Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

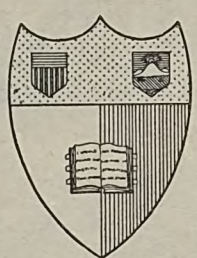
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANNEX
LIBRARY
D
001717

Cornell



New York
State College of Agriculture
At Cornell University
Ithaca, N. Y.

Library

Digitized by Google

Date Due

MAR 21 1951

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 094 254 558

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

30. Jahrgang. 1915.

Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Herausgegeben von
Ludwig Möller-Erfurt.

Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

SD
10
M73
V.30-31
1915-14
@34248

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Unsre Mitarbeiter.

Albrecht, Heinrich, Unteroffizier der Reserve. 251.
Albrecht, Otto, in Berlin. 314.
Aldinger, H., in Burgholzhof bei Cannstatt. 184.

Badermann, G., in Berlin-Steglitz. 137.
Barth, E., städt. Gartendirektor in Charlottenburg. 172, 316.
Bartholdy, Th., Handelsgärtner in Vanlose-Kopenhagen. 54.
Bauer, Friedrich, Gartenarchitekt in Magdeburg. 373.
Bauer, Peter, in Baden-Baden. 192, 200, 208, 297.
Beltz, W., in Köln. 100.
Berger, H., dipl. Gartenmeister in Hohenheim. 26, 27, 67, 74, 122, 146, 411.
Berner, Ernst, Obergärtner in Magdeburg. 346.
Bernock, H. A., Handelsgärtner in Ohlau. 77, 118.
Besoke, G., Obergärtner in Erfurt. 417.
Besser, R., Gärtnereibesitzer in Wolfenbüttel. 112. 144.
Beyrodt, Otto, Gärtnereibesitzer in Marienfelde. 212.
Biemüller, J., Obergärtner in Groß-Tabarz. 118. 130.
Blau, E., Gurkenzüchter in Ritschenhausen. 174, 310.
Böck, Karl, in Mödling bei Wien. 130.
Boeck, Willy, Gartenarchitekt in Stuttgart. 43.
Bohn, Josef, Blumengeschäftsinhaber in Budapest. 404.
Bonstedt, C., königl. Gartenmeister in Göttingen. 39.
Brandenburg, R., in Lübeck. 256.
Brandt, Fr. Otto, Obergärtner der Spezialkulturen A. Baumgardt in Frankfurt am Main-Süd. 312.
Braun, S., Generalsekretär in Berlin. 418.
Bräuer, Paul, Rosenzüchter, Magdeburg. 242, 267, 300, 322, 331, 346, 362.
Breininger, J., Chrysanthemumzüchter in Düdelingen. 54.
Brodersen, A., Gartendirektor der Stadt Berlin. 26.
Brüggemann, Karl, in Wiesbaden. 84.
Brüning, Aug., Direktor des Palmengartens in Leipzig. 70, 78, 90, 297.
Buchner, August, Handelsgärtner in München. 396.
Bühringer, Leonhard, in Dorchester (England). 284, 355.
Burkhardt, Dr. F., in Bromberg. 275.
Buysman, M., in Nongko-Djadjar (Java). 185.

Cremer, Udo, in Gent (Belgien). 132.

Daehnfeld, L., A.-G. in Odense (Dänemark). 370.
Dammann, R., Stadtgärtner in Herford. 291, 370.
Dänhardt, Walter, in Erfurt. 151, 160, 367.
Dauke, Herm., Stadtgärtner in Ohlau. 335.
Dellinger, O., Obergärtner in Borgsdorf. 214, 253, 270.
Dickopp, Direktor in Werder an der Havel. 129.
Dietrich, E., in Berlin-Dahlem. 169.
Dillis, L., Obergarteninspektor in München. 44.
Dolpp, Gefreiter, zurzeit im Felde. 352.
von Dungern-Dehrn, Freiherr, königl. Kammerherr, Schloß Dehrn bei Limburg an der Lahn. 147.

Ebensen, Friedrich, in Döhren vor Hannover. 288.
Eichert, Franz, Wien. 349.
Eicke, F., Handelsgärtner in Frankfurt a. M.-Rödelheim. 75.
van der Elst, A. M. C., Direktor in Dedemsvaart. 91.
Erfurter Handelsgärtner, Verein. 395.
Erikson, G., in Wedel (Holstein). 126.

Faiß, C., Handelsgärtner in Feuerbach-Stuttgart. 44.
Fehling, M., zurzeit in Lübeck. 89, 256.
Fehlinger, H., in München. 295.
Fischer, F., Handelsgärtner in Wiesbaden-Aukamm. 246.
Franke, W., fürstl. Obergärtner in Lütetsburg. 24, 33, 74, 82
Fränzke, Wilh., Obergärtner, Schloss Neudeck. 68.
Frohme, Ernst, Kunstgärtner in Heinde (Hannover). 50.
Fromme, J. H., in Beverwijk (Holland). 91.
Fuchs, Wilh., in Lengerich (Westfalen). 40.

Garbers, Fr., Garteningenieur in Schönebeck-Bremen. 39, 75, 135, 138, 169, 178, 226, 391, 416.
Gerlach, Hans, Gartenarchitekt in Darmstadt. 23, 33, 142, 145, 169, 176, 182, 183, 350, 392.
Germ, Louis, Inhaber der Firma G. J. Sax in Dordrecht (Holland). 134. 177.
Gersdorf, P., in Chemnitz. 396.
Gladis, E., Obergärtner in Großburg (Schlesien). 169.
Goos & Koenemann in Nieder-Walluf. 12, 77. 360.
Gottschalk, P., Obergärtner in Wagenitz (Mark). 363.
Graebner, L., Hofgartendirektor in Karlsruhe. 84.
Graetz, B., Chrysanthemumzüchter in Köln-Lindenthal. 54.
Grieger, Martin in Aachen. 34, 411.
Grimm, J., gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren). 54, 74, 83.
Grisson Rulemann jr., Baumschulbesitzer, Saselheide. 404.
Grohmann, Alfred in Tuchorschitz (Böhmen). 50, 51.
Gudert, O., Handelsgärtner in Hartenkröge. 283.

Haedeke, Franz, Gärtnereibesitzer in Stettin. 19.
Hanisch, Fritz, Garteningenieur in Breslau XII-Carlowitz. 87, 99, 103, 304, 332, 398, 407.
Hannig, Friedhofdirektor in Stettin. 177.
Hardt, E., Gartenarchitekt in Düsseldorf. 401.
Harth, E., in Fankfurt am Main-Bockenheim. 216.
Hauber, Paul, Großbaumschulen in Dresden-Tolkewitz. 34.
Hayunga, Gärtnereibesitzer in Weener. 104, 114, 274.
Heerwagen, L., Gartenbauinspektor in Augsburg. 353.
Heick, Gustav, in Kerpen. 354, 394, 410, 415.
Heiler, J., königl. Landes-Ökonomierat und Stadtgärten-Direktor in München. 352.
Heinemann, F. C., Samenzüchter in Erfurt. 30.
Heins, Paul, Obergärtner in Aachen. 312, 355, 363.
Herbst, A., in Wandsbek bei Hamburg. 291.
Herrmann, F., Blumengeschäftsinhaber in Stuttgart. 226.
Herold, Robert, Obergärtner in Rüschlikon (Schweiz). 172.
Hesse, Herm. A., königl. Kommerzienrat in Weener. 164.
Hesse & Sohn, Robert, in Rieder am Harz. 323.
Hetschold, E., Baumschulbesitzer in Radeberg-Dresden. 19.
Heyden, Kreisobstbauinspektor in Oppenheim. 231, 239.
Heydt, Adam, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt. 22, 31, 119, 183, 202, 207, 225, 238, 243, 255, 264, 267, 273, 274, 282, 288, 322, 329, 344, 392.
Heyneck, Otto, Chrysanthemum-Kulturen in Magdeburg. 46, 74, 75, 82, 203, 268, 361, 384, 393.
Hoch, H., Stadtgärtner in Überlingen (Bodensee). 312, 363.
Hölscher, königl. Garteninspektor in Breslau. 285.
Hönings, Julius, in Neuß. 198, 209.
Hoerner, Georg, in München. 283.
Hoffmann, E., in Brieg. 39.
Hoffmann, Willy, kaiserl. Regierungsbaumeister in Steglitz-Berlin. 402.
Holfelder, P., Garteninspektor in München. 352.
Hollmann, O., in Poppenburg, 146, 161.
Hotz, M., Obergärtner in Hainhausen bei München. 134.

Illing, Otto, Stadtgarteninspektor in Posen. 59. 66.
Ising, Fr., Privatgärtner in Werdohl (Westfalen). 290.

Digitized by Google

Janicki, B., Landschaftsgärtner in Berlin-Schöneberg. 172.
Janorschke, O., Landschaftsgärtner in Oberglogau. 26, 33, 74, 122, 418.
Jauer, P., Obergärtner in Posen. 115.
Jungclaußen, H., Baumschulbesitzer, Frankfurt a. d. O. 404.

Kaiser, E., Rosenschulbesitzer in Bad Sulza. 235.
Kaiser, Ferd., Samenzüchter in Eisleben. 331.
Kaiser, Paul, Gärtnereibesitzer in Graudenz. 111.
Kober, F., k. k. Weinbauinspektor, Klosterneuburg. 120, 129.
Kober, W., in Berlin. 204.
Koch, J. T., in Lichinia (Kreis Kosel). 226.
Koch, Th., Gartenverwaltung in Langenau. 203.
Koch, Otto, Gartenbaugeschäft Tägerwilen (Schweiz). 127.
Köck, Karl, Professor in Klosterneuburg. 130.
Köhler, H., in Berlin-Humboldthain. 134, 153.
Köhler, Stadtgartendirektor in Beuthen. 260.
Köhn, Pastor in Lindow (Mark). 290.
Koenemann, R., Gärtnereibesitzer in Remscheid. 32, 98.
Köpke, Aug., in Kandern (Baden). 224, 280.
Körner & Brodersen in Berlin-Steglitz. 77.
Kohlfürst, L., m. p. Direktor in Wiener-Neustadt. 129.
Kommer, C., Gärtnereibesitzer in Bremen. 34, 347, 380.
Kordes, Hermann, zurzeit im Lazarett in Erfurt. 261, 278.
Kordes, Wilh., Rosenschulbesitzer in Elmshorn. 33, 68, 412.
Krebs, Richard, in Königsberg-Kalthof. 111.
Kroemer, Prof. Dr. K., in Geisenheim. 170, 178, 187, 220.
Krüger, Hans, Obergehilfe, zurzeit im Felde. 323.
Kubischta, Franz, Handelsgärtner in Mödling. 54.
Kunert, F., königl. Hofgärtner in Sanssouci-Potsdam. 6.
Kuzela, W., Anstaltsgärtner in Kulparkow bei Lemberg. 32.

Langer, G. A., Abteilungsvorsteher in Proskau. 4, 398.
Lassen, Johann, Gartenarchitekt, Vanlose-Kopenhagen. 55.
Läuterer, Benno, Obergärtner in Kaufbeuern. 67.
Lau, Friedrich, in Darmstadt. 271, 362, 372.
Leibe, J., 1. Vorsitzender in Buenos-Aires. 75.
Liese, Sanitäts-Unteroffizier, zurzeit im Felde. 378.
Lingelsheim, Dr. A., in Breslau. 285.
Lorberg, W., zurzeit im Felde. 412.
Löbner, M., königl. Garteninspektor, Dresden. 4, 22, 41. 413.
Ludwig, H., Handelsgärtner in Hullein (Mähren) 34.
Lüstner, Prof. Dr., in Geisenheim am Rhein. 290.

Maasz, Harry, Gartenarchitekt in Lübeck. 177.
Mader, städt. Garteninspektor in Brieg. 77.
Mann, Otto, Handelsgärtner in Leipzig-Eutritzsch. 372.
Matzke, P., in Camphausen an der Saar. 363.
Mehlhorn, Oskar R., in Schweinsburg (Sachsen). 75.
Meihof, C., in Swinemünde. 310, 336.
Merscheid, Emil, Privatgärtner in Cambridge (Ohio). 226.
Metz & Ko., Samenzüchter in Steglitz. 370.
Metzler, Georg, in Budafoh (Ungarn). 138.
Meyer, Willy, Gartenarchitekt in Saarbrücken. 197.
Migge, Leberecht, Gartenarchitekt in Blankenese. 155, 250.
Mühle, Arpád, Handelsgärtner in Temesvár. 339.
Mühlenfeld, F., Baumschulbesitzer in Zarrentin. 19, 121.
Müller, Gustav, Erfurt. 235, 342.
Müller, J. F., st. d. Gartenmeister in Budapest. 8, 168, 217.
Müller, Hofgärtner, königl. Küchengarten in Stuttgart. 275.
Müller, R., in Gotha. 19, 26, 82, 95, 122, 131, 137, 276, 290.
Münch & Haufe, Rosenkulturen in Leuben bei Dresden. 107.

Nessel, H., Privatgärtner, zurzeit im Felde. 164.
Nessel, M., Frau, in Frankfurt am Main. 163.
Neubert, W., in Wandsbek. 110, 158, 261, 294.
Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein). 142.
Nonne, Edwin, in Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg. 244.
Nußbaum, Theo, Gartenarchitekt in Köln. 72.

Oehler, Frau Kommerzienrat, in Frankfurt am Main. 179.
Oertel, F., in Torgau. 204.
Offenberg, Paul, Gartenbaubetrieb in Boskoop. 92.
Olie, C. G., Handelsgärtner in Boskoop-Gouda. 92.

Pachel, Wilhelm, im botan. Garten Straßburg. 272.
Paffen, Franz, Erdbeer-Plantage in Sterkrade. 106, 162.
Palandt, G., in Firma E. Westenius Nachf. in Hildesheim. 50.
Paustian, Chr., in Wandsbek. 327.
Peters, L., in Berlin. 51.
Pfeiffer, Obstbaulehrer in Meißen in Sachsen. 313. 370.
Pfeuffer, E., Gartentechniker in Reutlingen. 27, 74, 83.
Pfitzer, Wilh., Handelsgärtner in Stuttgart. 392.
Pitschman, K., Weingüterdirektor in Melnik. 130.
Poenicke, Ed., Baumschulbesitzer in Delitzsch. 26.
Pohl, R., Obergärtner in Hebron-Damnitz. 34.
Present, K., Obergärtner, zurzeit im Heeresdienst. 67.
Purpus, A., Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt. 6, 23, 42, 45, 65, 79, 94, 118, 135, 163, 164, 182, 205, 237, 341, 366.
Purpus, C. A., Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko). 26, 42, 47, 56.

Quehl, Leop., in Halle an der Saale. 284.

Räde, Karl, Gartenbaudirektor der Stadt Budapest. 60, 404.
Rasch, E., in Leipzig-Lindenau. 167, 210, 219, 249, 252, 259, 282, 368, 379, 387, 395.
Rehse, Phil., in Dresden-Tolkewitz.
Reinhardt, H., Stadtgärtner in Arnstadt (Thüringen). 10.
Reiter, Kurt, Obergärtner in Dresden. 60, 175.
Reitz, A., Sekretär in Offenbach am Main. 116.
Rettig, Ernst, in Jena. 188.
Riechers, Hermann, Gärtnereibesitzer in Jenfeld. 62.
Riedel, R., städt. Gartentechniker in Gleiwitz. 18, 278, 306.
Ritter, Karl, Bezirksbaumeister in Kaiserslautern. 236.
Roemer, Friedr., Samenzüchter in Quedlinburg. 332. 347.
Rörig, Dr. G., Geh. Regierungsrat. 227.
Rössle, Andreas, Anstaltsgärtner in Giessen. 354.
Rose, J., Handelsgärtner in Diez an der Lahn. 156.
Runde, W., Handelsgärtner in Wandsbek. 267.
Rupflin, H., Handelsgärtner in Lindau (Bodensee). 259.

Sauber, A., Handelsgärtner in Kassel. 51.
Sax, G. J., Handelsgärtner in Dordrecht (Holland). 126.
Schablowski, H., Handelsgärtner. 336.
Scharf, Richard, in Quedlinburg. 16.
Scharnke, G., Kreisgärtner in Berlin-Südende. 324.
Schindler, O., Direktor in Proskau. 146, 316.
Schlechter, Dr. R., in Dahlem. 251.
Schlecker, Karl, in Donaueschingen. 296.
Schlobohm, Wilh., Seerosenkulturen in Mölln. 96, 113.
Schlößer, J., in Remagen. 119.
Schmeiß, Oskar, Gartenverwalter in Tannhof. 32, 38, 127.
Schmid, Hans, Handelsgärtner in Wien-Hetzendorf. 107.
Schmidt, Paul, im Hause Albert Trebst, Merseburg. 139.
Schneider, Camillo, in Jamaica Plain. 257, 264, 367.
Scholz, P., in Bomblin. 58.
Schulz, J., auf Schloß Kallies (Pommern). 239.
Schwab, R., Privatgärtner in Frankfurt am Main. 164.
Seidensticker, C., Geschäftsführer des Deutschen nationalen Gärtner-Verbandes in Berlin. 123, 147, 300.
Seiler, M., in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten). 118, 143, 176, 226.
Seyderhelm, Eduard, in Firma Gebr. Seyerhelm in Hamburg. 207, 216.
Siebert, August, königl. Landesökonomierat in Frankfurt am Main. 35.
Smrz, Oskar, Handelsgärtner in Pardubitz. 343.
Sogawe, G., zurzeit im Felde. 138.
von Solemacher, Freiherr, im Felde.
Späth, Dr. H., Berlin-Baumschulenweg. 237.
Specht, A., von Arnimsche Gartenverwaltung in Criewen. 58.
Spittel, F., Gärtnereibesitzer in Arnstadt. 206.
Stämmler, F., königl. Gartenbaudirektor, Liegnitz. 146. 380.
Stegmiller, Richard, Gartenarchitekt, zurzeit im Felde. 318.
Steiger, H., Wiesbaden. 267.
Steinemann, F., Schloßgärtner in Beetzendorf. 31, 73, 82, 119, 147, 239, 288, 312.
Stephan, Paul, im Botan. Garten in Hamburg. 80.
Stier, August, in Porto Alegre (Brasilien). 372.
Sturm, A., Gartenbaulehrer in Veitshöchheim. 52.
Suhnel, Th., Architekt in Mülheim. 384.

Tepe, Gustav, Handelsgärtner in Osnabrück. 155.
„Terra", Akt.-Ges. für Samenzucht in Aschersleben. 323.

Digitized by Google

Teupel, Gebr., in Quedlinburg. 78.
Teupser, Joh., in Niedersedlitz bei Dresden. 390.
Thiem, großherzogl. Obstbaulehrer in Augustenberg. 83, 146.
Titze, Wilhelm, Obergärtner, Schlackow (Pommern). 235.
Tonndorf, Theodor, Obergärtner in Hörde. 281, 387.
Topf, Karl, Handelsgärtner in Erfurt. 8, 11, 18, 26, 29, 39, 48, 50, 57, 67, 73, 82, 89, 100, 102, 115, 131, 138, 152, 163, 174, 174, 179, 187, 191, 203, 211, 233, 254, 256, 274, 276, 283, 290, 292, 298, 312, 334, 345, 355, 369, 382.
Trebst, Albert, Versandgärtnerei in Merseburg. 16, 38.
Trenkner, B., Handelsgärtner in Quedlinburg. 22, 53, 125.
Treutner, Georg, Gartenarchitekt in Wanne. 380, 384.
Tutenberg, königl. Gartenbaudirektor in Altona. 364.

Uhink, G. W., Handelsgärtner in Bühl (Baden). 40, 404.
Unger, R., m. p. Direktor in Nikolsburg (Mähren). 130.
Uphof, J. C. Th., in Tucson (Arizona). 15, 31, 122, 179, 190, 224, 296, 307.

Völkl, Gg., Gurkenzüchter in Alteglofsheim. 49.
Vogel, Paul, Obergärtner in Salach (Württemberg). 27, 83, 124, 146, 193, 291, 323, 355, 368, 370.
Vogel, R., Rosargärtner in Sangerhausen. 19, 34, 220, 247, 291, 329.

Wach, K., in Düsseldorf. 401.
Wagner, Hermann, Handelsgärtner in Ludwigsburg. 46.
Walter, Ziergärtner in Aussig im Elbetal (Böhmen). 289, 322, 330, 349, 362, 370.
van Waveren & Söhne, M., in Hillegom (Holland). 92.
Wax, Math., Handelsgärtner in München. 273.
Weigelt, Karl, in Erfurt. 36, 101, 149, 234, 246.
Weiß, A., königl. Gartenbaudirektor in Berlin. 78.
Weinert, Herm., Obergärtner in Gera-Untermhaus. 170.
Wendland, H., in Kiel, Forstecker Baumschulen. 418.
Wentholt, J. H., General-Sekretär in Haarlem. 91.
Widmaier, C., Inspektor des Botan. Gartens in Hamburg. 148.
Windturbinen-Werke Vulkan, G. m. b. H. in Roßlau. 190.
Wolf, Adolf, in Hohenweitzschen. 83.
Wolf, Friedr., in Köthen (Anhalt). 284.
Wolf, Herm., in Magdeburg. 321, 331, 363, 379, 410.
Wolff, Heinrich, Obergärtner, zurzeit in Prenzlau. 27, 44, 59, 83, 112, 123, 131, 139, 146, 169, 170.
Wortmann, F., Handelsgärtner in Hofwyl (Schweiz). 200.
Wünsch, G. F., Handelsgärtner in Lübeck. 46.

Zeller, evangelischer Feldgeistlicher, Montmédy. 140.
Ziegenbalg, M., Handelsgärtner in Laubegast. 132, 171.
Ziehl, G., Obergärtner in Levico (Südtirol). 24.
Zwicky, R., Gartentechniker in Zehlendorf. 83, 370.

Abhandlungen. Aufsätze. Mitteilungen. Abbildungen.

Abonnements-Angelegenheit. 420.
Abutilon megapotamicum fol. var. 183.
Acer palmatum purpureum. 237.
Ackerschnecke, Bekämpfung der. 226.
Adventkohl. 369.
*Afrika, Unser Beruf im dunkeln. 293.
Akazien, Rückschnitt der Kugel-. 26.
Algen im Gießwasser. 363.
Allerseelen in Kriegszeit. 349.
Alsophila australis, Zur Kultur des Hainfarns. 391.
*Altona 1914, Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung. 145.
Altona 1914, Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung. 326, 407.
*Amaryllis, Neue Blendlinge von. 31.
Anemonen, Herbst-. 94.
*Ansorge, Carl, Nachruf. 148.
Antirrhinum majus für den Schnitt. 118, 134.
Antirrhinum majus Nelrose. 134. 176. 225.
Apfel, *Lord Grosvenor,* ein dankbarer Wirtschafts-. 130.
**Arundinaria nitida.* 93.
Arzneipflanzen im Gärtnereibetrieb. 353. 393.
**Aspidium Rochfordi.* 64.
Aufschüttung bei Bäumen. 131.
Azalea indica Jean Peters. 281.

Bäume für nassen Boden. 135.
Bäumen, Aufschüttung bei. 131.
Bamberger Gärtnerbräuche. 282.
Befestigung von Gräben, Die Heidelbeere zur. 135.
*Begonie *Hermann Teupel,* Die neue Blatt-. 37.
*Begonien, Junganzuchten von Lorraine-. 63.
*Begonien, Narzissenblütige Knolle-. 416.
Bergmann, Karl, Nachruf. 227.
Berufsgenossenschaft, Die Seele des Gärtners und seine. 354, 368.
Berz, Chr. O., Nachruf. 252.
*Bewässerung in den Vereinigten Staaten. 189, 223.
*Bewässerung Werder an der Havel, Die Obstland-. 127.
Bewässerung siehe auch Wasser.
*Birne, Die frühe Margareten-. 333.
*Blau, Ritschenhausen, Aus den Spezialkulturen von. 381.
*Blau, Ritschenhausen, Meine Regenanlagen. 309.
Bleichzichorie in Deutschland, Zur Einbürgerung der. 149. 158.
Blütenansatz bei Rhabarber. 169.
Blumen, Deutsche, und Blumen aus dem feindlichen Auslande. 410.
Blumenhandel mit Italien, Österreichs. 247.
Blumenkohl, Einwinterung von fertigem. 283.
*Blumenkohl *Erfurter Zwerg.* 101.
*Blumenkohls *Erfurter Zwerg,* Aus den Anzuchtstätten des. 87, 101.
Blumenschmuck der Fenster, Balkone und Vorgärten. 175.
Blumenzwiebel-Ernte in Holland, Die diesjährige. 271.
Blumen siehe auch Schnittblumen, Rosen usw.
Bodenständig. 26.
Bohnensämlinge, Die Sterblichkeit der. 31.
Bohnen, Zum Anbau von Erbsen und. 145, 160.
Breslau, Schlesischer Kriegsgartenbautag zu. 85, 98, 102.
*Brombeere *(Rubus Henryi),* Immergrüne. 6.

Bücher, Neue.
Paul Enkelmann, Der Frühgartenbau. 123. — Prof. Dr. V. Grafe, Ernährungsphysiologisches Praktikum der höhern Pflanzen. 178. — F. C. Heinemann, Der Küchen- oder Gemüsegarten. 123. — Max Hesdörffer, Gemüsebau während des Krieges. 124. — R. Kolkwitz, Pflanzenphysiologie. 220. — Prof. Dr. P. Mayer, Einführung in die Mikroskopie. 187. — Otto Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit. 139. — F. A. W. Thomas, Das Elisabeth-Linné-Phänomen. 170. — Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs, Obst, Gemüse und Zucker. 124. — Verband rheinischer Obst- und Gartenbauvereine, Anleitung zum feldmäßigen Gemüsebau. 124.

Campanula Medium imperialis als Treibpflanze. 322.
Canna *König Humbert.* 118.
Celosien auf warmem Fuß. 18.
**Ceratopteris cornuta.* 285.
Champignon-Großkulturen. 137.
*Chasté, Emil, Nachruf. 12.
Chicorée siehe Bleichzichorie.
Chilisalpeter?, Wie ersetzen wir den. 120.
Chinareise, Die Ausbeute meiner. 367.
*Chrysanthemum *Deutsche Kaiserin,* Das neue. 112.
* -Kulturerfolge im Jahre 1914. 4.
frutescens floribundum. 322.

*) Die mit * versehenen Aufsätze sind illustriert.

Digitized by Google

*Chrysanthemum *Juno*, das größte einfachblühende. 125.
-Plauderei. 360. 384. 393.
Louis Germ. 54.
Sax' Export, Louis Germ, Saxambre und andre ertragreiche für Massenanzucht. 126.
* *Sax' Export=W. Duckham?* 32, 46, 53, 54, 125.
Sax' Export, Und nochmals. 143.
* *Schneekönigin.* 22.
* *Viktoria Luise.* 53.
-Schaublumenanzucht in Holland. 203.
-Schaublumen, Einfache Anzucht. 22.
Schlußbemerkungen in Sachen *Sax' Export.* 127.
-Vermehrung, Zur. 322.
Zur *Sax'-Export*-Frage. 126.

Clematis, Vermehrung großblumiger. 27.
*Clivien, Neue Farbentöne unter den. 96.
**Coprosma Petriei* Cheesem. 365.
**Coronilla valentina* L. 237.
Croton-Kultur, Zur. 280.
Croton pictum. 280.
*Cyclamen-Kultur und -Handel 1914/15. 245.

*Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten, Versuchsfeld der Deutschen. 69, 78, 89.
*Dahlien, Neue österreichische. 342.
Dahlienplauderei, Eine einfache. 341.
*Dahlien-Sammlung, Ein Gang durch unsre. 357.
Dahlienzucht, Fortschritte in der. 392.
*Darlingtonien und Sarracenien, Zur Kultur der. 79.
**Datura arborea* und *D. arborea fl. pl.* 183.
Düngemittel nach Geldwert berechnen. 26.
Düngergrube ist die Goldgrube, Die. 104.
Dünger in Überfluß, Organischer. 288.
Dünger, Topfpflanzen-. 355.

**Echeveria leucotricha.* 45.
Edelwicken als Tafelschmuck. 111.
Eierfrucht, Kultur der. 74.
Ein- und Abwanderung der Gärtner nach und von den Vereinigten Staaten. 294.
Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914. 326, 407.
Empfehlungen, Die vertraulichen. 192.
Engelmann, Karl, Nachruf. 204.
*England, Reisebetrachtungen aus. 133. 152.
Erbsenanbau als Zwischenkultur. 82.
Erbsenkultur. 72.
Erbsen und Bohnen, Zum Anbau von. 145. 160.
Erdbeeren?, Dauerfruchtbare Monats-. 31.
Erdbeere ohne Ranken *Industrie.* Monats-. 105.
Erdflohs, Im Kampf mit den Millionenheeren des, 162.
Erdfloh und seine Bekämpfung, Der. 185.
*Erfurter Blumenkohls, Aus den Anzuchtstätten des. 87, 101.
Erfurter Gemüsemarkt und holländische Gurken. 210.
Erfurter Gemüsemarkt, Vom. 138.
Erholungsbedürftiger Fachmann. 19.
Erica gracilis, Kultur der. 203.
Eriopus floridensis, ein Schädling an Gewächshausfarnen. 191.

Ernteberichte.
Gemüse- und Blumensamenernte 1915. 323, 331, 339, 346, 370, 395.

Ernten nur in der Hand des Menschen?, Liegt der Wille zu. 81.
Eupatorium für den Schnitt. 142.
Evonymus, Bekämpfung des Mehltaues an. 363.

Farnen, Ein Schädling an Gewächshaus-. 191.
Farns, zur Kultur des Hain-. 391.
*Feigenbau in Kalifornien. 13.
Fenster, Balkone und Vorgärten, Blumenschmuck der. 175.
Fensterpapier, Geöltes. 50.
*Fensterverbinder „Verband". 273.
*Fliederanzuchten in Jenfeld, Die Neubertschen. 159.
Flieder gemacht?, Welche Erfahrungen hat man mit dem Äther-. 226.
Fliederkultur, Auch ein Beitrag zur. 46.
Fliedertreiberei. Erfolge in der. 413.
*Flieder-Unterlagen, Anzucht der Treib-. 261.
Flieder-Veredlung. 276.
*Flieder zu erhalten, Ein neues Verfahren bessere Treib-. 1.
Formobst-Fragen, Allerhand. 290.
Fortbildungswesen.
Bautzen, Lehrkurse 1915 in. 51. — Proskau, Lehrgänge über Obst- und Gemüsebau. 51.

Fragekasten.
Nr. 8087—8106. 51.
8107—8129. 250.
8130—8147. 418.

Freihandel — hie Schutzzoll, Hie. 153.
*Friedhöfe, Neue Großstadt-. 42.
*Friedhof in Feindesland, Ein Krieger-. 377.
*Friedhofkunst in Feindesland, Deutsche. 349.
*Friedhof-Wettbewerb Mülheim. 373, 384, 401.
Frost?, Kalken ein Schutz der Obstbaumblüte gegen. 119.
*Frostschirme System Kober. 119, 129.
Fruchtgürtel „Fruktofix". 219.
Fuchsia procumbens. 176.

Gärtnerbräuche, Bamberger. 282.
Gärtnerei, um ihre Aufgaben lösen zu können?, Was braucht die deutsche. 265.
Gärtnerei, Vergeudete und unterlassene Mühe. 17.
Gärtnerstellungen, Mißstände in selbständigen. 354, 387.
Gärtner und Berufsgenossenschaft. 354. 368.
Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten, Die öffentl. I. Im Westen. 221, 231. II. Im Osten. 247, 257, 264.
Gartenanlagen, Verwaltung öffentlicher. 367, 378, 385, 394.
Gartenbau — ein Ziel. Die Hochschule für. 216.
Gartenbau vollständig versagt?, Hat der deutsche. 379.
Gartenkunst, Das Internationale in der. 167, 216.
Gartenkunst? Individuelles oder einheitliches Schaffen in der. 248.
Gartenkunst in Ungarn. 7.
Gesetze und Verordnungen.
Erbsen, Bohnen, Linsen, Aufhebung des Vorverkaufs-Verbots von. 315. — Gemüsesamen-Ausfuhrverbot. 315.

Gelblaubige Pflanzen und ihre Lebensdauer. 67.
Gehölze für sumpfige Wälder. 138.
Gehölzen zu beschleunigen, Das Anwachsen von. 33.
Gehölze, Schönfrüchtige. 366.
*Gehölz-Treibversuche in Proskau. 4.
Gemüse-Absatz-Bund?, Wann erhalten wir einen. 304.
Gemüsebau-Wettbewerbe. 82.
Gemüseerträge, Steigerung der. 103, 113.
Gemüse für Winter und Frühling, Mehr. 30.
Gemüse haben?, Werden wir im Jahre 1916 genügend. 410.
Gemüse, Herbstaussaat von. 238, 254.
Gemüse im Winter, Aufbewahrung von. 255.
Gemüsemarkt, Vom Erfurter. 138.
Gemüsepflanzen im Mistbeet, Feucht- u. Trockenkultur. 130.
Gemüserausch, Eine Warnung vor dem allgemeinen. 80.
Gemüsesorte, Riesenkohlrabi, Eine Kriegs-. 114.
Gemüse-Versuchsanbau. 368.
Gemüseware, Gute und schlechte. 47.
Gentiana acaulis. 22.
**Gentiana septemfida.* 23.
Goldlacks, Der Züchter des *Königsberger Treib-.* 111.
Goldlacksorten, Bewährte. 288.
Grabstätten siehe auch Kriegergrabstätten und Heldengrabstätten.
Greb, B., Nachruf. 52.
*Gruschka, A., Jubiläum. 259.
*Gurke, *Blaus Konkurrent,* Eine Haus- und Kasten-. 173.
Gurke, Eine brauchbare Kasten-. 345.
Gurken, Erfurter Gemüsemarkt und holländische. 210.
Gurken, Frühe Land-. 174.
*Gurkenkästen, Die Regenanlage in meinen. 309.
*Gurkenkultur *(Völkls Kastengurke)*, Einträgl. Mistbeet. 48.
Gurkenkulturen in Süddeutschland. 174.
Gurkenkulturen siehe auch Blau.

Digitized by Google

Gurke, Nochmals *Völkls Kasten-*. 311.
Gurkentreibereien, Rote Spinne in. 50.
*Gurke *Weigelts Beste von Allen,* Treib-. 149.

Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft, Die Folgen des Krieges auf das. 207, 215.
Handelsberichte.
Cyclamen-Geschäft 1914/15. 291. — Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915. 403, 418.
Handelsregister.
27, 395.
Heidelbeere zur Befestigung von Gräben. 135.
*Heldenfriedhof in Frankreich, Ein. 349.
*Heldengrabstätte im Walde, Lübecks. 256.
Heldenhaine. 318, 352.
Helden in Feindesland, Die Ruhestätten unsrer gefallenen. 351.
Helenium autumnale Gartensonne. 182.
Herrenstandpunkt, Der. 178.
Hesperis matronalis candidissima var. *flore pleno.* 142.
Hochschule für Gartenbau — ein Ziel, Die. 216.
Hochschule, Unsre. 258. 282.
Hölzer und ihre Verwendung, Fremde. 390, 415.
Hohenheimer Brühe. 190.
Holländer verstehen ihr Geschäft, Die. 210.
*Holzimprägnierung. 389.
Hyazinthen und Tulpen, Krankheiten der. 295, 306.
Hybridisation und Mutation. 200.

Ibach, J., Jubiläum. 396.
*Imprägnierung, Holz-. 389.
„Insekticide", Ersatz für. 312.
**Ipomoea Leari coerulea.* 16.
Italien, Österreichs Blumenhandel mit. 247.
Italienische und französische Blumen siehe Schnittblumen.

Janicke, Nachruf. 172.
Javas in Beziehung zu seiner Pflanzenwelt, Das Klima. 184
*Jenfeld, Die Handelsgärtnerei von H. Riechers in. 61.
*Jenfeld, Die Neubertschen Fliederanzuchten in. 157.
*Jenfeld, Die Neubertschen Maiblumenanzuchten in. 109.

Kälte im Dienste der deutschen Treibgärtnerei. 325.
*Kalifornien, Feigenbau in. 13.
Kalken ein Schutz der Obstbaumblüte gegen Frost? 119.
Kartoffelanbau, Empfehlenswertes Verfahren beim Früh-. 89.
Kartoffelbau — Volksernährung. 73.
*Kartoffel-Erträge, Hohe. 335.
Kartoffel, Frühreife der. 66.
*Kartoffelkäfer (Koloradokäfer), Der. 335.
Kartoffel?, Welches ist die beste Früh-. 58.
Kartoffeln, Zum Anbau von Früh-. 115.
Kaufmann, G., Jubiläum. 267.
*Keimschrank System Scharf. 16.
*Kettenschienwagen im Obst- und Gartenbaubetrieb. 121.
*Kirsche *Exzellenz von Hindenburg.* 9.
Köln, Eine Kriegsblumenausstellung in. 408, 413.
*Kohl, Anbauversuch mit Rot-. 8.
*Kohl *Erfurter Kleiner,* Weiß-. 31.
*Kohl *Erfurter Schwarzkopf.* 29.
*Kohl *Frohmes Kurzstrunk,* Rot-. 50.
*Kohl *Heinemanns Riesen,* Weiß-. 29.
*Kohlhernie, Die Bekämpfung der. 274. 289.
Kohlrabi, Riesen-. 114.
Kohlrabischießer und Ursachen. 312.
Kohls, Aus der Kulturpraxis im Anbau des. 369.
Kohlscheunen!, Baut. 255, 274.
Kohl- und Zwiebelmade?, Wie vertilgt man die. 57.
*Kohl *Wiener früher,* Weiß-. 30.

Konkurse.
Barthel, 276, 395. Brinkmann, 380. Buhler, 178, 380. Buß, 59. Erb, 83. Fußner, 194. Gleitsmann, 59, 276. Grosch, 194. Koepke, 194. Koschate, 395. Knauß, 83. Krieseler, 59, 276. Kuttig, 355, 395 Lorenz, 380. Maimann, 83. Mattießen, 355. Meischke, 355. Pönicke, 355. Popp, 395. Quint, 395. Richtsteiger, 380. Roßberg, 194 Ruck, 380. Schitter, 276. Stephan, 395. Weiße, 276. Weydorff, 83. Wodrich, 178. Wolf II, 178. Ziemann, 355.

Korkwucherungen an Efeupelargonien. 67.
*Krauß, Otto, Jubiläum. 35.
Kraut siehe Kohl.
Krautsorten *Hacco* und *Kissendrup.* 298.
*Kreiß, Fr., Nachruf. 364.
Kriegerdenkmäler. 367.
*Kriegerfriedhof in Feindesland, Ein. 377.
*Kriegergrabstätten auf den Schlachtfeldern, Bepflanzung der. 197, 208.
Kriegergrabstätten siehe auch Heldenfriedhof, Heldengrabstätte, Ruhestätte.
Kriegergräber, Bamberger Blumen zur Schmückung. 197.
Kriegsanleihe!, Zeichnet die dritte. 298. 307.
Kriegsanleihe siehe auch „Krieg und Gärtnerei".
Kriegsbeschädigtenfürsorge, Berufliche. 397, 405.
Kriegsbeschädigtenfürsorge siehe auch „Krieg und Gärtnerei" und „Vereinen".
*Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. 317.
Kriegsfürsorge — Schrebergärten. 58. 65.
Kriegsgartenbautag zu Breslau, Erster schlesischer. 85, 98.
Kriegsgartenbautag zu Liegnitz, Zweiter schlesischer. 301.

Krieg und Gärtnerei.
Aufruf an die deutschen Gärtner. 284. — Ausnahmetarif für eilgutmäßige Beförderung von Saatgut. 163. — Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte. 163. — Belgien, Aus: I. Gemüsesämereien aus Deutschland. Bleichzichorie nach Deutschland. Hopfensprossen. Mechelner Konservenindustrie. Zuckerrübensamen. Expreßgutverkehr. 139. II. Umfang des belgischen Obstbaues. 171. Giroverkehr zwischen Deutschland und Belgien. 172. III. Frühkartoffeln. 211 IV. Kirschen- und Obstversand. Fracht für Gemüse. 243. V. Obstversand von Belgien nach Deutschland. 251. VI. Beschlagnahme von Zichorienwurzeln. 291. VII. Organisation der Ausfuhr belgischen Obstes und Gemüses, Wiedereröffnung des Postdienstes im Generalgouvernement Belgien. 298. VIII. Gemüsemarktpreise in Mecheln (Monat August). 308. IX. Obst- und Gemüseausfuhr. Monopolisierung. 324. X Marktpreise in Mecheln (Monat September). 347. XI. Marktpreise in Mecheln (Monat Oktober). 388. XII. Personalausweis und Passierschein 411. — Belgischem Frühgemüse, Handel mit. 220. — Belgischen Gärtner rühren sich, Die. 131. — Belgischen Gemüses, Zollfreie Einfuhr. 252. — Belgischer Rhabarber für Gefangenenlager in Deutschland. 243. — Berger aus La Mortola vertrieben. 84. — Berichtigung. 179. — Blumentage. 284. — Blumentag in Lindau. 259. — Brasilien, Aus. 372. — Breslau, Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau in. 179. — Breslau, Kriegsgartenbautag in. 68. Buenos Aires, Kriegshilfe des Vereins deutscher Gärtner in. 75. — Denunziert!, Und doch. 155. — Denunziert, Vom Verband. 115, 132. — Ehre den Gefallenen. 75. — Ehrenfriedhof in Halle. 155. — Ehrengarten für die Gefallenen der Marine. 155. — Ehrung fürs Vaterland gefallener Fachgenossen. 194. — Einfuhr von Gartenbohnen zu Saatgutzwecken aus Holland. 172. — Englischer Gefangenschaft, Deutsche Gärtner in. 284, 355. — Erfurter Kriegs-Wochenmarkt. 179 — Erklärung. 171. — „Erschossenen", Die. 140. — Fachschule für Gärtner, Unterricht an der Berliner. 340. — Feldadressen deutscher Gärtner. 11, 19, 28, 34, 52, 76, 195. — Frachtermäßigung für Saatkartoffeln. 163. — Gärtner Deutschlands! 44. — Gärtnerei und Blumenhandel. 188 — Gärtner-Kommando in Feindesland. 283. — Gartenbau-Ausschuß der Rheinischen Landwirtschaftskammer. 100. — Gartenkunst und Obstbau, Dankbare Aufgabe für. 388. — Gehilfen nach Ostpreußen gesucht. 147. — Gemeinschaftsarbeit. 313. — Gemüse-Flugschrift der Rheinischen Landwirtschaftskammer 108. — Gemüsegärtnerei, Kriegsratschläge für die deutsche. 11. — Gemüse und Obst, Reglung der Preise für. 419. — Gemüse- und Obsternte, Zur Sicherung der. 195. — Gießen, Der Studentengarten in. 179. — Heldeneichen. 100. — Hilfe für einen schwer betroffenen Gärtner Ostpreußens. 60. — Holländisches. 19, 34, 90. — Hyazinthen!, Kauft keine Römischen, 34. — Italien, Ausfuhrverbot von Lebensmitteln. 68. — Jungs, holt fast! 380. Keine Feigheit! Nicht schwach werden! 347. — Kinderloses Gärtnerehepaar gesucht. 75. — Kinderlose Gärtnerehepaare und Herrenstandpunkt. 178. — Kinderloses Gärtnerehepaar siehe auch Tagesgeschichte. — Kleines in großer Zeit. 171. — Kohlpflanzen, Warnung vor dem Aufkauf belgischer. 108. — Krankenversicherung, Kriegsteilnehmer nicht zur. 251. — *Kriegergrabstätten zu Ingersheim 43 — Kriegsanleihe, Zeichnet die zweite. 92. — Kriegsarbeit des Deutschen Pomologen-Vereins. 211. — Kriegsbeihilfe. 68. — Kriegsbeschädigten-Fürsorge. 299, 307, 315, 397. — Kriegssammlung, Zur Stärkung unsrer. 27. — Kriegstagung gärtnerischer Ar-

Digitized by Google

Krieg und Gärtnerei.
beitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände. 67. — Liegnitz, Zweiter Schlesischer Kriegsgartenbautag. 259, 301. — Maiblumenverbot in Paris. 75. — Mohr kann gehn, Der. 100, 116, 163, 179. — Montmédy, Dank aus. 140. — Nachahmung empfohlen, Zur. 19. — Obst, Aufhebung der einschränkenden Verpackungsvorschriften für frisches. 340. — Obst- und Gemüsebau Rheinprovinz, Kurse. 220. — Obst- und Gemüseverwertung in Proskau, Lehrgänge für. 212. — Obst- und Gemüseverwertung in Dahlem, Kurse für. 195. 291. — Obst- und Gemüse-Verwertungskurse in Proskau. 315. — Obst- und Wildfrüchten, Sammeln von. 371. — Obstverarbeitungs-Ausschuß in Berlin. 371. — Obstzüchter, Ernteurlaub für. 308. — Pforzheim. 100. — Praktische Liebestätigkeit gärtnerischer Vereine. 75. — Rentengüter für Kriegsverletzte. 315. — Rheinischen Landwirtschaftskammer, Anregungen der. 75. — Riviera, Schicksal deutscher Gärtner an der französischen. 83. — Rußland, Unsre Kriegsgefangenen in. 372. — *Russisch Polen, Deutsche Gartenkunst in. 251. — Spargelsamen, Verwendung von. 340. — Springers Brief, Nachträgliches zu. 179. — Springers Brief, Zu. 59. — Schaufenster-Plakate. 84. — Schmückung von Kriegsgräbern in den besetzten Gebieten. 179, 220. — Schnittblumen aus Frankreich und England verboten, Einfuhr von. 75. — Schnittblumen durch die Schweiz, Zum Handel mit italienischen und französischen. 411. — Schnittblumen durch österreichische Empfehlung, Italienische. 356. — Schnittblumen-Einfuhr, Maßnahmen zur Verhinderung der. 339. — Schnittblumen von Deutschen gekauft, stärken die Waffen unsrer Feinde, Italienische und Französische. 380. — Schnittblumen in Berlin, Die italienischen. 380. — Schnittblumen in Österreich; Die italienischen. 404. — Schnittblumen in Sicht, Einschmuggelung italienischer. 324. — Schnittblumen-Schmuggel durch die Schweiz. 340, 347, 355, 363, 372, 380. — Schnittblumen und Blätter, italienische. 372. — Schnittblumen-Verpackung, Preisausschreiben. 339. — Schnittblumenzüchter, An die deutschen. 404. — Schweiz, Aus der. 404. — Spenden deutscher Gärtner. 27, 179, 220, 372. — Torfstreu und Waldstreu an Gärtner. 108. — Tuberosen!, Kauft keine Römischen Hyazinthen und keine. 51. — Viele Wenig machen ein Viel. 51. — Vogelschutz und Pflanzenschutz, Ministerialerlaß. 195. — Was daheim geschieht 313. — Was soll nun werden? 300. — *Weihnachtsfeier in München. 43. — Werden wir es schaffen? 194. — Zeitungen in Belgien, Postbezug von. 340.

*Kulturstätte deutschen Gärtnererfolgs, Eine. 381.

Lacks, Der Züchter des Königsberger Treib-. 111.
Lapagerien für den Schnitt, Kultur der. 224.
Laurus nobilis, Prunus lusitanica Ersatz für. 23.
*Leipziger Palmengarten, Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft. 69, 78.
Levkojen bewußt zu trennen? Sind gefüllte und einfache. 233.
*Levkojen, Bismarck-. 233.
*Levkojen zu trennen, Gefüllte von einfachen. 22, 39, 110.
*Liegnitz, Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in. 278, 305.
Liegnitz, Zweiter schlesischer Kriegsgartenbautag. 301.
Linden, Rote Spinne auf. 235.
Lorbeer siehe auch Laurus.
*Lübecks Heldengrabstätte im Walde. 256.
**Lythrum lineare*. 117.

Mahonien-Früchte verwertbar? Sind. 256.
Mahonien-Früchte, Verwertung der. 275, 291.
*Maiblumenanzuchten in Jenfeid. 109.
*Maiblumen-Treibversuche in Proskau. 398.
Medeola für den Schnitt, Zur Kultur der. 296.
Mehltau auf alten Rebspalieren. 469.
Mehltaues an Evonymus, Bekämpfung des. 363.
*Meisenfütterung und -Pflege. 40.
*Melone, Heinemanns neue Freiland-. 333.
Melonen-Sammlung, Eine. 334.
Mexiko, Das Klima und die Vegetationsformation in. 62, 78.
Mexiko, Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in. 24, 41, 46, 55.
Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen. 354, 387.
Mimosen (Akazien) als Schnittblumen? Wie ist die Kultur der. 226.
Mistel aus Samen, Vermehrung der. 411.
Mitteilungen des Geschäftsamts.
Anzeigen betreffend. 178. — Einhundert Freiexemplare für Lehrlinge. 419.
Moll in Soden, Die Nelkengärtnerei von Arthur. 213, 269.
*Mülheim, Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs. 373, 384, 401.
*Müller, Johannes, Jubiläum. 315.
Mutation, Hybrydisation und. 200.

Nassen Boden, Bäume für. 135.
Naturnotwendige Arbeiten an Sonn- und Feiertagen. 291.
Naturschauspiel, Ein seltenes. 203.
*Naturtheater im Volkspark, Das. 166.
*Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden, Die. 213, 269.
**Nematus salicis* auf *Salix babylonica*. 54.
Nemesia strumosa grandiflora Suttoni. 118.
Nepenthes, Zur Pflege der. 272.
Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914, Die Eispflanzen der Firma. 326, 407.
*Neubert, Wandsbek, Aus den Großkulturen von E.
I. Die Maiblumenanzuchten in Jenfeld. 109. — II. Die Flieder-anzuchten in Jenfeld. 157. — III. Anzucht der Treibflieder-Unterlagen. 261.
*Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914, Die Stauden der Firma. 141.
Nutzhölzer und ihre Verwendung, Fremde. 390, 415.
Nymphäen siehe Seerosen. 415.

Obstbäume in Parkanlagen. 82.
*Obstbau in Rheinhessen, Der. 229, 238.
Obstbaumblüte gegen Frost? Kalken ein Schutz der. 119.
Obstfragen, Allerhand Form-. 290.
Obstgärten, Steinhalden als. 137.
Obstmustergarten. 370.
*Obstlandbewässerung in Werder an der Havel. 127.
*Obst- und Gartenbaubetrieb, Der Kettenschienwagen. 121.
Österreichs Blumenhandel mit Italien. 247.
**Oncidium sphacelatum* und *Trichopilia crispa*. 296.
Orchideen, Zur Hybridisation und Sämlingszucht der. 191, 200, 207, 297.

*Palmenhain und Rosenanpflanzungen in Liegnitz. 277.
Papier, Geöltes Fenster-. 50.
Parkanlagen, Obstbäume in. 82.
Pelargonien, Korkwucherungen an Efeu-. 67.
Pentastemon siehe Tetranema.
Personalnachrichten.
Abt, 148. Ahnsorge, 124. Ahrens, H., 252. Ahrens, R., 196. Ammer, 84. Anders, 356. Angler, 372. Ansorge, 116, 148 Apolke, 268. Appel, 292. Armster, 356. Arzt, 36. Asheuer, 36. Austen, 260. Baliorz, 420. Balthaser, 28. Baltschun, 196. Bandel, 44. Bargholz, 356. Barkhausen, 356. Barta, 420. Barthel, 172. Basedow, 228. Baum, M., 124. Baum, W., 228. Baur, 196. Becker, 28. Becker, Jos, 324. Becker, Jul., 420. Behnsch, 180. Berg, 412. Berger, Alwin, 172. Berger, F., 292. Berger, J., 140. Bergmann, 227, 212. Beringer, 12. Berndt, 180. Bernstiel, 180. Berz, 236, 252. Bettaque, 412. Beyer, 348. Biermann, 228. Bille, 20. Birzer, 412. Bißmann, 116. Bittner, 28. Bleichenbach, 356. Bleisch, 172. Blida, 348. Blum, 420. Blumenhagen, 291. Bode, 252. Böhmer, Fr., 348. Böhmer, G., 292. Bohlecke, 36. Bolte, 44. Bosseljoon, 124. Bouché, 267. Brandenburg, 196. Brandis, 236. Brauer, 324. Braune, 196. Brecht, 36. von Bredow-Stechow, 267. Breitling, 372. Bremermann, 228. Bretschneider, H. E. R. J., 204. Brettschneider, F., 412. Brettschneider, H., 260. Bretzel, 340. Brömmer, 28. Brombeis, 28. Bromme, 260. Brüggemann, 356. Brümmer, 412. Brugger, 204. Bruhn, 204. Buchheister, 196. Buchner, 396, 420. Buchwald, 292. Bühringer, 420. Bunge, A., 228. Bunge, E., 28. Burchardt, B., 36. Burgsdorff, 348. Burkhard, G., 284. Burkhardt, F., 260. Büttner, 12. Callsen, 20. Chasté, 12. Christiansen, 420. Cichos, 196. Cinibulk, 228. Clausnitzer, 364. Clemen, 148. Cölln, 20. Cronenberg, 12. Dabbert, 348. Dänhardt, 124. Damerius, 180. Dammann, 324. Dannemann, 228. Darmen, 412. Dau, 268. Dauter, 348. David, 267. Deegen, 28, 180. Deines, 276. Deißer, 284. Demes, 180. Demmer, 60. Denk, 316. Derwicht, 348. Desebrock, 396. Dettmann, 138. Dibbern, 292. Dierker, 20. Diermayer, 124. von Dippe, Fritz, 324. Distel, 172. Dodd, 236. Dörfler, 420. Dörner, 180. Dohme, 148. Dornbusch, 100. Dosch, 267. Dotterweich, 124. Dreßler,

Digitized by Google

Personalnachrichten.

292. Drude, 196, Dubs, 180. Dümmel, 348. Düring, 204. Dutzek, 52. Ebenig, 180. Eberspächer, 348. Ebert, 228. Eberth, 260. Ecke, 60. Eckstein, 292. Egelriede, 60. Ehlers, 324. Ehmke, 180. Ehnes, 52. Ehrich, 180. Eichholz, 196. Eichhorn, 196. Eichstädt, 180. Eifinger, 364. Eisenbarth, 236. Endter, 204. Engelhardt, 276. Engelmann, 196, 204. Engeln, 228, 420. Engler, Dr. A, 147. Erbe, Fr., 291. Erbe, J., 347. Ernst, 348. Euler, 180. Fahning, 228. Faiß, 36, 44. Falter, 348. Faßbender, 52. Feindt, 228. Fellmann, 292. Fengler, 348. Fialeck, 228 Fiedler, 276. Fink, 12, 28 Fischer, G., 116. Fischer, H., 100. Fischer, K. (Wesel), 276. Fischer, K. (Freiberg), 292. Fischer, R., 36. Flessa, 20. Förster, 124. Forstner, 148. Franciali, 396. Franz, 44. Frevert, 148. Frey, 276. Friedrich, 292. Frost, 44. Fuhrmann, 68, Gabler, 180. Gabriel, 364. Gaede, 204, 260. Gareis, 196. Gehlhaar, 180. Gehrts, 348. Geißler, H., 84. Geister, 124. Gemmer, 420. Gemoll, 68. Germer, 44. Gerstenberger, 196. Geyer, 188. Giebelmann, 84. Gley, 412. Goerth, 347. Götze, 180. Gold, 340. Goritzka, 228. Gottmann, 372. Graf, 412. Grafenhorst, 348. Graul, 124. Greb, 52. Grenter, 276. Grigo, 180. Groch, 180. Grob, 412, Gröger, 228. Gronenberg, 12. Groß, 84. Großmann, E. A., 292. Großmann, G., 180. Großmann, O., 100. Grothe, 420. Grünenthal, 180. Grunenberg, 268. Grunewald, K., 204. Grunewald, W., 356. Gruschka, 259. Gumpert, 332. Günther, 348. Gundlach, 292. Gutschmidt, 28. Hacke, 180. Hagemann, 228. Hain, 420. Haller, 420. Hamaleser, 268. Hanft, 276. Hansen, 180. Hartmeyer, 196 Hartung, 172, 395. Hattwig, 20. Hauschild, 172. Hebbel, 268 Hefka, 236. Heid, 12. Heiler, 227. Heine, 268. Heinrich, 412. Heinrich, 100. Heinze, 28. von Helden, 420. Hellriegel, 356. Henkel, 348. Hennings, 28. Henze, E., 267. Henze, K., 260. Herre, H., 284. Herrmann, 20. Hermsdorf, 228. Herzog, H., 100. Herzog, Stephan, 100. Hillebrecht, F., 260. Hiller, Fr., 148. Hiller, E. G., 267. Hiltmann, 196. Hinrich, 348. Hinrichs, W., 412. Hippe, 196. Hirsch, 412. Hirsemann, 364. Hitzschold, 12. Hoch, 20. Hodel, 196. Höde, 228. Hoff, 348. Hoffmann, O., 372. Hoffmann, Otto, 420. Hoffmann, Reinhold, 68. Hoffmann, Richard, 348. Hoffmann, Rudolf, 356. Hoffmüller, 348. Hofmann, 268. Hölscher, F. G., 140, 364. 372. Höltz, 204. Hönings, 188. Hollburg, 292. Hopp, 348. Horn, 12. Hornemann, 292. Hornow, 132. Hotopp, 100. Howe, 68. Huber, 172. Hückstedt, 124. Hufeld, 276. Hummelberger, 276. Hund, 60 Hundehege, 148. Hupfer, 196. Ibach, 396. Jahn, 60. Jährling, 180. Jancke, 20. Janicki, 172. Jannich, 44. Janke, 100. Jatho, 292. Jentsch, 44. John, 228. Jung, 147. Junger, 36. Jungnitsch, 276. Jurisch, 227. Kahl, 36. Kaiser, L., 292. Kalkreuth, 276. Kalotz, 268. Kaps, 356. Karger, 291. Kaufmann, 267. Kehr, 196. Keiser, 268 Keller, D., 236. Kellermann, 372. Kempe, 236. Kerscher, 348. Keß, 100. Kerz, 252, 340. Kinczenski, 147. Kirmes, 412. Kirsche, 284. Klein, A., 228. Klein, J., 180. Klein, K., 260. Klein, W., 132. Kleine, 236. Kleint, 84. Kliemann, 228. Klinkig, 292. Klissing, 260. Kluge, 132. Knack, 12. Knoch, 172. Kobel, 292. Koch, A., 276. Koch, 116. Kocher, 204. Kölz, 348. Köhler, M., 260. Köhler, W., 291. König, 419. Köster, 124. Köther, 268. Kohiol, 348. Kokosinski, 348. Kolb, 412. Konopatzki, 348. Koopmann, 267. Koppenberger, 236. Kopplow, 236. Kosack, 396. Kosinewitz, 140. Koska, 348. Kotzera, 28. Kraeh, 180. Krause, 52. Krauß, 35. Kreiß, 140, 364. Kretzschmar, 228 Kreymann, 348. Kriegelsteiner, 420. Krohn, 228. Krück, 267. Kubbernuß, 348. Kube, 267. Kübler, 340. Kühtze, 124, 260. Küpper, 180. Kuhlmann, 236. Kuhn, 44. Kunkel, 84. Kunze, 28. Kuppe, 60. Kurpiers, 267. Lacher, 148. Lachmann, 12. Lambertz, 196. Lammers, 44. Lange, W., 412. Lange, Willy, 116. Langemaack, 284. Langner, 44. Laubmann, 44, Laurent, 364. Lebien, 276. Lechtenfeld, 268. Lehmann, F., 227. Lehmann, H., 228. Leid, 84. Lemm, 204. Lenzke, 236. Leupoldt, 196. Leyser, 180. Liebich, 276. Lieser, 147. Lindau, 140. Linne, 268. Lippel, 172. Lippold, 348. Littmann, 228. Lodder, 84. Löschnig, 292. Lohner, 412. Loof, 84. Lorenz, 172. Lorgus, 36. Loscher, 228. Ludwig, 363. Lutosch, 12. Lutzenberger, 148. Maaß, Paul, 316, 324. Maaß, W., 44. Maasz, H., 28. Mack, 284. Mahnitz, 100. Maier, 44. Majunke 292. Malmquist, 196, 395. Marby, 356. Markus, 228. Mauchart, 188. May, 60. Mayer, F., 124. Mayer, M., 68. Mehnert, 124. Meinecke, 291. Melz, 124. Meyer, 420. Michel, A., 100. Michel, 347, 356. Model, 196. Mohr, 68. Möhring, 228. Mohrenweiser, 84, 100. Mohs, 180. Moos, 44. Moritz, 28. Moßdorf, 316. Mrotzek, 284. Much, 276. Mühlenbein, 228. Müller, Cl., 236. Müller, Ernst, 419. Müller, Hugo, 68. Müller, Joh., 315. Müller, M., 260. Müller, Otto, 220. Müller, Paul, 420. Müller, W., 356. Münch, H., 348. Münch, P., 292. Nachbauer, 84. Nägele, 228. Nagel, 292. Nahrt, 132. Nauck, 84. Naumann, 228. Nebelung, 172. Nerlich, 420. Neuburger, 236. Neumann, Gustav, 396. Neumann, Max, 12. Neumann, Paul, 420.

Personalnachrichten.

Neumeyer, 172. Newie, 100. Niemetz, 404. Nippe, 228. Nitsche, 100. Noa, 172. Növik, 132. Nüßler, 276. Ogrowsky, 228. Ohloff, 100. Onnen, 412. Opitz, 20. Ossig, 36. Othmer, 236. Oskar, 420. Otto, 52. Paetzold, A., 28. Palczewski, 276. Pattke, 276. Pein, 292. Perner, 364. Peter, Fr., 292. Peter, K., 227. Peters, 180. Petersen, 180. Pfau, 420. Philip, 28. Pichnich, 268. Pick, 196, 395. Piegsa, 20. Pietrek, 100, 108. Pietzner, 36. Pinl, 124. Pleß, 260. Plog, 44. Poenicke, W., 284. Pohl, 340. Pohlmann, 348. Poller, 228. Porth, 268. Pretzel, 172. Prestinari, 348. Pulst, 364. Puscha, 52. Raab, 196 Rabens, 267. Rackwitz, 260. Raff, 348. Rasper, 52, 84. Rasch, 84, 140. Rausch, 124. Rauschenbach, 140. Rathe, 12. Rathje, 228. Rebenstorf, 36. Reber, 196. Rebers, 420. Reichsstein, 412. Reichsthaler, 364. Reimann, 228. Reinhold, 356. Reininger, 236. Reinke, 228. Reintges, 348 Reiser, 36. Reißmann, 188. Rennebach, 268. Renner, 292. Richter, A., 140. Richter, G., 356. Richter, H., 267. Richter, R., 268. Riedel, 348. Rieder, 28. Rieger, 292. Rindermann jun., 348. Rindermann sen., 316. Ripp, 124. Ritter, 124. Rochlitz, 412. Rodenberg, 372. Roder, 276. Röhricht, 220. Roll, 140. Roller, 180. Romeis, 84. Rose, H., 140. Rose, U., 236. Rosch, 396. Roscher, 420. Roßteuscher, 228. Rothmüller, 116. Rothmund, 227. Rottenfußer, 228. Rouff, 20. Rübenkamp, 28. Rüdiger, 348. Rudolph, 396. Runde, 244. Rundspaden, 236. Rust, 124. Sallmann, 172. Sander, Ed., 84, 268. Sann, 260. Sartor, 420. Sasse, 420. Sattler, 413. Sauer, 124. Schaack, 28. Schab, 132. Schaechterle, E., 20. Schaechterle, Paul, 20. Schäfer, F., 228. Schäfer, G, 276. Schäffer, 292. Schaller, 268. Schatz, 44. Schauer, 12. Schauer, G., 292. Schechner, 84, 180. Scheer, 292. Schenz, 268. Scheurich, 412. Schilder, 292. Schilling, 12. Schillinger, 60. Schimkönig, E, 411. Schimkönig, R., 180. Schlechte, 196. Schlee, 180. Schlolaut, 420. Schmall, 420. Schmid, Heinrich, 228. Schmid, Hermann, 292, Schmidt, F. K., 420. Schmidt, J, 12. Schmidt, Hermann, 12. Schmidt, N., 196. Schmieder, 180. Schmitt, J., 28. Schmitt, O., 284. Schmitz, 340. Schmoeger, 172, 180. Schneider, A., 68. Schneider, J., 228. Schönert, 124. Schötz, 268. Scholz, A, 292. Scholz, W., 372. Schredl, 124. Schreiter, 124. Schreppel, 124. Schrieverhoff, 292. Schröder, H., 412. Schröder, 172. Schubert, 292. Schuchardt, 52 Schulz, E., 284. Schulze, M., 188. Schumacher, 100. Schuster, A., 284. Schuster, R., 268. Schütze, 52. Schützel, W., 140. Schwab, 172. Schwaiger, 348. Graf von Schwerin, 268, 316, 356. Schwiedeps, 44. Sckell, F, 124. Sckell, J., 228. Seifert, 12. Seiffert, 291. Semper, 12. Sencke, 84. Senn, 396. Seufert, 228, 260. Sewöster, 60. Seydel, 36. Siebert, 412. Siggelkow, 228. Simmgen, 412. van der Smissen, 52. von Solemacher, 124. Solms-Laubach, 419. Sommer, 180. Späth, 172. Sperl, 228. Sprange, 236. Spremberg, 420. Springer, 420. Stadler, 340. Stamm, 284. Stämmler, 324, 332. Starck, 220. Stavenhagen, 227. Steiger, 267. Stein, 260. Steinbiß, 68. Steinemann, 324. Steinmann, 291. Steinmeyer sen., 12. Steinsdorf, 196. Stenschke, 347. Stephan, 196. Steuer, 196. Steutner, 348. Stieme, 196. Stier, 132. Stöckert, 348. Stockmann, 356. Stöhr, 420. Stolle, 236. Stoye, 260. Strehlow, 268. Strenger, 132. Streubel, 140. Struß, 172, 180. Stüter, 41. Sturm, 292. Sykert, 116. Tamaschke, 324. Tammberger, 180. Tannenberg, 44. Tauchert, 228. Tempelhoff, 268. Teschen, 412. Thiele, 60. Thormann, 419. Thüner, 60. Tillack, 292. Timm, 260. Todt, 44. Trappe, 147. Trefz, 12. Trimborn, 132. Trinks, 268. Trübner, 116. Tschirner, 348. Tubbenthal, 148. Tümmers, 132. Uhl, 420. Utz, 356. Vater, 180. Vatter, 124. Vick, 180. Vieregge, 292. Voerkel, 364. Vogel, 180. Voges, 172. Voigt, 124. Volland, 420. Vollmer, 340. Voosen, 84. Wagner, A., 228. Wagner, O., 340. Walbroel, 196. Walter, J., 267. Wappler, 12. Weber, M., 124. Weber, P, 84. Weber & Co., 84. Weibezahl, 180. Weiß, A., 348. Weiß, F., 268. Weigel, 180. Weigelt, 180. Weimann, 180. Weingart, 124. Weirauch, 60. Welchert, 348. Weltzin, 84. Wendt, 12. Wenzel, 227. Wernicke, 172 Wichmann, 420. Wiedemann, 84. Wieland, 172. Wießner, 12. Winkler, 204. Wiese, 12. Witt, 180, 212. Wittenbecher, 268. Wittig, 268. Wöge, 236. Woidt, 180. Woik, 36. Wolf, 364. Wündisch, 268. Würth, 100. Wummel, 268. Zachan, 196. Zeblin, 180. Zech, 348. Zednik, 348. Zehmisch, 260. Ziegenbalg, 188. Zielaskowski, 60. Zieseniß, 124. Ziller, 124. Zimmer, 236. Zluha, 60. Zöllner, 36.

Petunia hybrida Countess of Ellesmeer. 31.
Pflanzen-Hochzucht? Betreiben wir. 198.
Pflaume, eine vorzügliche Unterlage, Die Mariana-. 39.
Pfirsichen, Schrotschußkrankheit an. 312.
Pfirsichfrüchte während der Steinbildung, Abstoßen der. 83.
Pfirsiche im Hause, Das künstliche Befruchten der. 119.
Pfirsich- und Rebenhäusern, Rote Spinne in. 59.
Physalis Francheti als Schnittstaude. 343, 362.

Digitized by Google

*Pietrek, A., Jubiläum. 108.
Poinsettia pulcherrima für Schnitt und Schmuck. 224, 242.
**Potentilla candicans* H. B. et K. 341.
Primeln *(Primula obconica salmonea),* Die neuen Arendschen lachsfarbenen. 32.
*Proskau, Maiblumentreibversuche in. 398.
*Proskau, Gehölz-Treibversuche in. 4.
Prunus lusitanica Ersatz für *Laurus nobilis.* 23.
Pyrethrum roseum hybridum. 263.

*Raab, A., Nachruf. 195.
Radies. 73.
Rasen, Ausrottung des Steinklees im. 146.
*Rebenstorf, J., Nachruf. 36.
Reben- und Pfirsichhäusern, Rote Spinne in. 59.
*Reben unter Frostschutzschirmen System Kober. 119, 129.
Reben, Zum Stutzen der. 83.
Rebspalieren, Mehltau auf alten. 169.
Rechtswesen.
Geheimmittelschwindel. 193.
*Regenanlage in meinen Gurkenkästen. 309.
*Reisebetrachtungen aus England. 133, 152.
*Rheinhessen, Der Obstbau in. 229, 238.
**Rhynchospermum jasminoides.* 24.
*Riechers in Jenfeld, Die Handelsgärtnerei von. 61.
Rivierablumen siehe Schnittblumen.
Rivina humilis. 287.
Rohfäule an Weintrauben im Hause. 290.
Rohglasbedachung für Treiberei und Marktkulturen. 74.
Rosa-polyantha-Sämlinge als Unterlage. 329.
Rose *Apfelblüte,* Rank-. 235, 329.
Rose, *Betsy van Nes,* die neue Polyantha-Treib. 107.
*Rose *Betsy van Nes,* Unsre neue Polyantha-. 106.
Rose *Hindenburg,* Die Teehybrid-. 235.
Rosenanlage, Eingehende. 235.
Rosen auf steinigem Boden. 246.
Rosen, Die Polyantha als haltbare Schmuck-. 206.
Rosen, Flüchtlings-. 321.
Rosen, Langstielige Schnitt-. 18, 33.
Rosen-Nachmittag bei Meister Kiese in Vieselbach. 234.
Rosenneuheiten dieses und der letzten Jahre. 261, 278.
Rosen, Überwinterung von Monats-. 290.
Rosen, Winterfeste Polyantha-. 33.
*Rotkraut-Anbauversuch. 8.
*Rotkraut *Erfurter Schwarzkopf.* 29.
**Rubus Henryi.* 6.
Ruhestätten unsrer gefallenen Helden in Feindesland. 351.
*Runde, W., Jubiläum. 244.
Rosenzucht, Ausblicke in die zukünft. Gestaltung unsrer. 382.
Rosenzucht, Triumph über die Riviera. 361.
Rosenzucht für Herbstflor als Ersatz der Riviera-Rosen. 330.

*Saarbrücken, Ehrenfriedhof. 197.
Saintpaulia hybrida erecta Ideal. 38.
Saintpaulia ionantha. 31.
*Salat als Notkultur in Nelkenhäusern von A. Moll. 253.
Salat gewinnbringend?, Winter-. 344.
Salat im Wechsel der Jahreszeiten. 99.
*Salat seinen innern Eigenschaften nach in drei Klassen eingeteilt, Treib-. 186.
Salat, Später. 239.
**Salix babylonica, Nematus salicis* auf. 54.
**Salvia pseudococcinea* Jacq. var. *Purpusi.* 181.
Salvia pseudococcinea var. *Purpusi,* Die neue. 271.
*Samen-Keimschrank System Scharf. 16.
*Sarracenien und Darlingtonien, Zur Kultur der. 79.
Schizanthus Wisetonensis. 246.
Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau. 85, 98.
Schlingpflanzen zur Bekleidung von Fabrikschornsteinen. 33.
Schnecke, Bekämpfung der Acker-. 226.
Schneider, August, Jubiläum. 68.
Schnittblumen, Deutsche und Schnittblumen aus dem feindlichen Auslande. 410.
Schnittblumen, Bekämpft die Riviera-. 362.
Schnittblumengärtnerei am Wendepunkt, Die. 230.
Schnittblumengeschäft, Die Folgen des Krieges auf das Hamburger. 207, 215.
Schnittblumen, Kampf den italienischen. 362.
Schnittblumen-Schmuggel siehe Krieg und Gärtnerei.
Schnittrosenzucht, Triumph über die Riviera-, 361.
Schrebergärten, Kriegsfürsorge —. 58, 65.
Schrotschußkrankheit. 312.
Schüttekrankheit. 74.
Schulze, Max, Nachruf. 188.
Schutzzoll!, Hie Freihandel — hie. 153.
Schwefelkalkbrühe, Wirkung auf Pflanzenschädlinge. 161.
Seerosen und ihre Kultur, Winterharte. 95, 112.
Selbständigen Gärtnerstellungen, Mißstände in. 354, 387.
Selbständigkeit in Privatgärtner-Stellungen, Die. 387.
*Sellerie *Alabaster* und *Imperator.* 50.
Senn, D., Nachruf. 396.
Solanum Melongena. 74.
**Solidago nemoralis.* 134.
Sonn- und Feiertagen, Naturnotwendige Arbeiten an. 291.
Spinne auf Linden, Rote. 235.
Spinne in Gurkentreibereien, Rote. 50.
Spinne in Pfirsich- und Rebenhäusern, Rote. 59.
**Spiraea camtschatica* Pall. 205.
*Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914, Die. 141.
Stauden für schattige Stellen in Park und Garten. 182.
Stevia (Eupatorium) für den Schnitt. 142.
Steinhalden als Obstgärten. 137.
Steinklees im Rasen, Ausrottung des. 146.
Stiefmütterchen, *Viola tricolor maxima hiemalis,* Neue frühblühende Winter-Riesen-. 206.
Stockholm 1915, Einige Randbemerkungen zum Friedhof-Wettbewerb. 218.
Stockholm, Friedhof-Wettbewerb. 177, 217.
*Sturm, Jakob, Nachruf. 291.
Sumpfige Wälder, Gehölze für. 138.
Syringa siehe Flieder.

Tagesgeschichte.
Altona, Ziehung der Ausstellungs-Lotterie verschoben. 67. — Beratungsstellen für Obst- und Gemüseland. 107. — Berlin, Gärtnerisches Feldmessen. 146. — Berlin, Obstbauvortragskursus in. 59. — Buer, Friedhofwettbewerb in. 59, 146. — Dahlem, Abgangsprüfung in. 315. — Erklärung. 146. — Gärtnerei-Ausschusses Brandenburg, Wichtige Anregungen des. 204. — Halle (Saale), Gemüse- und Obstnachweisstelle. 177. — Herrenstandpunkt, Der. 178. — Hyazinthen-Schnittblumen, Gegen den holländischen Handel mit. 227. — Kinderlose Gärtnerehepaare. 123, 146. — Maiblumenzüchter und Exporteure, Herbstversammlung. 315. — Mülheim (Ruhr), Friedhofwettbewerb. 177. — Orchideen-Sammlung, Auflösung der Wittschen. 250. — Pomologenvereins, Jahresversammlung des. 380. — Proskau, Schlußprüfungen. 108. — Saarbrücken, Zentralfriedhof. 395. — Salzuflen, Friedhof-Wettbewerb. 395. — Schlesische Gartenbauvereine, Hauptversammlung. 378. — Stueben Stiftung. 236. — Wanne, Ergebnis des Friedhofwettbewerbs in. 59. — Wanne, Vom neuen Waldfriedhof in. 251.
Taxus- und Thuyahecken, Schnitt der. 122.
Teichanlagen für tropische Sumpf- und Wasserpflanzen, Mehr heizbare. 168.
Teichdichtung. 19.
Tetranema mexicanum. 392.
Thrips an weichern Blatt- und Blütenpflanzen. 34.
Tilia mandschurica, Unterlagen für. 74.
*Tirol, Bilder aus Süd-. I. *Rhynchospermum jasminoides.* 24.
Tomaten-Plauderei. 151.
*Treiberei, Unsre diesjährigen Erfolge in der. 413.

Vereinen, Aus den.
Deutschen Dendrologischen-Gesellschaft in Frankfurt an der Oder, 23. Jahresversammlung der. 323. — Privatgärtner, Kundgebung der. 170. — Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, Versammlung der wirtschaftlichen Verbände des. 227. — Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, Aus der Sitzung des „Fürsorge-Ausschusses". 417.

Digitized by Google

Verkehrswesen.
Blumenkohl als Frachtgut, Ausnahmetarif. 108. — Feld- und Gartenfrüchte, Ausnahmetarif für. 187, 194. — Frühzwetschen, erhöhte Frachtsätze. 108. — Küchengewächse, Vorübergehende Einfuhrerleichterung für frische. 194. — Kunstdünger, Versorgung mit. 187. — Kupfervitriol, Ausnahmetarif für. 178. — Obst, Anwendung der Vertragszollsätze auf belgisches. 243. — Pflaumen und Zwetschen, Ausnahmetarif. 276. — Rhabarber in Personen- und Eilgüterzügen. 194. — Spargel in Personen- oder Eilgüterzügen zu Frachtgutsätzen. 171. — Torfstreu, Frachtermäßigung für ausländische. 171. — Zwetschen, Erhöhte Frachtsätze für Früh-. 108.
Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen. 367, 378, 385, 394.
Victoria regia, Kultur der. 38.
Vinca major fol. var. 176.
Viscum album, Mistel aus Samen-Vermehrung. 411.
Vorgärten, Fenster und Balkone, Blumenschmuck der. 175.
Vorgärten, Gitter- u. Mauerwerk in d. Vororten Berlins. 144.

Wanne, Friedhof-Wettbewerb. 71.
Warum dienen wir noch unsern Feinden? 346.
Wassers in der Gärtnerei, Die Bedeutung des. 310, 337.
*Weißkraut *Erfurter kleines*. 31.
*Weißkraut *Heinemanns Riesen*. 29.
*Weißkraut *Wiener frühes*. 30.
Weintrauben im Hause, Rohfäule an. 290.
*Werder an der Havel, Die Obstlandbewässerung in. 127.
Wettbewerb Stockholm, Friedhof-. 177, 215, 217.
Wettbewerbsgedanken. 209.
*Wettbewerbs Mülheim, Ergebnis des Friedhof-. 373, 384, 401.
Wettbewerbs- und Reklame-Gedanken. 249.
Wettervorhersage, Vossens. 40.
Wicken siehe Edelwicken.
Windturbinen, zeitgemäße Wasserversorgungsanlagen. 190.
Wirsingkohlsorten, Die besten. 274.
*Witt, Professor Dr. Otto, Nachruf. 212.
Wo kann und muß geholfen werden? 320, 331.

Zoll siehe Schutzzoll.
Zwiebelmade? Wie vertilgt man die Kohl- und. 57.
*Zwiebeln für Freiland-Aussaat. 56.
Zwischenkulturen empfehlen? Dürfen wir in dieser schweren Zeit. 202.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

„Deutscher und holländischer Flieder“ mit anerkennenswerter Offenheit seiner Ansicht über die Güte unsers Flieders Ausdruck; die Flieder würden vielerorts nicht genügend ernährt, mancherorts auch falsch gedüngt. Ich habe mich dieser Ansicht in einem Beitrag „Nochmals deutscher und holländischer Flieder“ in Nummer 24, 1914, angeschlossen und in demselben über ein Verfahren berichtet, die Pflanzen, besser ernährt, für die Treiberei vorzubereiten. Nachdem wir nun im November 1914 zwei Fliedersätze zur Blüte gebracht haben, möchte ich mich eingehender über dieses neue Verfahren äußern. Ich weiß, daß von einer sachgemäßen Anwendung desselben dem deutschen Gartenbau großer Nutzen erwachsen muß.

Unsre Flieder, *Charles X.*, wurden im Dezember 1913 in gewöhnlicher Weise eingetopft und in einem Kalthause, vom Frühjahr an in einem Mistbeetkasten und später im Freien aufgestellt und zunächst ohne jede Düngung gelassen. Wie es bei jeder Kultur geht, die nicht im grösseren Betriebe der Sonderkultur gezogen, sondern nur so nebenher mitbehandelt wird, waren unsre Flieder im Sommer alles andre als Auslesepflanzen. Sie setzten leidlich Blütenknospen an. Ende Juli ist die Fliederrispe für das kommende Jahr in der Knospe schon völlig ausgebildet, wovon man sich leicht durch einen Schnitt durch die Knospe überzeugen kann, und dieser Zustand war mir für das neue Verfahren ausschlaggebend. Bei demselben setzt, sagen wir also am 1. August die Düngung ein. Mit dieser Düngung hofften wir zweierlei zu erreichen, einmal die bereits angesetzten Endknospen der Fliedertriebe und die unter ihnen sitzenden Holzknospen so zu stärken, daß die Rispe in der Treiberei bedeutend kräftiger, vollkommener sich entwickeln kann, aber anderseits auch noch Laubtriebe zu stattlicherem Aussehen der Topfflieder-Pflanzen hervorzubrechen vermögen. Die obersten Holzknospen an der Spitze der Triebe könnten ja freilich bei Beginn der Treiberei herausgebrochen werden, um nicht zuviel Blattwerk zu erhalten. Man betrachte Abbildung I und II (Seite 1 und 2) daraufhin. Aber wie häßlich sieht so ein Fliedertopf aus, dem fast jedes Blatt fehlt und den die garstige farbige Papiermanschette bis an den Hals hinauf maskiert. Zweitens hoffte ich auf einen energischeren Gesamtaustrieb in der Treiberei und dadurch vielleicht noch ein wenig verkürzte Treibzeit bei herabgesetzter Wärme im Treibraum. Beides wurde in glänzender Weise erreicht.

Ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten.

II. Die gleichen Pflanzen wie auf Abbildung I.

Am 1. Dezember in den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Düngung.

Die Düngung wurde nach verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommen, hinsichtlich: 1. Zeit, 2. Menge, 3. Zusammensetzung des Düngemittels. Als Düngemittel dienten uns Nährsalzgemische.

1. Zeit der Anwendung. Das Nährsalz wurde in Wasser gelöst, 5 *g* Salz auf 1 *l* Wasser gegeben. Mit dieser Lösung wurden die Pflanzen zweimal in der Woche bis Ende August gedüngt. Andern Pflanzen wurde die gleiche Menge Nährsalz in einer Gabe am 1. August in fester Form verabreicht. Es wurde ein wenig Erde vom Topf oben weggenommen, das Salz ausgestreut und darauf mit etwas Erde wieder zugedeckt. Es konnte bei diesen Töpfen also die volle Dunggabe schon vom Tage der Düngung an zur Verfügung stehen, während die erstern am ersten Tage nur $^1/_{10}$, am 15. August erst $^1/_2$ der Gesamtmenge erhalten hatten.

2. Menge. In beiden Gruppen erhielten je eine Abteilung Pflanzen insgesamt 5 *g*, eine andre 10 *g* des Salzes.

3. Zusammensetzung der Nährsalzgemische. Einmal wurde das Salz in gewöhnlicher Zusammensetzung mit ungefähr gleich großem Gehalt an den drei Hauptnährstoffen Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, in den Gegenreihen als stickstoffreiche Mischung mit dem doppelten Gehalte an Stickstoff als an Phosphorsäure und Kali gegeben. Ich habe schon an so vielen Orten über die für die Praxis so außerordentlich wichtige Zusammensetzung des Pflanzennährsalzes geschrieben, daß ich annehmen darf, sie müsse jedem rechnenden Gärtner bekannt sein, Anfänger unter meinen Berufsgenossen verweise ich gern auf meine Gaerdt-Löbnersche Gärtnerische Düngerlehre, in der Zusammensetzung und Mischung der Nährsalze wie nirgends eingehend behandelt sind.

Ein Teil Pflanzen blieb natürlich ohne Düngung, ein andrer, den ich heute noch außer Betracht lassen möchte, erhielt neben dem Nährsalz auch noch eine Kalkgabe, worüber vielleicht später einmal zu berichten sein wird.

Die Treiberei.

Sämtliche Pflanzen kamen 10 Stunden lang ins Warmwasserbad. Der erste Satz wurde am 8. November, der zweite am 18. November in einem gewöhnlichen Warmhaus hell aufgestellt, wie andre Pflanzen im gleichen Raume, und öfters gespritzt. Die Temperatur wurde abends 9 Uhr und morgens 8 Uhr festgestellt. Beide Zahlenreihen für die Treibzeit zusammengezählt und durch 2 geteilt ergaben als Durchschnittswärme des Treibraumes 21° C (= 17° R). Die Blüte des ersten Satzes trat am

Digitized by Google

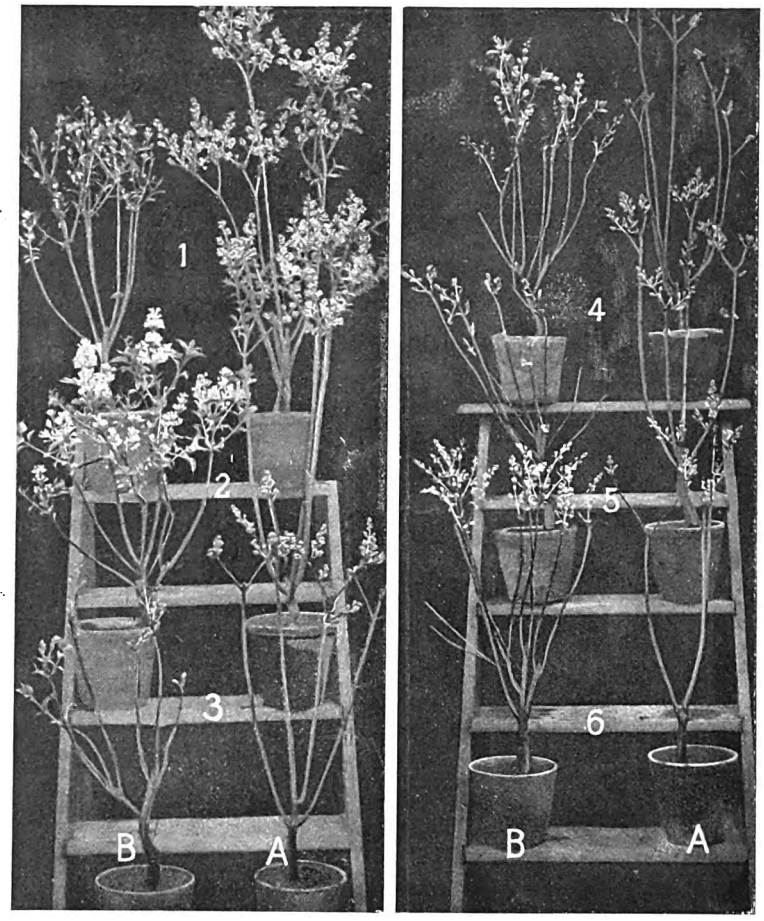
Digitized by Google

sichtiges Gießen ist aber immerhin in manchen Lagen am Platze. Demgemäß ist auch der früher oder etwas später eintretende Laubfall der Pflanzen für das Treibergebnis nicht bestimmend. Pflanzen, die Anfang August gedüngt werden, nehmen bald eine geradezu „schwarzgrüne" Farbe der Blätter an, lassen die Knospen stärker anschwellen und werfen im Herbst ihre Blätter etwas später ab, als die ungedüngten gelbsüchtigen Pflanzen.

Weitere Ausblicke.

Abbildung III, Seite 3, gibt noch Gelegenheit zum Nachdenken. Unsre Flieder waren als schöne, kräftige Pflanzen aus einer Baumschule bezogen worden; in der Treiberei zeigten sie ein Gemisch von Farbenvariationen, Pflanzen, die fast weiße Blumen brachten, andre, die bei doch gleicher Behandlung schön farbig erblühten. Auch die Form der Rispen und der ganze Wuchs der Pflanzen waren verschieden. Gibt es mehrere *Charles-X.*-Variationen? Ich möchte diese Frage nach vielseitiger Beobachtung hier bejahen. Für Treibkulturen aber sollten nur die besten Formen Verwendung finden. Hier ist noch mit Erfolg einzusetzen. Schöner als *Charles X.* in Rispenform und Größe, sowie Farbe der Blumen ist *Andenken an L. Späth*; als junger Topfflieder setzt diese Sorte aber zu schlecht Knospen an. Ein frühblühender Flieder im Aussehen der *Andenken an L. Späth* wäre noch zu erstreben, wie auch eine vollkommenere *Marie Legraye* Anklang finden würde. Die Frühtreibbarkeit letztgenannter Sorte läßt nichts zu wünschen übrig.

Die heutige Fliedertreiberei begegnet keinen Schwierigkeiten mehr; es sollte deshalb in Zukunft auch nicht mehr „deutscher" und „holländischer" Flieder heißen. M. Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.



Treibversuche mit Flieder und Schneeball.
I. Fliedersorten: A. Charles X. B. Marie Legraye.
1. Ätherisiert. 2. Warmwasserbad. 3. Knospenverletzung. 4. Knoopsches Nährsalz. 5. Wagners Nährsalz. 6. Unbehandelt. Zum Treiben aufgestellt am 26. November.
Am 12. Dezember 1913 in den Versuchskulturen der königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Proskau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die letztjährigen Gehölz-Treibversuche in der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Wird es Deutschlands Schnittblumenzüchtern möglich sein, den Bedarf an Schnittblumen in diesem Kriegs-Winter zu decken? Diese und ähnliche zeitgemäße Fragen sind ja in letzter Zeit häufig in Fachkreisen erörtert worden, und man ist im allgemeinen davon überzeugt, daß es den deutschen Gärtnern gelingen wird, der ohnehin jetzt geringern Nachfrage durch einheimische Blumen zu genügen. Was wir sonst an Rosen, Flieder, Maiblumen und andern mehr in das Ausland verschickten, bleibt zum größten Teil dem Inlande erhalten. In dankenswerter Weise haben auch bereits, völlig unbeeinflußt, maßgebende Tagesblätter die Leser wiederholt darauf aufmerksam gemacht und sie ermahnt: Kauft nur deutsche Blumen! Nun liegt es an den deutschen Schnittblumengärtnern, dafür zu sorgen, daß mit Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Hilfsmittel Blumen in bester Beschaffenheit und möglichst billig herangezogen werden.

Schon seit einigen Jahren verfolge ich die Berichte einiger Wissenschaftler, die Hilfsmittel schildern, welche ein früheres Austreiben der Pflanzen während ihrer Winterruhe bewirken sollen. Über die Proskauer Nachprüfungen dieser Versuche habe ich in den letzten Jahresberichten unsrer Lehranstalt (1911, 1912, 1913) bereits Eingehendes gesagt. Im lezten Winter wurden nun nochmals alle bekannten Treibmittel gleichzeitig in den verschiednen Treibzeiten versucht. In der Hauptsache fanden Flieder, Schneeball, Hyazinthen und Maiblumen Verwendung. An dieser Stelle sei besonders auf die Ergebnisse bei den Versuchen mit Flieder und Schneeball hingewiesen. Zur Anwendung kamen folgende in dieser Zeitschrift schon beschriebene Verfahren:

Ätherisieren, Warmwasserbehandlung, Knospen-Verletzung (Injektion), Nährsalzbehandlung. Ohne näher auf die einzelnen Verfahren einzugehen, sei nur kurz nach dem Versuchsergebnis betont, daß die beiden in der Praxis schon häufiger angewandten Mittel, das Ätherisieren und das Warmwasserbad, ziemlich gleichwertig und als die besten allein in Betracht zu ziehen sind. Es kommt allerdings sehr auf den Zeitpunkt der Anwendung dieser Mittel an. Die Versuche verliefen im letzten Jahre zum Beispiel schon völlig ergebnislos, wenn die zum Treiben bestimmten Pflanzen Ende Dezember behandelt wurden.

Die beigefügten Abbildungen geben ein deutliches Bild der Erfolge. Am 26. November behandelter (Warmwasserbad und Ätherisieren) Flieder blühte bereits am 12. Dezember, während die am 24. Dezember behandelten Pflanzen gleichzeitig mit den unbehandelten am 18. Januar in Blüte standen.

Alle Hilfsmittel versagen in der spätern Treiberei! Auch die von der Witterung und dem Boden abhängige Entwicklung der Pflanzen während ihrer Anzucht beeinflußt deren Treibfähigkeit. So werden naturgemäß nach einem heißen Sommer trocken aufgewachsene Pflanzen sich leichter treiben lassen, während übermäßig gedüngte, besonders durch reiche Stickstoffgaben mastig gewordene Pflanzen schwieriger in Blüte kommen werden.

Die Versuche mit Schneeball verliefen ähnlich wie die beim Flieder. Auch hier hatten nur das Warmwasserbad und das Ätherisieren einen deutlich wahrnehmbaren Erfolg.

Beide Verfahren sind so einfach und billig, daß ich zu deren Anwendung in der Frühtreiberei dringend raten kann.

G. A. Langer, Abteilungsvorsteher, königl. Fachlehrer in Proskau.

Die Kulturerfolge mit Chrysanthemum im Jahre 1914.

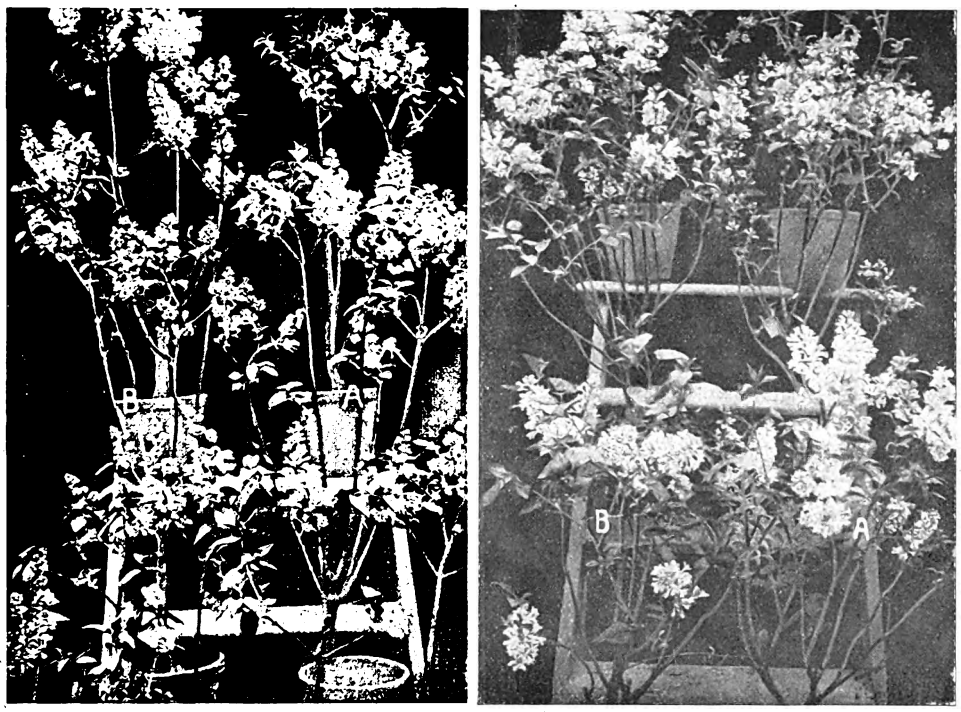
Wenn man, wie ich, viele Jahre hindurch Chrysanthemum in Massen ziehen muß, so glaubt man schließlich, daß stets nur gute Erfolge erzielt werden können, weil

Digitized by Google

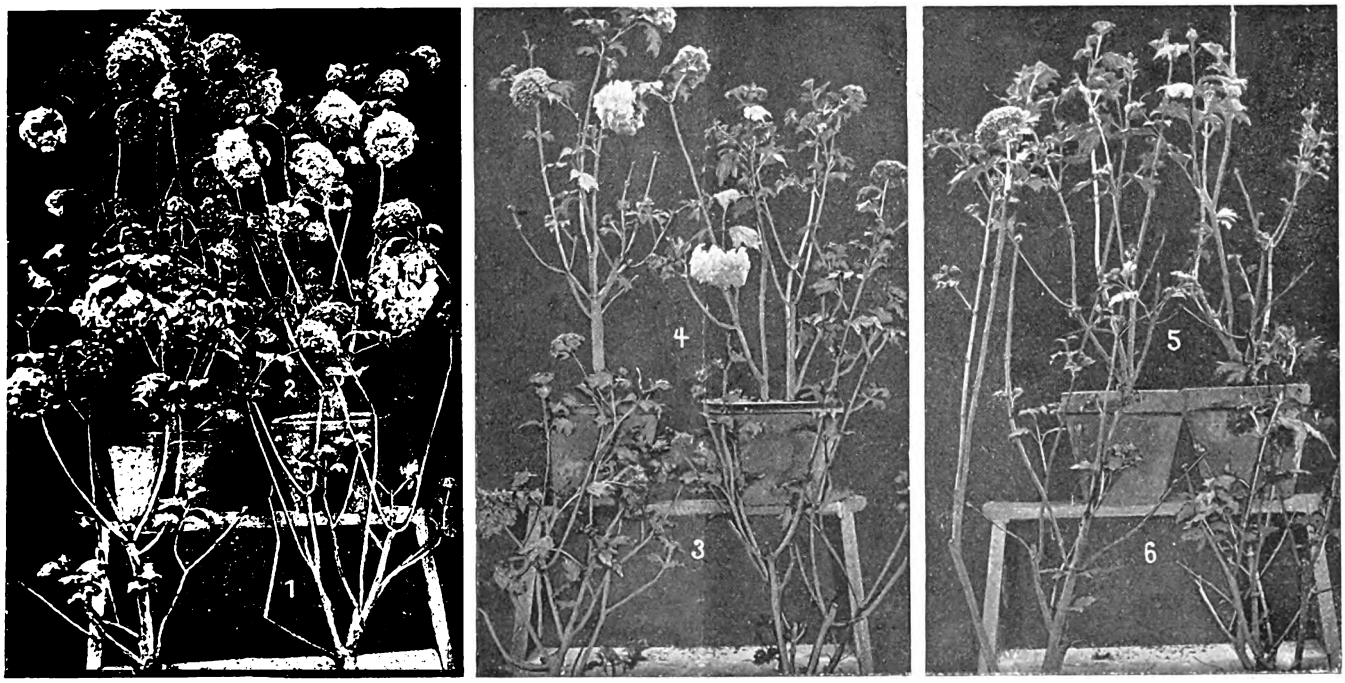
das Interesse für diese Kulturen fortwährend wächst und die Behandlungsweise immer besser und sorgsamer ausgeführt wird. Das Jahr 1914 hat aber gezeigt, daß zur Chrysanthemum-Kultur, da sie im Freien erfolgen muß, vor allen Dingen auch passendes Wetter gehört. Sorten, wie *Souvenir de Madame Buron, Princesse Alice de Monaco, E. J. Brooks, Captain Julyan, W. R. Church, Mons. Loiseau-Rousseau, Mme. R. Oberthür Mme. Paolo Radaelli, Ami Bergeret, Mlle. Marie Lieger* und *Emblème poitevin,* die sonst fast immer einen ganz sichern Erfolg hatten, versagten nicht nur bei mir, sondern auch in vielen andern Gärtnereien in hiesiger Gegend vollständig. Es war dies aber nicht nur bei den großblumigen Sorten der Fall, sondern auch die *Barré*- und einfachen Sorten gediehen lange nicht so gut, wie in frühern Jahren.

Bis etwa Mitte Juni standen die Pflanzen alle prachtvoll und versprachen eine normale Entwicklung. Aber von Ende Juni an trat ein Stillstand im Wachsen ein, und alle angewandte sorgsamste Pflege vermochte das Wachstum nicht mehr so zu fördern, daß man große Hoffnungen auf gute Blumen hegen konnte. Hervorgerufen wurde diese Erscheinung durch sehr große Hitze, die Anfang Juni eintrat und tagelang anhielt, auf die dann unmittelbar sehr kühles Wetter folgte.

Dazu kam eine Plage durch die Grüne Fliege *(Lygus campestris),* wie ich sie noch nicht beobachtet hatte; an einzelnen Trieben haben wir bis fünfzehn solcher Tiere gezählt. Die Folge war, daß die meisten ersten und zweiten Knospen ausgestochen wurden, obgleich mit aller Kraft die Vernichtung dieses lästigen Ungeziefers aufgenommen worden war. Die Grüne Fliege, die mit einem langen, stachelartigen Schnabel bewaffnet ist, wird dadurch schädlich, daß sie die Zweige und jungen Knospen des Chrysanthemums ansticht. — Ein andrer Schädling, der Ohrenstecher, machte sich ebenfalls bemerkbar, wenn er auch nicht in solchen Mengen auftrat, wie der vorgenannte. — Auch die Freilandsorten hatten sehr unter diesen Schädlingen zu leiden. Außer den alten, bekannten großblumigen Sorten haben sich von den neuern als widerstandsfähig gezeigt und noch sehr gute Blumen geliefert: *Mrs. W. E. Tricker,* sattrosa. *Miss E. King,* sattgelb. *Mrs. Robert H. Hall,* eigelb. *William Biddle,* goldbronze.



Treibversuche mit Flieder und Schneeball.
II. Fliedersorten: A. Charles X. B. Marie Legraye.
Nach demselben Verfahren behandelt wie bei obigem Versuch.
Zum Treiben aufgestellt am 24. Dezember 1913, photographiert am 18. Januar 1914.



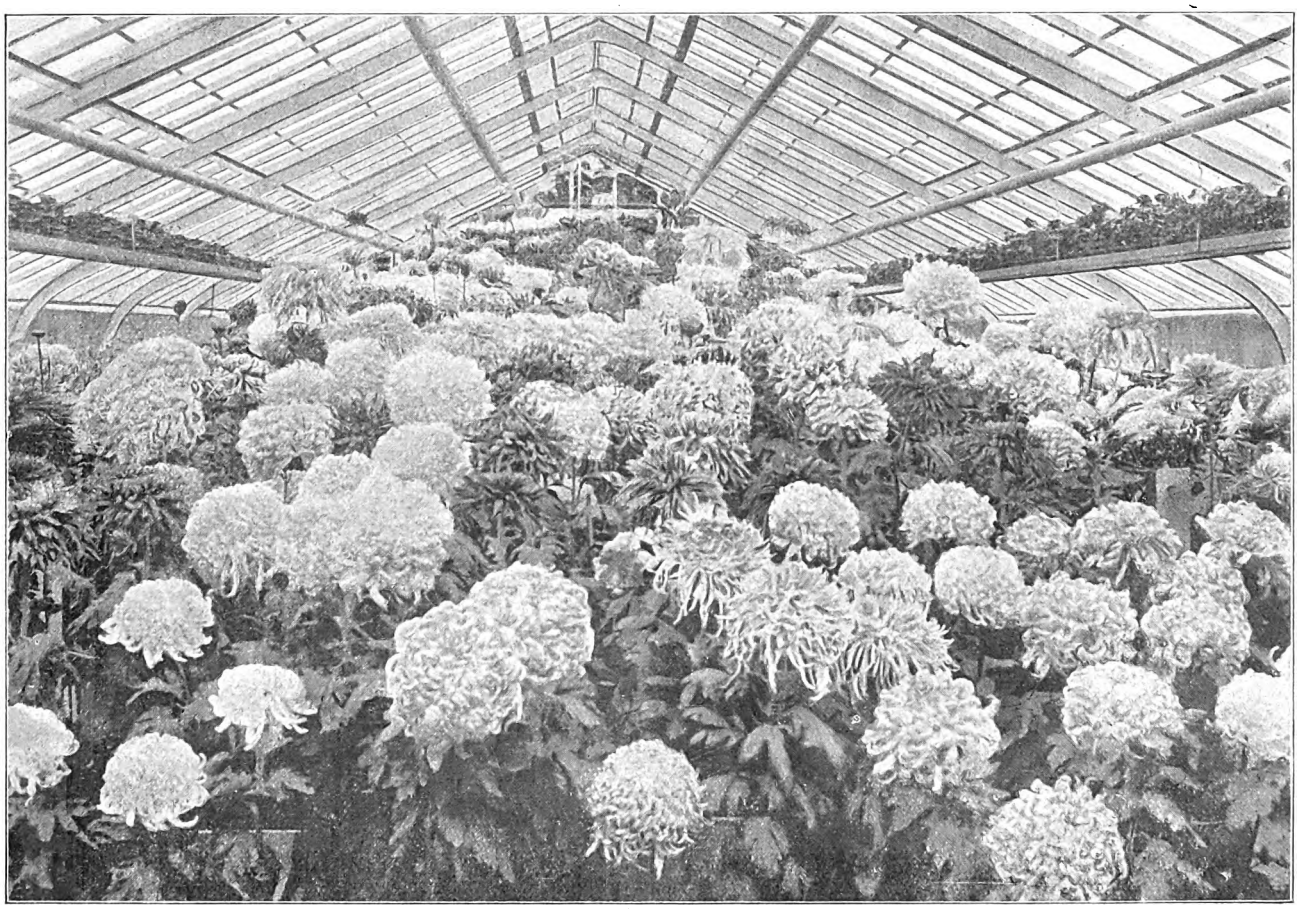
III. Schneeball.
1. Ätherisiert. 2. Warmwasserbad. 3. Nährsalzverfahren (Wagnersche Lösung). 4. Nährsalzverfahren (Knoopsche Lösung). 5. Knospenverletzung. 6. Unbehandelt.
In den Versuchskulturen der königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Proskau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Wonder, terrakottafarbig. *Boule d'Or,* riesige zitronengelbe Blumen. *Souvenir du Capitaine Latour,* tiefgelb. *Hannchen Gajke,* dunkelbronze mit rosigroter Schattierung. *Frau Helene Hauswaldt,* dunkellachsfarbig. *Mme. Jenkins,* elfenbeinfarbig, leicht rosa angehaucht. *Candeur des Pyrénées,* reinweiß mit grüner Mitte. *Mrs. G. C. Kelly,* sattrosa, Rückseite kupferfarbig. *William Turner,* riesige, schneeweiße Blumen. *Daily Mail,* goldgelb. *Capitaine Etiévant,* dunkelscharlachrot. *Captain Julyan,* hellgelb. *Tokio,* pfirsichrosa.

Von den Barré-Sorten waren folgende noch ganz gut: *Baronne de Vinols,* dunkelrosa. *Ami José Barré,* reinweiß. *Surprise,* lila. *Kathleen Thomson,* orange. *Dr. G. Barré,* purpurrot.

Von den einfachen Sorten zeichneten sich besonders durch gutes Wachstum aus: *Merstham Jewel,* bronze, großblumig. *Miß Crissy,* Mitte gelb, außen hellbronze. *Gaiety,* goldigbronze. *Miss K. Wells,* braunrot. *Beauty,* hellrosa. *Ceddie Mason,* leuchtendblutrot. *Mary Morris,* gelb. *Isabel*



Die Kulturerfolge mit Chrysanthemum im Jahre 1914.
Blick in ein Chrysanthemum-Haus im königl. Terrassen-Revier Sanssouci-Potsdam (Hofgärtner Kunert).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Felton, gelb, mittelgroß. *Godfreys Perfektion,* weiß. *Golden Mensa,* zartgelb. *Mensa,* weiß, außerordentlich dekorativ. *Polly Duncan,* gelb. *Sylvia Slade,* weinrot mit weißer Mitte. *Hilda Wells,* braunrot mit gelber Mitte. *Metta,* dunkel magenta mit weißer Einfassung, mittelgroß.

Bemerken möchte ich noch, daß gerade diese einfachen Chrysanthemum-Sorten dekorativ außerordentlich wirksam sind und sich daher als Schnittblumen als ganz unentbehrlich erwiesen haben.

F. Kunert, Königl. Hofgärtner in Sanssouci-Potsdam.

Rubus Henryi Hemsl. (**Rubus bambusarum** Focke).

Eine hübsche, immergrüne Brombeere.

Unter den zentralasiatischen Gehölzeinführungen der letzten Jahre ist die Gattung Rubus recht stark vertreten, und es sind zum Teil ganz prächtige Sachen dabei. Einer der merkwürdigsten, gleich interessant wie schön, ist der immergrüne *Rubus Henryi* Hemsl., der nach Focke mit seinem *Rubus bambusarum* gleich sein soll. Der erste Name ist der ältere. Diese Brombeere ist ein ganz eigenartiges Gewächs und wesentlich verschieden von ihren bekannten Artgenossinnen. Die dünnen, rutenartigen, purpurbraunrot berindeten, reichlich mit feinen, kurzen Dörnchen bewehrten Triebe werden sehr lang, mehr als 5 *m*, und tragen kurzgestielte immergrüne, drei bis fünffingerig eingeschnittene Blätter. Die einzelnen Blattschnitte sind sehr lang und schmal, oben glänzend lackiert dunkelgrün, unterseits dicht gelblich weißfilzig mit fein bedornter Mittelrippe und am Rande dornig gesägt.

Während die Blüten sehr unscheinbar gefärbt sind und wenig auffallen, ist die glänzend schwarze Frucht recht zierend und außerdem eßbar. Der schöne Rubus hat sich hier als frosthart bewährt, dagegen erfrieren in freier, sonniger Lage die Blätter. Der Strauch ist deshalb mehr im Schatten anzupflanzen. Erfahrungsgemäß überwintern immergrüne Gehölze im Schatten besser als in der Sonne. Entweder frieren sie da stark zurück oder mindestens leidet die Belaubung sehr. Die Blätter sehen im Frühjahr braun wie verbrannt aus und fallen ab.

Vorzüglich geeignet ist der schöne Rubus zur Bekleidung von schattigen Mauern oder Wänden. Die dünnen, langen Triebe und Zweige müssen aber angeheftet werden, da sie nicht selbständig festhaften. Der Strauch ist nämlich ein sogenannter Spreizklimmer und klettert nur im Gebüsch oder an Gegenständen in die Höhe, wo er sich mit seinen feinen, scharfen, rückwärts gekrümmten Dornen, die reichlich die Triebe und Zweige bedecken, festzuhaken vermag. In seiner Heimat wächst er in Bambuswäldern und steigt ziemlich hoch in die Berge, bis über 2000 *m*. Durch halbharte Stecklinge im kalten Kasten läßt er sich leicht vermehren.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

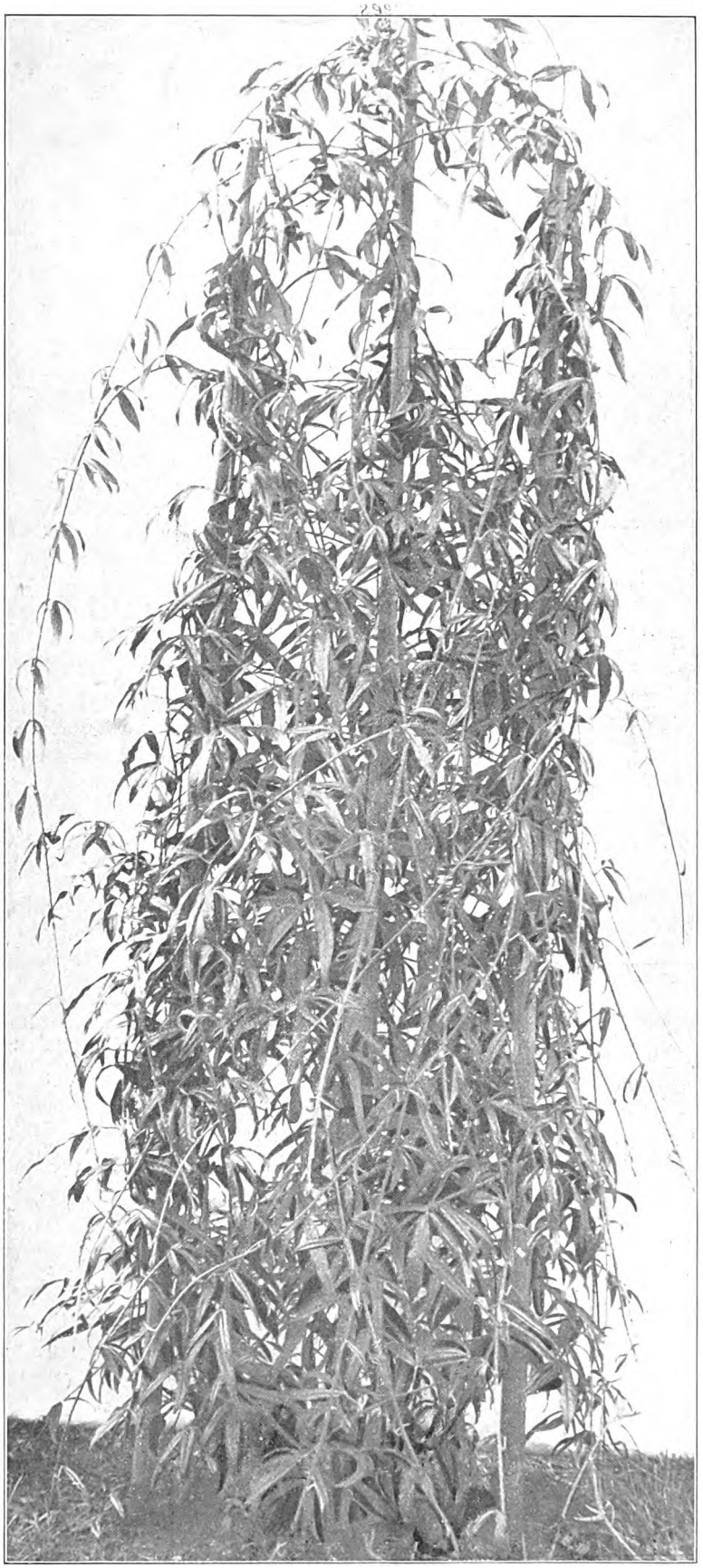
Digitized by Google

Die Gartenkunst in Ungarn.

Nach einem einjährigen Aufenthalt in Ungarn möchte ich denjenigen Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, die sich der nächstjährigen Studienreise nach Österreich-Ungarn anzuschließen gedenken, einiges über den hiesigen Stand der Gartenkunst mitteilen. Gleich hier sei bemerkt, daß Ungarn in seiner Gartenkunst keine Steigerung gegenüber Österreich bedeutet, sodaß es ratsam ist, eine Studienreise nach Österreich-Ungarn mit dem Besuch der Wiener Gärten zu krönen, denn die eigentliche Gartenkunst, die der Kunst unterworfene Natur, hat in Ungarn nie so recht festen Fuß fassen können. Gewiß, auf der berühmten Donauburg Visegrad gab es schon im fünfzehnten Jahrhundert Gärten nach italienischer Art, auch machten die Gärten des Erzbischofs von Gran und die der alten Ofener Königsburg, die des Fürsten von Siebenbürgen, Michael Apaffy in Fogaras getreulich die Wandlungen der Gartenkunst mit, ohne eine eigentlich ungarische Note in sie hineinarbeiten zu können.

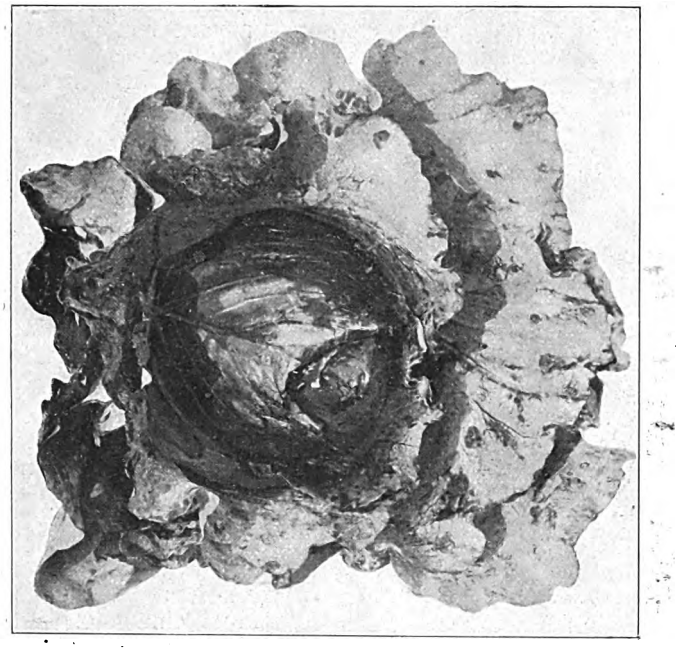
Auch die englischen Vorbilder der Landschaftsverschönerung wurden in Ungarn nachgeahmt, ohne daß diese Anlagen durch eine besondre Art der Gruppenpflanzung oder Verwendung eigentümlicher Pflanzen einen eigenen Charakter hätten erhalten können. Die bekanntesten von diesen sind die des Fürsten von Koburg in Szent-Antal, der Körmender Park des Fürsten Batthyany, der eine Ausdehnung von 50 *ha* hat, der Landschützer Park des Grafen Esterhazy und der in Eisenstadt. — Das öffentliche Gartenwesen beginnt in Ungarn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, leider in einer Zeit, in der, wie in Deutschland, der Architekt sich mit der Palastfassade und der Gartenarchitekt mit der Parkidee im Stadtbild abmüht. Erst in neuester Zeit haben sich hier starke Wandlungen zum Besseren vollzogen. Nicht ohne Einfluß von seiten der ungarischen nationalen Kunst. Seitdem der jüngst verstorbene Altmeister der Architektur, Lechner, anfing, einen national magyarischen Heimatsstil zu schaffen, seitdem ein moderner Villenstil mit reicher echtmagyarischer Ornamentation entstanden ist, schickt sich die Gartenkunst an, mit ihren Mitteln diese Bestrebungen aufzunehmen. An der staatlichen Gärtnerlehranstalt in Budapest lehrt ein Architekt, der auf ausländischen Gärtnerlehranstalten eine gartenarchitektonische Ausbildung genossen hat. Seine Schüler, sowie mehrere selbständige Architekten streben nach deutschem Vorbild eine größere Stilreinheit der Gärten an. Nach meiner Ansicht könnte der ungarischen Gartenkunst jedoch eine ganz persönliche Note — si venia verbo — aufgedrückt werden. Anstatt immer wieder die Teppichbeetformen herzustellen, die in ihrer Beziehung zur architektonischen Formensprache aus der Übertragung von Renaissance-Ornamenten stammen, wäre es eine dankbare Aufgabe, das originelle ungarische Ornament mit den Mitteln der Gartenkunst im Garten nachzubilden. — Einiges Vorbildliche in ungarischen Gärten für deutsche Verhältnisse mag hier erwähnt werden: das sind die verschiednen Rasenböschungsformen, wie sie aus Frankreich stammen, die man aber in Deutschland nie mehr in abwechslungsreicher Verwendung sieht, ferner die schweren Buchsbaumornamente in Verbindung mit Evonymusbändern, ferner die geschnittenen Tamarixhekken. Aus Anlagen grösserer Provinzstädte, wie Temesvar und Kecskemet, sei erwähnt, daß der öffentliche Stadtplatz meist als Baumplatz um ein Denkmal oder einen Brunnen herum angeordnet ist.

Wie Herr Arpád Mühle in Nummer 46 des vorigen Jahrgangs als Kenner der ungarischen gärtnerischen Verhältnisse ausführte, hat der aus Deutschland hierher kommende Gärtner in mancher Hinsicht umzulernen. Der strenge Winter, der langanhaltende heiße Sommer verlegen die Pflanzzeiten, namentlich für Koniferen wesentlich. Alpine Pflan-



Rubus Henry Hemsl. **(R. bambusarum** Focke). Eine hübsche immergrüne Brombeere.
Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Rotkraut-Anbauversuch.

I. Görlitzer spitzes.
(Der Kopf wog 2,725 *kg*.)

zungen kommen nur bei guter Pflege dauernd fort. Überraschend schön dagegen ist die Herbstfärbung der Gehölze. Von den vielen Anlagen, die ich bis jetzt in Ungarn kennen lernte (Budapest und Umgebung, Gödöllö, Iskarzentgyörgy), Temesvar, Cegled, Herkules fürdo, Preßburg, Foth, Vacz u. a.) habe ich den Eindruck, daß ein Aufblühen der Gartenkunst nur im Zusammenhang mit einer feinern Wohnungskultur kommen kann. Möge der Himmel dem schönen Ungarlande einen langen Frieden als die erste Vorbedingung zu dieser Blüte bringen. Denn der Krieg hat auch hier Gartenkunst und Gartenbau stark in Mitleidenschaft gezogen.

J. F. Müller, staatl. dipl. Gartenmeister in Budapest.

Rotkraut-Anbauversuch.

Das engbegrenzte Gebiet des Gemüsebaues läßt eine große Auswahl in Bezug auf Kulturversuche nicht zu. Meine Versuche wollen aufklärend wirken, die Sortenmerkmale feststellen. Da in dieser Beziehung bei mancher Gemüseart, so auch bei Rotkraut, manches ungeklärt ist, entstand auch bei mir der Wunsch, Rotkraut in möglichst großer Sortenzahl anzupflanzen. Das war nun nicht so ganz leicht. Die Ansammlung der Aussaatensorten bringt schon die erste Schwierigkeit. Die Versuche selbst müssen erst solche Sortensammlung hervorbringen, ehe an eine Großpflanzung herangetreten werden kann.

Der Weltruf der Firma, der ich die Sorten verdanke, spricht für die Echtheit der Züchtungen. Meine Sorgfalt, die ich meinen Versuchen angedeihen lasse, bürgt für Tatsachen. Zweifler mögen das Beste heraussuchen, selbst nachprüfen und berichtigen, sobald etwas nicht richtig sein sollte.

Die festgelegten Termine der Marktfertigkeit wollen ernst genommen sein. Ein im Sommer gefallener „Tau“, wie unsre Altvordern sagen, ließ zu gleicher Zeit Rotkraut, Gurken und Sellerie befallen. Bei Rotkraut trat die Knäuelkrankheit auf, die Gurken wurden fleckig und der Sellerie rostig. Es gehört zwar eigentlich nicht hierher, auf diesen Zwischenfall hier näher einzugehen, ich erwähne ihn aber, weil durch die Knäuelkrankheit die Hälfte der Pflanzung weggezogen werden mußte, und so die stehengebliebenen Pflanzen je einen Meter Wachsraum hatten, also, durch nichts gehindert, auch keinen Nahrungsmangel leiden konnten.

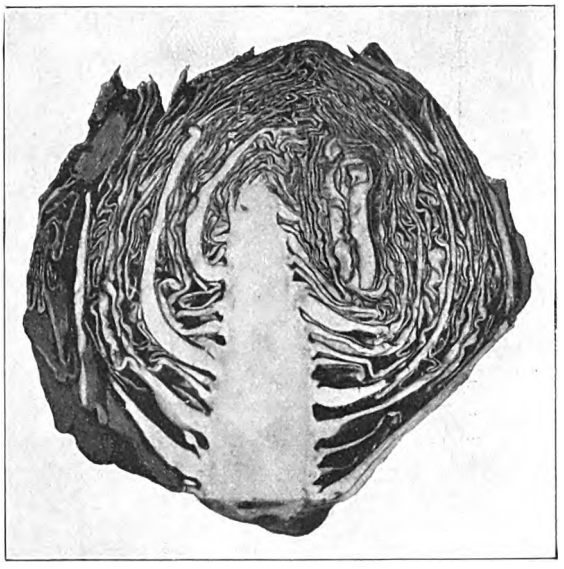
Es wurden ausgesät am 21. April:

Nr.	Sorte
1	*Dänisches Steinkopf*
2	*Zenith*
3	*Holländisches Winter-Export*
4	*Zittauer Riesen*
5	*Dänisches Delikateß*
6	*Dunkelrotes Vorzügliches*
7	*Holländisches Export-Dauer*
8	*Vierländer*
9	*Erfurter kleines Salat*
10	*Großes spätes Holländisches*
11	*Holländisches Export-Herbst*
12	*Utrechter frühes*
13	*Langendijker frühes*
14	*Görlitzer spitzes*
15	*Garfielder spitzes*
16	*Berliner*
17	*Ulmer blutrotes*
18	*Hamburger*
19	*Erfurter Riesen*
20	*Rixdorfer Riesen*
21	*Mohrenkopf*
22	*Odenseer Markt*
23	*Schwarzkopf*
24	Neue Sorte aus Dänemark

Gepflanzt am 30. Mai, entwickelten sich die Sorten dank dem Ausbleiben jeglichen Erdflohbefalls ruhig, stetig und ohne Not zu leiden. Ich mußte nun unter diesen Sorten insofern Merkmale suchen, als ich eine Teilung in Früh- und Spätsorten vornahm und Sorten mit beiden Eigenschaften als wertvoll festzulegen versuchte.

Ich ging von meiner feststehenden Überzeugung aus, daß nur solche Rotkrautsorten für den Marktgärtner Wert haben, die früh und dauernd sind, also nicht platzen. Und zur Zeit des frühen *Erfurter Salat*-Rotkrauts, bezw. als dieses fertig war, machte ich meine erste Aufnahme und fand am 28. August:

Nr.	Ergebnis der ersten Prüfung
1	Klein, nicht fertig und ungleichmäßig.
2	Schönes, festes Kraut in Marktgröße.
3	Unfertig.
4	Unfertig.
5	Keinen Ansatz, hoch und spillerig.
6	Vorzüglich, außerordentlich groß.
7	Hoch und blätterreich, keinen Ansatz.
8	Mittelgroß, helles Außenblatt.



Rotkraut-Anbauversuch.

II. Görlitzer spitzes durchschnitten.
Aus den Versuchskulturen von K. Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

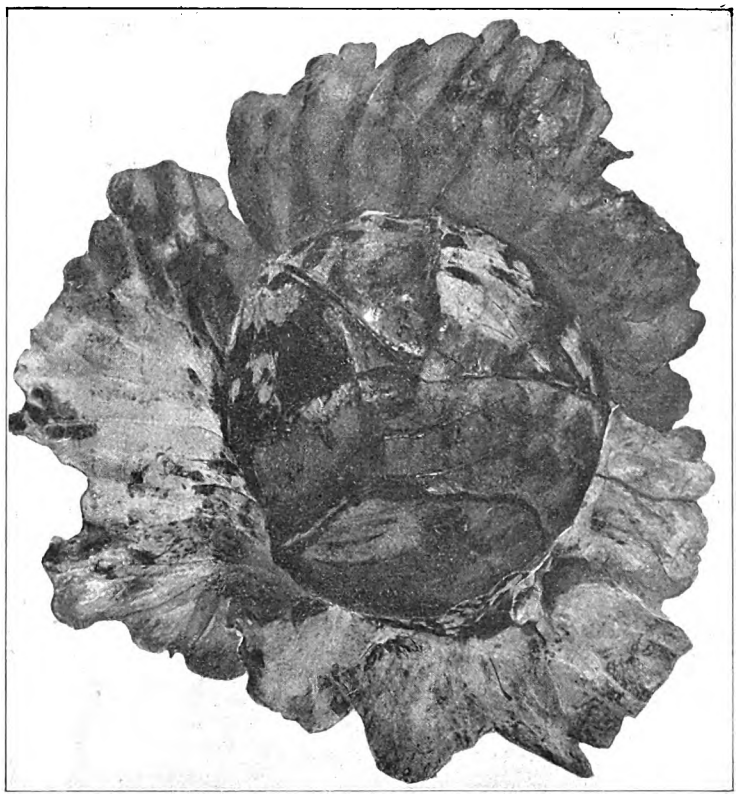
Digitized by Google

Nr.	Ergebnis der ersten Prüfung
9	Ganz gleichmäßig fertig, dunkles Außenblatt.
10	Große Köpfe, fest und rot.
11	Ausgezeichnet groß und gleichmäßig.
12	Schöne, große, schwarzrote Köpfe.
13	Hell beduftete, wunderschöne, große Markt-
14	Unfertig. [ware.
15	Unfertig.
16	Blaßfarbiges, schönes Marktkraut.
17	Unfertig.
18	Hellfarbiges Kraut, schöne Köpfe.
19	Einzelne Köpfe fertig zum Verkaufen.
20	Sehr weit zurück.
21	Sehr weit zurück.
22	Sehr weit zurück.
23	Einzelne Köpfe fertig.
24	Hellfarbige, beduftete, schöne, große Köpfe.

Ich bewerte als Gärtner-Marktkraut die Sorten 5, 6, 16, 18 und 24 mit „1", die Sorte Nr. 13 aber mit „prima prima". — Dieser Festlegung von Frühkrautsorten folgte am 25. September die nächste Begutachtung, bei der ich fand:

Nr.	Ergebnis der zweiten Prüfung
1	Die Köpfe steinhart und fertig.
2	Steinhart und groß.
3	Beduftet und fertig.
4	Klein und unbedeutend.
5	Nicht empfehlenswert.
6	Zum Teil geplatzt.
7	Steinharte Köpfe mit großen Außenblättern.
8	Nicht oder zum Teil geplatzt.
9	Klein, dunkelrot, zum Teil geplatzt.
10	Groß und fest, helle Außenblätter.
11	Groß und fest, etwas geplatzt.
12	Schwarzrote, schöne, dauerhafte Köpfe.
13	Schönes Kraut, neigt zum Platzen.
14	Flammend schwarzrote Köpfe, ausgezeichnet.
15	Unfertige, kleine, unansehnliche Köpfe.
16	Groß und fest, einige geplatzt.
17	Sehr klein und unansehnlich.
18	Dreiviertel geplatzt, sonst groß und fest.
19	Schöne, runde, feste Köpfe.
20	Teilweise feste Köpfe.
21	Keine gute Ware.
22	Mittelgroß, schwarzrot und fest.
23	Keine gute Ware.
24	Gut erhalten, fest und groß.

Rotkraut-Anbauversuch.
III. Langendijker durchschnitten.
Aus den Versuchskulturen von K. Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Rotkraut-Anbauversuch.
IV. Langendijker. (Gewicht 4,250 *kg.*)

Ich möchte mir bei diesem zweiten Ergebnis keine Sonderbewertung erlauben. Es ist für den Leser leicht, herauszufinden, was am 25. September gut war und auch gut blieb bis zur Ernte. Ich gestatte mir nur noch, festzustellen, daß für mein Auge sehr ähnlich waren die Sorten *Hamburger* und *Berliner, Rixdorfer* und *Erfurter, Zenith, Mohrenkopf* und *Odenseer Markt,* sowie alle holländischen, ob sie nun „Dauer", „Herbst" oder eine andre Bezeichnung hatten.

Auch möchte ich festlegen, daß ich von Nummer 21 im Garten eine andre Absaat hatte, die im Gegensatz zu den Pflanzen im Versuchsfeld außerordentlich schön und gut war.

Das *Görlitzer spitze* hat mir sehr gefallen. Die Abbildungen zeigen einen Vergleich zwischen diesem und dem *Langendijker* (auseinander geschnitten). Beide hervorragende Vertreter der behandelten Gemüseart habe ich ausgeprobt. Zum Wohle deutscher Gärtner empfehle ich sie besonders.

Karl Topf in Erfurt.

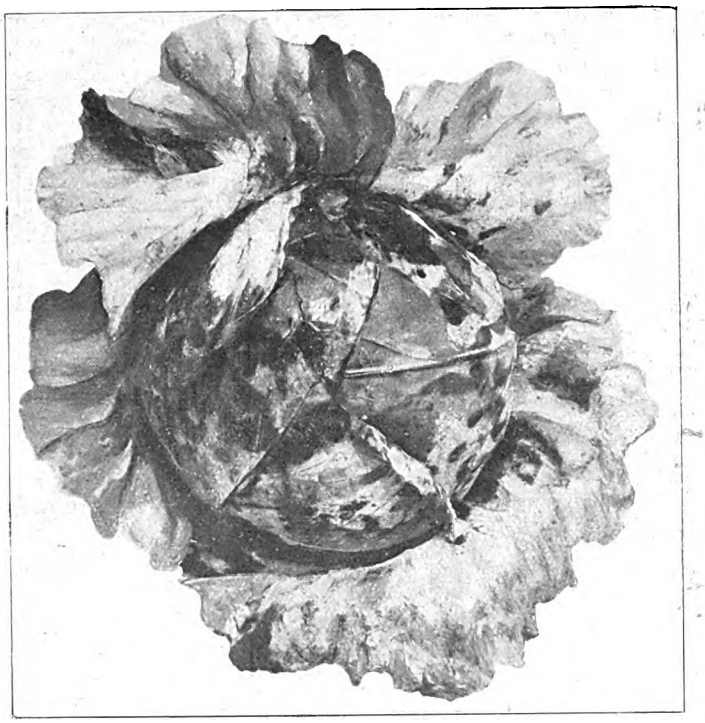
Ertragreichste frühe Sauerkirsche „Exzellenz von Hindenburg."

Vor vierzehn Jahren fand ich an einem alten abgestorbenen, hoch veredelten Sauerkirschbaume drei kräftig gewachsene, gesunde Ausläufer. Ah, neues Leben erwacht in den Ruinen, dachte ich und pflanzte die drei Sprößlinge in meinen Garten, um gelegentlich Versuchs- oder Vergleichssorten darauf zu veredeln. Doch schon nach drei und vier Jahren erhielt ich die ersten Früchte.

Die Freude über die schönen, großen, dunkelrotbraunen Früchte war groß, zumal da sie mit der weniger dankbar tragenden *Gubens Ehre* fast gleih früh reiften. Von da an trugen meine drei Grazien, wie ich sie gern zu nennen beliebte, regelmäßig, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Bäume ihre Blüten nicht mit einmal entfalten, sondern daß sich der Flor immer etwa zehn Tage, zu Ende April, hinzieht. In manchem Jahre war der Behang überreich, ich möchte sagen, die drei Bäumchen wetteiferten förmlich im Tragen.

Nachdem ich mich von der Güte und frühen Reife der Früchte überzeugt hatte, veredelte ich mehrere junge Sauerkirschenwildlinge damit und pflanzte die Bäum-

Digitized by Google



Rotkraut-Anbauversuch.

V. Neue Rotkrautsorte aus Dänemark. (Gewicht 3,375 *kg*.)
Aus den Versuchskulturen von K. Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

chen auf verschiedne Stellen und Lagen. Überall mit gleichem Erfolg!

Als drei- bis vierjährige Stämmchen trugen sie schöne, große, wohlschmeckende Früchte mit kleinem Stein, und die Fruchtbarkeit nahm mit jedem Jahre zu. Die Früchte frisch genossen ist eine Erquickung, da sie im Geschmack mildsäuerlich, aromatisch und recht erfrischend sind. Der Saft hat eine prächtige, dunkelweinrote Farbe, und mit dem Dreyerschen Fruchtsaftapparat „Rex" hergestellt, feinstes Aroma. Zur Kompottbereitung, Kuchenbäckerei, wie überhaupt zu sämtlichen Wirtschaftszwecken wird die Frucht alle bisher vorhandenen Sauerkirschsorten weit überflügeln. Desgleichen eignet sie sich für Saftpresserei, da sie außerordentlich vollsaftig ist. Zu allen Vorzügen kommt die frühe Reife: hier, in ziemlich rauher Lage, reift sie in der ersten Hälfte des Juli (1912 am 10. Juli schon abgeerntet), also zu einer Zeit, wo hier zum Beispiel die *Große lange Lotkirsche (Schattenmorelle)* beginnt rot zu werden und wo Sauerkirschen noch verhältnismäßig wenig auf den Markt kommen. Für den Erwerbsobstzüchter ist dies von größter Wichtigkeit, denn er erzielt mit ihr die höchsten Preise, jedenfalls entschieden höhere, als für die mit Recht als die reichsttragende gepriesene *Große lange Lotkirsche*.

Aufgrund meiner Erfahrungen kann ich *Exzellenz von Hindenburg* als die ertragreichste frühe Sauerkirsche empfehlen. Wer einmal Früchte dieser Neuheit, sowohl frisch, als auch eingemacht, gegessen hat, wird selten wieder die *Lotkirsche* kaufen, und im Ertrag ist *Exzellenz von Hindenburg* ein würdiges Seitenstück zur *Lotkirsche*, wie sich hervorragende Obstzüchter verschiedentlich äußerten.

Auf mein Gesuch vom 20. November 1914 teilte mir unterm 27. November der Oberbefehlshaber im Osten Se. Exzellenz Generalfeldmarschall von Beneckendorff und von Hindenburg mit, daß er gern gestatten wolle, die Kirsche nach ihm zu benennen. Möge die hervorragende, kräftig wachsende Sauerkirsche in allen Obstbaukreisen gute Aufnahme finden und in allen Gauen unsers lieben Vaterlandes gepflanzt werden, wo irgend Kirschen gedeihen. Ich bin mir bewußt, daß ihre guten Eigenschaften, dem Andenken des großen Helden im Osten, des Befreiers der Ostmarken, zur Ehre gereichen werden.

H. Reinhardt, Stadtgärtner in Arnstadt (Thüringen).

Ertragreichste frühe Sauerkirsche Exzellenz von Hindenburg.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegsratschläge für die deutsche Gemüse-Gärtnerei.

Seit Beginn des Krieges ist für die deutsche Gärtnerei eine Zeit angebrochen, die für viele eine Änderung des Betriebes erfordert. Erfahrung ist imstande, gute Ratschläge zu erteilen. Aus dem Born meiner vierzigjährigen Erfahrung schöpfe ich, wenn ich zum Wohle der deutschen Gärtner von Zeit zu Zeit an dieser Stelle das Wort ergreife.

Dem Gemüsebau kann die Stelle als Ersatz für manche Kultur umsomehr zugesprochen werden, als er nicht nur keine Einbuße erlitten hat, sondern besser als je dasteht. Diese Tatsache hat zwar vorläufig mit der Arbeit des Einzelnen wenig zu tun gehabt. Die Zeit war dem Absatz günstig. Es bleibt aber die Frage offen, wie es das kommende Jahr sein wird, welche Maßnahmen der denkende Gemüsegärtner als die richtigen zu ergreifen gedenkt, wie der Einbuße für manche Mistbeet- und Hauskultur der Blumengärtner gesteuert werden kann. Nur die Praxis ist hierfür maßgebend und das empfängliche innere Gärtnerempfinden, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es ist wohl auch selbstverständlich, daß diese Zeilen keinen Einfluß haben sollen auf Kulturen, die aus Notbehelf in Gewächshäusern ausgeführt werden. Auf alle Fälle möchte ich nicht dafür sprechen, wegen Radies, Kohlrabi und dergleichen Gewächshausbauten zu errichten, wie allen Ernstes in einem Liebhaberblatt zu lesen war.

Unsre raschlebige Zeit hat auch das junge Gärtnergeschlecht zum Teil verdorben. Mit wenig Arbeit und wenig Mühe soll heutigen Tags viel verdient werden. Und wenn nicht anders, dann gehen „wir" zu den Gartenbauwochen und klagen unsre Not der Regierung. Dieses klingt auffallend, namentlich an dieser Stelle ausgesprochen, aber wenn man bedenkt, daß ich nicht kritisieren will, um zu kritteln, sondern in der Hoffnung, zu bessern, wo es zu bessern gibt, so wird man die Berechtigung meiner Ausführungen anerkennen. Mag es auch für manchen

Digitized by Google

peinlich sein, so etwas hören zu müssen, es ändert aber nichts an den Gedanken, die dem stillen Beobachter kommen, wenn er den Wohlstand in Leben und Treiben dieser Wochen beobachtet und sich fragt: Sind diese Gärtner die Notleidenden? Nein, diese sind es nicht. Denn ein Gärtner in Not kann sich dergleichen nicht leisten. Die Notleidenden, die hier gemeint sind, sitzen auf Schollen, wie wir sie von Eisenbahnfahrten aus manchesmal sehen, und deren Eindruck den Wohlmeinenden erschüttern muß.

Nicht Unlust und Faulheit sind die Ursache solcher Zustände. Gedankenlos haben viele eine Gärtnerei gegründet, ohne sich über Ziele klar zu sein. Nicht Absatz- noch andre Verhältnisse haben sie innerlich beunruhigt. Vielleicht haben sie in einem flottgehenden Betriebe gearbeitet und gedacht: so geht es auch bei dir. Dieses sind nachher die Kunden von Versand- und andern Gärtnereien, die bei einer Bestellung von 10—15 ℳ um Kredit bitten „bis unsre Gärtnerei etwas einbringt." Aus solchen Gedanken entstand bei mir der Wunsch, nicht nur diesen Notleidenden, sondern allen, die es angeht, mit einigen Zeilen zu sagen, was eine vierzigjährige Praxis gelehrt hat.

Emil Chasté †.
(Text Seite 12.)

Die Gemüsesorten, die Geld bringen sollen, müssen zu einer Zeit auf den Markt kommen, wo die Konkurrenz noch nicht mit kann.

Aus diesen Gründen habe ich als denkender Gärtner die Aufgabe, wohl zu überlegen, wann diese Zeiten der Konkurrenz kommen. Durch Heranzucht guter gesunder Pflanzen aus vorher geprobter Aussaat suche ich dann durch Einpflanzen in Töpfe und Auflage von Fenstern die Reife so zu begünstigen, daß ich mit meiner Ernte fertig bin, wenn die Freilandkulturen andrer einsetzen. Dieses Verfahren wird jetzt angewendet bei Blumenkohl, Kraut und Wirsing, Gurken, Kohlrabi usw.

Es wird aus vielen Gründen wichtig sein, die auf solche Art zu ziehenden Gemüsesorten selbst zu prüfen oder aber den Ratschlägen uneigennütziger Versuchsansteller zu glauben, immer aber zu bedenken, daß alle Gemüsesorten für Kultur in Kästen keinen Riesenwuchs haben dürfen, sondern Sorten mit wenig Blättern sein müssen, die im allgemeinen in den Preisverzeichnissen als Treibsorten angegeben werden.

Die Wachstumsdauer der Pflanzen im Kasten und im Lande muß bekannt sein. Der denkende Gemüsegärtner wird nicht alles auf eine Karte setzen und Hunderte von Schock auf einmal auspflanzen. Oder aber er hat, wie zum Beispiel bei frühem Freilandsalat, die Sorten geprüft, sodaß die Ernte der einen der andern Sorte folgt. Es ist nicht immer gesagt, daß ganz frühe Sachen am teuersten sind. Es gab in Erfurt einen Blumenkohlgärtner, der mit allen Mitteln der Arbeit und der Intelligenz seinen Blumenkohl fertig machte, und zwar zwischen dem frühern Dreienbrunnen und dem spätern Freiland-Blumenkohl; seine Ware kostete aus dem Lande jahrelang mehr als wie Treibblumenkohl. Dazu gehört gutes Land und Wasser wie zur Mistbeetkultur, Verständnis der Erdlagen und deren Mächtigkeit. Wie wir im Lande graben, so soll die Erdschicht der Mistbeete sein. Keine kostspieligen warmen Kästen! Das billigste ist die Sonnenwärme. Einfache leichte Kästen, gedeckt durch Rietmatten oder Laden. Immer möge man bedenken, daß im wahren Sinne das Wort Treiberei bei vielen Sachen falsch ist; im ganzen genommen ist es ein Schützen vor ungünstigen Witterungseinflüssen zu Zeiten, wo solche eintreten. Alle Gemüse wachsen im Kasten am besten, wenn sie einen der warmen Außentemperatur am nächsten kommenden Standort haben.

Dieses sind allgemeine Erfahrungen. Zu ihnen gehört der Segen desjenigen, in dessen Namen jeder deutsche Gärtner seine Arbeit anfangen soll. Alle Kunst ist vergeblich, wenn Gottes Hilfe fehlt. Wenn diese Zeilen nur zum zehnten Teil soviel Erfolg haben, wie ich es der deutschen Gärtnerschaft wünsche, so wird manch gestillte Klage und manch nicht geweintes Tränlein der Dank für meine Arbeit sein.

Karl Topf in Erfurt.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Vierzehnte Reihe.

Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz.

Georg Bauer, Kriegsfreiwilliger, Eratz-Infanterie-Regiment Nr. 96, Ersatz-Bataillon, 4. Kompagnie.

Wilhelm Bettin, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie.

Fritz Bille, Gefreiter, IV. Reserve-Armeekorps, 22. Res.-Div., 11. Jäger-Bataillon, 4. Komp. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

J. Cölln, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Res.-Inf.-Regt. Nr. 224, 5. Komp. Gefallen.

Heinrich Eckmann, Kriegsfreiwilliger, Marburg an der Lahn, Haspelstrasse 16 II.

Hans Flüchter, Kriegsfreiwilliger, Pionier, VII. Armeekorps, 1. Westfälisches Pionier-Bataillon Nr. 7, I. Depot, Korps 12.

Fritz Frenking, Kanonier, XI. Armeekorps, 38. Division, Artillerie-Regiment Nr. 55. 2. Munitions-Kolonne. Verwundet im Lazarett Lobboth.

Adolf Fricke, Reservist, XI. Armeekorps, 38. Division, Infanterie-Regiment Nr. 96, 1. Bataillon, 4. Kompagnie.

Paul Friedrich, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 224, 5. Komp.

Hermann Fromm, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, Ersatz-Regiment Nr. 96, 4. Kompagnie.

W. Gronenberg, Unteroffizier der Reserve, IV. Reserve-Armeekorps, Infant.-Regt. Nr. 32. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Gustav Hakenbuchner, Kriegsfreiwilliger, 3. Ersatz-Komp., 4. Zug, Wien, 2. Bezirk, Schöngasse 2 (Österreich).

Fritz Hartmann, Sanitätsgefreiter, Regiment Nr. 94. 11. Kompagnie.

Josef Hettwer, Reservist, XI. Armeekorps, 38. Division, Infanterie-Regiment Nr. 96, 1. Bataillon, 4. Kompagnie.

Fritz Hinzsch, Reservist, XI. Armeekorps, 38. Division, Infanterie-Regiment Nr. 96, 1. Bataillon, 4. Kompagnie.

Karl Hopp, Grenadier der Reserve, IV. Reserve-Armeekorps, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32, 1. Kompagnie.

W. Hundrich, Kriegsfreiwilliger, Magdeburgisches Fuß-Artillerie-Regiment (Enke) Nr. 4.

Wilhelm Hunecke, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Res.-Inf.-Regt. Nr. 224, 5. Kompagnie.

Herbert Jakubowski, Reservist, Breslau-Rosental, Abschnitt II, Festungs-Fernsprech-Abteilung.

Franz Karl Kaderschafka, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 87, 4. Marsch-Kompagnie, Feldpost Nr. 37 (Österreich).

Harry Leetsch, Reservist, IV. Armeekorps, 22. Reserve-Division, Infanterie-Regiment Nr. 32, 6. Kompagnie.

Willy Rabbel, IV. Reserve-Armeekorps, 22. Reserve-Division, 11. Jäger-Bataillon, 4. Kompagnie.

H. Randel, Jäger, Reservist, 2. Jäger-Bataillon, 1. Ersatz-Kompagnie.

Eugen Ritter, Reservist, 11. Jäger-Bataillon, zurzeit verwundet im Reserve-Lazarett in Einbeck, Rheinischer Hof.

Rosche, Kriegsfreiwilliger, Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 96, Ersatz-Bataillon Gera, 4. Kompagnie.

E. Sander, Kriegsfreiwilliger, 6. Kompagnie der 2. Matrosen-Artillerie-Abteilung.

Johannes Schnetzer, Jäger, IV. Armeekorps, 22. Division 11. Reserve-Jägerbataillon, 4. Kompagnie. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Karl Schuchmann, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie.

Heinrich Schulze, Kriegsfreiwilliger, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, 2. Ersatz-Bataillon, 4. Rekruten-Depot.

Willy Sprengler, Kriegsfreiwilliger, Ersatz-Bataillon Nr. 93, 2. Rekruten-Depot.

Eberhard Sydow, Kriegsfreiwilliger, XVIII. Armeekorps, 25. Division, Feldartillerie-Regiment Nr. 54, 2. Ersatz-Bataillon, 3. Rekruten-Depot.

Eugen Tönnies, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie.

M. Weiß, Feldwebel, Landsturm-Regiment Nr. 7, 4. Marsch-Bataillon, 3. Marsch-Kompagnie (Österreich).

Herbert Wendt, Kriegsfreiwilliger, Jäger, Reserve-Bataillon Nr. 21, 4. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Digitized by Google

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Gärtner Lutosch in Spandau und Gutsobergärtner Fink in Hamminkeln, Kreis Rees, das preußische Allgemeine Ehrenzeichen.

Nachruf für Emil Chasté.

Von seinen zahlreichen Bekannten und Freunden aufrichtig betrauert, starb, wie bereits in Nummer 50 gemeldet, in Berlin-Wilmersdorf, nach langem, schwerem Leiden Emil Chasté im 51. Lebensjahre.

Er entstammte einer sehr geachteten Familie in Zerbst, die, ursprünglich aus Frankreich flüchtig, in Deutschland eingewandert war. Lange Jahre ist Chasté praktisch tätig gewesen in bedeutenden Geschäftsbetrieben; unter anderm mehrere Jahre bei der Firma L. Späth, an der er bis zu seinem Ende die größte Anhänglichkeit und vollstes Interesse bewahrte. Auch im Auslande hat er sich versucht, besonders in Frankreich, dessen Landessprache er vollkommen beherrschte.

Früher einmal Obergehilfe bei der Firma Pressel in Nordhausen, übernahm er dann später dessen Gärtnerei. Leider war das Geschäft unter seinem Vorgänger ziemlich heruntergekommen, aber es blühte neu auf unter Chastés Leitung. Da aber seine Hauptkulturen Gardenien und Eucharis waren, mit denen nicht viel Geld zu verdienen ist, so mußte er infolge mangelnden Absatzes und auch infolge mißlicher Vermögensverhältnisse das Geschäft nach sieben Jahren wieder aufgeben.

So lag schon ein arbeitsreiches Leben hinter ihm, als er sich 1897 bei unsrer Firma um Reisevertretung bewarb, die er dann auch bis zu seinem Ende inne gehabt hat. Leider machte ihm in den letzten Jahren seine Kränklichkeit das Reisen unmöglich, sodaß er sich in seinen Besuchen auf Berlin und Umgebung beschränkte und dort noch andre Vertretungen außer der unsrigen übernahm.

Vor anderthalb Jahren mußte er sich einer Operation unterziehen, bei der sich leider der Beginn eines Krebsleidens feststellen ließ, dessen Verheimlichung seitens seiner wackern Frau dieser manche schwere Stunde bereitete. Es schien auch im Anfange, als ob nach der Operation die Krankheit überwunden gewesen, er fühlte sich wieder viel frischer, und vor nicht langer Zeit schrieb er mir begeistert, er freue sich, diese gewaltige Zeit mit erleben zu dürfen. — Kurz darauf mußte ihm infolge eines unglücklichen Falles ein Auge operiert werden, und im Krankenhause brach die alte Krankheit erneut auf und führte zu seinem Ende.

Für die ihm gestellten Aufgaben brachte Chasté eine ausgezeichnete Befähigung mit. Strenge Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, ein großes Verständnis für alles Schöne und Edle, große Freude an der Natur, und nicht zuletzt sein heiterer lebensfreudiger Charakter machten ihn überall geachtet und gern gesehen. Zu den meisten unsrer Kunden kam Herr Chasté als Freund, nicht als Reisender, und gerade sein feines, sicheres Auftreten, frei von jeder Aufdringlichkeit, haben ihn uns so besonders lieb gemacht. Wir wußten stets unsre Vertretung in besten Händen.

Für Stauden hatte er großes Verständnis und Interesse, und in jahrelanger Arbeit und eifrigem Selbststudium hat er sich immer mehr deren richtige Verwendung angelegen sein lassen. In oft uneigennützigster Weise hat er vielen landschaftsgärtnerischen Anlagen seine Erfahrungen und seine Studien zur Verfügung gestellt. Rastlos und unermüdlich — Idealist in allen seinen Lebensvornahmen — hat er seine Liebhaberei in immer weitere Kreise getragen.

Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen Freund unsers Geschäfts und seiner Mitarbeiter; zu manchem der letztern stand der Verstorbene in jahrelanger, freundschaftlicher Beziehung, und aus tiefstem Herzen bedauerten wir alle, daß ihm noch so schwere Leiden auferlegt waren.

Jetzt ruht er, erlöst, in Frieden aus. Sein Andenken wird bei uns weiterleben.

M. J. Goos, in Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf.

Gestorben sind: Edgar Hitzschold, Handelsgärtner in Chemnitz, am 16. Dezember im Alter von 70 Jahren. Friedrich Knack in Frankfurt am Main-Seckbach im 59. Lebensjahre. Adolf Steinmeyer sen., Friedhofsgärtner in Saarbrücken, am 11. Dezember. Hermann Schmidt in Dresden-Laubegast, am 14. Dezember im Alter von 49 Jahren. Karl Seifert, Friedhofsinspektor in Berlin.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

W. Gronenberg, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Unteroffizier, IV. Reserve-Armeekorps, Infanterie-Regiment Nr. 32.

Unteroffizier Ernst Heid im königl. bayr. Infanterie-Regiment Nr. 21, Sohn des Kunstgärtners Karl Heid in Mögeldorf bei Nürnberg.

Georg Horn, vordem Reviergehilfe am königl. botanischen Garten in Breslau, auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Ludolf Rathe, Klostergärtner aus Havelse (Hannover), Unteroffizier der Reserve.

Gärtner Schauer aus Sorau, Unteroffizier.

Herbert Wendt, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Kriegsfreiwilliger, Jäger, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 21, 4. Kompagnie, Hirschberg (Schlesien).

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Xaver Beringer, Bahnhofsgärtner in Ingolstadt, Gefreiter des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 20, 6. Kompagnie, im Elisabeth-Krankenhaus in Aachen, am 12. Dezember im Alter von 22 Jahren.

Martin Büttner, Kunstgärtner in Nürnberg, Reservist im 14. Infanterie-Regiment, 10. Kompagnie, am 28. November bei einem Sturmangriff im Bois-Boulé, Apremont (Frankreich).

Alfred Lachmann, Gärtnergehilfe in Gießmannsdorf, Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 177, 8. Kompagnie, am 30. September in Bordeaux, nachdem er am 7. September bei Lenharrée verwundet worden und in französische Gefangenschaft geraten war.

Max Neumann, zuletzt in Glauchau, Sanitäts-Gefreiter der Reserve.

Theodor Schilling, Gärtner, am 24. November im Alter von 31 Jahren in Rußland.

J. Georg Schmidt, Obergärtner der Firma Jakob Ochs, Gartenbau in Hamburg.

Heinrich Semper, Gärtnergehilfe aus Radlowitz, Kreis Ohlau, Kriegsfreiwilliger im 25. Reserve-Jäger-Bataillon, am 21. November im Alter von 18 Jahren.

Gottlob Trefz aus Backnang (Württemberg), Gärtner, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 121, am 4. Dezember.

Adolf Wappler, Gärtnereibesitzer in Kaiserslautern, im August bei Mörchingen (Elsaß).

Albert Wiese, Gärtnereibesitzer, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 211, am 12. November im Kriegslazarett infolge seiner am 30. Oktober beim Sturmangriff in Flandern erlittenen schweren Verwundungen im Alter von 36 Jahren.

Johann Wießner, Kunstgärtner aus Nürnberg, aktiver Unteroffizier im königl. bayr. Infanterie-Regiment Nr. 14, 7. Kompagnie, im Lazarett Zweibrücken infolge schwerer, im Nachtgefecht vom 4. zum 5. September bei Hoeville erhaltenen Verwundung im Alter von 22 Jahren.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 2. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

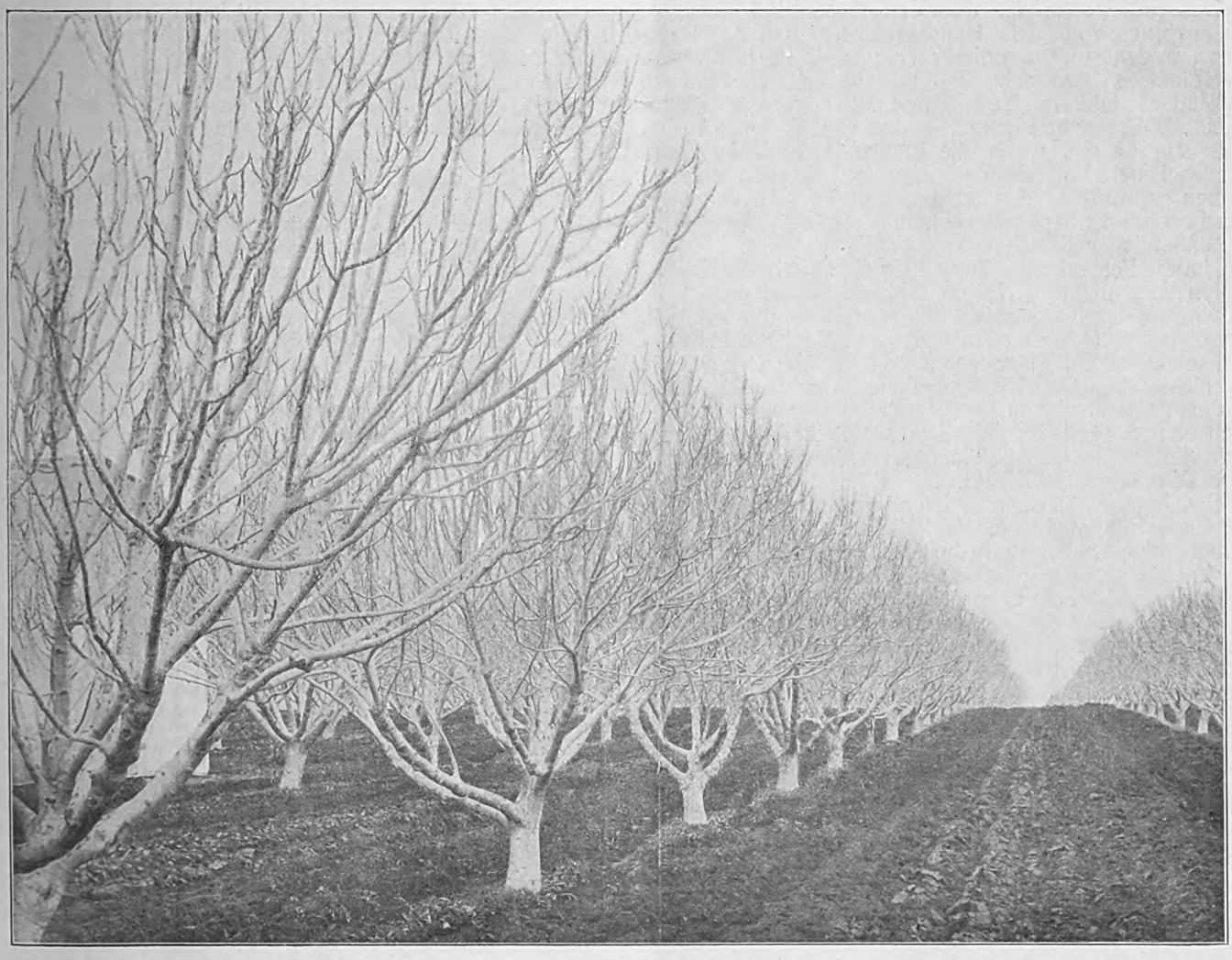
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT. den 9. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Feigenkulturen in Kalifornien.

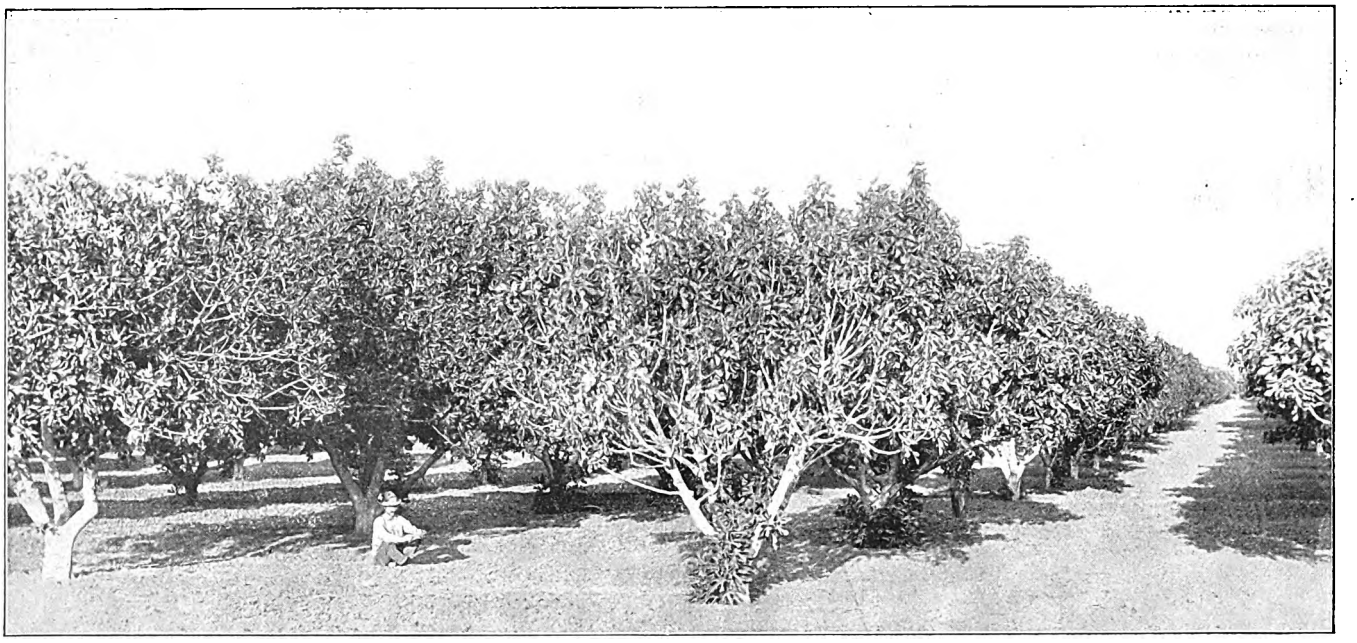
Die Feigenkulturen in Kalifornien nehmen jedes Jahr an Umfang zu. Besonders die südliche Hälfte dieses nordamerikanischen Staates eignet sich ausgezeichnet für diesen Zweig des Obstbaues. Obgleich Feigen in Kalifornien und Arizona schon vor sehr langer Zeit von spanischen Geistlichen gezogen wurden, ist ihre Kultur für Handelszwecke noch neu, wohl kaum älter als zwanzig Jahre. Sie steht daher natürlich hinter den Feigenkulturen von Smyrna in Kleinasien noch zurück, und die Feigeneinfuhr von dort hierher ist noch recht beträchtlich. Wenn auch der amerikanische Zoll für jedes Pfund eingeführter Feigen zwei Zents beträgt, so steht doch einer eignen Anzucht von jährlich 3000 Tonnen eine Einfuhr von 25 000 Tonnen Smyrnafeigen gegenüber. Die Früchte kommen hier roh, konserviert oder getrocknet in den Handel. Großes Verdienst um diese Kultur haben sich George C. Roeding und dessen Vater in Fresno (Kalifornien) erworben. Das San-Joaquin-Tal, in dessen Bereich Fresno liegt, ist denn auch der Brennpunkt der kalifornischen Feigenkultur.

Das Gelingen der Kultur der Hauptsorten, namentlich der Smyrnafeige, war anfangs mit großen Schwierigkeiten verbunden. Man war damals noch nicht mit der Bestäubungs-Biologie bekannt. Besonders das Einwickeln der Blüten ist eine Notwendigkeit, wenn man die Ernte gesichert wissen will. In Amerika, wie auch in Europa



Feigenkulturen in Kalifornien.
I. Blick in die Feigenplantage der Firma George C. Roeding, Fresno (Kalifornien). **(Im Winter).**
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Feigenkulturen in Kalifornien.
II. Dieselbe Plantage im Sommer.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

haben sich namhafte Botaniker (Delpino, Solms-Laubach, Gasparini) damit beschäftigt und entdeckt, daß eine Gallwespe, *Blastosphaga grossorum,* die Bestäubung sehr eigentümlich bewirkt.

Der Feigenbaum ist, was den Boden betrifft, nicht sehr anspruchsvoll. Die Hauptsache ist, daß der Sommer warm genug ist, um die Früchte zur Reife zu bringen. Das Klima muß so sein, daß das Leben der Pflanzen im Winter nicht in Gefahr kommt, also subtropisch. Sollen die Feigen getrocknet in den Handel kommen, so ist es am besten, wenn die Bäume in einer Lage mit warmtrockener Luft stehen. Früchte, die von solchen Bäumen geerntet werden, eignen sich für das Trocknen ganz besonders, denn sie bekommen eine dünne Haut und sind reich an Zucker.

Um die Feigenbäume zu vermehren, sind in den Baumschulen verschiedne Verfahren üblich. Vielfach erfolgt die Vermehrung durch Steckholz, das gut und rasch anwurzelt. Man nimmt solches Steckholz, das nur ein Auge hat, und durchschneidet das Stückchen Zweig der Länge nach, wie man nicht selten Gewächshausreben vermehrt. Die Hälfte mit dem Auge steckt man, die andre wirft man weg. Dadurch kann man auch zum Beispiel von einer Neuheit sehr rasch viel Nachwuchs bekommen. Weiter vermehrt man durch Pfropfen und Okulieren.

Sämlinge erhält man meistens von eingeführten, getrockneten Smyrnafeigen aus Kleinasien. Die Früchte werden aufgeschnitten und die Samen in nicht zu warmem Wasser ausgewaschen; Samen, die bei dieser Gelegenheit nach unten gehen, sind keimfähig, die, welche schwimmen, sind wertlos. Der Same wird dann zunächst in Kisten in eine Mischung von zwei Dritteln Gartenerde und einem Drittel Sand ausgesäet und in ein Mistbeet gebracht. Innerhalb drei Wochen beginnen die meisten zu keimen und werden mäßig gegossen. Nach drei Jahren können diese Sämlinge schon einige Früchte tragen. Im großen und ganzen aber bekommt man selten etwas gutes aus Samen.

Beim Pflanzen muß man vor allem daran denken, daß die Zweige recht in die Breite wachsen; der Abstand darf also nicht zu eng sein (Abb. I u. II). Es ist nicht anzuraten, dichter als etwa 8 *m* zu pflanzen. In gut und modern angelegten Feigenplantagen ist der Abstand ungefähr 12 *m,* weil man in den ersten Jahren Reben dazwischen pflanzt, die wieder ausgerodet werden, wenn die Feigenbäume das volle Wachstum erreicht haben. Auch habe ich gesehen, daß man Baumwolle dazwischen kultiviert. Obgleich die Bäume, wenn sie einmal gepflanzt sind, viel vertragen können, muß man doch beim Pflanzen selbst sorgfältig zu Werke gehen, da die Wurzeln sehr empfindlich sind. Vor dem Pflanzen werden alle Wurzelteile, die beschädigt waren, abgeschnitten und zwar viel genauer als wie zum Beispiel bei Birnen oder Äpfeln. Beim Pflanzen darf der Baum nicht mehr als 25 *cm* tiefer zu stehen kommen als wie er vorher in der Baumschule stand. Sodann ist es ratsam, den Bäumchen einige Eimer Wasser zu geben, damit sich die Erde zugleich setzt; nachdem sich das Wasser in den Boden gezogen hat, darf man die Erde um den Baum nicht mehr antreten. Die Bäumchen, die man aus der Baumschule meistens in 1 bis 2 *m* Länge erhält, werden zunächst bis auf ungefähr 60 bis 70 *cm* zurückgeschnitten. Den nächsten Winter werden die Hauptzweige (wir lassen bloß vier oder fünf stehen) ungefähr 30 *cm* zurückgeschnitten; diese sollen dann die Krone bilden. Das folgende Jahr schneidet man die Hälfte des vorjährigen Triebes der vier Hauptzweige zurück und läßt an jedem dieser Hauptzweige nicht mehr als zwei Seitensprosse stehen. Triebe, die nach unten wachsen wollen, werden ebenfalls entfernt. Im dritten Jahre wird man die starken einjährigen Triebe etwa um ein Drittel kürzen. In den nächsten Jahren braucht man nicht mehr so genau auf den Schnitt zu sehen, die Hauptsache ist, daß die Bäume eine gute Form angenommen haben. Nur tote Äste und Zweige, sowie solche, die andern hinderlich sind, werden jeden Winter weggenommen. Junge Bäumchen fangen ungefähr im vierten Jahre an, Früchte zu tragen.

Die beste Feige, die für den Handel bekannt ist, ist die obenerwähnte Smyrnafeige oder, wie hier, *Calismyrna* genannt. Vor dieser hatte man hier die sogenannten Adriatischen Feigen in Kultur, die früher von Missionaren hierher gebracht worden waren, und die nicht befruchtet zu werden brauchen, während die Smyrna-Feigen ohne Befruchtung einschrumpfen und bald abfallen.

Von den Smyrna-Feigen fruchtende Bäume zu erhalten, war anfangs nicht so leicht oder überhaupt unmöglich, da man den Zusammenhang mit der Gallwespe noch nicht kannte. George C. Roeding in Fresno war nun, wie bereits bemerkt, der Mann, der für Kalifornien die Sache an der rechten Stelle anfaßte. Er wußte, daß mit dem Gelingen der Kultur sehr große Vorteile verbunden waren, ja, daß sie für die Wohlfahrt der kalifornischen Obstzüchter eine große Zukunft in sich barg. Im Jahre 1886 wurde ein wissenschaftlicher Mann nach Kleinasien geschickt, um das eine und andre an Ort und Stelle zu studieren. Das gelang natürlich nur zum Teil, da den

Digitized by Google

asiatischen Züchtern sein Kommen begreiflicherweise sehr unerwünscht war, sodaß sie sich über die Kultur so gut wie gar nicht ausließen, weil es nur zum großen Nachteil des asiatischen Absatzes gewesen wäre. Da ging Roeding selber nach Asien. Er war sich bewußt, daß das Gelingen der Kultur von irgend einer den Kalifornien unbekannten Kleinigkeit abhängen müßte, da die Bäume selbst in Kalifornien gut, ja vorzüglich wuchsen. Nach vieler Mühe und wiederholtem Studium war das Rätsel gelöst. Man hatte entdeckt, daß die obenerwähnten Gallwespen die Bestäubung besorgen, und selbstverständlich wurden diese kleinen Insekten nach Amerika herübergebracht. — Bemerkt sei noch, daß später auch Walter Swingle am Department of Agriculture in Washington viel zur Lösung dieser Frage beigetragen hat. — Über die Bestäubung selbst eingehender zu sprechen, fehlt hier leider der Raum. Man lese über diesen sehr interessanten Vorgang in A. Kerner von Marilauns vortrefflichem „Pflanzenleben" nach. Es sei nur erwähnt, daß hie und da in der Smyrnaplantage auch einige Bäume gepflanzt werden müssen, die neben weiblichen auch eine große Anzahl der notwendigen männlichen Blüten hervorbringen, man nennt diese Pflanzen Caprifigs. Die reifen Früchte, die die Blastophaga enthalten, werden, soweit sie mit der Hand zu erreichen sind, vom Baum gepflückt, die andern mit Bambusstöcken abgeschlagen und in Körbchen gesammelt. Man macht diese Arbeit morgens, wenn die Früchte noch kühl sind. Man geht nun mit diesen Caprifigs zu den Smyrnabäumen und hängt in jeden Baum 6 bis 10 Caprifigs, die meistens durch Raffia aneinander gebunden sind und in einen Zweig gehangen werden. Nach einigen Stunden fliegen die Blastophaga aus den aufgehängten Feigen heraus und die meisten gehen nun mit Blütenstaub beladen, auf einen blühenden Smyrna-Feigenbaum über, wo sie die weiblichen Blüten leicht bestäuben. — Hie und da befolgt man auch ein andres Verfahren. Zum Beispiel bei der Firma George C. Roeding, wo kleine Körbchen aus Drahtgaze mit 12—15 Caprifigs in je einen Baum gehängt werden.

Die *Calismyrna* wird reif von August bis Oktober. Der *Bardajacauch* aus der Smyrnaklasse reift von August bis September. Der *Purple Smyrna* von Mitte August bis ungefähr Mitte September. *Checker Indjir* ist spät im August reif und der *Kassaba* im September. Unter den Adriatischen Feigen finden wir hier und da *Agen* im September. *Mission* reift spät im Juni bis August, ebenso *Brown Turke* und *Cargigna*. Die früheste und größte ist die mitten im Juni reifende *Fico de San Pedro*.

Im Gegensatz zu andern Früchten muß man, um gute Feigen zu erhalten, diese an dem Baum ausreifen lassen, bis sie ihre Form ändern, einschrumpfen und anfangen abzufallen. Es ist nötig, die Bäume leicht zu schütteln; wenn die Früchte nicht abfallen wollen, schlägt man sie mit leichten Bambusstäben ab. Von der Plantage werden sie auf das Trockenland gebracht. Vorher hat man eine Lösung von drei Unzen Salz auf einen Gallon Wasser hergestellt. Die Feigen werden nun auf einen durchlöcherten Teller oder in eine ebensolche Kanne gelegt und in der Lösung eine Minute lang rasch auf- und niedergehoben. Dies wird einige Male wiederholt. Sodann kommen sie auf Trockenbretter in die Sonne. (Abbildung III, untenstehend.) Niemals darf man zwei oder mehr Feigen aufeinander legen. Wenn sie auf einer Seite getrocknet sind, müssen sie umgedreht werden, was geübten Händen sehr schnell vonstatten geht, indem über das mit Feigen gefüllte Trockenbrett ein andres gelegt und dieses rasch umgekehrt wird, ohne die Feigen selbst zu bewegen. Am nächsten Tage kommen die Trockenbretter aufeinander, und das weitere Trocknen findet in vollem Schatten statt. Daß die Feigen vollständig trocken sind, kann man feststellen, wenn sie sich morgens, bevor es warm wird, lederartig und warm anfühlen.

Von den Trockenbrettern werden sie in Kisten gelegt, worin sie ausdünsten müssen. Bevor sie nach dem Packhaus gebracht werden, kommen sie nochmals in eine leichte Salzlösung, um sie von dem Staub zu reinigen, der sich während des Trocknens auf sie niedergelassen hat. Einige Stunden darauf sind sie wieder trocken und fertig zum Verpacken (Abb. IV, Seite 16).

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona, Nordamerika).

Feigenkulturen in Kalifornien.

III. Trocknen und Wenden der Feigen in Fresno, Kalifornien.

Die vier Arbeiter hinten sind Chinesen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Feigenkulturen in Kalifornien.
IV. Verpacken der Feigen. (Text Seite 15).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ipomoea Leari coerulea.

Eine neue, empfehlenswerte Prunkwinde.

Eine neue schöne Schlingpflanze, die alle Eigenschaften hat, die man von einer wertvollen Neuheit verlangt, die sowohl für den Handels- und Landschaftsgärtner, als auch für den Blumenfreund und Gartenbesitzer wirklich empfehlenswert ist, ist die aus dem Süden stammende Prunkwinde *Ipomoea Leari coerulea*. Einer ihrer Hauptvorzüge besteht darin, daß sie nicht nur im Kalthaus, sondern auch im Freien gleich gut gedeiht und kultiviert werden kann, also ohne Zweifel eine geradezu ideale Kulturpflanze ist, besonders auch für den kleinern Handels- und Herrschaftsgärtner.

Die Farbe der zahlreichen Blüten, die zu vielen in Dolden vereint auf etwa 20 *cm* langen Stielen stehen und 10 bis 12 *cm* im Durchmesser haben, ist zart himmelblau und hebt sich in ihrer wunderbaren Reinheit, die durch einen eigenartigen metallischen Glanz noch bedeutend an Reiz gewinnt, vorteilhaft und äußerst wirkungsvoll von dem Blattwerk ab. Zur Bekleidung von Wandflächen in Kalthäusern, in Wintergärten, Veranden oder auch von Holz- und Gitterwerk, Pergolen und Zäunen während des Sommers dürfte sie sich vor andern ähnlichen Schlingpflanzen hervorragend eignen, zumal ihr überreicher Flor bis zum Eintritt der Fröste anhält und von unvergeßlicher Schönheit ist.

Und nun einiges über ihre Kultur. *Ipomoea Leari coerulea* ist keine besonders anspruchsvolle Pflanze. Man gibt ihr im Freien am besten einen Standort in recht sonniger, geschützter Lage, pflanzt sie in nahrhafte, tiefgründige Erde und hält sie sehr feucht. Bald nach dem Auspflanzen, das man spätestens Mitte Mai vornimmt, zeigt diese Prunkwinde reges Wachstum und ist dann recht dankbar für flüssigen Dünger. Beim Aufbinden beschränkt man sich in der Hauptsache auf ein gutes Verteilen der Ranken, die sich dann von selbst an den Drähten oder Spalierlatten in die Höhe winden. Mit Vorteil läßt man jeder Pflanze einige Haupttriebe und entfernt alle jungen Schosse, die sich am Wurzelstocke zeigen. Nachdem die zu berankende Fläche genügend bedeckt ist, unterdrückt man die sich noch bildenden Seitentriebe und nimmt den lang herabhängenden Zweigen die äußerste Spitze. An diesen Zweigen entwickeln sich in erstaunlicher Fülle die Blütendolden.

Die Überwinterung macht keinerlei Schwierigkeiten. Im Süden Deutschlands und in andern wärmern Gegenden wird man sie im Freien lassen können, wenn man ihren Wurzelstock gut mit trocknem Laube bedeckt. Hier und weiter nördlich hebt man die Pflanzen am besten aus, schüttelt alle Erde von den Wurzeln, schlägt sie an frostfreiem Platze ein, zum Beispiel unter den Bankbeeten eines Kalthauses oder im Keller. Man lasse jedoch den Pflanzen dabei möglichst lange Ranken.

Die Abbildung Seite 17 zeigt einen Wandausschnitt im Schmucke dieser Prunkwinde in meiner Gärtnerei.

Albert Trebst, Versandgärtnerei in Merseburg.

Samen-Keimschrank „System Scharf".

(D. R. G. M. 525 699.)

Der von mir vor zwei Jahren auf Grund langjähriger Erfahrungen im Samenfach hergestellte und in den Handel gebrachte Keimschrank „System Scharf" hat sich bei größern und kleinern Samenhandlungen schnell Eingang verschafft und überall, wie die mir vorliegenden

Digitized by Google

Zeugnisse und Auszeichnungen auf Ausstellungen beweisen, in jeder Beziehung alle Erwartungen erfüllt.

Der Schrank liefert bei einfacher Bauart, die Herr Prof. Dr. Holdefleiß vom landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle a. S. ebenso wie seine zweckmäßige Einrichtung als besondre Vorzüge bezeichnete, wirklich sichere und schnelle Keimergebnisse, wie sie besser bei keiner andern, auch noch so teuren Keimvorrichtung erreicht werden können. Die Zweckmäßigkeit des Schrankes bei einfachster Bedienung leuchtet jedem Fachmann schon bei oberflächlicher Betrachtung ohne weiteres ein. Durch die Verglasung aller Seiten und oben (Abb. S. 18) wird einmal eine vollständige Übersichtlichkeit und fortwährende Beobachtung aller Proben ohne Öffnung des Schrankes ermöglicht, und ferner wird infolge der allseitigen Lichteinwirkung nicht nur die Keimkraft erhöht, sondern auch eine zur Sortenbeurteilung unbedingt notwendige Färbung der Keime erzielt, wie sie in einem nicht oder nur teilweise oder künstlich erhellten Schranke niemals möglich sein kann. Dem Fachmann ist auch bekannt, daß verschiedne Samengattungen in einem dunklen Raume überhaupt nicht zur Keimung gelangen.

Als geeignete Temperatur zur Erlangung guter Keimproben werden + 20—23° C. empfohlen, die bei ganz geringem Gasverbrauch durch gleichmäßige Erwärmung mittels Bunsenbrenner des unten im Schranke eingeschobenen Wasserkastens leicht zu erreichen sind. Die Erwärmung kann auch durch Verwendung von Acetylengas und mit geringer Abänderung bei Verwendung zweier Birnen auf elektrischem Wege erfolgen. Der Wasserkasten ist mit einer Anzahl Löchern zum Zwecke der Erreichung einer gleichmäßig feuchtwarmen Luft versehen, die das Austrocknen der Keimschalen verhindern soll. Bei einer zu starken Verdunstung können die Löcher des Wasserkastens nach Bedarf mit Korken verschlossen werden. Die Innentemperatur zeigt ein im Schranke aufgehängtes Thermometer an, das, mit einer deutlichen Milchglasskala versehen, ein Ablesen der Grade von außen bequem gestattet. Seitliche und obere Entlüftung bewirken das Entweichen eines Überschußes an feuchter Luft und den Zutritt von Sauerstoff. Die obere Seite des Schrankes ist mit gerieftem Glase bedeckt und dachartig angeordnet, wodurch etwaige Wasserniederschläge nach außen abgeführt und Tropfstellen auf den Keimschalen vermieden werden.

Die Keimschalen selbst bedeckt man mit Glasscheiben bis die ersten Keime sichtbar werden. Als Keimbett wird rein gewaschener oder geglühter Sand oder auch leichte Mistbeeterde mit Sand vermischt gewählt. Gurken, Kohlarten, Radies, Rettich usw. sind in zweimal 24 Stunden voll heraus, und Zwiebeln, Petersilie, Sellerie usw., bei denen die Versuchsstationen häufig zu keinen ausreichenden Ergebnissen gelangen, keimen in dem Schranke tadellos.

Auf den vier Einlagen finden je acht Keimschalen Platz, sodaß zu gleicher Zeit 32 Schalen eingestellt werden können, von denen jede einzelne wiederum von kleinern Sämereien bis zu vier Sorten aufzunehmen vermag. Hiernach lassen sich über 100 Keimversuche auf einmal ausführen.

Der Keimschrank kann in jedem Geschäftsraum einer Samenhandlung oder Gärtnerei Aufstellung finden und gestattet hier leicht zu beobachtende, nicht zu beeinflussende Keimversuche, die jedem Geschäftsbesucher eine interessante Anregung geben.

Der Schrank ohne Glas ganz aus Eisen einschließlich Wasserkasten aus starkem Zinkblech, Thermometer und Bunsenbrenner kostet 50 ℳ, ein dazu passendes Untergestell, ebenfalls aus Eisen, 80 *cm* hoch für Gasheizung 12 ℳ und für elektrische Erwärmung 15 ℳ.

Richard Scharf in Quedlinburg.

Vergeudete und unterlassene Mühe in der Gärtnerei.

In allernächster Nähe meines kleinen Landhauses sehe ich ein Spinatstück von drei Morgen Größe liegen, das der Besitzer zu der Zeit, wo durch alle Gärtnerblätter der Ruf „Baut noch Herbstgemüse“ erschallte, gesät hat. Obwohl wir nur einige Tage Frostwetter hatten, veranlaßte die ewig feuchte Herbstwitterung, daß dieser zur richtigen Zeit gesäte Spinat nicht schnittreif wurde und vor Frühjahr auch nicht werden wird. Der Anblick dieser zur Hälfte vergeblichen Mühe belebte meine Gedanken, und ich erinnerte mich wieder der Zeit, wo ich ruhig und aufklärend darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es mir für solche Spätkulturen im Herbst in Bezug auf ihr Fertigwerden eine sehr mißliche Sache scheine. Aber meine Worte fanden keine Aufnahme, weil sie eben etwas andres forderten als wie die breite Allgemeinheit. Was haben nun die Aussaaten und Pflanzungen im August für einen Erfolg gebracht? Keinen!

Es ist immer etwas Unerfreuliches, Tatsachen ans Licht zu rücken, die vielen unangenehm sind. Und doch ist in keinem andern Beruf die Wahrheit so nötig wie in der Gärtnerei. Rücksichten unter sich und Rücksichten auf das Publikum sind an der Tagesordnung, und alle andern Meinungen sind nur dazu da, damit sie der Meinende für sich behält. Ich setze nur den Fall, daß all der Spinat,

Ipomoea Learl coerulea.
In der Gärtnerei von A. Trebst, Merseburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

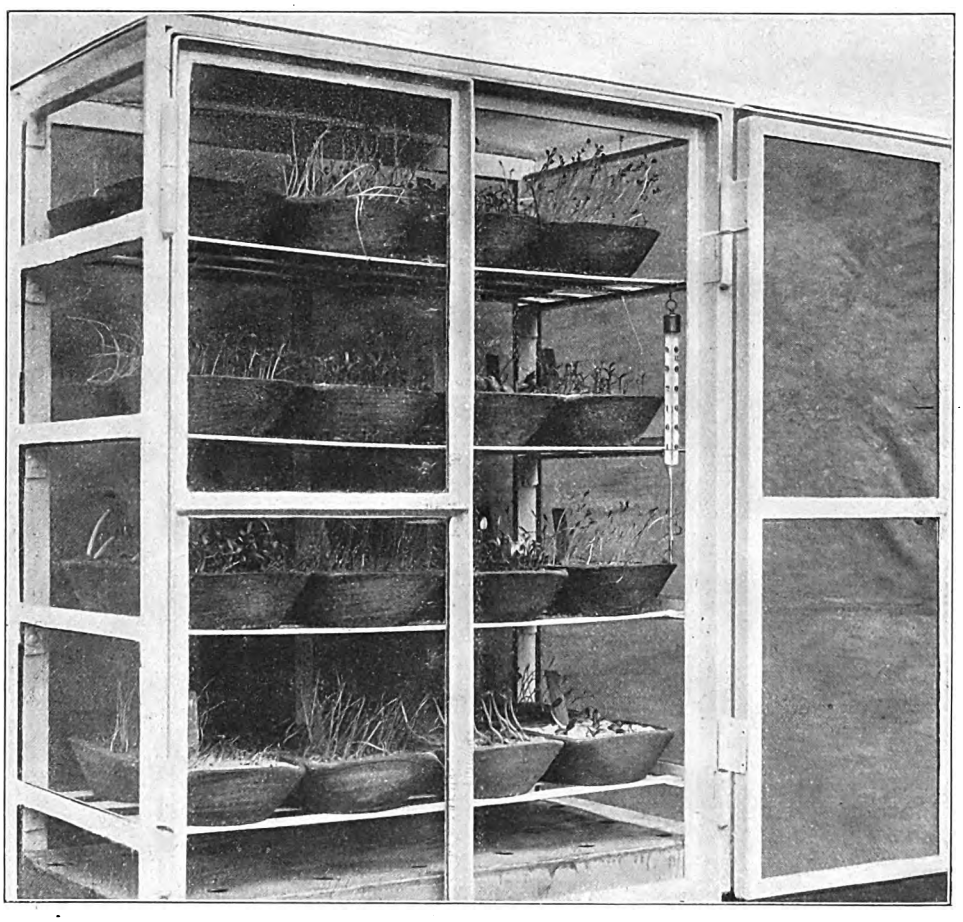
der nun im Herbst nicht gegessen worden ist, gut durch den Winter kommt, dann können wir und unsre tapfern Soldaten im späten Frühjahr durch einen Spinatbrei waten. Wieviel Mühe ist hier unbelohnt geblieben, und welche Samenmengen sind nutzlos vergeudet worden!

Dieser Spinat ist nun noch das am raschesten wachsende Gemüse. Man sprach aber auch von Bohnen und Herbstrüben, sogar von Wirsing und Kraut, und alles dieses hätte vielleicht noch fertig werden können, wenn — ja wenn eben das „Wenn" nicht wäre. Dieses Vergessen von Praxis und Erfahrung! Diese Vergewaltigung jeglicher wahren Meinung vom grünen Tische aus!

* * *

Nun die Sache von einem andern Punkt aus beleuchtet.

Der Sommer, der heiß und trocken war, allerdings auch öftere Gewitterregen brachte, war hier ein Raupensommer. Nehmen wir einmal an, die Gärtner, an welche die Mahnung „Baut noch Herbstgemüse" gerichtet war, hätten diese alle befolgt — wie stellt sich dann hierzu die Tatsache, daß heutzutage die meisten dem Raupenfraß müßig zusehen mit der Begründung: wir haben keine Leute. Also auf der einen Seite säen und pflanzen, auf der andern das fast Fertige ruhig seinem Untergang überlassen!



Keimschrank „System Scharf".
Unten eingeschoben der Wasserkasten zur Erwärmung des Schrankes mit feuchtwarmer Luft. (Text Seite 16.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Dieses sind ja nur Beispiele für den Gemüsebaubezirk, in dem ich wohne. Hier hat selten jemand noch außer Spinat gewagte Herbstpflanzungen gemacht; wenn aber Gotteshilfe nicht zur rechten Zeit das Wetter bescherte, das die Herbstsaaten nicht wachsen ließ wohl aber die Raupenmäuler stopfte, so wären hier in Erfurt und Umgegend tausend und abertausend Schock Gemüse, beinahe fertig, dem Verderben entgegengegangen.

* * *

In der Regel rechnen wir alle Jahre mit einem Verlust. Nicht etwa nur weil uns das Ausland überschwemmt, sondern weil unsre Verbraucher um Weihnachten herum ihren Gemüsebedarf einschränken, wo das Geld für andre Sachen herhalten muß. Der Gemüsegärtner schlägt also seine Ware ein. Ein Jahr erfriert sie, das andre mal ist sie verfault. Zum Frühjahr setzt die Nachfrage ein und damit die Einfuhr aus dem Auslande; dann essen auch diejenigen Gemüse, die im Herbst zur Zeit der Ernte achselzuckend daran vorübergehen, die manchmal nicht geschenkt platzendes Weißkraut abholen, aber doch auch fein sein wollen, wenn höher gestellte sich teures Gemüse leisten können.

Dieses ist der Geist unsrer Zeit, den nur derjenige zu beurteilen versteht, der jahrzehntelang Gemüse gezogen und verkauft hat. Wir haben in Deutschland genug Gemüse, können noch für Millionen welches bauen, ohne im Herbst Sonder-Kulturen einzurichten, die keinem was nützen. Helft den deutschen Gemüsegärtnern, die deutschen Bewohner zu veranlassen, alles „nur im Vaterlande gebaute Gemüse" zu essen, und zwar jedes zur richtigen Zeit!

Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Celosien auf warmem Fuß.

Nr. 8049. Wie kommt es, daß Celosien schon als kleine Pflanzen, etwa 3 *cm* groß, blühen und daher keine vollbelaubten Pflanzen geworden, sondern nur einstielig hoch gewachsen sind? Sie sind erst in Handkästen, dann im Mistbeetkasten verstopft und dann in Töpfe eingepflanzt worden. Ich bin der Meinung, daß es auf alten oder auf nicht ausgereiften Samen zurückzuführen ist.

Celosien blühen mit Vorliebe schon als kleine Pflanzen. Um schöne, belaubte Pflanzen zu erhalten, muß man den Celosien Bodenwärme geben, ganz gleich, ob sie in Töpfen oder ausgepflanzt gezogen werden. Und vor allen Dingen verlangen sie eine nicht zu schwere, nahrhafte Erde. Schon in Pikierkästchen bringe man sie in einen abgedampften, 15 bis 18° C warmen Kasten, jedoch dicht ans Glas. Nachdem die Pflänzchen genügend erstarkt, pflanze man sie in kleine Töpfe, stelle sie wieder ins Mistbeet und verpflanze sie, wenn sie durchwurzelt sind, noch einmal. Laub- und Mistbeeterde zu gleichen Teilen, mit Torfmull und Sand untermischt, sagt den Celosien am besten zu. Als Dünger nehme man trockenen, unter die Erde geriebenen Kuhdung. Beim Auspflanzen ins Freie werden die Rabatten ungefähr 50 *cm* tief ausgehoben, mit einer 25—30 *cm* starken Lage Mist gepackt, sodaß den Pflanzen wiederum ein warmer Fuß gegeben ist. So entwickelten sich die Celosien (es handelte sich hier um *Celosia Thompsoni),* zu herrlichen, schön belaubten, mehrtriebigen Büschen.

R. Riedel in Gleiwitz.

Langstielige Schnittrosen.

Nr. 7022. 1. Welches sind die starkwüchsigsten roten und dunkelroten Teehybrid-Rosen hauptsächlich für den Schnitt langstieliger Blumen? Die Sorten *Richmond, Liberty* und *Etoile de France* sind zu schwachwüchsig. 2. Welches sind die neuesten reichstblühenden Rosen für den Herbstschnitt?

1.) In der Dresdner Gegend stehen *Laurent Carle,* rot, und *Lieutenant Chauré,* dunkelrot, als Freiland-Herbstschnittrosen unerreicht da, ohne daß sie unbedingt Idealrosen sind; auf solche warten wir noch. Damit kann aber nicht gesagt sein, daß diese beiden Sorten beim Fragesteller auch so gut sind, denn der Wert einer Rose ist sehr von Boden und Klima abhängig. Versuchen Sie! Stutzig macht mich, daß Sie *Etoile de France* als schwachwüchsig anführen. *Etoile de France* gehört hier zu den starkwachsenden Sorten.

2.) Für den Herbstschnitt haben nur Sorten mit leichter

Digitized by Google

Füllung Wert. Das hat *Lieutenant Chauré* wieder bewiesen, gegenüber der dichter gefüllten *Laurent Carle*. Die holländische Neuheit *Dora van Tets* ist ihrer schwachen Füllung wegen schon recht abfällig kritisiert worden. Ich halte sie aber trotz alledem für eine Herbstschnittrose von Zukunft. Diese Neuheit brachte schon an ausgepflanzten Hausveredlungen im Herbst wunderbar schöne, langgestreckte Knospen auf langen Stielen und von einer dunkel leuchtenden Farbe, die *Richmond* und *Liberty* weit übertrifft. *Mme. Jules Bouché* blühte im Herbst auf etwa 70 *cm* langen Stielen recht willig. Die Knospenform ist schlank, die Farbe weiß, innen zart gelb und hier viel schöner als die der *White Killarney* und *Stadtrat Glaser*.

E. Hetschold, Baumschulbesitzer in Radeberg-Dresden.

Als beste rote Schnittsorten würde ich *General Mac Arthur, Hugh Dickson* und *Laurent Carle* empfehlen. Sie blühen dankbar, bringen genügend langstielige Blumen, sind gegen Mehltau wenig empfänglich und bieten somit alles, was von einer guten Schnittrose verlangt werden kann.

Fritz Mühlenfeld, Baumschulbesitzer in Zarrentin (Mcklb.).

Laurent Carle, meist einzelnblühend, langstielig, Blume groß, gefüllt, schöner Bau, hält mit dem Flor bis zum Froste an; wohl die beste unter den Teehybriden. *Avoca,* kräftiger, langer Wuchs, lange, spitze Knospe, leuchtendrot, duftend; der erste Flor ist reicher als der im Herbst, die Sorte ist die langstieligste unter den Teehybriden. *General Mac Arthur,* Blume groß, schöne Knospe, wenn aufgeblüht etwas flach, gesundes Laub, kräftiger Wuchs, bringt fortwährend Blumen. *Président Vignet,* sehr wüchsig, meist einzeln auf langen Stielen, Blume groß, gefüllt, dunkelrot. *Neervelt,* etwas rankend, brachte im Herbste schöne, dunkelrote Rosen, zu beurteilen etwas zu neu. *Mme. Isaac Péreire,* Bourbonrose, eine ältere, aber wenig bekannte Sorte, Strauch kräftig wachsend bis 2 *m* hoch, Blume groß gefüllt, langstielig, bringt Blumen bis zum Froste, ist duftend und reichblühend, keine andre Rose bringt soviel Blumen wie diese; nicht immer winterhart.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Teichdichtung.

(Siehe auch Nummer 49, 1914.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 8042. Ein Teich, etwa 900 *qm* groß (mehr länglich), tiefste Stelle 80 *cm*, flachste 30 *cm*, hält kein Wasser. Womit kann er ausgelegt oder ausgestampft werden, damit er dicht wird? Beton soll nicht verwendet werden. Hat jemand gute Erfahrungen mit Dachpappe gemacht?

Betreffend Dichtung der Teichsohle mit Pappe hat mir während meiner Tätigkeit auf Villa Waldschloß Baden-Baden Herr Generalkonsul Geheimer Rat Dr. L. Offermann, Leipzig, versichert, daß er vor etwa vierzig Jahren einen Teich herstellen ließ, der heute noch vollkommen unversehrt ist. Die Herstellung unsers Teiches in Baden-Baden führte vor vierzig Jahren die selbe Firma aus, die den Teich des Herrn Geheimrats Dr. L. Offermann anlegte. Es ist eine Leipziger Dachpappenfabrik, deren Adresse mir augenblicklich nicht zur Hand liegt. Die Herstellung ist folgendermaßen:

Der Boden wird der Form des Teiches gemäß eingeebnet. Dann wird die Sohle und Böschung mit Dachpappe belegt, die Pappstreifen läßt man etwas übereinandergehen und klebt sie mit heißem Teer aneinander. Nach Fertigstellung wird die ganze Pappe mit heißem Teer bestrichen und mit grauem Papier überklebt. Dieses wird wieder mit Teer bestrichen und mit einer zweiten Lage Papier versehen. Diese wird dann nochmals stark mit Teer überstrichen. Die Teichränder werden, wie schon in Nr. 49 angeführt, in Höhe des Wasserspiegels, der genau einnivelliert sein muß, umgelegt und mit Erde bedeckt. Das Ganze läßt man trocknen, worauf die Füllung beginnen kann. Zu beachten ist, daß während der Legung möglichst trocknes Wetter herrscht. Etwa zwischen die Lagen eindringendes Wasser muß herausgeschöpft, und die nächsten Lagen müssen durch Überstreuen mit Sägemehl oder Torfmull aufgetrocknet und herausgekehrt werden. Ebenso ist streng darauf zu achten, daß beim Einlauf des Teiches, besonders bei Wasserfällen, kein Wasser unter die Sohle dringen kann. — Einen Nachteil sollen diese Teiche jedoch haben, wenn sie mit Schwänen bevölkert werden; diese sollen durch ihre Last leicht die Ufer heruntertreten.

Wenn der Teichrand mit Rasenstücken etwas überlegt wird, so ist von der Pappdichtung wenig zu merken. Die Färbung des Wassers erscheint bei derartig angelegten Teichen blauer, und die oft angetroffene grünliche, pfützenartige Farbe der künstlichen Teiche verschwindet fast ganz. Nach wiederholtem Ablassen des Wassers und Neufüllung können Fische getrost in die Teiche eingesetzt werden. Außer dem genannten Teich in Baden-Baden ist vor einigen Jahren ein solcher auf Schloß Liesdorf (Mark), Besitzer Freiherr von Siemens, Charlottenburg, und ein sehr großer auf der Jahrhundertfeier in Leipzig angelegt worden. Paul Vogel, Obergärtner auf Schloß Heimbach (Baden).

Erholungsbedürftiger Fachmann.

Nr. 8086. Wie kann in Davos (Schweiz) oder Meran (Südtirol) ein leicht lungenkranker Fachmann am besten dort Stellung erhalten, und wie sind die Arbeitsverhältnisse dort? Am liebsten wäre mir Antwort von jemand, der dort gewesen oder noch dort ist.

Der Fragesteller würde am sichersten Auskunft erhalten durch Herrn Robert Kötzsche, Handelsgärtner in Meran. Derselbe ist seinerzeit als Kriegsverwundeter von 1870/71 zur Herstellung nach Meran geschickt worden, dort geblieben und hat nach ganz kleinen Anfängen jetzt ein recht gut gehendes Geschäft.

R. Müller in Gotha.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zur Nachahmung empfohlen.

Einen schönen Erfolg hatte die von den Handelsgärtnern und Blumengeschäftsinhabern Stettins und Umgegend kürzlich veranstaltete Blumen- und Pflanzenverlosung zum Besten der im Felde stehenden Stettiner Truppen. Der Verein selbständiger Gärtner, dessen Vorsitzender Herr Otto Kieckhöfer die Anregung dazu gegeben hatte, hatte die Sache in die Hand genommen. Es wurden 5000 Lose zum Preise von 30 *Pf* das Stück ausgegeben und 1000 Gewinne im Werte von 50 *Pf* bis 50 ℳ ausgespielt. Die Gewinne, bestehend in blühenden Pflanzen, Blattpflanzen, gefüllten Körbchen, Schalen, Vasen usw., von den gewerbetreibenden Gärtnern geschenkt, waren vorher in den geschmückten Räumen der Loge, Friedrich-Karlstraße 43, ausgestellt worden. Die Gewinngegenstände waren so reichlich eingegangen, daß noch ein Teil davon als überzählig verkauft, ein andrer den Lazaretten überwiesen werden konnte. Es wurde eine Einnahme von mehr als 1700 ℳ erzielt. Nach Abzug der nur geringen Unkosten für Drucksachen, Saalmiete und dergleichen war es möglich, dem Roten Kreuz über 1500 ℳ abzuliefern, die für Weihnachtspakete im Werte von je 5 ℳ an Stettiner Krieger im Felde verwandt wurden. Ein Rest von etwa 70 ℳ wurde für die Mitglieder der gärtnerischen Vereinigungen Stettins, die im Felde stehen, bestimmt.

Den Vertrieb der Lose, für den, da die Weihnachtspakete rechtzeitig abgesandt werden mußten, kaum mehr als vierzehn Tage Zeit zur Verfügung standen, hatten zum größten Teil die Blumengeschäfte übernommen. Die Lose waren bald ausverkauft, und es wurde allgemein bedauert, daß nicht die doppelte Anzahl zur Verfügung stand.

Die Veranstaltung fand beim Publikum großen Anklang und darf dank der allgemeinen freudigen Beteiligung der Berufsgenossen als wohlgelungen bezeichnet werden.

Franz Haedeke, Gärtnereibesitzer in Stettin.

Holländisches.

Auch in unsrer großen entscheidenden Zeit geht durch Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung ein frischer, aufmunternder Zug. Dank der Schriftleitung für die weitsichtige Einrichtung der zeitgemäßen Abteilung „Krieg und Gärtnerei“. Für den Leser heißt es nun aber nicht nur lesen, sondern auch danach handeln!

In Ergänzung der sonderbaren „Meinung über Deutschland“, (Nr. 48 und 50) dürfte die Bekanntgabe persönlicher Eindrücke eines durchaus zuverlässigen intelligenten Herrn, der Holland bis vor kurzem jahrelang bereiste, von Interesse sein. Es handelte sich kürzlich um den Vertrieb einer großen, angesehenen deutschen Zeitung, die in englischer Ausgabe in Holland verbreitet wurde, um den wilden Lügenberichten der feindlichen Preßbanditen entgegenzuarbeiten. Wohlverstanden in englischer Sprache, wo doch in Holland mindestens ebensoviel Deutsch wie Englisch verstanden wird, — außerdem Holländisch!

Die vorzüglichen Sprachkenntnisse meines Gewährsmannes ließen zumeist weder den Deutschen noch den deutschen Ursprung des Blattes vermuten, und dank diesem Umstande wurde seitens der Herren Holländer auch kein Blatt vor den Mund genommen. Rund zur Hälfte der Bewohner des gesegneten Landes der Blumenzwiebeln zeigten unverhohlene Abneigung gegen Deutschland, die sich oft zur Gehässigkeit steigerte. Und zwar nicht etwa meistens beim sogenannten Pöbel oder Mob, sondern im Gegenteil: meistens bei den Angehörigen der sogenannten bessern Schicht.

Es ist wohl kaum nötig, zu erwähnen, daß die erstaunlichen Entgleisungen in der Zeit des Einfalls belgischer Flüchtlinge stattfanden und ein Teil der Ursache vielleicht auf Konto der Arbeit belgischer Hetzapostel zu setzen ist. Auch dürfte der Eindruck des großen Elends Gefühl und klaren Blick getrübt haben.

Wenn nun auch 63 Herren des „Boskooper Exportverbandes“, die in ihrer beruflichen Eigenschaft vorerst lediglich Handelsinteressen wahren, entgegen der Firma H. den Ouden, (deren unüberlegter Erguß ihr jedenfalls nur so aus der Feder

Digitized by Google

gerutscht ist), uns gegenüber zur „Sanfte-Heinrich"-Gesinnung neigt, so ändert das doch durchaus nichts an der feststehenden Tatsache einer ausgesprochenen deutschfeindlichen Gesinnung eines großen Teiles der holländischen Bevölkerung.

Deutsche Gärtner sind am wenigsten auf die Duldsamkeit der Holländer angewiesen. Eine Verringerung der Einfuhr käme nur unsern eigenen vielseitigen Erzeugnissen gewinnbringend zugute. Und die andauernden Klagen vieler Gärtner, daß selten soviel aus Blumenzwiebeln herausgeschlagen wird, um den Rechnungsbetrag dafür zu decken, würden verstummen.

Die Herren Holländer wollen nicht vergessen, daß wir die Trümpfe in der Hand haben. Ein vernünftiges einsichtsvolles Verhalten, mehr wollen wir nicht, ist auch vom Standpunkte der Geschäftspraktik aus klüger, vor allem aber gerechter und anständiger.

Sollten demnächstige Berichte aus Holland nicht einen merklichen Umschwung zum Besseren zeigen, so dürfen sich die Holländer nicht wundern, wenn ihren Herren Vertretern, die pünktlich am 2. Januar, in größern Städten anfangend, alle Jahre wieder auf die deutsche Gärtnerschaft losgelassen werden, anstatt „dicker Ordres" eine deutsche Antwort mit nach Hause bringen. t.

Diejenigen Holländer, die damals mitgewirkt haben, das Unglück der durchflüchtenden Deutschen zu mildern, dürfen vertrauen, daß wir für Edelmut ein gutes Gedächtnis haben. Angesichts dessen aber, was wir jetzt erleben müssen, werden sich die deutschen Gärtner doch gezwungen fühlen, beide Augen groß aufzutun und sich zu merken, was sie gesehen haben. Red.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Fünfzehnte Reihe.

Freiherr von Berlepsch, Leiter der Vogelschutzstation Seebach, Kreis Langensalza, Kommandant des Hauptquartiers vom XI. Korps.

Gustav Bernstiel, Kriegsfreiwilliger, Sohn des Gärtnereibesitzers O. Bernstiel, Bornstedt bei Potsdam, 1. Garde-Ersatz-Bataillon, 4. Kompagnie, Garde-Ersatz-Division im Felde, Armeeabteilung Falkenhausen.

Alfred Dreyer, Unteroffizier, XXVII. Armeekorps, Infanterie-Regiment Nr. 247, 8. Komp. Westlicher Kriegsschauplatz.

Georg Faiß, Handelsgärtner aus Feuerbach, neue Adresse Obermatrosen-Artillerist, Marinekorps, 1. Division, 2. Marinebrigade, 2. Matrosen-Artillerie-Regiment, 9. Kompagnie.

Fritz Fischer, Obergärtner und Leiter der J. C. Schmidtschen Baumschulen in Erfurt, Unteroffizier im 2. Erfurter Landsturm-Ersatzbataillon, 3. Kompagnie.

O. Grober, herzogl. Gestütsgärtner in Bündheim bei Bad Harzburg, Landsturmmann, 40. Brigade, 1. Braunschweiger Landsturm-Bataillon, 1. Kompagnie.

Walter Kresse, Obergärtner in Brackel bei Dortmund, Gefreiter im Mindener Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon 10, 3. Kompagnie.

Hermann Martin, Dragoner, 14. Armeekorps. 8. Reserve-Dragoner-Regiment, 1. Eskadron. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heinrich Pflug, Inhaber der Firma Fr. Pflug in Baltersbach, richtige Adresse: Rittmeister der Landwehr II, XXI. Armeekorps, 31. Infanterie-Division, Divisions-Brückentrain 31.

Josef Schmid, Handelsgärtner aus Aalen, Gefreiter, Armeegruppe Falkenhausen, 8. Ersatz-Division, Brigade-Ersatz-Bataillon 54, Kompagnie Roth.

Paul Scholz, Obergärtner in Wiegschütz, VI. Armeekorps, Artillerie-Regim. Nr. 57, 6. Artillerie-Munit.-Kol., Neustadt.

Fritz Schilder, Friedhofgärtner in Kattowitz (Oberschlesien), bei der Breslauer Festungs-Fernsprech-Abteilung.

Max Strässer, Stadtgärtner in Remscheid, Unteroffizier der Reserve, X. Armeekorps, 20. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 57, 2. Bataillon, 8. Kompagnie.

Karl Stolpp, Handelsgärtner aus Backnang, Gefreiter, XIII. Armeekorps, 25. Infanterie-Brigade, Landsturm-Bataillon Hall, 3. Kompagnie.

Karl Schwab, Handelsgärtner aus Stuttgart, Kriegsfreiwilliger XXVII. Reserve-Armeekorps, 54. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 248, 3. Bataillon, 12. Komp.

Albert Ullrich, Obergärtner in Pantlitz bei Damgarten, Schneidemühler Landsturm-Ersatz-Bataillon, 1. Kompagnie.

H. Walter, Obergärtner in Bonn, Unteroffizier, Landsturm-Bataillon Bonn, 3. Kompagnie Rheinbach.

Julius Weber, Handelsgärtner aus Geislingen, Landsturmmann XIII. Armeekorps, 1. Landsturm-Bataillon Ulm, 3. Kompagnie.

Paul Wenz, Handelsgärtner in Reutlingen, Gefreiter-Wehrmann, XIII. Armeekorps, Ersatz-Bataillon, Landwehr-Regiment Nr. 124, 4. Kompagnie.

Otto Wesemeier, städt. Gartentechniker in Berlin, Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiment Nr. 152, 7. Kompagnie.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Fritz Bille, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Gefreiter, IV. Reserve-Armeekorps, 22. Reserve-Division, 42. Reserve-Brigade, 11. Jäger-Bataillon, 4. Kompagnie.

P. Jancke, königl. Hofgärtner in Homburg vor der Höhe, Oberleutnant der Landwehr I, in der Schlacht bei Tannenberg.

E. Herrmann, Obstbauabteilungsvorsteher an der Landwirtschaftskammer Halle (Saale), Offizierstellvertreter vor Nouvron (Frankreich).

Albert Piegsa, Reviergärtner für den Küchengarten des Herzogs von Croy in Dülmen, Unteroffizier, VII. Reserve-Armeekorps, 13. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13, 8. Kompagnie.

E. Schaechterle, Gärtnereibesitzer in Obertürkheim, Sohn des Baumschulbesitzers Hch. Schaechterle in Stuttgart-Cannstatt, am 15. November.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

N. P. Callsen, Handelsgärtner in Itzehoe, Offizierstellvertreter, Ersatzregiment Nr. 3, 3. Kompagnie, Gouvernement Brüssel.

J. Cölln, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie, am 24. Oktober.

Klemens Dierker, Gärtner auf Schloß Lembeck in Westfalen.

Karl Flessa, Gartentechniker, Gefreiter, III. bayr. Armeekorps, 21. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie.

Franz Hattwig, zuletzt in Reussendorf (Schlesien) tätig.

Wilhelm Hoch, Gartentechniker bei der städt. Friedhofsverwaltung in Magdeburg, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 27, 11. Kompagnie.

Erich Opitz, Gärtnergehilfe, Kriegsfreiwilliger, Döbelner Ersatzbataillon des Reserve-Regiments Nr. 106.

Herm. Rouff, erster Gehilfe in den Baumschulen von Hch. Schaechterle in Stuttgart-Cannstatt, am 11. November vor Ypern.

Paul Schaechterle (bereits in Nr. 40 mit bloßer Namen- und Heimatsortsangabe gemeldet), Geschäftsleiter in der Firma seines Vaters Hch. Schaechterle, Baumschulbesitzer in Stuttgart-Cannstatt, am 4. September in Münstertal (Vogesen).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 3. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

Samen vorkeimen und vor der Aussaat scheiden!

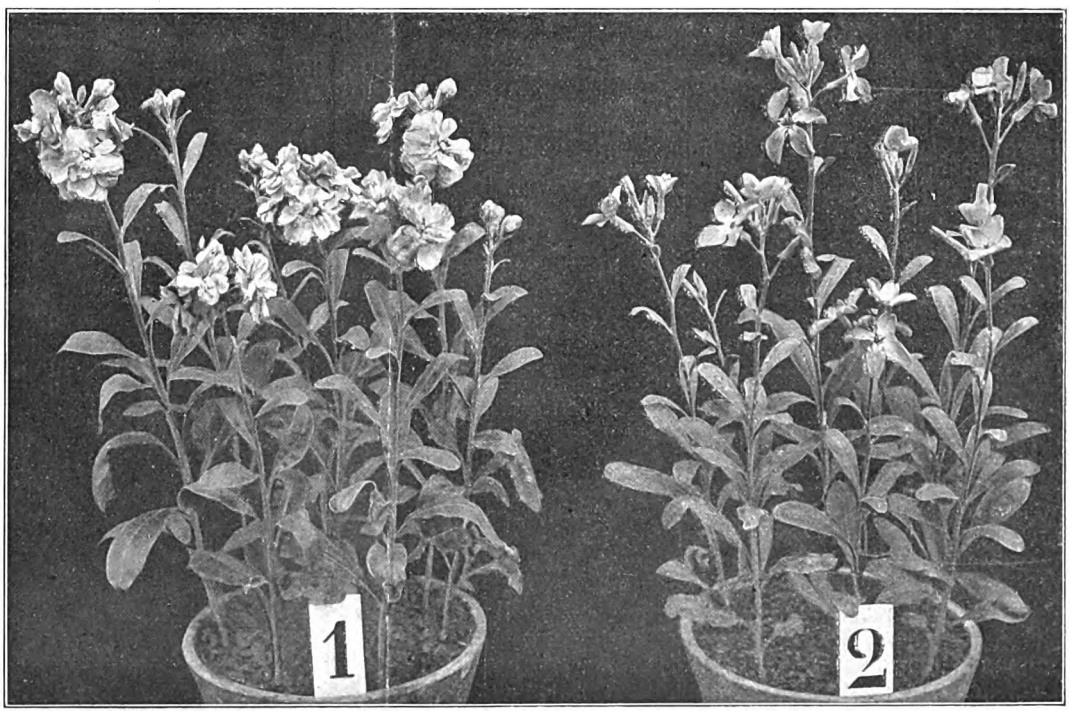
Seit einer Reihe von Jahren betreiben wir an unsrer Versuchsstation am Botanischen Garten in Dresden „Einzelauslese" mit einer Anzahl gärtnerisch wichtiger Kulturpflanzen, insbesondre mit Treibhausgurken, Cyclamen und Levkojen, um Klarheit zu erhalten, inwieweit diese ermöglicht, züchterisch rascher Erfolge zu erzielen, als das bei dem alten Vorgehen der „Massenauslese" nach Kreuzbestäubung zutrifft. Vergleiche die Beiträge „Über den Wert der Einzelauslese bei Levkojen" in den Nummern 1 und 45 des Jahrgangs 1913 dieser Zeitschrift. Diese Versuche dürften noch eine Reihe von Jahren Fortsetzung finden; sie lassen aber schon heute erkennen, daß uns die Einzelauslese zunächst einen ganz bedeutenden Vorteil gewährt.

Unsre Kulturgewächse sind meist Kreuzungsprodukte zwischen einer Mutter- und einer Vaterpflanze. Beider Vererbungskraft kennen wir bei Vornahme der Kreuzung aber meist nicht, und da die Vererbungskraft bei unsern gärtnerischen Kultursorten in der Regel sehr unbeständig ist, läßt auch das Kreuzungsprodukt in den einzelnen Nachkommen große Variationen erkennen. Nach Vornahme der Einzelauslese lernt man die Vererbungskraft der einzelnen Samenträger sofort erkennen, man lernt gute und schlechte Mutterpflanzen unterscheiden und findet bei Wiederholung der Einzelauslese schon in zweiter Nachzucht meist eine geradezu verblüffende Beständigkeit (Konstanz) in der Vererbung einer bestimmten, uns wertvoll erscheinenden Eigenschaft. Dann läßt aber mit den weitern Generationen offenbar die Möglichkeit, wesentliche Weiterverbesserungen zu erreichen, nach, und die Gefahren der Inzucht machen sich bemerkbar. Es sollte nunmehr durch Kreuzung mit einer andern Sorte danach gestrebt werden, Neues in die Sorte hineinzubringen, das darauf zur Befestigung seiner Eigenschaften wieder unter Einzelauslese durchzuzüchten wäre.

Bei der Levkoje habe ich die Eigenschaft, Sämlinge mit gefüllten Blumen hervorzubringen und die Möglichkeit, den Prozentsatz der gefülltblühenden Sämlinge ausschließlich durch die Einzelauslese zu steigern, in den Kreis meiner Versuchsarbeit gezogen. Bei Durchführung solcher Arbeit sollte man sich aber nicht in einseitiger Richtung bewegen, sondern gern auch einmal einen Seitensprung mitmachen, wenn man sich von demselben einen Vorteil für den praktischen Gartenbau versprechen will. Einen solchen Vorteil ergibt die Nutzanwendung des in unserm untenstehenden Bilde Festgehaltenen.

Die beiden abgebildeten Levkojen-Töpfe (Topf 1 mit nur gefüllten, Topf 2 mit einfachblühenden Pflanzen) sind aus einer Aussaat (unsrer Nummer 15 des Berichtes in Nummer 45 des Jahrgangs 1913, die eine merkwürdige Beständigkeit des Füllungsgrades bisher gezeigt hat, 1912 66,25%, 1913 65,2%, 1914 65,3% gefülltblühender Sämlinge) hervorgegangen. Wollte ich nun Levkojen dieser Nummer zur Bepflanzung eines Blumenbeetes oder zum Blumenschnitt haben, so durften es am besten nur gefüllte Pflanzen sein, wie sie Topf 1 festhält, während dem Samenzüchter mit den Pflanzen von Topf 2 der Vorteil erwächst, die 35% der einfach fallenden Sämlinge, die ja allein nur Samen zu bringen vermögen, bei Topfsamenzucht in verhältnismäßig wenigen Töpfen ohne die überflüßigen, nicht samenbringenden gefülltblühenden Pflanzen hübsch beieinander zu haben.

Und wie ist das möglich, aus einer Levkojenaussaat



Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

Levkojen einer Aussaat.

Die Sämlinge des Topfes 1 wurden als die zuerst gekeimten, die des Topfes 2 als die nach Verlauf von drei weitern Tagen gekeimten Samen getrennt pikiert und nach kurzer Zeit zu je acht in Töpfe gepflanzt. Erstere brachten zu höchstem Prozentsatz gefüllte, letztere einfachblühende Pflanzen.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

die gefüllten von den einfachen schon als Keimlinge so zu scheiden, daß man einerseits in der großen Überzahl gefüllte, andrerseits einfachblühende Pflanzen erhält? Die pflanzenphysiologische Versuchsstation Tharandt hat schon vor fast 20 Jahren auf Grund zahlreicher, stets übereinstimmender Versuchsergebnisse den Nachweis geführt, daß bei Levkojensorten, die überhaupt zum Gefülltblühen neigen, aus den rasch keimenden Samen mehr gefüllte, aus den langsam keimenden mehr einfachblühende Pflanzen hervorgehen. Ein Beitrag über die Keimung gärtnerischer Sämereien im Jahresbericht 1898/99 unsrer Gartenbaugesellschaft „Flora" in Dresden, von Dr. Hiltner, Tharandt, jetzt Professor in München, gibt darüber Aufschluß. Dieser Beitrag scheint aber leider nicht genügend bekannt oder gewürdigt worden zu sein, denn sonst müßte das aus diesen Versuchen hervorgegangene, für die Praxis doch recht wichtige Ergebnis den Levkojenzüchtern bekannt sein. Das scheint aber, soweit ich mich zu vergewissern vermochte, nicht der Fall zu sein. Deshalb suchte ich es, in die für den Praktiker am meisten sprechende Form des Lichtbildes hineinzubringen und gebe weiter folgendes als Erläuterung.

Das Versuchsergebnis wird erreicht, wenn man die Samen zunächst 10 Stunden lang in Wasser legt, also vorquellt, und dann, auf weißes Fließpapier ausgebreitet, in einen warmen Raum, etwa des Vermehrungsbeetes, zum Keimen einstellt. Diejenigen Samen nun, die zuerst ihre Würzelchen hervorstrecken, bringen in der Mehrzahl gefüllte Levkojenpflanzen. Samen, die erst zwei, drei oder mehr Tage später ihre Würzelchen hervorschieben, ergeben umsomehr einfachblühende Pflanzen, je später die Keimung erfolgte. Der Samen muß natürlich von gleicher Güte, nicht ein Gemisch verschiedner Erntejahre sein, wie man es manchmal aus kleinern Samenhandlungen geliefert bekommt. Vorquellen und Einstellen auf Fließpapier in einem Vermehrungsbeet sind vom einfachen Praktiker ebenso leicht durchführbare Maßnahmen wie die gebräuchliche Aussaat in Erde, sodaß der Durchführbarkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis auch in der Praxis nichts im Wege steht. Man prüfe das Ergebnis nach, indem man die Samenkörner einer Aussaat, die als erste eben gerade ihre Würzelchen hervorschieben, sofort pikiert, einen zweiten, dritten bis letzten Satz in Abständen von je ½ Tag ausliest und später das Ergebnis des ersten und letzten Satzes vergleicht. Quellt man die Samen aber nicht vor, säet man in Erde aus und pikiert man erst dann, wenn die Keimblätter erscheinen, so ist der gewünschte Erfolg nicht zu erwarten, da die Samen, die ihre Würzelchen zuerst hervorstrecken, nicht auch immer ihre Keimblätter am frühesten entwickeln.

M. Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

Mein Verfahren einfacher Anzucht früher Chrysanthemum-Schaublumen.

Der Fortschritt der Zeit hat es mit sich gebracht, daß Ende, ja schon Mitte August Chrysanthemum-Schaublumen Mode sind. Die Folge ist, daß jeder Fachmann, der mit der Zeit mitgehen will, von dieser Zeit an Chrysanthemum-Schaublumen fertig haben muß. Da nun in den August der Hauptflor der Sommerblumen fällt, kommen nur Riesenblumen in Betracht, kleine Chrysanthemumblumen finden dann wenig Beachtung. Für manchen Handelsgärtner ist freilich die Anzucht solch frühzeitiger Chrysanthemumblumen etwas kostspielig, dagegen ist sie für die Liebhabergärtnerei, dort wo viele Blumen gebraucht werden, eigentlich unbedingt erforderlich. Überdies ist gerade für diese Zeit die Anzucht von Schaublumen äußerst einfach und leicht, sie erhebt nicht die Ansprüche und die Arbeit, wie die Anzucht der späterblühenden Chrysanthemumsorten.

Ich habe mir ein sehr einfaches Verfahren durchgeprobt, und da der Erfolg sehr gut war und von vielen Fachleuten bewundert wurde, gebe ich es hier bekannt.

Für die frühe Blüte kommen nur allerfrüheste Sorten in Betracht. Zwei Züchtungen sind es hauptsächlich, die sich ganz hervorragend dazu eignen: *Princesse Alice de Monaco* und *Rayonnant*. Es sind alte Sorten, aber immer noch „Ia". Die Stecklinge zu diesem Zweck werden in der bekannten Weise herangezogen, sodaß sie gegen Ende April bis Mitte Mai abgehärtet sind und ausgepflanzt werden können. Es ist garnicht nötig, daß sie erst in Töpfchen herangezogen werden, das kostet viel zu viel Zeit; für die späterblühenden Sorten hingegen halte ich es aber für unbedingt erforderlich. Man kann abgehärtete Stecklinge, die im Mistbeet stehen, mit Ballen herausnehmen und auspflanzen.

Die Beete für Chrysanthemum-Schaublumen müssen 1,20 *m* breit und können beliebig lang sein. Auf die Beete werden die Chrysanthemum in drei Reihen etwa 35 bis 40 *cm* weit gepflanzt. Hier besteht nun die ganze Pflege darin, das Land nach Bedarf zu gießen und tüchtig, je nach Erfordernis, zu jauchen. Es darf dies natürlich erst dann geschehen, wenn die Pflanzen flott im Wachsen sind. Es versteht sich von selbst, daß der Boden von Unkraut rein gehalten und auch aufgelockert werden muß.

Man hat außer dieser geringen Arbeit weiter nichts zu tun, als die erscheinenden Nebentriebe zu entfernen, sodaß der Haupttrieb allein gekräftigt wird. Bei einigermaßen aufmerksamer Behandlung entwickeln sich der Trieb und die Belaubung ganz außerordentlich, in einer Üppigkeit, wie man dieses bei Topfkultur nie erreicht. Es dauert auch garnicht lange und die Knospe beginnt sich zu zeigen. Damit die Triebe nicht durch Sturm Schaden leiden, sind sie aufzubinden. Jeder Nebentrieb, der sich jetzt zeigt, muß bald entfernt werden, sodaß die ganze Nahrung der Blume zugute kommt. Mitte bis Ende August oder Anfang September sind dann die Blumen zum Gebrauch fertig. Die letzten Blumen schnitt ich am 20. Oktober.

Kommen nasse Tage, wie es ja auch im August manchmal der Fall ist, oder hält der Regen gar wochenlang an, dann macht man einfach eine Stellage über die Pflanzen und legt darüber Mistbeetfenster. Seitenschutz ist nicht nötig.

Die Einfachheit und Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens machen es unbedingt nachahmenswert. Keine Töpfe! Kein Verpflanzen! Auch das übermäßige Gießen der Topfpflanzen fällt weg. Dabei sicher und billig! Und wer richtig zu jauchen versteht, hat auch keine großen Dungkosten und erzielt doch auf einfachem Wege riesige Schaublumen. Diese Anzuchtweise dürfte also für die Zeit von August bis Anfang Oktober die einfachste und billigste, dazu sicherste sein. Aber nur sichere Sorten verwenden!

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Das einfachblühende Chrysanthemum „Schneekönigin".

Das Chrysanthemum *Schneekönigin (Snow-Queen)*, eine Einführung für 1914, ist eine ganz neue Erscheinung unter den einfachen Chrysanthemum. Die Mitte der Blume wird wie bei den anemonenblütigen Chrysanthemum aus ganz fein gekrausten Blüten gebildet. Vollständig aufgeblüht, zeigt die Blume keine Spur mehr von dem gelben Knopf der einfachen Sorten.

Schneekönigin wird entweder unentknospet in Büscheln kultiviert, oder entknospet, wie die Blumen der Abbildung Seite 23 es zeigen, die in diesem Fall einen Durchmesser von 12 bis 15 *cm* erreichen und einen wundervollen Werkstoff für die Binderei liefern. Wie die Abbildung deutlich erkennen läßt, liegen die äußern Blumenblätter in mehreren Reihen übereinander, wodurch eine besondre Haltbarkeit der Blumen erlangt wird.

B. Trenkner, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Gentiana acaulis.

Der schönste Frühjahrsblüher für Felspartien.

Die üppige, farbenprächtige Alpenflora, die im Verein mit den bizarren Formen und Gestalten der Felsen starke Kontraste bildet, wird zur Ausschmückung von Parkanlagen heute wieder häufiger verwendet. Man findet dort die verschiednen Saxifragaarten, Sempervivum, Sedum, Au-

Digitized by Google

bretia, Arabis, Erinus, Linaria, Soldanella, Campanula, Leontopodium, Potentilla, alpine Farne und andres mehr ausgepflanzt. Sehr selten aber sieht man leider einen der schönsten Enziane, die herrlich blaublühende *Gentiana acaulis*. Und gerade diese in den Schweizer Alpen heimische Gebirgspflanze eignet sich mit den trichterförmigen Blumen von so lebhaft blauer Färbung, wie man sie in der Flora kaum wiederfindet, ganz vortrefflich zur Ausschmückung der Felspartien. Schon Mitte Mai beginnt der Flor, der sich bis in den Juli hinein erstreckt. Von den bizarren Felsen heben sich die blauen Blumen so stark ab, daß selbst der in Gedanken versunkene, nichts sehend dahinwandelnde Parkbesucher anhalten muß und voll Bewunderung diese kleinen bescheidnen Pflänzchen mit ihrer Farbenpracht betrachtet.

Über die Kultur der *Gentiana acaulis* brauche ich wohl nichts weiter zu berichten, sie gleicht der aller winterharten Stauden. Die Vermehrung kann durch Teilung wie durch Herbstaussaat im kalten Kasten erfolgen. Zur guten Entwicklung verlangt *Gentiana acaulis* sandigen Lehmboden.

Ich glaube sicher, daß überall, wo *Gentiana acaulis* einmal angepflanzt wird, sich viele Freunde und Bewunderer dieser schönen, dankbaren, vollständig winterharten frühjahrsblühenden Gebirgspflanze finden werden.

Hans Gerlach,
Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Gentiana septemfida Pall.,
ein farbenprächtiger Enzian.

Der schöne Enzian, *Gentiana septemfida* Pall. (Abb. S. 24), übrigens eine recht veränderliche Art, ist im Kaukasus, Orient und Nordasien verbreitet, durchaus keine Neu- oder Seltenheit, aber auch keine allgemein bekannte und verbreitete Pflanze.

Die Tracht hat er ungefähr mit unsrer heimischen *Gentiana cruciata* gemein, doch ist er viel zierlicher und besitzt vor allem weit farbenprächtigere Blüten. Er bildet dichte, niederliegende oder aufsteigende Büsche von 15—20 *cm* Höhe. Die dünnen Triebe sind dicht mit dunkelgrünen, sitzenden, kreuzständigen Blättern bekleidet, und die Blüten stehen mehr oder weniger zahlreich, kopfig gehäuft am Ende derselben. Die Blumenkrone ist bauchig, oben in fünf bis sieben abstehende oder flach ausgebreitete Zipfel endigend, die am Grunde gefranst und prächtig hellenzianblau gefärbt sind.

Die Formen *cordifolia, latifolia* und *procumbens* unterscheiden sich im wesentlichen durch den Wuchs und die Belaubung. Die schöne Staude ist trefflich für Felspartien geeignet, liebt aber mehr frische wie zu trockene Lage oder Standort. Sie blüht von Ende Mai, Anfang Juni bis Ende Juli. Die Anzucht aus Samen gelingt leicht, doch erhält man die reine Art nur, wenn keine andern Vertreter der Gruppe „*cruciata*“ in der Nähe standen, denn gerade diese vermischen sich sehr leicht, beziehungsweise sie erzeugen leicht Bastarde.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Prunus lusitanica L.
als Ersatz für Laurus nobilis in der Kranzbinderei.

In dieser schweren und erhabenen Zeit, wo es heißt: Du deutsches Vaterland, hilf dir selbst! wo unsre Krieger, vereint mit unserm treuen Bundesgenossen, die große Zahl unsrer Feinde bekriegen und besiegen, beschleicht dem zurückgebliebenen deutschen Mann ein eignes Gefühl, nicht mittun zu dürfen mit der blanken Waffe, wie unsre Tapfern da draußen im schweren Kampfe.

Das einfache Chrysanthemum Schneekönigin, Neuheit für 1914.
In den Versuchskulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

So kam mir der Gedanke, unsre Pflanzenzüchter, insbesondre unsre Bindereien, auf obige Prunus als Ersatz für *Laurus nobilis* in der Kranzbinderei aufmerksam zu machen.

Man denke sich die schöne, dunkelgrün glänzende Blattfarbe, die im Sommer wie im Winter dieselbe bleibt. Eine Pflanze, die in jedem frischen Boden freudig wächst, im Halbschatten wie in der Sonne gut, und die, wie Herr Paul Kache auf Seite 567 des Jahrgangs 1912 dieser Zeitschrift schreibt, härter ist als *Prunus Laurocerasus*. Auf diesen Aufsatz, wie auch auf die beiden folgenden, Seite 122, Jahrgang 1913 dieser Zeitschrift, verweise ich hiermit.

Natürlich rate ich zur Verwendung von kurzen Trieben in der Binderei, die einzelnen Blätter werden meist etwas zu klein sein; wo jedoch üppiger Wuchs vorhanden, sind auch die Blätter größer und infolgedessen für sich verwendbar. So ein Kranz, dem echten Lorbeerkranz sehr ähnlich, ist von eigner Schönheit. Auch der Blütenschmuck der *Prunus lusitanica* ist in der Kranzbinderei sehr gut verwendbar.

Versuche es, deutscher Gärtner! Wo immergrüne Pflanzen freudig gedeihen, wächst auch diese Prunus gut. Du deutscher Binder, biete deinem Käufer diesen Lorbeerkranz an, ich glaube, er wird ihm gefallen. Warum soviel Geld ins Ausland schicken? So stark wie unsre Finanzwirtschaft gewappnet ist, muß auch der deutsche Gärtnerstand seine eigne Finanzwirtschaft stärken. Ziehe deinen Werkstoff im eignen Vaterlande! Warum sollten wir nicht mit Altem brechen? Auch das Neue, wenn es gut ist, bricht sich Bahn! Werfen wir ab unsern Hang nach dem ausländischen Kram! Deutsche Zucht, deutsche Arbeit und deutsche Kunst pfleget allezeit! Darum deutsche Züchter, geht ans Werk und schafft neue Werte.

Sollte dieser Hinweis auf fruchtbaren Boden fallen, so soll es mich freuen.

W. Franke, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg.

Bilder aus Süd-Tirol.

I. Rhynchospermum jasminoides, ein reichblühender und immergrüner Schlingstrauch.

Bei einem kürzlichen Besuch in Arko konnte ich es nicht unterlassen, wieder einige Aufnahmen zu machen, und zwar diesmal in der Handelsgärtnerei des Herrn Albert Proksch.

Auf der Abbildung Seite 25 sieht man an der steilen Felswand, die dort 120 *m* hoch ist, ein reichblühendes Schlinggewächs emporranken. Es ist das ein zu den Apocynaceen oder Hundsgiftsgewächsen zählender Strauch, nämlich *Rhynchospermum (Trachelospermum* Lem.) *jasminoides* Lindl., das jasminähnliche Rhynchospermum.

Dieser immergrüne Schlingstrauch stammt aus China, im Mai entwickelt er die weißen, jasminähnlichen, wohlduftenden, doldenförmigen Blütenstände; das lederartige, eirund zugespitzte, dunkelgrüne Blatt ziert den Strauch das ganze Jahr. G. Ziehl, Obergärtner in Levico (Südtirol).

Gentiana septemfida Pall. (Text Seite 23.)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Fortsetzung von Seite 543, 1914.)

In Carrizal.

Die kleinen Schwefelquellen in Carrizal sprudeln aus großen, von natürlichen Steinkränzen eingefaßten Vertiefungen hervor, ganz nahe dem Flusse, von dem sie bei hohem Wasserstand völlig überschwemmt werden. Irgend

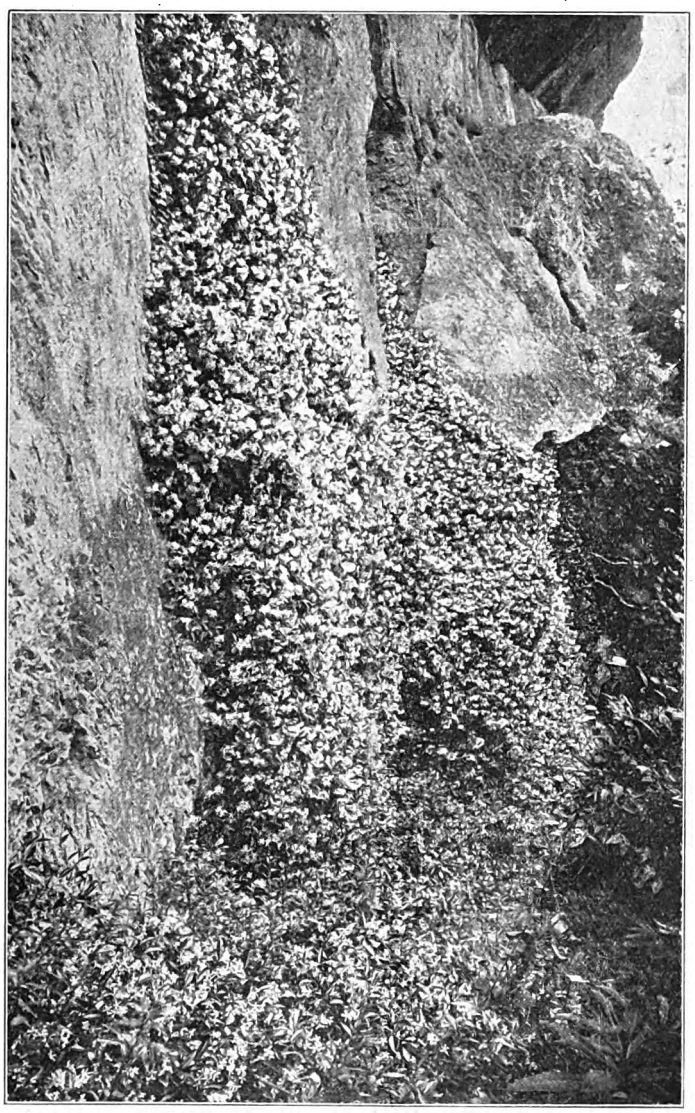
Digitized by Google

welche Badeeinrichtung gibt es natürlich nicht, man badet eben im Freien.

Das Klima des Gebiets ist ein ziemlich trocknes und dementsprechend die Flora eine fast xerophile. Tropische Üppigkeit trifft man nur an den Ufern des Flusses und auch da nur stellenweise, wo sie nicht so felsig sind. Charakteristisch für die Ufervegetation sind riesige Ficus, die aus ihrem Geäst Luftwurzeln herabsenden, die, wenn sie den Boden erreicht haben, sich verdicken und Stämme bilden, welche die weitaustragende Krone stützen, sodaß nach und nach ein kleiner Wald entsteht. Ferner Acacien, Anona, *Psidium pomiferum* L., die wilde Guajaba der Eingeborenen, mit gelben, wohlschmeckenden Früchten; dann *Eriodendron occidentale* P. Don., der Baumwollbaum, Pochote genannt, dessen große Kapselfrüchte mit feiner, weißer Seidenwolle ausgefüllt ist, die man zum Ausstopfen von Kissen benützt. Daneben dornige Mimosen, *Jacquinia ruscifolia* Jacq. mit starren, dornbewehrten Blättern, ähnlich denjenigen von *Ruscus aculeatus*, und andre mehr. Ich entdeckte hier eine neue, strauchige Cuphee: *Cuphea Purpusi* Brandegee. Im seichten Wasser des Flußufers wuchsen eine kleine Coutarea (Rubiacee) mit großen, weißen Blumen und die schöne *Hymenocallis mexicana* Herb. (Amaryllidacee), während auf den Steinen unter Wasser eine interessante, algenartige Podostemonaceae vegetierte. Die Podostemonaceen, eine kleine, den Saxifragaceen nahestehende Familie, sind hochinteressante, kleine Wasserpflanzen mit thallusartigem Stengel und zweizeiligen, am Grunde scheidigen Blättern. Sie wachsen auf Steinen und Felsen in starkströmenden Gewässern der Tropen. Die Bäume sind mit einem Gewirr von Lianen umsponnen, von denen vor allem schönblühende Ipomoeen und das prachtvolle, mit rosenroten Blütenrispen übersäete *Antigonon cordatum* Mart. et Gal. besonders ins Auge fallen. Daneben finden sich Cissus-, Serjania-, Clematis-, Smilax-, Dioscorea-Arten und unzählige schlingende Asclepiadaceen. Unter diesen fand ich drei neue Arten: *Vincetoxicum saepimentorum* Brandegee, *V. megacarphum* Brandegee und *Philibertia dumetorum* Brandegee. Häufig begegnet man auch der gräulichen Juckbohne „Pica Pica" der Eingebornen: *Mucuna pruriens* Dc. Diese Liane besiedelt namentlich sonnige, trockne Stellen in großer Menge und wird von den Eingebornen sehr gemieden. Die Hülsen sind nämlich mit feinen, braunen, sehr lose sitzenden Stachelhärchen bedeckt, die vom Winde weggeweht oder bei Berührung auf Hände und Gesicht übertragen, ein unerträgliches Jucken und Brennen verursachen, das tagelang anhält.

Die Felsen, die sich über dem Fluß erheben, sind mit der kleinen *Agave Sartori* C. Koch, zahlreichen Bromeliaceen, Tradescantien, Sedum, Peperomien, Filices, Eriodendron-Arten, einer Plumiera mit schönen, weißen, innen gelben Blüten, von den Eingeborenen Cacaloxochitl (Rabenblume) genannt, und andern mehr besiedelt. An nicht zu schattigen Stellen klettern *Cereus grandiflorus* Mill. beziehungsweise eine Form desselben und der Schildkrötenkaktus *Cereus testudo* Karw. hinauf. Beide Kakteen findet man auch sehr oft epiphytisch auf Bäumen wachsend. Daß an schattigen, feuchten Stellen unzählige kletternde Aroideen nicht fehlen, ist selbstverständlich.

Nachdem ich auf einer Reihe von Exkursionen die Flora längs der Ufer kennen gelernt hatte, beschloß ich, die stark gelichteten Waldbestände der felsigen Abhänge und der darüber sich ausbreitenden Ebene (Savannen) zu untersuchen und war erstaunt, hier eine Menge neuer und mir unbekannter Pflanzen zu finden.



Bilder aus Südtirol.

Felswand mit dem immergrünen Schlingstrauch Rhynchospermum jasminoides bewachsen. (Text Seite 24.)

In der Handelsgärtnerei von A. Proksch, Arko (Südtirol), in dessen Kulturbereich die 120 *m* hohe Felswand liegt, von Obergärtner G. Ziehl, Levico, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Waldbestände der Abhänge werden zumeist gebildet aus verschiednen Acacien-, Mimosen-Arten, Simaruba, Araliaceen, Rhamnaceen, Myrtaceen, Esenbeckia und Anona; auch bemerkte ich hier die bekannte *Thevetia neriifolia* Juss., einen kleinen, giftigen Baum, mit hübschen, gelben Trichterblüten; ferner Eriodendron, verschiedne Bignoniaceen, *Bombax mexicana* Hemsl., Ficusarten, welche die Felsen mit ihrem Wurzelgeflecht überzogen. Jatropha, *Croton Manihot*, Lantanen, Jacquinia und eine Anzahl Papilionaceen, die mir neu waren. In einem dieser Waldbestände entdeckte ich eine neue, prächtig blühende Russelie, *Russelia Purpusi* Brandegee, die im Wuchs von allen mir bekannten Arten völlig abweicht. Sie bildet manchmal über 4 *m* hohe Büsche, und die dünnen Zweige hängen in zierlichen Bogen über kleine Bäume und Sträucher herab.

Von holzigen Gewächsen fand ich hier noch folgende neue Arten: *Asimina Purpusi* Brandegee, ferner ein interessantes Heliotrop, *Heliotropium petraeum* Brandegee, *Breweria sulphurea* Brandegee, *Rondeletia heteranthera* Brandegee, *Euphorbia latericolor* Brandegee, der *Eu. fulgens* Karw. nahestehend. *Eu. Purpusi* Brandegee, eine sehr interessante, sukkulente Art und *Pedilanthus Purpusi* Brandegee, eine sukkulente Euphorbiacee mit großen, eiförmigen Blättern und sehr sonderbar geformten, roten Blüten.

Von Stauden bemerkte ich verschiedne Acanthaceen mit schönen, rötlichen, violetten und gelben Blüten, darunter eine neue Art: *Tetramerium nemorum* Brandegee. Ferner die bekannte *Dorstenia Contrajerva* L., Acalypha-Arten, Tagetes, Boerhaavia, Thalictrum, und an Felsen wuchsen *Cereus grandiflorus* Mill. (Form), dann die bei Naolingo beobachtete *Mamillaria eriacantha* Lk. et Otto., verschiedne Opuntien und eine, wahrscheinlich neue Peireskopuntia mit langen, schwarzbraunen Stacheln und gefährlichen, kleinen Haarstacheln bedeckt.

Ein Heer von Lianen rankte in bizarren Windungen

Digitized by Google

an den Bäumen hinauf, meist Vertreter der Gattungen Cissus, Dioscorea, Paulinia, Serjania, eine Hippocratea, die mit goldgelben, bürstenartigen Blüten bedeckt war; ferner einige Cucurbitaceen und Bignoniaceen. Auch begegnete ich hier wieder dem prächtigen *Antigonon cordatum*, das mit einer Fülle rosenroter Blütenrispen prangte.

An den Baumstämmen kletterte *Vanilla Pompona* Schiede empor, deren Früchte von den Eingeborenen wie diejenigen von *V. planifolia* behandelt und verwendet werden. Sie duften äußerst fein zimmetartig. Auch kletternde Philodendron fehlten nicht, und von epiphytischen Pflanzen bemerkte ich verschiedne Tillandsien und andre Bromeliaceen. Von Orchideen waren in der Hauptsache die Gattungen Maxillaria, Oncidium und Epidendrum vertreten. (Fortsetzung folgt.)

C. A. Purpus, Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).

Bodenständig.

Zurückführend auf meinen in Nummer 9 des Jahrgangs 1914 dieser Zeitschrift erschienenen Bericht über „Ergebnisse eines Anbauversuchs mit Winterspinatsorten" sind die folgenden Ausführungen zu dem Worte „bodenständig", von dem sich, wie ich gemerkt habe, viele nicht einen klaren Begriff zu bilden vermögen.

Es war in jenem Bericht unter anderm auch von dem *Erfurter bodenständigen Winterspinat* die Rede, der, wie man nachlesen möge, sich so gut bewährt hat, daß er trotz 18 ° C Kälte noch Anfang Februar gute Ernten lieferte. Der deutsche Gärtner, sollte man annehmen, wird genugsam aufgeklärt über alle Vorkommnisse der praktischen Arbeit. Und doch kommen hie und da Unstimmigkeiten zum Vorschein, die auf die Belesenheit der deutschen Gärtnerwelt ein recht schlechtes Licht werfen. Der gärtnerische Berichterstatter hat ja öfter Gelegenheit, dieses festzustellen, wenn seine Berichte selbst an seiner nächsten Umgebung spurlos vorübergehen oder aber völlig mißverstanden werden. In dem Maße aber, wie es mir geschah bei dem Wörtchen „bodenständig", ist es wohl doch noch nicht vorgekommen. Genauer gesagt: die Unkenntnis über dieses Wort überhaupt ist erstaunlich groß. Dem muß notgedrungen abgeholfen werden.

Unzählige Besteller haben mich, der ich nur aus Interesse für die deutsche Gärtnerwelt meine kleinen Versuche durchführe, mit Bestellungen des in Rede stehenden *Erfurter bodenständigen Winterspinats*, beziehungsweise mit Zuschriften darüber überschwemmt. Einigen konnte ich auch etwas Samen ablassen. Wie stehe ich dann aber da, wenn dieser Same in eine ganz rauhe Gegend gelangt, wo dieser Spinat nicht hält, was ich gesagt habe? Viele Gegenden Deutschlands haben bodenständige Gemüsesorten. Die durchdringend gründliche Arbeit der deutschen Gemüseanbauer hat sich Sorten geschaffen, die in der jeweiligen Gegend für gut und widerstandsfähig befunden worden sind und deren Samennachzucht nicht andern überlassen wurde, sondern durch die betreffenden Züchter selbst von den besten Pflanzen des Gemüseplanes geschah. Es ist dies ein Anpassen der Eigenschaften der Sorten an die jeweiligen Standortsverhältnisse.

Diese Eigenschaften müssen nicht nur auf Frost Bezug haben. Jede Temperatureigenheit einer bestimmten Gegend kann der Gemüsesorte anerzogen werden, allerdings nur durch viele Sorgfalt und Mühe. Und so entstehen unsre besten Gemüsesorten, die Anspruch auf das Wörtchen „bodenständig" für die betreffende Gegend haben. Jahrelang in den Händen der Pfleger geblieben, kommt es dann nicht so sehr selten vor, daß sie plötzlich als Gemüseneuheit erscheinen und nun, in ganz andern Boden- und Klimaverhältnissen, auch manchmal versagen.

Erfurter bodenständiger Winterspinat ist keine Neuheit. Es ist Spinatsamen, der von Plänen gezogen wird, die wirklich auch den Winter überstanden haben, and der dadurch eine gewisse Unempfindlichkeit gegen Frost besitzt, ohne aber überall Anspruch darauf erheben zu dürfen, nicht zu erfrieren. Solche Spinate gibt es überhaupt nicht. Wie ja auch der gegen Hitze bodenständig gezogene Salat einmal in Samen schießt, und auch der bodenständige Wintersalat einmal erfriert.

Diese Tatsachen ändern an der Güte solcher Gemüsearten nichts. Sie schmälern nicht den Ruhm so vieler Spezialsorten unsrer Gemüsegegenden, sondern legen im Gegenteil Zeugnis ab von der tiefeindringenden Arbeit der dortigen Gemüsegärtner. Karl Topf in Erfurt.

Den Wert künstlicher Düngemittel nach ihrem Geldwert berechnen.

In Nummer 51 des Jahrgangs 1914 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Seite 544, berichtet Herr Karl Topf, Erfurt, in dankenswerter Weise über angestellte Düngungsversuche. Ohne umständliche Berechnung ist es leider nicht möglich, auf solcher Versuchsgrundlage ein richtiges Urteil über den Wert und den Nutzen der einzelnen, verwendeten Düngemittel zu gewinnen. Zur richtigen Erkenntnis von dem Nutzen der künstlichen Düngemittel durch Versuchsdüngungen, ohne umständliche Berechnungen, empfehle ich, die Versuchsparzellen nicht mit den gleichen Gewichtsteilen der Düngemittel zu bestreuen, sondern mit Kunstdüngermengen zum gleichen Geldwert. Zum Beispiel jede 100 *qm* große Parzelle erhält eine Dungmenge im Werte von 50 *Pf* oder 1 ℳ oder dergleichen. Während der Wachstumszeit ist schon durch das Auge ein richtiges Urteil zu gewinnen.

Bei der Ernte wird es sich dann ohne viel Umstände herausstellen, welche Düngung den höchsten Gewinn oder Verlust brachte, ob der Mehrertrag, der durch die Düngung erzielt ist, den Aufwand von 0,50 oder 1 ℳ für die Parzelle übersteigt oder nicht.

A. Brodersen, Gartendirektor der Stadt Berlin.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Rückschnitt der Kugelakazien.

Nr. 8063. Kann man Kugelakazien, die mehrere Jahre nicht beschnitten wurden, ohne Schaden stark zurückschneiden?

Kugelakazien, die mehrere Jahre nicht zurückgeschnitten worden sind, vertragen einen starken Rückschnitt ohne Schaden; doch empfiehlt es sich, die Schnittwunden zu verstreichen.

H. Berger, dipl. Gartenmeister in Hohenheim.

Der größte Teil aller Laubbäume verträgt das Zurückschneiden recht gut, auch Kugelakazien, und wenn sie noch so stark sind. Es wird sich bei Kugelbäumen immer empfehlen, dicht über dem Kronenansatz die Äste abzunehmen, recht glatte Schnitte zu machen und mindestens 20 *cm* über der Veredlungsstelle zu bleiben. Sofern die Schnittflächen mehr als 10 bis 15 *cm* Breite haben, empfiehlt es sich, diese mit Teer zu bestreichen, doch so, daß er nur die Fläche selbst deckt und nicht am Stamme herabfließt. Bei Akazien, Eschen und Platanen spielt die Zeit des Schnittes keine Rolle; bei Ahorn aber, teilweise auch bei Kastanien, sollte man sehr vorsichtig sein und nicht in der Zeit der stärksten Saftströmung schneiden, die von Januar bis April dauert. Wenn Saftstockung eintritt, findet sich der rote Pilz leicht ein, der in wenigen Jahren den Baum stark schädigt.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Kugelakazien, die mehrere Jahre nicht beschnitten wurden, können ohne Schaden stark zurückgeschnitten werden; nur darf es nicht, wie es sonst beim Schneiden der Kugelakazien leider üblich ist, bis dicht über den Ursprung des Astes kopfweidenartig geschehen. Diese Behandlung wird ja von einsichtigen Gärtnern schon lange verworfen. Der Rückschnitt kann bis in das älteste Holz nach dem letzten Schnitt erfolgen und zwar in einer Länge nicht unter 10 bis 15 *cm*. Wird eine mehr lockere Krone gewünscht, so kann auch länger geschnitten werden. Schwache, zu dicht stehende Zweige bezw. Äste sind von Grund aus zu entfernen. Man erhält dadurch eine hübsche neue Krone. Beim spätern Schneiden darf das Auslichten nicht versäumt werden. R. Müller in Gotha.

Man kann solche Kugelakazien während der Ruhezeit ohne Bedenken mit der Säge stark zurückschneiden. Sie bilden dann im nächsten Sommer eine schöne, runde, dichte Krone.

Ed. Poenicke, Baumschulbesitzer in Delitzsch.

Digitized by Google

Kugelakazien können getrost zurückgeschnitten, nur dürfen sie nicht gleich auf zwei bis drei Augen zurückgeworfen werden, da man sonst Gefahr läuft, daß die Bäume nicht oder unregelmäßig austreiben. Man schneidet sie am besten auf 8 bis 12 *cm* lange Äste zurück, von der Kugel ab gerechnet. So treiben diese Äste an den obern Augen aus, und die untern schlafenden Beiaugen werden dadurch zum Treiben angeregt. Erfolgt dies im Frühjahr, so können die Äste gleich auf die Beiaugen zurückgeschnitten werden, andernfalls im nächsten Frühjahr.

Paul Vogel, Obergärtner der Edelobstplantage Heimbach.

Kugelakazien vertragen den Rückschnitt sicher und gut auch dann noch, wenn seit längern Jahren eine Zurücksetzung des Kronenaufbaues nicht erfolgte. Ich habe von Kugelakazien Rückschnitte vorgenommen, die mehr als zehn Jahre ungeschnitten waren und zwar mit einem Erfolg, der alles Erwarten übertraf. Bemerken möchte ich noch, daß eine ungeschnittene Kugelakazie gegenüber den alljährlich geschnittenen ein viel besseres landschaftliches Bild bietet, das auch im Winter nicht störend wirkt. Man achte dann aber auf das Auslichten zu dicht stehender und trockner Zweige, um wirklich Freude an dem Kronenbau zu haben.

Heinrich Wolff, Obergärtner, zurzeit in Prenzlau.

Vermehrung großblumiger Clematis.

Nr. 8060. Wie vermehrt man großblumige Clematis?

Großblumige Clematis veredelt man von August bis September auf 10 *cm* lange Wurzelstücke der *Clematis Viticella*. Die Veredlungen werden auf einem halbwarmen Kasten zum Anwachsen gebracht und später in Töpfe gepflanzt, sodaß die Veredlungsstelle im Boden steht. Die Veredlung kann auch im Februar bis März vorgenommen werden, wenn Edelreiser von angetriebenen Pflanzen zur Verfügung stehen. Geeignete Veredlungsverfahren sind Spaltpfropfen und Anplatten. Zum Verbinden der Veredlung wählt man einen nachgiebigen Verbandstoff.

H. Berger, staatl. dipl. Gartenmeister in Hohenheim.

Von Vermehrungsarten der Clematis kommen sowohl die durch Aussaat, als auch die durch Stecklinge und Veredlung in Betracht. Die Veredlung ist aber zur Gewinnung großblumiger Clematis entschieden vorzuziehen. Als Unterlagen verwendet man entweder die deutsche Waldrebe *Clematis Vitalba* oder die italienische Waldrebe *Cl. Viticella*. Am meisten wird *Cl. Vitalba* verwendet, da sie die Veredlung gut annimmt und die Edelreiser auf ihr gut wachsen. Zum Veredeln benutzt man die dicken, fleischigen Wurzeln von zweijährigen Sämlingspflanzen, indem man Stücke von 6 bis 8 *cm* Länge schneidet, wobei man auf möglichste Sauberhaltung der Schnittflächen bedacht sein muß. Die Edelreiser werden angetriebenen Mutterpflanzen entnommen, und zwar stellt man die Mutterpflanzen in Töpfen für die Vermehrung im Januar bereits Mitte November in ein Warm- oder Vermehrungshaus, für die Vermehrung im Februar genügt ein Einstellen im Dezember. Die Triebe der Mutterpflanzen werden auf sechs bis acht Augen zurückgeschnitten und angebunden, damit möglichst jedes Auge austreibt. Haben die Triebe den richtigen Reifegrad erlangt, dann schreitet man zur Veredlung. Die Edelreiser werden auf eine Länge von 2 bis $2^1/_2$ *cm* zurückgeschnitten, sodaß sich an jedem Stück ein Augenpaar befindet. Man versieht nun die Unterlage mit einem langen Kopulations-Schnitt und führt den gleichen Schnitt auch am Edelreis aus. Dann paßt man beide Teile aufeinander und verbindet die Wunden sorgfältig mit Bast. Ist die Veredlung, die in einem warmen Hause vorgenommen wird, beendet, dann topft man die Veredlungen in besonders dazu hergestellte Töpfe ein. Es ist darauf zu achten, daß das Augenpaar gerade über der Erde abschneidet. Die Töpfe stellt man in ein Vermehrungsbeet und füttert sie in Sand oder Torfmull ein. Für eine Bodenwärme von 20 bis 22° C und öfteres tägliches Überspritzen mit warmem Wasser ist Sorge zu tragen. Das Anwachsen erfolgt nach etwa drei Wochen, dann treiben die Augen durch. Sind die Triebe etwa 10 *cm* lang, so nimmt man zur Abhärtung die Fenster ab. Zur Gewinnung von verzweigten Pflanzen entspitzt man die Triebe bei 25 bis 30 *cm* Länge. Im Sommer werden dann die inzwischen verpflanzten Clematis ins Freie in Halbschatten gestellt und hier sachgemäß weiter behandelt.

E. Pfeuffer, Gartentechniker am Pomologischen Institut in Reutlingen.

HANDELSREGISTER

F. Mühlenfeld hat sich in Zarrentin (Mecklenburg) als Baumschulbesitzer niedergelassen.

Herzogl. Gärtner Linke in Gravenstein bei Düppel (Schleswig-Holstein) hat den Besitz von H. Harmsen erworben, um auf dem Grundstück eine Gärtnerei anzulegen.

Georg Csefkó, ehemaliger Reutlinger, jahrelang in Deutschland als Gehilfe, seit 17 Jahren Führer der Graf Mailáthschen Gärtnerei in Negrádgárdony (Ungarn), hat in Ersekujvar (Ungarn) eine Handelsgärtnerei mit Binderei eröffnet.

Oskar Berger hat das Blumengeschäft von B. Demmig in Breslau gekauft.

KONKURSE

Eröffnet: Arthur Meischke, Handelsgärtner in Dresden-Laubegast, am 18. Dezember. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Paul Frenzel in Dresden. — Alwin Hugo Weißke, Handelsgärtner in Leipzig-Probstheida. Konkursverwalter: Kaufmann Max Tippmann in Leipzig.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Gustav Foerster in Apolda. — Gärtner Friedrich Kliemek in Adelnau (Posen).

Schlußtermin: Gärtner Ernst Lange, früher in Meiendorf bei Ahrensburg (Holstein), jetzt unbekannten Aufenthalts: 13. Januar. — Wilhelm Wodrich sen., Handelsgärtner in Berlin-Heinersdorf: 13. Januar.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Spenden deutscher Gärtner.

II.*)

Spender.	Gegenstand.	mm	Wert ℳ
G. Bornemann, Handelsgärtner in Blankenburg (Harz)	1 silb. Medaille Hamburg	42	2,10
	1 „ „ „	„	2,10
	1 „ „ „	„	1,85
	1 „ „ Bremen	50	4,20
	1 „ „ „	33	1,20
	1 „ „ Dresden	50	3,20
	1 „ „ „	40	1,75
	1 „ „ Leipzig	39	2,—
	1 „ „ Hannover	42	2,—
	1 „ „ Magdebg.	28	—,60
	1 „ „ Oldenbg.	30	1,20
	1 „ „ Eberswalde	42	2,—
	1 gold. „ Wien	53	3,15
	1 silb. „ „	47	3,—
	1 „ „ „	53	3,—
	1 gold. „ London	39	2,80
	1 „ „ „	„	2,75
	1 silb. „ „	37	2,—
	1 „ „ „	„	2,—
	1 „ „ „	39	2,65
	1 „ „ „	40	2,30
Hans Müller, Gärtnergehilfe in der Heilstätte Holsterhausen (Ruhr).	An bar		15,—
G. Schuele, R. Q. 7., Wash. (Nordamerika)	„ „		2,88

(Fortsetzung folgt).

Zur Stärkung unsrer Kriegssammlung.

Ein Wort an Privatgärtner und Samenfirmen.

Ein Privatgärtner bittet um Veröffentlichung folgender Zuschrift:

Da jetzt die Zeit der Samenbestellungen anrückt und hierbei den Bestellern von den meisten Firmen ein Rabatt gewährt wird, so möchte ich hiermit folgenden Vorschlag machen.

Wie wäre es, wenn sämtliche Rabattempfänger, ich meine hier hauptsächlich die Privatgärtner, auf ihren Vorteil zugunsten der von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichteten Kriegssammlung verzichteten? Wir Privatgärtner beziehen ja sowieso unser Gehalt und sind demzufolge den schwersten Sorgen enthoben. Durch die, im günstigsten Falle, paar Mark werden wir doch noch lange keine Kapitalisten, wenn wir auch sonst an dem Mangel an Überfluß kranken. Jedenfalls käme dabei eine ganz nette „Beschwerung“ unsrer Sammelkasse auf leichte Art heraus. Die Sache würde sich noch vereinfachen, wenn die betreffenden Samenfirmen in diesem Jahre überhaupt keine Prozente bewilligten und dafür der Kriegssammlung eine entsprechende Summe zur Verfügung

*) I siehe Nr. 52, 1914.

Digitized by Google

stellten, dadurch würde wiederum manche zeitraubende Arbeit gespart.

Jedenfalls denke ich, ist der Vorschlag nicht von der Hand zu weisen. Jeder gute oder minder gute Gedanke muß der Kriegskasse auf die Beine helfen, denn es gilt viele Tränen zu trocknen. Darum überlegt, Kollegen, ob der Gedanke gut oder nicht gut ist. Und dann verzichtet.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Sechzehnte Reihe.

Wilhelm Berke, Obergärtner der Firma Franz Deegen jr. Nachf. in Köstritz (Reuß), Gefreiter, Geraer Landsturm-Infanterie-Bataillon (Bataillons-Büro), 2. Kompagnie.

Th. French, Gärtnerei- und Baumschulbesitzer in Graudenz, Leutnant, neue Adresse: Korps Zastrow, Division Breugel, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61, 4. Kompagnie.

Martin Gaede, Handelsgärtner (Otto Kunitz Nachf.) in Werdau (Sachsen), Offiziersstellvertreter, 35. Reserve-Division, 20. Landwehr-Brigade, Landwehr-Infanterie-Regiment 107, 2. Bataillon, 6. Kompagnie.

Heinrich Häußner, Reviergärtner der Stadtgartenverwaltung Kassel, Landwehrmann, XVI. Armeekorps, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 83, 7. Kompagnie.

Hans Hirschfeld, Gartengehilfe, Ersatzreservist, Infanterie-Regiment Nr. 82.

Mich. Hotz, Obergärtner in der Schloßgärtnerei Haimhausen bei München, Infanterist beim Münchener königl. Infanterie-Leib-Regiment, Rekruten-Depot 2.

Fritz Jansen, Gehilfe des städt. botan. Schulgartens in Kassel, Kriegsfreiwilliger, XI. Armeekorps, Proviantkolonne des 11. Trainbataillons, 2. Kompagnie.

Konrad Kistner, Gehilfe der städt. Gärtnerei Kassel, Vizewachtmeister, 10. Ers.-Division, 3. Artillerie-Munitionkolonne.

Max Krause aus Nordhausen, in englischer Kriegsgefangenschaft, nicht mehr Frimley bei Aldershot sondern: Prisoners of War Camp Knockaloe near Peel, Isle of Man (England) Nr. 1648.

M. Lohfeld, Gärtnereibesitzer in Gispersleben bei Erfurt, Landsturmmann, XI. Armeekorps, 53. E.-Munitionskolonne.

Georg Nagel, Reviergärtner der Stadtgartenverwaltung Kassel, Sanitäts-Unteroffizier, XI. Armeekorps, Sanitätskompagnie 3, gefangen in Frankreich, Hospital Guebriant, Cotes du Nord, Chambre 105, St. Brieus.

Jos. Rublic, zuletzt in Graz (Steiermark), Leutnant, k. k. 22. Landwehr-Infanterie-Truppen-Divisions-Kommando, Feldpost 48.

Friedrich Schinke, Gartengehilfe der Gartenverwaltung Kassel, Ersatzreservist, Infanterie-Regiment Nr. 82.

Franz Stöhr, Obergärtner bei Dr. Kahlbaum in Görlitz I, Wehrmann im Görlitzer Landsturm-Bataillon, 4. Kompagnie.

Hans Werther, Teilhaber der Firma Franz Deegen jr. Nachf. in Köstritz (Reuß), Vizefeldwebel, Geraer Landsturm-Infanterie-Bataillon, 2. Kompagnie, Generalgouvernement Belgien.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Hofgärtner a. D. Joseph Schmitt in Bayreuth das bayrische Luitpoldkreuz.

Gutsobergärtner Fink in Hamminkeln (Kreis Rees), das preußische Allgemeine Ehrenzeichen.

Harry Maasz, Garteninspektor des Staates Lübeck, ist durch den Verband von Garten- und Schreber-Vereinen e. V., Sitz Leipzig, inanbetracht seines warmherzigen und entschlossenen Eintretens für die Kleingartenbestrebungen zum korrespondierenden Mitglied des Landesverbandes ernannt worden.

Städt. Obergärtner Heinze in Breslau-Scheitnig feierte vor kurzem das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Breslau.

Obergärtner Rübenkamp blickte am 1. Januar auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit bei der Stadt Essen an der Ruhr zurück.

August Paetzold, Schloßgärtner in Schwarzau (Kreis Lüben), hat sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Franz Becher, Gärtnereibesitzer in Erfurt, Wehrmann im Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 82.

Martin Brombeis, Privatgärtner in Günterstal bei Freiburg (Breisgau), XXVI. Reserve-Armeekorps. 52. Reserve-Division, dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 240 als Meldereiter zugeteilt, für Tapferkeit im Meldedienst. Außerdem zum Vizewachtmeister befördert.

Ernst Bunge, zuletzt in der Handelsgärtnerei von E. J. Kühn in Ohlsdorf-Hamburg, Reservist im Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35.

Leopold Deegen, Kunstgärtner, jüngster Sohn des bekannten Rosen- und Dahlienzüchters Max Deegen, Köstritz, Unteroffizier der Landwehr im Res.-Inf.-Regt. Nr. 36, am 24. Dezember.

Otto Gutschmidt, Obergärtner bei der Firma Hans Rastedt in Lübeck, Gefreiter im Lübecker Infanterie-Regiment.

Karl Schaack, Handelsgärtner in Berlin, Unteroffizier der Landwehr.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

V. Balthaser, Gärtner in Karlingen (Lothringen).

Richard Bittner, früher in der Kruppschen Gärtnerei I. in Hügel bei Essen (Ruhr) tätig, Reservist im 7. Res.-Jäger-Bataillon am 18. September.

L. Brömmer, Bezirksobstbautechniker in Landau (Bayern) infolge einer Kopfwunde am 20. November im Feldlazarett in Comines (Belgien). Der Pfälzer Obstbau verliert in dem Dahingegangenen einen erfolgreichen Pionier, das K. Bezirksamt Landau (Pfalz) einen tüchtigen Beamten und die K. landwirtschaftliche Winterschule dort einen guten Lehrer. Dem Helden ein treues Angedenken weit übers Soldatengrab hinaus. R.

Wilhelm Hennings, Gartenarchitekt in Hannover, am 18. Dezember als Leutnant und Kompagnieführer der 11. Kompagnie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 73. Hennings, der nach dem Tode des Gartendirektors Trip, Hannover, dessen Privatpraxis übernahm, verstand es, durch seine Tüchtigkeit und vorzüglichen Charaktereigenschaften sein junges Geschäft in die Höhe zu bringen, ohne Unternehmertätigkeit auszuüben. Alle, die ihn kannten, schätzen ihn sehr hoch und werden diesen prächtigen, fröhlichen Menschen aufs schmerzlichste vermissen. B.

Paul Kotzera, in der Neuen Stadtgärtnerei in Bunzlau.

Max Kunze, Gartentechniker in Altenburg (S.-A.).

Richard Moritz, Gärtnereibesitzer in Gumbinnen.

Eduard Philip, fürstlich Lichnowskyscher Schloßgärtner in Grätz bei Troppau, Korporal in einem Artillerie-Regiment, am 18. Dezember infolge einer Krankheit, zugezogen am nördlichen Kriegsschauplatz, in Innsbruck.

Max Rieder, erster Gartenarchitekt der Firma Fritz Pieper in Bielefeld, Unteroffizier der Reserve, am 9. Dezember im Reservelazarett „Bethanien“ in Breslau, nachdem er einige Wochen vorher bei Warschau schwer verwundet worden war.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 4. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT. den 23. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Weißkraut „Heinemanns Juni-Riesen".

Sobald der gärtnerische Versuchsansteller mit der Bekanntgabe seiner Ergebnisse in die Öffentlichkeit tritt, übernimmt er in gewissem Sinne eine Verantwortung für manche verunglückte Kulturleistungen. Es ist daher seine Pflicht, die Leser darauf aufmerksam zu machen, sorgsam zu prüfen, ob die gemachten Erfahrungen für ihre Gegend passen, ob der Versuch etwa nur des Geschäftes wegen geschieht oder uneigennützig, zum Wohl für die deutsche Gärtnerei.

Jede Gemüseart hat ihre wesentlichen Merkmale. Ob diese vorhanden sind, ist nur festzustellen, wenn die Kulturprobe in Verbindung mit andern Sorten geschieht, die von ähnlicher Eigenschaft sein sollen. Wenn es sich zum Beispiel, wie in diesem Falle, um frühe Weißkrautsorten handelt, so kann der diesbezügliche Wert einer Sorte nur ermittelt werden durch Vergleichsanbau von Züchtungen, die das Prädikat „früh" beanspruchen, ganz gleich, welche sonstigen Eigenschaften (Größe, Festigkeit usw.) solche Gemüsesorten in der bestimmten Zeit noch zeigen mögen.

Die heutige Zeit verlangt bekanntlich in Bezug auf lohnenden Erwerb größte Anstrengung. Es darf deshalb dem Erwerbsgärtner nicht ganz gleich sein, ob er binnen kurzer Zeit großes, einträgliches oder kleines, weniger lohnendes Gemüse zieht. Aus dieser Erwägung heraus entstand der Kulturversuch mit dem oben abgebildeten Weißkraut *Heinemanns Juni-Riesen*. Als Vergleichssorten nahm ich *Erfurter kleines frühes* und *Wiener frühes*. Man achte auf den Unterschied, daß die Aussaatzeiten nicht die gleichen waren, da Samen von *Heinemanns Juni-Riesen* angeblich nicht mehr lieferbar war. Ich bekam die Aussaat dann aber doch noch und konnte den Versuch durchführen.

Das Ergebnis war:

Heinemanns Juni-Riesen: ausgesäet am 30. April, ausgepflanzt am 30. Mai, verkaufsfertig Anfang August, die drei Köpfe (Abbildung I, nebenstehend) wogen 12 Pfund.

Wiener frühes: ausgesäet am 21. April, ausgepflanzt am 30. Mai, verkaufsfertig Anfang August, die drei Köpfe (Abbildung II, Seite 30) wogen . . . . . 7 Pfund.

Erfurter kleines: ausgesäet am 27. Februar, ausgepflanzt am 5. Mai, verkaufsfertig Anfang Juli, die drei Köpfe (Abbildung III, Seite 31) wogen . 5 Pfund.

Diese Gewichtszahlen, im Verein mit der frühen, Marktfertigkeit, bedeuten in gewissem Sinne den Wert der Sorten.

Ich füge noch hinzu, daß die beiden ersten Sorten kalt ausgesäet waren, die letztgenannte halbwarm. Alle drei Züchtungen waren an Umfang solche Gemüsesorten, die ein enges Pflanzen vertragen. Dieses will, wenn man bei *Heinemanns Juni-Riesen* das Gewicht in Betracht zieht, etwas heißen, es spricht besonders für die Festigkeit dieser außerordentlich kleinstrunkigen Sorte. Dazu kommt, daß die Aussaat verhältnismäßig spät vorgenommen wurde; erst bei ganz früher Aussaat würde sich diese hervorragende Weißkrautsorte in ihrem vollen Werte entwickeln.

Karl Topf in Erfurt.

I. Weißkraut Heinemanns Juni-Riesen.
Ausgesäet (kalt) am 30. April. Gepflanzt am 30. Mai. Marktfertig Anfang August. (Wäre bei früherer Aussaat natürlich früher fertig gewesen.) Gewicht der drei Köpfe zusammen 12 Pfund.
In den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rotkraut „Erfurter Schwarzkopf".

Der Bericht des Herrn Karl Topf in Nummer 1 über seinen Rotkraut-Vergleichsanbau war mir sehr interessant. Zu meinem Bedauern vermisse ich darin jede Angabe über die dabei für die einzelne Sorte in Betracht kommende Anbaufläche mit Pflanzenzahl und weiterhin die Ertragsberechnung. Meines Erachtens sind dies die Hauptbedingungen für Vergleichskulturen, während Prüfungsberichte ohne diese Angaben mir mangelhaft erscheinen.

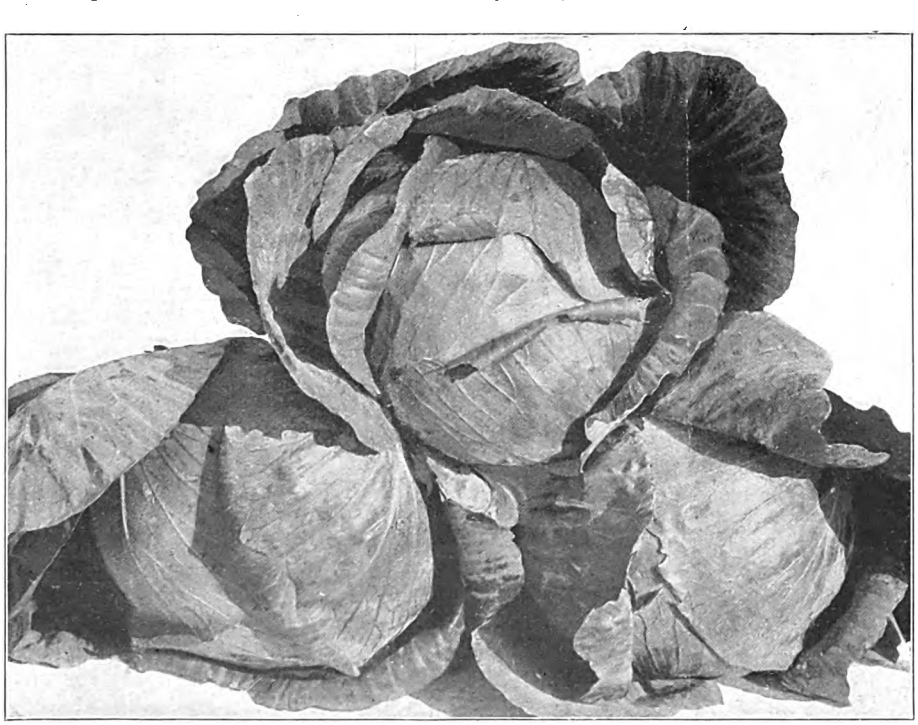
Digitized by Google

In dem Prüfungsergebnis finde ich unter andern Nr. 23, *Schwarzkopf,* mit „keine gute Ware“ abgeurteilt. Ich nehme an, daß damit die seinerzeit von meiner Firma eingeführte Sorte *Erfurter Schwarzkopf* in Konkurrenz gezogen werden sollte, eine Sorte, die in ihrer vorzüglichen echten Qualität ein so ungünstiges Zeugnis durchaus nicht verdient. Noch in neuester Zeit ist das Urteil über *Erfurter Schwarzkopf,* echte Qualität, in Fachkreisen das denkbar beste gewesen, und namentlich in der Farbe wird es von keiner andern Sorte übertroffen. Zur maßgebenden Beurteilung weise ich darauf hin, daß echter *Erfurter Schwarzkopf* nach dem letzten bekannt gemachten Prüfungsergebnis der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Sonderausschuß für Feldgemüsebau als das empfehlenswerteste und in der Farbe dunkelste aller geprüften Sorten festgestellt und belobt worden ist. Darnach verdient die Sorte tatsächlich eine weit bessere Würdigung, als sie durch den Bericht des Herrn Topf leider erfahren hat.

Ich möchte wohl eher annehmen, daß zur Prüfung keine echte, einwandfreie, sondern nur eine wenig gut nachgebaute Absaat verwendet worden ist, was wohl auch mit den Worten „keine gute Ware“ gesagt sein sollte.

Gerade die Beschaffung ganz einwandfreien Saatgutes für Prüfungszwecke ist von großer Wichtigkeit. Es ist falsch, für alle Sorten nur einen Lieferanten zu wählen, denn ein solcher als Großzüchter hat für manche Konkurrenzsorte andrer kleiner Züchter nicht das erforderliche Interesse. F. C. Heinemann, Samenzüchter in Erfurt.

Wer die Berichte des Herrn Topf liest, muß wissen, daß in und zwischen den Zeilen zwei Gedanken immer wiederkehren. Der erste: Zum Wohle der deutschen Gärtnerei. Der zweite: Mein Urteil ist nicht für alle Fälle maßgebend. Ein volles Menschenleben von Praxis und Erfahrung steht hinter jedem seiner Worte. Er ist frei und völlig unabhängig. Er hat keine Hintermänner, verkauft keinen Samen und macht keine Geschäfte. Daher sind seine Urteile frei. Seine Berichte sind die ungeschminkte Wiedergabe seiner Versuchsergebnisse. Und so reich auch seine Erfahrungen sind, so bleibt er sich doch immer bescheiden bewußt, daß sein Urteil nicht für alle Fälle maßgebend sein kann. Verstehen wir ihn recht, so will er mit seinen Berichten immer wieder sagen: Deutsche Gärtner, seht, dieses habe ich erfahren, nehmt euch das Beste heraus und macht zum Exempel die Probe; stimmt es, so habt ihr den Nutzen, stimmt es nicht, so weist die Mängel zum Nutzen der Allgemeinheit auf! Man sollte meinen, solche Versuchsarbeit, ganz frei von allem Eigennutz, die nichts einbringt, als das bißchen Freude an der Arbeit, zum Wohle andrer, dagegen manche Mühe, manchen Verdruß und nicht zum wenigsten eignes, bares Geld kostet, solche Arbeit, meinen wir, müßte von jedermann hilfsbereit unterstützt werden. Leider aber hat uns Herr Topf in frühern Gesprächen von Gleichgültigkeit, ja Ungefälligkeit ein ganzes Lied singen können. Nicht einmal die Preislisten vollzählig zu erhalten, war ihm möglich. Wir glauben daher, sowohl im Sinne des Versuchsanstellers, als auch zum Nutzen der Samenfirmen wie der gesamten samenkaufenden Gärtnerschaft zu sprechen, wenn wir hier einmal den Wunsch äußern, die Arbeitslust des Herrn Topf wenigstens durch regelmäßige Zusendung von Preislisten, bezw. durch bereitwillige Überlassung besten Aussaatmaterials der von ihm jeweils gewünschten Versuchssorten zu ermuntern. Die Eigenschaften des Rotkrauts *Erfurter Schwarzkopf,* wenn man den Topfschen Stil kennt, ist in keiner Weise endgültig abgeurteilt. Er hat nur angeführt, daß bei dem von ihm angestellten Versuch sich diese oder jene Sorte unter ganz gleichen Verhältnissen gezogen so oder so gezeigt hat. Sollte ihm etwa von den Sorten, die sich bei ihm als nicht vom besten erwiesen haben, ein minderwertiges Saatgut geliefert worden sein, so hätten ja die züchtenden Firmen den besten Beweis dafür erhalten, wie nützlich es auch für sie wäre, wenn sie dem Versuchsansteller mit der erwähnten Unterstützung ein wenig zur Hand gingen. Hier in Erfurt sitzt er doch an der Quelle. Eine Fülle von Segen könnte aus solchen Versuchen hervorgehen für alle Teile, für Züchter, Käufer und Verbraucher. Die Redaktion.



II. Weißkraut Wiener frühes.

Ausgesäet (kalt) am 21. April. Ausgepflanzt am 30. Mai. Verkaufsfertig Anfang August. Gewicht der drei Köpfe zusammen 7 Pfund. (Text Seite 29.)

In den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mehr Gemüse für Winter und Frühling!

Wenig geklärt ist immer noch die Gemüsebedarfsfrage. Als Maßstab gilt die Marktlage in den großen und mittleren Städten. Hier wird oftmals außer acht gelassen, daß der Verbrauch und die Nachfrage häufig, zu mancher Zeit notgedrungen, infolge zu hohen Preises unterbleibt. Ist nach einem guten Gemüsejahre für ein paar Wochen reiches Angebot vorhanden, so ißt man sich wohl die Sache über, und die Preise sinken. Aber bald kommt es anders; es heißt dann: „Zufuhren reichlich.“ Aber nur die es bezahlen können, „räumen dann den Markt noch zu annehmbaren Preisen“. Andre schränken sich ein, da zu dem höhern Preise des Gemüses auch noch mangelnder Verdienst hinzukommt. Das sind die Großstädte.

Legen wir nun auch mal in den Dörfern und Flecken, wo gar kein Gemüsemarkt besteht, das Maß an. Gewiß, hier haben die meisten Einwohner ihre eignen Gärten, in denen sie für ihren „Bedarf“ ernten, aber was heißt hier Bedarf? Das Gemüse ist in guten Jahren im Sommer und Herbst reichlich vorhanden. Kommen nun aber weniger gute oder schlechte Jahre, so ist infolge der unzureichenden Bewässerung schon im Sommer ungenügend vorhanden. Wie ist es da erst im Winter, in den über Weihnacht hinaus schon in guten Jahren wenig hineingerettet wurde! Denn wer baut viel für den Winterbedarf? Wer kann das Gemüse so einwintern, wie es für eine längere Dauer notwendig ist?

Der Handelsgärtner auf dem Lande hat oft zu wenig Land zum größern Gemüsebau, und der Bauer, wenn er auch eine größere Fläche über seinen Bedarf hinaus anbaut, sucht den Überfluß zu jedem annehmbaren Preise im Herbst abzustoßen, und so drückt er für die Herbstzeit mit auf die Preise. Wer solches dann im Herbst sieht, der denkt: Was brauchen wir noch den Gemüsebau zu fördern, es wird heute schon mehr wie genug gebaut! Nun komme aber einer nach Weihnachten oder gar gegen das Frühjahr in dasselbe Dorf. Was nicht verspeist wurde (dies ist noch das wenigste), ist schon im Herbst verschleudert, verfüttert oder — verfault. Wenn jetzt der im Dorf oder im Nachbardorf ansässige Gärtner aus irgend einer Niederlage eine Wagenladung kommen lassen könnte, würde er sich um den Absatz nicht zu sorgen brauchen, denn wenn der Kohl alle ist, dann wird er erst geschätzt, dann schmeckt er erst am besten. Da beneiden die Landleute oft die Städter, die fast zu jeder Zeit auf den Märkten alles haben können.

Worauf kommen wir also wieder hinaus? Wir müssen noch viel mehr Gemüse und viel mehr praktische Aufbewahrungsräume bauen. Große Unternehmer müssen aber dann aus Kollegialität, wie oben schon angedeutet, den Handelsgärtnern, die selbst nicht viel anbauen können, den Vertrieb überlassen. Haben wir große Gemüseaufbewahrungsanlagen, so würden diese auch im Herbst zur Erhaltung Gemüse aufkaufen, was für den Züchter wie für die Gesamtheit von Vorteil wäre. Vielfach findet immer noch ein zu frühzeitiges Verwerfen von nicht gut ausgebildeten Kohlköpfen statt. Der Kohl wird schon

Digitized by Google

Anfang Oktober geerntet, und die Anbaufläche soll dann hinterher möglichst bald umgegraben werden. Aus diesem Grunde wird alles abgeschnitten, und die oft noch vielen losen Köpfe werden dem Vieh vorgeworfen, das um diese Zeit durchaus noch keinen Mangel an Grünfutter hat. Läßt man diesen Kohl stehen, so liefert er mit Bestimmtheit zum November noch feste Köpfe, erhöht damit die Bodenrente und zum Graben des Landes ist gerade jetzt noch gute Zeit.

Das Einernten der andern Gemüsearten geschieht ebenfalls meist zu früh. Abgesehen davon, daß es noch wächst, nimmt es zuviel sommerliche Wärme mit in den Winterraum und fault leichter, während sich das durch die Herbstnächte abgekühlte Gemüse besser durchwintert.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Die Sterblichkeit der Bohnensämlinge in Beziehung zum Samengewicht.

Der Agrartechnischen Rundschau entnehmen wir:

Das Eingehen von Bohnenpflänzchen im feldmäßigen Anbau ist nicht vom Zufall abhängig, sondern es steht in Beziehung zum Samengewicht. Sehr große wie auch sehr kleine Samen sind wenig geeignet, sich zu normalen Pflanzen zu entwickeln; daher geht ein weit größerer Prozentsatz der aus ihnen hervorgegangenen Pflanzen ein als dies bei Pflanzen mit mittelgroßen Samen der Fall ist. Die Sterblichkeit der Sämlinge aus nicht normal großen Samen verteilt sich gleichmäßig auf beide Gegensätze.

Zur Bekräftigung der oben wiedergegebenen Sätze wurden 46000 Bohnensamen in Töpfe ausgesäet. Hierbei zeigten sich bei manchen Sorten Pflanzen aus leichten, bei andern wieder Pflanzen aus schweren Sorten am meisten der Sterblichkeit unterworfen. Es konnte eine enge Beziehung zwischen Samengewicht und Lebenskraft der Pflanzen festgestellt werden.

Der Verfasser fand auch, daß im allgemeinen die größern Samen am längsten Zeit zur Keimung brauchen. Inwieweit das mit der Sterblichkeit in Beziehung steht, bleibt noch zu erforschen.

Dauerfruchtbare Monatserdbeeren?

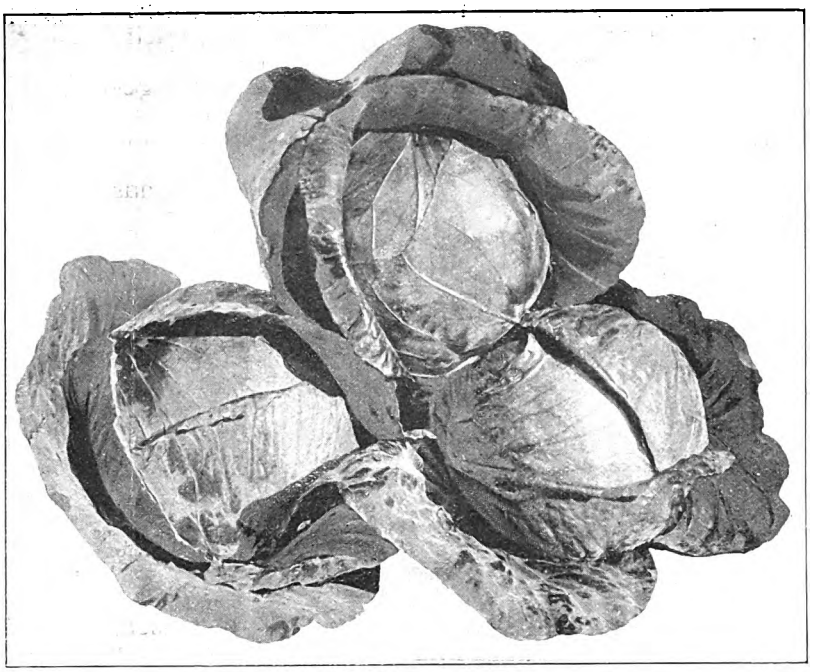
In Nummer 52 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift empfiehlt Herr Trebst, Merseburg, die Monatserdbeere *Liebenwalder Stolz* und hebt besonders ihre Fruchtbarkeit bis in den Spätherbst hervor. Ich bezweifle dies nicht, möchte aber darauf hinweisen, daß bei früheren Sorten von Monatserdbeeren die Dauerfruchtbarkeit nicht allgemein war. In den meisten Gärten versagte sie. Das kann am Boden liegen, aber auch an der schnellen Ausartung der Vermehrungstriebe. Ganz abgesehen von zweifelhafter Lieferung bei zu starker Nachfrage. Hierin wird zu viel gesündigt, doch straft sich solche Geschäftspraxis, wie man in jahrzehntelanger, gärtnerischer Tätigkeit festzustellen Gelegenheit hat.

F. Steinemann in Beetzendorf.

Saintpaulia ionantha, das Usambara-Veilchen, als Randpflanze in Gewächshäusern.

Die schöne Gesneriacee *Saintpaulia ionantha*, die manchem ja als Dekorationspflanze immer sehr willkommen ist, sollte namentlich auch in Privatgärtnereien als Gewächshausschmuck Verwendung finden. Wer im Sommer für Verschönerung seines Gewächshauses ein übriges tun will, der versuche es einmal, die blühenden Usambara-Veilchen, in gewöhnlichen kleinen Stecklings-Töpfen stehend, als Randschmuck der Seitentische usw. zu verwenden. Solch ein geschlossener Blätterrand, aus dem sich die vielen, schön violetten Blüten vortrefflich abheben, wird seine Wirkung nirgend verfehlen. Beim Spritzen der Gewächse muß man jedoch darauf achten, daß die Saintpaulien nicht getroffen werden, da die Blumen leicht abfallen.

J. C. Th. Uphof.



III. Weißkraut Erfurter kleines.

Ausgesäet (halbwarm) am 27. Februar. Gepflanzt am 5. Mai. Verkaufsfertig Anfang Juli. Gewicht der drei Köpfe zusammen 5 Pfund. (Text Seite 29.)

In den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Petunia hybrida „Countess of Ellesmeer".

Dies ist eine der ältesten und doch schönsten Petunien, die es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Liebt man bei Petunien auch meist nur großblumige Sorten, so ist doch damit nicht bewiesen, daß die kleinblumigen von geringerem Wert sind. Die Farbe der *Petunia hybrida Countess of Ellesmeer* ist lebhaft rosa mit weißem Schlund. Die Pflanze blüht überreichlich, selbst in dem kalten, nassen Sommer des letzten Jahres hat sie sich, im Gegensatz zu vielen andern Petunien, bewährt und mancher Fachmann hat sie bei mir bewundert. Bei Petunien ist eben ein großer Unterschied. Wer gewöhnt ist, nur Mischungen zu säen, der hat selten den Genuß an reinen Farben. Es gibt unter den Petunien herrliche Sorten, die wenig Samen ansetzen und deshalb nie unter den Mischungen vorkommen.

Für Balkone ist *Countess of Ellesmeer* weniger geeignet, ebenso wenig für Vasen, hingegen für Beete sehr schön, auch für Einfassungen an Gehölzrändern macht sich diese Petunie sehr gut. Sind die Blumen auch klein, so erscheinen sie doch so reichlich, daß die Pflanzen damit wie übersät aussehen und daher von bester Wirkung sind. Im Vergleich zu vielen andern Petuniensorten ist *Countess of Ellesmeer* sehr reichblühend und die Farbe der Blumen eine derjenigen, die gerne gesehen ist. Außerdem ist mir aufgefallen, daß diese Petunie eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen kühles Wetter besitzt.

Irgend welche Schwierigkeiten in der Anzucht der Pflanzen bestehen nicht. Nur die Sucht, immer großblumige Petunien zu erziehen, hat wohl dazu geführt, daß diese so schöne Sorte so wenig beachtet wird.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Neue Blendlinge von Amaryllis.

Aus einer Befruchtung des *Amaryllis robusta* (Tettaui) mit *A. vittata* habe ich die Seite 32 abgebildeten Blendlinge gewonnen. Das Bild vermag freilich nicht die volle Farbenschönheit der Blumen wiederzugeben.

Wenn auch die leichte Blumenform der *Amaryllis robusta* bei den neuen Blendlingen geblieben ist, so ist doch die rote Grundfarbe der Blumen bedeutend lebhafter und feuriger als bei der Stammform. Besonders schön und zierend wirkt der große blut- bis schwarzrote mit lebhaft grünem Grunde gezeichnete Schlund der

Digitized by Google

Blumen, sowie die schöne reinweiße Strich- und Bandzeichnung, die bei einigen als salpiglossisähnliche Netzzeichnung hervortritt.

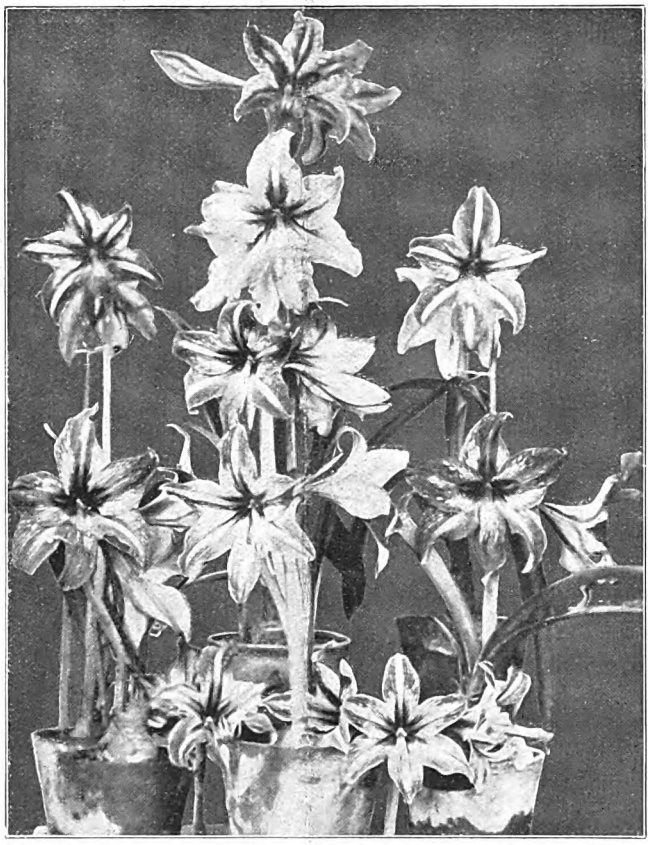
Die Blütezeit dieser Blendlinge fällt in die Frühjahrs- und Sommermonate. Bemerkenswert ist es, daß mehrere Zwiebeln, die im März-April blühten, im September und Oktober desselben Jahres zum zweitenmale in Flor standen, also öfterblühend sind, und dieses scheint mir der größte Vorzug bei meinen Amaryllis-Blendlingen zu sein.

Die Vermehrungsfähigkeit ist ebenso leicht wie bei *Amaryllis robusta:* am Grunde der Zwiebel bildet sich reichlich junge Brut.

Eine nochmalige Befruchtung der schönsten Blendlinge mit *Amaryllis vittata* zwecks Erzielung einer geschlossenen Blume und Vergrößerung des Farbenspiels blieb ohne Erfolg. Die Befruchtung wurde nicht angenommen.

Angesehene Fachmänner, wie H. Blazek, Inspektor des k. k. botanischen Universitätsgartens in Lemberg und H. Nowak, Direktor der galiz. Landesgartenbauschule dort, denen ich einige dieser neuen Blendlinge zur Begutachtung und Beobachtung übergab, haben ihnen, auf die Blume hin betrachtet, einen großen Wert zugesprochen.

W. Kuzela, Anstaltsgärtner in Kulparkow bei Lemberg (Galiz.).



Neue Amaryllis-Blendlinge.
Von W. Kuzela in Kulparkow-Lemberg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Chrysanthemum „Sax' Export" = „W. Duckham"?

Anfang Mai 1913 bezog ich von der Firma Gebrüder Teupel, Quedlinburg, nebst anderm auch einige neuere Chrysanthemum-Sorten und unter diesen auch die S. 33 abgebildete *Sax' Export.* Trotz der für Chrysanthemum weniger günstigen Witterung jenes Sommers entwickelten sich meine Chrysanthemum gut und blieben, was die Hauptsache war, mit einigen wenigen Ausnahmen (darunter in erster Linie wieder die gegen Nässe so empfindliche *Ada Owen*) schön gesund im Laub. Ganz besonders aber zeichneten sich die fünf Pflanzen der Sorte *Sax' Export* aus, deren Laub während der ganzen Wachstums- und auch Blütezeit vor Gesundheit strotzte, sodaß man seine Freude daran haben mußte. Die blühenden Pflanzen gefielen denn auch allgemein.

Nun wurde aber im benachbarten Rorschach gelegentlich einer Chrysanthemum-Ausstellung des dortigen Herrschaftsgärtnervereins, zu der ich eine blühende Pflanze der *Sax' Export* mitgebracht hatte, die Behauptung aufgestellt, daß die neue *Sax' Export* und die alte *W. Duckham* einunddieselbe Sorte sei. Es wurden vom Vorstand des Gartenbauvereins, dessen Mitglieder zwecks einer ausgiebigen Aussprache über die ausgestellten Chrysanthemum auch eingeladen waren, drei und vier Blumen der Sorte *W. Duckham* neben meine blühende Pflanze der *Sax' Export* gehalten, und ich mußte selbst zugestehen, daß kein sichtbarer Unterschied zu finden war. Mein Freund Karl Teupel (in Firma Gebr. Teupel), dem ich davon Mitteilung machte, ließ sofort den Rorschacher Kollegen durch mich fünfzig Mutterpflanzen der Sorte *Sax' Export* zu Vergleichskulturen anbieten. Ob von diesem entgegenkommenden Anerbieten Gebrauch gemacht worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Ich trete daher mit der Frage an die Öffentlichkeit: Erstens: Gibt es einen merklichen Unterschied zwischen der neuen Sorte *Sax' Export* und der alten Sorte *W. Duckham,* und worin besteht er? Vielleicht in ideal schönem Wuchs? Zweitens: Ist der Unterschied bezüglich der Vorzüge der *Sax' Export* gegenüber der *W. Duckham* so groß, daß ihn nicht nur der bewährte Chrysanthemum-Kenner, sondern auch der Laie erkennen kann? Vielleicht äußert sich der Züchter der Neuheit einmal selbst darüber oder sonst erfahrene Chrysanthemum-Züchter, die beide Sorten in Kultur haben und daher am besten urteilen können.

Oskar Schmeiß, Gartenverwalter in Tannhof (Bodensee).

Die neuen Arendsschen lachsfarbenen Primeln.

Primula obconica salmonea.

Bei kaum einer unsrer neuern Blütenpflanzen sind in einem Zeitraume von 25 Jahren solche Fortschritte in der Verbesserung der ganzen Rasse gemacht worden, wie bei der *Primula obconica.* Man muß sich die Stammpflanze ins Gedächtnis zurückrufen, die alte Primel mit kleinen, blaßlilafarbenen Blüten und schlechter Blütenhaltung, um die Erfolge unsers bekannten *Primula-obconica*-Züchters, Georg Arends, Ronsdorf, richtig einschätzen zu können.

Daß seine *Obconica*-Züchtungen unübertroffen sind in Blumengröße, Farbenreinheit, Bau und Haltung der Blütendolden, sowie im Wuchs der Pflanzen, habe ich im vergangenen Jahre an Vergleichen mit andern, auch französischen Züchtungen feststellen können.

Nach manchen mißglückten Versuchen, den lachsfarbigen Ton in seine *Primula obconica* zu bringen, gelang dies Herrn Arends vor einigen Jahren bei seiner bekannten *Feuerkönigin.* In ihr dämpfte ein lachsfarbiger Ton eine rote Farbe und gibt ihr jene bekannte Färbung, die damals als ganz neue Blütentönung der *Primula obconica* Aufsehen erregte. Heute ist es ihm gelungen, diese Lachsfarbe in Vereinigung mit einem lebhaften Rosa festzuhalten. Dieselbe Farbe, die uns bei dem beliebten Cyclamen *Salmoneum* so entzückt, finden wir jetzt durch dieses Gelingen auch in den *Primula-obconica*-Blüten.

Feuerkönigin und *Apfelblüte* haben sich vereinigt. Von der einen entlieh die Natur die kräftige Lachsfarbe, von der andern nahm sie das zarte Rosa und mischte es in ihrem geheimnisvollen Laboratorium. Während bei *Feuerkönigin* das Rot gedämpft erscheint durch den lachsfarbigen Ton, ist das Rosa in der neuen *Salmonea* durch diesen belebt und erfrischt. Die alte *Rosea grandiflora* wird durch die neue Farbe bedenklich in den Schatten gestellt werden. Zusammen lassen sich die beiden Farbentöne jedenfalls nicht verwenden. Sie mögen noch einige Zeit nebeneinander hergehen, aber *Salmonea* wird die ältere am Ende doch überflügeln. In Größe der Blumen steht *Salmonea* in der Mitte zwischen beiden Eltern. Die Blütenhaltung ist besser als bei *Feuerkönigin,* deren zu dünne Blütenstiele reichlich lang werden. Der ganze Bau der Pflanze kommt auf denjenigen der alten *Rosea grandiflora* heraus. Mithin bedeutet *Salmonea* einen schönen Erfolg und eröffnet weitere Aussichten auf neue Färbungen der *Primula-obconica*-Blüten. Aus Samen fällt sie bis 60 Prozent echt.

Reinh. Koenemann in Remscheid.

Digitized by Google

Ein einfaches Mittel, das Anwachsen von Gehölzen zu beschleunigen und zu sichern.

Da bei Neuanpflanzungen von Gehölzen, Rosen, Koniferen wie auch Obstbäumen ein schnelles Anwachsen zur gesunden und kräftigen Weiterentwicklung von großer Wichtigkeit ist, will ich hier auf ein von mir bei Frühjahrspflanzungen, (die ich nach langjährigen Beobachtungen der Herbstpflanzung vorziehe) mit bestem Erfolg jahrelang angewandtes Mittel hinweisen, das selbst bei schon stark getriebnen Gehölzen ein freudiges Anwachsen sichert.

Nachdem die Pflanzlöcher zur Pflanzung fertig sind, werden sämtliche Bäume und Sträucher mit den Wurzeln in Wasser gestellt, sodaß alle Wurzeln triefendnaß in die Erde kommen. Die Feuchtigkeit der Wurzeln saugt sofort das Erdreich an. Dies Verfahren läßt sich überall mit Leichtigkeit durchführen, da man doch einen Eimer, Kübel oder Bottich mit Wasser stets am Pflanzungsort bereit stellen kann. Bei Koniferen mit Ballen, überhaupt bei größern Bäumen genügt auch ein Besprengen der Wurzeln mit der Gießkanne.

Auf diese Weise habe ich stets ohne große Mühe ein leichtes und schnelles Anwachsen sämtlicher Bäume und Sträucher, wie auch Koniferen erzielt und nie über Ausfall zu klagen gehabt, sodaß ich dieses höchst einfache Verfahren jedem Fachmann empfehlen kann.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

FRAGEN-BEANTWORTUNGEN

Schlingpflanzen zur Bekleidung von Fabrikschornsteinen.

Nr. 8051. Welche Schlingpflanze eignet sich am besten zur Bekleidung von hohen Mauern und Fabrikschornsteinen? Welche Arten werden in rauhen Gegenden häufig für diesen Zweck angepflanzt?

Zur Bekleidung von Fabrikschornsteinen und hohen Mauern würde ich in erster Linie unsre Selbstklimmer verwenden. Vor allem *Ampelopsis quinquefolia Engelmanni*. Diesen Klimmer habe ich an meinem 12 *m* hohen Schornstein angepflanzt, den er in vier Jahren erklettert hat. Dazwischen würde ich kleinblättrigen Efeu pflanzen, er wächst zwar etwas langsamer, aber bei gutem Boden und wenn gut angewachsen, macht auch er im Jahre über meterlange Triebe. Beide sind besonders im Herbst von guter Wirkung, wenn das dunkelgrüne Laub des Efeus und das schöne, rote Blattwerk des Wilden Weines ihre Schönheit entfalten.

Hinweisen möchte ich auch noch auf *Vitis Veitchi*. Ferner werden sich für eine große Mauer außer diesem Selbstklimmer folgende schnellwachsende Schlingpflanzen empfehlen: *Vitis odoratissima*, der wohlriechende Wein, wächst an Ost- und Westwänden gleich gut. Nur müßte man hier in 40 bis 50 *cm* Entfernung in wagerechter Linie Draht spannen. In den ersten Jahren sind die Triebe sorgfältig anzuheften, bis sie ihren Höhepunkt erreicht haben. Bei gutem Boden und etwaiger nötiger Bewässerung bildet dieser Schlinger 3—4 *m* lange Triebe in einem Jahre. Später hätte man im Winter die überhängenden Zweige zu stutzen bis auf ein bis zwei Augen. Auf diese Weise erhält man eine langlebige, glatte, grüne Wand. Außerdem würde ich noch unsre beiden gewöhnlichen Waldreben, *Clematis Vitalba* und *C. Viticella* empfehlen, beides sehr schnelle Wachser. Auch hier ist Heften in der ersten Zeit und Beschneiden im Winter in den nächsten Jahren angebracht. *C. Vitalba* sieht in seinem prächtigen, silberglänzenden Fruchtbehang herrlich aus und erfreut die scheidenden Herbsttage.

W. Franke, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg.

Die einzige und beste Schling- oder Kletterpflanze für hohe Mauern und Schornsteine ist der selbstklimmende Wilde Wein. Hiervon sind mehrere Arten im Handel, von denen *Ampelopsis muralis* und *A. quinquefolia Engelmanni* die besten und härtesten sind. Für ihr schnelles Wachstum, das sich nach zwei bis drei Jahren schon bemerkbar macht, kann man durch gute Vorbereitung des Pflanzbodens, Beigabe von Kompost oder dergleichen sorgen. Man erhält dann Jahrestriebe von 3—5 *m* Länge. Bei der Pflanzung schneide man die Zweige auf Handbreite über der Erde zurück.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Chrysanthemum Sax' Export = W. Duckham?
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Langstielige Schnittrosen.

(Siehe auch Nr. 2.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 7022: 1. Welches sind die starkwüchsigsten roten und dunkelroten Teehybrid-Rosen hauptsächlich für den Schnitt langstieliger Blumen? Die Sorten *Richmond, Liberty* und *Etoile de France* sind zu schwachwüchsig. 2. Welches sind die neuesten reichstblühenden Rosen für den Herbstschnitt?

Als rote Schnittrosen möchte ich dem Fragesteller außer den in Nr. 2 erwähnten Sorten, wie General *Mac Arthur, Hugh Dickson, Laurent Carle* und der vorzüglichen *Lieutnant Chauré*, die besonders im Herbst gut ist, noch empfehlen: *Comte G. de Rochemür*, brennendfeuerot, ziemlich große Blume, gute Form und Füllung, Wuchs ähnlich wie *Testout. General-Superior A. Janssen*, eine feine Sorte, die aber nicht überall gut ist. *Mrs. Muir MacKean* ist auf guten Böden auch empfehlenswert, sie hat ganz außerordentlich große Blumen und eine reine Farbe.

Für langstieligen Schnitt aber sind besonders Remontantrosen zu empfehlen, und hier nenne ich für Sommer und Frühjahr *Mrs. Geo. Dickson* mit ihren großen, schönen Blumen. Auch *Gloire de Chédane Guinoisseau*, eine schon ältere, doch viel zu wenig beachtete Sorte; für Schnitt kann man sie sehr warm empfehlen. *Earl of Gosford* bringt zwar kleinere, doch sehr viel Blumen und ist besonders langstielig.

Für Herbstschnitt sind folgende Sorten beachtenswert: In Weiß: *Mme. Jules Bouché* und *Stadtrat Glaser*. In Gelb: *Lady Hillingdon* und *Mme. Mélanie Soupert*. In Rosa: *Jonkheer J. L. Mock, Lady Alice Stanley, Willowmere* und *Radiance*. Auf die noch sehr neue *Mrs. Charles Russell*, leuchtendrosa, mache ich auch aufmerksam.

Wilh. Kordes, Rosenschulbesitzer in Elmshorn (Holstein).

Winterfeste Polyantharosen für Beet- und Gruppenbepflanzungen.

Nr. 7031. Ein 75 *cm* breiter Streifen soll mit winterharten niedrigen Rosen (nicht höher als 30 *cm*) bepflanzt werden. *Hermosa* sollen es nicht sein. Welche kleinblumige Sorte ist da zu empfehlen?

Unter den Polyantha-Rosen haben wir recht geeignete Sorten zur Beet- und Gruppenbepflanzung. Sie sind in den letzten Jahren durch wertvolle Neuheiten noch bereichert worden und haben sich in erstaunlich kurzer Zeit in weiten Kreisen Liebhaber erworben. Die treffliche Wirkung dieser lieblichen kleinblumigen Zwergrosen und der langanhaltende Flor machen sie besonders wertvoll. Dazu kommt bei vielen Sorten der niedrige, buschige Wuchs, der sie zu Gruppenrosen stempelt. Die im vorigen Jahrzehnt als Neuheit der Polyantha-Rosen obenan stehende Sorte *Mme. Norbert Levavasseur* hat uns einige Jahre später noch durch wertvolle Sporte erfreut, die sich bald ebenso beliebt machten, wie die Stammsorte selbst. Zu Ihrer 75 *cm* breiten Rabatte, die Sie mit niedrigen, etwa 30 *cm* hoch werden-

Digitized by Google

den Rosen zu bepflanzen gedenken, möchte ich Ihnen die beiden Sporte von *Mme. Norbert Levavasseur* mit empfehlen, es sind dies die Sorten *Maman Levavasseur* und *Mrs. Cutbush*. Auch die Sorten *Martha, Miniature, Perle des Rouges* und *Schneewittchen* sind für diesen Zweck geeignet.

Martin Grieger in Aachen.

Es kommen nur ganz niedrig wachsende Polyantharosen in Frage, wie: *Boskoops Baby*, hellrosa, in Büscheln blühend. *Maman Levavasseur*, leuchteud rosa. *Schneewittchen.*, reinweiß. Sehr hübsch ist auch die brennend rote Monatsrose *Leuchtfeuer*, doch kann man diese eigentlich nicht mehr zu den kleinblumigen Rosen rechnen.

Paul Hauber, Großbaumschulen in Dresden-Tolkewitz.

Zu diesem Zweck kann ich Ihnen die Sorte *Ännchen Müller* empfehlen. Sie blüht dankbar und ist etwas Neueres. R. Pohl, Obergärtner in Hebron-Damnitz.

Für den angegebenen Zweck wären zu empfehlen: *Cramoisi supérieur* mit grünlichbraunem Laub und dunkelkarminroten Blumen. *Laurette Messimy*, ist von eigenartiger Färbung, Knospe glänzend rosa, Grundfarbe lebhaft kupferig. *Louis Philippe*, rundliche, leuchtendrote Blumen. *Perle des Rouges*, dankbar blühend, gut gefüllt, sammetig kirschrot. Phil. Rehse.

Die Höhe von 30 *cm* ist etwas zu niedrig angegeben, das Wachstum der Pflanzen läßt sich nicht nach bestimmtem Maße vorschreiben. Die niedrigste Rose, die ich kenne, ist *Gloire de Laurentia* (sie wird 20 *cm* hoch), rosa, kleinblumig, eng zu pflanzen, nicht ganz hart. Die niedrigsten findet man unter den Polyanthen. Wenn sie auch nicht immer von vornherein winterhart sind, kann man sie doch dadurch im Freien durchwintern, daß man sie etwas tief pflanzt und im Herbste stark mit Kompost deckt. Wird das jedes Jahr ausgeführt, so bilden sich an den Zweigen Wurzeln, wenn die Triebe bis zur Ernte erfrieren, treiben sie wieder leicht aus. Zu nennen sind: *Gloire des Polyantha*, rosa. *Gruß an Aachen*, großblumig, rosa mit gelb und rötlich, wohl die beste für diesen Zweck. *Katharine Zeimet*, weiß, gesundes grünes Laub. *Maman Lavavasseur*, leuchtendrosa. *Rosalinde*, lachsrosa, blüht überreich, die Blätter sind unter den vielen Blumen nicht zu sehen. *Frau Cecilie Walter*, in großen Büscheln blühend, rosa-gelblichweiß, Blume klein, Knospe reinweiß, niedrig. *Anna Marie de Montravel. Filius Straßheim*, rosig gelb, duftend, schöne Polyantha. *Bébé Leroux*, weißlich gelb, reichblühend, erst gelb, dann weiß. *Emilie Potin*, der *Bébé Leroux* ähnlich. *Etoile d'Or*, Pflanze niedrig, bringt kräftige Blütentriebe. *Perle d'Or*, kann man enger pflanzen. *Charles Metroz*, rötlich rosa. *Blanche Rebatel*, karmin, die niedrigste unter den roten. *Eugénie Lamesch*, rot mit gelb, bleibt auch niedrig.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Thrips an Blatt- und weichern Blütenpflanzen.

Nr. 8030. Wie bekämpft man mit sicherm Erfolg Thrips bei Blattpflanzen (Palmen) und weichern Pflanzen, wie Ageratum, Salvien usw.?

Ich gestatte mir, den Herrn Fragesteller darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn auf irgendeiner Pflanze oder Kultur sich Ungeziefer einfindet, man unbedingt annehmen kann, daß die Kulturbedingungen nicht so sind, wie sie die Natur der betreffenden Kulturpflanze verlangt. Das gilt nicht allein für Kulturräume, sondern auch fürs Freie. Es dann so einrichten, daß in Kulturräumen kein Ungeziefer, z. B. Läuse, aufkommt, die Pflanzen aber trotzdem schön wachsen, ist die Kunst des Gärtners, die zu erlernen sehr viel Aufmerksamkeit erfordert. So verschieden die Kulturen, so verschieden die Ansprüche Sehr mannigfaltig sind auch die Verhältnisse in einem Kulturraume: ob auf der Erde, auf Tischen oder auf Hängebrettern, ob auf der Südseite, Nordseite oder Rückwand, an dem oder jenem Giebel, nah oder weit zu den Lüftungen. Überall ists anders. Den richtigen Platz anzuweisen ist oftmals sehr schwer in gemischten Kulturen. Spezialkulturen zu betreiben ist daher kein Kunststück. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß weder die Palmen, noch die Ageratum und Salvien unter den richtigen Verhältnissen kultiviert werden. Besonders die beiden letzteren sind in dem Falle sehr empfänglich bei hoher, trockener Wärme. Die Vertilgung ist eine sehr mühsame Arbeit; lieber vorbeugen.

H. Ludwig, Handelsgärtner in Hullein (Mähren).

Garteninspektor O. Krauß.
(Text Seite 35.)

KRIEG UND GÄRTNEREI

„Holländisches".

LEONARD A. SPRINGER
TUINARCHITECT.

Architect v/d. Hout en Plantsoenen der Gemeente Haarlem.

Haarlem, 10. Januar 1915.
Alexanderstraat 16.
Telephoon No. 576.

Herrn Redacteur
Möllers Deutsche Gartenzeitung.

Unter den Titel „Holländisches" ist ein Aufsatz zu finden eines Ungenannten. Ich muss Ihnen mittheilen, dass wir Holländer und vorzüglich wir holländische Gärtner nicht Antideutsch gestimmt wären. Aber der wiederrechtliche Einfal der deutschen Militairischen Horden in Belgien, dass mit Feuer und Schwert Verwüsten schöner Städte, dass Ausmergeln und Aushungern der Bevölkerung, hat uns Holländer wieder-deutsch gestimmt. Es sind nicht die belgische Flüchtlinge, welche uns angehetzt haben, es ist aber unser hochgestimmtes Gefühl für Recht und unser Abscheu für den Gewalt womit das deutsche Heer in Belgien auftretet; wo die Soldaten sowie die Officiere nicht scheuen, daß arme Volk alles zu entnemen, dort alles alles zu rauben, Frauen und Kinder zu ermorden. Sie Deutschen würden von Ihrer Regierung slecht eingeleuchtend und Einmal soll es Ihnen klar und deutlich werden, dass Deutschland durch seine abscheuliche Handlungen, dass Respect der ganzen gebildeten Welt verspielt hat. Der einzige Triumpf des grossen deutschen Heeres ist dass es ein kleines Volk vernichtet hat. Wahrlich ein imposanter Triumpf; dafür muß man ein Denkmal aufrichten. Springer.

Sollen wir das ganze Register von Verbrechen gemeinster Art hier aufzählen, sollen wir die ganze Reihe von Schandtaten nennen, deren sich unsre Feinde erst schuldig machen mußten, um das deutsche Volk einig aufstehen zu lassen und die deutschen Heere zum Durchmarsch durch Belgien zu zwingen? Nein. Es liegt uns nicht daran, blinder Gehässigkeit die Reinheit des deutschen Gewissens zu zeigen. Es genügt uns, daß es rein ist. Schmähen ist ja leicht. Schmäht nur, ihr Freunde! Das Richten müßt ihr doch derjenigen Macht überlassen, die das Gewissen sieht. — Den deutschen Gärtnern aber legen wir dieses neue Dokument schweigend auf den Tisch. Red.

Kauft keine Römischen Hyazinthen!

Von dem Ankauf Römischer Hyazinthen, die ausschließlich französischen Kulturen entstammen, sollte jeder deutsche Gärtner in diesem Jahre absehen. Man wird in Frankreich versuchen, die Ware über neutrale Länder, besonders Holland, nach Deutschland zu bringen. Es darf aber wohl erwartet werden, daß jeder deutsche Gärtner den Verkauf der von unsern Feinden gezogenen Ware während der Kriegsdauer von sich weisen wird. C. Kommer, Handelsgärtner in Bremen.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Siebzehnte Reihe.

Wilhelm Benesch, Baumschulgehilfe an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau, beim Infanterie-Regiment Nr. 63, wird seit September vermißt.

Leopold Deegen, Kunstgärtner, Sohn des Rosen- und Dahlienzüchters Max Deegen in Köstritz, Unteroffizier der Landwehr I, IV. Reserve-Armeekorps, 7. Reserve-Division, Infanterie-Regiment Nr. 36, 5. Kompagnie.

Karl Fiesser, ehemaliger Geisenheimer, zuletzt als Obstgärtner an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau tätig, 2. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11, 5. Kompagnie, wird vermißt.

Georg Jentsch, Obergehilfe der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltung auf Schloß Repten, VI. Armeekorps, Jäger-Bataillon Nr. 6. Gefallen.

Hugo Moldrickx, Gärtnereibesitzer in Sudmühle (Westfalen), 17. Münstersches Landsturm-Bataillon.

Wilhelm Pattloch, Obstbauassistent an der Landwirtschaftskammer in Halle (Saale), Gefreiter der Landwehr, schwer verwundet im Reserve-Lazarett München F. Martinschule.

Karl Sprotte, Einjährig-Freiwilliger, bisher Gartenverwaltung Neudeck (Oberschlesien), Leipziger Ersatz-Bataillon 106, Rekruten-Depot.

Digitized by Google

Heinrich Tolle, ehemaliger Schüler der Gärtner-Lehranstalt Oranienburg, Sohn des Gärtnereibesitzers Georg Tolle in Saargemünd, XXI. Armeekorps, 1. Saarbrückener Landsturm-Infant.-Ersatz-Bat., 2. Komp.

Emil Ullrich, königl. Garteninspektor in Neudeck (Oberschlesien), technischer Leiter der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltungen, Vizefeldwebel der Landw., freiwillig zum Neißer Rekrutenausbildungs-Depot, ist wieder in seinem Wirkungskreis Neudeck.

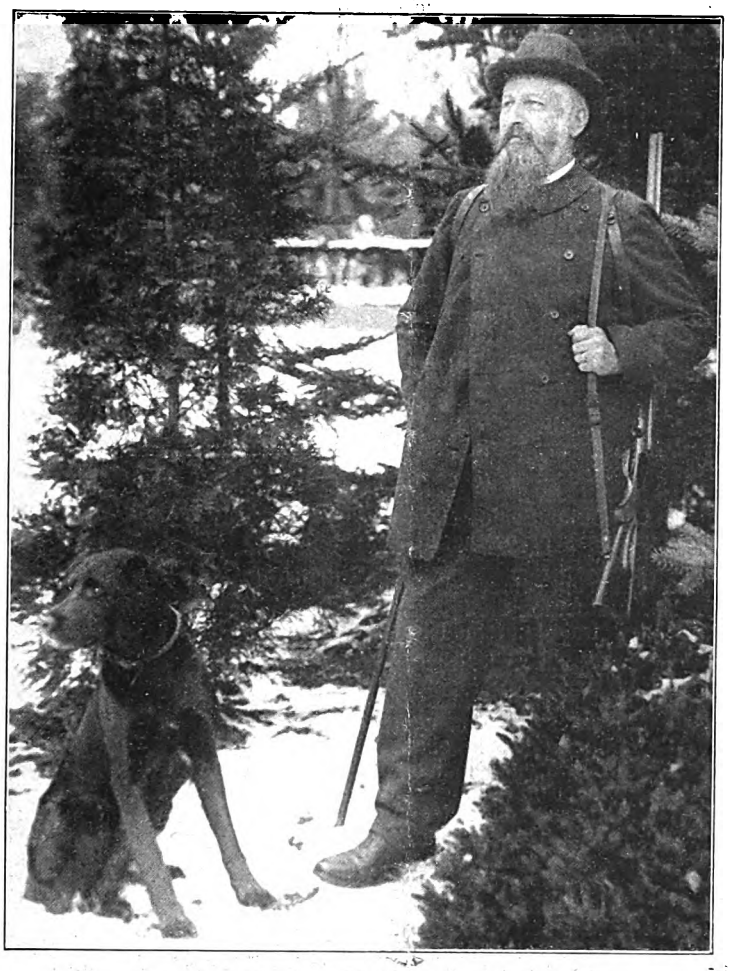
Max Vogel, Obergärtner der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltung auf Schloß Koslowagora, Seesoldat, 1. Marine-Division, 1. Marine-Inf.-Reg. Verwund., wieder bei der Truppe.

Kurt Wicht, Obstbautechniker, seit dem 6. August in Frankreich, am 6. September schwer verwundet, infolgedessen ein Bein amputiert und in französ. Gefangenschaft.

Hermann Widmayer, Handelsgärtner in Waiblingen, Landwehrmann, 2. Etappeninspektion, Etappenmunitionskol. 28.

O. Wittmann, Obergärtner der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg, Wehrmann, VIII. Armee, 34. gemischte Infanterie-Brigade, Landwehr-Regiment Nr. 31, 4. Kompagnie.

Otto Wundram, Obergärtner in Eltville, Wiesbadener Landsturm-Infanterie-Bataillon, 3. Kompagnie.



Friedhofinspektor J. Rebenstorf †.
(Text Seite 36.)

PERSONALNACHRICHTEN

Wenn Jemand, wie Herr Garteninspektor Otto Krauß, in dem gärtnerischen Berufsleben eine so vielseitige Tätigkeit entfaltet hat und in Tat, Wort und Schrift seine Erfahrungen und Empfindungen zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit preisgibt, dann verdient er es auch, an seinem besondern Ehrentage und zwar an dem Tage, an dem er vor 25 Jahren als Mitarbeiter in den Palmengarten eintrat, in den gärtnerischen Fachzeitschriften erwähnt zu werden, denen er manche wertvolle Beiträge geliefert hat.

Ihm nun, dem verehrten Freunde und Kollegen, zu seinem Jubeltage am 1. Februar ein freundliches Erinnerungsblatt zu widmen, entspricht nicht nur meinem persönlichen Empfinden, es ist auch in vollstem Maße durch den Lebensgang des zu Ehrenden gerechtfertigt.

Schon vor diesen 25 Jahren wurde mir Herr Krauß von seinen beiden Lehrmeistern, Hofgartendirektor Ehmann und Stadtgarteninspektor Wagner in Stuttgart zu weiterer Ausbildung anvertraut. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich gelegentlich einer Frühjahrsausstellung in Stuttgart von beiden Kollegen auf ihn aufmerksam gemacht wurde, als auf einen ihrer allerbesten Schüler, und unter diesen glücklichen Voraussetzungen kam der Jubilar nach Frankfurt a. M. Man sprach früher viel von einer Ehmannschen und einer Wagnerschen Schule, und auch Ludwig Möller, mit dem ich oft gemeinsam die Stuttgarter Gärten durchwanderte, war einer der wohlwollendsten Anhänger dieser hervorragenden Fachmänner.

Diesem ersten Aufenthalt im Palmengarten folgte die Erfurter Schule, und hier war es das Haus F. C. Heinemann, dessen besondrer Gunst sich der Jubilar noch bis auf den heutigen Tag erfreuen darf. Später sehen wir ihn in der Stadtgärtnerei Mainz sich freier und selbständiger entfalten, und hier fand er bei der fortschreitenden gärtnerischen Entwicklung, die in jener Zeit unter der energischen Leitung des erst kurz zuvor nach dort berufenen Gartendirektors Schröder und mit der verständnisvollen Unterstützung des damaligen Baurats und jetzigen städtischen Beigeordneten Kuhn in Mainz einsetzte, ein willkommenes und abwechslungsreiches Feld der Tätigkeit.

Als nun im Palmengarten die Stelle eines ersten Obergärtners frei wurde, da zog es unsern Jubilar wieder hin zu der ihm früher schon lieb gewordenen Stätte. Eine Aussprache und der geschlossene Bund reichte aus, um für diese lange Lebenszeit in gemeinsamer Arbeit, in gemeinsamem Denken und Handeln den Zielen zustreben zu können, die wir glaubten, dem selbst vorwärtsstrebenden Verwaltungskörper der Palmengarten-Gesellschaft schuldig zu sein. Natürlich gingen die Entwicklungsstufen bald mehr, bald minder schnell voran, aber der Palmengarten vermochte sich dank des allseitigen Interesses und seiner Volkstümlichkeit kraftvoll durchzusetzen. Zu dieser Volksgunst in der mannigfachsten Richtung durch persönliche Wirksamkeit, durch emsigen Fleiß, durch vielseitige literarische Tätigkeit, durch den Umgang im innern und äußern Verkehr nach bestem Wollen und Können beigetragen zu haben, ist ein schätzungswertes Verdienst unsers Jubilars.

Auch das Vereinsleben weiß er rege zu unterstützen, insonderheit bekannt ist seine zwanzigjährige Tätigkeit in der Gartenbau-Gesellschaft, und da kommt nicht allein sein Schriftführeramt in Frage, er ist die Seele des Ganzen und der Mittelpunkt aller Interessen geworden, und gerne lauscht man seinen Worten. Dem Deutschen Privatgärtner-Verband ist er eine große Stütze, und den Besuchern der Volkstage im Palmengarten verschaffte er durch seine allgemein verständlichen Vorträge manche anregende Stunde. Mit ihm war es mir auch möglich, verschiedene achtunggebietende Ausstellungen von vielfach grundlegender Bedeutung zur Durchführung zu bringen; ich erinnere nur an die erste deutsche Bindekunst-Ausstellung im Palmengarten 1900.

Ein lernbegieriger Mensch reist gern und viel. Und wenn jemand mit offenem Auge sieht und sein Geist und seine gesunde Auffassung maßvolle und gerechte Kritik üben, dann hat er nicht nur persönliche Errungenschaften zu verzeichnen, sondern weiß auch seiner engern oder weitern Umgebung Anregung und Belehrendes zu bieten. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung und auch andre Zeitungen wußten und wissen es noch zu schätzen, was ihnen Krauß hier gewesen und wie belehrend er sein Wissen in manchen abgeschlossenen Werken niedergelegt hat. Bestimmt, kurz und bündig weiß er seine Worte zu setzen, und das deutet auf eine Festigkeit der Charaktereigenschaften, mit denen er geraden Weges seinen Zielen zustrebte und sich nicht beirren ließ. Diese wertvollen Eigenschaften lösten denn auch bei dem Verwaltungsrat der Palmengarten-Gesellschaft den Gedanken aus, Herrn Krauß dauernd an den Palmengarten zu fesseln, soweit es eben menschlich erreichbar ist.

Und in diesem Sinne möge es ihm dauernd wohl ergehen an der Stätte, wo er schon so lange zu seiner eigenen Freude gelebt und gewirkt hat zum Segen des ihm anvertrauten Gemeingutes, einer ebenfalls in ernster Zeit gegründeten, aus kleinen Anfängen hervorgegangenen, aber durch die allgemeine Gunst getragenen Schöpfung, des Palmengartens!

August Siebert, königl. Landes-Ökonomierat
in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Nachruf für J. Rebenstorf.

Am 7. Dezember 1914 wurde Friedhofinspektor a. D. Josef Rebenstorf, ein treuer Freund und ehrenwerter Kollege, aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen. Sonnige und schattige, fröhliche und ernste Zeitabschnitte waren ihm in seinem langen Leben beschieden. Arbeitsreich war sein Leben bis zu seinen letzten Tagen. Als Sohn des Försters A. Rebenstorf, wurde er am 8. Februar 1849 in Borstel (Holstein) geboren und mußte schon in seinem achten Lebensjahre dem Sarge seines Vaters folgen.

Nach Beendigung seiner Schulzeit erlernte er die Gärtnerei auf dem Schloßgut in Borstel und war nach erledigter Lehrzeit in Ludwigslust (Mecklenburg) als Gehilfe tätig. Am 9. November 1869 legte er bei dem Potsdamer Gardejäger-Bataillon des Königs Rock an und machte bei diesem den siegreichen Feldzug 1870/71 mit. Wir finden ihn dort bei der 4. Kompagnie in den Gefechten und Schlachten bei Le Bourget, St. Privat, Beaumont, Sedan und der Belagerung von Paris. Nach glücklich überstandnem Feldzug kehrte der tapfere Krieger mit dem Bataillon in seine Garnison Potsdam heim und wurde am 18. September 1872 entlassen.

Nun begann für ihn ein Zeitabschnitt reger, freudiger, gärtnerischer Tätigkeit in den königlichen Gärten Schloß Babelsberg, Sanssouci und Schwerinsburg, wo er sein gärtnerisches Können hauptsächlich in der Landschaftsgärtnerei bereicherte.

Am 10. Februar 1877 verehelichte er sich mit seiner Elisabeth geborenen Krause, einer Potsdamer Bürgerstochter, die ihm allezeit eine treue Lebensgefährtin war, und trat dann im Herbst 1878 die Stelle als Schloßgärtner beim Grafen von Keller in Stedten bei Erfurt an, wo er bis zum Jahre 1890 verblieb. In Stedten hat Rebenstorf durch die Aufforstung des Waldes und landschaftliche Ausgestaltung des Schloßparkes noch manches Schaffensbild. Er war ein guter Obstkenner und ein ebenso guter Pflanzenkultivateur, seine Steckenpferde waren in damaliger Zeit hochstämmige Fuchsien, Heliotrop, Cupheen und Gnaphalien. Seine Leistungen in der Kultur dieser Pflanzen, sowie der mit Früchten behangenen *Weißen Winter-Kalvill* in Töpfen (Gartenbauausstellung im Herbst 1888 in Vogelsgarten zu Erfurt), sind mir noch in lebhafter Erinnerung.

Im Frühjahr 1890 als städtischer Friedhofinspektor nach Erfurt berufen, begann für ihn eine neue Tätigkeit seines landschaftsgärtnerischen Könnens. Der städtische Friedhof erhielt durch Rebenstorfs Schaffen eine neue Gestalt; selbst seine Feinde können ihm für seine Leistungen auf diesem Friedhof dankbar sein. Die große halbjährige Gewerbe- und Gartenbauausstellung im Jahre 1904 in Erfurt ist mit Rebenstorf eng verknüpft, nach seinen Plänen wurden die gärtnerischen Anlagen ausgeführt, die er von Anfang bis zu Ende leitete. Viele deutsche Gärtner werden sich daran noch lebhaft erinnern. Im Jahre 1905, als die Friedhofverwaltung der städtischen Gartendirektion unterstellt wurde, zog sich Rebenstorf von seinem Posten zurück, um für seine Söhne in Erfurt eine Handelsgärtnerei zu gründen. Da diese aber dafür keine Neigung hatten, verkaufte er einige Jahre darauf den Besitz und zog sich nach Bischleben ins Privatleben zurück. Aber auch hier fand er seine Ruhe nicht, verkaufte sein „Holsterhaus" mit musterhaft angelegtem Obstgarten an seinen Freund Dr. Schimpf und zog nach Naumburg an der Saale, von wo aus er an der neugegründeten Gartenbauschule in Freyburg an der Unstrut kurze Zeit als Lehrer tätig war. Von hier aus siedelte er endgültig nach Ilmenau in den Thüringerwald über, wo er noch mehrere neue Gartenanlagen schuf und sein arbeitsreiches Leben beschloß.

In Gotha erwiesen ihm seine Freunde am 10. Dezember des abgeschlossenen Kriegsjahres das letzte Geleit neben seiner tieftrauernden Gattin und seinem jüngsten Sohn. Seine Asche sollte nach seinem Willen auf einem Lieblingsplatz des Thüringerwaldes ausgestreut werden. Der Krieg hatte ihm die letzten Stunden seines Lebens schwer gemacht, sein Lieblingssohn wurde zu Ausbruch des Krieges auf Jamaika durch die Engländer gefangen gehalten, der zweite steht kämpfend bei Verdun, der jüngste, der zurzeit Vizefeldwebel bei den 4. Jägern ist, schreibt mir, daß er es mit Freuden begrüße, Mitte Januar ins Feld ziehen zu dürfen.

Rebenstorf war mir Jahrzehnte hindurch durch seinen geraden, offnen, ehrlichen Charakter ein lieber Freund. Friede seiner Asche.

Karl Weigelt in Erfurt.

Obstverwertungstechniker Bernhard Burchardt, ein ehemaliger Geisenheimer, der als Vorkocher an der Station für Obst- und Gemüseverwertung der königlichen Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau tätig war, fand am 30. Dezember den Heldentod durch einen Granatschuß. Er war 28 Jahre alt und stand bei dem Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6. Der für das Vaterland Gefallene war ein äußerst tüchtiger und fleißiger Fachmann, der seinen Dienst mit der vollen Hingabe seines reichen Könnens, und ohne nach Mühe und Zeit zu fragen, erfüllte. Bei seiner großen Pflichttreue machte ihm jeder Fortschritt der Arbeiten eine besondre Freude. Groß war auch seine Beliebtheit bei allen, die sein offenes und treues Wesen kennen gelernt hatten. Mit ihm ist einer der besten jungen Gärtner verloren gegangen.

Gestorben sind: J. Asheuer, Handelsgärtner in Darmstadt, am 18. Dezember im Alter von 42 Jahren. Heinrich Bohlecke, früher langjähriger Leiter der fürstl. Pleßschen Hofgärtnerei in Pleß (Oberschlesien), am 16. Dezember in Breslau im Alter von 70 Jahren. Ernst Junger, früher Gärtnereibesitzer in Breslau, am 19. Dezember.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Oswald Arzt, Kunstgärtner in Mannheim-Feudenheim.

Oskar Brecht, im väterlichen Geschäft, der Firma Julius Brecht, Baumschulen in Ditzingen bei Stuttgart, Vizefeldwebel, XIV. Reserve-Armeekorps, 26. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120, 2. Bataillon, 5. Komp.

Wilhelm Demmer in Genthin.

Rudolf Fischer, Gartendirektor in Berlin-Tempelhof, Leutnant der Reserve in einem Garde-Grenadierregiment.

Hans Pietzner, Gartenarchitekt und Gärtnereibesitzer in Freiberg (Sachsen), Offizierstellvertreter, im XXVII. Reserve-Armeekorps, Infanterie-Regiment Nr. 243. Ist außerdem zum Leutnant befördert worden.

Otto Woik aus Köln, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 65.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

B. Burchardt, Vorkocher an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau, am 30. Dezember.

Albert Faiß, Handelsgärtner in Dornach bei Basel, Sohn des Gärtnereibesitzers C. Faiß in Feuerbach-Stuttgart, am 23. Dezember an den Folgen einer Krankheit nach seiner Verwundung.

Friedrich Kahl, Obergärtner in Schermcke bei Oschersleben.

Gustav Adolf Lorgus, Sohn des Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins A. Lorgus, Eisenach, am 19. Dezember in Rußland.

Josef Reiser, städt. Gärtner in Berg ob Landshut, Ersatzreservist, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16, 7. Kompagnie, am 25. November in einem Feldlazarett.

Georg Ossig, Gartentechniker in Dortmund, am 22. Dezember im 38. Lebensjahre, in Rußland.

Alfred Seydel, Kunstgärtner in Gera (Reuß), am 30. Oktober.

Paul Zöllner, Landschaftsgärtner in Hauswalde (Sachsen), am 10. Dezember.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Robert Stadel (Schmeißsche Züchtung) sein. Die Neuheit hat große, schön abgerundete Blätter, ist also mehr in die Rexklasse zurückgeschlagen. Die Blattfärbung ist prachtvoll leuchtend rosa bis karminrot; die Herz- und Randzeichnung ist lebhaft grün. Der Wert dieser Sorte liegt hauptsächlich darin, daß sie außerordentlich üppig wächst und daß sich mit Leichtigkeit große Schaupflanzen heranziehen lassen.

Die Blattbegonie *Hermann Teupel* soll dieses Frühjahr dem Handel übergeben werden. Glück und Heil auf den Weg!

Oskar Schmeiß, Gartenverwalter in Tannhof (Bodensee).

Saintpaulia hybrida erecta „Ideal".

Unter den verschiednen Neueinführungen meiner Firma, verdient die neue *Saintpaulia hybrida erecta Ideal* ganz besondre Beachtung. Wer kennt nicht das liebliche, kleine Warmhauspflänzchen mit den fleischigen Blättchen, deren zahlreiche, schön violette bis dunkelblaue Blütchen unserm Gartenveilchen so sehr ähnlich sehen, daher nach seiner Heimat mit Recht Usambara-Veilchen genannt. Leider ist diese Pflanze, wie so manche andre, ganz in Vergessenheit geraten. Weshalb? Sollte man sie vielleicht verkannt haben?

Umsomehr möchte ich deshalb heute auf eine wertvolle Verbesserung des Usambara-Veilchens, botanisch *Saintpaulia ionantha* genannt, aufmerksam machen, deren Vorzüge ihr mit Recht den Namen *Ideal* eingebracht haben. — Die wertvollste Eigenschaft dieser Neuheit ist ihr Bau, in dem sie sich von der Art dadurch unterscheidet, daß ihre Blätter mehr senkrecht als wagrecht stehen. Die Pflanze kann infolgedessen weit besser, ohne zu leiden, gehandhabt werden. Sie nimmt beim Verpacken keinen Schaden; auch beim Bepflanzen von Schalen usw. wird der lästige Blätterbruch fast gänzlich vermieden. Man denke nur an die Schwierigkeiten beim Einpacken von Gloxinienpflanzen! Auch blüht *Ideal* reicher und williger, und es gewährt einen allerliebsten Anblick, eine Gruppe oder ein Beet dieser reizenden Gewächse mit ihren saftiggrünen Blatt-Rosetten und ihren stahlblauen, über dem Laub stehenden, zierlichen Blütchen zu sehen.

Da sie auch anspruchslos in der Kultur ist, sollten besonders Privat- und Handelsgärtner, nicht minder aber auch die Blütner gerade dieser wertvollen Neueinführung erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Man kann die *Saintpaulia hybrida erecta Ideal* als gewinnbringende Winterpflanze mit gutem Gewissen empfehlen und ihr die weiteste Verbreitung wünschen.

Albert Trebst in Merseburg.

Kultur der Victoria regia Ldl.*)

Da ich von verschiednen Seiten mündlich und schriftlich schon oft um mein „Kulturrezept" der Victoria befragt worden bin, so komme ich einer Aufforderung des Herrn Dänhardt umso lieber nach, mich auch hier darüber zu äußern.

Victoria regia ist eine Pflanze, die viel Sonne braucht. Diesem Bedürfnis muß bei der Kultur in erster Linie Rechnung getragen werden. Die Samen werden hier schon Ende Dezember oder Anfang Januar ausgesäet, das heißt in eine Schale frei in gleichmäßig auf + 30—35 ° C erwärmtes Wasser gelegt. Nach vierzehn Tagen bis drei Wochen keimen sie. Schlecht ausgereifte Samen, die man am grünen Aussehen erkennen kann, keimen früher, ergeben aber schwächliche Pflanzen. Nach meinen Erfahrungen keimen Samen der letzten Ernte am sichersten, während Kollege Siber aus Marburg solchen der vorletzten Ernte den Vorzug gibt. Wenn das erste, etwa 4 *cm* lange, pfriemförmige Keimblatt sich herausgeschoben hat, zeigt sich auch das erste zarte Würzelchen. Jetzt ist es Zeit, den Keimling in einen Stecklingstopf in Rasenerde zu setzen, sodaß der erbsengroße Same etwa halb mit Erde bedeckt ist. Die Töpfe werden dann in flaches Wasser gestellt, sodaß sich das Herz der jungen Pflanze etwa 3—4 *cm* unter der Wasseroberfläche befindet. Gar bald entwickeln sich dann in dreitägigen Zwischenräumen pfeilförmige Unterwasserblätter, denen dann längliche, ovale Schwimmblätter folgen, die in weiterer Folge mehr runde Form annehmen. Die Wassertemperatur ist dabei auf + 30—33 ° C zu halten.

Jetzt ist für die jungen Pflänzchen die kritischste Zeit, da wir wohl ihr Wärme-, nicht aber ihr Lichtbedürfnis voll befriedigen können. Deshalb sollte man alles aufbieten, um von vornherein dem Sämling soviel Licht wie nur irgend möglich zukommen zu lassen. Ich habe deshalb das Aufzuchtbassin im Vermehrungshause hoch, nahe der Glasfläche anbringen lassen und achte darauf, daß die Scheiben des Hauses sehr sauber gehalten werden, um viel Licht hindurchzulassen. Bei trüben Tagen sollte man auch die Luftfeuchtigkeit nicht zu hoch halten, da die Blätter dann weichlich werden und bei dem ersten Sonnenstrahl Brandflecke bekommen, die dann in Fäulnis übergehen. Tropfenfall wird dann wohl fälschlich als Ursache angesehen. Wird das Übel erkannt, so beschattet jetzt ein ängstlicher Kultivateur und verschlimmert die Sache nur, indem die sich in rascher Folge entwickelnden Blätter dieselbe Ausbildung erhalten und den gelegentlichen Sonnenstrahlen zum Opfer fallen. Ganz anders, wenn man unbeirrt die Sonne auf die Pflänzchen scheinen läßt. Es kommen dann Blätter von fester, lederartiger Beschaffenheit, braunroter Färbung und steifer Bestachelung hervor, die gegen Sonne und Tropfenfall gefeit sind.

Da die Samen sehr ungleichmäßig keimen, so pflanzt man diese nach und nach in Töpfchen und erhält aus jedem Satz immer einige Pflanzen, die sich in der günstigsten Lichtperiode entwickeln, infolgedessen am kräftigsten werden und sich zur Weiterkultur eignen. Durch gelegentliches Lüften sorge man auch für reine, gute Luft bei Vermeidung von Zugluft. Die Lufttemperatur muß + 25—30 ° C betragen, darf aber bei Sonnenschein erheblich höher werden. Manchmal sieht man die jungen Pflanzen im Hause noch besonders unter Glas gesetzt, indem über das Aufzuchtbassin noch ein Fenster gelegt und die Blattoberfläche ängstlich vor jedem Wassertropfen behütet wird. Das Ergebnis ist dann eine Treibhauspflanze in des Wortes schlechtester Bedeutung. Meine Pflanzen werden keinesfalls vor Tropfenfall behütet, sondern auch täglich mehrmals kräftig gespritzt, schon damit sich auf der Wasseroberfläche keine abschließende Staub- oder Algenschicht bildet. Bei zunehmendem Wachstum werden sie dann in größere, flache Töpfe oder Schalen versetzt und etwas tiefer ins Wasser gestellt. Man wähle nicht zu große Gefäße, sondern verpflanze öfter.

Im März bis Anfang April sind dann die Pflanzen so stark und kräftig geworden, daß sie an den Ort ihrer Bestimmung, ins Wasserpflanzenhaus ausgepflanzt werden können; ihr Blattdurchmesser beträgt dann gewöhnlich nur 7—15 *cm*. Bei heizbaren Außenbassins muß man mit dem Auspflanzen bis Mai warten. Hier dient zur Aufnahme ein 1 *m* tiefes, 9½ *m* Durchmesser haltendes, rundes Bassin. In der Mitte wird ein 60 *cm* hoher, 3 *m* Durchmesser großer Erdhaufen gesetzt. Er besteht zur Hälfte aus gut abgelagerter, vor mehreren Jahren mit etwas Kuhdung versetzter Rasenerde, zur andern Hälfte aus Komposterde. Letzterer Zusatz wird weniger aus Notwendigkeit beigegeben, als um die teure, schwer zu beschaffende Rasenerde zu sparen.

Die kräftigste Pflanze wird dann in die Mitte des Hügels in eine muldenartige Vertiefung gepflanzt. Dies ermöglicht, bei fortschreitendem Wachstum Erde nachzufüllen. Die jungen Wurzeln erscheinen nämlich bei stärker werdenden Pflanzen büschelweise unter den Blattbasen. Ihre Nahrungsaufnahme wird ihnen durch dies mehrmalige Erdenachfüllen erleichtert. Sie gehen übrigens nicht sehr tief.

Der Wasserstand über dem Herz der Pflanze beträgt zuerst 15—20 *cm* und wird dann allmählich bis auf 40 *cm* erhöht. Die Wassertemperatur wird auf + 30 ° C gehalten und später bei voller Entwicklung der Pflanze um einige Grad ermäßigt. Bei sonnigem Wetter wird fleißig gespritzt und gelüftet, Zugluft aber ausgeschlossen. Trockene und zugige Luft befördert Thrips, wodurch die Blätter unansehnliche, graue Stellen, schließlich Faulflecke und Löcher bekommen.

*) Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 6055: Wie ist die Kultur der *Victoria regia?* Wieviel Wasserstand muß sie haben, und welche Wasserwärme sagt ihr am besten zu? Woran mag es liegen, daß bei unsrer Victoria die jungen Blätter alle schlecht wurden und verfaulten? Wir haben bis auf 33—35° C geheizt. Ein Victoriahaus ist nicht vorhanden.

Digitized by Google

Am Rande wird das große Mittelbassin des Hauses mit tropischen Nymphaeen bepflanzt, die hier anfangs reichlich blühen, später aber vollständig von den Blättern der Victoria unterdrückt werden, ja diese schieben sich bei starkem Wachstum selbst über den Rand des Bassins hinweg. Den Höhepunkt der Entwicklung erreichen die Blätter hier Ende Juli, Anfang August. Der größte Blattdurchmesser ohne Rand betrug 1,73 *m*, die Höhe des Blattrandes 15 *cm*. Wohl sieht man anderwärts gelegentlich Pflanzen mit größerm Blattdurchmesser, aber nie mit höherm Blattrand. Solche Pflanzen sind dann schattiger kultiviert, haben aber selten mehr als vier oder fünf Blätter, während meine Victoria schon bis 22 Blätter zu gleicher Zeit gehabt hat. Die Blätter sind eben fester und dicker, als die der Schattenpflanzen und halten sich länger. Es ist die Wirkung von Luft und Sonne. Aller drei bis vier Tage, je nach der Besonnung, kommt ein neues Blatt zur Entfaltung. Die starken unterseitigen Blattrippen bilden Luftkammern, die dem Blatt eine große Tragfähigkeit geben. Bei gleichmäßig verteilter Last gelang mir eine Beschwerung bis 150 Kilo.

Ende Mai erscheint die erste Blüte, die aus dem Blattwinkel entspringt. Von da an hält die Blütenentwicklung mit der Blattentfaltung gleichen Schritt. Durch irgendwelche Störungen kann es vorkommen, daß die eine Blüte um einige Tage zu spät erscheint und von der folgenden eingeholt wird, dann blühen zwei Blumen zu gleicher Zeit. Im Laufe der Blütezeit, bringt unsre Victoria je nach der Besonnung vierzig bis fünfzig Blüten hervor, die die erste Nacht rahmweiß, die zweite lila blühen. Im Hochsommer ist die Blütendauer kürzer als bei trüben Herbsttagen, wo sich die Blumen schon um 4 Uhr öffnen und erst am andern Morgen zwischen 8 und 9 Uhr schliessen. Im Hochsommer öffnen sie sich erst zwischen 9 bis 10 Uhr abends und sind schon um 6 Uhr morgens wieder geschlossen. Elektrisches Licht ermöglicht aber auch in den Nachtstunden die Besichtigung. Im Sommer 1911 erschien die erste Blüte am 30. Mai im Winkel des 21ten Blattes, sie hatte 25 *cm* Durchmesser. Die größten Blüten gab es im Oktober mit 43 *cm* Durchmesser. Künstliche Bestäubung wird nicht vorgenommen. Der Samenansatz ist trotzdem reichlich. Etwaige Düngung mit Nährsalzen ist durchaus überflüssig. Schädlich werden frische Dungstoffe im Boden, die Sumpfgasentwicklung befördern. Dagegen ist sehr zu empfehlen, alljährlich frische Erde zu verwenden. Bodenheizung in Form einer Heizschlange unmittelbar unter der Pflanze ist naturwidrig und schädlich.

Das hiesige tropische Wasserpflanzenhaus wurde vor zwölf Jahren nach meinen Angaben erbaut. Die ziemlich steile Glaslage des Daches läßt viel Licht hindurch, das den Pflanzen besonders in den Frühjahrsmonaten förderlich ist. Für Lüftung ist auf allen Seiten durch Luftklappen, am First durch eine Luftlaterne gesorgt. Außer dem Mittelbassin gehen ringsherum noch neun etwa meterbreite Seitenbassins. Eine gute Ergänzung bilden auch die rings um das Haus laufenden heizbaren Außenbassins, besonders das große an der Südseite, wo tropische und subtropische Wasserpflanzen neben wärmebedürftigen Einheimischen zur guten Entwicklung gelangen. C. Bonstedt in Göttingen.

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

Kräftiger Sämlingswuchs, ein weiteres Merkmal für das Gefülltblühen.

In Nummer 3 dieses Jahrgangs ist von dem rührigen Leiter der Versuchsstation des Botanischen Gartens in Dresden auf ein Verfahren hingewiesen worden, gefüllte von einfachen Levkojen als Keimpflanze bewußt zu trennen. Zu dieser von Herrn Garteninspektor Löbner empfohlenen Methode selbst kann ich mich nicht äußern, da ich sie nicht versucht habe. Ich gestatte mir aber als Ergänzung auf ein andres, höchst einfaches Verfahren hinzuweisen, das in den Erfurter Levkojenkulturen oft unbewußt anwendet wird und nach meiner Beobachtung und eignen Erfahrung von vortrefflichem Erfolge ist.

Die meistens mit wenigen Kräften betriebenen Spezialgärtnereien Erfurts müssen um die Levkojenpflanzzeit zehn bis zwanzig Aushilfskräfte einstellen, die, ungeschult, der steten Aufsicht bedürfen, welche sich hauptsächlich auf die sorgsame Herausnahme der Levkojenpflanzen aus dem Gefäß erstreckt, das mitten auf dem Pflanztisch steht. Die Leute, ohne Ausnahme, greifen immer nach den größten Pflanzen, sobald der Herr den Rücken wendet, sie „mähren" in den Pflanzen herum, wie der alte Erfurter sagt. Nun ist vielmal erwiesen, daß bei den Betrieben, wo dieser Unsitte nicht gesteuert wird, wo die Leute also immer nach den starken, großen Pflanzen greifen, viel, viel mehr ganz gefüllte Levkojentöpfe vorkommen als bei den unter strenger Aufsicht stehenden. Und diese Beobachtung ist die Bestätigung meiner selbst gemachten Erfahrung, daß kräftige Sämlinge in den meisten Fällen gefülltblühende Pflanzen ergeben.

Der praktische Gärtner hat ja nicht immer die Zeit, den Levkojensamen erst auf Fließpapier vorzukeimen, dann das mühselige Trennen der winzigen Keimlinge vorzunehmen (müßte doch womöglich mittels Pinzette mit äußerster Vorsicht geschehen, um Beschädigungen der empfindlichen Würzelchen zu vermeiden) und dann erst an die eigentliche Aussaat zu gehen. Wenn das Merkmal des kräftigen Wuchses der Sämlinge ein ebenso sicheres Zeichen für das Gefülltblühen der Levkojen ist, wie der frühe Wurzeldurchbruch der Keimlinge, so scheint mir das erste das einfachere zu sein. Man versuche!

Karl Topf in Erfurt.

Bernocks Tritome ein prachtvoller Schmuckblüher.

Warum findet man in öffentlichen Anlagen, in Handelsgärtnerbetrieben und in Privatgärten so selten die in den Preislisten großer Firmen als prachtvolle Einzelpflanzen und als wertvoll für Vasensträuße angepriesenen Tritomen? Sollten da nicht begründete Bedenken vorliegen? Ganz gewiß. Solche Bedenken scheinen aber bei *Bernocks Tritome* (beschrieben und abgebildet in Nummer 8, Jahrgang 1914), einer sorgfältig erprobten Neuzüchtung des Gärtnereibesitzers H. A. Bernock, Ohlau (Schlesien), grundlos zu sein. Seit mehreren Jahren kenne ich Herrn Bernocks Tritomen-Beete. Die Pflanzen blühen lange und reich. Als Schnittblumen können sie zweifellos mit andern Staudenblüten wetteifern, und als Einzel- und Gruppenpflanzen sind sie ein dauernder, prachtvoller Schmuck. Ich empfehle allen umsichtigen Gartenverwaltungen einen Versuch mit *Bernocks Tritome*. E. Hoffmann in Brieg.

Ulmus montana pendula

zur Bekleidung von Torbogen und Laubengängen.

Eine sehr nette Verwendung von *Ulmus montana pendula* sah ich kürzlich vor einem Landhause. Neben der Eingangspforte waren zwei Hänge-Ulmen auf jeder Seite angepflanzt, und ihre Zweige waren nach der Mitte als Torbogen über ein Gestell gebunden; an den Außenseiten hingen sie frei herunter. Es ist dies eine ganz reizende Verwendungsart von Trauerbäumen, und gerade *Ulmus montana pendula* scheint sich hierzu besonders zu eignen. Vielleicht auch noch *Fraxinus excelsior pendula, Salix nigra* und *Pirus salicifolia*. Eine Bepflanzung mit Schlingpflanzen, zum Beispiel mit Rosen, hat den Nachteil, daß sie von unten kahl wird; Laubengänge von Rosen müssen des öftern erneuert werden, weil nur noch oben an den Spitzen Laub und Blüten sitzen. Bei der Bepflanzung eines Torbogens oder Laubenganges mit Trauerbäumen fallen diese Mängel weg, da die Pflanzen von oben nach unten immer nachwachsen und ein Kahlwerden ausschließen.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Die Mariana-Pflaume eine vorzügliche Unterlage.

Die *Mariana*-Pflaume ist eine vorzügliche Unterlage für Aprikosen. Ich habe früher stets die *St.-Julien*-Pflaume verwendet, mußte aber erfahren, daß die einjährigen Veredlungen sehr leicht abbrachen. Ich benutzte dann *Mirabolanen*, die zwar die Augen gut annahmen, aber das Wachstum auf dieser Unterlage ist so unbändig, daß die Fruchtbarkeit darunter leidet.

Seit einigen Jahren verwende ich nun mit sehr gutem Erfolg nur noch *Mariana* und finde, daß die Aprikosen

Digitized by Google

auf dieser Unterlage sehr gut gedeihen. Auch alle Pflaumensorten kommen auf ihr sehr gut fort. Für Pfirsiche möchte ich sie jedoch nicht empfehlen, weil sie wohl recht gut anwachsen, aber keine lange Lebensdauer haben.

Die *Mariana*-Pflaume läßt sich sehr leicht aus Stecklingen vermehren. G. W. Uhink in Bühl (Baden).

Meisenfütterung und -Pflege.

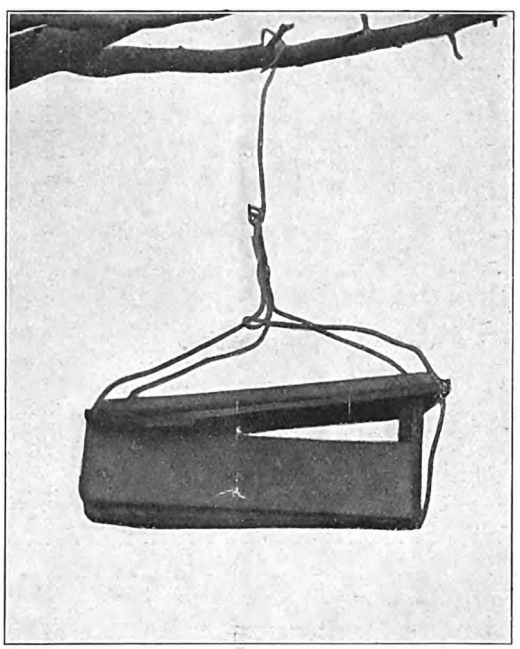
Ein praktiser Meisenfutterkasten.

Zu den in Nummer 4 und 7 des vorigen Jahrgangs erschienenen Berichten über Meisenfütterung gestatte ich mir, jetzt, wo bei Eintritt von Frost mit der Winterfütterung wieder begonnen wird, noch einige Bemerkungen.

Was die Fütterung mit Kartoffeln anlangt, so bin ich derselben Meinung wie Herr Kreuzpointner, daß es ein ganz widernatürliches Futter für Meisen ist und daß bei einer solchen Fütterung die sonst so nützlichen Vögel zum Schaden der Gartenbesitzer verwöhnt werden. Hier werden zur Meisenfütterung ausschließlich Fleischabfälle aus der Anstaltsküche verwendet.

Da nun an den Futterplätzen die Sperlinge, die ja in der Frechheit alle Luftbewohner übertreffen, immer die ersten am Platze und da Futterglocken kostspielig und umständlich sind, habe ich zur Meisenfütterung besondre Kästen angefertigt. Die Herstellung ist sehr einfach, sodaß jedermann die Kästen selbst anfertigen kann. Es werden dünne Brettchen von 1 *cm* Stärke benutzt, damit die Kästen nicht zu schwer werden.

Die Kästen haben eine Länge von 40 *cm* und eine Breite von 30 *cm*. Die Höhe beträgt an der einen Seite 15 *cm*, an der andern 10 *cm*, wodurch der Deckel schräg zu liegen kommt und das Regenwasser gut ablaufen kann. An den beiden Breitseiten, wo die schrägen Öffnungen als Einfluglöcher dienen, steht der Deckel etwa 5 bis 6 *cm* über, dieses hat den Zweck, daß erstens kein Vogel vom Deckel aus in den Kasten kriechen kann, zweitens bei stürmischem Regenwetter das Futter im Kasten nicht feucht wird. Der Kasten wird, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, frei an einem Baume aufgehängt. Aus allem ist ersichtlich, daß nur ein ganz geschickter Flieger wie die Meise in den Kasten hineinkommen kann. Schon öfter habe ich beobachtet, daß auch andre Vögel den Versuch gemacht haben, in den Kasten zu kommen, aber es gelingt ihnen nicht. Die Meisen müssen sich natürlich auch erst daran gewöhnen, aber wenn sie erst einmal in dem Kasten gewesen sind, sieht man sie andauernd ein- und ausfliegen.



Ein praktischer Meisen-Futterkasten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bei der Fütterung wird folgendermaßen verfahren: Vormittags, stets zu einer bestimmten Stunde, wird das Futter in die Kästen getan, und zwar, wie oben schon gesagt, Fleischabfälle, meistens Knochen mit Fleischresten, denn da picken es die Meisen am liebsten herunter, und bevor das Futter bei starkem Frost gefroren ist, haben sie es schon verzehrt.

Diese Futterkästen haben sich hier sehr gut bewährt. Ich kann nur jedem empfehlen, einen Versuch damit zu machen.

Wilhelm Fuchs, Gärtner an der Provinzial-Heilanstalt Lengerich in Westfalen.

Vossens Wettervorhersage.

Andreas Voß, rühmlichst bekannt als Verfasser der „Grundzüge der Gartenkultur," eines Werkchens, das jeder junge Gärtner sein eigen nennen sollte, und als Verfasser der 3. Auflage von „Vilmorins Blumengärtnerei," jenes einzigartigen, kostbaren Gartenpflanzen-Lexikons, hat sich seit zwölf Jahren auch der Wettervorhersage angenommen. Wenn ich mit diesen Zeilen in Bewunderung der Geistesgröße Vossens es unternehme, auf seine Wettervorhersage öffentlich hinzuweisen, so kenne ich die Gefahr sehr wohl, selbst einem gewissen Gespött in Fachkreisen und solchen, die ihnen anzugehören glauben, zu verfallen. Voß läßt von seinem einmal gefaßten Gedankengang nie ab, auch nicht, wenn er „dabei zu Grunde gehen sollte". In der Nomenklaturfrage, der ich mich gern fern halten will, hat er sich deshalb manchen Spötter geschaffen, er ist auch von Ludwig Möller in einer jener oft köstlichen Aprilnummern verewigt worden. Und gar Wetterpropheten gegenüber glaubt die ganze Welt voreingenommen sein zu müssen. Aber Spötter richten bei mir nichts aus, ich meine, wenn man vor sich selbst besteht, da ist selbst ein Leben voller Enttäuschungen lebenswert, ich trete also gerne für Andreas Voß ein.

Auf seine Wettervorhersage wurde ich aufmerksam, als er den ganz ungewöhnlich trocknen Sommer 1904 richtig vorausgesagt hatte. Wie dann seine Wettervorhersage für 1911 wiederum in so auffallender Weise zutraf, war es mir klar, seine Theorie muß die richtige sein, mag sie uns, wissenschaftlich betrachtet, auch nicht erklärbar sein, und ihr weiterer Ausbau und die Nutzanwendung derselben auf die Praxis, das war mir ebenfalls klar, müssen für die landwirtschaftliche und gärtnerische Kultur segensvoll werden können. Das für 1912 angekündigte kalte Wetter hieß mich dann bei Düngungsversuchen, zum Beispiel mit *Erica gracilis*, auf ein vermindertes Wachstum und verspäteten Knospensatz schließen und danach meine Programme für die Versuche einrichten. Ich hatte den Erfolg, Ende September prächtig blühende *Erica gracilis* den Fachgenossen in unsern Versuchskulturen vorzeigen zu können, während überall im Deutschen Reiche die Eriken wegen zu lange ausgedehnter flüssiger Düngung nicht rechtzeitig fertig geworden waren und große Geldverluste verursachten.

Die Witterungsverhältnisse der Jahre 1913 und 1914 zeigten keine stark hervortretenden Eigenschaften, und es war Voß auch ein Irrtum unterlaufen, der von den Astronomen verschuldet zu sein, von ihm angegeben wird.

Voß sagt, daß nach seiner Entdeckung Sonnenfinsternisse die Windrichtung und damit die Feuchtigkeitsverteilung auf der Erde bewirken. Darauf hat er seine Wettervorhersage für ein Jahr (oder längere Zeit) voraus aufgebaut. Neuerdings hat er die örtliche Wettervorhersage für fünf Tage im voraus und die Erdbeben-Vorhersage ausgearbeitet und Treffer zu verzeichnen. Er hat die Tage des Zeppelin-Unglücks in der Nordsee 1913 und des Zeppelin-Unglücks bei Echterdingen als kritische angegeben, während die Wetterwarte am 9. September 1913 noch schwache Winde und keine oder geringe Niederschläge anzeigte. Zu dem Gewitter am 12. September 1914 gratulierte ihm der hochgeachtete Vorsitzende der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Graf von Schwerin, mit einem Bravo! Großartig!

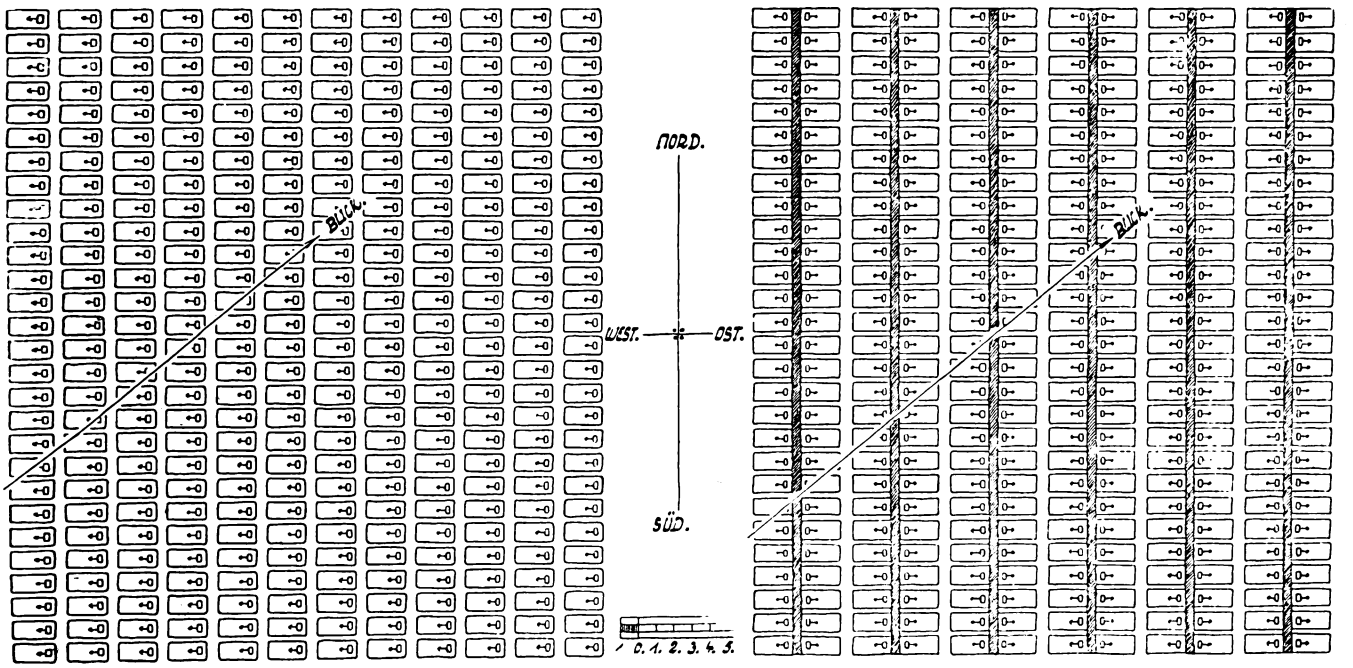
Für 1915 lautet die Vorhersage: „Der Winter ab Ende November oder Mitte Dezember 1914 bis Mitte oder Ende Februar 1915 feucht, ziemlich schnee- oder regenreich." Unsre braven Feldgrauen spüren das Eintreffen dieser Vorhersage; ihrerwegen möchten wir gerne, Voß habe mit seiner Vorhersage nicht recht. Und als nun kürzlich der Telegraph uns das schreckliche Erdbeben in Italien verkündete, schlug ich sofort in der Wettervorhersage nach, und siehe da: „Erdbebendaten sind: 10. (15.)

Digitized by Google

Januar, 14. (4., 9.) Februar usw. Leider nur zu wahr! Da trifft heute zudem von einem meiner Neffen ein Feldbrief vom 10. Januar aus dem Westen bei mir ein: „Gestern gingen 2 Unwetter nieder, die uns argen Schaden bereiteten. Um 2 Uhr brach ein Wetter aus, daß wir dachten, die Hölle wäre los, Gewitter mit heftigem Hagelschlag, Regen und Schnee, alles wurde uns aufgetischt. Wir mußten wacker arbeiten, um unsre Erdhöhlen vor dem Einsturz zu bewahren, denn der lockere Lehm sackte nach. Dann waren auch unsre Geschütze eingesackt, wir mußten sie wieder rausholen". Also die gleiche Bestätigung des kritischen Tages. — Falls die erste Sonnenfinsternis am 14. Februar 1915 den Wind von der Ostküste Asiens zu uns bringen sollte, was Voß für wahrscheinlich, aber nicht unbedingt sicher hält, wir werden es anfangs März ja spüren können, dann ist bis Mitte oder Ende Mai ein trocknes, sonniges Frühjahr zu erwarten und im Anschluß ein sehr veränderlicher, an 1912 erinnernder Sommer, großenteils feucht, sonnenarm. Die Nutzanwendung für den Gartenbau sei: Holzartige Pflanzen, die aufgeschult werden, in Lehmbrei eintauchen, und im übrigen alles ordentlich angießen; späte Pflanzungen nach Möglichkeit den frühen vorziehen. Obacht geben auf Maifröste. Mit Düngungen nicht über Anfang Juli hinausgehen. — Sollte gegen Erwarten aber der Wind nach dieser Sonnenfinsternis aus dem Westen über den großen Ozean streichen, dann würde das für den Frühling angesagte Wetter für den Sommer zu gelten haben und umgekehrt das für den Sommer angesagte für das Frühjahr!

Vossens „Wettervorhersage für Jedermann" ist als 16seitiger Sonderabdruck aus den noch nicht erschienenen „Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft 1914" herausgegeben und vom Verfasser, Berlin W., Potsdamer Straße 64, für 1,50 ℳ zu beziehen. Ich halte es geradezu für meine Pflicht, meine Berufsgenossen auf diese Wettervorhersage aufmerksam zu machen.

M. Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.



Neue Großstadtfriedhöfe. (Text Seite 42.)

Schema für Anordnung der Grabstellen beim allgemeinen Belag.

Links gute Anordnung. Rechts schlechte Anordnung.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Fortsetzung von Seite 26.)

In den Savannen bei Carrizal.

An einem der nächsten Tage besuchte ich die Savannen. Die Ebene ist von tiefen, durch Erosion entstandene Barrancas und Gräben durchzogen und ist teils bedeckt mit hohen Gräsern, teils mit Buschwerk und kleinen, durch Feuer stark verminderte Waldbeständen. Im Anfang des Frühjahrs werden nämlich die Savannen in Brand gesetzt, um das alte, dürre Gras abzubrennen und den hier zahlreich weidenden Herden frische Weide zu schaffen. Die Bäume und Sträucher waren fast dieselben Arten, wie an den felsigen Hängen. Charakteristisch für das Gebiet ist eine dickstämmige, noch nicht sicher festgestellte Baumwinde (Ipomoea), die der bei Tehuacan wachsenden *Ipomoea Wolcottiana* ähnlich ist, aber viel höher wird. Im Januar bedeckt sich diese interessante Winde, von den Eingeborenen Batancán genannt, mit großen, weißen Trichterblüten, die fast zugleich mit dem ausbrechenden Laub erscheinen. Ein andrer charakteristischer Baum ist ein Enterolobium (Mimosaceae) mit schirmförmiger Krone und merkwürdigen, ohrmuschelartigen Hülsen. Sehr zahlreich waren in mehreren Arten Acacien, Mimosen, Bignonien, Myrtaceen, Burseraceen, Malpighiaceen. Von letztern ist besonders erwähnenswert *Bursera mexicana* Engl. (Aceitillo), deren Rinde ein angenehm duftendes, ätherisches Öl enthält, und *Byrsonima crassifolia* H. B. et K., von den Eingeborenen „Nauche" genannt. Die gelben, eigentümlich riechenden, kirschenartigen Früchte dieser Malpighiacee werden gegessen, und mit Branntwein angesetzt bereitet man einen wohlschmeckenden Likör daraus. Nicht unerwähnt lassen darf ich auch die hier verbreitete strauchige Ameisenakazie, *Acacia sphaerocephala* Ch. et Schl. Die großen, hohlen, wie Antilopenhörner aussehenden Dornen werden bekanntlich von zwei Ameisenarten bewohnt. *Pseudomyrma gracilis* und *Ps. arboris sanctae*. An der Spitze der Dornen findet sich das kleine, von den Ameisen ausgenagte Schlupfloch. Wehe dem, der mit einer solchen Akazie in Berührung kommt! Sofort stürzen die sehr bösartigen Tierchen in Massen aus den Schlupflöchern heraus und bringen dem Unvorsichtigen äußerst schmerzhafte Stiche bei. Charakteristische Sträucher dieser Savannen sind ferner mehrere Cassia-, Lantana-, Solanum-, Bouvardia- und Zanthoxylum-Arten. *Eysenhardtia amorphoides*, Malpighiaceen und andre mehr.

Das Gebiet ist ein wahres Windenparadies, denn überall sah ich Ipomoeen auf dem Boden kriechen oder an Gebüsch und Bäumen hinaufwinden. Ich fand denn auch mehrere neue Arten darunter. Eine der merkwürdigsten war eine Ipomoea, die mit langen, schwarzbraunen Haaren

Digitized by Google

bedeckt und mit schönen, weißen Blüten geziert war; sie wurde *Ipomoea ursina* Brandegee benannt. Eine andre Art mit roten Blüten erhielt den Namen *Ipomoea carrizalia* Brandegee, eine mit violetten Blüten *Ipomoea melanotricha* Brandegee und eine kleine, niedrige Art *Ipomoea pusilla*. Unter den Lianen bemerkte ich verschiedne Passiflora, Solanum, Cissus, Bignoniaceen und *Pachyrhizus palmatilobus* Benth., die „Jicama" der Eingebornen, eine Papilionacee mit blauen Blüten und knolligen, stärkemehlreichen Rhizomen, die gegessen werden.

Ungemein reich ist auch die Zahl der annuellen Gewächse, die, durch den Sommerregen hervorgelockt, die Savannen in einen Blütenteppich verwandeln, aber auch ebenso rasch wieder verschwinden, wenn die Trockenzeit eintritt. Unter den verschiednen Stauden fand ich eine neue Oxalis, *Oxalis camporum* Brandegee, eine neue Solanacee, *Athenaea Purpusi* Brandegee, und eine neue Acanthacee *Jacobinia albicaulis* Brandegee. An steinigen Stellen waren Massen von *Agave Endlichiana* Trel. angesiedelt und *Karatas Plumieri* E. Morr., eine dornige Bromeliacee, bildete ganze Dickichte. Daneben wachsen verschiedne Opuntien, und über das Gebüsch erhoben sich ab und zu stattliche Exemplare von *Cephalocereus Sartorianus* Rose. Von Epiphyten bemerkte ich *Aechmea Schiedeana* Schlecht. mit prächtigen, roten Blütenständen. Diese Bromeliacee ist für die Tierra caliente besonders charakteristisch und erreicht bedeutende Größe. Sie wird von einer Ameisenart bewohnt, die aber ziemlich harmlos ist. Hier und da hing *Cereus triangularis* in langen Bändern von den Bäumen herab und *Phyllocactus stenopetalus* S. D. besiedelte in großen Büschen die Äste der Baumkronen.

(Fortsetzung folgt.)

C. A. Purpus, Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).

Kriegergrabstätten zu Ingersheim (Oberelsaß). (Text Seite 43)

Freund und Feind unter Blumen zur Ruhe gebettet.

Unter dem Hügel links: hinten: 19 tapfere, für ihr Vaterland gefallene Franzosen, vorn: 25 unsrer treuen, todesmutigen Bayern. Rechts: ebenfalls 44 auf dem Felde der Ehre gefallene Bayern.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Neue Großstadtfriedhöfe.

(Hierzu Abbildung Seite 41.)

Der Friedhofkunstgedanke, der vor einem Jahrzehnt neue Wege eingeschlagen oder richtiger gesagt, wieder auf alte, vorbildliche Überlieferungen zurückgegriffen hat, ist heute so volkstümlich geworden, daß weite Kreise dieser pietätvollen Kunst wieder viel mehr Interresse und Verständnis entgegenbringen als ehedem. Mit dem gewaltigen Anwachsen der Städte gewinnen auch die Friedhöfe entsprechend an Boden. Überall entstehen neue Friedhöfe, häufig von recht beträchtlicher Größe.

Man muß bei der Aufteilung eines größern, sogenannten Zentralfriedhofs zweierlei zugrunde legen: erstens ein parkartig, großzügiges, monumentales Netz von Wegen, Plätzen und Schmuckstücken und zweitens durch dieses zu erreichende, intime Räume für die Aufnahme der Grabstellen: die eigentlichen Friedhöfe. Der Friedhof wirkt dann durch eine typische Eigenart, wenn möglichste Zweckmäßigkeit und ebensolche Ausnutzung der Fläche bei der Aufteilung gleichzeitig maßgebend waren. Gartenarchitektonische Schmuckflächen sollen im Verhältnis zu den Friedhofflächen bescheiden zurückstehen, können aber dennoch von monumentaler, erhabner Wirkung sein und eine gute Orientierung als Hauptlebensnerven des Friedhofs bilden.

Wenn die Schmuckflächen monumentalen Charakter haben, so sind die Gräberfelder, diese Gartenräume im Gegensatz zu den Schmuckflächen auf rein gartenmäßige Wirkung hin anzuordnen. Ein gartenmäßiger Charakter der Umgebung ist für eine künftige künstlerische, intime Wirkung der Einzelgräber unbedingt wichtig; dies muß sehr hervorgehoben werden. Diese Einzelräume des Friedhofs werden einmal schon durch ihre rhythmische Anordnung, dann aber auch durch Verschiedenartigkeit der raumbildenden Pflanzung und ebenfalls durch eine jeweils einheitliche Ausdrucksform des Grabschmuckes immer wieder in sich abwechselnde Bildwirkungen hervorrufen. — Die Kaufgräber sind gut verteilt anzuordnen und je von zweckmäßiger Pflanzung umrahmt. Grüfte und erstklassige Kaufgräber können aber auch zum Teil frei an ganz bevorzugten Stellen des Friedhofs liegen.

Das Einzelgrab erhält im allgemeinen die Lage von Osten nach Westen, diese Anordnung ist für die Bildwirkung entschieden vorteilhaft, was die Überlieferung dieser alten Sitte bis in unsre Zeit erklärt. Siehe die Schemaskizze Seite 41 mit Erläuterung: 1. Zweckmäßige Anordnung: die Gräber liegen frei, durch Rasenwege erreichbar; Bildwirkung gut. 2. Für gemischte Steingräber geeignete Anordnung, dagegen für den allgemeinen Belag aus mancherlei Gründen nicht anzuraten.

Steingräber sollten nur bei Kaufstellen zugelassen werden. In Ausnahmefällen wäre eine Entschädigung zu zahlen, oder aber die eigentlichen Kaufstellen werden von vornherein günstiger ausgestaltet, sodaß von der sonst häufig beliebten Sitte, die Gräber später nach einer Reihe von Jahren zu erwerben, im allgemeinen abgegangen wird.

Die Lage der einzelnen Gräber in Bezug auf die Himmelsrichtung ist also für die Bildwirkung wichtig und auch sonst zweckmäßig. Natürlich war es die letzten Jahre wohl durchweg ratsam, die einzelnen, meist schlechten Gräberreihen selbst beim allgemeinen Belag durch heckenartige Zwischenpflanzung (Zweireihensystem) voreinander zu verdecken, was aber zu einem beklagenswerten Schematismus in der Anordnung der Gräber geführt hat. Alte Friedhöfe belehren uns, zu wie trefflicher Gesamtwirkung eine Gräbergemeinschaft zusammengefaßt werden konnte. Dies ist heute ebensogut möglich. Eine streng einzuhaltende Grabordnung, das heißt jeweils bindende Bestimmung für die Belegung der einzelnen Friedhofabteilungen, die in Bezug auf künftige Grabhaltung und Grabschmuck (auch auf die Art und Form der Denkmäler) einwirken, muß natürlich zugrunde liegen. Ferner müssen zwei künstlerisch befähigte Fachleute, ein Gärtner und ein Bildhauer, sozusagen die Jury über die anzulegenden Gräber bilden, die nach den allgemeinen Bestimmungen richten und den Grabinhabern mit Rat und Tat zur Seite stehen. (Friedhofjury, Friedhofbauberatung.) Schon bei der Anmeldung oder Erstehung des Grabes müssen über die Art des Grabschmucks bestimmte Vorschriften bestehen, sodaß von vornherein auf eine einheitliche Durchführung des Planes strenge hingezielt wird.

Die festen Bestimmungen sollen sich hauptsächlich auf die Art und den Werkstoff der Denkmäler erstrecken. Beim allgemeinen Belag ist auf ganz einheitliches Material zu sehen, dagegen ist für die meist mit Hinterpflanzung versehenen Kaufgräber jeder Werkstoff für ein Denkmal zulässig, soweit er in seiner Verwendung künstlerisch einwandfrei ist und in den Rahmen des Friedhofs paßt.

Digitized by Google

Sollte der Fall eintreten, daß laut den verschärften Bestimmungen dennoch hie und da ein Grab des allgemeinen Belags nachträglich angekauft wird, um mit einem Monument geschmückt zu werden, so kann dies ohne Gefahr für die gute Wirkung der Grabfelder geschehen, wenn dieser Fall nicht gar zu häufig eintritt und Form und Art des Denkmals eine vorherige fachmännische Prüfung bestehen mußte.

Betreffs der Pflanzung auf den einzelnen Gräbern darf keine bestimmt bindende Vorschrift herrschen, es soll jedoch der Charakter der Grabpflanzen den vorhandenen rahmenbildenden Großwuchs nicht stören, vielmehr mit diesem im Einklang zu vortrefflichen Motiven sich vereinigen. Man kann im besondern zum Beispiel von Wald-, Feld-, Wiesen-. Hain-, Berg- und Heide-Pflanzen auf unsern Friedhöfen reden. Daß beispielsweise im Walde ein reicher Flor nicht entsteht, ergibt sich durch die Lebensansprüche unsrer Blütenpflanzen von selbst. Dieser Grundsatz der Selbsterhaltung und des Kampfes ums Dasein im Haushalte der Natur hat auch unsern alten idyllischen Friedhöfen ihre ansprechende Eigentümlichkeit verliehen. Neben einer raumbildenden, rhythmischen Aufteilung soll also durch charakteristische Pflanzung der Typ der einzelnen Friedhofteile hervorgerufen werden. Nebenbei sei noch bemerkt, daß wie früher hie und da größere Pflanzen als Grabschmuck zugelassen sein muß; erinnert sei nur an Cypressen und Trauerrosen.

Die einzelnen Gräber sollen also mit gärtnerischem Schmuck, insbesondre Blumenschmuck, reich versehen werden, das ist die Bestrebung einer neuen Friedhofkunst. Nicht nur ganz bestimmte Pflanzen sind für den Friedhof zu verwenden, sondern alle unsre schmückenden Gartenblumen. Auch Stauden und Blütensträucher soll man anpflanzen. Natürlich nicht unbedacht bunt durcheinander, sondern die Pflanzung soll, wie oben erwähnt, zweckmäßig in Bezug auf Wirkung des Grabes in seiner Umgebung sein. Die Anordnung der Blume spielt also auf dem Friedhofe für die Wirkung genau dieselbe Rolle, wie im Hausgarten, wo sie überall im guten Einklang zu ihrer Umgebung angeordnet künstlerische Wirkung hervorruft.

Wird das für das Einzelgrab vorerwähnte von kunstverständigen Fachleuten gut durchgeführt, so erhält man bald die gewünschten, vortrefflichen Friedhofbilder, wie man sie auf alten Todesäckern manch einer Dorfgemeinde oder Stadt so sehr schätzt, ja man wird imstande sein, diese durch Ruhe und einfache Formen so wirkungsvollen Motive noch zu übertreffen.

Wilhelm Boeck, Gartenarchitekt in Stuttgart.

Weihnachtsfeier in den Gewächshäusern des Botanischen Gartens in München-Nymphenburg.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegergrabstätten zu Ingersheim.

Die Abbildung Seite 42 zeigt Kriegergrabstätten zu Ingersheim (Oberelsaß). Freund und Feind, Bayern und Franzosen, unter Blumen in deutscher Erde zur ewigen Ruhe bestattet. Beide für ihr Vaterland kämpfend haben zu Beginn des Krieges im Monat August auf dem Felde der Ehre einen frühen Tod gefunden. Gärtner und Binder haben ihr Bestes dazu beigetragen, die rauhe Nacktheit der Hügel im Nebengelände durch Blumen-, Pflanzen- und Girlandenschmuck zu mildern.

Die Unsitte, die sich allen und jeden Blumenspendenschmuck verbeten wünscht, sollte, das sei bei dieser Gelegenheit nebenbei gesagt, doch endlich ehrlich an ihre im Irrtum des Materialismus erstarrende Brust schlagen und die Menschen weiter ihre Blumen spenden lassen. Wenn es auch unwägbare Werte sind, die hier das Leben im Angesichte des Todes hervorbringt, so muß doch dafür gesorgt werden, daß sie erhalten bleiben. Die Welt wäre nackt und bloß wie ein frischer, ungeschmückter Grabeshügel, wenn sie sich allen Schmuckes entkleiden und aller unwägbaren Werte entäußern wollte. Diejenigen, die dem entgegenarbeiten, können mit gutem Gewissen ihr Brot essen.

Weihnachtsfeier in den Gewächshäusern des königl. botanischen Gartens zu München-Nymphenburg.

Eine eigenartige Feier fand am Sonntag vor dem Weihnachtsfeste in den großen Gewächshäusern des königl. botanischen Gartens in München-Nymphenburg statt. Eigenartig insofern, als durch den gewählten Ort, die schönen Gewächshäuser, die derzeitigen ernsten Kriegsverhältnisse einen besonders würdigen Charakter erhielten. Wohl selten wird eine derartige Weihnachtsfeier einen so tief empfundenen Eindruck hinterlassen haben, und wohl kaum wird sie je wieder vorkommen.

Die Anregung zu dieser Feier gab die Direktion, unterstützt durch die Opferwilligkeit der Beamten und übrigen Angestellten des königl. botanischen Gartens. Wie schon der Sonntag durch die Witterungsverhältnisse in ein großes Feldgrau gehüllt, so war auch die Stimmung der Menschen eine herabgedrückte gewesen, lastete doch an diesem Weihnachtsfest auf vielen Familien ein Druck von Trauer, Ungewißheit und Sorge. Draußen aber in Nymphenburg im königl. botanischen Garten hatte das liebe Christkind alle Hände voll zu tun, um freudige Stimmung unter den Familien der im botanischen Garten beschäftigten Angestellten und der im Felde stehenden Krieger zu erwecken. Den vielen Kindern wollte man doch eine Freude bereiten, um leichter die Sorgen während der Festtage in dieser schweren Zeit zu überwinden. Eine eigenartige Stimmung war es, als man die Gewächshäuser betrat, die große Ruhe, die einen empfing, umgeben von den vielen Blumen, die noch vor Jahresschluß ihre Pracht entfalteten. Da es schon früh zu dämmern anfing, hatte man die Feier auf $^1/_2$5 Uhr im *Victoria-regia*-Hause festgesetzt, darin sonst die stolze Königin der Nymphaeen ihre stolze Pracht entfaltete. Gerade an der Stelle, wo sonst die *Victoria regia* gepflanzt war, stand der 4 *m* hohe Weihnachtsbaum, die deutsche Fichte, im Lichterglanz. Um ihn herum war eine kleine Erhöhung errichtet zur Aufnahme der Gabentische, die mit Rupfen überspannt waren. Sechzig kleine, geschmückte Christbäumchen waren mit den Weihnachtsgaben auf den Tischen verteilt. Fröhliche Kinderstimmen, die erregte Unruhe der kleinen Geladenen, die sich mit ihren Müttern um die großen, weißen Chrysanthemum-Gruppen aufstellten, und die Feier begann mit Gesang und Vortrag. Der Kirchenchor Neuhausen setzte mit seinen Darbietungen „Altböhmische Weihnachtslieder“ und „Bergische Legende“ ein. Das Töchterchen des Oberinspektors sprach den Prolog, eine vaterländische Dichtung des Archivrats von Destouches. Die Zöglinge einer Waisenanstalt sangen dann das herrliche deutsche Weihnachtslied „Die heilige Nacht“. Darauf folgte die Bescherung der mit ihren Kindern anwesenden Familien der Kriegsteilnehmer und Angestellten, die alle reichlich beschenkt wurden. Den Schluß des in allen Teilen zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufenen Festes bildete wieder der Kirchenchor mit dem trefflich vorgetragenen Liede „Gute Nacht“.

Eingedenk unsrer in schwerer Kriegszeit im Felde stehenden Helden glauben wir mit diesem Feste, durch die Unterstützung ihrer Familien, einen kleinen Dank für die vaterlän-

Digitized by Google

dische Aufopferung abgetragen zu haben. Nach Kräften werden wir uns bemühen, weiter zu sorgen um den Familien unsrer Krieger mit bestem Willen helfend zur Seite zu stehen. Mit Gott für König und Vaterland! A. Dillis.

Gärtner Deutschlands!

Seit Ausbruch des Krieges hilft man in allen deutschen Landen durch fleißige Hände, durch gute Gedanken und finanzielle Bereitschaft die natürlichen Leiden des Krieges steuern. Gedankenreiche, wohlwollende und herzensgute Menschen helfen zur Geburt neuer Vorschläge, Sorgen hemmen und Schmerzen lindern. Wir Deutschen stehen heute, Gott sei Dank, noch fester da als 1870, tausendmal stärker als 1813, und in finanzieller Hinsicht sind wir der mächtigste Erzblock des europäischen Bodens. Einen ganz besonders glücklichen Gedanken führt uns Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in ihrer Nummer 3 vor Augen: zugunsten unsrer für Deutschlands Zukunft kämpfenden Feldgrauen auf die diesjährigen Prozente beim Samenbezug usw. zu verzichten. Gärtner Deutschlands, helft alle diesen Gedanken in die Tat umzusetzen, seid stark genug, um einen nahrhaften Untergrund dieses Gedankens zu schaffen, damit er zum Wohle des Vaterlands wachsen kann. Wenn jeder bei Bestellung seiner Samenankäufe der betreffenden Firma seinen Entschluß mitteilt, die Prozente einer Sammelstelle — vielleicht würde es Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung übernehmen*) — zu übersenden, dann würde ein Metallblock entstehen, mit dem man unsern Feinden einen derben Schädelschlag versetzen könnte, und für das Wohl deutscher Gärtner, die in der Verteidigung ihres heimatlichen Herdes als Krüppel den feindlichen Boden verlassen, eine große Wohltat erzeugen könnte. Gärtner Deutschlands, zeigt eure Herzensgröße in dieser großen Zeit und schließt euch an der edlen Menschen, die im friedlichen Kampfe des Könnens und der Tüchtigkeit ihre Verdienste dem Altare des Vaterlands opfern.

Heinrich Wolff, Obergärtner, zurzeit in Prenzlau.

PERSONALNACHRICHTEN

Hoflieferant Alexander Schwiedeps in Rostock feierte am 15. Januar das fünfzigjährige Bestehen seines Geschäfts.

Otto Stüter, Gärtnereibesitzer in Peine (Hannover), ist wiederum auf sechs Jahre zum Bürgervorsteher der Stadt Peine gewählt worden.

Rudolf Germer, Gartentechniker in Berlin, und Adolf Tannenberg, Stadt-Obergärtner in Königsberg (Preußen), haben an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau Proskau die Gartenmeisterprüfung bestanden.

Mein ältester Sohn Albert Faiß, Handelsgärtner in Dornach bei Basel, 35 Jahre alt, ist an einer Krankheit, die ihn nach kaum erfolgter Genesung von der im Felde erlittenen schweren Verwundung befiel, gestorben. Er gründete dort vor zwei Jahren sein eigenes Geschäft, das einen vielversprechenden Anfang und Fortgang hatte. Nach Kriegsausbruch einem bad. Res.-Inf.-Regiment zugeteilt, machte er zuerst die Kämpfe in den Vogesen, dann diejenigen in Nordfrankreich mit, wurde am 27. September bei Fricourt verwundet, kam hierauf ins Lazarett nach Kassel, von wo er, nachdem er transportfähig war, von seinem Vater abgeholt wurde und zwei Monate lang im Reserve-Lazarett Feuerbach und im Elternhause verpflegt wurde. Ende November als ziemlich geheilt wieder zum Truppenteil nach Konstanz entlassen, tat er dort Dienste auf dem Bataillonsbüro. Nach wenigen Tagen trat eine heftige Rippenfellentzündung ein, der er schon nach drei Tagen, am 23. Dezember, erlag. Er ruht in seiner neuen Heimat in Dornach bei Basel.

Mein zweiter Sohn Georg Faiß, Obermatrosenartillerist im 2. Matrosenart.-Regiment, ebenfalls gelernter Gärtner, wird vermißt. Nach seiner Dienstzeit in Tsingtau seit Ostern 1914 beurlaubt, war er bis zum Ausbruch des Krieges im väterlichen Geschäft tätig. Am zweiten Kriegstage zur Truppe einberufen, machte er die Einnahme und den Einmarsch von Antwerpen mit, kam dann zur Küstenbefestigung nach Ostende und Lissenweghe, wo er bis 12. Dezember verblieb. An diesem Tage wurde er mit dem ganzen Regiment abkommandiert an die Front und hat an den Gefechten vom 15.—17. Dezember teilgenommen. Bei einem nächtlichen Sturmangriff vom 15. bis 16. Dezember wurde er vermißt. Jede weitere Nachricht über ihn fehlt.

Mein jüngster Sohn Wilhelm Faiß, 18½ Jahre alt, dient als Kriegsfreiwilliger. C. Faiß.

*) Kann mit unsrer Kriegshilfs-Sammelstelle, die bekanntlich schon lange besteht, vereinigt werden. Die Gärtner Deutschlands brauchen also nur zu verzichten. Red.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

C. Franz, Gärtnereibesitzer in Teterow (Mecklenburg).

Hermann Frost, Sektionsgärtner des Pomologischen Gartens Klettendorf-Breslau, Feldwebel bei der 1. Kompagnie des Breslauer Landsturm-Infanterie-Bataillons II.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Albert Bandel, Gärtner aus Kolmar (Elsaß), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 172.

Heinrich Bolte, Gartenarchitekt, Sohn des Gärtnereibesitzers H. Bolte in Bremen, Gefreiter der Reserve im Garde-Jäger-Bataillon, am 31. Oktober.

Joh. Jannick, Obergärtner in Urbannowitz, Kreis Kosel, bei Morón Villiers am 18. Sept. durch Granatschuß.

Georg Jentsch, Obergehilfe der fürstl. von Donnersmarkschen Gartenverwaltung auf Schloß Repten, VI Armeekorps, Jägerbataillon Nr. 6.

Friedrich Wilhelm Kuhn, Sohn des Handelsgärtners Aug. Kuhn, Baumschulen in Großenhain (Sachsen), Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102, 3. Kompagnie, infolge Granatschuß am 2. Januar.

Fr. Lammers, Gärtnereibesitzer in Flensburg in Flandern.

Paul Langner, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter in einem Reserve-Jäger-Bataillon, am 7. Dezember bei einem nächtlichen Sturmangriff der Russen bei Glowno.

Hugo Laubmann, Gartentechniker in Leipzig, im Kampfe um Becelaere (Flandern) am 29. Oktober.

Wilh. Maaß, Gartentechniker in Bielefeld.

Karl Maier, Kunstgärtner in Nürnberg, Landwehrmann im 6. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment am 6. Oktober im Alter von 31 Jahren.

Wilhelm Moos, Sohn des Gärtnereibesitzers Wilhelm Moos in Limburg an der Lahn, Kriegsfreiwilliger beim Marburger 11. Jäger-Bataillon, 3. Kompagnie, bei einem Sturmangriff am 20. Dezember im Alter von 19 Jahren.

Hermann Plog, Obergärtner, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 140, am 5. Dezember.

Paul Schatz in Steinreinach, Oberamt Waiblingen (Württemberg).

Karl Todt, Gartentechniker, Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Regiment Nr. 243, 6. Kompagnie.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 6. | 30. Jahrgang

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

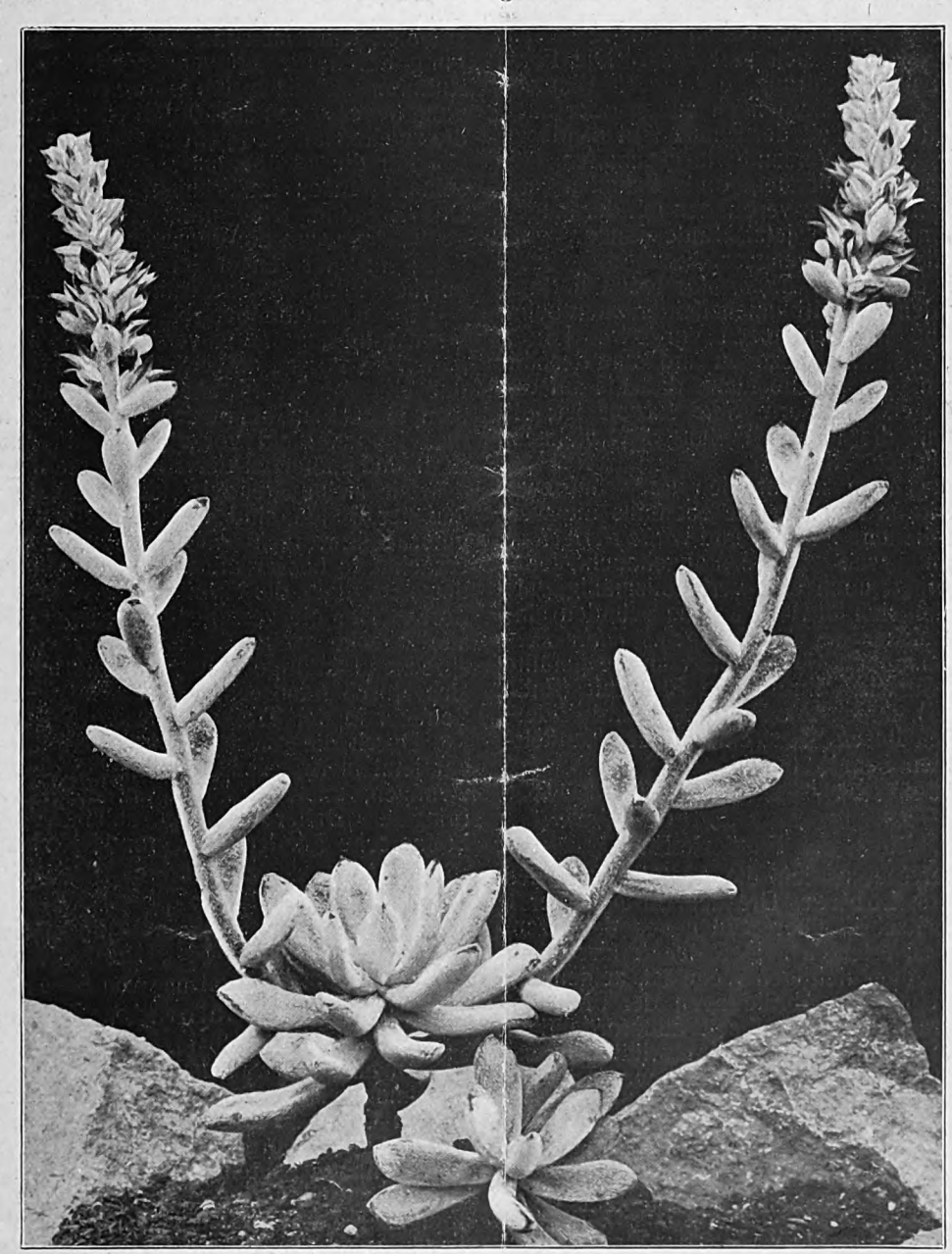
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. Februar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Echeveria leucotricha J. A. Purpus.

Eine neue, prachtvolle Echeverie aus Mexiko.

Vor einigen Jahren sandte mein Bruder, C. A. Purpus, eine Echeverie, die er in den Bergen bei San Luis Tultitlanapa, Sierra de Mixteca im Staate Puebla, an Felsen wachsend entdeckte. Die Pflanze schien mir schon damals eine neue Art zu sein, was ich später, nachdem sie zur Blüte gelangte, bestätigt fand. Sie steht verwandtschaftlich der *Echeveria pulvinata* Rose nahe, unterscheidet sich aber durch verschiedene Merkmale recht wesentlich von ihr. Man vergleiche auch die Abbildung von *Echeveria pulvinata* in dem Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift in Nummer 7, Seite 81. Die Unterschiede sind auch ohne Vergleich lebender Pflanzen deutlich ins Auge fallend. Ihrer schneeweißen Behaarung wegen habe ich sie *Echeveria leucotricha* benannt und sie in der Monatsschrift für Kakteenkunde als neue Art beschrieben.

Im Wuchs ist *Echeveria leucotricha* der *E. pulvinata* ähnlich. Sie bildet wie diese kurze Stämmchen, die sich später verzweigen. Der Stamm und die Zweige sind mit fuchsbraunen Haaren filzig bedeckt, die Blätter locker rosettig angeordnet, länglich elliptisch lanzettlich, dickfleischig, oberseits etwas gehöhlt, auf der Rückseite gewölbt und dicht mit schneeweißen, derben, aber weichen Haaren filzig bekleidet, an der Spitze fuchsbraun gesäumt. Die locker beblätterten Blütenstände erscheinen seitlich zwischen den Rosettenblättern und erreichen eine Länge von 30—40 *cm*. Die prachtvollen, zinnoberroten, glokkigen, verhältnismäßig großen Blüten stehen ziemlich dicht in einer einfachen, kurzen, später sich verlängernden und locker werdenden Traube. Sie heben sich in ihrer feurigen Färbung prachtvoll von der schneeweißen Behaarung des Stengels, der Hoch- und Kelchblätter ab.



Echeveria leucotricha J. A. Purpus.
Von Garteninspektor J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Diese prachtvolle, mexikanische Echeverie ist eine der schönsten und eigenartigsten aller mir bekannten Arten, und sie überbietet die *E. pulvinata* in dieser Hinsicht bei weitem. Die Blüten entfalten sich bei uns Ende Februar oder März. Die schöne Pflanze bedarf zur guten Entwicklung eines hellen, sonnigen Standortes nahe dem Glase. Ihre Pflege bereitet im übrigen keine Schwierigkeiten.

J. A. Purpus,
Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Digitized by Google

Chrysanthemum „W. Duckham" und „Sax' Export" nicht einunddasselbe.*)

In Nummer 4 dieses Jahrgangs, Seite 32, fragt Herr Gartenverwalter Schmeiß, Tannhof, ob Chrysanthemum *Sax' Export* und *W. Duckham* einunddasselbe wäre. Es ist ausgeschlossen, daß beide eins sind. *Sax' Export* ist eine Sorte, die jedenfalls in Holland neu „gemacht" wurde. Es ist eine Züchtung des Marquis de Pins aus Frankreich. Ich müßte zuvieles durchsuchen, um den richtigen Namen festzustellen, es genügt ja wohl auch die Bezeichnung: Marquis de Pinssche Züchtung. Die Farbe ist violett, zuweilen mehr weiß; auch kommen ganz weiße Blumen vor. — *W. Duckham* ist eine Sorte, die kräftig violettrosa blüht, eine Züchtung, die von Amerika oder von England zu uns gekommen ist. Beide Sorten sind im Bau der Pflanze und des Blattes voneinander verschieden.

Otto Heyneck, Chrysanthemum-Kulturen in Magdeburg.

Nach meinen Erfahrungen besteht zwischen den Chrysanthemum-Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham* ein grosser Unterschied. Schon in Wuchs und Belaubung sind beide sehr verschieden. Die Blume von *W. Duckham* ist zart rosa, ausgeprägt ballförmig mit einwärts gekrümmten Petalen. Leider ist die Füllung bei nicht ganz guter Kultur mangelhaft, sodaß sie gern eine leere Mitte zeigt. Bei *Sax' Export* dagegen ist auch die geringste Blume stets dicht gefüllt. Die Blume der ersten Knospe ist fast weiß, die der zweiten färbt sich zart rosa. Die Form der Blume ist ebenfalls ballförmig, die innern Blumenblätter sind einwärts-, die äußern nach außen oder nach unten gebogen. Die Haltbarkeit der Blume läßt nichts zu wünschen übrig; sie ist zum Versand wie geschaffen, läßt sich leicht verpacken und übersteht ohne Schaden jede Reise. Alle diese Eigenschaften, verbunden mit der langen Blütendauer (ich konnte noch jetzt, Ende Januar; gute Blumen schneiden, die von Blumengeschäften gern gekauft werden) machen die Sorte *Sax' Export* für jeden Gärtner, besonders aber für den Schnittblumenzüchter unentbehrlich. Ich habe meine Mutterpflanzen vor zwei Jahren vom Züchter selbst, G. J. Sax, bezogen und kann deshalb für Echtheit einstehen. Ich glaube nicht, daß die auf der Abbildung in Nr. 4 gezeigte Sorte *Sax' Export* ist; die Form der Blume und die leichte Füllung läßt vielmehr auf *W. Duckham* schließen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf zwei andre Sorten aufmerksam machen, die ebenfalls die weiteste Verbreitung verdienen: *Westrich* und *White Perfection*. *Westrich* ist großblumig, weiß, zart rosa angehaucht, jeder schwache Stengel bringt noch eine verhältnismäßig gute Blume; die Pflanze läßt sich im Herbst ohne Schaden einschlagen und blüht sicher auf Allerheiligen. *White Perfection*, reinweiß, anemonenblütig, erinnert an die gefüllte Magarete *Frau Fr. Sander*. Ihre späte Blütezeit (Ende November, Dezember), ihre große Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit machen diese Sorte zu einer für den Handelsgärtner sehr lohnenden Schnittblume.

Hermann Wagner, Handelsgärtner in Ludwigsburg.

Auch ein Beitrag zur Fliederkultur.

Mit großem Interesse las ich die Ausführungen des Herrn Garteninspektor Löbner, Dresden, in Nummer 1 dieser geschätzten Zeitschrift über „Ein neues Verfahren, bessern Treibflieder zu erhalten". Daß der Verfasser mit seinen Versuchen auf dem richtigen Wege ist, zeigen die seinem Aufsatz beigegebenen Abbildungen der Pflanzen, die für die so überaus frühe Treibzeit außerordentlich große Rispen haben. Löbner ist ja eine Autorität im gärtnerischen Düngungswesen. Diesen Eindruck werden wohl auch alle Besucher der Altonaer Gartenbauwoche von den überzeugenden Ausführungen des Redners mit nach Hause genommen haben. Wir praktischen Gärtner können uns freuen, eine solch tätige Kraft der Theorie zu besitzen. Leider hat bei uns der Gartenbau staatlicherseits noch nicht die Unterstützung gefunden, die er notwendig haben müßte. Herr Löbner hat in Altona in eingehender Weise seine Ideen entwickelt, was dem Gartenbau an staatlicher Hilfe not tut. Allerdings wird es noch einige Zeit dauern, bis diese Pläne verwirklicht werden. Vorläufig heißt es bei uns Handelsgärtnern immer noch: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst".

Doch nun zur eigentlichen Sache. Herr Löbner hat in anerkennenswerter Offenheit alle Angaben veröffentlicht, die ihn zu diesem überraschenden Ergebnis gebracht haben. Nur eins ist unklar, was nach meinem Dafürhalten von allergrößter Bedeutung ist, nämlich: wie viele Pflanzen die betreffende Gruppe enthielt, die eine Gabe von 5—10 *g* Nährsalz bekam. Die meisten Neulinge im künstlichen Düngungswesen machen den großen Fehler, daß sie des Guten zuviel tun und dadurch die ganze Kultur in Frage stellen. Durch derartige Mißerfolge werden viele Gärtner von weitern Versuchen ferngehalten. Mir ist eine moderne Gärtnerei ohne künstliche Düngung einfach undenkbar.

Der Verfasser hat nach seinen Ausführungen die größten Erfolge dadurch erzielt, daß er die ganze Gabe von Nährsalz am 1. August mit einmal gab. Ich befürchte nun, wenn wir die Hitzeperiode des vorigen Sommers anstatt im Juni im August bekommen hätten, das gute Ergebnis vielleicht in Frage gekommen wäre. Bei solch außergewöhnlicher Hitze wie im letzten Vorsommer, kann man mit einer einmaligen starken Düngung durch die notwendig erhöhte Wasserzufuhr seine Kulturen gefährden. Ich würde es vorziehen, mit der Düngung lieber schon am 20. Juli einzusetzen und am 1. August die zweite Hälfte zu geben. Das Wagnis ist dann verringert.

Für die so überaus zeitige Treiberei hat Herr Löbner seine Pflanzen im Frühjahr desselben Jahres eingetopft. Das Ergebnis wäre ohne Zweifel ein noch günstigeres geworden, wenn die Versuchspflanzen „überkultiviert", das heißt ein Jahr länger im Topf gewesen wären, da bei solchen Pflanzen eine frühere natürliche Reife eintritt.

In der Schlußbetrachtung spricht der Verfasser die Vermutung aus, daß es verschiedne Formen von *Charles X.* gäbe. Es kommt unter den meisten Beständen einmal vor, daß eine falsche Pflanze (wilde) dazwischen ist. In grössern Betrieben, hauptsächlich bei Sortenzüchtern, sollte dies jedoch nicht vorkommen, da man *Charles X.* am Blatt und später an der Knospe recht gut erkennen kann.

Die sich später zeigenden verschiedenartigen Färbungen der Blüten sind meist Anzeigen mehr oder weniger guter Kultur, recht oft durch fehlerhafte Düngung verursacht. Je besser die Kultur, beziehungsweise die Reife, desto kräftiger die Färbung. *Marie Legraye* ist eine Ideal-Sorte. Der nie versagende Knospenansatz macht sie für alle Zwecke geeignet. Bei einer sachgemäßen, durch entsprechend kräftige Düngung geförderte Vorkultur lassen sich durch Ausbrechen aller schwachen Nebentriebe im Sommer in der Treiberei riesige Dolden gewinnen.

Durch die gewaltige Blumeneinfuhr vom Ausland, sogar jetzt in Kriegszeiten, sind wir deutschen Gärtner gezwungen, unsre Kulturen auf die allerhöchste Stufe zu bringen. Daher kommen solche Fingerzeige wie die Löbnersche Fliederarbeit gerade jetzt zu rechter Zeit.

G. F. Wünsch, Handelsgärtner in Lübeck.

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Fortsetzung von Seite 42.)

Nach Cerro Colorado. Zusammentreffen mit Banditen.

An einem der nächsten Tage beschloß ich, mit Herrn Engelmann eine Fußwanderung nach der bereits erwähnten Station Cerro Colorado zu unternehmen, obgleich uns davon abgeraten wurde, da sich in dieser Gegend Banditen gezeigt haben sollten. Unser Pfad führte am linken Ufer des Rio de los Pescados dahin, durch eine Schlucht mit üppiger Tropenvegetation. Riesige Caladium besiedelten den humosen, feuchten Boden, und ab und zu wachsen dazwischen stattliche Exemplare von *Anthurium Schlechtendali* Kth., während *Monstera deliciosa* Liebm. mit ihren eigenartigen, durchlöcherten Blättern und andre kletternde

*) Wegen Überfülle mußte ein Teil des für die Veröffentlichung im vorigen Jahrgang bestimmten Chrysanthemumstoffs, darunter auch der Aufsatz des Herrn Schmeiß, für dieses Jahr zurückgestellt werden, sodaß die Aussprache über diesen Gegenstand erst jetzt erfolgen kann. Sie bietet ja der *Sax' Export* auch jetzt noch Gelegenheit, im rechten Lichte zu erscheinen. Schnittblumenzüchter werden ihre Schlüsse daraus ziehen. Red.

Digitized by Google

Aroideen im Verein mit verschiednen Farnkräutern die Felsen bekränzten. Nachdem durchquerten wir Kulturland, bepflanzt mit Bohnen (Frijoles) und *Arachis hypogaea* L., der Erdnuß (Cacahuate), die in der Tierra caliente in Masse gebaut wird, neben Feldern von Sesam, *Sesamum indicum* L. (Ajanjoli), dessen Samen zu Soßen, Backwerk und Gewinnung von Öl verwendet werden. Sesam fehlt nie an gewissen Leibgerichten der Eingeborenen, so zum Beispiel dem „Mole de Guaxilote", einem stark gepfefferten Truthahnragout. Ferner Chile *(Capsicum annuum* L.) in vielen Kulturformen, dessen Früchte fast bei allen Speisen Verwendung finden und mit Tortillas und Frijoles roh gegessen werden. Da und dort standen Melonenbäume *(Carica Papaya* L.), beladen mit den großen, melonenartigen, wohlschmeckenden Früchten, die dicht unterhalb der dekorativen Blätterkrone an dem grünen Stamme herabhängen. Ferner *Lucuma mammosa* Gärtn., ein sehr schöner, tropischer Fruchtbaum, „Mammey" der Eingeborenen, mit großen, länglichen Blättern und länglich-eiförmigen, braunen, rauhrindigen Früchten, von rötlichem, wohlschmeckendem Fleisch; dann *Anona squamosa* L. und *A. Cherimolia* Mill., bekannte Fruchtbäume mit rötlichem, rahmartigem, sehr aromatischem Fleisch, das man mit Löffelchen aus der Schale ißt. Auch der „Arbol de las Calabazas" oder „Jicara" *(Crescentia Cujete* L.) fehlte nicht. Die Crescentien sind cauliflore, kleine Bäume mit kürbisartigen, am Stamme hängenden Früchten, die neben Lagenarien (Flaschenkürbis) als Wasserflaschen dienen und oft mit hübschen Malereien verziert werden. Auch die verschiednen Kulturformen der Banane, *Musa sapientum* L., waren vertreten, und von Palmen sah ich hier die schon im Jahrgang 1914, Seite 543, erwähnte und abgebildete *Acrocomia mexicana* Mart. einzeln oder in Gruppen vereint, ihre federartigen Wedel im Winde schaukelnd.

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
I. Eine Spätsommer-Ernte.
In den Gurkenkulturen von Georg Völkl, Alteglofsheim, am 30. September 1913 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Nach beinahe zweistündigem Marsch kamen wir in das kleine Indianerdorf Mapaxila, und nach Einnahme einer kleinen Erfrischung ging es auf steinigem Pfad bergan. Wir hatten kaum die halbe Höhe der Hügelkette, die wir zu übersteigen hatten, erreicht, als wir einen Trupp Reiter von derselben herabsteigen sahen. Anfangs hielten wir sie für Rurales (wohlorganisierte, reitende Sicherheitspolizei für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Lande), als sie jedoch näher kamen, merkten wir zu unserm Schrecken, daß die vermeintlichen Rurales eine Bande von dreißig bis vierzig bis an die Zähne bewaffneter Rebellen oder besser gesagt, Banditen der schlimmsten Sorte waren. Wie wir später hörten, kam die Bande von einem Überfall und Raubzug zurück, und wir waren ihnen gewissermaßen in den Rachen gelaufen. Unter den verwegenen und gefährlich aussehenden Kerlen befanden sich auch mehrere Neger oder Mulatten, die uns mit tierischen Blicken anglotzten, sodaß einem ein kalter Schauer über den Rücken lief. Selbstverständlich hielt uns die Bande an, und mein Begleiter, Herr Engelmann, mußte sich eine Visitation gefallen lassen während sie mich ungeschoren ließen. Da sie jedoch außer Buschmesser und Revolver nichts fanden — Geld hatten wir nur sehr wenig mitgenommen — was ihnen des Mitnehmens wert schien, zogen sie ihres Weges weiter, während wir uns beeilten, dem Gesichtskreis des Gesindels zu entschwinden. Nachdem wir uns vergewissert hatten, daß das Feld rein sei, setzten wir unsre Wanderung fort und erreichten gegen Mittag ein größres Dorf, Abasapa genannt, wo wir die Einwohner in grosser Aufregung fanden, denn die Bande hatte kurz vorher das Dorf überfallen und ausgeraubt.

Das Dorf Abasapa liegt idyllisch und schön, dicht am Rio de los Pescados, beschattet von Cocospalmen, *Acrocomia mexicana* und *Sabal mexicanum* Mart. Auch sah ich hier prächtige Exemplare von *Tamarindus indica* L., deren Hülsen bekanntlich ein sehr erfrischendes, säuerliches Mark enthalten, das aber in Menge genossen abführend wirkt, neben den bereits erwähnten Fruchtbäumen.

Herr Engelmann nahm hier ein kärgliches Mittagsmahl ein, während mir der Appetit vergangen war, nachdem ich gehört hatte, daß die Banditen die Hacienda del Mirador und Zacuapam, wo ich wohne, überfallen und ausgeplündert hätten. Mir war es namentlich bange um meine kostbare archäologische Sammlung, und ich befürchtete, kein Stück mehr ganz vorzufinden. Es wurde uns auch gesagt, daß das Gesindel dem Baños de Carrizal einen Besuch abstatten wolle; unsre dort befindlichen Habseligkeiten sahen wir deshalb schon im Geiste in ihren Händen.

(Schluß folgt.)

C. A. Purpus,
Hacienda Mirador, Zacuapam,
Staat Veracruz (Mexiko).

Gute und schlechte Gemüseware.

Ein Wort zur Nachzucht des Gemüse-Samenkorns.

Die Hauptstützen des deutschen Samenhandels sind: Vertrauen der Käufer und Gewissenhaftigkeit der Verkäufer. Es sollte kaum anzunehmen sein, daß, wo diese Stützen hochgehalten werden, es zu Mißverhältnissen zwischen den samenkaufenden Gärtnern und den samenliefernden Firmen kommen konnte. Und doch sind Unstimmigkeiten an der Tagesordnung. Warum? Weil niemand die innern Eigenschaften des Samenkorns erkennen kann. Dies trifft sowohl für Blumen-, als auch für Gemüsesamen zu. Die Blumensamenfrage kritisch zu beleuchten, in einer Zeit wo zum Wohl des Vaterlandes alles auf Volksernährung gerichtet ist, will ich verzichten. Gemüse! ist die Parole. Und dieses Gemüse muß in der Hauptsache gut, muß eine gute Ware sein.

Nehmen wir einmal an, eine Firma bringt im Jahre 1915 eine Gemüse-Neuheit, die, sorgfältig kultiviert, außerordentlich gute Erfolge bringt, das soll heißen, die mit dieser Gemüsesorte bepflanzten Pläne bringen (bis auf einen winzigen Bruchteil schlechter) nur gute, ausgebildete Kraut-, Wirsing-, Salatköpfe oder dergleichen. Dieses wird man als sehr gute Ware bezeichnen, die Abnehmer werden sich einen Vorrat sichern und sich auch vielleicht eine Nachzucht leisten.

Die Fähigkeiten desjenigen nun, der diese Sorte nachzieht, sind in vielen Fällen entscheidend dafür, ob die Saat gut oder schlecht wird. Und so kann der Fall ein-

Digitized by Google

treten, daß obwohl zur Aussaat Samen von guten, festen Köpfen genommen worden war, trotzdem Ware daraus hervorgeht, die im Sinne des Ursprungszüchters eine falsche Sorte ist.

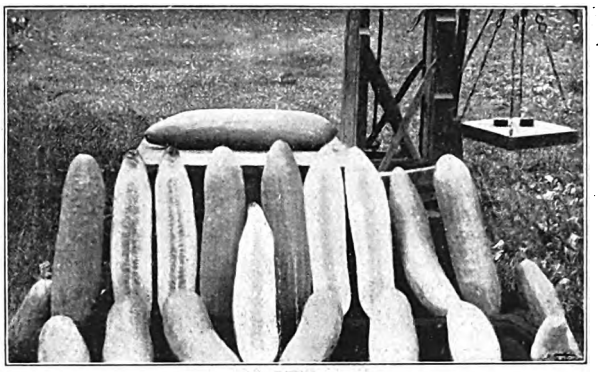
Dieses ist aber noch nicht das schlimmere Übel, obwohl es den Samenhandel zu seinen Ungunsten schwer belastet; bringt doch die Saat beim Gärtner wenigstens eine annehmbare Verkaufsware, wenn auch der Kopf Wirsing oder Kraut nicht ganz sortenecht ausgefallen ist.

Schlimmer ist schon, wenn die Aussaat nicht fertig ist und wenn die Natur einen Strich durch die Rechnung macht, sodaß statt der Saat von ausgeprägten, guten, festen Köpfen solche von flattrigem Blätterzeug der Erde übergeben wird. Dann stehen wir vor Tatsachen, wie sie leider zu oft vorkommen, wo die Mühe des Gärtners umsonst und der Mund des Volkes leer bleibt. Wir kommen einmal nicht um die Tatsache herum, daß alle Gemüsesorten bei weniger Sorgfalt immer zurückschlagen, daß wohl einmal die hochgezüchtete Sorte eine minder gute Aussaat verträgt, aber wehe, wenn dann nicht von den „Fuschen" wieder Eliteköpfe ausgesucht werden können! Dann bekommen wir „keine gute Ware".

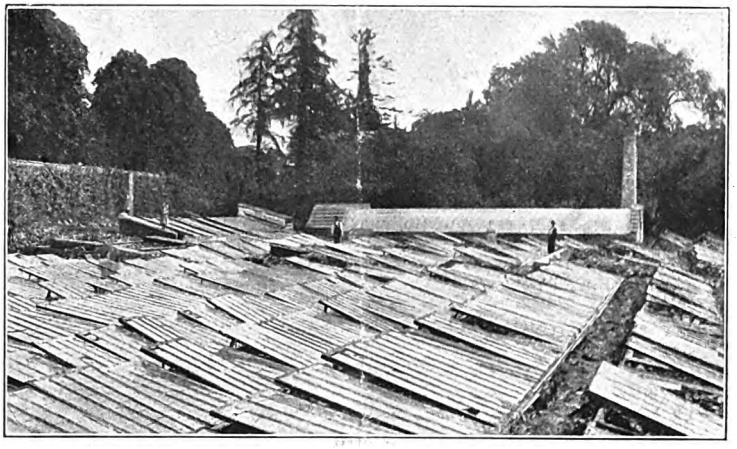
Es ist leider nicht zu verkennen, daß im allgemeinen der Kleinbetrieb die besten Ergebnisse im Gemüsesamenbau zu verzeichnen hat. Alle diejenigen Firmen, denen die Samenzucht über dem Kopfe zusammenwächst, die bei kleinerem, solidem Geschäft wundervolle Qualitäten lieferten, werden bei Massenbedarf manchmal unbeabsichtigt Samen verkaufen, von dem sie nicht wissen, wes Geistes Kind er ist. Der Handel setzt ein, und so kann es vorkommen, daß statt Kohlsamen Hedrichsamen verkauft wird. Wundern kann den Kenner so etwas nicht. Die Natur unterstützt ja solche Vorkommnisse, und reiche Ernten sind geradezu die lockenden Versucher insofern, als ja feststeht, daß lockere, schlechte Köpfe bei Kohl viel mehr und leichter Samen geben. Dazu andre Nachteile, die der Massenanbau mit sich bringt. So zum Beispiel hat gedrillter Salat nicht die Hitzebeständigkeit wie der gepflanzte, feste, harte Kopf, und die Radiesschwänze stammen nicht von guten, formvollendeten Knollen.

Niemals könnte Samen zu so niedrigen Preisen verkauft werden, daß man sich fragt: was bekommt da der Züchter, wenn Sorgfalt und Mühe eifrig bestrebt wären, echte, gute Aussaatware heranzuziehen. Der deutsche Samenhandel müßte nur ein Ziel kennen: Samen zu verkaufen, der geprobt, der das auch wirklich ist, was er sein soll, und der auch die gepflanzte Schockzahl des Morgens Land in guten Marktköpfen möglichst hochprozentig in den Schoß des mühsam arbeitenden Gärtners schüttet. Dann erfüllte er auch noch einen andern Zweck: Er begegnete der Saatverschwendung des Verbrauchers, er veranlaßte, auf höheren Preis zu halten, er erforderte die sorgsame Feststellung der Keimkraft und damit zugleich die Abstellung so vieler Verluste, die auch auf umsichtige Berufstätigkeit mancher Gemüsegärtner ein merkwürdiges Licht werfen, dessen Widerschein wir noch an den Fragen erkennen, die in Fachblättern vor uns liegen.

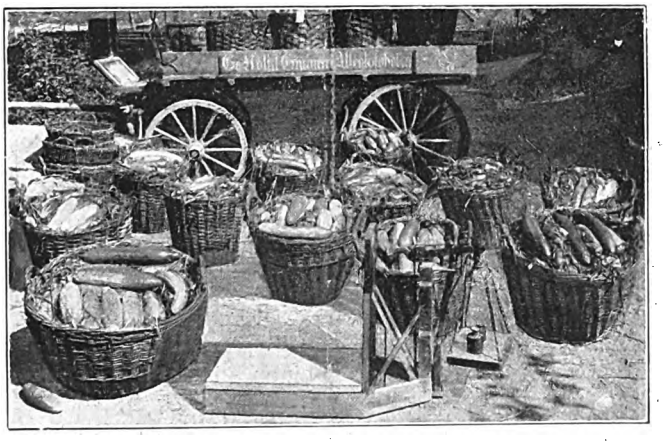
Karl Topf in Erfurt.



Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
II. Völkls Kastengurke. Dickfleischige, schön geformte Früchte mit wenig Samen.



Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
III. Teilansicht der Völkischen Gurkengärtnerei.



Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
IV. Eine Sendung von Völkls Kastengurke für München bestimmt.
Am 10. Juni 1914 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in der Gurkengärtnerei von Georg Völkl, Alteglofsheim, photographisch aufgenommen.

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.

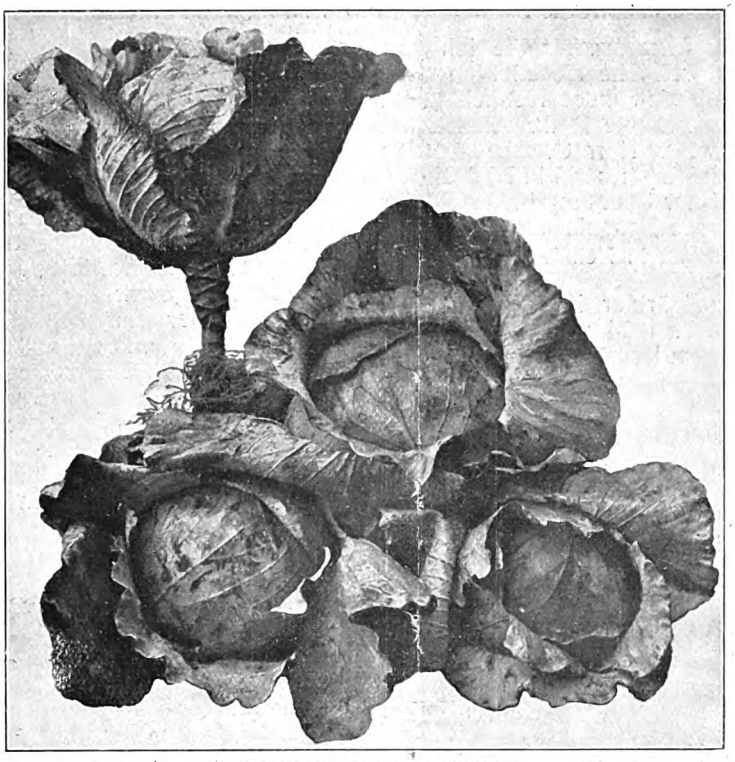
Eine Hauptsache bei einträglicher Kastengurkenzucht ist richtige Sortenwahl. Haupteigenschaften einer guten Kastengurke sollen sein: Gesundes, schnelles Wachstum, Widerstandsfähigkeit, früher und reichlicher Ertrag, sowie lange Lebensdauer. Ferner soll eine gute Treibgurke auch möglichst kleines Blattwerk haben; denn sehr große Blätter erfordern naturgemäß entsprechend größern Raum und verwehren den jungen Trieben auf der ohnedies beschränkten Fläche den Zutritt von Licht und Luft zu gesunder Weiterentwicklung. Ein weiteres Erfordernis ist Gedrungenheit des Baues und Wuchses der Pflanze; die Seitentriebe müssen hervortreten, ohne daß die Pflanze gestutzt wird. Diese Nebenranken sollen in den ersten zwei bis drei Blattwinkeln eine oder zwei kleine Gurken tragen; denn bringt die Pflanze die Früchte in Büscheln, so erhalten wir als Folge davon sehr viele krumme Gurken. Die Gurkenlänge (bei Salatfrüchten) soll für den Markt etwas über mittel, nicht garzu dick, aber auch nicht zu dünn sein. Bezüglich der Färbung empfehle ich ein frisches, helles Grün, ja nicht zu dunkelgrün, denn bei letztern ahnt der Käufer Bitterkeit. Gelbfarbige sind fast unverkäuflich. Weißschalige Früchte sind zum Beipacken bei grössern Sendungen von Händlern in Großstädten sehr begehrt. Als Haupteigenschaft wäre noch zu erwähnen die Widerstandsfähigkeit gegen naßkalte Witterung; es sind jedoch nur wenige Gurkensorten, die in dieser Hinsicht vor den übrigen etwas voraus haben.

Durch große Widerstandsfähigkeit zeichnete sich im Jahre 1913, das ja bekanntlich ein sehr schlechtes Gurkenjahr war, *Völkls Kastengurke* ganz besonders aus. Ich konnte im September noch Prachtgurken bis zu einer

Digitized by Google

Länge von 50—65 *cm* ausstellen (Eberswalde und München) (Abbildung I, Seite 47), und zwar von Pflanzen, die schon im April, Mai in warme und kalte Kästen zum Teil als Folgefrucht auf Radies, Salat, Kohlrabi, Wirsing ausgesetzt wurden. *Völkls Kastengurke*, die schon von meinem Vater bereits dreißig Jahre als Spezialität im großen angebaut und noch nie von einer Krankheit befallen wurde, ist keine „Neuheit" (Neuheiten zeichnen sich meistens durch große Empfindlichkeit aus), sondern ein wirklich erprobtes, echt deutsches Erzeugnis, eine dickfleischige, schöngeformte Sorte mit wenig Samen (Abbildung II, Seite 48), die sich für alle Zwecke eignet, besonders aber als Senfgurke.

Einige praktische Winke zu lohnender Mistbeetgurkenkultur auf Grund eigner, langjähriger Erfahrung mögen hier folgen.



Rotkohl Frohmes kurzstrunkiger.
Aus den Kulturen von Ernst Frohme, Heinde, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ich verwende kräftige Mistbeeterde. Um zu üppiges Wachstum, das heißt zu mächtiges Wuchern des Blattwerks, also das zu starke „Ins-Krautwachsen" hintanzuhalten, verwende ich Stecklingspflanzen. Zur Gewinnung von Gurkensteckligen erfolgt eine Aussaat im Februar. Die Sämlinge setze ich dann einzeln in Töpfe, und beim dritten oder vierten Blatt pflanze ich sie in ein langes Beschlächt, auf je ein Fenster eine Pflanze. Hiervon schneide ich dann später meine Gurkensteckligne, die einzeln in Töpfe (hierzu sind Papptöpfe „Schutzzoll" sehr geeignet*) gesteckt werden. Die Töpfe werden in ein gut erwärmtes Beet (Kasten oder Treibhaus) eingesenkt. Nach guter Bewurzlung erfolgt die Auspflanzung ins Mistbeet, und zwar auf je ein Fenster eine Pflanze. Durch Anwendung dieses Verfahrens erreiche ich auf fetter Mistbeeterde, die bekanntlich sehr zum Ranken reizt, großartige Erfolge.

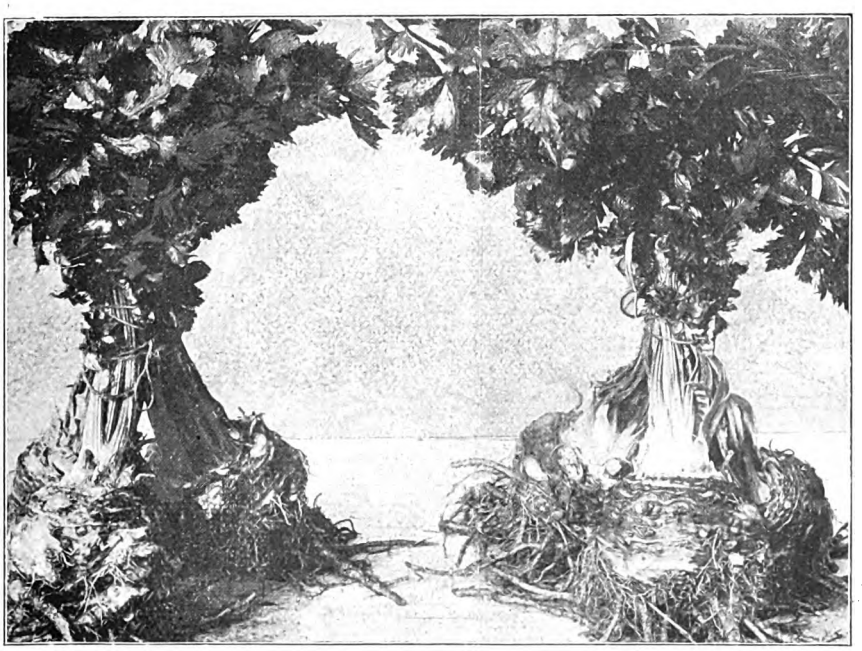
Reine Samenpflanzen setze ich nur auf jene Mistbeete aus, die im Januar mit Radieschen als ersten, dann mit *Vierwochen*-Kohlrabi als zweiten Ertrag bestellt waren; mit einer geringen Zugabe von lehmiger Komposterde kommt dann als dritte Ertragspflanzung noch *Völkls Kastengurke* darauf. Die Innehaltung dieser Kästenbebauung bringt sehr gute Erfolge.

Als Nebenbemerkung möchte ich noch anführen, daß diejenigen Treibgurkensorten, die sich durch lange Lebensdauer und Widerstandsfähigkeit auszeichnen, bevor sie grössere Erträge liefern, gern stark ausranken, und diesem Bedürfnis kann durch das eben geschilderte Verfahren, sie erst an dritter Stelle auszupflanzen, wo also der teure Raum des warmgepackten Mistbeets sich durch die Vorkulturen schon etwas bezahlt gemacht hat, sodaß man nunmehr ruhig die Gurken tüchtig ausgreifen lassen kann, einigermaßen entsprochen werden. Es ist jedenfalls von größerm Vorteil, von einer länger im Wachstum bleibenden Gurkenpflanze von Frühjahr bis Herbst Früchte schneiden zu können, als sich mit kurzlebigen Mistbeetgurkensorten abzumühen, die (noch dazu bei größerm Wärmebedarf in der ersten Zeit) nach einmaligen frühen Erträgen vorzeitig absterben, worauf man die Mistbeete dann bis zum Herbst leer stehen lassen muß.

Nun noch kurz einiges über das Lüften, Gießen und Beschatten. Solange die Pflanzen noch nicht ausgerankt sind, wird nur soviel gelüftet, daß die heiße Luft abziehen kann. Dagegen ist im ausgerankten Zustande auch an trüben, naßkalten Tagen etwas zu lüften, ja selbst bei Nacht, wobei vor allem darauf zu achten ist, daß die Pflanzen tief genug stehen, das heißt also, daß sich das Blattwerk nicht an die Fenster stemmen darf. — Solange der Boden noch nicht überwachsen ist, gieße man bei schöner Witterung reichlich mit der Brause, doch sei man bei trüber Witterung sehr vorsichtig, zumal wenn die Pflanzen ausgerankt haben. — Das Beschatten ist bei Gurken eigentlich überflüssig, doch bei langandauernder Hitze, wo man des fortwährenden Spritzens bald überdrüssig wird, versieht man die Fenster mit Grabenlettenanstrich, der bei Regenwetter von selber wieder abgewaschen wird. Das Abnehmen der Fenster geschieht Anfang bis Ende August.

Bei dieser Behandlung erhalte ich jedes Jahr bis zum Eintritt der ersten Fröste meine Treibgurken ertragsfähig und gesund.

Gg. Völkl, Gurkenzüchter, Alteglofsheim.



Sellerie Riesen-Alabaster (links) und Riesen-Imperator (rechts).
Jeder der sechs Köpfe 1 *kg* schwer.
Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Unter dem Titel „Der neue Gemüsepflanzen-Anzuchttopf „Schutzzoll" ist über diesen von dem Gärtnereibesitzer Oskar Otto, Liegnitz, erfundenen Papptopf in Nr. 8, Seite 92, 1913, dieser Zeitschrift von Franz Naumann ausführlich berichtet worden.

Digitized by Google

Rotkohl „Frohmes Kurzstrunk".

Unter dem Namen *Frohmes Kurzstrunk* reihe ich dem Rotkohlsortiment eine vortreffliche Neuzüchtung ein, in der festen Überzeugung, daß sich diese Neuheit (Abb. S. 49) in kürzester Zeit als bevorzugte Rotkrautsorte bei jedem Fachmann einbürgern wird. Herr G. Palandt, in Firma E. Westenius Nachf., Handelsgärtnerei in Hildesheim, den ich um Begutachtung meiner Züchtung bat, stellt ihr das nachstehend wiedergegebene Zeugnis aus.

Ernst Frohme, Kunstgärtner in Heinde (Hannover).

Herr Ernst Frohme, Kunstgärtner in Heinde (Hannover), erzählte mir im Sommer 1914 von einem neuen Rotkohl, den er nach jahrelangem Bemühen gezogen habe. Er rühmte die Sorte ungemein und bat mich, seine Felder einmal anzusehen. Nach einiger Zeit besuchte ich ihn. Ich war in der Tat erstaunt über die prächtige Sorte. Sie ist ganz kurzstrunkig (siehe Abb. S. 49), und die Köpfe sind groß und rund. Dabei liegt auf den Pflanzen ein so blauer Schein, wie ich ihn noch bei keinem andern Rotkohl gesehen habe. In der Tat eine Sorte, die berufen ist, in der Gärtnerwelt einen Triumphzug zu machen. Im Herbst brachte er mir einige Köpfe zum Essen. Die Köpfe sind auch inwendig tief dunkel, sie waren fest und schwer und von feinem Geschmack, sowohl als Gemüse zubereitet, wie auch als Salat. Die Pflanzen standen auf dem Felde vollständig gleichmäßig, eine sah wie die andre aus, alle gut ausgebildet, und keine Fehlpflanze oder ausgeartete war darunter. Die Sorte ist, zeitig ausgepflanzt, früh und hält sich lange im Kopf. Später ausgepflanzt hält sie sich im Lager sehr gut.

Georg Palandt, in Firma E. Westenius Nachf. in Hildesheim.

Die neuen Selleriesorten „Alabaster" und „Imperator."

Das Jahr 1914 ist für die Selleriekultur nicht günstig gewesen, weniger in Bezug auf Wachstum, als auf Befall. Der Sellerie hatte viel Rost. Wieder, wie ich schon immer beobachtete, war der Befall ungleichmäßig, in einem Garten ein Plan gesund, der andre krank. So verschiedenartig die Ansichten über Sellerierost auch sind, ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß der Sellerierost nicht aus der Erde an die Knolle, sondern, wie bei der Kartoffelkrankheit, durch die Blätter an die Knolle geht, und hungernde Kulturen eher befallen werden als üppig wachsende. Diese Überzeugung würde mit der Ansicht mancher alten Praktiker übereinstimmen, die da sagen: die Selleriepflanze, die im Mistbeet zu trocken auf der Mistschicht steht und Not leidet, bringt den Rost in das sonst gesunde Erdreich des freien Landes mit, sie ist also im Beet befallen, wie die alten sagen: sie hat einen „Tau" bekommen. Auch in andrer Weise zeigte das Jahr 1914 eine Beeinflussung der Selleriesaat: es gab viele „Böcke", das heißt solche Pflanze, die ohne nennenswerte Knolle gebildet zu haben, in Samen schießen; auch bei dem Samen, der sich 1913 sehr gut gezeigt hatte, kam dies vor.

Es galt nun für 1914 die beiden Selleriesorten *Alabaster* und *Imperator* zu erproben. Im Verein mit den im folgenden genannten Vergleichssorten pflanzte ich die beiden Neuheiten am 3. Mai auf ein Beet aus, das früher Mistbeet gewesen war und an Wege grenzte, die natürliche alte Erdkrume enthielten; ich erwähne dies, weil sich meine Theorie, die ich mir bezüglich des Sellerierostes gebildet habe, darauf stützt. Ich pflanzte also aus:

1. *Erfurter Riesen,* 2. *Prager Riesen,* 3. *Riesen-Alabaster,* 4. *Riesen-Imperator,* 5. *Delikateß* und 6. *Erfurter kurzlaubiger.*

Die beiden Neuheiten, also die Versuchssorten 3 und 4, nahmen je eine ganze Reihe mitten im Beet ein, die andern Sorten je eine halbe Reihe an der Kante des Beetes. Von diesen Sorten brachten:

Nr. 1	von 24	Pflanzen	10	Böcke	und 1	rostige
„ 2	„ 19	„	5	„	„ 3	„
„ 3	„ 37	„	keine	„	„ keine	„
„ 4	„ 38	„	„	„	„ „	„
„ 5	„ 21	„	5	„	„ „	„
„ 6	„ 24	„	keine	„	„ 14	„

Diese rostigen Pflanzen waren, wie ich beobachtete, etwas zu nahe an den Wegrand gekommen, zeigten im Laufe des Jahres zuerst die charakteristischen Merkmale des Sellerierostes, die gelblichen Außenblätter, und bestärkten mich in meiner Vermutung, daß ununterbrochen wachsender Sellerie, sofern er die Krankheit nicht aus dem Mistbeet mitgebracht hat, nicht rostig wird.

Die neuen Sorten selbst unterscheiden sich insofern von den andern, als *Alabaster* Blätter hat ungefähr wie gefüllte, *Imperator* wie einfache Petersilie. Beide sind raschwachsend. *Alabaster* breiter wachsend, *Imperator* höher. Beide brachten große blütenweiße Knollen von überraschender Zartheit, wie auch die Neigung, Nebentriebe zu bilden, beiden anhaftete (siehe Abbildung Seite 49). Dieses kann an den Verhältnissen des Jahres, aber auch an den Sorten selbst liegen. Jedenfalls ist diese Neigung rasch wegzuzüchten, muß aber von dem Versuchsansteller erwähnt werden, da es eine Untugend ist, die freilich nicht im mindesten die sonst ausgezeichneten Eigenschaften dieser neuen, schönen Selleriesorten beeinträchtigt.

Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Rote Spinne in Gurkentreibereien.

Nr. 8029. Wie bekämpft man die Rote Spinne bei Treibhausgurken? Die Gurken stehen in gutem Wachstum, nur sind die untersten Blätter mit Roter Spinne befallen, was immer weiter um sich greift. Es wäre schade, wenn die Gurken mit gutem Ansatz und Behang herausgeworfen werden müßten.

Die Rote Spinne ist der Todfeind der Treibgurken. Wo sie sich einnisten kann, da gibts keinen Erfolg mehr in der Gurkentreiberei. Man muß daher von vornherein darauf bedacht sein, daß dieser Schädling sich nicht entwickeln kann, denn vorbeugen ist auch hier leichter als heilen. Die Rote Spinne tritt namentlich dann auf, wenn im Treibraume trockne Luft herrscht. Man muß daher darauf sehen, daß stets gleichmäßige Feuchtigkeit vorhanden ist; sowohl die Pflanzen, als auch die Erde, in der sie stehen, müssen stets gleichmäßig feucht sein. Die Treibgurken müssen bei heißem Wetter täglich dreimal, an trüben Tagen zweimal mit reinem, warmem Wasser gespritzt werden; kaltes Wasser ist für sie Gift. Es ist ferner sehr empfehlenswert, wöchentlich einmal des Abends die Treibgurken mit Tabak zu räuchern. Ich tue dies sehr einfach in folgender Weise: Ich nehme einige Untersetzer (die flachen Tongefäße, die man unter Topfpflanzen stellt) gebe in jedes einige Stückchen glühender Kohle und streue auf diese einige Rauchtabakblätter. Der Treibraum wird vollkommen abgeschlossen, und der Tabakrauch wirkt auf die etwa ansässigen Schädlinge todbringend. Nach einer Stunde werden die Pflanzen mit reinem, warmem Wasser abgespritzt. Ich empfehle bei der Gurkentreiberei die Beobachtung größter Reinlichkeit im Kulturraum, wie überhaupt Regelmäßigkeit in der Behandlung, dann wird man über Schädlinge nicht zu klagen haben.

Alfred Grohmann in Tuchorschitz (Böhmen).

Diese gefährlichen Schädlinge, die bekanntlich in ihren außerordentlich zahlreichen Arten an vielen Kulturpflanzen auftreten, werden an Treibhausgurken am einfachsten durch Bestäuben der Pflanzen und der Erde mit feinstgemahlenem Schwefel bekämpft. Das Verfahren ist einfach und radikal, zumal da die Temperatur des Treibhauses die Verdunstung des Schwefels begünstigt. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß nur wirklich feinstgemahlener, sogenannter Ventilato-Schwefel Erfolg verspricht. Die Mahlung muß so fein sein, daß sich der Schwefel, zwischen den trockenen Fingerspitzen zerrieben, wie feinstes Mehl anfühlt. L. Peters in Berlin.

Geöltes Fensterpapier.

Nr. 8036. Wie ist die Verwendung von geöltem Fensterpapier, und welches sind die Erfolge damit?

Geöltes Fensterpapier ist, sofern es sich um tadellose Ware handelt, in der Gärtnerei für manchen Zweck ganz gut geeignet. Natürlich wird es niemals ein vollkommener Ersatz für Glasfenster sein. Ich habe hier alljährlich viele Tausend Gemüsepflanzen für die Freilandauspflanzungen zu ziehen: Kopfkohl, Wirsing, Salat, Kohlrabi, Karfiol usw. Die Aussaat erfolgt im März ins kalte Mistbeet. Der April ist nun, wie bekannt, ein wunderlicher Geselle, und es kommt nicht gerade selten vor, daß vorübergehend noch ein, zwei Tage Schnee liegt, und da ist es jedenfalls gut, wenn die jungen Gemüsesämlinge einen Schutz genießen. In Gärtnereien, wo man genug Glasfenster zur Verfügung hat, wird man einfach solche auf die Kästen legen; bei mir ist dies aber leider nicht der Fall, ich habe nur

Digitized by Google

gerade soviel Fenster, wie ich für die warmen Treibkästen brauche. Für die kalten Kästen verwende ich daher „Fenster" aus geöltem Papier. Ich stelle mir ganz leichte Holzrahmen in der Größe der Mistbeetfenster her, auf die der Länge und Quere nach drei oder vier schwache Drähte gespannt werden, die dem Papier eine Unterlage gewähren. Hernach wird das Papier zugeschnitten und auf die Rahmen aufgenagelt. Unter jeden Nagelkopf kommt ein Stückchen Pappendeckel, damit das Papier nicht durchreißt. Für diesen Zweck und in dieser Weise hergestellt befriedigen mich die Papierfenster durchaus.

A. Grohmann in Tuchorschitz (Böhmen)

FRAGEKASTEN

Nr. 8087. Wodurch entstehen Rostflecke an den Blättern der Camellien und Rhododendron, und wie bekämpft man sie oder verhindert wenigstens ein Umsichgreifen der Krankheit?

Nr. 8088. Wann und wie werden Begonien *Gloire de Lorraine* vermehrt, und wie ist deren Kultur?

Nr. 8089. Welches sind die besten sechs Chrysanthemum zur Schaublumenzucht, und weiß jemand Bescheid, wie die Holländer ihre Chrysanthemum ziehen?

Nr. 8090. Was ist die Ursache, daß die Margarete *Frau Fr. Sander* auf den Wurzeln Knollen bildet und nachher abstirbt? Wie kann diese Krankheit bekämpft werden? Sagt ihnen etwa die Mistbeeterde nicht zu, in der sie hier stehen? (Wohl die von Dr. Laubert besprochenen Chrysanthemum-Geschwülste; siehe Nr. 41, 1913, sowie Nr. 13 und 16, 1914. Red.)

Nr. 8091. Lohnt es sich jetzt, eine kleine Schnittblumen-Gärtnerei zu eröffnen. Ich wäre hauptsächlich auf Versand angewiesen. Was hätte am meisten Aussicht auf lohnenden Absatz? Welcher Bodenart ist der Vorzug zu geben? Bahnverbindung vorhanden.

Nr. 8092. Wie ist die Anzucht der Gladiolen aus Samen?

Nr. 8093. Wie haben sich Papptöpfe bei der Vorkultur von Alpenveilchen, das heißt bis zur letzten Verpflanzung, ferner bei Chrysanthemum in Stecklingstöpfen bewährt?

Nr. 8094. Woran liegt es, daß Rhabarber schon nach den ersten Blattrieben mit der Blüte kommt? Wie ist dem abzuhelfen? Später, gegen den Sommer hin, entwickeln sich die Pflanzen sehr üppig. Was für Düngung verlangt der Rhabarber?

Nr. 8095. Wie stellt man aus Weißkohl, Rotkohl und Wirsing Dürrware her? Welches ist das billigste Verfahren?

Nr. 8096. Meine Mistbeeterde besteht größtenteils aus Laub und Fichtennadeln, sowie Abfall aus dem Parke. Von September bis Mitte Mai dient sie als Nährboden für Salat und Rettich; daher war sie vollkommen verseucht mit der Salatmilbe (weiße Milbe an den Wurzeln), sodaß sich Salat, wie auch Radies nicht mehr entwickeln konnten. Es mußte aber wegen Mangel an andrer Erde immer wieder diese Mistbeeterde verwendet werden. Nun wollte ich durch Beimischung von ungelöschtem Kalk und Aufsetzung über Sommer auf Haufen die Milben los werden. Das ist mir auch gelungen, die Milben sind verschwunden, aber es ist jetzt zuviel Kalk unter der Erde. Wie läßt er sich unschädlich machen? Genügt wiederholtes Umarbeiten und gutes Durchgießen?

Nr. 8097. Kann man mit Erfolg bei Kartoffeln und Mais als Zwischenfrucht Erbsen, Linsen oder Buschbohnen pflanzen?

Nr. 8098. Welche Kunstdünger eignen sich am besten für Obst-, Gemüse- und Blumenzucht, und wieviel ist auf 1 Quadratrute zu geben?

Nr. 8099. Wie vertilgt man schnell und sicher die nackten grauen Schnecken, die sich massenhaft auf einem Stück Land meines Gemüsegartens in der Erde aufhalten und mir durch Abfressen der Pflanzen bedeutenden Schaden zufügen. Das Überstreuen mit ungelöschtem Kalkstaub hat nur einen Teilerfolg gebracht.

Nr. 8100. Es sollen mehrfach Versuche gemacht worden sein zur Bekämpfung von im Boden lebenden Schädlingen mittels elektrischer Ströme, und zwar sowohl in Blumentöpfen, wie auch im freien Lande. Welche Versuchsansteller haben auf diesem Gebiete gearbeitet, und wo sind die Ergebnisse veröffentlicht?

Nr. 8101. Wie schneidet man Reben im Hause? Vor vier Jahren habe ich das Haus, das 4 *m* breit und 8 *m* lang ist, mit Reben bepflanzt. Der Länge nach wird es in der Mitte von einem 80 *cm* breiten Wege durchzogen, auf beiden Seiten stehen zwei Reihen Reben, etwa 1,20 *m* voneinander. Schon bei Ankauf der Pflanzen, die meistens dreijährig waren, wurde meiner Herrschaft vom Verkäufer versichert, daß die Reben schon im folgenden Jahre tragen würden. Nun sind bereits vier Jahre verflossen, und erst im letzten Jahre waren auf vier Stöcken mittelgroße Trauben, die aber infolge des schlechten Wetters nicht reif wurden. Mir wird vorgehalten, daß ich den Wein vielleicht nicht richtig schneide. Ich habe ihn vor Ende November geschnitten, und zwar schneide ich das ganze Holz bis auf ein oder zwei Augen zurück. Die Reben wachsen sehr üppig. Heuer habe ich die Absicht, die zwei Reihen längs des Weges herauszunehmen und die andern zwei Reihen etwas länger zu schneiden, um etwas mehr Holz zu gewinnen. Wo liegt hier der Fehler?

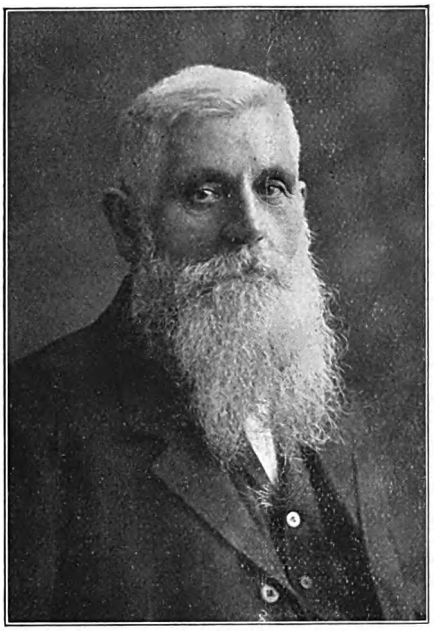
Nr. 8102. Wie werden Topfreben, die von der Lederbeerkrankheit befallen sind, behandelt?

Nr. 8103. Wie bekämpft man am sichersten Mehltau an altem Weinspalier? Bestäubung mit Schwefel nutzt nicht viel. Lage nach Süden. Boden gut gedüngt, jedoch ziemlich trocken. Sollte es an genügender Bewässerung fehlen? Blaue Sorten sind weniger angegriffen.

Nr. 8104. Wie hat sich bisher der seit einigen Jahren angebotene „Fruchtgürtel „Fruktofix" bewährt? Verringert er tatsächlich einen übermäßigen Holztrieb der Obstbäume und erhöht er die Fruchtbarkeit bisher ungenügend tragender Bäume?

Nr. 8105. 1. Was pflanzt man am besten in sumpfige Wälder? Wie ist es mit Eichen? Tannen und Buchen eignen sich nicht. Es handelt sich um Lehmboden. 2. Was macht man bei Schnurbäumen, die unten keine Zweige haben, sondern nur nach oben treiben? Wie verfährt man am besten, wenn man schöne Schnurbäumchen haben will? Sie sind drei Jahre alt.

Nr. 8106. Ich beabsichtige zur Deckung meines Bedarfs an präparierten Blutbuchenzweigen, diese selbst anzufertigen. Welches ist die geeignetste Zeit dafür? Welches ist das beste Verfahren, um schöne dunkelrote Blätter zu erhalten, die nicht bald verfärben.



Hoflieferant Burkard Greb †.

(Text Seite 52.)

FORTBILDUNGSWESEN

Lehrkurse 1915 in Bautzen.

Die Obst- und Gartenbauschule in Bautzen wird im Laufe dieses Jahres folgende Lehrkurse über Obst- und Gemüsebau, Pflanzenschutz, sowie Obst- und Gemüseverwertung abhalten, und zwar: 1. über Gemüse- und Obstbau für Frauen und Mädchen. 2. für Baumwärter. 3. Wiederholungskursus für Baumwärter des Jahrgangs 1914. 4. Kursus für Pflanzenschutz. 5. Obstbaukursus für Landwirte und Obstfreunde. 6. Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung für Haushaltungslehrerinnen. 7. Beeren-, Frühobst- und Gemüseverwertung. 8. Obstbau für Lehrer. 9. Verwertung des Kern- und Steinobstes. 10. Obsternte- und Verpackungskursus.

Lehrgänge über Obst- und Gemüsebau in Proskau.

Um auch an ihrem Teile nach Kräften dazu beizutragen, daß unsre Volksernährung in diesem Kriegsjahre die Probe bestehen kann, veranstaltet die königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau vom 1. bis 6. März einen Lehrgang über Obstbau und vom 8. bis 10. März einen solchen über Gemüsebau. Männer und Frauen, ohne Rücksicht auf Vorbildung und Beruf können teilnehmen. Gebühren werden nicht erhoben. Es soll vor allem Nichtgärtnern gezeigt werden, wie Garten und Feld im kommenden Sommer besonders gründlich ausgenutzt werden kann. Anfragen und Anmeldungen an die Anstaltsleitung.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kauft keine Römischen Hyazinthen und keine Tuberosen!

Die von Herrn C. Kommer in Nr. 4 dieser Zeitschrift gebrachte Warnung „Kauft keine Römischen Hyazinthen!" kann wohl jeder Deutsche unbedingt unterstützen. Die Gärtner müssen doch noch heidenmäßig viel Geld besitzen, wenn sie eine Blumenzwiebel, deren einzigster Vorzug die frühe Blühbarkeit ist, kaufen und zwar zu einem Preise, der von Jahr zu Jahr gestiegen ist und in keinem Verhältnis zu dem Werte der Blumen steht. Seitdem wir Eismaiblumen haben, die wesentlich billiger sind und auch noch früher als die Hyazinthen zur Blüte gebracht werden können, sind die Römischen Hyazinthen vollkommen entbehrlich und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in spätern Friedenszeiten.

Eine ähnlich entbehrliche Pflanze, auf die auch obige Warnung paßt, ist die Tuberose. Die Zeiten, da jeder „Kavalier" oder die es wenigstens sein wollten, mit einer Tuberose im Knopfloch herumlief, sind endgültig vorüber. Nach dem Kriege wird es hoffentlich überhaupt keine „Kavaliere" mehr geben, sondern nur Ehrenmänner, und die werden es vorziehen, nur deutsche Blumen: Rosen, Nelken usw. zu tragen. Der starke Duft der Tuberosen wirkt außerdem auf empfindsame Geruchsnerven abstoßend, sodaß ich mich schon immer gewundert habe, daß diese beiden Pflanzen noch im Handel sind.

Die Einführer ausländischer Zwiebel- und Knollengewächse sollten ihre Verzeichnisse überhaupt einmal einer genauen Durchsicht unterziehen und alles Entbehrliche streichen. Das sonst dafür angelegte Kapital kann dann unsern einheimischen Erzeugnissen zugute kommen. A. Sauber, Handelsgärtner in Kassel.

Viele Wenig machen ein Viel.

Die Presse bringt täglich Berichte über ungeahnte Erfolge beim Einwechseln von Gold. In den Dienst dieser patriotischen Sache werden sich gewiß gern geeignete Persönlichkeiten, an denen es unter Gärtnern wahrlich nicht fehlt, stellen, um gelegentlich der nächsten Vereinsversammlungen auf die meistens vorher bekanntgegebene Tagesordnung einen „Goldabend" einzuschalten. Jetzt Gold lagern lassen ist ein Unrecht gegen den Staat und totes, zinsloses Kapital. Ein wenig Eifer, ein gutes Wort, auch bei getreuen Nachbarn, und dergleichen werden auch bei uns nennenswerte Erfolge bringen. Die Ergebnisse sollten dann zur weitern Nacheiferung an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Digitized by Google

Wie übrigens nach D. K. Z. verlautet, plant die Reichsbank, alle eingegangenen Goldstücke umzuprägen und mit einem Lorbeerkranz zu versehen, um sie als Mitkämpfer im Kriege kenntlich zu machen. Alle übrigen nach dem Kriege zum Vorschein kommenden Goldstücke sollen von den öffentlichen Kassen nur mit ganz erheblichem Kursverlust angenommen werden. Hierdurch wird es gelingen, diejenigen zu bestrafen, die während des Krieges in übertriebener Ängstlichkeit ihre Goldstücke zurückgehalten haben. tt.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Achtzehnte Reihe.

Fritz Berckmüller, Orchideengärtner, früher Brunoy-Paris und Tangstedt, Bezirk Hamburg, Gefreiter der Reserve, Armee-Oberkommando Falkenhausen.

H. Geisler, Baumschulbesitzer in Elmshorn, Wehrmann, kommandiert beim Sanitäts- und Verwundeten-Transport im Osten.

Arno Junghans, Obergehilfe im herzogl. Schloßpark zu Sagan, Landwehrmann, V. Reserve-Armeekorps, 10. Reserve-Division, Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 10, Leichte Munitionskolonne, 1. Abteilung.

Hans Kölle, Stadtgarteninspektor in Potsdam-Wildpark, Unteroffizier der Landwehr, Angermünder Rekruten-Depot, Ersatzbataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments 24.

Joh. Kupka in Bad Reichenhall, Kurhaus Axelmannstein, am 6. Mobilmachungstage bei einem bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment eingerückt, hat in den Vogesen mitgekämpft, ist dann durch Krankheit wieder zurückgekommen und jetzt bei einem Landwehr-Infanterie-Regiment. Wachkommando Flugfeld Puchheim bei München.

Wilh. Mohr, Mitinhaber der Firma Gebr. Mohr, Baumschulen, Langelohe bei Elmshorn, Leutnant der Reserve, XVII. Armeekorps, 36. Division, Infanterie-Regiment Nr. 129.

Max Oesterling, Baumschulbesitzer in Oetinghausen, Kreis Herford, Offizierstellvertreter im Detmolder Landsturmbataillon, 3. Kompagnie, zum Leutnant der Reserve befördert.

Rudolf Pfitzer, Gärtnerlehrling, Sohn des Handelsgärtners W. Pfitzer in Stuttgart, Kriegsfreiwilliger, XXXX. Reserve-Armeekorps, 80. Reserve-Division, Reserve-Artillerie-Munitions-Kolonne 95.

Paul Rix, Baumschulbesitzer aus Pinneberg, Wehrmann, Reserve-Garde-Armeekorps, 1. Garde-Division, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 15, 1. Batterie.

Karl Schmidt, Gärtner in Elmshorn, Gefreiter, 1. Garde-Division, 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, 4. Batterie.

Hinrich Schröder, Baumschulbesitzer aus Langelohe bei Elmshorn, Wehrmann, kommandiert beim Pferde-Depot in Hannover.

August Starck, Gärtner in Elmshorn, Kanonier, 1. Garde-Division, 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, Leibbatterie.

Alb. Stock, Baumschulbesitzer in Pinneberg, Oberjäger der Landwehr, XXII. Reserve-Armeekorps, 44. Reserve-Division, Garde-Schützen-Regiment, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 16, 1. Kompagnie.

Hinrich Wöbcke, Baumschulbesitzer in Offenau bei Elmshorn, Gefreiter der Reserve, IX. Reserve-Armeekorps, Feldartillerie-Regiment Nr. 9, 3. Batterie.

Martin Zimmer, Handelsgärtner in Striegau, vordem Gartengehilfe im herzogl. Schloßpark zu Sagan, Reservist, VI. Armeekorps, 12. Reserve-Division, 6. Reserve-Jäger-Bataillon, 3. Kompagnie.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Hoflieferant Burkard Greb, Baumschulbesitzer in Ochsenfurt am Main, ist heute nacht 1¾ Uhr nach langem, schwerem Leiden sanft verschieden, so lautete die Trauerbotschaft, die am 16. Januar dieses Jahres einem größern Freundes- und Bekanntenkreise zuging.

Wiederum ist einer von den Großen unsrer bayrischen Fachgenossen dahingegangen. Ein Mann von echtem deutschem Schrot und Korn, der nie etwas aus sich machte. Gerade, offen und bieder war sein Charakter. Er liebte es nicht, viele Worte zu machen. Was er sagte, das galt. Groß war er in seinen Leistungen und Handlungen. Er hielt stets am alten Bewährten fest, war aber nicht verschlossen gegen alle Neuerungen, die sich als brauchbar erwiesen hatten. Ehe er aber für sie eintrat, mußte er ihren Wert erst durch eigne Erfahrungen kennen gelernt haben; er probte und versuchte so lange, bis er zu einem entscheidenden Endergebnis kam. Er haßte diese sogenannten „Neuheitenjäger", die alles Neue vom Hörensagen sofort marktschreierisch anpriesen, besonders wenn es vom Anslande war, ohne ein eignes Urteil darüber zu haben. Deshalb waren auch Grebs Urteile als Preisrichter, Sachverständiger usw. von schwerwiegendster Bedeutung.

Nachdem Greb als junger Gärtner im In- und Auslande reichlich Erfahrungen gesammelt hatte, gründete er im Jahre 1859 zu Ochsenfurt am Main sein jetziges Geschäft. Fleißig und rechtschaffen, das war sein Geschäftsgrundsatz. Und diesen edlen Eigenschaften hatte er es auch zuzuschreiben, sein Geschäft aus kleinen Anfängen zu hoher Blüte zu bringen. Greb war Gärtner und Kaufmann durch und durch. Er hatte große Freude an den Schönheiten der Natur und interessierte sich für alles, was in das Gartenbaufach einschlug, nebenbei aber auch für Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Vogelschutz und Bienenzucht; aber er ging dabei nie über gewisse Grenzen hinaus.

Auch für seine Familie war er ein treubesorgter Gatte und herzensguter Vater. Besonders schmerzlich traf ihn deshalb auf dem Krankenlager die Nachricht, daß sein Sohn, der als Einjährig-Gefreiter diente, auf dem Felde der Ehre von einer feindlichen Kugel durchbohrt worden sei. Um so größer war die Freude, als ärztliche Kunst es verstanden hatte, den bereits tot gemeldeten am Leben erhalten zu haben.

Oft saß ich an seiner Seite und lauschte seinen Worten, und manchen guten Rat verdanke ich ihm. Er zog nicht immer die feinsten Saiten auf, da er es stets gut meinte, und die Wahrheit hört sich oft hart an. Greb war eben ein offener, ehrlicher und wohlmeinender Berater. Auf ihn konnte man sich stets verlassen, und diese Eigenschaften hat er auch auf seine trauernde Familie übertragen.

Nun ruht er in Frieden im 77. Lebensjahre. Sein Herzenswunsch, das Ende des Krieges noch zu erleben, ging ihm nicht mehr in Erfüllung. Gottes Fügung wollte es so!

A. Sturm in Veitshöchheim.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

J. Dutzek I., Gärtner und Stadtparkwärter in der städt. Gartendirektion Beuthen (Oberschlesien).

Friedrich Ehnes, Gärtner aus Rottweil, Reservist in einem Infanterie-Regiment, am 22. August in der Schlacht bei Barrancy-Mousson (Frankreich).

Walter Faßbender, Sohn des Obergärtners Faßbender bei der Firma L. Späth, am 22. Dezember bei Moronvilliers als Gefreiter bei einem Reserve-Jägerbataillon. Bereits im Sommer war er durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Am 1. August abends flüchtete er aus Paris, wo er bis dahin bei der Firma Thuilleaux, La Cette St. Cloud, tätig war.

A. Krause, Kreisobergärtner in Militsch, ehemaliger Proskauer, Unteroffizier der Reserve.

Alfred Otto, Kreisobstgärtner in Münsterberg, erst in Frankreich verwundet, dann wiederhergestellt auf den Schlachtfeldern Rußlands streitend, wo er im Dezember vor Lodz fiel.

Heinrich Puscha, zuletzt Obergärtner im Palais Hardtmuth in Budweis (Böhmen), Unteroffizier im österreichischen Infanterie-Regiment Nr. 91, am 4. Dezember auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Der Gefallene war ein allseits bekannter und hochgeachteter, begabter Fachmann. Als Wiener von Geburt vertrat er sehr stark das Deutschtum in Böhmen. Wer ihn gekannt hat, wird diesem Helden ein treues Angedenken bewahren. A. L.

F. Rasper, Diplom.-Gartenmeister, Kreisobergärtner in Guhrau (Schlesien), ehemaliger Proskauer, Unteroffizier der Landwehr.

Christian Schuchardt, Gärtnereibesitzer in Erfurt, am 30. Oktober im Westen.

Wilhelm Schütze, zuletzt im Botanischen Garten in Zürich, ist seiner schweren Verwundung erlegen.

Karl van der Smissen, Leiter der bekannten Samenhandlung in Steglitz, Vizefeldwebel in einem Infanterie-Regiment, vor Soissons, im Alter von 26 Jahren.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

bedurfte, um wesentliche Unterschiede festzustellen. Auch von *W. Duckham* weicht sie beträchtlich ab. Für einen Chrysanthemumzüchter gibt es gar keinen Zweifel, daß es zwei durchaus verschiedne Sorten sind. Einen großen Unterschied möchte ich nur hervorheben: *Sax' Export* ist zu gewissen Zeiten fast weiß, *W. Duckham* nie. Beides sind gute Sorten, ob *Sax' Export* nun von Sax in Holland oder vom Marquis de Pins in Frankreich gezüchtet ist.

Berthold Graetz, Chrysanthemumzüchter in Köln-Lindenthal.

Chrysanthemum „W. Duckham", „Sax' Export" und „Louis Germ".

Zu dem in Nummer 4 dieses Jahrgangs veröffentlichten Aufsatz des Herrn Oskar Schmeiß, Tannhof, und der darin aufgeworfenen Frage über *W. Duckham* und *Sax' Export* möchte auch ich einiges mitteilen.

Soweit ich mich erinnere, war es 1911, wo ich auf der Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung an einer gerade nicht sehr vorteilhaften Stelle ein Glas mit abgeschnittenen *Sax' Export* fand. Ich sah sofort, daß dies eine Sorte von großem Wert war und habe mir dann von Herrn Sax zehn Stück Mutterpflanzen kommen lassen. Ich hatte Glück mit dieser Sendung. Unter den zehn Pflanzen war eine, deren Stecklinge ganz weiße Blumen mit grünlicher Mitte (wahrscheinlich die jetzige *Louis Germ)* brachten.

Beide Sorten ziehe ich jetzt zu Tausenden heran und bin ganz sicher, daß sie beide weder mit *W. Duckham,* noch mit der weißen *Duckham Miss Clay Frick* übereinstimmen. Ich habe früher *W. Duckham* für den Schnitt gezogen, doch wegen zu vieler Kränklichkeit habe ich diese Sorte wieder aufgeben müssen. Bei *Sax' Export* und *Louis Germ* dagegen habe ich (mit Ausnahme von etwas Ansatz zu Mehltau) gar keine Krankheit bemerkt. Sowohl in Blatt und Stiel, als auch in Blüte und Wachstum scheinen mir beide weit über *W. Duckham* zu stehen. Auch kann man *Sax' Export* noch zu einer so späten Jahreszeit in Blüte haben, wo *W. Duckham* nur noch sehr schlecht gefüllte Blumen bringen will. Bei der Kultur von *Sax' Export* und *Louis Germ* darf man nicht unterlassen, sie nur auf die zweite Knospe zu nehmen.

Th. Bartholdy, Handelsgärtner in Vanlose-Kopenhagen (Dänemark).

Unterscheidungsmerkmale zwischen den Chrysanthemumsorten „Sax' Export" und „W. Duckham".

Nachstehend führe ich die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale zwischen den in Nummer 4 von Herrn Schmeiß besprochenen Chrysanthemum-Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham* an.

W. Duckham hat im Vergleich zu *Sax' Export* recht hellgrünes Laub, das ziemlich eng gestellt ist. Die Blumen beider Sorten haben zwar große Ähnlichkeit miteinander, aber *W. Duckham* ist vollkommen einwärtsgebogen, dabei selten so sauber in der Färbung und auch etwas dunkler. *W. Duckham* ist bei gleicher Kultur ein ausgesprochener Frühblüher.

Sax' Export dagegen hat weitgestelltes, tiefgeschlitztes Laub von schwarzgrüner Färbung. Die Blume ist ebenfalls ein einwärtsgebogener Ball, aber die äußern Petalen sind etwas abwärts und nach außen gebogen, die Färbung nähert sich mehr zu Weiß als wie zu Rosa, ist stets entzückend rein getönt; eine Verwechslung ist mithin ausgeschlossen. *Sax' Export* ist ein ausgesprochener Spätblüher, den man selten vor Allerheiligen vollkommen schön in Blüte haben kann, dagegen habe ich erst gestern, am 24. Januar, von *Sax' Export* die letzten Blumen geschnitten. Sie waren noch von vollkommener Schönheit und hätten sich ohne Mühe noch drei bis vier Wochen gehalten. Für den Erwerbszüchter steht *Sax' Export* turmhoch über *W. Duckham.*

Sax' Export rate ich, nicht auf erste Knospe zu ziehen, sondern möglichst auf zweite. Will man trotzdem auf erste halten, dann entspitze man etwa um Beginn der zweiten Juniwoche zum letztenmal. Entspitzt man früher, so wird die Pflanze wohl eine schöne erste Knospe zeigen, aber nur selten eine gute Blume bringen.

W. Duckham darf nur auf zweite Knospe gezogen werden, da die erste keinen Erfolg bringt. Diese Sorte ist bedeutend anspruchsvoller, man darf überhaupt nicht entspitzen, sondern muß die natürliche Teilung durch die Maiknospe abwarten.

Dasselbe gilt von dem weißen Sport der *W. Duckham,* der unter dem Namen *Miss Clay Frick* im Handel ist.

J. Breininger, Chrysanthemumzüchter in Düdelingen (Luxemburg).

Zur Unterscheidung der Chrysanthemum-Sorten „Sax' Export" und „W. Duckham".

Es gibt einen sehr merklichen Unterschied zwischen den beiden Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham* und zwar den, daß jene, wenn ich mich nicht täusche, ein Sport der altbekannten guten Sorte *Mlle. Marguerite Desiouis* oder der *Mme. Depallier* ist. Die drei obengenannten Sorten sind manchmal schwer voneinander zu unterscheiden, da sie so ziemlich den gleichen Wuchs haben, nur ist *Sax' Export* im Wachstum etwas schwächer.

W. Duckham unterscheidet sich von *Sax' Export* durch ihr gesundes, starkes Wachstum, die derben großen Blätter und die reine, rosafarbene Tönung der Blumen. Auf die erste Knospe gewählt und bei kräftiger Kultur platzen die Stengel dicht unter der Knospe, und die Blumen sind nicht ganz rein rosa und bilden auch keine Bälle. Dagegen auf die zweite Knospe gezogen gibt es schön rein rosafarbene Bälle, und die Stengel platzen nicht.

Bei *Sax' Export* läßt das Wachstum, besonders bei Topfkultur, zu wünschen übrig. Die Blätter sind bedeutend kleiner und dunkelgrün. Die ersten Blumen sind mehr weiß mit leicht rosafarbenem Hauch, und die spätern Blumen gegen Ende November blühen schneeweiß.

Nebenbei möchte ich bemerken, daß dieses Chrysanthemum eine kräftige Kultur nötig hat, um längere Stengel zu bilden und gut entwickelte Blumen zu bringen. Bis jetzt hat mir diese Sorte keine besondre Freude gemacht.

Franz Kubischta, Handelsgärtner in Mödling bei Wien.

Nematus salicis nur auf Salix babylonica?

Auf einigen großen *Salix babylonica* im Botanischen Garten in Kopenhagen fand ich im Herbst 1910 den *Nematus salicis,* die bekannte Weiden-Blattwespe, in recht ansehnlicher Anzahl. Obgleich der Schädling sich kräftig über die Blätter hermachte, von denen der größte Teil angefressen war, schien es doch, als ob der Angriff den Bäumen selbst nicht wesentlich schadete, was wohl in erster Linie dem Alter der Bäume zuzuschreiben war (ich schätze sie auf fünfundzwanzig bis dreißig Jahre), dazu die vorgerückte Jahreszeit des Angriffs: September. Wahrscheinlich ist es, daß jüngere Bäume größern Schaden genommen haben würden, eine Annahme, die sich später als begründet erwies.

Merkwürdig ist, daß die Larven sich nur auf *Salix babylonica* befanden und nicht auch auf den übrigen herumstehenden Salix-Arten. Auch später habe ich an verschiednen Orten hier in Dänemark denselben Nematus auf *Salix babylonica* angetroffen, und immer nur auf dieser Art, wo er, wie ich nunmehr feststellen konnte, an mehreren Stellen bewirkte, daß die Bäume bedeutend litten, besonders wo es sich um junge Kulturen handelte.

Die Frage hatte damit für mich eine gewisse Wichtigkeit erlangt. Ich untersuchte daher im September 1913 wiederum die obengenannten Bäume im Botanischen Garten in Kopenhagen und nahm einige Larven mit nach Hause zur Beobachtung. Einigen von diesen Larven, die ich fortwährend in Gefangenschaft hielt, gab ich Schosse von *Salix rubra* und *S. purpurea,* sie rührten sie aber nicht an, obgleich sie zu diesem Zeitpunkt keine andre Nahrung hatten; sie krochen im Sande am Boden des Glases in sich zusammen, bis ich ihnen eine reichliche Menge Blätter von *Salix babylonica* gab, die fraßen sie wieder mit großer Begier. Dieses scheint meine Annahme zu bestätigen, daß nicht alle Salix-Arten in demselben Maße den Angriffen dieser Blattwespe ausgesetzt sind, was allerdings eine mehr eingehende Untersuchung erfordert.

Teils, wenn möglich, die Meinung andrer Fachleute

Digitized by Google

hierüber zu hören, teils, weil es vielleicht auch für deutsche Gärtner von Nutzen ist, auf den Feind eines so schönen und wohlbekannten Parkbaumes mehr zu achten, habe ich mir erlaubt, mit diesen wenigen Mitteilungen hervorzutreten.

Johann Lassen, Gartenarchitekt in Kopenhagen, Vanlose-Kopenhagen (Dänemark).

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Schluß von Seite 47.)

Von Abasapa führte der Pfad sanft ansteigend an den Hängen hinauf, die zum Teil mit Gebüsch und kleinen Waldbeständen bedeckt waren. Unter den auch bei Carrizal beobachteten Baumarten bemerkte ich *Achras Sapota* L., einen tropischen Fruchtbaum, „Chico Zapote" der Eingebornen, deren Stamm wie auch die wohlschmeckenden Früchte, welche die Form von Pflaumen haben, aber viel größer sind, eine Art Guttapercha, „Chicle" genannt, enthalten.

Unter Zapote verstehen die Mexikaner eine ganze Anzahl Frucht- und andrer Bäume, die oft gar nicht einmal miteinander verwandt sind. So ist zum Beispiel Zapote prieto eine Diospyros (Ebenaceae), deren grüne Früchte eine schwarze, süße Pulpa enthalten, die von vielen sehr geschätzt wird. Zapote colorado wird oft die früher erwähnte *Lucuma mamosa* genannt, Zapote boracho ist *Lucuma salicifolia* H. B. et K., Zapote de nino ist ebenfalls eine Lucuma, Zapote de Sto Domingo ist *Mammea americana* L., eine Guttiferae, und Zapote blanco ist *Casimiroa edulis* La Llave, eine Rutacee. Letztern Baum sah ich seinerzeit zu meinem Erstaunen in dem Garten von Sr. Th. Hanbury in La Mortola Früchte tragend.

In eine schattige Waldpartie einbiegend, sah ich einen Kalkfelsen völlig mit *Achimenes grandiflora* DC. bedeckt, die gerade in voller Blüte standen, und ich konnte mich nicht satt sehen an diesem herrlichen Anblick. Als wir nahezu die Anhöhe erreicht hatten, traf ich die bei Carrizal entdeckte *Ipomoea ursina* völlig in weiße Blüten eingehüllt, und bald stießen wir auf die ersten *Brahea calcarea* Liebm. (Abbildung XXIX, Seite 541, 1914 dieser Zeitschrift), die äußerst zierliche, schon früher erwähnte Fächerpalme. Nachdem ich eine Palmengruppe photographiert hatte, schritten wir weiter und erreichten Cerro Colorado kurz vor Ankunft des Zuges, der uns nach Carrizal zurückbringen sollte. Als wir in dem Banos anlangten, hörten wir, daß die Banditen dagewesen seien. Der Aministrato, der von dem geplanten Überfall rechtzeitig Wind bekommen hatte, hatte aber alles in Sicherheit gebracht; auf diese Weise entgingen unsre Habseligkeiten den Händen des Gesindels. Alles Weibliche der Umgegend hatte sich in die Wälder geflüchtet, und sie hatten wohl daran getan.

Nematus salicis auf Salix babylonica.
Blätter der babylonischen Weide von dem Schädling befressen.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ich hatte die Absicht, die schon erwähnte Küstenkordillere zu besuchen, der Unsicherheit wegen schien es mir jedoch rätlich, davon abzusehen. An einem der nächsten Tage reiste ich nach Veracruz und von da, einer Einladung des leider inzwischen verstorbenen Herrn C. Eckart aus Schweinfurt, Chefs des Hauses Gustavo Struck in Veracruz, mit dem ich in geschäftlicher Verbindung stehe, nach La Antigua, wo Herr Eckart ein hübsches, kleines Landhaus besaß.

Wir verließen Veracruz gegen Abend und erreichten nach kurzer Fahrt die Station La Antigua, von wo wir uns in einem Kahne nach dem jenseits des Flusses liegenden Dorfe übersetzen ließen.

La Antigua liegt auf einer von niedrigen Sandhügeln begrenzten Ebene, wenige Meilen von der Mündung des Flusses gleichen Namens, der weiter oben wie schon früher erwähnt, Rio de los Pescados heißt, inmitten eines Waldes von Cocospalmen, *Oreodoxa regia,* Attalea und tropischen Fruchtbäumen. Ich sah hier riesige Bäume von *Mammea americana* L., einen der schönsten tropischen Fruchtbäume mit fast kindskopfgroßen, braunen Früchten, deren eigentümlich schmeckendes, rotes Fleisch etwas an Ananas erinnert. Außer den früher genannten Fruchtbäumen waren hier noch *Mangifera indica* L., *Theobroma Cacao* L. und *Persea gratissima* Gaert. angepflanzt. Die Früchte der letztern, die oft größer als eine Faust werden, enthalten eine weiche, butterartige Fettmasse, die namentlich mit Zucker verrührt köstlich schmeckt, ähnlich wie Honig und Butter.

Einer der interessantesten Bäume, die ich in La Antigua sah, ist eine Ceiba: *Bombax ellipticum* H. B. et K., ein Riese im wahren Sinne des Wortes, dessen Alter weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreicht, und unter dessen Schatten der Freibeuter Cortez gerastet haben soll. Das sonderbarste Gewächs aber, ein wahres Wunder der Pflanzenwelt, ist ein noch nicht sicher festgestellter Ficus, ein einzelner Riesenbaum, der einen Wald für sich bildet und unter dessen durch Hunderte von Säulen (Luftwurzeln) gestütztem Blätterdach ein kleines Dorf Raum genug hätte.

Der Fluß, der bei Banos de Carrizal sehr reißend ist, fließt hier nahe der Mündung ruhig dahin. Auf beiden Seiten die Ufer hügelig und mit Gebüsch bestanden, über die sich Ficus und andre Laubbäume und Gruppen von Cocospalmen, Attalea und Acrocomia erheben, bis sich schließlich die Ufer verflachen und in Sanddünen übergehen.

An einem der nächsten Tage unternahm ich eine botanische Exkursion nach dem Strande in Begleitung eines Bewohners von Antigua. Die Bewohner Antiguas sind größtenteils Mulatten oder Zambos, das heißt Mischlinge von Indianern und Negern und im großen ganzen eine faule Gesellschaft. Mein Begleiter Juan schien aber davon eine Ausnahme zu machen.

Es war ein heißer, schwüler Tag, eine Regel in diesem feuchten tropischen Küstenklima, als wir unsern Marsch antraten. Der Pfad führte anfangs durch hügliges Gelände, teilweise mit hohen Gräsern und mit Buschwerk bedeckt; später folgten kleine Waldpartien mit dichtem Unterholz. Bäume und Strauchwerk waren ungefähr dieselben, wie am obern Lauf des Flusses. Gleich am Eingang des Pfades entdeckte ich eine neue Cucurbitacee: *Elaterium heterophyllum* Brandegee. Auffallend war die große Menge von *Schomburgkia tibicinis* Batem., der bekannten Ameisenorchidee. Sie wuchs überall auf Büschen und kleinen Bäumchen in großen Klumpen; daneben zeigte sich die kleine *Brassavola venosa* Lindl., die mit ihren weißen Blüten recht hübsch aussah, und die bis jetzt in Mexiko noch nicht beobachtet wurde. Sie wuchs meist sonnig auf den Ästen und Zweigen kleiner Bäumchen.

Allmählich traten die Bäume zurück, und es folgte Gebüsch, das bis zu den Sanddünen reichte, wo eine unerträgliche Hitze herrschte. Zwischen den kahlen Dünen dehnten sich Dickichte von einer interessanten, neuen, beziehungsweise früher verwechselten Ameisenakazie aus, *Acacia veracruzensis* Schenck. Die eigentümlichen hohlen, sehr kräftigen, mattweißen, an der Spitze bräunlichen Dornenpaare werden von einer sehr bissigen, giftigen, rotbraunen *(Pseudomyrma arboris sanctae* var.) und einer schwarzbraunen, kleinen und harmlosen Ameisenart *(Crematogaster brevispinosa* Meyr) bewohnt.

In der Nähe des Strandes und an der Mündung des

Digitized by Google

Flusses wuchsen eine Masse von Annuellen, Lythraceen, Cleome, eine stachelige Jussieua, *Eustoma exaltatum* Salisb. und Dickichte von empfindlichen Mimosen, untermischt mit Malvaceen, Cassien, Turneraceen, Sterculiaceen; auch eine neue, perennierende Papilionacee: *Calopogonium flavidum* Brandegee, fand ich hier.

Als äußersten Vorposten der Strauchvegetation am Meeresstrande bemerkte ich eine Croton-Art und einen Cissus, der an den Dünen hinaufkroch. Am Flußufer wuchsen hübsche Winden-Arten, und im ruhigen Wasser der Buchten waren große Flächen mit *Pontederia crassipes* Mart. besiedelt. Manchmal lösten sich Stücke dieser schwimmenden Inselchen durch die Strömung los, segelten den Fluß hinab und wurden von der Brandung zerschellt.

Nachdem mir die schwüle Hitze schließlich zu lästig geworden war, beschloß ich, die Heimreise anzutreten. Ich fuhr mit der Bahn nach der Station Chichicaxtle, wo man mich mit meinen Reittieren erwartete, und nach anderthalbtägigem Ritt langte ich wohlbehalten in Zacuapam an. Meine Habseligkeiten und archäologische Sammlung fand ich unberührt vor, während meine Nachbarn bei dem Besuch der Rebellen nicht so glimpflich davongekommen waren.

C. A. Purpus, Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).

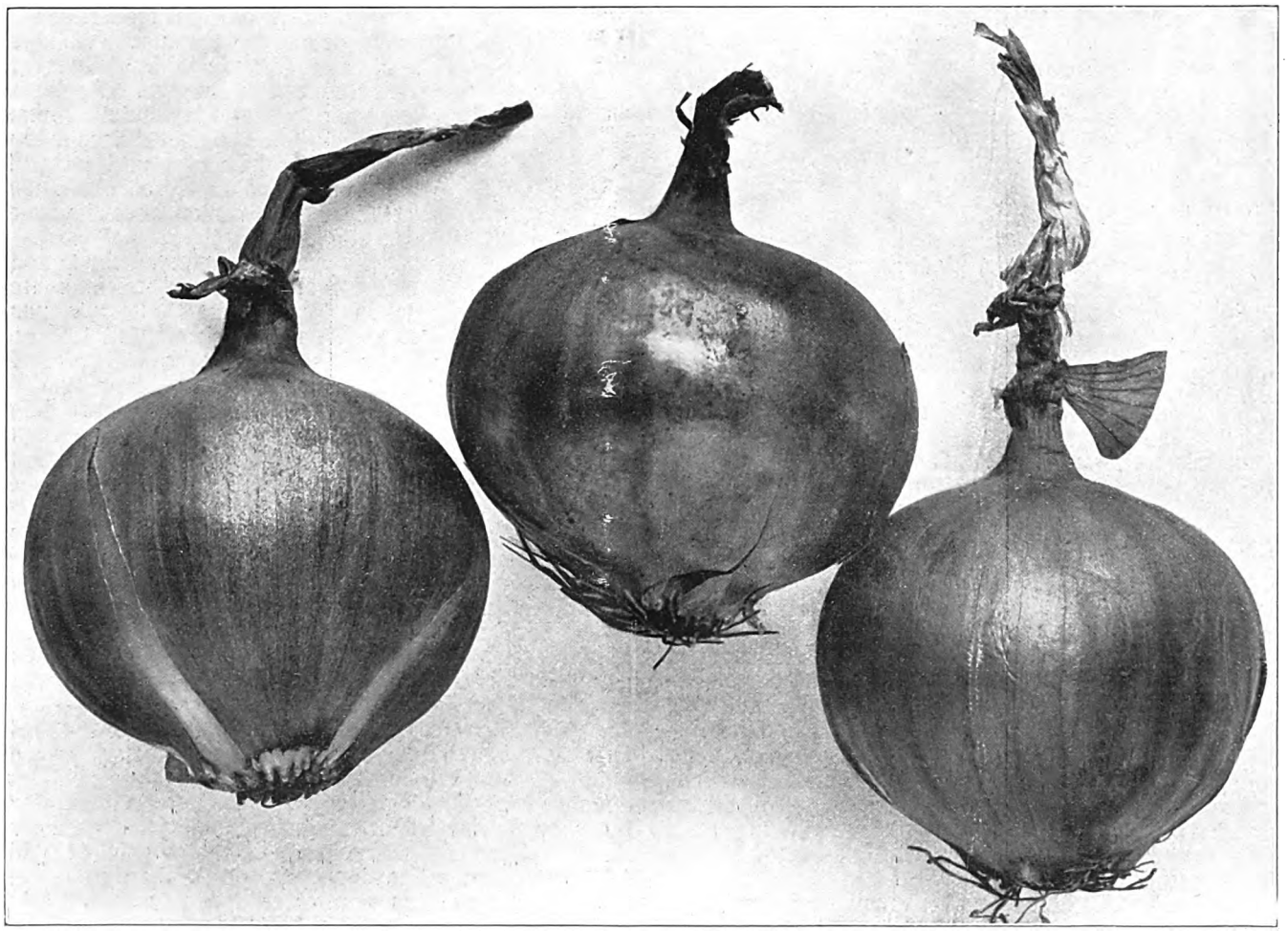
Zwiebeln für Freiland-Aussaat.

Viele Namen für eine Sorte.

Der deutsche Samenhandel krankt seit Jahren an der Neuheitensucht. Weniger bei den Sommer- und andern Blumen ist dies ins Gewicht fallend (obwohl man einen Schlaganfall bekommen kann, wenn man zum Beispiel die lange Asternliste mancher Firma sieht), als bei dem Gemüse. Das Bestreben, gute, erprobte neue Gemüsesorten in den Handel zu bringen, ist keinesfalls verwerflich, die Neuzeit zeigt ja eben immer wieder, daß, gezwungen durch das kaufende Publikum, der Samenhandel Neuheiten bringen muß. Die Frage: Was bringt das neue Jahr für Gemüseneuheiten? kehrt immer wieder, aber auch der Nachsatz: Nichts Hervorragendes! Und da wächst denn langsam die Samenliste so ins Ungemessene hinein, daß heute der Uneingeweihte nicht weiß, was er von mancher Gemüseart bestellen soll, und daß Einschränken Pflicht wird. Alle Eigenschaften empfohlener Gewächse sind auf einen Hieb schwer zu ergründen. Die launische Mutter Natur macht manchen Strich durch die Rechnung, und es empfiehlt sich daher, die Regel aufzustellen, daß alle Versuche nur dazu da sind, um wiederholt zu werden von denjenigen, die Interesse für eine bestimmte neue Sorte haben.

Die immerhin nicht so ausgedehnte Wahl unter unsern Zwiebeln ließ mich im Jahre 1914 einen kleinen Anbauversuch machen. Ich möchte gerade bei diesem Zwiebelanbau nicht derjenige sein, der verallgemeinerte. Zwiebeln „haben es in sich." Aber man muß weinen, nicht nur wenn man sie ißt, sondern auch wenn man die lange Sortenliste sieht. Trotz der oben zugegebenen verhältnismäßigen Beschränkung meine ich, daß ein bedeutendes Zusammenschrumpfen dieser Liste dem deutschen Gartenbau nur nützen würde.

Es kann hier nicht verlangt werden, daß die alten bewährten Lokalsorten, mögen sie nun heißen, wie sie wollen, neu erwähnt werden. Alle Gärtner müssen wissen, daß Zittauer Zwiebeln gut sind, *Königin* eine Einmachzwiebel ist und Erfurter hart und lange haltbar sind. Als bestechend für mein Gärtnerauge möchte ich aber die Sorte *Up to date* namentlich anführen. Wir haben aber noch Sorten, die von außerordentlicher Dauer sind; ich

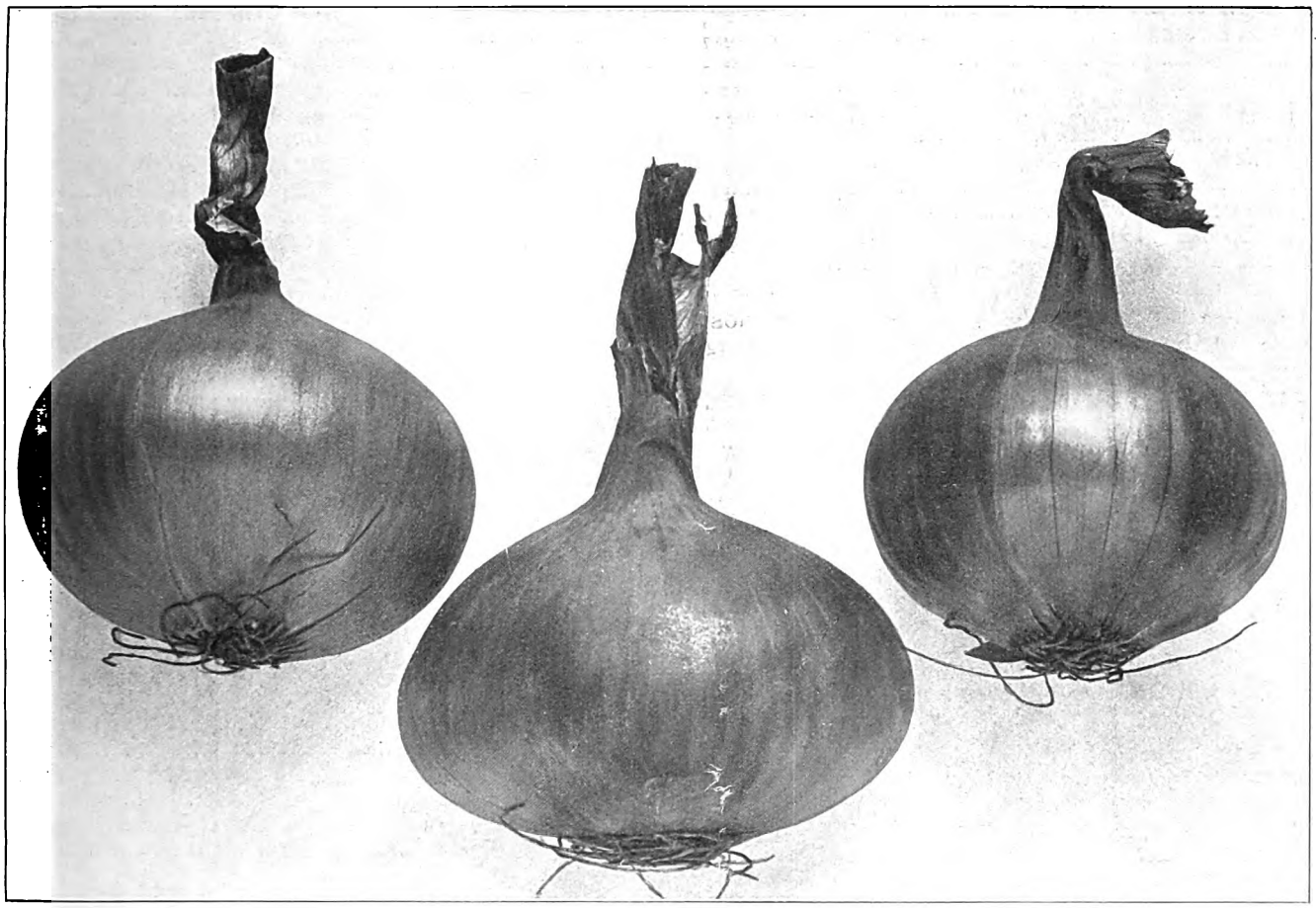


Zwiebeln für Freiland-Aussaat.

I. Early Wonder. (Etwa natürliche Größe.)

Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Zwiebeln für Freiland-Aussaat.
II. Bronzekugel. (Etwas unter natürlicher Größe.)
Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

erinnere nur an die bewährte *Eisenkopf*. Aber man möchte verzweifeln, wenn Zwiebeln mit glänzenden fremden Namen ausgemacht werden, und man weiß nicht, warum sie eigentlich in einem deutschen Preisbuch stehen.

Ich bitte daher diejenigen, die es angeht, um Verzeihung, wenn ich ohne Verbeugung nach irgendwelcher Seite diese oder jene Sorte in Verbindung mit andern nennen sollte, und sie wäre vielleicht vornehmer als die andre. Der Zweck dieser Zeilen ist nur ein guter, ich möchte aufklären und der deutschen Gärtnerschaft Winke geben; dabei kann man auch einmal daneben hauen, aber auch die Güte mancher Sorte leicht erkennen. Der Versuch enthielt die Sorten: *Holländische Gelbe, Gelbe Birn, James Ovale, Silberweiße Plattrunde, Braunschweiger Dunkelrote, Redfordshire Champion, Holländische Blutrote, Danvers Runde, Up to date, Zittauer Blutrote, Strohgelbe, Prizetaker, Zittauer Schwefelgelbe, Erfurter Blaßrote, Braune Kugel, Schwefelgelbe Plattrunde, Eisenkopf, Westersfield, Rousham Park Hero, Vertus, Bronzekugel, Zittauer Gelbe, Early Wonder.*

Ich habe folgendes festgestellt:

Am besten war zu erkennen der Unterschied in den Farben Weiß und Rot. Die ovalen Sorten zeigten viele falsche. Alle Sorten bis auf zwei waren gleichzeitig reif zum Ausmachen. Das Beste vom Besten waren *Early Wonder* (Abbildung I, Seite 56) und *Bronzekugel* (Abbildung II, obenstehend). In Anbetracht der Tatsache, daß wir in Deutschland viele Verluste haben durch Zwiebeln, die nicht reif werden entweder infolge von schlechter Form, oder weil sie von ausländischer Saat stammen (Makoer), müssen wir zu sichern Sorten greifen. Als solche kann ich *Early Wonder* und *Bronzekugel* empfehlen, die am 10. August Vollreife zeigten. Man mache einen Anbauversuch! Zwiebeln die ganz reif sind, halten sich gut, und ich möchte hier nur, um diese Behauptung zu unterstützen, auf den Umstand hinweisen, daß durch außerordentliche Trockenheit konservierte Steckzwiebeln nicht oder doch nur schwer in Samen schießen. Auch die Tatsache sei nicht unerwähnt, daß frühe Ernten einer Gemüseart gewiß nicht zum Schaden des Besitzers sind.

Um nicht nur durch das Wort zu behaupten, sondern auch durch das Bild zu beweisen, daß dem Mißstand des Sorten-Vielerleis gesteuert werden muß, habe ich von dem oben aufgezählten Sortiment die roten und weißen, die runden und ovalen Sorten ausgeschieden und dabei gefunden, wie auf der Platte festgehalten (Abbildung III, Seite 58), daß die Sorten: *Holländische Gelbe, Redfordshire Champion, Danvers Gelbe, Strohgelbe, Prizetaker, Zittauer Gelbe, Erfurter Blaßrote, Schwefelgelbe Plattrunde, Rousham Park Hero, Vertus* und *Zittauer Gelbe* in der Form und der frisch ausgemachten äußern Haut sich zum Verwechseln ähnlich waren. Dieses kann Zufall sein, vermindert nicht im geringsten den Wert der einzelnen Sorten, denn Zwiebeln „haben es in sich," es zeigt aber doch aufs deutlichste, wie überflüssig die vielen verschiednen Namen sind, wenn es sich im großen und ganzen bei allen um einunddieselbe Sorte handelt. Wie muß der Suchende da irre werden!

Karl Topf in Erfurt.

Wie vertilgt man die Kohl- und Zwiebelmade?

Ich habe seit zwei Jahren fürchterlich unter der Kohl-, sowie unter der Zwiebelmade zu leiden. Womit könnte ich diesem Übel abhelfen? Am meisten wird der *Erfurter Zwerg-Blumenkohl*, sowie alle Sorten Wirsing und Weißkohl heimgesucht. Bei Rotkohl waren von hundert Stück nur ein bis zwei Pflanzen krank, Blumenkohl wird auch im Treibkasten angegriffen. Zu Anfang wächst der Blumenkohl ganz prachtvoll, doch wenn er dann ansetzt, fällt eine Pflanze nach der andern um. Verschiedne erreichten eine Rose von 10 bis 15 *cm* Durchmesser, und mit einmal wurden sie welk; als ich sie herauszog, zählte ich an einer Pflanze 66 Stück dieser Maden.

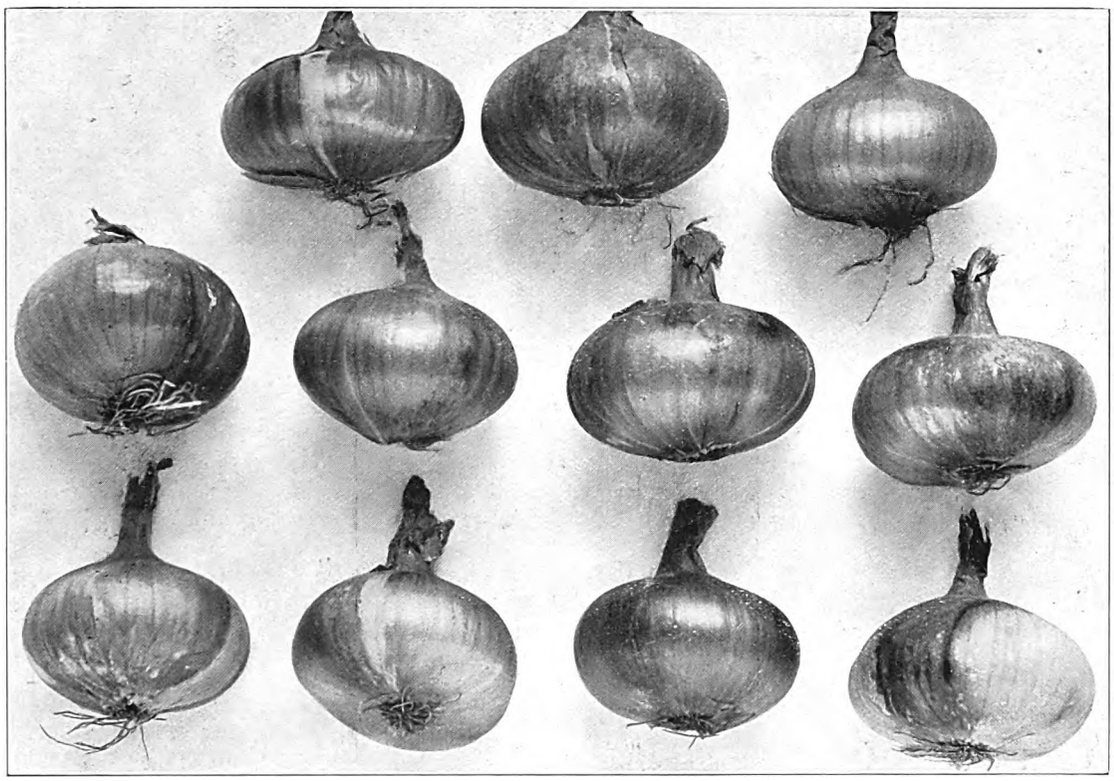
Mir kommt es vor, als wenn ich diese Brut schon

Digitized by Google

aus dem Mistbeetkasten mit auspflanzte. Ich schließe es daraus: Die Kohlsaaten säe ich zwischen die Karotten in der Zeit vom 18. Januar bis 10. Februar, und so bald die Samenlappen entwickelt sind, verstopfe ich auf lauwarme, später kalte Kästen. Da ich guten Abgang für verstopfte Pflanzen habe, so pikiere ich jedes Jahr 400—500 Schock Kohlpflanzen, und alle Abnehmer hatten das Leiden mit dieser Made. Auch habe ich diesen Schädling auf neugewonnenem Land (schwerer Lehm- und Mergelboden) gehabt. Also muß er doch wohl mit ausgepflanzt worden sein. Der Garten liegt 40 *m* über den Wartespiegel unmittelbar an dem Fluß und ist zum Teil sandiger Lehmboden. Gedüngt wird meistens mit Dung aus den Viehwagen der Eisenbahn.

Mit der Zwiebelmade ist es auch so schlimm, ob das derselbe Schädling wie die Kohlmade ist, habe ich noch nicht feststellen können; allem Anschein nach ist es aber so. Sie tritt nur bei den früh gesteckten und gesäeten Zwiebeln auf, bei den später gepflanzten Madeira-Zwiebeln nicht mehr.

P. Scholz in Bomblin.



Zwiebeln für Freiland-Aussaat.

III. Elf Sorten in Größe, Form und Farbe fast gleich. (Etwa 1/2 natürlicher Größe.)

(Text Seite 57.)

Die Sortennamen sind: *Danvers Gelbe. Erfurter Blaßrote. Holländische Gelbe. Prizetaker. Redjordshire Champion. Rousham Park Hero. Schwefelgelbe Plattrunde. Strohgelbe. Vertus. Zittauer Gelbe. Zittauer Schwefelgelbe.*

Einzelne Zwiebeln stehen schief, daher die scheinbar abweichende Form (so die mittelste in der obern Reihe, die erste links in der zweiten und die zweite links in der untersten Reihe); in Wirklichkeit sind alle zum Verwechseln ähnlich.

Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Welches ist die beste Frühkartoffel?

Im Jahrgang 1905, Nr. 17 dieser Zeitschrift, ist über Frühkartoffeln zum Treiben in ausführlicher Weise berichtet worden. Inzwischen dürfte manche neue wertvolle Erfahrung gemacht worden sein. Ich glaube daher im Interesse vieler zu verfahren, wenn ich um Beantwortung folgender Frage bitte: a) Welches ist die beste Frühkartoffel zum Treiben im Mistbeet? (Auch Erfahrungen über Kultur, Ertrag usw. zu hören, wäre von Vorteil.) b) Welches ist die beste Frühkartoffel fürs freie Land?

In diesem Kriegsjahr, wo allenthalben auch sicher von Gärtnern Kartoffeln, besonders aber Frühkartoffeln in viel größerm Maße angebaut werden dürften als sonst, kann ein Meinungsaustausch über diese Fragen für den deutschen Gartenbau von großem Nutzen sein.

A. Specht, von Arnimsche Gartenverwaltung in Criewen.

Kriegsfürsorge — Schrebergärten.

Der Weltkrieg hat uns volkswirtschaftliche Aufgaben gestellt, an die vor Kriegsausbruch die wenigsten gedacht haben, und die jetzt doch so außerordentlich wichtig sind, daß von ihrer Lösung die endgültige Entscheidung gleichermaßen abhängig ist wie vom Erfolg der Waffen. Man kennt von den Tageszeitungen her die Sorge unsrer Staatsregierung auf diesem Gebiet, ihre fast drakonischen Verordnungen, eindringlichen Ermahnungen und wohlbegründeten Belehrungen. Jeder Erwerbsstand hat an seinem Teil seine besondre Aufgabe, und der Gärtnerei liegt die Versorgung der Bevölkerung mit Frühgemüsen ob. Noch herrscht ja durchaus kein Mangel; die Vorräte der letzten reichen Ernte auch an gärtnerischen Erzeugnissen sind noch lange nicht erschöpft; Italien versorgt uns mit den üblichen Feingemüsen der Jahreszeit. Unsre weitblickende Regierung, beraten von klugen Volkswirten, rechnet jedoch mit der Möglichkeit eintretenden Mangels, insbesondre an Schlachtvieh, Futtermitteln und Brotgetreide, und zu den vorbeugenden Maßregeln gegen den Mangel sucht sie neben äußerster Sparsamkeit und rastloser Ausnutzung auch die Volksernährung so zu gestalten, daß reichlich vorhandene oder schnell heranwachsende Nahrungsmittel mit in Ersatz der knapp werdenden treten können. Daher die Bestrebungen zur Nützung der Kartoffel, zum gesteigerten Anbau von Gemüse.

Ein prozentual immerhin beachtenswerter Anteil von dessen Gesamtproduktion wird nun von den Verbrauchern auf Pachtland im Nebenberuf angebaut, von den sogenannten Schrebergärtnern. Hier die Produktion zu steigern, also die breitesten Volksschichten, und zwar hauptsächlich in den Großstädten, nicht nur den besondern beruflichen Erwerbsstand, zur Mitarbeit anzuregen, scheint recht erfolgversprechend. So ist denn auch das Problem von den verschiedensten Laienvereinigungen, Schrebergartenverbänden und Vereinen für Bodenreform und Volkswohlfahrt aufgefaßt worden, und man hat Regierung und Gemeinden in eindringlicher Form beraten, das so schwierige Problem durch ausgiebigste Schaffung von Schrebergartenkolonien lösen zu helfen, öffentliche Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen und das erforderliche geeignete Land, wenn nötig im Enteignungswege, zu erwerben.

In diesen ernsten Zeiten ist es ja verständlich, daß jeder seinen guten Rat an den Mann bringen möchte. Hört man doch sogar, daß selbst in unsern Hauptquartieren Schreiben mit strategischer Raterteilung stoßweise einlaufen. Die zum Handeln berufenen Stellen können sich aber nur auf ihre sachkundigen verantwortlichen Berater verlassen, und das sind in unserm Falle, soweit die Gemeinden dafür in Betracht kommen, die Stadtgärtner. Wohl der Gemeinde, die jetzt keinen einseitigen Aestheten zur Hand hat, mag er noch so tüchtig sein, keinen Nur-Gartenarchitekten, sondern einen Fachmann, der mit den starken Wurzeln seiner Kraft im Gartenbau steht und sich nie geschämt

Digitized by Google

hat, auch etwas vom Gemüsebau zu verstehn. (Oder hat es vielleicht der künstlerischen Größe unsers Willy Lange Abbruch getan, daß er auch ein tüchtiger Lehrer für gärtnerischen Pflanzenbau ist?!)

Die mir aus der Tagespresse bekannte Behandlung unsers Gegenstandes, unter anderm in einer Berliner Groß-Vorstadt, läßt mich jedoch leider annehmen, daß nicht überall die Sache fachtechnisch geklärt ist oder daß der städtische Gartenfachmann mit seinen Ideen nicht immer durchdringt. Ich glaube daher, die meiner Behörde unterbreiteten und von ihr restlos angenommenen Leitsätze in der Fachpresse behandeln zu sollen, sehe ich doch in deren teilweiser Annahme an andern Orten ihre Richtigkeit bestätigt.

Bei der Untersuchung der Frage, ob die größtmögliche Vermehrung der Schrebergärten ein Mittel sei, die Arbeitslosigkeit zu lindern, wird man natürlich die örtlichen Verhältnisse zu prüfen haben. Ich kenne Gegenden, wo nicht nur seit Kriegsbeginn keine Arbeitsnot herrscht, sondern im Gegenteil für dessen ganze Dauer, und mag sie noch so lange sein, eher Mangel an Arbeitskräften vorliegt; das ist dort, wo in Grenzbezirken befestigte Feld- und sogenannte vorgeschobene Stellungen durch Zivilarbeiter angelegt werden, und wo die Industrie Kriegsbedarf zu decken hat. Hier kommt es eher vor, daß die Frau, wenn der Mann im Felde steht, den bereits bewirtschafteten Garten vernachlässigt, um hohen Verdienst durch Lohnarbeit einzuheimsen. Hier wäre es gewiß verfehlt, jetzt den Schrebergartenbetrieb künstlich vergrößern zu wollen. Aus örtlichen Gründen verfehlt halte ich es auch dort, wo ihm die Bevölkerung schon bislang teilnahmlos gegenüber stand. Auch gibt es Gegenden, die ich, um nicht beleidigend empfunden zu werden, lieber nicht nennen will, deren breite Volksschichten für die schönen Sachen aus den Schrebergärten gar kein gastronomisches Verständnis haben — für deren ideellen Werte schon gar nicht — die sich neben Brot mit Kartoffeln und allenfalls Kraut und Rüben als einzige Pflanzenkost begnügen. Wer dagegen die herrlichen Gartenkolonien Mittel- und Westdeutschlands kennt, weiß, welch reges Treiben dort herrscht, namentlich Sonntags. Denn darüber muß man sich von vornherein klar sein: Nur wer Freude an Gartenarbeit gleichsam als Sport hat, wird in seinem Gärtchen auf seine Rechnung kommen. Denn der Ertrag wird stets im Verhältnis zum Aufwand an Zeit und Mühe, verglichen mit dem des Erwerbsgärtners, gering sein. Das Warum braucht Gärtnern nicht erst erläutert zu werden. (Schluß folgt.)

Otto Illing, Stadtgarteninspektor in Posen.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Rote Spinne in Reben- und Pfirsichhäusern.

Nr. 8074. Ich habe seit 1896 Reben- und Pfirsichhäuser in Kultur, und noch nie hatte sich die Rote Spinne darin gezeigt; nun aber trat sie im vorigen Jahre sehr stark auf. Woran kann das liegen? Wie mag der Schädling hereingekommen sein, oder welchem Umstande ist seine rasche Verbreitung zuzuschreiben? Was sind für Mittel dagegen anzuwenden?

Die Rote Spinne tritt meistens infolge trockner Luft in den Obsthäusern auf, und zwar mehr in Pfirsich- als in Rebenhäusern. Oft kommt dies in Räumen mit unrichtig angelegten Lüftungsvorrichtungen vor, wo bei stärkerm Lüften Zugluft entsteht. Um diesem Übel wirksam vorzubeugen, ist es nötig, die Häuser vor Inbetriebsetzung gründlich zu reinigen, das heißt: Glas, Sprossen und Wände mit einer ½ prozentigen Lysollösung sorgfältig zu säubern, die Pflanzen nach dem Schnitt mit im Wasser aufgelöster Schmierseife und Tabakextrakt gut zu waschen und ehe sie abtrocknen mit einem Anstrich, bestehend aus Schmierseife, Schwefel und etwas Kalk, vollständig zu überziehen, wodurch jede Fortpflanzung der Spinne an den Pflanzen verhindert wird. Vom Beginn der Treibzeit wird durch öfteres Spritzen der Wände, Feuchthalten der Wege und lieber nicht zu oftes, aber gründliches „Betauen" der Pflanzen, hauptsächlich der Unterseite der Blätter, wo sich die Rote Spinne am ehesten einnistet, diesem Übel vorgebeugt.

J. Grimm, gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren).

Es ist wohl anzunehmen, daß in den Reben- und Pfirsichhäusern auch andre Pflanzen zur Überwinterung mit übernommen worden sind und diese Pflanzen (vielleicht waren es Chrysanthemum) für die Verbreitung der Roten Spinne gesorgt haben. Es ist eben bei allen gärtnerischen Kulturen das gleiche Rätsel, es geht jahrelang alles gut bis das Übel auf einmal da ist. Weißen Sie die Häuser mit Kalkbrühe gut aus, entfernen Sie von den Reben mit einem Messer alle sich leicht lösende, verwitterte Rinde und streichen Sie sowohl die Reben, als auch die Pfirsiche mit einer nicht zu leichten Kalkbrühe ein, der etwas Naphtol-Schwefel beigefügt ist. Sobald nun Ihre Reben und Pfirsiche das erste neue Leben zeigen, schwefeln Sie regelmäßig, spätestens jeden zweiten Tag mit Naphtol-Schwefel. Auf einfache Weise, indem Sie den Schwefel-Apparat mit beiden Händen hoch halten, wie ein Krebs rückwärtsgehen und den Schwefel tüchtig dabei hinausbefördern, sodaß das Haus ganz und gar in einen feinen Schwefel-Sprühregen gehüllt ist. Das Mittel ist einfach, sicher und wirklich helfend.

Heinrich Wolff, Obergärtner in Prenzlau.

TAGESGESCHICHTE

13. Obstbauvortragskursus am 19. und 20. Februar in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat mit Rücksicht darauf, daß Deutschland in diesem Jahre gezwungen ist, seinen Nahrungsmittelbedarf im eignen Lande zu decken, für ihren diesjährigen, den 13. Obstbauvortragskursus, der am 19. und 20. Februar in Berlin W., Matthäikirchstraße 20/21, stattfindet, folgende Vorträge gewählt, die sowohl Fragen des Obstbaues und der Obstverwertung, wie der Frühobstkultur, des Gemüsebaues, des Kleingartenbaues und der gärtnerischen Düngerlehre behandeln. 1. Welche Aufgaben erwachsen dem Obst- und Gartenbau durch den Krieg? (königl. Gartenbaudirektor Grobben, Berlin). 2. In welcher Weise muß in diesem Kriegsjahre der Gemüsebau betrieben werden, um den Bedarf zu decken? (königl. Ökonomierat Böttner, Frankfurt an der Oder). 3. Ausführung und Erfolg einer zweckmäßigen Obst- und Gemüsedüngung (königl. Ökonomierat Lierke, Südende). 4. Sachgemäße Obstbaumpflege, Ernte und Verwertung des Obstes (Gartenbaulehrer Thomas, Königsberg (Neumark). 5. Unter welchen Gesichtspunkten muß bei uns die Tafeltraubenkultur unter Glas betrieben werden? (Obergärtner Jost, Dallmin). 6. Durch welche Maßnahmen kann der Kleingartenbau Anteil an der Nahrungsmittelversorgung nehmen? (städt. Garteninspektor Boese, Forst).

Bestimmungen für die Teilnahme am Kursus durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 5/6.

Friedhofwettbewerb in Buer.

Die Stadt Buer hat beschlossen, den mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf des Gartenarchitekten Theo Nußbaum, Köln, auszuführen und mit der Ausführung unverzüglich zu beginnen.

Ergebnis des Friedhofwettbewerbs Wanne.

In dem von der Stadtgemeinde Wanne (Westfalen) erlassenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen im Hertener Walde gelegenen Friedhof hat das Preisgericht folgendes Urteil gefällt: Erster Preis (500 ℳ): dem Entwurf des Gartenarchitekten Theo Nußbaum, Köln, „Alles zweckmäßige ist schön". Zweiter Preis (300 ℳ): dem Entwurf des Gartenarchitekten Georg Treutner, Herne, „Vergiß die teuren Toten nicht". Dritter Preis (200 ℳ): dem Entwurf „Amen" der Architekten W. Kucklinsky und Diplom-Ingenieur Tischler und des Gartenarchitekten Jos. Buerbaum in Düsseldorf. Angekauft wurde der Entwurf „Graf von Spee" des Gartenarchitekten Gustav Allinger, Köln, sowie die Arbeit „In großer Zeit," Verfasser: Gartenarchitekt L. Mehmel und Architekt L. Lindelauf, Köln.

KONKURSE

Eröffnet: Leopold Gleitsmann, Gärtnereibesitzer in Genthin, am 11. Januar. Konkursverwalter: Kaufmann Wilhelm Ihm, dort. Anmeldefrist bis zum 5. März. — Friedrich Krieseler, Gärtnereibesitzer in Bernburg, am 15. Januar. Konkursverwalter: Kaufmann William Radestock, dort.

Aufgehoben: Blumenhändler Hermann Buß in Halle.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zu Springers Brief.

Mit grenzenloser Abscheu wird wohl jeder Deutsche und Deutsch-Verbündete den haßsprühenden Brief des Holländers „Springer" gelesen haben. (Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Nummer 4 dieses Jahrgangs.) Es gibt in der deutschen Sprache

Digitized by Google

leider keine Worte, die häßlich genug wären, eine so große Niederträchtigkeit nach Gebühr zu geißeln.

Man müßte glauben, daß ein Mann vom Stande eines Tuinarchitekten (Stadtgartendirektor), der öffentlich Völkerkritik üben will, auch auf der Höhe steht, gerechte Kritik üben zu können, nicht aber aus Haß verbreitete, bewußte Lüge als Grundlage seiner Kritik benutzt. Überschäumenden Deutschenhassern nach der Art Springers und Genossen wäre es allerdings lieber gewesen, wenn die saubern Verbündeten der serbischen Fürstenmörder Deutschland überrumpeln hätten können. Jedem gebildeten Holländer ist es bekannt, daß Deutschland keinem Belgier ein Haar krümmen wollte, daß Belgien es war, welches Deutschland den Krieg gegen Belgien aufdrängte, Deutschlands Friedensantrag ablehnte und daß Belgiens nichtmilitärische Männer, Weiber und Buben es waren, die auf deutsche Truppen lauernd, dieselben meuchlings überfielen.

Springers naiver (und übrigens nicht ernst zu nehmender) Auffassung nach hätte Deutschland diese völkerrechtswidrigen Meuchelmorde an deutschen Soldaten ungestraft lassen müssen. Weil es aber diese Schandtaten nach Kriegssitte strafte, soll es die Achtung der gebildeten Welt verloren haben! O simple Einfalt! Gut, daß es noch Richter gibt, die, mehr Gerechtigkeitssinn habend, anders urteilen.

Ich möchte die Frage stellen:

Haben diejenigen Nationen vor der gebildeten Welt Anspruch auf Achtung, die

1. Friedliebende, tüchtige Völker aus Neid und Habsucht vernichten wollen?

2. Die Bestrafung serbischer Fürstenmörder vereiteln und mit diesen Mördern gemeinsame Sache machen?

3. Einen Weltkrieg heraufbeschwören, der hunderttausende friedliebende Familien ins größte Elend stürzt?

4. Aus allen fünf Weltteilen wilde Militärhorden herbeischaffen, um die rechtschaffensten und friedliebendsten Völker Mitteleuropas zu vernichten?

5. An wehrlosen Kriegsgefangenen nach Art rohester Völker unmenschliche Rache üben?

6. Das schwer und langsam erworbene Eigentum andrer ohne Anlaß und entgegen der Kriegssitte zerstören und verbrennen?

7. Durch bewußt falsche Gerüchte die eignen Landsleute zu den häßlichsten Greueltaten verleiten?

8. Infolge günstiger Postverbindungen die ganze Welt wissentlich mit Lügen überhäufen (England)?

9. Den Völkerrechten spottend Dum-Dum Geschosse verwenden, um die unschuldigen Menschen nach Art des Altertums je mehr zu quälen?

Diejenigen sogenannten Kulturstaaten, die eine derartige Anhäufung von Schlechtigkeiten begehen lassen, haben vor der gebildeten Welt wahrlich keinen Anspruch auf Achtung. Gott sei den tausendfach belasteten Sünderseelen ihrer Führer gnädig. Wahrscheinlich wissen sie es nicht, welch unermeßliches Unheil sie der ganzen Menschheit bereitet haben.

Deutschland und seine Verbündeten haben von Kriegsanfang an alle Völkerrechte geachtet. Engländer, Franzosen usw. leben bei uns jetzt ebenso unbehelligt wie vor dem Krieg. Wie anders handeln unsre Gegner!

Allertiefste Selbsterniedrigung ist es, daß das sogenannte Großengland sich nicht entblößt, einer ganzen Reihe von Staaten und Großstaaten zuzurufen: Kommt helfen, kommt alle helfen, damit wir sie niederkriegen, diese Deutschen und ihre Verbündeten.

Der Holländer Springer irrt gewaltig, wenn er meint, es sei kein Triumph, ein kleines Belgien zu erobern. Unter den obwaltenden Umständen, wo das deutsche Volk 7 (sieben) kriegführende Staaten als Gegner hat, die ihre Truppen aus allen fünf Weltteilen herbeischaffen und mit dieser soundsovielfachen Übermacht dieses eine Deutschland trotzdem nicht niederzwingen können und auch niemals niederzwingen werden, weil Gott ihrer gerechten Sache beisteht, diesem Volke gebührt der allerhöchste Triumph.

Demgegenüber ist es eine Schmach, daß jemand, der seines deutschen Namens unwürdig ist, sich dennoch mit ihm schmückt. Ich glaube im Namen des ganzen edlen Deutschtums zu handeln, wenn ich Sie dringend bitte, den schönen deutschen Namen Springer ehestens abzulegen und aus der deutschen Namenliste in die englische zu springen. Ich bin fest überzeugt, daß Sie mit Ihrem haßsprühenden Briefe Ihrem schönen Holland beziehungsweise Hollands Gärtnern sehr viel geschadet haben.

Karl Räde, Gartenbaudirektor der Stadt Budapest.

Hilfe für einen schwer betroffenen Gärtner Ostpreußens.

Der Züchter der Goldlacksorte *Königsberger Treiblack*, Handelsgärtner E. Zielaskowski, Gumbinnen, ist, wie alle Kollegen in den verwüsteten Gegenden Ostpreußens, sehr schwer geschädigt. Schon im August während der Schlacht bei Gumbinnen, mußte er, nachdem er noch unter dem Donner der Kanonen ein Kindchen begraben hatte, von Haus und Hof flüchten, wo seither alles verwüstet ist. Nur seinen Goldlacksamen hat er mitnehmen können, der nun seine einzige Einnahmequelle bildet.

Der *Königsberger Treiblack* ist unstreitig immer noch die beste Goldlacksorte zum Treiben. Der gedrungene, kräftige Wuchs und die großen leuchtend dunkelbraunen Blüten, die sich zu riesigen Dolden vereinigen, stempeln diese Sorte zu einer wertvollen Markt- und Handelspflanze, die auch zum Schnitt in viel größerm Maße herangezogen werden sollte.

Wer Goldlack heranzieht, wird gebeten, den Samen bei diesem schwer getroffenen Kollegen zu beziehen. Die Adresse ist E. Zielaskowski, Oberförsterei Thornau bei Düben, Post Schwemsal. Kurt Reiter in Dresden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Gustav Ecke in der Stadtgärtnerei Bielefeld, Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59, 4. Kompagnie.

Obergärtner Egelriede, bei der städt. Gartenverwaltung in Charlottenburg.

August Hund, Geisenheimer Schüler. Ist außerdem zum Leutnant befördert worden.

Kuppe, Hörer in Proskau, Offizier-Stellvertreter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23.

Wilhelm Sewöster, früher langjähriger Obergärtner der Firma Lutz, Bingen am Rhein, seit Anfang vorigen Jahres Gärtnereibesitzer in Stromberg (Hunsrück), Oberjäger, XIV. Reserve-Armeekorps, 28. Reserve-Division, 8. Reserve-Jäger-Bataillon.

Emil Thüner, Obergehilfe der Stadtgärtnerei Dortmund, Unteroffizier, 3. Division, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 46, 6. Komp.

Paul Thiele, Obergärtner der Handelsgärtnerei der Anstalt Alt-Düsseltal bei Düsseldorf, Gefreiter in einem Reserve-Infanterie-Regiment, zurzeit Etappenlazarett Rethel, Abteilung S. 46, Feldpoststation.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Wilhelm Demmer in Genthin.

Walter Jahn, Gartenarchitekt in Lübeck, Offizierstellvertreter.

W. May, Landschaftsgärtner in Beuthen (Ober-Schles.).

Karl Schillinger, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule in Bonn, Oberleutnant und Kompagnieführer im württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 121, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 3. Januar.

Josef Weirauch aus Düsseldorf, Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 30, am 24. Januar im 28. Lebensjahre.

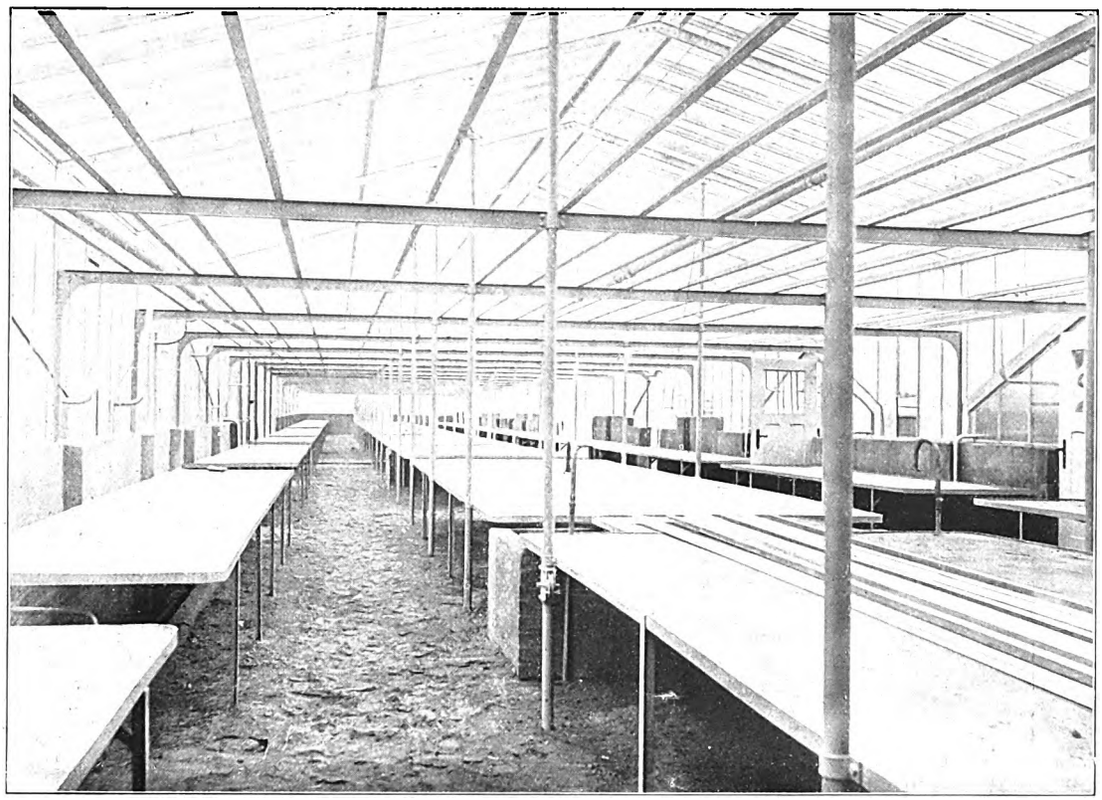
Eugen Zluha aus Vaihingen an der Enz (Württemberg), zuletzt in der fürstl. Hohenzollernschen Gärtnerei Weinburg, Reineck (St. Gallen, Österreich), Reservist in einem württembergischen Infanterie-Regiment, am 13. Januar bei La Boiselles (Nordfrankreich).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
II. Blick in die Mittelhalle.
Die Halle nimmt auf: Im Sommer: Nephrolepis, Pteris, *Ficus repens*. Im Winter: oben auf Brettern: Knospen-Azaleen, Treibflieder, Hortensien zum Vortreiben; auf den Mittel- und Seitentischen: *Pteris cretica*, abgehärteten, blühenden Flieder und Clivien. Im Mai: blühende Hortensien.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

arbeit. Im Frühling und Sommer wird dieses Haus mit den Junganzuchten von *Lorraine*-Begonien bestellt, nachdem sie aus der Vermehrung gekommen und in die kleinen 5 *cm* weiten Töpfe gepflanzt worden sind. Die Pflänzchen fühlen sich sehr wohl in diesem Hause und bleiben gesund und weich. Es stehen 40000 Stück auf dem Tische. (Siehe Abbildung III.)

In der Vermehrung (Abbildung IV, Seite 64) wird ausschließlich gesteckt und veredelt (Azaleen). Im Winter und Frühjahr Begonien, Hortensien (20000 Stecklinge), *Ficus repens*, Aussaat von selbstgeerntetem Clivien-Samen, im Sommer Azaleen-Unterlagen (*Concinna*) und Azaleen-Veredlungen. Die Vermehrung ist die Kleinkinderstube in jeder Gärtnerei und ist hier mit besondrer Sorgfalt gebaut. Nähere Beschreibung ist im Jahrgang 1914, Nummer 26, Seite 305 unter „3“ zu finden.

Abbildung V, Seite 64, zeigt ein Haus mit dem neuen sogenannten Ilexfarn: *Aspidium Rochfordi*. Es ist ein Kalthausfarn, ähnlich dem alten *Aspidium falcatum*. Das neuere *Aspidium Rochfordi* zeichnet sich durch sein geschlitztes Laubwerk aus und gibt in kurzer Zeit schöne, große Pflanzen, an denen ja stets Mangel ist.

Die Kesselhaus-Aufnahme (Abbildung VI, Seite 65) zeigt drei Kessel, noch im Rohbau. Zwei davon sind alte Red-Rose-Kessel, die von der Firma Schetelig & Nölck, Lübeck, hergestellt werden. Der dritte ist ein Strebel-Kessel neuester Art. Alle drei Kessel können jeder für sich die ganze Anlage beheizen, sie sind alle miteinander verbunden und durch vollständig dicht abschließende Wasserschieber untereinander zu regeln. Der Verbrauch an Feuerung (Hüttenkoks) ist bei allen dreien der gleiche, bei gleicher Wärmeleistung.

Unter der jetzigen Zeit leidet auch dieser Betrieb, wie wohl keiner unberührt bleibt, durch die schweren Folgen dieses uns aufgezwungenen Krieges. Möchten doch alle deutschen Gärtner aus diesen eisernen Zeiten lernen, deutsch zu denken, auch beim Bezug ihrer gärtnerischen Bedürfnisse, damit sie mehr unabhängig werden vom Auslande. Es geht ein gewaltiger Zug deutschen Nationalgefühls durch unser geliebtes Vaterland. Möchten sie alle daran teilnehmen zum Wohl und zur innern Stärkung des deutschen Gartenbaues.

Hermann Riechers
in Jenfeld.

Das Klima und die Vegetationsformation von Mexiko.

Aus dem Leserkreise von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung ergeht an die Schriftleitung die Anregung, der Reiseschilderung von C. A. Purpus nun auch etwas über die klimatischen Verhältnisse Mexikos folgen zu lassen, weil viele gärtnerische Kulturpflanzen „Mexikaner“ sind. Da über das Klima meist sehr verworrene, ja gar falsche Ansichten herrschen, dürfte es auch für weitere Kreise nützlich sein, etwas näheres darüber zu erfahren. Werden doch beispielsweise die mexikanischen Orchideen gewöhnlich bezüglich ihrer Behandlung allesamt in einen Topf geworfen. Man glaubt, sie in der temperierten oder kalten Abteilung unterbringen zu müssen, während doch die meisten ins Warmhaus gehören. Die Orchideen sind auf das südliche, tropische Mexiko beschränkt, nur wenige finden wir in hohen Gebirgsregionen, während in Mittel- und Nordmexiko epiphytische Arten nicht vorkommen.

Ich lasse nun zunächst die Äußerung eines Lesers hier folgen.

„Es wäre wünschenswert, wenn Herr Purpus sich einmal ausführlich über das Klima Mexikos äußern würde. Mexikaner kultivieren wir ja zahlreich; es scheint mir aber, daß nichts von dort ins Warmhaus, im Winter wenigstens, gehört; auch nicht jene blühende Tillandsia auf einer Eiche in Nummer 47, 1914, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung; höchstens in ein temperiertes Haus, einmal der Eiche und dann auch der großen Seehöhe (über 2000 *m*) wegen. Auch muß es in ganz Mexiko eine trockene und eine feuchte Jahreszeit geben: trocken und kühl im Winter, feucht und warm im Sommer. Aus der Reiseschilderung ist nicht klar zu ersehen, wann die Tillandsie blüht, zu Beginn oder Schluß der Regenperiode.“

In einem solchen Riesengebiet wie Mexiko, das sich in gewaltiger Ausdehnung vom 15. bis zum 32. ^{0} 45′ nördlicher Breite erstreckt, das in seiner Bodengestaltung so mannigfaltig ist, müssen auch die klimatischen Verhältnisse äußerst verschiedenartig sein, ganz abgesehen von örtlichen Beeinflussungen der Temperatur und Niederschläge.

Der größte Teil Mexikos wird von einem ausgedehnten Hochland eingenommen, für das man eine Durchschnittshöhe von 2000 *m* annehmen kann, begrenzt von einem Randgebirge, das nach dem Golf steil abfällt und sich mit seinem Gipfel bis über 3000 *m* erhebt. Nehmen wir noch den Vulkan Citlaltepetl (Pik von Orizaba) hinzu, der fast unmittelbar dem Randgebirge des mexikanischen Golfs aufgesetzt ist, so haben wir eine gewaltige Erhebung von 5583 *m*. Auf dem Hochland breiten sich zahlreiche größere und kleinere Gebirgszüge aus und vereinzelte Vulkankegel ragen über die Ebene bis zu 3452 *m* (Popocatepetl 5452 *m* Seehöhe) empor. Dementsprechend

Digitized by Google

gliedert sich auch die Vegetation in verschiedne Formationen.

Nach J. Hann, „Handbuch der Klimatologie", dem ich folgende Angaben entnommen habe, sind in Mexiko alle Klimate vertreten, von dem feuchtheißen Tropenklima, sowie dem trockenheißen Wüstenklima der Niederungen, dem gemäßigten Klima, bis zum Klima der Region des ewigen Schnees auf den höchsten Berggipfeln. Die Mexikaner unterscheiden: die unterste Zone „Tierra caliente", Jahrestemperatur (Mittel) 25—20 ° C, die mittlere Zone „Tierra templada" 20—15 °C, und die oberste Zone „Tierra fria" 15—10 ° C. Darüber hinaus liegt das Frostland „Tierra helada". Die erstgenannte Zone, die Tierra caliente (die Angaben beziehen sich auf die Breite von etwa 18 ° 45′ — 19 °) reicht etwa bis 1000 *m*, die Tierra templada bis 2400 *m*, die Tierra fria bis 3200 *m*.

Das Klima der mexikanischen Staaten, sagt Hann weiter, ist zum größten Teil das eines tropischen Hochlands; das Küstenklima kommt nur in geringer Ausdehnung zur Geltung. Vorwiegend ist der Charakter der Trockenheit, Beschränkung der Niederschläge auf den Sommer. Ausgenommen hiervon sind die südlichen Staaten und die atlantische Küste, diese sind heiß und feucht. Der Norden Mexikos reicht in das exzessive amerikanische Wüstengebiet hinein; auch das Küstengebiet am Golf von Kalifornien (Westseite) ist heiß und trocken. Die Ostküste und der ganze Golf von Mexiko unterliegen im Winter nicht selten heftigen Nordstürmen, den sogenannten Nortes, die nach Süden hin weit gegen den Äquator vordringen. In Mexiko herrscht eine einfache, tropische Regenzeit, die ziemlich gleichmäßig von Juni bis September dauert und im August ihren Höhepunkt erreicht. Im Norden hat auch der Winter etwas Regen, und an der Ostküste bringen die Nortes zuweilen Regen, namentlich auf den Höhen. Die trockensten Monate sind Dezember und April. Die höchste Wärme fällt in den Mai, ausgenommen der Norden und die Westküste. Nach Beginn der Regenzeit sinkt die Temperatur, bleibt aber dann längere Zeit ziemlich beständig. Die tägliche Wärmeschwankung ist in der trocknen, sehr heitern Winterzeit groß. Die Temperatur sinkt auf dem Hochland auch unter dem 20. Breitengrad schon bei etwa 1800 *m* gelegentlich auf den Frostpunkt herab. Was die Menge des Regens anlangt, so gehört Mexiko im ganzen nicht zu den regenreichen Ländern. Nur die südlichen Staaten und die Golfküste haben wirkliche, teilweise tropische Regenmengen. An den Bergabhängen, die sich von Veracruz nach der Hochebene erstrecken, fällt mehr Regen als an der Küste. Veracruz 173 *cm*, Zacuapam 215 *cm*, Cordoba 287 *cm*, Orizaba 271 *cm* im Jahr. Das Hochland ist ziemlich regenarm, es fallen etwa zwischen 90 und 30 *cm*. Namentlich das nördliche Plateau zwischen einer westlichen und östlichen Gebirgskette leidet an Dürre. Von der südlichen Westküste liegen nur aus Ixtacomitam, Chiapas Beobachtungen vor. Es sollen dort 4720 *mm* Regen im Jahr fallen. Als Vertreter des Klimas des mittlern Hochlands können Puebla 2170 *m* und Mexiko (Stadt) 2277 *m* selbst dienen, die mit 15,8 und 15,4 ° C Jahreswärme an der obern Grenze der Tierra templada liegen. Der kälteste Monat hat die Mitteltemperatur der letzten Apriltage in Wien, der wärmste die unsers Juni. Die Monatsschwankung beträgt aber in der Trockenzeit 20 bis 22 °, in der Regenzeit allerdings nur 15 bis 17 ° C. Regenfall 923 und 581 *mm* (Mexiko) im Jahr. Schneefall, von kurzer Dauer, ist eine Seltenheit. Ein besseres Bild des Klimas der Stadt Mexiko können wir uns machen, wenn wir die dort in Parken und Gärten angepflanzten Gewächse etwas näher ansehen. Außer einheimischen Pflanzen finden wir dort viele, denen wir auch in der Riviera häufig begegnen, wie Eucalyptus-Arten, australische Acacien, Casuarinen, *Hibiscus Rosa-sinensis*, harte Palmen usw. Die Wände der Häuser mit Vorgärten sind häufig mit *Bougainvillea spectabilis* und *B. glabra* bekleidet.

Nach diesen Ausführungen will ich auf das in der Reiseschilderung berührte Gebiet eingehen, das sich bis etwas über und unter den 19. Breitengrad erstreckt, beziehungsweise dessen klimatische und Vegetationsverhältnisse.

Die südlichen Niederungen sind von einem üppigen immergrünen, tropischen Wald bedeckt, in den Palmen eingesprengt sind, die hier auch manchmal Bestände für sich bilden. Die Cocospalme finden wir hier überall in der Küstenregion. Kakao, Kautschukbaum *(Casilloa elastica)*, Vanille sind die wichtigsten Kulturpflanzen.

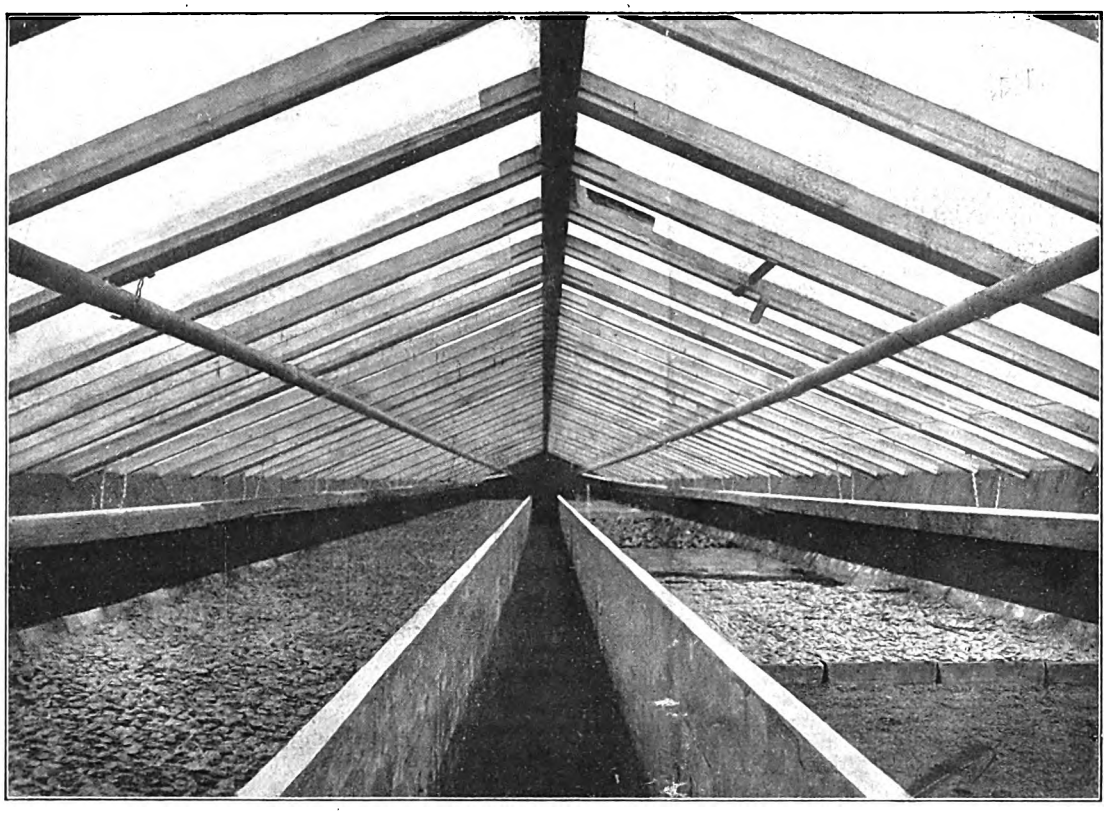
Unternehmen wir eine Wanderung von Veracruz dem Gebirge zu, so gelangen wir, nachdem wir die Küstenregion hinter uns haben, in ein ziemlich trocknes, heißes Gebiet mit fast steppenartigem, xerophilem Charakter Neben Dorngehölzen und Schirmbäumen sehen wir Agaven, Opuntien und Cereen aus den hohen Gräsern hervorragen. Die Vegetation erinnert sehr an die gewisser Gebiete des Hochlands, nur daß dort Gräser spärlich vorkommen. Hier ist das Verbreitungsgebiet der *Schomburgkia tibicinis*,

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.

III. Warmhaus im Frühjahr und Sommer mit Junganzuchten von Lorraine-Begonien bestellt (40000 Stück). (Text Seite 61.)

Im Winter ausschließlich Fliedertreiberei. Badevorrichtung im Hause. Das Haus faßt 5 Sätze zu je 250 Stück. Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
IV. Vermehrung. (Text Seite 62.)
Im Winter und Frühjahr Begonien, Hortensien usw. Im Sommer Azaleen-Unterlagen und -Veredlungen.

die fast den Küstengürtel erreicht. Zu ihr gesellt sich näher der Küste *Brassavola venosa*. Daß wir diese beiden Orchideen nicht im temperierten, sondern im wärmsten Hause kultivieren müssen, dürfte klar sein. Da in diesem Gebiete epiphytische Bromeliaceen und auch Kakteen (baumbewohnende Cereen) reich vertreten sind, dürfte, wenn auch tropfbare Niederschläge gering sind, reichlich Luftfeuchtigkeit wenigstens des Nachts vorhanden sein, denn Epiphyten können bei völliger Trockenheit nicht gedeihen, ebensowenig wie phanerogame Epiphyten über eine bestimmte Klimazone hinaus zu gehen vermögen. Anhaltende, niedere Temperaturen setzen ihrem Verbreitungsgebiet nach Norden und in der Höhe ein Ziel. Die Jahrestemperatur dieses Gebietes dürfte sich annähernd mit derjenigen von Veracruz decken. Kältester Monat: Dezember mit 21,4 ° C, wärmster Monat: August mit 27,4 ° C im Mittel, Jahresextreme: 33,0 ° C Maximum, 14,8 ° C Minimum, Differenz: 14,8 ° C. Zum Vergleich mögen hier die Temperaturangaben von Colón, Isthmus von Panama, 9 ° 21' nördlicher Breite folgen: Kältester Monat: November mit 25,8 ° C, wärmster: April mit 26,6 ° C (Mittel). Jahresextreme: 34,5 ° C Maximum, 18,9 ° C Minimum, Differenz: 15,6 ° C. Die Temperaturminima werden vorübergehend durch die von Norden mit Heftigkeit herabwehenden Winde (Nortes) verursacht. Nach dieser trocknen Region folgt von etwa 600—700 *m* aufwärts, wo die Passatwinde ihre Feuchtigkeit in Form reichlicher Niederschläge entladen, der immergrüne, tropische Gebirgswald, der sich bis etwa 1500 *m* erstreckt. In dieser Region liegen folgende Orte:

Cordoba, 860 *m*: Kältester Monat: Januar mit 18 ° C, wärmster: Mai mit 23,1 ° C. Regenreichste Monate: Juni 487, September 516. Zacuapam, 1095 *m*: Kältester Monat: Januar mit 16,6 ° C, wärmster: Mai mit 23,1 °C. Regenreichste Monate: Juni 433, September 370. Orizaba, 1260 *m*: Kältester Monat: Januar 17,2 ° C, wärmster: Mai 23,1 ° C. Regenfall? Jalapa, 1450 *m*: Kältester Monat: Dezember 15 ° C, wärmster: Mai 20,4 ° C. Regenfall?

Zum Vergleich einige Mittelwerte für Mittelamerika: Guatemala, (in Republik Guatemala), 1480 *m*: Kältester

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
V. Kalthaus mit dem neuen sogenannten Ilexfarn (Aspidium Rochfordi). (Text Seite 62.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Monat: Januar 16,7 ° C, wärmster: Mai 20,3 ° C. Regenreichste Monate: Juni 263, September 247, im Jahr 1411 *mm*. San José, (Costarica) 1135 *m*: Kältester Monat: Dezember + 18,7 ° C, wärmster: Mai 20,4 ° C. Regenreichste Monate: Juni 258, Oktober 328, im Jahr 1777 *mm*. Neu-San-Salvador (Salvador), 915 *m*: Kältester Monat: Dezember 19,7 ° C, wärmster: Mai bis April 24,4 ° C. Regenreichster Monat: Juli 336, im Jahr 1676 *mm*. Es gibt aber andre Orte, die einen Jahresregenfall von 2313 (Cobán in Guatemala) und 3108 (Colón, Isthmus von Panama) haben.

In diesem tropischen Gebirgswald ist das Hauptverbreitungsgebiet der mexikanischen Orchideen zu suchen; nur wenige Arten gehen über oder unter die Grenze. Hier findet sich auch das Hauptgebiet der Kaffeekulturen, das bei etwa 1300 *m* seine Grenze erreichen dürfte. Bei Orizaba, 1260 *m*, werden noch Kaffee und Bananen gepflanzt, bei Jalapa, 1450 *m*, begegnet man diesen Kulturen nicht mehr, nur in Gärten sind vereinzelte Kaffeesträucher bemerkbar. Der Wald ist auch hier schon stark mit sommergrünen Bäumen, Platanen Liquidambar usw. durchsprengt. (Schluß folgt.)

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Kriegsfürsorge — Schrebergärten.

(Schluß von Seite 59.)

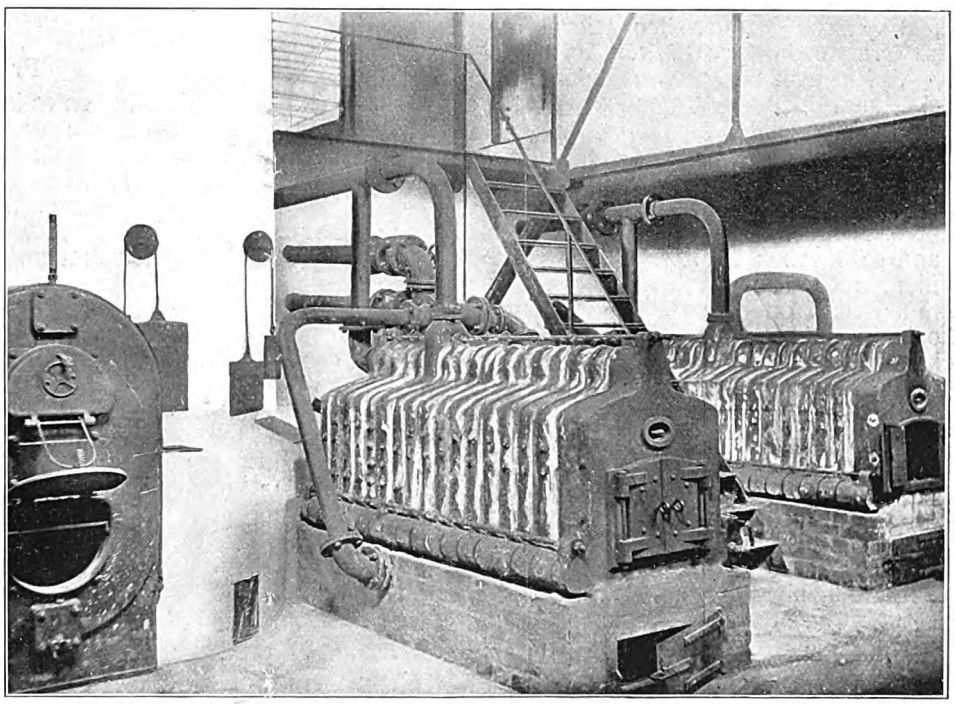
Weiter wäre die Frage zu untersuchen, da es sich darum handelt, den Boden im Nachbargebiet grösserer Gemeinden zu höchstem Ertrage zu bringen mit dem Endziel, die Gesamtlandeserzeugung zu steigern, ob dies mit der Aufteilung in Schrebergärten erreicht wird. Insoweit es sich um bisher unbestelltes Land handelt, ist die Frage natürlich zu bejahen, obgleich man bei der Knappheit stickstoffhaltiger Düngemittel diese besser nicht in zu reichem Maße, wie es für die Erschließung jener Böden nun einmal nötig ist, daran verschwenden sollte. Handelt es sich aber um bisher gut bestelltes Kulturland des Gärtners, Pacht- oder Kleinbauern — und nur solches kommt an Städten noch in Betracht — kann man die Frage nur mit einem entschiedenen „Nein" beantworten. Man sehe sich nur einmal in einer Schreberkolonie um, wieviel Land da ungenützt durch Wege verloren geht! Dann weiter die Plätze für Lauben, Bänke, Abraum, Geräte und zum Spiel. Sind Obstbäume gepflanzt, was ja an sich recht erfreulich ist, wenn sie nur Erträge liefern, geht wieder Land verloren (leider liefern sie aber meist nicht die erhofften Erträge, da der Schrebergärtner zuviel daran herumschnippelt). Einige Blumen geben erst dem Gärtchen die rechte Stimmung; sehr schön; sie locken aber auch allerhand Ungeziefer herbei: Wie oft wird da die ganze Kohlernte, die Hauptgemüseart, vernichtet! Der Bauer weiß, daß er seine Kohlkulturen weit weg vom blumengeschmückten Hof auf Außenschlägen anzulegen hat, am liebsten auf umgebrochenen, nassen Wiesen. Dort treten fast nie Seuchen auf. Überhaupt scheint mir „das Züchten und die Verbreitung von Pflanzenschädlingen durch Schrebergärten" ein Thema für sich zu sein; ich möchte jedenfalls keine Feinobstanlage neben einer Schreberkolonie bewirtschaften. — Ernteverlusten durch Schädlinge stehen Verschwendungen auf der Betriebsaufwandseite gegenüber. Im allgemeinen wird viel zu viel gedüngt, zu dicht gesäet und gepflanzt und zu viel Wasser verplempert; die Arbeitsleistung braucht ja glücklicherweise nicht in Rechnung gestellt zu werden. In gewöhnlichen Zeiten geht das niemand etwas an. Anders jetzt. Die zur Verfügung stehenden Sämereien, Saat- und Düngervorräte gehören gleichsam der Allgemeinheit, die ein dringendes Interesse daran hat, daß damit hausgehalten wird. Sie kann deren Nutzung in Händen von Unberufenen nicht dulden. So wohl gemeint und von so idealem Streben daher auch die Eingaben diktiert sein mögen, so kann doch nicht dringend genug davor gewarnt werden, ihnen kritiklos stattzugeben. Von meiner Behörde zum Bericht aufgefordert, empfahl ich in Würdigung hiesiger Verhältnisse deren glatte Ablehnung, zugleich aber stellte ich zur Verfolgung des angestrebten Endzwecks Leitsätze auf, die hierunter folgen:

1. Von den städtischen Pachtländereien ist nichts den bisherigen Pächtern zu entziehen, wenn sie Gewähr bieten, das Land weiterhin sachgemäß zu bestellen.

Neben den bereits berührten Vorteilen in der Ausnutzung des Bodens, wenn vom Fachmann bewirtschaftet, gegenüber der Liebhaberwirtschaft (das ist die Schrebergärtnerei) kommt noch hinzu die Erhöhung der Erträge durch Wahl der richtigen Frucht für den bestgeeigneten Boden, der in der betreffenden Lage am besten gedeihenden Sorten, sowie durch Kenntnis der Samenbezugsquellen, dann auch der Markterfordernisse, und endlich nicht zum wenigsten durch restlose Ausnutzung auch der Ernteabfälle und Reste als Viehfutter. Frischfutter für Milchvieh tut uns ebenso not wie Frühgemüse und Frühkartoffeln. Es wird im Werte ebenso steigen wie jene, daher meine weitere Forderung,

2. die Pächter zum Anbau von Frischfutter, Frühkartoffeln und Frühgemüse anzuhalten unter Erteilung einer Nachlaßprämie von 3—5 ℳ Pacht für den nach Vorschrift bestellten Morgen Land. Wer kaufmännisch zu disponieren versteht, braucht ja diese Aufstachelung eigentlich nicht; in Erwartung hoher Reinerträge wird er sogar von selbst deren Anbau in die Hand nehmen. Aber unsre schwerfälligen Kräuter und Kleinbauern brauchen diesen Anstoß.

3. Dünger aus städtischen Betrieben ist zu ermäßigten Preisen für Landbestellung obiger Art auch an Nichtpächter abzugeben. Zur Ertragssteigerung ist bekanntlich Dung notwendig, aber gerade der wichtigste Dungstoff, der Stickstoff in Form von Salpeter, ist ganz von der Militärbehörde zur Munitionsanfertigung beschlagnahmt. Da bieten die städtischen Gaswerke Ersatz in schwefelsaurem Ammoniak dar, die Kläranlage gibt ihnen Klärschlamm, die Abfuhrverwaltung ihren verrotteten Straßen-



Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
VI. Kesselhaus. Drei Kessel noch im Rohbau. (Text Seite 62.)
Rechts zwei alte Red-Rose-Kessel. Links ein Strebelkessel neuester Art. Feuerung: Hüttenkoks. Verbrauch und Leistung bei allen drei gleich.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

kehricht. Freilich scheut da manch alter Praktiker davor zurück; am ehesten nimmt man noch den Klärschlamm, weil er so „stinkt". Aber Produkte aus der Gasanstalt mit ihren Giftdämpfen und „gehaltloser, zusammengefegter Dreck von der Straße, nein, bleib mir vom Leibe damit". Mit dem Erhoffen einer bessern Kenntnis der Dungstoffwirkungen in spätern Generationen ist's nicht getan. Der Stadtgärtner wird hier belehrend wirken müssen.

4. Die Stadt stellt auf vorherige bindende Anmeldung Frühsaatkartoffeln ihren Pächtern zum Selbstkostenpreis zur Verfügung.

Viele Großstädte haben die Proviantierung ihrer Bürger selbst in die Hand genommen und große Kartoffelvorräte angesammelt. Da kann es ihnen keine Schwierigkeiten machen, auch wirklich sortenechte, gesunde Frühkartoffeln (am besten durch öffentliche Institute kontrollierte) zu beschaffen und den Weiterverkauf als einfache Folge ihrer Forderung zu 2. zu betreiben. Bei der Knappheit der Bestände an guten Sorten muß davor gewarnt werden, in übertriebener sozialer Fürsorge den knappen, teuren Samen an kleine Leute kostenlos zum Anbau in Eigenwirtschaft zu verteilen, wie es auch angeregt wurde. Die Gründe dagegen dürften auch einleuchtend sein.

5. Zur Neuanlage von Spiel- und Sportplätzen ist kein Kultur-, sondern Ödland zu verwenden; die Grasnarbe vorhandener ist bis zu den großen Ferien als Frischfutter zu schonen; eine etwas harte Nuß für unsre Leichtathleten! Im Interesse unsrer Milchversorgung muß es im Frühjahr auch 'mal so gehen.

6. Nicht in Kultur befindliches, aber anbaufähiges Land städtischen Besitzes wird denjenigen, die sich verpflichten, es sachgemäß zu bestellen, gleichviel ob für ihren Bedarf oder zum Verkauf, für das Sommerhalbjahr kostenlos überlassen. Der Privatbesitz wird zu gleichem Vorgehen angeregt, und zwar so, daß er seine Grundstücke der Stadt zur Verfügung stellt und diese nun die Weitergabe vermittelt. Manch unbebaut daliegendes Fleckchen Land guter Beschaffenheit scheidet allerdings infolge Straßenschüttung, Vorflutveränderung, gewohnheitsmäßigem Betreten oder hoher Umbauung aus; es gibt an großen Städten aber immer noch geeignetes, brachliegendes Land, besonders in den Händen der großen Terraingesellschaften, denen die landwirtschaftliche Verwertung nicht in ihren Betrieb paßt. Bei dem Ruhen der Bautätigkeit im Kriege könnte die Landbestellung jedoch unbedenklich erfolgen. Man will sogar von bodenreformerischer Seite so weit gehen, solche Gelände für Kartoffel- usw. -Anbau auf die Dauer des Krieges zwangsweise abzupachten. Ich hoffe, daß diese scharfe Maßnahme nicht nötig wird.

7. In der Tagespresse soll durch aufklärende Aufsätze zur intensivsten Bewirtschaftung der Äcker und Gärten angeregt werden, insbesondre zum Anbau von Frühkartoffeln und Gemüse.

8. Die Schulen sollen im Unterricht, wie durch eigenbewirtschaftete Schulgemüsegärten den Gemüsebau und -Verbrauch in weitestem Maße fördern. Die stille Arbeit der Schulen betreffend Genuß von K-Brot macht sich schon recht bemerkbar; es ist daher Erfolg auch in unsrer Sache zu hoffen.

9. Die Stadt geht auf ihren eignen Ländereien mit gutem Beispiel voran!

So sollen hier zum Beispiel 100 Zentner in der Stadtgärtnerei vorgetriebene Frühkartoffeln gebaut werden, und die Gewächshäuser, soweit sie sich dazu eignen, zum Anbau von Tomaten und Gurken verwandt werden. Ferner ist eine bedeutende Erweiterung der Gemüsekulturen an der Kläranlage in Aussicht genommen.

Überblickt man von höherer Warte die Summe der durch vorstehende Maßnahmen zu erhoffenden Erfolge, so muß man sich allerdings sagen, daß damit das Problem der Sicherstellung unsrer Volksernährung bis zur nächsten Ernte noch nicht gelöst wird; nicht die großen Gemeinden sind dazu letzten Endes berufen, sondern das flache Land, die Landwirtschaft und der Großgemüsebau. Wohl aber können die Gemeinden, wenn sie ernstlich wollen, die Lösung ein gut Stück vorwärts bringen. Es scheint mir auch in dem Sinne nicht unwichtig, als dadurch eine gewisse Preisregelung erreicht wird. Die Preise für Gemüse dürften im Frühjahr kräftig anziehen, und für alles Höchstpreise festzusetzen, erscheint mir weder angebracht noch durchführbar. Im Gegenteil müßte der Staat, und zwar nicht zu spät, die Frühkartoffeln ausdrücklich von den festgesetzten Höchstpreisen ausnehmen, sonst fehlt der Anreiz, sie mit allen Kniffen anzubauen. Für den klug handelnden, geschäftstüchtigen Gärtner wird die erhöhte Nachfrage nach Frühkartoffeln und -Gemüsen ein Mittel sein, die schweren Einbußen im Blumen-, Topfpflanzen- und Baumschulgeschäft im Kriege wieder einigermaßen wettzumachen. An ihnen ist es jetzt, zu zeigen, daß wir, wie in der Landwirtschaft, auch im Gartenbau ohne Einfuhr durchhalten können. Die wohltätigen Folgen ihrer Leistungsfähigkeit werden dann auch für sie nach dem Frieden zur Geltung kommen.

Nach dem Frieden wollen wir uns aber, und zwar in Anbetracht seiner hohen idealen Zwecke, auf ethischem wie ästhetischem Gebiete mit Vollkraft dem Schrebergartenbau zuwenden.

Otto Illing, Stadtgarteninspektor in Posen.

Frühreife der Kartoffel.

Wir haben es in der Hand, in diesen schweren Kriegsnöten für die erste Zeit des Jahres Frühkartoffeln zu liefern. In reichlicher Anzahl von Sorten werden sie uns angeboten. Aber gerade diese reiche Wahl läßt auch die Frage entstehen: welches ist nun die am ersten reifende Kartoffel? Der Zweck dieser Zeilen ist, zur Lösung dieser Frage beizutragen. Alle unsre Kulturerfolge des Freilandes unterstehen zwar in erster Linie mehr oder weniger der Hilfe, die uns die Natur bietet, und erst in zweiter Linie kommt Menschenhilfe in Betracht. Aber diese Menschenhilfe kann, wie jeder Erfahrene weiß, ungemein erfolgreich sein und selbst der Natur ein Schnippchen schlagen.

Wir haben in unserm Vaterlande vielerlei Temperaturgegenden, die sich in Früh- und Spätfrostneigungen äussern. Unser Frühkartoffelbau ist vom Frühfrost sehr abhängig, weil eben die Kartoffel gegen Frost sehr empfindlich ist. Und so wird zu bedenken sein, ob überhaupt im allgemeinen eine Universal-Frühkartoffel da ist, die für alle Gegenden in unserm Vaterlande zu empfehlen wäre. Die Eigenschaft „früh" beruht ja mehr oder weniger auf der Zeit, wo die Kartoffelsorte der Erde übergeben werden kann. Daher ist für denjenigen, der Frühsorten bauen will, der Zwang vorhanden, die Sorten selbst in ihren Eigenschaften, wie auch die Verhältnisse in ihrem zukünftigen Wachstumsgebiet genau zu kennen und Anbauversuche im kleinen zu machen. Die Lage unsers Wohnortes drängt uns unbedingt dazu, die Frühfrosttage festzulegen, unsre Aussaat danach einzurichten und zum Wohle unsers Geldbeutels der Natur insofern einen Possen zu spielen, als wir unser Saatgut in der Zeit, wo es vielleicht erfrieren könnte, doch wachsen lassen, das heißt die Kartoffel vorzukeimen. Wenn auch gewiß nicht die innere Eigenschaft einer Kartoffelsorte verallgemeinert werden kann, so ist es doch Tatsache, daß durch die umsichtige, sorgfältige Arbeit des Anbauenden die frühe Reife bedeutend gefördert werden kann. Was hilft einem Gleichgiltigen eine frühe Kartoffelsorte, wenn er sie spät legt, nicht vorkeimt, nicht richtig düngt, kein geeignetes Kartoffelland hat! Rein nichts! Es kommt also auch hier sehr viel auf den Mann an. Und nur solchen, die begierig sind, aus den Erfahrungen andrer Nutzen zu ziehen, sollen meine Ratschläge gelten. Denn ein Kartoffelanbau, wie ich ihn hier schildere, ist an sich nichts Neues; nur daß sich die Angaben auf Daten stützen, die genau stimmen und vielleicht denjenigen, der sich wieder darauf stützen will, belohnen werden.

Meine Samenkulturen verlangten für die frühen Herbsttage freies Kulturland, um Stiefmütterchen zu pflanzen. Was gab es wichtigeres als Kartoffeln und zwar Frühkartoffeln! Alle damals angebotenen Sorten habe ich versucht. Denn ich wollte ja nicht nur Land frei haben, ich wollte auch eine gute Ernte machen, eine Ernte, die aus dem Rahmen der *Sechswochenkartoffel*-Ernten herausfiel. (Denn die *Sechswochen,* das sei hier nebenbei gesagt,

Digitized by Google

mit ihren paar Knöllchen kann für den ernstlichen Erwerbsanbau als Frühkartoffel doch nie und nimmer in Frage kommen.) Ich mußte also vor allem den Frühfrostverhältnissen unsrer Gegend Rechnung tragen. Ich wollte aber auch den Kartoffelgegenden Gebesee und Heldrungen nicht nachstehen, und so kaufte ich flache Körbe, kaum 10 *cm* hoch, um fünf Zentner Saatkartoffeln vorzukeimen. Das heißt, ich übergab diesen Körben die Kartoffeln gleich im Herbst beim Einkauf; die flache Lage der Körbe veranlaßte einen kurzen, kräftigen Austrieb. Aus diesen Körben wurden die Knollen gleich der Erde übergeben, sodaß der Keim unbeschädigt blieb. Nach einigen Versuchen wurde dies mit der Sorte *Dr. Böhnisch* Jahr für Jahr in erweitertem Maße fortgesetzt.

Die gute Instandsetzung des gegrabenen Gartenlandes gestattete mir ein engeres Pflanzen. Die mit der Hacke gelegten Kartoffeln wurden, ehe sie zugerechent wurden, mit Hornspänen überstäubt, sodaß die Wurzeln überall etwas fanden. Auch weiterhin habe ich es mir Sorge und Mühe kosten lassen und die gelegten, vorgekeimten Kartoffeln nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Drohte Frost, so war ich mit der Hacke dabei und scharrte einen leichten Erdschutz um die vorsprossenden Keime. Sollte sich nun unter den geschätzten Lesern der eine oder andre finden, um zu lächeln oder die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen ob soviel Aufhebensmachen um gewöhnlicher Kartoffeln willen, so will ich ihm nur gleich von vornherein den guten Rat geben, vom Frühkartoffelanbau seine Hände zu lassen. Wer es dagegen ernst nehmen will mit seiner Arbeit, dem kann ich versichern, daß ich all diese Vor-, Neben- und Nacharbeiten, wie Vorkeimen, Düngen jeder einzelnen Knolle, Behäufeln der Sproßkeime bei drohendem Frost usw. selbst beim Großanbau für nützlich und daher notwendig halte.

Der Ertrag befriedigte mich durchaus. Allerdings machte ich nicht 300-Zentner-Ernten vom Morgen, wie manche Firmen angeben. (Hat mir doch selbst die Spätkartoffel *Tischgespräch (Table talk)* „nur“ Erträge geliefert, die solche Riesenernten noch um einiges übertreffen, denn ich erhielt, wie nach den in Nummer 50 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift gemachten Angaben zu berechnen ist, von *Tischgespräch* Erträge, die, wenn sie auf den Großanbau wirklich ohne weiteres übertragen werden dürften, etwa 375 Zentner vom Morgen betragen; jeder Kenner weiß, daß auch die Hälfte eines solchen Ertrages von Spätkartoffeln noch als eine reiche Ernte zu betrachten ist.) Ich hatte aber Kartoffeln, die ausgezeichnet schmeckten, deren Aussehen geschont wurde durch ihr Aufnehmen nicht in Säcke, sondern in Körbe, sodaß sie dalagen eine Knolle wie die andre, prachtvoll in Farbe und Glätte wie rosige Diamanten, und die mir als Erstpreis 8 ℳ für den Zentner brachten.

Aus meinen Aufzeichnungen, die mir also auch jetzt noch bei Mitteilung meiner Erfahrungen ihre guten Dienste leisten, bin ich in der Lage anzugeben, daß ich meine Kartoffeln, immer vorgekeimt,

legte:	1899	am	11.	April	und	erntete am	10. Juli
„	1900	„	13.	„	„	„ „	5. „
„	1901	„	9.	„	„	„ „	10. „
„	1902	„	11.	„	„	„ „	9. „
„	1903	„	23.	„	„	„ „	2. „
„	1904	„	9.	„	„	„ „	18. Juni
„	1905	„	15.	„	„	„ „	5. Juli
„	1906	„	27.	„	„	„ „	30. Juni
„	1907	„	27.	„	„	„ „	4. Juli

Ich will damit nur sagen, daß die Ernte mit wenigen Ausnahmen nicht sehr schwankt. Ich habe, wie ich aus meinen Aufzeichnungen weiterhin nachzuweisen imstande bin, mit diesen Kartoffeln, also Frühkartoffeln, von einem halben Morgen regelmäßig 60 bis 65 Zentner geerntet, sie zu guten Preisen verkauft und dann noch vorzügliches, klares Stiefmütterchenland gehabt. Die jedesmalige Aussaat eines Jahres habe ich mir nie selbst gezogen, sondern aus einer andern Gegend von zuverlässigen Züchtern gekauft.

Man wolle, das sei zum Schluß noch gesagt, aus diesen Zeilen nur den guten Willen zur Aufklärung herauslesen. Es gibt noch manche andre gute Frühkartoffelsorte, die vielleicht noch besser ist wie *Dr. Böhnisch*, so besonders unter den Neuzüchtungen. Ich habe später *Erfurt* und *Thüringen* in Versuchsanbau geprobt und für vorzüglich befunden; bei meinem Erwerbskartoffelbau war *Dr. Böhnisch* meine Hauptstärke. Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Korkwucherungen an Efeupelargonien.

Nr. 8053. Welches ist die Ursache der Entstehung der sogenannten Korkwucherung an der untern Seite der Efeupelargonienblätter? Wie ist dieser Krankheit entgegenzutreten. Für ständig gute Luft und gute Ernährung der Pflanzen wurde stets Sorge getragen.

Korkwucherungen kommen hauptsächlich bei Pflanzen vor, die zu warm kultiviert werden. Man ist machtlos, dagegen anzukämpfen, wenn eine Gärtnerei davon verseucht ist. Die Pflanzen sind bis auf die gesunden Teile zurückzuschneiden, alles Kranke, was irgendwie vorhanden ist, ist zu verbrennen, bevor alle Gewächshäuser verseucht sind. Ich habe mit dieser Krankheit zu tun gehabt an bessern Begonien, wie z. B. *Herzog von Portland, Luzerna, Begonia elongata* usw., ferner an *Solanum jasminoides*. Übermäßig dumpfe Luft und zu große Erwärmung der Häuser im Frühjahr sind die Hauptursache.

B. Läuterer.

Ursache der Korkwucherung bei Efeupelargonien ist nach meiner Beobachtung dichter Stand der Pflanzen und gleichzeitig zu große Feuchtigkeit. Es ist reichlich Luft zu geben. Die Pflanzen selbst, also nicht die Ballen, sind möglichst trocken zu halten. Dann wird das völlige Verschwinden der Krankheit bald bemerkbar sein. Besonders werden ältere Pflanzen, wie auch solche, die anhaltend feuchter Witterung im Freien ausgesetzt sind, davon befallen. Man verwende nur gesunde Stecklinge. K. Prêsent, Obergärtner, zurzeit im Reserve-Spital Pörtschach am See (Kärnten).

Gelblaubige Pflanzen und ihre Lebensdauer.

Nr. 8056. Sind alle gelblaubigen Pflanzenformen infolge des Mangels an Chlorophyll durchweg als kurzlebige anzusehen, oder gibt es Ausnahmen? Es handelt sich hier vor allem um Tabak.

Es wäre falsch, alle gelbblättrigen Pflanzenformen für chlorophyllarm zu halten und in diesem Umstande die allgemeine Ursache einer geringern Lebensdauer zu erblicken. Da die sogenannten Chloroplasten (Träger des grünen Farbstoffs in der Pflanze) in der Hauptsache aus einem Gemisch von zwei Farbstoffen (Chlorophyll und Xantophyll) bestehen, so kann der grüne Farbstoff durch einen andern wohl verdeckt sein, aber die ihm zufallende Aufgabe zur Erhaltung des Pflanzenlebens trotzdem normal verrichten. Die vielen gelb- und buntblättrigen Gehölze, sowie die nichtgrünen Algen können also das gleiche Alter erreichen, wie grünblättrige Pflanzen. Wenn gelbblättrige Formen einer Tabakart eine kürzere Lebensdauer zeigen sollten als grüne, so dürfte dieses in der verschiedenartigen Lebensdauer der Tabakarten begründet sein.

H. Berger, Diplom-Gartenmeister in Hohenheim.

TAGESGESCHICHTE

Ziehung der Ausstellungs-Lotterie Altona verschoben.

Die Leitung der Gartenbauausstellung Altona 1914 teilt mit, daß die für den 21., 22. und 23. Januar 1915 in Aussicht genommene Ziehung der Ausstellungs-Lotterie nicht stattgefunden hat, sondern mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist. Der Ziehungstermin soll später bekannt gegeben werden.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegstagung von Vertretern gärtnerischer Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände.

Eine gemeinsame Sitzung von Vertretern der dem Reichsverband für den deutschen Gartenbau angeschlossenen Verbände, des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins und des Deutschen Gärtner-Verbandes, fand am 21. Januar 1915 in Berlin statt. Zur Verhandlung stand die Frage: „Durch welche rechtzeitigen Vorkehrungen und ständige Abwehr ist der deutsche Gartenbau mit seinen vielen Zweigen vor weitern Schädigungen durch den Krieg zu schützen?“ Den Vorsitz führte Exzellenz Dr. Hugo Thiel. Es wurden alle Fragen eingehend verhandelt, die sich auf eine wirksame Kriegshilfe für den Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Gärtnereibetriebe, sowie auf die zureichende Ernährung der Gesamtheit des deutschen Volkes beziehen. Die Verhandlungen ergaben eine Einigung dahingehend, folgende Gesichtspunkte den zuständigen Stellen und später der großen Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Digitized by Google

1. Den Privatgartenbesitzern ist durch eine öffentliche Kundgebung oder, soweit das geschehen kann, auf privatem Wege ans Herz zu legen, nur im äußersten Notfalle Gehaltskürzungen ihrer Angestellten eintreten zu lassen und diejenigen Gärtnerfamilien, deren Oberhaupt zur Fahne einberufen ist, nach Kräften zu unterstützen. 2. An die Gemeinden und öffentlichen Körperschaften ist eine ähnliche, aber dringlichere Ermahnung zu richten. Ihnen soll besonders nahegelegt werden, die Pflege der öffentlichen Anlagen nicht zu vernachlässigen und schon jetzt Vorarbeiten für das Frühjahr und für die Herstellung neuer Anlagen in Angriff zu nehmen. 3. Über die Möglichkeiten eines erfolgreichen Gemüsebaues, auch durch Private, ist im Sinne einer guten Aufklärung eine öffentliche Kundgebung empfehlenswert.

Die unausgesetzte Forderung, allüberall Gemüse anzubauen, müsse zu großen Enttäuschungen und Fehlschlägen führen. Statt des Gemüses könnte aber mit größerer Sicherheit auf gute Erträge ein ausgedehnter Kartoffelanbau empfohlen werden.

Kriegsbeihilfe.

In Nr. 3 und Nr. 5 dieser Zeitschrift werden den deutschen Gärtnern weitere Anregungen zur Kriegsbeihilfe gegeben. Der Gedanke, auf die Prozente der diesjährigen Samenlieferungen an Privatgärtner zu verzichten zur Milderung der Kriegsnot für die Kämpfenden zeigt in der Tat einen sehr feinen Zug. Die Organisationen haben diese Kriegsunterstützung schon seit Anfang des Krieges eingeführt. Jeder organisierte deutsche Gärtner, falls es ihm aufrichtig um seine im Felde kämpfenden Kollegen zu tun ist, hat bisher schon mehr bezahlt als wie die Prozente für die diesjährigen Samenbestellungen betragen. Viele reiche Herrschaften (es sind wohl die meisten) sind in diesem Jahre sehr mäßig in den Bestellungen. Wenn ein deutscher Gärtner zur Linderung der Kriegsnot nicht mehr beizusteuern gedenkt, als die diesjährigen wenigen Prozente betragen, so finde ich diesen kleinen Betrag als viel zu wenig. Die allerbeste Gelegenheit zum Sammeln bietet die Versammlung. Hier ein kleines Beispiel: Am 27. Dezember 1914 war ich in Torgau (Elbe) zur Gärtnerkrankenkassen-Versammlung. Nach Erledigung der Geschäfte stellte ich den Antrag, eine Sammlung zu veranstalten als Liebesgabe für die im Felde kämpfenden Kollegen aus der Zahlstelle Torgau. Von den anwesenden 14 Mitgliedern (es waren auch zwei junge Gehilfen dabei) kamen zusammen 12,60 ℳ ein. Ein Beweis dafür, daß noch gern gezahlt wird, wenn es nur nicht an Anregungen fehlt.

Als Mitglied meines Verbandes zahle ich schon seit Anfang des Krieges je nachdem es mir die Verhältnisse erlauben und will auch gern weiter bezahlen, da ich genau weiß, daß es auch wirklich bedürftigen Kollegen zugute kommt. Ein andres Mitglied zahlt freiwillig monatlich 5 ℳ für den Kriegsfond. Es gibt noch eine ganze Menge deutscher Gärtner, die sehr gut dastehen und dasselbe oder noch mehr geben könnten, zumal wenn sie nicht organisiert sind; sparen sie da doch schon die Mitgliedsbeiträge und könnten schon daher mehr beisteuern.

Wer also bisher noch nichts dazu beigetragen hat, die Kriegsnot zu lindern, der sollte doch wenigstens jetzt mit Freuden auf die wenigen Prozente verzichten zugunsten seiner im Felde kämpfenden Kollegen oder deren Familien.

Wilh. Fränzke, Obergärtner, Schloß Neudeck bei Klein-Rössen.

Ausfuhrverbot von Lebensmitteln aus Italien.

Die Versorgung Deutschlands mit den üblichen italienischen Feingemüsen fällt durch das von Italien erlassene Lebensmittel-Ausfuhrverbot für vorläufig fort.

Kriegsgartenbautag in Breslau.

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine hält am 24. Februar, vormittags von 11 Uhr an, im Landeshause in Breslau einen schlesischen Kriegsgartenbautag ab. Aus der Tagesordnung: Eröffnung durch den Vorsitzenden, Königlichen Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. 1. Bodenbearbeitung und Düngung des Gemüselandes unter Berücksichtigung der Kriegszeit (Dr. Opitz, Breslau). 2. Anbau der Frühkartoffel (Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz). 3. a) Welche Gemüsearten soll der Nichtgärtner ziehen und was gedeiht noch auf bisher nicht bearbeitetem Lande? b) Frühgemüsebau (Diplom-Gartenmeister Langer, Proskau). 4. Wie ist passendes Saatgut zu beschaffen? (Obstbauinspektor Rein, Breslau).

PERSONALNACHRICHTEN

Wenn man zurückdenkt an seine Gehilfenzeit, wo man als junger Bursch in der Welt herumgesegelt ist und so manchen guten Kollegen kennen gelernt hat, der mit frohem Mut, Lust und Liebe zu unserm schönen Beruf, gearbeitet, so fehlt schon mancher von ihnen, und nicht alle haben das Ziel erreicht, das uns vorschwebte. Umsomehr freut es mich, wenn ich diese Zeilen einem lieben Freunde widmen kann, der sich rechtschaffen mit unermüdlicher Arbeitslust eine Lebensstellung geschaffen und mitgewirkt hat, eins von den noch so sehr vielseitigen Geschäften, wo alles verlangt wird, was Gartenbau betrifft, zu hoher Leistungsfähigkeit zu bringen: die Gärtnerei von Wilhelm Hinrichs in Jever. Am 12. Februar 1890 trat mein alter Freund August Schneider, der aus Jonitz bei Dessau gebürtig ist, seine Stellung dort an, wo er jetzt 25 Jahre seinen Platz in treuer Pflichterfüllung inne hat. So manchesmal konnte ich einkehren im gastlichen Hause im Jeverlande. Liebe Erinnerungen an manche frohe Stunde, die uns dort beschieden war, sind damit verbunden. Jeder mußte sich dort heimisch fühlen, drum hat es auch meinen Freund dort festgehalten, zum Segen unsers Berufs und in hoher Anerkennung seines Herrn. Ich schreibe Herrn, aber wenn man das Zusammenarbeiten dort so mit ansah, so war es ein so liebes und trautes Zusammenwirken, wie man es selten findet. Nur dadurch war auch ein solches Aufblühen des Geschäfts möglich, wie es hier der Fall war. Mögen ihnen allen dort noch viele Jahre solchen Zusammenwirkens beschieden sein, wo sie fernab vom lauten Weltgetümmel einträchtlich leben in freudiger Ausübung unsers schönen Berufs. Wilhelm Kordes in Elmshorn.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Paul Fuhrmann, Kunstgärtner bei der städt. Parkverwaltung in Berlin-Wilmersdorf, Unteroffizier der Landwehr, Feldartillerie-Regiment Nr. 52, 2. Ersatzbatterie, unter gleichzeitiger Beförderung zum Sergeanten.

Franz Gemoll, bisher als Gärtnergehilfe in der Freienlander Baumschule bei Stralsund tätig, Gefreiter im Reserve-Regiment Nr. 2. Wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert.

Hugo Müller, Gärtnereibesitzer in Frankfurt am Main, Mitinhaber der Firma Friedrich Müller, dort, Vizewachtmeister der Landwehr 2, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 3, beim Stabe des 2. Bataillons.

Friedrich Steinbiß, Obergehilfe bei der städt. Parkverwaltung in Berlin-Wilmersdorf, Reservist im Reserve-Garde-Füsilier-Regiment.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Reinhold Hoffmann, Gärtnergehilfe in Guhrau, am 20. Januar im Argonnerwald.

Max Howe, zuletzt Gärtnergehilfe in den Stralsunder Baumschulen, Kriegsfreiwilliger, am 19. Dezember in Rußland.

Michael Mayer, langjähriger Gehilfe in der Gärtnerei von Emil Streidl, Rosenheim, Soldat in einem bayrischen Reserve-Jägerbataillon, am 22. Januar zu Souchez bei Arras durch Granatschuß.

Johannes Mohr, Baumschulbesitzer in Voßloch bei Barmstedt (Holstein), im Januar. Mit ihm ist ein noch junger, aber fleißiger und strebsamer Gärtner von uns gegangen. Er starb als Militärkrankenwärter an einer schweren Lungenentzündung im Militärlazarett in Lübeck. Ehre seinem Andenken!

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

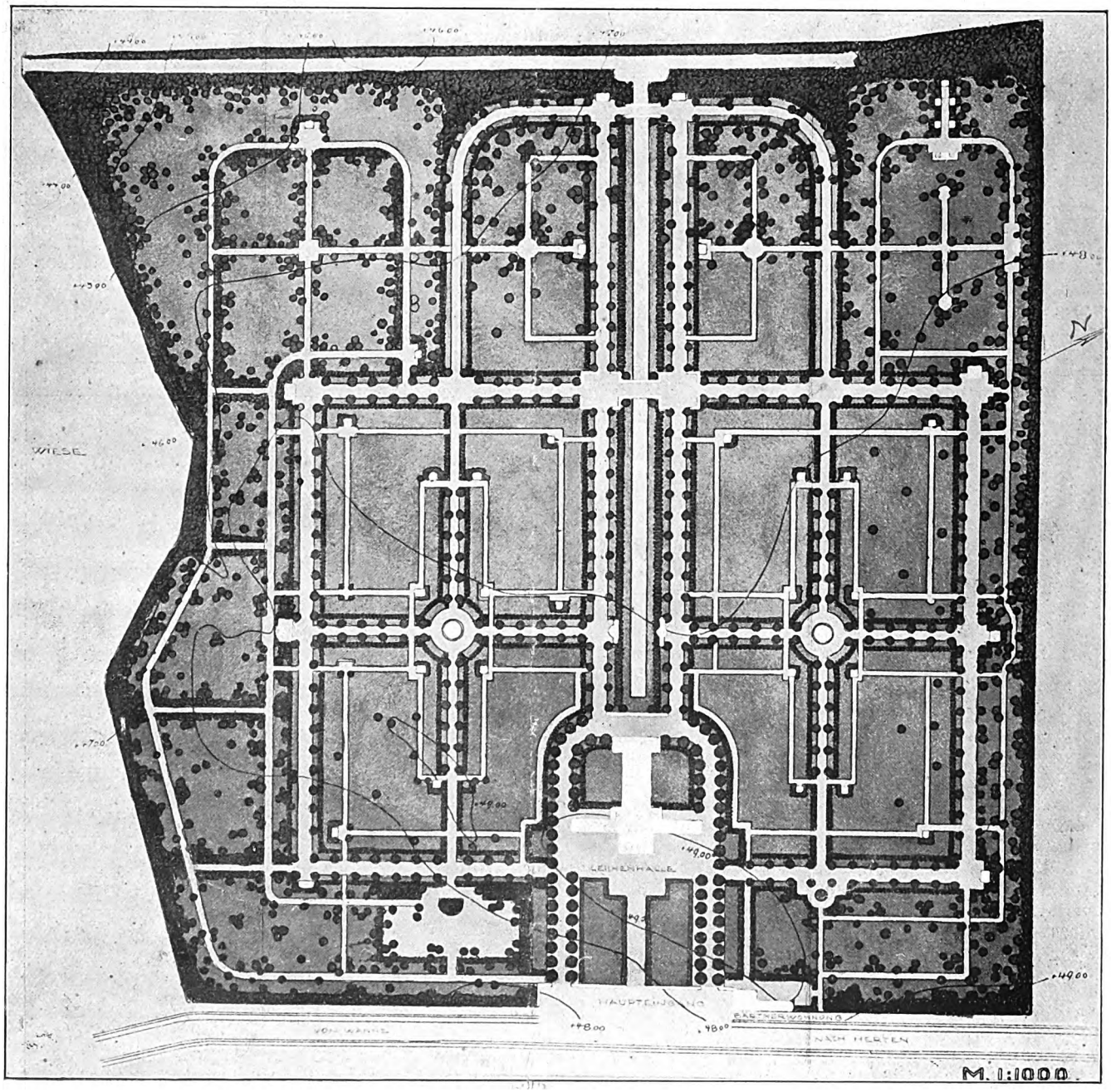
Die eingesandten Sorten wiesen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit in Form und Farben auf. Vorwiegend waren solche mit breitern Blumenblättern vertreten. Eine größere Anzahl entwickelte ihren Flor reichlich spät, was aber vielleicht weniger typisch für die Sorte, wie darauf zurückzuführen ist, daß es größtenteils Stecklingspflanzen waren, die zur Verwendung kamen. Die von einer Firma eingesandten englischen Sorten gingen meist sehr ins Kraut und ließen an Reichblütigkeit zu wünschen übrig. Ihre einzelnen Blumen waren allerdings im Bau hervorragend. Von großer Wirkung in der Landschaft sind die einfachblumigen, unter denen die Sorte *Jules Closson* infolge ihres kugeligen Baues und ihrer sonstigen guten Eigenschaften besondre Erwähnung verdient.

Im folgenden gebe ich eine kurze Übersicht über die bemerkenswertesten Sorten.

Karl Ansorge, Klein-Flottbek, bot mit seiner *Prinz Heinrich von Preußen* etwas ganz Hervorragendes. Diese Sorte, eine halbgefüllte Päonien-Dahlie, ist mittelhoch, rahmfarbig, nach der Mitte zu schwefelgelb, in ihrer Färbung an die ältere *Kakadu* erinnernd. Sie zeigte einen schönen, gedrungenen Wuchs, war früh- und sehr reichblühend. *Richard C. Krogmann* zählt zu den hohen Dahlien in der alten Georginenform. Sie ist karminfarbig, nach dem Rande zu rosig. Die langen Blumenstiele könnten allerdings etwas kräftiger sein. Die Hybriddahlie *Rosette* entwickelt ihren Flor reichlich spät, zeigt aber sonst alle Eigenschaften einer guten Binde- und Gruppendahlie. Ihre Farbe ist rosig-chamois, nach der Mitte zu in Gelb übergehend.

G. Bornemann, Blankenburg am Harz, hatte drei mittelhohe Sorten eingesandt. Die dunkelblutrote Edeldahlie *Gral* ist sowohl als Gartenschmuck- wie als Bindedahlie von Wert, dagegen möchten wir *Rosenelfe* trotz ihrer entzückenden, rosafarbigen Tönung nur als Bindedahlie empfehlen, da die Blumen zu sehr im Laube steckten. *Candeur* kam reichlich spät zur Entwicklung; sie blüht weiß mit grünlicher Mitte. (Schluß folgt.)

August Brüning, Direktor des Palmengartens in Leipzig.



Wettbewerb Friedhof Wanne.

I. Grundplan zum Entwurf „Alles zweckmäßige ist schön".

Verfasser: Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Friedhof-Wettbewerb der Gemeinde Wanne.

Das Ergebnis des von der Gemeinde Wanne (Westfalen) erlassenen Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für den im Hertener Walde gelegenen Friedhof haben wir bereits in Nummer 7 bekanntgegeben. Eingegangen waren 57 Entwürfe. Von den neun Preisrichtern waren zwei gärtnerische Fachleute, und zwar die Herren: königl. Gartenbaudirektor Ibach, Friedhofinspektor in Köln, und Stadtgarteninspektor Simon in Gelsenkirchen. Wir veröffentlichen im folgenden die mit dem ersten Preise ausgezeichnete Arbeit „Alles zweckmäßige ist schön", Verfasser Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln. Red.

* * *

Urteil des Preisgerichts.

Der mit dem ersten Preis gekrönte Entwurf Nummer 38, Kennwort: „Alles zweckmäßige ist schön", zeichnet sich durch sehr gute und übersichtliche Aufteilung des Geländes und klare Wegeführung aus. Die Lage des Haupteingangs und des Hauptgebäudes ist zweckmäßig und die Hauptachse kräftig betont. Die Forderungen des Programms sind in allen Teilen erfüllt, inbezug auf die Entwässerung mit der im Erläuterungsbericht enthaltenen Maßgabe. Die Umrahmung des Grundstücks ist waldartig gedacht, sodaß der Friedhof sich auch ohne Rücksicht auf die spätere Gestaltung und Ausnutzung der Umgebung stets als geschlossenes Ganze darstellt. Die Trennung von Ein- und Ausfahrt, sowie die Anordnung eines besondern Eingangs werden wegen der daraus sich ergebenden Zerteilung des Raumes zwischen Straße und Hauptgebäude als nicht glücklich bezeichnet. Die Grundrisse sind klar.

Bei dem mit dem zweiten Preise bedachten Entwurf Nummer 49, Kennwort: „Vergiß die teuren Toten nicht", in der Variante, sind die klare und zweckmäßige Aufteilung des Geländes, sowie die zwanglose Wegeführung und die unter Ausnutzung des vorhandenen Waldbestandes vorgesehene Waldumrahmung des Friedhofs ebenfalls hervorzuheben. Ebenso ist die zweckmäßige Anordnung der Entwässerungsanlage anzuerkennen. Zu bemängeln ist, daß die Hauptachsen in der Variante keine der veränderten Stellung des Hauptgebäudes entsprechende Umgestaltung erfahren haben. Die Grundrisse sind klar. Der Mangel des Hauptentwurfs, daß Nebenräume (Leichenzellen) dem Haupteingang zugekehrt sind, wird durch die Stellung des Gebäudes in der Variante vermieden.

Der mit dem dritten Preise ausgezeichnete Entwurf Nummer 35, Kennwort: „Amen", bleibt inbezug auf die Plangestaltung hinter den vorgenannten Entwürfen zurück und zwar wegen der allzu gleichmäßigen Behandlung der Hauptwege und Feldereinteilung, die dem Ganzen etwas Schematisches verleiht. Ferner fällt die sehr weitgehende Unterteilung der Felder auf, und schließlich gestattet der reichlich breit gehaltene Waldgürtel keine so gute wirtschaftliche Ausnutzung des Grundstücks, wie erwünscht wäre. Ein Vorzug dieses Entwurfs ist die Lage des Eingangs bei der Südgrenze des Grundstücks und die sich hieraus ergebende sehr günstige Aufschließungsmöglichkeit, sowie ferner die Anordnung der Gebäude. Die Grundrisse sind sehr klar und die Baumassen gut verteilt.

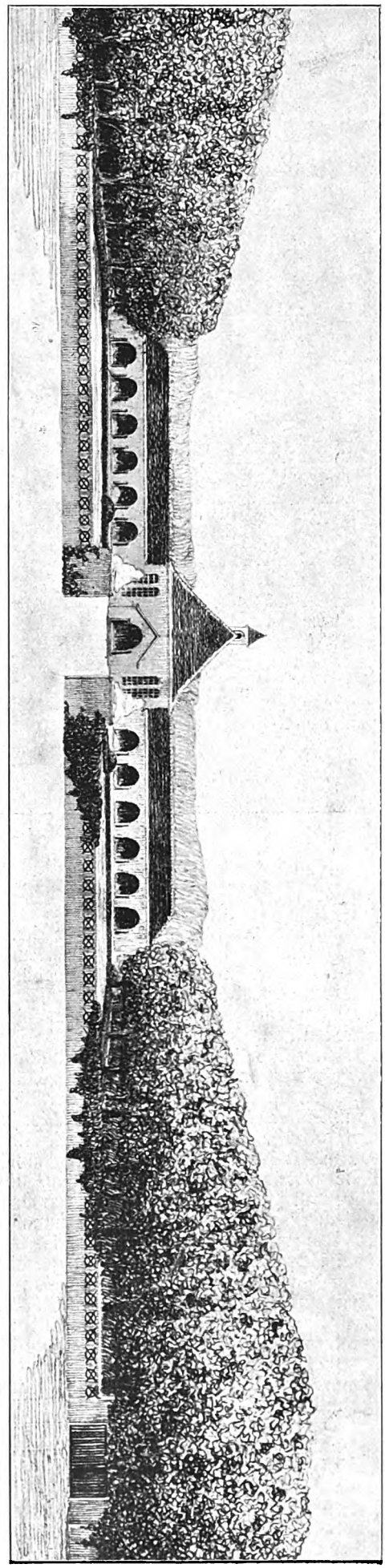
* * *

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: „Alles Zweckmäßige ist schön".

Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

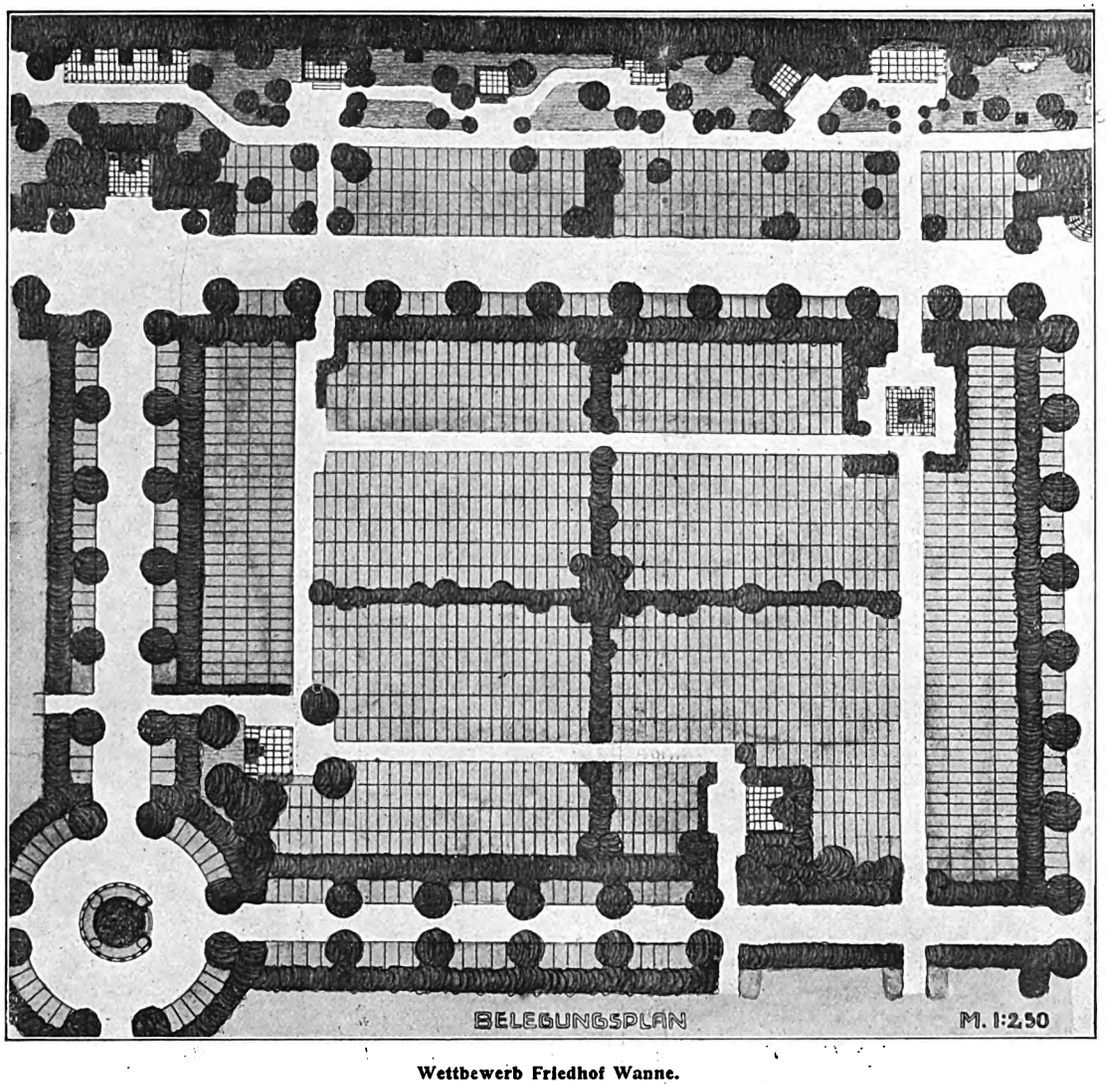
Der Verfasser war bestrebt, ein für die Gemeinde Wanne in jeder Weise brauchbares Friedhofprojekt zu schaffen, das einerseits den im Programm niedergelegten Wünschen, dann auch den praktischen und ideellen Bestrebungen moderner Friedhofgestaltung entspricht. Mit einer restlosen wirtschaftlichen Ausnutzung und Belegung der Flächen, wie sie viele heutige kleinstädtische Friedhöfe aufweisen und die deshalb auch stets unschön wirken, sind diese Forderungen nicht erfüllt. Es ist vielmehr grundsätzlich wichtig, schmückendes Pflanzenmaterial in zweckmäßiger und erprobter Weise anzuordnen, sei es nun zur Gliederung des Friedhofs in malerische Alleen und intime, abgeschlossene Einzelfriedhöfe, oder auch zur künstlerischen Durchbildung einzelner Begräbnisplätze wie ganzer Belegungsfelder. Dieses ist insofern von nicht zu unterschätzender Bedeutung, als durch Schaffung reizvoller und schöner Beerdigungsplätze die Nachfrage und Kauflust nach solchen erheblich gesteigert und somit auf eine Verminderung der für jede Gemeinde hohen Friedhoflasten hingewirkt wird.

Die Leichenhalle ist nahe dem Haupteingang derart geplant, daß sich der Verkehr von und zu ihr in einwandfreier Weise abwickelt (siehe Grundplan Seite 70). Die seitlichen Eingänge sind für den Wagenverkehr bestimmt, während der mittlere Zugang an der Haltestelle der elektrischen Bahn, hauptsächlich für den Fußgängerverkehr in Betracht kommt. Von hier aus gewährt die Leichenhalle mit den davor liegenden Kolonnaden im Rahmen wuchtiger Baummassen ein überaus malerisches Bild (Abbildung II, nebenstehend). Die offene Wandelhalle hat den Zweck, die Leichengebäude den Hauptblicken



II. Schaubild zum Wettbewerb Friedhof Wanne. Entwurf „Alles zweckmäßige ist schön". Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Wettbewerb Friedhof Wanne.
III. Belegungsplan zum Entwurf „Alles zweckmäßige ist schön".
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zu entziehen, dann auch soll sie den Friedhofbesuchern als Unterstand bei schlechter Witterung dienen.

Im Anschluß an die Gebäudeachse ist der Hauptentwässerungsgraben als offener Kanal und zugleich als Konfessionsgrenze gedacht. An verschiednen Stellen sind Brücken über den Graben geführt. Weitere Entwässerungsgräben sollen in der Achse der beiden äußersten Hauptwege als unterirdische Leitungen geführt werden (Linie A), oder als offene Gräben hinter der diese Hauptwege begrenzenden Pflanzung (Linie B). Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob die königl. Regierung die Erlaubnis zur Anlage offener Gräben auf einem Friedhofgelände erteilt. In diesem Falle würde sich dann empfehlen, die beiden mittleren Alleen an Stelle des jetzigen offenen Grabens zu vereinigen und in diesen Hauptweg den Sammeldrain zu legen.

Die Aufteilung des Geländes ist fast durchweg regelmäßig, wodurch die Ausnutzung gesteigert und die Orientierung gefördert wird. Entlang den Grenzen und dort, wo malerischer Baumbestand auftritt, soll eine mehr zwanglose Form der Aufteilung gewählt werden. Entweder können hier ganze Beerdigungsplätze bis auf die erforderliche Umsäumung abgeholzt, oder es kann eine mehr hainartige Anordnung gewählt werden, die auch ihre besondern Reize hat.

Wie die Belegung der einzelnen Friedhöfe und der hainartigen Stellen entlang der Grenze gedacht ist, zeigt der oben wiedergegebene Plan im Maßstabe von 1:250. Es ist wohl empfehlenswert, jedes einzelne Beerdigungsfeld dem Prozentsatz der Sterblichkeit entsprechend in Gräber für Kinder und Erwachsene zu gliedern, wodurch jedes den Charakter eines einzelnen Friedhofes erhält und die gleichzeitige Belegung an verschiednen Stellen vermieden wird. An bevorzugten Stellen, wie auch innerhalb der Friedhoffelder sind Erbbegräbnisplätze vorgesehen und entlang den Hauptwegen Familiengrabstätten, die ihrerseits wieder durch Pflanzungen räumlich begrenzt und unterbrochen werden. Dort, wo infolge des sumpfigen Untergrundes Beerdigungen nicht vorgenommen werden können, ist ein Platz für Unrat vorgesehen.

Die Gesamtkosten (ohne Gebäude) betragen 120000 ℳ.

Theo Nußbaum,
Gartenarchitekt in Köln.

Erbsenkultur.

Der Anbau der grünen Erbse ist bekanntlich nur bei hohem Ertrage lohnend, zumal da das Pflücken viel Zeit erfordert. Wer im Erbsenbau Erfahrung hat, weiß, daß der Bodenwechsel bei der Erbsenkultur von besondrer Wichtigkeit ist. Wiederholt konnte ich auf Böden, die lange Jahre nicht mit Erbsen bestellt waren, einen hohen Ertrag feststellen. So im vergangenen Jahre auf einer Stelle, die drei Jahre lang ungedüngt geblieben war, weil sie als Baustelle in Frage kam, dabei aber mit Gemüsen verschiedenster Art bis zur Erschöpfung ausgenutzt war. Da man sich eines Erbsenanbaues auf diesem Boden seit Jahren nicht mehr erinnerte, wurde es mit einem solchen auch noch versucht, und der Erfolg war überraschend großartig. Der Boden ist lehmiger Sand. Für die stickstoffsammelnden Erbsen war also noch reichlich Nährstoff im Boden geblieben, den die andern Gemüsearten: Kopfkohl, Blumenkohl, Kartoffeln, Rüben usw. nicht verwerten konnten oder mochten, den sie vielleicht auch in der Tiefe nicht erreichen konnten.

Will man zwei Jahre hintereinander Erbsen auf demselben Lande bauen, so ist dies nach meinen Erfahrungen nur durch eine starke Kompostdüngung lohnend, wie mir denn überhaupt im Gartenbau die vorherige Kompostierung des Stallmistes das Richtige zu sein scheint. Je hochkultivierter ein Gewächs ist, desto dankbarer ist es für fertig zubereitete Kost, das muß jedem einleuchten. Der frische Stallmist ist immer noch Rohware. Zeigt sich oft auf frisch untergegrabenem Stallmist ein lebhaftes Wachstum, so ist in vielen Fällen die Erwärmung und Durchlüftung des Bodens durch den Mist die nächstliegende Ursache. Hier liegt auch der Grund, wenn jemand die Erfahrung zu machen glaubt, daß die Frühjahrsstallmistdüngung wirksamer sei als die Herbstdüngung. Der vom Herbst im Boden liegende Mist kann noch wenig wärmende und lüftende Wirkung ausüben.

Erbsen, die man noch spät auslegt, müssen hinsichtlich des Bodens ganz besonders berücksichtigt werden, weil dann das Wachstum ohnehin schon nachläßt, auch werden die kümmerlich wachsenden am ersten vom Mehltau befallen. Eine Kompostdüngung ist für späte Kulturen

Digitized by Google

auch das Richtige, zumal da eine Bodenerwärmung jetzt nicht von nöten ist. Ich machte mit Stallmistdüngung, (abgelagerter Mist) im Sommer sogar sehr schlechte Erfahrungen. Mangelnde Feuchtigkeit, namentlich das Zurücktreten des Grundwassers ist oft eine Hauptursache des Mißlingens später Erbsenkulturen, weshalb man hochgelegene Stellen möglichst vermeiden soll.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Radies.

Zu den Erzeugnissen, die der Gemüsegärtner als erste Aussaat im Frühjahr verwendet, gehört das Radies. Weniger als Volksnahrung zu betrachten, ist das Radies seiner Raschwüchsigkeit wegen angetan, in vielerlei Anzuchtform verwendet zu werden und, bei Anbau in größerm Maßstabe, dem Geldbeutel die durch die langen Wintermonate chronisch gewordene Schlappheit etwas zu straffen.

Es ist kaum glaublich, daß trotz der einfachen Kultur die meisten Klagen im Samenhandel sich mit um Radies drehen. Verständlich wird diese Tatsache nur, wenn wir die Mannigfaltigkeit dieser Gemüseart durchsehen, die eine wahre Formen- und Farbensymphonie für sich bildet. Es ist keine leichte Arbeit, auch nur eine Sorte formvollendeter Radies für die eigne Aussaat aus der Masse herauszulesen. Blattstand, Wurzel, Form und nicht zuletzt die Farbe unterstehen einer scharfen Kontrolle. Namentlich in Bezug auf die letzte Eigenschaft ist dies insofern wichtig, als ja in den meisten Fällen gerade die Farbe es ist, die Radies „verkauft", das heißt die Käufer lockt. In den meisten Gegenden wird die bevorzugte Farbe in Rot liegen, und zwar von Rosa anfangend bis ins höchste Scharlach mit weißem Knollenende. Aber auch Gelb, Weiß und Violett beeinflussen vielfach die Kauflust der Esser und daraus folgend den Anbau des Züchters. — Diese Farbe der Radies ist übrigens nicht immer waschecht. Der sorgsame Gärtner prüft daher seine Aussaatenpflanzen, ehe er diese der Erde übergibt, im Waschfaß. Das ist zwar nicht überall bekannt, macht auch viele Mühe, ergibt aber nur allein Kulturerfolge der glänzenden, haltbaren Scharlachfarbe, wie sie manchen Sorten eigen ist *(Saxa)*.

Diese Farbentöne sind es aber nicht, die die Nöte der Mißernten und die Klagen darüber hervorrufen, sondern die schon erwähnte reiche Formenverschiedenheit. Diese festzustellen und in der Ernte wiederzusehen, bedarf es erstens eines kundigen Gärtnerauges, zweitens einer verständnisvollen Aussaat. Ich habe schon vielfach gerügt, daß billige Gemüsesamen zu Saatverschwendung verleiten. Und gerade Radies, deren Drillsaat verschlechternd auf die Qualität wirkt, sollten so billig überhaupt nicht käuflich sein; sie könnten es gar nicht sein, wenn alles das an diesen Kaufsorten geschähe, was ein auf gute Leistung erpichter Gemüsekrauter an seiner Spezialsorte arbeitet, um sie in allen angegebenen Eigenschaften hochzuhalten und, nicht am allerletzten, sie vor den Schnäbeln der Vögel (Grünlinge) zu schützen, da diese trotz jedem Vogelschutz in Acht und Bann zu erklärende Bande den Samen frißt, und wenn der Züchter darauf sitzt.

In den seltensten Fällen werden Radies in den ersten Frühjahrsmonaten als Reinfrucht kultiviert. Die eingangs erwähnten mannigfachen Anzuchtarten gestatten es, daß man Radies bei langsam keimenden Sachen, bei gepflanztem Treibsalat usw. mit anbauen kann; meistens aber machen sie als Vorfrucht bei Blumenkohl eine mindestens beachtenswerte erste Ernte aus.

Der größte Fehler in der Radiesaussaat besteht in der regellosen Dichtsaat. Wenn alle Bedingungen einer guten Radiessorte vorhanden sind, daß heißt wenn der Züchter weiß, was er sät und wie sein Samen aufgeht, so wird eine Aussaatenmenge von 8 *g* auf das Fenster (1 : 1,50 *m)* die richtige Menge sein. Bei dem dann zu erwartenden Stand hat der Gärtner die Zuversicht, daß jedes aufgehende Korn auch ein Radies wird, das nicht etwa in Erbsengröße gezogen zu werden braucht, sondern so voll und ansehnlich wird, daß es zu zwölf auf ein Bündel gebunden zu jener Ware gehört, nach der Kenner und gute Hausfrauen greifen, sodaß ein ganz bedeutend höheres Einkommen aus den Kulturen gesichert ist, als bei denjenigen Gärtnern, die die Hand recht voll nehmen beim Säen, die da glauben: viel bringt viel, und die nachher zum bittern Leid für sich und die vielleicht beteiligte Samenhandlung Klage führen: wir hatten nichts als Schwänze.

Um zu den angeführten guten Kulturergebnissen zu gelangen, muß, das braucht wohl kaum besonders betont zu werden, auch der Mistbeetboden in guter, reiner Kultur stehen. Nicht dürfen Brennesseln und Vogelmiere das Blattwerk in die Höhe treiben, sondern es muß bedachtsam Rücksicht genommen werden auf das, was noch in den Kästen steht. Aber auch der Tatsache muß man stets gerecht zu werden bemüht sein, daß die besten Treibsachen erst dann entstehen, wenn wir ihnen die normale Temperatur des Freilandes zuteil werden lassen.

Die Seele der Radiesknolle ist wandelbar und verschiedenartig. Wir haben Sorten, die rasch wachsen und leicht pelzig werden, wie auch solche, die die Eigenschaft des Pelzigwerdens nicht mehr besitzen, die nur wenig Blätter bringen und Hochkultursorten sind; in der Farbe sind sie meistens rot. Die langen Radies sind allgemein blätterreicher, und (wenn auch nicht ausnahmslos) später. Noch etwas längere Zeit brauchen die Riesensorten. Auf Wuchs und Charakter ist bei der Aussaatmenge höchstes Gewicht zu legen.

Etwas Unangenehmes sind auch die Feinde. In den ersten Frühjahrsmonaten werden wir Radies ohne jegliche Bedenken verspeisen können. Da gibt es keine Erdflöhe und keine Maden. Dieses ändert sich aber, sobald warmes Wetter eintritt, da gibt es madige Radies, mögen sie auch auf dem besten Boden stehen.

Ich könnte hiermit das Radies-Thema schließen. Und doch dürfte es nicht uninteressant sein, noch eine Frage aufzuwerfen: Wie lange brauchen Radies, ehe sie verkaufsfähig sind? Diese Frage ist schon insofern nicht leicht zu beantworten, als ja ein großer Unterschied darin besteht, wann der Züchter seine Radies für fertig hält. Es gibt Firmen, die Dreiwochen-Sorten anbieten. Nach meinen Erfahrungen kann es sich da nur um erbsengroße Knöllchen handeln. Ich halte aber ein erbsengroßes Radies nicht für Verkaufsware. Andre denken freilich anders. Um vor Augen zu führen, wie lange meine Radies brauchten bis sie verkaufsfähig waren, erlaube ich mir, obgleich Tabellen manchmal ermüdend wirken, eine Erntetabelle beizufügen, die vierzehn Jahre umfaßt und die Radiessorte *Erfurter Dreienbrunnen* in höchstvollendeter, selbstgezüchteter Aussaat betrifft; sie zeigt klar, wie ungemein verschiedenartig die Natur unser Geschäft lenkt in Aussaat und Ernte.

Aussaat:	Erste Radies verkauft	Wachstumszeit im halbwarmen Kasten
1897 22. Februar	27. März	etwa 33 Tage
1898 14. „	29. „	„ 44 „
1899 1. „	18. „	„ 46 „
1900 22. „	6. April	„ 43 „
1901 13. „	17. „	„ 35 „
1902 24. Januar	22. März	„ 57 „
1903 31. „	14. „	„ 42 „
1904 9. Februar	31. „	„ 50 „
1905 11. „	25. „	„ 42 „
1906 16. „	7. April	„ 50 „
1907 4. März	21. „	„ 48 „
1908 2. „	27. „	„ 56 „
1909 22. „	29. „	„ 38 „
1910 26. Februar	6. „	„ 41 „

Die Nachzucht dieser Radies führt die Firma Weigelt & Ko., Erfurt.

Karl Topf in Erfurt.

Frühkartoffelbau — Volksernährung.

Dank muß man Herrn A. Specht, Criewen, sagen für seine in Nr. 7 dieses Jahrgangs veröffentlichte Anregung zur Aussprache über den Frühkartoffelanbau. Man sollte die Frage „Welches ist die beste Frühkartoffel?" noch weiter ausbauen und hinzusetzen: Welches ist ferner der beste Frühkohl, überhaupt das beste Frühgemüse?

Vielleicht läßt sich im Drange der Not ein Zwischen-

Digitized by Google

ding von Anbauart schaffen, etwas, was zwischen Mistbeet- und Freilandanbau liegt: also Anzucht im Freien und Deckschutz mit Brettern oder dergleichen, um, wenn es sein kann, nur acht bis vierzehn Tage zu gewinnen, bevor die Freilandkulturen Ertrag bringen. Es ist ein gutes Werk, daß Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung durch Raumgabe derart zeitgemäßer Aussprachen dazu beiträgt, aufklärend zu wirken und jeder Fachgenosse, der hier seine Erfahrungen in den Dienst der großen Sache stellt, dient unserm Beruf und unserm Vaterlande. Es muß uns allen Ehrensache sein, die Aufgabe der Volksernährung lösen zu helfen. Das Aushungern lassen wir Deutschen nicht so leicht an uns herankommen, wie es die Engländer glauben. Auch hier wird deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit dem Auslande zeigen, was wir leisten können. Wer weiß, ob nicht sogar der Spieß wird umgedreht werden! Jedenfalls mögt ihr Engländer es anstellen wie ihr wollt, es soll euch nicht gelingen, Deutschland auszuhungern! Euch, die ihr die Verantwortung dafür tragt, die ganze Welt in Völkerkrieg und Brand gesetzt und die europäischen Staaten ins Unglück gestürzt zu haben, euch wollen wir zeigen, was wir auch hinter der Front zu leisten imstande sind! Was die Tat eurer Waffen nicht fertiggebracht hat, werden eure Hungergedanken erst recht nicht können. All unser Fleiß, unsre Tüchtigkeit und Leistungskraft stemmt sich eurer niedrigen Kampfesweise überall entgegen. Unser Weg liegt klar vor uns: es geht weiter, bis daß ihr niedergerungen seid!

Hier in Magdeburg werden Tausende Morgen Frühkartoffeln gebaut. Die hauptsächlichsten Sorten sind: *Richters frühe ovalblaue* und *Kaiserkrone*. In letzter Zeit fängt man auch mit der Sorte *Frühe vom Odenwald* an, weil sie für den Versand besser sein soll. *Richters frühe ovalblaue* leidet leicht auf dem Transport. Magdeburg nimmt einen der ersten Plätze im Kartoffelbau Deutschlands ein, namentlich im Großhandel. Das Ankeimen der Kartoffeln geschieht in Körben oder Kisten. Man hüte sich, die Keime zu lang werden zu lassen; zu lange, geile Keime brechen leicht ab, und dadurch wird der Ertrag teilweise in Frage gestellt. Ich nehme übrigens an, daß es auch noch berufenere Gemüsegärtner gibt, die diese Frage besser beantworten werden als ich. —

Durch die Tagespresse gingen oftmals Äußerungen, die darauf abzielen, städtische Garten- und Parkanlagen für den Frühgemüsebau urbar zu machen. Ich möchte davor warnen, und zwar aus dem Grunde, weil das Anzuchtmaterial zu kostbar ist. Nur auf bestem Boden sollte man Frühkartoffeln und Frühgemüse bauen; umso sicherer ist dann der Ertrag. Hier bei uns, wo der Frühkartoffelbau in den Händen der Landwirtschaft liegt, wird nur erstklassiger Boden, gut gedüngt, dazu verwendet. Bei schlechteren Bodenarten könnte es leicht vorkommen, daß Mühe und Anzuchtaufwendungen in keinem Verhältnis zum Ertrage ständen; man könnte im Frühjahr leicht mehr Kartoffeln in die Erde stecken, als man später herausnähme. Und in dieser Zeit soll man solche Experimente nicht machen; da muß man ganz sicher gehen. Wer also vielleicht die Absicht gehabt hätte, in den Parkanlagen und städtischen Wiesengeländen Frühgemüse zu bauen, der sollte doch lieber davon absehen. Erstens ist der Boden viel zu roh und mit allerhand Wurzelwerk durchzogen, also vollständig ungeeignet, und zweitens wartet unsre Landwirtschaft auf Grünfutter und Heu.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Kultur der Eierfrucht (Solanum Melongena).

Nr. 8071. Wie kultiviert man *Solanum Melongena* (syn. *O. ovigerum*), die Eierpflanze, um Pflanzen mit schönen, großen Früchten zu erhalten?

Solanum Melongena, die Eierfrucht, auch Aubergine genannt, muß im zeitigen Frühjahr warm ausgesät werden. Schöne Früchte erhält man, wenn die jungen Pflanzen mit Topfballen im warmen freien Grunde eines Gewächshauses oder sonst dazu geeigneten Erdhauses ausgepflanzt werden. In klimatisch günstigeren Lagen ist Freilandkultur gebräuchlich. Gute Ernährung, reichliche Bewässerung bei hoher Wärme und voller Sonne ist zur Ausbildung schöner, vollkommener Früchte erforderlich.

H. Berger, Gartenbaulehrer in Hohenheim.

Solanum Melongena säet man im Februar, März in lauwarmem Hause aus. Nach Aufgang sind die Sämlinge zu verstopfen und dann später einzeln in Töpfe zu pflanzen. Im April, Mai sind sie ins Mistbeet in etwa 30—40 *cm* Entfernung auszupflanzen. Die Erde hierzu ist kräftig zu düngen, nötigenfalls ist im Wachstum mit flüssigem Dünger nachzuhelfen; bei kräftiger Erde ist das aber nicht nötig. Nur darauf ist zu sehen, daß ein bis drei Triebe stehen bleiben. Wenn möglich, lasse man die Fenster bei genügendem Lüften auf dem Kasten liegen bis anhaltend warmes Sonnenwetter herrscht. Jedenfalls liebt *Solanum Melongena* mehr Wärme als die gewöhnliche rote Tomate. Stoßen die Pflanzen an die Fenster, dann sind diese auf einem Lattengestell höher zu legen; in diesem Falle brauchen sie garnicht abgenommen zu werden. Durchdringendes Gießen ist natürlich die Hauptsache; bei anhaltend trübem Wetter sei man freilich vorsichtig damit. In wärmern, sonnenreichern Gegenden genügt auch eine Südwand. Hier an der friesischen Küste sind die Sonnentage gezählt, infolgedessen ist die Kultur unter Glas hier ratsamer. Als Sonnenpflanze ist jegliches Beschatten zu unterlassen. Bei dieser Behandlung habe ich Früchte von Gänseeigröße erhalten. Auch machen sich die mit Früchten behangenen Pflanzen im Schaufenster gut; es müssen dann natürlich die Blätter entfernt werden. So eine Pflanze hält sich, von jedermann bewundert, lange Zeit.

W. Franke, Obergärtner in Lütetsburg.

Solanum Melongena, deren Früchte, über gänseeigroß, in vielen Küchen gern und verschiedenartig zubereitet werden, kultiviert man wie Tomaten, mit denen sie ja verwandt sind. Der Same wird Ende Februar ins Mistbeet gesäet, später in kleine Töpfe in Komposterde gesetzt. Im Mistbeet werden die Sämlinge weiter behandelt, bis sie im Mai an einer geschützten, recht sonnigen Stelle in gut gedüngtem Boden in einem Abstand von 80 *cm* ausgepflanzt werden. Jede Pflanze erhält einen Stab und ist aufzubinden. Wenn nötig, ist zu gießen, der Boden zu behacken. Im übrigen machen sie keine weitern Ansprüche. Die ertragreichsten und beliebtesten Sorten sind *Violette Zwerg* und die von Mauthner, Budapest, eingeführte *Schwarze Schöne*, die ebenfalls niedrig wächst und noch größere und schönere Früchte bringt. In rauheren Lagen empfiehlt es sich, die Pflanzen statt ins freie Land, im April ins Mistbeet zu setzen, solange wie erforderlich, die Fenster daraufzulassen und sie erst bei anhaltender Wärme abzuheben. In diesem Falle kann man die Früchte um drei Wochen früher ernten.

J. Grimm, gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren).

Unterlagen für Tilia mandschurica.

Nr. 8062. Welche Unterlage hat sich als die beste für *Tilia mandschurica* bewährt?

Für die schnellwachsende *Tilia mandschurica* ist als Unterlage die Sommerlinde, *Tilia grandifolia*, besser als die kleinblättrige *T. europaea*. Aber auch letztere nimmt die Veredlung willig an; man muß nur die Vorsicht gebrauchen, diese dicht über der Erde vorzunehmen.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Schüttekrankheit.

Nr. 8065. In hiesigen Forstbaumschulen (im Algäu) tritt bei Kiefern (Pinus die Schüttekrankheit auf, sodaß sämtliche Pflanzen unbrauchbar sind. Welches ist das beste Mittel, dieser Krankheit vorzubeugen?

Betreffend die Bekämpfung der Schüttekrankheit möchte ich den Herrn Fragesteller auf das Flugblatt Nummer 8, das bei der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin erschienen ist, hinweisen. In diesem Flugblatt findet sich eine genaue Beschreibung der Krankheit und der erforderlichen Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung.

E. Pfeuffer, Reutlingen, zurzeit Ersatzbataillon Ravensburg.

Rohglasbedachung für Treiberei und Marktkulturen.

Nr. 7000. Ich beabsichtige, ein Gewächshaus zu bauen, das mit Rohglas gedeckt werden soll. In dem Hause sollen Rosen und Flieder getrieben, sowie auch Warmhauspflanzen untergebracht werden. Hat das Rohglas auf die Entwicklung der hauptsächlich getriebenen Pflanzen einen Nachteil?

Nr. 7002. Wie hat sich Rohglas im Winter für Cyclamen, Primeln, *Lorraine*-Begonien bewährt? Haben sich die Pflanzen ebenso entwickelt und haben sie ebenso wie unter gewöhnlichem Glase geblüht? Ist glattes Rohglas dem gerippten vorzuziehen?

Warum soll Rohglas nicht gerade so gut sein wie Blankglas? Ich kultiviere Rosen, *Lorraine*-Begonien, Cyclamen, auch Farne, Gurken und sonstiges Allerlei unter Rohglas mit gleichem Erfolg wie unter Blankglas. Ich behaupte, daß es nur auf den Mann ankommt und nicht auf die Bedachung der Häuser. Eher hat Rohglas Vorteile als Nachteile, und ein tüchtiger Kultivateur wird die Vorteile bald gefunden und ausgenützt haben.

Digitized by Google

Für die Frage 7002 gilt das gleiche wie für 7000, nur ist dem glatten Rohglas vor dem gerippten entschieden der Vorzug zu geben, denn in den Riefen setzt sich, wenn sie nach oben liegen, der Schmutz an, sind sie nach innen gelegt, so besiedeln sie sich mit Algen; beides ist schwer aus den Rillen zu entfernen.

F. Eicke, Handelsgärtner in Frankfurt am Main-Rödelheim.

Wohl 90 % der in der Neuzeit errichteten Gewächshäuser werden mit Rohglasbedachung ausgeführt, und es wird keine Kultur geben, die nicht schon unter Rohglasbedachung gewesen wäre, und zwar mit wie auch ohne Erfolg. Wenn letzteres der Fall ist, so liegen meist Verstöße in der Lüftung und Beschattung vor.

Die noch viel verbreitete Ansicht, daß Rohglas keiner Beschattung bedarf, ist irrig. Rohglas bricht bekanntlich die Sonnenstrahlen derart, daß zum Beispiel bei geripptem Rohglas die Lichtstrahlen vollkommen zerstreut werden, während bei schlierigem Rohglas infolge der welligen Oberfläche förmliche Brennpunkte entstehen. Bei schlierigem Rohglas ist eine Beschattung schon dieser Brennpunktbildung wegen unvermeidlich. Bei geripptem Rohglas tritt dagegen nur infolge der Lichtzerstreuung eine größere Erwärmung der Glasdecke ein, die sich natürlich auch dem Luftraum mitteilt. Dieser Erwärmung kann nur durch reichlichere Lüftung oder durch Beschattung begegnet werden.

Meist wird noch durch unrichtig verteilte Luftzufuhr gesündigt. Die Lüftung muß weit ausgiebiger sein als bei Hellglas. Der Gärtner, der bisher nur an Hellglas gewöhnt war, muß also die Kulturen den veränderten Einflüssen von außen etwas anpassen. Für Rosen- und Fliedertreibereien eignet sich die gerippte Rohglasbedachung ganz vorzüglich, denn durch das Wegfallen von Bedeckung findet stete Beleuchtung statt, daher kräftige Farbenentwicklung. Auch wird das vorzeitige Verblühen verringert, da keine unmittelbare Bestrahlung durch die Sonne stattfindet. Die Abkühlung ist im Winter weit geringer als bei Hellglas, dann hat besonders gerippte Rohglas noch die Eigenschaft, etwaige Niederschlagwässer in den Rillen abzuleiten.

Da sehr nennenswerte Gärtnereien oder Treibereien und hervorragende Kultivateure bereits in dieser Zeitschrift vor Jahren ihre Erfahrungen wiedergegeben haben, so habe ich Anlaß genommen, diese in einem besondern Schriftchen „Rohglas im Gärtnereibetriebe" zusammenzufassen. Es wird auf Wunsch Anfragenden umsonst zugesandt.

Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg (Sachsen).

KRIEG UND GÄRTNEREI

„Kinderloses Gärtnerehepaar gesucht!"

Unter den Anzeigen der Abteilung „Offene Stellen" findet man sehr häufig Anzeigen „Kinderloses Gärtnerehepaar gesucht." Der in Hamm erscheinende Westfälische Anzeiger veröffentlicht ein sehr zeitgemäßes Eingesandt von einem zurzeit im Felde stehenden Krieger, der eine Anzeige gefunden hatte, nach der für eine Wohnung „kinderlose Mieter" gesucht wurden. Sehr richtig schreibt unser Vaterlandsverteidiger unter anderm:

„Wir wollen Gott danken, daß wir im Besitz kinderreicher Familien sind; wehe uns, wenn wir dem steuern wollten in erster Linie durch Wohnungsnot. Den Hausbesitzern wünsche ich von Herzen, daß sie sich einmal mit eignen Augen die Trümmerstätten hier ansehen könnten. Das gleiche Schicksal hätte auch ihrem Besitz gedroht, wenn nicht die „Kinder", die jetzt zu strammen, deutschen Soldaten herangewachsen sind, sie davor bewahrt und geschützt hätten. Darum auf mit den Wohnungen auch für kinderbesitzende Mieter und energisch Front gemacht gegen die genannte Unsitte! Der Krieg wird vieles ändern, hoffentlich auch in dieser Beziehung."

Diese sehr zu beherzigenden Worte sollten auch den einen kinderlosen Gärtner suchenden Grundbesitzern zugängig gemacht werden. Die Tüchtigkeit im Beruf kann doch unmöglich an der Kinderzahl abgemessen werden. Kinder können und dürfen auf keinen Fall ein Hindernis sein, einem brauchbaren Gärtner eine Stellung zu gewähren. Wie manche Hilfsreichung können Kindern den Eltern schon leisten und somit auch der Herrschaft dienen. Je mehr Kinder da sind, umsomehr größere sind darunter, die schon zu allerlei Leistungen verwendbar sind. Auch sollte die verlangte Vielseitigkeit als Hufschmied, Musiker, Diener, Jäger, Pferdepfleger usw. von Gärtnern nicht mehr verlangt werden. Falsch ist es auch, die Frau des Gärtners ihrem Haushalt zu entziehen, von ihr untergeordnete Leistungen im herrschaftlichen Hause zu verlangen.

Es scheint mir sehr im Interesse des Gärtnerberufs zu liegen, wenn solchen seitens der Grundbesitzer geübten Unsitten und allzu einseitigen Ansichten und Wahrung ihrer Interessen vom Gärtnerstande entgegengetreten wird, indem nämlich auf solche Anzeigen eine Aufklärung im Sinne des Eingesandt unsers Kriegers und der vorstehenden Zeilen den Grundbesitzern gesandt würde. Es handelt sich wohl vielfach nur um gedankenlose Nachahmung einer bestehenden Unsitte, zu deren Einschränkung ein aufklärender Hinweis genügt. Vielleicht nehmen sich die Privatgärtner-Vereine der Sache im eigensten Interesse an und drucken ein Formular, das sie dann den Grundbesitzern auf ihre Anzeigen betreffend „Gärtner gesucht" zugehen lassen.

Friedrich Garbers, Gartenarchitekt in Bremen-Schönebeck.

Ehre den Gefallenen.

Die Lübecker Bürgerschaft hat dem Antrage des Senats auf Schaffung einer Ehrengrabstätte für die in den Lazaretten Lübecks ihren Verwundungen erlegenen Krieger, gemäß dem Entwurfe des Gartenarchitekten, Harry Maaß, Lübeck, zugestimmt und hierfür die Bausumme von 20000 ℳ bewilligt. Die Ausführung ist unter Leitung des Verfassers sofort in Angriff genommen worden.

Praktische Liebestätigkeit gärtnerischer Vereine.

Der Magdeburger Gartenbauverein für Gärtner und Gartenfreunde hat in einer frühern Sitzung 500 ℳ für das Wohltätigkeitsamt, ferner in einer andern Sitzung weitere 250 ℳ für das Wohltätigkeitsamt, 250 ℳ für das Rote Kreuz, sowie für die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder je 25 ℳ bewilligt.

O. H.

Kriegshilfe des Vereins deutscher Gärtner in Buenos Aires (Argentinien).

Der deutsche Gärtnerverein in Buenos Aires hat aus seinem geringen Kassenbestand dem deutsch-österreichischem Roten Kreuze 375 ℳ übergeben. An einem Feste zum Besten desselben haben wir noch einen weitern Betrag von 290 ℳ abgeben können. Militärpflichtige Mitglieder können von hier nicht nach drüben gelangen, was allgemein bedauert wird.

J. Leibe, erster Vorsitzender, Buenos Aires.

Anregungen der rheinischen Landwirtschaftskammer.

Dem Sitzungsbericht des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz vom 1. Februar entnehmen wir:

Der Vorstand wird dafür eintreten, daß bei den Ankäufen von Baumschulwaren für kommunale und staatliche Behörden in Zukunft tunlichst deutsche Baumschulen berücksichtigt werden. Auch sollen Submissionsbedingungen für die Ausführung gärtnerischer Neuanlagen und Lieferung von Pflanzmaterial ausgearbeitet werden.

Der Vorstand spricht sich dafür aus, daß eine weitere Ausdehnung der städtischen Gärtnereien im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der gärtnerischen Handelsbetriebe in der Rheinprovinz nicht als wünschenswert bezeichnet werden kann.

Der Vorstand unterstützt den Antrag des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, wonach die die heimische Gärtnerei schädigende Einfuhr gärtnerischer Produkte (Topfpflanzen) aus den mit uns im Kriege befindlichen Staaten (Belgien) unterbleiben soll.

Die zuständigen Behörden sollen gebeten werden, daß der Frühjahrsversand von Sämereien aller Art, sowohl Gartensamen wie landwirtschaftliche Samen, auf allen Bahnen ohne besondre Genehmigung der Linienkommandantur zugelassen wird, wenn der Inhalt der Frachtstücke als Saatgut oder Sämereien bezeichnet ist, und daß alle Sämereien als Eilgut zum Frachtgutsatz befördert werden.

Da in diesem Frühjahr Pferdedünger nur in geringer Menge erhältlich sein wird, so wird es vielfach den Gärtnern an Material zum Packen der Frühbeetkästen fehlen. Die Kammer wird daher bei den Forstverwaltungen vorstellig werden, daß die Gärtner gegen Bezahlung Laub aus Staatsforsten entnehmen können.

Der Vorstand spricht sich dafür aus, den Oberlandesgerichten den Antrag zu unterbreiten, daß Zwangsversteigerungen von Pflanzen innerhalb acht Tagen stattfinden sollen und eine Fristverlängerung ausgeschlossen ist.

Einfuhr von Schnittblumen aus Frankreich und England verboten.

Aufgrund eines Bundesrats-Beschlusses hat der Reichskanzler „im Wege der Vergeltung" die Ein- und Durchfuhr von Boden- und Gewerbserzeugnissen Frankreichs und Englands (Schnittblumen, Champignons usw.) über die Grenzen des Deutschen Reiches nunmehr verboten.

Maiblumenverbot in Paris.

Der Verband der Blumengeschäftsinhaber von Paris, (Vorsitzender Gabriel Debrie, Inhaber der Firma Debrie Lachraume Paris, Schriftführer Louis Sauvage) hat nach dem „Figaro" beschlossen:

Jeder Blumengeschäftsinhaber oder Blumenlieferant in Paris, der einen Deutschen beschäftigt, ist als Verräter des Vaterlandes

Digitized by Google

und als Feind anzusehen und wird als unwürdiges Mitglied aus der Vereinigung ausgestoßen. Der Verband untersagt seinen Mitgliedern unter Strafe sofortiger Ausstoßung den Verkauf von blühenden Maiblumen. Eis- oder Treibkeime und blühende Maiblumen stammen aus Deutschland oder können auf indirektem Wege daher kommen, da Maiblumen dort in großem Maßstabe angebaut werden. Jeder Handelsgärtner oder Lieferant, der für schuldig befunden wird, seinen Bedarf in Deutschland eingedeckt zu haben, wird boykottiert.

Der Verband fügt hinzu, daß das Verbot sich nicht auf das sogenannte „Muguet de mai", Maiglöckchen, das wild in den Wäldern wächst oder auch für den 1. Mai als „Glücksblume," Porte bonheur, gezogen wird, erstreckt. Das Verbot werde ferner aufgehoben für Waren, deren französische Herkunft nachgewiesen ist.

Feldadressen deutscher Gärtner.*

Neunzehnte Reihe.

Josef Buerbaum, Gartenarchitekt in Düsseldorf, Ersatzabteilung 5, Düsseldorfer Kraftfahrer-Bataillon.

Fr. Mühlenberg, Baumschulbesitzer, Pinneberg (Holstein), kaiserl. deutsches Feldpostamt, 8. Reservekorps B.

Erich Opitz, Gärtnergehilfe, Kriegsfreiwilliger, Döbelner Ersatzbataillon des Reserve-Regiments Nr. 106, Rekruten-Abteilung, 14. Korpsreg. Gefallen.

Fritz Osske, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 134, 9. Komp., Plauen im Vogtland.

August Prasse, Gärtner, westfälisches Jägerbataillon, 4. Kompagnie, Bückeburg.

P. Rummler, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 14, 11. Komp., Bromberg.

Adolf Sator, Gärtner, 2. Thür. Feldartillerie-Regiment Nr. 55, 6. Batterie, Naumburg an der Saale.

Karl Schmid, Obergärtner aus Köstritz, Krankenwärter, Sanitäts-Reserve-Kompagnie Nr. 55.

Karl Schmitt, bisher in der Gärtnerei von J. Schmitt in Mainz-Zahlbach, Pionier, 1. Nassauisches Pionier-Bataillon, 1. Feldkompagnie.

Alfred Straubel, Gärtner, kaiserl. Ober-Feldpostamt, 38. Infanterie-Division.

Bernhard Tepper, Gartentechniker, Einjährig-Freiwilliger, 1. Westfälisches Pionierbataillon Nr. 7, 3. Kompagnie, Köln-Riehl.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Schlaskow (Pommern), 2. Danziger Landsturm-Infanterie-Bataillon.

Walter Tönnies, Gärtner, Potsdamer Garde-Jägerbat., 3. Komp.

Ed. Trinkl, Gärtner, Unteroffizier, Infanterie-Regiment Nr. 10, 2. Kompagnie, Ingolstadt.

Paul Wallbaum, Garteninspektor an der Gärtner-Lehranstalt Köstritz, Sergeant der Landwehr, Infanterie-Regiment Nr. 96, Ersatzbataillon, Kompagnie 3b.

Otto Wollenberg, früher Schloßgärtner auf Ramin bei Grambow (Pommern), Militärkrankenwärter, Kriegslazarettabteilung, 6. Armee, durch Vermittlung der Etappeninspektion der 6. Armee.

Ehemalige Besucher der Gärtner-Lehranstalt Köstritz.

Vincens Berger, Stadtgärtner in Komotau (Böhmen), Feldwebel des k. k. Gendarmeriekommandos Oberdorf bei Komotau.

W. Berke, Obergärtner in Köstritz, Gefreiter, Bataillonsschreiber, Geraer Landsturm-Bataillon, 2. Kompagnie.

Karl Bloedorn, Gärtner, Ratzeburger Jägerbat. Nr. 9, 2. Komp.

Richard Brinkmann, Gärtnergehilfe im Botanischen Garten in Halle, Landwehr-Ersatz-Bataillon Nr. 36, 3. Komp.

Fritz Clauß, Gefreiter, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. Gefallen.

Otto Debray, Obsttechniker, Füsilier, 1. Garde-Regiment zu Fuß, 9. Kompagnie, Potsdam, zurzeit verwundet im königl. preußischen Reserve-Lazarett in Kreuznach.

Alexander Deegen, Gartentechniker der Stadt Dresden, Unteroffizier, 2. Dresdener Landsturm-Infant.-Bataillon, 1. Komp.

Kurt Dressler, Gartentechniker, Reservist, Ersatz-Bataillon Nr. 83, 2. Kompagnie.

Alfred Engel, Obergärtner in Köstritz, Kriegsfreiwilliger, Infanterie-Regiment Nr. 96, Geraer Ersatz-Bataillon.

Josef Eisenschenk, Gärtner, bayr. Feldartillerie-Regiment Nr. 1, 4. Batterie.

Wilhelm Eschemann, Gärtner, Jäger, 10. Hannoversches Jägerbataillon, 1. Kompagnie.

August Fehringer, Schloßgärtner, Kanonier, bayerisches Feldartillerie-Regiment Nr. 3, 2. Abteilung, 6. Batterie.

Karl Flessa, Gartentechniker, Gefreiter, 21. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie. Gefallen.

Franz Fredemann, Gemeinde-Obergärtner, Bredeney (Ruhr), Infanterie-Regiment Nr. 71, 11. Kompagnie.

K. Friedhoff, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 139, 3. Kompagnie, Döbeln (Sachsen).

Walter Frischling, Gartentechniker, Kriegsfreiwilliger, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 6. Kompagnie, zurzeit im Lazarett Günzburg in Bayern.

O. Geister, Gärtner, Gardeschützen-Bataillon, 7. Kompagnie.

Arthur Giese, Obergärtner, Kanonier, Feldartillerie-Regiment Nr. 82, 2. Batterie.

Richard Grosse, Reserve-Inf.-Regt. Nr. 32, 12. Kompagnie.

Oskar Gutsche, städt. Garteninspektor in Offenbach am Main, Unteroffizier der Landwehr, Infanterie-Regiment Nr. 116, zurzeit Vendersheim (Rheinhessen).

Hans Hansen, Gärtner, sächs. Infanterie-Regiment Nr. 139, 1. Kompagnie.

Erich Hess, Gärtner, 9. bayerisches Infanterie-Regiment, 4. Kompagnie.

Otto Hoch, Oberjäger, Reserve-Jäger-Bat. Nr. 11, 2. Komp.

Wilhelm Hoch, Gartentechniker bei der städt. Friedhofverwaltung in Magdeburg, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 27, 11. Kompagnie. Gefallen.

Fritz Hörder, Kriegsfreiwilliger, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 40, Ersatz-Bataillon, 4. Kompagnie, 3. Korporalschaft.

Hans Husterer, Gärtner, Gefreiter, 11. bayr. Infanterie-Regiment „von der Tann", 6. Kompagnie.

Alfred Knapp, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 23, Maschinengewehrkompagnie.

Bernhard Koch, Reserve-Lazarett I, Teillazarett „Rotes Kreuz" Wiesbaden, Schöne Aussicht 41.

Erich Kolditz, in der Stadtgärtnerei Dortmund, Jäger, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 5, 1. Kompagnie.

Franz Kraft, Musketier, 2. Infanterie-Regiment Nr. 68.

Th. Krage, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 77, 10. Kompagnie.

Hermann Kraut, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 177, 1. Kompagnie.

O. Kröpke, Gärtner, Füsilier, Füsilier-Regiment Nr. 73, 1. Kompagnie.

Fr. Last, Gartenarchitekt in Berlin-Schöneberg, Wehrmann, 8. Armierungs-Bataillon, 2. Kompagnie.

Fritz Lippitsch, Obstplantagenbesitzer, Unteroffizier der Reserve, Infanterie-Regiment Nr. 32, 3. Bataillon, 9. Kompagnie. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Walter H. Löbl, Gartentechniker in Osnabrück, Ersatzreservist, 1. Ersatzkompagnie, Wachdetachement Tetschen, Schützenhaus.

E. Pfeuffer, Gartentechniker am Pomologischen Institut Reutlingen, Ravensburger Ersatzbataillon 123.

Fritz Steffen, Jäger, 1. bayr. Jäger-Bataillon, Maschinengewehrkompagnie.

Hans Tag, Reservist, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 248, 11. Kompagnie.

Albert Wenzel, Oberjäger der Landwehr, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 24, 4. Kompagnie.

*) Aufgrund neuer Verordnung läßt die Zensurbehörde die Standortsbezeichnung des Truppenteils, Nennung höherer Truppenverbände (Armeekorps, Division, Brigade) in Verbindung mit Regimentsangabe nicht mehr zu. Für den Feldpostverkehr bieten die Adressen daher in vielen Fällen nicht mehr genügend Unterlagen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 10. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Weitere Urteile über Bernocks Tritome.

Bernocks Tritome hat dort, wo sie im vergangnen Sommer angepflanzt war, überall Bewunderung erregt. Selbst kleine Pflanzen blühten willig und brachten eine Menge der herrlichsten Schnittblumen hervor. Die heutige Aufnahme zeigt junge, im Frühjahr geteilte Pflanzen, Anfang Juli blühend. Die Aufnahme wurde am 18. Juli 1914 in meiner Gärtnerei gemacht. Eine Vorstellung von der Reichblütigkeit gibt die in Nr. 8, Seite 86, des Jahrgangs 1914 dieser Zeitschrift veröffentlichte Abbildung einer Einzelpflanze (die wir daher noch einmal mit aufgenommen haben, Red.). Verweisen möchte ich auch auf die erste Abbildung derselben Nummer, die ein ganzes Feld dieser herrlichen, dankbaren Schnitt-Tritome in der Überfülle ihres Blütenreichtums zeigt. Im übrigen mögen die folgenden Urteile bestbekannter Fachleute für den Wert meiner Züchtung reden. H. A. Bernock, Handelsgärtner in Ohlau.

Die von Ihnen in den Handel gebrachte *Bernocks Tritome* halten wir für eine sehr wertvolle Bereicherung des Sortiments. Die Pflanzen haben sich gleich im ersten Sommer gut entwickelt und reich geblüht. Schade nur, daß die Winterhärte zu wünschen übrig läßt.

Goos & Koenemann in Nieder-Walluf (Rheingau).

Wir waren entzückt und erstaunt über die Schönheit und Blütenfülle von *Bernocks Tritome*. Bis zu den ersten Frösten war ständig eine große Anzahl von Blütenstielen in vollem Flor. Diese wertvolle Neuheit wird sicher ihren Weg machen.

Körner & Brodersen, Inhaber: Gustav Körner, Gartenarchitekt in Berlin-Steglitz.

Auf Ihre gefällige Anfrage über die gelieferten *Bernocks Tritomen* teile ich Ihnen folgendes ergebenst mit. Wie Sie in Ihrem Schreiben ganz richtig erwähnen, ist ein endgültiges Urteil über diese Hybride noch nicht abzugeben, da die Pflanzen noch verhältnismäßig schwach waren. Trotzdem konnte ich jedoch beobachten, daß diese Sorte eine große Blühwilligkeit aufwies. Selbst schwache Nebentriebe brachten Blütenschäfte, sodaß jede Pflanze deren vier bis sechs aufwies.

Städt. Garteninspektor Mader in Brieg.

An Ihrer Tritome haben wir rechte Freude erlebt. Da die Pflanzen nicht stark waren, so pflanzten wir fünf Stück zu einem Trupp zusammen und erzielten dadurch einen sehr reichen, außerordentlich lange anhaltenden Flor. Natürlich werden die abgeblühten Kolben regelmäßig ausgeschnitten, das ist notwendig. Der Flor begann Anfang Juli und hielt bis Ende Oktober ohne Unterbrechung

Bernocks Tritome. I.
Junge Teilpflanzen schon Anfang Juli blühend.
Aus den Kulturen von H. A. Bernock, Ohlau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

an, mehr kann man von einer Gruppenpflanze nicht verlangen. Ob man diese Tritome auch zu Schnittzwecken empfehlen dürfte, das möchten wir einstweilen bezweifeln, die Haltbarkeit der abgeschnittenen Blumen erscheint uns doch recht gering. Gebr. Teupel in Quedlinburg.

Ihre Tritomen sind in humusreiche Erde, an einem sonnigen und warmen Platz gepflanzt worden. Sie entwickelten sich zu starken, üppigen Pflanzen und zeichneten sich durch reiches Blühen und gedrungenen Wuchs aus. Ein endgültiges Ergebnis, ob sie besser als andre Tritomen sind, kann im ersten Jahre nicht gesagt werden. Da sie in Drahtkörben stehen, werden wir auch versuchen, ob sie die Verpflanzung während des Wachstums dankbarer in Bezug auf die Blütenmenge vertragen als andre Sorten.

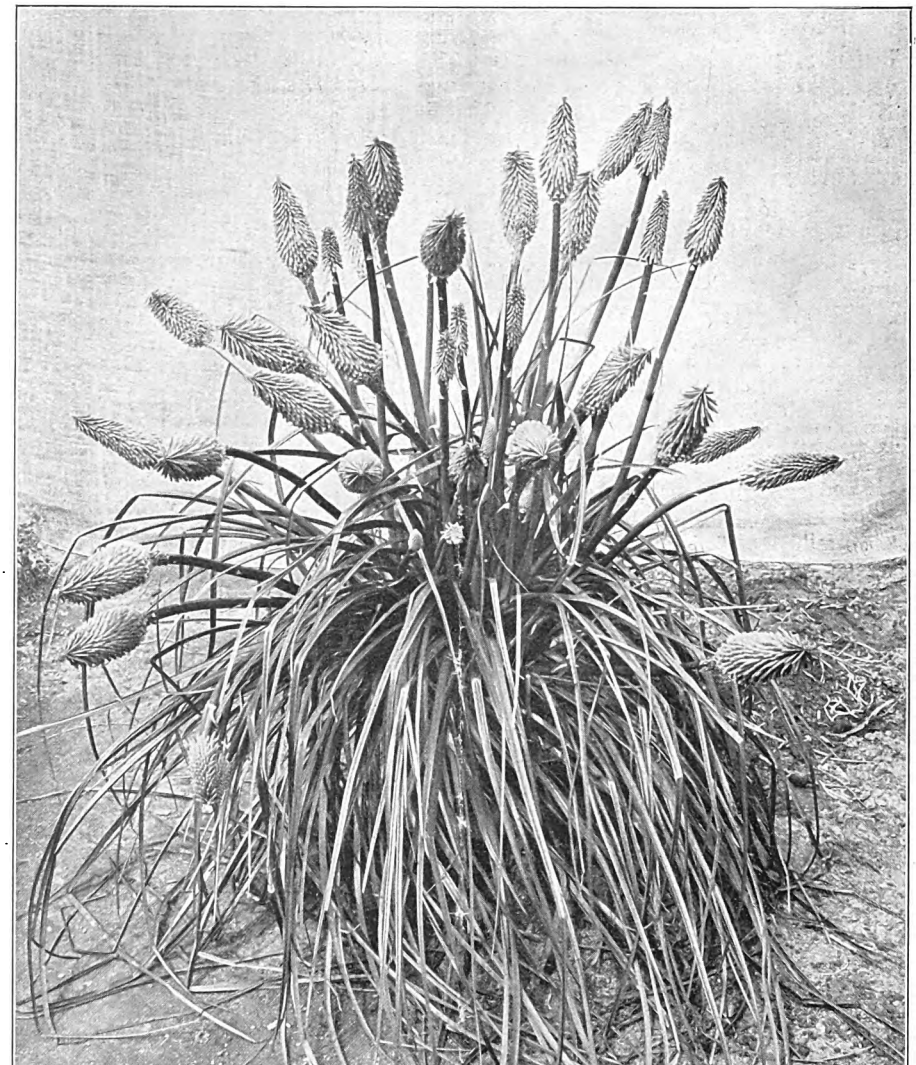
A. Weiß, königl. Gartenbaudirektor in Berlin.

Ergebnis des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten.

(Fortsetz. von S. 70.)

Mit einer grössern Anzahl Sorten war Kurt Engelhardt, Dresden-Leuben, vertreten, von denen manche sich seinen schon bestens eingeführten Züchtungen *Freibeuter* und *Kalif* würdig an die Seite stellten und eine gute Zukunft haben dürften. So ist die Sorte *Ballfee* zweifellos eine der schönsten weißen Edeldahlien, die in jeder Beziehung wärmstes Lob verdient. Elfenbeinfarbig, von edelster Form, stehen die Blumen auf langen, kräftigen Stielen und sind sehr haltbar. Sie ist früh- und reichblühend und von tadellosem, hohem Wuchs. Hervorragend war auch ein noch unbenannter Sämling, der die Nummer 76/1912 trug. Von gedrungenem, mittelhohem Wuchs brachte dieser in schier unerschöpflicher Fülle dunkelsammetig mahagonifarbige Riesenblumen hervor, die auf straffen Stielen gut über dem Laube standen, eine Gruppendahlie ersten Ranges. Als früh- und reichblühende Gartenschmuckdahlie verdient *Fackel* genannt zu werden, eine mittelhohe, halbgefüllte Riesen-Schmuckdahlie in Aprikosenfarben mit gelblicher Mitte. Ihr in vielem ähnlich erwies sich *Schöne Hamburgerin*, eine bernsteinchamoisfarbige Hybriddahlie. *Vorwärts* ist ein unermüdlicher Blüher mit Blumen von leuchtendem Feuerrot, doch ließ der Wuchs zu wünschen übrig. Eine früh- und reichblühende hohe Sorte in Terrakottafarbe ist *Kätchen von Heilbronn*. Auch *Drall* wächst hoch. Sie ist weinrot, entwickelt ihren Flor erst spät, ist dann aber reichblühend. Dasselbe gilt vom Sämling 13/1912, einer dekorativen Hybriddahlie in Reinrosa.

Unter den Goos & Koenemannschen Züchtungen sprach besonders eine als Sämling 04/13 bezeichnete Mignondahlie an. Von prächtiger, leuchtend feuerroter Farbe war sie sehr reichblühend, niedrig und gut gebaut. Blumen von edelster Form und hervorragender Färbung zeigten die mittelhohen Edeldahlien *Rheinsage* und *Gerhilde*, erstere lilarosa, letztere lachsfarben mit gelbem Grund, beide hervorragende Bindesorten.



Bernocks Tritome.
II. Ältere Pflanze Anfang August in voller Blüte.
In den Kulturen von H. A. Bernock, Ohlau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Heinr. Junge, Hameln, hatte mehrere einfachblumige Riesendahlien ausgestellt, die mit ihren großen, auf straffen Stielen gut getragenen Blumen in der Landschaft sehr wirkungsvoll sind. Die schönste unter diesen in Lilarosa mit Mattgelb war *Käthe Könke*. Sie ist sehr früh- und reichblühend, sowie von gedrungenem Wuchs. Ihr sehr ähnlich ist *Helo Pauer* und *Elfenprinz*, von denen die letztgenannte aber höher wurde und später blühte. Die halbgefüllte, reinweiße Riesendahlie *Schneekönigin* ist von gleicher Höhe wie *Elfenprinz*, kommt aber erst spät zur Blüte. In *R. Erythropel* wurde eine riesenblumige Sterndahlie geboten von großer Reichblütigkeit und eigenartiger, in der Nähe wirkungsvoller Farbe, nämlich Pompejanischrot mit Gelb gestreift. Eine von derselben Firma ausgestellte, halbgefüllte Seerosendahlie namens *Ännchen Schwarz* erwies sich als eine frühe und äußerst blühwillige, halbhohe Sorte in Chamois mit rosiger Mitte. Leider ist der Wuchs etwas schlendrig. (Schluß folgt.)

August Brüning, Direktor des Palmengartens in Leipzig.

Das Klima und die Vegetationsformation in Mexiko.

(Schluß von Seite 65.)

Begünstigt durch Feuchtigkeit und Wärme entfaltet sich in dem tropischen Gebirgswald eine reiche und üppige Vegetation. Die Bäume sind mit einer Fülle von Bromeliaceen und Orchideen beladen. Zahlreiche Farne, Aroideen, Carludovica, Chamaedoreen, Anthurien, Scitamineen und Selaginellen besiedeln den schattigen Urwald.

Digitized by Google

Philodendron, Monstera, Pothos, Marcgravien klettern an den Baumstämmen empor. Arten zu nennen würde zu weit führen. Gar manche dieser Tropenpflanzen sind uns alte Bekannte und eine Zierde unsrer Warmhäuser. Fast alle tropischen Nutzpflanzen und Fruchtbäume finden wir hier angepflanzt. Bananen in vielen Formen, Ananas, Papaya, Guayaven, *Persea gratissima, Mangifera indica,* Zuckerrohr, Manihot, *Maranta arundinacea, Xanthosoma violaceum,* Ingwer und andre mehr.

Die Orchideen dieses Gebiets will ich etwas eingehender behandeln, aber von den unzähligen Arten auch nur einige der bekannteren erwähnen: *Brassavola glauca, Brassia verrucosa* (auch auf Felsen wachsend), *Coelia Baueriana, Epidendrum raniferum, E. cochleatum, E. radicans, Gongora galeata, Laelia anceps, Lycaste aromatica, L. Deppei, Maxillaria crassifolia, M. variabilis, Oncidium Cavendishianum, O. maculatum, O. ornithorhynchum, O. sanguineum, O. stramineum, O. luridum, Ornithidium densum, Sobralia macrantha* (auf Felsen), Stanhopea-Arten, *Trichopilia tortilis, Vanilla Pompona* und *V. planifolia.* Damit wollen wir es genug sein lassen. *Laelia anceps,* eine unsrer bekanntesten Kulturorchideen, ist häufig in der Zone von 800—900—1000 *m* und wächst meist auf knorrigen Eichen. Mit dem Worte „Eichen" verknüpfen wir unwillkürlich ein kühles Klima. Gewisse Quercus-Arten gehen aber in Mexiko weit in den tropischen Wald, nahezu bis zur Grenze des Gürtels herab, andre Arten finden wir ebenso hoch in die Berge hinaufsteigend. Deswegen brauchen wir noch lange nicht Orchideen, die der Sammler als auf Eichen wachsend angibt, im Kalthaus zu kultivieren; maßgebend für die Kultur ist nur die Seehöhe, wo sie vorkommen und die dort herrschenden klimatischen Verhältnisse. In Zacuapam geht das Thermometer im Winter gelegentlich des Nachts auf + 8 ° C herab, wenn die Nortes wehen, aber gewöhnlich nicht unter 16—18 ° C.

Von etwa 1500 *m* an mischen sich dem tropischen Gebirgswald mehr sommergrüne Bäume bei, schließlich in den subtropischen Laubwald übergehend, der sowohl aus immergrünen, als auch sommergrünen Gehölzen zusammengesetzt ist. Nach dem subtropischen Laubwald folgt Nadelholzwald, der in den höchsten Zonen aus reinen Kiefernbeständen besteht. Die Baumgrenze liegt bei etwa 3900—4000 *m.* Das letzte, was ich von Gehölz am Popocatepetl sah, war *Ribes ciliatum* bei etwa 4000 *m.* Nachkommen desselben — die Sträucher waren gerade mit reifen Beeren behangen — gedeihen jetzt freudig hier im Garten und erinnern mich stets lebhaft an die interessante Besteigung des Riesenvulkans.

In dem subtropischen, ziemlich feuchten Laubwaldgürtel ist *Odontoglossum Rossi* und *Epidendrum vitellinum* zu Hause. Auch andre, mir nicht näher bekannte Orchideen von botanischem Interesse findet man hier neben Bromeliaceen. Einige Orchideen und Tillandsien, wie *Tillandsia Benthamiana* und *T. usneoides* kann man sogar noch in den Bergen bei Esperanza bei 2600 oder 2700 *m* beobachten. *Tillandsia Benthamiana* blüht im März, April; sie muß im Winter in einer kühlen Abteilung untergebracht werden. Wir pflegen sie mit bestem Erfolg im Kakteenhaus bei + 8 ° C niederster Temperatur im Winter. Desgleichen *T. usneoides* aus diesen hohen Lagen. Die in der Reiseschilderung genannte reizende und prächtig blühende *Tillandsia caespitosa* verlangt dieselbe Behandlung und Temperatur wie *Odontoglossum Rossi.* Leider ist deren Einführung bis jetzt nicht gelungen. Exemplare, die ich bei Jalapa sammelte, wo sie häufig vorkommt, und die ich persönlich auf der Rückreise nach Europa mitnahm, waren bereits bei der Ankunft halb tot.

Nun noch einiges über *Tillandsia usneoides,* ein im tropischen und subtropischen Amerika weit verbreiteter, völlig wurzelloser Epiphyt. Wie wir gesehen haben, kommt sie noch in Höhen von 2600—2700 *m* Seehöhe vor, aber auch ebenso häufig in der untersten Zone des tropischen Waldes. Daß ihr Verbreitungsgebiet sich bis Nordmexiko und in die Vereinigten Staaten, von Florida bis zum östlichen Virginien und Texas erstreckt, ist ja bekannt. Sie ist der einzige phanerogame Epiphyt, der soweit nach Norden vordringt. Die Exemplare im feuchtheißen Tropenwalde sind fadenförmig, dünnblätterig, die der hohen Regionen, namentlich im Xerophytengebiet viel dicker und kräftiger. Wenn wir auch scheinbar einunddieselbe Art vor uns haben, so zergliedert sie sich doch in eine Reihe von beständigen Rassen oder Formen. Exemplare aus hohen Regionen gingen hier im Warmhaus alsbald ein, im kühlen Kakteenhaus entwickeln sie sich dagegen prächtig.

Esperanza liegt bei 2452 *m* in einer von Kulturland eingenommenen Ebene am Rande des südöstlichen Hochlands, links flankiert von einigen 100 *m* hohen Hügeln, rechts erhebt sich der 5453 *m* hohe Vulkan Citlaltepetl. Die klimatischen Verhältnisse werden annähernd denjenigen der Stadt Mexiko entsprechen, aber das Klima kühler und, von örtlichen Einflüssen beherrscht, extremer sein.

Bei Wetterstürzen gehen oft gewaltige Schneemassen weit unter der Schneegrenze des Vulkans nieder, die im Sommer bei 4300 *m* liegt, gelegentlich aber bis 3300 *m* herabreicht. Da nun die warmen Winde tags aufwärts, nachts abwärts wehen, kann die Temperatur, gelegentlich auch im Sommer, nachts bis zum Frostpunkt heruntergehen. Anfangs August konnte ich Frostschaden an den erwachsenen Maispflanzen beobachten.

Tehuacan liegt in einer Ebene zwischen 1600 bis 1700 *m,* umgeben von Bergen inmitten eines xerophilen Gebiets. Meteorologische Aufzeichnungen liegen von hier nicht vor. Die Temperaturen dürften denjenigen von Jalapa entsprechen, doch sind die Sommer sehr viel heißer. Regenfall 600—800 *mm.* Das dürfte uns, wenn wir Vergleiche ziehen mit den Niederschlagsmengen in Deutschland, die im Mittel für das Jahr etwa 700 *mm* (Normalwert) betragen, reichlich erscheinen. Man beachte aber, daß die Niederschlagsmengen bei uns über das ganze Jahr verteilt sind, daß wir also keine regelmäßig wiederkehrende Regen- und Trockenzeit haben, während in den trocknen Gebieten Mexikos oft monatelang kein Tropfen Regen fällt, anderseits bei Gewittern solche Wassermengen sich entladen, von denen wir uns keinen Begriff machen können. Ausgetrocknete Fluß- und Bachbette werden im Nu zu Strömen, durch Barrancas und Arroyos braust das Wasser meterhoch, mit elementarer Gewalt alles mit sich fortreißend; aber ebenso rasch wie es gekommen, ist es auch wieder verlaufen. Der niedergehende Regen findet auf dem kahlen, von Graswuchs und Humus entblößten Boden keinen Halt, läuft rasch ab, und die glühende Hitze trägt das ihrige dazu bei, den letzten Tropfen in kurzer Zeit zu verdampfen. Eine starke Quelle sorgt in Tehuacan für ausgiebige Bewässerung des Kulturlandes.

Dattelkulturen *(Phoenix dactylifera)* sollen mit Erfolg betrieben werden, selbst gesehen habe ich sie nicht. Das Vorkommen von Epiphyten beweist, daß es an genügender Luftfeuchtigkeit, beziehungsweise Taubildung bei Nacht nicht fehlt.

Die von Tehuacan nach dem Staat Oaxaca sich erstreckenden Gebirgszüge haben rein xerophilen Vegetationscharakter; nur in einigen Höhen entladen die feuchten Winde etwas mehr Niederschläge, die höher hinauf zunehmen. So finden wir in gewissen Regionen, namentlich auf Bergrücken und Plateaus zwischen der xerophilen Strauchvegetation und Sukkulenten knorrige Laubbäume, meist Eichen, und diese sind oft über und über mit *Laelia albida* bedeckt, in großen Klumpen die rauhrindigen Äste einhüllend. Bis zu welcher Höhe *Laelia albida* emporsteigt, vermag ich nicht anzugeben, ich beobachtete sie zwischen 2400—2500 *m.* Höher hinauf verschwindet die Xerophitenvegetation, und die Eichen bilden lichte Bestände. Hier finden wir die bekannte *Cattleya citrina.*

Damit schließe ich meine Ausführungen über das mexikanische Klima und die dortigen Vegetationsverhältnisse. Es soll mich freuen, wenn es mir gelungen ist, den Lesern, namentlich denjenigen, die das Thema anregten, eine einigermaßen befriedigende Aufklärung darüber gegeben zu haben.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.

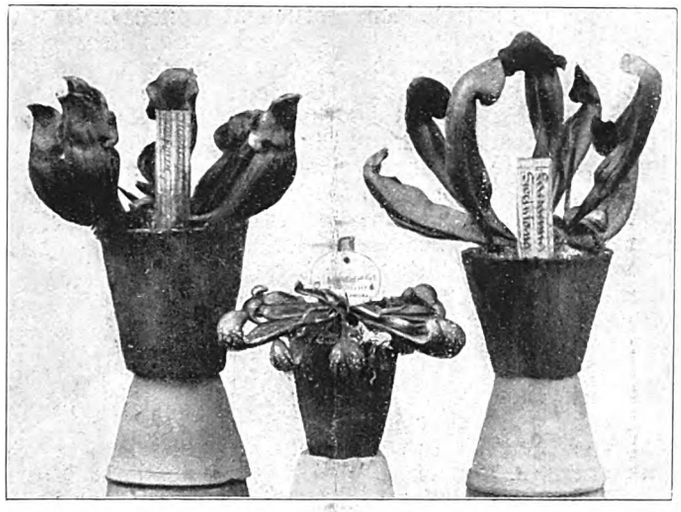
Botanische Gärten kultivieren bekanntlich vorwiegend solche Pflanzen, die wissenschaftlichen Zwecken dienen und in allen Zonen der Erde ihre Heimat haben. Und ganz be-

Digitized by Google

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
I. Sämling von *Darlingtonia californica.*

sonders stolz ist ein Garten, wenn er darunter eine Sammlung sehr schwer zu behandelnder Pflanzen in seinem Besitz hat. Das Auge des fremden Botanikers späht sofort beim Besuche nach *Welwitschia mirabilis, Leucadendron argenteum, Witsenia corymbosa* und nicht zuletzt nach Nepenthes, wie überhaupt nach allen insektenfangenden Pflanzen. Sind diese in gutem Kulturzustande, so ist das Ansehen des praktischen Leiters um ein bedeutendes gestiegen.

Leider haben die meisten Gärten gerade in der Insektivoren-Kultur vielfach Mißerfolge, und diese haben ihre Ursache meist in der ganz verkehrten Behandlungsart. Namentlich geht von einzelnen Gärten, die bis jetzt einigermaßen gute Erfolge hatten, die irrtümliche Meinung aus, daß gerade Sarracenien und Darlingtonien am Tage bei Sonnenschein öfter gespritzt und etwas beschattet werden müßten. Doch im Gegenteil, ohne Spritzen und Beschatten, auch während der größten Mittaghitze, erzielt man die besten Erfolge. Die beigegebenen Abbildungen zeigen Sarracenien, Arten und Kreuzungen, sowie Darlingtonien, die in unsern Kulturen nach folgendem Verfahren behandelt werden.



Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
II. Links: *Sarracenia purpurea.* Rechts: Dreijähriger Sämling von *Sarracenia Swaniana.* In der Mitte: Vor 5 Jahren importierte *Sarracenia psittacina.*

Ich verpflanze möglichst früh im Februar, nehme den alten Ballen vollständig ab und lege fünf bis sechs Rhizome in entsprechende Töpfe in neuen Pflanzstoff. Dieser besteht gewöhnlich aus grobem Torfstreu, gehacktem Osmundafaser, lebendem, nicht getrocknetem Sumpfmoos und etwas Moorerde, die wir aus einem nahegelegenen Moore unter Carexpflanzen hervornehmen; denn dort ist die Erde am meisten durchlässig. Sand, Holzkohle und Scherben halte ich für ganz überflüssig und verwende sie deshalb nicht. Die Rhizome werden möglichst tief in den Pflanzstoff hineingelegt, sodaß sie nur mit dem Kopfe frei sind, und mittelfest angedrückt.

Nach dem Verpflanzen lüfte ich den Raum, in dem die Pflanzen überwintert werden, sofort wieder reichlich, wie überhaupt die Lüftung den ganzen Sommer hindurch hoch steht, auch nachts. Als Kulturraum steht mir im Sommer ein Steinkasten zur Verfügung, in den die Töpfe bis an den Rand in Sumpfmoos eingebettet werden. Je nach Höhe der Sorte verteile ich die Pflanzen so, daß sie so nahe wie möglich unter Glas stehen. Die Töpfe dürfen während des Sommers nicht trocken werden, sondern müssen stets gut feucht stehen. Daß die Pflanzen nur mit Regenwasser zu gießen seien, gehört meiner Ansicht nach in das Reich der Fabel. Beschattet und gespritzt wird, wie oben schon erwähnt, nicht.

Im Winter werden die Pflanzen bei niedriger Temperatur gehalten, sogar leichter Frost schadet nicht. Nur *Sarracenia psittacina* und *S. rubra* sind etwas empfindlicher und faulen leicht ab.

Ich empfehle denjenigen Fachgenossen, die sich mit der Kultur dieser Gewächse befassen müssen und bis jetzt wenig Erfolge hatten, es mit meinem Verfahren einmal zu versuchen. Das gesunde Wachstum der Pflanzen wird ihnen von da an Freude bereiten.

Zu den Abbildungen ist noch zu bemerken, daß sämtliche im Bilde gezeigten Pflanzen einjährige Schläuche tragen.

Paul Stephan im Botanischen Garten in Hamburg.

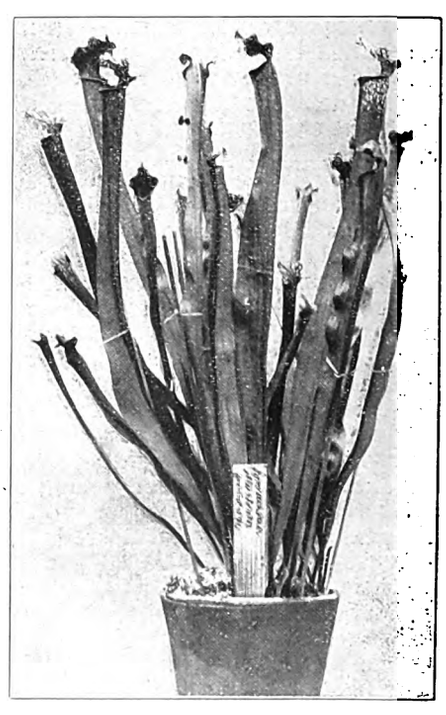
Liegt der Wille zu ernten nur in der Hand des Menschen?

Eine Warnung vor dem allgemeinen Gemüserausch.

Als im August des Jahres 1914 die Fürsorge für die Volksernährung behördliche Maßregeln erforderte, wurde auch nochmalige Bestellung der abgeernteten Gemüsepläne empfohlen. Die Natur der ganzen Arbeit entsprach insofern nicht den Erfahrungen des praktischen Erwerbsgärtners, als wohl ein Liebhaber solche unsichere Kulturen betreiben kann, die Praxis aber nichts davon wissen will. Wir haben in der Öffentlichkeit nichts davon gemerkt, ob und wie diese Maßnahmen der Behörden ausgeführt worden sind. Es ist nur auf alle Fälle festzustellen, daß Unmengen Saatgut verschwendet worden sind, weil Gottes Wille insofern eingriff, als das Wetter für fast alle Kulturen versagte, die aus dem Rahmen des Althergebrachten fielen; sie wurden nicht fertig, und nur der Spinat ist noch berufen, die Magen derjenigen zu füllen, die sonst im allgemeinen Gemüse nur essen, wenn es „rar" ist.

Wir haben jetzt einen zweiten Ansturm auf den Erwerbs- und Liebhabergärtner. Diesesmal sollen Frühkartoffeln und Frühgemüse in erhöhtem Maße angebaut werden. Im Sinne der Wohlfahrt ist gegen den Anbau von Kartoffeln nichts einzuwenden. Aber schon heute gibt es fast keine Frühkartoffelsaat mehr zu kaufen. Und ich glaube auch bei diesen Maßnahmen insofern an eine kleine Übertreibung, als vielleicht der Frühkartoffelanbau dem Spätkartoffelbau schaden wird, mit dem Ergebnis nämlich, daß der Ertrag im Herbst einer Fehlernte bedenklich nahekommen wird. Fragt man sich: inwiefern? so muß die Praxis erklären: Fast alle Frühkartoffeln sind in ihren Erträgen kleiner als späte, sind nicht so dauerhaft, gestatten vielleicht noch die Aussicht einer zweiten Kultur, wenn Lage und Land es erlauben, niemals aber der nochmaligen Aussaat einer Spätkartoffel.

Für den Frühkartoffelanbau spricht allerdings der Umstand, daß die

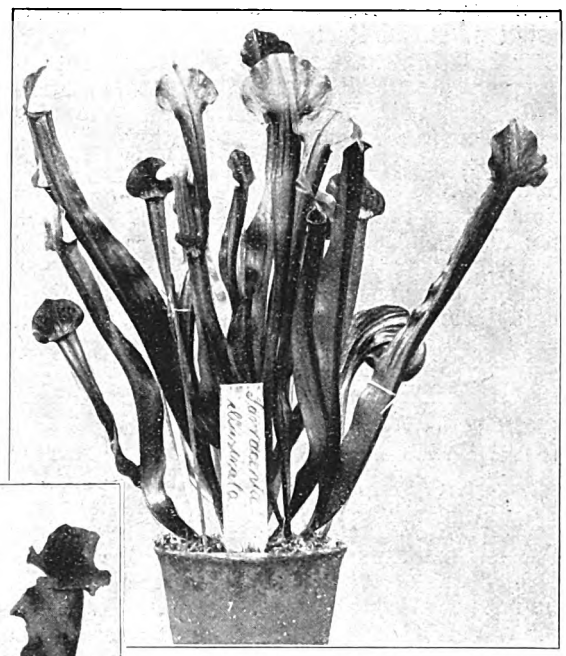


Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
III. Schaupflanze der Kreuzung *Sarracenia illustrata* × *S. Drummondi* Croom.
In den Kulturen des Botanischen Gartens in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

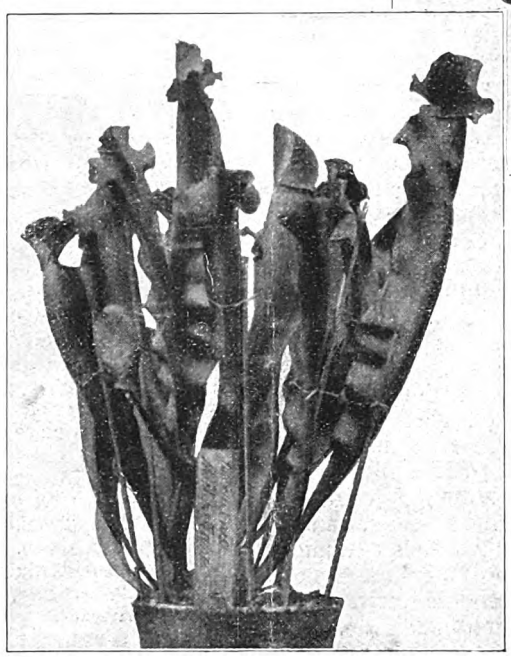
Digitized by Google

meisten geruhten Pläne, mögen sie nun Bau- oder Spielplätze sein, sich für Kartoffelzucht eignen, wenn der Mensch und die Natur imstande sind, die nötige Bodengare herzustellen, das heißt, wenn die Kartoffeln nicht in Erdklumpen gezogen werden sollen, wenn zur Zeit des Wachstums nicht Brennesseln und Disteln die Kartoffeln überwuchern. Wo man einmal mit dem Anbau begonnen hat, da sollte alles angewendet werden, um zu verhindern, daß das Saatgut verschwendet war, denn viele weisen den Gedanken der Arbeit und Mühe weit von sich, und trösten sich damit oder pochen darauf: ernährt werden müssen wir doch! Auch bedenke man, daß die Frühkartoffel der Krankheit unterworfen ist; bitten wir Gott, er möge solches verhüten.

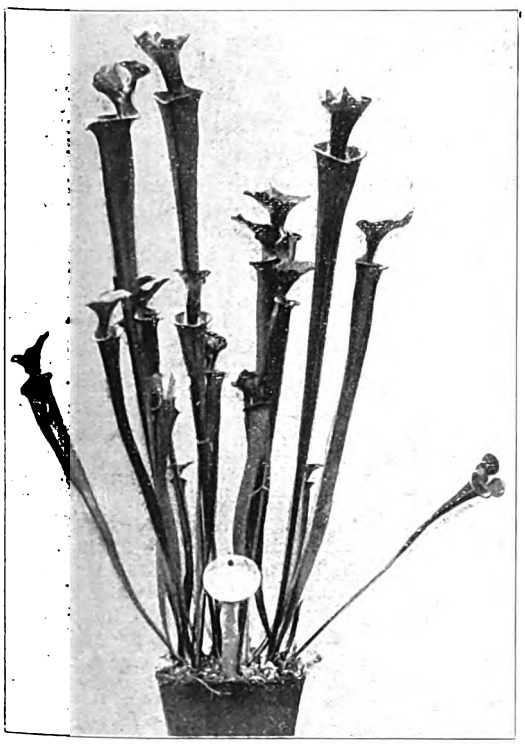
Nicht ganz so leicht ist die Kultur von Frühgemüse, wenn wir als solches in der Hauptsache die Kohlarten im Auge haben. Es wird wohl nötig sein, darauf hinzuweisen, daß in allen Zweigen der feinern Gemüsezucht der Düngung und Bodenbearbeitung sehr viel Verständnis entgegengebracht werden muß. Hier ist und kann keine Rede sein von rohen Plänen ohne jegliche Vorkultur. Es wäre der Allgemeinheit ein schlechter Dienst erwiesen, wenn der praktische Fachmann dem nicht entgegensteuerte. Was wäre überhaupt ein Gemüsegärtner, wenn die Schwierigkeiten der Kultur so rasch überwunden und der Frühgemüseanbau so überhebend einfach jedermann anbefohlen werden könnten! Sind wir denn nicht gerade in den ersten warmen Monaten des Jahres nur Sklaven unsrer Kulturen! Werden sie da nicht heimgesucht von Ungeziefer oder Trokkenheit, wogegen sich zu wehren es einen ganzen Menschen erfordert, der dennoch die Regel nicht aus der Welt schaffen kann, daß an sämtlichen Kulturen eines Gärtners, die unter freiem Himmel stehen, jedes Jahr ein Drittel als Verlust zu buchen ist! Die Erfahrung behauptet: der Wille zum Mehranbau scheitert an dem Willen des Höchsten. Nicht nur einmal! Denn wie gäbe es sonst arme Gärtner, wenn nur der Gedanke einfach auszuführen wäre:



Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
VI. Mehrjährige Kulturpflanze der braungefärbten *Sarracenia illustrata*.



Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
V. Mehrjährige Kulturpflanze von *Sarracenia Mitchelleana*.



Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
IV. Achtjährige, importierte Pflanze von *Sarracenia flava*. In den Kulturen des Botanischen Gartens in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ich baue dieses Jahr soviel Gemüse wie ich kann, und ungezählt strömen mir die Gelder zu! Nein, gerade die vielen Mißerfolge zwingen zu einer gewissen zurückhaltenden Ruhe gegenüber dem allgemeinen Gemüserausch. Diese ruhige Zurückhaltung wurzelt nicht etwa in einem Hang zur Flaumacherei. Ich will nur warnen und zur Vorsicht mahnen. Zu vieles hängt von der wetterwendischen Natur ab. Viele Erfolge des Laien sind Glücksumstand und reiner Zufall, viele Mißerfolge des praktischen Gemüsezüchters sind unverschuldete, unabwendbare Schläge höherer Gewalt. So kommt es, daß mancher Liebhaber manchen Berufsgärtner im Ernten übertrifft, daß Laien Erfolge haben, die die des Praktikers himmelhoch übersteigen. So unberechenbar ist hier alles, daß mancher Pfuscher unbewußt zum besten Ziele kommt. Und so kann ich mir aufgrund vieljähriger Erfahrungen gestatten, geradezu zu erklären: Gemüsekulturen, die nicht mit einem vorher berechneten Gewinn ausgeführt werden, bringen solchen meist in erhöhtem Maße! Dies würde also ungefähr das Wort rechtfertigen „Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln".

Es ist allemal nicht besonders erhebend, eine andre Meinung zu haben als die geforderte der Allgemeinheit. Schon der Gedanke aber, mit vollem Bewußtsein etwas zu verlangen, was nicht allein von dem Willen des Ausführenden abhängt, beschwert mein Gemüt und fordert zum Widerspruch heraus. Die Erfahrung hat nun jahrzehntelang meinen gutgemeinten Worten recht gegeben. Es sind Frühkulturen gepflanzt und späte daraus geworden. Die Bodenverhältnisse mancher Gegend sind nicht derart, daß wir sofort wieder etwas andres darauf pflanzen oder säen könnten. Fast sechs bis sieben Monate liegen zum Beispiel bei uns in der Erfurter Gegend die Gemüsepläne brach. Unsre Altvordern werden wohl gewußt haben, weshalb sie dieses taten. Es war die Gewähr für den Erfolg. Sie verlegten die Haupternte in die Zeit des bestimmten Wachsens und der möglichsten Gewißheit des Lohnes. Wie kann hier mit einemmale jemand verlangen: jetzt mußt du anders handeln, weil die Zeit es verlangt!

Der hier besprochene Gegenstand bringt es mit sich, den Blick auf die kommenden Monate zu werfen und aufgrund von Erfahrungen Vermutungen anzustellen: wie wird das Wetter werden? Und da kann ich mir nicht helfen: auf all die nassen Tage des Herbstes und des Winters muß eine trockne Zeit kommen. Etwa im Frühjahr? Oder im Sommer? Im ersten Falle wäre sie die Ursache, die mich zu diesem Warnruf veranlaßt hat. Wir haben voriges Jahr keine Erdflöhe gehabt. Der Winter

Digitized by Google

hatte bis jetzt keine nennenswerten Kältegrade. Gott wolle verhüten, daß ich Recht habe; aber die gefährliche Aussicht besteht, daß alles, was in das Gebiet des Kohls fällt und Frühgemüse vorstellen soll, von diesem Ungeziefer gefressen wird. Nur bei Aussicht auf einen guten Sommer wäre der vermehrte Anbau das Richtige. Wir hätten dann vielleicht gute Frühkartoffeln, und die nötige Ernte aller Körnerfrüchte wäre ein Segen Gottes. Könnten wir nicht dafür etwas Frühgemüse entbehren? Natürlich ist eine gute Frühgemüseernte etwas recht angenehmes, und es wird auch ohne den allgemeinen Gemüserausch vorhanden sein für alle diejenigen, denen beim Kohlkopf nicht unbedingt ein Stück Schweinebauch wachsen muß.

Karl Topf in Erfurt.

Erbsenanbau als Zwischenkultur.

In gegenwärtiger Zeit sind wir alle doppelt bemüht, unserm Boden das Höchstmögliche abzuringen, weshalb ich auch den Blick auf den Erbsenanbau als Zwischenkultur bei Kartoffeln lenken möchte. Es gibt hierzu eine besondre Sorte unter dem Namen *Kronenerbse*, die nur oben einen Kranz Hülsen ansetzt, sich infolgedessen für diesen Zweck gut eignet. Aber auch unsre Markerbsen von mittlerer Höhe kommen hier in Frage. Diese Zwischenkultur, die tatsächlich die doppelte Ausnutzung der Anbaufläche ermöglicht, da beide Kulturen sich keine Konkurrenz machen, weil die Erbse sich die Nahrung aus der Tiefe holt, während die Kartoffel mehr den obern Kulturboden ausnutzt. Ferner hindert auch oben eine Pflanze die andre nicht, da die Kartoffel soviel Platz frei läßt, um der Erbse das Hindurchschlängeln zu ermöglichen. Gleichfalls findet die Erbse an der Kartoffel den nötigen Halt.

Man legt die Erbsen beim Pflanzen der Kartoffeln gleich mit ins Pflanzloch. In der Regel wird dies Verfahren angewendet, um trockne Erbsen zu ernten, doch dürfte auch der Ernte von grünen Erbsen hier nichts entgegen stehen. Erwähnt mag auch werden, daß Erbsen und Kartoffelranken für später einen Dünger geben, da sich beide Teile ergänzen, weil Kartoffelranken Kali enthalten, während die Erbse dem Boden Stickstoff zuführt.

Für Frühkartoffeln ist diese Zwischenkultur weniger anzuraten, da die Erbsen bis zur Brauchbarkeit der Kartoffeln, auch beim Grünverbrauch, oft noch nicht mit dem Ansatz zu Ende sind und dann bei der Ernte stören. Anders wäre es, wenn die Frühkartoffeln zur Gewinnung von Saatgut angebaut sind.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Gemüseanbau-Wettbewerbe.

Eine Anregung, der Saatgut-Vergeudung vorzubeugen.

Es besteht die Gefahr, daß aufgrund der allgemeinen Aufforderungen zum vermehrten Frühgemüseanbau viel Saatgut verschwendet werden wird. Es wird sich mancher damit befassen, der sich die Sache einfacher denkt als wie sie ist. Wenn die bedrängten Menschen auch nur im entferntesten verwirklichen sollten, was ihnen jetzt von allenthalben so eindringlich ans Herz gelegt wird: kein Fleckchen Boden in diesem Jahre unbenutzt liegen zu lassen, so kann man als erfahrener Gärtner nicht ohne Bedauern an das viele Saatgut denken, das da vergeudet werden müßte. In ungezählten Fällen wird es beim Versuch bleiben; die Saat wird in den Boden kommen und die Pflanzen werden gesetzt werden. Aber in welchen Boden! Und unter welchen weitern Wachstumsbedingungen! Wenn auch uns, uns Gärtnern das Gelingen der Volksernährung am Herzen liegt, so müssen wir hier einspringen und vorbeugend helfen mit unsrer Warnung, Mahnung und Aufklärung, damit jeder, der einen solchen Anbau einmal begonnen hat, auch das beste leistet, was in seinen Kräften steht und der Ertrag, wenn nicht der Himmel dazwischen tritt, einigermaßen gesichert sein dürfte. Es darf also der Kleinanbauer sich nicht bloß zu einem Versuch versuchen lassen, sondern er muß auch angespornt und angereizt werden, durchzuhalten bis zum Erfolge.

Wie wäre es da mit Wettbewerben ähnlich wie beispielsweise beim Vorgarten-, Balkon- und Fensterschmuck? Landwirtschaftskammern, Obstbauvereine, landwirtschaftliche Vereine, Gartenbauvereine, Handelsgärtnervereine, sowie auch Privatpersonen, die über Mittel verfügen, sollten für den kleinen Mann, der Schrebergartenbesitzer ist und durch seine Erzeugnisse zur Volksernährung mit beiträgt, Preise stiften um jedermann anzuspornen, das Beste aus dem Garten herauszuholen. Die geeignete Form für solche Wettbewerbe zu finden wäre vielleicht nicht zu schwer. Man sagt etwa: der und der Preis für die besten 15 Pfund Frühkartoffeln, für die ersten 5 Pfund Kohlrabi, für die besten 5 Köpfe Salat usw. Dies würde sich vielleicht noch weiter ausbauen lassen, wenn man hinzufügte: unter Glas, mit Brettern abgedeckt oder aus dem freien Lande.

Dieser Vorschlag soll, wie am Kopfe angedeutet, nur eine Anregung sein. Sicher gibt es noch andre Mittel, um der drohenden Gefahr der Saatgutvergeudung vorbeugend entgegen zu treten. Geschehen muß hier etwas.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg-Cracau.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Obstbäume in Parkanlagen.

Nr. 8068. Ist es angebracht und zweckmäßig, größere Rasenflächen in ausgedehntem, parkartig angelegtem Garten mit Obstbäumen zu bepflanzen? Oder wird das landschaftliche Bild dadurch gestört?

Zu dieser Frage läßt sich von einem Fernstehenden sehr schwer die genügende und befriedigende Antwort geben. Abgesehen von der landschaftlichen Lage, muß erwogen werden: eignet sich der Boden zum guten Gedeihen der Obstbäume? Ich denke hier zunächst an Äpfel. Dann Birnen; als Hochstamm würde ich sie in geringer Zahl verwenden, des zumeist aufstrebenden Wuchses wegen. Ein Obstbaum in der Parklandschaft mit schlechtem Wuchs macht einen kläglichen Eindruck. Bei üppigem Wuchs jedoch ist er wohl zu leiden. Ich würde dann natürlich ein Reihenpflanzen vollständig ausschalten und ein gewisses Gruppenpflanzen vorziehen. Allerdings muß auch zu enges Pflanzen vermieden werden. Der Hochstamm sollte sich mit dem Buschbaum in wohltuender Weise untermischen. Ich kann mir einen Park mit Obstbäumen sehr gut als schön vorstellen. So denke ich an einen kleinen Park in meiner Kindheit zurück, wo alte, kräftige, gesunde Äpfelbäume, wohl 30 *m* Kronendurchmesser, ihre vollbeladenen Äste bis auf den Rasen neigten. Sie waren prächtig anzusehen in der Blüte und im Behang.

Nun kommt die Frage „größere ausgedehnte Rasenflächen" überhaupt zu bepflanzen. Da ist die Beantwortung schwierig. Wenn der Fragesteller einen tüchtigen Gartenkünstler zur Lösung dieser Aufgabe persönlich heranziehen kann, um so besser. Die ganze Rasenfläche zu bepflanzen, würde ich nicht empfehlen. Abraten würde ich auch, die sogenannten großen Hauptsichten mit Obstbäumen zu bepflanzen.

Sind natürlich für das Gedeihen günstige sogenannte Seitenpartien vorhanden, dann wird sich eine geschickte Unterbringung von Obstbäumen, wenn auch nicht in der Jugend, so doch später bei üppigem Gedeihen sehr gut ausnehmen.

Außerdem bleiben noch viele Fragen unbeantwortet, die ein Fernstehender ungesehen schriftlich nicht zur vollen Zufriedenheit beantworten kann. Es handelt sich hier darum: ist der Park mit alten oder jungen Bäumen bestanden?, was eine Obstpflanzung im Park ausschließen oder befürworten kann. Also diese Gesichtspunkte genau erst erwägen und dann erst entscheiden! W. Franke, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg.

Wenn ich die erste Frage mit ja, die zweite mit nein beantworten will, so tue ich dies mit der Einschränkung, daß die Zahl der Obstbäume nur gering sein darf. Sie sollen nur an einzelnen passenden Stellen anstatt Einzel-Zierbäumen Verwendung finden. In der Hauptsache können hier nur Äpfelbäume in Frage kommen und zwar nur solche Sorten, die sich durch schöne Kronenbildung und gesundes, kräftiges Wachstum auszeichnen, womöglich spätblühende und spätreifende. Vor mehr als fünfzig Jahren war ich in der von Schwanenfeldschen Schloßgärtnerei in Sartowitz beschäftigt. Ich erinnere mich noch gern an den prächtigen Anblick der riesigen, kerngesunden Äpfelbäume, sowohl während der Blüte, als auch mit Früchten beladen. An Leimringe und Spritzen dachte zu jener Zeit noch niemand. Die Bäume wurden von Zeit zu Zeit ausgelichtet und jeden Winter bei Schnee und Frost gejaucht, d. h. die ganze Rasenfläche. Von Sorten sind zu empfehlen: *Große Kasseler Reinette, Champagnerreinette, Ribstons Pepping, Goldparmäne* und ähnliche. R. Müller in Gotha.

Digitized by Google

Der Gedanke, größere Rasenflächen in einem parkartig angelegten Garten mit Obstbäumen zu bepflanzen, ist nicht neu. Schon wiederholt konnte ich ihn in meiner Praxis verwirklichen. Warum sollte der fruchttragende Obstbaum im Park gemieden werden? Die landschaftlichen Reize, Formen- und Farbenschönheiten, die durch Wald- und Parkbäume in ihrer verschiedenartigen Zusammenstellung hervorgerufen werden, können durch Aufstellung von Obstbäumen nur gewinnen. Allerdings verlangt der Obstbaum, schon wegen einer erhöhten Fruchtbarkeit und guten Ausbildung der Früchte, eine durchgreifendere Pflege an Wurzeln, Stamm und Krone, als viele Wald- und Parkbäume. Aber auch diese Pflege ist den Verhältnissen anzupassen. Sind größere Gehölzbestände vorhanden, so dürfte sich die Anpflanzung von Obstbäumen als Solitärs empfehlen. Können Obstbäume zu kleinern oder größern Gruppen vereinigt werden, so muß die Anpflanzung jedoch derart geschehen, daß die Pflanzen innerhalb der Gruppen genügend Raum zur Entwicklung und die Gesamtgruppe dem landschaftlichen Charakter des Parkes in richtiger Weise angegliedert wird. Als Baumformen kommen bei den Obstbäumen die Hochstämme, Halbstämme und Niederstämme in Frage. Von Niederstämmen eignen sich besonders Buschbäume und Pyramiden. In der Hervorzauberung von Farbenschönheiten wetteifern unsre Obstbäume sehr mit den übrigen Parkbäumen. Wer kennt nicht die Farbenwirkung der Blüten des Kern- und Steinobstes in allen Tönen vom zarten Rosa bis zum kräftigsten Rot, vom weichen Reinweiß bis zum harten Gelbweiß. Von der frühblühenden Mandel und Aprikose angefangen bis zum spätblühenden Apfel, alle wetteifern im Farbenspiel. Alle wollen den Naturfreund nicht allein in der Blütezeit erfreuen, sondern auch mit der reifenden Frucht, die purpurn oder goldig aus dem grünen Laub hervortritt, erquicken. Besonders stark tritt die Farbenwirkung der Obstbäume dann hervor, wenn ganze Gruppen aus einer Obstart gebildet werden.

Großherzogl. Obstbaulehrer Thiem in Augustenberg.

In parkartig angelegtem Gelände kann wohl Obst in Rasenflächen verwendet werden, ohne dem Gesamtbilde zu schaden; nur darf das Obst nicht regelmäßig als Plantage gepflanzt werden, sondern in Gruppen, die sich dem Charakter der Anlage anpassen. Im andern Falle muß die Obstpflanzung von der Gesamtanlage getrennt oder als Fortsetzung der Anlagen gedacht werden.

Paul Vogel, Obergärtner in Degerloch bei Stuttgart.

Vor einigen Tagen las ich in einer weitverbreiteten Tageszeitung mit über 400000 Lesern einen kleinen Aufsatz über das schon beim Alten Fritz auf der Tagesordnung vorherrschende Gespräch: „Pflanzt Obstbäume!“ Es schrieb eine Dame über „Obstbau“, und sie beschwerte sich bitter darüber, daß die öffentlichen Berliner Gärten, „à la“ Tiergarten usw. nicht mit Obstbäumen bepflanzt würden. Mein Althaldenslebener Landsmann, der selige Tiergartendirektor Geitner wäre vor Schreck gewiß vom Stuhl gefallen, wenn er noch Gelegenheit gehabt hätte, diesen Aufsatz zu lesen. Öffentliche oder private Parkanlagen, oder deren Wiesenplätze, die an der ganzen Anlage das Bild der Schönheit bieten, die eine Augenweide in der Abwechslung des landschaftlichen Panoramas sind, mit Obstbäumen bepflanzen, würde den Schrecken einer Wildnis geben, die mit Natur und Kunst ewig ohne Paarung bliebe.

Heinrich Wolff, königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Es geht aus der Frage nicht hervor, ob in diesem Park Nadel- oder Laubholz vorherrschend ist. Bei überwiegend Nadelholzbestand würden Obstbäume auf dem Rasen geradezu störend wirken, und ihre Anpflanzung wäre daher zu verwerfen. Bei Laubholzpflanzung ist es schon mehr angebracht, da sich der Obstbaum dann schon eher dem gesamten Parkbilde anpaßt. Im allgemeinen bin ich aber der Ansicht, Obstbäume in parkartig angelegten Gärten nicht zu verwenden, da sie schon der Baumscheiben wegen, die sie in den ersten Jahren haben müssen, störend sind, und demzufolge eine ruhig wirkende Rasenfläche, die mit Haupterfordernis eines Parkes ist, nicht geschaffen werden kann. Es wäre erwünscht, über dieses unerschöpfliche Thema recht viele Urteile zu hören.

Robert Zwicky, Gartentechniker in Zehlendorf bei Berlin.

Zum Stutzen der Reben.

Nr. 8072. Wann ist die richtige Zeit, Reben zu stutzen, im Treibhause und auch im Freien, vor oder nach der Blüte?

Das Entspitzen kann sowohl vor der Blüte, wie auch nachher geschehen. Entspitzt man vor der Blüte, so darf das erst dann vorgenommen werden, wenn sie gut sichtbar ist. Sie geht dann besser heraus, besonders bei *Muscat of Alexandria*. Durch den Saftdruck werden die Mützchen leichter abgestoßen. Man schneidet den Trieb auf ein bis zwei Blätter über dem Gescheine zurück. Das letzte Blatt an dem entspitzten Triebe entwickelt sich nun stark und trägt zu einer guten Ernährung der Traube bei. Der Verlängerungstrieb wird später entspitzt. Die Arbeit ist je nach Bedarf im Laufe des Sommers zu wiederholen.

E. Pfeuffer, Gartentechniker, z. Z. Ersatzbataillon Ravensburg.

Die Reben im Hause sollen nur nach der Blüte gestutzt werden. Vor oder während der Blüte sollte man die Triebe nicht berühren. Bemerken möchte ich noch, daß das Stutzen nach der Blüte ein weiter Begriff ist, deshalb erwähne ich noch, daß die Arbeit nach dem Abblühen sofort zu geschehen hat, damit durch die Kappung hinter dem vierten Blatte eine nicht zu große Wunde entsteht, die oft genug Stillstand im Wachstum zur Folge hat, was wiederum die Ursache ist, daß man beim Ernten einen Teil saurer Beeren erhält.

Heinrich Wolff, königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Abstoßen der Pfirsichfrüchte während der Steinbildung.

Nr. 8075. Woran liegt es, wenn glattschalige Pfirsiche die Früchte in Walnußgröße trotz regelmäßiger Bewässerung fallen lassen?

Daß Pfirsiche (ob glattschalige [Nektarinen] oder auch rauhschalige, dürfte bei dieser Ursache keine Rolle spielen) „trotz regelmäßiger Bewässerung“ die Früchte in Walnußgröße abstoßen, dürfte eben im Bewässern zu dieser Zeit seine Ursache haben. Denn sobald die Früchte die Größe einer Walnuß erreichen, tritt bei den Pfirsichen die Steinbildung ein, was fünf bis sechs Wochen dauert. Während dieser Zeit dürfen sie nur wenn dringend nötig gegossen, nicht gedüngt und sehr wenig gespritzt werden, da sie zur Durchmachung dieses Prozesses der Ruhe bedürfen und die erforderlichen Stoffe dazu bereits aufgespeichert haben. Merkt man dann, daß die Früchte wieder zu wachsen beginnen, dann ist es Zeit, mit Wasser und Gülle nachzuhelfen. Auch kann Mangel an Kalk im Boden die Ursache sein. In diesem Falle und überhaupt als vorzüglicher Dünger für Pfirsiche ist eine stärkere Gabe von Thomasmehl, im Herbst oder zeitigen Frühjahr beim Umstechen des Bodens gegeben, von großartiger Wirkung. Das Abfallen der Früchte wird dann nie wieder vorkommen, zumal wenn auch die oben genannten Ratschläge befolgt werden.

Ich dünge meine Pfirsiche in Häusern folgendermaßen: Ein Jahr auf jeden Baum (der eine Glasfläche von 14 *qm* einnimmt): beim Umgraben 1 *kg* Thomasschlacke, 600 *g* 40prozentiges Kalisalz. Nach der Blüte 400 *g* Chilisalpeter und nach der Steinbildung wieder 400 *g* Chilisalpeter. Das zweite Jahr: verrotteten Stalldung und nach Steinbildung Gülle. Die Bäume sind gesund, machen sehr großes Laub, und es müssen jährlich zwei Drittel der angesetzten Früchte ausgekniffen werden. Ein Abfallen kommt bei dieser jahrelang erfolgreichen Behandlung (die Bäume stehen achtzehn Jahre im Hause) nie vor.

J. Grimm, gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren).

Die Ursache dürfte auf kalten Standort oder aber auf Kalkarmut des Bodens zurückzuführen sein.

Adolf Wolf in Hochweitzschen.

KONKURSE

Eröffnet: Angelika Erb, Ehefrau des Handelsgärtners Johannes Erb in Zweibrücken, am 5. Februar. Konkursverwalter: Geschäftsmann Grobholz, dort. — Gärtner Wilhelm Knauß jr. aus Nellingsheim (Oberamt Rottenburg), im Felde gefallen, am 9. Februar. Verwalter: Bezirksnotar Lohmüller in Rottenburg a. N. — Handelsgärtner Ernst Wendorff in Neuhaldensleben, am 19. Februar. Verwalter: Kaufmann Karl Keesdorf in Neuhaldensleben. Anmeldefrist bis zum 10. März.

Eingestellt: † Gärtner Gustav Maimann in Berlin-Lichterfelde.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Schicksal deutscher Gärtner an der französischen Riviera.

Einem Brief des bekannten Freesienzüchters Karl Brüggemann, der bei Kriegsausbruch aus seiner zweiten Heimat Villefranche an der französischen Riviera flüchten mußte, entnehmen wir folgendes:

Wie es mir in Frankreich ergangen ist? Nun, ich bin mit meiner Familie noch eben mit heiler Haut fortgekommen, aber all mein Hab und Gut habe ich natürlich in Villefranche zurücklassen müssen. Als die Lage hoffnungslos geworden, reisten wir am 1. August, als gerade die Mobilmachung verkündet wurde, nach Italien ab und kamen, wenn auch unter großen Schwierigkeiten über die Grenze, nur mit Handgepäck versehen, da größere Stücke von der Bahn nicht mehr angenommen wurden.

Digitized by Google

Wir nahmen fürs erste in Bordighera Aufenthalt, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Hier wurde mir nun bald klar, wie wohl ich getan, Frankreichs gastlichen Boden gleich am ersten Mobilmachungstage verlassen zu haben. Die meisten Deutschen, die länger dort verblieben, haben Schweres erdulden müssen und sind nur unter unsäglichen Schwierigkeiten über die Grenze gekommen. Sehr viele aber sind nach den westlichen Departements verschleppt oder sind gar, der Spionage verdächtigt, wie gemeine Verbrecher behandelt und ins Gefängnis geworfen worden, wo sie mehrere Monate lang schmachten mußten. Mehrere solcher Fälle sind mir aus meinem kleinen Bezirk bekannt; auch Kollege E. Hickel aus Beaulieu ist unter diesen Unglücklichen, er befindet sich jetzt auf der Insel St. Marguerite bei Cannes.

Ich verblieb etwa drei Monate in Bordighera, in der Hoffnung, daß es mir möglich sein würde, etwas von meinen nötigsten Sachen, vor allem aber meine wertvollen Freesienzüchtungen von Villefranche herüberschaffen zu lassen. Alle meine Bemühungen in dieser Richtung blieben jedoch erfolglos. Es war sogar kaum möglich, hier und da Nachrichten herüberzubekommen. Ich erfuhr jedoch, daß mein Haus gleich von Anfang an stark mit Einquartierung, später mit Verwundeten und Kranken belegt war. Eine uns befreundete Dame, Deutsch-Russin, die als Verwalterin auf meinem Anwesen verblieb, ist bald, da sie unbequem war, als Spionin verdächtigt und ins Gefängnis gebracht worden. Da ein weiteres Verbleiben in Bordighera geschäftlich ziemlich zwecklos, inanbetracht der deutschfeindlichen Stimmung unsrer „Verbündeten“ und der niedrigen Haltung ihrer Presse auch nichts weniger denn angenehm war, reiste ich mit den Meinigen nach Deutschland und habe mich für die weitere Dauer des Krieges hier in Wiesbaden niedergelassen.

Sie werden leicht ermessen können, in welcher Lage ich mich befinde! Mein schönes Anwesen, all mein Hab und Gut, die Früchte 32jähriger Arbeit und Mühe in den Händen blindwütiger Feinde! In welcher Verfassung werde ich mein Besitztum je wiederfinden? Wird es überhaupt möglich sein, es nach dem Kriege wieder zu bewohnen? Was wird aus meinem großen Bestande der neuen farbigen Freesien werden, auf deren Züchtung ich viele Jahre des größten Fleißes verwendete? Zwar ist einer meiner Leute, ein Italiener, auf meiner Besitzung zurückgeblieben und unterhält die Kulturen notdürftig, auch nachdem mein Besitztum, wie dasjenige aller übrigen Deutschen von der französischen Regierung mit Beschlag belegt und unter Verwaltung gestellt worden ist. Irgendwelche Nachrichten konnte ich in den letzten Wochen nicht erhalten.

Das Einzige, was mich in meiner traurigen Lage aufrecht erhält, ist die zuversichtliche Hoffnung auf einen vollen Sieg unsrer deutschen Sache und daß das Deutsche Reich dann nicht ermangeln wird, den geschädigten Ausland-Deutschen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die jetzigen Adressen einiger in Südfrankreich ansässigen deutschen Gärtner mitteilen wollten.

Karl Brüggemann, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 52.

Alwin Berger aus La Mortola vertrieben.

Unser berühmter Landsmann und Fachgenosse Alwin Berger, Kurator des Hanburyschen Botanischen Gartens in La Mortola, Verfasser der bekannten Monographien über sukkulente Gewächse, ist der Gemeinheit der Engländer zum Opfer gefallen, indem seine noble Lady ihn entlassen, mit Frau und zwei Kindern hinausgestoßen hat. Jetzt ist er in Karlsruhe angekommen. Es muß bald etwas für ihn gefunden werden. Dem verdienten Manne sind wir es schuldig, dafür zu sorgen, daß er wieder in eine Stellung kommt, in der er seinen Kenntnissen gemäß wirken und sein Brot verdienen kann, wenn auch nur vorübergehend. Die deutsche Gärtnerwelt ist verpflichtet diesem Mann, der ihr, eine Zierde ist, zu helfen. Graebener.

Schaufenster-Plakate.

Der Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber in Berlin hat, um den Blumenverbrauch zu fördern und dadurch in der Kriegszeit der deutschen Blumenbinderei und der deutschen Gärtnerei zu nützen, zwei Schaufenster-Plakate herausgegeben. Das eine zeigt eine Glasvase mit Tulpen und trägt die Aufschrift: „Nehmet Blumen mit für die Verwundeten in den Lazaretten!“ Das andre zeigt einen mit schwarz-weiß-roter Schleife gebundenen Handstrauß aus Rosen, Nelken und Weidenkätzchen mit der Aufschrift: „Nehmet Blumen mit zum Schmuck der Lazarette! Der Anblick von Blumen ist eine Wohltat für unsere Verwundeten.“ Der Preis für das Stück beträgt: schwarz 50 *Pf*, farbig 1 *M*, farbig mit weißem Rahmen ohne Glas 2 *M*. Versand durch den Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber, Berlin S. 42.

PERSONALNACHRICHTEN

Dr. Kurt Schechner, Direktor der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, der als Leutnant an den Schlachten von Krasnik, Lublin, Iwangorod, Lysa-Gora usw. teilnahm, ist zum Oberleutnant befördert worden.

Diplom-Gartenmeister F. Rasper, Kreisgärtner in Guhrau, ist nicht, wie gemeldet wurde, gefallen, sondern erfreut sich nach wie vor der besten Gesundheit.

Edgar Rasch, früher Gartenarchitekt in Stuttgart, ist in die Firma O. Moßdorf, Baumschulen und Landschaftsgärtnerei in Leipzig-Lindenau, als erster Architekt eingetreten.

Gestorben sind: Heinrich Geißler in Frankfurt am Main, im 66. Lebensjahre. Wilhelm Giebelmann, früher Gärtnereibesitzer in Magdeburg, am 4. Februar im 82. Lebensjahre. Peter Groß, früher Handelsgärtner in Pforzheim, im Alter von 71 Jahren. Heinrich Kunkel in Lübeck im 91. Lebensjahre. C. Leid, Handelsgärtner in Arnstadt, (Thüringen) am 19. Februar, im Alter von 53 Jahren. Hermann Lodder, Obergärtner der Freifrau von Rigal-Grunland in Godesberg am Rhein. Robert Loof, Handelsgärtner in Teuchern, Bezirk Halle an der Saale, im 70. Lebensjahre. Ferdinand Nachbauer, Handelsgärtner in Graz (Steiermark), am 1. Februar. Michael Romeis, Gärtnereibesitzer in Würzburg, am 17. Februar im 57. Lebensjahre. Franz Sencke, Gärtnereibesitzer in Leipzig-Connewitz, am 2. Februar. Johann Voosen, Gärtner am ökonomisch-botanischen Garten der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf, im Alter von 78 Jahren. Paul Weber, Mitinhaber der Firma A. Weber & Ko., Baumschulen in Wiesbaden, am 17. Februar. Karl Weltzin, früher Handelsgärtner in Rostock, am 14. Februar im 83. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Paul Ammer, bisher im Gartenbaubetriebe von J. Perner in Frankfurt am Main-Ginnheim tätig, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

Heinrich Kleint, Handelsgärtner in Frankfurt an der Oder.

Walter Mohrenweiser, Handelsgärtner in Burg, Bezirk Magdeburg.

W. Nauck, Friedhofverwalter in Magdeburg, Offizierstellvertreter, Infanterie-Regiment Nr. 27, Ersatzbataillon, 8. Kompagnie.

Ed. Sander, Baumschulbesitzer in Esingen bei Tornesch (Schleswig-Holstein), Oberjäger, Reserve-Gardejäger-Bataillon, 3. Kompagnie.

Gärtner Wiedemann in Groß-Hansdorf bei Lübeck.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 11. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 13. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau am 24. Februar.

Zweck der Tagung, Teilnehmer, praktischer Erfolg.

Dem Laien- und Berufsgärtner, sowie dem Gartenliebhaber sollen durch eine Reihe Vorträge über aktuelle Themata von berufener Seite (vom Spezialisten) Tagesfragen von lebendigem Interesse sachlich erörtert werden, damit die besprochenen Gegenstände durch den Mund der anwesenden Vertreter schlesischer Gartenbau-, Schreber- und sonstiger gemeinnütziger Vereine daheim in ihren Vereinen weiteste Verbreitung finden. Der Abgeordnete soll Forderungen, die die veränderte Kriegslage an jeden Gartenbesitzer stellt, in wohlverstandenem Sinne daheim in seiner Gemeinde erörtern, er soll mit Rat und Tat im Bedarfsfalle zur Hand sein und darüber wachen, daß die jedem einzelnen Produzenten im Interesse der Sicherung der Volksernährung gestellten Aufgaben richtig verstanden werden und damit auch die Arbeit jedes kleinen Züchters zum Segen des grossen Ganzen gereicht. Die Teilnehmer am schlesischen Kriegsgartenbautag — über 500 Damen und Herren — setzten sich aus allen Ständen zusammen: Landräte, Bürgermeister, Stadträte, Land- und Reichstagsabgeordnete, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Stadt- und Kreisbaumeister, Amts- und Gemeindevorsteher, Kaufleute und Handwerker, also Gartenliebhabern neben vielen Fachleuten aus allen gärtnerischen Berufszweigen. Der praktische Erfolg der Tagung ist zunächst wohl darin zu erblicken, daß die wohlgemeinten, aber falsch verstandenen Anregungen, die seit Wochen durch die gesamte Presse gingen, auf ihren Wert zurückgeführt wurden. Die unausgesetzte Forderung in der politischen Presse: „Schafft Gartenland für den Gemüsebau, bebaut Ödland mit Kartoffeln, macht die großen Flächen privater und öffentlicher Parkanlagen nutzbar durch Anbau von Kulturpflanzen, pflanzt Gemüse in eure Hausgärten und Balkonkästen“, ist nur geeignet, zu großen Enttäuschungen und Fehlschlägen zu führen. Wiederholt wurde gewarnt vor Anbau auf allen diesen durchaus ungeeigneten Stellen. Die Anregung, Ödländereien, Parkwiesen, schattige Hausgärten oder gar Balkone mit Gemüsen und Kartoffeln bepflanzen zu wollen, spricht von gänzlicher Unkenntnis der Wachstumsansprüche unsrer Kulturpflanzen; der Erfolg wäre nur eine unverantwortliche Verschwendung von Saatgut, mit dem wir zu sparen dies Jahr mehr denn je alle Veranlassung haben. Mit Recht wurde betont, daß es in dem Ernst unsrer Zeit überdies an Blumen aller Art in den Städten fehlen würde, daß aber die Blumenbeete der öffentlichen Anlagen, sowie die Balkone vor wie nach mit Blumenschmuck ausgestattet werden sollten, um das gewohnte freundliche Bild nicht verarmen zu lassen. Ohne Sachkenntnis sollte sich niemand dem Gemüsebau zuwenden, etwa in der törichten Hoffnung, in der Not der Zeit wären goldene Berge mit der Gemüsezucht zu verdienen. Auch die Mahnung an die Adresse der Laiengärtner, der Schreber- und Hausgartenbesitzer, ist berechtigt, nicht mehr als für den eignen Haushalt Gemüse anzubauen; dem Herrschafts- und Privatgärtner wurde angeraten, in der gewohnten Weise für den Bedarf der Herrschaft Gemüse zu ziehen, ohne jedoch Früh- und sonstiges Luxusgemüse einzuschränken. Hingegen bietet sich dem Handelsgärtner durch Ausnutzung seiner Glasflächen und geschützten Freilandflächen seiner geschlossenen Gärtnerei lohnende Gelegenheit zum Anbau früher und feiner Gemüse, da das Ausland nichts einführen kann.

Aus den Anzuchtstätten des echten Erfurter Zwerg-Blumenkohls.

I. Samenträger kurz vor dem Auseinandergehen.

Der stattliche Herr auf dem Kasten ist unser verdienter Mitarbeiter, der Samenzüchter Herr Karl Topf, Erfurt, in seinem frühern Betriebe. Vom Geschäfte zurückgezogen, widmet er sich jetzt durch seine uneigennützigen Versuchsanbauten dem Allgemeinwohl der deutschen Gärtnerei. Eine Seltenheit in unserm Beruf.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Tagungsbericht:

Nach der üblichen Begrüßung anwesender Vertreter staatlicher und städtischer Behörden eröffnet der erste Vorsitzende des Provinzial-Verbandes schlesischer Gartenbau-

Digitized by Google

vereine, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, mit dem Ausdruck des Dankes für die Förderung der Unternehmung seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien und für die selbstlose Hingabe seitens der Redner des Tages den schlesischen Kriegsgartenbautag zu Breslau.

Die Reihe der Vorträge beginnt königl. Ökonomierat Roßdeutscher, Großwierau, Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien mit einem Überblick über „Die Ernährung des deutschen Volkes in diesem Jahre". Seine Ausführungen gipfeln in der Mahnung zur Durchhaltung in wirtschaftlicher Beziehung, er sieht nicht schwarz in die Zukunft, gibt einen Rückblick auf den Stand der bisherigen Eigenproduktion an Brotgetreide und Kartoffeln, spricht aber offen aus, daß die staatliche Fürsorge nicht zu weit getrieben werden solle, jeder Beruf müsse durch eigene Sachkenntnis selbst abwägen, was in der Not der Verhältnisse zu tun geboten erscheine. Nach Besprechung der hauptsächlichen Volksnahrungsmittel: Brotgetreide, Kartoffeln, sowie der Fleischversorgung, wendet sich der Redner dem Anbau von Gemüse zu, da dieses ganz besonders geeignet sei, bis zur Ernte des neuen Brotgetreides eine Lücke in der Volksernährung zu füllen und fehlendes Brot ersetzen zu helfen, wenn statt Luxusgemüse, das nur als Genußmittel in Betracht kommt, Massenprodukte als Nahrungsmittel gezogen werden. Wenn jeder auf seiner Scholle, die ihm anvertraut ist, seinen Mann stellt, dann ist an ein Aushungern des deutschen Volkes nicht zu denken.

Bodenbearbeitung und Düngung des Gemüselandes unter Berücksichtigung der Kriegszeit.

Die Ausführungen des Redners, Abteilungs-Vorsteher der Landwirtschaftskammer Dr. Opitz, Breslau, lassen sich zusammenfassen in die bekannten Erfahrungen, daß der Gemüsebau die intensivste Art der Bodennutzung ist, daß nur warme, tiefgründige, kalkhaltige, in hoher Kultur befindliche Böden am geeignetsten sind, daß die Gemüsearten zu den anspruchsvollsten Kulturpflanzen gehören und einen reichen Vorrat an leichtlöslichen Nährstoffen im Boden verlangen. Nur sorgfältige Bodenbearbeitung und verständige Düngung ermöglichen den Anbau von Gemüsen auf für diesen Zweck dauernd in Kultur genommenen Ländereien. Dem Gemüsebau unentbehrlich sind die vier Hauptnährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Im Stallmist sind alle vier Stoffe genügend enthalten, nur Kalk ist in geringerem Maße vertreten. Bei Wechselwirtschaft im dreijährigen Turnus (erstes Jahr Volldüngung, Anbau Kohlarten, zweites Jahr Wurzelgemüse, drittes Jahr Hülsenfrüchte) rechnet man für den Morgen 250 bis 300 Zentner Stalldünger, auf 100 *qm* 10 bis 12 Zentner (aller drei Jahre verabreicht). Zur Erzielung von Höchsterträgen sind aber künstliche Düngemittel nicht mehr zu entbehren, der praktische Gemüsezüchter glaubt zwar noch immer, ohne Kunstdüngemittel auskommen zu können. An Stickstoffdüngern herrscht bekanntlich infolge des Krieges große Not. Die leichtlöslichen Salpeterarten sind für Düngungszwecke garnicht zu haben, und von schwefelsaurem Ammoniak und Kalkstickstoff stehen nur beschränkte Mengen zur Verfügung. Hornspäne sind schwer löslich, der Wirkungswert wird daher beeinträchtigt; leichter lösliche organische Stickstoffmittel sind Blutmehl und Ledermehl. Gebrauch möglichst zeitig im Frühjahr, sobald der Boden abgetrocknet ist. Ebenso zeitig ist der Kalk aufzubringen, wenn im Herbst das Kalkstreuen unterblieben ist. Von den übrigen Düngemitteln kommen als leichtlösliche Salze für die Frühjahrsdüngung besonders das Superphosphat und das 40prozentige Kalisalz in Betracht.

Anbau der Frühkartoffeln: Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz. Nach Gegenüberstellung einer Reihe statistischer Zahlen über inländische Erzeugung, Ein- und Ausfuhr und der Feststellung, daß aus Malta und den kanarischen Inseln im Kriegsjahr Kartoffeln nicht eingeführt werden, auch Holland und Italien Ausfuhrverbote erlassen haben, glaubt Redner nach seiner Überzeugung versichern zu können, daß eine Überproduktion an Frühkartoffeln trotz des sehr gesteigerten Anbaus in diesem Jahre nicht zu befürchten ist und begründet seine Ansicht mit dem Mehrverbrauch im Haushalt, dem Fortfall der südlichen Importware, Verwendung als Getreidestreckungsmittel und erhöhte Verfütterung an das Vieh aus Mangel an Futtermitteln. Das Saatgut ist infolge ungewöhnlicher Nachfrage im Preise sehr gestiegen und fast nicht mehr zu beschaffen. Zum Anbau sind Niederungen mit hohem Grundwasserstand nicht zu empfehlen, Gegenden mit Spätfrösten sind weniger brauchbar, Gebirgslagen nur für den eigenen Bedarf geeignet, da die verspätete Reifezeit den Anbau zum Handel nicht mehr lohnend macht. Als Nachfrucht kommen mit gutem Erfolge in Betracht: Blumenkohl, Rosenkohl, Grünkohl, Kohlrabi, Spinat, Spätbohnen und Erbsen. Sorten für den schlesischen Anbau: *Kaiserkrone, Sechswochen, Paulsens Juli, Perle von Erfurt, Frühe Rosen* und *Kasseler Mäuschen,* weniger empfehlenswert sind *Nieren.* Als Saatgut für den Morgen sind zehn Zentner zu rechnen. Das Ankeimen, Pflanzen und Ernten darf als bekannt an dieser Stelle übergangen werden.

a) Welche Gemüsearten soll der Nichtgärtner ziehen, und was gedeiht noch auf bisher nicht bearbeitetem Lande?

b) Frühgemüsebau. Diplom-Gartenmeister Langer, Proskau. Redner leitete seine Ausführungen ein mit einer zeitgemäßen Betrachtung über die Frage: Wer ist berufen, in diesem Jahre Gemüse zu bauen?

1. Der Berufsgemüsebauer. Bisher hat er die allerschwerste Arbeit im Gartenbau geleistet, wiewohl ihm diese nicht entsprechenden Ertrag einbrachte, weil die Konkurrenz des unter klimatisch günstigern Verhältnissen arbeitenden Auslands ihm die Früchte seiner Mühe verkümmerte. Der Gemüsebauer ist aber schwer zugänglich, hängt am Althergebrachten und ist schwer organisationsfähig, daher wird er in diesem Kriegsjahre durch den Ruf der Presse: Schafft Gartenland für den Gemüsebau durch viele Unberufene verdrängt werden, die sich zum ersten Mal dem Gemüsebau zuwenden.

2. Der Landwirt, wie bisher für Feldgemüsebau, vielleicht auf größerer Anbaufläche.

3. Der Handelsgärtner, bisher mit Luxusgärtnerei beschäftigt, durch Anzucht von Marktpflanzen, Schnittblumen, Friedhofschmuck, wird seine Flächen unter Glas der Anzucht von Frühgemüse, seine Freiflächen feinern Gemüsen widmen.

4. Der Privat- und Herrschaftsgärtner sollte nur für eigenen Bedarf ziehen und nicht dem Erwerbsgärtner Konkurrenz machen; es ist aber zu erwarten, daß auch er größere Flächen dem Gemüsebau zuführt.

5. Der Liebhabergärtner im Schreber-, Villen- und Hausgarten wird dies Jahr seine Liebhaberei auf Kosten der Blumenzucht mehr auf Erträge für Küche und Keller einzurichten und die Kosten seines Haushalts durch Genuß von Gemüsen aller Art zu verbilligen suchen.

Wir können also unterscheiden Berufs- und Laiengärtner; diese sollten mehr Genußmittel zum Eigenbedarf, jene ausschließlich Nahrungsmittel zum Verkauf anbauen. Beiden ist aber nach dem Beispiel, das uns der Holländer in seinem intensiv betriebenen Gemüsebau gibt, anzuraten, gesteigerte Erträge durch Vor-, Zwischen- und Nachfrucht und eine Verlängerung der Erntezeit durch geeignete Sortenwahl als frühe oder späte Gemüsearten zu erzielen. Durch eine Reihe von Beispielen, die mehr an die Adresse des anwesenden Laienpublikums der Versammlung gerichtet waren, wurde auf die Notwendigkeit besonders in diesem Jahre hingewiesen, daß durch geeignete Sortenwahl und erprobte Zusammenstellungen höhere Erträge dem Boden abgerungen werden können, und die Erntezeit durch Früh- und Spätanbau sich um Wochen verlängern läßt.

Auch der Hinweis: Was gedeiht noch auf bisher nicht bearbeitetem Lande? warnt den Nichtgärtner zur Vorsicht. Nur wenige Gemüsearten können auf bisherigem Brachland gedeihen, denn der Nährgemüsebau bedarf eines Kulturbodens. Nur genügsame Arten wie Buschbohnen, Erbsen, Mohrrüben kommen hauptsächlich für den Anbau auf Brachland in Betracht. Die Ablehnung der in der Presse gemachten Vorschläge zwar genießbare, sonst wildwachsende Pflanzen, wie Löwenzahn, Sauerampfer, Gartenzierknöterich usw. geschah gerade an dieser Stelle mit Recht, da eine Gemüsenot nicht eintreten könne, wenn jeder

Digitized by Google

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
II. Winterpflanzen am 15. März in Töpfe gepflanzt, ausgepflanzt am 20. April.
In den Blumenkohlfeldern von Otto Hergt, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Gemüsezüchter gerade dies Jahr auf seinem Posten ist und alle unsichern Versuche unterläßt.

Der Frühgemüsebau der Berufsgärtner. Verwöhnt durch die bisherige Einfuhr von Frühgemüsen aus Holland, Italien und Frankreich in den Monaten April, Mai, Juni wird der Deutsche in diesem Jahr auf einige Frühgemüse verzichten müssen, da der heimische Frühgemüsebau mit diesen wärmern Ländern nicht konkurrieren kann. Die eintretende Lücke wird sich der Handelsgärtner zu Nutze machen, indem er seine sonst andern Kulturen dienenden Glasflächen und geschützten Freiflächen für Frühgemüseanbau verwertet. Es kommen hierbei in Betracht: Salat, Kohlrabi, Radies, Karotten, Blumenkohl, Gurken, Tomaten, Buschbohnen, aber auch Champignon und Erdbeeren. Zum Packen der Mistbeete werden an manchen Orten aus Mangel an Pferdedünger andre Hilfsmittel dienen müssen: wie Laub, Wollabfälle und Wollstaub aus Spinnereien, frische Gerberlohe, frische Hopfentrester, Geflügel- und Schafdünger vermischt mit Laub. Die Not macht erfinderisch, es wird nichts unversucht bleiben, um die Frühgemüseerzeugung zu fördern. Auch das Einquellen des Saatgutes beschleunigt bei manchen Arten die Keimung und damit die Entwicklung, wie bei Gurken, Bohnen, Erbsen und Rüben. Eine Zunahme der Frühbeetkulturen ist also zu erwarten, während auch im Freien an geschützten Stellen mehr Frühkartoffeln, mehr Hülsenfrüchte, mehr Frühkohl im großen Maßstabe herangezogen werden. Auf die Vorkultur der jungen Pflanzen ist in diesem Jahre ganz besondrer Wert zu legen, rechtzeitiges Verstopfen (Pikieren), wenn die Samenpflänzchen zwei Blättchen gebildet haben, Anwendung der Papptöpfe zur Vorkultur sind bekannte Mittel, um die Entwicklung zu fördern und nach dem Verpflanzen eine Stockung in der Vegetation zu vermeiden. Angaben über die Sortenauswahl dürften auch an dieser Stelle sich erübrigen. (Schluß folgt).

Fritz Hanisch in Breslau XII-Carlowitz.

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.

Langsam, aber sicher umgarnt die wachsende Stadt das Dreienbrunnenfeld. Dieses Feld, von dem der alte Reichardt in seinem Gartenbuche sagt „daß Erfurt hierinne vor andern Städten und Örtern einen besondern Vorzug habe, und dessen schöne Gartenfrüchte andre Städte im Überfluß erhalten kunnen". Schon 1745 hat man an dieser Stelle, durch schöne Bächlein angenehm und lustig, erwähnt, daß man nunmehr Carviol, Blumenkohl und andre Gartensamen selbst erzeugen könne.

Die Eigenart der durch überreichliche Wassermengen ausgezeichneten Gegend brachte es mit sich, daß die Pflanzungen auf „Jähne" notwendig wurde. Es entstanden „Gieß"-Klingen-Gärten und Brunnenkreß-Gärten. Und auf diesen Jähnen wuchs der erste Blumenkohl, auf den Kammenden die ersten Kohlrabi. Die ebene Lage des Dreienbrunnenfeldes, umfaßt von Hügeln, wird es verständlich erscheinen lassen, wenn ich erwähne, daß in diesem natürlichen Sonnenfang die Natur den Gärtner insofern unterstützte, als zum Beispiel Kohlrabi hier so früh sind wie außerhalb im Mistbeet gezogen.

Jahrelang hat man Blumenkohl nur hier gezogen. Das warme, reine Wasser, von dem man noch behauptete, daß es sogar Tee und Kaffee wohlschmeckender mache, begünstigte, unterstützt durch die erhöhte Lage der Jähne beziehungsweise deren Luftigkeit, die Kultur, sodaß in einem Menschenalter selten etwas von Kohlhernie zu sehen war. Wenn auch Erdflöhe und zum meisten die „Werren" im Dreienbrunnenfelde ihre Heimstätte haben, so gestattet die fruchtbare Lage, die Gelegenheit, mit der „Gießschüssel zu schwelgen" immer zwei Ernten.

Mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt wuchs auch der Bedarf an Gemüsen, und was niemand geglaubt: der Blumenkohl wuchs auch im freien Felde. Die Familie Haage unternahm zuerst diese Versuche. Das Löberfeld war dazu ausersehen. Es handelte sich ja um das Bedürfnis nach Wasser, und dieses war im Gelände des Schwemmbaches reichlich vorhanden. Heute werden außer diesem Felde noch die Fluren Dittelstädt, Daberstädt, Hochheim usw. zur Blumenkohlzucht herangezogen. Über 600 preußische Morgen sind jetzt damit bepflanzt. Auf Plänen von zwei bis zehn Morgen Größe werden in einer Entfernung von meistens 50 zu 50 *cm* etwa 135 Schock Blumenkohl auf den Morgen gepflanzt. (Über diese Bepflanzungsmenge gehen die Meinungen der hiesigen Gemüsegärtner allerdings sehr auseinander. Allgemein erhält man auf die Frage: Wieviel pflanzen Sie auf den Morgen Blumenkohl (den Morgen zu 2500 *qm* gerechnet, bei 50 zu 50 *cm* Entfernung)? so erhält man die Antwort: 125 bis 135 Schock. Als Rechenaufgabe ist diese Menge insofern falsch, als nicht in Betracht gezogen wird, daß, erstens das Schock zu 60 oder wie hier üblich zu 68 Stück gerechnet werden kann, zweitens, daß auf den Quadratmeter nicht gleichmäßig gepflanzt wird, da der Anfangsmeter immer neun Pflanzen, der folgende sechs und alle andern vier Pflanzen aufnehmen. Die Rechnung wird richtig, wenn wir bei 60 Stück 166 Schock 40 Stück und bei 68 Stück

Digitized by Google

147 Schock 4 Stück auf den Morgen Bepflanzung rechnen, und je nach Lage des Planes unter Zurechnung der ersten Meterpflanzen 150 Schock als Normalpflanzung annehmen müssen.)

Das Pflanzmaterial wird nach streng geregelten Aussaatenterminen ausgesäet. Blumenkohl-Aussaaten sind empfindliche Kulturen. Der Wert des Saatgutes (braucht doch mancher Erfurter Gemüsegärtner sechs bis acht Pfund das Jahr) bringt es mit sich, daß nicht gewüstet werden kann. Die Neigung der Pflanzen zum „Brennig"-werden und die erprobte „dünnherzige" Pflanze verlangen peinliche Kultur, da immerhin die Hauptpflanzzeiten im Sommer liegen. Die Winterpflanzen (Aussaat Mitte September) und die in den letzten Jahren aufgenommene Anzucht in Töpfen, sind insofern für diese Dünnherzigkeit nicht so empfänglich, als ihre Pflanzzeit im Frühjahr die „Durchgänger"-Gefahr nicht so begünstigt.

Pflanzen-Anzucht.

Die überaus große Empfindlichkeit der Blumenkohlpflanze hat es mit sich gebracht, daß ihrer Heranzucht viel Studieren und Probieren gewidmet wurde. Verfahren verschiedenster Art wurden versucht. So war mitunter zu sehen, wie die Dreienbrunnengärtner gewöhnliche Landerde beigaben, während die Außengärtner solche leichterer Beschaffenheit suchten. Im Herbst, wenn die letzte Frucht der Gurken abgenommen ist, werden die zur Winterpflanzenzucht bestimmten Beete zubereitet; das heißt, wenn es Warmbeete gewesen waren, wird die Mistschicht entfernt, halbwarme Beete werden nur gegraben. Mit ungefähr 8 *g* das Fenster, je nach Keimkraft, werden die Kästen dann Mitte September besät und gleich mit Fenstern bedeckt.

Vom ersten Tage des Aufgangs an beginnt der Kampf um die Gesundheit der Pflanzen. Wir sind bestrebt, diesen eine möglichst gleichmäßige Temperatur zu geben, und das will in den manchmal heißen Herbsttagen etwas heißen. Luft und nochmals Luft, und wenn wir es an Aufsicht nicht fehlen lassen, die Fenster herunter, so oft es geht und kein Regen fällt! Man glaubt kaum, was eine Herbstpflanze an Trockenheit ertragen kann, und immer wieder sieht man, daß solche sorgsam gegossenen, aber dann trocken in den Winter gehenden Pflanzen, gelüftet so oft es geht und so lange der Tag es erlaubt, am gesündesten bleiben.

Schweren Herzens scheidet mancher Dreienbrunnengärtner, durch Bautätigkeit gezwungen, von seiner idealen Pflanzenzuchtstätte, denn es ist erwiesen, daß im Dreienbrunnen die gesündesten Blumenkohlpflanzen, wenigstens Winterpflanzen, zu ziehen sind. Mag dies nun auf das weiche Wasser, die gleichmäßigere Temperatur oder sonst etwas zurückzuführen sein, jedenfalls geben immer die Außengärtner Anlaß, daß ihre Winterpflanzen, außerhalb der Tore gezogen, als brennig bezeichnet werden müssen. Im Sommer ändert sich das ins Gegenteil, dann wachsen in den mehr ungeschützten Lagen der Außengärtnereien die besseren Pflanzen. — Immer unter Glas bilden jene Kästen einen großen Bestandteil der Gärtnerei, sofern Blumenkohlzucht an erster Stelle steht, und wir haben Gärtner, die dreißig und mehr Morgen bauen; da heißt es aufpassen.

Einige Tage vor dem Pflanztage werden die weichen Pflänzlinge abgehärtet, sobald kein Wind geht. Dem Blumenkohlgärtner sind krumme Pflanzen ein Greuel. Die bis 15 *cm* hohe, weiche, gesunde Pflanze an dem heißesten Tage gepflanzt, wächst in einigen Stunden an, sobald sie in frisches Erdreich kommt. Vorgießen ist Ehrensache für jeden halbwegs guten Gemüsegärtner, und so werden für diese Arbeit alle Kräfte mobil gemacht, ebenso wie das mehrmalige Nachgießen keinen Sonn- oder Festtag respektiert. Und dann sehen wir, was mit der Ruhezeit des Bodens, sowie mit der Dungkraft bezweckt werden sollte: ohne Stockung wachsen die Herbstpflanzungen, deren letzte um Mitte Juli herum geschieht, zur Ernte heran; es gab ja nichts, was den Boden vorher auszog. Fast alles Blumenkohl „Eins", wenig „Mittel" und wenig „Kleinen". Und so soll es sein!

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
III. Derselbe Plan weiter bepflanzt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Düngung ist in mancher Hinsicht wechselnd. Der gründliche Bearbeiter denkt dabei. Er läßt im Herbst nach vollendeter Ernte seinen Ackerplan sauber reinigen, er gibt dem Pferdedünger, wenn er auf dem Haufen liegt, noch Latrine bei oder läßt solche auf den ausgebreiteten Dünger fahren, um dann im darauffolgenden Jahre tüchtig Hornspäne zu geben: auf den Morgen bis zu acht Zentnern. Man sollte nun meinen, diese scheinbare Übersättigung des Bodens müßte in Anbetracht dessen, daß Menschenalter hindurch auf einunddemselben Plan Blumenkohl gebaut wird, Kohlhernie und sonstige Wurzelkrankheiten erzeugen. Weit gefehlt. Die Feldwirtschaft begegnet dieser Krankheit durch reichliche Lüftung des Bodens. In den „stillen" Gärten, das sind solche, die nur im Herbst gegraben werden, zu denen auch der Dreienbrunnen gehört, wird Fruchtfolge in der Weise geregelt, daß dem Blumenkohl Salat beigepflanzt oder Sellerie nachgepflanzt wird; beide Gemüsearten zehren viel, und nur Übersättigung leistet dem Schleimpilz Vorschub. Auch wird gern solchen Plänen, denen Wechsel not tut, eine

Digitized by Google

Reinpflanzung von Lauch gegeben. Derart bepflanzte Stücke haben erwiesen, daß Kohlhernie und Rostpilz, soweit in unsrer fast kohlherniefreien Gegend von solchen Krankheiten überhaupt gesprochen werden kann, weit seltener auftreten.

Die neue Richtung beliebt sich leider in schroffem Gegensatz zur alten zu bewegen. Strünke und Blätter von Kohl und Sellerie werden jetzt dem Boden übergeben. Dann steht klagend im Sommer vor dem Erdflohfraß, im Herbst vor dem rostigen Sellerie der moderne Nachwuchs unserer altmodischen Altvordern.

(Schluß folgt.)

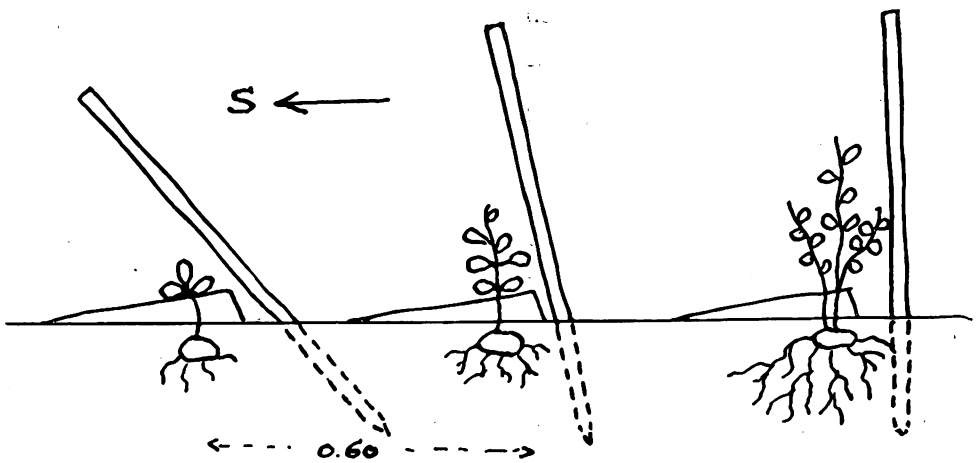
Karl Topf, Erfurt.

Empfehlenswertes Verfahren beim Frühkartoffel-Anbau.

Die letzten Aufsätze in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung veranlassen mich, einige Mitteilungen zu machen, wie auf meinen Plantagen in Südfrankreich die Kultur der Früh- oder besser gesagt der „frühesten" Kartoffel betrieben wurde.

Unser größter Feind waren dort die Nachtfröste, denn es wird vielen Gärtnern, die die Riviera kennen, bekannt sein, daß man dort im Februar und selbst noch im März, mittags bei 22° „braten" kann, während morgens um 6 Uhr alles schneeweiß bereift ist. Für die Frühkartoffeln waren Glas, Rollmatten und manches andre Frostschutzmittel viel zu kostspielig. Wir verfuhren daher folgendermaßen:

Mitte Januar wurden die Reihen in 60 *cm* Entfernung von Osten nach Westen laufend so angelegt, daß die über die Kartoffel liegende Erde eine leichte Neigung (Abbildung I, oben) nach Süden erhielt, um dadurch eine Erwärmung durch die Sonne zu fördern. Auf der Nordseite der Reihen, dicht über der gepflanzten Kartoffel wurden, von Osten nach Westen laufend, kleine Schutzhürden aufgestellt. Wir fertigten diese im Süden aus sehr dauerhaftem Material, das ziemlich billig zu haben war, an, da sie auch noch für andre Kulturen Verwendung fanden und mehrere Jahre dauern sollten. Darauf kommt es ja aber jetzt hier bei uns nicht an, und es können daher abgebrochene Bohnen- oder Hopfenstangen, Latten und abgehauene Zweige usw., sofern sie einigermaßen gerade und etwa 1 *m* lang sind, Verwendung finden. Zwei solcher Latten oder Stäbe werden — unten angespitzt — in einer Entfernung, die je nach der Stärke des Deckstoffes 0,60 bis 1 *m* betragen kann, nebeneinander auf den Boden gelegt, und nun quer über ihr oberes Ende in einer Breite von etwa 0,60 *m* allerhand Deckmaterial gelegt und zwar so, daß es auf beiden Seiten etwas übersteht. Dasselbe kann aus Reisig, aus Schilfrohr, aus dünnen Zweigen, zwischen die man etwas Stroh packt, usw. bestehen.



Empfehlenswertes Verfahren beim Frühkartoffel-Anbau.
I. Die Erdhügel als Sonnenfang (mit Neigung nach Süden).
Auf der Nordseite die Schutzhürden gegen Nachtfröste, anfangs ganz schräg über den Hügeln, mit zunehmendem Wachstum und Verminderung der Frostgefahr steiler.

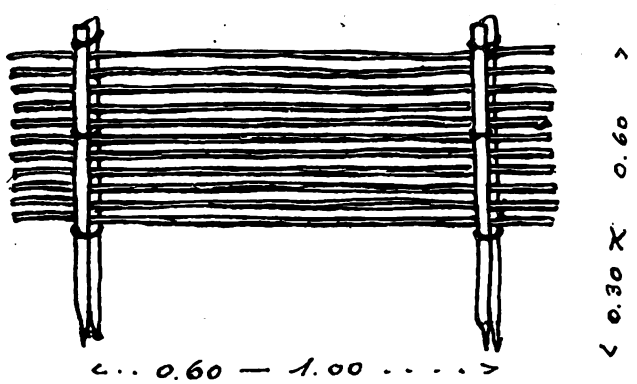
Über diese Decke legt man wieder zwei zugespitzte Stäbe, die man mehrmals mit den untern durch Draht verschnürt und damit die Reisig- oder Schilfdecke fest einklemmt. Diese Schutzhürden werden nun, wie aus der Abbildung II, unten, ersichtlich, mit dem zugespitzten Teil ziemlich schräg, nach Süden offen, über die Kartoffelreihen gesteckt und schützen die auflaufenden Pflanzen vollkommen gegen Nachtfröste. In dem Maße, wie die Kartoffeln wachsen und gleichzeitig die Frostgefahr abnimmt, werden die Hürden steiler gestellt, sodaß das Kraut unbehindert wachsen kann, aber doch noch gegen kalte Winde geschützt bleibt. Schließlich werden dann die Hürden, meistens bei Gelegenheit des Häufelns, ganz weggenommen und finden anderweitig Verwendung.

Ich möchte dieses Verfahren besonders da empfehlen, wo für allerfrüheste Kartoffel lohnender Absatz ist und sich daher solche Ausgaben bezahlt machen können, vor allem aber den Herrschaftsgärtnern. Von größter Wichtigkeit bleibt aber auch hier das sorgfältige „Vortreiben" der Knollen.

Erwähnen möchte ich noch, daß ich im Süden für diese allerfrüheste Kultur ausschließlich die Sorte *Royal Kidney* verwandte, nicht so sehr, weil sie ziemlich reichlich trug, als ihres besondern Feingeschmacks wegen, demzufolge sie von den großen Hotels der gewöhnlichen *Algier-Kartoffel* vorgezogen und bedeutend besser bezahlt wurde.

Es sollte mich freuen, wenn hier und da aus meinen Anregungen praktischer Nutzen gezogen werden könnte.

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.



Empfehlenswertes Verfahren beim Frühkartoffel-Anbau.
II. Schutzhürde aus Schilfrohr, Reisig, Latten oder dergleichen.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ergebnis des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten.

(Schluß von Seite 78.)

W. Knopf, Roßdorf-Genthin, hatte nur eine einzige Sorte eingesandt, eine einfache Riesendahlie von karminrosafarbener Tönung mit gelber Zone, die nach der eigenartigen Form der Blumenblätter den Namen *Propeller* erhalten hat. Sie erwies sich bei uns allerdings als ein nicht allzu reichlicher Blüher, auch fielen die Blumenblätter leicht ab.

Mit dem reichhaltigsten Sortiment war die Firma L. Küsell, Ahrensburg bei Hamburg vertreten. Unter ihren Edeldahlien fiel die halbhohe, kanariengelbe Sorte *Signal* als eine sehr gute und dankbar blühende mittelfrühe Gruppendahlie auf. Die weitern Sorten *Erfurt, Forst, Motiv, Gigant* und *Bavaria* können ebenfalls als früh- und reichblühende Gruppendahlien gelten, die mit Ausnahme von *Gigant* sämtlich mittelhoch sind. Als recht dankbare Blüher erwiesen sich die ausgestellten Pompondahlien. Unter diesen waren die Sorten *Effekt* und *Atlas* die schönsten. Sie sind mittelhoch, frühblühend und in jeder Beziehung vorzüglich, die

Digitized by Google

erste feuerrot, die zweite dunkelpurpur-violett, als Gruppen- und Bindedahlien gleich gut geeignet. Auch *Trio,* von kräftig gelber, leuchtender Farbe, *Lyra,* heliotrop-violett, *Rokoko,* rosig-chamois mit gelber Mitte, *Lavendel,* weiß mit dunkelviolettem Rand, sind schön und reichblühend. *Fanfare* ist eine sehr dankbare, leuchtend dunkelrote Sorte von gedrungenem, niedrigem Wuchs, die leider etwas knopfte. Unter den sonstigen Sorten der Firma Küsell nimmt *Diplomat* einen besondern Platz ein. Halbhoch bis hoch, ist sie ungemein reichblühend und ihre Georginenblüte von wundervoller, kastanienroter Färbung, eine sehr schöne Sorte für den Garten wie für die Binderei. Zu derselben Klasse zählt *Delicata* von prächtiger, zartlilafarbener Tönung. Sie könnte allerdings reichblütiger sein. Die Riesen-Sterndahlie *Pallas Athene* war sehr reich- und frühblühend, doch hingen die schönen, weißen Blumen infolge schwachen Stengels alle nach unten.

Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, hatte neben herrlichen deutschen Züchtungen auch solche englischen und französischen Ursprungs ausgestellt. Wenn man von Sorten absieht wie: *René Cayeux, Hamlet* und *Jules Closson,* die eine wertvolle Bereicherung unsers Sortiments bilden und in jeder Beziehung hervorragend waren, wird man es nicht allzusehr bedauern, wenn man in den nächsten Jahren auf diese Ausländer verzichten muß, wobei wir uns auf das bereits in der Einleitung Gesagte beziehen. Die erstgenannte ist niedrig bis mittelhoch, blutrot und bildet breitkugelige Büsche. *Hamlet,* mittelhoch, von dunkelkastanienbrauner Farbe, eine der dunkelsten, bisher vorhandenen Dahlien. Von den deutschen Sorten zeichneten sich besonders aus: die Hybriddahlie *Concordia* fleischfarbigrosa, mittelhoch bis hoch, sehr reich- und frühblühend; ferner die Schöneschen Züchtungen *1813* und *1913,* beides herrliche Seerosen-Dahlien von schönstem niedrigem bis mittelhohem Wuchs, die ihre Blumen an langen, straffen Stielen hoch über dem Laube tragen. Die Blüte der letztgenannten ist besonders edel, lilarosa mit orangefarbigem Grund, eine neue entzückende Färbung. Als unermüdlicher Blüher zeigte sich *Coccinea superba,* von leuchtend orangeroter Farbe, eine gute Gartenschmuckdahlie, desgleichen *Primula,* eine krallige Edeldahlie von hell primelgelber Farbe. Hervorragend ist auch *Sonnengold,* eine Edeldahlie von vornehmem Bau in Altgold, mittelhoch bis hoch, sowie *Epoche,* eine sehr reichblühende Riesen-Hybriddahlie in leuchtend Purpurkarmesin.

Mit einer größern Zahl wertvoller Neuheiten waren auch Nonne & Hoepker, Ahrensburg bei Hamburg, vertreten. Sie waren teilweise noch unbenannt. Eine der besten, eine zitronengelbe Riesen-Edeldahlie, zweifellos eine der schönsten gelben Dahlien überhaupt, hat inzwischen den Namen *Generaloberst von Hindenburg* erhalten. Als ebenso wertvoll können die beiden niedrigen Hybriddahlien gelten: Nr. 2 von zart zentifolienrosafarbener Tönung, und Nr. 26, karminrosa mit weißlichen Spitzen. Alle diese sind ungemein reichblühend und für alle Zwecke gleich gut verwendbar. Auch reizende Pompondahlien waren vertreten, so *Gräfin A. Schwerin* von prächtiger, zartrosafarbener Tönung und schönem, hochkugeligem Wuchs; *Feuer,* dunkelblutrot, die zwar reich, aber erst ziemlich spät blühte; *Goldlack* eine sehr reich- und sehr frühblühende, orangefarbige Sorte, sowie eine leuchtend bernsteingelbe, die mit Nr. 22 bezeichnet war. Als sehr reich- und frühblühend verdienen ferner *Rosennymphe* und *Breslau* genannt zu werden. Beide mittelhoch, die erste bläulichrosaweiß, die zweite purpurrot mit weißen Spitzen. Sehr schön in Farbe und eine prächtige Gartenschmuckdahlie ist *Rembrandt,* eine bernsteingelbe, dekorative Hybriddahlie, großblumig, reich- und frühblühend. *Klaus Groth,* eine Zwerg-Kaktusdahlie von matt kupferrosafarbener Tönung, war ebenfalls sehr reichblühend und trug ihre Blumen auf langen, festen Stielen.

Unter den von Pape & Bergmann, Quedlinburg, eingeschickten Sorten fiel *Tangofeuer* durch Blumen von leuchtend orangeroter Färbung auf. Sie gehört zu den mittelhohen Hybriddahlien und ist frühblühend. An Reichblütigkeit wird sie allerdings von den Züchtungen *Hannibal* und *Ovation* der gleichen Firma übertroffen. *Krösus,* eine mittelhohe, weiße Hybridedeldahlie, zeigte sich als frühester Blüher des Versuchsfeldes. Auch *Teufelsbraut* und *Troll* erwiesen sich als sehr früh- und reichblühend. Nicht unerwähnt lassen möchten wir die dunkelpurpurviolette *Damara,* die über mittelhoch, ihre Blumen von edler Form an langen, straffen Stielen trug. Auch sie ist früh- und reichblühend.

Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, hatte einige unbenannte, halbgefüllte Riesendahlien eingesandt, unter denen die bemerkenswertesten waren: Nr. 2478 von niedrigem, kugeligem Bau, sehr früh- und reichblühend, gut gestielt, dunkelfeuerrot; Nr. 2479, ebenfalls rotblühend, jedoch mittelhoch werdend, sehr reich- und frühblühend; Nr. 2419 entwickelte ihren sehr reichen Flor lachsrosafarbener Blumen leider etwas spät.

H. Severin, Kremmen bei Berlin, bot in den Sorten *Senta* und *Ernst Severin* ein paar prächtige Blüher, deren Flor schon sehr zeitig begann und bis zum Eintritt der Fröste gleichmäßig andauerte. Besonders erstere wird sich wegen ihres niedrigen Wuchses und geschlossenen Baues gut zu Einfassungen eignen. Sie ist eine Hybriddahlie von purpurvioletter Farbe, während letztere lilarote, orange durchleuchtete Blumen trägt und zu den Edeldahlien gehört. Fast noch dankbarer im Blühen ist die mittelhohe *Korallenperle,* eine korallenrote Pomponhybride. Auch die große Edeldahlie *Reichskanzler,* gelb, außen chamois, sprach sehr an, war früh- und reichblühend. Alle sind vortreffliche Gartenschmuckdahlien, die sich zweifellos gut einführen werden.

Von Georg Steinke, Berlin, waren zwei Züchtungen eingesandt: *G. Steinke* und *Frau Minna Steinke,* die beide dankbare Blüher waren, besonders die erste, die in Färbung und Bau der Blüte viel Ähnlichkeit mit der ältern *Königin Luise* hat.

Das gleiche gilt von den Züchtungen von Karl Weißig & Sohn, Großenhain-Großraschütz: *Haynesia* und *Fleißige Liese,* die niedrig bis mittelhoch, beide gute Gruppensorten sind. Die erste ist eine gelblich-terrakottafarbene Hybriddahlie, die zweite eine kleinblumige, feuerrote Edelschmuckdahlie.

August Brüning, Direktor des Palmengartens in Leipzig.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Holländisches.

Mit Erstaunen, Entrüstung und Ärger haben wir Kenntnis genommen von dem Brief des Herrn L. A. Springer in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vom 23. Januar. Dieser Herr Springer ist unverschämt genug, um zu sprechen von „Wir Holländer und vorzüglich wir holländische Gärtner." Aber das mindeste Recht oder Grund hat er nicht dazu, und wir bezeichnen solche Auslassungen als groben Unfug.

Mit diesem unserm Schreiben wünschen wir, alle Blumenzwiebelzüchter aus Lisse bei Haarlem, zu verkündigen, daß wir ganz neutral sind, was wir immer waren und was wir auch wünschen zu bleiben.

Wir protestieren deshalb öffentlich gegen jedes holländische Individuum, welches versucht, einen falschen Eindruck auf uns und unsre Gegend zu bringen. Dieses unverschämte Auftreten Herrn Springers und dergleichen, welche sich so scharf äußern, kommt allein auf ihre persönliche Rechnung.

Abschrift dieses Protestes schicken wir gleichzeitig an die Gemeindebehörde von Haarlem.

Lisse, den 29. Januar 1915.

M. Veldhuyzen van Zanten & Zonen. A. Verduyn Jr. Gebrs. Tromp. H. Prins. Mulder & Schoorl. G. van Parys & Zonen. Rutgerd V. van Zanten. J. W. Lefeber. Van Meeuwen & Tegelaar. H. Slegtkamp & Co. Gebrs. Segers. J. Buurman Hz. Firma G. van der Meijs Söhne. Gebrs. Rynveld. Fred. de Meulder. M. J. Guldemond. H. de Graaf & Zonen. Guldemond & Zoon. George van der Veld. C. Nieuwenhuis. D. Nieuwenhuis & Zoonen. H. Kroon. Gebrs. Driehuizen. P. van der Veld & Söhne.

* * *

In der außergewöhnlichen Versammlung von 29. Januar 1915 des Königlich gutgeheißenen genossenschaftlichen Gärtnervereins Kennemerland in Beverwijk mit weit über 250 Mitgliedern ist folgender Entschluß einstimmig angenommen:

„Der Genossenschaftliche Gärtnerverein Kennemerland, einberufen zu einer außergewöhnlichen Versammlung am Freitag den 29. 1. 15, hat Kenntnis genommen von dem Schreiben

Digitized by Google

des Herrn Springer in Haarlem, aufgenommen im Januar 1915 in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, spricht hierüber seine Empörung aus und beauftragt den Sekretär, dafür zu sorgen, daß dieser Beschluß den betreffenden zur Kenntnis gebracht wird.

Cooperatieve Tuindersvereeniging „Kennemerland",
J. H. Fromme, Adm.

* * *

Herr Springer, Stadtgärtner in Haarlem, hat sich die Freiheit erlaubt, in Ihrem Blatt seine antideutschen Gefühle kundzugeben. Sehr wenige Gärtner in Holland werden ihm für sein taktloses Schreiben dankbar sein, und da er sich untersteht, auch im Namen von andern zu schreiben, darf hier ein ganz energischer Protest nicht unterbleiben.

Daß genannter Herr, dessen Bruder durch den Einfall der Deutschen in Belgien vieles verloren hat und bei ihm eingekehrt ist, weniger deutschfreundlich ist, ist begreiflich. Dies ist jedoch keine Entschuldigung für eine solche Kundgebung wie er sich erlaubt. Nichts ist weniger wahr, als daß seine Meinung von der Mehrheit der holländischen Gärtner geteilt wird. Die Meinungen laufen hier im allgemeinen so riesig auseinander, daß es völlig unmöglich ist, zu irgend welchem Schluß zu kommen über die hier herrschende Stimmung. Da Holland mit sämtlichen Nachbarn beim Ausbruch des Krieges in besten Verhältnissen lebte, ist dies auch sehr erklärlich.

A. M. C. van der Elst, Direktor der königl. Kunst- & Handelsgärtnerei „Tottenham" in Dedemsvaart (Holland).

* * *

Anläßlich des in Ihrer Zeitung vom 23. Januar aufgenommenen Briefes des Herrn Leonard A. Springer beehre ich mich im Auftrage des Vorstandes der Allgemeenen Vereeniging voor Bloembollenkultur Ihnen anbei zwei Zeitungsausschnitte zugehen zu lassen und zwar: Erstens einen Ausschnitt aus unserm Vereinsorgan vom 26. Januar, einen Leitartikel enthaltend, in welchem der Brief des Herrn Springer aufs kräftigste verurteilt und ausdrücklich betont wird, daß derselbe keineswegs berechtigt ist, im Namen der holländischen Gärtner sich zu äussern. Zweitens einen Ausschnitt aus einer Haarlemer Zeitung, enthaltend einen Bericht über die am 27. Januar abgehaltene Sitzung des Gemeinderats von Haarlem. In jener Sitzung hat das älteste Mitglied des Rats, Herr Dr. jur. Freiherr Van Styrum, das Auftreten des Herrn Springer aufs kräftigste verurteilt und verlangt, daß Bürgermeister und Beigeordnete ihm als städtischen Beamten ihre kräftige Mißbilligung mitteilen sollten. Die Mitglieder des Gemeinderats haben durch Klatschen ihren Beifall ausgesprochen.

Der Herr Bürgermeister hat sofort auch im Namen der Beigeordneten geantwortet, daß sie das Auftreten des Herrn Springer aufs kräftigste verurteilten und schon die verlangte Mißbilligung vorgesehen hätten.

Aus den Beilagen werden Sie sich zweifelsohne überzeugen können, daß der Brief des Herrn Springer, hier nicht nur in gärtnerischen Fachkreisen, sondern auch im Haarlemer Gemeinderat und in der Tagespresse unbedingt verurteilt wird.

Hoffentlich finden Sie Veranlassung, Ihre Leser auf diese Tatsache aufmerksam zu machen, damit der durch den Brief des Herrn Springer entstandene, vollkommen falsche Eindruck ausgerottet wird.

J. H. Wentholt, General-Sekretär der Allgemeenen Vereeniging voor Bloembollenkultur in Haarlem.

* * *

Die „Kamer van Koophandel en Fabriken te Haarlem" ersucht um Veröffentlichung folgenden Auszugs aus dem Protokoll der Ratsversammlung der Stadt Haarlem vom 27. Januar:

Stadtverordneter Freiherr Dr. jur. Van Styrum führt aus: „Ich sehe mich zu meinem lebhaften Bedauern genötigt, die Aufmerksamkeit des Magistrats, sowie der Stadtverordneten auf eine sehr ernstliche Angelegenheit zu lenken:

Im August des Vorjahres hat die Regierung ihre Ansichten über die zu beachtende Neutralität der Bevölkerung kundgegeben. In dem diesbezüglichen Rundschreiben lese ich unter anderm:

> „Jetzt, da Holland von kriegführenden Mächten umgeben ist, mit deren jeder es freundschaftliche Beziehungen unterhält, ist es von größter Wichtigkeit, daß die von der Regierung erlassene Neutralität nicht nur von der Regierung selber, sondern auch von jedem einzelnen Holländer beachtet werde. Zu diesem Zweck genügt es nicht, daß man sich jeder Verletzung der Neutralität enthält, wogegen gerichtlich vorgegangen werden kann; auch öffentliche, sowohl mündliche als schriftliche, aus Parteilichkeit hervorgehende Äußerungen sollten unterbleiben. Jeder Holländer halte sich tatsächlich neutral nach den Anforderungen von Redlichkeit, Treu und Glauben. Bei einer solchen Haltung ist die größte Aussicht vorhanden, daß die Neutralität unsres Landes von den Kriegführenden respektiert wird."

Soweit der Inhalt des Rundschreibens. Man hat feststellen können, daß diese dringliche Aufforderung im allgemeinen pünktlich befolgt worden ist, was zweifelsohne seinen Einfluß geltend gemacht hat auf die Lage Hollands als neutrale Macht.

Ist nun jeder Holländer verpflichtet, die Vorschrift der Regierung genau zu befolgen, so ist das in viel höherm Grade die Pflicht für öffentliche Personen überhaupt und für Beamte des Reichs, der Provinz und der Gemeinde insbesondre. Deshalb hat es mich sehr unangenehm berührt, daß einer, der zu der städtischen Behörde Haarlems in enger Beziehung steht, sich einen Verstoß gegen die Verhaltungsmaßregeln hat zu Schulden kommen lassen. Folgender Fall liegt vor.

In Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vom 23. Januar dieses Jahres, einem vielgelesenen Fachblatt auf dem Gebiete des Gartenbaues, findet sich ein Brief, worin Herr L. A. Springer, zurzeit „Adviseur voor den Hout en de plantsoenen" (Berater für den Stadtwald und die städtischen Anlagen) in nichts weniger als neutraler Weise sein Urteil abgibt über die Art und Weise, wie seiner Ansicht nach Deutschland in Belgien Krieg geführt hat. Man könnte dieses Vorgehen als durchaus persönlich betrachten, wenn nicht Herr Springer am Kopfe des Briefes seinen frühern Titel „Architect van den Hout en de plantsoenen der Gemeente Haarlem" benutzt hätte, den genanntes deutsches Fachblatt in unveränderter Form übernommen hat. Dadurch erhielt das Schreiben für die Leser, namentlich aber für die deutschen Leser, einen gewissermaßen amtlichen Anstrich und rief den Eindruck hervor, als stamme es von der Person, die man in Deutschland den „Stadtgartendirektor" der Gemeinde Haarlem nennen würde. Er scheut sich nicht, zu behaupten, die Stimmung in Holland wäre deutschfeindlich aufgrund so mancher Vorfälle, die er in grellen Farben malt. Nach meiner Ansicht ist hier der Ort, gegen ein derartiges, sehr wenig neutrales Vorgehen Verwahrung einzulegen, was auch dann nicht unterbleiben darf, wenn es einen Mann betrifft von der Veranlagung und den Talenten des Herrn Springer, der für die Gemeinde so manches Gute zustande gebracht hat. Hier muß ein Urteil ausgesprochen werden ohne Ansehen der Person.

Diese Verwahrung hätte ich auch dann eingelegt, wenn materielle Interessen außer Frage gestanden hätten. Trotzdem will ich auf den Umstand hinweisen, daß selbstverständlich ein solches Vorgehen des Herrn Springer bei den deutschen Gärtnern eine ernstliche Verstimmung erregen muß, und auch schon erregt hat, da in demselben Blatt eine Anzeige einer deutschen Firma vorkommt, daß sie keine Besuche holländischer Geschäftsreisenden zu empfangen wünsche mit Rücksicht auf die feindliche Gesinnung Deutschland gegenüber und die keineswegs neutrale Haltung vieler Holländer.

Wo bekanntlich der holländische Gartenbau sich nur mit größter Mühe zu behaupten und einen regelmäßigen Geschäftsgang zu ermöglichen weiß (in erster Linie ist hier zu denken an eine etwaige Entlassung der Angestellten), kommt mir die Handlungsweise des Herrn Springer unverzeihlich vor, auch der wirtschaftlichen Folgen wegen, die daraus hervorgehen können. Aus diesem Grunde erlaube ich mir die Frage zu stellen, ob der Magistrat bereit ist, Herrn Springer seine aufrichtige Mißbilligung über dessen Handlungsweise auszusprechen und sein Möglichstes zu tun, einer Wiederholung vorzubeugen. Umsomehr dringe ich darauf, weil für den Fall, daß nicht energisch eingeschritten werden sollte, auch andre sich für berufen halten könnten, ihre anti-neutrale Gesinnung zur Schau zu tragen. Der Fall möge also auch andern zur Warnung gereichen.

Ich glaube mich zu der Hoffnung berechtigt, daß viele andre Stadtverordneten meine Ansicht teilen, und daß der Magistrat das Geschehene ernstlich mißbilligen wird."

Der Vorsitzende (der Bürgermeister) kann Herrn Van Styrum darauf erwidern, daß auch dem Magistrat am Tage zuvor, man könnte fast sagen mit Entsetzen, der Inhalt des von Herrn Van Styrum bezeichneten Briefes bekannt geworden sei, und daß er nicht genug betonen könne, wie auch seitens des Magistrats ein so unverzeihliches Geschreibe gemißbilligt werde; denn unverzeihlich sei es sowohl im Hinblick auf Land und Stadt als auf den Handel. Der Magistrat habe denn auch unverzüglich die nötigen Maßnahmen ergriffen, Herrn Springer seine lebhafte Mißbilligung zu bekunden.

Herr Van Styrum dankt dem Herrn Vorsitzenden für diesen Bescheid.

* * *

Wir nahmen Kenntnis von dem Artikel des Herrn Springer in der Nummer Ihrer Zeitung vom 23. Januar. Der Inhalt ist gänzlich für Rechnung dieses Herrn, und er hat nicht das Recht, sich auf andre Holländer zu beziehen. Wir holländischen Gärtner fühlen uns vollkommen neutral, uns rührt nur ein rein menschliches Gefühl von Sympathie für Alle, welche durch diesen Krieg getroffen werden. Wir haben denn auch nur den Wunsch,

Digitized by Google

daß bald wieder Frieden sein wird und diese traurigen Zeiten, worunter wir Alle leiden, ein Ende nehmen.

M. van Waveren & Söhne A. G., Hillegom (Holland).

* * *

Erst vor einigen Tagen habe ich Ihre Zeitung Nummer 4 gelesen (wegen Militärpflicht erhielt ich sie verspätet) und habe zu meinem Erstaunen Kenntnis genommen von dem Schreiben des Herrn A. Springer aus Haarlem.

Daß unsre deutschen Geschäftsfreunde ein derartiges Schreiben ernst nehmen und für einen Augenblick glauben könnten, dieser Herr hätte wirklich den allgemeinen Gedanken über Deutschland, der bei uns holländischen Gärtnern überwiegend sein sollte, in diesen Zeilen ausgesprochen, ist wohl kaum denkbar. Aus der allgemeinen Entrüstung, die in unsern Gärtnerkreisen dieser Artikel hervorgerufen hat, ist wohl eher das Gegenteil bemerkbar, siehe den Aufsatz „Blijft neutraal" in „De Tuinbouw". Wer denn auch, wie mit mir soviele Holländer, schon längere Jahre Deutschland bereist und zu den Deutschen in freundschaftlichen, herzlichen Beziehungen gestanden hat, dem ist auch, wenn er hierfür einigermaßen Gefühl hat, genügend Gelegenheit geboten, den offenen Charakter und das große Rechtsgefühl der Deutschen kennen zu lernen. Viele der unsern haben denn auch wirkliche Freunde in Deutschland. Wer immer mit offnen Augen die Gastfreundschaft des deutschen Volkes genossen hat und wem das Gehirn noch zur Verfügung steht, weiß, was er von den schreienden Zeitungsberichten glauben soll, welche uns zum Frühstück aufgetischt werden und was wohl Herrn Springer zu dem Schreiben seines Artikels getrieben hat. Ein derartiger Brief wie ihn Herr Springer geschrieben hat, ist denn auch nur zu erwarten von Leuten, welche vielleicht genügend deutsche Städte besucht, aber sich niemals die Mühe genommen haben, das deutsche Volk und seine Sitten kennen zu lernen.

Paul Offenberg in Firma Stutvoet & Offenberg, Gartenbaubetrieb in Boskoop.

* * *

Bezugnehmend auf verschiedne Eingesands gegen Holland erlaube ich mir zu bitten, mir für folgende Erklärung in Ihrer berühmten Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Platz einzuräumen.

Bei dem vielen Schaden, welchen auch unser neutrales Land durch den Krieg der Großmächte hat, wird nun durch solche Veröffentlichungen in Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung dieser Schade noch viel größer gemacht. Gut ist es gar nicht, diesen Schaden gegen Holland noch größer werden zu lassen und zwar aus folgenden Gründen.

Holland nimmt von Deutschland beinahe gar kein Zoll, da bei uns gedacht wird, daß Freihandelspolitik das Beste ist für unser Land. Deutschland dagegen führt einen Riesenzoll, der seit einigen Jahren auch auf holländischen Waren lastet, wodurch mit Ausnahme von einigen Pflanzenarten usw., welche diesen Zoll ertragen konnten, die Einfuhr einem Teil unser Pflanzen nach Deutschland geschlossen, sodaß sie Brennholz geworden sind.

Ist dieser Schade, welchen Holland dadurch leidet, verdient? Nein, wird man auch in Deutschland zugeben. Die Statistik hat bewiesen, daß Deutschland jedes Jahr für 170000000 holländische Gulden mehr einführt in Holland als wir mit unsern Pflanzen usw. in Deutschland. Es ist also so wahr wie $2 \times 2 = 4$ ist, wenn Nachbar Deutschland seinen Nachbar Holland, mit dem er in vielen freundschaftlichen Beziehungen steht (daß wir ein großer Abnehmer von Deutschlands Erzeugnissen sind, beweisen obengenannte 170 Millionen), wenn Deutschland also seinen Nachbar schädigt, schädigt Deutschland nicht allein Holland, sondern was sehr leicht begreiflich ist, auch sich selbst, da, wenn man solche guten Kunden schädigt, wie Holland für Deutschland ist, sich leider immer selbst schädigt.

Bestimmt wird sich das nach Verlauf von einiger Zeit ändern, da Nachbarländer aufeinander angewiesen sind.

Viele in unserm Land haben mit Verachtung gelesen, was Leonard Springer in Ihrer vielgelesenen Zeitschrift geschrieben hat. Das deutsche Volk, welches eine Bildung und Ordnung hat, wo jeder Respekt für hat, kann unmöglich das, was L. Springer vorlügt, gemacht haben. Dafür haben wir für Deutschland, das durch humane Gesetze selbst unserm Holland voraus ist, zuviel Hochachtung. Wir können daher nicht leiden, daß Deutsche durch Leonard Springer als Barbaren hingestellt werden. Wollen wir in friedlichem Wettbewerb unser bestes leisten in Deutschland wie in Holland, um in diesen schweren Zeiten unser Brot zu verdienen. Gibt es doch leider immer solche, die diese schöne Erde für viele zu einer Hölle machen.

Viele finden es in Holland nicht gut von Herrn Kommer, Bremen, solche Anzeige in Ihrer Zeitung aufzugeben. Was können Exporteur und der ganze Gärtnerberuf in Holland dafür, daß einzelne bei uns sich nicht betragen, wie uns das als Neutrale ersucht ist durch unsre geliebte Königin und ihre geehrte Regierung. C. G. Olie, Handelsgärtner in Boskoop-Gouda.

* * *

War ich, bevor ich nach Deutschland reiste, schon prodeutsch, seitdem ich vor meiner Reise nach Dänemarken mich einige Tage in Deutschland aufgehalten habe, freue ich mich, daß ich mit Deutschland gehalten habe. Ich habe eine große Bewunderung für das deutsche Volk. So einig und alles opfernd wie die Deutschen sind, wird man kaum in andern Ländern finden. Ich hatte in Berlin die seltene Gelegenheit, die Bekanntschaft zweier deutscher Offiziere zu machen, welche den Feldzug in Belgien und Nordfrankreich mitgemacht hatten und nun leicht verwundet auf Urlaub waren. Ich habe dadurch vieles gehört, was mir noch unklar war. Noch mehr wie früher hoffe ich auf den Sieg der deutschen Waffen. Leicht wird der Sieg nicht sein, aber ich glaube, daß die Gegner eine kolossale Fehlrechnung machen!

Um auf den infamen Herrn Springer zurückzukommen. Es wird Ihnen eine Genugtuung geben, wenn Sie vernehmen, daß dieser Herr in öffentlicher Sitzung des Haarlemer Gemeinderates stark verurteilt worden ist und zwar in sehr scharfen Bewortungen. Es ist sogar an den Minister des Innern im Haag eine Klage eingereicht worden. Der Herr ist ja Beamter und deshalb ist sein Schreiben noch mehr zu verurteilen. Er hat ja gegen den ausdrücklichen Befehl der Königin gehandelt.

Ein Trost ist, daß er nicht ganz klar im Kopfe ist. Er ist stets als ein etwas besondrer Mensch betrachtet worden. Solche Leute sollten aber kalt gestellt werden! Merkwürdig, daß ich hier in Kopenhagen einen Holländer sprach, der früher deutschfeindlich, jetzt deutschfreundlich ist. Der Herr war einige Tage in Deutschland und betrachtet jetzt die Sache mit andern Augen. So wird es noch vielen gehen. Wenn so gelogen wird und so geschimpft wird über die Deutschen, wie dies in Holland von „englischen" Zeitungen geschehen ist, leider ist der „Telegraaf" sehr verbreitet, auch auf dem Lande, kann man es den Leuten nicht verdenken, daß sie unter diesen Einfluß kommen. Nur wenige kennen schließlich Deutschland und die Deutschen!

Auch hier in Dänemarken, wo es auch viele Anti-Deutsche gibt (hauptsächlich aus Furcht und wegen der Schleswig-Holsteinschen Angelegenheit), komme ich für Deutschland auf. Merkwürdig, daß es auch hier, ebenso wie in Holland, nur wenige Leute gibt, welche England sympathisch gesinnt sind! Das gibt doch auch zu denken.

Ich will schließen mit dem aufrichtigen Wunsch für den deutschen Sieg und bleibe mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener .....

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!

Vom Reichsbank-Direktorium wird uns mit der Bitte um Veröffentlichung folgender Aufruf zugesandt, dem wir inanbetracht der großen Sache gern Raum gewähren:

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte deutsche Volk der Ruf ergehen muß: Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur Kriegsführung notwendig bedarf. Von der ersten deutschen Kriegsanleihe hat man gesagt, sie bedeute eine gewonnene Schlacht. Wohlan denn, sorget dafür, daß das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten zweiten Kriegsanleihe sich zu einem noch größeren Siege gestalte. Das ist möglich, weil Deutschlands finanzielle Kraft ungebrochen, ja unerschöpflich ist. Das ist nötig, denn Deutschland muß gegen eine Welt von Feinden sein Dasein verteidigen und alles einsetzen, wo alles auf dem Spiele steht. Und schließlich: Es ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache eines jeden Einzelnen, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Unsere Brüder und Söhne draußen im Felde sind täglich und stündlich bereit, ihr Leben für uns alle hinzugeben. Von den Daheimgebliebenen wird kleineres, aber nicht unwichtigeres verlangt: ein jeder von ihnen trage nach seinem besten Können und Vermögen zur Beschaffung der Mittel bei, die unsre Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausstatten sollen.

Darum zeichnet auf die Kriegsanleihe! Helfet die Lauen aufrütteln. Und wenn es einen Deutschen geben sollte, der aus Furcht vor finanzieller Einbuße zögert, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, so belehret ihn, daß er seine eignen Interessen wahrt, wenn er ein so günstiges Anlagepapier, wie es die Kriegsanleihe ist, erwirbt. Jeder muß zum Gelingen des großen Werkes beitragen!

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 12. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Arundinaria nitida Mitford.

Ein völlig winterhartes Bambusrohr.

Bekanntlich sind die Bambusgewächse Bewohner der Tropen, und ihre Stämme entfalten sich dort zu einem Umfang und einer Höhe, von der sich der Uneingeweihte schwer einen Begriff machen kann. In Ostasien finden wir aber auch eine stattliche Zahl von Arten vertreten, die bis zur wärmern gemäßigten Zone verbreitet sind, selten aber bis zur kältern Zone oder hoch in das Gebirge hinauf steigen. Sie wachsen also unter klimatisch viel günstigern Bedingungen wie wir sie in Deutschland haben. Kein Wunder, wenn sie daher allen Eingewöhnungsversuchen Trotz bieten und nur die Gewogenheit haben, unsern Wintern Stand zu halten und nicht bis zum Boden zurückzufrieren, wenn diese sehr mild sind, oder wenn sie nur in allergünstigsten Gebieten angepflanzt werden.

Eine Ausnahme macht die in den Gebirgen Nordwest-Chinas verbreitete *Arundinaria nitida* Mitford *(A. khasiana* Hort., nicht Munro, *Bambusa* spec. Kansu Hort.) die mit vollem Recht als die härteste aller bis jetzt eingeführten Freiland-Bambuse bezeichnet werden darf. Sie ist sogar im Klima St. Petersburgs (Rußland) ziemlich hart und die einzige Art, die dort mit Erfolg im Freien überwintert werden kann. Allerdings friert sie ungeschützt und in freien Lagen oft bis zum Schnee zurück, doch herrschen dort auch ganz andre Wintertemperaturen wie bei uns, im mittleren und südlichen Deutschland. Übrigens stammt unsre Pflanze aus St. Petersburg. Ich erhielt sie seinerzeit von Herrn Kesselring unter der Bezeichnung *Bambusa* spec. Kansu.

Allerdings erreicht *Arundinaria nitida* nicht die Höhe und Ausbreitung der Halme, wie viele ihrer chinesisch-japanischen Kolleginnen, aber immerhin ist 2,85 *m* Höhe

Arundinaria nitida. Ein winterhartes Bambusrohr.
Die Pflanze ist 2,85 *m* hoch und hat einen Kronendurchmesser von 3,60 *m*.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

bei 3,60 *m* Durchmesser der Krone — diese Maße hat die hier abgebildete Pflanze — eine stattliche Leistung für eine Bambuse in unserm Klima. Und dabei ist sie im Wuchs eine der zierlichsten ihrer asiatischen Genossinnen. Die Halme erreichen einen Durchmesser von 1 *cm*, ob in ihrer Heimat mehr, das entzieht sich meinen Kenntnissen. Sie stehen außerordentlich dicht, sehr gedrungene Büsche bildend. Je älter die Pflanze wird, umso mehr verlängern sich die Gipfeltriebe und Zweige, die schließlich weit über-, fast bis zum Boden geneigt sind, was ihr ein außerordentlich gefälliges Aussehen gibt. Die Blätter sind sehr schmal, schwach weichhaarig und rollen sich bei strenger Kälte zusammen, erfrieren auch oft und fallen ab. Doch das schadet durchaus nichts, denn sie ergänzen sich beim Frühjahrstrieb reichlich wieder. Im übrigen ist das reizende Bambusrohr völlig frosthart, und auch ohne Schutzhülle fällt dem Frost kein Stückchen zum Opfer.

Die Arundinaria bevorzugt leichten, nahrhaften Boden und gedeiht sowohl trocken, als auch feucht gleich gut, doch wird sie, wenn gut bewässert und gedüngt, viel üppiger. Als Einzelpflanze auf Rasenflächen, namentlich in der Nähe von Gewässern, wirkt sie außerordentlich zierend.

Die Vermehrung ist nur durch Teilung der Büsche oder Seitensprosse möglich, denn die Bambusrohre bringen selten Samen bei uns. Sie blühen und fruchten überhaupt nur in einem gewissen, meist hohen Alter, sterben dann aber völlig ab. Also ist es gar nicht von Vorteil, wenn eine Bambuse bei uns zum Blühen und Fruchten gelangt.

In der Heimat werden die jungen Schößlinge als Gemüse verspeist, und bekanntlich dienen die Sprosse andrer Bambusen ebenfalls zu solch kulinarischen Genüssen. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Halme der Bambusrohre ein ausgezeichnetes Material für die Papierfabrikation liefern. Vielleicht würde es sich lohnen, *Arundinaria nitida* zu diesem Zwecke im großen anzubauen.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Herbstanemonen.

Anemone japonica und Spielarten.

Es werden jetzt siebzig Jahre, daß die Stammart *Anemone japonica* Sieb. et Zucc. durch Fortune in England eingeführt wurde. Der Wert dieser Staude ist ja auch besonders in Gärtnerkreisen anerkannt worden, und namentlich die Spielarten erfreuen sich besondrer Beliebtheit. Es ist mir aber aufgefallen, daß sie in meiner seit alten Zeiten als „Gartenstadt" bekannten Vaterstadt Gotha in den Gartenanlagen fast ganz fehlen.

Durch die vielen neuen Spielarten, die sich durch Größe und mehr oder minder starke Füllung der Blumen auszeichnen, ist der Stammform eine gewisse Zurücksetzung zuteil geworden. Ich erinnere mich aber heute noch des Eindrucks, den sie vor mehr als fünfzig Jahren auf mich machte, als ich sie zuerst im königlichen Schloßgarten in Oliva bei Danzig sah. Sie hatte dort zur Vorpflanzung vor Gehölzgruppen ziemlich reichlich Verwendung gefunden. Ich war von der prächtigen Wirkung auch vor dunklerm Hintergrund (Koniferen) und aus einiger Entfernung gesehen überrascht. Für diesen Zweck wird sie auch fernerhin wegen ihrer Farbe (hell- bis dunkelkarminrot), Reichblütigkeit und leichten Tracht dauernden Wert behalten.

Über den Ursprung der zuerst bekannt gewordenen Spielart *Anemone japonica elegans* sind die Ansichten geteilt, das heißt, ob sie in Europa entstanden oder auch aus Japan eingeführt worden ist. Die Farbe der etwas größern Blumen ist ein helles Rosa. Ganz besondres Aufsehen machte die 1863 in den Handel gekommene unter dem Namen *A. japonica Honorine Jobert* weit verbreitete weißblühende *A. japonica alba*. Diese war von einem Herrn Memminger, einem in Verdun lebenden Deutschen als ein Sport der vorigen gefunden, festgehalten und in jeder Weise auch als Topfpflanze gepflegt worden. Bei meinem Ende 1861 erfolgten Eintritt in die Gärtnerei von Theodor Fröbel (Firma Fröbel & Ko., jetzt Otto Fröbels Erben) in Zürich, einem Vetter von mir, fand ich schon eine reichliche Vermehrung dieser Spielarten vor, da er sie schon vor einigen Jahren von Herrn Memminger, einem nahen Verwandten, erhalten hatte. Infolge einer Meinungsverschiedenheit wegen der Benennung (Fröbel wollte als gewesener botanischer Gärtner einen botanischen Namen geben) kam sie erst so spät gemeinschaftlich mit *Victor Lemoine* in den Handel, und zwar unter dem einem Familienmitgliede des Bankier Jobert in Verdun zu Ehren gegebenen Namen. Es ist wohl kaum eine andre Spielart in solchen Mengen, man kann sagen millionenweise, über die ganze Welt verbreitet worden. Sie wird auch trotz der jetzt vorhandenen reichen Auswahl neuerer, weißer Spielarten ihren Wert als prächtiger Herbstblüher behalten, sowohl wegen des Reichstums und der reinen weißen Farbe der Blumen, wodurch sie als Schnittstaude in den Vordergrund tritt, als auch wegen straffer Haltung und schöner Belaubung.

Nach einer Pause von fast dreißig Jahren kamen dann erst neuere Spielarten. Neben ihren schon oben angedeuteten Eigenschaften zeichnen sie sich teilweise durch saftig grüne Belaubung und kräftigen Wuchs aus. Die erste aus Amerika gekommene halbgefüllte weiße *Whirlwind* (Wirbelwind) ist aus vielen Staudengärtnereien verschwunden. 1894 kam die auch weiße *Lady Ardylaun*, mit großen, schöngeformten, aus mehreren Schichten übereinanderliegender Blumenblätter bestehenden Blüten und hohem Wuchs ausgezeichnet, in den Handel. Sie wird als die erste aus Samen gezogene Spielart, die auch wieder Samen trug, und so als die Stammutter der sich nun beständig mehrenden Blendlinge angesehen.

Die nächsten Züchtungen fallen noch in die weißen Sorten. Ich nenne: *Coupe d'argent* (Silberschale) mit bis 95 *mm* breiten, aus 30 und mehr Blumenblättern gebildeten Blumen. Ferner *Géante blanche* (weiße Riesin) als die schönste der großblumigen japanischen Anemonen mit flachschalenförmigen silberweißen auf hohem, starkem Stiele stehenden Blumen. Von andern Färbungen steht die 1900 von W. Pfitzer in Stuttgart als eigne Züchtung herausgegebene *Königin Charlotte* obenan. Die großen, halbgefüllten, schöngeformten Blumen sind seidenartigrosa mit dunkler Rückseite und erscheinen in reicher Menge auf kräftigen Stielen. Die Pflanze wird oft bis 1 *m* hoch. Weiter zu empfehlen sind *Rose d'automne*, mit 70 *mm* breiten, hellilarosa gefüllten Blumen, und *Turban*, die auf festen Stielen schalenförmige, über 90 *mm* breite, amarantrosafarbene Blumen trägt. *Beauté parfaite* bringt auf hohen Stielen halbgefüllte, große, runde Blumen von zartfleischfarben getöntem Weiß. Der Firma Goos & Koenemann verdanken wir zwei Neuheiten eigner Züchtung: *Kriemhilde* und *Loreley*; die erste mit prachtvollen, rötlich fliederfarbenen, halbgefüllten 90—100 *mm* breiten, auf festen Stielen stehenden Blumen, die andere schalenförmige, 90 *mm* breite, halbgefüllte Blumen von etwas dunklerer Färbung wie *Königin Charlotte* tragend.

Es wären nun noch einige Sorten zu erwähnen, die sich ihres niedrigen, gedrungenen Wuchses wegen vorzüglich für Gruppen eignen. *Montrose* bildet einen Busch von 40—50 *cm* Höhe, der sich mit kräuseligen halbgefüllten Blumen von weißlichlila, violettrotgetuschter Farbe bedeckt. *Prinz Heinrich* trägt halbgefüllte magentarote und *Le nain rose*, große, gefüllte, hellamarantrote Blumen.

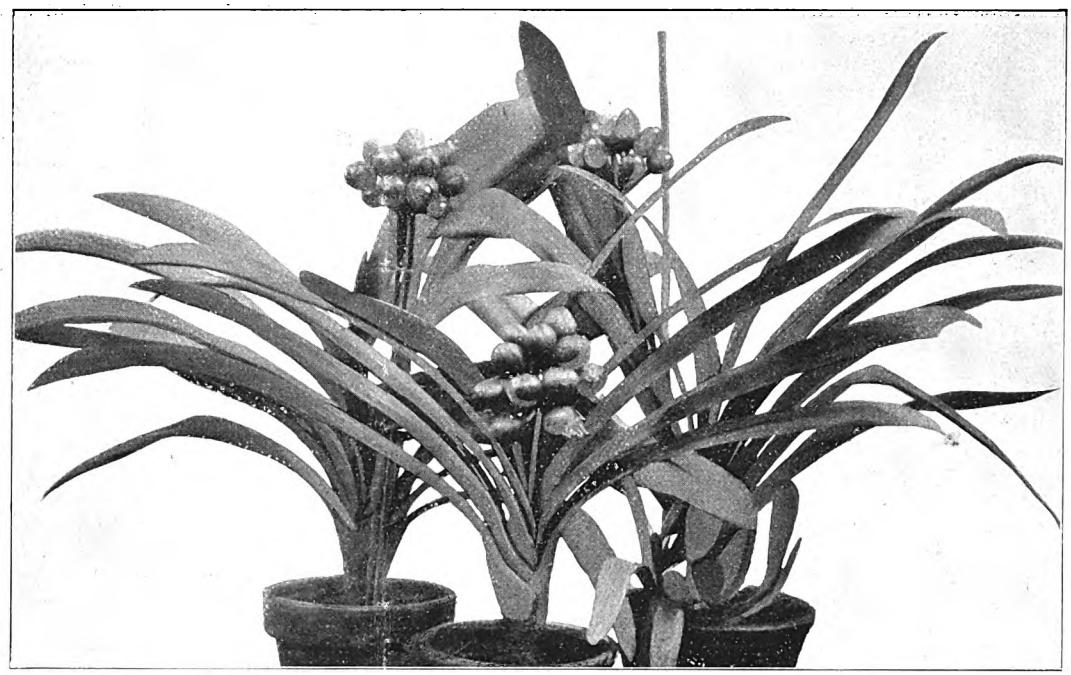
Da die Herbstanemonen blühen bis der Frost die oberirdischen Teile tötet, so ist als günstigste Pflanzzeit das Frühjahr, je nach Klima März und April anzusehen. Macht sich die Pflanzung irgendwelcher Umstände halber im Herbste nötig oder wünschenswert, so ist im Winter eine nicht zu starke Decke von Laub und Tannenzweigen nötig. In kältern Gegenden und rauhen Lagen ist eine solche Decke nach dem Abschneiden der Stengel überhaupt anzuraten. Eine gute Schneedecke schützt wohl auch genügend, man kann aber nie mit Bestimmtheit auf eine solche rechnen.

Die Vermehrung kann, wie bei vielen Stauden durch Teilung geschehen, aber auch durch Schnittlinge von starken Wurzeln, beziehungsweise unterirdischen Zweigen (Stolonen). 3—4 *cm* lange Stücke werden bei 3—3½ *cm* Entfernung voneinander im März in Töpfe, Schalen oder Handkästen in gewöhnliche Topferde gelegt, 1 *cm* hoch

Digitized by Google

mit Erde bedeckt und in einem kalten oder lauwarmen Kasten geschlossen gehalten, bis die Triebe erscheinen; dann werden sie nach und nach an die Luft gewöhnt, später an halbschattige Stelle ins Freie gebracht und frostfrei überwintert. Sollen sie noch im gleichen Jahre ausgepflanzt werden, so ist es nötig, die Wurzelkeimlinge im Mai einzeln in kleine Töpfe zu pflanzen und sie noch einige Zeit unter Glas zu halten. Nach Durchwurzlung und Abhärtung sind sie dann im August zum Auspflanzen fertig.

R. Müller in Gotha.

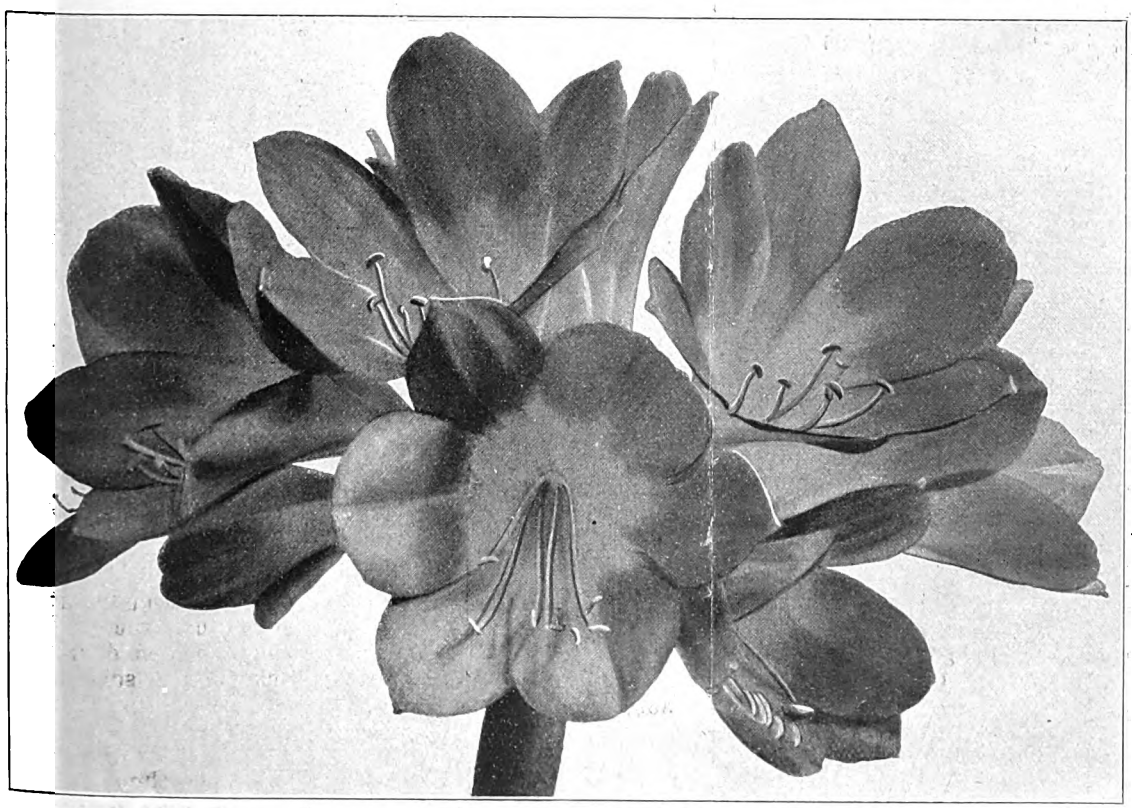


Neue Farbentöne unter den Clivien. (Text Seite 96.)
I. Samenträger, deren hell fleischfarbige bis leuchtend rote Früchte die Pflanzen fast so zieren, wie ihre Blüten.

Winterharte Seerosen und ihre Kultur.

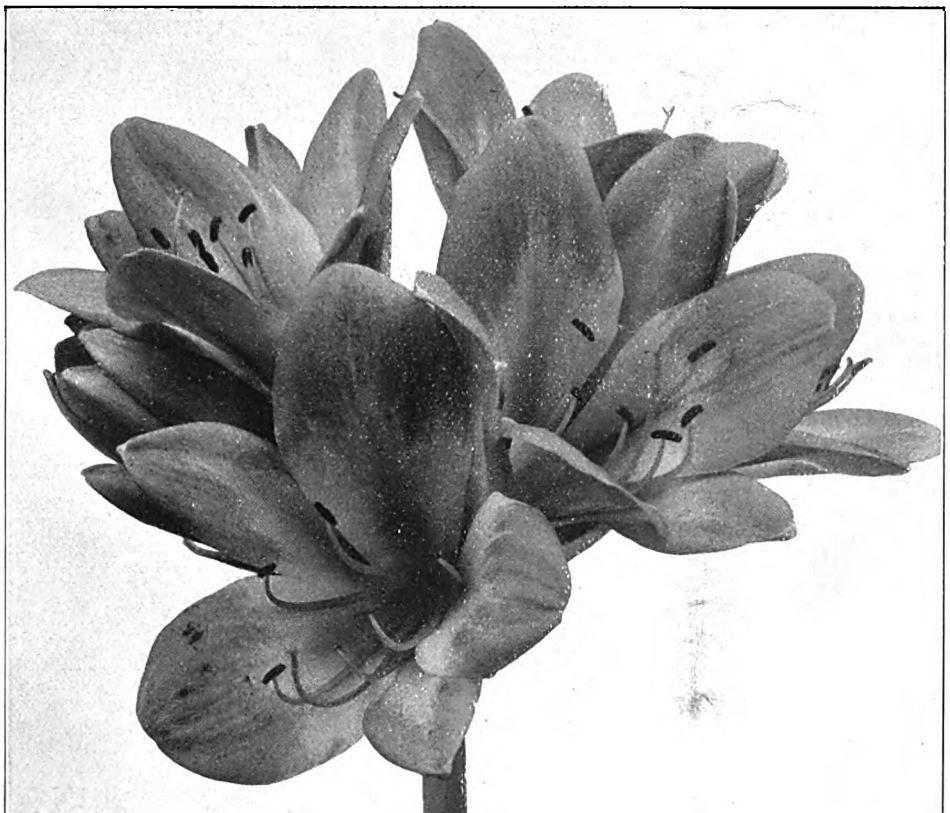
Schon im Altertum übten die Seerosengewächse, Lotus und Nymphaea, auf den Menschen eine besondre Anziehungskraft aus. Es war für ihn etwas Geheimnisvolles, diese leuchtenden weißen Blüten, die sich nur mit dem Schmuck der Lilien vergleichen lassen, auf dem Wasser schwimmen zu sehen. Er weihte sie deshalb seinen Göttern und verehrte sie selbst auch göttlich, da man annahm, daß sie ein besondres Geschenk der Götter wären. Sie wurden bevorzugt zur Schmückung der Tempel, und selbst den Verstorbnen gab man Blüten mit ins Grab, wie noch heute in den Gräbern der alten Kulturvölker, Ägypter und Indier, festzustellen ist. Sogar auf ihren gewaltigen Grabmälern finden wir die Wasserrosen neben den Lilien und Lotusblumen eingehauen. Auch unsre Vorfahren, die alten Germanen, verehrten sie als das Ideal der Reinheit. Ihre Wurzeln, die einen scharfen Gerbstoff besitzen, wurden auf mancherlei Weise zu Heilzwecken verwendet. Aber auch in neurer Zeit war mancher Gartenbesitzer stolz darauf, in seinem Weiher eine gemeine Wasserrose, *Nymphaea alba,* zu haben.

Diese Sachlage änderte sich, als es dem erfolgreichen Züchter, dem Franzosen Lathur Marliac im Jahre 1886 durch geeignete Zuchtwahl gelang, die noch jetzt als erstklassig zu bezeichnende *Nymphaea chromatella* in den Handel zu bringen. Im folgenden Jahre 1887 bereicherte er sein Sortiment mit den herrlichen rosafarbenen Neuheiten *Nymphaea Marliacea rosea* und *N. Marliacea carnea.* Im Jahre 1895 brachte uns derselbe Züchter die prachtvolle dunkelrote *Nymphaea Laydekeri purpurea,* und nun konnte man sagen „es ist erreicht". Seitdem sind jedes Jahr neue Sorten entstanden, in Farbe und Form voneinander abweichend, und heute sind alle Farben vertreten, vom zartesten Rosa bis zum sattesten Dunkelrot, vom anmutigsten Chromgelb bis zum dunkelsten Orange und Lachsrot. Auch in rein Weiß sind Sorten entstanden, welche die gewöhnliche weiße Teichrose weit in den Schatten stellen. Ich nenne nur die herrliche, reichblühende *Nymphaea Gladstoniana,* edel in Form, mit einem Durch-



Neue Farbentöne unter den Clivien. (Text Seite 96.)
II. Sehr große, volle Blume, mit gleichmäßigem, weißem Schlund.
In den Kulturen von Koenemann & Maßen, Remscheid, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Neue Farbentöne unter den Clivien.
III. Helle, eigenartige Blüte, in der das Zitronengelb des Schlundes stark in das Cliviengelb der Ränder hinein drängt.

messer von 16—20 *cm*. Aber nicht nur die edle Form und Farbe sind es, die uns diese Blume so wertvoll machen, es ist auch der herrliche Duft, der allerdings nicht allen Sorten eigen ist, den andre aber wieder in hohem Maße besitzen. Das Vollendetste hierin ist wohl die anmutige *Nymphaea tuberosa rosea*. Ihr Duft ist mit dem der Tuberose zu vergleichen, dabei ist sie edel in Form und von prachtvoller, rosafarbener Tönung.

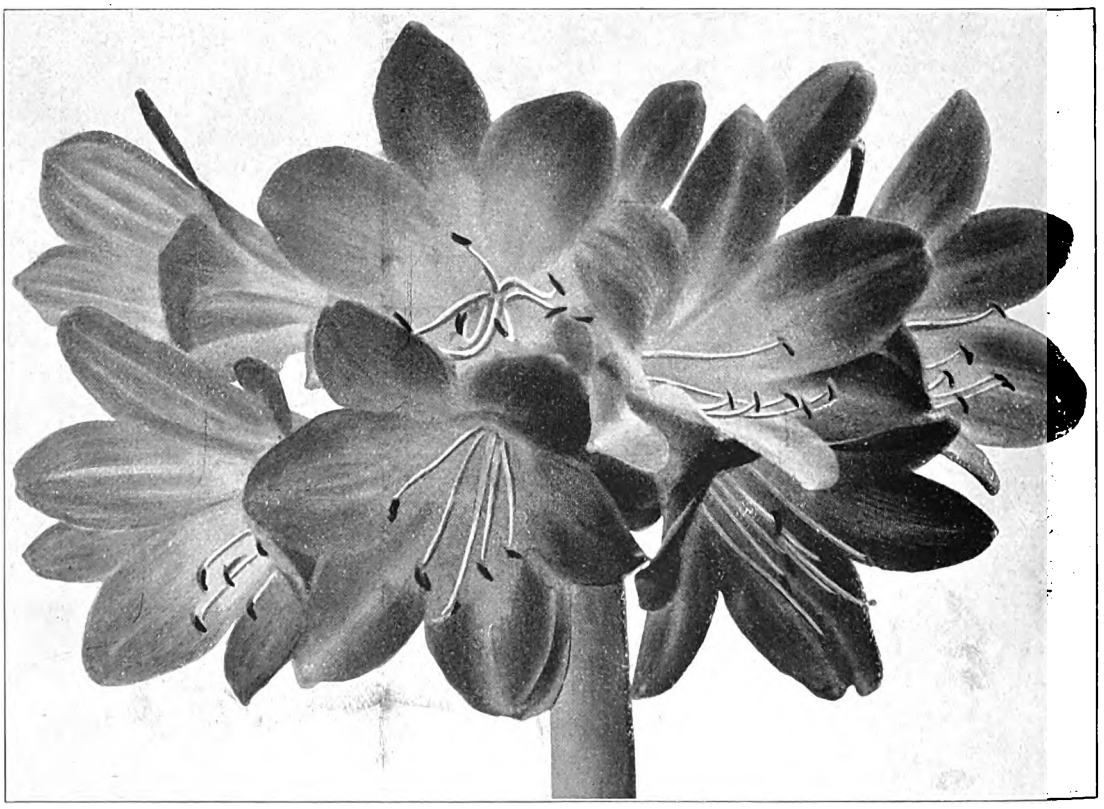
Alle diese guten Eigenschaften haben der Gattung Nymphaea, wenn auch langsam, so doch stetig Eingang in unsre Kulturen verschafft. Wo Wasserrosen angepflanzt sind, erregen sie die Bewunderung des Beschauers. Ich verweise auf die herrlichen Teichanlagen des Maschparkes in Hannover, den Seerosenweiher des Kruppschen Parks Villa Hügel, die Teiche um die japanische Insel in Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg und die bewundernswerte Sammlung des Rosarium de Bagatelles bei Paris. Viele Privatgärten und wohl alle botanischen Gärten könnte ich anführen, wo diese neueren winterharten Seerosen Eingang gefunden haben und als besondre Anziehungspunkte gepflegt werden. Auch der Landschaftsgärtner, der moderne Gartengestalter, hat sich dieser wunderbaren Pflanzengattung mit Freuden angenommen; sie bietet ihm zur Bepflanzung der Weiher und Wasserbecken das Edelste, das unter schönblühenden Wasserpflanzen zu finden ist.

Leider sind ja nun die Seerosen nicht überall anzupflanzen, denn ihr Element ist eben das Wasser und zwar reines, klares Wasser. Aber sie sind dennoch berufen, Gemeingut aller Gartenfreunde zu werden. Wenn keine Teiche oder Becken zur Verfügung stehen, kann man sie auch in jedem kleinen wasserdichten Behälter zur Blüte bringen. Recht gut gedeihen sie zum Beispiel in geteilten Wein- oder Petroleumfässern. Man kann diese in den Rasen einlassen, und so sind die Nymphaeen dann ein besondrer Schmuck des Gartens. (Schluß folgt.)

Wilh. Schlobohm,
Seerosenkulturen in Mölln (Lauenburg).

Neue Farbentöne unter den Clivien.

Schon seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit der Clivienzucht. Dabei hatte ich mir die Aufgabe gestellt, sowohl die Form der Blüten zu verbessern, als auch deren Farbentöne zu vermehren. Der erste Teil der Aufgabe ist nicht allzu schwer. Bei guter Auswahl der Samenträger erhält man bald gut geformte Blüten mit runden, übereinandergreifenden Blumenblättern. Mit dem zweiten Teile geht es freilich nicht so leicht. Um da einigermaßen ins Auge fallende Veränderungen hervorzurufen, dazu gehört nach meinen Er-



Neue Farbentöne unter den Clivien.
IV. Große dunkle Blüte mit gelben Streifen auf den Blumenblättern. Sehr eigenartig und auffallend.
In den Kulturen von Koenemann & Maßen, Remscheid, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

mit teils fauligen, teils rostigen Flecken bedeckt sind. Schon häufig haben die eben geschilderten Erscheinungen Veranlassung zu der Vermutung gegeben, die Clivien würden von einem Pilz heimgesucht. Die biologischen Versuchsanstalten haben aber meines Wissens nie diesen Pilz entdecken können und stets nur die Auskunft gegeben, daß die Pflanzen vom Thrips stark befallen gewesen sein müssten. Jedenfalls bin auch ich mir heute darüber klar, daß sowohl die hieroglyphenartigen Linien, als auch die Pusteln und Flecke auf den Blättern allein durch Ungeziefer hervorgerufen werden.

Aber nicht nur der Thrips ist der Übeltäter. Ein Tierchen, das zu derselben Sippschaft gehört wie dasjenige, das an unsern Chrysanthemum, Salvien, Fuchsien usw. so großen Schaden anrichtet, eine Cicade, befällt auch die Clivien. Das ausgewachsene Insekt ist halb so groß wie eine gewöhnliche Mücke, hat schmutzig orangefarbigen Hinterleib und glasklare Flügel. Es sitzt an den Spitzen der Clivienblätter, und fliegt, wenn es aufgestört wird, erst steil in die Höhe, macht dann kurz unter dem Glase eine scharfe Wendung und entzieht sich dadurch dem Beobachter. Die auf den Rückseiten der Blätter sitzenden Larven sind so winzig, daß sie das bloße Auge kaum zu entdecken vermag. Erst nach einiger Zeit erkennt man sie schon an dem Kopf mit den zwei vorstehenden Glotzaugen. Sie sind äußerst flink und lassen sich bei Verfolgung plötzlich zur Erde fallen. Dieses Insekt ist weit schwerer zu bekämpfen als der Thrips und hat mir an meinen Clivienbeständen, bevor ich es als den Schädiger erkannte, großen Schaden zugefügt. Räuchern und Spritzen mit Tabak in kurzen Abständen wiederholt, sind die Mittel zu seiner Bekämpfung. Außer dieser Mühe, die das Fernhalten der schädlichen Insekten mit sich bringt, machen die Clivien nicht viele Arbeit.

In Belgien sollen die Kulturen von Clivien, wie mir gesagt wurde, sehr eingeschränkt worden sein. Da wäre es an der Zeit, daß in Deutschland dieser so wenig Ansprüche machenden Pflanze mehr Beachtung geschenkt würde. Wenn wir Azaleen und manche andre Pflanze nicht zu der Vollkommenheit bringen können wie die Belgier, die Clivien können wir ohne Zweifel ebensogut ziehen wie sie. Freilich, schon oft habe ich es erfahren müssen, daß selbst Kollegen aus meiner nächsten Nachbarschaft von ihrem Azaleen-Einkauf in Belgien auch große Posten Clivien mitbrachten. Es war eben so bequem, diese gleich beipacken zu lassen, und dann kosteten sie auch nur 1 Franken. Hoffen wir, daß die Wogen deutschen Vaterlandsgeistes, die heute so stolz und hoch gehen, nach dem siegreichen Kriege nicht im Sande verlaufen, und es dann besser werde auch in dieser Beziehung!

Reinh. Koenemann, Handelsgärtner in Remscheid.

Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau am 24. Februar.

(Fortsetzung von Seite 87.)

Wie ist passendes Saatgut zu beschaffen: Obstbauinspektor Rein, Breslau. Lebten wir vor Kriegsausbruch im Zeichen des Verkehrs und konnten ohne Unterschied der politischen Grenzen einen Austausch an Samen guter dankbarer Gemüsesorten vornehmen, so kommt das Feindesland zum Bezuge von Sämereien nicht mehr in Betracht, sondern wir sind fast ausschließlich auf das Inland und dessen Samenanbaugebiete angewiesen. Wir werden daher nur solche Gemüse anbauen können, deren Sämereien unsre inländischen Anbauzentren heranzuschaffen vermögen. Verzichten wir, wenn der Same nicht ausreichen sollte, auf Pariser und Nanteser Karotten oder andre ausländische Spezialitäten. Es ist nicht zu befürchten, daß die Vorräte an Sämereien der verschiedensten Artikel nicht ausreichen werden. Wenn eine Preissteigerung bei einigen Sämereien eingetreten ist, so wurde diese Preistreiberei durch zu starke Nachfrage herbeigeführt, sodaß die Hauptsamenplätze nicht in die Lage kamen, die Lücken entsprechend schnell wieder aufzufüllen. Samenbestellungen sollten nur bei den als zuverlässig bekannten Samengeschäften erfolgen; mit Wort und Bild auffällig ausgestattete Anpreisungen lassen bezüglich der guten Beschaffenheit häufig zu wünschen übrig. Man kaufe Sämereien in der Heimatsprovinz, da lassen sich Reklamationen eher und erfolgreicher anbringen, als wenn man von Thüringen oder vom Harz seinen Bedarf kommen läßt. Es ist anzustreben, daß die Mitglieder von Vereinen gemeinschaftlich durch den Vorstand bestellen, da hierdurch für Besteller und Lieferant sich Vorteile ergeben. Bei Zusammenstellung des Bedarfs ist die Bestellung überflüssiger Mengen zu vermeiden. Im Kriegsjahr ist auch der Gemüsesamen sparsam zu verwenden. Nur altbewährte Sorten sind anzubauen, die Verwendung von Neuheiten ist im allgemeinen während der Kriegszeit zu unterlassen. Die Landwirschaftskammer der Provinz Schlesien gewährt den Gartenbauvereinen zur Beschaffung von Gemüsesamen Beihilfen bis ein Drittel des Wertes laut Rechnungsbetrag. Die Rechnungen sind von den Vereinsvorständen zu sammeln und der Landwirtschaftskammer zur Auszahlung der Beträge einzureichen.

Fingerzeige über Gemüseverwertung und Zubereitung im Haushalt: Fräulein Elsa Hielscher, Panten, Vorstandsdame der Wanderhaushaltungsschule im Landkreis Liegnitz. Unter dem Druck der Kriegsverhältnisse mit veränderter, erschwerter Ernährungsweise werden viele zum Gemüse als Haupternährungsmittel greifen, die früher dasselbe nur wenig genossen oder nur als Zuspeise anerkannten. Ein größerer Gemüseverbrauch ist nur ermöglicht durch Mitarbeit der Hausfrauen. Unkenntnis in der schmackhaften Zubereitung von Gemüsen und Bequemlichkeit bei deren Zubereitung waren bisher hinderlich in der Verallgemeinerung dieser bekömmlichen Ernährungsweise. Die Kriegsnot wird Lehrmeisterin jener Hausfrauen werden, da im Verbrauch von Gemüsen andre teurere Lebensmittel gespart werden können. Rednerin gibt Fingerzeige über Gemüseverwertung und Zubereitung im Haushalt, erwähnt in Rücksicht auf die Vorräte an Zucker das Gebot, zur Ernährung mehr von diesem zu verwenden, geht näher auf die Zweckmäßigkeit des Sterilisierens von Obst und Gemüse ein und bespricht zum Schluß die Kriegskochbücher. In den Haushaltungsschulen bekommen die jungen Mädchen Unterweisungen im Kochen mit Kostproben; durch Veranstaltung von Wanderkursen in Stadt und Land wird den Frauen Gelegenheit gegeben, hauswirtschaftliche Belehrungen entgegenzunehmen.

Gemüsehandel: Stadtverordnetenvorsteher Peikert, Liegnitz. Der Gemüsebau in gewissen Anbaubezirken konnte sich erst zu seiner heutigen Ausdehnung entwickeln, als billigere Bahnfrachten mit allerschnellster Verfrachtung dem Gemüsehandel es ermöglichte, die fertigen Erzeugnisse aufnahmefähigen Absatzgebieten zuzuführen. Ging früher eine Bahnsendung Gemüse nach Berlin drei Tage, so dauert heut der Transport nur noch zwölf, höchstens achtzehn Stunden. Der Gemüseverbrauch ist durch den schnellen Versand in frischem Zustande so gewaltig gewachsen, daß der Deutsche auch im Winter und zeitigen Frühjahr ohne Gemüse nicht mehr auszukommen meint und daher auf die Einfuhr aus dem günstiger anbauenden Auslande durch den Gemüsehandel angewiesen war. Noch im Jahre 1908 betrug die Einfuhr an ausländischem Gemüse rund 2150000 Doppelzentner im Werte von rund 33½ Millionen Mark, während im Jahre 1912 3350000 Doppelzentner im Werte von rund 68 Millionen Mark eingeführt wurden. Es kommt allerdings das trockne Jahr 1911 mit seiner Mißernte an heimischen Gemüsen bei Beurteilung dieser großen Unterschiede in Betracht. Der Gemüsehandel schaffte die unentbehrlich gewordenen Mengen an Gemüsen nach Deutschland, ohne die Frage zu untersuchen, ob diese Einfuhr den heimischen Anbau schwer schädigen mußte. Eine Krisis hatte der Feldgemüsebau schon einmal vor einer Reihe von Jahren durchzumachen, als der Rübenanbau wenig einbrachte und man an Stelle dieser Frucht den Anbau von Feldgemüse allgemein empfahl. Aber es zeigte sich, daß es sowohl an sachlichen Kenntnissen im Gemüseanbau fehlte, als an geeigneten erfahrenen Leuten, die Anbau und marktfähige Herstellung des Gemüses verstanden. Die an den Großmarkt gebrachten Gemüse waren in ihrem Zustand und Angebot nicht marktfähig, die Ware drückte den Preis herab und verdarb den Ruf des ganzen Handelsplatzes. Daher warnt

Digitized by Google

Redner davor, der unausgesetzten Forderung in der Presse zu folgen, allüberall Gemüse anzubauen, es muß zu großen Enttäuschungen und Fehlschlägen führen, wenn Personen sich in diesem Jahr dem Gemüsebau zuwenden, denen reiche Kenntnisse und stete Übung auf diesem Gebiete fehlen. Eine weitere Warnung liegt darin begründet, daß es auf dem Lande schon immer an Arbeitskraft fehlt, jetzt während des Krieges aber ganz besonders. Die Gemüseernte und die Getreideernte fallen zeitlich aber annähernd zusammen. Redner regt daher an, um dem Mangel an Arbeitskräften wirksam begegnen zu können, die vielen feindlichen Gefangenen innerhalb unsrer Grenzen für unsre nächste Ernte brauchbar und nutzbar zu machen. (Schluß folgt.)

Fritz Hanisch in Breslau XII-Carlowitz.

Salat im Wechsel der Jahreszeiten.

Ich habe einmal einen Herrn gekannt, der hat behauptet, er brauchte zu einer Mahlzeit weiter nichts als eine Schüssel Gartensalat und ein Stück Brot. Die Meinungen hierüber werden sehr geteilt sein. Können mir aber die geehrten Leser verdenken, wenn ich in dieser Zeit die Gelegenheit ergreife, für diese Mahlzeit Liebhaber zu werben und dabei einen Streifzug in das Sortenregister zu unternehmen? In unbegrenzten Möglichkeiten bieten uns die verschiednen Salatsorten rasch und billig Nahrung, Erfrischung und Augenweide, von den einfachen Blattsalaten gar nicht gesprochen, die auch dem lieben Vieh im Frühjahr angenehm sind.

Die Zahl der Sorten und ihre innern Eigenschaften gestatten uns, für das ganze Jahr ein Programm, vielmehr eine Festlegung von bestimmten Zeiten, wo Salat gegessen werden soll. Wechselnd wie die Jahreszeiten sind auch die Wünsche der Verbraucher, und ich möchte aus der Erinnerung einen Jahresring bilden, innerhalb dessen Salatsorten für den Erwerb die erste Rolle spielen, besonders in den Zeitabschnitten, wo der Gedanke vorherrscht, zu jeder Mahlzeit Salat mitzugenießen.

Veraltete Gärtner lassen sich die Mühe nicht verdrießen und pflanzen im Herbst Wintersalat. Die Kultur ist einfach, aber wegen der Ausfälle nicht sehr lohnend. Zu diesen Pflanzungen gehört auch derjenige Wintersalat, der nur von im Winter gestandenen Köpfen geerntet worden ist und so die Gefahr des Auswinterns etwas vermindert. Wintersalat hat für sich das Gute, daß er für gewöhnlich in der Zeit fertig wird, wo der Treibsalat knapp und aller frühe Landsalat von Frühjahrspflanzen noch nicht fertig ist. Dieses soll man gewiß nicht verallgemeinern, es kommt auch anders; aber der Gedanke soll die Kultur leiten, und Erfolge haben in unsrer Gegend dieser Ansicht recht gegeben.

Gleichzeitig mit dem Wintersalat im Herbst, etwa um die Zeit Ende September bis Mitte Oktober, übergibt man kalten Mistbeetkästen die Aussaat von solchen Salatsorten, die zunächst für die erste Pflanzung im Treibkasten und dann auch meistens einer solchen im freien Lande dienen. Maßgebend ist die Sorte, ihre Eigenschaften und die Anbaugegend.

Für gewöhnlich haben Treibsorten bessere Wachstumsbedingungen im zeitigen Frühjahr; Winterpflanzen faulen gern, bekommen den gefürchteten Brandring und werden von Mäusen gefressen. Aber wann gäbe es in der Gärtnerei keinen Ausfall, und wozu haben wir die Salatsorte *Maikönig!* Darum, wenn Ostern Salat zum Verkauf kommen soll, frischauf zur Verwendung überwinterter Pflanzen!

Zahlreich sind die Treibsorten für Frühjahrsaussaat; jede hat gute Seiten, aber geprobt müssen sie werden, und ich bitte nicht den Maßstab für unbedingt richtig zu halten, wenn ich feststelle: ein guter Treibsalat muß auch lange im Kopfe stehen, wenn nicht ganz bestimmte Abnahmeverhältnisse andre Regeln gestatten.

Treibsalat will Wärme und Feuchtigkeit, tiefgründigen Mistbeetboden und keinen Zug, denn sonst bekommt er den Schnupfen, das heißt, den Schimmelpilz, wird unansehnlich, und nur im jungen Zustande ist dann das Verwachsen möglich. Bei keiner andern Gemüseart ist es so wichtig darauf hinzuweisen, der Treibart dieselbe Kultur und Behandlung angedeihen zu lassen wie der Landsorte. Wann haben wir im Lande Pilz an Salat, was verlangt Salat für Boden, und wann hat man die schönsten und festesten Köpfe? Dieses studiere, und danach handle im Mistbeet!

Die Vergänglichkeit der Salatköpfe bringt es nun mit sich, Sortenauswahl zu treffen, um von der Zeit des Winter- und Treibsalates an, welch letzterer ja den meisten nicht einmal zur Verfügung steht, immer Salat im Garten zu haben. Viele Gärtner leisten sich solche Arbeiten nicht. Die meisten pflanzen die Lokalsorte in ungezählten Schocken und sind dann für das Jahr fertig, ganz gleich ob sie Erfolg hatten oder nicht; es war eben sehr einfach so, und auf den mißglückten Salatplan pflanzen wir Krauskohl oder etwas andres. Richtig ist so etwas nicht. Ich kann doch ebenso gut, also ohne mehr Mühe zu haben, 400 Schock Salat in vier Sorten pflanzen wie in einer, wenn ich die Sorten kenne. Dann habe ich es in der Hand, die eine Pflanzung gegen die andre auszuspielen, sofern eine nicht gerät; deswegen bleibt das Salatland nicht brach liegen für das übrige Jahr. Freilich, wo kämpft ein Gärtner nicht vergeblich gegen die Anschauung der Allgemeinheit! Aber Abnehmer finden sich für alle Sorten. Grüner Salat und brauner, gekrauster und glatter, alle haben sie Liebhaber und zwingen den Fachmann zum Anbau. In Erfurt haben wir den *Maikönig*-Koller. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Salat *Maikönig* nichts taugt; wenn aber Gärtner, nachdem sie die Sorte kennen und wissen, daß sie nicht lange in der Hitze steht, Tausende Schocke *Maikönig* pflanzen und manchmal die Hälfte weghacken — das gibt zu denken.

Ich möchte nun nicht fest darauf schwören, daß die Aufstellung, die nun folgt, für alle Gegenden maßgebend ist; ich möchte nur anregen, doch einmal eine Probe von jeder Sorte zu säen und zu pflanzen und dann die Erfahrungen für sich anzuwenden. Ich nenne also die Sorten in der Reihenfolge ihrer ungefähren Gebrauchsfähigkeit:

1: *Steinkopf, Maikönig* und *Rudolphs Liebling* für Frühanbau.

Dann folgend 2: *Deutscher Unvergleichlicher, Naumburger, Berliner, Festköpfiger Gelber* und *Rheingold.*

Diesen folgend 3: *Trotzkopf,* braun, *Prinzenkopf, Asiatischer* und *Eisenkopf.*

Diesen folgend 4: *Graf Zeppelin* und *Holzschuhs Erfolg.*

Schließlich 5: *Laibacher Eis, Ohnegleichen* und *Riesen-Kristallkopf.*

Damit will ich, wie schon angedeutet, nicht empfehlen, alle diese Sorten in größerm Maßstabe anzubauen. Ich möchte nur festlegen, daß mit einer Folgepflanzung von je einer dieser Sorten auf eine ganz gewisse Zeit hin Salat zum Verkauf da sein wird, vorausgesetzt, daß einwandfreies Saatgut vorhanden ist, und wohl wissend, daß es noch viele andre gute, erprobte Salatsorten gibt, die, sofern die Pflanzung nicht verkehrt, das heißt, nicht so tief ausgeführt wird, daß es „Kräuselköpfe" gibt, immer Erfolg versprechen. Leider gibt es, das sei hier nur nebenbei gestreift, auch Sorten mit verschiednen Namen, was nicht etwa zum Kulturerfolg beiträgt.

Nach allen Mühen und Sorgen liegt auch bei der Salatkultur der Segen bei Gott. Wenn das Wetter nicht paßt, ißt niemand gern Salat. Auch für diese meine Behauptung möchte ich, selbst auf die Gefahr hin, langweilig zu werden, die Aufzeichnung eines Kulturerfolgs anschließen, der zwar nicht alljährlich vorkommt, aber das Ungewisse unsers Gärtnerberufs beleuchtet und in gewissem Sinne belehrend wirkt. Ich pflanzte:

am	29. September	44	Schock	Wintersalat
„	12. Oktober	12	„	„
„	26. Februar	18	„	Treibsalat
„	3. März	6	„	*Maikönig*
„	10. „	12	„	„
„	11. „	16	„	„
„	17. „	30	„	*Erfurter frühester Markt*
„	18. „	8	„	„ „ „
„	23. „	23	„	Treibsalat
„	24. „	8	„	*Maikönig*
„	9. April	36	„	*Naumhurger*
„	6. Mai	15	„	„
	zusammen	228	Schock.	

Digitized by Google

Das betreffende Jahr paßte nicht für Salat. Der von mir als unbekannt damals gekaufte *Erfurter frühester Markt* war eine andre Sorte, und so kam es, daß ich für diese Salatmenge einen Ertrag von 195 ℳ 75 *Pf* erlöste. Für den Mann mit dem Salat und Brot ist dieser Ertrag genug. Ist er aber auch genug für das deutsche Volk in diesem Jahre der Knappheit und des Gemüsepflanzgebots vom grünen Tische aus? Karl Topf in Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Heldeneichen.

Nachdem Walter Dänhardt, der gegenwärtig im Heeresdienst stehende Chefredakteur dieser Zeitschrift, in Nummer 40 des vorigen Jahrgangs die Anregung gegeben hatte, unsre Friedhofgestalter und Gartenarchitekten möchten sich beizeiten der neuen Aufgabe zuwenden, der Öffentlichkeit Vorschläge für die künstlerische Gestaltung der Ehrenruhestätten unsrer tapfern Helden zu unterbreiten, nachdem dann Leberecht Migge durch sein sofortiges Aufgreifen dieser Anregung und durch sein hilfsfreudiges Anerbieten, künstlerische Entwürfe für Ehrenfriedhöfe kostenlos auszuarbeiten, über den Punkt „kostenlos“ einen lebhaften Meinungsaustausch entfesselt hatte, pflanzten sich die Erörterungen darüber durch den ganzen in Betracht kommenden deutschen Fachblätterwald fort, und der Gedanke „Künstlerische Gestaltung der Krieger-Ehrenfriedhöfe“ kam so mächtig ins Marschieren, daß es wohl nur noch wenige Stellen im deutschen Lande geben dürfte, wo er noch nicht hindurchgezogen wäre. Einen andern trefflichen Gedanken hat Willy Lange ins Land geworfen: jedem gefallenen deutschen Krieger in seiner Heimat eine deutsche Eiche zu pflanzen, sodaß in ganz Deutschland Heldenhaine entstehen würden. Auch dieser Gedanke hat bereits seinen Weg gemacht und begeisterte Anhänger gefunden. Es hat sich unter ehrenamtlicher Geschäftsführung Willy Langes eine „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ gebildet, die die allgemeinen Vorbereitungen übernimmt, während die örtliche Ausführung in Fühlung mit der Arbeitsgemeinschaft durchaus selbständig durch „örtliche Ausschüsse“, die durch die Förderer gebildet werden, erfolgen soll. Es ist zu hoffen, daß auch die Gärtner Deutschlands hier nicht zurückstehen werden.

Aus Pforzheim.

Obergärtner Adix in Pforzheim ist mit der Herstellung von Kriegergräbern nach gartenkünstlerischem Gesichtspunkte beschäftigt, und Reviergärtner Wilh. Schwab aus dem dortigen Schulgarten hat in seiner freien Zeit große Mengen prachtvoller Buschbohnen-Samen in drei Sorten gesammelt und sie der Stadtgärtnerei zur Aussaat für die Allgemeinheit übersandt. H.

Tätigkeit des Gartenbau-Ausschusses der Rheinischen Landwirtschaftskammer.

Herr W. Beltz, Herausgeber der Rheinischen Gärtnerbörse schreibt uns:

In Nr. 9 Ihres geschätzten Blattes bringen Sie eine Mitteilung über die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz im Interesse der Gärtnerei und des Baumschulbetriebes. Alle angeführten Punkte sind auf Anregung des Gartenbau-Ausschusses und nach Beratung in demselben von der Landwirtschaftskammer aufgegriffen und in Bearbeitung genommen worden. Es zeigt sich dabei, welch emsige Tätigkeit der Gartenbau-Ausschuß dort entfaltet. Dies sollte den bei andern Kammern bestehenden Ausschüssen zur Nachahmung empfohlen werden. Besonders aber sollen die Beteiligten, wo es noch nicht geschehen ist, auf schleunigste Bildung der vom Minister seinerzeit verordneten Gartenbau-Ausschüsse drängen, damit sie ihre Vorschläge und Bitten an maßgebender Stelle vorzubringen imstande wären. W. Beltz in Köln.

Der Mohr kann gehn.

In Nummer 10 teilten wir die edle Handlung einer englischen Dame mit, welcher der in Fachkreisen Deutschlands und darüber weit hinaus berühmte Kakteen- und Sukkulenten-Monograph Alwin Berger, La Mortola, zum Opfer gefallen, indem die Lady den verdienten Fachmann mit Weib und Kind einfach hinausgeschmissen hat. Nun erfahren wir von einem bedauerlichen Fall in Deutschland.

In Frankfurt am Main ist bei einer Millionärin, Frau Geh. Ed. Oehler, der in Fachkreisen als äußerst tüchtiger Gärtner, als hervorragender Pflanzenpfleger und Pflanzenkenner bekannte Hermann Nessel seit neun Jahren tätig. Ohne jegliche Hilfe hat er den großen Garten und die Gewächshäuser besorgt und nebenbei noch andre Dienste verrichtet. Seit August steht er im Felde. Seine Frau hat ihn bisher ebenso geschickt ersetzt wie vertreten. Zum Dank für alles, auch dafür, daß er auch für die Gnädige sein Leben in die Schanze zu schlagen hat, setzt sie ihn an die Luft. Zum 1. April kann er gehen. Grund der Kündigung: Weil die Pflanzen bei der jetzigen Behandlung zu Grunde gingen, weshalb die Besitzerin gezwungen sei, einen andern Gärtner zu nehmen. Ist das der Fall, so hätte die Dame einen Gehilfen zur Vertretung nehmen können, unter allen Umständen aber die Stelle für Nessel freihalten sollen. So werden beispielsweise die Gehilfen und Arbeiter des Botanischen Gartens in Darmstadt sofort, wenn sie zurückkommen, wieder in ihre Stellung eintreten, und ihren Vertretern wird ein andres Unterkommen verschafft.

PERSONALNACHRICHTEN

Obergärtner Pietrek an der städt. Gartenverwaltung in Beuthen (Oberschlesien), hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Berufstätigkeit gefeiert.

W. Würth, Verwaltungsassistent an der Stadtgärtnerei in Pforzheim, hat für wertvolle Meldungen beim Patrouillengang die badische Verdienstmedaille erhalten.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Peter Dornbusch, städt. Gartentechniker in München, Leutnant der Reserve im bayr. 8. Reserve-Feldartillerie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 5. März.

Hermann Fischer, Gärtner aus Lindow (Mark), Wehrmann im 205. Ersatz-Regiment, 11. Kompagnie.

Oswin Großmann, früher Schloßgärtner in Gießmannsdorf (Sachsen), am 25. Januar bei Hurtebise.

Oswald Heinrich, Hörer an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau (Ober-Schlesien), Unteroffizier der Reserve im Garde-Regiment Franz, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Hugo Herzog, Gartenarchitekt in Warnsdorf (Böhm.).

Stephan Herzog aus München, Reservist im 8. bayr. Infanterie-Regiment, 7. Kompagnie, am 19. Februar im Alter von 27. Jahren.

Wilhelm Hotopp, Gärtner aus Crimderode bei Nordhausen, Wehrmann, bei einem Sturmangriff südlich Cernay en Dormois (Frankreich), im Alter von 36 Jahren.

Ludwig Keß, Kunstgärtner aus München-Giesing, Unteroffizier im bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1, vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz, am 12. Februar im Alter von 32 Jahren.

Werner Janke, Gartenarchitekt aus Dresden, Kriegsfreiwilliger im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203.

Ernst Mahnitz, Blumengeschäftsinhaber in Charlottenburg.

Alfred Michel, Blumengeschäftsinhaber, Gefreiter der Landwehr, Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, am 29. Januar im 29. Lebensjahre.

Helmut Mohrenweiser, Sohn des Gärtnereibesitzers Richard Mohrenweiser in Altenweddingen, Kriegsfreiwilliger, infolge einer schweren Verwundung bei dem Sturmangriff auf die Lorettohöhe am 10. März im Alter von 19 Jahren im Bürgerhospiz zu Koblenz.

Otto Newie, Handelsgärtner in Bederkesa (Hannover).

Paul Nitscke, Gärtner in Sorau, Gefreiter der Landwehr, Landsturm-Bataillon Nr. 52, am 31. Januar.

Friedrich Ohloff, Gärtnereibesitzer in Bremen.

Friedrich Schumacher, Privatgärtner auf Gut Gebhardsbrunn bei Konstanz, Ersatzreservist, im 31. Lebensjahre in Nordfrankreich.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

bei heißem Wetter, Gewitter und Trockenheit die Blume manchmal in einem Zustande erscheint, der Ähnlichkeit mit einem „Besen“ hat; diese unangenehme Eigenschaft kann auch bei der besten Saat zum Vorschein kommen. Man nimmt daher Rücksicht auf die Eigenschaften der feinen Gemüseart: die unersättliche Nahrungsaufnahme und die Abneigung, auf schon mit Gemüse bestandenem Boden gepflanzt zu werden (in Erfurt liegt Blumenkohlland manchmal sieben Monate brach). Der Ungeziefergefahr begegnet man manchmal ganz unbewußt durch zwei- bis dreimaliges Fortackern.

Der größte Feind der Freiland-Blumenkohlpläne ist der Erdfloh. Alljährlich gehen durch diesen Schädling Tausende Schock zugrunde. Es gibt Pläne, wo im Frühjahr überhaupt keine Pflanzung stattfinden kann, hingegen wieder solche, die fast immer widerstandsfähig gegen diese Plage sind. Dank dieser Widerstandsfähigkeit konnte zum Beispiel ein Erfurter Gemüsegärtner in einem von ihm mit der Stadt geführten Prozeß einen Reingewinn von 4000 ℳ jährlich von sechs Morgen Herbstblumenkohl buchmäßig nachweisen. Diese Einnahme steht allerdings vereinzelt da; im allgemeinen wird hier angenommen, daß alljährlich ein Drittel der gepflanzten Pläne mißlingt.

Von dem ersten Treibblumenkohl ab gerechnet, folgend mit Topfblumenkohl im Dreienbrunnen und dann Freilandpflanzungen, geht der größte Teil dieser Gemüseart nach auswärts, meistens nach Berlin und Leipzig. In Körben zu 25 bis 30 Stück, je nach Umfang, wird die feinste Qualität verschickt und zwar durch die seit einigen Jahren bestehende Blumenkohl-Genossenschaft, das heißt, die Mitglieder verladen durch einen Direktor ihre Erzeugnisse. Früher geschah dieses durch Privathand. Wenn auch jetzt eine Besserung der Absatzverhältnisse festzustellen ist, so müßte doch insofern noch Wandel geschaffen werden, als die Berliner Zwischenhändler mit ihren Lieferern machen, was sie wollen. Dieses wird verständlich, wenn ich bemerke, daß es Zeiten gibt, wo der Erfurter Blumenkohlgärtner — 5 Pfennige für die erste Qualität Köpfe erhält, und dies nicht etwa allein zu Zeiten, wo das Ausland mit in Wettbewerb tritt. Es besteht leider Gottes in keinem Beruf mehr Uneinigkeit als unter den Gärtnern. Die Zeiten der Pachtangebote, die Verdingung von Dünger usw., belehren alljährlich dem beobachtend abseitsstehenden von der Wankelmütigkeit und Uneinigkeit des Gärtners. Nicht etwa so, wie es die Abbildung VII, Seite 105, zeigt, wo die Genugtuung über den fünfhundertsten Bahnwagen Blumenkohl zum Ausdruck kommt, ist es in Wirklichkeit. Die Mienen hätten ja in dem Jahre der Aufnahme, 1913, noch viel heller sein können, da im ganzen 800 Wagen Blumenkohl verschickt wurden. Statt Mißstände abzuschaffen, streitet man um des Kaisers Bart und läßt alte Zöpfe hängen. Und es warten doch noch so viele Aufgaben, ehe das Morgenrot einer einigen deutschen Gärtnerei emporleuchtet!

Karl Topf, Erfurt.

Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau am 24. Februar.

(Schluß von Seite 99.)

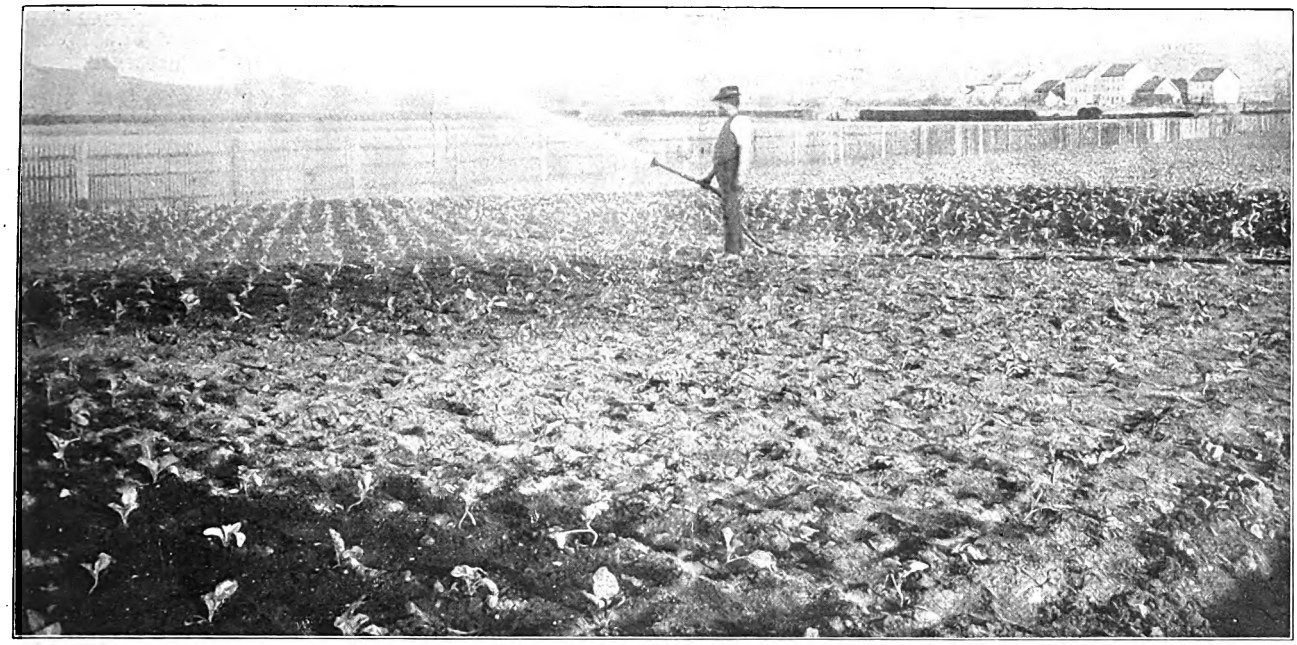
Der Kriegsgartenbautag, so entnehmen wir einer Zuschrift des Verfassers, hat in der ganzen Provinz Schlesien ein lebhaftes Echo hervorgerufen. In allen Kreisen sind nicht nur einzelne, sondern mehrere Vorträge gehalten worden, und die Landräte erkundigen sich in großer Anzahl, wer aus ihren Kreisen den Kriegsgartenbautag besucht hat, damit sie sich an die Vertreter behufs Abhaltung von Vorträgen und Belehrungen wenden können. Der Provinzialverbands-Vorstand ist mit dem Ergebnis der unmittelbaren Folgen der Veranstaltung durchaus zufrieden. Die Schläfrigen sind aufgerüttelt, und den Wissensdurstigen ist der Weg gezeigt worden. Red.

Pflichten des Obstzüchters und Gartenbesitzers gegen sich selbst und gegen andre: Direktor der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau Schindler, Proskau. Für die Gartenbesitzer gilt es, ebensogut wie für andre, durchzuhalten. Der Gartenbesitzer soll sich nicht damit begnügen, nur mehr Gemüse zu ziehen, sondern auch dem kostbaren Obst soll seine Fürsorge gewidmet sein. Obst wird gerade in diesem Jahr als Genuß- und Erfrischungsmittel, als Halbgetränk und als Beigabe zum Brot sehr willkommen sein. Es gilt, durch verständige Obstpflege von den vorhandenen Beständen die höchsten Erträge zu erzielen, nur bei bester Kultur gibt es hohe Ernten. Man spare nicht an falscher Stelle, aber vergeude sein Geld nicht mit Geheimmitteln, Quacksalbereien und unreellen Düngemitteln. Abfälle von Gemüse aus der Küche, durchgeschossene Gemüsepflanzen, Gras und sonstiges Grünfutter sammle man für Kaninchen und Ziegen. Man erhalte den Ziergarten wie bisher in Pflege und lasse ihn nicht verwahrlosen. Wiederinstandsetzen ist weit teurer als instandhalten. Denn wir brauchen nicht nur Lebensmittel, sondern auch erfrischende, harmlose Lebensfreude und Nervenausspannung. Daher verzichte man nicht auf einfachen Blumenschmuck im Garten, Balkon und Zimmer. So arm und bedrängt sind wir noch nicht, daß wir uns und andern diese Lebensfreude nicht mehr gönnen dürften. Sollen unsre Feldgrauen, die sich mit allen Fasern ihres Herzens in die stille Arbeit ihrer Heimat zurückgesehnt haben, statt Fortschritte Rückschläge und Verfall finden, wenn sie wiederkommen? Der Gartenbesitzer hat auch Verpflichtungen gegen die Erwerbsgärtner, die zum Teil sehr schwer unter der Kriegszeit leiden. Wer jahrelang gut bedient worden ist, für den muß es eine Ehrenpflicht sein, auch jetzt dem Lieferanten und Arbeitnehmer Arbeiten zu übertragen, soweit es seine Lage erlaubt. Im vergangenen Herbst haben Erwerbsgärtner an unsre Krieger, Kranken und Verwundeten viele Blumen, Obst und Gemüse verschenkt. Heut sieht jeder ein, wie nötig es ist, den Obst- und Gartenbau leistungsfähig zu erhalten, wir können mit frischem Mut die freien Stellen in Garten und Feld, vorhandene Wände, Bergabhänge und Jungviehweiden mit Obstbäumen bepflanzen, und an günstigen Stellen plantagenmäßigen Betrieb mit hochwertigen Unterkulturen neu einrichten. Und wer das nicht kann, der pflanze wenigstens einen Obstbaum zur Erinnerung an diesen Krieg. Später werden erhebende persönliche Erinnerungen daran geknüpft: da hat dein Vater, da hat das deutsche Volk dies und jenes erlebt, da sind wir durch schwere Zeiten gegangen, deren Segen wir jetzt fühlen. Der Gedanke ist nicht neu, unsre Vorfahren haben viele Bäume zur Erinnerung an wichtige Ereignisse, an Familientage gepflanzt, den Nachkommen ist Lebensfreude und Lebensstärkung daran erwachsen. Willy Lange hat für den schönen Gedanken geworben, man möge in allen Gemeinden des ganzen deutschen Vaterlandes zur Ehrung eines jeden gefallenen Kriegers je eine Eiche pflanzen und in den entstandenen Eichenhain eine Friedenslinde. Eine prächtige Anregung, die bereits guten Widerhall gefunden hat, und die auch wir warm unterstützen wollen. Immer wird der Gedanke an Deutschlands Ringen, an Deutschlands nie vorher dagewesene Einigkeit, an deutscher Helden Kampf und Sieg, an deutscher Frauen Arbeit, Gebefreudigkeit und Ausharren, immer wieder von Mund zu Mund getragen werden. Der Krieg hat uns Gott sei dank nicht niedergerungen, sondern schaffensfreudiger gemacht. Alles drängt, wir müssen erhalten, vergrößern, für jetzt und die Zukunft.

Seitens des Provinzial-Verbandes Schlesien des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands versicherte der Verbandsvorsitzende Gärtnereibesitzer Tillack, Lilienthal bei Breslau, daß die Gruppe Schlesien sich der hohen Aufgabe, welche die Kriegslage Deutschlands dem Stande der selbständigen Kunst- und Handelsgärtner stellt, voll bewußt wäre und die hieraus folgenden vaterländischen Pflichten freudig übernehme. In gleichem Sinne sprach sich für den Gau Schlesien des deutschen Privatgärtnerverbands der Gauvorsitzende Institutsgärtner Falz, Breslau-Rosenthal aus, die Berufstätigkeit auf dem Arbeitsfeld der Privatgärtner immer im Hinblick auf die Anforderungen dieses Kriegsjahres walten lassen zu wollen.

Die Aussprache vermochte neue Anregungen von Bedeutung über den Inhalt der gehörten Vorträge nicht zu bringen, der Vorsitzende der Versammlung, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, schloß daher den Kriegsgartenbautag mit wiederholtem Danke allen Beteiligten für das volle Gelingen der Veranstaltung unter der ernsten Mahnung, daß jeder einzelne der Teilnehmer das auf dem Kriegsgartenbautage Gehörte in Form einfacher Vorträge und Belehrungen in seiner Heimat übermitteln und somit tatkräftig für die Aufgaben des Kriegsgartenbautages eintreten solle. Zweckmäßig wird sein, an allen Orten Vorträge anzusetzen. Der Herr Minister hat Hilfsmittel zur Verfügung gestellt für Vorträge zur Aufklärung und Belehrung im gedachten Sinne. Anträge zur Vermittlung von

Digitized by Google



Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
IV. Winterpflanzen am 31. März gepflanzt.
In den Blumenkohlfeldern von Otto Hergt, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rednern nimmt der Vorsitzende entgegen. Die Vereine mögen auch von der Vergünstigung der Landwirtschaftskammer regen Gebrauch machen beim gemeinsamen Bezuge von Gemüsesämereien. Ein Drittel des Rechnungswertes übernimmt die Landwirtschaftskammer auf ihre Kosten. Fritz Hanisch, Breslau XII-Carlowitz.

Steigerung der Gemüseerträge.

Zur Frage „Steigerung der Gemüseerträge" möchte ich einige Beiträge aus der Praxis bringen.

Wenn ich von der Steigerung der Gemüseerträge spreche, so verstehe ich diesmal darunter nicht eine solche, die durch räumliche Ausdehnung des Gemüsebaus, nicht durch Ausdehnung der Anbaufläche erreicht wird. Es handelt sich im vorliegenden Falle vielmehr um eine Steigerung der Erträge von der gleichgroßen Bodenfläche, also ohne Ausdehnung des dem Anbau dienenden Bodens. Diese Steigerung kann einmal durch sorgfältige Bodenbearbeitung, durch intensive Düngung, durch richtige Sortenauswahl und durch einen verständigen Fruchtwechsel erfolgen; dann aber auch dadurch, daß man durch besondre Maßnahmen versucht, dem Boden eine mehr als einmalige, eine 1½-, 2- bis 3fache Ernte abzuringen.

In welchem Maße eine intensive Düngung die Erhöhung der Erträge bewirken kann, mögen folgende Versuche zeigen. Nach meinen, nun schon mehrere Jahre zurückliegenden Düngungsversuchen zu Blumen-, Weiß-, Rot- und Wirsingkohl bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß man einen regelrechten einträglichen Kohlbau auf leichtem Boden nur dann betreiben kann, wenn

1. der Boden im Winter vorher möglichst tief gelockert wird, damit er ein möglichst großes Maß von Feuchtigkeit aufnimmt, das die Pflanzen auch durch trockne Zeiten im Frühjahr und Sommer hindurch hilft;
2. der Boden hinlänglich mit Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff versorgt wird.

Hiesige landwirtschaftliche Sachverständige, die besonders auch in Düngefragen gut bewandert sind, lachten mich aus, wenn ich versicherte, daß ich bei meinem Kohlbau ohne 120 bis 130 *kg* Stickstoff für den Hektar nicht auskomme, und nannten eine solche Düngung geradezu eine tolle, eine verschwenderische. Man ist allmählich andrer Ansicht geworden.

Es mag vielleicht einerlei sein, ob man den Stickstoff in Form von Chilisalpeter, Ammoniak oder Guano gibt. Für unser Klima hier an der Küste ziehen wir die beiden zuletztgenannten Düngemittel vor. Auf leichtem Boden wird infolge der vielen Niederschläge der Salpeter zu sehr ausgewaschen. An Kali gebe ich dem Boden im Winter das höchst zulässige Maß in Form von Kainit, 2000 *kg* auf den Hektar. Das Mindestmaß an Phosphorsäure, die ich mit Vorliebe im Frühjahr in Form von Superphosphat zugleich mit dem Stickstoff gebe, habe ich nicht festgestellt. Wohl habe ich Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß ein Zuwenig hieran dem Wachstum, der Ausbildung und der Reife der Pflanzen, auch der Qualität schadet, daß ein Zuviel freilich wohl dem Geldbeutel, wenn auch nur in kleinen Maßen, nicht aber den Pflanzen nachteilig wird.

Während ich in frühern Jahren bei meinen Versuchen den Stickstoff und die Phosphorsäure in Form von aufgeschlossenem Peruguano (Füllhorn) mit 7% Stickstoff und 10% Phosphorsäure gab (dem ich aber zu 16 Zentnern auf 1 *ha* noch 6 bis 7 Zentner schwefelsaures Ammoniak zugeben mußte, um dem Boden den erforderlichen Stickstoff darzureichen), habe ich in den letzten beiden Jahren versucht, mit schwefelsaurem Ammoniak allein auszukommen. Dabei habe ich aber wieder erfahren, daß die Art der Unterbringung der verschiednen Düngemittel nicht die gleiche sein darf.

Im Jahre 1913 streute ich schwefelsaures Ammoniak und Superphosphat, die kurz zuvor im Hause miteinander vermengt worden waren, im Frühjahr auf den im Winter vorher zurechtgelegten und mit Kalk und Kali versorgten Boden aus und eggte diese Düngemittel leicht ein, geradeso wie ich es früher mit dem Guano gemacht hatte. Hierauf wurden die Versuchsparzellen bepflanzt. Ammoniak und Superphosphat wurden vom 9. bis 21. April ausgestreut. Die Witterung war günstig; Wärme und recht ergiebige Regenschauer herrschten bis Mitte Mai vor, dann wurde es langsam kühler, und von Anfang Juni bis Ende Juli hatten wir andauernd naßkaltes Wetter. Trotzdem zeigte sich die Wirkung des Stickstoffs im Ammoniak auf allen Parzellen erst gegen Ende Juli. Die schon Anfang Mai auftretende Kohlmade und Kohlhernie hätten mich um meine ganze Kohlernte gebracht, wenn die Pflanzen, begünstigt durch das anhaltend kühl regnerische Wetter im Juni und Juli, nicht über den erkrankten Wurzel- beziehungsweise Stengelteilen neue Wurzeln getrieben hätten. Die Wirkung der Ammoniakdüngung mußte ich deshalb als eine negative bezeichnen. Und doch lag die Schuld nicht am Ammoniak. Das ergaben meine diesjährigen Versuche.

Um festzustellen, ob das Ammoniak in dem im Handel erhältlichen, zuvor gemengten Ammoniak-Superphosphat und in der durch eigne Hände erfolgten Vermengung von schwefelsaurem Ammoniak und Superphosphat in gleicher

Digitized by Google

Weise wirkte, wurden auf allen Versuchsfeldern gleichgroße Parzellen für beide Düngungsarten ausgelegt. Die Versuchsflächen hatten eine Größe von 10 beziehungsweise 20 *a*. Auf den Hektar wurden 30 Zentner Ammoniak-Superphosphat 9×9 gegeben, also 135 *kg* Stickstoff und 135 *kg* Phosphorsäure. Ich will von vornherein zugeben, daß der Kohl diese Phosphorsäuremenge nicht gebraucht, und daß die gegebene Stickstoffmenge in der ersten Frucht nicht aufgebraucht wurde. Diesmal wurde das Ammoniak nicht eingeeggt, sondern auf einem Versuchsfelde für Weißkohl untergepflügt, auf den andern Versuchsfeldern mit dem Kultivator tief untergepflügt. Und siehe da, der Erfolg war wieder da. (Schluß folgt.)

Gärtnereibesitzer Hayunga in Weener (Ostfriesland).

Die Düngergrube ist die Goldgrube.

Dem Wortlaut des Flugblatts Nr. 22 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft sei im folgenden das wichtigste entnommen. Wenn darin auch mehr zu Landwirten gesprochen wird, so dürfte das Gesagte doch auch für manchen gärtnerischen Fachmann von Nutzen sein. Der richtigen Behandlung des Stalldungs wird nicht immer die erforderliche Beachtung zuteil. Häufig genug bringt man saftloses trocknes Stroh statt fetten Dünger in den Boden, oder man läßt den Mist verbrennen und verfilzen bis er mager und hart wie gepreßter Torf, seiner besten Dungkraft beraubt, aufs Land gebracht wird. Red.

Vergeudung von Stickstoff (zum Beispiel in Jauche oder Stallmist) im Werte von 10 ℳ ist gleich Wegwerfen eines Zehnmarkstückes und Mindererzeugung von Brot oder Kartoffeln im Werte von wenigstens 20—30 ℳ. Wer auch jetzt noch seine Wirtschaftsdünger schlecht pflegt und falsch verwendet, wer insbesondre die Jauche wegfließen läßt, der versündigt sich in schwerster Weise an seinem eigenen Geldbeutel und besonders auch an der Volksernährung; er arbeitet unsern Feinden in die Hände. Also tue jeder auch hierbei seine Pflicht, denn viele Wenig geben ein Viel.

1 Fuder gelagerter Mist zu 25 Zentner enthält etwa 12 Pfund Stickstoff
1 Faß gewöhnliche Jauche zu 10 *hl* enthält etwa 4 Pfund Stickstoff
1 *hl* reiner, unvergorener Rinderharn enthält etwa 2—3 Pfund Stickstoff.

Zehn Regeln sind es vor allem, die man bei der Behandlung und Benutzung des Stalldungs zu befolgen hat:

1. Sorgt für undurchlässige, genügend große, wenn möglich überdachte Düngerstätten und Jauchegruben. Jauche darf in keinem Fall ungenutzt abfließen.

2. Beschickt die Stallrinnen hinter den Ständen der Tiere mit Torfstreu zwecks Aufsaugung des anfallenden Harns und verwendet Torfstreu, Sägespäne und dergleichen auch in den Ständen selbst, entweder nur im hintern Standteil oder allgemein als Unterlage des Streustrohs, besonders wenn unzureichende Jauchegruben oder ungenügende Strohvorräte derartige Maßnahmen nahelegen, denn Torfstreu vermag weit mehr Jauche aufzusaugen, wie selbst geschnittenes Stroh, und hält zudem, namentlich wenn sie entsprechend sauer ist, den flüchtigen Stickstoff der Jauche genügend fest.

3. Breitet den Mist nach dem Ausmisten auf der Dungstätte sorgfältig aus, haltet ihn fest und feucht, gegebenenfalls durch Auftrieb von Vieh. Die Oberfläche der Dungstätte sollte möglichst so eben sein wie ein Dorfteich. Haltet die Hühner fern von der Dungstätte. Wo durchführbar, bewahret und verwendet den Torfstreudünger getrennt vom Stallmist, er ist kurzfaserig, leicht einzupflügen und wirkt im ersten Jahre besser wie Strohmist.

4. Zwecks Erhaltung der humusbildenden Substanz des Stallmistes streut bei Kaliarmut der Äcker auf der Dungstätte vor dem Aufbringen des neuen Dungs Kalisalze ein (auf jedes Stück Großvieh etwa 1 Pfund 40%iges Kalisalz oder 2—3 Pfund Kainit), mehrere Male in der Woche, damit der Mist nicht zu schnell verrottet und tunlichst viele Fuder für das Feld liefert. Ein Durchschichten des lagernden Hofmistes mit humoser Erde, Moorerde, Torfstreu ist, wo angängig, zwecks Qualitätsverbesserung, sehr zu empfehlen. Sind Überschüsse an Stallmist vorhanden, so fahrt solche in Feldmieten, die gut mit Erde gegen Lufteinflüsse geschützt sind, fest zusammen.

5. Sammelt eifrigst die Jaucheflüssigkeit, da sie die Hauptträgerin des überaus wertvollen Stickstoffs ist. Sorgt dafür, daß die Jauchebehälter gut zementiert und vor Zufluß von Tagewässern, sowie vor zu starkem Luftzutritt durch gut abschließende Holzdeckel geschützt sind. Zur Erzielung einer luftabschließenden Schicht leisten Harzöl und zur weitgehendsten Erhaltung des flüchtigen Ammoniakstickstoffs eine Beigabe von Schwefelsäure oder schließlich auch von Gips oder Eisenvitriol gute Dienste. Rohe Schwefelsäure (etwa 1½—2 *l* für 100 *l* Jauche) ist neben Superphosphatgips wohl das wirksamste Konservierungsmittel, doch ist solche zurzeit kaum zu haben, und ihre

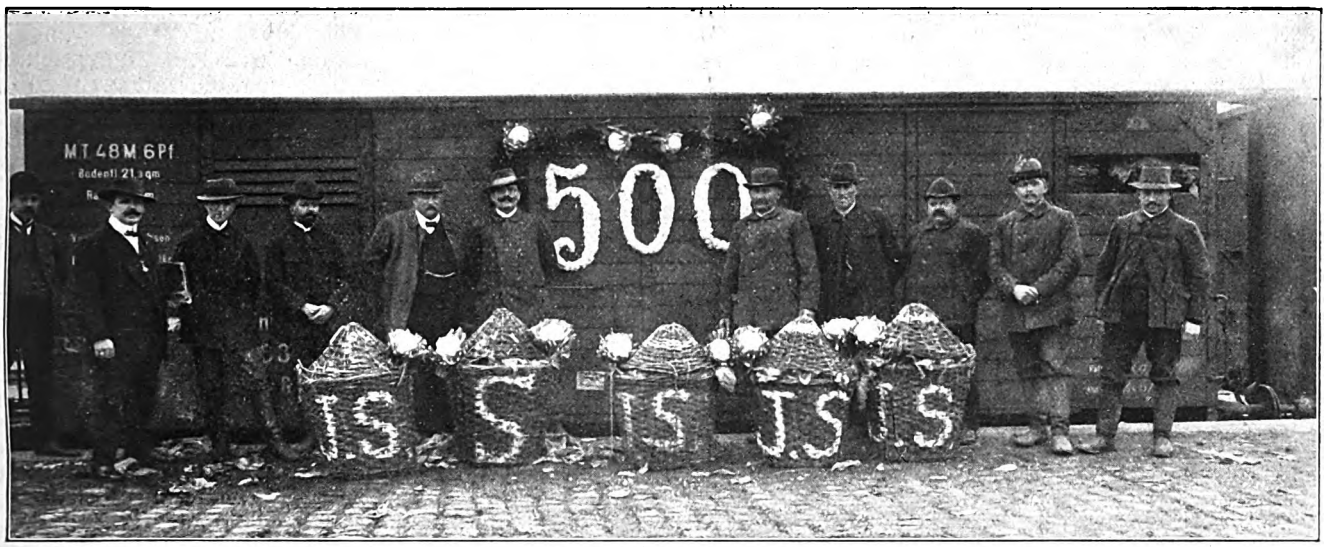
Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.

V. Fertig gepackte Blumenkohl-Sendung nach Berlin in den dafür verlangten Deckelkörben.

Etwa dreißig Köpfe in einem Korb.

In den Blumenkohlfeldern von Otto Hergt, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
VI. Der 500. Wagen der Genossenschaft Erfurter Blumenkohlzüchter.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Anwendung erheischt auch große Vorsicht und Geschicklichkeit. Überschüssige Jauche und menschliche Harnflüssigkeiten laßt mit Torfstreu sättigen und in luftdicht abgeschlossenen Erdmieten oder Gruben bis zum Einpflügen lagern.

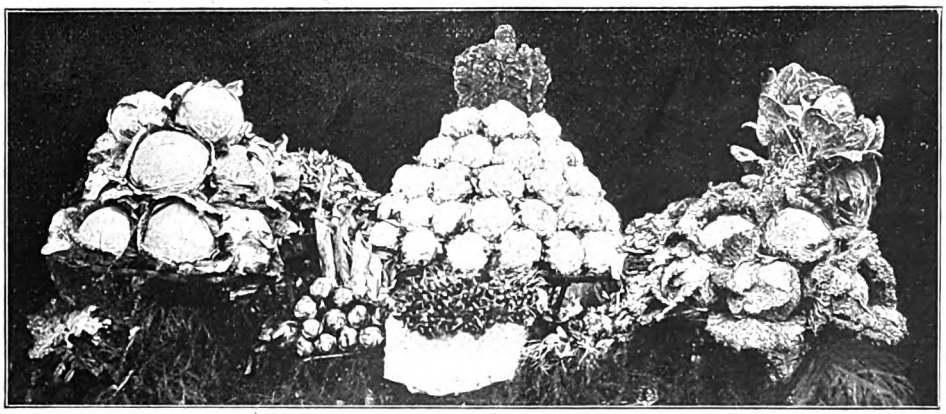
6. Wo durchführbar, fanget die festen und flüssigen tierischen Ausscheidungen bereits im Stall gesondert auf, wozu allerdings die holländische Kurz-Aufstallung nebst entsprechenden Filtrier- und Staurinnen-Einrichtungen, und zwecks gesonderter Aufbewahrung der Jauche mehrere größere Sammelgruben erforderlich sind. Jedenfalls kann man auf solche Weise eine sehr gehaltreiche Jauche gewinnen, die im Liter 6—8 *g* Stickstoff enthält, während die übliche Jauche höchstens 1—2 *g* aufweist.

7. Sorgt dafür, daß Stallmist und Jauche stets unmittelbar nach dem Ausfahren, auf den leichtern Böden tiefer wie bei den bessern Böden eingepflügt oder eingeschält werden, auf keinen Fall aber tagelang obenauf liegen bleiben. Auch der sehr gehaltreiche Mist von Lauf- und Tiefställen bringt nur dann die höchste Rente, wenn er schnell und entsprechend tief dem Acker einverleibt wird. Kann ein baldiges Unterpflügen aus wirtschaftlichen Gründen nicht erfolgen, dann laßt den Mist wenigstens nicht in Häufchen längere Zeit auf dem Felde liegen, sondern breitet ihn sofort gleichmäßig aus, ebenso wie man die Jauche, falls sie als Kopfdünger zur Winterung Verwendung findet, zwecks höchster Ausnutzung möglichst durch einen Eggenstrich mit Erde zu bedecken suchen sollte. Fahrt Jauche, soweit sie sich nicht eineggen läßt, möglichst nur bei feuchtem Wetter, nicht aber bei warmem Sonnenschein und trocknem Winde; das gleiche gilt von gepflegtem Stallmist, da sonst beim Aufladen, Ausfahren, Abladen und Breiten zu große Verluste an flüchtigem, wertvollem Ammoniakstickstoff eintreten können. Daher die Bauernregel: „Hinter der Mistfuhre gleich der Pflug“.

8. Berücksichtigt bei der Düngung mit Jauche in erster Linie die Brotkorn- und Getreideflächen; Stallmist gebt den Hackfrüchten, doch bringt nicht allzu große Mengen von diesen Dungstoffen auf die Flächeneinheit unter, denn einwandfreie Versuche ergaben, daß mit kleinern Mengen, also zum Beispiel mit 100 Zentner Mist auf den preußischen Morgen dieselben Erfolge erzielt wurden, wie mit größern Gaben. Rechnet man bei Jauche auf 1000 *l* etwa 3—4 Pfund Stickstoff, so wird man durch Einschälen von 5000 *l* etwa 1 Zentner Salpeter ersetzen können. Bedient euch beim Aussprengen der Jauche richtig gebauter Jauchefässer und gut funktionierender Jaucheverteiler oder, wer in der Lage dazu ist, der sogenannten Jauchedrills. Jauche sprengt erst etwa eine Woche vor der Saat aus, sonst sickert sie, namentlich auf leichten Böden, zu schnell in den Untergrund; vermeidet Jauche auf gefrorenem Boden zu verteilen, der Boden soll offen und abgetrocknet sein.

9. Beachtet die Fäkaliendünger, den Geflügeldünger, den Kompost und die Gründüngung, insonderheit die mit Serradella und Lupinen, gegebenenfalls unter Anwendung von Bakteriendünger (Nitragin oder Azotogen).

10. Gedenket der Kalkung und der mechanischen Bodenbearbeitung. Durch sachgemäße Ackerung und Kalkung, ferner durch zielbewußtes Offenhalten des Ackers mittels rechtzeitigen Hackens, Eggens und Jätens kann der Stickstoffbedarf eines Ackers sehr wohl bis zu gewissen Grenzen eine Ergänzung finden.



Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
VII. Sehr ansprechender Gemüseaufbau von W. Wolle, Erfurt.
Auf einer hiesigen Ausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins Neuschmidtstädt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Monatserdbeere ohne Ranken „Industrie“.

In der jetzigen schweren Zeit, wo alles nach Frühkartoffel- und Frühgemüseanbau schreit, Erdbeeren, Monatserdbeeren? Warum nicht! Die Vorsorge für die Zurückgebliebenen kann auch mit großem Recht mit der Vorsorge für unsre heimkehrenden und verwundeten Feldgrauen verbunden werden.

Unter den vielen ertragreichen Obstsorten nimmt die Monatserdbeere ohne Ranken vorläufig noch eine unverdient klägliche Stelle ein. Ihr ein biß-

Digitized by Google

chen auf die Beine zu helfen, ist schließlich ebenso deutsch wie der Frühkartoffelanbau auf allen möglichen und unmöglichen Baustellen, Parkanlagen usw. Bisher wurden Monatserdbeeren meistens als Einfassungen der Wege benutzt und lieferten mehr oder weniger gute Erträge; durch Teilung wurde die Vermehrung vorgenommen, und schließlich wurden die Pflanzen als nicht lohnend dem Komposthaufen übergeben.

Wenn oben gesagt ist, unter den vielen ertragreichen Obstsorten nimmt die Monatserdbeere ohne Ranken eine klägliche Stelle ein, so soll damit besonders betont werden, daß sie unter die ertragreichen zu rechnen ist. Ja, ohne Übertreibung könnte gesagt werden, sie ist eine der dankbarsten Obstsorten unsrer Gärten und dazu ausersehen, noch einmal eine hervorragende Ertragspflanze zu werden. Vor etwa fünfzehn Jahren wurden in einem großen Privatgarten Monatserdbeeren ohne Ranken als Wegeeinfassung verwendet. Die massenhaft dort anzutreffenden Amseln führten sich die besten Früchte zu Gemüte, selbstverständlich nicht im Einverständnis mit dem Gärtner. Der hielt folgenden Monolog: Donner nochmal: erstens sind es nicht die schlechtesten Früchte, woran die Wespen nagen, hier die Amseln, zweitens sollen sich die Biester trotz Vogelschutz für ihr bißchen Singsang bei Frühlingsanfang lieber Würmer und sonstiges Ungeziefer suchen, und drittens, da muß mal durch Fruchtwahl und Einzelauslese eingesprungen und die Erdbeere hoch gezüchtet werden.

Die neue rote Polyantha-Rose Betsy van Nes (Münch & Haufe 1914).
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Dazu bot sich bald eine Gelegenheit, als sich zufällig eine Pflanze fand, die durch Verschleppung der Frucht (durch eine Amsel) sich selbst ausgesäet hatte, gerade an passender Stelle, in einem Frühbeetkasten. Die wirklich großen und schmackhaften, langgestreckten Früchte mit dem hochfeinen Duft der Walderdbeere ließen darauf schließen, daß hier eingesetzt werden mußte. Besonders waren es zwei Früchte, die, wenig Samen tragend, sich durch schöne, dunkle Farbe und Form auszeichneten. Die Aussaat brachte, nachdem Kümmerlinge ausgeschieden worden waren, eine Anzahl wüchsiger Pflanzen. Es stand fest: nur eine gute Sämlingspflanze kann hier für den Ertrag in Frage kommen. Später beim Fruchtansatz bestätigte sich dies auch. Die Samen wurden halbwarm in Frühbeete gesäet und kamen, nachdem sie einmal verstopft worden waren, auf gut zubereitete Beete. Ohne Übertreibung kann gesagt werden: ein Blühen und Tragen bis in den November hinein. Früchte bis zu 2 *cm* Dicke und 3 *cm* Länge waren keine Seltenheit. Selbstverständlich ist, daß bei solchem Tragen die Pflanzen zu ihrer Entwicklung Nahrung gebrauchen, beziehungsweise bei langandauernder Trockenheit Bewässerung, es bleibt aber auch dann der Lohn nicht aus.

Drei bis vier Jahre standen sie auf derselben Stelle; 50 *cm* im Geviert hatten sie nötig. In spätern Jahren, nach Auflösung des Betriebes, blieb ein kleiner Bestand Samen übrig, und es wurde wieder von vorn angefangen. Diesmal wurden Samen, Früchte und Pflanzen nur zum Verkauf gezogen. Die Sorte wurde auf den Namen *Industrie* getauft. Die Sämlinge tragen schon im ersten Jahre. Allerdings erreichen die Früchte ihre Größe erst mit der Zeit der Erstarkung der Pflanzen, ob diese nun in Sand- oder Lehmboden stehen. Krankheiten und Ungeziefer können nicht an diese Erdbeere heran und werden ihnen fern bleiben bei guter Kultur und auserlesenem Zuchtmaterial. Im übrigen ist die Sorte ein Fresser, wenn dieses Fressen ihnen nur nicht zu knapp geboten wird. Maßhalten ist freilich, wie überall, auch hier am Platze.

Zum weiten Versand mit der Bahn oder Post sind die Früchte nicht geeignet. Allerdings können sie im Sommer vor der Vollreife gepflückt werden, jedoch nur auf Kosten des Geschmacks und Aromas, wie überhaupt das Aussehen und damit der Absatz und zugleich der Preis durch weiten Versand leiden. Kann im allgemeinen die Kultur in der Nähe der Hauptverkehrsplätze nur empfohlen werden (hinzuweisen ist auf die Verwendung dieser Erdbeere zum Verkauf als Topfpflanze — wer lacht da? abwarten!), so ist auch im besondern, schon wegen der Billigkeit des Geländes, der Anbau weit ab von den grössern Städten zum Sterilisieren der Früchte und zur Saftbereitung lohnend. Da wird aber meist die Frucht zur sauern Liese, wenn der Bereiter die Sache nicht kennt.

Franz Paffen, Beerenobstplantage in Sterkrade (Rheinprovinz).

Unsre neue Polyantha-Rose „Betsy van Nes."

Die über Europa hereingebrochenen Kriegswirren haben das Interesse für Rosenneuheiten naturgemäß sehr abgeschwächt. Wir möchten aber trotzdem nicht versäumen, die Gärtnerwelt über den hohen Wert der von uns in den Handel gebrachten *Betsy van Nes* aufzuklären.

Digitized by Google

Nachdem die Rose nun anderthalb Jahre von uns beobachtet worden ist, können wir sie als ganz vorzüglich geeignet für Treiberei, Topfverkauf im Sommer und für Gruppen empfehlen. Der kräftige Wuchs, die Unempfindlichkeit gegen Krankheiten und der Blütenreichtum machen sie für die Topfkultur sehr wertvoll. Die Pflanzen entwickeln sich gut, ohne besondre sorgfältige Pflege zu beanspruchen, zu schön geformten Topfrosen in richtiger Höhe, bleiben nicht zu niedrig und werden auch nicht zu lang.

In der Treiberei kann man diese Sorte auch bei höhern Temperaturen zum Blühen bringen, weil die Pflanzen nicht vom Mehltau befallen werden. Die Blumen zeigen dann immer noch eine sehr schöne, rote Farbe, allerdings etwas heller, als im Freien oder bei Spättreiberei. Hierdurch wird eine Lücke ausgefüllt, denn es fehlte bisher an einer Polyantha-Sorte, die für Frühtreiberei sicher zu verwenden war. — Beim Sommer- und Herbstverkauf als Topfrose kommt das willige Remontieren besonders zur Geltung, man kann die zunächst nicht verkauften Pflanzen zurückschneiden, sie treiben gleich wieder durch und blühen bald wieder. Dies kann auch zum zweitenmale geschehen, und man hat alsdann im Herbst nochmals blühende Topfrosen zur Verfügung.

Als Gruppenrose wirkt *Betsy van Nes* überaus prächtig durch ihre schöne, gesunde Belaubung und das herrliche Rot der Blumen, die in lockeren, großen Dolden erscheinen, sodaß jede einzelne Blüte schön zur Geltung kommt. Sie übertrifft *Jessie* in jeder Hinsicht, besonders weil die Blumen größer und mehr gefüllt sind und die Farbe ein noch schöneres Rot ist.

Bemerken möchten wir noch, daß *Betsy van Nes* auf der Internationalen Ausstellung in Boskoop 1913 zuerst gezeigt wurde und damals allgemeines Interesse erweckte. Sie wurde mit der höchsten Auszeichnung, der goldnen Medaille bedacht, und außerdem wurde ihr der für die beste Rosenneuheit gestiftete Ehrenpreis des Herrn C. B. van Nes, Boskoop, zugesprochen, mit der Bedingung, daß die Rose den Namen seiner Tochter Betsy erhalte. Wir hatten die Rose 1914 für alle großen Ausstellungen angemeldet. In London, Paris und St. Petersburg wurde sie auf den Internationalen Schauen gezeigt und erhielt silberne und goldne Medaillen.

Münch & Haufe, Rosenkulturen in Leuben bei Dresden.

„Betsy van Nes", die neue Polyantha-Treibrose.

Im November 1913 wurden mir von der Firma Münch & Haufe, Leuben bei Dresden, eine fertige Pflanze und zwei okulierte Wildlinge der Neuheit *Betsy van Nes* zur Beobachtung übergeben, und ich berichte gern, einer Anregung folgend, über die gemachten Erfahrungen.

Die drei Pflanzen waren aus dem freien Grunde genommen und in Töpfe gepflanzt, kamen also ohne Topfvorkultur in meine Hände. Ich ließ sie nun im Freien stehen und eine Kälte von 8—10 ° C durchmachen. Dann nahm ich sie in ein schwach temperiertes Haus, und es war eine Freude für mich, zu beobachten, wie die Rosen sich entwickelten. Die Bewurzlung ging schnell vor sich, und die fertige Pflanze trieb kräftig aus. Aber auch die Augen der zwei Okulate spitzten bald und machten einen starken Trieb, der eine mächtige Dolde mit vielen Blumen brachte.

An der fertigen Pflanze fiel mir besonders der Umstand auf, daß *Betsy van Nes* sich nicht steif aufbaut, wie die meisten Polyanthasorten, sondern ihre schlanken, glatten Zweige anmutig ausladet und dadurch sehr zierend wirkt. Die Sorte hat einen kräftigen Wuchs, und die schöne, hellgrüne Belaubung erscheint wie gelackt. Die Farbe der Blume ist ein wunderschönes, leuchtendes Rot. Jede Einzelblüte ist halbgroß und gefüllt, und so bilden die Blütenstände große Dolden. Der lockere Bau macht die Dolden sehr wirkungsvoll, und die Haltbarkeit der Blüten ist von geradezu fabelhaft langer Dauer.

Hierzu folgende Schilderung: Seit vollen acht Tagen blühte bei mir eine *Betsy van Nes,* als Herr Heinrich Münch am 12. Mai vorigen Jahres zu mir kam und über die prachtvoll entwickelte Pflanze staunte. Er bat mich, die Rose einzupacken und mit einem Gehilfen an einen Gartenbaubetrieb zu senden, dessen Besitzer viel Interesse für Neuheiten hat. Die Pflanze kam dann wieder zurück, und am 16. Mai schickte ich sie zum Bahnhof, von wo sie Herr Münch mit nach Leuben nahm. Dort wurde die Pflanze photographiert und mit in einen Korb gepackt, zu den Pflanzen, die nach St. Petersburg zur Internationalen Gartenbau-Ausstellung kamen. Die Eröffnung fand am 26. Mai statt, und meine Rose hat noch die vollen zehn Tage blühend in der Gruppe gestanden.

Meine persönliche Ansicht geht dahin, daß diese Rose eine große Zukunft hat, namentlich wird sie von den Marktgärtnern stark gesucht werden und das mit Recht, denn sie wächst sehr willig und bleibt vor allen Dingen anscheinend ganz verschont von unserm größten Feind, dem Mehltau!

Hans Schmid, Handelsgärtner in Wien-Hetzendorf.

TAGESGESCHICHTE

Amtliche Beratungsstellen für Obst- und Gemüsebau.

In schlesischen Zeitungen wird im Anschluß an den Schlesischen Kriegsgartenbautag eine Anregung gegeben, die der weitgehendsten Förderung auch in unsern Fachkreisen wert ist, da sie neue Stellen schafft und den Einfluß im Obst- und Gartenbau in Stadt und Land erhöhen will. So wird dem Breslauer General-Anzeiger unter der oben wiedergegebenen Überschrift geschrieben:

„Der Kriegsgartenbautag zu Breslau war von über 430 und die Lehrgänge für Obst- und Gemüsebau an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau von 67, beziehungsweise 92 Personen besucht. Diese Teilnehmerzahlen sprechen für das rege Interesse am Nutzgartenbau, das jetzt auch in unsrer Provinz erwacht ist. Gleichzeitig beweisen sie, wie zeitgemäß die Anstellung von theoretisch und praktisch gut vorgeschulten Sachverständigen ist, die von amtswegen beratend, aneifernd und belehrend auf die Land- und Gartenbesitzer einwirken. Solche Beratungen müssen das ganze Jahr über und im Hauptamt erfolgen. Wie die Städte Gartenverwaltungen eingerichtet haben, um Schmuck- und Erholungsanlagen zu schaffen, so sollten die Landkreise gärtnerische Beamte für die Förderung des Nutzgartenbaues und der Verarbeitung seiner Erzeugnisse einstellen.

Nicht Beamte sollen es sein, welche die Obstbäume an den Landstraßen schneiden oder durch Anlage größrer Baumschulen die Erwerbsgärtner benachteiligen, sondern Berater und Sachverständige der Kreisverwaltung und der Kreiseingesessenen auf allen Gebieten des Obst-, Gemüse- und Nutzgartenbaues, sowie in allen Fragen der Erhaltung und Verwertung der Ernte. Ihre Tätigkeit liegt also nicht nur im Interesse des Kreises selbst und der Land- und Gartenbesitzer, sondern auch der Volksernährung, des angemessenen Zwischenhandels und aller Obst- und Gemüseverbrauchsstellen. Mit den Zentralstellen zur Förderung der Landeskultur, zum Beispiel den Landwirtschaftskammern, müssen die Kreisbeamten Hand in Hand arbeiten. Wo noch wenig Nutzgartenbau ist, muß er in zweckmäßigen Grenzen eingebürgert werden, wo er bereits groß ist, ist das Gewicht auf seine weitere Vervollkommnung und auf die Regelung des Ernteabsatzes zu legen. Auch dankbare Nebenaufgaben können auftreten. Die Förderung der Bienenzucht, des Vogelschutzes, der Landesverschönerung, die Erhaltung von Naturdenkmälern gehören dazu. Der Kostenaufwand für die Einrichtung solcher Stellen, der 3000—5000 ℳ jährlich betragen mag, bedeutet eine vorzügliche Geldanlage im allgemeinen Interesse.

In der nächsten Zeit wird mancher mehr Gemüse als bisher essen, weil die andern Lebensmittel knapp sind. Es ist zu erwarten, daß der gesteigerte Genuß deutschen Obstes und Gemüses auch nach dem Kriege bleibt. Damit wäre dann auch der Absatz dieser deutschen Gartenerzeugnisse so gesichert, daß man ruhigen Gewissens auf die Ausdehnung und Verbesserung des Anbaues hinwirken darf!"

Bei uns in Schlesien ist endlich wirklich ein Fortschritt zu merken, durch Jahrzehnte war Stoll, Proskau, ein arges Hindernis. Mit Stämmler, Liegnitz, ist dem Provinzial-Verband Schlesischer Gartenbauvereine ein rührriger, einsichtsvoller I. Vorsitzender erwachsen, der den fachlichen Einfluß in der Provinz, besonders auch in der Landwirtschaftskammer ungeahnt gesteigert hat. Dem Verband sind jetzt etwa 90 Gärtner- und Gartenbauvereine der Provinz mit ungefähr 8000 Mitgliedern angeschlossen. In Schlesien sind jetzt ein Provinzialobstbauinspektor, drei Wanderlehrgärtner, zwei Provinzial-Obstbautechniker und etwa zehn Kreisgärtner angestellt. H.

Digitized by Google

Schlußprüfungen an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau.

Am 19. und 20. Februar dieses Jahres fand die Schlußprüfung des höhern Lehrgangs statt. In der Abteilung „Nutzgärtnerei" unterzogen sich vier Schüler der Prüfung, in der Abteilung „Gartentechnik und Gartenkunst" fünf. Sämtliche Prüflinge bestanden. Am 22. Februar fand die Prüfung für den niedern Lehrgang statt, dieser unterzogen sich zwei Schüler.

Am 22. März haben die Vorlesungen für das neue Schuljahr begonnen.

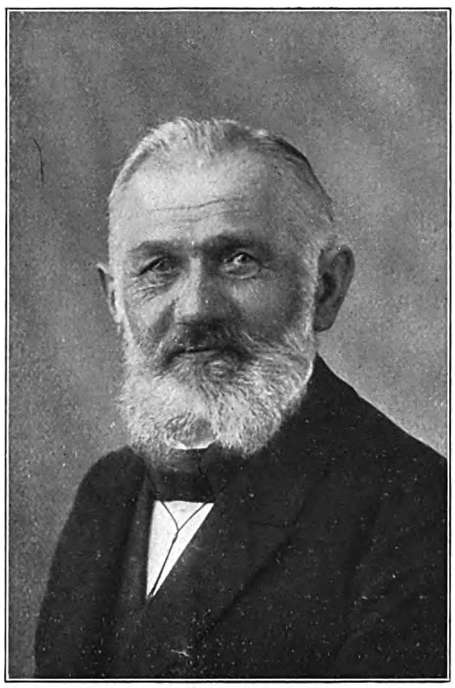
VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für Blumenkohl als Frachtgut.

Mit Gültigkeit vom 5. Februar 1915 wird ein Ausnahmetarif für Blumenkohl bei Aufgabe als Frachtgut in Sendungen von mindestens 10 *t* eingeführt, der zunächst auf den Strecken der preußisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (einschließlich der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahn), der Militär-Eisenbahn und fast aller norddeutschen Privatbahnen gilt.

Erhöhte Frachtsätze für Frühzwetschen.

Am 1. Juni 1915 treten an Stelle der bisherigen Frachtsätze des Ausnahmetarifs 23a für Frühzwetschen zwischen norddeutschen Stationen und Stationen der bayrischen Staatseisenbahnen (pfälzisches Netz) neue, um 3 bis 7 ₰ für 100 *kg* erhöhte Frachtsätze in Kraft.



Stadtobergärtner A. Pietrek, Beuthen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Warnung vor dem Ankauf belgischer Kohlpflanzen.

Seit Jahren werden auf den Gemüsemärkten in Rheinland und Westfalen in den Monaten März und April aus Münsterbilsen in Belgien viele Millionen von Setzpflanzen von Weiß-, Rot- und Wirsingkohl zum Verkauf angeboten.

Der Same von diesen Setzlingen wird aus Kohlpflanzen gewonnen, die keine Köpfe, sondern nur Blätter bilden, sogenannte Bastardpflanzen. Die aus diesem Samen im Herbste auf freiem Felde gezogenen Pflanzen überwintern selbst im strengsten Winter ohne jeglichen Schaden, wohingegen die aus gutem Samen gezogenen Pflanzen sorgfältig gegen Frostgefahr eingeschlagen werden müssen.

Durch den Verkauf dieser belgischen Gemüsepflanzen erleiden alle diejenigen, die diese Pflanzen aus Unkenntnis setzen, einen ganz erheblichen Schaden, da diese niemals, auch nicht im besten Boden, Köpfe bilden.

Da bereits in diesem Frühjahr, trotz der Kriegslage, über Holland derartige wilde Kohlsetzlinge aus Münsterbilsen in Belgien auf einheimischen Märkten angeboten werden, so wird öffentlich und dringend vor dem Ankauf derartiger Gemüsepflanzen gewarnt. L. K. R.

Gemüse-Flugschrift der rheinischen Landwirtschaftskammer.

Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat eine Gemüseflugschrift herausgegeben, in der alle Maßnahmen zu einem vermehrten Anbau von Gemüse in leicht verständlicher Weise eingehend besprochen sind. Es soll dadurch jeder, der auf eigener Scholle sitzt, der ein Stück Land sein eigen nennt, veranlaßt werden, sein Pflichtteil an der Ernährung unsers Volkes mit beizutragen. Die Flugschrift wird kostenlos abgegeben. Anträge sind zu richten an die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn, Bismarckstraße 4.

Abgabe von Torfstreu und Waldstreu an Gärtner aus den Staatsforsten.

Unterm 24. Februar hat der Landwirtschaftsminister nachstehenden Erlaß an die Regierungen ergehen lassen:

Die der Königlichen Regierung durch den allgemeinen Erlaß vom 24. August vorigen Jahres erteilte Ermächtigung, den Anwohnern des Waldes zur Erleichterung der Viehhaltung während des Krieges Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben, dehne ich hierdurch auf die Abgabe von Torfstreu aus. Ferner ermächtige ich die Königliche Regierung zur Abgabe von Waldstreu aller Art an Gärtner und Gärtnereibesitzer als Ersatz für Pferdedünger zum Packen von Frühbeeten für Gemüseaussaaten usw. In der Regel sind für diese Streuabgaben an Gärtner und Gärtnereibesitzer die vollen Taxsätze zu entrichten; die Königliche Regierung wird aber ermächtigt, bei vorliegender Bedürftigkeit den Abgabepreis auf $^1/_3$ der Taxe — zuzüglich der von der Verwaltung etwa aufgewendeten vollen Werbungskosten — zu ermäßigen. Z. L.

PERSONALNACHRICHTEN

Stadtobergärtner A. Pietrek in Beuthen (Oberschlesien) feierte am 1. März sein fünfundzwanzigjähriges Dienst- und fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Aus diesem Anlaß überreichte ihm der Magistrat ein Ehrengeldgeschenk. Stadtgartendirektor Köhler beglückwünschte den Jubilar im Beisein der Stadtobergärtner Scholz und Grötschel, der Gartentechniker Heute und Austen, sowie einer Abordnung von in der Parkverwaltung beschäftigten Gärtnern, und überreichte ihm im Namen der Beamten und Angestellten einen Ebenholzstock mit silbernem Griff, auf dem eine Widmung eingraviert ist. Vom Gartenbauverein für den Oberschlesischen Industriebezirk, dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, erhielt er durch den Vorsitzenden, Direktor Köhler, ein Schreibzeug überreicht.

Andreas Pietrek, geboren am 2. November 1850, trat am 1. März 1865 seine Lehrzeit in der fürstl. von Hohenlohe-Öhringenschen Hofgärtnerei in Slawentzitz an, die von dem weit bekannten Oberhofgärtner Schwedler geleitet wurde, der dem Park vorstand, und des Hofgärtners Götz, dem die Obst- und Gemüsetreibereien, sowie die Gemüse- und Obstgärten unterstellt waren. Nach beendeter Lehrzeit nahm er in der Handelsgärtnerei von Adolf Schmidt in Berlin eine Stellung als Gehilfe an, wo er zwei Jahre verblieb. Hierauf führte Pietrek unter dem Landschaftsgärtner Gottschlich in Gleiwitz eine Anlage aus. Nachdem war er drei Jahre bei dem Garteninspektor Hampel in Tost, dem spätern Gartenbaudirektor in Koppitz, tätig. Von hier aus wurde Pietrek wieder nach Slawentzitz in die Schloßgärtnerei als Obergehilfe berufen. Darauf wurde ihm durch den gräfl. Renardschen Garteninspektor Gottschalk in Groß-Strehlitz eine Obergärtner-Stellung unter seiner Oberleitung angeboten, die er sechs Jahre inne hatte. Nachdem Pietrek dann drei Jahre eine selbständige Stellung bei Herrn von Lücken in Gwosdzian und eine gleiche beim königl. Kammerherrn von Schmakowsky in Radau sechs Jahre bekleidet hatte, wurde er am 1. März 1890 in Beuthen als Stadtgärtner angestellt.

Im Verein mit dem verstorbenen Stadtrat Wermund, der die Direktion über die städtischen Anlagen führte, schuf Pietrek den alten Teil des Stadtparks. Trotz der damaligen kleinen Etats-Verhältnisse und der allgemein geringern Ansprüche, verstand es der Jubilar, Nennenswertes zu leisten. Durch großen Fleiß und Mühsamkeit erwarb er sich die vollste Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde. Als in spätern Jahren die Anforderung an Grünanlagen in der innern Stadt größer wurden, der Stadtpark eine bedeutende Erweiterung erfuhr und der 450 *ha* große Wald in eine Waldparkanlage umgewandelt werden sollte, trat an die Stadtverwaltung die Notwendigkeit heran, eine geregelte Parkverwaltung einzurichten, mit einem Gartendirektor an der Spitze. Dies geschah im Jahre 1907. Nach Einteilung des Verwaltungsbetriebes in Reviere, wurde Pietrek die Wartung über den alten Teil des Stadtparks übertragen, dem er auch jetzt noch vorsteht.

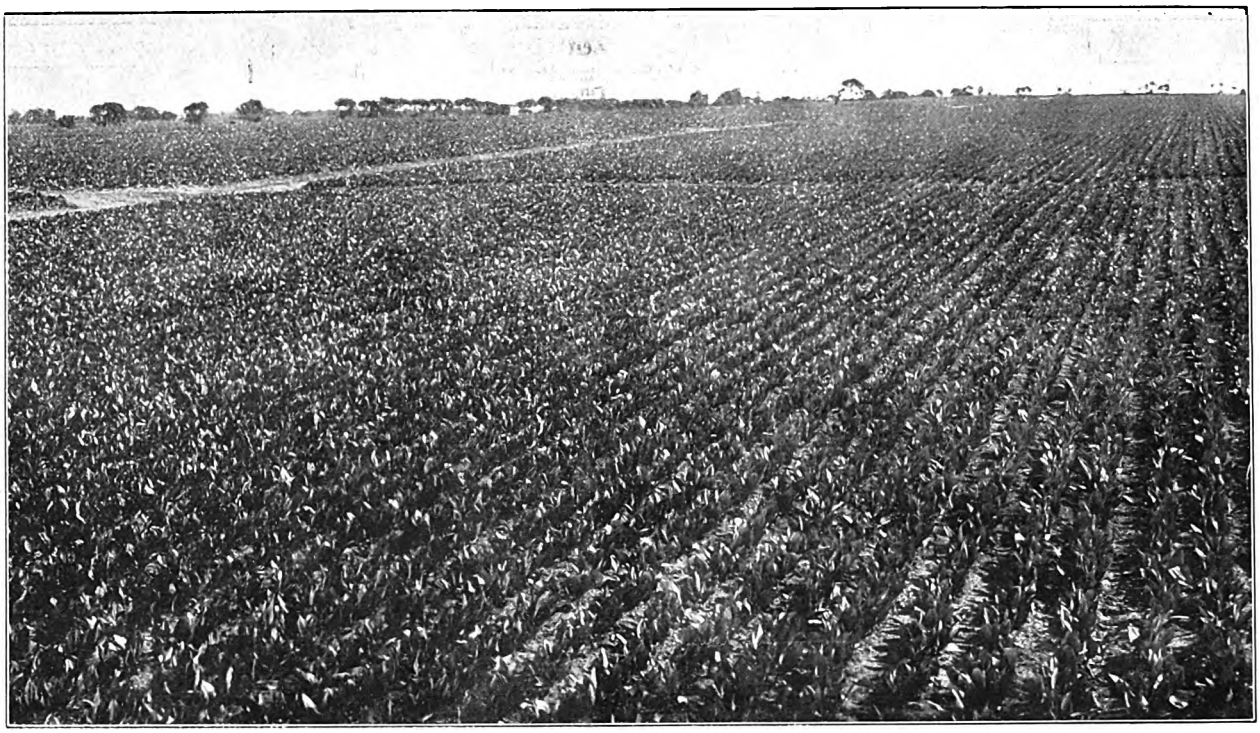
Wir hoffen, daß es dem Jubilar vergönnt sein möge, noch einen langen Lebensabend im Kreise seiner Kollegen und seiner Familie zu genießen! K.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

II. Feld zweijähriger Maiblumen in Jenfeld-Moorkoppel.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zu einer Anzucht in der erwähnten Weise reichten meine Wandsbeker Felder nicht mehr aus. Ich war daher gezwungen, mich nach größern neuen Flächen umzusehen und fand sie in Jenfeld, 2 *km* südöstlich meiner Stammgärtnerei, auf einem warmen, sandigen Lehmboden.

Seit etwa zehn Jahren betreibe ich dort die Anzucht in größerm Maßstabe. In der letzten Zeit waren die Anpflanzungen jährlich etwa 32 Morgen oder acht Hektar. Da heißt es, ordentlich Land anschaffen, um nicht sobald auf die alte Pflanzstätte zurückzukommen. Meine ganze zurzeit bepflanzte Fläche beträgt an 50 Hektar, und ständig muß ich diese durch Zukauf oder Anpachtung erweitern oder erneuern. Während ich anfangs in der Zwischenzeit nur landwirtschaftlichen Betrieb eintreten ließ, bin ich nach und nach gezwungen worden, auch andre einträgliche Kulturen aufzunehmen, namentlich Fliederanzuchten, mit denen die Felder nach der Maiblumenernte bestellt werden.

Über meine Art der Maiblumenanzuchten ist hier bereits früher berichtet worden (1902, Nr. 39, und 1911, Nr. 39), und es mag deshalb für heute genügen, wenn ich einige neue Aufnahmen des Jenfelder Betriebes und des jetzigen Packschuppens beifüge.

W. Neubert in Wandsbek.

Nachschrift. Ein großer Teil der sonst ins Ausland gehenden Maiblumenvorräte wird voraussichtlich auch in diesem Jahre noch im Inlande bleiben müssen. Diese Bestände dürfen nicht umkommen, sondern müssen an den Mann gebracht werden. Da wir nun die beschränkte Blumeneinfuhr haben, können jene Überschüsse zur Streckung knapper Vorräte andrer Arten dienen. Es steht zwar zu erwarten, daß mit dem Einfuhrverbot dem Mithereinfluten französischer Blumen ein wirklicher Damm gesetzt ist, aber die Überschwemmungsgefahren sind damit noch nicht aus der Welt geschafft. Wenn die deutschen Gärtner vor der Zeit lässig, gleichgültig und wieder flügellahm werden, so haben sie damit bewiesen, daß es ihnen im Grunde genommen gar nicht ernst darum zu tun ist, ihren Stand hochzuhalten und sich den Lohn ihres Fleißes zu sichern. Jetzt und immerfort und nach dem Kriege erst recht müssen sie den blumenkaufenden Gleichgültigen das Gewissen warm machen: kauft deutsche Blumen! Wenn die Käufer deutsche Blumen verlangen, werden die Blumengeschäfte sich deutsche Blumen verschaffen müssen. Wenn sie glauben, damit nicht dieselben Geschäfte machen zu können, so müssen sie sich wie ein Mann zusammentun, um solche Einheitspreise durchzusetzen, daß alle Teile leben und leben lassen können. Das Murren aus andern Kreisen, daß damit dem Volke, dem kleinen Manne, die Winterblume unmöglich gemacht werde, ist nicht stichhaltig, denn für Qualitätsware von Nelken, Rosen, Flieder, Maiblumen usw. kann der Kauf des kleinen Mannes als ausschlaggebend im Winter auch dann nicht ins Gewicht fallen, wenn der Preis auf seinem bisherigen Stande bleibt. Wir kommen hier nicht mit dem Patriotismus, sondern mit dem nackten Recht der Wirtschaftlichkeit. Solange deutsche Maiblumen, Rosen, Nelken usw. infolge von Mangel an Absatzmöglichkeit verfaulen müssen, liegt kein Recht vor, die Einfuhr fremder Erzeugnisse unbegrenzt und ungehindert zuzulassen. Das einfachste wirtschaftliche Denken spricht sich dagegen aus. Man braucht sich bloß vorzustellen, welch ein Unsinn es ist, im eignen Hause erst lange Brot zu backen, um es dann verschimmeln zu lassen und frisches beim Nachbar Bäcker zu kaufen. Volkswirtschaftlich ist es daher aufs schärfste zu bekämpfen, fremde Blumen einzuführen, um deutsche umkommen zu lassen. Blumenzüchter und Blumengeschäftsinhaber sind gegenseitig aufeinander angewiesen, sie dürfen sich nicht gegenseitig schädigen wollen. Es soll und muß daher geschehen, einen Weg der Verständigung zu finden. Einer solchen Verständigung, wenn sie ernstlich gewollt wird, ist nicht etwa dadurch die Bahn verlegt, daß die Blumenzüchter in Deutschland verlangen, man solle deutsche Blumen kaufen. Im Gegenteil, die Blumengeschäftsinhaber könnten, wohl ohne groß Schaden zu nehmen, ihre Kundschaft im Sinne dieser Forderung mit erziehen helfen. Die Blumenzüchter dagegen müßten zeigen, was sie können, ihr Äußerstes daransetzen, um durch höchste Leistung in Güte und Menge, wo es angeht, das Ausland überflüssig zu machen. Also nicht gegenseitig sich in den Haaren liegen, sondern den Weg der Verständigung suchen und finden! Erst alle deutschen Vorräte zu annehmbaren Preisen mit Beschlag belegen, die etwa knappen Bestände einzelner Arten durch Zusatz sonst überbedarfsgroßer andrer Arten strecken und erst dann, wenn immer noch Bedarf, das Nötige aus dem Ausland beziehen. Red.

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

(Siehe den Bericht in Nummer 5 dieses Jahrgangs.)

Wenn ich in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung einen Aufsatz finde, der mit Karl Topf, Erfurt, unterzeichnet ist, dann lese ich denselben mit besonderm Interesse. Schon deshalb, weil dieser aus praktischer Erfahrung schöpfende Gärtner zu denjenigen Männern gehört, die nicht, wie gewisse Zeilenschreiber, mit ihrem Namen in allen möglichen Blättern glänzen, vor allem aber aus dem Grunde, weil hier wirklich Erfahrungen aus dem Beruf für den Beruf mitgeteilt werden, die auch für den Fachmann manchen nutzbringenden Hinweis enthalten, was man von jenen erstgenannten Ausarbeitungen leider nicht sagen kann.

Aber diesmal kann ich mich mit den Ausführungen des Herrn Topf über gefüllte und einfache Levkojenpflanzen nicht einverstanden erklären, da ich bei der von mir lange Jahre hindurch betriebenen Sommerlevkojen-Samenkultur gerade das Gegenteil wie Herr Topf beobachtet habe. Die besonders starken Pflanzen blühten meist einfach, während die schwächern Sämlinge, im Gegensatz dazu, fast alle gefüllte Blumen brachten. Bei der Anzucht der Levkojenpflanzen, die zur Samengewinnung in Töpfe gepflanzt wurden, blieb alle Jahre eine Menge übrig, die nach Deckung des eignen Bedarfs zum Verkauf gelangten. Da zum Selbstpflanzen natürlich die besten Sämlinge verwendet wurden, so blieben zum Verkauf nur die schwächern Pflanzen übrig, die aber fast sämtlich gefüllte Blumen brachten. Meine Levkojenpflanzen waren wegen dieser Eigenschaft damals berühmt und fanden stets reißenden Absatz.

Ein Geschichtchen hierzu! Ein reicher Brennereibesitzer, der ein großer Blumenfreund war und sich mit Verständnis für seinen Garten interessierte, kaufte alle Jahre von mir

Digitized by Google

fünf Schock Levkojenpflanzen, mit denen er ein großes Beet in seinem Garten bepflanzte, das sein ganzer Stolz war. Er ärgerte sich stets darüber, daß er mit seinen Pflanzen erst dann drankam, wenn wir selbst schon ausgepflanzt hatten, und ließ sich nicht einreden, daß gerade die übriggebliebenen geringen Pflanzen die meisten gefüllten Blumen brächten, an denen ihm doch natürlich gelegen war. Ein Jahr ließ er mir schließlich keine Ruhe und bot mir für das Schock Levkojenpflanzen (das er sonst mit 50 *Pf* bezahlt hatte) 1 Taler, wenn er sich die Levkojen, ehe wir gepflanzt hatten, selbst auswählen könnte. Das wurde ihm zugestanden, er zog sich seine fünf Schock Pflanzen selbst aus, natürlich die größten und schönsten, bezahlte seine 5 Taler dafür, und beide Teile waren wohlzufrieden.

Und der Erfolg? Er hatte einen großen Prozentsatz einfachblühender Levkojen, und er war kuriert.

Es ist das ja auch eigentlich ganz erklärlich und natürlich. Die gefüllten Blumen sind nun einmal nur Verkümmerungen der einfachen Blumen, die dadurch entstehen, daß sich die Geschlechtsorgane in Blumenblätter verwandeln. Je normaler und vollkommener ein Levkojenkorn sich also entwickelt, umso größer ist die Gewißheit, daß es eine Pflanze hervorbringen wird, die einfach blüht. Die normalen und vollkommenen Körner bringen aber natürlich auch kräftigere Pflanzen hervor als die weniger gut entwickelten. Das ist die einfache Lösung der ganzen Frage.

Paul Kaiser in Graudenz.

Der Züchter des Königsberger Treiblacks.

Herr Richard Krebs, Gärtnereibesitzer in Königsberg-Kalthof, bittet um Aufnahme folgender Berichtigung:

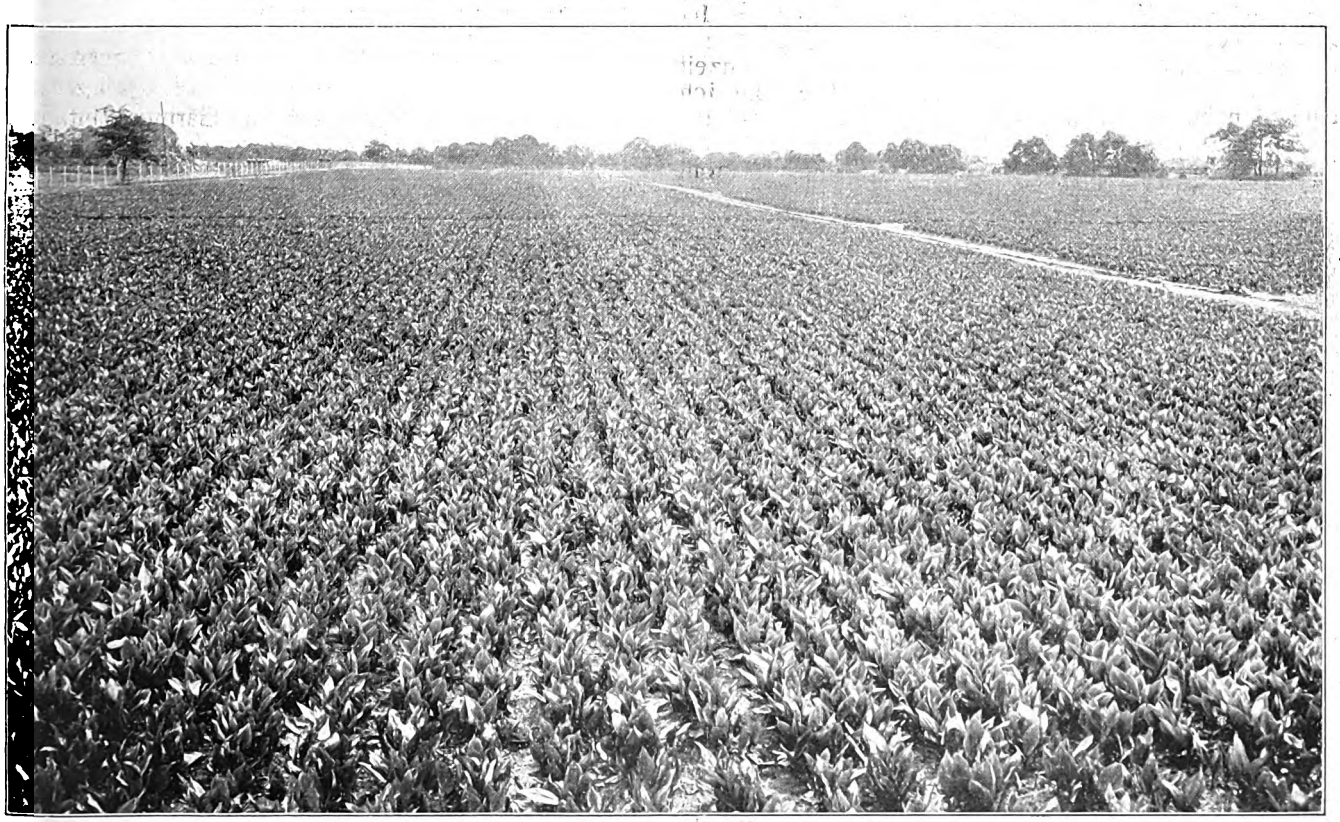
Die Nummer 7 dieser Zeitschrift, Seite 60, enthält eine Aufforderung des Herrn Kurt Reiter, Dresden, zur Unterstützung des durch die Kriegsverhältnisse in Ostpreußen in Not geratenen Handelsgärtners E. Zielaskowski, Gumbinnen, worin dieser als Züchter des *Königsberger Treiblacks* bezeichnet wird. Herr Kurt Reiter befindet sich im Irrtum. Der *Königsberger Treiblack* ist von mir gezüchtet worden. Herr Zielaskowski hat ihn nachgebaut und durch öftern Samenbezug von meiner Ernte aufgefrischt. Vor etwa zehn Jahren (1905, Nr. 8, Seite 94) habe ich in dieser Zeitschrift eine kurze Beschreibung über den von mir gezüchteten Lack veröffentlicht und ihn durch Samen- und Pflanzenverkauf verbreitet. Herr Zielaskowski hat sich im Frühjahr 1914 gelegentlich einer Besichtigung meiner Samenpflanzen zwecks Samenkauf davon überzeugt, daß sie alle ursprünglichen guten Eigenschaften unverändert beibehalten haben und bemerkte hierzu, daß bei seinen Kulturen Ausartungen vorkommen, die er durch Kreuzungen zu beseitigen sucht.

Richard Krebs in Königsberg-Kalthof.

Edelwicken als Tafelschmuck.

Vor etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren waren unsre wohlriechenden Wicken eine seltenere Erscheinung in unsern Schnittblumenkulturen. Das hat sich jedoch im Laufe der Jahre geändert, namentlich infolge des Fortschrittes, den die Vervollkommnung dieser Gattung in Bezug auf Schönheit der Blumen gemacht hat. Heute sind die Lathyrus begehrte Modeblumen, die für Binderei, Vasen und Tafelschmuck für jeden Herrschaftsgärtner ganz unentbehrlich sind. Als Tischbelag sind sie ganz besonders wirkungsvoll, und eine geübte Hand kann mit diesem schönen Material herrliche Konturen und wahre Teppichbeete auf der weißen Tafeldecke hervorzaubern; wie man sie auch hinlegt, immer und überall dieselbe Wirkung: ihre Farbenschönheit und ihr Duft erfreuen jedes Herz.

Einzig in ihrer Art ist die Verwendung von Doppelfarben bei Tafelschmuck. Es ist garnicht gesagt, daß da das Neueste unter den Wicken immer das Beste ist, namentlich bei Tischdekorationen, wo nicht jede einzelne Blume, sondern Blume an Blume die Schönheit ausmacht, tritt dies ganz besonders hervor. Nehmen wir einmal zwei ältere Sorten: *Mars* und *Navy Blue*. Beide Farben sind als Doppelfarben passend, und wenn die *Mars* die Tafelaufsätze schmückt und die *Navy Blue* in einer vier Finger breiten, dicht gelegten Girlande in ovaler Form die weiße Decke ziert, so bietet das einen Reiz, der das Auge dauernd fesselt. Sie wirken in der Massenverwendung ohne jedes Grün am vorteilhaftesten, ohne jedoch bei Mitbenutzung von zartem Grün nachteilige Wirkung hervorzurufen. Es



Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

III. Feld dreijähriger Maiblumen in Jenfeld-Beekkamp. (Text Seite 109.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
IV. Der neue Packschuppen. (Text Seite 109.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

spielt hier lediglich der Geschmack eine Rolle, und die Zauberhand des Gärtners muß sich gar oft dem nicht immer besten Geschmack seiner Gebieterin fügen.

Über die Kultur der Edelwicken geben ja sogar die meisten bessern Samenverzeichnisse eine kurze Anleitung, die aber für den Herrschaftsgärtner ohne Vorteil ist, namentlich dann, wenn es darauf ankommt, Wicken fast den ganzen Sommer bis zum Herbst in ununterbrochener Reihenfolge schnittfertig zu haben. Ich säe im zeitigen Frühjahr auf einem recht sonnigen und am gleichen Tage auf einem kaltgrundigen bezw. schattigen Standort auf etwa 1,20 *m* breite Beete, die vier Reihen enthalten, genau wie Erbsen, und wiederhole obige Arbeit nochmals die letzten Tage im Mai, bezw. Anfang Juni. Wegweite 60 *cm*.

Schnitt und Auslichtung sind zu unterlassen, wenn, wie dies bei vielen Guts- und andern größern Privatgärtnereien der Fall ist, Wasserleitung fehlt und die Zuführung von Wasser bei eintretender Trockenheit Schwierigkeiten bietet. Die hier beschriebenen Beete bilden durch reichliche Schattenspende großen Schutz gegen Sonnendürre, blühen ungemein dankbar und schließen in der Blütenfolge meist mit genauer, zuverlässiger Sicherheit einander an.

Heinrich Wolff, Obergärtner in Steglitz.

Das neue Chrysanthemum „Deutsche Kaiserin".

Angeregt durch die Veröffentlichungen in Nr. 7 dieses Jahrgangs über die beiden Chrysanthemum-Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham,* möchte ich einem reinweißen Sport der *Sax' Export* ein paar Worte widmen.

Vor etwa sieben Jahren lernte ich unter einem grössern Sortiment neuer Chrysanthemum die französische Sorte *Marquise de Pierres* kennen, die alle Eigenschaften hatte, die man von einem guten, großblumigen Chrysanthemum erwartet. Später wurde dann dieselbe Sorte unter dem Namen *Sax' Export* erst recht bekannt, und heute wird sie in vielen deutschen Kulturen zu Tausenden für die Gewinnung von Schaublumen gezogen.

Bereits im Herbst 1912 bildeten sich unter meinen Beständen der Sorte *Marquise de Pierres* reinweiße Blumen. Die hieraus entstandenen Nachzuchten erwiesen sich in der Farbe als beständig. Auch in den Kulturen von Gebrüder Teupel, Quedlinburg am Harz, zeigte sich zur gleichen Zeit dieser weiße Sport, und wir haben, nachdem hiervon Pflanzen einander zum Vergleich gestanden, uns entschlossen, im Frühjahr dieses Jahres diese neue reinweiß blühende Züchtung unter dem Namen *Deutsche Kaiserin* in den Handel zu geben. Der in Nummer 7 erwähnte Farbenwechsel der Stammsorte hängt ganz von den Verhältnissen der angewandten Kultur ab; ein vollständiges Verblassen der sonst schön rosa getönten Blumen ist aber als ein schmutziges Weiß zu bezeichnen. *Deutsche Kaiserin* bringt dagegen immer nur Blumen von reinstem Weiß.

Seit Einführung der guten Sorte *Princesse Alice de Monaco* habe ich noch kein andres reinweißes Chrysanthemum kennen gelernt, das jener gleichkommt. *Deutsche Kaiserin* dagegen ist ihr in vielen Eigenschaften noch überlegen: die Blumen werden selbst in ungeheizten und feuchten Häusern nicht fleckig, die Blütezeit kann man durch die Kultur früh und spät, von September bis Januar bestimmen, die Blumen sind für den Versand geeigneter und haltbarer, die Vermehrung durch Stecklinge ist ausgiebiger, und ein Aufbinden der Triebe ist infolge des straffen Wuchses nicht notwendig. Die Pflanzen aus frühen Vermehrungen sollten nie auf die erste Knospe kultiviert werden, etwa gegen Mitte Juni müssen solche nochmals gestutzt werden, dagegen bildeten bei mir die Pflanzen aus spätern Vermehrungen mit der ersten Knospe wunderbare Blumen; der Flor fällt dann in den November und Dezember. Selbst aus Juli-Vermehrung habe ich noch Blumen gewonnen, die sich bis Mitte Februar normal entwickelten.

Richard Besser, Gärtnereibesitzer in Wolfenbüttel.

Winterharte Seerosen und ihre Kultur.

(Schluß von Seite 96.)

Nur wenige Pflanzen gibt es, die an Blühwilligkeit mit der Wasserrose zu vergleichen sind, von Ende Mai bis in den Spätherbst hinein blüht sie ununterbrochen und bietet uns so den ganzen Sommer hindurch eine reiche Fülle von Blüten, oft zwanzig Stück und mehr zu gleicher Zeit an einer größern Pflanze.

Die abgeschnittenen Blumen finden in den bevorzugtesten Blumengeschäften willige Abnehmer, denn der moderne Bindekünstler hat schon lange ihren Wert erkannt. Die Seerose wetteifert in tadelloser Form und Farbe mit der Königin der Blumen, der Rose, sie wetteifert mit der Lilie in edler Linienführung und übertrifft sie in der Mannigfaltigkeit ihrer Farbenpracht. Der Duft einzelner Sorten ist mit dem edlen Wohlgeruch des Veilchens zu vergleichen, andre ähneln darin der Tuberose. In den Arbeiten der vorjährigen Bindekunstausstellung in Breslau waren Wasser-

Digitized by Google

rosen reichlich verwendet und fanden allgemeine Beachtung. Hervorragend war besonders eine Tafelschmückung, zu der von Blumen nur winterharte farbige Seerosen verwendet worden waren; die Arbeit wurde mit dem ersten Preis, Staatspreis und hohem Geldpreis ausgezeichnet.

Die Kultur der Wasserrosen ist äußerst einfach. Wo sie in Becken und kleine Behälter gepflanzt werden, gebe man lehmhaltige Garten- oder Wiesenerde, oder man vermische die Erde mit Lehm oder abgelagertem Kuhdung. Frischer Dung ist in kleinen Behältern möglichst zu vermeiden, da er die Algenbildung sehr fördert. Außer in Lehmerde gedeihen die Seerosen auch sehr gut in aufgeschlemmtem anmoorigem Boden; frischer Teichschlamm ist jedoch zu vermeiden. In größern Teichen ist die Verbesserung des Bodens meistens nicht nötig, da sie in dem Schlamm und weichen Boden genügend Nahrung finden. Die Hauptsache ist, ihnen einen Platz zu geben, wo sie möglichst vor stärkerm Wind, starker Wasserströmung, sowie vor Wasservögeln (Enten, Gänsen, Schwänen) geschützt sind und wo sie möglichst den ganzen Tag die volle Sonne genießen. Verwendet man dann kräftige, blühbare Pflanzen und Rhizome, so erhält man schon im ersten Jahre, wenn sie rechtzeitig, jedoch nicht vor dem 1. Mai gepflanzt werden, einen reichen Flor.

Man pflanze die Seerosen möglichst so tief, daß sie nicht einfrieren. Ist dies nicht möglich, so gebe man über die erste Eisdecke eine Lage Laub, Dünger oder ähnliche Deckung, um das Einfrieren des Wurzelstocks zu verhüten. Man braucht aber durchaus nicht ängstlich zu sein, denn so leicht wie die meisten Züchter annehmen, leiden die Nymphäen nicht. In dem strengen Winter 1911—1912, wo die Wetterwarte hier in Mölln am 4. Februar —32,8° C anzeigte, sind mir mehrere Teiche bis in den Grund eingefroren, eine Schädigung der Seerosen habe ich aber nicht wahrgenommen. Eine Pflanzung, hauptsächlich *Nymphaea Marliacea chromatella* und *N. Marliacea rosea*, sowie *N. Marliacea carnea*, überstand den Winter 1910—1911 ohne schützende Decke und ohne Wasserstand, also in freier Lage. Das Pflanzen kann den ganzen Sommer vorgenommen werden solange das Wasser warm ist und die Nymphäen sich im Wachstum befinden; vor dem 1. Mai und nach dem 15. August ist es jedoch zu unterlassen.

Wilh. Schlobohm, Seerosenkulturen in Mölln (Lauenburg).

Steigerung der Gemüseerträge.

(Schluß von Seite 104.)

In welchem Grade der Stickstoff die Erträge steigert, ja nicht bloß das, sondern einen ertragbaren Kohlbau erst möglich macht, geht aus den nachstehend verzeichneten Ergebnissen hervor.

1. Versuch: Spitzkohl.

Sorte: *Etampes*. Boden: Leichter Sand mit Lehm als Untergrund. Düngung auf 10 *a*: 525 *kg* Kalkmergel und 200 *kg* Kainit, am 10. beziehungsweise 12. Februar gestreut, dann mit dem Kultivator untergebracht und untergepflügt, wobei der Untergrund mit dem Untergrundpfluge gelockert wurde. Am 11. März wurden 300 *kg* Ammoniak-Superphosphat 9×9 aufgestreut und mit dem Kultivator untergebracht. Am 13. März wurde das Versuchsfeld mit 3780 Stück überwinterten Spitzkohlpflanzen auf je 10 *a* bepflanzt im Verbande von 50 zu 50 *cm*.

Nach einer kurz vor dem Schnitt erfolgten Zählung des Pflanzenbestandes fehlten auf Parzelle A, die wohl mit den übrigen Pflanzennährstoffen, nicht aber mit Ammoniak-Stickstoff gedüngt war, auf 10 *a* 320 Pflanzen. Auf Parzelle B, die außerdem Stickstoff in der angegebenen Form erhalten hatte, fehlten nur 263 Stück. Es waren Pflanzen, die im September 1913 ausgesäet und im folgenden Winter unter Glas überwintert wurden.

Der Schnitt des Spitzkohls auf der Stickstoffparzelle begann in der zweiten Juniwoche und endigte am 18. Juli. Es wurden von dieser Parzelle geerntet:

Vom	8.—13. Juni	31	Spitzkohl,	Verkaufspreis	7,75 ℳ
Am	15. „	12	„	„	3,00 „
Vom	15.—20. „	263	„	„	59,20 „
„	22.—27. „	536	„	„	112,75 „
„	29.6.— 4. Juli	689	„	„	122,30 „
„	6.—11. „	857	„	„	131,45 „
„	13.—18. „	90	„	„	11,50 „
„	20.—25. „		ein Rest für		4,30 „
	Zusammen	2478	Spitzkohl		447,95 ℳ

Die Köpfe auf Parzelle A wurden erst verkaufsfähig, als Parzelle B abgeerntet war. Auf 10 *a* berechnet wurden hier nur 650 Köpfe geschnitten, die für 51 ℳ verkauft wurden. Alles andre bildete keine Verkaufsware, konnte nicht untergebracht werden und mußte als Viehfutter Verwendung finden.

2. Versuch: Rotkohl.

Das Versuchsfeld erhielt am 23. Februar 525 *kg* Kalkmergel und 200 *kg* Kainit auf je 10 *a*. Beides wurde mit dem Kultivator untergebracht. Die sonstige Behandlung war wie die des ersten Versuchsfeldes. Es wurden zwei Parzellen ausgelegt.

Parzelle A erhielt am 11. März 150 *kg* Amm.-Sup. 9×9 auf 10 *a*.
„ B „ „ 11. „ 75 „ Superphosph. 18% „ 10 „

Die Düngemittel wurden mit dem Kultivator untergebracht. Am 18. März wurden beide Parzellen mit Rotkohl bepflanzt, auf 10 *a* 2340 unter Glas überwinterte Pflanzen. Am 3. Juni ergab eine Zählung, daß auf

Parzelle A 140 Pflanzen eingegangen waren, auf
„ B 90 „ „

Der Schnitt begann auf Parzelle B in der Woche vom 13. bis zum 18. Juli. Parzelle A lieferte überhaupt keinen verkaufsfähigen Kopf. Da der Acker ziemlich hoch lag, litten die Pflanzen sehr stark an der Dürre im August und September. Es wurden geerntet von Parzelle B:

Vom	13.—18. Juli	4	Rotkohl,	Verkaufswert:	1,80 ℳ
„	20.—25. „	161	„	„	55,10 „
„	3.— 8. Aug.	184	„	„	50,85 „
„	10.—15. „	206	„	„	51,40 „
„	17.—24. „	101	„	„	22,95 „
„	7.—12. Sept.	30	„	„	4,87 „
„	14.—19. „	4	„	„	0,40 „
	Zusammen	690	Rotkohl für		187,37 ℳ

Chrysanthemum Deutsche Kaiserin.
Reinweißer Sort von *Sax' Export*.
In den Kulturen von Richard Besser, Wolfenbüttel, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Obgleich wegen der anhaltenden Dürre noch nicht der siebente Teil des Pflanzenmaterials sich zu Verkaufsware entwickelte, half die Stickstoffdüngung im Ammoniak doch noch in etwas über den Verlust hinaus. Eine Rentabilitätsberechnung für Parzelle B zeigt dieses deutlich:

Gesamtunkosten einschließlich Düngung und Arbeitslohn für 10 *a*	114,70 ℳ
Pacht „ 10 „	20,00 „
Zusammen Unkosten	134,70 ℳ
Einnahme wie oben	187,37 „
Überschuß	52,67 ℳ

Es muß hierzu freilich bemerkt werden, daß das Schneiden und das Austragen des Kohls zum Verkauf nicht berechnet worden sind.

Parzelle A hatte die gleichen Unkosten abzüglich der Kosten für Stickstoffdüngung mit 21,30 ℳ, also 113,40 ℳ, aber keine Einnahme als nur den Verkaufswert der darauf gewachsenen kümmerlichen Pflanzen als Viehfutter, das mit 13,40 ℳ hoch genug veranlagt sein dürfte.

3. Versuch: Wirsing.

Gedüngt und gepflegt ganz wie bei Versuchen 1 und 2. Sorten: *Kitzinger* und *Eisenkopf*, überwinterte Pflanzen. Auf je 10 *a* gingen 4000 Pflanzen bei einem Abstand von 50 × 50 *cm*. Das Feld wurde am 19. März bepflanzt. Von den beiden Parzellen erhielt A keinen, B 13½ *kg* Stickstoff im Ammoniak-Superphosphat 9×9. Bei der Zählung am 3. Juni fehlten auf Parzelle A 200 Pflanzen, auf Parzelle B 268 Stück. Parzelle A brachte keinen verkaufsfähigen Kopf. Von Parzelle B wurden geerntet:

Am	15. Juni	10	Köpfe, Verkaufswert		2,50 ℳ.
Vom	16.—20. „	14	„	„	3,50 „
„	22.—27. „	28	„	„	6,90 „
„	29. 6. – 4. Juli	152	„	„	36,80 „
„	6.—11. „	98	„	„	22,70 „
„	13.—18. „	208	„	„	34,60 „
„	20.—25. „	34	„	„	6,50 „
„	27. 7.— 1. Aug.	206	„	„	26,20 „
„	3.— 8. „	378	„	„	40,30 „
„	10.—15. „	114	„	„	10,90 „
Zusammen:		1042	Köpfe, Verkaufswert		190,90 ℳ.

Daß auf dem Versuchsfelde nur etwa der vierte Teil der Auspflanzung geerntet wurde, hatte seine Ursache hauptsächlich darin, daß für Wirsing eine bessere Absatzgelegenheit fehlte. Als im August die trockne Hitze begann, fing der Wirsing an zu schießen. Die Rentabilitätsberechnung stellt sich ähnlich wie beim Rotkohlfelde. Der Nutzen der Ammoniak-Stickstoffdüngung springt in die Augen.

Nach meinen Erfahrungen empfehle ich, beim Kohlbau von einer Stallmistdüngung ganz abzusehen. Ist im Vorjahre stark mit Stallmist gedüngt, und hat der Acker in den letzten zwei bis drei Jahren keinen Kohl oder keine Frucht getragen, die Kohlmaden und Kohlhernie an sich lockt, dann mag immerhin der zu gebende Stickstoff im künstlichen Dünger etwas verringert werden.

Steigerung der Gemüseerträge.

Spitzkohlfeld kurz vor dem Schnitt.

Im Vordergrunde sind die schnittreifen Spitzkohle auf der mit Stickstoff (schwefelsaurem Ammoniak) gedüngten Parzelle deutlich sichtbar.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Sonst empfehle ich aber zum Kohlbau: 1. eine starke Kalkung auf kalkarmem Boden im Winter vorher. 2. eine Kalidüngung von etwa 250 bis 320 *kg* Kali in 2000 *kg* Kainit auf den Hektar. 3. eine Stickstoffdüngung, 130 bis 140 *kg* Stickstoff. 4. eine Phosphorsäuredüngung von 80 bis 100 *kg* Phosphorsäure in wasserlöslicher Form.

Ob man nun den Stickstoff im Chilisalpeter, im Ammoniak, im Guano oder im Kalkstickstoff gibt, das muß dem Ermessen und den Versuchsergebnissen der einzelnen Anbauer überlassen bleiben. Gegend, Klima und Witterung werden bei der Auswahl auch wohl eine Rolle spielen.

Gärtnereibesitzer Hayunga in Weener (Ostfriesland).

Riesen-Kohlrabi.

Eine Kriegs-Gemüsesorte.

Zu den Gemüsearten, die sehr rasch küchenfertig sind, gehören bekanntlich die Kohlrabi; Kohlrabi sind meistens Frühgemüse im ausgeprägtesten Sinne des Wortes. Gleichen Schritt mit ihrer Raschwüchsigkeit hält aber auch die Unsicherheit der Kultur. Nie hören die Klagen auf über das Samenschießen der Knollen, und alle möglichen und unmöglichen Tatsachen werden für diesen Umstand ins Feld geführt. Obwohl dem erfahrenen Gärtner nach und nach alle Dinge hierüber bekannt sein dürften, wird es nicht verfehlt sein, einige Worte hierüber zu sprechen.

Ich habe mir einmal die Arbeit geleistet, verschiedne gute Gemüsegärtner über das Samenschießen der Kohlrabi zu befragen, und soviele wie ich frug, soviele Meinungen habe ich gehört. An erster Stelle steht die Güte der Saat. Keine Gemüseart ist so zum Niedergang geeignet wie Kohlrabi. Die geringste Neigung der Samenknolle, aus der Form zu wachsen, vererbt sich auf das Saatgut; es ist daher dringend nötig, Samenknollen in solcher Menge im Herbst zu ziehen, daß eine so große Wahl zur Verfügung steht, daß auch die geringste Abweichung ausgeschieden werden kann. Als Beweis dieser Behauptung sei die Güte verschiedner Namensorten erwähnt *(Dvorsky)*. Gute Samenkohlrabi bringen nach und nach Saatgut, das in gewissem Sinne widerstandsfähig gegen Frost wie Hitze ist, sobald bei Frost die Temperatur nicht unter 2—3° C sinkt und die Pflanzung nicht gerade an den Frosttagen vorgenommen worden ist.

Es gibt Fachleute, deren Alter sich schon eine Meinung erlauben darf, und die sagen, eine Kohlrabi-Aussaat muß so ausgesucht werden, daß in dem Wachstum der Sämlinge keine Stockung eintritt, das heißt, man soll im Frühjahr möglichst versuchen, durch nicht so frühe Aussaat diesem Umstand Rechnung zu tragen, und die rasch emporgewachsenen Pflanzen, einige Tage abgehärtet, sofort dem Standorte zu übergeben. Auch bei dieser Meinung tritt ja der Umstand zu Tage, daß erstes Saatgut vorausgesetzt sein muß, daß aber trotzdem solches nicht vor Zufälligkeiten schützt, weil eben Wachstumsstockungen bei Pflanzen-Individuen allerhand Übles bescheren, und das ist bei Kohlrabi eben der Samenstengel.

Digitized by Google

Wir haben nun sehr viele Sorten dieser Gemüseart, die auf Treibwert Anspruch erheben. Ich will auf keinen Fall hieran zweifeln, man kann diese Kultur ausüben nach verschiedner Richtung hin. Aber jeder Erfahrene weiß, daß auch hier an mancher Stelle ein nettes, kleines Fragezeichen nicht unangebracht ist, besonders wenn man gewohnt ist, sich über Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft abzulegen. Ich will nicht klug reden, ich erlaube mir nur das wiederzugeben, was ich bei meiner Umfrage erfuhr, und da muß ich aussagen, daß eine große Mehrzahl von Gemüsegärtnern der Erfurter Gegend behauptet, mit Treibkohlrabi sei nichts zu verdienen. Dieses wird manchem unverständlich sein, es ist daher erläuternd zu erwähnen, daß wir in Erfurt das Dreienbrunnenfeld haben, ein Fleckchen tiefliegenden besten Kulturlandes, das, von Wassergräben durchzogen, dem Gärtner gebot, „Jähne" zu bauen, die, erhöht, dem Grundwasserstand begegneten. An den Wänden dieser Jähne werden die ersten Kohlrabi gepflanzt, die im Durchschnitt 4 ℳ für das Schock als Erstpreis erbringen und so früh sind (in fünf bis sechs Wochen verkaufsfertig), daß Pflanzungen außerhalb des Dreienbrunnenfeldes im Mistbeet mit Deckung von Fenstern und Läden weit hinter ihnen stehen. Das ist der eine Grund, warum hier mit Treibkohlrabi nichts zu verdienen ist. Eine andre Beeinflussung des Wachstums und damit des Verdienstes ist der Erdfloh. Ein Wunder ist es ja nicht, wenn dieses niedliche Tierchen die zarte Kohlrabipflanze als für sich dem Boden übergeben ansieht. Es wäre ja auch garnicht so schlimm, wenn es nur einige Blätter anfräße, aber in der Regel ist es so, daß, wo der Erdfloh haust, die Pflanze an der Wurzel ebenso aussieht wie oberhalb der Erde, das heißt, zerfressene Kohlrabi haben infolge des unterbrochenen Wachstums auch keine Wurzeln, umsomehr, als Ungezieferbefall zu vermehrtem Gießen veranlaßt. So wird aus solchen befallenen Plänen selten viel und dann auch nur zu einer Zeit, wo von Frühkohlrabi gar keine Rede mehr sein kann. — Es hat sich übrigens als recht angebracht erwiesen, dem Frühsalat gleich die Kohlrabi mit beizugeben; zwischen den Reihen Salat, der ja nicht vom Erdfloh angenommen wird, steht Kohlrabi immerhin geschützt genug, um über die erste Zeit der Schwachwüchsigkeit hinwegzukommen.

Die Verschiedenheit der Kohlrabisorten ist eigentlich nicht groß. In Anbetracht der Verwendung ist wohl anzunehmen, daß Treibsorten kleinblättrig sein müssen, diese sollen angeblich empfindlicher sein als die großblättrigen, was aber nicht immer insofern unbedingt stichhaltig ist, als ja das Saatgut an sich viel mitspricht. Ich würde die Kohlrabisorten einteilen in:

Ganz kleinlaubige: *Prager, Kurier, Wiener* usw. Etwas mehrlaubige: *Dreienbrunnen.* Noch blätterreicher: *Englische.* Großblättrige: *Goliath.*

Im Sinne der Aufklärung im Samenhandel möchte ich auch ganz entschieden vermieden wissen, daß bei englischen Kohlrabi das Wort früheste steht, und es wäre zu wünschen, daß die nächstjährigen Preisbücher, wie bei allen andern Gemüsearten, so auch bei Kohlrabi das Wort englisch überhaupt verschwinden lassen.

Eine Kohlrabipflanzung ist nach den oben angegebenen eingeteilten Sorten mehr oder weniger gewagt. Das heißt: wir dürfen pflanzen: die kleinblättrigen Kohlrabi erst dann, wenn die Natur alle Sicherheit bietet für glattes Wachstum, können bei *Dreienbrunnen* schon leichtsinniger sein, haben in den englischen Sorten Vertreter einer mittelspäten Gemüseart, die schon einen Puff verträgt, und in den Riesen- oder Goliathkohlrabi eine Gemüsesorte, die noch viel zu wenig angebaut wird. Der deutsche Gemüsebau wird ja vielfach vom grünen Tisch aus aufgeklärt, und diese Aufklärung soll sich ja manchmal schon vergriffen haben. So wird man es auch mir nicht übelnehmen, wenn ich einmal danebenhaue. Aber mit dem Riesenkohlrabi glaube ich doch, den Nagel auf den Kopf zu treffen. Es ist nicht der Mühe wert, zu erklären, daß es manchmal sehr gewagt ist, den Anbau von vielen Frühgemüsesorten mit Gewalt betreiben zu wollen, da sie bei der geringsten Kleinigkeit dem Verfall unterworfen sind. Hingegen hier möchte ich mit allem Nachdruck weit und breit bekannt gemacht sehen, daß in dem Riesenkohlrabi ein Universalgemüse im vollsten Sinne des Wortes gepflanzt werden kann.

Die Aussaatzeit für Riesenkohlrabi ist an keine Regel gebunden. Sollen sie groß werden, so pflanzt man 50 zu 50 *cm*, will man gleich jung solche ernten, so genügen 25 zu 25 *cm*, und man nimmt dann soviel kleine heraus, wie man bedarf. Diese kleinen Köpfchen sind köstlich und zart; die stehengebliebenen wachsen immer weiter, werden wie ein Kinderkopf groß, brauchen erst im Herbst herausgenommen und eingeschlagen zu werden und sind dann immer noch zarter als manche Frühpflanzung. Sie verholzen also nie, werden später höchstens etwas härter.

Wir legen soviel Wert auf das Wort „früh". Wir sollten im Gegenteil den Wert legen auf solche Kulturpflanzen, die immerhin schon frühzeitig fertig sind, dazu aber noch aushalten bis zum Herbst, die wenig Zutaten erfordern, und so die Gewähr unbegrenzter Möglichkeiten der sparsamen Haushaltung bieten. Ein solches Gemüse haben wir in dem Riesenkohlrabi. Karl Topf, Erfurt.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Der Anbau von Frühkartoffeln brachte vor zehn bis fünfzehn Jahren noch lohnende Erträge, doch durch die Einfuhr des Auslandes, sowie durch größere Anbauflächen im Lande selbst, durch Steigerung der Löhne und der Kosten für Rohstoffe, ist die Einträglichkeit sehr zurückgegangen. Trotzdem ist, wenn nicht unabwendbare Fehlschläge eintreten, namentlich in diesem Jahre, mit einem Lohn für die Mühe zu rechnen, sofern dieser Möglichkeit nicht von vornherein durch falsche Voraussetzungen der Boden genommen wird. Dies steht aber leider an vielen Stellen unsers Vaterlandes zu erwarten.

In keinem Jahre ist wohl über den Frühgemüsebau soviel geschrieben worden wie in diesem. Wohl sind zum Teil sehr praktische, zum Teil aber auch recht irreführende „Winke" durch die Tagespresse verbreitet worden, Ratschläge, für die der Fachmann nur ein Kopfschütteln übrig hat. Selbstverständlich ist es unsre Pflicht, alles Land, das sich für Gemüse- und Kartoffelbau eignet, auszunützen, nur darf es nicht nach Schema F geschehen. Auf Ländereien, bei denen man im voraus sieht, daß die Unkosten nicht gedeckt werden können, Gemüse- oder Kartoffelbau zu betreiben, ist Verschwendung an Volkskraft und Nationalvermögen. Zum Gemüsebau aller Art gehört passendes Land.

Der Boden für Frühkartoffeln sollte ein humusreicher, warmer Sandboden sein, womöglich im Herbst umgestürzt und im Frühjahr nochmals einer gründlichen Durcharbeitung unterworfen. An Düngung rechnet man auf den Morgen 160—200 Zentner Stalldung. Dieser ist möglichst 30 *cm* tief unterzupflügen. Bei genügender Abtrocknung des Landes kann man kurz vor der Bestellung auf den Morgen noch ein bis zwei Zentner ammoniakalisches Superphosphat eineggen. Im ersten Drittel des April beginnt man je nach Gegend und Lage mit dem Aussetzen des Saatgutes in Reihenabständen von 50 *cm*. Die für ganz frühe Erträge in einem temperierten hellen Raum von Februar an auf Horden, Kisten usw. vorgekeimten Kartoffeln (der Keim muß kurz und dick, soll aber nicht länger als ½ bis 1 *cm* sein) werden, mit den Kronaugen nach oben, 20 *cm* tief gepflanzt, und die Erde an den Seiten wird mit der Hand angedrückt. Sie sind vierzehn Tage früher verkaufsfertig und sichern einen höhern Ertrag.

Gute Frühsorten sind die *Juni-Kartoffel, Paulsens Juli* (auch *Edelstein* genannt), *Frühe rote Rosen* und die *Kaiserkrone*. Letztere empfiehlt sich zum Massenanbau.

Als Nachfrucht beim Frühkartoffelbau kann man, dem Kulturgrade des Bodens entsprechend, noch späten Kohlrabi, Grünkohl, Salat, Spinat, Rapunzel, Teltower Rübchen usw. anbauen. P. Jauer, städtisches Gemüsefeld, Posen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Vom Verband denunziert.

Ende vorigen Jahres war ich sechs Tage in Gent, um einen Waggon Azaleen (10000 Stück) zu verladen, die ich von

Digitized by Google

dorther beziehen mußte, weil ich mit den in Deutschland bezogenen hineingefallen war, was auch unserm Verband in Berlin gemeldet wurde. Der Bezug belgischer Ware entspricht zwar nicht den Forderungen unsers Verbandes, doch konnte ich mich an diese Forderungen nicht binden. Ich war von jeher ein Zollgegner und bin es heute noch. Darum mußte ich seinerzeit den Ausländern zustimmen, als sie sagten: Nun, wenn euch unsre Ware zu billig ist, so müssen wir aufschlagen. Und sie sind aufgeschlagen, wir haben den Zoll bezahlt, ohne daß es möglich war, höhere Preise herauszuschlagen. Ich sage heute noch: wenn fix und fertige Ware, und das sind doch in erster Linie die vielen fertigen Blumen, ohne Zoll hereinkommt, so hat der Zoll auf das andre keinen Zweck. Ich habe überhaupt den ausländischen Wettbewerb nie gefürchtet. Der Vorstand des Verbandes deutscher Handelsgärtner, dem auch wir angehören, hat uns bei dem Ministerium in Berlin angezeigt oder, wie man sagt, denunziert. Es heißt in dieser Anzeige, daß wir einen Waggon Azaleen eingeführt, ohne den üblichen Zoll von 3000 Franken bezahlt zu haben. Unterzeichnet ist die Anzeige von Herrn Ziegenbalg.

Dazu möchte ich mir erlauben, einiges kurz zu bemerken.

1. Wir lassen uns nicht im mindesten irgend eine Vorschrift von dem Verbandsvorstand machen, wie wir unser Geschäft treiben. Wir werden nach wie vor unsre Phoenix aus Portugal oder Spanien einführen, unsre Azaleen da kaufen, wo wir sie gut und schön bekommen, ebenso Cocos und Kentien.

2. Es fehlen uns jetzt auf Ostern noch 5000 Azaleen. Es müssen gute, vollbelaubte, mit Knospen besetzte Pflanzen sein. Ferner brauchen wir noch 2000—3000 Cocos, einen Posten Kentien usw. Kann uns der Vorstand ein Angebot machen?

3. Das viele Hetzen und Schimpfen über die Auslandskonkurrenz ist Unsinn. Wir deutschen Gärtner sind leider noch nicht in der Lage, das, was wir brauchen, im Lande zu bekommen; notgedrungen sind wir daher aufs Ausland angewiesen. Ich sehe deshalb auch nicht ein, warum ich mir das, was ich aus dem Ausland haben muß, noch selbst teurer machen soll durch Zoll.

4. Der Verbandsvorstand wird vielleicht sagen, ich hätte keinen Patriotismus, weil ich durch Einfuhr die Fremden unterstütze. Darauf will ich kurz erwidern: mindestens soviel wie er. Ich habe zwei Söhne im Felde stehen, der dritte steht bereit, und ich selbst, wenns noch fehlte, und es hieße „auf nach England!", ginge mit meinen 68 Jahren noch mit. Ich freue mich, daß ich in der Lage bin, so für mein Vaterland eintreten und so mithelfen zu können. Von vielem andern, das ich, wie jeder Vaterlandsfreund gern geopfert, will ich schweigen.

5. Vor Jahren bei den ersten Zolldebatten habe ich mal mit dem Vorsitzenden vom Verband in Gent gesprochen und gesagt, daß ich es für Dummheit halte, die Pflanzen mit Zoll zu belegen. Da sagte der Herr: Ach was, wenn die Pflanzen Zoll kosten, dann können die Kleinen da nichts mehr holen und dann müssen sie zu uns kommen. Das ist zwar etwas echt Schutzverbändlerisches, aber nur für einige, nicht jedermanns Art. Ich liebe die Welt frei, wahr und offen.

J. Rose, Handelsgärtner in Firma Gebr. Rose in Diez a. Lahn.

Indem wir dieser eigenen Meinung des Herrn Verfassers Raum gewähren, setzen wir uns nicht in Widerspruch mit dem Grundsatz, daß das Ausland jetzt und immer da zu schneiden ist, wo die Leistungsfähigkeit des Inlandes nicht versagt! Hetzen und Schimpfen über die Auslandskonkurrenz halten auch wir für Unsinn. Man soll einfach zeigen, was man leisten kann. Durch gute Leistungen in der Kultur, durch Tüchtigkeit im Geschäft den Bedränger abdrängen, das muß eine der Hauptwaffen sein, die die deutsche Gärtnerei in ihrer geschlossenen Gesamtheit im Kampf gegen den ausländischen Wettbewerb zu führen hat. Nicht aber sollten Meinungsverschiedenheiten und Interessen-Gegensätze im eigenen Lager Grund bieten, sich gegenseitig in den Rücken zu fallen. Red.

„Der Mohr kann gehn".

Auf die Mitteilung unter dem Stichwort „Der Mohr kann gehn" in Nr. 12 verlangt der Sekretär der Fr. Geh. Oehler von uns, den Namen des Einsenders, damit diesem der wahre Sachverhalt mitgeteilt werden könne. Die Unterlagen zu der Mitteilung hat uns Herr Garteninspektor Purpus übermittelt. Der Herr Sekretär schließt mit der Anrempelung, im Falle des Nichtberichtigens böswillige Verleumdung anzunehmen. Wir lassen zunächst die Äußerung des ursprünglichen „Einsenders", nämlich des entlassenen Nessel folgen, um die Anrempelung am Schluß abzufertigen.

Die betreffende Stelle in dem an Herrn Garteninspektor Purpus gerichteten, uns in Urschrift vorliegenden Briefe des Herrn Nessel, zurzeit in einem Landsturm-Bataillon in Antwerpen, hat folgenden Wortlaut:

„Muß Herrn Garteninspektor leider mitteilen, daß mir meine bisjetzt innegehabte Stellung bei Frau Geh. Eduard Oehler zum 1. April dieses Jahres gekündigt worden ist. Als Grund, weil die Pflanzen bei der jetzigen Behandlung zu Grunde gingen und deshalb gezwungen sei, einen anderen Gärtner zu nehmen."

Vermutlich steht beim Herrn Sekretär eine Frau in Verdacht. Dennoch hätte er sich zähmen sollen. Mit dem Bütttel zu drohen, ist bei uns nicht angebracht. Alle Welt weiß, daß das was in unsrer Zeitschrift veröffentlicht wird, mit einem guten Namen gedeckt ist, der, wenn er auch einmal nicht dasteht, im Falle des Draufankommens doch jederzeit auf der Bildfläche erscheinen kann. Die Sache soll hier widerlegt werden. Um die Sache handelt es sich. Der ohnehin sehr trüben Lage vieler Privatgärtner, die, wenn sie als Männer von Familie das Elend eines steten Nomadenlebens nicht in seiner ganzen Bitterkeit durchkosten wollen, oft genug auf Gnade oder Ungnade der Laune ihrer Herren Brotgeber ausgeliefert sind, muß, wo auch immer, entgegengetreten werden. Auf keinen Fall aber darf zur Verschärfung dieser Lage etwa noch der Umstand beitragen, daß ein Mann dem Ruf des Vaterlandes zu folgen gezwungen war. Wenn es dem Herrn Sekretär darum zu tun ist, zu widerlegen, daß es sich hier um einen solchen traurigen Sachverhalt handle, wie kommt er dann dazu, den Fall anzunehmen, daß wir oder irgend einer unsrer Mitarbeiter einer solch erfreulichen Berichtigung entgegen sein könnten? Solche Mindereinschätzung, dem andern schon im voraus an den Kopf geworfen ist ein ebenso billiger wie plumper Angriff, den sich nur jene Taktlosigkeit leisten kann, die nicht weiß, mit wem sie es zu tun haben. Red.

„Die in dem Artikel enthaltene Anschuldigung, Gärtner Nessel sei ohne zwingenden Grund entlassen worden, beruht auf Irrtum. Die Entlassung mußte notwendigerweise erolgen, jedoch unter Weitergewährung eines Teiles des Gehaltes an Frau Nessel für die Dauer des Krieges."

A. Reitz, Sekretär, Offenbach am Main.

Das Kündigungsschreiben werden wir veröffentlichen. Als Grund der Entlassung sind in der Tat nur die Pflanzen erwähnt. Es bleibt also die ungeheuerliche Tatsache bestehen, daß ein tüchtiger Gärtner, der neun Jahre lang mit Leib und Seel und bestem Gewissen seiner Herrschaft treu gedient hat, mitten im Felde stehend, für die Sache Deutschlands, die auch die Sache der Frau Geh. Oehler sein muß, mit seinem Leben eintretend, die rücksichtslose Mitteilung erhält, daß er mit Weib und Kind auf die Straße geschmissen ist. Hier gibt es kein Verdrehen und Vertuschen. Hiergegen muß aufgetreten werden und das Recht des gesamten Privatgärtnerstandes in Schutz genommen werden. Weiteres zur Beleuchtung dieses anstößigen Falles werden wir folgen lassen. Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Albert Bißmann, Gärtnereibesitzer in Gotha, Inhaber der Firma Christian Bißmann, hat sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Königl. Gartenbaudirektor Willy Lange ist am 31. März mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand infolge seines Entlassungsgesuches vom September vorigen Jahres aus dem Lehramt an der königl. Gartenlehranstalt Dahlem in den Ruhestand getreten.

Gebhard Fischer, langjähriger Leiter der Schloßgärtnerei Wiesenfelden, hat die Obergärtnerstelle der Villa Leuchtenberg in Lindau am Bodensee übernommen.

Staatl. Diplom-Gartenmeister Richard Koch, bisher Obstbauassistent in Herford, hat die Obstbaumschulen und Edelobstanlagen von W. Epping in Buldern (Westfalen) übernommen.

Gestorben sind: C. Ansorge in Klein-Flottbek bei Hamburg, der über Hamburgs Grenzen weit hinaus bekannte Handelsgärtner und erfolgreiche Dahlienzüchter, an den Folgen eines alten Herzleidens am 21. März im 67. Lebensjahre. Jakob Rothmüller, Handelsgärtner in Mainz, am 22. März. Heinrich Sykert, Handelsgärtner in Oldenburg, am 7. März im 71. Lebensjahre. R. Trübner, Handelsgärtner in Berlin-Lichterfelde, am 3. März.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

wird bekanntlich ziemlich hoch, bis 2 *m*, *L. virgatum* bleibt niedriger im Wuchs. *Lythrum Salicaria* ist übrigens blütenbiologisch sehr interessant. Es ist nämlich eine sogenannte trimorphe (dreigestaltige) Blütenpflanze: bei einer Pflanze findet man nur Blüten mit langem Griffel, der über die zur Hälfte mittellangen, zur andern Hälfte kurzen Staubfäden hinausragt; eine andre Pflanze besitzt nur Blüten mit mittellangem Griffel, während die Staubfäden zur Hälfte länger, zur Hälfte kürzer als der Griffel sind; schließlich findet man Blüten, deren Griffel sehr kurz ist und von langen und mittellangen Staubfäden überragt wird. Durch diese Längenverhältnisse der Griffel und Staubgefäße wird eine Kreuzbefruchtung durch honigsuchende Insekten bewirkt.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Plauderei über das großblumige Treibveilchen „Frau Hedwig Bernock".

„Haben Sie schon Ihr *Hedwig-Bernock*-Veilchen gesehen? Nein? Nun, da kommen Sie mal. So, da sind wir. Dieser lange, heizbare Kasten alles *Hedwig Bernock*". Und nun sah ich es wieder in alter Pracht, so wie ich es so oft bei mir selbst gesehen habe. Tausende und Abertausende der schönsten, langstieligen, dunkelblauen, großen Blumen. All die Jahre bis jetzt hat das Veilchen das getreulich gehalten, was man von ihm erwartete. Schrieb doch schon damals Herr Georg Arends in Ronsdorf: „Ein neues Preisverzeichnis gebe ich erst im Herbst heraus, und da will ich Ihrem schönen Veilchen einen bevorzugten Platz darin geben".

Was sind in den Jahren alles für neue Veilchen aufgetaucht! Aber sang- und klanglos sind sie alle wieder verschwunden, aus dem einzigen Grunde, weil sie nicht reichlich genug blühten, um täglich Tausende von Blumen pflücken zu können. Dieses reiche Blühen, wie es dem *Hedwig-Bernock*-Veilchen eigen ist, findet sich nur bei unsern altbewährten kleinblumigen Veilchen, wie *Kaiserin Augusta, Charlotte* usw. wieder. Und wenn Herr August Moser in Lichtenwalde schreibt: „doch kann ich Ihnen nur soviel mitteilen, daß Ihre Züchtung unübertroffen dasteht, denn Ihr Veilchen, *Frau Hedwig Bernock,* ist bis jetzt unter den großblumigen Veilchen im Herbst und Frühjahr das dankbarste", so ist damit nicht zuviel gesagt. Wer hätte sich nicht schon über die andern großblumigen Veilchen geärgert? Da stehen sie nun vom Herbst bis zum Frühjahr in den Häusern oder Kästen. Man erntet heute hundert Blumen, morgen vielleicht wieder hundert, und so nudeln sie weiter; auf Tausende an einem Tage kommt man niemals. Wo soll da bei der teuern Heizung und den Abschreibungen der Verdienst bleiben? Ganz abgesehen davon, daß die Blumenhändler ungeduldig werden und sich anderwärts umsehen, um genügend großblumige Veilchen heranzubekommen. Die Herren Nonne & Hoepker in Ahrensburg schreiben mir am Schluß über das *Kaiserin-Friedrich*-Veilchen: „doch ist das *Kaiserin-Friedrich*-Veilchen lange nicht so reichblühend als das Ihrige". Und Herr Wrede in Lüneburg schreibt: „Zu meiner großen Freude und Überraschung erhielt ich Ihr wunderschönes Veilchen". Ein großer Veilchentreiber und Kenner von Veilchen, Herr Lorenz in Schweidnitz, schreibt mir unter anderm: „Möge Treibveilchen *Frau Hedwig Bernock* bald in jeder Gärtnerei zu finden sein". Und daß dies wirklich so sei und wir uns gerade jetzt von den ausländischen, großblumigen Veilchen frei machen und dies mit Hilfe des Treibveilchens *Frau Hedwig Bernock* auch können, gereicht mir zur besondern Freude.

H. A. Bernock, Veilchenzüchter in Ohlau.

Antirrhinum majus für den Schnitt.

Außer Rosen, Nelken, Veilchen usw. sind hier in den Vereinigten Staaten *Antirrhinum majus* als Schnittblumen sehr beliebt. Sie werden hier in Mengen in Gewächshäusern (ähnlich Nelkenhäusern) kultiviert.

Die Kultur ist leicht. Die Löwenmaul-Sorten verlangen ungefähr dieselben Lebensbedingungen wie Nelken während der Blütezeit. Die Anzucht geschieht entweder aus Samen (Aussaat April, Mai) oder aus Stecklingen. Am vorteilhaftesten ist es, man sucht sich von Sämlingspflanzen die besten und reinsten Farben aus und vermehrt sie dann aus Stecklingen weiter. Die Pflanzen liefern, wenn zurückgeschnitten, eine Menge Stecklinge, die sich leicht bewurzeln. Die jungen Pflänzchen werden in kleine Töpfe gesetzt und nach Durchwurzlung in 9—10 *cm* weite Töpfe in kräftige Erde verpflanzt. Um gut verzweigte Pflanzen zu erhalten, ist es ratsam, sie einigemal zu entspitzen. Ferner ist darauf zu achten, daß die Pflanzen nicht verhärten. Um dies zu verhüten, müssen sie nötigenfalls nochmal verpflanzt werden, oder man muß mit flüssigem Dünger nachhelfen.

Man kann die Löwenmaul-Sorten auch anstatt in Töpfen im freien Lande vorkultivieren, doch ist das erste Verfahren vorzuziehen, denn man hat, wenn man die Pflanzen auch noch so vorsichtig ausgräbt und behandelt, immer etwas Ausfall, was bei den in Töpfen vorkultivierten Pflanzen nicht der Fall ist.

Im Herbst (September) werden die Löwenmaul in einem Abstande von 25—30 *cm* auf Stellagen ausgepflanzt. Die Erdmischung ist hier dieselbe wie bei Nelken. Ein öfterer Dungguß ist sehr zu empfehlen, da die Antirrhinum sehr viel Nahrung verlangen. Sie blühen während des ganzen Winters, die Blumen sind weit schöner als im Freien. Die niedrigen und mittelhohen Sorten eignen sich am besten für dieses Kulturverfahren. Von Farben ist Rosa und Weiß hier am meisten in Kultur, aber auch Gelb und Rot ist anzutreffen. Hier werden für Löwenmaul-Blumen sehr gute Preise gezahlt, und ich bin der Ansicht, daß sich die Kultur in Deutschland auch lohnen dürfte.

Auf Verwendungsmöglichkeiten als Schnittblume braucht wohl nicht besonders hingewiesen zu werden; sie dürften jedem Gärtner genügend bekannt sein.

M. Seiler in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten).

Nemesia strumosa grandiflora Suttoni,

ein empfehlenswertes Sommergewächs zum Bepflanzen von Gruppen und Rabatten.

Als ein alter Freund der schönblühenden Sommergewächse habe ich seit einigen Jahren diese reizende Scrophulariacee in meinem Garten eingeführt und habe damit herrliche Beete gehabt. In Bezug auf Kultur ist diese Nemesie sehr anspruchslos. Man behandelt sie wie jedes andre Sommergewächs, und bei einer Aussaat zu Anfang April beginnt schon Ende Juni der Flor, der andauert bis der Frost Einhalt gebietet. Die Blüten bilden lange Rispen in Weiß, Gelb, Rot und den zwischenliegenden Farben. Sie sind von interessanter Form, ähnlich der der Löwenmaulblumen. Die Nemesie liebt einen sonnigen Stand und nicht zu reich gedüngten Boden; da entfaltet sie ihre ganze Pracht. Es empfiehlt sich, nicht zu weit zu pflanzen, damit das Beet bald geschlossen wird.

Auch als Schnittblume bildet die Nemesie für mich einen wertvollen Werkstoff zum Tafelschmuck, sowie zur Ausschmückung der Zimmer. Die Blumen halten sich über eine Woche lang frisch, und alle ausgebildeten Knospen entfalten sich nach und nach, wenn das Wasser öfter erneuert wird.

Ich bin der festen Überzeugung, daß diese Nemesie, wo man es erst einmal mit ihr versucht hat, immer wieder Verwendung finden wird und der *Begonia semperflorens* würdig zur Seite gestellt werden kann.

Möge diese Anregung genügen, der herrlichen *Nemesia strumosa grandiflora Suttoni* viel Verbreitung zu schaffen.

J. Biemüller, Obergärtner in Groß-Tabarz.

Canna „König Humbert",

eine der besten Gruppen-Canna.

Von Canna, die ja in erster Linie zur Gruppenbepflanzung, überhaupt zur Gartenausschmückung dienen, haben solche Sorten, die besondre Schmuckreize zeigen, den Vorzug. Bei Canna kommt bekanntlich nicht nur der Blütenstand, sondern auch die Belaubung in Frage. Ein äußerst günstiges Zusammentreffen dieser Eigenschaften, sodaß sie geradezu auffallend wirken, finden wir bei der Canna *König Humbert.*

Digitized by Google

Die Belaubung kann man majestätisch nennen, sie ist in der Haltung so eigenartig schön, daß sie überall befriedigen dürfte; dabei sind die Blätter tief rotbraun gefärbt, glänzend, fast lederartig erscheinend. Nicht minder schön sind die Blumen, scharlachrot, und für Canna als geradezu riesengroß zu bezeichnen. Die Blumenrispen leuchten, sind fest, dauerhaft, den orchideenblütigen Canna ähnlich.

Aber noch einen weitern Vorzug hat diese Canna, dank dem sie viele Nebenbuhler in der großen Sortenzahl in den Schatten stellt, und das ist der erstaunlich starke Wuchs. Hierin übertrifft *König Humbert* wohl alle übrigen Canna. Schon die Triebe entwickeln sich so kräftig, daß man glauben kann, es in *König Humbert* mit einer neuen Rasse zu tun zu haben. Diese Sorte ist unter den Canna so etwas wie *Meteor* unter den Zonalpelargonien. Sie übertrifft an Ausbildung, schnellem Wuchs und Blütenreichtum die modernen Sorten alle und dürfte, wenn erst mehr erkannt, genau so beliebt werden wie die *Meteor*-Pelargonie. Wenn es in den Reklamen für diese Canna heißt, sie würde Aufsehen erregen, so ist hier einmal etwas gesagt worden, was keineswegs zuviel gesagt ist. Es trifft zu. Unter vielen Cannasorten, dürfte *König Humbert* sofort herauszukennen sein. Man muß diese Canna gesehen haben, um zu derselben Ansicht zu kommen. Kreuzungen mit *König Humbert* dürften eine Zukunft haben. Ist es gar möglich, hier neue Blumenfarben oder auch in grüner Belaubung ähnliche Canna zu erhalten, dann werden die Blüten-Canna noch viel mehr gepflanzt werden. In schneller Entwicklung übertrifft sie auch so schöne Sorten, wie: *Frau Gartenbaudirektor Siebert, Feuermeer, W. Watson, Stadtrat Heidenreich, Meteor* und wie sie sonst noch heißen.

In Kübel kultiviert, gibt Canna *König Humbert* schöne Schmuckpflanzen, die zu den verschiedensten Zwecken verwendbar sind. Ihr Hauptwert ist freilich der als Gruppenpflanze im Garten. Schneller Wuchs, üppige, gesunde Belaubung, vortreffliches Aussehen, reiches, sowie frühes Blühen im Verein mit großen Blumen, wozu eine gewisse Härte und Widerstandsfähigkeit kommt — das sind so gute Eigenschaften, daß man diese Canna als eine der besten für Gruppenbepflanzung unbedingt empfehlen kann. Den Canna steht einer allgemeinen Verbreitung im Wege, daß sie wärmebedürftig sind, und da verdient eine Sorte, die, wie *König Humbert,* darin nicht so empfindlich ist, nicht nur Beachtung, sondern Aufnahme in weitesten Kreisen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Das künstliche Befruchten der Pfirsichblüten im Hause.

Da die Pfirsiche in geheizten Häusern meist schon zu einer Zeit zu blühen beginnen, wo oft wenig gelüftet werden kann, so ist es sehr nützlich, die Blüten künstlich zu befruchten.

Es scheint nun wohl manchem eine riesige Arbeit, jede einzelne Blüte zu bestäuben. Bei näherer Betrachtung ist dies jedoch nicht der Fall. In geheizten Häusern blühen die Pfirsiche zuerst unten über den Rohren auf und dann ganz allmählich weiter bis oben hin. Deshalb kann die Arbeit nach und nach, strichweise, vorgenommen werden. Man wählt hierzu am besten eine kurze Zeit gleich nach Mittag, weil dann die Häuser und Blüten am trockensten sind. Es ist dies sehr wichtig, weil man selbst bei geringer Feuchtigkeit viel schaden kann. Auch lüfte man gleichzeitig, wenn eben möglich, und sorge für trockne Luft. Auf diese Weise kann selbst ein Haus von etwa 200 *qm* Glasfläche in ungefähr sieben bis acht Stunden befruchtet werden.

Es ist nun sehr darauf zu achten, daß die Blüten auch reif zum Befruchten sind. Man erkennt dies daran, daß die Beutel der Staubgefäße sich bräunlich färben und zum Stempel hinneigen. Bei einiger Übung läßt sich dieses schnell erkennen. Zum Befruchten nehme man eine Hühnerfeder. Man benutze aber nicht die Spitze hiervon, sondern die in der Nähe des Kieles sitzenden feinen Flaumfedern. Die Bienen führen diese Arbeit bekanntlich mit den Beinen aus. Die feinen Flaumfedern erfüllen genau denselben Zweck wie diese Bienenfüße. Durch das Bestreichen der Blüten sammelt sich nun der feine Pollenstaub in der Feder ebenso wie in den Bienenfüßen und wird so von Blüte zu Blüte getragen. Zur sichern Führung befestige man die Feder an einem dünnen Stäbchen.

J. Schlößer in Remagen.

Kalken — ein Schutz der Obstbaumblüte gegen Frost?

Durch die Tagesblätter ist wieder einmal die Aufforderung gegangen, die Bäume gegen zu frühes Blühen zu schützen. Und da wird das Kalken des Baumes als Schutzmittel empfohlen. Der seit langem in der Praxis lebende Gärtner muß solche Bemühungen sehr töricht finden, denn er weiß, daß Mai-, ja Junifröste ebensooft Schaden angerichtet haben, wie April- und Märzfröste, ja die späten Fröste sind sogar noch gefährlicher. Man setzt sich also der Gefahr aus, daß man, indem man das Gute will, das Böse schafft und seine Obstblüte unter Umständen selbst in den Spätfrost hineinsetzt, während sie früh vielleicht gut davongekommen wäre. Was einmal ein Überschlauer ausheckte und veröffentlichte, erbt sich oft wie eine ewige Krankheit fort. Die Ansicht, daß das Kalken ein Frostschutzmittel sei, ist zwar sehr alt, doch haben schon unsre Väter ihre Unzulänglichkeit erkannt, denn sie übten die Blütenzurückhaltung wenig.

F. Steinemann.

Erfahrungen mit Frostschirmen „System Kober" während der Fröste im Frühjahre 1914.

In Nummer 11 der Allgemeinen Weinzeitung vom 12. März vorigen Jahres lenkte ich die Aufmerksamkeit der Weinbautreibenden auf den Schutz gegen Frühjahrsfröste mittels eines obengeschlossenen, imprägnierten, wetterfesten Frostschirmes. Diese Anregung fand sehr große Beachtung. Geradezu Aufsehen erregten aber die in der Nacht vom 2. bis 3. Mai vorigen Jahres mit diesen Frostschirmen erreichten glänzenden Erfolge. Eine Folge dieser Anregung war weiter die, daß auch alle seit Jahren auf den Dachböden lagernden, längst in Vergessenheit geratenen Frostschirme älterer Herstellungsart wieder hervorgeholt und verwendet wurden, die aber erklärlicherweise zu Mißerfolgen führten.

Da nunmehr der Wert der neuen Frostschirme erkannt zu werden beginnt, will ich auch an dieser Stelle über die im Verlaufe der vorjährigen Frühjahrsfröste mit meinen neuen, sowie mit alten Schirmen im Lande gemachten Erfahrungen kurz berichten. Später soll dann ein diesen Gegenstand ausführlich behandelnder Aufsatz folgen.

Es sei in Erinnerung gebracht, daß das Wesentliche des neuen Schirmes gegenüber den alten in folgendem liegt: a) Der runde, spitzkegelförmige Schirm ist oben geschlossen, wodurch das Entweichen der warmen Luft verhindert wird; das zum Aufstecken an den Pfahl des Weinstockes erforderliche Loch ist 5 *cm* vom untern Rande des Schirmes angebracht. b) Er ist infolge seiner vorzüglichen Imprägnierung sehr wetterfest und dauerhaft; man schätzt auf Grund der vorjährigen Erfahrungen seine Haltbarkeit auf zehn Jahre. Den 1914 verwendeten Schirmen sieht man eine Abnützung kaum an. c) Er ist sehr billig. d) Er ist sehr lichtdurchlassend.

Aus den 29 eingegangenen Berichten wie eignen Wahrnehmungen geht folgendes einwandfrei hervor:

1. Mit den neuen Schirmen vermag man die jungen Triebe der Reben und, wie die Erfahrung lehrt, auch andre Kulturpflanzen insbesondre Gurken, Melonen, Paradiesäpfel usw. (siehe die unten wiedergegebenen Zuschriften) vor Frühjahrsfrösten bis zu — 4° C (ein Bericht [Melniker] führt — 7° C an!) bis auf geringe Schäden, die durch das Anliegen von Wipfeln und Blättern längerer Triebe an die Schirmwände bedingt werden, zu schützen. Der neue Schirm darf jedoch nicht angehäufelt werden, muß aber auf dem Boden eben aufsitzen; es genügt, größere Schollen, sowie Unebenheiten auszugleichen. Alle Reben unter neuen Schirmen, die in gutem Glauben mit Erde angehäufelt worden waren, sind erfroren. Ganz gleich verhielten sich Reben unter angehäufelten und nichtangehäufelten Kisten von 15 bezw. 20 *mm* Wandstärke.

2. Die alten, bisher üblichen, oben offenen Schirme sind

Digitized by Google

zu klein, unsicher und umständlich in der Anwendung, denn sie müssen, wie vorläufig die Erfahrungen lehren, unbedingt angehäufelt werden und sind nicht genügend wetterbeständig; einige solche in Gemeinschaft mit neuen, acht Tage in Wasser gelegnen, wurden zu Brei, während die imprägnierten vollständig unversehrt blieben. Der neue, oben geschlossene, imprägnierte, wetterfeste, lichtdurchlässige Schirm hat sich also gegenüber den alten, oben offenen, nichtimprägnierten, nichtlichtdurchlässigen, nicht so wetterfesten Schirmen sehr gut bewährt.

3. Die Schirme müssen so groß sein, daß sie die Rebstöcke vollständig decken, also auf dem Boden aufstehen und die Triebe die Wand nicht berühren.

4. Sie können schadlos auf den Rebstöcken zwei bis drei Wochen gelassen werden; zwei junge *Sylvaner*-Reben zeigten nach fünfwöchiger Beschirmung nur ein leichtes, belangloses Etiolment-Verblassen. Eine Erfahrung, die insbesondre für größere Betriebe nicht hoch genug anzuschlagen ist. Einige Schirme waren seit Anfang April allen Wetterunbilden ausgesetzt und dermalen (6. Juli) vollständig unversehrt.

5. Da der Schirm lichtdurchlässig sein muß, eignet sich ein aus lichtundurchlässiger Pappe, das ist eine aus Papierresten, durch Pressen hergestellte Masse, angefertigter Schirm nicht. Das unter den durchscheinenden Schirmen vorhandene orangegelbe Licht ist bekanntlich ein die Assimilation wie Chlorophyllbildung sehr förderndes, nächst Rot das in dieser Hinsicht wirksamste. Ein rotgefärbter Glasschirm würde gewiß den günstigsten Einfluß ausüben; rotes Papier würde aber im Sonnenlicht rasch verblassen und nach meinem Dafürhalten die Durchscheinbarkeit nur herabsetzen. Die Anfertigung aus dickerer Papiermasse ist, wie das Bedecken mit 20 *mm* starken Bretterkisten lehrt, ganz zwecklos; abgesehen von der geringeren Lichtdurchlässigkeit, würde auch der Preis beträchtlich erhöht werden.

6. Die imprägnierten Schirme kosten je nach Größe 10 bis 20 Heller*) das Stück; da, wie eingangs erwähnt, deren Dauer von mehreren Seiten mit zehn Jahren angenommen wird, so ergibt sich auf ein Jahr ein Kostenaufwand von 1 bis 2 Heller das Stück. Hinsichtlich der Bedeckungsarbeiten beziehungsweise -kosten, hat sich ergeben, daß ein geübter Arbeiter in einem Tage 4000 Schirme aufstellt. Es kostet also das Ab- und Zudecken, je Schirm 0,2 Heller, zusammen 2,2 bis 2,5 Heller auf Jahr und Stock.

Es ist leicht, sich die Zweckmäßigkeit solcher Anschaffungen auszurechnen. Nicht allein, daß eine einzige gute Ernte sie bezahlt macht, wolle man nicht außeracht lassen, daß auch die Leseaussichten für das kommende Jahr wesentlich besser sind. Man wolle weiter nicht übersehen, wie empfindlich gerade die veredelten Reben auf zwei bis drei Jahre hinaus durch Frühjahrsfröste getroffen werden. Wenn nicht alles trügt, so ist die Frühjahrsfrostbekämpfung durch Anwendung dieser lichtdurchlässigen imprägnierten Schirme in eine neue Bahn gelenkt!

Die Maifröste des vorigen Jahres haben die Unzulänglichkeit der Frosträucherungen bei Kältefrost, wie es der vom 2. bis 3. Mai vorigen Jahres war, vollständig erwiesen. Anderseits wurden die Erwartungen, welche ich in die neuen Frostschirme setzte, weit übertroffen. Ich glaubte, mit diesen einen leichten Reif, nicht aber windige Fröste bis — 4° C bekämpfen zu können! Eine Temperatur von — ½° C unter dem Schirm vermochte die Reben in keiner Weise zu schädigen. Man nimmt an, daß einerseits der bei dem unangehäufelten Schirm vorhandene leichte Luftzug die Bildung von Kondenswasser verhindert und die Verdunstung fördert, anderseits infolge der vorhandenen Beschattung ein zu rasches, die Zellgewebe schädigendes Auftauen hintangehalten wird. Daß durch Frost augenscheinlich erstarrte pflanzliche Gewebe nicht völlig verloren sind, dafür sprechen zahlreiche verbürgte Beobachtungen von Praktikern, die durch genaue Versuche im Laboratorium ihre Bestätigung gefunden haben.

Erfahrungen mit Frostschutzschirmen System Kober.
I. Rotweißer Velteliner. Vierzehn Tage nach dem Frost.
Die Reben waren mit den neuen Koberschen Frostschirmen bedeckt.
In dem Weingut von J. Kargl, Mistelbach (Niederösterreich) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mögen die Hoffnungen, die man aufgrund der vorjährigen Erfahrungen und man darf ohne zuweit zu gehen sagen, glänzenden Erfolge in die Schirme zu setzen berechtigt ist, zum Wohle unserer so hart geprüften Weingartenbesitzer in Erfüllung gehen.

Man beachte den vorzüglichen Stand der auf Abbildung I, Seite 120, wiedergegebenen Reben *(Rotweißer Velteliner)* des Weingutes von J. Kargl, Mistelbach, (Niederösterreich), die mit den neuen Frostschirmen bedeckt waren. Die Aufnahme erfolgte vierzehn Tage nach dem Frost. Daneben vergleiche man (Abbildung II., Seite 121) die ungeschützte Einzelrebe, ebenfalls vierzehn Tage nach dem Frost. Im übrigen sprechen die folgenden Anerkennungen von Männern der Praxis, die es mit den Schirmen versucht haben, eine sehr beredte Sprache. (Schluß folgt).

Franz Kober, k. k. Weinbauinspektor in Klosterneuburg (Niederösterreich).

*) 1 Heller = 1 Pfennig.

Wie ersetzen wir den Chilisalpeter?

Mehr Beachtung dem Nitragin.

Aufmerksam gemacht durch den in Nr. 13 dieser geschätzten Zeitschrift gebrachten Aufsatz „Die Düngergrube ist die Goldgrube“, gestatte ich mir, im folgenden auf das darin erwähnte „Nitragin“ etwas ausführlicher einzugehen. Ich hoffe, hierdurch einen kleinen Beitrag zur Steuerung der Stickstoffnot liefern zu können.

Es ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden, wie

Digitized by Google

wir am besten den uns in diesem Jahre fehlenden Chilisalpeter ersetzen könnten. Diese Frage ist wohl sehr schwer zur völligen Zufriedenheit zu beantworten, da es wohl kein künstliches Düngemittel gibt, das den Stickstoffgehalt des Chilisalpeters und dessen schnelle Wirkung als Kopfdünger aufweist. Dagegen kann ich aus eigner Erfahrung sagen, daß wir im „Nitragin" ein Mittel haben, das bis zu einem gewissen Grade einen recht annehmbaren Ersatz bietet.

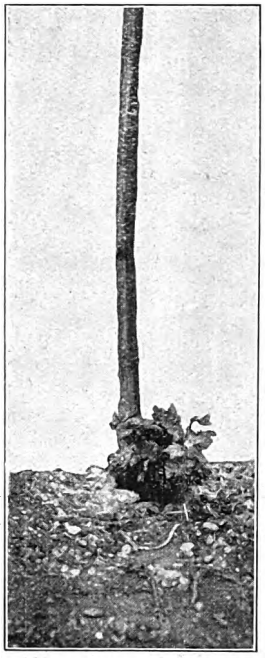
Das Nitragin, dieses in Gärtnerkreisen noch viel zu wenig bekannte chemische Präparat, verdient mehr beachtet zu werden; bietet es uns doch Gelegenheit, der Stickstoffnot unmittelbar und mittelbar entgegenzutreten. Es dürfte vielen unbekannt sein, daß über einem jeden Hektar der atmosphärischen Luft soviel Stickstoff lagert, als in dem jährlich aus Chile nach Hamburg eingeführten Salpeter im Gesamtwerte von etwa 100 Millionen Mark enthalten ist. Würde es gelingen, diesen in irgend einer Weise zu binden, so hätte die Not mit einem Schlage ein Ende. Nun besteht tatsächlich die Möglichkeit, einen Teil dieses kostbaren Schatzes mit einfachen Mitteln dem Boden nutzbar zu machen. Deutsche Gelehrte waren es, die am Ende des vorigen Jahrhunderts die Feststellung machten, daß eine bestimmte Gruppe Bakterien, die mit gewissen Pflanzen in freundschaftliche Beziehung treten, imstande ist, den chemisch außerordentlich indifferenten Stickstoff aufzunehmen und der Pflanze als Nährstoff zuzuführen. Es handelt sich um sogenannte Knöllchenbakterien, die, in den Wurzeln der stickstoffsammelnden Pflanzen, das heißt aller Schmetterlingsblütler (Leguminosen) leben und dort eine an das Wunder grenzende Tätigkeit entfalten. Zieht man eine derartige Pflanze, zum Beispiel Erbse, Bohne, Lupine usw. usw., aus dem Boden, so findet man zuweilen an den Wurzeln kleine, knotenartige Verdickungen; diese sind die Werkstatt der so überaus wichtigen Mikroben, die den Luftstickstoff zu sammeln vermögen. Man hat daher die Reinzucht dieser kleinen Lebewesen auf den Knöllchen vorgenommen und sie unter dem Namen „Nitragin" in den Handel gegeben. Ich möchte bemerken, daß dieses neuere Präparat nicht mit dem alten Nitragin zu verwechseln ist. Die Anwendung des alten Nitragins bestand darin, daß man Boden von einem Felde, auf dem die betreffenden Schmetterlingsblütler zu besonders hervorragender Entwicklung gelangten, entnahm und auf dem neu zu bebauenden ausstreute. Dieses war die alte Impfmethode.

Nachdem nun mit diesem Verfahren nicht die gewünschten Erfolge erreicht worden waren, bemühte sich die Wissenschaft unablässig, ein Verfahren ausfindig zu machen, das eine „Impfung" mit künstlich gezüchteten Bakterien ermöglichte. Die von Professor Dr. Hiltner, München, angestellten Versuche brachten ein über die Maßen befriedigendes Ergebnis, sodaß bald eine Methode ausgearbeitet werden konnte, die eine bequeme Anwendung in der Praxis ermöglichte. Diese besteht darin, daß man entweder die gezüchteten Bakterien-Reinkulturen mit aufgekochter (erkalteter) Milch versetzt und den Pflanzensamen damit impft, oder daß man eine bestimmte Menge Erde mit dem Impfstoff vermischt und diese Mischung als Kopfdünger im Frühjahr über das Feld streut. Man rechnet für $^1/_4$ *ha* = 1 Morgen ungefähr drei Zentner Erde und ein bis zwei kleine Flaschen „Nitragin". Ich habe selbst bei Bohnen, Erbsen, Lupinen und Klee Versuche angestellt und kann sagen, daß ich mit dem Ergebnis sehr zufrieden war. Ferner stellt sich die Düngung mit „Nitragin" billiger als mit dem teuern Chilisalpeter. Besonders auf leichtern Böden wird man stets zu guten Ergebnissen gelangen. (Man lasse sich auch das Flugblatt der Deutschen Landw.-Ges. über „Nitragin" schicken. Red.)

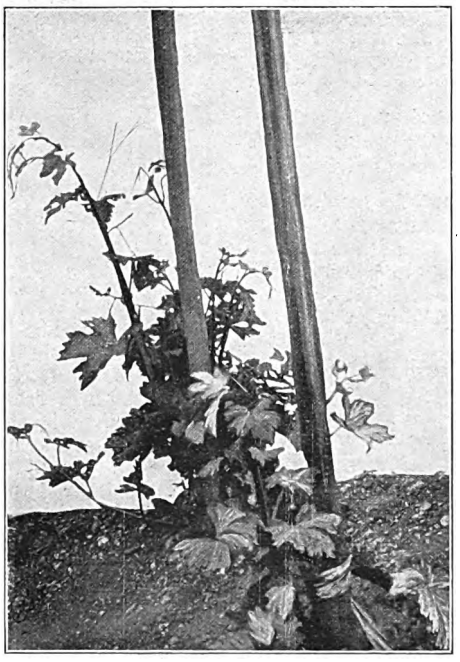
Ich möchte nun meinen Kollegen, sowie jedem Garten- und Gemüsebautreibenden empfehlen, es mit dieser Düngung einmal zu versuchen. Ich glaube bestimmt, daß sie größtenteils gute Erfolge haben werden. Vorbedingung ist natürlich, daß sich der Boden in einigermaßen gutem Kulturzustand befindet.

Zum Schluß möchte ich noch auf die so wichtige Gründüngung hinweisen. Man sollte Lupinen, Seradella, sowie alle für die Gründüngung in Betracht kommenden Schmetterlingsblütler mit Nitragin impfen, da man dadurch viel kräftigere Pflanzen erhält und infolgedessen auch dem Boden größere Stickstoffmengen zuführt. Den Impfstoff bezog ich aus den Agrikulturwerken von Dr. A. Kühn, Bonn. Je mehr man sich in weitern Kreisen für dieses Düngungsverfahren zu interessieren beginnt, desto mehr wird man sich an der Hand von Versuchen überzeugen können, daß sich der immer kostspieliger werdende Salpeter durch andre chemische Präparate ersetzen läßt.

F. Mühlenfeld, Baumschulbesitzer, Zarrentin (Mckl.).



Erfahrungen mit Frostschutzschirmen System Kober.
II. Rotweißer Velteliner unbedeckt.
Vierzehn Tage nach dem Frost.



Erfahrungen mit Frostschutzschirmen System Kober.
III. Rotweißer Velteliner, bedeckt.
Vierzehn Tage nach dem Frost.
In dem Weingut von J. Kargl, Mistelbach (Niederösterreich) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

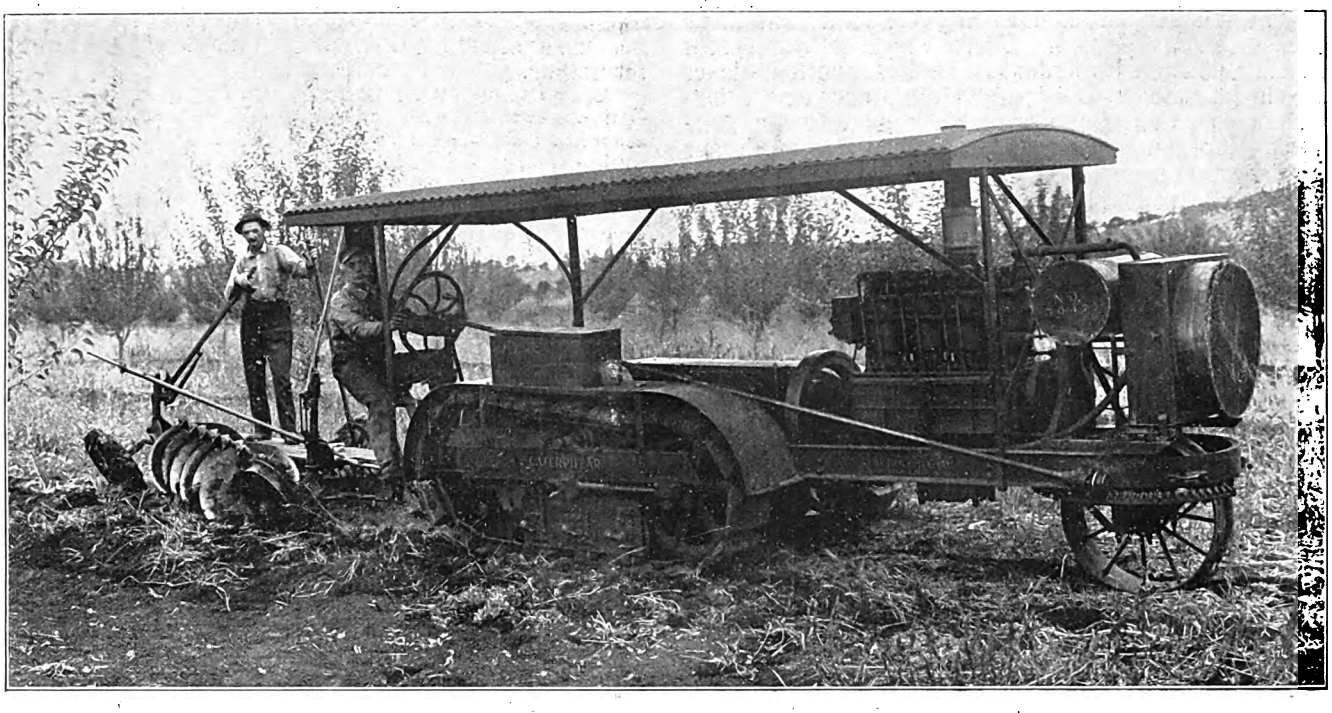
Der Kettenschienwagen im Obst- und Gartenbaubetrieb.

Das Arbeiten mit Motor- und andern Kraftwagen auf amerikanischen Obstplantagen ist etwas sehr gewöhnliches. Man mußte hier so etwas ausfindig machen, um der Unerschwinglichkeit der gewaltigen Arbeitslöhne zu begegnen, die man sonst bei Arbeit mit Menschenkraft zu zahlen hat. Motorkraft ist viel billiger, und in einem Sommer hat man bei ihrer Verwendung in einer umfangreichen Obstpflanzung das Geld für ein paar teure Maschinen wieder hereingebracht.

Das Neueste auf dem Gebiete der technischen Hilfsmittel des amerikanischen Obstbaues ist der Kettenschienwagen. Die Idee, ein Kettengleis ohne Ende herzustellen, das sich fortwährend vorn am Wagen ab- und hinten wieder aufrollt, kann bei der Bodenbearbeitung von größerm Nutzen sein, als der einer Maschine auf gewöhnlichen, wenn auch breiten Rädern laufend. Die Kette (Abbildung Seite 122) besteht aus einer Anzahl breiter, beschlagener Glieder, die miteinander lose verbunden sind. Der Kettenschienwagen kann sich dank dieser Bauart durch unebene Teile des Geländes sehr leicht fortbewegen. Auch sinkt er nicht auf weichem Boden ein, wie das bei einem andern Kraftwagen mit Rädern der Fall sein würde. Dazu kann man mit ihm auch steile Hügel emporklettern.

Mit dem Kettenschienwagen verbindet man leicht verschiednerlei Geräte, mit denen man gerade zu arbeiten wünscht. Auf der Abbildung sehen wir einen Pflug zugleich mit einer Ringelwalze in Tätigkeit, die den Boden in der jungen Obstpflanzung in Medford (Oregon) sehr rasch bearbeiten.

Digitized by Google



Der Kettenschienwagen im Obst- und Gartenbaubetrieb.
Der Kraftwagen läuft an einem Kettengleis ohne Ende, das sich vorn ab- und hinten wieder aufrollt. Auf schwierigem, selbst steilem Gelände gut arbeitend. Hinten Pflug und Ringelwalze in Tätigkeit.
In einer Obstpflanzung bei Medford (Oregon, Nordamerika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der abgebildete Kettenschienwagen ist von der Firma Holt Manufacturing Gesellschaft in Stockton im Staate Kalifornien hergestellt, und die Maschine wirkt mit 60 Pferdekräften.

Das Gewicht solcher Maschinen beträgt 9 Tonnen (180 Zentner). Es verteilt sich über eine Oberfläche von 2000 Quadratzoll. Das macht also einen Druck von 9 Pfund auf einen Quadratzoll Boden aus, und das entspricht ungefähr der Hälfte der Druckwirkung eines Pferdes.

Diese vorzügliche Maschine „geht" auf lockerem wie nassem Boden, wo ein Pferd mit Wagen kaum gehen kann, sondern im Boden stecken bleibt.

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Schnitt der Taxus- und Thuyahecken.

Nr. 8364. Wann schneidet man eine neu gepflanzte Taxushecke, und wie stark schneidet man sie? — Empfiehlt es sich, eine Thuyahecke, die von selbst dicht genug wächst, zu schneiden?

Einer neugepflanzten Taxushecke gibt man die gewünschte Form erst, nachdem sie angewachsen ist. Beim Setzen genügt es, den Leittrieb zu stutzen, falls die gewünschte Höhe bereits vorhanden ist. Zum Anwachsen der Taxus ist ein fester Ballen erforderlich.

Eine Thuyahecke muß auch dann regelmäßig geschnitten werden, wenn sie von selbst dicht wächst. Nicht geschnittene Thuyahecken werden von unten her bald kahl und sehen häßlich aus. Gut geschnittene Thuyahecken können bis 3,5 *m* hoch werden und machen stets einen sehr guten Eindruck auf den Beschauer. H. Berger in Hohenheim.

Alle Koniferen dürfen nicht kürzer geschnitten werden, als nötig ist, um keine kahlen Zweige zu behalten. Jedenfalls ist bei der Pflanzung der Schnitt derart auszuführen, daß alle vorstehenden Zweige der wandartigen Heckenform so weit weggenommen werden, daß noch ein begrüntes Zweigstück stehen bleibt. Wer das mit freier Hand nicht kann, lege eine dünne Schnur an, bis zu der alles Vorstehende gestutzt wird.

Taxus, die zur Hecke nicht vorbereitet und zu breit sind, nehme man bei der Pflanzung nicht bis ins kahle Holz zurück, sondern schneide erst im zweiten Jahre stärker, wo sie dann sehr willig auch an den kahl geschnittenen Stellen leicht austreiben und grün werden. Die Zeit des Schnittes ist gleichgiltig, jedenfalls ist das Frühjahr kurz vor Beginn des Austriebes die beste Zeit. Der zweite Schnitt wird gewöhnlich Anfang Juli vorgenommen, wo sich bald wieder Nebenaugen und häufig noch junge Triebe im Sommer bilden.

Thuyahecken, wenn sie auch dicht sind, wird man von Zeit zu Zeit immer wieder schneiden müssen, es kann dies aller zwei bis fünf Jahre geschehen, damit der innere Teil der Hecke nicht kahl wird. Je breiter die Hecke ist, desto schneller schwinden in ihrem Innern die grünen Teile, die sich bei einem starken Rückschnitt selten oder nur schwer wieder beleben.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Zur Beantwortung dieser Frage wäre die Angabe erwünscht, wie stark und wie alt die zur Anpflanzung gelangten oder dazu in Aussicht genommenen Pflanzen sind. Bei dem langsamen Wachstum der Eibe könnte nicht zur Verwendung von jüngern als vierjährigen verpflanzten Sämlingen geraten werden. Solche werden ungefähr 25—30 *cm* hoch und etwas buschig, jedoch noch ballenlos sein, aber immerhin einen Preis von 9—10 ℳ für 100 Stück oder 75—80 ℳ für das Tausend haben. Der Preis für Ballenpflanzen von 30—40 *cm* Höhe würde 35 ℳ, beziehungsweise 300 ℳ sein. Beim Pflanzen wird das Schneiden ganz unterlassen. Im Verlauf der nächsten Jahre werden nur nach vorn und nach hinten zu lang herauswachsende Triebe mit der Rosenschere oder dem Messer gekürzt. Mit dem eigentlichen Schneiden oder Scheren beginnt man, wenn die Hecke zwei Drittel der Stärke, die sie erreichen soll, erlangt hat. Nach oben werden die Spitzen der einzelnen Pflanzen weggeschnitten, wenn noch 20—25 *cm* an der Höhe fehlen, und man fängt mit dem Schneiden an, sobald die Pflanzen über die gewünschte Heckenhöhe hinausgewachsen sind. Bei Verwendung größerer Ballenpflanzen, die allerdings einen Wert von 4—10 ℳ und noch mehr haben, macht sich das Schneiden früher, oft schon nach einem Jahre nötig. Soll bei Verwendung sehr starker Pflanzen die Hecke gleich fertig sein, wie zum Beispiel in der Siegesallee im Berliner Tiergarten, so werden sie gleich beim Pflanzen soviel wie nötig geschnitten.

Thuyahecken, auch wenn sie von selbst dicht genug wachsen, müssen unter allen Umständen zur rechten Zeit geschnitten werden, das ist, wenn sie zwei Drittel ihrer spätern Stärke erreicht haben. Nach oben wird damit angefangen, wenn die Hecke die gewünschte Höhe annähernd erlangt hat. Späterhin ließe sich das Schneiden doch nicht umgehen, und dann würde man finden, daß die Zweige nach innen zu kahl geworden sind. Es würde dann lange dauern, die Hecke wieder dicht und begrünt zu erhalten. Ich habe hier öfter Gelegenheit gehabt, dies bei Hecken um Sitzplätze zu beobachten. R. Müller in Gotha.

Eine Taxushecke, die neu angepflanzt ist, bedarf des Schnittes bis zum festen Anwachsen nicht. Erst wenn die Pflanzen angewachsen sind, die Wurzeln anfangen zu arbeiten und die Gewißheit vorhanden ist, daß der Kronenaufbau neu zu leben beginnt, kann ein entsprechender Rückschnitt erfolgen.

Digitized by Google

Einer Thuyahecke, die von Natur aus dicht genug wächst, würde ich erst dann einen Kronenrückschnitt geben, wenn die Sicherheit vorhanden ist, daß die den Erdboden bedeckenden Zweige im Wachstum zurückbleiben und die Gefahr besteht, daß sich durch den Nichtrückschnitt kahle Stellen bilden. Höhe, Breite, Schnitt oder Nichtschnitt kommt ganz auf den Geschmack des Besitzers an. Heinrich Wolff.

TAGESGESCHICHTE

„Kinderlose Gärtnerehepaare".

In der Nummer 9 dieser Zeitschrift beschäftigt sich Herr Gartenarchitekt F. Garbers, Bremen, mit jenen Stellengesuchen, wo die Kinderlosigkeit ausdrücklich zur Bedingung der Einstellung gemacht wird. Diese Frage hat in den letzten Jahren in gärtnerischen Kreisen sehr an Bedeutung gewonnen. Hunderte von Inseraten könnten gesammelt werden, die die Forderung der Kinderlosigkeit enthalten. Die verschiedensten Mittel sind vorgeschlagen worden, um diesen Zuständen zu begegnen. Die interessierten Organisationen haben sich mit dieser Frage beschäftigt. Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus ist man zu einer Verurteilung derartiger Gesuche gekommen. Mit Recht sagt Herr Garbers, daß die Tüchtigkeit im Berufe nicht nach der Kinderzahl bemessen werden darf. Seiner weitern Begründung, daß die Kinder doch schon manche Hilfsleistung mit vollbringen können, kann ich aber nur bedingt zustimmen. Gewiß ist das auch ein Grund, den wir mit ins Feld führen können. Für uns muß es aber darauf ankommen, stets mit durchschlagenden Mitteln nachzuweisen, daß derartige Gesuche nach keiner Seite hin eine Berechtigung haben. Diese Frage geht uns nicht allein als Gärtner an, sondern sie hängt eng zusammen mit dem Bevölkerungsproblem überhaupt.

In den letzten Jahren ist über das Bevölkerungsproblem sehr viel geschrieben worden. Männer der Wissenschaft haben ihre warnende Stimme erhoben, um unser deutsches Volk vor französischen Zuständen zu bewahren. Die obern Kreise gingen vielfach mit schlechtem Beispiel voran, und in den untern Kreisen haben Wohnungselend, schlechte Lohnverhältnisse usw. die Geburtsbeschränkungen gesteigert. Wir hoffen, daß der Krieg auch hier ein Lehrmeister sein wird. Es muß heute doch jedem einleuchten, wie gut es ist, daß wir seit 1870 eine gute und gesunde Bevölkerungszunahme hatten. Wären wir wie Frankreich, auf 40 Millionen stehen geblieben, dann wäre unser Schicksal längst besiegelt. Wohl wissen wir — und die bisherigen Erfolge in der Kriegsführung haben es bewiesen — daß strategische Kunst eines Hindenburg, daß Ausdauer, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Intelligenz unsrer Truppen auch über eine überlegene, brutale Gewalt siegen können. Aber auch hier gibt es Grenzen. Wenn Deutschland stark bleiben soll, um auch in der Zukunft ein Wort mitzureden in der Welt, dann muß unsre Bevölkerungszunahme auf gesunden Füßen bleiben.

Vom nationalen Standpunkt aus können also Forderungen auf Kinderlosigkeit niemals gerechtfertigt werden. Daß auch sittlich, moralisch und rechtlich keine Gründe dafür ins Feld geführt werden können, steht ebenso fest. Man darf kühnlich behaupten, daß alle Gründe, mit denen derartige Interessenten im Ernstfalle ihre Forderungen begründen, Scheingründe sind. Wenn da gesagt wird, daß die Wohnung zu klein sei für Familien mit Kindern, dann fragt sich jeder gesund denkende Mensch, warum ist die nicht gleich größer gebaut worden? Das wußte man auch vorher. Warum muß die Gärtnerwohnung gleich auf solche Zustände zugeschnitten sein? Mangel an Platz wird man nicht gelten lassen können, wenn man den umfangreichen Bau des herrschaftlichen Hauses und den ausgedehnten Garten sieht. Oder wir hören, daß die Herrschaft keine Kinder möchte, das störte. Wenn das wirklich alle Beschwernisse des Lebens sind, wie glücklich müßten dann ja diese Menschen sein! Gewiß mag es Gründe geben, wo es im Einzelfalle berechtigt ist, wenn kinderlose Leute verlangt werden. Aber den Hunderten von Gesuchen kann keine Berechtigung zuerkannt werden! Alle Kräfte müssen eingesetzt werden, um diesen Zuständen ein Ziel zu setzen. Ich möchte da einige Vorschläge erheben, die natürlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben wollen.

1. Die Fachpresse sollte einheitlich alle Inserate ablehnen, die die Forderung der Kinderlosigkeit enthalten*). Wenn den Auftraggebern auseinandergesetzt wird, welche Gründe da mitsprechen und daß ein Beschluß der gesamten Fachpresse vorliegt, wird man in der Regel auf Entgegenkommen rechnen können. Das erfordert Zeit, die aber im Interesse dieser wichtigen Frage geopfert werden muß. Es besteht ja schon ein Beschluß, Schmutzinserate nicht mehr aufzunehmen. Man dehne diesen Beschluß auf diese Frage aus.

*) Durch ein Versehen ist der Anzeigenabteilung vor einiger Zeit ein zu beanstandendes Gesuch durchgegangen. Selbstverständlich lehnen wir nach wie vor alles derartige ab.

2. Die Stellennachweise müssen Herrschaften auf das Unwürdige ihrer Handlungsweise hinweisen und möglichst jede Vermittlung ablehnen, weil in der Regel die Forderung unberechtigt ist.

3. Auch die Privatvermittler, in der Regel wohl höhere Gartenbeamte, Gartenarchitekten, Landschaftsgärtner usw. sollten ebenfalls ihre Auftraggeber zu überzeugen versuchen, daß ihr Ansinnen unberechtigt ist. Geschick und Einfluß dieser Herren wird in der Regel den Erfolg in sich schließen.

4. Es sei auch noch die Kritik der Fachpresse genannt, namentlich die der Organisationen, die besonders krasse Fälle der Öffentlichkeit zu unterbreiten hat. Das wird vor allem dann am Platze sein, wenn Gärtner, die sich als kinderlos verdungen haben, gegen die „Vereinbarung" verstoßen, wenn Kinder ankommen und der Vater schließlich dieserhalb gekündigt wird.

5. Notwendig ist auch, daß die Privatgärtner selbst sich mit dieser Frage beschäftigen und bei persönlichem Vorstellen und sonstigen Gelegenheiten ein festes Rückgrat gegenüber den Forderungen der Herrschaften an den Tag legen.

Das sind einige Gesichtspunkte, die allseitig unterschrieben werden dürften. Weitere Wege würden sich finden durch eine Aussprache in der Fachpresse. Jedenfalls ist die Frage sehr wichtig. Vor mir liegen einige Feldpostbriefe von Familienvätern, die als Landwehrleute in der Front stehen. Sie beklagen sich bitter, daß man selbst heute noch die Inserate findet, wo die Kinderlosigkeit verlangt wird. Sie sehen in der Front tagtäglich, was es bedeutet, daß wir ein starkes, zahlreiches Heer haben. Deshalb fort mit Gesuchen und Forderungen, die von keinem Gesichtspunkte aus gerechtfertigt werden können und des hochstehenden deutschen Volkes unwürdig sind! Die Kinder von heute sind die Soldaten und Schützer der Heimat in der Zukunft!

C. Seidensticker, Geschäftsführer des Deutschen nationalen Gärtner-Verbandes in Berlin.

Nachschrift: Nachdem wir mit Ausbruch des Krieges die Erörterung dieser und ähnlicher Zeit- und Streitfragen bis auf weiteres abgebrochen hatten, haben wir sie nunmehr wieder aufgenommen. Die Zeit ist günstig. An dem in Betracht kommenden Teil der deutschen Gärtnerschaft liegt es, sie auszunützen. Ob es dazu kommen wird, ist freilich fraglich. Es fällt den deutschen Gärtnern leichter, sich in tausendfältiger Kleinkrämerei an Nebensächlichkeiten gegenseitig die Köpfe einzuschlagen, als in gesamter Einheit gegen gemeinsame Hauptschäden entschlossen Kehrt zu machen. — Und was wird die Fachpresse tun? Red.

NEUE BÜCHER

Der heutigen Zeit und den besondern Verhältnissen entsprechend, sind auf dem Büchermarkte verschiedne Schriften erschienen, die dazu angetan sind, Fachleute wie Laien in dem durch die gegenwärtige Lage erheischten vermehrten Anbau von Gemüse zu unterrichten und zu unterstützen. Gerade in einer Zeit, wo der deutsche Gemüsebau dazu ausersehen ist, eine wichtige Rolle in der Ernährung der deutschen Bevölkerung zu spielen und unsern teilweisen Nahrungsmangel auszugleichen, zugleich aber in einer Zeit, wo der Gemüsebau aus Hotel- und Privatgärten wie Handelsgärtnereien beinahe verpönt war, ist es doppelt zu begrüßen, wenn sich Männer finden, die ihr Wissen in den Dienst der Allgemeinheit stellen.

1. „Der Küchen- oder Gemüsegarten von F. C. Heinemann, Erfurt, Preis gebunden 2 ℳ, ist durch seine kurze Anleitung betreffend Lage, Boden- und Düngeverhältnisse für jeden einigermaßen mit Gartenbewirtschaftung vertrauten leicht erklärlich und sachlich geschrieben. Die Aufführung der einzelnen Gemüsearten betreffend ihrer Kultur ist übersichtlich und klar. Dieses Buch ist für alle, die Gemüsebau treiben, ein brauchbares vollständiges Hilfswerk und hält den Vergleich mit frühern ähnlichen Werken aus, mit dem Unterschiede, daß es bedeutend billiger als unsre ältern Werke ist. Es ist jedem Gemüse- wie Privatgärtner zu empfehlen; auch ist es für den Laien ein gutes Nachschlagewerk. Den Anhang der Rezepte wird jede Hausfrau in heutiger Zeit mit Freuden begrüßen.

2. „Der Frühgartenbau" von Paul Enkelmann, Berlin-Marienfelde, geheftet 1,20 ℳ, kartonniert 2 ℳ, führt uns neue Gesichtspunkte in der kalten Treiberei vor Augen. Ein Nachteil ist, daß der Verfasser nur sein Glasfenster „Alpha" gelten lassen will. Wir besitzen in Frühgemüsegärtnereien längst leicht bewegliche kalte Kästen, die nach ähnlichem Verfahren wie Alpha überall angebracht werden können. Dennoch ist das Büchlein des Herrn Enkelmann jedem Fachmann zu empfehlen, um Versuche anzustellen, denn nur eine weitgehende Praxis mit Alpha kann Gewähr bieten, daß wirklicher Vorteil gegenüber den alten Verfahren vorhanden ist. Der Preis ist etwas hoch und nur durch neue Gedankenrichtung gerechtfertigt.

Digitized by Google

3. „Gemüsebau während des Krieges“ von Max Hesdörffer, Berlin, Preis 0,60 ℳ. Eine kurz zusammengefaßte, leicht verständliche Schrift des Gemüsebaues, als Belehrungswerk für Laien und Gartenbesitzer zugeschnitten.

4. „Anleitung zum feldmäßigen Gemüsebau“ vom Verband niederrheinischer Obst- und Gartenbauvereine. Ein besonders für Gemüsezüchter und Gemüse bauende Landwirte leicht faßbares Schriftchen. Die Ausführungen über Düngungen sind von jedem Gemüsezüchter zu beachten. Vor allem aber ist die geschilderte Verpackung des Gemüses zwecks Versand eine Notwendigkeit des Gemüsebaues. Der Preis von 0,50 ℳ macht es jedem Fachmann möglich, das Werkchen anzuschaffen.

5. „Obst, Gemüse und Zucker“ vom Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauches in Deutschland. Enthält eine Reihe hochinteressanter belehrender Abhandlungen, die jedem Obst- und Gemüsezüchter, besonders aber unsern Obstbaubeamten zum Studium zu empfehlen sind.

Paul Vogel, Obergärtner in Degerloch-Stuttgart.

PERSONALNACHRICHTEN

Rittmeister Freiherr von Solemacher-Antweiler, 1. Adjutant beim Militär-Gouvernement von Brabant in Brüssel, vor kurzem zum Major befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde zum Pressedelegierten für das Gouvernement der Stadt Brüssel und die Provinz Brabant ernannt.

Offizier-Stellvertreter Walter Dänhardt, bisher beim Kriegsbekleidungsamt in Kassel, wurde als Pressedezernent in das Presse-Büro für das Gouvernement der Stadt Brüssel und die Provinz Brabant nach Brüssel versetzt. Jeder deutsche Gärtner, der als Soldat oder als Geschäftsmann nach Brüssel kommt, wird gebeten, im Presse-Büro vorzusprechen. Es befindet sich im Postministerium, Rue ducale 6, 1. Stock, Zimmer 16.

Gabriel Ripp, königl. Gartenverwalter in Berchtesgaden, ist auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner Dienstleistung in den dauernden Ruhestand versetzt,

Franz Pinl, königl. Obergärtner im Hof- und Wintergarten zu München, zum königl. Gartenverwalter in Berchtesgaden befördert,

Ignaz Schredl, königl. Garteninspektor im Hofküchengarten zu Nymphenburg, seinem Ansuchen entsprechend unter Verleihung des Verdienstkreuzes mit der Krone des Verdienstordens vom heiligen Michael in den dauernden Ruhestand versetzt und

Konrad Rausch, königl. Garteninspektor in München, in gleicher Diensteigenschaft an den Hofküchengarten nach Nymphenburg versetzt worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

W. Ahnsorge, Handelsgärtner in Parchim (Mecklenburg). Ist zugleich zum Feldwebel-Leutnant befördert worden.

Franz Bosseljoon, Handelsgärtner in Krefeld.

Max Diermayer, königl. Hofgärteningenieur bei der Hofgärtendirektion München, zurzeit Vizefeldwebel der Landwehr bei einer Sanitätskompagnie des III. bayr. Armeekorps.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Max Baum, Privatgärtner beim Generalmajor von Wrochem-Gellhorn in Schonowitz bei Ratibor, Kriegsfreiwilliger, am 23. Februar in den Kämpfen vor Reims.

Martin Dotterweich aus München, Kriegsfreiwilliger im 67. Infanterie-Regiment, 1. Kompagnie, am 13. März im Alter von 20 Jahren.

Paul Förster, Handelsgärtner in Bautzen, in Frankreich.

Artur Geister, Gärtnergehilfe aus Raischmannsdorf bei Liegnitz, Kriegsfreiwilliger, am 5. März im Alter von 17 Jahren in einem Feldlazarett in Frankreich.

Guido Graul, zuletzt bei Herrn Dr. Enteneuer in Rhöndorf am Rhein, im Westen.

Oswin Großmann, Handelsgärtner in Gießmannsdorf bei Hirschfelde (Sachsen).

Otto Hückstedt, Gärtnereibesitzer in Oliva-Danzig, am 27. Februar in Rußland.

Hermann Köster, Kriegsfreiwilliger, Sohn des Gärtnereibesitzers H. Köster in Iserlohn, am 18. Februar in Rußland.

Ludwig Kuhtze, Gärtnereibesitzer in Zossen, in Rußland.

Friedrich Mayer, zuletzt in Merken bei Düren (Rheinprovinz) tätig, in Ulm beerdigt.

A. Mehnert, Gärtnereibesitzer in Brabschütz bei Dresden, am 3. März in Rußland.

Gustav Melz, Handelsgärtner in Fiddichow (Pommern), am 25. Februar in Rußland.

Bruno Ritter, zuletzt Baumschulgehilfe bei der Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf, Ersatz-Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118, 1. Bataillon, 1. Kompagnie, am 3. Februar.

Wilhelm Rust aus Hildesheim, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 18, 12. Kompagnie, am 26. Februar im Alter von 22 Jahren.

Erich Sauer, Handelsgärtner in Goldberg (Schlesien), in Frankreich.

Friedrich Sckell, früher Gärtnergehilfe bei der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, später bei der Verwaltung der Hofgärtnerei zu Dornburg an der Saale, im kaum vollendeten 20. Lebensjahre, gefallen auf den russischen Schlachtfeldern am 21. Februar 1915. Mit ihm verloren wir einen braven, jungen, strebsamen, angehenden Fachmann. S.

Paul Schönert, Gärtnereibesitzer, Sohn des Handelsgärtners Max Schönert in Leubnitz-Neuostra (Sachsen), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 177, 2. Kompagnie, im Alter von 25 Jahren.

Emil Schreiter, Gärtnereibesitzer in Brand bei Freiberg (Sachsen), Landwehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102, im Alter von 36 Jahren.

Fritz Schreppel aus Würzburg, Kriegsfreiwilliger, 19 Jahre alt, bei einem Sturmangriff bei Ypern.

Paul Vatter, Ersatz-Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 226, am 22. Februar im Alter von 26 Jahren.

Karl Voigt, Handelsgärtner in Dessau, Gefreiter in einem Reserve-Feldartillerie-Regiment, am 26. Februar im 43. Lebensjahre in Rußland.

Michael Weber, Kunstgärtner aus München, Reservist im bayr. 8. Infanterie-Regiment, 11. Kompagnie, am 17. Februar im Alter von 24 Jahren.

Gottlieb Weingart, Privatgärtner der Gräfin von der Goltz auf Villa Douglas, Konstanz, Landwehrmann im Infanterie-Reserve-Regiment Nr. 111, im 31. Lebensjahre.

Karl Zieseniß, Gemüsegärtner in Hannover-Döhren, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73, 1. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 19. Februar im 33. Lebensjahre.

Tuiskon Ziller, Gartenbautechniker, Kriegsfreiwilliger, am 30. Dezember im Alter von 23 Jahren bei Perthes.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 16. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 17. April 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

„Juno", das größte, einfachblühende Chrysanthemum.

Die nebenstehende Abbildung zeigt das größte bisher gezüchtete einfache Chrysanthemum *Juno*. Ich ziehe Pflanzen mit fünfzehn bis zwanzig Blumen von je 15 *cm* Durchmesser. Die Farbe ist ein ganz eigenes Rosiglila, am Grunde in eine silberweiße Zone übergehend. Die in mehreren Reihen übereinander angeordneten Blumenblätter fallen leicht, anmutig nach unten und laufen in eine weiße Spitze aus. B. Trenkner, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Chrysanthemum Sax' Export = W. Duckham.

Es ist bereits zum zweitenmal, daß in dieser Zeitschrift behauptet wird, *Sax' Export* und *W. Duckham* wären einunddasselbe. Der Unterschied zwischen beiden ist aber dermaßen groß, daß man getrost sagen kann, derjenige, der *Sax' Export* für *W. Duckham* hält, hat die richtige *Sax' Export* nicht erhalten. Eine Verwechslung ist mir sonst unerklärlich. Farbe und Form der Blume, sowie Blatt und Wuchs der Pflanze sind so verschieden, daß eine Verwechslung vom Kultivateur einfach unmöglich ist. Unter dem Namen *Sax' Export* wurde die Sorte zum erstenmal in Deutschland gezeigt und zwar auf der Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung (21. bis 26. November) 1911.

Herr Sax in Dordrecht (Holland) hatte hier diese Züchtung in einer für ein Chrysanthemum gar seltenen Größe ausgestellt. Nichtsdestoweniger glaubte ich in ihr die Sorte *Marquise de Pierres* zu erkennen, ein Chrysanthemum, das wir hier schon seit einigen Jahren kultivierten. Diese Annahme erwies sich auch als richtig. Denn einige Wochen darauf berichtete Herr Sax in dieser Zeitschrift (Nr. 7, 1912) über seine Chrysanthemum-Kulturen, insbesondre über *Sax' Export*. Herr Sax änderte den Namen *Marquise de Pierres* in *Sax' Export* deshalb, weil sie bei ihm eine gute Exportsorte geworden war*). Die Namenänderung war also eine rein örtliche, eine Umtaufe zugunsten eines einzelnen Betriebes. Es fragt sich sehr, ob es von unsern Stecklings- und Neuheitengeschäften richtig

*) In dem betreffenden Bericht, dessen Wortlaut in den umstehenden Ausführungen auszugsweise wiedergegeben ist, sagt Herr Sax, daß *Sax' Export* ein Sport der *Marquise de Pierres* sei. Red.

Chrysanthemum „Juno".
In den Versuchskulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

ist, eine solche Namenänderung eigenmächtig vorzunehmen, nachdem eine Neuzüchtung schon seit Jahren unter anderm Namen vertrieben worden ist. Mich dünkts mindestens leichtfertig. G. Eriksson in Wedel (Holstein).

Sax' Export, Louis Germ, Saxambre und andre ertragreiche Chrysanthemum für Massenanzucht.

In weiterer Beantwortung der von Herrn Oskar Schmeiß, Gartenverwalter in Tannhof, aufgeworfenen Frage, ob Chrysanthemum *Sax' Export* und *W. Duckham* dasselbe sei, kann ich nur auf das verweisen, was ich schon im Jahrgang 1912, Nr. 7, dieser Zeitschrift in meinem Bericht „Das neue holländische Chrysanthemum *Sax' Export*" mitgeteilt habe. Es heißt da:

„Wir kultivieren seit vielen Jahren unter anderm auch 30000—40000 Chrysanthemum. Da sie nur für den Schnitt von Blumen gezogen werden, die ins Ausland gehen, so müssen unsre Sorten folgende Eigenschaften haben: 1. Größe und Schönheit der Blumen, 2. Haltbarkeit, 3. Starkstieligkeit, damit das zeitraubende Anbinden im Sommer nicht nötig ist, 4. Beständigkeit im Ertrag, damit der Gewinn sicher ist.

Von den etwa hundert Sorten, die wir uns vor sechs Jahren anschafften, haben wir die meisten nach und nach wieder ausmerzen müssen. Nur zwölf sind übrig geblieben, die für die Anzucht guter Versandblumen in Frage kommen. Von diesen haben wir jedes Jahr diejenigen Pflanzen, die die größten Blumen brachten, am frühesten blühten und am schönsten in Form und Farbe waren, als Mutterpflanzen weiterkultiviert.

Unter den Ausgewählten ist auch die Sorte *Marquise de Pierres*. Schon im zweiten Jahre zeigte sie Abweichungen. Sie brachte Riesenblumen und blühte in Lila, Rosa und Weiß, gerade wie eine *Princesse Alice de Monaco*. Jedes Jahr wurden die Blumen schöner, erblühten von Jahr zu Jahr früher und ohne Ausfall. Wir haben davon Schaublumen vom Juli bis zum Januar geschnitten. Obwohl unser schwerer Tonboden für Chrysanthemum nicht die richtige Erde ist, ziehen wir doch jährlich Riesenblumen von *Sax' Export*, wie wir dieses Chrysanthemum genannt haben. Hauptsächlich handelt es sich um Freilandkultur; trotzdem haben wir im vergangnen trocknen Sommer keinen Ausfall bei dieser Sorte gehabt, es waren alles tadellose Schaublumen."

Soweit meine damaligen Ausführungen.

Im Jahrgang 1913, Nr. 4, dieser Zeitschrift schreibt Herr Ed. Kronberg, in Firma F. B. Ramm aus Rostow am Don (Südrußland), die von meiner Firma die Pflanzen bezogen hatte, daß *Sax' Export* ein Sport sei von *Princesse Alice de Monaco*, was er dann in Nr. 18 desselben Jahrgangs dahin berichtigt, daß *Sax' Export* nicht ein Sport von *Princesse Alice de Monaco*, sondern von *Marquise de Pierres* sei. In seinem Aufsatz rühmt Herr Ed. Kronberg die *Sax' Export* für Südrußland, wo wegen der klimatischen Verhältnisse nicht alle Sorten gut gedeihen, in hohem Maße.

Man sieht also, daß *Sax' Export* weder mit *W. Duckham*, noch *Marquise de Pierres* übereinstimmt, sondern daß sie ein in meinen Kulturen entstandener Sport der *Marquise de Pierres* ist. Ich bin daher in meinem besten Rechte, wenn ich diese Neuheit auch unter einem neuen Namen in den Handel gegeben habe. Alle diesbezüglichen Angriffe auf meine Firma sind deshalb verfehlt.

* * *

Auch an der Berechtigung des Namens *Louis Germ* sind unbegründete Zweifel aufgetaucht.

Von *Sax' Export* haben wir verschiedne weiße Sporte gewonnen, von denen wir nur eine Neuheit, welche die schönste und kräftigste war, behalten und unter dem Namen *Louis Germ* dem Handel übergeben haben. Für die wunderschönen, weißen Blumen dieses Sports haben wir verschiedne Auszeichnungen erhalten. Der Wuchs der *Louis Germ* ist noch kräftiger als der der Stammsorte. Sie kann aber auch wegen ihrer weißen Farbe viel früher blühen, da *Sax' Export* bei warmem Herbst oft ihre schöne Farbe verliert, was bei *Louis Germ* nicht vorkommt. Wir haben von September bis Ende Januar schöne, weiße Riesenblumen geschnitten und für diese Blumen, dank ihrer Haltbarkeit und Schönheit doppelt so hohe Preise als für andre Sorten erhalten.

* * *

Das Chrysanthemum *Sax' Export* haben wir immer in großen Posten herangezogen und oft auch andre Farben darunter gefunden. So haben wir vor zwei Jahren verschiedne lachsfarbige Sporte gewonnen, ferner einen gelblichen, der aber voriges Jahr in viel schlechterer Farbe kam und daher nicht weiter kultiviert wurde. Uns ist keine Sorte bekannt, die mehr Sporte und Abweichungen gebildet hat, wie die Stammsorte *Marquise de Pierres*. Was hat man aber von neuen Sporten, wenn sie nicht besser und schöner sind als Sorten, die sich im Handel ihren Platz bereits erobert haben! So hatten wir beispielsweise vor zwei Jahren einen rosafarbenen Sport von *Mlle. René Oberthür*, der aber voriges Jahr wieder blendend weiß blühte.

Dagegen haben wir vor vier Jahren einen schönen bernsteinfarbigen Sport gewonnen von der alten, guten Sorte *Venise*, der alle Jahre in derselben Farbe wiedergekommen ist und der auch eine Zukunftssorte werden wird. Diese Neuheit ist auf erste Knospe klein und schmutzig strohgelb; aber auf zweite Knospe gezogen, ist sie wunderschön bernsteinfarben, hat, was leichte Kultur betrifft, dieselben guten Eigenschaften wie *Sax' Export*, kann starke Niederschläge vertragen, ohne zu faulen, die Blume hält sich auf den Pflanzen vier bis sechs Wochen gut und ist eine erstklassige Versandblume, die lange Reisen sehr gut aushält. Auch auf kleine Blumen gezogen blüht die Pflanze in großen Büscheln sehr reich, und zwar ohne Glasdecke und ohne zu faulen. Für unser holländisches Klima ist sie vollständig winterhart. Der Name dieser Neuheit ist *Saxambre*. Wir geben sie dieses Jahr in den Handel.

* * *

Am liebsten vertreiben wir das, was in unsern eignen Kulturen entstanden ist und wovon wir im voraus versichern können, daß es für den Schnittblumenzüchter lohnend ist. *W. Duckham* haben wir nur zwei Jahre kultiviert und als für unsern schweren Tonboden ungeeignet auf den Komposthaufen geworfen.

Würde die Frage gestellt: Welche wertvollen, späten Chrysanthemum für Massenanzucht liefern einen guten Ertrag? so würde ich antworten: Weiß: *Louis Germ*. Rosalila: *Sax' Export*. Bernsteinfarben: *Saxambre*. Gelb: *Polyphème*. Rot: *Africaine*. Braun: *Hester Edwards*. Weiter sind noch als mittelfrüh zu empfehlen: Rosenrot: *Ivy Gay*. Weiß: *Chrysanthémiste Louis Sels, Antigone* und *William Turner*. Gelb: *Golden Godfreys King*. Chamois: *Mme. Léon Grosjean*.

G. J. Sax in Dordrecht (Holland).

Zur „Sax'-Export"-Frage.

Als damaliger Präsident des in die *Sax'-Export*-Frage mithineingezogenen Gartenbauvereins Rorschach erlaube ich mir, über deren Entstehung und den Verlauf der Sache, wie sie sich auf jener Versammlung abspielte, einige Erläuterungen zu geben.

Die Chrysanthemumschau in Rorschach (Bodensee), veranstaltet vom dortigen Gartenbauverein in Verbindung mit dem Herrschaftsgärtner-Verbande, hatte den Zweck der Vorführung von besten, großblumigsten Chrysanthemum, bei welcher Gelegenheit auch der Verschiedenheit ihrer Kulturansprüche gedacht werden sollte. Im Interesse dieser Angelegenheit ließen sich auch die Gartenbauvereine Lindau und Ravensburg vertreten. Es wurden wunderbare, prachtvolle Riesen-Chrysanthemumblumen gezeigt, die auch in hohem Maße die wohlverdiente Würdigung fanden. Die Vorführung gab vielen Gärtnern Gelegenheit, diese Modeblumen in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, in ihren schönsten Formen und besten Eigenschaften kennen und prüfen zu lernen. An Hand dieser Darstellung konnte man ersehen, welch große Sortenwahl es gab und was in der Anzucht erstaunlich großer Schaublumen geleistet werden kann, wo ein feines Verständnis

Digitized by Google

obwaltet. Die in der Schönheit ihrer vollkommenen Entwicklung prangenden Chrysanthemum, die in keiner Großstadt besser hätten sein können, riefen bei allen Besuchern einen freudigen Ausdruck der Bewunderung dieser Glanzleistung hervor. Die lebhafte Aussprache über die Sorten und ihre Eigenschaften brachte einen recht belehrenden Austausch von Erfahrungen mit sich.

Besonders über die von Herrn Gartenverwalter Oskar Schmeiß gezeigte, seinerzeit von der Firma Gebr. Teupel, Quedlinburg bezogene, prachtvoll gehaltene Schaupflanze von *Sax' Export* (abgebildet in Nr. 4 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung) war die Aussprache sehr rege. Nach genauerm Vergleich mit den im Sortiment ausgestellten Blumen ergab es sich, daß wesentliche Merkmale, wodurch diese *Sax' Export* von der Sorte *W. Duckham* zu unterscheiden wäre, nicht vorhanden seien. Als damaliger Präsident des Gartenbauvereins Rorschach, richtete ich selbst an alle anwesenden Fachgenossen der zahlreichen Versammlung eine dahingehende Anfrage. Die Einstimmigkeit in der Beurteilung ergab dann, daß die Sorte *Sax' Export,* wie sie hier zur Schau kam, nicht als eine Neuheit in Betracht kommen könne, weil sie eine zu große Ähnlichkeit mit der Sorte *W. Duckham* aufweise. Selbst unser lieber Freund Schmeiß, der Aussteller und Kultivateur dieser vermeintlichen *Sax' Export,* mußte nach hartem Nachdenken lächelnd schmollend zugestehen, daß eben keine sichtbaren Unterschiede zu finden seien.

Daß Standort, Kulturart, sowie Düngung in ihren verschiednen Arten Wechsel in leichten Verfärbungen der Blumen wie der Blätter mit sich bringen können, ist in der Fachwelt wohlbekannt. Von dem gütigen Anerbieten der Firma Gebr. Teupel, Quedlinburg, zur Übersendung von 50 Stück Mutterpflanzen der Sorte *Sax' Export* zu Versuchszwecken an die Rorschacher Gärtner ist bis jetzt noch nicht Gebrauch gemacht worden. Es ist ja doch zu hoffen, daß die Angelegenheit auch ohne solche Vergleichsversuche erledigt werden kann. Wenn zum Beispiel Chrysanthemumzüchter, die mit der echten *Sax' Export* zu tun haben, in dieser geschätzten Fachzeitschrift ihr einwandfreies Urteil abgeben, so dürfte das genügen.

Otto Koch, Gartenbaugeschäft in Tägerwilen,
Kanton Thurgau (Schweiz).

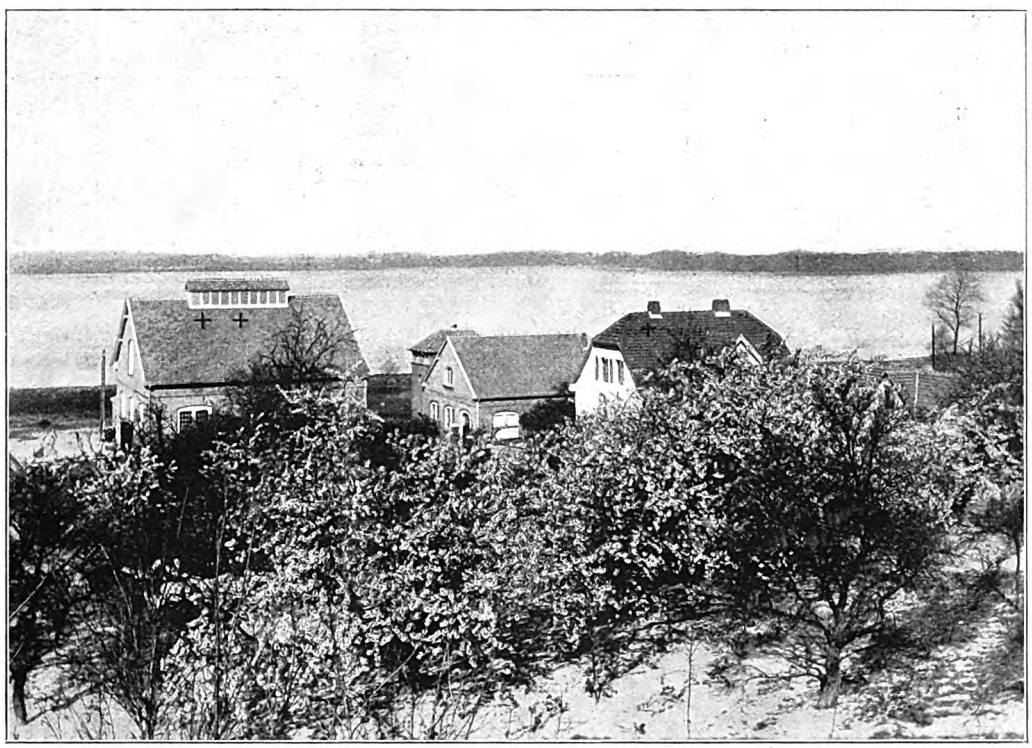
Schlußbemerkungen in Sachen „Sax' Export."

Es freut mich riesig, beobachten zu können, wie eine beim „Möller" lange auf Lager gelegene Anfrage noch solches Interesse erregen konnte. Das betreffende Manuskript sandte ich nämlich schon im Herbst 1913, gleich nach der Rorschacher Versammlung, an die verehrliche Redaktion ein. Meinen besten Dank allen Fachgenossen, die sich die Mühe genommen haben, in dieser Frage aufklärend zu wirken. Inzwischen haben wir, ich, sowie noch ein Kollege hier, uns im vergangnen Herbst von der Verschiedenheit dieser zwei Sorten besser überzeugen können, sodaß sich meine Erfahrungen und Beobachtungen darüber mit den Meinungen der betreffenden Beantworter in Nr. 6 und 7 dieser geschätzten Zeitschrift vollständig decken. — Daß ich die richtige *Sax' Export* erhalten habe, sofern *Sax' Export* eine Neuheit war, darüber bestand für mich kein Zweifel, da ich die Firma Gebr. Teupel, von der ich vor zwei Jahren diese Sorte erhielt, als unbedingt zuverlässig kenne. — Auch bei mir zeigte *Sax' Export* im vergangnen Herbst, obwohl in der Belaubung tadellos gesund, keine so schön gefärbte Blumen wie im Jahre zuvor. Fast alle Blumen waren beinahe weiß oder nur mit lila Schimmer. Die Haltbarkeit der einzelnen Blumen kann auch ich loben, da ich die letzten Blumen von *Sax' Export* erst Anfang Januar schnitt, wo alle andern Sorten längst hinüber waren.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß ich auch eine Ähnlichkeit der *Sax' Export* mit *Miss Kora Stoop* für ausgeschlossen halte. Oskar Schmeiß.

Die Obstlandbewässerung Werder an der Havel.

Zur Zeit der ersten Sommermonate beherrscht die Werdersche Kirsche den Berliner Markt. Die Transportgesellschaften und -Genossenschaften des Havelgebietes schaffen dann viele Tausende von Körben nach Berlin.



Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
I. Maschinenhaus und Enteisenungsanlage. (Im Hintergrunde der Plessower See.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

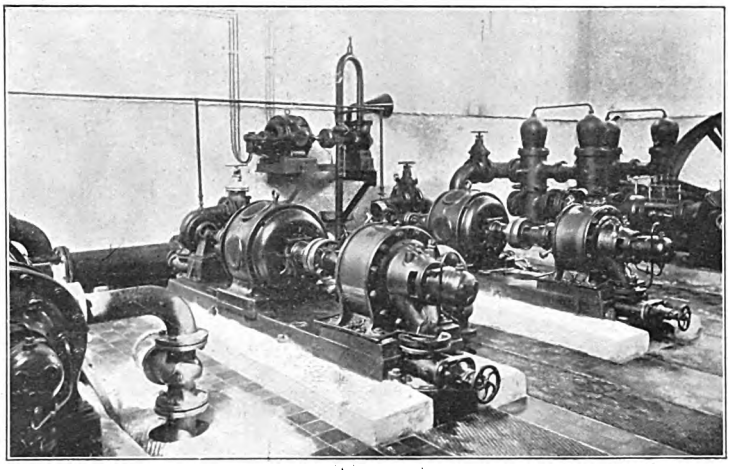
Als sehr guter Transportweg wird die Havel benutzt, die der märkischen Landschaft zwischen Berlin und Werder durch ihre großen Seen einen besondern Reiz verleiht. Auch an den Eisenbahnstationen des Havelgaugebietes stehen zur Kirschenzeit große Reihen von Wagen, die das Obst nach weitgelegenen Gegenden bringen. Viele Tausende von Händen sind dann bei der Arbeit, um die Erdbeeren und Kirschen möglichst zur richtigen Zeit für den Transport vorzubereiten. Jeder Fremde, der den Havelobstgau besucht, wundert sich, daß der Sandboden, der mit seinem Lehmgehalt oft sehr wechselt, es fertig bringt, verhältnismäßig gute Erträge zu liefern. Der Sandboden als solcher genießt hier einen ganz andern Ruf wie vielleicht manch außenstehender Fachmann über ihn zu urteilen pflegt. Wir jedoch stehen auf dem Standpunkt, daß der Sandboden, beziehungsweise der lehmige Sandboden, wenn er eine entsprechende Behandlung erfährt, zu den dankbarsten Böden im Obstbau gehört. Aus der Weinbauzeit herrührend, durch Lehniner Mönche, wurde schon der Beweis geliefert, daß der Sandboden des Havelgaugebietes mit seinen großen Seen immerhin als Kulturboden zu betrachten ist. Der Weinbau wurde von dem Obstbau

Digitized by Google

abgelöst, und zurzeit beträgt die Anbaufläche 20000 bis 23000 Morgen.

„Es müßte aller zwei Tage regnen", das ist der Wunsch des Werderschen Obstzüchters, und auch mit Recht, weil der Boden verhältnismäßig wenig Absorptionskraft hat, wenn er auch anderseits eine gewisse Frische im Untergrund aufweist.

Durch die zunehmende Konkurrenz in Berlin schien es, daß die Zeit kommen könnte, wo Werder die Obstkammer von Berlin nicht mehr sein würde; es beruht dieses jedoch auf Irrtum. Sobald die Werderschen Früchte auf dem Berliner Markt erscheinen, werden sie von den Käufern besonders bevorzugt. Die Frucht hat eben einen Geschmack, den man sich beim Obst andrer Gegenden oft wünscht.



Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
II. Maschinenanlage.

Der Werdersche Obstzüchter hat auch gelernt, inbezug auf Leistungsfähigkeit an seine Kulturen grössere Anforderungen zu stellen, er hat ferner eingesehen, daß besonders trockne Jahre in der Lage sind, auf eine längere Zeit sich oft sehr fühlbar zu machen. Trotz der guten klimatischen Verhältnisse wurde doch immer mehr und mehr der Wunsch laut, nach einer ausgiebigen Wasserversorgung Umschau zu halten. Ernst wurde der Frage näher getreten im Jahre 1911, wo man unter der großen Trockenheit furchtbar zu leiden hatte. Mancher Züchter, dem es die Mittel gestatteten, versorgte sein Grundstück mit einer eigenen Wasserleitung. Das Wasser wurde dann mittels Benzinmotoren in den Hochbehälter gebracht, beziehungsweise sofort durch die Leitungsröhren nach den einzelnen Quartieren geschickt. Die anfangs sehr schüchternen Bewässerungsversuche brachten aber derartige Erfolge, daß eine ganze Reihe von Züchtern kurzerhand zur eigenen Anlage schritten. Immer mehr und mehr sickerte der Wunsch nach einer allgemeinen Wasserversorgung durch, sodaß sich die Stadtverwaltung Werder gezwungen sah, nach geeigneten Quellengebieten Umschau zu halten. Man fand dieses an der Ostseite des Plessower Sees.

Nach langen und eingehenden Vorarbeiten und Studien wurden vom Herrn Minister Vorarbeitungskosten zur Aufstellung eines Entwurfes zur Verfügung gestellt. Da über die Wirtschaftlichkeit und Ertragsfähigkeit eines derartig großzügig angelegten Bewässerungswerkes bisher Erfahrungen nicht vorlagen, erschien es zweckmäßig, zunächst einmal für einen Teil der Gemarkung einen Vorentwurf aufzustellen. Die Erfahrungen dieser Wasserversorgungsanlage sollten abgewartet und bei einem günstigen Ergebnis das Rohrnetz erweitert werden. Der Entwurf umfaßte neben der städtischen Wasserversorgung 180 *ha* Obstland und schloß mit einem Kostenbetrage von 175000 ℳ ab.

Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
III. Kesselberg mit dem Hochbehälter.
Unten: Im Tale des Zernowsees.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie gesagt, inzwischen hatte, durch die Trockenheit der letzten Jahre wesentlich gefördert, die Erkenntnis immer weiter Platz gegriffen, daß nur mit einer starken Bewässerung des Obstlandes die Erträge sichergestellt und vermehrt werden könnten; auch wollten diejenigen, deren Obstgrundstücke nicht an die bebauten Straßen grenzten, die gleiche Möglichkeit der Bewässerung auch für ihre abseits liegenden Grundstücke haben. Daher ist der endgültige Entwurf, der im Auftrage der Stadt Werder vom Zivilingenieur Geißler aufgestellt wurde, auf die ganze Gemarkung ausgedehnt worden; er umfaßt 560 *ha* Obstland und schließt mit einem Kostenbetrag von 875000 ℳ ab.

Das Wasser wird am Ostrande des Plessower Sees (Abbildung I, Seite 127) durch Tiefbrunnen, einem unter arterischem Druck stehenden Grundwasserstrom entnommen, der aber keine Verbindung mit dem Plessower See hat. Die Bodenverhältnisse sind hier folgendermaßen: Oben lagert Schwemmlandboden, der eine durchschnittliche Mächtigkeit von 1 *m* hat, darunter Ton von 8 bis 10 *m* Stärke; erst dann kommt die wasserführende Sand- und Kiesschicht von mindestens 5 bis 10 *m*. Unter dieser Schicht befindet sich wieder Ton. Durch voraufgegangene Pumpversuche kam man zu der Tatsache, daß aus der wasserführenden Schicht täglich rund 1000 *cbm* Wasser entnommen werden können. Man hat es hier mit einem großen Gebiet Landfläche zu tun, auf dem zwölf Brunnen geplant, die in zwei Gruppen von je sechs Brunnen nördlich und südlich des Maschinenhauses (Abbildung I, Seite 127) angeordnet sind. Angesichts dieser großen Wassergelegenheit ist es auch nur möglich, die ausgedehnteste Bewässerungsanlage zu schaffen. Maschinen und Pumpen müssen im Sommer jeden Tag 6200 *cbm* Wasser leisten (Abbild. II, obenstehend). Zu diesem Zweck hat man hier Elektromotore mit Zentrifugalpumpen, außerdem zur Reserve einen Dieselmotor mit Plungerpumpen angebracht. Die elektrische Kraft wird von den Brandenburgischen Kreis-Elektrizitätswerken in Spandau geliefert. Das nun vorhandene Rohrnetz ist über 40 *km* lang. Die Anschlußleitung für die Grundstücke wird bis 1 *m* hinter die Grundstücksgrenze gelegt. Auf dem höchsten Punkt von Werder, dem sogenannten Kesselberg (Abbildung III, nebenstehend), der sich 77,5 *m* über den Meeresspiegel erhebt, hat man den Hochbehälter angelegt, der ungefähr 3000 *cbm* Wasser in vier Kammern faßt. Das Steigen und Fallen des Wassers in jeder Kammer wird im Maschinenhause durch eine elektrische Fernvorrichtung an einer Uhr sichtbar gemacht. Da das Wasserwerk auch Trinkwasser für die Stadt Werder liefern soll, ist links vom Maschinen-

Digitized by Google

haus (Abbildung I) eine offene Enteisenungsanlage geschaffen worden. Das Innere dieser Enteisenungsanlage zeigt Abbildung IV, untenstehend.

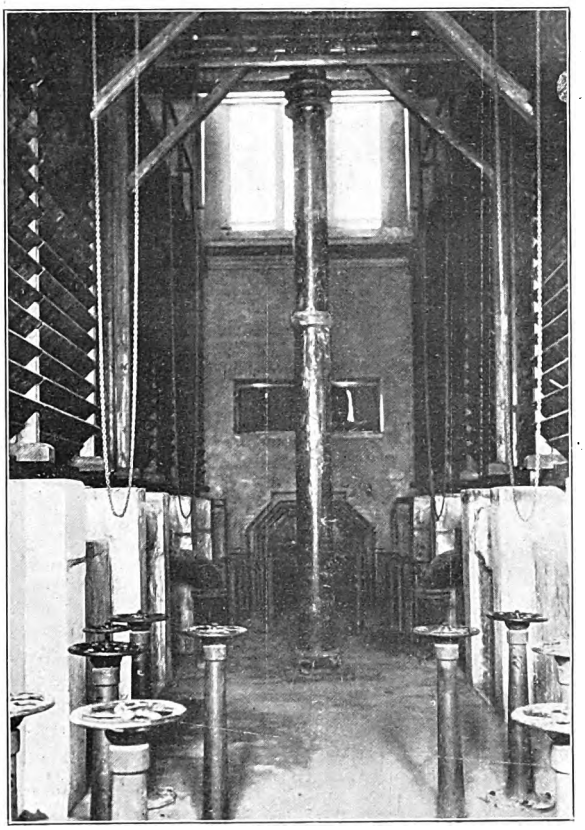
Mit der Ausführung des Baues wurde im August 1913 begonnen. Das Rohrnetz war schon im Januar 1914 fertig, bis zum 30. März konnten sämtliche Bauten und Maschinen betriebsfertig gestellt werden. Die Ausführungskosten belaufen sich nach Angabe des königl. Meliorationsbauamtes wie folgt:

Brunnenanlagen	39400 ℳ
Enteisenungsanlage	75200 „
Maschinenhaus nebst Maschinen und Pumpen	92000 „
Rohrnetz	375000 „
Hochbehälter nebst Fernmelder	70000 „
Maschinistenwohnhaus	14000 „
Anschlußleitungen und Wassermesser	156000 „
Insgemein (Bauleitung, Grunderwerb usw.)	53400 „
	875000 ℳ

Man geht jetzt schon mit dem Gedanken um, dieses große Wasserwerk auch auf die Nachbarortschaften Glindow, Plessow, Plötzin usw. zu erweitern. Zurzeit beträgt der Wasserzins für Obstgrundstücke je Kubikmeter 20 *Pf* und für Hausbedarf 25 *Pf*. Mit dem zunehmenden Verbrauch und der Vergrößerung des Werkes hofft man, einen wesentlich niedrigern Preis ansetzen zu können.

Es wäre undankbar, wenn ich meine Ausführungen schliessen würde, ohne derjenigen zu gedenken, die sich besonders um das Wasserwerk verdient gemacht haben. In erster Linie ist es unsre erlauchte Kaiserin, die ein ganz besondres Interesse an dem Werderschen Obstbau des öftern schon bekundet hat. Ihrem Wohlwollen ist es auch zum großen Teil zuzuschreiben, daß die Verhandlungen mit den maßgebenden Behörden so schnell zum Abschluß gebracht worden sind.

Auch Herr Bürgermeister Dümichen, Werder, verdient an dieser Stelle für seine äußerst tatkräftigen, in selbstloser Weise bewiesenen Bemühungen ein besondres Lob. Er hat es verstanden, unter unendlich vielen Schwierigkeiten sämtliche Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich dem großen Kulturwerk des öftern entgegengestellt hatten.



Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
IV. Offene Enteisenungsanlage.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nun ist durch diese besprochene Neuanlage Gelegenheit geboten, die Kulturen Werders dauernd auf der Höhe zu halten, und man hat außerdem Gelegenheit, den Boden noch auf andre Weise dienstbar zu machen. Jedenfalls wird die Werdersche Wasserversorgung mit der Zeit dartun, daß ein einträglicher Plantagenbau in Deutschland erst durch eine ausgiebige Wasserversorgung möglich ist. Auch mit Rücksicht auf die Ungezieferbekämpfung hofft man, ein gutes Stück weiterzukommen.

Zum Schluß bitte ich diejenigen Interessenten, die Berlin besuchen, auch Werder einen Besuch abstatten zu wollen. Man wird gern bereit sein, für Führung zu sorgen.

Direktor Dickopp in Werder an der Havel.

Erfahrungen mit Frostschirmen „System Kober" während der Fröste im Frühjahre 1914.

(Schluß von Seite 120).

Im Folgenden seien zur Bekräftigung des in Nr. 15 gesagten einige der bemerkenswertesten, an mich gelangten Berichte wiedergegeben. Franz Kober in Klosterneuburg.

* * *

Wie ich Ihnen schon drahtlich berichtete, haben wir tatsächlich bei den 6000 mit Ihren Schirmen bedeckten Weinstöcken keinen Frostschaden aufzuweisen, abgesehen von den wenigen Fällen, in denen einzelne Blätter, welche offenbar die Schirmwand berührt hatten, etwas vom Froste verbrannt wurden. An den übrigen Stöcken, welche wir mangels weiterer Schirme unbedeckt lassen mußten und durch intensives Räuchern zu schützen versuchten, konnten stellenweise arge Schäden verzeichnet werden. Immerhin erzielten wir durch das Räuchern, daß doch ein grosser Teil der Bogenreben erhalten blieb, trotzdem wir eine niederste Temperatur von — 4 ° C hatten und der Frost in unsern Schnittweingärten alle jungen Triebe vernichtete. Da das Wachstum noch nicht weit vorgeschritten war, dürfte aber in den Schnittweingärten kein merklicher Schaden zu verzeichnen sein.

Wir konnten überdies beobachten, daß auch solche Schirme, die schlecht auf dem Boden auflagen, teilweise sogar 6—8 *cm* vom Boden abstanden, noch immer einen vollkommenen Frostschutz boten.

Interessant ist es auch, daß von 65 Rebstöcken, welche erst morgens, als der Reif schon gefallen war, mit Schirmen, die versehentlich unbenützt geblieben waren, bedeckt wurden, bis auf vier Stöcke vollständig vom Frostschaden bewahrt blieben. Offenbar ist diese günstige Wirkung auf das langsame Auftauen zurückzuführen. Jedenfalls haben wir alle Ursache, mit dem erzielten Erfolge sehr zufrieden zu sein, weshalb der Gemeinderat auch bereits heute den Beschluß faßte, im kommenden Jahre weitere 10000 Stück der nach Ihren Angaben ausgeführten Frostschirme und zwar von den 40 *cm* hohen, zu bestellen. Wir werden aber davon absehen, die Schirme selbst zu imprägnieren, sondern solche beziehen, die seitens der Firma bereits mit lichtem Öle dauerhaft imprägniert sind.

Erwähnung verdient noch, daß wir schon Ende April die Rebstöcke durch acht Tage ununterbrochen beschirmt hatten, ohne hierbei einen nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung der Reben wahrzunehmen.

Was den Schutz der Bogenreben anlangt, schlagen wir vor, bogenrebentragende Stöcke ebenfalls mit Ihren normalen Frostschirmen derart zu schützen, indem wir am Schirme, mit dem wir den Stock bedecken, an geeigneter Stelle einen Schlitz anbringen, durch den die Bogenrebe herauszuragen vermag. Sollte dann die Bogenrebe dennoch unter dem Froste leiden, so blieben doch wenigstens die Triebe am Stocke erhalten.

L. Kohlfürst, m. p. Direktor, städt. Rebanlagen in Wiener-Neustadt.

* * *

Von 16000 Reben der Abteilungen A und B meiner hiesigen Weinbau-Anlage waren 3500 Reben versuchsweise mit den Normal-Frostschutzschirmen „System Kober" bedeckt. Der Hagelschlag am 1. Mai brachte nach vorhergehendem Gußregen, Schloßen mit einem Durchmesser von 8—10 *mm*, die an den Schirmen vollständig wirkungslos abprallten und sicherlich auch bei längerer Dauer des Unwetters keinen Schaden hätten anrichten können,

Digitized by Google

dank der Widerstandsfähigkeit der imprägnierten Pappe. Die Zahl der abgeschlagenen Triebe von den ungeschützten Reben war wegen der kurzen Dauer des Hagelschlages und wegen des vorausgehenden Gußregens allerdings auch nicht besonders groß.

Bei dem am Morgen des 3. Mai plötzlich eingetretenen Kältefrost betrug die Temperatur unter den Schirmen 1½° C über Null, im Freien 1½ bis 2° C unter Null; daher das Ergebnis: an den bedeckten Reben überhaupt kein Frostschaden, an den unbedeckten Reben 20—50%, stellenweise sämtliche Triebe erfroren, trotz gleichzeitig vorgenommener starker Räucherung.

Nachdem sich die Schirme bei einer Temperatur von — 2° C als wirksam erwiesen haben, bedarf es keines Versuchs in Bezug auf Wirksamkeit bei Strahlfrösten mehr, und ich werde wohl nächstes Jahr meine ganze Anlage oder wenigstens die exponiertere Hälfte mit Schirmen ausstatten. Karl Böck, Mödling bei Wien

* * *

Ich habe auch die von Dir empfohlenen Frostschirme verwendet. Der Erfolg war geradezu glänzend! Hinzufügen will ich noch:

Wir haben die Schirme sowohl im Pfahl- wie auch im Drahtweingarten benützt und zwar imprägnierte und nicht imprägnierte. Bei der Drahtkultur haben wir sie einfach unten etwas mit Erde angehäufelt und gut wars! Sie waren dadurch genügend stark befestigt, windfest. Die nicht bedeckten Stöcke wurden durch den Frost stark beschädigt.

Die mit Leinöl imprägnierten Schirme sind nicht nur wegen der größern Haltbarkeit, sondern auch deswegen den anderen vorzuziehen, weil sie durch das Öl etwas durchscheinend werden, wodurch die Grünfärbung kaum merklich beeinflußt wird. Bei den nichtimprägnierten waren die Triebe etwas blasser. Wir hatten nämlich die Schirme fast drei Wochen auf den Stöcken. Ein Teil wurde vor einigen Tagen abgenommen. Die Triebe bekommen bereits wieder die normale Farbe. Einen Teil der Schirme lasse ich des Versuches halber noch bis Mitte Mai darauf. Ein großer Wert dieser Schirme liegt meiner Ansicht nach schon darin, daß durch sie ein zu rasches Auftauen gefrorener Triebe verhindert wird, falls es tatsächlich vorkommen sollte, daß die Temperatur unter dem Schirme unter Null sinkt.

Die Temperatur außerhalb des Schirmes war bei uns — 2,5° C. Ich glaube, daß die große Schädigung heuer vielfach auf das rasche Auftauen der Triebe zurückzuführen ist. Wir konnten hier die Beobachtung machen, daß die Reben im Schatten von Bäumen unversehrt blieben, dagegen solche, die früh gleich von Sonnenstrahlen betroffen wurden, eingingen. Der geringern Abnützung halber wäre es vielleicht gut, wenn das Papier etwas stärker wäre. Damit die ausgestrahlte Wärme (Bodenwärme) im Innern des Schirmes besser zurückgehalten wird, wäre es, glaube ich, auch gut, diejenigen Schirme, bei welchen das Pfahlloch benützt wird, unten etwas mit Erde zu bedecken.

Ich werde jedenfalls keinen Stock mehr unbedeckt lassen. Ich teile Dir meine Wahrnehmungen mit, weil ich annehme, daß sie Dich interessieren werden. Zweifellos hast Du Dir durch diese Anregung wieder große Verdienste um unsern so schwer bedrängten Weinbau erworben.

R. Unger, m. p. Direktor der Weinbauschule Nikolsburg (Mähren)

* * *

Ihre Frostschirme habe ich für die Reben leider zu spät erhalten. Bei Tomaten, Gurken, Kürbis habe ich die Schirme jedoch erprobt, und sie haben sich sehr gut bewährt. Die Pflanzen, die bedeckt waren, haben keinen Schaden erlitten, wohingegen die unbedeckten erfroren sind.

S. von Hajnoczy.

* * *

Festzustellen war, daß alle gedeckten Reben vom Froste verschont blieben. Temperaturen: — 2 bis 2,5° C. Es freut mich ganz besonders, Ihnen mit diesen hierorts gesammelten, für die Schirme günstigen Erfahrungen dienen zu können.

Professor Karl Köck, k. k. höhere Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg.

* * *

Auf einem *Portugieser*-Jungfeld, wo die Schirme auf dem Boden aufsaßen, blieben die Triebe ganz vom Froste verschont, obzwar die Lage eine der empfindlichsten ist.

K. Pitschman, Wein-Güterdirektor in Melnik (Böhmen).

Der Apfel „Lord Grosvenor" ein dankbar tragender Wirtschaftsapfel.

Seit 1882 bin ich im Besitz eines *Lord Grosvenor*. Er hat, wie ich heute nach meinen Fruchtbarkeits-Tabellen feststellen kann, noch nicht ein einziges Jahr im Tragen ausgesetzt. Als Topfobst bezog ich diesen Apfel von der Firma B. Müllerklein, Karlstadt. Gleich im ersten Sommer brachte er einige Früchte. Nach vier Jahren wurde der Busch ausgepflanzt, und er hat sich auch im freien Grunde sehr gut bewährt. In der hiesigen Lage, 400 *m* über dem Meer, blüht dieser Apfel erst Mitte Mai, mithin können Spätfröste der Blüte nichts mehr anhaben. Die Reifezeit beginnt im September, und jetzt, Mitte März, hat meine Frau die letzten Früchte zu Kompott verkocht.

Lord Grosvenor ist kein Apfel erster und zweiter Güte, aber ein Wirtschaftsapfel von großem Wert. Die Früchte sind den Kalvillen in Form und Wachsüberzug sehr ähnlich. Da die Fruchtbarkeit des *Lord Grosvenor* groß ist, so muß ein Teil des Ansatzes entfernt werden, wenn man große Früchte ziehen will. Ich nehme etwa Ende August die kleinen Früchte ab, es wird Gelee daraus bereitet. Dann kommt später die zweite Auspflücke zu Kompott, Apfelkuchen usw.

Ich habe *Lord Grosvenor* hier jahrelang verbreitet, nur als Hochstamm ist er der großen Früchte wegen nicht zu empfehlen, da sonst der Sturm leicht Schaden verursacht.

J. Biemüller, Obergärtner in Groß-Tabarz.

Feucht- und Trockenkultur der Gemüsepflanzen im Mistbeet.

Es wird noch eine lange Zeit vergehen, ehe die Meinungsverschiedenheiten über Gemüsepflanzen-Anzucht ausgeglichen sind. Wie alles, was mit der niedern Gärtnerei zusammenhängt, wenn ich diesen Zweig so nennen darf, sehr viel der Witterung unterworfen ist, so spricht auch die Anzucht der Gemüsepflanze insofern mancher Theorie Hohn, als die Gegend, die Sorte, die Wasserverhältnisse, sowie der Boden nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, und die Hauptsache die ist, daß die innern Kräfte des Säers die Wachstumseigentümlichkeit der Saat bestimmen.

Dieses klingt mindestens übertrieben. Ich gestatte mir daher gleich von vornherein, ein Beispiel anzuführen. Nehmen wir Kohlrabi: Diese sind, wie alle feinen Gemüse, sehr leicht brennig, nehmen gern den Salpeter- oder Schimmelpilz an; bei noch so großer Sorgfalt ist solcher manchmal garnicht zu vermeiden. Nun wird in unsrer Gegend Kohlrabisaat gern als Vorernte bei Selleriesaat benutzt. Beide Saaten sind wohl die schroffsten Gegensätze, die es gibt: Sellerie kann Wärme und Nässe im höchsten Maße vertragen, Kohlrabi soll luftig und meist trocken stehen. Und was sehen wir? Die im fast nicht gelüfteten Selleriekasten stehenden Kohlrabipflanzen sind fast ohne Ausnahme kerngesund, kräftig und bilden manchmal sehr einzeln stehend mühelos kleine Knollen. Ich habe aus diesen Beobachtungen heraus mir jahrelang das Studium dieser Gemüsepflanzen angelegen sein lassen und möchte behaupten, eine Gemüsepflanze ist ein Produkt der Gewöhnung, insofern, als ich solche gesunde Pflanzen erziehen kann auf nassem wie auf trocknem Nährboden, wenn nur sonst die andern Wachstumsbedingungen vorhanden sind.

Betrachten wir erst die Anzucht auf normalem Wege. Es ist notwendig, daß Gemüsepflanzen pilzfreies Erdreich haben. Dazu rechne ich reine Mistbeeterde. Nun ist es aber bekanntlich in einer Gärtnerei, die wohlgeleitet ist, immer mit Schwierigkeiten verbunden, ganz reine Erde zu ver-

Digitized by Google

wenden, das heißt, diese wird wohl klar sein, immer aber in gewissem Sinne fruchtbar und fett, ohne daß sie Mistklumpen zu enthalten braucht.

Je nachdem nun der Samen klein- oder großkörnig, gut- oder schlechtkeimend ist (letzteres muß ein gewissenhafter Gärtner wissen), säe ich bei Kohlarten bis 8 *g*, bei Salat bis 5 *g*, bei Sellerie bis 3 *g* auf ein Normalfenster. Bei guter Keimkraft wird es nicht lange dauern, so geht der Same auf. Und nun beginnen die oben erwähnten innern Kräfte des Pflegers mitzuwirken. Ich habe beobachtet, daß Gemüsepflanzen im Freien fast immer gesund und kräftig sind und wende nun diese Beobachtung an meinen Pflanzen im Mistbeet an, das heißt, ich gebe ihnen Luft soviel es geht und gieße nur an Tagen, wo mein Körper auf Erfrischung sinnt und die Sonne die Abtrocknung der gegossenen Beete bis Abend gewährleistet. Gießen ist umso gefährlicher, wenn die Saat so gedankenlos gemacht wurde, daß die Pflanzen wie Haare auf der Katze stehen und die abgeschlossene Kastenwärme abends immer, wenn Tags darauf Kühle herrscht, Schimmelpilz erzeugt. Man leiste sich die Arbeit, beim Gießen die Fenster abzunehmen und diese bei irgend angängigem Wetter am Tage unten zu lassen. Immer aber ist zu bedenken, daß im Frühjahr eine Pflanze so leicht nicht verdurstet, daß verwöhnte Pflanzen hauptsächlich nach einigen trüben Tagen bei Sonnenschein leicht hängen, ohne trocken zu sein, und daß es bewiesenermaßen alljährlich Perioden in unsern Mistbeetkulturen gibt, wo die Pflanzen überhaupt ruhen. Gibt man vielleicht den nicht arbeitenden Menschenindividuen unaufhörlich Nahrung? Und ist von der Hand zu weisen, daß solcher Zustand bei Pflanzen wie bei Menschen Krankheiten erzeugt? Wenn nun solche Krankheit beim Menschen selbst auch verheilt werden kann, so wissen wir doch, daß aus Pflanzen, die infolge von Vergießen kränkeln, nie etwas rechtes mehr wird. Eins der gefährlichsten Instrumente in der Gärtnerei ist die Gießkanne, wenn sie gedankenlos gehandhabt wird. Man gewöhne sich daran, beim Gießen zu denken: was könnte dem Wohlbefinden deiner Pfleglinge jetzt zuträglich sein? Es ist nicht zu den Unmöglichkeiten zu rechnen, daß man Gemüsepflanzen, die eine richtige Erdschicht (einen Spaten hoch) zum Nährboden haben, der wiederum die richtige Feuchtigkeit hat, wenn er bis zum Aufgang der Saat gegossen wurde, daß man solche Gemüsepflanzen ohne jedes weitere Gießen heranziehen kann bis zum Auspflanzen. Diese Praxis gibt hier in Erfurt zum Beispiel Levkojenpflanzen, die in Anbetracht ihrer großen Anzahl (manchmal 40000 Töpfe) so dicht gesäet werden müssen, daß ich vom Fenster 15000 Pflanzen entnehmen muß, die ausgehungert kerngesund und kräftig sind, aber, wie gesagt, während ihrer sechswöchigen Wachstumsdauer keinen Tropfen Wasser sahen.

Die Kenntnis meiner Erde und andrer Eigentümlichkeiten gestattet mir nun auch den Gegensatz: das Feuchthalten der Anzuchten. Bedingung ist leichteste Mistbeeterde, reines Wasser und verständnisvolle Behandlung. Verallgemeinern darf man solche Angaben aber nicht; auch gebe ich immer zu bedenken, daß die sogenannte Trockenkultur sicherer und erprobter ist, schon deswegen, weil Trockenheit konserviert, und weil in gewissem Sinne die meisten Schädiger unsrer Pflanzen Feuchtigkeitspilze sind.

Wir haben ja im Pikieren eine Arbeit, die gegen viele Schäden abwehrend hilft. Wir sind jetzt in Erfurt so weit gekommen, daß wir Winterpflanzen von Kraut und Wirsing nicht mehr ziehen, dafür aber eine zeitige Aussaat im Januar machen und diese benutzen, um auf halbwarmen Kästen unsern Bedarf zum Selbstpflanzen zu pikieren, sodaß bis Mitte April stramme, hohe Pflanzen bereit sind. Zum Verkauf dagegen sind solche Pflanzen zu kostspielig; hierher gehören dann die Mahnungen Unparteiischer, die auf Grund gewissenhafter Arbeit behaupten: ich kann sehr wohl eine Kohl-, Sellerie- und Salatpflanze ziehen, die mindestens den Charakter einer verstopften Pflanze hat, wenn ich alles vermeide, was diese Eigenschaft verdirbt. Man bedenke die Mühe beim pikierten Sellerie und den Preis, den man erzielt! Ich hätte gern Interessenten die Salatpflanzen gezeigt, die einer unsrer tüchtigsten Dreienbrunnengärtner am 23. März auspflanzte. Überwintert, waren diese kerngesund mit Erdbällchen, deren Notwendigkeit der Besitzer begründete mit den Worten: Ja, sehen Sie, Herr Topf, die Hauptsache ist, daß man diesen überwinterten Salatpflanzen bei der Aussaat eine Mistbeeterdeschicht als Deckung gibt, sodaß die Wurzeln überall etwas finden und die Eigenschaft der Erde ein Hängenbleiben an den Wurzeln gestattet. Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Aufschüttung bei Bäumen.

Nr. 8067. Wie ist das unterschiedliche Verhalten der einzelnen Baumarten bei Aufschüttungen?

Am empfindlichsten gegen Aufschüttungen sind die Nadelgehölze und die hartholzigen Bäume wie Buche, Eiche, Hainbuche, Birke, Ahorn, Walnuß, Kastanie, auch Roßkastanie (wenn auch nicht gerade hartholzig), Platane, Esche, Akazie und Gleditschie. Die Buchen zeigen bald schwächern Trieb, kleinere und weniger glänzende, oft gelbliche Belaubung. Es kommt selbstverständlich die Stärke der Aufschüttung und die Beschaffenheit des verwendeten Materials in Betracht. Ist letzteres leicht und für Luft und Regen durchlässig, so tritt der Verfall später, ist es schwer, so tritt er früher ein. Weniger verhängnisvoll sind Aufschüttungen, falls sie nicht zu erheblich sind, für Erlen, Haselnuß, Eschenahorn, Ulmen und Linden; es sind dies Bäume, die sich durch Ableger oder Steckholz vermehren lassen und daher an dem zugeschütteten Teile leicht Wurzeln schlagen. Am leichtesten widerstehen Weiden und Pappeln bis zu einem gewissen Grade. Obstbäume vertragen Aufschüttungen nicht. Nur bei Zwetschen habe ich keinen Schaden bemerkt. Damals, es war in meiner Lehrzeit, dachte noch niemand an Halbstämme; da ich mich an einer Stelle über die niedrigen Stämme wunderte, erfuhr ich, daß sie in dem früheren Stadtgraben ständen, der späterhin mit Chausseeabraum angefüllt worden sei. R. Müller in Gotha.

Ein junger Baum, dem das Schicksal widerfährt, aufgeschüttet zu werden, leidet bald merklich am freudigen Weiterwachsen, er kränkelt und plagt sich jahrelang mit den Folterstiefeln des Aufschüttens herum bis zum Absterben. Ältere Bäume sind nicht so empfindlich; doch fragt es sich auch hier, wie hoch die Aufschüttung erfolgen soll. Ältere Eichen und Eschen habe ich vor zehn Jahren mit 50 *cm* hohem Erdboden aufgeschüttet, ohne daß sie bis heute davon gelitten hätten.
Heinrich Wolff.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Die belgischen Gärtner rühren sich.

Bewegung zur Aufhebung der autonomen Zollsätze.

Die in Fachkreisen bekannte Firma Arthur De Meyer, Belgische Kulturen, Mont-St.-Amand bei Gent, vertreten durch Herrn Udo Cremer, ersucht um Veröffentlichung folgender Aufforderung an die deutsche Gärtnerschaft, für die Aufhebung der autonomen Zollsätze auf belgische Pflanzen einzutreten. Dieses Rundschreiben hat die Firma an eine große Zahl der bekanntesten deutschen Gärtner versandt.

Sehr geehrter Herr!

Mit dem Ausbruche des Krieges sind die Zölle auf lebende Pflanzen von Belgien nach Deutschland auf Ersuchen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands auf 15 ℳ für 100 *kg* auf alle Pflanzen ohne Töpfe, auf 30 ℳ für 100 *kg* auf alle Pflanzen mit Töpfen erhöht worden.

In Wertzoll umgerechnet ergeben dieselben ungefähr folgendes:

Azalea indica: 100 *kg* entsprechen einem durchschnittlichen Werte von 80 Franken, das heißt der Zoll kommt einem Wertzolle gleich von 25% bezw. 50%.

Palmen: Während bei Cocos und kleinen Kentien nachfolgender Satz nicht erreicht wird, erhöht er sich bei großen Kentien und Phoenix und entspricht einem Werte von 60 Franken bis höchstens 70 Franken, das heißt der Zoll kommt einem Wertzolle gleich von 30% bezw. 60%.

Lorbeerbäume: 100 *kg* entsprechen einem Werte von höchstens 50 Franken, und da hier wahrscheinlich nur der Tarif von 30 ℳ in Frage kommt, gleichter einem Wertzolle von 80%

Die Anregung zu dieser neuen großen Belastung der deutschen Gärtnereibetriebe haben einige Großgärtnereien gegeben, zum Schaden der großen Masse der mittlern und kleinern Gärtnereien, welche auch diesen neuen Zoll werden tragen müssen, wie sie schon den alten getragen haben.

Als deutscher, in Belgien ansässiger Gärtner stehe ich sowohl mit hiesigen, wie mit den deutschen Gärtnerkreisen in

Digitized by Google

engster Fühlung und sehe, daß dieser Zoll nicht nur die belgischen Betriebe auf das empfindlichste schädigt, sondern auch ganz und gar nicht im Interesse der deutschen Gärtnerei liegt. Der Bedarf Deutschlands an belgischen Pflanzen hat sich von Jahr zu Jahr vergrößert, trotz der schon bestehenden Zollsätze, und es wird noch langer Jahre bedürfen, bis die deutsche Gärtnerei im Stande sein wird, ihren Bedarf selbst zu decken. Wie sehr aber der gegenwärtige Tarif dem deutschen Interesse widerspricht, zeigt wohl am besten die Tatsache, daß gerade die Kreise, die den Zoll gewünscht und angeregt haben, die ersten sind, welche wieder hier kaufen und zum Teil schon persönlich in Gent waren.

Politische Erwägungen sollten bei geschäftlichen Beziehungen unberücksichtigt gelassen werden, obwohl dieser Grundsatz bei unsern Gegnern nicht immer gehandhabt wird. Immerhin ist der Krieg der Ausnahme- und der Frieden der Normalzustand, und wir hoffen wohl alle in einem langen spätern Frieden dessen Segnungen zu genießen und unsre frühern Verbindungen wieder aufnehmen zu können. Es ist mit voller Berechtigung anzunehmen, daß dann die Beziehungen Deutschlands zu Belgien sehr lebhaft und vielleicht von ganz besondrer Art sein werden, ein Grund mehr, schon im Kriege hieran zu denken und nicht schwerere Wunden zu schlagen als notwendig ist.

Auf meine Eingabe, die Aufhebung des Zolles ersuchend, ist mir die Antwort geworden, daß die Wünsche einer bedeutenden Vereinigung, wie die des Verbandes der Handelsgärtner, berücksichtigt werden müßten. Da ich jedoch überzeugt bin, daß der größte Teil der deutschen Gärtner sich diese Wünsche nicht zu eigen macht, ersuche ich Sie, da ich die Absicht habe, ein neues Gesuch einzureichen, mir einliegendes Schreiben, mit Ihrer Unterschrift versehen, zurücksenden zu wollen.

Es ist besonders zu empfehlen, diese Angelegenheit in Ihrem Verein zur Sprache zu bringen und das Gesuch durch denselben unterzeichnen zu lassen. Haben Sie Kollegen, welche sich hierfür interessieren, dann wollen Sie mehrere Herren dasselbe Schriftstück unterschreiben lassen.

Zur Antwort sind 2 Umschläge erforderlich,

der äußere hat folgende Adresse zu tragen: An die Etappen-Inspektion Gent, postlagernd Brüssel,

der innere meine Adresse: Udo Cremer, Gent, postlagernd, Einwohnerpost-Place d'Armes 11.

Die Verkehrsverbindungen sind von neuem sehr verbessert worden. Der Güterverkehr über Herbesthal verläuft regelmäßig und normal. In drei bis vier Tagen ist die Ware an der Grenze. Waggonladungen von 5000 und 10000 *kg* sind zugelassen und kosten bis Herbesthal 54 Franken, bezw. 76 Franken. Die Frachtgutsätze sind gleichfalls bedeutend herabgesetzt, 100 *kg* zahlen bis zur Grenze 4,40 Franken. Udo Cremer.

Das dem Rundschreiben beigelegte Unterschriftsformular, von dem Empfänger zu unterzeichnen, lautet:

Ich, Endesunterzeichneter, halte die gegenwärtigen Zollsätze auf lebende Pflanzen von 15 ℳ für 100 *kg* auf alle Pflanzen ohne Töpfe und 30 ℳ für 100 *kg* auf alle Pflanzen mit Töpfen für die deutsche Gärtnerei schädigend und ersuche die Kaiserliche Regierung um Aufhebung derselben. . . . . .

Nachschrift der Redaktion. Das Streben der deutschen Gärtnerei muß darauf gerichtet sein, das Ausland überall da abzudrängen, wo es ihr im eignen Lande hemmend im Wege steht. Dem deutschen Gartenbau kann man nichts besseres wünschen, als die ihm innewohnende Kraft so mächtig betätigt zu sehen, daß die Einfuhr des Auslandes keine Gefahr für sein eigenes Wachstum bedeutet. Es muß aber damit gerechnet werden, daß die Beziehungen zu Belgien in absehbaren Zeiten „sehr lebhaft und vielleicht von ganz besondrer Art" sein können. Vielleicht von einer Art, daß dem deutschen Gartenbau nichts weiter übrig bliebe, als mit dem belgischen auf einer neuen Grundlage gemeinsamer Verständigung Hand in Hand zu arbeiten.

„Vom Verbande denunziert".

Zu der mit dieser Überschrift versehenen Veröffentlichung der Firma Gebrüder Rose in Diez an der Lahn in Nummer 14 dieser Zeitschrift vom 3. April bemerken wir folgendes:

Wie aus unserm Verbandsorgan, dem Handelsblatt für den deutschen Gartenbau, genügend bekannt, hat der Vorstand sofort nach der Mitteilung, daß die Ausfuhr von lebenden Pflanzen aus Belgien nach Deutschland vom Generalgouverneur in Belgien gestattet werden solle, eine dringende Eingabe, sowohl an die genannte Stelle, als auch an den Reichskanzler gerichtet, in welcher auf das Bedenkliche dieser Maßnahme hingewiesen wurde. Das gärtnerische Geschäft lag zu dieser Zeit schwer darnieder. Den zahlreichen Bestellern belgischer Ware war nach übereinstimmenden Zuschriften in keiner Weise damit gedient, wenn sie unter diesen Umständen die vor dem Kriege bestellten Pflanzen abnehmen mußten. Die Reichsregierung entschied dahin, daß gegen die Einfuhr lebender Pflanzen aus Belgien nach Deutschland gegen Erhebung der autonomen Zollsätze nichts einzuwenden sei. Aus Laubenheim erhielten wir dann die Mitteilung, daß die Firma Gebrüder Rose in Diez einen Wagen belgischer Azaleen eingeführt habe, der nach einem an die hessische Handelsgärtnerverbindung gerichteten Schreiben des großherzoglichen Hauptsteueramts Mainz auf Verfügung des preußischen Finanzministers zollfrei eingeführt werden konnte. Es wurde bei uns angefragt, ob der preußische Finanzminister eine derartige Verfügung zur zollfreien Einfuhr belgischer Pflanzen allgemein erlassen habe und wenn nicht, welches wohl die Gründe gewesen sein könnten, zu Gunsten der genannten Firma eine Ausnahme zu machen. Fast gleichzeitig erhielten wir aus Wandsbek die Mitteilung, daß die Firma Gebrüder Rose dort frischimportierte belgische Azaleen zu sehr billigen Preisen angeboten habe. Der Vorstand hat nun unter Bezugnahme auf den Standpunkt der Reichsregierung bei dem Finanzminister nach den Gründen angefragt, aus welchen hier eine zollfreie Einfuhr ermöglicht worden sei, wogegen bei andern Sendungen die autonomen Zollsätze erhoben wurden. Der Vorstand hat zum Ausdruck gebracht, daß doch gleiches Recht für Alle gelten müsse und daß zu Gunsten einer einzelnen Firma Ausnahmen nicht gemacht werden dürfen.

Ob der Vorstand in dieser Angelegenheit pflichtgemäß und im allgemeinen Interesse gehandelt hat, kann derselbe ruhig der Entscheidung der Leser überlassen.

Die von Herrn Rose dem Unterzeichneten in den Mund gelegten Äußerungen über die Wirkungen des angestrebten Schutzzolles sind unwahr.

Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands.
Max Ziegenbalg, Vorsitzender.

PERSONALNACHRICHTEN

Nahrt, Obergärtner und Reblaussachverständiger in Hanau, hat das Verdienstkreuz in Silber erhalten.

Gestorben: August Kluge, Obergärtner der reichsgräfl. Schaffgotschschen Gartenverwaltung in Warmbrunn (Schlesien) am 1. April im Alter von 49 Jahren. Peter Növik, Redakteur der norwegischen Fachzeitschrift „Norsk Havetidende" in Kristiania.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Georg Hornow, Gärtnereibesitzer in Celle (Hannover).

W. Klein, Blumengeschäftsinhaber in Kassel.

Hermann Schab, Handelsgärtner in Gießen.

Rudolf Stier, Gartentechniker in Köln, Vizefeldwebel, Res.-Infanterie-Regiment Nr. 29.

Alfred Strenger, Gartenarchitekt in Berlin-Steglitz, Vizefeldwebel der Landwehr im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 17.

G. Trimborn, Gärtnereibesitzer in Hilden bei Düsseldorf.

A. Tümmers, Handelsgärtner in Sterkrade.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 17. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 24. April 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

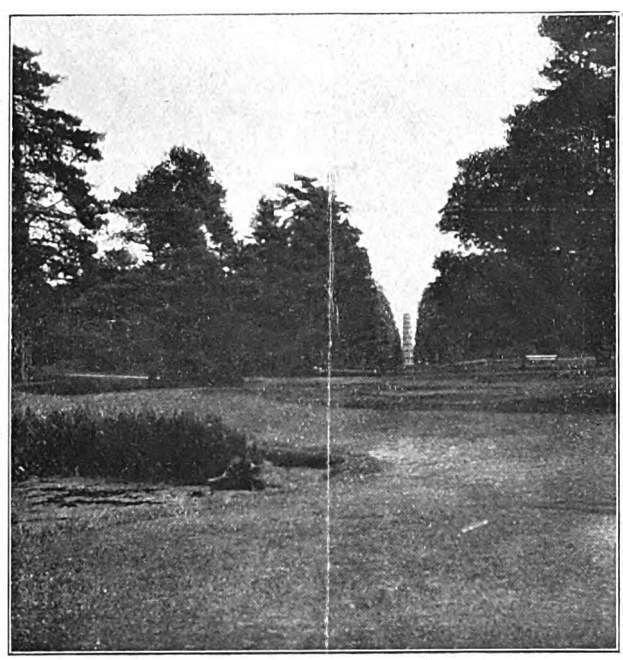
Reisebetrachtungen aus England.

Am 25. Juni vorigen Jahres, zu einer Zeit, als man den Verrat der Engländer noch nicht ahnte, trat ich meine Reise nach London an, um dort die gärtnerischen Kulturen kennen zu lernen. Ich fuhr über Holland nach Vlissingen, wo mir auf der Fahrt durch Holland besonders die in hoher Kultur stehenden Ländereien, sowie die saubern Häuschen mit den heckenartig geschnittenen Bäumen, die zum Sonnenschutz dienen, angenehm auffielen. Nach prächtiger Überfahrt bei sternklarem Nachthimmel tauchten früh 4 Uhr die Kreidefelsen der Küste des Britenreichs auf. Die Einfahrt in Folkestone starrt an beiden Seiten voller Kanonen. Wer diese gespickten Felsen gesehen hat, wird die Heldentat unsers kleinen Schiffes „Königin Luise“ erst voll verstehen, die hier an der Einmündung der Themse Minen legte.

Auf dem Bahnhof Viktoria angekommen, empfing mich Herr Bödicker, ein Deutscher, und Vertreter der Firma Carter. Ich kam gerade noch früh genug, um den Riesenbetrieb der Obst- und Blumen-Markthalle (Covent Garden) zu sehen. Neben vielen Pflanzen und Schnittblumen, die auch bei uns in genau derselben Güte und Kultur zum Kauf angeboten werden, war mir der große Handel mit Sommerblumen in Töpfen und in Pikierkästen neu. Massen von Levkojen, *Chrysanthemum coronarium*, Nemesien, Tagetes, Antirrhinum usw. wurden feilgeboten, ebenso Pelargonien, Fuchsien, Verbenen in Stecklingstöpfen usw. Auch junge Gurken, Melonen und Tomatenpflanzen in Töpfen und mit Topfballen, fertig zum Auspflanzen. Mein nächster Besuch galt der Firma Carter, deren ausgedehnter Betrieb mir in allen Teilen gezeigt wurde. Hier, sowie in noch verschiednen andern großen Betrieben fiel mir besonders die lässige, schlappe Arbeitsweise der Leute auf. Früher glaubte ich, dieses nur an den bei uns umherlaufenden Engländern feststellen zu können und war erstaunt, dieses nun auch hier im Lande selbst beobachten zu müssen.

Vor dem Buckingham-Palast befindet sich das Denkmal der Königin Viktoria aus weißem Marmor. Es ist umgeben von einer großen *Meteor*-Pelargonien-Pflanzung von geradezu blendender Wirkung.

Ein andrer Streifzug führte mich durch den Vorort Kingston an der Themse nach Hampton Court. Der reiche Blumenflor hier setzte mich in Erstaunen. Langgestreckte, gemischte Blumenrabatten und zumteil mustergültige Beetbepflanzungen erfreuten das Auge und wurden von vielen Hunderten Menschen besucht. Wenn nun hoffentlich auch die Nachäffung der englischen Moden bei uns endgültig aufhören wird, so finde ich doch, daß gerade die gemischten Blumenrabatten noch viel zu wenig zur Schau gebracht werden. Gerade dadurch lernt der Laie die gewaltige Vielseitigkeit der Pflanzenwelt kennen und lieben. Jede Pflanzenart ist dort mit Namenschild versehen, und die unscheinbaren Etiketten werden viel studiert. Hampton Court liegt ebenfalls an der Themse. Man sieht hier die mit schönem Blumenschmuck versehenen Bootshäuser der reichen Londoner. Seitlich des Schlosses befindet sich der holländische Garten, umgeben mit Hecken, verziert mit Amoresken usw. Ebenso der 1768 gepflanzte Weinstock, der viel bestaunt wird. Hampton Court gegenüber ist der Eingang zum Pushy-Park, einem weiten, mit großen Automobil-Straßen angelegten Wildpark.



Reisebetrachtungen aus England.
I. Blick nach der chinesischen Pagode im Kew Garden.
(Cedrus Libani.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ein weiterer Besuch galt dem Hyde-Park mit seinen weiten Anlagen. Dort war ich zufällig Zeuge einer äußerst glanzvollen Aufführung der Londoner Feuerwehr in Gegenwart des Königs, der mit der Nationalhymne: „God save the King“ empfangen wurde. Wie ich mir erzählen ließ, steht die Feuerwehr beim Hofe in besondrer Gunst und Pflege. Es wird auf ihr mehr Wert gelegt als auf das Militär. Hervorragend schön war meiner Ansicht nach nur das Pferdematerial. Der Ausputz der Leute alles andre als praktisch.

Nach diesem Intermezzo kam ich durch den Kensington-Garten, wo mir wieder einige gemischte Blumenrabatten sehr gefielen. Ich fuhr nun nach dem Regent-Park, der, in der Gegend des Paddington-Bahnhofs gelegen, ein mehr botanischer Garten ist und gegen Entgelt besichtigt werden darf. Dort kam ich gerade noch recht zur Rhododendron-Ausstellung, die im überbauten Zelt mit schönblühenden Rhododendron beschickt war. Hier, wie überall in den Parken, laufen, sitzen und liegen die Engländer auf dem Rasen. Ein Verbot des Rasenbetretens kennt man dort nicht. Farbige elektrische Glühbirnen sind bis in die höchsten Baumkronen angebracht, und so wird der Park Abends illuminiert.

Ein andrer Abstecher führte mich nach Gunnisbury bei London zu den Besitzungen der Rothschilds. Prächtige Reben-, Pfirsich-, Pflaumen- und Feigenhäuser, so-

Digitized by Google

wie Ananaskästen in bester Kultur stehend, waren nebst Orchideen, Croton und Nelken die Kulturen der Gärtnerei. Der Park mit seinem herrlichen Rasen entzückten mich, besonders die riesigen Libanon-Cedern (*Cedrus Libani* Barr.) mit einem Stammdurchmesser von mehr als 80 *cm*. Ebenso *Cedrus atlantica glauca* und *Sciadopitis verticillata* von etwa 5 *m* Höhe. Hohe Pelargonien-Pyramiden und Fuchsien-Spaliere bildeten die Hauptschaustücke des Schlosses. Nachdem ich mir noch den japanischen Garten mit künstlicher Ruine und einer heizbaren Rabatte, bepflanzt mit *Gerbera Jamesoni*, die trotz der großen Betriebskosten ziemlich spärlich wuchsen, angesehen hatte, schied ich auch hier, nicht ohne vorher noch einen Rundgang durch den großen Obst- und Gemüsegarten gemacht zu haben. (Schluß folgt.)

H. Köhler in Berlin-Humboldthain.

Nochmals: „Antirrhinum majus".

Der Aufsatz „*Antirrhinum majus* für den Schnitt" von M. Seiler in Nr. 15 dieser Zeitschrift veranlaßt mich, hierüber noch einiges mitzuteilen.

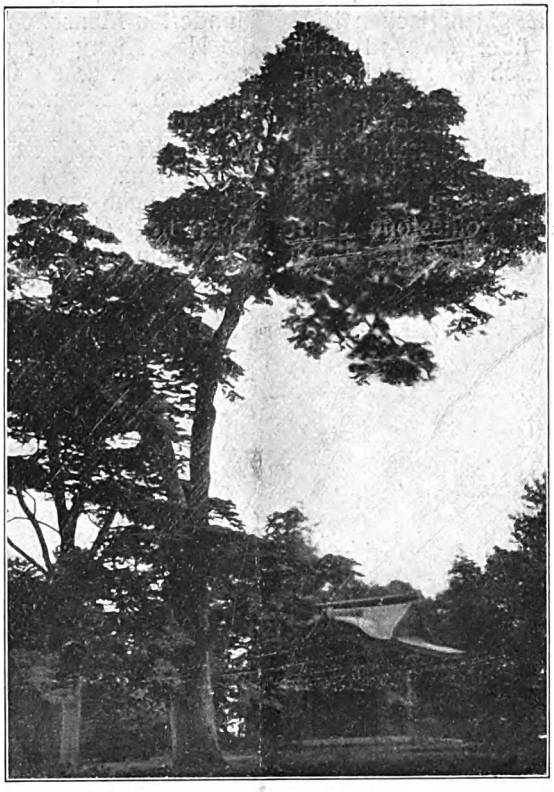
Das *Antirrhinum majus* war schon in meiner Gehilfenzeit eine meiner liebsten Schnittblumen und zwar wegen folgender guter Eigenschaften: Es ist eine unsrer dankbarsten Schnitt- und Zierblumen, nicht empfindlich, sehr blühwillig, ungemein haltbar und von sehr, fast möchte ich sagen, zu bescheidnen Kulturansprüchen.

Ich säete die Antirrhinum mit den andern Sommerblühern im April in ein lauwarmes Mistbeet. Vorerst pikiert, wurden sie gegen Mitte bis Ende Mai ins Freie gepflanzt, und zwar auf eine Rabatte, auf der Aprikosenbäume stehen. Nahrung hatten die Antirrhinum dort sehr wenig, da ja selbstverständlich die großen Bäume alles zu sich nahmen; trotzdem war es ein herrlicher Anblick, den der Blütenzauber dieser langen Rabatte dem Auge darbot.

Vor Eintritt des Frostes wurden die schönsten Pflanzen in Töpfe mit einer recht nahrhaften Erde gesetzt. Ebenso wie von Herrn Seiler erwähnt, entnahmen auch wir dann von fünfzehn bis zwanzig der besten Pflanzen eine Menge Stecklinge. Meiner Erfahrung nach kann ich die Anzucht dieser Antirrhinum ganz besonders den Herrschaftsgärtnern empfehlen, wo es darauf ankommt, die Tafel nebst Orchideen, Rosen und Nelken einmal mit etwas anderm zu schmücken. So habe ich zum Beispiel eine einfache kurze Tafel in den herrlichen Farben dieser Löwenmaulblumen prunken gesehen. Es waren drei silberne Aufsätze mit Asparagusgrün und *Antirrhinum majus Lachskönigin* ausgesteckt, die wohl eine der herrlichsten Sorten sein dürfte. Sie konnten dort die ganze Woche stehen, ohne daß irgend etwas auszubessern gewesen wäre. Vortreffliche Dienste leistet das Antirrhinum auch beim Binden von Sträußen usw., wo die Blütenstände, in frischem Wasser stehend, oft vierzehn Tage lang ein wunderbares Aussehen zeigen.

Ich möchte nur wünschen, daß diese so wenig beachtete Schmuckblume in unsern Kulturen einen bessern Platz als bisher fände, denn wer sie einmal verwendet hat, ganz gleich, ob im Garten als Beet-, Rabatten- oder sonstigen Gruppenschmuck, als Schnittblume in Vasen, Sträußen oder dergleichen, wird sie nie wieder missen wollen.

M. Hotz, Obergärtner in Haimhausen bei München.



Reisebetrachtungen aus England.

II. Japanischer Tempel im Kew Garden.

(Cedrus Libani.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Antirrhinum majus „Nelrose".

Eine neue Rasse unter den großblumigen Löwenmaul-Sorten.

Eine ganz neue Rasse der in Deutschland noch nicht genügend gewürdigten Antirrhinum haben wir in der einem amerikanischen Spezialisten nach vielen Mühen gelungenen Züchtung *Nelrose* erhalten, von der wir bestimmt annehmen dürfen, daß sie sich sehr bald die Gunst vieler Fachleute und des großen blumenliebenden Publikums erwerben wird. Diese Neuheit ist eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem diesjährigen Neuheitenfeld für Schnittblumenzüchter. Von wunderschöner, neuer, silberrosafarbener Tönung, gehört sie unter die Neuheiten, die wert sind, im großen herangezogen zu werden, da man sie bestimmt zu sehr lohnenden Preisen wird absetzen können. Denn wozu lassen sich gut kultivierte Blumen dieser Neuheit mit 75 *cm* langem Stiel nicht verwenden! Eine Vase gefüllt mit diesen Blumen in Verbindung mit dem zarten Grün des *Asparagus plumosus* oder ein mit diesem Antirrhinum bepflanzter Korb mit zartem Adiantum durchstellt, bietet einen wunderbar schönen Anblick.

Die Vermehrung durch Stecklinge von Februar bis Mai ist sehr leicht. Vierzehn Tage nach dem Stecken, oft auch noch früher, zeigen die Stecklinge schon Wurzeln, und eingetopft haben sie nach drei Wochen bereits Topfballen. In größere Töpfe gesetzt bilden sie nach zwei bis drei Monaten schöne, blühende Pflanzen zum Verkauf, da sie in Töpfen ganz vorzüglich, vor allem auch buschig wachsen und auch sehr reich blühen. Auch als Vorpflanzung in Rabatten ist dieses Antirrhinum trefflich geeignet. Für den Gartenschmuck werden die jungen Pflanzen mit kleinen Topfballen, sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ausgepflanzt. Man wählt dazu Beete mit nahrhafter, lockerer Erde und sorgt im Sommer für reichliche Bewässerung. Bei öfterm Stutzen erhält man kräftige, reichblühende Pflanzen von ungefähr 50 *cm* Höhe. Im Herbst, bevor sich Nachtfröste einstellen, deckt man sie mit Fenstern oder hebt die Pflanzen gut mit Ballen aus, topft sie ein und bringt sie ins Kalthaus, wo sie ruhig weiter blühen. Dann im Januar ins Nelkenhaus ausgepflanzt, entwickeln sie im Frühjahr aus dem Grunde sechs bis zehn kräftige, wohlbelaubte Stengel, die bei guter Behandlung 75—100 *cm* hoch werden und sehr kräftig sind, sodaß Anbinden nicht erforderlich ist.

Was die Sorte für den Schnittblumenzüchter ganz besonders wertvoll macht, ist ihre leichte Kultur und der Umstand, daß sie so wunderschöne, sehr haltbare Blumen bringt zu einer Zeit, wo fast garnichts von langstieligen Blumen in dieser Farbe zu haben ist, sodaß man sie zu sehr lohnenden Preisen an den Mann bringen kann. Die Besucher unsrer Gärtnereien, die vorigen Sommer dieses Antirrhinum in voller Blüte gesehen haben, waren erstaunt über die Schönheit und feine Farbe dieser wertvollen Neuheit.

Louis Germ, Inhaber der Firma G. J. Sax in Dordrecht (Holland).

Solidago nemoralis Ait.

Eine reizende, niedrig bleibende Goldrute.

Wer kennt nicht die heimische, weit verbreitete, unsre lichten Wälder und Raine schmückende Goldrute *Solidago Virgaurea* L., das Wahrzeichen des nahenden Herbstes. Ich begegnete ihr noch weit über dem Polar-

Digitized by Google

kreis in Lappland, wo sie allerdings nur ein kleines, bescheidnes Kräutlein war. Aber während sie in Deutschland nur als einzige Vertreterin ihres Geschlechts die Alleinherrschaft führt, schmücken ihre Geschwister in zahlreichen, weit über hundert Arten die nordamerikanischen Wälder, die Hauptmasse des dortigen Herbstflors bildend. Die meisten jener Goldruten erreichen eine recht ansehnliche Höhe, und nur bei wenigen bewegt sich der Wuchs in bescheidnen Grenzen.

Eine dieser niedrig bleibenden Goldruten ist die reizende *Solidago nemoralis* Ait., die wir vor Jahren von C. A. Purpus aus den Hochgebirgen des nördlichen Arizona erhielten. Die Staude bildet dichte, ausgedehnte Rasen, auf denen sich zahlreich die 15—50 *cm* hohen Blütenstände erheben. Während die Grundblätter mehr verkehrt-lanzettlich oder spatelförmig sind, besitzen die stengelständigen

Solidago nemoralis Ait.

I. Vollausgebildete Pflanze.

Die reizende Staude bildet dichte, ausgedehnte Rasen mit zahlreichen, 15—20 *cm* hohen Blütenständen.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

eine schmälere Gestalt und laufen in eine lange Spitze aus. Alle sind dreinervig, graugrün, dicht kurzhaarig und kerbzähnig. Verhältnismäßig groß sind die zahlreich in einer langen, starkverzweigten Rispe stehenden Blütenkörbchen, viel größer als diejenigen der bekannten, in Kultur befindlichen amerikanischen Goldruten. Sie bergen tiefgelbe, stark honigduftende Blütchen.

Zur Ausschmückung von Felspartien ist die Staude ihres niedern Wuchses wegen besonders geeignet, desgleichen zur Vorpflanzung vor sonnigen und halbschattigen Staudenrabatten. An sehr sonnigen, trocknen Orten erreichen die Blütenstände nur geringe Höhe, etwa 15 bis 20 *cm*; auf gutem, feuchterem Boden werden sie aber fast dreifach so hoch. Sehr honigreich scheinen die Blüten zu sein, denn sie werden ungemein stark von Bienen beflogen. Die reizende Staude gedeiht, wie alle bekannten Goldruten, sehr willig und stellt weder an Boden noch Pflege besondre Ansprüche. Die Blütezeit fällt ungefähr mit derjenigen unsrer heimischen Goldrute zusammen.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Heidelbeere zur Befestigung von Gräben.

Auf Gelände, das feucht liegt, wirft man zur Abwässerung gewöhnlich Gräben aus. Die Ufer dieser Gräben läßt man meist mit Gras bewachsen, damit sie im Winter nicht abstürzen. Man kann sie jedoch sehr vorteilhaft auch mit Heidelbeeren, *Vaccinium Myrtillus*, bepflanzen, die durch ihre Ausläufer das Erdreich festhalten und gleichzeitig eine gesunde Frucht bringen. Die Heidelbeere gedeiht bekanntlich am besten auf Heideboden, sowie in Lauberde der Wälder; doch kommt sie auch in nicht zu schwerem Lehmboden vorwärts. Ferner ließe sich die Preisselbeere, *Vaccinium Vitis-Idaea*, verwenden, um so auch Grabenufer nutzbar zu machen.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck bei Bremen.

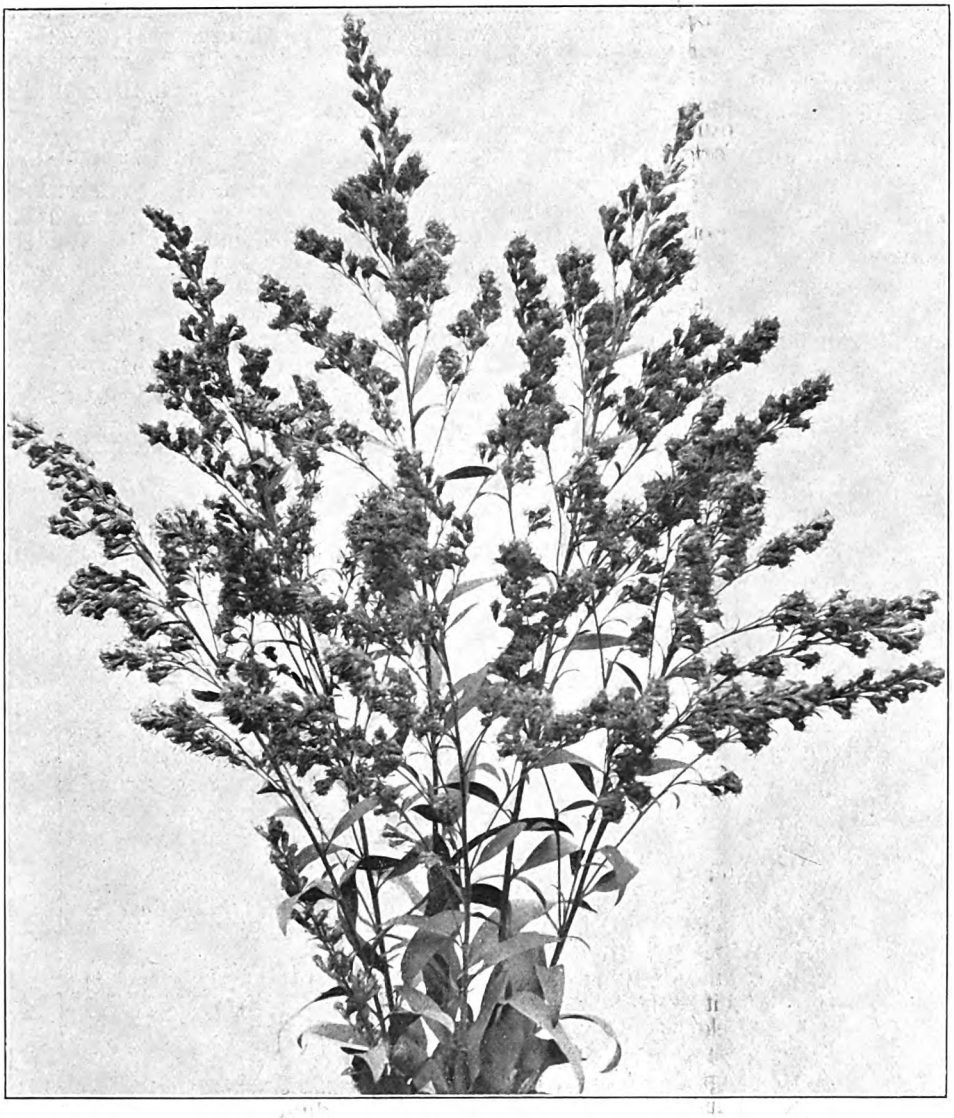
Bäume für nassen Boden*).

In meiner frühern langjährigen Stellung als Leiter der Prauster Baumschulen hatte ich Gelegenheit, Erfahrungen über das Gedeihen verschiedner Baumarten auf nassem oder wenigstens sehr feuchtem Boden zu sammeln. Diese Erfahrungen will ich, angeregt durch die Frage 8105 in Nr. 6 dieser Zeitschrift, hier mitteilen.

Bei Errichtung der Außenforts um Königsberg in

*) Zugleich als Beantwortung der Frage Nr. 8105: Was pflanzt man am besten in sumpfige Wälder? Wie ist es mit Eichen? Tannen und Buchen eignen sich nicht. Es handelt sich um Lehmboden.

Digitized by Google



Solidago nemoralis Ait.
II. Blütenstände.
Die einzelnen tiefgelben Blütchen sind stark honigduftend und werden daher gern von Bienen beflogen.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Preußen hatte die mir unterstellte Baumschule die Bepflanzung der Festungsabhänge (Glacis) übertragen erhalten. Die Auswahl der Bäume hatte das Festungsbauamt selbst getroffen. Bei einer spätern Besichtigung, nach Ablauf der Gewährleistungsfrist, fand ich Ende Juni Stellen, auf denen noch das Wasser zu Tage stand. Daß Roterlen sich da recht wohl befanden, nahm mich nicht Wunder. Aber auch die gemeine Esche, *Fraxinus excelsior* L., war im besten Wachstum und vollbelaubt. Über das weitere Gedeihen derselben habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Bemerken will ich noch, daß, um die Pflanzung zur vertragsmäßigen Zeit fertigstellen zu können, die Bäume auf kleine Hügel hatten gepflanzt werden müssen.

Wie schon angedeutet, ist die Roterle *Alnus glutinosa* Gaertn. der beste Baum für Sumpfboden. Ihr Wert auch als Nutzholz ist lange unterschätzt worden. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts sind in West- und Ostpreußen viele Millionen angepflanzt worden, und diese Anpflanzungen werden noch immer fortgesetzt.

Auch in der Baumschule selbst fand ich Gelegenheit, Beobachtungen mit verschiednen Gehölzen in dieser Beziehung zu verzeichnen. Auf einem neu hinzugekauften Ackergrundstück von mehr als hundert Morgen befanden sich auch mehrere frühere, mit Wasser angefüllte Torfbrüche. Trotz kostspieliger Entwässerung (die Röhren mußten stellenweise bis 6 *m* tief gelegt werden) zeigten sich doch nach einigen Jahren noch größere nasse Stellen in mittelschwerem Boden, dem abzuhelfen sich wegen Schwierigkeiten und Kosten nicht sofort tun ließ. Die Bepflanzung war aber keineswegs für nassen Boden berechnet. Von Ahorn sind in diesem am besten gediehen der Zuckerahorn (*Acer saccharinum* Wgh. und *A. dasycarpum* Ehrh.), was ja auch deren natürlichen Standorten in Nordamerika entspricht. Auch der Eschenahorn (*A. Negundo* L.), besonders *A. Negundo violaceum* K. Koch, *A. californicum* Hort. (nicht *A. californicum* T. et Gr.) zeigten keine Benachteiligung. Der Bergahorn (*A. Pseudoplatanus* L.) zeigte sich empfindlich, der Spitzahorn (*A. platanoides* L.) weniger. Die Birke (*Betula alba* L.) treffen wir sowohl an trocknen, als auch an nassen Stellen an, wo sie sich in gleicher Weise wohl befinden. Wir müssen wohl die durch spätere Botaniker herbeigeführte Trennung in zwei besondre Arten gut heißen. Die allgemein als Hängebirke bekannte Form führt den Namen *Betula verrucosa* Ehrh., wird auch glatte Birke genannt, die andre Form *B. odorata* Bechst. oder *B. pubescens* Ehrh., die Ruch- oder Wasserbirke. Der Unterschied der beiden muß ja jedem, der viel Birken unter die Hände bekommt, auffallen. Die Samenhandlungen und Saatschulen liefern sie nur gemischt. Ich wage daher nicht, die Birke im allgemeinen für nasses Erdreich zu empfehlen, da ich seinerzeit nur ältere Bäume auf solchem stehen sah, bei denen sich die unterscheidenden Merkmale schon verwischt hatten.

Mehrere Pappelarten sind für feuchte Lage wie geschaffen, nämlich die Balsampappel (*Populus balsamifera* L.), die Ontariopappel (*P. candicans*) und die kanadische Pappel (*P. canadensis* Michx. [*Populus monilifera* Ait.]) An einem die alte Baumschule begrenzenden Graben, der aber im Sommer nur bei Regenwetter und im Frühjahr bei Tauwetter Wasser führte, waren seinerzeit zum Schutze gegen Nordwinde Balsam- und kanadische Pappeln, auch einige Silberpappeln (*Populus alba* L.) gepflanzt worden. Seit aber die Abwässer des neuen Grundstückes durch diesen Graben abgeleitet worden waren, stand er oft bis an den Rand voll Wasser. Trotzdem sind die Pappeln freudig weiter gewachsen und hatten nach 25 Jahren, als sie wegen Benachteiligung des Betriebes gefällt wurden, sich zu schönen Bäumen mit Stammdurchmesser bis zu 1 *m* entwickelt und reichen Ertrag an Brenn- und Nutzholz gebracht. Auch an Wiesengräben und Bächen der Niederung sind solche und noch stärkere Bäume keine Seltenheit. Dasselbe gilt von Weiden. Sie dürfen dann allerdings nicht geköpft, vielmehr in ihrem Wachstum in keiner Weise beschränkt werden. Mir sind solche Weidenbäume von ½ bis 2 *m* Stammdurchmesser bekannt. Die Art konnte ich nicht genau feststellen; ich halte sie für die Silberweide (*Salix alba* L. [nicht die Silberweide der Gärten, *S. argentea* Hort.]), die sonst meist als Kopfweide gezogen wird.

Ob ein Versuch mit Eichen Aussicht auf Erfolg haben dürfte, ist schwer zu beantworten. Große, alte Eichen findet man hauptsächlich in der Niederung, zum Beispiel auch im Spreewalde. An einer der erwähnten nassen Stellen stand auch eine größere Zahl Eichen, sowohl Stein- oder Wintereichen (*Quercus sessiliflora* Salisb.), als auch die Stiel- oder Sommereiche (*Q. pedunculata* Ehrh.) Das Wasser fand sich da erst 40 bis 45 *cm* unter der Erdoberfläche, welche sich nach einer Bodenerhebung in die Höhe zog.

Digitized by Google

Sie wuchsen von dem Wasser unbehelligt und kamen mit den übrigen, nur in feuchtem Boden gewachsenen, rechtzeitig zum Verkauf. Bemerken will ich noch, daß beim Einebnen und Zufüllen der Brüche mehrere schwarze, sonst aber noch gut erhaltene Baumstämme gefunden wurden, deren Holz sie bestimmt als von Eichen herstammend erkennen ließ.

Von Nadelhölzern ist hier wohl ganz abzusehen. Die Weymouthskiefer gedeiht jedoch in etwas feuchtem Boden.

Für das Anwachsen der Bäume ist es jedenfalls von Vorteil und anzuraten, die Pflanzungen auf Wällen, Kämmen oder kleinen Hügeln zu bewirken. Nur bei Pappeln und Weiden, die als $2^1/_2$ bis 3 *m* lange Aststecklinge (bei Weiden Pattweiden genannt) gepflanzt werden sollen, ist das nicht nötig. R. Müller in Gotha.

Steinhalden als Obstgärten.

Tausende und Abertausende strömen alljährlich nach unsrer Sächsischen Schweiz, um sich an den herrlichen Naturschönheiten zu erfreuen. Manches schöne Bild wird durch die kahlen, nüchternen Wände der Steinbrüche entstellt. Solange hier noch der Betrieb aufrecht erhalten ist und durch ihn eine Reihe von Menschen ihren Unterhalt verdienen, läßt sich daran wenig ändern. Aber es gibt heute eine große Zahl von Brüchen, wo schon längst nicht mehr der dumpfe Klang des Fäustels erklingt. Die einst hellen Bruchwände haben meistens die dunkle Farbe ihrer Umgebung wieder angenommen, und niemand vermutet aus der Ferne, daß hier einst emsige Hand das Antlitz des Felsens umgeformt. Die Schmerzenskinder sind aber die grauen, häßlichen Halden. Diese nackten hellen Flecken sind weithin sichtbar und jedem Naturfreund ein Dorn im Auge. Sie stören die Harmonie und lenken gerade wegen ihrer Häßlichkeit die Aufmerksamkeit auf sich. Bei einigem guten Willen ließe sich aber hier viel tun und diese kahlen, nüchternen Plätze einigermaßen nutzbringend verwenden oder ihnen doch wenigstens ein freundlicheres Aussehen verleihen.

Im voraus sei betont, daß es sich hier nicht um rein theoretische Vorschläge handelt, sondern um praktische Versuche, die sich bereits in der Zwickauer und Freiberger Gegend, aber auch schon an verschiednen Stellen im Elbsandsteingebirge sehr gut bewährt haben. Zwei Wege kommen hier in Betracht, ein einfacher, der wenig Mühe beansprucht, und ein solcher, der allerdings mehr Sorgfalt und Müheaufwand verlangt, aber dann auch dafür reichlich entschädigt.

Der erste Vorschlag bezieht sich darauf, diese toten Halden mit Birken, Kiefern oder Bereolen zu bepflanzen, welche Bäume recht wohl geeignet sind, auch auf diesem dürftigen Boden zu gedeihen. In der Wehlener Gegend hat man auch versucht, Akazien und Nußbäume auf den Halden anzupflanzen, und die erstern haben sich sehr gut entwickelt. An den verschiednen Stellen kann man Halden beobachten, auf denen sich Birken, Pappeln, Weiden, Erlen und Kiefern selbst angepflanzt haben, daneben Farnkräuter und verschiedne Gras- und andre Pflanzenarten, die auf diese Weise diese traurigen Sandhaufen in grünende Hügel umgeschaffen haben. Wenn uns aber die Natur selbst ein so gutes Beispiel gibt und uns zeigt, in welcher Weise hier zu verfahren ist, so möge dieser Hinweis für alle Säumigen und Zweifler eine weitere Aufforderung zum Handeln bilden.

Bei dem zweiten Versuche handelt es sich um Halden, deren Besitzer in der Nähe wohnen. Hier wäre es ratsam, die Halde in eine Erdbeerkultur umzuwandeln. In Baden sind solche Versuche mit gutem Erfolge belohnt worden, und auch aus der Sächsischen Schweiz liegen bereits einzelne Beispiele mit ausgezeichnetem Ergebnis vor. Man verfährt hierbei derartig, daß man in den steinigen Boden kleine Setzlöcher einsticht, sie mit Dünger anfüllt, etwas gute Erde darüber schüttet und dann die Erdbeeren sorgfältig einpflanzt. Um aber bei Regengüssen ein Abspülen der guten Erde zu verhüten, ist es ratsam, die Kultur etagenförmig anzulegen. Die dazu aufgewandte Mühe soll durch reichliche Ernten mehr als aufgewogen worden sein.

Eine noch bessere Ausnutzung der Halden verspricht auch die Anpflanzung von Obstbäumen. In diesem Falle müßte man allerdings für jedes Stämmchen eine entsprechend große Grube ausschaufeln, sie mit Dünger und guter Erde anfüllen und mit einem Damm umgeben, damit durch herabrieselndes Regenwasser das gute Land nicht fortgeschwemmt und durch Sand ersetzt wird. An der untern Donau hat man auf Halden bereits vor 35 Jahren Nußbäume angepflanzt, die heute die besten Erträge liefern. Ist der Boden durch jahrelange Arbeit auf diese Weise genügend aufgeschlossen worden, so könnte man es an günstig gelegenen Orten auch mit dem Anbau von Reben versuchen. Jedenfalls würde die steile Felsenwand durch das Abprallen der Sonnenstrahlen die Kraft der Sonne wesentlich erhöhen und eine weitere günstige Bedingung für das Gedeihen bilden. Auch dieser Vorschlag ist schon unzählige Male verwirklicht worden. Aber ein wirklich guter Erfolg dürfte nur zu erzielen sein, nachdem der Boden eine Reihe von Jahren sorgsam kultiviert worden ist. Badermann in Berlin-Steglitz.

Champignon-Großkulturen.

Als Leiter der Champignon-Großkulturen Zoltan von Brazay, Budafok (Ungarn), die auf einem Flächenraum von 1 *ha* betrieben werden, habe ich die Aufzeichnungen „Anweisung zur Edelpilzkultur“ von Professor Dr. Falk, die der Verfasser in der Zeitschrift „Forst und Jagdwesen“ veröffentlicht, als mein eigentliches Arbeitsgebiet mit Interesse gelesen. Ich will bei Erwähnung der Falkschen Arbeit nicht unterlassen, meine eignen Erfahrungen auf diesem Gebiete hier mitsprechen zu lassen.

Die in den Wäldern wildwachsenden Pilze, die für die Volksernährung in Betracht kommen, sind wie Falk richtig sagt, Wiesenchampignon, Steinpilz, Morchel, Reizker und Pfifferling. Leider jedoch sind diese im Volke nicht einmal genügend bekannt, was öfter die Nachrichten über Pilzvergiftungen in den Tageszeitungen beweisen dürften. Außerdem ist ihr Erscheinen sehr von der Jahreszeit abhängig. Die Art, die wir nun züchten, ist der Feldchampignon *Agaricus campestris* und seine Abarten. Die Kultur und Züchtung des Edelpilzes, gut deutsch gesagt, bietet vor allem den Vorteil, daß sie, wenn geeignete Räume und guter, frischer Pferdedung vorhanden sind, unabhängig von Licht und Jahreszeit betrieben werden kann. Hauptsächlich lohnend ist sie im Winter, da dann das frische Gemüse fehlt. Leider wird diese Kultur in Deutschland noch viel zu wenig betrieben. Erst nachdem die Franzosen, deren jährliche Anzucht etwa für 50 Millionen ℳ beträgt, wovon allein Deutschland für 2 Millionen ℳ einführt, bewiesen haben, wie einträglich die Champignonzucht sein kann, haben sich einige deutsche Züchtereien auf diesem Gebiete mit Erfolg betätigt. Die Champignonkultur würde in Frankreich allerdings nicht den Umfang erreicht haben, den sie jetzt hat, wenn nicht die gegebenen Verhältnisse hierbei eine große Rolle spielten. Denn die Umgebung von Paris hat große, umfangreiche Kalksteinbrüche, die den Züchtern gegen geringe Pacht zur Verfügung stehen. In diesen unterirdischen Räumen herrscht meistens eine gleichmäßige Temperatur von + 15 ° C, welche die geeignetste für Champignonkultur ist. Weitere Vorteile haben die Franzosen uns Deutschen gegenüber nicht. Denn seit Beginn des Krieges stellt eine erste deutsche Brutzüchterei „Kartuschen“, das sogenannte Geheimnis der Franzosen, in vollendeter Weise her.

So leicht nun die Kultur erscheint, so sollte sich doch jeder, der sie betreiben will, vordem eines guten Züchters versichern; denn eine Champignonkultur erwerbsmäßig nach einem Buche betrieben, dürfte vielleicht einmal glücken, größtenteils gehen aber ganze Anlagen durch geringfügige Fehler zu Grunde, weil der Uneingeweihte sich in kritischen Fällen nicht zu helfen weiß. Der Erfolg hängt hauptsächlich von der Beschaffenheit und Zubereitung des Düngers, von guter, junger Brut, von den Zuchträumen und der Temperatur ab. Durch Mißerfolge geht viel Kapital und vor allem die Lust zur Weiterkultur verloren, während ein geübter Züchter durch seine

Digitized by Google

jahrelangen erprobten Erfahrungen manchen Mißerfolgen vorbeugen kann. Zur erfolgreichen Zucht gehört vor allem sowohl ein praktisches wie theoretisches Wissen, denn der Züchter muß sich auf Krankheiten, Witterungs- und örtliche Einflüsse gefaßt machen. Diese Ereignisse unterstehen einer höhern Gewalt, wodurch selbst der beste Züchter nie gänzlich ohne Mißerfolge arbeiten kann. Somit ist unser Wissen einesteils immer noch Stückwerk.

Folgende Kulturanweisung ist von mir auf Erfolg erprobt.

Der beste Dünger für Champignon ist frischer, langstrohiger Pferdedung und zwar von kräftigen, mit Korn gefütterten Pferden, jedoch ist zu beachten, daß er gut von der Stalljauche durchtränkt ist und daß beide Teile, Stroh wie Pferdeäpfel, gut vermischt werden. Alsdann setzt man den Dünger in Haufen von 1 *m* Höhe und 1,50 *m* Breite beliebig lang auf, wobei immer die trocknen Stellen mit Jauche oder eisenfreiem Wasser begossen werden, damit er nicht verbrennt, und läßt ihn dann eine Woche lang durchbrennen. Nun geht man ans Umsetzen, wobei die äußern Seiten nach innen, die innern nach außen geschüttet werden. Die sich zeigenden weißlichen Stellen müssen wieder angefeuchtet werden. Alsdann bleibt er so fünf bis sechs Tage liegen, um dann in gleicher Weise umgesetzt zu werden, wobei er möglichst wenig Jauche oder Wasser erhält. Nachdem er sich erhitzt hat, was in drei bis vier Tagen geschieht, ist er kellerreif.

Es empfiehlt sich, den Dünger im Keller dann in zwei oder drei Strichen aufzuschütten, woraus dann die Champignonbeete mit einer Grundfläche von 45 *cm* Höhe 35 *cm* hoch gewölbt geformt werden. Es ist vor allem darauf zu achten, daß die Beete fest gepackt werden. Nach einer Woche wird der Wärmemesser des Beetes + 25 bis 28° C anzeigen; dieses ist die geeignetste Wärme zum Spicken mit Brut. Steigt sie im Beete über 40° C, so muß das Beet „gelocht" werden, da es sich sonst trocken brennt. Als geeignetste Bodenunterlage ist glattes Ziegelpflaster zu empfehlen, da dieses sich gut reinigen und desinfizieren läßt, ferner gut Feuchtigkeit annimmt und abgibt.

Das Spicken der Beete geschieht im Verband in Entfernungen von 15 bis 20 *cm*, indem mit der Hand der Dünger etwas hoch gehoben und ein Stück Brut hineingesteckt wird. Alsdann wird die Oberfläche des Beetes mit einem Brette glatt gedrückt. Nun bleibt das Beet vierzehn Tage bis drei Wochen unberührt liegen; während dieser Zeit durchwächst bei Verwendung von gutem Dünger und einwandfreier Brut das Myzel die Dungschicht. Hat man sich davon überzeugt, so kann man das Decken der Beete mit einer etwa 2 *cm* dicken Erdschicht vornehmen. Ich verwende hierzu fein gesiebte Gartenerde, der ich einen Teil alten Baulehm und Kalkerde zumische. Nach zwei bis drei Wochen zeigen sich schimmelartige Flecke. Aus diesen bilden sich bei vorsichtigem Gießen und entsprechender Belüftung bald kleine Champignon, und nicht lange dauert es, so kann man ernten.

Aufgrund meiner Erfahrungen bezüglich der Verwendbarkeit der einzelnen Düngerarten kann ich sagen, daß dem Roggenstrohdünger, der ja in Deutschland auch größtenteils benutzt wird, der Vorzug zu geben ist, weil er besonders gut geeignet ist, da er lange Zeit die erforderliche Beetwärme hält. Hier in Ungarn dagegen verbrauche ich nur Weizenstroh und habe gefunden, daß es sich auch gut eignet; jedoch muß man frühzeitig für die nötige Brut sorgen, da die mit Weizenstrohdünger gepackten Beete schneller erkalten. Wiederum hat Weizenstrohdung aber den Vorteil, daß er die Brut besser annimmt, diese daher leichter anwächst. Haferstroh läßt sich schwer zubereiten und ist deshalb weniger geeignet. Weizenstroh und Lindenlaub zusammengesetzt gibt einen tadellosen Dünger.

Hier in unserm Betriebe dienen der Champignonzucht Naturkeller, die durch die Einschränkung des Weinbaus leer geworden sind. Sie haben größtenteils eine Grundfläche von 1000 *qm* und eine Temperatur von + 12 bis 15° C. Die Erfolge sind dank der gleichmäßigen Luftwärme gut und reichste Ernten keine Seltenheit.

Georg Metzler in Budafok (Ungarn).

Vom Erfurter Gemüsemarkt.

Dem periodenweise erscheinenden Sonnenstrahl folgten in den letzten Wochen tagelange Regen und Nebelzeit, welche die warm gemachten Kästen erkalten ließen. Die Frühjahrspflanzen „standen" wie Öl.

Nachdem die überwinterten Salatpflanzen der Erde übergeben worden sind, haben die letzten Märztage mit 4—5° kalt die Sachen rot und braun gemacht.

Auch heute, am 12. April, ist im Wetter noch keine Änderung, trotzdem sieht man hier und da Blumenkohlpflanzungen entstehen bei denen, die Überfluß haben. Die Winterpflanzen sind etwas knapp, der feuchte Winter und die Mäuse haben den Bestand gelichtet, und nur langsam kommt der Mut zum Pflanzen.

Seit Wochen gibt es die ersten Radies, sie kosten immer noch 10 *Pf* das Bund.

Mit dem ersten Treibsalat aus hiesigen Kästen hat sich auch der holländische eingestellt und wird flott gekauft; Preis 20—23 *Pf* der Kopf.

Das Spinatgeschäft hat unter dem kalten Wetter gelitten, die gezupften Pläne wuchsen zu langsam heran; man sieht wohl aus diesem Grunde hier und da als Neuerung hiesiger Gegend den gedrillten Spinat mit der Wurzel abstechen, um das Land für Kartoffelanbau frei zu machen. Diese Neuerung scheint heuer recht lohnend zu sein; so hat zum Beispiel ein Gärtner bis Ostern von zwei Morgen für 600 ℳ Spinat absetzen können und zwar 30 Zentner, den Zentner zu 20 ℳ.

Alle verfügbaren Brachpläne sind der ärmeren Bevölkerung für Kartoffelanbau zur Verfügung gestellt, und eifrig wird in den letzten Tagen daran gearbeitet. Gott gebe allen gute Erfolge!

Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Gehölze für sumpfige Wälder.

Nr. 8105. Was pflanzt man am besten in sumpfige Wälder? Wie ist es mit Eichen? Tannen und Buchen eignen sich nicht. Es handelt sich um Lehmboden.

In sumpfigen Wäldern bezw. auf sumpfigem Gelände, das aufgeforstet werden soll, können folgende Gehölze gepflanzt werden: *Alnus glutinosa, Carpinus Betulus, Quercus pedunculata, Qu. Robur, Qu. palustris* und *Qu. alba, Fraxinus excelsior, Fr. cinerea, Betula alba, Tilia europaea, Salix alba, Populus alba, P. nigra, P. canadensis.* Da Lehmboden vorhanden ist, dürften auch *Ulmus campestris* und *U. effusa* gedeihen. Als Unterholz kommen *Cornus sanguinea, Lonicera xylosteum, Rhamnus cathartica, Rh. frangula, Prunus virginiana, Corylus Avellana, Carpinus Betulus* zum Abtreiben in Betracht.

In den trockneren Lagen würden Quercusarten, Carpinus, auch *Fagus silvatica,* in tiefern *Alnus glutinosa, Fraxinus excelsior, Betula alba* und Populus überwiegend sein können. An Nadelhölzern würden *Pinus silvestris* und *Picea sitkaënsis (Abies Menziesi)* zu berücksichtigen sein; aber nur auf Beetkulturen anwendbar.

Die Pflanzungen sind im Herbst vorzubereiten. Ist das Gelände sehr naß und die Möglichkeit einer Abwässerung gegeben, so sind Abzugsgräben auszuwerfen. Falls dieses nicht möglich ist, werden durch Ausheben flacher Furchen erhöhte Beete hergestellt. Für Buchenanpflanzung ist das Einbringen von Buchenlauberde in die Pflanzlöcher ratsam. Das Anpflanzen muß im Frühjahr erfolgen. Bei Herbstpflanzungen leiden die Wurzeln durch Nässe und faulen an den Schnittflächen an. Sind sie erst angewachsen, so schadet ihnen die Nässe nicht. Die Forstpflanzen beziehe man nicht von Kulturen auf trocknem Sandboden. Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Auf Sumpfböden kann die Sumpfeiche *(Quercus palustris),* ebenso die gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) angepflanzt werden, auch Rot- und Weißerlen. Es ist ratsam, die in Frage kommenden Bäume möglichst spät im Frühjahr zu pflanzen, da im Herbst gepflanzte Gehölze durch hohes Wasser oder Eis leicht eingehen, im Frühjahr, wo der Wasserstand dagegen geringer ist, können sich die gepflanzten Bäumchen besser bewurzeln; sie sind dann für den kommenden Winter viel widerstandsfähiger. In hiesiger Schloßgärtnerei habe ich *Thuya occidentalis* in Sumpfboden pflanzen müssen und dabei Hügelpflanzung angewendet, sodaß der Ballen unmittelbar auf flachem Boden zu stehen kam und nur mit genügend Erde umgeben wurde; es ist keine Pflanze davon eingegangen. Ich würde die Hügelpflanzung besonders empfehlen.

G. Sogawe, zurzeit Gefreiter der Landwehr im Glogauer Ersatzbataillon, Infanterie-Regiment Nr. 58, 2. Kompagnie.

Digitized by Google

Sumpfige Wälder bepflanzt man sehr vorteilhaft mit Erlen. Auch Eichen tun unter Umständen gute Dienste. Sind die Wälder aber dauernd naß, so kommt nur die Erle in Frage; haben sie gar Wasserspiegel, so ist eine Pflanzung nur auf Hügeln zu empfehlen, die alle $2^1/_2$ *m* durch einen schmalen Abflußgraben trocken gelegt wird. In diesem Falle würde *Quercus Robur* empfehlenswert sein. Auch die Esche, *Fraxinus excelsior* (nicht *Fr. americana)*, gedeiht in sumpfigen Wäldern bei Hochpflanzung ganz vorzüglich. Heinrich Wolff.

NEUE BÜCHER

Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit.*) Von Otto Schnurbusch, Grafenwerth. Erster Teil Preis 5,60 ℳ. Zweiter Teil 4,80 ℳ. 2 Teile in einem Band gebunden 9 ℳ.

Unter demselben Titel wie schon im Jahre 1900 soll dieses Werk in der dritten und vierten Auflage seinen Lauf durch die Gärtnerkreise nehmen. Bei seiner Ausarbeitung wurde manches Neue berücksichtigt, ergänzt und zugefügt, und so dürften die beiden Bücher, die in der Gartenbauliteratur in ihrer Art unter keinem Wettbewerb leiden, ohne Zweifel wieder neue Freunde und Liebhaber erobern. Besonders in der jetzigen großen Zeit wird gerade das Gebiet der Schnittblumenanzucht insofern für den großen und kleinern Gärtner von sehr wichtiger Bedeutung sein, als wir durch den Krieg mehr als je zuvor auf uns selbst angewiesen sind. Es war dies aber auch in gewissem Sinne dringend nötig; wir müssen durch Vergrößerung der deutschen Schnittblumenanzucht nach Kräften versuchen, selbständiger zu werden und uns immer mehr von fremder Ware unabhängig zu machen, um dadurch mit dem Ausland, das uns durch seine sieben Kriegserklärungen seine wahre Denkungsart zeigte, in erfolgreichen Wettbewerb treten zu können.

Der verflossene Winter hat ohne Zweifel gezeigt, daß wir den Ansprüchen an Schnittblumen, trotz der ungünstigen Zeit und Verhältnisse, zwar noch lange nicht genügen können, aber andrerseits dank des Ausbleibens der französischen Blumen unsre eignen Erzeugnisse doch viel besser an den Mann bringen konnten. Gibt das nicht zu denken? Noch viel mehr aber könnten wir leisten, wenn die Anzucht von Schnittblumen auch bei dem kleinern Gärtner heimisch würde, der dadurch auch seinen Teil beitragen kann und soll, dem ausländischen Markt bezw. der Einfuhr ausländischer Schnittblumen die nötigen Schranken zu setzen Allerdings sind dazu praktische Erfahrungen nötig, und diese können nicht von heute auf morgen erworben werden.

Hier sollen nun die obigen Bücher ergänzend eingreifen, deren erster Teil (vierte Auflage) sich mit der „Kultur und Treiberei der gangbarsten Schnittblumen und des Schnittgrüns für Herbst, Winter und Frühjahr mit Gewinnberechnung" beschäftigt, während der zweite Teil (dritte Auflage) eine „Zusammenstellung und Kulturbeschreibung der für den Schnittblumenzüchter wertvollsten Sträucher, Stauden, Knollen, Zwiebeln und einjährigen Pflanzen für Frühjahr, Sommer und Herbst enthält. Als unentbehrliche und sehr praktische Zugaben dürften die Gebiete: Bekämpfung tierischer Feinde und pflanzlicher Parasiten, die Sortenwahl, die Blüten- und Betriebskalender und nicht minder die Abbildungen der Kultur-Einrichtungen bezeichnet werden.

Bei der Durchsicht dieser Bücher, deren Kritik natürlich nur allgemein, aber durchaus nicht erschöpfend sein soll, ließ ich mich vorwiegend von dem Grundsatz leiten: Erst den deutschen Gärtner ins Brot setzen und dann in zweiter Linie den Ausländer unterstützen. Beim Vergleich der Bücher mit den frühern mußte ich zunächst allerdings gestehen, daß manche ältere Kulturen ungleich mehr Raum einnehmen als neuere, die besonders für den Handelsgärtner von heutzutage wertvoller gewesen wären. So zum Beispiel nimmt die Kultur der so beliebten und begehrten Lorrainebegonien nur den vierten Teil derjenigen von Freesia, Bouvardia und Gardenien ein, welch letztere doch im letzten Jahrzehnt immer mehr — vielleicht mit Unrecht — in den Hintergrund getreten sind.

Ferner dürfte es sich empfehlen, die Gewinnberechnung nicht zu sehr wörtlich zu nehmen, zumal sie sich größtenteils mit den gleichen Zahlen beschäftigt, wie zum Beispiel im Jahre 1900. Der Bau und die Einrichtung der Häuser können auch nur Anhaltspunkte geben; denn daß man heute Chrysanthemum, Rosen, Flieder usw. in allen möglichen Häusern ziehen kann, hat mir erst kürzlich eine zehntägige Urlaubs- und Geschäftsreise nach Süddeutschland zur Genüge bewiesen. Das bestätigt auch ohne weiteres ein Blick in die Fachzeitungen der letzten zehn Jahre. Wesentliche Veränderung hat leider auch die Sortenwahl bei verschiednen wichtigen Kulturpflanzen nicht zu verzeichnen.

Der Versand und die Verpackung sind schließlich ebenfalls sehr wichtige Gebiete, die einer eingehenderen Behandlung wohl würdig gewesen wären. Denn was nützen die schönsten Schnittblumen, wenn sie nicht sach- und fachgemäß verpackt sind; der Versand und der Absatz sind doch die Krone der ganzen Kultur. Die Zeiten haben sich eben geändert; die Schaffungswerte, die Hilfskräfte, der Geldmarkt und -Wert, die Absatz- und Erwerbsmöglichkeiten, überhaupt der ganze Handel und Wandel der deutschen Gärtnerei sind in den letzten zwanzig Jahren durchaus anders geworden, und diese Gesichtspunkte sind es hauptsächlich, die jeden Fachmann heute bei der Herausgabe oder Wahl von fachlichen Büchern leiten müssen. Auch die mancherlei Fremdwörter dürften bei einem „deutschen" Buch künftig noch etwas bescheidener auftreten.

Schließlich möchte ich im allgemeinen Interesse den Preis für beide Teile (erster Teil 5,60 ℳ, zweiter Teil 4,80 ℳ) etwas niedriger wünschen, damit diese Werke, die in ihrer Eigenart bisher unübertroffen dastehen, auch weitern Kreisen zugänglich sind; die breite Masse der Gärtner muß gerade für die Schnittblumenanzucht gewonnen werden, dann können wir erst unsre Leistungsfähigkeit beweisen und an Hand von Tatsachen die so lang ersehnten Zölle (an maßgebender Stelle) greifbar machen.

Vielleicht werden meine wohlgemeinten Ansichten mit geteiltem Urteil aufgenommen; trotzdem hoffe und wünsche ich, daß diese beiden Neuauflagen als treue Ratgeber ebenso raschen Eingang und Absatz finden wie ihre Vorgänger, damit in der nächsten Auflage die inzwischen gesammelten praktischen Erfahrungen zum Wohle des gesamten deutschen Gartenbaues, insbesondre aber der deutschen Schnittblumenanzucht, umso vielseitigere Verwendung und Beachtung finden.

Paul Schmidt, im Hause Albert Trebst, Merseburg.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. I.

Gemüsesämereien aus Deutschland.

Die belgischen Gemüsezüchter befanden sich eine Zeitlang in sehr kritischer Lage: es fehlte an den nötigen Sämereien für die beginnende Frühjahrssaat und -Pflanzung. In den hauptsächlichsten Gemüsebaugegenden des Landes war eine gewisse Knappheit in Sämereien festzustellen, die sonst von belgischen Handelshäusern bezogen wurden. Durch das Eingreifen der deutschen Verwaltungsbehörden konnte glücklicherweise dem dringendsten Bedürfnis abgeholfen werden. Die Gemüsezüchter der Umgegend von Brüssel, Mecheln, Gent, Antwerpen, Löwen und der Provinz Hennegau erhielten ungesäumt die von Erfurt und Quedlinburg bezogenen Sämereien für die Frühjahrspflanzung bezw. Aussaat, und voraussichtlich werden ihnen auch die für den Sommeranbau benötigten Samen durch dieselbe Vermittlungsstelle zugängig gemacht werden können. Die erforderlichen Arbeiten können daher fast überall unter normalen Bedingungen vorgenommen werden.

In den ersten Märztagen ist denn auch die erste Sendung Gemüsesämereien aus Erfurt, insgesamt 4800 *kg*, in Belgien eingetroffen und unter Zusicht des Gartenbauinspektors Joossens in Löwen, Mecheln und Brüssel entladen und unter die Besteller verteilt worden.

Das Gerücht, das in Löwen, Mecheln, Haecht und Umgegend und zweifellos auch in andern Teilen Belgiens in Umlauf gesetzt worden ist, wonach es in der Absicht läge, den Anbau von Erbsen und Stangenbohnen zu verbieten, ist ohne jede Grundlage.

Bleichzichorie (Chicoree) nach Deutschland.

Nachdem die Ausfuhr von Brüsseler Bleichzichorie nach Holland gesperrt war, bestand die Gefahr, daß ein Teil dieses in Belgien in großen Massen gepflanzten Gemüses seiner natürlichen Bestimmung entzogen würde. Nun ist es aber der landwirtschaftlichen Abteilung des Kaiserlichen Zivilgouvernements in Belgien gelungen, neue Exportwege hierfür zu öffnen und zwar nach Deutschland. Am 10. März ist bereits ein Waggon, enthaltend 8385 *kg* Bleichzichorie, an die Zentraleinkaufsstelle in Berlin abgegangen, weitere sechs Waggons, und zwar nach Essen, Straßburg, Hannover, Mannheim, Dresden und Hamburg, sollen folgen. Bleichzichorie ist ein bisher in Deutschland wenig bekanntes und genossenes Gemüse, wird aber gewiß infolge seiner Schmackhaftigkeit Anklang in weitern Kreisen finden.

Hopfensprossen, ein in Deutschland wenig bekanntes Frühgemüse.

In dieser Zeit, da alles Eßbare sorgsam ausgenutzt werden muß und jede Abwechslung auf der Tafel besonders freudig begrüßt wird, sei auf ein in Belgien sehr beliebtes Frühgemüse aufmerksam gemacht: die ersten Hopfensprossen, die Mitte März aufschießen, wenn die Hopfenbauern die Erdschollen wegheben, welche die Stöcke über Winter zu schützen hatten.

Digitized by Google

Die „jets de houblon“ sind in ganz Belgien, vorzüglich in Brüssel, sehr geschätzt, da sie als Gemüse zubereitet einen feinen, angenehmen Geschmack haben und auch nahrhaft sind. Am meisten werden diese Hopfensprossen, deren Entfernung bei der nötigen Sorgfalt dem Wachstum des Hopfens durchaus nicht schadet, aus dem Dorfe Liedekerke versandt, aber nur von Mitte März bis Mitte April, da sie später nicht mehr genießbar sind. Hauptabnehmer ist Mecheln; dort bestehen nämlich Fabriken, die die Hopfensprossen zu Konserven verarbeiten, die das ganze Jahr hindurch als Vorspeisen zahlreiche Liebhaber finden.

Von der Mechelner Konservenindustrie.

Die bekannte Konservenfabrik Le Soleil in Mecheln macht durch Maueranschläge bekannt, daß sie ihre gewohnte Fabrikation auch in diesem Jahre fortsetze und ersucht diejenigen Züchter, die ihr sonst gewohnheitsmäßig lieferten, besonders mit dem Anbau verschiedner Erbsensorten nicht zu säumen.

Einfuhr von Zuckerrübensamen.

Eine Verordnung des General-Gouverneurs in Belgien vom 3. April 1915 lautet: Das am 6. Februar dieses Jahres (Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 38, Seite 149) erlassene Verbot der Einfuhr von Zuckerrübensamen nach den besetzten Teilen Belgiens wird aufgehoben.

Expreßgutverkehr in Belgien.

Der deutsche Eisenbahn-Verwaltungsrat in Brüssel hat bisher den Post- und Eilgutverkehr noch nicht aufnehmen können. Aber durch die am 1. April vorgenommene Einführung eines Expreßgutverkehrs ist für die dringendsten Bedürfnisse Abhilfe geschaffen. Alle Gegenstände, die als Frachtstückgut gelten, die im Packwagen der Personenzüge untergebracht und an den einzelnen Bahnstationen verladen werden können, sind für diesen Verkehr zugelassen. Die Auflieferung erfolgt bei den Ämtern für Gepäckabfertigung mit Eisenbahnpaketadressen und zum Preise der gewöhnlichen Frachtbriefe. Der Beförderungssatz beträgt für 100 *kg* und je 10 *km* 3 Franken. Er wird bis zu einer Strecke von 250 *km* für 10 *km* und bei weitern Strecken für je 20 *km* um 1 Franken erhöht. So beläuft sich der Preis für die Beförderung von 100 *kg* auf einer Strecke von 100 *km* auf 12 Franken. Darin ist der Preis des Frachtbriefes mit 2 Franken für 100 *kg* eingeschlossen.

Vorläufig sind alle Personenzüge für diesen Expreßgutverkehr freigegeben. Nachnahmebelastung ist ausgeschlossen, Frankierung vorgeschrieben.

Dank aus Montmédy.

Unser Kriegergrab auf dem Friedhof ist ein schönes Stück Heimat im französischen Land. Und weil die Helden, die hier ihr Grab gefunden, zu uns gehören werden auch dann, wenn das Schwert wieder in der Scheide steckt, haben wir auch mit deutschem Efeu und deutschen Rosen, Buchen und Tannen, mit deutschen Blumen und Hecken ihre Ruhestatt geschmückt. Würdig und ernst erhebt sich inmitten der Anlage auf hohem Steinhügel das weiße Kreuz, ein Birkenstamm, von einer Schlingrose umrankt, ein prächtiger Fichtenkranz mit großer, schwarzsamtener Schleife schmückt den Hügel, an dessen Fuße schon die Frühlingsblumen blühen, die gelbe Narzisse und die rotleuchtende Tulpe, die weiße Arabis und die *Primula veris*. Ein kleiner Kiesweg führt hin zum Kreuz, von Buschrosen umsäumt; und bald wird der Efeu eine dichte, grüne Decke bilden über diesen mit Natursteinen und Ligustergebüsch eingefaßten Ruheplatz der braven 600, die für ihr Vaterland das Leben hergegeben haben.

Es liegt mir daran, allen denen auch öffentlich ein Dankeswort zu sagen, die zu der schönen Grabanlage in ihrem Teil beigetragen haben. Solcher Dank gilt vor allem unserm frühern Friedhofaufseher E. Schmidt aus Hemmingen, Gefreiter, 2. Kompagnie, Landsturm-Infanterie-Bataillon 1, Stuttgart, nach dessen Entwurf und unter dessen Leitung die ganze Arbeit ausgeführt worden ist. Wir danken ferner der städtischen Garteninspektion Stuttgart für ihre Gaben, den Herren Schächterle, Cannstatt, Ernst, Möhringen auf den Fildern, Bofinger, Zuffenhausen, A. Lilienfein, Stuttgart, Schnitzler, Stuttgart, Merz, Botnang, Georg Göckeler, Stuttgart, K. Wörnle, Stuttgart, und Wagner, Ludwigsburg. Die Herren alle haben die schönsten Pflanzen aus ihren Gärten geholt, um der Kameraden Grab in Feindesland zu schmücken. Besondern Dank sagen wir dem Kunstgärtner Herrn Seyderhelm, Stuttgart, der den wunderschönen, zu dem Birkenkreuz so fein passenden, dunkelgrünen, mächtigen Kranz gestiftet hat. Dank endlich auch der Ersatzkompagnie des Landsturm-Infanterie-Bataillons 1, Stuttgart; durch ihre freundliche Vermittlung haben die Gaben der gütigen Spender alle wohlbehalten den Ort ihrer Bestimmung erreicht.

Zeller, evangelischer Feldgeistlicher, Montmédy.

Die „Erschossenen“.

„Mit dem Wegfangen desjenigen Handels, der früher durch deutsche Kanäle floß, werden unsre (französischen) Freunde nicht warten bis der Krieg vorüber ist. Sie treten für den striktesten Boykott alles deutschen ein. Von den Pariser Blumengeschäftsinhabern sind die Maiblumen bereits völlig in Acht und Bann getan. Sie wissen natürlich, daß Maiblumen auch in Dänemark, Holland und andern Ländern gezogen werden; um sich aber auf keinen Fall der Gefahr auszusetzen, den feindlichen Handel zu unterstützen, haben sie konsequent über die Maiblume überhaupt den Boykott erklärt.

Infolge des Abschubs der deutschen Spione, die wegen Spionage und Ermordung von Gendarmen erschossen worden sind, war der Samenhandel besser, als es anfänglich aussah. Unsre Kollegin (die „L'Horticulture française“) stellt fest, daß sich auch folgende Handelsgärtner unter den erwähnten Erschossenen befinden: W. J. Beltz, Köln, Otto Beyrodt, Marienfelde-Berlin, Anton Buchner, München, Michel Buchner, München, Haage & Schmidt, Erfurt, Heinemann, Erfurt, E. Neubert, Wandsbek, W. Pfitzer, Stuttgart, J. C. Schmidt, Berlin“.

So zu lesen in der englischen Fachzeitschrift „The Horticulture Advertiser“ vom 17. März 1915, übernommen aus dem französischen Schwesterblatt „L'Horticulture française“. Die armen „Erschossenen“ werden sich angesichts dieser traurigen Meldung mitten im Fleiße und Schweiße ihrer Frühjahrsarbeit vor Schrecken nach dem Kopf fassen, ob er ihnen auch wirklich noch auf dem Nacken sitze. Der großen Lauseplage, die mit den 500000 Gefangenen vom Osten in unsre Lager gekrochen kam, wird in großzügiger Weise mit Hilfe von besondern Apparaten und erprobten Ungeziefer-Bekämpfungsmitteln wie zum Beispiel Kresol-Naphtalin-Pulver usw., erfolgreich zu Leibe gerückt. Es gibt noch eine andre Lauseplage, die kommt vom Westen her, aus den Brutstätten Englands und Frankreichs über uns und alle Welt gekrochen. Das ist die Lügenlauseplage. Gegen diese gibt es leider keine Apparate, kein Zacherlin, kein Kresol-Naphtalin-Pulver, nichts.

PERSONALNACHRICHTEN

Herzogl. Promenadeninspektor Kreiß in Braunschweig ist vom Herzog von Braunschweig durch Verleihung des Verdienstzeichens für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden.

F. G. Hölscher, königl. Gartenbaudirektor in Harburg, hat am 1. April das Geschäft des in den Kämpfen in Flandern gefallenen Gartenarchitekten W. Hennings, Hannover, übernommen.

Edgar Rasch, erster Gartenarchitekt im Hause O. Moßdorf, Leipzig-Lindenau, ist von der Beratungsstelle für Heimatschutz im Großherzogtum Sachsen mit der Bearbeitung der den Gartenbau berührenden Arbeiten betraut worden.

Gestorben sind: Streubel, Baumschulbesitzer in Hassitz bei Glatz, am 27. März im 73. Lebensjahre. Valentin Rauschenbach, Handelsgärtner in Böhmisch-Leipa (Österreich), am 31. März im 63. Lebensjahre.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Joh. Berger, Privatgärtner in Liegnitz am 20. Dezember.

Hans Kosinewitz, Peru-Haus, Eigenheim bei Wiesbaden.

K. H. J. Lindau, Privatgärtner in Reinbek bei Hamburg, am 18. Dezember in Frankreich.

Arno Richter, Landschaftsgärtner in Rodenkirchen am Rhein.

J. Roll, Privatgärtner in Speyer.

Hermann Rose, ehemaliger Köstritzer, Sohn des Handelsgärtners J. Rose in Diez an der Lahn, durch ein Schrapnell auf Vorposten am 9. April im Westen. Er war die beste Kraft im Betriebe seines Vaters, ganz seinem Beruf ergeben, ein Jahr verheiratet.

W. Schützel, Privatgärtner in Magdeburg.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 18. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 1. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

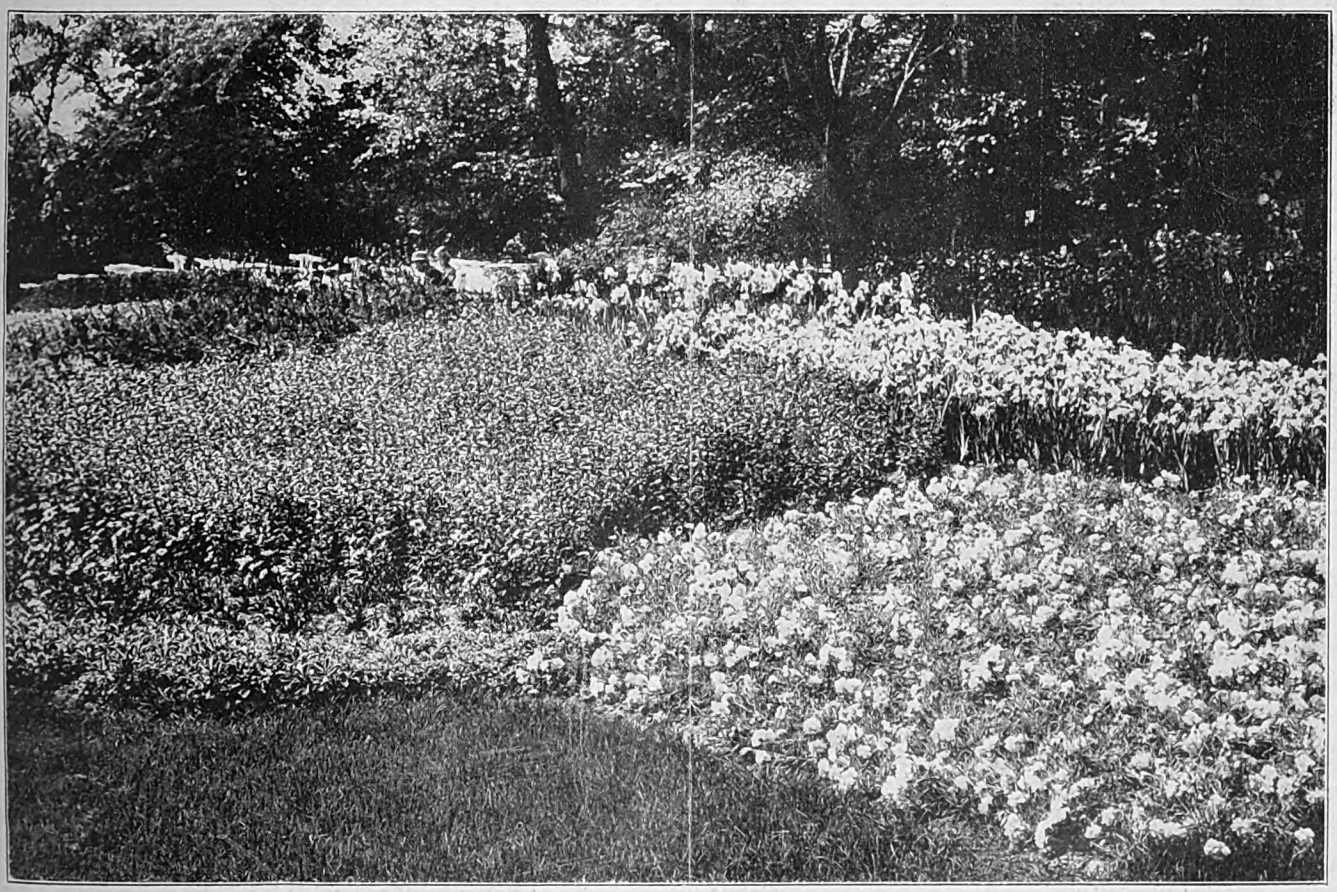
Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.

Das Ausstellungsunternehmen Altona 1914, das bekanntlich selbst nach den gewaltigen, mitten in seinen Verlauf hineinfallenden Ereignissen des Weltbrandes in seinem Fortgang nicht gehemmt wurde, sondern durchgehalten und am Schluß als beinahe restlos durchgeführt betrachtet werden konnte, ist auch bei der Berichterstattung in unsrer Zeitschrift im allgemeinen nicht zu kurz gekommen. Nur Einzelnes ist nachzuholen übrig geblieben. Im folgenden beginnen wir damit. Wenn auch die Spannung des „Aktuellen" nicht mehr vorhanden ist, so hat das Gezeigte doch von seinem ihm innewohnenden dauernden Wert als gärtnerische Leistung nichts verloren und wird des Beifalls der Fachwelt nicht entbehren. Red.

Im allgemeinen können wir sagen, daß im großen und ganzen die Stauden recht gut gewachsen waren, trotz des ungünstigen Bodens. So hat zum Beispiel die große Gruppe *Papaver orientale Goliath* mit ihren mächtigen, dunkelroten Blumen sehr gefallen. Die Blüte hielt infolge der kühlen Witterung zu damaliger Zeit auch verhältnismäßig lange an. Zum Kaiserbesuch war der Papaver aber leider gerade stark im Verblühen, und wir ersetzten daher diese Gruppe durch die *Delphinium-Belladonna*-Hybriden *Persimmon* und *Mrs. J. S. Brunton,* die, in Drahtkörben stehend, eingesenkt wurden und bald wieder frisch waren.

So haben wir auch noch eine Menge andrer verblühter Staudengruppen in unsrer Anlage ergänzt. Im ganzen zogen wir über 8000 Stauden in Drahtkörben zur Reserve an. Primeln und Frühjahrs-Phlox wurden durch Pyrethrum-Sorten und spätere Primeln, wie *Primula Beesiana*, *Pr. Bulliana*, *Pr. sikkimensis* und *Pr. japonica,* ersetzt und diese teils wieder durch *Phlox canadensis Laphami, Erigeron hybridus superbus majus, E. (Aster) mesagrande speciosus, Rudbeckia Neumanni, Lychnis Viscaria splendens plena, Papaver nudicaule* usw. Die *Iris germanica,* die in etwa sechs Sorten in großen Mengen ganz herrlich voll blühten, haben wir durch *Phlox decussata,* etwa 1300 Stück, ersetzt, als sie dicht vor der Blüte standen; diese Phlox konnten leider zur Gartenbauwoche noch nicht in Blüte sein.

Um die Anlage immer „tip-top" in Blüte zu erhalten usw., war eine Unmenge Arbeit erforderlich, und sie verursachte Kosten, die allerdings in keinem Verhältnis zu den Erfolgen des Nutzens standen. Leider war die Ausstellung zu sehr Jubiläums-Vergnügungspark für die Altonaer.



Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.
I. Pflanzung in voller Blüte. (Text Seite 142.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Wie so häufig, sind die Leistungen der Gärtner wieder mehr als Dekoration benutzt worden.

Doch nun zu den einzelnen Teilen.

Auf dem höchstgelegenen Teil unsers Geländes war leider der freie Platz mit zu Restaurationszwecken verwendet worden und zwar für die Meierei, die dort Milch, Kaffee usw. verschänkte. Weil der „Gutsbesitzer" in der ersten Zeit mit seiner Meierei kein Geschäft machte, wurde ihm der anstoßende großartige Aussichtsplatz mit zugeteilt. An diesem Abhang waren gepflanzt und zwar in großen Flächen: *Viola cornuta G. Wermig, Oenothera glabra* und *Oe. fruticosa, Galega bicolor Hartlandi, Chrysanthemum maximum* in verschiednen mittelhohen Sorten, wie *Triumph, Polarstern, Ch. maximum* (echt) *Hildegard von Grüter, Papaver orientale Goliath* (später durch Delphinium ersetzt), *Centaurea montana grandiflora, Iris germanica, Erigeron mesagrande speciosus, Dianthus plumarius Gloriosa; Aster subcoeruleus* war dem Ganzen vorgelagert und hiervor wieder eine Einfassung von *Arabis alpina flore albo plena,* die erst in Blüte sehr gut wirkt, aber auch mit der grauen, wolligen Belaubung ihre Wirkung nicht verfehlt. Von einem großen runden Sitzplatz aus konnte man diese Staudenpflanzungen gut übersehen. Der Hauptweg führte daran vorbei zum Donnerschloß. Durch unser Gelände hindurch lief ein Weg zur Friedhofkunst-Ausstellung. Rechts von diesem Wege (heruntersteigend) sah man die Staudenpflanzungen oberhalb unsers Wasserfalles; da blühten zuerst eine Menge *Anthemis Kelwayi* und dicht dabei ein großer Fleck leuchtend roter *Lychnis Viscaria splendens plena;* dann kamen hier noch die höhern Rudbeckien, Helianthus und einige Herbstastern-Arten in Blüte. Die ganze Pflanzung war so eingerichtet, daß immer irgend etwas in voller Blüte stand.

Ein andres Bild (Abbildung I, Seite 141) zeigt eine Pflanzung von *Papaver orientale Goliath* im Schmuck ihrer prächtigen Blüten, sowie *Centaurea montana, C. montana grandiflora* usw. Ferner *Iris germanica* und *Dianthus plumarius Gloriosa.* Vor den Iris: *Erigeron mesagrande speciosus* mit ihrem schönen dunkelblauen reichen Blütenflor. Vor den Erigeron: *Aster subcoeruleus,* auch schön in voller, blauer Blüte.

Die Staudenpflanzung am Hauptweg zum Donnerschloß war, vor Koniferen und der das Rondel begrenzende Liguster-Hecke vorgelagert, in Einzelgruppen in verschiedener Form im Rasen gepflanzt: *Phlox amoena, Ph. divaricata (canadensis), Trollius caucasicus Orange Globe,* verschiedne Sorten von *Primula japonica, Pr. Bulliana, Pr. Beesiana, Pr. Cashmeriana, Phlox pilosa, Ph. divaricata Schneeteppich* (neu), Pyrethrum in verschiednen einfachen und gefüllten Sorten, *Heuchera sanguinea splendens,* dazwischen *Phlox decussata* für spätere Ergänzung und zur Abwechslung Funkien in Trupps usw.

Im Anschluß an diese Pflanzung zeigt Abbildung II, Seite 143, einen schon etwas im Halbschatten liegenden Teil. Die Aufnahme ist etwas zu früh gemacht, kurze Zeit darauf war die Pflanzung schon besser zugewachsen als es die Aufnahme zeigt. Oben links stehen *Papaver orientale Lady Roscoe,* in der Mitte oben an der Liguster-Hecke *Phlox decussata Rijnstroom* (neu) und daneben *Helenium pumilum magnificum,* alles in größrer Anzahl, damit eine Farbenwirkung erzielt würde. Weiter herunter nach dem Wege zu, sind niedrige Delphinium-Sorten, Pyrethrum-Sorten, *Erigeron glabellus, Achillea mongolica, A. serrata, Geum coccineum, G. c. pl. Mrs. Bradshaw* (neu), *Armeria Laucheana splendens,* die mit ihrem reichen Flor und der leuchtenden Farbe besonders schön wirkt. Unter dem Baum stehen dann verschiedne Farn-Sorten in Gruppen, ferner *Cerastium Biebersteini, Stachys lanata, Vinca minor, V. major fol. var., Papaver nudicaule.* Am Seitenweg: *Campanula carpatica, C. c. alba, C. glomerata superba, Liatris elegans, L. spicata,* Funkien in verschiedenen Sorten, *Clematis integrifolia, Leontopodium alpinum,* verschiedne Saxifraga-Sorten. An der obern Hälfte des Abhangs sind Zwergkoniferen zwischen die Stauden gepflanzt. Die ganze Pflanzung bot jetzt einen reizenden Anblick.

Gewissermaßen die Fortsetzung dieser Gruppe war die Pflanzung zwischen dem schrägen Mittelweg und dem zum Schloß führenden Hauptweg. Dieser Teil war ununterbrochen in schönster Blüte und wirkte an dem flachen Hang allerliebst. Zu Beginn waren dort in Blüte: *Erica herbacea, Primula Cashmeriana, Phlox divaricata (canadensis), Adonis amurensis, A. a. fl. pl.* (neu), *Phlox setacea* und Abarten, *Iberis sempervirens* in Sorten, *Primula Sieboldi,* Galanthus, Narzissen, Anemonen, *Phlox amoena, Aster alpinus* nebst Abarten usw. Später waren dort in Blüte: *Papaver nudicaule* in Sorten, *Phlox divaricata Laphami, Primula japonica, Geum coccineum pl. Mrs. Bradshaw,* Pyrethrum in gefüllten und einfachen Sorten, *Achillea millefolium Cerise Queen, Eryngium alpinum, E. Bourgati, Delphinium chinense* in Sorten, *Scabiosa caucasica,* Erigeron in Sorten, *Cerastium Biebersteini,* Edelweiß, *Stachys lanata, Armeria Laucheana splendens, Aconitum Napellus, A. N. bicolor,* Achillea in verschiednen Sorten, Campanula in Sorten und *Aster subcoeruleus.*

Die Abbildungen III, Seite 144 und IV, Seite 145, zeigen unsern Wasserfall, der in der letzten Zeit großartig angewachsen war. Das beweist der Unterschied zwischen den beiden Aufnahmen. Abbildung III ist etwa zweieinhalb Wochen früher aufgenommen als wie Abbildung IV. In dieser Anlage haben 16000—17000 Stauden Verwendung gefunden. Ergänzt wurden an dieser Pflanzung bis zur Zeit der Aufnahme nur wenige Frühlingsphlox und Pyrethrum. Die Anlage war so gepflanzt, daß sich alles ergänzte. Es würde zu weit führen, alle Arten und Sorten zu nennen, die hier Verwendung gefunden hatten. Natürlich sind Sumpf- und Wasserstauden in und an die Nähe des Wasserlaufes gebracht: Iris, Symphytum, *Caltha palustris, Myosotis palustris,* Acorus, *Iris Pseud-Acorus,* Elymus, Glycerea, *Yuncus zebrinus,* Megasea, Petasites, Eulalien, ferner *Iris Kaempferi, I. sibirica, I. orientalis, Tradescantia virginica.* Links schließt eine hohe Gebüschpflanzung die Anlage ab. Gegen diese waren zunächst höhere Stauden gepflanzt, die naturgemäß erst später blühten, doch kommen von diesen auch auf der Abbildung schon die Fingerhüte (Digitalis), Echinops, einige Delphinium-Sorten usw. zur Blüte. Sehr schön wirkten seinerzeit die *Eremurus robustus,* die sich trotz später Pflanzung fein entwickelt hatten. Auch die Digitalis waren schon damals von sehr schöner Wirkung (auf dem Bilde in der Mitte oben teils sichtbar). Der Wasserlauf ist so angelegt und bepflanzt, daß er durch die Pflanzung teilweise nicht sichtbar ist. Auch die Campanula-Sorten waren gerade in voller Blüte.

Die bunten Wasserrosen im kleinen Teich am Fuß des Laufes kamen leider nicht zur Entwicklung, da es ihnen in dem stark fließenden Wasser zu kühl war.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein).

Hesperis matronalis candidissima var. flore pleno.

Eine leider weniger verbreitete, vollständig winterharte Staude, die vorzügliche, den Levkojen ähnliche Schnittblumen liefert, ist *Hesperis matronalis candidissima var. flore pleno.* Die Pflanzen werden bis 60 *cm* hoch, die Blüten sind reinweiß, im Verblühen zartrosa angehaucht und angenehm duftend. Diese schöne Staude eignet sich zur Rabattenbepflanzung im Hausgarten ebenso gut wie zur Ausschmückung von größern Park- und Gartenanlagen. Zur guten Entwicklung verlangt *Hesperis matronalis candidissima var. flore pleno* einen etwas lehmigen, nahrhaften Boden und gedeiht auch in halbschattiger Lage ganz vortrefflich. Die Vermehrung kann durch Stockteilung und Aussaat erfolgen. Im übrigen gleicht die Kultur der aller winterharten Stauden.

Weshalb wird diese schöne Blütenstaude so selten angepflanzt? Oft suchen Landschafts- und Privatgärtner nach einer Abwechslung unter den Stauden. Da möchte ich diesen schönen Blüher in Erinnerung bringen.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Stevia (Eupatorium?) für den Schnitt.

Eine sehr schöne, wohlriechende, weißblühende Komposite ist hier in den Vereinigten Staaten unter dem Namen Stevia in Kultur. Ob dies aber der richtige Name

Digitized by Google

für diese Pflanze ist, bezweifle ich; ich glaube vielmehr, daß es eine Eupatorium-Art ist. Diese Stevia, wie ich sie, weil sie hier nun einmal so heißt, ruhig weiter nennen will, ist eine schöne Schnittblume für die Weihnachtszeit. Es ist hierzulande eine niedrige und eine hochwachsende (bis 1,50 *m*) Sorte im Handel. Die Verwendung der Blumen für die Binderei ist im allgemeinen der der *Gypsophila paniculata* gleich, doch wirkt auch eine Vase nur mit Steviablumen gefüllt ganz vorzüglich.

Die Vermehrung erfolgt in den Frühjahrsmonaten durch Stecklinge. Ob Stevia-Samen im Handel zu haben ist, ist mir nicht bekannt, ich habe in den hiesigen Fachzeitungen noch keinen angeboten gesehen. Die zur Vermehrung bestimmten Pflanzen werden nach der Blüte zurückgeschnitten. Die bald darauf erscheinenden jungen Triebe eignen sich als Stecklinge am besten, da sie sich schnell und leicht bewurzeln. Nach erfolgter Bewurzlung pflanzt man sie in kleine Töpfe und bringt sie am besten auf ein lauwarmes Mistbeet. Erwähnt sei hier, daß die Stevien sehr leicht erfrieren. Sobald es die Witterung erlaubt, pflanzt man sie im freien Lande in einem Abstande von 40—50 *cm* (die niedrige Sorte etwas enger) aus. Die Pflanzen werden während des Sommers ein- bis zweimal entspitzt, jedoch nicht zu spät, da sich sonst keine kräftigen Triebe mehr entwickeln können. Die weitere Pflege besteht in Auflockern des Bodens und höchstens noch darin, daß man bei allzu großer Trockenheit etwas gießen muß.

Bis zum Herbst haben sich die Pflanzen zu großen Büschen entwickelt. Sie werden dann vorsichtig mit Ballen ausgegraben und in einem Gewächshause auf Stellagen (am besten Grundbeete) in guter Garten- oder Rasenerde ausgepflanzt. Um jedoch zu verhüten, daß die Blüte nicht zu gleicher Zeit eintritt, pflanzt man einen Teil in einem Kalthause und den andern in einem wärmern Hause aus. Man kann bei dieser Einteilung Steviablumen von Ende November (vielleicht noch früher) bis Ende Januar haben. Die niedrige Sorte kann auch in Töpfe gepflanzt werden und als Topfpflanze Verwendung finden. In den ersten acht bis vierzehn Tagen nach dem Eintopfen sind die Pflanzen bei Sonnenschein etwas zu spritzen, da sie sonst leicht welken. Die weitere Pflege beschränkt sich auf das Gießen.

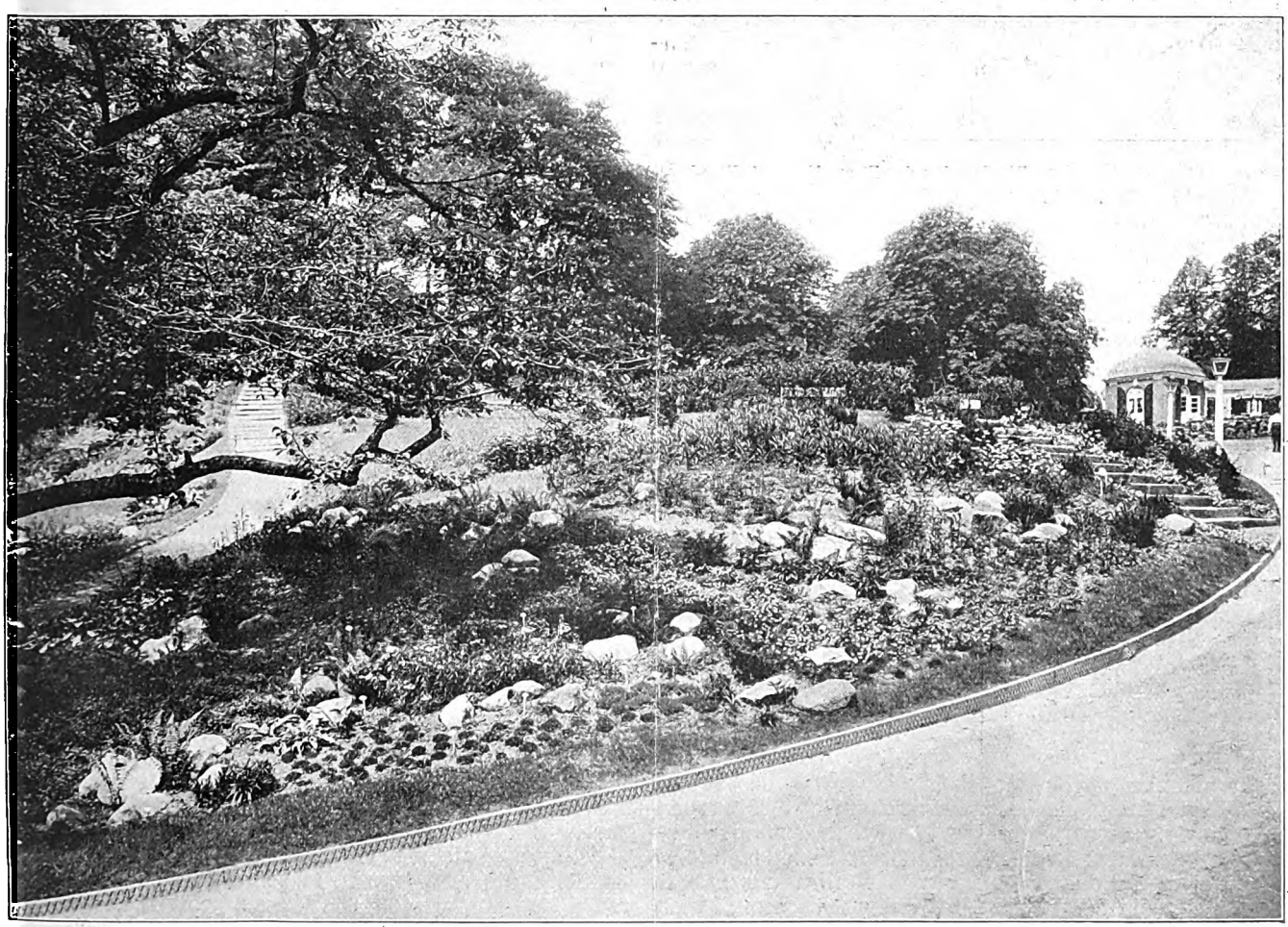
Ich bin der Ansicht, daß jeder Schnittblumenzüchter, der die Kultur einmal aufgenommen hat, sie nicht sobald wieder aufgeben wird, da sie sehr einfach und dabei lohnend ist.

M. Seiler in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten).

Und nochmals Chrysanthemum „Sax' Export".

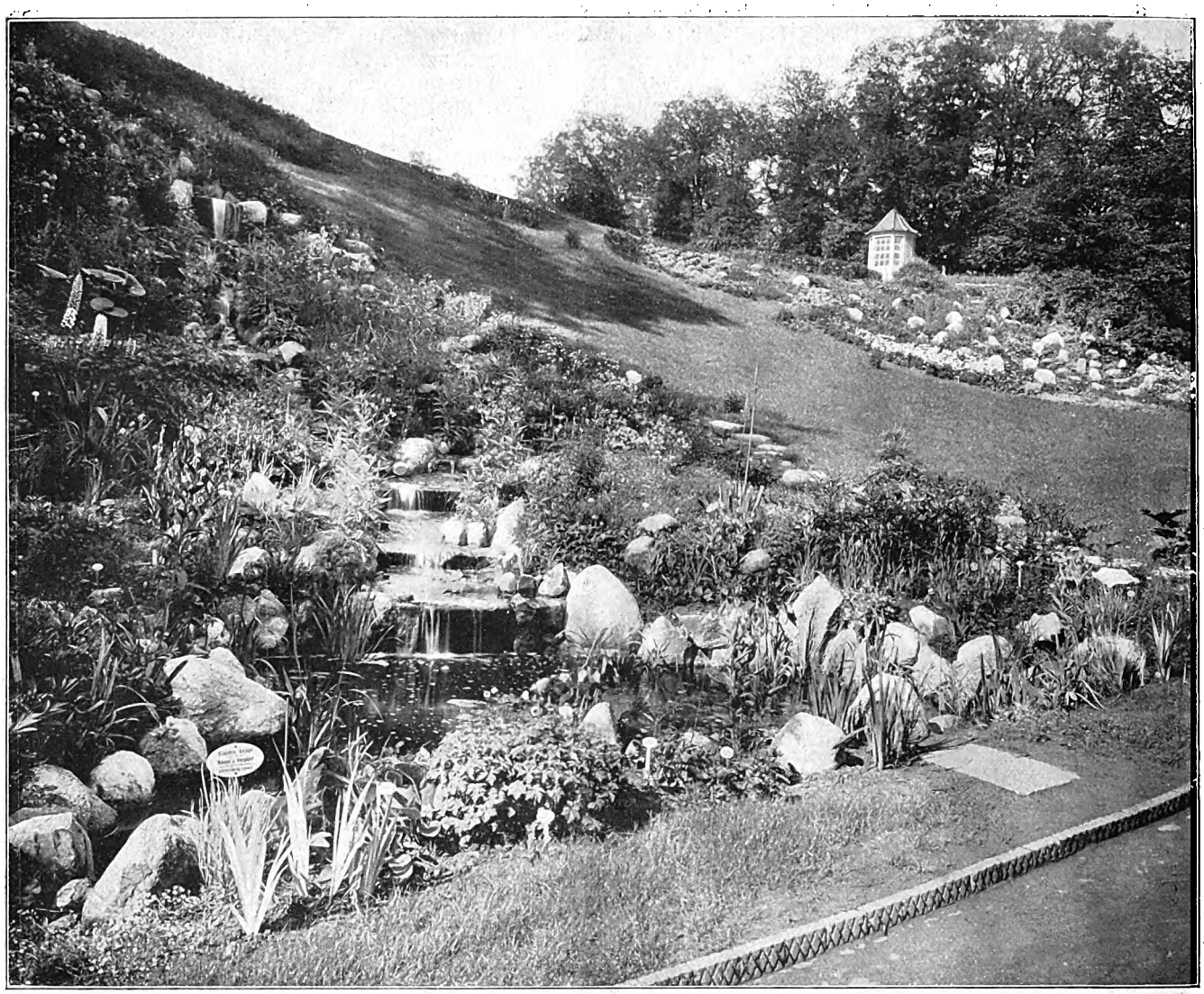
Alle Ausführungen der Veröffentlichungen in Nr. 16 dieses Jahrgangs über Chrysanthemum *Sax' Export (Marquise de Pierres)* unterschreibe ich durchaus. Nur den Behauptungen des Herrn Sax, *Sax' Export* sei ein Sport von *Marquise de Pierres,* stimme ich nicht zu. In meinem Besitz befinden sich „beide" Sorten, die in keiner Weise auch nur um ein Geringes voneinander abweichen. Es ist daher feststehend, daß der Name *Sax' Export* nichts weiter als eine Umtaufung ist. Der eigentliche und ursprüngliche Name ist und bleibt also allen gegenteiligen Angaben zum Trotz *Marquise de Pierres.* —

Bei der Wahl des von mir in Nr. 14 unter dem Namen *Deutsche Kaiserin* beschriebenen und abgebildeten reinweißen Sports von *Marquise de Pierres* sind auch wir sehr vorsichtig zu Werke gegangen und haben aus mehreren Sporten nur den einen, der sich durch besonders guten Eigenschaften auszeichnete und den Anforderungen in Bezug auf Großblumigkeit, reine Farbe und frühes Blühen entsprach, für die Weiterverbreitung bestimmt. Ich hatte Gelegenheit, im vorigen Jahre bereits Anfang Juli Blumen in guter Ausbildung von *Deutscher Kaiserin*



Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.
II. Eine andre Pflanzung, etwas im Halbschatten liegend. (Text Seite 142.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.
III. Die Pflanzungen am Wasserfall (noch nicht recht zugewachsen). (Text Seite 142.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

ausstellen zu können, wie ich in gleicher Schönheit auch noch im Februar Blumen schneiden konnte. Von vielen Hunderten Kulturpflanzen dieser Sorte ist bei dreijährigen Versuchen nicht eine Pflanze mit dem in der Farbe zur Stammsorte zurückgeblieben.

Richard Besser, Handelsgärtner in Wolfenbüttel.

Vorgärten ohne Gitter- und Mauerwerk in den Vororten Berlins.

Bereits in Nummer 16, Seite 190, Jahrgang 1911 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung habe ich kurz auf die Vorgartenausgestaltung unter Wegfall jeglichen Gitter- und Mauerwerks hingewiesen. Die bisherigen Erfahrungen, die mit solchen Vorgärten ohne Gitter- und Mauerwerk gemacht worden sind, befriedigten im allgemeinen, sodaß die neuen Vorgärten-Polizeiverordnungen des Regierungspräsidenten zu Potsdam dementsprechende Paragraphen enthalten, wie es die nachstehenden Zeilen bekunden:

Die neue Vorgärten-Polizeiverordnung für die Vororte Berlins, der in den Kreisen der beteiligten Hausbesitzer mit Spannung entgegengesehen wurde, wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Die zuletzt getroffenen Bestimmungen über die Vorgärten in den Vororten von Berlin, die in der Bauordnung vom 30. Januar 1912 enthalten waren, boten den Hausbesitzern vielfach Schwierigkeiten bei der Vermietung von Läden an verkehrsreichen Straßen, deren Schaufenster infolge der Anlage von Vorgärten nur schwer zugänglich waren.

Infolge der zahlreichen Beschwerden hat der Regierungspräsident zu Potsdam nunmehr die fraglichen Bestimmungen geändert. Der hier in Betracht kommende § 11 der Baupolizeiverordnung für die Vororte von Berlin wird aufgehoben und durch einen neuen § 11 über die Einfriedigung der Grundstücke, Vorgärten, Veränderung der Höhenlage der Grundstücke ersetzt. In den neuen Vorschriften wird den Ortspolizeibehörden größere Freiheit in der Berücksichtigung besondrer örtlicher Verhältnisse gelassen. So kann die Ortspolizeibehörde zulassen, daß die in der Vorgartenfläche liegenden Wege, die der Zugänglichkeit des Grundstücks oder der auf ihm befindlichen Baulichkeiten oder einzelner Teile von der Straße aus dienen, teilweise oder ganz von der Einfriedigung frei bleiben; auch kann mit Zustimmung der Ortspolizeibehörde von der Einfriedigung nach der Nachbargrenze abgesehen werden. Ferner können über die Art, Höhe und Beschaffenheit der Einfriedigungen abweichend von den Bestimmungen der Baupolizeiverordnung durch Ortspolizeiverordnungen Vorschriften im einzelnen erlassen werden; jedoch ist nicht zulässig, in ihnen für mehr als die Hälfte der Einfriedigung eine undurchsichtige Umwehrung vorzuschreiben. Unterbrechungen der im allgemeinen vorgeschriebenen Ziergartenanlagen in den Vorgärten können in folgenden Fällen zugelassen werden: für Wege zu den Hauseingängen in einer Breite bis zu 2 *m* und für Einfahrten bis zu 2,50 *m*, für notwendige Wege zu den Ladeneingängen vom Bürgersteige aus und für Wegestreifen, die von jenen oder von den Wegen und Einfahrten zum Hause, zu den Ladeneingängen

Digitized by Google

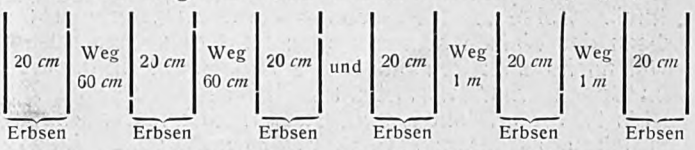
oder vor den Schaufenstern am Gebäude entlangführen. Die Wege zu den Ladeneingängen müssen untereinander und, sofern sie nicht mit den Wegen oder Einfahrten zum Hause in unmittelbarem Zusammenhang stehen, von diesen an der Straßenfluchtlinie einen Abstand von 10 *m* halten. — Die neue Vorgärten-Polizeiverordnung ist am Tage ihrer amtlichen Bekanntmachung in Kraft getreten.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Zum Anbau von Erbsen und Bohnen.*)

1. Erbsen zur Trockenreife.

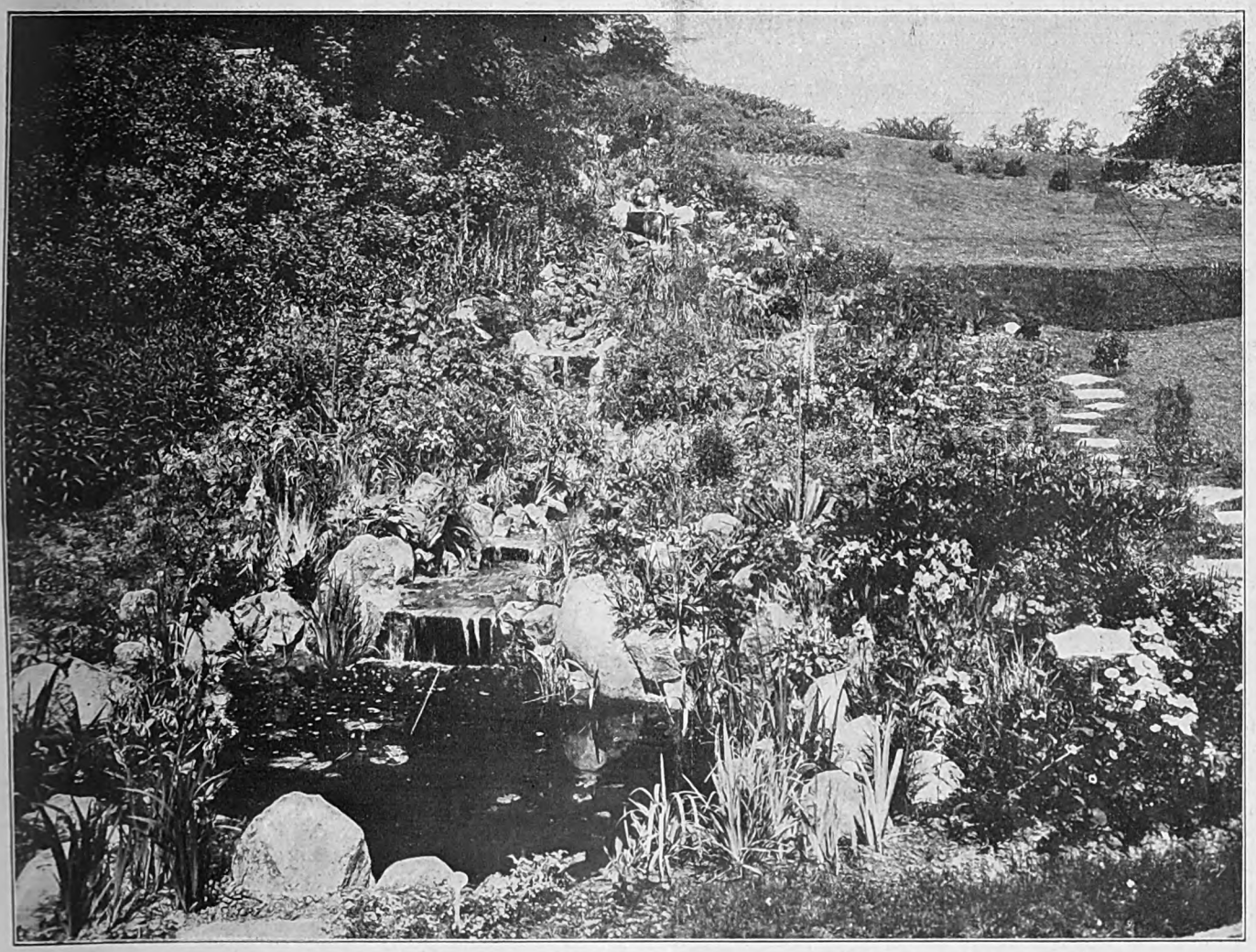
Die Erbsen, zeitig ausgedrillt, erfordern eine gute Düngung und Bearbeitung des Bodens. Besonders darf es an Kali- und Phosphordünger nicht fehlen; Stickstoff ist nur in geringem Maße erforderlich. Es sollten nach Möglichkeit solche Äcker zum Anbau gewählt werden, die bereits im Herbst gepflügt sind, die Wirkung einer frischen Stallmistdüngung wird dann für Hülsenfrüchte die beste sein. Im Frühjahr, kurz vor der Bestellung, muß das Land etwa 10—15 *cm* tief gekrümmert und zweimal geeggt werden. Erbsen drillt man auf größern Flächen am zweckmäßigsten mit der in vielen Wirtschaften gebräuchlichen Dehneschen Simplex-Drillmaschine. Da für größre Flächen das Stiefeln der Erbsen mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft ist, wird in erster Linie der Anbau von ungestiefelten Erbsen in Frage kommen. Diese drillt man am zweckmäßigsten auf 30—40 *cm* Reihenabstand. Die Reihenentfernung ist stets so zu wählen, daß die Bodenbearbeitung leicht durchgeführt werden kann. Stiefelerbsen müssen entsprechend weiter gedrillt werden, am vorteilhaftesten haben sich folgende Pflanzweiten erwiesen:



Je nach der Witterung und dem Boden ist Ende März oder Anfang April die günstigste Zeit zur Aussaat. Am vorteilhaftesten wird das Drillen bei trockenem Wetter ausgeführt. Bei nasser Witterung verkrustet die Bodenoberfläche sehr leicht; der Aufgang der Erbsen wird dadurch erschwert und die Entwicklung der Pflanzen gehemmt. (Letzteres ist auch beim Pflanzen der Bohnen von größter Bedeutung.) Die Aussaatmenge beträgt je nach der Drillweite 25 bis 27 *kg* für $^1/_4$ *ha*. Die Erbse muß 2 bis 3 *cm* tief gedrillt werden, tiefer ist nicht zu empfehlen. Liegt dagegen das Saatgut flacher, so werden die Körner von den Tauben geholt. Diese richten oft sehr großen Schaden auf den Erbsenfeldern an, zumal, wenn die Keimlinge beim Aufgang aus der Erde gerissen werden. Das Walzen gleich nach der Aussaat ist auch bei Erbsen sehr zu empfehlen.

Nach der Bestellung darf es auf den Erbsenfeldern an der erforderlichen Bodenbearbeitung nicht fehlen. Auch während der Entwicklung, bis die Pflanzen eine Höhe von 20 bis 25 *cm* erreicht haben, dürfen die Hackmaschinen nicht rosten. In erster Linie ist für einen guten Aufgang Sorge zu tragen. Auch hierbei muß mit der Bodenlockerung zur richtigen Zeit eingesetzt werden. Die Egge beschädigt die jungen Erbsenpflanzen nicht, man legt die Egge so, daß die Zinken zwischen den Reihen durchgezogen werden.

*) Aus den Mitteilungen der Deutschen Landwirschaftsgesellschaft.



Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.

IV. Dieselbe Pflanzung etwa 2$^1/_2$ Wochen später. (Text Seite 142.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Auch an den Stellen, wo die Erbsen von den Zugtieren betreten werden, erholen sich die jungen Pflanzen sehr schnell. Bei einer Höhe von 4 bis 5 *cm* vertragen die Erbsen das Walzen sehr gut, man führt dieses am besten gleich nach dem Eggen aus; die Feuchtigkeit bleibt dadurch dem Boden erhalten. Sobald die Erbsen eine Höhe von 20 bis 25 *cm* erreicht haben, sollte man mit der Bodenbearbeitung aufhören; bis dahin müssen die Felder jedoch mindestens zwei- bis dreimal gelockert sein. Die Erbsen lassen bei der Höhe kein Unkraut mehr hochkommen.

Zum Trockenanbau am besten geeignete Sorten sind: *Viktoriaerbse* und die *Grünbleibende Folgererbse*. Die letztere Sorte wird etwa 90 *cm* hoch, ist daher als Stiefelerbse zu empfehlen. Die *Grünbleibende Folgererbse* leidet jedoch in nassen Jahren an einer mangelhaften Ausbildung der Körner, wodurch die Erträge sehr vermindert werden. Es ist hiermit von vornherein beim Anbau dieser Sorte zu rechnen.

Bei größern Flächen dürfte die Anwendung der Drahtstiefelung am vorteilhaftesten sein. Sie bietet gegenüber der Stiefelung mit Reisern den Vorteil, daß sich die Schädlinge nicht halten können. Auch der Preis ist gering. Versuche auf dem Versuchsfelde der Landwirtschaftskammer im vergangnen Jahre haben gezeigt, daß die Drahtstiefelung der Reiserstiefelung vorzuziehen ist. Bei einem starken Sturm waren auf den Erbsenfeldern in hiesiger Gegend die Reiser zu Boden gedrückt, die mit Draht gestiefelten Erbsen standen jedoch sehr schön.

Bei der Ernte ist es am zweckmäßigsten, die zur Trockenreife angebauten Erbsen mit der Hand zu mähen und in einer Scheune oder gleich auf dem Felde (wie Heu) zu trocknen. Bei regnerischer Witterung wird jedoch einer Trocknung unter bedachtem Raume der Vorzug zu geben sein. Sobald Zeit vorhanden ist, drischt man sie nach Art des Getreides aus und reinigt die Körner mit den bekannten Kornreinigungsmaschinen. Das Erbsenstroh wird als Viehfutter aufbewahrt. (Schluß folgt.)

O. Hollmann in Poppenburg.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Ausrottung des Steinklees im Rasen.

Nr. 8069. Auf größern Rasenflächen hat sich hier der niedrige weiße Klee (wohl Steinklee genannt?) in Massen eingefunden. Durch welches Mittel vernichtet man ihn am besten und billigsten?

Der niedrige Weißklee, nicht Steinklee genannt, der sich in Ihrem Rasen eingefunden hat, heißt *Trifolium repens*. Ein andres Mittel als zeitiges Ausstechen, bevor die Massenansiedlung erfolgt ist und der Same ausfällt, gibt es nicht, ohne dem Rasen zu schaden. Kurzhalten des Rasens zur Verhinderung des Kleesamenausfalls wäre zu empfehlen.

H. Berger, Hohenheim.

Es ist mir unbegreiflich, warum der Fragesteller den niedrigen, weißen Klee aus den Rasenflächen entfernen will. Bei Neuanlage von größern Rasenflächen ist es allgemein üblich, daß bei der Ansaat dem Grassamen ein Teil Steinkleesamen beigefügt wird. Dadurch will man dauerhafte Rasenflächen erzeugen. Will nun der Fragesteller dennoch den massenhaft angesiedelten Klee vertilgen, so empfehle ich ihm, diese Kleestellen stark mit Stickstoff zu sättigen. Stickstoff fördert das Wachstum der spärlich vorhandnen Graspflanzen derart, daß sie die Kleepflanzen überwuchern. Schon beim zweiten Schnitt kann man ein Verkümmern des Steinklees beobachten. Bei der starken Stickstoffdüngung ist jegliches Düngen mit Kali und Phosphorsäure zu vermeiden. Das beste Mittel ist hier ein kräftiger Griff in den Sack mit Chilisalpeter, allerdings bei den jetzigen Kriegszeiten kein billiges Mittel. Soll Billigkeit bestimmend sein, so wirkt Jauche in genügender Menge sehr gut. Aber auch hier soll die Jauche allein, nicht mit andern Nährsalzen, die Kali und Phosphorsäure enthalten, gegeben werden.

Thiem in Augustenberg.

Der weiße Klee, der vielfach in alten Rasenflächen zu finden ist und hauptsächlich bei Anlage von Trockenplätzen Verwendung findet, ist nur durch tiefes Rigolen völlig zu entfernen. Bei der nachfolgenden Neuanlage des Rasens ist selbstverständlich zuverlässig kleefreies Saatgut zu verwenden. Abbruch geschieht dem Fortkommen des Klees durch öfteres Schneiden des Rasens während der Sommerhitze und statt Kehren des Rasens Abharken desselben mit dem amerikanischen Rasenrechen und gleich wieder Nachschneiden mit der Maschine; dadurch wird der Klee seiner Ausläufer beraubt, was sein Wachstum und seine Vermehrung sehr beeinträchtigt.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Oberamt Göppingen).

Wenn der Klee vernichtet werden soll, so nehmen Sie Ihre Arbeitskräfte und lassen ihn mit Stumpf und Stiel herausziehen. Gehen Sie kurz entschlossen dabei zu Werke, denn das Zeug vermehrt sich durch Samen wie die überall auftauchenden (an sich, in freier Natur ja ganz schönen, aber im Zierrasen manchmal höchst lästig werdenden) Tausendschönchen, sonst bekommen Sie zuletzt eine ganze Kleewiese. Eine andre Ausrottung wie die angedeutete war mir nicht möglich. Heinrich Wolff.

TAGESGESCHICHTE

Erklärung.

In der Nr. 13, Jahrgang 1915, Seite 107, dieser Zeitschrift, ist dem aus dem Breslauer General-Anzeiger entnommenen Bericht: „Amtliche Beratungsstellen für Obst- und Gartenbau“ von dem betreffenden Einsender ein Schlußsatz beigefügt worden, den wir nicht unerwidert lassen können. Wir erklären, daß der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine den beiden verewigten Stolls, Proskau, dem Ökonomierat Gustav Stoll, Proskau, Mitbegründer und Vorsitzender des Provinzialverbades schlesischer Gartenbauvereine von 1885 bis 1892, von da ab Ehrenvorsitzender des Verbandes, sowie dessen Sohn, dem Landesökonomierat Professor Dr. Rudolf Stoll, Proskau, Vorsitzender des Verbandes von 1892 bis 1909, von da ab Ehrenvorsitzender des Verbandes, stets eine dankbare Erinnerung bewahren wird.

Der Vorstand
des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine.
I. A.:

Stämmler, Liegnitz, Erster Vorsitzender. — Schindler, Proskau, Zweiter Vorsitzender.

Friedhof-Wettbewerb Buer (Westfalen).

Der von dem Gartenarchitekten Nußbaum, Köln, aufgestellte und in dem vorjährigen Wettbewerb mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf für einen Hauptfriedhof in Buer (Westfalen) hat die Zustimmung der Stadtverordneten gefunden. Der Kostenaufwand soll 80000 ℳ betragen.

Gärtnerisches Feldmessen im Sommerhalbjahr 1915 an der städtischen Fachschule in Berlin.

Der Unterricht beginnt am Sonntag, den 9. Mai, im neuen Schulgebäude, Berlin, Linienstraße 162, und findet an weitern neun Sonntagen (drei Stunden täglich) statt. Anmeldungen bei der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Berlin, Invalidenstraße 42, oder bei Herrn Diplom.-Gartenmeister Karl Weyhe, Charlottenburg, Grolmanstraße 1—2, und im Schulgebäude.

„Kinderlose Gärtnerehepaare“.

In Nr. 15 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schreibt Herr Seidensticker über die „Kinderlosen Gärtnerehepaare“ und führt einen in Nr. 9 dieser Zeitschrift erschienenen Bericht an, den ich leider nicht gelesen habe, denn ich tat damals bei einem Landsturmbataillon Dienst.

Herr Seidensticker sagt mit vollem Rechte, daß die Kinderlosigkeit bei der Anstellung eines Obergärtners nicht als Bedingung genannt werden dürfe, unter welcher der Anstellungsvertrag zustande kommen könne oder nicht, daß eine solche Bedingung sittlich nicht haltbar sei usw. Insofern pflichte ich als Laie oder als Arbeitgeber ihm vollständig bei, aber so ganz belanglos ist diese Frage denn doch nicht für den Betreffenden, der einen Obergärtner oder Gärtner anstellt. Ich habe selbst zum Beispiel vor Jahren einen Obergärtner angestellt, der, wenn ich nicht irre, bei seinem Eintritt zwei Kinder hatte und nach wenigen Jahren sechs sein eigen nannte. Die Wohnung war für eine Familie von fünf Köpfen hinreichend groß genug, dann aber blieb mir nichts andres übrig als zu bauen, und ich hatte nicht nur die nicht unerheblichen Baukosten zu tragen, sondern die Familie verbrauchte auch immer mehr Naturalien, Brand, elektrisch Licht, da ich dies immer frei gebe, ja ich war außerdem noch gezwungen, das Gehalt zu erhöhen. Wenn man nun, wie ich, einige Familien auf seinem Besitze in Stellung hat, so wachsen die Kosten der Unterhaltung dieser Familien beständig und werden zu einer Last. Auch möchte ich noch bemerken, daß bei kinderreichen Familien meistens die Aufsicht der Kinder eine viel geringere ist als bei wenigen, denn selbstverständlich reichen Gehalt und andre Einnahmen nicht, daß solche Familie sich ein Mädchen halten kann, sodaß sehr viel Unfug an Obst, Blumen usw. obendrein noch gemacht wird.

Digitized by Google

Bedingt sich der Dienstgeber in seinem Vertrage aus, daß eine Familie nicht stärker als zum Beispiel sechs Köpfe groß sein oder werden darf, so hat auch dies bekanntlich gar keinen Einfluß, wir sind eben alle Menschen. Ist man mit seinem Obergärtner zufrieden, sieht man, daß er ein tüchtiger Fachmann ist, so drückt man ein Auge zu, beglückwünscht ihn zu dem neuen Reichsbürger und spricht vielleicht die Hoffnung aus, daß die Sache nun ein Ende habe. Mit welchem Erfolge, das erlebte ich selbst einmal bei einem andern Beamten, denn kaum ein Jahr später war wieder ein späterer Vaterlandsverteidiger erschienen. So sehr ich, wie gesagt, es verurteile, wenn kinderlose Ehepaare gesucht werden, so wäre ich anderseits doch Herrn Seidensticker sehr dankbar, wenn er auch dies in Betracht ziehen und mir sagen könnte, wie man sich als Dienstgeber gegen zu großen Kindersegen sichern kann? — Es wird dann weiter empfohlen, daß die Stellennachweise, die Zeitungen die Herrschaften auf das Unwürdige ihres Verlangens aufmerksam machen sollten. Ich verspreche mir davon sehr wenig, denn wenn die betreffenden Herrschaften nicht selbst fühlen, daß sie einfach unmoralische Forderungen stellen, so werden sie sich kaum durch einen Stellennachweis eines bessern belehren lassen. Dagegen könnte man meines Erachtens gesetzlich verbieten, daß kinderlose Ehepaare in den Zeitungen gesucht werden, wenn auch dies nicht viel helfen wird.

Auch ist anzunehmen, daß nach diesem Kriege nicht mehr so unendlich viele stellenlose Gärtner vorhanden sein werden, die eben gezwungen sind, alle von gewissenlosen Menschen gestellten Forderungen zu unterschreiben, nur um eine einigermaßen annehmbare Stelle zu bekommen und nicht Hunger leiden zu müssen. Bisher gab es soviele Gärtner, daß ich vor einigen Jahren einmal auf ein Obergärtner-Gesuch 130 Angebote bekam, und wieviele wären zu allen Zugeständnissen bereit gewesen, die ich selbstverständlich nicht verlangte.

Freiherr von Dungern Dehrn, königl. Kammerherr,
Schloß Dehrn bei Limburg (Lahn).

Zu den vorstehenden Ausführungen des Freiherrn von Dungern-Dehrn möchte ich kurz das Nachstehende erwidern. Ich behalte mir mit Genehmigung der Schriftleitung dieser Zeitschrift das Recht vor, im Laufe der etwaigen weitern Aussprache bezw. in einem Schlußwort eingehend zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen, das umsomehr, da ich inzwischen zum Heeresdienst eingezogen bin und der Dienst mir keine Zeit zu einer eingehenden Erwiderung läßt.

Den persönlichen guten Willen des Freiherrn von Dungern-Dehrn in Ehren. Ein stichhaltiges Material gegen den von mir eingenommenen Standpunkt bringt er aber nicht vor. Seinen Gedankengang kann man nur vom Standpunkt der Geldinteressen aus verstehen. Der Fall mit dem eignen Obergärtner ist ein Beweis dafür. Da die Familie desselben um vier Köpfe stieg, entstanden durch den Umbau der Wohnung, Erhöhung des Lohnes und den gesteigerten Verbrauch von Naturalien Mehrkosten; diese sind eine Last, darum gegen die kinderreichen Familien! Ethisch-soziale Wertung dieser Frage scheint Freiherr von Dungern ganz auszuscheiden. Dazu hatte der Obergärtner doch auch Anspruch auf Mehraufwendungen, denn wenn er fünf bis sechs Jahre und noch mehr auf einer Stelle ist, wird er gemäß der allgemeinen Preissteigerung auch eine Zulage verlangen können. Es heißt dann weiter, wenn ein Dienstgeber sich im Vertrag ausbedinge, daß eine Familie nicht stärker als sechs Köpfe werden solle, so werde dieser Vertrag doch nicht gehalten. Aber man drückte dann schon die Augen zu und spräche zugleich mit dem Glückwunsch die Hoffnung aus, daß nun die Sache ein Ende habe. Und schließlich noch die Frage, wie man sich gegen den reichen Kindersegen schützen könne. Das ist so der richtige Herrenstandpunkt. Auf die letzte Frage halte ich eine Antwort nicht für notwendig. Mit dem Glückwunsch auf den neuen Erdenbürger dem Manne gleich die Pistole der etwaigen Entlassung auf die Brust zu setzen, wenn die Sache nicht aufhöre, ist so recht Gemütsmenschenart. Verträge der obengenannten Art sind unmoralisch und verwerflich, sonst nichts. Dieses Recht, das sich der Dienstgeber anmaßt, hat keine Berechtigung, dagegen wenden wir uns. Diese Einengung natürlicher Menschenrechte bekämpfen wir. Mögen über Art und Weise dieses Kampfes die Meinungen geteilt sein, die Ansichten des Freiherrn von Dungern-Dehrn lehnen wir entschieden ab, weil wir ihnen nicht die geringste Berechtigung zuerkennen können. K. Seidensticker.

Herzerfreuend sind die Worte des Herrn Seidensticker und die Nachschrift der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift. Beinahe schäme ich mich, mitzuteilen, daß in einem Bericht von mir, den ich an ein gärtnerisches Verbandsorgan sandte, die Stelle gestrichen wurde, welche die größere Betonung der sozialen Zustände forderte, sodaß der Bericht mehr in das Gegenteil verkehrt wurde. Und das war kein Arbeitgeberblatt. Wem es paßt, der mag es sich anziehen. Man kann den vornehmen Ton auch dann recht gut wahren, wenn man offene Schäden anerkennt, und „erfrischend sind zu Zeiten goldne Rücksichtslosigkeiten." Wer das nicht einsieht, der ist als geistiger Berater einer Organisation, die Verbesserung ihrer sozialen Lage anstrebt, untauglich. Zur Ehre meiner Herrschaft kann ich mitteilen, daß sie der Kinderzahlbeschränkung nie das Wort redete und sich durch die reiche Kinderzahl ihrer Angestellten und Arbeiter nie belästigt fühlte. F. Steinemann.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Gehilfen nach Ostpreußen gesucht.

Der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung entnehmen wir folgenden beachtenswerten Ruf an die Gehilfenschaft.

In Nummer 12 unsrer Zeitung ist schon mitgeteilt, daß die Gärtnereibesitzer in der Provinz Ostpreußen sich dieses Jahr in großer Bedrängnis hinsichtlich der Beschaffung von Gehilfen befinden. Durch den Einfall der russischen Heere sind in dieser preußischen Provinz vielfach die größten Verwüstungen angerichtet. Das gesamte wirtschaftliche Leben liegt infolgedessen arg darnieder. Auch die Gärtnereibetriebe haben dabei begreiflicherweise schwer gelitten. Jetzt sind die verwüsteten Landstriche wieder vom Feinde frei, und die meisten Teile der Provinz sind zur Wiederbelebung des Gewerbefleißes freigegeben. Dazu sind Arbeitskräfte notwendig. Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat sich nun mit dem Ersuchen an uns gewandt, den Gärtnereibesitzern in Ostpreußen zur Beschaffung von Gehilfen behilflich zu sein. Auf unsern Hinweis, daß dieses der Lohnverhältnisse wegen große Schwierigkeiten haben werde, weil diese früher ungünstig waren und nähere Angaben über ihren jetzigen Stand noch fehlen, ist uns erwidert worden, dieses Hindernis werde wohl jetzt nicht bestehen; man werde nähere Auskünfte einholen und diese uns mitteilen. Wir möchten aber schon jetzt alle Kollegen, die bereit sind, in Ostpreußen Stellung anzunehmen, ersuchen, der Hauptverwaltung unsres Verbandes ihre Adressen mitzuteilen. Sobald wir im Besitze weiterer Nachrichten sind, erhalten die sich bei uns meldenden Kollegen Mitteilung. Kollegen, die sich jetzt zur Stellungannahme in Ostpreußen bereit finden, verdienen sich den Dank in weitesten Kreisen, und sie haben die Gewißheit, der Gesamtheit des Berufs und ihres Volkes durch ihre Mithilfe am Wiederaufbau der schwer heimgesuchten vaterländischen Kulturstätten einen wichtigen Dienst zu leisten.

Über die Lohnverhältnisse wird mitgeteilt: Königsberg in Preußen: Für hiesige Verhältnisse dürften die Löhne der Gehilfen von 25 bis 50 ℳ monatlich bei freier Station, oder 60 bis 100 ℳ ohne Verpflegung anzunehmen sein. Allenstein: Für ältere Gehilfen wird hier ein Niedrigstlohn von 45 ℳ bei freier Wohnung und Station gezahlt, oder 80 ℳ bei freier Wohnung. Insterburg: An Lohn zahlt man hier gewöhnlich 30 bis 40 ℳ monatlich bei freier Station, für jüngere 25 bis 30 ℳ. Größtenteils gibt es hier Station. Zu beachten ist, daß in den meisten Gärtnereien durch den Russeneinfall sehr viel vernichtet ist und sehr vieles erst wieder aufgebaut und neu eingerichtet werden muß, es sich also zum großen Teil um gröbere Arbeiten handelt. Dadurch sollte sich jedoch niemand abschrecken lassen. Tilsit und Memel: 30 bis 50 ℳ bei freier Station.

Die Hauptverwaltung. I. A.: Josef Busch, Vorsitzender.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Dr. A. Engler, Direktor des Botanischen Gartens und Museums Dahlem-Berlin, ist von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm mit der großen goldenen Linné-Medaille ausgezeichnet worden. Diese Auszeichnung, die nur Botanikern oder Zoologen verliehen werden kann, kommt einem Nobelpreise gleich.

H. R. Jung, Obergarteninspektor in Köln, blickte am 1. April auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt zurück.

Städt. Garteninspektor Trappe in Zwickau (Sachsen) hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt gefeiert. Er befindet sich zurzeit als Offizier-Stellvertreter im Osten.

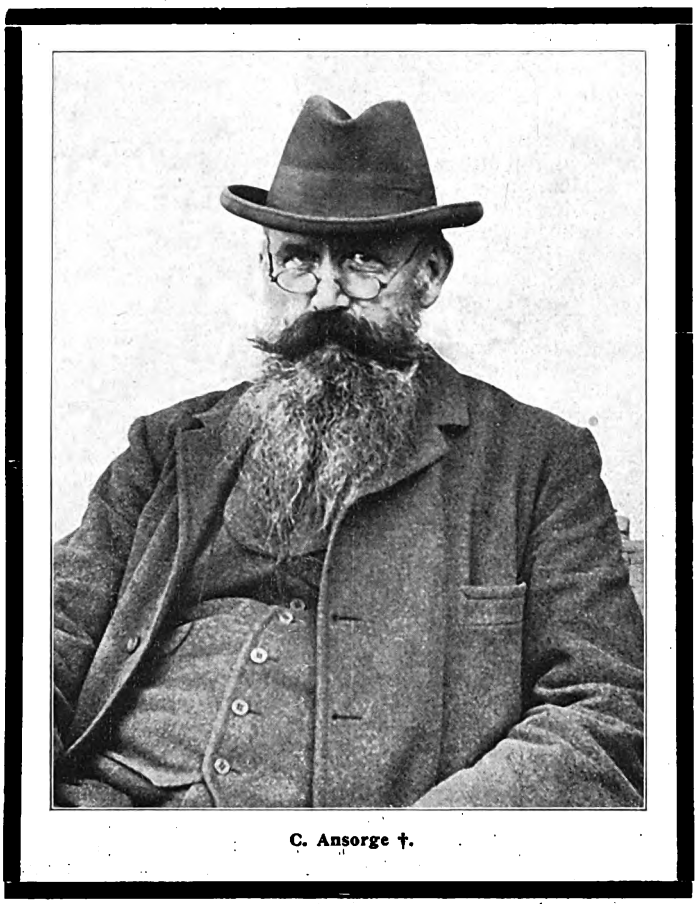
M. Kinczewski, in der städt. Parkverwaltung Berlin, hat sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begangen.

Chr. Lieser, Privatgärtner bei Alexander Müller in Wiesbaden, beging sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Digitized by Google

Carl Ansorge zum Gedächtnis.

Am 25. März dieses Jahres wurde auf dem Blankeneser Friedhof von seinem Landhause in Sülldorf aus ein Mann zu Grabe getragen, der zu den bedeutendsten, kenntnisreichsten, gärtnerischen Fachmännern in Hamburg und weitester Umgebung gehörte: Carl Ansorge. Er war ein ganzer Mann, liebenswürdig, hilfsbereit, geachtet und geehrt von allen, die ihn näher kannten. Die überaus große Teilnahme an seiner Beerdigung und die Fülle von Blumenspenden aus dem Kreise der Fachgenossen, der Wissenschaft, der Gemeinde- und Kreisbehörden zeigte, welche Verehrung und Wertschätzung der Verstorbene genoß. Mit Recht konnte der ehrwürdige Geistliche an seinem Grabe sagen, daß seine Kenntnisse und Bildung weit über das Mittelmaß hinausgegangen und sein befruchtender Einfluß nicht nur in gärtnerischen, sondern auch in Gemeinde- und Kreisverbänden oft mitbestimmend, ja ausschlaggebend wurden. Aber nicht nur die Fortschritte der gärtnerischen Praxis in allen ihren Zweigen, sondern auch die der Wissenschaft verfolgte er bis an sein Lebensende mit hohem Interesse und tiefem Verständnis. Kein Gebiet des Gartenbaues war ihm fremd, er war Züchter, Baumschulmann, Landschaftsgärtner, Dendrologe, Botaniker.



C. Ansorge †.

Seine Dahlienzüchtungen und Hybridisationen, die mit vollem Erfolge gekrönt waren und die er bis in die letzten Jahre fortsetzte, gehen bis auf 1903 zurück. Allseitige Anerkennung in Fachblättern und auf Ausstellungen fanden die von ihm gezüchteten Zwergsorten: *Zaunkönig*, *Puck* und *Edelweiß*. Vor zwei Jahren brachte er aus der Klasse der Rosettendahlien die Sorten *Morgenstern*, *Schneeball*, *Goldammer*, von den Päoniendahlien: *Frau Geheimrat Scheiff*, *Prinzessin Irene* und *Kakadu* in den Handel, die eine gleichgute Aufnahme fanden. Ebenso erfolgreich wie auf dem Dahliengebiet war seine Hand bei der Hybridisation von Cypripedien. Seine Kreuzungen von *Cypripedium insigne Chantini* mit *C. Spicerianum giganteum* genossen in den Blumenhandlungen Ruf und wurden gern gekauft, sodaß die Nachfrage oftmals nicht gedeckt werden konnte. Außer den vorhandnen großen Beständen dieser Züchtungsergebnisse, die er seinen Söhnen hinterließ, wurden viele Pflanzen auch dem Handel übergeben. Carl Ansorge war einer von denjenigen Handelsgärtnern, die mit wirklichem Erfolge Cypripedien und *Disa grandiflora* var. für den Schnitt kultivierten. Eine ihm eigene scharfe Beobachtungsgabe befähigte ihn, stets das Beste vom Besten zu finden.

Aus dem Werdegang dieses merkwürdigen Mannes sei nachstehend näher berichtet.

Geboren in der Sturm- und Drangzeit am 15. Januar 1849 zu Mauer im Riesengebirge, also in der Provinz, die uns schon manchen hervorragenden Fachgenossen schenkte, lernte er in einer herrschaftlichen Gärtnerei in Matzdorf und kam als junger Gehilfe in den damals weit und breit bekannten Hofgarten zu Wernigerode am Harz. Die dort vorhandenen seltenen Pflanzensammlungen erfreuten sich unter Lipsius besondrer Berühmtheit und regten den vorwärts strebenden jungen Mann mächtig an. Neben der Pflege der ihm anvertrauten Pflanzen betrieb er fleißig Botanik und konnte sich nach einem Jahre rühmen, nicht nur die gärtnerischen Kulturpflanzen, sondern auch die wichtigsten wilden Pflanzen der Harzflora zu kennen.

Im Jahre 1868 trat er als Gehilfe in die derzeit in ganz Europa berühmte Handelsgärtnerei von J. Booth in Klein-Flottbek ein, wo er im Baumschulfach insbesonders Gelegenheit hatte, sich auszubilden. Nach zweijähriger Tätigkeit bei Booth ging er nach Christiania, um im dortigen Botanischen Garten Stellung zu nehmen. Unter dem Einfluß des nordischen Winters erfroren ihm beide Füße, ein Umstand, der ihm viel Ungemach bereitete, den aber sein eisenstarker Wille stets überwinden half. Im Jahre 1870 kehrte er wieder in seine ihm lieb gewordene Tätigkeit bei Booth, zuerst als Obergehilfe, später als Obergärtner, zurück. In dieser Stellung hatte er Gelegenheit, Proben seines Könnens auf den verschiedensten Gebieten des Gartenbaues abzulegen und im Interesse seiner Firma zu wirken. In den achtziger Jahren leitete er auch unter anderm für Booth die ersten Pflanzungen der Kurfürstendamm-Gesellschaft in Berlin. Rückhaltlos war auch die Anerkennung seiner Firma, die ihm unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte.

Im Jahre 1888 pachtete der Verstorbene von Baron Jänisch einen Teil der frühern Baumschulen von Booth und vergrößerte seinen Betrieb in den nachfolgenden Jahren durch Ankauf angrenzender Grundstücke erheblich. Die Anzucht von Dahlien, Schnittstauden, seltnen Laub- und Nadelhölzern, selbstgezüchteten Cypripedien und andern Warmhauspflanzen bilden die Hauptzweige seines Betriebes. Noch in den letzten Jahren gelang es ihm, durch Bestäubung einen Bastard zwischen der *Fagus silvatica atropurpurea* und *F. s. asplenifolia* zu ziehen, der von Dr. Fritz Graf von Schwerin in den Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft 1904 eingehend beschrieben und nach dem Züchter *Fagus silvatica Ansorgei* Schwerin getauft wurde. Die Verbreitung dieser einzigartigen Blutbuche mit schmalen und geschlitzten Blättern steht noch bevor.

Im Jahre 1911 erwarb sich Carl Ansorge ein größeres Grundstück in Sülldorf bei Blankenese, baute sich ein Landhaus und zog sich mehr und mehr von seinem Hauptgeschäft in Klein-Flottbek zurück, um seine alten Tage in Ruhe im glücklichsten Familienleben seiner Lieblingsbeschäftigung, Züchtungsversuchen nachgehend, zu verbringen. Die Gärtnerei in Klein-Flottbek übernahmen seine beiden Söhne. Über ein Dutzend Jahre war Carl Ansorge Mitglied des Verwaltungsrates des Gartenbauvereins für Hamburg-Altona und Umgebung, lange Jahre zweiter Vorsitzender des Pinneberger Kreis-, Obst- und Gartenbauvereins, desgleichen Vorsitzender der Gärtnerwitwenkasse. Unter Anerkennung seines selbstlosen Wirkens auf dem Gebiete des Gartenbaues wurde ihm von S. M. dem König von Preußen der Kronenorden vierter Klasse verliehen. Ein chronisches Herzleiden, das sich in dem letzten Winter besonders schlimm bemerkbar machte, setzte dem Leben dieses rastlosen, von seltner Pflichttreue erfüllten charakterfesten Mannes leider ein vorzeitiges Ziel. Ehre seinem Andenken!

Widmaier.

Gestorben sind: Anton Abt, früher Gärtnermeister in Frankfurt am Main, im 88. Lebensjahre. Er war der letzte Vertreter der Zunft Altfrankfurter Gemüsegärtner. Emil Clemen, städt. Garteninspektor in Berlin, früher langjähriger Schriftleiter der „Gartenkunst", am 7. April im 68. Lebensjahre. Fritz Dohme, Landschaftsgärtner in Hannover, 41 Jahre alt. M. Forstner in Neuessing bei München im Alter von 86 Jahren. A. Frevert, Handelsgärtner in Lemgo (Lippe), am 14. April im 76. Lebensjahre. Fritz Hiller, Vorstandsmitglied des Vereins der Gemüsegärtner Lübecks, im 55. Lebensjahre. Josef Hundehege, Gemüsegärtner in Arnsberg (Westfalen), 73 Jahre alt. Anton Lacher sen., Handelsgärtner in München. Andreas Lutzenberger, Handelsgärtner in Bad Aibling (Bayern), im Alter von 68 Jahren. H. Tubbenthal, früher Handelsgärtner in Charlottenburg, der sich als Cyclamenzüchter eines vorzüglichen Rufes erfreute, am 1. April im Alter von 64 Jahren.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 19. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 8. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Treibgurke „Weigelts Beste von allen".

Es ist in dieser Zeitschrift so häufig von Fachleuten auf die hier nach einer Photographie abgebildete Treibgurke *Weigelts Beste von allen* hingewiesen worden, es sind deren Vorzüge und vorteilhaften Eigenschaften so oft mehr als lobend von Fachleuten des In- und Auslandes hervorgehoben worden, daß es von meiner Seite keiner Empfehlung bedarf. Da jetzt die Zeit herankommt, wo in vielen Gärtnereien Gewächshäuser leer werden, dürfte es nicht unangebracht sein, an dieser Stelle auf die Anpflanzung von Treibhausgurken aufmerksam zu machen. Die Kultur wirft um diese Zeit, in der Heizung weniger nötig ist, an Plätzen, wo frische Treibgurken, den „altbackenen" holländischen vorgezogen werden, einen recht guten Nutzen ab. Trotz der vielen eingeführten Neuheiten von Treibgurken hat sich unsre Züchtung nahezu zwei Jahrzehnte hindurch behauptet. Es ist das immer der beste Beweis für eine gute Züchtung. Wir bekommen heute von unsern Abnehmern noch denselben Preis für echte, reine Originalsaat wie vor zehn Jahren, und der Umsatz hat sich verdreifacht.

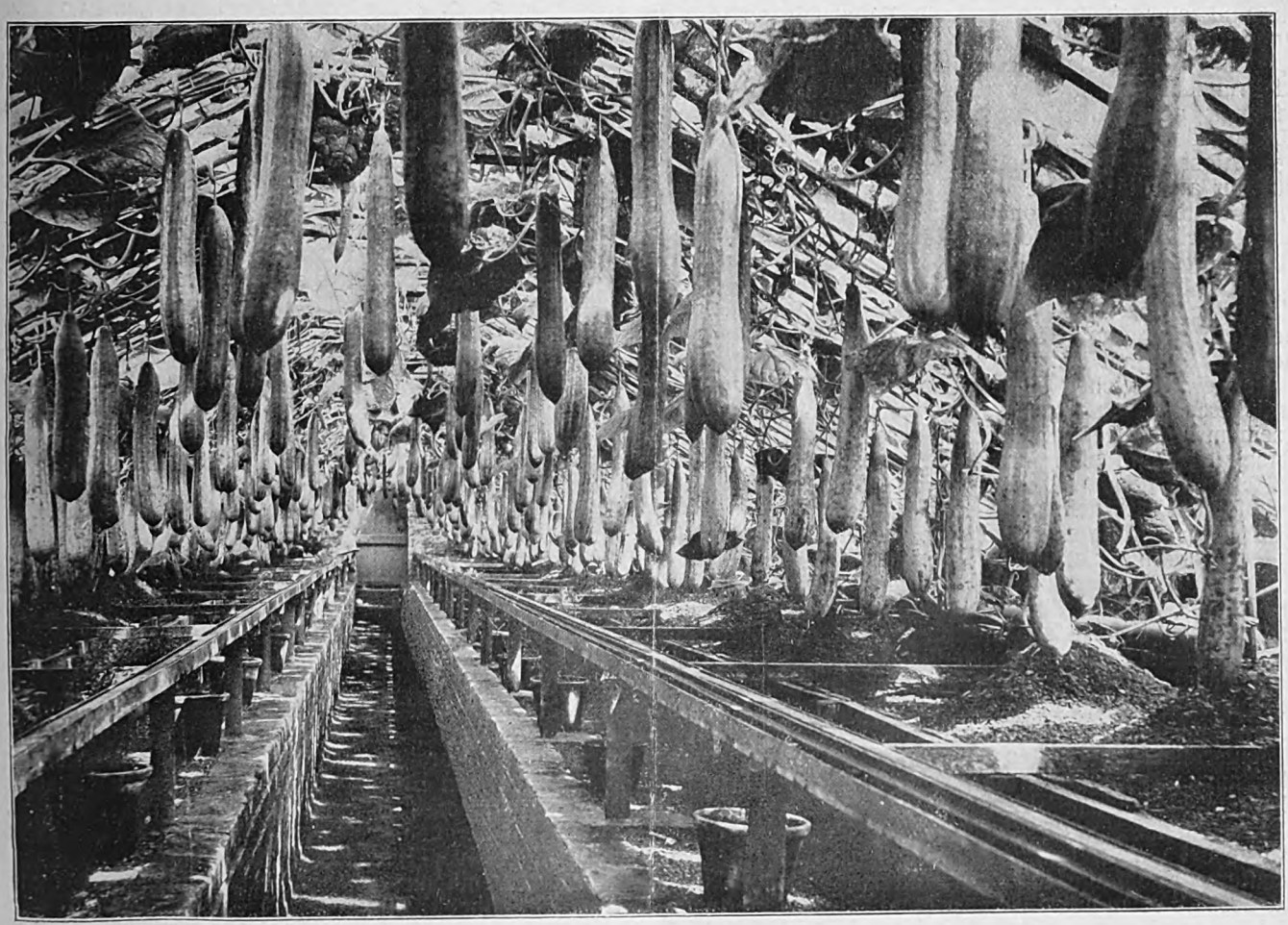
Weigelts Beste von allen ist zum Frühtreiben die beste, reichtragendste und schnellwachsendste für Gewächshaus und Mistbeet, wie für jede andre Jahreszeit.

Karl Weigelt, Mitinhaber der Firma Weigelt & Ko. in Erfurt.

Zur Einbürgerung der Bleichzichorie in Deutschland.

Aus dem Pressebüro des Pressedelegierten für Brabant und Brüssel, des Majors Freiherrn von Solemacher in Brüssel, gehen uns auf Wunsch folgende Angaben über Bleichzichorien-Kultur in Belgien zu, die sich zum Teil auf amtliche Mitteilungen des frühern belgischen Ministeriums für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten stützen. Red.

Kriege bringen auch gartenwirtschaftlichen Gewinn. Wir brauchen garnicht bis zu den Kreuzfahrern, die morgenländische Gewürzpflanzen mit heimbrachten, zurückzugehen. Die wiederholten Feldzüge nach Frankreich



Treibgurke „Weigelts Beste von allen".
Haus Nr. 4 am 10. Juli 1914.
In den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

machten unsre Truppen mit dem französischen Obstbau bekannt, und mancher technische Fortschritt, manche edle Obstsorte ist dadurch in die Heimat verpflanzt worden. Rudolf Goethe, der für die Ausbreitung einer verständigen Spalierzucht in Deutschland mehr getan hat als irgend ein andrer, hat wiederholt gesagt, daß er vor allem infolge der während des deutsch-französischen Krieges im Feindesland gewonnenen Eindrücke auf die Spalierzucht und ihren Nutz- und Schönheitswert hingelenkt worden sei. Auch der jetzige Krieg wird uns in gärtnerischen Dingen bereichern. Die auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Truppen, vor allem aber die starke Besatzungsarmee in Belgien und Nordfrankreich hat reichlich Gelegenheit, eine in manchem anders als die unsrige geartete Bodenkultur kennen zu lernen. Mehr als alle Hinweise der Fachzeitschriften und alle Bemühungen weitblickender Fachgenossen und eifriger Geschäftsleute, Brüsseler „Chicorée" bei uns einzubürgern, wird der Krieg dieses feine Gemüse bei uns bekanntmachen. Wie mancher deutsche Gemüse- und Privatgärtner hat die Treiberei dieser Nutzpflanze jetzt in der Gegend von Brüssel und andrer belgischen Städte aus eigner Anschauung kennen gelernt! Es wird nur wenige unsrer braven Feldgrauen in Belgien geben, auf deren Speisezettel im Spätwinter und Frühjahr „Chicorée" nicht erschienen ist. Und jeder, den ich gefragt habe, war des Lobes voll und freute sich auf das nächste Gericht. Vielfach haben unsre Soldaten Pfundpakete des feinen Gemüses ihren Familien geschickt. Und Thüringer Landsturmleute in den Brüsseler „Zichoriendörfern", nordöstlich von Brüssel, sagten mir, sie wollten im nächsten Jahre daheim die Kultur auch versuchen, — falls die Vorsehung sie glücklich wieder nach Hause führen sollte.

Es gibt noch so manches gärtnerisch Nützliche, was wir in die Heimat mitbringen werden. So sind bei uns die „jets de houblon" (Hopfensprossen) als Gemüse fast ganz unbekannt. Sie werden wie Schwarzwurzeln zubereitet und schmecken auch ähnlich. Die weißlichen, regenwurmartigen Gebilde sieht man jetzt, Mitte April, neben Feld- und Schnittsalat, Bleichzichorie und Spinat, Land- und Brunnenkresse in jedem Grünzeugladen. Die ersten und zwar getriebenen Hopfensprossen kommen Anfang März auf den Markt. Die Freilandware wird aber bevorzugt. Alost und Umgegend liefert die Hauptmenge, die nicht nur auf die Märkte von Brüssel und andrer belgischer Städte wandert, sondern auch in der „Konservenstadt" Mecheln eingemacht und in die ganze Welt verschickt wird.

Auch der Löwenzahn (Pissenlit) gehört zu den Salatgewächsen, die sich im französischen Sprachgebiet einer Verbreitung und Beliebtheit erfreuen, die in Deutschland nicht bekannt ist. Es gibt im zeitigen Frühjahr nach all der eiweißreichen Trockenkost des Winters nichts köstlicheres als ein Gericht Löwenzahnsalat. Wie kräftig in seinem herzhaften, bitterlichen Geschmack, und dabei nährsalzreich und blutreinigend! Getrieben und gebleicht wird er auch denen munden, die an dem härtern grünen „Kuhblumensalat" keinen Gefallen finden.

Von viel größerer Bedeutung als Nahrungsmittel im Winter und Frühjahr ist aber in Belgien die Bleichzichorie. Es handelt sich hier um eine ausgedehnte Bodenkultur, die ein vorzügliches, überaus gesundes Gemüse in einer gemüsearmen Zeit liefert und durch den umfangreichen Versand, selbst nach Nordamerika, viel Geld ins Land bringt. Und diese Kultur ist nicht an Brüsseler Boden und belgisches Klima gebunden, sondern könnte sehr gut in der Heimat aufgenommen werden. Die verschiednen in Deutschland gemachten Versuche, von denen weiter unten noch die Rede sein wird, sind befriedigend ausgefallen, nur klagen einige Stellen über Absatz. Es ist aber zu erwarten, daß sich die Wertschätzung, deren sich dieses Gemüse bei unsern Truppen erfreut, nach dem Kriege in lebhafterer Nachfrage im alten Vaterlande äußern wird. Und deshalb seien unsre Gemüse- und Privatgärtner nachdrücklich auf diese aussichtsvolle Zukunftskultur aufmerksam gemacht, und Anbau- und Treibversuche im kleinen können mit gutem Gewissen empfohlen werden. „Im kleinen" sei aber besonders betont. Denn all solche Einführungen brauchen Zeit. Man denke an die erst nach jahrzehntelanger Aufklärungs- und Werbearbeit der Fach- und Liebhaberpresse erfolgte Einbürgerung von Rhabarber und Tomate. Man denke auch an die so gut wie erfolglosen Versuche, den köstlichen Bleichsellerie bei uns allgemein bekannt zu machen. So wird auch die Bleichzichorie nicht im Handumdrehen in deutschen Landen bodenständig werden. Aber die Voraussetzungen zu ihrer Einbürgerung sind günstiger denn je. Und der kluge Fachmann, der nicht warten will, bis andre das Fett abgeschöpft haben, wird danach handeln.

* * *

Es ist befremdend, daß die vielen deutschen Tageszeitungen, die in den letzten Wochen über Frühgemüse aus Belgien berichteten, sich von dem Worte Chicorée nicht trennen können. Jedes Wörterbuch sagt, daß es auf deutsch Zichorie heißt. Da unser Gemüse nun gebleicht ist und von den bekannten, Kaffeezusatz liefernden Zichorienwurzeln, um Verwechslungen zu vermeiden, auch im Namen unterschieden sein muß, so sei auf Vorschlag des Obstbaulehrers Stein, Güstrow, der treffende Name Bleichzichorie angenommen. Die von andrer Seite gebrauchte Bezeichnung Winterspargel ist irreführend und deshalb nicht zu empfehlen. Werden doch die Schwarzwurzeln vielfach Winterspargel genannt.

Um ein neues Gemüse, wie man in der Tagespresse jetzt vielfach lesen kann, handelt es sich bei der Bleichzichorie keineswegs. Seit dem Jahre 1846 wird die Kultur in der Gegend von Brüssel betrieben. Seit Jahrzehnten wird in der deutschen Fachpresse, zum Beispiel im Praktischen Ratgeber, Jahrgang 1889, über kleinere, aufmunternde Versuche einzelner Gärtner und Liebhaber berichtet. Seit fünf Jahren baut wohl als erster und einziger in größerem Maßstabe Domänenpächter Schurig, Etzin in der Mark, Bleichzichorie als Treibgemüse für den Berliner Markt. Er hat über seine Erfahrungen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, 1913, Nr. 35, berichtet. Mit einem kleinen Stück Land von einigen Quadratruten hat er angefangen, im Jahre darauf baute er einen Morgen und 1913 schon deren sechs. Im vergangnen Jahre hat er den Umfang der Kultur freilich einschränken müssen. In kleinerem Umfange hat in Güstrow Obstbaulehrer Stein Bleichzichorie getrieben und darüber in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1914, Nr. 9, berichtet, die Nachfrage sei von Jahr zu Jahr gestiegen. Auch Garteninspektor Huber, Oberzwehren, zieht und treibt seit einigen Jahren, zum Verkauf an Delikatessengeschäfte, Bleichzichorie. Doch ist das, und was von einigen andern Seiten noch geliefert wird, alles von untergeordneter Bedeutung gegenüber den für Deutschland großen Mengen der aus Belgien eingeführten Bleichzichorie. Nicht nur in den Berliner Markthallen, Warenhäusern und Delikatessengeschäften, sondern auch in vielen west- und mitteldeutschen Städten trifft man im Winter die Brüsseler Zichorienkistchen.

* * *

Die blaublühende, festfaserige Pflanze am Rain, die Wegwarte oder wilde Zichorie *(Cichorium Intybus)*, ist die Stammart der beiden bekanntesten Kulturformen: der *Magdeburger Kaffeezichorie* und der Brüsseler Bleichzichorie *Witloof (Chicorée à grosse racine de Bruxelles)*. Witloof ist vlamisch und heißt Weißlaub. Uns soll hier nur die zweite beschäftigen. Der Ort Schaerbeek (sprich Skahrbek) nordöstlich von Brüssel, nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, die Bleichzichorien-Kultur zuerst aufgenommen zu haben. Das war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von hier aus hat sie sich bald über viele Nachbargemeinden verbreitet. Die wichtigsten Anbaugebiete im Weichbilde von Brüssel sind heute in den Gemeinden: Anderlecht, Bergh, Campenhout, Dieghem, Eppeghem, Evere, Grimberghen, Haeren, Machelen, Melsbroeck, Moorsel, Neder-over-Heembeek, Nieuwenrode, Nosseghem, Perck, Saventhem, Schaerbeek, Steenockerzeel, Sterrebeek, Strombeek, Vilvorde, Wesembeek und Woluwe-St. Etienne. Seit etwa zwanzig Jahren wird auch in der Gegend von Mecheln, Löwen, Gent, Antwerpen, Mons, Tournai, Namen, Huy usw., wenn auch in geringerem Umfange Bleichzichorie gebaut. Im Jahre 1912 diente dieser

Digitized by Google

Kultur in der Brüsseler Gegend eine Fläche von 289 *ha*, im ganzen Lande eine solche von 500 bis 600 *ha*.

Ein großer Teil der „Chicons" oder „Pommes", das ist der getriebene, gebleichte, noch geschlossene Trieb, eben das Eßbare, wird in Belgien verbraucht, die größere Menge geht aber ins Ausland. So wurden im Jahre 1913 ausgeführt nach:

Frankreich	3914494 *kg*
den Niederlanden	1112432 „
Nordamerika	279479 „
England	162393 „
der Schweiz	79734 „
Deutschland	20504 „
Österreich-Ungarn	108 „
andern Ländern	15569 „
	5584713 *kg*

Vom Bahnhof Schaerbeek werden alljährlich vom Oktober bis April etwa 3500000 *kg* Bleichzichorie versandt. Interessant ist auch die Verteilung auf die einzelnen Wintermonate, die aus folgender Übersicht hervorgeht. Es wurden von Schaerbeek versandt im:

Oktober 1909	1500 *kg*
November 1909	91000 „
Dezember 1909	423000 „
Januar 1910	784000 „
Februar 1910	680000 „

An manchen Tagen gehen vier oder fünf Bahnwagen Bleichzichorie allein nach Paris. Frankreich ist überhaupt der Hauptabnehmer. Nach den Vereinigten Staaten wurden noch vor fünfzehn Jahren nur einige wenige Körbchen verschickt. Jetzt gehen in den Wintermonaten mit jedem Überseedampfer von Antwerpen 500 Stück 10 *kg*-Körbe mit nach Neuyork. Auf 1 *cbm* Kühlraum rechnet man im Durchschnitt 35 Bleichzichorienkörbchen. Um von den Mengen dieses Gemüses, die auf den Amerikafahrern verschifft werden, eine Vorstellung zu geben, folgt nachstehend eine Übersicht der in den Jahren 1909 bis 1911 von Antwerpen nach den Vereinigten Staaten gesandten Bleichzichorienmengen.

Monat	1909 Körbe	1910 Körbe	1911 Körbe
Januar	1869	3676	3200
Februar	2408	3367	3654
März	1822	3408	4039
April	2755	3448	3775
Mai	1722	35	1379
September	865	681	1739
Oktober	2334	3104	2325
November	1809	2477	2947
Dezember	1715	3826	3467
	17299	24022	26527

Außerdem gehen über England beträchtliche Mengen nach Amerika. In jeder Woche schickt Brüssel über Antwerpen-Harwich oder über Ostende-Tilbury durchschnittlich 15000 *kg* nach London. Von dort verschifft die Atlantic Transport Compagnie wöchentlich 10000 bis 12000 *kg* davon über Southampton nach Neuyork. Holland erhält von Brüssel während der Hauptmonate 100000 bis 120000 *kg*. Nach der Schweiz nimmt die Ausfuhr jedes Jahr zu, sie betrug 1912 im Durchschnitt monatlich 14000 *kg*. Es ist noch nicht lange her, daß Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Vevey und andre Städte vom Pariser Markt aus mit Brüsseler Bleichzichorie versorgt wurden.

Deutschland bezog bis jetzt, verglichen mit andern Ländern, verhältnismäßig wenig, nicht mehr als 800 *kg* im Monat. Das ist aber in diesem Jahre anders geworden. Infolge der Unmöglichkeit, die bedeutenden Mengen verkaufsfertiger Ware den Hauptabnehmern zuzuführen, hat sich die kaiserlich deutsche Zivilverwaltung in Belgien bemüht, den Absatz nach Deutschland zu steigern. Am 10. März ist bereits ein Bahnwagen Bleichzichorie an die Zentraleinkaufsstelle in Berlin abgegangen. Weitere Sendungen an die Stadtverwaltungen von Essen, Straßburg (Elsaß), Hannover, Mannheim, Dresden und Hamburg sind gefolgt. Vom 19. März bis 8. April sind 182000 *kg* dieses Gemüses nach Deutschland geschickt worden. Auch verschiedne Gefangenenlager, wie Kottbus, Güstrow, Parchim, Sennelager, Münster (Westfalen), Stargard, Krossen, Frankfurt an der Oder, Havelberg, Rothmann, Berlin, Soldau, Zelle, Hameln, Friedrichsfeld, Neuenkirchen, waren Abnehmer.

* * *

Die Kulturzichorie ist wie die Stammart eine mehrjährige Pflanze. Im ersten Jahre bildet sie das Laubwerk und die starke, etwa 20 *cm* lange, dicke, möhrenförmig sich verjüngende Wurzel, im zweiten Sommer blüht und fruchtet sie. Werden die Sämlinge durch Verpflanzen in ihrer Entwicklung gestört, so blühen sie freilich schon im ersten Jahre. Die Kultur der Bleichzichorie wird — ich stütze mich hierbei auf die kleine empfehlenswerte Schrift „Culture de la Chicorée de Bruxelles ou Witloof" von Nestor D'Argent (J. Simon) — einjährig gehandhabt, die vom Frühjahr bis Herbst gewachsenen Wurzeln werden im darauffolgenden Winter oder Frühjahr abgetrieben. Dann dienen sie als Viehfutter oder der „Kaffee"-Bereitung. Mitunter werden sie auch nochmals aufgepflanzt und die jungen Triebe als Gemüse oder Salat verwendet. Manche Leute genießen auch die wie Möhren zubereiteten Wurzeln.

An den Boden stellt die Bleichzichorie keine großen Ansprüche. Ein leichtes, tiefgründiges, aber nahrhaftes Erdreich sagt ihr am meisten zu. Wurde das Land im Jahre vorher stark gedüngt, so ist keine neue Düngung erforderlich. Sonst gibt man auf den Hektar etwa 300 bis 400 Doppelzentner Stallmist. Bei Anwendung künstlicher Düngemittel rechnet man 40 bis 50 *g* Superphosphat, 20 bis 25 *g* schwefelsaures Kali und 60 *g* Chilisalpeter auf das Quadratmeter. Bei einem Düngungsversuch in Falmignoul (Namen) soll durch Anwendung mineralischer Dünger der Ertrag um 11,550 *kg* vom Ar gesteigert worden sein, bei einem Versuch in Ulbeek (Limburg) gar um 24,020 *kg*. Ob diese Versuche in wissenschaftlich einwandfreier Weise angestellt und durchgeführt worden sind, kann nicht nachgeprüft werden.

Von größter Wichtigkeit ist die Beschaffung besten Saatgutes der echten Sorte *Witloof (Chicorée à grosse racine de Bruxelles)*. Der Erfolg der ganzen Kultur hängt hiervon ab. Die Brüsseler Zichorienzüchter ziehen ihren Samen vielfach selbst. Auch Schurig berichtet, daß er seit Jahren selbstgewonnenen Samen verwende, und zwar aus Stecklingen, von denen er die kräftigsten Triebe als Samenträger wähle. Wer Samen kaufen muß, beziehe ihn nur von unsern zuverlässigsten deutschen Samenhandlungen. Auf Wunsch könnte eine hiesige Bezugsquelle namhaft gemacht werden.

Die Aussaat erfolgt ins freie Land nicht vor Mitte Mai, kann auch noch im Juni geschehen. Säet man zu früh, so erhält man zu starke Wurzeln, und die Pflanze hat bis zur Treiberei ihre Höchstleistung an Blattmasse schon erreicht, während kräftige, mittelstarke Wurzeln die schönsten, am dichtesten geschlossenen Köpfe geben. Man säet in Reihen von 25 bis 30 *cm* Entfernung. Auf den Hektar rechnet man bei Großbetrieb 2 bis 3 *kg* Samen, kleine Züchter nehmen 30 bis 50 *g* auf den Ar. Es empfiehlt sich, die Saatbeete bis zum Auflaufen feucht zu halten. Zwischen den Reihen baut man Spinat, Radieschen, Salat, Kohlgewächse und dergleichen. Nach fünf bis sechs Tagen keimt der Same. Die weitere Pflege besteht in zweimaligem Ausdünnen der Sämlinge, bis sie einen Abstand von 12 bis 15 *cm* in den Reihen haben. Nachdem die Zwischenkulturen verschwunden sind, wird das Land tief gehackt. Sollte das Wachstum zu wünschen übrig lassen, wird mit einem Dungguß, halb Jauche, halb Wasser, nachgeholfen. Man kann auch eine Kopfdüngung mit Chilisalpeter geben, etwa 2 *kg* auf den Ar. W. D.

(Schluß folgt.)

Tomaten-Plauderei.

Die Schöne Lothringerin (Belle Lorraine) und die Sorten, von denen man seit 1898 sprach.

Obwohl ich im Jahre 1914 von einem Tomatenanbauversuche im Sinne des Wortes nicht sprechen konnte, so hat mich doch trotz der kleinen Zahl der Sorten das

Digitized by Google

Interesse, Unterschiede festzustellen, zu einem Anbau im kleinen bestimmt. Die Versuche schlugen vor allem zum besten der *Schönen Lothringerin* aus. Ich habe nicht daran gedacht, die Früchte zu wiegen. Mein Gang jeden Tag führte mich zuerst zur *Schönen Lothringerin,* und so kann ich nun wohl allgemein feststellen, so etwas von Ansatz und Güte der Früchte habe ich noch nicht gesehen.

Mit diesem Urteil wäre eigentlich die Arbeit des Kritikers erledigt. Demjenigen aber, der zum Wohle der deutschen Gärtnerei Kulturerfolge veröffentlicht, wird man vielleicht doch noch ein wenig mehr Spielraum zur Mitteilung seiner Gedanken vergönnen, er sieht und vergleicht, wo er hinkommt, und immer Neues, wert, mitgeteilt zu werden, drängt sich ihm auf.

So ging mir namentlich eine Bemerkung im Kopfe herum, die ein hiesiger Gemüsegärtner über den Ertrag seiner wenigen Tomatenpflanzen machte. Es war einfach „enorm". Nun, ich bin völlig davon überzeugt, daß in einer andern „Profession", wie man ja die Gärtnerei auch wohl nennen hört, soviel Unüberlegtes gesprochen wird, wie hier über Kulturerfolge. Und da ja nicht immer ohne weiteres in dieselbe Kerbe gehauen zu werden braucht, so gestattete ich mir auch bezüglich der mir von jenem biedern Berufsgenossen mitgeteilten Tomatenerträge meinen eignen Gedanken nachzugehen und kam dabei auf den Einfall, den Lesern einmal den Auszug einiger in dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichte über Tomatenanbauversuche übersichtlich vor Augen zu führen.

Es wird im allgemeinen behauptet, daß mit den Jahren der Tomatenverkauf bedeutend gewachsen sei. Bezüglich der Menge geernteter Früchte gebe ich zu, daß sie etwas größer geworden ist. In Bezug auf Sortenanbau, das heißt beträchtliche Bereicherung unsers Sortiments an hervorragenden Neuzüchtungen könnte das aber nicht verallgemeinert werden. Sieht man von den sehr wenigen wirklichen Vervollkommnungen ab, deren Zahl man an den fünf Fingern einer Hand abzählen kann, so ist ein gewisser Stillstand auf dem Gebiete der Tomatenzucht nicht zu bestreiten. Und solches zu erläutern, möchte ich einmal feststellen, von welchen Sorten seit dem Jahre 1898 in dieser Zeitschrift gesprochen worden ist. Man findet: 1898: *Trophy, König Humbert, Kardinal, Ficcarazzi, Kirschförmige Rote, Veitchs Golden Jubilee, Livingstone, Dwarf Aristokrat* und *Perfection.* 1899: *Wunder von Italien, Cherry Ripe, Komet* und *Phaenomen.* 1900 und 1901: *Ficcarazzi, Niedrige frühe Rote* und *Perfection.* 1902: *Trophy, Ficcarazzi, Rote Zwerg* und *Alice Roosevelt.* 1903: *König Humbert.* 1904: *Phaenomen* und *Alice Roosevelt.* 1905: *Alice Roosevelt.* 1906: *Große Rote, Alice Roosevelt, Ponderosa, Enormous Earliana, König Humbert, Phaenomen, Ficcarazzi, Courtet, Champion, Mikado, Präsident Garfield, Geisenheimer* und *Triumph des Marktes.* 1907 und 1908: *Frühe vom Kaukasus.* 1909: *Schöne von Tannenhof.* 1910: *Expreß, Ponderosa, Alice Roosevelt, Geisenheimer, Sonnenaufgang, Johannisfeuer, Stone, Up to date, Dänische Export* und *Triumph des Marktes.* 1911 und 1912: *Erste Ernte.* 1913: *Sunrise Improved, Magnum Bonum, Stone* und *Erste Ernte.* 1914: *Carters Sunrise, Belle Lorraine* und *Stirling Castle.*

Nimmt man nun auch an, daß die Lust, Tomaten anzubauen, im allgemeinen nicht sehr gewachsen ist, wie ja wohl auch die Aufstellung zum Teil darauf schließen läßt, so muß doch auffallen, daß das Jahr 1898 so viele Sorten besprach und erst 1906 und 1910 ähnliches wiederkehrte. Es könnte der Gedanke auftauchen, günstige Jahre hätten den Antrieb zur Besprechung der erwähnten Sorten gegeben. Die Tomatenkultur will verstanden sein und braucht gutes Wetter.

Da nun aber meine heutigen Zeilen nicht der Kultur gewidmet sind, vielmehr einer unterhaltsamen Durchlesung, so möchte wohl über den Ertrag etwas auszuführen nicht abzulehnen sein, als Beweis der Verschiedenartigkeit der Kulturerfolge.

Der Züchter der *Schönen Lothringerin* hat in seinem Aufsatz „Wie ich Tomaten baue" in Nr. 17, 1914, gesagt, daß er seine Pflanzen auf acht Trauben kultiviert, das andre abschneidet. Als Norm für solche Kultur möchte ich das Beispiel aufstellen, daß eine gute Tomatenfrucht 100 *g* wiegt, die Traube sechs Früchte gut ausbildet und so der Ertrag von rund 4 *kg* 500 *g* je Pflanze, eintriebig gezogen, herauskommt.

Und doch kann dieses Ergebnis nur unter Vorbehalt stehen. Sehen wir, was andre sagen. Die Anbauer der in der obigen Aufstellung angeführten Sorten ernteten:

Jahr	Sorte, Gesamtertrag	Ertrag einer Pflanze
1902	Von den Sorten von 20 Pflanzen Landkultur einen Ertrag von	2 *kg*
	Ein andrer in demselben Jahre von 1 Dutzend Pflanzen der Sorte *Alice Roosevelt,* 468 Früchte, das macht	3,9 *kg*
1904	Ein Züchter von *Alice Roosevelt* von jeder Pflanze 75-200 Früchte, Mistbeetkultur	7,5 *kg* bis 20 *kg*
1906	Ein Züchter von *Courtet, Ponderosa, Mikado, Phaenomen* von 200 Pflanzen Landkultur 16 Doppelzentner	8 *kg*
1906	Ein andrer Züchter von 30 Fenstern Mistbeetkultur der Sorten *Alice Roosevelt, Triumph des Marktes, Earliana,* 250-300 *kg,* das Fenster 2 Pflanzen gerechnet	5 *kg*
	Ein andrer Züchter von den Sorten *Große Rote, König Humbert,* Landkultur	4 *kg*
	Ein andrer Züchter von *Ficcarazzi, König Humbert, Enormous, Alice Roosevelt, Königin der Frühen,* von 5119 Pflanzen (Landkultur) 25837 Pfund glatt	2½ *kg*
	Ein Züchter von *Johannisfeuer* von 50 Pflanzen (Landkultur) 120 Pfund glatt	1 *kg*
1910	Ein andrer Züchter von der Sorte *Erste Ernte* (Hauskultur) von jeder Pflanze	33 *kg*
1912	Gorgast zieht von einer Pflanze rationelle Hauskultur	3 *kg*

Diese Berechnungen sind genau den Angaben der betreffenden Anbauer entnommen, sie sollen nichts weiter sein als eine Darstellung der Ungleichheit in den Kulturerfolgen.

Wie sehr bei Erträgen die Schätzung täuscht, habe ich dieses Jahr bei einer hiesigen Firma erfahren. Der Tomatenanbau 1914 war auf Beeten erfolgt und umfaßte nur bewährte Sorten. Es waren insgesamt 240 Pflanzen, die sich gewissermaßen selbst überlassen waren, da die Vielseitigkeit des Geschäftes einen rationellen Schnitt nicht erlaubte. Der Ansatz war erstaunlich reich, und da die Blätter etwas entfernt worden waren, gut zu sehen. Die Früchte hingen wie geschüttet. Auf eine Anfrage jetzt erfuhr ich das Ergebnis der Gesamternte dieser 240 Pflanzen: 5 Zentner Tomaten oder je Pflanze glatt 1 *kg.*

Im übrigen glaube ich sehr wohl, daß es noch viele andre Sorten geben wird, die besprochen worden sind, aber für das, was ich zeigen wollte, genügt dieser Auszug. Mancher wird vielleicht auch an den festgelegten 100 *g* als Durchschnittsgewicht einer Tomatenfrucht zu mäkeln haben, aber in vielen Fällen stimmts. Karl Topf, Erfurt.

Reisebetrachtungen aus England.

(Schluß von Seite 134.)

Am Tage der Eröffnung der Hollandhaus-Schau wanderte ich nach Holland House. Dort bezahlte ich 7½ Schilling Eintritt und befand mich bald in einer drängenden und schiebenden Menschenmasse unter den acht großen Zelten. Die Backofenhitze darunter ließ jedoch alle Besucher bald wieder ins Freie strömen. Nicht nur alle ausgestellten Blumen, sondern auch die Menschen litten unter der gewaltigen Hitze. Große Mengen sehr schöner Ausstellungserzeugnisse der Großbetriebe Englands waren hier in sehr gedrängtem Aufbau zu sehen.

Digitized by Google

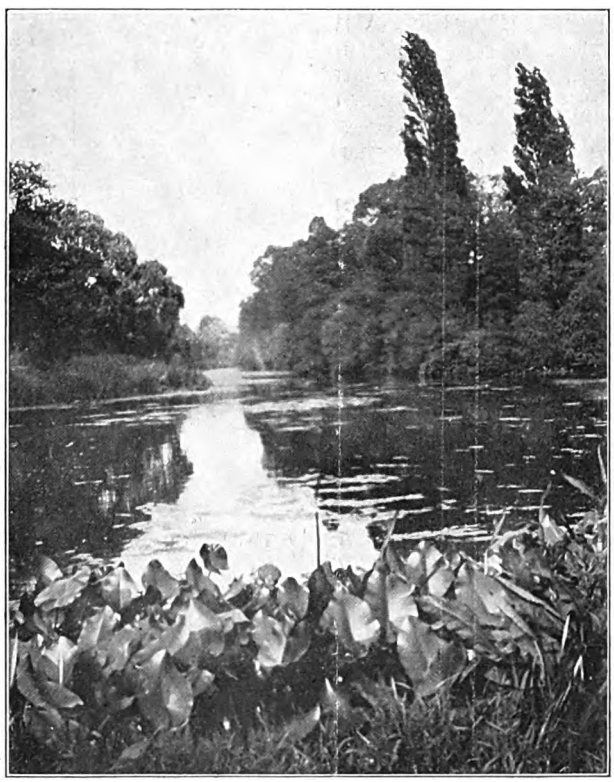
Das Ganze machte, mit einigen Ausnahmen, einen markthallenähnlichen Eindruck. Besonders herrschten vor: Lathyrus, Nelken, Rosen, Orchideen, Staudensammlungen, von denen ich übrigens die meisten Sorten bei Georg Arends in Ronsdorf wiedersah. Am nächsten Tage ging ich früh noch einmal dorthin und bezahlte nur noch 2½ Schilling. Jetzt erst war es mir möglich, alles in Ruhe zu mustern. Am Schluß der Ausstellung spielte die Musik wieder das berühmte „God save the King", und alles erhob sich entblößten Hauptes.

Ein andrer Ausflug führte mich nach Kew Garden, dem größten botanischen Garten mit seinen weiten Azaleen- und Rhododendron-Pflanzungen und herrlichen Zedern-Alleen. Große Bambus-Sortimente und als Schattenpflanzung überall *Hypericum calycinum* in reichem Flor. Weiter ging es nach den Richmond-Terrassen (Richmond Hill), wo ebenfalls hübsche Blumenbeete das Auge erfreuten. Vorüber an Abhängen mit *Laurus Schipkaënsis* bepflanzt, im Hintergrunde das Themsetal, ging es nach dem nahegelegenen Richmond-Park. Dieser ist wohl mit seinen 2000 Morgen der größte landschaftliche Wildpark. Ich bemühte mich vergeblich, einem der handelsgärtnerischen Großbetriebe von Sutton und von Shawyer einen Besuch zu machen. Leider wurde mir mitgeteilt, daß von jetzt an die Besichtigungen dieser Gärtnereien für Fremde nicht mehr gestattet seien. Jedenfalls stand schon damals bei vielen Engländern fest, daß es zum Kriege mit Deutschland kommen würde. Die Nachricht vom Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar erfuhr ich auf der Ausstellung durch den Wiener RothschildschenGartendirektor. Mit Entrüstung besprachen wir diese schändliche Tat im Kreise einiger deutscher Herren, ohne die Beteiligung der Engländer, die um uns standen und interesselos darüber hinweggingen.

Durch Herrn Bödicker konnte ich auch noch die königlichen Gärten von Windsor (Frogmoore) sehen. Von einem Deutschen (Herrn Schumann) dort geführt, durch Orchideen-, Eucharis-, Croton-, Nelken-, Reben-, Pfirsich- und Feigenhäuser, durch schöne Schauhäuser mit Bougainvilleen und Palmen gelangten wir in den großen mit 4 *m* hohen Mauern umgebenen Gemüsegarten mit seinen 350 *m* langen Pfirsichspalieren. Weiter kamen wir in das Tuskulum der königlichen Familie. Zuerst das Teehäuschen der Königin Victoria. Vor diesem zwei riesige *Quercus Ilex*. Blumenparterre und -Beete sind hier nicht zu schauen, dagegen vor Gehölzpflanzungen große Flächen mit Pentstemon und Ageratum, Calceolarien mit Lobelien usw. Vor dem großen Schloß Windsor liegt der sogenannte Terrassengarten. Er ist mit einer jährlich periodisch wiederkehrenden Bepflanzung von 13000 Pelargonien *Meteor*, Centaureen und Lobelien versehen, die englischen Farben darstellend. Das Schloß ist von meilenweiten Rasenflächen mit zwischenliegenden Parkanlagen umgeben. Weiter kamen wir dann noch an ein allerliebst gelegenes Plätzchen mit Rosen- und Staudenanlagen, in dessen Mitte das Teehäuschen des Königs lag. Am mittlern Turmgarten sah ich noch Buddleia in herrlicher Blütenfülle von den Felsen hängen. Sie sind dort ausgepflanzt, kommen aber bei uns im Freien leider nicht durch den Winter.

Vom Bahnhof Windsor fuhren wir zurück nach London. Schon unterwegs verabschiedete ich mich von meinem bisherigen Führer und fuhr nun zur Millionenstadt. Auf dem Bahnhof Waterloo in London traf ich zufällig Herrn Arends aus Ronsdorf mit noch mehreren deutschen Herren, die gleichfalls von einem Streifzug zurückkehrten. Wir fuhren unter der Themse nach der City.

Am nächsten Morgen fuhr ich zum Bahnhof Victoria, um wieder nach der Heimat zu reisen. Während ich die ganze Zeit hindurch prächtiges Wetter gehabt hatte, war heute Regen und Nebel. Die engen, schmutzstarrenden Straßen der Stadt mit dem ungeheuren Verkehrsgewühl boten mir noch den letzten Eindruck. Ich fuhr nach Queensborough auf das holländische Schiff, das uns nach Vlissingen bringen sollte. Hier traf ich wieder Herrn Arends, mit dem ich die Rückreise antrat. Im Hafen von Queensborough lagen viele graue Kriegsschiffe. Wasserflieger schwirrten über die See, aus gegenüberliegenden Küsten starrten uns auch hier wieder Kanonen entgegen. Ich hatte nicht übel Lust, diese kriegerische Szenerie auf die Platte zu bannen, jedoch riet man mir davon ab, um nicht als Spion noch einige Zeit die dortige Gastfreundschaft genießen zu müssen. Nach ziemlich stürmischer Überfahrt mit den üblichen Nebenerscheinungen erreichten wir wieder festen Boden in Vlissingen. Von dort ging es nach Elberfeld und Barmen, um von dort aus die schönen Staudenanlagen in Ronsdorf zu besichtigen.



Reisebetrachtungen aus England.
III. Teilansicht aus dem Kew-Garden.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unter liebenswürdigster Führung meines Reisebegleiters sah ich hier eine bedeutende Anzuchtstätte unsrer schönen Stauden und bewunderte die mustergültige Ausnutzung des hügeligen Geländes unter Berücksichtigung der Pflanzenbedürfnisse. Die Hunderttausende von Stecklingen aller Art, sowie die großen Erica- und Freilandfarn-Bestände liessen die Leistungsfähigkeit eines Geschäfts ersten Ranges erkennen. Ausgedehnte Häuser mit *Primula obconica* zur Samengewinnung, sowie das Schmuckkästchen des Hauses Arends, der Alpengarten, wurden zuletzt besichtigt.

Hier schloß nun meine diesjährige Reise, und damit soll auch mein Bericht schließen. Vergleicht man die gärtnerischen Leistungen beider Länder, so muß man zwar sagen, daß die Engländer uns in manchen Kulturen vor sind, aber sie haben das keineswegs durch eigne Mühe erreicht. Das durch die geographische Lage günstigere Klima wirft ihnen die Vorteile in den Schoß. Wir Deutsche haben mit Mühe und Fleiß entschieden Tüchtigeres geleistet.

H. Köhler, Berlin-Humboldthain.

Hie Freihandel — hie Schutzzoll!

„Ich liebe die Welt frei, wahr und offen"!

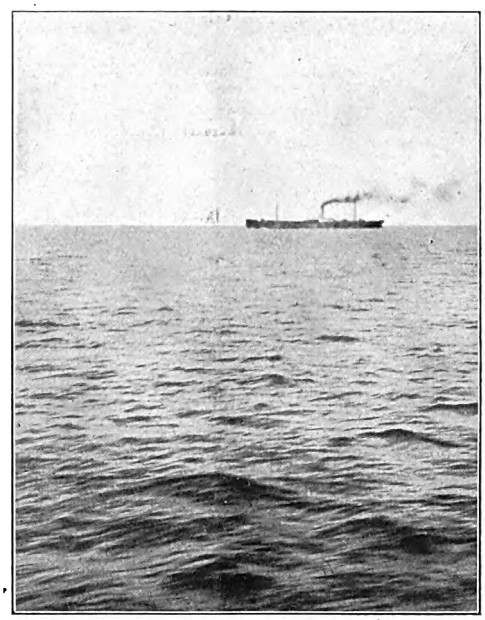
Mit diesem Schlagworte läßt sich vieles übertünchen. Das zeigt wieder einmal so recht in einigen seiner Ausführungen der Urheber des Berichts „Vom Verbande denunziert" in Nr. 14 dieser Zeitschrift. Es bäumt sich in diesem Worte die höchste Selbstsucht in dem allbekannten schönklingenden Tone auf, eine Selbstsucht, die sich nie die Mühe genommen hat, tiefer auf den Grund zu blicken.

Bei der Erörterung der Schutzzollfrage kommt es garnicht darauf an, ob einige streitige Handelsartikel mit Schutzzoll belegt werden oder nicht; das muß die Sache der Klärung über kurz oder lang von selbst ergeben. Sondern es kommt auf das wirtschaftliche Fundament an, worauf ein Staatswesen sich aufbaut. Ich erinnere an die

Digitized by Google

siebziger Jahre, wo es im Interesse Deutschlands lag, die eigne Industrie zu heben und konkurrenzfähig zu erziehen. Welches war da dieses Mittel? — der Schutzzoll! Ich kann mir die Mühe der Darlegung des Erfolges sparen, denn ein Blinder kann es ja mit Händen greifen. In weiser Voraussehung erkannte die deutsche Regierung, daß, wenn auch ein jeder Deutscher bis am Halse im Gelde stecken würde, wir dennoch ein armes Volk wären, wenn keine starke Nährmutter, die Landwirtschaft, da sei. Und die Folge davon war, daß die Landwirtschaft zur höchsten Leistungsfähigkeit gebracht und mittels Schutzzolles gestärkt werden mußte. Und wiederum die Folge der Steigerung dieser Leistungsfähigkeit? Jetzt am allermeisten zeigt sie sich in ihrer glücklichsten und großartigsten Weise: wir essen uns in diesem Krieg trotz wirtschaftlicher Absperrung satt und werden es noch länger tun.

Auch das Handwerk genießt den Schutzzoll auf seine Erzeugnisse. Daraus ergibt sich eine gesteigerte Werteschaffung im deutschen Volkskörper, soweit es sich darum handelt, die Schätze der gütigen Natur, die unter der Erde ruhen, sowie die Schätze des Klimas unsers gesegneten Vaterlandes, dem große Mengen Nahrungsmittel abgerungen werden können, der Menschheit dienstbar zu machen. Das ist der Reichtum eines Volkes, daß es die Schätze der göttlichen Fürsorge, die im Vaterlande gelegt sind, verständig zu heben und zu erhöhen vermag. Und das hat Deutschland vermocht. Darum marschiert es an der Spitze im wirtschaftlichen wie im sozialen Kulturleben. Als die deutsche gesteigerte Werteschaffung in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit im Schutze eines Schutzzoll-Walles einsetzte, da konnte sich auch die soziale Fürsorge entfalten, denn deutsche Arbeit war geschützt, und die immermehr sich ergebende Kenntnis eines jeden Volksgliedes führte zu freudiger Mitarbeit in einem aufstrebenden Kulturleben.



Reisebetrachtungen aus England.
IV. Überfahrt über den Kanal (Kauffahrteischiff). (Text Seite 153.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Eine Gruppe freilich stand von jeher abseits. Das war die, die der Fahne der „freien Entwicklung der freien Kräfte" folgte. Und eigentümlich (abgesehen von den Importören, deren Interesse es ja ist, viel einzuführen und die daher bei der inländischen Werteschaffung nicht auf einen grünen Zweig kommen) waren es gerade Beamte, die diesen Grundsatz predigten, wobei diese guten Leute vergaßen, darüber nachzudenken, in wie große Widersprüche sie sich verwickelten; denn diese Gruppe unsrer lieben deutschen Mitbürger genießt doch in erster Linie den Schutz ihrer Arbeit dadurch, daß der Staat dort keinen wilden freien Wettbewerb duldet, sondern fürsorglich ihre Arbeit entlohnt, bei Sterbefällen auch ihre Witwen und Waisen nicht vergißt, und fürs Alter bestrebt ist, ihm noch sonnige, entbehrungsfreie Jahre zu gestalten. Wenn nun auch diese, glücklicherweise in der Minderzahl vorhandnen, Abseitsstehenden nicht einsehen, was zur Vaterlandsliebe führt, so werden sie nichtsdestoweniger getragen von dem größten Teil unsers Volkes, das sich den Schutz seiner Arbeit bereits errungen hat, worauf sich ein menschenwürdiges Leben nur aufbauen kann. Damit ist das einzig in der Weltgeschichte dastehende Staatsbild des deutschen Volkes 1914 der Welt vollendet vorgeführt. Die Welt meinte, innere Widersprüche hätten unsre Kraft gelähmt und die Vaterlandsliebe untergraben. Doch sie übersah, daß es nur Widersprüche in der Eigenschaft der Bausteine waren, die zum felsenfesten Zusammenfügen des Staatsgebäudes für das deutsche Volk waren.

Mit diesen zwar kurzen Strichen des volkswirtschaftweder Fundaments ergibt sich doch wohl folgendes: Entlichen alle deutsche Arbeit zu schützen oder das wirtschaftliche und soziale Staatsgebäude niederzulegen und dafür ein Gebäude der „freien Entwicklung der freien Kräfte" aufzurichten. Baumeister dieses Stiles tretet hervor! Laßt uns eure „wohnlicheren" Staatsräume prüfen, ob sich ein geordneteres Volksleben darin entfalten kann! Solange wie dieses nicht geschieht, arbeiten wir nach wie vor an der Vervollkommnung unsres jetzigen Wirtschaftslebens. Und da zeigt sich gerade für uns Gärtner noch so große Arbeit, weil im eignen Berufe noch so viele Kurzsichtigkeit ist, die unsern Stand nie und nimmer vorwärtsbringen wird. Mit Hilfe von Schlagwörtern oder Heranziehung von vermeintlichen, nicht zur Sache gehörenden Erscheinungen ist nichts zu beweisen, sondern nur die Arbeit der Ergründung des staats-, volkswirtschaftlichen und sozialen Lebens kann uns zur Klarheit führen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß „freie Entwicklung der freien Kräfte" solange nicht verhandlungsfähig ist, solange die Menschheit auf der Erde nicht allgemein auf einer gemeinsam gleich hohen Kulturhöhe steht, und auch dann noch nur unter derjenigen Beschränkung, die gute Sitte, Treue und Glaube fordern, denn jede Ordnung bringt doch Beschränkung mit sich. Unter dem Gesetz der Ordnung kann ich meinen Launen und Interessen nicht die Zügel schießen lassen, sondern ich muß mich einordnen und unterordnen den Gesetzen, die eine solche hohe Kultur aufgebaut hat. Und dieses Unterordnen bietet Gewähr des Lohnes für werteschaffende Arbeit.

Wie steht es nun in unserm Beruf? Wir Gärtner haben die sozialen äußern Lasten zu tragen, gerade so wie die andern werteschaffende Mitstände, die durch den Schutzzoll geschützt sind, auf dessen Fundament sich die soziale Fürsorge erst aufbauen konnte. Wir Gärtner haben aber einen so schwachen Schutzzoll, daß die sozialen Lasten drückend empfunden werden. Und dabei bleibt unsre soziale Mißlage bestehen, denn nur ein verschwindend kleiner Teil unsrer Fachgenossen bleibt im Berufe, da sie im reifern Alter keine lohnende Beschäftigung finden können, die einen eignen Hausstand ernährt, und deshalb gezwungen sind, abzuspringen. Daher die Erscheinung der Wanderlust unsrer jungen Leute auf der Suche nach bessern Verhältnissen, die bis zu der Erkenntnis dauert, daß solche in unserm Berufe nicht zu finden sind. Daher der Versuch, sich selbständig zu machen mit ungenügendem Kapital, das meistens verloren geht. Alle diese Erscheinungen, die noch mit Dutzenden von andern Beispielen belegt werden können, haben ihren Grund in der wirtschaftlichen Vogelfreiheit unsers Berufsstandes, der außerhalb der geschützten deutschen Arbeit leben muß. Kann man sich daher verwundern über den traurigen Tiefstand unsers Berufes andern Berufen gegenüber! Trifft den Unternehmer die Schuld, den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen gegenüber nicht leistungsfähig zu sein? Ist etwa nicht genügend Kapital da, um die Bedürfnisse an gärtnerischen Erzeugnissen im eignen Lande zu decken? Das schon. Aber das Kapital wendet sich denjenigen Unternehmungen lieber zu, zu denen sich der Schutzzoll gesellt. Und daher ist die als Beweisführung ins Feld geführte Frage: wo im Inlande ist die Möglichkeit, diese oder jene Menge zu kaufen? sehr billig. Denn ein Bedürfnis ist von jeher eher dagewesen, als die Möglichkeit zu dessen Befriedigung. Und nur diese Entwicklung hat gesunden Boden unter den Füßen.

Als Beispiel möge folgendes dienen. Die englische Landwirtschaft ist dem Freihandel geopfert. Die reichen Kaufleute kauften Grund und Boden und schufen Jagdgefilde darauf, die allmählich zur Weidewirtschaft ausgebaut wurden, da die Versorgung der immer größer

Digitized by Google

werdenden Städte mit Milch einen Gewinn abwarf und den Jagdgefilden wenig Abbruch tat. Damit war der Boden aber aus dem mittleren und kleinen Besitz gerissen, und gar die gärtnerischen Bedürfnisse des Landes konnten nicht mehr gedeckt werden, trotz des günstigen Klimas. Da setzte denn Frankreich, Belgien und Holland ein. Diese Länder haben, die teils das, was wir unter Landwirtschaft verstehen, auch dem Freihandel geopfert, denn die holländische Landwirtschaft ist Rindviehzucht und Gärtnerei. Dank der fürsorgenden Unterstützung der Regierungen jener Länder entwickelte sich dieser Zweig der Landwirtschaft zu seiner jetzigen Bedeutung. Und da England in seiner einseitigen Wohlhabenheit bessere Preise zahlen konnte als Deutschland, so geht alle erstklassige Ware dorthin, zweite Wahl dagegen meist nach Deutschland. So kommt es den Holländern nicht darauf an, ob ihre Erzeugnisse zweiter Güte oft auch unter den dortigen Kulturkosten zuweilen ausgeführt werden müssen, denn das Gesamtergebnis der Kultur ist trotzdem immer ein gutes.

Nun erwäge man einmal, welche große Verschiedenheiten im wirtschaftlichen Aufbau der verschiednen Staaten vorhanden sind, dann die günstigsten, vor Hunderten von Jahren schon teils ausgebauten Klima- und Bodenverhältnisse, dann das Hinzutreten schnellster Güterbeförderung, sowie das leichtere Dienstbarwerden des Kapitals aufgrund staatlicher Fürsorge und aufgrund günstiger Naturverhältnisse — und man wird erkennen müssen, daß der Gärtnerberuf Deutschlands nicht aus eigner Kraft diesem Wettbewerb die Stirn bieten kann. Erst muß der Beruf bis zur gleichen Kraft der andern wirtschaftlichen Berufe durch Schutzzoll, wie ihn diese genießen, gestärkt werden, dann mag getrost der Abbau der Schutzzölle kommen, dann werden wir unsern Mann stellen. Falls das mit der wirtschaftlichen Stärke Deutschlands vereinbar wäre, ständen wir uns um mindestens 25 Prozent besser bei Abbau der Schutzzölle, als jetzt, wo wir außerhalb dieses Schutzes stehen und demnach die Preise zahlen müssen, die unsre geschützten Berufsstände fordern, da die Geräte und Baumaterialien nicht vom Auslande bezogen werden können; ich erinnere an belgisches Glas, Holz, Lebensmittel usw.

Hat unser deutsches Staatswesen sich damit begnügt, Musteranlagen in Industrie und Landwirtschaft zu gründen, die vorbildlich wirken sollten? Nein. Das hätte nicht zum Ziele geführt in einem Staatswesen, das hohe Kulturaufgaben zu lösen hatte. Sondern dem mußte ein Fundament geboten werden, auf dem die vorhandne Geisteskraft und Arbeitsfreudigkeit sofort festen Grund fassen konnte, und das war die Schutzzollpolitik, die aber dennoch innerhalb der werteschaffenden Stände Raum genug ließ zur Entfaltung von Geistestüchtigkeit und ernster Arbeitsfreudigkeit. Und daher kam die vaterländische Kultur so schnell zur hohen Blüte.

Die Folgen der gedrückten Lage der deutschen Gärtnerei teilen sich auch denjenigen Berufen in hohem Maße mit, mit der sie wirtschaftlich oder geistig in Berührung steht. Zu diesen letztgenannten Mißverhältnissen möchte ich nur erwähnen, daß ich schon Meinungen begegnet bin, zu sparen auch in dem Lesen unsrer Fachblätter. Insbesondre, wenn Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in Frage kam, habe ich darauf hingewiesen, daß wohl kein Fachblatt so uns zur Seite gestanden hat wie gerade der „Möller". Diese Zeitschrift hat keine Mühen und Opfer gescheut, um uns mit Kultureinrichtungen des In- und Auslandes auf dem Laufenden zu erhalten. Dann ihr mannhaftes Eintreten zur Beseitigung von Mißständen, ob dieselben hoch oben oder tief unten in Erscheinung treten! Stehen wir deutschen Gärtner daher ohne viel Worte zu verlieren hinter unsrer Möllers Deutschen Gärtner-Zeitung geschlossen, ob wir Handelsgärtner oder Privatgärtner sind!

In unsern engern Berufsorganisationen suche jeder nach den geeigneten Bausteinen, um das gärtnerische große Zimmer in unserm staatswirtschaftlichen Hause, den andern Berufsständen gleich, wohnlich aufzuführen! Die Schutzzollfrage ist das Fundament, bei dessen Sein oder Nichtsein die deutsche Gärtnerei gedeihen oder zugrunde gehen wird. Das heißt die Gärtnerei der Urproduktion! Die reine gewerbliche Handelsgärtnerei, die ihre Aufgabe im Importieren fast fertiger Ware sieht, welche sie nur in ihren Räumen zur verkaufsfertigen Schönheit bringt, wird dann freilich nur noch mit knapper Not das liebe Leben haben können.

Jeder sozial und volkswirtschaftlich erfahrene Gärtner weiß, daß ein jeder Satz, der hier meiner Feder entflossen ist, noch eine große Summe andrer Darlegungen in sich birgt. Die Zeit erlaubt es mir aber nicht, auf alles einzugehen, darum möchte ich bitten: Alle Mann zur freudigen Mitarbeit vor! Denn große Aufgaben sind in naher Zukunft zu lösen, und der klare Plan unsrer Berufsgruppe muß dann fertig liegen. Auch aus Dankbarkeit für unsre im Felde stehenden Berufsgenossen, wo diese in beispielloser Aufopferung alles für uns eingesetzt haben, soll uns nichts zu schwer fallen, bei ihrer Heimkehr mit dem aufzuwarten, was zwar ein großes Stück Arbeit der Klärung war, aber in sich die Grundlage birgt, daß berufliche Arbeitsfreude kein Bettelbrot mehr im lieben deutschen Vaterlande zu genießen braucht, sondern daß sich alle als ebenbürtige Glieder eines großen Volkes, das unter gleichen Gesetzen steht, sich gleichen Staatsschutzes erfreuen können. Gustav Tepe, Handelsgärtner in Osnabrück.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ehrengarten für die Gefallenen der Marine.

Herr Leberecht Migge, Architekt für Gartenbau, Hamburg-Blankenese, schreibt uns:

Ich kann Ihnen mitteilen, daß mir vor kurzem von der kaiserlichen Intendantur in Wilhelmshaven die Anlage des neuen Marinefriedhofs übertragen wurde. Innerhalb der ersten, noch in diesem Frühjahr zu vollendenden Bauperiode dieses Friedhofes habe ich einen Ehrengarten für die Gefallenen der Marine vorgeschlagen, der den Beifall aller in Frage kommenden Stellen gefunden hat und ebenfalls bereits in der Ausführung begriffen ist. Ich schätze mich glücklich, mit der Aufgabe betraut worden zu sein, der ruhmreichen deutschen Marine ein Garten-Denkmal erbauen zu dürfen, eine Arbeit, die mich nicht nur ehrt, sondern die auch deshalb bemerkenswert ist, weil es sich meines Wissens um die einzigen Massengräber handelt, die sich auf heimatlichem Boden befinden. Leberecht Migge.

Ehrenfriedhof in Halle.

Aus Halle (Saale) schreibt man uns:

Für unsre braven Krieger, die vor dem Feinde gefallen sind und nach ihrer Heimatstadt Halle überführt wurden, sowie für solche, die hier als Verwundete oder Kranke Aufnahme fanden und ihren Leiden erlagen, ist auf dem Gertraudenfriedhof eine besondre Abteilung als Ehrenfriedhof verstorbener deutscher Krieger eingerichtet worden. Bis jetzt haben dort 107 dieser heimgegangenen Helden ihre Ruhestätte gefunden. Nur die wenigsten von ihnen gehören unsrer Stadt an. Aus Nord und Süd, Ost und West des deutschen Vaterlandes, sogar aus Österreichs Gauen stammen sie, die man hier zur letzten Ruhe gebettet. Zum Zeichen dankbaren Gedenkens läßt die Stadt alle Hügel der Grabstätten mit Efeu beranken und dauernd unterhalten. Auch sei hier zweier Firmen, O. Brecht, Rosenschulen, Halle-Cröllwitz, und W. Hoberg, Brachstedt, gedacht, die in lobenswerter Weise reichliches Material an niedern und hochstämmigen Rosen zur Bepflanzung des Ehrenfriedhofs spendeten. Unsern tapfern Kämpfern wird man bei ihrer Heimkehr Blumen streuen, den stillen Schläfern draußen aber spenden wir blühende Rosen, duftende Hecken, immergrünenden Efeu. Ihre letzte Ruhestätte wird dem Bilde eines freundlichen Gartens gleichen.

Und doch denunziert!

Auf die in Nr. 16 erschienene Erwiderung und versuchte Richtigstellung des Vorstands Verbandes deutscher Handelsgärtner, unterzeichnet Ziegenbalg, würde es mir garnicht Wert genug sein, zu antworten, wenn sich nicht Herr Ziegenbalg am Schlusse erdreistete, mir vorzuwerfen, Unwahrheit gesagt zu haben. Durch den Verlust meines Sohnes bin ich wirklich nicht in der Stimmung, mich mit solchen Nichtigkeiten aufzuhalten. Erst dieser Vorwurf zwingt mich, nun doch nicht zu schweigen. In der angeblichen Richtigstellung heißt es, sofort nach Ausbruch des Krieges habe sich der Verband, da das Geschäft stille lag, bemüht, die Einfuhr aus Belgien zu verhüten. Daß die Geschäftslage vom 1. August bis etwa 1. Dezember mehr wie still war, weiß wohl jeder. Wem in aller Welt ist eingefallen, Waren aus Belgien einzuführen? Kein Mensch hat daran gedacht. Nur der

Digitized by Google

Verbandsvorsitzende hat schnell die gehässige Trommel geschlagen: keine Pflanzen aus Belgien! Warum? Aus reinem Patriotismus? Oder vielleicht weil schon so und soviel Waggon in Dresden eingelaufen waren, die man jetzt vom schutzzöllnerischen Standpunkt aus losschlagen wollte? Als Beweis für diese Annahme braucht man nur die Quartseiten großer Anpreisungen aus Dresden zu lesen, wo es heißt: Große Vorräte! keine während des Krieges eingeführte Pflanzen! eigne Kulturen! Eigne Kulturen? Was ist denn eigne Kultur? Azaleen? Lange nicht alle! Sie werden im Herbst waggonweise geholt, sogenannte Ausschußware, billig, die in Töpfe gesteckt und einen Sommer aufgestellt wird; dann ist es „eigne Kultur". Oder etwa Lorbeeren, Kentien, Cocos, Araukarien? Noch nicht mal die Phoenix werden aus dem eigentlichen Ursprungsland eingeführt, sondern in Gent teuer gesteigert. Der wirkliche Zweck der Bemühung des Verbandsvorsitzenden ist also in seiner Einseitigkeit sehr durchsichtig.

Erst als die Kriegslage sich zu Deutschlands Gunsten gestaltet hatte, ist auch der Geschäftsgang wieder erwacht. Auch wir wollten sofort unsre uns vor dem Ausbruch des Krieges erteilten Aufträge ausführen. Dazu fehlten uns Azaleen. Wir kauften einen Posten in Deutschland. Leider konnten wir diese Ware nicht abgeben, wir mußten Gefahr laufen, daß sie uns zur Verfügung gestellt würde. So faßte ich den Entschluß: jetzt fahre ich nach Belgien und hole wenigstens von den von uns jedes Jahr bestellten und für uns gepflanzten etwa 15000 bis 20000 Azaleen so viel, daß wir unsre Aufträge ausführen können! Die Sache ist mir gut gelungen, die Erlaubnis wurde mir bereitwillig von der Kommandantur erteilt und auch 1 Wagen von der Bahn zur Verfügung gestellt. Nun habe ich etwas mehr verladen in der Annahme, daß das Geschäft sich doch weiter bessern würde und um fürs Frühjahr noch etwas Vorrat zu haben. In dieser Annahme habe ich mich nicht getäuscht, denn es haben uns für Ostern einige Tausend Azaleen gefehlt, und viele Aufträge konnten wir nicht ausführen. Es waren Kunden da, die haben nach Dresden um Azaleen telegraphiert, nach fünf Tagen erhielten sie Antwort durch Karte: es sind keine da.

Auf die Anklage, ich hätte Herrn Neubert, Wandsbek, Azaleen billig angeboten, stelle ich fest: Ich bin mit Herrn Neubert sehr gut bekannt, und weil ich das bin, habe ich ihm scherzweise eine Karte aus Gent geschrieben: „Mein lieber Herr Neubert, Sie offerieren auch deutsche Pflanzen, ich habe eben 1 Wagen Azaleen verladen, diese will ich Ihnen von zuhause verkaufen, dann sind es auch deutsche". Was der Verbandsvorstand in seiner Denunziation wörtlich geschrieben hat, daß wir zu Schleuderpreisen verkaufen, ist nicht wahr. Herr Neubert wird mir das auch bestätigen. Das Ganze war von mir Herrn Neubert gegenüber ein Scherz, und vom Verbandsvorstand ist es wissentliche Unwahrheit, denn ich habe dem Verband selbst auf seine Anfrage erwidert, daß wir nicht zu Schleuderpreisen verkaufen und nicht verkaufen können. Auch Herrn Steinhauer habe ich als freundnachbarlicher Kollege geschrieben, daß ich einen Waggon Azaleen erhalten hätte und könnte ihm welche ablassen, da mir bekannt war, daß er im Herbst nichts aus Belgien erhalten hatte; von Schleuderpreisen war auch hier keine Rede.

Das Geschäft hat sich nun weiter ganz schön entwickelt, es fehlte uns an Ware, die nicht in Deutschland zu finden ist. Und so bin ich im März zum zweitenmal nach Gent gefahren und habe das Fehlende geholt. Bei dieser Gelegenheit habe ich festgestellt, daß noch manche andre da waren, denen es genau so ging.

Nun zur Erklärung des Herrn Ziegenbalg. Wenn Herr Ziegenbalg noch gesagt hätte: ich weiß mich nicht zu erinnern, so etwas gesagt zu haben, nun so wollte ich annehmen, er leidet eben an Gedächtnisschwäche. Er sagt aber: ist unwahr. So dreist der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen und mich als Lügner hinzustellen, das ist doch eine Ungeheuerlichkeit, die ich von Herrn Ziegenbalg nicht erwartet hätte. Ich erkläre: es ist wahr! Als ich mit ihm in Gent zusammen war und vom Zoll gesprochen wurde, sagte ich ihm, daß ich es für Dummheit halte, Pflanzen, die Rohware sind, mit Zoll zu belegen. Er sagte genau wörtlich: „Ach was, da importieren wir, und die Kleinen müssen dann zu uns kommen".

Dieses hat Herr Ziegenbalg zu mir gesagt. Aber ich bin der einzige ja nicht, zu dem er so gesprochen hat. Ganz genau so, nur noch viel ausgiebiger, hat er sich vor zahlreichen Männern aus allen Ecken der Fachwelt über den Zweck, den der Zoll für ihn hat, ausgesprochen. Wenn es darauf ankommt, kann ich noch andre Zeugen aufrufen, denn meine Mappe ist noch lange nicht leer. J. Rose.

Von einem der angesehensten deutschen Fachleute wird uns unter anderm folgendes mitgeteilt:

Bezugnehmend auf die Ausführungen in Ihrer Zeitschrift „Vom Verbande denunziert" möchte ich auf Ihren Jahrgang 1901, Seite 462 verweisen. In jenem Jahre war in Gent eine große Ausstellung, die von Herrn Ziegenbalg, Ludwig Möller, von mir und vielen andern Gärtnern besucht worden ist. Dort hat Herr Ziegenbalg die von ihm bestrittene Äußerung getan und zwar vor einer Versammlung, die von einer ganz angesehenen Anzahl deutscher Gärtner besucht worden ist. Ludwig Möller hat diese Äußerung in jener Nummer besonders erwähnt. Mir gegenüber hat sich Herr Ziegenbalg in ähnlicher Weise geäußert. Ich erinnere mich der Unterhaltung mit Herrn Ziegenbalg noch ganz genau, weil ich seinerzeit mit einer mir nahestehenden Person eingehend über den Charakter des Herrn Ziegenbalg sprach und ich bis heute noch nicht über die Widersprüche der Seelen in der Brust des Herrn Ziegenbalg hinweggekommen bin. Ich möchte aber nicht in die Sache hineingezogen werden. Einmal sind diese Angelegenheiten überhaupt nicht erbaulich und zweitens gibts jetzt viel Besseres im eignen Betrieb zu tun, wo es überall fehlt. Man möchte auch mir dann Konkurrenzneid vorwerfen. Es sind in jenen Ausführungen Namen genug enthalten. Es ergibt sich aus den Äußerungen Ludwig Möllers selbst mit ziemlich genauer Sicherheit, wer allein der Sprecher des dritten Satzes gewesen sein muß. Von allen den Anwesenden oder Genannten aus Deutschland ist es nur Herr Ziegenbalg, der nur mit Handelsgärtnereien arbeitet.

Die Stelle lautet:

Vor Herrn Surbecks „Gambrinus", dem Hauptquartier der deutschen Gärtner in der Rue de Flandre in Gent, saß eines Abends in stetig wechselnder Gruppierung eine Anzahl Gärtner aller Länder: Adam-Eupen, Breinig-Mülheim, Buchner-München, Eichling-Kaiserslautern, Ernst-Charlottenburg, Flores-Elberfeld, Hardy-London, Hoerdemann-Kassel, Kuntze-Steglitz-Berlin, Lambert-Trier, Meyer-Hamburg, Möller-Erfurt, Müller-Frankfurt, Petrick-Gent, Roehrs-New York, Sander-Brügge, Seemann-Wandsbek, Siesmayer-Frankfurt, Singer-Kissingen, Stoffregen-Dortmund, Ziegenbalg-Laubegast usw. Letzterer sprach so zwischendurch auch vom Zoll und erörterte die Schwierigkeiten, die für seinen Betrieb entstehen würden, wenn er das Geschäft mit Lorbeerbäumen und ähnlichen Einfuhrartikeln nach Österreich aufrecht erhalten wolle, und wie es notwendig sein würde, seine Gärtnerei unter Zollaufsicht, für jeden Zöllner jeden Tag 6 ℳ, zu stellen. — „Und all diese Scherereien laden sich deutsche Gärtner selbst auf den Hals für nichts und wieder nichts!" meinte einer. — „Sie haben ja den Zoll in Amerika, wie finden Sie sich denn damit ab?" wandte sich ein andrer an Herrn Roehrs. „Ja, wir haben ihn, wenn wir ihn aber nur erst wieder los wären", seufzte durch Erfahrung überzeugt Herr Roehrs.

* * *

Eine andre Gruppierung andrer Fachmänner. „Woher kommt es doch, daß Sie, der Sie eben so vernünftige Ansichten über die durch den Zoll verursachten Schädigungen äußerten, zu Hause in den Vereinen ganz anders sprechen?" fragte ein Landsmann den andern. — „Die Leute würden mich ja steinigen, wenn ich mit meinen eigentlichen Ansichten hervorträte". — „Aber Ihre Kollegen haben doch auch ein jeder für sich dieselben Ansichten wie Sie!" — „Das wohl, aber die haben wir für uns! In den Vereinen müssen wir eine andre Ansicht haben."

* * *

„Was machen denn Sie als deutscher Schutzzöllner hier in Belgien?" — „Ich kaufe ein! Einen Waggon habe ich eben auf den Weg gebracht." — „Und wenn nun der Schutzzoll kommt, was dann?" — „Dann kaufe ich noch mehr!" — „Wird denn Ihre Kundschaft die erhöhten Preise so ohne weiteres zahlen?" — „Meine Kunden sind nur Gärtner, die die Pflanzen haben müssen. Mögen die sehen, wie sie zu ihrem Gelde kommen." — „Und wenn sie dann selbst nach Belgien fahren und einkaufen?" — „Das werden sie nach dem Zoll bleiben lassen, denn dazu haben sie kein Geld, um jenachdem 500 bis 1000 ℳ Zoll für einen Waggon auszulegen." — „Sie sind also nur deshalb für den Zoll, um das Geschäft möglichst allein in die Hand zu bekommen?" — „Gewiß! Erst will ich leben, dann erst kommen die andern." — L. M.

Nachschrift der Redaktion. Ohne an dem Recht der Überzeugungsfreiheit überzeugter Freihändler rütteln zu wollen, müssen wir auf Grund des Rechtes unsrer Überzeugungsfreiheit sagen: Schrankenloser Freihandel ist einstweilen für diejenigen gut, die ihn sich leisten können. Für die Mehrheit der deutschen Gärtner ist er es heute nicht. Diejenigen deutschen Berufsgenossen, die ohne Hintergedanken diese Überzeugung vertreten, indem sie einen gerechten und notwendigen Schutz gegen die Willkür fremden Druckes im eignen Lande erstreben, sind bekanntlich der Rückensteifung durch unsre ganze öffentliche Stellungnahme im allgemeinen, sowie besonders auch durch unsre Mitarbeit an jenem Bunde, der in diesem Punkte einen einigen Willen auf der ganzen Linie bekundet hat, seit langem sicher. Wir verweisen auch auf die vortrefflichen Ausführungen des Herrn Tepe in dieser Nummer, die sich in vielem selbst mit den Anschauungen gemäßigter Freihändler decken dürften.

Nachdem wir nunmehr jedermann das Recht der freien Meinungsäußerung gewährt haben, bitten wir dringend, bei etwaiger weiterer Aussprache über Zollfragen kühl sachlich zu bleiben, also Persönliches vollständig auszuschalten. Auch bemühe man sich, kurz zu sein. Der Raum ist knapp, und Neues will an die Reihe kommen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

in derselben Reihe, jetzt aber auf 45 *cm* Entfernung. Die übrigbleibenden Ruten werden in Zwischenreihen aufgeschult, um im Winter zum Verkauf wieder herausgenommen zu werden. Durch dieses öftere Verpflanzen erhalte ich einen kleinen, festen Ballen und kurze, gedrungene Pflanzen, die sich ohne große Störung auch nach zwei oder drei Jahren im Sommer in Töpfe bringen lassen, und die schnell neue Wurzeln bilden.

Das Land wird so vier bis fünf Jahre lang der Fliederkultur gewidmet. Das Jahr vorher Hafer. Im sechsten bis siebenten Jahre kommen wieder Kartoffeln an die Reihe, und dann ist der Boden wieder für Maiblumen brauchbar. Aber Dünger und Düngen ist die Hauptsache. Wenn es daran fehlt, nützt schließlich die ganze Bodenbearbeitung nichts. Hat man die Felder so vorgerichtet und so tief umgearbeitet, dann darf man auch auf eine zweite erfolgreiche Bepflanzung mit Maiblumen rechnen.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen deutlich, wie ich die Pflanzung durchführe. An Sorten ziehe ich in der Hauptsache *Marie Legraye* und *Charles X.*, aber auch alle andern Handelssorten finden Beachtung, besonders auch *Andenken an L. Späth.* Es ist nur zu bedauern, daß gerade immer die schönsten Sorten am schwierigsten Knospen ansetzen. Erreichen aber diese schwerblühenden Fliedersorten erst ein höheres Alter, so steigert sich auch ihre Blühwilligkeit.

Es ist behauptet worden, daß die Fliedertreiberei und -Anzucht in Hamburgs Umgegend zurückgegangen sei. Ich möchte das bestreiten. Schon dieser Winter zeigte einen wunderbaren Flor schönsten Flieders in Hamburg, Wandsbek, Wedel und Jenfeld, und wenn die Anzuchten in gleicher Weise wie bisher fortschreiten, dürften die Fliederbestände in Hamburgs Umgegend bald zu den bedeutendsten Deutschlands zählen. (Schluß folgt.)

W. Neubert in Wandsbek.

Zur Einbürgerung der Bleichzichorie in Deutschland.

(Schluß von Seite 151.)

Bis zum Herbst erfordern die Kulturen keine besondre Pflege. Nur das sei erwähnt, daß der mitunter geübte Brauch, die Blätter im August oder September kurz über der Pflanze abzumähen, um das Laub als Viehfutter zu verwenden, nicht zu empfehlen ist, weil die Pflanzen dadurch zu erneutem Austreiben gezwungen werden. Im Oktober bis November werden die Wurzeln ausgegraben, und zwar so lang wie möglich. Man achte darauf, daß keine Wurzelstückchen im Boden zurückbleiben, da diese, ähnlich wie Schwarzwurzeln, immer wieder austreiben. Bei Großkultur verteilt man das Aufnehmen der Wurzeln auf eine längere Zeit. Da sie bis zu — 7 ° C schadlos ertragen, kann man das Ausgraben des letzten Satzes ziemlich weit hinausschieben. Auf diese Weise erhält man eine bestimmte Satzfolge für die Treiberei. Von den aufgenommenen Pflanzen schneidet man die Blätter bis auf 2 oder 3 *cm* ab, die Wurzeln werden auf etwa 25 *cm* Länge eingekürzt.

Inzwischen sind Gruben ausgehoben worden, Breite 75 *cm* bis höchstens 1,50 *m*, Tiefe 15 bis 20 *cm*, Länge je nach Bedarf, im allgemeinen 10 bis 15 *m*. Es empfiehlt sich, die Gruben drei bis vier Wochen vor der Wurzelernte auszuheben, damit sie gut austrocknen können. Feuchte Stellen sind hierzu ungeeignet. Die ausgehobene Erde wird an den Seiten aufgeschichtet. Die Wurzeln werden nun reihenweise senkrecht in den Gruben eingeschlagen, etwa 1 bis 2 *cm* voneinander, Reihenabstände 10 bis 15 *cm*. Das Ganze wird mit einer 20 *cm* hohen Schicht möglichst feiner Erde abgedeckt. Zum Schluß wird rings um das Ganze — etwa 10 bis 15 *cm* von den Wurzeln entfernt — ein Graben, ungefähr 30 *cm* breit und 35 *cm* tief, ausgeworfen. So vorbereitet verbleiben die Gruben bis zum Beginn der Treiberei.

Es gibt zwei Arten der Treiberei, mit Hilfe von Dünger und mittels Heizung.

1. Mit Hilfe von Dünger. Dieses Verfahren besteht darin, daß auf die vorbereiteten Wurzelgruben oder einen Teil derselben eine 60 bis 70 *cm* starke Schicht frischen Pferdedüngers gebracht wird. Sie muß natürlich bis über den Graben hinausreichen, damit die Erwärmung am Rande der Wurzelgrube ebenso stark ist wie in der Mitte. Es empfiehlt sich, in die Düngerlage ein Thermometer zu stecken, um die Wärmeentwicklung verfolgen zu können. Sollte der Dünger zu heiß werden, so muß er sofort umgepackt werden, damit Wurzelkrone und die jungen Triebe nicht verbrennen. Es ist auch empfehlenswert, dem frischen Dünger ein Viertel bis ein Drittel Laub oder alten Düngers zuzufügen, um eine mildere, anhaltendere Wärme zu erzielen. Ist der Dünger aufgesetzt, so kommt über das Ganze ein Schutzdach aus irgend einem geeigneten Stoff: Brettern, Stroh, Dachpappe, Wachstuch und dergleichen. Ohne diese Schutzeinrichtung würden Regen, Schnee, Kälte die Düngerdecke bald abkühlen. Versuche, die Bleichzichorie durch Bodenwärme von unten zu treiben (Dünger unter die Wurzeln, auf die Wurzeln Sand oder Erde), sind nicht befriedigend ausgefallen, die Köpfe bleiben nicht kegelförmig geschlossen. Es scheint, als ob der starke Druck der Erde von oben die Ursache dafür ist, daß die so getriebenen Köpfe locker, flattrig bleiben und sich leicht öffnen. Eine gute Handelsware muß dicht geschlossen sein.

2. Bei der Treiberei mittels Heizung wird um die wie obenstehend beschrieben angelegte Wurzelgrube ein Bretterumschlag von etwa 30 *cm* Höhe angebracht, der mit Deckladen (leicht geneigt) abgedeckt wird. In den Raum zwischen Erdoberfläche und Bretterdecke kommen nun, ungefähr 40 *cm* voneinander entfernt, die Rohre — Durchmesser im lichten 3 *cm* — für die Warmwasserheizung. Für einen Treibkasten gewöhnlicher Größe sind deren vier erforderlich, je zwei für den Zu- und Abfluß. Um das Ganze kommt ein Düngerumschlag. Daß dieses Treibverfahren seine Vorzüge hat, liegt auf der Hand. Man kann die Wärme im Treibkasten ganz nach Bedarf regeln, ist von äußern Einflüssen durchaus unabhängig und erhält mit Sicherheit eine schöne, saubere Ware. Als Wärmequelle dienen kleine, für solche und ähnliche Kulturen, auch für Spargel- und Meerkohltreiberei, eigens gebaute tragbare Heizkessel (thermosiphon portatif). Sie sind etwa 80 *cm* hoch, bei einem Durchmesser von 40 *cm*. Ein solcher Ofen kann gleichzeitig zwei oder drei Beete von je 20 *qm* Fläche beheizen. Preis eines Kessels mit Zubehör 625 bis 750 ℳ. Er kann auch gut zu andern Kulturen verwandt werden, zum Beispiel im Frühjahr in Gemüse-, Erdbeer- und Rosentreibereien, im Herbst in Weintreibhäusern und Chrysanthemum-Kulturen.

Zum Treiben eines Wurzelbeetes von 15 *m* Länge und 1,50 *m* Breite sind 20 *cbm* dicht gelagerten Düngers erforderlich, zum Treiben eines gleichgroßen Kastens mit Heizung etwa 500 *kg* Kohlen.

Die Ernte beginnt drei bis vier Wochen nach Beginn der Treiberei, gewöhnliche Verhältnisse vorausgesetzt. Man nimmt die Wurzeln mit dem reinweißen, nur an den Spitzen gelblichen Trieb heraus und bricht ihn am Grunde ab. Die gebleichten Köpfe halten sich einige Tage im Keller, es ist aber empfehlenswerter, nur nach Bedarf zu ernten. Wichtig ist nun eine planmäßige Satzfolge. Sobald der erste Satz abgeerntet ist, muß ein zweiter rechtzeitig vorbereitet sein (durch Aufbringen frischen Düngers), damit regelmäßig geliefert werden kann. So geht es den ganzen Winter hindurch. Von angebrochenen Beeten, die man nicht auf einmal räumen kann, entfernt man den größten Teil, etwa drei Viertel der Düngerdecke, um die zu schnelle Entwicklung der Köpfe aufzuhalten.

Vom März an genügt zum Treiben eine Düngerschicht von etwa 50 bis 60 *cm*, die man, je weiter es in die wärmere Jahreszeit hineingeht, immer dünner wählt, bis man sie für den letzten Satz überhaupt wegläßt. Um das Eindringen des Frostes zu verhüten, werden nach dem Einschlagen der Wurzeln auch die Gruben, die vorerst noch nicht angetrieben werden sollen, mit einer leichten Schicht Laub, Streu, Dünger oder dergleichen bedeckt.

Bei dem Heizverfahren werden nach dem Abtreiben des ersten Satzes die Heizrohre so verlegt, daß ein zweites Beet erwärmt werden kann.

Auch in Gewächshäusern und heizbaren Treibkästen kann mit Erfolg Bleichzichorie getrieben werden.

Um gute Samenträger zu erhalten, wählt man im

Digitized by Google

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
VI. Zweijährige Flieder in Jenfeld. (Text Seite 157.)
Im Juli-August 1913 mit voller Belaubung verpflanzt, um eine besonders reiche, feinwurzlige Bewurzlung zu erzielen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Februar, März unter den letzten Sätzen einige der schönsten Pflanzen mit bestgeschlossenen Köpfen und geraden Wurzeln aus. Bei ungünstigem Wetter schlägt man sie einstweilen in einem geschützten Kasten ein, bis sie auf ein warmgelegenes, sorgfältig vorbereitetes und gutgedüngtes Beet ausgepflanzt werden. Die Anwendung phosphorsäure- und kalihaltiger Düngemittel ist zu empfehlen. Bei stickstoffhaltigen aus bekannten Gründen Vorsicht! In der Nähe des Beetes sollten keine andern Zichorienpflanzen stehen, damit jede Fremdbestäubung mit einer minderwertigen Rasse verhindert wird. Pflanzweite der Samenträger 50 *cm* im Geviert. Während der ersten Nächte nach der Pflanzung schützt man sie mit Laub, Heu oder durch Blumentöpfe usw. gegen Frost solange, bis die bleichen Köpfe grün geworden sind. Die Pflege beschränkt sich auf Lockern der Beete und einen gelegentlichen Dungguß. Wenn der Haupttrieb 25 bis 30 *cm* hoch ist, wird er entspitzt, damit er sich verzweigt. Später werden auch alle Seitentriebe ausgekniffen, um die Reife der Samen zu begünstigen. Daß die Pflanzen aufgebunden werden müssen, versteht sich von selbst. Da die Samen leicht ausfallen, legt man die rechtzeitig abgeschnittenen Samenstengel auf ein Tuch und läßt sie in der Sonne nachreifen.

Eine Pilzkrankheit hat in den letzten Jahren den Brüsseler Züchtern Schaden zugefügt. Beim Ausgraben im Herbst findet man an einigen Wurzeln Fäulnisstellen. Als Ursache wird eine nicht näher bekannte Sclerotinia-Art angegeben. Werden derartig erkrankte Wurzeln mit den gesunden zusammen zum Treiben eingeschlagen, so werden diese, durch Wärme, Feuchtigkeit und Luftabschluß begünstigt, leicht angesteckt. Die kranken Wurzeln bringen nur kümmerliche Treibköpfe, und der Ertrag kann in Frage gestellt werden. Um der Krankheit vorzubeugen, wechselt man mit dem Kultur- und Treibland. Kali- und Kalkdüngung erhöht die Widerstandsfähigkeit der Wurzeln, organische Dünger sind mit Vorsicht anzuwenden. Jede Pflanze, deren Wurzel Faulflecken zeigt, ist sorgfältig auszusuchen und zu verbrennen.

* * *

Die Bleichzichorie ist ein äußerst gesundes, edles Gemüse. Der ausgeprägte, herzhafte, bitterliche Geschmack wird von Kennern hochgeschätzt. Wer zum erstenmal davon ißt, wird nicht sofort begeistert davon sein. Man gewöhnt sich aber nicht nur schnell an den bitterlichen Geschmack, sondern lernt ihn auch bald schätzen. Die Köpfe werden entweder roh als Salat zubereitet oder als Gemüse gekocht. Man beginne damit, klein geschnittene Zichorienstückchen zwischen Feld-, Kopf- oder Schnittsalat gemischt zu verspeisen. Dann gehe man zu reinem Witloof-Salat über. Die Zubereitung als Gemüse kann auf verschiedne Weise erfolgen. Eine halbe Stunde in Salzwasser gekocht, mit zerlassener Butter, mit Salz und sehr wenig Pfeffer und etwas Bratensaft angerichtet — das ist die häufigste Zubereitungsart. Oder man gibt eine holländische oder sonstige Tunke dazu. Auch gefüllte Bleichzichorie, ähnlich wie Tomaten, Kohl usw. mit gewiegtem Fleisch gefüllt, sind beliebt.

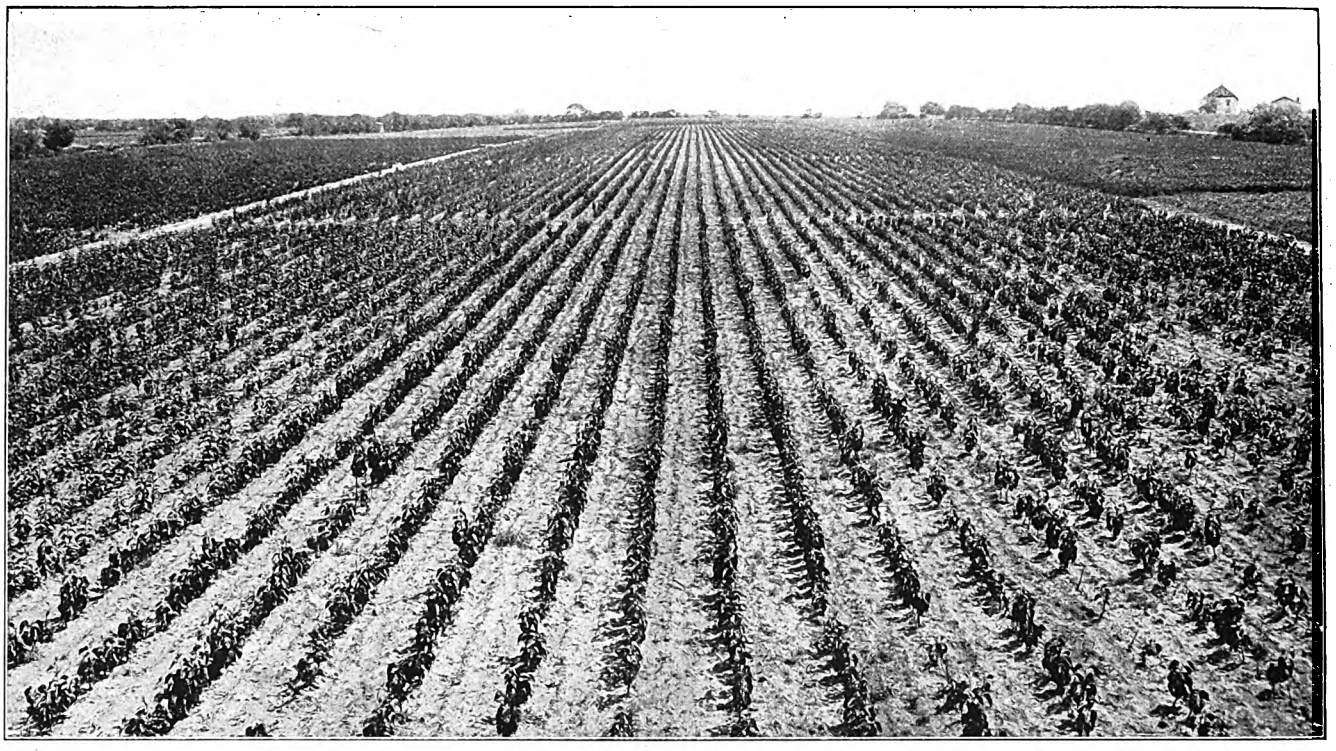
* * *

Die Mehrzahl der Zichorienzüchter in der Brüsseler Gegend ist organisiert. Es gibt etwa 15 Verkaufsvereinigungen, deren Tätigkeit die steigende Witloof-Ausfuhr ins Ausland zu verdanken ist.

Die geeignetste und gangbarste Verpackung ist die in den bekannten 5-*kg*-Kisten. Sie halten, einzeln verschnürt, den Versand gut aus und werden von allen Geschäften gern genommen. Eine Bahnwagenladung von 5000 *kg* aus Belgien, die Anfang April dieses Jahres in Berlin verkauft worden ist, bestand aus 10-*kg*-Körben.

Der Preis ist aus naheliegenden Gründen sehr verschieden. Er schwankt hier im Frühjahr zwischen 70 und 15 Centimes für das Kilo. Die ersten Treiberzeugnisse bringen dem Züchter 1,25 Franken und mehr. Auf dem Berliner Markt betrugen die Großhandels-Verkaufspreise in diesem Frühjahre 36 bis 60 ℳ für 100 *kg*. Bei einem Großeinkauf zu 36 bis 40 *Pf* für das Kilo betrug der Kleinhandel-Verkaufspreis in Berlin, je nach Gegend, 80 *Pf* bis 1,20 ℳ. Ebenso waren die Preise in Hannover. Stein erhält für das 8-Pfund-Paket einschließlich Porto und Verpackung 4 ℳ. In den Berliner Warenhäusern wurde im Winter 1913 das Pfund Brüsseler Zichorie mit 7 bis 13 *Pf* verschleudert. Daß bei solchen „Preisen" der deutsche Züchter mit dem

Digitized by Google



Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

VII. Einjährige Flieder-Okulate in Jenfeld-Moorkoppel vor dem Verpflanzen. (Text Seite 157.)

Man bemerkt in den Reihen deutlich die Ausfälle, die namentlich rechts durch Kaninchenfraß entstanden sind.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Brüsseler nicht in Wettbewerb treten kann, liegt auf der Hand. Von dem zukünftigen wirtschaftspolitischen Verhältnis Deutschlands zu Belgien wird es überhaupt zum guten Teil abhängen, in welchem Umfange die Bleichzichorienkultur in Deutschland Eingang finden wird. Daß die Nachfrage in der Heimat nach dem Kriege bedeutend in die Höhe schnellen wird, kann aber schon heute mit Sicherheit gesagt werden. W. D.

Zum Anbau von Erbsen und Bohnen.*)

Erbsen zur Trockenreife.

(Schluß von Seite 146).

Die Ertragszahlen sind bei Erbsen zur Trockenreife in manchen Jahren großen Schwankungen unterworfen. Bei *Viktoriaerbsen* wechseln die Erträge zwischen 5 und 20 Zentnern von $^1/_4$ *ha*. Die Witterung, das Klima, sowie der Boden sind hierbei ausschlaggebend. Rechnet man in normalen Jahren einen Durchschnitt von 10 Zentnern von $^1/_4$ *ha* und bringt den Zentner mit 25 ℳ — ein Preis, der für die jetzige Zeit sehr niedrig ist — in den Handel, so stellt sich die Einnahme von $^1/_4$ *ha* auf 250 ℳ. Bei *Viktoriaerbsen* ist noch zu berücksichtigen, daß dieselben kurz vor der Trockenreife häufig vom Mehltau befallen werden, wodurch der Ertrag wesentlich verringert wird. Bei der *Grünbleibenden Folgererbse* kann man mit ungefähr den gleichen Ertragzahlen rechnen.

Bohnen zur Trockenreife.

Auch der Anbau von Buschbohnen zur Trockenreife dürfte in diesem Jahre lohnend sein. Für Düngung und Bodenbearbeitung gilt das bereits bei Erbsen erwähnte, da auch die Bohnen den Boden an Stickstoff bereichern. Eine frische Stallmistdüngung kann jedoch, selbst wenn dieselbe im Frühjahr gegeben wird, nicht schaden. Bohnen sind gegen ungünstige Witterung weit empfindlicher als Erbsen. Besonders beim Aufgang ist auf größte Sorgfalt zu achten.

Die Aussaat sollte daher nicht vor dem 15. Mai vorgenommen werden, auf kalten Böden und bei ungünstigem Wetter vielleicht noch später. Beim feldmäßigen Anbau von Buschbohnen dürfte eine Pflanzweite von 50 × 50 *cm* Abstand die zweckmäßigste sein. Das Drillen ist hierbei weniger zu empfehlen, da dann die Bodenbearbeitung — das Hacken mit der Pferdehacke über das Kreuz — wie bei Bohnen, die gelegt sind, nicht durchgeführt werden kann. Beim Legen mit der Hand, auch von Frauen, werden die Pflanzlöcher einer bestimmten Anzahl Arbeiterinnen mit Hacke oder Spaten ausgehoben, eine andre Kolonne legt die Bohnen in die Pflanzlöcher. Bei einer Keimkraft von 80—90 % kommen 4 Bohnen in jedes Loch, bei geringer Keimkraft entsprechend mehr. Die letzte Kolonne harkt die Pflanzlöcher mit einer kleinen Harke wieder zu, so daß die Bohnen 3—4 *cm* hoch mit Erde bedeckt sind. Es kann nun leicht vorkommen, daß ein starker Regen den Boden zuschlämmt, wodurch der Aufgang der Bohnen sehr erschwert wird.

Am empfindlichsten sind die Bohnen beim Heraustreten aus der Erde, tierische Schädlinge können den jungen Pflanzen dann am meisten schaden; windstilles Wetter beeinflußt die Entwicklung außerordentlich günstig. Eine öftere Bodenlockerung ist bei Bohnen in erster Linie notwendig. Die Kulturen müssen bis zur Ernte mindestens drei- bis viermal durchgehackt werden. Das Unkraut darf nicht hochkommen.

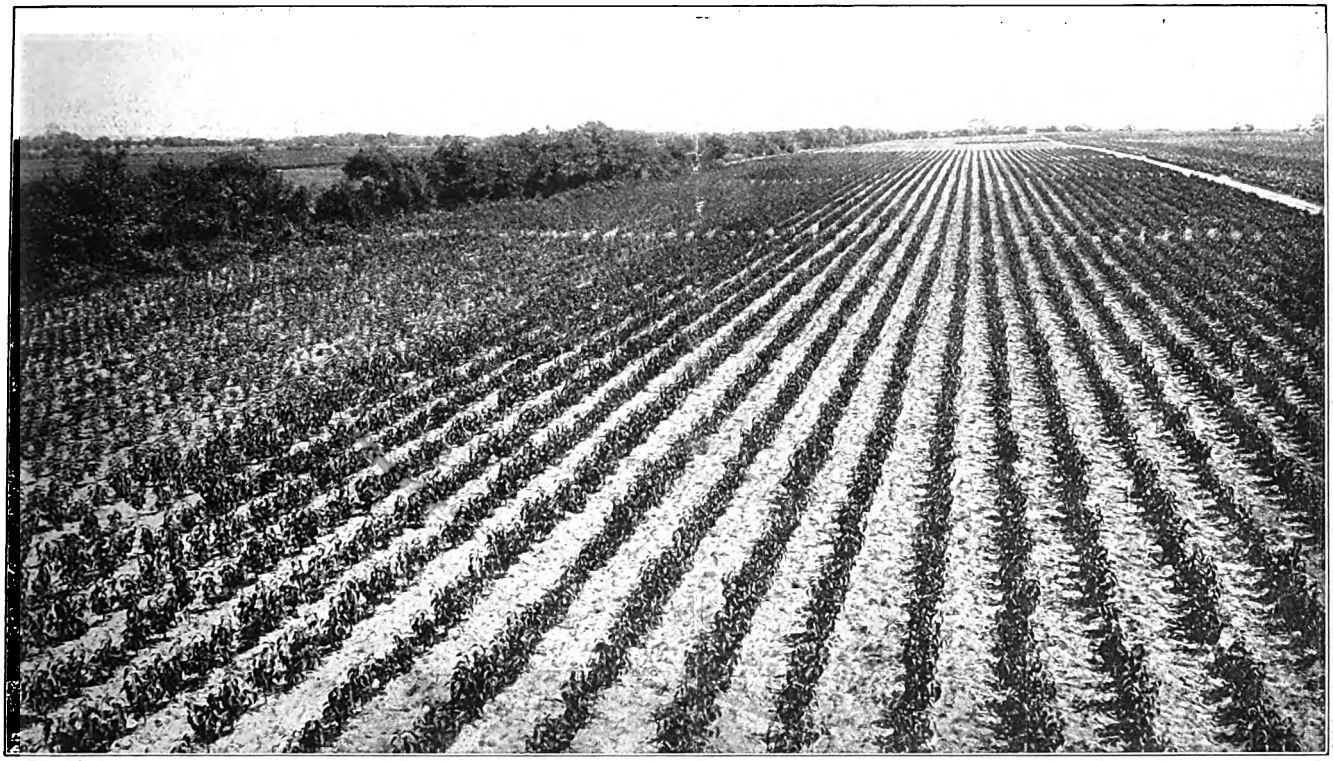
Von den Bohnensorten hat sich *Kaiser Wilhelm,* eine ziemlich frühreifende Sorte, in hiesiger Gegend sehr gut bewährt und die besten Erträge gebracht. Auch die grünschotige Krupbohne *Schwert,* eine etwas später reifende, jedoch ertragreiche Sorte, ergibt gute Ernten. Zur Trockenreife können nur grünschotige Bohnen mit schönen, großen, weißen Kernen angebaut werden. Kleinkörnige Sorten eignen sich hierfür nicht, die Erträge sind bei ihnen zu niedrig.

Erbsen und Bohnen zum Grünpflücken.

Beim Anbau von Erbsen und Bohnen zum Grünpflücken gilt für die Bestellung, sowie die laufenden Arbeiten, zum Beispiel Düngung, Bodenbearbeitung, die Pflanz- und Pflegearbeiten, das bereits erwähnte, nur die Ernte gestaltet sich wesentlich anders. Es kommt hier in erster Linie der Absatz an Dauerwarenfabriken in Frage, die jedoch nur die Hülsenfrüchte in jungem Zustande, also vor der Gelbreife, verarbeiten können. Es ist daher ein mehrmaliges Durchpflücken erforderlich, da die Gelbreife, besonders an warmen Tagen, sehr schnell eintritt. Hier-

*) Aus den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Digitized by Google



Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

VIII. Einjährige Flieder-Okulate nach dem Verpflanzen in Jenfeld-Moorkoppel. (Text Seite 157.)

Lückenlose Reihen, die weder durch Kaninchenfraß noch durch Mißwuchs Ausfall zeigen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zu benötigt man oft sehr viel weibliche Arbeitskräfte, die in vielen Gegenden nicht immer leicht zu beschaffen sind. Wer zum ersten Male Hülsenfrüchte zum Grünpflücken im großen anbaut, wird zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, bei gutem Willen und genügenden Arbeitskräften läßt sich jedoch auch diese Anbauart in geeigneten Betrieben sehr gut einführen. Wie bereits erwähnt, ist beim Anbau von Hülsenfrüchten zum Grünpflücken eine in der Nähe liegende Konservenfabrik erforderlich. Wo dies zutrifft, ist der Anbau sehr lohnend, in vielen Gegenden daher ein Haupterwerbszweig der Betriebe.

Von beiden Gemüsearten wird der Anbau von Erbsen der vorteilhaftere sein, da diese noch so zeitig im Sommer reifen, daß sich das Land noch sehr gut durch eine zweite Frucht, zum Beispiel Grünkohl, Spinat oder frühe Bohnen für den Marktverkauf ausnutzen läßt. Die Grünkohlpflanzen müssen jedoch dann Ende Mai ausgesäet werden.

O. Hollmann in Poppenburg.

Schwefelkalkbrühe, ihre Wirkung auf Pflanzenschädlinge.

Wenn man einen Rückblick auf alle bis jetzt empfohlenen Mittel zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge wirft, kommt einem unwillkürlich der Gedanke: Herren, hört auf mit eurem Segen, der in den meisten Fällen doch keiner ist! Wer heute noch zu Karbolineum und seinen Mischungen greift, hat keinen Anspruch auf das Wort Pflanzenpfleger, der jeder Gärtner sein muß. Wer auf Mittel zurückgreift, deren Bestandteile ihm nicht klar sind, und deren Erforschung sich schon „berufene" Stellen mit einer Hingabe befleißigten, die einer bessern Sache würdiger gewesen wären, der hemmt sein Fortkommen und schädigt sich und meistens andre. Die „andern" sind die Pflanzen und deren Eigentümer; wenn der Verwender solcher Mittel der Eigentümer der damit behandelten Pflanzen selbst ist, so schadet es übrigens nichts.

Schwefelkalkbrühe kam vor Jahren als kalifornische Brühe in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung zur Besprechung, die nebenbei für sich das Recht in Anspruch nehmen kann, zuerst auf dieses Mittel hingewiesen zu haben. Es wird angenommen, daß jeder Fachmann heute die Zusammenstellung der Brühe kennt, andernfalls kann er sich diese Kenntnis leicht beschaffen. Ob er nun die Brühe selbst bereitet oder sie sich kauft, muß ihm überlassen bleiben. Zweck dieser Zeilen ist, auf die Wirkung des Mittels hinzuweisen. Es muß dabei bemerkt werden, daß nicht an sonnigen, sondern an trüben Tagen mit auftrocknenden Winden zu spritzen und die Verdünnung beim erstenmal lieber in ab- als in aufsteigendem Maße zu nehmen ist.

Es standen in einer Gärtnerei völlig ver — na ja, verungezieferte hört sich nicht gut an — also sagen wir ruhig: verlauste Lorbeerbäume, nebenbei selbstverständlich der beste Zustand, sie vom Leben zum Tode zu befördern. Es wurde Schwefelkalkbrühe angewendet, und zwar in nicht zu knapper Verdünnung Die Pflanzen wurden in kurzer Zeit rein und gesund. In Ananas-, Reben- und andern Häusern, in den Champignonbuden, im Obstkeller, überall Mädchen für alles, teils in vorbeugender, teils in vernichtender Weise übt die Schwefelkalkbrühe ihre wohltätige Wirkung aus.

Und im Freien? Blutlaus ist eigentlich ein häßliches Wort und könnte leicht durch Wollmilbe ersetzt werden, ohne der Sache selbst zu schaden. Solange aber berufenere Stellen den Namen Blutlaus führen, würde ich mit meinem Änderungsvorschlag nicht durchdringen. Bisher gibt es wohl kein wohlfeileres Mittel als die Schwefelkalkbrühe gegen die Blut- und Kommalaus, die beide viel, sehr viel dazu beitragen, den Obstbau auch in rauchgeschwängerten Gegenden zu unterbinden; aber der Rauch ist der Prügelknabe, na so ganz unschuldig ist er ja nicht. In unbelaubtem Zustande ist das Spritzen für diese Schädlinge vernichtend, wenn nicht, so war die Lösung zu schwach. Belaubte Pflanzen, zum Beispiel mit Milben behaftete Kirschen, sind nach zweimaligem Spritzen rein. Dasselbe gilt von Puffbohnen. Bei Stangen- und Strauchbohnen ist Vorsicht geboten. Kohlfelder mit Raupen können leicht gesäubert werden. Die Kräuselkrankheit der Pfirsiche, gleichgültig, ob durch Milben oder Pilze hervorgerufen, muß mit ganz leichter Lösung bekämpft werden. Wer aber Schwefelkalkbrühe als vorbeugendes Mittel anwendet, seine Pflanzen also als wirkliche Pfleglinge betrachtet, der hat den besten Teil erwählt. Endlich kann der Hinweis, daß Schwefelkalkbrühe ein ausgezeichnetes Imprägnierungsmittel für alles „hölzerne" ist, nichts schaden.

Digitized by Google

In kleinern Betrieben braucht man Handspritzen. Es wird meist nötig sein, schon der gründlichern Verteilung halber, selbsttätige Spritzen zu verwenden. (Schwefelkalkbrühe hat, wie alles menschliche, auch ihre schwache Seite, die eigentlich freilich ihre starke ist, im Hinblick auf die Wirkung: man hüte sich davor, die Augen davon voll zu bekommen.) Unter den bisher im Handel befindlichen Spritzen ist die verbleite (eine kupferne oxidiert und kann für Schwefelkalkbrühe nicht genommen werden), selbsttätige Syphonia-Spritze mit loser Pumpe hervorragend in ihrem Gebrauchswert. Eine solche wurde zehn Jahre lang ohne die geringste Ausbesserung benutzt.

Franz Paffen, Beerenobstplantage in Sterkrade (Rheinland).

Im Kampf mit den Millionenheeren des Erdflohs.

Nach langen trüben Wochen mit Regenschauern und Kälte hat sich warme Witterung eingestellt, und mit dem frischen fröhlichen Mut zu neuer Arbeit kam mit dem Sonnenschein auch ein unwillkommener Gast: der Erdfloh! Es rauscht und raschelt mir in den Ohren, wenn ich ihn nur bei Namen nenne. Ich höre die Millionenheere dieses Ungeheuers dahinreiten über meine Pläne, ich sehe mich selbst angefallen von diesen kühnen Springern inmitten meiner mit saurem Fleiß gepflegten Anzuchten; auf einer Hand allein sitzt eine ganze Sippschaft in all der Verschiedenheit ihrer Farben und Rassen. Und der Ärger quillt unwillkürlich aufs neue, der viele alte Ärger, der mir in ständigem Kampf mit diesem schlimmsten meiner Todfeinde fast die Nerven zerrüttet hat. Alles, alles habe ich versucht, und nichts hat ihn vernichtet. Wenn einer eins auf den Kopf bekommen soll, so zieht er ihn unwillkürlich ein. Fast so kommt es mir mit diesem Schlauberger vor, nur daß er bei seinem Kopfeinziehen einen entschieden größern Nutzen hat, und es scheint geradezu, als ob er unter dem Schutze seiner Flügeldecken gegen alle Spritzmittel so unempfindlich ist, wie das Leben einer Schildkröte gegen den Druck eines Lastwagens, der über ihren Panzer rollt. Obwohl ich mir nun mein ganzes Gärtnerleben lang die größte Mühe gegeben, den Geheimnissen der Lebensweise dieses Plagegeistes auf die Spur zu kommen, stehe ich doch inbezug auf die Gründe seines Auftretens und Verschwindens vor dunkeln Rätseln.

Schon im Jahre 1911, dem trocken-warmen, zeigte sich die auffallende Tatsache, daß wir keine Erdflöhe hatten. Diese Erscheinung war auch 1914, wenn auch nicht in demselben Maße zu beobachten. Gelehrtenarbeit hat uns unterrichtet, daß die Natur uns willkürlich mit unwillkommenen Gästen beehrt, die je nach ihren Lebensbedingungen vorhanden sind oder nicht. Trotzalledem möchte ich doch dieser Erdfloherscheinung, vom praktischen Standpunkt aus betrachtet, etwas wundersames zuschreiben. Immer sind die Erdflöhe da zuerst, wo ihrer Freßlust Genüge geschehen kann, auch wenn dieses mit Gemüse bepflanzte Land jahrelang vorher kein Gemüseblättchen gesehen hat. Man sollte wohl annehmen, daß alte, mit Gemüseresten bestandene Pläne die Brutstätten des Erdflohes seien. Ebenso sicher könnte man behaupten, daß der befallene Gemüseplan das ganze Jahr diese Plage aushalten müßte. Doch was sehen wir! Im ersten Falle, daß das darauf gepflanzte Gemüse nicht vom Erdfloh angefallen wird, sobald der Pflanzzeit eine Ruhezeit voranging, deren Dauer bis nach Johanni reichte. Und im zweiten Falle können Jahre vergehen, ehe überhaupt eine bestimmte Stelle der betreffenden Gemüsegegend wieder Erdflöhe sieht.

Der Erdfloh muß also nicht nur gut springen, sondern auch vorzüglich fliegen können, seine Empfindungsorgane müssen äußerst entwickelt sein, und die Fortpflanzungsplätze müssen manchmal ganz wo anders liegen, als wo man sie vermutet. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß die Grenze zwischen solchen gefeiten und befallenen Plänen manchmal nur eine Landstraße ist. Der Unterschied in der Beschaffenheit solcher Gemüsestücke hat nur darin bestanden, daß der Eine sein Gemüse im Frühjahr pflanzte, der Andre seinen Boden erst noch zweimal fortackerte und erst Johanni ans Pflanzen ging. Man könnte nun annehmen, daß diese Fortbewegung des Bodens die Erdflohbrut vernichtete. Aber ebenso sicher könnte man auch behaupten, daß der Generationswechsel gerade in die Zeit des Umackerns dieses Gemüseplanes fiel, und daher bei solcher alljährlichen Wiederholung der Zufall solche Pläne rein hielt. Feststehend ist jedenfalls die Tatsache, daß es in unsrer Erfurter Gegend solche erdflohfreie Pläne gibt und auch solche, wo mit unbedingter Gewißheit alle Jahre mehr oder weniger die Gemüsepflanzen mit Haut und Haaren abgefressen werden. Diese erwiesenen Beobachtungen sind gleich einer Verneinung der möglichen Frage, ob Erdflohbrut schon in der Erde vernichtet werden kann. Denn ich weiß ja garnicht, ob diese Brut wirklich auch da ist, ob sie nicht auf einem Planstück abgesetzt ist, das jahrelang ruht, ob nicht die Levkojentöpfe, die hier mit Vorliebe zur Ablegung der Eier ausersehen sind, ausgetopft auf den trocknen Erdhaufen, die Zwischenstationen der neuen Brut waren, oder ob das alte Staket, die alte Mauer der Gartenumwehrung mich unbewußt jedes Jahr neu beglückte.

Was da tun gegen diesen unverwüstlichen Eindringling und Feind unsrer Kulturen! Wenn alle Gärtnerflüche auch nur ein Atom von Wirkung hätten, wären alle Erdflöhe vernichtet, ganz gleich ob jene Flüche den Kohlerdfloh: *Haltica oleracea,* den Gestreiften Erdfloh: *H. nemorum,* den Rapserdfloh: *H. cryptocephala,* den Bogenstreifigen Erdfloh: *H. flexuosa,* den Kreuzblütler-Erdfloh: *H. crucifera,* den Kressen-Erdfloh: *H. nigripes,* den Brunnenkressen-Erdfloh: *H. rapae,* den Rotfüßigen Erdfloh: *H. rufipes,* beträfen. Ein Unterschied unter den mannigfaltigen Arten dieser Sippe ist für den Gärtner meistens nur insofern bemerkbar, als er weiß, daß diese oder jene Rasse besser springt. Der Rapskäfer oder Bienert, wie man hier sagt, ist aber auch dadurch anderartig, daß er viel schwerfälliger ist, daß seine Freßwut mehr der Blüte gilt und daß er als sehr unbeliebter Gast in allen Plänen, wo Gemüsesamen, die in der Knospe stehen, verheerend wirkt und recht unliebsam auffällt. Er ist es auch, der sich, so ungeschickt wie er ist, in Gefäßen mit Wasser fängt, ohne daß er durch Spritzen an den befallenen Pflanzen zu vertreiben wäre.

Ein Erdfloh-Vernichtungsmittel gibt es nicht. Die Beschaffenheit des Erdflohkörpers widersteht allen Spritzmitteln, wenn solche nicht so scharf genommen werden sollen, daß sie auch die Pflanzen vernichten. Nur der Geruch vertreibt vorübergehend diese kleinen Ungeheuer, die an heißen Tagen tausendfach und rasselnd die Kohlpläne besetzen, sich durch Spritzen wohl abspülen lassen, durch Gewitterfluten vorübergehend nicht zu sehen sind, sich bei dem leisesten Sonnenstrahl aber wieder die metallisch glänzenden Leiber wohlig durchwärmen. Tabakstaub, Naphthalin und wie manch andre Mittel helfen etwas, die weiße Eindeckung der Saatbeete mit Sand schützt, das Aufstreuen von Dünger, Hopfenresten, sowie alle riechenden Substanzen vertreibt vorübergehend (niemals für immer) den Erdfloh; aber völlig zu vernichten ist er durch nichts.

Zur Vertreibung in hiesiger Gärtnergegend ist der Tabakstaub bestimmt. Jeder Gemüsegärtner legt sich eine bestimmte Menge hin für alle Fälle. Manchmal braucht er den Tabak jahrelang nicht, oft ist kein Krümlein mehr vorhanden. Frühmorgens, wenn die junge Pflanzung noch betaut ist, geht Kind und Kegel zum „Bestäuben". Dieses wird so oft wiederholt, bis die Pflanzung kräftig genug ist, um durch Wasser emporzuwachsen. Nun wird der oder jener fragen: man könnte doch gleich durch Spritzen die Arbeit vereinfachen? Weit gefehlt! So wie eine Gemüsepflanze oberhalb der Erde aussieht, so sind auch ihre Wurzelverhältnisse, denn wo sollte eine von Ungeziefer befressene Pflanze mit der aufgenommenen Nahrung hin! Erst wenn die Herausschiebung neuer Herzblätter stärkere Lebensfähigkeit anzeigt, kann Wasser das zu kräftiger Entwicklung bringen und vollenden, was wir durch vorübergehende Hilfsmittel am Leben erhalten haben.

Übrigens sind die kleinen Springer auch gute Wettervorhersager. Um nicht naß zu werden in den gewitterreichen Tagen, suchen sie lange vorher Unterschlupf in Blüten und Blättern, und benutzen diese Zeit, um sich geschützte Plätze zum Ablegen ihrer Nachkommenschaft zu sichern. Spricht nun diese Tatsache für ihre Intelligenz,

Digitized by Google

so lassen sie sich anderseits leicht etwas verdummen, indem man ihrer Lieblingsnahrung, Kresse und Kohl, dadurch einen Schutzwall gibt, daß solche Kulturen in Verbindung mit Salat angebaut werden und dann meistens ungefährdet durchwachsen. Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ausnahmetarif für eilgutmäßige Beförderung von Saatgut.

Die Geltungsdauer des Ausnahmetarifs für eilgutmäßige Beförderung von Getreide- und Hülsenfrüchten als Saatgut, sowie von einzelnen Samenarten, sämtlich bei Aufgabe als Frachtstückgut, ist bis zum 31. Mai 1915 verlängert worden.

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Mit Gültigkeit vom 5. Mai 1915 bis auf Widerruf längstens für die Dauer des Krieges wird für den Bereich fast aller deutschen Eisenbahnen ein Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte, sämtlich bei Aufgabe als Frachtgut unter gewissen Bedingungen eingeführt. Die Frachtberechnung erfolgt nach besondern ermäßigten Kilometer-Tariftabellen.

Frachtermäßigung für Saatkartoffeln.

Für den Bereich der preußisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen, sowie der übrigen deutschen Bahnen, die sich der Maßregel etwa anschließen, ist unter dem 5. April die Einführung eines bis zum 31. Mai dieses Jahres gültigen Ausnahmetarifs für Saatkartoffeln zur Aussaat im Inlande bei Aufgabe in Wagenladungen von 10 *t* angeordnet worden, dem ein Streckeneinheitssatz von 1 *Pf* für das Tonnenkilometer mit 6 *Pf* Abfertigungsgebühr für 100 *kg* zugrunde liegt. Saatkartoffeln in Stückgutsendungen genießen die Vergünstigung der Frachtberechnung nach dem halben wirklichen Gewicht.

„Der Mohr kann gehn".

Die folgende Zusammenstellung redet eine so deutliche und eindringliche Sprache, daß sie uns der Notwendigkeit enthebt, auch nur ein Wort dazuzusetzen. Red.

Der Sekretär der Frau Geh. Oehler bedient sich in seinem Schreiben an die Redaktion dieser Zeitschrift der Ausdrücke „falsche", „entstellte Angaben", „böswillige Verleumdung". Da ich der Redaktion die nötigen Unterlagen zu der Mitteilung „Der Mohr kann gehn" gegeben habe, muß ich diese infame Beschuldigung als meiner Person geltend betrachten. Daß Herr Nessel zum ersten April gekündigt worden und Frau Nessel bereits die Wohnung räumen mußte, ist Tatsache und keine böswillige Verleumdung. Was auch für Gründe vorlagen, die Frau Oehler bewogen haben, Herrn Nessel zu kündigen, eine unedle, empörende Handlung ist es auf jeden Fall. Einen Mann, der neun Jahre lang treu und gewissenhaft seines Amtes waltete, der mehr leistete, als er zu tun verpflichtet war, der zurzeit als Soldat mitten im Feindesland steht, setzt man nicht vor die Türe. Als Grund der Kündigung wird in dem mir vorliegenden Schreiben von Frau Oehlers eigner Hand an Nessel angeführt: weil die Pflanzen bei der jetzigen Behandlung zu Grunde gingen. In einem Schreiben des Sekretärs an die Redaktion wird dagegen als Grund ins Feld geführt: die ewigen Reibungen zwischen der Dienerschaft und Frau Nessel, sodaß der Friede des Hauses nicht anders als durch die Entfernung der Frau Nessel und die dadurch bedingte Entlassung des Herrn Nessel, hätte hergestellt werden können. Der verehrte Leser mag sich selbst einen Vers über diese Kündigungsgründe bilden. Was aber die Dienerschaft im Leben eines Herrschaftsgärtners oftmals für eine Rolle spielt, darüber zu reden würde Spalten füllen. Gar mancher Gärtner, der so viel Stolz und Selbstbewußtsein in sich trug, sich der Intriganten-Gesellschaft einer gewissen Sorte Bediensteter gegenüber zurückhaltend und ablehnend zu verhalten, sich nicht mit ihr zu verbrüdern, ist ihr zum Opfer gefallen. Es gibt leider Herrschaften genug, die den gehässigen Einflüsterungen ein oder des andern Hausbediensteten williges Ohr leihen. Was mir auch sonst der Herr Sekretär als „falsch und übertrieben" vorwerfen mag, ist ganz belanglos, die Hauptsache ist und bleibt die Kündigung. Diese Tatsache kann der Herr Sekretär nicht aus der Welt schaffen, und nichts berechtigt ihn dazu, mir die ungeheuerliche Beschuldigung böswilliger Verleumdung an den Kopf zu schleudern. Sollte er auch jetzt noch, wo er die Person des Einsenders kennt, die Beschuldigung aufrecht erhalten, so wäre das eine Niedertracht, für die ich ihn nur in einer Weise zur Rechenschaft zu ziehen wüßte, die mich, wenn auch nicht mit dem natürlichen Recht, so doch vielleicht mit den geschriebenen Gesetzen in Widerspruch bringen könnte. Die Ehre aber wollen wir dem Herrn Sekretär nicht antun und seine Anwürfe lieber als Luft betrachten. A. Purpus, Garteninspektor in Darmstadt.

Das Kündigungsschreiben hat folgenden Wortlaut:

20. I. 15.

Herrn H. Nessel, zurzeit im Felde.

Es tut mir sehr leid, Ihnen heute mitteilen zu müssen, daß ich gezwungen bin mir einen Gärtner zu nehmen und Ihnen die Stellung zu kündigen. Die Pflanzen gehen mit der Zeit zu Grunde, wenn nicht eine fachmännische Hand dieselben besorgt. Ihre Frau muß daher, ich begrenze die Zeit nicht kurz, bis zum 31. März dieses Jahres die Wohnung räumen. Ich wiederhole nochmals, daß es mir leid tut, aber Sie werden es einsehen, daß mich die Verhältnisse dazu zwingen. Ihnen alles Gute wünschend

Achtungsvoll

Frau Eduard Oehler,

Frankfurt am Main, Forsthausstraße 97.

Mein Mann ist seit vollen neun Jahren hier tätig. Zur Zeit, wo Herr Geheimrat selig noch lebte, hatte er einen Gehilfen. Seit fünf Jahren, also nach dem Tode von Herrn Geheimrat, war mein Mann allein, er hatte nur den Hausburschen manchesmal zur Hilfe. Im Sommer wurde ein junger Mann zum Pflanzenwaschen angenommen, welcher meist drei Monate hier war; es wäre wohl unmöglich gewesen, daß mein Mann auch noch die großen Palmen im Wintergarten gewaschen hätte, da doch dies einmal im Jahr gründlich und ordentlich gemacht werden muß, sowie das Verpflanzen der großen Palmen, wenn man die Pflanzen gut erhalten will. Dann hatte mein Mann noch im Herrschaftshaus nachzusehen und anzuordnen, hatte immer die vielen Zahlungen und Schreibereien im Sommer zu machen, also die ganze Verwaltung, was manche Zeit in Anspruch nahm. Er war von früh bis spät tätig, ein Fachmann wird ja auch sehen, was zu tun ist, und mein Mann hatte zu jeder Zeit Ordnung.

Als mein Mann fort war, mußte ich nun dran; so hatte ich die Gewächshäuser, sowie die Geldsachen. Der Hausbursche hatte den Garten zu spritzen und die Mistbeetfenster zu gießen, es war eine sehr heiße Zeit und gab viel zu tun; das war den ganzen August. Im September bekam ich einen jungen Gehilfen von 18 Jahren. Der Hausbursche hatte von da ab vielleicht sechs Wochen garnichts im Garten gemacht, was jedes Jahr so war, da die Villa gründlich geputzt wurde, wobei er mitzuhelfen hatte. Mit dem Gehilfen war nicht viel los; so mußte ich selbst fest Hand anlegen, sonst ging nichts vorwärts. So habe ich den größten Teil der Blumenzwiebeln gepflanzt und den Wintergarten eingeräumt, ganz abgesehen von all den andern Arbeiten, welche zu machen sind, um daß alles richtig im Geleise bleibt. Ich habe mein möglichstes getan, um Frau Geheimrat zufriedenzustellen. Ich mußte immer hinter dem Gehilfen her sein, denn er hatte nicht ein bißchen Interesse für die Pflanzen, er war ja auch noch zu jung. Ganz allein hätte ich den Betrieb wohl nicht machen können. Ich hatte Frau Geheimrat vorgeschlagen, einen andern Gehilfen zu nehmen, mit diesem ginge es für die Dauer nicht und zum Frühjahr gäbe es mehr Arbeit. Doch dadurch heißt es, man macht die Leute schlecht, und überzeugen tut sich niemand. Ebenso war es mit dem Hausburschen, oft hat ihn mein Mann tagelang nicht gesehen, und dann hat es geheißen, oder man glaubte, er wäre im Garten. Sagen durfte und konnte mein Mann nichts, um nicht Unfrieden zu machen.

Mein Mann hatte einen schweren Posten. Es geht nie gut, wo kein Herr im Hause ist. Vom Januar ab habe ich mich weniger gekümmert und nachgesehen, da dem Gehilfen sein Vater bestellt wurde, nachzusehen, welcher Landschaftsgärtner ist. Dieser sagte, mein Mann hätte nichts verstanden, was mich sehr, sehr empörte. Mein Mann war mit Leib und Seele für seinen Beruf und sehr vielseitig. Auch hatte er hier sehr viel Binderei zu machen, was viel Zeit in Anspruch nahm.

Ich habe bis Anfang Januar im Durchschnitt einen halben Tag im Garten gearbeitet, sowie abends noch ein paar mal nach den Heizungen gesehen. Ich bekam August und September das Gehalt meines Mannes, bis letzten Dezember das halbe Gehalt und für Januar und Februar je 47 ℳ. Seit 1. März brauchte ich nichts mehr zu machen. Anfang Januar verreiste Frau Geheimrat nach ihrer Besitzung in der Schweiz, von wo aus meinem Mann die Kündigung geschickt wurde. Als Frau Geheimrat von der Schweiz wiederkam, so hatte ich gleich inständigst gebeten, ob ich nicht doch in der Wohnung bleiben und Unterstützung erhalten könnte. Sie gab mir zur Antwort, die Kriegsfürsorge müßte für mich sorgen. Ich ging zur Kriegsfürsorge, welche der Frau Geheimrat geschrieben hat, zugleich mit der Bitte, mich doch weiterhin noch zu unterstützen. Wie mir dann Herr Sekretär sagte, wäre geantwortet worden, ich würde noch weiter etwas unterstützt werden. Daß meinem Mann gekündigt wurde und ich ausziehen mußte, erweckte überall größtes Empören. Als ich am Rathaus um Unterstützung nachsuchte, mußte ich doch die Kündigung vorzeigen und längere Zeit dortlassen. Also ein Geheimnis ist es wohl nicht.

Nun habe ich mir eine kleine Wohnung gemietet, welche 36 ℳ kostet. Es ist doch eine furchtbare Zeit, dieser schreckliche Krieg. Wenn nur mein Mann gesund wiederkommt! Man hat zu bange Sorgen um die Zukunft im Herzen. Frau M. Nessel.

Digitized by Google

Doppelposten Armierungsbahn Kruitstraat, den 4. IV. 15.

Hochgeehrter Herr Garteninspektor!

Heute morgen erhielt ich mit Dank Ihr geschätztes Schreiben. Schrieb auch sofort einen Brief, welchen ich einem Kameraden mit nach Antwerpen gab. Man hat aber leider hier keine Ruhe, wo so viele Leute auf einem Zimmer liegen, Betten haben wir keine, seit August noch keine gesehen, wir liegen auf dem Boden, auf Stroh. Tisch mit drei Brettern zusammengenagelt. Mit Ruhe und Überlegung kann man keinen Brief schreiben, immer gibt es Lärm, Tag und Nacht. Eine Partie kommt, die andre geht, und immer gibt es Neues zu hören. Trotzdem heute Ostern ist, wissen wir hier nichts davon.

Ich schrieb nur Frau Geheimrat, da der Sekretär meiner Frau mehrmals Verleumdung vorwarf, was doch unwahr ist, kurz und bündig meine Meinung. Meine Frau wird durchkommen, auch ohne die Unterstützung von Frau Geheimrat. Denn wir sind sehr anspruchslos und mit fast allem zufrieden. Aber sein Recht und Ehre muß man doch wahren und verteidigen. Es ist wirklich traurig, daß eine Herrschaft in diesem Falle kündigt. Ich wollte garnichts sagen, wenn Frau Geheimrat so fürsorglich gewesen wäre und meine Frau unterstützt hätte, auch wenn sie keinerlei Arbeit verrichtet hätte, aber so mußte sie arbeiten, das nenne ich doch keine Unterstützung sondern Ausnützung. Denn mit 47 ℳ monatlich, wenn auch Wohnung frei ist, kann eine Frau mit einem achtjährigen Kinde keinen Überschuß haben, sondern muß sich sehr einschränken, das Geld hat sie sich aber bei ihrer Arbeit redlich verdient. H. Nessel.

Als Vorsitzender hiesiger Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Privatgärtner (Sitz Düsseldorf), sowie als Freund meines lieben Kollegen Nessel und seiner Familie, in der ich seit etwa sieben Jahren verkehre und daher Nessel, sowie auch seine ganze Stellung genau kenne, sehe ich mich veranlaßt, auch meinerseits einiges über den Fall Nessel mitzuteilen.

Daß Herr Garteninspektor Purpus so entschieden für unsern Kollegen Nessel, den er auch persönlich kennt und richtig einschätzt, eingetreten ist, hat uns alle hier, mich besonders, sehr erfreut. Wir Privatgärtner sind Herrn Purpus besondern Dank hierfür schuldig. Er steht nicht allein mit seiner Ansicht: Einer der angesehensten Fachmänner hier, der auch im gesellschaftlichen Leben eine hervorragende Stellung einnimmt, hat sich z. B. dahin geäußert, daß „es wenig kriegsfürsorglich“ von Frau Oehler sei, so an Nessel zu handeln. Er selber wollte inbezug auf diesen Fall der Fachwelt einiges bekanntgeben, nachdem die Stellungnahme der Frau Geh. Oehler gegenüber für Nessel inbezug auf weitere Unterstützung nach dem 1. April sich geklärt habe, zudem ja Frau Oehler zuerst jede weitere Hilfe abschlug. Frau Oehler ist jetzt inzwischen aber von der Kriegsfürsorge eines bessern belehrt worden.

Übrigens ist jedermann, der von diesem Falle hört, empört über das Verfahren von Frau Oehler, auch meine Herrschaft verurteilt es. Die mit so dürren Worten, noch dazu ins Feld geschriebene Kündigung einem Angestellten gegenüber, der neun Jahre lang treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt hat, zeugt doch genügend von einer großen Rücksichtslosigkeit und Gemütskälte.

Wenn nun Frau Oehler aufgrund der in Nummer 12 dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilung „Der Mohr kann gehn“ glaubt, den Einsender verleumderischer Anschuldigungen bezichtigen zu können, so wird die Dame nicht viel Glück damit haben, denn mit Ausnahme der beiden Sätze, „Seine Frau hat ihn bisher ebenso geschickt ersetzt wie vertreten“, sowie des vorhergehenden „Ohne jegliche Hilfe hat er den großen Garten und die Gewächshäuser besorgt“ — die einer kleinen Berichtigung bedürfen — ist alles übrige in jener Mitteilung gesagte völlig der Wahrheit entsprechend und mit voller Berechtigung zum Ausdruck gebracht worden.

Herrn Nessel stand wohl ständig der Hausbursche zur Verfügung — oder sollte es wenigstens — solange derselbe nicht in der Villa beschäftigt wurde, und letzteres war zum größern Teil der Fall; außerdem hatte Nessel im Sommer etwa acht bis zehn Wochen einen Gehilfen, den er selbst einstellte, nur zum Palmenwaschen. Der Hausbursche war aber ein derartiger Mensch, daß Nessel ihn meist lieber nicht im Garten sah und auf seine Mithilfe gern verzichtete denn er war sehr schwierig zu behandeln, sodaß Nessel sich zweimal veranlaßt sah, ihn wegen Verleumdung und Beleidigung zu verklagen, beide Male mit dem Erfolg, daß der Hausbursche verurteilt wurde. Gelegentlich der vor kurzem abgehaltenen Gerichtsverhandlung zeigte sich dieser Hausbursche so unverschämt, daß selbst Frau Oehler sich gezwungen sah, ihn sofort zu entlassen. Also diese Hilfe war nicht weit her, mehr Ärger für Nessel.

Im ersten Monat nach Nessels Einberufung hat Frau Nessel mit vielem Geschick und sachgemäß die Gewächshäuser besorgt. Mehrere Kollegen haben ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden, im September erhielt sie dann einen Gehilfen von etwa 19 Jahren, groß und kräftig, aber ebenso nachlässig wie untüchtig als Gärtner, über den Frau Nessel stets zu klagen hatte, nicht mit Unrecht, denn der beschränkteste Lehrling hätte nicht schlechter seine Sache besorgen können, wie dieser Gehilfe. Ich war immer dafür eingetreten, daß ein andrer an dessen Stelle kommen sollte, da durchaus kein Verlaß auf diesen Menschen war und die Pflanzen, namentlich im Wintergarten die Palmen, mit der Zeit Not leiden mußten. Frau Nessel traute sich aber nie recht, darauf zu dringen, daß dieser Mann entfernt würde, auch war Frau Oehler damals in der Schweiz auf ihrer Besitzung für längere Zeit. Mit einem einigermaßen gewissenhaften Gehilfen, der auch sicher wohl noch zu bekommen gewesen wäre, und unter der bisherigen Beihilfe von Frau Nessel hätte man ganz gut die Stellung Herrn Nessel erhalten können.

Herrn Garteninspektor Purpus vielen Dank für sein anzuerkennendes Eintreten im Falle Nessel. Wir Privatgärtner hoffen, daß er sich durch die Auslassungen des Sekretärs nicht im mindesten wird beirren lassen. Das Unrecht von Frau Geh. Oehler ist unbestreitbar, möge nun von dem Sekretär der Fall auch noch so verdreht und unrichtig dargestellt werden. Wenn Uneingeweihte in Nummer 14 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung die Äußerung des Herrn Reitz lesen, so erhalten sie einen ganz falschen Eindruck von den tatsächlichen Verhältnissen der Kündigung Nessels. Denn wenn man liest: Gärtner Nessel sei „nicht ohne zwingenden Grund entlassen“ worden, so wird darunter allerlei vermutet.

Wenn ferner Reitz erwähnt, „daß die Entlassung unter Weitergewährung eines Teiles des Gehaltes an Frau Nessel für die Dauer des Krieges erfolgt sei“, so bedarf diese Äußerung doch unbedingt einer Richtigstellung. Im Kündigungsschreiben steht nichts von einer Weitergewährung des Gehaltes; auch hat Frau Geh. Oehler, als sie von Frau Nessel gebeten wurde, in der Wohnung weiter bleiben zu können, schroff erwidert „das geht absolut nicht“ und auch auf die Frage wegen irgend einer Unterstützung ebenso barsch gesagt, „daß nun die Kriegsfürsorge helfen müsse“! Erst dann, als Frau Nessel auf der Kriegsfürsorge vorsprach, ihr Leid klagte, und daraufhin die Kriegsfürsorge auf Frau Geh. Oehler einwirkte, sah sich letztere dazu bewogen, eine Unterstützung zu gewähren, und zwar vorerst nur für drei Monate — je Monat 50 ℳ — unter der Bedingung, daß Frau Nessel am 1. April die Wohnung geräumt habe! So geschrieben von Frau Oehler an die Kriegsfürsorge und von dieser Frau Nessel hiervon Mitteilung gemacht! Das ist also ganz anders, als es sich in der Erwiderung des Herrn Reitz liest! Diese Angaben macht mir Frau Nessel, und ich habe keine Ursache, irgend welche Zweifel in die Wahrhaftigkeit derselben zu setzen.

Nessel, wie auch seine Frau, ist von Frau Geh. Oehler sehr mit Unrecht „unverträglich“ genannt worden, so auch in der letzten Gerichtsverhandlung Nessel gegen den Hausburschen. Der Rechtsanwalt Nessels fragte in öffentlicher Sitzung Frau Geh. Oehler „ob dieser Prozeß mit Veranlassung zur Kündigung Nessels gewesen sei“, worauf Frau Geh. Oehler erwiderte: „Nein, nein, ausgeschlossen, auf keinen Fall“!

Die empörende Handlung von Frau Geh. Oehler läßt sich nicht mehr bestreiten und verdrehen, auch wird Herr Reitz es nicht mehr ändern können, daß man dieses Verfahren festgenagelt hat.

R. Schwab, Privatgärtner bei Frau Baurat Holzmann, Frankfurt am Main.

In Sachen „Der Mohr kann gehn“ wundert es mich am meisten, wenn sich die Sache so verhält wie bisher geschildert, daß die Frau Geheimrat Oehler überhaupt einen Mann gefunden hat, der unter solchen Umständen eine Stelle bei ihr annahm. Der Mann, der solches tat und Kenntnis davon hatte, wie man mit dem braven, im Felde stehenden Nessel verfahren war, muß doch von zweifelhaften Fähigkeiten sein. Er sollte veranlaßt werden, seine Stellung sofort zu kündigen, und es sollte bekannt gemacht werden, daß Niemand dort in Stellung gehen solle! Wenn sich da wirklich in Zukunft ein tüchtiger Ersatzmann finden würde, so zeigte dies wiederum nur, wie uneinig die Gärtner unter sich sind und einer dem andern noch gern sein Brot wegnimmt. Die gesamte Privatgärtnerschaft sollte da eintreten! Herm. A. Hesse, königl. Kommerzienrat.

Schlußwort. Herr Nessel steht nun seit 24. April an der Front im Kampfe gegen den Feind. Seine Familie sieht in banger Sorge der Zukunft entgegen. Wird ihr Ernährer heil und gesund aus dem mörderischen Kriege wiederkehren? Wir wollen es von Herzen wünschen und hoffen. Für uns aber, verehrte Fachgenossen, sollte es eine Ehrenpflicht sein, Herrn Nessel, der unverschuldet das Opfer einer unfeinen, rücksichtslosen Gesinnung geworden ist, eine seine Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Lebensstellung zu verschaffen. A. Purpus.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 21. | 30 Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 22. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Das Naturtheater im Volkspark, eine zeitgemäße Aufgabe der Gartenkunst.

(Mit Skizzen vom Verfasser.)

Wie viele von uns haben nicht schon alte Naturtheater in alten deutschen Schloßparken bewundert! Fernab vom Verkehr in stiller, feierlicher Abgeschiedenheit geht ein Raunen durch Heckengezweig von Festen, hohen Herren, schönen Frauen, von Saitenspiel und heiterm Mummenschanz. Es war einmal.

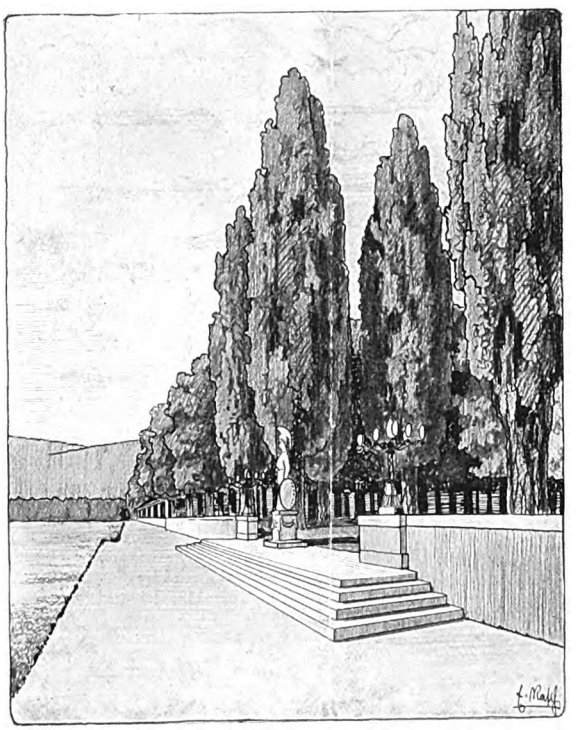
Neue Geschlechter sind gekommen. Kraft und Selbstvertrauen hält es für unwürdig, die Gaben, die uns von Rechtswegen zukommen, als Gnaden unterwürfig entgegenzunehmen. Wir schaffen unsre Heimstätten und Parke selbst, wie wir sie brauchen. Allenthalben kündet das Entstehen von Volksparken, daß der Mensch die Natur nicht nur als „Genußmittel" auffaßt. Eigentlich sollte ein richtig angelegter Volkspark allen gebräuchlichen Spielen und Sporten Raum zur ungehinderten Ausübung bieten, soweit es die Verhältnisse irgend zulassen. Daneben soll dem ruhebedürftigen Bürger Erholung auf stillen Spaziergängen, dem Blumenfreund Anregung und Freude in Blumengärten, der Schuljugend Belehrung in botanischen Anlagen geboten sein und andres mehr. Der Stadtpark als Luxusmöbel zum bloßen Spazierengehen hat sich überlebt. Neuerdings verlangt man bei Volksparken in Großstädten große, weite Aufmarschflächen, um Raum für Massenentfaltungen bei großen Festen zu bieten.

Aber auch für das Gegenteil liegt eine Notwendigkeit vor. Ähnlich dem „großen Saal" des Volkshauses ist im Volkspark sehr oft ein abgeschlossener Raum erwünscht, um etwas geschlossene Veranstaltungen vornehmen zu können, die man bei günstigem Wetter gut und gern im Freien abhalten wird.

Da sind zunächst Vereinsfeste mit ihren Konzerten, theatralischen Aufführungen, Turn- und Tanzspielen auf der Bühne. Schulen und Militärvereine begehen vaterländische Gedenktage erfahrungsgemäß gern in ähnlicher Weise. Religiöse, politische und sonstige Volksredner sprechen gern unter freiem Himmel, und mancherlei sonstige Veranstaltungen regen uns an, im Volkspark dafür einen Platz zu schaffen. Daß eigentliche theatralische Aufführungen, sei es von Berufsschauspielern oder Dilettanten, neue, eigenartige Schönheiten unter freiem Himmel bieten und Viele vom Haustheater und Kino ermüdete der guten Bühnenkunst wieder näher bringen, ist ein Grund mehr, dem Naturtheater im Volkspark eine bleibende (und einträgliche) Stätte zu schaffen.

Es liegt nahe, für solche Veranstaltungen das Theater zum Vorbild zu nehmen, wie es zu allen Zeiten üblich war. Das „Amphitheater" des alten Hellas und Rom, später der „Circus" zeigen uns solche Bauten bereits in hoher Vollkommenheit.

Im Volkspark haben solche Architekturwerke schon wegen der Kostspieligkeit keinen Platz. Wohl aber ist die ihnen zugrunde liegende Idee ohne weiteres übertragbar. Die Art, Sitzplätze ringförmig nach hinten ansteigend um die Bühne anzuordnen, sodaß diese fast von allen Plätzen völlig übersehbar ist, gestattet es, den Zuschauerraum sehr groß zu gestalten.



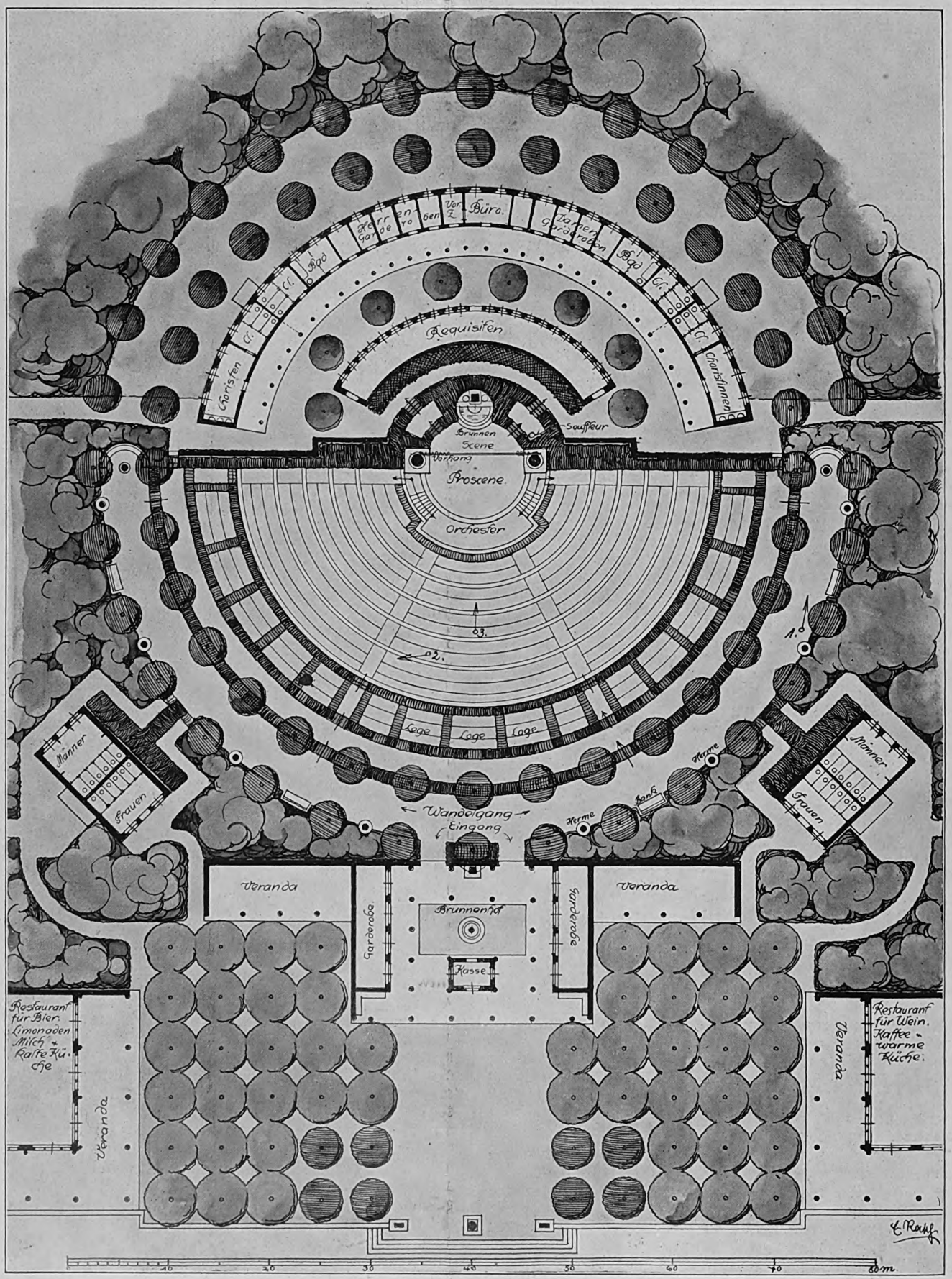
Das Naturtheater im Volkspark.
I. Naturtheater für H.
Haupteingang vom untern Zufahrtsweg.
Das Theater ist in Fortsetzung der Querachse einer Volkswiese gelagert.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nun haben wir aber noch die oben erwähnten Naturtheater in Schloßparken, die wir noch kurz betrachten wollen, um zu sehen, was sie uns für Anregungen bieten können. Diese Theater sind nichts weiter als Übertragungen der von Norden kommenden Haustheater mit ihrer Kastenbühne und den Kulissen ins Freie. Die Kulissen werden durch Hecken ersetzt. Dies ist schon unlogisch und unpraktisch. Die Kulissen der Kastenbühne sind auswechselbar, um die für die jeweiligen Spiele erforderlichen Raumillusionen zu schaffen. Die Hecken bleiben und stören daher fortwährend die Illusion. Geradezu unsinnig wirken die Hecken bei Spielen, die man sich ihrer Natur nach im architektonischen Rahmen (Zimmer, Saal, Straße, Schiffsverdeck) vorstellen muß oder wo sich der Charakter des Stückes durchaus nicht mit den Hecken verträgt. Die alten Hofgesellschaften hatten ja Geschmack genug, um hier das Passende zu finden. Dieser annehmbare Behelf fällt bei uns zunächst noch fort.

Der Hauptgrund, der bei uns gegen die Verwendung der tiefen Bühne mit Heckenkulissen spricht, ist jedoch folgender. Um eine solche Bühne zu übersehen, ist es nötig, den Zuschauerraum in der Bühnenachse zu entwickeln, da von den seitlich der Bühne liegenden Plätzen nicht viel, oft garnichts zu sehen ist. (Vergleiche Abbildung IV, Theatertypen II, Seite 168.) Der Zuschauerraum müßte da unnötigerweise in die Länge gezogen und nach hinten

Digitized by Google

sektorenförmig verbreitert werden, wobei das Zentrum des Sektors in der Mitte des Bühnenhintergrundes liegt und die seitlichen Radien die seitlichen Bühnenrahmen berühren. Für kleinere Verhältnisse, wie Hofgesellschaften, geht dies schon, wo aber hunderte bis über tausend Personen Platz haben sollen und natürliche Geräusche, wie Wind und Blätterrauschen die Akustik stören, erweist sich dies System für uns unbrauchbar. Dagegen ist die

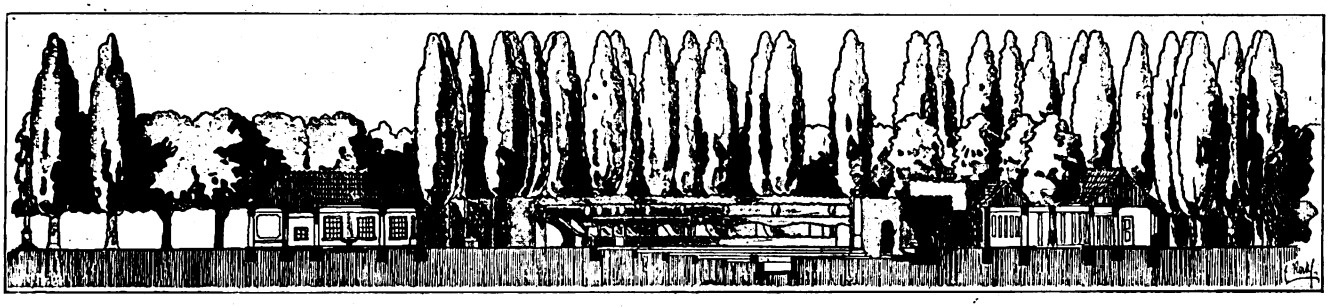


Das Naturtheater im Volkspark.

II. Naturtheater für H. Lageplan.

Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Das Naturtheater im Volkspark.
III. Naturtheater für H. Längsschnitt.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wirkung des Hecken-Hintergrundes einer weitern Entwicklung wohl wert.

Heute macht noch eine dritte Art „Naturtheater" von sich reden. An einer Reihe von Orten wird in „romantischer Gegend" eine Kulissenbühne errichtet, wo mit waschechten Theaterrequisiten romantische Ritter- und Räubergeschichten aufgeführt werden. Es sind Modedinge und für uns abschreckende Beispiele, wie man es nicht machen soll.

Die Forderungen, die wir stellen müssen, wie: möglichst einfache Bühne, vielseitige Verwendbarkeit derselben ohne Vornahme von Änderungen, völlige Übersehbarkeit der Bühne von fast allen Plätzen der Zuschauer, möglichst zahlreiche und günstige Plazierungsmöglichkeit der Zuschauer um die Bühne, führen uns zum Amphitheatertyp. (Vergleiche Abbildung IV, Theatertypen I, Seite 168.) Die Bühne als einfaches Podium wird in den Zuschauerraum hineingezogen (Abbildung V, Bühnen, Seite 168), der Heckenabschluß hinter ihr ist lediglich neutraler Hintergrund, von dem sich die Gestalten der Spielenden oder Redner ausgezeichnet abheben. Tatsächlich sind in den Kunstgewerbeausstellungen der letzten Jahre verschiedentlich Naturtheater vorgeführt worden, die in richtiger Erkenntnis der Sachlage vom Amphitheater ausgingen.

In einfachen, kleinern Verhältnissen läßt sich schon ein Naturtheater schaffen, wenn man am Gehölzrand einer Wiese die Bühne durch 1 *m* hohe Erdaufschüttung gewinnt, wobei der Boden vom hintern Rand der Bühne allmählich sich senkt, um den Spielenden den seitlichen Zu- und Abgang zu erleichtern.

Haben wir es aber mit einer Aufgabe zu tun, wo in einem nach neuen Gesichtspunkten der Gartenkunst angelegten Volkspark ein Naturtheater zu schaffen ist und die Mittel einigermaßen ein vernünftiges Arbeiten gestatten, so wird man die Sache gern formal etwas durchbilden.

Die beigefügten Abbildungen zeigen ein Theater, das in der Fortsetzung der Querachse einer großen Volkswiese gelagert ist. Seitlich des Hauptzuganges (Abbildung I, Seite 165) liegen Restaurationsterrassen, von denen das Treiben auf den Wiesen übersehbar ist. Der Zugang zum Theater bleibt vom Wirtschaftsbetrieb unberührt, doch sind die Wirtschaften leicht erreichbar. Die Aborte sind sowohl vom Theater, als auch von den Wirtschaften aus zugänglich. Kartenausgabe, Garderoben und hinter der Bühne Gerätehaus, Bäder und ein Büro sind in einfacher, aber solider Bauart gehalten. Die Futtermauern der Logen, Bühne und Bordsteine der Terrassen sind Tuffstein, die Radialwege der Zuschauerterrassen sind als Plattenwege behandelt. Das Gestühl ist zusammenlegbar und wird nur bei Bedarf aufgestellt nach Art der Feldstühle. Den Wünschen mancher Kreise nach abgeschlossenen Logenplätzen ist durch Heckenlogen in der Peripherie Rechnung getragen.

Plan, Schnitt und Schaubilder erläutern das Projekt hinreichend, sodaß sich wohl eine genauere Beschreibung erübrigt. Die Bepflanzung kann sich auch nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bestimmen lassen, weshalb ich, um Irrtümer zu vermeiden, die Angabe der Bepflanzung für das vorliegende Projekt besser unterlasse.

Es wäre recht begrüßenswert, wenn auch andre Berufsgenossen ähnliche Arbeiten aus ihrer Praxis bekannt gäben, damit sich die Naturtheater bald den verdienten Platz im deutschen Volkspark erobern können.

E. Rasch in Leipzig-Lindenau.

Das Internationale in der Gartenkunst.

Beim Miterleben der weltgeschichtlichen Ereignisse sehen wir, wie einerseits die eng verzweigten internationalen Interessen und Beziehungen der Völker, andrerseits die streng begrenzte nationale Einheit als zwei Tatsachen hervorstechen, von denen aus man sein Urteil bildet, und so ist es auch nicht zu verwundern, daß in den Einwirkungen, die der Krieg auf das kulturelle Leben ausübt, die Begriffe des Nationalen und des Internationalen im Vordergrund des Interesses stehen.

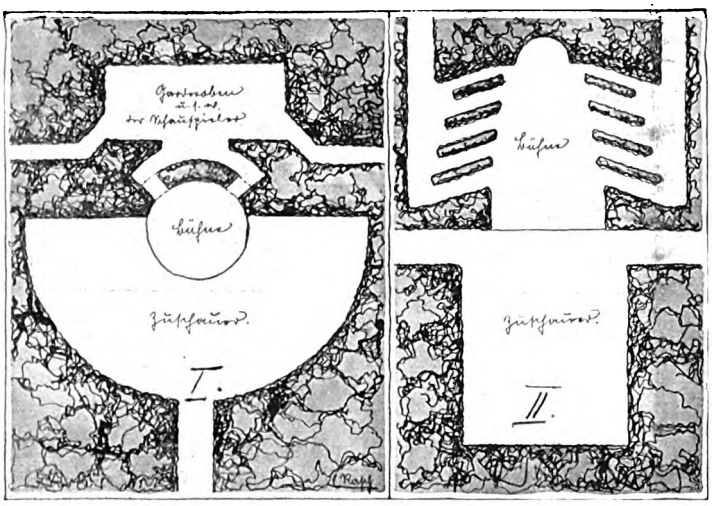
Für alle national gesinnten — und wer wäre das nicht in einer Zeit, in der es sich um die Grundlagen der nationalen Kultur handelt — bricht jetzt der Tag an, wo sie für ihr Arbeitsgebiet schnelle und gründliche, oft zu gründliche, Arbeit machen können. Deutsche Sprachreinigung, deutsche Mode, deutsche Architektur, deutsche Poesie usw., auf vielen Gebieten wird die Bedeutung des Nationalen betont. In das von verschiedenartigen selbständigen Arbeitsgebieten abhängige Reich des Gartenbaues und der Gartenkunst ist bisher in diesem Sinne eingedrungen die Sprachreinigung (botanische Nomenklatur, Verdeutschung fachtechnischer Fremdwörter) und die deutsche Mode der Bindekunst, die in Gegensatz zu französischer Bindekunst gestellt wird.

Einmal, um falschen Bestrebungen vorzubeugen, das andremal, um die Gartenkunst von einem neuen Gesichtspunkt aus zu beleuchten, will ich versuchen, das Thema kurz und trotzdem erschöpfend zu behandeln.

Man darf von vornherein sagen, daß es nichts Internationaleres gibt als das Gebiet der Gartenkunst und daß trotzdem — für die deutsche Gartenkunst darf man sogar sagen deshalb — die nationale Eigenart sich auch auf unserm Gebiet behauptet hat. Jeder, der die Geschichte dieser Kunst kennt, weiß, aus welchen Anfängen heraus sie sich entwickelt hat. In Italien steht ihre Wiege, Frankreich — weniger Holland — nehmen an ihrer Entfaltung überragenden Anteil. Japan und England bilden die Kunst der Landschaftsverschönerung aus und vertiefen die gärtnerische Seite des architektonischen Gartens, also der eigentlichen Gartenkunst, die neuentdeckten Länder bereichern die Gärten mit ihren kulturwürdigen Pflanzenschätzen. Und trotzdem reden Meyer und Hampel und ihre Schüler von einer „deutschen Gartenkunst."

Wir sehen also in Parallele zu andern Künsten, daß trotz oder besser infolge dieser universalen Mitwirkung andrer Völker der Deutsche sich aus allen oft so entgegengesetzten Anregungen heraus sich seinen deutschen Gartenstil baut. Im „deutschen Garten" Hampels ist jedem dieser außerdeutschen Einflüsse Rechnung getragen: die nächste Umgebung des Gebäudes trägt den Charakter des Architekturgartens, die weitere löst sich in den Park oder, wie die neue Sprachreinigung will, in den Waldgarten auf. Nun wird es den Lesern dieser Zeitschrift öfter aufgefallen sein, daß in ihr wiederholt vom neudeutschen Garten die

Digitized by Google



Das Naturtheater im Volkspark.
IV. Theatertypen. (Text Seite 167.)
Links (I): Amphitheater. Bühne als einfaches Podium in den Zuschauerraum hineingezogen und daher von allen Plätzen völlig übersehbar. Rechts (II): Kulissentheater. Tiefe Bühne mit Heckenkulissen. Der in Bühnenachse entwickelte Zuschauerraum müßte sehr in die Länge gezogen werden; von den seitlichen Plätzen aus oft garnichts zu sehen.

Rede war. Es ist darunter im Gegensatz zu Hampels „deutschem Garten" der Gartentyp zu verstehen, wie er sich kennzeichnet, erstens durch eine architektonische Gesamtauffassung, zweitens durch eine reiche Verwendung von pflanzlichem Inhalt, drittens durch eine Verwertung der Architektur und des Kunstgewerbes im Sinne der guten deutschen Moderne.

Das Geheimnis aller deutschen Kunst, die, tief im nationalen Gehalt, nur schwer verrät, daß ihre einzelnen Teile oft fernen Ländern entstammen, wir finden sie auch in der deutschen Gartenkunst wieder. Eins sei zum Schluß noch zu sagen gestattet. Frühere Kriege und neu eröffnete Handelswege zu fremden Ländern brachten der Gartenkunst eine Erweiterung ihres stilistischen Inhalts, also wesentlicher Bestandteile. Dies wird in heutiger Zeit nicht mehr der Fall sein. Von dieser äußern Seite aus ist für die Entwicklung der Gartenkunst nichts zu erhoffen. Um so mehr vielleicht von der innern, von der in der Kriegszeit neu befestigten Erkenntnis, daß es eine nationale Gartenkunst in Deutschland nur geben kann, die alle verwertbaren Anregungen des Auslandes in sich zu etwas neuem, eben dem Nationalen, zu verarbeiten weiß.

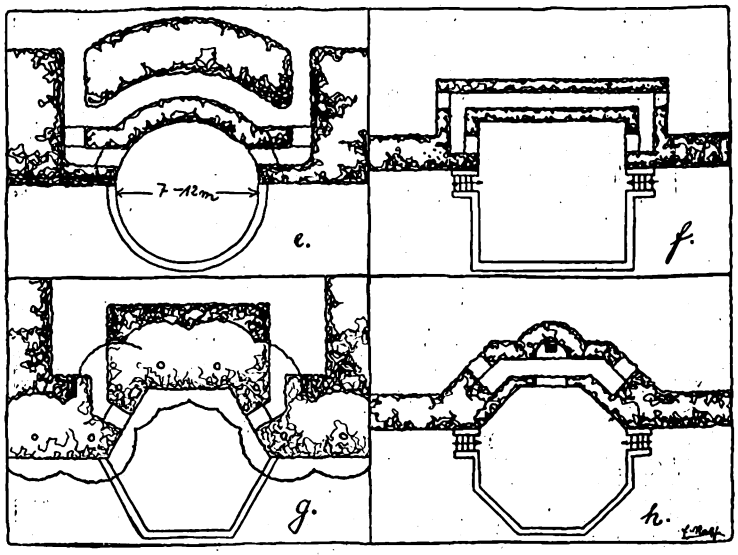
J. F. Müller, staatl. Diplom.-Gartenmeister in Budapest.

Mehr heizbare Teichanlagen für tropische Sumpf- und Wasserpflanzen!

Schon häufig ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung über den eigenartigen Reiz berichtet worden, welchen in den Gewässern unsrer Parkanlagen die Anpflanzungen winterharter Seerosen und Sumpfgewächse auf jeden Beschauer ausüben. Doch alle unsre winterharten Wasserpflanzen werden an Schönheit und Größe von den tropischen Gewächsen übertroffen, und so ist man immer mehr darauf bedacht, auch diese in ihrer Schönheit dem Blumenfreunde vor Augen zu führen. Fast in allen botanischen und vielen ähnlichen öffentlichen Gärten ist jetzt für diese tropischen Wasserpflanzen ein solches Kulturhaus, meist *Victoria regia*-Haus genannt, in mehr oder minder stattlicher Ausdehnung und Beschaffenheit zu sehen. Leider sind derartige Gewächshausbauten ziemlich kostspielig, sodaß sie nicht überall errichtet werden können. Anderseits aber ist der Innenraum dieser Häuser durch die Dachkonstruktion zu beengt und beeinträchtigt stark die Gesamtwirkung der Wasserpflanzengruppe. Wie ganz anders, wenn in geheizten Teichanlagen im öffentlichen Park oder Garten solche tropischen Wasserpflanzengruppen angelegt werden, wo die ganze landschaftliche Umgebung das Bild der Wasseranpflanzungen wirkungsvoll umrahmt!

Der Gedanke heizbare Teiche anzulegen ist ja keineswegs neu. Schon in den Jahren 1847/49 wurde auf der Borsigschen Besitzung in Moabit bei Berlin ein heizbarer Teich angelegt, wo tropische Wasserpflanzen im Freien ihre volle Schönheit entfalteten und zur Blüte gelangten. Leider mußte diese wohl erste heizbare Teichanlage dem sich immer mehr ausdehnenden Großberlin Platz machen und ist nun verschwunden. Zur Erwärmung diente hier das überflüssige warme Wasser des Borsigschen Eisenwerkes. Später wurde dann ein heizbarer Teich in Zürich im Belvoir-Park angelegt. Er hat eine Flächengröße von 170 Geviertmetern und erhält sein warmes Wasser aus einem besondern Kessel, der in einem in nächster Nähe gelegenen Gärtnerhause aufgestellt ist. Wenn in den Sommermonaten dort die tropischen Wasserpflanzen ihre volle Schönheit entfalten, bietet dieser Teich ein märchenhaftes Bild. Daß eine solche Anlage weitere Anregung gab, ist wohl erklärlich. So wurde in den neunziger Jahren im Stadtgarten zu Karlsruhe ein heizbarer Teich zur Kultur tropischer Wasserpflanzen im Freien angelegt, der noch heute zu den Hauptsehenswürdigkeiten des Stadtgartens gehört. Eine besondre Heizungsanlage, die von Bruno Schramm, Erfurt-Nord, geliefert und montiert worden ist, erwärmt das Wasser. Im Jahre 1905 entstand ein ebensolcher Teich im Palmenhain des Stadtparks zu Liegnitz, der alljährlich Lotosblumen, tropische Seerosen und die mächtige *Victoria regia* zur üppigen Entfaltung und Blüte bringt. Auf der Gartenbauausstellung in Mannheim 1907 legte die Großgärtnerei H. Henkel, Darmstadt, einen heizbaren Teich von etwa 500 Geviertmeter Flächeninhalt an, der den Sammelpunkt der Ausstellungsbesucher bildete. Mit der Ausstellung verschwand leider auch dieser Teich.

So hatte man auf dem Gebiete der Anlegung heizbarer Teiche reiche Erfahrungen gesammelt, und im Jahre 1910 überraschte uns die schlesische Rosen- und Gartenbauausstellung mit einem heizbaren Teich größter Ausmessung. Er wurde von der städtischen Parkverwaltung in Liegnitz im Stadtpark angelegt, umfaßt 800 Geviertmeter Fläche und ist einer der allergrößten heizbaren Teiche, die bis jetzt angelegt worden sind. (Von der großen Teichanlage der Ausstellung Breslau 1913 ist in diesem Zusammenhang abzusehen.) Die verschiedensten tropischen Sumpf- und Wasserpflanzen, wie z. B. *Nelumbium speciosum* (syn. *N. nuciferum*), die Lotosblume, verschiedne tropische Seerosen, wie auch vier Pflanzen der *Victoria regia*, deren einzelne Blätter einen Durchmesser bis zu 2 *m* erreichten, entfalteten eine große Anzahl Blüten. Herrlich wirkte der Teich, wozu der ihn umgebende Palmenhain mit seinen riesigen Palmen, Musaceen und Bambusarten



Das Naturtheater im Volkspark.
V. Bühnen für Amphitheater. (Text Seite 167.)
Bühne in den Zuschauerraum gezogen, daher von allen Plätzen aus gut übersehbar. Die Hecke, lediglich als neutraler Hintergrund (von dem sich die Spielenden ausgezeichnet abheben), beibehalten und als solcher gut wirkend.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

wesentlich beitrug. (Siehe Abbildung V, Nr. 29, 1910 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.) Die Heizanlage, die das Teichwasser erwärmt, besteht aus zwei Strebelkesseln und einem umfangreichen Rohrnetz. Sie ist von einer Firma aus Brieg hergestellt und hat sich gut bewährt. Dieser große, heizbare Teich ist erhalten geblieben und erfreut jeden Sommer die Liegnitzer Bürger mit seiner tropischen Pflanzenwelt.

Mögen mehr solcher Teichanlagen geschaffen werden! Sie sind ein gärtnerisches Schaustück von überwältigender Wirkung. Diejenigen Fachgenossen, die durch Bekanntgabe ihrer Erfahrungen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, namentlich auch über die Kultur der tropischen Sumpf- und Wasserpflanzen in heizbaren Teichen, sowie auch über die Konstruktion der Heizungsanlagen solcher Teiche usw. für immer weitere Ausbreitung der Vorliebe für diese herrlichen Wunder der tropischen Pflanzenwelt beigetragen haben und unablässig weiter beizutragen bereit sind, erwerben sich ein besondres Verdienst um den deutschen Gartenbau.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Blütenansatz bei Rhabarber.

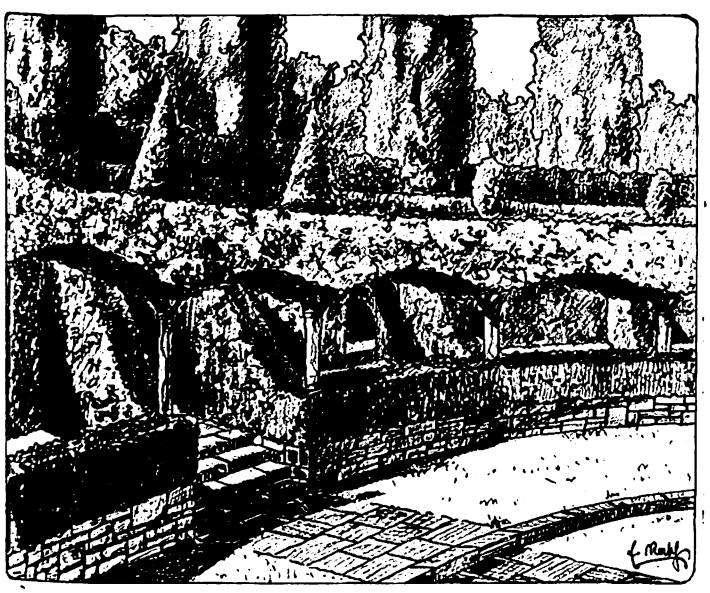
Nr. 8094. Woran liegt es, daß Rhabarber schon nach den ersten Blattrieben mit der Blüte kommt? Wie ist dem abzuhelfen? Später, gegen den Sommer hin, entwickeln sich die Pflanzen sehr üppig. Was für Düngung verlangt der Rhabarber?

Rhabarber kommt dadurch leicht zum Blütenansatz, daß der Boden im Frühjahr zu trocken ist, denn meist haben wir im April Ostwind und regenarme Zeit, sodaß namentlich leichter Boden nur wenig Feuchtigkeit hält. Der Rhabarber muß dann bewässert werden. Auch kann der frühe Fruchtansatz dadurch verursacht werden, daß die Pflanzen zu lange ohne Verjüngung stehen. Rhabarber soll nur bis zum Juli gebrochen werden, die Blütenschäfte müssen sofort entfernt werden. In beiden Fällen werden die Pflanzen zu stark geschwächt.

Als Düngung ist Bedecken des Bodens mit Kuhdung im Herbst wirksam, wobei aber die Triebknospen nicht zu stark bedeckt werden dürfen, denn sonst faulen sie namentlich in feuchten Wintern. Der Dünger wird untergegraben. Ein kräftiger Jaucheguß im Herbst und Frühjahr ist auch empfehlenswert, ebenso eine Nachhilfe mit Kunstdünger, etwa Lierkes Gemüsedünger I oder schwefelsaures Ammoniak. Sehr wirksam ist auch das Angraben von Hornspänen an die Wurzeln.

Fr. Garbers, Gartenarchitekt in Schönebeck-Bremen.

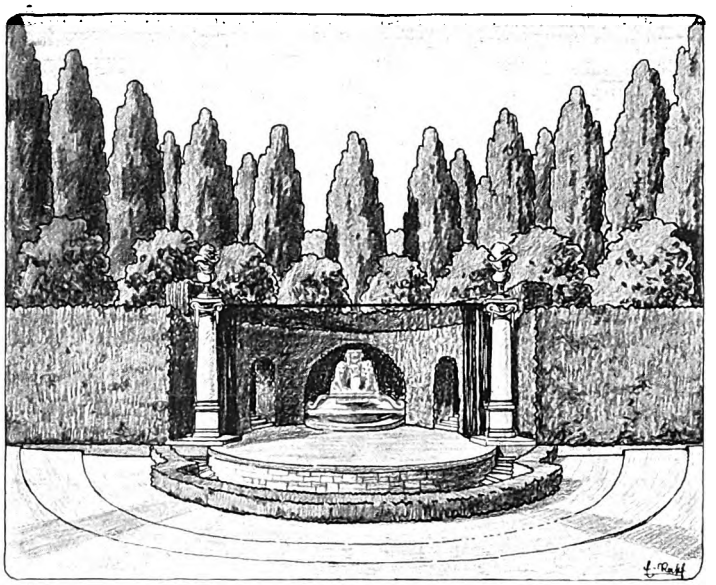
Der Rhabarber steht entschieden in zu rohem, nicht durchrigoltem Boden. Die Wurzeln können nicht genügend arbeiten. Deshalb in der Entwicklung gehemmt, bringt der Rhabarber nur wenige Stiele und bald Blüten. Heinrich Wolff.



Das Naturtheater im Volkspark.

VII. Heckenlogen mit Durchgang vom Wandelgang zum Zuschauerraum. (Text Seite 167.)

Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Das Naturtheater im Volkspark.

VI. Bühne des Naturtheaters für H. (Text Seite 167.)

Mehltau an alten Rebspalieren.

Nr. 8103. Wie bekämpft man am sichersten Mehltau an altem Weinspalier? Bestäubung mit Schwefel nutzt nicht viel. Lage nach Süden. Boden gut gedüngt, jedoch ziemlich trocken. Sollte es an genügender Bewässerung fehlen? Blaue Sorten sind weniger angegriffen.

Der echte Mehltau ist bekanntlich ein Pilz, der Blätter, junge Triebe und Trauben befällt, sein Mycel in die Zellgewebe hineinschickt, somit die Tätigkeit der Blätter unterbindet und die befallenen Beeren austrocknet. Sollte sich feinstgemahlener Schwefel zur Bekämpfung nicht genügend bewähren, so spritzt man die Reben im Frühjahr vor dem Austreiben mit einer Lösung von 10% Eisenvitriol und 1% reiner Schwefelsäure (für 100 *l* Wasser berechnet).

Den falschen Mehltau oder die Blattfallkrankheit verursacht ein Pilz, der sich auf der Blattoberseite, besonders an den Blattnerven und am Rande durch gelbe und rote Flecke bemerkbar macht und an der Unterseite des Blattes in filzig weißen Stellen zwischen Rippen und Adern erscheint. Das Blatt rollt sich auf und stirbt vorzeitig ab. Ein Bespritzen der Reben vor dem Austreiben mit einer Lösung von 2% Kupfervitriol und 2% Kalk (anstatt Kalk auch Soda) ist zu empfehlen. Zum zweitenmal vor der Blütezeit spritzt man damit jedoch nur in ½ bis 1%iger Lösung. Zum dritten- und viertenmale wird in Zeitabständen von fünf bis sechs Wochen nach der Blüte gespritzt. Die Sporen des Mehltaues überwintern am jungen Holze des Weinstockes; ein Verhütungsmittel ist daher auch der Herbstschnitt. E. Dietrich in Berlin-Dahlem.

Mehltau an alten Weinstöcken vertilgt man am besten durch Bestreichen mit Schwefelkalkbrühe, auf die Hälfte verdünnt mit Kalkmilch. Zum Sommer ist vor der Blüte mit Bordelaiser Brühe oder Schwefeln nachzuhelfen. Diese Behandlung hat hier auch bei Stachelbeeren Wunder getan, die vollständig befallen waren.

E. Gladis, Obergärtner in Großburg (Kreis Strehlen, Schlesien).

Vor mehreren Jahren war mein Rebspalier derart vom Mehltau befallen, daß Ende Sommer fast überhaupt kein Blatt mehr daran war. Die Beeren der Trauben erreichten nur ⅓ der sonstigen Größe und trockneten schon vor dem Herbst ein. Die blaue Sorte war mehr befallen als die weiße. Das Holz hatte nicht die helle Färbung wie sonst, sondern sah durch die zurückgebliebenen, dunkeln Stellen des Mehltaus wie marmoriert aus. Es war ein trostloses Bild; Südseite: Straßenfront. Die Weinstöcke sollten ja sowieso herausgehackt werden. Aber es kam anders, sie mußten wieder erhalten bleiben. Ich schnitt nun deshalb im Herbst das einjährige Holz auf zwei bis vier Augen zurück, nur die kräftigsten Leittriebe ließ ich etwas länger. Als dann im Frühjahr die jungen Triebe etwa 4—6 *cm* lang waren, benetzte ich das ganze Rebspalier mit Wasser und bestäubte es mit Schwefelblüte. Kurz vor dem Blühen der Reben wiederholte ich die Sache noch einmal. Die Folge war: ich erhielt schönes, gesundes Laub und zum Herbst große, süße Trauben. Von dieser Zeit ab schwefle ich meine Reben jedes Jahr nach dem Austreiben einmal. Eine leichte Mühe, die sich gut lohnt. Ich habe seitdem nichts wieder vom Mehltau gespürt. Meiner Beobachtung nach begünstigt im Sommer anhaltende Trockenheit und viel Staub auf den Blättern die Ent-

Digitized by Google

stehung des Mehltaus. Es ist deshalb sehr angebracht, in den Jahren, wo wir wenig Feuchtigkeit haben, eine durchgreifende Bewässerung vorzunehmen: in gewissen Abständen werden überall da Löcher in die Erde graben, wo hauptsächlich die Wurzeln liegen und diese wiederholt mit Wasser gefüllt.

Herm. Weinert, Obergärtner in Gera-Untermhaus (Reuß).

Eine Beschweflung des Rebenspaliers gegen Mehltau bei richtiger Anwendung hat noch niemals versagt. Die Arbeit muß in aller Morgenfrühe ausgeführt werden, um die Haftung des Schwefels auf die betauten Blätter wirksam zu machen. Eine vielmalige Wiederholung bringt den Preis der Mühe. Tritt die Krankheit schon seit Jahren als ein bekannter Gast auf, so rate ich, eine Schälung der alten Rinde vorzunehmen und einen Anstrich mit Schmierseife und Schwefel zu geben.

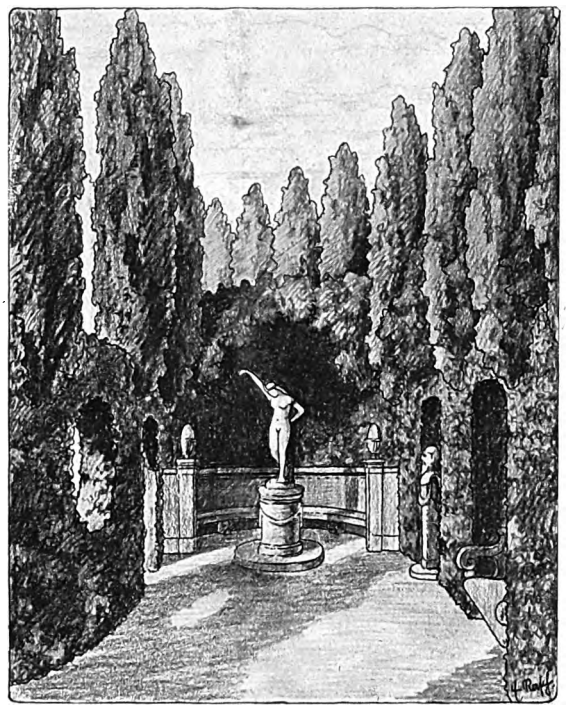
Heinrich Wolff.

NEUE BÜCHER

Das Elisabeth-Linné-Phänomen (sogenanntes Blitzen der Blüten) und seine Deutungen.*) Von Friedrich A. W. Thomas. 53 Seiten. Preis 1,50 ℳ.

Als Elisabeth-Linné-Phänomen bezeichnet Thomas die von Elisabeth Christine Linné, der Tochter des bekannten schwedischen Botanikers, im Jahre 1761 zuerst beobachtete Erscheinung, daß feuerrote Blüten in der Dämmerung plötzlich blitzartig aufleuchten. Elisabeth Linné sah dieses sogenannte Blitzen der Blüten bei *Tropaeolum majus*, Haggren nach einer 1788 erschienenen Abhandlung auch bei *Calendula officinalis*, *Lilium bulbiferum*, *Tagetes patula*, *T. erecta* und einer feuerfarbigen Abart von *Helianthus annuus*. Er kommt als erster zu dem Ergebnis: „Vielleicht haben alle feuergelben Blumen diese Eigenschaft". In der Folgezeit ist die Erscheinung noch wiederholt beobachtet und noch öfter besprochen worden. Auch Goethe hat sie bei den Blüten von *Papaver orientale* bemerkt. In einem Briefe an Schiller bezeichnet er sie als „physiologisches Phänomen" und sagt darüber: „Keine Blume, die man gerad ansieht, bringt diese Erscheinung hervor, wenn man aber aus dem Augenwinkel hinschielt, so entsteht diese momentane Doppelerscheinung. Es muß dämmrig sein, sodaß das Auge völlig ausgeruht und empfänglich ist, doch nicht mehr, als daß die rote Farbe ihre völlige Energie behält. Ich glaube, man wird den Versuch mit farbigem Papier recht gut nachmachen können". Nach Goethes Ansicht ist der blitzartige Lichteindruck ein Nachbild der Blüte in ihrer hellgrünen Komplementärfarbe. Später ist das Blitzen der Blüten vielfach für eine elektrische, dem St. Elmsfeuer vergleichbare Erscheinung gehalten worden, 1908 hat sich Schleiermacher aber wieder für die Auffassung Goethes ausgesprochen. Er hält das Aufleuchten der Blüten allerdings für ein Nachbild des grünen Hintergrundes der Blüte, bei dessen Entstehung auch das von den grünen Blättern reflektierte blaue Himmelslicht beteiligt ist. Seit dem Jahre 1910 hat sich nun Thomas mit der Untersuchung dieser anziehenden Erscheinung befaßt. Über seine Versuche und Quellenforschungen gibt er in der vorliegenden Schrift einen zusammenfassenden Bericht. Das Elisabeth-Linné-Phänomen hält er ebenfalls für eine Nachbild-Erscheinung und führt zum Beweise dafür an, daß auch gelbrote Papierstückchen auf blauem Untergrund plötzlich aufleuchten, wenn man sie in der Dämmerung nacheinander fixiert. An einem der Schrift beiliegenden Farbentäfelchen kann sich jeder Leser selbst von dieser schon von Goethe vermuteten Tatsache überzeugen. Die Erscheinung ist nach Thomas auf den Bau unsrer Netzhaut zurückzuführen. „Die im peripherischen Teile der Netzhaut vorherrschenden Stäbchen sind rotblind. Sobald das Bild von ihnen auf die (von Stäbchen nicht durchsetzten) Zapfen der Fovea (Netzhautgrube) wandert, wird das Rot schon darum etwas lebhafter als vorher empfunden. Der Eindruck dieses Bildes fällt zusammen mit dem Purkinjeschen Nachbild der Umgebung. Ist dieses ein helles (wie bei dem Untergrund grüner Blätter), so summiert sich die Empfindung seiner Helligkeit mit der Rotempfindung zu einem Aufleuchten." Daher zeigt sich das Elisabeth-Linné-Phänomen auch nur bei „wanderndem Blick", bei dem sich das Bild der roten Blume von der Randzone der Netzhaut zur Netzhautgrube bewegt. Thomas will nicht behaupten, daß seine Auffassung das Elisabeth-Linné-Phänomen restlos erklärt, glaubt aber, daß sie in den ausschlaggebenden Punkten das Richtige trifft. Dabei wird von ihm allerdings vorausgesetzt, daß man unter dem Elisabeth-Linné-Phänomen nur das Aufleuchten der feuerroten oder feuergelben Blüten versteht und nicht, wie das vielfach geschehen ist, Lichterscheinungen, die auf ganz andern Ursachen beruhen, damit verwechselt. Zu solchen Erscheinungen, die mit dem Elisabeth-Linné-Phänomen nichts zu tun haben, gehören nach Thomas das Aufblitzen weißer Blüten, das Entflammen der Blütenstände von *Dictamnus Fraxinella* bei Entzündung ihres ätherischen Öles, des St. Elmsfeuer und die Lichtentwicklung durch tierische Bewohner von Pflanzenteilen, wie sie zum Beispiel die Tuberosen *(Polianthes tuberosa)* durch die Anwesenheit von Collembolen (Springschwänzen) entstehen soll.

Professor Dr. K. Kroemer.



Das Naturtheater im Volkspark.

VIII. Ende des Wandelganges. Naturtheater für H. (Text Seite 167.)

Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

AUS DEN VEREINEN

Kundgebungen der Privatgärtner.

Vor einiger Zeit fand in Berlin eine vom Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, Verband Deutscher Privatgärtner und Deutschen (nationalen) Gärtnerverband gemeinsam veranstaltete Versammlung statt, die sich mit der Gehaltsfrage der Privatgärtner in der Kriegszeit, mit der Frage der Kriegsfürsorge der Privatgartenbesitzer für die Angehörigen ihrer zum Kriegsdienst einberufenen Gärtner, sowie mit den Fragen der Ehe- und Kinderlosigkeitsbedingung der Privatgärtner beschäftigte. Als Redner behandelten diese Angelegenheiten für den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein Otto Albrecht, für den Verband Deutscher Privatgärtner A. Lehmann, für den deutschen (nationalen) Gärtnerverband A. Müller. Für den Reichsverband für den deutschen Gartenbau und für die Deutsche Gartenbaugesellschaft war Herr Generalsekretär Siegfried Braun als Gast zugegen. Die Versammelten stimmten einstimmig folgenden Kundgebungen zu:

1. Kundgebung zur Gehaltsfrage.

Die heute versammelten — von den Verbänden Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Verband Deutscher Privatgärtner und Deutscher (nationaler) Gärtnerverband eingeladenen — Privatgärtner anerkennen gern und dankbar, daß, soweit es sich zurzeit übersehen läßt, die große Mehrzahl der Privatgartenbesitzer die Angehörigen ihrer zum Kriegsdienst einberufenen Gärtner durch Fortgewährung von Gehaltsbezügen in kleinerm oder größerm Umfange fürsorglich unterstützt haben. Die Versammelten sprechen die Hoffnung und Erwartung aus, daß diese fürsorgende Opferbereitschaft sich auch weiterhin bewähren möge.

Die Versammelten bedauern aber, gleichzeitig feststellen zu müssen, daß zahlreiche Privatgartenbesitzer sich um die Angehörigen ihrer Kriegsdienst leistenden Gärtner garnicht gekümmert oder sich derartigen moralischen und vaterländischen Verpflichtungen unter den verschiedensten, nicht stichhaltigen Vorwänden wieder entzogen haben. Es mußte weiter darüber Klage geführt werden, daß fortbeschäftigte Gärtner in vielen Fällen Gehaltskürzungen über sich ergehen lassen mußten, trotzdem die Vermögensverhältnisse der betreffenden Besitzer dazu offensichtlich nicht gezwungen haben, daß Gehaltskürzungen auch noch jetzt aufrechterhalten werden. In letztbezeichneter Hinsicht sehen sich die Versammelten veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß sich in gegenwärtiger Zeit Gehaltskürzungen umsoweniger rechtfertigen lassen, als alle Lebensunterhaltsmittel erhebliche Preissteigerungen erfahren haben. In allen andern Gärtnereizweigen — sowohl in den gemeindlichen Betrieben, als auch in der Erwerbsgärtnerei — sind in den letzten Monaten Teuerungszulagen und, in Anbetracht des eingetretenen Arbeitskräftemangels, vielfach überhaupt ansehn-

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google

liche Lohnerhöhungen gewährt worden. Es wäre darum wünschenswert, daß diesen Verhältnissen auch in den Privatgartenbetrieben Rechnung getragen würde.

Die heute gemeinsam tagenden Berufsverbände werden sich bemühen, in Berufskreisen und in der weitern Öffentlichkeit Aufklärung in dem dargelegten Sinne zu verbreiten. — Die in den Kreisen der Privatgartenbesitzer gelesene Fachpresse, sowie die Tageszeitungen werden gebeten, obige Kundgebung abzudrucken und ihren Lesern in deutlich erkennbarer Form zugänglich zu machen.

2. Kundgebung zur Kinderlosigkeitsbedingung.

Die Berufsverbände der Gärtnergehilfen und Gärtnereiangestellten sehen sich veranlaßt und fühlen sich verpflichtet, eine weitere Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß in den Arbeitsvertragsverhältnissen der in privaten Gartenbesitzungen Angestellten insofern ein schwerer und öffentlicher Übelstand vorherrschend ist, als hier — sofern nicht überhaupt nur lediges, männliches Personal beschäftigt wird — fortgesetzt verlangt wird, daß verheiratete Gärtner eine „möglichst nur kleine Familie“ haben dürfen, oder daß sie gänzlich kinderlos sein und bleiben sollen.

Anton Janicki, Berlin-Schöneberg †.
(Text Seite 172.)

Arbeitsbedingungen dieser Art wirkten schon früher in moralischer Hinsicht äußerst niederdrückend. Im Falle eines Stellewechsels gerät ein mit Kindern gesegneter Gärtner jedesmal in die Gefahr, in einem Privatgartenbetriebe eine neue Stelle überhaupt nicht wieder zu bekommen und aus seinem Berufe ausscheiden zu müssen. Seitdem durch die Bevölkerungsstatistik des Deutschen Reiches ein bedenklicher Geburtenrückgang in unserm Volke festgestellt wurde, und nachdem durch die massenhafte Vernichtung von Menschenleben im gegenwärtigen Kriege die Geburtenfrage einen noch viel ernstern Charakter erhalten hat, als sie vordem schon hatte, erscheint es dringend geboten, jene geburtenbeschränkenden Arbeitsbedingungen auch vom allgemein-sozialen und im besondern vom vaterländischen Gesichtspunkte aus zu betrachten und zu behandeln.

Eine bessernde Änderung würde grade hier um so leichter möglich sein, als es sich bei den in Frage kommenden Arbeitsverhältnissen durchgängig um Arbeitgeber in besserer Vermögenslage handelt.

Die gekennzeichneten Zustände herrschen auch bei den andern hauswirtschaftlichen Angestellten — als Diener, Kutscher, Pförtner und andre — vor.

Die Vorstände der heute gemeinsam tagenden drei Gärtnereiangestellten-Verbände werden ersucht, die Angelegenheit zum Gegenstande weiterer Beratungen zu machen und in gemeinsamem Zusammenwirken Maßnahmen einzuleiten, die geeignet erscheinen, den Übelstand auszurotten, die Privatgärtner von den geburtenbeschränkenden Arbeitsbedingungen zu befreien. Des weitern sollen die Vorstände erwägen, ob es geraten erscheint und möglich ist, die hauswirtschaftlichen Angestellten auch der andern in Betracht kommenden Berufe in Bewegung zu bringen und zu einem gleichartigen Vorgehen zu gewinnen.

Die berufliche und die in den Kreisen der Privatgartenbesitzer gelesene Fachpresse, sowie die Tageszeitungen und die sozialpolitische Presse werden gebeten, obige Kundgebung abzudrukken und die Angelegenheit auch sonst nach Kräften zu fördern.

VERKEHRSWESEN

Spargel in Personen- oder Eilgüterzügen zu Frachtgutsätzen.

Mit Gültigkeit vom 6. Mai 1915 wird Spargel, wenn als Frachtgut aufgegeben und der Frachtbrief den Vermerk enthält „zur Verwendung im Inlande“, in der Zeit bis zum 15. Juli 1915 mit den Personenzügen oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen befördert, soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung dieser Züge für zulässig erklärt.

Frachtermäßigung für ausländische Torfstreu.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß der auf den niedrigen Frachtsätzen des Ausnahmetarifs 5 beruhende Ausnahmetarif 2 t für Torfstreu, Torfmull und Torfmehl inländischer Gewinnung für die Dauer des Krieges auch den ausländischen Erzeugnissen zugute kommt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kleines in großer Zeit.

Sonntagmorgen. Frühpost. Zwei Eingänge fesseln meine Aufmerksamkeit länger als es sonst bei ihrer gewohnten kurzen Erledigung üblich ist.

Der erste ein Feldpostbrief. Aus dem Schützengraben. Zerfaltet und zerknittert. Schlicht reiht der junge deutsche Gärtner seine Erlebnisse vor dem Feinde aneinander. Spricht von den heißen Kämpfen tagsüber, nachts, immer; von den körperlichen Anstrengungen und den seelischen Erregungen. Ohne Mißmut, ohne Ruhmredigkeit, einfach Tatsachen, Erlebtes. Felsenfest ist seine Hoffnung auf weitere Waffenerfolge. Dem Vaterland, der Heimat alles, selbst das Herzblut.

Der andre Eingang war eine Anzahl deutscher Gärtnerfachblätter. Glänzendes Kunstdruckpapier. Flüssig geschriebene Aufsätze. Worüber? Einer wirft dem andern vor, ein Denunziant und ein Lügner zu sein, anrüchige Geschäfte zu treiben, den Staat um Einfuhrzoll zu betrügen und dergleichen unehrenhafte Handlungen. Wer nicht auf ein bestimmtes wirtschaftliches Programm schwört, wird als Begünstiger des feindlichen Auslandes hingestellt. Man tritt Nichtigkeiten breit, die nicht der Rede wert sind, und erörtert mit großer Wichtigkeit Dinge, die noch im Schoße der Zukunft ruhen. Und das alles in dieser großen, schweren Zeit, die um Sein oder Nichtsein des Reiches und der deutschen Kultur entscheiden wird!

Wer in der Zeit des heimatlichen Burgfriedens seinen wirtschaftlichen Gegner angreift und, eingekapselt in die kleine, enge Welt des Geschäftlhubers, immer und ewig nur nach seinem eignen materiellen Nutzen fragt, richtet sich selbst. Die Zeitungen sollten aber wenigstens dafür sorgen, daß die Öffentlichkeit mit solch beschämenden, den Beruf herabsetzenden Auseinandersetzungen verschont bleibe.

Der Feldgraue im Schützengraben bei Ypern wird nicht sagen, daß alle, für deren Ruhe und Sicherheit er sein Blut hergeben will, des Opfers wert sind. . . . . .

Brüssel, den 9. Mai 1915. Major Freiherr von Solemacher.

Erklärung.

In Nummer 19, Seite 156, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung verweist ein Unbekannter auf einen Artikel, welchen Herr Ludwig Möller im Jahre 1901 in genannter Zeitung veröffentlichte, und behauptet, daß die darin angeführten Äußerungen von mir getan sein sollen.

Ich erkläre hiermit, daß ich mich wohl bei den verschiedensten Gelegenheiten über den Schutzzoll auf Gartenbauerzeugnisse mit Kollegen unterhalten, aber niemals mich dabei so ausgesprochen habe, wie in den betreffenden Veröffentlichungen ausgeführt wird.

Auch die Herren, welche nach Angabe des Herrn Ludwig Möller an dieser Unterhaltung teilgenommen haben sollen, teilten mir, soweit ich dieselben heute noch darüber befragen konnte, mit, daß sie von dieser Unterredung nichts wissen oder dabei nicht beteiligt gewesen sind.

Ich weise ferner noch darauf hin, daß ich im Jahre 1901 weder ein Amt im Vorstande, noch im Verbande der Handelsgärtner Deutschlands überhaupt bekleidete.

Max Ziegenbalg in Laubegast bei Dresden.

Aus Belgien. II.

Umfang des belgischen Obstbaues.

Nach den letzten statistischen Erhebungen dient dem Obstbau in Belgien eine Fläche von 72728 *ha*, das ist eine Zunahme von 26795 *ha* gegenüber dem Bestand im Jahre 1896. Auf die einzelnen Provinzen verteilt sich die mit Obstbäumen bestandene Fläche wie folgt: Lüttich 17345 *ha*, Hennegau 14913 *ha*, Limburg 8499 *ha*, Westflandern 8054 *ha*, Brabant 7487 *ha*, Ostflandern 7345 *ha*, Namen 5807 *ha*, Luxemburg 2529 *ha*, Antwerpen 749 *ha*. In normalen Zeiten wird viel Obst, besonders Äpfel, nach Deutschland ausgeführt, deutsche Händler kaufen gleich die ganze Ernte auf den Bäumen. Es kommen hierfür besonders die Provinzen Lüttich, Limburg, Namen und Luxem-

Digitized by Google

burg in Betracht. So sind an frischen Äpfeln im Jahre 1912 für 4,4 Millionen ℳ, 1913 für 2,5 Millionen ℳ nach Deutschland ausgeführt worden. Englische Obsthändler, namentlich die für die Marmeladenindustrie tätigen Aufkäufer, beziehen namentlich aus Flandern und aus der Gegend von Tournai Obst. Bekannt sind die Kirschenmärkte in Looz, St.-Trond und Tongern, der Versand von dort nimmt von Jahr zu Jahr einen größern Umfang an.

Giroverkehr zwischen Deutschland und Belgien.

Ein Giroverkehr zwischen Deutschland und Belgien ist auf Grund eines Vertrags zwischen der Deutschen Reichsbank und der Société Générale de Belgique eröffnet worden. An diesem Verkehr sind auch zahlreiche belgische Provinzbanken, meist Filialen der Société Générale, beteiligt. Der Abrechnungsverkehr zwischen Deutschland und Belgien hat sich in den wenigen Tagen des Bestehens dieser neuen Einrichtung schon sehr kräftig entwickelt.

Einfuhr von Gartenbohnen zu Saatgutzwecken aus Holland.

Nach einer Mitteilung in einer Amsterdamer Zeitung soll anerkannten niederländischen Exporteuren noch die Erlaubnis zur Ausfuhr von geringen Mengen von Gartenbohnen zu Saatzwecken in der bisher üblichen Weise gegeben werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Hoflieferant Stadtrat Paul Lorenz, Gartenarchitekt in Zwickau, feierte am 1. Mai sein Goldenes Berufsjubiläum. Durch gärtnerische Verschönerung und Erschließung des Stadtparks hat er sich um die Stadt Zwickau bedeutende Verdienste erworben.

Hermann Lippel, Gartenbauinspektor in Mannheim, hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Mannheim gefeiert.

Christian Knoch blickte am 27. April auf seine fünfzigjährige Tätigkeit als Gärtner in der Gärtnerei Rosenau, Koburg, zurück.

Fritz Hartung, erster Gärtner am Alten Kirchhof in Brandenburg an der Havel, beging am 1. Mai sein Goldenes Dienstjubiläum.

Jakob Neumeyer, Reviergärtner in Offenbach am Main, feierte vor kurzem das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit bei der dortigen Anlagenverwaltung.

Dr. phil. Hellmut Ludwig Späth, Baumschulenbesitzer in Berlin-Baumschulenweg, ist als Hilfsarbeiter in die dem Auswärtigen Amt angegliederte Zentralstelle für Auslandsdienst berufen worden.

Alwin Berger, der, wie bereits in Nr. 10 mitgeteilt, nach Ausbruch des Krieges seines Amtes als Kurator des Hanburyschen Botanischen Gartens in La Mortola von der englischen Besitzerin enthoben worden war, ist vom König von Württemberg zum Vorstand des Hofgartenamts in Stuttgart mit dem Titel Oberhofgarteninspektor ernannt worden.

Maximilian Sallmann, der in Fachkreisen weitbekannte Leiter der gräfl. von Frankenbergschen Gartenverwaltung in Tillowitz (Oberschlesien), der bereits 1913 sein Goldenes Fachjubiläum feiern konnte, ist zum gräfl. Gartenbaudirektor ernannt worden. Im hohen Alter von fast siebzig Jahren erfreut er sich noch rüstiger Regsamkeit und frischer Gesundheit.

Königl. Gartenbaudirektor Huber in Hannover ist der Zivilverwaltung für Russisch-Polen als Sachverständiger im Feldgemüsebau beigegeben worden.

Gärtnereibesitzer Anton Janicki, der in Fachkreisen Groß-Berlins und darüber hinaus wohlbekannte Landschaftsgärtner, Seniorchef der Dekorations- und Landschaftsgärtnerei Bruno Janicki & Ko., vormals Anton Janicki in Berlin-Schöneberg, ist am 27. April im 66. Lebensjahre gestorben.

Anton Janicki wurde am 13. Juni 1849 geboren und hat die jetzige Firma Bruno Janicki & Ko. aus kleinsten Anfängen zu einer der leistungsfähigsten Dekorations- und Landschaftsgärtnereien Groß-Berlins, man kann sagen: Deutschlands gebracht. Seine Arbeit ist durch Verleihung sehr vieler Staats- und Vereins-Auszeichnungen gewürdigt worden. Auch erhielt er Anerkennungen und Ehrenpreise von S. M. dem deutschen Kaiser und dem verstorbenen, damaligen Kronprinzen Friedrich für hervorragende Leistungen, sowie Ehrenpreise der Stadt Berlin usw. Anton Janicki war der Gründer und Förderer der modernen Pflanzendekorationskunst. Als Gründer und Seniorchef der jetzt von seinem Sohne Bruno geführten Firma hat er Gelegenheit gehabt, sich auf diesem Gebiete einen Namen von vorzüglichem Rufe zu erwerben. Seinem schönen Berufe war er mit ganzer Seele ergeben. Anläßlich der Zentenarfeier wurde er auf Wunsch des Kaisers mit der Herstellung der gärtnerischen Anlagen des Opernplatzes in Berlin betraut, nachdem er bereits Anfang der achtziger Jahre auf Veranlassung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Blumenanlagen des Dönhoffplatzes ausgeführt hatte. In den achtziger Jahren wurden ihm für Canna-Züchtungen usw. wiederholt erste Preise und lobende Anerkennungen zuteil. Seit langen Jahren war er eifriges Mitglied der Deutschen Gartenbaugesellschaft und andrer Vereine, die ihm in schöner Weise durch Niederlegung von Kränzen auf seinem Grabe die letzte Ehre erwiesen. Er wird bei allen, die ihn näher kannten, unvergessen bleiben. B. J.

Otto Schmoeger, Stadtobergärtner in Charlottenburg, ist am 29. April im Kampfe am Yserkanal zwischen Boesinghe und Het-Sas als Offizierstellvertreter gefallen.

Otto Schmoeger wurde im Jahre 1880 als Sohn des städtischen Garteninspektors Schmoeger zu Freiburg im Breisgau geboren. Nach Erlernung seines Berufes in verschiednen Gärtnereien Deutschlands und Frankreichs besuchte er 1901 bis 1903 die königl. Gärtnerlehranstalt zu Wildpark. Nach weiterer praktischer Betätigung als Gartentechniker in privaten Betrieben, sowie in der städt. Gartenverwaltung zu Köln bestand er in Dahlem die staatl. Gartenmeisterprüfung. Seit April 1912 war er als städtischer Obergärtner der Stadt Charlottenburg angestellt. Dort waren ihm das Entwurfsbüro und die Ausführung der größern Neuanlagen unterstellt. Er wußte, das ihm damit geschenkte Vertrauen auf das glänzendste zu rechtfertigen. Sein gerades, offenes Wesen und seine hervorragende Befähigung im Beruf erwarben ihm allseitig Freundschaft und Hochachtung. So hat der Krieg uns wiederum einen unsrer Besten genommen. Mir war er nicht nur ein vortrefflicher Mitarbeiter, sondern auch ein lieber Freund von seltener Treue.

Gartendirektor Barth, zurzeit Kompagnieführer,
2. Kompagnie, 2. Ersatz-Bataillon, Infanterie-Regiment Nr. 60.

Hans Wieland †.

Am 30. März starb in Neuhausen am Rheinfall (Schweiz) Herr Hans Wieland, Chefchemiker der dortigen Aluminium-Industrie A.-G. In ihm verlieren Gärtner und Botaniker einen Freund, der in weiten Kreisen hochgeachtet und verehrt wurde. In Wort und Schrift förderte er die Verbreitung von Alpenpflanzengärten im Tieflande, sowie die Liebhaberei zu den schönen Alpinen. Sein kleiner Alpengarten barg eine seltene Fülle der schönsten Pflanzen und wurde von weit und breit besucht.

Hans Wieland, geboren 1863 in München, wurde 53 Jahre alt. Als Deutscher hatte er die Fürsorge der Kriegsnotunterstützung übernommen und war bis zwei Tage vor seinem plötzlichen Tode den Hunderten von Frauen, deren Gatten im Felde stehen, ein sorgender treuer Berater. — Erst vor wenigen Jahren war ihm die große Lebensfreude zuteil geworden, eine Gattin heimzuführen, der er eine Tochter hinterläßt.

Wir bedauern in Hans Wieland einen herzensguten, edlen Menschen und verlieren einen guten Botaniker und Pflanzenfreund. Robert Herold, Obergärtner in Rüschlikon (Schweiz).

Gestorben sind: Gärtnereibesitzer Barthel in Brand-Erbisdorf bei Freiberg (Sachsen) am 26. April. Otto Bleisch, königl. sächs. Hofgärtner in Sibyllenort (Schlesien) am 7. April. August Distel, Anstaltsgärtner und Gartenbaulehrer an der königl. Weinbauschule in Weinsberg (Württemberg) am 2. Mai. Max Hauschild, Samenhändler in Gera (Reuß), am 19. April. Arthur Nebelung, Gärtnereibesitzer in Düderode (Hannover), im 42. Lebensjahre. August Noa, Handelsgärtner in Freienwalde an der Oder, am 2. Mai, 75 Jahre alt. Ernst Pretzel, Gärtnereibesitzer in Berlin-Weißensee, am 24. April im Alter von 61 Jahren. Obergärtner Schröder in Wüstewaltersdorf bei Breslau, seit mehr als fünfzig Jahren im Dienste der Familie Websky, im Alter von 83 Jahren. Kilian Schwab in Würzburg am 1. Mai. Wilhelm Struß, Gärtnereibesitzer in Lokstedt bei Hamburg, am 30. April, 53 Jahre alt. Heinrich Voges in Braunschweig am 1. Mai. Justizrat Wernicke in Berlin-Pankow, juristischer Beirat und Mitarbeiter unsrer Zeitschrift; als ein dem deutschen Gartenbau gern dienstbereiter Liebhaber erfreute er sich in Fachkreisen eines guten Ansehens.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 22. | 30. Jahrgang

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

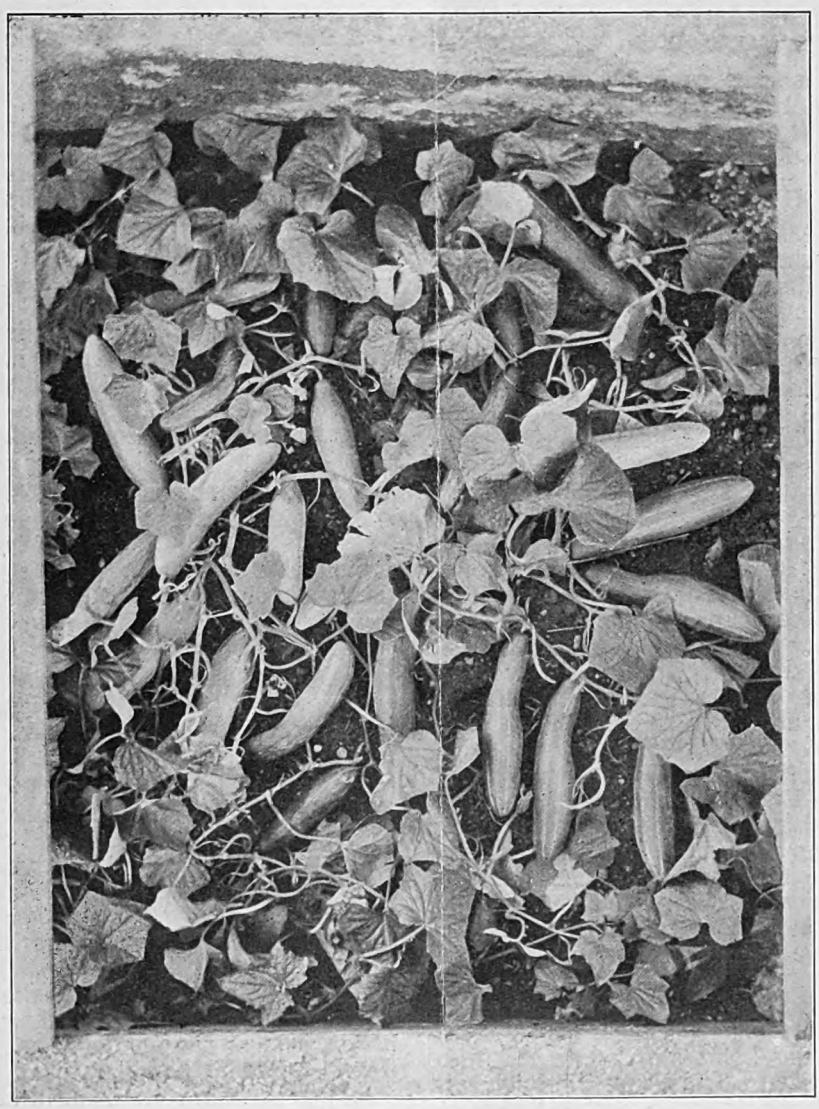
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

„Blaus Konkurrent", eine Haus- und Kastengurke.

Schon oft wurde mir von Berufsgenossen die Frage unterbreitet: „Ist diese Sorte auch für Kasten und Häuser gleich gut zu verwenden?" Diese Frage ist nicht bei jeder Treibhausgurke mit einem bestimmten Ja zu beantworten, sondern es bedarf oft jahrelanger Prüfung und Vergleichsanbauversuche, bis mit gutem Gewissen eine Sorte für beide Zwecke empfohlen werden kann. Gurkenzüchtungen englischen Ursprungs sind nur in ganz beschränkter Zahl für beide Kulturräume verwendbar. Aber auch bei deutschen Züchtungen, die für beide Zwecke verwendungsfähig sind, sollte darauf geachtet werden, nur im Hause gebauten Samen für Kästen, nicht aber Kastensamen für Häuser zu verwenden, da sonst anstatt eines Erfolges, gerade das Gegenteil erzielt würde. Denn die Pflanzen würden wohl viel Laub, aber wenig Früchte bringen.

In hervorragender Weise ist *Blaus Konkurrent* für Haus- und Kastenkultur gleich gut geeignet. Ich führe den geschätzten Lesern heute zwei Abbildungen dieser Sorte vor. In beiden Fällen entstammen die Gurken einer im Hause geernteten Aussaat. Die im Kasten sind die vierte Fruchtfolge. Nachdem ich Anfang Februar einen Kasten mit Salat und Radies besetzt hatte, steckte ich nach Abernten des Salats noch *Salvator*-Rettich, und legte die zum Vergleichsanbau ausgewählten zwölf Gurkensorten dazwischen, darunter *Blaus Konkurrent*.

Nachdem die Rettiche verkaufsfertig geworden waren, hatten sich inzwischen auch die Gurken entwickelt, alle elf Sorten mußten geschnitten werden, um Ertrag zu liefern, nur *Blaus Konkurrent* wurde nicht geschnitten. Die Abbildung I, untenstehend, zeigt den Ertrag einer Pflanze im Kasten am 21. Juli 1914, einen Tag nach dem Besuch der Herren Dänhardt und Weigelt, Erfurt, aufgenommen.



Blaus Konkurrent, eine Haus- und Kastengurke.

I. Ertrag einer Pflanze im Kasten. (Vierte Fruchtfolge.)

Das ganze Fenster nur von einer Pflanze berankt, die nicht geschnitten zu werden brauchte, während bei allen übrigen elf Vergleichssorten dieses Anbauversuchs je zwei auf ein Fenster gingen, die außerdem unter Schnitt gehalten werden mußten.

Am 21. Juli 1914 in den Kulturen von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Blaus Konkurrent braucht je Fenster nur eine Pflanze, hingegen alle übrigen Sorten deren zwei. Auf Abbildung II, Seite 175, sehen wir ein Haus mit Samenfrüchten in Vollbehang.

Alljährlich mache ich Anbauversuche im Kasten. Aber erst der letztjährige brachte mir den Beweis, daß *Blaus Konkurrent* auch in erkalteten Kästen willig Ertrag liefert. Es ist somit noch manchem Fachgenossen Gelegenheit geboten, seine leerstehenden Kästen und Häuser auch zu einer spätern Zeit noch nutzbringend zu verwerten.

Blaus Konkurrent ist nicht nur eine Salatgurke, sondern eine ganz vorzügliche Salz- und Senfgurke. Aber auch als Pfeffergurke liefert sie noch reichliche Erträge. Dem bewährten Praktiker Karl Topf, Erfurt, kann nur vollkommen beigepflichtet werden, wenn er in Nummer 42, Jahrgang 1913, wörtlich sagt: „Ich gehe sogar so weit, zu behaupten, daß diese neue Gurke überhaupt keinen Konkurrenten hat". In jeder Beziehung hat die Sorte die Beachtung der Fachleute erworben, sowohl in den verschiednen Versuchsanstalten, Ausstellungen, Prüfungsausschüssen, nicht zuletzt aber auch von praktischen Gärtnern, die Gurkengroßkulturen betreiben und Geld damit verdienen, denn sie bauen nach dem ersten Versuch

Digitized by Google

Tausende Fenster allein von dieser Sorte an. Der ungeahnt hohe Samenabsatz des ersten Jahres, wo bereits im Februar die Ernte geräumt war, steigerte sich im zweiten Jahre um das Doppelte. Das ist gewiß der beste Beweis dafür, daß wir in der echten Sorte *Blaus Konkurrent* eine Gurke von unschätzbarem Werte haben.

E. Blau, Gurkenzüchter in Ritschenhausen.

Frühe Landgurken.

Zu den Gemüsearten, die in bezug auf Erfolg sehr unsicher sind, gehören auch die Gurken. Die Wärme und die Sonne haben in den letzten Jahren insofern nicht günstig bei uns auf die Kultur eingewirkt, als beide immer zur unrechten Zeit da waren. Deswegen ist der Anbau hier sehr gering, was aber dennoch auf unsern Gurkenmarkt nicht einwirkt, weil wir die Gurkengegenden Gottern, Naumburg und Heldrungen dicht bei uns haben. Lange, ehe die hiesigen Gemüsegärtner Landgurken verkaufen können, bringen die genannten Gegenden, sowie auch Liegnitz Gurken auf den hiesigen Wochenmarkt. Immer war dieses nicht so, vor einer Reihe von Jahren standen auf dem Erfurter Markt Erfurter Gurken an erster Stelle; wenn nun auch stets ein großer Teil der Gärtner für dieses Zurückdrängen unsrer Erzeugnisse alle Schuld auf das Ausland wälzt, so muß doch der gerechte Beurteiler zugeben, daß es eben auch in unserm lieben Vaterlande bevorzugte Gegenden gibt, die sich besser für Gurkenbau eignen als Erfurt und nähere Umgegend.

Um die Ernte in eine Zeit zu verlegen, wo die Konkurrenz noch nicht auf dem Plane ist, gibt der umsichtig arbeitende Fachmann seiner Gurkenkultur andre Aussaat- und Pflanzzeiten. Um Ende April, Anfang Mai werden ins Mistbeet Aussaaten gemacht und die aufgegangenen Sämlinge in kleine Töpfe gepflanzt, die, in den rauhen Zeiten sorgsam behütet, erst dann der Mutter Erde übergeben werden, wenn es sehr schön warm ist. Solche Zeiten sind nicht genau festzulegen, sie zeigen sich aber dem denkenden Gärtner an, wenn wir in eine zu Gewitter neigende Zeit eingehen, und dieses wird gewöhnlich um Ende Mai, Anfang Juni der Fall sein. Auf dem mit Dünger gut vorbereiteten Lande werden dann, wie es hier üblich ist, $1^1/_4$ *m* breite Reihen besetzt, und dazwischen wird unser vorzüglicher Rosenkohl gepflanzt.

Gurken brauchen im freien Lande ja wenig Pflege, wenn das Reinhalten nicht versäumt wird. Und so hoffen wir dabei weniger auf unsre Kunst als auf Gottes Hilfe, und ein ganz klein wenig rechnen wir dabei auch darauf, daß diese Hilfe nicht in demselben Maße unsrer Konkurrenz zuteil werde. Frühe Gurken sind Augenblicksgeschäfte, die sofort aufhören, wenn die Masse antritt. Wenn sich auch langsam die Kultur noch des Anbaus im Frühbeet annahm, so hat die Einträglichkeit doch sofort ein Ende, wenn italienische oder holländische Ware eintrifft, denn die Zeiten, wo der Kenner Unterschiede machte, sind auch vorüber, und den italienischen Welkbeuteln wird leider genau derselbe Rang zugesprochen wie der frischen deutschen Ware. — Wir haben hier auch lange, ehe es hiesige Landgurken gibt, neue Einmachgurken. Wie diese aussehen und schmecken, danach fragt derjenige, der sie verkauft, nicht; aber sobald hiesige frische Ware kommt, kosten diese genau soviel und sowenig wie die fremden.

Die Neuzeit hat der Gärtnerei insofern etwas geholfen, als wir gute neue Sorten bekommen haben, die an Kultur wenig Ansprüche stellen, das heißt, sie waren gute Mistbeet- und auch Landgurken. Hierzu möchte ich vor allen Dingen *Sensation* rechnen. Die andre Sorte mit fast gleichen Eigenschaften ist deshalb nicht ganz so beliebt, weil sie gelb wird: *Fürst Bülow*. Diese Reifeeigenschaft ist wohl bei unsern kriegerischen Nachbarn beliebt, bei uns aber weniger; wir wollen grünbleibende Gurken, die möglichst die Eigenschaften einer Pfeffer-, Einmach-, Salat- und Senfgurke in sich vereinigen.

Unsre Einmachgeschäfte lieben vor allen Dingen die schlanke, feinstachlige Ware wie es die mittellange Gurke eigentlich sein sollte, aber in Großkultur nie ist. Dafür haben unsre Gurkengegenden sich Spezialsorten gezogen, die, wie die kleinen Schlangen und dicht geperlt als eine Augenweide auf dem Markt liegen, und in den Naumburger, Heldrunger, Grochlitzer, Liegnitzer und Knabendorfer feinstachligen Landgurken ihre Hauptvertreter haben. Eine gute Einmachgurke soll nicht hohl werden. Ohne Überlegung wurde früher behauptet, diese Eigenschaft komme vom künstlichen Dünger. Ich möchte dagegen behaupten, daß eine Frucht wie die Gurke, das heißt, mit solch wässrigen Zellen ein Spielball der Natur ist. Trocknes, hartes Wetter wird die schlanke Gurke fester wachsen lassen; dieses findet sich bestätigt, wenn wir die Woche zweimal Gurken brechen. Gewittergurken aber sind in zwei Tagen fertig; rasch aufgeschwemmt, wird solche Ware, weil das Kernhaus zu weich gewachsen ist, nicht lange gut bleiben, auch dann nicht, wenn sie der Kaufmann „sticht." Ich habe meinen Abnehmern immer geraten, solche Gewittergurken nicht aufzuheben.

Schon am Eingang habe ich betont, daß die Kultur sehr unsicher ist, und ich gestatte mir, wie bei vielen meiner Berichte einige Beweiszahlen anzufügen. Ich baute jedes Jahr einen halben Morgen Landgurken der gewöhnlichen mittellangen, feinstachligen, mit denen ich nach ganz bestimmten Grundsätzen verfuhr und zwar:

1906
säete ich aus am 3. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 11. „ in Töpfe
„ „ 28. „ ins Land und
erntete 307 Schock Gurken für 460 ℳ
und zwar die ersten am 9. Juli.

1907
säete ich aus am 6. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 13. „ in Töpfe
„ „ 31. „ ins Land und
erntete 305 Schock Gurken für 800 ℳ
und zwar die ersten am 16. Juli.

1908
säete ich aus am 5. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 14. „ in Töpfe
„ „ 1. Juni ins Land und
erntete 290 Schock Gurken für 562 ℳ
und zwar die ersten am 8. Juli.

1909
säete ich aus am 3. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 13. „ in Töpfe
„ „ 2. Juni ins Land und
erntete 85 Schock Gurken für 245 ℳ
und zwar die ersten am 2. August.

1910
säete ich aus am 28. April ins Mistbeet
pflanzte „ 10. Mai in Töpfe
„ „ 2. Juni ins Land und
erntete 130 Schock Gurken für 197 ℳ
und zwar die ersten am 31. Juli.

Diese kleine Zusammenstellung veranschaulicht die Zufälle dieser Kultur. Viele Jahre vorher hat sich die Einnahme zwischen 400—500 ℳ bewegt, 1907 hat sie dann deswegen eine solche Höhe erreicht, weil die Konkurrenz da nicht mit konnte, und 1909 und 1910 hat sich gezeigt, wie es bergab ging.

Die ersten Gurken meiner Topfkultur erbrachten je Schock 5 ℳ, gingen herunter auf 1,50 ℳ und waren dann meistens tot. Lange leben solche Topfgurken niemals, das sollen sie ja auch garnicht, denn wenn alle Leute Gurken haben, wollen wir gar keine mehr. Aber wenn ich dem Kaufmann frühe Landgurken verhandle zum Montag für 4 ℳ, und er führt mich dann in seinen Keller und zeigt mir Gurken, Waggonladung frei Erfurt für 1,80 ℳ das Schock, schöne schlanke Ware, dann ade Gurkengeschäft! Und diese Gurken waren nicht aus Italien, auch nicht aus Holland, sondern aus Liegnitz. Karl Topf, Erfurt.

Gurkenkulturen in Süddeutschland.

In Süddeutschland, besonders im schönen Württemberg, findet man wohl die größten Gurkentreibereien Deutschlands. Hier steht dieser Kulturzweig unsrer Gärtnerei, der so oft als unlohnend verschrieen wird, noch in voller Blüte. Es ist erstaunlich, in welchen Mengen von

Digitized by Google

hier aus die Früchte täglich nach allen Gegenden Deutschlands verschickt werden. Einer dieser Züchter, A. Beck, Zuffenhausen bei Stuttgart, bringt allein oftmals 800 bis 1000 Stück täglich zum Versand. Dort kann man Gurken sehen, dort bekommt man erst einen Begriff, wie eine Treibhausgurke aussehen und wie die Kultur gehandhabt werden muß.

A. Beck ist bekanntlich Züchter der beiden Gurkensorten *Becks Namenlose* und *Becks 1900*, die ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen wohl überall auf das rühmlichste bekannt sind und die deshalb auch in Süddeutschland ziemlich allgemein für Treibgurkenkulturen allen andern Sorten vorgezogen werden. Ich habe recht oft Gelegenheit gehabt, die Beckschen Kulturen besichtigen zu können, und immer war ich erstaunt über die musterhaften Einrichtungen, die ich dort vorfand und über die großartige Entwicklung der Treibgurkenanlagen. Dort habe ich mir auch immer am besten ein richtiges Urteil über sämtliche im Handel befindlichen Gurkensorten bilden können. Namentlich was *Becks 1900* betrifft, kann ich sagen, daß sie sowohl an Fruchtansatz, wie in der frühzeitigen Tragbarkeit von keiner andern Sorte, auch nicht von *Blaus Erfolg*, erreicht wird. Als Mistbeetgurke kann man übrigens *Blaus Erfolg* gelten lassen. Herr Beck legt Wert darauf, diese jedes Jahr in einem großen Hause unter vollständig gleichen Verhältnissen auszupflanzen, um ihre Eigenschaften dann aufgrund seiner eignen Erfahrungen beurteilen zu können.

Blaus Konkurrent, eine Haus- und Kastengurke.
II. Ein Haus in Vollbehang. (Text Seite 173.)
In den Kulturen von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Da die Gurke inbezug auf grobe Kulturfehler äußerst empfindlich ist, will ich hier ganz kurz die Hauptpunkte einer guten Behandlung streifen. Der Stoffwechsel wird beim Treiben durch die große Wärme, den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die künstliche Düngung aufs äußerste angeregt, sodaß sich jeder schroffe Temperaturwechsel, jede Unachtsamkeit beim Gießen bitter rächt und dem Kultivateur empfindlichen Schaden zufügen kann. Wer also nicht täglich und stündlich auf die dringendsten Bedürfnisse dieser schnellwachsenden, saftstrotzenden Pflanzen Rücksicht nimmt, der kann von einem Erfolg bei der Gurkentreiberei nicht sprechen. Die Haupterfordernisse sind, kurz gesagt, feuchte, warme Luft, Wärme und nochmals feuchte Luft. Nur dann wird man Rote Spinne, Läuse, Thrips und das ganze übrige Ungezieferheer vollständig davon abhalten können. Ausfluß, Grind und Schorf entstehen durch zu niedere Temperaturen, die bei vorangegangener hoher Wärme eine Wachstumsstockung zur Folge haben. Bei nachfolgender höherer Temperatur verlieren sich diese Krankheiten ganz von selbst. Das Bitterwerden der Früchte rührt gleichfalls von zu großer Trockenheit her, alle andern Auffassungen sind meiner Ansicht nach irrig. Oft findet man auch in den Kulturen, daß die jungen Früchte vorzeitig gelb werden und Neigung zeigen, abzusterben. Hieran können zwei Ursachen schuld sein. Erstens: Zu starke stickstoffreiche Düngung, wodurch das Blattwachstum zu arg gefördert wird. Zweitens: Vernachlässigung des Schnittes, wodurch die Säfte, die die junge Frucht zu ihrer Entwicklung braucht, naturgemäß mehr nach dem Kopftrieb der Ranken wandern und diese zu noch schnellerm Wachstum anregen. Daher beizeiten schneiden und nicht erst, wenn es zu spät ist. Wer seine Gurken erst einmal hat verwildern lassen, kann später nur sehr schwer wieder Ordnung schaffen. Bei der Gurkenkultur darf keine Arbeit aufgeschoben werden, da sich jede Nachlässigkeit bitter rächen kann.

Bei richtiger Behandlung ist die Gurkentreiberei noch recht lohnend, trotz der holländischen Konkurrenz. Das beweisen die süddeutschen Gurkenkulturen, die die einträglichen Sorten *Becks 1900* und *Becks Namenlose* zum Gelderwerb anpflanzen.

Kurt Reiter in Dresden-Tolkewitz.

Zur Förderung des Blumenschmuckes der Fenster, Balkone und Vorgärten.

Dem nachfolgenden Auszug aus einem in Hallischen Tageszeitungen veröffentlichten Aufsatz der Gartendirektion Halle an der Saale, der uns von Herrn Gartendirektor Berckling, dort, überwiesen wird, geben wir besonders deshalb Raum, weil manches darin auch in Kreisen der Handels- und Landschaftsgärtner andrer Städte Anregung bieten dürfte, die Tagespresse an ihrem Ort in ähnlicher Weise zu bearbeiten. Der Absatz könnte dadurch gefördert werden und den Bestrebungen zur Verschönerung des Stadtbildes durch Pflanzen- und Blumenschmuck wird zugleich ein kleiner Dienst erwiesen. Der betreffende Wettbewerb findet in diesem Jahre bereits zum achten Male statt. Red.

Der Verkehrsverein Halle hat in seiner kürzlich abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, auch in diesem Jahre einen Wettbewerb in der Ausschmückung von Blumenfenstern, Balkonen und Vorgärten zu veranstalten, damit den beurlaubten Soldaten und unsern hoffentlich bald froh heimkehrenden Truppen freundliche Straßenbilder entgegenleuchten, wie in den letzten Jahren. Die Preisverteilung soll nicht, wie bisher, von einer Anmeldung abhängig gemacht werden, sondern es werden alle diejenigen Balkone, Fenster und Vorgärten von den Preisrichtern bewertet, die zur Schmückung des Straßenbildes erheblich beitragen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nicht große Mittel notwendig sind, einen schönen Blumenschmuck zu erzielen. Wer sachgemäß verfährt, kann mit geringen Kosten sehr schöne Erfolge erringen. Dringend wird davor gewarnt, die Kästen innen mit Karbolineum zu streichen, da dies für die Pflanzen äußerst schädlich ist.

Außer den überall zu sehenden Zonalpelargonien, die in Verbindung mit Efeupelargonien in den gleichen oder entsprechenden Farben bei der Balkon- und Fenster-

Digitized by Google

bepflanzung fast alleinherrschend sind, sollten besonders auch Petunien verwendet werden, die sich als sehr dankbare Blüher längst bewährt haben. Man hat unter den allbekannten, großblumigen Sorten die reichste Auswahl in weißen, rosafarbenen oder blauen Tönungen; man wählt eine reine Farbe, oder man pflanzt die Petunien auch in fröhlichem Kunterbunt. Neuerdings haben wir auch die für Balkonpflanzung geeigneten kleinblumigen Petunien (*Gloria, Erfordia* und ähnliche), die sehr zu empfehlen sind. Wenig kostspielig und manchmal sehr gut wirkend ist die Bepflanzung mit Kresse (Tropaeolum), die nur den Nachteil zeigt, daß sie einesteils sehr stark von Raupen befallen wird, andernteils das Aufkommen miteingepflanzter Gewächse durch ihr starkes Wachstum unterdrückt. Eine schöne Wirkung läßt sich auch erreichen mit Salvien, Margareten, auch gefüllten immerblühenden Begonien, Fleißigen Lieschen (Impatiens) und nicht zu vergessen in etwas schattiger Lage: Fuchsien. Beliebt ist auch die Verwendung von Schlinggewächsen: die starkwachsende blau oder weiß blühende Glockenrebe *(Cobaea scandens)*, die rankende Kapuzinerkresse *(Tropaeolum majus* und *T. Lobbianum)* und die Trichterwinde (Ipomoea). Auch die Feuerbohne eignet sich für Balkone zur Berankung von Wänden sehr gut. Von der Anzucht der verschiedensten Gemüsearten in Fenster- oder Balkonkästen, wie sie bedauerlicherweise in der Tagespresse von solchen empfohlen worden ist, deren Eifer über das Ziel hinausschießt, muß natürlich dringend abgeraten werden. Auch die Vorgärten eignen sich hierzu nicht.

Was nun die Vorgärten in Halle betrifft, so zeigen diese bisher, mit wenigen Ausnahmen, nicht das erfreuliche Bild, wie es die Balkone und Fenster aufwiesen. Nach den Bestimmungen des Verkehrsvereins kommen zur Bewertung nur solche Vorgärten in Frage, die einen Einblick gewähren, also zur Schmückung des Straßenbildes beitragen. Auf eine gute Ausstattung und regelmäßige Unterhaltung der Vorgärten sollte größter Wert gelegt werden. Ein schön gehaltener Vorgarten ziert das ganze Haus, ihn ansprechend zu gestalten und zu unterhalten, ist nicht kostspielig. Übertrieben reiche Bepflanzung ist nicht notwendig; je einfacher und ruhiger ein Vorgarten ausgestattet ist, desto anziehender wirkt er. Es bedarf nicht eines reichen, bunten und teuern Blumenflors; eine einfache Anordnung wirkt gewöhnlich besser als allerhand durcheinander, was den Eindruck des Überladenen macht.

Als Preise werden in diesem Jahre unter anderm eine Anzahl Steinzeichnungen aus dem vorjährigen Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Bilder aus der Stadt und nächster Umgegend vergeben.

Fuchsia procumbens,

eine beachtenswerte, eigenartige Ampelpflanze.

Eine leider nur gar zu selten anzutreffende Ampelfuchsie ist *Fuchsia procumbens*. Schon der Artname, procumbens = niederliegend, deutet darauf hin, daß es sich hier um eine ausgesprochene Ampelfuchsie handelt. Unter Fuchsien versteht man freilich im allgemeinen Blütenpflanzen, die durch ihren Flor wirken. Bei *Fuchsia procumbens* dagegen bilden die Früchte den eigentlichen Schmuckwert. Da die Blütezeit in den Sommer fällt, die Fruchtreife sich aber im folgenden Winter vollzieht, entfaltet *Fuchsia procumbens* gerade in den Wintermonaten, wo wirkungsvolle Ampelpflanzen selten sind, ihre volle Schönheit. Sie sollte daher besonders in Herrschaftsgärtnereien viel häufiger herangezogen werden.

Die Kultur gleicht der aller andern Fuchsienarten. Erwähnt sei nur kurz, daß es vorteilhaft ist, drei bis vier Pflanzen in einem Topf zu vereinen, damit man recht vollbelaubte Ampeln erhält.

Fuchsia procumbens bildet bis 50 *cm* lange, hängende Triebe. Die Belaubung ist zierlich, die Blüte klein und unscheinbar, von blauer Färbung, im Innern gelb, die Staubfäden sind rot. Die Früchte, die dieser Fuchsie den Schmuckwert geben, sind schön leuchtend rosarot und gleichen in Form und Größe einer kleinern Pflaume; sie halten sich viele Monate, sodaß die Fuchsie als schön wirkende Winterampelpflanze bei unsern Herrschaftsgärtnern allseitige Beachtung verdient.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Vinca major fol. var.,

eine schöne Hängepflanze.

Vorzüglich geeignet zur Bepflanzung von Ampeln, Balkonen und Fensterkästen ist *Vinca major fol. var.* Sie wird hier in den Vereinigten Staaten viel an Stelle von *Pelargonium peltatum* benutzt und zu Tausenden herangezogen. Trotzdem diese Vinca nicht als Blütenpflanze in Betracht kommt, ist sie immerhin durch ihre schöne buntblättrige Belaubung, die oft bis 1,50 *m* langen Ranken, von großer Wirkung.

Das Anzuchtverfahren ist folgendes: Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, am besten in den Monaten Dezember, Januar. Von den zum Verkauf im Mai, Juni fertigen Pflanzen werden die kurzen, nicht zu weichen Triebe für Stecklinge benutzt. Es ist darauf zu achten, daß genügend Bodenwärme (20—25 ° C) vorhanden ist. Stehen für das Vermehrungsbeet Fenster zur Verfügung, damit die Stecklinge etwas geschlossen gehalten werden können, so ist dies von großem Vorteil, denn sie welken sehr leicht, was vermieden werden muß. Nach erfolgter Bewurzlung pflanzt man sie in kleine Töpfe und bringt sie in ein temperiertes Haus. Sobald es jedoch die Witterung erlaubt, kommen sie auf ein Mistbeet. Ende Mai werden die Pflanzen im freien Lande auf gut gedüngte Beete, in einem Abstande von 40—50 *cm* ausgepflanzt. Sind sie hier etwas angewachsen, so werden sie gestutzt. Die Pflege während des Sommers beschränkt sich auf Auflockern und Freihalten der Beete von Unkraut. Im Herbst werden die Pflanzen je nach Stärke in 10—15 *cm* weite Töpfe gesetzt und finden entlang der Tische als Hängepflanzen in den Gewächshäusern Aufstellung. Es ist gut, wenn sie mit den Töpfen etwas eingesenkt werden können. In der ersten Zeit ist mehrmaliges Spritzen an sonnigen Tagen erforderlich.

Auf diese Weise behandelte Pflanzen haben bis Mai oft zehn und mehr Ranken. Die Frage ist freilich, ob sich *Vinca major fol. var.* in Deutschland im Freien so gut entwickelt, wie hierzulande. Ich kenne sie von Deutschland aus nur als Gewächshauspflanze.

M. Seiler in Webster (Mass., Vereinigte Staaten).

Nochmals: Antirrhinum majus „Nelrose".

In Anschluß an die Beschreibung unsrer Neuheit *Antirrhinum majus Nelrose* in Nr. 17 dieses Jahrgangs, die wir schon im Februar, also vor der Blütezeit dieser herrlichen Schnittblume, der Redaktion eingesandt hatten, möchten wir den Schnittblumenzüchtern nun auch durch eine photographische Aufnahme vor Augen führen, daß wir in jener Beschreibung nicht zu viel gesagt haben. Wir haben von *Antirrhinum Nelrose* am 13. April eine Vase mit etwa fünfzehn Blütenstielen in Amsterdam dem Beurteilungsausschuß vorgeführt und erhielten dafür ein Zeugnis erster Klasse, was die höchste Auszeichnung ist, die man in Holland auf eine gärtnerische Neuheit bekommen kann. Um uns nicht mit eignem Lob zu loben, führen wir folgende Urteile holländischer Fachblätter an:

„Onze Tuinen" vom 23. April schreibt: Die Firma G. J. Sax in Dordrecht brachte eine Vase mit Blütenstielen von einem neuen Löwenmaul, *Antirrhinum majus Nelrose* genannt, zur Ausstellung. Die Blumen waren schön gebaut und fein lachsrosa. Der Ausschuß fand die Einsendung so wichtig, daß sie mit ein Zeugnis erster Klasse gekrönt wurde.

„De Tuinbouw" berichtet: Ein Zeugnis erster Klasse erwarb sich das neue *Antirrhinum majus Nelrose,* von der Firma G. J. Sax in Dordrecht ausgestellt. Dieses Löwenmaul bringt sehr lange, starke Stiele hervor, deren Rispen locker besetzt sind mit leicht lachsrosafarbenen Blumen. Es wächst sehr leicht, ist sehr reichblühend und kann ohne viel Mühe im Kalthaus getrieben werden. Darum ist es als Schnittblume sehr zu empfehlen."

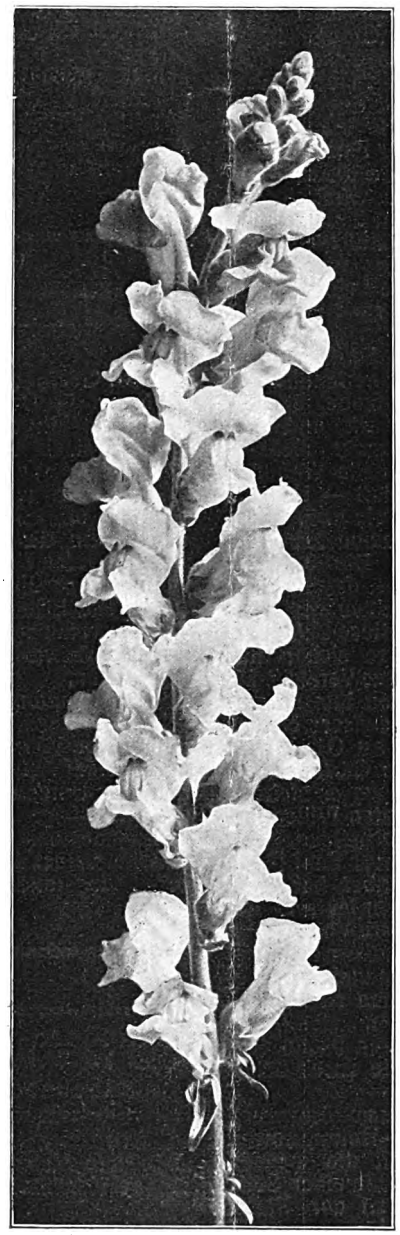
„Maandschrift van de Nederlandsche Maatschappij voor tuinbouw en plantkunde" sagt: Zur Beurteilung sahen

Digitized by Google

wir zuerst von der Firma G. J. Sax in Dordrecht abgeschnittene Blütenstiele des *Antirrhinum Nelrose* vorgeführt, eine wirklich sehr wertvolle Züchtung. Die Blumen sind groß, von schöner Form und prächtig leicht rosa; sie stehen an sehr kräftigen Stielen. Wir glauben, daß die Neuheit als Schnittblume, sowie für Beete sehr gut zu verwenden ist, besonders wenn sie sich aus Samen farbenecht zeigt."

Wir können also mit bestem Gewissen jedem tüchtigen Schnittblumenzüchter empfehlen, mit dieser Neuheit einen Versuch zu machen, und wir sind überzeugt, daß man bei richtiger Kultur mit den geschäftlichen Erfolgen mehr als zufrieden sein wird.

Louis Germ, Inhaber der Firma G. J. Sax, Schnittblumenkulturen in Dordrecht (Holland).



Antirrhinum majus Nelrose.
In den Kulturen der Firma G. J. Sax, Dordrecht, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Friedhof-Wettbewerb Stockholm.

Herr Friedhofdirektor Hannig, Stettin, der als deutscher Preisrichter dem Preisrichteramt zur Beurteilung der Stockholmer Friedhofentwürfe angehörte, hat mich ermächtigt, folgende an mich gerichtete Mitteilungen, die hier gewissermaßen die Stelle eines kritischen Berichts vertreten können, der Fachwelt bekannt zu geben. Harry Maasz.

Die Prüfung der eingegangenen Entwürfe durch die Preisrichter ist in Stockholm so gründlich erfolgt, wie wir das in Deutschland wohl kaum kennen. Da ich keine vier Wochen in Stockholm anwesend sein oder die Reise, wie vorgeschlagen, nicht mehrmals machen konnte, so hatten die in Stockholm ansässigen Herren in wochenlanger Arbeit eine Vorprüfung vorgenommen, vor allem in rein formeller Hinsicht und dann auch nach der Richtung, inwieweit eine Vergewaltigung der Landschaft vorgenommen war.

Es hatten leider auch viele Deutsche, die das ganze Beiwerk zwar in technisch vollendeter Weise ausgestattet hatten, doch den Landschaftsverhältnissen in keiner Weise Rechnung getragen. Es handelt sich um eine jener in Nordschweden und Finnland so eigentümlichen Klippenlandschaften, in denen fast überall der Fels zu Tage tritt und das Übrige aus Geröllhalden besteht. Manche hatten sich an diese Höhenkurven überhaupt nicht gekehrt und über ein Gelände, das 14—15 *m* felsigen Absturz zeigt, eine wagerechte Platzfläche gelegt. Ja, ich muß leider gestehen, daß die Deutschen im allgemeinen recht schlecht abschnitten. Ein Entwurf zeigte geradezu Moorlandschaft mit langen Kanalanlagen. Das ist natürlich im Gebirge Unsinn.

Um so glänzender hob sich Ihr Entwurf heraus. Es war ein allgemeines Bedauern, daß der geforderte durchschneidende Fahrweg fehlte, und wir haben lange verhandelt, den Ankaufspreis so hoch zu setzen, daß die Summe einem hohen Preise gleich kam. Aber schließlich war diese Summe nur beschränkt, und wir wollten auch gegen andre nicht ungerecht sein. (Erhalten 1000 Kronen. M.) Jedenfalls war das Preisgericht ohne jede Meinungsverschiedenheit einstimmig der Ansicht, daß Ihre Arbeit eine alle überragende war. Niemand von den Deutschen hatte auch nur annähernd den Charakter der Landschaft zu wirklicher künstlerischer Steigerung zu bringen vermocht. Ja, wir glaubten, daß eine idealere Lösung für diese schwedische, wirklich schöne Landschaft nicht hätte gefunden werden können. Sie hatten auch mit Ihren Pflanzenangaben, Verwendung der Birken und so weiter durchaus das Empfinden dieser uns jetzt so freundlich gesinnten Nordländer getroffen.

Das Preisgericht hat in einem Anschreiben an die Stadtverwaltung den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Ideen des ersten Preisträgers (zwei Stockholmer junge Architekten) und die Ihrigen die Grundlage für die Ausführung geben möchten, oder vielmehr, daß Ihre Ideen in den ersten Preisentwurf hineingetragen werden möchten. Es ist ferner in demselben Bericht noch darauf hingewiesen worden, wie unendlich störend die Durchquerung des Geländes durch die von dem Fluchtplan-Ausschuß als unentbehrlich bezeichnete Automobilstraße sei. Es soll noch einmal der Versuch gemacht werden, diese Straße umzuleiten. Es ist in dem Schreiben ausdrücklich darauf hingewiesen worden, welche glänzende Lösung Sie bei Weglassung dieser Straße, unter bewußter und selbstloser Opferung eines Preises, gefunden und in Vorschlag gebracht haben. Also auch dies ist in ehrenvollster Weise von allen Herren anerkannt worden. Sie gehen also in Wahrheit als überragender Sieger aus diesem Wettbewerb hervor. Und das freut mich Ihnen mitteilen zu können.

Die Arbeit von Foeth in Köln war auch recht gut, wenn sie auch hinter der Ihrigen erheblich zurückstand. Aber mancher deutsche Fachmann (es waren wohl mehrere persönliche Bekannte dabei) hatte doch gedacht: ein schönes Linienornament in den Grundplan hineingezeichnet, das genügt nach dem Beispiel manches andern Wettbewerbs. Stockholm ist ja kein Krähwinkel, sondern die prächtige Hauptstadt eines achtungswerten und uns in treuer Freundschaft verbundenen Staates und das gibt Ihrem Erfolge eine besondre Weihe!

Hannig.

TAGESGESCHICHTE

Friedhofwettbewerb Mülheim an der Ruhr.

Die Stadt Mülheim an der Ruhr hat zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und die Gebäude für einen neuen Friedhof unter den deutschen und österreichisch-ungarischen Gartenarchitekten und Architekten einen Wettbewerb ausgeschrieben. Dem aus neun Herren bestehenden Preisgericht gehören folgende vier Gartenfachleute an: Königl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, königl. Gartenbaudirektor, Friedhofoberinspektor Erbe, Breslau, Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, und Gartendirektor Keßler, Mülheim (Ruhr). Erster Preis: 5000 ℳ, zweiter: 3000 ℳ, dritter: 2000 ℳ. Außerdem sind zwei Ankäufe von je 750 ℳ in Aussicht genommen. Zeitpunkt der Ablieferung: 31. August 1915. Unterlagen vom Oberbürgermeister der Stadt Mülheim an der Ruhr gegen Einsendung von 5 ℳ.

Gemüse- und Obstnachweisstelle in Halle an der Saale.

Zu Anfang Juni dieses Jahres wird die Obstnachweisstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle (Saale), Kaiserstraße 7, Fernruf 1378, 1379, 1380, 1272, ihre Tätigkeit für die kommende Obst- und Gemüsezeit wieder aufnehmen. Sie arbeitet in gemeinnütziger Art in der Weise, daß sie Angebote von Obst und Gemüse aus der Provinz Sachsen und Nachfragen danach sammelt, in getrennten Listen zusammenstellt und mit den Berichten über Ernteaussichten samt den Marktpreisen allwöchentlich an die Interessenten verschickt. Auch Angebote von Obstverpachtungen auf dem Baume und Nachfragen danach werden aufgenommen Nähere Auskunft wird auf Wunsch gern erteilt.

Digitized by Google

Der Herrenstandpunkt.

Mit meiner Anregung in Nr. 9 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung habe ich augenscheinlich eine Angelegenheit berührt, die von vielen Gärtnern schon lange gleich mir als unwürdig empfunden worden ist. Die Äußerung des Freiherrn von Dungern-Dehrn, königl. Kammerherrn, zeigt weit deutlicher, als ich es ausgesprochen habe, wie unendlich kläglich und rückständig die soziale Stellung manches Privat- oder Gutsgärtners auf feudalem Besitz oder herrschaftlichem Platz noch ist. Übergriffe in die Menschenrechte und Beschränkung des persönlichen Willens sind nicht selten. Herr Seidensticker wendet in milder Ausdrucksweise die Bezeichnung „Herrenstandpunkt" an. Selbstverständlich bleibt dem Besitzer das Recht, sich seine Beamten nach Gutdünken zu wählen und zu halten. Aber wegen Familienzuwachs oder überhaupt wegen Kinder eine Stellung zu kündigen oder einen sonst tüchtigen Bewerber auszuschließen, ist auf das schärfste zu verurteilen. Wenn auf einem Gute eine Sau ferkelt, oder sonst ein Stück Vieh seine natürliche Mission der Fortpflanzung erfüllt, so ist das ein frohes Ereignis. Kommt die Rassehündin mit einem Wurf stammechter Köter zurecht, so wird sie von der Gnädigen täglich besucht und gefüttert. Hat die Gärtnersfrau ein Kindchen bekommen, so wird dem glücklichen Vater gegenüber ein Auge zugedrückt! Er wird verpflichtet, mit dem, was Wilhelm Busch folgendermaßen besingt: „Tut im stillen hocherfreut, das was seine Schuldigkeit" ganz energisch Schluß zu machen oder . . . . . .

Mir unverständlich ist die Ansicht des Freiherrn von Dungern-Dehrn, daß die Vergrößerung der Gärtnerfamilie ihm mehr Brand und elektrisch Licht kostet. Ich glaube, daß ein Ofen ebensogut sechs wie fünf Personen erwärmt, und auch das elektrische Licht wird für eine Person mehr nicht in stärkerem Maße in Anspruch genommen. Wenn die Wohnung nur sonst eines Menschen würdig und gesund ist! — Es sind nun noch die Naturalien, in erster Linie Kartoffeln usw. Diese Sachen verdient sich doch der Gärtner durch seine Arbeit, er erhält ein Erhebliches weniger an Bargeld. Die teilweise Entlohnung mit Naturalien und sonstigem Deputat, das oft einen größern Namen hat, als es wirklich wert ist, ist doch vor allem der Vorteil des Grundbesitzers, der sich durch diese Zahlungsweise einen Teil des Absatzes seiner Erzeugnisse sichert und das Bargeld spart. Er zwingt seine Beamten unter Verzicht auf einen Teil ihres Bareinkommens, ihren Bedarf von ihm zu entnehmen. Freilich ist für den Angestellten ein gewisser Nutzen ja auch nicht zu verkennen. — Dem „Unfug an Obst und Blumen" läßt sich doch leicht steuern, indem der Gärtner einen eingefriedigten Platz bei seiner Wohnung erhält, wo er sich als freier Mensch fühlen darf. Bei beiderseitigem guten Willen läßt sich wohl im allgemeinen der meiste Unfriede vermeiden. Der Herr Baron ist ja auch einmal ein Knabe gewesen und: Sunt pueri, pueri puerilia tractant! Knaben sinds und als Knaben haben sie Jungenstreiche im Kopf! so lautet etwas frei verdeutscht der bekannte lateinische Vers! Die Nachsicht, die unsre Väter gegen uns gebraucht haben, sind wir auch unsern Kindern schuldig. Da sollte der Eigentümer nicht so engherzig sein und „erzieherisch" auf die Jugend wirken, vor allem aber einen strebsamen Familienvater nicht für etwaigen „Unfug" strafen, den seine Kinder in Unwissenheit oder aus Übermut begangen haben. Oft sind es ja auch die Kinder des Herrenhauses, die durch böses Beispiel gute Sitten verderben.

Ich glaube mit fester Überzeugung, bei meinem Einspruch gegen die Ansicht des Freiherrn von Dungern-Dehrn, soweit sie rücksichtslos den Herrenstandpunkt vertritt, die meisten Leser von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung auf meiner Seite zu haben, soweit sie sich nicht einseitig nur zu der Partei des Herrenhauses bekennen.

Friedrich Garbers, Gartenarchitekt in Schönebeck-Bremen.

NEUE BÜCHER

Ernährungsphysiologisches Praktikum der höheren Pflanzen.*) Von Professor Dr. V. Grafe. 494 Seiten. 186 Abbildungen. Preis 17 ℳ.

Ein planmäßiger Leitfaden für ernährungsphysiologische Untersuchungen an höhern Pflanzen fehlte uns bisher, wenn auch in Abderhaldens Biochemischen Arbeitsmethoden und in verschiednen Lehrbüchern über pflanzenphysiologische Schulversuche sehr wichtige Vorarbeiten dafür geschaffen waren. Grafe hat den dankenswerten Versuch gemacht, diese Lücke auszufüllen. Sein Praktikum bietet eine Zusammenstellung zahlreicher biochemischer und physikalischer Arbeitsmethoden, die der Verfasser größtenteils selbst als brauchbar und zuverlässig erprobt hat. Der reichhaltige Stoff ist nach physiologischen Gesichtspunkten eingeteilt, sodaß möglichst alle zur Erforschung einer bestimmten Lebenserscheinung nötigen Arbeiten im Zusammenhang besprochen werden. Die einzelnen Abschnitte behandeln die Arbeiten über die Anzucht der Keimlinge, die chemische Zusammensetzung des Pflanzenkörpers, die Kohlensäure- und Stickstoffassimilation, die Nebenerzeugnisse des Stoffwechsels, die Enzyme, die Gas- und Wasserbewegung und die Atmung. In einigen Kapiteln werden auch die Untersuchungsverfahren für gewisse Gebiete der Wachstumsphysiologie, unter anderm die Arbeiten über das Treiben der Pflanzen, ausführlich besprochen, was man nach dem Titel des Buches nicht ohne weiteres vermuten sollte. Die Beschreibung der Versuche und Apparate ist überall klar und verständlich und läßt durchweg erkennen, daß sich der Verfasser auf eine reiche eigne Erfahrung stützt. Obwohl das mit Abbildungen außerordentlich gut ausgestattete Werk in erster Linie für die Bedürfnisse des wissenschaftlich Arbeitenden berechnet ist, wird es doch auch für die Arbeiten des praktischen Pflanzenzüchters in vieler Hinsicht ein sehr wertvoller Wegweiser sein. Professor Dr. Kroemer.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für Kupfervitriol zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten.

Mit Gültigkeit vom 11. Mai 1915 tritt bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, ein Ausnahmetarif für Kupfervitriol zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten im Bereich einer großen Anzahl deutscher Bahnen in Kraft. Der Ausnahmetarif gilt für Stückgut und Ladungen von mindestens 5 oder 10 Tonnen.

Bei den im deutschen Verkehr abgefertigten Sendungen wird die ermäßigte Fracht sogleich bei der Abfertigung berechnet, sofern die Beförderung nur über Strecken beigetretener Bahnen erfolgt und der Frachtbrief in der Spalte „Inhalt" den Vermerk „zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten im Inlande" trägt. Die Eisenbahn behält sich das Recht vor, den Nachweis der Verwendung zu verlangen und zur Feststellung des Verwendungszweckes und Verwendungsortes die Geschäftsbücher einzusehen.

Bei Sendungen a) im Verkehr vom Auslande, b) im deutschen Verkehr mit oder über nichtbeigetretene Bahnen, c) beim Fehlen des Vermerks „zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten im Inlande" wird zunächst die gewöhnliche Fracht berechnet und der Unterschied gegen die erhobene Fracht auf Antrag dem Empfänger der Sendung erstattet. Die Erstattungsanträge sind spätestens innerhalb drei Monaten nach Auslieferung der Sendungen bei der der Empfangsstation vorgesetzten Eisenbahnverwaltung unter Vorlage der Originalfrachtbriefe anzubringen.

KONKURSE

Eröffnet: † Gärtner Wilhelm Buhler zuletzt in Hopfgarten bei Weimar.

Aufgehoben: Handelsgärtner Wilhelm Wodrich sen. in Berlin-Heinersdorf.

Eingestellt: Firma Jos. Wolf II, Nachf., Gärtnerei, G. m. b. H. in Mainz, da eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES

Anzeigen betreffend.

Durch Einberufung zum Heeresdienst ist auch in der Anzeigenabteilung unsrer Zeitschrift wiederholt Wechsel in der verantwortlichen Leitung eingetreten. Infolgedessen ist es bedauerlicherweise vorgekommen, daß sich Anzeigen durchgeschmuggelt haben, die in Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung nicht hineingehören. Dem für die Zukunft vorzubeugen, ist Vorsorge getroffen worden. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind also nach wie vor: alle Karbolineum- und andre Geheimmittel-Angebote, die als „Pflanzenschutz" angepriesen werden, ferner Gesuche kinderloser Gärtnerehepaare, sowie jene anfechtbare Mache im Stile Peterseim und ähnliches. Anpreisungen, die es auf die Unkenntnis oder den guten Glauben derjenigen abgesehen haben, die darauf noch nicht hineingefallen sind, dürfen sich leider in andern Fachblättern zum Schaden ihrer Leserschaft eines gehegtesten Daseins erfreuen.

Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

KRIEG UND GÄRTNEREI

Schmückung von Kriegsgräbern in den besetzten Gebieten.

Die Handelsgärtnerverbindung Frankfurt am Main veranstaltete unter ihren Mitgliedern eine Sammlung und konnte eine größere Sendung Blüten- und Ziersträucher, Rosen, Blütenstauden, Knollen- und Zwiebelgewächse usw. von hier nach Nesle absenden. Die Pflanzen werden dort von der Heeresverwaltung in Empfang genommen und sofort ihrer Bestimmung zugeführt. Die Sammlung wird fortgesetzt. Es ist beabsichtigt, noch weitere, der wechselnden Jahreszeit entsprechende Sendungen folgen zu lassen.

Spenden für die Kriegshilfe.

Außer den bisher von uns bekannt gegebenen Spenden zu der von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichteten Kriegshilfs-Sammelstelle sind eingegangen:

Gespendet von:	Übermittelt durch die Firma:	Betrag ℳ	₰
V. Bodinka in Radau.		5	—
C. O. E. Böhm, Esq., Parkdirektor in Davenport (Nordamerika)		7	—
Enoch Cederpalm, Gartendirektor, Stockholm		5	—
J. Falk, Obergärtner in Schlebusch	Pape & Bergmann, Quedlinburg	2	30
Albert Frank in Bad Dürrheim	W. Rall, Einingen u. A.	4	35
G. A. Langer, Garteninspektor in Proskau		20	—
R. Lohrmann, Gärtnereibesitzer in San-Rafael (Nordamerika)		8	—
Fräulein Röhrig, Gärtnerin in Kappenberg	F. C. Heinemann, Erfurt	7	65
Scherwatzke, Schloßgärtner in Altenburg bei Alsfeld	F. C. Heinemann, Erfurt	7	—
W. Specht in Marburg an der Lahn	F. C. Heinemann, Erfurt	2	65
Trautmann, Obergärtner in Schloß Tambach	F. C. Heinemann, Erfurt	1	65

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau in Breslau.

Nachdem schon der in Breslau abgehaltene Kriegsgartenbautag gezeigt hatte, welchen Wert man in der Provinz Schlesien der für die Sicherung unsrer Volksernährung in der jetzigen Zeit so wichtigen schnellen Entwicklung des Gartenbaues beilegt, haben sich bald darauf der Provinzialverband Schlesischer Gartenbauvereine und der Deutsche Verein für Wohnungsreform vereinigt, um die Entfaltung des Kleingartenwesens, namentlich der bekannten Kleingartenkolonien, mit Rat und Tat für die Provinz Schlesien zu unterstützen. Beide Verbände haben gemeinsam, zunächst nur für die nächsten Monate, eine Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau in Breslau errichtet. Als Geschäftsführer ist Herr Gartenbau-Ingenieur F. Hanisch, Breslau XII, Carlowitz, bestimmt worden. Diese Beratungsstelle wird sich bemühen, allen, die sich an sie wenden, mit Rat und Hilfe zur Seite stehen und wird in geeigneten Fällen auch selbst Maßnahmen zu neuen Unternehmungen ergreifen. Die Raterteilung ist natürlich kostenfrei. Die Diensträume der neuen Beratungsstelle befinden sich im Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau XIII, Höfchenplatz 8.

Ein Studentengarten in Gießen.

Wir erhalten folgende Zuschrift.

Zwischen dem Sekretariat und der Aula der Universität Gießen ist auf Veranlassung des Rektors der Universität ein vorher brachliegendes Gelände als Studentengarten hergerichtet worden. Die Mittel dazu werden vom großherzogl. Ministerium zum Teil auf bauliche Unterhaltung, zum Teil aus dem Fonds für öffentliche und gemeinnützige Zwecke bewilligt, dazu kommen private Stiftungen und ein Beitrag der Studentenschaft. Die Anlage soll zur körperlichen Bewegung und Ruhe der Studenten in der Nähe der Unterrichtseinrichtungen dienen. Entsprechend den auf das Interesse der Volksernährung gerichteten Bestrebungen der großherzogl. Regierung und der Universität wird während des Krieges ein beträchtlicher Teil des im übrigen gärtnerisch angelegten Geländes zum Gemüsebau verwendet, und zwar ist einerseits ein Stück in dieser Weise für die Studentenschaft im allgemeinen angebaut worden, anderseits sind eine Reihe von kleinern Anbauflächen gewonnen worden, die für einen niedrigen Preis an einzelne Studenten abgegeben werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Art der Verwendung auch nach dem Kriege bei der Studentenschaft einbürgert.

Erfurter Kriegs-Wochenmarkt.

Mehreremale schon hat sich in diesem Mai das Wetter in schroffer Form geändert. Gewitterstauben brachten hinterdrein eine heftige Abkühlung, die zeitweise in den Tagen der Eisheiligen bis auf 2° Kälte sank. Hier und da sind aufgegangene Kartoffeln und Bohnen erfroren. Die nach einigen heißen Tagen aufgetretenen Erdflöhe sind spurlos verschwunden.

Wenn nun auch die unbeständige Witterung ein rechtes Wachstum bis dahin nicht aufkommen ließ, so stehen jetzt die Kohlpflanzungen doch gut, teilweise so gut, daß die erste Winter-Blumenkohlpflanzung den in Töpfen vorgezogenen gleichsteht. Der Wintersalat wird gestochen und mit 3 ℳ das Schock verkauft. Rhabarber und Spinat mit 5 *Pf* das Pfund wird reichlich abgesetzt, und *Maikönig*-Salat beginnt dem Treibsalat den Rang streitig zu machen. In Fülle gibt es Spargel, fremden und hiesigen, und „billig“ ist der Ruf des Tages. Das Pfund zu 18, 28 und 48 *Pf* angeboten, gibt er Anlaß zu regem Kauf, zumal da das Schweinefleisch im Kleinverkauf bis zu 2 ℳ das Pfund kostet. Wie sehr sich oftmals die „Geschmäcker“ ändern, kann in diesen Kriegswochen beobachtet werden. Früher ging über den Erfurter Spargel nichts, jetzt heißt die meistbegehrte Marke „Herbsleben“. Die Güte dieses Erzeugnisses rechtfertigt übrigens die Nachfrage, ganz abgesehen davon, daß es auch noch einige Pfennige billiger ist.

Dem Feinschmecker bietet die Jahreszeit schon Karotten und Kohlrabi aus dem Frühbeet, und fremde Gurken heben das immerhin noch eintönige Bild des Erfurter Wochenmarktes.

Reißend abgesetzt werden Gemüsepflanzen. Man sieht schon von weitem die Stände von Stadt- und Landkundschaft umlagert. Wenn jeder all dieser Setzlinge eine Frucht bringt, dann: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“! Karl Topf, Erfurt.

Nachträgliches zu Springers Brief.

Dem Brief des Herrn L. A. Springer in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung hätte ich, da er eben bloß ein Machwerk seines Verfassers war, kaum irgendwelche Beachtung geschenkt, wenn nicht einige Deutsche und Holländer in Amerika, mehr noch aber die in Nr. 7 veröffentlichten Ausführungen des Herrn Gartenbaudirektor Karl Räde, Budapest, (welche Nummer ich erst am 3. April erhalten habe) mich dazu bewogen hätten. Springer ist eine sonderbare Persönlichkeit und im holländischen Gartenbau bekannt wegen seiner außerordentlich streitsüchtigen und häßlichen Kritik. Man lese bloß seine Kritiken über Dendrologie in holländischen Gartenbauzeitschriften. Und wenn sein Unrecht klar erwiesen ist, so gibt er es dennoch nicht zu. Häufig habe ich denn auch früher von Fachleuten und Nichtfachleuten die Bemerkung gehört: „Ist er wohl richtig im Kopfe?“

Obgleich ich Holländer bin, viel in meinem Heimatlande, besonders um Haarlem herum gereist habe, muß ich aufrichtig bekennen, daß ich die Ehre, Herrn L. A. Springer persönlich kennen zu lernen, glücklicherweise noch nicht gehabt habe und es auch nicht wünsche. Der Herr hat kein Recht, sich über Deutschland so zu äußern, wie er das in seinem Brief getan hat und ganz und gar nicht, im Namen aller holländischen Gärtner zu schreiben. Selbst Gegner Deutschlands, soweit sie nicht von blindem Haß getrieben sind, haben Achtung für die Einheit und Entwicklung der Deutschen. Springer, welcher so gern Denkmäler aufgerichtet sieht, wie aus seinem Schreiben hervorgeht, hat in seinem falschen Brief ein ewiges Denkmal für sich selber aufgerichtet, ein Denkmal, das wirklich einzig dasteht im Gartenbau, das die deutschen wie die holländischen Gärtner nicht aus den Augen verlieren werden und das ihnen bloß Ärger und Haß an die Adresse des Herrn Springer abzwingt.

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

Berichtigung.

1. Ich kündigte das Dienstverhältnis mit Gärtner Nessel am 20. 1. 1915, nachdem ich von maßgebender Seite darauf aufmerksam gemacht worden war, daß eine fachmännische Beaufsichtigung des Wintergartens und der Treibhäuser erforderlich ist. 2. Frau Nessel erhielt, nachdem ich ihr von der Mobilmachung ab einen Gärtnergehilfen beigegeben hatte, für die Monate August 1914 bis Ende März 1915, also in 8 Monaten, an Gehalt im Ganzen 824 ℳ baar ausgezahlt, dazu noch baar 50 ℳ an Weihnachten, ergibt zusammen 874 ℳ, daneben freie Wohnung. Vom 1. April 1915 ab gewähre ich der Frau Nessel 50 ℳ monatlich. Frau Eduard Oehler.

Die bittere Wahrheit der Art dieser Entlassung bleibt also bestehen. Geld tilgt sie nicht aus. „Von maßgebender Seite“ ist in Nr. 20 darauf aufmerksam gemacht worden, wie eine fachmännische Beaufsichtigung möglich gewesen wäre, ohne Nessel zu entlassen. Red.

Digitized by Google

PERSONALNACHRICHTEN

Die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse haben erhalten:

Ludwig Dubs, Gärtner in Straßburg-Neudorf (Elsaß).
Heinrich Küpper, Stadtgärtner in Duisburg.
Karl Vater, Gärtner in Halle an der Saale.

Gestorben sind: Richard Damerius, Blumengeschäftsinhaber in Berlin, am 9. Mai im Alter von 40 Jahren. J. Ebenig, Gärtnereibesitzer in Wiesbaden, am 25. April. G. Grünenthal, Gartendirektor in Berlin-Halensee. W. Kraeh, Gärtnereibesitzer in Groß-Bartelsee bei Bromberg, im Alter von 64 Jahren. Hans Vick, Gärtnereibesitzer in Grimmen (Pommern), am 2. Mai im 47. Lebensjahre. August Weigel, Handelsgärtner in Mühlheim (Ruhr)-Styrum, am 30. April. Geheimrat Dr. Otto N. Witt, Professor für chemische Technologie an der Technischen Hochschule in Berlin, der bekannte Orchideenliebhaber und Sammler, eins der eifrigsten Mitglieder des Orchideen-Ausschusses der deutschen Gartenbaugesellschaft, Verfasser zahlreicher gediegener Arbeiten auf dem Gebiete der praktischen Orchideenkunde, im Alter von 62 Jahren.

Dr. Kurt Schechner, Direktor und Generalsekretär der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, der als Oberleutnant im Felde steht, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde die Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Hermann Weimann, Gärtner in Berlin-Schöneberg, Unteroffizier in einem Landwehr-Infanterie-Regiment.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner:

Gustav Bernstiel, Sohn des bekannten Farnzüchters Otto Bernstiel in Bornstedt (Mark).

H. Gabler, Handelsgärtner in Olvenstedt bei Magdeburg.

Martin Petersen, Gärtner in Bredstedt (Schleswig-Holstein), im Jäger-Bataillon Nr. 9.

Chr. Roller, Stadtgärtner in Ingolstadt (Bayern).

R. Schimkönig, Handelsgärtner in Oranienburg bei Berlin.

Gärtnereibesitzer Sommer aus Tastrup (Schleswig-Holstein), Unteroffizier beim Regiment Königin.

Friedrich Struß, Gärtnergehilfe aus Loccum, Gefreiter im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 62. Zurzeit im Lazarett in Halle (Saale).

Karl Weigelt, Gärtnergehilfe, zuletzt bei der Firma Johannes Schmall, Leuben-Dresden beschäftigt. Ist zugleich zum Unteroffizier befördert worden.

Otto Woidt, Gärtnergehilfe, zuletzt bei der Firma Johannes Schmall, Leuben-Dresden tätig.

Friedrich Zeblin, ehemaliger Proskauer, Gartentechniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Oppeln, Gefreiter, zurzeit Kriegsfreiwilliger in Frankreich, für Tapferkeit vor dem Feinde.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Richard Behnsch, städt. Gärtner in Breslau, Landsturmmann, am 29. März im Alter von 41 Jahren.

Fritz Berndt aus Wusterhausen, Musketier im Infant.-Reg. Nr. 149, am 4. April im Alter von 21 Jahren.

Richard Bittner, vormals in der Gärtnerei auf Villa Hügel bei Essen an der Ruhr.

Oskar Brecht, Sohn des Baumschulbesitzers Julius Brecht in Ditzingen bei Stuttgart, Offizier-Stellvertreter, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Leopold Deegen, zuletzt in den Baumschulen von Paul Huber in Halle an der Saale tätig, Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 29. April durch eine Wurfmine. Der Gefallene war der jüngste Sohn des bekannten Dahlienzüchters Max Deegen und Bruder des Herrn Adolf Deegen, Inhabers der Firma Max Deegen in Köstritz.

Richard Ehmke, Gärtnereibesitzer in Kiel.

Musketier Heinrich Ehrich, Kunstgärtner aus Weimar, am 9. April im 22. Lebensjahre.

Otto Eichstädt, früher Obergehilfe der „Pomona", Baumschulen und Obstplantagen des Herrn Julius Hönings in Neuss, Gefreiter, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8, 2. Komp.

Gartenarchitekt Wilhelm Euler, Ersatz-Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 92.

Offizierstellvertreter J. Gehlhaar, Mitinhaber der Firma Gebrüder Gehlhaar, Baumschulen in Lawsken bei Königsberg (Preußen).

Albert Götze aus Oelsburg, Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 78, 7. Kompagnie, am 13. März.

Julius Grigo, Privatgärtner in Iserlohn, am 14. Dezember in Frankreich.

Karl Groch, zuletzt in Kaiserslautern tätig.

Reservist Gottlob Großmann aus Ettlingen (Baden).

Kriegsfreiwilliger Unteroffizier Otto Hacke, Schnittblumenhändler in Hamburg, ein im Verbandsleben des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins, namentlich der Ortsgruppe Hamburg sehr rühriger Fachgenosse. Im Alter von 44 Jahren trat er freiwillig zu den Waffen. In der masurischen Winterschlacht ist er gefallen.

Wehrmann Heinrich Hansen in Flensburg im Alter von 27 Jahren.

Joh. Jährling, Privatgärtner in Darmstadt, am 3. Februar in Rußland.

Josef Klein, Vorsitzender der Gärtnerfachabteilung des Kölner Gesellenvereins. Er war Vertrauensmann in der Ortsverwaltung Köln des Deutschen (nationalen) Gärtnerverbandes und als einer der Besten seines Vereins geschätzt.

Walter Leyser, Handelsgärtner in Dresden-Seidnitz, Gefreiter im Reserve-Jägerbataillon Nr. 12.

Arthur Mehnert, Handelsgärtner in Brabschütz bei Dresden, Unteroffizier im Landw.-Reg. Nr. 101, im März.

Wilhelm Mohs, Gärtnereibesitzer in Dessau.

August Peters, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 97, 7. Kompagnie, im 34. Lebensjahre.

Otto Schlee, bisher in Bergstedt bei Hamburg, tätig.

Otto Schmieder, Gärtner aus Endingen (Baden).

Otto Schmoeger, Stadtobergärtner in Charlottenburg, Offizier-Stellvertreter, am 29. April am Yserkanal zwischen Boesinghe und Het-Sas, im Alter von 35 Jahren.

Paul Arthur Tammberger in Chemnitz, Landwehr-Infanterie-Brigade, Ersatz-Bataillon Nr. 48, am 5. März im 32. Lebensjahre.

Max Vogel, Kunstgärtner in Plauen (Vogtland), Reservist im 8. lothring. Infanterie-Regiment Nr. 159, 3. Kompagnie, im 25. Lebensjahre.

Karl Voigt, Gärtner aus Dessau, Gefreiter im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 50, 9. Batterie, am 26. Februar im Alter von 42 Jahren.

Albert Weibezahl, zuletzt Obergärtner der Dr. Oetkerschen Besitzung in Senne I bei Windischbleiche, Kreis Bielefeld.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

kontrastreich von dem dunkeln Laub abheben. Die Blüten erscheinen ununterbrochen vom Frühjahr bis zum Spätherbst; fortwährend bilden sich neue Triebe mit Blütentrauben.

Zur Bepflanzung von Gruppen ist es eine ganz vortreffliche und dankbare Staude; aber auch nicht minder gut ist sie zur Topfkultur geeignet. Die Behandlung ist von derjenigen der bekannten *Salvia splendens* nicht verschieden. *S. pseudococcinea* var. *Purpusi* ist aber viel weniger gegen ungünstige Witterungseinflüsse empfindlich als diese. Sie muß einen völlig freien, sonnigen Standort haben; für Schatten oder Halbschatten dürfte sie kaum geeignet sein. Auch darf man nicht zu fette Erde geben und sie eher trocken als zu naß halten, andernfalls schießen die Pflanzen zu sehr ins Kraut, blühen spärlicher und legen sich auch leicht um. Durch Stecklinge im Warmbeet läßt sich die Salvie spielend leicht vermehren.

Die prächtige Neuheit ist von der Firma Kayser & Seibert, Hoflieferanten, Odenwälder Pflanzenkulturen in Roßdorf-Darmstadt, zum erstenmal in den Handel gebracht worden.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Wenig verbreitete Stauden für schattige Stellen in Park und Garten.

Zur Bepflanzung schattiger Stellen in Park und Garten steht dem Landschaftsgärtner nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl schöner Schmuckstauden zur Verfügung. Auf einige wertvolle Schattenpflanzen, die leider nur sehr selten in unsern Gärten und öffentlichen Anlagen zu finden sind, will ich hier hinweisen.

Als erste nenne ich *Mulgedium macrophyllum*, eine 1—2 *m* hoch werdende, in den Wäldern des Kaukasus heimische Staude, die sich in frischem Boden (Lauberde beimengen!) durch Ausläufer schnell ausbreitet und mit ihren Blättern das Erdreich bedeckt. Hellblaue Blüten schmücken in den Monaten Juli, August diese schöne Schattenpflanze. Erwähnt sei auch *Mulgedium alpinum*, das sich besonders zur Bepflanzung halbschattiger Stellen in Felspartien eignet. Es erreicht nicht die Größe wie *M. macrophyllum* und gedeiht am besten in lehmigem, etwas feuchtem Boden.

Eine sehr wirkungsvolle Schmuckpflanze für halbschattige Stellen ist ferner *Heracleum persicum*, eine 2 bis 2,50 *m* hoch werdende Staude, die zur vollen Entwicklung einen recht fetten Boden und reichliche Bewässerung verlangt. An geeigneten Stellen bildet *H. persicum* Büsche bis zu 3 *m* Durchmesser. Am Bachlauf und Teichuferrand wirken die Pflanzen im Schatten von Trauerweiden ganz vorzüglich. Da sich diese Staude nur in den ersten drei Jahren üppig entwickelt, so hat man stets für Anzucht von jungen Ersatzpflanzen zu sorgen. Man zieht diese aus Samen, den man im zeitigen Frühjahr unmittelbar ins freie Land aussäet, und achtet darauf, daß die Pflanzen nicht zu dicht stehen. Am bleibenden Standort müssen die einzelnen Pflanzen einen Abstand von mindestens 2 *m* erhalten. — Erwähnt sei auch *Heracleum Mantegazzinianum*, das als Schattenpflanze besonders wertvoll ist.

Für schattige Stellen eignet sich ferner *Cimicifuga racemosa* (syn. *Actaea racemosa*). Die Staude ist in Kanada heimisch und erreicht eine Höhe bis zu 1,50 *m*. Sie gedeiht vorzüglich im Schatten unsrer Laubhölzer in frischem, humosem, mäßig feuchtem Erdreich. Die Blätter sind doppelt gefiedert, und in den Monaten Juni, Juli entfaltet diese hübsche Staude ihre leicht überneigenden, verzweigten weißen Blütentrauben.

Unter Bäumen, an Stellen, wo kein Rasen mehr gedeiht und doch ein grüner Untergrund geschaffen werden soll, empfiehlt es sich, *Asarum europaeum* anzupflanzen. Diese bei uns heimische Pflanze bietet mit ihren glänzend dunkelgrünen Blättern und rasenartig sich ausbreitenden Trieben einen guten Rasenersatz. *A. europaeum* verlangt zur guten Entwicklung einen nahrhaften, lockeren und etwas feuchten Boden. Ganz besonders eignet sich diese Staude zur Bepflanzung schattiger Böschungen.

Auch der Waldmeister, *Asperula odorata*, sollte an schattigen Stellen viel häufiger in Park und Garten angepflanzt werden.

Hans Gerlach.

Helenium autumnale „Gartensonne".

Eine wertvolle Schmuck- und Schnittstaude.

Eine für die Gartenausschmückung besonders wertvolle Staude ist *Helenium autumnale Gartensonne*. Diese Pflanze wird bis über 2 *m* hoch und entwickelt sehr starke, kräftige Büsche. Sie ist infolge ihrer wuchtigen Erscheinung besonders für truppweise Anpflanzung geeignet, dann aber auch für Fernwirkungen, da die in erstaunlicher Menge erscheinenden Blumen vortrefflich zur Geltung kommen. Ein blühender Busch von *Helenium autumnale Gartensonne* sieht von ferne wie ein einziger gelber Blumenhaufen aus. Die Blumen selbst sind goldgelb mit kugeliger, brauner Mitte. Die Farben sind klar. Erwähnenswert ist die Haltbarkeit der Blumen. Abgeschnitten halten sie sich acht Tage und sind dabei ganz vorzüglich verwendbar. Handelt es sich gar um Füllung großer Vasen oder um die Herstellung größerer Prunkstücke, so ist diese Staude ausgezeichnet am Platze. Die Blumen

Salvia pseudococcinea Jacq. var. **Purpusi. II.**
Einzelne Blütentrauben.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

stehen in Mengen auf Stielen und diese sind wieder in großer Anzahl auf einem hohen, dicken Schaft vereinigt. Ein Blütenstand von *Helenium autumnale Gartensonne* ist wie ein fertiger Strauß. Die Blütezeit beginnt im August und dauert bis zum Frost, in milden Jahren bis zum November.

Es ist daraus ersichtlich, daß diese Pflanze eine Zierstaude von hohem Werte ist. Pflanzt man vier bis fünf Stück zusammen, so erscheinen sie in blühendem Zustande wie ein einziger gelber Farbenfleck. Somit ist diese hohe, massige Staude sowohl im Bereich der Gartenkunst, wie für die Schnittblumenzucht von ausgezeichneter Verwendbarkeit. An den Boden stellt sie keine besondern Ansprüche. Freilich, je besser dieser bearbeitet worden ist, umso herrlicher ist die Entwicklung. Die Pflanze verträgt schon ein gut Teil Trockenheit, wird der Boden aber zu trocken, dann muß bewässert werden, weil sonst die Pflanze welkt. Um eine volle Entfaltung zu ermöglichen, empfiehlt es sich, im Juni schon, wenn die Entwicklung in voller Kraft steht, die Pflanzen so aufzubinden, daß, wenn sie sich richtig ausgedehnt haben, der Wind sie in ihrer Wuchsform nicht stören kann.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Salvia pseudococcinea Jacq. var. **Purpusi. III.**
In den Blattachseln der Triebe erscheinen den ganzen Sommer über die lockern Blütentrauben, deren einzelne Blüten etwa 3,5 *cm* Länge erreichen. (Text Seite 181.)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Abutilon megapotamicum foliis variegatis (syn. fol. aureum).

Über die Kultur und den Wert der Abutilonarten als Gruppenpflanzen usw. ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schon öfter berichtet worden. Ich will nur auf das leider nur in wenigen Gärtnereien zu findende *Abutilon megapotamicum foliis variegatis* hinweisen. Gerade dieses verdient viel mehr Beachtung, denn es ist unstreitig mit seinen kleinen, weißbunten Blättern die zierlichste Art dieser Gattung. Der leicht hängende Wuchs und die eigenartigen Blüten, mit denen die Pflanze das ganze Jahr hindurch, ob Sommer oder Winter, geschmückt ist, geben ihr noch einen ganz besondern Wert als Schmuckpflanze. Sei es vor großen Gruppen als Einzelpflanze, sei es im Wintergarten oder Schauhaus in Hochstammform als Trauerbäumchen oder als Buschpflanze, wie auch zum Bekleiden von Gitterwerk — überall wirkt dieses Abutilon gleich schön. Auch bei künstlicher Beleuchtung im Hause sind die eigenartigen Blüten von vortrefflicher Wirkung. Der Kelch der Blüten ist tief dunkelrot gefärbt und ballonartig aufgeblasen, ich möchte ihn mit den Früchten von *Physalis Francheti* (natürlich etwas kleiner) vergleichen. Die Blumenblätter bei diesem Abutilon sind hellgelb, am Grunde purpurn. Die eigenartige Gestaltung des Kelches verleiht dem *Abutilon megapotamicum fol. var.* einen besondern Reiz.

Die Anzucht dieses schönen Abutilon erfolgt am einfachsten durch Stecklinge. Später kann man sie in Töpfen weiterkultivieren oder auch auspflanzen. Im übrigen gleicht die Kultur der der übrigen Abutilon, die ja allgemein bekannt ist.

Wegen seines leicht hängenden, halb rankenden Wuchses eignet sich *Abutilon megapotamicum fol. var.* besonders gut zur Anzucht von hoch- und halbstämmigen Trauerbäumchen, die schöne Schmuckpflanzen ergeben. Man veredelt dann am besten im Januar durch Anplatten im Warmhaus auf gesunden, kräftigen Stämmen von *Abutilon striatum* in gewünschter Höhe. Wohl jeder Gärtner trachtet danach, in seinen Häusern etwas „Besondres“ zu haben, und so möchte ich als etwas derartiges das *Abutilon megapotamicum fol. var.* vor allen andern Vertretern dieser Gattung empfehlen.

Hans Gerlach.

Mehr Verbreitung der Datura arborea und D. arborea flore pleno

zur Zierde wie zum Schnitt!

Sie ist wohl verbreitet und bekannt, diese schöne Datura mit ihren auffallend wirkungsvollen Blumen, aber in den meisten Kreisen wird sie noch nicht gebührend gewürdigt. Und doch verdient sie, bei Gärtnern wie Pflanzenliebhabern mehr Eingang zu finden und mit mehr Nachdruck empfohlen zu werden, als dies seither geschehen, so gut mindestens und in leichter verantwortlicher Weise als wie manche mit großem Schwung in Gang gebrachte Neuheit, die nach kurzer Lebensdauer der Vergessenheit angehört.

Zeigt sich doch gerade in den letzten Jahren, daß auch die alten Pflanzen wieder mehr zur Geltung kommen, insbesondre wenn man bemüht ist, sie in irgendwelchen Verwendungen, Formen und Arten den neuzeitlichen Geschmacksrichtungen anzupassen. Alte, zeitweise beinahe vergessene Pflanzengattungen, wie Plumbago, Cassia, Erythrina, Lantana usw., finden wir in vielen der interessantesten neuern Gartenanlagen mit großem Erfolg verwendet, die lange verkannten Stauden brechen sich in Massen siegreich Bahn, und Blumenarten, wie Wicken, Levkojen usw., die der Großeltern Heim schon schmückten, zieren heute, allerdings in verbesserter Form, die feinsten Tafeln wie des kleinsten Bürgers Garten.

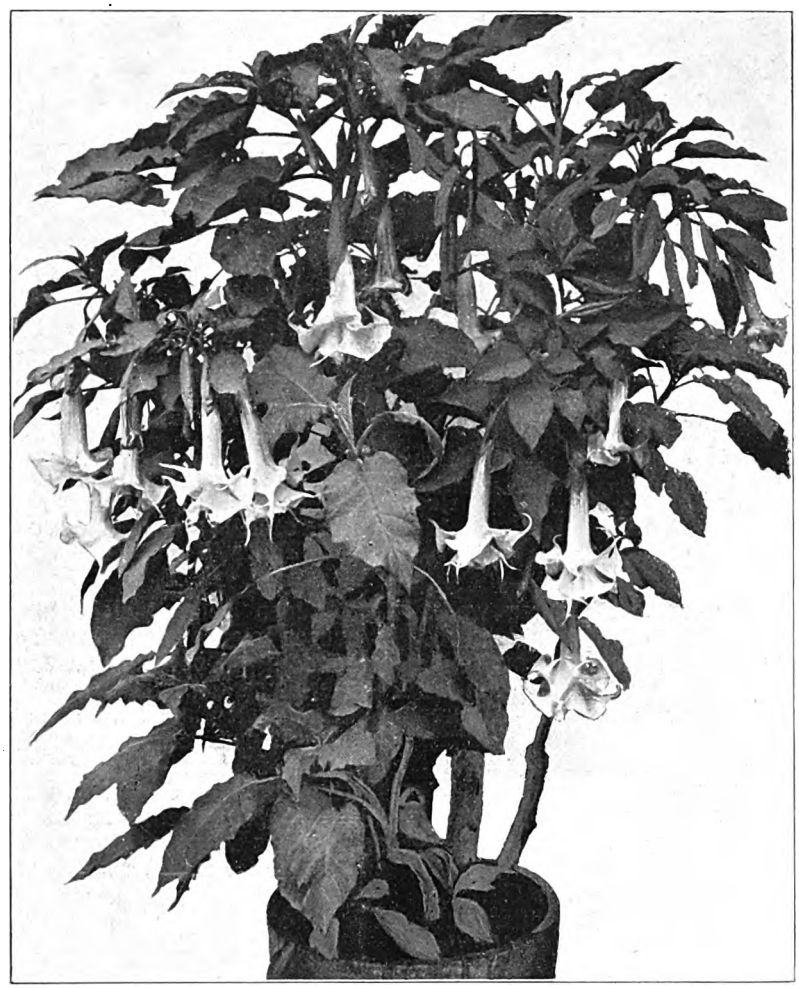
Digitized by Google

Die geringe Verbreitung der Datura dürfte wohl teilweise darin ihre Ursache haben, daß sie den Liebhaberkreisen nicht genügend vor Augen geführt wird. Mancher Handelsgärtner und Liebhaber hat in seinem Garten interessante Pflanzen zur Schau oder zu seinem Vergnügen ausgepflanzt, und in diesem Garten wäre sicher noch etwas Platz für eine Datura, an der er Freude haben würde.

Über die Kultur ist in dieser Fachzeitschrift schon hinreichend berichtet worden, sodaß eine längere Ausführung darüber hier nicht nötig ist. Nach Mitte Mai in kräftigen, durchlässigen Gartenboden ausgepflanzt, an sonniger, freier Stelle stehend, bringt sie schon in wenigen Wochen ihre neuen Triebe hervor, um diesen ihre langen, edeln, posaunenform-ähnlichen Blüten anzuhängen. Und wie dankbar ist ihr Blühen, wenn der Pflanze im Juli und August neben der erforderlichen Bewässerung von Zeit zu Zeit ein Dungguß verabreicht wird! Der Flor ist dann so reichlich, daß jeder Gärtner noch einen schönen Teil der interessanten Blumen von den weißblühenden Arten für seine Blumenbinderei in Trauerspenden mit Vorteil verwenden kann.

Die Überwinterung in einem frostfreien Raum: Kalthaus, mäßig warmen Zimmer usw. bietet bei der großen Anspruchslosigkeit der Datura keine Schwierigkeiten.

H. Aldinger in Burgholzhof bei Cannstatt.



Datura arborea flore pleno.
I. Schaupflanze in voller Blüte.
In den Kulturen von H. Aldinger in Burgholzhof-Cannstatt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Das Klima Javas in Beziehung zu seiner Pflanzenwelt.

Das Klima Javas (Niederländisch Indien) wird man sich oft falsch vorstellen. Die übertriebnen Schilderungen der Leute, die hier kürzere Zeit gelebt haben, tragen dazu bei, den Irrtum bleibend zu erhalten. In Wirklichkeit läßt sich die hohe Temperatur auf Erden wohl nirgend so gut ertragen, wie gerade hier. Eine Wärme von 30 ° C zum Beispiel, die in Europa als „zum Ersticken" bezeichnet wird, spürt man hier so gut wie garnicht. Erst Temperaturen etwa über 32 ° Wärme machen sich schon mehr bemerkbar, aber niemals hat man dabei das drückende Gefühl wie in der europäischen Wärme. Die Ursache liegt nicht etwa an der Kleidung, denn ich spürte das Drückende der Hitze in Europa auch dann, wenn ich mich so leicht wie möglich kleidete. Personen, die längere Zeit in Niederländisch Indien gewesen waren, hatten mir schon früher erklärt, dort niemals die erstickende Schwüle der europäischen Wärme bemerkt zu haben, und da ich nun selbst hier bin, muß ich das bestätigen. Wie es in Britisch Indien ist, weiß ich nicht aus eigner Erfahrung; es soll sich dort aber dasselbe erstickende Gefühl bemerkbar machen. Wäre es vielleicht das Festlandklima, welches das unbehagliche Gefühl hervorruft, während der hiesige Archipel reines Seeklima hat? Dieses reine Seeklima kennzeichnet sich durch gleichmäßige Temperatur, wie man es schon an der Westküste Europas beobachten kann, sowie durch wenig Sonne. Dies trifft hier im Archipel fast überall zu, während das Festlandklima größere Abweichungen zwischen Winter- und Sommertemperatur aufweist. Diese Abweichungen werden immer kleiner, je mehr man sich dem Äquator nähert; in der Nähe und sogar noch weit über die Wendekreise hinaus sind die Unterschiede immer noch beträchtlich. So beträgt für Calcutta, unter 22 bis 38 ° nördlicher Breite, der Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monat noch immer nicht weniger als 12 °, während er in Batavia, der Hauptstadt Javas, nur 1 ° beträgt.

Man hat hier allerdings einen ewigen Sommer, aber keineswegs ewigen Sonnenschein. Man darf also wirklich nicht nach dem Malayischen Archipel kommen, wenn man viele Tage im Jahre die Sonne sehen will; im Gegenteil, sogar unten im Tieflande ist ein völlig wolkenloser Tag selten, während ein solcher Tag in den meisten dieser Gebirgsgegenden überhaupt nie vorkommt. Gegen Mittag bedeckt sich der Himmel fast immer, wenn es auch nicht regnet. Ich glaube kaum, daß es einen Ort auf der Welt gibt, wo so viele Regentage im Jahre zu verzeichnen sind wie hier. So zählte ich zum Beispiel 1911 nicht weniger als 276 Tage, an denen Regen fiel. Dies ist wohl auf der ganzen Erde die Höchstleistung an Regenfall. Ortschaften, wo es im Jahre weit über 200 Regentage gibt, zählt man hier auf Java zu Hunderten. Daß man in einem solchen Klima von klarer Besonnung wenig spürt, läßt sich verstehen.

Diese regenreichsten Gegenden eignen sich denn auch nur für die Kultur solcher Gewächse, die durch Regenfall nicht vernichtet werden können: Reis, Zucker usw. Daß aber die ungeheuern Wassermengen nicht nur durchaus unnötig sind, sondern im Gegenteil auf die Kulturen recht ungünstig einwirken, beweist die Tatsache, daß im Nordosten der Insel, wo das Klima sehr trocken ist (nur 800 *mm* Regen im Jahre und nur etwa 60 Regentage) alles mit Hilfe von künstlicher Bewässerung ebensogut und sogar noch besser gedeiht, als in den javanischen regenreichen Gegenden.

Die Natur hat hier denn auch vielen Pflanzenarten einen Schutz gegen die gewaltigen und meistens viele Stunden lang anhaltenden Regengüsse gegeben: die dicke, glatte, lederartige Beschaffenheit der Blätter, denen der Regen keinen Schaden anhaben kann. Diese Schutzvorrichtung haben sehr viele Bäume, zum Beispiel die indischen Feigenarten (Ficus), Zimt (Cinnamomum) usw., während die kleinen, zartern Pflanzenarten unter dem Schutz der Riesenbäume wachsen, die sie gegen die vernichtende Wirkung des Regens bewahren. Pflanzt man freilich ein derartiges Gewächs im Freien aus, wo es einen solchen Schutz nicht genießt, so geht es sehr bald

Digitized by Google

ein. Ich habe diesen Versuch öfter gemacht, sogar mit Sträuchern von 5—6 *m* Höhe, die Blätter wurden durch den Regen bald vernichtet.

Die Regenzeit dauert im Gebirge so gut wie das ganze Jahr hindurch, unten im Tiefland vier bis sechs Monate; an manchen Orten fällt 5—9 *m* Regen im Jahre: Buitenzorg etwa 5 *m*, Tomba (im Gebirge) etwa 9 *m*! Viele Fruchtarten, die zum Reifen reichlich Sonne brauchen, kommen hier denn auch nicht fort. Die Orange zum Beispiel bleibt hier überall grün und erreicht nur eine so kümmerliche Ausbildung, daß sie in Europa vollständig unverkaufbar sein würde. Gerade aber in der trocknen Gegend, wo derartige Früchte wohl gedeihen würden, werden sie nicht kultiviert! Überhaupt ist es hier mit den Früchten etwas ganz eigentümliches: man kann nicht, wie in Europa, seine eignen Früchte ziehen, denn die Eingebornen stehlen einem ganz sicher alles bis zur letzten Frucht weg! Sie betrachten die Kultur der „blandas" als Konkurrenz und sorgen dafür, daß sie nicht gelingt! Im allgemeinen finde ich die europäischen Früchte schmackhafter als die indischen, trotz aller Behauptungen von andrer Seite. Außerdem hat es sich aber auch schon herausgestellt, daß die indischen Gewächse auch in andern (trocknen) Ländern, wie zum Beispiel Australien, Kapland und Kalifornien, gedeihen könnten, wo man wenigstens des Erfolges der Kultur sicher ist und wo einem die Ernte nicht gestohlen wird. Das beweist denn auch daß bei künstlicher Bewässerung die javanischen Pflanzen, die an ein feuchtes Klima gewöhnt sind, auch anderwärts gedeihen und daß die ungeheuren Niederschläge dieser Gegend nicht notwendig sind.

Datura arborea flore pleno.

II. Verwendung als Schnittblume. (Text Seite 184.)

In den Kulturen von H. Aldinger in Burgholzhof-Cannstatt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die wilde Vegetation, die in diesem feuchten Klima entstanden ist, zählt viele Arten, doch kann sie sich zum Beispiel in Artenreichtum nicht mit dem trocknen Klima des Kaplandes messen. Daraus geht hervor, daß der Artenreichtum nicht ausschließlich dem feuchten Klima zu verdanken ist, wie man vielfach annahm.

M. Buysman in Nongko-Djadjar (Java).

Der Erdfloh und seine Bekämpfung.

Als Ergänzung zu den in Nummer 20 mitgeteilten Erfahrungen des Herrn Karl Topf, Erfurt, „Im Kampf mit den Millionenheeren des Erdflohs", lassen wir nachstehenden Auszug aus dem Abschnitt Halticinen, Erdflöhe, des „Handbuchs der Pflanzenkrankheiten" (Band 3, Die tierischen Feinde, Dr. L. Reh) von Professor Dr. Paul Sorauer, folgen. Die Wiedergabe dieses Auszugs war in unmittelbarem Anschluß an die Topfschen Ausführungen beabsichtigt, mußte aber wegen Raummangel verschoben werden. Es empfiehlt sich, die mitgeteilten Beobachtungen des reinen Praktikers mit den in diesem Auszuge niedergelegten Angaben der Wissenschaft in Vergleich zu ziehen, um festzustellen, wie sich beiderlei Erfahrungen in manchen Punkten berühren und im Wesentlichen bestätigen.

Es wurde beobachtet, daß die Erdflöhe in großen Schwärmen gegen den Wind auf Kulturen geflogen kamen. Überwinterung an geschützten Stellen, im Bodengeniste, unter Erdschollen, zwischen stehengebliebenen Pflanzenresten, besonders zahlreich in hohlen Pflanzenstengeln, in Rissen und Ritzen von Bäumen, Mauern, Zäunen, unter Moos, Flechten, Fanggürteln usw. Bereits in den ersten warmen Tagen fallen sie heißhungrig über die sprossende junge Vegetation, die sich öffnenden Knospen usw. her.

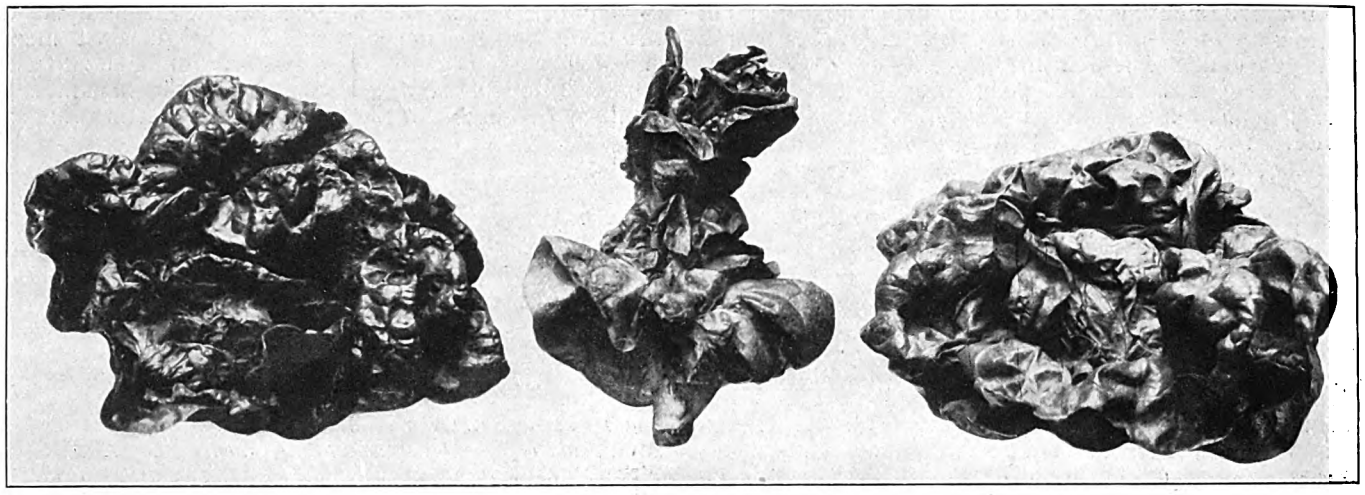
Fortpflanzung: Von Anfang April an die wenig zahlreichen (20—50), gelblichen, elliptischen, sehr kleinen Eier, einzeln oder in kleinen Gruppen, in den meisten Fällen an Blättern. Nach sechs bis zwölf Tagen die Larven, oberirdisch an oder in Blättern, im Stengel oder (meistens) unterirdisch an oder in der Wurzel. Nach drei bis sechs Wochen Verpuppung, fast ausnahmslos in der Erde, frei oder in kleiner Zelle; nach mehreren Wochen die neue Käfergeneration. Generation meistens einjährig; die im Juli und August ausgeschlüpften Käfer überwintern. Da sich aber die Eiablage gewöhnlich über einen längern Zeitraum hinzieht, auch die Lebensdauer der einzelnen Stadien sehr verschieden ist, findet man fast die ganze gute Jahreszeit über alle Stadien von jungen Larven bis zu Käfern, sodaß vielfach auf mehrere Generationen im Jahre geschlossen wurde. Es sind deren aber wohl selten mehr als zwei.

Die Käfer sind bei warmem, trockenem, sonnigem Wetter ungemein lebhaft. Merkwürdigerweise aber fliegen sie selbst dann nur sehr ungern, sondern bedienen sich fast ausschließlich ihrer starken Springschenkel. Die andern Stadien bedürfen umgekehrt einer gewissen Feuchtigkeit; namentlich trockne Hitze wird ihnen verderblich, daher die Verpuppung gewöhnlich in den obersten feuchten Bodenlagen.

Schaden mehr durch die Käfer als durch die Larven. Erstere namentlich an keimenden Aussaaten, von denen sie oft mehrere hintereinander vernichten, sowie überhaupt an sprossender Vegetation.

Feinde der Erdflöhe sind wenig bekannt und praktisch ohne Belang. Von etwas größerer Bedeutung sind Pilzkrankheiten, namentlich *Sporotrichum globuliferum* und *Botrytis bassiana*, die ganz besonders unter den in Massenquartieren überwinternden Käfern oft arg aufräumen und

Digitized by Google



Treibsalat.

Links: *Maikönig.* In der Mitte: *Verbesserter Kaiser-Treib,* zu spät gesäet und gepflanzt, daher in Samen geschossen. Rechts: Erfurter Treibsorte. Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

schon mehrfach mit Erfolg zur künstlichen Infektion solcher verwandt worden sind.

Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel gibt es unzählige, keines aber, das unter allen Umständen sicher zum Ziele führt. Die wichtigsten sind: Die natürlichen Überwinterungsverstecke möglichst vernichten; künstliche Verstecke darbieten. Schnell keimende Saaten mit Petroleum oder Terpentin tränken. Zwischen langsam keimende Saaten erst bei Beginn des Keimens Sand (100 *l*) oder Sägemehl streuen, die mit Petroleum (10 *l*), Asa foetida oder Terpentin getränkt sind. Mindestens wurden dadurch die Erdflöhe auf acht bis vierzehn Tage ferngehalten, bis die Pflänzchen über das gefährdetste Stadium hinweg waren. Streuen von Tabaksstaub, Spritzen mit Petroleum (6,5 *l* auf 40 *a*) tun dieselben Dienste; doch muß letzteres öfters wiederholt werden. Durch gute Düngung das Wachstum der Pflänzchen möglichst beschleunigen. Spritzen mit Arsenmitteln, namentlich mit Bleiarsenat. Mit Bordeauxbrühe gespritzte Pflanzen werden verschmäht. Chittenden empfiehlt daher, die Hauptmasse der Saaten damit zu spritzen, aber einzelne schmale Streifen mit Bleiarsenat; auf letzterm sammeln sich dann die Käfer und werden vergiftet. Parker macht aber darauf aufmerksam, daß an schnell wachsenden Pflanzen die Bordeauxbrühe bewirke, daß die Erdflöhe zwar die ältern, bespritzten Teile verschmähen, dafür aber über die jüngsten, nach der Bespritzung hervorsprossenden und für die Pflanze wichtigsten Wachstumsteile herfallen, also nunmehr erst recht schaden. Abklopfen höher wachsender Pflanzen, bei niedrigen mit Klebstoff bestrichene und mit Abfegevorrichtung versehene Bretter zwischen oder dicht über ihnen durch die Felder ziehen. Eine Vereinigung beider Maßnahmen sind leichte, überspannte und mit Klebstoff versehene Rahmen, auf die man höhere Pflanzen abklopft. Allgemeine Schutzmaßregeln sind: Boden feucht halten, überhaupt öfteres Gießen, Beschatten. So wuchsen im Schatten von Kartoffeln gesäete Rüben unverletzt heran. Schließlich haben sich Geflügel und Kröten als sehr nützlich erwiesen.

Die Arten sind zum großen Teil ungemein schwer auseinander zu halten.

Treibsalat seinen innern Eigenschaften nach in drei Klassen eingeteilt.

Erst nach langem Widerstreben habe ich mich dazu entschließen können, diesen Gegenstand hier zu erörtern. Den Anstoß, mit der Sprache herauszugehen, gaben mir die schroffen Behauptungen einiger Fachleute über zwei Treibsalatsorten. Die eine dieser Behauptungen lautete: *Böttners Treibsalat* kann ich nur als Schnittsalat verkaufen! Die zweite Äußerung vernahm ich heute, am 19. Mai, wo mir ein Gemüsegärtner im Alter von 51 Jahren eine Pflanzung geschossenen *Verbesserten Kaiser-Treib* (Abbildung obenstehend, Mitte) zeigte und sagte, er wollte die betreffende Firma, die ihm den Samen geliefert habe, „blamieren".

Es trifft sich gerade, daß dieses Erlebnis mit der Tatsache zusammenfällt, daß ich über einige Sorten Treibsalat, die ich in Versuchsanbau gab, zu berichten, also die innern Eigenschaften der betreffenden Sorten zu beleuchten habe. Ich habe schon oft behauptet, daß Aufklärungen über Gemüsesorten für viele nur dazu da sind, nicht befolgt, ja nicht einmal gelesen zu werden, und daß die Person, die sich untersteht, Probeanbauversuche zu machen und das Ergebnis in ungeschminkter Form der Fachwelt mitzuteilen, nach und nach in Verruf erklärt wird. Der Grund hierfür liegt zum Teil in der allgemeinen Erhabenheit, die bestimmte Gärtnerspezialisten über Andersdenkende einnehmen und die ihnen verbietet, jemand über etwas zu befragen, was sie ihrer Meinung nach vielleicht herabsetzen könnte. Solches umgehen zu können, aber dennoch jedermann Gelegenheit zu bieten, aus erprobten Erfahrungen andrer Nutzen zu ziehen, gebe ich nachstehendes bekannt.

Zu gemeinsamem Anbau wurden am 30. Januar 1915 folgende Salatsorten ausgesäet: 1. *Universal,* 2. *Ideal,* 3. *Marktbeherrscher,* 4. *Naumburger Treib,* 5. *Leppermanns Treib* und 6. *Nordhäuser Eier.* Alle diese Sorten, bis auf *Universal,* wurden vom Mehltau befallen. Die Pflanzung, ausgeführt am 15. März, auf gute, nahrhafte, kalte Kästen, gedeckt mit Fenstern und Rohrdecken, zeigte am 26. April ein recht verschiednes Größenverhältnis der Sorten zueinander. Es folgten einander in der Größe die Sorten: 1, 5, 4, 6, 3, 2. Wobei darauf hinzuweisen ist, daß sich die Sorten 1 und 4 durch äußere Blätter mehr ausbreiten, die andern dagegen geschlossen wachsen.

Bei der zweiten Besichtigung, am 4. Mai, zeigte sich folgendes Bild:

Nr. 1: Kasten vollständig zugewachsen, Herzen schliessen sich, schon Verkaufsware dabei, Köpfe grünlich.

Nr. 2: Blattstellung rund und glatt, geringer Umfang des Kopfes, sodaß bei einer Pflanzung von 48 Pflanzen auf ein Fenster sehr viel Boden zu sehen ist, Köpfe gelblich.

Nr. 3: Sehr weit zurück, Blätter ausladend, Köpfe gelblich.

Nr. 4: Blätter den Kasten ganz bedeckend, rundlich, gelb.

Nr. 5: Schöne, runde Köpfe, verkaufsfertig, gelblich grün, einer wie der andre aussehend, gesund, aber schon einige in Samen schießend.

Nr. 6: Geschlossener Wuchs, etwas gekraust, könnte noch einmal soviel Pflanzen auf das Fenster gebrauchen, grünlich.

Am 14. Mai wurden hier in Erfurt die ersten Salatköpfe aus dem freien Lande verkauft und mit 3 ℳ das Schock gehandelt. Ich benutzte diesen Zeitpunkt, um den Treibsalat einer letzten Besichtigung zu unterwerfen und fand:

Digitized by Google

Nr. 1: Groß und schön.
Nr. 2: Ohne Kopf in Samen geschossen.
Nr. 3: Wohl ohne große Köpfe, aber aussichtsvoll.
Nr. 4: Dasselbe wie 3.
Nr. 5: Vollständig vorbei.
Nr. 6: Sehr schön, fast groß und ansehnlich.

Und nun kommt das Bittere. Ich muß, obgleich mir eigentlich der Mut dazu fehlt, eine Klasseneinteilung aufstellen, zum Besten der Unwissenden. Ich bekenne, daß alle die genannten Treibsalatsorten ihre guten Eigenschaften haben, und daß Fehlschläge zum großen Teil an dem betreffenden Fachmann liegen: er pflanzt ohne Überlegung. Diese Tatsache muß ich natürlich beweisen. Indem ich dies nun tue, denke ich selbstverständlich nicht daran, meinen Beweis als Evangelium betrachtet zu wünschen.

Wenn ich die mit Nummern versehenen Salatsorten, sowie *Böttners Treibsalat* und *Kaiser-Treib* ihren innern Eigenschaften nach genau ordne, so muß ich sie in drei Klassen einteilen:

Klasse I: Treibsalat für warme Kästen, nicht länger als bis Ende März, Mitte April. Hierzu gehören: *Böttners Treib, Kaiser-Treib, Leppermanns Treib, Ideal-Treib.*

Klasse II: Treibsalat für die Zeit von Mitte April bis Mitte Mai, auch auf kalte Kästen zu pflanzen. Hierzu gehören: *Naumburger Treib, Marktbeherrscher, Nordhäuser Eier.*

Klasse III: Treibsalat mit unbegrenzter Verwendungsmöglichkeit, fast keiner großen Deckung bedürfend. Hierzu gehören: *Universal* und *Maikönig.*

Dieser Einordnung gegenüber wird nun fremde Kritik einsetzen. Daher möchte ich gleich von vornherein mit allem Nachdruck bemerken: diese aufgestellte Klasseneinteilung betrifft die hier in Erfurt gemachten Beobachtungen, sie kann sich wo anders sehr wohl ändern, und es können anderwärts Treibsalatsorten noch andre gute Eigenschaften haben.

Persönlich sei mir gestattet, zu bemerken, daß die praktische Allgemeinheit von Kulturen, die großer Wärme bedürfen, nicht viel wissen will. Schon heute sieht man hier in Erfurt an Salatsorten fast nichts wie Treibsalat, der nur mit Fenstern gedeckt wird bei Auflegung einer einfachen langen Rohrdecke, ganz gleich wieviele Pflanzen das Fenster aufnimmt; das eigentliche Treiben auf warmem Kasten hat hier also nur noch nebensächliche Bedeutung. Das Ergebnis der erstgenannten Anzuchtweise ist ein umfangreicher, ansehnlicher Salatkopf, der mit 10 *Pf* verkauft wird, wenn auch nicht unbegrenzt in der Haltbarkeit, so doch die sichere Gewähr bietend, daß der Züchter nach und nach seine Ware an den Mann bringen kann. Damit ist keineswegs andern Sorten, die ganz gewiß Treibsorten sind, Abbruch getan, ihre Verwendungsmöglichkeit ist ebenso groß wie ihr Preis höher; nur sollen Urteile nicht willkürlich so schroff fallen wie sie, am Anfang dieser Ausführungen angedeutet, von andern gefallen sind, denn sie sind ungerecht und beweisen garnichts als die Unkenntnis über Gemüsesorten, die ebensogut sind wie andre. Aus meiner Einteilung, die ich aufgrund meiner Erfahrung vorgenommen habe, geht hervor, daß Sorten, wie *Böttners Treibsalat,* den man nach jenen Behauptungen nur als Schnittsalat glaubt verkaufen zu können, zu den besten Treibsalatsorten gehören, wenn man mit Überlegung die Auswahl trifft, das heißt die Sorte ihren innern Eigenschaften nach behandelt, sie zur rechten Zeit säet, pflanzt usw.

Mit welcher Unüberlegung in ihrem Beruf ergraute und sonst tüchtige Fachleute manchmal ans Werk gehen, möge man aus der Abbildung Seite 186 ersehen. So wie die mittelste Pflanze auf dem Bilde aussieht, sah ich eine ganze Pflanzung von sechzehn Fenstern, ein Kopf wie der andre durchgegangen. Es ist die Sorte *Verbesserter Kaiser-Treib,* die ebenfalls nach meinen Erfahrungen zu den besten Treibsalatsorten gehört, wenn sie zur rechten Zeit ausgesäet und gepflanzt wird, was hier leider unbeachtet geblieben war. Denn der betreffende Fachmann hatte sie mit *Maikönig* (links) und einer Erfurter Treibsorte (rechts) ungefähr zu gleicher Zeit gesäet. Mit dieser letztgenannten Sorte hat es übrigens seine besondre Bewandtnis: der eine hält sie für *Grüner Steinkopf,* der andre für *Nordhäuser Eier.* Wie dem auch sei, sie liefert eine ansehnliche Marktware von vorzüglicher Kopfbildung; merkwürdigerweise aber begegnet man in Fachkreisen ihr gegenüber einer gewissen Zurückhaltung: sie werde nicht „genommen".

Karl Topf, Erfurt.

NEUE BÜCHER

Einführung in die Mikroskopie.*) Von Professor Dr. P. Mayer. 205 Seiten. 4,80 ℳ.

Gemeinfaßliche Anweisungen für mikroskopische Arbeiten kranken meist an dem Fehler, daß sie zu oberflächlich gehalten sind und dazu verführen, das Mikroskop mehr zum Spielen als zum Arbeiten zu benutzen. Umso erfreulicher ist es, daß dem vorliegenden Buch diese Mängel nicht anhaften. Bestimmt für Personen, die sich durch eigne Erfahrung einen Einblick in die Welt des Kleinen verschaffen wollen, dabei aber ganz auf sich selbst angewiesen sind, unterrichtet es zunächst in sehr sorgfältiger, verläßlicher Weise über die Einrichtung des Arbeitsraumes, die Auswahl und Behandlung des Mikroskops und die Beschaffung der nötigen Hilfskräfte. Darauf folgt eine gründliche Beschreibung der verschiednen mikroskopischen Arbeitsverfahren, wobei auch die Mikrotom- und Färbekunst, das Schleifen, Mazerieren und andre etwas schwierige Arbeiten hinreichend berücksichtigt werden. Ein besondrer Abschnitt ist der Untersuchung lebender Wesen gewidmet, was gerade für den Pflanzenzüchter, der viel mit der Schädlingsbekämpfung zu tun hat, von Wert sein dürfte. Den Schluß des Buches bilden übersichtliche Verzeichnisse der nötigen Geräte, Reagenzien und Untersuchungsgegenstände. Mayers Einführung in die Mikroskopie will Sonderwerke keineswegs ersetzen und enthält deshalb weder Einzelangaben über das mikroskopische Bild der Untersuchungs-Gegenstände, noch einen planmäßigen Lehrgang in der Mikroskopie des pflanzlichen oder tierischen Körpers. Dagegen behandelt das Buch die Technik der Mikroskopie in eingehender Weise und ist dabei unter Vermeidung entbehrlicher Fremdwörter so klar und verständlich geschrieben, daß es jeder Anfänger in der Mikroskopie nur mit Nutzen verwenden wird.

Professor Dr. K. Kroemer in Geisenheim.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Zur Erleichterung der Gemüseversorgung Deutschlands ist auf den meisten deutschen Eisenbahnen am 5. Mai für die Dauer des Krieges ein Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte in Kraft getreten, der die vordem geltenden Frachtsätze erheblich ermäßigt, für Wagenladungen jedoch erst für Entfernungen über 50 *km.* Die regelmäßige Streckenfracht für 1 Tonnenkilometer in Pfennigen ist für Entfernungen über 50 *km* herabgesetzt in

der Klasse	den Spezialtarifen			
A. 2	I	II	III	
von 5	4,5	3,5	2,6 bis 2,2 über	100 *km*
auf 2,5	2,2	1,7	1,7	

Die regelmäßigen Abfertigungsgebühren sind dagegen unverändert gelassen.

Für Stückgutsendungen werden statt der Frachtsätze der allgemeinen Stückgutklasse bis 250 *km* die billigern des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter berechnet; für jedes weitere Kilometer ist der Streckensatz dieses Spezialtarifs noch um 50%, nämlich von 8 auf 4 *Pf* für 1 Tonnenkilometer ermäßigt.

Versorgung mit Kunstdünger.

Im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten haben Verhandlungen zwischen den Düngerfabrikanten und landwirtschaftlichen Körperschaften stattgefunden, die eine Einigung über die Preise von Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat für die nächsten Monate herbeiführten. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß es unbedingt erforderlich ist, die für die Herbstbestellung bestimmten Düngemittel schon in den Sommermonaten, also im Juni und spätestens Juli zu beziehen, da für spätere Termine mit starkem Wagenmangel zu rechnen und daher eine rechtzeitige Anlieferung zur Bedarfszeit nicht möglich sein wird. Dies gilt insbesondre auch für das Thomasmehl, von dem noch beträchtliche Bestände vorhanden sind. Auch für den Bezug dieses Düngemittels muß die Zeit von jetzt bis zum Juli nach Möglichkeit ausgenutzt werden, da sonst wegen Wagenmangels die

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google

Versendung auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Der Abruf in den nächsten Monaten empfiehlt sich auch deshalb, weil nach der vor kurzem getroffenen Vereinbarung zwischen den Werken und den Bezugsverbänden bis zum 1. Juli noch der niedrige Preis von 24½ *Pf* für das Kiloprozent Gesamtphosphorsäure gilt, während vom 1. Juli dieses Jahres ab eine Erhöhung auf 26 *Pf* eintritt. Da für die 1916er Ernte höchstens die Hälfte des normalen Bedarfs an Thomasmehl zur Verfügung stehen wird, ist es dringend erwünscht, daß wenigstens diese verfügbare Menge ganz zur Verwendung kommt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Gärtnerei und Blumenhandel.

Eine beachtenswerte Anregung.

Vom Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber wird uns geschrieben:

Der bisherige Verlauf des Krieges hat die gewiß überraschende Erscheinung gezeigt, daß das Verlangen der Bevölkerung nach Blumen und Pflanzen ziemlich rege geblieben ist; jedenfalls sind die Befürchtungen, die zu Beginn des Krieges auftauchten, nicht in vollem Umfange eingetroffen. Damals schien es, als ob die Nachfrage nach Blumen bald ganz aufhören würde. Aber rasch besserte sich die Geschäftslage im Blumenhandel und in der Gärtnerei.

Auch im kommenden Winter hoffen Gärtner wie Blumenhändler auf einen mindestens dem verflossenen Winter gleichkommenden Geschäftsgang. Aber die Anforderungen, die an unsre heimischen Gärtner und Züchter gestellt werden, sind verändert, schwerer und verantwortungsreicher geworden. Der ganze Bedarf des Blumenhandels wird mit verhältnismäßig geringer Ausnahme ausschließlich im Inland gedeckt werden müssen. Dieser Bedarf ist aber sehr bedeutend und seine Deckung ein wirtschaftliches Problem. Deshalb erscheint es ratsam, beizeiten eine Aussprache herbeizuführen, um die Richtlinien zu finden, welche die Praxis bedarf, wenn sie das Problem, so gut es die Verhältnisse gestatten, lösen soll.

Die Gärtnerei arbeitet unter besonders schwierigen Verhältnissen. Eine Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit ist aus verschiednen, durch den Krieg geschaffnen Ursachen kaum möglich, sehr viele Gärtner sind zur Fahne einberufen, viele haben andre Kulturen aufgenommen, es ist Leutemangel, die Löhne und auch die Unkosten sind gestiegen, der Lebensunterhalt ist teurer geworden. Es würde dies also eine preissteigernde Wirkung auf die Waren haben. Dem gegenüber aber darf nicht außer acht gelassen werden, daß das große Publikum unter den gegenwärtigen Zeitumständen eine wesentliche Preissteigerung der Blumen und Topfpflanzen mit einer erheblichen Bedarfseinschränkung zurückweisen würde, wodurch die Weiterführung einer großen Anzahl von Blumengeschäften und Gärtnereien ernstlich in Frage gestellt sein würde. Nur durch die ausreichende Beschaffung auch wohlfeilen Werkstoffes für die Binderei können die mit dem Mittelstand arbeitenden Blumengeschäfte bestehen.

In keiner Zeit ist daher eine enge Fühlungnahme zwischen Gärtnerei, als Warenerzeugerin, und Blumenhandel, als Warenverbraucher, notwendiger gewesen als jetzt. Nur so können die Aufgaben des kommenden Winters und kommender Zeiten erfüllt werden. Der Gärtner als Warenerzeuger muß sich auf die Erfahrungen des Blumenhändlers und Blumenbinders als Warenverbraucher, als des Vermittlers zwischen den eigentlichen Verbrauchern und den Erzeugern stützen, denn die bestmögliche Anpassung an die Bedürfnisse des Publikums sichert erst den geschäftlichen Erfolg der gärtnerischen Anzucht. Es sind also neben reinen Kulturfragen auch sehr wichtige Handelsfragen, die rechtzeitig einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden müssen. Die Gärtnerei wird mehr als bisher auf Versand hinarbeiten, es werden vorbeugende Maßnahmen gegen örtliche Über-Erzeugung getroffen und mit Belehrungen über die Erfordernisse der Verpackung und des Versandes der Praxis Dienste geleistet werden müssen.

Der gärtnerische Züchter soll auch die beruhigende Gewißheit haben können, daß sein Erzeugnis Käufer findet, er muß aber mehr als bisher für die Aufgabe, die er volkswirtschaftlich zu erfüllen hat, erwärmt und vorbereitet werden. Dies kann aber am besten durch die Fachpresse und die Tätigkeit der Berufsvereine und -verbände geschehen.

Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber.

Wir geben einem Meinungsaustausch hierüber gern Raum. Ganz gleich, wo eine solche Aussprache geführt wird, ob in der Fachpresse oder in den Vereinen und Verbänden: käme eine dauernde engere Fühlungnahme zwischen Gärtnerei und Blumenhandel zustande, so würde der Nutzen für beide Teile letzten Endes auch dauernd sein. Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Max Reißmann, Herrschaftsgärtner in Lunzenau an der Mulde, hat die sächsische bronzene Lebensrettungsmedaille erhalten; mit eigener Lebensgefahr errettete er ein achtzehnjähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens.

Julius Hönings, Inhaber der Baumschulen und Obstplantagen „Pomona“, Neuß am Rhein, hatte sich bereits vom 22. März bis 13. Mai bei der Mobilen Etappenkommandantur, 3. bayr. Armeekorps, freiwillig zur Verfügung gestellt zwecks Oberleitung der Bepflanzung der Kriegergräber des lothringischen Schlachtfeldes. Seit 1. Juni ist er dort wieder tätig.

Max Schulze, Jena †.

Im 74. Lebensjahre starb in Jena am 28. Mai Professor Max Schulze, einer der kenntnisreichsten, systematischen Botaniker seiner engern und weitern Heimat.

Früher Apothekenbesitzer in Hildburghausen, verkaufte er seinen Besitz schon in jungen Jahren, um sich ganz seinen Neigungen zur botanischen Wissenschaft, in die er seinerzeit auf der Universität von Männern, wie Graf Solms-Laubach und Ascherton eingeführt worden war, hingeben zu können. Die Hälfte seines ganzen Lebens verwendete Max Schulze nur zum Studium der Thüringer und besonders der so interessanten Jenaer Flora und veröffentlichte im Laufe der Zeit zahlreiche kritische Abhandlungen in den Jahresberichten verschiedner botanischer Gesellschaften, deren fünf ihn zum Ehrenmitgliede zählten. Sein Lieblingsgebiet bildeten die Orchideen, und auf diesem war er tatsächlich Autorität. Seine Arbeiten hierüber legte er in dem auch in Gärtnerkreisen nicht unbekannten Werke „Die Orchidaceen Deutschlands, Deutsch-Österreichs und der Schweiz“ nieder, das so manchem Naturfreunde zu einem unentbehrlichen Führer durch die einheimische Orchideenflora wurde.

Wegen seiner Verdienste um die botanische Wissenschaft wurde Max Schulze vor mehreren Jahren vom preußischen Ministerium der Professortitel verliehen, eine Auszeichnung, die mit Fug und Recht verdient war. Bis dahin, wo ihn seine Kräfte verließen, war der Verblichene all den vielen im In- und Auslande, die Rat und Belehrung von ihm begehrten, liebenswürdig und entgegenkommend. Mir selbst war er seit Jahrzehnten ein lieber Freund, dem ich viel Anregung verdanke.

Ernst Rettig.

Konrad Ziegenbalg, Sohn des Gärtnereibesitzers Max Ziegenbalg, Laubegast bei Dresden, Leutnant der Reserve im Feldartillerie-Regiment Nr. 64, hat das Ritterkreuz des Albrechtsordens zweiter Klasse mit Schwertern erhalten.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Bernhard Dettmann, langjähriger Obergärtner des Gartenbaubetriebes von Otto Kieckhöfer, Stettin, Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 49.

Kreisobergärtner Geyer, Feldwebel im Landsturmbataillon Neufahrwasser.

Otto Mauchart, Gartenarchitekt in Gera (Reuß), Unteroffizier, in den letzten Kämpfen zwischen Maas und Mosel.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Jüngerer Gärtner,

in allen Gartenarbeiten gründlich bewandert, wird zum sofortigen Antritt für Privatgarten in der Nähe von Chemnitz gesucht. Wohnung und Naturalleistungen werden nicht gewährt. Nur gut empfohlene, militärfr. Bewerber wollen Anerbieten mit Lohnansprüchen u. Zeugnisabschriften unter **A 712** an das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt** richten. [712

Champignonfachmann,

militärfrei, wird in großer Kultur Ungarns, deutsche Gegend in der Nähe Wiens, in dauernde Stellung gesucht. Ausführliche Angeb. mit Gehaltsansprüch. unt. **703** an das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [703

Ein tüchtiger erster

Baumschulengehilfe,

gewandter Formierer u. Okulierer mögl. per 1. Juni gegen guten Gehalt und freie Station gesucht. [031a
Angeb. mit Gehaltsansprüchen u. Zeugnissen sieht umgeh. entgegen

Pomolog. Institut Reutlingen.

Für unsere Staudenabteilung suchen wir einen

tücht. Gehilfen

in dauernder Stellung. [737
Bewerbungen und Zeugnisabschrift. mit Gehaltsforderung sind einzureichen bei der

Städt. Gartenverwaltung zu Bielefeld.

Zum 1. Juli für größere Gutsgärtnerei, Weinhaus, Gemüse- u. Blumentreiberei, **erfahrenen**

Gärtner

gesucht. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Zeugnisse in Abschrift einzusenden. [738

Freiherr von Maltzan,
Großen-Luckow b. Vollrathsruhe.

Für die Beaufsichtigung meiner Gartenanlagen, Obst-, Gemüse- u. Blumenzucht und Unterhalt des Ziergartens wird ein älter., erfahr.

Gärtner gesucht.

Es können sich auch solche meld., die infolge Verwundung im Krieg nicht mehr vollarbeitsfähig sind.
Angebote mit Zeugnisabschr. u. Lohnansprüche u. **G. 702** an das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [702b

Gesucht eine selbst. Gärtnerin

für Treibhauskulturen u. Gemüsebau. Lehrausbildung, bisherige Tätigkeit und Ansprüche anzugeb. Eintritt möglichst bald. [728

Gutsverwaltung Lerbach,
Post Bergisch Gladbach, Bz. Köln.

Gesucht gegen **hohen** Lohn zu möglichst sofortigem Eintritt auf ein Obstgut tüchtiger, fleißiger

Untergärtner,

der besonders in Obst- und Gemüsebau ausgebildet ist.
Angebote mit Zeugnisabschr. u. Lohnansprüche u. **U. 702** an das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [702

TÜCHTIGE

Gärtnerin,

welche auch die Geflügelzucht versteht, für die Bewirtschaftung und Pflege eines herrschaftlichen Gartens gesucht. [733
Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche erbeten an
Kreisobstbaulehrer **Ramm,**
Bayreuth in Oberfr.

STELLEN-GESUCHE.

Gärtner,

28 J. alt, in sämtlich. Geschäftszweigen bew., zugl. Kraftwagenführer, sucht dauernde Stellung in fein. Villeng., wo auf große Sauberkeit Gew. gelegt wird. Angeb. erb.
Theod. Notter, [731
Saalfeld a. S., Schießteich 16.

GÄRTNER,

35 J. alt, militärfr., sucht z. 15. Juli Stellung in Schloßgärtnerei oder auf einem Gut. Auch in Binderei u. Landschaft erfahren. Gehaltsangabe erwünscht. [732

Herm. Geißhardt, Gärtner,
Coburg i. Th., Weichengereuth 15.
Villa Winter.

Gartentechniker,

23 J. alt, höhere Schulb., keine Arbeit scheuend, sucht, gest. auf gute Zeugn., **leitende** Stellung in gutgehend. gärtn. Betriebe. Nähere Angebote mit Gehaltsangabe erbet. an
Vollrat Schumacher,
Berlin-Lichterfelde,
Göthestraße 20. [730

Tüchtiger, solider, evgl., verheir.

Gärtner,

durchaus erfahr. in all. Zweigen des modern. Gartenbaues, sucht bess. dauernde Vertrauensstell., wo ihm Gelegenheit gebot. ist, seine reichhaltigen Kenntnisse zu verwerten. Letzte umfangr. Stell. im Auslande über 20 Jahre auf eign. Ansuch. verlassen. Gefl. Ang. erb. [739
Gärtner **H. Schölzel,**
Breslau 12 Kletschkaustr. 40, p. l.

Tüchtiger Gärtner, 26 J. alt, militärfr., prakt. u. theoretisch gebildet, in Obstbau, Landschaft, Topfkultur u. Treib. gründl. erfahr. (guter Zeichn.), sucht z. 1. Juli Stell als Herrschaftsg. auf Obstgut od. mod. Handelsgärtn. Gefl. Ang. u. Gehaltsang. erb. postl. R. F. 225 Nieder-Planitz (Sachsen). [741

Gärtner, 29 J. alt, led., militärfr., energ. u. gewissenh., durch. erf. in Obst-, Gemüse- u. Gewächshkul., sowie Parkpfl., sucht dauer., selbst. Stelle. Angeb. unt. W. 740 an das **Geschäftsamt f. d. d. Gärtn. in Erfurt.** [740

VERKÄUFE UND VERPACHTUNGEN.

Gärtnerei-Verkäufe vermittelt reell u. sachgemäß **R. Gumpert, Frankfurt a. M.,** [030/1 **Luisenstraße 67.** Rückporto erbeten.

Cobäa

1000 Stück Mk. 60,—
100 „ „ 8,—
ab **Theißen** gegen Nachnahme. [736

Arthur Plöttner,
Theißen in Thüringen.

[047/22

Gegründet 1720

Katalog

kostenfrei über:

Obst- u. Alleebäume
Ziersträucher
Rankpflanzen
Nadelhölzer
Weinreben
Stauden
Rosen
u. s. w. [015/16

Meine Baumschule ist im vollen Umfange in Betrieb.
Versand beg. Anfang Oktober.

L. Späth
Baumschule
Anlage von Parks u. Gärten
Berlin-Baumschulenweg

Areal 1300 Morgen

0180/11

Räucherung

mit **Haubolds Dresdener Räucher-Apparat** und dessen **Räucherpulver** ist durch langjährige Einführung als vorzüglichstes u. billigstes Mittel zur Vertilgung von **Blattläusen** in Gewächshäusern u. Mistbeeten erprobt. Räucherpulv. mit Pack., Postp. 1,30 *M*.

Bernhard Haubold
in **Laubegast-Dresden.** [022/1

Lorbeerbäume!

Allerbeste Qualität in jeder Preislage!

Gesellschaft für Gärtnereibedarf
mit beschränkter Haftung, [048/21
Hamburg 39.

Der Seidenbau als Nebengewerbe,

eine Quelle des Volkswohlstandes und Nationalreichtums.

Praktische Anleitung zum Seidenbau in seinem ganzen Umfange (mit Einschluß der Eichen-Seidenraupe) nebst der Anzucht und Kultur der Maulbeerbäume und Maulbeerhecken. Nach den Beobachtungen intelligenter Seiden- und Maulbeerzüchter und eigenen Erfahrungen für Jeden leicht faßlich und verständlich zu sofortigem Beginn dargestellt. Von **Ed. Brinckmeier.**

Mit Anhang: Die Skorzonera (Schwarzwurzel) als Futter für die Seidenraupe. Dritte, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Preis geheftet 1,50 *M*. Zu beziehen von

Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt.

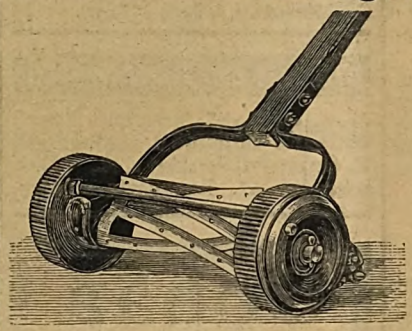
Digitized by Google

OTTO MANN
Samenhandl., Handelsgärtnerei
Leipzig-Eutritzsch.
Spezialgeschäft
für Blumenzwiebeln, Knollen und Stauden, Freiland-Farne usw.
Reich illustrierte beschreibende Preislisten kostenlos. [014/1

Champignonbrut,
d. Beste, was existiert, bes. präpar. Garant. f. d. Erfolg, wenn Beete nach m. Anweis. angel. u. behand. werden. Postkorb 5 ℳ, 25 kg 25 ℳ. **Fr. Grunewald,** Baumschule, Zossen. [064/1

Hubers Präzisions-Rasenmäher D. R. G. M.
Bester moderner Mäher.
3208,6]

Leichter streifenloser Schnitt, Getriebe in Öl laufend, kein Geräusch und kein Verschmutzen.
Katalog gratis
M. Huber & Co., Zwickau (Sa.)

Hand-Rasen-Mähmaschine „Germania."
Mit 4 gehärteten Stahl-Walzenmessern.

Größe I. Schneidet Gras bis 5" = etwa 13 cm Höhe.

Nr. 0.	8" = 208	mm	Schnittbreite	13	kg	Gewicht	33 ℳ
„ 1.	10" = 260	„	„	14	„	„	37 „
„ 2.	12" = 312	„	„	15	„	„	40 „
„ 3.	14" = 364	„	„	16	„	„	43 „
„ 4.	16" = 416	„	„	18	„	„	46 „
„ 5.	18" = 468	„	„	20	„	„	50 „

Größe II. Schneidet Gras bis 8" = etwa 21 cm Höhe.

Nr. 3.	14" = 364	mm	Schnittbreite	22	kg	Gewicht	61 ℳ
„ 4.	16" = 416	„	„	25	„	„	66 „
„ 5.	20" = 520	„	„	30	„	„	72 „

Ludwig Möller, Gartentechnisches Geschäft in **Erfurt.**

Zeitgemäße
Fächer- und Banknotentaschen,
in Preis u. Ausführung unübertroffen, für Herren per Stck. 1,50 ℳ
„ Damen „ „ 1,25 „
Bei Sammelsendungen u. Empfehlungen hoher Rabatt. [727
Paul Knaebel, Papiergeldtaschenfabr., Dresden-Blasewitz.

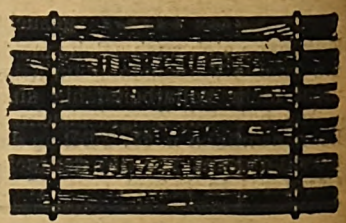
Laubenkolonie und Grünfläche.
Von W. Maaß. Preis 1,80 ℳ.
Zu beziehen von **Ludwig Möller,** Buchhandl. für Gartenbau in **Erfurt.**

Dekorations-Pflanzen.
Große eigene Vorräte. Keine während des Krieges import. Pflanzen.
1500 Paar Lorbeerbäume
tadellose, gesunde Kronenbäume u. Pyramiden in allen Größen. [023a/20
Palmen
besond. schöne, abgehärtete Phoenix canar., Chamaerops, Kentien, Latanien, Cycas revoluta usw. Außerdem: Aucuba, Aspidistra, Bambus, Buxus-Kronen, Dracaenen, Evonymus, Phormium, empfiehlt laut Verzeichnis
Max Ziegenbalg,
Laubegast-Dresden.

Cyclamen-Sämlinge!
Tubbenthals Giganteum-Hybriden
zweimal pikiert — dunkelrot, leuchtend rot, Rosa v. Marienthal, weiß m. Auge, reinweiß,
1000 Stück 50 ℳ, 100 Stück 5,50 ℳ.
Perle v. Zehlendorf 100 Stück 9,50 ℳ.
Vielfach prämiiert mit Staatsmedaillen und I. Preisen.
OTTO PLATZ vormals H. Tubbenthal Charlottenburg
Otto Platz
in Charlottenburg,
Straße 65. [037/18
OTTO PLATZ vormals H. Tubbenthal Charlottenburg

JUNGE FARNE,
mehrmals verpflanzte Sämlinge, nur beste Handelssorten.
50 Stck. 4 ℳ, 100 Stck. 7 ℳ, 1000 Stck. 60 ℳ.
Nephrolepis Wredei, Roosevelt, Piers. compacta, Whitmani.
Verlangen Sie meine Frühjahrsliste. [025/1
E. Neubert, Wandsbek 2.

Winterharte Stauden u. Florblumen.
Spezialitäten:
Schmuck- und Schnittstauden, Alpenpflanzen, Freiland-Farne, Heidekräuter, Wasser- u. Sumpfpflanzen, Edeldahlien u. Primula obconica.
Beschreibendes Hauptverzeichnis auf Wunsch kostenfrei. [027/1
Die Besichtigung meiner Kulturen und des Alpengartens ist gern gestattet.
Georg Arends, Ronsdorf (Rheinland).

Welche
Schattendecken sind die stärksten und auf die Dauer billigsten?
Das sind die

mit den Schnallengliederketten aus verzinktem Bandeisen. Größte Zugfestigkeit. Dieselben liefert **E. Zimmermann in Altona** (Elbe).
Spezialfabrik für Gewächshäuser, Wintergärten, [021/1
Etabliert 1870. Veranden und Frühbeetfenster usw. Etabliert 1870.

Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Für den Inseratenteil verantwortlich i. V. **Otto Pauli** in Erfurt.
Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nr. 23. MÖLLERS 1915.

Deutsche Gärtner-Zeitung

Preis der viergespaltenen Petitzeile für direkte Abonnenten 35 Pf. für Nichtabonnenten 45 Pfg.

ERFURT, den 5. Juni.

Grössere Aufträge und Beilagen nach Uebereinkunft. Preis der einzelnen Nummer 35 Pf.

Anzeigen, deren Veröffentlichung auf der ersten Seite erfolgen soll, werden 50 % höher berechnet.

Canna Crozy und orchideenblütige Canna.

Starke fertige Pflanzen zum Auspflanzen auf Beete.

Der Monat Mai und Juni ist gerade die beste Zeit, um die freiliegenden Beete mit Sommerpflanzen zu versehen. Es gibt wohl keine Pflanze, die wertvoller und dekorativer zur Bepflanzung von Beeten und Gruppen ist als die Canna. Schon als Blattpflanze hat die Canna einen sehr großen Wert, indem sie durch ihre herrlichen großen Blätter in den schönsten roten, grünen und bronzen Farbentönen eine Zierde des Gartens bildet. Die Farbe der Blumen variiert vom reinsten gelb und leuchtenden scharlach bis zum tiefsten rot. Die Blumen bilden große Rispen und werden ganz frei über dem Blattwerk getragen. Die Pflanzen wachsen in jedem gut bearbeiteten, nahrhaften, genügend feuchten Boden weiter. An einem recht sonnigen Standort werden sie gewiss vorzüglich gedeihen. 018/1

Unsere Sortimente bestehen nur aus den besten und bewährtesten Sorten. Canna Crozy: u. a. President Meyer, Alphonse Bouvier, Bouly Alfred, Buttercup, Improved Coronet, J. B. van der Schoot, Jean Cruppi, Mad. Crozy, Mad. Louis Druz, Petite Mocotte, Semaphore, Semeur A. Sannier, Souvenir de Mad. Nardy.

Orchideenblütige oder ItalienischeCanna: u. a. Allemannia, Austria, Burbank, Italia, Phoebe, Pluto, Romagna, Sicilia, Suevia.

Durch unseren großen Vorrat sind wir in der Lage, recht starke fertige Pflanzen zur sofortigen Pflanzung auf Beete vorteilhaft abzugeben. Lieferung fracht- und zollfrei **Kaldenkirchen** (Rheinland) oder **Bentheim** (Hannover).

Verpackung wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

100 Stück in 10 Prachtsorten nach unserer Wahl 23,— ℳ
50 Stück in 10 Prachtsorten nach unserer Wahl 12,50 ℳ
20 Stück in 10 Prachtsorten nach unserer Wahl 6,— ℳ

R. VAN DER SCHOOT & SOHN, HILLEGOM (HOLLAND).

Gartenbau-Etablissement. — — Gegründet 1830.

Herm. A. Hesse,
größte, bzw. reichhaltigste
Baumschulen
Weener 062/1
(Prov. Hannover),
erst 1879 gegründet.
Massenanzucht
sämtlich. Freilandpflanzen in allen Größen.
Beschreib. Katalog (über 300 Seit. stark) auf Anfrage unberechnet und postfrei.

Gärtner-Lehranstalt Köstritz
:: und Garten-Technikum ::
(Thüringen), in Deutschland wie im Auslande stärkst besuchte **höhere Fachschule für Gärtner.** Errichtet 1887, bisher besucht von **2278 Berufsgärtnern.** Die Frequenz des letzten Wintersemesters beträgt **188,** die des Sommersemesters **148** Gärtner.
Zum nächsten Kursus Aufnahme in Abt. I: **Gehilfenkursus,**
Abt. II: **Kursus für Berechtigung zum Einjähr.-Freiw.-Dienst,**
Abt. III: **Techniker-Kursus f. Landschaftsg. u. Gartenarchitekten,**
Abt. IV: **Techniker-Kursus f. Obstbautechnik und Kulturtechnik.**
Prospekte und jede weitere Auskunft erteilt kostenfrei [019/1
Der Direktor Professor **Dr. H. Settegast.**

Zur bevorstehenden Aussaat empfehle das vollkommenste in
Viola tricolor maxima. 081/1
Preisverzeichnis umsonst.
Zur Besichtigung meiner Stiefmütterchen-Kulturen, die eine Ausdehng. v. über 10 preuß. Morgen (2,5 ha) haben, lade ergebenst ein.
Friedr. Roemer, Quedlinburg.

Albert Schenkel,
HAMBURG.
(Wildpret & Schenkel Orotava Teneriffa)
Specialität: SAMEN von
Palmen, Blattpflanzen,
tropischen Nutzpflanzen, Gemüse etc. — Für die
Direkter Import. **COLONIEN.**
Illustrierte Cataloge postfrei
[057/1

Chrysanthemum
neuester u. bewährtester Sorten. **Amaryllis** meiner unübertroff. Rasse. Junge und ältere Pflanzen von **Pelargonien, Dahlien, Hortensien, Phyllocactus, Amerikaner-Nelken** u. dergl. **Preisverzeichnis** bester Sorten auf Wunsch kostenlos. 041/1
Georg Bornemann, Gärtnerische Kulturen, Blankenburg a. H.

Bambus.
Alle Sorten, Längen und Stärken. Für Spaliere, Lauben, Stangen, Rosen, Dahlien, Obstbäume usw. Preisliste umsonst und postfrei, enthält billigste Offerte. [07/11
China-Japan-Import
Oberbillwärder-Bergedorf 1.

Für Pflanzenkulturen liefert als Spezialität preisgekrönte [0119/7
Drahtkörbe u. Patent-Metallgittertöpfe.
Ludwig Luckhardt, Cassel,
Stahl- und Metallwaren-Fabrik.

Koniferen, Ericaceen,
Rhododendron, gesunde, nicht überdüngte Kulturen auf lehmigem bzw. anmoorigem Sandboden. Kein Moorboden! [028/1
G. D. Böhlje, Baumschulen in Westerstede (Oldenburg).

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis der Nummer 23 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung:

Salvia pseudococcinea Jacq. var. Purpusi. Eine prächtige Blütenstaude für sonnigen Standort. Von A. Purpus. Mit Abbildungen. — Wenig verbreitete Stauden für schattige Stellen in Park und Garten. Von Hans Gerlach. — Helenium autumnale „Gartensonne". Eine wertvolle Schmuck- und Schnittstaude. Von Adam Heydt. — Abutilon megapotamicum foliis variegatis (syn. fol. aureum). Von Hans Gerlach. — Mehr Verbreitung der Datura arborea und D. arborea flore pleno zur Zierde wie zum Schnitt! Von H. Aldinger. Mit Abbildungen. — Das Klima Javas in Beziehung zu seiner Pflanzenwelt. Von M. Buysman. — Der Erdfloh und seine Bekämpfung. — Treibsalat seinen innern Eigenschaften nach in drei Klassen eingeteilt. Von Karl Topf. Mit Abbildung. — Neue Bücher. — Verkehrswesen. — Krieg und Gärtnerei. — Personalnachrichten.

Inserate u. größ. Korrekturen stehender Inserate, sowie Adressen-Veränderungen für Nr. 24 werd. spätest. bis **Sonnabend den 5. Juni** erbeten, da dieselben sonst nicht mehr berücksichtigt werden können. **Geschäftsamt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.**

Wir bitten dringend zu beachten.

Stellengesuchen, sowie Stellenangeboten, überhaupt allen dem Geschäftsamt zur **Weiterbeförderung** übergebenen Offerten, muß das entsprechende Porto zur Weiterbeförderung beiliegen da solche ohne Porto nicht befördert und nach einiger Zeit vernichtet werden.

Geschäftsamt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Offene Stellen aller Berufe enthält stets die Zeitung: **Deutsche Vakanzen-Post, Eßlingen 221.** 3006/1

STELLEN-ANGEBOTE.

Der Nachdruck nachstehender Stellenangebote ist, auch wenn er nur auszugsweise erfolgt, verboten.

Zuverlässiger, verheirateter

Herrschaftsgärtner,

in der Nähe von Frankfurt a. M., für dauernd gesucht. Angebote mit Zeugnisabschr., Photogr. und Gehaltsanspr. unter **729** an das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [729

Gesucht sofort oder später erfahrener, selbständiger

Gärtner.

Angebote unter **734** beförd. das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [734

Jungen, tüchtigen [735

GEHILFEN,

auch **Ausgelernten,** für Anzucht von Gruppenpflanzen sucht

Friedr. Schumann,
Stadtgärtner, Eberswalde.

Infolge Einberufung suche einen **unverheirateten, militärfreien**

Obergärtner,

der befähigt ist, über größeres Personal zu disponieren, ferner [716

ersten Spezialist

in **amerikanischen Nelken,** tücht. Kultivateur, Antritt baldigst. Angebote mit Gehaltsansprüch. erb. Moewes'sche Handelsgärtnerei, Falkenau in Schlesien

Tüchtiger [715

Nelkenspezialist

wird **sofort gesucht.** Angeb. mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter **N. M. 715** befördert das Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.

Pomologisches Institut Reutlingen.

— Älteste Obstbaufachschule in Deutschland. —
Höhere Gärtner-Lehranstalt. — Gegründet 1860.

Zeitgemäße, vielseitige, gründliche Ausbildung junger Gärtner in Theorie und Praxis des Obst- und Gartenbaues.

Beginn des **Jahreskursus** . . . . . **Anfang Oktober.**
Beginn des **Frühjahrs- und Sommerkursus** . . . **Anfang März.**

Aufnahme von **Hospitanten** und **Lehrlingen** jederzeit.
Statuten, Aufnahmebedingungen und Lehrpläne kostenlos.

031/1] **Der Direktor: Fr. Lucas, Kgl. Ökonomierat.**

Junger, solider

Gehilfe

für sofort oder später gesucht. Vorkenntnisse in Topfpflanzenkulturen und Landschaftsgärtnerei erwünscht. [726

Gehalt 70 ℳ monatlich bei freier Wohnung, Licht und Heizung. Angebote mit Zeugnisabschriften bitte zu richten an die

Kirsch-Puricelli'sche Gartenverwaltung,
Rheinböllerhütte, Bezirk Coblenz.

Gehilfen

können noch eingestellt werden. [015a/17

L. Späth, Berlin-Baumschulenweg.

Samenbranche.

Im Samenfach erfahrener, geschäftsgewandter **Gärtner** wünscht zwecks Errichtung einer Filiale in einem Staate Süd-Amerikas, mit gutem Absatzgebiet, mit leistungsfähiger, reeller Samenhandlung in Verbindung zu treten. — Auf Wunsch Kaution. — Angeb. unter **701** bef. d. **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [701

Ein im **Obstbau** erfahrerer

Gärtnergehilfe

zum 1. Juni oder später gesucht. Jahresvergüt. 500 ℳ neben freier Station. Meldungen und Zeugnisse an die **Landesheilanstalt Marburg** a. Lahn. [711

Suche sofort für Obstplantage,

12 Morg., Darmstadt-Frankfurt a. M., zuverläss., erfahr., verheir., einfach.

Gärtner,

der selbst mitarbeitet, selbst. die Plantage verwalt. u. den Obstverkauf durchführ. kann. (Freie Wohn.) Angeb. mit Angabe über Familien-Verhältnisse, Gehaltsanspr., Zeugnisabschriften unt. **J. 114 F. M.** an **Rudolf Mosse, Mannheim.** [3230

Tüchtiger

Baumschulgehilfe,

sicherer Veredler, gesucht. [714
K. RIEDEL,
Handelsgärtnerei, Worms a. Rh.

Suche zu sofort oder 1. Juli für Privatgärtnerei einen [723

Gehilfen

der Gewächshauspflanzen und Orchideen mit Erfolg kultiviert. Gehalt wöchentl. 25—28 ℳ

Angebote erbittet
Franz Bollen, Wolfenbüttel, am Herzogtor Nr. 2.

Gesucht wird von eine Herrschaft in Oberfranken ein solider, tüchtige

GÄRTNER,

prot., der gründliche Kenntniss besitzt in Blumenzucht, Gemüsebau, Obstbaubetrieb und Frühbeet Treiberei, sowie in Behandlung alter Orangerie. Angebote mi Zeugnissen belegt bei Angabe de Gehaltsanspr. unt. Num. **725** a das **Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt.** [72

Für bald od. später fleißiger, solide

I. Gehilfe gesucht

etwa im Alter von 23—25 Jahre in mittl. Gärtnerei. Auf gute Mark und Handelspflanzen-Kultur sowi auf Ordnung und Sauberkeit wir besonders Wert gelegt. Geha von 55—60 ℳ an monatlich b freier guter Station und eigene angen. Zimmer im Hause. [69

Gefl. Zuschriften erb. **Floren Vierhaus, Gartenbaugeschäf** Eickel-Wanne i. W.

Ein tüchtiger, erfahrener

Obergärtner

zu möglichst sofortigem Eintri gesucht, der die Gartenanlagen Gemüsepflanzungen und alle gär nerische Arbeiten eines größere Obstgutes in Süd-Deutschland m Gehilfen gegen entsprech. hoh Gehalt vollkommen selbständ besorgen kann.

Angebote mit Zeugnisabschr. Lohnansprüche u. **O. 702** an d **Geschäftsamt für die deutsch Gärtnerei in Erfurt.** [70

Gärtnergehilfen

stelle ich sofort und später f dauernd ein. Angeboten sind d Zeugnisabschriften beizufügen

Philipp Geduldig,
Aachen. 107

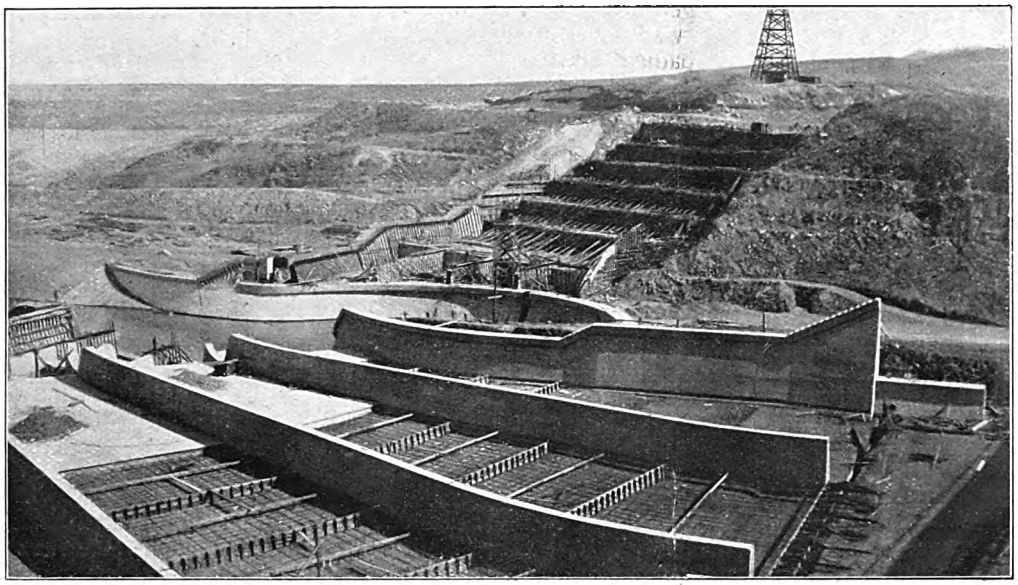
Suche einen fleißigen, militär

Gehilfen,

erfahren in Topfpflanzenkult Zeugnisabschr. bitte zu send. an **Freiherrl. v. Stumm'sch Gartenverwaltung,**
Schloß Ramholz, Post Vollme (Bezirk Cassel). [7

Digitized by Google

Digitized by Google



Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

II. Talsperre am Lahontan-Damm bei Lahontan (Nevada). Vorn: Stromflügel in Bau.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

in Arizona, das etwa 50000 *ha* umfaßt, so sind dafür gewaltige Arbeiten erforderlich. Man muß eine große Talsperre anlegen, sodaß das Wasser eines Flusses ganz oder teilweise gestaut und in einen künstlichen See geleitet wird oder auch durch Kanäle gehen muß. Solch eine Talsperre sieht man auf Abbildung I, Seite 189: den berühmten Roosevelt-Damm, eröffnet 1908.

Eine andre Talsperre, in Bau begriffen (Abbildung II, obenstehend), befindet sich am Lahontan-Damm bei Lahontan im Staate Nevada. Die höchste Sperre, die man heute baut, ist die Riesenarbeit am Fluß Boise im Staate Idaho; der gewaltige Damm wird 106 *m* hoch sein, und die Anlage ist imstande, 100000 *ha* Flächenraum zu bewässern. Den größten künstlichen See (64 *km* lang, 1,6 bis 8 *km* breit und 2470 Millionen *cbm* Wasser fassend) wird die Sperre am Rio Grande in Neu-Mexiko bilden und das jetzt öde Tal des untern Rio Grande in einen fruchtbaren Garten verwandeln.

Das Wasser aus solch einem Riesenteich geht dann weiter in Kanälen und Nebenkanälen durch die Ländereien (Abbildung III, Seite 191), wo es hie und da durch Schleusen mit kleinern Gräben in Verbindung steht und dann meistens durch das Privateigentum des Farmers geht (Abbildung IV, Seite 192). Öffnet man zum Beispiel die Schleuse vorn links auf Abb. IV, so hat das Wasser unmittelbaren Zutritt zu der Obstpflanzung und verteilt sich in tiefen Rillen, die mit Handgerät oder einfacher Maschine überall entlang den Obstbäumen gezogen sind, gleichmäßig nach und nach über die ganze Anlage. Dies erfolgt in der Weise, daß man von den mit Seitendämmchen versehenen Rillen zuerst ein oder zwei voll Wasser laufen, dann durch Durchbrechen des nächsten Dammes das Wasser weiterlaufen läßt, darauf mit dem Erdaushub dieses Dammes die Lücke des vorhergehenden schließt und so weiter bis die ganze Pflanzung bewässert ist. Dieses Verfahren nennt man hier The Furrow-System, das Furchen-System. Sehr verwickelt ist diese Anlage, wenn der Boden nicht flach und eben ist; wenn man auf solchem unebenen Gelände nach diesem Verfahren alles bewässern will, so dürfen die Gräben nicht gerade, sondern müssen im Zickzack angelegt werden, man nennt sie denn auch hier Zigzag-Ditches.

(Schluß folgt.)

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

Windturbinen, zeitgemäße Wasserversorgungsanlagen.

Um die Bodenerzeugnisse, die in dem gegenwärtigen schweren Kriege bedeutend an Wert gewonnen haben, nach größter Möglichkeit zu erhöhen, ist die Wasserversorgung der Gärtnereien von besondrer Wichtigkeit, denn wenn die Bewässerung reichlich erfolgen kann und durch eine rationell angelegte Leitung die schwierige Arbeit des Wassertragens vermindert wird, so ist auch mit guten Erträgnissen am ehesten zu rechnen.

Durch die wesentliche Verteuerung von allen Betriebsstoffen, wie Benzin, Spiritus, Petroleum usw. können derartige Neuanlagen jetzt kaum in Frage kommen und darum ist es natürlich, wenn der Windmotor infolge seiner kostenlosen Betriebskraft eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat.

Bei den in den letzten Jahren geschaffenen wesentlichen Verbesserungen in der Bauart, Selbstregulierung und Sturmsicherheit der deutschen Windmotoren, haben sie für Gärtnereianlagen eine ganz besondre Verwendungsfähigkeit, zumal da eine solche Anlage außer der wöchentlichen Kontrolle und Füllung der Ölgefäße keine Bedienung erfordert; dieser Umstand ist bei den verminderten Arbeitskräften ebenfalls von Bedeutung. Die Anschaffungskosten werden sich jederzeit bezahlt machen, abgesehen von der großen Erleichterung, welche die selbsttätige Wasserversorgung bietet.

Hoffentlich wird der jetzige Krieg auch dazu führen, daß die leider ihres geringern Preises wegen oft bevorzugten amerikanischen Windmotoren ganz ausgeschaltet werden, denn sie sind weder in Bezug auf Dauerhaftigkeit, noch auf Leistung mit unsern deutschen Windturbinen auch nur annähernd zu vergleichen. Man hat es also auch jetzt noch in der Hand, etwaigen Trockenheitsgefahren vorzubeugen, denn die wirklich leistungsfähigen deutschen Fabriken für Windturbinen sind jeder Aufgabe, auch inbezug auf schnellste Inbetriebsetzung der Anlagen durchaus gewachsen.

Windturbinen-Werke Vulkan G. m. b. H. in Roßlau (Anhalt).

Die Hohenheimer Brühe.

Wie alles, was im menschlichen Gärtnerleben anfechtbar ist, möchte auch die Tatsache anzuzweifeln sein, die mir einstmals ein alter Gärtnerveteran mitteilte, indem er behauptete: „Zu nennenswertem Vermögen kommt ein Gärtner nur dann, wenn er das Glück hat, seine Pläne als Bauland zu verkaufen“. Es gibt auch Ausnahmen. Aber so ganz unrecht hat der Mann nicht; wem nicht das Glück ein bißchen hold ist, der kommt mit seiner bloßen Hände Arbeit aus Not und Mühsal selten heraus. Zu all dem Mühseligen, das den unter freiem Himmel Gärtnerei treibenden manchmal zur Verzweiflung bringt, gehört der Kampf gegen das Ungeziefer. Jahr für Jahr mit wenigen Ausnahmen stellen sich zu den Zeiten der beinahe erfüllten Hoffnungen unliebsame Gäste ein. Zu den am meisten gehaßten gehören die Blattläuse. Genau so groß wie die Mannigfaltigkeit ihrer Arten, ist auch die Zahl der Mittel, die gegen ihre Vernichtung aufgeboten werden. Ich habe selbst sehr viele davon erprobt und bin immer wieder zu der Überzeugung gekommen, daß, wie zum Beispiel bei mir die graue Blattlaus am Blumenkohl- und an andern Kohlsamen, diese Schädlinge am besten zu vernichten sind, wenn die Hand, mit Tabakstaub gefüllt, die besetzten Zweige abstreift, sodaß die Läuse getötet und ihr Lebenssaft in Verbindung mit dem Tabakstaub eine Masse bildet, auf der keine überlebende Laus mehr fortkommen kann.

Der Zufall ließ mich in den Besitz von Hohenheimer Brühe kommen oder bestimmter gesagt: die Firma W. Pfitzer, Stuttgart, stellte mir eine Probe zu Versuchszwecken zur Verfügung. Nachdem ich nachdenklich das

Digitized by Google

Merkblatt gelesen, hatte ich Gelegenheit, an dreierlei Pflanzenarten die gedruckten Ratschläge in Tatsachen umzuwandeln.

Die von mir geprobten frühern Mittel hatten den Fehler, daß sie die nicht getroffenen Läuse leben ließen, und zwar schon deshalb, weil das Herumgehen um manchen mit Samenträgern bestellten Kulturfleck häufig garnicht möglich ist. Und so nahm ich mit wenig Hoffnung auch die Bespritzung mit der Hohenheimer Brühe vor. Es handelte sich um eine Apfelpyramide, deren Blätter voll von Läusen und daher vollständig zusammengerollt waren, um ein Rosenkohlsamenbeet, das ich nur von einer Seite bespritzen konnte, und um ein Blumenkohlsamenbeet mit derselben Richtung. Auf die wirksame Eigenschaft der Brühe wurde ich eigentlich erst recht aufmerksam, als ich fand, daß auch die Seite, die nicht getroffen war, tote Läuse hatte. Ganz erstaunt war ich aber, als ich fand, daß in den zusammengerollten Blättern des Apfelbäumchens nicht ein lebendes Lausewesen mehr vorhanden war und daß sich in kurzer Zeit aus dem gekräuselten Blattwust lange, gesunde Triebe entwickelten zum Zeichen völliger Gesundung.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß alles, was Gärtnerherzen entlastet, der Mitteilung wert ist und einen Versuch in weitern Kreisen lohnt. Ich bin daher heute noch erstaunt, daß die Redaktion eines Liebhaberblattes, der ich ausnahmsweise ebenfalls einmal mit meinen Erfahrungen dienen wollte, wohl Manuskript und Zweige des Apfelbäumchens annahm, mir aber auf eine Frage, wann die Veröffentlichung zu erwarten sei, mitteilte, sie brächten die Sache nicht, sie hätten ja — ich will den Namen des betreffenden Geheimmittels lieber nicht nennen.

Ich habe mit der Hohenheimer Brühe im ärgsten Sonnenbrand mit Raupen besetzte Rosenkohlbeete bespritzt. Auch einen kleinen Krauskohlplan. Die Raupen, die ich mit der Brühe getroffen, waren tot. An den Blättern habe ich nicht den geringsten Brandfleck gesehen. Wenn ich auch diese zweite Tatsache nur flüchtig streife, so möchte ich damit ihre Wichtigkeit nicht hintansetzen. Ich kann die Hohenheimer Brühe als ausgezeichnetes Lausespritzmittel empfehlen. Ich kann erklären, daß es eines Versuches wert ist.

Karl Topf, Erfurt.

Eriopus floridensis, ein gefährlicher Schädling an Gewächshausfarnen.*)

Auf Farnkräutern in Treibhäusern in den Vereinigten Staaten, und zwar in Kolumbia, Illinois und Ohio sind in den letzten Jahren in großer Zahl die Raupen von *Eriopus floridensis* Guen. aufgetreten, eines Schmetterlings, der aus Florida und dem tropischen Amerika stammt. Er hat schwere Schädigungen am Blattwerk der Farnkräuter verursacht.

Die Eier und die Larvenstadien vor der fertigen Entwicklung sind nicht beobachtet worden. Die Larven fressen meistens nur Nachts, während sie sich des Tags in den untern Teilen der Pflanze aufhalten. Das ganze Jahr über sind die Pflanzen zum großen Nachteil der Züchter dem Schädling ausgesetzt. Nahe am Boden spinnen sich die Larven einen Cocon aus vertrockneten und grünen Blättern und Erdteilchen. Das Puppenstadium dauert 23 bis 27 Tage.

Von natürlichen Feinden werden *Ichneumon extrematis* Cress und *Sargaritis sp.*, sowie eine nicht bezeichnete Tachinide genannt. Verschiedne Bekämpfungsmittel, wie Schwefelkohlenstoff, vergifteteKöder, Aufkochungen von Nießwurzeln hatten keinen Erfolg. Bleiarsenit ist zwar wirksam gegen die Larven, aber die Pflanzen verlieren dadurch ihren Handelswert, da sie davon ganz weiß werden. Das beste ist das Aufsammeln der Larven mit der Hand, nachdem diese durch Schütteln der Pflanzen herabgefallen sind. Auch Räucherungen mit Cyanwasserstoff dürften wirksam sein.

*) Der Internationalen Agrartechnischen Rundschau entnommen.

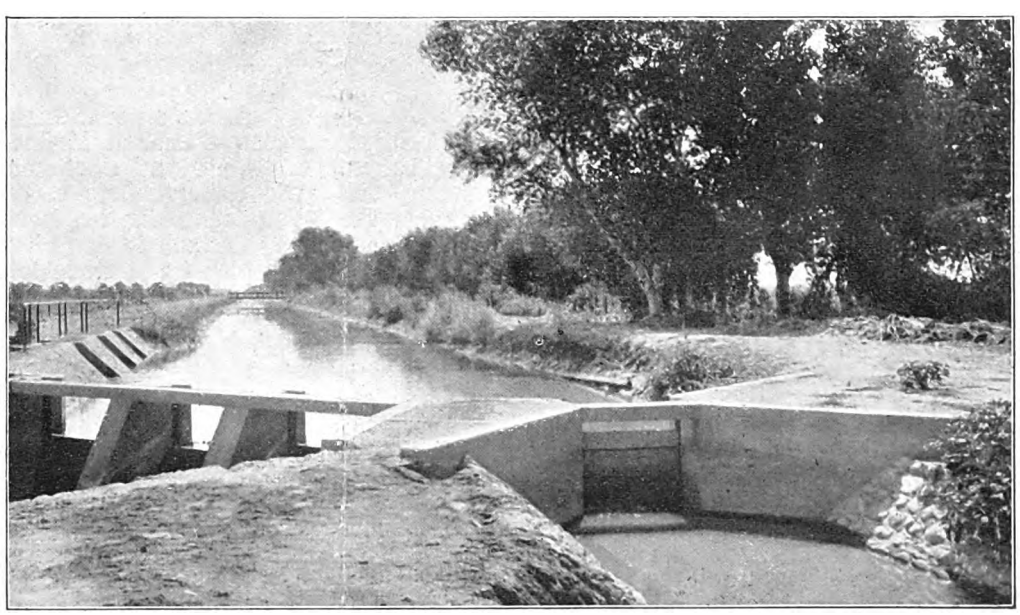
Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

Es sei mir gestattet, nachdem ich selbst Tausende von Sämlingen herangezogen habe, einiges zur Hybridisation und Sämlingszucht zu bemerken. Ich muß jedoch, um zum Hauptpunkte zu kommen, einiges vorausschicken.

Als ich meine hiesige Stellung vor ungefähr zwei Jahren antrat, war unsre Orchideensammlung in vier Häusern untergebracht, bezw. auf vier Häuser verteilt. Davon stand in der Vermehrung ein Satz von etwa 200 Pflanzen, darunter 30—40 *Cattleya Harrisoniae*. Der andre Teil des Hauses war mit Teppichbeetpflanzen usw. gefüllt. Nachdem das ganze Haus ausgeräumt und ordentlich gereinigt worden war, wurde es als Cattleyen-Haus eingerichtet. Die ganze Sammlung mußte jedoch vorher verpflanzt werden. Der Zustand der Pflanzen machte das zur unbedingten Notwendigkeit.

Da mir ein wenig Samen von einer Cattleyen- und einer Laelia-Cattleya-Kreuzung zur Verfügung stand, ging ich ans Aussäen. Ich wählte dazu die wärmste Ecke. Die Aussaat erfolgte nach dem jetzt allgemein bekannten Verfahren. Eine gleichmäßige Temperatur von 22—25 ° C zu unterhalten, wie es bei Aussaaten meist geschieht, ist hier unmöglich. Trotzdem keimte die Aussaat ganz gut, und die Sämlinge können sich, was Wachstum und Gesundheit anlangt, sehen lassen.

Ich komme jetzt zum Hauptpunkt: War in dem Haus der Cattleyen-Wurzelpilz vorhanden? Wohl kaum. Es diente doch früher Vermehrungszwecken. Nach den Feststellungen Dr. Burgeffs ist aber bekanntlich erwiesen, daß Orchideen ohne den nötigen Pilz nicht keimen können. (Siehe auch die vortreffliche Abhandlung „Die Orchideen-Sämlingszucht mit Hilfe von Wurzelpilz-Reinkulturen“ von W. Herzog, Leiter der Orchideenkulturen Hammerschmidt, Bonn. Red.) Meine Ansicht geht jedoch dahin, daß Sämlinge von Cattleyen und verwandten Kreuzungen überall da herangezogen werden können, wo überhaupt Orchideen erfolgreich kultiviert werden. Ich führe dieses hier an, um zu beweisen, daß es selbst unter den ungünstigsten Bedingungen möglich ist, Sämlinge von Brasso-Sophro-Laelia-Cattleyen heranzuziehen. Steht jedoch ein eignes Aussaathaus zur Verfügung, in dem eine regelmäßige Tempe-



Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

III. Das Wasser von Kraftpumpen in den Hochkanal gehoben.

Vorn: Schleusen zum Nord- und Südwest-Kanal. (Salt-River-Projekt in Arizona.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

ratur von 24—26 ° C unterhalten werden kann, so ist damit schon viel gewonnen. Mit diesen Ausführungen soll jedoch nicht gesagt sein, daß Dr. Burgeffs Methode für den Praktiker keinen Wert hat, das Gegenteil ist ja bereits bewiesen.

Meine ersten Cypripedium-Aussaaten, die allerdings während meiner Tätigkeit in England stattfanden, waren gleichfalls nicht von dem erwünschten Erfolg gekrönt. Erst nachdem ich zur Aussaat Pflanzen mit sehr gutem Wurzelvermögen wählte, die kurz vorher verpflanzt waren, stellte sich der gewünschte Erfolg ein. Ich glaube, Cypripedium-Samen keimt viel schneller, wenn die Saat gut im Kompost eingebettet liegt, und es zeigen sich die ersten Keimlinge oft schon nach ein paar Monaten. Meiner Ansicht nach kann bei Cypripedien die Aussaat jederzeit erfolgen.

Dendrobium-Aussaaten werden gleichfalls auf den Mutterpflanzen vorgenommen und zwar am besten, wenn die Wurzeln anfangen, den Kompost zu durchdringen. Ich ziehe es vor, die als Aussaatbeet dienenden Orchideen in reines Osmunda zu pflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

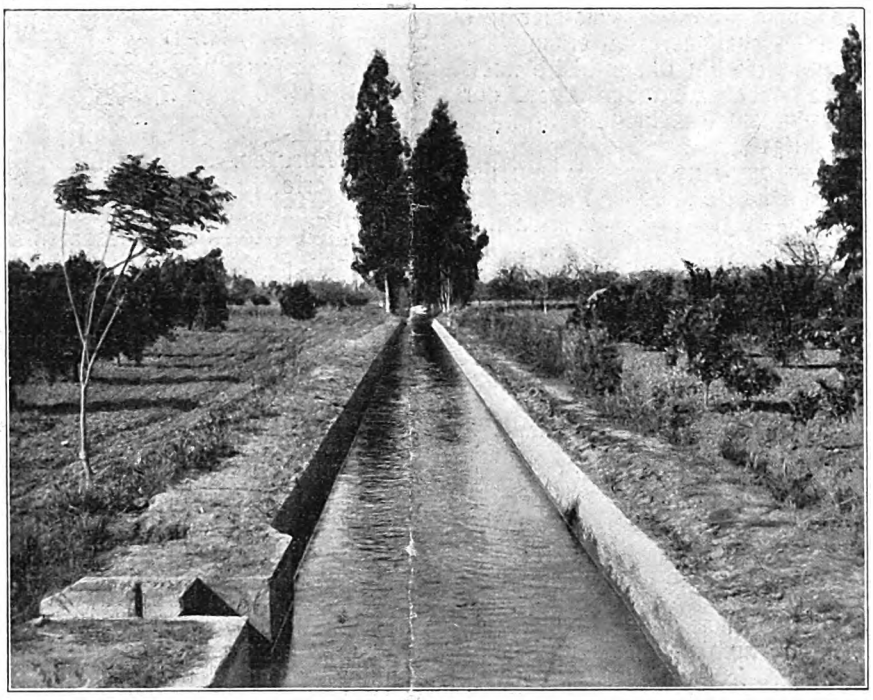
Peter Bauer
in Baden-Baden.

Die Ansicht des Herrn Verfassers, daß das Vorhandensein von Wurzelpilz zur Keimung des Orchideensamens bezw. zur gedeihlichen Entwicklung der Keimlinge nicht unbedingt notwendig sei, daß vielmehr die Anzucht der Sämlinge überall da mit Erfolg betrieben werden könne, wo man Orchideen überhaupt erfolgreich zu kultivieren verstehe, hat bekanntlich auch unter den tüchtigsten und erfolgreichsten Orchideenpraktikern ihre Anhänger. Demgegenüber dürfte es angebracht sein, auch darauf hinzuweisen, daß wiederum andre, nicht minder tüchtige Praktiker diese Annahme, als von der Wissenschaft längst widerlegt, nicht gelten lassen. In dieser Hinsicht hervorgetan haben sich namentlich die Herren Geh. Kommerzienrat R. Hammerschmidt, Bonn, und dessen Mitarbeiter, Leiter der Hammerschmidtschen Orchideenkulturen Willy Herzog, ebendort, die, beide auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitend, in eigens dazu errichteten Laboratorien mit hingebendstem Interesse sich sorgfältigster Nachprüfungen der von Bernard und Burgeff gemachten Entdeckungen gewidmet und besonders auch mit der Orchideen-Sämlingszucht mit Hilfe von Wurzelpilz-Reinkulturen eingehende Untersuchungen angestellt haben. Die darüber gemachten Erfahrungen haben sie in der vortrefflichen Abhandlung Nummer 22, 1914, unsrer Zeitschrift niedergelegt; eine Reihe bildlicher Darstellungen, die die Entwicklung vom infizierten Samenkorn bis zur mehrjährigen in Reinkultur aufgezogenen Sämlingspflanze anschaulich vor Augen führen, ergänzt die schriftlichen Darlegungen aufs glücklichste. Jedem Orchideenfreund, ob Fachmann oder Liebhaber, wird diese Arbeit Anregung bieten, und manchem wird sie von Nutzen sein. In dem Abschnitt

Ohne Pilz kein Keimen

wird der von gewichtigen Stimmen vertretenen Anschauung der Nichtnotwendigkeit des Wurzelpilzes aufs bestimmteste entgegengetreten. Wir führen daraus zur Abrundung des in Frage stehenden Gegenstandes folgende Stelle an:

„Trotz aller Beweise der unbedingten Pilzabhängigkeit der Orchideenkeimlinge ist man doch immer noch vielfach der Meinung, die Aussaat gelinge auch ohne Pilz, und doch ist nichts irriger als dieses. Wo es auch immer gelingt, Orchideen zur Keimung zu bringen, da ist auch ganz bestimmt der dazu notwendige Pilz vorhanden. Nur wissen die glücklichen Züchter eben nicht, daß der in den Wurzeln der alten Pflanzen wohnende Pilz bei einer zuweilen eintretenden Überfüllung seiner gastlichen Stätte einfach aus der Wurzel auswandert, um sich ein neues Heim in einer noch leeren Orchideenwurzel zu suchen, und bei dieser Wanderung infizieren die fast mikroskopisch dünnen Pilzfäden das Pflanzmaterial, die Stellagen und schließlich auch das ganze Gewächshaus. So ist es auch durchaus erklärlich, wenn, was von alten Sämlingshäusern bekannt ist, sogar die zufällig an die Wand des Gewächshauses gefallenen Samen zur Keimung kamen; von einem „ohne Pilz keimen“ kann auch da nicht die Rede sein. Zudem ist es in der Praxis gebräuchlich, auf die gut bewurzelten Ballen der Mutterpflanzen auszusäen oder den Aussaatgefäßen einige Wurzelstückchen beizufügen, und dann vermag auch die Keimung der Samen einzutreten, wenn eben, und das ist der springende Punkt, der Pilz vorhanden ist und mit den Samen in Berührung kommt. Darin liegt die besagte Schwierigkeit und auch das große Geheimnis der erfolgreichen Sämlingszucht und ebenso die Ursache jener Erscheinung, daß es immer nur wenige Züchter sind, und zumeist dieselben, die erfolgreich arbeiten.



Bewässerung in den Vereinigten Staaten.
IV. Zementierter Graben durch eine Obstpflanzung bei Los Angelos.
Durch die Schleuse vorn links erhält das Wasser Zutritt zu einem Teil des Geländes, das nach dem Furchensystem bewässert wird. (Text Seite 190.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Andre, oft mindestens ebenso tüchtige Gärtner wenden genau dieselben Maßnahmen an, wie ihre erfolgreichen Kollegen, und doch mühen sie sich immer und immer wieder vergeblich; es will ihnen nicht gelingen, weil die Verpilzung der tropischen Orchideen sehr unregelmäßig und deshalb in den einzelnen Gärtnereien auch sehr verschieden ist. Gerade in recht sauber gehaltenen Kulturen ist die Verpilzung oft nur sehr spärlich. Auch die Pflanzen unsrer Sammlung sind sehr mäßig verpilzt, und wir kämen sicherlich zu keinem Erfolge, wenn wir auf das bisher in der Praxis geübte Verfahren angewiesen wären. So wird es den meisten Orchideenzüchtern gehen, und sie alle sind gezwungen, sich die Pilze in irgend einer Form zu beschaffen, wenn sie auf einen Erfolg ihrer Aussaaten rechnen wollen“.

Die vertraulichen Empfehlungen.

Der Bericht „Vossens Wettervorhersage“ in Nummer 5 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung von Herrn Gartenin spektor Löbner, Dresden, hat in mir Gedanken an ein Unwesen wieder wach werden lassen, wie man Menschen bezw. Fachgenossen, die wahrlich nicht zu den schlechtesten zählen, für ihr ganzes Leben wohl ernst schädigen, doch nie vernichten kann. Wer das Leben des Andreas

Digitized by Google

Voß kennt, weiß, daß er einst, in den Jugendjahren, offen und ohne Rücksicht auf irgendwen mit Leib und Seele für die von ihm gesammelten Erfahrungen eintrat. Wer wollte sich nicht erinnern des vor einer langen Reihe von Jahren geführten Kampfes für und gegen den Kesselschnitt, der heute längst abgetan ist! Da war unter andern der damalige Universitätsgärtner Andreas Voß einer der eifrigsten Gegner in der Öffentlichkeit gegen diesen Schnitt. Aber seine Vorgesetzten waren gegen Voß, denn sie waren Anhänger des Kesselschnittes. Dieses kostete ihn seine Stellung. Doch ein Mann von Wissen und Können fragt nichts danach, er sagt sich, ich finde was andres. Aber fehl gerechnet! Er würde es finden, wenn nicht die vertrauliche Empfehlung wäre. Diese ist schon für viele der besten und tüchtigsten Fachmänner die Klippe gewesen, die sie zum Untergang führte. Wir haben heute bei Stellenbesetzung ein Wesen, das mehr zieht und schwerer in die Wage fällt, als die besten Originalzeugnisse: es ist die erwähnte vertrauliche Empfehlung. Der Mann, der heute den Mut hat, seine sämtlichen Zeugnisse vorzulegen oder Abschriften einzusenden, der Mann, der je in selbständigen Stellungen gestanden und zudem den Mut hatte, seine erkannten Grundsätze zu verteidigen, ist heute fast ausschließlich dem Mißgeschick unterworfen, eben infolge der vertraulichen Empfehlungen. Denn wo viel geleistet werden soll und muß, finden sich täglich Meinungs- und Reibungsflächen, die bei verschiedenen Charakteren nicht immer ausgeglichen werden können. Obwohl es eine Gemeinheit, ja Feigheit ist, einem Manne bei seinem Abgang ein gutes Zeugnis auszustellen, vielleicht auch ausstellen zu müssen, um ihm später bei vertraulichen Nachfragen den Todesstoß versetzen zu können, ist es doch Tatsache, daß eine Schädigung Tausender durch die vertrauliche Empfehlung gang und gäbe ist. Wie viele Gärtnereibesitzer und Herrschaften gehen dadurch eines tüchtigen Fachmannes verloren und erhalten hierfür einen mit seichtem Wissen begabten, aber dafür unterwürfigen, schmeichelhaften Menschen! Somit ist diese unerfreuliche Erscheinung in unserm Berufsleben eine schwere Schädigung des Gartenbaues und zugleich ein Verlust am Nationalvermögen.

Woran liegt es, daß so viele gärtnerischen Betriebe heute nicht einträglich sind? Worin hat die Klage ihre Ursache, daß wir so wenig tüchtige Kräfte in unserm Beruf finden? Worin der Grund, daß so viele tüchtige Kräfte der Nutzgärtnerei verloren gehen? Ich will heute wenig sagen. Nur soviel sei bemerkt: ein großer Teil geht weniger verloren infolge geringerer Entlohnung gegenüber andern Berufszweigen; denn einen Gärtner, der mit Lust und Liebe an seinem Berufe hängt, kostet es viel, diesen zu verlassen. Vielmehr werden Tausende der Besten durch die vertrauliche Empfehlung hinausgetrieben. Wohl ist derartigen Umtrieben auf die Spur zu kommen, aber wir besitzen keine gesetzliche Handhabe, diesem Übelwesen ernstlich zu Leibe zu gehen, weil alle diese Auskünfte eben vertraulich gegeben werden und somit vertraulich zu behandeln sind, wogegen man sich nicht wehren und wenden kann. Und den andern Auskünften durch Mittelsmänner ist wiederum keine Schädigung nachzuweisen; auch sind diese oft sonderbar fein gedrechselt. Ich möchte hier eine solche Kunstleistung von Auskunft anführen, die ein findiger Kopf über seinen Obergärtner erteilte, der seine Stellung niederlegte, weil er zur Urkundenfälschung nicht zu haben war. Diese vertrauliche Empfehlung hat folgenden Wortlaut: „Auf das gefällige Schreiben vom . . . . . erwidere ich ergebenst, daß ich es mir versagen muß, über den genannten Herrn irgendwelche Auskunft zu erteilen. Hochachtungsvollst".

Meine Herrschaften und kommunalen Verwaltungen, finden Sie nicht selbst, daß irgendwo der Stachel der Rache oder des Eigennutzes sich verborgen hält, wenn Zeugnis und Empfehlung sich im Widerspruch befinden? Und wer kennt die Charaktere und Gesinnungen jener, die Auskunft geben? Und wenn sie gleich auch diesen oder jenen Titel führen!

Heute steht das deutsche Volk in Waffen im Kampfe gegen Lüge und Heuchelei! Heute ist es an der Zeit, gegen ähnliche Verhältnisse am eignen Fleische anzukämpfen! Deshalb fort mit den Empfehlungen der Vetter- und Günstlingsschaften! Sucht und stellt an eure Leute nach ihren Zeugnissen und Fähigkeiten und bedenkt, daß derjenige, der das Zeugnis schrieb, ein Mann war und stets, was er schrieb, hochhalten muß! Besonders aber an unsre Staats- und kommunalen Behörden möchte ich die Mahnung richten: sucht Eure Kräfte nach ihren Zeugnissen und nicht nach andern Empfehlungen, damit nicht Ihr die Geschädigten seid, und damit nicht so manche tüchtige Kraft, gleich Andreas Voß und wie ich noch viele andre namhafte Kämpfer des Gartenbaues aufzählen könnte, von dem einmal gesteckten Ziele abgebracht werden!

An alle diejenigen aber, die aus irgend einem Grunde andre Auskünfte als wie im Zeugnis geben, möchte ich die Warnung richten: „Wie Ihr andre betrügt, werdet Ihr selbst betrogen".

Paul Vogel, Obergärtner in Solach (Württemberg).

RECHTSWESEN

Geheimmittelschwindler.

Entscheidung des Reichsgerichts.

Ein Schwindelrezept zur Vertilgung tierischer Parasiten an Obstbäumen hatte der Gärtner Wilhelm Kiel im Frühjahr vorigen Jahres verschiednen Gutsbesitzern und Gärtnern aufzuschwatzen verstanden. Er ist daraufhin vom Landgericht Breslau am 14. Dezember wegen fortgesetzten Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Anfang 1914 suchte der Angeklagte in der Umgegend von Breslau eine Anzahl Gutsbesitzer und Gärtner auf und pries diesen ein angeblich von ihm erfundenes und sicher wirkendes Mittel zur Vertilgung von tierischen Parasiten (Spinnen, Läusen usw.) an Obstbäumen und Sträuchern an, wobei er sich meist als Landschaftsobergärtner vorstellte, der von der Regierung gesandt sei, um mit seinem behördlich anerkannten Mittel die Bäume von den tierischen Parasiten zu befreien. Er erzählte den Leuten, er sei jahrelang in Rußland und Indien gewesen und habe hier das Gift einer Schlange kennen gelernt, welches den so wirksamen Bestandteil seines Präparates bilde. Indem er den betreffenden Leuten weiter erzählte, daß sogar die Landwirtschaftskammer sein Mittel als vorzüglich anerkannt und empfohlen habe, wußte er tatsächlich eine Anzahl derer, die er aufsuchte, von der Vorzüglichkeit und Nützlichkeit seines Präparates zu überzeugen, sodaß sie sich zum Kauf entschlossen, oder auch die Bespritzung der Obstbäume gleich durch den Angeklagten vornehmen ließen, der versicherte, daß durch eine einmalige Desinfektion Spinnen, Raupen, Läuse und dergleichen Parasiten auf mindestens drei Jahre sicher vertilgt würden. Das Präparat, ein Pulver, welches in einer Flüssigkeit aufgelöst wurde, bestand, wie die Untersuchung ergeben hat, aus Soda, Kupfervitriol, Borax und Dextrin und war höchstens geeignet zur Vertilgung pflanzlicher Parasiten (Pilzen), nicht jedoch zur Ausrottung animalischer Parasiten. Der Wert des Pulvers betrug nach Ansicht der Sachverständigen 50 *Pf* für das Kilo, während es der Angeklagte für 25 ℳ verkaufte. Führte er die Arbeit selbst aus, so rechnete er für das Kilo sogar 30 ℳ. Die Erfolge, die er erzielte, waren denn auch dem Werte des Präparates entsprechend; Blutläuse, Rote Spinnen und dergleichen kehrten an den mit dem Mittel behandelten Bäumen nach wie vor wieder, und die Besitzer erkannten zu spät, daß sie dem Angeklagten viel Geld für ein wertloses Desinfektionsmittel geopfert hatten. Das Gericht hat auch als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte sich dessen bewußt gewesen ist, daß sein Präparat nicht die von ihm angegebene Desinfektionskraft besaß, weshalb er ja schon über dessen Zusammensetzung bezüglich des Schlangengiftes unwahre Angaben machte. — Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, in der er zunächst rügte, durch die Nichtvernehmung von Zeugen, welche hätten bekunden können, daß sie mit seinem Mittel sehr zufrieden gewesen seien, in seiner Verteidigung beschränkt worden zu sein. Ferner behauptete er, es sei nicht erwiesen, daß er die Leute getäuscht und in ihrem Vermögen geschädigt hat; denn wenn in einzelnen Fällen das Ungeziefer wiederkehrte, so sei dies nicht auf die Unwirksamkeit des Mittels zurückzuführen gewesen, vielmehr liege so etwas außerhalb menschlicher Kraft und menschlichen Könnens. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision als unbegründet, da die Verurteilung des Angeklagten vollauf gerechtfertigt erschien.

Digitized by Google

VERKEHRSWESEN

Beförderung von frischem Rhabarber in Personen- oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen.

Mit Gültigkeit vom 27. Mai 1915 wird frischer Rhabarber, wenn als Frachtgut aufgegeben und der Frachtbrief den Vermerk enthält „zur Verwendung im Inlande", in der Zeit bis zum 15. Juli 1915, in derselben Weise wie frischer Spargel (vergleiche Nr. 21, Seite 171, dieses Jahrgangs) mit den Personenzügen oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen befördert, soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung dieser Züge für zulässig erklärt.

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Vom 1. Juni 1915 an findet der Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte für die ihm angehörenden Güter auch bei Aufgabe als Eilgut Anwendung.

Vorübergehende Einfuhrerleichterung für frische Küchengewächse.

(Bekanntmachung vom 27. Mai 1915.)

Der Bundesrat hat beschlossen, daß frische Küchengewächse der Nummer 33 des Zolltarifs, soweit sie nicht bereits Zollfreiheit genießen, bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei bleiben. Die Erleichterung tritt sofort in Wirksamkeit.

KONKURSE

Aufgehoben: Georg Fußner in Bonn, Inhaber der Firma Otto Schnurbusch & Ko., Handelsgärtnerei in Bonn. † Hermann Grosch, Gärtnereibesitzer in Halberstadt. Gärtnereibesitzer Ernst Koepke in Prenzlau. Walter Roßberg, Landschaftsgärtner in Chemnitz.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Werden wir es schaffen?

Für die deutsche Gärtnerei ist es ein Glück, daß die falsche italienische Regierung Farbe bekannt hat.
(Ausspruch eines Schnittblumengärtners.)

Die Fluten aus dem Süden, die den deutschen Schnittblumenmarkt immer mehr in einer Weise überschwemmten, daß sich die heimische Schnittblumengärtnerei zu einem großen Teil nur mühsam über Wasser halten konnte, verebben jetzt. Zugleich mit dem Aufatmen der Erleichterung stellt sich bei uns für einen Augenblick aber auch die Frage ein: Werden wir es nun aber auch wirklich schaffen? Wird die deutsche Gärtnerei imstande sein, zu leisten, was jetzt von ihr gefordert wird? Eine Aufgabe, an die zu jeder andern Zeit, wo mit der ganzen Vollkraft des verstärkten Betriebes gearbeitet werden konnte, frisch und ohne Zaudern mit bester Aussicht auf ein glänzendes Bestehen der Probe herangetreten werden konnte! Aber jetzt? Jetzt, wo sich alles auf so geringe Kraft beschränken muß, wo viele Betriebe ihren besten Mitarbeiterstamm dem Vaterlande haben abtreten und manche namentlich die gelernten Hilfskräfte bis auf den letzten Mann haben hergeben müssen, wo viele, viele Gärtnereibesitzer selbst im Felde stehen? Jetzt, vor einen solchen Berg von Schwierigkeiten gestellt, den Mut noch haben, die Forderung: nun zeige, was du leisten kannst! vor sich hintreten zu lassen, ohne zu erschrecken und zu verzagen? Es ist wahr, die plötzliche Gelegenheit, ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen, kommt der deutschen Gärtnerei ein wenig ungelegen. Aber sie deshalb von sich weisen? Damit nachher mit einem Schein von Recht gesagt werden könne: Was wollt ihr denn mit euerm Geschreie und Geklage über den fremden Druck! hat es sich nicht zur Genüge erwiesen, daß dieser Druck notwendig ist, um unsern Großbedarf zu decken?

Es wird viel Schweiß kosten, viel redlichen sauern Gärtnerschweiß. Jeder Arm wird diesen Sommer doppelt und dreifach soviel Kannen schleppen müssen, manches Kreuz mehr wird sich am Abend nicht biegen können und mancher Kopf mehr wird sich schwerer erheben als er sich hingelegt hat. Aber es handelt sich für unsern Beruf darum, einen Sprung, der nicht ein Sprung ins Ungewisse ist, zu wagen. Der ganze deutsche Schnittblumenmarkt kann eine bessere Grundlage bekommen, wenn der Sprung gelingt. Wäre noch nie die Notwendigkeit gewesen, sich den Verhältnissen anzupassen — jetzt ist sie da. Der deutsche Schnittblumenmarkt wird, wenn wir von den Lieferungen Hollands absehen, fast ausschließlich auf die Erzeugnisse der deutschen Gärtnerei angewiesen sein. Der deutschen Schnittblumenanzucht sind neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Unsre Rosen-, Maiblumen-, Stauden-, Nelken-, Chrysanthemum-, Flieder-, Veilchen-, Orchideen- und sonstigen Kulturen, die den Winterbedarf an Schnittblumen hauptsächlich zu decken haben werden, versprechen dort, wo sie bisher nicht oder nur wenig lohnend waren, ein „Geschäft" zu werden. Riesenunternehmen nach amerikanischem Muster, die sich hie und da auch in Deutschland hervorgewagt haben, werden mehr Rückgrat spüren, und der Mut, sich noch mehr herauszuwagen, wird wachsen.

Der vorsichtige, weiterblickende Geschäftsmann, der sich zur Vergrößerung seiner Schnittblumenkulturen oder gar zu bedeutenden Neuanlagen bereit finden möchte, wird sich jedoch jetzt schon fragen: Lohnt es sich aber auch für die Dauer? Oder wird der preisdrückenden Willkür des Auslandes nach dem Kriege wieder Tor und Tür geöffnet sein? Hier ist nun zu hoffen, daß durch ein einiges Zusammengehen von Gärtner und Blumenhändler schon beizeiten günstige Grundlagen zu einem dauernden Fortbestehen der gegenwärtigen guten Aussichten für die Einträglichkeit deutscher Schnittblumenkulturen geschaffen werden und der Möglichkeit eines etwaigen spätern jähen Sturzes und geschäftlichen Rückschlags vorgebeugt wird. Der Reichsverband hat zwar die Lösung von Fragen, wo sich die wirtschaftlichen Interessensphären der einzelnen Bestandteile innerhalb des großen Kreises seiner umfassenden Gesamtheit zu nahe kommen, sich gegenseitig reiben, wo nicht gar feindlich hart aufeinander stoßen, sehr richtigerweise als nicht zu seinen Aufgaben gehörend aus seinem Tätigkeits- und Machtgebiet verbannt. Dennoch dürfte er, bezw. sein Arbeitsausschuß als sein leitender Kopf, vielleicht doch eine Art von Mittelpunkt sein, um den sich die widerstreitenden Welten der einzelnen Wirtschaftsgruppen in einem etwas freundlichern Lauf ordnen und bewegen könnten, in einem Lauf, der die bedenklichen Zusammenstoßgefahren ausgeschaltet sähe. Es gibt hier keine Mauern, die unübersteigbar sind, wenn in sämtlichen inbetracht kommenden Verbänden darauf hingewirkt wird, Wege der Verständigung zu finden, zu schaffen, und dauernd sicher zu gehen.

Kein Gärtner, der Geschäftsmann ist, der womöglich selber einen eignen Blumenladen zu versorgen oder auch ohne einen solchen einen ausgedehnten Kundenkreis mit gutbezahlten Bindereiarbeiten zu versehen hat, wird es den Blütnern verdenken, wenn sie sich nicht ohne Murren von gewohnten sichern Fleischtöpfen hinwegführen lassen wollen. Wie angenehm war es ihnen immerhin, auch im Winter aus dem Vollen zu schöpfen! Wenn bei großen Sterbefällen usw. Aufträge geregnet kommen, die gutes, bares Geld einbringen, so muß ein gewisser Überfluß von Werkstoff unbedingt zur Hand sein, die Arbeit muß flecken, denn die Bestellungen müssen in Eilgeschwindigkeit aus dem Hause kommen. Da war es denn bequem, in den italienischen Korb mit den billigen *Safrano, Druschki,* Margareten usw. greifen zu können! Hier muß der deutsche Ersatz einsetzen. Soll der deutsche Blumenhändler auf den deutschen Gärtner angewiesen sein, so muß der Ersatz in nie versagendem Zustrom unbedingt zuverlässig und zu einem Preise zu haben sein, der das Geschäft für beide Teile noch lohnend macht.

Im übrigen wäre auch durch schnell und sicher arbeitende Nachweisstellen, die den Markt gewissermaßen im Kopfe haben, ihn mit einem Blick übersehen, nötigenfalls für genügenden Ausgleich Sorge zu tragen, Angebot und Nachfrage zu regeln. Verfaulen infolge von Mangel an Absatz dürfte dann in Zukunft wahrscheinlich nichts mehr. So ließe sich noch vieles andre anführen, was auf dem Wege der Verständigung zunächst zu erstreben und zu erreichen wäre. Vereine und Verbände sollten für das Zustandekommen solch segensreicher gemeinsamer Arbeit ihr bestes tun und alles dransetzen, solchen Verhältnissen dauernden Bestand zu sichern. Namentlich auch in den großen, weitverzweigten Verbänden ruhen noch ungeahnte Schätze dieser Art, die nur darauf warten, gehoben zu werden. Jedenfalls lohnte sich über dieses und ähnliches eine gründliche Aussprache.

Für die deutsche Gärtnerei muß es trotz der harten Zeit Ehrensache sein, ihre Aufgabe zu lösen.

Ehrung fürs Vaterland gefallener Fachgenossen.

Bei der Niederschrift der kurzen Gedenkworte zu dem Heimgange Alois Raabs (Seite 196) kamen mir Gedanken, die ich für wert halte in dieser hochgeschätzten Zeitschrift der Fachwelt unterbreitet zu werden.

Unzählige Angehörige des Gartenbaues haben schon bisher ihre unerschütterliche Liebe für die vaterländische Erde mit ihrem Blute besiegelt. Wenn auch ihre Taten und Tapferkeit von der unmittelbaren Militärbehörde soldatisch gewürdigt werden, verschwinden ihre Namen dennoch unter den vielen Namen der unzählbaren Streiter viel zu früh, viel schneller als sie es gemeinhin verdienen. Es wäre aber nicht so gänzlich unmöglich, ihnen wenigstens unter den Berufsgenossen ein bleibendes Angedenken zu stiften, umsomehr da sie oft unter unbekannter

Digitized by Google

Scholle ruhen oder die oft mißlichen Verhältnisse ihrer Ruhestätte einen Denkstein kaum zulassen. Alljährlich werden neue und immer wieder neue Blumen- und Obstsorten mit den gleichgültigsten, unverständlichen, manchmal sehr fragwürdigen Namen belegt. Wie schön wäre es dagegen, wenn die Züchter in künftiger Zeit Neuheiten, die der Einführung wert sind, mit den Namen ihrer im Kampf der verbündeten Reiche verbliebenen Kollegen bezeichnen und ihnen damit ein unvergängliches Denkmal in den Fachbüchern und Fachzeitschriften setzen würden!

H.

Zur Sicherung der Gemüse- und Obsternte.

Ein verhältnismäßig günstiges Frühjahr läßt ringsum die wohlbebauten Fluren ihren Segen sprießen. Vor Spätfrösten sind wir fast überall verschont geblieben. Wenn alles gnädig weitergeht und die Ernte nur einigermaßen dem fast aus dem ganzen Reiche gemeldeten üppigen Blüten- und Fruchtansatz entsprechend ausfällt, haben wir mit einem günstigen Jahre zu rechnen. Schon jetzt ist der Zuschuß des überall reichlich angebauten Frühgemüses erfreulich zu merken. Spinat, Rhabarber, Spargel, Salat — alles in Überfülle auf dem Markt vorhanden und teils fast zu Spottpreisen zu haben. Es besteht sogar die Gefahr, daß vieles ungenutzt verkommen wird. Infolge des Überangebots von Spinat zum Beispiel konnte man hier manches Stück, das teils nur halb abgeerntet war, in Samen schießen sehen, und vieles ist ungeerntet umgegraben und umgepflügt. Es ist aber sicher, daß auch für diesen „Überfluß" noch Esser dagewesen wären. Dem für die Kirschenernte hier und da zu erwartenden Mangel an Arbeitskräften zum Pflücken soll in manchen Gegenden durch Heranziehung der Gefangenen abgeholfen werden.

Königl. ung. Staatsobergärtner Alois Raab, Budapest †. (Text Seite 196.)

Kurse für Obst- und Gemüseverwertung.

Um dazu beizutragen, nicht nur den Überfluß der Ernte für die Wintermonate zu erhalten, sondern auch Konserven, Säfte usw. in möglichst großen Mengen zur Verpflegung unsrer Krieger und Verwundeteten herstellen zu helfen, veranstaltet die Königliche Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem in der Zeit vom 21. bis 26. Juni einen Kursus für Obst- und Gemüseverwertung. Er umfaßt das gesamte Gebiet der Obst- und Gemüseverwertung, sodaß die Teilnehmerinnen Gelegenheit haben, ihr Wissen und Können nach dieser Richtung zu mehren. Anmeldungen an den Direktor der Anstalt. Das Unterrichtshonorar beträgt für Deutsche 9 ℳ, für Ausländer 18 ℳ. Ferner findet vom 5. bis 17. Juli ein Sonder-Verwertungskursus für Haushaltungslehrerinnen und dergleichen Vertreter des Lehrstandes statt. Unterrichtshonorar für Deutsche 18 ℳ, für Ausländer 36 ℳ.

Ministerialerlaß über Vogelschutz und Pflanzenschutz.

In einer an die Regierungspräsidenten gerichteten Verfügung weist der Landwirtschaftsminister darauf hin, daß zur Förderung der Volksernährung in diesem Jahre besondrer Wert darauf zu legen ist, daß die nützlichen Tiere und Pflanzen geschützt und die Schädlinge bekämpft werden.

Bei den Vögeln ist für beide Maßnahmen die Zeit des Brutgeschäfts die wichtigste. Neben der Zerstörung der Bruten wird den schädlichen Vögeln am meisten durch die Vernichtung der Weibchen Abbruch getan, da dann die an sich bereits in der Mehrzahl befindlichen Männchen die übrigbleibenden Weibchen so beunruhigen, daß diese vielfach nicht zum Brüten kommen. Das gilt in erster Reihe von den Sperlingen, die nicht nur durch Verzehren erheblicher Getreidemengen, sondern auch durch das Verdrängen nützlicher Höhlenbrüter beträchtlichen Schaden anrichten. Schädliche Tiere, wenn sie selten sind, sollen als Naturdenkmäler geschont werden. Der durch sie angerichtete Schade kann ihrer geringen Zahl wegen wirtschaftlich nicht ins Gewicht fallen. Die Vertilgung allen Raubzeugs ist selbst der Pflege des jagdbaren Wildes nicht dienlich, da ersteres die natürliche Aufgabe hat, kranke und schwache, zur Zucht nicht geeignete Stücke zu beseitigen.

Was den Pflanzenschutz betrifft, so ist besonders zu verhüten, daß ein etwaiges Auftreten des Kartoffelkäfers unbemerkt bleibt. Wie der Minister bereits in seinem Erlasse vom 27. Juli vorigen Jahres ausgeführt hat, wird sich bei einem Vergleiche der Größe, Zeichnung und Färbung des verdächtigen Insekts mit den Angaben auf den versandten Plakaten meist ohne zeitraubende und kostspielige Ermittlungen feststellen lassen, ob es sich um den Kartoffelkäfer handeln kann.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Ehemalige Besucher der königl. bayr. Gartenbauschule Weihenstephan.

Zwanzigste Reihe.

Sigmund Auer, Zivilgefangener in Frankreich.
Wilhelm Beck, 12. bayr. Reserve-Regiment, 7. Kompagnie, zurzeit Vereinslazarett, Baracke 2 in Tauberbischofsheim.
Franz Birzer, Ersatzreservist, 59. Infanterie-Regiment, Ersatzbataillon, 2. Kompagnie.
Franz Blendl, 11. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, Regensburger Ersatzbataillon.
Heinrich Bühringer, Unteroffizier, Grenadier-Regiment Nr. 2, Ersatzbataillon, 7. Kompagnie.
Max Diermayer, Vizefeldwebel der Landwehr, bayr. Ersatz-Division, Sanitätskompagnie.
Eugen Dietz, Gefreiter der Reserve, 1. bayr. Reserve-Feldartillerie-Regiment, 4. Batterie.
Georg Dörflinger, 8. bayr. Infanterie-Regiment, 11. Feldkompagnie.
Alois Dörzapf, Gefreiter, 12. bayr. Feldartillerie-Regiment, 1. Abteilung, 3. Batterie.
Anton Eberle, 14. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Bataillon, 1. Komp.
Franz Eberth, Gefreiter der Reserve, 8. bayr. Infanterie-Regiment.
Oskar Fuchs, Unteroffizier, 2. bayr. Feldartillerie-Regiment, 3. Batterie.
Karl Geuder, 8. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 10. Kompagnie.
Franz Grübl, Unteroffizier, Kriegsgefangener in Frankreich.
Albert Günther, Gefreiter, 15. bayr. Infanterie-Regiment, Ersatzbataillon, 3. Kompagnie.
Adolf Haas, 6. bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment, 3. Bat., 12. Komp.
Hermann Hartmann, 20. bayr. Infanterie-Regiment, 2. Zug.
Fritz Heiler, Unteroffizier, bayr. Landwehr-Fußartillerie-Regiment, Kommando 2, Stab Hörenz.
Eduard Herr, Unteroffizier, Würzburger Landsturm-Bataillon, 4. Kompagnie.
Georg Herrmann, Etappen-Inspekion 6, Straßenbau-Abt. 6.
Jakob Hock, 5. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 6. Komp.
Josef Koller, 7. bayr. Feldartillerie-Regiment, Regimentsstab.
Michael Kriegelsteiner, 18. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 2. Bataillon, 7. Kompagnie.
Johann Krug, 18. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 1. Bat., 4. Kompagnie.
Josef Leibig, Unteroffizier, Landwehr-Fußartillerie-Regiment, Kommando 3.
Ludwig Magnus, 1. bayr. Division, Fernsprech-Abteilung 1, Zug Köberle.
Rudolf Müller, 8. bayr. Reserve-Infanterie-Reg., 4. Komp.
Johann Obrist, 3. bayr. Pionier-Ersatz-Bataillon, Garnison-Kompagnie.
Max Rauchenberger, Stab 38. Division.
Gottlieb Rausch, 2. bayr. Infanterie-Regiment, Münchener Ersatzbataillon.
Hermann Rausch, 1. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Münchener Ersatzbataillon.
Johann Reitmayer, 119. Infanterie-Regiment, 5 Kompagnie.
Alois Roscher, Unteroffizier, 2. bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment, 4. Kompagnie, zurzeit in einem Kriegslazarett.
Karl Rütger, Unteroffizier, 5. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Ersatzbataillon, 1. Kompagnie.
Ferdinand Safrath, 23. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 3. Bataillon, 9. Kompagnie.
Max Schmid, Ersatz-Division, 15. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 11. Kompagnie.
Franz Sedlmayer, zurzeit München, Krankenhaus, r. J. Zimmer 21.
Albert Seybold, Unteroffizier, I. bayr. Armeekorps, Feldlazarett 7.
Xaver Seibold, Passauer Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon.
Franz Simmeth, Unteroffizier, 4. bayr. Chev.-Reg., 2. Esk.
Wilhelm Speth, 19. bayr. Feldartillerie-Reg., 1. Abt., 2. Batt.
Alois Steinecker, 6. Armee, Straßenbau-Inspektion, Straßenbau-Kompagnie 6.
Xaver Trost, Schütze, früher beim 1. bayr. Schneeschuhbataillon, 1. Kompagnie, Maschinengewehrzug.

Digitized by Google

Johann Vielwerth, 1. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment.
Jakob Wildenauer, gefallen in Frankreich.
Josef Winkler, Gefreiter, XVII. preuß. Armeekorps, 1. Munitions-Kolonnenabteilung, 1. Artillerie-Munitionskolonne.
Theodor Ziegler, Gefreiter, 4. bayr. Infanterie-Regiment, 3. Bataillon, 11. Kompagnie, zurzeit in Dillingen a. D., Reserve-Lazarett, Baracke 8.
Josef Zurl, 12. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 7. Komp.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Franz Pick, königl. Hofgärtner in Hannover-Herrenhausen, den Bückeburgischen Hausorden vierter Klasse.

Albert Malmquist, königl. Obergärtner in Hannover-Herrenhausen, den Bückeburgischen Orden für Kunst- und Wissenschaft zweiter Klasse.

Reinhold Hiltmann in Postel, Bezirk Breslau, für langjährige treue Dienste ein Ehrendiplom der Landwirtschaftskammer für die Provinz (Schlesien).

Professor Dr. Oskar Drude, Direktor des Botanischen Gartens an der Technischen Hochschule in Dresden, den Titel Geheimer Rat.

Wilhelm Steinsdorf, Privatgärtner in Potsdam, beging sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Obergärtner der Gartenanlagen der Frau Kommerzienrat Borchardt. Es wurde ihm aus diesem Anlaß die silberne Jubiläumsmedaille der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft verliehen.

Rudolf Wilhelm Gareis, bisher Leiter der Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim (Bayern) ist zum Direktor und Vorstand dieser Schule in etatsmäßiger Eigenschaft ernannt worden.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf die Todesanzeige unsres Landsmanns Gärtnereibesitzer Karl Baur in Zürich, auch seine vielen Freunde in Deutschland. Baur, der Tüchtigsten Einer ist am 28. Mai nach schwerer Krankheit, 48 Jahre alt, heimgegangen. Er stammt aus Württemberg, hat in verschiedenen Gärtnereien Süddeutschlands gearbeitet, ging dann nach England, Belgien und Frankreich, um seine Kenntnisse zu erweitern, und überall, wo er arbeitete, sahen seine Chefs bald, was für einen tüchtigen und fleißigen Mann sie hatten. Von Frankreich zurückgekehrt, übernahm er die Obergärtnerstelle im Botanischen Garten in Karlsruhe. Das Streben nach Selbständigkeit ruhte nicht, und er pachtete eine kleine Gärtnerei in Zürich. An der Hand seiner treuen Lebensgefährtin vergrößerte er seinen Betrieb von Jahr zu Jahr, kaufte später ein großes Grundstück in Albisriede bei Zürich und baute dort eine Gärtnerei auf, die ihresgleichen sucht und wohl die bedeutendste Gärtnerei Süddeutschlands und der Schweiz ist. Baur war einer der bekanntesten Gärtner des In- und Auslandes und es gab wohl bald keine größere Ausstellung, wo er nicht als Preisrichter tätig war. Viele Wagenladungen Pflanzen kaufte er jährlich in Belgien, Holland, Italien, Dresden, Leipzig usw., und mit seinem unermüdlichen Fleiß hat er in den wenigen Jahren viel erreicht.

Nun ist er heimgegangen, und es betrauern ihn viele treue Freunde. Otto Kunze.

Alois Raab, königl. ung. Staatsobergärtner in Budapest, ist nach zehnmonatigem, ununterbrochenem Militärdienst als Oberleutnant und Kommandant einer Arbeiterabteilung bei der jüngsten Vertreibung der Russen aus den Karpathen wahrscheinlich infolge Überanstrengung von schwerer Krankheit heimgesucht worden und nach fünftägigem Todeskampfe am 19. Mai den Tod fürs Vaterland gestorben. Alois Raab wurde am 25. Mai 1881 in Budapest geboren. In dem blühenden Alter von 34 Jahren hat ihn der Tod dahingerafft. Unser Beruf verliert in ihm eine ausgezeichnete Kraft. Er hinterläßt eine schmerzlich trauernde Familie, fünf Kinder im zartesten Jugendalter. Ehre seinem Gedächtnis! H.

Gestorben sind: Robert Ahrens in Braunschweig im Alter von 34 Jahren. Franz Baltschun, Landschaftsgärtner in Berlin, im 61. Lebensjahre. Hermann Braune, Obergärtner in Magdeburg, am 17. Mai im 66. Lebensjahre. Karl Engelmann, Handelsgärtner, Inhaber der Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst, am 25. Mai im Alter von 74 Jahren. August Gerstenberger, Handelsgärtner in Hannover, am 24. Mai im 50. Lebensjahre. Christian Hartmeyer, Gärtner in Tübingen. Emil Hodel, Gärtnereibesitzer in Holzheim (Elsaß), am 22. Mai im Alter von 68 Jahren. Jakob Lambertz, Obergärtner in Ürdingen am Rhein, am 19. Mai im Alter von 52 Jahren. Nikolaus Schmidt, Kunstgärtner in Nürnberg. Josef Steuer, Privatgärtner in Nikolai bei Ratibor.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Gärtnereibesitzer Hippe in Exin (Posen).

Willi Model, zuletzt Herrschaftsgärtner in Gatow an der Havel, Unteroffizier der Reserve im Füsilier-Regiment Nr. 35.

Fritz Stephan, zuletzt in der Hofgärtnerei Ballenstedt (Harz), verwundet aus dem Feldzuge zurück.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Ludwig Brandenburg, Gärtnergehilfe der städt. Baumschule und Staudenabteilung in Hannover.

Jäger Albert Buchheister, vordem in der Gärtnerei seines Bruders Hermann Buchheister in Süpplingen, Kreis Helmstedt (Braunschweig) tätig, infolge einer schweren Verwundung.

Fritz Cichos, Kunstgärtner aus Oppeln, Matrose, 22 Jahre alt.

Bernhard Demes, Handelsgärtner in Duisburg.

Obergärtner Johannes Dörner, Kriegsfreiwilliger im Jäger-Bataillon Nr. 13, 2. Kompagnie, am 6. März.

Ernst Eichholz, Gärtnereibesitzer, Sohn des Handelsgärtners Wilhelm Eichholz in Stettin, Landsturmmann, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 216, am 16. Mai im Alter von 29 Jahren.

Otto Eichhorn in Bräunsdorf, Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 120, 25 Jahre alt, zuletzt bei der Firma Julius Fischer, Handelsgärtnerei in Stuttgart.

Arthur Hupfer, Privatgärtner in Zwickau.

Alfred Kehr, Mitglied und Mitgründer des Gärtnervereins Erika in Holzhausen bei Leipzig, Unteroffizier der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Bruno Leupoldt aus Schadewalde (Schlesien) in den Argonnen.

W. Reber, Handelsgärtner in Düsseldorf.

Kurt Schlechte, Gärtnereibesitzer in Gohlis-Dresden, Gefreiter im Landwehr-Regiment Nr. 102, 6. Kompagnie, an einer im Felde sich zugezogenen Krankheit am 8. Mai.

Friedrich Stieme, Kunstgärtner aus Halle an der Saale, Grenadier im Infanterie-Regiment Nr. 201, 8. Kompagnie, am 4. Mai, 21 Jahre alt.

W. Walbroel, Privatgärtner in Godesberg bei Bonn.

K. A. Zachau, Privatgärtner in Arnswalde (Mark).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 25. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 19. Juni 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

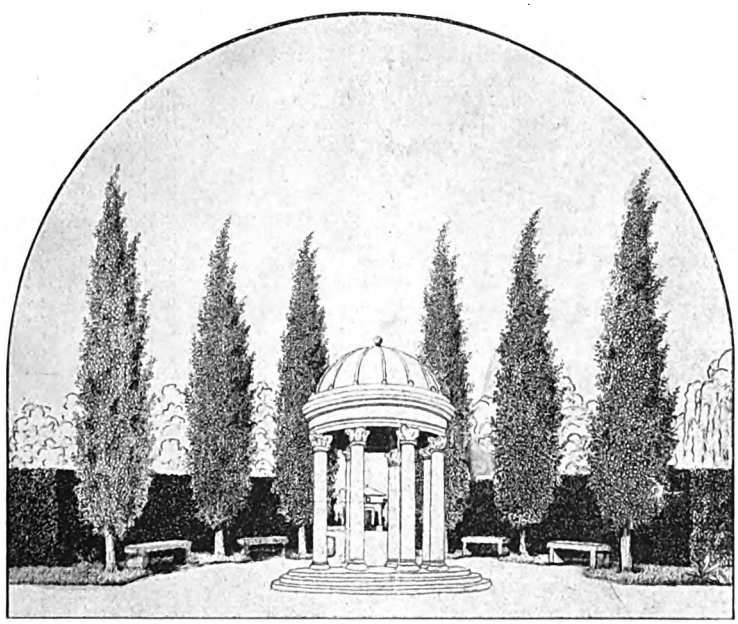
Der neue Ehrenfriedhof der Stadt Saarbrücken am Fuße der Spicherer Berge.

Auf dem frühern Schlachtfelde bei Spichern, wohin schon vor 45 Jahren mit banger Spannung die Blicke ganz Deutschlands gerichtet waren, wird jetzt von der Stadt Saarbrücken den gefallenen Helden, am Fuße der Spicherer Berge, ein Ehrenfriedhof geschaffen. Der neue Ehrenfriedhof mit dem gegenüberliegenden Franzosenfriedhof liegt auf dem künftigen Gelände des Zentralfriedhofs, er ist zentral gegliedert und wird später eine Ruhmeshalle umschließen. Ein hochragendes Denkmal läßt der Nachwelt die Namen von über hundert tapfern Streitern erkennen, welche die unvergleichlichen Siege freudig mit ihrem Herzblut erkämpfen halfen. Ein Heldentempel auf ansteigender Höhe, ein unvergleichliches Zeichen treuen Gedenkens an unsre verblichenen Helden. Am Fuße des Berges sind schon jetzt über hundert tapfere deutsche Helden zur ewigen Ruhe gebettet, die mit Begeisterung dem Feinde entgegengezogen waren, 13 Offiziere und 95 Mann schlafen hier den ewigen Schlaf. Der neue Ehrenfriedhof wird später in seiner ganzen Anlage ein erhebendes Bild geben. Um einen würdigen, ruhigen Eindruck zu erzielen, wird auf eine möglichst einheitliche Anordnung der Gräber gesehen.

Innerhalb der Gräberringe darf kein zu großer Wechsel der Grabsteinformen stattfinden, und die Steine müssen gegenseitig aufeinander Rücksicht nehmen. Ferner soll jedes Grab mit Efeu eingefaßt werden, steinerne Umfriedigungen der Grabhügel werden vermieden. Die einheitliche Bepflanzung wird durch die Friedhofverwaltung ausgeführt. Später wird der Friedhof durch Heckenpflanzungen von dem künftigen Zentralfriedhof abgeschlossen.

Die beigegebenen Zeichnungen erläutern die Anlage mehr als viele Worte, durch sachgemäße, einheitliche Anordnung und Bepflanzung, einfach, wie es deutsches Wesen ist, wird Würdiges daraus entstehen können.

Willy Meyer, Gartenarchitekt in Saarbrücken.



Ehrenfriedhof Saarbrücken. I.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bamberger Blumen zur Schmückung unsrer Kriegergräber in Feindesland.

Durch Vermittlung der einschlägigen Etappenkommandantur wurde von den gärtnerischen Berufsverbänden die Schmückung unsrer Heldengräber in Feindesland durch kostenlose Spenden von Topfpflanzen und Sommerblumen aller Arten angeregt. Demzufolge stellte die Versandgärtnerei von Robert Mayer, Bamberg (Bayern), von ihren großen Pflanzenbeständen rund 35000 Grabschmuckpflanzen, wie Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop, Petunien, Verbenen, Astern, Levkojen usw. in dankenswerter Weise zur Bepflanzung von etwa 700 Kriegergräbern als Liebesgabe kostenlos zur Verfügung. Die Pflanzen wurden am Sonnabend, den 5. Juni in achtundvierzig großen Versandpackkörben verpackt in zwei Eisenbahnwagen nach Frankreich abgesandt. Die zu schmückenden Gräber verteilen sich auf siebenundzwanzig Gemeinden, deren Bürgermeisterämter die Anpflanzung zu veranlassen haben.

Für Rechnung eines Hamburger Gartenarchitekten lieferte die gleiche Firma bereits vorige Woche 6000 blaue Petunien-Topfpflanzen nach Wilhelmshaven zur Anpflanzung des dort neugeschaffenen Ehrenfriedhofs für unsre Marinetruppen. M.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.

Mit 15 von der Etappenkommandantur genehmigten Aufnahmen.

Angeregt durch einen veröffentlichten Feldpostbrief eines Landsturm-Unteroffiziers des Grabrichtungskommandos der Etappenkommandantur Dieuze (Lothringen) vom 30. Oktober 1914 wurden kleinere Pflanzensendungen zum Gräberschmuck nach dort gesandt. Durch Erkrankung des betreffenden Unteroffiziers, der Gärtnereibesitzer in Speyer ist, ruhte die Sache wieder, und die dorthin gerichteten Schreiben blieben unbeantwortet. Des öftern schrieb ich nach dort und erhielt erst nach sehr langer Zeit Antwort, nachdem der Adressat schon weitergerückt war.

Abermals trat ich an die Etappenkommandantur heran und bot aus meinem Geschäft Pflanzen an und gleichzeitig meine Person zur Ausführung der Pflanzungen. Im Februar ging dann ein Rundschreiben des ersten Vorsitzenden des Verbandes Westfalen-Lippe, Herrn Otto Meyer, Tecklenburg, herum, der um Pflanzensendungen bat zum Gräberschmuck in Belgien. Erfreulicherweise schloß sich der Verband Rheinland sofort an, und es gingen viele Waggonladungen nach Belgien, die jedesmal von einigen Mitgliedern Rheinlands und Westfalens begleitet wurden

Digitized by Google

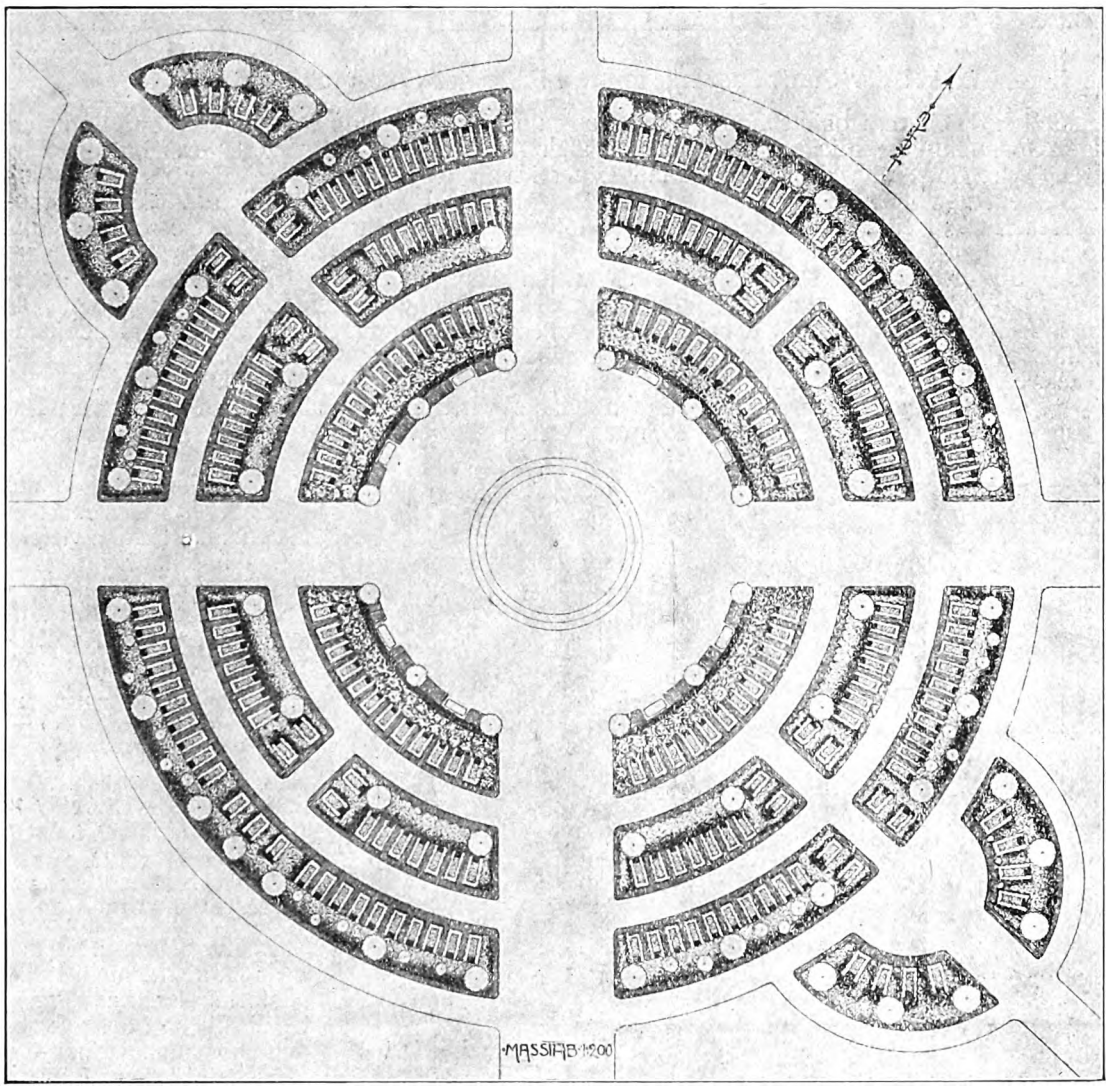
In Belgien wurden auf den einzelnen Etappenstationen die Pflanzen von den Kommandos zum Weitertransport in Empfang genommen. Durch Bundesaufruf wurden nunmehr große Mengen Pflanzen gestiftet. Es beteiligten sich hieran besonders sehr die Schleswig-Holsteiner, die nun ihrerseits viele Sendungen nach Ostpreußen rollen ließen. Das Kriegsministerium hat alle diese Spenden mit großem Danke angenommen, und S. M. der Kaiser hat sich laut Brief des Kriegsministeriums sehr anerkennend ausgesprochen. Die Zahlen der vom Bunde deutscher Baumschulbesitzer gestifteten Pflanzen sind folgende:

107621 Rosen, niedrig veredelt,
4136 „ Hochstämme,
1376 „ Rank-,
68 „ Trauer-
130 Rhododendron,
605 Buxus für Hecken und Einzelpflanzen,
50 *Ilex Aquifolium*,
75 *Aucuba japonica*,
3045 Stauden,
1325 Immergrün,
5823 verschiedne Einfassungspflanzen,
1325 „ Pflanzen.

Immerhin wird diese Spende des Bundes deutscher Baumschulbesitzer einen Wert von etwa 100000 ℳ haben. Man sagt wohl nicht zu viel, daß sich der Bund deutscher Baumschulbesitzer durch diese nationale Tat beim deutschen Volke einen dauernden Denkstein gesetzt hat. Im Herbst werden noch viele Spenden folgen, sodaß unsre Helden würdig ausgeschmückte Grabstätten erhalten.

(Schluß folgt.)

Julius Hönings, Neuß (zurzeit Dieuze), Mobil. Etappenkommandantur, III. bayr. Armeekorps.
A. A. Falkenhausen.



Ehrenfriedhof Saarbrücken. II. Grundriß.
(Text Seite 197.)
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

8500 Eichen zur Einfassung,
1000 Rotbuchen,
8050 *Ligustrum ovalifolium*,
17200 „ *vulgare*,
300 *Cotoneaster horizontalis*,
275 *Hydrangea paniculata grandiflora*,
623 hoch- und halbstämmige Zier- und Alleebäume,
160 Trauerbäume,
5503 Koniferen mit Ballen in verschiednen Größen,
1625 *Taxus baccata* für Hecken,
200 „ „ größere,
16600 *Thuya occidentalis* für Hecken,
4705 Mahonien,
8100 *Picea excelsa*,
790 Kirschlorbeer,
2451 Efeu,

Betreiben wir Pflanzen-Hochzucht?*)

Nein! Denn wir treiben Inzucht. Die beste Einzelauslese kann mich von meiner Behauptung nicht abbringen. Ich will gern anerkennen, daß ich jahrelang andrer Meinung war und unser Zuchtheil in der Einzelauslese gefunden glaubte. Die Erfahrungen haben mich aber enttäuscht. Wo Erfolge erreicht sind, hat häufig die Hochkultur mehr dazu beigetragen als die Hochzucht.

Eine Folge davon ist, daß die gewonnenen Sorten gewöhnlich nur kurze Lebensdauer haben und die guten Eigenschaften selten lange festhalten können. Sie arten aus. Man wird mir vorhalten können: Die Einzelauslese ist doch aber auch diejenige Zuchtwahl, die die Natur unsrer Beobachtung nach bevorzugt! Dem setze ich entgegen: Wenn man das natürliche Fortpflanzungsverfahren gehen läßt, wird eben zum größten Teile Inzucht betrieben. Die natürliche Entwicklung ist Degeneration. Die Natur hat Zeit, ein Geschlecht tausend Jahre nutzlos schmarotzen zu lassen. Dem Menschen gehören im Verhältnis zu ihr nur Sekunden an, und diese auszunutzen, hat er sich zur Pflicht zu machen. Besonders der Gärtner sollte imstande sein, zu begreifen, was Jahrtausende vergangener Zeiten ihm vor Augen führen. Aber wie oft lernt er nur von dem, was dieses Heute ihm bietet! Er ist zufrieden, wenn ihm eine Züchtung gelungen, die nur in geringer Weise vom Bestehenden abweicht.

Da hat unser großer Bruder, der Landwirt, doch etwas mehr in der Zucht erreicht. Aber nicht durch Einzelauslese,

*) Der Herr Verfasser, bekannt als Züchter der Lorraine-Begonie *Hofwyl*, wird bei Fachmännern, die mit der Einzelauslese mit glänzendem Erfolg gearbeitet haben, auf entschiedensten Widerspruch stoßen. Wir verweisen auf die diesbezüglichen Abhandlungen in unsrer Zeitschrift. Siehe namentlich: Böttner: 1910, S. 14 und 125. Löbner: 1912, S. 2 und 529. Lienau: 1913, S. 579. Red.

Digitized by Google

sondern durch Hochzucht. Wenn man die heutigen hochrassigen Viehschläge mit denen vergleicht, die vor dreißig Jahren vorherrschend waren, so muß der Neid es ihm lassen, daß das Erfolge sind. Das war nicht immer so. Erst die Herdbuchgenossenschaften haben es zustande gebracht, daß der Entartung Einhalt geboten ist und daß sich die Zucht der wichtigsten Vieharten heute wieder in aufsteigender Richtung bewegt.

Was ist Hochzucht und wie unterscheidet sie sich von der Einzelauslese? Hochzucht ist Zuchtwahl verwandtschaftlich möglichst weit auseinanderstehender Geschlechter. Einzelauslese ist Zuchtwahl des Zufalls. Die einfachste Lebenslehre ist, daß je näher die Geschlechter verwandt sind, desto größer bei Zuneigung die Entartung ist. Arten, die nun Hunderte von Jahren, wie Bäume, zusammenstehen und in der Zeugung einen Vater hatten, also Brüder sind, zeugen wieder gegenseitig. Im Kampf ums Dasein sind ja nur diejenigen lebensfähig, die durch günstigen Stand gute Bedingungen zum Leben finden. Da hält die Natur Auswahl ab. Getreide einer Art wird durch Einzelauslese verbessert. Die besten Ähren werden ausgelesen, das können doch Brüder sein und sind es meistens. Eine Zeitlang ist es möglich, durch bessere Kulturbedingung selbst aufsteigende Richtung zu erzielen. Dann aber tritt unaufhaltsam Entartung ein. Eine beständig unveränderliche Art ist unmöglich. Wie schwer ist es aber, den richtigen Zeitpunkt zu treffen, wann Entartung beginnt. Erst die ganze Ernte kann uns darüber belehren. Dann aber wird gewöhnlich eine neue Sorte zugelegt, mit der es über eine Zeitlang genau so geht.

Hier hat die Tätigkeit des erfahrenen Züchters einzugreifen. Durch Hochzucht nur ist es möglich, lebensfähige Sorten zu erzeugen. Im beweisenden Sinne können wir annehmen, daß da, wo die Geschlechter bei Pflanzen getrennt sind, wie zum Beispiel bei Cucurbitaceen, Sorten entstehen, die jahrhundertelang ihre vorzüglichen Eigenschaften festhalten. Nur ist freilich Hochzucht bei Zwitterblütlern, die fast unsre ganze Flora ausmachen, sehr schwierig, aber doch möglich. Ich will dieses an Hand von Beispielen erklären.

Das Cyclamen ist einhäusig, beide Geschlechter wohnen zusammen. Im Zeitpunkt der Geschlechtsreife fällt der eigne Blütenstaub auf den Griffel. Um dieses zu verhüten, ist es unbedingt notwendig, vor der Geschlechtsreife den Blütenstaub zu entfernen. Das ist einleuchtend. Viele Zwitterblüten halten den Blütenstaub am Ende der Blumenblätter, mit diesen verbunden, fest. Andre sind oberständig, befinden sich an Staubfäden gewönlich über der Narbe. Wo ein leichtes Abstreifen nicht möglich ist, muß eben ein operativer Eingriff erfolgen. Möglich ist dies bei jeder Pflanze. Ist auf diese Weise so vorgebeugt, daß Selbstbefruchtung nicht entstehen kann, dann bildet jede so behandelte Pflanze die Mutter oder den zukünftigen Samenträger. Der Vater muß möglichst weit entfernt genommen werden und kann je nach Lebensfähigkeit das Amt mehrere Jahre besorgen. Bei Zwitterblüten erfordert die Hochzucht peinlichste Aufmerksamkeit und gewissenhafteste Bedienung der angegebenen Hilfsmittel. Der Vater sollte unbedingt immer nur wieder mit ganz entferntstehender gleicher Rasse hochgezüchtet werden. (Blutauffrischung in der Tierzucht.) Im guten Glauben haben Tausende von Gärtnern bis heute gezüchtet und — Inzucht betrieben, daher auch bei Tausenden von Sämlingen die oft oder meistens geringen Erfolge. Rassenzucht ist es, wenn wir hervorragende Sorten, zum Beispiel das Pelargonium *Meteor* rein weiterzüchten. In diesem Falle steht uns der Reinzucht die Möglichkeit der außergeschlechtlichen Vermehrung zur Verfügung. Aber leuchtet es denn nicht auch hier wieder leicht ein, weshalb haben wir noch nichts besseres? Der Züchter befruchtet *Meteor* als Mutter mit *Poitevine*. In dem Augenblick, da er die Bestäubung vornimmt, stäubt auch der Blütenstaub der *Meteor* und nimmt an der Zeugung Anteil. Die Mutter *Meteor* hat bis zu ihrer Entstehung, das heißt bis alle ihre vorzüglichen Eigenschaften in ihr zusammengekommen waren, einen weiten Weg zurückgelegt. Diese vielen Vordereigenschaften müssen bei ihren Nachfahren zur Geltung kommen. Bei der Neuzeugung ist *Meteor* dominierend. Die Nachkommen geben in Wuchs, Haltung und Blattzeichnung ähnliche Gebilde. Da der Vater *Poitevine* ebenfalls den gleichen Werdegang wie *Meteor* durchlaufen hat, ja da beide vielleicht sogar Brüder sind, kann kein besseres Erzeugnis gewonnen werden. Dies beweisen Tausende von gemachten Versuchen. Erst dann, wenn beide durch ständige Zuchtwahl viele Generationen hindurch fast samenbeständig gemacht sind, können durch Kreuzung beider höherstehende Neuheiten entstehen

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
I. Beladung.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
II. Raststation.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
III. Entladung.

Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
IV. Sammelstelle und Lagerplatz für angekommene Pflanzen.

Ich weiß am besten, daß diese Versuche zeitraubend und wenig einbringend sind. Und doch können sie wiederum von ungeahnt hoher Bedeutung sein! Das tägliche Brot ist damit ja nicht zu verdienen, da die Erfolge erst nach Jahren eintreten können. Umsomehr müssen wir Gärtner es begrüßen, daß unser Herr Dänhardt in wirklich vorausschender Kenntnis der Notdurft im gärtnerischen Züchtungswesen damals den Ruf an die staatlichen Lehranstalten erlassen hat. Diese sollten uns wegweisend vorangehen und im wirklichen Dienste der Allgemeinheit des Berufs stehen. Wir brauchen nicht nur denkende, sondern auch handelnde Männer. Wir brauchen bitter notwendig ein erprobtes, festes Zuchtsystem, und wer mit daran hilft, dieses zustandezubringen, drückt noch spätern Jahrhunderten den Stempel seiner einstigen Existenz auf.

F. Wortmann, Handelsgärtner in Hofwyl (Schweiz).

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
V. Ankunft der Pflanzen im Operationsgebiet.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

(Fortsetzung von Seite 192.)

Dank der Möglichkeit, den Pollen aufzubewahren, hat man es heutzutage in der Hand, jede beliebige Art zu kreuzen, ganz gleich, wann die Blütezeit stattfindet. So ist zum Beispiel die für Hybridisationszwecke so geschätzte *Laelia purpurata* wohl schon mit fast sämtlichen Cattleyen gekreuzt worden, ganz gleich, um welche Jahreszeit blühend. Um den Pollen nur für ein paar Monate erfolgreich aufzubewahren, genügt das Verfahren von Dr. J. Simon. (Siehe Nr. 1, 1910, Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.) Um jedoch den Pollen einer Art bis zur nächsten Blütezeit derselben erfolgreich aufzubewahren, bediente ich mich in England der „Smiths-Pollen Preserving-Tubes". Soviel mir bekannt, sind diese Tuben fast bei allen englischen Züchtungen in Gebrauch.

Ich möchte noch nachholen, daß bei den verschiedensten Kreuzungen von Brasso-, Sophro-, Laelio-Cattleyen usw. stets die Kreuzungen mit *Laelia purpurata* oder *L. cinnabarina* am besten keimten. Mir sind bis jetzt Kreuzungen von *Brassavola Digbyana* oder *Sophronitis grandiflora* noch nie so gut gekeimt, wie zum Beispiel Samen von *Laelia-Cattleya Canhamiana* oder *C.* × *Fabia*, obwohl die erstern auch noch ganz gut keimten. Gerade die herrlichen Brasso-Cattleyen sind es, die beim Privatpublikum am meisten Anklang und Bewunderung finden. Ebenso sind die Sophro-Cattleyen und Sophro-Laelio-Cattleyen geeignet, sich ihren Platz auch in Deutschland zu erobern, wenn sie erst einmal mehr bekannt sind. Werden doch durch diese Kreuzungen ganz neue Farbentönungen geschaffen, ähnlich wie bei den herrlichen Odontioden.

* * *

Was schon vor langer Zeit meine größte Aufmersamkeit erregte, waren die Ausführungen und Beobachtungen von englischen Orchideenleuten, wie Mayor Hurst, Mrs. Rolfae, B. C. Thwaites, Esq. und andrer über „Vererbung des Albinismus bei Orchideen". Ihrer außerordentlichen Wichtigkeit wegen lasse ich von diesen Ausführungen, die zumteil durch die Praxis bestätigt sind, bei uns aber noch wenig beachtet werden, hier einen ganz kurzen Auszug folgen.

Mayor Hurst, Direktor der Burbage-Versuchsstation, sagt unter anderm folgendes: Die Schönheit und der Wert der Albino-Orchideen sind im allgemeinen anerkannt. Der Orchideenzüchter wünscht naturgemäß, neue und verbesserte Formen durch Hybridisation zu gewinnen. Mit andern Worten, er wünscht, Form und Größe der Blumen zu ändern, jedoch die keusche Schönheit der echten Albinos zu behalten. Soweit bekannt, kommen alle Albino-Orchideen treu aus Samen, wenn mit sich selbst gekreuzt; es wird aber dadurch keine nennenswerte Verbesserung in Form, Größe und Unterschied erzielt. Anderseits, wenn verschiedne Arten von Albinos gekreuzt werden, kommen sie nicht immer echt, sondern geben oft farbige Formen die der Züchter nicht wünscht. Mayor Hurst gibt hierauf folgende Tafel echter Albinos:

Als echte Albinos werden angesehen: *Cypripedium callosum Sanderae, C. Lawrenceanum Hyeanum, C.* × *Maidiae, C. insigne Sanderianum, C.* × *Rosettii, C. bellatulum album, Cattleya Mossiae Wagneri, C. Gaskelliana alba, C.* × *Hyeae, C.* × *Hyeae Suzanne, C.* × *Hyeae Jungfrau, C. intermedia alba, C. labiata alba, C.* × *Mackayi Dusseldorfei, C.* × *Mackayi Undine, C.* × *Mackayi Westonbirt var., C.* × *Brenda, C. Petersiae Myra, C. Harrisoniana alba, C. Mendelesi alba, C. Schroederae alba* und *C. Werneri alba.*

Wenn jeder dieser Albinos mit sich selbst gekreuzt wird, so sind gleichfalls Albinos zu erwarten.

(Schluß folgt).

Peter Bauer in Baden-Baden.

Hybridisation und Mutation.

Hybridisationsversuche zwischen *Oenothera rubricalyx* und *Oe. grandiflora* haben Ergebnisse gezeigt, die durch

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
VI. Viergespann, fertig zur Abfahrt nach den Pflanzstellen.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

die Theorie der Mendelschen Erbeinheiten nicht erklärt werden können. Der für *Oe. rubricalyx* charakteristische rote Farbstoff ist in F_1 dominierend und zeigt in F_2 Segregation; das Verhältnis der farblosen zu gefärbten Nachkommen wechselt aber in den verschiednen Familien. Daraus ist zu schließen, daß die verschiednen F_2-Individuen auch verschiedne Grade (Abstufungen) der Prädominanz besitzen. Rückkreuzungen zwischen Pflanzen der F_1-Generation und den Elternpflanzen ergaben Nachkommen mit mehr oder weniger dunkler Färbung, was beweist, daß die von den Zellen gebildete Farbstoffmenge vererbt wird.

Die Eigenschaft Höhe der Pflanzen vererbte sich derart, daß bei einer Familie der F_1-Generation das Verhältnis zwischen hohen und niedrigen Pflanzen gleich 3:1 war und bei einer andern gleich 1:2. Bei Rückkreuzungsprodukten ergab sich ein Verhältnis von 7:1. Diese Ergebnisse sind nur dadurch zu erklären, daß die Stärke der Prädominanz bei verschiednen F_1-Pflanzen wechselt.

Die zahlreichen Unterschiede zwischen *Oe. grandiflora* und *Oe. rubricalyx* in Blattwerk, Triebbildung, Behaarung und im gesamten physiologischen Verhalten sind keine mendelnden und auch keine durch gemischte Erbfaktoren bedingten Charaktere. Alle diese Merkmale zeigten bei den Kreuzungsprodukten weder Dominanz noch Segregation, wohl aber alle möglichen Zwischenformen, die überhaupt vorkommen können.

Aus diesen und andern Ergebnissen schließt der Verfasser, daß die Mendelsche Theorie der feststehenden und unveränderlichen Erbeinheiten (Erbfaktoren), die völlig ohne Rücksicht auf den sie beherbergenden Organismus anders verteilt und kombiniert werden können, fehlerhaft ist, da als Einheit nur der ganze Organismus als solcher zu betrachten ist.

Die Mendelsche Theorie über das Vorkommen und Fehlen gewisser Merkmale bedingt eine fehlerhafte Erklärung der Unterschiede zwischen alternierenden Eigenschaften und ihrer gegenseitigen Wechselwirkung.

Bei obigen Versuchen wurden unter den Hybriden verschiedne abweichende Formen und Mutationen beobachtet. Eine derselben, *lata rubricalyx*, besaß 15 Chromosomen anstatt 14. (Internationale Agrartechnische Rundschau).

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
VIII. Bayerngrab mit Grabstein.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
VII. Massengrab auf einem Ortsfriedhof.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
IX. Mit dem Viergespann Grabschmuckpflanzen dicht an der vordern Front.

Die besten Rittersporne, ihre Verwendbarkeit und Behandlung.

Unter den Stauden nehmen die Rittersporne, Delphinium, eine bevorzugte Stelle ein. Einmal sind sie fast durchweg vorzügliche Schnittblumen, sodann eignen sie sich als Schmuckstauden sowohl einzeln, als auch zu größern Trupps vereinigt ganz vorzüglich, wie sie auch auf Staudenrabatten, überhaupt in Gartenanlagen zur Ausschmückung wie geschaffen sind. Teils sind es staudige Wurzelstöcke, zum Teil auch mehr Knollen. Je nach Art werden sie bis 2 *m* hoch.

Zu den besten Vertretern dieser Gattung gehören *Delphinium cashemirianum, D. formosum, D. cardinale, D. caucasicum, D. chinense, D. Belladonna, D. nudicaule, D. Zalil (D. sulphureum)* usw. Jede dieser hauptsächlichsten Stammarten hat eine Menge Formen und Hybriden, in erster Linie *Delphinium formosum* und *D. Belladonna*. Die beiden letztgenannten Arten zeichnen sich durch fortgesetztes Remontieren aus. Die Formosum-Sorten sind meist himmelblau und blühen gewöhnlich Ende Juni bis Juli. Für den Schnitt wertvoll sind auch ganz besonders die viel zu wenig beachteten *Delphinium chinense*, die, wenn spätestens im Juli gesäet und in kräftigem Boden kultiviert, flott wachsen und im Monat Mai des folgenden Jahres vorzügliche Schnittblumen liefern. Die Anzucht dieser Sippe ist so einfach, daß man sich wundern muß, diese herrliche Schnittstaude in den Kulturen so wenig zu finden; sind doch die Blumen des *Delphinium chinense* in den verschiedensten Farben: Blau (hell und dunkel), Weiß, Violett und den dazwischen liegenden Tönungen für alle möglichen Bindereien verwendbar, dazu haltbar, fest- und langstielig.

Ich führte bereits an, daß es auch von *Delphinium Belladonna* viele Sorten gibt. Fast jede Aussaat bringt Neuheiten. Für die Sommermonate sind für den Schnittblumenzüchter diese remontierenden Rittersporne wesentlich. Fast jeder, der sich mit der Samenzucht dieser Pflanzenart befaßt, erzieht neue Sorten, oft spielt aber auch der Boden eine Rolle. In kräftigem, frischem Boden, werden die Farben viel lebhafter, ausgeprägter. Und so ist es erklärlich, daß eine Sorte, die hier gelobt wird, in andrer Gegend versagt.

Auch von den *Delphinium-formosum*-Sorten gilt das gleiche. Oftmals sind die Unterschiede so gering, daß ein besondrer Name garnicht berechtigt ist. Im allgemeinen halte ich die Hybriden-Mischungen an-

Digitized by Google

zupflanzen für das richtigste; wer sich aber etwas besondres leisten will, der möge sich bestimmte Sorten zulegen, jede Staudengärtnerei führt da eine große Auswahl. Säet man jedoch Samen aus von guten Mischungen, und diese stammen auch von einem zuverlässigen Züchter, so erhält man meistens vorzügliche Pflanzen, die für die meisten Zwecke genügen. Pflegt man die Rittersporne dazu noch etwas besonders, das heißt, wenn man das Land gut jaucht und die Pflanzen überhaupt gut ernährt, so kann man prachtvolle Blütenstände erzielen. Oft spielt eine nachdrückliche Pflege die Hauptrolle. Trockenheit und armer Boden freilich bringen nur jämmerliche Blumen hervor.

Delphinium Zalil (D. sulphureum), hellschwefelgelb, ist für den Schnitt sehr gut geeignet.

Eigenartig ist hingegen *Delphinium nudicaule.* Dieser Zwergrittersporn (dieser Name ist für den etwa nur 15—20 *cm* hohen, dichtwachsenden Rittersporn richtiger) ist wohl noch als Schnittblume zu betrachten, doch sind die Blumen mehr für kleinere Sträuße, Vasen, sowie auch für Tafelschmuck zu gebrauchen. Die scharlachroten Blumen sind recht schön, und in frühern Jahren habe ich diesen Rittersporn mit Vorliebe gezogen und auch auf Ausstellungen gezeigt. Wunderbar ist *D. nudicaule* im Schatten, oder noch besser im Halbschatten auf Blumenbeete gepflanzt; ein solches Beet ist im Mai—Juni ein wahres Prunkstück. Pflanzt man dazu noch dicht, so sieht so ein Beet noch besser aus. *D. nudicaule* bildet kleine Knöllchen. Man säet den Samen entweder im Juni—Juli aus, verstopft die aufgehenden Pflanzen in Handkästen und überwintert sie im kalten Mistbeet, um sie im Frühjahr an Ort und Stelle zu pflanzen. Oder man säet sie im Januar im Kalthaus aus, verstopft hernach die jungen Pflänzchen, bringt sie, nachdem man sie einzeln in kleine Töpfchen gepflanzt hat, Ende März auf einen noch lauwarmen Kasten und pflanzt sie im Mai an Ort und Stelle. Die Hauptsache sind mollige Erde und Feuchtigkeit. So behandelt blüht *D. nudicaule* in Hülle und Fülle.

Mollige Erde — ja dieses ist ein wichtiger Punkt, wenn man bei allen Delphiniumarten gute Erfolge haben will. Feste Böden sind mit Kohlenasche (nicht Braunkohlenasche), Torf und dergleichen zu durchmischen. Überhaupt, Torf scheint der Delphinium zu gefallen, sie bilden dann großartige Wurzeln. Auch in Sandboden empfiehlt sich, Torf unterzumischen.

Fast alle Delphinium sind winterhart; nur bei *Delphinium nudicaule* und *D. Zalil* ist es schon besser, sie etwas mit Laub und Reisig zu bedecken. Delphinium-Knollen aus der Erde zu machen und wie Begonien-Knollen aufzubewahren, hat sich nicht als vorteilhaft erwiesen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Dürfen wir in dieser schweren Zeit neue Kulturmethoden (Zwischenkulturen) empfehlen?

Seit Wochen möchten wir hier in Erfurt den Regen auf unsre Kulturen herabziehen, und immer wieder verschwinden die dunklen Wolken. (Inzwischen haben auch die Kulturen Erfurts das ersehnte Naß in einigen, wenn auch lange nicht ausreichenden, so doch immerhin erfrischenden Gewitterregen zu kosten bekommen. Red.) Obwohl von einer eigentlichen Not nicht die Rede sein kann, stimmte es mich doch bedenklich, als ich die umgestürzten Spinatpläne sah, wo Klumpen an Klumpen liegt und kein Gedanke daran ist, ohne Regen dieses Land wieder zu bepflanzen. Schon ackert man für die Hauptpflanzzeit zu Johanni bestimmte Pläne, und selbst hier, wo die Ruhezeit des Bodens Monate gedauert hat, mählt langsam Trocken und Feucht durcheinander, sodaß von aufgespeicherter Winterfeuchte nichts zu spüren ist.

Wir haben hier ausgesprochene Spezialgemüsekulturen, vom Vater erprobt, vom Sohne weitergepflegt, und jeder kann bei unserm erstklassigen Lande auf seine Rechnung kommen, sofern er arbeitet. Und so kam ich auf den Gedanken, wie arbeiten diejenigen Gemüsegärtner, die für Tausende von Fachgenossen Ratschläge in die Welt schicken über Zwischenkulturen (siehe Deutsche Gemüsebau-Zeitung Nr. 5). Schon die einfachen Regeln der intensiven Bodenwirtschaft bedürfen immer wieder neuer Anregung für gedankenlose Gärtner; das beweisen die Fragen über Arbeiten im Gemüsebau, die jahrzehntelang klargestellt wurden. Allerdings haben auch wir hier unsre Zwischenkulturen. Wir pflanzen in den Salat Kohlrabi, in den Blumenkohl Sellerie oder Lauch, wir pflanzen auch in abgeerntete Blumenkohlstücken Krauskohl; aber wir sind selten imstande, dieses Land noch einmal fortzuarbeiten, wir müssen es liegen lassen wie es ein Frühjahr sorgsam bearbeitet und gedüngt worden ist, und hätten bei einer Neubearbeitung nichts wie Klumpen. Nun könnte allerdings in andern Kulturgegenden der Fall eintreten, daß dieser Umstand der Bodenhärte wegfiele, das Land wäre lockerer, oder aber es wäre in Beete eingeteilt, und von diesen aus würde die oftmalige Bearbeitung des Landes ausgeübt, sodaß ein Festtreten nicht so sehr stattfände. Jedenfalls entzieht sich dieses natürlich meiner Kenntnis, sowie auch der Umstand, ob auch diese Zwischenkulturen bewässert werden usw.

Unsre Gemüsesorten sind von den intensiv arbeitenden Züchtern durchunddurchgezüchtet. Wir wissen, wie lange sie wachsen, ehe die Gebrauchsfähigkeit eintritt, und auch, daß erstklassige Ware mehr Geld einbringt als minderwertige. Wir lassen auch mit Geduld die Tatsache über uns ergehen, daß alljährlich der dritte Teil unsrer Arbeit vergeblich ist, nicht durch unsre Schuld allein, sondern Mißwachs, Ungeziefer, Trockenheit, Mangel an Absatz verursachen diese Tatsache; kein Nachdenkender verschließt sich, nachdem er wirklich gerechnet hat, diesem Umstande. Und so möge man mit mir nicht so schroff ins Gericht gehen, wenn ich mich für etwas ungläubig ausgebe für Kulturen nacheinander wie:

1. Puffbohnen, Melde, Rosenkohl und Spinat.
2. Frühkopfkohl, Spinat, noch einmal Spinat mit Grünkohl.
3. Winterspinat, Kohlrabi, Stangenbohnen und Feldsalat.
4. Frühe Erbsen, Spinat, Blumenkohl und Kopfsalat.
5. Erdbeeren, Kohlrabi, Winterkohlpflanzen und Spinat.
6. Frühsalat, Buschbohnen, Blumenkohl, Grünkohl und Spinat.

Nicht etwa, weil ich solche Kulturfolgen für unmöglich halte, sondern weil für die hiesige Gemüseanbaugegend unser Herrgott ganz andre Naturgesetze geschaffen haben muß, und weil jene Kulturen jetzt, in dieser Zeit angepriesen, den Kleinmütigen, in schweren Verhältnissen Arbeitenden das Herz schwer machen müssen.

Nun wäre der Umstand zu verzeichnen, daß ja nicht jede der genannten Gemüsearten eine Vollernte bringt. Man könnte die Gebrauchstage ausnutzen wollen, also die Zeit, wo das Gemüse etwas kostet, oder man könnte solche Gemüsearten ziehen, weil die Kundschaft sie verlangt; die Gesamtabrechnung würde dann doch immerhin ein gutes Ergebnis zeigen. Aber solche Möglichkeiten fallen hier weg. Der Gemüsegärtner, welcher uns die oben wiedergegebene Aufstellung an Nr. 1—6 vorgesetzt, erzielt 1. für Frühkohl 15—20 *Pf* den Kopf, 2. für Kohlrabi 100 Stück 4—7 ℳ, 3. für Sellerie 100 Stück 5 ℳ, und berechnet dabei für den Morgen Nr. 1: Rohertrag 1000 ℳ, für Nr. 2: 750 ℳ und für Nr. 3: 1500 ℳ. Er pflanzt dabei auf den Morgen, 50 *cm* zu 50 *cm* entfernt: 10000 Pflanzen Kohl, enger gepflanzt: 15000—16000 Sellerie und 25000—30000 Stück Kohlrabi. Das sind Preise für Primaware und Pflanzungen lückenloser Pläne. Er kennt keinen Ausfall an Kohl, keine geplatzten Kohlrabi, keinen Sellerie Größe 1, 2 und 3. Alles bestimmt, ohne Wenn und Aber wächst diesem Manne zu, was die Gesamtheit der Gemüsegärtner nie zu Wege bringt. Ich habe verschiedne Gemüsebaugegenden besucht, auch Bonn und Umgegend mit dem fruchtbaren Vorgebirge und seinen Adventsgemüsen. Auch hier gestattet man sich nur eine Rein-Nachkultur von Bohnen, Endivien und Spinat. Nie wo anders habe ich ähnliches angepriesen gesehen.

Wir bekommen hier in Erfurt für Treibsalat allererste Ware aus dem Kasten, für das Schock 6—7 ℳ und aus dem Lande selten mehr als durchschnittlich 2 ℳ. Unser Sellerie ist berühmt und doch durchschnittlich nur mit 3 ℳ das Schock abzusetzen, der kleine kostet 1 ℳ. Und doch leben unsre Gemüsegärtner auch und kaufen

Digitized by Google

noch obendrein eignes Land. Aber der Durchschnitt stände Zwischenkulturen wie den angepriesenen ratlos gegenüber; mancher könnte nicht einmal die einfache Reinkultur ganz sicher durchführen, entweder es fehlte an Leuten oder Dung, oder Regen, alle Jahre ist etwas andres. Der Mitte Mai bis Anfang Juni gepflanzte Rosenkohl braucht seinen Platz für sich, wird groß und schön und doch erst im Spätherbst gebrauchsfertig, er hat also sechs Monate bis zur Ernte nötig.

So möchte ich ohne Scheu behaupten: unsre Gärtnerwelt schöpft aus manchen Anregungen in den Fachblättern wohl Stoff zu neuem Schaffen, aber allzu rosige Schilderungen verleiten zu Arbeiten, die niemals in diesem Sinne einschlagen können, noch dazu bei solchen, die durch Erwerb erst den Geldbeutel füllen wollen, deren Arbeitsfeld so etwas garnicht zuläßt. Vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachtet kommen da solche Anregungen einer Verhöhnung aller gleich, die mühselig im Schweiße ihres Angesichts Gemüse bauen, recht und schlecht, wie es ihr Können erlaubt. Wohl dem, der nach angegebenen Rieseneinnahmen arbeiten kann! Aber in dieser schweren, ernsten Zeit ist kein Raum für unsichere Kulturen. Dies sollten gerade wir bedenken, die wir im Gemüsebau die Hand des Herrn schwerer spüren als andre, die wir Sklaven des Geschmacks und der Laune des Publikums sind und nur dann einem sorglosen Lebensabend entgegensehen, wenn unsre Kulturschollen — Baustellen werden.

Karl Topf, Erfurt.

Karl Engelmann, Zerbst †.
(Text Seite 204.)

Ein seltenes Naturschauspiel.

Heute, am 7. Juni, Vormittag 10 Uhr 5 Minuten, wurde unsre Gärtnerei von einer Windhose heimgesucht. Trotz Windstille fing es plötzlich zu wirbeln an; erst flogen Schattendecken, dann Bretter meterhoch in die Luft und plötzlich auch die Frühbeetfenster, von denen einige kerzengerade etwa 7 *m* hoch in die Luft gingen und über 10 *m* weit flogen, um dann fast ohne Scheiben niederzugehen. Ein Fenster wurde samt Rahmen völlig in Stücke zerschlagen. Auf diese Art wurden etwa 20 Frühbeetfenster beschädigt, der Schaden dürfte 80—100 ℳ betragen. — Anfangs glaubten wir an feindliche Bombenwürfe, da sehr oft Flieger den Ort überfliegen. Als ein Wunder ist es zu betrachten, daß von den Tausenden von Topfpflanzen in den Frühbeetkästen, nur einige gelitten haben. Der ganze Vorgang dauerte etwas über eine Minute.

Th. Koch, Gartenverwaltung in Langenau (Kreis Trebnitz).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Chrysanthemum-Schaublumen und ihre Anzucht in Holland.

Nr. 8089. Welches sind die besten sechs Chrysanthemum zur Schaublumenzucht, und weiß jemand Bescheid, wie die Holländer ihre Chrysanthemum ziehen?

Nach dem heutigen Stand der Kulturen ist die Frage sehr leicht zu beantworten. Es ist aber unmöglich, nur sechs Sorten anzuführen, um zu sagen, diese müssen für dortige Verhältnisse gut sein. Es kommen die klimatischen Verhältnisse, sowie die Beschaffenheit der Häuser oder der zum Überbauen der Chrysanthemum vorhandenen Möglichkeiten inbetracht. Auch die Fragen: Absatzgebiet, Topf- oder Freilandkultur usw. sind wichtig.

Was die Chrysanthemum-Kulturen in Holland betrifft, so findet man dort am häufigsten die Anzucht in einfachen Häusern mit einfacher Heizung ausgepflanzt. Seltener sind Topfkulturen. Die Holländer sind sehr gute Kultivateure, haben ein gutes Auge für ihre Kulturen und ein noch besseres Auge für ihre Absatzgebiete. Die dortige Regierung greift den Gärtnern sehr unter die Arme, um ihre Absatzmöglichkeiten zu erweitern. Und das muß man den Holländern lassen: konkurrenzfähig inbezug auf erstklassige Ware sind sie jederzeit. Ich habe dort Kulturen gesehen, die so fachmännisch bearbeitet waren, daß es an nichts fehlte. Nicht unterlassen möchte ich, auch an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß bei den Chrysanthemum-Kulturen, namentlich bei den großblumigen, Hauptbedingung gute Heizung und Lüftung ist. — Was nun die gefragten Sorten betrifft, so möchte ich (mit der schon oben angedeuteten Erweiterung) nennen:

Weiß: *Candeur des Pyrénées*, sehr großblumig und sicher in der Kultur. *Parthenius*, großblumig, spät. *Mme. Léon Truelle*, großblumig, früh. *Princesse Alice de Monaco*, weiß, früh. *Mme. Renée Oberthür*. *Mrs. Gilbert Drabble*, weiß, spät. *Queen Mary*, reinweiß, sehr sicher.

Gelb: *Polyphème*, sicher. *Herbstgold*, goldig gelb. *Capitain Julian*, früh.

Rosa und Violett: *Perle française*, kräftig violettrosa, sehr fein. *Rose Poitevine*, silberrosa. *Mons. Loiseau-Rousseau*, malvenrosa, sehr schön. *Sappho*, kräftig rosa, sehr groß. *Mme. Lucien Remy*, lebhaft lila. *Mrs. J. E. Brooks*, amarantrot, kräftig.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg-Cracau.

Kultur der Erica gracilis.

Nr. 7026. Wann ist die günstigste Zeit zur Vermehrung der *Erica gracilis*? Zu Beginn des Frühjahrs? Gibt es ausführliche Kulturanweisungen?

Die beste Zeit zur Vermehrung der *Erica gracilis* Salisb. var. *autumnalis* Regel, vom Kap stammend (Küstenregionen), ist im Monat August nach dem bekannten, meist angewandten Verfahren. Die Stecklinge müssen frisch und unbeschädigt sein. Die untern Blätter entferne man. Es ist auf ein nicht zu tiefes Stecken zu achten. Recht bald genügend Luft zu geben ist notwendig.

Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, was nach sechs bis acht Wochen eintritt, werden die Glasscheiben von den Schalen entfernt, und man beginnt mit dem Verstopfen. Hierzu verwendet man eine Erdmischung von vorwiegend Heideerde mit etwas Moor- und Lauberde, sowie Sand. Die Pikierkästen bringt man auf ein lauwarmes Mistbeet oder in ein temperiertes Haus von 12 ° C, das solange geschlossen, feucht und schattig zu halten ist, bis die jungen Pflanzen angewachsen sind, worauf man sie zum erstenmale stutzt. Nach guter Bewurzlung lüftet man, entzieht den Schatten mehr und mehr und bringt die Pflanzen später zur Überwinterung in ein Kalthaus, bei 5—6 ° C, das bei warmer Witterung reichlich zu lüften ist.

Im April setzt man sie in kleine Töpfe (bei Massenkultur pflanzt man sie natürlich aus), in die obengenannte Erde, und zwar noch nicht allzufest. Man bringt sie nun auf einen flachen Kasten, gießt sie an, legt Fenster auf und hält sie anfangs schattig und geschlossen. Später aber gewöhnt man die Pflanzen mehr an Luft, bis die Fenster ganz entfernt werden können. Den Sommer über sorgt man für reichliches Spritzen und Beschatten, das gegen den Herbst hin nach und nach eingestellt wird. Bei genügender Durchwurzlung wird verpflanzt. Reichliche Bewässerung ist von Wichtigkeit. Das mit der Schere vorgenommene Stutzen wiederholt man einigemale, um buschige Pflanzen zu erhalten.

Im folgenden Frühjahr verpflanzt man die Eriken zum drittenmale. Es ist darauf zu achten, beim Verpflanzen nicht zu tief zu kommen, da durch tiefes Pflanzen wie auch durch zu große Nässe Stammfäulnis entsteht. Anfangs hält man die verpflanzten Eriken im Kasten schattig und spritzt nur an warmen Tagen. Das Überwintern geschieht in einem trocknen Kalthaus. Hier gibt man bei mildem Wetter reichlich Luft.

Im folgenden Frühjahr stutzt man die Pflanzen zum letztenmale. Im Herbst sollen sie nun verkaufsfähig sein; nur schwache Pflanzen kultiviert man noch ein weiteres Jahr. Ich halte es für gut, im Laufe des Sommers mit flüssigem, künstlichem Dünger

Digitized by Google

nachzuhelfen. Der Erde kann man beim letzten Verpflanzen auch ein wenig Hornspäne beimischen. Die Töpfe werden den Sommer über unter Schattenstellagen bis über die Hälfte eingesenkt, um starkes Austrocknen zu verhindern. Beschattet wird in der ersten Zeit an heißen Tagen, später unterläßt man es ganz. Für reichliches Spritzen und Gießen muß den Sommer über gesorgt werden, da sonst sehr leicht braune Spitzen und braune Knospen entstehen. Auf diese Weise behandelte Eriken liefern in zwei Jahren gesunde, schöne Verkaufspflanzen.

Zwei Feinde der Eriken sind: Rost, der durch mangelhaftes Lüften entsteht, und die Graue Made, die durch ihr nächtliches Fressen viel Schaden anrichtet. W. Kober in Berlin.

TAGESGESCHICHTE

Wichtige Anregungen des Gärtnerei-Ausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Gärtnereiausschuß der Landwirtschaftskammer hat in seiner letzten Sitzung in Berlin über eine ganze Anzahl Punkte beraten, die von allgemeinem Interesse sein dürften. Die nachfolgenden Beschlüsse des Ausschusses sind der Landwirtschaftskammer zur weitern Vertretung unterbreitet worden.

1. Im Hinblick darauf, daß Kupfer und Schwefel besonders in diesem Jahre notwendig sind, soll um eine Freilassung des durch die Heeresverwaltung festgehaltenen Kupfers und Schwefels gebeten werden. Zunächst sollen Umfragen bei den Obmännern der Gruppen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und bei den Gartenbauvereinen dahingehend gehalten werden, welche Kupfer- und Schwefelmengen in diesem Jahre voraussichtlich erforderlich sind.

2. Die Landwirtschaftskammer soll gebeten werden, rechtzeitig zu der Frage Stellung zu nehmen, daß die autonomen Zollsätze bestehen bleiben, und daß die Ausfuhr belgischer Pflanzen über Holland unterbunden werde. Es wurde der Wunsch geäußert, daß die Kammer für Brandenburg mit den übrigen Landwirtschaftskammern dieserhalb in Verbindung treten solle. In derselben Weise sollen auch gegen die Einfuhr französischer Erzeugnisse über neutrale Länder Schritte unternommen werden.

3. Dahin zu wirken, daß durch ein besondres Gesetz die Grundsteuern im Gärtnereibetrieb nicht nach dem gemeinen, sondern nach dem Ertragswert angesetzt werden. — Im Hinblick auf die Notwendigkeit eines vermehrten Gemüseanbaues zur Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln sei es erforderlich, durch eine gerechte Besteuerung den Gemüseanbau zu ermöglichen.

4. Wegen des Wildschadens sollen Erkundigungen eingezogen werden, was zum Schutze der Gärtnerei geschehen könne.

5. Um einen Überblick über die Mengen der in diesem Jahre angebauten Gemüsearten und die dafür erzielten Durchschnittspreise zu bekommen, sollen entsprechende Feststellungen gemacht werden.

6. Es soll auf die Überwinterung von Dauergemüse hingewirkt und Behörden und Stadtverwaltungen, Landwirte und Gemüsegärtner sollen aufgefordert werden, rechtzeitig die erforderlichen Schritte einzuleiten. Besonders den städtischen Verwaltungen soll empfohlen werden, selbst Dauergemüse zur Versorgung der Bevölkerung aufzuheben.

7. In Verbindung mit dem Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauches in Deutschland soll dahin gewirkt werden, daß in den Restaurationen und Speiseanstalten den Gästen neben dem Fleischgericht ausreichend Gemüse verabfolgt werde.

8. Endlich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Friedhöfe dauernd als Freiflächen beibehalten werden möchten.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Grunewald, Handelsgärtner in Berlin, hat das Fest seiner Goldenen Hochzeit gefeiert.

Ignaz Endter, Geschäftsleiter des bahneigenen Pflanzgartens in Ingolstadt, und

Emil Düring, Geschäftsleiter des bahneigenen Pflanzgartens in Regensburg, sind ab 1. Januar 1915 bei der königl. bayr. Eisenbahnverwaltung zu Oberwerkführern im Gärtnerdienst befördert worden.

Am 25. Mai dieses Jahres verstarb nach schwerem Krankenlager der Handelsgärtner Karl Engelmann, Inhaber der Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst im Alter von 74 Jahren.

Karl Engelmann war eine bekannte Persönlichkeit. Nicht nur in Zerbst und Anhalt selbst, sondern weit über dessen Grenzen hinaus ist er durch sein Wirken für die Allgemeinheit und den Obstbau besonders, aber auch vor vielen Jahren schon durch seine Nelken- und Dahlienkulturen bekannt gewesen. Groß ist auch die Zahl derer, denen er die Ausbildung als Lehrling zuteil werden ließ und auch für später den Keim zur Gründung eines eignen Geschäfts ins Herz legte. Er stand vielen auch noch als Gehilfe in spätern Jahren in väterlicher Weise mit Rat und Tat zur Seite. Auch in gesellschaftlicher Beziehung hat er uns manche heitere Stunde geschenkt. Einen würdigen Vertreter seines Namens hat er den Zeitgenossen hinterlassen in seinem Sohne, dem bekannten Nelkenzüchter C. Engelmann in Saffron Walden (England), der wohl auf dem ganzen Festland bekannt ist. Leider war dieser durch die Kriegswirren verhindert, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen.

Große Verdienste hat sich Engelmann, während seiner langjährigen Tätigkeit als Gemeinderatsmitglied, um die gärtnerische Verschönerung der Stadt Zerbst erworben. Besonders durch die Schaffung des Friedrichsplatzes (einst ein paar sumpfige Teiche) hat sich Engelmann ein herrliches und bleibendes Denkmal gesetzt. Seine Verdienste um die Hebung der Stadt wurden auch höhern Orts gebührend anerkannt und belohnt durch die Verleihung der Goldnen Medaille vom herzoglichen Hausorden Albrechts des Bären.

Am 28. Mai wurde Vater Engelmann auf dem Frauentorfriedhof in Zerbst beerdigt. Fast überreich war die Blumenfülle, die ihm liebe Freunde und Bekannte als letzten Gruß gesandt. Groß war auch die Beteiligung von Vereinen, Fachgenossen, Körperschaften usw., die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Möge ihm die Erde leicht sein!

F. Oertel, zurzeit Infanterie-Regiment Nr. 72, 1. Ersatzbataillon 2. Rekrutendepot, Torgau (Elbe).

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Martin Gaede, Gärtnereibesitzer in Werdau (Sachsen), zurzeit Leutnant der Landwehr im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 107.

Fritz Kocher, Gärtnereibesitzer in Mannheim, Offizier-Stellvertreter im 2. Mannheimer Landsturm-Infanterie-Bataillon, 2. Kompagnie. Zugleich wurde ihm die großh. badische Silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Medaille verliehen.

Reinhold Lemm, Reviergehilfe am Botanischen Garten in Breslau, zurzeit im Lazarett in Stuttgart, für tapfres Verhalten vor dem Feinde.

Privatdozent Professor Dr. Hubert Winkler am königl. Botanischen Garten in Breslau, Kriegsfreiwilliger, Vizefeldwebel.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

H. E. A. J. Bretschneider, Gartentechniker aus Tilsit, Kriegsfreiwilliger im 2. Garde-Regiment zu Fuß.

Karl Brugger, Bezirks-Obergärtner in Weilheim (Oberbayern), am 25. Mai.

Alois Bruhn aus Memmingen, Infanterist beim 15. bayr. Ersatz-Infanterie-Regiment, 3. Kompagnie, im 23. Lebensjahre.

J. Höltz, Baumschulbesitzer in Ellern (Hunsrück).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 26. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 26. Juni 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Spiraea camtschatica Pall. **(Filipendula camtschatica** Max.) **(Spiraea gigantea** hort.).

Eine prächtige, dekorative Blatt- und Blütenstaude.

Eine Riesin ihres Geschlechts und sowohl als Blatt-, wie auch als Blütenpflanze eine der schönsten und mächtigsten ihrer Sippe ist die hier im Bilde gezeigte *Spiraea camtschatica* Pall., deren Stengel die stattliche Höhe von 2,80 *m* erreichen. Die kräftigen, bis oben beblätterten Stengel, am Ende eine riesige, aus vielen kleinen, weißen Blütchen gebildete fast ebensträußige Rispe tragend, bilden zusammen lockere Büsche, die mit der Zeit sehr umfangreich werden. Die scheinbar langgestielten, in Wirklichkeit sitzenden, kurz unregelmäßig-fiederigen oder fiederschnittigen Blätter schließen mit einem riesigen, 40—50 *cm* breiten, fußförmigen, fünfteilig eingeschnittenen, am Grunde herzförmigen Endblatt ab.

Wie schon der Name andeutet, ist die Riesen-Spierstaude auf der Insel Kamtschatka zuhause, die auch die Heimat gewisser Riesen-Umbelliferen ist, die es dort zu einer ganz gewaltigen Größe und Höhe ihrer Blätter und Stengel bringen, wahre Giganten ihres Geschlechts (auch kommt sie in der Mandschurei, Sachalin, vor).

Wenn man der *Spiraea camtschatica* mit Dünger nachhilft, wird sie natürlich noch viel üppiger und höher werden. Die hier abgebildete Pflanze ist noch nicht gedüngt worden. Am schönsten wirkt diese mächtige Staude als Einzelpflanze auf Rasenflächen in der Nähe von Gewässern, zumal da sie feuchten, sogar sumpfigen Boden vorzieht. Sie blüht ziemlich lange, etwa von Anfang Juli bis Mitte August.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Spiraea camtschatica Pall.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Neue Frühblühende Winter-Riesen-Stiefmütterchen. Viola tricolor maxima hiemalis.

Durch fortgesetzte Aufmerksamkeit verschiedner Stiefmütterchenzüchter ist das Stiefmütterchensortiment nicht nur in neuen Farben, sondern auch im Bau der Blumen und im Wuchs der Pflanzen sehr bereichert, sodaß man annehmen könnte, der Höhepunkt wäre damit erlangt.

Wenn ich nun trotzdem einer Stiefmütterchenneuheit das Wort rede, so geschieht dies in der festen Überzeugung, daß es sich um eine wirklich bahnbrechende Neuheit handelt, die verdient, recht schnell und allgemein bekannt zu werden. Es sind dies die wirklich frühblühenden, neuen *Winter-Riesen-Stiefmütterchen*. Sie wurden zuerst von verschiednen Pirnaer und in der dortigen Umgegend ansässigen Gärtnern als örtliche Besonderheiten gezogen, und wohl die meisten andern deutschen Gärtner hatten diesen frühblühenden Stiefmütterchen mehr oder weniger Bedeutung als frühblühende geschenkt. Nach wiederholter Prüfung durch verschiedne Stiefmütterchenzüchter ist jedoch festgestellt, daß es sich tatsächlich um Stiefmütterchen handelt, die ganz bedeutend früher blühen und wir deshalb eine sehr zu beachtende Neuheit vor uns haben, ja daß dieselben nicht allein früher als andre Stiefmütterchen blühen, sondern auch ganz bedeutend härter sind und die strengsten Winter gut überstehen. Und deshalb sind sie auch *Frühblühende Winter-Riesen-Stiefmütterchen* benannt worden, denn fast unter der Schneedecke, gleichsam wie die Schneeglöckchen, fangen sie nach der Schneeschmelze an zu blühen. Es bietet sich mit dieser Einführung ein ganz neues Feld, und jedermann, besonders der Friedhofs-, Herrschafts- und Landschaftsgärtner ist nun in der Lage, Ende Februar, Anfang März, nach dem Winterschlafe der Kinder Floras, die schönste Grab- und Gruppenbepflanzung bieten zu können.

Hervorzuheben ist besonders noch, daß diese neuen Frühblüher gleich mit mehreren Blumen erscheinen, während die bisherigen Stiefmütterchen zuerst meist nur mit einer Blume erscheinen, sodaß man bei den neuen *Winter-Riesen-Stiefmütterchen* gleich vollblühende Gruppen usw. hat. Nicht nur für große öffentliche Anlagen, sondern auch ganz besonders für Friedhöfe sind diese neuen Sorten, wie: *Wintersonne, Eiskönig, Himmelskönigin, Märzzauber* durch ihre ruhig wirkende Farbenstimmung vorzüglich geeignet, weil namentlich mit dem frühen Blühen der Schneeglöckchen in Einklang zu bringen.

Kurz gesagt besteht der Hauptwert dieser neuen Klasse in der erwiesenermaßen vier bis sechs Wochen frühern Blütezeit gegenüber unsern bisherigen Stiefmütterchen. Auch für Herbstgruppen sind sie sehr zu empfehlen, da, im Juli gesäet, sie schon von Ende September an in voller Blüte stehen. Der fernere Wert besteht in der großen Widerstandsfähigkeit während der Wintermonate.

Die Blumen haben die Größe der bekannten riesenblumigen Stiefmütterchen und verbreiten einen sehr angenehmen Wohlgeruch, der bei den bisherigen Stiefmütterchen nicht bemerkbar ist.

Jedermann, der diese neue *Frühblühende Winter-Riesen-Stiefmütterchen* gesehen hat, ist entzückt über die fabelhafte Früh- und Reichblütigkeit, sowie über ihre Widerstandskraft gegen die Unbill des Winters.

F. Spittel in Arnstadt.

Die Polyantha als haltbare Schmuckrosen.

Daß sich im allgemeinen Rosen als Topfpflanzen im Zimmer weniger haltbar erweisen, ist bekannt. Der Grund liegt im schnellen Verblühen. Und wer viel mit Raumschmuck zu tun hat, vor allem in größerm Maßstabe, wird nicht gern Topfrosen verwenden, weil sie zu schnell vergehn und wieder neue Arbeit machen.

Hier ist jetzt aber Wandel geschaffen. Nicht allein, daß man haltbare Blüten hat, die Blumen sind auch so zierend wie nur etwas, einerlei, ob im tiefen Winter oder zur Sommerszeit. Die Rosenart, die ich meine, sind die Polyantha-Rosen. Die Polyantha-Rosen sind, gute Sorten vorausgesetzt, köstliche Topfpflanzen, die sich im Zimmer, überhaupt bei jeglichem Schmuck sehr haltbar erweisen. Eine Zusammenstellung von Polyantha-Rosen, geschickt angeordnet, ist entzückend.

Überhaupt die Polyantha-Rosen! Welche Änderungen und Verbesserungen haben sie erfahren! Wenn man die ersten Sorten dieser Klasse (wie ich sie vor vielen Jahren kennen lernte, es war die Zeit, als die Sorte *Gloire des Polyantha* in den Handel kam) mit den heutigen Prachtsorten vergleicht, so muß man staunen. Die heutigen Polyantha-Rosen sind wahre Schmuckpflanzen. Sorten wie *Rödhätte, Perle des Rouges, Mrs. Cutbush, Maman Levavasseur, Orléans-Rose, Ännchen Müller* usw. sind sowohl als Topfrosen, wie für Gruppen wunderbar. Da die Pflanzen vollständig überdeckt sind mit Blütendolden, die eine Unmenge kleiner Röschen enthalten, sind sie stets zierend. Und was das hauptsächlichste ist: die Blumen sind lange haltbar.

Mit Vorliebe verwende ich diese Rosenart zu Schmuckzwecken im Zimmer. Ein Blumentisch nur mit Polyantha-Rosen ist mindestens vierzehn Tage lang im Winter haltbar, im Sommer noch länger! Dazu die reizende Wirkung der großen Farbendolden. Denn fast alle Sorten blühen ungemein reich, und obwohl sie viele Blütenstände bilden, sind die Pflanzen, im Topfe gepflegt, trotzdem sehr ergiebig. Die Hauptsache ist kräftige Erde und Düngung, denn es ist klar, daß solch reichblühende Pflanzen viel Nahrung verbrauchen. Mit Polyantha-Rosen und *Nephrolepis Whitmani* läßt sich immer eine prachtvolle, stets zierende Zusammenstellung schaffen; beide Pflanzenarten passen gut zueinander.

Diese leicht zu pflegenden Topfpflanzen lassen sich auch sehr willig treiben. Nur darf das Treiben zur Gewinnung schöner Topfpflanzen nicht zu warm geschehen, weil dann die Triebe vergeilen. Bei Polyantha-Rosen ist mehr auf kurze und gedrungene, vieltriebige Pflanzen zu sehen, im Gegensatz zu andern Treibrosen, bei denen man mit Recht hohe, feste Stiele haben will. Das Treiben der Polyantha ist wenig verschieden von dem der andern Rosen. Die besten Erfolge erzielt man jedoch, wenn man sie langsam im Kalthaus kommen läßt. Hier kann man zu Ostern prachtvolle, kernige, gedrungene, über und über mit Blumen bedeckte Pflanzen haben.

Sind nun die Polyantha-Rosen besonders als Topfpflanzen so wertvoll, so darf man doch ja nicht glauben, daß die Blumen zum Schnitt ohne Bedeutung wären. Im Gegenteil, derartige Rosendolden, ich verwende sie dafür sehr gern, geben auch für Vasen einen vorzüglichen Füllstoff, und auch für Tafelschmuck sind sie sehr hübsch. Vortrefflich zur Geltung kommt bei den Polyantha-Rosen, daß die Blumen abgeschnitten von längerer Dauer sind, während andre Rosen meist schon nach 24 Stunden schlaff werden. Erreichen die Polyantha abgeschnitten auch nicht die vielseitige Verwendbarkeit wie die Vertreter der übrigen Klassen, so sind sie dennoch als Schnittblumen von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, eben weil sie sehr haltbar sind und derartige Blumendolden in der Binderei gern verarbeitet werden. Auch getriebene, abgeschnittene Polyantha-Rosen sind im Winter gut zu gebrauchen. Handelt es sich gar um helle oder rosafarbene Sorten, so sind diese für die Kranzbinderei einfach herrlich.

Im Bereich der Gartenausschmückung hat man an den Polyantha etwas ganz vorzügliches. Einmal blühen sie meist alle fortwährend bis zum Frost, sodann halten sich die Blumen auch am Strauch sehr lange, oft wochenlang, sodaß eine Gruppe Polyantha-Rosen ununterbrochen in Blüte steht. Die schwachwüchsigern Sorten sind für Einfassungen wie geschaffen. Jedoch sind auch ganze Gruppen, besonders von *Rödhätte* und *Perle des Rouges* etwas besondres. Jedenfalls dürften die Polyantha-Rosen in Zukunft, sobald ihr Wert bei vielen Fachleuten erst richtig erkannt ist und sie besonders auch bei Liebhabern mehr Beachtung gefunden haben, noch viel zur Gartenausschmückung verwendet werden. Gut Ding will Weile haben. Die Vielseitigkeit dieser Rosenklasse ist eben so, daß man sie mit zu den kulturwürdigsten Pflanzen überhaupt zählen sollte. Lebhafte reine Farben, Haltbarkeit der Blumen sowohl im Freien, wie abgeschnitten, lange Blütendauer, dazu Reichblütigkeit und Gesundheit,

Digitized by Google

das sind so wertvolle Eigenschaften, daß die weiteste Verbreitung der Polyantha-Rosen berechtigt wäre.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinckrodt bei Wetter (Ruhr).

Die Folgen des Krieges auf das Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft.

Vor allem waren wir in Hamburg noch stark beschäftigt mit unsrer Altonaer Ausstellung, als sich das Ungewitter am politischen Himmel entlud. Alles war erstaunt, daß so rasch eins aufs andre folgte. Schön war der Tag, an dem es hieß, die große Festung Lüttich ist genommen. Da erst fing es an, in unsern Herzen zu erwachen. Aber nicht nur die Siegesgewißheit, sondern auch die Ahnung, wie schwer noch alles werden sollte. Und so ist es auch eingetroffen. Die geschäftliche Lage war sofort verändert, das Geschäft der Blumen wurde still und stiller, manche Blumengeschäftsinhaber haben es wohl recht sehr bemerkt, daß wir in Kriegszeiten stehen. Der Absatz ging erst langsam, dann aber reißend schnell zurück, und die bessern oder größern Geschäfte haben am allerersten gemerkt, was los war. An den Rosenblumen sah man zuerst, daß alles weniger wurde im Verkauf.

Dann kam die Zeit der ersten Chrysanthemumblumen, die waren kaum loszuwerden. Der Preis wurde herabgesetzt, es stellte sich dann das Dutzend schöne, große Blumen auf 3,30 ℳ, und dabei ist es auch geblieben bis es Weihnachten zu Ende war mit dem Verkauf. Für Chrysanthemum-Topfpflanzen, einzelstielig, war der Preis für das Stück 50 *Pf*, das Dutzend 10—12 ℳ in Töpfen. Im Jahre 1913 dagegen stand der Preis auf 6—8 ℳ das Dutzend schöner Blumen und bei Topfpflanzen, einstielig große Blumen: 9—15 ℳ das Dutzend. — Ferner waren von Topfpflanzen blühende Hortensien, Cyclamen, Primeln zuerst sehr wenig abzusetzen. Auch *Erica gracilis* wurden wenig verkauft, weil garkeine Nachfrage war, es wurden viele abgeschnittene *Erica gracilis* für die Kranzbinderei verbraucht, was immerhin noch ganz gut war.

Verhältnismäßig gut gingen jetzt noch Rosenblumen. Doch der Gesamtverlust war bis in den November hinein groß.

Im Dezember bemerkte man eine etwas lebhaftere Nachfrage. Es wurden nun Lorraine-Begonien als Pflanzkörbchen, groß und klein, sowie auch einzelne schöne Pflanzen gern gekauft; freilich im Verhältnis zu andern Jahren war es viel weniger, viele Gärtner konnten eine ganze Zeitlang nichts verkaufen, und man sah ganze Häuser voll blühender Begonien stehen. Dennoch habe ich bei vielen auch gesehen, daß es noch Abnehmer gab, was unsre kultivierenden Gärtner immerhin ein Trost und eine Aufmunterung war, nicht völlig zu verzagen. So ist mancher Gärtner seine blühenden Begonien schließlich doch noch losgeworden, freilich vielfach zu minderwertigen Preisen, da alle Blumengeschäftsinhaber ihre Preise herabsetzen mußten und auch zufrieden waren, wenn sich nur einigermaßen Umsatz zeigte. Und da ließen auch die Gärtner die Losung gelten: besser billigst verkaufen als verblühen lassen.

Bis zum Weihnachtsgeschäft waren wieder etwas bessere Zeiten geworden. Hauptsächlich schöne blühende Cyclamen in allen Formen und in vielen schönen Farben, auch in großen und kleinen blühenden Pflanzen, kurzum ein herrlicher Farbenflor war vertreten. Da ist der Bedarf lebhafter geworden. Ich glaube, daß alle blühenden Cyclamentöpfe für Weihnacht in unsrer Hamburger Gegend verkauft worden sind. Und so ging es auch mit den schönen Lorraine- und andern Begonien; alle wurden weggekauft von den Blumengeschäftsinhabern Hamburgs, sowie auch von auswärts. Die Witterung war glücklicherweise zum Versand sehr gut. Auch der Bedarf an blühenden Maiblumen hatte sich um die Weihnachtszeit sehr gut gemacht, wenn auch die Preise so gesunken waren, daß das Tausend guter, blühender Maiblumen mit Wurzeln, beste Ware, nur auf 40, 50—60 ℳ kam, höher nicht; früher erhielt man 8—10 ℳ für das Hundert. Die Maiblumen wurden alle verwendet; natürlich waren weniger getrieben worden, wodurch erst die Möglichkeit gegeben war, fast alles abzusetzen. Unser Geschäft hat um die Hälfte weniger gehabt, früher 30000 Stück, diesmal 15000; davon sind ungefähr 12000 Stück glatt verkauft worden, und wir sind zufrieden, daß es immerhin noch so gut abging.

Tulpen: gelb, weiß, rot, rosa, dunkelrosa, waren auch gut vertreten, und alles ließ sich sehr gut treiben. Hyazinthen gab es in allen Farben und ließen sich ebenfalls vorzüglich treiben. Es waren vorhanden: *L'Innocence,* weiß, sehr schön; *Garibaldi,* rot; *Regulus,* hellblau; *Maria Cornelia,* rosa; *Marie,* dunkelblau; *General Pélissier,* dunkelrot; *Double Yellow,* gelb, und *Gertrude,* rosenrot; auch *Moreno,* rosa, war vorzüglich herausgekommen, und zwar ohne Präparation! Es war eine Freude, all diese Farbenpracht zu sehen, und es wurde auch verhältnismäßig gut verkauft, namentlich zu Pflanzkörbchen usw. Freilich im Vergleich zu andern Jahren war der Absatz bedeutend geringer. Was die Beschaffenheit der Hyazinthen betrifft, so kann ich nur sagen, daß sie diesmal sehr gesund waren.

Dazwischen gingen blühende Epiphyllum, Araukarien und manches andre einigermaßen gut ab.

Flieder. Es gab schönen Treibflieder in Töpfen, für den auch zu Weihnacht ganz guter Bedarf war. Das gleiche für abgeschnittenen Flieder der Sorten *Marie Legraye* und *Charles X.,* die sich sehr gut treiben ließen, nachdem sie geäthert worden waren. Das Äther-Verfahren wird bei uns im Dezember und Januar angewendet und hat sich sehr gut bewährt; die Blumendolden erheben sich bei dem Äther-Flieder so rasch und gut aus ihrem Schlaf, daß man sich wundern muß, wie so etwas möglich ist, wenn man dagegen die andern, nichtgeätherten sieht. Später, im Februar, braucht man das Äthern nicht mehr; dann haben die Flieder schon etwas Frost erhalten, kommen gleichmäßiger in ihrer Knospenentfaltung heraus und werden ganz normal, besonders auch die gefüllten weißen Sorten wie *Mme. Lemoine* usw. *Michel Buchner,* sowie auch die dunkelrote *Andenken an Ludwig Späth* kommen einige Wochen nach Neujahr besser zur Blüte; also nicht zu früh treiben!

Von Azaleen waren zunächst *Deutsche Perle* sehr gut in Blüte; ferner die rote *Mme. Petrick;* andre waren wenig vorhanden, dennoch genügend, denn die Nachfrage war gering. — Auch nach blühenden Christrosen, *Helleborus niger,* war weniger Nachfrage als in andern Jahren.

Das Hauptgeschäft, das alljährlich das Weihnachtsfest mit sich bringt, machte, nach den Verhältnissen in unserm Betriebe zu rechnen, ungefähr die Hälfte des Jahres vorher aus. Ich, bezw. wir, hatten soviel nicht vermutet und dankten Gott, daß all die schöne, gute, blühende Ware doch wieder abgesetzt worden war; das war eine Erleichterung in jener schweren Zeit. (Schluß folgt.)

Eduard Seyderhelm, in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

(Schluß von Seite 200.)

Bei Albino-Kreuzungen muß vorsichtig zwischen echten und falschen Albinos unterschieden werden. Echte Albinos haben vollständig weiße Blumen und grüne Blätter ohne eine Spur von purpurnem Farbstoff oder Saftfarbe usw. Anderseits, falsche Albinos, wie *Cypripedium insigne Sanderae, C. Lawrenceanum Grarixianum, C. niveum, C.* × *Antigone album, Cattleya Mossiae Reineckiana* usw., haben einen gewissen Betrag von purpurner Saftfarbe in Blumen und Blättern. Bei diesen falschen Albinos sind die beiden Farbfaktoren in den Keimzellen anwesend, bei den echten Albinos dagegen einer oder alle beide dieser Farbfaktoren abwesend. Es müssen also bei Kreuzungen mit falschen Albinos ganz andre Ergebnisse entstehen als bei echten Albinos.

Diese verschiednen Arten von Verdünnung lassen vermuten, daß mehr als ein Faktor in der typischen dichten Form beteiligt ist. Dies erklärt auch, warum der falsche Albino *Cypripedium insigne Sanderae* treu aus Samen kommt, wenn mit sich selbst gekreuzt, während sich *C. insigne Sanderae* wie ein gewöhnliches *C. insigne* benimmt, wenn mit den echten Albinos *Cypripedium* × *Man-*

Digitized by Google

diae, C. Lawrenceanum, C. callosum Sanderae gekreuzt.

Wenn die sogenannten zurückweichenden Formen mit sich selbst oder unter sich gekreuzt werden, so werden schwachgefärbte Formen und Albinos erscheinen. Im Durchschnitt würden auf sechzehn Pflanzen drei verdünnte Formen und vier Albinos kommen. Wenn zum Beispiel der echte Albino *Cypripedium Lawrenceanum Hyeanum* mit dem falschen Albino *C. niveum* typische farbige Pflanzen von *C.* × *Aphrodite*, und der falsche Albino *C. niveum* mit dem falschen Albino *C. Lawrenceanum Grarixianum* der falsche Albino *C. Antigone album* gibt, so ist dies leicht erklärlich.

Nachstehend eine Liste dieser Albino-Kreuzungen und deren Ergebnisse, soweit sie durch die Praxis bereits bestätigt sind. Wie schon angeführt, sind bei allen Albinos, wenn mit sich selbst gekreuzt, Albinos zu erwarten.

Echte Albinos × Echte Albinos.

Cypripedium Lawrenceanum Hyeanum × *C. callosum Sanderae* gab die Albino-Hybride *Cypripedium Mandiae.* Alle Pflanzen erwiesen sich als Albinos.

Cypripedium Mandiae × *C. insigne Sanderianum* gab die Albino-Hybride *C. Rosetti.*

Cypripedium callosum Sanderae × *C. bellatulum album* gab die farbige Hybride *C. Wottoni*, ähnlich wie die Kreuzung *C. callosum* × *C. bellatulum.*

Cypripedium Lawrenceanum Hyeanum × *C. bellatulum album* gab die farbige Hybride *C. Lawrebel*, ähnlich der typischen Hybride zwischen den gewöhnlichen Formen.

Cattleya Mossiae Wagneri × *C. Gaskelliana alba* erzeugte drei echte Albinos: *C.* × *Hyae, C.* × *Hyae Suzanne* und *C.* × *Hyae Jungfrau.*

Cattleya Mossiae Wagneri × *C. intermedia alba* erzeugte die echte Albino-Hybride *C. Macay Undine.* Alle blühenden Pflanzen erwiesen sich als echte Albinos.

Cattleya Schroederae alba × *C. intermedia alba* erzeugte die farbige Hybride *C. Thayaiana*, ähnlich der Hybride zwischen der typischen *C. intermedia* × *C. Schroederae alba.*

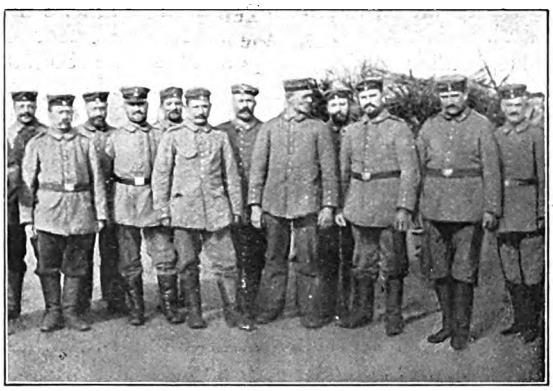
Peter Bauer in Baden-Baden.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.

Mit 15 von der Etappenkommandantur genehmigten Aufnahmen.

(Schluß von Seite 198.)

Bei der Übernahme meiner Tätigkeit für Oberleitung der Bepflanzung der Kriegergräber des Lothringer Schlachtfeldes standen mir sehr wenig Pflanzen zur Verfügung. Nach vielen Bitten erhielt ich aber so reichlich Pflanzen, daß ich fast alle Grabstätten gut bepflanzen konnte. Ich habe etwa 76000 meist sehr schöner Grabschmuckpflanzen verarbeitet und zwar aus dem Rheinland, aus Schleswig-Holstein, Luxemburg und sogar aus Holland eine Ladung eines gebornen Deutschen, der dringend bat, als durch und durch Deutschdenkender mithelfen zu dürfen. Zwei bekannte westdeutsche Staudenfirmen versorgten mich auf mein Bitten hin reichlich mit winterharten Stauden. Eine Sendung war sogar ordnungsmäßig feldgrau gepackt, und man konnte sich ruhig, trotz feindlicher Flieger, dem Transporte anschließen. Da der Lothringer Boden sehr klobig und fest ist, so setzte ich mich zeitig mit meinen Lieferanten für Torfmull in Verbindung und erhielt als Liebesgaben zwei Ladungen zugesandt.



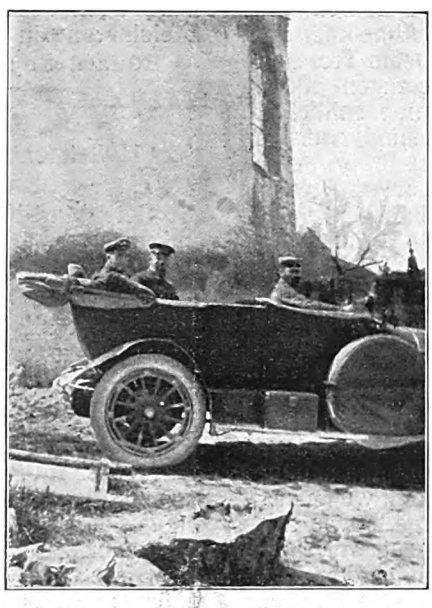
Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
X. Pflanzkommando.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XI. Kriegsauto mit Grabschmuckpflanzen.

Bei meiner Tätigkeit vom 22. März bis 13. Mai standen mir meist sechs bis sieben Landsturmkommandos unter je einem Unteroffizier zu den Pflanzungen, zum Ein- und Ausladen bei den Transporten zur Verfügung. Es waren wackre Badenser, die sehr viel Lust und Liebe zur Natur hatten. Bei jedem Kommando waren ein bis zwei Gärtner, die ihren Aufgaben mit Geschick nachkamen.

Vor den Pflanzungen habe ich sämtliche, 136 Gemeinden umfassende, Gräber auf dem Schlachtfelde aufnehmen und vermessen müssen, oft genug dabei in die Schußlinie kommend. Die Grabstätten, die vom Einzelgrab bis zum Massengrab mit 711 Toten sich steigerten, lagen sehr zerstreut und teils auf Ortsfriedhöfen, neu geschaffenen Kriegerfriedhöfen, in Gärten, Parken, im Felde, am Waldesrand, in den Wäldern, im Sumpf und unmittelbar im Wasser. Da die Sendungen sehr spät eintrafen, zudem heiße, trockne Witterung herrschte und mit dem Austeilen der Pflanzen große Transporte verbunden waren, mußte mit allen Kräften schnellstens vorgegangen werden. Soweit es möglich war, unterstützte mich der Etappenkommandant mit seinen Untergebenen hierzu bestens. Selbstverständlich mußte ich mit den mir gelieferten Pflanzen rechnen, und mich bei Einteilung der Pflanzen nach Boden- und Höhenlagen, Charakter der Landschaft und auch danach richten, ob damit gerechnet werden konnte, daß die Grabstätten dauernd in Pflege gehalten würden, oder ob wie an andern Stellen eine Pflege für später unmöglich wäre. An vielen Stellen, wo heiße Kämpfe stattgefunden haben, sind nun durch Zusammenziehen der dicht liegenden Grabstätten größere Pflanzungen entstanden; sie können als Heldenhaine gelten.

Große Planentwürfe zu schaffen, war mir selbstverständlich vorher durch



Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XII. Auf Besichtigung.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XIII. Offizlergrab, fertig bepflanzt.

Mangel an Zeit nicht möglich. Wie einfach überhaupt gearbeitet werden mußte! Man denke: kein einziges Arbeitsgerät wurde geliefert. Spaten, Rechen, Hacken, Wasserwagen, Gießkannen, Scheren usw. usw. mußten von mir durch die Leute einfach genommen (requiriert) werden. Da gab es mit den Ortsbürgermeistern Auftritte.

Der Transport der Pflanzen ging von Dieuze aus, wo alle Sendungen einliefen, in einigen Waggons an die Nachbarstationen und teils mit Zwei- und Vierspänner-Fuhrwerke nach den Verwendungsstellen. Nach längeren Bitten erhielt ich später ein Lastauto, sodaß sie nunmehr schneller befördert werden. Bei den Ankunftsstellen wurden die Pflanzen in Keller, Scheunen und Ortsfeuerwehrräumen untergebracht und dauernd feucht gehalten. Von mir aufgestelltes Rundschreiben über Pflege usw. der Pflanzen wurde, unterzeichnet vom Etappenkommandanten, an die einzelnen Leute verteilt. Nach der Pflanzung wurde bewirkt, daß Schulkinder mit dem Lehrpersonal herauszogen und die Pflanzungen tüchtig angossen. Leider hatten wir zeitweise sehr trockne Luft, sodaß die Pflanzen sehr erschwert anwachsen.

Herr Oberst Cullmann hat Künstler beauftragt, Entwürfe für Grabsteine herzustellen, und ich bin zur Beurteilung wegen der Pflanzungen auch hierbei zugezogen worden. Das deutsche Volk, und nicht minder der Bund deutscher Baumschulbesitzer durch die Pflanzenspenden, setzt so den Helden, die bereit waren, für Gesetz und Vaterland zu sterben, ein Denkmal, das spätern Geschlechtern von der Opferfreudigkeit jetzt Lebender aus großer Zeit erzählen wird. Ich aber freue mich, daß ich an dem großen Werke mithelfen durfte.

Julius Hönings, Neuß (zurzeit Dieuze), Mobil. Etappenkommandantur, III. bayr. Armeekorps.

A. A. Falkenhausen.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XIV. Massengrab im Walde vor der Bepflanzung.

Wettbewerbsgedanken.

Es hat früher Zeiten gegeben, wo sowohl in der Bau-, als auch in der Gartenkunst auf der Grundlage alter Überlieferungen eine einheitliche Bauidee vorhanden war und alles, was mit der Sache zu tun hatte, bei aller persönlichen Freiheit gerade auf dasselbe Ziel losging. Die Konvention, die Form, wurde von den bedeutendsten Architekten entwickelt, und ihr folgten die übrigen Architekten, Künstler und Handwerker. Nehmen wir an, daß in einer solchen Zeit ein Wettbewerb stattgefunden hätte, so wäre die Arbeit der Preisrichter tatsächlich eine Auswahl der besten Arbeiten gewesen. Also die Bestimmung der Arbeit, die die anerkannten, tausendfältig erprobten Lehren und Formen am besten anwandte und am höchsten gesteigert hätte. Hierbei ist zu bedenken, daß auch alle Preisrichter genau gleiche Anschauungen über die Konvention hatten und sich ihr bei aller persönlicher Freiheit unterordneten. Man denke zum Beispiel an die Renaissance- oder Barockgärten! Da hatten Wettbewerbe Sinn und Zweck, und die ausgewählten besten Arbeiten waren wirklich die besten.

Und heute?

Der Wettbewerb ist zum Sport geworden. Grundlagen, auf denen eine Beurteilung der Arbeiten stattfinden könnte, sind überhaupt nicht vorhanden. Noch mehr fehlt es an Grundlagen, auf denen die Arbeiten angefertigt werden könnten. Nämlich eine einheitliche, vernünftige Richtlinie des Schaffens. Wenn wir einen neueren Wettbewerb betrachten, so haben sowohl die verschiednen Preisrichter untereinander verschiedene „Kunstansichten", als auch die Wettbewerbsteilnehmer. Das ist bei der jämmerlichen Fachbildung nicht anders möglich. Sind denn die Preisrichter wirklich die Persönlichkeiten, die als Könner bewiesen haben, daß sie die Grundlagen der Gartenkunst beherrschen und sich daher für völlig sachliche Beurteilung eignen? Haben sie bisher nicht vielmehr bewiesen, daß sie selbst noch zu sehr in der Entwicklung begriffen sind, um eine ausgereifte Arbeit zu finden? Die Tätigkeit der Preisrichter bestand bisher günstigsten Falls darin, die Arbeiten

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XV. Massengrab, im Vordergrunde frische Einzelgräber.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

herauszusuchen, die verhältnismäßig die wenigsten Mängel zeigten und den „allerneuesten“ Ansichten der Fachleute am nächsten kamen. Dies waren noch die guten Fach-Preisrichter. Die meisten Preisrichter für Gartenwettbewerbe waren aber Laien, wie Bauleute, Bürgermeister, Gemeinderatsmitglieder, die in ihrem bürgerlichen Beruf als brave Bäcker, Juristen, Postbeamte und dergleichen hoch in Ehren standen. Man traf wohl auch Gartenbeamte und Handelsgärtner, deren Berufstätigkeit unsre vollste Wertschätzung verdient, die aber doch in einem so schwierigen Sonderfach, wie es die eigentliche Gartenkunst versagen müssen. So einfach wie vor zehn und mehr Jahren ist die Sache heute nicht mehr.

Auch die Wahl der Preisrichter ist nicht einwandfrei. Maßgebend für die Wahl sind heute teils „gute Beziehungen“, teils jene feine Berühmtheit, die durch tüchtiges Reklamegeschrei erworben wird. Eine Beurteilung der Fähigkeiten findet nicht statt, da denen, denen die Wahl der Preisrichter obliegt, jedes Urteil über persönliche und sachliche Fragen fehlt. Bei der ganzen zerfahrenen Lage in unserm Beruf ist dies garnicht anders möglich.

Was von dem Werte der Preisrichter gilt, gilt auch für die Wettbewerber. Die paar Ausnahmen ändern an der Sache nichts.

Es wäre nun verfehlt, in Fachkreisen eine Einigung zu versuchen und künstlerische Richtlinien aufzustellen. Dazu fehlt den wirklich Tüchtigen der Einfluß, da auch bei uns bis jetzt noch der Gartenfabrikant mit der größten Reklametrommel zu viel Einfluß auf die geistig abhängigen hat und eine gewisse Fachpresse und Schule etwas garzu einseitig an den „modernen“ Hohlheiten festhalten.

Bezüglich der Gartenkunst werden der Fachpresse von nun an sehr ernste Aufgaben gestellt sein. Vor allem muß bedeutend mehr die Spreu vom Weizen gesondert werden. Daß einer ein „vielgenannter“ Fachmann ist, beweist für den Wert seiner Arbeit garnichts. Viel hat die Fachpresse zur Klärung grundlegender Fragen zu tun. Die ernste historische Forscherarbeit darf nicht mehr durch Reklamemätzchen beiseite gedrückt werden. Hat sich in der Fachwelt auch bei uns das Verständnis, das wirklich tiefgehende Verständnis der geschichtlichen Entwicklung unsers Berufs Bahn gebrochen, so entstehen im folgerichtigen Weiterbau die Grundlagen der neuzeitlichen Gartenkunst von selbst, wie auch die Formen des Hochbaues. Willkürliches Erfinden und persönliche Phantastereien haben da zunächst nichts zu tun.

Erst wenn wir die Grundlagen der Gartenkunst klar erkannt haben, bildet sich eine gewisse stilistische Konvention von selbst heraus. Dann finden auch Wettbewerbe und andre derzeit noch strittige Fragen eine befriedigende Lösung. Aber auch dann erst.

Die geschichtlichen Grundlagen unsers Berufs sind einheitliche, feststehende Tatsachen, an denen es nichts zu deuteln und zu klauben gibt. Die Formen stehen klar und scharf umrissen vor uns wie die Bauwerke des Altertums. Was wollen da gegen jahrtausendjährige Erfahrung und Hochzüchtung die sich modern dünkenden Kunstschwätzer mit ihrem inhaltlosen Wortgeklingel und ihren armseligen Garten- und Friedhofplänen?

So steht denn unser Beruf nicht etwa, wie manche glauben machen wollen, dicht vor seinem Höhepunkt, sondern die ganze „Gartenkunst“ der letzten 150 Jahre (mit bedingter Ausnahme von Pückler) war Scharlatanerie. Die Entwicklung wird überhaupt erst beginnen, wenn wir die alten Meister der Renaissance und des Barocks, sowie das klassische Altertum wirklich verstanden haben und bei Lenôtre mit der Weiterentwicklung anfangen. Dazu bedarf es ernster, stetiger, gewissenhafter Arbeit.

Wird uns unsre Fachpresse dazu helfen?

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Eingeweihte werden wissen, wohin, auf welche engern Kreise mit ganz bestimmten Mittelpunkten die scharfen Pfeile des Verfassers besonders gerichtet sind. Es ist nicht unsre Sache, in einer freien Aussprache bei jedem freien Wort mit einem Verlegenheitsgestammel dazwischenzureden. — Die Wettbewerbsschäden wie andre Mißstände im Garten- und Friedhofskunstwesen sind in unsrer Zeitschrift, wann immer die Gelegenheit dazu sich bot, hervorgehoben, gekennzeichnet und eingehend besprochen worden. Es darf auch hier nicht geruht, sondern muß weiter gebohrt werden. Namentlich die Art der Zusammensetzung des Preisgerichts, die einseitige Bevorzugung der Architekten usw., hat sich zu einem Unwesen ausgeartet, das sich zum großen Nachteil des Gartenfachmanns in den Zustand der Versteinerung hinüberretten möchte. Wenn solchem Unfug mit etwas Scharfkantigkeit zu Leibe gerückt wird, kann man das nur willkommen heißen. Red.

Erfurter Gemüsemarkt und holländische Gurken.

Zweimal hat nun der launische Wettergott unsre Gegend mit Blitz und Donner, aber fast keinem Regen bedacht, und immer sorgenvoller werden die Gesichter unsrer Gemüsegärtner. Mit Mühe und Not erhält das Wasser die Kulturen, von Durchgießen ist kein Gedanke, selbst im wasserreichen Dreienbrunnenfeld schimmert der Blumenkohl silbrig, und ausgedörrt sind die Mistbeete.

Fast sämtlicher gegossener Freilandsalat hatte Läuse, manchmal nicht zu knapp, und viele Schock sind außerdem in Samen gegangen. — Die Früherbsen, jetzt, Mitte Juni, mit 50—60 *Pf* ½ Liter bezahlt, ergaben nur ein zweimaliges Pflücken, und der Topfblumenkohl fängt an, die Durchgänger zu zeigen, sein Umfang gestattet nicht die Erwartung einer großen Blume.

Vielfach hört man die Meinung äußern: „ich pflanze jetzt nicht“, und da die Frühgemüsepläne nicht bewässert werden können, so können wir meine Mutmaßung erleben, daß Früh- und Spätgemüse mit einemmale in Massen fertig ist. Frühkartoffeln haben geblüht und stehen manchmal zum Jammern. Wo soll auch das Wachstum herkommen! wir hatten 42 ° C mit einem Wind, der unmittelbar aus dem Backofen zu kommen schien.

Alles ißt Spargel, billigen zu 25 *Pf* und bessern zu 45 *Pf* das Pfund, dieser stark und schön. Dazu kommt Kohlrabi, die Mandel 1 ℳ, aus dem Dreienbrunnenfeld.

Im übrigen starrt der Wochenmarkt von holländischen Gurken; 20 *Pf* zahlen Wiederverkäufer, und das Publikum kauft und kauft, denn hiesige Beetgurken sind fast nicht zu sehen. Was könnte die deutsche Gärtnerei für ein Geschäft gemacht haben, wenn dieses deutsche Gurken wären! Aber die deutschen Gemüsegärtner beschränken sich leider nur zu oft darauf, über den Druck der holländischen Einfuhr zu klagen und wenig oder nichts zu tun, den Holländern bei uns das Wasser abzugraben. Oder sie kommen mit ihren Erzeugnissen zu unrechter Zeit. Sollte es nicht ein feines Geschäft sein, Kastengurken in solchen Massen wie wir sie hier in allen Straßen wagenweise verhökern sehen, Stück für Stück mit 20 *Pf* bezahlt zu erhalten? Karl Topf, Erfurt.

Die Holländer verstehen ihr Geschäft.

Die Holländer verstehen ihr Geschäft. In aller Stille erobern sie ihrem Obst und Gemüse einen deutschen Markt nach dem andern. Es lohnt sich in der Tat, ihnen ihre planmäßige Art abzulauschen, mit der sie Schritt für Schritt mit ihrem Obstbau, mit ihren Handelsvereinigungen, mit ihren Obstmärkten und Obstauktionen und nicht zuletzt mit ihrer Obstausfuhr erfolgreich vorangehen.
Alwin Lorgus, Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung 1907, Seite 609.

An die Schlußgedanken des Herrn Topf anknüpfend, weisen wir auf eine lesenswerte Abhandlung „Gemüseproduktion und -Absatz nach holländischem Vorbild in Deutschland“ hin, die den Vorsitzenden des Verbandes Niederrheinischer Obst- und Gartenbauvereine im Kreise Geldern, Herrn Hans Tenhaeff, Straelen, zum Verfasser hat und in der Deutschen Gemüsebau-Zeitung 1915, Nr. 5, erschienen ist. Nachdem schon wiederholt, zuletzt in Nr. 21, 1914, über die Straelener Gemüseversteigerung nach holländischem Muster berichtet worden ist, lassen wir nachstehend ein paar Sätze aus jener Abhandlung folgen.

In einer niederrheinischen Landgemeinde geboren, und infolgedessen von Hause aus mit einigem Verständnis für die Erfordernisse des Gemüsebaues ausgerüstet, führt mich mein Geschäft seit einer Reihe von Jahren in kurzen Zeitabschnitten regelmäßig nach Holland. Besonders in dem den Kreis Geldern begrenzenden Gebiet Holländisch-Limburgs, in den Gemeinden Venlo, Blerick, Velden, Arcen, Grubbenvorst, Lottum, Wellerloi, Well, Horst usw. sah ich, wie die dortige Bevölkerung ihren Grundbesitz mehr und mehr dem feldmäßigen Gemüsebau dienstbar machte.

Während nun der seit langen Jahren zu Gemüsebauzwecken benutzte Grund und Boden Venlos im Laufe der Zeit zweifellos eine außerordentlich wertvolle Qualität erlangt hat, obgleich eine nasse Sommerwitterung ihm

Digitized by Google

leicht zum Verhängnis wird, weisen die Gemüsefelder in den erst neuerdings das Beispiel Venlos nachahmenden Venloer Nachbargemeinden keinerlei besondre Eigenschaften auf, die zum Beispiel den Durchschnittsgrundstücken des Kreises Geldern etwa fehlen würden. Ich darf vielmehr sagen, daß bei uns manches Hektar Grund und Boden brach liegt, also nicht einmal einer Benutzung im gewöhnlichen landwirtschaftlichen Betriebe wert gehalten wird, auf dem man in Holland Gemüsebau betreibt. So ist u. a. den Venloer Gemüsezüchtern eine Ausdehnung ihrer Anbauflächen neuerdings unter Urbarmachung von Grundstücken möglich gewesen, die, teils auf dem sogenannten Venloer Berg liegend, noch vor wenigen Jahren mit Nadelholz bestanden waren und einen sandigsteinigen Boden aufweisen; und auch manche der vorgenannten Nachbargemeinden Venlos bauen mit Erfolg auf Ackerstücken Gemüse an, deren leichter Sandboden vieles andre mehr als von der Natur bevorzugtes Gemüseland ist. Trotzdem aber ist Masse und namentlich Qualität dessen, was dort an Gemüse gezogen und vorwiegend zur Venloer Versteigerung angeliefert wird, derart reichlich und gut, daß die Venloer „Veilings Vereinigung" die Konkurrenz dieser „Außenseiter" lästig empfand und infolgedessen einen Teil der Gemeinden von den Versteigerungen ausschloß.

Je länger ich alles dieses sah, desto weniger vermochte ich die Stichhaltigkeit der in Deutschland viel verbreiteten Ansicht anzuerkennen, daß die Größe des holländischen Gemüsebaues ihre Hauptgrundlage in der vorzüglichen Eigenart von Boden und Klima daselbst hätten. Ich habe mich nicht auf eine Prüfung der holländischen Verhältnisse in und bei Venlo beschränkt, vielmehr auch manche andre, von den Venloer sehr verschiedne Gebiete gesehen. Vielen von diesen lasse ich den Ruf einer natürlichen Bevorzugung gern. Für nicht wenige aber trifft das zu, was ich vorstehend über die neueren Anbauflächen in und um Venlo gesagt habe. Ich bin daher zu der Überzeugung gelangt, daß der seit langen Jahren mit weitgehender staatlicher Unterstützung geförderte holländische Gemüsebau sicher ebensosehr wie auf Grund des Vorzuges natürlicher Verhältnisse daselbst deshalb zu einem wirtschaftlichen Hauptfaktor des holländischen Staates sich hat entwickeln können, weil die holländischen Gemüsezüchter es verstanden haben, ihren fachmännischen Fähigkeiten durch zweckmäßigen Zusammenschluß sowohl auf dem Gebiete der Produktion wie des Absatzes zum Siege über jede Konkurrenz zu verhelfen. Daß dieser Erfolg auch zum Teil den billigern Lebensbedingungen, Arbeitskräften und Materialien in Holland zuzuschreiben ist, soll gewiß nicht verschwiegen werden. —

Über das Verkaufssystem der Venloer Großhändler heißt es:

Diese können, als Einzelunternehmer, das Risiko des Marktverkaufs, im Gegensatz zu Produzentenvereinigungen, besonders deshalb tragen, weil die entscheidenden Faktoren, in erster Linie die Rentabilitäts- und Vertrauensfrage, nur sie selbst angehen. Dann liegt aber auch in der Organisation solcher Spezial-Unternehmen naturgemäß eine viel größere Gewähr für den geschäftlichen Erfolg. Während zum Beispiel Produzenten-Vereinigungen bestimmte Märkte ins Auge fassen müssen, wohin ihre Waren und Verkäufer gehen, setzen sie sich der Gefahr aus, bei verspätetem Eintreffen der Waren, etwa infolge Versandstörungen, im Falle ungünstiger Marktlage usw. ihre Produkte zu jedem Preis absetzen zu müssen. Richtig organisierte Großhandelsgeschäfte, wie die Venloer, haben ihre Vertreter, die für die Dauer der ganzen Woche nach Deutschland reisen, ständig auf allen größern Märkten. Zeigt sich, daß auf einer Station die Marktlage nicht günstig ist, so genügt eine telephonische Verständigung mit dem Vertreter eines womöglich kaum eine halbe Stunde entfernten Nachbarmarktes, welch letzterer am folgenden Tage stattfindet, um durch Umexpedierung einer Sendung die bessere Marktlage des andern Platzes auszunutzen. Es ließe sich dazu noch vieles sagen, ich beschränke mich aber darauf, im Zusammenhang hiermit noch zu erwähnen, daß ein Marktgemüseverkauf, wie jeder Kenner zugeben wird, auch ein nicht geringes Maß geschäftsmännischer Fähigkeiten erfordert. Der Straelener Verein jedenfalls hat in einjähriger praktischer Tätigkeit die Überzeugung gewonnen, daß es nicht Aufgabe einer Produzenten-Vereinigung sein kann, mit ihrer Ware selbst auf den Markt zu gehen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. III.

Frühkartoffeln.

Um den Handel mit Frühkartoffeln in diesem Jahre von vornherein in gesunde Bahnen zu leiten, hat der General-Gouverneur in Belgien, Freiherr von Bissing, folgende Verordnung erlassen:

Der Ankauf von Frühkartoffeln in den Militärkreisen Löwen, Mecheln und Turnhout ist nur solchen Händlern gestattet, welche im Besitze eines von einem der Kreischefs der genannten Kreise oder in deren Vertretung von den betreffenden Zivilkommissaren ausgestellten Erlaubnisscheins sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung können mit Einziehung der angekauften Kartoffeln und mit Geldstrafe bis zu 1000 ℳ, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft werden.

Unter dem 10. Juni ist diese Verordnung auf die Orte Lier, Duffel, Hemixem, Ranst und Boom in der Provinz Antwerpen ausgedehnt worden. Die Genehmigung wird von dem Präsidenten der Zivilverwaltung in Antwerpen erteilt.

Belgien hat in den genannten Orten und deren Umgebung einen ausgedehnten Frühkartoffelbau. Mecheln ist der Hauptmarkt für die Provinz Antwerpen und für Nordbrabant, sowie für die Ausfuhr nach Deutschland. Vom 20. Juni bis Ende August ist der Versand so bedeutend, daß täglich in Muysen ein Sonderzug nach Lüttich und Verviers abgefertigt wird, der aus 30 bis 35 Wagen von je 10 Tonnen besteht. Von Wavre-Sainte-Catterine geht in gleicher Weise jeden Morgen ein Frühkartoffelzug nach der Rheinprovinz ab. Hauptsorten sind *Waversche Vroege, Heversch Vroege, Hoboken, Marjolin, Heete Patatten, Grauwe Pallen* und *Belle de Foutenay*.

Der belgische Kartoffelbau (einschließlich der Spätsorten) ist sehr beträchtlich. 1911 wurden auf 156600 *ha* 2747000 *t* geerntet. Inbezug auf Hektarerträge steht Belgien in der Weltstatistik an dritter Stelle. Sie betrugen:

in den	Niederlanden	189,6	Doppelzentner
„	Norwegen	183,8	„
„	Belgien	175,4	„
„	Neuseeland	167,0	„
„	Deutschland	150,3	„

Kriegsarbeit des Deutschen Pomologen-Vereins.

Vom Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins geht uns nachstehender Bericht über die von ihm in opferfreudiger Bereitwilligkeit durchgeführte Verteilung von Liebesgaben im Werte seines verfügbaren Gesamtvermögens von 69992 ℳ zu. Wie die Grabbepflanzungs-Spenden des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer und der verschiednen andern gärtnerischen Vereinigungen, sowie die besondern Gaben an Pflanzen, Blumen usw. vieler einzelner Gärtnereien und Blumengeschäftsinhaber, so reiht sich auch diese ehrenvolle praktische Liebestätigkeit des Deutschen Pomologen-Vereins den schönsten Opfern auf dem Altar des Vaterlandes an. Auch der sonstigen Kriegsarbeit der rührigen Geschäftsstelle des Deutschen Pomologen-Vereins ist ein gesegnetes Weitergedeihen zu wünschen. Der Bericht lautet:

Verwundetenhilfe durch Obstdauererzeugnisse, Fruchtmarmelade, Fruchtsäfte.

Einen Maßstab für die Mengen der im Laufe des Sommers und Herbstes vergangenen Jahres von Obstbauvereinen hergestellten Obstdauererzeugnisse, die kostenfrei an Verwundetenlazarette abgegeben wurden, liefern die nachfolgenden Zahlen der allein von dem Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach hergestellten Erzeugnisse, für die er sein ganzes verfügbares Vermögen hergegeben hat. Es wurden bisher von dem Deutschen Pomologen-Verein vollständig kostenlos an Verwundetenlazarette geschickt: 38000 Dosen Apfelmus, 4300 Dosen eingemachte Birnen, 7000 Dosen eingemachte Zwetschen, 1030 Dosen Reineclauden, Pfirsiche, Kirschen, Erdbeeren, Dreifrucht, 3500 Dosen Kürbisse, eßbare Ebereschen, Tomaten, 300 Dosen Erbsen und Bohnen, 6 Zentner gedörrte Zwetschen, Äpfel, Birnen, 400 *l* Brombeersaft. Die Dosen haben einen Inhalt von je 2—5 *kg*. Außer diesen Dauererzeugnissen sind noch große Mengen frischen Obstes und Gemüses, Fleischkonserven, Kakao, Schokolade, Tee kostenlos abgegeben worden. Von den 54130 Dosen der in einer ihm zur Verfügung gestellten Fabrik in Allendorf (Werra) hergestellten Obstdauererzeugnissen ist bisher auch nicht eine

Digitized by Google

einzige verdorben gewesen, und unzählige Anerkennungen von Feld- und Reservelazaretten, Chefärzten und Behörden haben ihre Güte, Haltbarkeit und ihren Wohlgeschmack bezeugt. Die Gesamtmenge der Obstdauererzeugnisse beträgt 54130 Dosen im nach den Großhandelspreisen der Konservenfabriken niedrig berechneten Werte von 69992 ℳ. Diese Kriegsarbeit des Deutschen Pomologen-Vereins wird in diesem Jahre fortgesetzt. Der Deutsche Pomologen-Verein in Eisenach hat auch seine vielen grossen Aufgaben für die Förderung des deutschen Obstbaues fortgesetzt, zum Beispiel Obstnachrichtendienst, wöchentliche Obstmarktberichte, Deutsche Obstbauzeitung, viele tausend Sonderdrucke mit erprobten Ratschlägen für die Herstellung von Obst- und Gemüsedauererzeugnissen im Haushalt, Pflege und Düngung der Obstbäume, Düngungsversuche, kostenlose Verteilung von Walnuß-Sämlingen sorgfältig ermittelter Mutterbäume, Prüfung von Maschinen im Obstbau- und Baumschulbetrieb, Vermittlung von Frostschutzmitteln usw. Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach gibt auf alle den Obstbau, Obstabsatz und die Obstverwertung betreffenden Fragen Auskunft und erteilt allen deutschen Obstzüchtern Rat.

Lehrgänge über Obst- und Gemüseverwertung an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau (Oberschlesien).

Um dazu beizutragen, daß die Überschüsse an Gemüse usw., die in diesem Jahre infolge des vermehrten Anbaues zu erwarten sind, als brauchbare Dauerware in den Winter übergeführt werden, veranstaltet auch die königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau Lehrgänge für Obst- und Gemüseverwertung. Es finden folgende Kurse statt: Vom 7. bis 10. Juli über Obst- und Gemüseverwertung für Männer und Frauen. Am 5. und 6 Oktober über Obstweinbereitung für Männer und Frauen. Vom 27. September bis 9. Oktober über Obst- und Gemüseverwertung für Haushaltungslehrerinnen. Die Lehrgänge beginnen um 9 Uhr vormittags. Weitere Auskünfte erteilt die Direktion.

Nach einem von der „Gartenflora" freundlichst zur Verfügung gestellten Druckstock.

PERSONALNACHRICHTEN

Nachruf für Professor Dr. Otto N. Witt.

Einer der größten Orchideenliebhaber Deutschlands, Professor Dr. Otto N. Witt, ist, wie bereits in Nr. 22 gemeldet, am 23. März dieses Jahres in seiner Wohnung in Westend bei Charlottenburg einem Schlaganfall erlegen. Durch seinen Tod ist die wissenschaftliche Welt eines gediegenen Gelehrten und eines tüchtigen Forschers beraubt worden.

Otto N. Witt wurde am 31. März 1853 zu St. Petersburg geboren. Er besuchte das Züricher Gymnasium und trat dann in das dortige Polytechnikum ein, wo er sich dem Studium der Chemie widmete. Seiner Neigung entsprechend trieb er in langjährigem Privatstudium Botanik und bereicherte 1873 die Literatur durch seine Abhandlung über die Diatomeen der Südsee, der im Jahre 1885 ein neues Werk gleicher Art folgte, das in wissenschaftlichen Kreisen großes Aufsehen erregte.

Nach zweijähriger praktischer Tätigkeit wurde er an der Züricher Hochschule zum Dr. chem. promoviert und ging dann im Jahre 1873 nach England, wo er in einer Anilinfabrik in der Nähe Londons tätig war. Als leidenschaftlicher Pflanzenliebhaber war er ein eifriger Besucher des Kew-Gardens und lernte dort zum ersten Male tropische Orchideen kennen, deren eigenartige Schönheit den jungen Forscher fesselten und ihn veranlaßten, sich weiter mit ihnen zu beschäftigen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, war er zwei Jahre an der Chemieschule in Mühlheim tätig, wo er sich besonders der Farben-Chemie widmete. Später siedelte er nach Berlin über und war lange Zeit in dem unter Liebermanns Leitung stehenden organischen Laboratorium tätig. Im Jahre 1893 erwarb Witt die ordentliche Professur für chemische Technologie an der technischen Hochschule in Charlottenburg, die er dann auch bis zu seinem Tode in erstklassiger Weise leitete.

Nachdem er sich im Jahre 1906 in Westend bei Charlottenburg ein prächtiges Heim erbaut hatte, konnte er seinen lange gehegten Plan, sich eine Orchideensammlung anzulegen, ausführen. Fast seine ganze freie Zeit widmete er dieser Liebhaberei und sammelte mit besondrer Auswahl die schönsten, nur irgend erreichbaren Arten. Auf seinen vielen Reisen durch Europa hatte er Gelegenheit gehabt, schöne, prachtvolle und noch wenig bekannte Seltenheiten kennen zu lernen und zu erwerben. Diese machten nun seine Sammlung zu einer der interessantesten und mannigfaltigsten. Da er seinen Lieblingen auch die allergrößte Pflege zuteil werden ließ, ist es kein Wunder, daß Witts Orchideensammlung als eine der hervorragendsten nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland galt. Auf allen Veranstaltungen und Ausstellungen war er mit einer Gruppe vertreten, die von allen Besuchern ihrer Reichhaltigkeit und Schönheit wegen bewundert wurde. Eine besondre Vorliebe hatte Witt für Hybriden, vernachlässigte aber auch nie botanisch interessante Arten.

Sein Ableben wird von allen Orchideenliebhabern umsomehr bedauert, als mit ihm einer der größten Freunde und Förderer der Orchideenzucht aus deren Mitte geschieden ist. Nicht viele Männer haben so energisch und mit solcher Ausdauer an der Förderung und Hebung der Orchideenzucht gearbeitet wie gerade Otto N. Witt. Hat doch auch die Orchideen-Abteilung der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Vorsitzenden ernannt und in ihm einen Mann gefunden, der mit ganzer Kraft für die Interessen dieser Gesellschaft eintrat, weshalb sein früher Verlust von allen Mitgliedern doppelt schmerzlich empfunden wird.

Otto Beyrodt.

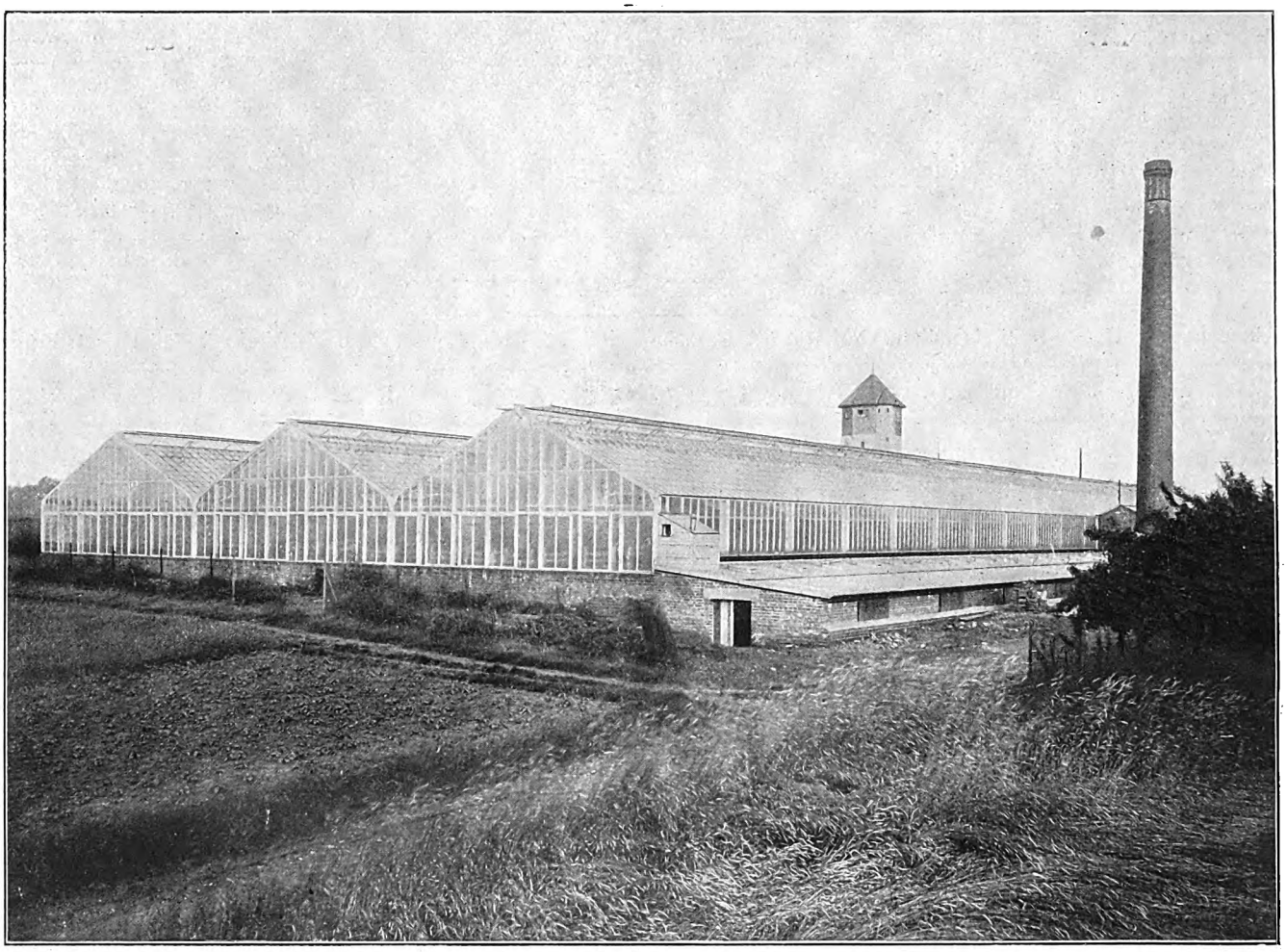
Gestorben: Karl Bergmann, Mitinhaber der Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, am 9. Juni im 59. Lebensjahre.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll, Soden (Taunus).
X. Außenansicht des von Gustav Röder, Langenhagen, erbauten Blocks C mit Koksraum und Kesselhaus, von Nordosten gesehen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Treubruch der italienischen Regierung ist für uns deutsche Gärtner freie Bahn geschaffen. Im eignen Lande nicht mehr von fremder Willkür an die Wand gedrückt, kann die deutsche Schnittblumengärtnerei Morgenluft wittern. Mit einem Schlage sind Schutzzolldebatten, soweit sie die Schnittblumenfrage berühren, für vorläufig überflüssig geworden.

Für die Edelnelken ganz besonders ist jetzt eine günstigere Zeit, eine Zeit der lohnendern Blüte gekommen. Ludwig Möller, der, wie auf manchem andern, so auch auf diesem Gebiete neuzeitiger Erwerbsgärtnerei erfolgreiche Vorkämpfer und Bahnbrecher, der mit sicherm Blick das Wertvolle erkannte, hat auch hier in scharf vorausseehender Erkenntnis das Richtige getroffen und schon vor Jahren, als die Kultur der Amerikanischen Nelke bei uns noch unsicher in den Schuhen ihrer ersten Kinderzeit ging, den Wert erkannt, den die Nelke für die deutsche Gärtnerei noch einmal haben würde. Den Berichten über Amerikanische Nelken hatte er seine besondre Beachtung und Sorgfalt zugewandt und ihnen in dieser Zeitschrift weitesten Raum gewährt. Inzwischen hat die Nelkenkultur bei uns festen Fuß gefaßt. Ihre Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete hat die deutsche Gärtnerei namentlich in den Sammel-Ausstellungen des Vereins deutscher Nelkenzüchter glänzend bewiesen.

Mit den Absatzverhältnissen war es freilich keineswegs ebenso glänzend bestellt, die italienischen Nelken beherrschten den Markt, die deutschen waren, ebenso wie Rosen, zu einem großen Teil dem Verderben überliefert oder mußten zu Preisen verschleudert werden, die von Gewinst nichts merken ließen und Ausgaben und Einnahmen in ein arges Mißverhältnis brachten. Mit dem Eintritt Italiens in die Reihe unsrer Feinde sind die Aussichten für vorläufig besser geworden. Zum mindesten wird für die nächstkommende Zeit damit zu rechnen sein, daß die Vorräte der deutschen Züchter zu annehmbaren Preisen an den Mann gebracht werden können. Auf dem deutschen Markt werden deutsche Nelken herrschen, und sollten sich Möglichkeiten zeigen, den gegenwärtigen Zustand als einen auch in Zukunft dauernden zu halten, so wird sich deutsches Kapital aus seiner vorsichtigen Zurückhaltung heraus- und auch an Nelkenunternehmungen großen Stils, wie wir sie hier und da vereinzelt ja schon haben, heranwagen können. Die reibende Wirkung des Wettbewerbs innerhalb der eigenen Grenzmarken wird dann das Ihrige dazu beitragen, daß auch die Abnehmer, die Blumenhändler, auf ihre Kosten kommen werden.

Die Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer zeigt die Innenansicht von Block B in vollem Flor der kirschroten Nelke *Mrs. Ward*. Über die großartige Erweiterung des Betriebes durch die Neuanlage des Blocks C kurz das folgende.

Die neuen Häuser Block C.

Die von Gustav Röder, Langenhagen, erbaute Anlage besteht aus drei freitragenden Häusern, je 11 *m* breit und 100 *m* lang, mit angebauter Vermehrung von 30 × 5 *m*. Die Unterkonstruktion besteht aus Gitterträgern, mit doppelten U-Eisenständern aufs solideste hergestellt, die Rinnen aus starkem Zink mit Ablauf aller 15 *m* nach den durchgehenden Kanälen, die gesamte Holzkonstruktion aus Pitchpineholz. Die Lüftung, zu beiden Seiten des Firstes durchgehend, ist 90 *cm* breit, in Abteilungen von je 33 *m*. Der Antriebsmechanismus besteht aus der schon seit drei Jahren bewährten Evans-Lüftung. Es ist dies eine wirklich allzeit sichere, bequeme und obendrein noch recht preiswerte Lüftung. (Fortsetzung folgt.)

Otto Dellinger, Obergärtner zurzeit der Nelkenkulturen von Kurt Moll, Borgsdorf.

Digitized by Google

Die Folgen des Krieges auf das Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft.

(Schluß von Seite 207.)

Nun noch einiges über abgeschnittene Blumen.

Zuerst gab es viele abgeschnittene Maiblumen, Flieder und gute deutsche Nelken. Ferner Chrysanthemum, meistens aber nur für die Kranzbinderei. Dann getriebene rote Rosen die wir nur von Otto Mailänder, Breslau, haben konnten, aber nicht genug; von Berlin konnten wir keine beziehen, da die dortigen Blumen in der Reichshauptstadt immer vergriffen sind. Leider haben wir im ganzen Deutschen Reich nur diese beiden großen Bezugsplätze, die sich im November, Dezember und Januar mit Rosentreiberei befassen; darum sind deutsche Rosen gerade um diese Zeit, wo sie nötig gebraucht werden, wenig zu haben.

Von Orchideenblumen haben wir sehr gute Cattleyen und *Cypripedium insigne*, Odontoglossum usw. gehabt, aber weniger als im vorigen Jahre, da wir früher auch von auswärts bezogen. In den Jahren vorher haben wir namentlich aus England und Belgien viel erhalten; da nun jene Zufuhr diesmal ausblieb, ist der Bedarf in Deutschland gedeckt worden.

Die Auslands-Postsendungen kamen vor allem aus Holland, das wie immer, gut auf dem Platze war. Die Holländer sandten abgeschnittnen Flieder *Marie Legraye* in guten Dolden. Der Flieder war tadellos verpackt und kam gut an. Die Blumen unterscheiden sich von unsern deutschen dadurch, daß sie besser, großblumiger und in der Farbe reinweißer sind. Das Geschäft können wir den Holländern gern gönnen, denn Mühe und Arbeit machte es den holländischen Gärtnern auch, und der Verdienst ist nicht allzugroß. — Dann kamen etwas italienische Blumen an: Rosen *Ulrich Brunner fils*, sowie *Frau Karl Druschki*. Die Blumen waren anfangs gut, doch was kurz vor den Festtagen ankam, war von der Kälte besonders mitgenommen; es mußte dort gefroren haben. Ferner trafen noch etwas italienische Nelken ein. Französische Blumen waren bei uns vom Markte ausgeschlossen. Wir bekamen unsre italienischen Nelken von der deutschen Firma Dorner & Sohn, Ventimiglia. Sie waren ja ganz gut, aber an die deutschen Erzeugnisse, wie von Dorner, Münz und allen andern, kommen sie nicht heran. Die deutsche Nelkenkultur hat tüchtige Gärtner, die es verstehen, zu kultivieren; unsre Blumen sind besser, duftiger, schöner, größer und feiner. Also ihr deutschen Nelkenzüchter unter Glas — hütet und haltet eure Nelkenkulturen hoch und hebt sie noch höher, als sie jetzt schon stehen, denn es wird noch viel, viel Gutes und Besseres gebraucht! So meine ich es. Die Jugend folge mir nach!

Was nun die Kranzbinderei anlangt, so haben wir auch sehr gut zu tun gehabt, und Trauerspenden wurden viel verlangt. Weniger für unsre gefallenen Krieger, als wie für Familien, wo der Tod seine Einkehr hielt. Es wurden natürlich auch für Krieger Blumenkränze gebraucht, aber doch verhältnismäßig wenig, da hier ja nur für diejenigen gesorgt werden kann, die ihren Verletzungen in den Lazaretten bei uns erliegen. Ehre ihrem Andenken!

Unsre mittlern und kleinern Blumengeschäftsinhaber haben während der ganzen Kriegszeit und auch zu Weihnachten verhältnismäßig gut zu tun gehabt. Dies erklärt sich daraus, daß unter den mittlern und weniger bemittelten Leuten, wie Beamte, Arbeiter usw., verhältnismäßig mehr Geld vorhanden ist als bei unsern vielen großen Kaufleuten, die von der Ein- und Ausfuhr leben, welche durch die Unterbindung der Schiffahrt zur Sparsamkeit gezwungen sind. Ihr Gut liegt auf See, und da ruht alles, sowie in den vielen Kolonien, in denen die Hamburger beteiligt sind. Da liegt der Punkt, wovon wir sagen: es

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll, Soden (Taunus).

XI. Ostseite der drei Nelkenhäuser mit der Vermehrung und dem Wasserturm.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

geht nicht alles gut bei uns. Auch wenn Hamburg als noch so reich gilt, wenn noch so viele Millionäre bei uns wohnen, so liegt das Kapital doch still, und man muß abwarten, was noch alles kommt; wenn auch andre wieder Geschäfte machen, Tausende ja Millionen verdienen, so geben diese wenigen nur wenig aus.

Im großen und ganzen können wir sagen: das Jahr 1914 schloß nicht zufrieden, aber auch nicht unzufrieden ab.

* * *

Auch im Jahre 1915 haben wir genügend Blumen, auch Orchideen, zur Verfügung gehabt, manchmal sogar zuviel. Das Ausland haben wir jedenfalls nicht vermißt; aber es wird auch viel weniger gebraucht als früher! Mit dem Stand der Geschäftslage vom Anfang des Jahres bis jetzt, zu Beginn des Sommers, können wir wohl zufrieden sein; der Bedarf beträgt freilich nur die Hälfte desjenigen der frühern Zeiten!

Pflanzen sind in diesem Jahre gleichfalls stets genug und reichlich dagewesen, es hat bei unsern Gärtnern manche Zeiten gegeben, wo sie nicht alles verkaufen konnten, namentlich für die Zeit der Treib-Hyazinthen und -Tulpen trifft dies zu, da sind dieses Jahr Tausende verblüht. Dann kam im Monat Mai die große Hitze, während der Tausende und Abertausende von Rosenblumen verblüht sind. Der Preis ist gewaltig gesunken, doch da kann keiner helfen. Unsre Gärtner, die Gruppenpflanzen ziehen, haben fast alles verkauft, ein Zeichen, daß doch noch viele Gärten und Balkone bepflanzt worden sind. Inbezug auf die Arbeitskräfte haben es alle unsrer Handelsgärtner schwer, sowohl kleine wie größere Gärtnereien. Es mangelt an Gehilfen; wenn auch das weibliche Personal mit eingreift, so fehlt doch alles, was den Gärtner ersetzen kann, und bei der großen Hitze war es kaum möglich, die Glashäuser genügend zu gießen und zu spritzen.

Die Lazarette, in denen unsre verwundeten Krieger ihrer Genesung entgegensehen, wurden namentlich anfangs reichlich unentgeltlich mit Blumen versorgt, die von dem Roten Kreuz stets gern angenommen wurden. Natürlich wurde es später weniger, als die Preise der Blumen stiegen, doch waren auch da noch unsre Hände freigiebig, und mancher Gärtner und Gartenliebhaber hat seine Blumen den tapfern Kriegsverwundeten, die für unser deutsches Vaterland gekämpft haben und noch kämpfen werden, gewidmet, um ihnen eine Freude zu machen.

Die Grabstätten der Krieger, die hier gestorben sind, werden auf einem großen, neuen Teil des Ohlsdorfer Friedhofs angelegt. Jedes einzelne Grab der gesamten Ehrenstätte wird mit kleinblättrigem Efeu eingerankt. Später soll jedes Grab mit einem Stein oder einer bronzenen Tafel, den Namen des Verstorbenen enthaltend, versehen werden. Dann wird dieser Ehrenfriedhof wohl auch ein besondres Denkmal erhalten, worüber jetzt aber noch nichts genaues bestimmt ist. Die Stätte ist ein sehr schöner, freier, passender Platz. Die Bepflanzung der Gräber wird einheitlich von unsrer Hamburger Friedhofverwaltung durchgeführt.

Auch von unsern Hamburgern fehlt schon mancher, und wir wissen, manchen werden wir noch verlieren. Gott schütze unser deutsches Kaiserhaus und unsre deutsche Armee, unser liebes Deutschland mit seinen Verbündeten und alle andern Deutschen, die auf Erden sind!

A. Eduard Seyderhelm, in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Das Internationale in der Gartenkunst.

Angeregt durch den Aufsatz „Das Internationale in der Gartenkunst“ von Diplom-Gartenmeister J. F. Müller, möchte auch ich zu dem Gegenstand einiges äußern.

Es ist schon immer dem Deutschen der Vorwurf gemacht worden, sich allzuleicht dem Ausländischen unterzuordnen. Über die Tatsache selber kann kein Zweifel sein, da unsre ganze Kulturgeschichte der Beispiele genug liefert. Aber auf etwas andres möchte ich hinweisen. Wenn auf der einen Seite schon nicht bestritten werden kann, daß sich der Hang vieler Deutscher zur Ausländerei zu den verschiedensten Zeiten geschmacklos geäußert hat, so kann auf der andern Seite nicht abgeleugnet werden, daß in der Aufnahmefähigkeit des Deutschen für fremde Kultur, ein Teil des Grundes liegt für unsre Erfolge im Weltwettbewerb, um dessentwillen uns unsre Feinde heut zertrümmern möchten. Unsre Anpassungsfähigkeit an fremde Sitten und fremdes Denken, unser Eindringen in das Gefühlsleben andrer Völker hat uns stets zu eignem Nutzen befruchtet und zum Weiterbau angeregt. Ein Volk, daß heute noch versuchen würde, sich gegen andre Nationen abzuschließen, dem würde es gehen wie dem chinesischen Reiche, dessen chinesische Mauer allen denen, die Ähnliches heute von uns verlangen, ein warnendes Mene Tekel sein sollte.

Nur im freien Wettbewerb mit andern Staaten kann Höchstes sich entfalten, nur im Vergleich mit andern Leistungen kann uns ein Maßstab werden für die eignen. Gewiß, die Zeiten sollten für immer vorüber sein, wo der Deutsche knechtisch alles Ausländische vorzog; möge man Modenarrheiten, zu denen übrigens auf lange hin keiner Lust verspüren dürfte, geißeln, aber hüten wir uns davor, taub und blind werden zu wollen für alles Schöne und Gute, was von außen zu uns kommen will.

Die Kunst ist international und wird es bleiben, womit sich die Eigenart deutscher Kunst, auch deutscher Gartenkunst, wohl vereinbaren läßt. Was die Gartenkunst andrer Länder uns in der Zukunft bringen wird, ist nicht vorauszusehen. Das ist sicher: wie alles, was jetzt danieder liegt, nach dem Kriege wieder aufleben wird und muß, so wird auch in unserm Berufe der Austausch wieder beginnen, denn er ist notwendig. Nichts wäre für die deutsche Gärtnerei von größerm Vorteil, als wenn wir uns in diesem oder jenem Zweig vom Auslande frei machen könnten. Ich weiß aus eigner Erfahrung, wie groß die Sucht ist, fremde Neuheiten, womöglich mit recht vornehm klingenden Namen den einheimischen Erzeugnissen, die oft viel besser waren, vorzuziehen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn eine Zentralstelle geschaffen würde zur Prüfung alles dessen, was uns vom Auslande als Neuheit herübergeschickt wird, eine Prüfung, die sich auch auf alles Neue erstrecken müßte, was im eignen Lande hervorgebracht wird, Im freien Wettbewerb stählen sich erst die Kräfte und bringen Werte hervor, die der ganzen Menschheit nützen. E. Harth in Frankfurt am Main-Bockenheim.

Die Hochschule für Gartenbau — ein Ziel.

Wir unterstützen die nachstehende Anregung des Herrn Verfassers zu einem erneut aufzunehmenden Meinungsaustausch über die Hochschulfrage im Gartenbau. Für einen sehr weitgedehnten Kreis von Männern der praktischen Berufsausübung wie der mehr wissenschaftlich tätigen, im Lehramt stehenden ist diese Frage von besondrer Wichtigkeit. Herr J. F. Müller ist den Lesern unsrer Zeitschrift durch seine bisherige Mitarbeit als ein Gartenkunst-Fachmann von Ruf bekannt. Seine Kritikfähigkeit gründet sich auf ein gut eingedrungenes gartentechnisches wie gartenkünstlerisches Wissen, das einem Vertrautsein mit dem, was unserm Fachbildungswesen not und nützlich ist, gute Grundlage bietet. Er befindet sich, nachdem er vorher in den Anstalten in Geisenheim und Proskau und zuletzt als selbständiger Gartenarchitekt in Budapest tätig gewesen war, gegenwärtig im Heeresdienst und zwar in einem Militärlazarett in Köln. Red.

Da die Bestrebungen, zu einer Hochschule für den Gartenbau zu gelangen, Bestrebungen, die bis vor nicht zu langer Zeit regelmäßig von den verschiedensten Seiten laut wurden, abzuflauen scheinen, ja da sogar von der Organisation der (ehemaligen) Besucher einer höhern Gärtnerlehranstalt betont wird, daß eine von den Behörden unterstützte Strömung an Bedeutung gewänne, die den rein fachlichen Mittelschulcharakter der höhern Anstalten zu erhalten bestrebt ist, ist es angebracht, den Gegenstand in dieser Zeitschrift zur Erörterung zu stellen und den Meinungsaustausch als Unterlage für eine Denkschrift zu verwerten.

Die Idee der gärtnerischen Hochschule — Gartenbau im weitesten Sinne gefaßt (Nutz- und Ziergärtnerei, Gartenkunst, botanische Gärtnerei und Versuchswesen, koloniale Gärtnerei) — ist so alt wie das gärtnerische Bildungswesen überhaupt. Denn das Programm Lennés für seine Anstalt in Schöneberg (später Wildpark-Dahlem) hat die gärtnerische Hochschule als Ziel. Wenn trotz der 100 Jahre, in denen der Gartenbau einen großen Aufschwung genommen hat, der Mittelschulcharakter der höhern Gärtnerlehranstalten bis heute beibehalten ist, ganz im Gegensatz zu

Digitized by Google

den Verhältnissen in Amerika, deren Gartenbauakademien in mancher Hinsicht vorbildlich genannt werden können, so hat das seinen Grund einmal in den noch nicht so zahlreich vorhandenen Stellungen, in denen hochschulmäßig gebildete Gartenfachleute einen ihrer Ausbildung entsprechenden Wirkungskreis finden könnten, zum andern in einer hochschulfeindlichen Stimmung auf Seiten der Regierung, deren Berechtigung nicht ohne Gründe war, wie ich weiter unten zeigen werde.

Die gärtnerische Statistik weist nach, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der Gartenbeamtenstellungen gestiegen ist, ebenso, daß die Zahl der gärtnerisch-geschäftlichen Unternehmungen im Steigen begriffen ist. Diese Tatsache erweist sich also der Hochschulfrage als ein günstiges Omen, und es liegt kein Grund vor, daß mit einem Nachlassen dieser Entwicklung gerechnet werden muß. Es sei nun vor allem betont, daß die Hochschulfrage nicht als eine sogenannte Dignitätsfrage behandelt werden kann, wie sie es oft erfahren hat und worin einer der Gründe liegt, warum sie von Seiten der Regierung mit Ablehnung behandelt wurde. Wir wollen hier aber die Hochschulfrage aus den Bildungsfragen des Berufs heraus beleuchten und nach den Vorteilen fragen, die eine Hochschule für Gartenbau für den gärtnerischen Beruf selbst haben kann.

Die praktische Notwendigkeit für eine solche liegt meines Erachtens in dem Vorteil, den eine Zentralisierung aller Zweige hat, die für den Gartenbau von Bedeutung sind; ehe ich in Einzelheiten gehe, verweise ich auf die Entwicklung des landwirtschaftlichen, des Ingenieur- und Bau-, des Handelsschulwesens, die es ebenso wie der Gartenbau mit einer fachlich-praktischen Grundlage zu tun haben, also Zentralisierung der Wissenszweige. So wird heute zum Beispiel die gärtnerische Züchtungslehre sowohl an landwirtschaftlichen, an Universitätsversuchsstationen betrieben in einem Umfange, wie es an Gartenbauanstalten nicht möglich ist, obwohl für den Gartenbau selbst der praktische Vorteil ein weit größerer wäre, wenn die lernenden Gärtner in unmittelbare Berührung mit den wissenschaftlichen Methoden kommen könnten. Rein wissenschaftlich betrachtet läßt sich natürlich auch unter räumlich weit getrennten Stationen eine Organisation ermöglichen, bei der bestimmte gartenbaulich wertvolle Züchtungsziele aufgestellt werden können, aber gerade die Möglichkeit, daß der gebildete Gärtner (der Pflanzenzüchter, Obstbauer) züchterisch arbeiten lernt, muß geschaffen werden. Dann werden die Fälle nicht mehr so selten sein, wo ein Gärtner seine höhere Ausbildung auf diesem Gebiet für den Fortschritt im Beruf zu verwerten versteht. Umgekehrt werden die Forscher durch die Lehrtätigkeit an der Gartenbauhochschule in engern Zusammenhang mit der gartenbaulichen Praxis kommen.

Eine andre gärtnerische Disziplin, die durch eine Zentralisierung an einer Gartenbauschule sachlich Vorteile haben würde, ist die der Gartenkunst. Über diese gehen die Anschauungen zwar noch immer sehr auseinander. Die Forderungen Hoemanns auf der Bonner und der Breslauer Tagung, die darin zusammenzufassen sind, daß eine Verquickung der gärtnerischen mit der gartenkünstlerischen Ausbildung nur zum Schaden der Gartenkunst ausfällt, eine Ansicht, die wohl von der Mehrheit der schaffenden Gartenarchitekten geteilt wird, würden auf einer Hochschule für Gartenbau restlos erfüllt werden können. Sie würden dadurch erfüllt, daß bei guter theoretischer und praktischer Vorbildung die Geeignetheit für den Beruf als Gartenarchitekt erkannt und eine spezielle Ausbildung erteilt werden kann. Daß es den niederen Gartenbauschulen nicht genommen werden darf, tüchtige „Poliere“ für den Dienst in der Gartenkunst auszubilden, sei nebenbei erwähnt.*) Die segensreichen Einrichtungen von Gartenkunstklassen an Kunstgewerbe- und technischen Hochschulen stellen Versuche und Vorstufen dar zu dem erstrebenswerten Ziel, daß an einer Hochschule für Gartenbau die Mitarbeit von Architekten an der Entwicklung der Gartenkunst hergestellt wird. Diese Mitarbeit beschränkte sich doch bis jetzt, zum größten Leidwesen der Lehrer selbst, an den höheren Gärtnerlehranstalten auf allgemeine theoretische Vorträge über die Berührung der Schwesterkünste Architektur und Gartenkunst, während zur gemeinsamen Durcharbeitung von Gartenarchitekturen kaum Zeit blieb.

Von rein praktischem Nutzen für den Obstbau und die Düngerlehre würde ebenfalls die Hochschule sein. Namentlich steht — nach dem Urteil von Fachleuten — die wissenschaftliche Bearbeitung von praktischen Fragen des Obstbaues nicht am Ende, sondern am Anfang der Entwicklung.

Auch die kulturtechnischen Einrichtungen, Gewächshaus-, gärtnerische Bauten, würden von einer Hochschule, wo alle Disziplinen in gegenseitiger Befruchtung und Durchdringung aufeinander wirken, Vorteile und Weiterbildung zu erwarten haben; auch auf diesem Gebiet geht jetzt jeder allein seinen Weg.

Der Gedanke einer Hochschule für Gartenbau kann schon aus den angeführten Gründen heraus als gesund und die Verwirklichung als erstrebenswert hingestellt werden. Wie ließe sich nun — vorausgesetzt, daß die grundlegenden Gedanken als richtig anerkannt sind — eine solche Hochschule aus einer staatl. höhern Gärtnerlehranstalt heraus entwickeln, ohne daß der Staat sich große finanzielle Opfer auferlegt?

Noch die Programmrede von Exzellenz Thiel auf der Breslauer Tagung 1913, die in der Hauptsache für grundlegend bei der Aussprache gehalten wurde, rechnet mit der Tatsache, daß die Vorbildung, die mit der Einjährigenreife abschließt, als eine in jeder Hinsicht für alle Zweige des praktischen Gartenbaues genügende angesehen wird. Der Hauptgrund dafür soll darin liegen, daß die Lust und die Geschicklichkeit zur praktischen Arbeit, die selbstverständlich auch diejenigen gründlich kennen lernen müssen, die später leitende Stellungen bekleiden wollen, bei etwaigem Abiturmalter nicht mehr recht vorhanden ist. Nach praktischen Erfahrungen ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Ein weitrer Grund ist der, daß mit dieser Vorbildung die wissenschaftliche Begründung der praktischen Gartenbaufragen auch die der künstlerischen Ausbildung gegeben werden kann. Mit Rücksicht auf die künstlerischen unterschreibe ich dies sofort, hinsichtlich der wissenschaftlichen glaube ich, daß die Forderung des Zeugnisses für die Unterprima es ermöglichen könnte, daß auf der Hochschule für Gartenbau der zeitraubende elementare Mathematikunterricht, zum geringern Teil der naturwissenschaftliche eingeschränkt werden könnte. Denn mehr als Unterprimareife käme als allgemeine Vorbildung nicht in Betracht. Ich weiß wohl, daß sowohl in Bonn wie in Breslau die Zustimmung der Zuhörer zu der Forderung einer wesentlich praktischen Ausbildung an den höhern Gärtnerlehranstalten eine allgemeine war. Grund genug, um den Gedanken der gärtnerischen Hochschule nur von dem Gesichtspunkt der praktischen Notwendigkeit für den Gartenbau aus zu betrachten und nicht nur von der ideellen Seite, die bisher so oft einseitig hervorgekehrt wurde. Von beiden Gesichtspunkten aus betrachtet bleibt der Hochschulgedanke ein Ziel, dessen Erfüllung angestrebt werden muß.

J. F. Müller, staatl. Diplomgartenmeister in Budapest.

*) Wie wenig aber heute noch die Gartenkunst als eine selbständige Disziplin gewürdigt wird, geht aus der Ausschreibung einer Lehrerstelle für sogenannte Gartenkunst an einer höheren staatl. Gärtnerlehranstalt hervor. — Von hier bis zum Lehrstuhl für Gartenkunst an einer Gartenbauhochschule ist noch ein weiter Schritt.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Stockholm.

Der Niederschrift der Sitzungen des Preisgerichts für den von der Friedhofverwaltung Stockholm ausgeschriebenen Ideenwettbewerb zur Ordnung eines für die Erweiterung des Stockholmer südlichen Friedhofs bestimmten Geländes entnehmen wir:

Eingegangen waren 53 Entwürfe, von denen 39 nach einer ersten gründlichen Durchprüfung von einer weitern Beurteilung ausgeschlossen wurden, weil sie die Hauptpunkte des Programms nicht oder nicht genügend erfüllten. Bei der folgenden Durchprüfung wurden weitere 3 Entwürfe aus denselben Gründen ausgeschlossen. Es wurde hierbei bemerkt, daß bei dem einen: „Natur und Kunst“ der Haupteingang im Hauptentwurfe in architektonischer Hinsicht gut angeordnet war, hinsichtlich des zweiten:

Digitized by Google

„Pantheon", daß die Eingangsfrage, besonders inbezug auf die Verbindung zwischen dem ältern und dem neuern Teile des Friedhofs sehr gut gelöst war und daß hinsichtlich des dritten: „Grabstein mit vier Kreisen" die Kapelle zusammen mit der östlichen Sandgrube als Hintergrund eine wirkungsvolle Partie bilde. Bei der dritten Durchprüfung wurden 4 Arbeiten ausgeschieden, wobei hinsichtlich des einen: „Friedenswerk", bemerkt wurde, daß der Entwurf im allgemeinen eine gute Gliederung enthielt und von guter Geländebehandlung zeugte.

Von den nun übrigbleibenden beschloß das Preisgericht, die Entwürfe „Myklagard", „Tallum" und „Cumulus" mit einem Preise zu krönen, sowie zum Ankauf für 1000 Kronen den Entwurf „Roter Kreis mit Punkt" und für je 500 Kronen die Entwürfe „Christusbild im Oval", „Kirchenengel" und „Ars longa, vita brevis" anzunehmen. Hinsichtlich der Ankäufe waren die Beweggründe folgende: Der Entwurf „Roter Kreis mit Punkt" (Verfasser Harry Maaß, Lübeck) zeichnet sich durch eine große edle Behandlung des Waldgeländes aus, worin die gut ausgeformten freiern Felder einen künstlerischen Einsatz von hohem Werte bilden. Besonders geht auch aus dem Entwurfe hervor, wie groß der Gewinn in ästhetischer Hinsicht für den Friedhof sein würde, wenn der im Stadtplan und Programm vorgeschriebene Weg durch den südlichen Teil des Geländes ausgeschlossen würde. Der Verfasser hat sich dies vorschlagsweise erlaubt und hat dadurch bedauerlicherweise vom Preise ausgeschlossen werden müssen. Im Entwurf „Christusbild im Oval" sind die Waldpartien im großen und ganzen beibehalten worden. Die Weganlagen sind klar, und der Friedhofbetrieb ist in erleichternder Weise berücksichtigt worden. Der Entwurf „Kirchenengel" hat eine originelle, wirkungsvolle Disposition der Gräberviertel und Wege und verrät ein bemerkenswertes Können in der Behandlung des Plateaus mit den Hauptgebäuden und den mit diesem Plateau zusammenwirkenden Umbildungen der Sandgruben. Der Entwurf enthält auch mehrere stimmungsvolle Einzelheiten. Der Entwurf „Ars longa, vita brevis" zeichnet sich durch eine in großartiger Weise und unter talentvoller Ausnutzung der Architektur- und Gelände-Möglichkeiten durchgeführte Hauptpartie mit Kapellenanlage, Urnenhalle und Zeremonienplatz aus. Architektonische und skulpturelle Einzelheiten sind in vorzüglicher Weise ausgeführt.

Hierauf wurde an die Feststellung der Ordnung zwischen den drei zur Belohnung ausersehenen Entwürfen gegangen und einstimmig beschlossen, den ersten Preis dem Entwurf „Tallum", den zweiten dem Entwurfe „Myklagard" und den dritten dem Entwurf „Cumulus" zuzuerkennen, wobei bestimmt wurde, daß der erste Preis 3800 Kronen, der zweite 2700 Kronen, der dritte 1500 Kronen betragen sollte.

Hinsichtlich der drei preisgekrönten Entwürfe waren die Beweggründe folgende:

Dem Entwurf „Tallum" ist der erste Preis zuerkannt worden zufolge seines rücksichtvollen und vornehmen Gesamtcharakters. Das in diesem Entwurfe besonders Charakteristische ist die Beibehaltung der eigenartig schönen Eigenschaften des Geländes. Die Wege sind mit Rücksicht darauf weich angelegt, und besonders ist die Ausnutzung des vorhandnen Tyresöweges in lobenswerter Weise durchgeführt, alles, ohne die praktischen Forderungen außer acht zu lassen. Die Haupteingänge sind gut gelöst, besonders gilt dies von der schwer zu lösenden Frage hinsichtlich des Einganges in den Friedhof von der Eisenbahnstation aus. Die Weise, wie die Verwertung der Sandgruben erfolgt ist, zeichnet sich durch natürliche Einfachheit und genial wirkungsvolle Formgestaltung aus. Es sind wenig Umwandlungen des natürlichen Bestandes gemacht worden, und wo Neupflanzungen geschehen sind, ist dies mit gutem Verständnis ausgeführt worden. Der etwas einförmige Charakter des Entwurfes kann ohne störende Eingriffe durch Anbringung von weitern, offneren Lichtungen an geeigneten Stellen überwunden werden. Die Zweckmäßigkeit der Wegverhältnisse an der südlichen Grabkapelle könnte jedoch in Frage gestellt werden.

Im Entwurf „Myklagard" zeichnet sich die Gesamtanlage durch eine außerordentlich klare Verteilung der Waldgebiete und Wege aus bei gleichzeitiger Erhaltung einer guten Waldwirkung und Einrichtung schöner, obwohl recht gleichförmiger kleiner Lichtungen. Die Eingänge sind klar angelegt mit guter Hintergrund-Wirkung am Haupteingang. Tyresöweg ist schön benutzt. An das Kapellengebäude schließt sich vortrefflich die Brücke über den Durchbruch des zwischen beiden Kiesgruben liegenden Höhenrückens, es ist aber in Frage zu ziehen, ob in dieser Durchbrechung nicht ein allzu kräftiger Eingriff in die Bodenformation zu erblicken ist. Die Anpflanzungen sind vorsichtig und gut berechnet.

Im Entwurf „Cumulus" trägt die Disposition das Gepräge einer gewissen klassischen Erhabenheit, in der die Beibehaltung großer Waldpartien von guter Wirkung ist, obwohl diese im vordern Teil der Anlage, der dadurch etwas kühl wirkt, wohl allzusehr zurückgedrängt sind. Gleichzeitig hiermit ist indessen viel Raum für Gräber erhalten worden. Die Perspektive vom östlichen Eingange aus in der Richtung nach der Kapelle ist vortrefflich gedacht.

* * *

Bei hierauf vorgenommener Öffnung der versiegelten, die Namen enthaltenden Briefumschläge zu den preisgekrönten Entwürfen erwies es sich, daß der erste Preis den Architekten E. G. Asplund und Sigurd Lewerentz, der zweite den Architekten Karl Samuelsson und Carl Nilsson, der dritte dem Architekten Harald Wadsjö und der Gartenarchitektin Fräulein Ester Claesson zuerkannt worden war.

Hinsichtlich der zum Ankauf ausersehenen Entwürfe wurde beschlossen, die Veröffentlichung der Namen der betreffenden Verfasser zu verschieben, bis gemäß der Programmbestimmungen die Billigung der Ankäufe eingeholt worden sei.

Stockholm, den 8. Mai 1915.

Rudolf Abelin — Georg Hannig
L. I. Waiilman — Gustaf Wickman
Ragnar Östberg.

* * *

Nachdem die Genehmigung der Ankäufe eingeholt worden war, sind als Verfasser festgestellt worden: „Roter Kreis mit Punkt im Zentrum": Garteninspektor H. Maaß, Lübeck. „Christusbild im Oval„: Gartenarchitekt H. Foeth und Architekt P. Recht, Köln. „Kirchenengel": Architekt E. Spolén. „Ars longa, vita brevis": Architekten R. Hjorth und T. Ryberg.

Stockholm 1915.

Einige Randbemerkungen zum Friedhofwettbewerb.

Als sich im vorigen Jahre Herr Beitz, Köln, in der „Gartenkunst" warm für den Stockholmer Friedhofwettbewerb verwendete, hat wohl mancher deutsche Fachgenosse auf solche Fürsprache hin seine Bedenken überwunden und sich doch trotz Krieg und Teuerung am Wettbewerb beteiligt. Ich selbst habe nicht mitgemacht, obwohl ich die Unterlagen besitze. Wenn auch ein Teil der Kollegen im Felde steht, so ist doch wohl kaum anzunehmen, daß die Güte der daheim gebliebenen geringer ist.

Unterdessen haben die Preisrichter ihr Urteil gefällt. Es ist sonst üblich, daß solche Arbeiten, soweit sie Preise oder Auszeichnungen erhielten, unverzüglich in der Fachpresse unter Beifügung des Preisrichterprotokolls veröffentlicht werden. Diesmal hat man sich zunächst mit der Veröffentlichung der Preisträgernamen und deren Preise begnügt. Das vorstehende amtliche Protokoll hat seinen Weg nicht nur erst spät, sondern auch nicht freiwillig in die Öffentlichkeit gefunden. Statt eines amtlichen Wettbewerbsberichtes mit Urteilsbegründung lasen wir in unsrer Presse einen Privatbrief des deutschen Preisrichters (Friedhofdirektor Hannig, Stettin) an den Lübecker Garteninspektor H. Maaß.

Wir haben uns in den letzten Jahren von den Wettbewerbspreisrichtern wirklich manches bieten lassen müssen, aber das vorliegende Ergebnis setzt doch allem die Krone auf. Ich kenne die schwedischen Wettbewerbsbräuche nicht und weiß daher nicht, mit welchen Maßen dort gemessen wird. Jedenfalls hat ein deutscher Fachgenosse

Digitized by Google

dem Preisgericht angehört, und dieser ist es uns schuldig, Rechenschaft abzulegen, inwieweit er die deutschen Standesinteressen wahrgenommen hat. Andernfalls müssen wir annehmen, daß auch dieser wie alle übrigen Friedhofwettbewerbe eine Gärtnerfalle war, wo die Architektur allein maßgebend und „das gärtnerische Drum und Dran" als willkommene, aber zur Not entbehrliche Zugabe betrachtet worden war.

Wenn ich auf den Entwurf von Maaß zurückkomme, so geschieht dies deshalb, weil er vom Preisgericht so hoch bewertet wurde. Die Arbeitsweise des reklametüchtigen Lübecker Garteninspektors (auch die Veröffentlichung des Briefes ist kein Wettbewerbsbericht, sondern lediglich Reklame) dürfte wohl aus seinen massenhaften Veröffentlichungen in der Fachpresse und Literatur bekannt sein. Die Fähigkeiten in unserm Beruf werden aber weder nach der Masse der veröffentlichten Pläne, noch nach der Kraft der Lungen beurteilt. Auch sein Stockholmer Plan dürfte sich in den Grenzen seiner bekannten Fähigkeiten bewegen. Das Urteil eines Preisgerichts ist für den Wert einer Arbeit nicht immer maßgebend.

Nach dem Brief Hannigs mußte der Maaßsche Entwurf aus formellen Gründen überhaupt von der Beurteilung ausgeschlossen werden, da der Entwurf um den ausdrücklich geforderten querschneidenden Durchfahrtsweg sich einfach herumgedrückt hatte. Angeblich aus Schönheitsgründen. Dieser Fahrweg war ausdrücklich gefordert und war sehr wesentlich für die ganze formale Durchbildung des Projekts. Da die Richtung desselben vom Bewerber innerhalb gewisser Grenzen seinem Entwurf angepaßt werden konnte, waren gerade durch diesen Fahrweg (wie ich aus eignen Skizzen sah) ganz besonders reizvolle Gestaltungsmöglichkeiten gegeben. Wer aber um solche Bestimmungen und Möglichkeiten herumgeht, begibt sich des Rechtes, als Fachmann ernst genommen zu werden.

Der Grundgedanke des Stockholmer Wettbewerbs war ein rein bautechnischer. Wie aus dem Programm und ganz besonders aus dem Protokoll hervorgeht, handelt es sich garnicht um die Ausgestaltung eines Waldfriedhofs, wie wir ihn in unserm deutschen Vaterland entwickelt haben, sondern lediglich darum, wie die Bauten, Verkehrs- und Verbindungs- bezw. Wirtschaftswege nach Ansicht des Preisgerichts möglichst vorteilhaft und billig in das Gelände einzufügen sind. Hierbei sollte, teils um den schönen eigenartigen Charakter des nordischen Waldes zu wahren, teils um die Anlage zu verbilligen, der „gärtnerische" Eingriff in die vorhandnen Bestände möglichst vermieden werden.

Es ist begreiflich, daß hier, obwohl keine Bauentwürfe gefordert wurden, doch der Architekt die Hauptrolle spielen mußte und auch wirklich spielte. So haben die Entwürfe, welche sich besonders mit der Regelung der Bauplatz- und Verkehrsfrage befaßten, im Vordergrund gestanden. Diese Entwürfe beschränkten sich in der eigentlichen Friedhofsache auf Andeutung der Wegeführung und Belegung. Letztere war durch die geologische Formation bezw. die verschiedne Tiefe der Bodenschicht, welche Erdbestattungen teils ganz ausschloß, teils nur bis zu geringer Tiefe ermöglichte, von vorn herein bestimmt.

Es handelt sich bei der ganzen Sache garnicht um einen Friedhofentwurf in unserm Sinne, sondern lediglich um eine Geländeerschließung. Daß man sich die Erfahrungen der tüchtigen deutschen Waldfriedhofkunst dabei gern zunutze machen möchte, wie bei der Einteilung der Grabflächen und Grabmalkunst usw., ist begreiflich. Dies war aber nicht für das Urteil des Preisgerichts maßgebend.

Die Auslassungen des amtlichen Protokolls bewegen sich im übrigen in den gewohnten nichtssagenden Gemeinplätzen, die ohne eine Veröffentlichung (Ausstellung) der Pläne keinen Sinn haben.

Inwieweit die Preisrichter auch hier durch „Gerüchte" und zeichnerische Eigentümlichkeiten, sowie mittelbare Beeinflussungen ihren Lieblingen unter den Bewerbern zu Preisen verholfen haben, wird ja bei dem üblichen geheimen Verfahren nie an den Tag kommen.

Für uns Fachgenossen aber ist auch dieser Wettbewerb eine neue Warnung vor weitern Beteiligungen an Wettbewerben, vollends an solchen, wo wir mit Architekten zusammen anzutreten haben.

Noch sind die Grundlagen zu gerechter Beurteilung nicht gegeben. Die vorhandenen Wettbewerbsbestimmungen haben sich als völlig unzulänglich erwiesen. An einer Umarbeitung derselben wird seit langem herumgeredet, ohne daß bisher ein Ergebnis zustande gekommen wäre. Für Ausland-Wettbewerbe, zu denen deutsche Gärtner eingeladen werden, müssen Bestimmungen getroffen werden, daß die Hälfte der Preisrichter deutsche Fachleute sind, und daß sämtliche am Orte des Preisgerichts ausgestellten Arbeiten auf Kosten und Gefahr der ausschreibenden Behörde mindestens zwei Wochen lang auch in einer deutschen Stadt (Berlin) in angemessener Art öffentlich ausgestellt werden. Ebenso sind die ausgezeichneten Arbeiten mit dem Protokoll der deutschen Fachpresse sofort nach dem Urteilsspruch in reproduktionsfähigen Photographien zur Verfügung zu stellen.

* * *

Schon wieder sind Wettbewerbe ausgeschrieben, bei denen einesteils wieder die Architekten den Vortritt haben und dementsprechend auch das Preisgericht in keiner Weise die Berücksichtigung unsrer Arbeit gewährleistet.

Das Preissystem beginnt übrigens bereits an manchen Orten einer bessern Würdigung der Arbeit Platz zu machen, indem eine größre Anzahl gleich hoher mäßiger Summen und einige niedrigere Beträge lediglich als Ankaufspreise für tüchtige Arbeiten ausgesetzt werden, sodaß bei solchen, natürlich beschränkten Wettbewerben die meisten Teilnehmer ihre Arbeit leidlich vergütet erhalten. Solche Ausschreibungen sind auch keine Wettbewerbe vom üblichen Kaliber, sondern mehr ein Ersuchen um Einreichung brauchbarer Vorschläge gegen mäßiges Honorar. Die Prüfung solcher Arbeiten liegt in den Händen eines Ausschusses ausschließlicher Fachleute des Ortes, die wohl noch auswärtige Fachgenossen hinzuziehen.

Die Taube in der Bratpfanne ist jedenfalls besser, als der Hase auf dem Felde.

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Nachschrift. Den Herren Friedhofdirektor Hannig, Stettin, und Garteninspektor Maaß, Lübeck, haben wir von der vorstehenden Kritik vor ihrem Erscheinen Kenntnis gegeben.

Den Rückäußerungen des erstgenannten entnehmen wir die sachliche Anmerkung, daß Architekturen bei diesem Wettbewerb garnicht gefordert worden seien, mithin bei der Beurteilung auch keinerlei Rolle spielen könnten. Ferner den Hinweis darauf, daß eine schwedische Zeitschrift einen eingehenden, mit Abbildungen versehenen Bericht bringe.

Herr Garteninspektor Maaß, der uns als Entgegnung lediglich eine für die Veröffentlichung ungeeignete Randbemerkung zu den Randbemerkungen des Herrn Verfassers zur Verfügung stellte, verzichtet auf eine sachliche Erwiderung. Das gäbe uns Grund, auch unsrerseits zu verzichten. Wir wollen aber doch bemerken, daß nicht alles lediglich Reklame zu sein braucht, was danach aussieht. Ausdrücklich betonen wir aber auch, daß ein Mann wie Rasch, der ja als ein tüchtiger, fähiger, ernstzunehmender Fachgenosse bekannt ist, wenn er auch Personen glaubt angreifen zu müssen, im Grunde doch gegen eine Sache kämpft und kämpfen will, gegen ein System. Wie er es tut, dafür hat er selber einzutreten und tut es, indem er mit seinem Namen zeichnet. Red.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Fruchtgürtel „Fruktofix".

Nr. 8104. Wie hat sich bisher der seit einigen Jahren angebotene „Fruchtgürtel „Fruktofix" bewährt? Verringert er tatsächlich einen übermäßigen Holztrieb der Obstbäume und erhöht er die Fruchtbarkeit bisher ungenügend tragender Bäume?

Einige Gartenliebhaber haben in Sangerhausen vor zwei Jahren den Fruchtgürtel Fruktofix eingeführt. Ich habe die Pyramiden, es waren jüngere, vorher mit wenig Fruchtholz gesehen. Dieses Jahr blühten sie übervoll. Auch an ältern Hochstämmen waren einige Äste damit belegt; auch diese zeigten mehr Fruchtholz und blühten reicher als die nicht belegten.

Bei den jüngern Bäumen war der Fruchtgürtel stark über-

Digitized by Google

wachsen, jedoch nicht eingeschnitten. Es wirft sich hier die Frage auf, wie sich dieselben wieder verwachsen. Nach meinem Dafürhalten sollte der Fruchtgürtel beizeiten wieder an die obern Äste gelegt werden. Ich bin der festen Überzeugung, der Fruktofix hat geholfen; es gab wenig Holztriebe und reichlich Fruchtholz.

Während ich dieses niederschreibe, besucht mich ein Kollege, der frühere Baumschulbesitzer Herr Hochbaum, Eisleben, ein tüchtiger Pomologe. Von ihm erfahre ich, daß in Eisleben und in Halle der Fruktofix viel besprochen und mit großem Erfolge angewendet worden ist. Die Birne *Frau Louise Goethe*, bekannt als faule Trägerin, hat dort, so sagt mir Herr Hochbaum, durch Anwendung des Fruktofix großartige Erfolge gebracht.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

NEUE BÜCHER

Pflanzenphysiologie.*) Von R. Kolkwitz. Jena, G. Fischer. 258 Seiten. Gebunden 10 ℳ.

Die Bezeichnung des vorliegenden Werkes als „Pflanzenphysiologie" ist etwas irreführend, denn das, was wir gewöhnlich unter diesem Ausdruck verstehen, die Wissenschaft von den Lebensverrichtungen der Pflanze, behandelt das Buch von Kolkwitz nicht oder nur stückweise. Es enthält in den ersten Abschnitten (Seite 3—60) zwar eine Anleitung zu ernährungsphysiologischen Versuchen und Beobachtungen, bringt aber in dem übrigen, bei weitem überwiegenden Teile (Seite 61—231) in systematischer Reihenfolge eine biologische Beschreibung der wichtigsten Kryptogamen und Plankton-Organismen, wie man sie sonst in Lehrbüchern der Physiologie nicht zu finden pflegt. Der Untertitel des Werkes: „Versuche und Beobachtungen von höhern und niedern Pflanzen einschließlich Bakteriologie und Hydrobiologie mit Planktonkunde" entspricht dem Inhalt des Buches also jedenfalls besser. Die auf den ersten Blick etwas auffallende Vereinigung der genannten Wissensgebiete wird verständlich, wenn man aus dem Vorwort erfährt, daß das Werk das Ergebnis von Kursen ist, die der Verfasser in amtlichem Auftrage seit Jahren für Oberlehrer, Kanditaten des höhern Schulamtes und Studierende abhält, um den biologischen Unterricht an unsern höhern Schulen zu fördern. Die Tätigkeit des Verfassers an der königl. Landesanstalt für Wasserhygiene brachte es mit sich, daß bei diesen Lehrgängen wie in dem vorliegenden Werk die Kleinwelt des Wassers besonders eingehend behandelt wurde. Das Buch ist in erster Linie wohl nicht für den Anfänger geschrieben, da es ein gewisses Maß von botanischen Vorkenntnissen voraussetzt. Wer aber darüber verfügt, wird es mit Vorteil gebrauchen; besonders in der Hand des Lehrers kann es als Wegweiser für den biologischen Unterricht Nutzen stiften. Auch der Gärtner wird in dem mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Werk vieles finden, was für ihn von Wert ist. Auf die Beschreibung der niederen Tier- und Pflanzenwelt des Wassers sei er noch ausdrücklich hingewiesen.

Professor Dr. Kroemer, Geisenheim.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Schmückung von Kriegergräbern in den besetzten Gebieten.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die Handelsgärtnerverbindung Frankfurt am Main hat die Sammlung von Zierpflanzen zur Schmückung von Kriegergräbern unter ihren Mitgliedern fortgesetzt und dieser Tage einen zweiten Waggon, gleich der ersten Sendung, durch freundliche Vermittlung des Militärpaketdepots Frankfurt-Süd, nach Nesle abgesandt. Die Pflanzen werden daselbst wieder von der Heeresverwaltung in Empfang genommen und sofort ihrer Bestimmung zugeführt.

Spenden für die Kriegshilfe.

Für die von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichtete Kriegshilfs-Sammelstelle sind weiter eingegangen:

Gespendet von:	Wohnort:	Betrag ℳ	₰
Firma	Dresden	50	—
N. N.	Wittenberge	5	—

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Kurse über Obst- und Gemüseverwertung in der Rheinprovinz.

Wenn nicht unvorhergesehene schlechte Witterung eintritt, dürfen wir in diesem Jahre auf eine reiche Ernte an Frühgemüsen und Frühobst rechnen, zumal bedeutend mehr Gemüse zur Aussaat gebracht worden ist als in frühern Jahren. Es besteht nun die Gefahr, daß diese Erzeugnisse nicht überall zweckdienlich verwertet werden, und daß insbesondre der Überschuß nicht so verwandt wird, wie es in der Kriegszeit angebracht erscheint.

Die Provinzial-Abteilung Rheinprovinz des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege wird daher an einigen möglichst gleichmäßig in der Provinz verteilten, günstig gelegenen Orten kurze Lehrgänge veranstalten, die neben dem Zweck, die Fertigkeiten des Einkochens und der Frischhaltung praktisch zu vermitteln, namentlich auch auf die große Bedeutung des Verfahrens hinweisen und über seine wichtigsten Grundsätze und Methoden aufklären sollen.

Für den Lehrgang sind folgende Orte in Aussicht genommen: Trier, Ottweiler, Simmern, Kreuznach, Altenkirchen, Andernach, Bonn, Zülpich, Solingen, Kettwich, Wesel, Kevelaer, Kempen, Krefeld und Erkelenz. Der Provinzialabteilung ist es bereits gelungen, tüchtige und erfahrene Kräfte in den Obstbaulehrern und Winterschuldirektoren der Provinz zu gewinnen. Die Lehrgänge werden voraussichtlich Ende Juni, Anfang Juli stattfinden und je zwei Tage dauern. Der erste Tag soll der Obstverwertung und der zweite der Gemüseverwertung dienen, und zwar wird der Vormittag der Besprechung und der Nachmittag der praktischen Übung und der Niederschrift wichtiger Angaben gewidmet sein.

Neben den Haushaltungslehrerinnen kämen als Teilnehmerinnen besonders solche Frauen und Mädchen inbetracht, von denen erwartet werden kann, daß sie sich weiterhin in ihrer Heimatgemeinde anregend und helfend betätigen werden, oder die selbst über größere Gärten verfügen. Teilnahme am Lehrgang unentgeltlich. Anmeldungen an die Provinzialabteilung Rheinprovinz des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in Bonn, Bismarckstraße 4.

Handel mit belgischem Frühgemüse.

Das Reichspostamt hat bestimmt, daß im Handel mit Frühgemüsen den deutschen Interessenten der telegraphische Verkehr mit den Zivilkommissaren in Mecheln, Löwen und Thurnhout gestattet wird.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Kriegsfreiwilliger Karl Otto Müller, Gartentechniker, Hörer der Lehranstalt Dahlem, Oberjäger in einem Reserve-Jäger-Bataillon, für Tapferkeit vor dem Feinde, zugleich mit dem Kommando zum Offizieraspiranten.

Paul Röhricht, städt. Gartengehilfe in Gleiwitz.

August Starck, Baumschul- und Rosengärtner, Neffe des Rosenschulbesitzers W. Kordes in Elmshorn (Holstein), Gefreiter im 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, Leibbatterie. Hat viele schwere Kämpfe mitgemacht und wurde bei den großen Schlachten in Galizien am rechten Arm verwundet. Zurzeit im Lazarett Neu-Sandec (Galizien).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

erinnern uns nur, sie in Kalthäusern oder irgendwo im „Süden“ gesehen zu haben, als da sind zum Beispiel: *Castanopsis chrysophylla, Pasania densiflora, Gaultheria Shallon,* verschiedne Ceanothus, Garrya, Cercocarpus und von Laubbäumen: *Arbutus Menziesi, Umbellularia californica, Quercus chrysolepis, Qu. agrifolia, Qu. Wislizeni.* Dazu die Koniferen, von denen als charakteristisch zu nennen sind: *Cupressus Macuabiana, C. macrocarpa, Pinus muricata* und *P. contorta.*

Doch ich will ja keine pflanzengeographische Schilderung schreiben, sondern von den Anlagen sprechen. Allein, wenn man in Amerika die großen, öffentlichen Parke behandelt, so muß man inbetracht ziehen, daß sie sehr oft ein gut Teil natürlicher Landschaft einbegreifen und daß es gut ist, sich mit der natürlichen Vegetation vertraut zu machen.

Dies gilt für Kalifornien, bezw. das Gebiet von San Francisco, das uns hier allein angehen soll, ganz besonders. Hier ist eine gut gekennzeichnete, eigenartige Flora, die in hohem Maße geeignet erscheint, sich idealisieren, ins Künstlerische steigern zu lassen. Dies setzte mir sehr einleuchtend ein Freund auseinander, der seit fünfzehn Jahren in Amerika lebt und in Oakland-San Francisco tätig ist. Ehe ich ihn traf, hatte ich an der Universität Berkeley (neben Oakland) mit den dortigen Professoren*) der Gartenkunst gesprochen und hatte gehört, daß diese zwei Herren der Meinung sind, man müsse den Leuten in Kalifornien etwas andres zeigen, als sie zu Hause haben. Die Universität Berkeley ist in einer Umwandlung, bezw. in einem Neuausbau begriffen, für den ein großer Plan fertig vorliegt. Man will an der Hand dieses Planes alles nach und nach ausgestalten, in gleichem Maße wie die Baulichkeiten fertiggestellt werden können. Ich sah die Anfänge der gärtnerischen Anlagen und fand eine Unmenge Pflanzen vom Cap, Australien, Neuseeland, Südamerika usw., die sich zum Teil im Klima San Franciscos sehr wohl fühlen und wie Unkraut wachsen. Solche üppig aufschießende Sachen liebt man, um dem Auftraggeber gleich etwas zu zeigen. Der eine Professor sagte: die Besitzer haben keine Geduld, sie können nicht zehn Jahre warten, bis die Anlage nach etwas aussieht.

Nun, von Gartenkunst habe ich bei den Herren in Berkeley wenig oder nichts gesehen. Sie dürften eher als Professor der Gartentechnik und Pflanzenzucht anzusehen sein. Doch das ist in Amerika selbstverständlich. Hier herrscht die „Technik“, und was wir unter Kunst verstehen, davon sehe ich auf vielen Gebieten hier nur seelenlose Nachahmungen. Und gerade eine so bezeichnende Landschaft und Pflanzenwelt, wie sie uns am „Goldenen Tore“ entgegentritt, verlangt, daß man sich hineinversenke und sich ihrer künstlerischen Möglichkeiten bewußt werde, ehe man an Landschaftsgestaltung herantritt. Das Herbeischaffen des Neuen, das Anhäufen auch des bestgedeihenden Fremden, und sei es in seiner Art noch so gut, nützt nichts. Hier heißt es, sich erst Richtlinien festlegen, erst die Vorbilder heraussuchen, die sich verwerten und mit Erfolg steigern lassen.

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

VI. Grabenmaschine (Radschaufler, „Excavator“) in Tätigkeit. (Austin Wheel Ditcher.)

(Text Seite 223.)

Die Maschine arbeitet sehr schnell: 1,5—3 *km* Graben in der Stunde. Die Gräben haben etwa 1,50 *m* Tiefe bei 50—60 *cm* Weite auf der Sohle. Zur Bedienung ist ein Mann erforderlich.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

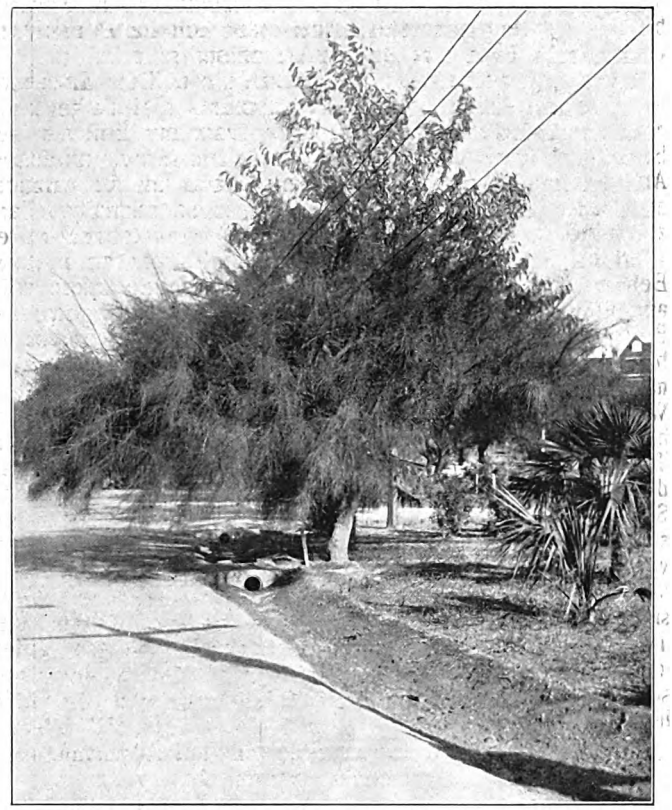
Mein Freund hob mit Recht hervor, daß weder die Akazie noch der Eucalyptus (die sich gewiß hier einbürgern werden, wie es bei uns etwa die Robinie getan hat) diejenigen Pflanzen sind, die der Parkgestalter als Bausteine gebrauchen kann. Sie lassen sich in die Landschaft sehr schwer oder garnicht harmonisch eingliedern. Sie passen nicht zur Formensprache der Cypressen und Sequoien. Anders ist es mit der Zeder!

Wie schön sind dagegen die heimischen Eichen: *Quercus agrifolia, Qu. chrysolepis, Qu. Wislizeni, Qu. lobata*

*) Die Universitäten Amerikas sind abweichend von den unsrigen, sie schließen gewisse Mittelschulklassen mit ein. Jeder Lehrer wird Professor genannt, wie etwa in Österreich ein Mittelschullehrer.

Digitized by Google

Digitized by Google



Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

VIII. Flächenweise Überflutung (Check-System) auf dem Felde der Universität von Arizona.

Baum vorn: *Parkinsonia microphylla.*
Dahinter: *Prosopis juliflora.*

Teil eines der mit 10 *cm* hohen Dämmchen umgebenen Vierecke, welche das ganze Feld in mehrere Teile zerlegen, welche nacheinander bewässert werden können. Wird das Rohr im Hintergrund geöffnet, im Vordergrund geschlossen, so dringt das Wasser durch eine Öffnung im Dämmchen und überflutet das ganze Stück. Dann wird das Rohr vorn geöffnet, die Lücke im Dämmchen geschlossen, und das Wasser fließt in dem Graben weiter zum nächsten Teil.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Feld bewässert ist. Einen kleinen Begriff von diesem Verfahren kann man sich machen, wenn man Abbildung VIII, oben, betrachtet. Der Teil, auf dem die Palmen (*Sabal Palmetto* und *Chamaerops excelsa*) stehen, ist rings von einem Deich umgeben. Will man bewässern, so wird das erste Rohr im Vordergrunde (Abbildung VIII) zugemacht, während aus dem ersten Rohr im Hintergrunde (Abbildung VIII) das Wasser fließt; das Dämmchen wird zu einem kleinen Teil mit einer Hacke durchbrochen, und das Wasser überflutet das Palmenbeet. Ist es genügend mit Wasser versehen, dann wird durch Herausziehen des Pfropfens das Rohr vorn geöffnet, und das Wasser fließt nach einem andern Teile des Gartens, während man zur selben Zeit mit einer Hacke Erde zusammenkratzt, um die Lücke im Damm wieder zu schließen, sodaß das Beet mit Wasser überflutet bleibt.

Diese beschriebenen Bewässerungsarten sind am meisten im Gebrauch, doch findet man häufig allerlei Übergänge und Abweichungen dieses Verfahrens. Wie oft man ein Feld bewässert, hängt von den Verhältnissen ab, welche die Kulturen beeinflussen, auch richtet es sich danach, welche Art Gewächse man kultiviert. Selbstverständlich hat auch der Regenfall, wie wenig es auch sein möge, viel Bedeutung. Eine andre große Wichtigkeit ist, daß das Land genügend geeggt wird, demzufolge die Kapillarität des Bodens unterbrochen wird, sodaß das Bodenwasser weniger verdunstet, womit man in verschiednen Gegenden von Kalifornien und Arizona schon viel gewonnen hat; man kann hieraus übrigens am besten ersehen, welch großen Nutzen es hat, den Boden von Zeit zu Zeit zu lockern.

Das Bewässern von sommergrünen und immergrünen Gewächsen ist natürlich ganz verschieden. Apfelsinen, Zitronen und dergleichen müssen im Herbst und Winter öfter bewässert werden als Äpfel, Pfirsiche, Walnüsse und andre, da die Früchte der ersten bis spät im Herbst reifen und viel Wasser brauchen, während die andern sich schon auf eine Ruhezeit vorbereiten.

Will man auf ein Land, das Bewässerung braucht, säen, dann so ist es am besten, erst zu bewässern, dann den Boden zu lockern und dann zu säen; geschieht es umgekehrt, ohne zu eggen, so bildet die Oberfläche eine Erdkruste, die das erste Wachstum der jungen Keimpflanzen bedeutend hemmt.

Bemerkenswert beim Bewässern sind die häufig vorkommenden „alcali lands", steinharte Schichten im Boden, durch deren Anwesenheit fruchtbare Gegenden in Kalifornien und Arizona nicht selten ganz unbrauchbar sind; bisweilen befinden sich diese Lagen in 10 *cm* bis 1 *m* Tiefe. Man unterscheidet zwei Arten Alkali-Schichten: weiße und schwarze, „white alcali" und „black alcali". Die weiße besteht aus gewöhnlichen Salzen, wie Glaubersalz und Küchensalz; die schwarze aus kohlensaurem Natron, es ist weiß und leicht im Wasser löslich, man nennt es schwarzes Alkali, weil es die Pflanzen tötet und teilweise schwarz macht. Nicht selten sieht man Gräben, in denen sich Wasser aus solchen schlechten Schichten befindet, das ganz schwarz ist. In großen in Kultur genommenen Ländereien gibt es ganze Strecken, wo das Wachstum der Pflanzen völlig gehemmt ist infolge der Wirkungen solcher „black alcali lands"; Tausende von Dollars sind dadurch verloren. Das schwarze Alkali ist leicht löslich und kommt vom Untergrund nach oben; schon wenn 1 % im Boden enthalten ist, ist es höchst gefährlich, weil bereits 0,1 % für viele Pflanzen tötlich ist. Weinreben und Eucalyptus können es nicht vertragen, Tamarix dagegen wachsen ruhig weiter. Um derartige Schichten unschädlich zu machen, kann man zwei Wege einschlagen: man mischt den Boden mit Gips, oder man muß ihn auslaugen. Im ersten Falle düngt man mit Gips, der schwefelsaure Kalk wandelt sich samt dem gefährlichen kohlensauren Natron in kohlensauren Kalk und schwefelsaures Natron um, das letztere ist für Pflanzen viel weniger gefährlich. Der zweite Weg, das Auslaugen, erfolgt durch Entwässerung des Bodens. Durch zweckmäßiges wiederholtes Entwässern wird mit der Zeit alles schwarze Alkali aus dem Boden ausgewaschen. Was nun, nach dem Auslaugen noch im Boden verbleibt, ist meistens unlöslich und für die Kulturpflanzen unschädlich. Wenn es in solchen Gegenden mehr regnen würde, wäre das Auslaugen usw. ganz überflüssig, denn das Alkali würde dann von selbst auswandern, das heißt, mit dem Regenwasser herausgewaschen werden.

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

Kultur der Lapagerien für den Schnitt.

Lapageria rosea und v*ar. alba* sollte in keiner feinern Schnittblumenzüchterei fehlen.

Die Vermehrung der Lapageria geschieht durch Einlegen der Ranken in die Erde, wo sie leicht Wurzeln bilden. Die geringste Beschädigung der Wurzeln verträgt diese Pflanze schlecht. Bei der Vermehrung steckt man deshalb gleich die Ranken in die betreffenden Gefäße, um ein Herausnehmen der Wurzeln zu vermeiden. Die eingelegten Ranken werden mäßig feucht gehalten. Bei der Kultur muß gute Erde verwendet werden, am besten Heideerde mit scharfem Sand gemischt. Das Umpflanzen muß mit großer Vorsicht geschehen; um den Ballen möglichst unbeschädigt zu erhalten, ist es am besten, wenn man den Topf zerschlägt. Will man bald große Kulturpflanzen haben, so bringe man mehrere Pflanzen in einen Topf und ziehe die Ranken über Gestelle. Den Sommer über gibt man den Pflanzen einen vor Wind geschützten Standort im Freien. Im Winter genügt ein Platz im Kalthause von 5—6 ° C. Ausgepflanzt ergeben die Lapagerien einen größern Blütenertrag. Aug. Köpke in Kandern (Baden).

Poinsettia pulcherrima für Schnitt und Schmuck.

Ihre Kultur nach den neuesten Erfahrungen.

Da die kommende Winterzeit an die deutsche Schnittblumengärtnerei unvorhergesehene große Anforderungen stellen wird, muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln

Digitized by Google

versucht werden, der neuen Lage Herr zu werden. Um den Ausfall der fremdländischen Erzeugnisse so gut wie möglich wettzumachen, muß die deutsche Gärtnerei in erhöhtem Maße auf ihre Hilfsquellen zurückgreifen und manche Kulturen allgemeiner, in größerm Umfang und teils auch mit viel größerer Sorgfalt betreiben, als es bisher geschehen ist.

Zu den Gewächsen, die für die Zeit vom Anfang November bis Mitte Januar berufen sind, in der Schnittblumenanzucht eine wichtige Rolle zu spielen, zählen auch die Poinsettien. Leider ist es unbedingt richtig, daß dieser wichtigen Kultur in Deutschland mit wenigen Ausnahmen so gut wie garkeine Aufmerksamkeit geschenkt wird. Soweit wie ich unterrichtet bin — und ich glaube doch, den Stand des deutschen Gartenbaues zu kennen — gibt es eigentlich nur zwei Firmen, die diese Kultur im großen betreiben. Von den Privatgärtnereien, die vollkommene Poinsettien ziehen, sehe ich hier ab; ihre Zahl dürfte übrigens auch nicht sehr groß sein. Hier liegt ein weites Feld, das unbedingt die Beachtung der Fachleute verdient. Schon seit Jahren habe ich dieser Kultur eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt und habe gefunden, daß sie bei richtiger Handhabung selten fehl schlägt, sofern man einen guten Typ besitzt, denn auf diesen kommt es allein an. Unter gutem Typ verstehe ich: eine Poinsettie von guter Form, Leuchtkraft und Haltbarkeit der „Blume". Freilich müssen bei der Kultur gewisse Punkte unbedingt beachtet werden. Sie richtig zu handhaben und sachgemäß durchzuführen, ist das Wesentlichste des Erfolges.

Daß die Poinsettien wunderbare Schmuckpflanzen, dabei ungemein hart und haltbar im Zimmer sind, sollte allgemein bekannt sein, ist es aber keineswegs, denn viele halten sie für empfindlich. Man sollte nur wissen, wie viel eine abgehärtete Poinsettie vertragen kann! Blühende Pflanzen halten sich drei bis vier Wochen im Zimmer, es schadet auch garnichts, wenn sie da einmal trocken werden. Die Hauptsache ist, daß zuvor die „Blumen" — richtiger ist ja die Bezeichnung „Brakteen", allein ich will, um allgemein verständlich zu sein in dieser meiner Arbeit den Ausdruck „Blumen" beibehalten — völlig ausgebildet sind.

Der Wert der Poinsettien als Schnittblumen ist erst recht verkannt. Ich schätze ihn sehr hoch, setze natürlich immer dabei voraus, daß es sich um einen guten Typ handelt. Es darf dann als unbestritten gelten, daß sich abgeschnittene Poinsettien im Zimmer zwei bis drei Wochen halten. Selbst Chrysanthemum sind nicht von solcher Haltbarkeit. Dabei ist eine Vase mit Poinsettien ein wahres Prachtstück. Man muß bedenken, daß dieses schöne Rot von eigenartiger Wirkung ist und sich besonders der Gunst der Damenwelt erfreut. So ist zum Beispiel eine Zusammenstellung von weißem Flieder mit feurigen Poinsettien etwas herrliches. Auch größere Blumenständer mit Flieder bepflanzt und von Poinsettien leicht unterbrochen, sind besonders zur Weihnachtszeit etwas, was überall Beifall findet. Ebenfalls schön sind schmale, höhere Vasen mit Poinsettien und Maiblumen. Es ist eben noch viel zu wenig bekannt, daß Poinsettien sich ausgezeichnet als Schnittblumen verwenden lassen. Auch sehr schöne Pflanzkörbchen usw. lassen sich aus ihnen herstellen.

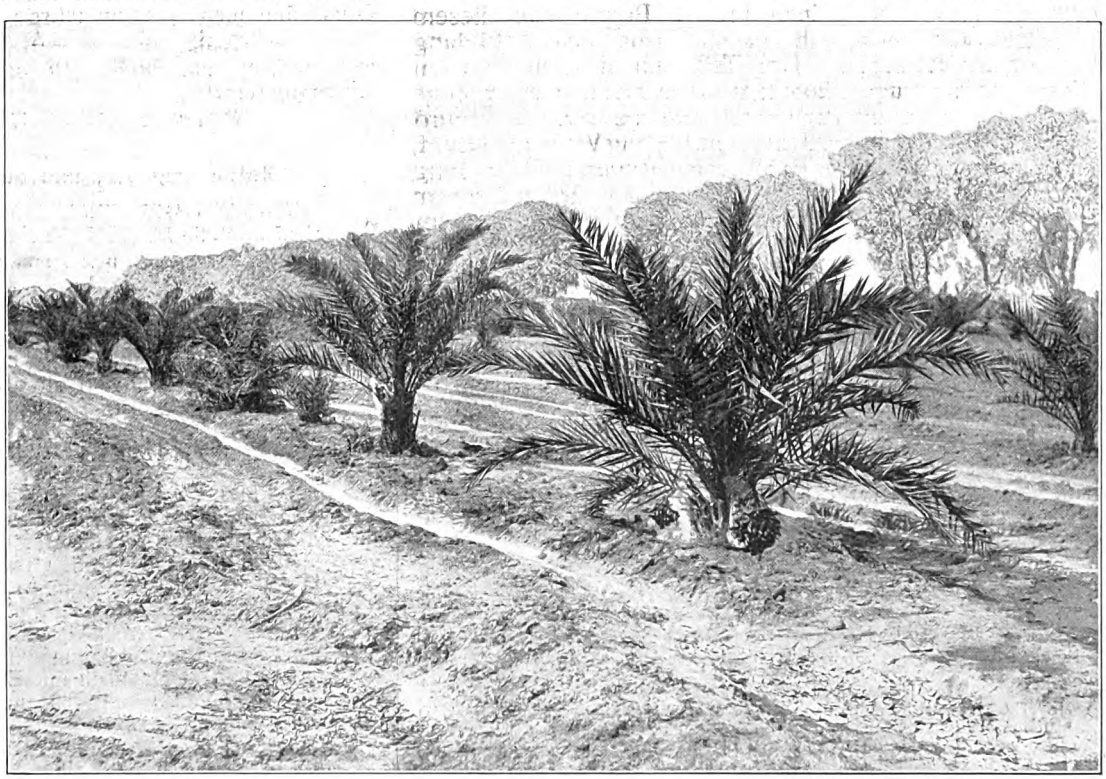
Ich betonte schon, daß es auf den Typ ankommt. Ich halte es daher für ganz verkehrt, Poinsettien aus Samen zu ziehen. Selten wird man mit solchen aus Samen gewonnenen Pflanzen etwas besondres erreichen. An der Hand meiner Erfahrungen, halte ich die Anzucht aus Samen für falsch. In der Regel sind derartige Pflanzen minderwertiges Zeug, das für den Schnitt höchst selten Wert habt. Entweder sind die Blumen trotz sorgfältiger Behandlung unvollkommen, krüppelig, haben keine vollausgebildete sternartige Form (die mit etwas gewellten Blättern sind besonders hübsch), oder die Farbe ist zu blaß oder zu verschwommen, kurz, viel ist in der Regel mit solchen aus Samen gezogenen Poinsettien nicht los. Will man mit Poinsettien etwas leisten, so muß man, wie bereits bemerkt, großes Gewicht auf den Typ (Keysner, Trebst) legen, denn ein solcher ist die Grundlage für den Erfolg. Daß dieser aus dem im Handel üblichen Samen nicht zu erzielen ist, wird mir jeder Kenner bestätigen. Einen minderwertigen Typ zu kultivieren ist vollständig nutzlos, da die Folgezucht stets meist dieselben Fehler an den Blumen zeigt. Für billiges Geld sind die guten Formen in der Regel nicht zu haben. Der Typ, den ich hier kultiviere, ist jedenfalls ein sehr guter, und es war mir eine besondre Freude, daß meine Poinsettien nicht nur von Liebhabern, sondern auch von Fachleuten bewundert wurden. (Schluß folgt.)

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Nochmals: Antirrhinum majus.

Der Aufsatz *Antirrhinum majus Nelrose* von Herrn Louis Germ in Nr. 17 dieser Zeitschrift veranlaßt mich, noch einige Zeilen über Antirrhinum zu berichten.

Herr Germ schreibt, daß hier in Amerika mit der Sorte *Nelrose* eine neue Rasse unter den Löwenmaul-Sorten entstanden sei. Ich meinerseits kann dem nicht so ohne weiteres zustimmen. Es ist mir unerklärlich, weshalb gerade die Sorte *Nelrose* den Anfang einer neuen Rasse bilden soll. Es sind hier noch zwei weitere Sorten in fast derselben Färbung wie *Nelrose* in Kultur: *Buxtons Silver*



Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

IX. Dattelfeld bei Tempe (Arizona) nach dem Furchen-System bewässert.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Pink (silbrig rosa) und *Ramsburgs Silver Pink*. Ferner bildet in Weiß die beste Sorte *Phelps White*.

Ich habe in meinem Aufsatze in Nr. 15 dieser Zeitschrift absichtlich die Aufzählung von Sorten weggelassen; denn es sind in Deutschland genug Farben- und Namensorten von Löwenmaul vorhanden, die sich bei etwas mehr Beachtung wohl auch für die Kultur in Gewächshäusern eignen werden. Die Löwenmaul wachsen bei guter Kultur im Gewächshause weit kräftiger und auch höher als im freien Lande.

Ich möchte hierbei noch darauf hinweisen, daß die Löwenmaul eintriebig gezogen (es müssen alle Seitentriebe entfernt werden) wunderschöne, große Blumen liefern. Hierbei kommen auch die hochwachsenden Sorten in betracht. Ich sah vor einiger Zeit in einer Gärtnerei diese Rasse in Kultur. Die Stiele dieser Blumen waren fast fingerstark, bis 1,50 *m* lang, mit 15—20 *cm* langen Blumen. Es würde mich freuen, wenn meine Zeilen dazu beitrügen, daß man in Deutschland den großblumigen Löwenmaul-Sorten etwas mehr Beachtung schenkt als bisher.

M. Seiler in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten).

Welche Erfahrungen hat man mit Äther-Flieder gemacht?

Herr E. Seyderhelm, Hamburg, weist in seinem Bericht „Die Folgen des Krieges auf das Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft“ in Nr. 26 dieser Zeitschrift auch auf den Wert des Ätherns von Flieder für die Weihnachtszeit hin. Die Flieder *Marie Legraye* und *Charles X.* ließen sich sehr gut treiben, nachdem sie im Dezember und Januar geäthert worden seien. „Die Blumendolden erheben sich bei dem Äther-Flieder so rasch und gut aus ihrem Schlaf, daß man sich wundern muß, wie so etwas möglich ist, wenn man dagegen die andern, nichtgeätherten sieht“. Zwar ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt das Äthern des Flieders eingehend besprochen worden, doch glaube ich, daß es von allseitigem Interesse wäre, wenn die gemachten Erfahrungen wieder einmal der Fachwelt mitgeteilt würden, umsomehr, als gerade mit Hilfe der Frühtreiberei von Flieder dem im Dezember und Januar sicher eintretenden Mangel an Schnittblumen ein gut Teil abgeholfen werden wird.

F. Herrmann in Stuttgart.

Wie ist die Kultur der Mimosen (Akazien) als Schnittblumen?

Da hier beabsichtigt wird, Mimosen (Akazien) in großem Maßstabe als Schnittblumen für den Versand zu ziehen, wäre es mir sehr erwünscht, folgende Fragen in dieser Zeitschrift ausführlich beantwortet zu erhalten. 1. Welche Sorten werden meistens in großem Maßstabe als Schnittblumen zum Versand angebaut? 2. Können dieselben leichte Fröste vertragen? 3. Wie werden abgeschnittene Zweige zum Blühen gebracht? 4. Wie lange können die Blumen den Versand vertragen? 5. Wo werden sie jetzt besonders angebaut, in Italien oder Frankreich? 6. Verlangen sie eine bestimmte Bodenart? 7. Wo kann ich junge Pflanzen bekommen? 8. Wie lange müssen die Pflanzen wachsen, bis man Blumen schneiden kann? 9. Gibt es ein Buch über die Behandlung der Mimosen (Akazien)?

Es ist mir sehr daran gelegen, gute Auskunft aufgrund praktischer Erfahrungen zu erhalten.

Emil Merscheid, Privatgärtner in Cambridge, Ohio (Nordamerika).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Bekämpfung der Ackerschnecke.

Nr. 8099. Wie vertilgt man schnell und sicher die nackten grauen Schnecken, die sich massenhaft auf einem Stück Land meines Gemüsegartens in der Erde aufhalten und mir durch Abfressen der Pflanzen bedeutenden Schaden zufügen? Das Überstreuen mit ungelöschtem Kalkstaub hat nur einen Teilerfolg gebracht.

Schnecken vertilgen Sie am sichersten durch Absuchen der Pflanzen des Nachts, etwa abends nach 9 Uhr mit der Laterne, dann sitzen die Tiere meist auf den Pflanzen beim Fressen. Auch rate ich Ihnen, die natürlichen Feinde der Schnecken, die Kröten, zu Hilfe zu nehmen und ihnen im Gemüsegarten durch Steine und Laub einen Unterschlupf zu schaffen. Ich habe einer Kröte nacheinander sechs große, schwarze Wegeschnecken vorgelegt, die sie alle mit großem Appetit sofort verzehrte. Doch wohl eine gute Leistung! Sie fangen sich am leichtesten Kröten zur Paarungszeit, da sie dann in großer Zahl stehende Gewässer aufsuchen. Hier habe ich einen Vorgang beobachtet, der sich seit langen Jahren alljährlich wiederholt, wobei leider immer viele Hunderte dieser so nützlichen Tiere ihr Leben lassen müssen. Ein hiesiger großer Gutspark wird von einer Landstraße durchschnitten. Auf der einen Seite ist Waldung, auf der andern Park mit einem Teiche. Jedes Frühjahr wandern die Kröten aus dem Walde zur Paarung und zum Laichen nach dem Teich. Die Parkseite ist durch ein auf niedriger Futtermauer stehendes Gitter abgeschlossen. Die Mauer ist da nicht vorhanden, wo der Weg höher liegt. Hier können die Kröten unbehindert zum Wasser. Aber da, wo die Futtermauer den öffentlichen Weg abgrenzt, ist es den Tieren nicht möglich, an das Wasser zu gelangen, sie bleiben auf dem Weg liegen, werden totgetreten oder überfahren und sterben von ihren vergeblichen Versuchen, die Mauer zu übersteigen, ermattet als Opfer ihres Instinkts.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Beste Schneckenvertilger sind Enten. Es empfiehlt sich, diese täglich früh in den Gemüsegarten zu lassen. Ebenso lockt Weizenkleie, auf kleine Häufchen in Abständen geschichtet, des Nachts eine Unmenge Schnecken an, die man dann durch Bestreuen mit Ätzkalk tötet. Selbstverständlich hat das Nachsehen nach den Schnecken des Nachts zu geschehen, da man sonst am Morgen weder Schnecken noch Kleie vorfindet.

J. T. Koch in Lichinia (Kreis Kosel).

Dem Flugblatt Nr. 54 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft „Die Ackerschnecke“ entnehmen wir über die Bekämpfung das folgende:

Bei der starken Vermehrung und großen Gefräßigkeit dieser Tiere ist der Schaden, den sie anrichten, oft recht bedeutend, und es ist namentlich dann, wenn man im Herbste eine bedrohliche Zunahme der Ackerschnecken festgestellt hat, erforderlich, im Frühjahr, sobald man ihr erneutes Auftreten wahrnimmt, geeignete Maßnahmen zu ihrer Vernichtung zu treffen. Für den Großbetrieb auf dem Felde kommen dabei andre Mittel in betracht, als im Garten, wo man es mit kleinern Flächen, dafür aber oft mit wertvolleren Einzelpflanzen zu tun hat.

Zur unmittelbaren Bekämpfung dieser Schädlinge auf den Feldern usw. sind in erster Linie alle Stoffe geeignet, die sich in feiner Verteilung ausstreuen lassen und auf die Schnecken eine ätzende Wirkung ausüben. Dazu gehört in erster Linie Kalkstaub, Chilisalpeter und alle kalihaltigen Düngemittel. Werden die Schnecken von dem feinen Pulver getroffen, so suchen sie sich davon durch eine starke Schleimabsonderung zu befreien, aus der sie schließlich wohl geschwächt, aber sonst unversehrt wie aus einem Mantel herauskriechen. Eine baldige Wiederholung der Bestäubung führt dann aber meist zu ihrem Tode, da sie nun nicht mehr imstande sind, sich mit einer neuen Schleimhülle zu umgeben, und der ätzenden oder wasserentziehenden Wirkung der Streumittel wehrlos preisgegeben sind. Zur Verteilung bedient man sich am zweckmäßigsten einer Düngerstreumaschine; steht eine solche nicht zur Verfügung, so streue man das Mittel mit der Hand und gehe mit halbem Wind über das Feld. Ist ein Schlag fertig behandelt, so wiederhole man das Überstreuen in einem Zwischenraum von einer Viertel- bis halben Stunde, um den mit dem ersten Abschleimen beschäftigten Schnecken nicht Zeit zu lassen, ihre Schlupfwinkel aufzusuchen. Als beste Zeit für diese Bekämpfungsmethode ist die späte Abend- oder früheste Morgendämmerung eines windstillen und trocknen Tages anzusehen, da dann die Tiere am sichersten auf den Pflanzen anzutreffen sind. Beim Ausstreuen von Kalk beobachte man die gewohnten Maßregeln zum Schutze der Augen, indem man festanschließende Brillen verwendet und die Augenbrauen mit etwas Öl befeuchtet. Nach Beendigung der Arbeit darf das Gesicht erst dann mit Wasser gewaschen werden, nachdem man es mit Öl abgerieben hat.

Die zu verwendende Menge richtet sich nach der Dichtigkeit des Pflanzenwuchses und der Feinheit des Streumittels. Im allgemeinen wird man für ein zweimaliges Bestreuen mit 300—400 *kg* für 1 *ha* auskommen.

Eisenvitriol im Gemisch mit Erde oder Sand (20 *kg* Eisenvitriol auf 1 *hl* Sand) soll sich auch gut bewährt haben; doch wird man wohl in den meisten Fällen dem Kalk oder Kainit der gleichzeitigen Düngewirkung wegen den Vorzug geben.

Um der weitern Ausbreitung der Schnecken auf den Feldern zu steuern, ist vorgeschlagen worden, die stark befallenen Flächen mit einem schmalen ununterbrochenen Streifen von Kalkstaub, Kainit, Gerstenspreu oder Fichtennadeln zu umgeben. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Mittel für einige Zeit helfen,

Digitized by Google

da sie von den Schnecken nicht überschritten werden; besser aber ist es, in der oben beschriebenen Weise gleich zu einer gründlichen Vernichtung der Schädlinge zu schreiten, als Material und Arbeit für ein Verfahren zu verwenden, das die schon bedrohten Pflanzen nicht zu schützen vermag.

In Gemüsegärten kann die Bekämpfung der Schnecken außer in der oben beschriebenen Weise auch noch nach andern Gesichtspunkten erfolgen. Hier bietet die künstliche Anlage und das tägliche Absuchen geeigneter Schlupfwinkel ein leicht durchführbares Mittel, große Mengen von ihnen zu vernichten. Namentlich eignen sich dazu kleine Bündel kurzgeschnittenen Rohres, in dessen Höhlungen sie sich gern verkriechen, und Dachziegel, die zwischen die Pflanzen gelegt werden; ja unter Umständen kann sich das Ablesen der Schnecken in den frühen Morgenstunden von den Pflanzen lohnen. Wenn die Beobachtung, daß sie sich von dem Geruch abgestandenen Bieres anlocken lassen, richtig ist, wird man sie dadurch, daß man Blumenuntersätze damit füllt und an ihren Fraßplätzen aufstellt, vielleicht auch in größrer Zahl anlocken und vernichten können.

Obwohl die Schnecken von vielen Tieren, namentlich von den verschiedensten Vögeln, sehr gern gefressen werden, können wir uns auf deren Hilfe doch nicht verlassen; eine Ausnahme bilden vielleicht allein die Kröten, die bei genügender Zahl wohl imstande sind, einen Garten vollständig von ihnen frei zu halten. Der Gärtner hat deshalb alle Ursache, diese stillen Helfer zu schonen, die bei ihrer großen Gefräßigkeit allnächtlich viele von ihnen beseitigen, ohne daß sie selbst auch nur den geringsten Schaden tun.

Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Rörig.

AUS DEN VEREINEN

Versammlung der Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau.

Vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands wird uns geschrieben:

Da die wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Gärtnerei mit Ausbruch des Krieges nach verschiednen Richtungen hin mancherlei einschneidende Veränderungen erfahren haben, über die eine Aussprache herbeizuführen im Sinne aller beteiligten Verbände liegen dürfte, hat der Vorsitzende des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Herr Max Ziegenbalg, Laubegast, die Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau zu einer Versammlung eingeladen, die am Sonntag, den 8. August dieses Jahres, Vormittag 10 Uhr in Berlin im „Rheingold", stattfinden soll.

TAGESGESCHICHTE

Erfolgreiche Maßnahmen zur Begegnung des holländischen Handels mit Hyazinthen-Schnittblumen.

Einer Mitteilung des Aufsichtsrats des holländischen Blumenzwiebelexport-Verbands über die Maßnahmen, die der Verband getroffen hatte, um dem holländischen Handel mit abgeschnittenen Hyazinthenblumen zu begegnen, entnehmen wir das folgende.

Die Maßnahmen des Aufsichtsrats haben sich als erfolgreich gezeigt, sodaß das Streben, im Interesse der ausländischen Abnehmer keine holländischen Hyazinthenblumen während der Blütezeit mehr auf den Markt zu bringen, ganz und gar gelungen ist. Der Versand von Hyazinthenblumen nach Deutschland mit einer einzigen Ausnahme von Personen, die ein Spezialgeschäft in Schnittblumen haben und daher dem Vertrag nicht beigetreten sei, wäre nicht vorgekommen. Da jene kräftigen Maßnahmen, welche der Aufsichtsrat während der Blütezeit getroffen, auch jetzt noch fortgesetzt würden, stehe zu erwarten, daß auch in der Zukunft Hyazinthenblumen nicht mehr auf den ausländischen Markt gebracht werden würden.

Beurlaubung von Schulkindern zur Obsternte.

Durch Erlaß vom 12. Juni macht der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten bekannt, daß gemäß dem Erlasse vom 5. März, wonach die zuständigen Stellen ermächtigt sind, ältern Schulkindern für die Dauer des Krieges über die den besondern Bedürfnissen anzupassenden Ferien hinaus für landwirtschaftliche Arbeiten, Gartenbestellung usw. Urlaub zu gewähren, ältere Schulkinder auch für die Obsternte auf Antrag zu beurlauben sind.

Der Erlaß betont, daß das Obst in diesem Jahre für unsre Volksernährung von größter Bedeutung ist und ordnet deshalb an, daß den Schulkindern nahegelegt wird, daß sie durch Mithilfe bei der Obsternte dem Vaterlande in der gegenwärtigen Zeit wertvolle Dienste leisten können.

PERSONALNACHRICHTEN

Rentner Karl Peter in Nordhausen, früher Gärtnereibesitzer, hat, 77 Jahre alt, seine Goldne Hochzeit gefeiert.

Andreas Rothmund, langjähriger Stadtgarteninspektor, und Fritz Lehmann, Obergärtner der Stadtgärtendirektion in München, feierten ihre Silberne Hochzeit.

Obergärtner Hermann Jurisch beging das Jubiläum seiner dreißigjährigen Tätigkeit in der Gärtnerei von O. Griep in Spremberg.

Richard Stavenhagen, bisher Schriftleiter des „Handelsblattes für den deutschen Gartenbau", ist am 1. Juli aus der Schriftleitung ausgeschieden und hat die fachmännische Leitung der Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, übernommen, in die der Tod durch das Hinscheiden des in Fachkreisen weit bekannten Mitinhabers Karl Bergmann eine schmerzliche Lücke gerissen hat. Als Nachfolger des Herrn Stavenhagen ist in die Schriftleitung des Handelsblatts Herr Johs. Flechtner, bisher Schriftleiter des „Handelsgärtners", eingetreten.

Friedrich Heiler, zurzeit Unteroffizier beim bayr. Landwehr-Fußartillerie-Regiment-Kommando in Dieuze, ist durch Beschlüsse beider Kollegien der Stadt München ab 1. Juli 1915 zum etatsmäßigen Obergärtner befördert worden.

Gartenarchitekt Albert Wenzel ist als Teilhaber der offenen Handelsgesellschaft Wenzel & Thorwesten, Gartenarchitekten, Frankfurt am Main, ausgeschieden. Gartenarchitekt Wilhelm Thorwesten führt die Firma weiter.

Am 11. Juni verstarb, wie bereits in Nr. 26 gemeldet, in Quedlinburg Herr Karl Bergmann, Mitinhaber der Firma Pape & Bergmann. Mit ihm ist wieder einer jener praktischen Gärtner aus dem Leben geschieden, die sich aus kleinen Verhältnissen heraus, und zwar ohne die Hilfsmittel, die heute den jungen Gärtnern zu Gebote stehen, eine geachtete Stellung im Berufe zu schaffen gewußt haben. Es ist daher angebracht, etwas näher auf die gärtnerische Laufbahn Bergmanns einzugehen.

Karl Bergmann wurde im Jahre 1858 in Quedlinburg geboren. Er verlebte seine Jugend unter bescheidnen Verhältnissen, besuchte die Bürgerschule seines Heimatsortes und kam Mitte der siebziger Jahre bei der Firma Gebr. Dippe, Quedlinburg, in die Lehre. Nachdem er in seiner Lehrstätte noch einige Jahre als Gehilfe gearbeitet, versuchte er sein Glück in der Kaiserstadt an der Donau und arbeitete in einem Samengeschäft, dessen Name der heutigen Gärtner-Generation kaum noch bekannt sein dürfte. Später kam er nach Erfurt zur Firma Chr. Lorenz. Nachdem er inzwischen nochmals einige Zeit in Wien und in Arnstadt Stellungen in Samengeschäften innegehabt hatte, und zum zweitenmale bei der Firma Chr. Lorenz tätig gewesen war, übernahm er zu Anfang der achtziger Jahre eine leitende Stellung bei der Firma Sattler & Bethge, Quedlinburg, die damals gerade auf der Höhe ihrer Entwicklung stand. In dieser Stellung verblieb er mehrere Jahre, und sein tatkräftiges Wirken trug nicht unwesentlich zu dem Aufschwung der Firma bei. Dort machte er auch die Bekanntschaft seines spätern Geschäftsteilhabers Herrn August Pape.

Nachdem er noch einige Jahre eine ähnliche Stellung bei der Quedlinburger Firma August Gebhardt jun. bekleidet hatte, gründete er in Gemeinschaft mit Herrn August Pape am 1. April 1889 die jetzige Firma Pape & Bergmann. Das junge Geschäft folgte anfangs den Bahnen der heute allgemein bekannten Quedlinburger Pflanzengeschäfte, die in den achtziger Jahren in andern Teilen Deutschlands noch wenig Mitbewerber hatten. Auf diese Weise bot sich der jungen Firma ein weites Tätigkeitsfeld, und auch die Erfolge blieben nicht aus. Als dann im Laufe des letzten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts und noch mehr zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts das Pflanzengeschäft nach Quedlinburger Muster infolge einer gewissen Übererzeugung und unter dem Drucke zahlloser kleiner Betriebe, die weniger Wert auf die Erzeugung von Qualitätsware, als vielmehr auf billige Preise legten, nach und nach zurückging, wendete sich auch die Firma Pape & Bergmann allmählich dem lohnendern Samenfache zu. So wurde aus dem Pflanzengeschäfte von damals allmählich ein gärtnerischer Großbetrieb, dessen einzige Spezialitäten Samenbau und Samenhandel, sowie große Dahlien-Kulturen bildeten. Der Firma und im besondern der zielbewußten praktischen Tätigkeit Bergmanns war es vergönnt, im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte nicht wenige Neuheiten von Wert in den Handel zu bringen. Die folgenden Sorten sind teils eigene Züchtungen, teils Einführungen der Firma:

Antirrhinum majus grandiflorum Rubin, A. majus nanum Apfelblüte, Goldorange und *Heideröschen*, sämtlich der sogenannten Phantasieklasse angehörig, *Petunia hybrida*, besonders die neuen Balkonsorten *Gloria* und *Purpurkönigin*, sowie die schon gut eingeführte *Nelkenpetunie*, die Reseda-Sorten *Machet, Weiße*

Digitized by Google

Perle, Rubin und *Rote Goliath, Begonia semperflorens grandiflora superba splendens,* Chrysanthemum, neue einfache frühblühende Hybriden, *Heliotropium grandiflorum Cyclop* und manches andre.

Von den Dahlien, die Bergmanns erklärte Lieblinge waren, hat die Firma eine Anzahl Sorten in den Handel gebracht, die infolge ihrer Reichblütigkeit, des niedrigen Wuchses und der guten Blütenhaltung besonders als Gartenschmuckpflanzen Verbreitung gefunden haben, so die Sorten *Lachs, Charlotte, Nankin, Alpenrose, Aphrodite* usw., aber auch *Modell* und *Bergmanns Silber* sind erwähnenswert, und diese wiederum sind Schnittdahlien ersten Ranges. Jedenfalls war es ein Hauptverdienst des Verstorbenen, die Dahlie als Gartenschmuckpflanze beim Publikum besser eingeführt zu haben.

Der Verstorbene war aber nicht nur ein tüchtiger Fachmann und als solcher allgemein geachtet, sondern auch als Mensch überall beliebt. Für seinen bisherigen Teilhaber bedeutet der Tod Bergmanns einen schweren Verlust, umsomehr, als das Verhältnis zwischen beiden Teilhabern dauernd ein durchaus herzliches war. Nicht minder wird das gesamte Personal den herben Verlust betrauern. Bergmann war allen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter, der, wenn es sein mußte, auch hilfreich einsprang, und für das Wohlbefinden seiner Untergebenen ein warmes Herz hatte.

Ehre seinem Angedenken! S.

Gestorben sind: Wilhelm Baum, Gärtner in Breslau, am 17. Juni im Alter von 77 Jahren. Karl Cinibulk, städt. Gartenverwalter in Salzburg, am 24. Juni im 66. Lebensjahre. Friedrich Dannemann, Gärtnereibesitzer in Körbelitz, am 19. Juni im Alter von 56 Jahren. Karl Fahning, Gärtnereibesitzer in Satow (Mecklenburg). Reinhold Gröger, Schloßgärtner in Machnitz (Schlesien), im Alter von 72 Jahren. J. Hagemann, Landschaftsgärtner in Solingen, am 18. Juni, 66 Jahre alt. August Klein, Obergärtner a. D. in München, am 20. Juni. Karl Kliemann, Gärtnereibesitzer in Radebeul bei Dresden. Hermann Möhring, Handelsgärtner in Magdeburg, am 1. Juni. Heinrich Nägele, Gärtner in Stuttgart, im 69. Lebensjahre. Hermann Ogrowsky, Kunstgärtner in Breslau, im Alter von 70 Jahren. Franz Roßteuscher, königl. Obergärtner in München-Nymphenburg am 27. Juni. Julius Sckell, großherzogl. sächs. Garteninspektor a. D. in Weimar, im Alter von 86 Jahren. Adolph Wagner, Handelsgärtner in Leipzig-Sellerhausen, am 13. Juni im Alter von 65 Jahren.

C. Engeln, Gartendirektor der Stadt Kassel, Leutnant der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83, zurzeit verwundet in Kassel, hat, nachdem ihm bereits vor sechs Monaten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden ist, die großherzogl. hessische Tapferkeitsmedaille erhalten.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Vizefeldwebel Wilhelm Sewöster im 8. Reserve-Jägerbataillon, zuletzt Handelsgärtner in Stromberg (Hunsrück), vordem langjähriger Obergärtner der durch ihre Asparagus-Züchtung bekannt gewordenen Lutzschen Handelsgärtnerei in Bingen am Rhein.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner:

Paul Loscher, Reservist, früher Obergehilfe in der Firma R. Schneider, Vorhalle (Westfalen).

J. Schneider, Landschaftsgärtner in Pforzheim.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Gärtner Wilhelm Basedow aus Lübeck in einem Reserve-Jäger-Bataillon, am 30. Mai im 30. Lebensjahre in Flandern.

P. Biermann, Gärtnergehilfe in Detmold.

Otto Bremermann, Mitglied des Gärtnervereins Altmannus in Bremen.

Gärtner Albert Bunge aus Ringelheim, Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 229, 9. Kompagnie, am 15. April, 24 Jahre alt.

Erich Ebert, Diplom-Gartenmeister in Dresden, Vizefeldwebel der Landwehr und Offiziers-Aspirant im 2. sächs. Grenadier-Regiment Nr. 101, am 14. Juni.

Adolf Feindt, städt. Obergärtner in Glogau.

Michael Fialeck, Privatgärtner in Gelsenkirchen, am 15. März.

Richard Goritzka, Privatgärtner in Neubabelsberg, am 23. Mai.

Gärtner J. F. B. Hermsdorf aus Chemnitz-Altendorf, Soldat der Reserve beim Infanterie-Regiment Nr. 104, 10. Kompagnie, im Alter von 24 Jahren.

Wilhelm Höde, Obergärtner aus Köthen (Anhalt).

Karl John aus Hannover, Unteroffizier des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 215, 12. Kompagnie, am 19. Mai im 33. Lebensjahre.

Kurt Kretzschmar, Handelsgärtner in Leipzig-Konnewitz.

Gärtner Robert Krohn aus Stralsund, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, am 26. Mai im 34. Lebensjahre.

Hermann Lehmann, Gärtnergehilfe in Zittau, Jäger in einem k. k. Feldjäger-Bataillon, in Rußland.

Gärtner Karl Littmann aus Groß-Reichen (Schlesien), Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 58, bei einem Sturmangriff am 7. Mai im Alter von 27 Jahren.

Max Markus aus Breslau, Kriegsfreiwilliger im Infanterie-Regiment Nr. 51, 12. Kompagnie, am 5. Mai im Alter von 18 Jahren.

Gärtner August Mühlenbein, Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55, am 20. Mai im Alter von 26 Jahren.

Gärtner Hans Naumann aus Plauen i. V., Ersatzreservist im 8. Infanterie-Regiment Nr. 107, 11. Kompagnie, an seiner schweren Verwundung in einem Reserve-Lazarett am 8. Juni im 23. Lebensjahre.

Wilhelm Nippe, Landschaftsgärtner in Liegnitz, Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7, am 1. Juni im Alter von 31 Jahren.

H. Poller, Gärtnereibesitzer in Gotha.

Max Rathje, Kunstgärtner in Lübeck.

Fritz Reimann, Gartentechniker aus Breslau, Landsturmmann in einem Reserve-Infanterie-Regiment, am 12. Juni auf der Lorettohöhe.

Willy Reinke, Gärtnergehilfe aus Stettin, im Kolbergschen Grenadier-Regiment Nr. 9, 2. Kompagnie, am 19. Mai im Alter von 23 Jahren.

Franz Rottenfußer, Baumschulbesitzer in Ellbach bei Bad Tölz, Ersatzreservist im 3. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Kompagnie, am 2. Juni im 30. Lebensjahre.

Franz Schäfer aus Ratibor (Oberschlesien) im Lazarett Beuthen, 32 Jahre alt.

Heinrich Schmid, Privatgärtner in Konstanz.

Ewald Seufert, Gartentechniker aus Gleiwitz.

Hermann Siggelkow, Obergärtner aus Warnim (Mecklenburg), Jäger im Jägerbataillon Nr. 17, am 31. Mai im Alter von 25 Jahren.

Josef Sperl, zuletzt als Gehilfe in der Herkommerschen Gärtnerei in München tätig, Infanterist im 3. bayr. Infanterie-Regiment, am 26. Mai im Alter von 24 Jahren.

Hermann Tauchert, Privatgärtner in Neuruppin, Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 29. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

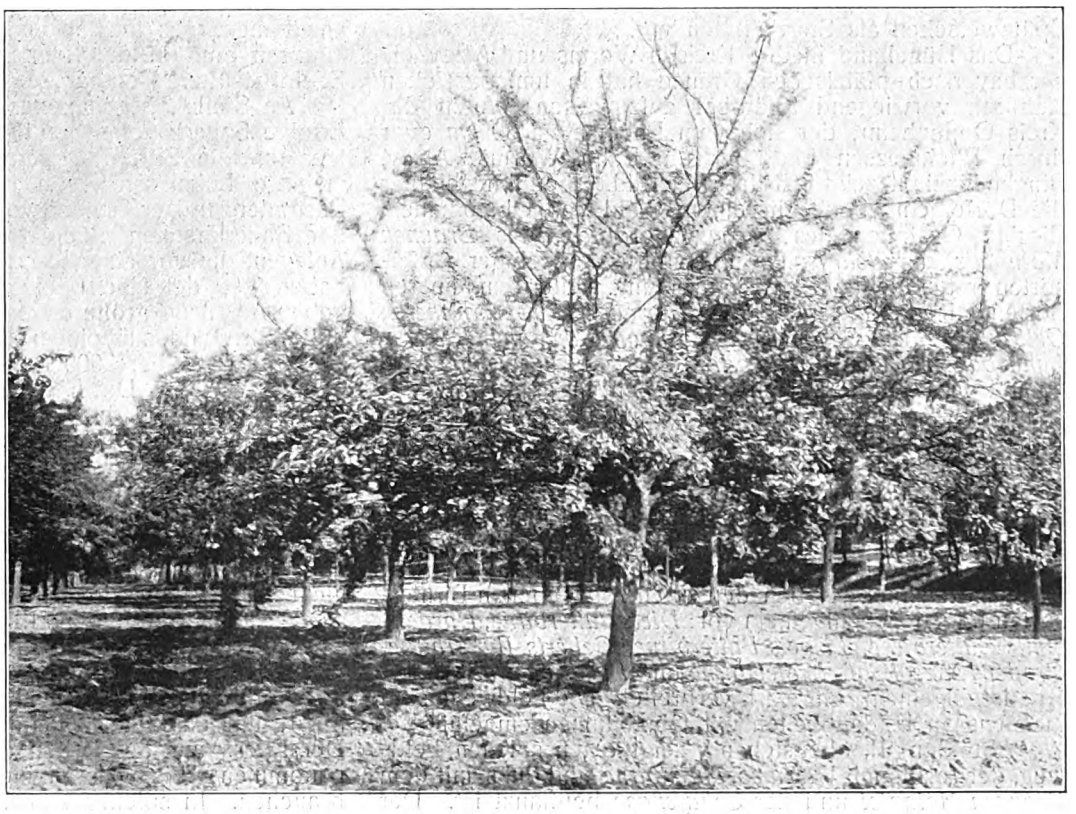
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 17. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der Obstbau in Rheinhessen.

Bei der Nibelungenstadt Worms erreicht der Rhein die von der Natur besonders reich gesegnete Provinz Rheinhessen. Bekannt durch eine große, geschichtliche Vergangenheit, bekannt durch seinen hervorragenden Weinbau, hat Rheinhessen von jeher auch im Obstbau eine wichtige Stellung eingenommen. Zunächst ist es der Weinbau, der fast überall an erster Stelle steht. In schier endloser Kette reiht sich Hügel an Hügel, deren südliche und sonnig gelegene Hänge dem Weinbau besonders geeignete Vorbedingungen liefern. Begünstigt durch die einschlägigen Verhältnisse, sind es in erster Linie die Rheinorte, die hervorragende Qualitätsweine liefern. *Wormser Liebfrauenmilch, Oppenheimer Goldberg, Niersteiner Glöck, Nackenheimer Rotenberger* und *Binger Scharlachberg* sind unter vielen andern besonders bekannte, köstliche Edelweine von blumiger Eigenart. Manche dieser Edelgewächse haben dem Weinbauern schon Preise bis zu 6000 ℳ für 600 *l* eingebracht.

Durch die siegreichen römischen Legionen kam der Weinbau nach Rheinhessen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch der Obstbau durch die Römer eingeführt worden ist. In frühern Jahren hat der Weinbau die Obstkultur häufig zurückgedrängt. Ungünstige und schlechte Lagen wurden mit in den Weinbau aufgenommen. Andauernde Mißerfolge bei der Rebkultur in den sogenannten Ackerwingerten lassen in neuerer Zeit den Obstbau hier wieder zu seinem Rechte kommen. An Stelle des unlohnenden Ackerwingert treten jetzt immer mehr Spezialobstkulturen von Mirabellen, Reineklauden, Pfirsich, Frühbirnen, Beerenobst usw.

Betritt man bei der alten Sagenstadt Worms Rheinhessen und beginnt eine Wanderung durch die reichbebauten Fluren der Provinz, so fällt uns überall der große Obstreichtum auf. Zunächst tritt der Rhein vom Gebirge ziemlich weit zurück und bildet so den Abschluß einer großen, fruchtbaren Ebene, die sich bis in die Nähe von Oppenheim hinzieht. Gegenüber dem Weinbau tritt hier der Obstbau bedeutend in den Vordergrund. Ganz hervorragend sind die Obstbaumbestände von Kern- und Steinobst, welche auf den Feldern in Verbindung mit Getreidebau und andern landwirtschaftlichen Kulturen anzutreffen sind. Nur in besonders feuchten Böden mit nassem Untergrund stehen die Bäume auf mit Gras bewachsenem Gelände. Edelobstkulturen auf wirtschaftlicher Grundlage finden sich unter anderm in Ibersheim, Gimbsheim und Alsheim. Der zuerst genannte Ort ist bekannt durch seine Buschobstpflanzungen. *Winter-Dechantsbirne* und *Weiße Winter-Kalville* sind neben andern Edelobstsorten reichlich vertreten und bringen herrliche Früchte hervor. Die Gegend von Gimbsheim, Alsheim und Guntersblum gleicht einem großen Obstgarten. Begünstigt durch den sandigen Boden werden in Gimbsheim Pfirsiche als Spezialität angebaut. Diese zieht man meistens aus Samen, greift aber auch zur Veredlung, um besonders wertvolle Sorten echt zu bekommen. Die größte Menge der geernteten Pfirsiche geht an die benachbarten Konservenfabriken. In Alsheim und Guntersblum steht der Frühobstbau an erster Stelle. Es sind namentlich die Frühbirnen: *Grüne Sommermagdalene, Sparbirne, Clapps*



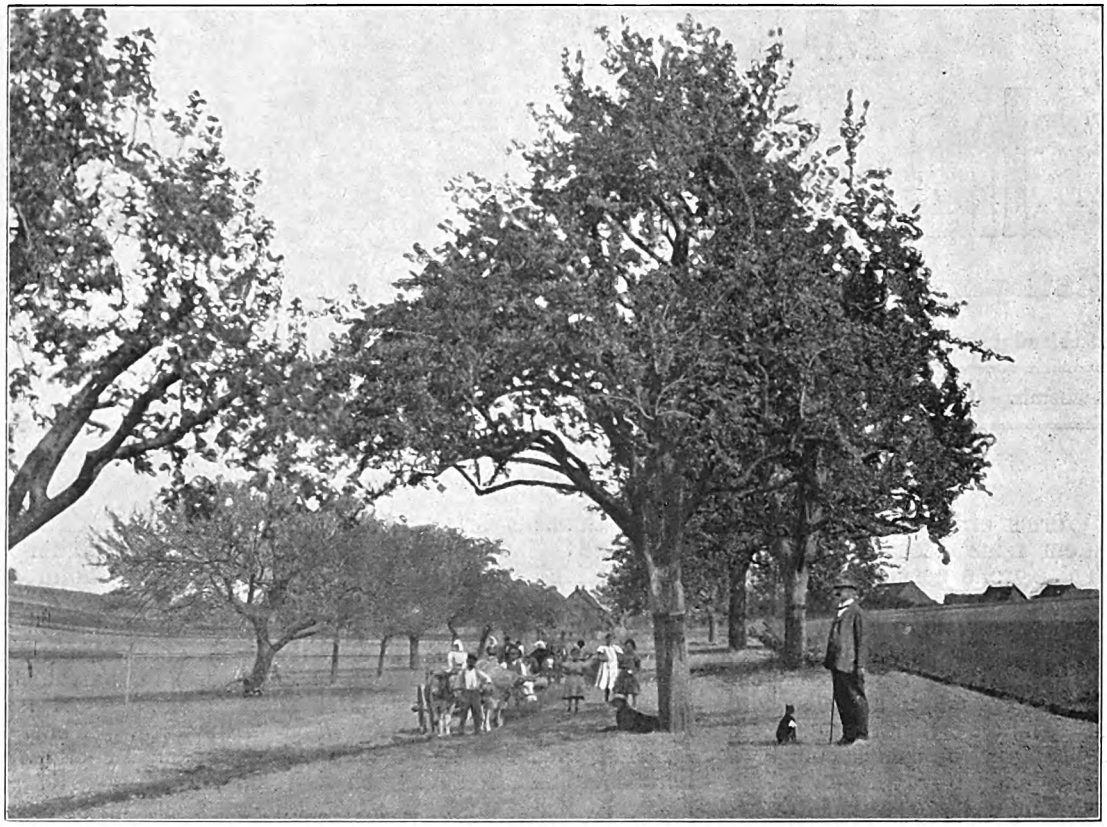
Der Obstbau in Rheinhessen.

I. Ältere Obstanlage mit vorwiegend Kanada-Renetten.

Die Bäume sind etwa 25 Jahre alt und sehr gesund.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Der Obstbau in Rheinhessen.

II. Der Feldweg führt durch eine Allee von Obstbäumen.

Rechts *Williams Christbirne,* links *Brauner Matapfel* und *Schafsnase.*

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Liebling, Gute Luise von Avranches, Dr. Jules Guyot, Williams Christbirne, Amanlis Butterbirne, Sommereierbirne, Andenken an den Kongreß u. a. m., die hier angebaut werden. Auch Mirabellen und Reineklauden kommen neben Früh- und Spätzwetschen als Spezialitäten vor.

Das Hügelland in den Kreisen Worms und Alzey bis zur bayerisch-pfälzischen Grenze hat in umfangreichen Kulturen vorwiegend Spätobst aufzuweisen. Auch der Kreis Oppenheim, der sich vom Rhein etwa 30 *km* quer durch Rheinhessen bis über die Bahn Worms, Alzey, Bingen hinzieht, zeigt fast dasselbe Bild. Überall liegen hier die Dörfer eingebettet in einem Wald von Obstbäumen. Riesige Gestalten des *Roten Eiserapfels,* des *Braunen Matapfels,* der *Schafsnase* und andrer langlebiger Apfelsorten treten hier häufig in Erscheinung. Unter den feineren Sorten fallen besonders auf: *Goldparmäne, Harberts Renette, Gelber Bellefleur, Schöner von Boskoop, Baumanns Renette, Landsberger Renette, Kanada-Renette* u. a. m. Letztere kommt in kräftigen Lehmböden noch in größern Pflanzungen vor, und es ist hier von einem Zurückgehen dieser wertvollen Qualitätssorte nichts zu merken.

Abbildung I, Seite 229, zeigt eine ältere Obstanlage, in der die *Kanada-Renette* vorherrscht. Der Boden unter den Bäumen wird mit landwirtschaftlichen Kulturen noch weiter ausgenutzt. Das Wachstum der etwa dreißigjährigen *Kanada*-Bäume ist gesund und üppig. Die Fruchtbarkeit ist ausgezeichnet. Neben den oben angegebenen Birnensorten finden sich allgemein vor: *Diels Butterbirne, Hardenponts Butterbirne, Liegels Butterbirne, Gellerts Butterbirne, Großer Katzenkopf, Michelsbirne* und *Pastorenbirne.* Letztere ist allgemein sehr stark verbreitet. Die Feldwege sind meistens an beiden Seiten mit Obstbäumen eingefaßt.

Abbildung II, obenstehend, zeigt einen solchen Feldweg, der rechts mit *Williams Christbirne* und links mit dem *Braunen Matapfel* und der *Schafsnase* bepflanzt ist. Der im Vordergrunde stehende Baum der *Williams Christbirne* brachte wiederholt Reinerträge von über 100 ℳ das Jahr.

Nach Maßgabe einer polizeilichen Verfügung wurden früher die Straßen ohne Ausnahme mit Obstbäumen bepflanzt. Meistens stehen die Bäume auf den Äckern längs der Strassen und sind Eigentum der Grundbesitzer. Wenn die Straßenverwaltung – in Rheinhessen die Kreisbehörde – bei besonders breiten Straßen und auf Böschungen zu einer Baumpflanzung schreitet, wird auf die Obstanlagen des Anliegers weitgehend Rücksicht genommen. In neuerer Zeit werden die Äcker längs der Straßen in einem Zuge derart bepflanzt, daß behördlicherseits im Einvernehmen mit den Grundbesitzern vorgegangen wird, um nur wenige der passendsten Sorten zur Anpflanzung zu bringen. Eine häufige Erscheinung in den alten Baumpflanzungen längs der Straßen sind die Mostbirnen. Bäume von sehr hohem Alter — zweihundert Jahre und mehr —, ohne eine pomologische Bezeichnung und nur von geringem wirtschaftlichem Werte, werden diese alten Veteranen des Obstbaues gegenwärtig noch häufig mit Erfolg umveredelt. *Williams Christbirne, Gute Luise von Avranches* und *Pastorenbirne* treten jetzt meistens an die Stelle der Mostbirnen. Man geht überall mehr und mehr dazu über, sich zu spezialisieren und das anzubauen, was am meisten Geld einbringt. Buschobstkulturen sind in den letzten Jahren zur Erzeugung von Edelobst überall entstanden.

An Stelle ausgehauener Weinberge sind mit bestem Erfolge Sauerkirschen gepflanzt worden. Es handelt sich hier um die Sorten *Schattenmorelle, Großer Gobet* und mehrere Lokalsorten von hellem Äußern ohne Namen. Besonders in der Gegend von Wörrstadt nimmt die Kultur der Sauerkirschen einen größern Umfang an. Kleinere Anlagen, die vor einer Reihe von Jahren entstanden sind, haben jetzt den Nachweis der Einträglichkeit erbracht und geben Anlaß zu größern Neuanlagen. Im Herbst 1913 sind bei Wörrstadt auf einem zusammenhängenden, frühern Weingelände über 3000 Sauerkirschen in Buschform gepflanzt worden. Die Beschaffung der bestimmten Sorten auf Steinweichsel bereitete Schwierigkeiten, da hiesige Baumschulen in Sauerkirschen bald geräumt hatten und fast überall nach Bäumen dieser Obstart eine starke Nachfrage vorhanden war. Es soll auch fernerhin noch eine ganze Reihe von größern und kleinern Sauerkirschenanlagen zur Ausführung kommen. Auf den kalkhaltigen Böden des rheinhessischen Hügellandes gedeihen nicht nur die Sauerkirschen, sondern auch die Süßkirschen ausgezeichnet. Abbildung III, Seite 231, zeigt eine Kirschenanlage, im Vordergrunde *Königin Hortensia,* die hier ausgezeichnet trägt.

Mirabellen und Reineklauden werden gern dazu benutzt, um einen ausgehenden Weinberg zu bepflanzen. Der Ertrag aus den Reben wird dann noch so lange mitgenommen, bis die Steinobstbäume den Platz allein brauchen. In solchen Böden, die besonders kräftig und feucht sind, kommen Mirabellen und Reineklauden zu einer ausgezeichneten Entwicklung. Als Ersatzpflanzungen im Großen für zurückgegangene Weinberge bringen diese Obstarten sehr hohe Einnahmen.

Digitized by Google

Von allen Obstarten sind die Hauszwetschen in Rheinhessen am stärksten vertreten. Der Wert der Zwetschenernte stellt sich in Rheinhessen in manchen Jahren auf etwa 1 Million ℳ. In den tonhaltigen Böden erreichen die Zwetschen eine hervorragende Ausbildung. Die Früchte werden groß, schön blau mit weißem Hauch und sind reich an Zucker. Recht oft läßt auch die Entwicklung der Zwetschen zu wünschen übrig. In diesem Falle handelt es sich um minderwertige Abarten. Seit Jahren habe ich diesem Umstand meine Aufmerksamkeit gewidmet, und es ist mir in Verbindung mit den Baumwärtern des Kreises gelungen, hervorragende, großfrüchtige und frühreifende Hauszwetschen ausfindig zu machen, die jetzt allgemein zu vermehrtem Anbau gelangen.

Kehren wir von unsrer Wanderung durch den hintern Teil der Provinz Rheinhessen wieder zurück an den Rhein, so berühren wir auf diesem Wege in Undenheim, Wörrstadt und Mommenheim eine ganze Reihe mustergültiger Zwergobstanlagen. Lust und Liebe der Besitzer zur Sache ließ diese Anlagen entstehen, die heute einen schönen Gewinn abwerfen. (Schluß folgt.)

Großh. Fachlehrer, Kreisobstbauinspektor Heyden in Oppenheim.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

(Schluß von Seite 223.)

Ich kann mich natürlich hier nicht in Einzelheiten verlieren und will nur einige auffallende Erscheinungen der Pflanzenwelt für Parkanlagen andeuten. Was ich betonen möchte, sind in erster Linie die Tatsachen, daß das heimische kalifornische Pflanzenmaterial bis jetzt in den Anlagen noch nicht künstlerisch verarbeitet ist, und daß weiterhin wohl sehr viele Fremdlinge eingeführt und angepflanzt wurden, daß aber dabei noch keine Sichtung daraufhin erfolgte, welche von diesen fremden Erscheinungen als wirklich wertvoll anzusehen sind. Wertvoll natürlich vom künstlerischen, ästhetischen Standpunkte. Der Pflanzenliebhaber hat an allem Freude, und den meisten Fremden imponiert (der undeutsche Ausdruck ist hier ganz am Platze) nichts mehr, als ein Pflanzengemisch, wie in Golden Gate-Park, dieser berühmten Anlage San Franciscos. Von ihr will ich einiges sagen, um meine Auffassung zu verdeutlichen.

Sicherlich ist solch ein Park in vieler Hinsicht bestechend, zumal für Jemand, der aus „sommergrünen“ Gebieten kommt und das „Immergrüne“ als etwas Neues, gleichsam höheres, empfindet. Es ist in der Tat wohl auch ein Werkstoff, der vom Künstler höher zu bewerten ist. Er ermöglicht es dem Gestalter, seine Ideen gleichsam schärfer zu skizzieren, die immergrüne Pflanze erscheint weniger veränderlich, besitzt eine deutlichere Formenpracht als die sommergrüne. Wenngleich alles dies nur bedingt gilt. Genug, eine immergrüne Anlage ähnelt mehr einem Gebilde der Baukunst in ihren strengen Linien und schwereren Farbentönen. Die große Wirkung italienischer Renaissance-Gärten entspringt ja neben der starken Anwendung von Steinwerk und Plastik aus der Verwendung immergrünen Pflanzstoffs. In der Landschaftsgestaltung ist bisher meines Wissens die immergrüne Pflanze noch nirgend unter Betonung ihrer künstlerischen Eigenheiten verwendet worden.*) Dazu böte nun eine Anlage wie der Golden Gate-Park gewiß die allerbeste Gelegenheit.

Doch zu solchen künstlerischen Versuchen ist Amerika noch nicht reif, am wenigsten Kalifornien, ein so junges Staatengebilde im Vergleich zu den alten Kulturstaaten in Europa. Hier ist auch die Leitung der Stadtgärtnerei (wie dies in den meisten Großstädten Amerikas zu gelten scheint) zu abhängig von der „Park Commission“ und mithin in ihrer Stellung zu wenig gesichert, um große künstlerische Pläne durchzuführen. Der Gartendirektor von San Francisco, oder wie er amtlich heißt, der „Superintendent of Parkes and Squares“, ist nicht etwa, wie bei uns, festangestellt mit Aussicht auf Pension usw., er wird vielmehr alljährlich „re-elected“, sobald er sich nämlich mit den Herren der Parkkommission zu stellen weiß. Diese Herren sind ehrenamtlich tätig und Laien. Sie erstatten alljährlich einen Bericht an den Bürgermeister und den „Board of Supervisors“. Dies mehr nebenbei, um die Schwierigkeiten anzudeuten, welche der Stadtgartendirektor infolge seiner unsichern Stellung zu überwinden hat.

Der jetzige, seit 1887 tätige Direktor in San Francisco ist Herr John Mac Laren, ein tüchtiger Fachmann der „alten Schule“, wenn ich es so sagen darf. Ich habe keineswegs die Absicht, ihm nahe zu treten, wenn ich von künstlerischen Mängeln des Golden Gate-Parkes spreche. Ich rede von dem, was man hier unter günstigen Bedingungen tun könnte. Ob diese Bedingungen heute gegeben sind oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Ich kann auch von einem Fachmann, der aus der alten englischen Schule hervorging, nicht erwarten, daß er meine Anschauungen von Gartenkunst teilt. Hier stehen im Grunde doch zwei Anschauungsweisen gegeneinander. Die eine

*) Ich darf allerdings nicht unterlassen, zu betonen, daß Graf Istvan Ambrózy, der bekannte ungarische Gartenkünstler, in Malonya ähnliches anstrebt. Doch verbietet das Klima dort Versuche, wie ich sie hier im Auge habe.

Der Obstbau in Rheinhessen.

III. Blick in eine Kirschenanlage.

Im Vordergrunde *Königin Hortensia*. Der Baum ist sehr fruchtbar und gesund.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

ist die malerische, um es kurz zu sagen, sie betrachtet alles vom Standpunkte des Malers und schafft Szenerien, Kulissen, die sie für malerisch hält. Die andre möchte ich die architektonische nennen, sie will auch im Parke, in der Landschaftsgestaltung nach den Gesetzen der Raumkunst arbeiten. Sie will keine Flächenwirkungen ergänzen, sondern einen Organismus erbauen, der wohl im Einzelnen malerische Motive bietet, aber in erster Linie als Ganzes wirkt. Und ein Aufbauen in diesem Sinne ist mit immergrünem Werkstoff, wie mich dünkt, leichter und erfolgreicher, als mit Pflanzen, die ihre Formensprache je nach der Jahreszeit bedeutend verändern. Das ihnen dafür andre Reize innewohnen, brauche ich ja nicht weiter zu betonen. Man kann und soll sich aber je nach den Mitteln die Ziele verschieden stecken und aus jeder Lage das Höchstmögliche zu machen suchen. Und wenn es vorerst einmal in der Idee, in der Welt der Gedanken ist.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die Idee in die Tat umzuwandeln, dürfte darin liegen, daß ein Gestalter, der aus kältern Gebieten kommt, zunächst die Formensprache der Immergrünen erlernen muß. Und in den wärmern Gebieten herrscht nicht die Einheitlichkeit der kältern Zonen, sondern hier zeigen bestimmte Gegenden oder Länder recht verschiedne Formen, die sich nicht ohne weiteres oder garnicht miteinander in harmonische Beziehungen bringen lassen. Nehmen wir die sommergrüne Baum- und Strauchwelt unsrer Heimat und bringen wir dazu Elemente aus Nordamerika, Nordasien oder Japan, so ergeben sich immer Beziehungen in der künstlerischen Formensprache, und sie lassen sich vereinigen, gegeneinander austauschen usw. Ganz anders ist es mit der immergrünen Flora (ich schließe hier natürlich die Tropen aus); hier sind große Gegensätze zwischen der nördlichen Halbkugel (Mittelmeergebiet, wärmeres Ostasien, westliches Nordamerika bis Mexiko) und der südlichen (Südamerika, Kap, australisches Gebiet). Nun bietet aber gerade die südliche Halbkugel so viele gutgedeihende Sachen, wie etwa: Eucalyptus, Eugenia, Grevillea, Hakea, Melaleuca, Pittosporum und Veronica, daß der Liebhaber wie Fachmann nur zu leicht verleitet wird, in dem Fremden das Neue, Ungewohnte der Erscheinung für „künstlerisch" zu halten. Ich möchte keineswegs es strikt befürworten, daß der Gartengestalter die Pflanzengeographie zur Grundlage macht. Er soll aber, ehe er in einem Gebiet, wie um San Francisco, arbeitet, sich mit dem Charakter seiner Pflanzen vertraut machen und soll auch die künstlerischen Wesenszüge der Kinder fremder Zonen kennen, um zu wissen, was er mit Erfolg für die geplante Wirkung eingliedern kann.

Im allgemeinen sind die Elemente der wärmeren Teile der nördlichen Zone in Kalifornien von diesem Standpunkt aus viel brauchbarer, als ihre Antipoden. Doch, ich wiederhole, das künstlerische Empfinden des Gestaltens hat stets den Ausschlag zu geben und nicht die bloße pflanzengeographische Tatsache. Die Lehren der Wissenschaft geben uns aber sehr brauchbare Winke, und ihre Kenntnis erleichtert stets unsre Arbeit.

Ich hätte mich gern längere Zeit in Kalifornien aufgehalten, um diese Dinge eingehender zu studieren, leider mußte ich aber nach dem Osten gehen, worüber ich noch berichten will. Jedenfalls scheint eine Betrachtung der landschaftsgärtnerischen Leistungen von diesem Standpunkte aus geboten. Er öffnet einem die Augen für Vieles, und man wird sich bewußt, wie kritiklos gewöhnlich selbst der Fachmann in der Fremde das ihm Neue anstaunt. Das Staunen führt dann naturgemäß zu einer Überschätzung des Gesehenen, und allmählich bleibt im Gedächtnis nur der Eindruck haften, daß da weit weg in Amerika alles so anders und soviel besser und schöner war. Allein ein Golden Gate-Park ist kein Yosenite-Valley oder Yellowstone-Park, wo man die Natur in ihrer ganzen Macht und Herrlichkeit schalten läßt, sondern in San Francisco handelt es sich um eine durch Menschenhand umgeformte Natur, deren kritische Betrachtung ebenso nötig wie nützlich ist.

Nachdem es Herrn Schneider gelungen, mit seinen dendrologischen Schätzen nach Amerika zu entkommen, ist die ganze Ausbeute seiner China-Reise in den Besitz der Baumschule L. Späth, Berlin-Baumschulenweg übergegangen. Red.

Sind gefüllte und einfache Levkojen bewußt zu trennen?

In Nummer 3 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift hat der verdienstvolle Leiter des Botanischen Gartens in Dresden, Herr königl. Garteninspektor M. Löbner, in seinem Bericht „Gefüllte Levkojen von einfachen zu trennen" ein Kulturverfahren bekanntgegeben, die meine in die Überschrift gelegte Frage insofern bejaht, als er sagt: vorgequellte Levkojensamen, die zuerst ihre Würzelchen hervorbringen, sind in der Mehrzahl Gefüllte. Es wird aus diesem Satz nicht unschwer herauszulesen sein, daß dann auch die kräftigsten Sämlinge und die, welche zuerst ihre Blüte zeigen, gefüllte Levkojen sein müssen.

In der Nummer 5 habe ich diese Beobachtung des Herrn Löbner insofern bestätigt, als ich darauf hinwies, daß bei dem Pflanzverfahren in Erfurt beobachtet wurde, daß die großen, kräftigen Sämlinge meistens Gefüllte waren. Nun hat aber in Nummer 14 Herr Paul Kaiser, Graudenz, das Gegenteil dieser beiden Tatsachen behauptet und gesagt, daß er bei der von ihm lange Jahre hindurch betriebenen Sommerlevkojen-Samenzucht beobachtet habe, daß die besonders starken Pflanzen meist einfach blühten, während die schwächeren Sämlinge meist gefüllte Blumen brächten, wozu er als Beispiel das Geschichtchen von dem reichen Brennereibesitzer gab, der für fünf Schock der stärksten Levkojensämlinge 5 Taler bezahlte und dafür einen großen Prozentsatz einfachblühender Levkojen erhielt. Da ich mich nun trotz meiner 51 Jahre sehr gern belehren lasse, habe ich in Erfurt Umfrage gehalten.

Mein erster Gang galt der Firma J. C. Schmidt. Die J. C. Schmidtschen Levkojen sind von seltener Schönheit. Zu der Zeit, wo die 52000 Töpfe der Firma auf die Stellagen kamen, wurde ich von Herrn Inspektor Lüder mit den Worten empfangen: „Mit Ihrer Levkojenäußerung über die Gefüllten und Einfachen haben Sie diesmal nicht recht". Ich habe dazu stillgeschwiegen. Nur Herrn Mischke, den Leiter der Levkojenzucht, habe ich gebeten, doch einen Versuch zu machen und mich bei dem Knospeneintritt zu benachrichtigen. Die dann ausgeführte Versuchspflanzung hat ergeben, daß die schwachen Pflanzen meistens einfach, die starken meistens gefüllt waren. Herr Mischke hat mich nach meinem letzten Besuch entlassen mit den Worten: „Sie haben mit Ihrer Behauptung doch recht".

Herr Hoffmann, der über 70 Jahre alte und 50 Jahre in der Praxis stehende Fachmann, kultiviert für die Firma Otto Putz 35000 Töpfe von derselben Schönheit wie die Schmidtschen. Meine Anfrage an denselben über gefüllte und einfache Levkojen ergab die Antwort: „Meine Leute pflanzen gewöhnlich die Mittelpflanze im Topf zuerst, sie suchen dazu unbewußt immer eine große Pflanze aus, fast in allen Fällen ist dieses eine Gefüllte.

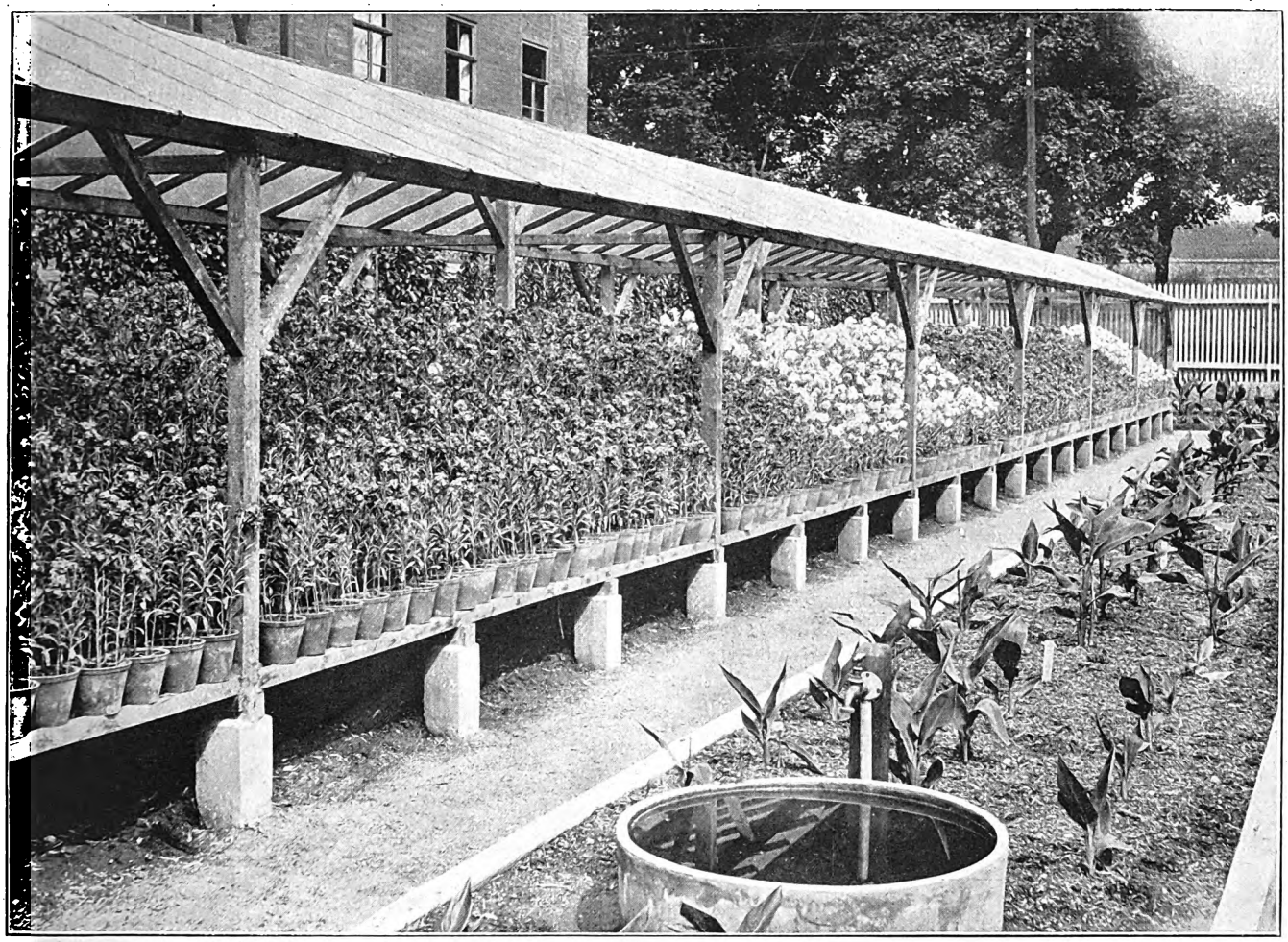
Ich habe nun noch ein halbes Dutzend Züchter befragt, die zusammen 100000 Töpfe kultivieren, und die Antwort war immer: „Die gefüllten Levkojen sind meistens die ersten und die kräftigsten".

* * *

Nun ist aber auch noch die in Nr. 3 von Herrn Löbner kundgegebene Beobachtung, durch die Einzelaufnahme der Erstkeimlinge einer Aussaat mehr Gefüllte zu erzielen, bei der Firma Otto Putz praktisch ausgeführt und nachgeprüft worden. Und ich habe solange mit einer Antwort für Herrn Kaiser gewartet, um auch das Ergebnis dieser Nachprüfung bekanntgeben zu können. Jeder Prozentsatzversuch soll mindestens 14—15 Töpfe betragen mit je 7 Pflanzen besetzt, denn nur so kann ein einwandfreies Ergebnis herauskommen. Nicht aber wie manche Abnehmer von Levkojensamen es belieben, bei etwaigen Beanstandungen zu bemerken: von 12 Pflanzen waren 5 einfach, oder so ähnlich.

In dem ersten Sinne waren auch die Putzschen Pinzettenlevkojen behandelt, und gestern, am 25. Juni, haben wir die jedesmal aus 14 Töpfen bestehende, in *Dunkelblutrot* und *Weiß* (großblumig) ausgeführte Probe besichtigt. Die Pflanzen sind mit der Pinzette aufgenommen worden und nur aus Keimlingen hervorgegangen, die zuerst ihre Würzelchen hervorgestreckt haben. Das Ergebnis war bei Größe 1 und 2 bei der Aufnahme ganz gleich, eben-

Digitized by Google



Bismarck-Levkojen zur Samenzucht.
In den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, am 10. Juli 1914 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

so gleich, als wenn die Pflanzen aus dem Saatbeet wahllos genommen worden wären; es betrug 65% Gefüllte. Auch hier waren die einfachen schwächer, die gefüllten zuerstblühend und stärker.

Mit diesen ganz unparteiisch hingestellten Tatsachen will ich keinem Fachmann zu nahe treten, sondern einesteils rein sachlich einem mitgeteilten Versuch das Ergebnis einer Nachprüfung entgegenhalten, welche die erstmitgeteilte Beobachtung nicht bestätigt. Andernteils war es mein Bestreben, meine eignen Beobachtungen einer Nachprüfung zu unterziehen und zum Besten der Allgemeinheit, sowie zu meiner eignen Belehrung etwaigen Irrtümern auf die Spur zu kommen. Daß ich dabei überall nur auf die Bestätigung meiner Erfahrungen stoße, macht mich nicht eitel und gibt mir den Mut, auch weiterhin meinen Augen und Gärtnersinnen zu trauen.

* * *

Ich hoffe, die Leser nicht zu langweilen, wenn ich nun noch einige Worte über Levkojen im besondern sage.

Die Sortimente der Levkojen sind manchmal in Wuchs und Höhe sehr verschieden. Ebenso in der Blütezeit. Ich halte bestimmt aufrecht, daß gefüllte Levkojen meistens zuerst ihre Knospen zeigen und kräftig sind, sofern die Levkojensorte nicht minderwertig ist. Ist sie minderwertig, dann sind allerdings die Einfachen groß, aber wild und unbrauchbar, ganz ungenügend gefüllt fallende Nachkommen bringend. Solche Sorten gab es früher viel mehr als jetzt (sie führten zu immerwährenden Klagen der Kundschaft, ihre Levkojen wären einfach), weil sie eben nicht so hochgezogen waren und daher das Bild der Einfachen hervortreten ließen.

Es wird auch zu berücksichtigen sein, wann ein Levkojenbild aufgenommen wird. Wir können ebensogut in die Zeit kommen, wo bei Topfkultur infolge der Verschiedenartigkeit des Wuchses die Gefüllten kleiner erscheinen, weil eben das um diese Zeit leichte, zierliche Emporwachsen der einfachen Levkoje den ersten Eindruck des Nur-Gefülltseins verwischt. Die Landkultur, die hierin eine Ausnahme macht, wird uns klar und deutlich zeigen, was mit diesen Zeilen harmlos geklärt werden soll.

Der Samenhandel will gefüllte Levkojen verkaufen, weil nur solche das Publikum verlangt. Um das zu können, hält der Levkojengärtner seine Zucht auf der Höhe. Dieses geschieht durch bewährte Schotenauslese. Ganz gleich, ob die ganze Pflanze oder die einzelne Schote genommen wird, das Kennerauge ist die Hauptsache. Solche Auswahl ergibt unsre beste Handelsware von 65% Gefüllten, die im Landbeet den Eindruck des Gefülltseins nicht nur machen, weil zweimal soviel Gefüllte wie Einfache auf dem Beet stehen, sondern weil hier zur Behauptung der Tatsache, daß gefüllte Levkojen kräftiger sind und meistens zuerst blühen, der geeignetste Beobachtungsplatz ist.

Ob wir durch Vorquellen und Aufnahme mit der Pinzette in der Lage sind, nur gefüllte Levkojen herauszuwählen, hat für die Praxis nicht den geringsten Wert. Denn kein Geschäft kann sich dieses Verfahren leisten. Er ist für mich übrigens nebensächlich, wer in dieser harmlosen Sache Recht hat; wohl aber für die Allgemeinheit scheint mir eine solche Aussprache von Nutzen, denn wenn wir alles, was wir denken, in uns behalten, kann kein Mensch sich mit uns freuen und leiden. Und schließlich: wie so manches geschriebene Wort nicht nachtönt, wird auch diesen Zeilen das achtlose Beiseitelegen beschieden sein, ganz gleich, ob gefüllte oder einfache Levkojen kräftiger sind oder nicht. Karl Topf, Erfurt.

Bismarck-Levkojen.

Im Jahre 1908 trat diese neue Klasse der Sommer-Levkojen den Weg der Öffentlichkeit an. Es war damals nur die reinweiße Farbe bei dem bekannten Levkojenzüchter Karl Mehler, Halberstadt, vertreten. Im Laufe der Jahre ist das Sortiment durch fast alle Levkojen-

Digitized by Google

farben bereichert worden, jedoch bleibt die erste Züchtung *Reinweiß* die wertvollste. Ich erkannte den Wert als Schnittblume sofort und nahm sie gleich als Neuheit in unsre Kulturen auf. Als typisch moderne Bindefarben reihen sich der *Reinweiß* ebenbürtig *Goldball* (kanariengelb), *Fliederfarben* und *Hellblau* an. Mit diesen kann der Bindekünstler wahre Schauwerke von wirkungsvoller Bedeutung schaffen. Als Gruppensorte, wofür selbstverständlich alle Farben brauchbar sind, wirkt *Dunkelblutrot* hervorragend. Die Bismarck-Levkoje ist fraglos eine hervorragende Verbesserung der Dresdner Sommer-Levkoje, für den Blumenschnitt eine Verbesserung aller Klassen. Der kräftige, mehr als 60 *cm* hohe Wuchs, die großen, vervollkommneten Einzelblumen, wie die riesigen Rispen und die lange Haltbarkeit der Blumen erheben sie über alle Levkojenklassen. Als Topflevkoje kultiviert, kann man den Flor je nach der Aussaat fast in jede Jahreszeit verlegen. Als Winter-Levkoje ist sie viel wertvoller als die Nizzaer Levkojen, zumal sie einen weit höheren Prozentsatz Gefüllte bringt. Mit der Dresdner gleichzeitig ausgesäet, fällt der Hauptflor bei den meisten Farben um vierzehn Tage später.

Zur Samenzucht säen wir hier Ende Februar aus; die Pflanzen werden in ganz jungem Zustande in 15 *cm* weite Töpfe gepflanzt, von den Bismarck-Levkojen in einen Topf fünf Pflanzen, und auf Stellagen weiter kultiviert. Der Hauptflor fällt dann in die Monate Juni—Juli. Selbst bei dieser Topfkultur kann man die Hauptbindefarben der Bismarck-Levkojen mit 30—40 *cm* langen Stengeln schneiden, sie werden von Blumengeschäften allen andern Klassen gegenüber bevorzugt und am besten bezahlt. Unsre sämtlichen Stellagen sind mit Rohglas gedeckt und haben sich für die Samenkultur von Levkojen und Petunien ganz vorzüglich bewährt.

Karl Weigelt, Gärtnereibesitzer in Erfurt.

Es wurde uns von der Firma Weigelt & Ko. ein Strauß Bismarck-Levkojen übermittelt, die sich sowohl durch Schönheit der Farben, als auch durch Güte der Dolden besonders auszeichneten. Red.

Ein Rosen-Nachmittag bei Meister Kiese in Vieselbach.

I. Neue Kiesesche Edelrosen für den Schnitt.

Ein paar kräftige Stöße mit Dampf und der Eisenbahnsprung aus der Blumenstadt Erfurt in das Rosendorf Vieselbach ist getan. In den Ruhm von Erfurt muß sich ein ganzer Kreis von Gärtnern ältesten Geschlechtes teilen, ein Kreis, innerhalb dessen so ziemlich alle Arten der deutschen Gärtnerstände vertreten sind, vom mühsam seine Scholle pflegenden kleinen Gemüsebauer bis zum großen Finanz-Aristokraten und Herrn unabsehbarer Gelände, denen die Aufgabe anvertraut ist, Erfurt, die Saatkammer des weltumspannenden deutschen Gartenbauhandels, alljährlich mit neuem Gut zu füllen. Den jungen Ruhm von Vieselbach, der seine Strahlen ebenfalls schon aussendet in alle Richtungen der Windrose soweit die Freunde der Rosen wohnen, nimmt ein einziger Gärtner für sich allein in Anspruch: der deutsche Rosenmeister Kiese. Schon manches hervorragende von dieser Zuchtstätte ist in der Rosenwelt bekannt, aber viel mehr wird noch folgen. Fast verwirrend groß ist der Reichtum an Neuheitenstoff, an und mit dem hier gearbeitet wird. Um das Beste im vielen Guten nicht untergehen zu lassen oder verwischt zu zeigen, ist knappe Beschränkung auf Herausgreifung des Vortrefflichsten angebracht. Schnittblumen! Schnittrosen! — der Ruf dieser Zeit! Lassen wir es daher für heute bewenden mit einer kleinen beschreibenden Zusammenstellung von Edelrosen-Neuheiten, denen als Schnittrosen eine Zukunft winkt.

Ludwig Möller. So ist denn die schöne gelbe *Druschki* getauft. (Vom Züchter selbst beschrieben und abgebildet in Nr. 34, 1912 dieser Zeitschrift.) Als sie uns 1912 zum erstenmal auf den Redaktionstisch kam, war es gerade die Zeit, wo die so wunderbar gefärbten gelben *Druschki* ihr verblüffendes Wesen getrieben hatten. Wer sich dazumal mit dem Ehrgeiz trug, mit einer *Gelben Druschki* die Welt erst noch beglücken zu wollen, dem mag, als er von jenen echt auftretenden unechten Gelben zu sehen oder hören bekam, im ersten Schrecken das Herz im Züchterbusen stillgestanden und die Hand mutlos in den Schoß gesunken sein, denn gegen solchen Höhenflug ins Unübertreffliche wär alles Züchterstreben umsonst gewesen. Aber man kam mit dem Schrecken davon und atmete auf. Auch Meister Kiese wird einen kräftigen Stoß der Erleichterung ausgestoßen haben. Und schmunzelnd kam er und zeigte seine echte gelbe *Druschki.* Er war dem Geheimnis der Erzeugung einer ungefärbten gelben *Druschki* am nächsten gekommen. Mutter *Druschki,* von einem *Niel*-Sämling befruchtet, hat hier zwar nicht ein Kind zur Welt gebracht so rein und edelgelb, wie es im Blute des edlen Ahnen Vater *Niel* so ungemischt in wunderbarer Reinheit prangt. Aber immerhin ist das Kind eine schöne gelbe *Druschki,* und Gelb ist ja in Rosen noch immer die Losung des Tages. Da es zudem nur nicht eine in Farbe und Form schöne, edle Rose ist, sondern auch im Wuchs kräftig und im Laub einwandfrei, kernig, gesund, dazu reichblühend, wie eine echte Schnittrose sein soll, so darf der Züchter zu diesem als einem seiner schönsten Erfolge unbedingt beglückwünscht werden. Sie heißt nun *Ludwig Möller.* Sie hat damit einen der größten Namen bekommen, die deutsche Gärtner ehrend zu vergeben haben. Ein großer Name ist zwar so oft nichts weiter als ein billiges Zug- und Lockmittel, um kleine Dinge an große Dumme so teuer wie möglich loszuschlagen, und gegenwärtig wütet ja die Großmannssucht im Namengeben so verheerend, daß beispielsweise fast kein einziger Name unsrer großen Heerführer mehr verschont geblieben, sondern alles verzehrt oder wenigstens mit Beschlag belegt ist. Ein so tüchtiger Meister aber wie Meister Kiese wird es nicht mit seiner Meisterehre vereinbaren können, eine Rose mit dem Namen Ludwig Möllers zu belegen, die er dessen nicht für würdig hält.

Hindenburg. Die neue Fünftausendmark-Rose! Mitten in dieser für die Rosengärtnerei gerade nicht sehr goldnen Zeit für eine Rosenneuheit fünftausend Mark bar aufs Brett zu erhalten — da muß schon was dahinter sein. Wer auf Rosenfahrten geht, sollte in diesem Jahre zuhause bleiben, wenigstens nicht in unsre Gegend kommen, denn es ist hier diesmal kein Rosenjahr. Ausgedorrt, ohne Saft und Kraft der Boden, da mag auch eine Rose wie *Hindenburg* nach bessern Zeiten lechzen. Die Blumen, die ich sah, waren mittelgroß. Herr Kiese wies immer wieder darauf hin, daß sie für die Größe nicht als Muster zu gelten hätten, und wenn man in Betracht zog, wie ringsum manches an Sorten sich so unvollkommen zeigte, was man sonst in Vollkommenheit zu sehen gewohnt war, so bedurfte es eines besondern Hinweises auf die Ungunst dieses Sommers kaum. Aber der Farbe scheint selbst die Gluthitze und Dürre dieses Jahres nichts anhaben zu können: sie leuchtete in ihrem schönen, dunkeln, vollsaftigen Weinrot überall aus den andern Farben hervor. Der Begriff Weinrot mag zwar etwas sehr Dehnbares sein, dennoch habe ich das Wort hier angewandt, weil sich das Suchen nach einem Namen für diese edle Farbe nicht eher zur Ruhe gab, als bis in der Farbentafel der geistigen Vorstellung die Schönheit eines in hellem Glase funkelnden, vollsaftigen, edeln Rebenblutes auftauchte. Ist die edle Form und Farbe der Blume schon mindestens zu Dreivierteln für den Wert als hervorragende Schnittrose ausschlaggebend, so machen die Eigenschaften eines guten, kräftigen Wuchses, eines reichen Flors, eines unübertrefflichen, großen, derben, lederartigen, von Kraft und Gesundheit strotzenden Laubes und des Vorhandenseins eines feinen, bei feinsten Rosen oft leider völlig abwesenden Wohlgeruchs wohl mehr als übergenug das vierte Viertel aus, um eine Züchtung, die alle diese Erfordernisse so gut in sich vereint, als eine vollwertige Gleichberechtigte in den Kreis der übrigen erlauchten Schnittgesellschaft eintreten zu lassen. — Als wir aus der Gluthitze der Rosenfelder für kurze Zeit in den kühlen Schatten des Hauses untergetaucht waren, es uns bei einem von der freundlichen Hausfrau gereichten Kaffee und bei duftend qualmendem Tabakskraut wohlbekommen ließen und das Gespräch sich den fünftausend-

Digitized by Google

Mark ab- und dem Geschichtlichen der Taufe dieser Neuheit zugewandt hatte, stand Herr Kiese auf, suchte in den Fächern seines Geheimschrankes herum und fand unter vielen andern Papieren eins, das ihm besondre Freude zu machen schien. Es war die unten folgende Beschreibung „Die Teehybridrose *Hindenburg*“ aus der Feder eines andern, ebenfalls wohlbekannten Rosenmannes, des Herrn E. Kaiser, Bad Sulza (Thüringen), der auch an der Taufe mitgewirkt haben soll und von dem Herr Kiese mit den paar hingeworfenen Strichen: „das muß man sagen, Kaiser hat noch ein Auge für das Wertvolle, sieht auf einen Blick, was los ist und erspäht das Gute mit Sicherheit heraus“, eine zwar knappe, aber recht anschaulich bezeichnende Beschreibung gab. Beide Beschreibungen gefielen mir so gut, daß ich sie für wert hielt, hier wiedergegeben zu werden. Außerdem möchte ich noch eine weitere Beurteilung dieser Neuheit hierhersetzen; sie ist einem an Herrn Kiese gerichteten Briefe des bekannten Züchters Dr. Krüger, Freiburg i. B., entnommen und lautet: „*Etoile de France* × *General Mac Arthur* (also *Hindenburg*. Red.): Sehr gut, ganz hervorragender Duft, daher zehnfach schön. Ich wüßte keinen Fehler dran. Ich habe im Garten auch fünf oder sechs von der gleichen Abstammung stehen, gut gefüllt, gut gebaut, farbenrein. Als starker Raucher hat mein Geruch gelitten, aber als ich heute morgen die Rosen auspackte und diese Rose herausnahm, war es ein so hervorragender Duft, daß ich unwillkürlich an parfümierte Rosen dachte. Sehr zufrieden“. — Was nun die Bezeichnung „Fünftausendmarkrose“ betrifft, so sei noch zur nähern Aufklärung erwähnt, daß der Mitinhaber der Firma Plöttner in Theißen eines Tages in Vieselbach erschien, bar Geld auf den Tisch legte und sagte: „Geben Sie mir von Ihren hervorragendsten Neuheiten eine für den Alleinvertrieb“. Kiese zeigte die rote Teehybride. „Wie heißt die?“ Kiese: „*Hindenburg*“. Der andre: „Solche Rose mit solchem Namen wollte ich gerade haben“. Das Geschäft war gemacht.

Dernburg. Eine kleine *La France!* An ihr ist das Auffallende die tatsächliche Ähnlichkeit mit *La France*: das charakteristische Rosa der nach außen silbrig abgekrallten Blumenblätter. Die ganze Blume freilich hat lange nicht soviel Körper und ist beträchtlich kleiner. Die Sorte soll reichblühend sein. Die Blume hält sich recht gut. Der Wuchs ist stark, das Laub tadellos, frei von Mehltau. Dürfte ebenfalls eine gute Schnittrose werden.

Weiße Testout. Eine auch in dem so großen Reich der Rosen-Möglichkeiten immerhin neu anmutende Überraschung! Ein echter *Testout*-Sämling in Weiß. Also kein Sport! Vom *Testout*-Charakter ist viel erhalten geblieben, nur die Farbe weiß. Und zwar ein Weiß, das neben *Druschki* gehalten, den Vorzug hat, nicht kalkig tot zu sein. Ein feiner Alabasterhauch liegt auf dem Weiß und gibt der Farbe einen belebenden, schönen Schmelz; im übrigen ist das *Testout*-Rosa spurlos verschwunden. Da die Neuheit noch nirgend gezeigt worden ist, wird ihr Erscheinen noch viel Aufsehen erregen. Ob der Name *Weiße Testout* der endgültige ist, weiß ich nicht, doch da er kurz und bezeichnend ist, brauchte er sich nicht zu schämen, wenn er bestehen bliebe.

Lyon-Druschki. Auch eine Schönheit, die es wert ist, einen guten Namen zu erhalten. Sie tritt nicht strahlend und schon von ferne leuchtend auf, sondern ist in ihrem feinen, zartgetönten Wachsrosa, das in schönem Schmelz ihr Äußeres überhaucht, eine Schönheit, die mehr aus der Nähe betrachtet sein will. Das *Druschki*-Weiß der Innenseite kommt nicht zur Geltung, sodaß, sehr zum Vorteil der ganzen Blume, der zarte Rosahauch für den Gesamteindruck der Farbe ausschlaggebend ist. Sie wird sich manchen, der zurückgehaltene Schönheit liebt, zum still bewundernden Freunde erobern. Auch der Bau der Blume ist edel, sie hat darin viel vom Vater, der *Lyon-Rose* geerbt, namentlich das Kopfige der Mitte. Dagegen hat die ganze Pflanze mehr den Wuchs der *Druschki*, ihrer Mutter, beibehalten.

So wäre noch manche schöne Neuheit zu nennen, mit der der Züchter Kiese die nächste Zeit überraschen wird; doch sei es genug für heute. Gustav Müller.

Die Teehybridrose „Hindenburg“.

In unsrer Verbandsgruppe „Weimarischer Kreis“ sind die Mitglieder bereits daran gewöhnt, daß zu den Versammlungen, die in die Rosenblütezeit fallen, unser Schriftführer, Herr Herm. Kiese, Vieselbach, immer „etwas Besondres“ mitbringt. In der Versammlung am 5. Oktober, die in Weimar stattfand, bot sein mitgebrachtes Sträußchen einer dunkelroten Teehybride eine außergewöhnliche Überraschung. Abgesehen von der vorgerückten Jahreszeit, überraschte das Sträußchen Rosen durch seine lebhafte dunkelkarminrote Farbe und den edlen Bau der einzelnen Blumen, die von straffen, kräftig belaubten Stielen getragen wurden. Eine Neuheit? lautete meine Frage, und welchen Ursprungs? Jawohl, es ist eine neue Züchtung, sie stammt von *General Mac Arthur* und *Etoile de France,* war die Antwort Freund Kieses. Daß *General Mac Arthur* dabei mit im Spiele war, verrieten der Holzwuchs, die Belaubung und auch der Blumenbau. Von *Etoile de France* hat sie nur die dunkle Farbe. Von welcher sie aber den außergewöhnlich feinen Duft hat, ist mir zurzeit nicht klar, jedenfalls eine besondre Gabe des Himmels. Es ist keine Frage, daß sich diese Züchtung einer großen Beliebtheit erfreuen wird. Ich halte sie für eine Errungenschaft in der Klasse der dunklen Teehybriden. Sie wird sich ihrer dankbaren Blühwilligkeit zufolge nicht nur für den Schnitt eignen, sondern ihrer frischen Farbe und ihres schönen Baues wegen die unbedingte Zuneigung des Liebhabers erobern. Sicher dürfte es kaum eine zweite deutsche Neuzüchtung geben, die den Anspruch auf den Namen unsers allvergötterten Hindenburg mit größerm Rechte erheben kann. E. Kaiser in Bad Sulza.

Rankrose „Apfelbüte“.

Ob uns die schöne Rankrose *Apfelblüte* in diesem Kriegsjahr mit ihrem reichen Flor ganz besonders erfreuen will? Ich habe sie in vielen Formen angepflanzt gefunden, und sie zeigte nichts als Blüten. Bei der großen Trockenheit in diesem Jahre stand sie immer gesund und ungezieferfrei, und jetzt, Ende Juni, steht sie schon vierzehn Tage ohne eine schlechte Blüte in rosa Schleier gehüllt, die jedes Herz erfreuen. Ich möchte auf *Apfelblüte*, weil sie so voll und früh blüht (andre Rankrosen sah ich zurzeit noch im grünen Blätterkleide) besonders hinweisen, sie wurde von allen stets bewundert. Jeder Trieb, jede Dolde, zeigt die einzelnen Blüten in voller Schönheit, da die großen Blütenstände locker gebaut sind. Sämtliche Rosen wetteifern hier im Blühen, aber *Apfelblüte* lenkt in diesem Jahre alles auf sich.

Wilhelm Titze, Obergärtner, Schlackow (Pommern)
im Landsturm-Infanterie-Bataillon Stolp I.

Eingehende Rosenanlage.

In einem Rosengarten, angelegt vor drei Jahren, fangen die Rosen an, krank zu werden und einzugehen. Der Garten ist in hoher Lage (früher Weinberg) südlich gelegen und in voller Sonne, aber etwas windig. Es ist sandiger Boden, 60—70 *cm* tief, dann kommt sogenannter Kerf und dann Felsen. Der Boden ist beim Anlegen nur mit etwas Pferdedung gedüngt worden, seitheriges Düngen hatte keinen Erfolg mehr.

Es handelt sich hauptsächlich um niedere Sorten. *Testout* hat sich besser gehalten, aber auch nicht wie sonst, die Pflanzen haben zum Teil gelbes Laub. *Mme. Ravari* dagegen sind schon bis zur Hälfte ganz eingegangen und sollen nun erneuert werden. (Ungefähr 400 Stück!) Im ersten Jahre waren sie schön in Blüte und Laub, im zweiten dagegen haben sie schon nachgelassen und im dritten Jahre im Juli fast kein Laub mehr gehabt und zum Teil abgestorben. Was muß mit dem Boden geschehen? Welche Sorten sind die geeignetsten in Gelb oder sonst hellfarbige? Es handelt sich weniger um edle Form der Blumen, als um gutes Wachstum, reichen Flor, Widerstandsfähigkeit und guten Geruch.

Rote Spinne auf Linden.

Die in der hiesigen Eisenbahnstraße etwa zwanzig Jahre alte, sehr schön entwickelte Lindenallee wird jetzt

Digitized by Google

schon vier Jahre alljährlich von der Roten Milbenspinne befallen. Ich wäre jedem zu großem Dank verpflichtet, der mir die bestgeeigneten Mittel zur gründlichsten Bekämpfung dieser Krankheit nennen könnte. Unter anderm wurde mir auch geraten, die Bäume im Monat Februar jeden Jahres an der Rinde abzureiben und diese samt den Ästen mit Kalkfarbe anzustreichen. Ist dieses Mittel tatsächlich von Vorteil und zu empfehlen?

Karl Ritter, Bezirksbaumeister in Kaiserslautern.

TAGESGESCHICHTE

Stüeben-Stiftung.

Am 3. März 1910 tat einer der ältesten und angesehensten Handelsgärtner Hamburgs, F. L. Stüeben, im 88. Lebensjahre für immer die Augen zu.

Für viele junge Gärtner ist, wie mancher andre hamburgische, so auch der Stüebensche Betrieb ein Arbeitsplatz gewesen, an den man gern in späterer Zeit zurückdenkt. Auch Ludwig Möller ist als Gehilfe durch ihn hindurchgegangen, erinnert sich seiner auch in dieser Zeitschrift zu wiederholten Malen mit besondrer Lebhaftigkeit und ruft z. B. aus: „Welch gewaltige Versammlung würde es sein, wenn alle die einstmals Stüebenschen Gehilfen einmal zusammenträten, und welche Summe von Lebensschicksalen würde da beieinander sein!“ Drei Wochen vor seinem Tode empfängt er die Nachricht von dem Heimgang Stüebens. Da widmet er ihm in Nr. 12, Seite 142, 1910, das schwer ausklingende letzte Wort: „Ich habe Stüeben auf einer der letzten Ausstellungen des Vereins Hamburger Chrysanthemum-Freunde zum letzten Male gesehen. Er sah noch frisch und munter aus, schien nicht gealtert, und niemand merkte ihm sein hohes Alter an. Wir wechselten, wie das bei solchen Gelegenheiten vorkommt, einige Worte, doch ahnte Stüeben wohl nicht, daß er in mir einen seiner ehemaligen Gehilfen vor sich hatte. Es war unser letztes Zusammentreffen und wird es bleiben für immer“. Es war wohl das letzte Wort, das Ludwig Möller überhaupt für seine Zeitschrift schrieb.

Stüeben hat der Nachwelt ein edles Vermächtnis hinterlassen. Wir erhalten soeben den Druck der Satzungen seiner Stiftung, genannt „F.-L.-Stüeben-Stiftung, Unterstützungskasse für Gärtner von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgebung“. Folgendes sei daraus mitgeteilt:

Laut Testament des Herrn F. L. Stüeben, früher Handelsgärtner zu Hamburg-Uhlenhorst, wird eine Stiftung begründet, aus deren Zinsen fleißige, unbescholtene, vorzugsweise verheiratete in Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend wohnende Gärtner, welche unverschuldet in Not geraten oder arbeitsunfähig geworden, zu unterstützen sind. Die Verwaltung besteht aus drei Vorstehern, sämtlich Handelsgärtnern, von denen je einer in Hamburg, Altona und Wandsbek mit Umkreis von einer Meile wohnen muß. Herr Woldemar Neubert soll laut Wunsch des Stifters lebenslänglicher erster Vorsteher der Verwaltung werden. Der Testamentsvollstrecker des Herrn F. L. Stüeben, Herr Chr. Schreiber, und Herr Woldemar Neubert übernehmen die Einrichtung der Stiftung und haben die erste Ernennung des zweiten und dritten Vorstehers zu vollziehen.

Das Kapital der F.-L.-Stüeben-Stiftung wird aus der Summe gebildet, welche der Testamentsvollstrecker zur Verfügung stellen kann. Das Kapital beträgt nach Angabe des Testamentsvollstreckers 10000 ℳ und wächst in den nächsten fünf bis sechs Jahren durch weitere Zuwendungen aus dem Testament auf 25000 bis 35000 ℳ. Von den Zinsen des Kapitals sind alle Jahre 10% dem Kapital hinzuzufügen. Außerdem soll versucht werden, bei geeigneten Anlässen andre Gärtner, Gartenfreunde und Gärtnervereine um Zuwendung zur Erhöhung des Kapitals der Stiftung zu bitten.

Es werden in der Regel nur einmalige Unterstützungen in einem Jahr an einen Gesuchsteller gegeben. Die Unterstützungen sollen mindestens 100 ℳ betragen und vorläufig 200 ℳ nicht übersteigen. Erreicht das Kapital die Höhe von 20000 ℳ, so sollen im Falle großer Bedürftigkeit Unterstützungen bis zur Höhe von 400 ℳ zulässig sein. Sie werden in der Regel am 8. Januar, dem Geburtstage des Stifters, ausgezahlt. Bei besondrer Notlage dürfen ausnahmsweise Auszahlungen auch zu andrer Zeit stattfinden. Sollte sich zeigen, daß seitens der dazu Verpflichteten das Grab des Stifters und seiner Ehefrau auf dem Ohlsdorfer Friedhof nicht in Ordnung gehalten wird, sollen die Vorsteher der F.-L.-Stüeben-Stiftung dasselbe auf Rechnung der Stiftung im Sinne des Verstorbenen durch die Friedhofverwaltung Ohlsdorf in Ordnung halten lassen.

PERSONALNACHRICHTEN

An Stelle der drei Dresdner Hofgärtnereibetriebe, deren Grundstücke an den Staat zurückfallen, ist auf Pillnitzer Kammergutsflur eine große Gesamtgärtnerei errichtet worden, über die wir den Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vielleicht später Näheres berichten können. Zum Vorstande dieses Betriebs wurde der bisherige Hofgärtner im Herzogingarten in Dresden, Heinrich Kleine, unter Ernennung zum Hofgarteninspektor bestimmt.

Hofgärtner Eisenbarth, Großsedlitz, trat am 1. Juli in den Ruhestand und erhielt das Verdienstkreuz; er wurde durch den zum Hofgärtner ernannten bisherigen Obergärtner im Palaisgarten zu Dresden, Zimmer, ersetzt. Der Palaisgarten mit seinem schönen Park wurde der Verwaltung der staatlichen Gartenanlagen übergeben.

Hofgärtner Keller in Moritzburg geht am 1. November in den Ruhestand; dem hochverdienten Beamten wurde das Ritterkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens verliehen; seine Stellung übernimmt der bisherige Hofgärtner Cl. Müller vom sogenannten Menageriegarten in Dresden.

Die neue Gesamtgärtnerei in Pillnitz wurde am 2. Juli durch S. M. den König eingehend und mit großem Interesse besichtigt.

W. Lenzke, städt. Friedhofinspektor in Erfurt, gibt am 1. Oktober dieses Jahres seine hiesige Tätigkeit auf, um die ihm übertragene Friedhofsinspektorenstelle auf dem Friedrichsfelder Friedhof in Friedrichsfelde bei Berlin anzutreten.

Gestorben sind: Diedrich Brandis, seit vierzehn Jahren Obergärtner des Freiherrn von Rheinbaben auf Haus Ruhr bei Schwerte (Westfalen), vordem in langjährigen Diensten des Barons von Brandt in Brandtsheide bei Wiesenburg (Mark), am 27. Juni. Sebastian Koppenberger, Handelsgärtner in München, am 2. Juli. Heinrich Kuhlmann, Gärtnereibesitzer in Lemgo. Otto Sprange, Gärtnereibesitzer in Neustadt an der Dosse.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Kriegsfreiwilliger Otto Berz, Gartenarchitekt, Inhaber der Firma Berz & Schwede in Stuttgart.

Wilhelm Dodd, Gärtnergehilfe der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Düren.

Anton Hefka, k. k. Gartenadjunkt in Schönbrunn bei Wien, als hervorragender Orchideengärtner in weiten Fachkreisen bestens bekannt, Verfasser des Werkes „Cattleya und Laelia“, im Alter von 42 Jahren im Kriegsgefangenen-Lager zu Krasnajarsk (Sibirien) an den Folgen einer schweren Krankheit.

D. Keller, Gärtnereibesitzer in Bingerbrück in einem Reservelazarett in Bingen.

Paul Kempe, seit langen Jahren in der Firma Hoflieferant Gustav Schultz, Handelsgärtnerei in Stettin-Westend tätig, Gefreiter in einem Reserve-Jäger-Bataillon am 28. Juni an den Folgen seiner schweren Verwundung im Krankenhause zu Lübeck.

Friedrich Kopplow, Gartentechniker in Düsseldorf, im Infanterie-Regiment Nr. 166, 8. Kompagnie an den Folgen seiner Verwundung.

Kriegsfreiwilliger Eugen Neuburger, Gärtnerlehrling in Weingarten, Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 247.

August Othmer, Domänengärtner in Altwildungen (Waldeck) vor Przemysl.

Karl Reininger, Gärtnergehilfe, zuletzt in Stuttgart.

Ulrich Rose, Handelsgärtner in Dahme (Mark) am 8. Juni in einem Feldlazarett.

Landsturmmann Gustav Rundspaden, Mitinhaber der Firma Schulze & Rundspaden, Baumschulen und Obstplantage in Halle an der Saale am 21. Juni.

Josef Stolle, Gärtnergehilfe, zuletzt in Irschenhausen (Isartal), im Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 18, 5. Komp. am 5. Mai im Alter von 22 Jahren.

Hermann Wöge, Handelsgärtner in Schönberg (Holstein).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 30. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 24. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

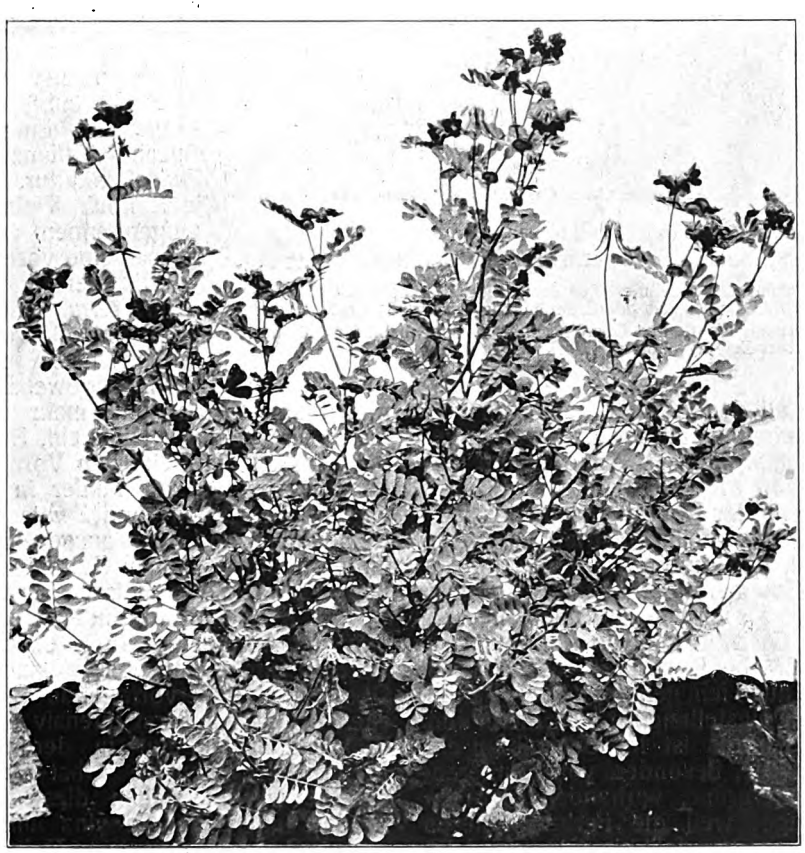
Coronilla valentina L.

Ein reizender Kleinstrauch für Felspartien.

Die reizende *Coronilla valentina*, ein Kleinstrauch des Mittelmeergebietes, eignet sich als Freilandpflanze nur für klimatisch sehr begünstigte Gebiete, während sie in nördlichen Gegenden nur bedingungsweise aushält, des Schutzes bedarf und in strengsten Wintern trotzdem bis zum Boden zurückfriert. Doch das schadet weiter nichts, denn sie entwickelt sich im Laufe des Sommers dennoch zu stattlichen Büschchen, die reichlich blühen. Außerdem läßt sie sich durch Samen leicht heranziehen und ergänzen, wenn sie einmal völlig erfrieren sollte.

Der niedliche Zwergstrauch ist durch die bläulich-grüne Belaubung und durch die tiefgelben, in langgestielten, traubigen Köpfchen stehenden, nickenden Blütchen, die fein süßlich, etwas nach Mirabellen duften, besonders ausgezeichnet. In ihrem Verbreitungsgebiet bevorzugt die Coronilla namentlich Felsen (Kalk) als Standort, und in diesem Sinne ist sie am besten zu verwenden. Das Sträuchlein blüht sehr dankbar den ganzen Sommer über. Sämlingspflanzen blühen im zweiten Jahre nach der Aussaat.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.



Coronilla valentina L.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Ausbeute der Schneiderschen China-Reise an Gehölzsämereien.

Wie bekannt, verließ der deutsche Dendrologe Herr Camillo Karl Schneider im November 1913 Europa, um eine botanische Forschungs- und Sammelreise durch die Gebirge Westchinas und Yünnans anzutreten. (Einzelberichte über seine Chinareise hat Herr Camillo Schneider im Jahrgang 1914 dieser Zeitschrift veröffentlicht, und zwar: „Ein Frühlingstag im Tale des Yang-tse“ in Nr. 29; „Im Hochgebirge von Süd-Szetschwan“ Nr. 30; „In der Heimat der *Incarvillea grandiflora* Nr. 33; „Über die Flora des Schneeberges bei Likiang-fu“ Nr. 45. Siehe ferner Reiseeindrücke „Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten Nr. 28 und 29, 1915. Red.)

Die Baumschule L. Späth in Berlin-Baumschulenweg, die sich an der Finanzierung dieser Forschungsreise beteiligte und sich die gesamte Ausbeute an Gehölzsammlungen sicherte, hat schon im Mai und Juni 1914 über 70 Nummern von Laubholzsämereien aus Yünnanerhalten, die noch von dem Fruchtansatz des Vorjahres an den Sträuchern und Bäumen gewonnen werden konnten. Unter den schon bestimmbaren Gattungen waren besonders vertreten: Berberis, Cotoneaster, Rosa und Rhododendron. Diese Sämereien, die sofort in Schalen und Töpfen in Berlin-Baumschulenweg ausgesäet wurden, sind gut gelaufen und durch den Winter gekommen.

Jetzt, im Juni 1915, erhielt die Firma Späth den Rest der Ausbeute, aus den Gebirgen des westlichen Chinas stammend, nachdem es Herrn Schneider gelungen war, mit seinen Schätzen über Schanghai nach Amerika durchzukommen, wo er einstweilen, bis zur Beendigung des Krieges, im Arnold-Arboretum Aufnahme gefunden hat.

Auch bei der letzten Sendung sind, wie unter den Yünnan-Samen, die Gattungen Cotoneaster, Rosa und Rhododendron reichlich vertreten und außerdem besonders Prunus, Pirus, Ribes, Ligustrum, Lonicera, Rubus, Sorbus, Spiraea und Viburnum. Im ganzen erhielt die Baumschule L. Späth über 225 Nummern, unter denen sich voraussichtlich manches für die Kultur Neue und Wertvolle finden dürfte.

Dr. H. Späth.

Acer palmatum (polymorphum) atropurpureum Van Houtte.

Einer der allerschönsten Ziersträucher.

Die japanischen Ahorne haben sich bei uns als winterhart gezeigt; sie sind aber in klimatisch ungünstigen oder in besonders kalten Gegenden während der strengen Winterzeit im jugendlichen Alter etwas zu schützen. Die verschiednen Abarten dieses Ahorns sind meist zierliche Gehölze, kleine Bäume.

Digitized by Google

Der Obstbau in Rheinhessen.

IV. Halbstämmige Goldparmänen mit anschließender Buschobstpflanzung.

Im Hintergrunde das Wirtschaftsgebäude der Schule. Auf dem Bilde fällt der gute Trieb der *Goldparmänen* auf, die in einem Felde stehen, das mit Gründüngung wiederholt bestellt wurde. In den Obstanlagen der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die allerschönste von all den Abarten, die man von den japanischen Ahornen erhalten hat, ist *Acer palmatum* (syn. *A. polymorphum*) *atropurpureum*). Sind schon die Blätter beim Austrieb so schön rot, wie sie in der Färbung bei Ahornen selten sind, denn das Rot ist entschieden lebhafter und leuchtender als wie beim Austrieb von *Acer Schwedleri,* so kommt hinzu, daß dieser Ahorn die prachtvolle Färbung den ganzen Sommer über behält, also nicht verblaßt oder vergrünt. Als Busch wie als Halbstamm ist der Strauch einzig schön. Es ist mal etwas Andres! Das Laub ist zierlich, fein, meist 1/8 bis 1/2 so groß, wie bei den üblichen Ahornen, und, weil auch fein gelappt und am Rande gesägt, sehr zierend. Die Zweigstellung ist sehr dicht, und ein Strauch dieses roten Ahorns ist im Gartenbild ein roter Fleck! Eine kleine Gruppe, besonders von Koniferen, also wo ein dunkler Hintergrund vorhanden, ist ein Glanzpunkt in einer Anlage, weil die Färbung dieses japanischen Ahorns eben so ist, daß sie wohltuend im Ganzen wirkt.

Die Anzucht von *Acer palmatum atropurpureum* hat eine große Zukunft, denn es ist einer derjenigen Sträucher, die wir bei der Gartenausschmückung außerordentlich vorteilhaft verwenden können. Dieser Zierstrauch hat aber auch noch einen weitern Wert: für Bindereien, denn die Zweige mit dem so zierlichen und schön gefärbten Laub lassen sich für mannigfache Bindereiarbeiten vortrefflich verwenden. Recht gut geeignet ist es auch für den Tafelschmuck.

Vorsichtig muß man bei der Anpflanzung sein. Hier empfehle ich *Acer palmatum atropurpureum* als empfindlich zu behandeln, also ins Pflanzloch gute Erde, mit Torf vermischt, zu bringen und gute Bewässerung im Auge zu behalten. Erst angewachsen ist dieser prachtvolle bunte Zierstrauch üppig im Wuchs und anspruchslos. Eine Zukunft hat er auch noch als Treibstrauch, auch als Halbstämmchen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Die Bezeichnung japanische Ahorne ist in diesem Falle dendrologisch-nomenklatorisch nicht ganz einwandfrei, da es sich hier nicht um eine Japonicum-Form handelt, sondern um eine rotblättrige Spielart von *Acer palmatum* Thunbg. (syn. *A. polymorphum* Sieb. et Zucc.), das allerdings ebenfalls in Japan heimisch ist. Red.

Der Obstbau in Rheinhessen.

(Schluß von Seite 231.)

In Oppenheim befindet sich die im Jahre 1895 vom hessischen Staate zur Förderung des Wein- und Obstbaues eingerichtete großherzogl. Wein- und Obstbauschule. Es wird an der Anstalt ein neunmonatiger Lehrgang für Schüler abgehalten. Neben einem achtwöchigen Baumwärterkursus finden auch verschiedne kurzfristige Kurse für Wein- und Obstbauern statt. Zu den Aufgaben der Schule gehört weiter eine umfangreiche Versuchstätigkeit. Die Obstanlagen der Schule umfassen einen Flächenraum von etwa 14 Morgen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen einige Aufnahmen aus den Obstanlagen der Schule. Abbildung IV, nebenstehend. Halbstämmige *Goldparmänen* mit anschließender Buschobstpflanzung. Abbildung V, Seite 239: Ältere Buschbäume der Birne *Le Lectier* in Blüte. Abbildung VI, Seite 240: Eine junge Buschobstpflanzung mit Pfirsichen als Zwischenkultur. In das Arbeitsgebiet ist jetzt noch Wein- und Obsttreiberei mit aufgenommen worden. Drei Gewächshäuser sind vorerst gebaut worden.

Die ehemalige Freie Reichsstadt Oppenheim, terrassenförmig aufgebaut und gekrönt von einer alten Ruine, der Landeskrone, ist von jeher durch ihren Weinbau berühmt gewesen. In den tiefern Lagen nimmt der Obstbau jetzt mehr und mehr zu. Die hervorragenden Weinorte Nierstein, Schwabsburg und Nackenheim lassen der Rebe den Vorrang und beschränken ihre Obstkulturen auf die Felder in der Ebene. Hier finden wir Äpfel-, Birnen- und Zwetschenpflanzungen in bunter Reihenfolge und von ausgezeichneter Entwicklung. Als Unterkulturen kommen Getreide und andre landwirtschaftliche Gewächse in Betracht.

Im Kreise Mainz finden wir einen ausgedehnten Anbau von Aprikosen, Pfirsichen und Beerenobst. Spargelkulturen und Gemüsebau nehmen hier in Verbindung mit Obstbau eine hervorragende Stellung ein. Jedes Fleckchen Erde ist äußerst intensiv durch Obstbau ausgenutzt. Während früher nur in der nächsten Umgebung von Mainz der intensive Obst- und Gemüsebau durchgeführt wurde, ziehen diese Kulturen jetzt alljährlich in das Innere der Provinz immer weitere Kreise. Die ganze Gegend zwischen Mainz und Ingelheim gleicht mit wenigen Ausnahmen einem großen schönen Obstgarten. Der warme, sandige Boden begünstigt sowohl die Spargelkultur wie auch den Frühobstbau, der überall mit Spargel zusammen vorkommt. Bei einer Besichtigung der Felder hat man oft den Eindruck, daß hier weniger mehr wäre. Die Pflanzungen sind häufig zu dicht. Große Pflanzungen von Süßkirschen finden wir in der Ingelheimer Gegend. Frühreifende Sorten werden im Anbau bevorzugt. Ende Mai findet man auf dem Ingelheimer Obstmarkte von Kirschen bereits *Bigarreau Jaboulay, Kassins Frühe* und *Frühe der Mark* reichlich angeboten. Später kommen dann *Hedelfinger Riesenkirsche, Napoleonskirsche* und andre. Von dem Obstreichtum kann man sich so recht ein Bild machen, wenn man den Ingelheimer Großobstmarkt besucht, der in einer großen neuen Markthalle täglich ab-

Digitized by Google

gehalten wird. Eins reiht sich hier ans andre, je nach der Jahreszeit. Zuerst Spargel, dann Kirschen, Erdbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, Mirabellen, Frühbirnen, Frühzwetschen und dann das Spätobst. Klima und Boden begünstigen den Frühobstbau, und die Einnahmen, welche hier erzielt werden, sind außerordentlich hoch. Es gibt wohl kaum in Deutschland ein Obstbaugebiet, das eine so frühe Reife des Frühobstes hervorbringt, wie gerade die Gegend von Ingelheim. Von Frühbirnen sind vertreten: *Sparbirne, Grüne Sommermagdalene, Bunte Julibirne, Giffards Butterbirne, Clapps Liebling, Andenken an den Kongreß, Doppelte Philippsbirne, Gute Luise von Avranches, Williams Christbirne* usw.

Weiter nach Bingen und Kreuznach hinüber ist der Boden schwerer. Hier herrscht wieder der landwirtschaftliche Obstbau in den bereits früher angegebenen Herbst- und Wintersorten vor. Riesige Walnußbäume, Stämme von prachtvoller Entwicklung, finden sich hier noch ziemlich häufig an den Straßen. Es sind dies die letzten Überreste ausgedehnter Walnußalleen, die früher längs der Straßen in langer Reihe sich hinzogen und dem Landschaftsbilde einen besondern Reiz gaben. Die moderne Zeit hat unter den Walnüssen gehörig aufgeräumt. Es kam vielen Landwirten sehr gelegen, daß der hohe Holzwert der Stämme einen angenehmen Anlaß zur Beseitigung der Ackerräuber bot. In wirtschaftlicher Hinsicht bleibt der Walnußbaum weit hinter andern Obstarten zurück. Dem Nützlichsten gibt man auch in Rheinhessen überall den Vorzug.

Selten hat die Natur ihre Gaben in einer solchen reichhaltigen Abwechslung gespendet wie in Rheinhessen. Zieht der Februar ins Land, dann regen sich schon bald die Knospen. Blühende Mandel- und Pfirsichbäume künden Ende Februar schon das Nahen des Frühlings. An geschützten Stellen kommt im Freien der Feigenbaum gut durch den Winter. Riesige Maulbeerbäume *(Morus nigra)* und Speierlinge sind häufige Erscheinungen in den Obstkulturen. Die neue Zeit zieht das Materielle in den Vordergrund. Seltene und außergewöhnliche Obstbaumarten dürfen dabei aber nicht verschwinden.

Großh. Fachlehrer,
Kreisobstbauinspektor Heyden in Oppenheim.

Der Obstbau in Rheinhessen.
V. Ältere Buschbäume der Birne Le Lectier in Blüte.
In den Obstanlagen der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Allerhand Fragen über Herbst-Aussaat von Gemüse.

Ich will in diesem Jahre die Herbst-Aussaat von Kohl anwenden, bin aber leider im Zweifel, welche Sorte sich für dieses Kulturverfahren eignet. In der Preisliste von F. C. Heinemann, Erfurt, z. B. stehen viele Sorten Weißkraut, wie: *Heinemanns Achtwochen, Etampes, Expreß, Johanniskraut, Kasseler, Winnigstädter, Bamberger allerfrühestes, Erfurter kleines frühes, Erstling, Zucker- (Maispitz), Zuckerhut, großer früher,* und andre. Namentlich der *Etampes* wird ein Loblied gesungen. Eignet sich diese doch offenbar französische Sorte überhaupt für norddeutsche Verhältnisse? Welche von diesen vielen Sorten soll ich nun nehmen? Von andrer Seite wurde mir *Erfurter kleines frühes* empfohlen. Können die Fachgenossen dem beipflichten? — Welche Wirsingsorte eignet sich am besten zur Herbstaussaat? *Bamberger Johannis, Eisenkopf, Kitzinger, Nürnberger früher Kapuziner, Belgischer Rosetten, Zweimonats,* oder *Heinemanns Adventwirsing?* — Kann man auch brauchbare Kohlrabipflanzen durch Herbstaussaat erzielen? Oder ist Gefahr vorhanden, daß diese, im Frühjahr ausgepflanzt, sehr leicht in Blüte schießen. — Welche Winter-Salatsorte ist die beste? *Silberball* war leider nicht frostfest, *Nansen* bildete nur kleine Köpfe. — Ist die *Allerfrüheste weiße Frühlingszwiebel* wirklich so gut, wie sie in den Preislisten immer in lauten Tönen gepriesen wird? — Hat man schon einmal nennenswerte Erfolge mit der Herbstaussaat von Erbsen gemacht? J. Schulz auf Schloß Kallies (Pommern).

Später Salat.

Für späte Aussaaten lernte ich den frühen, goldgelben *Steinkopf* schätzen. Er bildet im Freien schnell feste, rundliche Köpfe, die ihres appetitlichen Aussehens wegen leicht Käufer finden. Ich hatte für meine Herrschaft ein Beet für den Herbst gepflanzt, doch fand das Beet mit den goldgelben Köpfchen soviel Liebhaber, daß ich recht bedauerte, nicht mehr davon angelegt zu haben. Ich bin sonst auch für große Köpfe im freien Lande, aber so nach der „Saison“ ist so etwas „Reizendes“ wieder angebracht. Sind die Köpfe auch klein, so erfordern sie doch wenig Platz, auch braucht der billige Salatpreis bei ihnen nicht noch heruntergesetzt zu werden. Die Färbung ist noch besser als früh im Mistbeet. F. Steinemann.

Die deutsche Schnittblumengärtnerei am Wendepunkt.

Berichte eines deutschen Flüchtlings aus Italien.

Der Aufforderung seitens der verehrten Schriftleitung dieser Zeitschrift, über den letztwinterlichen Stand der italienischen Rivierablumen-Kulturen einen Bericht zu schreiben, konnte ich leider nicht früher nachkommen, da die Kriegsereignisse und Unsicherheit in der Haltung

Digitized by Google

Italiens mich immer wieder daran verhindert hatten, die schon mehrfach angefangenen Berichte zu vollenden. Durch den Umstand, daß ich schließlich auch mein Bündel schnüren, mein Haus zuschließen und meinen Garten einem vertrauensvollen Italiener übergeben mußte, verspäten sich nun meine Mitteilungen noch mehr, zumal auch die traurige Lage eines Flüchtlings die Stimmung zum Briefschreiben nicht immer sonderlich anzuregen vermag. Heute muß ich mich natürlich über vieles, worüber ich vor Italiens erfolgtem Eingriff in den Weltkrieg ausführlicher berichtet haben würde, kurz fassen, denn dadurch, daß nun unser einstiger, jetzt so treuloser Bundesgenosse uns als Feind gegenübersteht, sind vor der Hand alle geschäftlichen Beziehungen mit Italien gelöst, und es sollten nun alle deutschen Gärtner, auch wir, die wir in Italien ansässig sind und eiligst vor dem Kriegsgespenst flüchten mußten (an eine baldige Rückkehr nach Friedensschluß dürfte kaum zu denken sein), die gegenwärtige Lage für die Sonderinteressen der deutschen Gärtnerei auszunützen suchen.

Jetzt ist dieselbe zweifellos an einen für ihre Zukunft

Der Obstbau in Rheinhessen.

VI. Junge Buschobstpflanzung mit Pfirsichen als Zwischenpflanzung.

Bis dahin, daß die Birnbäume den ganzen Platz brauchen, werden die Pfirsiche abgängig sein.

In den Obstanlagen der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

bedeutungsvollen Wendepunkt gestellt worden, und es liegt nun lediglich an ihren Vertretern, diese durch den Krieg geschaffene Lage nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, sondern mit Volldruck danach hinzuarbeiten, sie durch Kraft und nationales Empfinden zum Nutzen der Gesamtgärtnerei des Deutschen Reiches entsprechend auszunützen. Hoffen wir, daß die hierzu erforderlichen riesigen Anstrengungen, die doch einer großen nationalökonomischen Sache dienen, die ihr gebührenden Unterstützungen seitens der Regierung und des gesamten deutschen Volkes finden werden!

Deutschland hat während des Krieges auf allen Gebieten so viele glänzende Proben seiner Unabhängigkeit geliefert, daß die deutsche Gärtnerei keinesfalls rückständig bleiben darf, zumal da es nicht immer nur klimatische Vorteile oder andre Begünstigungen sind, die gewisse Kulturen auf eine große Höhe gebracht und deren Einträglichkeit bedingt haben. Der Krieg hat allen im Norden wie im Süden ansässigen Gärtnern gezeigt, daß wir auch wie alle andern Berufsvertreter umlernen müssen, wenn wir die großen Schäden, die unsern durch den Krieg schwer heimgesuchten Beruf betroffen haben, mit der Zeit wieder ausgleichen und weitern großen Verlusten vorbeugen wollen.

Da es sich bei uns um ersetzliche und in der Hauptsache doch nur um fehlende Luxusartikel (Blumen, Frühgemüse und Tafelobst) handelt, so muß vor allem schon jetzt danach hingestrebt werden, daß die Verbraucher dieser Erzeugnisse, die in diesem Winter nicht mehr von Italien und Südfrankreich (im vorigen Winter kamen leider über Italien auch viele französische Blumen nach Deutschland) zu uns kommen werden, sich mit dem Ersatz, den die deutsche Gärtnerei vorläufig dafür wird bieten können, begnügen, und es sollten jetzt auch so wenig als möglich derartige entbehrliche Waren neutralen Ursprungs gekauft werden!

Deutschland ist ohne sonderliche Zufuhr wirklicher Nahrungsmittel bis jetzt gut durchgekommen, und es sollte nun jeder Deutsche soviel wie möglich dazu beitragen, daß auch während der weitern Kriegsdauer kein deutsches Geld mehr für entbehrliche und zum größten Teile durch deutsche Erzeugnisse zu ersetzende Luxuswaren der gärtnerischen Zweige (Blumen, Frühgemüse und Tafelobst) nach dem neutralen Ausland abfließt. Dieses Geld sollte jetzt der deutschen Gärtnerei zugute kommen, indem das Publikum sich schon daran gewöhnte, nur deutsche Luxuserzeugnisse des Gartenbaues zu kaufen und freiwillig etwas höhere Preise zu zahlen, um dadurch die Leistungsfähigkeit und Zukunftsaufgaben des deutschen Gärtnerstandes, der lange unter dem Druck der unbeschränkten, namentlich italienischen und französischen Einfuhr gelitten hat, tatkräftigst zu unterstützen.

Wie sich nun nach dem Kriege auch alles gestalten mag, jedenfalls muß mit allen Kräften seitens der deutschen Gärtnerwelt danach hingestrebt werden, daß soviel Ersatz wie nur irgendmöglich für die ausländischen Erzeugnisse im Vaterland herangezogen wird, wodurch unheimliche Summen (für Blumen allein 30—40 Millionen ℳ) statt nach dem Auslande abzufließen, im Reiche verbleiben und der heimischen Gärtnerei zugute kommen würden.

Jeder Deutsche, der Bedarf an gärtnerischen Erzeugnissen hat, kann sich in diesem kommenden Winter, in dem voraussichtlich die Sperrung noch anhalten wird, an deutschen Ersatz für südländische Blumen, Früchte und Gemüse gewöhnen. Es begänge derjenige tatsächlich Verrat am eignen Volke, der sich gleich wieder nach Aufhebung der Kriegssperre auf die italienischen und französischen Erzeugnisse losstürzen wollte.

Ich bin überzeugt, daß sich leider mancher Deutsche garnichts dabei denken würde, während es einem Italiener oder Franzosen niemals einfallen könnte, gleich nach Friedensschluß von entbehrlichen Waren, die einem ehemals feindlichen Ursprungslande entstammen würden, auch nur den geringsten Gebrauch zu machen. Wir aber, als die tötlich und zuerst Beleidigten, hätten wohl ein um so größeres Recht, zum wenigsten alle entbehrlichen Luxuserzeugnisse unsrer ehemaligen Feinde streng zu meiden.

Ich denke, daß es der deutschen Gärtnerei dann gelingen wird, sich auf eigne Füße zu stellen und werde mir

Digitized by Google

Der Obstbau in Rheinhessen.
VII. Pfirsichpflanzung an der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim.

erlauben, in dieser Zeitschrift auch über die einzuschlagenden Wege, wie am schnellsten und tatkräftigsten für den Schutz deutscher Arbeit Propaganda gemacht werden könnte, meine Ansichten mitzuteilen. Außerdem müßte zunächst eine großzügige Spezialisierung der einzelnen Kulturen unter Mitwirkung von Hilfsstellen für An- und Verkauf ins Auge gefaßt werden, um auch die Anteilnahme am Wettbewerb allen kleinen Betrieben ermöglichen zu können.

* * *

Heute will ich nun noch, dem eigentlichen Zweck meiner Berichte nachkommend, etwas über die Geschäftslage des letzten Winters an der italienischen Riviera und den Eindruck der Kriegsbeteiligung Italiens auf den Rivierablumen-Versand mitteilen.

Bei Ausbruch des Krieges der Alliierten mit Deutschland bemächtigte sich der gesamten Blumenzüchter und -Händler an der italienischen Riviera natürlich eine große Bestürzung. Da Italiens Neutralität doch von Anfang an unsicher schien (obgleich die Mehrheit des italienischen Volkes sie unbedingt verlangt hatte), so befaßten sich die Blumenzüchter zunächst nur mit der einen Frage: „Werden Deutschland und Österreich auch im Kriege Blumen von uns kaufen?“ Hätte damals jemand diesen Herren voraussagen können, daß sich trotz des Krieges in Deutschland und Österreich ein so bedeutender Bedarf an Blumen einstellen würde, so hätten die Züchter nicht gleich die Flinte ins Korn geworfen und würden weiter kultiviert haben, sodaß der Umsatz zu Weihnachten und Neujahr sich noch bedeutend erhöht haben würde; da aber niemand in die Zukunft sehen kann und gewöhnlich das Falsche geglaubt wird (italienische und englische Lügenberichte), so vernachlässigten nach Ausbruch des Kriegs die meisten Züchter ihre Kulturen, während der kleinere Teil daraufhin wieder spekulierte und ruhig weiterarbeitete.

Da nun mit Eintritt des Winters trotz des Krieges, sowohl von Deutschland, als auch von Österreich sehr zahlreiche Aufträge für Rivierablumen einliefen, so stiegen zufolge tatsächlichen Mangels an Ware die Preise sehr schnell und besonders die Nelken erzielten schon von Anbeginn des Wintergeschäfts höhere Preise als im Vorjahre, sie wurden zu Weihnachten mit 10—12 Lire das Hundert am Markt bezahlt, während Rosen *(Brunner* und *Druschki)* zu gleicher Zeit zu 30—40 Lire verkauft wurden. Wie oft hörte man damals die Bauern klagen: ach hätten wir doch eine Ahnung gehabt, daß Deutschland auch im Kriege Blumen nötig haben würde, so hätten

Der Obstbau in Rheinhessen.
VIII. Blick in eine Pfirsichanlage der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

wir natürlich ruhig weiterkultiviert! Daß aber Deutschland trotz täglicher Steigerung seiner Kriegstätigkeit und der daraus bedingten inneren wirtschaftlichen Anstrengungen mit seinen Bezügen von Rivierablumen garnicht nachließ, obgleich ja gegen Mitte Februar die Preise besonders für Rosen sehr zurückgingen, das war den Italienern doch ganz unbegreiflich, und man sollte daher glauben, daß wenigstens jene am Rivierablumenhandel interessierten Kreise aus Dankbarkeit, besonders gegen Deutschland, einheitlich gegen jede Kriegsstimmung Front gemacht haben müßten, was aber leider nicht der Fall war. Im Gegenteil, es befanden sich unter diesen viele, die, obschon sie ihre Waren mittelbar oder unmittelbar nach Deutschland und Österreich verkauften, schließlich auch den Kriegshetzern zujubelten in dem Rufe: Eviva la guerra!

So kam es, daß auch der kleine Rest, der sich noch die Vernunft bewahrt hatte, am Ende von dem Strudel der Kriegstrabanten noch mit fortgerissen wurde und sich tatsächlich einreden ließ, daß nach Italiens Eingreifen in den Weltkrieg Europa in drei Monaten den allgemeinen Frieden haben würde und daß Italien sich dieser Mission (die offenbar durch Größenwahn erzeugt wurde) unmöglich widersetzen könne!

Ich will die den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift ja allgemein bekannten, empörenden Zustände damaliger Zeit vor und nach der italienischen Kriegserklärung an Österreich nicht mehr näher beschreiben (man denke nur an die in Mailand damals am deutschen Eigentum verübten Schreckenstaten). Aber ich will und muß hier vor der deutschen Gärtnerwelt offen bekennen, daß die italienischen Blumenzüchter und -händler den Vorzug ihres Klimas und die großen Sympathien, die besonders von Deutschland den italienischen Erzeugnissen immer entgegengebracht wurden, nicht verdienen. Wir Deutschen haben alle Ursache, entschlossen gegen eine solche grenzenlose Undankbarkeit durch größtmöglichen Zusammenschluß aller beteiligten Kräfte zur Bekämpfung des Wiederaufblühens der Einfuhr italienischer Gartenbauerzeugnisse einzutreten. War es doch auch ein Deutscher, der allen Lesern dieser Zeitschrift unvergeßliche Ludwig Winter, der die italienische Rivierablumenkultur und die Ausfuhr gärtnerischer Erzeugnisse begründet hatte! Mögen nun diese sich nun einmal als Herren der Welt und zu großen Kulturtaten berufen fühlenden Signori zusehen, wie sie nach dem Kriege ohne Deutschlands Abnehmer fertig werden! Mögen sie sehen, ob sie in Zukunft ihre Blumen nicht unsern sie zum Treubruch verführt habenden Vettern aufhängen können!

Ich hörte einmal von einem italienischen Blumenhändler, der nie in Deutschland gewesen war und dessen geographische Begriffe nicht über San Remo und Nizza hinauszugehen schienen, folgende Behauptung: Germania e forzata di comperare nostri fiori (also: Deutschland sei gezwungen, unsre Blumen zu kaufen), denn, fügte er erklärend hinzu, in einem Klima wie das deutsche, können nicht einmal im Sommer Rosen im Freien gedeihen! Ich bemerke hier noch, daß der überaus größte Teil dieser Leute — mit Ausnahme jener wenigen, die selbst in Deutschland gewesen sind — den falschesten Vorstellungen über unser Vaterland Glauben schenken, denn sonst hätten auch die englisch-französischen Lügenberichte nicht so viel Glauben finden können wie gerade beim italienischen Volke, das nun seinem Schicksal, der völligen Zurückwerfung, unmöglich mehr entgehen kann.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß ich sechs Tage nach Italiens Kriegserklärung an Österreich San Remo verlassen habe und nach mir nur noch einige Deutsche, über deren Schicksal mir bis jetzt nichts bekannt ist, zurückgeblieben sind. Bei meiner Abreise und während der Fahrt wurde ich in keiner Weise behelligt. Ich kam ohne Schwierigkeiten noch am gleichen Tage der Abfahrt in Chiasso, der Schweizer Grenze, an, wo ich natürlich wieder viele Bekannte unter den vorher schon von Italien abgereisten Flüchtlingen antraf und nun nach mehr als zwanzigjähriger Ansässigkeit in San Remo endlich den italienischen Staub von meinen Kleidern schütteln konnte.

Ich bekenne offen, daß ich sehr gern in Italien gelebt und unter den Italienern auch viele gute und edeldenkende Menschen als Freunde schätzen gelernt habe, aber die letzten Monate meines Aufenthalts wurden durch die schändlichen Kriegshetzereien dermaßen verbittert, daß ich mich von Tag zu Tag immer leichter an den bevorstehenden Abschied gewöhnte und mit Freuden dem bella Italia den Rücken kehren konnte, um meinem teuren deutschen Vaterlande entgegenzueilen.

Paul Bräuer, Rosenzüchter, früher San Remo, zurzeit Magdeburg, Fürstenufer 18 III.

Poinsettia pulcherrima für Schnitt und Schmuck.

Ihre Kultur nach den neuesten Erfahrungen.

(Schluß von Seite 225.)

Die Kultur an und für sich ist eigentlich nicht besonders schwierig, trotzdem verkenne ich nicht, daß einige Hauptpunkte sehr ins Gewicht fallen.

Was die Vermehrung betrifft, so geht es hier wie bei vielen andern: „Es führen viele Wege nach Rom“. Die richtigste Vermehrung ist die durch Stecklinge. Ob man nun diese gleich in Töpfe oder auf das Vermehrungsbeet steckt, ist eigentlich gleichgiltig, ich selbst halte die Beetvermehrung für praktischer. Freilich hat es hierbei einen Haken: wenn kein eigentliches, mit einer besonders guten Oberlüftung versehenes Vermehrungsbeet zur Verfügung steht, und man Stecklinge in einem Warmhause absteckt, so sei man sehr vorsichtig. Poinsettien verlangen Luft und faulen als Stecklinge sehr schnell, sobald sie auf ein Beet in feuchtwarmem Hause gesteckt werden, ganz besonders aber dann, wenn die Mutterpflanzen, denen man die Stecklinge entnommen hat, kühler gestanden haben. Das beste ist in ein Haus, das in der Regel 12 bis 15 ^{0} C Wärme hat, gut gelüftet werden kann und ein Grundbeet mit Bodenwärme enthält, sodaß den Stecklingen eine Beetwärme von 20 bis 25 ^{0} C und eine reine, frische, nicht zu feuchte Luft gewährt werden kann. In diesem Falle wurzeln die Poinsettien leicht an und faulen sehr wenig. Spätere Vermehrungssätze kann man unmittelbar im Mistbeet auf warmen Fuß stecken, doch lüfte man auch hier, denn in einem Kasten mit sehr gespannter Luft fangen die Stecklinge ebenfalls schnell an, zu faulen. Aus diesem Grunde sei man auch vorsichtig mit dem Spritzen. Ist das Beet feucht genug, so ist ein Überspritzen garnicht nötig. Ist man aber gezwungen, zu giessen, so lüfte man fleißig oder halte bei günstigem Wetter die Fenster ganz ab, damit die Stecklinge abtrocknen. Alsdann wird man wenig Verlust bei der Vermehrung haben. Das Beschatten der noch unbewurzelten Stecklinge ist von Fall zu Fall anzuwenden.

Inbezug auf Erde sind Poinsettien keinesfalls wählerisch. Man verwende eine lockere Erde, in der Regel Mistbeeterde, die mit Lauberde und Sand vermischt ist, doch ist Lauberde nicht unbedingt erforderlich. Es genügt vollständig, wenn man gut abgelagerte Komposterde verwendet, die gut mit Sand durchmischt ist, damit sie nicht zu fest wird. Komposterde ist schließlich ja auch die billigste Erde, die es für gärtnerische Zwecke gibt, die außerdem, da ohne Schwierigkeit zu beschaffen, die Möglichkeit gewährt, daß der Kultur in dieser Beziehung keine Hindernisse im Wege stehen. Gut ist es, etwas Hornspäne beizugeben.

Vorderhand pflegt man die Poinsettien in kleineren Töpfen. Überhaupt lieben sie sehr kleine Töpfe, in solchen fühlen sie sich wohl und entwickeln sich gut, denn sie besitzen nur geringes Wurzelwerk. Grundverkehrt ist es, Poinsettien große Töpfe zu geben, was oft zur Folge hat, daß die Wurzeln faulen und sich nur kümmerlich entwickeln. Man lege auch jetzt sein Augenmerk darauf, durch Lüften, feines Überspritzen und gelindes, aber sachlich regelmäßiges Düngen das Wachstum zu fördern.

Ob man nun die Triebe entspitzt oder nicht, hängt ganz von dem Zweck der Kultur ab. Will man sehr langstielige Blumen erzielen, so ist das Entspitzen, selbst von der ersten Vermehrung, zu unterlassen. Andernfalls kann das Entspitzen bis Ende Juli geschehen. Später halte ich es nicht mehr für praktisch. Zieht man die Poinsettien im Mistbeet, so sind sie gegen zu starke Sonne zu be-

Digitized by Google

schatten und zu lüften; bei sehr gespannter Luft vergeilen sie. Um ganz niedrige Pflanzen zu erhalten, ist es angebracht, die beim letzten Entspitzen gewonnenen Triebe als Stecklinge zu benutzen und in kleinen Töpfen heranzuziehen. Diese Pflanzen der letzten Junivermehrung sind besonders schön für Pflanzkörbchen usw.

Bis in die letzte Septemberwoche verbleiben die Poinsettien draußen im Mistbeet. Alsdann tritt ein Zeitpunkt ein, von dessen aufmerksamer Beachtung der ganze Erfolg wesentlich abhängt: die Erzielung der Blumen. Es ist der wichtigste Punkt bei der Kultur. Die Pflanzen werden recht hell etwa bei 20 ° C (etwas wärmer schadet auch nichts) aufgestellt, etwas weniger warm schadet auch nichts, aber keineswegs darf die Wärme unter 12 ° C fallen; bei dieser niedrigsten Temperatur bleibt ein, wenn auch sehr langsames, so doch noch gewisses Wachstum erhalten. Richtiger ist es jetzt jedoch, bei flotter Entwicklung die Ausbildung der Blumen zu erzielen. Wie die Pflanzen jetzt gestellt werden, so müssen sie auf alle Fälle stehen bleiben, unter keinen Umständen dürfen sie jetzt gerückt, gedreht oder sonst wie von ihrem Platze entfernt werden, da sonst keine gute Blumenausbildung erlangt wird. Erst wenn die Blätter der Blume die volle Form erreicht haben und auch die feurige Farbe besitzen, kann man ohne Schaden die Poinsettien durchräumen, umstellen usw. Sind die Poinsettien voll ausgebildet, so können sie kühler stehen; ich habe diese blühenden Pflanzen bis zu vier Wochen im Kalthaus kühl-, aber hellstehend aufbewahrt und trotzdem noch drei Wochen danach zu verschiednen Schmuckzwecken und zum Schnitt verwendet. So behandelte Poinsettien blühen bereits gegen den 10. November. Will man sie nicht so früh zur Blüte haben, so dürfen sie beim Einstellen im September statt 20 ° C nur 15 ° C haben. Für die Anzucht zum Massenschnitt ist das Auspflanzen in hellen Häusern zu empfehlen; da solche ausgepflanzten Poinsettien nicht weggerückt werden können, so ist die Ausbildung der Blumen umso sicherer.

Blühende Poinsettien sind, wie bereits bemerkt, auch ein sehr guter Werkstoff zur Ausstattung von Pflanzkörbchen usw. Es schadet keineswegs, wenn hierbei der Ballen zerfällt, die Pflanzen welken nicht. Auch sind sie dann noch gut geeignet zur Überwinterung und leiden garnicht, sofern man die Überwinterung — eigentlich richtiger Ruhezeit — überhaupt durchsetzt.

Um mit vollem Erfolg Poinsettien zu überwintern, ist folgendes zu beachten von großer Wichtigkeit. Sie lieben einen nicht zu kühlen, trocknen Standort; die Ruhezeit soll nur hemmend, nicht aber völlig unterbrechend wirken. Der beste Platz ist unter der Stellage eines Warmhauses in der Nähe der Heizrohre, sodaß sie warm, trocken und doch in einer Temperatur stehen, wo sie eine ihnen wohltuende Ruhezeit genießen. Verkehrt ist es, Poinsettien im Kalthause zu überwintern, dort geht nicht nur ein Teil Pflanzen zugrunde, sondern sie werden auf solchem Standort statt durch Ruhe gestärkt, nur geschwächt. Hält man sie dagegen so, wie es bereits angeführt ist, so tritt von Mitte Februar an ein neues, kräftiges Wachstum ein, sodaß diese Ruhezeit eine gesunde, flotte Entwicklung zur Folge hat. Außerdem ist man imstande, beizeiten zu vermehren. Übrigens dürfen die Stecklinge nicht gleich nach dem Schneiden gesteckt werden; um erst den überschüssigen Saft (Milch) auszustoßen, müssen sie wenigstens fünf Stunden lang liegen, bis sie trocken geworden sind; zu langes Liegen aber hat Welken der Stecklinge zur Folge.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

VERKEHRSWESEN

Anwendung der Vertragszollsätze auf belgisches Obst.

Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 1. Juli lautet:

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

I. Auf in Belgien erzeugtes frisches Obst der Nr. 47 des Zolltarifs finden bis auf weiteres die Vertragszollsätze Anwendung.

II. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Das heißt also, daß der Doppelzentner verpackter Äpfel und Birnen nicht mit 10 ℳ, sondern mit 5 ℳ zu verzollen ist, und daß die Einfuhr unverpackter Äpfel nicht nur vom 25. September bis 25. November, sondern schon vom 1. September und bis zum 30. November zollfrei ist.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. IV.

Kirschen- und Obstversand innerhalb Belgiens und nach Deutschland.

Kürzlich fand unter Leitung der Militär-General-Direktion der Eisenbahnen eine Besprechung in St. Truiden statt betreffend Regelung des Kirschen- und Obstversandes. Die Hauptversandstation für Kirschen ist St. Truiden, als Empfangsstationen der Kirschensendungen kommen in Frage: Brüssel mit 30 bis 40 v. H, Antwerpen 30 v. H., Charleroi mit 20 v. H. und Deutschland mit etwa 10 v. H. der Gesamtmenge. Im Höchstfalle kommen etwa 35 Bahnwagen für den Tag zum Versand. Nach der Kirschenernte beginnt der Versand von Pflaumen, später von Birnen und Äpfeln. Die Versendung erfolgt durch die einzelnen Produzenten. Von diesen werden teils ganze Ladungen aufgeliefert, teils durch Zusammenschluß mehrerer sogenannter Sammelsendungen. Auch werden Sendungen als Stückgut aufgegeben. Durch Entgegenkommen der Militär-General-Direktion der Eisenbahn ist der Versand den Bedürfnissen entsprechend so gut wie möglich geregelt worden, wobei die Wünsche der Interessenten weitgehende Berücksichtigung gefunden haben.

Fracht für Gemüsesendungen.

Um die frischen Gemüse möglichst rasch und billig an den Verbraucher gelangen zu lassen, sind sowohl in Deutschland wie in Belgien billige Eisenbahnfrachtsätze eingeführt worden. In Deutschland besteht für frische Feld- und Gartenfrüchte ein erheblich herabgesetzter Ausnahmetarif.

Hiernach wird beispielsweise die Fracht für 100 *kg* Blumenkohl von Herbesthal nach Berlin (637 *km*) bei Aufgabe in Mengen von mindesten 5 ts. von 3,31 ℳ auf 1,84 ℳ, von mindestens 10 ts. von 2,99 ℳ auf 1,52 ℳ, bei Aufgabe als Frachtstückgut von 5,47 ℳ auf 3,75 ℳ herabgesetzt. Bei Versendungen in Wagenladungen entfallen also für die Strecke Herbesthal-Berlin auf 1 *kg* Blumenkohl 1½ bis 2 *Pf* Frachtkosten. Bei Beförderung als Eilgut erhöhen sich die Sätze um 100 v. H. Auch die Abfertigungsgebühren an der Grenze sind auf die Hälfte herabgesetzt worden.

Für Verpackungsmaterial kommen die niedrigsten Frachtkosten, die es gibt, in Betracht.

Entsprechende Maßnahmen hat für Belgien die Militär-General-Direktion der Eisenbahnen in Brüssel getroffen. Die Versendungskosten sind auch in Belgien erheblich herabgesetzt worden und überschreiten nur um ein geringes die niedrigen deutschen Tarife.

Belgischer Rhabarber für Gefangenenlager in Deutschland.

Ein Mitglied des Deutschen Pomologen-Vereins gibt in Nr. 13 der Deutschen Obstbauzeitung folgenden Fall bekannt:

Im Frühjahre habe ich viel Rhabarber nach Schlesien und Sachsen usw. versandt, und ich habe deshalb viel auf der Eilgutverladestelle meines Wohnorts zu tun gehabt. Als ich eines Tages dort war, sah ich, daß ein Landsturmmann an der Kasse für einen Waggon Rhabarber aus Belgien, der 100 Zentner enthielt, 600 ℳ Fracht bezahlte. Auf meine erstaunte Frage, für wen der Rhabarber sei, sagte er mir, daß er für das Gefangenenlager unsers Ortes bestimmt sei und daß dieses jede Woche zwei Waggons aus Belgien erhielt. Ich sagte ihm nun, daß das Gefangenenlager doch hier am Orte bedeutend billiger Rhabarber kaufen könnte und daß ich selbst in der Lage wäre, wöchentlich mehrere 100 Zentner zum Preise von 4,50—5 ℳ frei Lager liefern zu können. Er sagte mir, daß ich eine schriftliche Eingabe machen möchte. Ich tat dies auch, aber ich habe bis heute noch keine Antwort erhalten. Ich bin traurig darüber, daß von Behörden, denen wir Züchter in Deutschland im vergangnen Jahre so viel Obst und Gemüse für Heer und Verwundete zum Geschenk gemacht haben, so wenig auf die Wahrnehmung unsrer berechtigten Interessen Rücksicht genommen wird. Das schlechte welke Zeug muß für Frachten, die schon allein höher sind als der Preis für deutschen Rhabarber, der an die Verbrauchsstelle geliefert wird, aus Belgien kommen, und unsre gute Ware kann unter Umständen durch die belgische Konkurrenz hier umkommen. Es muß unbedingt darauf hingewiesen werden, daß die Heeresverwaltung ihren Bedarf, soweit es nur möglich ist, bei uns im deutschen Lande deckt, damit wir Obstzüchter doch ein wenig

Digitized by Google

entschädigt werden für die vielen Verluste, die uns diese schwere Zeit auferlegt.

Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins hat diese Klage sogleich an das Kriegsministerium mit der Bitte weitergegeben, künftig an dem betreffenden Orte und auch sonst überall in Deutschland die ihm untergeordneten Verwaltungsstellen anzuweisen, Abhilfe zu schaffen.*) Vom Kriegsministerium, Unterkunfts-Departement Gefangenen-Ernährung, ist nachfolgende Antwort erteilt worden:

Die Angelegenheit des belgischen Gemüses ist unrichtig dargestellt. Um falsche Gerüchte nicht weiterzuverbreiten und die Heeresverwaltung nicht in falsches Licht zu stellen, wird ergebenst ersucht, Herrn C. Karstädt und andre Personen, die von der Angelegenheit Kenntnis genommen haben, davon zu benachrichtigen, daß allerdings für die Gefangenen-Ernährung Rhabarber aus Belgien bezogen wurde, und zwar zum billigen Preise von etwa 3 ℳ der Zentner, weil dort der Rhabarber tatsächlich verfaulte und weil es ein nationales Interesse ist, daß Deutschland den besetzten Gebieten Belgiens zu Hilfe kommt. Die Fracht ist allerdings etwas teuer geworden, aber schließlich kommt dieses Geld dem Staat wieder zugute. Immer ist hier betont worden, daß die Gefangenenlager Gemüse aus der Umgegend verwenden sollen. Leider aber erfolgten ganz wenige Angebote oder es wurden unerhörte Preise gefordert. Heute noch ist es trotz aller Bemühungen nicht möglich, für die 1 Million Kriegsgefangener genügend frisches Gemüse und Obst zu erhalten. Herr C. Karstädt hätte doch ein Anerbieten machen sollen.

Auch von andrer Seite wurde hier öfter erwähnt, daß Gemüse geliefert werden könnte. Wenn es aber dann zu einem Abschluß von Hunderten oder Tausenden von Zentnern kommen sollte, versagten die betreffenden Lieferanten.

Der Deutsche Pomologen-Verein würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er seine Mitglieder und auch sonstige Gemüse- und Obstzüchter darauf aufmerksam machen wollte, daß in den Gefangnenlagern, das heißt für 1 Million Menschen, täglich 200—500 Gramm frisches Gemüse per Kopf verwendet werden sollen und deshalb preiswürdige Angebote von geeigneten Sorten an die nächsten Gefangenenlager oder auch an die Zentralstelle des Kriegsministeriums zu richten sind. Es kann sich natürlich nur um billige Massenerzeugnisse handeln. I. A.: Backhaus.

*) Siehe Seite 243, „Aus Belgien, Fracht für Gemüsesendungen".

PERSONALNACHRICHTEN

Zur augenblicklich ernsten, schweren Kriegszeit werden Jubiläen im allgemeinen nicht gefeiert. Dies schließt aber nicht aus, daß ich heute eines Jubilars gedenken möchte, der nach rastloser Tätigkeit in seinem, in kleinen Anfängen begonnenen Geschäft am 1. August auf einen schönen Erfolg nach 25 Jahren zurückblicken kann.

Wilhelm Runde, geboren am 22. Dezember 1865 zu Hamburg, besuchte das dortige Realgymnasium bis einschließlich zur Obersekunda und trat dann mit 17 Jahren bei Emil Neubert, Wandsbek, in die Lehre. Unter der Leitung des jetzigen Firmeninhabers, Herrn Woldemar Neubert, war ihm beste Gelegenheit zu einer gediegenen Grundlage in seinem erwählten Berufe gegeben. Ich weiß, daß mein Freund Runde, den ich während meiner Tätigkeit bei Neubert im Jahre 1884 dort kennen lernte und mit dem ich während der verflossenen 31 Jahre treue Freundschaft gehalten habe, heute noch gern und dankbar an die dort genossene Lehrzeit zurückdenkt. Seine weitere Ausbildung als Gehilfe suchte Runde der Reihenfolge nach in Dresden bei J. J. Liebig, in Paris und Liverpool, und zwar hier besonders in Orchideenkulturen bekannter Firmen. Als Obergehilfe trat er dann bei J. C. Schmidt in Erfurt ein und war schließlich kurz vor seiner Selbständigkeit noch einige Zeit Obergärtner in den bekannten Orchideen-Kulturen des Freiherrn Heinrich von Ohlendorff, Hamm-Hamburg.

W. Runde, Wandsbek.

Der Drang zur Selbständigkeit ließ dem jungen Manne keine Ruhe, und schon vor Vollendung seines 26. Lebensjahres, am 1. August 1890, gründete er sein eignes Heim. Mit verhältnismäßig kleinen Mitteln errichtete er damals auf einer Fläche von 8000 *qm* die Gärtnerei mit vier Gewächshäusern und den nötigen Mistbeeten. Aus bescheidenen Anfängen heraus entwickelte sich dann in den 25 Jahren das heutige, bekannte Geschäft, und die Firma Wilh. Runde erlangte nachgerade Weltruf.

Die Orchideen waren seine Lieblinge, und mit diesen Kulturen begann er auch sein Geschäft. Doch der Handelsmann steckte zu sehr in ihm, und so ging er bald auf Reisen nach Belgien, um dortige Erzeugnisse einführen. Er hat das nie bereut, denn durch die Einfuhr von Kentien, Phoenix, wie überhaupt Palmen jeglicher Art, Lorbeeren, Araukarien und sonstigen Dekorationspflanzen nahm sein Geschäft einen schnellen Aufschwung. Runde verstand es, in Belgien die richtigen Quellen für gute Pflanzen ausfindig zu machen, die jederzeit willige Abnehmer in seinem stetig wachsenden Kundenkreise fanden. Zu rechter Zeit erkannte er den großen Handelswert der Araukarien, und seine Firma dürfte wohl unter den ersten Gärtnereien in Deutschland gewesen sein, die diese in Massen heranzogen und ihnen ihre besondre Sorgfalt widmeten.

Die günstige Entwicklung des Geschäftes erforderte eine Vermehrung der Kulturanlagen, und so entstanden allmählich bis heute vierzehn stattliche, praktische, von Runde selbst entworfene Gewächshäuser mit den entsprechenden, geräumigen Nebengebäuden, während das Grundstück sich durch gelegentlichen günstigen Zukauf anstoßender Nachbarländereien auf etwa 20000 *qm* vergrößerte. Die Ländereien dienen in der Hauptsache der Heranzucht von großen Mengen Treibflieder in den erprobtesten Sorten und von Maiblumen für die Ausfuhr. Der Handel mit Treibkeimen hat indessen einen so bedeutenden Umfang angenommen, daß eine Anzahl Züchter den jährlichen Bedarf mit heranziehen muß.

Auf allen größern Ausstellungen des In- und Auslandes sieht man Rundes Araukarien in den schönsten, teils seltensten Sorten in prächtiger Entwicklung, und so ist es kein Wunder, daß seine Erzeugnisse und seine Leistungen durch eine stolze Zahl hoher und höchster Auszeichnungen die verdiente Anerkennung fanden. Auf diese Weise hat seine Firma sich viele wertvolle Verbindungen gesichert und einen Ruf erworben, der weit über Deutschlands Grenzen hinausgeht.

Seit langen Jahren zählt Freund Runde zu den bekanntesten und ersten Handelsgärtnern Hamburgs und seiner Umgebung. Er hat bereitwilligst seine kostbare Zeit in den Dienst der allgemeinen Berufsinteressen gestellt. So ist er zum Beispiel seit etwa zwölf Jahren Vorsitzender der Gruppe Wandsbek des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands; er war Mitglied und Schriftführer des Verwaltungsrates des Gartenbauvereins für Hamburg, Altona und Umgebung, ferner gehörte er seinerzeit dem Gründungsvorstand der gärtnerischen Berufsgenossenschaft in Kassel an, und wo es sonst auf seinen Rat und seine Hilfe ankommt, ist Runde stets gern am Platze.

Aber auch in seiner Gemeinde weiß man ihn zu schätzen, und es fehlt ihm da ebenfalls nicht an Ehrenämtern. Im Kirchenkollegium war er längere Jahre Mitglied und gehörte lange Zeit der städtischen Gehölzkommission an. Gegenwärtig ist er noch eifriges Vorstandsmitglied der Wandsbeker Spar- und Leihkasse.

Ich glaube im Sinne aller seiner zahlreichen Freunde zu handeln, wenn wir unserm Jubilar Wilhelm Runde zu den schönen Erfolgen der verflossenen 25 Geschäftsjahre unsre herzlichsten Glückwünsche darbringen. Möge die Zukunft ihm mindestens gleiche Erfolge bringen! Edwin Nonne.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 31. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 31. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Cyclamen-Kultur und -Handel im Kriegsjahr 1914/15.

Auch uns Cyclamenzüchter hat der Weltkrieg schwere Aufgaben gestellt. Vielen von uns wird es, wie auch mir, an frischem Dung zum Anlegen warmer Kästen gemangelt haben. Ich legte mir daher nach Art meiner Häuser, die im Jahrgang 1914, Nr. 28, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung abgebildet sind, noch ein Quartier Mistbeete heizbar an mit je sechs Strängen einzölliger Rohre, je 25 *cm* voneinander entfernt, um die Wärme gleichmäßig zu haben. Um gegen Kälte und Feuchtigkeit von unten zu schützen, was bei dem vielen Grundwasser in meiner Gärtnerei nötig ist, brachte ich unter die Rohre 7 *cm* hoch ungesiebte Asche mit Schlacke, darüber 5 *cm* grobgesiebte Asche, dann, um die Ausdünstungen ebenso in jeder Beziehung zu haben wie in warmgepackter Mistbeetgruft, etwa 5 *cm* halb strohigen Dünger und darüber 5—7 *cm* Erde zum Einfüttern der Cyclamen. Ich habe so vollständigen Ersatz für warme Lagen, nachts schöne, gleichmäßige Bodenwärme und fortwährend vorzüglichen Abzug.

Das Sämlingsgeschäft ging etwas schleppend. Ich hatte nicht zeitig genug Platz zum Eintopfen meiner Cyclamen. Erst Anfang Juni kam ich dazu, also etwa fünf bis sechs Wochen später als sonst. Wenn ich diese Anlage nicht hätte, wäre ich gegen andre Jahre sehr zurück; so aber gedeihen die Cyclamen sehr gut bei ganz wenig Heizung.

In Cyclamen-Sämlingen werden wohl nicht alle Vorräte geräumt sein, wenigstens nicht die großen; auch bei mir wurde von einzelnen Sätzen ein Teil überständig und weggeworfen, aber es war unbedeutend den Hunderttausenden von Sämlingen gegenüber, die verkauft wurden. Viele Geschäfte sehen dieses Jahr von Cyclamenkultur

I. Blick in ein Haus mit Cyclamen-Samenträgern; nur Lachsfarben.
Zwei Tische links mit *Perle von Zehlendorf*, zwei rechts mit *Ruhm von Wandsbek*.
In den Cyclamen-Kulturen von Ferd. Fischer, Wiesbaden-Aukamm, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

II. Samenträger (oben) und Verkaufspflanzen (unten).
Die oberen Pflanzen von links nach rechts: *Leuchtend Dunkelrot* und *Reinweiß*. Unten: *Reinweiß*, *Weiß mit Auge* und *Rosa von Marienthal*.
In den Cyclamen-Kulturen von Ferd. Fischer, Wiesbaden-Aukamm, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ab, da sie sich aus Mangel an Leuten und Material doch keinen Erfolg versprechen; es ist daher vorauszusehen, daß im Herbst und Winter fertige Cyclamen knapp werden und zu guten Preisen abgesetzt werden können; vielleicht ein gutes Mittel, Gärtner und Blütner zu bewegen, mehr zu fordern, das Publikum wird schon zahlen!

Das Geschäft in Cyclamen-Samen scheint gut zu werden, wenigstens lassen die großen Abschlüsse nichts zu wünschen übrig; ich hatte mich mit über 7000 Samenträgern vorgesehen, habe gute Ernte und verkaufe aus. Anbei Ansichten aus meinen Kulturen; das Haus stellt nur einen Teil meiner Lachsfarben dar; zwei Tische links *Perle von Zehlendorf*, zwei rechts mit *Ruhm von Wandsbek*.

Als neue Farben in Cyclamen wären zu nennen: *Reines Rot* und *Karminzinnober*, beide durch Kreuzung der Sorte *Ruhm von Wandsbek* mit *Rot* entstanden, sowie die verschiednen *Rot mit Lachsschein*. Ferner sind *Rokoko* sehr verbessert im Handel, sehr schön in hellen Farben mit rotem Rand: eine Kreuzung von *Rokoko* mit *Fimbriatum carmineo-marginatum*.

Über die Hauptfarben, deren Wert usw. langes und breites zu schreiben ist wohl überflüssig, da hierüber in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter ausführlich berichtet worden ist. Es gibt erste Firmen genug in Deutschland, die in Cyclamen das Beste bieten, ohne daß deren Ware nennenswerten Unterschied aufweist, und die bei bester Beschaffenheit Riesenmengen von Cyclamensamen aller Farben alljährlich erzeugen und so in der Lage sind, jede Menge Samen zu jeder Zeit und auch sortenecht zu liefern. Auch auf diesem Gebiete haben wir gezeigt, was die deutsche Gärtnerei zu leisten vermag; aus den zahlreichen Briefen, die ich vom Auslande erhalte, geht hervor, daß deutsche Cyclamen die besten sind.

Ferd. Fischer, Wiesbaden-Aukamm.

Schizanthus Wisetonensis.

Für den Markt- und Herrschaftsgärtner dürfte es kaum eine dankbarere und den besten Absatz sichernde Florblume für die Monate April—Mai geben, als die Seite 247 im Bilde vorgeführte Schizanthus. Als Ladenpflanze in Großstädten ist diese niedliche, mit Hunderten von Blumen bedeckte Pflanze eine eigene Erscheinung und wird von dem Publikum unter andern zuerst herausgegriffen. Der Herrschaftsgärtner hat damit Gelegenheit, seine Herrschaft mit nicht alltäglichen Florblumen in den Herbst- und Frühlingsmonaten zu überraschen, je nachdem er die Aussaat macht.

Schizanthus Wisetonensis stammt aus England, zur Zeit der Einführung waren in der Hauptsache nur die hellen Tönungen vertreten. Heute kann man mit dieser herrlichen Blütenpflanze, deren Blumen große Ähnlichkeit mit kleinblumigen Oncidien haben, in allen möglichen Tönungen aufwarten. Die gutgezogene Pflanze bildet ein mit Blumen vollbedecktes, gleichmäßiges, 30—40 *cm* hohes Pyramidenbukett. Eine einfachere Kultur gibt es kaum. Je nach der Aussaatzeit kann man *Schizanthus Wisetonensis* zu jeder Jahreszeit in Blüte haben, wenn man in Abständen von vier zu vier Wochen neue Aussaaten macht.

Am meisten dürfte die Anzucht zur Verwendung in den Monaten April—Mai am Platze sein. Es empfiehlt sich hierfür eine Aussaat im September. Die jungen Pflanzen werden in kleine Töpfe gepflanzt und im kalten, luftigen Hause hell überwintert. Anfang Februar verpflanzt man sie in kräftig lehmige Mistbeeterde und stellt sie im temperierten Hause oder im März auf halbwarme Kästen wie alle krautartigen Blütenpflanzen bei reichlicher Lüftung auf. Schon im März beginnt der Flor und verlängert sich bis Mai.

Schizanthus Wisetonensis ist eine einjährige Pflanze, kann daher auch als Sommerblume behandelt werden. Für Florgruppen ist sie im Monat Mai—Juni vollblühend eine Schaupflanze, die jeden Blumenfreund ans Herz wachsen wird.

Karl Weigelt, Gärtnereibesitzer in Erfurt.

Rosen auf steinigem Boden.

In Nr. 29 dieses Jahrgangs ist ein Bericht über eine eingehende Rosenanlage auf steinigem Boden enthalten. Ich habe viele Jahre Waldwildlinge gesucht; die schönsten und längsten standen am Waldesrand, mitten im Walde findet man keine Rosen. Die Rose wächst auf jedem Boden, aber die schönsten Wurzeln bildeten Waldwildlinge unter Steinen, mit altem Laub und Gras verdeckt. Im hiesigen Rosarium steht eine Gruppe *Ulrich Brunner fils*, die 13 Jahre alt ist und herrlich blüht. Wo sie steht, kann man nur einen Spatenstich tief in den Boden, dann kommt Stein und Ton.

Wenn es sich nicht gerade um eine schmucke Anlage von Rosen handelt, so sollte man zum Nachhelfen auf ungünstigem Boden jedes Mittel verwenden, sei es kurzer Dünger, Torf, Laub, kurzes Stroh usw., um den Boden zu überdecken. Er hält dann seine Feuchtigkeit, und Rosen wachsen dann auf dem trockensten Berge.

Als geeignetste Sorten in Gelb könnten nur Teehybriden in Betracht kommen, die auch für Schnittzwecke

Digitized by Google

Wert haben. Leider sind die gelben Teehybriden nicht farbenbeständig, sie sind im Verblühen weiß. Ich möchte nur einige Sorten anführen: *Mme. Mélanie Soupert, Mme. Jenny Gillemot,* auch *Hofgartendirektor Gräbner* bringt reichlich weißlich-gelbe Blumen, schließlich *Prince de Bulgarie.* Von Teerosen sei *Mme. Jules Graveraux,* halbrankend, fast winterhart, genannt, sie bringt reichlich gefüllte, herrliche Rosen. In Rosa ist *La Tosca,* stark wachsend, fast ohne Stacheln, eine der schönsten, langstieligen Schnittrosen.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Österreichs Blumenhandel mit Italien.

Maßnahmen der Blumenbinder und Blumenhändler Wiens.

Vom Archiv für Gewerbepolitik und Volkswirtschaft, Königsberg i. Pr., geht uns folgende Zuschrift zu:

In allen österreichischen Städten, namentlich in Wien waren bisher Rosen aus dem Süden recht begehrte Dinge, da bei dem Stand der österreichischen Blumenkultur der Bedarf aus eignen Züchtereien nicht gedeckt werden konnte. Man war so auf die Einfuhr aus Italien zum großen Teil angewiesen. Das hat nun mit dem Ausbruch des Krieges mit Italien aufgehört.

Die Italiener konnten sich über den Entgang des Blumenhandels mit Österreich nicht trösten, und die dortigen Großhändler verfielen auf den Ausweg, durch Errichtung von Niederlagen in der Schweiz sich Abhilfe zu verschaffen. In Wien geriet das Blumenhändlergewerbe, da der Bedarf nicht gedeckt werden kann, in eine Notlage.

In der letzten Genossenschafts-Versammlung der Naturblumenbinder und -händler Wiens wurden deshalb Maßnahmen zum Ersatz der ausfallenden Blumeneinfuhr aus Italien beschlossen. Dabei wurde zunächst festgestellt, daß die Italiener durch neutrales Gebiet Blumen nach Österreich einzuschmuggeln versuchen. Dies rief eine stürmische Entrüstung bei den Wiener Blumenhändlern hervor. Man sprach die Überzeugung aus, daß kein Blumenhändler Wiens seine Kunden mit diesen eingeschmuggelten Waren bedienen werde. Dies verbiete schon das vaterländische Gefühl. Ein Redner verlangte eine genaue Überwachung der aus der Schweiz einlangenden Naturblumen und unbedingte Zurückweisung italienischer Waren. Der Vorsteher der Genossenschaft machte den Vorschlag, den Blumenbedarf ausschließlich in Deutschland zu decken, im Winter jedoch mit Ersatzblumen die Kunden zu befriedigen.

Dem Festsetzen italienischer Blumenhändler in Wien ist auch für die Zukunft vorzubeugen. Schließlich wurde die Gründung einer genossenschaftlichen Einkaufsgesellschaft einstimmig beschlossen. Ein besondrer Ausschuß wird die vorzubereitenden Schritte in die Wege leiten.

Bemerkt sei, daß die österreichischen Genossenschaften im Grundsatz unsrer Innungsorganisation gleichen und nicht mit den sogenannten Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zu vergleichen sind.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

II. Im Osten.

In meinem ersten Aufsatze (Nr. 28 und 29) habe ich versucht, die abweichenden Bedingungen und neuen Möglichkeiten zu skizzieren, welche der Westen Nordamerikas, Kaliforniens Hauptstadt, der Gartengestaltung bietet. Wenn ich mich heute zum Osten wende, so habe ich dabei Orte, wie die Bundeshauptstadt Washington, New York, Boston und Chicago im Auge. Washington und San Francisco liegen etwa auf gleicher Höhe mit den Azoren, New York liegt so südlich wie Madrid und Chicago in der gleichen Breite wie Konstantinopel. Allein

Stellage mit Schizanthus Wisetonensis.

Am 10. Juli 1914 in den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

die klimatischen Bedingungen sind im Osten der „Staaten" etwa die von Norddeutschland oder Nordeuropa und keineswegs die von Spanien oder Italien. Eine Wanderung durch das Arnold-Arboretum in Jamaica Plain bei Boston, wo ich mich jetzt befinde, zeigt uns ohne weiteres den Unterschied gegen San Francisco, ja selbst gegen die milderen Teile Deutschlands. Das Immergrüne, von dem ich das letzte Mal sprach, tritt hier ganz zurück gegen das Sommergrüne, sofern wir von Nadelhölzern absehen. Von immergrünen Laubgehölzen wären in erster Linie *Ilex glabra,* härteste Rhododendron, *Kalmia latifolia, Evonymus radicans* zu nennen.*) Mithin arbeitet hier der Landschaftsgestalter fast unter ganz gleichen Bedingungen, wie bei uns zuhause. Chicago ist noch rauher, dürfte mehr dem gegen die russische Tiefebene offenen Ostdeutschland gleichen.

Da ich so viel von den riesigen öffentlichen Parken im amerikanischen Osten gelesen und da man bei uns gemeiniglich glaubt, hier in Amerika fließe das Geld nur so und spielten die Kosten keine solche Rolle, wie in Deutschland, so erwartete ich hier Bedeutendes. Allerdings war schon Kalifornien eine gute Lehre für mich, doch ich sollte noch mehr enttäuscht werden, als ich den Osten erreichte.

Chicago.

Chicago ist eine Stadt, in der man den richtigen Begriff von Größenverhältnissen bekommt. Die Längsachse der Stadt beträgt über 25 *km,* und vom Humboldt-Park im Norden bis zum Jackson-Park in Südwesten sind es etwa 16 *km* Luftlinie. Die Berliner Friedrichstraße ist rund 3 *km* lang! Ich hatte nur Zeit den Jackson-Park (etwa 210 *ha*) und den Washington-Park (etwa 150 *ha*) bei der Universität zu besichtigen. Es war alles im ersten Frühlingsgrün, und die Lage des Jackson-Parkes am Michigansee ist vortrefflich. Allein, wenn man sich die Winterstürme von Nordosten heranbrausend denkt, so versteht man es, daß man nicht viel mehr als die allerhärtesten und gewöhnlichsten Gehölze in der Anlage sieht. Man freut sich gewiß, wenn man aus dem entsetzlichen Stadtinnern herauskommt, wo die hohen, nüchternen Häusermassen die Straßen verdunkeln und ein heftiger Zug den Staub aufwirbelt, daß man die Augen kaum offenhalten kann. Das Straßennetz ist schachbrettartig, alle Kreuzungen im rechten Winkel, wie es sich für einen amerikanischen Stadttyp gebührt. Schon das allein erzeugt Langeweile und Eintönigkeit. Aber je weiter vom Stadtinnern, desto freundlicher wirken die Straßen oder breiten Alleen, zumal wenn sie von Bäumen gerahmt sind. Die niedrigen Ein- oder Zweifamilienhäuser sind mit grünen Rasenvorlegern gesäumt und nicht oder selten gegen die Straße durch Gitterwerk abgegrenzt. Vorgärten in unserm Sinne sind in der Minderheit oder fehlen ganz bezw. sind eben durch Rasenbahnen ersetzt. Als Straßenbäume fallen Ulmen, Platanen und Pappeln auf. Viele sehen kränklich aus, da ja die Fabrikstadtluft nur allzureich an verderblichen Gasen sein muß. Alle Hauptstraßen, auch in den Parken, sind für den starken Auto-Verkehr eingerichtet und kaum unter 10 *m* breit. Die Zahl der Kraftwagen ist aber auch eine ungleich viel höhere als bei uns. So soll es in Kalifornien mehr geben als in ganz Deutschland. Belebte Park- und Landstraßen sind zu gewissen Zeiten einfach lebensgefährlich. Schon der Benzinge—ruch kann einen betäuben.

Der Washington- wie der Jackson-Park erinnern sofort an englische, öffentliche Anlagen. Große Rasenflächen, die als Spielbahnen dienen, sind ihr Hauptkennzeichen. Fußball, Box-Ball und Golf werden überall mit Leidenschaft, außer Tennis und manchen andern, bei uns noch unbekannten Spielen, gepflegt. Das Ergebnis solcher Spiele, namentlich wenn bekannte Spieler in Frage kommen, ist den Leuten hier viel, viel wichtiger, als die Nachrichten vom europäischen Kriegsschauplatze, die hier übrigens von der herrschenden pro-englischen Presse in äußerst „phantasievoller" Weise vorgetragen werden.

Die Pflanzungen in den Anlagen sind meist etwas klumpig geraten. Man sieht die Sträucher, wie Flieder, Forsythien, Spiraeen und was sonst noch recht hart ist — häufig ist zum Beispiel *Berberis Thunbergi* — gruppen- oder besser haufenweise zusammengesetzt. Diese Gruppen sind dann sehr oft in französischer Manier mit Blumenstreifen eingefaßt, in denen bei meiner Anwesenheit gerade Tulpen vorherrschten. Weit besser wirken die hainartigen Baumpflanzungen. Auch die Uferlinien der etwas klein geratenen Wasserflächen waren oft nicht ungeschickt geführt und ausgestaltet.

Schon früher sagte ich in einem meiner Bücher aufgrund von Eindrücken, die ich in England gewann, daß eine Beschränkung in den öffentlichen Anlagen auf Rasenflächen und Schattenbäume ihre großen Vorzüge hat — sofern eine landschaftliche Ausgestaltung, eine künstlerische Durchführung, sich nicht erreichen läßt. Da nun anscheinend die amerikanischen Landschaftsgestalter ihren Aufgaben als Künstler noch nicht gewachsen sind (Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel, doch sah ich solche gute Lösungen noch nicht), so sollten sie sich in den öffentlichen Parken weise beschränken und lediglich den Zweck im Auge behalten. Und hier ist der Hauptzweck: Pflege des Sportes. Einfache große Rasenbahnen, schattenspendende Alleen und Haine, hier und da einige Schutzgruppen von Strauchwerk gegen Wind und allzugroße Durchsichtigkeit, das würde immer gut wirken in seiner Einfachheit und Zweckmäßigkeit. Einige Schutzhallen oder Musikplätze (Restaurants in unserm Sinne kennt man in Parkanlagen hier nicht, höchstens einen Raum für Thee, Milch und Eisgetränke) und die für den Sport nötigen Räumlichkeiten für Umkleiden und Brausebäder werden immer Gelegenheit bieten, eine einfache architektonische Schmuckanlage anzugliedern, wo der Besucher während er rastet, sich am Anblick von Blumen und Ziergehölzen erfreuen kann. Landschaft genießt das Volk hier in Amerika in höherm Maße und leichter als es bei uns oft möglich ist. Die Umgebungen der Großstädte enthalten, abgesehen von Reservationen, mehr und größere von der Kultur noch nicht umgeformte Landschaftsreste, und diese sind vielfach durch elektrische Bahnwege erschlossen. Zudem spielt hier der Kraftwagen eine ganz andre Rolle, und Leute, die bei uns nie daran denken würden und können, müssen hier unbedingt ihre Motorcar haben. Anschaffungs- und Betriebskosten sind hier ungleich geringer, sofern man die billigen Marken wählt. Der Amerikaner der Mittelklasse verzichtet auch lieber auf mehrlei Annehmlichkeiten zu Hause, wenn er nur ein Auto hat. Das Volk will auch überall im Grünen lagern und es sich bequem machen. Wo also das ständige Betreten der Rasenbahnen unstatthaft ist, da sind diese mit hohen Einfriedigungen abzugrenzen. (Fortsetzung folgt.)

*) Buxus zum Beispiel erfriert in Boston nicht selten.

Individuelles oder einheitliches Schaffen in der Gartenkunst?

In der Praxis, Literatur und auf den Ausstellungen fällt uns eine Vielheit in der Auffassung des künstlerischen Zieles auf, die dem ernsten Beobachter zu denken gibt. Das Vielerlei kommt von der seichten neuzeitlichen Anschauung, daß jede Leistung, die für sich betrachtet verhältnismäßig gut ist, künstlerischen Wert besitzt und daß jeder machen kann, was er will. Die Vertreter dieser individuellen Richtung suchen dann die Minderwertigkeit ihrer Erzeugnisse damit zu entschuldigen, daß sie ja erst kurze Zeit arbeiten, und man möge die „Ideen" erst ausreifen lassen.

Die maßlose Überschätzung der eigenen Persönlichkeit, beziehentlich ihrer Fähigkeiten und die Unkenntnis der lebendig wirkenden klassischen Ideen der Vergangenheit haben beim Hochbau, Kunstgewerbe und bei uns bedenkliche Zustände geschaffen. Wie beim Bau herrscht auch bei uns (die Ausnahmen bestätigen die Regel) Planlosigkeit und Zerfahrenheit, Aufteilung statt Zusammenschluß, gesuchte malerische Effekthascherei (Motivsucht) statt künstlerischen Ebenmaßes und leider eine solche Wertschätzung des eignen Könnens, daß man es für überflüssig hält, dort zu lernen, wo man der heutigen Zeit weit voraus war.

Schuld daran war auch besonders die bis vor kurzem fehlende Möglichkeit, die schönen Gärten der Vergangenheit in Ruhe zu studieren und jene Grundlagen kennen zu

Digitized by Google

lernen, auf denen sie entstanden und sich weiter entwickelten. Wie bitter nötig gerade dieses Studium ist, sehen wir an der Baukunst. Mit dem innigern Verständnis des Schaffens der „alten Meister" begann sich hier auch eine Disziplin auf einheitlicher Grundlage zu entwickeln, die jetzt wachsende Bedeutung besitzt. Nach dem Kriege dürfte diese, auf Fort- und Höherentwicklung der alten Überlieferung des tüchtigen, vernünftigen Bauens fußende Arbeitsweise der persönlichen Willkürherrschaft bald ein Ende bereiten.

Bei der Schwierigkeit des Stoffes und der zum Verständnis unumgänglich nötigen Vorkenntnisse dürfen wir natürlich auf die Einwirkung der Schulen nicht zuviel hoffen. Was möglich ist, wird dort ja geschehen. Die Hauptarbeit muß von den Kollegen mitten in der Praxis geleistet werden. Wir wissen heute wohl, unter welchen Verhältnissen eine unregelmäßige, landschaftliche Gartenanlage noch Berechtigung hat und nach welchen Gesichtspunkten sie dort angelegt werden muß. Die allermeisten wissen aber nicht, was eine „regelmäßige" Anlage ist. Alle Veröffentlichungen und Ausstellungen beweisen dies. Eine aus symmetrischen Einzelheiten, vielleicht auch „malerischen Motiven" zusammengesetzte Anlage hat nichts vom Geiste der alten Meister an sich und ist um kein Haar besser, als die Architekturen, die sie umgibt.

Wir müssen einsehen, daß wir irregegangen sind, indem wir nichts von den alten Meistern lernten und etwas allzuviel von unserm modernen Menschentum erhofften. Die Baukunst hat dies bereits getan, und die Folge ist ein neuer, vielverheißender Frühlingsanfang. Dem Kunstgewerbe geht es ebenso. Da alle diese Arbeiten sich auf derselben Grundlage aufbauen, ist von vornherein die Einheitlichkeit gesichert. Den praktischen Forderungen und persönlichen Liebhabereien bleibt im Rahmen der Idee noch Spielraum genug. Ja, sie werden sich dort schöner entfalten können, als je zuvor. Besonders bei Aufgaben, die uns mit den Architekten zusammenführen und solchen von öffentlicher Bedeutung besteht die Möglichkeit, zu zeigen, daß man die Lehren der alten Meister verstanden hat.

Unsern Ausstellungen und vor allem unsrer Fachpresse erwachsen nach dem Kriege ganz besondre Pflichten und Verantwortlichkeiten. Auch bei Wettbewerben wird es nötig, daß das Preisgericht mit Persönlichkeiten besetzt wird, die über die Anschauungen der letzten Jahrzehnte hinausgewachsen sind und dies schon in der Aufstellung des Programms zeigen.

Hierneben erwachsen unsern gärtnerischen Berufsvereinigungen künstlerischer Art große fruchtbare Aufgaben, die einen bedeutenden Aufschwung unsers Berufs einleiten. — Wir müssen vor allem bedenken, daß die Gartenkunst kein Tummelplatz von Schöngeistern und kleinen Talenten ist, wo jeder tun kann, was er will; sondern daß wir, genau wie die Bau- und Gartenkunst früher, nach einem ganz bestimmten, nicht mehr unbekannten Gesetz und nach Regeln arbeiten müssen, woraus sich dann folgerichtig der „Stil" entwickelt, wie zu Zeiten der Renaissance und Lenôtres auch.

Unsre offen daliegenden Arbeiten stehen im Zusammenhang mit Haus, Straße und Stadtbild (auch dem Stadtplan und der Landschaft —), daher müssen sie auch auf die Nachbarschaft Rücksicht nehmen. Wir haben uns, wie die Schwesterkünste, bisher viel zu wenig um den Nachbar und das Ganze gekümmert. Indem wir hier mit der Besserung einsetzen, finden wir uns gleich vor einer Kette sehr wichtiger Aufgaben, die wir mit großem Nutzen, zum Teil Hand in Hand mit Architektenvereinigungen, mit Baubehörden, Bauberatungsstellen und Heimatschutzverbänden lösen könnten. Der Einzelne kann da nur wenig ausrichten. Nur ein geschlossenes Vorgehen einer größern Standesvertretung ist imstande, die Aufmerksamkeit der in Frage kommenden Stellen dauernd und mit Erfolg zu fesseln.

Da wäre zum Beispiel die Vorgartenfrage, die wieder innig mit dem Hausbau verquickt ist. Die Fragen, ob die Vorgärten landschaftlich oder regelmäßig, ob jedes Haus seinen Garten für sich anlegt oder ob alles über einen Kamm zu scheren und ohne Einfriedigung als öffentliche Anlage zu behandeln ist, ob Mauer, Holz, Eisen oder Hecken die Einfriedigung bilden sollen, all dieses ist zunächst Nebensache und wird sich finden, wenn man sich über die grundlegende Idee geeinigt hat. Die Idee verlangt bei der Straße eine harmonische Einheitlichkeit des Ganzen. Wir können bereits bei der Architektur das Bestreben erkennen, den Straßen durch Gleichartigkeit der Hauscharakter die alte Ruhe und Freundlichkeit wiederzugeben. All das hat nichts mit Schema und Schablone zu tun. Es liegt nahe, die Gärten ebenso zu behandeln, wobei eine gleichmäßige Verteilung größerer Grünmassen auf die ganze Straßenlänge vorzusehen wäre (Bäume, Schlingpflanzen an den Häusern, hohe Sträucher u. a. m.). Das Gleiche gilt von den Rasenflächen, Einfriedigungen und etwaigen Gartenhäuschen. Bei alledem bleibt der individuellen Betätigung in der Ausgestaltung der Einzelheiten Spielraum genug, wie bei der Ausbildung der Bauten.

Hierzu wären auf kleinen öffentlichen Ausstellungen (vielleicht auch Wanderausstellungen) Straßenpläne und photographische Ansichten, sowie kleine Einzelgartenpläne zu zeigen, wie die Anlage ist. Daneben muß zeichnerisch erläutert werden, wie es hätte sein sollen.

Das Gleiche gilt für die Verteilung des Grüns im Stadtkern: gute, einheitliche Planung bei offener Bauweise, die nicht durchaus eine Musterkarte aller unmöglichen Haus- und Gartensorten sein muß. Haben wir erst unsre Anschauungen durch ernste Studien der tüchtigsten alten Meister geläutert, so können auch Besserungsvorschläge für Volksparke, Friedhöfe, Gartenstädte und Bebauungspläne folgen.

Ich halte es durchaus nicht für verfrüht, schon jetzt daran zu denken, daß wir später zentral für Deutschland ein Museum für Gartenkunst als Studienstelle und im Anschluß als Bauberatungsstellen auch Gartenbauberatungsstellen einrichten, die Privaten, Kollegen oder Behörden, welche kleinere oder größere Anlagen, besonders solche von öffentlichem Interesse vorhaben, mit Rat an die Hand gehen. Anfänge dazu bestehen. Viele Gemeinden sind nicht in der Lage, sich einen tüchtigen Beamten zu halten, der das Richtige trifft. Hier könnte die Beratungsstelle den Betreffenden eine Mappe mit peinlich ausgewählten Blättern ansichtsweise auf den Tisch legen, welche zeigen, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich wäre. Bei wichtigen Entscheidungen könnten Gemeinden so von Anfang an auf den richtigen Weg geleitet werden, und verfehlte Anlagen würden uns nicht mehr in solchem Maße wie bisher zur Stellungnahme herausfordern.

Alles dies ist nur möglich durch gegenseitige Verständigung zur Rücksichtnahme und zu einheitlichem Schaffen auf historischen Grundlagen. Es sollte mich freuen, wenn diese Anregung auch anderseits ähnliche Gedanken auslösen würde. Edgar Rasch.

Wettbewerbs- und Reklame-Gedanken.

Die Angst, daß das, in dieser schweren Zeit des Burgfriedens doppelt schöne bewegliche Leben der förderlichen Aussprache in dieser Zeitschrift sich mindern könnte, verleiht mir Flügel. Es sind in Fachkreisen so viele herzhafte Briefe geschrieben heuer: Empfangen Sie nunmehr auch meinen Brief, sehr geehrte Redaktion!

Um mit den bewußten Wettbewerben zu beginnen, so ist es damit eigentlich eine recht heikle Geschichte. Entweder man kennt sie und dann läßt man gewöhnlich, unaufgefordert, die Hände davon, oder aber, man kennt diesen gefährlich verfeinerten Betrieb nur halb und dann ist das Rumoren dagegen allerdings die gesundeste Übung, die man sich für Herz und Nieren denken kann. Am schlechtesten ist im ganzen wohl derjenige daran, der diese Einrichtung eine gewisse Zeit seines Lebens hindurch für eine produktive Anstalt ansieht, was so ungefähr Jedem begegnet, und nun „retten" möchte, was Zeug und Leder hält. Wer aber in der Verdauung der menschlichen Einrichtungen so weit vorgeschritten ist, daß er anschaulich erkennt, wie es schlechterdings unmöglich ist, daß ein so- und soviel-vielstimmiges, gutbürgerlich überbildetes, zwei Stunden tagendes, zwei Stunden essendes Kollegium jemals

Digitized by Google

das schaffende Leben beobachten könnte, der weiß, daß es, wenn es doch mal geschah, ein öder Zufall war. Und wenn er danach etwa noch erfahren haben sollte, daß selbst dieses, durch solch eine Art von Unglücksfall paradox gerettete Geisteskind, nicht mehr als ein Halbes, als ein „Homunkulus der zeichnenden Künste" war, das erst Fleisch und Blut bekommen konnte durch die Art und Vollkommenheit, mit der dieser Embryo nun auch durch die moralischen, wirtschaftlichen und technischen Anfechtungen der Ausführung hindurchgesteuert wird — dann sieht man dieses „bedeutsame Problem" schon etwas geruhiger an, verehrliche Redaktion.

Wesentlich intelligenter von sich aus dünkt mich dahingegen das andre Problem, das von der Reklame. Sicherlich läßt sich viel anregender darüber schreiben. Über die Sittlichkeit, Notwendigkeit, Technik und das Gegenteil von alledem bei dieser Übung. Wir haben ja eine ganze Literatur darüber, bis zum Chinesischen hin. Darin werden im wesentlichen nachgewiesen oder auch verschwiegen: 1. Persönlichkeiten von schlechter Substanz, die eine gute Reklame zu machen verstanden. 2. Persönlichkeiten von guter Bildung, die leider nur mangelhaft damit zu hausieren wußten. 3. Persönlichkeiten von bedeutendem Zuschnitt, die außerdem noch die Gabe ihrer sozusagen eignen Verbreitung in glücklichstem Maße besaßen und endlich 4. Persönlichkeiten, wenn das Wort hier noch Geltung haben darf, die eine verzweifelt minderwertige Veranlagung unglücklicherweise auch nicht durch eine noch so tolle Bewegung aufzubessern in der Lage waren. Zwischen diesen vier Hauptgruppen unterscheidet diese Wissenschaft dann noch Unterabteilungen, Zwischenstufen und Sporte — im ganzen, so viel ich weiß, 999 Stück, meine geehrte Redaktion. Die kann ich nun beim besten Willen nicht alle aufzählen. Nur einer, der Meinung eines ehrwürdigen Brahmanen, wünsche ich noch Verbreitung: Er sagt, daß Alles, was bei der allen Lebendigkeiten ausnahmslos eingegebenen „Propaganda des Seins" im wesentlichen gewonnen und bemerkt werde — das Maß des guten Geschmackes sei, mit der sie, die „Reklame", ihre Kraft jeweils verdecke.

Ach ja, der alte Herr hat gut reden. Jedenfalls solange wir es noch nicht so gut können, halte ich es für Pflicht, sich zu freuen, wenn irgendwo in die Waden gekniffen oder irgendwann Männerbärte zerzaust werden. Sowas ist mir, wenn nicht mehr, so doch immer noch eine Art Deklaration der Offenherzigkeit für alles Kommende. Darauf aber sollen jetzt alle Sinne geschärft, alle Augen gerichtet sein. Potztausend, es wird eine herrliche Revolution abgeben — mit Ihrer Erlaubnis, verehrte Redaktion,

Leberecht Migge.

FRAGEKASTEN

Nr. 8107. Was hat zu geschehen mit übrig gebliebenen Treibhyazinthen, damit sie im nächsten Winter wieder blühen? Ende Dezember waren sie hier (in Ungarn) in gut vorbereitete Erde ins Freie gesetzt worden. Es war mir der Rat gegeben worden, die sich zeigenden Knospen oder Blumen zum Frühjahr auszuschneiden. Ist das richtig? Was wäre weiter zu tun, um die Zwiebeln mit Aussicht auf Erfolg nächsten Winter wieder zum Treiben aufsetzen zu können?

Nr. 8108. Wie sind die Croton zu kultivieren, um das Abfallen der Blätter und das Kahlwerden der Pflanzen zu verhindern? Wie und wann ist das Umtopfen und Verpflanzen der Croton vorzunehmen?

Nr. 8109. Welches ist der beste, erprobte Dünger für Topfpflanzen zum Beimischen in die Erde.

Nr. 8110. Eine Anzahl großer Granatbäume sind die letzten zwei Jahre nicht geschnitten worden, da ich nun teilweise im zwei- und dreijährigen Holze zurückschneiden muß, möchte ich genau wissen, ob die sich bildenden kräftigen Triebe (aus zwei- und dreijährigem Holz) im selben Jahre schon blühen oder ob die Blüte nur erfolgt an Trieben aus einjährigem Holz. Standort sehr günstig.

Nr. 8111. Wie überwintert man am besten Monatsrosen den ersten Winter nach der Vermehrung?

Nr. 8112. Eine neugebaute Pergola soll mit einem schnellwachsenden, einjährigen Schlinger bepflanzt werden. Welche einjährige Pflanze rankt am schnellsten? Gleichzeitig sollen Clematis und Wein gepflanzt werden. Ist der Wilde Wein zu empfehlen? In Frage kommt schnellstes Ranken.

Nr. 8113. Wie veredelt man am besten *Syringa vulgaris*-Sorten, durch Okulation oder Kopulation, und wann ist die beste Zeit hierzu?

Nr. 8114. Woran liegt es, daß fünfjährige *Taxus-hybernica*-Veredlungen so verschieden im Wuchs sind, einige Pflanzen wachsen säulenartig, einige nicht, mehr gedrungen. Kann es Einfluß haben, daß ich Köpfe und Seitentriebe zur Veredlung genommen habe?

Nr. 8115. Es wird beabsichtigt, aus einer 5 Morgen großen Kreisbaumschule einen Mustergarten zu schaffen. Bestehen schon derartige oder ähnliche Anlagen und wo?

Nr. 8116. Woran liegt es, daß reichblühende Kirschbäume und Erdbeerstauden fast garkeine Früchte ansetzen?

Nr. 8117. Meine Pfirsichspaliere sind seit drei Jahren stark von der sogenannten „Schrotschußkrankheit" befallen, sodaß Mitte Juni bis an die Triebspitzen sämtliche Blätter abfielen. Die Bäume, die an einer Bretterwand (Südostseite) stehen, wurden vor dem Austrieb mit 4% Bordeauxbrühe und später nochmals mit 1% gespritzt. Das half aber nicht im geringsten. Der Befall ist bei jungen und ältern gleich stark. Gibt es ein besseres Mittel als Bordeauxbrühe?

Nr. 8118. In den Nelkenkulturen verwendete ich bis jetzt gegen Läuse und andre Schädlinge das sogenannte Insekticide. Es soll dieses eine französische oder englische Zusammensetzung sein. Ich bezog das Mittel bis Ende vorigen Jahres aus Mülhausen (Elsaß). Die Firma teilte mir bei der letzten Sendung mit, daß sie mir fernerhin kein Insekticide mehr liefern könne. Ich würde das Präparat gern selbst herstellen, weiß aber nicht, woraus es besteht. Wer kann mir näheres hierüber mitteilen?

Nr. 8119. Ich habe in meinem Vermehrungsbeet bei den vermehrten Chrysanthemum, die stets welk waren, an der Schnittfläche kleine weiße Maden entdeckt, welche sich in die Stecklinge eingefressen hatten. Woher mögen diese Schädlinge kommen, und wie würden sie zu vertreiben sein? Die Chrysanthemum waren allerdings vor meiner Zeit gesteckt. Sollte es etwa an dem verwendeten Torf gelegen haben oder an dem mitverarbeiteten Sande, in dem oft Hühner gebadet haben, sodaß Dung usw. hineingekommen ist? Ich habe die Stecklinge herausgerissen und das Vermehrungsbeet kräftig mit kochendem Wasser ausgebrüht. Oder was wäre sonst zu tun? Da ich als neunzehnjähriger Gehilfe eine Gärtnerei zu verwalten habe (deren Besitzer als Jäger im Osten kämpft), würde ich den Rat erfahrener Fachleute mit Dank entgegennehmen.

Nr. 8120. Welche Kalkmenge wendet man gegen Algen in Fässern (sowohl in Gewächshäusern wie im Freien stehenden) an? Oder gibt es noch andre Mittel dagegen?

Nr. 8121. An meinen Evonymus hat sich der Mehltau eingefunden, der besonders stark an den jungen Trieben und Blättern auftritt. Wie ist dieser Pilz erfolgreich zu bekämpfen?

Nr. 8122. Hat jemand mit dem Steinerschen Patentmittel gegen die Kohlhernie schon nennenswerte Erfolge erzielt?

Nr. 8123. Welches ist das wirksamste Mittel gegen massenhaftes Auftreten des sogenannten Drahtwurmes in Spargelbeeten?

Nr. 8124. Gibt es ein wirksames Mittel, um die sogenannten Ohrwürmer zu vernichten, ohne den Pflanzen zu schaden? Am meisten Schaden verursachen sie an Blumenkohl auf den Blumen.

Nr. 8125. Können Rosenpfähle mit Karbolineum gestrichen werden, oder wie lange müssen die Pfähle gelagert werden, die mit Karbolineum gestrichen sind, ohne den betreffenden Rosen Schaden zuzufügen?

Nr. 8126. Es sollen zum Ausstechen von Unkräutern aus Rasenflächen sogenannte Unkrautstecher hergestellt werden, mit denen man die Unkräuter tief ausstechen und, ohne sich zu bücken, ausheben kann. Wer kann aus dem Leserkreis Adressen entsprechender Hersteller angeben?

Nr. 8127. Welcher Bildungsgrad ist für die Ausbildung einer Gärtnerin erforderlich? Welche Schule ist zu empfehlen, und welcher Zeit bedarf es für die Ausbildung bis zur Annahme einer ersten Stellung als Gärtnerin in Privat- oder Handelsbetrieb?

Nr. 8128. Welche Arbeiten wären zu einem ersten Studium der historischen Entwicklung des wirtschaftlichen Gartenbaues (Obst- und Gemüsebau) in Deutschland zu empfehlen? Gibt es hierin ein umfassendes, gutes Buch mit Quellenangaben?

Nr. 8129. In dem Hause, in dem ich als Mieter wohne, wohnt auch der Polizei-Wachtmeister, und jedem Mieter gehört auch ein kleiner Hausgarten. Meinen Garten nutze ich nun als Geschäftsmann für mein Geschäft passend aus, habe Frühbeete angelegt und ziehe mir somit den nötigen Bedarf an Pflanzen und Frühgemüse zum Wiederverkauf im Geschäft heran. Also kommt mein Garten für mich nicht als Ziergarten oder Unterhaltung in betracht, sondern als Notwendigkeit fürs Geschäft. Nun habe ich aber an jedem Sonn- und Festtag die Unannehmlichkeit, mit dem Polizei-Wachtmeister in Reibereien zu kommen, betreffend des Gießens, Lüftens und Beschattens. Ich habe in meinen langen Jahren als Gärtnergehilfe nichts andres kennen gelernt, als daß es an den Sonntag-Vormittagen in den Gärtnereien erlaubt ist, zu gießen usw. Zwischen 9 und 11 Uhr früh ist, wie wohl überall üblich, das Geschäft geschlossen, und ich nütze die zwei Stunden aus, meine Pflanzen zu gießen. Ich bitte um Aufschluß, ob ich die Arbeit ausführen darf, oder ob es gegen das Gesetz verstößt, wenn ich meine Pflanzen während der Kirchzeit gieße.

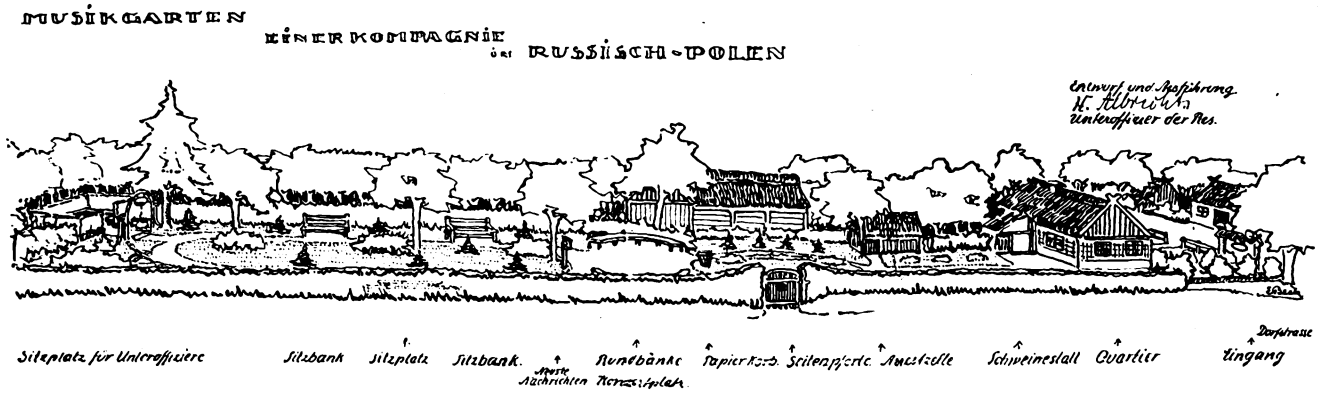
TAGESGESCHICHTE

Auflösung der Wittschen Orchideen-Sammlung.

Einer Mitteilung des Herrn Dr. Schlechtner in der von ihm geleiteten „Orchis" entnehmen wir:

Die Zeit für die Auflösung der berühmten Orchideensammlung des verstorbenen Vorsitzenden des Orchideenausschusses der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. O. N. Witt, war unter den augenblicklichen Kriegsverhältnissen die denkbar ungünstigste, und dem ist es denn wohl auch zuzuschreiben, daß die Beteiligung beim Ankauf eine sehr geringe war. Die Preise waren von vornherein durch Herrn Gaveau, der von der Orchideensektion gebeten worden war, den Verkauf zu leiten, den Umständen entsprechend ganz besonders billig bemessen; deshalb mußte es jeden Orchideenkenner recht unangenehm berühren, zu sehen, wie von einer Seite auf Rat eines sogenannten „Sachverständigen", der keinem der anwesenden Käufer und Mitglieder des Orchideenausschusses weder durch Kulturerfolge noch selbst dem Namen nach bekannt war, die Pflanzen und die wirklich guten Varietäten als viel zu teuer berechnet bezeichnet wurden. Von einer *Laeliocattleya* × *Martinetti* mit prächtigem, dunkelsammetrotem Labellum in auffallend starkem Exemplar, das mit 25 ℳ angesetzt war, sicher aber einen Wert von 60—70 ℳ besaß, behauptete der „Sachverständige", daß er die Pflanze für 3 ℳ noch bedeutend schöner jederzeit einkaufen könne. Eine *Brassocattleya* mit vier schönen Blüten schätzte der ehrenwerte Herr auf kaum 2 ℳ ein. Daß Herr Gaveau unter diesen Umständen auf den Verkauf dieser

Digitized by Google



Deutsche Gartenkunst in Russisch-Polen.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Prachtstücke, welche sogleich darauf von andrer Seite zu dem festgesetzten auffallend billigen Preise erworben worden sind, verzichtete, ist selbstverständlich. Da die Häuser wegen Mangels eines geeigneten Kultivateurs möglichst schnell geräumt werden sollten, hat Herr R. Gaveau (in Lichtenrade bei Berlin) die weitere Besorgung der großen Mengen von übriggebliebenen, meist prächtigen Varietäten und Arten übernommen und wird an Interessenten gern Auskunft über die Preise der Pflanzen geben. Allen denen, welche wünschen, ihre Orchideensammlung zu bereichern, kann ich nur den einen Rat geben, diese Gelegenheit nicht zu versäumen, denn selten oder nie werden sie wieder Gelegenheit haben, zu so auffallend billigen Preisen gute Orchideen zu erstehen. Ich hätte von ganzem Herzen gewünscht, daß diese mit so großem Fleiß und Sachkenntnis zusammengebrachte Sammlung an ein Ganzes in andern Besitz übergegangen wäre; nun mußte sie leider in alle Winde zerstreut werden, und ich kann nur die Hoffnung aussprechen, daß wenigstens die noch übriggebliebenen Pflanzen, welche wohl fast zwei Drittel der Sammlung darstellen mögen, geeignete Käufer finden, und daß die Pflanzen von den verschiednen Käufern gut gepflegt werden. Dr. Schlechter.

Vom neuen Waldfriedhof in Wanne.

Zu dem von der Stadtgemeinde Wanne (Westfalen) im vorigen Winter ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen in dem 15 *ha* großen Hertener Walde gelegenen Friedhof, über dessen Ergebnis wir bereits in Nr. 7 und 9 dieses Jahrgangs berichtet haben, ist noch mitzuteilen:

Herr Georg Treutner, vordem Gartenarchitekt in Herten, seit 1. April in Wanne, der als Träger des zweiten Preises aus diesem Wettbewerb hervorging, ist mit der Ausführung der Anlage nach seinen Plänen betraut worden. Mit den Arbeiten hat man bereits begonnen. Der Friedhof enthält auch eine Krieger-Ehrengrabstätte.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Deutsche Gartenkunst in Russisch-Polen.

Das Bataillon des .....-Reserve-Infanterie-Regiments lag wochenlang in der Defensive. Als Quartier hinter der Front diente das Dorf K. Das Dorf K. war, wie jeder Ort in Polen, verdreckt, und nichts fesselndes bot sich fürs Auge. Nach fünf Tagen aber war der Ort kaum wieder zu erkennen. Die Dorfstraße war breit genug, bot also genügend Platz, um kleine Vorgärten auszubauen. Als Einfriedigungen dienten kleine Zäune aus Birken-, Kiefern- und Erlenstangen mit sehr schönen Mustern. Auf Vorgartenflucht wurde streng geachtet. Aus den umliegenden Forsten und Erlenbrüchen wurden Rottannen und Sträucher mit Ballen zum Anpflanzen geholt. Rasenflächen ließen sich schnell herstellen, da genügend Wiesen am Dorfe lagen. Der 4. Kompagnie bot sich Gelegenheit, da ein Platz mit altem Baumbestand vorhanden war, einen Musikgarten anzulegen. Auch einen Fachmann hatten wir in der Kompagnie, und genügend Fleiß und Schaffensgeist ist wohl meistens in jeder Truppe unsrer Feldgrauen zu finden. Der Garten hatte eine Länge von 80 und eine Breite von 40 *m*. Sitzplätze und Tische wurden in reichlicher Anzahl in den Garten eingebaut, dadurch hatte ein jeder Feldgrauer von der Kompagnie Platz, nach Schluß des Dienstes sich im Garten einzufinden. Dieses war auch der Fall, alles eilte in den Garten. Der Garten bot somit das zweite Quartier für die Kompagnie. Auch für Ordnung war gesorgt, Papierkörbe waren angebracht. Neueste Nachrichten wurden jeden Tag an eine Holztafel angeheftet. Die Holztafel war blau gestrichen, ruhte auf zwei Kiefernpfählen, war mit dünnem Birkenholz eingefaßt und mit einem Strohdach versehen. Durch den blauen Anstrich und die weiße Birkeneinfassung um die Tafel war gleichzeitig die Kompagniefarbe erkenntlich. Auch war die Nachrichtentafel genau in die Achse im Hintergrunde des Eingangs gestellt, somit schon von weitem zu sehen.

Nach guten fünf Wochen wechselte das Bataillon die Stellung. Der Garten blieb nun im Besitz der „Panjes“, die weder viel Sinn für Gärten haben, noch Reinlichkeitstrieben huldigen.

Die Kompagnie zog ungern aus diesem Orte, auf manchem Marsche hört man öfter Feldgraue aus der Kompagnie stöhnen: „So ein Garten, wie in K., war doch was Schönes“.

Heinr. Albrecht, Unteroffizier der Reserve.

Kriegsteilnehmer unterliegen in keinem Falle der Krankenversicherung.

Auch dann nicht, wenn deren Angehörige vom Arbeitgeber einen Teil des bisherigen Gehalts weitergezahlt erhalten. Diese kürzlich ergangene Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in Berlin ist von grundsätzlicher Bedeutung für alle gewerblichen Kreise. Der Sachverhalt ist folgender: Mehrere verheiratete Angestellte waren bis zum Kriegsbeginn bei einer größern Gesellschaft tätig. Sie sind sämtlich zum Heeresdienst einberufen, und das Dienstverhältnis ist nicht gekündigt worden. Die Gesellschaft zahlt an die Ehefrauen der Einberufenen einen Teil des Gehalts im Betrage von monatlich 100 ℳ weiter. Die Gesellschaft hat die Einberufenen bei der Ortskrankenkasse zu K. abgemeldet, da nach ihrer Ansicht das Beschäftigungsverhältnis durch die Einziehung zum Heeresdienst beendigt worden ist. Der Vorstand der Ortskrankenkasse K. nimmt dagegen den Fortbestand des Beschäftigungsverhältnisses an, weil ein Teil des Gehaltes weiter gezahlt werde und eine Kündigung nicht erfolgt sei. Er verlangt infolgedessen die Weiterentrichtung der Beiträge. Auf Antrag der Gesellschaft hat das Versicherungsamt K. gemäß § 405, Absatz 2 der R. V. O. entschieden, daß die Angestellten infolge ihrer Einziehung zum Heeresdienst nicht mehr krankenversicherungspflichtig seien. Gegen diese Entscheidung hat der Vorstand der Ortskrankenkasse K. Beschwerde beim Oberversicherungsamt K. eingeleitet. Dieses hat die Sache zur grundsätzlichen Entscheidung an das Reichsversicherungsamt nach §§ 1799, 1693 abgegeben. Es hat dabei als seine Rechtsansicht ausgesprochen, daß die Versicherungspflicht auch während des Krieges fortdauere, da das Beschäftigungsverhältnis aufrechterhalten sei. Das Reichsversicherungsamt hat jedoch entschieden, daß die bezeichneten Personen nicht der Krankenversicherung unterliegen und daß die Beschwerde gegen die Entscheidung des Versicherungsamtes K. zurückzuweisen sei. Aus der ausführlichen Begründung hierzu verdient hervorgehoben zu werden, daß eine Arbeitstätigkeit nicht stattfand, das Beschäftigungsverhältnis als gelöst zu betrachten war, die Zuwendungen an die Angehörigen lediglich als Unterstützungen geleistet wurden und die Versicherung nur unnötige Lasten verursacht hätte. Eine Krankenversicherungspflicht im Sinne des § 165 der Reichsversicherungs-Ordnung lag daher nicht vor. A. G. V.

Aus Belgien. V.

Obstversand von Belgien nach Deutschland.

Zwecks Beförderung der in St. Truiden, Tongern, Hasselt und Umgebung aufkommenden Kirschen- und Obstmengen sind von der Militär-Generaldirektion der Eisenbahnen in Brüssel folgende Vorkehrungen getroffen worden, von denen nachstehend

Digitized by Google

die auf den Versand nach Deutschland bezüglichen Bestimmungen wiedergegeben seien:

1. Die Versender von Wagenladungen haben die erforderlichen Wagen tags vorher bis 10 Uhr vormittags bei dem Bahnhofsvorsteher zu bestellen, und die übrigen Versender haben die zum Versand kommenden Mengen bis zu dem gleichen Zeitpunkte dort anzumelden. Die Station wird hierauf die erforderliche Wagenzahl feststellen und bei dem Wagenbüro anfordern.

2. Für die einzelnen Versandstationen und Empfangsgebiete werden die folgenden Ladeschlußzeiten festgesetzt: St. Truiden Ladeschluß für Sendungen nach Deutschland um 2 Uhr nachmittags. Borgloon (Looz) für Sendungen nach Deutschland Ladeschluß um 3 Uhr nachmittags. Tongern für Sendungen nach Deutschland Ladeschluß um 6 Uhr.

St. Truiden-Deutschland.

Die für den Verkehr von Mecheln nach dem Ruhrgebiet, dem Wuppertal und nach dem Bezirk Köln bereits bestehenden Gemüse- und Kartoffelzüge werden für den Obstverkehr des Gebiets von St. Truiden nutzbar gemacht. Die Züge haben Aufenthalt in Tongern, wo Sendungen von der Linie St. Truiden-Tongern auf diese übergeführt werden.

St. Truiden	ab	3.35 Uhr	nachmittags.
Tongern	an	5.10 „	„
„	ab	9.53 „	nachts für Richtung Wupper, Zug 932 (Düsseldorf-Bilk an 9.16 vormittags am Tage nach der Aufgabe).
Tongern	ab	10.53 Uhr	nachts für Richtung Köln, Zug 934 (Köln an gegen 9 Uhr vormittags am Tage nach der Aufgabe).
„	ab	11.53 „	nachts für Richtung Ruhr, Zug 928 (Dortmund-Süd an 4.33 nachmittags am Tage nach der Aufgabe).

3. Den Versendern an der Strecke St. Truiden-Tongern wird empfohlen, auch die durch die Kleinbahn bestehenden Beförderungs-Gelegenheiten nach Tongern zu benutzen, wo die Auflieferung bis 6.30 Uhr abends erfolgen kann. Außer in Tongern besteht Anschlußmöglichkeit mit der Kleinbahn in Liers an die vorgenannten Züge 928, 932 und 934. Für die in Liers übergehende Sendung wird Ladeschluß auf 8 Uhr abends festgesetzt. Den in der Nähe der holländischen Grenze (Lanacken) wohnenden Obstversendern, die ihre Sendungen mit Fuhrwerk durch Holland nach Deutschland zu bringen beabsichtigen, wird wegen der zweifellos eintretenden Weitläufigkeiten bei Überschreitung der Zollgrenze empfohlen, ihre Sendungen möglichst auf den nächstgelegenen belgischen Bahnstationen aufzuliefern.

4. Für den Kirschenversand werden die sogenannten englischen Körbe verwendet, die mit festen Deckeln versehen sind und ein Aufeinanderstellen ohne Schädigung des Obstes ermöglichen. Besonders eingerichtete Wagen sind nicht vorhanden. Für reiche Luftzufuhr haben die Versender bei Abrichtung der Ladung soweit möglich zu sorgen (Öffnen der Türen, Luftklappen usw.). Für Kirschen und Pflaumen werden wegen der Gefahr des Verderbens der Sendungen tunlichst gedeckte Wagen gestellt. Für Birnen und Äpfel können auch offene Wagen mit Decke verwendet werden.

5. Ein Versand findet an Sonntagen nicht statt.

6. Den Versendern nach Deutschland wird dringend empfohlen, die vielfach übliche Abfertigung an Spediteure nach den Grenzbahnhöfen nicht zu wählen, da hierdurch sehr leicht Verzögerungen in der Beförderung eintreten könnten. Für jede Sendung nach Deutschland muß die Ausfuhrbewilligung auf dem Frachtbrief vermerkt sein. Der Frachtbrief muß außerdem von zwei gleichlautenden Warenerklärungen begleitet sein.

7. Auf rasche Beladung und gute Auslastung der bestellten Wagen muß seitens der Militär-Generaldirektion der Eisenbahnen besondrer Wert gelegt werden. Es kann deshalb, wenn bestellte Wagen nicht rechtzeitig beladen werden, die Erstattung von Wagenstandgeld nur dann in Frage kommen, wenn die Verzögerung durch Umstände herbeigeführt worden ist, die der Versender nicht verschuldet hat.

Zollfreie Einfuhr belgischen Gemüses in Deutschland.

Nach einer Bekanntmachung der deutschen Zivilverwaltung in der Provinz Limburg, veröffentlicht in Nummer 22 des Verwaltungsblattes für die Provinz Limburg, können frische Küchengewächse bis auf weiteres zollfrei nach Deutschland eingeführt werden. —

Von einer solchen Verfügung des Deutschen Bundesrats ist uns bisher nichts bekannt geworden.

Spenden für die Kriegshilfe.

Für die von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichtete Kriegshilfs-Sammelstelle sind weiter eingegangen:

Gespendet von:	Wohnort:	Betrag ℳ	₰
W. Guidomus (eingesandt durch F. C. Heinemann, Erfurt)	Ober-Langendorf	1	95
N. N.	Wittenberge	5	—
N. N.	Luxemburg	10	—
Karl Cropp in der Firma Vaughans, Seed Store	Chicago	40	—

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

PERSONALNACHRICHTEN

Ludwig Bode, Gärtner in Bremen, Georg Feiertag, Gärtner in Breslau, Wilh. Riedel, Gärtner in Göttingen, und Hans Trete, Gärtner in Duisburg, haben die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse erhalten.

Heinrich Ahrens, Handelsgärtner in Travemünde-Lübeck, hat das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts gefeiert.

Georg Kerz aus Langensalza hat an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim sein staatliches Fachexamen im Obstbau als staatl. diplomierter Gartenmeister mit der Note „sehr gut“ bestanden. Da er zu einem Infanterie-Regiment eingezogen ist, bestand er sein Examen in Uniform.

Christian Otto Berz †.

Wie bereits in Nr. 29 kurz gemeldet, hat der bekannte Gartenarchitekt Otto Berz, Inhaber der Firma Berz & Schwede, Stuttgart, als Kriegsfreiwilliger den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden.

Am 5. Mai 1873 wurde Christian Otto Berz als Sohn des Besitzers der damals weitbekannten „Offenbacher Baumschulen“ in Offenbach am Main geboren. Er besuchte dort die Elementarschule und erlernte im elterlichen Betrieb die Gärtnerei. Reisen in England und Italien dienten zur Erweiterung seines Gesichtskreises. An Anstalten besuchte er unter Lukas das Reutlinger Pomologische Institut und in Frankfurt am Main das Städelsche Kunstinstitut. Nachdem er eine Weile in Offenbach selbständig gewesen war, gründete er in Stuttgart 1900 mit die Firma Berz & Schwede, die er später allein inne hatte.

Neben einer großen Zahl privater und öffentlicher Gartenanlagen wirkte er besonders auf dem Gebiet der Friedhofskunst. Hierin arbeitete er auch Hand in Hand mit dem Bunde für Heimatschutz. Neben einer Reihe schöner Neuanlagen, ich nenne nur den Friedhof von Wangen im Algäu, hat er durch Beratungsarbeit und öffentliche Vorträge in Württemberg viel zur Hebung der Friedhofsschönheit beigetragen. Vor Jahren gab er ein Werkchen „Volkstümliche Grabmalkunst“ heraus, dem im Jahre 1913—14 ein Vorlagenwerk in drei Mappen „Volkstümliche Grabmale“ folgte. Für den neuen Waldfriedhof für Pirmasens lieferte er eine Reihe Entwürfe, deren letzter zur Ausführung kam. Leider unterbrach der Kriegsausbruch die dortigen Arbeiten.

Ich habe Otto Berz in den letzten Jahren als Mitarbeiter zur Seite gestanden und in ihm einen edlen, tüchtigen Menschen verloren, auf den wir große Hoffnungen setzen konnten. Berz war nicht nur Gärtner, sondern besaß ein feines architektonisches Gefühl, dem ich beim Entwurf der Bauten und kunstgewerblichen Arbeiten reiche Anregung verdanke. Sein feiner Kunstsinn und sein Verständnis für wirklich gediegenes Bauen bewahrte ihn stets davor, dem „modernen“ Hü und Hott und dem bei uns viel üblichen Reklamegetrommel Zugeständnisse zu machen. Auch der Unfähigkeit und Aufgeblasenheit eines Teils der gärtnerischen Beamtenkaste und ihrer Schäden trat er offen entgegen.

Als der Krieg ausbrach, litt es auch ihn nicht daheim, und er zog als kriegsfreiwilliger Sanitätsunteroffizier mit an die Front. Noch im Juni war ich ihm behiflich, den schönen Waldfriedhof, den er hinter der Front für sein Regiment anlegte, mit einem Andachtsbau zu schmücken, als ich Anfang Juli seinen Tod erfuhr. Beim Verlassen des Sanitätsunterstandes traf ihn ein verirrter Granatzünder tödlich. Treue Kameradenhände haben ihn auf seinem letzten Werk dort, wo er es selbst bestimmt hat, zur letzten Ruhe gebettet.

E. Rasch.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Antwort auf allerhand Fragen über Herbst-Aussaat von Gemüse.

(Siehe Nr. 30, Seite 239.)

Wenn ein Fachmann über gestellte Fragen im Gemüsebau Auskunft gibt und Sorten empfehlen soll, setzt er sich auch der Gefahr aus, mit dieser oder jener Firma in Meinungsverschiedenheiten zu geraten und nach Maßgabe der bestimmten Gemüsebaugegend schließlich auch noch daneben zu hauen. Es ist deshalb unbedingt nötig, im allgemeinen die Frage zu streifen, weshalb Herbst-Aussaaten gemacht werden sollen.

Maßgebend für die Arbeit ist das Ziel, bis zu welcher Zeit frisches Gemüse im Frühjahr verkaufsfertig sein soll, sowie die Frage: hat der Unternehmer genügend Kästen und Arbeitskräfte, um den ganzen langen Winter die Aussaaten zu decken und zu lüften? Unser Bestreben nach guten Einnahmen geht dahin, zu ganz andern Zeiten als die Konkurrenz Gemüse zu verkaufen, und dazu ist eine nicht in die gewöhnliche Zeit fallende Aussaat und eine harte, gesunde Gemüsepflanze nötig, die imstande ist, ein paar Grad Frost zu ertragen, und deren Größe schließlich dazu beiträgt, die Winterfeuchtigkeit zur Bildung eines Kopfes rasch und gut auszunutzen. Zur Ausübung dieser Arbeit gehört zuverlässiges Saatgut und Kenntnis der Sorten, sowie der Eigentümlichkeiten der Frühjahrstage der Anbaugegend.

Die beabsichtigte Wirkung der Arbeit schließt also von vornherein alle Gemüsesorten aus, die als späte großblättrige zu nennen sind, gestattet aber im Gegensatz alle als früh bezeichneten Sorten; ganz gleich, wie diese heißen, die Hauptsache bleibt die Zuverlässigkeit der Samenfirma. Der Fragesteller wird mir deshalb nicht gram sein, wenn ich aus den genannten Sorten keine herausgreife. Nur möchte ich, daß seine Wahl nicht etwa gerade den *Rosettenwirsing* träfe.

Unsre Gemüsegärtner hier haben bis auf wenige Ausnahmen die Aussaat von Herbst-Aussaaten aufgegeben, erstens wegen der vielen Arbeit im Winter, zweitens wegen des nicht ganz zu vermeidenden In-Samen-schießens bei ungewöhnlicher Witterung. Die Praxis hat herausgefunden, daß eine normal gewachsene, nicht zu hohe Pflanze das Übel vermindert; dieser Zustand ist aber im Winter nicht immer zu erreichen, und das Ergebnis sind Samenschosse.

Diese schlechte Erfahrung gilt für Kohlrabi unbedingt. Diese Gemüseart, sowieso schon sehr empfindlich, will ohne Störung wachsen. Wenn im Frühjahr ausgesäete Setzlinge Anfang Mai der Erde übergeben werden, und man kann binnen fünf Wochen Kohlrabi verkaufen, die Mandel zu 1 ℳ, dann ist wohl der Zweck der Frühzeitigkeit erreicht auch ohne Überwinterung.

* * *

Der Unterschied in der Marktfertigkeit bei Kraut und Wirsing ist, je nachdem die Umstände mitsprechen, sowieso nicht sehr verschieden, ob Winter- oder Frühjahrspflanze, nur kräftig müssen letztere sein; sehr dünn ausgesäet, ergab dieses Frühjahr eine Probepflanzung von Wirsing *Wunderburger* eine Wachstumszeit von acht Wochen, Rotkraut *Erfurter blutrotes Salat* eine solche von zehn Wochen und Weißkraut *Enkhuizen* auch zehn Wochen, allerdings gegossen; letztere Wachstumszeit wird *Bamberger Kraut* oder *Etampes*, sowie manche andre Sorte noch verbessern, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die ganz frühen Kraute meistens locker sind.

Die Frage, welche Wintersalatsorte am besten sei, ist nicht ganz kurz zu erledigen. Wir haben die besten Erfolge mit solchen Sorten, die auch wirklich im Winter gestanden haben, und von denen Samen genommen worden ist. Ich will hier inanbetracht der Tatsache, daß nun die Zeit des Wintersalats wiederkommt, das Ergebnis eines kleinen Anbauversuchs wiederholen, den ich ausführte, um den härtesten Wintersalat zu erkunden. Ich pflanzte am 29. September 1914 je 300 Stück von:

1. *Brauner Wintersalat*, 2. *Gelber Wintersalat*, 3. *Fürchtenichts*, 4. *Winter-Silberball*, 5. *Gelber Trotzkopf*, 6. *Winter-Butterkopf*, 7. *Deutscher Unvergleichlicher*, 8. *Nansen*, 9. *Merveille*, 10. *Winter-Eisenkopf*, 11. *Brauner Trotzkopf*, 12. *Gelber Winter*, eigne Saat von im Winter gestandenen Köpfen.

Davon gingen ein:

von Nr.	1:	26	Stück,	von Nr.	7:	140	Stück,
„ „	2:	36	„	„ „	8:	32	„
„ „	3:	48	„	„ „	9:	33	„
„ „	4:	71	„	„ „	10:	61	„
„ „	5:	41	„	„ „	11:	86	„
„ „	6:	32	„	„ „	12:	64	„

Ganz hervorragend große, schöne Köpfe ergaben die Sorten Nr. 6 und Nr. 8. Wenn ein Wintersalat einmal kleine Köpfe bringt, so ist dies nicht immer auf Rechnung der Sorte zu setzen.

* * *

Die allerfrüheste weiße Frühlingszwiebel ist von mir hier noch nicht ausgeprobt worden, ebensowenig die Herbst-Aussaat von Erbsen. Wir haben ja die Winter-Kneifelerbse *St. Martin*, diese hat bei frühen Aussaaten im zeitigen Frühjahr nennenswerte Ausdauer gezeigt, sie wird für Gegenden, wo der *Advents-Wirsing* gepflanzt wird und über Winter steht, gewiß diesem gleichkommen. Bei einem Besuch in Bonn sagte mir ein dortiger Gemüsegärtner, wir haben selten über 4 ° kalt. Wenn der Fragesteller in solcher Gegend wohnte, könnte er ja einmal einen Probeanbauversuch mit *St. Martin* machen, sonst aber säe er lieber seine Erbsen im Frühjahr.

Karl Topf, Erfurt.

Herbst-Aussaaten von Gemüse.

Die Herbst-Aussaat von Kohlarten hat beim Anbau von Frühgemüse großen Einfluß auf frühe Fertigkeit. Selbst die allerfrühesten Kohlarten werden, wenn im Januar ausgesäet und gut gepflegt, niemals so früh fertig wie Herbstsaat. Es ist meist drei Wochen Vorsprung, besonders bei frühen Sorten.

Von den vielen Frühkohlsorten, die ich durchgeprobt, habe ich nur einige als wirklich verläßlich gefunden. Von dem großen Heer der Weißkohlsorten habe ich nur noch zwei Sorten, die ich als Frühkohl baue, erstens *Etampes*, das sehr große, feste, spitze Köpfe bildet, zweitens *Ruhm von Enkhuizen*, dessen Köpfe rund und sehr groß werden, dazu bestimmt Ende Juni fertig sind, oft noch früher. Alle andern Sorten mögen sie nun heißen wie sie wollen, sind bei mir überflüssig. Ist nun auch *Etampes* französischen Ursprungs, so darf doch die jetzige Kriegszeit nicht den Anlaß geben, etwas zu verwerfen, was wir schon Jahre hindurch kultivieren, zumal da der Same von Deutschen gebaut wird. *Enkhuizen* ist holländischen Ursprungs. Von Rotkohl ist *Erfurter frühes Salat* und *Berliner frühes* am zuverlässigsten. Von Wirsing ist *Bonner Advents-Wirsing* bereits Ende Mai, Anfang Juni gut, also eine hervorragende Frühsorte, die ich ganz besonders in meinem Bekanntenkreis verbreitet habe. Etwas später als *Bonner Advents-Wirsing* ist *Eisenkopf* und *Kitzinger*. Von Blumenkohl ist *Erfurter Zwerg*, *Erfurter großer* und *Schneeball* zu wählen.

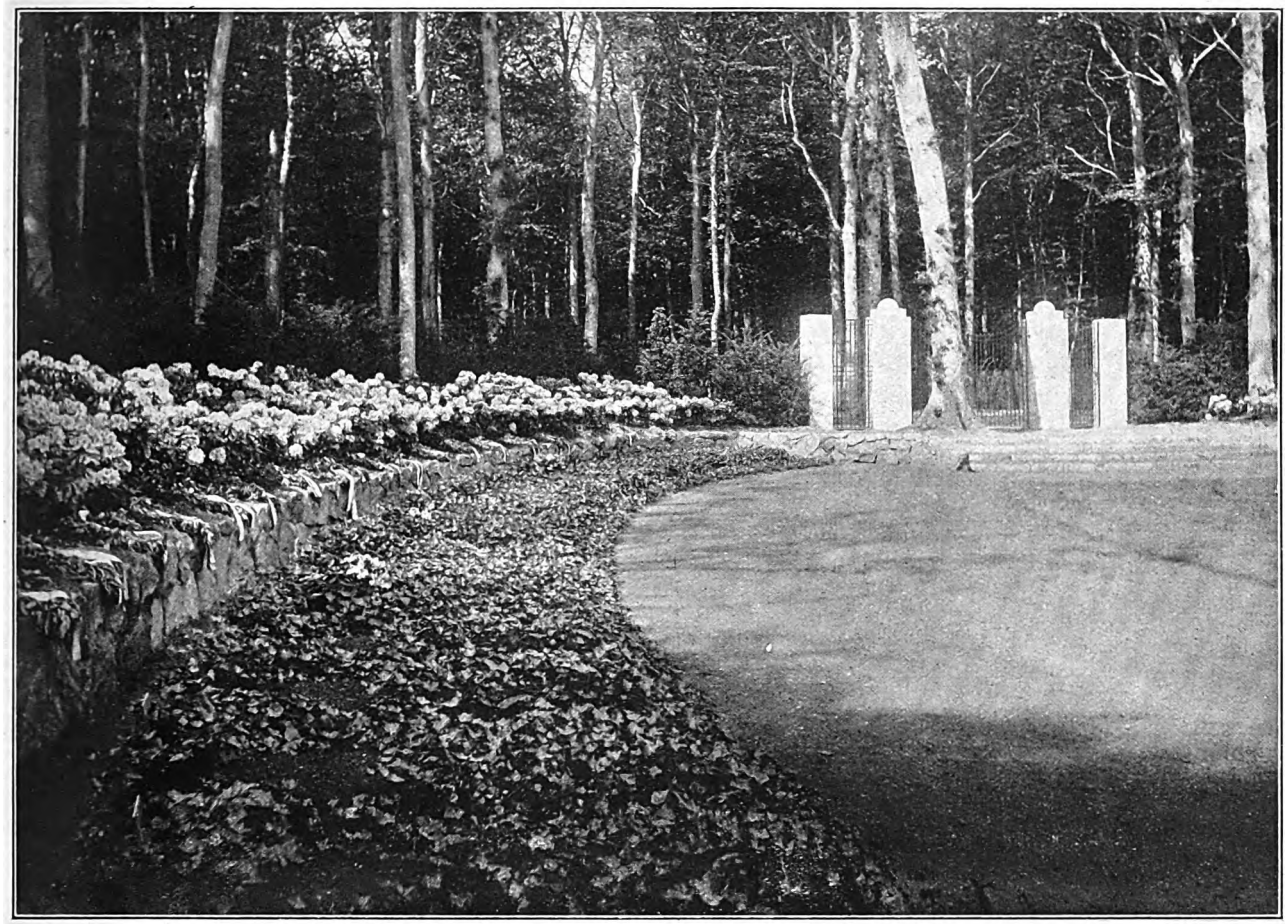
Diese Sorten sind das Beste in frühen Kohlsorten und besonders zur Herbstsaat geeignet.

Eigentlich ist der Ausdruck Herbstsaat keinesfalls richtig, denn geschieht die Saat wirklich im Herbst, so ist der Erfolg nicht von Belang. Dieser Ausdruck muß Augustsaat heißen, denn hier, in günstigem Klima, würden schon im Anfang September gesäete Kohlpflanzen viel zu schwach in den Winter kommen. Die beste Zeit zur Aussaat ist zwischen den 18.—20. August. Zu dieser Zeit gesäete Kohlpflanzen erreichen noch vor dem Winter solche Stärke, daß sie kräftig genug in den Winter kommen, um der Fäulnis Stand zu halten, überhaupt den Winter gesund zu überdauern.

Der Fragesteller wohnt nun im Norden, und da ich das norddeutsche Klima durch jahrelange Tätigkeit in Norddeutschland praktisch kennen gelernt habe, würde ich ihm raten, spätestens Mitte August die zu überwinternden Kohlpflanzen zu säen. Erwähnen möchte ich nur, daß bereits heute, am 27. Juli, mein Same für die Augustsaat dieser Kohlsaate bereit liegt.

Im August jedoch Kohlrabi zu säen, halte ich für falsch. Es ist schon besser, damit erst Ende September bezw. Anfang Oktober zu beginnen. Auch halte ich kalte Mistbeetsaat für das richtigste. Der Kasten darf nicht

Digitized by Google



Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
I. Teilansicht der in einer Waldlichtung gelegenen Gesamtanlage.
Die Gräber sind einheitlich mit Efeu bepflanzt. Oben Rhododendron. Stützmauern aus Findlingsblöcken. Torpfeiler aus Muschelkalkstein. Tore aus Schmiedeeisen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

warm angelegt werden. Die Erde wird so hoch angefüllt, daß die Fenster höchstens 15 *cm* über der Erde liegen, damit die Pflanzen kurz bleiben. Nur wenn kaltes Wetter ist, werden Fenster aufgelegt. Sonst frei! Säet man recht dünn, dann können die Kohlrabi, ohne verstopft zu werden, bis Anfang April stehen, um hernach ins Freiland gepflanzt zu werden. Im Winter müssen die Pflanzen an Frosttagen durch Decken, Laub, Mist usw. so geschützt werden, daß sie keinen Frost erhalten. Im übrigen ist sehr viel zu lüften.

Einer der wichtigsten Punkte bei der Überwinterung der Kohlpflanzen ist jedoch Schutz vor Mäusen. In einer Nacht kann durch diese Nager alle Mühe und Arbeit verdorben werden. Da ich selbst unter dieser Plage zu leiden habe, weiß ich davon ein Liedchen zu singen.

Was nun Wintersalat betrifft, so habe ich gefunden, daß derselbe nur dort angebracht ist, wo die Möglichkeit eines flotten Absatzes auf Märkten besteht. In herrschaftlichen Gärten ist er in den seltensten Fällen am Platz, einfach deshalb nicht, weil Wintersalat meist hart ist und Herrschaften lieber zarten Mistbeetsalat essen. Ehe ein Herrschaftsgärtner sich mit der Pflege derartigen Salates befassen will, muß er sich über diesen Punkt klar sein.

Die *Allerfrüheste weiße Frühjahrszwiebel* hat mich nicht befriedigt, weil diese sich in der Linie bewegt, wie die *Maikönigin*, die meist im Juni gut ist, und die ich seit Jahren pflege.

Warnen möchte ich vor der Herbst-Aussaat der Erbsen, diese ist in keiner Weise einträglich. Als vor Jahren die *St.-Martins-Erbse* auftauchte, habe ich sie auch gleich versucht, aber Ertrag und frühe Reife stehen eher hinter *Saxa* und der *Frühen Maierbse* zurück, als daß diese unsre bewährten frühen Sorten übertreffen würden. Außerdem muß man die Winterverhältnisse im Auge behalten; zu große Kälte und lang anhaltende Nässe sind für Herbst-Aussaat von Erbsen schädlich, sie faulen. Und dann die verdammten Mäuse! Haben diese erst mal im Winter die Erbsen gewittert, so fressen sie Korn für Korn auf. Der Erfolg bei Herbstsaat der Erbsen ist also sehr gering, fast Null. Es ist bei Erbsen schon besser, sie erst Anfang März, wenn das Land abgetrocknet ist, zu säen; dann wird nicht nur ein Ertrag erzielt, Saat und Arbeit belohnt, sondern dieses ist auch das allein richtigste. Herbstsaat der Erbsen ist nach den gemachten Erfahrungen weggeworfenes Geld, und da wir auch mit Erbsensaatgut sparen müssen, sollte man die Finger, wenigstens jetzt während der Kriegszeit, davon lassen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Aufbewahrung von Gemüse im Winter.

Baut Kohlscheunen!

Die königl. Verwaltung der Gefangen-Anstalt Niederschönenfeld stellt nachstehende Frage:

Zum Zwecke der Aufbewahrung von Gemüse im Winter sind hier geeignete Keller nicht vorhanden. Die Durchwinterung geschah deshalb bisher im Garten in Sattelkästen. Bei unsern großen, weit in das Frühjahr hineinreichenden Gemüsevorräten ist die alljährliche Herstellung der Kästen mit einem bedeutenden Aufwand an Arbeitszeit und teuerem Brettermaterial verbunden. Wir bitten um Aufschluß darüber, ob sich nicht die Herstellung von Betonkästen oder eines andern Überwinterungsraumes empfiehlt, in welcher Art und Weise die Ausführung und Einrichtung zu geschehen hätte, oder welche andre Art der Durchwinterung am meisten Gewähr für lange Haltbarkeit der Gemüse bietet.

Darauf antwortet Herr Karl Topf, Erfurt folgendes:

Die zeitweise auftretende Gemüsenot im deutschen Vaterlande wäre lange nicht so schlimm, wenn gewisse Kreise sich gegen die Aufbewahrung der Dauergemüse nicht

Digitized by Google

so ablehnend verhielten. Von berufener Seite sind hier schon viele gute Ratschläge erteilt worden (J. Hayunga, Gärtnereibesitzer in Weener), die unsern Nachbarstaat Holland als Vorbild in diesem Sinne hinstellen (Kohlscheunen, Nr. 9, 1914 dieser Zeitschrift). Da ich nur im allgemeinen einen Rat zu erteilen habe, kann ich auch weiter nichts als in dieser Richtung aufklären.

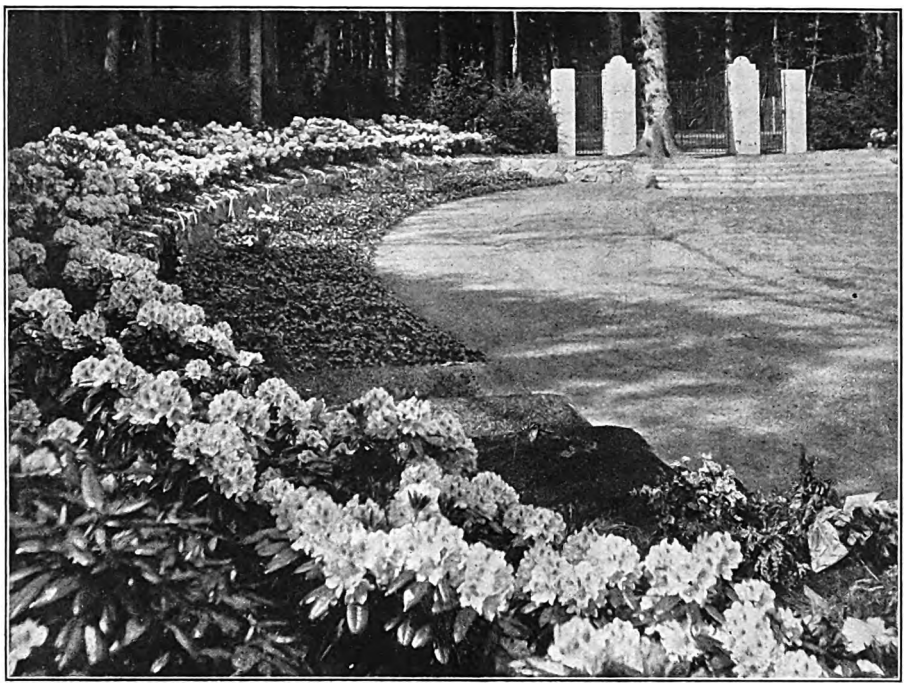
Aus der Anfrage geht hervor, daß die Herstellung von Kästen zu teuer ist, ohne daß aber gesagt wird, in diesen hätte sich das Gemüse nicht gehalten. Ein Verlust hat also nicht stattgefunden, und dieses spricht schon von der guten Wahl der Dauergemüsesorten und ihres Pflegers. Er hat anscheinend gewußt, daß Dauergemüse insofern diesem Eigennamen entspricht, als es in der Hand des Pflegers liegt, diesen gut ausgereiften Köpfen einen Lagerort zu geben, der bei warmem Winterwetter nicht zu warm, bei kaltem nicht zu kalt ist; es soll also nicht verfaulen und nicht erfrieren. Diese Arbeit ist umso schwieriger, je bescheidener die Aufbewahrungsorte sind, da das Deckungsmaterial je nach dem Empfinden des Pflegers verwendet werden muß. Dieser Umstand fällt bei Räumen wie den holländischen Kohlscheunen weg. Es ist nicht mein Wille, hierin Ratschläge zu erteilen, ich bin auch nicht in Holland gewesen, habe aber gesehen, daß in Gorgast eine Kohlscheune stand, die nach meiner Schätzung garnicht teuer war und dem Wunsche des Fragestellers mindestens gerechter werden wird, als die Anlage von Betonkästen, da im Gegensatz zu diesen Kästen die Räume der Kohlscheune ein Lüften und Putzen zu jeder Winterzeit gestatten.

Karl Topf, Erfurt.

Sind Mahonien-Früchte verwertbar?

Da es sehr angebracht wäre, den reichen, diesjährigen Fruchtertrag der Mahonien zur menschlichen Nahrung und Erfrischung zu verwerten, möchte ich den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift zur tunlichst baldigen Beantwortung die Frage vorlegen: Lassen sich Mahonienbeeren zu Wein oder Säften ohne wesentliche Schwierigkeiten verarbeiten? Oder enthalten sie irgendwelche der menschlichen Gesundheit nachteilige Stoffe?

R. Brandenburg in Lübeck.



Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
II. Einheitliche Form und Bepflanzung.

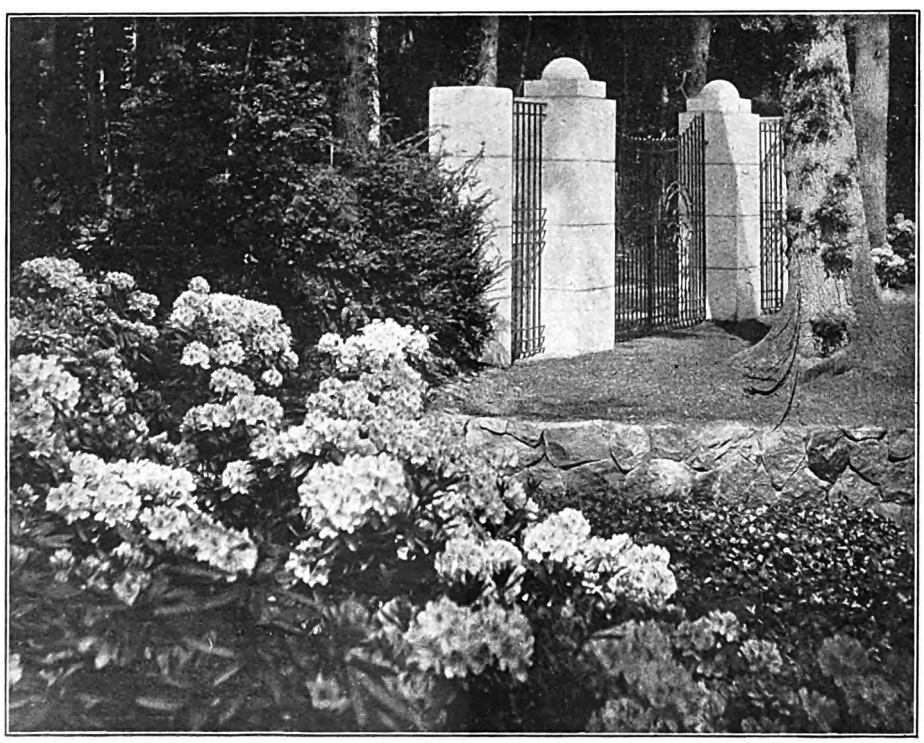
Lübecks Heldengrabstätte im Walde.

Am 6. Juni wurde in Lübeck der Ehrenfriedhof im Beisein von Senat und Bürgerschaft, sowie des Landeskriegerverbandes feierlich eingeweiht. Die Frage des Ehrenfriedhofs beschäftigt — mit Recht — mehr als alles andre jetzt unsre Gartenarchitekten. Es ist darum interessant, hier im Bilde eine Lösung dieser Aufgabe vorzuführen, von der man sagen darf, daß sie für ähnliche Verhältnisse vorbildlich ist. Bilder und Plan lassen erkennen, daß es sich um einen Friedhof in einer — künstlich geschaffenen — Waldlichtung handelt.

Für den Ehrenfriedhof waren von der Bürgerschaft 20,000 ℳ bewilligt worden. Begonnen wurde Mitte Februar. Die auszulichtende Waldfläche betrug 4200 *qm*, Bodenbewegung in Auf- und Abtrag 3000 *cbm*. Stützmauern aus Findlingsblöcken 250 laufende Meter. Die Torpfeiler sind aus Muschelkalkstein, die Tore selbst, ebenso die Grabplatten (Abbildung Seite 257), aus Schmiedeeisen (siehe Abbildungen). Zur Pflanzung wurden verwendet: 130 laufende Meter Taxus, 100 laufende Meter Ilex, 440 *Rhododendron catawbiense*, 300 Rhododendron in roter Farbe, 5000 Unterhölzer. Die Grabhügel wurden ausschließlich mit Efeu bepflanzt.

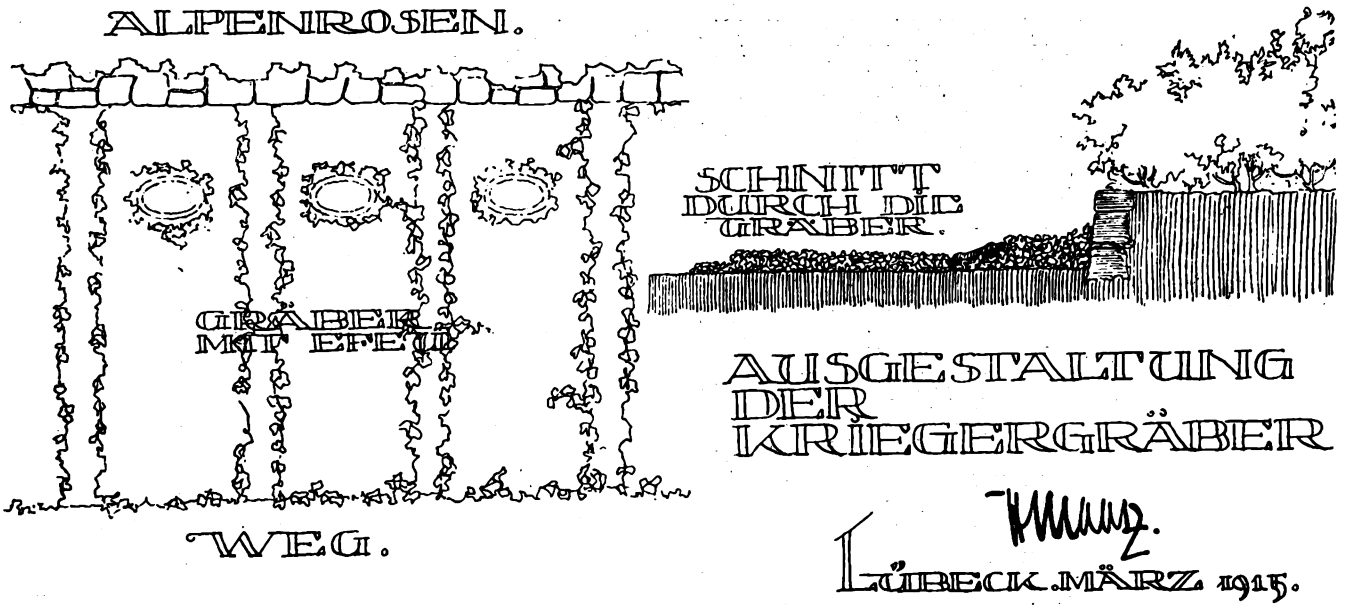
Die größten Schwierigkeiten bereitete die anhaltende Dürre, zumal bei dem späten Beginn der Arbeiten die Pflanzungen erst Anfang Mai ausgeführt werden konnten. Wie diese Schwierigkeiten durch sachgemäße Pflege überwunden wurden, zeigen die beigegebenen Abbildungen aufs deutlichste.

M. Fehling.



Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
III. Eingang. (Torpfeiler aus Muschelkalkstein, Tor aus Schmiedeeisen.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
IV. Ausgestaltung. Schnitt durch die Gräber.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

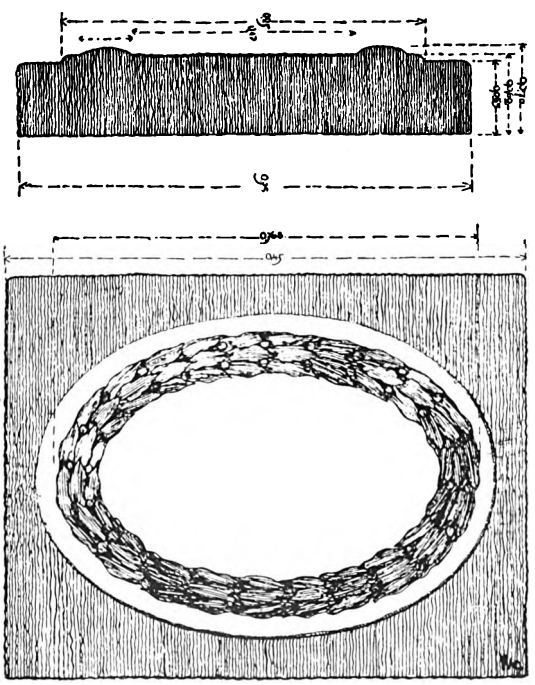
(Fortsetzung von Seite 248.)

Washington.

Von Chicago fuhr ich durch eine zum Teil sehr freundliche, an den Thüringer oder Wiener Wald gemahnende Landschaft nach der Bundeshauptstadt Washington. Diese zog mich auch aus künstlerischen Gründen an, hatte ich doch kurz vorher im Märzheft des „National Geographic Magazine“ einen Aufsatz des ehemaligen Präsidenten W. H. Taft gelesen, betitelt: „Washington: seine Entstehung, sein Emporwachsen und seine Zukunft“.

Dieser Aufsatz enthält außer zahlreichen farbigen und schwarzen Bildern auch einen farbigen Plan mit der Unterschrift: „Das einstige Washington“. Er zeigt uns eine großzügige architektonische Gliederung des ganzen Geländes zwischen dem Kapitol und dem Weißen Hause, beziehungsweise dem Flusse, mit der Hauptlängsachse vom Kapitol zum Washington-Obelisk und fort zum Potomac-Flusse, in dessen Nähe ein Monumental-Gebäude den Abschluß der Achse bilden soll. Auf dem Papier wirkt der Plan wundervoll, und ich glaube, daß er recht geschickt entworfen ist, wenn natürlich auch ein richtiges Urteil über seinen künstlerischen Wert sich erst nach eingehendern Studien gewinnen ließe, als ich bisher unternehmen konnte. Was man jedoch jetzt in Washington sieht, sind recht, recht bescheidene Anfänge, die kaum die künftige Größe ahnen lassen. Zumal die Gartenanlagen sind noch unberührt von ihrem künftigen Glanze und machen sicherlich alles andre eher als einen guten Eindruck. Das mag zum Teil daher kommen, daß sie unter — militärischer Verwaltung stehen. Doch die Art der Leitung gewisser oder wohl der meisten großstädtischen Gartenverwaltungen in den Staaten bildet ein eignes Kapitel, das ich noch schreiben zu können hoffe. Der bei uns als so „praktisch“ geltende Amerikaner stellt angeblich immer den rechten Mann an den rechten Platz. Das gilt aber in Wirklichkeit nur von einigen sehr gut durchgebildeten Industriezweigen, in der Verwaltung spielen Gunst und andre Einflüsse eine ungeheure Rolle, und da wundert es einen schließlich nicht mehr, wenn ein Oberst (in amerikanischem Sinne) Stadtgartendirektor wird. Glücklicherweise ist solche Herrlichkeit eine meist recht vergängliche. Aber auch der wirkliche Fachmann steht, ich deutete es im letzten Aufsatz an, immer vor der Aussicht, verabschiedet werden zu können, wenn die politischen oder gesellschaftlichen Einflüsse wechseln.

Wie also die Anlagen in Washington jetzt sind, wäre kaum etwas darüber zu sagen. Aber ich bedaure nicht, sie studiert und aus ihren Fehlern gelernt zu haben. Namentlich die Umgebung des Kapitols ist ein lehrreicher Platz. Auch das Kapitol selbst. Gilt es doch als das schönste Gebäude, das die Staaten besitzen, ja der richtige Yankee hält es für das erste Gebäude der Welt. Augenscheinlich sind die Staaten wirklich arm an wertvollen Denkmälern der Baukunst. Ich glaube aber, daß diese weit eher unter den Wolkenkratzern New Yorks zu suchen sind, als im Kapitol und seinen unzähligen Nachkommen, die allerorten hervorgesproßt sind. Dies nebenbei.



Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
V. Gedenkplatte.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mein Augenmerk war an einem wunderschönen Maientage darauf gerichtet, zu erfassen, wie die Ausgestaltung des Geländes — besonders zwischen Kapitol und dem alten Botanischen Garten, also auf der Parkseite des Gebäudes – sich dem mächtigen Bau anpaßt und unterordnet. Das Kapitol liegt hier etwa 30 *m* über dem Flusse, es ist 229 *m* lang und die riesige Kuppel 82 *m* hoch. Die Terrassengliederung erscheint mir nicht recht gelungen, zum mindesten müßte das Gelände bis zur Hauptstraße hinab am Botanischen Garten weiter gegliedert sein und nicht mit einem Male in die breite Rasenbahn auslaufen. Die Bepflanzung dieser untern Teile mit großen Bäumen wirkt jetzt ungeschickt, allein bei richtiger Auswahl ließe sich durch einige der Bäume eine Steigerung des Baues erzielen. Ebenso würde eine domartige Beschneidung der Hauptalleen, die zur Terrasse führen, sich gewiß empfehlen. Im Gartenentwurf ist allerdings eine ganz

Digitized by Google

andre Anlage vorgesehen, und es liegen unter der Terrasse große architektonische Wasserbecken. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Entwurf nach und nach in die Tat umgesetzt würde, aber woher auch hier das Geld nehmen! Ohne Millionenspenden von Dollarfürsten geht das nicht. Doch wird der hochentwickelte Ehrgeiz die Amerikaner schon treiben, Washington zu der schönsten Stadt der Welt zu machen. (Schluß folgt.)

Unsre Hochschule.

(Siehe „Die Hochschule für Gartenbau — ein Ziel", Nr. 27, S. 216.)

Wir sind es gewohnt, daß die Hochschulfrage bei uns ab und zu erörtert wird. Bei diesen Gelegenheiten ist leider die Besprechung des Zieles der Hochschule meist etwas kurz gekommen, während über die Vorbildung ein langes und breites verhandelt wurde. Ich bin der Ansicht, daß es richtiger ist, erst mal darüber klar zu werden, was uns die Hochschule bieten soll, beziehungsweise welche Bildung sie vermitteln soll. Danach wäre erst die „Vorbildung" zu bestimmen. Was den Hochschulunterricht vom bisher üblichen unterscheidet, ist das Ziel. Unsre Anstalten haben die Aufgabe, eine Bildung zu vermitteln, die für die mittlere Beamtenlaufbahn, sowie eine Durchschnittspraxis erforderlich ist. Dies im besten und edelsten Sinn.

In unserm Beruf wird aber ein hochschulartiges Gebilde deshalb schwierig sein, weil sich nicht wie in der Baukunst das Künstlerische allein in den Vordergrund stellen läßt, sondern weil andre Berufszweige mit vollem Recht die gleiche Berücksichtigung beanspruchen. Ich denke da an den Obstbau in öffentlichem Interesse einschließlich des Weinbaues, ferner an die Ausbildung für handelsgärtnerische Großkulturen. Es würde sich so eine Anstalt ergeben, die eine Summe von Hochschulbildung in Gartenkunst, Obstbau und Kulturtechnik (ähnlich der Landwirtschaft) in sich schließt. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Bildungsanstalt so umfassend und tiefgehend ist, daß sie garnicht auf einer vorhandnen (Dahlem wird oft genannt) aufgebaut werden kann. Es ist ein bedenklicher Irrtum, anzunehmen, daß man nur den Lehrplan und den Lehrkörper einer Anstalt weiter auszubauen brauchte.

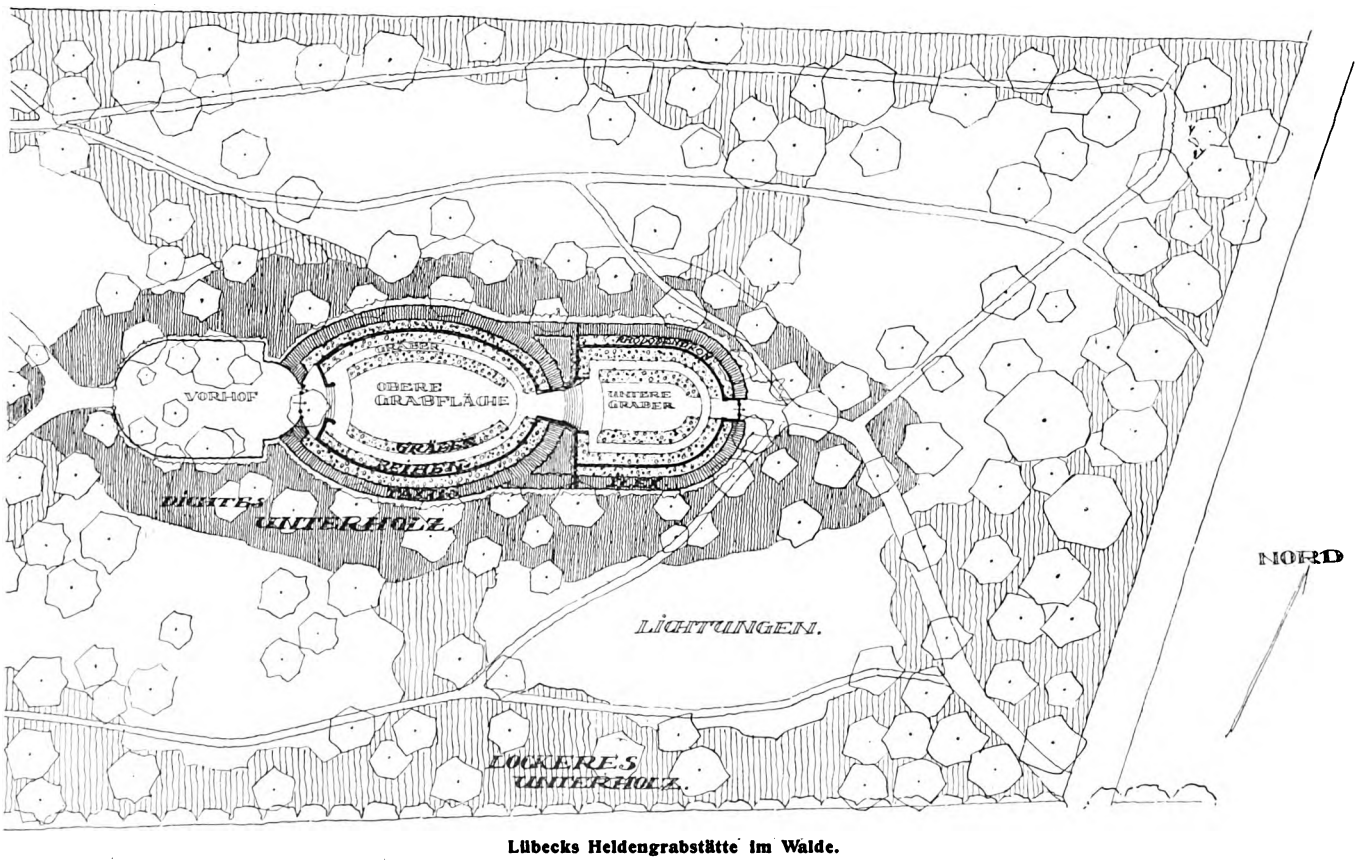
Die Kollegen, die sich dem Obstbau zum Erwerb oder als Beamte gewidmet haben, sowie jene, welche sich als Handelsgärtner mit Gemüsebau, Gehölz- und Blumenzucht befassen, werden noch Gelegenheit haben, an dieser Stelle zu erörtern, welche Aufgaben die Hochschule auf ihrem Gebiet erfüllen soll. Ich selbst kann hier nur das mir näherliegende Gebiet der Gartenkunst behandeln.

* * *

Soll die Hochschulbildung Sinn haben, so darf sie, soweit sie der Schüler bei seinem Abgang nachgewiesen hat, auf keinen Fall unter jener Höhe stehen, die die tägliche Praxis jederzeit im Privatbetrieb des tüchtigen Gartenarchitekten erfordert. Wir müssen dabei bedenken, daß die Zukunft in unserm Beruf die Arbeitsteilung immer weiter durchführen wird und daß die Hochschule keine Ausbildung für Gemischtbetriebe bieten kann.

Viele Fächer, die bisher sehr eingehend behandelt werden, müssen für den Gartenarchitekten, der ja mit dem Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt oder mit einem andern gleichwertigen Wissensnachweis antreten soll, sehr beschränkt werden oder fortfallen, da sie schon fertig bei der Aufnahme gefordert werden (Mathematik, Botanik, Chemie, Physik). Die gärtnerische Botanik läßt sich weiter beschränken, da der fortwährende Wechsel des Pflanzenmaterials infolge der Neuzüchtungen nur grundlegende Kenntnisse verlangt, die in der Praxis weiter ergänzt werden. Das gleiche gilt für Anzuchts- und Kulturverfahren, einschließlich Bekämpfung der Schädlinge. Derartiges, wie alles sonstige hätte die Hochschule mehr in die Tiefe als in die Breite zu behandeln, da Spezialfächern in Sonderkursen Gelegenheit zu weiterer Ausbildung gegeben wird. Die Hauptsache ist die Anlage und Instandhaltung der Gärten.

Die Ausbildung der Gartenbeamten könnte hier auf gesunde Grundlagen gestellt werden. An sich sollte ja zwischen dem als schaffenden Gartenarchitekten tätigen Beamten und dem von der Behörde beauftragten, selbständigen Kollegen so wenig ein Unterschied bestehen, daß ersterer überhaupt entbehrlich würde. Dies umsomehr, als gerade durch die feste Anstellung und durch die zum Teil bestehende Pensionsberechtigung die künstlerische Höhe der Beamten gegenüber dem um jede einzelne Auf-

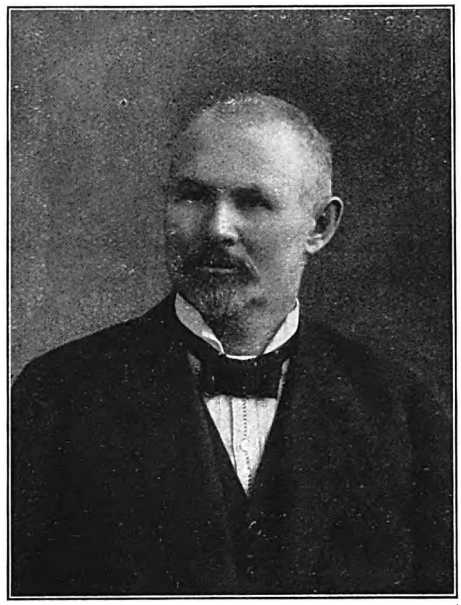


Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
VI. Grundriß.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

gabe in schärfstem Wettbewerb ringenden, mit seiner ganzen Persönlichkeit verantwortlichen, selbständigen Gartenfachmann eher herabgedrückt als gehoben wird. Recht überflüssig erweisen sich die Beamten auch dann, wenn sie nur „kraft ihres Amtes" den Privatbetrieben die zu öffentlichen Neuanlagen nötigen Arbeiten und Materiallieferungen entziehen. Selbst Planungen für neue Anlagen sollten ihnen erst dann von der Behörde überwiesen werden, wenn sie im freien Wettbewerb gezeigt haben, daß sie es wirklich besser können, als ihre selbständigen Kollegen.

Während also den Beamten die praktischen Arbeiten zugunsten der selbständigen Berufsgenossen (wie im Hochbau) zu entziehen wären, wäre ihre amtliche Tätigkeit nach andrer Richtung weiter auszubauen. So würde ihnen die Verwaltung der vorgesehenen Betriebsmittel (Etat) zufallen, die Aufsicht über die planmäßigen Neuanlagen und Unterhaltungsarbeiten, die Förderung des heimischen Gartenbaues durch Herbeiziehung zu den städtischen Arbeiten in den Anlagen, Schulgärten, Friedhöfen, durch planvolles Erziehen des Publikums und der Bauenden zur guten Zusammenwirkung in Garten- und Vorgartenfragen, wobei nötigenfalls dem Hochbauamt oder der Baupolizei eine gartenbauliche Beratungsstelle anzugliedern ist. Hand in Hand mit dem Hochbauamt sind weiter die Aufgaben des Natur- und Heimatsschutzes zu lösen und andres mehr.



Amand Gruschka.

In alles dies haben sich wohl einige Persönlichkeiten selbständig hineingearbeitet, doch wird es erst einer Hochschule möglich sein, dieser Bildung eine allgemeine gesicherte Grundlage zu geben, sodaß der Gartenbeamte wirklich zum Verwaltungsbeamten wird und nicht wie bisher als „städtischer Obergärtner" weder in der Verwaltung noch als Praktiker Achtung erwirbt. (Schluß folgt.)

E. Rasch.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Blumentag in Lindau (Bodensee).

Am 11. Juli veranstaltete der Gärtnerverein von Lindau und Umgebung im „Schützengarten" in Lindau einen vom prächtigsten Wetter äußerst begünstigten und ebenso gelungenen Blumentag zu Gunsten der Kriegsinvaliden-Fürsorge. Über 2000 Pflanzen, in der Hauptsache Fuchsien, Pelargonien usw., auch Palmen und Lorbeer, sowie viele Körbe voll Blumen wurden zum Zwecke der Verlosung bei den Handelsgärtnern angekauft und in schmuckster Weise in einer gedeckten Halle aufgestellt. Überreich glaubte man sich versehen. Als aber dann der Losabsatz ein solch guter war, daß gegen 1 Uhr mittags die 11000 Lose bereits ausverkauft waren, da hieß es: noch mehr Schnittblumen her! Jetzt, nachdem bei den Handelsgärtnern alles aufgekauft war, gaben auch die Privatgärten in liebenswürdiger Weise Blumen in den schönsten Arten. Von holder Hand gereicht und unter den Klängen unsrer sehr gut geführten Bataillonsmusik fanden sie so reißenden Absatz wie die warmen Weizensemmel zu Kriegszeiten. Der Erfolg der Veranstaltung läßt sich wohl am besten bemessen, wenn wir verraten, daß nach nunmehr erfolgter Schlußrechnung 1900 ℳ an das Rote Kreuz abgeführt werden konnten; gewiß ein schöner Erfolg für eine Stadt von 6000 Einwohnern! Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Erfolg ist, daß die Handelsgärtner, nachdem doch dieses Jahr noch manches Pelargonium usw. im leider noch so vollen Kasten stand, auch hierin, wenn auch nicht räumen, so doch lichten konnten! Sodann hat dieser Tag so recht das gute Einvernehmen zwischen den hiesigen Herrschafts- und den Handelsgärtnern gezeigt. Als die Veranstalter sich in vorgerückter Abendstunde trennten, konnten sie befriedigt auf ihr Tageswerk blicken. Sie hatten nicht geringe Arbeit, aber auch schönen, doppelten Erfolg.

Zur Nachahmung empfohlen! H. Rupflin.

Zweiter Schlesischer Kriegsgartenbautag in Liegnitz.

Der Vorstand des Provinzialverbands schlesischer Gartenbauvereine (Vorsitzender königl. Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz) ladet zum Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautag ein, der Sonntag den 29. August, Vormittag von 10¾ Uhr an in der Aula der Oberrealschule in Liegnitz abgehalten werden wird. In der Einladung heißt es:

Wenn die Aufgaben des Ersten Schlesischen Kriegsgartenbautages, für den Anbau von Frühgemüse und Dauergemüse zu wirken, von großer Wichtigkeit waren, so sind die Aufgaben des Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautages fast noch wichtiger. Galt der Erste Tag dem Anbau, so gilt der Zweite Kriegsgartenbautag der Ernte, Verwendung, Verwertung und Aufbewahrung des Kernobstes und des Dauergemüses. Die Aufgabe des Zweiten Kriegsgartenbautages soll, wie aus der folgenden Tagesordnung hervorgeht, besonders dahin zielen, den einfachen Haushalt zu unterrichten, was er mit dem in Aussicht stehenden reichen Segen an Äpfeln und Birnen beginnen und wie er denselben teils für den eignen Bedarf verwenden und aufbewahren oder für den Handel umsetzen soll. Ebenso sollen die Küchen des einfachen Haushalts in Dorf und Stadt Fingerzeige erhalten, was machen wir mit dem Dauergemüse, wie legen wir es ein, wie bewahren wir es auf, wie verwenden wir es in der Küche? Die Teilnahme am Kriegsgartenbautag ist kostenlos! Die Tagesordnung lautet:

10¾ Uhr: Eröffnung durch den Verbandsvorsitzenden: Königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. 11 Uhr: „Die Bedeutung von Obst und Gemüse für die menschliche Ernährung" (Direktor Dr. Mahrenholtz, Schweidnitz). 11½ Uhr: „Richtlinien für Ernte, Absatz und Aufbewahrung von Kernobst" (Direktor Schindler, Proskau). 12 Uhr: „Die Sicherung der Gemüseernte, Aufbewahrung und Verwertung des Gemüses" (Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz). 12 bis 12½ Uhr: Frühstückspause. 12½ Uhr: „Welche Arten der Obstverwertung zu Dauerwaren sind in diesem Jahre besonders zweckmäßig?" (Gartenmeister Langer, Proskau). 1 Uhr: „Die Kriegsküche und die Obst- und Gemüseerzeugnisse" (Fräulein Elsa Hielscher, Panten). 1½ Uhr: „Dörrobst und Dörrgemüse" (Obstbauinspektor Rein, Breslau). 2—3 Uhr: Aussprache über obige Vorträge. 3—4 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Schießhause. Nach dem Mittagessen: Gemeinsamer Spaziergang nach dem Obstbauinstitut der Landwirtschaftskammer, Besichtigung der neuerbauten Kohlscheune und benachbarter Gemüsefelder, sowie einer Liegnitzer Gurkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik. Zum Schluß Besichtigung des städt. Palmenhaines und heizbaren Teiches mit *Viktoria regia*, Lotos usw. Abends zu Ehren der fremden Gäste Beleuchtung des Springbrunnens im Palmenhain.

PERSONALNACHRICHTEN

Amand Gruschka, von Borsigscher Hüttenobergärtner in Borsigwerk (Oberschlesien), feierte am 1. Juli sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Die Verwaltung ehrte den Jubilar durch Überreichung einer goldenen Uhr mit Kette, die ein Medaillon ziert, auf dem die fünf Borsig bildlich eingeprägt sind. Ferner durch eine große Borsigplakette und ein namhaftes Geldgeschenk. Die Mitbeamten der A. Borsigschen Berg- und Hüttenverwaltung überreichten Herrn Gruschka ein größeres Geldgeschenk als Ehrengabe. Die Gartenbauvereine Gleiwitz und Hindenburg beglückwünschten ihn durch eine Abordnung und Überreichung eines Ehrendiploms. Der Gartenbauverein für den Oberschlesischen Industriebezirk veranstaltete dem Jubilar einen Ehrenabend in Beuthen, an dem ihm Weinkaraffen aus Kristallglas als Andenken überreicht wurden. Der Vorsitzende, Stadtgartendirektor Köhler, feierte den Obergärtner Gruschka mit herzlichen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Jubilar noch viele Jahre sich seines Wirkungskreises erfreuen möchte.

A. Gruschka trat am 1. April 1879 in der Graf Tschirschky-Renardschen Gartenverwaltung in Groß-Strehlitz, unter Leitung des Garteninspektors Gottschalk, seine Lehrzeit an. Nach Beendigung der Lehrjahre wurde er von 1882 bis 1884 in den Baumschulen des Gartenbauvereins in Gnesen, unter Leitung

Digitized by Google

des Obergärtners Streicher stehend, als Gehilfe beschäftigt. Hierauf war er im Botanischen Garten in Thorn unter Herrn Brohm, dann in der Gärtnerei des Fabrikbesitzers Geyer in Lodz (Rußland), unter Obergärtner Herfort, und später in der Verwaltung der Obstbaum- und Rosenschulen in Köstritz unter Garteninspektor Roldh als Gehilfe tätig. Darauf trat Herr Gruschka in den Königlichen Pomologischen Institutsgarten in Kassel ein, dem Garteninspektor Rosemund vorstand. Nach weiterer Tätigkeit in den Rosenschulen von C. Kübler in Heilbronn trat er beim Kaiser-Alexander-Garde-Grenadierregiment Nr. 1 seine Militärdienstzeit an. Nachdem er derselben genügt hatte, wurde er als Reserve-Unteroffizier entlassen. Hierauf nahm Herr Gruschka eine Obergehilfenstellung in der Handels- und Versandgärtnerei von W. Mierisch in Leisnig (Sachsen) an. Später vertauschte er dieselbe mit einer gleichen Stellung in der Gärtnerei von G. Bretzel in Karlshof-Tarnowitz.

Am 1. Juli 1890 übernahm Herr Gruschka die Leitung der Gärtnerei der A. Borsigschen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk. Aus den kleinsten Verhältnissen ist ein Betrieb entstanden, der umfangreich ist und als mustergültig bezeichnet werden kann. Viele Villengärten an den Dienstgebäuden der Verwaltungsbeamten wurden geschaffen, sowie die mustergültigen Arbeitergärten in Borsigwerk. Alles ein Werk des Herrn Gruschka. Auf den Aufsatz in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1904, Seite 360: „Die Arbeitergärten im Oberschlesischen Industriebezirk“ sei noch besonders hingewiesen.

Trotz der großen Inanspruchnahme ist Obergärtner Gruschka doch noch eifriger Förderer der Gartenbauvereine. Dem Gleiwitzer, Beuthener und Hindenburger Gartenbauverein gehört er als Ausschußmitglied an. Eifrig beteiligte er sich mit seinen Züchtungen auf Ausstellungen und wurde mit 14 Ehrenpreisen und vielen Medaillen, darunter der Großen silbernen Staatsmedaille, ausgezeichnet. Verschiedne Ausstellungen in Oberschlesien standen unter seiner Mitleitung.

Obergärtner Gruschka wird nicht nur als ein äußerst tüchtiger Fachmann geschätzt, sondern auch als ein prächtiger Kollege, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Sein Sohn, der vor dem Besuch einer königl. Lehranstalt in der Beuthener Stadtparkverwaltung praktische Ausbildung erfuhr, eilte bei Kriegsausbruch als Achtzehnjähriger sogleich zu den Fahnen. Dieser brave Mensch, der ganz in die Fußtapfen seines Vaters zu treten versprach, mußte schon im Herbst sein junges Leben für Kaiser und Vaterland lassen. Schwer, aber im treuen Gedenken an Kaiser und Reich überwand Obergärtner Gruschka den Heldentod seines einzigen Sohnes. Wir alle aber, die wir den Jubilar kennen, wollen hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, in Frische und Gesundheit noch lange Jahre in seinem ihm lieb gewordenen Wirkungskreise walten zu können! Köhler.

Leutnant der Reserve Kurt Zehmisch, bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes II. Klasse, ein Sohn des Gärtnereibesitzers Rob. Zehmisch, Weischlitz (Sachsen), ist mit dem Ritterkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden mit Schwertern ausgezeichnet worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Max Bromme, Gartendirektor der Stadt Frankfurt am Main, Leutnant der Landwehr im Schlettstadter Landsturm-Bataillon, 2. Kompagnie. Hat sich durch Unfall mit dem Pferde einen Beinbruch zugezogen.

Karl Pleß, Obergärtner im Hause Hochstrasser in Kronberg (Taunus), Unteroffizier der Reserve in einem Res.-Inf.-Regt. im Westen.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Kriegsfreiwilliger Franz Burkhardt in Heidenheim (Württemberg), Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 246, 11. Kompagnie, am 15. Juli im Alter von 18 Jahren.

Rich. Eberth, Kunstgärtner auf dem Lutherfriedhof in Lankwitz bei Berlin, Jäger in einem Reserve-Jäger-Bataillon, bei Boesinghe (Ypern) am 13. Juli durch Schrapnellschuß.

Martin Gaede, Gärtnereibesitzer in Werdau (Sachsen), Leutnant der Landwehr in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, Ritter des Eisernen Kreuzes, infolge einer am 15. Juli in Rußland erlittenen schweren Verwundung. Mit ihm ist ein Mann von eisernem Fleiß, vielseitigen Kenntnissen und strebsamem Geiste seiner jungen Frau, seinem noch nicht ein Jahr alten Kinde und seiner Mutter entrissen worden. Nach den Anstrengungen beim Beskidenkorps erkrankt und nach einem vierwöchigen Heimatsurlaub zu seinem Regiment zurückgekehrt, nahm er an den Kämpfen um Lemberg teil. R. M.

Karl Klein aus Heilbronn, Landwehrmann beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121, am 18. Mai im Alter von 30 Jahren.

Kriegsfreiwilliger Hans Klissing, Gärtnergehilfe, Sohn des Gründers der Firma C. L. Klissing & Sohn, Handelsgärtnerei in Barth (Pommern), 19 Jahre alt, am 26. Juni in Galizien. In Südpolen wurde er am 5. Dezember durch zwei Schüsse verwundet. Anfang Juni zum zweitenmale ins Feld ziehend, wurde er am 26. Juni durch einen Bauchschuß getötet. Nachdem er die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erlangt hatte, lernte er in Blankenburg am Harz in der Handelsgärtnerei von F. Wilkending. Beim Kriegsausbruch kaum 18 Jahre alt, trat er bei einem Garde-Reserve-Regiment als Kriegsfreiwilliger ein. Als jüngster von fünf Kindern war er der besondre Liebling der Eltern. Für mich aber, den Inhaber der Firma, seit dem zweiten Mobilmachungstage im Felde, ist in dem Gefallenen nicht nur der Verlust meines lieben Bruders, sondern auch des erhofften Mitarbeiters zu beklagen, da er später nach gründlicher Ausbildung Mitinhaber der Firma werden sollte. Während des Krieges wird das Geschäft wieder von meinem Vater, der es mir 1913 übergab, und der sich jetzt noch trotz seiner 74 Jahre bester Rüstigkeit erfreut, für mich weitergeführt. K.

Max Köhler in der großherzogl. Hofgärtnerei in Weimar, Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 252, am 5. Juli in einem Feldlazarett.

Kunstgärtner Müller in Bevensen (Provinz Hannover).

Kriegsfreiwilliger Eugen Neuburger, Gärtnerlehrling in Weingarten, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 247.

Hugo Sann, Gärtnergehilfe aus Stettin, im Ersatz-Grenadier-Regiment Nr. 212, 12. Kompagnie, 22 Jahre alt, am 5. Juli durch Kopfschuß im Schützengraben.

Königl. Gartenmeister Kurt Stoye in Dessau, Offizier-Stellvertreter im Anhaltischen Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 3.

Ferner die ehemaligen Proskauer:

Arno Austen, Gartentechniker in der Stadtgartendirektion in Beuthen (Oberschlesien), am 9. Juli in den Kämpfen um die Lorettohöhe.

Hugo Brettschneider, Gartentechniker in Stettin.

Karl Henze, Hörer in Proskau.

Fritz Hillebrecht, Gartentechniker in Hamm (Westf.).

Friedrich Kopplow, staatl. dipl. Gartenmeister in Düsseldorf.

Ludwig Kühtze, Gärtnereibesitzer in Zossen.

Erich Rackwitz, Hörer in Proskau.

Ewald Seufert, Gartentechniker in der Stadtgartendirektion in Beuthen (Oberschlesien).

Konrad Stein aus Angerburg. Wurde auf einem Patrouillengang am 9. Juli verwundet und verschied einige Stunden darauf auf dem Verbandsplatz infolge Verblutung. Er ist beerdigt auf dem Militärfriedhof in Lanienta.

Georg Timm, städt. Gartentechniker in Heidelberg.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
X. 60000 Flieder-Wildlinge in Jenfeld. 1914.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

doch, daß so manches Gute aus dem Auslande zu uns gekommen ist, das wir auch jetzt noch haben und das geeignet ist, uns auch nach dem Kriege erhalten zu bleiben. Wir Gärtner führen ja keinen Krieg mit den ausländischen Rosenzüchtern, haben auch nie Ursache dazu gehabt. Deshalb werden wir die wirklich guten Neuheiten, die uns die Ausländer bieten, nach wie vor gleich dem Guten, das Deutschland uns gibt, prüfen und bei Bestehen der Probe auch annehmen. Im übrigen aber hoffen wir zuversichtlich, daß die deutschen Rosenzüchter bald so weit sein werden, um mit dem Auslande andauernd gleichen Schritt halten zu können. Einstweilen können und wollen wir die wirklich guten ausländischen Neuheiten nicht entbehren und werden es auch wohl in Zukunft kaum können.

Doch ich wollte einige neue Rosensorten beschreiben. Es hat ja deren in den letzten Jahren so viel gegeben, daß die Zahl kaum übersehbar ist. Ich zähle nur das auf, was Wert hat.

Vorerst nenne ich eine Rankrose deutschen Ursprungs, die berufen ist, die alte *Dorothy Perkins* zu ersetzen. Es ist dies die Kiesesche Züchtung *Andenken an Breslau.* Die Farbe ist dunkler und gut haltbar, und es will mir scheinen, als wenn die Sorte reicher blüht wie *Dorothy Perkins.* Auch Wuchs und Belaubung sind entschieden besser. — Eine ganz besonders schöne Polyantharose ist *George Elger,* wenigstens gibt es unter den gelben Polyantha keine, die ihr irgendwie gleichwertig wäre. Die Blumen erscheinen in kleinen wie großen Büscheln ununterbrochen bis zum Frost. Vor allem ist auch das Laub vollständig gesund. — *Loreley,* eine Polyantha wie die vorige, ist gewiß eine von Kieses besten Züchtungen. Sie bleibt ganz niedrig und ist übersäet von zart rosafarbenen Blumen. Vor allem ist die Farbe nicht so empfindlich wie bei Sorten, wie *Louise Walter, Maman Turbat* usw. — *Mme. Jules Gouchault* ist gut, bringt gewaltige Blütendolden von eigenartiger, kupfrigrosa Färbung. — Gut ist auch *Echo,* die immerblühende niedrige *Tausendschön.* Diese Sorte wird auch für Töpfe besonders gut sein, da sie stark wächst und ungemein große Dolden bringt. — *Frau Elise Kreis* macht sich als rote *Ännchen Müller* fein und verdient Verbreitung. — Zwei gute Gruppenrosen sind *Feuerzauber* und *Hofgärtner Kalb.* Die erstere verdient ganz ihren Namen. Auch *Hofgärtner Kalb* mit der schönen rosa Farbe und dem ungeheuren Blütenreichtum ist eine gute Sorte.

Unter den farbenschönen Pernetiana-Rosen gibt es einige gute, aber auch weniger wertvolle Sachen. Vor allem sind Sorten, die, wie *Rayon d'Or,* vorzeitig das Laub fallen lassen und dann absterben, ganz zu streichen. *Cissie Easlea,* eine Züchtung von Pernet-Ducher, ähnelt *Rayon d'Or* in Farbe und Laub sehr, doch ist sie gesund und größer in der Blume. Ich empfehle, *Rayon d'Or* fallen zu lassen und *Cissie Easlea* dafür zu nehmen. — Soupert & Nottings beste Rosenzüchtung ist ohne Frage *Marie Adelheid von Luxemburg.* Der sehr starke Wuchs, die Widerstandsfähigkeit des Laubes und die Blühwilligkeit sind ausgezeichnet. Darum ist sie auch eine gute Schnittrose. Die Blume ist groß und von ausgezeichneter Form, schön leuchtend gelb gefärbt, fast ebenso gelb wie *Rayon d'Or.* — *Willowmere* war dieses Jahr bei uns in Holstein besser als je. Die Blume war wirklich gut geformt und hatte auch ihre gelbrosa Farbe. — *Mme. Ed. Herriot* ist ohne Zweifel die farbenprächtigste Rose. Leider gibt es keinen Ausdruck, um diese Farbe zu beschreiben, es ist kein Rot, auch kein Gelb, und doch ist die Farbe rein, nichts Verwaschenes oder Ungleiches. Die Blume könnte ja etwas gefüllter sein, aber doch kann dies der Sorte keinen Abbruch tun. Vor allem ist dies die gesündeste und stärkstwachsende Sorte unter den Pernetiana mit Teehybriden-Charakter. — Als terrakottafarbene Rose wurde uns von Irland die *Mrs. Chas. Pearson* geschenkt. Aber trotz der ganz guten Farbe: es ist nichts für uns. Sehr krankhaft, kurztriebig, wenn auch genügend starkwachsend. Die Blume ist ebenfalls viel zu klein. — Für Hochstämme ist *Mrs. Fred. Vanderbilt,* kupferrosa mit Gelb, sehr gut. Sie hat großes Laub und gut geformte, fast sehr große Blumen. Doch hat sie zu sehr kriechenden Wuchs, weshalb niedrig, kaum zu empfehlen. — Das Gleiche kann man von *Lady Mary Ward* sagen. Die Farbe ist die bunteste, die es unter Rosen gibt: Hellgelb mit Dunkelrot gestreift mit Braun und gelbroten Reflexen. Die Blume ist sehr gefüllt und groß. Doch ist die Farbe zu widerlich bunt.

Als Teerosenneuheit nenne ich die Züchtung von Gebr. Ketten: *Souvenir de Marquise Loureiro.* Reichblühend und von sehr eigenartiger krabbenroter Farbe. Für Hochstamm und Gruppen eine große Schönheit.

Unter der alten Klasse der Remontantrosen gibt es auch gute Neuheiten. Die beste ist wohl *George Dickson.* Sie gehört zur *Hugh-Dickson*-Klasse, doch ist der erste Flor reicher an Blumen als bei *Hugh Dickson.* Die einzelne Blume ist sehr groß und von guter Form, der Rand der

Digitized by Google

Blumenblätter ist nach außen umgelegt. Die Farbe ähnelt der der *Gruß an Teplitz,* doch ist sie bedeutend dunkler als diese. — *Earl of Gosford* ist zwar etwas klein in der Blume, doch blüht sie an jedem Trieb schön blutrot. — Etwas älter, aber sehr verkannt ist die Sorte *Gloire de Chedane Guinoisseau.* Es ist wohl die beste rote Schnittrose der Remontant-Klasse. Der schöne, steil aufrechte Wuchs und das gesunde, von keiner Krankheit befallene Laub machen sie besonders wertvoll. Die große, gutgeformte Blume ist von reiner, blutroter Farbe. — *Lemon Queen* sollte eine gelbe Druschki sein, doch ist nur die so herrlich geformte Knospe zart zitronengelb. Sonst aber ist die Sorte tadellos, blüht dankbar und ausgezeichnet. — Eine bessere, sehr gefüllte Druschki ist *Candeur Lyonnaise,* sonst in Farbe gleich wie diese, doch größer in der Blume. In Holstein hat sie reich und schön schon an Okulaten geblüht. Ich verspreche mir sehr viel von dieser Sorte. — *Coronation,* rosa, mit unglaublich großen Blumen, gehört zur Rasse der *Baronne de Rothschild,* doch wächst sie bedeutend stärker. — *H. E. Richardson* ist dieses Jahr herrlich, sie bringt mit jedem Trieb ihre schönen, feurigroten Blumen. — Wer hätte geglaubt, daß *Paul Neyron* uns noch einen Nachkommen liefern würde, der fast gleich wie die Stammsorte, nur eine reine *Brunner*-Farbe hat! Es ist *Mme. Philbert Boutigny;* sie stammt von *Paul Neyron* × *Ulrich Brunner fils.*

Die Irländer haben eine Klasse von einfachblühenden Teehybriden. Manch Gutes, aber kaum für Deutschland Brauchbares ist darunter. Nur die neue *Irish Fireflame* ist ausgezeichnet. Triebe und das gesunde Laub sind rötlich. Die große Blume ist gelb mit leuchtendroten Schattenstreifen.

Und jetzt zu den Teehybriden, von denen es wieder eine gewaltige Reihe gibt. *British Queen,* reinweiß in Farbe und auch von herrlicher Form, ist aber nur gut für Hochstämme, da die schwachen Triebe die große Blume nicht tragen können. Der Wuchs ist sehr stark. — Leuchtendrot war stets eine gesuchte Farbe, und es gibt hiervon auch sehr viel. *Comte G. de Rochemur* gehört mit zu den besten. Der Wuchs ist fast so stark wie bei *Testout,* die Blume fast groß und in Farbe gleich der *Gruß an Teplitz.* Als Schnittrose sehr zu empfehlen. — *Duchess of Sutherland,* karminrosa Farbe und gute Blumenform. Die Belaubung ähnelt der *Captain Christy,* doch ist der Wuchs gefälliger. Sie verdient viel Beachtung auch als Schnittrose. (Schluß folgt.)

Pyrethrum roseum hybridum zu einer vollkommenen Schnittstaude zu machen.

Pyrethrum roseum hybridum, sowohl einfache als auch gefüllte Formen, sind so vorzügliche Schnittblumen für den Monat Juni, daß man es garnicht zu erwähnen brauchte. Jedoch sind sie etwas eigen in der Behandlung und entarten, wenn man sie nicht aufs beste pflegt.

Alle Pyrethrum dieser Art bilden sehr viele Wurzeln, eigentlich Ballen von Wurzeln, und das Land wird unheimlich ausgezehrt; bei trocknem Wetter wird der Erde alle Feuchtigkeit entzogen. Wird nun weiter nichts getan, so ist die Folge, daß die Blumen mit jedem Jahre kleiner werden und auch die Zahl der Blütenstengel nachläßt. Hier gibts zwei Mittel: Das eine besteht darin, die Pyrethrum aller zwei Jahre zu verpflanzen und zwar nach dem Verblühen in kräftige, gut gedüngte Erde. Bei dieser Gelegenheit kann man auch ein Teilen der Pflanzen vornehmen. Das zweite Mittel ist: im Winter gehörig jauchen. Mit Jauche kann man bei *Pyrethrum roseum* viel erreichen. Des weitern muß man die Beete vor der Blüte bei Trockenheit gehörig feucht halten. Alsdann wachsen diese Stauden üppig. Gibt man gar noch im Frühjahr, im April, eine Gabe Chilisalpeter, dann kann man diese Stauden geradezu wachsen sehen. Nicht nur, daß die Büsche sich gewaltig entwickeln, sie blühen auch hernach unglaublich reich, und die Blumen werden vollkommener, bedeutend größer, oft riesengroß. Auch die Farbe der Blumen wird dann viel lebhafter. Handelt sichs um gefüllte Sorten, so kann man beobachten, daß die Füllung ganz besonders gut ist.

Pyrethrum roseum hybridum ist eben eine Staude, die nicht nur sehr reich blüht, sondern erst durch gute Pflege zu einer vollkommenen Staude gemacht werden kann. Freilich, wenn die Pflanzen jahrelang unberührt auf ein-

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

XI. Flieder-Wildlinge in Jenfeld-Schulkoppel 1914 fertig zum Veredeln.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
XII. Einjährige Flieder-Veredlungen in Jenfeld-Moorkoppel im Frühjahr 1914.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

undderselben Stelle stehen, kaum daß man das Unkraut entfernt, da kann auch keine Rede davon sein, daß diese Staude reich blühe. Große, lebhafte und vollkommene Blumen sind nur durch sorgfältige Pflege zu erreichen. Mindestens aber soll man aller zwei Jahre daran denken, die Pyrethrum im August oder September zu verpflanzen. Sie sind dann so hervorragende Schnittblumen und so dankbar und willig, daß man die geringe Mühe, einer guten Pflege nicht scheuen sollte.

Wem die Anzucht dieser Pflanzen nicht bekannt ist, für den sei bemerkt, daß man den Samen im Mai bis Ende Juli ins Mistbeet aussäet und die jungen Pflanzen auf Beete, wo sie im Frühjahr stehen bleiben können, verpflanzt. Bereits im folgenden Mai—Juni blühen sie.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

(Schluß von Seite 258.)

New York.

Mein nächster Aufenthalt war New York. Aus der stillen Provinzstadt Washington, das trotz seiner 335000 Einwohner an einen Ort wie etwa Weimar gemahnt, kam ich in den Hexenkessel New York. Auch hier ist das Gehaste und Gehetze nicht so schlimm, wie wir es oft in Berichten lesen, allein wenn man auf der Brooklyn-Brücke steht und einen Blick gegen die „sky-line“ der Wolkenkratzer wendet, so hat man doch das Gefühl einer neuartigen Welt. Man sieht förmlich etwas uns Fremdes, unsern Auffassungen Ungewohntes vor sich emporwachsen und ahnt einen der Hauptcharakterzüge des Amerikas der Zukunft. Denn überall hat man hier ja den Eindruck, daß künftig etwas sein wird, was uns Europäern fremd ist. Diese Menschen werden in ihrem Dichten und Denken eigene Wege gehen und werden wohl auch eine neue Kunst hervorbringen, die amerikanisch in des Wortes bester Bedeutung sein wird. Wir pflegen ja jetzt unter Amerikanisch etwas Übertriebenes, Groteskes, Maßloses zu verstehen. All das erscheint uns noch unreif, ungezügelt und ungeklärt. Aber schon ein Vergleich der ersten Wolkenkratzer mit den neuesten, wie etwa dem Woolworth-Building, lehrt uns, daß ein bedeutender Fortschritt in künstlerischer Richtung nicht zu leugnen ist. Und so scheint es mir auf vielen andern Gebieten zu sein. Selbst das ganze Volk ist noch viel zu jung, zu wenig „amerikanisch“, zu durchsetzt mit „Altweltlichem“, als daß es schon jetzt wirklich zeigen könnte, was es in künftigen Zeiten sein und bieten wird.

Ich glaube, es ist ganz gut, sich solchen Spekulationen ein wenig hinzugeben. Andernfalls wird namentlich ein deutscher Beobachter zu leicht ungerecht urteilen. Er wird alles mit europäischem Maßstab messen, er wird allein das, was fehlt, und das, was nur ein Abklatsch des Altweltlichen ist, bemerken und übersehen, wohin nach untrüglichen Anzeichen die künftige Entwicklung zu weisen scheint. Wenn ich also heute über vieles hart urteile, so sage ich nicht, daß niemals etwas Gutes, unserm Besten Gleichwertiges sein wird, sondern nur, daß heute dies auf dem Gebiete der Gartengestaltung (und auf den meisten andern) noch nicht der Fall ist. In dieser Hinsicht erscheint mir auch die amerikanische Literatur sehr bezeichnend. Man darf ja nie ein Sondergebiet bei kritischer Beurteilung ganz losgelöst von allen andern, mit denen es doch verknüpft ist, betrachten. Leider geschieht dies gemeiniglich, und gerade Fachleute glauben oft, nicht fest genug ihre Augen gegen alles ihnen Fremde verschließen zu müssen.

Die öffentlichen Gartenanlagen sind gleich den öffentlichen Gebäuden unzweifelhaft ein Gradmesser der Zivilisation und der Kultur des Volkes. Sie werden in Amerika täglich mehr den Bedürfnissen der „Civilisation“ angepaßt, das heißt zu Stätten gemacht, wo das Volk sich erholen kann. Je mehr dies nun in künstlerischer Weise geschieht, desto mehr wird die „Kultur“ zum Ausdruck kommen.

Vorläufig wirken auch in New York die öffentlichen Anlagen noch recht kulturlos. Ich will nur kurz auf zwei der größten hinweisen. Die kleinen Plätze (Squares) verdienten eine besondre Betrachtung an der Hand von Plänen und Photos. Sie sind, soweit ich sah, sehr einfach gehalten und leiden sehr unter der Großstadtluft und Überzahl der Bevölkerung. Der 340 *ha* große Zentralpark mitten im

Digitized by Google

„bessern" Stadtteil ist eine wirkliche Lunge der Großstadt und in seiner Art sehr sehenswert. Er wurde 1853 begonnen und entstand also zu einer Zeit, wo die landschaftliche Gartengestaltung nach andern Grundzügen vor sich ging, als wir ihr heute unterlegen. Das Gelände ist genügend gegliedert und auch groß genug, um etwas wertvolles zu erreichen, doch hat man sich im wesentlichen auf Rasenflächen, Baumgruppen, Strauchklumpen und das sonst übliche beschränkt. Die eingeschalteten architektonischen Teile sind ohne besondres Geschick ausgeführt, und der Gesamteindruck ist nicht allzu sauber, kann jedenfalls einen Vergleich mit dem Berliner Tiergarten nicht aushalten. Oft ließen sich durch richtigen Ausbau und ganz wenig Nachhilfe die Wirkungen der Szenerien wesentlich erhöhen, und ich fürchte, auch im Zentralpark ist die Angst, an etwas vorhandnes zu rühren, stärker als der Wunsch, das möglichst Beste herauszuholen.

Der Broux-Park im Nordosten der Stadt ist eine noch wenig verdorbene Natur, soweit er nicht vom „Zoo" und vom Botanischen Garten eingenommen wird. Man könnte ihn vielleicht als den Grunewald New Yorks bezeichnen, obwohl er einen durchaus andern Charakter trägt. Wir dürfen jedenfalls keinen eigentlichen Park in ihm erwarten. Der Zoo ist 105 *ha* groß und der Botanische Garten jetzt noch größer, da ihm ein großer Teil des Parks angegliedert wurde, in dem man natürliche Vegetationsbilder studieren kann. Fast unglaublich dünkten mich die rustikalen Sitzgelegenheiten. Ganz rohe Holzbänke, auf denen man nur äußerst vorsichtig sich niederlassen konnte und die dem Begriff „Ruhe" geradezu Hohn sprachen. Nie habe ich bisher in einer Anlage solche Monstra gesehen.

Doch ich muß meine „Andeutungen" schließen. Von Bostons öffentlichen Anlagen gilt im großen Ganzen das gleiche wie von New York oder Chicago.

Von privaten Gärten und Parken sah ich bisher verhältnismäßig wenig. Soweit ich durch Sachverständige unterrichtet bin, ist die Zahl der guten Anlagen im Vergleich zur Menge der vorhandnen sehr gering. Mir wurde bisher nur eine Privatanlage bekannt, die wirklich künstlerisch durchgeführt war, und ihr Schöpfer ist Architekt Platt, New York. Später werde ich Gelegenheit erhalten, einen Teil der größern Anlagen der Firma Olmstedt hier im Osten zu sehen.

Ich wiederhole, es sind nur „Reiseeindrücke", die ich hier kritisch verwertet habe.

Was braucht die deutsche Gärtnerei, um ihre großen Aufgaben lösen zu können?

Im Anschluß an meinen Aufsatz „Die deutsche Schnittblumenkultur am Wendepunkt" in Nr. 30 dieses Jahrgangs, gestatte ich mir heute, einige Vorschläge über die anzuwendenden Mittel, durch die man für alle heimischen Erzeugnisse des Gartenbaus mehr Fürsprache beim deutschen Volke einlegen könnte, zu machen und meine Ansichten auch darüber auszusprechen, wie sich durch gemeinsames Zusammenarbeiten die Spezialisierung der einzelnen Kulturen noch vorteilhafter und neuzeitlicher durchführen ließe.

Die durch die Kriegslage in Überzahl an die deutschen Gärtner gestellten Forderungen sind so bedeutender Art, daß sie unmöglich ohne Beihilfe des gesamten deutschen Volkes und der Regierung erfüllt werden können. Deutschland hat bis jetzt auf allen Gebieten Riesenkräfte entwickelt und Millionenwerte ausgelöst, sodaß allen, die eine richtige Bewertung dieser Leistungen nicht unterschätzen und einen weiten Blick für all die uns noch vorliegenden Aufgaben haben, keine Zweifel an der Berufung Deutschlands zur Begründung einer deutschen allgemeinen Hochkultur aufkommen können.

Wenn auch wohl der größte Teil unsres Volkes, in anbetracht der willig von diesem dargebrachten Riesenopfer, von unsern großen Zukunftsaufgaben überzeugt und erfüllt sein muß, so ist aber ebenso nicht zu leugnen, daß diese Vorstellungen über unsre Zukunftsarbeit verhältnismäßig wenig klar sind und besonders in Gärtnerkreisen eine nur unzulängliche öffentliche Erörterung gefunden haben.

Es ist allerdings schwer, über zukünftige Dinge allzufrüh Beschlüsse zu fassen, aber jedenfalls ist es erforderlich, daß bald Beratungen darüber stattfinden. Es muß daher die Kriegsversammlung der deutschen Gartenbauverbände, die vom Vorsitzenden des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau in Berlin zum 8. August einberufen worden ist, mit Freuden begrüßt werden.

Wir deutschen Gärtner sollten die kostbare Zeit bis zum endlichen Siege nicht ungenützt verstreichen lassen und zunächst dahin arbeiten, daß unsern heimischen Gartenbau-Erzeugnissen eine volle und bessere Bewertung gegenüber den sämtlichen ausländischen zuteil und beim Volke eine Vorliebe für dieselben erzeugt wird. Da von Seiten unsrer Feinde schon jetzt alle erdenklichen Mittel ergriffen wurden, um die Vernichtung des deutschen Außenhandels auch nach dem Kriege planmäßig durchführen zu können, so ist es unserseits auch erforderlich, daß wir die gleichen Mittel anwenden und zunächst die Bevorzugung aller ausländischen, besonders aus ehemals feindlichen Ländern stammenden Gartenbau-Erzeugnisse auch nach dem Kriege zu verhindern suchen.

Ich glaube, daß nicht nur eine Verbindung aller Gärtner ohne Unterschied, sondern auch aller deutschen und österreich-ungarischen Pflanzen- und Blumenfreunde erforderlich wäre, um diesen Schutz den heimischen Gartenbau-Erzeugnissen der beiden Zentralmächte geben zu können.

Jeder nicht an der Front Kämpfende muß sich jetzt trotz seiner vielfachen persönlichen Belastungen von diesen soviel wie möglich abzuwenden suchen und zur Verwirklichung echter vaterländischer Hochgedanken beitragen helfen. Bei uns Gärtnern, die wir doch alle von dem geheimnisvollen und veredelnden Wirkegeist der Natur und menschlichen Schaffenskraft durchdrungen sind, darf am wenigsten ein Zweifel darüber aufkommen, daß wir vor einer unsagbar großen Zeit mit gewaltigen Aufgaben stehen. Es sollte sich jetzt jeder, ungeachtet der vielen persönlichen Opfer, in der Hoffnung, diese große Zeit bald miterleben zu können, herzlich freuen und niemals den Zweiflern Recht geben, die aus Unkenntnis für die Bedeutung dieses revolutionärsten aller Kriege sagen können, daß alles nach dem Frieden genau so wieder hergestellt werden würde wie vordem!

Wir dürfen niemals außer Acht lassen, daß erst durch unsre großen moralischen Kräfte unser gewaltiger Siegeswille geboren wurde und dieser erst wieder als unbedingter Kraftspender die physischen Leistungen sowohl unsrer Armeen wie jene unsres gesamten Volkes ausgelöst hat. So wirken Idee und Tat als geistige und physische Werte stets wechselseitig; und ein erfolgreiches Kämpfen der letztern ohne die erstern ist undenkbar. Deshalb kämpfen auch unsre Feinde, denen eine moralische Kampfeskraft völlig fehlt, trotz ihrer zahlenmäßigen Übermacht so erfolglos.

* * *

In welchem Maße uns Gärtnern nun Hilfsmöglichkeiten zur weitern Beisteuer an der Gewißheit eines völligen Sieges zuerteilt sind, möchte ich jetzt zunächst beleuchten und daraus folgern, daß die Förderung unsrer Sache auch die des ganzen deutschen Volkes sein würde.

Ohne Überhebung können wir Gärtner behaupten, daß unser Volk der ausgedehnten Entwicklung unsers Berufs, besonders dem erzieherisch wirkenden Blumenkult, durch den die ethische Veranlagung der Deutschen erheblich weiterentwickelt wurde, viel zu danken hat. Bekanntlich ist in keinem Lande Europas der Blumenverbrauch so groß und allgemein wie in Deutschland. Und mit welchem Unrecht ist oft gegen die Erhaltung dieses Blumensports auch während des Krieges von nur materiell denkenden Leuten gesprochen und geschrieben worden! Es ist nicht zu beklagen, daß Millionen für Blumen auch während des Krieges ausgegeben werden, wohl aber, daß bis zum Eingreifen Italiens noch viele Millionen für ausländische und auch teils aus Frankreich stammende Blumen (die über Ventimiglia nach Italien eingeführt wurden) aus dem Reiche abgeflossen sind und die deutschen Blumen nicht gleich noch mehr bewertet wurden, wie es nun erst in diesem

Digitized by Google

kommenden Winter der Fall sein wird. Einzelne Riesenerfolge der deutschen Schnittblumenzucht beweisen, daß ein fester Wille und die großzügige Spezialisierung der einzelnen Kulturen wesentlich zur Erreichung dieser Erfolge beigetragen haben und stellen auch fest, daß es hierzu nicht der Milde eines südfranzösischen oder italienischen Klimas bedurft hatte. Öfters ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung festgestellt worden, daß selbst die Riviera-Schnittblumenkulturen ihren Riesenerfolg nicht allein dem günstigen Klima, sondern auch zum großen Teil der großzügigen Vereinfachung der einzelnen Kulturmethoden zu danken hätten.

Es klingt kaum glaublich, daß noch vor 25 Jahren, als die Rosenkultur durch die Winterschen Anregungen schon große Ausdehnung angenommen hatte, die Anzucht von Freilandnelken für Schnittblumenzwecke an der italienischen Riviera noch gänzlich unbekannt war, während dieselbe im nahen Nizza und dessen Umgebung schon seit Alphonse Karrs Zeiten schwungvoll betrieben wurde. So waren damals die italienischen Gärtner und Blumenhändler gezwungen, ihren Bedarf von Nelkenblumen in Nizza oder sonstwo in Süd-Frankreich zu decken, und wenn jemand damals gewagt haben würde, der italienischen Freiland-Nelkenkultur eine große Zukunft vorauszusagen, würde er sich offenbar lächerlich gemacht haben. Ich selbst muß zugeben, daß ich niemals erwartet hätte, daß eine Kultur, der sich die größten Schwierigkeiten in den Weg gestellt hatten, sich doch so durchschlagen und zu solchem Erfolg aufschwingen würde.

Gärtnerisch betrachtet, ist es doch verwunderlich, zu sehen, daß auf so verschiedenartigen Böden und zum Teil ganz abschüssigen steinigen Geländen, so prachtvolle Nelken gedeihen konnten. Diese Erfolge beweisen wieder die Gewalt des menschlichen Willens, durch die er auch wieder die Natur zwingen kann, sich ihm unterwürfig zu machen. Es mußte gehen und ging auch. Tatsache ist, daß jene Nelkenpflanzen, die auf den abschüssigsten und steinigsten Hängen des Monte Calvo bei Poggio-San Remo wuchsen (jetzt mögen sie alle verdorrt sein), die schönsten und bestbezahlten Blumen lieferten und die Nizzaer bei weitem an Schönheit und Haltbarkeit übertroffen hatten. Das gleiche gilt von den Anemonen, die auch zuerst nirgends an der italienischen Riviera handelsmäßig kultiviert wurden und deren Kultur bis jetzt in der Gegend von San Remo in immer mehr steigendem Maße erfolgreich durchgeführt wurde.

Ich möchte daher behaupten, daß sich viele Kulturen auch ohne besondre klimatische Bedingungen durchführen lassen und daß den Gärtnern auch das Anpassungsvermögen der Pflanzen oft sehr zur Hilfe kommt. Der Krieg hat mit vielen Vorurteilen aufgeräumt und uns Gärtnern gezeigt, daß es auch in der Gärtnerei kein Wenn und Aber geben darf und künstliche Hilfsmittel zuweilen größre Vorteile als klimatische auslösen können.

* * *

Daß von seiten unsrer Regierung noch nicht mehr Schritte zwecks schnellster Lösung großer gärtnerischer Aufgaben unternommen wurden, ist allerdings sehr zu beklagen. Es bedurfte leider erst dieses gewaltigsten aller Völkerkriege, um dieses nationale Versäumnis so recht zu offenbaren. Die deutsche Gärtnerei braucht eine

Allgemeine Versuchsanstalt,

der sich Zweiganstalten angliedern müßten! Die deutschen Gärtner würden durch eine solche Einrichtung natürlich schneller zur Erfüllung ihrer Aufgaben gelangen können. Es ist bedauerlich, daß nicht schon vor dem Beginn des Krieges eine solche, dem Allgemeinwohl dienende staatliche Einrichtung geschaffen wurde, und es ist unleugbar, daß sie schon während dieses ersten Kriegsjahres einen segensvollen Einfluß auf die sämtlichen gärtnerischen Zweige ausgeübt haben würde! Was aber vor Zeiten versäumt wurde, sollte so schnell wie möglich nachgeholt werden, und darum müßte von seiten der gesamten deutschen Gärtnerschaft ein

Beratungsausschuß

zwecks Feststellung der hierzu einzuschlagenden Wege und Mittelbeschaffung gewählt werden. Das Wie und Wo kommen garnicht in Betracht, es handelt sich nur um schnellste Erkenntnis dieser notwendigen Sache, und daß dieselbe mit größter Eile zuerst mal ins Leben gerufen wird. Zunächst müssen die Regierung, sowie auch alle sonst an den durch eine solche Anstalt zu erzielenden Erfolgen interessierten Kreise, welche außer der Gärtnerschaft auch sehr zahlreich sind, gewonnen werden.

Man hat schon des öftern in dieser Zeitschrift Anregungen zur Begründung einer Gartenbau-Hochschule gegeben, und diese Forderungen sind auch wohl sehr berechtigt, aber den augenblicklichen Bedürfnissen und denen der nächsten Zukunft des gesamten deutschen Gartenbaues entspricht jetzt mehr die Schaffung einer

allgemeinen Versuchs-Anstalt für die deutsche Gärtnerei.

Eine solche ist das unbedingt Notwendigste, was die deutschen Gärtner nächst unserm allgemeinen Sieg mit erkämpfen müssen. Zu einer solchen Anstalt braucht man vorläufig keinen Palast und kein übergroßes Grundstück. Unbenützte Räume und mehrere, keinen nützlichen Zwekken dienende Gelände dürften im Reiche genügend vorhanden sein, die durch Überweisung der Regierung oder private Stiftungen diesem nationalen Zwecke nutzbar gemacht werden könnten. Dieser ideellen Sache möglichst schnell die erste Daseinsform zu geben, wird unschwer sein, wenn sich, wie zu erwarten ist, alle bedeutendsten Männer unsers Berufs, sowie auch aus Liebhaberkreisen dazu berufen fühlen, dieses Werk durch ihre tatkräftigste Hilfe zu unterstützen! Die Hauptschwierigkeiten bestehen wie bei allen solchen Unternehmungen nur in der Gründung. Ist diese erst mal erfolgt, so hilft die Zeit weiter.

* * *

Bei dieser Gelegenheit wollte ich hier noch anführen, daß ich vor etwa fünfzehn Jahren von meinem Freunde Ludwig Möller, bei seinem gelegentlichen Aufenthalte an der Riviera aufgefordert wurde, Spezialkulturberichte über Riviera-Schnittblumen für diese Zeitschrift zu schreiben, und öfter bin ich auch dieser Aufforderung nachgekommen. Dem weitgehenden Blick und immer bereiten Übertragungswillen unsers unvergeßlichen Ludwig Möller, der auf seinen vielen Reisen immer nur bestrebt war, die zahlreichsten Eindrücke zur Wiedergabe in dieser Zeitschrift zu sammeln, haben wir unstreitig die ersten Anregungen zu den ältesten neuzeitlichen Spezialkulturen der deutschen Gärtnerei zu danken. Möller verstand es meisterhaft, durch schnellste Erfassung aller neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete des Gartenbaues nicht nur zur Nachahmung neuer, praktischer Kulturen anzuregen, sondern auch die fortschrittlich veranlagten Gärtner zur Entdeckung ganz neuer Mittel und Wege zur Erlangung der höchsten Kulturerfolge anzuspornen.

Ludwig Möller vertrat anfangs den Standpunkt des Freihandels. Er glaubte, daß die deutschen Gärtner die ausländische Konkurrenz auch ohne Schutzzölle bekämpfen könnten, übte stets strenge Kritik an dem Mangel eines entsprechenden kaufmännischen Geistes in den meisten Kreisen der deutschen Handelsgärtner und wies die letztern zur Verbesserung ihrer Lage immer auf die Selbsthilfe hin, sodaß viele, die damals die Möllerschen Worte und Ratschläge befolgt haben, heute ihre reichen Früchte ernten und der nächsten Zukunft vertrauensvoll entgegenblicken können!

Darum darf es jetzt umsoweniger ein Wie und Wo noch Wenn und Aber geben. Es muß nur gehandelt werden! Zunächst müssen sich alle deutschen Gärtner ohne Unterschied und in dem Sinne, sich in dieser ernsten Zeit einander kräftig helfen zu wollen, vereinigen. Es wird ihnen dann durch diese Einigkeit ein machtvolles Kampfmittel erwachsen, und sie werden dadurch die Hilfe der Regierung und Unterstützung des ganzen Volkes zur Lösung ihrer großen nationalen Aufgaben erlangen und es muß ihr Bemühen, die bisher zu Hunderten von Millionen für gärtnerische Erzeugnisse nach dem Auslande abgeflossenen Werte dem Vaterlande zu erhalten, mit der Zeit von Erfolg gekrönt werden! In dieser heiligen Zeit muß Werbearbeit geleistet, und alle persönlichen wie kleinlichen Be-

Digitized by Google

denken müssen ausgeschaltet werden. Das deutsche Volk muß und will siegen, und ebenso müssen es auch die deutschen Gärtner, damit nach Beendigung des Krieges eine segensreiche, ganz außergewöhnliche Blüte der deutschen Gärtnerei beginnen kann. Wenn es ihr bis jetzt auch noch nicht gelingen kann, vollen Ersatz für die südländische Einfuhr an Blumen, Früchten und Gemüsen zu bieten, so muß sie auch danach trachten, die vorläufigen Ersatzmittel beim Volk in genügende Gunst zu bringen und bei demselben immer mehr die Verpflichtung wachzurufen suchen, daß es einer nationalen Aufgabe entspricht, möglichst nur deutsche bezw. österreich-ungarische Gartenbau-Erzeugnisse zu kaufen!

Jeder von uns muß also auch einen innern Sieg zu erkämpfen trachten, sonst würde dieses zweckverfolgende Völkermorden durchaus keinen Sinn haben. Denn bei diesem gewaltigsten aller geschichtlichen Ereignisse kann es sich unmöglich allein um den äußern Sieg handeln, sonst liefen wir wirklich Gefahr, daß trotz Darbringung sovieler Blutopfer nach dem Kriege der frühere Zustand wieder hergestellt werden könnte. Jeder von uns, der noch nicht allem entsagt hat, was ihn bis jetzt an der Mitarbeit zur Erlangung eines völligen allgemeinen Sieges verhinderte, raffe sich zum gemeinsamen Kampfe auf und diene mit aller Kraft unsrer deutschen Sache!

Ich empfehle schließlich allen deutschen und österreich-ungarischen Gärtnern, Blumen- und Pflanzenfreunden einen

Allgemeinen Blumentag

in beiden Kaiserreichen recht bald ins Leben zu rufen und durch freiwillige reiche Beisteuer an gärtnerischen Erzeugnissen, die durch öffentlichen Verkauf in Geld für unsre Krieger und Kriegsinvaliden umgesetzt würden, dieses Opferfest zu unterstützen! Für die weihevolle Durchführung eines solchen Blumentages werden sich trotz der mangelnden jüngern Kräfte die nötigen Mitarbeiter finden lassen, zumal wenn das ganze Unternehmen in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt würde. Ich habe mir erlaubt, die Sache bei dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen in Empfehlung zu bringen. Dadurch würde der deutschen Gärtnerei eine Gelegenheit geboten, ihre Leistungen und ihren Opfersinn zur gemeinsamen Sache zu betätigen, es würden dadurch viele Millionen zusammenfließen und teils auch unsern Gärtnerinvaliden zugute kommen.

Später wird sich dann auch ein Weg finden, um den deutschen Gärtnern die Allgemeine ‚Versuchs-Anstalt für den deutschen Gartenbau zu schaffen, aber zunächst müßten die deutschen Gärtner eine großzügige Sache, die einem heiligen vaterländischen Impulse entspricht, unsern verdienstvollen Kriegern und Kriegsinvaliden darbringen! Darum vorwärts in den Kampf: Einer für Alle! Alsdann wird auch endlich der deutschen Gärtnerei und allen ihren Vertretern der gebührende Platz zu Teil werden und dadurch auch die Zuversicht, alle großen an dieselbe gestellten Forderungen mit der Zeit lösen zu können, emporsprießen. Paul Bräuer in Magdeburg.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Stadtgartendirektor Kube in Hannover das Ehrenkreuz des fürstl. Schaumburg-Lippeschen Hausordens in Anerkennung der für die Residenz Bückeburg gelieferten Pläne zu größern gärtnerischen Anlagen.

Königl. sächs. Obergartendirektor Hofrat Bouché in Dresden, Großer Garten, das Offizierskreuz des Albrechtsordens.

Lorenz Dosch, Handelsgärtner in Wertheim (Baden), hat das Fest seiner Goldenen Hochzeit gefeiert.

Christian Koopmann, Friedhofinspektor in Altona-Ottensen, feierte am 15. August 1915 das Fest seiner Silbernen Hochzeit.

Johann Walter, Handelsgärtner in Magdeburg, feierte am 2. August seine Silberne Hochzeit.

Der städt. Gartendirektor von Breslau, königl. Gartenbaudirektor Hugo Richter, konnte am 1. August auf eine fünfundzwanzigjährige, äußerst erfolgreiche Tätigkeit im städtischen Dienste zurückblicken. Der Jubilar hat sich allen Ehrungen und Feierlichkeiten entzogen und verbringt seinen Erholungsurlaub in dem Ostseebade Graal (Mecklenburg).

Am 1. August 1915 beging der Obergärtner Georg Kaufmann sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Obergärtner und Verwalter des Rüpingschen Gutes Ober-Gedern, Amt Wetter im Kreise Hagen (Westfalen). In den langen Jahren seiner Tätigkeit hat Kaufmann den schönen, großen Park und die mit diesem verbundenen Anlagen geschaffen. Diese landschaftlichen Anlagen sind Kaufmanns besondres Verdienst, und Herr Kommerzienrat Otto Rüping kann auf seine schmucken und zu jeder Zeit saubern Anlagen stolz sein. Er hat in dem Jubilar einen tüchtigen Fachmann zur Seite, der es versteht, seinen Wünschen weit über das gewöhnliche Maß hinaus gerecht zu werden. Auch als Pflanzenzüchter leistet Kaufmann Vorzügliches.

Georg Kaufmann verbrachte seine Lehrzeit in der Spielkeschen Gärtnerei in Eisleben, arbeitete zu seiner weitern Ausbildung in verschiednen Gärtnereien seiner sächsischen Heimat, kam dann im Jahre 1885 nach Werl, wo er hauptsächlich fünf Jahre in Landschaftsgärtnerei arbeitete. Am 1. August 1890 wurde ihm die Stellung bei Herrn Kommerzienrat Rüping in Gedern übertragen. Aus dem kleinen Garten hat er hier in emsiger Tätigkeit die jetzigen großen Anlagen geschaffen. Tüchtigkeit und Fleiß verbunden mit Treue, dazu ein liebevoller Charakter, sind Kaufmanns Haupteigenschaften, und seinem Dienstherrn ist er jederzeit nicht nur der zuverlässige Gärtner, sondern auch ein treuer Beamter gewesen.

Aber auch die Herrschaft wußte diese Treue zu vergelten. Eine große Anzahl von Geschenken, besonders eine wertvolle goldne Uhr mit Widmung und Kette waren Zeichen der Ehrung, die diesem tüchtigen Fachmanne zuteil wurden. Die Herrschaften ließen es sich nicht nehmen, Kaufmanns Wohnung zu sckmücken, und Blumenüberraschungen ließen erkennen, daß sie Kaufmanns Verdienste zu schätzen wissen. An seinem Ehrentage hatte die Herrschaft ihn samt Familie zu Tisch geladen, wobei Herr Kommerzienrat Rüping eine Ansprache hielt und über die fünfundzwanzigjährige Tätigkeit seine besondre Anerkennung aussprach.

Wünschen wir diesem tüchtigen Gärtner noch weitere fünfundzwanzig Jahre fruchtbarer Tätigkeit in unserm Beruf. Daß sich der Jubilar einer so großen Beliebtheit erfreut, liegt übrigens nicht nur an ihm allein, sondern auch an seiner stets freundlichen Gattin. Es sind beide zwei Prachtmenschen, und manche frohe Stunde, die wir im Familienkreise verlebten, sind uns angenehme Erinnerungen. Adam Heydt.

Gestorben sind: Generalleutnant z. D. von Bredow-Stechow, Westhavelland, der in Fachkreisen weitbekannte Förderer des märkischen Obst- und Gartenbaues, Vorsitzender des Obstbauausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, des Verbandes der märkischen Obst- und Gartenbauvereine, des Aufsichtsrates der Frühgemüsezucht- und Verwertungsgenossenschaft in Gorgast usw., am 17. Juli. Paul David, seit 21 Jahren Gärtner im Hause Franz Doms in Ratibor, am 8. Juli. Ernst Gotthelf Hiller, Gedingegärtner in Ober-Sohra (Schlesien), am 31. Juli. Max Kurpiers, Gärtnereibesitzer in Oppeln, am 29. Juli im 64. Lebensjahre. Christoph Rabens, Gemüsegärtner in Hannover, am 26. Juli im Alter von 59 Jahren. H. Steiger in Wiesbaden.

Ernst Krück, der Inhaber der weit über Hamburgs Grenzen bekannten Handelsgärtnerei von F. L. Stueben, ist am Freitag voriger Woche an den Folgen eines in verhältnismäßig jungen Jahren erlittenen Schlaganfalls jäh aus dem Leben geschieden. Jahrelang schon hinderten ihn leichte Lähmungserscheinungen, seinem Berufe mit der nötigen Kraft nachzugehen und sich gleich seinem unvergeßlichen Vater, dessen Bild und Wirken so eng mit der Stuebenschen Gärtnerei verquickt war, dem öffentlichen Leben zu widmen. Jetzt hat ihn der unerbittliche Tod seiner Frau und seinem in jugendlichen Jahren stehenden Sohne entrissen. Seine Freunde betrauern in dem Heimgezogenen einen lieben, gerecht denkenden, stets hilfsbereiten Kollegen, dem sie allezeit ein dankbares Andenken bewahren werden. W. Runde.

Am 17. Juni starb nach rastloser, mühevoller Arbeit der Stadtobergärtner Emil Henze, Leiter der berühmten Grusonschen Gewächshäuser der Stadt Magdeburg. Geboren am 19. Februar

Digitized by Google

1865 zu Plötz bei Löbejün (Kreis Bitterfeld), lernte Henze in der alten berühmten Hallenser Handelsgärtnerei von O. Schröter. Später war er langjähriger erster Gehilfe der Gärtnerei des Bankiers Lehmann in Halle. Dann trat er als erster Gehilfe in die weltberühmten Kulturen des Großindustriellen Geheimrat Gruson in Magdeburg ein. Schon damals hatte Henze einen starken Trieb zu den schönen Kulturen. Er leitete dort die Abteilung der Fettpflanzen, die zur damaligen Zeit die erste Sammlung dieser Art in Deutschland war (unter Prössing). Als dann im Jahre 1897 nach dem Tode Grusons, die Grusonschen Gewächshäuser in den Besitz der Stadt Magdeburg übergingen, wurde Henze Leiter derselben. Diese leitende Stelle hatte er bis zu seinem Tode inne. Mit großer Liebe hat er seine Pflanzenschätze versorgt. Immer wieder und immer wieder scheute Henze keine Mittel, um die Gewächshäuser stets auf der Höhe der Zeit zu halten und machte zu diesem Zwecke auch große Reisen im In- und Auslande. Viele der größten Gärtnereien standen mit den Grusonschen Gewächshäusern durch Henzes Vermittlung in Tauschverkehr. Langten die von der Stadt dazu ausgeworfenen Mittel nicht, so griff Henze in den eignen Geldbeutel, nur immer um das Beste zu zeigen. Henze war auf allen größern Ausstellungen anzutreffen. Er war ein guter Gesellschafter. Wir alle, die wir ihn kannten, verlieren in ihm einen guten Freund und tüchtigen Fachgenossen. Sein angenehmes Wesen, seine Tüchtigkeit sichern ihm ein dauerndes Andenken im Kreise seiner Bekannten und Freunde.

Otto Heyneck in Magdeburg.

Sanitätssoldat Walter Schaller, Gärtner in Greiz, hat die fürstl. Reußische Silberne Verdienstmedaille erhalten.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Josef Hamaleser, Gärtnermeister in Lauingen (Bayern), für Rettung Verwundeter bei dem Lazarettbrand in Lille. Nach Ablauf seiner Pflichtzeit jetzt als Landsturm-Rekrut eingerückt.

Karl Heine, städt. Friedhofverwalter in Posen, für besondre Tapferkeit vor dem Feinde. Wurde gleichzeitig zum Vizefeldwebel befördert.

Martin Keiser, Stadtgarteninspektor in Brandenburg, Leutnant im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 20, 8. Batterie.

Georg Kalotz, Stadtgärtner in Elbing, seit dem ersten Mobilmachungstage als Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59, 12. Kompagnie, Anfang Dezember verwundet, seit Anfang Februar wieder im Felde und zum Vizefeldwebel befördert.

Otto Linne, Gartendirektor in Hamburg, Hauptmann der Landwehr. Befindet sich zurzeit in Gebweiler, Villa Schlumberger.

Techniker Paul Vogel vom Wiener Büro der bekannten Gewächshausbaufabrik Oscar R. Mehlhorn, Schweinsburg, für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde.

Dr. Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf (Kreis Teltow), Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Rittmeister, königl. preußisches Kriegs-Ministerium.

Unteroffizier Kurt Wittig, Gärtner aus Pausa bei Riesa.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Fritz Apolke, Schloßgärtner in Zobel (Schlesien).

Ernst Dau in Triwalk (Meckl.-Schwer.), am 30. Mai.

Gärtner Grunenberg aus Ingenheim bei Offenbach, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Heinrich Hebbel, Gärtnereibesitzer in Würzburg.

Jäger Erich Hofmann, Gärtnergehilfe, 20 Jahre alt, Sohn des Schloßgärtners Alfred Hofmann auf Schloß Lipsa bei Ruhland, am 11. Mai durch Granatschuß auf der Lorettohöhe.

Hermann Köther, Handelsgärtner in Krefeld-Linn, am 11. Juni.

Heinrich Lechtenfeld, Handelsgärtner in Traar (Rheinprovinz), Vizefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 218, am 10. Juli im Alter von 31 Jahren.

Hermann Pichnick, Handelsgärtner in Allenstein (Ostpreußen), Unteroffizier im Allensteiner Landsturm-Bataillon, am 12. Juli.

Am 10. Juli wurde Leutnant K. Porth, Ritter des Eisernen Kreuzes, auf dem westlichen Kriegsschauplatz gelegentlich eines Sturmangriffs an der Spitze seines Zuges durch einen Kopfschuß schwer verwundet, dem er fünf Tage später im Lazarett erlag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Am 17. Juli Vormittag 1/2 12 Uhr ist er mit allen militärischen Ehren auf dem Friedhof in Flers beigesetzt worden. Wie beliebt er bei seinen Vorgesetzten und Untergebenen war, beweisen die vielen Briefe, die seine Angehörigen aus dem Felde erhalten haben. Sein Oberleutnant schrieb unter anderm, daß es nur seinem tapfern Verhalten zu verdanken war, daß der Angriff der Franzosen abgeschlagen wurde. Seit 1907 ist Porth bei der städt. Gartendirektion in Karlsruhe als Obergärtner angestellt und hat dort seinen Beruf in seltener Hingabe und Treue erfüllt. Er besuchte die Dahlemer Lehranstalt und legte 1909 dort die staatl. Gartenmeisterprüfung ab. Alle, die ihn kannten, haben einen lieben Freund und tüchtigen Kollegen, der zu den größten Hoffnungen berechtigte, verloren. Er hat ein Alter von nur 34 Jahren erreicht. Diebolder, Heidelberg.

Karl Reininger, Gärtnergehilfe, zuletzt in Stuttgart.

O. Rennebach, Gärtner beim Tiefbauamt in Mannheim.

Rudolf Richter, Stadtgärtner in Prag.

Eduard Sander, Baumschulbesitzer in Tornesch (Schleswig-Holstein), Oberjäger im Reserve-Gardejäger-Bataillon, 3. Kompagnie, am 24. Juni.

Gefreiter Ludwig Georg Schenz in einem Grenadier-Regiment, 10. Kompagnie, Inhaber der großherzogl. Bad. Verdienstmedaille, eingereicht zum Eisernen Kreuz und zur Württembergischen Verdienstmedaille, Sohn des Schloßgärtners L. Schenz in Niederstotzingen, am 30. Juni vor Reims durch Handgranate im Alter von 23 Jahren. Er ist beerdigt auf dem Miltärfriedhof bei Coursy.

Ferdinand Schötz aus Plauen im Vogtland.

R. Schuster aus Blankenese bei Hamburg, am 10. Juni.

Emil Strehlow, Handelsgärtner in Friedeberg (Neumark), am 17. Juni.

Robert Tempelhoff, Gärtnereibesitzer in Kolbitz (Bezirk Magdeburg), Oberjäger im 19. Reserve-Jägerbataillon, 1. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 5. Juli im 43. Lebensjahre.

Gustav Trinks, Landschaftsgärtner aus Loschwitz bei Dresden, 38 Jahre alt, in einem Krankenhause in der Gefangenschaft.

Friedrich Weiß, Handelsgärtner in Gablonz an der Neiße (Böhmen).

Emil Wittenbecher aus Hofgeismar (Hessen-Nassau), am 27. Juni.

Ludwig Wündisch, Gartenarchitekt aus Straßburg (Elsaß), Leutnant der Reserve im 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 62, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 18. Juli.

Franz Wummel aus Mudschiddel (Pommern), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 129, am 29. Juni im 24. Lebensjahre.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 34. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 21. August 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

II.*)

(Fortsetzung von Seite 214.)

Die Amerikanische Nelke verlangt helle, luftige Kulturhäuser. Demzufolge ist bei einer derartigen Anlage vor allen Dingen darauf zu achten, den Pflanzen von allen Seiten möglichst viel Licht zuzuführen. Da sich nach unsern Erfahrungen Grundbeete für die Kultur sehr gut bewährt hatten, wurde beim Bau der Anlage darauf geachtet, die Seitenwände möglichst ganz aus Glas herzustellen. Die Mauern wurden nur 30 *cm* hoch errichtet, und die Stehverglasung war 1,70 *m* hoch. Die Entwicklung der Nelken auf Grundbeeten ist bei den meisten Handelssorten viel stärker als auf Bankbeeten, und besonders in den Sommermonaten brauchen Grundbeete im Vergleich zu Bankbeeten kaum die Hälfte Wasser. Eine solche Anlage verbilligt die Anzucht der Nelkenblumen ganz bedeutend. Auch sind die Kosten der Grundbeete ganz gering im Vergleich zu Bankbeeten.

Die Kultur der Nelke in unserm Betriebe ist mit wenigen Ausnahmen einjährig. Um einen möglichst gleichmäßigen Flor zu erhalten, müssen wir auch zu verschiedenen Zeiten die Neupflanzungen vornehmen. Auch muß die Anzucht verschieden gehandhabt werden. Einen Teil unsrer jungen Pflanzen kultivieren wir ständig unter Glas und pflanzen sie schon Ende Mai auf die Kulturbeete. Den größten Teil der Jungpflanzen bringen wir jedoch Ende April aufs Feld. Dies gibt bei einigermaßen guter

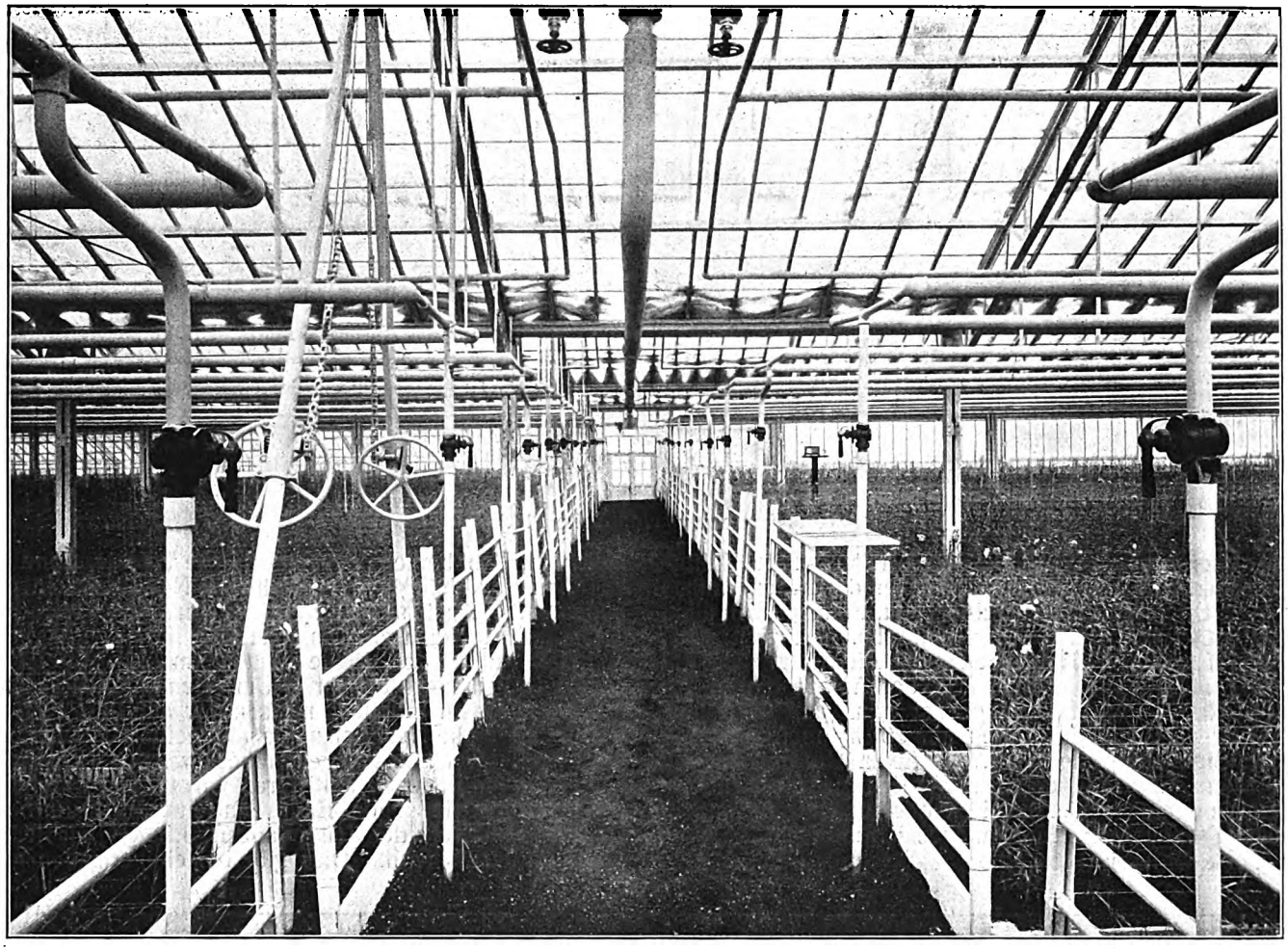
*) I. siehe Nr. 11, 1914.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

XII. Block C Anfang November die ersten Knospen bringend.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

XIII. Mittelweg in Block C.

Die einfachen U-Eisen mit Röhren als Gestelle zum Drahtspannen. Oben die Zuleitung und Verteilung der Heizung. Die Rückleitungen mit den Regulierventilen führen nach dem Kanal.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Pflege und günstiger Witterung bis Ende Juli kräftige, reichverzweigte Pflanzen. Von dieser Zeit an pflanzen wir in gewissen Zeitabständen bis Mitte September unsre Nelken auf die Kulturbeete.

Der Erfolg der Kultur hängt weniger von der Pflanzzeit ab als viel mehr von der Witterung. Wenn wir guten, sonnigen Herbst haben, sind gewöhnlich die spätgepflanzten die besten Blüher. Um jedoch zu jeder Zeit Nelkenblumen liefern zu können, müssen wir auch die kostspielige Kultur unter Glas ziemlich umfangreich betreiben, obwohl die Vorkultur im Freiland einträglich ist. Durch späte Pflanzung hat man den Nachteil, daß der Hauptflor in den Januar—Februar also in eine Zeit fällt, wo deutsche Blumen von den Rivierablumen auf dem Markte gewissermaßen erdrückt werden.*)

Die Kulturanlage selbst ist aufs einfachste eingerichtet. Die drei Häuser enthalten 38 Grundbeete von je 1,30 × 49 *m*. Die Beeteinfassung ist aus einfachen, kyanisierten, 15 *cm* breiten Tannen-Schalbrettern hergestellt. Die Wasserleitung liegt in anderthalbzölligen Röhren quer durch alle Beete derart, daß mit einem 10 *m* langen Schlauch die ganze Anlage gegossen werden kann. Die Ständer zum Drahtspannen sind aus U-Eisen und einzölligen Röhren hergestellt, wie auf der Abbildung XIII, obenstehend, ersichtlich ist.

* * *

Der deutsche Blumenhandel litt in den letzten Jahren ganz bedeutend an dem südländischen Druck, und es war in den Monaten Januar, Februar oft sehr schwierig, größere Mengen von Nelkenblumen zu annehmbaren Preisen unterzubringen. Selbst die besten Blumengeschäfte verarbeiteten lieber aus eigner Gewinnsucht die billigern Rivierablumen. Der deutsche Züchter durfte nur im Notfall aushelfen. Hätten die deutschen Nelkenzüchter nicht nach Rußland und Österreich-Ungarn ganz bedeutende Mengen ausführen können, so wären wohl viele Nelken in der blumenarmen Winterszeit verblüht.

Nachdem uns der falsche Bundesgenosse in schnödester Weise verraten hat, hoffen wir alle auf bessere Zeiten für die deutsche Gärtnerei. Diese wäre wohl in der Lage, den deutschen Blumenbedarf auch in der Winterszeit zu decken. Durch die Millionen von Mark, die bisher das Ausland für Blumen erhielt, käme die deutsche Gärtnerei zu Wohlstand. Man vergleiche unsre Verhältnisse mit denen Nordamerikas. Dort gibt es den sonnigen Süden im eignen Lande, und trotzdem werden von Chicago zum Beispiel, das ein dem deutschen sehr ähnliches Klima hat, täglich Tausende von Blumen nach den Südstaaten gesandt. Durch bessere Ware wurden die südländischen Blumen vom Markte verdrängt.

In diesem Kriegsjahr wird es ja der deutschen Gärtnerei nicht möglich sein, genügend Blumen heranzuziehen. Denn vor allem fehlen uns doch fast all die besten Hilfskräfte. Viele Betriebe liegen ganz still, und so mancher mußte wegen des schlechten Geschäftsgangs im vorigen Winter seinen Beruf drangeben und zu den Granatenmachern gehn. Nach diesem furchtbaren Kampfe für deutsches Recht hoffen wir aber, daß die deutsche Gärtnerei einig mit den Blumengeschäftsinhabern an der Verbesserung unsers Standes arbeiten wird, zum Wohle aller unsrer Berufsgenossen. (Fortsetzung folgt.) Otto Dellinger.

*) Es ist zu berücksichtigen, daß diese Ausführungen einer Zeit gelten, die den Verrat unsers Bundesgenossen noch nicht offenbart hatte. Red.

Digitized by Google

Die diesjährige Blumenzwiebel-Ernte in Holland.

Die Kriegswirren machen sich auch im Handelsverkehr der neutralen Länder bemerkbar. Das kann man hier in Holland jetzt deutlich wahrnehmen. Bei Ausbruch des Krieges im vorigen Jahre wurde ein großer Teil der in Auftrag gegebenen Blumenzwiebeln abbestellt, ein andrer auf die Hälfte ermäßigt. Weiter konnten viele Aufträge wegen Versandschwierigkeiten nicht ausgeführt werden. Dadurch entstand im Herbst die Schleuderei der liegengebliebenen Zwiebeln, die jedem Gärtner sattsam genug bekannt ist. Tulpen und Narzissen wurden dann noch abgesetzt, aber viele Tausende Hyazinthen konnten nicht mehr verkauft werden und wurden von den Züchtern unüberlegter Weise durchweg alle wieder aufgepflanzt, anstatt lieber einen Teil der Zwiebeln zu vernichten. Nun zeigt sich die rächende Nemisis in Gestalt einer großen Übererzeugung, und durch diese hervorgerufen haben wir die gedrückten Preise. Dabei können die Züchter nicht die Unkosten decken. Die Erfahrung wird sie zwingen, in Zukunft wirtschaftlicher zu arbeiten; es sind nach dem Friedensschluß infolge des dadurch gesteigerten Bedarfs wieder höhere Preise zu erwarten.

Hyazinthen sind gut geerntet, durch die in letzter Zeit herrschende feuchte Witterung aber nicht gut abgetrocknet, und es dürfte sich empfehlen, sie nicht zu früh zu treiben. Für die Weihnachtstreiberei hat man die präparierten und die in Südfrankreich nachkultivierten Hyazinthen, womit in den letzten Jahren beste Erfolge erzielt wurden. Die Preise sind aus den angegebenen Gründen recht niedrig.

Von Tulpen gab es eine Mittelernte und zwar nicht in dem Maße, wie allgemein erwartet wurde. Die Nachfrage nach guten, preiswerten Schnittsorten ist stark und die Marktlage fest. Besonders von Deutschland werden seit Eintritt Italiens in den Krieg alle für Schnittblumen geeignete Zwiebeln reichlicher als sonst bestellt. Billige Schnittulpen, wie *La Reine, Murillo* usw. sind in den letzten Wochen um ungefähr 20 vom Hundert gestiegen.

Narzissen stehen ungefähr im gleichen Preise wie im vorigen Jahre. Die Ernte ist gut. Die größten Mengen gehen nach Amerika und England, wenngleich auch von Deutschland in diesem Jahre mehr als sonst für Schnittzwecke bestellt sind.

Crocus wurden gut geerntet. Die Preise sind etwas niedriger als im vorigen Jahre.

Scilla, Chionodoxa usw. werden wie bisher bezahlt. Dagegen sind *Galanthus nivalis* knapp und teurer als seither, da es *G. Elwesi* aus Kleinasien infolge Einfuhrunmöglichkeit dieses Jahr nicht gibt.

Mit der Güte der Ware kann man durchweg zufrieden sein. Dagegen sind Hyazinthen nicht so stark wie im vorigen Jahre, und die gesamte Ernte ist ungefähr acht bis vierzehn Tage später als durchschnittlich.

Friedrich Lau,
Prokurist der Firma
Fr. Hufeld, Darmstadt,
Zweigniederlassung
Hillegom (Holland).

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

XIV. Evans Patent-Callenge-Lüftung mit dem gekreuzten sturmsichern Hebel.

Neben voller Sturmsicherheit bietet der Hebel den Vorteil, 33 laufende Meter Lüftungsfenster der 100 *m* langen Häuser auf einmal und mit Leichtigkeit zu heben. Zu beachten ist die leichte, einfache Bauart der ganzen Vorrichtung. Alles aus bestem Werkstoff.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die neue Salvia pseudococcinea var. Purpusi.

Mit Freuden vernahm ich in Nr. 23 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, daß diese wertvolle Neuheit durch die Firma Kayser & Seibert, Roßdorf bei Darmstadt, dem Handel übergeben worden ist. Als mir vor zwei Jahren, ich war damals Vermehrungsgehilfe genannter Firma, fünf Mutterpflanzen der neuen *Salvia pseudococcinea* var. *Purpusi* in Gewahrsam gegeben wurden, waren wir Gehilfen alle begeistert von der Schönheit derselben. Der gedrungene Wuchs, die saftig glänzend grüne Belaubung und die Fülle der feurigroten, samtigen Blüten machen die Neuheit zu einer hervorragenden Gruppen- und Topfpflanze. Ein Glück, daß die Stecklinge auch aus hartem Holz wachsen, und die Pflanze sich durch Ausläufer vermehren läßt, sonst gäbe es vor lauter Blumen keine Stecklinge. Etwas Heikles hat die Pflanze nur dadurch an sich, daß sie nicht zu feucht gehalten sein will, weil sie sonst leicht ins Grüne schießt. Nicht zu fette Komposterde, mit etwas Lauberde vermischt, scheint ihr am besten zuzusagen. Sonst ist die Kultur sehr leicht, und es ist zu erwarten,

Digitized by Google

daß die Pflanze in wenigen Jahren in den meisten Gärtnereien zu finden sein wird. Daß Herr Purpus diese prachtvolle Neuheit nicht einer Spezialfirma für Gewächshauspflanzen, sondern einer leistungsfähigen Freilandkulturenfirma übergeben hat, wird hoffentlich kein Hindernis sein, ihr die längst verdiente Verbreitung im Handel auch wirklich zuteil werden zu lassen. Soviel ich weiß, hätte die genannte Firma ihren gesamten Vorrat für ein schönes Geld nach England verkaufen können, jedoch wird des Krieges wegen wohl nichts daraus geworden sein.

Wilhelm Pachel im Botanischen Garten Straßburg,
zurzeit Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 167, 5. Kompagnie.

Zur Pflege der Nepenthes.

Zu den in den Glashäusern seltenen Pflanzen zählen die Nepenthes. Meist nur in botanischen Gärten, hin und wieder auch in Handels- und Privatgärtnereien gepflegt, umgibt sie der falsche Schein einer schwierigen Kultur. Nachdem ich mich selbst schon eine Reihe von Jahren mit der Pflege der Nepenthes befaßt habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß die Behandlung dieser Kannenträger garnichts besondres verlangt. Die Neuholländer Gewächse wollen viel, viel vorsichtiger gepflegt sein. Steht ein Warmhaus zur Verfügung, das im Winter eine Wärme von ungefähr 20 ° C hält, etwas weniger tuts auch, so ist das Wesentlichste für die Pflege vorhanden. Im Winter kann die Temperatur ruhig ein wenig niedriger sein, weil man da am besten die Pflanzen trocken hält.

Das Trockenhalten im Winter ist natürlich nicht etwa so zu verstehen, daß die Bewässerung einzustellen sei. Bewahre! Sie wird nur so weit eingeschränkt, daß die durchlässige Erde wohl noch feucht ist, aber nie ganz austrocknen darf. Vielleicht aller acht bis zehn Tage wird gegossen. Man braucht ja nur mit dem Finger anzufühlen, um festzustellen, ob eine Wassergabe wieder erforderlich ist. Werden Nepenthes zu trocken gehalten und fällt die Temperatur unter 15 ° C, dann gehen sie leicht ein. An und für sich muß man also wohl etwas aufpassen, aber schwierig oder mit besondern Kniffen verbunden ist die Pflege der Nepenthes auf keinen Fall.

Anfang Dezember ist die Zeit, Stecklinge zu machen. Dazu schneidet man Kopftriebe bis aufs Holz, das sich zu härten beginnt. Dann umgibt man das Schnittende mit einem Gemisch aus Polypodium, Sphagnum und Osmunda bestehend, wickelt dieses fest und steckt dann die Stecklinge samt diesem Ballen in einen Stecklingstopf. Hat man einen Schwitzkasten, so stellt man die Pflanzen da hinein und hält sie nicht naß, aber doch feucht. In Ermanglung eines Schwitzkastens stellt man den Stecklingstopf auch in einen größern Topf und deckt darüber eine Glasglocke oder ein Konservenglas. Die äußere Luft muß also abgeschlossen werden. Bei gleichbleibender Wärme wird nach sechs bis acht Wochen die Bewurzlung stattgefunden haben. Nun ist es Zeit, die Stecklinge abzuhärten, sie an die Temperatur des Hauses zu gewöhnen. Alsdann versetzt man unter Verwendung der obengenannten Erdmischung die Nepenthes in 10—12 *cm* weite Töpfe, je nach der Sorte; so wächst zum Beispiel *Nepenthes Mastersiana* bedeutend stärker als *N. coccinea*, muß also auch größere Töpfe haben.

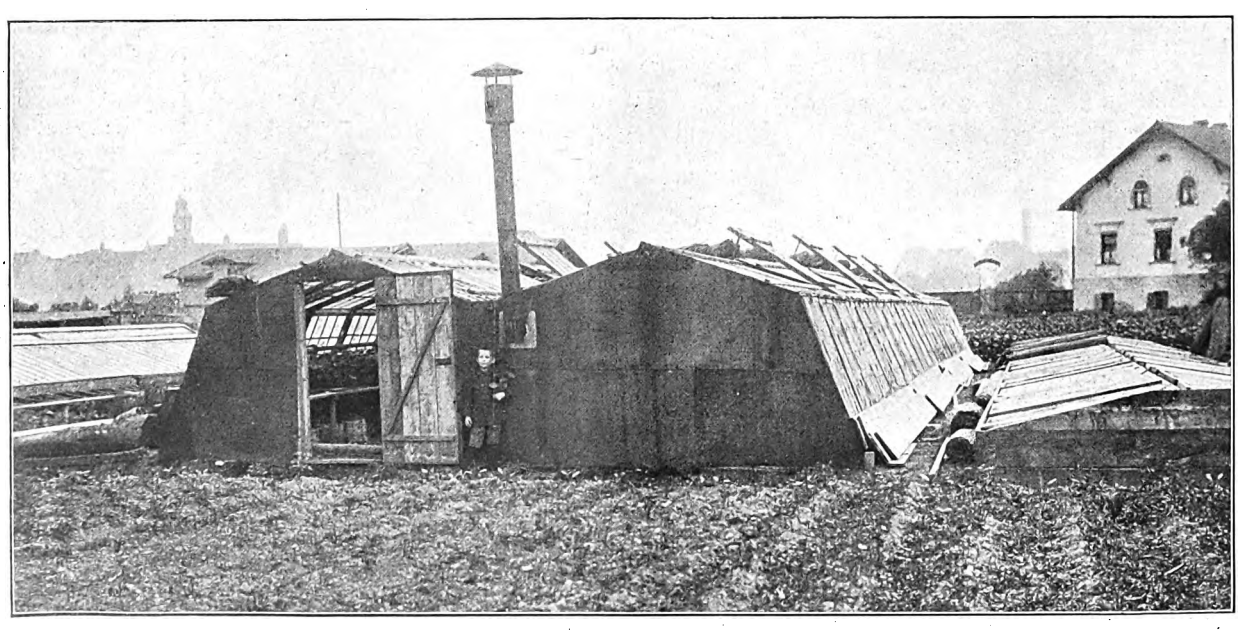
Die verpflanzten Nepenthes werden dann im Hause an die Dachsparren aufgehängt. Die Hauptsache während der Wachstumszeit, Mitte Februar bis November, ist Feuchtigkeit. Jeden Tag bewässern schadet jetzt garnicht, im Gegenteil, es bekommt den Nepenthes ganz gut. Sie sind in ihrer Heimat Ostindien Sumpfpflanzen, sind also wasserliebend. Wer mit der Bewässerung warten will bis die Pflanzen trocken werden, wird nie besondre Erfolge erreichen; da gehen die Nepenthes eher zu Grunde. Sie wollen eben Feuchtigkeit haben, und das fortwährend. Ist dazu noch genügend Wärme vorhanden, so bildet sich auch bald das wundervollste an ihnen, die Kannen aus. Große, volle, gut ausgebildete und gut bedeckelte Kannen zu erziehen, ist bei den Nepenthes das Wichtigste.

Übrigens kann man Nepenthes auch wie Orchideen in Körben ziehen, was aber natürlich nicht Bedingung ist.

Nächst Bewässerung ist feuchte Luft erforderlich; da aber dieses in einem Warmhaus ohnehin Erfordernis ist, so kommt es auch den Nepenthes ohne weiteres zustatten. Die Beschattung kann von Ende April an geschehen. Man muß das Gefühl haben, wann es in den Buden zu warm wird. Ist aber genug feuchte Luft vorhanden, dann ists mit dem Beschatten garnicht so eilig. Bei einigermaßen sorgfältiger Kultur kann man bereits Mitte April neue Kannen haben — Pfeifen, weil sie einer Tabakspfeife sehr ähnlich sehen.

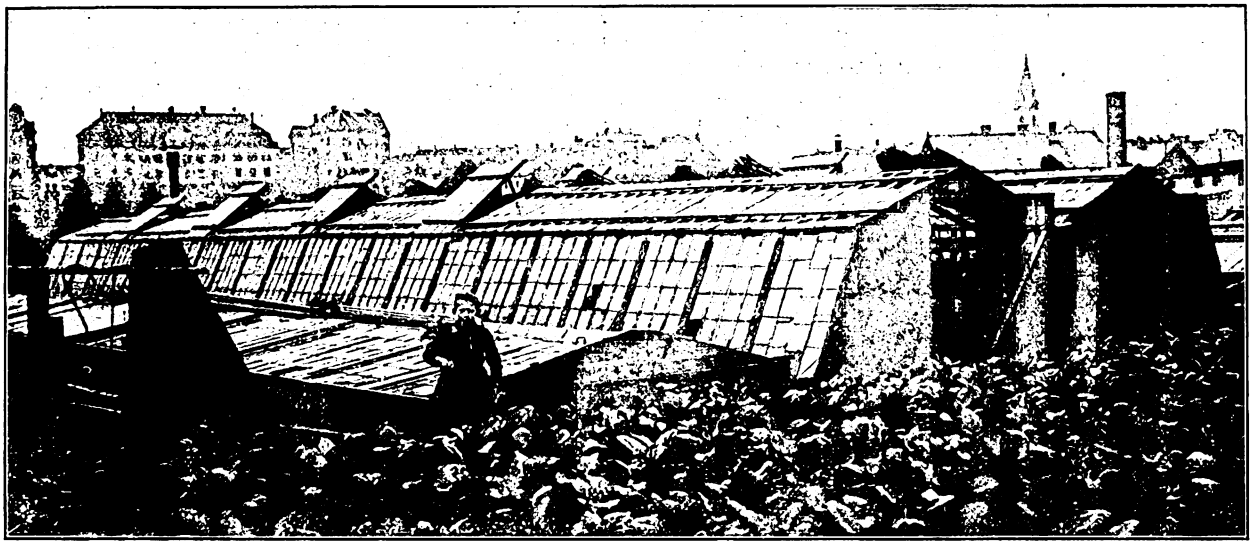
Von Krankheiten habe ich nichts beobachtet, nur muß man die Pflanzen, wie bereits bemerkt, gut feucht halten und für frische Luft sorgen, sonst liegt die Gefahr vor, daß die Nepenthes eingehen, oder sie werden von Thrips, von der Roten Spinne und von der Wollaus befallen; ist auch das Ungeziefer zu bekämpfen, so ist es doch besser, nicht damit zu tun zu haben.

Nepenthes behalten immer ihre Zugkraft, und sowohl Gärtner wie Liebhaber werden an diesen interessanten Pflanzen ihre Freude haben. Und da ihre Pflege durchaus keine Schwierigkeiten bereitet, die Pflanzen dagegen stets den Reiz des Seltnen, des Besondern an sich haben, überdies auch viel Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen bieten, so sollte man diese schönen Kannenträger viel mehr in Warmhäusern pflegen. Soviel Platz, daß man



Fensterverbinder „Verband". I.
In der Handelsgärtnerei von Math. Wax, München, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Fensterverbinder „Verband". II.
In der Handelsgärtnerei von Math. Wax, München, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ein paar Pflanzen davon aufhängen kann, gibts immer. Für einen Handelsgärtner, der unmittelbar mit der Liebhaberkundschaft arbeitet, sind solche Gewächse schon des Zugmittels wegen zu empfehlen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Erfahrungen mit dem Fensterverbinder „Verband".

Seit dem Jahre 1913 verwende ich in meinem Betriebe die von der Firma W. Tittelfitz, Frankfurt am Main-Hausen, hergestellten Fensterverbinder „Verband" mit Reiberverschluß. Dieselben sind durch ihre ganz besondre Haltbarkeit und allseitige Verwendbarkeit für jeden Gartenbaubetrieb für alle Arten von Glasüberdachungen zu empfehlen. Die mittels dieser Verbinder errichteten Häuser lassen sich, je nach der Kultur der Pflanzen (im Herbst oder im Frühjahr), immer wieder auf einem für die betreffenden Pflanzen geeigneten Platze aufstellen.

Die Häuser sind als Kalt- und Warmhäuser, auch für Gemüsetreiberei äußerst einträglich. Eine besondre polizeiliche Genehmigung ist für ihre Errichtung nicht erforderlich. Der Abschluß der beiden Giebel kann aus Brettern, mit Pappe verkleidet und mit einer Tür versehen, von jedem Gärtner selbst hergestellt werden. Die Lüftungsflügel sind bequem einzufügen. Es geschieht dies am zweckmäßigsten, indem man (genau wie sonst ein Holzfrühbeetfenster) einen dieser Größe entsprechenden Rahmen einschaltet und auf diesen Rahmen (oder auf das unverglaste Frühbeetfenster) das zur Lüftung dienende Fenster legt, dies an seinem untern Teil anstoßen läßt oder mit Scharnieren befestigt, sodaß man nach oben mit dem vollen Fenster Luft stellen kann, wie aus den Abbildungen Seite 272 und 273 ersichtlich ist. Auch sind besondre, für die Luftflügel geeignete Verbinder zu beziehen, die ein reichliches Lüften zulassen. Jeder Verbinder ist ein zusammenhängendes Stück, einzelne Teile können nie verloren gehen.

Für die Erbauung eines Hauses ist nur eine Art Verbinder erforderlich. Diese läßt sich überall an First und Seite anbringen und ist so beschaffen, daß weder Regen noch Schnee in das Haus eindringen kann, da ein Fenster das andre stets überdeckt. Zum Schutze gegen starken Frost lassen sich die Bauten zum Eindecken herrichten. Die Laufbretter, die auf eingeschlagenen Pfählen liegen, sind begehbar und lassen sich nach Größe der Anlage vermehren. Auf diese Weise ist man in der Lage, selbst die größten Flächen leicht und billig zu überdecken.

Der Preis für diese Fensterverbinder stellt sich je nach Stärke der Fenster auf 1,40—1,60 ℳ in verzinkter Ausführung. Math. Wax, Handelsgärtner in München.

„Völkls Kastengurke".

Die unbegreifliche Sucht des kaufenden Publikums, jedes Jahr neue Gemüsesorten zu erlangen, hat schon viele Unannehmlichkeiten hervorgerufen, für Züchter wie für Käufer. Es ist ja auf keinen Fall verwerflich, etwas Gutes auch in die Hände von andern gelangen zu lassen, aber harmloser und trotzdem nützlicher wirkend wäre es wohl, wenn ein Abnehmerbezirk, möge er noch so groß sein, die Anbauversuche erst aufgrund der Erfahrungen eines uneigennützigen Versuchsanstellers machte. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß im deutschen Samenvertrieb zuviel Rücksicht untereinander herrscht. Tust du meiner Neuheit nichts, lasse ich deine ungeschoren! So unwahrscheinlich dieses klingt, etwas Wahres ist dran, und vereinigt mit oben angedeuteter Angewohnheit werden jährlich schöne Summen verdummt.

Völkls Kastengurke soll ja nicht als neu gelten, so sagt bescheiden der Züchter. Sie hat in ihrer Heimat, liebevoll gepflegt, unbestritten wohl große Erfolge gezeitigt, und diese waren ja in gewissem Sinne ein intimer, unbekannter Triumph des Pflegers, der keinen Menschen wie ihn etwas anging. Nun aber gelangte infolge der Empfehlung in Wort und Bild (Nr. 6 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift) diese Gurke auf den deutschen Samenmarkt, und mit dieser Tatsache unterwarf sich der Herausgeber dieser Gurke stillschweigend der Ansicht der Versuchsansteller. Hier in Erfurt sind mir zwei Stellen bekannt, an denen *Völkls Kastengurke* gebaut worden ist, und zwar an einer Stelle durch mich selber, bezw. in meinem Auftrage: in einer großen Gärtnerei warme und kalte Kästen je zwölf Fenster, zweitens im fruchtbarsten Fleckchen unsrer Gärtnerstadt, im Dreienbrunnenfeld. Auf beiden Kulturstellen hat *Völkls Kastengurke* enttäuscht; jedoch zur Ehrenrettung des Züchters muß gesagt werden, daß beide Pfleger dieser Gurke insofern nicht den Angaben des Herausgebers entsprachen, als sie die Pflanzen so, wie sie aus dem Samenkorn hervorgegangen, dem Mistbeet übergeben haben. Blattwuchs war hervorragend, aber es gab in den über und über voll gewachsenen Kästen keine Gurken.

Nun sagt aber Herr Völkl, daß er von seinen Sämlingen erst Stecklinge macht. Dieses läßt mich erklären: *Völkls Kastengurke* kann, auf diese Art gezogen, sehr wohl reiche Ernten bringen, sie scheidet aber durch die Arbeit des Stecklingmachens aus der Reihe derjenigen Gurken aus, die für den Erwerbsgärtner jetzt schon in außerordentlich guten Sorten vorhanden sind (*Blaus Konkurrent* usw). Welcher Gemüsegärtner hat immer Zeit von Gurkensämlingen erst Stecklinge zu machen? Selbst wenn wir die Leutenot und die Trockenheit dieses Kriegsjahres als erschwerend berücksichtigen wollen, muß immer bedacht werden, daß der Wechsel in den Mistbeetkulturen rasch ist, daß er es sein muß, weil erwiesenermaßen der

Digitized by Google

Schwerpunkt des Gewinnes nicht immer bei den Mistbeetkulturen allein, sondern auch bei den großen Freilandkulturen liegt. Die Kastengurken werden gesäet, in Töpfe gepflanzt und an einem passenden Tage in die freien Mistbeete gepflanzt. Da gibt es keine Zeit zum Stecklingmachen, wenigstens in unsrer Gemüsezentrale nicht.

Im übrigen möchte ich bitten, diese Angaben nur als Anhaltepunkt für weitere Versuche anzusehen. Es soll mit diesen Zeilen gesagt sein: Wer *Völkls Kastengurke* anbauen will, richte sich nach den Angaben des Züchters. Ohne die Dressur der Stecklingsanzucht bringt sie nicht viel ein.

Karl Topf, Erfurt.

Die besten Wirsingkohlsorten.

Eigentümlich ist bei uns Deutschen, daß der Wirsing von allen Kohlarten am meisten und liebsten verspeist wird. Besonders Frühwirsing ist ungemein beliebt und wird viel begehrt. Und von Wirsing werden wohl mit die meisten Frühsorten angeboten. Da soll eine Sorte immer am allerfrühesten sein, eine immer früher als die andre. Manchesmal trifft's zu, oft aber auch nicht.

Der früheste von allen ist gegenwärtig *Bonner Advents-Wirsing,* eine hübsche krause Sorte, die aber im August, September zu säen und in günstiger Gegend, weil bis 10 ° Kälte aushaltend, gleich an Ort und Stelle zu pflanzen ist, besser aber in kalte Kästen verstopft wird. Vor Mäusefraß geschützt, ist dieser Wirsing dann Ende März zu pflanzen und liefert gegen 10.—15. Juni meist bestimmt Erträge. Vorläufig halte ich die Sorte für die wirklich früheste. — In zweiter Reihe nenne ich *Kitzinger Allerfrühesten.* Diese Sorte habe ich nun schon seit Jahren immer als frühe geschätzt, überdies gibt sie prachtvolle, feste, große Köpfe, sowohl in Sand- wie Lehmboden. — *Eisenkopf* kommt erst nach *Kitzinger.* — Dem *Zweimonatswirsing* fehlt die Reinzucht. Er gibt immer noch viel späte und keine zu festen Köpfe. — *Johannistag* ist auch nicht früher gut wie *Eisenkopf,* letztere bringt aber größere Köpfe. — *Groots Liebling* ist ja auch früh, wenn auch nicht zu den ersten zu rechnen, hat aber feingekrauste Köpfe und ist darin noch unübertroffen. — Der *Oberräder* ist in der Frankfurter Gegend immer noch eine der Hauptsorten. In rauhen Lagen und schwerem Boden steht er hinter *Kitzinger* zurück. In Sandboden fand ich, daß die Köpfe nie so groß werden, wie ich dieses aus meiner Heimat her kenne. In geschützten Lagen ist der *Oberräder* bei guten Bodenverhältnissen immer eine sehr frühe Sorte. — *Ulmer Frühwirsing* kultiviere ich schon lange nicht mehr, hingegen den *Ulmer späten.* Dieser ist nächst der Idealwintersorte *Vertus* ein ganz zuverlässiger Wirsing. Der gelbe *Erfurter Winter* hält sich gut. — Eine mittelfrühe Wirsingsorte, die im Wuchs dem *Vertus* sehr ähnlich ist, auch jene krause Blätter hat und gleichfalls im Durchschnitt Riesenköpfe bildet, ist *Aubervilliers,* für Marktzwecke ausgezeichnet. — Den *Blumentaler* hatte ich in frühern Jahren wegen seiner gelben Farbe gern gepflegt, da aber die Köpfe zu wünschen übrig lassen, die oft zu flatterig sind, so ist er nur für bestimmte Gegenden zu empfehlen. — Einer der allerschönsten Spätwirsinge, der ein wundervolles Blatt hat, recht zierend aussieht und sich auch im Winter gut hält, ist *Waterloo.* Er ist auch für den Markt sehr wertvoll, denn das Blatt ist so fein gekraust, daß diese Sorte darin als einzig zu bezeichnen ist.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Nochmals: Baut Kohlscheunen!

Es ist eine allbekannte Erfahrung, die Jahr für Jahr wiederkehrt, daß wir in den Herbstmonaten Gemüse im Überfluß haben, daß in jedem Winter Hunderttausende von Zentnern Kohl aller Art auf den Feldern verderben und erfrieren, und daß in den darauf folgenden Monaten Januar bis April eine Gemüseknappheit eintritt, für die dann im Auslande Deckung gesucht werden muß. Etwa ein Jahrzehnt hindurch trete ich in Wort und Schrift für den Bau von Kohlscheunen nach holländischem Muster ein, für Anbau von Dauersorten, besonders auch für den Bau von großen frostsichern Kühlräumen in den Großstädten, aber — bis jetzt bleiben meine Bemühungen anscheinend die eines Predigers in der Wüste. Merkwürdig, in den ersten fünf Monaten des Jahres, wenn so viel schweres Geld für Gemüse ans Ausland bezahlt wird, dann bleibts in den Großstädten still. Sobald aber das inländische Gemüse um einige Pfennige steigt, dann hallt's in der Tagespresse wider von Ost nach West, von Süd nach Nord über Gemüseteuerung. Will man aber in unsern gelesensten Tageszeitungen, in denen man vielleicht Aussicht hätte, von den geeigneten, berufenen Vertretern des großstädtischen Bedarfs gehört zu werden, Ratschläge zur Abhilfe schaffen, dann „fehlt es dazu an Raum". Selbst bei einer Presse, die sonst mehr agrarische Interessen vertritt oder auf mittlerem Boden und dem deutschen Acker nicht feindlich gegenüber steht, hat man für die Gärtnerei, wenigstens für die Gemüsegärtnerei kein Interesse, es ist so, wie Herr P. Buhl in der Deutschen Tageszeitung schreibt, der Gemüsebau ist und bleibt das Aschenbrödel auch in der deutschen Landwirtschaft.

Was nun die Errichtung von Gemüseaufbewahrungsräumen für den Winter betrifft, so empfiehlt sich der Bau von Kohlscheunen nach holländischem Muster und nicht etwa ein Betonbau, weil dieser viel zu teuer wird. Auch kein Kellerbau ist zu empfehlen, weil die Luft darin nicht trocken genug bleibt. Wo grauer oder weißer Torf zu haben ist, da errichte man ein Kohlhaus aus diesem, der dann mit Lehm vermörtelt wird.

Man beachte zweierlei: 1. Die Luft soll möglichst trocken gehalten werden. 2. Die Temperatur muß anhaltend niedrig bleiben, nur nicht unter den Frostpunkt sinken. Bei anhaltend starkem Froste sorge man für eine mäßige Erwärmung durch irgend eine Heizvorrichtung, durch Petroleumöfen oder Petroleumlampen.

Mit dem Bau eines solchen Kalthauses, das den ganzen Winter hindurch gelüftet werden muß, ist es allein nicht getan. Es kommt vor allen Dingen auf die richtigen Kohlsorten an, die zu dem Zwecke angebaut und im Spätherbst eingewintert werden müssen.

Nach einem Kostenvoranschlage, den ich mir habe machen lassen und den ich unsrer Landwirtschaftskammer demnächst einreichen werde, kommt eine aus Torf zu errichtende Kohlscheune, in der etwa 30000 Kohlköpfe überwintert werden können, auf etwa 2000 ℳ.

J. Hayunga, Gärtnereibesitzer in Weener (Ostfriesland).

Die Bekämpfung der Kohlhernie.*)

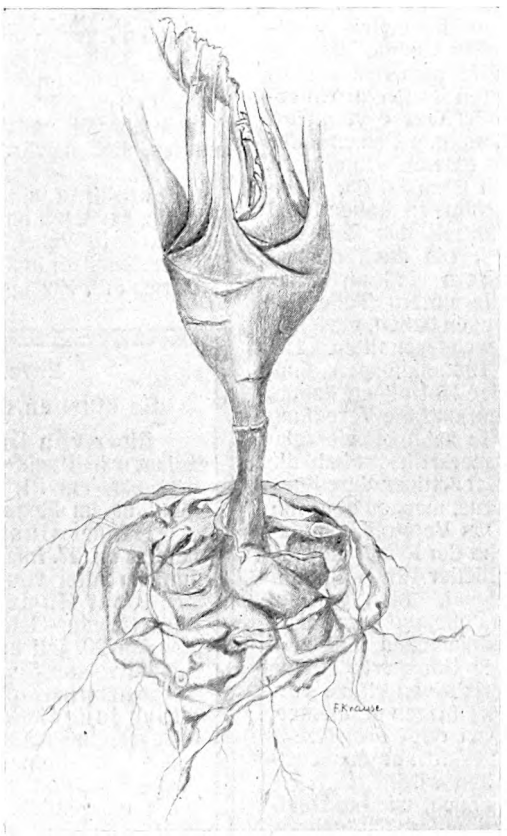
Über die Bekämpfung der Kohlhernie (durch den Schleimpilz *Plasmodiophora Brassicae* hervorgerufen, der vorwiegend die Familie der Kreuzblütler, besonders unsre Kohlarten — Blumenkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Kohlrabi —, ferner weißen Senf, Rettich, Raps und Rübsen und einige als Unkräuter bekannte Kruciferen, wie Ackersenf, Hederich, Hirtentäschel, befällt und an ihren Wurzeln kropfartige Auftreibungen verursacht) hat die Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg ein Flugblatt (Nr. 19) herausgegeben. Es heißt darin:

Die Auftreibungen, die der Erkrankung auch den Namen Kropfkrankheit oder Knotensucht gegeben haben, gelangen an der Hauptwurzel zu mächtiger Entwicklung, während die Anschwellungen der feinern Nebenwurzeln in der Regel nur Erbsengröße erreichen. Sie stellen Gewebewucherungen dar, die durch den Befall des Pilzes und den dadurch ausgeübten Reiz angeregt werden. Äußerlich kenntlich macht sich die Hernie durch ein Zurückbleiben der Kohlpflanzen im Wachstum und ein Welken der Blätter, da alle Nährstoffe für die Entwicklung der kropfartigen Verdickung in Anspruch genommen werden. Zieht man eine derartig erkrankte Pflanze aus dem Boden, so gewahrt man die erwähnten Krankheitserscheinungen, die große

*) Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 8122. Hat jemand mit dem Steinerschen Patentmittel gegen die Kohlhernie schon nennenswerte Erfolge erzielt? sowie der Frage:
Wer kann mir ein sicher wirkendes Vorbeugungs- oder Bekämpfungsmittel gegen Kohlkropfkrankheit angeben? Verwendung von Asche und Kalk erweist keine nennenswerte Erfolge.

Digitized by Google

Ähnlichkeit mit der durch den Kohlgallenrüßler, *Ceutorhynchus sulcicollis* Gyll., verursachten Erkrankung besitzen, sodaß erst ein Durchschneiden der knollenartigen Verdickung Aufschluß über den wirklichen Erreger geben kann. Die Kröpfe der Kohlhernie sind durch und durch massiv und gehen erst bei fortgeschrittenem Befall im Innern in jauchige Fäulnis über, während die Gallen des Kohlgallenrüßlers im Innern Larven oder wenigstens Fraßgänge aufweisen. Werden dann die Kohlstrünke nach der Ernte im Boden gelassen oder auf den Komposthaufen gebracht, so zerfallen die in Fäulnis übergegangenen Knollen und lassen die mikroskopisch kleinen, kugelförmigen Sporen des Pilzes frei, die ihrerseits neue Kreuzblütlergewächse aufsuchen bezw. mit der Komposterde aufs neue in den Boden geimpft werden. Nässe und kalkarmer Boden sind für die Ausbreitung der Krankheit besonders förderlich; auch begünstigt reichliche, frische Stall- oder Jauchedüngung sie in hohem Maße. Häufig sind die Pflanzen schon erkrankt, wenn sie vom Aussaatbeet auf das Land verpflanzt werden, und zeigen an den Wurzeln bereits feine Anschwellungen. Schließlich findet auch durch die Gewohnheit vieler Gemüsebauer, in jedem Jahre das gleiche Land mit Kohl zu bestellen und die vorjährigen Strünke mit umzugraben, eine regelrechte Anreicherung des Pilzes im Boden statt.



Kohlhernie an Kohlrabi.
Aus dem Flugblatt Nr. 19 der Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Bromberg.

Die Bekämpfung der Kohlhernie in einem verseuchten Boden ist schwierig. Wohl aber ist es möglich, durch geeignete Vorbeugungsmaßregeln die Krankheit einzudämmen, sodaß ein nennenswerter Schaden nicht erwächst.

Von den Bekämpfungsmaßregeln steht an erster Stelle:

1. Ein regelmäßig durchgeführter Fruchtwechsel, der leider in gärtnerischen Betrieben noch zu wenig beachtet wird. Werden in jedem Jahre von neuem Kohlarten auf demselben Ackerstücke angebaut, so ist es unmöglich, den Pilz, der alljährlich wieder geeignete Lebensbedingungen vorfindet, zum Absterben zu bringen. Während wenigstens drei Jahren sollte der Anbau von Kreuzblütlern auf der gleichen Stelle unterbleiben. Doch genügt dies nicht allein. Auch die zu den Kreuzblütlern gehörenden Unkräuter, die ein Fortkommen des Pilzes gewährleisten, müssen während dieser Zeit durchgreifend bekämpft werden. Ferner ist darauf zu achten, daß nach Möglichkeit für die Fruchtfolge solche Gewächse ausgewählt werden, die die fraglichen Unkräuter nicht aufkommen lassen.

2. Eine kräftige Kalkdüngung, wenigstens 500 *g* frischgelöschten Kalks auf 1 *qm* im Herbste bezw. Winter gegeben, ist für die Bekämpfung unerläßlich. Im Frühjahr erfolgt eine Düngung mit gut verrotteter Komposterde, die man zweckmäßig mit Kalk durchsetzt und längere Zeit im Haufen liegen läßt, worauf etwa eine Woche vor dem Umgraben des Landes noch 50 *g* vierzigprozentiges Kalisalz auf den Quadratmeter gegeben werden. Frische Stallmist- oder Jauchedüngung ist ganz zu vermeiden.

3. Schon bei dem Aussetzen der Kohlpflanzen vom Anzuchtbeet ist peinlich darauf zu achten, daß keine erkrankten Sämlinge, an deren Wurzeln sich bereits Verdickungen finden, ausgepflanzt werden. Erkrankte Pflanzen werden verbrannt. Für die Unterdrückung der Hernie ist außerordentlich wichtig, daß auch die zur Anzucht der Kohlsämlinge benutzte Mistbeeterde im nächsten Jahre nicht wieder zu demselben Zwecke verwandt wird. Sie wird vorteilhaft mit Kalk durchsetzt und muß nun längere Zeit, in Herniegegenden am besten mehrere Jahre, ruhen.

4. Sobald Pflanzen durch ihren kümmerlichen Wuchs und durch ihr Welken Verdacht auf die Kohlhernie erregen, sind sie, noch bevor die Knollen in Fäulnis übergehen, aus dem Boden zu entfernen und zu verbrennen. Keinesfalls dürfen die Strünke im Boden belassen und mit umgegraben oder gar auf den Komposthaufen geworfen werden.

Von verschiednen Seiten ist eine Desinfektion des verseuchten Landes mit Schwefelkohlenstoff, Petroleum, Formaldehyd und andern Mitteln versucht und empfohlen worden. Ihre Anwendung ist zum Teil recht kostspielig, zum andern auch unsicher. Günstige Ergebnisse erzielten Appel und Schlumberger durch Überbrausen des Landes mit dreiprozentiger Formaldehydlösung, wobei auf den Quadratmeter 5 *l* der Formaldehydlösung gegeben wurden. Nach dem Bespritzen wurde das Land spatentief umgegraben. Noch brauchbarere Ergebnisse liefert die Behandlung mit zweiprozentiger Formaldehydlösung, die im Herbst und darauf im folgenden Frühjahre in der gleichen Verdünnung angewandt wurde.

Neuerdings wird von A. Steiner, Sonneberg, ein Mittel empfohlen — es ist patentiert! —, dessen Herstellungsanweisung von dem Erfinder zu kaufen ist. Wegen der hohen Herstellungskosten, die sich nach den Angaben Steiners auf 1100 ℳ, nach denen andrer Versuchsansteller auf 5400 ℳ, ja sogar auf 12000 ℳ für den Hektar belaufen, dürfte die Anwendung dieses Mittels sehr erschwert werden. Es läuft neben einer sachgemäßen Düngung, auf die bereits oben aufmerksam gemacht ist, auf eine physikalische Verbesserung bezw. Alkalisierung des Bodens hinaus, die auch von andrer Seite durch eine Düngung mit Torfasche erreicht worden ist.

Dr. F. Burkhardt, Bromberg.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Verwertung der Mahonienfrüchte.

In Nr. 32 dieser geschätzten Zeitschrift fragte Herr Brandenburg aus Lübeck an, ob Mahonienfrüchte verwendbar seien. Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich mitteilen, daß ich in dem trocknen Sommer 1911, als es mit Kernobst und Beeren ziemlich schlimm bestellt war, einen Versuch mit den Mahonienbeeren machte. Ich ließ sie mit Zucker zubereiten und erhielt ein schmackhaftes, wohlbekömmliches Gelee, das bei jedermann großen Anklang fand.

Hofgärtner Müller, königl. Küchengarten in München.

Die einen starken Farbstoff gleich den Heidelbeeren enthaltenden Mahonienbeeren mußten eigentlich schon früher gepflückt werden; es kann aber möglich sein, daß sie in dortiger Gegend später reifen. Sie sind auf folgende Weise zu verwerten:

1. Mahonien-Wein. Zur Bereitung eines guten Weines müssen die Beeren vollkommen reif sein. Sie werden dann ausgepreßt, dem Saft wird etwas Kristallzucker beigegeben und das Ganze zwei bis drei Tage stehen gelassen. Nachdem werden sie nochmals ausgepreßt. Auf 1 *l* Saft kommt nun 1 *l* Wasser, sowie 1 *kg* Kristallzucker, der vor dem Gebrauch in kochendem Wasser aufgelöst wird. Die so hergestellte Masse füllt man nun in ein Faß, das zuvor mit kochendem Wasser ausgebrüht und gut geschwefelt worden ist, setzt dem Faß einen sogenannten Gärspunt auf und stellt es in einen warmen Raum, damit die Gärung flott vor sich geht. Nach etwa sechs Wochen läßt man den Wein vom Faß, reinigt es gut, füllt darauf den Wein wieder hinein, verspuntet es fest und legt es in den Keller bis Ende August. Dann füllt man den Wein auf Flaschen. Mahonienwein stellt sich im Verhältnis zu anderm Beerenwein inbezug auf den Herstellungspreis wie 1 : 2, das heißt, wenn Johannisbeerwein 60 *Pf* die Flasche kostet, kommt der Mahonienwein 1,20 ℳ.

Digitized by Google

2. Mahonien-Likör. Man nimmt einen Teil Saft, einen Teil aufgelösten Kristallzucker und einen Teil 95gradigen Spiritus, füllt die Mischung in Flaschen und läßt sie ruhig stehen, bis sie vollständig geklärt ist. Dann füllt man sie in andre reine Flaschen und hat einen reinen, gutschmeckenden Likör.

Karl Topf, Erfurt.

Flieder-Veredlung.

Nr. 8113. Wie veredelt man am besten *Syringa vulgaris*-Sorten, durch Okulation oder Kopulation, und wann ist die beste Zeit hierzu?

Im allgemeinen, besonders im Großbetriebe, wird bei der Vermehrung von *Syringa vulgaris* das Okulieren bevorzugt. Die beste Zeit dazu ist die zweite Hälfte des Juli und der August, solange die Rinde der Unterlagen gut löst. Zu einer Zeit, wo die Anzucht der Unterlagen aus Samen noch nicht so im großen, wie später und jetzt betrieben wurde, war man auf Wurzelausläufer angewiesen, deren Bewurzlung nicht immer eine vollkommene war. Es kam daher vor, daß ein Teil der Unterlagen nicht recht lösen wollte und daher das Okulieren nicht möglich war. Ich habe mich deshalb mit Vorliebe und bestem Erfolg der Sommerveredlung mit Reisern zugewandt und bin auch bei derselben geblieben, als nach dem Erscheinen der neuen, großblumigen und der prächtig gefülltblühenden Sorten die jährliche Anzucht auf viele Tausende anwuchs. Die neuesten Sorten wurden als Winterveredlungen auf in Töpfen stehende Unterlagen oft nur mit je einem Auge im Gewächshause vermehrt.

Für die Sommerveredlung ist besonders das Pelzen oder Pfropfen in die Rinde und für nicht recht lösende Unterlagen das Sattelschäften zu empfehlen. Die Zeit dazu ist da, wenn die Endknospen der Sommertriebe abgeschlossen haben, und diese hart geworden sind, sie dürfte also mit der Zeit des Okulierens zusammenfallen, oft aber auch bis nach diesem hinausgeschoben werden können. Zu Reisern sind nicht nur die Spitzen der Triebe, sondern auch die untern Teile der Sommertriebe, soweit sie gut ausgebildete Augen haben, geeignet. Die Blätter werden bis auf den Blattstiel weggeschnitten. Bei sogenannten Köpfen, deren Endaugen oft Blütenknospen sind, sorge man dafür, daß die Reiser noch einige Holzaugen haben, da aus ersteren niemals Holztriebe entstehen, und die Veredlung sonst nach dem Blühen absterben würde. In zehn bis vierzehn Tagen sind die Edelreiser angewachsen, man merkt dies, sobald die Blattstiele bei leiser Berührung abfallen. Bei zeitiger Veredlung treiben die obersten Augen im August noch aus, machen aber nur kurze, meist noch verholzende Triebe. Das Verstreichen der Veredlungsstelle und der oberen Schnittfläche der Reiser ist wohl selbstverständlich. Zur Anzucht von Treibflieder für Topfkultur ist die Sommerveredlung besonders geeignet. Man gewinnt dabei ein Jahr und erzielt hübsche, nicht zu hohe, gut verzweigte Sträucher. Auch zur Anzucht von Kronenbäumchen und zum Umveredeln älterer Fliedersträucher ist die Sommerveredlung am Platze. Sie braucht dann nicht im vorjährigen Holze vorgenommen zu werden, kann vielmehr im mehrjährigen geschehen, wobei unter Umständen je nach Stärke zwei oder drei Reiser aufgesetzt werden können, von denen späterhin nur das beststehende und kräftigstgewachsene beibehalten wird.

Die Vermehrung der Fliedersorten kann auch, wie bei Deutzien, Weigelien, Philadelphus, Spiraeen und andern Sträuchern, durch Stecklinge von jungen Trieben erfolgen. Unter den seinerzeit von Lemoine erhaltenen Syringa-Sträuchern befanden sich auch öfters wurzelechte, also nicht veredelte. Ob sie nun von Frühjahrsstecklingen von angetriebenen Sträuchern oder von Sommerstecklingen erzogen waren, konnte ich natürlich nicht wissen, machte aber Anfang Juli neben den genannten Sträuchern auch eine größere Anzahl Syringa-Stecklinge im geschlossenen kalten Kasten und hatte einen recht guten Erfolg von 70—75 %. Für den Liebhaber haben solche wurzelechten Sträucher den Vorteil, daß bei ihnen keine wilden Triebe oder Ausläufer zu entfernen sind, da letztere eben auch echt sind und auch zur Vermehrung dienen können. R. Müller in Gotha.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für Pflaumen und Zwetschen.

Mit Gültigkeit vom 5. August 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, wird für Pflaumen und Zwetschen der Ausnahmetarif 23 für frisches Obst auch bei Beförderung in Säcken statt in Körben im Staats- und Privatbahn-Güterverkehr angewendet. Die sonstigen Beschränkungen in der Verpackung bleiben auch bei Beförderung in Säcken in Kraft. Auskunft geben die beteiligten Güterabfertigungen, sowie das Auskunftsbüro Berlin, Bahnhof Alexanderplatz.

KONKURSE

Eröffnet: Landschaftsgärtner August Michael Barthel in Brand-Erbisdorf. Konkursverwalter: Ortsrichter Robert Höppler. — Kunst- und Handelsgärtner Johannes Schitter in Kirchheimbolanden. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Spatz in Kirchheimbolanden. Anmeldefrist bis zum 30. September.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Leopold Gleitsmann in Genthin. — Gärtnereibesitzer Friedrich Krieseler in Bernburg. — Handelsgärtner Alwin Hugo Weiße in Leipzig-Probstheida.

PERSONALNACHRICHTEN

Albrecht Hanft, Privatgärtner im Hause Wunderlich in Koburg, feierte am 1. August das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in dieser Stellung.

Gotthard Frey, Handelsgärtner in Stuttgart, ist am 8. August im Alter von 48 Jahren nach kurzer Krankheit unerwartet rasch gestorben. Die Stuttgarter Gärtnerschaft verliert mit ihm einen außerordentlich tüchtigen Berufsgenossen, der sich namentlich auf dem Gebiet der Rosenzucht sehr verdient gemacht hat. Er war überall, wo man ihn kannte, beliebt und geachtet; sein lauteres, liebenswürdiges Wesen zeichnete ihn besonders aus.

Gestorben sind: Josef Fiedler, Obergärtner in Wien-Hietzing, am 4. Juli im Alter von 68 Jahren. Kurt Fischer, Handelsgärtner in Wesel, am 6. August, 35 Jahre alt. Jakob Greuter, Gärtnereibesitzer in München. Fritz Hufeld, Gärtnereibesitzer in Darmstadt, Zweigniederlassung in Hillegom (Holland).

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Ritter von Deines, Besitzer der bekannten Obstanlagen in Ittendorf am Bodensee, als Offizier im Felde erkrankt, am 31. Juli an den Folgen einer Lungenentzündung im Festungslazarett in Straßburg (Elsaß).

Gärtner Gustav Engelhardt aus Magdeburg, Reservist im 27. Infanterie-Regiment, 7. Kompagnie, am 18. Juni im Alter von 26 Jahren.

Josef Hummelberger jun., Handelsgärtner in Aspern (Nieder-Österreich).

Am 29. Juli erlitt bei Nowa-Wies (Rußland) den Heldentod an der Spitze seiner Kompagnie der bei der städt. Verwaltung in Görlitz beschäftigt gewesene Gartentechniker Aloys Jungnitsch, Leutnant in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, kaum 25 Jahre alt. Seine hervorragenden Fachkenntnisse, sein großer Fleiß und seine guten Charaktereigenschaften machen ihn unvergeßlich. Er war einer der besten der jungen deutschen Gartenkünstler. Den gleichaltrigen Kollegen war er ein warmherziger Freund. Diekmann.

Karl Kalkreuth, Landschaftsgärtner in Berlin-Lankwitz, am 19. Juli.

Alfred Koch und Friedrich Lebien, Gärtnergehilfen bei der städt. Park- und Gartenverwaltung in Königsberg i. Pr.

Heinrich Liebich, Handelsgärtner in Warmbrunn (Schlesien).

Paul Much, Privatgärtner, Mitglied der Ortsgruppe Dahlem-Grunewald des Verbandes deutscher Privatgärtner, am 29. Juli.

Siegfried Nüssler, Oberjäger, Offizierstellvertreter-Aspirant in einem Reserve-Jäger-Bataillon, Gartentechniker in der Fabrikgärtnerei der Firma Fried. Krupp A.-G., Essen (Ruhr), am 15. Juli im Reserve-Lazarett II Nürnberg infolge seiner am 25. Juni erlittenen Verwundung.

Stefan Palczewski, Obergärtner in Homburg v. d. H., Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221, am 30. Mai.

Wilhelm Pattke, Handelsgärtner in Guben (Mark).

Heinrich Roder, Obergärtner aus Bonn-Kessenich, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68, am 15. Juli im Alter von 36 Jahren.

Georg Schäfer aus Steinbach an der Jagst, bei Ypern im Alter von 32 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 35. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 28. August 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.

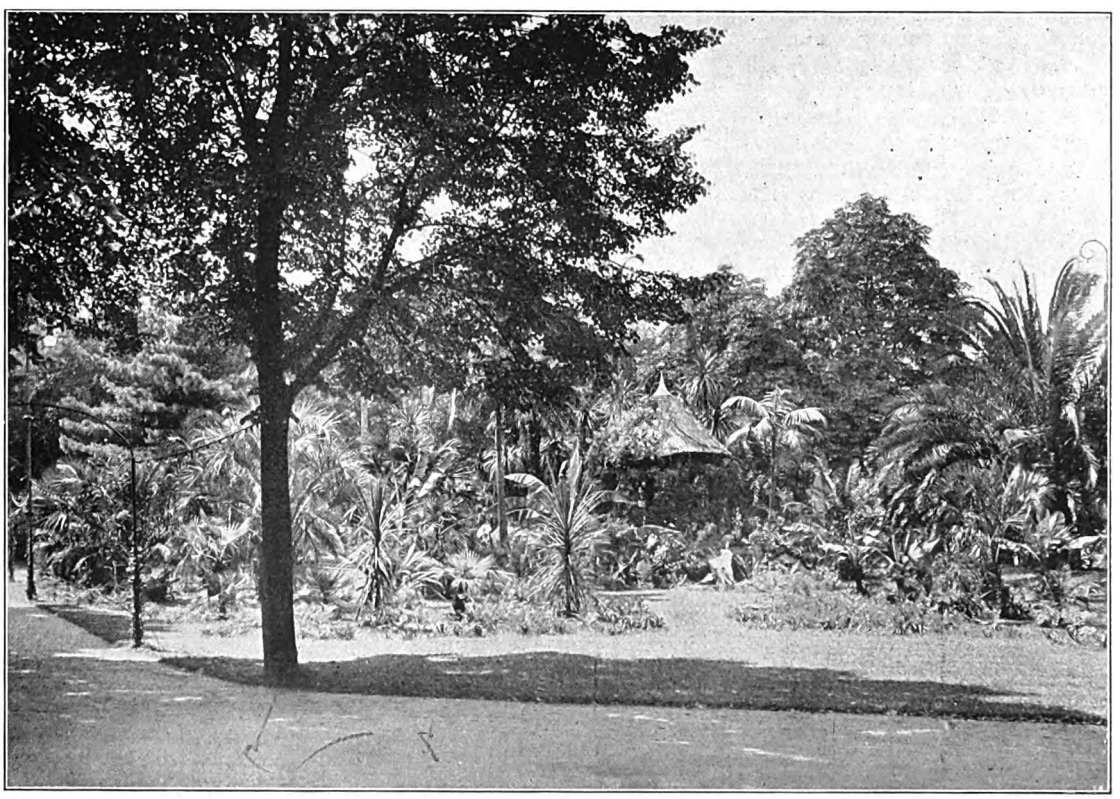
Vielleicht wird sich mancher, der diese Überschrift liest, noch der in Nr. 18, Jahrgang 1913 der „Gartenkunst“ erschienenen „Reiseerinnerungen an den Sommer 1913“ von Herrn Karl Staehle, Hildesheim, entsinnen, worin der Liegnitzer Palmenhain und die Rosenanpflanzungen einer gartenkünstlerischen Kritik unterzogen wurden. Nach dieser Kritik konnte es bei dem Fernstehenden, der die Liegnitzer Verhältnisse nicht genau kennt, den Anschein erwecken, als entbehre die Liegnitzer Gartendirektion jeden gartenkünstlerischen Empfindens und Verständnisses. Ganz andrer Meinung wird man werden, wenn man sich die nötige Zeit nimmt und die Verhältnisse eingehender studiert. Mit einseitigen, flüchtigen Kritiken ist unsrer Gartenkunst wenig gedient; solche können oft gerade das Gegenteil von dem erreichen, was sie bezwecken.

Da mir der Liegnitzer Palmenhain und die dortigen Anlagen seit einer Reihe von Jahren bekannt sind, gestatte ich mir an dieser geschätzten Stelle einiges über sie anzugeben und an Hand selbstgefertigter Aufnahmen (keiner jahrzehntealter Postkarten) zu erläutern.

Als die Rosenausstellung 1910 in Liegnitz beschlossene Sache war, mußte der Palmenhain am Schießhaus (Abbildung I, nebenstehend und II, Seite 278) der Rose weichen. Die Palmen erhielten einen geeigneten Platz im südlichen Teil des sogenannten Göpperthaines, und zwar wurden sie ebenso wie die Kakteen, Musa und andre Pflanzen um einen etwa 1000 *qm* großen, heizbaren Seerosenteich, sowie um ein vor diesem angelegtes Blumenparterre verteilt. Man wählte wohlbedacht die gemeinsame Anordnung der bedeutenden Pflanzenschätze des dortigen Palmenhauses, um ihre Pflege einheitlicher und leichter durchzuführen. Da auch die empfindlichern Palmen, wie Kentien, Cocos, Areca und andre von Mitte Mai bis Anfang September im Freien verbleiben, sucht man den Wärmemangel nach Möglichkeit dadurch auszugleichen, daß sämtliche Palmen nur mit warmem Wasser von 20—22° C gegossen werden. Um dies in den nötigen Mengen verschaffen zu können, dient der heizbare Teich. Wie wohl sich bei dieser Behandlung die mächtigen Palmen fühlen, bezeugt ihr gesundes Aussehen und ihre gute Entwicklung. Wohl kaum eine andre städtische Parkverwaltung kann sich derartiger herrlicher Palmenschätze rühmen.

Betritt man vom Schießhaus kommend den sogenannten Palmenhain, so gelangt man durch ein japanisches Teehäuschen auf eine Plattform an den heizbaren Teich (Abbildung IV, Seite 279), von wo aus unsre Blicke durch eine mächtige Palmengruppe am gegenüberliegenden Ufer des Teiches gefesselt werden. Eine 10 *m* hohe Cocospalme beherrscht die Gruppe, kleinere Kentien, Arecen, Dracaenen und andre schließen sich ihr an.

Von der oben erwähnten Plattform kann man ebenso die üppige, tropische Vegetation im heizbaren Teich selbst am besten mit bewundern, desgleichen die reizvoll angeordnete Uferbepflanzung. Mehrere *Victoria regia* und *V. Cruciana Trickeri* zeigen eine Entwicklung, wie man sie selbst in Victoria-Häusern kaum besser und vollkommener findet (Abbildungen V und VI, Seite 281). Tropische Seerosen, wie *Nymphaea alba magnifica,*



Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
I. Alter Palmenhain am Schießhaus vor der Rosenausstellung.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

N. Geo Huster, N. coerulea und viele andre Sorten, wohl an hundert Stück ausgepflanzt, wetteifern mit ihrer Blütenpracht und ihrem Blütenreichtum. Nelumbien, mächtige *Cyperus Papyrus, C. natalensis, C. alternifolius*, Zuckerrohr, Reis und andre Sumpfpflanzen am Teichrande ausgepflanzt, vermitteln den Übergang von den Ufern zur Wasserfläche in gefälliger Weise. Große *Bambusa gracilis, B. nigra, Caladium esculentum, Arundo Donax* an den Uferböschungen ausgepflanzt, helfen das tropische Bild vervollständigen. Der Rasen an den Teichböschungen wird durch verschiedne Tradescantien und *Callisia repens* ersetzt. (Schluß folgt).

R. Riedel in Gleiwitz.

Rosenneuheiten dieses und der letzten Jahre.

Von Hermann Kordes, in Firma Wilh. Kordes, Rosenschulen in Elmshorn, zurzeit im Lazarett in Erfurt.

(Schluß von Seite 263.)

Wie fast alle Jahre, so hat es auch jetzt unter den Teehybriden Sorten gegeben, die ältern, schon im Handel befindlichen, genau gleichen. Leider war es diesmal eine Firma, die es eigentlich nicht machen sollte. Es kann ja möglich sein, daß es eigne Sämlinge sind, aber ein Unterschied ist unter den folgenden Sorten nicht vorhanden: *Freifrau Ida von Schubert* gleicht *General Mac Arthur*, und *Freifrau von der Goltz* der alten *Prince de Bulgarie*. *Lady Alice Stanley*, eine Sorte, die schon einige Jahre älter ist, würde, da sie eine vorzügliche Schnittrose ist, mehr Beachtung verdienen. Sie gehört zu den zweifarbigen der *Farbenkönigin*-Rasse. Auch wie diese sind beide Farben der Petalen rosa und weiß, doch ist bei ihr das Rosa der Außenseite mehr rötlicher und hat einen schönen, kupferfarbenen Schein. — *Mme. Theodore Delacourt* ist unter den Teehybriden eine der farbenprächtigsten. Man kann die Farbe als eine Mischung von Granatrot mit Orangegelb bezeichnen. Der Wuchs ist kräftig und aufrecht. Die Blume groß und gut gefüllt. — *Mrs. David Baillie* dürfte als rote Gruppen- und Hochstammrose, wie auch für kurzen Schnitt wertvoll sein. Jedenfalls ist sie von allen roten Rosen die reichstblühende. Die Farbe ist angenehm und leuchtend. — Eine Schnittrose ersten Ranges ist *Mrs. E. Alford*. Diese Sorte muß unbedingt Blut von der alten *La Tosca* besitzen; wenn auch deren Farbe, Weiß mit Hellrosa, als wirkungslos erscheinen mag: bei *Mrs. E. Alford* ist es entschieden nicht der Fall, im Gegenteil, man kann sie als vorzüglich bezeichnen. Die Blume ist von ausgezeichneter Form und ungemein haltbar. — Für Topfkultur und Treiberei ist die rote *Mrs. Muir Mac Kean* vorzüglich. Der Wuchs ist stark und aufrecht. Die Blume von erstaunlicher Größe, sehr gefüllt und von reinem Weinrot, ohne jede Nebentönung. — *Mrs. Sam. Ross* scheint Pernetianablut in sich zu haben, aber sie ist frei von der Blattfallkrankheit jener Klasse. Der Wuchs ist sehr stark aufrecht. Die Blume groß, besonders wenn man einzelne Nebenknospen entfernt. Die Farbe rein strohgelb. — *Mrs. T. Hillas* kann als eine sehr wertvolle Bereicherung der gelben Rosen angesehen werden, besonders ist sie auch für Schnittzwecke zu empfehlen. Die Blume ist groß, sehr gut gefüllt und eigelb.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
II. Aus dem alten Palmenhain vor der Rosenausstellung.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

— Ein feines Rosa und ungemein große Blumen hat *Mrs. Wallace H. Rowe*, auch der Wuchs ist sehr stark, er verrät Remontantblut. — Von Amerika erhielten wir die feurigrote *Robin Hood*, für Hochstämme und Gruppen sehr gut. — Als Schaurose ersten Ranges ist *Saint Helena* zu nennen, leider taugt sie nicht zum Schnitt. Sie gehört zur Rasse der *Mme. Eugénie Boullet*, ist fleischweiß, gemischt mit goldgelb, die Blumen sind besonders im ersten Flor von großem Umfang. —

Eine ganz vorzügliche Rose hat O. Jacobs, Weitendorf, der Frau des bekannten Rosenzüchters Herm. Kiese, Vieselbach, verehrt. Die Rose *Frau Berta Kiese* gehört zu unsern besten gelben Rosen. Äußerst dankbar im Blühen und die einzelne Blume von ganz vorzüglicher, goldgelber Farbe und idealer Form. — Über *Charles Hunter* ist schon manches geschrieben und gelobt worden. Sie ist ja auch eine ganz schöne, reinrosafarbene Rose, sehr dankbar im Blühen. Etwas Neues in der Farbe ist sie jedoch auf keinen Fall. — Einigen Liebhaberwert besitzt *Chrissie Mac Kellar*, goldgelb und schönes Laub. Doch ist die Blume nur leicht gefüllt. Wir besitzen in dieser Farbe Schöneres. — *Edith Part* ist etwas klein in der Blume, sonst ganz schön von Farbe, kupfrigrosa, auch etwas mehltauempfindlich. — *Hilda Richardson* ist gut für Gruppen und Hochstämme, da sehr blühwillig. Die Blume ist schalenförmig und groß, perlmutterweiß in Farbe. — *Leonie Lambert* scheint eine ganz gute Rose zu sein. Schon wie ich sie vor Jahren beim Züchter sah, gefiel sie mir. Ob als Schnittrose von Wert, möchte ich bestreiten, weil sie wohl kaum wüchsig genug ist. Die Blume dieser Sorte ist außerordentlich groß, sehr gefüllt, von schöner fleischrosa Farbe auf gelbem Grund. — *Milady*, eine der *Richmond*-Nachkommen, blühte dieses Jahr gut. Als Treibrose, besonders auf Bankbeeten, entschieden wertvoll. Die becherförmigen Blumen haben eine schöne, leuchtendrote Farbe. Das Endurteil über den Wert dieser Sorte kann noch nicht gefällt werden, man muß sie erst mehr beobachten.

Viel, wohl zu viel Geschrei ist von *Mrs. Andrew Carnegie* gemacht worden. Gewiß ist die Blume von schneeigstem Weiß und von außergewöhnlicher Größe, auch der Wuchs ist sehr stark. Aber sie hat ihre Fehler. Es mag ihr verziehen sein, daß sich die schweren, großen Blumen auf dem etwas schwachen Stiel leicht neigen, aber die große Empfindlichkeit bei Regen oder kaltem Wetter, wo die Blumen leicht zusammenpappen und dann elend aussehn, kann man nicht loben. Auf Hochstamm hält sie sich besser; als niedrige Pflanze ist es aber sehr schlimm. Dagegen ist sie als Treibrose etwas ganz erstklassiges, die Blume wird dann so groß und der Trieb ist auch so stark, daß sie wohl sicher als die schönste weiße Treibrose gelten kann.

Eine Rose von großer Zukunft sehen wir in *Mrs. Charles Russell*. Eine Amerikanerin. Von ausgezeichnetem starkem Wuchs, ist sie besonders als Schnittrose wertvoll. Die von starkem, langem Stiel getragene, ungemein große, gut gefüllte Blume ist von feinstem Karminrosa-Rot. Eine abgeschnittene Blume dieser Sorte hält sich vierzehn Tage lang in voller Schönheit! — Große Blumen bringt auch

Digitized by Google

Mrs. David Mac Clure, die auch schön rosa gefärbt sind. Dabei ist die Sorte stets mit Blumen bedeckt und von gutem, gedrungenem Wuchs. Besonders für Topfkultur zu empfehlen. — Als Farbenrose, aber nur für Gruppen oder Hochstämme zu empfehlen ist *Old Gold.* Der Name der Sorte bezeichnet schon sehr treffend die Farbe: Altgold. Wüchsig und gesund im Laub, doch nur halbgefüllte Blumen bringend. — Für gleiche Zwecke wie obige, aber von entschieden herrlicherer Farbe ist *Queen Mary,* eine Irländer Neuheit. Eine Farbenzusammenstellung von Leuchtendblutrot mit Goldgelb wie wir sie ähnlich, aber lange nicht so schön bei *Juliet* haben. Dabei eine vorzüglich geformte und stark duftende Blume. Wachsen tut die Sorte sehr gedrungen, sie hat sehr große, rötlich scheinende Belaubung.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
III. Blick von der Plattform des Teehäuschens nach der großen Palmengruppe.
10 *m* hohe Cocos-Palme.

* * *

Das wäre eine Gesamtauslese von Neuheiten der letzten Jahre. Einige schon bekanntere habe ich nicht erst genannt. Nachfolgend will ich noch einige ganz neue Züchtungen, soweit man sie schon beurteilen kann, nennen.

Es sind meist Irländer Neuheiten vom Herbst 1914, die wir schon in Okulaten besitzen:

Augustus Hartman wird als geranienrote Rose gepriesen, nicht mit Unrecht, da man diese Farbe sehr wohl als solche bezeichnen kann. Da die Sorte auch gut wächst und immer schöne Blumen bringt, so verspreche ich mir viel von ihr. — *Brillant* eine leuchtendrote Neuheit in der Art der *Leslie Holland,* doch ist die Blume sicher vorm Verbrennen und noch feuriger in Farbe. Hoffentlich erweist sie sich auch als gesund im Laub; das Gegenteil ist ein großer Fehler der *Leslie Holland.* — Für *Killarney* wurde schon häufig Ersatz angeboten, endlich scheint er gefunden zu sein. Dies Jahr beschied uns Alexander Dickson zwei Sorten dieser Art und zwar *Colleen* und *Killarney Brillant.* Erstere ist entschieden die beste. *Colleen* hat das schöne Rosarot der *Killarney,* doch ist die Blume gut gefüllt und größer und hat viele gelbe Schattenstreifen, die ihr einen besondern Reiz verleihen. Die Sorte scheint ganz gesund und ungemein reichblühend zu sein. *Killarney Brillant* ist eine reine *Killarney,* nur ist sie viel gefüllter wie

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
IV. Blühende Victoria Cruciana Trickeri im heizbaren Seerosenteich.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

diese. — In *Edgar M. Burnett* haben wir eine sehr starkwachsende *Mrs. Th. Roosevelt* erhalten. — Etwas gutes, besonders für Gruppen und Topfkultur ist *Florence Forrestier.* Reinweiß sind die sehr großen Blumen, welche die ganze Pflanze über und über bedecken. Man kann *Florence Forrestier* als reinweiße *Gruß an Aachen* bezeichnen. — *Arthur R. Goodwin* hat uns einen feinen Sport geliefert, der gesund im Laub, gleich im Wuchs wie die Stammsorte, nur eine reine *Rayon-d'Or*-Farbe hat; die Sorte heißt *G. F. Barrie.* — *H. V. Machin,* eine schwarzrote Sorte mit sehr großen Blumen, die vielversprechend ist. — *Hadley Rose,* ein Nachkomme der *General Mac Arthur,* aber mit großen, sammetartigen, dunkelroten Blumen. Besonders der starke Wuchs ist zu loben.

Eine gute, gelbe Hochstammrose, deren Farbe zwischen *Lady Hillingdon* und *Rayon d'Or* steht, ist *Jona Herdmann.* Der Wuchs ist leider etwas seitlich, weshalb ich sie hauptsächlich für Hochstamm empfehle. — Als gute deutsche Neuheit kenne ich die Kiesesche Züchtung *Ludwig Möller,* die schon häufig lobend in dieser Zeitschrift erwähnt wurde. Die Sorte ist entschieden gut, vielleicht daß sie im ersten Jahre mäßig blüht, aber als zwei- oder mehrjährige Pflanze ist sie von seltener Blühwilligkeit. Die Blume ist groß und von ausgezeichneter Form, gut gefüllt und von wirklich gelber Farbe; ähnlich der *Harry Kirk.* — *Majestic,* eine hellrote Sorte in der Art der *Mme. Maurice Luze,* doch bedeutend längere Triebe entwickelnd. Sie wächst stark und aufrecht und bringt schöne Blumen.

Ein Schlager unter den Neuheiten ist die von *Frau Karl Druschki* stammende, aber wie eine Teehybride wachsende und blühende *Mrs. Geo. Norwood.* Sie ist wohl mit *Hadley Rose* und *Ludwig Möller* zusammen die beste Neuheit dieses Jahres. Vor allem eignet sie sich auch zum Schnitt, ist gesund und stark im Wuchs und Trieb. Die Blume ist sehr groß und sehr gut gefüllt, spitz gebaut und lange haltend. Die Farbe ist ein reines Rosa, wie es bis jetzt nicht unter den Rosen war. Die einzelnen Blumenblätter sind von riesigem Umfang, sehr dick und widerstandsfähig. — *Mrs. S. T. Wright* soll ein Sport von *Harry Kirk* sein, was mir trotz einiger Ähnlichkeit unwahrscheinlich ist. Das Laub ist dunkler, die Blume viel besser gefüllt und altgoldgelb. — *Mrs. Wemys Quin* ist eine sehr stark wachsende, goldgelbe Pernetiana. Ob diese Sorte gesund ist, wovon ihr Wert abhängt, kann man erst zum Herbst sagen. — Als Gruppensorte, vielleicht auch für Herbstschnitt gut, ist *Red Letter Day* zu nennen. Sie hat wohl die feurigste Farbe unter den Rosen, es ist ein brennendes Dunkelrot, das nie blaut oder verbrennt. Die Sorte treibt und wächst sehr stark, blüht unausgesetzt, doch sind die Blumen nur halbgefüllt.

* * *

Ich könnte noch einige Sorten empfehlen, doch will ich nicht über Sachen urteilen, deren Wert noch nicht feststeht. Man sieht aus der obigen Sammlung deutlich genug, wie viel schöne Züchtungen gerade aus dem Ausland kommen, und da es doch fast keine Kosten verursacht, die Sorten in Deutschland einzuführen, so haben wir durchaus keinen Grund, uns dieses Schönen zu enthalten. Rosenzüchtung gehört doch ins Bereich der Fachkunst, und die sollte wohl über politische Strömungen und Völkerfehden erhaben sein. Ich glaube übrigens, daß für die deutsche Rosenzüchtung die Stunde gekommen ist, wo sie sich der des Auslandes ebenbürtig zeigt.

Zur Croton-Kultur.*)

Über die Kultur der *Croton pictum (Codiaeum variegatum)* hört man nur selten etwas. Und doch gehören sie zu unsern schönsten, buntblättrigen Pflanzen, die sich sowohl zum Blätterschmuck, als auch zu Schnittzwecken vortrefflich eignen. Ich möchte daher, zumal da auch aus Leserkreisen dieser Zeitschrift diesbezügliche Fragen gestellt worden sind, etwas aus meinen Erfahrungen über die Kultur dieser schönen Blattpflanzen bekanntgeben.

Die Vermehrung ist im Januar vorzunehmen. Man schneidet die Spitzen der Pflanzen und steckt sie in ein Vermehrungsbeet bei 25—30 ° C Bodenwärme und zwar in Torfmull, der reichlich mit scharfem Sand gemischt ist. Der Steckling wird am Knoten geschnitten und das unterste Blatt entfernt. Bei gleichmäßiger Wärme und Feuchtigkeit bewurzeln sich die Stecklinge schnell. Will man schöne Blätter erhalten, so ist es vorteilhaft, wenn die jungen Croton in einem Hause ausgepflanzt werden, das man auf 15—20 ° C Wärme halten muß. Dieses Auspflanzen ist der Topfkultur unbedingt vorzuziehen. Bei richtiger Behandlung wachsen die Croton sehr schnell. Als Nährboden empfehle ich folgende Mischung: 1/5 Kuhmist, 1/5 groben Torfmull, 1/5 Lauberde, 1/5 Lehm, 1/5 Landerde und kleine Ziegelstücke. Ein Zusatz von Hornspänen ist sehr vorteilhaft. Beschattet wird das Haus nur bei großer Hitze. Gespritzt wird mehreremal täglich, und zwar habe ich mit Regenwasser gespritzt. Beim Auspflanzen soll die Entfernung 50 *cm* von Pflanze zu Pflanze betragen. Die jungen Croton entspitzt man mehreremal, damit sie sich gleich von unten verzweigen. Ein späteres Einkneifen ist sehr vorteilhaft, da die Blätter dann erst ihre schöne Färbung bekommen. Wände und Wege sind stets feucht und das Haus ist auf + 18—20 ° zu halten. Auch bei großer Kälte darf die Wärme nicht unter 15 ° fallen. Ein scharfes Schneiden vertragen die Croton nicht nur gut, sondern es ist sogar notwendig. Die zur Topfkultur bestimmten Pflanzen müssen im Frühjahr gestutzt werden. Die jungen Croton werden aus den Stecklingstöpfen in 10 *cm* weite Töpfe gepflanzt und in einen warmen, tiefen Mistbeetkasten eingesenkt. Im Anfang müssen die Kästen etwas beschattet werden, da die aus der Vermehrung kommenden Pflanzen noch empfindlich sind und leicht verbrennen. Allmählich gewöhnt man die Pflanzen an die Sonnenstrahlen, indem man etwas später beschattet und früher den Schatten entfernt. Bei starker Sonne wird gelüftet und täglich mehreremale gespritzt.

Aus der zahlreichen Sammlung schöner Croton empfehle ich besonders die folgenden, die sich durch Farbe und Wuchs auszeichnen: *Reidi, Andreanum, B. Comte, pictum, Stewardti, Hamburgia, Grusoni* und *Alexander III.*

Zum Schluß noch einiges über Ungezieferbekämpfung. Gegen den Thrips, der sich auf der Unterseite der Croton-Blätter vorfindet, empfehle ich Eintauchen in folgende Lösung. Auf ungefähr vierundzwanzig Teile Wasser nimmt man zwei Teile Tabakextrakt und zwei Teile Klebemasse (Dextrin). In diese Mischung taucht man die Pflanzen des Abends ein und legt sie um. Am nächsten Morgen wird die Flüssigkeit angetrocknet sein, und die Pflanzen werden wieder aufgestellt. Aller zwei bis drei Wochen wiederholt man das Eintauchen, es ist den Pflanzen nicht schädlich. Die Schmierlaus, auch ein Feind der Croton, entfernt man mit einem Pinsel. Läuse werden durch Räuchern ferngehalten. Aug. Köpke in Donaueschingen.

Croton pictum.

Am leichtesten gedeihen die Croton in Laub- und Heideerde bei etwa + 30 ° C. Die Vermehrung geschieht im Februar und März. Bis zur Bewurzlung brauchen die Stecklinge vierzehn Tage bis drei Wochen. Sodann werden sie in kleine Töpfe in die genannte Erdmischung gepflanzt, auf einen warmen Kasten gebracht und ständig feucht gehalten. Bei Sonnenschein muß beschattet und gut gespritzt werden. Nach dem Durchwurzeln ist ein Dungguß sehr angebracht. Man achte stets auf gleichmäßige Temperatur. So kann man bei guter Pflege schöne Pflanzen auch ohne Stutzen erhalten. Auch muß nach Bedarf verpflanzt werden. Im September kommen die Croton in ein Warmhaus bei 15—20 ° C. Hier werden sie mäßig feucht gehalten und der Blattläuse und des Thripses halber öfter mit Tabakwasser gewaschen.

Die dann überwinterten Croton werden im Februar auf ihre Form zurückgeschnitten. Die dabei gewonnenen Triebe werden gesteckt. Wenn man gute Schaupflanzen erhalten will, so legt man am besten im Haus ein Beet

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 8108. Wie sind die Croton zu kultivieren, um das Abfallen der Blätter und das Kahlwerden der Pflanzen zu verhindern? Wie und wann ist das Umtopfen und Verpflanzen der Croton vorzunehmen?

Digitized by Google

an ungefähr wie für Palmenkultur und pflanzt die Croton nicht zu dicht darin aus. Sobald sie durchwurzelt sind, wird etwas Luft gegeben. So können sie auch überwintert werden. Zu dicht stehende Pflanzen kann man im September in entsprechende Töpfe setzen. Im Spätsommer lasse man mit Beschatten nach, da die Blätter dann eine bessere Farbenzeichnung behalten. Kahl werden die Croton, wenn man die Kultur nicht genügend überwacht.

Theodor Tonndorf,
Obergärtner in Hörde.

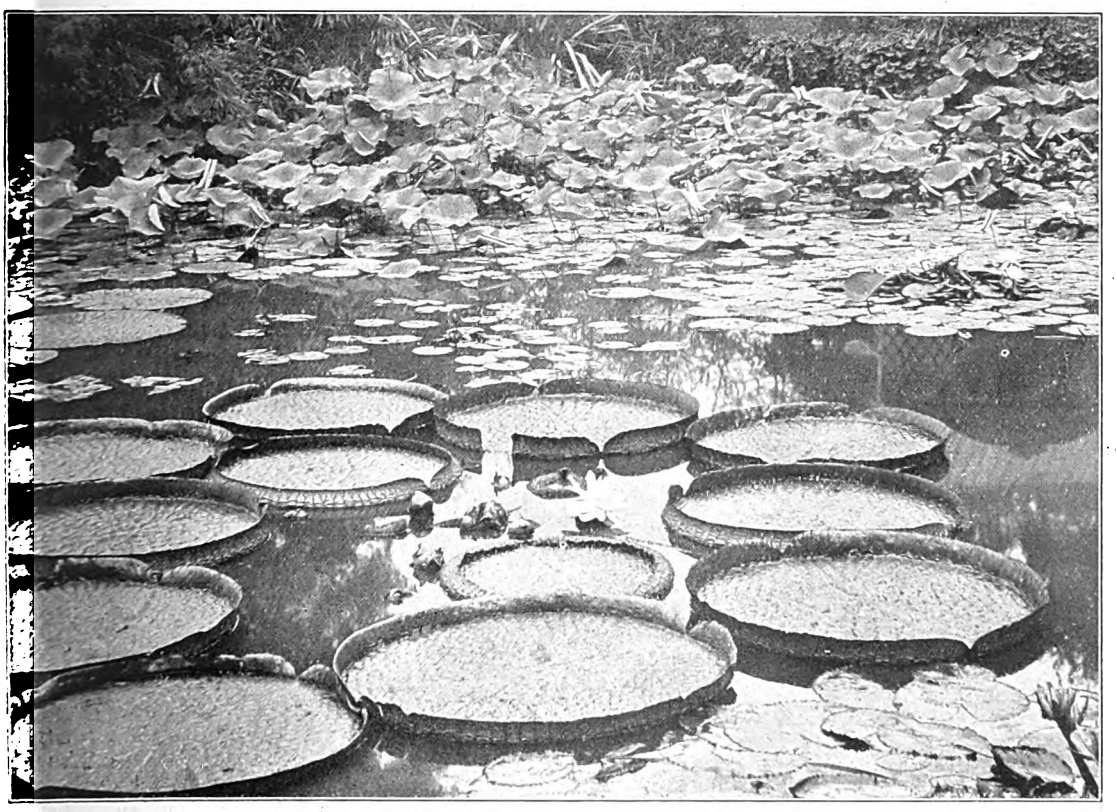
„Jean Peters", eine der schönsten Azalea indica.

Im allgemeinen führt man ja jetzt nur gute Azaleen, aber eine Sorte, die sich durch auffallend leuchtende Farbe auszeichnet, bedarf eines besondern Hinweises. Die Azalee *Jean Peters* blüht gefüllt, und die Farbe ist leuchtend dunkelscharlachrot, von so ausgezeichneter Tönung, daß man sie mit Recht als eine der allerschönsten bezeichnen kann. Nicht nur von Fachleuten wurde sie bei mir als etwas Vorzügliches gelobt, sondern auch Liebhabern fiel diese einzige Farbe unter den Azaleen auf. Sie ist zwar nicht zum frühen Treiben geeignet, aber für die mittlere Treiberei ist sie ganz am Platze und für die späte erst recht.

Jean Peters ist eine Azalee, die man als einen besondern „Zugartikel" bezeichnen kann. Und ich meine, man sollte solch prächtigen Sorten den Vorzug geben. Einmal ist die Blume von annehmbarer Größe, dann ist die Füllung genügend, dazu die Färbung so auffallend, daß, wenn sich nur eine Pflanze unter vielen andern Sorten befindet, jeder diese als die schönste bezeichnet. Im großen und ganzen sind ja bei Azaleen mehr die helleren Töne beliebt oder die Farbe Rosa mit weißem Rand, wie zum Beispiel *Vervaeneana, Professor Wolters, Helene Thelemann, Simon Mardner, Mme. v. d. Cruyssen, Frau Amalie Richters (De Schryveriana), Empereur du Brésil, Kaiserin von Indien, Bernhard Andreas,* die vortreffliche *Deutsche Perle, Mme. Hermann Seidel, Perle von Ledeberg,* sodann die so leicht und frühblühende *Frau C. Petrick,* die wohl die beste frühe Azalee ist, und die glänzend dunkelkarminrote *Hexe,* eine hübsche, zwergige Sorte, in der Form der einst so gern gepflegten *Coelestina,* die vor etwa fünfundzwanzig Jahren in Massen gezogen wurde, jetzt aber anscheinend völlig verschwunden ist.

Sind nun die obigen Sorten eine Auswahl der besten, so ist *Jean Peters* wohl die vorzüglichste in Rot. Daß sie zudem für Spättreiberei am geeignetsten ist, fällt noch besonders ins Gewicht, weil man, bis diese Sorte blüht, sich an Azaleen andrer Farben schon sattgesehen hat; kommt dann eine derartige hübsche Sorte zur Blüte, so wird sie immer wieder erneutes Interesse erregen. Man sollte diese Azalee ver-

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
V. Blühende Victoria regia im heizbaren Teich.



Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
VI. Teilansicht des heizbaren Seerosenteichs.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

mehrt pflegen. Durch solch herrliche Blumen, wie sie die *Jean Peters* bringt, wird immer wieder die Liebe zu den Azaleen von neuem erweckt.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Unsre Hochschule.

(Schluß von Seite 259.)

Also hätte die Hochschule für den, der sich der Verwaltungslaufbahn zuwenden will, neben dem gartenkünstlerischen Studiengang noch Gelegenheit zur Ausbildung im Verwaltungsdienst zu geben in der bereits skizzierten Richtung.

Für die Privatpraxis ist es sehr nötig, daß die künstlerische Ausbildung sehr ernst genommen wird. Schon bei der Aufnahmeprüfung sollte von der üblichen, ganz verruchten Methode abgegangen werden, daß jeder Jüngling, der die „Reifezeugnisse" vorlegt und lediglich eine auf Wissen und technische Fähigkeiten gestellte Prüfung besteht, bezw. sich auf einen genügend großen Geldsack seines „Alten" stützt, hereingedienert wird. Für solche Leute bieten die mittlern Anstalten eine ganz vorzügliche Schule. Der Aufzunehmende muß neben den technischen und wissenschaftlichen Vorbedingungen ganz besonders das Vorhandensein künstlerischer Befähigung nachweisen. Ohne diese würde er wohl Garteningenieur, niemals aber Architekt werden.

Der technische Unterricht würde sowieso durch fortlaufende Besichtigungen von entstehenden Neuanlagen, Bauplätzen, Werkstätten und durch kinematographische Vorführungen, sowie durch Arbeiten im Versuchsgarten unterstützt, sodaß ich den Mangel an technischen Fähigkeiten bei der Aufnahme nicht bedenklich halte. Dies umsoweniger, als in diesem Alter selten jemand eine Ahnung davon hat, was der Beruf des Gartenarchitekten alles erfordert, um sich in alledem „vorzubereiten".

Bedenken wir, daß es die Arbeitsteilung für sehr vorteilhaft erscheinen läßt, daß sich der Gartenarchitekt ebenso wie der Hochbauarchitekt immer mehr von eignen Kulturen und Werkbetrieben befreit und Lieferungen sowie Arbeiten an Handelsgärtner (bezw. Landschaftsgärtner) und Baumschulen vergibt, so muß auch die Ausbildung auf diese Arbeitsweise zugeschnitten werden. Es genügt vollständig, wenn die Hochschule dafür sorgt, daß der Schüler die einzelnen Arbeiten und ebenso das hauptsächliche Pflanzmaterial genau kennt. Hierzu gehört auch Bodenchemie, Düngerlehre und Schädlingsbekämpfung.

Mit ganz besondrer Sorgfalt wäre aber die Bauformenlehre zu behandeln. Neben einer sehr gründlichen Geschichte der Gartenkunst in Verbindung mit Volkswirtschaftslehre (Kunstgeschichte sollte nur ganz nebensächlich wahlweise geboten werden) würde das gärtnerische Bauwesen und Kunstgewerbe sehr eingehen dzu pflegen sein.

Baukonstruktionslehre, Raumkunst, kunstgewerbliches Entwerfen und Herstellen genauester Werkzeichnungen, maßstäbliche Aufnahme schöner klassischer Gartenanlagen an Ort und Stelle verbunden mit vollständiger technischer Wiedergabe aller Einzelheiten hätte zunächst das Verständnis für das Entstehen des Gewordenen zu fördern. Hierneben und anschließend wäre an die Lösung neuerer Aufgaben heranzutreten, wobei wieder Planskizzen der tüchtigsten selbständigen Kollegen zu werdenden Anlagen Gelegenheit bieten können, die Schüler sich in den Geist und die Art neuzeitlicher Arbeitsweise einfühlen lassen.

Neben diesem Hauptfach „Konstruktionslehre", das unbedingt nur von einem Lehrer zu besorgen wäre, müßten eine Reihe Sondervorlesungen über Einzelfächer bestehen, an denen sich die Schüler (auch zeichnerisch) gründlich mit Sonderfragen beschäftigen können. So zum Beispiel für Vor- und Hausgärten, Gartenkunst im Stadtbild, Anlage von Volksparken, Schrebergärten, Friedhofskunst, Kasernen-, Fabrik-, Krankenhaus- und sonstige Spezial-Gartenanlagen, einschließlich der erforderlichen Hoch- und Tiefbauten. Naturschutz, Heimatschutz und Volkskunde, sowie festlichen Bau- und Straßenschmuck müßten wir in einer Art haben, die den Namen wirklich verdient. Was wir bis jetzt haben, ist für Liebhaber recht nett, für den Fachmann aber gänzlich ungenügend.

Es wäre weiter erwünscht, daß auch der Lehrerfrage etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet würde. Bedenken wir, daß die Hochschule doch wohl nach Berlin käme, so wäre es nur von Nutzen, wenn man sich süddeutsche Bauakademien zum Vorbild nähme und als Lehrer Persönlichkeiten beriefe, die sich durch ganz hervorragende Tüchtigkeit in der Privatpraxis bedeutenden Ruf erworben haben. Diese Lehrer behalten ihre Praxis bei, und die Schüler haben so Gelegenheit, in den Betrieben unter Führung ihrer Meister neben der tüchtigsten Schule auch praktisch stets das beste Neueste kennen zu lernen. Ich bitte, dies jedoch nicht mit der lumpigen sonstigen Art zu verwechseln, wo mittelmäßige oder minderwertige Lehrer sich durch Privataufträge etwas Nebenverdienst zu verschaffen suchen. Solche Leute haben auf der Hochschule keinen Platz.

Aus obiger Skizze ist wohl ersichtlich, daß wir zunächst erst einmal darüber reden müssen, was uns die Hochschule bieten soll. Über Examina, Stundenplan und Vorbildung zu reden, ist es noch sehr verfrüht. Letztere Fragen werden sich schon beantworten, wenn wir erst wissen, was uns unsre Hochschule ist. E. Rasch.

Bamberger Gärtnerbräuche.

Der Jahrhunderte alte Ruf der Bamberger Gärtnerei steht noch heute in gutem Gedenken. Für die Stadt Bamberg bildet die Gärtnerei einen Haupterwerbszweig, der ihr das deutliche Gepräge der Gemüsestadt aufdrückt. Seit sechshundert Jahren bearbeiten fleißige Hände die Bamberger Flur, und das gärtnerisch bebaute Land wird auf etwa 3200 Tagwerk oder ungefähr 1070 *ha* geschätzt. Kein Wunder, daß sich bei einem Stande, der auf solche Seßhaftigkeit und solch ein Ansehen stolz sein kann, Bräuche entwickelten, die noch heute liebevoll als Vätersitte in Achtung stehen.

Vor allem sind es natürlich die Bräuche des katholischen Festjahres, die in die sommerlich grüne Zeit fallen. Die Krone aller religiösen Feste ist die Fronleichnamsprozession der Gärtner. An diesem hohen Kirchenfeste entfalten die dortigen Gärtner allen Prunk, der ihnen zur Verfügung steht. Die Altäre, auf denen das heilige Sakrament kurze Zeit zur Anbetung der Gläubigen ruht, sind prächtig geschmückt, wie auch der Weg, den die ganze Prozession nimmt. Die Gärtnermeister tragen bei dieser Gelegenheit noch eine alte Tracht, die in weißen Hosen und schwarzen Röcken besteht. Ein goldgewirkter Kranz auf dem Kopf, ein mächtiges Blumengebinde auf der Brust und blendend weiße Handschuhe vervollständigen den festlichen Anzug. An Mariä Himmelfahrt zeigt sich der gottesfürchtige Sinn der Gärtner wieder im reichen Schmuck der Gotteshäuser und in besonders reicher Ausstattung der sogenannten Würzbüschel, die allerlei Blumen enthalten, deren jede irgend einen Zweck im Haushalt erfüllt. Man steckt den Strauß in den Herrgottswinkel hinter das Hauskreuz und gebraucht seine einzelnen Teile bei den verschiedensten Gelegenheiten, wie bei Gewitter, Krankheiten der Menschen und der Haustiere und dergleichen mehr.

Die sonstigen alten Bräuche, die bei der andern Bevölkerung schon mehr im Schwinden begriffen sind, stehen im Gärtnerhaus noch in hohem Ansehen, da seine Inwohner noch viel inniger mit der Natur zusammenhängen oder infolge ihrer Abgeschlossenheit altväterlicher gesinnt sind. So ist noch ein Hochzeitsbrauch im Schwang, das sogenannte Keckstreuen (Keck = Häckerling). Das Keck wird heimlich nachts von der Tür eines etwaigen Exbräutigams zur glücklichen Braut des Nebenbuhlers gestreut, oder es wird ein Strohmann bezw. eine Strohfrau in der Nacht vor dem Hochzeitstag dem „Ausgerutschten" aufs Dach gestellt. Bei der Hochzeit selber wird der „alte Karren", bestehend aus Krapfen, Kuchen, Bratwürsten, Hochzeitsbrot usw. den Verwandten ins Haus gebracht, als letzter Rest des feierlichen Umzugs mit dem „Kammerwagen", der früher alles Gestühl der jungen Frau

Digitized by Google

in das neue Heim brachte, jetzt aber wegen der gesteigerten Ansprüche wegfällt.

Auch am Johannistag, an dem die im Gärtnerleben so bedeutungsvolle Sonne ihre höchste Kraft erreicht, zündet man dort noch Sonnenwendfeuer an, um die man sich fröhlich versammelt, oder über die man paarweise den Sprung macht, um zu sehen, ob die dabei gefaßten Hände auch fürs Leben festhalten können.

Früher bestand unter den Gärtnern ein ziemlicher Hang zum Aberglauben. Heute hat man noch viel derlei Bräuche aus Gewohnheit beibehalten, indes glaubt niemand mehr so recht daran. Der Gärtner ist und war von dem Bestreben beseelt, mit größtmöglichem Erfolge seine Tätigkeit zu vollführen. Böse Kobolde, unheildrohende Geister könnten sich unliebsam bemerkbar machen, wenn man ihnen nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken würde. So nimmt zum Beispiel kein Gärtner Samen oder Pflanzen von seinem Nachbar umsonst. Der Geber muß etwas dagegen annehmen, und wenn es nur ein Pfennig ist, sonst artet die Pflanze oder der Same aus und gibt Mißbildungen. Stirbt jemand aus der Verwandtschaft oder Nachbarschaft, so wird in allen Häusern der gesamte Samenvorrat tüchtig durchgewühlt oder umgeschaufelt, weil er sonst taub wird oder schlechte Frucht gibt. Und zwar geschieht dies sogleich und sei es auch mitten in der Nacht bei der Laterne. Blumenstöcke werden gerückt, weil sie sonst eingehen. Wenn sich auf dem Felde oder sonstwo unter gleichfarbigen Gemüsen ein weißes Stück findet, was bei Wirsing manchmal vorkommt, dann heißt es, es stirbt jemand im Hause. (Hier der interessante Beweis für die alte deutsche Leichenfarbe Weiß statt Schwarz.) Wenn der Mann der Frau beim Grasen den „Grasstumpf" wetzt, so gibt er ihr denselben nicht in die Hand, weil man sich sonst schneidet. Einen scharfen, schneidenden Gegenstand gibt man sich überhaupt nie unmittelbar in die Hand, sondern er wird einem hingeworfen.

Alle diese Bräuche sind noch in lebendigster Übung und haben allen Anstürmen der Neuzeit bis jetzt getrotzt. Bei der Zähigkeit und dem Standesbewußtsein des rührigen Gärtnervölkchens werden sie auch noch lange in Übung bleiben, denn viele davon beruhen auf sehr feiner Beobachtung des Naturlebens, das ja diese Zunft stets liebevoll umgibt.

Georg Hoerner in München.

Ein Gärtner-Kommando in Feindesland.

Die Namen der Kameraden von links nach rechts sind: Offizierstellvertreter Paul Butzmann, Gärtnereibesitzer in Cannes (Südfrankreich). Reservist Hermann Hübner, Gärtner des Rittergutsbesitzers Salmuth in Dröbel bei Bernburg. Unteroffizier der Landwehr Friedrich Wolf, Sohn des Gärtnereibesitzers Ernst Wolf in Köthen (Anhalt). Reservist Wilhelm Kilian, Gärtner bei Konsul Kiep in Ballenstedt am Harz. Reservist Friedrich Schmidt in Crüchern bei Bernburg. Reservist Otto Belzer, Gärtner bei der Firma H. Mette in Quedlinburg im Stumsberger Garten bei Ballenstedt am Harz. Gefreiter Paul Figura bei Gärtnereibesitzer Klüver in Schwerin (Mecklenburg).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Einwinterung von nicht fertigem Blumenkohl.

Da ich sehr spät Blumenkohl gepflanzt habe und der Ansicht bin, daß der Blumenkohl bis zum ersten Frost sich nicht mehr entwickeln wird, bitte ich um Rat, ob es angeht, daß der Blumenkohl bei Frosteintritt mit den Wurzeln in kalte Kästen unter Glas oder in leere Gewächshäuser eingeschlagen werden kann, und ob er sich dort weiterentwickelt.

O. Gudert, Handelsgärtner in Hartenkröge.

Unsre Gemüsegärtner haben seit der Zeit, wo die Einfuhr an Algier-Blumenkohl stattfand, sich nicht mehr mit dem Einschlagen von Blumenkohl befaßt. Der Preis für fremde Ware machte es unmöglich, aus der Arbeit Gewinn zu ziehen. Der für diese Handhabung geeignete Kohl ist insofern ein Erzeugnis des Zufalls, als die Menge keine weite Einpflanzung gestattet, Pflanze an Pflanze wird in ausgeschachtete Mistbeetkästen aneinander geschichtet und die schon sehr großen Blätter bilden eine natürliche Decke gegen geringen Frost, sie wärmen aber auch, und dieser Umstand ergibt bei nachträglichem warmem Herbst- oder Winterwetter viel Fäulnis.

In dem Blumenkohl muß unbedingt schon ein kleiner Ansatz sein, das heißt die Blume muß ungefähr so groß wie ein Markstück zu fühlen sein, wenn auch die Herzblätter sich noch dicht darüber schließen.

Ohne jede Übertreibung ist wohl trotzdem festzustellen, daß die Hälfte von solchem Blumenkohl abgeht. Viel gewagter ist aber das Einschlagen von Stauden, deren Wüchsigkeit noch gar keinen Gedanken an Blumenkohlansatz aufkommen läßt; für diese ist es besser, wenn sie gleich auf den Komposthaufen kommen.

Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ein Gärtner-Kommando in Feindesland.

Im Stellungskriege im Westen, wo die Truppen gezwungen sind, lange Zeit auf einunddemselben Orte zu liegen, ist man bestrebt, die Unterkunftsräume der Mannschaften wohnlich einzurichten und auszubauen, wie auch die beiliegenden Gärten und Äcker den jeweiligen Umständen nach zu bebauen. So regte der Bataillonskommandeur Reserve-Regiments . . . . . Herr Hauptmann v. W., dessen Bataillon abwechslungsweise im Schützengraben bei N. und dann auf einer Farm in Ruhe liegt, an, den dazu gehörigen Garten auszunutzen. Von jeder Kompagnie wurde ein Gärtner kommandiert und das Land vor allen Dingen erst mal gründlich gesäubert und gegraben. Da kein Handwerkszeug zur Verfügung stand; mußte anfangs mit den allerdürftigsten Mitteln gearbeitet werden. Als erstes galt es im März, um etwas Frühgemüse und Pflanzen heranzuziehen, ein Frühbeet zu bauen. Die Fenster lieferte das Baukommando der Farm. Auch mit Saatgut war es anfangs schlecht bestellt, bis eine Quedlinburger Firma in liebenswürdiger Weise solches zur Verfügung stellte. Da die Witterung recht günstig war, so blieb der Erfolg nicht aus, Ostern gab es Kopfsalat und Radies. Dann lieferte die beiliegende Spargelanlage auch etwas frühen Ertrag. Jetzt, Anfang August, fehlt es an nichts mehr, Gurken und Tomaten übertreffen alle Erwartungen. Die Frühkartoffeln sind abgeerntet, und das Land ist mit Grünkohl bepflanzt und mit Spinat besäet. Alle Kohlarten, sowie Bohnen, Zwiebeln, Erbsen, Mohrrüben stehen auch recht gut. An Kopfsalat hat es niemals gemangelt, doch leider manchmal an dem zur Zubereitung nötigen Essig. Einige ältere Erdbeerbeete haben auch etwas Ertrag gebracht, dagegen waren Johannis-, Stachel- und Himbeeren gut besetzt. Obstbäume sind reichlich vorhanden in guten Sorten mit gutem Fruchtansatz.

Dann ist noch ein Stück Blumengarten angelegt, damit dem Auge in der großen Wildnis etwas geboten ist. Wenn die er-

Digitized by Google

holungsbedürftige Truppe aus dem Schützengraben zurückkehrt, findet sie ein ihr gehöriges Stück Erde vor, wo sie sich in den von Bohnen und Lathyrus umrankten Lauben und auf den gebauten Bänken erholen kann.

Nicht unerwähnt soll noch bleiben, daß von den Gärtnern so manchem gefallenen Kameraden des Bataillons ein Kranz gebunden und auf dem Grabe niedergelegt worden ist.

So haben deutsche Gärtner und Krieger in Frankreich den Spaten mit dem Gewehr vertauscht, ein Stück Kulturland geschaffen, doch wenn es sein muß, bereit, sofort einzutreten und ihre eiserne Pflicht zu tun zum Wohle des lieben Vaterlandes.

Unteroffizier der Landwehr Friedrich Wolf, Sohn des Gärtnereibesitzers Ernst Wolf in Köthen (Anhalt).

Deutsche Gärtner in englischer Gefangenschaft.

Von einem in englische Gefangenschaft geratenen Fachgenossen erhalten wir folgende Zuschrift:

Dorchester, den 28. Juli 1915.

Mit großer Freude kann ich Ihnen heute im Namen aller Kollegen herzlich für die übersandte Fachschrift danken. Diese kam uns wie gerufen, zumal da sie zu derselben Zeit eintraf, als wir uns zusammenschlossen zu einem Verein deutscher Gärtner, um uns, wie in der Heimat, gegenseitig durch Erfahrungen und Kenntnisse zu bereichern und zu fördern. Tüchtige Fachleute haben sich erboten, im Planzeichnen und Kaufmännischen Lehre zu erteilen, andre bringen durch Vorträge ihre Erfahrungen zum Wohle eines Jeden. Dürfen wir Sie bitten uns die Fachschrift regelmäßig zu senden? Sie würden uns sehr große Freude machen, denn jeder erfährt gern das Neueste, was in unserm edlen Berufe vorkommt.

Leonhard Bühringer, i. N. deutscher Gärtner.

Aufruf an die deutschen Gärtner.

Große Zeiten stellen neue, große Aufgaben. Als neulich in Halle Dr. Reil, der begeisterte Vaterlandsfreund, durch Errichtung eines Denkmals geehrt wurde, spendete man ihm zwischen Eichen- auch Lorbeerkränze; welschen Lorbeer dem kerndeutschen Manne! Es war zur Sommerzeit, die Eiche stand im vollsten Blätterschmuck, sodaß diese Verletzung deutschen Gefühls vermeidbar gewesen wäre.

Wie nun aber im Winter? Womit schmücken wir dann die Gräber und Ehrenmale unsrer Helden, wenn frisches Eichenlaub fehlt? Unser Freiheitsdichter Theodor Körner singt: „. . . . und schmücke auch unsre Urne mit dem Eichenkranz". Eichenlaub, und zwar frisches, soll und muß es sein, das Zeichen deutscher Stärke, deutscher Lebenskraft. Kunsterzeugnisse können es versinnbildlichen, nie ersetzen.

Darum auf, ihr deutschen Gärtner, die ihr schon so viel großartiges auf andern Gebieten eures Faches geleistet habt, schafft uns frisches Eichenlaub für den Winter! Das Vaterland wirds euch lohnen. Und dann für immer fort mit dem Lorbeerkranz römischer Cäsaren!

Halle (Saale), im August 1915 Leop. Quehl.

Blumentage.

In verschiednen Teilen des Reichs sind mit glücklichstem Erfolg Blumentage abgehalten worden. Über deren Ergebnis haben wir wiederholt berichtet, so zuletzt in Nr. 32 dieses Jahrgangs über den Blumentag in Lindau (Bodensee), einer Stadt von 6000 Einwohnern, wo der dortige Gärtnerverein nach erfolgter Schlußabrechnung 1900 ℳ an das Rote Kreuz abführen konnte. Der Berichterstatter, Herr H. Rupflin, schließt seine Ausführungen mit der Anregung „Zur Nachahmung empfohlen".

Über diese Anregung noch hinaus geht ein weiterer, in ähnlichem Sinne für unsre Krieger und Kriegsbeschädigten wirken wollender Vorschlag des Herrn Paul Bräuer, früher Gärtnereibesitzer in San Remo, jetzt nach seiner Flucht aus Italien in Magdeburg wohnhaft. In Nr. 33 dieses Jahrgangs empfiehlt er in seinen Ausführungen „Was braucht die deutsche Gärtnerei, um ihre großen Aufgaben lösen zu können?" unter anderm auch allen deutschen und österreich-ungarischen Gärtnern, Blumen- und Pflanzenfreunden, „einen

Allgemeinen Blumentag

in beiden Kaiserreichen recht bald ins Leben zu rufen und durch freiwillige reiche Beisteuer an gärtnerischen Erzeugnissen, die durch öffentlichen Verkauf in Geld für unsre Krieger und Kriegsinvaliden umgesetzt würden, dieses Opferfest zu unterstützen! Für die weihevolle Durchführung eines solchen Blumentages werden sich trotz der mangelnden jüngern Kräfte die nötigen Mitarbeiter finden lassen, zumal wenn das ganze Unternehmen in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt würde". „Dadurch würde der deutschen Gärtnerei eine Gelegenheit geboten, ihre Leistungen und ihren Opfersinn zur gemeinsamen Sache zu betätigen, es würden dadurch viele Millionen zusammenfließen und teils auch unsern Gärtnerinvaliden zugute kommen".

Die bisherigen, zum Teil recht bedeutenden Leistungen praktischer Liebestätigkeit auf allen Gebieten der deutschen Gärtnerei haben von der großen Opferfreudigkeit der Angehörigen unsers Berufs beredtes Zeugnis abgelegt. Das Zustandekommen von Blumen-Opfertagen brauchte nicht unbedingt von freiwilligen Spenden abhängig zu sein. Wenn es wie in Lindau und anderwärts geschieht, wird man es dem Erwerbsgärtner und Erwerbsblumenhändler, besonders dem kleinen, schwer bedrängten, durchaus nicht verübeln, wenn er das, womit er im Schweiße seines Angesichts sein täglich Brot verdient, so hergibt, daß Leben und Lebenlassen sich nicht widersprechen. Auf jeden Fall sollten derartige Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen. Wenn große, einheitlich im ganzen Reich und in der verbündeten österreich-ungarischen Monarchie abzuhaltende National-Blumenopfertage eine gegenwärtig vielleicht zu schwierige Aufgabe sein sollten, so dürften sich unter den deutschen und österreich-ungarischen Berufsgenossen doch immerhin noch tatkräftige Männer genug bereit finden, die in ihren Vereinen und Verbänden die Anregungen weiterzugeben und an ihrer Verwirklichung mitzuhelfen, bezw. das erfolgreiche Zustandekommen durchzusetzen vermögen. Hand in Hand mit den Blumengeschäftsinhabern wirkend dürfte so, bei Beteiligung von Gärtnern aller Gebiete an vielen Orten beider Kaiserreiche, eine nicht minder ehren- und segensvolle Arbeit für die Lebenden geleistet werden, wie sie beispielsweise für die Toten durch die Kriegergrab-Bepflanzungsarbeiten und -Spenden usw. bereits geleistet worden ist.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Ernst Schulz, Obergärtner in Frankfurt an der Oder, und Hugo Stamm, Gärtner in Kronberg, Landkreis Wiesbaden, die Rote Kreuzmedaille zweiter Klasse.

Georg Burkhard, Gärtner in Metz, Julius Mrotzek, Gärtnereibesitzer in Arys, Kreis Johannisburg, Otto Schmitt, Gärtner in Rotenfels in Baden, und Alexander Schuster, königl. Gärtner in Kassel, die Rote Kreuzmedaille dritter Klasse.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Wilhelm Deißer, Baumschulbesitzer und Baumwart in Öschelbronn (Oberamt Herrenberg), Reservist im Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 119.

Hans Herre, Unteroffizier, Inhaber des Anh. Friedrichskreuzes. Bei den Kämpfen an der Lorettohöhe schwer verwundet, liegt im Festungslazarett Lille.

Karl Kirsche, Handelsgärtner in Zeitz.

Heinrich Langemaack, Obergärtner der städt. Gartenverwaltung in Mainz.

Kriegsauszeichnungen erhielten ferner:

Friedrich Mack in Ludwigshafen das bayrische Militär-Verdienstkreuz mit Schwertern.

Walter Poenicke, in der Firma Ed. Poenicke & Ko., Baumschulen in Delitzsch, Vizefeldwebel in einem Landwehr-Infanterie-Bataillon im Osten, Inhaber des Eisernen Kreuzes, das Friedrichskreuz für Verdienste im Kriege.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 36. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, eine Neueinführung in die Kultur.

Von königl. Garteninspektor J. Hölscher und Dr. A. Lingelsheim in Breslau.

Seit einiger Zeit ist besonders in den Kreisen der Aquarienliebhaber eine, meist in Form schwimmender Blattrosetten wachsende Farnpflanze verbreitet, die selbst erfahrenen Züchtern von Wasserpflanzen gänzlich unbekannt war. Daß es sich um einen Farn handelte, zeigten Aderung und schneckenförmige Knospenlage der Blätter. Die mancherorts durch Einpflanzen oder Eintopfen zur Fruktifikation gebrachten Exemplare wurden richtig als zur Gattung Ceratopteris gehörig erkannt, so von Brüning in der Wochenschrift 7. Aquarien- und Terrarienkunde XI (1914), 673*), der sie für *Ceratopteris thalictroides* (L.) Brongn.**) hielt.

Zu Anfang dieses Sommers wurden von uns Kulturen dieses Farnkrautes in größerm Maßstabe im Victoria-Hause des königl. Botanischen Gartens in Breslau angelegt, und es gelang, an der Hand des reichen Ceratopteris-Materials aus dem Herbarium des königl. Botanischen Museums in Berlin, für dessen Überlassung wir hier unsern ergebensten Dank zum Ausdruck bringen, den zu üppigster Entwicklung gediehenen Farn (Abbildung I, nebenstehend) mit *Ceratopteris cornuta* zweifelsfrei zu identifizieren.

Wir geben im folgenden eine genaue Beschreibung der Pflanze und betonen an deren Schluß die Merkmale, welche den schon im Jahre 1804 von Palisot-Beauvois in seiner „Flore d'Oware et de Benien en Afrique" auf Tafel XXXVII vortrefflich abgebildeten *Ceratopteris cornuta* von *Ceratopteris thalictroides* trennen. Seltsamerweise wurde bisher diese Form von der großen Mehrzahl der Autoren verkannt und zu Unrecht mit der letztgenannten Art vereinigt. Palisot-Beauvois nannte die Pflanze *Pteris cornuta*.

Ceratopteris cornuta ist ein Wasser- bezw. Sumpffarn, der ganz ausgesprochen amphibisch lebt, das heißt große, sterile, schwimmende Blattrosetten mit eingetauchten Wurzeln, etwa in der Art wie Pistia oder Eichhornia, und nach

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, eine Neueinführung in die Kultur.
I. Ausgepflanzt im Victoria-Hause des Breslauer Botanischen Gartens.
1/10 natürlicher Größe.
Von Dr. A. Lingelsheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Nach einem freundlichen Hinweise des Assistenten am königl. Zoologischen Institut der Universität Breslau, Herrn cand. phil. J. Moser.

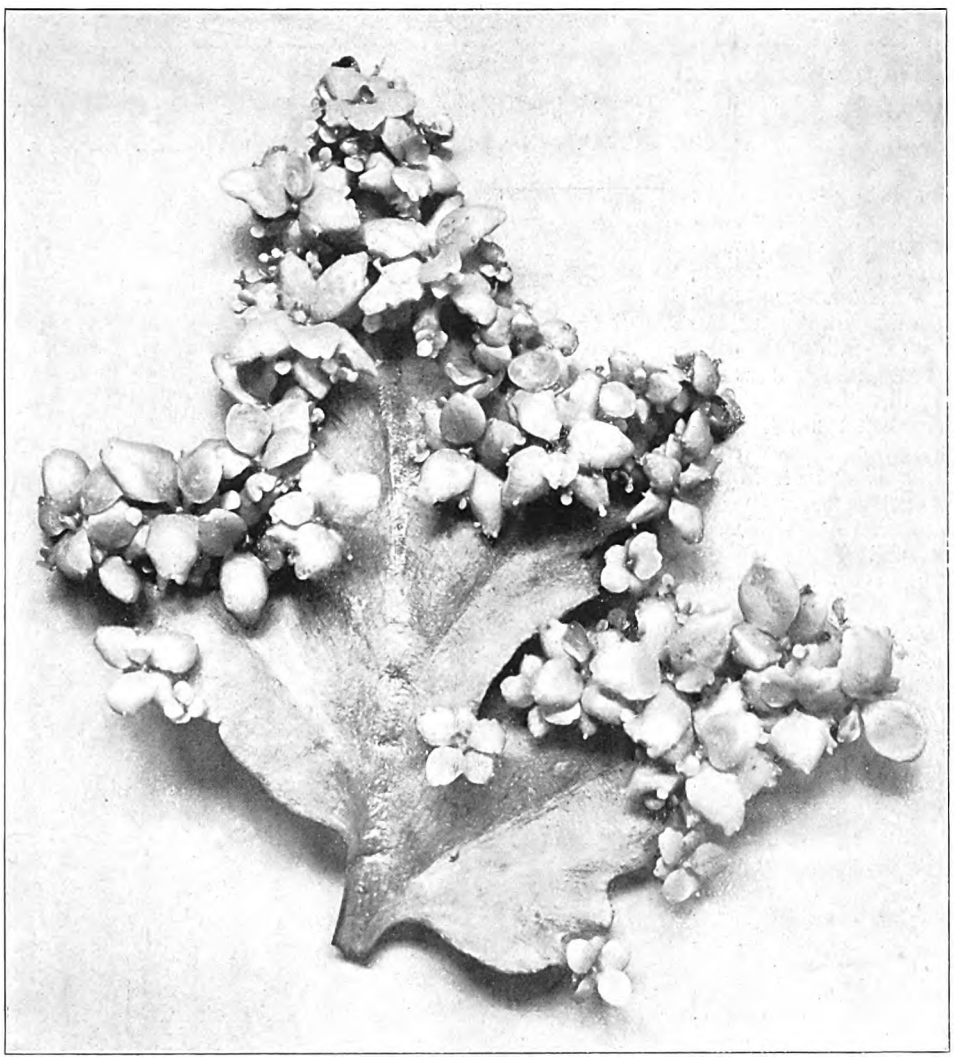
**) Vergl. bezügl. dieser Art Band XXII (1907), 122, 123 jener Zeitschrift.

Digitized by Google

Bewurzlung im Boden allmählich sporangientragende Wedel hervorbringt. Die Schwimmform ist ausgezeichnet durch große (bis 20 *cm* lange, 15 *cm* breite), unregelmäßig drei- oder mehrlappige Blattspreiten, welche an etwa 1 *cm* dicken, kantigen, schwammigen, bis zu 20 *cm* langen Stielen befestigt sind. Die Spreiten tragen nahe dem Rande während dieser Vegetation meist überaus zahlreiche junge Pflänzchen mit ausgebildetem Wurzelsystem, die aus Brutknospen ihren Ursprung nehmen. Gerade der Überfluß und die hohe Entwicklungsstufe dieser Vermehrungssprosse bilden ein Charakteristikum der Pflanze, ist doch der Fall durchaus nicht selten, daß noch während des Verbandes mit der Mutterpflanze die am weitesten vorgeschrittenen Tochterpflanzen ihrerseits wiederum winzige Adventivpflanzen mit kleinen Blättern erzeugen (Abbildung II, nebenstehend).

Als Anpassung an die flottierende Lebensweise ist die Ausbildung eines lockern Luftgewebes in den etwas blasig aufgetriebenen Blattstielen anzusprechen. In diesem Stadium vermehrt sich die Pflanze rein vegetativ durch Brutknospenbildung; erst nach dem Verlanden entwickeln sich die sporentragenden Wedel. Zwischen diese und die lange Zeit erhaltenbleibenden Rosettenblätter schalten sich aber zunächst Zwischenformen von höchst mannigfaltiger Gestalt ein. Es sind an mehr oder weniger langen Stielen schräg aufwärts strebende Blätter, die bald dreizackähnliche, bald in riemenförmige Abschnitte von ungleicher Länge geteilte Spreiten ausgliedern. Ganz besonders typisch sind diejenigen Blätter, deren Spreite an jene der Schwimmblätter erinnert, die jedoch, abgesehen von der außergewöhnlichen Größenentwicklung (Länge bis 30 *cm*, Breite etwa 15 *cm*), reicher und tiefer eingeschnitten ist (Abbildung III, Seite 287). Zahlreiche Adventivpflänzchen fehlen diesen Spreiten nicht. Hier und da tragen schmälere Blattsegmente solcher Zwischenformen bereits Sporangien unter dem umgeklappten Blattrande.

Die fruchtenden Blätter selbst (Abbildung IV, Seite 289) stehen zentral, gehäuft; ungefähr von ihrem untern Drittel an beginnt die reiche und sehr bezeichnende Verzweigung der starke, kantige Stiele krönenden Blattspreiten. Das ganze Blatt vermag eine Länge von fast 1 *m*, bei einer Breite von ½ *m* zu erreichen. Die Endabschnitte sind kräftig, zierlich gebogen und laufen allmählich in eine feine Spitze aus (sie messen bis über 10 *cm* Länge).



Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**
II. Rosettenblatt mit Adventivpflanzen. ½ natürlicher Größe.
Von Dr. A. Lingelsheim im Botanischen Garten in Breslau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Auch die fruchtenden Wedel sind sehr oft mit Brutknospen und später mit kleinen Pflanzen besetzt.

Die hauptsächlichsten ins Auge fallenden Unterschiede dieses Farnkrautes gegenüber den seit langer Zeit in unsern Kulturen vorhandnen *Ceratopteris thalictroides* sind neben der massigen Wuchsform die streng amphibische Vegetation,*) die überreiche Adventivpflanzenbildung, die sich nicht nur auf die sterilen Blätter beschränkte, ferner Gestalt und Ausmaße der Rosettenblätter, sowie der oben beschriebenen Zwischenformen, schließlich die langen, zierlich gekrümmten Endabschnitte der sporangientragenden Wedel.

Unsers Erachtens steht hinsichtlich der Vegetationsorgane *Ceratopteris cornuta* erheblich näher dem amerikanischen *Ceratopteris pteridoides* als *Ceratopteris thalictroides*.

Bezüglich des Baues der Reproduktionsorgane, von Sporangien und Sporen scheinen nur geringfügige Größenunterschiede zu bestehen, indem unsre Pflanze etwas kleinere (400 μ große) Sporangien trägt, die bei *Ceratopteris thalictroides* etwa 500 μ durchschnittlich messen. Die Sporenzahl im Sporangium schwankt bei beiden Arten zwischen 16 und 32, woraus sich eine Berichtigung der Angaben von Kny (Nov. Act. Leop. Carrl. Ak. Naturf. XXXVII Nr. 4 [1875] 54.) und von Brower (Proc. Royal. Soc. London XLV [1895]) ergibt.

Ceratopteris cornuta bewohnt den afrikanischen Kontinent. Typische, mit unsern vollständig übereinstimmende Pflanzen sahen wir aus Westafrika, Loango (gesammelt von Sozaux), Kamerun (gesammelt von Zenker) und aus Ostafrika (gesammelt von Kränzlin im Rufiyi bei Mpanganya).

Wahrscheinlich ist der Farn aus unsern Kolonien herübergekommen. Nach Brüning l. c. wurde die Pflanze zuerst von A. David, Breslau, in den Handel gebracht.

Wir erhielten die ersten jungen Schwimmpflanzen im Herbst 1912 von einem hiesigen Aquarienliebhaber. Der Spender konnte weder über den Namen noch über die Herkunft derselben näheres mitteilen; es fehlte uns daher

*) Für *Ceratopteris thalictroides* gibt Goebel in seinen „Pflanzenbiologischen Schilderungen" II, 2. 1893 (nach Just, Botan. Jahresb. XXI, (1896, 266) an, daß dieser Farn in Guyana gleich Pistia schwimmend vegetiere. Underwood (Torreya VII [1907] 193—198) hält jedoch die amerikanische Pflanze für verschieden und bezeichnet sie als *Ceratopteris pteridoides* (Hook.) Underw. Letzterer Name muß der Priorität wegen lauten: *Ceratopteris pteridoides* (Hook.) Hieron

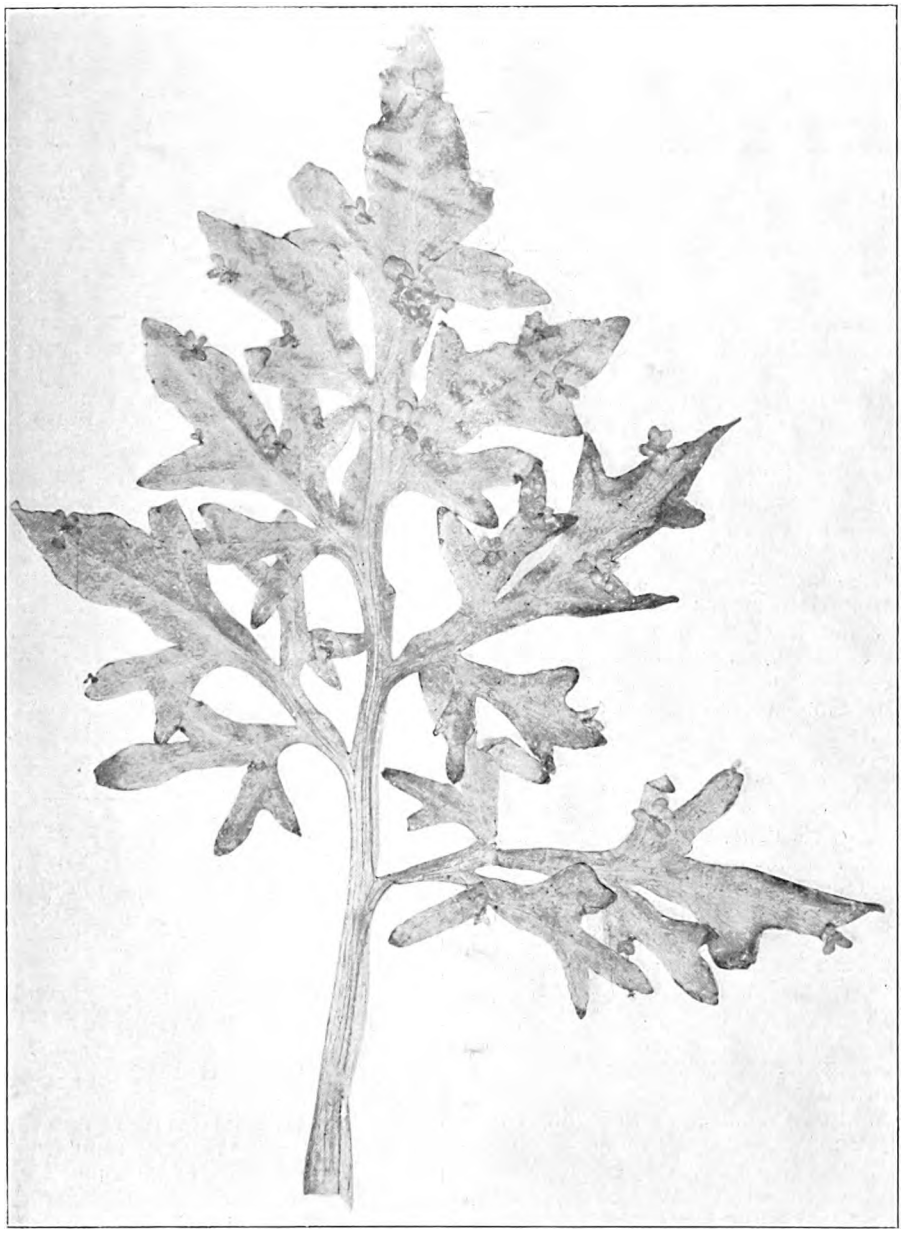
Digitized by Google

jedweder Anhaltspunkt über Lebensweise und Kultur dieser Pflanze. Leider gingen die wenigen zarten Pflänzchen, mit denen ein im temperierten Hause aufgestellter Wasserbehälter besetzt wurde, über Winter zu Grunde. Ein Jahr später, etwa um dieselbe Zeit, wurden dem Garten wiederum einige Blattrosetten übergeben, welche diesmal ein Wasserkasten des Warmhauses, in dem Eichhornien und andre tropische Sumpf- und Wasserpflanzen überwintert werden, aufnahm. Die bessere Belichtung und vor allem die erhöhte Wasserwärme sagten der Pflanze sichtlich zu. Die einzelnen Rosetten wurden von Woche zu Woche stärker; auch zeigten die größern Blätter an den Rändern unzählige Brutknospen, aus denen sich dann die jungen, smaragdgrünen Pflänzchen mit nahezu ganzrandigen Pflänzchen entwickelten. Die vegetative Vermehrung ging so schnell vor sich, daß bis zum Frühjahr die Oberfläche des etwa 2 *qm* großen Wasserbehälters mit jungen, von den Mutterblättern losgelösten Exemplaren bedeckt war. Eine Fruktifikation war hingegen selbst bei den stärksten Individuen nicht wahrzunehmen, obwohl einige besonders kräftige Pflanzen, die sich in der Schale einer im Schlammboden eingepflanzten, inzwischen abgestorbenen Eichhornia angesiedelt hatten, bereits die Entwicklung stärkerer Wedel mit vielteiligen Abschnitten zeigten.

Als Anfang April dieses Jahres unser Victoria-Bassin neu bepflanzt wurde, beschlossen wir, zwei kräftige Exemplare in Schalen mit einer nahrhaften Schlammerde einzutopfen und in dem Becken derart aufzustellen, daß anfänglich nur der Boden der Schalen die Wasserfläche berührte. Die Pflanzen entwickelten sich hier in der feuchtwarmen Luft und bei der hohen Wassertemperatur von 28—30 ° C zusehends, und als nach mehreren Wochen bei allmählich zunehmendem Wasserstande die Schalen überflutet wurden, zeigten die bereits reich und fein gegliederten Überwasserblätter eine reiche Fruktifikation, nachdem die oben beschriebenen, alle möglichen Übergänge zeigenden Zwischenformen entwickelt waren.

Wir ziehen jährlich den allbekannten Hornfarn, *Ceratopteris thalictroides,* aus Sporen; auch wurde dessen Kultur in derselben Weise gehandhabt, wie sie bei der in Frage stehenden Pflanze angegeben worden ist. Eine so charakteristische Sproßbildung haben wir in den langen Jahren unsrer Beobachtung bei *Ceratopteris thalictroides* nicht annähernd feststellen können.

Jedenfalls ist *Ceratopteris cornuta* eine sehr interessante Neueinführung, die namentlich dort, wo sie die ihr zusagenden Lebensbedingungen findet, auch in dekorativer Hinsicht ihre Wirkung nicht verfehlen wird.



Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, eine Neueinführung in die Kultur.
III. Zwischenform von Schwimmblatt und fruchtendem Blatt.
$^1/_2$ natürlicher Größe.
Nach getrocknetem Material von Dr. A. Lingelsheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rivina humilis, eine verkannte prächtige Warmhauspflanze.

Im königl. Berggarten zu Herrenhausen - Hannover sah ich unter vielen andern schönen und interessanten Pflanzen auch eine Anzahl solcher, die man wohl auch in Privat- und bessern Handelsgärtnereien antrifft, wo sie dann aber leider zu stiefmütterlich behandelt werden. Und zu diesen ganz unverdient mißachteten Pflanzen gehört auch die prächtige *Rivina humilis,* auf die ich hier einmal besonders aufmerksam machen möchte.

Rivina humilis, ein zierliches, strauchartiges Gewächs, in Mittelamerika heimisch, trägt kleine, lilaweiße, unscheinbare Blütchen und glänzende, durchsichtige, rote Fruchtbeeren. Diese Früchte geben der Pflanze eine ganz besondre Zierde, sodaß sie im Schmucke ihres roten Beerenbehangs einen prächtigen Anblick gewährt.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Aussaat. Die Aussaat ist vorzuziehen. Sämlinge entwickeln sich schneller und kräftiger und zeigen auch reichern Flor und Fruchtbehang. Die Reife der Beeren erkennt man an der dunkelroten Färbung. Die Beeren werden gleich nach ihrer Reife in Schalen oder Töpfe ausgesäet und mäßig warm gestellt.

Die beste Aussaatzeit sind die Monate März bis April; aber auch zu jeder andern Jahreszeit ist die Aussaat mit Erfolg vorzunehmen. Zusehends geht die Entwicklung der Sämlinge von statten. In einem Zeitraum von vier bis fünf Monaten kann man Verkaufspflanzen haben. Empfehlenswert ist es, die Sämlinge beim erstmaligen Verstopfen auf ein mäßigwarmes Mistbeet in ein sandiges Gemisch von gleichen Teilen Laub- und Mistbeeterde zu pflanzen. Öfteres Auflockern der Erde, sowie aller vier-

Digitized by Google

zehn Tage eine Düngung mit vergorener Kuhjauche fördern das Wachstum sehr. Um recht blütenreiche und frühtragende Pflanzen zu haben, ist öfteres Stutzen Bedingung. Später pflanzt man die Rivina in entsprechende Töpfe, bringt sie unter Glas, wo sie bei mäßiger Feuchtigkeit, reichlich Luft und leichter Beschattung flott heranwachsen. Das Spritzen ist während der Blütezeit zu unterlassen, da sie sonst schlechte Früchte ansetzen. Als Nährboden gebe man gut verrottete Mistbeeterde, vermischt mit groben Laubteilchen und reichlich Sandzusatz. Die Kultur ist also sehr einfach und lohnend. Wenn man dazu bedenkt, daß *Rivina humilis* das ganze Jahr hindurch im Schmucke ihres prächtigen Beerenbehanges zu haben ist, ist es geradezu merkwürdig, wie dieser schöne Warmhausblüher als Handelspflanze so ganz verkannt werden kann. Ich wünsche ihm eine bessre Zukunft.

Friedrich Ebensen in Döhren vor Hannover.

Bewährte Goldlacksorten.

Im allgemeinen werden von Goldlack die Sorten *Dunkelbrauner Dresdner, Goliath* und *Russischer großblumiger Treiblack* mit Vorliebe gezogen. Doch gibt es noch andre schöne Sorten, die in erster Linie für Gruppenbepflanzung in Frage kommen. Einmal sind die verschiednen Farben zur Frühjahrszeit eine angenehme Abwechslung im Garten, sodann sieht die Buntscheckigkeit der verschiednen Sorten bei Goldlack nicht übel aus, besonders wenn es sich um Gruppen handelt, wo tausend oder noch mehr Pflanzen nötig sind. Würde ein so großes Beet nur mit einer Sorte bestanden sein, so würde es wohl bei der braunen Farbe zu eintönig aussehen. In solchen Fällen wirken gute Sorten vermischt gepflanzt herrlich. Eine derartige Gruppe macht sich besonders schön, wenn am Rande niedrige Sorten gepflanzt werden.

Zum Treiben sind die braunen und roten Sorten immer am schönsten, allenfalls noch die chamoisfarbene *Aurora*. Die gelben hingegen eignen sich weniger für Treiberei. Am frühesten blüht ja im Winter der Kewer Goldlack, *Cheiranthus kewensis (Bronzekönig)*. Aber die Farbe ist dermaßen blaß, fast so unscheinbar, daß ich überhaupt vor Anzucht dieses Goldlacks warne. Aus Liebhaberei mag man sich damit befassen, wer es aber aus gewerblichen Gründen tun will, wird seinen Lohn dabei nicht finden. Im Aufblühen ist der *Kewensis* weißlich, nachher wird er etwas gelblicher; trotzdem ist die Farbe wie überhaupt die gesamte Blume nicht ansprechend, sondern etwas Unscheinbares. Um eine Würdigung zu finden, muß dieser Goldlack noch viel, viel verbessert werden, vorläufig ists damit noch Spielerei. — Was überhaupt die Treiberei des Goldlacks betrifft, so wird sie sich meist immer in engen Grenzen bewegen. Für Markt- wie auch für Privatgärtnereien wird das Treiben des Lacks zwar stets lohnend sein. In erster Linie wird der Goldlack aber immer als Gruppenpflanze und Schnittblume im April und Mai eine hervorragende Rolle spielen.

Der *Pariser frühblühende Goldlack*, der vor zwanzig Jahren mit viel Geschrei verbreitet wurde, ist ja, wenn wie Sommerblumen behandelt, einige Wochen nach der Saat in Blüte; da aber die Farbe schnell ins Gelbe übergeht und die Blumenrispen auch zu leicht sind, so ist diese Sorte eben auch nur eine Liebhaberei, etwa da anzupflanzen, wo recht viel Abwechslung gewünscht wird. Der frühblühende *Dunkelbraune Dresdner*, der bei Mai—Junisaat im September blüht und anhält bis der Frost ihn zerstört, ist jedenfalls wertvoller, besonders in der Farbe besser. — Ein sehr schöner goldgelber Lack mit großen, voll besetzten Blumen ist *Cloth of Gold*, der sich mit seiner klaren Farbe, dazu den oftmals riesigen Blumen für Gruppenbepflanzung vorzüglich eignet. Gleichfalls gut für Beete ist *Belvoir Castle*, niedrig wachsend und beim Abschluß nach dem Rand zu gut verwendbar. — *Primrose*, schwefelgelb, ist bei gemischter Pflanzung hübsch; die leichte Farbe kommt besonders im Verein mit braunem Lack zur Geltung. — *Ruby Gem*, braunviolett, ist schön für Gruppen. — *Linnaeus*, weißlich, ist auch nur in geringem Maße verwendbar. — *Vulkan*, rötlich braun, feurig, ist als Gruppenpflanze gut; besonders bei jenen Beeten, wo, wie schon bemerkt, viel Lack zusammengepflanzt ist und durch die Mannigfaltigkeit der Farben eine Wirkung erzielt wird, ist *Vulkan* am Platze. — Der frühe *Harbinger Lack* ist etwas heller in der Farbe als der geschätzte *Dunkelbraune Dresdner;* auch ist er leichter in der Blume. — Der *Dunkelbraune Dresdner* ist immer noch eine ganz hervorragende Sorte, wenn er auch zum Treiben von *Goliath* übertroffen wird. — *Goliath* ist eben sehr großblumig, wächst gut und ist im Winter leicht und willig blühend zu haben, freilich darf die Wärme nicht zu groß sein, und Luft darf nicht fehlen, sobald es nur die Witterung erlaubt. Überdies ist von großer Wichtigkeit, daß Goldlack, den man treiben will, sehr gut durchwurzelt ist; nur solcher entwickelt sich leicht und sicher und bringt beim Treiben große Rispen. Schlecht durchwurzelter Lack fault leicht und macht viel Arbeit durch das Ausputzen der faulen und gelbgewordenen Blätter. — Gleich *Goliath* ist der *Russische Treiblack* seines guten Wuchses und seiner großen Blumen wegen für die Treiberei beachtenswert. Ob der *Königsberger Treiblack* etwa mit dem Russischen eins ist, weiß ich nicht, da mir über diesen jede Erfahrung fehlt.

Von gefülltem Goldlack ist die violette Farbe sehr schön. Ob hier aber der Ausdruck blauer Lack berechtigt ist, bezweifle ich sehr; wohl ist die Farbe sehr schön, aber von Blau im Sinne des Wortes ist doch keine Spur, es ist eine Farbe, die zwischen Rosa und bläulichem Schimmer liegt. Jedenfalls, und deswegen erwähne ich das, ist die unter dem Namen *Gefüllter dunkelblauer Lack* gehende Sorte ausgezeichnet für den Schnitt, die, weil die Farbe etwas besondres ist, stets gefallen wird.

Sollte ich die Wahl der Lacksorten auf einige wenige beschränken, so sind *Goliath, Dunkelblauer Dresdner, Aurora, Cloth of Gold, Vulkan* und *Ruby Gem* die wertvollsten, während der *Gefüllte dunkelblaue* eine zum Schnitt besonders geeignete Sorte ist. Bezüglich des *Kewensis* müßte es sein, daß die Zeit uns schließlich Verbesserungen dieses frühblühenden Lacks bringen würde; er hätte dann für die Winterblumenzucht im allgemeinen eine Zukunft, freilich auch nur dann, wenn es sich um gute Farben handelte.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Überwinterung der Tritoma uvaria.

Mit *Tritoma (Kniephofia* Voß) *uvaria* habe ich hinsichtlich der Überwinterung dreierlei Versuche gemacht. Die besten Erfolge erzielte ich bei dem Herausnehmen der Stauden im Herbst und Einschlag im Kalthaus unter möglichster Trockenhaltung.

Beim Eintopfen mit Ballen und Weiterzüchten ohne Störung im Kalthause blühten die Tritomen etwas früher, aber merkwürdigerweise kleinblumiger, wahrscheinlich infolge der mangelnden Winterruhe. Oder sollten die Blätter bei diesem Verfahren sich auf Kosten der Blumen pflegen? Natürlich wurde im Frühling mit Topfballen ausgepflanzt.

Beinahe ganz kam ich um meinen Bestand, als ich mich verleiten ließ, die Tritomen draußen unter guter Bedeckung zu überwintern. Die wenigen durchgekommenen blühten schlecht.

F. Steinemann.

Organischer Dünger in Überfluß!

„Wo kein Mistus, da kein Christus“

Dieses Schlagwort wurde auf der Ersten deutschen Gartenbauwoche ausgegeben, und es liegt tatsächlich ein sehr tiefer Sinn darin. Vieles Heil und großer Segen in der Pflanzenwelt entsprießt reichlicher Nahrung an organischem Dünger, der die Bildung von Organismen fördert und bewirkt. Mit jeder einzelnen Gabel Mist kommt neues Leben in den Boden, wird von neuem die Fruchtbarkeit angeregt, wenn er sich ertragsmüde zeigt oder überhaupt unfruchtbar gewesen ist.

Jeder weiß deshalb diese Wirkung des Mistes wohl zu schätzen, und jeder blickt daher auch mit banger Sorge in die Zukunft, da tierischer Dünger jetzt nur schwer zu beschaffen ist. Namentlich in den Städten, wo man lediglich auf den Pferdemist angewiesen ist, der ständig geringer wird, müssen nun neue Wege gesucht werden, um

Digitized by Google

Nahrungsquellen für unsre Kultur- und Nutzpflanzen zu erschließen. Wir brauchen hier garnicht so weit zu gehen, wir finden es in nächster Nähe; es sind das die Abortgruben, vor denen allerdings die meisten Abscheu haben. Im rohen Zustande ist ihr Inhalt freilich nur in den seltensten Fällen richtig anzuwenden, er ist unvergoren den meisten Gewächsen nachteilig und beeinflußt bei Gemüse und Obst den Geschmack und die Dauerhaftigkeit derselben; auch aus gesundheitlichen Gründen herrschen Bedenken.

Diesen gehaltreichen Dünger dennoch zweckmäßig zu verwerten, war bisher nur durch Kompostierung möglich. Man schichte ihn mit Asche, Kehricht, Wollstaub usw. auf Haufen, bestreue jede Schicht mit Torfmull oder schütte Torfmull gleich in die Senkgruben, damit er sich vollsaugt und bringe dann den Inhalt auf den Komposthaufen, wo er aber mindestens ein Jahr liegen muß. Um den wertvollen Stickstoff zu binden und unvermindert zu erhalten, ist es notwendig, daß man den Komposthaufen stets reichlich mit Gipsmehl bestreut, aber niemals mit Kalk (wie dies leider oft geschieht, weil Kalk den Stickstoff löst, derselbe also verloren geht und den Dünger minderwertig macht. Kalk ist stets nur erst am Kulturlande zu geben und hier auch nur dann, wenn der Boden dessen bedarf, also arm daran ist.

Kompostierter Abortdünger auf diese Weise behandelt, ergibt dann eine unübertreffliche Pflanzennahrung, einen Dünger für alle Zwecke von sehr nachhaltiger Wirkung, und es sollte deshalb überall dort, wo Mangel an anderm Dünger herrscht, reichliche Vorsorge getroffen werden, damit ständig Vorratshaufen angelegt und vorhanden sind, was ja überall leicht und verhältnismäßig billig durchzuführen ist. Mit Fleiß und Ausdauer ist ja vieles möglich und durchführbar.

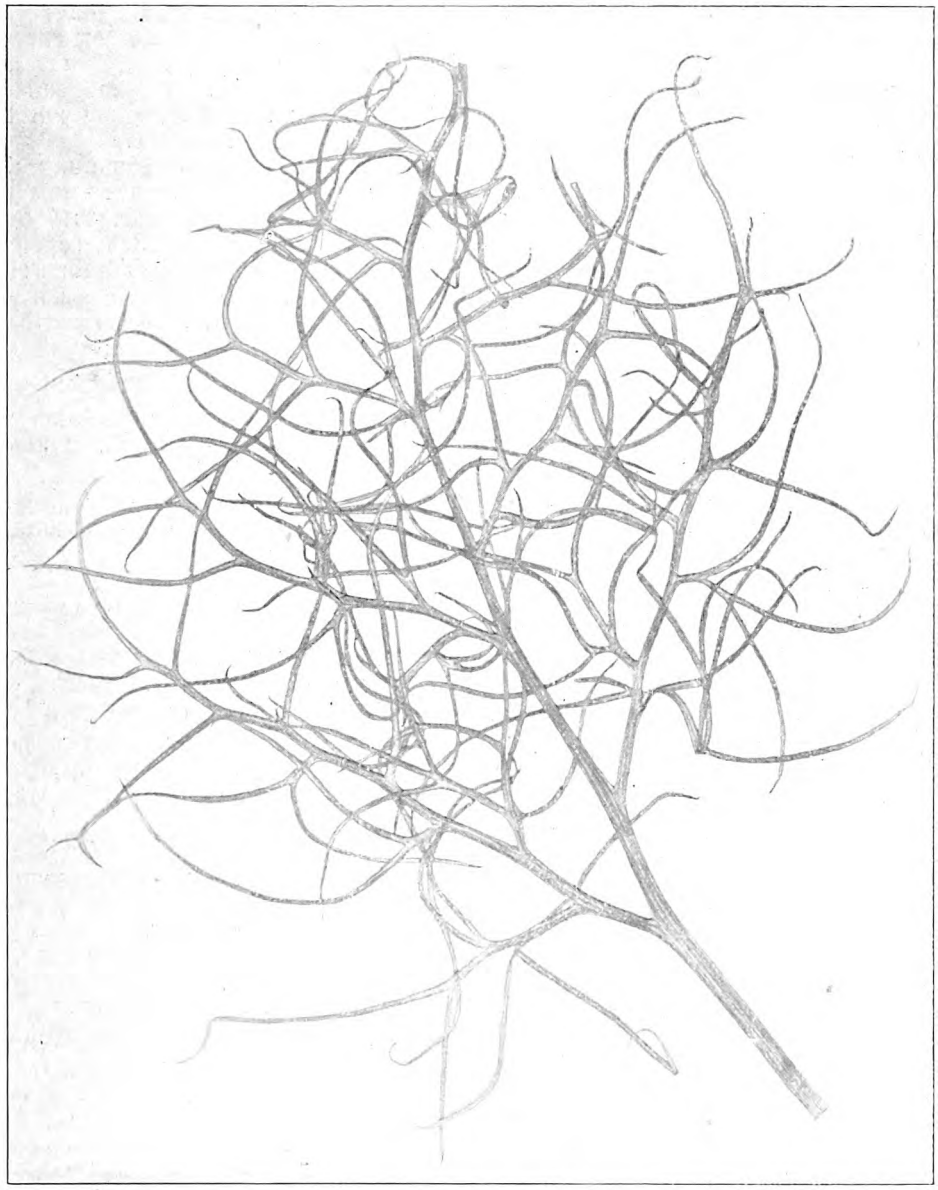
Mit Abortdünger gesättigter, am Kompost abgelagerter Torfmull enthält so wertvolle Nährstoffe für die Pflanzenwelt wie selten ein andrer Dünger und ist besonders für leichten Sandboden eine wahre Wohltat, weil er vermöge der hohen Aufsaugefähigkeit des Torfes die Feuchtigkeit festhält und den Boden in heißer Lage oder in heißen Jahren kühlt usw. Man kann damit öde Sandwüsten förmlich in Paradiese umwandeln und alle Erträge an Kulturgewächsen gewaltig steigern, worauf es ja im allgemeinen ankommt. Die lockere Beschaffenheit des Düngers wirkt ungemein günstig auf das Bakterienleben im Erdboden ein, weil dieser damit stets gut durchlüftet wird, der Sauerstoff der Luft reichlich Zutritt findet; dieser Dünger bewirkt im Erdreiche genau dieselben chemischen Vorgänge wie der Sauerteig im Brotmehl usw.

Wenn es also an tierischem Dünger gebricht — der — nebenbei bemerkt auch die Verunkrautung des Kulturlandes mit sich bringt, besonders Pferdedünger —, so dürfen wir nur die Schleusen der Aborte öffnen, deren Quellen niemals versiegen und versagen werden! Die sich entgegenstellenden Hindernisse sind ja unschwer zu überwinden, wenn nur erst einmal ein Anfang dazu gemacht ist.

Mir schwebt freilich noch ein andres Ideal vor Augen, das eine viel raschere Gewinnung gebrauchsfertigen Düngers herbeiführen soll als die der Kompostierung, die noch viel zu lange dauert. Es ist dieses ein Verfahren, den Abortdung in möglichst kurzer Zeit, innerhalb weniger Tage, in eine streubare, ganz geruchlose Form zu bringen, um rasch große Mengen Dünger zu erhalten, wo diese nötig sind, was ja für große gärtnerische und landwirtschaftliche Betriebe, Gemüse- und Obstanlagen so wünschenswert ist.

Die Lösung dieses Problems ist mir zwar zum Teil schon gelungen, es können ganz beträchtliche Mengen trocknen Düngers rasch hergestellt werden; doch muß es noch rascher gehen. Nach dieser Herstellung bleiben die Grundstoffe chemisch gänzlich unverändert und leichtlöslich; der Dünger ist gänzlich unkrautfrei und bildet Humus in reichem Maße. Gegen Vergütung des Portos sende ich jedem Interessenten gern eine Versuchsprobe und werde über die weitern Ergebnisse ausführlichen Bericht erstatten.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).



Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**
IV. Fruchtender Wedelabschnitt. 1/2 natürlicher Größe. (Text Seite 286.)
Nach getrocknetem Material von Dr. A. Lingelsheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zur Bekämpfung der Kohlhernie.

In der Nummer 34 dieser Zeitschrift ist dieser Kohlkrankheit ein längerer Aufsatz gewidmet, der die Ursachen und Vernichtungsmittel richtig angibt. Ich bin nicht in

Digitized by Google

der Lage, die Hauptkrankheitsstellen im deutschen Vaterlande näher zu beschreiben, in manchen Gegenden soll aber das Übel überaus heftig auftreten, und so wird ein weiteres Wort über diese Sache willkommen sein.

Unser Erfurter Gemüseland ist für Kohlhernie durchaus nicht unempfänglich. Unsre Gemüsegärtner sündigen inbezug auf Reinigung der Ländereien von Blattabfall und Strünken sehr; sie pflanzen nachgewiesenermaßen seit mehr als dreißig Jahren immerzu Kohl auf dasselbe Land, und doch kennt man hier die Krankheit insofern kaum, als nur wenige Ausnahmestellen von der Kohlhernie befallen werden, und dieses sind sogenannte „Stille Gärten", das heißt Planstücken, die nur einmal im Jahre gegraben werden. Die großen Gemüsepläne kommen durch den Ackerpflug jährlich zwei- bis dreimal zur Bewegung und werden mehreremale geeggt und gekrümmert. Aus diesen meinen jahrzehntelangen Beobachtungen heraus gestatte ich mir als ferneres Beispiel und Mittel gegen Kohlhernie die Luft zu bezeichnen. Auf gut durchlüftetem Boden hat man selten mit dieser Krankheit zu tun.

Nun wird auch gesagt, die Kohlhernie kommt vielmals aus dem Saatbeet mit. Auch dieses ist richtig. Der moderne Gärtner, der sich mit Pflanzenanzucht beschäftigt, hier also Gemüsepflanzen, kennt sehr oft einen Vorratserdhaufen nicht. Bis in den Herbst hinein wird der Mistbeetgrund besäet und bepflanzt, um dann nicht etwa ausgefahren zu werden und ein Jahr zu ruhen, sondern oftmals wird ohne nennenswerte Fortbewegung im Frühjahr gleich wieder dieselbe Arbeit fortgesetzt, und so schafft man einen Brutplatz für allerhand Pflanzenkrankheiten.

Nun sollte man inanbetracht der Tatsache, daß die Kohlhernie ein Schleimpilz ist, wohl meinen, sie müßte Jahr für Jahr zu bemerken sein. Weit gefehlt. Denn nicht nur die Luft tötet, sondern auch die Trockenheit. Und so kann es vorkommen, daß nach Trockenzeiten ein durchseuchtes Stück Garten jahrelang nichts wieder von der Krankheit merken läßt. Der Brutofen für die Pilzsporen ist auch nicht etwa Nässe in jedem Stadium, nein, die üppigen, warmen Frühsommer-Gewitter mit ihren schwülen Vortagen, sind die Erzeuger der Kohlherniejahre, wenn nur kleine Reste im Boden oder im Mistbeet vorhanden sind.

Die Lage der oben angezogenen „Stillen Gärten", die hier als Krankheitsgärten in Betracht kommen, verbietet gleich von vornherein Fruchtwechsel im Sinne des Wortes; man gibt, sobald Spuren zu merken sind, solchen Stücken gewöhnlich starkzehrende Gemüsesorten (Lauch) und hat in Asche und Kalk willkommene, billige Hilfsmittel. Ich bin davon überzeugt, daß jeder unsrer Gemüsegärtner voll und ganz seine Pflicht zu erfüllen glaubt, aber von dem, was die Altvordern so sicher gehandhabt haben, wird manchmal sehr abgewichen. Früher wurde hier der Blumenkohl bei der Ernte „gezogen", Strunk und Blattwerk wurde dann vor dem Versand mit Messer abgehackt und der Abfall samt und sonders auf den Kompost gebracht und mit Kalk behandelt. Durch fleißiges Umarbeiten zersetzen sich Strünke und Blätter, sodaß zu der Zeit, wo der Kompost wieder als Erde verwendet wurde, die etwa vorhandnen Pilzsporen der Hernie und andre schmarotzende Lebewesen verfault und zugrunde gegangen waren. Wer also das Strunkwerk nicht von den Plänen abräumt, der sollte sich an seine Brust schlagen, wenn sein Land von der Kohlhernie verseucht ist. Wir brauchen ja nicht bei dem langwierigen Verfahren unsrer Altvordern stehen zu bleiben, sondern den Erfahrungen der Neuzeit entsprechend den Abraum verbrennen oder sonstwie gründlich vernichten. Aber wie macht „man" es heutzutage? Man nimmt dem Boden nur den fertigen Gemüsekopf ab und läßt ihm alles andre sorglos wieder zukommen, und so züchtet man Brutstätten für Erdflöhe und Pilzkrankheiten. Wenn auch heute ein merkbarer Verfall noch nicht eingetreten ist, rächen wird sich diese „Arbeitsersparnis" ganz gewiß einmal.

Karl Topf in Erfurt.

Rohfäule an Weintrauben im Hause.

Woran liegt es, daß die Trauben in unserm Rebenhause welken, bevor sie reif sind? Gelüftet worden ist genug, Tag und Nacht. Zu trocken gehalten wurden sie auch nicht. Schnitt: Wechselschnitt. An einer Rebe hängen 42 Trauben. Sind es zuviele? Sechs Stück davon sind bis jetzt von der Krankheit befallen.

Fr. Ising, Privatgärtner in Werdohl (Westfalen).

Die Fäulnis, von der die eingesandten Trauben befallen sind, wird als Rohfäule bezeichnet. Sie wird von zwei Pilzen verursacht: dem Grauschimmel *(Botrytis cinerea)* und dem grünen Pinselschimmel *(Penicillium glaucum)*. In den letzten Jahren ist die Krankheit auch sehr stark in den hiesigen Weinbergen aufgetreten und hat den größten Teil der Ernte vernichtet.

Beide Pilze und damit die Fäule kommen nur bei warmer und feuchter Witterung zur Entwicklung, und es ist deshalb anzunehmen, daß das Haus, aus dem die Trauben stammen, nicht genügend gelüftet worden ist. Auch eine zu starke Düngung mit Stickstoff begünstigt das Auftreten der Rohfäule.

Die unmittelbare Bekämpfung der Rohfäule erfolgt durch Bestäuben der Trauben mit einem Gemisch von Natriumbisulfit und Tonerde (1:9) oder durch Bespritzen mit einer ½prozentigen Schmierseifelösung. Durch letztere Brühe kann allerdings die Traubenreife verzögert werden.

Professor Dr. Lüstner, Pflanzenpathologische Versuchsstation in Geisenheim am Rhein.

Allerhand Formobst-Fragen.

Auf folgende Fragen möchte ich von erfahrenen Fachleuten in dieser Zeitschrift Auskunft erhalten:

1. Ist der Apfel *Dr. Seeligs Orangen-Pepping* stark-, mittelstark- oder nur schwachwüchsig? Hat er einen streng aufrechten, pyramidalen Wuchs und eignet er sich auf Paradiesunterlage mehr für ⊔ oder ⊔̲? Verträgt er kurzen oder langen Schnitt? Die neue Sorte *Freiherr von Berlepschs Goldrenette* zeichnet sich durch straffen, pyramidalen Wuchs aus, weshalb man sie als Pyramide auf Paradies auf 3 *m* Abstand getrost pflanzen darf. Hat *Seeligs Orangen-Renette* ähnlichen Wuchs?

2. Welche Äpfelsorten eignen sich als Halbstämme (Wildlingsunterlage) für kaltgrundigen, feuchten Boden?

3. Eignet sich *Millets Butterbirne* als senkrechter Kordon oder ⊔ (auf Zwischenveredlung) für unser norddeutsches Klima an einer Südwand? Im allgemeinen kommen nach meiner Erfahrung späte Birnen, zum Beispiel *Le Lectier* und *Jeane d'Arc*, für uns nicht mehr in Betracht. Sie erreichen selten die Edelreiser. *Millet* soll, wie mir bekannt geworden, meistens eine Ausnahme machen. Vielleicht lohnt sich ein Versuch.

Pastor Köhn in Lindow (Mark).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Überwinterung von Monatsrosen.

Nr. 8111. Wie überwintert man am besten Monatsrosen den ersten Winter nach der Vermehrung?

Ich nehme an, daß die Stecklinge in kleinen Töpfen gut durchwurzelt und abgehärtet sind. Handelt es sich um eine kleine Anzahl, so geschieht die Überwinterung am besten in dem Fenster eines frostfreien, nicht geheizten, wenn möglich nach Westen gelegenen Zimmers; doch tut es auch jede andre Himmelsrichtung. Die südliche Lage möchte ich aus dem Grunde nicht bevorzugen, weil da die jungen Rosen zu früh treiben und aus Mangel an frischer Luft verlausen würden. Größere Mengen finden ihren Winterplatz am besten in einem kalten Kasten, wo die Töpfchen in Erde, Sand oder Torfmull eingefüttert werden. Solange die Witterung mild ist, muß fleißig gelüftet werden, auch empfiehlt sich mit Ausnahme von Regenwetter das zeitweilige Abheben der Fenster bei Tage. Bei Eintritt von Kälte ist ein Umschlag von Erde, Laub oder Dünger und das Bedecken mit Brettern und Strohmatten oder auch einer Lage Laub nötig. Das Abdecken und Lüften, auch wenn nötig das Ausputzen, darf bei milder Witterung nicht verabsäumt werden. Die Stecklinge sind in beiden Fällen nur mäßig feucht, fast trocken zu halten.

R. Müller in Gotha.

Digitized by Google

Die beste Überwinterung von Rosenstecklingen ist folgende. Man pflanzt sie nach Bewurzlung in Stecklingstöpfe, senkt diese in Sägespäne in einen Mistbeetkasten ein, den man bei starkem Frost vor strenger Kälte zu schützen sucht. Hierbei ist zu beachten, daß Mäuse möglichst fern gehalten werden und daß die abfallenden Rosenblätter, am besten durch Umräumen während einiger warmer Wintertage, entfernt werden. Auch ist möglichst reichliches Lüften bei frostfreiem Wetter zu empfehlen. Vor allem ist vor Eingraben in die Erde oder in feuchte Sägespäne und vor zu tiefem Einpflanzen zu warnen, da die jungen Rosenstecklinge leicht schwarz werden.

Paul Vogel, Obergärtner
in Salach (Württemberg).

Als junger Gehilfe arbeitete ich 1885 in Trier in einer Gemüsegärtnerei mit wenig Topfpflanzen. Wir machten im Juli und August Stecklinge von *Hermosa*, steckten diese in ein kaltes Mistbeet mit sandiger Erde. Den Winter über blieben sie darin stehen. Wenn der Frost eintrat, wurden sie gedeckt, bei warmem Wetter gelüftet. Im Frühjahr in kleine Markttöpfe gepflanzt, auf einen halbwarmen Kasten gebracht, entwickelten sie sich schnell und brachten reichlich Blumen. Diese kleinen Monatsrosen wurden auf dem Markt gern gekauft. Wir brauchten keine wieder mitzunehmen wie andre Marktpflanzen. Der Name Monatsrose wirkt bei den Kaufenden.

R. Vogel, Rosargärtner
in Sangerhausen.

Naturnotwendige Arbeit an Sonn- und Feiertagen.

Nr. 8129. In dem Hause, in dem ich als Mieter wohne, wohnt auch der Polizei-Wachtmeister, und jedem Mieter gehört auch ein kleiner Hausgarten. Meinen Garten nutze ich nun als Geschäftsmann für mein Geschäft passend aus, habe Frühbeete angelegt und ziehe mir somit den nötigen Bedarf an Pflanzen und Frühgemüse zum Wiederverkauf im Geschäft heran. Also kommt mein Garten für mich nicht als Ziergarten oder Unterhaltung in betracht, sondern als Notwendigkeit fürs Geschäft. Nun habe ich aber an jedem Sonn- und Festtag die Unannehmlichkeit, mit dem Polizei-Wachtmeister in Reibereien zu kommen, betreffend des Gießens, Lüftens und Beschattens. Ich habe in meinen langen Jahren als Gärtnergehilfe nichts andres kennen gelernt, als daß es an den Sonntag-Vormittagen in den Gärtnereien erlaubt ist, zu gießen usw. Zwischen 9 und 11 Uhr früh ist, wie wohl überall üblich, das Geschäft geschlossen, und ich nütze die zwei Stunden aus, meine Pflanzen zu gießen. Ich bitte um Aufschluß, ob ich die Arbeit ausführen darf, oder ob es gegen das Gesetz verstößt, wenn ich meine Pflanzen während der Kirchzeit gieße.

Naturnotwendige Arbeiten wie Lüften, Spritzen, Beschatten usw. dürfen an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen ausgeführt werden. Ob aber ein durchdringendes Gießen der Pflanzen an Sonn- und Feiertagen zu den naturnotwendigen Arbeiten gehört, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls aber dürfen diese Arbeiten nicht während der Kirchzeit ausgeführt werden. Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich das Gießen an Sonn- und Feiertagen ganz gut vermeiden. Während meiner Tätigkeit in Privat-, königlichen und städtischen Betrieben wurde nur an den zweiten Feiertagen, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sonst aber an Sonn- und Feiertagen überhaupt nicht gegossen.

R. Dammann, Stadtgärtner in Herford.

Nach dem Wortlaut des Gesetzes sind an Sonn- und Feiertagen nur naturnotwendige Arbeiten gestattet. Diese sollen nach Möglichkeit so gelegt werden, daß sie nicht während der Hauptgottesdienstzeiten stattfinden. Zu naturnotwendigen Arbeiten in der Gärtnerei gehören: Spritzen, Beschatten, Heizen, auch Gießen, soweit dies unbedingt erforderlich ist und nicht Sonnabends stattfinden kann. Als ich noch junger Gehilfe war, ist in Gärtnereien an Sonn- und Feiertagen mehr gearbeitet worden. Die Verhältnisse haben sich aber geändert, und es geht auch so. Vor allem aber müssen wir uns sagen, daß wir selbst bei naturnotwendigen Arbeiten soviel Rücksicht auf Andersdenkende nehmen müssen, um diesen mit unsrer Arbeit nicht Ärgernis zu bieten. Wenn Sie nach der Kirche das nötigste besorgen, wird der Herr Wachtmeister Sie in Ruhe lassen. Heute ist kein Raum für Streitigkeiten deutscher Bürger. Nur guter Wille, und es geht auch so.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Berichtigung.

Die Zuschrift auf Seite 275 dieses Jahrgangs betreffend Verwertung der Mahonienfrüchte ist nicht von Herrn Hofgärtner Müller, königl. Küchengarten in München, sondern von Herrn Hofgärtner Müller, königl. Küchengarten in Stuttgart eingesandt worden.

Jakob Sturm,
der Nestor der Erfurter Handelsgärtner †.
(Text Seite 292.)

HANDELSBERICHTE

Cyclamen-Geschäft 1914/15.

Der Verkauf an roher Ware im Herbst ließ zu wünschen übrig. Blühende Cyclamen, mit Ausnahme der stets flauen Zeit, Ende November bis Anfang Dezember, fanden einigermaßen gut Absatz, zu Weihnachten waren sie recht gefragt, und die Bestände wurden geräumt. Das Sämlings-Geschäft war den Vorjahren nicht entsprechend, da viele Geschäftsinhaber im Felde sind, sowie Mangel an Arbeitskräften herrscht, sodaß manche Vorräte unverkauft blieben.

A. Herbst in Wandsbek
bei Hamburg.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. VI.

Beschlagnahme von Zichorienwurzeln in Belgien.

Nach einer Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 13. August 1915 wurden die in Belgien im Bereiche des Generalgouvernements vorhandenen Vorräte an Zichorienwurzeln beschlagnahmt. An den beschlagnahmten Vorräten dürfen weder Veränderungen vorgenommen, noch darf durch Vereinbarung oder Vertrag über sie verfügt werden. Ausnahmen kann der Verwaltungschef beim Generalgouverneur in Belgien bewilligen. Über den Ankauf der beschlagnahmten Vorräte wird durch besondre Verordnung verfügt werden. Der Höchstpreis für 100 *kg* Zichorienwurzeln ist auf 25 Franken (20 ℳ) festgesetzt werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 20000 ℳ bestraft. Für die Aburteilung sind die deutschen Militärgerichte zuständig. Mit der Ausführung dieser Verordnung wird der Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien betraut.

Obst- und Gemüseverwertungskurse in Dahlem.

Der zurzeit besonders großen Bedeutung der Obst- und Gemüseverwertung trägt die königl. Gärtnerlehranstalt zu Berlin-Dahlem durch Abhaltung eines Kursus in der Zeit vom 4.—9. Oktober Rechnung. Das Programm umfaßt das gesamte Gebiet der Obst- und Gemüseverwertung. Außerdem ist ein fünftägiger Apfelverwertungskursus vom 18.—22. Oktober vorgesehen. In diesem wird außer der Frischverwertung und der Sortenfrage die Herstellung von Wein, Saft, Gelee, Marmelade, Kraut, Pasten aus unsrer wichtigsten Obstart, dem Apfel, behandelt und praktisch vorgeführt.

Anmeldungen an den Direktor der Anstalt. Unterrichtshonorar für jeden Kursus für Deutsche 9 ℳ.

PERSONALNACHRICHTEN

Die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse haben erhalten:

Friedrich Erbe, Gärtner in Sielbeck. Wilhelm Köhler, Gärtner in Blankenburg am Harz. Hermann Meinecke, Gärtner in Hamburg. Heinrich Seiffert, Gärtner in Posen.

Ernst Karger, Obergärtner der Firma Max Ziegenbalg in Dresden-Laubegast, beging am 15. August den Tag seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in diesem Betriebe.

Wilhelm Blumenhagen, Handelsgärtner in Chemnitz, hat seine Goldene Hochzeit gefeiert.

Heinrich Steinmann, Gärtnereibesitzer in Wolfenbüttel, feierte kürzlich seine Goldene Hochzeit.

Digitized by Google

Letzter Gruß.

Zum Hinscheiden Jakob Sturms.

Gestern, am 29. August, an einem warmen Sommer-Sonntage haben wir in Erfurt den Nestor der hiesigen Versandgärtnerei, unsern Jakob Sturm, zur letzten Ruhestätte geleitet.

87 Jahre alt hat er die Bürde dieses hohen Lebensalters nur vorübergehend drückend empfunden, denn er war bis in die letzte Zeit die Seele des Geschäfts und der Berater seiner Kinder und Enkel. Im Jahre 1828 als Sohn des Bürgers Johann Jacob Sturm, der Bierzapfer (ein zu damaliger Zeit hochangesehenes Ehrenamt) und Gärtner war, geboren, trat er 1843 in die berühmte Fried. Adolf Haagesche Gärtnerei ein, die Warmhauspflanzen-, Kakteen- und Samenkulturen betrieb. 1855 bis 1873 wuchs er zum selbständigen Verwalter dieses Betriebs heran, verheiratete sich während dieser Zeit, und hat durch sorgfältige Einzelauslese die Spezialkulturen, unter anderm 80 000 Töpfe Levkojen, gehoben und Neuheiten in diesen Fächern in erheblicher Zahl gezüchtet.

In dieser guten alten Zeit waren die Gehälter der Gärtnereibeamten gering, und so bekam er dazumal die Erlaubnis seines Herrn, die zur Samenzucht nicht verwendbaren abgeschnittnen Levkojenblumen zu seinen Gunsten zu verkaufen und andre Blumen nach einem eignen Verfahren zu trocknen. Diese seine Trockenerzeugnisse zeigte er zum erstenmal 1865 auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung im Vogelsgarten zu Erfurt. Seine Erfolge stiegen und wurden gewürdigt 1876 und 1894 durch goldne und andre Preismünzen. Trotzdem der Tag bei ihm nicht lang genug war, betätigte er sich auch noch schriftstellerisch und durch manche Verbesserung nötiger Bedarfsstücke für die Gärtnerei.

Im Jahre 1873 machte er sich selbständig, und die günstige Lage seines Geschäfts bedingte dann auch die Heraushebung der Friedhofgärtnerei, der Binderei, der Anzucht und der Färberei von Gräsern und Moosen. Letztere Spezialität haben ihn bekannt gemacht in der ganzen Welt als „Gräser-Sturm". Wandelbar wie der Geschmack des Publikums einmal ist, hat auch sein Geschäft die Moden mitgemacht, es kam und ging die Makartzeit, immer aber stand die Firma Jakob Sturm an der Spitze derjenigen, die etwas Neues boten, und die Blumenstücke, welche sein Geschäft verließen, waren Vertreter des jemaligen guten Geschmacks und der Zuverlässigkeit.

Seine getreue Lebensgefährtin, unaufhörlich schaffend bis zum Jahre 1910, wo der Tod sie wieder nahm, hat ihm tüchtig mitgeholfen, nicht nur im Geschäft, nein auch die Kinder sind lebendige Beweise der Charaktereigenschaften beider.

„Gottesfürchtig, arbeitssam und treu", das war der Wahlspruch dieses Gärtners, und so kann es nicht wundernehmen, daß, wenn auch heute das Auge „des Vaters" Abschied genommen hat von Kindern und Geschäft, die Grundpfeiler dieses Betriebes dennoch fest und stark stehen wie das Wort seines weitern Grundsatzes „Bete und arbeite". Immer hat er letzteres getan, und nie mehr werden wir nun die greise Gärtnergestalt sehen, wenn er prüfend und angebend unter seinen Spezialitäten weilte, ein gottbegnadeter Ausnahmemensch, der gern demjenigen aus der Fülle seiner vergangnen Arbeitserfahrung und Gedankenwelt mitteilte, den er gern sah.

Still und arbeitsam war sein Leben,
Sanft sein Tod.
Möge ihn nun die Mutter Erde,
Die ihm so viel Schönes im Leben gezeugt,
Lind und weich zudecken.

Karl Topf, Erfurt.

Gestorben sind: Georg Böhmer, Gärtnereibesitzer in Bamberg. Hermann Buchwald, Handelsgärtner in Schönbrunn (Schlesien). Walter Dreßler, Leiter des Berliner botanischen Schulgartens in Blankenfelde, am 12. August, 41 Jahre alt. Rudolf Eckstein, bischöflicher Obergärtner in Steinamanger (Österreich). Kurt Fischer, Handelsgärtner in Freiberg (Sachsen). E. A. Großmann, Gärtnereibesitzer in Zittau, im 65. Lebensjahre. Hermann Hollburg, Handelsgärtner in Biebrich (Hessen-Nassau). Heinrich Jatho, Gärtner in Hannover, am 15. August im Alter von 80 Jahren. Leonhard Kaiser, königl. Hofgärtenoberinspektor a. D. in München, ein äußerst verdienstvoller und tüchtiger Fachmann, am 14. August nach längerm Leiden im Alter von 79 Jahren. Eduard Klinkig, früherer Gärtnereibesitzer in Breslau, am 11. August im 77. Lebensjahre. Paul Münch, Gärtnereibesitzer in Laupheim (Württemberg). Friedrich Nagel, Schloßgärtner in Eisdorf (Schlesien). Josef Renner, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 27. Juli im Alter von 59 Jahren. Mathias Rieger, Friedhofgärtner in Regensburg. Wilhelm Schilder, Gärtnereibesitzer in Obernigk (Schlesien), 55 Jahre alt. Hermann Schubert, Gärtnereibesitzer in Breslau, am 14. August, 75 Jahre alt. Paul Tillack, Gärtner in Stettin, am 10. August im 46. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Otto Majuntke, Obergärtner in den Zirlauer Baumschulen (C. Berndt) in Zirlau.

Richard Vieregge, königl. Obergärtner in Berlin.

Kriegsauszeichnungen erhielten ferner:

Josef Löschnig, Landesobstbauinspektor in Wien, derzeit Oberleutnant im Felde, für tapferes Verhalten vor dem Feinde, das Signum laudis.

Emil Schächterle, Handelsgärtner in Obertürkheim, Sohn des Gärtnereibesitzers Heinrich Schächterle in Kannstatt-Stuttgart, Inhaber des Eisernen Kreuzes, die württembergische Silberne Militär-Verdienstmedaille.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Hermann Appel, Handelsgärtner in Bissendorf, Bezirk Osnabrück, am 1. August in Polen.

Franz Berger, Gärtner in München, Ersatzreservist im 13. Infanterie-Regiment, 2. Kompagnie, am 21. Juni.

Ernst Dibbern aus Meischenstorf (Holstein).

Paul Fellmann, Obergehilfe in der Stadtgärtnerei Duisburg-Meiderich, Gefreiter im Jäger-Bat. Nr. 6, am 13. Juli.

Walter Friedrich aus Waltershausen (Thüringen), bisher in der Gärtnerei von Professor Dr. H. Goldschmidt in Essen, Oberjäger in einem Jäger-Reserve-Bataillon bei einem Sturmangriff vor Praßnisz in Russisch-Polen, am 24. Juni im Alter von 25 Jahren.

E. Gundlach, Handelsgärtner in Seehausen (Altmark).

Willy Hornemann, Gärtnereibesitzer in Rostock (Mecklenburg), Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 90, Inhaber des Mecklenburgischen Verdienstkreuzes, am 2. August im 35. Lebensjahre.

P. Kobel, Handelsgärtner in Drebkau (Mark), am 31. Juli.

Wilhelm Pein, Baumschulbesitzer in Halstenbek (Holstein), Mitinhaber der Firma H. H. Pein, Ritter des Eisernen Kreuzes, am 10. August.

Landsturmmann Friedrich Peter, Gärtner aus Eimersleben, Bezirk Magdeburg.

Gustav Schauer, Anstaltsgärtner der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Neustadt (Westpreußen), seit dem 4. August als Kanonier im Felde, infolge einer Choleraerkrankung am 21. Juli bei Krasnastow (Südpolen), im 33. Lebensjahre.

Vizefeldwebel Karl Schäffer in Kassel, im Kriegslazarett Jaroslow.

Paul Scheer, Gartengehilfe in der Stadtgärtnerei Duisburg-Meiderich, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 138, im Alter von 24 Jahren.

Gemeinderat Hermann Schmid, Gärtnermeister in Singen (Baden), früher Mitglied des Reichstags und badischen Landtags, Vizefeldwebel in einem Armierungsbataillon, nach schwerer Verwundung im Alter von 43 Jahren.

Bernhard Schrieverhoff, Handelsgärtner in Mecklenbeck-Münster (Westfalen), am 9. August im Osten.

Kriegsfreiwilliger Adolf Scholz, Obergärtner in Liegnitz, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 133, 6. Kompagnie.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unser Beruf im dunklen Afrika.

II. Ein andres Schattenhaus zur Anzucht Amerikanischer Nelkensorten.

In der Gärtnerei von A. Haller, Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Verpackung die Reise über den Äquator schwer durchhalten. Es war mir wiederholt gelungen, ihm Pflanzen in guter Beschaffenheit zuzuführen, und es gereichte mir zur besondern Freude, aus den mir eingesandten Photographien erkennen zu können, daß sie dort drüben bei unserm Landsmann in guten Händen waren.

W. Neubert in Wandsbek.

Die Ein- und Abwanderung der Gärtner nach und von den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von den 92 Millionen Einwohner der Vereinigten Staaten, die bei der jüngsten Volkszählung von 1910 ermittelt wurden, waren über 13½ Millionen oder 14,7 vom Hundert Eingewanderte. Dieses Verhältnis der Zahl der Eingewanderten zu der Gesamtbevölkerung hat sich im Laufe der Jahrzehnte wenig geändert; es schwankte seit 1860 immer zwischen mehr als 13 und nicht ganz 15 vom Hundert. Trotzdem die Gesamtzahl der Einwanderer in den letzten Jahren meist sehr groß war, ist doch die Einwanderung im Verhältnis zur Volkszahl des Landes nicht ausgiebiger geworden, hauptsächlich weil auch die Rückwanderung sehr umfangreich ist.

Die Zahl aller fremden Zureisenden betrug 1909: 944235, 1910: 1198037, 1911: 1030300, 1912: 1017155 und 1913: 1427227; verlassen haben die Vereinigten Staaten 1909: 400392, 1910: 380418, 1911: 518251, 1912: 615295 und 1913: 611924 Fremde. Der Überschuß der zurereisenden Fremden bewegte sich zwischen 401863 im Jahre 1912 und 817619 im Jahre 1910.

Die Wanderung von Gärtnern ist ziemlich umfangreich, was die folgenden Zahlen beweisen.

	Zugereiste Gärtner	Abgereiste Gärtner
1909:	1432	467
1910:	1779	657
1911:	2021	674
1912:	2013	1032
1913:	2182	962

Vor 1909 wurde nur die Berufsgliederung der zu dauerndem Aufenthalt zugereisten Fremden veranschaulicht. Der Überschuß der Zahl der zugereisten Gärtner betrug 1909: 965, 1910: 1122, 1911: 1347, 1912: 981 und 1913: 1220, in allen fünf Jahren zusammen also 5635. Ob dieser Einwanderungsüberschuß den Bedarf neuer Arbeitskräfte übersteigt, läßt sich nicht beurteilen. Wahrscheinlich ist aber, daß nach der Einwanderung nicht gerade selten Berufswechsel stattfindet.

Die Nationalität in Verbindung mit dem Berufe wird nicht bei allen zugereisten Fremden angegeben, sondern nur bei jenen, die mit der Absicht der dauernden Niederlassung kamen, also den eigentlichen Einwanderern.

Die in den letzten fünf Jahren zu dauernder Niederlassung in den Vereinigten Staaten zugereisten Gärtner verteilten sich nach ihrer Nationalität wie folgt:

Nationalitäten	1909	1910	1911	1912	1913
Deutsche	137	195	211	202	181
Briten	319	432	547	495	494
Irländer	60	81	105	79	91
Skandinavier	65	110	127	76	118
Italiener	151	138	123	91	198
Polen	19	63	56	42	93
Holländer	70	161	162	161	127
Andre	108	204	232	245	214
Zusammen	929	1384	1563	1391	1516

Digitized by Google

Die eingewanderten deutschen Gärtner betrugen in jedem Jahre nur eine verhältnismäßig kleine Minderzahl von allen, und es ist überdies zu bedenken, daß diese Deutschen nicht allein aus dem Deutschen Reich, sondern aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet stammen. Verhältnismäßig am zahlreichsten waren immer die eingewanderten Gärtner aus Großbritannien vertreten. Die ost- und südeuropäischen Völker sind unter den eingewanderten Gärtnern nicht so auffällig stark vertreten, wie es in manchen andern Berufen der Fall ist.

Bei der Ankunft in Amerika werden die Einwanderer unter anderm auch um ihr Reiseziel gefragt, doch sind diese Angaben nicht von besonderm Wert, da sie teils ganz willkürlich gemacht werden und weil erfahrungsgemäß viele Einwanderer bald ihren ersten Aufenthaltsort verlassen und weiter nach Westen ziehen. Im Jahre 1913 zum Beispiel gaben von den zu dauernder Niederlassung zugereisten Gärtnern als Reiseziel an die Staaten: Neuyork 441, Illinois 112, Massachusetts 146, Pennsylvanien 118, Kalifornien 102, Michigan 99, Neujersey 85, andre Staaten 413.

Weitaus der größte Teil der zuwandernden Gärtner begibt sich nach den nordöstlichen Staaten, wo die größten Städte liegen. Von den Weststaaten nimmt nur Kalifornien eine ansehnliche Anzahl zureisender Gärtner auf, und die Einwanderung nach den Südstaaten ist ganz unbedeutend; dort hätten die Einwanderer den Wettbewerb der Neger zu bestehen, was nicht leicht möglich ist.

Die Vereinigten Staaten dauernd verlassen haben 1909: 158, 1910: 229, 1911: 178, 1912: 256 und 1913: 196 Gärtner, die nicht amerikanische Bürger waren. F.

Krankheiten der Tulpen und Hyazinthen.

Wie alle Kulturpflanzen, so sind auch unsre Blumenzwiebelgewächse einer Anzahl von Krankheiten unterworfen. Schon im achtzehnten Jahrhundert war unter den Züchtern die Ringelkrankheit bekannt, von der man jetzt weiß, daß sie durch die sogenannten Stengelälchen *(Tylenchus devastatrix)* hervorgerufen wird. Es gibt Krankheiten sowohl des Laubes, als auch der Zwiebeln. Als Laubkrankheit ist zum Beispiel das „Feuer" der Narzissen bekannt; das Laub stirbt in diesem Falle vier bis fünf Wochen zu früh ab, wodurch die Zwiebeln selbstverständlich zu wenig Nahrung aus den Blättern erhalten und demzufolge geringwertiger ausfallen. Krankheiten, die die Zwiebeln befallen, sind die obengenannte Ringelkrankheit und die Gelbsucht der Hyazinthen; wenn solche Zwiebeln ausgepflanzt werden, so liefern sie im Frühjahr auch wieder kranke Pflanzen.

Es ist daher auch notwendig, für die Vermehrung nur gesunde Zwiebeln zu wählen. Es können freilich in den Mutterzwiebeln schon die Keime der Krankheit vorkommen, ohne daß man es jenen anmerkt. Darum ist es auch leicht verständlich, daß die Blumenzwiebelzüchter an ihre Käufer kranke Zwiebeln abliefern können, an denen nicht die Spur von Krankheit zu sehen ist. Erst beim Treiben bemerkt der Gärtner, was er hat. (Natürlich bleibt dabei immer noch die Tatsache bestehen, daß das Nichtgelingen beim Treiben vielmals die Schuld der Treibgärtner ist, die allerdings gern alles auf den Blumenzwiebelzüchter abschieben.)

Kauft man Hyazinthenzwiebeln, dann besteht also immer die Möglichkeit, kranke Zwiebeln zu erhalten. Dagegen wird man Tulpenzwiebeln äußerst selten mit Krank-

Unser Beruf im dunklen Afrika.

III. Ankunft lebender Pflanzen von E. Neubert, Wandsbek, in sehr gutem Zustande, nach sechswöchiger Seereise über den Äquator.

In der Gärtnerei von A. Haller, Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

heit behaftet kaufen, wenn auch die Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß auch diese Zwiebeln die Keime einer Krankheit in sich tragen, die später am Laub zum Ausbruch kommt.

Aber auch durch eigene Schuld der Käufer gehen viele Zwiebeln zugrunde; so zum Beispiel, wenn er sie zu lange in der Verpackung liegen läßt und ihnen womöglich noch einen zu feuchten Standort gibt. Die Zwiebeln kommen dann ins Faulen und gehen in Gärung über. Sie riechen in diesem Falle nach Buttersäure, und ganze Teile der Zwiebel verwandeln sich in eine breiige Masse (Bakterienwirkung). Zwiebeln, die noch nicht so stark angefault sind, werden dann gepflanzt, faulen aber in der Erde ruhig weiter, kommen beim Treiben nicht auf, und der Treibgärtner gibt dann den Züchtern die Schuld.

Einige der Hauptkrankheiten der Zwiebeln will ich im folgenden besprechen.

Die bekannteste ist die obengenannte Ringelkrankheit, durch das Stengelälchen *Tylenchus devastatrix* hervorgerufen. Das Stengelälchen ist hauptsächlich schädlich bei Hyazinthen, bei denen es die Zwiebeln, wie auch das Laub befällt. Die Schuppen sind dann nicht weiß, sondern meistens braun. Die Krankheit dringt manchmal bis auf den Zwiebelkuchen. Man nennt sie bekanntlich in Holland Ringelkrankheit (Ringziekte) da, wenn man die Zwiebel quer durchschneidet, die Schuppenteile wie braune Ringe aussehen. Man findet diese Krankheit auch bei Muscari- und Scilla-Arten, wie auch bei *Galtonia candicans.* — Bei Tulpen ist sie in den letzten Jahren, soweit wie beobachtet worden ist, an den Sorten *La Reine* und *Gelber Prinz* vorgekommen.

Die toten, braunen Zwiebelteile enthalten die 1 *mm* langen Älchen *(Tylenchus devastatrix).* Wird nun eine solche kranke Zwiebel ausgepflanzt und wächst, so zeigen sich bald auf den Blättern der Hyazinthen kleine, gelbgrüne Flecke, denn die Älchen befallen namentlich die oberirdischen Teile. Natürlich sind im Schatten die genannten Fleckchen sicherer festzustellen; die Leute, die beauftragt sind, die kranken Pflanzen herauszusuchen, gehen daher mit einem Regenschirm die Beete entlang, um so die befallenen Pflanzen besser auffinden zu können. Später, wenn schon einige Zeit nach dem Auspflanzen vergangen ist, sind die gelben Flecke an den Blättern deutlicher erkennbar, bis sie schließlich durch Absterben der betreffenden Teile braune Stellen bilden. Während der Blütezeit entwickelt sich die Blume manchmal schlecht. Wenn das Laub abstirbt, gehen die Älchen in die Zwiebel und treiben dort ihr Zerstörungswerk weiter. Stark befallene Zwiebeln sind schließlich bis auf den Kuchen erkrankt und sterben ab, worauf sich die Parasiten in den Kulturboden begeben. Von hier aus fallen sie leicht andre gesunde Zwiebeln an.

Die Ringelkrankheit steht mit der Krankheit der gewöhnlichen eßbaren Zwiebeln in engem Zusammenhang. Es sind damit vor einigen Jahren umfangreiche Versuche angestellt worden, auf die bei weiterm Arbeiten in dieser Richtung Wert gelegt werden kann. Professor Dr. Ritzema Bos ließ namentlich bei Andijk die folgenden Versuche bei gewöhnlichen kranken Eßzwiebeln anstellen.

Mit 20 *cm* Abstand wurden mit einem Pflanzstock kleine, 1 *cm* tiefe Löcher gemacht, in die hinein etwas Kalk kam; sodann wurden sie zugeharkt. Auf jedes Loch kam eine zehnprozentige Gabe schwefelsauren Ammoniaks. Die dadurch entwickelten Ammoniakdämpfe wirkten befriedigend; es waren fast garkeine kranken Zwiebeln mehr zu finden. Ende März hatte man die Versuche angestellt, und Mitte April konnte man ruhig den Samen der Zwiebeln säen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Krankheit auch bei Hyazinthen und Tulpen durch dieses Mittel erfolgreich bekämpft werden kann; für Zwiebeln war es jedenfalls sehr zufriedenstellend. (Schluß folgt.)

Professor J. Th. Uphof, früher in Amsterdam (Holland), jetzt in Tucson (Arizona).

Kultur der Medeola für den Schnitt.

Ich glaube, daß in den meisten Gärtnereien eine für den Erwerb ernstlich in Betracht kommende Medeola-Kultur noch gänzlich fehlt. Warum denn? Weil viele Gärtner diese Kultur andauernd „zum Versuch" halten und demgemäß behandeln. Man findet sich damit ab, daß es an Platz fehle, und so werden die Medeola größtenteils in Töpfen gezogen und womöglich noch recht warm gestellt. Da werden die Pflanzen blaß, verlausen zuletzt ganz, werden dadurch für den Schnitt unbrauchbar, und schließlich läßt sie mancher Fachmann ganz eingehen.

Dies ist falsch. Die Medeola ist sehr dankbar und leicht zu behandeln. Sie muß aber im Kalthaus ihren Platz finden und zum Schnitt womöglich ausgepflanzt sein. Sie wird am besten im Hause unmittelbar in das Grundbeet ausgepflanzt und an Schnüren hochgezogen, wo sie dann eine Höhe von 2—3 *m* erreicht. Viel Wärme beansprucht sie nicht, aber recht viel Licht. Licht und feuchte Luft ist das, was ihr am meisten zusagt. Sie ist deshalb auch recht feucht zu halten. Dann bleibt sie schön grün und ist ein vorzüglicher und billiger Werkstoff für die Binderei. Billig schon deshalb, weil sie nicht viel Arbeit beansprucht und auch, da sie nicht viel Wärme liebt, an Heizung und Kulturhilfsmitteln keine besondern Anforderungen stellt, dabei aber das ganze Jahr hindurch in ausgiebigem Maße geschnitten werden kann.

Die Temperatur des Hauses soll im Sommer 15 ° C nicht übersteigen. Im Winter genügen + 6 bis 8 ° C. Die Erdmischung ist sehr einfach. Es genügt vollständig, wenn sie aus $^3/_5$ Mistbeeterde, $^1/_5$ Lauberde und $^1/_5$ schwerer Erde besteht. Sehr gut ist es, wenn etwas Hornspäne darunter gemischt werden, denn die Medeola liebt eine mastige Erde. Deshalb ist öfteres, aber nie zu starkes Düngen von großem Vorteil.

Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch Teilung der Pflanzen. Sie kann aber auch durch Aussaat erfolgen, die am besten im Januar vorgenommen wird. Wenn irgend möglich, sollte man die jungen Pflänzchen in die Vermehrung stellen und dort bei mäßiger Wärme kultivieren. In feinem Torfmull und sauber gewaschenem Sand wurzeln sie am liebsten. Läuse, die übrigens größtenteils nur bei zu warmer und gespannter Luft auftreten, sind am leichtesten durch Räuchern zu beseitigen.

Zum Schnitt eignet sich am besten die bekannte *Medeola myrtifolia,* die mit ihrem kleinen, myrtenähnlichen Laub von sehr schönem Wachstum ist. *Medeola asparagoides* kann man auch vorzüglich für Tisch- und Ampelschmuck verwenden. Ich möchte den Fachgenossen, die noch nicht im Besitz dieser Medeola sind, raten, einen Versuch damit zu machen; ich bin sicher, sie wird sich als gut und billig für die Binderei bewähren.

Karl Schlecker in Donaueschingen.

Oncidium sphacelatum und Trichopilia crispa,

zwei dankbare Orchideen.

Oncidium phacelatum Lindl. (Abbildung Seite 297). Diese aus Mittelamerika zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts eingeführte Orchidee ist ein außerordentlich reicher Blüher und bringt bei guter Kultur Rispen von annähernd 2 *m* Länge hervor, die mit Hunderten kleinen, gelben, braun bebänderten und gefleckten Blüten besetzt sind. Die Blütezeit ist April bis Juni. Wegen der sechs bis acht Wochen dauernden Blütezeit und der zierlichen Haltung der Blütentriebe besitzt diese Orchidee für Dekorationszwecke erheblichen Wert. Man kultiviert sie an einem hellen Platz des temperierten Warmhauses in einem Gemisch von Torfbrocken, Holzkohlenstückchen, Polypodiumfasern und Sphagnum mit reicher Scherbenunterlage. Während des Winters wird nur sparsam gegossen; erst wenn die Blütenstiele sich zeigen, wird wieder mehr Wasser gegeben. In der Hauptwachstumszeit wird reichlich gegossen, dem Gießwasser auch Kuhdung oder einhalbprozentige Nährsalzlösung zugesetzt. Da die Pflanzen gegen ein zu oft wiederholtes Umsetzen empfindlich sind, so verpflanzt man sie höchstens aller drei bis vier Jahre. Den Blüten stellen die Schnecken sehr nach, weshalb es notwendig ist, die Blütenstengel mit Watte zu umwickeln, um so die Tiere davon fernzuhalten.

Trichopilia crispa Lindl. (Abbildung Seite 297.) Sie ist ebenfalls in Mittelamerika heimisch, wo sie vor-

Digitized by Google

wiegend in den Gebirgswäldern Costa-Ricas vorkommt. Ihre Blüten haben 5 bis 10 *cm* Durchmesser und hängen in ein- bis fünfblütigen Rispen über den Topfrand hinab. Die Farbe ist ein mattes Karminrosa auf weißem Grunde. Die Lippe ist besonders groß und schön entwickelt, tütenförmig und nach innen dunkler gefärbt. Ihr Rand ist weiß und zierlich gekräuselt. Blütezeit ist der Juni. Sie ist eine Pflanze des temperierten Hauses, wo sie einen hellen Standort verlangt. Während des Sommers läßt sie sich auch im Freien kultivieren. Bezüglich Erdmischung, Wässerung und Düngung gilt dasselbe wie für *Oncidium phacelatum*.

August Brüning,
Direktor des Palmengartens in Leipzig.

Oncidium phacelatum Lindl.
Längste Rispe 1,80 *m*.
Im Leipziger Palmengarten für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

(Schluß von Seite 208.)

Die mit „Schluß" bezeichnete Fortsetzung meiner in den Nummern 24, 25 und 26 dieses Jahrgangs veröffentlichten Abhandlung „Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen" erfordert nachstehende Ergänzung, die den eigentlichen Schluß dieser Arbeit bildet.

Echte Albinos × Echte Albinos.

Die den Ausführungen in Nr. 26 angefügte Liste der Kreuzungsergebnisse von Echten Albinos mit Echten Albinos bedarf der Vervollständigung wie folgt:

Cattleya Gaskelliana alba × *C. Harrisoniana alba* gab die farbige Hybride *C. Williamsiae;* vier Pflanzen blühten wie die Hybride *C. Gaskelliana* × *C. Harrisoniana.*

Cattleya Gaskelliana alba × *C. Werneri alba* erzeugte die Hybride *C. (Petersiae) Peetersiae;* fünf davon waren echte Albinos mit vollständig weißen Blumen, zwei Pflanzen waren farbig.

Cattleya Eldorado alba × *Laelia Perrini alba* erzeugte farbige Hybriden mit rosa Blumen.

Odontoglossum crispum xanthotes × *O. nobile album* erzeugte die Hybride *O. armainvillierense*, die sich soweit alle als echte Albinos erwiesen.

Dendrobium nobile virginale mit sich selbst gekreuzt, kam echt aus Samen.

Falsche Albinos × Falsche Albinos.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. insigne Dorothy* schlugen anscheinend alle auf die gewöhnliche Form von *C. insigne* zurück.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. aureum Surprise* erzeugte meist grünlichgefleckte *C. insigne.*

Trichopilia crispa Lindl.
Im Leipziger Palmengarten für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Cattleya labiata Measuresii × *C. labiata Amesiana* erzeugte durchweg farbige Blumen, wie die gewöhnliche *C. labiata.*

Cattleya Mossiae Reineckiana × *Laelia purpurata alba* erzeugte die falsche *Laelio-Cattleya Canhamiana alba* und die gewöhnliche *Laelio-Cattleya Canhamiana;* von derselben Samenkapsel im Verhältnis ungefähr zwei farbige zu einem Albino.

Dendrobium nobile Ballianum × *D. nobile Murrhinianum* erzeugte Pflanzen mit farbigen Blumen, die alle auf die typische *D. nobile* zurückschlugen.

Falsche Albinos × Echte Albinos.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. callosum Sanderae* gab durchweg farbige Hybriden, wie die typische Hybride *C. Leonae (insigne* × *callosum).*

Cypripedium insigne Sanderae × *C. bellatulum album* erzeugte die farbige Hybride *C. Helena Armstrongiae,* ähnlich der Hybride *C. Helena (insigne* × *bellatulum),* nur weniger gefleckt.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. Lawrenceanum Hyeanum* gab alles farbige Hybriden, wie *C. Eucharis (insigne* × *Lawrenceanum).*

Cypripedium insigne Sanderae × *C.* × *Mandiae* gab alles farbige Hybriden.

Laelia anceps alba × *Cattleya Trianae alba* gab den falschen Albino *Laelio-Cattleya Boylei Kerchoveae.*

Dendrobium × *Ellisi album* × *D. virginale,* gab alles falsche Albinos, aber mit mehr Farbe als die Eltern zeigen.

Da nun auch *Cypripedium insigne Sanderianum* als echter Albino festgestellt ist, so würden die Ergebnisse lauten: *C. insigne Sanderianum* × *C. callosum Sanderae.* Albinos, ebenso wenn gekreuzt mit *C. Lawrenceanum Hyeanum,* während farbige Hybriden zu erwarten sind, wenn gekreuzt mit *C. bellatulum album.*

Bei dem großen Interesse, das nun überall Albino-Kreuzungen, von Züchtern wie von wissenschaftlicher Seite aus entgegengebracht wird, ist für die Zukunft noch manches Interessante und Lehrreiche zu erwarten. In England ist eben die Orchideenzüchtung, unterstützt durch ein reiches, begeistertes Publikum und durch eine vorzüglich arbeitende Gartenbaugesellschaft, bereits auf einer außerordentlich hohen Stufe angelangt. Wer die Ausstellungen von Charlesworth, Sanders usw., vor allem aber die einzigartige Einsendung von Mayor Holford auf der Internationalen Ausstellung in London 1912 gesehen hat, wird diese Pracht und das Farbenspiel wohl nicht so leicht vergessen. Peter Bauer.

Digitized by Google

Die Rotkrautsorten „Hacco" und „Kissendrup".

Allmählich wird nun auch in den Kreisen, die unablässig zum überreichen Anbau von Frühgemüsen im einzelnen und andern Gemüsen im besondern geredet und geschrieben haben, die Erkenntnis durchgedrungen sein, daß unser Wille nicht allein die Ernte eines Jahres willkürlich bestimmt. In dem Kriegsjahre 1915 sind ungeheure Mengen von Gemüsesamen unnütz verschwendet worden. Dieses wäre ja an und für sich nicht so schlimm, die Samen waren nicht so teuer, und der Gedanke des Zweckes war gut und edel. Aber der Tatsache des Säens ist diejenige des Erntens nicht immer gefolgt; die ungewöhnlich lange Trockenzeit hat unsern begehrtesten Gemüsesamensorten in einer Weise heimgesucht, die wohl noch nicht dagewesen ist. Erbsen zum Beispiel, deren Ernteergebnisse sonst im Mittel das Zehnfache der Aussaat bequem erreichen, haben dieses Jahr bedeutend weniger ergeben. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei vielen andern Gemüsearten. Daher werden die Samengeschäfte für die Verkaufszeit 1915/16 einen schweren Stand haben, erstens wegen der geringen Menge und zweitens weil ihnen, wenn die Preise entsprechend erhöht werden müssen, der unberechtigte Vorwurf des Wuchers schon jetzt in den Ohren klingt. Es wird nach meiner Meinung bei recht vielen Betrieben im Gemüsebau in der nächsten Zukunft wohl der Wille und das Land zum Säen vorhanden sein, aber nicht immer das nötige Geld.

Diese Ausführungen haben nun zwar mit den obenerwähnten Kohlsorten nichts zu tun, auch insofern nicht, als ja beide garnicht in unserm Vaterlande heimatberechtigt sind. Aber schließlich können sie für das Erntejahr 1916 doch in Betracht kommen. Aus diesem Grunde gestatte ich mir schon jetzt, der Allgemeinheit eine mit diesen beiden Dänen gemachte Erfahrung bekanntzugeben. *Hacco* und *Kissendrup* sind zwei überaus hochgezüchtete Rotkohle, von denen man die gern gesehene Tatsache berichten kann, daß jede Pflanze auch einen Gewinn bringt. Ihr Charakter weist sie in die Reihe der frühen Sorten, die aber die gute Eigenschaft haben, daß der Kopf sich zu ansehnlicher Größe entwickelt, sehr fest wird und in guten Wachsjahren einen dauernden Übergang vom Früh- zu Spätkohl vorstellen, das heißt, der Kopf wird nur in beschränktem Maße zum Platzen neigen. Die Eigenschaft, nicht zu platzen, habe ich bei *Kissendrup* schon während zweier Jahre beobachten können.

Gemäß dem Umfang der Köpfe wird eine Pflanzweite von 50 zu 50 *cm* gerade recht sein, die Außenblätter sind nicht erheblich, obwohl nach meiner Meinung beide Sorten holländisches Blut haben, das heißt, die hellbedufteten Außenblätter schließen den schönen runden, etwas dunkleren, aber auch bedufteten Kopf ein.

Soweit wäre ich berechtigt, meine Erfahrungen bekräftigt zu finden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in irgend einer Tatsache eine kleine Abweichung stattfinden könnte, das Jahr 1915 ist ja ein außergewöhnliches, und so gestatte ich mir nur bedingt die Aussage, beide Rotkohle sind sich sehr ähnlich. Ändern tut das an ihrer Vorzüglichkeit natürlich nichts. Karl Topf, Erfurt.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weitern Kriegführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unsres Heeres und unsrer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unsrer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsre Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsre Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterland in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eignes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. VII.

Organisation der Ausfuhr belgischen Obstes und Gemüses.

Die gesamte Ausfuhr von Obst, Gemüse und Kartoffeln aus dem Gebiet des Generalgouvernements Belgien wird vom 30. August an der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin übertragen. Sie hat von jetzt an das ausschließliche Recht, die genannten Bodenerzeugnisse aus dem westlichen Okkupationsgebiet nach Deutschland auszuführen. Zu diesem Zwecke ist in Brüssel eine eigne Gesellschaft gegründet worden, an die alle Aufträge, Anfragen usw. zu richten sind. Ihre Adresse ist: Obstzentrale, Deutsche Zivilverwaltung, Brüssel, Kolonienstraße 54.

Wiedereröffnung des Postdienstes im Generalgouvernement Belgien.

Die Wiedereröffnung des Postdienstes innerhalb des Gebietes des Generalgouvernements in Belgien ist nunmehr vollendet. Sämtliche Orte und Wohnstätten in diesem Gebiete sind an das neu geschaffene Postnetz der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien angeschlossen. Das Gebiet umfaßt die Provinzen Antwerpen, Brabant, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namen und die Provinz Hennegau mit Einschluß des Kreises Tournai. In das Gebiet einbezogen sind außerdem die französischen Landesteile Givet, Fumay, Maubeuge und Umgebung.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß das Gebiet des Generalgouvernements sich nicht mit ganz Belgien deckt. Die beiden Flandern mit den Gärtnerstädten Gent und Brügge sind noch Etappengebiet.

Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten in der deutschen Gärtnerei.

Es gibt wohl keinen Deutschen, für den es nicht eine Selbstverständlichkeit ist, daß für unsre Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit in ausreichendem Maße gesorgt werden muß. Mit der Heilung der körperlichen Schäden und der Gewährung einer Rente ist es natürlich nicht getan. Die Rente allein genügt ja auch nicht zum Lebensunterhalt, abgesehen von den Fällen besonders schwerer Verstümmlung, wo die Verstümmlungszulage mehrmals zu zahlen ist und vollständige Erwerbsunfähigkeit vorliegt. Der Beschädigte muß wieder die Möglichkeit einer dem Leben Inhalt gebenden Beschäftigung und des ehrenvollen Erwerbs haben; er soll eben wieder ein vollwertiges und brauchbares Mitglied unsrer Volksgemeinschaft werden. Ein weites Gebiet der Fürsorge tut sich auf. Die Opfer an Gut und Blut sind in diesem Kriege so groß wie nie zuvor. Wir werden mit einer großen Anzahl Amputierter und solcher Leute rechnen müssen, deren Glieder steif oder sonst verkrüppelt und dadurch an der vollen Gebrauchsfähigkeit behindert sind. Dazu treten dann noch die Kranken, die auch nur bis zu einem bestimmten Grade ihre alte Erwerbsfähigkeit wieder erlangen. Für alle diese ist eine umfassende Fürsorge notwendig.

Von Seiten der Staats- oder Provinzialbehörden wird bereits eine umfassende Organisation in die Wege geleitet, die der Berufsberatung, der Arbeitsvermittlung und der fachlichen Ausbildung oder dem Umlernen zu einer andern Tätigkeit dienen soll. Diese Zentralstellen arbeiten wieder mit Orts- bezw. Unterausschüssen zusammen. Die Rheinprovinz ist bisher wohl am eifrigsten auf diesem Gebiete tätig. Die Gewerbeförderungsanstalt in Köln und die Landwirtschafts-

Digitized by Google

kammer in Bonn bilden besondre Begutachtungs- und Beratungsstellen. Die Kosten der Organisation, auch der etwaigen Berufsausbildung (Besuch von Fach- und Fortbildungsschulen, Linksschreiben, Meisterkurse usw.) trägt die Provinz. Ein ehrlicher Wille zum Helfen ist vorhanden. Notwendig erscheint aber, daß die einzelnen Berufe und ihre Organe sich mit diesen Fragen beschäftigen und erörtern, was sie selbständig oder innerhalb der allgemeinen Fürsorge im Interesse ihrer verstümmelten Berufsangehörigen tun können.

Auch für uns ist diese Frage sicher sehr wichtig. Die ersten Invaliden verlassen bereits die Lazarette, und die Frage der

Beschäftigung der Kriegsbeschädigten in der Gärtnerei

drängt sich uns zur Lösung auf.

In der gärtnerischen Fach-, besonders der Arbeitnehmerpresse hat man sich bereits mit dieser Frage beschäftigt. In längern Aufsätzen ist die Frage erörtert, ob und in welchen Betrieben Kriegsbeschädigte beschäftigt werden können. In Berlin haben die drei Verbände: Allgemeiner deutscher Gärtnerverein, Verband deutscher Privatgärtner und Deutscher Gärtnerverband einen örtlichen Ausschuß gebildet, der neben der Beratung allgemeiner Privatgärtnerfragen sich auch mit der Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Berufe befaßt. Die Hauptvorstände dieser drei Körperschaften hatten auch zur Tagung der wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau am 4. August in Berlin Eingaben überreicht, die Vorschläge und Anregungen in der Kriegsbeschädigten-Fürsorge enthielten. Man darf wohl annehmen, daß ein fester Wille zur Hilfe in allen Berufskreisen vorhanden ist. Es kommt jetzt darauf an, die Möglichkeit der Beschäftigung der Beschädigten zu erörtern, bestimmte Richtlinien für deren Beschäftigung aufzustellen und eine entsprechende Organisierung der Arbeitsvermittlung zu erreichen.

Können die Kriegsbeschädigten im Berufe beschäftigt werden? Von Ausnahmen abgesehen, ganz bestimmt. Sehr schwer Verletzte, wie Blinde, Epileptiker, ganz Gelähmte, solche, die mehrere Glieder verloren haben, können wir ausscheiden. Die Fälle sind Gott sei Dank verhältnismäßig selten. Wir haben mit denen zu rechnen, die einen Arm oder ein Bein verloren haben, bezw. bei denen Verkrüppelung oder Versteifung dieser Glieder vorliegt. Die Zahl dieser wird nicht gerade klein sein. Fast alle Waffenfähigen zwischen 20 und 45 Jahren sind aufgeboten, und darunter fällt die übergroße Mehrzahl aller Arbeitnehmer, weil besonders in den gewerblichen Betrieben bekanntermaßen wenig ältere Leute beschäftigt wurden. Die genaue Anzahl läßt sich natürlich schlecht aufstellen. Wir rechnen einmal mit mehr Amputation auch im Verhältnis, weil durch die fortgeschrittene ärztliche Kunst auch schwere Amputationen nicht mehr so leicht tödlich verlaufen; andrerseits wird auch manches steife Glied durch unsre ausgedehnte Heiltechnik, Gymnastik, Medico-Mechanik, Massage, Elektrizität und Bäder wieder etwas gebrauchsfähig gemacht. Wir hatten in Preußen nach der Statistik von 1906 in der Gärtnerei 102235 beschäftigte Personen. Nehmen wir infolge des Aufschwunges in den letzten Jahren und für ganz Deutschland etwa das Doppelte an Beschäftigten an und rechnen, daß etwa die Hälfte davon zum Heeresdienst eingezogen ist bezw. noch wird. Diese Zahl ist sicher hoch gegriffen. Wir dürfen weiter annehmen, daß etwa 1% (vielleicht wird die Zahl höher, zurzeit ist der allgemeine Durchschnitt noch nicht annähernd so groß) als Beschädigte zurückkehren. Wir hätten dann mit etwa 1000 solcher Kollegen zu rechnen. Dazu tritt mindestens die gleiche Zahl von Kranken, die, wenigstens vorläufig, nur zeitweilig arbeiten oder nur leichte Arbeit verrichten können.

Von der angegebenen Zahl der Beschädigten können wir nun einen gewissen Prozentsatz abrechnen, die als Gärtnereibesitzer oder Söhne von solchen ohne weiteres wieder in ihr eigenes Geschäft zurückkehren. Ein weiterer Teil wird den Beruf aus irgendwelchen Gründen verlassen. Für alle andern muß gesorgt werden! Die deutsche Gärtnerei kann das auch. Wer sich etwas mit der praktischen Seite der Frage beschäftigt und die verschiednen Beschäftigungsmöglichkeiten erwägt, der wird zustimmen, daß in den verschiedensten Betrieben und fast in allen Zweigen des Berufes Kriegsbeschädigte beschäftigt werden können. Ein Mann mit Stelzfuß oder sonstigem Ersatzbein, namentlich wenn er nur den Unterschenkel verloren hat, kann sehr wohl in Topfpflanzengärtnereien, Samengeschäften, als Binder in Blumengeschäften, Staudengärtnereien, Baumschulen und unter Umständen auch in Landschaftsgärnereien beschäftigt werden. Nicht zu vergessen ist die Tätigkeit auf dem Büro für geeignete Leute. Der Einarmige kann noch eine ganze Anzahl Arbeiten verrichten, sodaß solche Personen in größern Betrieben vollauf beschäftigt werden können. Mittels einer von der Heeresverwaltung zu liefernden Prothese (Ersatz-Arbeitsarm) können dieselben auch graben, harken, Karre schieben usw. Bisherige Versuche bestätigen das.

In Stadtgärtnereien, Friedhöfen, öffentlichen Anlagen, in größern Herrschafts-, Guts- und königl. Gärtnereien können die Beschädigten ganz besonders verwendet werden. Wenn aus einer Stadtgärtnerei angenommen 200 Personen zum Heeresdienst eingezogen sind, und es kommen 2—3 oder auch noch mehr als Invaliden zurück, dann können die ohne weiteres entsprechend beschäftigt werden. Selbst solche — es sind ja nur Ausnahmen — die beide Arme oder Bein und Arm verloren haben, können bei Eignung als Aufseher oder als Parkwächter usw. beschäftigt werden. Ähnliche Verhältnisse liegen ja auch bei den Guts- und Schloßgärtnereien vor. Man kann bis zu einem gewissen Grade sicher den Satz unterschreiben, daß es kein Krüppeltum mehr gibt, wenn der ehrliche und feste Wille zur Arbeit — und auch zur Beschäftigung dieser Leute vorhanden ist.

Inwieweit Beschädigte auf Kundschaft beschäftigt werden können, hängt von ihrer Leistungsfähigkeit ab. Da wir auch sicher mit manchem Geschäftsinhaber zu rechnen haben, der als Kriegsbeschädigter heimkehrt, so verdient auch diese Frage Beachtung. Mir scheint vor allem die Abneigung herrschaftlicher Kreise gegenüber Krüppeln überwunden werden zu müssen. Wenn bisher ein Gehilfe auf Kundschaft arbeitete, der etwas hinkte, dann konnte man schon feststellen, daß einige Herrschaften fürchteten, er sei weniger leistungsfähig; oder der Anblick eines solchen Menschen war ihnen an sich unangenehm. Hier denke ich auch an diejenigen, die durch Kopf- und Kiefernschüsse entstellt werden. Manches wird der Krieg ändern. Immerhin haben wir mit nüchternen geschäftlichen Erwägungen, nicht mit der augenblicklichen allgemeinen Teilnahme zu rechnen. Wir müssen hier also selbst aufklären und auch alle Bestrebungen unterstützen, die eine gesunde Auffassung in dieser Sache verbreiten wollen. Andre Berufe werden ja auch damit rechnen müssen.

Die Arbeitsvermittlung für die Kriegsbeschädigten

ist sehr wichtig. Allgemein darf man wohl annehmen, daß dieselben bei ihren frühern Arbeitgebern wieder eingestellt werden. Ausgenommen natürlich solche Geschäfte, besonders kleine, die einen Beschädigten nicht beschäftigen können. Hier wird die Arbeitsvermittlung durch Arbeitsnachweise und Anzeigenpresse eine Rolle spielen. Möglichst sollen die Invaliden nach einer dauernden Stellung streben. Trotzdem müssen wir auch später natürlich mit Stellenwechsel rechnen. Es wäre zweckmäßig, in Berlin eine Zentralstelle zu errichten, wohin alle diese Stellen zu melden wären und bei der sich auch die Invaliden melden könnten. Man findet ja bereits Herrschaftsgärtnergesuche, in denen auch Kriegsinvaliden zur Meldung aufgefordert werden. Das ist allerdings eine Sache, bei der ebenso gute Absicht, wie das schlimmste Gegenteil möglich ist. Hier wäre es wieder gut, wenn ein Ausschuß bestände, dem Meldung zu erstatten wäre, wo Invaliden unwürdig leben oder ausgebeutet werden. Nachgewiesene Mißstände müßten untersucht und durch Inanspruchnahme der Verbände und einflußreicher Personen abgestellt werden. Irgend ein Zwang könnte und sollte nirgend ausgeübt werden, nur das große Ansehen eines solchen Ausschusses sollte ständig schützend hinter jedem einzelnen Invaliden stehen. Dieser Ausschuß könnte natürlich auch der Arbeitsvermittlung dienen, Anregungen geben usw. Die Einrichtung eines besondern selbständigen Arbeitsnachweises ist überflüssig. Die bei dem erwähnten Ausschuß einlaufenden Gesuche und Angebote könnten von ihm an die bestehenden Nachweise bezw. Verbände zweckentsprechend weitergegeben werden. Diese hätten über die Erledigung zu berichten.

In diesem Zusammenhange spielt natürlich die

Lohnfrage

eine nicht unwichtige Rolle. Wie alle Fürsorgemaßnahmen vielfach auf die Person, des Einzelnen Verletzung, Gewandheit im Gebrauch seiner Gliedmaßen, seine Bildung und Fachkenntnisse, seine Neigung zu dieser oder jener Tätigkeit zugeschnitten werden müssen, wird das auch in der Entlohnung erforderlich sein. Gegenstand des wirtschaftlichen Kampfes darf und soll die Entlohnung unsrer Kriegsinvaliden nicht sein. Sie darf aber auch unter keinen Umständen irgendwie die Lohnverhältnisse der gesunden Kräfte beeinflussen. Weil auch in Zukunft die Gärtnerei nicht von Lohnkämpfen verschont bleibt, sollten schon jetzt Grundsätze für die Entlohnung der Kriegsinvaliden aufgestellt werden, die diese aus dem Interessenstreit herausheben.

Zunächst wird man allerseits darin übereinstimmen, daß der Lohn der Kriegsinvaliden der freien Vereinbarung überlassen bleibt. Als zweiten Grundsatz, der allgemeine Billigung finden dürfte, möchte ich den bezeichnen, daß der Lohn der Kriegsinvaliden entsprechend ihren wohlwollend beurteilten Leistungen und der allgemeinen Lohnhöhe festzusetzen ist. Drittens müßten die Invaliden an allgemeinen Lohnerhöhungen teilnehmen. Das ist nicht mehr als recht und billig und gehört dazu, daß sie sich als vollberechtigte Berufsangehörige fühlen dürfen und sollen.

Digitized by Google

Die Mitarbeit bei den staatlichen Fürsorgestellen ist ebenfalls sehr wesentlich. In Preußen bestehen in jeder Provinz beim Landeshauptmann, in den andern Staaten in der Regel in den Residenzstädten im Anschluß an das Ministerium des Innern oder sonstiger Zentralstellen, die mit Orts- und Bezirksausschüssen arbeiten, besondre Kriegsbeschädigtenfürsorge-Zentralstellen. Dieselben befassen sich mit der Berufsberatung, der Weiterbildung und der Arbeitsvermittlung. Es wäre zu wünschen, daß die interessierten gärtnerischen Organisationen diesen Zentralausschüssen einige Herren vorschlagen würden, die etwaigenfalls in gärtnerischen Fragen als Sachverständige gehört werden. Das hat einmal den Vorteil, daß man unserm Berufe keine Leute neu zuführt, die vollständig ungeeignet sind. Andrerseits könnten dieselben bei der Arbeitsvermittlung, der Gewährung von Stipendien an begabte Leute zum Besuch der Fortbildungs-, Handelsschulen und gärtnerischen Lehranstalten manche wertvolle Anregung geben.

Das sind zusammengefaßt einige Vorschläge, die natürlich noch weiter besprochen werden können. Mögen sie dazu dienen, weitere Berufskreise für unsre beschädigten Kameraden und Kollegen zu interessieren. Es ist Ehrenpflicht der deutschen Gärtnerei, in jeder Hinsicht für diese Opfer des Krieges zu sorgen. Wir hoffen auf neuen wirtschaftlichen Aufschwung der Gärtnerei nach dem Kriege. Da wird und muß es erst recht möglich sein, denen, die im Kampfe fürs Vaterland, für Deutschlands Ehre, Größe und Freiheit sich geopfert haben, weitgehende Fürsorge und lohnende und dauernde Beschäftigung zu geben.

* * *

Nach der Niederschrift obiger Zeilen*) kommt die Mitteilung, daß der Reichsverband für den deutschen Gartenbau für Anfang September eine Sitzung einberuft, wo sich die Vertreter aller interessierten Verbände mit der Kriegsbeschädigtenfürsorge befassen werden. Diese Tatsache ist sicher hoch erfreulich. Trotzdem erscheint eine Besprechung in der Fachpresse nicht überflüssig, weil dabei nur gewonnen werden kann, wenn möglichst breite Kreise sich für diese Frage interessieren und ihre Ansichten, Wünsche und Erfahrungen austauschen.

Cl. Seidensticker, zurzeit verwundet im Lazarett Waisenhaus, Düsseldorf.

Was soll nun werden?

Es darf die für allgemeine Zwecke kämpfenden Naturen nicht mit Unmut erfüllen, wenn sich bei Gelegenheit von großen Werken immer wieder einzelne Mitarbeiter durch Schwäche und ungenügende Willensäußerung zu Ratlosigkeit und Stillstand hinreißen lassen und — die Notwendigkeit der Überwindung aller, sich bei jedem Unternehmen ergebenden Schwierigkeiten und oft bergartig ansammelnden Hindernisse völlig verkennend — die Flinte gleich ins Korn werfen. Warum aber haben unsre militärischen Handlungen, besonders jetzt im Osten so gewaltige Wirkungen erzielt und schreiten immer von einem Siege zum andern? Weil unsre Gesamtorganisation und eine vor allem hochausgebildete Strategie die Leistungen unsrer tapfern Krieger nicht nur gewaltig unterstützen, sondern oftmals verdoppeln und verdreifachen. Wir siegen also nicht allein durch unsre physischen Kräfte, sondern mehr noch durch die glücklichste Verbindung derselben mit den geistigen. Aus diesen Gründen erklären sich auch besonders die Riesenverluste der Russen, denen eben diese geistigen Kampfesmittel in Form einer großzügigen Organisation, Strategie sowie moralischen Kampfeslust und richtigen Führerschaft völlig abgehen.

Will nun die deutsche Gärtnerei auch siegen und die ihr zuerteilten großen Aufgaben erfüllen, so muß sie vor allem eine größer ausgearbeitete Organisation und besser entwickelte Strategie ihrer Gesamtinteressen zur Anwendung bringen! Ich verstehe nicht, wie es nur möglich ist, daß durch die vielfachen Anregungen, die bis jetzt nach dieser Richtung hin gegeben wurden, nicht mehr positive Beschlüsse gefaßt worden sind und meines Wissens noch keine großzügige Gesamtorganisation zum Schutze des deutschen Gartenbaus und zur bessern Entwicklung seiner neuen Aufgaben ins Leben gerufen worden ist.

Was ist bis jetzt geschehen, um zunächst zu verhüten, daß im kommenden Winter wieder wie im vorigen unzählige Mengen von Rivierablumen aus feindlichen Gebieten über neutrale Länder (damals von Frankreich über Italien, wie ich jederzeit beweisen kann, und die Schweiz) nach Deutschland eingeführt werden können? Sind nicht die vielen Anstrengungen unsrer Feinde, die sich mit der Errichtung aller möglichen wirtschaftlichen Organisationen (wie zum Beispiel der französisch-italienische Wirtschaftsbund gegen den deutschen Handel und andre zahllose derartige Verbände zwischen Italien, Frankreich und England gegen den deutschen und österreichischen Handel) befassen, ein Beweis dafür, daß die deutschen Gärtner auch nicht untätig sein dürfen und zunächst Sorge dafür tragen müßten, daß vor allem nicht wieder eine so beklagenswerte Unterstützung des feindlichen Handels zum Schaden unsrer eignen Erzeugung möglich sein kann.

Laut dem in Nr. 31 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung sowie auch an andrer Stelle veröffentlichten Bericht: „Österreichs Blumenhandel mit Italien“ wurden diese Abstellungsmaßnahmen in Österreich bald nach Ausbruch des Krieges befürwortet und eine engere wirtschaftliche Anlehnung des österreichischen Gartenbaues an Deutschland empfohlen. Man sollte schon jetzt diesen engern Zusammenschluß deutscher und österreichischer Gartenbau-Interessen auch zur bessern und schnellern Nutzbarmachung jener von einem milden Winterklima begünstigten Landesteile Österreich-Ungarns, als Ersatz für die Rivierablumen-Erzeugung ins Auge fassen. Um die Leistungen der deutschen Gärtnerei und auch die der uns eng verbundnen Österreich-Ungarns schnell steigern zu können, dermaßen, daß die beiden Staaten ihre gärtnerischen Bedürfnisse ohne die jetzt fehlende feindliche Zufuhr wesentlich vermissen zu müssen, untereinander decken könnten, müßten doch noch ganz erhebliche Kraftanstrengungen gemacht werden! Der schöne Lohn dieser Arbeit wäre der vielen Mühe aber wert und würde den Gärtnerberuf beider Länder zu einer fernern großen Weiterentwicklung führen. Ich möchte heute nochmals diesen engern wirtschaftlichen Zusammenschluß nicht nur aller deutschen Gärtner und Blumenhändler untereinander, sondern auch einen solchen mit unsern österreich-ungarischen Berufsgenossen aufs wärmste anraten.

Ich empfehle auch allen gärtnerischen Vereinigungen die weitgehendste Befürwortung und Ausbreitung dieser gemeinsamen Interessenpflege, durch welche es allein nur möglich ist, großzügiges und wertvolles zur Hebung der nationalen Gartenbau-Interessen zu leisten. Es sollten sich alle Einzel-Verbände wieder zu einem Deutsch-Österreichischen Zentral-Verband aller gärtnerischen Vereinigungen zusammenschließen. Dieser Zentral-Verband müßte dann als eine seiner Hauptaufgaben die Erstrebung der gärtnerischen Unabhängigkeit der verbündeten Staaten vom feindlichen Ausland betrachten. Ist erst einmal eine solche Organisation geschaffen — auch dies könnte schnell geschehen — so ließen sich denn auch mit viel größerer Leichtigkeit einheitliche Schutzvorrichtungen für die Gärtnerei in beiden Reichen treffen und zweckdienliche Unternehmungen zur Verwirklichung nationaler, gärtnerischer Bestrebungen, ins Leben rufen. Die Schaffung einer Allgemeinen Versuchsanstalt für Gartenbau, (Nr. 33 des laufenden Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung) sowie die von mir in derselben Nummer angeregte Abhaltung eines Allgemeinen Blumentages — der Vorschlag wurde auch von der verehrten Schriftleitung dieser Zeitschrift unterstützt — dürften sich mit Hilfe einer solchen Zentral-Vereinigung schnellstens durchführen lassen. In derselben Weise könnte durch eine solche Organisation auch durch Schaffung von Zentral-An- und Verkaufsstellen der Kleinbetrieb der Gärtnerei wesentlich gehoben werden!

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals erwähnen, daß es mir völlig unerklärlich ist, wie es nur kommt, daß man in gewissen Gärtnerkreisen sehr zu der pessimistischen Annahme neigt, daß alles nach dem Kriege doch wieder so werden würde, wie es vorher der Fall war; es wurde mir sogar von einem Herrn, der sich sehr deutsch fühlt, auf mein Werben für die deutschen Blumen geantwortet: „Aber lieber Herr Bräuer, was sollen dann nachher die armen Italiener mit ihren Blumen machen?“ So sentimental kann natürlich auch nur der Deutsche denken, aber solche Gefühle dürfen wir in so ernster Zeit nicht mehr aufkommen lassen.

Umsomehr freut es mich, daß meine Anregungen für die Förderung der nationalen Interessen des deutschen Gartenbaus an andern Stellen nicht überhört und besonders von Sr. Exzellenz, dem Oberpräsidenten Herrn Dr. von Hegel voll gewürdigt wurden, und daß diese an einflußreicher Stelle zu befürworten mir von Sr. Exzellenz auch versprochen wurde.

Ich hoffe, daß nun auch von den an der Spitze stehenden Vertretern unsers, gewaltigen Zukunftsaufgaben gegenüberstehenden Berufs bald die nötigen Schritte zur bessern und schnellern Erfüllung dieser Aufgabe unternommen und die Vorschläge auch in dieser Zeitschrift bekanntgegeben werden dürften, denn Zeit ist Geld, besonders im Kriege.

Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

*) Eingegangen Ende August. Die Sitzung fand am 4. September in Erfurt statt.) Red.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 38. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Zweiter Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Liegnitz am 29. August.

Das gute Ergebnis der Anregungen des am 24. Februar dieses Jahres in Breslau abgehaltenen Ersten Schlesischen Kriegsgartenbautages legte dem Provinzialverband Schlesischer Gartenbauvereine die Verpflichtung zu einer weitern derartigen Veranstaltung auf. Galt der Erste Tag dem Anbau, so sollte der Zweite Kriegsgartenbautag der Ernte, Verwendung, Verwertung und Aufbewahrung von Obst und Gemüse gewidmet sein. War die allgemeine Losung, die der Erste Kriegsgartenbautag ausgab: der deutsche Boden (und zwar nicht nur für dieses Kriegsjahr) muß hergeben, was er nur hergeben kann, so wurde als Grundsatz des Zweiten Kriegsgartenbautages aufgestellt: die vorhandnen Gaben der Natur, die Erträge aus Feld und Garten wollen wir bis zur letzten Möglichkeit ausnutzen, nichts darf umkommen; was wir nicht frisch verbrauchen können, soll haltbar gemacht werden, um Wintervorräte aufzustapeln. Somit waren die Aufgaben des Zweiten Kriegsgartenbautages von noch größerer Wichtigkeit, galt es doch den einfachen Haushalt zu unterrichten, was er mit dem in Aussicht stehenden reichen Segen an Äpfeln und Birnen beginnen, und wie er denselben teils für den eignen Bedarf verwenden und aufbewahren oder für den Handel umsetzen kann. Gerade für die Küche des einfachen Haushalts in Dorf und Stadt sollen Fingerzeige gegeben werden, wie Dauergemüse zu verwenden und aufzubewahren sind. Zur menschlichen Ernährung und somit zum Durchhalten während der schweren Kriegszeit ist Obst und Gemüse unentbehrlich und besonders in gedörrtem und konserviertem Zustande von größter Bedeutung für die Volksernährung, da Obst- und Gemüseerzeugnisse in der Reihe der Nahrungsmittel für den Winter 1915/16 an dritter Stelle, nämlich unmittelbar hinter Brot und Kartoffeln folgen.

Liegnitz war als Tagungsort gewählt worden, um den Teilnehmern den Feldgemüsebau in der Umgebung von Liegnitz, die neu errichtete Kohlscheune auf dem Gelände des dortigen Obstbauinstituts der Landwirtschaftskammer, schließlich auch eine Liegnitzer Gurkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik zeigen zu können. Eine gleichzeitig in den Räumen der Turnhalle der Oberrealschule untergebrachte

Obst- und Gemüse-Verwertungsausstellung,

an welcher sich die Wander-Haushaltungsschule des Landkreises Liegnitz, die Obst- und Gemüse-Verwertungsanstalten der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau, ferner das Obstbauinstitut der Landwirtschaftskammer in Liegnitz mit einer Fülle sehr ansprechender Obst- und Gemüseerzeugnissen beteiligt hatten, gab vielfache Anregungen und gewährte durch Kostproben Gelegenheit, sich von der Güte der Darbietungen zu überzeugen.

Der Zweite Kriegsgartenbautag war nicht nur wieder von den meisten Teilnehmern der Breslauer Tagung besucht, sondern der Bezirk Liegnitz stellte außerdem eine stattliche Zahl Interessenten, sodaß der Tagungssaal, die Aula der Oberrealschule, nicht mehr Besucher fassen konnte, und die Anmeldungen mit 700 Teilnehmern abgeschlossen werden mußten. Ein hohes Interesse an den Veranstaltungen zeigten wieder staatliche und städtische Behörden, die durch ihre Abordnungen vertreten waren, Vorstand und Delegierte des Provinzialverbandes Schlesischer Gartenbauvereine waren fast vollzählig erschienen, erfreulicherweise nahmen unter den Anwesenden die Damen eine verhältnismäßig hohe Zahl ein.

Tagungsbericht:

Die Eröffnungsworte gaben dem Ersten Vorsitzenden des Provinzialverbandes Schlesischer Gartenbauvereine, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, nach der üblichen Begrüßung und Dankabstattung den Behörden gegenüber erwünschte Gelegenheit, mit Befriedigung auf die Bedeutung und die praktischen Erfolge hinzuweisen, die der Erste Schlesische Kriegsgartenbautag in Stadt und Land unsrer Heimatprovinz genommen hat. Ein wahrer Hunger nach der Bearbeitung der eignen Scholle der lieben Muttererde hatte sich allerorts im Frühjahr gezeigt. Wenn auch der Kleingartenbau schon mächtig vor dem Kriege sich in allen deutschen Landen zur segensreichen Gesundung unsers Volkes, besonders in den Städten in Form der Schrebergärten, regte und edler Wettstreit einsetzte, nach getaner Tagesarbeit noch die Scholle zu bearbeiten, so ist dieser Landhunger durch den Krieg und den eisernen Willen, uns nicht aushungern zu lassen, sondern durchzuhalten, zu einer mächtigen Volksbewegung geworden. Ein Hinweis auf das teure Frühgemüse wird damit begründet, daß der hohe Preis nicht nur eine Folge des Kriegszustandes gewesen sei, sondern daß höhere Anzuchtkosten und starke Nachfrage die durch die Trockenheit beschränkte Gemüseernte verteuerten. Jahrzehnte lange Mühen der fachlichen Organisationen hatten nicht vermocht, die Obst- und Gemüseverwertung zu verallgemeinern und in jeden Haushalt zu tragen. Bequemlichkeit, Vorurteil und althergebrachte Gewohnheit im Publikum tragen vielfach Schuld daran. Die Haushaltungsschulen beginnen segensreich zu wirken. Erwerbsgärtner, Herrschaftsgärtner und Gartenbaubeamte sollten nicht müde werden, immer wieder überall, wo sich Gelegenheit bietet, für Belehrung und Aufklärung in dieser Richtung zu sorgen. Daher begrüßt der Vorsitzende freudig die Mitarbeit des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands (Provinzialverband Schlesien), welche sich durch die zahlreiche Beteiligung seiner Mitglieder an dem Kriegsgartenbautag ausspricht, und wünscht der für Nachmittag angesetzten, gesonderten Versammlung dieses Verbandes guten Erfolg.

Die eindrucksvolle Eröffnungsrede beschließt ein dreifaches Hurra auf den Kaiser, die verbündeten Herrscher, unser unvergleichliches Heer und unsre treuen Bundesgenossen Österreich-Ungarn und Türkei.

Die Reihe der Vorträge beginnt der Direktor der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau Schindler, Proskau, über ein wichtiges Kapitel im Obstbau: „Richtlinien für Ernte, Absatz und Aufbewahrung von Kernobst“. In freier Rede erörtert der Vortragende in seiner klaren, bestimmten, leichtfaßlichen Ausdrucksweise die wichtigen Fragen: wann und wie soll man ernten

Digitized by Google

wann und wie soll das Obst abgesetzt werden, wie kann die Winterware aufbewahrt werden? Redner gibt charakteristische Erkennungszeichen, wann Herbstobst, wann Winterobst zu pflücken ist, er warnt vor zu frühem Abnehmen. Zu früh geerntete Winterbirnen werden nicht schmelzend, zu früh gepflückte Winteräpfel welken und schmecken krautig. Winterobst soll möglichst lange hängen bleiben. Schwache Frostnächte mit 2—3 ° C schaden nicht, nur darf man die Früchte bei Frost nicht anfassen. Gartenbesitzern und kleinen Züchtern ist zu empfehlen, die Sorten mit regelmäßig entwickelten Früchten zweimal — zuerst die größten Früchte — zehn Tage später das zweite Mal durchpzuflücken. Einige Sorten sind im Geschmack besser, wenn sie etwa zehn Tage vor der eigentlichen Baumreife abgenommen werden, so zum Beispiel *Wintergoldparmäne, Clairgeaus Butterbirne.*

Seine Ausführungen gelten nicht dem erwerbsmäßigen, sondern dem ländlichen Obstzüchter im Nebenbetrieb. Beim Pflücken sind die Früchte vorsichtig zu behandeln. Brauchbaren Hilfsmitteln schenkt man zu wenig Beachtung, praktisch zum Obstpflücken sind Einholmleitern, zum Beispiel die von Siegel, Schlawe (Pommern) hergestellte. Die Pflückkörbe sollten mit einem umlegbaren Bügel versehen, größere Tragkörbe ausgepolstert sein. Pflückschürzen sind nicht zweckmäßig, da die Früchte beim Herabsteigen von der Leiter leicht angeschlagen werden. Kelterobst, wenn bald verarbeitet, kann geschüttelt werden, sonst ist zuvor Stroh unter die Baumkrone auszubreiten. Der ländliche Obstzüchter sollte das Obst bald nach der Ernte verkaufen, die Aufbewahrung fordert 20—30 % Verlust durch Fäulnis und Gewichtsverlust an Wasserverdunstung. Das Einlagern von harten, spröden Äpfelsorten in Erdmieten, ähnlich Kartoffeln, kann unter gewissen Bedingungen empfohlen werden. Beim Absatz berücksichtige man seinen alten, sichern Kundenkreis, man jage nicht nach Einmalkäufern. Um Verbindungen mit Großabnehmern zu bekommen, wende man sich an die Obstnachweisstelle der Landwirtschaftskammer oder an den Deutschen Pomologenverein in Eisenach. Redner spricht das Wort dem gemeinsamen Obstabsatz durch Vereine und Genossenschaften, welche unmittelbare Verbindungen mit Verbrauchskreisen haben. Lagerräume sind in diesem Jahre verhältnismäßig leicht zu finden, da Geschäftsräume, Keller von Bierbrauereien zum Teil unbenutzt sind.

Sein Hauptaugenmerk sollte der Obstzüchter aber einem zuverlässigen Sortieren und zweckmäßigen Verpacken des Obstes zuwenden. Die Landwirtschaftskammer wird Lehrgänge veranstalten. Von den Teilnehmern sollte das Gesehene und Gelernte dann in Vereinen verbreitet werden. Kleine und wurmstichige Früchte gehören nicht zu den Sortierungen. Beschaffenheit und Preis der Ware, sowie der Abnehmerkreis bestimmen die Sortierungen; jedoch mit einer ersten und einer zweiten Wahl kommt man zunächst aus. Hauptsache beim Verpacken ist eine feste Lagerung der Früchte, nichts ist schlimmer, als wenn die Früchte in dem Transportbehälter rütteln, lose werden und dadurch Flecke bekommen. Fast reife Birnen und ganz feines Obst müssen einzeln in Papier gewickelt werden außer der üblichen Auspolsterung der Behältniswände durch Holzwolle oder Stroh. Heu ist nicht zu verwenden. Jeder Sendung sollte ein Sortenzettel mit dem Namen und der Reifezeit beigefügt werden. Zur Überwinterung kommen nur frostfreie Räume in Betracht, 1—2 ° C Kälte schadet nicht; die beste Temperatur soll nicht viel über 0 ° liegen. Die Luftfeuchtigkeit in den Lagerräumen kann 80—90 Grad betragen, gegen Frühjahr sollte man Boden und Gänge in trocknen Räumen ab und zu mit Wasser bespritzen. Das Abwischen der Früchte mit Tüchern ist ganz zu verwerfen, weil damit die Früchte den Wachsüberzug und ihren Schutz gegen Schimmelpilze und übergroße Wasserverdunstung verlieren. Auch der Zeitpunkt, wann man das Obst essen soll, ist von Bedeutung. Früchte leben weiter, auch wenn sie vom Baum abgenommen sind, die wertbestimmenden Eigenschaften erreichen ihren Höhepunkt und gehen dann sehr schnell wieder zurück. Birnen werden weich, wenn sie die volle Reife erlangt haben, und zwar meistens vom Stiele her. Bei Äpfeln entscheidet die Färbung der Frucht und der Kostversuch. Mehlige Äpfel sind überreif und müssen verbraucht werden. Durch Aufstellen der Früchte im warmen Zimmer erreicht man eine schnellere Genußreife. Empfohlen wird das kleine Buch von Obstbauinspektor Bissmann, Gotha: „Ernte und Aufbewahrung frischen Obstes während des Winters".

„Welche Arten der Obstverwertung zu Dauerwaren sind in diesem Jahre besonders zweckmäßig? (Dipl. Gartenmeister Langer, Proskau.) Folgende Dauerformen kommen in Betracht: Mus, Marmelade, Gelee, Kraut, Dörrobst, Paste, Säfte, Konserven und Wein.

Das wichtigste Gebot des Augenblicks erscheint die Herstellung von Brotaufstrichmitteln. Obst und Zucker sind in reichen Mengen vorhanden, daher brauchen wir um billige und gesunde Zuspeise zum Brot nicht in Verlegenheit zu kommen. Lohnend für den städtischen Haushalt ist Verarbeitung von Früchten zur Herstellung von Marmeladen, besonders sei hingewiesen auf gemischte billige Volksmarmeladen, oder besser bezeichnet: gemischte Frucht- und Gemüsemarmeladen, bei denen als Füllstoffe Rhabarberstiele, Tomaten, Karotten und Kürbis dienen. Eine Zusammenstellung von 100 Pfund Rhabarber, 100 Pfund Kürbis und 75 Pfund Zucker ergibt 200 Pfund fertige Marmelade, welche 18 *Pf* für das Pfund Selbstkosten verursacht. Da zumeist alle hierzu verwendbaren Früchte und Gemüse nicht gleichzeitig vorhanden sind, so empfiehlt es sich, die einzelnen Arten vorläufig mit etwa 20 % Zucker einzukochen und das Mischen und Fertigkochen erst im Herbst auszuführen. Auch auf die Massenherstellung von Mus, das heißt das steif eingekochte Obstmark besonders von Zwetschen und reifen Äpfeln sei hingewiesen, da die Musbereitung das einfachste und billigste Verfahren ist. Zur Gelee- (Obstgallert) und Krautbereitung kommt nur der Obstsaft in Verwendung; Birnen und Äpfel sind hierzu geeignet. Unreife und minderwertige Falläpfel finden zu Gelee die allergeeignetste Verwendung.

In diesem Kriegsjahr war die Herstellung von Obstsäften besonders wichtig. Die Truppen im Felde und die Verwundeten in den Lazaretten wissen den Wert eines durststillenden und erfrischenden Getränkes wohl zu schätzen. Erd-, Him-, Heidel-, Johannisbeeren, Sauerkirschen, Brombeeren und Äpfel finden zur Saftbereitung Verwendung. Die Selbstkosten bei Herstellung mit 10—15 % Zuckerzusatz sind auf 1 ℳ für das Liter zu bemessen. Dörrobst herzustellen wird unlohnend, wenn das Frischobst hierzu gekauft werden muß. Aber auf dem Lande sind einige reichtragende Herbstbirnen zum Dörren hervorragend geeignet. Birnen — ganz, halbiert oder geschält — Äpfel — geteilt oder in Scheiben, stets geschält — ferner Hauszwetschen und Kirschen kommen fürs Dörren in Betracht. Die Anschaffung eines nicht gerade billigen Trockenapparates verteuert den Gegenstand, wenn man sich für eignen Bedarf nicht begnügen will, im Bratofen oder beim Bäcker im Backofen die Erzeugnisse herzustellen. Trockne Wärme mit schnellem Luftaustausch sind erforderlich.

Das Einmachen von Obst in Krüge, Gläser, Flaschen und Büchsen ist bekannt, nur sehr zeitraubend, daher bei reichen Obsternten nicht im großen durchführbar. Außerdem ist dieses Verfahren eine recht kostspielige Aufgabe, besonders in diesem Jahr bei dem hohen Preis für Patentgläser. Die Obstweinbereitung bietet Gelegenheit in allerkürzester Zeit leicht verderbliche Obsternten billig zu verarbeiten. Der Apfelwein ist außerordentlich verbreitungswert, aber noch immer nicht Volksgetränk geworden. Beerenobstweine zählen zu den Liebhabereien und kommen in der Volksernährung nicht in Betracht.

„Die Kriegsküche und die Obst- und Gemüseerzeugnisse" (Elsa Hielscher, Panten, Vorstandsdame der Wander-Haushaltungsschule im Landkreise Liegnitz).

Unter dem Druck der Kriegsverhältnisse hat sich der Verbrauch von Obst und Gemüse außerordentlich gesteigert. Im Interesse der Volksgesundheit ist es durchaus wünschenswert, daß ein reichlicher Obst- und Gemüseverbrauch in allen Kreisen der Bevölkerung beibehalten wird, auch wenn unsre Lebensmittel wieder normale Preise haben werden. Aufgabe aller an der Hebung der Volksgesundheit Bestrebte, sowie aller am Anbau von Obst und Gemüse und an der Obst- und Gemüse-

Digitized by Google

verwertung Interessierten wird sein, die jetzt für ihre Bestrebungen besonders günstige Zeit zu einer Beeinflussung der Öffentlichkeit für eine möglichst starke Gemüse- und Obstverwertung auszunutzen. Diese Aufgabe erfüllt der Zweite Schlesische Kriegsgartenbautag. Für die deutsche Kriegsküche, die sich den durch die Kriegsverhältnisse geschaffenen Bedingungen auf dem Lebensmittelmarkt ständig anzupassen suchte und bisher vermochte, uns durch erfinderische Zusammenstellungen und Streckungen über manchen Mangel hinwegzutäuschen, bedeutet der Zuwachs an Obst und Gemüse, den sie für den augenblicklichen Verbrauch schätzt und an dessen Aufbewahrung als Dauerware sie ein nur zu berechtigtes Interesse hat, eine außerordentliche Bereicherung. Durch weise Streckungen zuerst mit alten, jetzt mit neuen Kartoffeln war es möglich, junge Gemüse ohne oder mit nur wenig Fleisch zu schmackhaften Gerichten für Minderbemittelte zu verarbeiten. Die hohen Butterpreise haben schmackhaften Brotbelag in Form von Gelee und Marmeladen geschaffen, und bei dieser Selbstbereitung war es möglich, dem individuellen Geschmack der Familienangehörigen Rechnung zu tragen. In Kriegskochbüchern, Flugblättern und unsern Zeitungen werden Ratschläge und Rezepte mit den verschiedenartigsten Zusammenstellungen empfohlen. Sehr wichtig für die Arbeit der Kriegsküche im Dienst der Obst- und Gemüseverwertung ist die Anleitung zur richtigen Verwendung auch aller Rückstände der Saft- und Geleebereitung, sowie die Kenntnis einer zweckmäßigen Aufbewahrung und Haltbarmachung halbfertiger Gemüse- und Obsterzeugnisse. Ländliche Wander- und städtische Haushaltungsschulen, sowie die in der augenblicklichen Not der Zeit entstandenen Kriegskochkurse entfalten eine segensreiche Tätigkeit und leisten bei ihrer Kriegsarbeit besonders viel Erziehungsarbeit. Als bedenklich erwähnt wird die besondre Vorliebe, oft auch nur Gedankenlosigkeit vornehmer Frauen, beim Einkauf von Obst und Gemüse in der Friedenszeit, den ausländischen Erzeugnissen immer den Vorzug gegeben und, obwohl die heimischen Produkte von gleicher Güte sind, höhere Preise für die aus dem Ausland eingeführten bezahlt zu haben. Wie dankbar müssen die deutschen Hausfrauen den deutschen Gärtnern und Gemüsebauern sein, daß ihre Arbeit eine so reiche Gestaltung der Kriegsküche ermöglicht. Rednerin schließt ihre temperamentvollen Ausführungen mit dem Wunsche: „Möchte es gelingen unter ganz besonders starker Verwendung der herrlichen Obst- und Gemüseerzeugnisse unsrer Heimatserde, die uns das Durchhalten in diesem schweren Kriege ermöglichte, deutschen Gerichten mit deutschen Namen nicht nur den Vorrang auf jedem deutschen Tisch zu sichern, sondern ihnen auch einen Ehrenplatz auf den Tafeln der ganzen Welt zu verschaffen".

„Die Sicherung der Gemüseernte und Aufbewahrung des Gemüses" (Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz, Leiter des Obstbauinstituts der Landwirtschaftskammer).

Gemüse enthalten eine große Menge von Salzen, die in unserm Blut als Nährsalze für den Körper vorhanden sein müssen. Gemüse speichern eine große Menge dieser Nährsalze in Blättern, Blüten und Früchten auf; an erster Stelle stehen Erbsen, Bohnen und Blumenkohl, es folgen Kartoffeln und Wurzelgemüse an zweiter, alle Blattgemüse an dritter Stelle. Man sichert sich am besten diese Nährwerte in den Gemüsen bei Aufbewahrung in natürlichem Zustande. Deshalb unterlasse man bei allen Gemüsearten, die sich frisch halten, jedes Konservieren und Präservieren, da ein guter Teil der Nährsalze beim Dämpfen und Vorkochen der Gemüse verloren geht.

Der deutsche Gemüsezüchter wirft seine Ware schon immer im Herbst auf den Markt. Dieses Massenangebot bedingt Preissturz und Knappheit von deutschen Gemüsen im Spätwinter und Frühjahr. Dann setzt der Holländer als Lieferant ein und bekommt die hohen Preise. Eine Verteilung der Gemüsevorräte auf Herbst, Winter und Frühjahr würde dem heimischen Gemüsezüchter höhere Preise und gleichmäßigen Absatz sichern. Allerdings wird der deutsche Gemüsezüchter vom Holländer, der bisher durch einige Monate den deutschen Markt beherrschte, noch viel lernen müssen. Das Aufbewahren und Überwintern frischen Gemüses ist eine Vorsorge, welcher der Gemüsezüchter viel zu wenig Sorgfalt zuwendet. Auch der deutsche Gemüsezüchter wird sich entschließen müssen, nach holländischem Muster zur Überwinterung Kohlscheunen zu bauen, deren Bau verhältnismäßig billig ist, die Ausnutzung der eingelagerten, stets zugänglichen Gemüse ist weit größer. Der Geldgewinn aus dem bis Ostern eingelagerten Kohl ist ganz bedeutend. Genossenschaftliche Einrichtungen sollten die Errichtung von Kohlscheunen in Gemüsegegenden fördern. Weiter kommt der helle, luftige und kühle Keller als Lagerraum und die hohe oder die flache Erdmiete zur Überwinterung in Betracht. Erdgruben können nicht empfohlen werden.

Man beachte bei der Gemüseernte: 1. Alle Gemüse müssen möglichst lange im Freien bleiben. 2. Erst anhaltende Regengüsse und kalte Tage bedingen die Ernte. 3. Die Ernte hat an trocknen Tagen zu geschehen. 4. Bei Wurzelgemüse entferne man alle Nebenwurzeln und die Erde. Die Blätter werden nur bis auf die Herzblätter entfernt. 5. Kohlgemüse werden mit der Wurzel eingeerntet, wenn sie in Mieten überwintert werden sollen, die losen Blätter entferne man. 6. Zwiebeln, Kürbis und Küchenkräuter kommen in trockne, luftige Räume. 7. Blumenkohl kann mit den Wurzeln und Blättern versehen im Keller hängend aufbewahrt werden. —

Das Einbringen in die Aufbewahrungsplätze. Die Kohlarten: 1. In der Kohlscheune und in luftige Keller: ohne Wurzeln und geputzt. Luftig aufsetzen. 2. In der hohen Miete: mit Strunk einschichten. 3. In der flachen Miete: mit Wurzeln ernten. Kopf nach unten, Wurzeln nach oben einschlagen. Mit Reisig und Laub bedecken, darauf sandigen Boden. Diese Art der Aufbewahrung besonders in Gegenden mit leichtem Boden. Die Wurzelgewächse: 1. In hohen Mieten. 2. In der Kohlscheune und in Kellern in Sand eingeschlagen. Die Zwiebeln: Luftige, frostfreie, trockne und kühle Zimmer, Böden über Viehställen stets auf Stellagen aufgeschichtet. Blumenkohl: wie schon besprochen.

„Die Herstellung von Dauerwaren aus den Erzeugnissen des Gemüsegartens" (Obstbauinspektor Rein, Landwirtschaftskammer Breslau.)

Mit Rücksicht auf die Kriegszeit sind nur die wirtschaftlich und für die Ernährung wichtigsten Herstellungsarten berücksichtigt worden, wobei nur Erzeugnisse derjenigen Gemüsearten noch in Betracht kommen können, die zur jetzigen Jahreszeit (September) zur Verfügung stehen und deren Verarbeitung im Haushalt ohne besondre Einrichtungen ermöglicht ist: Das Einkochen und das Einsauern der Gemüse. Dörrgemüse. Gemüsemarmeladen. Das Einlegen der Gemüse in Essig.

Zur Verwendung beim Einkochen können nur noch Bohnen, Kohlrabi und Mischgemüse (Blumenkohl und Karotten) kommen. Das Einkochen erfolgt unter Luftabschluß in Gefäßen von Glas oder Steingut, bei denen der Deckel lediglich durch den äußern Luftdruck festgehalten wird. Die Aufbewahrung erfolgt nach vollständiger Abkühlung der eingekochten Gemüse in einem dunkeln, frostfreien Raum. Zum Einsauern oder Einsalzen sind Gurken, Bohnen und Weißkraut verwendbar. Ein Zusatz von einem Eßlöffel guter Sauermilch begünstigt eine gute Milchsäuregärung auf 10 *l* Salzwasserlösung oder 10 *kg* Gemüse. Als Gefäße werden Holzfässer oder größere Ton- und Steinguttöpfe verwendet. Während der Gärzeit sind die Gefäße in mäßig warmen Räumen etwa bei 18 bis 20 ° C aufzubewahren. — Das Dörren von Gemüse im Haushalt ohne Apparat im kleinen Betrieb ist nur bei Bohnen, Kohlrabiblättern, Spinat und Küchenkräutern möglich. Die getrockneten Gemüse müssen einige Tage an der Luft nachtrocknen, sonst aber ist das Trocknen an der Sonne für Gemüse nicht zu empfehlen. — Unter Gemüsemarmeladen versteht man Mischungen von Rhabarber oder Tomaten oder Kürbis unter Beigabe von Äpfeln. Das Mischungsverhältnis beträgt: 1 *kg* Rhabarber, 1 *kg* Frühäpfel und ½ *kg* Zucker, oder 1 *kg* Tomaten, ½ *kg* Äpfel und ½ *kg* Zucker, oder 1 *kg* Kürbis, 1 *kg* Äpfel und 1 *kg* Zucker. Das Auffüllen der Marmeladen geschieht in heißem Zustande in Glas-, Ton- oder Stein-

Digitized by Google

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
VII. Rosen in Verbindung mit Kleinarchitektur.

und wenig Feuer, groß Geschrei und nichts getan, glänzender Name und kümmerliche Leistung. Aber gesetzt den Fall, die gewaltigen Kräfte, die in solchen großen Verbänden ruhen, würden wirklich ans Licht gehoben und in Bewegung gesetzt — warum sollten sich da nicht auch die Gemüsegärtner eine wirklich segensreich tätige Absatz-Organisation schaffen.

Wie denke ich mir nun eine solche Organisation? Alle Gemüsegärtner schließen sich zu einem großen Bund zusammen, der nur der Förderung des Absatzes dient. Das gesamte Deutsche Reich wird in Bezirke eingeteilt, und jeder dieser Bezirke erhält nach Bedarf eine oder mehrere Vermittlungsstellen für den Großhandel. Die Gärtner jeden Bezirks geben an ihre zuständigen Vermittlungsstellen rechtzeitig schriftlich genau gefaßte Angebote auf. Den Großeinkäufern ihrerseits, die zunächst durch Flugblätter, Anzeigen in Zeitungen usw. über die Art und den Sitz dieser Handelspunkte unterrichtet werden, steht es frei, sich persönlich oder schriftlich an diese Büros zu wenden, denn nur rein büromäßige Arbeit hätten diese Vermittlungsstellen zu leisten.

Sache strenger, objektiver Prüfung und Erfahrung bliebe es, welche Machtbefugnisse man in diesen Büros tätigen Beamten erteilt. Ob man sie ermächtigt, lediglich dem Einkäufer Bezugsquellen nachzuweisen oder ob man einen Schritt weitergeht und ihnen das Recht zugesteht, feste Abschlüsse mit dem Einkäufer zu machen, die für

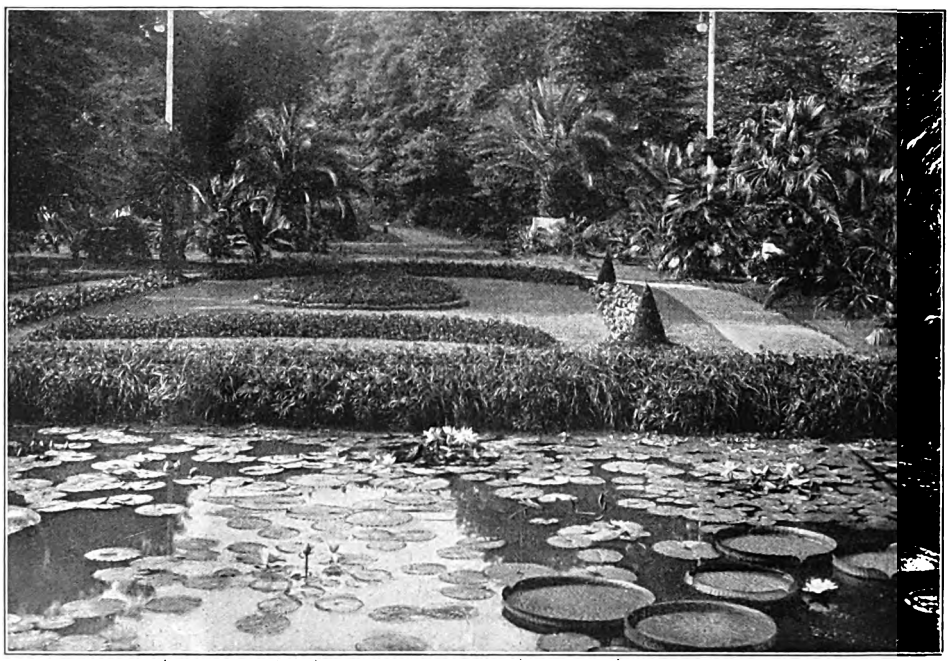
gutgefäße, die nach dem Abkühlen mit Pergamentpapier verschlossen werden. — Eine jeder Hausfrau geläufige Art ist das Einlegen von Gemüse in Essig. Senf- und Pfeffergurken, sowie Kürbis sind am beliebtesten. Das Verfahren ist bekannt, nur ist bei der Aufbewahrung zu beachten, ob die Flüssigkeit sich trübt oder Blasen auf der Oberfläche sich bilden. In solchen Fällen ist der Essig abzugießen und durch frischen zu ersetzen. Das Kochen des Essigs ist nicht zu empfehlen, weil derselbe dadurch an Säure verliert.

Fritz Hanisch, Breslau XII, Carlowitz.

Wann erhalten wir einen deutschen Gemüse-Absatz-Bund?

Ein Wort zum Großhandel mit Gemüse.

Man schreibt und klagt gar viel darüber, daß deutsches Geld zu Millionen ins Ausland wandert, daß man dort Gemüse ankaufe, während der deutsche Züchter gezwungen sei, seine Erzeugnisse zu verschleudern oder gar verderben zu lassen. Aber warum bleibt es beim Alten? Warum vermissen wir ein energisches Vorgehen, um hier Wandel zu schaffen? Vom neuen Zolltarif der Zukunft erhofft die Gärtnerwelt gar viel. Aber warum läßt sie das aus den Augen, was gegenwärtig in ihrem Machtbereiche liegt? Da wir in einem Zeitalter der Organisationen leben, erlebte auch die deutsche Gärtnerwelt die Geburt einer neuen, allumspannenden Körperschaft, des Reichsverbands für den deutschen Gartenbau. Freilich schrumpfen auch große Neugründungen zuweilen recht bald, wenn der Rausch der flüchtigen Begeisterung verflogen ist, zu gewöhnlichen kleinen Alltäglichkeiten zusammen, man kennt das ja: viel Rauch



Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
VIII. Blick von der Pergola über den Teich nach dem Blumenparterre.
Von A. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

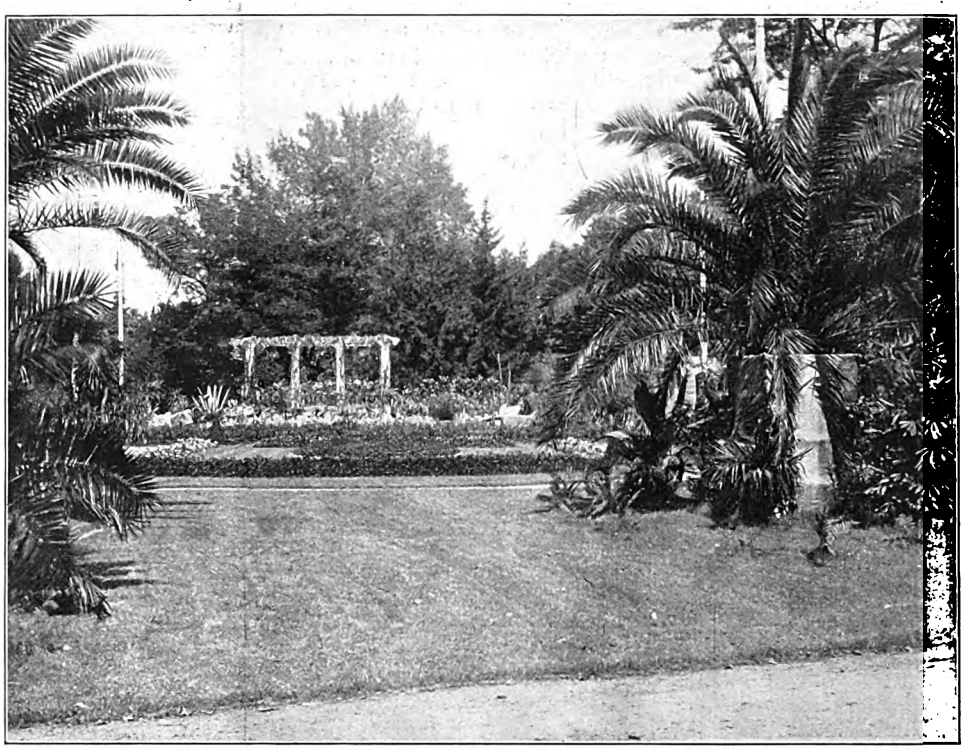
Digitized by Google

Digitized by Google

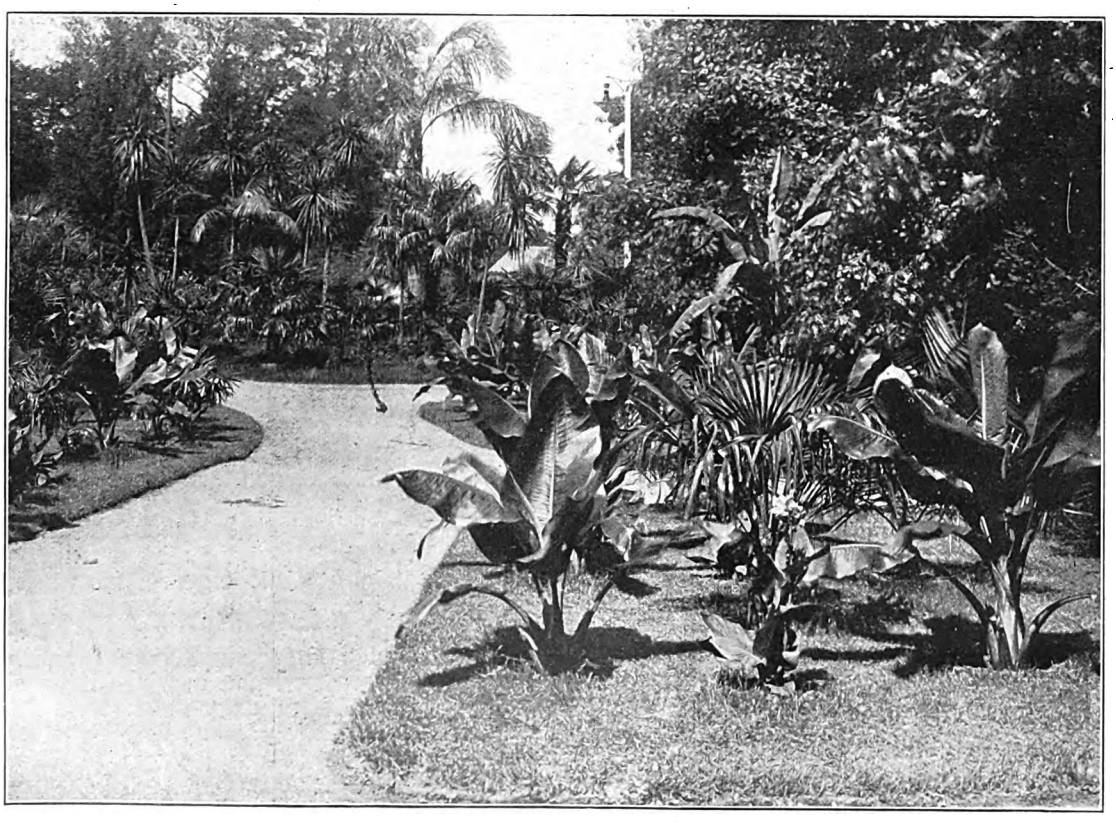
Pflanzenwelt zu wecken, dadurch gleichzeitig unsrer schönen Gartenkunst dienend.

Was die Rosenanpflanzungen in Liegnitz anlangt, so sei hierüber folgendes gesagt: Die Rosen haben zum Teil am Rande der Wege als Rabatten oder als Vorpflanzung vor Gehölzen je nach Sorte und Farbe Verwendung gefunden, oder man hat in Verbindung mit Kleinarchitektur reizende Bilder geschaffen (Abbildung VII, Seite 304). Ihre verschiedenste Verwendungsmöglichkeit wird dort dem Besucher vor Augen geführt. Ein Zusammendrängen von über 60000 Rosen auf wenige Morgen Land in mehreren Hundert Sorten, wie es auf der Breslauer Jahrhundertausstellung gezeigt wurde, kann als nachahmenswertes Beispiel nicht gelten. Die ganze Tracht der Rose spricht viel eher für eine landschaftliche Anordnung (wenn ich die Liegnitzer Pflanzweise so bezeichnen darf), als nur für eine streng architektonische, wie man sie heute so gern bei allen Pflanzen anwenden möchte. Die zarte Farbe, ihre edle Form, namentlich der Remontantrosen und der Teehybriden kommt erst dann entsprechend zur Geltung, wenn der Hintergrund passend gewählt wurde und man sie vom Wege aus bequem beobachten kann. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Rosen, vor allem die Polyantha-, Monatsrosen und andre, zu Farbenwirkungen in großen, regelmäßigen Anlagen einheitlich gepflanzt, nicht verwendet werden sollten. Nein, jedes an seinem Platze. Für Ausstellungszwecke, wo man besonders auf Form und Farbe der einzelnen Sorten Wert legen muß, halte ich das Zusammenpferchen vieler Tausende in Hunderten von Sorten auf kleinem Raum, mag es gartenkünstlerisch auch als Fortschritt bezeichnet werden, für verkehrt. Dem Fachmann, wie auch dem Laien ist dadurch wenig gedient.

R. Riedel in Gleiwitz.



Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
XII. Blick über das Blumenparterre nach der Pergola.



Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
XI. Blick nach einer großen Palmengruppe.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Krankheiten der Tulpen und Hyazinthen.

(Schluß von Seite 296.)

Eine andre Krankheit der Blumenzwiebelgewächse ist die Sclerotien-Krankheit, die bei Tulpen häufig vorzufinden ist. Der Pilz, *Sclerotium tuliparum*, wächst mit seinem Mycel in die Schuppen der Zwiebeln und bringt sie zum Absterben. Aus den toten Teilen entwickeln sich eine Anzahl Schlauchfäden (Hyphen) nach außen, die nachher harte Körper (Sclerotien) bilden. Man findet sie um die toten Zwiebeln, und sie lassen sich leicht von diesen entfernen. Nimmt man die Zwiebeln aus dem Lande, so bleiben die Sclerotien darin zurück, sodaß die Gefahr der Ansteckung für diejenigen Zwiebeln wieder gegeben ist, die nachher in diesen sclerotienverseuchten Boden gepflanzt werden.

Die von der Sclerotien-Krankheit befallenen Zwiebeln wachsen fast garnicht, höchstens entwickeln sich unbedeutende Blätter; wohl aber bilden sich gute Wurzeln. Die Schuppen sind rot bis grau und später braun.

Digitized by Google

Beim „Keimen" der Sclerotien dringen die Schlauchfäden in den jungen Zwiebelsproß ein, worauf die ganze Zwiebel leicht befallen wird. Die Sclerotien-Krankheit kommt auch bei *Iris hispanica* häufig vor, ferner hie und da bei Hyazinthen, *Fritillaria imperialis*, Gladiolen, weniger bei Narzissen.

Die Blumenzwiebelzüchter Hollands bekämpfen die Krankheit am besten dadurch, daß der Kulturboden ziemlich tief abgegraben wird, was aber ein sehr teures Verfahren ist, da man dann in den ersten der folgenden Jahre keine Tulpen usw. darauf ziehen kann. Diese Erde wird sehr billig an die Landschaftsgärtner von Amsterdam, dem Haag usw. verkauft. Die Gartenbesitzer haben nur dafür zu sorgen, daß lange Zeit keine Blumenzwiebeln in ihre Gärten gepflanzt werden.

Ist die Krankheit nicht tief in das Kulturland eingedrungen, so ist Fruchtwechsel zu empfehlen. Niemals ist es ratsam, zwei Jahre hintereinander oder länger Tulpen auf demselben Stück Land anzubauen; Auch lasse man auf kranke Tulpen nicht *Iris hispanica* folgen, sondern man verfahre in der Reihenfolge der Bepflanzung so: 1915 Tulpen, 1916 Kartoffeln, 1917 Hyazinthen, 1918 Tulpen, 1919 Kartoffeln, 1920 Hyazinthen usw. Tulpen kommen also aller drei Jahre einmal auf dasselbe Stück Land an die Reihe. — Versuche mit Bordeaux-Brühe, Kupfersulphat, Eisensulphat, Karbolineum und Petroleum waren ohne jeden Erfolg. — Neben dem Abgraben ist das Ausnehmen der einzelnen toten Zwiebeln mit der umgebenden Erde erforderlich.

Auch die Botrytis-Krankheit der Tulpen, durch den Schimmelpilz *Botrytis parasitica* hervorgerufen, ist allgemein verbreitet. Sie kommt auf den oberirdischen Teilen der Tulpenpflanze vor. Ist die Krankheit heftig, so kann sie auch auf die Zwiebeln übergehen. Während man bei der Sclerotien-Krankheit ganze Beete befallen findet, tritt der Botrytispilz bloß hie und da zwischen den gesunden Pflanzen auf. Wenn der befallene Tulpensproß 10 *cm* lang ist, stirbt er entweder ab, sodaß die Blätter sich nicht weiterentwickeln, oder der Sproß bildet sich auch weiter aus, wenn die Ausbreitung der Krankheit nur auf ein Blatt beschränkt bleibt. Auch *Botrytis parasitica* entwickelt sich aus Sclerotien, sie sind jedoch schwarz und so groß wie der Kopf einer Stecknadel. Zudem wird die Krankheit durch die vom Winde weit verwehten Konidien verbreitet, und zwar geschieht dies sowohl bei feuchtem wie bei trocknem Wetter; bei trockner Witterung hat man aber weniger zu fürchten.

Die Käufer von Tulpen können mit den Zwiebeln auch den Botrytis-Pilz übernehmen; da er (im Gegensatz zu der Sclerotien-Krankheit) lange nicht alle Zwiebeln zum Absterben bringt, sodaß der Pilz durch die verkauften Zwiebeln auf neue Gebiete übertragen werden kann. Sein Vorhandensein ist meistens an den trocknen, braunen Schuppen der Zwiebeln erkennbar und durch diese zu entfernen, sodaß man immer noch gesunde Pflanzen erhalten kann. Man tut aber am besten, Zwiebeln, die mit den kleinen, schwarzen Sclerotien behaftet sind, nicht anzunehmen.

Die Botrytis-Krankheit wurde hier am besten durch das Ausrotten und Vernichten der kranken Tulpen bekämpft.

Professor J. C. Th. Uphof, früher in Amsterdam (Holland), jetzt in Tucson (Arizona).

Die dritte Kriegsanleihe!

Die dritte Kriegsanleihe, deren Bedingungen bereits bekanntgegeben worden sind, unterscheidet sich von der ersten und zweiten Kriegsanleihe wesentlich dadurch, daß keine Schatzanweisungen, sondern nur Reichsanleihe ausgegeben wird. Diese ist seitens des Reichs wieder bis 1924 unkündbar, zu 5% verzinslich und wird zum Kurse von 99, für Schuldbuchzeichnungen zu 98,80 aufgelegt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916. Fünf Prozent Stückzinsen bis dahin werden bei der Zahlung zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Die Zinsscheine sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, der erste Zinsschein am 1. Oktober 1916 fällig.

Auch diese Anleihe wird ohne Begrenzung ausgegeben, und es können daher alle Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen.

Die Zeichnungsfrist beginnt am 4. und endet am 22. September. Die Zeichnungen können wieder bei allen den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen angebracht werden, die bei der zweiten Kriegsanleihe tätig waren (Reichsbank und alle ihre Zweiganstalten, sämtliche deutsche Banken und Bankiers, öffentliche Sparkassen und ihre Verbände, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften). Die Post nimmt diesmal Zeichnungen nicht nur an den kleinen Orten, sondern überall am Schalter entgegen.

Zahlungen können vom 30. September an jederzeit geleistet werden. Es müssen gezahlt werden:

30% am 18. Oktober,
20% „ 24. November,
25% „ 22. Dezember 1915 und die letzten
25% „ 22. Januar 1916.

Die Bestimmung, wonach die Zeichnungen von 1000 ℳ und darunter bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden müssen, ist weggefallen; auch den kleinen Zeichnern sind diesmal Teilzahlungen in runden, durch 100 teilbaren Beträgen gestattet; die Zahlung braucht erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig werdenden Teilbeträge wenigstens 100 ℳ beträgt. Auf die Zeichnungen bei der Post ist zum 18. Oktober Vollzahlung zu leisten.

Die im Umlauf befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter entsprechender Diskontverrechnung in Zahlung genommen.

Um den bei allen Vermittlungsstellen gleichzeitig hervorgetretenen Klagen über die langsame Lieferung der Stücke bei der zweiten Kriegsanleihe zu begegnen, werden diesmal wieder Zwischenscheine, aber nur zu den Stücken von 1000 ℳ und mehr und nur auf Antrag ausgegeben. Auch für die kleinen Stücke Zwischenscheine auszugeben, ist nicht möglich, da die dadurch entstehende Arbeit nicht bewältigt werden könnte. Die kleinen Stücke werden aber zuerst gedruckt werden und voraussichtlich im Januar zur Ausgabe gelangen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner*).

Vom Reichsverband für den deutschen Gartenbau.

Sonnabend, den 4. September tagte in Erfurt eine Vertreter-Versammlung des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, um einen Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner ins Leben zu rufen.

Folgende Vereinigungen waren vertreten durch die Herren: Reichsverband für den Deutschen Gartenbau: Exzellenz Thiel. Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst: Kube. Deutscher Pomologen-Verein: Lorgus. Verband der Handelsgärtner Deutschlands: Beckmann. Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber: Huebner. Verband Deutscher Privatgärtner: Jung. Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse: Olberts. Vereinigung Erfurter Handelsgärtner: Liebau. „Pomona", Verband ehemaliger Köstritzer: Mazarin. Bund Deutscher Baumschulbesitzer: Huth. Deutsche Gartenbau-Gesellschaft: Braun. Deutscher Gärtner-Verband: Seidensticker. Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein: Albrecht. Den Vorsitz führte Exzellenz Thiel.

Zur Verhandlung stand der Antrag des Verbandes Deutscher Privatgärtner: In welcher Weise ist den Kriegsbeschädigten, bezw. Kriegsinvaliden aus dem Gärtnerstande eine weitgehende Fürsorge zu widmen?

Hierzu werden von dem Vertreter des antragstellenden Verbandes folgende Grundsätze aufgestellt: 1. Den Kriegsteilnehmern sind nach Möglichkeit ihre vor dem Kriege innegehabten Stellungen zum Wiedereintritt offen zu halten. Durch Rundschreiben an die entsprechenden Verwaltungen soll dieses Verfahren angebahnt werden. 2. Gehalt und Lohn eines Kriegsbeschädigten sollen in jeder Weise angemessen sein. Eine zugebilligte Kriegsrente darf bei Lohnbezügen nicht mit in Anrechnung gebracht werden. Jede Lohndrückerei nach dieser Richtung hin ist zu vermeiden. 3. Kriegsbeschädigten Gärtnern, die ihren Beruf nicht mehr ausüben können, soll der bisherige Dienstgeber zur Erlangung einer passenden Stelle behilflich sein. Auch sollen ihm alle andern Kriegsfürsorgeeinrichtungen zugute kommen. 4. Allen Kriegsbeschädigten soll der volle Genuß der gesetzlichen Vorteile der Krankenkassen-, der Alters- und Invalidenversicherung, sowie der Angestelltenversicherung mit besondern Kriegsvergünstigungen zuteil werden. 5. Für besonders betroffene Kriegsbeschädigte ist ein ihrer Invalidität Rechnung tragendes gärtnerisch-landwirtschaftliches Ansiedlungs-Verfahren einzuleiten. Hierzu sind Staat, Provinz, Gemeinden und Private heranzuziehen. Auch für Kriegswitwen könne unter Umständen eine derartige Versorgung in Frage kommen.

In der allgemeinen Aussprache wird u. a. hervorgehoben: Ersprießliches sei von der Bildung eines besondern Kriegs-

*) Gekürzt wiedergegebener Bericht des R. D. G. Ausführlich zu derselben Frage hat Herr Cl. Seidensticker bereits in Nr. 37 („Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten in der deutschen Gärtnerei") Stellung genommen. Red.

Digitized by Google

hilfs-Ausschusses im Rahmen des Reichsverbandes als einer Zentralstelle für die gesamte Fürsorge kriegsbeschädigter Gärtner zu erwarten. Alle irgendwie interessierten Vereine hätten in diesen Ausschuß Vertreter zu entsenden. Dieser Ausschuß müsse wieder enge Fühlung mit den bereits geschaffenen Fürsorge-Verbänden in Stadt und Land, mit Bezirks- und Ortsausschüssen unterhalten, um die schwierige Frage der Praxis der Fürsorge gut zu lösen. Bei der Berufsberatung, die darauf ausgehe, daß stets der rechte Mann an die für ihn geeignetste Stelle komme und eine ihm zuträgliche Beschäftigung erhalte, bei der Berufsausbildung und Umschulung, bezw. Neuanlernung für andre Berufe, bei dem Ausbau einer zweckmäßigen Arbeitsvermittlung für alle Arten der Kriegsbeschädigung — überall müsse der Reichs-Ausschuß maßgebenden Einfluß durch die Entsendung von Fachleuten zu erhalten suchen; dann könne er segensreich wirken. — Versprechend sei die Aufstellung einer Statistik über die Verwendungsmöglichkeiten Kriegsbeschädigter in der Gärtnerei und von der freiwilligen Mitarbeit der Fachblätter auf diesem Gebiet. — Alle erreichbaren Förderer zur Mitarbeit möchten herangezogen werden. Die Aufstellung einer Liste wäre erstrebenswert, welche darüber Auskunft gibt, wer eine Stellenvermittlung wünsche, welcher Art diese Stelle sein solle, und wer von den Arbeitgebern eine so oder so geartete Stelle zu vergeben habe. Diese Liste müßte mit allen Mitteln einer wirksamen Werbearbeit den Behörden, der großen Öffentlichkeit, sowie den Kriegsteilnehmern bekanntgegeben werden. Sie würde nach allen Seiten hin die nötige Verbindung liefern und Klarheit schaffen. — Manche Kreise sähen den Gartenbau als eine Art Universal-Unterbringungsstelle für Kriegsbeschädigte an. Davor sei zu warnen. Es sei zu empfehlen, die Kriegsfürsorge nicht bloß auf Gärtner zu beschränken, sondern der ganzen Frage einen größern Rahmen zu geben und mit den amtlichen Stellen zusammenzuarbeiten. Nur auf diese Weise könnte auch die Frage der Kriegersiedlungen und Kriegerheimstätten zweckdienlich gelöst werden. — Bei der geplanten Fürsorge sei der Ton auf das Wort kriegsbeschädigter Gärtner zu legen, im übrigen aber der Apparat nicht zu umfangreich zu gestalten. Wichtig sei es, zu wissen, mit wievielen Invaliden im Gärtnerstande man werde rechnen müssen. Richtig abgefaßte und an alle interessierten Stellen (Kriegsministerium, Lazarette, Schützengräben) zu sendende Fragebogen würden Auskunft geben. — Bei dem fortgesetzten Mangel an geschulten Gärtnern wären die meisten kriegsbeschädigten Gärtner auch in Zukunft gut unterzubringen. — Zur Wahrung der mancherlei rechtlichen Interessen der Kriegsbeschädigten sei es geboten, einen erfahrenen Rechtsbeistand zu gewinnen.

Der vorbereitende Fürsorge-Ausschuß des R. D. G. stellt bei dem Arbeits-Ausschuß den Antrag, unverzüglich einen besondern Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner und andre Berufsarten zu bilden, ihn auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen und ihn mit der Bearbeitung der gesamten Kriegsfürsorge im Sinne der Vorverhandlungen zu beauftragen.

Im Verlauf der weitern Aussprache wird eine rechtliche Beratung der Kriegsbeschädigten besonders im Hinblick auf ihre verschiednen Versicherungsverhältnisse für sehr wichtig gehalten. Besonders schwierig sei die Frage der Krieger-Heimstätten und die Siedlungsfrage. Es scheine richtiger, Kriegsbeschädigte auf das Land und auf einzelne Dörfer zu verteilen, als sie in abgeschlossenen Siedlungen zu vereinen. Hingewiesen wird auf den Haupt-Ausschuß für Kriegerheimstätten, die ein Reichsgesetz erstreben, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit geboten werden solle, mit öffentlicher Hilfe eine Heimstätte zu erwerben. Über 1170 Vereine hätten sich diesem Haupt-Ausschuß bereits angeschlossen. Der Reichsverband möge unverweilt das gleiche tun. Dem wird zugestimmt.

Einig hat sich hier innerhalb des Reichsverbands die Vertreterschaft der gesamten deutschen Gärtnerei zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden und mit der Lösung einer edlen Aufgabe begonnen. Mögen die fort und fort laut werdenden Rufe an den Reichsverband, sich auch weitern Arbeiten in Einigkeit zuzuwenden, nicht ungehört verhallen. Für einen Allgemeinen Blumentag in ganz Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem Vorbilde Lindau und andrer Orte (siehe Nr. 32, 33, 35 und 37 dieser Zeitschrift) ist nun zwar die beste Zeit unausgenutzt verstrichen. Aber auch jetzt noch würde der praktischen Liebestätigkeit deutscher Gärtner auf diesem Wege mancher segensreiche Erfolg beschieden sein. Red.

Ernteurlaub für Obstzüchter.

Auf eine Eingabe des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach an das Kriegsministerium um Berücksichtigung von Urlaubsgesuchen der Obstzüchter, deren Obstanlagen und Obsternten Gefahr laufen, zugrunde zu gehen, hat das Kriegsministerium den Bescheid erteilt, daß die militärischen Dienststellen inzwischen allgemein auf die möglichste Berücksichtigung von Gesuchen im Interesse der Landwirtschaft, sowie des Obst- und Weinbaues hingewiesen worden sind und daß sie Anweisung erhalten haben, begründeten Urlaubsanträgen aus Anlaß der diesjährigen Erntearbeiten zu entsprechen, soweit es mit den militärischen Interessen irgend vereinbar ist. Dringliche Gesuche sind dem zuständigen Landrat zur Prüfung und Weiterleitung an die Kommandobehörde vorzulegen.

Aus Belgien. VIII.

Gemüse-Marktpreise in Mecheln im August 1915.

Mecheln ist der Mittelpunkt des belgischen Gemüsebaues und Gemüsehandels. Hier finden die berühmten Gemüsemärkte statt, die nicht nur die größern Städte des Landes vor allem mit Spargel, Frühkartoffeln, Blumenkohl, Erbsen, ferner mit Tomaten, Zwiebeln, Bohnen, Rhabarber, Sellerie und andern Gemüsearten versorgen, sondern die auch für den Versand nach dem Auslande, vor allem nach Deutschland, von maßgebender Bedeutung sind. So beträgt im Frieden die tägliche Spargelanfuhr auf dem Mechelner Markte Mitte Juni bis 25000 Bund. Von Ende Juni bis Ende August gehen täglich Kartoffelsonderzüge von je 30—35 Wagen nach Westdeutschland. Blumenkohl werden im Juni und Juli täglich 15—20 Bahnwagen abgefertigt. Erbsen gelangen in der zweiten Julihälfte täglich 40000—45000 *kg* nach Deutschland zum Versand. Undsoweiter. Mecheln ist ferner der Hauptsitz der belgischen Gemüsekonserven-Industrie, die Hauptfirma Le Soleil hat Weltruf. — Jetzt während des Krieges ist die Rolle Mechelns für uns noch wichtiger geworden als ehedem. Die Hauptmenge der angefahrenen Kartoffeln und Gemüse geht nach Deutschland. Unter der Aufsicht der deutschen Zivilverwaltung wurde hier die Kartoffelzentrale gegründet, die mit dem Verkauf der Frühkartoffeln beauftragt wurde und bedeutende Mengen davon auf die deutschen Märkte gebracht hat. Vertreter deutscher Städte haben in Mecheln einen Teil des für städtische Verkaufsstellen erforderlichen Gemüsebedarfs eingedeckt. Deutsche Kartoffel- und Gemüsegroßhändler kaufen waggonweise in Mecheln ein. Aus alledem mag ersehen werden, daß die Mechelner Gemüsemärkte eine internationale Bedeutung haben. Daher sind auch die Marktpreise von allgemeinem Interesse. Nachstehend die im August 1915 gezahlten Groß- und Kleinhandelspreise. Sie sind nicht viel niedriger als die Durchschnittspreise auf deutschen Märkten zu gleicher Zeit. Auch die Spannung zwischen denen des Groß- und Kleinhandels ist nicht beträchtlich.

Marktpreise in Mecheln. (Monat August 1915.)

Großhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—15.	17.—24.	24.—31.
	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:
	(Preise für je 100 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	13	10,50	8	9
„ (lange)	15	11,50	9	11
Zwiebeln	17	17	17	16
Karotten	13	18	19	16
Rotkohl	22	22	22	45
Weißkohl	14	13	13	15
Tomaten	62	16	25	28
Schneidebohnen	24	38	45	40
	(Preise für je 100 Stück)			
Blumenkohl	30	34	26	—
Lauch	4	4	4	4
Sellerie	5	5	5	7
Wirsingkohl	—	—	—	10

Kleinhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—15.	17.—24.	24.—31.
	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:
	(Preise für je 1 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	15	12	10	10
„ (lange)	17	14	12	13
Zwiebeln	20	25	25	22
Karotten	15	22	22	20
Rotkohl	28	26	27	35
Weißkohl	30	18	35	35
Tomaten	64	25	32	35
Schneidebohnen	26	45	50	45
	(Preise für je 1 Stück)			
Blumenkohl	35	38	30	—
Lauch	6	8	5	10
Sellerie	8	10	8	12
Wirsingkohl	—	—	—	15

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 39. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Regenanlage in meinen Gurkenkästen.

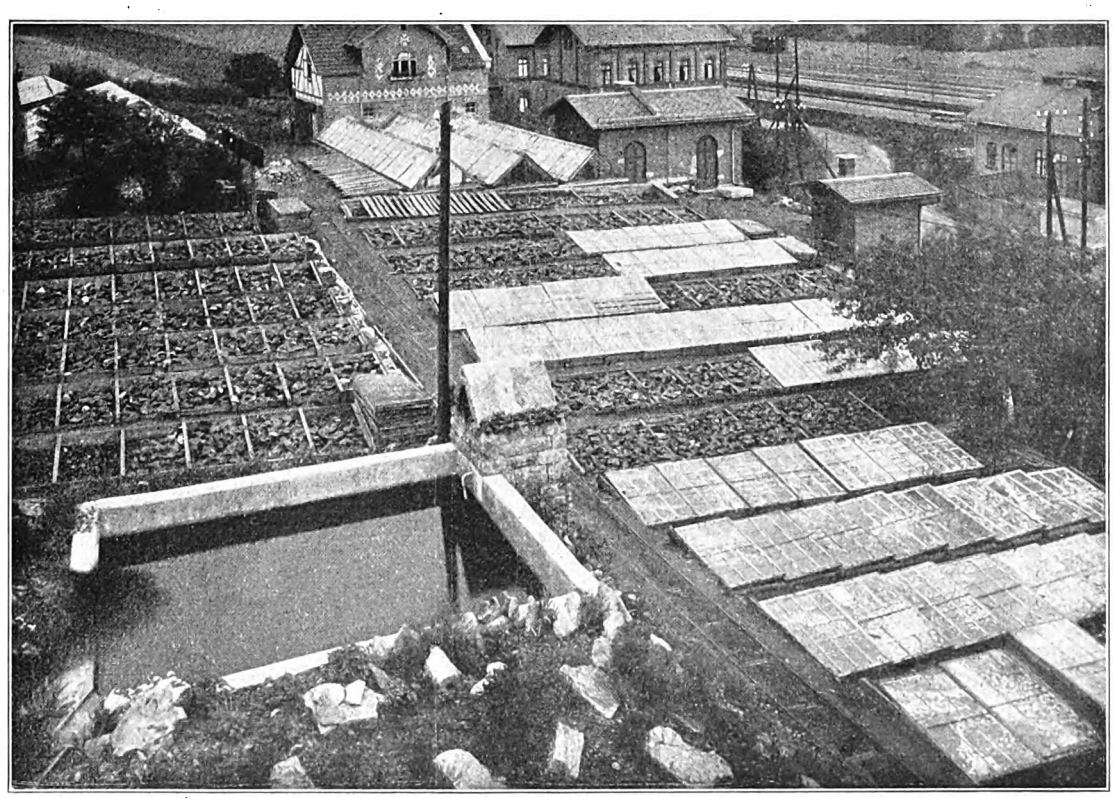
Nachdem der Hauptschriftleiter dieser geschätzten Zeitschrift, Herr Walter Dänhardt, in Begleitung eines andern bekannten Erfurter Fachgenossen, des Herrn Karl Weigelt, im vorigen Sommer meiner Gärtnerei einen Besuch abgestattet hatten, bin ich von der Schriftleitung gebeten worden, etwas über meine Regenanlage zu berichten. Es ist schwer, in dieser Zeit, wo an die Arbeitskräfte hohe Anforderungen gestellt werden und jeder seinen Posten ganz ausfüllen muß, noch Zeit für Abhandlungen zu finden. Doch gerade die Anforderungen an die Arbeitskräfte sind es, die es wünschenswert erscheinen lassen, einiges über meine gemachten Erfahrungen zum Wohle unsers Berufs bekanntzugeben.

Als ich der Bewässerungsfrage meiner Anlage näher trat, lebten wir noch im tiefsten Frieden, kein Wölkchen trübte den politischen Himmel, niemand ahnte, daß der Friede so schändlich gebrochen werden könnte. Mich leitete seinerzeit der Gedanke: „Wie kann ich meinen Betrieb gewinnbringender gestalten, ohne größere Anforderungen an die Arbeitskräfte zu stellen? Das Gießen erforderte bei der ständigen Vermehrung der Glasfläche mehr und mehr Personal, das aber an einem solchen kleinen Ort nicht so leicht zu beschaffen ist. Es reifte somit der Plan zur Schaffung einer Bewässerungsanlage, besonders für Gurkenkästen.

Da eine Hochdruckwasserleitung mit dem erforderlichen Druck nicht vorhanden war, ein solches Wasser aber auch für eine unmittelbare Berieslung für Gurken ausschied, so machte sich eine Kraftanlage nötig. Als die geeignetste Kraft erschien mir die elektrische, da sie zu jeder Zeit gebrauchsfertig ist. Ich ging nun ans Werk.

Kostenanschläge über Pumpen, Motore und Leitungsrohre wurden eingefordert. Bei allen Anfragen wurde die Bedingung gestellt, daß die Pumpe in der Stunde 12 *cbm* Wasser 40 *m* hoch fördern müsse. Bei der höchsten Auslaufstelle muß noch ein Druck von $3^1/_2$ Atmosphären vorhanden sein, um das Wasser durch die kleinen Öffnungen nachhaltig zu verspritzen. Auf diesen Grundlagen war es somit den Fabriken möglich, die Größe der Pumpe und des Motors festzustellen. Die Leistungen waren somit bei allen Anfragen die gleichen, nicht aber die Geldfrage, es zeigten sich hier wie auch bei andern Vergebungen große Unterschiede im Preise. Diese Unterschiede zwischen dem höchsten und niedrigsten Angebot betrugen rund 200 %. Bei der Beschaffung der Rohre schieden Installationsgeschäfte aus, da bei diesen ein noch höherer Unternehmergewinn berechnet wurde; ich kaufte somit auf geradem Wege, und zwar beste galvanisierte Mannesmannrohre. Bei einer derartigen Anlage ist es unbedingt nötig, nicht mit der Güte der Rohre zu geizen, denn um den hohen Druck auszuhalten, dazu gehören die besten.

Die ganze Anlage stellte ich mir nun selbst her. Zu diesem Zweck beschaffte ich mir das erforderliche Werkzeug, das für 50 ℳ zu erhalten ist. Das Löcherbohren und Gewindeschneiden kann von einem Lehrling ausgeführt werden, dieser ist in der Lage, je Tag in 30 *m*



Die Regenanlage in meinen Gurkenkästen.

I. Kasten mit Hampels Verbesserter.

Im Vordergrunde: Motorhäuschen und Wasserbehälter. (50 *cbm* Wasser werden in Gewächshäusern und Wohnhaus gesammelt.) Im Hintergrunde: Drei Häuser für Gurken und Schnittgrün, sowie Leutewohnung.

In der Gärtnerei von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Rohre die Löcher einzubohren, die Gewinde zu schneiden und die Düsen einzuschrauben.

Wie schon vorn gesagt, ist unmittelbares Leitungswasser für Gurken nicht verwendbar, da zu kalt. Es machte sich somit für mich die Schaffung eines Wasserbehälters nötig, um das Wasser zu erwärmen. Ich traf nun diese Einrichtung, indem ich Wasserbehälter schaffte, die sämtliches Regenwasser sowohl vom Wohnhaus, als auch von der Gewächshausanlage aufnahmen, trotzdem aber im Ermangelungsfalle von der Wasserleitung gespeist werden konnten.

Auf Abbildung I, Seite 309, ist der Behälter im Freien zu sehen. Links von diesem Teile befindet sich das Wohnhaus mit anschließenden Gewächshäusern. In letzteren werden etwa 20 *cbm* Wasser gesammelt, und durch eine Vorrichtung kann dies dem äußern Behälter zugeführt werden. Auf diese Art werden über 50 *cbm* Wasser aufgespart und vorgewärmt. Vor dem Außenbehälter befindet sich das Motorhäuschen, von wo aus das Wasser in die auf Abbildung II, Seite 311, ersichtlichen Sattelkästen befördert wird. Vom Mittelweg dieser Anlage aus wird die ganze Sprengerei geregelt. In wenigen Minuten sind diese Kästen bewässert.

Welches sind nun die Vorteile einer solchen Anlage? Die Vorteile sind kurz dahin zusammenzufassen: 1. Schonung der Fenster, da sie nicht gehoben zu werden brauchen. 2. Bei empfindlichen Kulturen Schutz gegen Erkältungen, da hier entgegen beim Gießen mit Kannen die Fenster liegen bleiben und so keine kalte Zugluft eindringt. 3. Eine Verkrustung des Bodens findet nicht statt, da das Wasser nebelartig verspritzt und somit leichter vom Boden aufgesaugt wird. 4. Der Hauptvorteil aber ist in der Arbeitsersparnis zu suchen, denn wer will wohl für fünf Pfennig 100 Kannen Wasser vergießen? Rechnen wir selbst noch 20 % Amortisation für Pumpe und Motor hinzu, so ist selbst der billigste Arbeiter nicht in der Lage, für diesen Betrag die Arbeit zu leisten, abgesehen von den andern Vorteilen, die eine solche Anlage bietet. Zudem ist man von Arbeitskräften nicht abhängig.

Verwendung finden kann eine derartige Anlage besonders in Doppelkästen bei Cyclamen- und Palmenkultur, vor allem aber in der Gemüsetreiberei, wo sie unschätzbare Dienste leistet.

Möchten diese Zeilen die Anregung sein, um derartigen Anlagen mehr Eingang in den Gärtnereien zu verschaffen, dann sind wir einen Schritt weiter auf dem Wege, lohnender zu arbeiten.

E. Blau, Gurkenzüchter, Ritschenhausen.

Die Bedeutung des Wassers in der Gärtnerei und die wesentlichsten Gesichtspunkte bei der Anlage von Wasserleitungen.

Vortrag, anläßlich eines vom Garten- und Obstbauamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Swinemünde veranstalteten Lehrgangs zur Ausbildung im Gemüse- und Obstbau, von Ingenieur C. Meihof, Betriebsleiter des städt. Kanalisations- und Wasserwerks Swinemünde.

Ohne Licht und Sonnenwärme ist kein Leben, ohne Wasser kein Wachstum denkbar. Von altersher ist dieser Grundsatz bekannt; jeder Ernteertrag ist also im wesentlichen von den jeweiligen Niederschlägen abhängig. Zahlenmäßig sind etwa 500—600 Gewichtsteile Wasser erforderlich, um ein Gewichtsteil trockner Erntemasse zu erzeugen, und es besteht demnach der weitaus größte Teil aller gärtnerischen Erzeugnisse seiner chemischen Zusammensetzung nach aus Wasser. Zu guter Ernte gehören erfahrungsgemäß etwa 400—500 *mm* Niederschlagsmenge. In den meisten Gegenden Deutschlands wird diese Menge im Jahresdurchschnitt noch erheblich überschritten; von diesen geht aber ein großer Teil durch Versickern, Abfließen und Verdunsten verloren und steht daher den Pflanzen zu ihrer Entwicklung nicht zur Verfügung, besonders nicht in der Zeit des erwünschten größten Wachstums und daher größten Wasserbedarfs.

Nun sind in der Natur unendliche Wasservorräte in ständigem Kreislauf begriffen. Den Ausgangspunkt bilden die großen natürlichen Sammelbecken — die Meere; die treibende Kraft ist, wie überall im Weltall, die Sonnenwärme. Die Schwankungen der Lufttemperatur bedingen den Wechsel im Feuchtigkeitsgehalte der Luft, auf 15° C erwärmte Luft vermag zum Beispiel 12,8 *g* Wasser in dampfförmigem Zustande je Kubikmeter mit sich zu führen, sobald jedoch eine Abkühlung zum Beispiel auf 10° erfolgt, muß sich 3,4 *g* ausscheiden, da bei dieser Temperatur nur noch 9,4 *g* in einem Kubikmeter Luft verbleiben können. Die Ausscheidung des Feuchtigkeitsgehalts kann in sehr mannigfaltiger Form, als Tau, Nebel, Regen, Hagel oder Schnee erfolgen, und zwar vermag die durch Sonne in wechselnder Weise erwärmte Luft in Verbindung mit der durch Luftdruckschwankungen hervorgerufenen Luftbewegung gewaltige Wassermengen weit fortzuschaffen und an andern Gegenden wieder auszuscheiden. Besonders haben durch verschiedenartige Niederschläge auf den Gipfeln der Berge die kleinen Rinnsale und Bäche ihren Ursprung, die vereinigt teils oberirdisch, teils unterirdisch, mit verschiedner Geschwindigkeit zu Tal streben. Das Ziel aller dieser Wasserbewegungen ist wiederum das Meer als Ende des ersten und Beginn des neuen großen Kreislaufs.

Heute soll uns hier insbesondre das unterirdisch abfließende Wasser und seine Nutzbarmachung für die Gärtnerei beschäftigen.

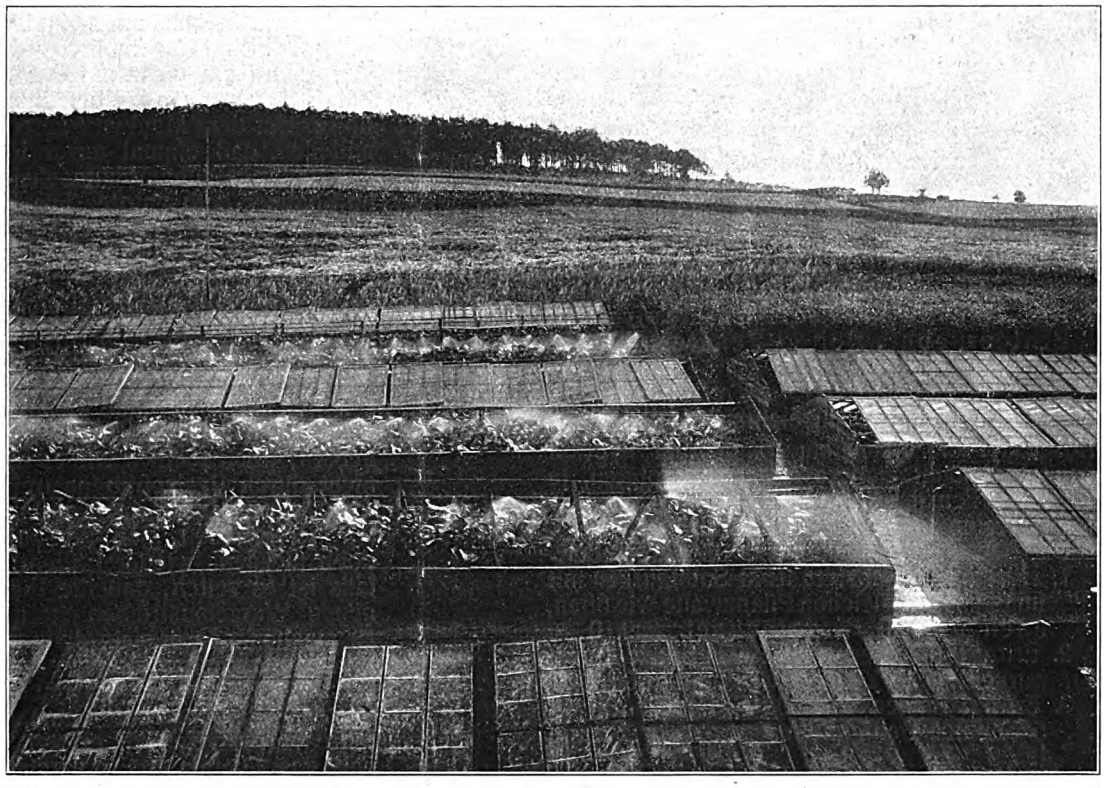
Der in der Erde versickernde Teil des Regenwassers durchfeuchtet den Boden und wandert zunächst in senkrechter Richtung die durchlässigen Bodenschichten ab, bis Ton, Lehm, Mergel oder sonstige undurchlässige Bodeneinlagerungen ein weiteres Absinken verhindern. Hier sammelt sich das Wasser und bildet, die Poren der wasserführenden Schicht erfüllend, das sogenannte Grundwasser; die undurchlässige Schicht nennt man den Grundwasserträger. Es können vielfach auch mehrere undurchlässige Schichten in verschiednen Tiefen übereinander lagern, die dann verschiedne Wasserhorizonte bedingen. Bei wechselnden Höhenunterschieden können die Grundwässer auf natürliche Weise wieder als Quellen zu Tage treten. Die mannigfachen geologischen Veränderungen und die daraus sich ergebende Wasserbeschaffenheit und Güte sollen hier zunächst übergangen werden. Es genügt die Tatsache, daß im Untergrund Wasser in großer Menge vorhanden ist, wenn es auch oft nur mit großen Schwierigkeiten zu gewinnen und nutzbar zu machen ist.

Selten zwar ist von dem großen Naturschatz das für das Wachstum der Pflanze so notwendige Wasser in ausreichender Menge am Gebrauchsorte verfügbar. Es muß also in weitgehender Weise für eine künstliche Wasserbeschaffung und Fortleitung, sowie für zweckentsprechende Verteilung Sorge getragen werden, um den Wasserbedarf der Pflanzen voll zu befriedigen. Geschieht dies nicht, so bleibt die Entwicklung zurück. Durch geeignete Bodenbearbeitung läßt sich bereits ein Teil der Bodenfeuchtigkeit zurückhalten, doch selbst für schweren, gut wasserhaltenden Boden wird zeitweise noch Regen gewünscht, während das Wachstum auf leichtem Boden fast in jedem Jahre durch Wassermangel zurückgehalten wird. Große Werte können daher noch bei ausreichender Wasserversorgung der Ländereien regenarmer Gegenden gewonnen und ausgenutzt werden, die besonders jetzt und in nächster Zukunft, wo Deutschland in der Nahrungsmittelversorgung fast ausschließlich auf das eigne Land angewiesen ist, für die Volksernährung von großem, nationalem Vorteil sein würden.

Mit künstlichen Bewässerungs- und Beregnungsanlagen sind bereits an mehreren Stellen eingehende Versuche angestellt worden, die den Beweis erbracht haben, daß auf diese Weise auch auf leichtem Boden ganz außerordentliche Ertragssteigerungen zu erzielen sind. Ausführliche Einzelheiten über Mehrerträge sind aus den diesbezüglichen Mitteilungen und Berichten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg zu ersehen. „Ein Ackerbau, der sich der Herrschaft über das Wasser dergestalt bemeistert hat, daß er dem Boden je nach Bedarf Feuchtigkeit geben oder nehmen kann und solches nicht dem Zufall zu überlassen braucht, hat den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreicht!“

Digitized by Google

Dieses Ziel zu erreichen weist uns die Natur selbst den Weg. Ich darf als bekannt voraussetzen, daß das Eindringen des Regens in die obere Bodenschicht bei kurzem, starkem Guß den Boden hart werden, bei sanftem Regen aber locker läßt. Für die Saugfähigkeit der Wurzeln und die chemische Verarbeitung des Wassers im Zellstoff ist daher die letztere langsame und sanfte Durchfeuchtung weit wirksamer. Wo das Wasser durch maschinelle Kraft gehoben werden muß, verbietet es sich von selbst mit größern Wassermengen als notwendig, zu arbeiten. Die Technik hat daher eine weitmöglichste Verteilung des zu fördernden Wassers angestrebt und diese Aufgabe in den bereits erwähnten künstlichen Beregnungs- und Berieslungsanlagen glücklich gelöst.



Die Regenanlage in meinen Gurkenkästen.
II. Nebelregen in den Gurkenkästen.
Vom Mittelweg aus von einem Mann in wenigen Minuten zu bewässern.
In der Gärtnerei von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bevor ich nun zu den technischen Gesichtspunkten übergehe, die bei Wasserversorgungen für Gärtnereien zu beachten sind, seien mir noch einige Andeutungen über die Wasserbeschaffenheit gestattet.

Entgegen den Anforderungen, die an Wasserversorgungen zu Trink- und Nutzwasser für den menschlichen Bedarf zu stellen sind, ist die Güte des Wassers für Gärtnereien von einer andern Seite zu betrachten. So ist Oberflächenwasser aus Flüssen und Seen für die Gärtnerei entschieden dem Grundwasser vorzuziehen, da einesteils die Temperatur desselben wärmer ist und günstiger auf die Pflanzen wirkt als das kühlere Grundwasser, und andernteils der Gehalt an gelösten Düngestoffen, Kleinlebewesen und organischen Stoffen dem Boden zugute kommt. Wo Oberflächenwasser in erreichbarer Nähe zu haben ist, sei ihm also der Vorzug gegeben.

Steht nur Grundwasser zur Verfügung so sei bemerkt, daß die chemische Beschaffenheit sehr verschiedenartig sein kann. Je nach dem unterirdischen Wege des Wassers und den hierbei durchwanderten verschiedenartigen Bodenschichten enthält das Grundwasser sehr verschiedne Mengen Nitrat und Nitritstoffe, Ammoniak, Kohlensäure und organische Substanzen, sowie Eisen, Mangan, Kalk und Magnesia, Chlor und gelöste Gase, wie freie Kohlensäure, Sauerstoff und Schwefelwasserstoff. Je nach den gelösten Mengenverhältnissen haben diese Stoffe mehr oder weniger Einfluß auf die Betriebssicherheit und das Material der Rohrleitungen. Von einer Reinigung oder Filterung des Oberflächen- und Grundwassers kann, wenn nicht gleichzeitig eine Hauswasserversorgung für Trinkwasser mit angeschlossen werden soll, für das Gebrauchswasser der Gärtnerei in den meisten Fällen wohl abgesehen werden. (Schluß folgt.)

Nochmals Völkls Kastengurke
oder
Welchen Ertrag bringen Kastengurken ungeschmeichelt?

In Nr. 34 dieser Zeitschrift habe ich insofern auch einmal gegen den buchstäblichen Sachverhalt gesündigt, als mir bei der Bekanntgabe meiner Mitteilung über *Völks Kastengurke* ein Ausdruck in den Mund gekommen war, der unter Gemüsegärtnern zwar gang und gäbe ist, aber wie so manches andre Schlagwort nicht nach dem Buchstaben aufgefaßt sein will. Ich sagte: „Blattwuchs war hervorragend, aber es gab in den über und über vollgewachsenen Kästen keine Gurken". „Keine Gurken" soll natürlich nicht besagen, daß in den Kästen nicht eine einzige Frucht geerntet worden sei, sondern es umschreibt die übliche Redewendung: viel Blätter und zu wenig Gurken; etliche Früchte waren natürlich auch in den Kästen der genannten Versuchsstellen zu finden. Man hört eben zu oft jene Worte, die immerhin einen Gradmesser vorstellen sollen für die Beurteilung des Züchters.

Ich bin weit davon entfernt, irgendwelche Heimlichtuerei, die in gärtnerischen Geschäftskreisen noch viel gepflegt wird, zu unterstützen. Da ich mit genauen Zahlen aufwarten kann, benutze ich diese Gelegenheit, um eine Ernte von *Völks Kastengurke* mit derjenigen von *Noas Treib* zu vergleichen. Ich bitte, gleich von vornherein bemerken zu dürfen, daß die Aufstellung kein festes, auf alle Jahre übertragbares Ergebnis vorstellen soll; geradesogut wie ich zum Beispiel behaupte, daß das Jahr 1906 eine gute Ernte in *Noas Treib* gab, kann sich der Ertrag dennoch erhöhen, aber er kann auch sehr viel tiefer sinken. Es ist sehr wohl möglich, daß *Völks Kastengurke* imstande sein wird, bei vorzüglicher Kultur in der Hand ihres Züchters viel, viel bessere Erträge zu liefern.

Zu Bedenken hat mir ein Umstand Veranlassung gegeben, der nach meiner Erfahrung für eine Senfgurke nicht besonders spricht: die Pflanzen waren sehr frühzeitig tot; nicht nur an den angegebenen Zuchtstätten, sondern auch an einer dritten Stelle hier in Erfurt, wo *Völkls Kastengurke*, ohne daß Stecklinge gemacht wurden, acht bis zehn große Senfgurken je Fenster hervorgebracht haben soll, also eine verhältnismäßig recht gute Ernte geliefert hätte, waren diese Früchte schon am 29. August nicht mehr an der Pflanze zu sehen. Nun kann niemand verlangen wollen, daß eine Kastengurke ein ewiges Leben habe, es kommt auf viele Umstände der Kultur an; aber die deutsche Hausfrau will Senfgurken im September, nicht aber Mitte August. Deswegen erwähne ich dies,

Digitized by Google

meine am 26. Februar 1906 ausgesäeten *Noas Treib* brachten zur richtigen Einmachzeit gesunde Senfgurken.

Folgender Zahlenvergleich zur nähern Beleuchtung:

Völkls Kastengurke.

(Nach Angaben des Versuchsanstellers.)

Ausgesäet am 30. April.
Die ersten Gurken a) im warmen Kasten am 30. Juni,
b) im kalten Kasten am 1. Juli.
Ertrag (12 Fenster = 15 Pflanzen) von a) 70 Gurken,
Ertrag (12 „ = 15 „) „ b) 60 „
Beim Abräumen Ende Juli waren an den Pflanzen noch zehn Pfeffergurken.
Die Früchte erbrachten einen Preis von je 20 *Pf*.
Ernteergebnis der 24 Fenster: 130 Gurken
je 0,20 ℳ = 26 ℳ.

Noas Treib.

(Nach meinen eignen Aufzeichnungen von 1906.)

Ausgesäet die ersten am 26. Februar, worauf nach und nach weitere Aussaaten folgten, je nachdem Fenster frei wurden.
Die ersten Gurken am 12. Mai.
Die letzten Salatgurken am 14. September.
1. Ertrag: 400 Fenster: 3248 Salatgurken mit ungefähr der gleichen Pflanzweite wie oben, auch nur 20 *Pf* gerechnet 649,10 ℳ
2. Ertrag: 400 Fenster: 1193 Stück Senfgurken = 28 Zentner 67 Pfund 280,20 ℳ
3. Ertrag: Samen von 400 Fenstern: auf je 5 Zentner Senfgurken etwa 1 *kg* Samen je 50 ℳ . . . . . 280,— ℳ

Gesamtergebnis von 400 Fenstern *Noas Treib* 1209,30 ℳ oder auf 24 Fenster *Noas Treib* etwa 72 ℳ.

Wird nun dieses Ernteergebnis übertragen auf die Angabe der nicht nachprüfbaren dritten Zuchtstätte, die 8—10 gute Früchte*) vom Fenster hatte, so muß ich als peinlich genauer Berichterstatter feststellen, daß *Völkls Kastengurke* in diesem Falle dann den Ertrag von *Noas Treib* erreicht hat.

Karl Topf, Erfurt.

Kohlrabi-Schießer und Ursachen.

Unter meinen Frühkohlrabi *(Blauer* und *Weißer Dreienbrunnen)* fanden sich wieder eine Anzahl Schießer, von denen ich gewöhnlich die Blütenbildung wegschneide und dann noch eine leidliche Knolle ernte. Einen Teil ließ ich blühen, denn einige Versuche von früher zeigten, daß Samen von solchen frühen Schießern nicht minder guten Kohlrabi zeitigt. Wie sich nun nach langer Trockenheit der Regen einstellte, machten die Schießer Seitentriebe. Nicht bloß bei den abgeschnittenen, sondern auch bei den zum Blühen bestimmten bildeten sich zwei und drei vollgiltige Kohlrabi, was bei den unbeschnittenen zur Abtrocknung der Blüten führte. Die Ansicht, daß das Aufschießen schon im Samenkorn begründet liege, scheint hiermit widerlegt, was auch dadurch zu Tage tritt, daß derselbe Samen, spät gesäet, garkeine Schießer bringt. Nach wie vor glaube ich, daß Trockenheit und Stickstoffmangel das Schießen begünstigt. Der Umstand, daß nur ein Teil unter gleichen Verhältnissen schießt, findet vielleicht durch Störungen an der Wurzel seine Erklärung (Maulwürfe, Werren und dergleichen). Hierdurch wird bei trocknem Wetter die Feuchtigkeits- und Nahrungsaufnahme noch bedeutend vermindert, und die Pflanze beeilt sich, mit den ihr zu Gebote stehenden Stoffen ihr Endziel, die Erhaltung der Art, durchzusetzen, worin sie von der frühen Jahreszeit noch bestärkt wird.

Die Nutzanwendung: Frühen Kohlrabi besonders gut düngen und bewässern, bei welchem Verfahren ich manchmal nicht einen Schießer hatte. Alsdann: Vertilgung des Ungeziefers, wozu ich im Garten auch den Maulwurf rechne. Förster und Landwirte können den Maulwurf dulden, aber der Gärtner nicht. Man hat die Beobachtung gemacht, daß der Maulwurf erst dann Engerlinge frißt, wenn er Mangel an Regenwürmern hat, doch dürfte er auch aus Abwechslungsgründen an die Engerlinge gehen. Jedenfalls sind Regenwürmer die Hauptnahrung des Maulwurfs, und um diese auf das richtige Maß im Garten zu beschränken, dazu bleiben immer noch genug Maulwürfe übrig. Um dem Maulwurf gerecht zu werden, will ich noch mitteilen, daß einmal unser Rasenplatz, von dem natürlich jeder Maulwurf unnachsichtlich ferngehalten wurde, im Sommer gelb wurde. Die Engerlinge hatten die Wurzeln so glatt abgenagt, daß der Rasen sich mit der Hand aufrollen ließ. Ja, was hätten wir aber für einen Rasen gehabt, wenn wir den Maulwurf hätten gewähren lassen? Diese Engerlingsplage hat sich hier in etwa fünfzig Jahren nur einmal eingestellt, trotz Fernhaltung der Maulwürfe. Die zwei- bis dreimal gemähten Grasstücke, die allerdings öfter vom Maulwurf besucht wurden, blieben ganz verschont. Die Engerlinge gehen nun auch allerdings an die Kohlrabiwurzeln und andres Gemüse, sowie an die Erdbeeren; doch sei dies, wie es wolle: wir können den Teufel nicht durch Beelzebub austreiben.

Um wieder auf den Kohlrabi zurückzukommen, möchte ich hervorheben, daß die zurückgeschnittenen Schießer doch meistens wieder Blütentriebe hervorbringen. Jedenfalls ist es selten, daß die Blütenbildung zurückgeht, um neuen Wurzelaustrieben zu gutem Kohlrabiansatz Platz zu machen. Daß sich dennoch zuweilen die oben beschriebene Knollenbildung einstellte, schreibe ich der starken Stickstoffdüngung zu (reichlicher, guter, frischer Pferdedung). Düngung mit Thomasmehl und Kainit war im Jahre vorher reichlich erfolgt. Da ich bei der Trockenheit das Gießen bei mangelnden Kräften nicht bewerkstelligen konnte, mußte für viele Pflanzen die Stickstoffdüngung unwirksam bleiben, denn die Nahrung in aufnehmbarer, flüssiger Form fehlte und mit „trockner Kost" begnügt sich die Gemüsepflanze nun einmal nicht.

Unerwähnt will ich nicht lassen, daß gleich nach der Pflanzung noch starker Regen eintrat.

F. Steinemann.

*) Zwei Gurkenfrüchte dieser dritten Versuchsanbaustelle haben uns vorgelegen; es waren in der Tat einwandfreie, vollkommene Gurken (gute Senfgurken) von fast 1½ und fast 2 *kg* Gewicht. Red.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Ersatz für „Insecticide".

Nr. 8118. In den Nelkenkulturen verwendete ich bis jetzt gegen Läuse und andre Schädlinge das sogenannte Insecticide. Es soll dieses eine französische oder englische Zusammensetzung sein. Ich bezog das Mittel bis Ende vorigen Jahres aus Mülhausen (Elsaß). Die Firma teilte mir bei der letzten Sendung mit, daß sie mir fernerhin kein Insecticide mehr liefern könne. Ich würde das Präparat gern selbst herstellen, weiß aber nicht, woraus es besteht. Wer kann mir näheres hierüber mitteilen?

Das Schutzmittel „Insecticide" können Sie getrost durch das deutsche Mittel „Floria-Nikotin-Seife" der chemischen Fabrik von Dr. H. Nördlinger, Flörsheim am Mein, ersetzen. Ich verwende es in den von mir geleiteten Kulturen schon mehrere Jahre mit bestem Erfolg. Besonders bei Hortensien, die bekanntlich sehr von Läusen heimgesucht werden, ist dieses Mittel unentbehrlich. Mit erwärmtem Regenwasser verdünnt, ist es bedeutend wirksamer als mit kaltem, hartem Leitungs- oder Brunnenwasser.

Fr. Otto Brandt, Obergärtner der Spezialkulturen A. Baumgardt in Frankfurt am Main-Süd.

Insecticide habe auch ich für die Nelken angewandt; jedoch kann man dieses Mittel entbehren. Die Nelkenzüchter in Südfrankreich können sich so etwas kostspieliges nicht erlauben, sie nehmen einfache Tabakslauge, die ihnen von den staatlichen Tabakfabriken verkauft wird. Sie wird stark mit Wasser verdünnt, und gegen die Rote Spinne habe ich noch 1½% Kochsalz hinzugefügt. Damit habe ich wöchentlich einmal die Nelken gespritzt.

Paul Heins, Obergärtner bei Ph. Geduldig, Aachen.

Ein ausgezeichnetes und verhältnismäßig billiges Nikotinmittel als Ersatz für Insecticide ist „Schachenmühle Hell" von der Tabakmanufaktur Aktien-Gesellschaft, Straßburg-Neudorf (Elsaß). 100 *l* Mischung kommen auf 7 ℳ. Auf 1 *l* Mischung nimmt man noch 5 *g* Schmierseife. Diese Mischung tötet auch die widerstandsfähigsten Insekten, zum Beispiel die Rote Spinne sicher.

H. Hoch, Stadtgärtner in Ueberlingen am Bodensee.

Schrotschußkrankheit an Pfirsichen.

Nr. 8117. Meine Pfirsichspaliere sind seit drei Jahren stark von der sogenannten „Schrotschußkrankheit" befallen, sodaß Mitte Juni bis an die Triebspitzen sämtliche Blätter abfielen. Die Bäume, die an einer Bretterwand (Südostseite) stehen, wurden vor dem Austrieb mit vierprozentiger Bordeauxbrühe und später nochmals mit einprozentiger gespritzt. Das half aber nicht

Digitized by Google

im geringsten. Der Befall ist bei jungen und ältern gleich stark. Gibt es ein besseres Mittel als Bordeauxbrühe?

Wenn Sie Ihre Pfirsiche vier- und einprozentig gespritzt haben, möchte ich fast garnicht an das Auftreten der Schrotschußkrankheit glauben. Wenn Sie einen Pfirsichbaum mit einer stärkern als einhalbprozentigen Lösung im Jungzustand spritzen, erhalten die Blätter die der Schrotschußkrankheit ähnliche Durchlöcherung, ja die Blätter können sogar, wie bei Spätfrost abfallen. Ein besseres Spritzmittel als die altbewährte Kupferbrühe gibt es nicht. Es muß dann noch beachtet werden, daß alles Kupfervitriol zur Zeit der Verwendung auch wirklich gelöst ist, denn sonst kann schon eine einhalbprozentige Lösung Schaden bringen. Hängen Sie bei Herstellung der Brühe am Abend vorher das Kupfervitriol in einem Säckchen ins Wasser. Früh sehen Sie, ob alles gelöst ist, was in solchem Falle stets geschehen sein wird. Es folgt nun der Kalkzusatz, und die Brühe wird gespritzt, sie ist verwendungsfertig. Werfen Sie die Salze in das Wasserfaß, dann bleiben sie oft teilweise ungelöst am Boden, die Brühe erscheint neutral, wird aber gefährlich, wenn die Verwendung nicht gleich restlos geschieht, die Salze lösen sich noch und verbrennen die Blätter.

Obstbaulehrer Pfeiffer in Meißen (Sachsen).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Was daheim geschieht.

I.

1. Die Geschäftsstelle eines Vereins veröffentlicht im November 1914: „Es ist ein unbedingtes Gebot nationaler Pflicht, während der Dauer des Krieges sämtliche Waren aus Feindesland zu boykottieren". In demselben Schriftsatz weist sie darauf hin, daß Belgien Feindesland sei.

2. Der Vorstand desselben Vereins erläßt im Februar 1915 eine Bekanntmachung über die Ausfuhr lebender Pflanzen aus Belgien, ohne von dem „unbedingten Gebot nationaler Pflicht" ein Wort zu sagen.

3. Der Vorsitzende desselben Vereins kauft im Sommer 1915 belgische Pflanzen bahnwagenweise.

4. Derselbe Verein veröffentlicht im August 1915 eine Erklärung, in der er zugibt, daß er sich heute nicht mehr gegen jede Pflanzeneinfuhr aus Belgien wende . . . .

II.

In einem Fachblatt wird, nicht aus edlen Beweggründen, ein Aufsatz gegen einen unsrer besten Vereinsvorsitzenden und seine Arbeit veröffentlicht. In behaglicher Breite werden Kleinigkeiten breitgetreten, Unwahrheiten behauptet, Verdächtigungen ausgesprochen, Verdienste verkleinert. Und das ausgerechnet jetzt. Wo draußen täglich Tausende bluten. Wo daheim täglich Tausenden die Augen vom Weinen sich röten. Wo von den Zurückgebliebenen nichts weiter verlangt wird, als eine Zeitlang Burgfrieden zu halten. . . .

* * *

Eine vertiefte sittliche Auffassung von Vereinspolitik und Schrifttum hat der Krieg unserm Beruf also noch nicht überall gebracht. Für das Flügelrauschen unsrer großen, heiligen Zeit sind daheim viele noch taub.

September 1915. Major Freiherr von Solemacher, zurzeit im Felde.

Gemeinschaftsarbeit!

Ein Aufruf.

„Zu neuen Zielen lockt ein neuer Tag".

Die allgemeine Erkenntnis, daß es in dem gegenwärtigen großen Ringen auf den blutigen Schlachtfeldern um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und seiner Kultur gehe, hat sich bei Kriegsausbruch allen Schichten, Ständen, Klassen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Parteien sowie allen sonstigen Schichtungen und Gruppierungen unsers Volkes wie eine plötzliche Erleuchtung mitgeteilt. Und diese Erleuchtung wiederum zeigte allen denen, die bis dahin ihr ganzes Sein, ihr Denken und Streben nur ihren engern Kreisen gewidmet hatten, daß es doch noch etwas gibt, das nicht bloß das eigne Familienleben und das Gemeinschaftsleben in abgeschlossenen Gesellschaften und Parteien überragt, sondern das auch die Eigenschaft besitzt, all die Einzelwesen, aus denen die voneinander getrennten Gemeinschaften bestehen, wieder miteinander zu verbünden und zu gemeinsamem Denken und Handeln zu bestimmen: der große Gedanke der Volkseinheit.

Volkseinheit! Große, den allgemeinen Durchschnitt überragende, idealistisch gerichtete Geister haben dieses Große einer sich anbahnenden neu durchgeistigten Volksbewegung teils mit lautem, teils mit verhaltenem Jubel begrüßt. Sie empfanden das, was sie da auf einmal erlebten, als die endlich sichtbar gewordene Bestätigung ihrer eignen schon lange erworbenen Erkenntnis vom Volksganzen. Und das völkische Aufwallen der Gefühle in den ersten Kriegstagen war ihnen die Erlösung des Volkes von dem Alp der tausenderlei Kleinheiten und Kleinlichkeiten, die das Volk innerlich zersplitterte, seine Stände, Klassen und Parteien voneinander trennte, wertvolle Kräfte nutzlos verzehrte, mühevollste Arbeiten in ein Nichts versinken ließ. Es war ihnen die Befreiung von dem Wust der vielerlei gegenseitigen Vorurteile und Selbstsüchteleien, die bis dahin den Aufschwung noch gelähmt hatten, zu dem das Volk des Teut von der Weltgeschichte berufen ist, um seine Führerrolle im Weltgeschehen würdiger und achtunggebietender einnehmen zu können.

In den ersten Tagen, Wochen und Monaten des Krieges hatten wesentlich die überragend idealistisch gerichteten Geister das Wort; überall konnte man ihre Stimmen vernehmen. Für sie alle lautete das Thema gleichartig: „Der Krieg als Erzieher". Hunderte und Tausende von begeisterten Hymnen, Predigten, schlichten Ansprachen und sozialwissenschaftlichen Erörterungen, die alle sich um diesen Mittelpunkt bewegen, hat uns diese Zeit geboren.

Und heute? Ist es noch ebenso? Haben dieselben Edelmenschen noch immer das Wort, und reden sie noch in demselben Tone wie zu Anfang?

Es hat sich seither gar manches geändert. Der Begeisterungsrausch ist gedämpft, abgekühlt, größtenteils verflogen. Was Klein- und Ungläubige, sowie ewig Nörgelsüchtige und Schwarzseher aber gemeint hatten, mit Bestimmtheit voraussagen zu müssen, das hat sich nicht eingestellt: der vaterländisch-moralische Katzenjammer. Nein! Die Begeisterung selbst ist geblieben. Und mehr als das: sie ist in die Tiefe und in die Breite gewachsen. Wir haben also, je länger umsomehr, gewonnen an der großen Kraft, die uns befähigen soll und befähigen wird, das neue Deutschland aufzubauen und im Innern auszugestalten, es mit neuem Inhalt und mit neuen Werten zu erfüllen.

Das Geistesleben und seine Pflege allein reichen eben nicht aus, uns „besser" zu machen. Es wird so sein, daß die urgewaltige Erschütterung, in die dieser Weltkrieg alle Denkenden versetzt, jedem menschlich Fühlenden besonders eindringlich offenbart hat, was das Bessere in ihm ist. An uns selbst liegt es aber, diese erworbene Erkenntnis nun für das Leben und seine Bedürfnisse nutzbar zu machen. Das heißt, uns jetzt unmittelbar an die stofflichen Dinge und Kräfte zu wenden und uns zu bemühen, diese so zu lenken und zu formen, daß dieselben nach gegebener Möglichkeit sich an die Ideale anlehnen.

Können hierzu auch unsre Berufsverbände beitragen?

Wer mit der Zeit lebt, wer sich in das Wesen und Werden unsrer Volkswirtschaft näher vertieft hat, dem ist es klar, der weiß, daß heute die Berufsverbände einen der wesentlichsten Bestandteile einer zweckdienlich geordneten Wirtschaftsweise in Staat und Gesellschaft ausmachen. Und die bezüglichen Aufgaben dieser Verbände sind durch den Krieg nicht eingeengt worden, vielfach erscheinen sie noch während des Krieges schon erweitert, und nach dem Kriege werden diese Verbände in vornehmster und weitgehendster Weise berufen sein, unsrer Volkswirtschaft neue Bahnen zu weisen und der Volkswohlfahrt neue Kraftquellen zu erschließen, die verschiednen Volksteile miteinander näher und enger zu verknüpfen und ein gesichertes Unterpfand für die innere Volkseinheit zu werden. Nirgendwo spielt sich heute ein so reiches und inniges Gemeinschaftsleben ab, als in den Berufsverbänden. Vielen, unendlich vielen Volksgenossen ist der Berufsverband nicht bloß eine wirtschaftliche Vereinigung, sondern zugleich auch eine Art Geistesgemeinschaft. Mit niemand ist man ja geistig enger verbunden, als eben mit dem Berufsgenossen, vorausgesetzt allerdings, daß man mit seinem Berufe selbst auch eng genug verwachsen ist, und dieses Verwachsensein wird man als eine allgemeine Regel annehmen dürfen.

Aber unsre Berufsverbände bilden für sich noch keine Einheit und Geschlossenheit. Sie bestehen vielmehr aus Vielheiten, die — oftmals auseinanderstreben und sich sogar gegenseitig bekämpfen, manchmal sehr heftig, leidenschaftlich und gelegentlich wohl gar gehässig und böswillig. Vor dem Kriege wenigstens war es so. Während des Krieges hat der Burgfriede zeitweilige Ruhe geboten. Nach dem Kriege aber droht wieder die Fortsetzung. Soll diese Fortsetzung wirklich folgen? Muß sie folgen? Liegen tatsächliche Bedürfnisse dafür vor? Diese Fragen jetzt aufzuwerfen, gerade jetzt, da der Krieg noch andauert, erscheint an der Zeit und zwingend. Es erscheint umsomehr geboten, wenn man den Berufsverbänden jene vorhin bezeichnete Rolle zuerkennt. Denn dann muß man den lebhaften Wunsch haben, daß möglichst alle in den Berufsver-

Digitized by Google

bänden gesammelte Kraft nutzbar gemacht und davon nichts vergeudet wird.

Mit Beziehung auf die Angestellten- und Gehilfenverbände im Gärtnereiberuf habe ich zu dieser Angelegenheit bereits in einem Aufsatze der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung vom 4. September dieses Jahres Stellung genommen. Ich komme darin zu dem Ergebnis, daß zahlreiche oder gar die allermeisten Gegensätze zwischen diesen Verbänden mehr eingebildeter Art sind, daß sie mehr künstlich herausgearbeitet wurden und aufrechterhalten werden, ohne daß sie letzten Endes sich sachlich begründen lassen. Ich rede dann nicht etwa einer restlosen Verschmelzung dieser drei Verbände das Wort; dazu erscheinen mir die Bedingungen durchaus nicht gegeben, ob sie sich später einmal herausstellen werden, das muß man der Zeit, der Entwicklung überlassen. Aber ich erkläre auf Grund meiner Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse, gestützt auf einer jahrzehntelangen Erfahrung im gärtnerischen Vereinsleben, daß es einen ziemlich breiten Boden gibt, auf dem die drei Verbände (Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Deutscher Gärtnerverband, Verband deutscher Privatgärtner. Red.) sich zu einer, auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden, Gemeinschaftsarbeit als Verbündete zusammenfinden könnten. Und ich mache den Vorschlag, daß der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein, als der ältere dieser Verbände, den andern beiden Verbänden einen demgemäßen Bündnisvertrag anbieten soll.

Da sogar von der verbandsamtlichen Zeitschrift des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands her dem Bündnisbestreben der Angestelltenverbände ehrlicher Beifall gezollt wird, erscheint mir die Hoffnung nicht unberechtigt, daß in unserm Vereinsleben überhaupt schon der Gedanke lebt und nach Ausdruck und Gestalt ringt, alle Verbände im Gartenbau zu einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Alle, nämlich sowohl die mehr oder ganz wirtschaftlich gerichteten (mit Einschluß der Angestellten- und Gehilfenverbände!), als auch die mehr fachbildenden und verwandten Zwecken dienenden. Anfänge davon waren schon vor dem Kriege vorhanden. Im „Reichsverbande für den deutschen Gartenbau“ ist dafür sogar schon ein Mittelpunkt geschaffen. Indessen läßt dieser Reichsverband noch recht viel zu wünschen übrig, das zu sein, was er als eine Gesamtvertretung des deutschen Gartenbaues sein sollte, und sein innerer Zusammenhang war so bedenklich, daß um die Zeit vor Kriegsausbruch sein ganzer Bestand in schwerer Gefahr war. Aber dieser einmal vorhandene Reichsverband sollte auf keinen Fall wieder in die Versenkung verschwinden! Man sollte ihn auf eine Grundlage stellen und ihm eine Verfassung geben, die den Bedürfnissen mehr entspricht, als es bisher der Fall war. Der Reichsverband kann in die Lage versetzt werden, daß er die Belangnisse des Gesamtberufs, ohne Ausnahme, verkörpert und daß er den gewiß vielartigen Bedürfnissen Rechnung trägt. Hiermit komme ich auf den eigentlichen Zielpunkt meines Aufrufs.

Wenn das angeregte Bündnis der drei Angestellten- und Gehilfenverbände zustande kommen soll, so kann und soll es unter der selbstverständlichen Voraussetzung geschehen, daß niemand zugemutet wird, von seinen bisherigen Sonder-Idealen etwas aufzugeben. Es sollen für die Gemeinschaftsarbeit ja nur alle diejenigen Punkte herausgenommen werden, über die von vornherein eigentliche, will sagen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten nicht bestehen, sowie solche, über die man sich nach sachlichen Auseinandersetzungen geeinigt hat. — Wie es nun genügend viel wichtige Dinge gibt, für die die drei Angestelltenverbände, in ihrer Eigenschaft als Vertreter der Angestellten, geschlossen wirken können, und wie ein gleiches auch für die Verbände von Unternehmern zueinander der Fall ist, so gibt es darüber hinaus auch genug Angelegenheiten, die wieder gemeinsam von allen Berufsverbänden zweckdienlich bearbeitet werden könnten, ohne daß man dabei einander ins Gehege zu kommen braucht. Ich will hier nur ganz allgemein auf das wichtige Gebiet des Bildungswesens verweisen, dem sich unmittelbar das Lehrlingswesen anschließt. Aber auch gar manche wirtschaftliche Angelegenheiten kommen dafür in Betracht. Für die nächsten Jahre wird im besondern die Kriegsbeschädigten-Fürsorge einen sehr wichtigen Behandlungsgegenstand für diese Gemeinschaftsarbeit bilden. Über diesen letztgenannten Punkt ist man sich erfreulicherweise inzwischen für eine solche Gemeinschaftsarbeit schon schlüssig geworden.

Es ist nun nicht meine Absicht, heute schon ein allgemeines „Programm“, bestimmte Leitsätze für die mir vorschwebende Arbeitsgemeinschaft unsrer Berufsverbände zu entwickeln. Das wird an der Zeit sein, wenn berufene Fachgenossen und möglichenfalls dazu bevollmächtigte Vertretungen einzelner Verbände dem hier ausgesprochenen Grundgedanken ihre Zustimmung gegeben haben werden. Dann werden sich auch berufenere Kollegen finden, die sich an diese Arbeit heranmachen können. Meine mit dieser Veröffentlichung verknüpfte Absicht ist nur die, einen ersten Fühler auszustrecken, um zu erproben, ob die Entwicklung bei uns nach dieser Richtung hin schon weit genug gediehen ist, daß man so weitgreifende Pläne auch wirklich in den Bereich ernstlicher Erörterungen stellen kann. Daß noch Widerstände vorhanden sind, vielleicht gar große, wäre an sich kein Grund, davon Abstand zu nehmen. Es kommt bloß darauf an, daß die Berufsgenossen und die Verhältnisse im allgemeinen dazu reif sind.

Mit allem Nachdruck will ich aber noch einmal betonen: Auch im Rahmen dieser größern, alle Berufsverbände umfassenden Arbeitsgemeinschaft, wie sie mir vorschwebt, soll jedem Verbande seine Eigenart durchaus gesichert bleiben nach dem Grundsatze: „Es streb' ein jeder seiner unbestochnen, von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen!“ Der Reichsverband sei die alle Verbände gleichliebende gute Mutter, die die Kräfte ihrer Kinder so leiten und klüglich verteilen möge, daß mit ihnen der höchstmögliche Nutzen erzielt wird.

Es wäre schlimm um uns bestellt, und es würde uns wenig zur Ehre gereichen, wenn wir nicht wenigstens allen Ernstes versuchen wollten, dem Arbeitsgemeinschaftsgedanken für Gemeinschaftsarbeit tatsächliche Form und Gestalt zu geben. Der schreckliche Krieg, der soviel Grausamkeit und Elend gezeitigt, der sich als ein unerbittlicher Vernichter vieler hunderttausender von blühenden, hoffnungsvollen Menschenleben und unübersehbarer, vielfach unersetzlicher Kulturwerte offenbart hat, ist ja — das wissen wir und das tröstet uns wieder in einem gewissen Sinne — auch ein Erneuerer alter und ein Schöpfer neuer sittlicher Werte. Und angesichts dessen entsteht die hier aufgeworfene Frage, ob dieser Krieg auch in unserm Berufsverbandsleben sich als ein solcher Erneuerer und Schöpfer erweisen wird. Diese Frage aber heischt Antwort — wenigstens eine Teilantwort — schon jetzt, noch während dieses Krieges. Denn gerade jetzt haben wir daheim die beste Zeit und Gelegenheit, uns darüber auseinanderzusetzen, um uns in Sammlung und wohlüberlegt für die Aufgaben vorzubereiten, die unsrer von berufsverbandswegen in der kommenden Friedenszeit harren.

Bedenken wir wohl: Staat und Gesellschaft haben ein wohlbegründetes Anrecht darauf, daß die Berufsverbände künftighin alle ihnen innewohnende Kraft in den Dienst der Volkswirtschaft stellen und daß eine Vergeudung solcher Kraft nach Möglichkeit vermieden wird. Geldmitttel aus Staats-, Gemeinde- und dergleichen Kassen haben wir jedoch bis auf sehr lange Zeit hinaus für unsre Aufgaben kaum zu erwarten, weil diese Kassen teils erschöpft sein werden, und weil sie teils andern Anforderungen genügen müssen, die unsern Ansprüchen unbedingt voran gehen. Mehr als jemals zuvor kommt es also da auf die zweckdienlich und wohlorganisierte Selbsthilfe der Staatsbürger an, die übrigens auch durchaus imstande ist, mit viel geringern Geldmitteln viel größere Leistungen zu vollbringen, als es etwa der Staat mit einem bürokratisch arbeitenden Beamtenapparat vermöchte.

Aber auch unsre Tapfern da draußen haben vollbegründeten Anspruch darauf, daß wir daheim uns um unsre und um ihre Zukunft die Köpfe zerbrechen und daß wir die schon jetzt mögliche und notwendige Vorarbeit leisten, damit sie selbst nicht noch nötig haben, uns erst anzutreiben. Was draußen in erster Linie eiserne Disziplin und militärische Manneszucht zuwege bringen, das sollen daheim verstandesmäßige Einsicht und Selbstzucht durch freiwillige Ein- und Unterordnung schaffen.

Das neue Deutschland wird seine innere und äußere Kraft und Stärke wesentlich auf der Gemeinschaftsarbeit seiner Staatsbürger in ihren wirtschaftlichen Verbänden zu gründen haben. Die Berufsverbände aber sollen all den andern voranstehen.

„Zu neuen Zielen lockt ein neuer Tag!“

Berlin, Mitte September 1915. Otto Albrecht.

Nur unwesentliche Längen haben wir an dem Wortlaut vorstehenden Aufrufs gekürzt. — Was wird der Reichsverband für den deutschen Gartenbau nun tun? Die Hand ergreifen, die ihm geboten wird? Der Gedanke, zunächst einmal die drei Angestellten-Verbände, so weit es geht, zu einem Bündnis zusammenzubringen und dann diesen Dreibund dem großen Gesamtkörper des Reichsverbands anzugliedern, ist praktisch und sollte zu verwirklichen von allen inbetracht kommenden Seiten ehrlich versucht werden. Auch wird kein kühl-, klar- und sachlich unvoreingenommen denkender Kopf den Angestellten-Verbänden das Recht ab- oder die Unfähigkeit zusprechen, in einer den gesamten deutschen Gartenbau umfassenden Körperschaft nach Kräften an gemeinsamen Aufgaben mitwirken zu können. Innerhalb des engbegrenzten Kreises einer einzelnen Wirtschaftsgruppe der selbständigen Gärtnerschaft wäre eine solche Angliederung größern Maßstabes, weil in sich zu widerspruchsvoll, nicht besonders lebensfähig; aber in dem großen weitgespannten Rahmen eines Reichsverbandes für den gesamten Gartenbau ist sie schon eher am Platze. — Von den wichtigen Aufgaben, an die in einer solchen Arbeitsgemeinschaft zunächst heranzugehen wäre, soll hier vorerst nicht gesprochen werden. Auch die eingehendsten Erörterungen darüber kommen über den Wert glänzendster Phantasien nicht hinaus, solange nicht die erste Grundbedingung für die Möglichkeit der Verwirklichung solch leuchtender Zukunftsgedanken gegeben ist: der einige Wille, auf allen Seiten ernstlich bereit zu sein zur Einigung. Und da tauchen immer vor dem Kenner gärtnerischen Vereinslebens zehntausend zweifelnde Fragezeichen auf. Schon die Verständigung unter den drei Angestellten-Verbänden könnte, so einfach und verwirklichungswert der Gedanke an sich auch sein mag, doch auf soviel Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen, daß die ganze Bündnisfrage aus der Fragwürdigkeit einer Frage niemals herauskäme. Und wenn dieses kleinere „Bündnis“ nicht einmal zustandekäme, wie dann erst das größere? Red.

Digitized by Google

Zuschriften an den Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner

sind an die Geschäftsstelle des Reichsverbands für den deutschen Gartenbau, Berlin, Invalidenstraße 42, zu richten.

Rentengüter für Kriegsverletzte in der Lüneburger Heide.

Im Kreise Fallingbostel werden Versuche gemacht, Kriegsverletzte anzusiedeln. In der Kolonie Cordingen sind bereits Stellen vergeben, und mit andern Kriegsverletzten schweben Verhandlungen. Es sollen Stellen geschaffen werden, die nach Größe der Familie zwei bis fünfzehn Morgen Land umfassen, die natürlich von den umliegenden Ortschaften dem Siedelungsunternehmen möglichst billig zur Verfügung gestellt werden müßten. Der Kreis Fallingbostel hofft, bis zu 100 Kriegsverletzte ansiedeln zu können. Die Angesiedelten hätten alsdann ein gutes Auskommen, zumal wenn ihre Familien das Land bearbeiten und die Männer, wenn ihre Verletzung es zuläßt, selbst noch einem Gewerbe nachgehen würden. Bei Schwerverletzten würde auch zum Unterhalt die Invalidenrente in Verbindung mit dem Erlös aus den Ernteerträgen ausreichen.

Die Stellen, die je nach Größe dem Vereine etwa 4500 bis 11000 ℳ kosten, werden von der Kreissparkasse beliehen und zum größten Teile als Rentengüter ausgegeben. Bei guter Bewirtschaftung und reger Beteiligung würde nicht nur das einzelne Gütchen in kurzer Zeit an Wert steigen, sondern die gesamte Siedelung würde segenbringend auf die ganze Umgebung wirken. Der angesiedelte Krieger zahlt bei vierprozentiger Verzinsung und einem Prozent Abtrag etwa 255 ℳ für die kleinste und etwa 550 ℳ für die größte Stelle. Arbeit soll durch die Kriegsfürsorgestelle, wo es nötig erscheint, vermittelt werden, sei es als Schreiber oder Aufseher bei industriellen Unternehmungen oder als Schreiber auf den Gütern der Umgegend.

Vom Staate wird erwartet, daß er einmal die Beschaffung billigen Geldes in unbegrenzter Höhe für die erste Hypothek ermöglicht und zweitens die Enteignungspflicht für kulturwürdige Ödlandsflächen gewährt. Z. L.

Lehrgänge über Obst- und Gemüseverwertung an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau.

Unter Hinweis auf die außerordentlich große Beteiligung am Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautag in Liegnitz (siehe Nr. 38 dieser Zeitschrift), die gezeigt habe, wie das Interesse für die diesjährige Obst- und Gemüseverwertung allgemein verbreitet sei, teilt der Vorsteher der Station für Obst- und Gemüseverwertung der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau folgendes mit:

Wir können von einer durchweg befriedigenden, zum Teil vorzüglichen Obst- und Gemüseernte in diesem Jahre sprechen, und wir werden gut tun, als vorsichtige Menschen den Überschuß der nicht im frischen Zustande zu verbrauchenden Mengen durch zweckmäßige Maßnahmen in Dauerformen überzuführen. Obst und Zucker stehen uns in überreichem Maße zur Verfügung, und damit wird es uns möglich sein, große Mengen von Nahrungsmitteln zu schaffen, die bei der Volksernährung in dem zweiten Kriegswinter eine bedeutende Rolle spielen werden. Die Herstellung von verschiednen Dauerformen im ländlichen, ja auch im städtischen Haushalt ist eine Pflicht der deutschen Hausfrau. Die noch mangelhaften oder fehlenden Kenntnisse den Interessenten zu verschaffen, hat sich die königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau durch Einrichtung mehrerer kostenloser Lehrkurse über Obst- und Gemüseverwertung zur Aufgabe gemacht.

Es finden die nachstehenden kostenlose Kurse statt:

Am 5. und 6. Oktober über Obstweinbereitung für Männer und Frauen. Am 7. und 8. Oktober über Obst- und Gemüseverwertung für Männer und Frauen. Die Lehrgänge beginnen um 9 Uhr vormittags. Auskunft erteilt die Direktion.

TAGESGESCHICHTE

Herbstversammlung der Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und Exporteure.

Die Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und Exporteure, Sitz Berlin, hält ihre diesjährige Herbstversammlung Sonntag, den 3. Oktober, mittags 12 Uhr, im Architektenhaus in Berlin, Wilhelmstraße 92 93, ab. Tagesordnung: Geschäftliches. Vorschläge für Absatzmöglichkeit der diesjährigen Treibkeime. Ernteaussicht. Preise. Vorstandswahl. Fragekasten. Verschiednes.

Abgangsprüfung in Dahlem.

Die diesjährige mündliche Abgangsprüfung an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem-Berlin fand am 13. August statt. Ihr unterzogen sich 8 Kandidaten, und zwar von der Abteilung Gartenkunst 5, von der Abteilung Obstbau 2 und von der Abteilung Pflanzenbau 1 Hörer. Sämtliche Kandidaten haben die Prüfung bestanden. Zu der mündlichen Gartenmeisterprüfung, die am folgenden Tage stattfand, waren gleichfalls 8 Kandidaten, und zwar 6 für das Fach Landschaftsgärtnerei und 2 für das Fach gärtnerische Pflanzenkultur zugelassen worden. Auch diese bestanden sämtlich die Prüfung und erhielten somit das Recht zur Führung des Titels „Staatlich diplomierter Gartenmeister".

GESETZE UND VERORDNUNGEN

Aufhebung des Verbots des Vorverkaufs von Erbsen, Bohnen und Linsen der Ernte 1915.

Aufgrund des § 4, Absatz 2 der Verordnung über das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1915 vom 17. Juni 1915 hat der Stellvertreter des Reichskanzlers bestimmt: Kaufverträge für Erbsen, Bohnen und Linsen aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 dürfen vom Tage der Verkündigung dieser Bekanntmachung an (16. September) abgeschlossen werden.

Ausfuhrverbot für Gemüsesamen.

Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 11. September 1915 wird unter anderm die Ausfuhr von Gemüsesamen aller Art verboten.

PERSONALNACHRICHTEN

Gartendirektor Johannes Müller darf am 1. Oktober dieses Jahres auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit als Leiter des Provinzial-Obstgartens zu Diemitz bei Halle an der Saale zurückblicken.

Er selbst bat, dieses Tages nicht in der Öffentlichkeit zu gedenken, einmal, weil die Zeiten nicht dazu angetan seien, zum andern, weil manch andrer eine ebensolange Zeitspanne an seinem Platze gewirkt habe, ohne daß darüber gesprochen wurde, und schließlich, weil seinen Arbeiten nicht nur Erfolge, sondern auch Mißerfolge erwachsen seien. Alles das ist zuzugeben, doch ziehen wohl die meisten Fachgenossen mit mir nicht den Schluß daraus, der dem Jubilar richtig scheint. Auch Müller hat seinen Teil dazu beigetragen, die Erträge der heimischen Scholle zu steigern. Auch seine Lebensarbeit hat in dem Rahmen, welcher dem Obstbau in der deutschen Volkswirtschaft zukommt, ihre Bedeutung und wird sie auch für das kommende Geschlecht behalten. Und wenn die Äpfelbäume auf dem armen, kiesigen Boden des Provinzial-Obstgartens, in dem Trockengebiet der Hallenser Gegend nicht recht gedeihen wollten, und auch den Kirschbäumen kein langes Leben beschieden ist, so ist das nicht des Gärtners Schuld, und nicht an dem Jubilar liegt es, daß die von ihm immer wieder empfohlenen ausreichenden Bewässerungseinrichtungen für den Garten noch nicht geschaffen worden sind. Was wollen übrigens diese Fehlschläge in dem großen Rahmen des erfolgreichen Lebens besagen, zumal ihnen auch schöne Kulturerfolge gegenüberstehen? Diemitzer Birnen und Diemitzer Weintrauben haben oft schon den fachmännischen Besucher des Gartens entzückt. Mehr als dieses zählt, wie die Diemitzer Kulturen als Lehr- und Versuchsgarten ihre Aufgaben erfüllt haben. Wie manche Obstsorte, wie manches Kulturverfahren ist erprobt, wieviele Edelreiser bewährter Sorten sind verkauft, wie manche Anregungen gegeben worden. Wieviele Landwirte und Gärtner, wieviele Besucher der Universität Halle, wieviele Gartenbauliebhaber, Beamte der Straßenverwaltung und Hausfrauen haben in Diemitz gelernt und sind dort für den Obstbau und die Obstverwertung gewonnen worden. Wieviele Baumpfleger haben, andern zum Nutzen, dort ihre Ausbildung erhalten, wie manches voreilige Unternehmen mag in Diemitz verhindert und wie manches zweckmäßige dort angeregt und unterstützt worden sein! Das läßt sich nicht in Zahlen fassen. Aber es sind und bleiben die vornehmsten Aufgaben des Diemitzer, wie überhaupt eines jeden ähnlichen Obstgartens. Mag auch mancher Geldzuschuß zu den dortigen Versuchen keinen klingenden Erfolg gebracht haben, das Lehrgeld, das auf diese Art vielen Landwirten und Gärtnern erspart ist, wiegt weit höher.

Wie reiche Gelegenheit hatte der Jubilar, seine Erfahrungen einem dankbaren Zuhörerkreis mitzuteilen. Bei den Rundgängen in Diemitz, als Obstbauwanderlehrer der Provinzialverwaltung und der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, als Dozent an der Universität Halle an der Saale und als Mitglied des Obstbauausschusses der Landwirtschaftskammer zu Halle an der Saale, der Landwirtschaftskammer für Anhalt, der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und des Vorstandes des Deutschen Pomologen-Vereins hat er sie erfolgreich ausgenützt.

Digitized by Google

Wie oft wurde er zu auswärtigen Veranstaltungen, weit entfernt von seinem engern Dienstbezirk, als Vortragender, Preisrichter oder sonstiger Sachverständiger gewonnen. Mehrmals habe ich Abschnitte seiner Vorträge stenographiert. Es war oft, wie bei manchem erfolgreichen Redner, nichts Druckfertiges. Aber es war so lebensfrisch, so aus dem eignen Empfinden heraus geboren, daß es packen mußte und seine Wirkung fast nie verfehlte. Müllers Rat in Organisations- und in Bewirtschaftungsfragen ist immer gern gehört worden.

Eine der Lieblingsaufgaben des Jubilars war und ist die Ausbildung von Baumpflegern. Die achtwöchigen Diemitzer Lehrgänge, unterstützt von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und ergänzt durch Wiederholungsunterricht und Schlußprüfung dürfen als vorbildlich bezeichnet werden. Wie gern haben wir andern bei dem Unterricht und der Prüfung mitgeholfen, und wie hat es uns gefreut, wenn wir später im Lande das erfolgreiche Wirken so manchen Diemitzer Baumwärters sehen konnten. Daran haben wir auch gedacht, als nach einer passenden Ehrung des Jubilars gesucht wurde. Eine „Müller-Stiftung" soll es sein, ein Geldstock, dessen Zinsen der Jubilar zur Auszeichnung tüchtiger Baumpfleger oder auf sonst eine Art für diese praktischen Bahnbrecher der Obstbaumpflege im Lande verwenden soll. Möge jeder, der Müllers Arbeiten anerkennen will, sein Scherflein zu diesem Geldstock einsenden. Herr Obstbauinspektor Bißmann in Gotha, Kohlenstraße 5, wird es gern annehmen.

Gartendirektor Johannes Müller, Diemitz.

Eine zweite Lieblingsarbeit Müllers war und ist das Studium der Kirschensorten. Die Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wären in ihrer Art nicht möglich gewesen ohne die reichen Sammlungen von Kirschensorten im Provinzial-Obstgarten zu Diemitz. Die Diemitzer Sammlungen und Beobachtungen bildeten den Kern, um den sich die übrigen Erfahrungen ergänzend und verbessernd gruppierten. In dem Heft 21 der Arbeiten der Landwirtschaftskammer zu Halle an der Saale, „Bericht über Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und Beobachtungen an Kirschbäumen im Provinzial-Obstgarten zu Diemitz", hat Gartendirektor Müller im Jahre 1911 die damaligen Erfahrungen im Auftrage der Landwirtschaftskammer niedergelegt. Das Heft ist von der Landwirtschaftskammer in Halle an der Saale zu beziehen. Eine Ergänzung der Arbeiten in andern Bezirken Deutschlands und ihre Ausdehnung auf andre Obstarten würden eine Förderung des deutschen Obstbaues bedeuten.

Schließlich sei noch einer großen literarischen Arbeit gedacht, die nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch darüber hinaus einzig in ihrer Art dasteht und als solche von jedem Fachmann gern anerkannt wird. Es ist das pomologische Prachtwerk „Deutschlands Obstsorten", ursprünglich herausgegeben von Müller-Diemitz, Bißmann-Gotha, und Grau-Körbelitz, jetzt von den beiden zuerstgenannten allein und unter Mitarbeit von fast allen namhaften deutschen Obstkennern, sowie in hervorragender Art unterstützt von dem Verlag Eckstein & Stähle, königl. Hofkunstanstalt in Stuttgart. Neben den Arbeiten des alterfahrenen Obstbauinspektors Bißmann in Gotha stehen hier diejenigen des Jubilars an erster Stelle.

Diese wenigen Angaben, welche die Arbeiten Müllers durchaus nicht erschöpfen, zeigen, daß der Jubilar als Obstbaufachmann eine hervorragende Stelle einnimmt. Möge dieser erfahrene, tatkräftige und erfolgreiche Förderer des Obstbaues uns noch recht lange arbeitsfroh und gesund erhalten bleiben.

Johannes Müller wurde geboren am 22. Juli 1862 in Wiegboldsbur, Kreis Aurich in Ostfriesland. Sein Vater, ein Geistlicher, bildete ihn für das Gymnasium vor. Müller besuchte dieses zuerst in Norden und dann in Aurich bis zur Oberprima. In Aurich genügte er auch später seiner Militärpflicht. Von dieser Dienstzeit sprach er gern, und er würde auch jetzt gern mit zum Schutze der deutschen Grenzen hinausgezogen sein, wenn ihn seine Pflichten nicht bänden. Drei Jahre Tätigkeit und Studium an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein, eine weitere Tätigkeit in der Kunst- und Handelsgärtnerei von Ph. Niemeyer in Boppard am Rhein und im königl. Garten zu Alt-Geltow lernten ihn Praxis und Theorie soweit kennen, daß er 1887 die Stelle eines Obstbaulehrers an der Landwirtschaftsschule zu Badersleben in der Provinz Sachsen annehmen konnte. Dort blieb er drei Jahre, und dort spricht man auch heute noch gern von ihm. 1890 fand Müller dann das Ziel seiner Lehr- und Wanderjahre, als Vorsteher des neuen Provinzial-Obstgartens zu Diemitz bei Halle an der Saale. Die im Jahre 1889 gegründete Deputation für die Förderung des Obstbaues des landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Sachsen hatte im Jahre 1890 die Anlage eines 30 Morgen großen Obstgartens in Diemitz erreicht. Dieser Garten, ein Eigentum der Provinz, sollte in erster Linie Obstsorten erproben, vorbildliche Anlagen schaffen, Baumwärter ausbilden, Düngungsfragen lösen und die Obstverwertung heben. Infolge der unglücklichen Boden- und klimatischen Verhältnisse konnten nicht alle diese Aufgaben so gelöst werden, wie man es sich gedacht hatte. Der Jubilar hat aber im Rahmen dieser Aufgaben und darüber hinaus in der oben kurz umrissenen Art fünfundzwanzig Jahre lang eine oft mühevolle, aber auch erfolgreiche Tätigkeit entfaltet.

O. Sch.

Josef Denk, Obergärtner in der freiherrl. Riederer von Paarschen Schloßgärtnerei und Parkanlagen (ein Werk des verstorbenen königl. bayr. Hofgärtendirektors C. von Effner) in Schönau (Niederbayern), feierte am 8. September sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Vordem wirkte er zuerst 7 Jahre als erster Gehilfe im königl. bayr. Hofküchengarten (Früchtetreiberei) in München, dann, zum königl. Hofgärtenkontrolleur befördert, 7½ Jahre in den königl. Hofgärten Veitshöchheim, Ansbach und Würzburg, worauf er den Posten in Schönau übernahm.

Die Firma Otto Moßdorf, Gartenbaubetrieb in Leipzig-Lindenau, blickt am 1. Oktober auf ein halbes Jahrhundert erfolgreicher Tätigkeit zurück.

Fritz Graf von Schwerin, der Präsident der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Rittergutsbesitzer auf Wendisch-Wilmersdorf bei Ludwigsfelde (Kreis Teltow) und seine Gemahlin Anna, Tochter des Bayrischen Oberstleutnants Steppes in Augsburg, begingen am 22. September das Fest der Silbernen Hochzeit.

Gestorben sind:

Paul Maaß, Gartentechniker der städt. Parkverwaltung Charlottenburg, ist am 15. August in den Kämpfen am Bug in Rußland gefallen. Herr Maaß, geboren am 3. Juli 1886 zu Magdeburg, erlernte die Gärtnerei in der städt. Parkverwaltung seiner Vaterstadt. Nach weiterer Tätigkeit in Hannover und Wilhelmshaven besuchte er die Gärtnerlehranstalt in Köstritz. Seit sieben Jahren war er Gartentechniker der städt. Parkverwaltung in Charlottenburg, wo er zuletzt dem Entwurfsbüro zur Unterstützung des ihm im Tode fürs Vaterland vorangegangenen Stadtobergärtners Schmoeger zugeteilt war. Er war ein tüchtiger Fachmann mit seltner Arbeitsfreudigkeit, sodaß er zu großen Hoffnungen berechtigte. Sein liebenswürdiges und stets hilfsbereites Wesen machten ihm jeden Mitarbeiter zum Freunde. Der Krieg hat in diesem strebsamen Fachgenossen wiederum ein schweres Opfer von uns gefordert, er wird nie vergessen werden.

Gartendirektor Barth.

Heinrich Rindermann sen., Handelsgärtner in Gummersbach (Rheinland).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

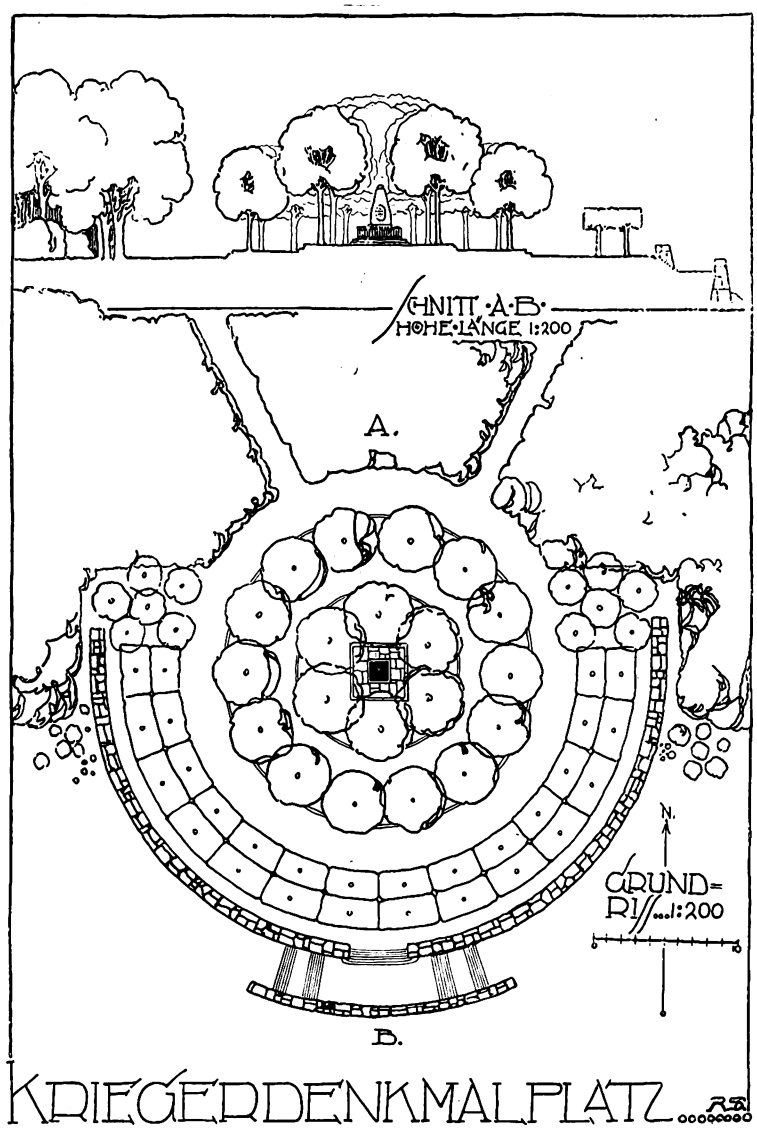
Darüber geschnittene Lindenbögen. Der mittlere, durch eine niedere Mauer erhöhte Baumring besteht aus hochwachsenden, der äußere Baumring aus mittelhoch geschlossen wachsenden Baumsorten. Die Aufstellung von Denkmälern in Stein und Eisen, von Brunnen und Bänken, kann hier geschickt stattfinden.

Entwurf II (Grundriß, Schnitt und Ansichtsskizze) zeigt einen Kriegerhügel mit Brunnenanlage (Abb. III und IV, Seite 319). An geeigneter Stelle der Grünfläche eine leichte Bodenerhöhung. Über dem terrassenartigen Aufbau wölbt sich eine mit Schlingpflanzen überzogene Kuppel. Das Baugerippe derselben ist aus T-Eisen, einfach und fest; es ruht auf Steinpfeilern. Bepflanzung der Kuppel: Hochwachsende Schlinger, wie Wilder Wein, Ampelopsis, Efeu. Im Innern der Kuppel plätschert ein Wasserstrahl. An den Steinpfeilern werden Metall- oder Steintafeln mit Kriegsinschriften angebracht. Vor den Pfeilern stehen steinerne Bänke.

Entwurf III (Grundplan, Schnitt und Ansichtszeichnung) zeigt einen Kriegerplatz mit Eichbäumen, Lindenbögen und drei übereinander liegenden, breiten Hecken (Abb. V und VI, Seite 320 und 321). Durch die künstliche Bodenauffüllung hebt sich der Platz umso schärfer von der Ebene ab.

Die Bepflanzung hat natürlich nach den jeweiligen klimatischen und Bodenverhältnissen zu geschehen. Alles weitere ergibt sich aus den Zeichnungen.

Gartenarchitekt
Richard Stegmiller,
zurzeit im Felde,
nordöstlich Reims.



Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. II.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Heldenhaine.

I.

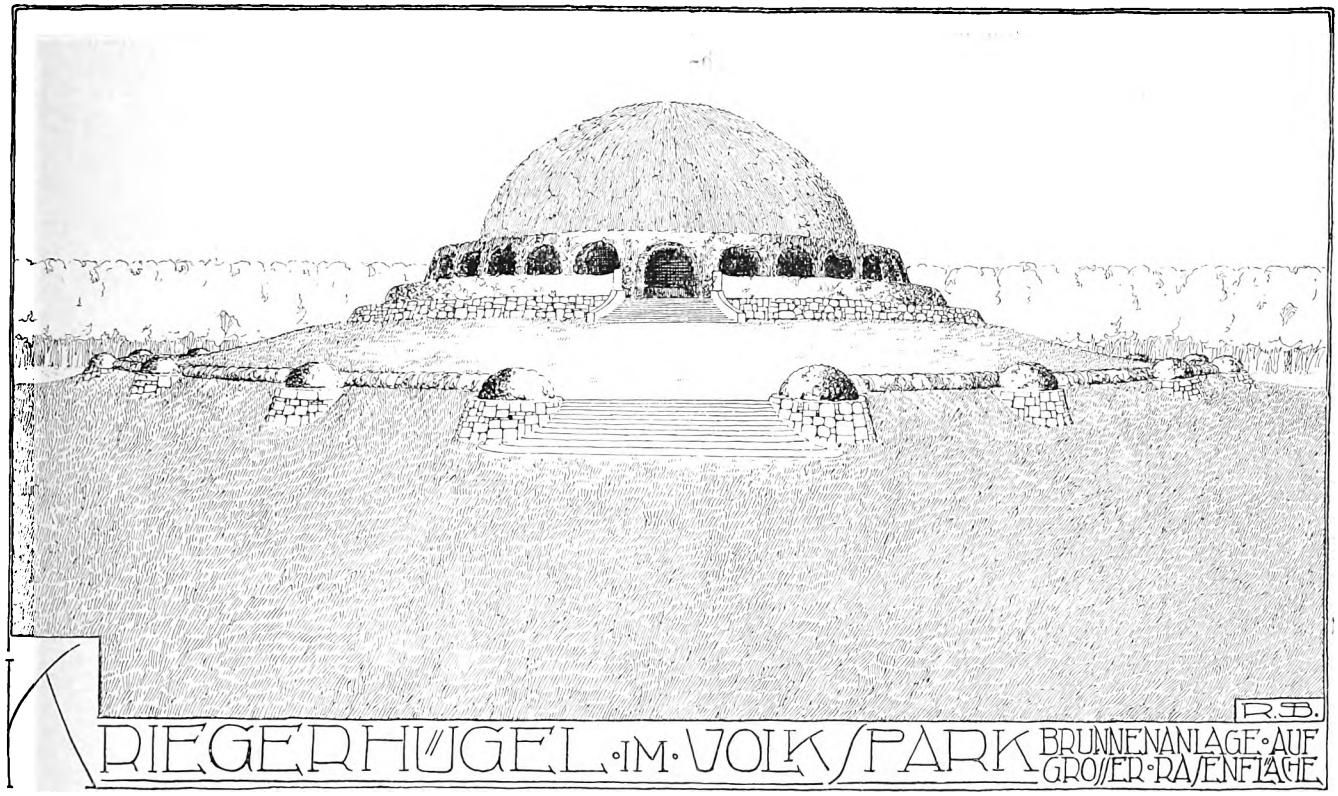
Wiederholt, zuletzt in Nr. 12, Seite 100, haben wir auf die von Willy Lange ins Leben gerufene Heldenhain-Bewegung hingewiesen. Die Hauptgedanken*) der Langeschen Anregung sind: 1. Jedem, der sein Leben ließ für Deutschlands Freiheit, für die Idee des Deutschtums ohne Unterschied von Rasse und Glauben, eine Eiche in seiner Heimat zu pflanzen. Also in jeder Gemeinde so viele Eichen zu einem Haine vereinigt wie gefallen oder sonstwie ihren Wunden oder Kriegskrankheiten erlegen sind. 2. Eichen sollen es sein, deutsche Eichen, in ihrer Kultbedeutung bis auf die alten germanischen heiligen Eichenhaine zurückverweisend und in ihrem Sinnbildwerte deutsche Einheit, deutsche Kraft, deutsche Willenszähigkeit, deutschen Trotz im Wettersturm, deutsche Wurzelfestheit und Standhaftigkeit symbolisierend. Weil der Eiche diese Bedeutung als Heldenbaum der Deutschen innewohnt, sollen es eben Eichenpflanzungen sein; ein Buchen- oder Rüsternhain wäre kein Heldenhain mehr. 3. Als beherrschender Mittelpunkt dieser Pflanzung eine Linde, der alte deutsche Gemeinde- und Friedensbaum; alle Eichen, seien es viel oder wenige, sollen eine Beziehung haben: zur Mitte, wo auf freiem Platz eine Friedenslinde steht, unter deren schirmenden Ästen künftig im eichenumschränkten Raum die Gemeinde zu Weihefesten der Erinnerung sich sammelt. 4. Als Umgrenzung des ganzen Hains: Wall und Graben mit Buschbaum-Wildhecke besetzt oder niedrige Feldsteinmauer. 5. Keine Verquickung mit Friedhofanlagen, die Friedhöfe sind dem Totenkultus geweiht, die Heldenhaine sollen Stätten fortdauernden Lebens sein.

Lange sagt weiter: Jedes kostbare Denkmal würde wie ein Raub an der Fürsorge für die Lebenden wirken. Erst späte Zeiten, die alle Dankopfer abgetragen haben, mögen Schlußsteine setzen, wie es die Bismarcktürme sind. Diese Aufgabe möge dann auch ihre Künstler finden aus deutschem Geist geboren! Eichenpflanzungen über ganz Deutschland als Wahrzeichen von 1914 werden der Linderung von Not keine Mittel entziehen. Der Boden ist als Gemeindeeigentum unveräußerlich für alle Zeiten gedacht. Fast in jeder Gemeinde, klein und größer bis zur Großstadt, ist er vorhanden; in das Wirtschaftsleben und die städtebaulichen Pläne läßt sich als edelster Kern ein Heldenhain eingliedern; seit Jahren geht die Politik der Park- und Waldschöpfungen auf Sicherung von Pflanzenleben in der Menschengemeinschaft. Aufwendungen für die „Anlage“ sind nicht zu machen. Nur kein „Park“, keine „landschaftliche“ oder „architektonische“ Anlage, sondern eine Hainpflanzung mit Wildgraswachstum, in regelmäßigen Abständen von Baum zu Baum. Die Wirkung ist anfangs bescheiden, in 25 Jahren stattlich, in 100 Jahren groß, in 200 Jahren und mehr gewaltig! Es wäre wohl ein würdiges Mal, wenn jedem Kämpfer seine Eiche wüchse am Heimatort, wenn so die Heldenhaine Wahrzeichen des größern Deutschland würden! Seht sie ragen in die Jahrhunderte wachsend, erstarkend wie Deutschland selbst, das Land der Heldenhaine. Auch bei großen, geviertkilometergroßen Pflanzungen sind keine „Anlagekosten“ für Wege, Einfriedigung oder irgendwelchen Schmuck erforderlich. Einer reifen Zukunft bleibt vorbehalten, Kunst zu schaffen, die der Eichen würdig ist: sie werden den Maßstab geben. Daß alle scheinbaren Bodenschwierigkeiten überwindbar sind, weiß ich. Alles kann geschehen, was das Ziel der Einheitlichkeit und Würde nicht stört, was ohne nennenswerte Geldopfer möglich ist. Denn diese gehören den Pflichten für die Lebenden. —

Inzwischen ist von der ehrenamtlichen „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“, die Lange

*) Wir folgen in der Wiedergabe der Langeschen Heldenhain-Gedanken den beiden in der Täglichen Rundschau veröffentlichten Aufsätzen: „Heldeneichen und Friedenslinden“ (Willy Lange) und „Die Heldenhaine und ihre Freunde“ (Felix Freiherr von Stenglin, Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft“).

Digitized by Google

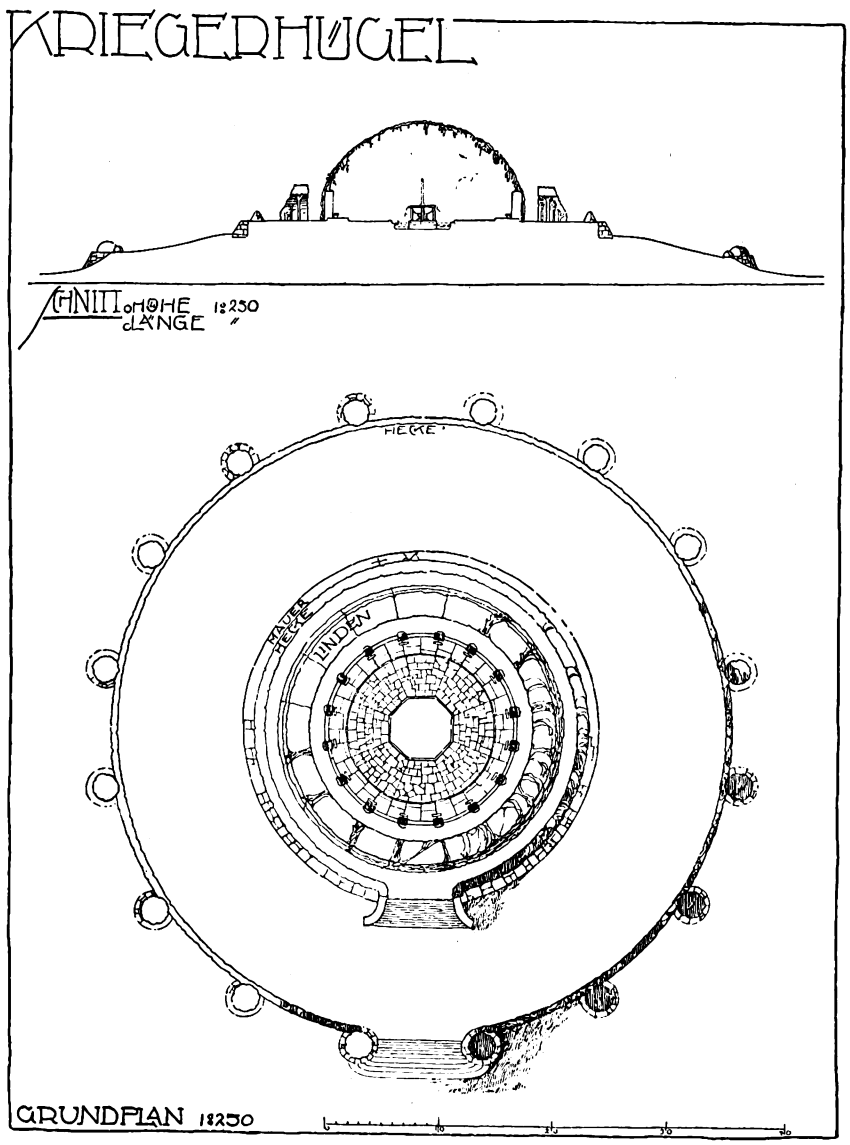


Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. III.

gegründet und deren Geschäftsführung er ehrenamtlich übernommen hat, eine rege Tätigkeit für die Verwirklichung des Heldenhain-Gedankens entfaltet worden, und die Presse hat in zahlreichen Aufsätzen den Gedanken verbreitet und gewürdigt. Auch in Fachkreisen hat man ihn aufgegriffen und das Für und Wider lebhaft erörtert. Als einer der ersten ist Otto Albrecht, Schriftleiter der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung, für die Langesche Anregung eingetreten. In einem in der Nürnberger Zeitung veröffentlichten Aufsatz „Kriegerdenkmäler“ sagt er unter anderm:

Denkmale aus Stein und Eisen, die den Ruhm gefallener Krieger künden, besitzen wir im Deutschen Reiche übergenug. Viel, sehr viel Geld wurde hier oftmals an recht wenig Kunst verschwendet. Und diese Zeichen der verflossenen Zeit ragen nun in die heutige Zeit hinein und — warnen uns.

Als eine Mitteilung in der Tagespresse erschienen war, daß

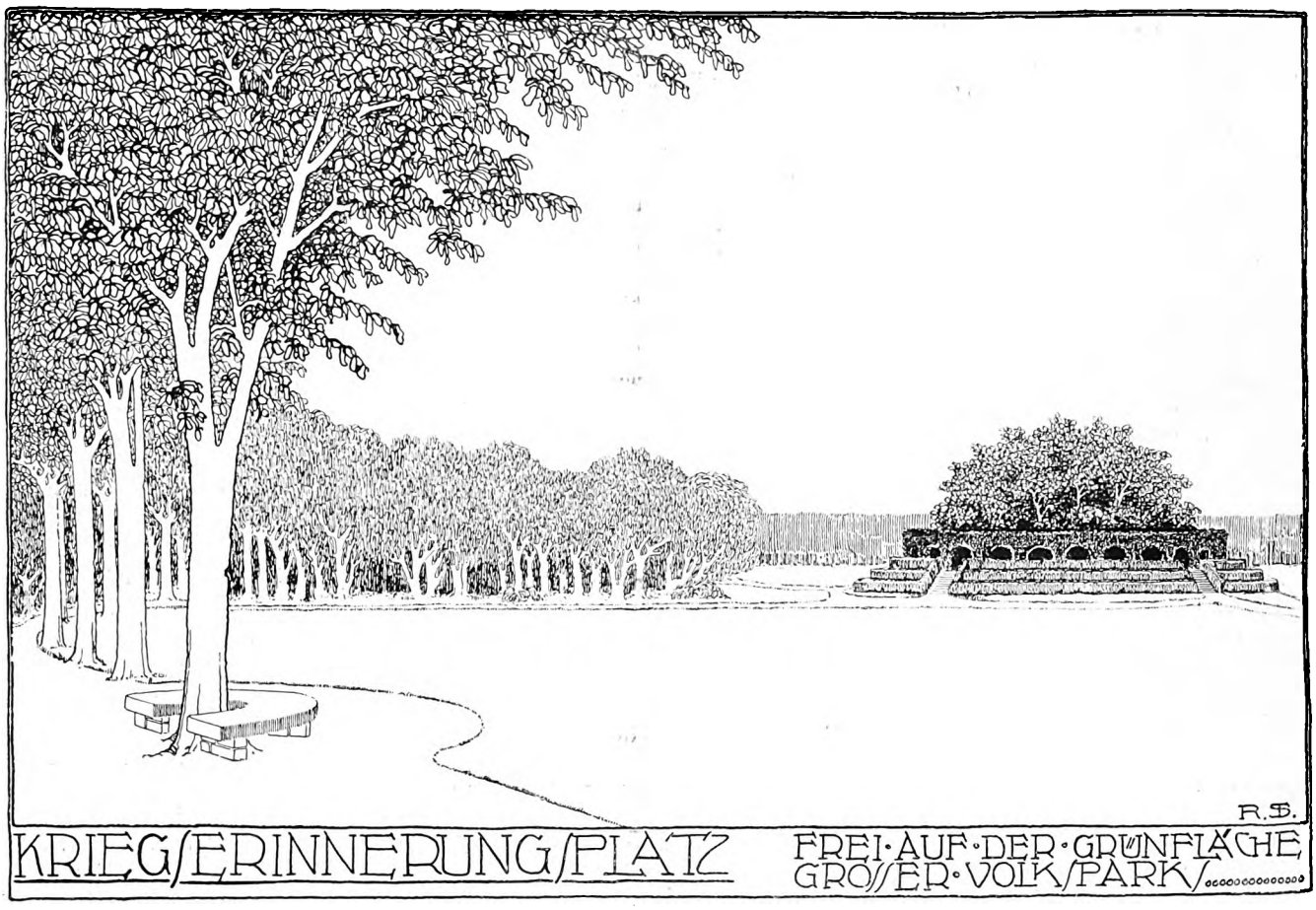


Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. IV.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

eine Stadt in der Pfalz sich mit Erwägungen trage, ihren Gefallenen ein öffentliches Denkmal (in der oben genannten Weise) zu setzen, da wandte sich schon ein beachtenswerter öffentlicher Unmut gegen diese Art der Ehrung, und ein Offizier schrieb in der München-Augsburger Abendzeitung dagegen: „Wir danken für die Ehrung. Es gibt nur eine Form: Weitgehende, dauernde Fürsorge für die Hinterbliebenen, die Waisen und Witwen. Dazu nehmt das Geld, das Ihr für Denkmalschund verschwenden wollt. Gebt es als Grundstock einer Stiftung, die Ihr nicht stark genug errichten, nicht reichlich genug beschenken könnt. Denn die Verlassenen werden unzählig sein und Eure Schande ebenso, wenn Ihr sie darben laßt. Gebt Brot statt Steine! Und wenn Ihr dann noch etwas tun wollt, schreibt die Namen Eurer toten Kameraden auf schmucklose Tafeln in Eure Kirchen“.

Trotz alledem wird man aber nicht ganz darauf verzichten wol-

Digitized by Google



Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. V.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

len, auch dem Auge sichtbare, und zwar öffentlich sichtbare Male zu errichten, die sowohl unmittelbar wie auch für die Zukunft Kunde geben sollen von der großen Zeit und ihrem Heldentume auf den Schlachtfeldern. Muß man nicht zugeben, daß der von Lange entwickelte Grundgedanke der idealen Seite des Gegenstands in höchst würdiger Weise Rechnung zu tragen sucht? Und berücksichtigt er zugleich nicht auch die realen Bedürfnisse, wie man wünschen muß? Eichenhaine mit der Friedenslinde als Ziel- und Mittelpunkt, — solche Denkmale scheinen auch uns in der Tat die würdigste deutsche Heldenverehrung auszudrücken. Sie nehmen den Lebenden nichts, weder den der Gemeinschaftsfürsorge Bedürftigen noch den andern. Sie geben nur allen: in geistiger, sittlicher und körperlicher Hinsicht: Lebens- und Kulturwerte aus dem besten Stoffe und von edelstem Geisteshauche.

Besonders wichtig erscheint die Idee aber für unsre Großstädte, wo, im besondern für Erholungszwecke des Volkes, gar nicht genug Waldungen geschaffen werden können. Betont sei auch, daß nirgendwo in Deutschland etwa die Bodenverhältnisse ein Hindernis bilden; Eiche und Linde gedeihen überall. Die Idee läßt sich also in der Tat einheitlich verwirklichen. Wir erachten es geboten, die Aufmerksamkeit der weitesten Volkskreise schon jetzt auf die Langeschen Vorschläge zu lenken. Denn die Gefahr, daß Gelüste nach kostspieligen Erz- und Steinmalen wieder hervortreten und um die Oberhand ringen können, ist durchaus nicht als beseitigt anzusehen.

Diese Albrechtschen Ausführungen haben in der genannten Zeitung Anlaß zu eingehenden Erörterungen aus bayrischen Fachkreisen gegeben. Wir kommen bei weiterer Gelegenheit darauf zurück.

Wo kann und muß geholfen werden?

In der Nr. 33 dieser geschätzten Zeitschrift erläßt Herr Paul Bräuer, Magdeburg, unter der Überschrift: „Was braucht die deutsche Gärtnerei, um ihre großen Aufgaben lösen zu können?“ beherzigenswerte Mahnworte an die deutsche Gärtnerschaft. Ich empfehle jedem, diese Ausführungen durchzulesen. Durchzulesen und mitzuhelfen! In diesem Aufsatze wird so manche wunde Stelle beleuchtet, auf so manches Übel hingewiesen, an dem unser Beruf krankt. Genug ist schon unter den Berufsgenossen geklagt worden über schlechten Gewinn an den Kulturen, schlechte Gehälter usw., aber leider blieb es nur beim Klagen. Nur selten hat sich jemand gefunden, der das Übel bei der Wurzel angriff. Es ging uns Gärtnern so, wie es uns Deutschen im allgemeinen ging: wir wußten nicht, wie stark wir sind! Das Ausländische hatte zu großen Reiz für uns; es bedurfte erst dieser großen Zeit, in der unsre Feinde rings um uns her über unser Vaterland herfielen, wo unser geliebter Vetter sich nicht scheute, unsre Frauen und Kinder verhungern lassen zu wollen, wo ein langjähriger Bundesgenosse die Schamlosigkeit besaß, uns nach Banditenart heimtückisch in den Rücken zu fallen; es bedurfte erst dieser großen Ereignisse, um uns aufzurütteln, uns klar zu machen, über welche ungeheuren, nie geahnten Kräfte wir verfügen — allerdings dank einer großartigen Organisation.

So sehr wir einen baldigen glorreichen Sieg erhoffen, der uns sicher ist, so sicher sollte uns auch der Sieg über alles Krankhafte in unserm Berufe sein, wenn wir einmal tatkräftig danach strebten, die Übel zu beseitigen. Wollen wir etwas erzielen, so muß eine Organisation geschaffen werden, der alle Gärtner angehören. Eine Zentralstelle, in der alle jetzt bestehenden Vereinigungen zusammenwirken, erst dann kann der Allgemeinheit in der Gärtnerei geholfen werden. Ich bitte, jedenfalls auch im Namen vieler Gärtner, auch derer, die im Felde für uns ihr Leben zu opfern bereit sind: helft alle mit an der großen Aufgabe, die uns Gärtnern, die wir daheim bleiben müssen oder durften, zufällt, helft mit, die günstige Zeit auszunützen, eine Zeit, die vielleicht so günstig nicht wiederkehrt!

Digitized by Google

Welches ist oder war das größte Übel in der deutschen Gärtnerei?

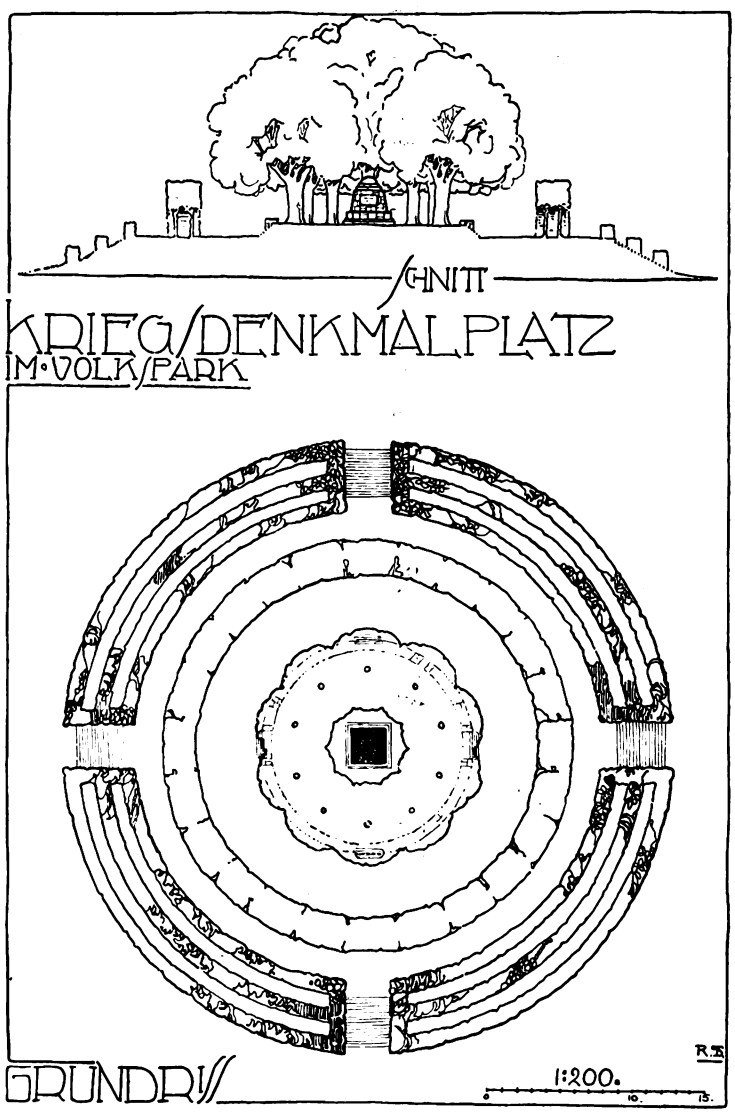
Das größte aller Übel bestand darin, daß wir so abhängig vom Auslande waren, darin, daß Millionen und abermals Millionen für Erzeugnisse, die wir sehr wohl im Lande ziehen konnten, nach dem Auslande wanderten. Es ist allerdings noch nicht so lange her, wo der deutsche Handelsgärtner für den Blumenbedarf unsrer Blumengeschäfte sorgte; dann aber, seit den neunziger Jahren, verstanden es tüchtige Kaufleute, nicht Gärtner, die italienischen und französischen Blumen auf den Markt zu bringen, unsre schöne duftende Rose mußte der italienischen zum großen Teil Platz machen, unser duftendes Veilchen verschwand, und so ließe sich noch sehr viel anführen. Viel Geld, viel Fleiß ging in dieser Zeit verloren, und mancher tüchtige Gärtner mußte damals schöne Kulturen eingehen lassen, denn das Fremde wurde begehrt, kam wohl auch billiger und bequemer auf den Markt. Wäre dieses viele Geld im Lande geblieben, so stände die deutsche Gärtnerei heute ganz anders da und wäre auch in der Lage, den in den letzten Jahren gesteigerten Bedarf zu decken. Um diesem Übel entgegenzuarbeiten, ist es nötig, danach zu streben, daß nur deutsche Erzeugnisse verwendet werden. Wir müssen die Käufer aufklären, keine ausländischen Blumen zu kaufen.

Wir wollen deutsch sein, deutsche Worte sprechen, uns aber auch über deutsche Blumen freuen und deutsche Blumen zum Geschenk verwenden! Es muß doch gerade eine Beleidigung sein, wollte man jemanden jetzt oder nach dem Kriege, der solche fürchterlichen Opfer an Gut, Blut und Leben gekostet hat, mit italienischen Blumen beschenken. Sind unsre deutschen Blumen nicht viel schöner? Was sind denn die italienischen Rosen? Oft doch nur mit Draht zusammengehaltene Rosenblätter ohne Duft. Wohl ist das italienische Veilchen langstieliger, aber wo ist der Geruch? der Wert des Veilchens? Verkaufen wir doch für das Geld, für das wir sonst drei italienische Rosen verkauften, eine deutsche Rose, dann ist beiden Teilen geholfen, und dann bleibt das Geld im Lande! Kann der Gärtner seine Erzeugnisse zu annehmbaren Preisen absetzen, dann wird auch der Weg gefunden werden, genügend zu liefern.

Also klären wir die Käufer auf, wirken wir in unsern Bekanntenkreisen darauf hin, bearbeiten wir die Tageszeitungen, suchen wir durch Aussprache in den Vereinen usw. die Lehrerschaft für unsre Interessen zu gewinnen, damit diese schon auf die Jugend einwirke. Und dergleichen mehr. In jedem Orte genügten einige Herren, die diese Aufgabe planmäßig in die Hand nehmen müßten. Sorgen wir dafür, daß wir die Käufer auf unsre Seite bekommen, und dieses kann jetzt nicht schwer fallen, dann haben wir schon den größten Feind besiegt!

(Schluß folgt.)

Herm. Wolf, Magdeburg.



Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. VI.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Flüchtlings-Rosen.

Die Kriegstrommel hat auch manchen Rosengärtner und noch viel mehr Rosenfreunde von ihren Pfleglingen hinweggerufen, und viele können nie mehr zu ihnen zurückkehren, da sie inzwischen dem unerbittlichen Rufe zur „größern Armee“ gefolgt sind. Durch diese Beraubung ihrer Pflegeväter sind nun auch die meisten Rosenpflanzen auf Kriegsfuß gestellt worden, stehen nun zum Teil recht traurig und blütenarm da und an vielen Stellen, besonders in der Kriegszone und auch wohl in den arbeiterarmen Bezirken der französischen wie italienischen Riviera einen schmerzvollen Anblick eines schnellen Verfalls einstiger blühender Rosenpracht darstellend.

Und dennoch läßt sich auch wiederum gerade im Pflanzenleben so manches Wunderbare, was der Krieg wieder geschaffen hat, wahrnehmen, sodaß es den Anschein erwecken könnte, als seien auch die stummen, aber durch ihre Formen und Farben nicht weniger zu uns sprechenden Vertreter der an die Scholle gebundenen Pflanzenwelt an diesem allgewaltigen Kampfe beteiligt und suchten es uns gleichzutun an Entsagung und Anpassung in der gegenwärtigen Kriegslage. Ja ich glaube, wir werden inbezug auf das Anpassungsvermögen von den Pflanzen an Leistungsfähigkeit bedeutend übertroffen und könnten nach dieser Richtung hin auch noch von den Pflanzen lernen. Und dies dürfte auch namentlich auf unsre besondern Lieblinge, die Rosen, Anwendung finden können, ich bin sicher, daß es schon manchem eifrigen Beobachter aufgefallen sein dürfte, was gerade die Rosen nach dieser Richtung hin zu leisten vermögen.

Auch ich mußte, durch die an Wahnsinn grenzende Kriegsfurie Italiens getrieben, die meisten meiner Rosensämlinge, an denen ich jahrzehntelang gearbeitet hatte, einem sehr zweifelhaften Schicksale in San Remo überlassen, und ich denke kaum daran, von diesen etwa 1000 Pflanzen je wieder welche lebend wiederzusehen und freue mich daher herzlich, daß ich vorzeitig noch einige Pflanzen und Reiser mir besonders wertvoll erscheinender Sämlinge an einige Freunde und Fachgenossen nach Deutschland geschickt hatte, die nun, obgleich auch hier zufolge der Kriegslage eine sorgfältigste Pflege von Neuheiten kaum möglich ist, doch wenigstens nicht ganz verloren sein dürften. Aber heute freue ich mich noch ganz besonders darüber, daß ich noch vor meiner Flucht eine Auswahl von meinen zurückgelassenen Sämlingen vorgenommen hatte, sodaß ich etwa hundert Stück ein- bis dreijähriger Pflänzchen durch schnellste Herausnahme und sorgfältigste Verpackung und Mitnahme erretten konnte und daß es mir gelungen ist, diese bis hierher glücklich durchzubringen. Von diesen 100 Pflanzen, die also zu der ungünstigsten Zeit (Ende Mai) aus dem Freien herausgenommen und etwa vierzehn Tage in ihrer Verpackung belassen bleiben mußten, habe ich ungefähr

Digitized by Google

achtzig gut durchgebracht, und zweiundvierzig davon haben inzwischen geblüht. Obgleich natürlich die kräftigeren Pflanzen schon zum Teil in San Remo einige Blumen hervorgebracht hatten und ich die wertvolleren davon schon in genauere Beobachtung genommen hatte, so muß ich bei dieser Gelegenheit doch meine Verwunderung darüber ausdrücken, daß diese gerade zur unrichtigen Zeit herausgenommenen und nur in Töpfen kultivierten Pflanzen noch so verhältnismäßig schöne Blumen hervorbringen konnten. Man sieht also, daß wir Gärtner noch immer wieder, entgegen allen Regeln der Kunst, neue Beobachtungen machen und wichtige Lehren daraus ziehen können.

Ich bin sicher, daß mancher Rosengärtner oder Rosenfreund kein so günstiges Ergebnis eines solch notdürftigen Rosensämlings-Transports würde vorausgesagt haben. So möchte ich denn, hieran anknüpfend, heute nur noch darauf hinweisen, daß wir durch den Krieg an den Pflanzen viele Kräfte und Widerstandsfähigkeiten, von deren Vorhandensein wir vorher nicht überzeugt waren, zu beobachten Gelegenheit finden. So hat sich auch bei meinen Rosensämlingen die einfache Verpackung in nur wenig angefeuchteter Holzwolle als das richtigste erwiesen und gezeigt, daß zartere Pflanzen durch weniger feuchte Verpackung längere Reisen besser bestehen und höchstens etwas anwelken, während sie bei zu feuchter und wenig Luftzutritt gewährender Versendungsart gewöhnlich anfaulen und oftmals ganz verdorben am Bestimmungsorte eintreffen. Ich habe nun von diesen meinen Sämlingen, für die ich durch die freundliche Vermittlung des Herrn Gartendirektor Lincke, Magdeburg, eine gute Pflegstätte erhalten habe, vorläufig sechs der allerschönsten zur Weitervermehrung ausgewählt und diesen Auserwählten mit Bezug auf die große Zeit und auch auf einige persönliche Empfindungen folgende Namen gegeben: *Kaiser Franz Josef, Ludwig Ganghofer, Sven Hedin, Paul Oskar Höcker, Frau Lotte Ulrich, Oberleutnant Engel.*

Später werde ich mir erlauben, über die einzelnen Sorten nähere Beschreibungen zu bringen.

Paul Bräuer, zurzeit Magdeburg, Fürstenufer 18.

Campanula Medium imperialis als Treibpflanze.

Mit der Einführung dieser Campanula ist ein sehr großer Fortschritt in der Blumenzucht gemacht worden. Diese neue Klasse ist das schönste, was unter Glockenblumen geboten wird. Ihr strammer, aufrechter Wuchs, die tadellose Haltung und der formvollendete, edle Bau der Blumen, nicht minder die feinen, zarten Farbentönungen usw. machen diese reichblühende Staude als zweijährige Pflanze sowohl für die Ausschmückung der Gärten, wie auch als Topf- und besonders als Treibpflanze äußerst wertvoll. Wenn irgend eine Pflanze bei einfacher Kultur in Töpfen lohnend sein und gern gekauft werden soll, so ist es *Campanula Medium imperialis,* die Kaiser-Glockenblume.

Beete im September—Oktober damit bepflanzt, gewähren im Mai einen wahrhaft bezaubernden Anblick und lenken aller Augen auf sich. Mit ihrer Überfülle herrlicher Blüten von ziemlich langer Dauer liefern diese Campanula auch vorzügliche Schnittblumen für Vasensträuße, und zeitig im Frühjahr in Töpfe gepflanzt ergeben sie für den Marktverkauf usw. als Fenster- und Balkonschmuck oder dergleichen Schaupflanzen seltener Art und werden sehr gern gekauft.

Ihr besondrer Wert liegt aber noch darin, daß sich diese Klasse Glockenblumen auch langsam treiben läßt. Für diesen Zweck pflanzt man die Sämlinge am vorteilhaftesten im Herbst in tiefere, kalte Frühbeete, die man beim Eintritt starker Fröste mit Fenstern deckt, bei Tauwetter jedoch gut lüftet. Man kann wohl im Februar warme Umsätze um die Kästen machen, doch ist es nicht gerade notwendig, es genügt ein „Sonnenfang", das Anbringen von einigen rauhen Brettern an die obere Seite des Kastens. Die Sonnenwärme genügt vollständig, die Campanula schon zeitig zur Blüte zu bringen. Man kann diese Pflanzen von hier aus noch in Töpfe einsetzen und weiterkultivieren. Für Schnittblumenzucht müssen sie jedoch im Kasten stehen bleiben.

Sonst sind diese Campanula für die Freilandkultur usw. vollständig winterhart und bedürfen durchaus keiner Bedeckung. Reichliche Bewässerung, besonders recht warmes Wasser, fördert ungemein ihre Entwicklung und Ausbildung, das Ansetzen reichlicher Knospen und Blütenstiele. Um dieser so reichblühenden Pflanze den Weg an Liebhaber zu bahnen, sende ich gern jedem Interessenten gegen Vergütung des Portos eine größere Zahl von Sämlingen, deren Samen ich nur von Elitepflanzen sammelte, die Ausstellungsblumen lieferten. Die Kaiser-Glockenblumen haben eine große Zukunft vor sich.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Chrysanthemum frutescens floribundum, die beste weiße Margarete.

Ein großer Fehler der meisten *Chrysanthemum-frutescens*-Sorten ist der, daß die ältern Blätter faulen und das Ausputzen viel Zeit kostet. Hier macht die Margarete *Chr. fr. floribundum* tatsächlich eine Ausnahme. Sie stockt nicht, sie fault nicht im Winter, ist überhaupt eine besonders leicht und willig wachsende Sorte, die vor allen weißen Margareten den Vorzug verdient. Auch alle sonstigen guten Eigenschaften, die man von einer Margarete verlangt, besitzt *Chr. fr. floribundum.* Vor allem erfreut sie sich eines ungemein üppigen Wuchses; hierin kommt ihr keine andre Sorte gleich. Überdies ist sie schön für die Frühjahrsmonate, zu welcher Zeit (April—Mai) sie ungemein reich blüht und herrliche Büsche bildet, die nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Liebhabern bewundert werden. Sind derartige, über und über blühende Pflanzen schon an und für sich vielseitig verwendbar, so sind sie ganz besonders zur Zwischenbepflanzung, zum Beispiel auf Tulpenbeete, zu verwenden, ehe im Juni oder Ende Mai Pelargonien dahin kommen sollen. Faßt man dann noch ein derartiges Beet mit gelben Stiefmütterchen ein — denn das graublaue Laub der *Floribundum*-Margarete paßt gut dazu —, so hat man ein vollblühendes Beet, das gerade nicht etwas alltägliches ist.

Auf Blumentischen mit Rhododendron und *Cineraria polyantha* zusammen verwendet, machen sich diese Margareten sehr gut. Im Gegenteil zu andern Sorten ist *Floribundum* ungeheuer reichblühend und verdient ihren Namen mit vollem Recht. Der Wuchs ist, wie schon angedeutet, überdies sehr stark, und durch Auskneifen hat man es in der Hand, recht buschige Pflanzen zu erziehen. Im Winter bedarf diese Margarete nur wenig Platz, denn erst im August vermehrt man sie für die Zeit April-Mai und läßt sie, bis in den Gewächshäusern durch Abblühen von Chrysanthemum, Cyclamen und dergleichen Platz geworden ist, im Mistbeet stehen. Erst dann, also im Dezember, räumt man die in kleinen Töpfen stehenden Pflanzen ein und verpflanzt sie im Januar, sie aber immer im Kalthaus lassend. Bis Anfang März sind die Margareten dann so stark geworden, daß sie in fünfzöllige Töpfe verpflanzt werden können, und entsprechend weit gestellt treiben sie dermaßen, daß sie im April bis 50 *cm* Durchmesser haben, ja oft bis 1 *m* breit sind. Viel Ausputzen, das lästigste bei den Margareten, ist bei dieser Sorte, das sei nochmals hervorgehoben, nicht nötig. Da sie zudem für Mai eine sehr brauchbare Schmuck- und Gruppenpflanze ist, verdient sie vor allen übrigen Sorten den Vorzug. Wer sie einmal kultiviert hat, wird sie immer gern wieder pflegen. Wenig Ansprüche an Arbeit, mühelose Entwicklung und überreiches Blühen, das sind die vortrefflichen Eigenschaften, durch die sich diese Margarete auszeichnet.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Zur Chrysanthemum-Vermehrung.

Nr. 8119. Ich habe in meinem Vermehrungsbeet bei den vermehrten Chrysanthemum, die stets welk waren, an der Schnittfläche kleine, weiße Maden entdeckt, die sich in die Stecklinge eingefressen hatten. Woher mögen diese Schädlinge kommen, und wie würden sie zu vertreiben sein? Die

Digitized by Google

Chrysanthemum waren allerdings vor meiner Zeit gesteckt. Sollte es etwa an dem verwendeten Torf gelegen haben oder an dem mitverarbeiteten Sande, in dem oft Hühner gebadet haben, sodaß Dung usw. hineingekommen ist? Ich habe die Stecklinge herausgerissen und das Vermehrungsbeet kräftig mit kochendem Wasser ausgebrüht. Oder was wäre sonst zu tun? Da ich als neunzehnjähriger Gehilfe eine Gärtnerei zu verwalten habe (deren Besitzer als Jäger im Osten kämpft), würde ich den Rat erfahrener Fachleute mit Dank entgegennehmen.

Der Hauptgrund des Auftretens dieser weißen Made ist lediglich in einer durchaus mangelhaften Vorbereitung der verwendeten Vermehrungserde zu suchen. Der verwendete Sand, in dem Hühnerdung, wenn auch nur in kleinen Mengen enthalten war, kann dabei schon sehr viel mitsprechen. Wenn man keinen tadellos saubern Flußsand zur Hand hat, so tut man immer am besten, wenn man den Sand, je nachdem, was man vermehrt, öfter wäscht. Für Chrysanthemum-Vermehrung wäscht man den Sand aber mindestens einmal, um wenigstens die gröbsten, für die Vermehrung schädlichen Bestandteile zu entfernen. Die Zusammenstellung der verwendeten Erde mag wohl auch nicht ganz einwandfrei sein. Ich halte Torf überhaupt für überflüssig, zumal wenn er noch zu jung ist. Die beste Erde, mit der wir in der Chrysanthemum-Vermehrung immer sehr gute Erfolge erzielt haben, war eine reichlich sandige Komposterde. Vom Eintopfen ab gibt man die Erde dann kräftiger.

Hans Krüger, Obergehilfe, zurzeit im Felde.

Die weißen Maden an der Schnittfläche der Stecklinge im Vermehrungsbeet sind stets ein Zeichen, daß die zu verwendende Erde zu jung ist, das heißt noch unverweste Dungbestandteile enthält. Nehmen Sie als Unterschicht Torfmull und auf diesen reinen Sand, den Sie am besten, wenn Sie Dungteile befürchten, waschen. Das Waschen geschieht, wenn Sie den Sand nicht im fließenden Wasser spülen können, folgendermaßen: Der Sand wird in einen Kübel oder Stand gebracht, mit Wasser übergossen, mit einem Reisigbesen tüchtig gerührt, das schmutzige, Erdbestandteile enthaltende Wasser abgegossen, frisches Wasser zugeschüttet und von neuem gerührt, bis das Wasser klar bleibt.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamen-Ernte 1915.

Der Samenbau des Jahres 1915 zeigte ein andres Aussehen, als in frühern Zeiten. Durch die Unmöglichkeit der Ausfuhr nach den feindlichen und die großen Erschwernisse der Ausfuhr nach den neutralen Ländern, sowie bei dem Mangel an Einfuhr aus Frankreich und Italien mußte der Anbau nach ganz andern Richtlinien stattfinden als sonst. Die Erzeugnisse, die uns vordem in der Hauptsache das Ausland abnahm, wie Radies, Spinat, Erbsen und manches andre, konnten nur in kleinem Maßstabe angebaut werden, da der Absatz dieser Ware in Deutschland, an dem Maßstabe des Verbrauches in England oder Frankreich gemessen, sehr klein ist, außerdem aber von der Ernte 1914 vieles am Lager blieb, was in normalen Zeiten im Herbst 1914 verschickt worden wäre. Andrerseits mußten die deutschen Samenzüchter damit rechnen, daß viele Erzeugnisse, die uns sonst das Ausland brachte, im Herbst 1915 nicht hereinkommen konnten, und daher waren sie gezwungen, den Anbau dieser Pflanzenarten, wie Salate, Gurken usw., zu vergrößern und das Wagnis der unsichern Ernten in diesen Gemüsearten auf sich zu nehmen. Der Anbau von Blumensamen mußte ebenfalls eingeschränkt werden; wenn für dessen Verkauf das Ausland ausfällt, werden in Deutschland große Mengen nicht gebraucht.

Buschbohnen und Stangenbohnen zeigten durch die Trockenheit der Monate Mai bis Juli einen sehr ungleichmäßigen Aufgang und reifen daher auch sehr ungleichmäßig. Die frühen Sorten versprechen eine mittlere Ernte, die Ernte der späten hängt noch ganz und gar von der Witterung ab.*) Puffbohnen litten ebenfalls sehr unter der Trockenheit, der Ertrag ist klein. Bohnenkraut und Dill werden mittlere Erträge liefern. Zichorienwurzeln bringen eine kleine Ernte. Erbsen: Die Ernte in dieser wichtigen Hülsenfrucht ist sehr verschieden ausgefallen, meist aber sehr schlecht, an einigen Stellen mittelmäßig und nur ganz selten gut. Gurken: Auch hier war der Aufgang sehr ungleichmäßig und die Entwicklung eine späte; als dann die Zeit kam, wo sich die Früchte hätten entwickeln müssen, trat der gefürchtete Mehltau auf, und mit der Wüchsigkeit der Gurken war es aus. Die wenigen vorhandnen Früchte werden wahrscheinlich sehr viel flachen Samen bringen, der beim Waschen der Kerne wegschwimmt. Kerbel brachte eine Mittelernte. Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl und Blätterkohl brachten im Durchschnitt kleine Ernten. In dem milden Winter des vergangnen Jahres waren sehr viele Samenträger verfault, auch durch Hasenfraß beschädigt und in dem trocknen Vorsommer gingen noch viele ein. Von Kohlrabi und Kohlrüben ist die Ernte aus gleichen Gründen klein. Von Mohrrüben werden die feinen Sorten, namentlich die kurzen, nur ganz kleine Ernten bringen, mit den langen Sorten, die tief wurzeln, sieht es etwas besser aus. Pastinaken, Petersilienwurzeln und Schnittpetersilie liefern mittlere Erträge. Lauch steht nicht schlecht, doch ist der Anbau davon zu unbedeutend. Radies und Rettiche konnten sich erst der Trockenheit wegen nur schlecht entwickeln, später wurden sie dann außergewöhnlich stark von den grünen und weißen Blattläusen befallen, die Erträge sind im allgemeinen sehr klein. Rapunzel brachte eine Mittelernte, ebenso Mai- und Speiserüben, Salatrüben gleichfalls. Kopfsalate brachten in den frühen Sorten eine Mittelernte, das Ergebnis der späten Sorten ist noch nicht zu übersehen. Spinat lieferte eine fast völlige Mißernte. Die Sellerie-Ernte wird klein. Zwiebelsamen verspricht eine kleine Mittelernte, doch ist der Samen recht schwer im Korn.

Terra, Aktiengesellschaft für Samenzucht in Aschersleben.

*) Inzwischen haben die zwei Frostnächte vom 21. und 22. September die späten Bohnen, soweit sie noch nicht ganz reif waren, vernichtet und manche andre späte Ernten sehr beschädigt.

Die Ernte in Blumensamen ist, wenigstens was die meisten Sommerblumen betrifft, nicht als besonders günstig zu bezeichnen; einige Arten, wie Reseda, Tagetes, Antirrhinum, auch Scabiosen, scheinen ja einen mittelmäßigen Ertrag zu versprechen. Die Staudenarten haben dagegen mit wenigen Ausnahmen befriedigenden Ertrag gegeben. Goldlack ist schlecht geerntet, Myosotis hat soweit befriedigend Ertrag gegeben, ebenso war die Ernte von Stiefmütterchen im allgemeinen, wenigstens den Witterungsverhältnissen entsprechend, befriedigend; die Pflanzen waren Mitte August stark befallen, nach der letzten Regenzeit jedoch hatten sie sich gut erholt, sodaß nochmals Samen gepflückt werden konnte. Astern stehen im allgemeinen schlecht, doch hat man dann und wann noch einige gute Flächen mit Samenträgern zu verzeichnen. Levkojen haben wohl durchweg schön geblüht, die Samenträger sind jedoch knapp, sodaß die Ernte nicht vielversprechend ist und die Preise steigen werden. — Die Herbstpflanzungen von Goldlack, Nelken, Stiefmütterchen und Myosotis stehen im allgemeinen befriedigend, und die Pflanzen können sich, wenn keine zeitigen Fröste zu befürchten sind, gut entwickeln. — Als Schädlinge sind vorwiegend Erdflöhe, Schwarze Fliege, sowie Graue Made zu verzeichnen. — Der Geschäftsgang war im allgemeinen infolge des Krieges nicht besonders, der Handel mit dem neutralen Ausland war einigermaßen gut.

Robert Hesse & Sohn in Rieder (Harz).

AUS DEN VEREINEN

23. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Frankfurt an der Oder am 18. und 19. September.

Die 23. Jahres-Versammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Frankfurt an der Oder am 18. und 19. September verlief trotz des bestehenden Kriegszustandes in bewährter, pünktlicher Weise dank den Vorarbeiten des geschäftsführenden Präsidenten, Herrn Dr. Fritz Graf von Schwerin. Die Teilnehmerliste, die neben dem gedruckten Geschäftsbericht jedem am Bahnhof Fürstenwalde eingehändigt wurde, wies 47 Namen auf, zu denen weiterhin einige Nichtvorhergemeldete gerechnet werden müssen, sodaß sich durchschnittlich 50 Herren beteiligten. Durchwandert wurden: die 28 *ha* große Besitzung Seiner Exzellenz General der Infanterie von Massow in Steinhöfel am 18. September, die Anlage der Villa Lienau und die Stadtwallanlagen Frankfurts am 19. September vor der Tagung und nachher das 90 Morgen große Besitztum Ihrer Erlaucht Gräfin Frieda von Schönburg-Glauchau in Gusow. Überall standen im Vordergrunde der Bewunderung alte, ehrwürdige, in Deutschland heimisch gewordene Bäume: Eichen, Pappeln, Erlen, Akazien, Buchen, Roßkastanien und andre mehr. Baumriesen sowohl an Länge, Stammumfang und Kronenausdehnung, als auch an vollster Gesundheit. Vortrefflich gewählt im Hinblick auf das Kriegsjahr mit dem allgemeinen Erwachen des deutschen Volkstums und durch den Standort im Herzen Deutschlands auf kurmärkischem Boden.

Die Tagung am 19. September in Frankfurt fand ohne die sonst übliche Anmeldung bei den Behörden statt; trotzdem hatte es sich der Herr Regierungspräsident nicht nehmen lassen, durch seinen Vertreter die Dendrologen am Sitze seiner Regierung zu begrüßen. Die vorjährige Tagung fiel in den Beginn des großen noch währenden Krieges Deutschlands gegen seine vielen Feinde und mußte unterbleiben; so gab die diesjährige Versammlung die Zustimmung zur Entlastung des Kassenführers für beide letzten Jahresrechnungen. Die Kosten des Jahrbuches für Staudenkunde wurden ohne Widerspruch auf die Kasse der Deutschen dendrologischen Gesellschaft übernommen bis eine spätere Satzungsänderung eine Wiederholung ermöglicht. Die Wiederwahl des Vorstandes wurde beantragt und angenommen. Die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes

Digitized by Google

und die Bestimmung über die Zeit der Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft wurden dem Ermessen des Vorstandes überlassen, da sich augenblicklich die Dauer des Krieges nicht abmessen lasse. Aus der Deutschen dendrologischen Gesellschaft ausgestoßen wurde der Gartenarchitekt L. A. Springer in Haarlem, infolge seines ungehörigen Briefes, abgedruckt in Nummer 4, 1915, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung. Über Ausschluß von Mitgliedern der feindlichen Staaten wird nach längerer Aussprache beschlossen, die Angelegenheit bis zum Schluß des Krieges zu vertagen, da wir nicht wissen können, ob noch mehr Feinde auftreten werden, ferner da wahrscheinlich jetzt feindliche Gebiete später teilweise deutsch werden dürften und sich ein allgemeiner Ausschluß aus patriotischen Gefühlen nicht durch die Gesinnung einzelner rechtfertigen läßt. Auch eine Abänderung in der bisherigen Samen- und Pflanzenverteilung wird eingehend beraten, vor allem hinsichtlich der Vereinfachung des Versandes und der Behandlung der empfangenen Pflanzen, jedoch mit dem Beschluß, auch diese Tätigkeit der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft bis nach dem Kriege zu vertagen und so lange alles wie bisher zu belassen. Damit schloß die Hauptversammlungstagung.

In Gusow erreichte uns nach beendigter Besichtigung im Dorfwirtshause die Nachricht von der Eroberung Wilnas. — Im Saale hielt Herr Kammerherr Dr. Kekulé von Stradonitz einen kurzen Vortrag über seine Derfflinger-Forschung, die vollständig mit Beweisen im nächsten Jahrbuch gedruckt erscheinen soll. Der Redner sagte, daß Gusow einst Derfflingerscher Besitz gewesen sei — wir sahen am Nachmittage die Derfflinger Eiche —, daß der Werdegang Derfflingers als ehemaliger Schneidergeselle ins Reich der Märchen gehöre, daß nach seinen Forschungen bewiesen werde, daß in Otto von Bismarck, weiland unser Eiserner Kanzler, zweimal, also doppelt Derfflinger Blut floß und daß auch unsre Kronprinzessin Cecilie von Derfflinger, der einer alten wappenführenden Bauernfamilie entstammt, ihren Ursprung herleite.

Zum Schluß sei betont, daß trotz des Kriegszustandes die Deutsche Dendrologische Gesellschaft unter ihrem bewährten Präsidenten ihre Zwecke satzungsgemäß verfolgt und durchhält, und das wird dankend anerkannt. Scharnke.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. IX.

Monopolisierung der Ausfuhr belgischen Obstes, Gemüses usw. nach Deutschland.

Die in Nummer 37, Seite 298, veröffentlichte Mitteilung über „Die Organisation der Ausfuhr des belgischen Obstes und Gemüses“ ist noch wie folgt zu ergänzen:

Im Einverständnis mit dem Reichsamt des Innern hat der General-Gouverneur in Belgien angeordnet, daß das Recht, Obst, Weintrauben, Gemüse und Kartoffeln aus dem Okkupationsgebiet nach Deutschland auszuführen, ausschließlich der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin übertragen wird, und zwar vom 30. August 1915 an. Das Okkupationsgebiet umfaßt Belgien, mit Ausnahme der beiden Flandern, und einen Teil von Nordfrankreich. Die genannte Gesellschaft hat zu diesem Zwecke in Brüssel eine Zentrale errichtet, deren Anschrift lautet: Obstzentrale, Deutsche Zivilverwaltung, Kolonienstraße 54, und im Lande Hilfskräfte angestellt. Der Zweck der Maßnahme ist, den Überschuß der genannten Erzeugnisse ohne Händlergewinn und in möglichst ausgiebiger Weise dem deutschen Markte zuzuführen. Die Gesellschaft hat sich verpflichtet, alles hier überschüssige Obst, Gemüse usw. zur Ausfuhr nach Deutschland zu übernehmen. Sie wird dort in erster Linie Bundesstaaten, Gemeinden und Kommunalverbände, Lazarette und andre Einrichtungen öffentlicher Natur bedienen. Das von diesen Stellen nicht aufgenommene Obst geht an ein Konsortium der bedeutendsten deutschen Obstimporteure, die den Rest zu Preisen, die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Deutschland überwacht werden, absetzen werden.

Einschmuggelung italienischer Schnittblumen in Sicht!

Es geht uns die Mitteilung zu, daß sich in der Schweiz gewisse Anzeichen bemerkbar machen, die darauf schließen lassen, daß von dort aus eine Einschmuggelung italienischer Schnittblumen in größerm Maßstabe vorbereitet wird. Unter andern sollen auch bekannte deutsche Großhändler, die bis zum Eingreifen Italiens von der italienischen Riviera aus den deutschen Schnittblumenmarkt versorgten, die Absicht hegen, bezw. Vorbereitungen dazu bereits getroffen haben, sich nunmehr in der Schweiz niederzulassen, um aufgrund ihrer weitverzweigten Beziehungen nach Freund- und Feindesseite, also gewissermaßen als „Neutrale“, den zum Stillstand gekommenen Mechanismus ihrer geldeinbringenden Versorgungstätigkeit weiter spielen lassen zu können. Wer wollte es auch den Herren verargen, von ihren geschäftlichen Fähigkeiten den möglichsten Gebrauch zu machen und ihr Glück im Dunkeln zu versuchen, nachdem es am hellen Tage nicht mehr geschehen kann. Zumal noch, da sie ja selber, vielleicht für immer, in dem edlen Lande, wo man hinterlistigen Treubruch zur höchsten Moral zu erheben weiß, zum Teil um recht beträchtliche Vermögen gekommen sein sollen. Aber die Herren müssen schon gestatten, auch die deutsche Gärtnerei ihrerseits für sich das Recht in Anspruch nehmen zu lassen, von ihrer (allerdings ja zum Teil noch recht kümmerlich entwickelten) geschäftlichen Fähigkeit ebenfalls möglichsten Gebrauch zu machen und den verständlichen Absichten jener Versorgungsbemühungen womöglich ein Riegelchen vorzuschieben. Allerdings rechnen die Herren mit der unfehlbaren Gewißheit, daß die deutsche Gärtnerei nicht imstande sein würde, dem Bedarf des deutschen Blumenmarktes auch nur im entferntesten zu genügen, sodaß sich schon daraus für den deutschen Markt die unbedingte Notwendigkeit ergeben müsse, sich der bis dahin unentbehrlichen Riviera-Erzeugnisse auch diesmal nicht enthalten zu können.

Und bei der Plötzlichkeit, mit der sich die deutsche Gärtnerei vor die größern Anforderungen gestellt sieht, sowie bei der Entziehung der gerade jetzt am meisten nötigen besten Kräfte wird sie sich der neuen Verhältnisse auch nicht überall mit einem Schlage ganz gewachsen zeigen. Es wird die unvermeidliche und unausbleibliche Zeit des Übergangs und der Anpassung kommen. Hier und da wird es nicht klappen, und mancher Mangel wird sich bemerkbar machen. Aber dennoch gilt es, zu zeigen, was geleistet werden kann. Wenn auch im allgemeinen der Grundsatz herrschend ist, daß sich die Erzeugung nach dem Bedarf zu richten hat, so zeigt doch auch gerade das gegenwärtige Wirtschaftsleben, daß sich in außergewöhnlichen Fällen auch einmal der Bedarf nach der Erzeugung zu richten habe. Werden freilich alle technischen Hilfsmittel und naturgebotenen Möglichkeiten nicht gründlich ausgenutzt, wird besonders nicht unter äußerster Anstrengung aller verfügbaren Kräfte (auch der geistigen!) gearbeitet, so werden diejenigen lächeln, die „es gleich gesagt“ haben.

PERSONALNACHRICHTEN

August Dammann, Gärtner in Blankenburg am Harz, und Paul Tamaschke, Handelsgärtner in Hameln, haben die Rote-Kreuz-Medaille zweiter Klasse erhalten.

Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz blickte am 1. Oktober auf eine dreißigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt Liegnitz zurück.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Josef Becker, Kunstgärtner aus Bonn, Gefreiter der Landwehr in einem Reserve-Infanterie-Regiment, am 26. September 1914 im Westen.

Rudolf Brauer, Handelsgärtner in Kunnersdorf (Riesengebirge), Vizefeldwebel im 21. Reserve-Jäger-Bataillon, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Kriegsfreiwilliger Fritz von Dippe, der älteste Sohn des Mitinhabers der jetzt in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Handelsgärtnerei Gebrüder Dippe in Quedlinburg, königl. Landesökonomierats Fr. von Dippe, Vizewachtmeister im Kürassier-Regiment von Seydlitz, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 10. August an den Folgen einer schweren Verwundung im Alter von 29 Jahren.

Fritz Ehlers, Gärtner aus Gebhardshagen (Braunschweig).

Paul Maaß, Gartentechniker der städt. Parkverwaltung in Charlottenburg, in den Kämpfen am Bug (Rußland) am 15. August im Alter von 29 Jahren.

Richard Steinemann, Sohn des Schloßgärtners Friedrich Steinemann, Beetzendorf (Mark), Unteroffizier in einem Ulanen-Regiment, am 17. September im Alter von 21 Jahren im Westen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

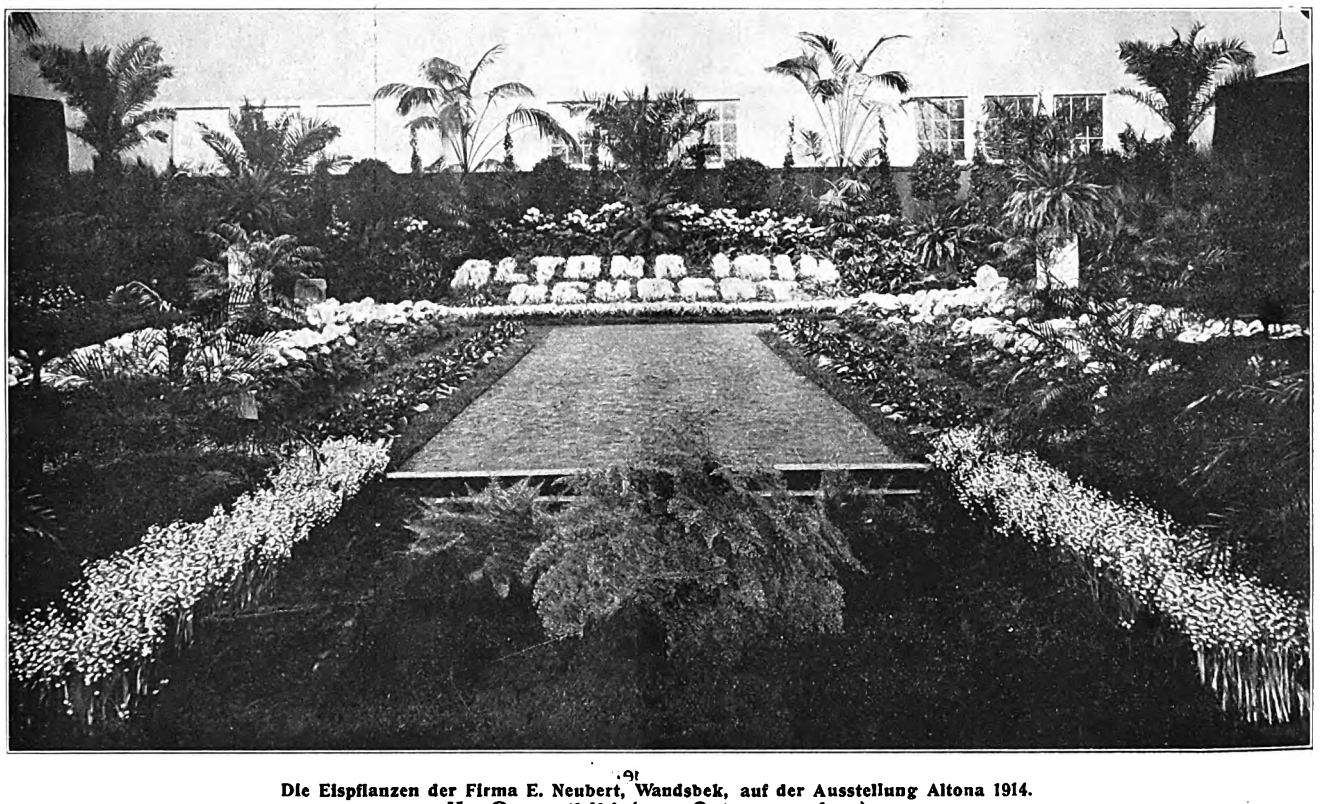
Digitized by Google

Digitized by Google

rungswesen. Für die Blumentreiberei einerseits neue Wege, der durch kostspieliges Heizen verursachten übermäßigen Verteuerung der Ware mehr und mehr entgegenzutreten (auch durch geschickte Ausnutzung der naturgebotenen Möglichkeiten: Glasüberdachung mittels Fensterverbinder vor überraschenden Frühfrösten, wo angängig auch durch Verlegung des „Treibens" in eine Zeit, wo Sonnenwärme noch oder schon mehr mithilft usw.). Anderseits wäre durch Vorsorge für Kühlräume und durch Anwendung des Kälteverfahrens in weitestem Maße, also durch wohlberechnete Verschiebungen der Zeitpunkte beim Abtreiben der einzelnen Sätze zum Ausgleich von Bedarf und Absatz beizutragen und überhaupt das Gleichgewichtszünglein der Wage auf dem großen Markte richtig spielen zu lassen.

Den Eispflanzen und Gefriervorrichtungen gebührt eine weit erhöhtere Aufmerksamkeit. Durch ihre vermehrte Anwendung könnte zu der sich einstweilen wohl notwendig machenden Streckung der vorhandnen deutschen Bestände wesentlich beigetragen werden. Ein vorzügliches Mittel hierzu wird namentlich die Maiblume abgeben. Auch viele Gehölz- und Staudenarten, die bisher in der Treiberei noch eine recht unscheinbare Rolle gespielt haben, sollten sich einer ergiebigern Mitverwendung erfreuen. Die weiter folgenden Ausführungen über die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914 nebst den ihnen beigegebenen photographischen Aufnahmen geben hierzu ein sehr anschauliches Bild.

Im übrigen ist über das Kühl- und Kälteverfahren in seinen mannigfachen Verwendungsarten in dieser Zeitschrift schon zu wiederholten Malen und umfassend berichtet worden. Besonders verwiesen sei auf Nr. 49, 1911, die mit ihren Beiträgen „Frühlingsblüher im Hochsommer" (Ernst Oelrich, Wandsbek), „Ein Besuch im Hamburger Kühl- und Gefrierhaus III" (Walter Dänhardt), „Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg (Rußland)" (Hermann Eilers, St. Petersburg), „Das Kühlverfahren in der Gärtnerei" (E. Held, Lübeck-Krempelsdorf), „Bedeutung der Kühleinrichtung für den Gartenbau" (E. Rupprecht, Sopron), „Die ersten Versuche mit der Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau" (Max Kolb, München), „Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau" (P. de Vries, Aalsmeer), „Eisflieder und andre Eisgehölze auf der diesjährigen Gartenbau-ausstellung in Lübeck" (G. F. Wünsch, Lübeck), „Obstlagerhäuser mit Kühlanlagen" (A. Lorgus, Eisenach) fast durchweg diesem Gegenstande gewidmet ist. Ferner die Berichte in Nr. 15 des Jahrgangs 1912 „Gärtnereien auf hoher See" (Woldemar Neubert, Wandsbek), „Gefrierschuppen an meiner Kühlhausanlage (Hermann Eilers, St. Petersburg) usw.



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
II. Gesamtbild (von Osten gesehen).
Vorn: Adiantum *Ruhm von Moordrecht.* Eis-Maiblumen, Farne, *Phoenix Roebelenі.* Mitte: Rote Gloxinien, weiße, hellblaue, dunkelblaue Eis-Hortensien. Hinten: Eis-Maiblumen, Eis-Rhododendron.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.

Ein Frühjahrsgarten zur Herbstzeit.

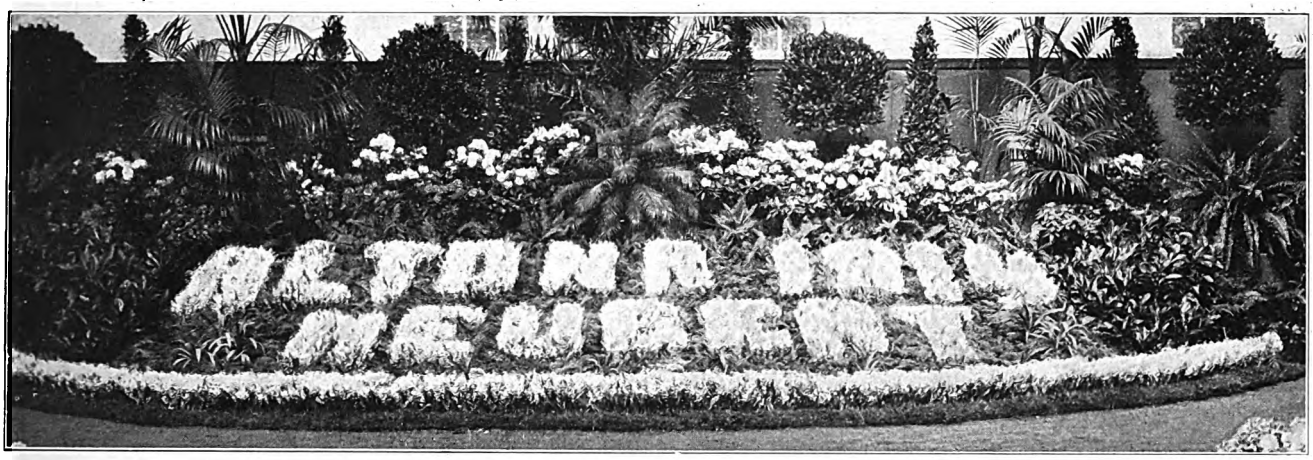
Die Altonaer Gartenbau-Ausstellung 1914, die in der Sonderausstellung anläßlich der Altonaer Gärtnerwoche im Juli ihren Höhepunkt erreichte, hatte unter dem jähen Ausbruch des Weltkrieges besonders zu leiden. Die für den Herbst geplante Jubiläums-Ausstellung mußte infolge des Krieges und des entstehenden Mangels an Beteiligung wesentlich eingeschränkt werden, und noch manche andre Änderung des Programms wurde erforderlich.

Die Firma E. Neubert, Wandsbek, hatte für die Jubiläums-Ausstellung schon seit Jahresfrist besondre Vorbereitungen getroffen, um etwas noch „Niedagewesenes" zu schaffen. Tausende von Pflanzen waren, sorgfältigst verpackt in den Eishäusern, eigens für diese Veranstaltung eingefroren und da eine anderweitige Verwertung dieser Eispflanzen für die Kriegszeit ausgeschlossen war, sollte den Ausstellungsbesuchern die Freude an dieser Blütenpracht nicht verloren gehen.

So zauberte denn diese Handelsgärtnerei zur Herbstzeit einen Frühjahrsgarten in die Haupthalle der Ausstellung, wie er auf keiner Ausstellung der Welt von einer gärtnerischen Firma vorher gezeigt worden war. Eine Ausstellungsleistung würdig einer bessern Zeit, ein Zeugnis deutschen Fleißes und deutscher Schaffenskunst!

Ein farbenprächtiges Bild bot sich dem Beschauer. In der Mitte der Halle der gelbe Weg im grünen Rasen, rechts und links zwei Beete roter Gloxinien und an diese

Digitized by Google



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
III. Westliche Hauptgruppe 1.: Eis-Maiblumen, Eis-Rhododendron.

anschließend ein Meer blühender Hortensien, mit dem reinsten Schneeweiß beginnend, vom hellsten Blau ins dunkelste Blau übergehend. Im Hintergrunde die Hauptgruppe mit dem Namenszug der Firma und der Ausstellung aus Maiblumen. Daneben Gruppen blühender Eis- und Blattpflanzen.

Prächtige *Azalea mollis* in allen Farben, blühende Rhododendron bildeten einen Hauptteil des Hintergrundes. Dazwischen Glycinen, Goldregen, sowie Dielytra und Deutzien. Die Seiten zierten Aufstellungen blühender Eispflanzen. *Prunus-triloba*-Hochstämme wirkten herrlich zwischen niedrigen, weißen Fliedern. Rotdorn und weiße Flieder-Hochstämme gaben ein hübsches Bild, während blühende *Pirus (Malus) Scheideckeri* sich harmonisch mit hochstämmigen Schneebällen vereinigten. Pfirsiche, Zierkirschen, Jasmin usw. waren der Abschluß.

Unter Berücksichtigung der hohen Kosten, die naturgemäß in der Kriegszeit nicht wieder wettgemacht werden konnten, wurde der ursprünglich großzügige Plan nicht ausgeführt. Zwecks Vermeidung von Ausgaben mußte die Aufstellung in einfachster Form erfolgen, und merkwürdig, gerade durch diese Einfachheit wurde eine so reizende Gesamtwirkung erzielt, daß die letzte Ausstellung in der Haupthalle zweifellos alle frühern an Schönheit in der Gesamtwirkung überragte.

Der Eindruck dieser einzigartigen Ausstellung war auf das Publikum so nachhaltig, daß die vorgesehene Ausstellungsfrist verlängert werden mußte, und dabei erwies sich, daß sich die Eispflanzen trotz der hohen Außentemperatur durch außergewöhnliche Haltbarkeit auszeichneten.

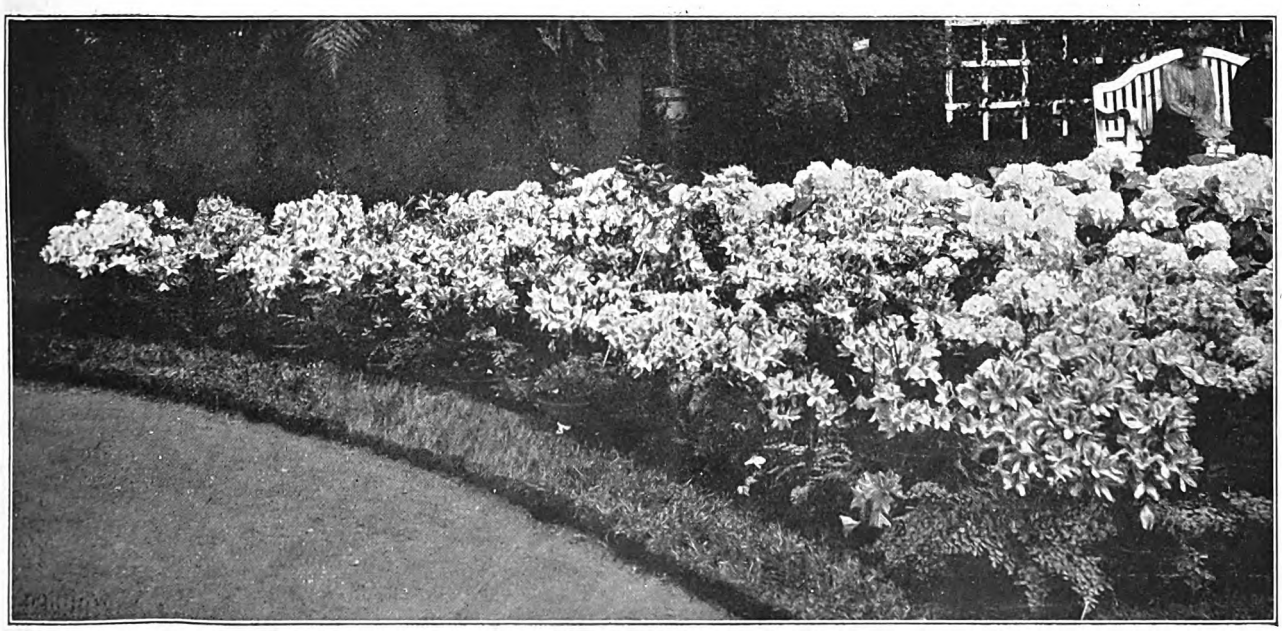
Durch zahlreiche kleine Täfelchen wurden die Besucher auf die besondre Art der Ausstellung und auf das Einfrieren der Pflanzen aufmerksam gemacht. Die Teilnahme an den ausgestellten Sachen wurde dadurch sichtlich erhöht.

Die Blumenausstellung wirkte auch in jeder Beziehung erzieherisch auf den Beschauer, sie belehrte die Besucher über die große Bedeutung der künstlichen Kälte und zeigte ein bisher wenig betretenes Gebiet ihrer Anwendung. Sie erweckte aber anderseits besondres Interesse an dieser großen Prachtentfaltung rein deutscher Blumen. Es ist Pflicht der Gärtner, die Öffentlichkeit immer wieder auf diese hinzulenken; dadurch wird der Kampf gegen die eingeschickten Blumen am besten unterstützt und den heimischen Erzeugnissen neuer Boden gewonnen.

Chr. Paustian.

Weniger beachtete Treibgehölze.

Abgesehen von Flieder, *Prunus triloba,* Schneeball, und höchstens noch *Pirus (Malus) Scheideckeri,* ist die Zahl derjenigen Gehölze, die man in der Regel zum Treiben be-



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
IV. Eis-Azaleen. Eis-Hortensien. Eis-Goldregen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

nutzt, sehr gering. Und doch gibt es noch eine ganze Anzahl Gehölze, die sich bei nötiger Vorkultur willig und leicht treiben lassen. Es mag ja sein, daß so mancher Treibstrauch nur deshalb verkannt wird, weil sich der Handel damit nicht befaßt; dessenungeachtet ist es, besonders für Liebhaber- wie auch für solche Gärtnereien, die ein eignes Ladengeschäft besitzen, meist sehr wohl lohnend, sich auch mit dem Treiben solcher Gehölze zu befassen, die gerade nicht alltäglich sind, die Abwechslung bieten, oft geschätzten Werkstoff für die Blumenbinderei liefern, sich dabei aber ohne Umstände nebenbei mitkultivieren lassen.

Da sind zunächst mal die Magnolien. So *Magnolia Alexandrina, M. obovata,* sehr buschig, *M. Soulangiana,* die herrliche *M. stellata* und *M. stellata rosea,* sowie *M. Yulan.* Alle Magnolien treiben sich sogar sehr leicht, also ohne besondre Wärme. Viel Umstände macht das Treiben dieser Magnolien auch im übrigen nicht; werden gut beknospete Pflanzen in große Töpfe mit Ballen gesetzt und in mäßig warmem Haus hell gestellt, dabei der Erdballen feucht gehalten und die Pflanzen überspritzt, so entwickeln sich diese Prachtsträucher leicht und blühen nach vier Wochen über und über. Blühende Magnolien sind für die verschiednen Schmuckzwecke, besonders für Wintergärten einfach wunderbar, und auch für Blumenläden ist eine derartige Pflanze ein Schaustück.

Pirus (Malus) Scheideckeri ist ja jetzt in die Treiberei aufgenommen. Recht schön ist auch *P. (M.) floribunda* und noch schöner die rosarote *P. (M.) floribunda atrococcinea.* Beide Sträucher treiben sich sehr gut und liefern prachtvollen Schnittstoff. Zudem sind getriebene Pirus gut haltbar, bis drei Wochen verwendbar.

Wo viel Blumen gebraucht werden, ist das Treiben von 1—1,50 *m* hohen, guten, starken Philadelphus sehr zu empfehlen. Derartige Sträucher blühend sind nicht nur etwas fürs Auge, sondern sie eignen sich auch vorzüglich für den Schnitt. Ich betone aber, daß es starke und recht gut beholzte Sträucher sein müssen; schwache Philadelphus blühen beim Treiben kaum. Am besten treibt sich *Philadelphus grandiflorus.*

Ribes atrosanguinea, die im Freien so zeitig blüht, ist zum Treiben nur dann geeignet, wenn es sich um besonders gut vorkultivierte Sträucher handelt; daß diese eine gewisse Stärke haben, ist Bedingung. Auch darf dieser Strauch nur bei geringer Wärme getrieben werden.

Ein prachtvoller Treibstrauch ist die bekannte *Robinia hispida rosea.* Nicht nur daß sich der Strauch willig treibt, er besitzt auch so schöne, große, rosagetönte Blumen (die zudem in dichten Rispen stehen, richtiger in Trauben hängen), daß zur Winterszeit ein derartiges Gehölz in Blüte ungemein schön wirkt. Die Hauptsache ist, daß die Treibsträucher recht kräftig sind. Wir haben es hier mit einem Gehölz zu tun, das bei genügender Stärke, ohne im Topf kultiviert gewesen zu sein, mit Ballen eingetopft zum Treiben gleich benutzt werden kann; freilich bei Vorkultur in Töpfen treibt und blüht es noch leichter. Zu Schmuckzwecken ist dieser Treibstrauch köstlich.

Sehr leicht und willig blüht auch *Spiraea Thunbergi,* mit eins derjenigen Gehölze, die im Freien oftmals bereits im März blühen. Dieser kleine Strauch ist sehr wertvoll und lohnend für die Treiberei. Über und über bedeckt er sich mit seinen weißen Blumen.

Staphylea colchica ist zur Treiberei gleichfalls gut geeignet. Die reinweißen Blüten erscheinen ohne Blätter. Während man die meisten vorhergenannten gleich aus dem Freien mit Ballen zum Treiben eintopfen kann, habe ich gefunden, daß *St. colchica* unbedingt vorkultiviert werden muß; dann aber ist so ein blühender Strauch nicht übel.

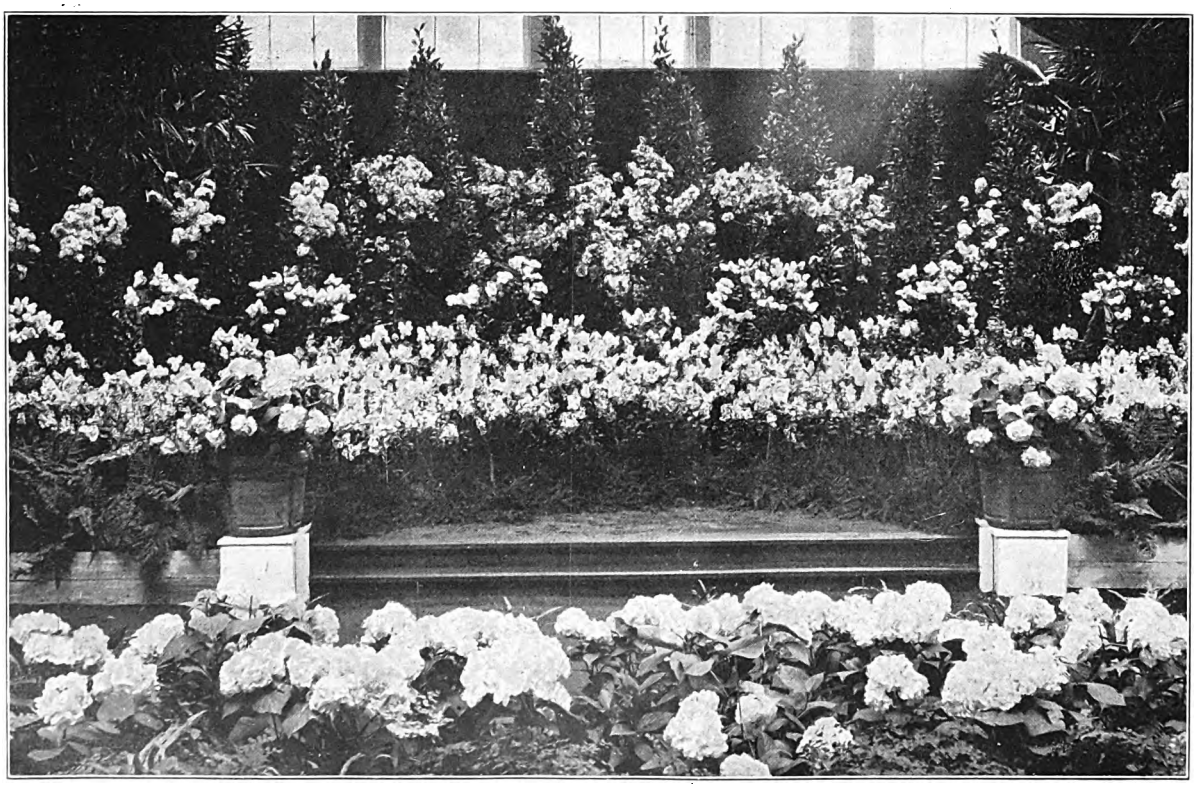
Xanthoceras sorbifolia treibt sich gleichfalls leicht, verlangt aber auch Vorkultur. Dieser Strauch muß eine gewisse Stärke haben, bis er dankbar beim Treiben blüht.

Weniger empfindlich und wenn stark, auch ohne besondre Vorkultur, also so, daß man die Pflanzen mit gutem Ballen aushebt und zum Treiben benutzt, sind die Weigelien. Zum Schnitt, noch viel mehr zu Schmuckzwecken sind diese Sträucher einfach prachtvoll; doch sollte man sie vor Mitte Januar nicht zum Treiben benutzen. Je stärker die Sträucher, desto mehr kann man abschneiden oder sie desto besser bei großen Dekorationen benutzen. Leicht treiben sich *Weigelia amabilis,* rosa, dann *W. hybrida Eva Rathke,* leuchtend karminrot, *W. h. Groenewegeni,* rosa, *W. rosea, W. praecox.* So reichlich die Weigelien für Gartenausschmückung benutzt werden, so stiefmütterlich werden sie leider bei der Treiberei berücksichtigt.

Daphne Mezereum treibt sich leicht und ist in Töpfen gezogen sogar vielseitig zu benutzen. In Holland sah ich in Baumschulen ganze Schläge dieses schönen Treibstrauches.

Auch *Cytisus nigricans,* gelb-, und *C. purpureus,* purpurn blühend, treiben sich gut; besonders schön sind Halbstämme davon.

Von Cydonien möchte ich die dunkelscharlachrote *Cydonia japonica Simoni* erwähnen. Einmal treiben sich Cydonien im Kalthaus leicht, und dann ist diese



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.

V. Eis-Hortensien, Eis-Hortensien (niedrig und halbstämmig), Eis-Zieräpfel (hochstämmig).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Die Elspflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
VI. Eis-Schneeball (niedrig), Eis-Rotdorn (halb- und hochstämmig).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Sorte die schönste, feurigste, die es gibt; namentlich im tiefen Winter ist sie etwas Besondres. Es ist bedauerlich, daß ein solch schönes Gehölz als Treibpflanze so wenig anzutreffen ist.

Ceanothus in den verschiedensten Arten treiben sich leicht, blühen aber nur dann dankbar, wenn sie im Topf vorkultiviert werden. Überdies müssen die Pflanzen kräftig sein. Für die mittlere Treiberei sehr zu empfehlen.

Recht schön sind auch Forsythien, besonders *Forsythia suspensa*. Wenn kräftige Sträucher mit Ballen im November ausgehoben und im Kalthaus hell gestellt werden, so blühen sie von Ende Dezember an. Für die spätere Treiberei sind *F. viridissima* und *F. suspensa Fortunei* gleichfalls sehr lohnend. Auch sind die dicht mit Blumen besetzten Zweige für die verschiedensten Bindereien verwendbar.

Kerria japonica flore pleno treibt sich sehr leicht und ist mit ihren goldgelben Blüten zu Schmuckzwecken recht hübsch. Treibt man dieses Gehölz nicht zu warm, sondern läßt es langsam kommen, so blüht es über und über und ist zur Winterszeit etwas Auffälliges.

Sehr wenig getrieben wird auch der Goldregen, *Laburnum vulgare*. Und doch ist er, wenn genügend erstarkt, sehr dankbar in der Blüte. Ich habe gefunden, daß sich der Goldregen im Winter besonders dann gut entwickelt, wenn er nicht zu warm steht; am besten ist es, man stellt ihn Anfang Januar ins Kalthaus und, sobald die Blumen sichtbar sind, zwecks schneller Entwicklung wärmer.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Rankrose „Apfelblüte"?

In Nummer 29 dieses Jahrgangs weist Herr Obergärtner Titze, Schlackow, auf die hervorragenden Eigenschaften einer Rankrose *Apfelblüte* hin. Ich kenne viele neue Rosen, aber diese ist mir als rankend nicht bekannt. Sollte hier nicht ein Irrtum vorliegen? Es kam vor einigen Jahren eine Polyantha-Rose *Apfelblüte* in den Handel. Im „Möller" wurde sie in Nr. 11 des Jahrgangs 1907 zum erstenmal von Hermann Eicke, Frankfurt am Main-Rödelheim, beschrieben und abgebildet. Es läßt sich aus den kurzen Ausführungen des Herrn Titze nicht mit Bestimmtheit entnehmen, ob er diese *Apfelblüte* meint, sodaß ihm nur in der Bezeichnnng Rankrose ein kleiner Irrtum unterlaufen wäre, doch vermute ich es. Um Gewißheit zu haben, würde es mich freuen, wenn der Herr Verfasser sich noch einmal hierzu äußerte, damit Klarheit geschaffen würde. R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Rosa-polyantha-Sämlinge als Veredlungs-Unterlage.

Seit mehr als zehn Jahren schon wird diese Klasse der klein- und vielblumigen Rosen in Liebhaberkreisen mit besondrer Vorliebe aus Samen gezogen und macht ihnen Vergnügen, weil die Anzucht sehr leicht ist. Der Herausgeber eines österreichischen Fachblattes schlug vor einigen Jahren einmal Lärm darüber, daß Samenhandlungen Rosensamen anbieten, der in einigen Monaten schon blühende Pflanzen ergeben sollte, und stellte diese Behauptung förmlich als Schwindel hin. Damit hatte er auch über sich selbst sein Urteil gesprochen und seine Unkenntnis öffentlich an den Pranger gestellt.

Tatsache ist, daß der Same von *Rosa polyantha* im Gegensatz zu andern Rosensamen sehr leicht keimt und aufgeht und in wenigen Monaten herrlichblühende Rosensämlinge liefert, fast schöner als veredelte. Diese üppige Entwicklung der Sämlinge im ersten Sommer hat nun viele Praktiker auf den Gedanken gebracht, die Sämlingspflanzen der *Rosa-polyantha*-Klasse im ersten Sommer schon als Veredlungs-Unterlage für andre Klassen zu benutzen. Alle diese Versuche haben die denkbar besten Erfolge gebracht. Die Veredlungen wachsen sehr gut, sowohl aufs treibende, als auch aufs schlafende Auge, und was besonders merkwürdig ist, die starktriebigen Sorten mäßigen darauf ihren unbändigen Wuchs und Trieb.

Von besondrer Wichtigkeit sind die *Rosa-polyantha*-Sämlings-Unterlagen für die Topfrosenzucht und zwar deshalb, weil ihre Wurzelbildung eine äußerst feine ist, niemals so knorrig und langschwänzig wie bei *Rosa canina* usw., die für diesen Zweck stets stark gekürzt werden müssen und viel zu große Töpfe erfordern, was alles erschwert und verteuert. Ganz anders bei den *Rosa-polyantha*-Sämlingen; ihre schwachen, reich verzweigten Faserwurzeln sind wie von der Natur aus geschaffen für Rosenzucht in Töpfen, sie beanspruchen nur sehr kleine Töpfe, und es können hierzu alle mehr breiten Töpfe genommen werden, während für *Rosa-canina*-Unterlagen stets mehr hohe erforderlich sind, die oftmals schwierig zu beschaffen sind, bezw. eigens in Töpfereien bestellt werden müssen. Mit kleinern Töpfen spart man dann gewaltig an Raum in Häusern und Kästen, an Arbeit, Heizung und vielem andern, wodurch dann der ganze Betrieb wesentlich verbilligt und vereinfacht wird. Das sind alles Tatsachen, die geeignet sind, die Topfrosenzucht noch erst auf die Höhe der Zeit zu bringen und leistungsfähiger werden zu lassen, was gewiß jeder Züchter begrüßen wird.

Wenn die Holländer zur Vereinfachung und Beschleunigung der Kultur der Rosen in Töpfen für Treiberei Stecklinge von *Rosa rubiginosa*, der schottischen Zaunrose, benutzen, indem sie die Stecklinge im Frühjahr gleich in Töpfe stecken und im Sommer schon okulieren, ist das wohl ein Kunstgriff, der auch seine Vorteile haben mag; doch ist die Anzucht von *Rosa-polyantha*-Sämlingen entschieden besser und einfacher, weil diese Veredlungen ganz andre, weit bessere Ergebnisse liefern, als die aus *Rosa-rubiginosa*-Stecklingen, was ja auch leicht erklärlich ist. Sämlinge bleiben eben Sämlinge, die

Digitized by Google

niemals von Stecklingen weder erreicht, geschweige denn übertroffen werden können, zumal ja auch diese Sämlingszucht nicht die geringsten Schwierigkeiten bietet. Wichtig dabei ist nur, daß der Same gut ausgereift ist, also spät im Herbst geerntet wird, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß man Vorsorge gegen den Fraß der Vögel trifft, welche die reifen Samen gern vertilgen.

Man kann die Samenkörner wohl über den Winter hin vorkeimen lassen, doch ist das nicht gerade notwendig. Im Februar auf lauwarmes Frühbeet gesäet, keimt der Same äußerst rasch, die Sämlinge entwickeln sich zusehends, werden verstopft, gut abgehärtet und Ende April—Mai ins Freie verschult oder auch in Töpfen gehalten.

Ein weiterer Vorteil dieser Sämlinge ist auch der, daß sie keine Wurzelausläufer treiben, wie *Rosa canina,* was bei der Topfrosenzucht höchst wertvoll ist. Veredelte Rosen aus Sämlingen von *Rosa polyantha* zur weitern Kultur im Freien sind allerdings etwas anspruchsvoller, verlangen besseres Erdreich als solche auf *Rosa canina* veredelte, eben weil sie feinere Wurzelbildung haben und nicht so tief gehen, wie die starken Wurzeln der *Rosa canina,* die ja für rohen Boden stets ihren Wert haben und hier schwerlich zu übertreffen sein werden; ihre Sämlings-Anzucht ist jedoch schon weit schwieriger und zeitraubender, als die von *Rosa polyantha,* die fast mit Schnelldampf geht, und Zeit gewonnen, ist viel gewonnen!

Heil der heimischen Rosenzucht und Gruß an alle Rosenzüchter und Rosenfreunde unsrer verbündeten Reiche!

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Deutsche Schnittrosenzucht für Herbstflor als Ersatz der Riviera-Rosen.

Neue Richtlinien für die deutsche Gärtnerei. I.

Wenn man sich die gewaltigen Mengen von Rosenblumen, die vor dem Kriege von Italien besonders in den Monaten November bis Februar, sowie April bis Mitte Juni, nach Deutschland und den Nordstaaten versandt wurden, vor Augen hält, so muß man diese Leistungen, die nur durch eine ganz neue, aber sehr einträgliche Kultur hervorgebracht wurden, noch nachträglich bewundern.

Die Riviera-Rosen sind allerdings schon viel früher als von Italien aus, von Südfrankreich her, nach dem Norden verschickt worden. Erst der Erfolg der südfranzösischen Blumenkulturen und Ausfuhrbestrebungen gab den richtigen Ansporn zu der Begründung des bisjetzt zu einer damals ungeahnten Ausdehnung emporgeblühten italienischen Blumenhandels! Wie allgemein bekannt, war es wieder das besondre Verdienst eines Deutschen, unsers unvergeßlichen Landsmanns Ludwig Winter, der in den achtziger Jahren die Rosenkultur in Bordighera begründet und ihr besonders durch die Einführung einer damals neuen Sorte, der bekannten Teerose *Marie van Houtte* einen gewaltigen Impuls gegeben hatte.

Diese Rosensorte gedieh erstens in dortiger Gegend ganz vorzüglich, während sie auffälligerweise in ähnlichen Lagen, bei Nizza und Antibes, nicht die erhofften Erfolge brachte. Diesen Umstand einer gewissen „Ortsanpassung“ richtig erkennend, wozu nicht wenig, wie mir noch erinnerlich ist, auch der Einfluß des damaligen Winterschen Geschäftsteilhabers, des Schweizers Ritschi, beigetragen hatte, entschloß sich Winter zu großen Anpflanzungen dieser einen Sorte, deren Kultur sich dann auch zu einer besondern Spezialität seines Geschäfts schnell weiterentwickelte.

Die damals von Winter mit Seidenpapier und Watte in zierlichen, aber haltbaren Konfektkistchen sorgfältig verpackten und in aller Herren Länder zum Versand gebrachten *Van-Houtte*-Rosen, dürften heute, nach fast dreißig Jahren, noch bei manchem deutschen Gärtner und Blumenhändler wieder die angenehmsten Erinnerungen eines einstigen Entzückens wachrufen.

Ludwig Winter verdankt den schnellen Durchbruch seiner Blumenversand-Idee namentlich der richtigen Erkenntnis des hohen Wertes gerade dieser Rosensorte, während es in Nizza wieder die alte *Safrano*-Rose war, die den südfranzösischen Blumenversand begründen half. Beide Sorten sind heute zwar noch nicht ganz vergessen, aber haben für den Rivierablumen-Versand ihre frühere Bedeutung bereits seit langer Zeit vollständig verloren. Es ist möglich, daß sie später noch einmal — vielleicht an der Adria für die zukünftige Selbsterzeugung Österreichs — wieder eine Rolle spielen könnten. Ich betone daher, daß es bei Schnittrosenzucht, die Geld einbringen soll, und sofern es sich um eine Freilandkultur handelt, eine Hauptsache ist, möglichst nur wenige Sorten anzupflanzen! Je weniger Sorten, desto leichter und sicherer die Kultur.

Später gesellten sich, da zufolge des sich immer mehr vergrößernden Anbaus der *Marie van Houtte* das Verlangen nach farbigen Rosen immer lebhafter wurde, noch die Sorten *Papa Gontier* und *Paul Nabonnand* hinzu. Es gelang nun wiederum der letztern, die ihre schöne rosa Färbung beim Versand nicht veränderte, die nun schon etwas überlebte *Marie von Houtte* zu verdrängen und etwas kalt zu stellen. Und heute? Wieviel *Paul Nabonnand* gibt es noch an der Riviera? So hat nun auch ihr Stündlein geschlagen, und wie unter den Völkern der Wechsel der Macht von einer Hand in die andre geleitet wird, so vollzieht sich auch dieser Wechsel der Vorherrschaft unter den Pflanzen, bezw. einzelnen Arten und Sorten. Heute sieht man an den beiden Rivieren wohl nur noch Massenanpflanzungen von *Brunner-* und *Druschki*-Rosen, und wohl niemals sind in den Schnittblumenkulturen größere zahlenmäßige Erfolge von nur zwei Sorten einer Pflanzengattung erzielt worden, als mit diesen beiden Rosen. Obgleich schon mancher denkende Pflanzer bereits vor dem Kriege auch diesen beiden Sorten das bald herannahende Ende vorausgesagt hatte, schien es doch, daß sich die bisher als Ersatz für diese beiden Universalrosen vorgeschlagenen Sorten noch lange nicht so recht durchzuschlagen vermochten. Nun kam der Krieg, und *Druschki* und *Brunner* sind auf einmal besiegt!

Welche Lehren kann nun der deutsche Schnittrosengärtner aus diesen Beobachtungen an der Riviera ziehen? Zunächst: Weniger Sorten zu pflanzen, ferner bessere Bodenbearbeitung anzuwenden, überhaupt eine einheitlichere Behandlung in Bezug auf Beschneidung, Düngung, Krankheitsschutz usw. und eine durchgreifendere Bewässerung den Pflanzen zu geben! Dann darf man vor allem nicht mehr sagen: „Das kann man nicht machen“ oder: „Hier läßt sich so etwas nicht ausführen“ und wie sich sonst noch all die vielfachen Ausflüchte in schöne Worte kleiden mögen; gilt es doch, angesichts eines höheren Zieles nur zu handeln und zu wollen! Vor sechzehn Jahren gab es an der Riviera auch keine dunkelroten Freilandrosen, und man sagte damals auch allgemein: „Remontantrosen blühen nicht im Winter“, und es klingt dies eigentlich heute noch unglaubhaft und widersinnig, wenn man in Betracht zieht, daß die gegen Kälte doch noch mehr als die Remontanten empfindlichen Teerosen gerade an der Riviera immer äußerst dankbar im Winter geblüht hatten.

Das Warum des Nichtblühenwollens der Remontantrosen lag nicht an den Sorten oder Pflanzen, sondern an den Gärtnern, bezw. an der falschen Behandlung. Beweis: Durch die richtige Behandlung und Kultur der *Brunner*-Rose kam auf einmal der so gewaltige *Brunner*-Erfolg über die ganze Riviera, und damit begann für unsre ehemaligen Freunde eine fieberhafte Tätigkeit, die sich zuletzt in einem förmlichen *Brunner*-Fieber austobte — wie vor etwa zweihundert Jahren der Tulpenwahn mit seinem darauf folgenden unvermeidlichen Krach — und die gleichsam den Anschein erwecken mußte, als handelte es sich um die Massenerzeugung eines neuen Futtermittels, zu dem (wohl für Kaninchenzucht ganz ausgezeichnet) durch den Weltumschwung der Dinge die Riviera-Rosen nun für lange Zeit oder auch für immer degradiert sein dürften.

So ist nun auch die große Rolle der *Brunner,* die wieder nur aus eifrigstem Forschen und Versuchen als das Werk eines Einzelnen hervorgegangen war, für die Riviera hoffentlich zu Ende gespielt, und das liefert wieder den Beweis, daß nur der Wille siegen kann und es bei jedem Werke immer erst auf die geistigen Kräfte, von denen alles Formbildende ausströmt, ankommt!

Digitized by Google

Warum sieht man im Vergleich zu andern Blumen verhältnismäßig nur wenig wirkliche Schaurosen gerade jetzt zur Herbstzeit, in der wir in Deutschland die ungefähr gleichen klimatischen Verhältnisse wie an der Riviera im Winter beobachten können? Es fehlt zwar nicht an Rosen, wohl aber an wirklich schönen Rosen, und bis Ende November wäre die Massenerzeugung von Schnittrosen bei Einsatz eines ernstlichen Wllens und unter Zuhilfenahme jener einfachen Lehren, die ein denkender Gärtner täglich ohne Mühe aus dem offnen Buche der Natur ablesen kann, eine auch in Deutschland sehr leicht zu lösende Aufgabe. Ich bitte daher alle an diesem Werke mitarbeitenden Freunde der deutschen Sache, auch durch fortwährende Wiederholung und allgemeinste Verbreitung des Mahnrufs „Deutsche Frauen und deutsche Männer kauft nur deutsche Blumen!“ eine der wichtigsten Grundbedingungen für einen Erfolg dieser gemeinsamen nationalen Arbeit aller deutschen Gärtner im Volke selbst legen zu helfen!

Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

Wo kann und muß geholfen werden?

(Schluß von Seite 321.)

Damit wir genügend liefern können, müßte die Gärtnerei noch mehr spezialisiert werden. Es müssen Großbetriebe eingerichtet werden, die durch großzügige Spezialisierung einzelner Kulturen uns die Möglichkeit bieten, das ganze Jahr genügend Blumen zu haben. Die Aufgabe berufener Gewächshausfachleute wäre es, dahin zu wirken, praktische, billige und gute Häuser zu bauen. Ebenso wäre daran zu denken, Kühlräume zum Aufbewahren nicht sofort abzusetzender Blumen usw. einzurichten. Außerdem müßten die Preise für die einzelnen Blumen usw. der Zeit entsprechend festgesetzt werden. So ließe sich noch vieles sagen, jedoch wäre es verfrüht, schon jetzt bestimmte Regeln aufzustellen. Alle diese Fragen müßten von einer willensstarken und planmäßig ihr Ziel verfolgenden Organisation beraten, beantwortet und gefördert werden.

Wollen wir unsre Lage bessern, so müssen wir mehr an die Öffentlichkeit treten. Wir müssen mehr als zuvor den Käufern zeigen, was die deutsche Gärtnerei leisten kann. Herr Bräuer schlägt einen allgemeinen Blumentag in beiden Kaiserreichen vor. Ich möchte ihm zustimmen. Für dieses Jahr wird es ja leider zu spät sein, aber immerhin ließen sich Blumentage in einzelnen Städten doch wohl noch abhalten. Allerdings käme dann nicht nur eine einzelne Blumenart in Betracht, wie zum Beispiel die Kornblume oder die Margarete, sondern es könnten die gerade vorhandnen verschiedensten Arten dazu verwendet werden, alles was sich dazu eignet, auch Topfpflanzen. Wie dieses zu handhaben wäre, müßte Sache derjenigen Herren sein, die dazu gewählt werden müßten, die Ortsverhältnisse werden nicht überall die gleichen sein. Den Gärtnereibesitzern könnten die Lieferungen entschädigt werden. An der Leitung eines solchen Unternehmens müßten sich dann hauptsächlich die Gärtner beteiligen. Der Gewinn würde dann dem Roten Kreuz oder einer andern Wohltätigkeits-Stiftung zugute kommen, vielleicht auch zum Teil den kriegsbeschädigten Gärtnern. Ebenfalls sollten wir durch öftere Blumenschauen den kaufenden Blumenliebhabern mehr Gelegenheit geben, sich davon zu überzeugen, daß die deutsche Gärtnerei wohl in der Lage ist, ihren Geschmack zu befriedigen.

Gelingt es uns, die ausländischen Blumen vom Markte fernzuhalten, so bleibt viel Geld in unserm Deutschen Reiche, und wir erfüllen dadurch eine vaterländische Pflicht. Viele Geschäfte würden wieder aufblühen, so manche Gärtnerei würde einträglicher werden und ein mehr gesichertes Bestehen haben. Die Löhne und Gehälter der Angestellten könnten bedeutend besser werden, dadurch würden wir viele unsrer tüchtigsten Gärtner im Fache behalten, die bis jetzt häufig gezwungen waren, sich ihr Brot in einem andern Berufe zu suchen. Viele sonst tüchtige Kräfte würden dann auch darauf verzichten, sich als kleine selbständige Gärtner kümmerlich durchzuschlagen, sie würden lohnende Beschäftigung in den größern Betrieben finden, wo ihr Los in vielen Fällen ein besseres wäre, und in diesen größern Betrieben würde mit jenen tüchtigen Kräften bei weitem mehr geleistet werden können, als bei der großen Zersplitterung. Also ein großer Vorteil für die gesamte deutsche Gärtnerei!

Möchte daher der Ruf des Herrn Bräuer an die deutsche Gärtnerschaft nicht ungehört verhallen! Seine aufrüttelnden Mahnungen scheinen mir so wichtig, daß ich meine heutigen Ausführungen am besten glaube schließen zu können, wenn ich hier folgende seiner Worte aus Nr. 33 dieser Zeitschrift wiederhole: „Darum darf es jetzt umsoweniger ein Wie und Wo noch Wenn und Aber geben. Es muß gehandelt werden! Zunächst müssen sich alle Gärtner ohne Unterschied und in dem Sinne, sich in dieser ernsten Zeit einander kräftig helfen zu wollen, vereinigen. Es wird ihnen dann durch diese Einigkeit ein machtvolles Kampfmittel erwachsen, und sie werden dadurch die Hilfe der Regierung und Unterstützung des ganzen Volkes zur Lösung ihrer großen nationalen Aufgaben erlangen, und es muß ihr Bemühen, die bis jetzt zu Hunderten von Millionen für gärtnerische Erzeugnisse nach dem Auslande abgeflossenen Werte dem Vaterlande zu erhalten, mit der Zeit von Erfolg gekrönt werden. In dieser heiligen Zeit muß Werbearbeit geleistet und alle persönlichen wie kleinlichen Bedenken müssen ausgeschaltet werden. Das deutsche Volk muß und will siegen, und ebenso müssen es auch die deutschen Gärtner, damit nach Beendigung des Krieges eine segensreiche ganz außergewöhnliche Blüte der deutschen Gärtnerei beginnen kann.

Hermann Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

II.*)

Unsre Flur stand auch im Zeichen des Krieges. Wie überall, so auch hier viel mehr Getreideanbau als sonst, auch vermehrter Kartoffel-, Gemüse- und Futteranbau. Erbsen und Bohnen würden zum Teil für Konservenzwecke abgepflückt, da hohe Preise gezahlt wurden. Was unsre Samenernte betrifft, so läßt sich nichts erfreuliches melden, denn das Wenige, das angebaut wurde, brachte und bringt im allgemeinen nur schwache Ernten und zwar infolge der Dürre im Sommer.

Kohlarten: Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Kohlrabi, Blätterkohl, Kohlrüben, Herbstrüben nur sehr schwach vertreten, da ein Teil den Winter schlecht überstanden hatte. Ernte mittel. Rapünzchen kleine Ernte, kleiner Anbau. Spinat fast Mißernte. Salate kleine Ernte. Salatrüben kleine Anbauflächen, kleine Ernte. Karotten und Möhren wenig angebaut, Ernte mittel. Zwiebelsamen Anbau eingeschränkt, weil viel Zwiebeln zu Speisezwecken verkauft worden sind. Stand mittelmäßig. Sellerie ganz kleine Ernte. Radies und Rettich kleiner Anbau, geringe Ernte. Gurken ganz kleine Ernte, da die Pläne meistens grün abgelesen sind. Zuckererbsen und Pahlerbsen: frühe Sorten brachten nicht viel mehr, als die Aussaat wieder, spätere Sorten etwas bessere Ernte. Markerbsen brachten zum Teil nicht die Aussaat wieder, das gilt namentlich von den niedrigen Sorten. Stangenbohnen Stand gut, brauchen aber noch viel gutes Wetter. Buschbohnen Stand verschieden, teils mittel, teils schlecht bis sehr schlecht.

Es muß bei allen Erzeugnissen mit hohen Preisen gerechnet werden, zumal da Vorräte nicht vorhanden sind.

Ferd. Kaiser, Samenzüchter in Eisleben.

Blumensamen wurde in diesem Jahre allgemein weniger angebaut als früher. Die außergewöhnlich heiße und trockne Witterung der Monate Mai und Juni wirkten auf viele Arten so ungünstig ein, daß sie sich nicht entwickeln konnten. Den Rest brachten uns nun noch die so frühzeitig einsetzenden Nachtfröste: am 20. September früh Gefrierpunkt, am 21. September $-2\frac{1}{2}^{\circ}$ C, am 22. September -4° C. Durch diese scharfen Fröste wurden viele spätreifende Ernten sehr stark beeinträchtigt. Wie weit diese Beeinträchtigung geht, muß erst noch abgewartet werden.

Blumensamen.

Astern zeigten eine gute Entwicklung, wurden aber von der Grauen Made sehr stark befallen, und obgleich Tausende dieser gefräßigen Schädlinge abgesucht wurden, starben doch viele Pflanzen ab. Die frühblühenden Sorten ergaben eine gute Mittelernte; wie die spätblühenden Sorten ausfallen werden, muß abgewartet werden. Levkojen zeigten guten Wuchs und schönen Ansatz. Sonderbarerweise blieben bei vielen Züchtern

*) I siehe Nr. 40.

Digitized by Google

die Pflanzen sitzen, zeigten einen Wuchs wie Winter-Levkojen und fingen erst im August an zu blühen, sodaß eine Samenernte hiervon ausgeschlossen war. Von Levkojen ist bisher überhaupt noch nichts geerntet. Die Wirkung der Nachtfröste muß auch hier abgewartet werden. *Althaea hybrida fl. pl.* und *rosea fl. pl.* brachten einen reichen Flor, es ist mit einer guten Mittelernte zu rechnen. Antirrhinum zeigte gute Ausbildung, geerntet ist aber bisher sehr wenig. Begonien konnten bei dem hellen Wetter im Mai und Juni gut befruchtet werden und lieferten befriedigende Ernten. Bellis litten sehr durch die Trockenheit und brachten nur eine kleine Ernte. Calceolarien und Cinerarien gaben guten Ertrag. Cosmeen: Die frühen und großblumigen Hybriden, ganz vorzügliche Schnitt- und Gruppenpflanzen, die noch viel zu wenig angebaut werden, deren Blüte bereits im Juni beginnt, haben durch die Fröste auch sehr gelitten, sodaß nur mit mäßiger Ernte zu rechnen sein wird. Dianthus, sowohl in den *Caryophyllus*-, wie auch in den einjährigen *Chinensis*-Sorten, brachten mittlere Erträge. Godetien entwickelten sich bei der Trockenheit nur mäßig, sodaß nur mit kleinen Ernten zu rechnen ist. *Lathyrus odoratus* konnte sich bei der Trockenheit garnicht entwickeln und brachte so geringe Erträge, daß einzelne Sorten kaum die Aussaat lieferten. Lobelien brachten gleichfalls nur sehr kleine Ernten. Lupinus entwickelten sich auch nur sehr mäßig, setzten gut an, aber der Ertrag ist doch nur gering. Myosotis entwickelte sich sehr gut und ergab, außer den beliebten *Ruth Fischer* und *Liebesstern,* durchgehend gute Erträge. Petunien im freien Lande hatten gut angesetzt, doch muß abgewartet werden, ob der Frost auf die noch nicht reifen Kappen ungünstig eingewirkt hat. Dagegen konnten die großblumigen Klassen, die nur in Töpfen gezogen werden, bei dem warmen und sonnigen Wetter gut befruchtet werden, und auch der Ansatz läßt nichts zu wünschen übrig. *Phlox Drummondi grandiflora,* die in diesem Jahre wohl allgemein knapp werden dürften, haben sich zum größten Teile gut entwickelt, hoffentlich hat der Frost nicht zu schädigend eingewirkt, sodaß wir noch auf etwas Ernte rechnen können. *Primula obconica gigantea* und *grandiflora* entwickelten sich in diesem Jahre nicht so kräftig wie früher, und auch die Samenernte ist nur mäßig. *Pr. chinensis* hingegen lieferte eine gute Mittelernte. Statice entwickelte sich bei dem trocknen Wetter sehr gut, da sie aber noch nicht abgeerntet ist, muß abgewartet werden, ob die Fröste schädigend auf den Samen eingewirkt haben. Auch für Tagetes kam der Frost viel zu früh, sodaß hier auch nur mit einer mäßigen Ernte gerechnet werden darf. Tropaeolum wird nur eine ganz geringe Ernte ergeben, der Frost trat für sie viel zu früh ein. Bei *Verbena hybrida* wird, wenn nochmals günstiges Wetter eintritt, mit einer Mittelernte zu rechnen sein. *Viola cornuta* und *V. tricolor maxima* lieferten kaum eine gute Mittelernte. *Zinnia elegans* wird eine sehr kleine Ernte bringen, weil die Pflanzungen durch den Frost vollständig zerstört sind und bisher nur ganz wenig geerntet wurde. (Schluß folgt.)

Friedr. Roemer, Samenzüchter in Quedlinburg.

TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Am 27. September hat das Preisgericht (bestehend aus den Herren: Oberbürgermeister Dr. Lembke, Mülheim an der Ruhr, königl. Baurat Stadtbauinspektor Bolte, Köln, königl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, Friedhofoberinspektor königl. Gartenbaudirektor Erbe, Breslau, städt. Baurat königl. Professor Dr. Ing. H. Grässel, München, Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, Gartendirektor Keßler, technischer Beigeordneter Linnemann, Stadtverordneter Hedelmann, sämtlich in Mülheim an der Ruhr) über den von der Stadt Mülheim ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und die Gebäude für einen neuen Friedhof entschieden. Ausgesetzt waren ein erster Preis von 5000 ℳ, ein zweiter von 3000 ℳ, ein dritter von 2000 ℳ, ferner 750 ℳ für Ankäufe. Rechtzeitig eingegangen waren 70 Entwürfe. In die engere Wahl kamen 12 Arbeiten. Hiervon erhielt den ersten Preis der Entwurf mit dem Kennwort: „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung“ (Verfasser: Georg Treutner, Gartenarchitekt, Wanne in Westfalen. Theodor Suhnel, Architekt, Mülheim a. d. Ruhr). Weiter beschloß das Preisgericht einstimmig, aus der noch zur Verfügung stehenden Summe von 5000 ℳ drei gleich große Preise zu bilden und diese den folgenden drei Entwürfen zuzuerkennen: „Friede“ II (Verfasser: Diplom.-Ingenieur K. Wach, Düsseldorf, und Gartenarchitekt F. Hardt, Düsseldorf), „Grünumhegt“ (Verfasser: Friedrich Bauer, Gartenarchitekt, Magdeburg, Walter Günther, Architekt, Mitarbeiter Kurt Schütz, Architekt) und „Friedensgarten“ II (Verfasser: Willy Hoffmann, kaiserl. Regierungsbaumeister, Berlin-Steglitz.

Angekauft wurden die Entwürfe: „Sachlich“ (August Jüngst, Architekt, Max Panicke, Architekt, Willy Tapp, Gartenarchitekt, sämtlich in Düsseldorf) und „Barbaren“ (Alfred Hoepert, Architekt, Max Müller, Architekt, Franz Haedge, Friedhofverwalter, sämtlich in Pforzheim).

PERSONALNACHRICHTEN

Gartenbausensal Richard Gumpert in Frankfurt am Main, der bekannte Gärtnereivermittler, feierte am 26. September seine Silberne Hochzeit und sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum.

Königl. Gartenbaudirektor Ferdinand Stämmler stand, wie bereits in Nr. 40 kurz mitgeteilt wurde, am 1. Oktober dieses Jahres als Leiter der städt. Gartenverwaltung dreißig Jahre in Diensten der Stadt Liegnitz. Die Vertreter des schlesischen Gartenbaues nahmen freudigen Anlaß, diesen Tag zu einer öffentlichen Ehrung zu benutzen, um ihre Dankbarkeit und Verehrung für den Jubilar auch nach außenhin darzutun. Aus kleinsten Anfängen sind in seiner Amtszeit die öffentlichen Parkanlagen ausgebaut worden bis zum Rufe Liegnitz als Gartenstadt. Die zahlreichen Gartenbauausstellungen in Liegnitz waren nicht nur für diesen Bezirk, wie für Schlesien, sondern weit darüber hinaus wertvolle Anregungen auf dem umfangreichen Gebiet deutschen Gartenbaues und deutscher Gartenkunst zu deren Förderung. Erinnert sei hierbei an eine Reihe bisher nicht gebotener Schaustellungen, wie heizbarer Teich, Palmenhain und andres. In jüngster Zeit schuf Stämmler auf der Siegeshöhe in Liegnitz ausgedehnte freie Anlagen als zukünftigen Ersatz fehlenden nahen Waldes durch Waldaufforstungen eines welligen Geländes von rund 50 *ha* Größe mit Waldwiesen, Spiel- und Sportflächen größten Maßstabes und sonstigen modernen Anforderungen an einen Waldpark. Ferner erfuhr der städtische Friedhof eine Erweiterung um rund 20 *ha* in weitschauendem Sinne mit Waldfriedhof, Heldenfriedhof und geplantem Krematorium.

Neben einer erfolgreichen Betätigung in seinem Amte widmete Stämmler seine Freistunden einer reichen selbstlosen Vereinsarbeit mit seltener Hingabe und Treue. So erweiterte er den Liegnitzer Gartenbauverein unter Heranziehung der vielen Gartenfreunde und Liebhabergärtner zu einer Liegnitzer Gartenbaugesellschaft E. V. mit gegen 500 Mitgliedern. Sein Scharfblick, seine unermüdliche Arbeitskraft, nicht zuletzt aber seine strenge Sachlichkeit, sein Feingefühl und sein Organisationstalent machten ihn besonders geeignet zu einer führenden Persönlichkeit an leitender verantwortlicher Stelle im Berufs- und Vereinsleben. Von 1907—1909 war der Jubilar Vorsitzender des Vereins deutscher Gartenkünstler, 1912 wählte ihn die Delegierten-Versammlung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine zu seinem ersten Vorsitzenden. Als Mitgründer des seit 1885 bestehenden Provinzialverbandes gehörte er dem Vorstande in mehreren Ämtern an, als erster Vorsitzender förderte er den schlesischen Gartenbau auf den verschiedensten Gebieten und steigerte die Mitgliederzahl auf etwa 8000 in 90 angeschlossenen Vereinen. In frischer Erinnerung ist die wohlgelungene Veranstaltung des Ersten und Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautages; welche hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Gartenbau einnimmt, hat der Krieg im Hinblick auf die Sorge um die Sicherung der Volksernährung gezeigt. Die Zweite Deutsche Gartenbauwoche Breslau 1913 leitete Stämmler als erster Vorsitzender des Orts- und Arbeitsausschusses. Seit Neuorganisation des Obst- und Gartenbauausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien im Jahre 1911 ist der Jubilar dessen Vorsitzender. Auch literarisch ist Stämmler verschiedentlich erfolgreich hervorgetreten, unter anderm erfolgte die Nachprüfung zum Schlesischen Normal-Obstsortiment im Auftrag des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien. Die vielseitige Tätigkeit im Amt wie im Vereinsleben blieb nicht ohne Anerkennung an höchster Stelle; 1898 erhielt er den Titel Königlicher Gartenbaudirektor, 1900 den eines städtischen Parkdirektors, 1906 den Kronenorden vierter Klasse, 1913 den Roten Adlerorden vierter Klasse.

Als Wahlspruch bei der glücklichen Durchführung seiner weit gesteckten Ziele möchte ich bezeichnen: Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen. So geht es wohl nicht an, das abgeschlossene Lebensbild dieses verdienten Fachmannes zu zeichnen in dem Augenblick, wo er noch rüstig dabei ist, von seiner Lebensarbeit die Summe zu ziehen. Möchte Freund Stämmler zum Segen für uns und unsern Beruf noch weiter rüstig schaffen und als Zierde unsers Standes auch fernerhin reiche Erfolge auf seinem umfangreichen Arbeitsgebiete für seine Schaffensfreude und seine treue Hingabe erleben! Glück auf im neuen Jahrzehnt treudeutscher Arbeit! Fritz Hanisch.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 42. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

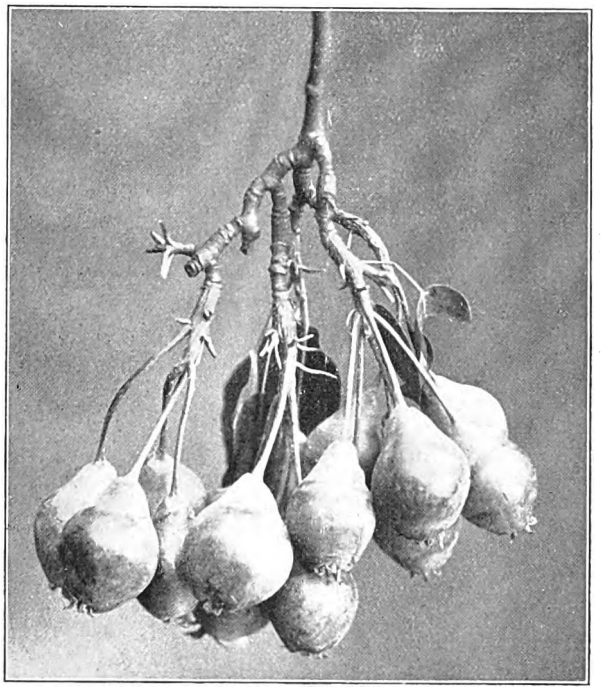
Die Frühe Margarethen-Birne.

Eine Frühsorte von unerschöpflicher Fruchtbarkeit.

Die *Frühe Margarethen-Birne* ist hier im Elbetal ziemlich stark verbreitet, und wenn sie auch keine feine Tafelbirne ist, so wird sie doch ihrer fast unerschöpflichen Fruchtbarkeit und besonders der Frühzeitigkeit wegen sehr geschätzt und begehrt. Die ersten Früchte kommen bereits mit den letzten Spätkirschen, also nach Mitte Juli, auf den Markt, und Alte und Junge freuen sich über die Erstlinge ihres Geschlechts.

Es gehen allerdings mehrere Birnsorten unter diesem Namen. Die echte *Margarethen-Birne* hat jedoch als sicherstes Kennzeichen den außergewöhnlich langen Stiel und eine eigne Verdickung am Blütenkelche; bei ältern Bäumen hängen denn auch die Äste herunter wie bei Trauerweiden. Daher ist diese Birne nur als Hochstamm zu empfehlen. In der Jugend ist der Wuchs üppig und hochgehend, bei eintretender Fruchtbarkeit läßt er jedoch nach, und es bilden sich ausschließlich Fruchtknospen, daher auch ihre unermüdliche Fruchtbarkeit. Blätter und Früchte sind gänzlich krankheitsfrei und die Blüten gegen Frost fast unempfindlich.

Wie bei allen Frühsorten, halten sich die Früchte freilich nur zehn Tage und müssen stets vor der Baumreife gepflückt werden; ursprünglich grün, färben sie sich am Lager schön gelb mit rötlichem Anflug und haben einen köstlichen Duft. Gerade an solchen Frühbirnen herrscht an vielen Orten Not, und man sollte solche weit mehr beachten. Viele, die Bäume dieser Sorte mit andern umveredelten, haben es bereut, weil ihnen „bessere" Sorten keine solchen Erträge brachten wie die *Margarethen-Birne*.



Die Frühe Margarethen-Birne.
Eine Frühsorte von unerschöpflicher Fruchtbarkeit.
Der Zweig trägt siebzehn vollentwickelte Früchte. Sichere Kennzeichen der echten Sorte: sehr langer Stiel und Verdickung am Blütenkelch.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Heuer war der Ertrag besonders sehr groß, die Früchte fanden reißenden Absatz und wurden sehr gut bezahlt. Ich fand einen Fruchtzweig mit 17 (siebzehn) herrlichen Birnen, den ich photographieren ließ (Abbildung obenstehend), den Zweig allerdings nur ungern opferte; die Früchte hängen stets in Klumpen, und es ist beim Pflücken streng darauf zu achten, daß man die Fruchtkuchen nicht mit abbricht.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Heinemanns neue „Freilandmelone".

In meiner nun bald vierzigjährigen Gärtnerlaufbahn sind Zeitabschnitte vorhanden, wo mit eifrigem Bestreben die Einträglichkeit der Melonenkultur zu ergründen mein Ziel war. Sei es nun, daß ich in den Anfangsjahren zu dumm, später zu ungeschickt war — die Überzeugung hat sich in mir festgesetzt: bei der Melonenkultur kann man verhungern. Allerhand Umstände sprechen jedes Jahr was andres, und der Glanzpunkt meiner Erinnerungen blieb nur eine Kulturstelle bei Berlin, wo ohne jede Anstrengung meinerseits Melonen wuchsen wie Gras.

Nun ist ja nicht eine Melonensorte wie die andre; wie jede Kulturpflanze, hat auch die Melone innere Eigenschaften, die mehr oder weniger Kulturerfolge bringen, die in Frühzeitigkeit, Größe der Frucht, Geschmack, Härte der Schale und Unempfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse wechseln. Da es im Laufe der Zeit eine recht ansehnliche Sammlung von Sorten geworden ist, mit denen ich mich irgendwie zu befassen Gelegenheit hatte, so habe ich mir auch auf diesem Gebiete manche Erfahrung und wohl auch die Fähigkeit angeeignet, eine Kulturauswahl zu treffen, die, soweit ich dies für Melonen überhaupt zugeben darf, alle Ansprüche befriedigen dürfte.

Unter diesen mir vertraut gewordenen, der Allgemeinheit aber nicht immer bekannten Sorten, gibt es nur einige, die sehr wohl der Kultur im Mistbeet entbehren können, sie sind gewissermaßen Übergänge zu denjenigen Sorten, die wir unter Amerikanischen, Ungarischen usw. in Preislisten angeboten bekommen und wirkliche Freiland-Melonen sein sollen, die mir aber im Freien noch nicht vorgekommen sind, und die auch hier in Erfurt angeblich nicht in Kultur waren.

Die Melonenesser sind so zahlreich nicht; es gehört nicht zu den Unmöglichkeiten, daß man Früchte gern verkaufen wollte und diese keine Abnehmer fänden. Man könnte aus diesem Grunde annehmen, eine Ursache, noch eine neue Melonensorte zu züchten, läge nicht vor, und ein etwaiges Vorhaben dieser Art wäre übrig gewesen. Nun haben aber die alten Freilandsorten ihre besondre Heimat mit besonderm Klima, und dieses Klima können wir nicht immer herbeischaffen, wir müssen immer wieder, um den Feinschmeckern, nicht der Allgemeinheit, etwas anzubieten, Mistbeetmelonen ziehen, viel Ärger und Verdruß und obendrein noch Geldverlust erleiden. Und deswegen begrüße ich die neue *Heinemanns Freilandmelone*, die ein Erzeugnis unsers Heimatklimas sein soll.

Digitized by Google

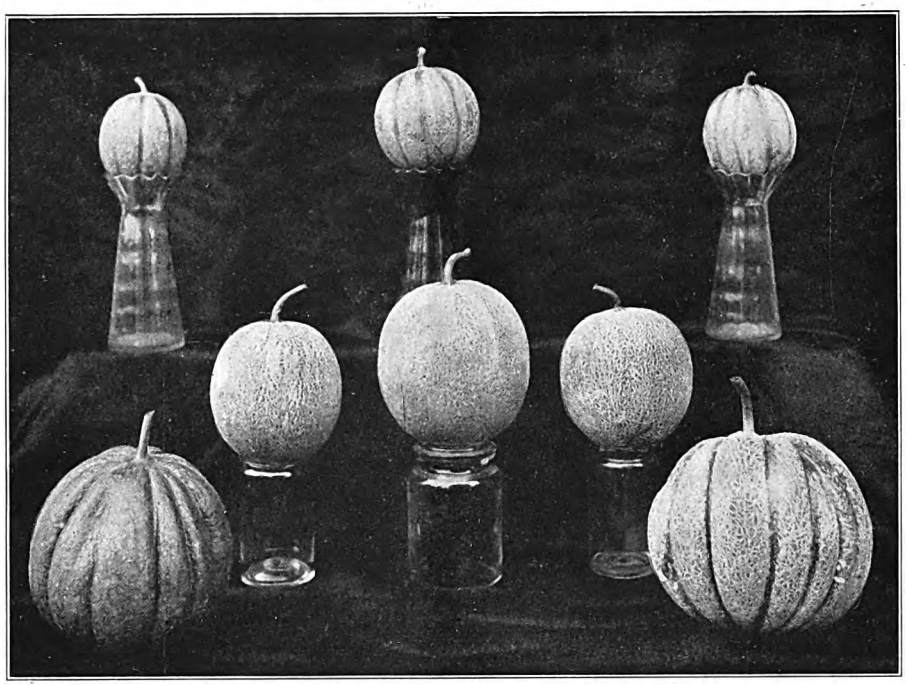
In meinem Hausgarten habe ich auf einem geschützt liegenden Beet am 15. Mai dieses Jahres zwei Töpfe mit je zwei Pflanzen der Erde übergeben, und da es ja Freilandpflanzen sein sollten, jeden Schutz und jede Künstelei unterlassen. Schon am 11. Juni blühten diese Pflanzen, und am 20. Juli hatten sie die ersten eigroßen Früchte.

Ich sehe sehr wohl ein, daß das Jahr 1915 sehr warm war und daher einen Kulturversuch dieser Art ungemein begünstigte; aber die ganze Art dieser Pflanzen zeigte ein so fröhliches Gedeihen, daß, einige Kannen Wasser abgerechnet, keine Arbeit das Ernteergebnis, welches in den Formen die untenstehende Abbildung wiedergibt, beeinträchtigte und mit allen Früchten 24 Pfund betrug. Die Melonen wurden am 20. September abgenommen, weil wir an diesem Tage hier in Erfurt 1 Grad Frost gehabt hatten und das Kraut abgestorben war. Reif waren zu dieser Zeit Größe 3; innerhalb zwei Tagen reifte eine Frucht der Größe 1 und in vier Tagen Größe 2.

Als genauer Berichterstatter muß ich noch bemerken, daß die neue Melone jedenfalls aus sehr gemischtem Blut hervorgegangen ist, denn die mit Größe 3 bezeichneten Früchte waren weißschalig und schwach genetzt, aber überaus würzig und fein; Größe 2 war eine ausgesprochene Netzmelone mit den Eigenschaften der Berliner, und Größe 1 eine Kantalupenfrucht, auch leicht genetzt. An den guten Eigenschaften der neuen *Freilandmelone* kann dieses nichts ändern, nur muß gleich erwähnt werden, daß, wer diese Sorte kauft, verschiedene Formen erhält, die auch kleine Ernteverschiedenheiten haben.

Nun wird in Zukunft auch der kleine Gartenliebhaber eine Melonenfrucht verspeisen können, sofern er Geschmack dafür hat und eine geschützte Stelle seines Gartens.

Karl Topf, Erfurt.



Heinemanns neue Freilandmelone.
Untere Reihe, Kantalupenform genetzt, Größe 1 = 2,8 *kg*
Mittlere Reihe, genetzt wie Berliner, Größe 2 = 1,7 „
Obere Reihe, weiß mit Rippen und genetzt, Größe 3 = 2,8 „
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

Eine Melonen-Sammlung.

Durch freundliche Vermittlung des Herrn Karl Topf erhalten wir noch folgende Melonen-Beschreibung aus der Feder eines andern Erfurter Melonen-Fachmanns, des Herrn Th. Aßmus in der Firma Otto Putz, Erfurt, mit dem Herr Topf auf seiner vergeblichen Suche nach ungarischen Freiland-Melonen zusammentraf. Herr Topf teilt uns mit, daß in dieser Zusammenstellung auch die meisten derjenigen Sorten enthalten sind, die er selbst als die besten beobachtet hat, sodaß es sich erübrigt habe, in seinen Ausführungen Sortenbeschreibungen zu wiederholen.

Korallenriff. Orangegelb mit starken Warzen. Fleisch grüngelb, süß, mittelgroßes Kerngehäuse. Erreicht ein Gewicht von 7 *kg*. Die kleine Frucht ist anfangs behaart.

Delicatess. Schale anfangs silberweiß, beim Reifen goldgelb. Erreicht ein Gewicht von 3 *kg*.

Eclipse. Fein genetzt, oval, grünfleischig.

Heureka. Fein genetzt, rotfleischig.

Long Island Beauty. Früheste. Ist schwach gefurcht und stark genetzt. Bekommt einen Umfang von 40—50 *cm*.

Hackensack. Rund, grün, stark genetzt; mittelgroße, etwas gedrückte Form.

Rocky Ford. Klein, länglich, grünfleischig, stark genetzt, oval, dickfleischig.

Orange Christina. Rund, sehr süß, früh.

Champion Market. Länglichrund, grünfleischig, sehr groß, gleichmäßig gefurcht, weit genetzt.

Knowsley Favourite. Grünfleischig, genetzt, äußerst wohlschmeckend, bis 2 *kg*.

Ananas. Rotfleischig, länglich, 20—30 *cm* Umfang, dunkelgrünes Fleisch.

Berliner Netz. Sehr groß, rund, stark genetzt. Gewicht 5—6 *kg*, Umfang 50—60 *cm*.

Bloxholm Hall. Grünfleischig, klein, die süßeste Frucht.

Reichtragende von Trévoux. Obgleich nur von mittlerer Größe, erreicht diese Melone noch ein Gewicht von 2 *kg*. Rotfleischig, kleines Kerngehäuse.

Triumph. Rotfleischig, nach der Schale zu grün.

Pariser Markt. Dickfleischig, tiefgefurcht. Erreicht einen Umfang von 50—60 *cm*. Die Schale ist außen hucklig und rauh.

Konsul Schiller. Groß genetzt, gelb. Wird bis 15 *kg* schwer, Umfang 60—70 *cm*.

Blenheim Orange. Rotfleischig, dünnschalig, stark genetzt, sehr gewürzt.

Royal Horticultural Prize. Rund, weit gerissen wie ein Netz, hat aber kein vollständiges Netz, grünfleischig, sehr reichtragend.

De Saint Jean de Vignes. Kleine, runde Frucht, rotfleischig, 10—20 *cm* Umfang, fast die kleinste Frucht, süß.

Burpees green Gem. Hellgrün, dunkelgrün marmoriert, grünfleischig; früh. Kleine Frucht, 10—15 *cm* Umfang.

Pariser Glocke. Glockenförmig, sehr grobfleischig. Erreicht 50—60 *cm* Umfang.

Webbs Clima. Runde, grüne, schwach genetzte, rotfleischige Frucht.

Delmonico. Länglich oval, genetzt, rosafleischig, 25—35 *cm* Umfang.

Emerald Gem. Smaragdgrüne, kleine Frucht; rotfleischig, tiefgefurcht, flache Form, breitgedrückt.

Goldgelbe Netz. Rotfleischige, ovale Frucht, 20—25 *cm* Umfang.

Turners scarlet Gem. Länglich rund, stark genetzt.

Orange de Ms. Herault. Silberweiße, glatte, runde Frucht; orangefleischig. Eine der reichsttragenden Sorten. Ganz hartes Laub, nicht so empfindlich wie andre gegen die Witterungseinflüsse und gegen das Schneiden.

Lady Sefton. Schwach genetzt, rund, gelbfleischig.

Kaiserin Auguste Viktoria. Tiefgefurcht, breitgedrückte Form, glatte Frucht. Sehr feines Fleisch, mittelgroßes Kerngehäuse. Gewicht 2—3 *kg*.

Royal Sovereign. Weißfleischig. Wird bei der Reife zitronengelb. Kugelrund, schwach genetzt, 50—60 *cm* Umfang. Die schönste Sorte von allen. Das Fleisch ist weich. Bis auf die Schale ist die Form wie *Berliner Netz*, nur nicht ganz so groß. Sehr süß.

Digitized by Google

Windsor Castle. Oval, weit und stark genetzt, grünfleischig.

Jenny Lind. Kleine Frucht, grünfleischig, etwas breitgedrückte Früchte, weit gefurcht.

Cantaloupe von Algier. Hellgrün mit dunkelgrünen Flecken, tiefgefurcht, runzlige Schale.

Malta grünfleischig, etwas gedrückt, grobes Fleisch, und *Malta rotfleischig*, etwas gefurcht. Beide Sorten großes Kerngehäuse, wenig Fleisch.

Hohe Kartoffel-Erträge.

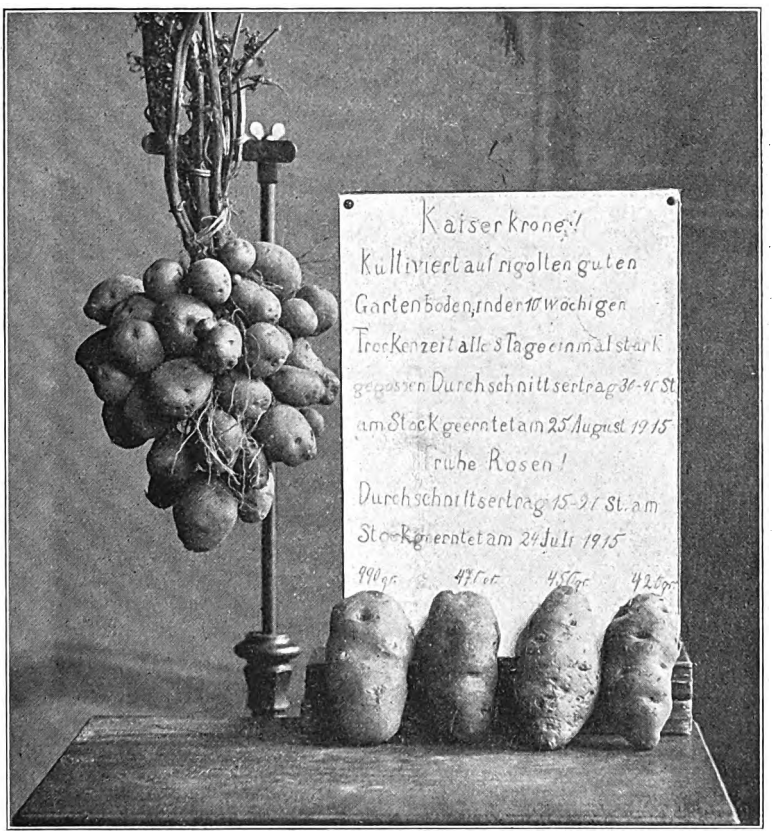
Wenn man die Erfurter Samen-Preislisten ansieht, findet man sehr oft Abbildungen von Kartoffelstauden, die von Behang nur so strotzen. Und über die Gewichtsangabe schüttelt man einfach den Kopf und sagt sich: Papier ist geduldig. Ich selbst bezweifelte stets solche Erfolge.

Mir steht hier ein größerer Garten zur Verfügung, der im Winter rigolt wurde. Ich habe hier Versuche mit folgenden drei Kartoffelsorten angestellt.

Richters ovale Blaue. Wohl die früheste, die wir unter den Wirtschaftskartoffeln haben. Sie wurde am 28. April gelegt und nach vollständiger Reife am 30. Juni geerntet. Der Ertrag war außerordentlich groß, im Durchschnitt brachte jeder Stock 2½—3 *kg* gesunde Knollen.

Frühe Rosen. Am 28. April gelegt und nach vollständiger Reife am 24. Juli geerntet. Der Ertrag war auch hier sehr groß, 3 *kg* und mehr brachte jeder Stock, einzelne Knollen waren bis 490 *g* schwer. — Ich möchte noch nebenbei bemerken, daß die Saatkartoffeln dieser beiden Sorten nur geschnittene Scheiben waren und jede Scheibe nur zwei gute Augen hatte.

Kaiserkrone. Im Geschmack und im Kochen wohl eine der besten Kartoffeln, die wir haben. Sie wurde am 4. Mai gelegt; hiervon waren die Saatkartoffeln nur klein (Walnußgröße). Ist eine mittelfrühe Sorte! Also nicht die früheste, als welche sie in aller Welt empfohlen wird. Reifezeit Anfang September. Der Ertrag war dafür aber so gewaltig, daß ich hier wirklich an die Erfurter Samen-Preislisten dachte; 4 *kg* und mehr brachte jede Staude. Kollegen, die mich besuchten, rieten mir, eine Staude auszuheben und photographieren zu lassen, um das Ergebnis der Öffentlichkeit bildlich bekanntzugeben. Da die Kartoffeln zur Zeit der photographischen Aufnahme noch nicht ausgereift waren, blieben sämtliche Knollen am Stocke hängen.



Hohe Kartoffelerträge.
Oben: *Kaiserkrone*, Durchschnittsertrag: 30—40 Knollen (4 *kg* und mehr) am Stock. Da noch nicht ausgereift, blieben sämtliche Knollen am Stocke hängen.
Unten: *Frühe Rosen*, Durchschnittsertrag: 15—20 Knollen (3 *kg* und mehr) am Stock.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zum Schluß bemerke ich, daß ich allerdings meinen Kartoffelacker in schmale Stücken eingeteilt und die Enden der Furchen mit Erde angehäufelt hatte; die Pläne wurden in der zehnwöchigen Trockenzeit jede Woche einmal gegossen, und zwar jede Furche ganz voll. Dies kann natürlich nur der ausführen, der genügend billiges Wasser zur Hand hat. Wo das aber der Fall ist, da sollte es jeder Anbauer als seine fachmännische Ehrenpflicht betrachten, sich nicht ganz und gar auf die Gnade der Natur zu verlassen.

Herm. Dauke, Stadtgärtner in Ohlau.

Der Kartoffelkäfer (Koloradokäfer).

Sein Auftreten in der Feldmark Stade 1914.

Dem Heft 4 dieses Jahrgangs der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten entnehmen wir im Auszuge folgende interessante Mitteilungen über das im vorigen Jahre festgestellte Auftreten des Koloradokäfers in Deutschland, das bekanntlich viel Aufsehen erregte und zu viel übertriebenen Gerüchten und Befürchtungen Anlaß gab.

Taschenberg begründet in seinem Buche „Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen" die Beschreibung des Kartoffel-(Kolorado-)käfers (*Leptinotarsa decemlineata* Say) damit, daß das „einst so viel genannte kleine Wesen, um es nicht der Vergessenheit zu überliefern", ausführlich geschildert würde. Tatsächlich hatte man auch längere Jahre nichts mehr von dem Auftreten des Koloradokäfers gehört, und da seit 1875 die Kartoffeleinfuhr vom Heimatlande — Amerika — verboten war, sind nur ganz wenige Fälle des Auftretens in Deutschland bekannt geworden. Nach den Angaben von v. Tubeuf ereignete sich der letzte Fall im Jahre 1887. Das gleiche Datum wurde mir seinerzeit vom entomologischen Assistenten des Bremer Museums J. D. Alfken genannt. Letzter Fundort war Lohe in Westfalen.

Umsomehr war ich überrascht, als mir am 10. Juli 1914 seitens des Magistrats zu Stade die Aufforderung zuging, ein befallenes Kartoffelfeld auf dem Hohenwedel, Feldmark Stade, zu besichtigen und festzustellen, ob dort auftretende Insekten wirklich „Kartoffelkäfer" seien. Am 9. Juli wurden von einem Pächter des fraglichen Landes, Taubstummenlehrer Brand, die ersten Funde in großer Zahl gemacht. Mir selbst war der Käfer bis dahin nur nach Trockenpräparaten, den Beschreibungen der wissenschaftlichen Werke, nach den Flugblättern von 1875, sowie nach den Darstellungen aus dem Stollwerckschen Verlage bekannt.

Die Besichtigung der Felder zeigte sehr große Mengen von Larven und Käfern. Es wurde daher den zuständigen Behörden schleunigst Anzeige erstattet. Ein von der königl. Regierung berufener Ausschuß erschien noch am selben Tage auf dem Felde, um den Umfang des Schadens festzustellen und die zunächst erforderlichen Maßnahmen zu beraten. Als ständiger Ausschuß zur Überwachung und Ausführung der Vernichtungsarbeiten wurden neben dem Verfasser noch Taubstummenlehrer Brand und Stadtbauamtsassistent Keßler berufen. Die Bekämpfung erfolgte nach der Anordnung des Ministerial-Erlasses vom 19. September 1887 I 14120. Wegen der Menge des anzuwendenden Benzols herrschten berechtigte Zweifel. (Der Erlaß fordert 1½ Zentner Rohbenzol auf 4,4 *qm*.) Es wurden am nächsten Tage die befallenen Felder zunächst abgesperrt und nach Möglichkeit abgesucht. Schätzungsweise dürfte die Zahl der an den beiden ersten Tagen vernichteten Käfer und Larven etwa 300000 betragen haben. Die weitern Arbeiten entsprachen den Vorschlägen einer vom Herrn Minister ernannten Kommission, die am 12. Juli zusammentrat.

Zur Ausführung aller getroffenen Maßnahmen wurden am 12. Juli vormittags 50, nachmittags 100 Soldaten und

Digitized by Google

einige städtische Arbeiter beschäftigt, vom 13. bis 20. Juli täglich 200 Soldaten und 14 städtische Arbeiter. In dieser Zeit sind zur Tränkung der Felder 98000 *kg* Rohbenzol verbraucht. Nachdem das Kartoffelkraut ausgerissen, in Gruben eingestampft und mit Rohbenzol begossen war, erfolgte ein starkes Durcheggen der Felder. Darauf sind die am stärksten befallenen Felder mit 5 *l* Benzol auf 1 *qm* (vom 15. Juli an nur noch 4 *l* auf 1 *qm*), weniger stark befallene Stellen mit 2 *l* auf 1 *qm* und dort, wo es sich nur um Schutztränkung handelte, mit 1 *l* auf 1 *qm* getränkt.

Die Größe des wirklich befallenen Gebietes betrug 1 *ha*, das ganze zur Vernichtung gelangte Gebiet noch nicht ganz 4 *ha*. Umsomehr ist es zu bedauern, daß in die Tageszeitungen völlig falsche Angaben kamen. Leider war es uns bei der Fülle der Arbeit nicht möglich, alle in Tageszeitungen erschienenen Aufsätze zu verfolgen, da wir täglich mit ganz geringen Unterbrechungen von früh 4½ Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit arbeiten mußten. Nach dem 20. Juli sind dann keine Funde mehr gemacht. Ich konnte daher in meinem Bericht vom 29. Juli 1914 folgendes schreiben:

„Daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln einzelne kleine Teilstücke im Gebiet C (das ist das ganze abgesperrte Gebiet, das nicht unmittelbar befallen war) sich im Laufe der Woche als verseucht erwiesen, läßt sich nur in folgender Weise erklären:

In den ersten Tagen wurden beim Ablesen und Aufziehen des Kartoffelkrautes die Käfer beunruhigt, und es müssen daher Käfer unbeobachtet abgeflogen sein. Auch wird der scharfe Benzolgeruch ein übriges getan haben, die Tiere zu beunruhigen. Niedrige Hecken und trennende Wege bildeten dabei kein Hindernis.

Die weiteste Entfernung von einem befallenen Stücke bis zur neuen Fundstelle betrug 45 *m*. Es zeigte sich dabei die auffällige Erscheinung, daß der Befall jedesmal der Windrichtung entsprach, die etwa 24 Stunden vorher geherrscht hatte. Bei dem ersten kleinen Felde erschien uns diese Annahme noch ziemlich ungewiß. Nachdem sich aber der Fall wiederholte, kamen sowohl Herr Bürgermeister Jürgens, wie auch der Ausschuß zu der Überzeugung, daß es sich tatsächlich so verhalten müsse. Das bewiesen dann auch die übrigen vier Funde. Bei drei derselben wurden nur Käfer, einmal allerdings gleich mehrere (Abbildung I, Seite 337) und sechs Eiablagen, nur einmal Larven gefunden. . . .

Es ist auffällig, daß die Zahl der Puppenfunde — im ganzen drei — so gering gewesen ist. . . .

Die folgende Aufstellung läßt erkennen, daß das Vernichten der Felder und das regelmäßige Absuchen rasch eine Verminderung der lebenden Tiere in allen Stadien bewirkt hat:

12.	Juli	13	Käfer	—	Puppen	283	Larven	—	Eiablagen.
13.	„	10	„	—	„	1500	„	15	„
14.	„	15	„	—	„	3000	„	—	„
15.	„	—	„	1	„	1000	„	6	„
16.	„	3	„	1	„	208 / 800	„	5	„
17.	„	1	„	—	„	44 / 5 / 95	„	—	„
18.	„	—	„	—	„	4	„	—	„
19.	„	1	„	—	„	—	„	—	„
20.	„	—	„	—	„	1	„	—	„

Der Fund vom 12. Juli bezieht sich auf das Beobachtungsfeld A¹ und wurde beim 10. Absuchen gemacht.
16. 7. 208 Larven und 2 Eierpakete neuer Fund!
17. 7. 44 + 5 „ neuer Fund, davon 5 in einem Kohlfelde!

Nach der Niederschrift vom 12. Juli (Ausschußsitzungen) Absatz 3 ist um das gefährdete Gebiet ein 25 *cm* tiefer und 25 *cm* breiter Graben gezogen, dessen Außenwand steil gehalten und mit Petroleum begossen wurde zur Verhütung des Weiterkriechens der Käfer. Diese Maßnahme erwies sich in der Folge als verfehlt. Bereits am 14. Juli, also am dritten Tage nach der erfolgten Tränkung der Gräben (Abbildung II, Seite 338) mit Petroleum war es schon so stark verdunstet, daß auf die Grabensohle gesetzte Larven weiterkrochen, ohne Schaden zu nehmen. Wo aber die Grabenränder mit Benzol besprengt waren, starben die Larven nach einigen Minuten. Daher wurden am 23. Juli alle Gräben nochmals mit 1 *l* Rohbenzol auf 1 *qm* getränkt.

Rohbenzol hatte auch auf das Pflanzenleben benachbarter Grundstücke eine starke Wirkung. Durch die abziehenden Gase wurden die Blätter der Runkelrüben, Gurken und Bohnen fast augenblicklich gebräunt. Man konnte von Minute zu Minute sehen, wie die Gase ihr Zerstörungswerk weiter fortsetzten. Stachelbeeren, Johannisbeeren und Wildrosen waren weniger empfindlich. Hier trat der Blattabfall bezw. die Blattbräunung erst nach Tagen ein. Einzelne Rhabarberstauden, die verstreut auf den Gemüsefeldern standen, starben anfangs oberirdisch ab; trieben jedoch aus den Wurzelstücken Anfang August wieder durch. Ebenfalls litten die Arbeiter durch die Benzolgase, wenn auch glücklicherweise keine ernstlichen Beschädigungen festgestellt wurden. H. Schablowski.

Die Bedeutung des Wassers in der Gärtnerei und die wesentlichsten Gesichtspunkte bei der Anlage von Wasserleitungen.

Vortrag, anläßlich eines vom Garten- und Obstbauamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Swinemünde veranstalteten Lehrgangs zur Ausbildung im Gemüse- und Obstbau, von Ingenieur C. Meihof, Betriebsleiter des städt. Kanalisations- und Wasserwerks Swinemünde.

(Schluß von Seite 311.)

Demnach wird also eine Wasserversorgungsanlage im wesentlichen aus folgenden Teilen bestehen:

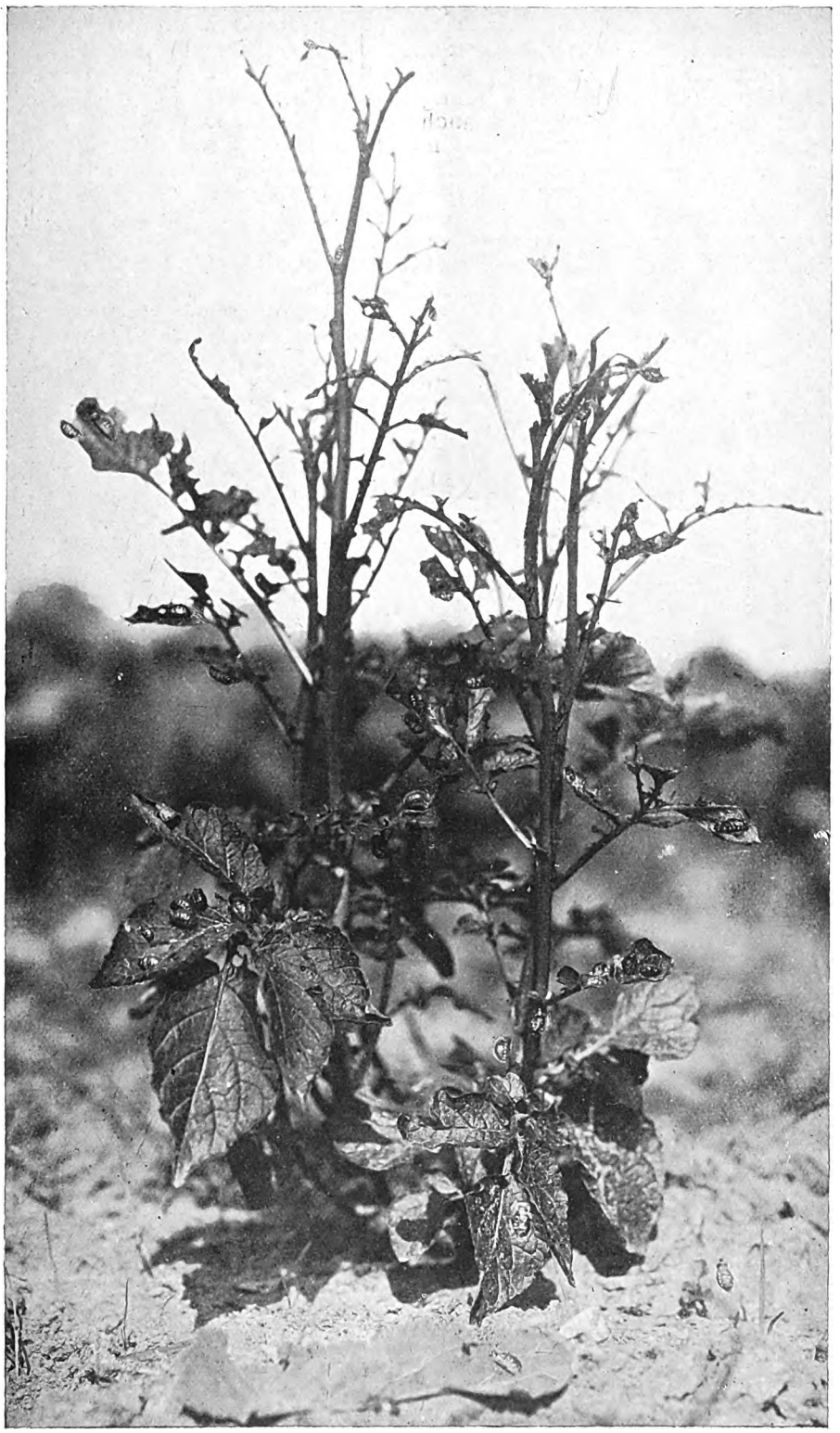
1. Aus dem Einlaufseier bei Fluß- oder Seewasser, zur Zurückhaltung von mechanischen Verunreinigungen, Fischen und sonstigen die Rohrleitung verstopfenden Schwimm- oder Sinkstoffen. Oder aus dem Kesselbrunnen aus Mauerwerk, der, wenn Grundwasser in geringer Tiefe unter Gelände gefunden wird, die Ansammlung eines ansehnlichen Vorrats gestattet. Oder aus dem Rohrbrunnen, der mittels Bohrrohre bis zu den teilweise sehr tief liegenden, wasserführenden Kiesschichten abgesenkt werden muß. Die Lebensdauer eines Kesselbrunnens kann bei zeitweiser Reinigung der Sohle allgemein höher als die eines Rohrbrunnens angenommen werden, da die namentlich für hiesige Gegenden in feinem Kiessand stehenden, mit engmaschigem Tressengewebe bekleideten Filter in gewissen Zeitabschnitten erneuert werden müssen.

2. Aus der Saugleitung vom Seier oder Brunnen bis zur Förderpumpe. Diese muß möglichst dicht über dem Wasserspiegel mit geringer Steigung zur Pumpe geführt werden, muß völlig luftdicht verlegt, soll möglichst kurz und von ausreichender Weite sein.

3. Aus der Förderpumpe mit Antriebsvorrichtung, die ebenfalls zur Vermeidung großer Saughöhen möglichst nahe über dem Wasserspiegel aufzustellen ist. Die Art der Pumpe ist der Betriebskraft anzupassen. Man unterscheidet Kolben-, Plunger- und Membranpumpen, schnellaufende Zentrifugal- und Rotationspumpen. Wo elektrischer Strom zur Verfügung steht oder ein Stromanschluß erreicht werden kann, wird man dem Elektromotor wegen seiner vielen guten Eigenschaften den Vorzug vor jedem andern Kraftmotor geben. Andernfalls wird ein Gas-, Benzin-, Spiritus-, Petroleum-, Teeröl-, Rohöl- oder Heißluftmotor, gegebenenfalls auch eine Lokomobile oder eine Windturbine als Antriebskraft zu wählen sein. Ausschlaggebend für die Auswahl sind, je nach dem zur Verfügung stehenden Betriebsstoffe, die aus Anlage- und laufenden Betriebskosten sich ergebenden Selbstkosten der zu fördernden Wassermenge. Diese können nur von Fall zu Fall nach den örtlichen Verhältnissen bestimmt werden. Für Beregnungsanlagen ist im allgemeinen eine zur Verteilung kommende Wassermenge von 10 *cbm* stündlich auf 1000 *qm* Fläche ausreichend. Aus der Zahl der gleichzeitig zu bedienenden Verteilungsstränge, der Gartenfläche und der Sprengdauer kann also die stündliche Förderleistung berechnet werden. Ist der Anschluß an eine öffentliche Wasserversorgung möglich, so wird der Betrieb wesentlich vereinfacht und die Anlagekosten erheblich billiger. Es ist aber auch zu prüfen, ob bei dem jährlichen Wasserzins nicht eine eigne Anlage gegebenenfalls billiger arbeitet.

Digitized by Google

4. Aus dem Wasservorratsbehälter. Man unterscheidet: a) offene, der Druckhöhe entsprechend hoch aufgestellte Behälter aus Eisenblech, Holzbottiche, mit Zinkblech ausgeschlagene Holzkasten, gemauerte oder betonierte Behälter. b) geschlossene Druckkessel aus Schmiede- oder Flußeisenblech, die an beliebiger Stelle im Keller oder vorteilhafter auf dem Dachboden oder sonst hohem, warmem Standorte aufzustellen sind. Der geschlossene Druckkessel hat in Verbindung mit einer geeigneten Fördereinrichtung mancherlei Vorteile vor dem offenen Behälter, insbesondre die durch die Zusammenpressung der Luft erreichte höhere Drucksteigerung bei beliebiger Aufstellungshöhe. Zweckmäßig und für die meisten Fälle ausreichend ist ein Wasserdruck von etwa 4 bis 5 Atmosphären, der bei offenem Behälter nur durch eine Aufstellungshöhe von 40—50 *m* über dem Gelände erreicht werden könnte. Wo Berghöhen nicht in der Nähe sind, dürfte es also schwierig sein, mit offenem Behälter diese Druckhöhe zu erreichen. Die Größe des Wasserbehälters ist abhängig von der Handhabung des Betriebes. Wo automatische Ein- und Ausschaltung gewählt wird, ist die Größe allein durch die Leistungsfähigkeit des Schalters bedingt. Zweckmäßig jedoch ist es, einen nicht zu kleinen Behälter zu wählen, wodurch sich der aufgespeicherte Wasservorrat in der Betriebspause noch bis auf die Lufttemperatur erwärmen kann. Bei kleinern Anlagen genügt etwa eine Stunde Vorrat, bei größern entsprechend weniger.



Zum Auftreten des Kartoffelkäfers (Koloradokäfers) in der Feldmark Stade 1914.
I. Larven auf einer Kartoffelstaude fressend.
Nach einem Druckstock der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten.

5. Aus der Verteilungsrohrleitung. Diese muß für den Gebrauchszweck entsprechend eingerichtet und praktisch zu handhaben sein. Es wird eine der Hauptaufgaben des Bauherrn im Einvernehmen mit dem Unternehmer sein, von vornherein die günstigsten Verteilungspunkte für das Rohrnetz zu bestimmen, um die Gebrauchsfähigkeit der Anlage bestmöglich zu gewährleisten. Zunächst ist also das Hauptrohr vom Druckkessel möglichst unterirdisch auf den Hauptwegen so zu verlegen, daß von den einzubauenden Abzweigungen eine gleichmäßige Verteilung nach allen zu bewässernden Flächen hin erreicht werden kann. Die Rohrweite ist von der sekundlichen Durchflußmenge, der Länge und dem Druckverlust abhängig und muß rechnerisch ermittelt werden. Zu eng bemessene Leitungen erfordern bei gleicher Leistung grössere Antriebskraft und verteuern dadurch die Wasserförderung. Als Leitungsmaterial kommen unter der Erde in der Hauptsache gußeiserne Muffendruckrohre oder asphaltierte und bejutete Stahlmuffenrohre, für frei auf oder über der Erde fest oder beweglich zu verlegende Leitungen, verzinkte Schmiederohre oder leicht kuppelbare schmiedeeiserne Flanschenrohre in Betracht.

Die von der Hauptleitung in nicht zu großen Abständen abzweigenden Leitungen erhalten eine leicht zugängliche und leicht bedienbare Absperrung und Anschlußkupplung oder Hydranten für die einzelnen beweglichen Verteilungsstränge. Diese werden nun je nach der zu bewässernden Kultur in entsprechender Höhe über den Beeten auf eisernen oder hölzernen Stützen gelagert und erhalten in gleichmäßigen Abständen Anbohrungen, in die Düsen eingeschraubt werden können, welche das Wasser bei entsprechendem Druck auf einen Umkreis von mehreren Metern zerstäuben oder verspritzen. Zur Ersparung von Leitungsmaterial können die oberirdischen, auf Stützen liegenden Verteilungsleitungen mit Düsen leicht abnehmbar angeordnet werden, um diese von Zeit zu Zeit um ein entsprechendes Stück weiter zu setzen. Anschlußverbindungen mit Schläuchen sind vielfach häufiger Beschädigung ausgesetzt und daher teuer in der Unter-

Digitized by Google

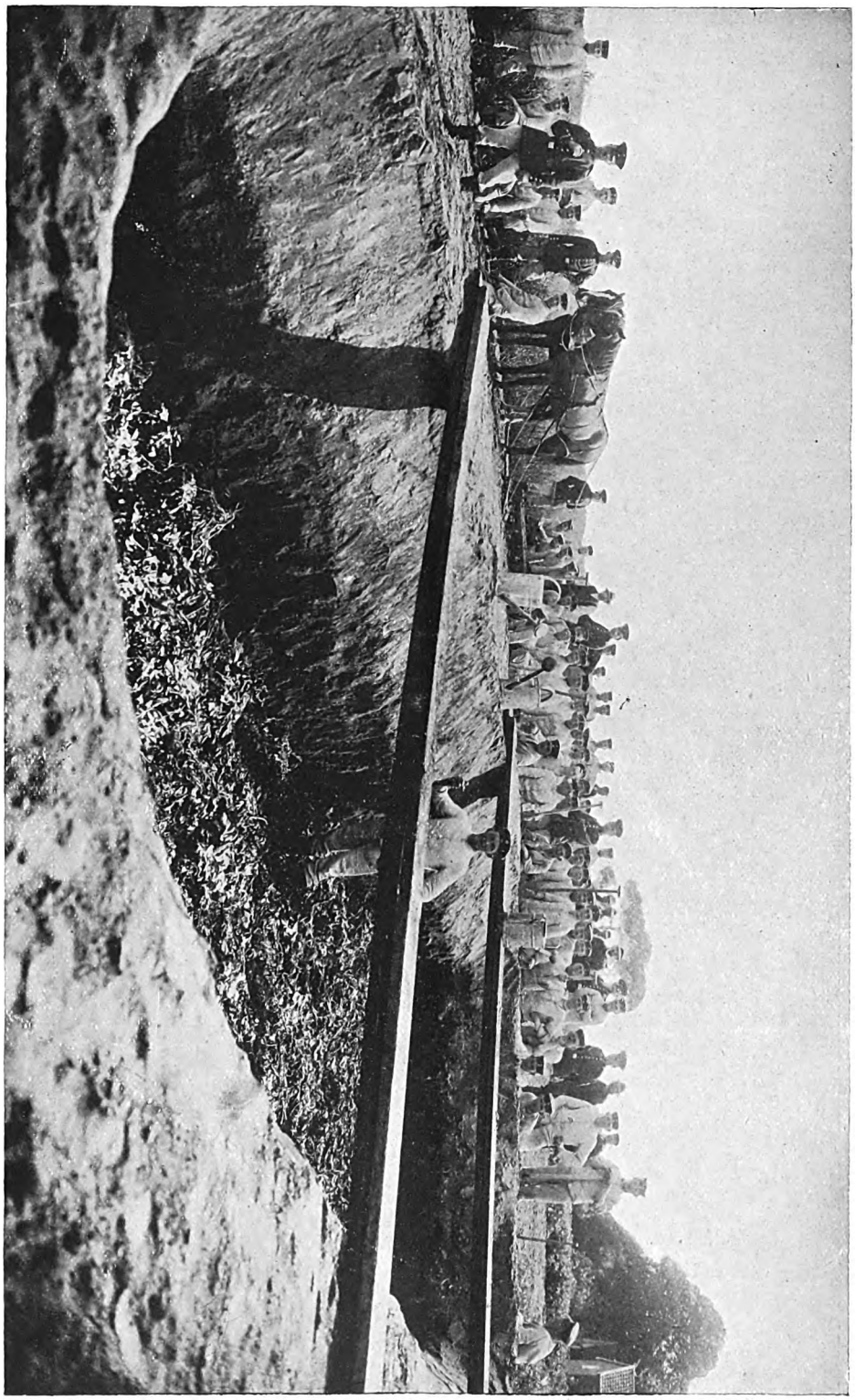
haltung. Die Zerstäubungs- oder Nebeldüsen sind wegen des sehr geringen Durchgangsquerschnittes leicht Verstopfungen ausgesetzt. Man lasse diese daher erst nach Inbetriebsetzung und nach erfolgter gründlicher Ausspülung der Rohrleitungen einschrauben. Mit den Verteilungsleitungen verbundene drehbare Sprengvorrichtungen gestatten einen größern Abstand der Leitungen und Verteilungspunkte voneinander und eine weniger häufige Weitersetzung.

Für Obstkulturen würden Beregnungsanlagen in dieser Form wenig Nutzen haben, weil die Saugwurzeln dieser Bäume nicht an der Oberfläche, sondern tiefer im Untergrunde sitzen. Wo ausreichende Wassermengen erreichbar sind, werden diese vielfach durch offene Gräben, Furchen und Holzgerinne mit Abzweigungen in den erforderlichen Abständen verteilt. Durch dieses Verfahren werden, wenn die Gefällsverhältnisse günstig sind, zwar große Wassermengen dem Boden zugeführt, aber auch an den Stellen, wo das Wasser den Obstbäumen nicht mehr zu Gute kommt. Wo daher die Wasserförderung Kosten verursacht, ist jeder Wasserverlust zu vermeiden. Ich halte deshalb solche beweglichen Verteilungsleitungen für empfehlenswert, die auf handliche Weise von einem Arbeiter unmittelbar auf oder in geringer Höhe über dem Erdboden verlegt und an die in richtigem Abstande gelegenen Hydranten angeschlossen werden können. Für die Hydranten-Anschlußverbindungen sind kurze Schläuche von 1—2 *m* kaum zu entbehren, man wähle hierfür jedoch starke mit Spiralumwicklung versehene Gummischläuche. Die Zuführung zu den mit Furchen verbundenen einzelnen Baumgruppen erfolgt dann durch kurze, flache Kastengerinne, die an die in den erforderlichen Abständen an den Verteilungsrohren angebrachten Abzweigverschlüsse angesetzt werden. Für alle solche Rohrverbindungen und Abzweigverschlüsse sind Schraubenverbindungen oder Gewindekupplungen unzweckmässig und zu verwerfen. Am dauerhaftesten und für die Handhabung am einfachsten sind solche Verbindungen, die mittels Keil-, Hebel- oder Klammerverschluß die Dichtung der einzelnen Rohrlängen untereinander bewirken, sodaß als einziges Werkzeug nur ein Handhammer erforderlich ist.

Durch die Abzweigverschlüsse ist es dann für den Arbeiter ein leichtes, die Bewässerung je nach der Aufnahmefähigkeit des Bodens zu regeln und nach gewissen Zeitabständen die Leitungsrohre wieder zu verändern. Ein angelernter Arbeiter kann in ununterbrochener Folge mit zwei beweglichen Verteilungssträngen ganz unbeeinflußt durch die Gefällsverhältnisse des Geländes die Bewässerung der Obstkulturen vornehmen. Hierdurch wird einer sonst unausbleiblichen Ausspülung und Fortschwemmung des Bodens vorgebeugt, Wasserverluste werden vermieden, und es kommen die fortdauernd zu unterhaltenden Erdarbeiten, die eine geschickte Ausnutzung des Geländegefälles voraussetzen, in Wegfall.

Erwähnt sei noch, daß sowohl die Leitungsanlage, als auch der Kessel und die Förderpumpe im Winter entleert werden müssen, wenn sie nicht frostsicher verlegt bezw. aufgestellt sind, da sonst gewaltsame Zerstörungen durch Eisbildungen eintreten.

Gegenüber dem vielfach noch angewandten Verfahren der Bewässerung von Hand durch Schlauchleitungen



Zum Auftreten des Kartoffelkäfers (Koloradokäfers) in der Feldmark Stade 1914.

II. Vernichtung des befallenen Kartoffelkrautes.

Die Gruben sind 2 *m* tief. Die Wände dick mit Löschkalk bestrichen. Das Kraut wird festgestampft und mit Benzol getränkt.

Nach einem Druckstock der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten.

Digitized by Google

können selbst bei kleinen und mittlern Betrieben ganz erhebliche Ersparnisse an Arbeitszeit und Material, sowie weit höhere Erträgnisse erzielt werden. Die Anlage- und Bedienungskosten einer Wasserversorgung sind jedenfalls nicht so erheblich, wie vielfach angenommen wird.

Selbst Großbetriebe haben in richtiger Erkenntnis des gewaltigen Nutzens Beregnungs- und Berieselungsanlagen geschaffen und benutzen zum Teil mit Lauf- und Leiträdern versehene, fahrbare Verteilungsleitungen, die ohne großen Flurschaden zu hinterlassen mittels Motorseilwinden mit mäßiger Geschwindigkeit über größere unter Kultur stehende Felder bewegt werden. Auch hierbei ist nur eine kleine Bedienungsmannschaft von wenigen Arbeitern erforderlich.

Ich hoffe, hiermit einen kleinen Überblick über die wesentlichsten Gesichtspunkte für Wasserversorgungsanlagen in Gärtnereien gegeben zu haben und wünsche, daß eine möglichst ausgiebige Anwendung der künstlichen Beregnung und Berieselung auf Kulturländereien zum Wohle unsrer zukünftigen Volksernährung beitragen möge.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.
III. *)

In diesem Jahre haben Kälte, Regen, Arbeitermangel, Unkraut und sonstige Unzukömmlichkeiten sich des öftern gegen der Hände Müh und Fleiß verschworen! Wo sonst der ungarische Tieflandsommer an nordafrikanisches Klima mit seinem weißen Lichte, seiner Hitze und Dürre gemahnte, war heuer alles grau in grau gehüllt. Nebelschwaden und kalte Regengüsse waren die ständigen unerfreulichen Begleiter unsrer Frühlings- und Sommertage, und erst im September hat sich die Sonne auf längere Dauer herausgewagt. Am 19. September haben wir jedoch schon den ersten Frost gehabt, Dahlien, Canna und so manche in vollem Flore stehenden Blumentafeln sind schwarz, und mit einem hastigen Einräumen aller heikleren Pflanzen und Knollengewächse hielt der Herbst seinen Einzug. Wenn mal was von Haus aus schief begonnen hat, so scheint sich auch die weitere Folge mit Naturnotwendigkeit schief aufrollen zu müssen. Wenn man in den im Unkraut erstickenden Zwiebeltafeln, in den triefnassen Gurkenquartieren oder in den vom Pilze vernichteten Melonenplantagen stand und man infolge des gänzlichen Arbeitermangels nicht helfend eingreifen konnte, so mußte man sich zum Troste immer wieder sagen, besser verunkrautet, als wenn die Russen oder Serben alles zusammentrampeln würden. Danken wir dem guten Geschick, das uns vor Ungemach und Kriegsnot bewahrte. Die Schäden, die der Krieg uns Gärtnern überall geschlagen, werden wir, wenn Friede in die Lande kommt, schon wieder wettzumachen wissen. Es wird wohl ein paar Jahre dauern, bis die vielen Betriebe wieder ordnungsmäßig klappen werden, aber die kommenden, erwerbsfrohen Arbeitszeiten werden uns gewiß entschädigen. Wir sind den langen Weg noch nicht zu Ende gegangen, es harren unser noch so manche Prüfungen — doch das schlimmste, die bangen Stunden der Ungewißheit, die uns die Zukunft oft verdüsterten, sind vorüber! Ein mächtiges Kraftbewußtsein ist in unsern verbündeten Reichen aufgekeimt, greift siegreich um sich und ruft alle Lebensgeister zu erhöhter und verschärfter Tätigkeit wach. Der Gartenbau hat jetzt bewiesen, wie segensreich und tiefschürfend sein Wirken im Interesse des Gemeinwohles sein kann und hat sich während der Kriegszeit Tausende von neuen Anhängern erworben, die er auch in Friedenszeiten dauernd zu fesseln verstehen wird. Unser grünes Handwerk geht jedenfalls guten Zeiten entgegen!

Nun zum kurzen Erntebericht. Bohnen sehr wenig gebaut, haben durch Feuchtigkeit viel zu leiden gehabt und weisen viel verschrumpfte Körner auf. Erbsen sind im allgemeinen sehr gut gediehen, das Wetter war ihnen günstig, doch viel zu wenig gebaut, sodaß wieder Mangel eintreten wird. Salate wenig gebaut und schwach in der Ernte. Von Zwiebeln ebenfalls weniger Ertrag als sonst. Gurken nur an einzelnen Stellen im Lande gut gediehen, Saatgut dürfte genügend vorhanden sein. Melonen haben, wie alljährlich, durch den Pilz viel gelitten, wegen kalter Witterung konnten sie nicht ausreifen. Paprika stand sehr schön und lieferte reiche Erträge, das Saatgut wird dennoch teuer sein, da die grünen Früchte zu ungemein hohen Marktpreisen verkauft wurden. Tomaten haben sich prächtig entwickelt und eine Menge Früchte angesetzt. Wo nicht allwöchentlich einmal mit Blaustein gespritzt wurde, gingen die Pflanzen Ende Juli schnell zurück. Alle südlichen Sorten wie: *Ficarazzi, Pariser Markt, Merveille des Marchés, Alice Roosevelt* usw., haben sich heuer als besonders mehltauempfindlich erwiesen; hingegen die aus Nordamerika eingeführten Sorten, wie: *Stone, Dwarf Giant, Sparks Earliana, Quarter-Century* usw., hielten sich viel länger und standhafter gegen diese allgemeine Landplage. Die Sorte *Julimatador* hat sich heuer wieder durch große Widerstandsfähigkeit, gewaltige Erträge und besondre Versandfähigkeit ausgezeichnet. Kürbisse standen heuer minder gut wie sonst. Karotten, Möhren, Petersilie und Pastinak standen sehr schön und lieferten gute Ernten, doch wurde wenig gebaut, und die Treibereien der Händler werden den Preis dieses wichtigen Saatgutes sehr in die Höhe schrauben. Kartoffeln haben durch die viele Feuchtigkeit gelitten und wurden durch Fäulnis hie und da stark mitgenommen. Mais steht prachtvoll, und der günstige September wird die Vollreife tadellos gestalten.

Von Blumensamen wurde nur das Notwendigste gebaut. Nelken aller Art haben trotz der vielen Feuchtigkeit gut angesetzt, ebenso Zinnien, Celosien, Ageratum, Reseden. Die Frühjahrsblüher, wie Delphinium, Papaver, Godetien, Clarkien usw., haben nicht befriedigt. Astern haben viel durch Stammfäule gelitten, auch an solchen Stellen, wo seit Jahren keine Astern standen. Chaters Malven haben heuer wieder gänzlich versagt.

Arpád Mühle, Handelsgärtner in Temesvár (Ungarn).

*) I und II siehe Nr. 40 und 41.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Preisausschreiben über beste Behandlung, Verpackung und Versendung von Schnittblumen.

Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hat beschlossen, ein Preisausschreiben für eine Arbeit über die beste Behandlung, Verpackung und Versendung von Schnittblumen zu veranstalten.

Bei der Behandlung der Preisaufgabe sind folgende Punkte zu berücksichtigen: 1. Wann und wie müssen die Blumen geschnitten werden? 2. Wie sind die Blumen bis zum Versand aufzubewahren, vor dem Versand zu bündeln, zu sortieren usw.? 3. Wie sind die Blumen zu verpacken, welches Material ist dazu zu verwenden? Auf die eingehende Erörterung dieser Frage ist besondrer Wert zu legen unter Berücksichtigung der einzelnen Blumenarten. 4. Welche Verpackung ist am zweckmäßigsten, Kiste, Karton, Korb oder dergleichen? Welche Maße sind zu empfehlen? 5. Wie erfolgt das Verpacken der Blumen in die Kisten, Kartons, Körbe oder dergleichen? 6. Frostschutzpackung, Wärmeschutzpackung. 7. Die post- und bahnmäßige Behandlung, Aufschrift, Begleitpapiere, Angabe der Versendungsart, Benachrichtigung an die Empfänger usw. 8. Behandlung der Blumen nach der Ankunft. 9. Erledigung von Beschwerden bei mangelhafter Verpackung, verspätetem Eintreffen, Annahmeverweigerungen usw.

Maßnahmen zur Verhinderung der Schnittblumen-Einfuhr.

Die Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau haben durch einen besondern Ausschuß eine Eingabe an den Bundesrat und die Reichsregierung gerichtet mit der dringenden Bitte, die Einfuhr von frischen Blumen und Bindegrün aus feindlichen Ländern auch auf dem Wege über neutrale Länder zu verbieten. Diese Einfuhr zu verhindern, hofft der Ausschuß umsomehr mit Erfolg durchführen zu können, je einiger die Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber in dieser Angelegenheit vorgehen. Um diese durchaus notwendige Einigkeit und das Zusammenarbeiten zu fördern, hat der Ausschuß des Reichsverbandes ein Rundschreiben versandt. Es enthält unter anderm folgende Punkte:

Es empfiehlt sich, eine Auskunftsstelle über Angebot und Bedarf einzurichten, um einen Überblick über die angebotene und verlangte Ware zu erlangen und um sowohl ungerechtfertigten Preisunterbietungen als Preiserhöhungen vorzubeugen. Wo sich in Großstädten oder für größere Bezirke die Einrichtung von Blumenverkaufszentralen ermöglichen läßt, ist dieser Frage eine besondre Beachtung zu schenken. Etwa hierzu gewünschte Ratschläge werden bereitwilligst erteilt.

Bei etwa eintretendem Mangel an Schnittblumen ist der Kundschaft seitens der Verkäufer ein vermehrter Ankauf von Topfpflanzen zu empfehlen.

Eine einseitige Benutzung der Tagespresse ist unbedingt zu vermeiden, vielmehr hat über etwa einzusendende Mitteilungen oder Anzeigen eine vorherige Verständigung stattzufinden. Um die erforderliche Zusammenarbeit nicht zu gefährden, bittet der Ausschuß, ihm von allen Fällen, wo die Absicht besteht, die Tagespresse zu benutzen, vorher Kenntnis zu geben. Der Ausschuß stellt auch seinerseits gern für die Tagespresse einige Berichte auf Wunsch zur Verfügung.

Sämtliche Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau sind von der Absicht geleitet, alles zu tun, um die

Digitized by Google

Einfuhr von Schnittblumen und Bindegrün aus feindlichen Ländern, auch auf dem Wege über neutrale Länder, zu verhindern und erwarten hierin eine unbedingte Unterstützung durch die beteiligten Verbände. Von allen Fällen, wo nachweislich aus feindlichen Ländern stammende Schnittblumen angeboten oder eingeführt werden, bitten wir um Mitteilung. Die Einfuhr von in neutralen Ländern und unter deutscher Verwaltung stehenden feindlichen Gebietsteilen gezogenen Schnittblumen und Bindegrün wird hiervon nicht berührt.

Der Schnittblumenschmuggel durch die Schweiz.

Wir erhalten aus der Schweiz folgende Zuschrift:

„Bezugnehmend auf Ihre Mitteilung, Seite 324, Nr. 40, 1915, „Einschmugglung italienischer Schnittblumen in Sicht", möchte ich Ihnen einige Beweise liefern. In Zürich hat sich unter andern auch ein Vertreter der Firma Cevasco, Bordighera (Italien), als Zimmermieter niedergelassen. Sie erhalten anbei wort- und fehlergetreue Abschriften von einigen an diesen Vermittler gerichteten Postkarten. Tatsache ist, daß sich in Zürich eine große Anzahl Vertreter von größern italienischen Blumenexporteuren niedergelassen hat, darunter auch Deutsche, die als Deserteur oder Refraktär nicht mehr in ihr Vaterland zurückdürfen, um von hier aus den Blumenhandel nach Deutschland zu betreiben.

Diesen Gesellen und auch dem italienischen Brigantengesindel sollte das Handwerk erschwert werden".

Der Inhalt jener Abschriften lautet:

Göttingen, 4. Oktober 1915.

Herrn G. Cevasco!

Bezugnehmend auf Ihr wertes Schreiben teile ich Ihnen mit, daß ich geneigt bin, die Blumen wieder von Ihnen zu beziehen. Schicken Sie mir zu Sonnabend früh eine Probesendung zu 10 ℳ. Aber pünklich.

Hochachtend H . . . D . . ., Göttingen.

Leipzig, 4. 10., 15.

Herrn Cevasco, Zürich.

Bezüglich Ihrer Offerte ersuche Sie mir nach erhalt d. K. 80 Dz Nelken zu senden. Sollten Sie Chrysanthemum Blumen haben groß, senden Sie 100 Stück, kleine 2 Korb.

Senden Sie regelmäßig Montag, Mittwoch eine Sendung von 20 Kg die hälfte Nelken u. die hälfte andere Blumen, was giebt es jetzt alles?

hochachtungsvoll

H . . . M . . ., Leipzig.

Herrn G. Cevasco Zürich.

Ihre Karte von gestern haben wir erhalten und von den uns damit avvisierten Sendungen bestens Vormerk genommen. Wir möchten Sie hiermit noch bitten Ihr Haus in Bordighera zu verständigen, damit vorläufig den Sendungen keine Rechnungen mit Angabe der Bestimmung beigelegt werden, da die Ausfuhr von Blumen aus Italien nur nach der Schweiz gestattet ist u. der italienische Zoll jede Sendung zurückweisen würde, die eine auf Deutschland oder gar auf Oesterreich ausgestellte Rechnung enthalten würde.

Hochachtungsvoll

per Blumen Express Chiasso

Richard Schiempf.

Da die Öffentlichkeit zunächst nur der „Fall", die Tatsächlichkeit des Schnittblumenschmuggels angeht und die Personen einstweilen nichts zur Sache tun, haben wir die vollständige Veröffentlichung der Besteller-Namen vorläufig zum Teil unterlassen.

Verwendung von Spargelsamen.

Der Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

In den Beeren und Kernen des Spargels sind sehr erhebliche Nährwerte enthalten, die in dieser Zeit der Futtermittelknappheit der tierischen Ernährung zugeführt werden sollten. Spargelsamen und zwar mit den roten Fruchthüllen zusammen getrocknet, stellt ein sehr wertvolles, eiweißreiches und gut verdauliches Futtermittel dar, das namentlich für die Schweinemast mit großem Nutzen zu verwenden ist. Bei den heutigen Futtermittelpreisen ist der Wert der getrockneten Spargelfrüchte auf etwa 26 ℳ je Doppelzentner zu veranschlagen. Es wird deshalb dringend empfohlen, unverzüglich mit der Sammlung und vorläufigen Trocknung der Spargelbeeren vorzugehen, sobald diese sich rot zu färben beginnen. Sollte die Verwertung nicht im eignen Betrieb erfolgen können, so werden die Spargelfrüchte unter anderm durch die Zentraleinkaufs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8, Behrenstraße 14/16, verwertet werden können.

Aufhebung der einschränkenden Verpackungsvorschriften für frisches Obst.

Mit Gültigkeit vom 4. Oktober 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, sind sämtliche einschränkenden Verpackungsvorschriften des Ausnahmetarifs 23 für frisches Obst außer Kraft gesetzt worden.

Unterricht an der Berliner Fachschule für Gärtner im Kriegswinter 1915/16.

Die Deutsche Gartenbaugesellschaft, Berlin, überreicht uns den Stundenplan der von ihr und der Stadt Berlin gemeinsam unterhaltenen städt. Fachschule für Gärtner für den Kriegswinter 1915/16. Trotz des Krieges wird diese Fachschule wie im vergangenen Jahre ihren Unterricht in vollem Umfang Ende Oktober im Schulgebäude, Berlin, Linienstraße 162, eröffnen. Der Unterricht wird in Pflanzenkulturen, Obst- und Gemüsebau, Botanik, Chemie- und Düngerlehre, gärtnerischem Zeichnen, Buchführung, sowie in Deutsch und Rechnen erteilt. Für Teilnahme an allen Kursen sind 3 ℳ zu zahlen. Anmeldungen sind an den Schulleiter, Herrn Generalsekretär S. Braun, Berlin, Invalidenstraße 42, mündlich oder schriftlich zu richten. Erwünscht wäre es dem Schulleiter, wenn die in Betracht kommenden Gärtnereibesitzer trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse die jungen Gärtner vom Besuche der Fachschule nicht zurückhielten.

Postbezug von Zeitungen in Belgien.

Von jetzt ab können die für das ganze besetzte Gebiet Belgiens zugelassenen Zeitungen und Zeitschriften, also auch unsre gärtnerischen Fachblätter, auch durch die Post bezogen werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Stadler, Gärtner in Landau an der Isar, hat seine Diamantene Hochzeit gefeiert.

Hofgartendirektor Vollmer in Bückeburg beging am 1. Oktober sein Goldenes Dienstjubiläum. Am 27. Mai 1841 in Bückeburg geboren, trat er am 1. Oktober 1865 in fürstl. Bückeburgische Dienste, nachdem er vorher von 1859 ab in der königl. Hofgärtnerei zu Hannover tätig und noch bei der letzten Ausschmückung der königlichen Hoftafel behilflich gewesen war. Am 7. April 1881 wurde er zum fürstl. Bückeburgischen Hofgärtner, am 10. Oktober 1902 zum Oberhofgärtner und am 27. Mai 1911 zum Hofgartendirektor ernannt. Reich ausgestattet mit Fachkenntnissen und unermüdlich tätig, hat er im Schloßgarten zu Bückeburg ein Werk geschaffen, das dieser Residenz zur Zierde gereicht, das von Fachleuten bewundert und von Einheimischen und Fremden als große Sehenswürdigkeit gepriesen wird. Der Fürst, der ein besondrer Verehrer der Kunst seines Hofgartendirektors ist, hat dem Jubilar zum Zeichen der Anerkennung der dem fürstlichen Hause geleisteten Arbeit das Ehrenzeichen für fünfzigjährige treue Dienste verliehen. Die hervorragenden Charaktereigenschaften Vollmers, sein allzeit gefälliges und liebenswürdiges Wesen und sein wohlwollendes Herz gegen seine Untergebenen, haben ihm auch bei seinen Mitbürgern Liebe und Verehrung in hohem Maße eingebracht.

H. Gold, Obergärtner der Baumschulen von B. Müllerklein in Karlstadt am Main, konnte am 1. Oktober sein Silbernes Dienstjubiläum feiern.

Hermann Kübler, Obergärtner der Späthschen Baumschulen und Leiter der Filial-Baumschule in Neu-Falkenrehde, feierte am 9. August sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Zu Ehren des Jubilars veranstaltete der Chef der Firma, Dr. Hellmut Späth, in Ketzin an der Havel ein Festmahl, an dem neben der Familie des Herrn Kübler die Beamten der Firma Späth und die Bürgermeister von Ketzin und der benachbarten Ortschaften teilnahmen.

Adam Schmitz, Privatgärtner aus Endenich bei Bonn, konnte am 20. September auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Fräulein Greve zurückblicken.

Otto Pohl, Obergärtner des Grafen von Lehndorff in Dobrau (Oberschlesien), trat nach siebenunddreißigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Obergärtner Nawrath, dort schon lange Jahre tätig.

Georg Kerz, Kreisobstbautechniker in Langensalza, ist an die Obstzentrale in Brüssel versetzt worden.

Otto Wagner, Obstbauinspektor der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn, ist zum sachverständigen Berater der Obstzentrale in Brüssel bestellt worden und nimmt an den Sitzungen zur Festsetzung der Preise des belgischen Ausfuhrobstes teil.

A. Bretzel hat seine Stellung als Obergärtner und Leiter der Fideikommis-Besitzer Dr. Schottländerschen Gärtnerei in Hartlieb (Kreis Breslau) nach siebenundzwanzigjähriger Tätigkeit aufgegeben und sich als Handelsgärtner in Hohenholm bei Bromberg niedergelassen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abstand genommen und sich auf die Erhaltung des vorhandenen Sortiments beschränkt habe. Nur bei den Einfachen Dahlien, deren hoher Wert leider noch zu wenig gewürdigt werde, obgleich sie, sei es nun in Einzelpflanzung oder in Gruppen oder zum Vasenschmuck verwendet, einzig schön in ihrer Art und von hoher Zierwirkung wären, habe er seinen Züchtungen das volle Interesse erhalten. Und in der Tat, wenn man in das Kunterbunt einer Sortensammlung abgeschnittener Blumen der Heinemannschen Einfachen Dahlien durch Ordnung nach Farbenzusammengehörigkeit oder Zusammenklang der Farbentöne erst etwas Ruhe und Harmonie gebracht hat, so wird man der ja auch anderswo jetzt mehr gehörten Betonung, daß gerade die Einfachen Dahlien in ihrem Werte vielfach unterschätzt oder ihren Eigenschaften entsprechend nicht genügend verwendet würden, auch hier zustimmen müssen. Eine ganze Anzahl dieser Heinemannschen Neuzüchtungen, als Blumen für sich betrachtet, üben in ihrer Farbenwirkung auf ein dafür empfängliches Auge einen starken, anziehenden Reiz aus

Wiederholt ist diese Klasse in dieser Zeitschrift bereits gewürdigt und besprochen worden. Unter anderm ist auch in Nr. 50, 1909, ein durch Abbildungen ergänzter Bericht aus der Hand des Züchters selbst zu finden. Es sei mir gestattet, die heutige Musterung aufgrund einer Ordnung vorzunehmen, die ich mir selber zu schaffen gezwungen war, die es erlaubt wie gebietet, die eignen Augen berichten zu lassen und die es mit sich bringt, von der strengen Einteilungsweise des Züchters abzusehen, je nach Farbenverwandtschaft Sprünge zu tun und manches in einer Reihenfolge zu nennen, die, mit der vom Züchter gegebenen verglichen, dies oder jenes zusammenbringt, was dort anders, zuweilen weit voneinander entfernt steht. Da nur abgeschnittene Blumen zur Verfügung standen, muß sich die Schilderung auf diese beschränken. Ob bei der Sortenbezeichnung nicht einige Verwechslungen unterlaufen sind, bleibe dahingestellt; jedenfalls konnte man bei Vergleich mit der beschreibenden Liste des Züchters bei einigen Sorten in Zweifel geraten, ob sie es auch wirklich seien, doch dürfte hier auch der bei dieser Klasse recht lebhaft tätige Veränderungstrieb mitspielen.

Beginnen wir mit *Harlekin.* Es ist durchaus in der Ordnung, daß ihm der Vortritt gestattet wird, erstens schon des vielsagenden Namens wegen, zweitens auch weil er in seiner Art aufzutreten durchaus führend und hervorleuchtend ist. Ein schöner, großer Clematis-Stern, der mit seinen weißen, lebhaft rot gerandeten Blumenblättern weither hervorstrahlt. Ihm beigegeben, kleiner und in den Farben nicht so aus der Ferne schreiend, ist *Gräfin Marie Henriette Chotek;* das Weiß der Mitte wird von der roten Randung zuweilen völlig aufgezehrt oder zeigt auch, wenn mehr ausgebreitet, einen radieschenfleischfarbigen Rosaschimmer. Beide gehören auch nach der Zusammenstellung des Züchters zueinander: zur Gruppe der einfachen Bandierten.

Einen Übergang zur nächsten Farbengruppe möge *Rigoletto* bilden, ebenfalls ein schöner, großer Stern, von mehr abgerundeter Form, vorherrschend rosa, mit großen, weißen Tupfen nach den Spitzen. *Enchantress,* groß, rot, am Rande rosa, glatt ausgebreitet. *Ontario,* mittelgroß, rot, Rand heller verlaufend, Blumenblätter etwas georginenartig geöhrt. *Majalis,* klein, Mitte sammetrot, Rand lila. *Electra,* größer, magentarot, hellerer Schein am Rande, Mitte vertieft, weißlich. *Flori Fischer,* fliederfarben, Mitte weiß; etwas Einfach-Vornehmes unter diesen Schönen, der Mittelpunkt ihres Kreises. — Alle in diesem Abschnitt genannten gehören auch nach der Einordnung des Züchters zusammen und zwar zu den einfachen mit farbiger Mitte.

Als in der Farbe jener Gruppe noch nahestehend, aber nicht von dem feinen Schnitt der letztgenannten Sorte wäre *Majunca* zu nennen, die in ihrem zarten Rosa gegen jene merklich blaß erscheint, aber immerhin neben dem ihr beigesellten zarten Bläßchen, das den Namen *Die Fee* trägt, noch eine überlegen hervortretende Rolle spielt. Ein gänzlich für sich tanzender Herr in diesem Kreise ist Mister *Gravley Star,* der, die Buntheit seiner Gesellschaft ziemlich verschmähend, mehr die Eintönigkeit liebt, und auch mit seinem reinlichen rosafarbenen Gewande, von dem sich nur das schmale dunklere Westchen leicht abhebt, sehr wohl zufrieden sein kann. Auch dieser Stern versteht es, mit den ihm verliehenen Reizen vornehm zu wirken und die Aufmerksamkeit gerade dadurch auf sich zu lenken, daß er zu jenen gehört, die die Farbenausgelassenheit auf diesem Blumenfasching nicht mitmachen.

Treten wir jetzt in einen etwas auffallendere Tönungen oder lebhaftere Gegensätze liebenden Kreis, so zieht zunächst *Charmet André* in Dunkelsammetviolett mit noch dunklerer Mitte an uns vorüber. Daneben der größere *Praxiteles* in demselben dunkelvioletten Sammet, aber schon scharf hervortretend die weißen Spitzen zeigend, das kennzeichnende Merkmal der zahlreichen Angehörigen dieser Gruppe. Ähnlich dunkel, die weißen Blattspitzen aber noch bestimmter hervortretend, ist *Apollo.* Dann die drei lebhafter geröteten *Freiher von Brückmann, Gisela* und *Salome,* sämtlich das weiße Band oder Schild gut zeigend; alle drei haben ihre Schönheiten für sich.

Jetzt gelangen wir in eine zum Teil sich ganz phantastisch neu tragende Gesellschaft. Hier herrscht eine gewisse Höchststeigerung von Seltsamkeit und knalliger Derbheit in der Farbe. Wie kann zum Beispiel ein solcher Schmetterling von so verblüffend ausländischem Auffallen *Rosel Klemm* heißen! Der Züchter freilich hat diese Schöne in seiner Beschreibung: milchweiß mit hellblutrot, in so harmloser Unschuld dargestellt, daß ich zum erstenmal stutzte und an der Richtigkeit des Namens zweifelte. Dieser überlebenslustigen Tonangeberin hatte sich eine dem Namen nach als uralt ehrwürdig bekannte Persönlichkeit, ein gewisser Herr *Homer* zugesellt, der auch in seiner äußern Erscheinung bestrebt ist, die ewig heitere Jugend des alten seligen Sängers durch übermütige Abenteuerlichkeit in der Farbe seines Gewandes zum Ausdruck zu bringen. Sollte ihm das Arm in Arm mit der genannten übermütigen Holden nicht ganz gelingen können, so mag es ihm doch zum Troste gereichen, daß er sich der ihm zur Linken schon etwas blasser lächelnden *Olivia* an Farbe immerhin überlegen fühlen darf. In der Nähe schreitet, schon mehr zurückhaltend und würdebewußt, *Frau Irene Heinemann,* die in ihrem dunkelblutroten Sammet mit den hier freilich unvermeidlichen weißen Spitzen in wohlanstehender Ruhe auf all den lauten Farbenüberschwang herabschaut, dabei aber doch nicht den Versuch unterlassen kann, das neben ihr hergehende schlichtere *Rautendelein* in den Schatten zu drängen. Das große wirkungsvolle, sich selbst bezeichnende *Feuerrad* am Ende dieser Gruppe kann nicht übersehen werden.

Auch in dem letzten Kreise leuchtet hier und da noch eine lebhafte Knalligkeit heraus, wenn auch keineswegs mehr in so verblüffender Gelungenheit. Da ist die große gelb- und rotbunte *Dollarprinzessin.* Dann *Afgar,* an Größe bescheidener, aber in Farbe nicht minder bunt, an Gaillardien erinnernd, sowie *Mikado,* orange rötlich mit gelber Mitte. *Eucharis* und *Elginika* zeichnen sich in der Grundfarbe durch ganz eigenartig falbe Tönungen aus. Endlich noch *Rubens,* mattbronze mit gelber Mitte und weißen Tupfen auf den Blumenblattenden.

So hätte nun dieser Vorbeimarsch sein Ende erreicht. Kommt man freilich aus einer jener Aristokraten-Gesellschaften, wie wir sie unter den Vertretern des Edeldahlien-Geschlechts nicht selten beisammen finden, so wird man sich in dem bunten Vielerlei der geschilderten mehr bäuerlichen „Einfachen" nicht sogleich recht heimisch fühlen. Aber bei näherer Vertrautheit mit ihnen wird doch ein gut angelegter Geschmack auch sie bald zu schätzen wissen, zumal es namentlich auch unter den mehr einfarbigen Sorten dieser Klasse recht edle Vertreter gibt.

Gustav Müller.

Neue österreichische Dahlien.

Ich führe hier einige meiner Dahlienzüchtungen vor, die später in den Handel kommen. Teils sind diese Neuheiten von meinem verstorbenen Vater, Franz Smrz, teils von mir gezüchtet. Die hier aufgeführten Sorten sind seinerzeit aus vielen Hunderten von Sämlingen herausgewählt, durch mehrere Jahre geprüft worden und haben sich als beständig erwiesen. Ich kann wohl sagen, daß

Digitized by Google

Neue österreichische Dahlien.
I. Böhmische Schönheit.
Reinweiß. Gute Bindedahlie.

sie den besten deutschen Züchtungen als ebenbürtig zur Seite gestellt werden können. Ich sage ausdrücklich den deutschen, das bedeutet, daß sie von bester Haltung, Form und Reichblütigkeit sind. Wie bekannt, bringen die englischen Sorten wohl Prachtblumen, doch muß man sie zwischen dem Laube suchen. Daß meine Neuheiten gut sind, beweisen auch die bereits erhaltenen Auszeichnungen. So wurde mir bei einer hiesigen Gartenbau-Ausstellung die Goldene Medaille der Landes-Zentralvereinigung mährischer Gärtner zuerkannt, und bei der letzten großen Gartenbau-Ausstellung in Prag neben der Silbernen Plakette ein Wertzeugnis erster Klasse der Landes-Zentralvereinigung böhmischer Gärtner. Außerdem waren sie in den Ausstellungsberichten lobend erwähnt.

Nun will ich hier einige der schönsten beschreiben. Ich beginne mit den Kaktusblütigen:

Böhmische Schönheit (Abbildung I, obenstehend). Wird etwa 1 *m* hoch und blüht reich. Trotzdem der Stiel ein wenig kurz ist, sind alle Blumen gut sichtbar. Blumenblätter sehr regelmäßig geordnet, nadelspitz auslaufend, reinweiß. Eine gute Bindedahlie, da die Petalen beim Andrahten nicht ausfallen, wie bei *Fairy*.

Vivat Austria (Abbildung II, nebenstehend). Die einzige hochwachsende; 1,50 *m*, manchmal bis 2 *m* hoch, aber eine prächtige Schmuckdahlie. Blumen riesig, sammetartig, weinrot. In dieser Farbe besser als *Sailor Prince* und alle übrigen.

Franz Smrz (Abbildung III, Seite 344). Mit langen, gekrümmten Petalen, nach Art der englischen Chrysanthemum-Dahlien, jedoch niedrig, überschüttet mit Blumen, die alle in gleicher Höhe auf drahtartigen Stielen sich dem Beschauer darbieten. Die Farbe ist eigenartig, ähnlich wie die der *F. A. Havermeyer*, diese aber weit übertreffend: lachsrot, am Ende der Petalen rötlichrosa mit lila Anflug.

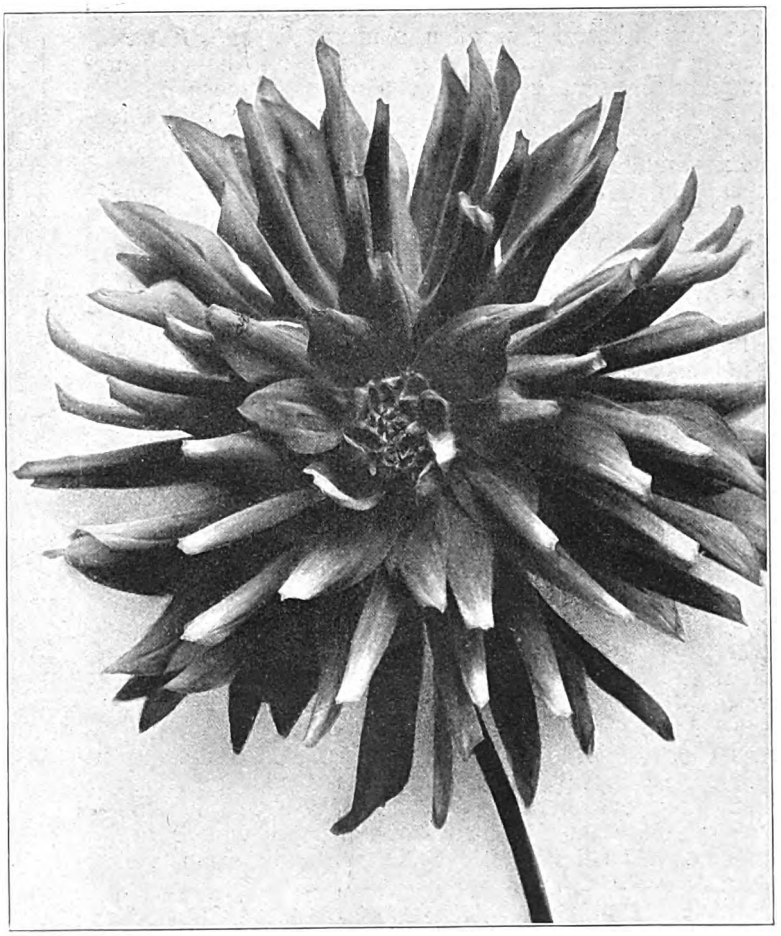
Weitere drei Sorten gehören zu den Hybriddahlien, die jetzt wieder sehr in Aufnahme kommen. Die schönste von ihnen, überhaupt die schönste der bunten Hybriden, ist *Fräulein Blanca Zahrádková* (Abbildung IV, Seite 344). Bei dieser Sorte sind die Blumenblätter nicht so steif wie bei vielen Hybriddahlien, und sie weisen dieselbe wunderschöne Färbung auf wie sie der bekannten zweifarbigen Kaktus-Dahlie *Nellie Hemsley* eigen ist: ein tiefes Purpurrot mit reinweißen Spitzen. Blüht wie die zwei folgenden reich über dem Laube. Sie ist einer eifrigen Blumenliebhaberin gewidmet. *Gruß aus Pardubitz* (Abbildung V, Seite 345) hat die feine, lachsige Farbe der Nymphäendahlie *Havel*, ist aber von echtem Hybridentypus und hat große Blumen. *Dr. Joseph Stolba* (Abbildung VI, Seite 345), von eigentümlicher, doch feiner, bisher noch nicht vertretener Farbe. Blumenblätter halb tütenförmig, erdbeerfarbig, rotbraun bandiert, von seltnem Schmelz. Sehr groß, auf steifen Stielen in prachtvoller Haltung. Zur Erinnerung an einen böhmischen, erfolgreichen dramatischen Schriftsteller benannt.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß alle diese Sorten niemals leere Blumen bringen. Auch sind alle reichblühend und großblumig, die Blumen meist 12—14 *cm* im Durchmesser haltend.

Oskar Smrz, Handelsgärtner in Pardubitz (Böhmen).

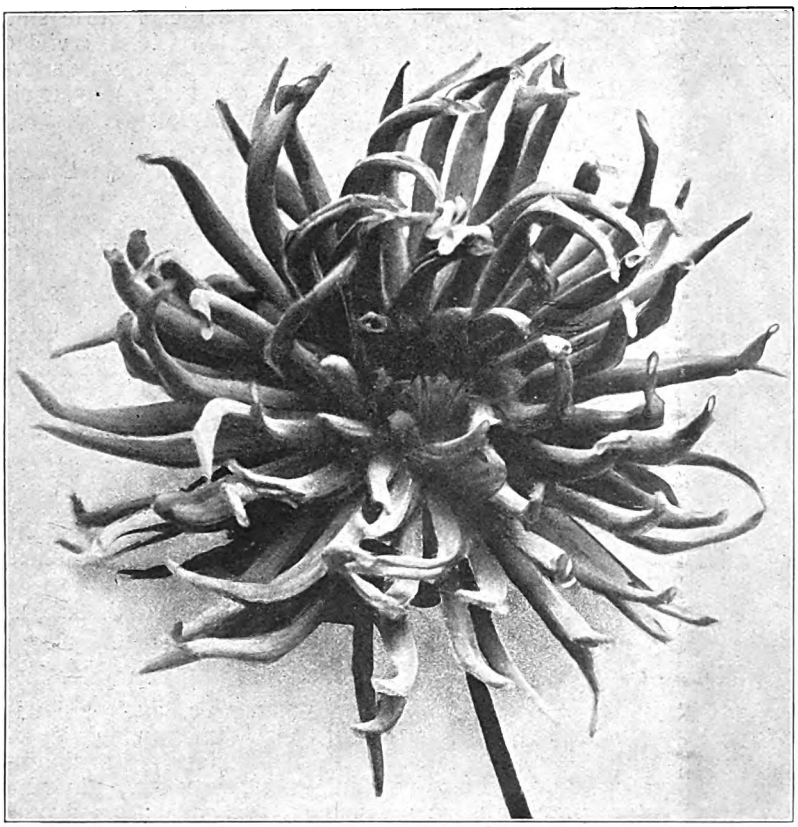
Physalis Francheti als Schnittstaude.

Diese aus Japan stammende, auch bei uns winterharte Staude wird als Schnittstaude viel zu gering geachtet. Die Fruchthüllen, als Lampionblumen bekannt, sind immer gesucht. Sie sind prachtvoll zu verwenden, und getrocknet halten sie sich Jahre lang. Für herrschaftliche Gärtnereien sind sie genau so wertvoll wie für den Handelsgärtner. Vasen, die auf Stellen in Wohnräumen stehen, wo sie nicht gut entfernt werden können,



Neue österreichische Dahlien.
II. Vivat Austria.
Sammetartig weinrot, sehr groß. Hochwachsend, prächtige Schmuckdahlie.
Aus den Dahlienkulturen von Oskar Smrz in Pardubitz (Böhmen) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Neue österreichische Dahlien.
III. Franz Smrz. (Text Seite 343.)
Lachsrot, am Ende der Blumenblätter rötlich mit lila Anflug. Sehr reichblühend. Wuchs niedrig.

den Raum aber zieren sollen, sind mit *Physalis Francheti* gefüllt immer von dankbarer Wirkung und halten jahrelang. Recht gut verwendbar sind die abgeschnittenen Lampionzweige auch für die Blumengeschäfte in Badeorten, dort finden sie immer Beifall. Überhaupt sollte diese Staude in jeder Schnittblumengärtnerei zu finden sein, denn die „Blumen" sind besonders bei der Damenwelt beliebt und daher leicht abzusetzen. Sind sie nicht gleich verwendbar, so hebt man sie staubfrei auf. Bezahlt werden die Lampions immer. Es ist etwas fürs Auge, groß und auffallend. Aber noch eine Verwendungsart haben diese Physalis: im Freien, wenn im Herbst frühe Fröste die Blumenbeete zerstört haben, kann man die Physalistriebe vorzüglich benutzen, um solch einem Beet wieder ein blühendes Aussehen zu geben, indem man Zweige dieser Lampionblumen eng, Blumenstiel an Blumenstiel steckt und so ein volles Beet herstellt, das seiner Seltenheit wegen stets Beifall findet. Auch im Laufe des Winters, wenn Blumen knapp werden, sind bei großen Dekorationen die Lampionzweige ganz hübsch. Kurz, im großen und ganzen sind sie ein vielfacher Lückenbüßer.

Physalis Francheti wächst in allen Bodenarten, trockne Lagen ausgeschlossen. Sie blüht und gedeiht, wenn der Boden nur einigermaßen kräftig ist. Gegen eins ist sie aber empfindlich: anhaltende Nässe; obwohl diese Staude queckenartig ihre Ausläufer aussendet und richtig wuchert, fängt sie doch an zu faulen, wenn im Winter der Boden zu naß ist. Da die Pflanze aber sonst keine Arbeit macht, ist es richtiger, man hebt im November einen Teil der Keime aus und schlägt diese im Mistbeet ein. Im April wieder gepflanzt, wächst und blüht diese Staude dann von neuem.

Wenn man auch *Physalis Francheti* als Topfpflanze gut benutzen kann, so liegt der Hauptvorzug doch in dem Wert als Schnittblume.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

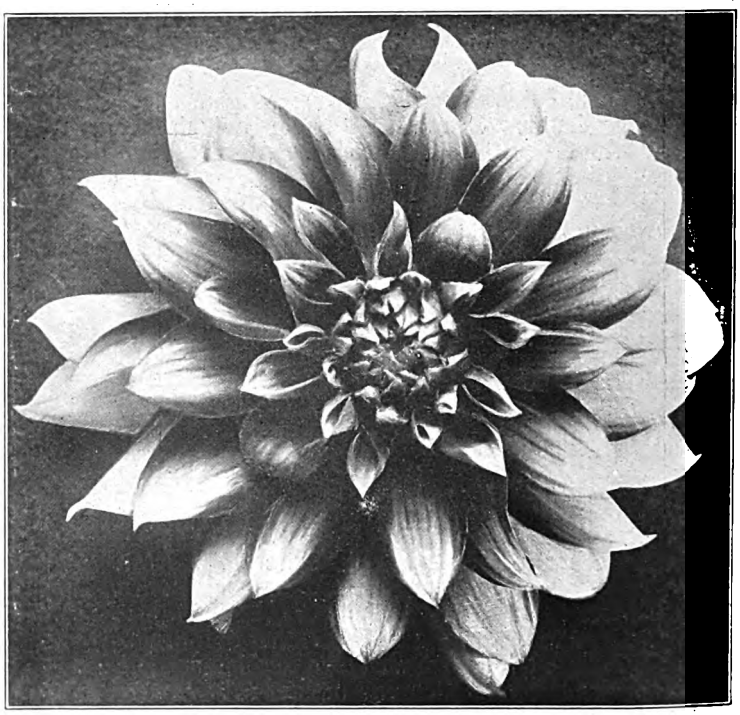
Wintersalat gewinnbringend?

Zu den Kulturen, die den größten Grad der Unsicherheit in sich führen, gehört der Wintersalat. Allerhand Zufälligkeiten vermindern die gepflanzte Zahl, und es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn in günstigen Wintern nur die Hälfte übrig bleibt. Diese Reste selbst werden noch beeinflußt von dem Boden (sie bleiben dann klein und unansehnlich), von der Witterung im Frühjahr (sie sind dann hart), und wenn die Berechnung des Pflanzens nicht eintrifft, das heißt, wenn der Salat die Lücke zwischen letzten Treibsalat und erstem Land-Sommersalat nicht ausfüllt, entweder zu früh, meistens aber zu spät kommt, dann ist er auch noch unverkäuflich. Aus diesen Gründen ist auch der Wintersalat nicht mehr so beliebt, er wird in unsrer Gegend nur vereinzelt gepflanzt, dann in großen Plänen, die rasch wieder umgeackert werden können. Der Pflanzenbedarf wird dann selbst gezogen, besteht aus Samenträgern, die im Winter im Freien ausgehalten haben und außerordentlich widerstandsfähig sind. Vielmals tritt nun der Umstand ein, daß im Frühjahr die Pflanzen zwar noch vorhanden sind, bei dem Wechselwetter aber von Sonnenschein und Frost nach und nach verschwinden.

Diese allgemeinen Angaben aufgrund langjähriger Erfahrungen mögen noch ergänzt werden durch folgende Aufzeichnungen über die Erntezeit, die sich auf zehn Jahre erstrecken. Die Ernte fand statt:

1897	am 24. April	1902	am 17. Mai
1898	„ 4. Mai	1903	erfroren
1899	„ 3. „	1904	am 7. Mai
1900	„ 23. „	1905	„ 13. „
1901	„ 18. „	1906	erfroren

Jeder strebsame Gärtner möchte doch nun von dem, was er pflanzt, auch eine sichere Ernte erzielen und ist daher mit der Zeit dazu übergegangen, es zu unterlassen, harte Wintersalatpflanzen den rauhen Wintermonaten zu übergeben. Denn er ist ja in der Lage, einige Fenster seiner Mistbeetanlagen mit einer frühen Landsorte zu bestellen, diese Pflanzen hart und luftig zu überwintern, um



Neue österreichische Dahlien.
IV. Hybriddahlie Fräulein Blanca Zahrádková. (Text Seite 343.)
Tief purpurrot mit reinweißen Spitzen.
In den Dahlienkulturen von Oskar Smrz in Pardubitz (Böhmen) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

sie dann bei eintretendem Sonnenschein dem Lande zu übergeben. Solche, Anfang bis Mitte Oktober gesäeten Salatpflanzen der Sorte *Maikönig* ergaben

im Jahre 1914, gepflanzt am 8. April,
die ersten Köpfe am 18. Mai,
im Jahre 1915, gepflanzt am 20. März,
die ersten Köpfe am 10. Mai.

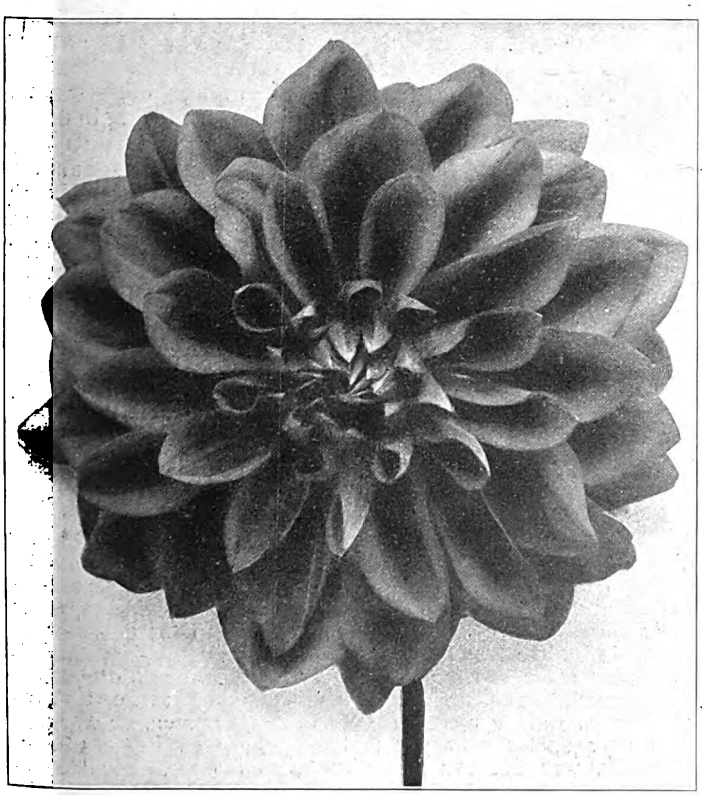
Nun ist aber zu sehen, laut nachstehend wiedergegebener Anzeige, die ich einem der gelben Blätter entnehme, daß es einen Wintersalat gibt, der alle Zufälligkeiten ausschließt.

Ihr Frauen und Männer
sorgt für Einnahmen, lasset kein Meter Land liegen, pflanzt
Wintersalat
Gropps Erforschten,
einzig dastehender Wintersalat, hält 25 Grad Reaumur Kälte ohne jede Strohdeckung im Winter aus, ist anfangs April in schönen, zarten, gelben Köpfen zum Verkauf fertig, wächst in jeder Lage und Boden, jede Pflanze bringt einen Kopf, die Pflanzzeit ist Oktober. Man kann auch Wintersalat zwischen Erdbeeren und deren Wegen pflanzen, wir hatten damit großen Erfolg und Einnahmen im Frühjahr. Um sichere Erträge zu haben, wird jeder Sendung genaue Kulturanweisung beigelegt oder vorher auf Wunsch gesandt. Wir geben jetzt Pflanzen aus dünner Freilandaussaat ab, so lange der Vorrat reicht. 100 St. ℳ 1,—, 1000 St. ℳ 4,—, 10000 St. ℳ 40,—. Porto und Einpackung frei.

Soweit sich diese Anpreisungen an die Männer richten, bekümmern sie mich nicht, denn diese sind ja so erfahren, daß jeder noch so billige Rat und jede noch so gutgemeinte Mahnung überflüssig ist; nur den Frauen, von denen ich annehme, daß es Krieger- und Gärtnerfrauen sein sollen, möchte ich raten, aus meinen Züchterangaben herauszulesen, was ihnen in dieser Zeit der größten Not Geldausgaben und Zeitverlust erspart. Selbst die warme, wüchsige Natur bringt noch vergebliche Mühen genug.

Karl Topf, Erfurt.

Neue österreichische Dahlien.
V. **Hybriddahlie Gruß aus Pardubitz.** (Text Seite 343.)
Blume fein lachsfarbig, groß.



Neue österreichische Dahlien.
VI. **Hybriddahlie Dr. Joseph Stolba.** (Text Seite 343.)
Blume groß, erdbeerfarben, rotbraun bandiert.
Aus den Dahlienkulturen von Oskar Smrz in Pardubitz (Böhmen) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Eine brauchbare Kastengurke, um der holländischen Marktüberschwemmung entgegenzutreten.

In Nummer 39 dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Karl Topf, Erfurt, über *Völkls Kastengurke,* und in einer frühern Nummer ließ sich derselbe Verfasser über die holländischen Gurken aus, die alle deutschen Märkte überschwemmen, und deren Ausbreitung der deutsche Gemüsegärtner nicht einzudämmen vermag. Woran liegt das? Die Gurken wachsen doch bei uns im Kasten ebensogut wie in Holland! Meine Antwort auf diese Frage soll kurz und bündig lauten: Es fehlt bei uns hauptsächlich an den richtigen Sorten. Der deutsche Gärtner kann sich von den alten Sorten, wie *Noas Treib, Berliner Aal* und wie sie alle heißen, nicht gut trennen. Auch die neuen Züchtungen, wie *Erfurter Ausstellungsgurke, Torpedo, Aeroplan* usw., sind nicht das, was wir brauchen; sie sind wohl großfrüchtig und die Gärtner freuen sich, wenn im Kasten ein paar Gurken von 2—3 *kg* Schwere liegen. Dies ist aber grundverkehrt. Wir brauchen eine lange, dünne, schnellwachsende Gurke wie sie die Holländer liefern. Auch die in neuerer Zeit sehr empfohlenen *Blaus Erfolg, Blaus Konkurrent,* ebenso *Völkls Kastengurke* sind für den Markt nicht die richtigen Sorten, weil die Früchte, wenn nicht besonders behandelt, auf Mast gezogen, meist zu klein bleiben. Desgleichen läßt *Weigelts Beste von Allen,* die in Häusern sehr gut ist, im Kasten viel zu wünschen übrig.

Ich kultiviere bereits seit acht Jahren eine Sorte, die ich durch Befruchtung einer hiesigen Treibgurke mit der englischen Sorte *Improved* erzielt habe. Diese Gurke ist in Ansatz und Ertrag ganz erstaunlich. Alle Fachgenossen, die mich besuchen, sind verwundert über die Fruchtbar-

Digitized by Google

keit. Dabei ist die Sorte sehr widerstandsfähig und der Ertrag alle Jahre gleich. Sie braucht nicht geschnitten zu werden. Auch braucht es nicht zwei- oder dreijähriger Same zu sein; frischer Same trägt ebenso wie alter. Dabei kann man in den Kästen von Ende April bis es friert, Gurken schneiden. Die Belaubung ist kleinblättrig. Namentlich für den Herrschaftsgärtner ist diese Gurke unschätzbar, weil er mit ihr nie in Verlegenheit kommt und der Herrschaft den ganzen Sommer hindurch mit frischen Gurken dienen kann. Mit dieser Sorte könnte man sehr wohl der holländischen Einfuhr erfolgreich begegnen. Sie trägt wenig Samen und muß, um solchen zu ergeben, befruchtet werden.

Ich bin gern bereit, Herrn Karl Topf einigen Samen zum Frühjahr zum Ausproben zu überlassen, denn seine Berichte im „Möller" sind für mich von großem Interesse. Über Gurkenkultur im Mistbeet werde ich vielleicht später einmal berichten. Ernst Berner, Obergärtner in Magdeburg.

Warum dienen wir noch unsern Feinden?

Und an den Federn werd't Ihr sie erkennen!

Es dürfte bei der leider noch bei uns bestehenden, nur durch kräftigste Schwertstreiche auszurottenden Auslandskriecherei, die sich nicht scheut, gerade jetzt, in einer uns so heilig umfangenden Zeit, in welcher nicht nur unsre unzähligen Feinde, sondern auch die wenigen noch übriggebliebenen Freunde uns gelehrt haben, auf eignen Füßen zu stehen, besonders betrübend wirken, daß wir trotzdem nicht von dieser uns niederdrückenden Gewalt ablassen können und uns nicht schämen, die Befreiung von einer solchen, dem ganzen Deutschtum doch sehr widersprechenden Schwachheit garnicht erstmal versuchen zu wollen!

Während noch der heißeste Kampf tobt und unsre herrlichen, opferbereiten Krieger, getrieben von der hingebungsvollsten Vaterlandsliebe, sich wie lebendige Wälle zum Schutze gegen die uns von Osten, Westen und Süden her bedrohenden Feinde aufgestellt haben, schämen sich viele auch deutsch sein wollende Geschäftsleute nicht, mit Luxus-Erzeugnissen unsrer Feinde die allergemeinste Auslandsdienerei zu betreiben und wagen dadurch, bei unsern Gegnern einen ganz zweifelhaften Begriff unsers allgemeinen Nationalempfindens auszulösen.

Man bedenke, welchen empörenden Eindruck es auf unsre von der blutigen Walstatt zum Urlaub heimkehrenden Krieger machen muß, wenn sie nun in den verschiedensten Schaufenstern einer von patriotischem Geiste erfüllten Großstadt, wie zum Beispiel Magdeburg, zahlreichen Anpreisungen feindlicher Waren begegnen und unter solchen sich außer Vermonto di Torino, französischem Käse, Bordeaux-Weinen in reichster Auswahl, auch Borsalino-Hüte, Englisch Pflaster und Finest old Sherry befinden.

Der Herr Kollege H. Pilz, Steinbach, klagte über die Zurücksetzung der deutschen Rosenzüchtungen gegenüber den ausländischen, besonders den englischen Neuheiten als einer schon in Friedenszeiten schwer auf uns gelastet habenden Unterbindung unsrer nationalen gärtnerischen Wirtschaftsziele. Während eine Berechtigung des internationalen Wettbewerbs zu Friedenszeiten nicht verkannt werden darf, sollten wir dagegen jetzt die französischen und englischen Neuheiten meiden und unsre neuen deutschen Sorten zur Geltung zu bringen suchen, denn die lächerliche Bevorzugung ausländischer Neuheiten, besonders derjenigen aus feindlichen Staaten, wirkt jetzt im Kriege gerade wie eine Entdeutschung unsrer wirtschaftlichen Bestrebungen, welche durch die eifrigsten Anstrengungen unsrer Feinde schon genügend unterbunden sind. Es ist auch bedauerlich, hier feststellen zu müssen, daß viele, als ausländische Erzeugnisse bezeichnete Waren ihren Ursprung in Deutschland genommen haben und auf sie das „made in Germany" Anwendung finden kann.

Ich frage mich immer wieder angesichts der ganz unglaublichen Begünstigung feindlicher Erzeugnisse in Deutschland: Woher kommt dieser unverständige Auslandsdienst? Wird solch ein Gebahren vom Verkäufer nur angewandt, um auf das Publikum eine Art hypnotisierenden Einfluß auszuüben? Oder ist es umgekehrt, daß diese Forderung vom Publikum bedingt würde? Auf jeden Fall ist die Sache von beiden Seiten großgezogen worden, denn wenn das Publikum eine Bevorzugung, bezw. Begünstigung der Auslandswaren nicht verlangen würde, so möchte der Verkäufer davon von selbst wieder Abstand nehmen. Ein solches Gebahren, sei es nun die Schuld des Verkäufers oder Käufers, muß rückhaltlos bekämpft werden! Das kaufende Publikum, das in dieser harten Zeit noch imstande ist, seinen Gaumenkitzel und besondern Geschmacksdünkel höher als alles Nationalempfinden stellen zu können, müßte von den Verkäufern selbst darauf aufmerksam gemacht werden.

Könnte man sich angesichts der Tatsache, daß wir nur in allem Fremdländischen eine Befriedigung zu finden vermögen, nicht eine Beurteilung dieses Zustandes seitens unsrer Feinde vorstellen? Ich glaube, die Herren würden für diese ganz absonderliche Liebe nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben. Darum möchte ich heute uns allen anempfehlen, nach dieser Richtung hin von unsern Feinden zu lernen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch eine Begebenheit, die sich allerdings vor Ausbruch dieses Krieges in Berlin abgespielt hat, hier mitteilen; sie gibt die sarkastischste Illustration zu der fast krankhaften Auslandsdienerei der Deutschen hier wieder. Ein Berliner Hoflieferant scheute sich nicht, die prachtvollsten Früchte des in den Obstgärten einer deutschen königl. Gartenbauschule gewachsenen *Weißen Winter-Kalvills* mit der Bezeichnung: Französische Calvillen in seinen Schaufenstern auszustellen, wodurch er nicht allein gegen den Paragraphen der Vorspieglung falscher Tatsachen verstieß, sondern auch einen wirtschaftlichen Verrat verübt hatte, indem er die Bestrebungen einer königl. Lehranstalt, die darin gipfeln, die gärtnerische Unabhängigkeitsmachung vom Auslande anzustreben, in schnöder Weise durchkreuzt und unterbunden hatte, statt den erreichten Zweck der in Frage kommenden Gärtner-Lehranstalt: die Gewinnung von den französischen ebenwertigen Kalvillen auf deutschem Boden erreicht zu haben, in das richtige Licht zu stellen! Zufolge des vom Anstaltsleiter erhobenen Einspruchs gegen das Unterfangen, deutsche Erfolge unter französischer Fahne der Öffentlichkeit angeboten zu haben, wurde von seiten des königl. Hoflieferanten folgende, für das betrogenseinwollende Publikum auch sehr bezeichnende, Antwort gegeben: „Ja, wenn wir es nicht so machten, so würden wir nicht die entsprechenden Preise als wie für imitierte französische Kalville erzielen können!" Ich glaube nun auch nicht mehr daran, daß die andern vielen mit feindlichen Marken versehenen Waren alle ursprungsecht sein werden, viele davon dürften deutschen Ursprungs sein. Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

IV. *)

(Schluß von Seite 332.)

Gemüsesamen.

Krup- oder Buschbohnen gingen im Frühjahr bei der Trockenheit teilweise sehr unregelmäßig auf, doch entwickelten sie sich später zur Zufriedenheit. Da von den Konserven-Fabriken für Schoten sehr hohe Preise gezahlt wurden, zogen viele Züchter vor, die Schoten grün abzupflücken; deshalb wird auch ein Überfluß hier nicht zu erwarten sein. Dazu kommt nun noch der frühe Frost, der an den spätreifenden Sorten doch manchen Schaden anrichten wird. Auch Stangenbohnen wollten im Anfang nicht so recht in Zug kommen, entwickelten sich aber später sehr gut und zeigten guten Behang. Auch hier gilt, was ich von den Krupbohnen sagte, teilweise Aberntung der Schoten für Konservenzwecke und Beeinflussung der noch nicht reifen Schoten durch den Frost. Puffbohnen ergaben nur sehr mäßige Erträge. Bohnenkraut, befürchte ich, hat durch den Frost stark gelitten, bisher war der Samenansatz sehr gering. Erbsen entwickelten sich sehr schlecht,

*) I, II und III siehe Nr. 40, 41 und 42.

Digitized by Google

sodaß namentlich die frühen Sorten und auch viele der Markerbsen nicht mehr als zur Aussaat erforderlich gewesen war, brachten. Hier ist in den meisten der beliebtesten Sorten mit einer vollständigen Mißernte zu rechnen. Gurken entwickelten sich sehr gut, doch veranlaßte der hohe Preis, der für die Einlegegurken gezahlt wurde, viele Züchter, die grünen Gurken abzusuchen, sodaß auch hierin kein Überfluß eintreten wird. Die Kohlarten, wie Weiß- oder Kopfkohl, Rotkohl, Wirsing usw., waren im Vorjahre etwas weniger angebaut. Größtenteils kamen die Pflanzen gut durch den Winter, doch blieb hier und da auch ein großer Teil sitzen, sie bildeten Köpfe, statt in Samen zu schießen. Im Juli traten Blattläuse sehr stark auf, die die Ausbildung der Samen ziemlich beeinträchtigten. Es ist kaum mit einer Mittelernte zu rechnen. Kohlrabi ergab aus den gleichen Gründen, namentlich in den feinsten Sorten, nur sehr mäßige Ernten. Kohlrüben bildeten sich infolge der Trockenheit auch sehr schlecht aus, sodaß auch hierin mit kleiner Ernte zu rechnen ist. Möhren zeigten einen günstigen Stand, konnten sich aber infolge der Trockenheit nicht gut ausbilden, sodaß diese auch nur eine kleine Ernte brachten. Petersilie und Petersilienwurzeln entwickelten sich auch nur mäßig, sodaß kaum eine Mittelernte erreicht werden wird. Radies und Rettiche zeigten auch nur eine ganz mäßige Entwicklung; obgleich die niedrig gebliebenen Pflanzen ganz gut ansetzten, ist doch nur mit einer kleinen Ernte zu rechnen. Herbstrüben und Mairüben ergaben nur kleine Ernten. Von Kopfsalat brachten die frühreifenden Sorten einen mittlern Ertrag, doch scheint die Ernte in den mittlern und besonders in den spätreifenden Sorten nur gering zu werden. Sellerie entwickelte sich sehr schlecht, es ist mit einer Mißernte zu rechnen. Spinat blieb in der Entwicklung bei dem warmen und trocknen Wetter derart zurück, daß er nur einen sehr geringen Ertrag brachte. Tomaten zeigen einen sehr guten Ansatz, ein Teil ist bereits geerntet, doch werden die frühen Fröste sehr auf die weitere Entwicklung der meist noch unreifen Früchte einwirken. Zwiebeln sind nur mäßig angebaut, weil viele Züchter infolge der hohen Preise im Frühjahre vorzogen, ihre Zwiebeln zu verkaufen. Die Entwicklung der ausgepflanzten Zwiebeln war im allgemeinen gut, wie weit aber der Frost auf die teilweise noch nicht abgeernteten Samen eingewirkt hat, muß abgewartet werden.

Die Aussichten im Gemüsesamenhandel mit dem Auslande sehen recht trostlos aus, erhielt ich doch heute, am 22. September, vom Hauptzollamt in Halberstadt die Mitteilung, daß die Ausfuhr aller Gemüsesamen nach dem Auslande verboten sei.

Friedr. Roemer, Samenzüchter in Quedlinburg.

Im allgemeinen läßt sich heute noch nicht viel Genaues sagen; manche Ernte ist noch im Stroh bezw. nicht gereinigt oder verloren gegangen. Soweit die Übersicht möglich, dürften Kohlarten mit Ausnahme einiger Sorten gut, Sommer- bezw. Herbst-Rettiche gut, Rote Rüben gut, Salate je nach Blütezeit schlecht bis mittel ausgefallen sein. Bezüglich der Ernte von Blumensamen läßt sich noch nicht sagen, wie die längere Regenzeit während der Hauptblüte geschadet hat, unser Ergänzungsbericht wird Näheres darüber bringen.

Was die Verhältnisse im Samengeschäft während des Krieges anlangt, so können wir über das inländische Geschäft, das mitunter noch stärker als zu Friedenszeiten war, nicht klagen, wiewohl die unglaublich hohen Forderungen einiger Züchter bezw. Lieferer in manchen Erzeugnissen den Gewinn nur kärglich bemessen ließen. Daß das Geschäft im Ausland litt und leiden mußte, war vorauszusehen, doch blieben uns unsre ausländischen Freunde meistens treu, und auch die Zahlungen gingen besser ein als geglaubt. Dagegen wird uns das kürzlich erlassene vollständige Ausfuhrverbot, das sich auf allen Gemüsesamen erstreckt, schwer treffen und uns manche treue Kundschaft nehmen, die im ersten Kriegsjahre ausgehalten hat; ob der Wiedererwerb derselben nachher so leicht wie die Erstellung des Verbots-Gesetzes ist, ist wohl sehr unwahrscheinlich, und man muß sich fragen, wie ein solches Verbot, das den größten Schaden für den in- wie ausländischen Samenhandel bringt, hat erlassen werden können. Hoffen wir, daß auch diese drohende Gefahr gleich der geplant gewesenen Beschlagnahme der für den Gärtnerbedarf gezüchteten Bohnen und Erbsen noch rechtzeitig abgewendet wird; der deutsche Samenhandel ins Ausland hat dennoch genug zu tun, seine sowieso sehr gefährdete Lage, die durch das Verbot nur noch weiter verschärft würde, zu erhalten. E. B.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Keine Feigheit! Nicht schwach werden!

Zum Schnittblumenschmuggel durch die Schweiz.

Nach mir aus der Schweiz zugesandten Angeboten wird die Einfuhr von italienisch-französischen Schnittblumen und Schnittgrün geplant. Man nennt sie verschämt „schweizerische" Blumen und denkt wohl dabei: die Dummen werden nicht alle! Die Nummer 40 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung bestätigt die bereits ins Werk gesetzte Einfuhr.

Ich will nicht hoffen, daß wir Gärtner uns den Vorwurf machen lassen müssen, feig und schlapp geworden zu sein, indem wir den „Ehrenmännern" jenseits der Alpen in Kriegszeit ihre Waren abkaufen und dadurch Verrat an unserm Lande üben. Durch eine Unterstützung der italienischen Blumenausfuhr fallen wir unsern in Feindesland kämpfenden Söhnen in den Rücken. „Wir haben die Sentimentalität verlernt", erklärte unser Reichskanzler, und Dank sei ihm für dieses Wort! Mit Blumen wollen wir uns schon zu helfen wissen und können an deren Stelle viel mehr Pflanzen verkaufen. — Also durchhalten, festhalten und keine Feigheit aus Angst vor möglicherweise entgehendem geschäftlichem Vorteil. — Jungs holt fast! C. Kommers, Bremen.

Aus Belgien. X.

Marktpreise in Mecheln. (Monat September 1915.)

Großhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—14.	15.—22.	21.—29.
	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:
	(Preise für je 100 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	9	8	8	8
„ (lange)	11	10	10	10
Zwiebeln	25	30	—	32
Karotten	20	20	—	20
Möhren	—	—	20	—
Rotkohl	15	15	15	20
Weißkohl	15	15	15	17,50
Grünkohl	—	—	—	—
Blumenkohl	40	—	—	—
Wirsingkohl	—	—	—	12
Tomaten	35—40	40	40	45
Schneidebohnen	40	45	45	50
Prinzeßbohnen	40	40	45	50
	(Preise für je 100 Stück)			
Lauch	4	4	4	4
Sellerie	7	7	7	7
Grünkohl	10	—	—	—
Kopfsalat	—	6	6	10
Wirsingkohl	—	10	10	—

Kleinhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—14.	15.—20.	21.—29.
	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:
	(Preise für je 1 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	12	—	—	—
„ (lange)	13	—	—	—
Zwiebeln	30	35	—	40
Karotten	25	25	—	25
Rotkohl	20	32	—	25
Weißkohl	20	22	—	23
Grünkohl	—	—	—	—
Blumenkohl	50	—	—	—
Wirsingkohl	—	—	—	15
Tomaten	50	45	—	50
Schneidebohnen	50	52	—	55
Prinzeßbohnen	—	47	—	55
	(Preise für je 1 Stück)			
Lauch	5	8	—	6
Sellerie	10	12	—	9
Grünkohl	13	—	—	—
Kopfsalat	—	12	—	13
Wirsingkohl	—	18	—	—

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Königl. Obergärtner Michel in Wilhelmshöhe das Verdienstkreuz in Gold.

Herbert Stenschke, Gärtner in Gäbersdorf (Kreis Striegau), die Rote-Kreuz-Medaille zweiter Klasse.

Bernhard Goerth, königl. Garteninspektor in Proskau, Zugführer-Stellvertreter in der Sanitätsabteilung, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Königl. Gartenbaudirektor Johannes Erbe, Oberinspektor der städt. Friedhöfe in Breslau, feierte am 1. Oktober den Tag seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der dortigen städt. Friedhofverwaltung. Das Oktoberheft der „Mitteilungen"

Digitized by Google

des Verbandes ehemaliger Proskauer, dessen Vorsitzender der Jubilar ist, ist aus diesem Anlaß als Erbe-Nummer erschienen. Der Hauptvorstand des Verbandes macht bekannt, daß er dem Jubilar an seinem Ehrentage als Grundstock zu einer Erbe-Stiftung 600 ℳ habe überreichen können.

Königl. Gartenbaudirektor A. Weiß, Stadtobergärtner in Berlin, kann auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt Berlin zurückblicken und ist aus diesem Anlaß zum städt. Garteninspektor ernannt worden.

Schloßgärtner Dauter in Warchau (Provinz Sachsen) feierte das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Gutsfamilie Friese, dort.

Richard Riedel, städt. Gartentechniker in Gleiwitz, ist als Leiter der dortigen Parkverwaltung fest angestellt und zum Stadtobergärtner ernannt worden.

Gestorben sind: Konrad von Burgsdorff, Baumschulbesitzer in Köstritz, im 65. Lebensjahre. Christian Eberspächer, Gärtner aus Botnang (Württemberg). Friedrich Falter, Gärtner in Worms, am 7. Oktober im Alter von 60 Jahren. E. Hopp, Gärtnereibesitzer in Lokstedt bei Hamburg, am 9. Oktober im 60. Lebensjahre. Josef Kerscher, Gärtnereibesitzer in München, im Alter von 44 Jahren. August Koska, Gärtnereibesitzer in Breslau, am 5. September im Alter von 55 Jahren. Gottlieb Rüdiger, Landschaftsgärtner in Breslau, im Alter von 81 Jahren. M. O. Stöckert, Baumschulbesitzer in Koswig (Sachsen), 38 Jahre alt. Emanuel Zech, Gärtnermeister in Ingolstadt, im 48. Lebensjahre. Koloman Zednik, städt. Gärtner aus Pozsony (Ungarn), am 27. September im 33. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Wilhelm Dabbert, Gehülfe in der Handelsgärtnerei von G. Fratzscher in Bützow (Mecklenburg), Oberjäger im Jäger-Bat. Nr. 14.

Gärtner Derwicht aus Greifenberg (Pom.).

Landschaftsgärtner Hoff aus Kassel, Unteroffizier im Reserve-Infant.-Regiment Nr. 91.

Gefreiter Oskar Prestinari, Sohn des Gärtnereibesitzers Wilh. Prestinari in Heidelberg-Wieblingen, bei den Kämpfen um Kowno.

Reservist Adolf Steutner aus Greiz.

Arthur Tschirner, städt. Gartentechniker in Liegnitz, Gefreiter bei der 4. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 7.

Kriegsauszeichnungen erhielten ferner:

Hans Münch, Sohn des Herrn Heinrich Münch, Mitinhabers der Rosenschulen Münch & Haufe in Leuben bei Dresden, Leutnant der Reserve, zurzeit Ordonnanz-Offizier beim Stabe einer Feldartillerie-Brigade im Westen, den sächsischen Albrechts-Orden. Das Eiserne Kreuz erhielt er im Oktober 1914.

Gefreiter Otto Kokosinski, Gärtner in Mühlgrün (Vogtland), die sächsische Friedrich-August-Medaille.

Gärtner Otto Kubbernuß aus Dorf-Küsserow (Mecklenburg), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 64, das mecklenburgische Militär-Verdienstkreuz.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Offizier-Stellvertreter Gustav Beyer aus Kulm an der Weichsel, Jäger-Bataillon Nr. 2, ehemaliger Proskauer, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Georg Blida, ehemaliger Proskauer, am 30. August.

Fr. Böhmer in Krefeld-Linn im Osten.

Bernhard Burchardt, Obstverwertungstechniker in Proskau.

Unteroffizier der Landwehr Emil Dümmel, Gärtnereibesitzer in Lippehne.

Gärtner Reinhold Ernst aus Bochum.

Unteroffizier der Landwehr Fritz Fengler, Obergärtner in Glogau.

Gärtner Werner Gehrts aus Alt-Farpen (Mecklb.).

Obstbautechniker Grafenhorst, Unteroffizier der Reserve, ehemaliger Proskauer.

Unteroffizier Georg Günther, Rosenschulbesitzer in Waldenburg (Sachsen).

Unteroffizier der Reserve Rudolf Henkel, Hospitant der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Oberjäger der Landwehr Fritz Hillebrecht, Stadtgartenarchitekt in Hamm (Westfalen).

J. Hinrich in Thesdorf bei Rellingen am 4. September im Osten.

Richard Hoffmann, Handelsgärtner in Kirchberg (Sachsen), am 30. August in Rußland.

Kriegsfreiwilliger Julius Hoffmüller beim Sturm auf Stryj am 19. Mai durch Kopfschuß. Beerdigt in Klodniza bei Stryj. Ein junger hoffnungsvoller Fachgenosse, ist er bis Kriegsausbruch in Petersburg tätig gewesen und einen Tag vor Kriegserklärung nach Deutschland geeilt, um als Kriegsfreiwilliger in den Heeresdienst zu treten. Vor seiner Tätigkeit in Petersburg war er im Betriebe von Fr. Sinai, Frankfurt am Main, beschäftigt.

Hermann Kölz, Gärtner in Halle an der Saale, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72, 1. Komp., bei einem Sturmangriff am 10. August im 35. Lebensjahre.

Georg Kohiol, zuletzt in der Promenadenverwaltung in Frankfurt an der Oder tätig, im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, am 16. August.

Fritz Konopatzki in Berlin im Alter von 21 Jahren bei Krasna.

Karl Kreymann, Gärtner im Leipziger Palmengarten, am 21. September in den Kämpfen an der Wilija im Alter von 33 Jahren. Mit ihm ist ein treuer, fleißiger Mitarbeiter aus den Reihen unsrer Angestellten geschieden. Brüning.

Arno Lippold, Privatgärtner der Familie Zehme in Gautzsch (Sachsen), Gefreiter der Landwehr in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, am 25. August in Polen.

Unteroffizier der Landwehr Paul Pohlmann in Miswalde (Ostpreußen), ehemaliger Proskauer.

Adolf Raff, Landschaftsgärtner in Zuffenhausen (Württemberg), Landsturmmann, an den Folgen einer in Rußland erhaltenen Verwundung im 37. Lebensjahre.

Hubert Reintges, Kunstgärtner in Köln-Riehl.

Heinrich Rindermann jun., Gärtner in Gummersbach, Rheinland, in einem Jäger-Bataillon bei Erstürmung der Bahnlinie Petersburg—Warschau am 11. August im Alter von 21 Jahren.

Thomas Schwaiger, Gärtner aus München-Berg am Laim, Infanterist im bayr. 18. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie, 20 Jahre alt, bei einem Sturmangriff am 22. Juli.

Rudolf Welchert, Gartentechniker, ältester Sohn des Baumschulbesitzers Friedr. Welchert in Groß-Parin bei Bad Schwartau (Lübeck), Vizefeldwebel bei der Maschinengewehr-Kompagnie eines Infanterie-Regiments, schwer verwundet bei den Kämpfen in der Champagne, im Lazarett zu Vouziers, fast 25 Jahre alt. Mit ihm ist ein überaus begabter Mensch, voll großer Hoffnungen, in die Gruft gebettet worden. Er ist in Vouziers mit militärischen Ehren in Gegenwart eines evangelischen Pfarrers bestattet worden.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 44. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Allerseelen in Kriegszeit.

Am Friedhof die Menge drängt und rennt,
Auf armem Grabe ein Lämpchen brennt;
Und bei der Flamme, die trübe scheint,
Sitzt eine Mutter und weint und weint! —
Rings wogt Gewühl und bunter Drang,
Im Haus der Toten ein seltner Klang.
Es liegen am Boden viel Blumen bunt,
Man tritt sie achtlos in den Grund;
Die Alte sich rastlos und sammelnd bückt,
Sie flechtend zum Kranze, das Grab sie schmückt.
Da naht ein Fremder und fragt sie aus:
„Wer ruht euch da unten im kühlen Haus?“ —
Die Alte sich still erhebt und spricht:
„Wer drunten ruht, ich weiß es nicht! —
Ich ging still betend des Wegs einher
Und fand den Hügel so wüst und leer.
Er schien der einzige, den Niemand betreut;
Der Ärmste schmücket mit Lichtern heut
Der Seinen Gräber, dies eine nur
Stand öde auf weiter Lichterflur.
Das griff mich schmerzlich im Herzen an,
Da hab ich dem Armen ein Liebes getan,
Der drunten ruht, so vergessen gar,
Gott weiß es, wer es im Leben war! —
Ich denke, daß sich auch eine Seele find',
Die tut das gleiche auch meinem Kind,
Das ferne fiel auf der Ehre Feld, —
Für Kaiser und Land, ein junger Held. —
Ich dachte mir, als ich den Hügel sah:
Sein Grab steht einsam wie dieses da! —
O Herr, ihr kennt nicht ein Mutterherz,
Mein Schmerz, mein Hoffen geht himmelwärts. —
Und was ich hier dem Verlassenen tu'
— Gott schenke der Seele die ewige Ruh' —
Das nimmt mein Heiland im Himmel an,
Als hätte ichs meinem Sohne getan.“ — —
Es wendet der Frager sich stumm und geht,
Eine Träne in seinem Auge steht,
Und diese Träne ihm besser stand
Vor Gott, als sein goldnes Ordensband.

Wien. Franz Eichert.

Aus des Dichters Werk „Wetter-Leuchten“ vom Jahre 1890. Franz Eichert, arm wie eine Kirchenmaus, hat also schon vor 25 Jahren unsre schwere Zeit im Geiste vorausgesehen und seine Gefühle, die heute Tausende bewegen, in obigen Versen zum Ausdruck gebracht. — Der Dichter lebt noch und schmiedet herrliche Kriegsreime für das Heil Deutschlands und Österreichs.

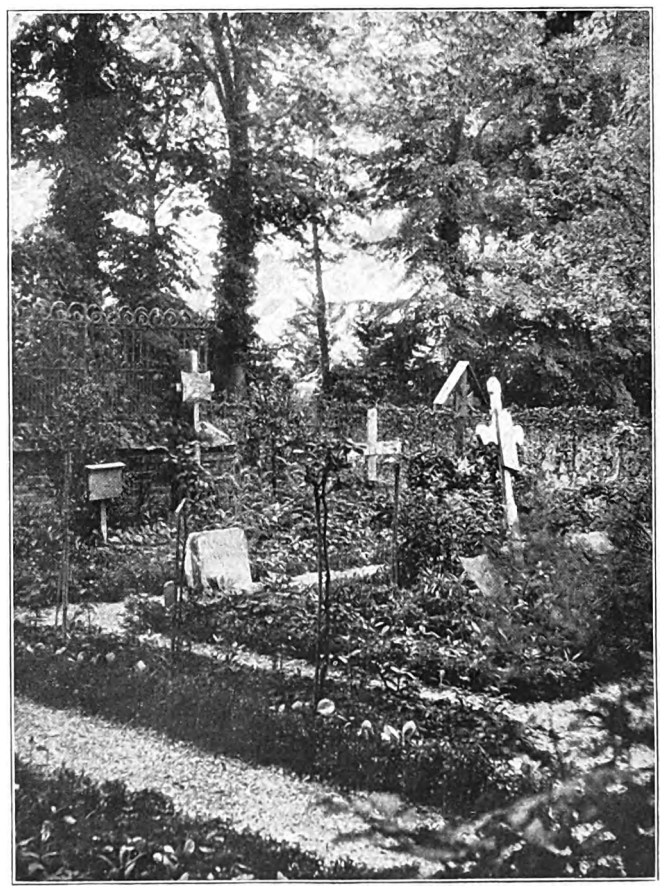
Ziergärtner Walter in Außig im Elbethal (Böhmen).

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.

Ein Heldenfriedhof in Frankreich.

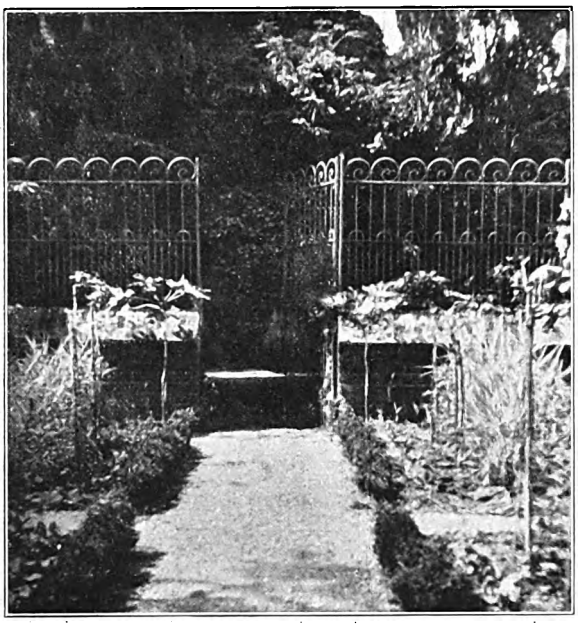
Mit den höhern Zwecken, denen oft die Gartenkunst dient, steigern sich die Anforderungen künstlerischer Art, die an ihre Schöpfungen gestellt werden. Dies beweisen zur Genüge die zahlreichen Friedhofwettbewerbe der letzten Jahre, die dem Gartengestalter hinreichende Gelegenheit boten, sein ganzes Können zu entfalten.

Wohl alle, die sich an diesen, meist recht umfangreichen und oft schwierigen Arbeiten beteiligten, ahnten nicht, daß sich so bald durch einen Weltkrieg mit gewaltigen Opfern den Vertretern der Gartenkunst neue Aufgaben bieten sollten. Jetzt gilt es, nicht nur die Ehrung unsrer Toten sichtbar zum Ausdruck zu bringen, sondern vielmehr die Ruhestätten der im heiligen Kampf fürs Vaterland gefallenen Söhne Deutschlands derartig künstlerisch auszugestalten, daß sie unsern spätern Geschlechtern ein Wahrzeichen großer Zeiten sind, die in sich den Gedanken deutscher Einigkeit tragen und immer wieder zur Eintracht mahnen. Sie sollen kein „memento mori“ sein, sondern stets und ständig den Geist der Helden im Herzen unsers Volkes lebendig erhalten zur Stärkung des deutschen Nationalgefühls. Die überall im deutschen Landschaftsbilde im Entstehen begriffenen Heldenhaine und Ehrenfriedhöfe zeugen von einer richtigen Auffassung der gestellten Aufgabe. Jedoch nur wenige der vielen, die ihr Leben fürs Vaterland dahingeben, finden in der Heimat ihre letzte Ruhestätte; die meisten deutschen Helden-



Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
I. Blick in den Friedhof vom Plateau der Gedenktafel aus.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
II. Hauptweg mit Eingang zur vorhanden gewesenen Kapelle.

gräber sind in Feindesland; aber auch dort entbehren diese Grabstätten einer würdigen, gärtnerischen Ausschmückung nicht. Der Stellungskrieg im Westen ermöglicht sogar die Bestattung der Helden mit militärischen Ehrenerweisungen auf neu geschaffenen, in sich abgeschlossenen Soldatenfriedhöfen, und überall, sei es in den feuchten Niederungen Westflanderns, in den fruchtbaren Ebenen Mittelfrankreichs, unter den rauschenden Wipfeln des Argonnen- und Priesterwaldes, auf den Bergen, in den Tälern der Vogesen, meist in der Nähe, oft auch inmitten der zerschossenen Ortschaften, dicht hinter der deutschen Front, sieht man solche gärtnerisch ausgestalteten Heldenfriedhöfe, wo Freund und Feind im ewigen Frieden nebeneinander ruhen.

Die feldgrauen Gärtner halten es für eine Ehrenpflicht, die Gräber ihrer Kameraden gärtnerisch zu schmücken, und zwar so gut es nur die obwaltenden kriegerischen Verhältnisse eben gestatten. Einer versucht es immer besser zu machen wie der andre, es ist ein richtiger Heldenfriedhof-Wettbewerb, dessen Ergebnisse durchschnittlich recht befriedigende Lösungen darstellen; auch die Kreuze, Tafeln und Gedenksteine zeugen von einem allgemeinen künstlerischen Verständnis. Hier tritt die erzieherische Wirkung der in den letzten Jahren in den Fachzeitschriften veröffentlichten, preisgekrönten Friedhof-Wettbewerbsarbeiten, sowie der Friedhofkunstausstellungen klar zu Tage. Mit Recht kann man hier in gewissem Sinne von einer volkstümlichen Friedhofkunst sprechen, denn häufig sind auch Nichtfachleute die Schöpfer solcher Anlagen.

Wenn wir Feldgrauen nach ehrenvollem, siegreichem Frieden in unser liebes Vaterland zurückkehren, werden wir diese Heldenfriedhöfe als unverwischbare Spuren deutscher Kultur in Feindesland hinterlassen. Mögen uns die französischen Zeitungen Barbaren nennen, uns jegliches künstlerische Empfinden und Feingefühl absprechen, so hat doch schon die zurückgebliebene französische Bevölkerung ihre Bewunderung über unsre Heldenfriedhöfe bekundet, denn während ihre eignen Friedhöfe verwilderten und verwahrlosten Gärten gleichen, hilft sie hier durch Blumenspenden mit bei der Ausschmückung, zumal wir auch gefallenen Franzosen die gleichen Ehren erweisen, oft liegt Freund und Feind dicht nebeneinander.

Nachdem ich auf den Schlachtfeldern zerstreut liegenden Heldengräbern nach Möglichkeit ein würdiges Aussehen durch schlichte Kreuze und gärtnerische Bepflanzung gegeben hatte, fand ich nun auch Gelegenheit, für die bei der Schützengrabenverteidigung Gefallenen meines Regiments nur wenige Kilometer hinter der Front einen Heldenfriedhof nach meinen Entwürfen auszuführen, den ich dem Leserkreis dieser geschätzten Zeitschrift in Wort und Bild veranschaulichen möchte.

Bei der Beurteilung meiner Arbeit bitte ich zu berücksichtigen, daß die gartenkünstlerische Tätigkeit im Felde mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft ist. Insbesondre ist die Beschaffung des erforderlichen Pflanzenmaterials mit mancherlei Umständen verbunden. Gedenksteine (Findlinge), Immergrün, Farnkräuter, Efeu mußte in den Waldungen gesucht werden, Buchs, Stauden, Rosen fand ich in den Gärten der zerschossenen und von der französischen Bevölkerung verlassenen Ortschaften, während an der Landstraße aufgestapelte Pflastersteine als Werkstoff für die Trockenmauern und den Einfriedigungssockel verwendet werden mußten. Die Grabdenkmäler, Holzkreuze wie Steinplatten, sowie der Regiments-Gedenkstein (Findling) wurden nach den von mir gegebenen Entwürfen von einem Schreiner und einem Steinmetz, die bei meinem Regiment dienen, hergestellt.

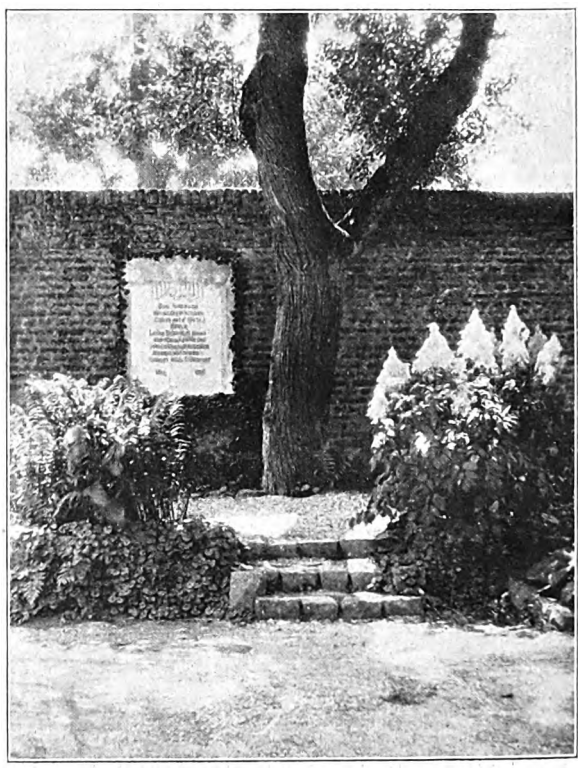
Um dem Heldenfriedhof von vornherein ein möglichst fertiges und eindrucksvolles Aussehen zu verleihen, berücksichtigte ich bei der Planung alle vorhandnen Dinge, die mir zur Vervollständigung beachtenswert erschienen, wie alte Bäume, Mauerwerk und inmitten dichter Taxushecken eine von Efeu berankte alte Kapelle, die nun den Kernpunkt der ganzen Anlage bildet.

Die gesamte Durchgestaltung dieses Heldenfriedhofs ordnet sich also den gegebenen örtlichen Verhältnissen unter, und es ergab sich somit der von mir ausgearbeitete Grundplan (siehe Zeichnung Seite 353). Die beigefügten Aufnahmen veranschaulichen die hierdurch erzielten Wirkungen und die mit Zahlen versehenen Pfeile im Grundplan erleichtern dem Leser die Orientierung an Hand der gleichfalls bezifferten Aufnahmen.

Ich glaube wohl annehmen zu dürfen, daß ein solcher Heldenfriedhof in Feindesland für die trauernden Hinterbliebenen in ferner Heimat ein leiser Trost ist; denn hier besiegelt deutsche Friedhofkunst die Dichterworte:

Wer den Tod im heilgen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt, Darmstadt,
zurzeit Kriegsfreiwilliger im Felde des Westens.



Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
III. Gedenktafel für vermißte Kameraden.
Unter altem Baum durch Trockenmauer Baum, Mauer, Pflanzung. zusammengefaßt.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

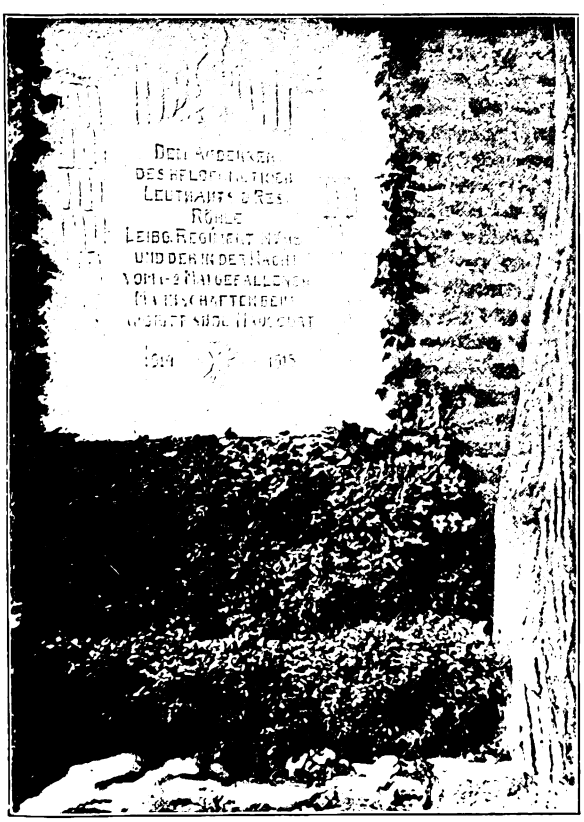
Die Ruhestätten unsrer gefallenen Helden in Feindesland.

Und wer den Tod im heilgen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Deutsche Kraft vermochte dieses schwere Völkerringen zum größten Teil von unsern Grenzen fernzuhalten. Der Deutschen unwiderstehlichen Offensive mußten die Feinde große Gebiete ihres Landes preisgeben, bis sich im Westen der Stellungskrieg entwickelte. In Hunderten von Kilometern langen Schützengräben liegen sich die Gegner monatelang gegenüber und suchen sich durch die verschiedensten Waffen zu schwächen.

Begegnet man bis zu dieser Verteidigungsstellung hauptsächlich Einzelgräbern, ausgenommen wo größere Gefechte und Schlachten stattfanden, so findet man hinter unsrer Front ausgeprägte Soldatenfriedhöfe. Das monatelange Liegen auf derselben Stelle legte den Gedanken nahe, unsre gefallenen Helden auf einer geschlossenen Fläche zu betten. Die Lage dieser Ruhestätten ist dem Gelände und wenn irgend möglich der Umgebung stimmungsvoll angepaßt. Meistens sind es Einzelbestattungen, der eine heut, der andre morgen wird hier zur ewigen Ruhe gebettet. Reihe an Reihe, Grab an Grab vereinigt die Gefallenen zur ewigen Kameradschaft. Gedenkstätten treuer Kameradschaft und edler deutscher Gesinnung stellen diese Kriegerfriedhöfe in Feindesland dar.

Um nicht mißverstanden zu werden, will ich bemerken, daß ich mit meinen weitern Betrachtungen die kurz geschilderten Ruhestätten nicht in die Bahnen unsrer neuzeitlichen Friedhofgestaltung lenken will. Nein, das Gegenteil! Kämpfen wir nicht auch in diesem uns freventlich aufgedrungenen Krieg um alte deutsche Sitte? Mit diesem Gedanken vertraut, soll und muß sich der Helden Ruhestätten in Feindesland als deutsche Urkraft offenbaren. Daß diese heiligen Stätten in ihrer ursprünglichen Gestaltung, wie sie die Krieger schufen, erhalten bleiben, ist der Zweck meiner Anregung. Sicherlich werden später die zum Teil ohne Baumbestand daliegenden Ruhestätten mit schattenspendenden Bäumen und Sträuchern bepflanzt. (Ist vielerorts geschehen. Siehe u. a. Nr. 25 „Bepflanzung



Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
IV. Die Gedenktafel. Buchshecke.
Entwurf von H. Gerlach.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
V. Regiments-Gedenkstein.
Findling unter einer deutschen Eiche.
Steininschrift: Den Helden von 1914/15.

der Kriegergrabstätten auf den Schlachtfeldern" von J. Hönings. Red.) Truppenverbände, Regimenter usw. werden durch Aufstellung größerer Denkmäler ihr inniges Gedenken der Gefallenen bezeugen. Könnten diese Punkte nicht schon jetzt, bei der Gestaltung der Begräbnisflächen, berücksichtigt werden? Meines Wissens werden für diese Ruhestätten genaue Grundpläne geführt. In diesen Plänen sollten die Standorte etwaiger Denkmäler und Baumgruppen eingezeichnet werden. Dieses Verfahren würde viele Vorteile mit sich bringen. 1. Den Kriegervereinen oder sonstigen Körperschaften, die sich der spätern Erhaltung der Kriegergräber annehmen, würde wertvolles Material überliefert. 2. Einem schablonenmäßigen Ausschmücken dieser erinnerungsreichen Stätten würde vorgebeugt, denn jeder Plan würde besondern Ideen entspringen. 3. Die Gestaltung bliebe erhalten, wie sie von den Kriegern mit großem Fleiß in ihren wenigen Ruhestunden geschaffen sind, als echtes, unverfälschtes Wahrzeichen treuer Kameradschaft.

Nun noch ein Wort den Denkmälern. Selbstverständlich kann jetzt nur von solchen die Rede sein, welche die Kompagnie ihren Helden setzt, also die unmittelbar hinter der Front angefertigt werden. Man liest häufig in Tageszeitungen: ein schlichtes Kreuz bezeichnet die Stätte. Ganz recht. Denn Schlichtheit ist des Helden Würde! Die Allgemeinheit wird nun annehmen, daß diese Kreuze roh zusammengezimmert sind. Aber nein. Schlicht in der Form, doch schön und dauerhaft in der Ausführung. Aus Eichenholz angefertigt und in Naturfarbe gehalten, entstehen würdige Denkmäler, wie man solche auf Friedhofkunstausstellungen als alte, gute Handwerkerarbeit zeigt. Natürlich ist das Symbol des Kreuzes vorherrschend. Der Beobachter wird jedoch bemerken, daß verschiedentlich der Versuch gemacht wird, auch andre Denkmalsformen zu ersinnen. Wenn dieser Versuch auch nur darin besteht, die Gestaltung des Kreuzes in verschiednen Formen herzustellen, so zeigt er doch deutlich, daß der Wille, Abwechslung zu bringen, vorhanden ist,

Digitized by Google

was sehr anzuerkennen ist. Vielleicht würden sich berufene Fachleute mit dem Entwerfen zeitgemäßer Denkmäler für unsre gefallenen Helden befassen und dieses Ergebnis zu einer kleinen Schrift vereinigen. Der Erfolg wird sicherlich nicht ausbleiben.

Gefreiter Dolpp, beim Stabe der 30. Landwehr-Infanterie-Brigade, Feldpost 101.

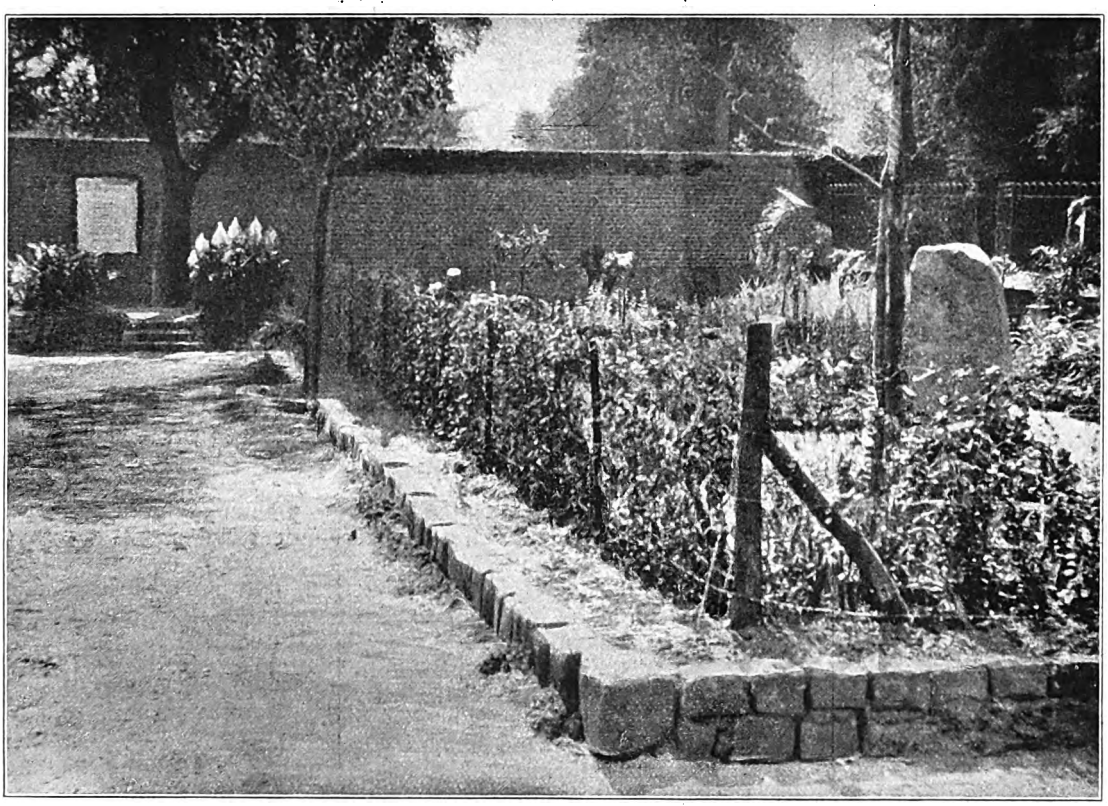
Heldenhaine.

II.

Die in Nummer 40 begonnene Wiedergabe des von der Nürnberger Zeitung herbeigeführten Meinungsaustausches über Willy Langes Heldenhain-Gedanken wird hiermit fortgesetzt, In einem Schlußteil werden auch die von Willy Lange hierzu selbst gegebenen Entgegnungen Berücksichtigung finden.

* * *

Die von Willy Lange ausgegebene Idee, jedem unserer gefallenen Krieger in seiner Heimat eine Eiche zu pflanzen und so in allen deutschen Städten und Ortschaften Eichenhaine entstehen zu lassen, berührt wohl außerordentlich sympathisch, ja der Gedanke ist so reich an ideellen Werten, daß er verdient, überall praktisch durchgeführt und in seinen schönsten Formen ausgebaut zu werden.



Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
VI. Außenansicht des Heldenfriedhofs. (Text Seite 350.)
Einfriedigung: Efeuhecke.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

So sehr aber diese Hingabe für die schöne Sache begrüßt werden mag, so ist doch auch zu bedenken, daß — wenn der Gedanke überall zur Tat werden sollte, was wir doch alle wünschen — es dann einer beschränkten Anzahl von Herren (der Arbeitsgemeinschaft) nicht möglich sein wird, für ganz Deutschland die Vorschläge für die Ausgestaltung der Heldenhaine auszuarbeiten. Was hier angestrebt werden muß, ist die Vermeidung jeglicher Schablone, damit es uns mit den Eichenhainen nicht ergehe, wie mit den Erz- und Steindenkmälern zur Erinnerung an die große Zeit 1870/71. Ein Vorschlag, der beispielsweise für die norddeutschen Lande geeignet erscheint, dürfte vielfach im Süden nicht zur Ausführung zu empfehlen sein und umgekehrt; ja ich gehe noch weiter: was z. B. in Franken als besonders glückliche Lösung anzusprechen ist, ist vielleicht für oberbayerische Landschaften garnicht anzuwenden. Die Eigenart der Landschaft ist es, mit der hier in erster Linie gerechnet werden muß, sodaß ein inniges Vertrautsein mit den örtlichen Verhältnissen ein unbedingtes Erfordernis für die Bearbeitung geeigneter Vorschläge ist. Daraus ist zu folgern, daß in größern Städten, besonders in solchen mit eigner Gartenverwaltung, es Sache der betreffenden Stadtverwaltung sein dürfte, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, und dort wird es auch keine Schwierigkeiten bereiten, berufene Männer zur Mitarbeit zu gewinnen, damit künstlerische, echt deutsche Sinnesart aus den „lebendigen" Denkmälern für unsre toten Helden spreche.

Nun ist auch davon die Rede, daß nirgends in Deutschland die Bodenverhältnisse ein Hindernis für die Durchführung der Idee bilden werden, da Eiche und Linde überall gedeihen. Diese Ansicht kann nicht unwidersprochen bleiben. Wenn auch die Linde im allgemeinen überall gut fortkommt, so trifft dies aber nicht auch für die Eiche zu, um die es sich hier in erster Linie handelt. Die Eiche ist einer unsrer anspruchvollsten Bäume, und eine gedeihliche Entwicklung ist nur dort möglich, wo kräftiger und vor allem tiefgründiger Boden zur Verfügung steht. Schon aus ihrem langen Lebensalter ist zu schliessen, daß sie große Anforderungen an die Nährkraft des Bodens stellt; sagt man ja doch von der Eiche, daß sie 100 Jahre wächst, 100 Jahre lebt und 100 Jahre stirbt. Also auch in diesem Punkte ist eine genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse dringend notwendig, wenn die Eichen nicht schon in 20—30 Jahren Kümmerlinge darstellen, sondern sich ortsgemäß entwickeln sollen und später als Symbol deutscher Kraft gelten können jener Jugend des deutschen Volkes, an welche jetzt und in aller Zukunft der Wahnwitz unsrer Feinde zu schanden werden möge.

P. Holfelder, Garteninspektor in München-Nymphenburg.

* * *

Daß der Verwirklichung der sehr begrüßenswerten Idee manche und oft große Schwierigkeiten entgegenstehen, dürfte am besten daraus ersichtlich sein, daß die Zahl der für das Vaterland gefallenen Helden in Städten eine sehr große ist und z. B. in München, wo bei der Herausgabe des Adreßbuches 1914, anfangs Dezember noch nicht 1000 gefallene Soldaten gezählt wurden, sich diese Zahl bereits auf mehr als Doppelte erhöhte. Bei einem regelmäßigen Abstand von 25 *m*, welcher für eine Eiche zu ihrer vollen Entwicklung unbedingt benötigt wird, wäre in München bei einer schematischen Ausführung dieses idealen Vorschlages für einen Eichenhain gegenwärtig schon eine Fläche von wenigstens 100 *ha* erforderlich.

J. Heiler, königl. Landes-Ökonomierat und Stadtgärten-Direktor in München.

* * *

Digitized by Google

Bei der Pflanzung von Eichen sind ganz besonders die örtlichen klimatischen und die allgemeinen Bodenverhältnisse in Frage zu ziehen, da in manchen Gegenden von Natur aus oft gar keine Eichen vorkommen und eine künstliche Aufzucht von solchen Hainen dem Charakter der Gegend widerspricht. Es wird stets etwas Aufgedrungenes sein, und das Andenken an die besonders damit geehrten einzelnen Helden wird verblaßt sein, wenn die Eichen endlich emporgewachsen sind. Ich möchte hierbei nur an das schwächliche Aussehen der Eichenalleen vor dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig erinnern, die gerade vor zehn Jahren gepflanzt wurden und zur Wucht des Denkmals ein seltsames Vergleichsstück für ähnliche Anpflanzungen bilden.

Es muß auch garnicht die Eiche sein, die dem Hain den Wert verleihen soll, es können ebensogut Linden sein, die überall gut fortkommen und die der Altreichskanzler schon als den urdeutschen Baum bezeichnet hat. Dabei soll eine gewaltige Esche, die Weltesche in nordisch-germanischem Sinne nicht fehlen. Sie ist das Sinnbild des ewig grünenden Lebens.

Das heroische Motiv, das solchen Heldenhainen der wirklichen Größe und Bedeutung des Zweckes entsprechend vorschweben muß, durch Generationen hindurch im Geiste der Gründungszeit zu pflegen und hegen, dürfte jedoch nur den Großstädten mit ihren reichen Mitteln vorbehalten bleiben.

Leo Heerwagen, städt. Gartenbau-Inspektor in Augsburg.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
VII. Dreifaches Heldengrab mit Eichenholzkreuz.
Entwurf: H. Gerlach. (Text Seite 350.)
Grabbepflanzung: Spiraeen, Veilchen, Funkien, Phlox, Buchseinfassung.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das wäre doch etwas für den strebsamen und auch für den wissenschaftlich gebildeten und kenntnisreichen Gärtner. Denn mit dieser Kultur ist es doch nicht so, als ob etwa Gemüse herangezogen würde. Und welche Summen könnten hier wiederum in unserm Lande bleiben! Wie wichtig das ist, und daß dann so vieles möglich ist, hat eben noch der schreckliche Krieg gelehrt, der doch auch in so vielen, vielen Dingen der beste Lehrmeister geworden ist. Auf einmal konnten fast all die Milliarden, die der Krieg verschlang, im Vaterlande bleiben.

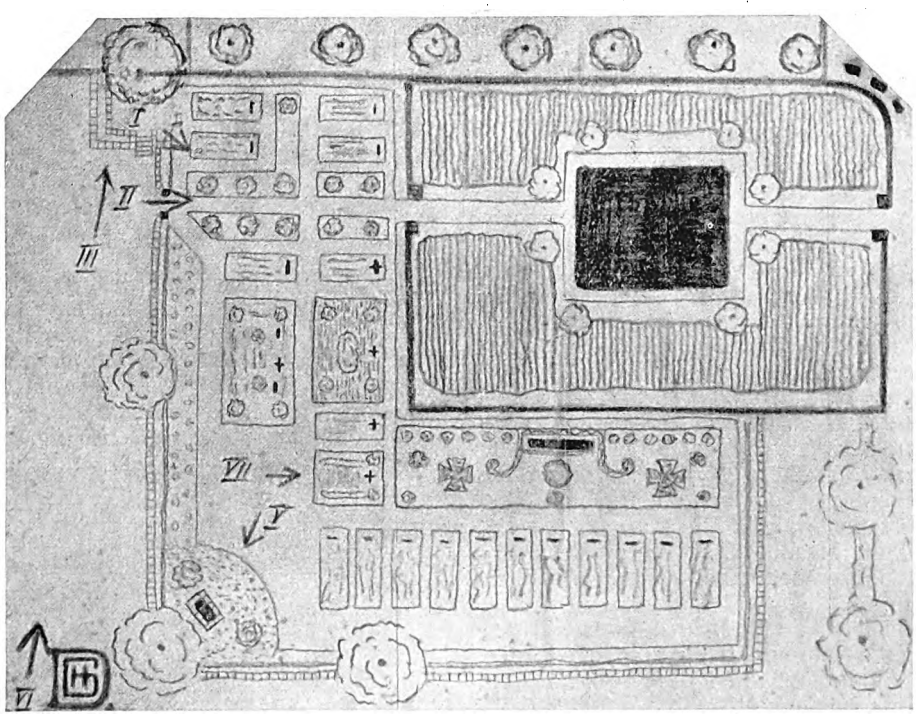
In manchen Arzneikräutern tritt bereits Mangel ein. Natürlich hauptsächlich in solchen, die aus dem Auslande hereinkommen. Diesen Zustand sollte sich die Gärtnerei zu Nutzen machen. Man könnte die offizinellen, also die in den Apotheken, bezw. zu Heilzwecken gebräuchlichen Pflanzen in drei Stufen einteilen: die wildwachsenden, die in Gärten und auf Feldern kultivierten, und die aus dem Auslande bezogenen. Die erstern wären für den Gärtner zum Teil auszuschalten, von den zweiten käme ein großer Teil, wenn nicht gar alle in Betracht, von der dritten Stufe zunächst diejenigen, die sich hier kultivieren lassen. Dann aber wären weitgehende Versuche anzustellen, was alles noch von tropischen und subtropischen Arzneipflanzen bei uns wachsen könnte.

Man hat übrigens bereits den größern Anbau von Arzneipflanzen angeregt und zum Beispiel die Bepflanzung von Eisenbahndämmen, die sich bei der Gemüsekultur so wertvoll erwiesen haben, hierzu empfohlen. Da hierfür aber nur wenig anspruchsvolle Gewächse in Betracht kommen, so bleiben noch genug andre für den Gärtnereibetrieb übrig. In allen Fällen wird aber den Ausschlag geben, welche Pflanzen am meisten verlangt werden, und welche den meisten Gewinn abwerfen. Dabei würden sich diejenigen Züchter noch ein besonderes Verdienst der Allgemeinheit gegenüber erwerben, die sich um die Einführung wichtiger, ausländischen Arzneipflanzen bemühen und deren Kultur studieren und versuchen.

Nun handelt es sich auch noch um das Trocknen der verschiedensten Pflanzen und

Arzneipflanzen im Gärtnereibetrieb.

Die Gärtnerei wird nach dem Kriege einer größern Zukunft entgegengehen. Viele Betriebe werden danach streben und streben müssen, sich zu vergrössern. Durch die gestörte Blumenausfuhr aus dem Süden wird, wie das bereits so vielfach erörtert wurde, die Blumenkultur an Ausdehnung gewinnen. Dabei soll aber nicht Halt gemacht werden. Es sind noch eine Menge gärtnerischer Erzeugnisse, die bisher aus dem Auslande kamen, und von denen das eine oder andre ebenfalls in unserm Vaterlande erzeugt werden kann. Ich denke hier daher an die Kultur von Arzneipflanzen.



Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
VIII. Grundriß. (Text Seite 350.)
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Pflanzenteile. Auch das muß sachverständig geschehen, denn die abgelieferte Ware muß tadellos sein. Dieses Trocknen erfordert bei größerm Betriebe auch größere, luftige Räumlichkeiten. Da dieses nun in die Sommerzeit fällt, in den Gärtnereien dann aber leere Häuser gewiß genug zur Verfügung stehen, so ließen sich diese vorzüglich ausnützen, sind auch besser geeignet als Speicher.

Der Absatz des fertigen, guten Materials wird nicht schwer halten. Man wendet sich dieserhalb wohl am besten nicht unmittelbar an die Apotheken und Drogisten, die nur den Einzelverkauf betreiben, sondern an die Großhäuser in Apotheker- und Drogistenwaren. Wobei nicht ausgeschlossen ist, auch an bekannte Apotheker zu verkaufen.

Von vielbegehrten und vielgebrauchten, wildwachsenden Pflanzen, die eben des vielen Gebrauchs wegen auch vielfach angebaut werden, sei die Wollblume oder Königskerze, *Verbascum Thapsus*, genannt, deren Blüten offizinell, das heißt in der Apotheke gebräuchlich sind. Die offizinelle Bezeichnung ist: Wollblume, Flores Verbasci. Der Fingerhut, *Digitalis purpurea*, offizinell: Fingerhutkraut, Folia Digitalis. Der in den Gärten zum Blumenschmuck gezogene Fingerhut hat seine giftige Eigenschaften ziemlich verloren, ist also als Heilpflanze nicht zu verwerten. Es muß also die wildwachsende *Digitalis purpurea*, nach Art ihres Standortes im Freien, so im Garten oder Felde gezogen werden. Digitalis ist bekanntlich zweijährig. Da aus dieser Pflanze, die in allen ihren Teilen scharf giftig ist, manche Präparate hergestellt werden, so wären solche Fabriken gute Abnehmer. Der sehr giftige Stechapfel, *Datura Stramonium*, offizinell: Stechapfelblätter und -Samen, Folia et Semen Stramoni, gibt auch guten Ertrag. Dann käme auch das reizende, aber ebenfalls giftige Bittersüß, der kletternde Nachtschatten, *Solanum Dulcamara*, in Betracht. Solche Giftpflanzen sind aber am besten durch eine Tafel zu kennzeichnen, von ihnen sind die Kinder fernzuhalten. Das reizende Tausendgüldenkraut, *Erythraea Centaureum*, das manche Plätze draußen zur Blütezeit rosenrot färbt, ist auch begehrt, offizinell: Tausendgüldenkrautblätter, Herba Centaurei.

Das sind nur einige wenige der wildwachsenden Pflanzen, die ich hier nenne, sie sollen nur zur Anregung hier angeführt werden. Es sind noch sehr viele darunter, die in großen Mengen verbraucht werden, sowohl als Drogen wie auch in mancherlei Fabrikationszweigen.

(Schluß folgt.) Gustav Heick, Kerpen.

Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen.

Ich habe am 1. April die selbständige Gärtnerstelle an einer Provinzial-Heilanstalt in Oberhessen übernommen. Das Angebot in einem Fachblatt hatte eigens die Selbständigkeit hervorgehoben. Doch wie sehr sollte ich mich getäuscht haben. Die Saatbestellungen macht alle der Verwalter der Anstalt. Was für ein Samen wird mir aber manchmal übergeben! Der reinste Ausschuß, weiß Gott wo billig zusammengekauft! Sodann muß ich oft lange Erklärungen machen, bis er endlich für einen zwanzig Morgen großen Garten einiges herausrückt. Dann macht auch dieser Herr Verwalter die Einteilung des Gartens; wie eine solche von einem Laien zum größten Schaden der Anstalt ausfällt, läßt sich leicht denken. Ebenso ist es mit Gartengeräten, Dungmitteln usw. bestellt; nur immer ernten, aber nichts hineinstecken.

Soll ich dem Herrn Verwalter gewähren lassen, wie er will? Den Schaden habe ja ich nicht zu tragen. Oder soll ich dagegen auftreten und falls ich darin nichts erreichen kann, die Stellung, wenn ich bis Frühjahr noch nicht eingezogen bin, dann wieder verlassen? Die Bezahlung ist ja ganz gut.

Ich war vorher zwei Jahre an einer Anstalt als Gärtner tätig, dort wurde dem Gärtner volle Selbständigkeit gewährt. Wie ist es an andern Anstalten oder in ähnlichen Stellungen? Es wäre mir sehr erwünscht, wenn sich zahlreiche Fachgenossen an der Beantwortung bezw. Aussprache über diese Frage beteiligten.

Andreas Rößle, Anstaltsgärtner in Gießen (Oberhessen).

Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft.

Eine Frage!

In den letzten Jahren ist hier in Erfurts Umgebung bei einem sehr schweren Gewitter ein Handelsgärtner und Mitglied der Berufsgenossenschaft vom Blitz geschlagen worden. Nach einem sehr langen Krankenlager hat sich wohl der äußere Körper, nicht aber das Nervensystem des Betroffenen gebessert. Der behandelnde Arzt hatte seinerzeit gänzliche Erwerbsunfähigkeit festgestellt und begutachtet; der Kreisphysikus aber erachtete es für gut, nur 25 Prozent der Arbeitskraft als fehlend anzunehmen.

Die Schwerfälligkeit des Betroffenen hatte sich mit dieser, seinen Zustand nicht im entferntesten richtig schätzenden Entschädigung beruhigt. Jetzt aber hält man es für angemessen, ihn nur mit einem Zehntel der Rente abzufinden, weil der Kreisphysikus bei einer neuen Untersuchung fand, daß der Betreffende

„Arme und Beine bewegen kann
und Arbeitsspuren an den Händen hat".

Es ist nicht meines Amtes, über ärztliche Sachen Kritik zu üben. Wohl aber muß es mir vergönnt sein, zurückzugreifen auf die machtvolle Versammlung im Lehrervereinshaus zu Berlin, wo die gärtnerische Berufsgenossenschaft ins Leben gerufen wurde. Unter tosendem Beifall haben Hunderte von deutschen Gärtnern dazumal mindestens geglaubt, nun sind wir über alle Zufälligkeiten und Gefahren unsers Berufs hinweg. Fragen wir uns nun, welches sind die von Gefahren in unserm Erwerbe am meisten bedrohten Teile oder Organe des Körpers, so ist nicht im allgemeinen Arm und Bein, Hals und Brust oder ein andrer verletzter Körperteil allein maßgebend, sondern ich vermesse mich, zu behaupten, daß zu den wichtigsten Bestandteilen des Körpers eines deutschen Gärtners auch jener unsichtbare Organismus zählt, den man seine Seele nennen muß. Diese meine Behauptung wird nicht gleich verständlich sein. Ich muß sie daher beleuchten. Nehmen wir an, der Beruf eines Gärtners wäre eine rein mechanische Arbeit, so irren wir gleich von vornherein. Mag die Tätigkeit nun in Gemüse-, Blumenzucht oder Landschaftsgärtnerei bestehen, immer wird das Ergebnis des Erfolges nicht allein den Armen oder Beinen des Individuums zuzusprechen sein, sondern auch seinen geistigen und seelischen Kräften, also namentlich auch denjenigen Fähigkeiten, die ihren Sitz im Gehirn haben, bezw. von der Gebrauchsmöglichkeit der Nerven abhängig sind. Der Gärtner muß mit den Gedanken ebenso tüchtig arbeiten wie mit Armen und Beinen. Die Gedankenkraft ist es, welche bei Organisation des Betriebes, Pflanzenwahl, Absatzgelegenheit wohlmeinend mit in Betracht gezogen werden muß (namentlich in den ersten Jahren nach Gründung von Gärtnereibetrieben sind jene Vorbedingungen der Erhaltungsmöglichkeit manchmal recht verbesserungsbedürftig), denn dem auch geistig tätigen Fachmann ist der Erfolg sicherer im Wettkampf mit dem „Gedankenlosen".

Jene meinetwegen für die Gemüsegärtnerei maßgebenden Faktoren erhöhen sich naturgemäß mit der höhern Gärtnerei, werden zur Kunst in Gartengestaltung und auf andern Gebieten unsers Berufes und veranlassen mich, die Frage aufzuwerfen: Kann eine Gartenanlage, die vor der Kunstkritik bestehen soll, geschaffen werden von einem Menschen, dessen Seele von Gartenkunst nichts weiß? Oder glaubt jemand, daß die Kunst des Blumenbindens für jedermann nur so erlernbar sei, selbst für solche, denen jeder Schönheitssinn und Geschmack fehlt? Ich glaube kaum, sonst hätten wir ja nicht soviele Wursteleien in Teppichbeeten, Pflanzengruppen, Anlagen usw., von denen kein Mensch behaupten könnte, daß die Seele des Erschaffers in emporwachsendem Zustande zu uns spräche.

Nun ist aber auch keinesfalls solche Stärke der geistigen und seelischen Kräfte für alle Individuen der Gärtnerei festgelegt. Im Gegenteil, wir haben genugsam Gelegenheit zu beobachten, daß Menschenkinder, welche die Gärtnerei nur als Sport und Unterhaltung betreiben, manchmal viel mehr Erfolge aufzuweisen haben, ja in vielen Fällen die Urheber von Weltgeschäften wurden. Eben weil sie nicht nur geschäftlich waren, sondern weil auch ihre Seele liebevoll den Pflanzengebilden Verständnis entgegenbrachte.

Digitized by Google

Wir brauchen zwar nicht gleich Unterschiede festzulegen zwischen andern Berufen und Kunst und Gärtnerei, aber gestattet muß es mir doch noch werden zu fragen: Ist ein Lehrer, dessen Nervenkraft versagt, noch imstande, sein Amt zu üben? Verdienen Künstler, wie z. B. Maler oder Bildhauer, noch diesen Namen, wenn ihr Innenleben nicht imstande ist, sich auf ihre Schöpfungen zu übertragen, wenn es verloren gegangen durch Krankheit oder Unglücksfall? Ich meine, von jedem Handelsgärtner, der sich in irgend einer Gegend unsers deutschen Vaterlandes niederläßt, müßte dann doch wohl ebenfalls neben den rohen Körperkräften auch ein bestimmtes Maß von Geisteskraft vorausgesetzt werden. Ohne deren Vorhandensein hört auch die Erwerbsfähigkeit auf. Er muß zum mindesten soviel Nerven- und Gedankenkraft besitzen, um seinem Absatz dauernd Möglichkeiten offenhalten, bezw. neu erschließen zu können. Verliert er durch Unglücksfall diese Gaben, wird er nervenkrank und schlapp, so vergrößert er nur die schon zur Genüge große Gruppe derjenigen Berufsgenossen, deren Betriebe wir manchmal bei Bahnfahrten in einem Zustande sehen, der jedes mitleidsfähige Herz mit Mitleid erfüllen muß.

Es ist manchmal schwer, der Allgemeinheit klar und verständlich etwas darzubringen. Ich glaube aber mit den wenigen Worten angedeutet zu haben, was ich dem Gärtner sagen will mit der Frage: Kann ein unserm Berufe fernstehender Arzt feststellen, daß ein Gärtner zu neun Zehnteln arbeitsfähig ist, wenn er Arme und Beine bewegen kann und Spuren der Arbeit an den Händen hat? Und ist dieser durch Blitzschlag und darauffolgenden Nervenschlag heimgesuchte Gärtner, der seiner ganzen Umgebung den Eindruck des Hinfalles macht, mit — 5,50 ℳ den Monat entschädigt? Ich will mich auf alle Fälle nicht in die Reihe derjenigen stellen, die ärztliche Kunst verkleinern. Ich möchte nur das schwer ringende Menschenindividuum hochhalten, indem ich festzulegen suche, ob ein zielbewußt arbeitender Handelsgärtner noch diese seine Berufsbezeichnung verdient, wenn solche mit einem Zehntel seines ganzen Menschen bewertet wird, ob er wie eine Maschine Aussaat und Kultur ausführen kann, wenn, wie hier in diesem Falle, die Nerven nicht mehr wollen und nach mehrstündiger Arbeit eine vollständige Erschlaffung eintritt.

Ich bezwecke mit diesen Zeilen keine Erregung zu verursachen. Ich will niemand zu nahe treten. Ich stelle nur eine Tatsache im Versicherungswesen fest, die mir nicht verständlich ist, selbst nachdem eine Eingabe an die Berufsgenossenschaft mit drei einwandfreien Unterschriften nichts erreichte als den Hinweis auf die Berufung. Mein Mitleid mit diesem Manne hat mich getrieben, nun diese Frage der deutschen Gärtnerei zu unterbreiten. Man versetze sich in Gedanken in diejenigen Bedauernswerten, die anscheinend gesund, jeden Augenblick aber im Innern, in ihren Nerven nämlich, schlapp und unfähig zur Arbeit werden können, immer aber dann abhängig sind von der Aussage des Kreisphysikus. Karl Topf, Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Topfpflanzendünger.

Nr. 8169. Welches ist der beste, erprobte Dünger für Topfpflanzen zum Beimischen in die Erde?

Als Dünger für Topfpflanzen zum Beimischen in die Erde sind Hornspäne und Rinderguano die empfehlenswertesten. Namentlich der letztgenannte ist ausgezeichnet und für alle Pflanzen anwendbar. Wo getrockneter Schafdünger zu haben ist, kann er den Rinderguano ersetzen; ich habe ihn viel in Frankreich mit bestem Erfolg für Cyclamen, Primeln, Nemesien, Schizanthus und andre Topfpflanzen angewandt.

H. Heins, Obergärtner bei Ph. Geduldig in Aachen.

Zur Beimischung in die Erde bei Topfpflanzen sind bewährte Dünger: Hornmehl, Hornspäne, Naumanns Blumendünger, die verschiednen Nährsalze der Firma Albert, Biebrich am Rhein, und andrer Dünger-Firmen. Ferner Blut, Ruß, Kuhfladen, Tauben- und Hühnerdung, auch Guano, Bremer Pudrette usw. Die Hauptsache jedoch ist immerhin die Pflanzenart und was wir dabei fördern wollen. Einen Universal-Topfpflanzendünger haben wir nicht und werden wir ebenso wenig je bekommen, wie ein Allheilmittel für alle möglichen Pflanzenschädlinge. Professor Dr. Paul Wagner empfiehlt: 15 Teile phosphorsaures Ammoniak, 15 Teile salpetersaures Kali, 5 Teile 40prozentiges Kali, 25 Teile Chilisalpeter, 40 Teile schwefelsaures Ammoniak. Ich möchte letztere Grundlage empfehlen mit der Berücksichtigung, ob man hauptsächlich Blatt- oder hauptsächlich Blütenreichtum fördern will und mit der fernern Inbetrachtziehung der Beschaffenheit bezw. Zusammensetzung unsrer Topfpflanzenerdmischung, welche beiden die oben erwähnte Mischung besonders bezüglich der Stickstoffverhältnisse verschieben würden.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

KONKURSE

Eröffnet: Martin Kuttig, Gartenbautechniker in Altdamm. Konkursverwalter: Kaufmann Heinrich Weylandt sen., dort. Anmeldefrist bis zum 20. November. — Ernst Pönicke, Gärtnereibesitzer in Schkeuditz bei Leipzig, am 14. Oktober. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Ludwig, dort. Anmeldefrist bis zum 15. Dezember.

Aufgehoben: Ernst Mattießen, Baumschulbesitzer in Rellingen (Holstein). — Kunst- und Handelsgärtner Edmund Arthur Meischke in Laubegast bei Dresden.

Liquidation: Die Firma Sam. Lor. Ziemann, Samenhandlung in Quedlinburg, befindet sich in Liquidation. Der Betrieb des Geschäfts ist bereits eingestellt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Dankschreiben des Vereins kriegsgefangener deutscher Gärtner in Dorchester (England).

In Nr. 35 dieses Jahrgangs teilten wir die Gründung eines Vereins kriegsgefangener deutscher Gärtner in England mit. Es geht uns wiederum ein Schreiben von dem Beauftragten des Vereins folgenden Inhalts zu:

Dorchester, den 3. Oktober 1915.

An den
Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Erfurt.

Wir danken Ihnen herzlich für die letztgesandten Zeitungen. Da uns ferner noch von verschiednen Vereinen und deutschen Gartenbaufirmen Zeichen- und sonstige Lehrmaterialien überwiesen wurden, dieses auch schon zum Teil in unsern Besitz kam, bitten wir Sie, da unsre Korrespondenz sehr beschränkt ist, folgendes in Ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen:

Der Verein deutscher Gärtner, Dorchester, dankt an dieser Stelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, dem Deutschen Pomologen-Verein, Herrn B. Müllerklein, Karlstadt, für das übersandte Lehrmaterial auf das Beste. Wir bitten, Weiteres nicht mehr an Herrn W. P. Pohl, sondern an den Verein deutscher Gärtner, Prisoners of War Camp., Dorchester, England, zu senden.

Mit vorzüglicher Hochachtung und treudeutschem Gruß

Der Verein deutscher Gärtner, Dorchester.
i. A.: Leonhard Bühringer.

Der Schnittblumenschmuggel durch die Schweiz.

Wie vorauszusehen war, wie an dieser Stelle mit Beweisen belegt worden ist und wie es aufgrund des Naturgesetzes von den räudigen Schafen auch immerhin verständlich und natürlich erscheinen muß, hat sich nun in der Schweiz ein schwunghafter Schnittblumenschmuggel entwickelt. Es gibt eben in Deutschland auch jetzt solche Geschäftsleute, die sich damit abfinden: die italienischen Schnittblumen sind mir zum Leben vorteilhaft. Sie finden sich damit ebenso ab wie andre deutsche Geschäftsleute, die es für ihr Leben vorteilhaft finden, jetzt Lebensmittelwucher zu treiben. Und die andern Geschäftsleute, die Gleichgesinnten, die jetzt als Mittelspersonen in der Schweiz ihre Zelte aufgeschlagen haben, kennen ihre Pappenheimer. Sie wissen, daß die Zahl ihrer Gesinnungsgenossen über der Grenze nicht gering ist. Und das gibt ihnen die Handhabe, ihr Geschäft gründlich, groß und ohne Scheu zu betreiben. Sie lächeln über empfindliche Seelen und fragen nicht das geringste nach jenen, die sich entrüsten vor ihnen: ihr seid ja schlimmer als die schlimmsten Spielverderber. Sie lassen z. B. ein Zirkularchen drucken und überschwemmen damit die in Betracht kommenden Abnehmerkreise; ein Zirkularchen, wie uns da eins auf den Tisch geflattert kommt, wie wir es auch unserm geschätzten Leser-

Digitized by Google

kreise nicht vorenthalten möchten und wie wir es deshalb nachstehend wiedergegeben haben.

Blumen- und Blätter-Versand en gros. ∴ Eigene Kulturen.
Bank-Conto: Schweizerischer Bankverein. Chiasso (Schweiz).

P. P.

Der Blumenversand hat begonnen, die Kulturen stehen in schönster Entwicklung. Nelken blühen jetzt schon sehr reichlich und Rosen werden bald in Blüte kommen, ebenso auch alle übrigen Schnittblumen der Saison.

Offeriere: Selbstgezüchtete erstklassige Nelken in den reinsten, gangbarsten Sorten, wie auch schönste amerikanische Nelken zu dem billigsten Tagespreis, desgleichen Margeritten.

Lieferbar im November: Meine eigene Spezialitäten in Extra langstieligen Rosen, wie *Ulrich Brunner, Frau Karl Druschky, Paul Nabonnand, Marie Van Houttes*, Safranos etc.

Sobald die Blüte der sonstigen gemischten Blumen beginnt, liefere: Narzissen, Veilchen, Mimosa, Reseda, Anemonen, Levkoyen, Goldlack etc.

Meiner titulierten Kundschaft sichere ich im Voraus aufmerksamste und reellste Bedienung bei billigster Berechnung zu und sollte es mich freuen, in Bälde mit Ihren geschätzten regelmäßigen Aufträgen beehrt zu werden.

Mit Vergnügen stets gerne zu Ihren w. Diensten bereit, sehe ich Ihrer baldigen Ordre entgegen und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

. . . . . .

Gepäck- oder Bahnexpreß-Sendungen von 20 *kg* an reisen sehr prompt. Emplehlenswert besonders für Großisten. Versand gegen Nachnahme.

Man sehe sich doch dieses Zirkularchen recht fein an. Wie sauber und reinlich sieht es selbst für jene aus, die etwa noch zagen könnten, etwas Schmutziges an solchen Geschäften zu finden. Steht da nicht groß und deutlich: Eigene Kulturen! Selbstgezüchtete Nelken! Meine eigenen Spezialitäten! Und liegt Chiasso nicht in der Schweiz? Wer sollte da noch zögern, sich einen Gewinn entgehen zu lassen!

Da wir befürchten müssen, daß angesichts der vielverzweigten, über den ganzen Erdball reichenden Ausbreitung der Leserschaft unsrer Zeitschrift mit der öffentlichen Bekanntgabe einer solchen geschäftlichen Firma für deren Inhaber womöglich auch der Vorteil einer wirkungsvollen Reklame verbunden wäre, haben wir von der Namennennung einstweilen abgesehen.

Italienische Schnittblumen durch österreichische Empfehlung.

Oder die Sache wird noch einfacher gemacht. Man gibt einfach in bekannten Fachblättern Anzeigen auf. So ist zum Beispiel in der ersten Oktobernummer der „Illustrierten Flora", Wien, für deren Verantwortlichkeit ein Schriftleiter von in Fachkreisen nicht ganz unbekanntem Namen zeichnet, folgende unverblümte Empfehlung:

Schnittblumen aller Art.
Aus italienischen sowie eigenen Kulturen liefert zu jeder Saison in bester Qualität Emil Lung, Wien, I., Annagasse 10.

Hier haben wir den Namen stehen gelassen. Man findet nämlich auch in deutschen Blättern folgendes Angebot:

Österreich-Ungarns beste Bezugsquelle für Schnittrosen, Nelken, Maiblumen, Lilien, Schnittgrün usw. Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.
Emil Lung, Wien I, Annagasse 10.
Telegramm-Adresse: Lung Wien Annagasse

Hier ist der Empfehlende ein wenig vorsichtiger. Wahrscheinlich ist ihm von einem Abkommen etwas bekannt geworden, das unter den Mitgliedern der Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse Deutschlands getroffen worden ist und darin besteht, daß Verdächtige ein Schreiben folgenden Inhalts erhalten:

Die Mitelieder der Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse Deutschlands E. V. sind übereingekommen und befinden sich damit im Einverständnis mit den wirtschaftlichen Verbänden im Reichsverband für den deutschen Gartenbau, nur Anzeigen aufzunehmen, welche keine Artikel ankündigen, die aus dem feindlichen Auslande stammen.

Bezüglich der folgenden in Ihrer Anzeigenurschrift genannten Artikel bestehen Zweifel.

Die Aufnahme kann erfolgen, wenn Sie nach bestem Wissen erklären können, daß die Waren, die Sie in der Anzeige anzubieten gedenken, nicht aus feindlichen Ländern stammen.

Die Italiener möchten begreiflicherweise auch diesmal ihre Blumen loswerden und unser Geld dafür haben. Die ligurische Sektion der italienischen Gartenbau-Gesellschaft hat sich bekanntlich an den Ackerbauminister mit einer Eingabe gewandt, worin beweglich Klage geführt wird über die trüben Aussichten der bevorstehenden Marktzeit abgeschnittener Blumen wegen der Unmöglichkeit der Ausfuhr nach Deutschland und der voraussichtlichen Beschränkung der übrigen Märkte infolge des Krieges. Aus der Antwort des Ministers geht hervor, daß man hofft, einen Teil der Blumenausfuhr nach Deutschland mittels des schweizerischen Zwischenhandels zu retten. Es heißt darin, daß der Minister mit dem Finanzminister in Verhandlungen über die Ausfuhr abgeschnittener Blumen nach der Schweiz eingetreten sei und demnächst die gemeinsam gefaßten Beschlüsse bekanntgeben werde. Die Hilfsmaßregeln der Regierung dürften sich wohl auf eine Frachtermäßigung beschränken. Übrigens haben sich inzwischen auch die Handelskammer von Porto Maurizio, sowie mehrere Gemeinden der Riviera an die Regierung um Hilfe gewandt.

Wenn die verbündeten Heere stolz sein dürfen auf ihre Einigkeit unter den Nöten der offenen Feldschlacht, so dürften die daheimgebliebenen Ceschäftsleute es verschmähen können, andern in den Rücken zu fallen. Geschäfte nicht machen zu sollen, scheint ihnen aber schwerer zu sein als den Kämpfern im Felde, ihr Leben zu lassen. Die deutschen und anscheinend auch die österreichischen Interessenten geben sich redlich Mühe, den italienischen Unternehmungen zum Erfolg zu verhelfen.

PERSONALNACHRICHTEN

Adolf Hellriegel, Gärtner der Firma Knab & Lindenhayn in Niederstriegitz (Sachsen), hat das sächs. Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit erhalten.

Dr. Fritz Graf von Schwerin, Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Rittmeister im Kriegsministerium, ist zum Major befördert worden.

Am 24. September feierte der königl. Obergärtner Michel in Wilhelmshöhe das seltene Fest des fünfzigjährigen Dienstjubiläums. Der Jubilar, noch rüstig und gesund, feierte wenige Tage vorher seinen 75. Geburtstag. Er wurde am 24. September 1865 vom Kurfürsten von Hessen als Hofgartengehilfe angestellt und ist seitdem eine Stütze der Wilhelmshöher Hofgärtnerei geblieben. Michel war lange Jahre erfolgreich als Neuholländerpflanzen-Kultivateur tätig. Mit besondrer Vorliebe pflegt er der geschichtlichen Entwicklung der Wilhelmshöher Anlagen nachzugehen und wußte seine Mitteilungen immer recht interessant auszubauen und vorzutragen. Er erhielt, wie bereits in voriger Nummer kurz gemeldet, an seinem Ehrentage als Auszeichnung das Verdienstkreuz in Gold. P. B.

Hermann Anders, Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber in Leipzig, konnte kürzlich das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Betriebes feiern.

Heinrich Barkhausen, Reviergärtner in Hannover, beging am 16. Oktober sein Silbernes Dienstjubiläum.

Otto Bleichenbach, Blumengeschäftsinhaber in Mainz, feierte am 1. Oktober sein Silbernes Geschäftsjubiläum.

Hoflieferant Johannes Brüggemann, Blumengeschäftsinhaber in Danzig, hat sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Pionier Adolf Armster, Gärtner aus Gustävel bei Brüel (Mecklenburg), Infanterie-Regiment Nr. 26, bei einem Sturmangriff am 27. September.

Friedrich Bargholz, Gärtner aus Brux bei Westensee (Schleswig-Holstein).

Willy Grunewald, zuletzt in Frankfurt an der Oder, Reservist im Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 18, am 27. September.

Rudolf Hoffmann, Handelsgärtner in Staaken (Kreis Osthavelland), am 10. August in Rußland.

Franz Kaps, Gärtner in Volkmannsdorf (Schlesien), am 24. September im Alter von 38 Jahren.

D. Keller, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Bingerbrück.

Gustav Marby, Handelsgärtner in Aurich (Ostfriesland), am 24. August in Rußland.

Unteroffizier der Reserve Walter Müller, Gartentechniker in Düsseldorf.

Johannes Reinhold, Gärtner in Erdmannsdorf (Sachsen).

Georg Richter, Schüler der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Gartentechniker Hans Stockmann, ehemaliger Proskauer.

Josef Utz, Gemüsegärtner in Konstanz (Bodensee), Ersatzreservist im Infanterie-Regiment Nr. 142, am 22. September im Alter von 30 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 45. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

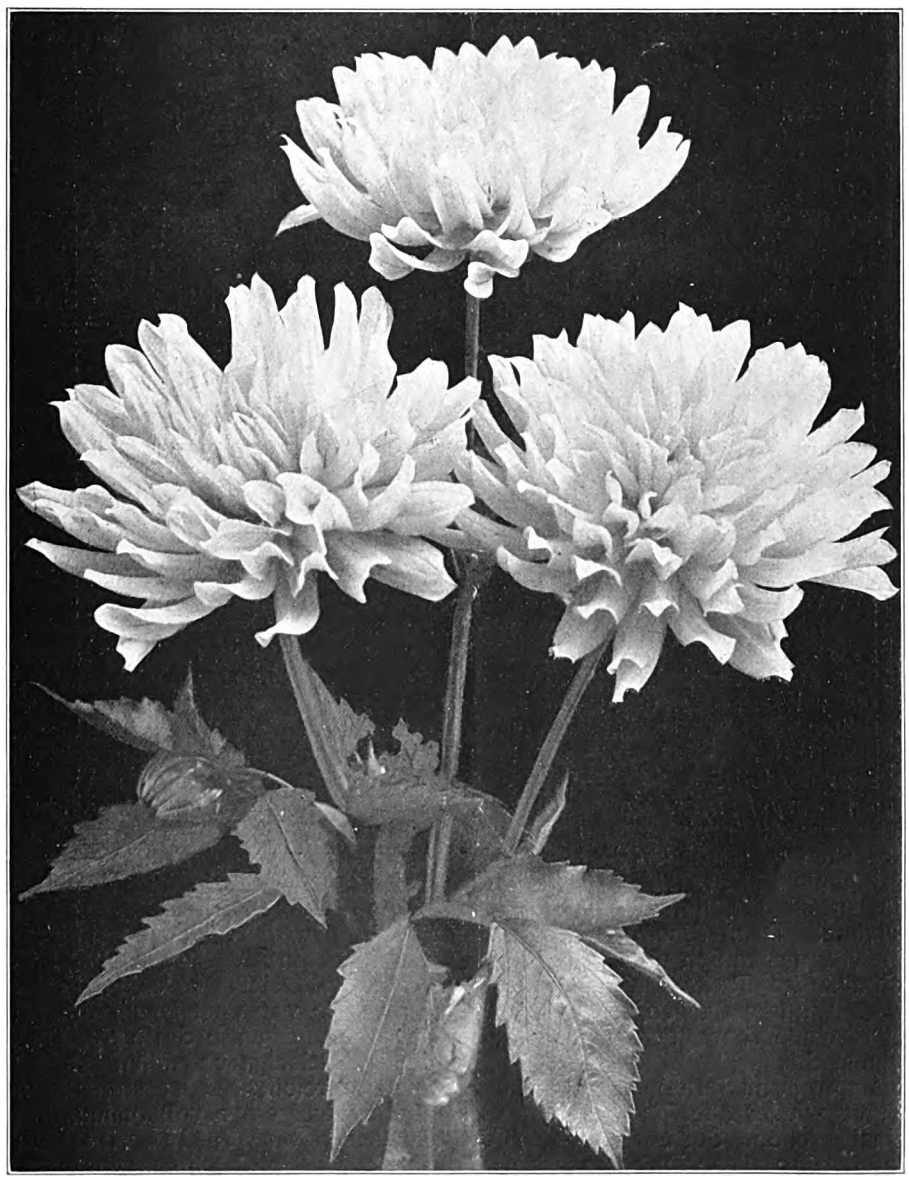
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.

Gerade jetzt in dieser ernsten Zeit, wo unsere sorgenden, innersten Gedanken vorwiegend bei dem Geschicke unserer Lieben und Liebsten im Felde und unseres geliebten Vaterlandes verweilen, ist es nötig, dieselben von Zeit zu Zeit ausruhen zu lassen und ihnen eine andre Richtung zu geben, um sich die so notwendige geistige Frische zu bewahren. — Und was könnte wohl leichter unsere Gedanken ablenken, als ein Gang durch das taufrische, eben in schönster Blüte stehende Sortiment unserer Dahlien, die uns schon wochenlang mit immer neuen Blüten erfreuen. Es ist wie eine Art täglicher Erfrischung, die man mitnimmt in den sorgenvollen Tag hinein, in Gestalt einiger tadelloser Lieblingsblumen, die, täglich wechselnd, in einem Glase unsern Schreibtisch zieren und bei deren häufigem Anschauen man immer wieder hofft auf baldige bessere Zeiten, wo auch sie wieder ganz zu ihrem Rechte kommen sollen.

Der Zweck dieser Zeilen soll nun lediglich der sein, Eindrücke auf einem solchen Gange festzuhalten und auf die eine oder die andere schöne, bewährte Sorte, ältern oder neuern Datums aufmerksam zu machen, ohne langweilige, erschöpfende Sortenaufzählung, nur dem unmittelbaren Anschauen folgend. — In langen Reihen, 2 *m* auseinander, damit die Pflanzen sich nach allen Seiten voll entwickeln konnten, stehen die Sorten, nach Klassen eingeteilt, um den Vergleich zu erleichtern. Jede Pflanze hat einen kräftigen Pfahl, der aber bald in dem mächtigen Busch verschwindet und nicht auffällt. An der Spitze des Pfahls hängt das Namensschildchen, über dem Namen die Nummer, und was uns sofort zuerst auffällt, sind die hohen Nummerzahlen (bei uns lautet die letzte Buchnummer Nr. 790); auffallend, weil die Zahl der angepflanzten Arten nur einen kleinen Bruchteil der letzten Nummer beträgt. Und das ist gut so, denn bei der jährlich stattfindenden Prüfung werden nur diejenigen Sorten ältern und neuern Datums beibehalten, die sich bewährt haben.

Es ist dies oft eine sehr schwere Aufgabe, denn erstlich gedeihen und blühen am selben Standort die Sorten nicht immer gleich in den Jahren, zweitens ist das, was unter hiesigen Verhältnissen vorzüglich ist, noch lange nicht dasselbe am andern Orte. — Vor dem ältern Sortiment steht dann noch eine Reihe von neuen noch unbenannten Sämlingen, die uns im vorigen Jahre im Sämlingsbeet ge-



Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
I. Edel-Schmuckdahlie Goldquelle. (Neuheit für 1916.) Für Gruppen sehr geeignet.
Zeigt besonders deutlich den Typus der aufrechtblühenden.
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

fallen haben und nun erst zeigen sollen, „was sie können". Da schwankt dann meist die Wage sehr, aber je gewissenhafter hier gehandelt wird, desto mehr ist der Gesamtheit genützt. Vollkommen ist eben nichts auf dieser Welt; so hat auch jede noch soviel gerühmte Dahlie ihre Fehler, wenn sie auch nicht sofort und immer in die Augen treten. Aber daß die deutsche Zucht auf dem richtigen Wege ist, das zeigt deutlich die zunehmende Zahl, gerade aus den letzten Jahrgängen, der Sorten, die bleibenden Wert, das heißt also wirklichen Gebrauchswert haben.

Wir beginnen nun mit der Besichtigung der echten Edel- oder Kaktus-Dahlien, der weitaus größern Menge unsrer Sammlung. Hier waren uns die Engländer im Anfang weit voraus; schon zu Beginn der achtziger Jahre erschienen die ersten Hybrid-Formen, zu damaliger Zeit mit Recht sehr bewundert, von denen aber wohl kaum noch eine Sorte im Handel ist. Ihnen folgten dann bald die echten Kaktus-Dahlien, aus der Verbindung mit *Dahlia Juarezi* stammend. Manche schöne Sorte, wie *Duke of Clarence, Emily Girdlestone, Harry Freeman, Gloriosa, Mrs. Peart, Mrs. Francis Fell, Aurora, Miss Webster, Charles Woodbridge, Keens' White, Britannia, Standard bearer, Ruby, Mary Service, Stella, Mrs. Crowe, Greens' White, Lodestone, Countess of Lonsdale, J. B. Frey, Dainty* und manche andere sind jahrelang vermehrt worden, bis auch sie andern, bessern Sorten Platz machten. Unter den jetzigen besten englischen Edeldahlien sind ohne Zweifel einige wunderbar schöne Sorten, die wohl so leicht nicht übertroffen werden und deren Einfluß in unsrer deutschen Zucht auch unverkennbar ist. Lange blieben die Engländer, in ihrem blinden Selbstbewußtsein, das sich in All und Jedem zeigt, auch in ihrer Zucht recht einseitig. Je spitzer und gedrehter die Blütenblätter, je größer die Blume selbst (vergleiche die Sorten *J. B. Fellowes, Basilisk, John Woolman, Miss Stredwick* usw. usw.), desto schöner; mit Draht künstlich gestützt, auf dem Ausstellungstisch, kurz geschnitten, machten sich die Blumen wunderbar schön. Aber in Wirklichkeit? An schwachen Stielen herunterhängend zum Gebrauche fast wertlos! Bezeichnend ist es wohl, daß unsre Firma seit der Zeit, wo die ersten englischen Edeldahlien im Handel erschienen, dieselben alljährlich zur Prüfung und Verbreitung von den bedeutendsten Züchtern kaufte, aber nie — trotz deutlicher Winke — eine Gegenbestellung in deutschen Neuheiten von drüben erhielt. „Right or wrong-my country". Erst in den allerletzten Jahren scheint man auch in England der alten Zuchtrichtung überdrüssig geworden zu sein und mehr Wert auf Haltung der Blumen und Wuchs der ganzen Pflanze zu legen. — *White Ensign* beispielsweise ist eine hervorragend schöne Edeldahlie auf festem, hartem Stiel, frei über dem Laubbusch in großer Menge blühend, die wirklichen Wert besitzt und deren Anschaffung empfohlen werden kann. Die Sorten *Erecta, Joan of Arc, Jenny Wren,* dürfen aus gleichem Grunde mit Recht empfohlen werden. Unter den echten Edeldahlien englischer Zucht der letzten Jahre möchten wir neben manchen andern die folgenden unbedingt festhalten. Vor allen Dingen *Mary Purrier,* einzig schön in Form und Farbe, dabei unermüdlich reichblühend. Weiter *Sweet briar,* eine der edelsten rosafarbenen Sorten, leider auch etwas hängend, aber nicht übermäßig. *Richard Box* steht hier als beste feinststrahlige, frühblühende, zitronengelbe Edeldahlie bezeichnet. Dann *Stability* und *Critic,* beide gut in jeder Hinsicht, namentlich die letztere. Vor allen Dingen auch *Gwendoline Tucker,* wenn in Vollkommenheit — und gute Kultur verlangen fast alle englischen Sorten —, eine wunderbar überraschend edle Blume mit starkem, festem Stiel.

Als sammetig schwarzpurpurne Sorte mit metallischem Glanz freut man sich stets wieder über *The Imp;* schade, daß diese in Farbe einzig schöne Sorte die englischen Mängel in großem Maße zeigt; diese Farbe auf straffen Stielen fehlt uns noch. Weit schöner ist in dieser Beziehung die alte Sorte *Uncle Tom,* die man auch nie missen möchte, ebenso auch die schöne Dahlie *J. H. Jackson.* Ehe wir zu den deutschen Edeldahlien-Züchtungen gehen, werfen wir noch einen Blick auf die alte Sorte *Progenitor.* Sie ist und bleibt eigenartig schön, ebenso die weiße Form *Perle de Lyon.*

Nach dem Erscheinen der englischen Edeldahlien hat auch die deutsche Zucht mächtig eingesetzt, freilich mit andern Zielen und gleich von Anfang an sich weit vielseitiger gestaltend. In der richtigen Erkenntnis der englischen einseitigen Zuchtrichtung ward diese von jedem deutschen Züchter zu bekämpfen gesucht, wenn auch jeder dabei wieder seine eignen Wege ging. Dadurch wurden im Laufe der Jahre neben den immer mehr sich vervollkommnenden feinstrahligen, langpetaligen Edeldahlien, mit Recht auch die so überreich blühenden Edelschmuckdahlien, die Zwergdahlien, die großblumigen Päoniendahlien und auch wieder Hybriden, in klarsten, leuchtendsten Farben gezüchtet, deren beste Vertreter aller dieser Klassen dem deutschen Namen wahrlich keine Unehre bereiten.

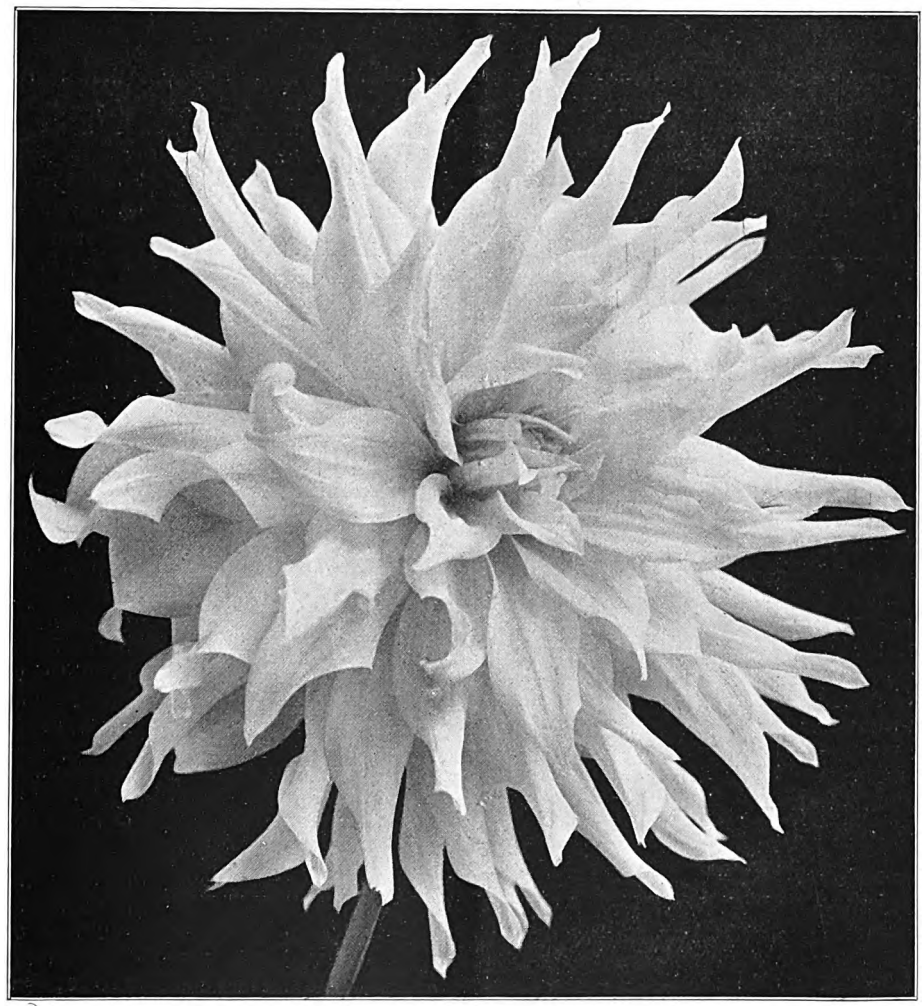
Als eine unsrer besten deutschen Edeldahlien freuen wir uns jährlich über die schöne *Wolfgang von Goethe,* eine edle, ideale Blume auf festem Stiel, reichblütig in leuchtender Farbe. Auch *Königin Luise* wird so leicht nicht verdrängt, ebenso die alte *Kriemhilde,* die eine ganz außerordentliche Verbreitung gefunden hat. Unter den gelben bleibt *Stern* eine der besten, auch *Gotelinde* scheint sich überall zu bewähren. In weißen Edeldahlien war der Wettbewerb deutscher und englischer Sorten immer sehr groß. Hier zeigt sich eigentlich der Unterschied in beiden Zuchtrichtungen am allerdeutlichsten, allein schon in der Form der Blumen an sich. Leicht läßt man sich da täuschen, wenn man beispielsweise eine wohlausgebildete Blume von *Mrs. C. Wyatt* oder *Florence Stredwick* zur Hand nimmt und betrachtet die wunderbar edle, feine Form; auch die Blütenfülle ist reich — und doch, geht man von Pflanze zu Pflanze, so wird jeder sofort gewahr, um wieviel wertvoller die deutschen Dahlien sind, wie *Bergmanns Silber, Parzival, Blanda, Rheinkönig* und *Rheinnixe* (Abb. II). Sie alle blühen überschwänglich und haben feste, lange Stiele, frei über dem Laubbusch. Schon bald erreichte man bei uns auch völlig nach oben zeigende Blumen, das gerade Gegenstück zu der englischen hängenden Form. Die erste dieser Art war Bornemanns *Fortschritt.* Die beiden im nächsten Jahre in den Handel kommenden Sorten *Goldquelle* (Abb. I.), leuchtend zitronengelb mit weißlichen Spitzen und die zart fleischfarbene, später reinweiße *Rheinsprudel* (Abb. IV.), zeigen diesen Typus noch deutlicher. Nicht unerwähnt lassen wir die schönen, bewährten Sorten *Cattleya, Nerthus, Glückskind,* die herrlich leuchtende *Pastor Neumann, Rheinischer Frohsinn, Aurora* und die liebliche *Bornemanns Liebling.*

Schon von Weitem wird unser Auge nun gefesselt durch die Farbenpracht der überreich blühenden Edelschmuck- und Zwergdahlien. Auch die Engländer hatten schon vor Jahren Anfänge dieser Rasse in den Sorten *Coronation, Peace;* man hat dort aber seltsamerweise die Richtung nicht weiter verfolgt, vielmehr erst in allerletzter Zeit darin weitergearbeitet. Inzwischen hat in dieser Dahlien-Klasse die deutsche Zucht ihre größten Erfolge erreicht und die Verwendungsmöglichkeit der Dahlien außerordentlich erweitert. Wir nennen hier die Sorten: *Charlotte,* die, in Massen angepflanzt großartig wirkt, ebenso wie *Verschwendung,* von wirklich idealer Haltung und leuchtender Farbe. Weiter *Lawine,* dem Namen entsprechend ungemein reichblühend, *Quelle,* dann die alte *Brunhilde,* deren schöne pflaumblaue Farbe sich nur noch in der Edeldahlie *Blaustrumpf* wiederfindet; *Vulkan,* als eine der ersten in Blüte kommend, *Rakete,* eine Sorte von ungemein großer Haltbarkeit, ferner noch die alte, bewährte Sorte *Rother.* Den Höhepunkt aller dieser Edelschmuckdahlien sehen wir in der Sorte *Freibeuter* erreicht; es ist streng genommen eine Hybride, aber wir vergessen vollkommen Rasse, Klasse, Form usw., wir sehen oder fühlen vielmehr nur die Farbe. Hier haben wir eine Züchtung vor uns, die von großem Werte für alle Zeiten bleiben wird, denn eine Steigerung der Farbengewalt ist nicht wohl denkbar. Zwei sehr hübsche neuere Edelschmuckdahlien sind auch *Klaus Groth* und *Chamisso,* doch sind sie hier noch nicht lange genug beobachtet.

Digitized by Google

Wir kommen zu den Zwergdahlien. Hier hat uns ein leider zu früh dahingeschiedner Züchter eine Reihe der schönsten Züchtungen geschenkt, die man jetzt überall in kleinen oder größern Anlagen verwertet sieht, also das beste Zeichen ihrer Güte. Als besonders schön erwähnen wir *Zitronenvogel, Puck, Johannes Mortensen, Edelweiß, Zaunkönig,* ferner besonders *Glückauf,* die wohl an Blühwilligkeit von keiner andern Sorte übertroffen wird. Auf die Vervollkommnung dieser Zwergdahlien sollte immer weiter Gewicht gelegt werden, ihr Gebrauchswert, wie auch derjenige der später noch zu besprechenden Mignondahlien ist ein sehr hoher.

Größtes Interesse beanspruchen in neuerer Zeit die riesenblumigen Paeoniendahlien und weiter überhaupt die Riesendahlien. Die ersten von Holländer Züchtern ausgestellten Riesendahlien wurden, wenn ich nicht irre, auf der Düsseldorfer Ausstellung gezeigt. Unter den später erschienenen, dem Handel übergebenen Sorten wurden mit Recht viel bewundert *Mrs. Fleers, Geisha, Andrew Carnegie, Cäcilie, Bertha von Suttner* usw., die großen Schmuckwert haben. Die Blumen sind nur oft zu schwer für die verhältnismäßig schwachen Stiele; auch hier ist durch deutsche Züchter ein richtiges Verhältnis hergestellt und nach jeder Richtung viel verbessert worden. Sorten, wie *Weber, Paeonie,* dann *Kleopatra,* die mächtigen Blumen von *Mondscheibe* und noch manche andre mit wuchtigen, harten Stielen, frei heraus, in Massen über dem Laube blühend, wirken als weithin leuchtende Schmuckstücke in der Anlage, am besten in Trupps von fünf bis sieben Stück, weit auseinander, daß sie sich gut auswachsen können. Leider stehen die neuesten holländischen und deutschen Riesen-Paeoniendahlien hier noch nicht in der Sammlung, sodaß eine abschließende Schätzung nicht möglich war.



Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
II. Weiße Edeldahlie Rheinnixe.
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Auf die Paeoniendahlien folgen die Riesen-Edeldahlien, und da nimmt wohl *Kalif* jetzt zweifellos die führende Stellung ein. Diese Prachtdahlie, die der halbgefüllten Riesendahlie *Rheingau* entstammt, hat überall die ihr vollgebührende Bewunderung gefunden. Hier stehen fünf mächtige Büsche in weit über Manneshöhe in Reih und Glied, die Riesenblumen in des Wortes vollster Bedeutung bringen und doch unablässig blühen. Von guten Riesendahlien fallen hier dann noch weiter auf *Walküre, Wodan,* die alte *Vater Rhein,* deren Blut sicherlich in manchen Neuzüchtungen kreist, *Preziosa, Prinzess Juliane,* die wunderbar schöne niedere *Kakadu,* ein vorzüglich bezeichnender Name. Und auch unter den Sämlingen zeigen sich vielversprechende Formen.

Wir kommen nun zu einer Rasse, die sich erst in den letzten Jahren einen Platz an der Sonne erobert hat, nämlich die Halskrausen-Dahlien und deren Vervollkommnung, die Halskrausen-Stern-Dahlien. Mit Recht konnten wir uns für die etwas plump gebauten französischen Halskrausen-Dahlien, wie *Président Viger, Gallia, Maurice Rivoire,* usw. nicht erwärmen. Als aber deutsche Züchtungen wie *Karl Bechstädt, Wartburg, Comtesse Jcy Hardegg, Kätchen vom Schwarzathal* erschienen in ihrem leuchtenden Farbenspiel und in weit gefälligerer Form, erwachte ganz von selbst das Interesse und förderte die Verbreitung. Eine Firma in Schottland zeigte auf einer Ausstellung im Herbst 1912 und 1913 eine Reihe dieser Dahlien, die in englischen Fachblättern äußerst lobend besprochen wurden. Wir erwarben eine Anzahl der am meisten empfohlenen noch im vorigen Jahre und haben jetzt Gelegenheit, sie eingehend zu prüfen. Sie sind etwas bunt, wir nennen sie die Zwergpapageien unsrer Sammlung; aber die Farben sind doch rein und ungemein leuchtend. Die Sorten *Tuskar, Skerryvore, Prinzessin Luise, Edystone, Holyrood* halten wir weiterer Verbreitung durchaus wert. Sehr glücklich erwies sich die Verbindung der Halskrausendahlien mit echten Kaktusdahlien. Schon die ersten Kreuzungsversuche ergaben die hübsche, gelbe *Lichtblick,* dann *Meteor, Sirius.* Weit übertroffen aber wurden diese durch die später erschienenen Sorten *Diadem* und *Leitstern* (Abb. III.), beide werden hier viel gekauft. Wie alle Halskrausendahlien verlangen sie ständiges Ausschneiden der abgeblühten Blumen zu Gunsten der spätern, sie sind geradezu unerschöpflich und bringen bei solcher Behandlung stets wohlausgebildete Blumen. Ganz besondrer Erwähnung sei noch der sehr schönen weißen Halskrausendahlie *Lily* getan.

Gleiche Reichblütigkeit tritt uns jetzt auch bei den sogenannten Mignondahlien entgegen, die, nur 50 bis 60 *cm* hoch werdend, zu Gruppen wie geschaffen sind und nur ganz leichter niedriger Stütze bedürfen. Wir erhielten diese ersten, einfachblühenden Mignondahlien aus Holland; deren großer Wert als Schmuckdahlien war sofort ersichtlich, nur die Farben ließen noch zu wünschen übrig. Eifrige erfolgreiche Bemühungen in dieser Richtung ergaben die neuen Sorten *Rotkäppchen* und *Weddigen,* beide sehr ähnlich, in allerglühendstem Feurig-scharlach. Eine tiefdunkel-sammetigrote Blüte kommt im nächsten

Digitized by Google

Jahre, wenn hoffentlich wieder ruhige Zeiten sind, in den Handel. Eine Aussaat aus der kleinen französischen, nur 25—30 *cm* hohen Züchtung *Roi des bordures* ergab einen sehr hübschen Zwerg mit dunkelrot-sammetiger Blüte über 25 *cm* hohem Laubwerk, aber dieselbe ist noch lange nicht genügend erprobt.

Unter der verhältnismäßig kleinen Zahl der Hybrid-dahlien werden sicher ihren Wert für immer behalten: die prachtvolle *Delice*, die schöne weiße Sorte *Prinzessin Juliane* mit dem lichtgrünen Unterton und ebenso *Prinzessin Irene von Preußen*, sowie sicherlich noch manche andre. Gerade bei den neuesten Einführungen sollen einige sehr schöne Sachen sein, doch hatten wir leider noch keine Gelegenheit, sie zu sehen.

Wir kommen am Schluß unsrer Sammlung vorbei an der mit vollstem Recht so sehr geschätzten einfachen Sorte *Lucifer*, von der es jetzt eine in Deutschland gezogene gelbe Abart gibt, ebenfalls mit schwarzgrünem Laub, der interessanten einfachen *Owen Thomas* und verweilen unwillkürlich noch an den lieblichen Seerosendahlien. Schon die alte Sorte *Havel* hat bleibenden Wert, von noch weit edlerem Farbenschmelz aber sind die beiden Neuheiten *1813* und *1913*; sie seien jedermann warm empfohlen.

Und nun noch ein Blick auf die reizenden Pompondahlien. In Wuchs und Blühwilligkeit sind sie fast alle gleich schön, da gibts keine hängenden Blüten, kein Sich-im-Laub-verstecken, sie sind daher für den Gartenschmuck unübertrefflich. Kommen nun dazu die wunderbar klaren Farben, beispielsweise der nicht genug zu verbreitenden Sorte *Effekt*, von brennendstem Scharlach, die fast schwarze *Darkest of All*, *Nerissa*, *Weiße Aster*, *Sunset*, leuchtend orange, die überaus liebliche *Gretchen Heine*, die leuchtend rubinrote Sorte *Ruby*, ferner die violettfarbene *Lyra* und so manche andre entzückende Blume, für deren Aufzählung hier nicht der Ort ist, so freut man sich, daß die alten, so lange Zeit berühmten Köstritzer Georginen, in nur verkleinerter Form, aber in veredeltem Farbenspiel uns erhalten bleiben. Sie haben dauernden Wert für alle kommenden Zeiten. Eine neue Rasse, die sogenannten Rosetten-Pompondahlien, sind recht interessant und versprechend. Eine englische Vertreterin, die Sorte *Useful* und die deutschen Sorten *Morgenstern* und *Schneeball* werden sicherlich Bewunderer und Anhänger finden.

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.

III. Halskrausen-Sterndahlie Leitstern. (Text Seite 359.)

In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Unser Rundgang ist beendet. Sie wollen wissen, was wir heute auf unsern Schreibtisch stellen? Eine herrliche Blüte der Neuheit *Generalfeldmarschall von Hindenburg*, eine prachtvolle leuchtend gelbe Blume von hohem Werte, ein Sträußchen der lieblichen weißen Halskrausendahlie *Lily*, drei mächtige Riesen-*Mondschein*-Blüten und ein Strauß eines noch unbenannten rosa Edeldahlien-Sämlings, an welchem die Engländer mal später, wenn sie wieder vernünftig geworden sind, sehen können, daß es dem vielgeschmähten, im deutschen Blute liegenden Militarismus auch hier gelungen ist, den an sich so wunderbar schönen Blüten eine feste, straffe Haltung zu geben, ohne der Schönheit und edlen Form den geringsten Abbruch zu tun.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß unsre deutsche Dahlienzucht bald wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werden möge.

Goos & Koenemann in Niederwalluf (Rheingau).

Chrysanthemum-Plauderei.

Die großblumigen Chrysanthemum veranlaßten uns zu guten Hoffnungen auf große Blumen. Leider war es in diesem Kriegsjahr etwas anders gekommen. Es bewirkten verschiedne Veranlassungen in der Kultur das Gegenteil: Keine oder schlechte Arbeitskräfte, die nicht eingearbeitet waren. Das zeitige Frühjahr war bei uns hier in der Magdeburger Börde feucht, später setzte sofort große Hitze ein; diese beschäftigte zu Zeiten alle Hilfskräfte mit Gießen, überhaupt mit Arbeiten zur Unterhaltung, sodaß oftmals für die Kulturen wenig Zeit übrig war. Infolge der großen Trockenheit hatte alles Ungeziefer gute Lebensbedingungen und nahm zeitweise überhand. Nicht nur im Frühsommer, sondern auch im Sommer bis spät in den Herbst hinein hatte man vollauf mit der Bekämpfung zu tun; dazu kam noch Ende September der frühe Frost mit 4° C. Alle diese Mißverhältnisse wirkten zusammen, und so sah es in diesem Jahre eigentlich nicht sehr günstig mit den Chrysanthemumkulturen aus. Überall dieselben Zeichen: harte, verholzte Knospen und Triebe. Die Pflanzen konnten infolge Ungeziefers und großer Hitze nicht recht ins Wachsen kommen, namentlich bezog sich das auf die frühblühenden Freiland-Chrysanthemum.

Trotzdem möchte ich es nicht unterlassen, bekannt zu geben, welche Sorten sich in diesem Jahre besonders ausgezeichnet haben: *Monaco* hatte furchtbar zu leiden und brachte viel halbe Knospen; die Pflanzen kamen schlecht ins Wachsen. Für diese Sorte würde ich *Candeur des Pyrénées* empfehlen, reinweiß, große Blume, die erste Knospe leicht bildend und dabei sicher ohne Mehltau; sehr hart, etwas später als *Monaco* in der Blüte, allerdings nicht so edel, aber nicht zu entbehren für Schnittblumengärtner. *Mme. Toulza*, große, gelbe, sichere erste Knospe. *La Perle*, große, edle, reinweiße Blume, erste Knospe. *Perle Française*, violettrosa, groß, erste Knospe. *Parthénius*, reinweiß, zweite Knospe groß und spät. *Mme. J. Linel*, rahmweiß, mittelfrüh, große Blumen. *Frau Helene Hauswaldt*, hell, teilweise dunkler, Scharlachfarbe, sehr groß; zweite Knospe. *Mme. Léon Truelle*, große, weiße Blume, erste Knospe. *Polyphème*, zitronengelb, große, sichere Blume, erste Knospe. *Ami Bergeret*, dunkelviolett, erste Knospe. *Mrs. J. E. Brooks*, amarantrot, große Blumen. *Mme. Paolo Radaelli*, mit ihren Sports *Ehrendame* und *Herbstgold* als erste Knospe, leider schlecht zum Versand, weil die schönen, großen Blumen leicht ausfallen, deshalb möglichst nur am Platze zu verkaufen. Also nicht als Versandblume, sonst aber Blumen erster Güte.

Besonders schön sind in diesem Jahre einzelne neue Sorten: *Queen Mary*, reinweiß, erste Knospe, groß, ganz sicher in der Blume und Knospe. Desgleichen *William Turner*, große, reinweiße Blume, erste Knospe. Sicher in der Blume und Knospe ist *Miss Nelli Hoare*, erste Knospe; gesund im Laub, wüchsig, die Blume ist allerdings nur mittelgroß, aber dunkelsammetrot. *Ma Beauté*,

Digitized by Google

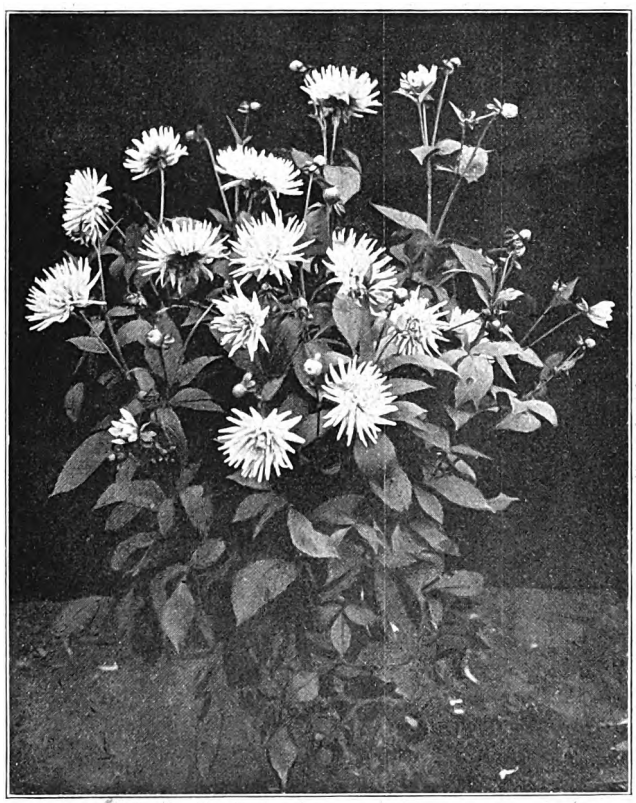
sehr groß, eine der größten Blumen, rosa, erste Knospe. Auch die schöne, gelbe *Canarie* ist in diesem Jahre außerordentlich schön, fiel schon im Jahre vordem auf, erste Knospe. *Botaniste Flahault,* eine der größten, gelben Blumen. Ich schätze die Sorte sehr hoch, namentlich für Riesenblumen. *Petit Remy* ist eine sehr gute Topfpflanze, niedriger Wuchs, leuchtend violett. *Alger la Blanche,* große, strahlenförmige Blume, erste Knospe. Auch *Edith* ist eine sehr empfehlenswerte, reinweiße Blume. *Mme. M. Schumacher,* eine der breiten, großblumigen, weißen Sorten. Eine noch sehr wenig bekannte, reinweiße Züchtung ist *Mme. Buyat,* sehr groß und sicher in der ersten Knospe, mittelfrüh bis spät. *Captain Julian* gehört zu den besten frühen, hellgelben, erste Knospe. (Fortsetzung folgt.)

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Unsre Schnittrosenzucht muß den Triumph über die Riviera erleben.

Neue Richtlinien für die deutsche Gärtnerei. II.

Es sind nun genau 36 Jahre her, als ich die ersten Anregungen zu einer Winterschnittrosenkultur empfangen hatte, und zwar gab hierzu der große Eifer meines damaligen unvergeßlichen Lehrherrn, des noch im Gedächtnis vieler Gärtner nachlebenden, äußerst zeitschrittlichen Baum- und Rosenschulbesitzers R. Kiesewetter, Genthin, meiner alten Heimatstadt, die Veranlassung. Dieser strebsame Gärtner, der sich durch Eigenkraft hochgerungen hatte, hatte eine ganz besondre Eigenschaft, die leider wohl den allermeisten Gärtnern abgehen dürfte: Rudolf Kiesewetter war auch Kaufmann und hatte einen offnen und klaren Blick, der ihm jeweilig seine geschäftlichen Hauptrichtlinien angab. Er verdankte dieser Eigenschaft, der sich ein außergewöhnlicher Humor, Fleiß und Ausdauer zugesellten, die echte Daseinsfreude. Damals kamen schon unter andern Rivierablumen auch *Safrano*-Rosen aus Nizza nach Berlin, und ich erinnere mich noch genau des ersten Eindrucks, den diese Kinder des Südens, die wir bei Gelegenheit einer Festlichkeit in unsrer Kleinstadt von unserm damaligen Sommerrosenkunden, dem poetisch veranlagten Hoflieferanten Klingks, Unter den Linden, der nebenbei bemerkt, ein guter Freund von Kiesewetter gewesen war, bezogen hatten.



Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
IV. Edeldahlie Rheinsprudel. (Neuheit für 1916.)
Zeigt besonders deutlich den Typus der aufrechtblühenden.
(Text Seite 358.)
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die beim Eintreffen in Genthin gewiß schon zehn bis zwölf Tage alten Rosen, die natürlich nur noch durch die feine Drahtfassung die ursprüngliche Rosenform behalten hatten, erweckten ein ganz besondres Interesse und ließen außer dem Umstande, daß sie in mir schon damals die ersten ernstlichen Traumwünsche nach einem von keinem eigentlichen Frostwinter heimgesuchten Südgestade, wie mir damals natürlich nur die Riviera vorschweben konnte, auslösten, auch noch einen von Gedanken sehr materieller Richtung erfüllten Eindruck in mir zurück.

Ich sah an diesen schlanken, großpetaligen *Safrano*-Rosen, deren richtiger Name damals aber noch nicht festgestellt war, daß diese nur halbgefüllte Rose sich leicht entfalten müsse, und so diente denn die Drahtung der Blumen nicht nur ihrer Haltbarkeit, sondern gab dem Blumenhändler auch die einzige Möglichkeit, das völlige Aufblühen der Rosen zu verhindern und ermöglichte es, den Blumen jede gewünschte Form zu geben. Was die *Safrano*-Rose der deutschen Binderei damals geleistet hat, dürfte noch in jedes, ein gutes Gedächtnis bewahrend habenden Gärtners damaliger Zeiten, Erinnerung bis heute fortgelebt haben. Nicht nur daß diese damals universelle Rose die Blumenbinderei und namentlich die massenhaftere Verwendung von Veilchen ganz besonders günstig beeinflußt hatte, nein, sie löste auch bei vielen denkenden Gärtnern den Wunsch, der sich manchmal sogar zum Verlangen gesteigert hatte, aus, daß diese Rose wohl auch leicht bei uns im Norden im Winter zur Blüte gebracht werden müßte!

Ich erinnere mich noch genau der Zeit, als wir von den Stielen der uns übersandten Blumen die besten Augen abnahmen und dieselben zur Winterveredlung verwerteten. Aber leider ist, soviel ich mich noch erinnern kann, aus den Anzuchten nach dieser Richtung hin nicht viel hervorgegangen; es müßte diese durch die *Safrano*-Rose erfolgte Anregung zur Winterschnittrosenzucht zunächst mit einigen alten uns in genügender Anzahl und kräftigen Pflanzen zur Verfügung stehenden Sorten, wie *Mrs. Bosanquet, Souvenir de la Malmaison, Perle des Jardins, Comtesse Riza du Parc, La France* und *Louis Van Houtte,* versucht werden. Mein vorhin erwähnter Lehrherr faßte die Sache auch gleich ganz richtig auf und beschränkte sich nicht auf einige stümperhafte Anpflanzungen, sondern bestellte zunächst einige Flächen von 500—600 *qm* mit oben erwähnten Sorten und baute im September, nachdem diese Pflanzen eine gewisse Stärke und Knospenentwicklung erreicht hatten, über dieselben fliegende höhere Kästen, die mit der entsprechenden Fensterzahl von Anfang Oktober an, je nachdem es die Witterung und die einzelnen Sorten bedingten, bedeckt wurden.

Diese Anlage war ganz ideal durchdacht und für damalige Zeit neuartig, aber es fehlte ihr die Erfahrung und vor allem der richtige Leiter, da mein durch den Versand der Herbstmonate schon sehr in Anspruch genommener Lehrmeister sich natürlich nicht so eingehend damit befassen konnte. Die Rosen gediehen zwar sehr schön, und wir brachten es schon im ersten Jahre zu einer, wenn auch nur geringen Ernte, aber die Hilfseinrichtungen waren leider zu fragwürdig und hatten eben nur dazu gedient, den Flor von Oktober bis Mitte November zu verlängern, da keine Heizung oder Doppelglasbedeckung vorgesehen war. So kam es leider, daß zunächst in Ermanglung richtiger Spezialbehandlung zu damaliger Zeit noch ungenügend bekannter technischer Hilfsmittel wie richtiger Heizungsanlagen, Zentralbewässerungen, Deckvorrichtungen, sich die Anlage nicht weiterentwickeln konnte. Mit Hilfe der angeführten Mittel hätte sich die Anlage großartig ausbauen lassen können und würde damals einen grundlegenden Einfluß auf eine moderne Winterschnittrosen-Kultur ausgeübt haben. Ich bemerke dies alles, um zunächst einmal zu zeigen, daß dieses angestrebte Ziel schon vor so langer Zeit von tüchtigen Fachleuten, wie: Spieß, Herger, Hoos, Haupt, Harms, Kiesewetter und neuerdings Koschel, Sinai, Mailänder und andern mehr, schon angestrebt und zum Teil mit gutem Erfolg auch erreicht wurde.

Digitized by Google

Nun wollte ich heute nur noch kurz zusammenfassen, daß wir deutschen Gärtner (gleichwie Deutschland den Krieg auch nur deshalb gewinnen kann, weil es sich eines gewissen klaren Ziels, der notwendigen Befreiung von einer seine heiligsten Lebensfragen stark berührenden Vergewaltigung, bewußt und gegen diese kraftvoll und am richtigen Platze zu kämpfen entschlossen ist) unter den Zielen, die uns vor Augen stehen, hauptsächlich auch die Bezwingung der Natur erblicken müssen, und es in dieser Kunst mit den neuerdings auffälligsten Mitteln versuchend und einem zeitschrittlichen Geiste der Zukunftsgärtnerei und den Vorbildern und Ratschlägen vieler Fachgenossen folgend, müssen wir endlich den Triumph der deutschen Gärtnerei über die Riviera erleben. Ein Beispiel dafür, daß Bedeutendes erreicht werden kann, bietet unter anderm die Fliedertreiberei, die vor zwanzig bis dreißig Jahren allerorts als eine französische Kultur eingeführt wurde, in normalen Zeiten auch wohl noch Tausende von Gärtnern in Frankreich gut ernähren dürfte. Aber heute hat Deutschland seine eigne Fliedertreiberei, namentlich in den letzten Jahren hat sie sich schon in kurzer Zeit verdoppelt und kann jetzt den Bedarf im Lande decken. Das ist jedenfalls ein schöner Erfolg, und er sollte gerade, weil er so schön ist, auch genügend Anerkennung finden und eifrigsten Ansporn geben.

Nun wollte ich noch meine heutigen Betrachtungen und Ratschläge mit der Bemerkung schließen, daß es auch in der Gärtnerei vor allem auch auf das richtige Maß des Willens und nicht immer allein auf die klimatischen Vorzüge der betreffenden Bodenlage ankommt. So ist doch auch bekannt, daß viele Treibblumen von Paris nach Nizza und Cannes während des Winters gesandt werden, ebenso wie die Firma Lowe & Shawyer, Uxbridge bei London) mitten im Winter Rosenblumen in regelmäßigen Sendungen nach Paris liefern soll. Bekanntlich sind die Ansprüche der Engländer auf Rivierablumen gering, weil England trotz seines trüben Klimas imstande ist, fast seinen ganzen Bedarf an Winterblumen selbst zu decken. Warum sollte Deutschland dieses Ideal nicht auch erreichen können?

Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

Physalis Francheti.

(Siehe auch Nr. 43.)

In dieser herrlichen, großglockigen Lampionblume haben wir für die Ziergärten nicht nur eine geradezu wunderbare Schmuckpflanze, sondern auch für die moderne Trockenbinderei mit ihren meterlangen, mit scharlachroten Glocken vollbesetzten Trieben ein sehr wertvolles Bindematerial von äußerst langer Dauer. Wegen ihrer ganz geringen Ansprüche an Kultur und Pflege ist es tatsächlich zu verwundern, daß diese vollkommen winterharte Staude noch keine größere Verbreitung gefunden hat, die sie doch verdient.

Allerdings haben die Mißerfolge mit den andern Sorten sehr viel mit dazu beigetragen, eine gewisse Mißachtung gegen diese Pflanzenfamilie hervorzurufen und sie in schlechten Ruf zu bringen. Auch die traurige Tatsache, daß man nicht immer echte weibliche Mutterpflanzen erhält, trägt Schuld daran und ist gewiß sehr zu beklagen. Und von dieser Schuld sind selbst große Firmen nicht frei, welche die Wurzelkeime selbst nicht ziehen, sondern nur auf- und wieder weiterverkaufen.

Die Kultur der Lampionblume ist die denkbar einfachste. Sie liebt allerdings zum fröhlichen Gedeihen mehr schweren Lehm- als Sandboden, weil sie nur Flachwurzler ist und mehr mineralische Stoffe braucht. Man legt gesunde Wurzelkeime vom November bis April, je eher, je besser, weil sie sehr zeitig antreiben. Sonniger Standort ist Grundbedingung, und sie vertragen die höchste Trockenheit, ohne zu welken oder zu stocken; ein Gießen ist gänzlich unnötig, sie wuchern schon so genug. Will man schöne, tadellose Stiele mit vollbesetzten Glocken erhalten, so sind die Triebe anzuheften. Man zieht am eifachsten einen Draht an Stäben entlang und heftet daran an. Gerade im Spätherbst wachsen die Glocken erst richtig aus, sodaß man sie möglichst spät erst mit den Trieben abschneidet und an luftigen, frostfreien Orten trocknet, wo die Glocken dann ihre schöne Färbung dauernd behalten. Gerade in unsrer Zeit, wo Not an Bindestoff herrscht, verdient diese Pflanze die weiteste Beachtung.

Nach Maßgabe meines Bestandes sende ich gern jedem Interessenten gegen Vergütung des Portos usw. eine Anzahl sortenechter Wurzelkeime, an denen jeder seine Freude haben wird.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Kampf den italienischen Schnittblumen!

Wer geglaubt hat, daß wir in diesem Jahre mit italienischen Schnittblumen ganz verschont bleiben würden, hat sich ein wenig geirrt. Über die Schweiz wird ein schwunghafter Handel damit betrieben zum Schaden unsrer deutschen Gärtnerschaft, die mit dem Einfuhr-Ausfall rechnend, sich für Schnittblumenkulturen mehr als seither einrichtete. Die Daheimgebliebenen haben einen wirtschaftlichen Kampf durchzufechten, und in diesem müssen die Gärtner und Blumengeschäftsinhaber fest zusammenhalten. In meiner Vaterstadt Hamburg hatten bereits im vorigen Winter verschiedne Blumenläden Plakate in den Fenstern angebracht des Inhalts: „In diesem Geschäft werden Blumen aus dem feindlichen Ausland nicht verarbeitet!“ Ein lobenswertes Beispiel. Möchten alle patriotisch gesinnten Blumenhändler im ganzen Deutschen Reiche so handeln. Der Verband der Blumengeschäftsinhaber sollte bei der Regierung vorstellig werden, um ein Einfuhrverbot zu erreichen. Der „ehrenwerte“ Herr Grey drohte im vorigen Jahre gegen den Versuch der Einfuhr deutscher Maiblumentreibkeime persönlich harte Strafen an. Unsre Regierung sollte mit gleicher Münze heimzahlen und die Einfuhr italienischer Ware verbieten. Dadurch wären unsre durch den Exportausfall schwergeschädigten Maiblumenzüchter in der Lage, ihre Keime leichter im Inland abzusetzen.

Vor allem ist aber auch eine Aufklärung des kaufenden Publikums durch die Tagespresse notwendig. Man muß die Käufer aufklären, welche Blumen jetzt aus Italien hereingeschmuggelt werden und vor deren Kauf warnen. Jeder kann dabei mitwirken und darf sich kleine Mühen nicht verdrießen lassen. So besuchte ich kürzlich in München die Vorstellung einer vornehmen Kleinkunstbühne. Die feinsinnige, der jetzigen ernsten Zeit angepaßte vaterländische Vortragswahl berührte mich aufs angenehmste. Nebenbei wurden jedoch von einer Verkäuferin italienische Nelken feilgeboten und gleichzeitig Zigarren für unsre tapfern Krieger gesammelt! In einem Schreiben machte ich am folgenden Tage die Direktion auf diesen krassen Widerspruch aufmerksam. Der Erfolg blieb nicht aus. Gleichzeitig reichte ich einen Aufsatz unter der Stichmarke „Deutsche, kauft deutsche Blumen“ bei den Münchner Neuesten Nachrichten ein, dessen Aufnahme mir mit Dank von der Redaktion in freundlichster Weise zugesagt wurde.

Für die Versorgung der großen Tageszeitungen mit aufklärenden Berichten bietet sich den Gärtnervereinigungen ein Feld ersprießlicher Tätigkeit. Dies muß jedoch regelmäßig geschehen, denn nur Beharrlichkeit führt zum Ziel! Unsre verwundeten Krieger werden sicher jeden Liebesgabenstrauß empört zurückweisen, wenn sie wissen, daß dafür deutsches Geld nach dem treulosen, verräterischen Italien wandelt. Es muß soweit kommen, daß sich jeder echte Deutsche schämt, einen Strauß im Hause zu haben oder ein Blumenangebinde zu verehren, das französische oder italienische Schnittblumen enthält!

Friedrich Lau, Prokurist der Firma Fritz Hufeld, Darmstadt.

Deutsche Gärtner, bekämpft die Rivierablumen!

Unter dem Vorsitz des Herrn Kämpf, Blumen- und Pflanzenhändler in Magdeburg, hielt kürzlich der Vereins der Blumengeschäftsinhaber in der Reichshalle eine Versammmlung ab, die sich lediglich mit der Frage befaßte: „Ob überhaupt Rivierablumen, die bereits aus dem feindlichen Auslande über die Schweiz eingeliefert sein sollen, in der bevorstehenden Winterzeit von den Mitgliedern des obigen Vereins angenommen werden sollen oder nicht?“

Digitized by Google

Nachdem in der etwa vierzehn Tage vorher stattgefundenen Vorversammlung des genannten Vereins der erfreuliche Vorbeschluß einer Nichtannahme feindlicher Blumen- und Pflanzenerzeugnisse seitens eines größten Teils der anwesenden Mitglieder gefaßt worden war, brachte die letzte Versammlung gerade ein gegenteiliges Ergebnis. Viele der Herren befürchteten, daß die Magdeburger Handelsgärtner nicht in der Lage wären, das nötige Blumen- und Pflanzenmaterial liefern zu können. Desgleichen glaubten einige Herren, annehmen zu können, daß die Handelsgärtner die Gelegenheit ausnützten, einen größern Gewinn an ihren Erzeugnissen zu erzielen.

Nach verschiednen Aussprachen, die sich mehr für als gegen einen Bezug von Schnittblumen aus dem feindlichen Auslande über die Schweiz erklärten, wurde auch das Wort dem zur Sitzung eingeladenen, vor Ausbruch des italienischen Krieges in San Remo (Italien) ansässig gewesenen Rosenzüchter Herrn Paul Bräuer erteilt. Derselbe führte entgegen der von einigen Rednern vorgebrachten Behauptung aus, daß es jetzt Aufgabe aller am Blumenhandel beteiligten Kräfte sei, sich für die Erhaltung der kleinern Blumengeschäftsinhaber zu bemühen, deren Bestehen zufolge des Blumenmangels auf dem Spiele stände. Deren Erhaltung sei auch ein nationales Werk. Es sei seiner, Bräuers, Meinung nach, der Bezug von Blumen aus dem feindlichen Auslande geradezu als eine unmittelbare Unterstützung des Feindes zu betrachten, und auch wenn dieser Handel wirklich noch nicht besonders von der Regierung verboten sein sollte, so sei er jedenfalls vom nationalen Standpunkte aus auch auf Umwegen durch neutrale Gebiete nicht zu rechtfertigen. Wir Deutsche, sagte Bräuer, als die zuerst angegriffenen und als diejenigen, an denen doch der Verrat durch den Angriff des andern Treubündlers erfolgt sei, können doch unmöglich jetzt, nur weil es sich um die scheinbare Gefährdung einiger mehr oder weniger doch auch von unsern Handelsgärtnern abhängigen Blumengeschäftsinhaber handelt (nicht nur zum Nachteil der letztern, sondern zu unsrer aller Schaden), Geld ins feindliche Ausland abführen. Wenn wir Blumen aus Feindesland zu beziehen uns entschließen, so müssen wir dafür Geld in Feindesland werfen, wofür wir natürlich Kugeln empfangen würden. Herr Bräuer betonte ausdrücklich, und diese Tatsache näher erläuternd (weshalb man ihm, trotzdem die Herren alle vorgaben, auch sehr gute Patrioten zu sein, immermehr das Wort zu beschneiden drohte), daß eine solche Forderung unmöglich ernstlich gestellt werden könne, da sie gleichbedeutend mit Selbstmord sei, und eine Stärkung Englands, das jetzt in Italien die Alleinherrschaft führe, bedeute. So könne dann nach Bräuers Meinung der tragikomische Fall eintreten, daß unsre Brüder, Söhne und Verbündeten mittelbar durch unsre silbernen Blumenkugeln zu leiden haben und der Krieg verlängert wird. Bräuer sagte, daß die Blumenhändler die deutschen Handelsgärtner, die lange genug unter der Knechtschaft der italienischen zollfreien Blumenausfuhr gelitten haben, zur Liebe mit einer solchen unnationalen Forderung nicht vor den Kopf stoßen können. Bräuer hofft, daß der deutsche Kaiser die Einfuhr der Rivierablumen — zumal da voriges Jahr schon französische Blumen über Italien nach Deutschland eingeführt wurden — in letzter Stunde noch verbieten werde. Andernfalls dürften wir Deutsche uns wahrlich nicht über die Amerikaner, die unsern Feinden Waffen liefern, beklagen, und dazu doch noch mehr Berechtigung haben, als gewisse Kreise in unserm Vaterland.

Herr Bräuer hat mir und gewiß noch vielen deutschen Gärtnern aus der Seele gesprochen. Wie es überhaupt möglich ist, den Gedanken zu erwägen, Blumen aus Feindesland zu verarbeiten, ist mir unverständlich. Niemand wird danach trachten und es gern sehen, daß einige Blumenhändler in ihrem Bestehen gefährdet werden. Anderseits ist es aber Pflicht eines jeden deutschen Gärtners, danach zu streben, daß die deutsche Gärtnerei nach dem uns aufgezwungenen Kampfe, der uns soviel unsrer Besten gekostet hat, aufblühe, daß wir uns endlich frei machen von der Abhängigkeit vom Auslande, zum Segen der gesamten deutschen Gärtnerei und des deutschen Volkes!

H. Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Gegen das Aufkommen der Algen im Gießwasser.

Nr. 8120. Welche Kalkmenge wendet man gegen Algen in Fässern (sowohl in Gewächshäusern wie im Freien stehenden) an? Oder gibt es noch andre Mittel dagegen?

Um die Bildung von Algen in Wasserfässern zu verhindern, deckt man die Fässer einfach mit einem Deckel zu. Im Dunkeln bilden sich keine Algen. In das Gießwasser Kalk zu geben, könnte für viele Pflanzen schädlich sein. Um die Moosbildung auf Samenschalen längere Zeit zu verhindern, begießt man diese nur mit Regenwasser, weil dieses rein ist von Algenkeimen.

H. Hoch, Stadtgärtner in Überlingen am Bodensee.

Zur Vertilgung des grünen Geschlinges in den Wasserfässern benutze ich Kupfervitriol (Blausäure). Ein kleines Stückchen in jedes Faß so hin und wieder hineingeworfen hilft sofort und schadet den Pflanzen nichts.

P. Matzke in Camphausen an der Saar.

Bekämpfung des Mehltaues an Evonymus.

Nr. 8121. An meinen Evonymus hat sich der Mehltau eingefunden, der besonders stark an den jungen Trieben und Blättern auftritt. Wie ist dieser Pilz erfolgreich zu bekämpfen?

Gegen Mehltau auf Evonymus spritze ich mit Schwefelkalkbrühe, sogenannter kalifornischer Brühe. Der Erfolg ist gut, nur darf nicht bei regnerischem Wetter gespritzt werden. Die Flüssigkeit haftet sehr gut, und bei sonnigem Wetter kann man noch tagelang den Schwefelgeruch wahrnehmen. Bezugsquelle: H. Güldenpfennig, Staßfurth.

P. Gottschalk, Obergärtner in Wagenitz (Mark).

Bestäuben Sie die Evonymus mit Schwefelblüte und wiederholen Sie es einige Male. Am besten machen Sie es am frühen Morgen, wenn der Tau noch auf den Pflanzen liegt.

H. Heins, Obergärtner der Firma Ph. Geduldig in Aachen.

Zur Bekämpfung des Mehltaues an *Evonymus japonicus* bespritzt man die Pflanzen aller acht bis vierzehn Tage bei Sonnenschein mit Schwefelkalium (Schwefelleber), 4—5 *g* auf den Liter Wasser. Die Hauptsache ist, daß vom Frühjahr an fleißig gespritzt wird und zwar die ganze Pflanze vollständig und tüchtig, damit der Neutrieb nicht vom Mehltau befallen wird. Einmal befallene Blätter werden nicht mehr gesund. In zwei Jahren ist es mir nicht gelungen, den Mehltau vollständig zu unterdrücken. Ich werde noch einen Versuch machen mit Salzwasser, 20 *g* auf den Liter Wasser, womit ich zum Beispiel den Nelkenpilz vollständig verhüte. Mit Salzwasser darf nicht bei Sonnenschein gespritzt werden.

H. Hoch, Stadtgärtner in Überlingen am Bodensee.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Gegen den Schnittblumenschmuggel.*)

Eingabe der Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und -Exporteure.

Die Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und -Exporteure hat an den Reichskanzler und an verschiedne höchste Reichs- und Staatsbehörden eine Eingabe gerichtet, in der um Schutz der vaterländischen Maiblumenzucht gebeten wird. Man erfährt aus dieser Eingabe, daß namentlich durch italienische und holländische Vermittlung nach wie vor große Mengen französischer und italienischer Blumen bei uns verkauft werden. Es waren in Deutschland, und namentlich in Berlin, von jeher französische und italienische Händler und Kommissionäre tätig, die die Einfuhr und den Verkauf südländischer Blumen vermittelten. Diese Leute sind jetzt natürlich ausgewiesen, haben aber damit ihre Tätigkeit nicht aufgegeben. Sie haben sich in den benachbarten neutralen Ländern festgesetzt und liefern von dort aus die feindländische Ware nach Deutschland unter dem Deckmantel natürlich, daß sie aus den in Betracht kommenden neutralen Ländern stamme. Hierüber wird in der Eingabe unter anderm gesagt:

„Was die Schweiz betrifft, so kann sie selbst nennenswerte Mengen von Blumen und Pflanzen nicht erzeugen; alles, was über die deutsch-schweizerische Grenze eingeht, ist französischen und italienischen Ursprungs. Unterstützt wird dies Treiben auch von einigen deutschen Geschäftsleuten. Hört diese schmuggelartige Einfuhr auf, so würde für die deutsche Blumengärtnerei und insbesondre für den Maiblumenbau und das Maiblumenabtreiben ein großes Absatzgebiet als Ersatz für das entgangene

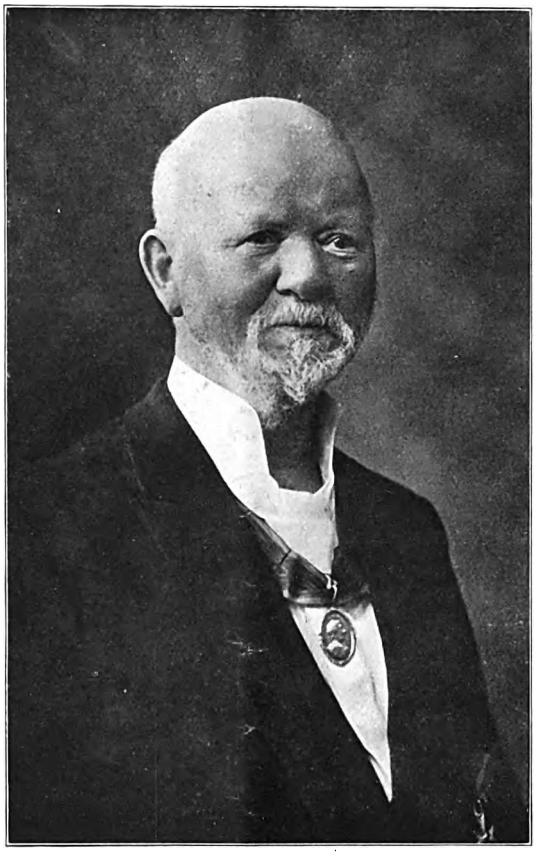
*) Dem Berliner Tageblatt entnommen.

Digitized by Google

ausländische Absatzgebiet geschaffen werden. Es wird deshalb gebeten, die Einfuhr feindländischer getopfter und ungetopfter Pflanzen und von Schnittblumen unbedingt zu verbieten und zu dem Zweck an der deutschen Grenze eine gründliche Durchsuchung aller Eingänge eintreten zu lassen. Eine solche Durchsuchung empfiehlt sich auch aus militärischen und politischen Gründen. Es ist eine, den beteiligten Kreisen bekannte Tatsache, daß die Urerzeuger von Pflanzen und Blumen in den Körben und Ballen verborgen Schriftstücke an den letzten Abnehmer ihrer Waren gelangen lassen, um zu ermitteln, durch wessen Hände ihre Erzeugnisse gehen und zu welchem Preise sie letzten Endes abgesetzt werden. Diese Art, mit dem letzten Empfänger der Ware in Verbindung zu treten, wird ohne Zweifel jetzt auch benutzt, um verbotene Gegenstände, Schriftstücke und dergleichen nach Deutschland einzuschmuggeln".

Es wird in der Eingabe noch besonders darauf hingewiesen, wie sehr gerade die Maiblumenzucht in Deutschland unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu leiden hat. Es handelt sich hierbei unter anderm um die völlig unterbundene Ausfuhr der Treib- oder Blühkeime, die im Auslande stark begehrt sind. So zum Beispiel erzeugen die Ackerbürger des kaum 5000 Einwohner zählenden Städtchens Drossen im Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder jährlich für 300 000 ℳ Maiblumenkeime, eine Summe, deren Ausfall für den einzelnen und für die Gemeinde von Bedeutung ist.

Ein Weg, den bedrängten vaterländischen Maiblumenzüchtern zu Hilfe zu kommen, wäre vielleicht der, die Hilfe der Blumenliebhaber in dem Sinne in Anspruch zu nehmen, daß sie beim Kauf auf die Zurückweisung feindländischer Blumen halten und dafür nach Möglichkeit sich der in so reichem Maße erzeugten zierlichen vaterländischen Maiblume bedienen. Besonders bei der Beschenkung von Verwundeten und bei der Ausschmückung von Lazaretten, Genesungsheimen und Festräumen dürfte der Gedanke, daß französische und italienische Blumen zur Verwendung kommen, peinlich sein.



Herzogl. Promenadeninspektor Friedrich Kreiß, Braunschweig †.

Blumen aus Italien!

Die Berliner Gärtner-Börse schreibt:

„Heute, am 25. Oktober trafen für einen Händler in der Blumen-Markthalle eine Anzahl Körbe mit italienischen Nelken ein.

Es gibt also tatsächlich einen Deutschen, der diese Schande auf sich nimmt, um einige Mark zu verdienen. Pfui!"

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Gartenbaudirektor G. Hölscher in Harburg begeht am 7. November das Fest seiner Silbernen Hochzeit.

Wilhelm Gabriel, Kunstgärtner in Groß-Wandriß (Kreis Liegnitz), feierte am 24. Oktober seine Goldene Hochzeit.

August Reichsthaler, von Somogyischer Obergärtner zu Schloß Rónafo u. p. Moson in Ungarn, ist zum Garteninspektor ernannt worden.

Friedrich Kreiß, herzogl. Promenadeninspektor in Braunschweig, ist am Dienstag, den 19. Oktober, in Braunschweig infolge einer Lungenentzündung nach kurzem, schwerem Krankenlager im 74. Lebensjahre gestorben und am Freitag, den 22. Oktober, auf dem Zentralfriedhof in Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet. Nicht groß war die Zahl derer, die ihm auf seinem letzten Gange das Geleit gaben. Von außerhalb waren nur wenige seiner vielen Freunde erschienen. Der große Weltkrieg übersieht so leicht den Einzelnen, wo Tausende auf den Schlachtfeldern verbluten.

Kreiß war auch nicht derjenige, der viel hervortrat und viel Aufhebens von sich machte. Er war aber eine Persönlichkeit, die ihre eignen Wege geht unbeirrt ihrem gesetzten Ziele nach und dieses mit voller Energie und Tatkraft vertrat. Er war ein ganzer Mann, als Mensch wie als Fachmann, und sein Name hat seit Jahrzehnten einen guten Klang in der Fachwelt. Bis zum letzten Augenblick hat er sich seinem ihm so lieb gewordenen Beruf gewidmet, und was er in Braunschweig geschaffen, wird nie vergessen werden. Was er sonst in Deutschland und weit im Auslande an Parkanlagen hinterläßt, wird seinem Namen auch für spätere Zeiten Ehre machen.

Streng gegen sich und gegen andre hat er vorbildlich gelebt. Mit ehrlicher Offenheit hat er nie seine nach reiflicher Überlegung sich gebildete Überzeugung, selbst wenn es ihm schadete, verleugnet, selbst seinem Landesherrn gegenüber nicht. Dieser offene Charakter, dieses abgeklärte Wissen, dieser Pflichteifer, verbunden mit echt gartenkünstlerischem Können fand aber trotz vieler Feinde und Neider seinen Weg und die wohlverdienten Anerkennungen. Noch in letzter Stunde verlieh ihm sein Herzog als seltene Auszeichnung die Silberne Medaille für Kunst und Wissenschaft, eine Anerkennung zugleich dem Gartenkünstler und somit auch unserm Beruf.

Kreiß ging seine eignen Wege, den neuzeitlichen Bestrebungen unsrer Gartenkunst stand er nicht abwehrend gegenüber, wohl aber war ihm die Einmischung der Architekten in das Gebiet der Gartenkunst zuwider. Er ist in der Bekämpfung dessen vielleicht zu weit gegangen und hat sich persönlich geschadet, der Sache selbst aber hat er dadurch genützt, das haben die Verhältnisse in Braunschweig bewiesen. Aber diese ständigen Kämpfe haben dem Verstorbenen die letzten Lebenstage verbittert, während er noch mit der Bearbeitung eines Projektes beauftragt war und dieses fertigstellte, ist bereits von jener andern Seite ein vorhandenes zur Ausführung bestimmt. Der offene und ehrliche Charakter des Verstorbenen hat dies nicht verwinden können, und bitter beklagte er sich über solche Art und Weise.

Wir wollen ihm danken für das, was er Vielen war und und wollen ihn so in unserm Gedächtnis fortleben lassen, wie er sich selbst stets gegeben: „treu, aufrichtig und wahr". Schlicht wie er im Leben war, ist er von uns geschieden, und mit ihm hat ein arbeits- und erfolgreiches Leben seinen Abschluß gefunden, von dem der Psalmist sagt: „und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!"

Er ruhe in Frieden!

Königl. Gartenbaudirektor Tutenberg in Altona.

Gestorben sind: Moritz Clausnitzer, Gärtnereibesitzer in Friedeburg bei Freiberg (Sachsen), am 27. September im 68. Lebensjahre. Josef Eifinger, Handelsgärtner in Mainz-Kastel. Heinrich Hirsemann, früher Gärtnereibesitzer in Liegnitz. Karl Laurent, Handelsgärtner in Broichsdorf (Mark), am 20. September, 34 Jahre alt. Albert Ludwig, Gemüsegärtner in Konstanz (Bodensee), am 30. September im Alter von 73 Jahren. J. G. H. Perner, Handelsgärtner in Plauen (Vogtland). Gottlieb Pulst, früher Freigärtner in Klarenkranst bei Breslau, am 14. Oktober im 66. Lebensjahre. Albert Voerkel, früher Gärtnereibesitzer in Eilenburg, am 9. Oktober im Alter von 77. Jahren. Georg Wolf, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 20. September im Alter von 80 Jahren.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

stattliche Zahl von neununddreißig endemischen Arten. Es sind fast durchweg mehr oder weniger hohe Sträucher bis kleine Bäume, die einen Hauptbestandteil der Wälder des Tieflandes ausmachen und in höhern Regionen für sich allein undurchdringliche Dickichte bilden. Nur sehr wenige haben zwergigen oder polsterigartigen Wuchs. Diese wenigen gehen hoch in die Berge hinauf, bis fast zur Schneegrenze, die bei etwa 2300—2400 *m* beginnt. Während erstere bei uns sich nur zur Gewächshauskultur eignen, können letztere erfolgreich im Freien gepflanzt werden.

Mit demselben Erfolg wie *Coprosma Petriei* pflege ich schon seit Jahren die ebenfalls sehr interessante *Coprosma acerosa* A. Cunn., die gleichfalls in höhern Regionen, bis etwa 1250 *m* verbreitet ist. Dieser kleine Zwergstrauch bildet keine Rasen, sondern kleine, niederliegend aufstrebende, reichverzweigte Büsche, die ein Gewirre dünner, langer, im Zickzack gebogener, durcheinander geflochtener Zweige darstellen, die durch ihre gelbbraune Färbung und schmalblättrige Belaubung auffallen. Diese leicht gedeihende Art eignet sich ebenfalls vorzüglich zur Anpflanzung auf dem Alpinum.

Zweifellos völlig hart, da in viel höhern Regionen vorkommend, meines Wissens aber nicht eingeführt oder wenigstens nicht verbreitet, sind ferner noch folgende: *Coprosma depressa* Col., ein dichtverzweigter, kriechendaufstrebender Zwergstrauch von 0,30—1 *m*, bei 1500 *m* Erhebung, *Coprosma serrulata* Hook. f., Zwergstrauch, bei 1500 *m*, und *Coprosma repens* Hook. f., von ähnlichem Wuchs wie *C. Petriei,* also polsterig-rasenartig, bei 1850 *m* verbreitet. Versuchswert und ziemlich hart dürfte auch *Coprosma retusa* Petrie sein, die in Regionen von 650 bis 1000 *m* vorkommt.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Ein Dutzend schönfrüchtige, meist noch wenig bekannte winterharte Gehölze.

Um diese Jahreszeit (September-Oktober) lenken hier im Arnold-Arboretum die Gehölze mit schöngefärbten Früchten und solche, deren Blätter sich lebhaft verfärben, die Aufmerksamkeit auf sich. Ich will heute auf ein Dutzend schönfrüchtige hinweisen und später noch über solche mit guter Herbstfärbung berichten.

Da sind zunächst drei noch wenig bekannte Berberitzen zu nennen, die sich sämtlich dadurch auszeichnen, daß ihre Früchte sich lange durch den Winter halten. Jetzt stechen sie angenehm von dem Laube ab, dessen Verfärbung erst beginnt. Ich meine *Berberis koreana* Palibin, *B. Sieboldi* Miquel und *B. Rehderiana* Schneider. Die *B. koreana* ist noch sehr selten in Kultur und nur aus Korea bekannt. Sie hat ein derbes, sehr dunkles, schwarzgrünes Laub und gelbliche oder rötlichbraune Triebe. Die Blätter sind unterseits viel heller und ziemlich stark geadert. Die ziemlich dichten, nickenden Blütentrauben erscheinen im Mai. Die kugeligen Früchte sind lebhaft gelbrot, etwas elfenbeinartig. Der üppige Strauch wird über mannshoch.

Berberis Sieboldi, unter dessen Namen meist *B. Regeliana* Koehne *(B. vulgaris* var. *japonica* Regel) kultiviert wird, ist ein viel kleinerer, wohl kaum über meterhoher Strauch mit ziemlich kantigen, rötlichbraunen, steifen Stielen und auffallend dicht und fein gezähnten Blättern, deren Oberseite glänzend grün ist. Sie verfärben sich gegen Ende Oktober meist prächtig weinrot. Die Blütenstände sind mehr doldenartig und die fast kugeligen Früchte glänzend rot und sehr trocken.

Auch *Berberis Rehderiana* ist ein kleiner Strauch, dessen Herkunft unbekannt ist. Man kann diese Art zu keiner wild aufgefundenen in rechte Beziehung bringen, doch sind die Früchte denen von *B. Sieboldi* recht ähnlich. Die Blütenstände sind jedoch reichblütiger, und in den Blättern ähnelt die Art sehr der *B. canadensis.*

Eine erhöhte Aufmerksamkeit verdient *Berberis Poireti* Schneider, die unter dem Namen *B. sinensis* oder noch öfter als *B. sinensis angustifolia* Regel in Kultur ist. Die echte *B. sinensis* Poiret ist jedoch eine transkaukasische Art, die nahe verwandt ist, aber breiteres Blattwerk, längere Blütenstiele und dick-elliptische, purpurviolette, etwas leicht bereifte Früchte hat, während die nordchinesische *B. Poireti* meist schmale Blätter, kurze Blütenstiele und etwas schmal-elliptische, glänzende, rote Früchte hat, deren Färbung viel mehr ins Auge fällt. Mit *Berberis sinensis* Poriet sind identisch *B. iberica* Steven et Fischer, *B. spathulata* Schrader, *B. sanguinolenta* Schrader, *B. Guimpeli* Koch und die meisten *B. cerasina* der Gärten.

Unter den vielen Crataegus-Arten fielen mir vor allem zwei als reich- und schönfrüchtig auf. Zunächst *Crataegus succulenta* Link *(C. macracantha* var. *succulenta* Rehder), eine nordostamerikanische, baumartige Art mit mächtigen Dornen. Sie ist geradezu überladen mit kugeligen, glänzend scharlachroten Früchten. Die echte *C. macracantha* Loddiges *(C. coccinea* var. *macracantha* Dudley) weicht nach Rehders ausgezeichneter Bearbeitung der kultivierten Crataegus, in Baileys Standard Cyclopedica of Horticulture vol. II. p. 885 (1914), durch glänzend dunkelkirschrote Früchte ab. Ihre Blüten haben nur zehn Staubgefäße, während die der *C. succulenta* (15-) 20 besitzen.

Eine sehr großfrüchtige Weißdornart ist *Crataegus Ellwangeriana* Sargent, die ebenfalls den Nordosten Nordamerikas bewohnt und zu Bäumen von 5—7 *m* Höhe heranwächst. Sie hat eiförmige, glänzend karminrote Früchte, die bis 2,5 *cm* lang sind. Sie sind Ende September reif und fallen meist in den ersten Oktobertagen ab.

Von den zahlreichen, neuen Cotoneaster-Arten aus China, die zum großen Teile durch E. H. Wilson eingeführt wurden, will ich nur auf zwei hinweisen, die mir weite Verbreitung zu verdienen scheinen. Es ist vor allem die der altbekannten *Cotoneaster multiflora* Bunge *(C. reflexa* Carrière) nahestehende *C. hupehensis* Rehder et Wilson, die breite, schlanktriebige, bis fast 2 *m* hohe Sträucher bildet und im Mai mit reinweißen Blumen geradezu überschüttet ist, welche viel mehr als bei *C. multiflora* in die Augen fallen. Die wie kleine Kirschen ausschauenden Früchte waren in diesem Herbst nicht allzureichlich. Sie sind lebhaft rot, mit einem Stich ins Lilafarbene und ohne Glanz. Das Laub ist lebhaft grün und ziemlich glatt oberseits, unterseits behaart wie bei *C. racemiflora* Koch *(C. nummularia* Fischer et Meyer, *C. Fontanesi* Spach.). Als Fruchtstrauch ist auch sehr zierend *C. multiflora* var. *calocarpa* Rehder et Wilson, die mit ihren fast 13 *mm* dicken Früchten recht vom Typ abweicht. Ihr Laub ist im Gegensatz zu *C. hupehensis* mehr blaugraugrün.

Ein niedrigerer Strauch, etwa 1,2—1,6 *m*, ist *C. Dielsiana* Pritzel *(C. applanata* Duthie), der ebenfalls aus Zentral-China stammt. Das Laub ist ziemlich klein, ebenso die Früchte. Diese sind ziegelrot und leicht glänzend und erscheinen ziemlich zahlreich. Im Gegensatz zu den andern oben genannten Arten gehört *C. Dielsiana* zu der Gruppe mit unauffälligen Blüten, deren rötlichweiße Blumenblätter sich nicht ausbreiten.

Unter den Ilex (Prinos-Gruppe) fiel mir neben der bekannteren *Ilex verticillata* vor allem *I. laevigata* auf, mit ihren schönen, tieforangeroten, etwas gedrückt-kugeligen Beeren, die sich von dem dunkeln Laubwerk gut abheben.

Unter der Unzahl der Loniceren scheint mir als schönfrüchtige Art *Lonicera Maackii* var. *podocarpa* Franchet eine der besten, soweit man von gewissen *tatarica*-Formen absieht. Ich lernte diese Varietät der nordostasiatischen *L. Maackii* Ruprecht in Yunnan im letzten Jahre kennen, wo sie in ziemlich hohen Lagen baumartige Sträucher oder kleine Bäume bildet, deren Äste sich ziemlich flach ausbreiten. Sie hat sattgrünes, glänzendes Laub, dem die reichen Fruchtstände mit leuchtend roten, leicht gelblich abgetönten Früchten aufzuliegen scheinen. Die Stammart ist in Bezug auf Laub- und Fruchtfärbung minderwertig.

Ganz besonders reich ist im Arboretum die Sammlung der Äpfel (Malus), welche Gattung unsinnigerweise von den Amerikanern nach englischem Muster immer noch mit Pyrus zusammengeworfen wird. Unter diesen Zieräpfeln scheint mir nun einer der wertvollsten für den Liebhaber *Malus Sargenti* Rehder *(Pyrus Sargenti* Beau) zu sein. Diese Art wurde von Professor C. S. Sargent

Digitized by Google

aus Nord-Japan (Insel Jesso) mitgebracht, ist jedoch dort, wie E. H. Wilson berichtete, nicht wieder gefunden worden. Sie bildet niedrige, kaum meterhohe Sträucher mit sparrigen, flach ausgebreiteten Ästen und Zweigen. Im Mai sind die Sträucher überschüttet mit reinweißen Blüten, während von Ende September ab die zahlreichen Früchte sich ziemlich dunkel purpurreich färben. Auch das Laub zeigt eine gesunde Farbe und kräftige Textur. Diese Art verdient weiteste Verbreitung. Sie steht der *M. Toringo* Siebold nahe, die aber aufrechte, baumartige Sträucher bildet, und von der ich die Varietät *incisa* mit lebhaft roten Früchten als sehr hübsch im Herbst nennen kann. Es sei erwähnt, daß die zur Blütezeit sehr schöne *Malus Halliana* mit ihren purpurnen Trieben und lebhaft glänzendem Blattwerk, deren Ursprung dunkel war, durch Wilson in Zentral-China aufgefunden wurde. Sie ist im Herbst nicht so schön, denn die kaum erbsengroßen Früchte zeigen eine trübpurpurne, wenig eindrucksvolle Färbung.

Zum Schlusse will ich noch eines altbekannten, von mir aber jetzt erst recht geschätzten Strauches gedenken: *Symplocos crataegoides* Buchanan-Hamilton aus dem Himalaya bis Japan. Seine Früchte zeichnen sich durch ihre glänzend ultramarinblaue Färbung vor allen andern Zierfrüchten aus. Sie erscheinen nicht immer in großer Menge, aber zuweilen sind sie riesig wirkungsvoll. Der Strauch gehört zu den Verwandten unsrer Halesia und Styrax, wird aber besser als eigene Familie Symplocaceae betrachtet. Er bildet nur breite, bis 3 *m* hohe, reichverzweigte Büsche.

Camillo Schneider, Arnold-Arboretum, Jamaica Plain.

Die Ausbeute meiner Chinareise.

Auf Seite 232 hat die Schriftleitung dieser Zeitschrift an meinen Aufsatz die Bemerkung angeknüpft, daß „die ganze Ausbeute meiner Chinareise in den Besitz der Baumschule L. Späth, Berlin, Baumschulenweg, übergegangen ist". Diese Bemerkung beruht auf einem Mißverständnis. Wie Dr. Späth in Nr. 30, Seite 237, angibt, hat diese Firma die Sämereien der Gehölze erworben. Die „Ausbeute" der Reise ist etwas ganz andres. Dazu gehören die Sämereien von Stauden und Alpinen, ferner Photos, Herbarpflanzen, zoologische Sammlungen und vieles andre. Da die Dendrologische Gesellschaft für Österreich-Ungarn in dem Vereinsgarten in Pruhonitz bei Prag nur einen Teil der von mir gesammelten chinesischen Samen selbst heranziehen kann, hat sie für den Vertrieb im Großen die Gehölze der Firma L. Späth, die Stauden der Firma Georg Arends, Ronsdorf, und die Alpinen der Firma F. Sündermann, Lindau im Bodensee, überlassen. Alle übrigen Sammlungen sind im Besitze der Gesellschaft geblieben.

Ich bitte die Leser, dies zur Kenntnis zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit seien auch zwei Druckfehler berichtigt: auf Seite 231, wo es Zeile 14 von der Anmerkung ab von unten heißen muß „Formensprache", nicht Formenpracht, und Seite 232, Zeile 6 von oben „erzeugen", nicht ergänzen.

Camillo Schneider.

Krieger-Denkmäler.

Herr Dolpp spricht in Nummer 44 den Wunsch aus, es möchten sich berufene Fachleute mit dem Entwerfen zeitgemäßer Denkmäler für unsre gefallenen Helden befassen und das Ergebnis zu einer kleinen Schrift vereinigen.

Solche Schriften gibt es schon. Ich empfehle vor allem die 139. Flugschrift des Dürerbundes „Denkmäler für unsre Krieger" und die vom Bund Heimatschutz bearbeitete Veröffentlichung „Kriegergräber und Denkmäler". Die erste ist mit einem reichen Bilderanhang versehen und kostet nur 50 *Pf.* Der Preis der zweiten wird nicht höher sein. Beide sind bei Georg D. W. Callwey in München erschienen.

W. D.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

Gemäß den üblichen Anschauungen ist die städtische Gartenverwaltung eine Angelegenheit, die außer den Gartenbeamten und solchen, die es gern werden möchten, niemand etwas angeht. So hat sich abseits des Gartenbaues ein Homunkulus entwickelt, der zu seinem eignen und andrer Leute Schaden bewußt und unbewußt Wege geht, die früher oder später recht unangenehme Folgen für beide Teile, besonders aber für die Beamten selbst haben werden.

Nach dem Kriege wird sich möglicherweise manches ändern. Die Behörden werden sparsam arbeiten und die Beamten weniger zu tun haben, während die private Bautätigkeit auch unsern Beruf mit belebt. Es wird nicht ausbleiben, daß einerseits die Kollegen bei den Behörden vorstellig werden, ihnen die städtischen Arbeiten ebenso zu überlassen wie die Hochbauarbeiten vergeben werden. Gleiches Recht für alle Steuerzahler! Anderseits werden die Beamten einsehen müssen, daß sie ihre Kräfte auf wichtigeren Gebieten zu verwenden haben, als in den Anlagen herumzuobergärtnern.

Es geht nicht an, zu behaupten, daß die Gartenbeamten weniger leisten als ihre freien Kollegen. Ein Unterschied besteht, rein fachlich genommen, nicht. Wenn Unbefriedigendes bei den städtischen Gartenanlagen gezeitigt wird, so liegt das daran, daß die Stellung der Gartenbeamten noch etwas verhältnismäßig Neues ist und den meisten Behörden das Verständnis für solche Arbeiten fehlt. Man sieht da, wie es in andern Städten gehandhabt wird und verschreibt sich einen Mann mit den üblichen Zeugnissen, und die Sache ist erledigt. Der Beamte macht nun auch nur das, was er bei andern Behörden „gelernt" hat. Da er aus Erfahrung weiß, daß Neuerungen ihm und der Behörde Arbeit machen, läßt er eben alles gehen, wie es „üblich" ist.

Auf unsern Schulen werden ja, das beweist die Praxis, keine Beamten für die Verwaltung vorgebildet. Daher ist auch nicht zu erwarten, daß von dieser Seite Fehler erkannt und beseitigt werden. Der Beamte glaubt seine Arbeit zu beherrschen, als Verwaltungsmann, wenn er erstens mit der Gärtnerei Bescheid weiß und zweitens, wenn er die mannigfachen Formen und Schreibereien, die der behördliche Verwaltungsgang mit sich bringt, richtig anwendet. Dies ist bei uns, wie beim Hochbau der „tüchtige Beamte" alten Schlages.

In den letzten Jahren hat sich aber manches geändert und wie der Hochbaubeamte tüchtig vom privaten Architekten gelernt hat, sehr zum Nutzen der Verwaltung, so ist nicht einzusehen, warum unsre städtischen Gartenbeamten eine chinesische Mauer um sich ziehen und sich selbst dadurch nur schaden sollen. Es macht mir aber den Eindruck, als ob sich unsre amtlichen Kollegen bisher keine Gedanken um die Höherentwicklung ihres Berufs gemacht haben, sonst würde sich doch hier und da wenigstens ein bescheidnes Zeichen davon in der Fachpresse niedergeschlagen haben. Und doch hat auch die Beamtenlaufbahn Zukunftsmöglichkeiten, die tief in unsern Beruf eingreifen können, wenn sich die in Frage kommenden Stellen ernstlich mit der Sache befassen und die Schulen auch bei der Vorbildung darauf Rücksicht nehmen. —

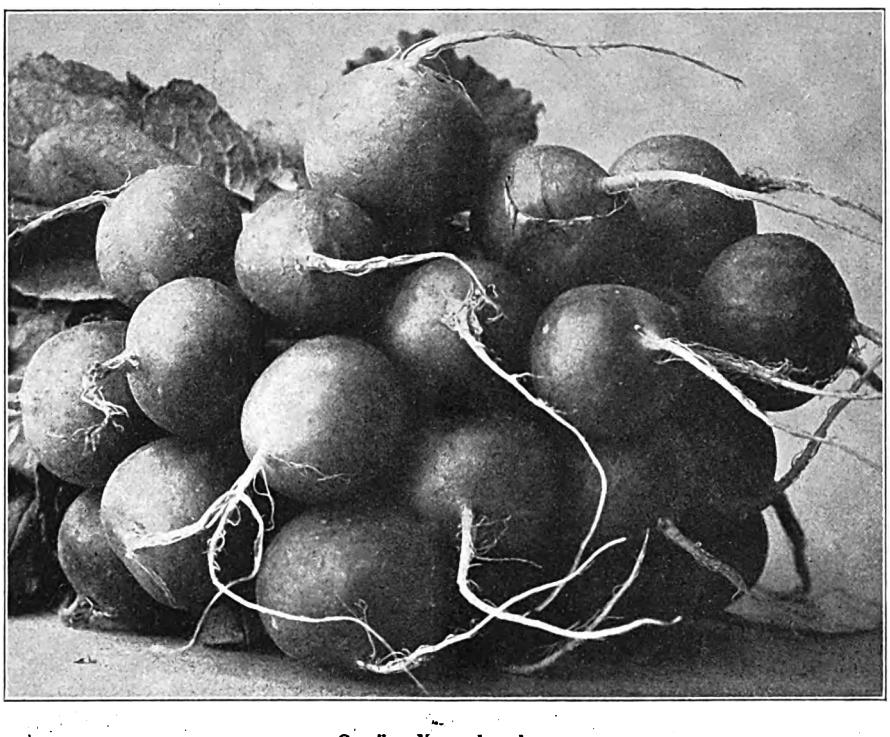
Wenn seitens der Beamten am „Althergebrachten" (seit wieviel Jahren denn überhaupt erst?) festgehalten wird, so hat dies fast stets folgende Gründe.

1. Die Beamten sind mit dem Betriebsgang zufrieden, das heißt er genügt zur Erfüllung des Zweckes.
2. Die Beamten sind der Ansicht, daß die Neuanlagen und vor allem die ständige Pflege des Bestehenden
   a) ein dauernd angestelltes Personal erfordern und
   b) Baumschulen und Anzuchtgärtnereien das Material angeblich mit geringern Kosten hergeben.
3. Müßten die städtischen Anlagen und Friedhöfe, da sie städtisches Eigentum seien, von der Stadt besorgt werden.
4. Würde eine Änderung zuviel Leute brotlos machen.
5 Könnten die privaten Betriebe nicht genug Material und Leute stellen.
6. Werden die städtischen Gärtnereien zu Schul- und Lehrzwecken gebraucht.
7. Liegen die Formulare auf dem Büro in großen Vorräten gedruckt vor, der Betrieb ist „geregelt". Änderungen machen Scherereien, und die Drucksachen könnte man doch nicht fortwerfen. — Und dergleichen mehr.

Digitized by Google

Es mag zugegeben sein, daß obige Gründe, unter gewissen Voraussetzungen die Anlage und den Betrieb städtischer Gärtnereien und die Anstellung gärtnerischer Hilfskräfte rätlich erscheinen lassen können. Allein, man mag hinschauen, wohin man will, vom kleinen Städtchen bis nach Deutschlands Reichshauptstadt sind diese Voraussetzungen nicht gegeben. Der eigentliche Grund zur Anlage liegt vielmehr in folgendem.

Geschichtlich betrachtet sorgte der Gärtnerstand etwa bis zur vorigen Jahrhundertmitte mehr für den Bedarf der privaten Verbraucher. Bei dem Entwurf und der Ausführung großer Anlagen von damals zog die, sagen wir mal „Bauherrschaft" entweder einen Architekten zu Rate, oder irgendein „kunstsinniger Freund", natürlich Laie (Pückler, Lenôtre), entwarf die Ideen und ließ sie von Arbeitern, Gärtnern und Forstleuten ausführen. Erst gegen die Jahrhundertmitte hatten sich Fachleute als „Schüler" bei diesen Laienkünstlern ausgebildet und traten selbständig als Gartengestalter hervor (Lenné, Meyer, Sckell und andre). Eigentliche Zieranlagen hatten die Städte bis dahin im heutigen Sinne ebensowenig wie einen Gartenbeamten. Hier lag die Planung ebenfalls in der Hand des Stadtbaumeisters, welcher sie, durchaus richtig, von selbständigen Gärtnern ausführen und pflegen ließ. Alle größern Parke waren private und besonders Hofanlagen. Bei dem damaligen Zuschnitt der Handelsgärtnereien konnten sie den Ansprüchen und dem Aufwand der Hofhaltungen nicht genügen, sodaß letztere teils für die Pflege kostbarer Pflanzen (Orangerien), teils zur Anzucht von Gehölzen und Blumen umfängliche Gärtnereien anlegten, die für den Gärtner, der Verkaufsware zog, keinen Sinn hatten.



Gemüse-Versuchsanbau.
I. Radies Dreienbrunnen (Erfurter Saat).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Friedhöfe damaliger Zeit waren auch Entwürfe der Stadtbaumeister, von Gärtnern ausgeführt und gepflegt, insoweit letzteres nicht überhaupt dem Totengräber und den Angehörigen der Toten überlassen blieb.

Diesen Zustand von damals müssen wir uns wohl vor Augen halten. (Fortsetzung folgt.)

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Der Herr Verfasser wird sich bewußt sein, auf Widerspruch zu stoßen. Einem freien Meinungsaustausch geben wir gern Raum. Red.

Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft.

Auf die Ausführungen des Herrn Topf in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Nr. 44, 1915: „Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft", muß man unwillkürlich zu dem Schluß gelangen, daß sowohl die Berufsgenossenschaft, wie auch der Herr Kreisphysikus sich auf den Standpunkt stellen, daß die Tätigkeit des Gärtners gleich der eines Tagelöhners einzuschätzen sei, der die ihm angewiesene Arbeit gleich einer Maschine lediglich mit seinen Muskelkräften auszuüben habe. Es ist eine Schande für den gesamten Gärtnerberuf, einen tüchtigen Fachgenossen so niedrig einzuschätzen. Aber diese Geringschätzung ist auch die Folge einer jahrzehntealten Ansicht mancher Ärzte: „auch schwachbegabte Menschen eignen sich noch zum Gärtnerberuf". Schon vor Jahrzehnten erwähnte Andreas Voß in seinem damals herausgegebenen „Gartenrat" das Gleichnis des Gärtners mit dem Herrn Geheimrat und seinem dummen Sohne, der Gärtner werden sollte.

Die Handelsgärtner selber aber trifft ebenfalls die Schuld, die immer und immer wieder schwachbegabte Menschenkinder als Lehrlinge einstellen. Und wieviele derartige junge Leute finden wir auch in Gartenbauschulen! Das sind die Ursachen solcher Mißstände! Damit schneiden wir uns ins eigene Fleisch. Durch die Einreihung der Schwachköpfe in unsern Beruf wird der Glaube im Volke (auch in den bessern Kreisen) gezüchtet: „Die Gärtnerei verlangt nur mittelmäßige Geisteskraft, die Hauptsache sind Körperkräfte".

Diese Anschauung ist in Wort und Schrift schon viel bekämpft worden; was nützt das aber, wenn die Tat nicht darauf folgt! Rücksichtslos sollte diesem Mißstand von jedem Fachgenossen entgegengetreten werden. Wir selbst sind es sonst, die wir uns zu niedrig einschätzen. Von jeder Gartenbauschule müssen wir verlangen, daß sie nur Leute aufnimmt, die im Vollbesitz auch ihrer geistigen Kräfte sind. Nur so wird die gesamte Gärtnerei durchschnittlich in den Augen andrer Berufsgenossen geistig gehoben. Von den Lehrlingen aber müssen wir auch eine geistige Prüfungsarbeit erhalten, bevor sie zum Gehilfen gestempelt werden.

Herrn Topf und allen denen, die zur Aufdeckung solch unglaublicher, unhaltbarer Zustände beitragen, können wir Gärtner nur dankbar sein. Die in Betracht kommende Stelle wird sich hoffentlich veranlaßt sehen, so traurige Verhältnisse wie sie uns in dem Fall des bedauernswerten Erfurter Handelsgärtners vor Augen geführt worden sind, aus der Welt zu schaffen. Gewiß wird man sich damit zu decken versuchen, daß alles seinen richtigen amtlichen Weg gegangen sei. Aber der heilige Bürokratius ist hier in seinem Pflichteifer zu kaltherzig und schematisch vorgegangen. Es liegt sicherlich nicht im Sinne der Bestrebungen einer gärtnerischen Berufsgenossenschaft, einen Berufsgenossen, der als Fachmann wie als Mensch durch einen unverschuldeten Unglücksfall zu einer geistigen Ruine geworden ist, für neun Zehntel gesund, also fast völlig erwerbsfähig zu erklären und ihn mit 5,50 ℳ monatlich abzuspeisen, nur weil ein Herr Kreisphysikus bei einer Untersuchung gefunden hat, daß der Betroffene „Arme und Beine bewegen kann und Arbeitsspuren an den Händen hat."

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Gemüse-Versuchsanbau.

Sofern es einem Individuum einfallen sollte, aus reiner Nächstenliebe seiner nähern und weitern Umgebung gärtnerische Aufklärung zu verschaffen, so wird es im Laufe

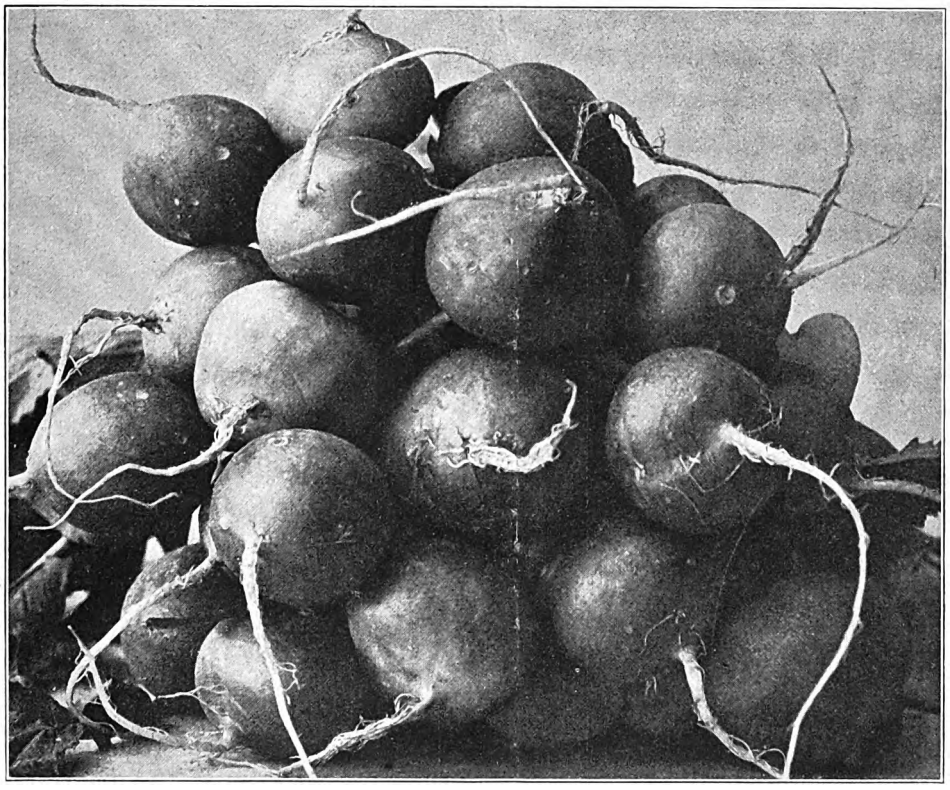
Digitized by Google

der Zeit die eigenartigsten Erfahrungen machen. Am allerschwersten ist die Voreingenommenheit derjenigen Vereinigung von Fachgenossen zu besiegen, die, starr am alten Einerlei haltend, mit dem Alteingeführten jahraus jahrein ihre Scholle bebaut und mit ihren Kulturen das Aussehen der heimatlichen Umgebung derart beeinflußt, daß manche Gegenden durch den Anbau bestimmter Gemüsearten geradezu ihr besondres Gepräge erhalten. Und so wird es nicht ganz unwahrscheinlich klingen, wenn ich bemerke, daß meine Arbeit für die Gemüsegärtner Erfurts nicht die geringste Wertschätzung besitzt. Aufklärung wird nicht gewünscht. Es sei denn, die Berichterstattung fällt lobend aus.

Nun kann niemand verlangen, daß die unsichere Gärtnerei auch noch beschönigend besprochen werde.

Ich meine immer, die wahre Hinstellung von Tatsachen mit wohlwollender Berücksichtigung von Klima, Boden und Behandlung müßte das Gefühl erwecken, das man Vertrauen nennt. In einigen Fällen ist mir solches auch entgegengebracht worden. Natürlich aber weniger aus der heimatlichen Nähe, sondern mehr aus der Ferne, auch aus dem Ausland, zum Beispiel Dänemark.

Ich hätte nun als deutscher Gärtner wenig Ursache, mich über ausländische Sachen zu äußern. Aber wir sind in Deutschland auf Gemüsesamen angewiesen, der anderswo beheimatet ist, und versündigen täte ich mich geradezu, wenn ich nicht der Allgemeinheit bekundete, daß ich von der Firma Daehnfeldt in Odense Gemüse-Samenproben erhalten habe, die sich beim Versuchsanbau über alles Lob erhaben zeigten.



Gemüse-Versuchsanbau.
II. Radies Excelsior (Daehnfeldtsche Saat).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ich erhielt:

Blumenkohl	*Erfurter Zwerg.*
„	*Schneeball.*
„	*Dänischer Riesen.*
Rotkohl	*Kissendrup.*
Rosenkohl	*Pariser.*
„	*Herkules.*
„	*Odenser Markt.*
Weißkohl	*Amager hochstrunkig.*
„	*Amager kurzstrunkig.*
„	*Dithmarscher.*
Karotten	*Nantes.*
Radies	*Excelsior.*

Über den Rotkohl *Kissendrup* habe ich mich schon in Nr. 37 dieser Zeitschrift lobend geäußert. Die Bewertung der übrigen Versuche steckt in dem oben ausgesprochenen Gesamturteil „über alles Lob erhaben". Ich brauche weiter nichts hinzuzufügen. Jede einzelne Sorte im Bilde zu zeigen, würde zu weit führen. Deshalb muß ich es mit dem Radies *Excelsior* (Abbildung II, obenstehend) bewenden lassen, das in Vergleich mit dem seit langen Jahren in bewährten Gemüsegärtnerhänden befindlichen *Dreienbrunnen*-Radies (Abbildung I, Seite 368) gezeigt wird und genau so schön farbig, rund, kurzlaubig und früh wie dieses ist.

Karl Topf, Erfurt.

Herr Topf reichte uns auch ein stattliches Bündel tadelloser *Nanteser*-Möhren ein. Sie waren durchweg etwa 15 *cm* lang und 4 *cm* dick und stammten aus Daehnfeldtscher Saat.

Red.

Aus der Kulturpraxis im Anbau des Adventkohls.

Mehr als sonst zu einer Zeit verdient die Pflanzung des Adventkohls in der Gegenwart die höchste Beachtung. Es handelt sich dabei um die Gewinnung des ersten Frühkohls im Freien, der gerade jetzt mit der unterbrochenen Einfuhr aus südlichen Ländern fehlt und dem Gemüsebau die besten Erträge bringt. An vielen Orten ist jedoch dieser Frühkohl-Anbau im Spätherbst noch gänzlich unbekannt, und es ist das um so merkwürdiger, als diese Kulturweise anderwärts seit Jahrzehnten erfolgreich betrieben wird und die Einfachheit selbst ist.

Sortenechte, gesunde Sämlingspflanzen sind allerdings die Grundlage zum sichern Gelingen, und an solchen herrscht freilich noch kein Überfluß, weil die Samengewinnung schon viel schwieriger ist. Es ist hier besonders zu bemerken, daß nur der Same von mehrjährigen Samenträgern die besten Erfolge bringt, also von Pflanzen, die schon mehrere Winter gänzlich ungeschützt im Freien durchgemacht haben. Ich selbst habe Samenträger, die schon dem vierten Winter mit ungeschwächter Kraft entgegengehen und schon ganz verholzt sind.

Von besondrer Wichtigkeit ist das Auspflanzen der Sämlinge an Ort und Stelle. Falsch und ganz verkehrt ist es, die Sämlinge nur auf flache Beete zu pflanzen; man ziehe handtiefe Furchen mit einer schmalen Hacke und pflanze in diese die Setzlinge so tief, daß das Herzblatt fast mit in die Erde kommt. Gerade hierin liegt das ganze Geheimnis des sichern Erfolges. Pflanzen, die so tief stehen, können durchaus nicht durch Wechselwetter leiden, weil das Erdreich in den Furchen weit langsamer auftaut, als außerhalb derselben, und gerade durch das Auftauen allein leiden die Pflanzen auf flachen Beeten Schaden. In den Furchen aber haben sie zwischen den Erdwällen nicht nur genügend Schutz gegen rauhe Nord- und Ostwinde, sondern sie werden durch das gleichmäßig starre Erdreich förmlich konserviert, wie Maiblumen-Eiskeime usw.

Bei feldmäßigem Anbau dieses Frühkohls, also im Großbetrieb, werden die Pflanzen am einfachsten gleich hinter dem Pfluge etwas schräg an die Furche gelegt, die dann der Pflug mit der nächsten Furche anhäufelt; in die zweitnächste Furche werden dann wieder Pflanzen ausgelegt und so fort. Man hat nur darauf zu sehen, daß jene Pflanzen, die etwas verschüttet sind, wieder von Erde frei gemacht werden. Allerdings läßt

Digitized by Google

sich eine solche Pflanzung nur in ganz lockerer Erde durchführen, in mehr sandigem Boden; schwere Böden müssen schon während des Sommers erst hierfür durch öfteres Pflügen vorbereitet werden. Doch geht ein solches Pflanzen sehr rasch und kann im letzten Augenblick, kurz vor Eintritt des Frostes, bewerkstelligt werden.

Man pflanze auch niemals zu zeitig, lasse lieber die Sämlinge genügend erstarken; je stärker und kräftiger dieselben sind, desto besser, desto sicherer ist der Erfolg. Wenn nur die Pflanzen vor Eintritt starker Fröste in die Erde kommen, ich habe schon sehr oft noch im Dezember ausgepflanzt.

Außer Weiß- und Rotkraut ist besonders auch noch der Advent-Wirsing höchst wertvoll; wenn Ende Mai bis Anfang Juni die fertigen Köpfe vorsichtig ausgeschnitten werden, sodaß noch einige Blätter am Stock belassen bleiben, treibt dieser Wirsing sehr bald wieder aus und bildet bis zum Herbst hin nochmals drei bis vier kleine Köpfe, die sich wiederum fast den ganzen Winter hindurch im Freien halten.

Gehet hin und tut desgleichen!

Ziergärtner Walter in Außig im Elbethal (Böhmen).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Obstmustergarten.

Nr. 8115. Es wird beabsichtigt, aus einer fünf Morgen großen Kreisbaumschule einen Mustergarten zu schaffen. Bestehen schon derartige oder ähnliche Anlagen und wo?

Die Absicht ist an sich nur sehr zu loben, wenn die Durchführung des Gedankens und die spätere Unterhaltung glücklich ausfallen. Derartige, sachkundig angelegte und tüchtig verwaltete Anlagen wirken sehr segensreich, wie sie andrerseits auch abschreckend wirken können. Es gibt solcher Anlagen bereits eine große Zahl und zwar vorbildlicher Art wie auch nachteilig wirkender. Diese Anlagen sind auch, soweit sie sehenswert sind, alle in dem Führer des Deutschen Pomologenvereins genannt.

Der erste Gedanke will mir indessen bei Ihrer Umschöpfung nicht in den Kopf. Ein Gelände, das jahrzehntelang dem Baumschulbetrieb gedient hat, ist schlechthin für eine Musteranlage nicht sehr zu empfehlen, obschon bei tüchtiger Vorkultur des Bodens sich vielleicht auch etwas erzielen läßt. Besser wäre es, jungfräuliches Gelände, wenn die Lage als erprobt gelten sollte, vielleicht ein Stück Acker neben der alten Baumschule, zu verwenden und letztere erst landwirtschaftlich oder durch mehrjährige Gründüngung tauglicher zu machen. Es kann sich hierbei doch wohl nur um die Weiterbenutzung der Umzäunung handeln, die aber auch bewegt oder durch einfachen Drahtzaun gegeben werden könnte. Vielleicht läßt sich der alte Baumschulgarten zu Gemüsekultur, verbunden mit Gründüngerwirtschaft der Obstkultur, vorbereiten, wie ja auch Muster-Gemüsekulturen zur Sortenprüfung und zu Düngungsversuchen allgemein ein Bedürfnis sind. Ich würde empfehlen, den Garten zuerst auf jungfräulichem Nachbaracker anzulegen, den alten Garten als Gemüsemustergarten zu bewirtschaften und ihn später für die oft ohnedies nötigen Erweiterungen des Gartens dem Obstbau in Verbindung mit Gemüse oder Landwirtschaft dienstbar zu machen. Obstbaulehrer Karl Pfeiffer in Meißen (Sachsen).

Der Fragesteller meint sicher einen Obstmustergarten. Solche besitzen fast alle gärtnerischen Anstalten in ihren sogenannten Obstmuttergärten, die uns die einzelnen Sorten vorführen und zugleich die Mutterquartiere für die Reiser der jungen Veredlungen liefern. In der Praxis besitzen ebenfalls die namhaften Baumschulfirmen derartige Muttergärten. Als eine größere Musteranlage ist die Form- und Buschobstanlage der Firma Schmitz-Hübsch, Merten bei Bonn, ohne Zweifel zu nennen. Auch Kreisobstmustergärten besitzt Deutschland mehrere, wovon ich nur den Mustergarten in Zeitz anführen möchte. Auch sind viele derartige Anlagen in fürstlichen und privaten Händen. Wie solche Baumgärten sich bezahlt machen, entzieht sich meiner Beurteilung. Doch wirken sie jedenfalls für die Allgemeinheit vorbildlich und belehrend und sind in vieler Beziehung als Pioniere des deutschen Obstbaues anzusehen, wenn sie von tüchtigen Kräften geleitet werden.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Dauerhafte Pfähle.

Nr. 8125. Können Rosenpfähle mit Karbolineum gestrichen werden, oder wie lange müssen die Pfähle gelagert werden, die mit Karbolineum gestrichen sind, ohne den betreffenden Rosen Schaden zuzufügen?

Während meiner Lehrzeit haben wir Pflanzen- und Etikettenpfähle, die mit Karbolineum gestrichen waren, verwendet, ohne daß die Pflanzen gelitten hatten. Die Pfähle wurden so lange gelagert, bis das Karbolineum geruchlos geworden war.

Stadtgärtner Dammann in Herford.

Mit Karbolineum gestrichene Pfähle, ob Rosen- oder Baumpfähle, zu verwenden, ist unbedingt zu verwerfen, da das Karbolineum, seien die Pfähle auch noch so lange gelagert, stets schädlich auf die Wurzeln aller Pflanzen wirkt. Ich empfehle übrigens, als Rosenpfähle auch Bambusstäbe zu benutzen, die eine unbegrenzte Haltbarkeit besitzen und mit nichts imprägniert zu werden brauchen, zudem auch von gutem Aussehen sind. Auch sind grün gestrichene runde Eisenstäbe praktische Rosenpfähle.

Um jedoch eine längere Haltbarkeit bei Baumpfählen zu erzielen, ist es sehr vorteilhaft, sie nach dem Spitzen leicht anzukohlen, doch ist unbedingt mit jeder Art Imprägniermitteln den Wurzeln fernzubleiben.

Robert Zwicky, Gartentechniker in Berlin-Nikolassee.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

V.*)

Infolge der Trockenheit im Frühjahr haben die Blumen- und Gemüsesamen-Kulturen stark gelitten, sodaß in verschiedenen Sämereien eine recht fühlbare Beeinträchtigung der Ernte zu verzeichnen ist. Das Anziehen der Preise bestätigt dies. Einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Ein- und Ausfuhr ruft natürlich der Krieg hervor, denn verschiedne Samengattungen, die wir zum größten Teil aus Frankreich und England bezogen haben, müssen jetzt auf Umwegen durch das neutrale Ausland hereingenommen werden, soweit die Einfuhr nicht ganz zur Unmöglichkeit gemacht ist. Bedeutend höhere Preise sind dadurch die unausbleibliche Folge. Anderseits mußte bei uns aber auch der Samenbau in solchen Pflanzenarten erheblich eingeschränkt werden, die bisher das Ausland kaufte, und die jetzt wegen des Krieges nicht ausgeführt werden können. Dies gilt besonders für Blumensamen.

Ungünstig fiel die Ernte auch deshalb aus, weil infolge der Dürre Erdflöhe, Raupen und Blattläuse auftraten, das Ungeziefer wurde zur Plage. Gurken zum Beispiel starben durch Auftreten von Mehltau und Spinne schnell ab und brachten daher auch wenig Samen. Spinat ergab eine völlige Mißernte. Erbsen litten gleichfalls durch die Trockenheit, sie schlossen dadurch vorzeitig ab und brachten, ganz besonders die frühen Sorten, nur sehr kleine Ernten. Die Ernte in Buschbohnen kann als eine leidliche Mittelernte bezeichnet werden, die auch bei Stangenbohnen in Aussicht stand, wenn nicht noch die Nachtfröste Ende September diese Hoffnungen vernichtet und großen Schaden angerichtet hätten. Kohlarten, wie Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl usw., bringen im allgemeinen auch nur geringe Samenernten. Das gleiche gilt von den frühen Sorten Kopfsalat, dagegen versprechen die spätern Sorten davon eine befriedigende Ernte. In Zwiebelsamen haben wir zwar auch nur eine geringe Ernte zu erwarten, sie ist jedoch an Güte vorzüglich. Kohlrabi und Kohlrüben geben infolge der Dürre auch nur eine kleine Ernte. Karotten haben unter der Trockenheit gelitten und bringen nur kleine Erträge, dagegen werden Mohrrüben eine gute Mittelernte liefern, besonders wenn wir noch günstiges Herbstwetter haben. In Sellerie wird die Ernte schwach bleiben. Lauch, Radies und Rettich aber werden einen zufriedenstellenden Ertrag liefern.

Metz & Ko., Steglitz.

Die allgemeinen Aussichten für 1915 sind nicht die besten. Für die einzelnen Sorten stellen sie sich wie folgt:

Gemüsesamen.

Dill wird voraussichtlich eine Mittelernte geben; der Bestand ist gut, jedoch sind die Pflanzen infolge der ungewöhnlichen Witterung ziemlich zurück. Bohnen sind, da die Aussaaten sehr knapp waren, nur wenig angebaut. Die Pflanzen haben viel unter Nachtfrösten gelitten, die Ernte wird sehr gering werden. Möhren und Karotten haben stark unter Nachtfrösten gelitten. Infolge des sehr trocknen Vorsommers sind die übriggebliebenen Pflanzen nur schwach entwickelt, der Ernteausfall wird weit unter mittel werden. Blumenkohl zeigt guten Samenansatz, jedoch sind die Pflanzen etwas zurück, der Ertrag kann noch sehr durch etwa eintretende Nachtfröste beeinflußt werden. Blätterkohl hat eine gute Mittelernte ergeben. Weißkohl und Rotkohl: Die frühen Sorten geben großen Ausfall, da diese selten gut durch den Winter kommen. Dagegen versprechen die späten Sorten ein gutes Ergebnis.

*) I, II, III und IV siehe Nr. 40, 41, 42 und 43.

Digitized by Google

Rosenkohl ergab gleichfalls eine gute Ernte. Von Kohlrabi ist nur *Dreienbrunnen* angebaut, der eine Mittelernte ergibt. Kohlrüben nur kleiner Anbau, der Ertrag ist sehr gering. Petersilie wird voraussichtlich eine Mittelernte ergeben. Kerbel nur wenig Anbau, Ergebnis gering. Radies, die nicht sehr großen Anbau aufweisen, nur mittelmäßige Bestände und nur kleine Ernte. Mairüben, Speiserüben: Die Bestände waren leidlich gut, die Drescherträgnisse brachten jedoch große Enttäuschungen. Die Ernte ist, mit Ausnahme der Sorte *Plattrunde weiße frühe grünköpfige*, weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Salatrüben: Die nur schwach entwickelten Pflanzen sind noch ziemlich zurück, die Ernte hierin wird unter mittel werden. Schwarzwurzeln: Die Bestände waren gut, die Pflanzen haben jedoch sehr unter der Dürre des Vorsommers gelitten, was einen ziemlich hohen Prozentsatz tauber Samen zur Folge hatte. Ertrag mittel. Sellerie: Die leidlich guten Bestände sind noch ziemlich zurück, es läßt sich heute über den Ausfall noch nichts bestimmtes angeben. Spinat hat wohl von allen Gemüsesorten am meisten unter der Trockenheit gelitten. Die Erträge sind äußerst gering. Pahlerbsen: Die Pflanzen waren infolge der Trockenheit des Vorsommers nur schwach entwickelt und ergaben eine Mittelernte. Markerbsen haben zur Zeit der Ernte viel unter dem im Juli eintroffenen Regen gelitten, was die Güte des Samens sehr verringert. Beim Verlesen zeigt sich, daß ein hoher Prozentsatz fleckig ist. Ertrag unter mittel.

Blumensamen.

Die zweijährigen Kulturen, wie Campanula, Dianthus usw. ergeben nur eine geringe Ernte. Goldlack und Stiefmütterchen dagegen eine Mittelernte. Die meisten Freilandaussaaten von Sommerblumen geben eine Mittelernte, mit Ausnahme von namentlich Chrysanthemum, Delphinium, Iberis, Lathyrus und Reseda, die nur einen kleinen Ertrag geben. Bei ausgepflanzten Sommerblumen, wie Antirrhinum, Aster, Helichrysum usw. kann ebenfalls mit einer Mittelernte gerechnet werden; jedoch sind viele Sorten noch sehr zurück und lassen sich jetzt noch nicht voll beurteilen.

Der Verkehr ist im allgemeinen durch den Krieg sehr erschwert. Es können demzufolge hauptsächlich nur einige Züchtungen gehandelt werden.

L. Daehnfeldt, A. G. in Odense (Dänemark).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungs-Industrie in Berlin.

Vor einigen Wochen ist bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin ein Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungs-Industrie ins Leben gerufen worden, der sich aus Vertretern der Obstkonserven- und der Marmeladen-Industrie zusammensetzt. Die Aufgabe dieses Kriegsausschusses war, die überaus reichliche Obsternte dieses Jahres der Industrie bezw. dem Verbrauch zuzuführen und damit der minderbemittelten Bevölkerung ausreichende Mengen billiger Aufstrichmittel als Ersatz für Fett und Butter sicherzustellen. Diese Aufgabe ist bis jetzt durchaus befriedigend gelöst worden. Die Obst verarbeitende Industrie ist mit so großen Mengen von Obst zur Erzeugung von Marmeladen versehen worden, daß einzelne Fabriken in diesem Jahre das Doppelte und Dreifache an Marmeladen erzeugen werden, wie in frühern Jahren. Ferner ist es durch die Vermittlung der Stadtverwaltungen gelungen, große Mengen frischen Obstes unmittelbar dem Verbrauch der breitesten Volkskreise zuzuführen. Bis jetzt haben schon etwa 200 Städte, einzelne davon bis zu zehn Wagen Obst bestellt, sodaß auf diese Weise ganz bedeutende Obstmengen in den Verbrauch übergegangen sind, die sonst infolge des großen Angebots voraussichtlich verloren gegangen wären.

In der letzten Sitzung des Kriegsausschusses sind die Preise, die den Obstzüchtern gezahlt werden, abgeändert worden. Darnach werden für Äpfel vom 1. November ab 5 ℳ, vom 1. Dezember ab 6 ℳ, für Birnen 4,50 ℳ bezw. 5,50 ℳ für den Zentner gezahlt. Die Abnahmebedingungen sind in der unten wiedergegebenen Anleitung niedergelegt, die auch vom Kriegsausschuß der Obstverarbeitungs-Industrie Berlin (Französische Straße 14) kostenlos zu beziehen ist.

Anleitung für das Sammeln von Obst und Wildfrüchten.

§ 1. Errichtung von Sammelstellen.

Überall wo keine andre Absatzgelegenheit für die in § 2 genannten Früchte vorhanden ist, kann eine Sammelstelle errichtet werden.

§ 2. Sorten und Preise.

Äpfel	5,— ℳ	für den Zentner
Birnen	4,50 „	„ „ „
Zwetschen	10,— „	„ „ „
Hagebutten	6,— ℳ	für den Zentner
Schlehen	3,— „	„ „ „
Quitten	8,— „	„ „ „
Kürbisse	1,80 „	„ „ „
Brombeeren	18,— „	„ „ „
Moosbeeren	15,— „	„ „ „
Holzäpfel	1,50 „	„ „ „

§ 3. Beschaffenheit der Früchte.

Es werden abgenommen:

von Äpfeln alle Sorten, auch Mostäpfel und Fallobst, reif und unreif,

von Birnen alle harten Sorten vor Eintritt der Reife. Das Mitverladen von weichen Birnen ist streng zu vermeiden.

Alle Früchte müssen so angeliefert werden, wie sie der Baum liefert, das heißt ein Herauslesen besonders guter Früchte darf nicht vorgenommen werden. Die Früchte müssen sich in gutem, versandfähigem Zustande befinden. Angefaulte Früchte sind unbedingt auszuschließen.

§ 4. Sammlung und Behandlung der Früchte.

Alle Früchte sind trocken zu sammeln und in der Sammelstelle sorgfältig vor Fäulnis und Feuchtigkeit zu schützen. Zur Vermeidung von Selbsterhitzung und Gärung dürfen sie nicht hoch aufgeschüttet werden. Beim Verladen müssen sie sich in einem solchen Zustande befinden, daß sie einen längern Transport auszuhalten vermögen. Sendungen, die diesen oder den in § 3 genannten Bedingungen nicht genügen, werden im Preise gemindert. Sammelstellen, die sich vorschriftswidrige Lieferungen zuschulden kommen lassen, können von weitern Lieferungen ausgeschlossen werden.

§ 5. Versandanmeldung.

Sobald Aussicht besteht, innerhalb drei bis vier Tagen eine Wagenladung Sammelobst (§ 6) versenden zu können, ist der beim „Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungs-Industrie“ eingerichteten Verteilstelle (Telegrammadresse: Fruchtwertung Berlin) telegraphische Meldung zu machen. Aus dem Telegramm muß außer der Art des Obstes die genaue Menge (in Zentnern) ersichtlich sein. Für Beerenfrüchte können Versandgefäße angefordert werden. Der Kriegsausschuß gibt der Sammelstelle auf dem schnellsten Wege Nachricht, an wen das Obst zu senden ist.

§ 6. Der Versand.

Äpfel, Quitten und Kürbisse sollen möglichst nur in ganzen Wagenladungen von 200 Zentnern, die übrigen Obstsorten möglichst in Wagenladungen zu 100 Zentnern, Birnen unter keinen Umständen zu mehr als 100 Zentnern versandt werden. Wo keine Möglichkeit besteht, mindestens 100 Zentner innerhalb drei Tagen zusammenzubringen, können Posten von wenigstens 50 Zentnern oder mehr in sogenannten Ortswagen ausnahmsweise nach vorheriger Verständigung abgeschickt werden.

Es empfiehlt sich, nur eine Obstart (also zum Beispiel nur Äpfel, wenn auch verschiedner Sorten) in einer Ladung abzufertigen. Sind jedoch bespielsweise 40 Zentner Äpfel und außerdem 60 Zentner Zwetschen oder umgekehrt angeliefert worden, so können diese beiden Obstarten in einem Wagen verladen, müssen aber durch geeignete Vorrichtungen getrennt werden. Unzulässig ist es, drei oder mehr Obstarten unverpackt gleichzeitig in einer Ladung zu vereinigen. Dagegen können kleine Mengen verpackter Früchte (z. B. ein Sack Hagebutten, eine Kiste Schlehen oder dergleichen), ebenso einzelne Kürbisse jeder Wagenladung lose geschütteten Obstes ohne weiteres beigeladen werden. Solche Beiladungen sind jedoch vorher anzumelden.

Brombeeren müssen in besondern Versandgefäßen (Fässern oder Kübeln) verladen werden. Die Versandgefäße dürfen nur zu drei Vierteilen gefüllt sein und müssen mangels eines andern luftzulassenden Verschlusses mit Stoff überspannt werden. Brombeeren, Hagebutten und Schlehen können auch in kleinern Mengen, jedoch nicht unter zwei Zentnern, versandt werden.

§ 7. Abwage, Frachtbrief, Bezahlung.

Die Sammelstelle läßt die Waggons vor und nach der Verladung der Früchte bahnamtlich wiegen, bezahlt die Fracht nach der Empfangsstation und sendet den bahnamtlich gestempelten Duplikatfrachtbrief durch die Post an den Kriegsausschuß unter Beifügung einer kleinen Rechnung über die Früchte und die verauslagten Frachtkosten sowie der Angabe, wohin das Geld gesandt werden soll.

Die Sammelstelle erhält nach Ankunft und Richtigbefund der Sendung die im § 2 angegebenen Preise nebst der verauslagten Fracht vom Kriegsausschuß ausgezahlt. Für den Eingang des Geldes haftet die Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin W 8, Behrenstraße 21.

Der an die Sammler (Eigentümer) des Obstes zu zahlende Preis ist von der Sammelstelle so festzusetzen, daß aus der Differenz die der Sammelstelle entstehenden Kosten gedeckt werden können.

§ 8. Das Zusammenarbeiten mehrerer Sammelstellen.

Sammelstellen, welche nicht genügende Mengen von Früchten zusammenbringen, um Wagenladungen versenden zu können,

Digitized by Google

müssen sich wegen des gemeinsamen Versandes vorher einigen. Am besten geschieht dies zwischen Sammelstellen, welche dieselbe Verladestation benutzen können. Zweckmäßig ist es, wenn in diesen Fällen diejenige Sammelstelle, die am Ort der Verladestation eingerichtet ist, die Verständigung mit dem Empfänger (siehe § 5), die Zusammenstellung und den Versand (siehe §§ 6 und 7) und die Abrechnung mit den an der gemeinsamen Lieferung beteiligten Sammelstellen erledigt.

§ 9.

Beschwerden, die sich aus den Geschäften mit dem Kriegsausschuß oder mit den Empfängern des Obstes ergeben, sind an die Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin W 8, Beerenstr. 21, zu richten.

Italienische Schnittblumen und Blätter.

Vor dem Kriege bezog meine Firma regelmäßig Lorbeer-, Magnolienblätter, Lorbeerzweige usw. für den Platz Darmstadt aus Florenz. Dieser italienische Lieferant hat sich nunmehr unter gleicher Firma in Zürich niedergelassen und versendet von dort aus gedruckte Zirkulare, worin ganz unverblümt diese Ware über Chiasso (Schweiz) angeboten wird. Einen Beweis, daß diese Angebote in Massen nur nach Deutschland gingen, bieten die darin festgesetzten Marktpreise. Dieser Tage ging nun auch eine Karte folgenden Inhalts ein: „Mit gegenwärtigem teilen Ihnen höfl. mit, daß wir den Versand wieder aufnehmen wollen und offerieren Ihnen I: Lorbeerzweige ℳ . . . und können auch andre Artikel liefern. Ihren w. regelmäßigen Auftrag erwartend, zeichnen . . . . . .“

Darauf sandte die Firma Fritz Hufeld folgende Antwort: „Antwortlich Ihres Schreibens vom 29. Oktober verzichte ich darauf, Waren aus einem Lande zu beziehen, das den schmählichsten Treubruch beging, den je die Weltgeschichte aufzuweisen hatte. Ich müßte ein schlechter Patriot sein, wenn ich unter den obwaltenden Umständen deutsches Geld den Italienern zukommen ließe.“

Wenn alle deutschen Firmen derartige Angebote in gleicher Weise behandeln würden, wäre die Frage der eingeschmuggelten italienischen Schnittblumen mit einem Schlage gelöst.

Friedrich Lau, Prokurist der Firma Fritz Hufeld, Darmstadt.

Unsre Kriegsgefangenen in Rußland.

Die Firma Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, stellt uns folgende Nachricht zur Verfügung:

Die Sorge um das Ergehen der Kriegsgefangenen in Rußland beschäftigt gewiß viele Familien, von denen Angehörige in Gefangenschaft geraten sind. Man weiß, daß viele Gefangene durch ganz Sibirien hindurch bis an die ostasiatische Küste nach Wladiwostok gebracht worden sind. Der briefliche Verkehr mit allen diesen Gefangenen geht sehr langsam vonstatten. Der folgende Fall aber beweist, daß es manchen unsrer Feldgrauen auch in Rußland recht erträglich gut geht.

Ein Wittenberger Gemüsegärtner war verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Er wurde nach Moskau ins Hospital gebracht und nach erfolgter Heilung kam er nach Petropawlowsk, Gouvernement Akmolinsk (Sibirien), welches über 1200 *km* östlich von Samara an der Wolga entfernt ist. Dort ist er mit andern Schicksalsgenossen in der Stadtgärtnerei angestellt worden, erhält Gehalt und Verpflegungsgeld und kann sich selbst nach seiner Art beköstigen, wobei bemerkt sei, daß ein Pfund Rindfleisch nur 11 Kopeken kostet.

Dieser Bericht vom 18. August 1915 ist am 27. Oktober 1915 bei seiner Familie eingetroffen und Karten, die im Mai an ihn aus der Heimat gesendet waren, hat er erst im Juli erhalten. Hieraus ergibt sich, daß die Angehörigen immer sehr, sehr lange warten müssen, ehe sie auf Nachrichten zu rechnen haben. Kriegsgefangene in Sibirien scheinen sämtlich das Recht zu haben, sich völlig frei zu bewegen. Dieses angenehme Zugeständnis haben sie wohl auf Grund der großen Entfernung von der Heimat erhalten.

Aus Brasilien.

Von Herrn August Stier, einem deutschen Gärtner in Brasilien, erhalten wir das nachstehend wiedergegebene Schreiben. Da die Zusendung von Geld aus Amerika nach Deutschland jetzt unzuverlässig ist, haben wir den darin erwähnten, für unsre Kriegshilfe gespendeten Betrag von 100 ℳ durch Vermittlung des Herrn Louis Stier (früher in Gotha, jetzt in Allermöhe bei Hamburg), Vaters des Herrn August Stier, erhalten. Wir freuen uns, solche Nachrichten bekanntgeben zu können, denn wir wissen, mit welcher Freude sie besonders auch von den jetzt vor dem Feinde kämpfenden Fachgenossen vernommen werden. Den Gruß übers Meer erwidert die deutsche Gärtnerschaft aufs herzlichste.

Porto Alegre, 28. August 1915.

An Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Erfurt.

Trotzdem wir alle unsern Kräften entsprechend schon für die Kriegshilfe hier am Orte gegeben haben, konnten wir es uns nicht versagen, auch für unsre Kollegen, die vorm Feinde stehen, eine Kleinigkeit zusammenzubringen, und so haben denn wir Gärtner Heinrich Volkmann sen., Paul Volkmann und August Stier 100 ℳ in einem Skat- und Schafskopfkränzchen, an dem außer uns und unsern Frauen auch die Familien J. Wander, Christian Matte und Eugen Becker teilnahmen, zusammengebracht. Wir bitten, dies Geld als Zeichen unsrer Anhänglichkeit an unsern schönen Beruf und an unser herrliches Vaterland anzunehmen.

Mit treudeutschem Gruß

im Auftrage: August Stier

in Porto Alegre, Rua dos Andrados (Sul, Brasilien).

Spenden für die Kriegshilfe.

Für die von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichtete Kriegshilfs-Sammelstelle sind weiter eingegangen:

Gespendet von:	Eingesandt durch:	Betrag ℳ	₰
Heinrich und August Volkmann und August Stier, sämtlich Gärtner in Porto Alegre (Brasilien)	Louis Stier*) in Allermöhe 250 bei Hamburg	100	—
A. Kannappel, Obergärtner in Marburg an der Lahn	Karl Sattler in Quedlinburg	9	40

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

*) Siehe obenstehenden Brief „Aus Brasilien“.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Gartenbaudirektor G. Hölscher, Harburg, dessen Silberne Hochzeit in Nr. 45 mitgeteilt wurde, hat am 1. November sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum begangen. Der Jubilar hat vor 25 Jahren das Geschäft seines Vaters, das damals noch einen kleinen Umfang hatte, übernommen und es durch rastlosen Fleiß und große Tüchtigkeit zu hoher Blüte gebracht.

Friedrich Gottmann, Privatgärtner in Elberfeld, blickte am 1. Oktober auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Dienste der Familie Gustav Wolff-Platzhoff, Dr. Wolff zurück.

Karl Rodenberg, Gärtner in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei Auf dem Hügel bei Essen (Ruhr), Pionier beim 2. Pionier-Bataillon Nr. 27, ist mit dem Lippeschen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Anton Angler, Unteroffizier im bayr. Infanterie-Leib-Regiment, Sohn des Handelsgärtners Anton Angler in München. Infolge Verwundung jetzt im elterlichen Geschäfte.

Gärtnereibesitzer Breitling aus Kannstatt-Stuttgart.

Gefreiter Karl Otto Hoffmann, Gärtnergehilfe in Plauen (Vogtland).

Gärtner Kellermann aus Stuttgart.

Großherzogl. Schloßgärtner W. Scholz in Belvedere bei Weimar, Offizier-Stellvertreter in einem Reserve-Jäger-Bat., auf dem westlichen Kriegsschauplatz für bewiesene Tapferkeit.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 47. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

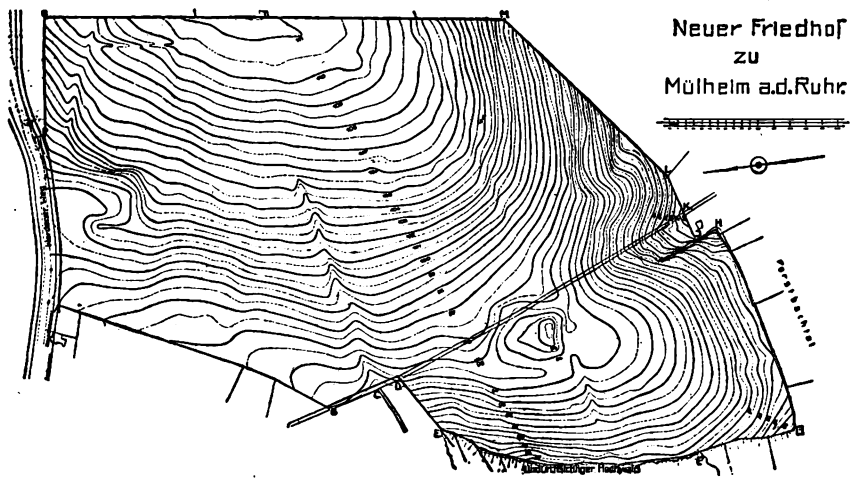
Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Das Ergebnis des von der Stadt Mülheim an der Ruhr ausgeschriebenen Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und die Gebäude eines neuen Friedhofs ist bereits in Nr. 41 dieser Zeitschrift kurz mitgeteilt worden. Ausgesetzt waren ein erster Preis von 5000 ℳ, ein zweiter von 3000 ℳ, ein dritter von 2000 ℳ, ferner 750 ℳ für Ankäufe. Das Preisgericht bestand aus den Herren: Oberbürgermeister Dr. Lembke, Mülheim an der Ruhr, königl. Baurat Stadtbauinspektor Bolte, Köln, königl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, Friedhofoberinspektor königl. Gartenbaudirektor Erbe, Breslau, städt. Baurat königl. Professor Dr. Ing. H. Grässel, München, Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, Gartendirektor Keßler, technischer Beigeordneter Linnemann, Stadtverordneter Hedelmann, sämtlich in Mülheim an der Ruhr. Rechtzeitig eingegangen waren 70 Entwürfe.

Das Preisgericht beschloß, bei dem ersten Rundgang all die Entwürfe auszuscheiden, die entweder die gestellten Bedingungen nicht erfüllten oder nach ihrer ganzen Auffassung als wenig geeignet angesehen werden mußten, und solche, die auch in Einzelheiten nichts besonders Wertvolles und Anregendes zu bieten vermochten. Es wurden darauf 33 Entwürfe einstimmig ausgeschaltet. Bei dem zweiten Rundgang wurden ebenfalls einstimmig 25 weitere Entwürfe ausgeschieden, die wohl im einzelnen Vorzüge zeigten, aber doch für die Preiszuerkennung oder für spätern etwaigen Ankauf nicht in Betracht kommen konnten. In die engere Wahl kamen folgende 12 Arbeiten: Nr. 3 „Gruß aus dem Felde". Nr. 4 „Ewiger Frieden". Nr. 24 „Friede II". Nr. 25 „Droben steht die Hauptkapelle". Nr. 29 „Grünumhegt". Nr. 46 „Sachlich". Nr. 56 „Friedensgarten II". Nr. 59 „Kriegsbrot". Nr. 60 „In hoc signo vinces". Nr. 62 „August 1915". Nr. 64 „Den Toten nur Ruh', den Lebenden zur Erholung". Nr. 66 „Barbaren".

Hiervon erhielt den ersten Preis der Entwurf 64 mit dem Kennwort: „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung" (Verfasser: Georg Treutner, Gartenarchitekt, Wanne in Westfalen und Theodor Suhnel, Architekt, Mülheim an der Ruhr). Weiter beschloß das Preisgericht einstimmig, aus der noch zur Verfügung stehenden Summe von 5000 ℳ drei gleich große Preise zu bilden (sodaß also gewissermaßen drei zweite Preise vergeben wurden) und diese den folgenden drei Entwürfen zuzuerkennen: Nr. 24 „Friede II" (Verfasser: Diplom.-Ingenieur K. Wach, Düsseldorf, und Gartenarchitekt F. Hardt, Düsseldorf), Nr. 29 „Grünumhegt" (Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer, Architekt Walter Günther, Mitarbeiter: Architekt Kurt Schütz, sämtlich in Magdeburg) und Nr. 56 „Friedensgarten II" (Verfasser: kaiserl. Regierungsbaumeister Willy Hoffmann, Berlin-Steglitz). Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe: „Sachlich" (Architekt August Jüngst, Architekt Max Panicke, Gartenarchitekt Willy Tapp, sämtlich in Düsseldorf) und „Barbaren" (Architekt Alfred Roepert, Architekt Max Müller, Friedhofverwalter Franz Maedge, sämtlich in Pforzheim).

Da sich die Beschaffung der photographischen Vorlagen der mit dem ersten Preise ausgezeichneten Arbeit „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung" verzögert hat, beginnen wir die Veröffentlichung mit dem Entwurf „Grünumhegt".



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
I. Lageplan. Maßstab etwa 1 : 10000.

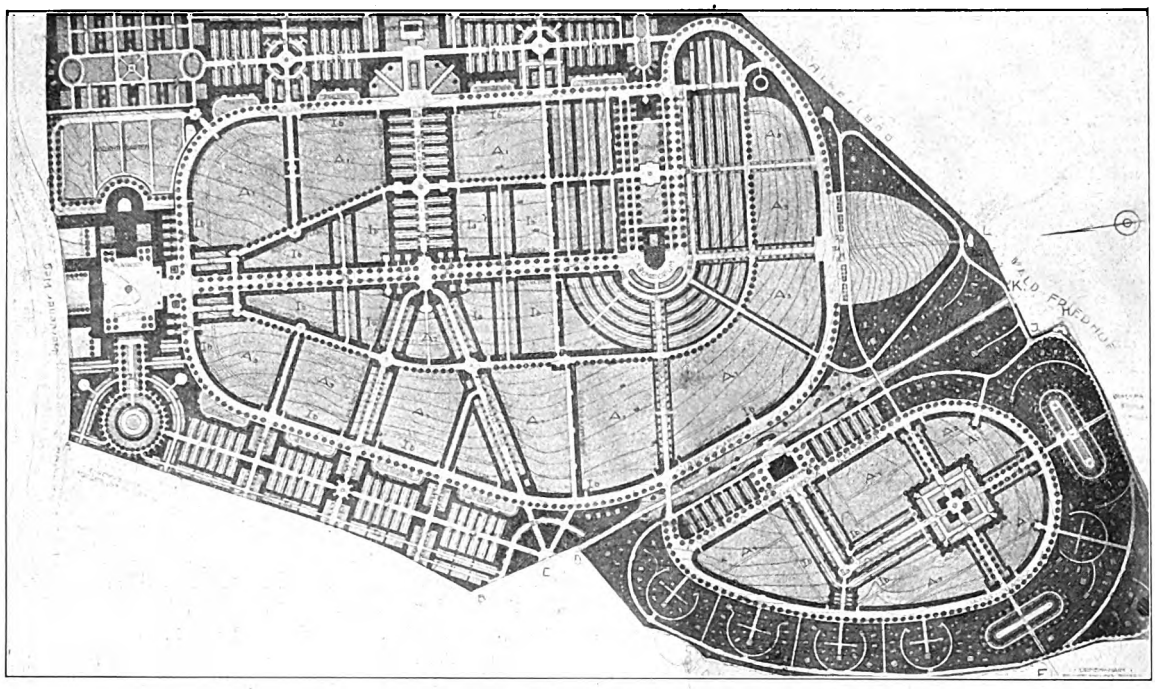
Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Grünumhegt".

Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer und Architekt Walter Günther, Mitarbeiter: Kurt Schütz, sämtlich in Magdeburg.

Der zunächst anzulegende Friedhofteil I von einer Größe von rund 9 *ha*, zerfällt seiner Hauptaufteilung nach in zwei fast gleich große Teile: den eigentlichen Friedhof für die allgemein übliche Beerdigungsart in regelmäßig geordneter Weise als Kern und, diesen ringförmig zu Dreivierteln umschließend, 4,8 *ha* des Waldfriedhofs in einer durchschnittlichen Breite von 50 *m*. Zwischen diesen beiden Teilen verläuft schlingenartig von der Hauptbrücke her ein 10 *m* breiter, mit einseitiger Ulmenallee bepflanzter Umfahrtsweg. Die innere Aufteilung der von diesem umgebenen Beerdigungsfläche wird einerseits durch die Lage der auf der Bodenmulde 93, 94 vorgesehene Eisegnungshalle und anderseits durch das Zentrum des im engern Anschluß an die Gelände- und Grenzform entstandenen Kreisbogens bestimmt. Es entsteht hierdurch in klarer Durchbildung dieser Beziehungen eine rechtwinklig geknickte Hauptachse, die in ihrem östlichen Verlauf über das Gebäude hinaus den Mittelpunkt des Krematoriumplatzes im Hauptfriedhofteil II trifft.

Die nähere Aufteilung in verschiedne Grabklassen zeigt deutlich der Belegungsplan. Von diesem sind, für mehr als drei Jahre ausreichend Einzel- und Gruppen-

Digitized by Google



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
II. Grundplan zu dem Entwurf „Grünumhegt".
Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.
Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer, Architekt W. Günther, Mitarbeiter: Architekt K. Schütz, sämtlich in Magdeburg.

stellen jeder Art vorgesehen, in je nach Klasse verschieden reicher Umpflanzung und verschieden starker, räumlicher Abtrennung. Ihre Verschiedenheit in Anordnung und Gestaltung wird nachfolgend bei Beschreibung des Hauptteiles II noch näher erörtert werden.

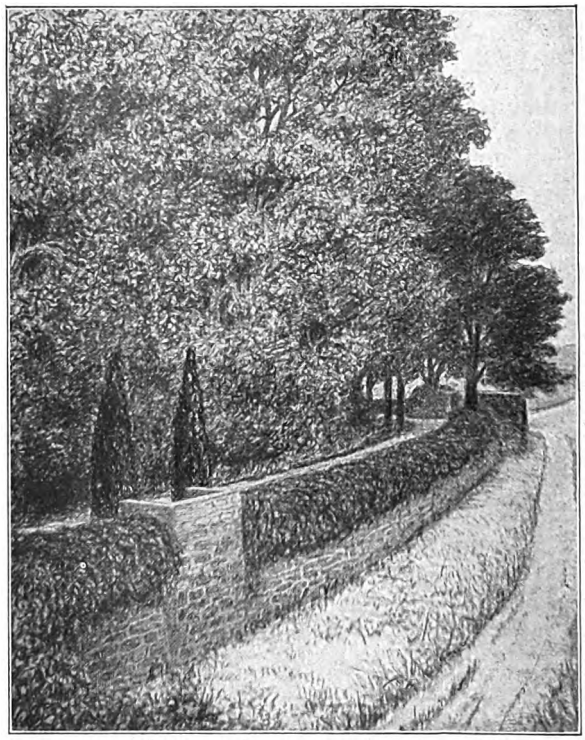
Die Einsegnungshalle liegt in der nach Osten zu verlaufenden Hauptachse und ist durch diese mit dem Krematorium in gute Beziehung gebracht worden. In ihrer Grundrißform schon dem Friedhofteil angepaßt, fügt sie sich auch im Aufriß gut ein. Der Arkadengang, welcher gleichzeitig den praktischen Zweck der geforderten Unterstandshalle erfüllt, gibt dem Äußern kräftiges Relief. Die leicht betonte Senkrechte der Arkadenpfeiler usw. wird kräftig zusammengehalten durch die Wagrechte des reich wirkenden Konsolenhauptgesimses, um dann nach gutem Übergang in der über der Mitte stehenden Figur auszuklingen. Als Material für die Wandflächen würde sich ein kräftig gekörnter farbiger Edelputz empfehlen, für das Gesims und die übrigen Hausteinarbeiten Muschelkalk und für das Dach braunviolette Ziegel.

Die eigentliche Einsegnungshalle ist quadratischer Raum mit Oberlicht. Um diese gruppieren sich, in gute Verbindung zu dieser gebracht, nach Norden, Süden und Osten die geforderten Nebenräume. Über den seitlichen Räumen liegen, durch Treppen von den beiden Eingangshallen aus erreichbar, Tribünen für Sänger, Orgel und Trauergefolge. Hinter der Halle liegt ein kleiner durch eine Stützmauer nach dem Hohlwege zu abgeschlossener Wirtschaftshof, von diesem sind auch die Räume für Arbeiter, Kohlen usw. zugänglich.

Der Waldfriedhof, der dem kleinen Friedhof I einen grünen Rahmen gibt, wird durch einen höchst reizvollen Randweg dem Verkehr erschlossen. Dieser Weg, dessen pfadartige Abzweigungen nach innen zu den einzelnen Grabstätten führen, verläuft von seinem Beginn ab an der ersten Brücke immer nahe der Grenzmauer und damit auch dem benachbarten Hochwaldbestand. Er paßt sich bis zur Bodenhöhe 87 genau dem Gelände an und beginnt dann etwa 100 *m* vor der Südwestecke des Geländes in dammartiger Erhöhung zu steigen, um die hier beginnende Ruhr- und Forstbachtal-Aussicht ungehemmt und umfassend dem Auge des Friedhofbesuchers darzubieten. Die gleichlaufende, immer mehr sich senkende Einfriedigungsmauer wird zu einer bocksdornüberwucherten und hierdurch wohl bewehrten Stützmauer, die sich, von einigen bastion- bezw. wallartig gestalteten Ruhe- und Aussichtsplätzen unterbrochen, bis zum Brückenabschluß des öffentlichen Zwischenweges hinzieht. Von dort ab wird sie in ansteigendem Gelände wieder allmählich zur freistehenden Mauer, die aber von den höher gelegenen Grenzwegen aus dennoch überschaubar bleibt.

Einige radial geführte Pfade, sowie die Achsenwege der Urnenhaine bilden die nötigen Verkehrsverbindungen zwischen dem Haupt- und dem Grenzweg. Die Aufschließung des Waldfriedhofs erfolgt des weitern durch kreisförmig gewundene, im Buschwerk unübersichtliche Nebenwege, von denen aus wieder schmale Einzelpfade zu den einzelnen in Grün zerstreut liegenden Grabstellen hinleiten. Soll deren Anzahl gegenüber der Planangabe noch vervielfacht werden, so wäre stellenweise stärkere Gruppierung anzuraten.

Die Bepflanzung des Waldfriedhofs bestehe aus lichten, lockeren, hainartigen Baumgruppen, die noch dichtes Unterholz unter sich dulden. Buschförmig öfters durch Heckenanlagen verstärkt umschließe dieses die Grabstätten, deren sonstiger Pflanzenschmuck auf das Mindestmaß



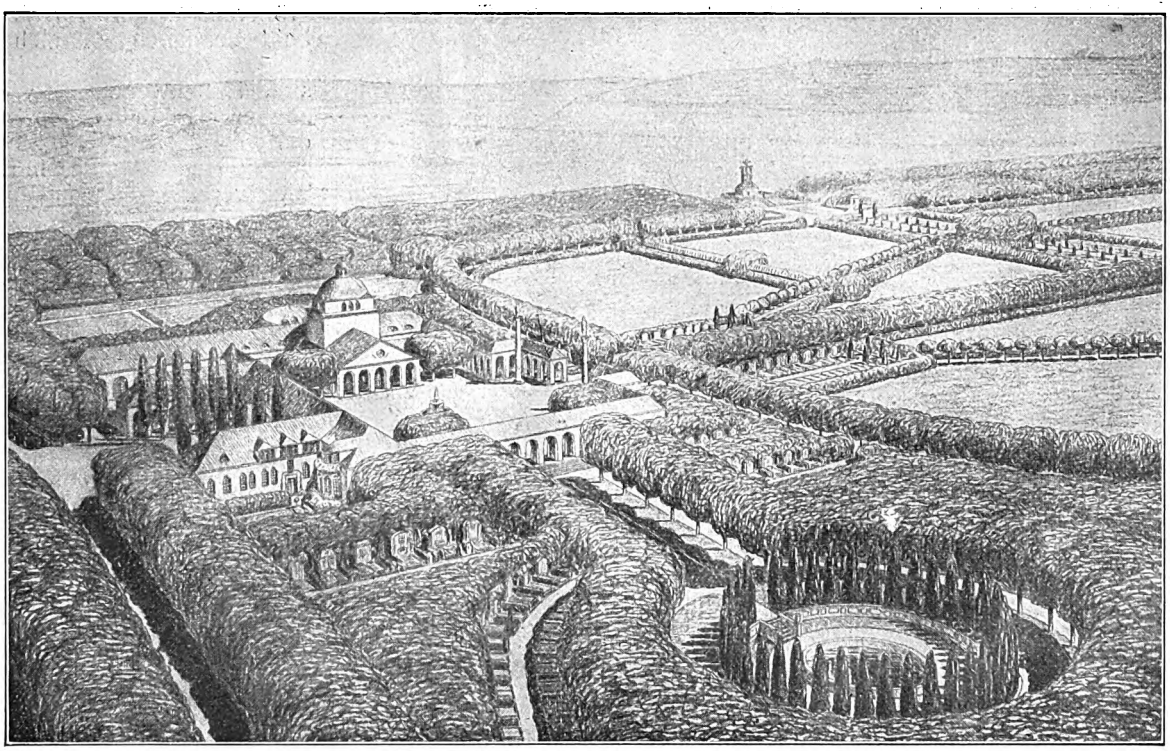
Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
III. Schaubild zu dem Entwurf „Grünumhegt".
(Der Hohlweg.)

Digitized by Google

eingeschränkt werden sollte zu Gunsten einfacher, wenig auffallender Grünhügel der steingefaßter Gräber, die nur vereinzelt mit Waldstauden zu schmücken wären. Bei besondern Anlässen, wie Gedenktagen, könnte natürlich auch vergänglicher reicher Blumenschmuck zugelassen werden, eine Gepflogenheit, die auch für alle andern Friedhofstellen zu Gunsten eines würdigen Gesamteindrucks empfohlen werden müßte.

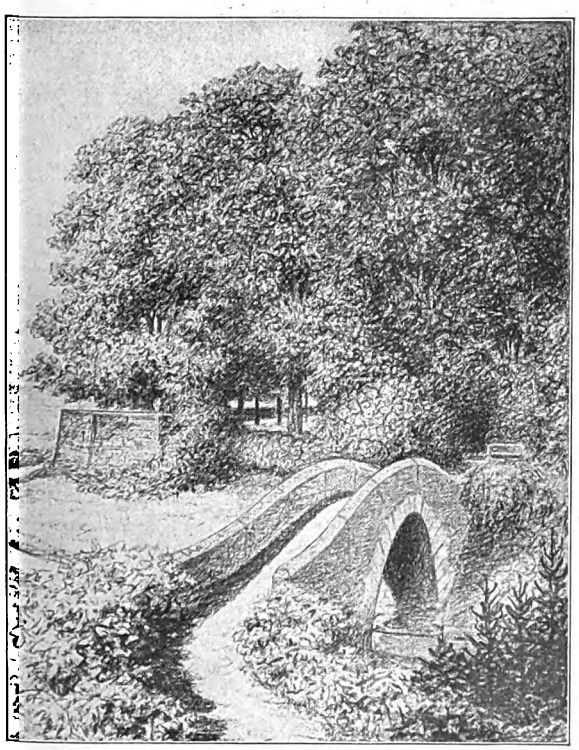
Die beiden „Urnenhaine" von hippodromähnlichen Umrißformen liegen in den Verlängerungen der beiden südlichen Kreisradien ganz von Waldgrün umgeben und bestehen aus einem mauerumschlossenen Mittelteil und einem diesen umringenden, dem Geländefall angepaßten, alleebestandenen Randteil. In Anlehnung an diese Mauerhecken und Baumreihen sind reichlich Gelegenheiten gegeben, in würdiger und schönster Weise Urnenaufstellungen und Aschenfügungen (in die Mauer) sowie die Anlage von Aschengrabstellen vorzunehmen.

Der um durchschnittlich 3 *m* vertieft angelegte Verkehrszwischenweg verläuft mit zwei, seine volle Übersichtlichkeit verhindernden leichten Knickungen trennend



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
V. Übersichtsbild zu dem Entwurf „Grünumhegt".

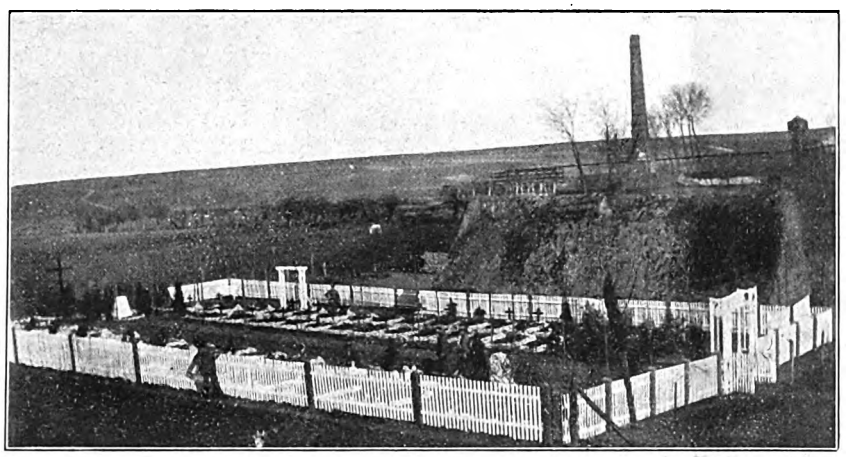
zwischen den zwei Friedhofteilen, welche Trennung durch drei Überbrückungen mit sehr günstigen Wegeanschlüssen wieder aufgehoben wird. Eine torartige Durchbrechung der Friedhofmauer bei Punkt D gewährt den Eintritt; bis zur ersten steinernen Hauptfahrwegbrücke begleiten den Weg dichte, große Weißdornhecken, die sich dann öffnen und mäßig mit Buschwerk und Bäumen bepflanzte, leicht geneigte Rasenböschungen dem Auge zeigen. Meterhohe Hecken schließen diese oben nach den Friedhofwegen zu ab. Eine Stützmauer rücklings der Einsegnungshalle bietet die Möglichkeit zur Anlage einer reizvollen, tiefen Brunnennische und damit einer willkommenen Ruhe- und Unterstandsgelegenheit für den Wanderer. Nach Durchschreitung eines Birkenhaines und der zweiten Überbrückung, eines Holzsteges, führt der abfallende Weg, eng umsäumt durch die dort ausschließliche Nadelwaldung des beiderseits anstoßenden Waldfriedhofs *(Picea omorica* und *P. orientalis),* der den Ausgang bildenden dritten Brücke zu, die im schlanken, hohen Bogen die beiden abgrenzenden Stückmauern aufnimmt und verbindet. Der Zufahrtweg zum Teil I würde wohl zweckmäßigerweise gleich im Verlaufe des westlichen spätern Mittelweges durch die Wahlgräberquartiere anzulegen sein. Auf diese Weise könnten 320 laufende Meter Wegeanlage später gespart werden. Falls das nicht angängig wäre, so müßte er, wie im Hauptplan angedeutet ist, unmittelbar an der Grenze verlaufen.



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
IV. Schaubild zu dem Entwurf „Grünumhegt".
(Hohlweg-Überbrückung.)

Die Ausgestaltung des Hauptfriedhofteiles II paßt sich, was die Wege- und Grabfeldaufteilung anlangt, ebenfalls aufs beste der Bodenformung des Geländes an. Auch hier bedingt die nach Süden hin stark abfallende Hügelbildung eine plötzliche rechtwinklige Umknickung der großen Mittelachse, ähnlich wie es bei Teil I schon der Fall war. Denn nur auf diese Weise läßt sich der große Umfahrtswegezug in der steilen Südostecke schliessen bei einem Gefälle von 1 : 23. Im übrigen erfolgte die Aufteilung im wesentlichen dergestalt, daß der bei Teil I begonnene breite, grüne Rahmen insofern fast lückenlos auch Teil II umgibt, als die Hauptmengen der Wahl- und Familiengrabstellen in breiten Streifenanlagen zusammengefaßt und gleichlaufend mit der Ost- und Westgrenze durch ihre reichlichere Busch- und Baumdurchpflanzung als geschlossene Gehölzmassen wirken und somit rahmenartig die im Gegensatz hierzu mehr flächig sich bietenden

Digitized by Google



Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
I. Gesamtansicht der Anlage.

Grabfelder umgeben. Dadurch wird eine durchgehende Großzügigkeit und Klarheit in der räumlichen Gliederung der Gesamtanlage mit einfachsten Mitteln erreicht.

Die Lage der Hauptgebäude und der beiden Eingänge wirkt bestimmend und beziehungsreich auf die durch sie beherrschte weitere Umgebung und auf alle mit ihnen verbundenen Wegezüge. Besonders aufmerksam sei gemacht auf die vorzügliche achsiläre Lage des zukünftigen Krematoriums nach allen vier Himmelsrichtungen hin. Es erhebt sich über einer durch Gruftarkaden unterbauten, langgezogenen Terrasse im Anschluß an einen durch sechs Baumalleen gebildeten Eschenhain. Von dieser Höhe 106 aus genießt man über die untere zweite Arkadenanlage und die hier anschließende Nadelwaldwiese hinweg einen schönen Ausblick in das Forstbachtal. Voraussetzung hierfür bleibt allerdings eine streng durchgeführte, flach horizontale Ausgestaltung der dazwischen liegenden Familiengrabstellen und deren mäßig hohe Bepflanzung. Über die Anordnung der verschiedenen Gräberklassen gibt der alle Arten hiervon aufweisende Belegungsplan im Maß 1:250 wohl genügend Auskunft. Die Reihengräber A^1 und A^2 würden in heckengefaßten Doppelreihen, zumeist in Nord-Südrichtung verlaufend, anzulegen sein, während die Kleinkindergrabfelder schlichte, ununterbrochene Aneinanderreihung zeigen dürften, weil erfahrungsgemäß nur ausnahmsweise hier dauernde Grabpflege eintritt und im übrigen durch Einebnung der meisten Gräber bald eine ruhige, große Rasenfläche erzielt wird. Die Wahlgrabstellen I^a sind zu kleineren, grünumschlossenen Feldern vereinigt und in die Nähe der Familiengräber gebracht, während die Wahlgrabstellen I^b in streifenartiger Anordnung sich an die Außenwände der Reihengrabfelder anschließen. Niedere Zwischenhecken trennen auch hier die kurzen Doppelreihen und bilden nischenartige, kleine Gruppen. Die Familiengrabstellen sind bald gleichfalls zu größeren Flächenverbänden zusammengebracht, bald schließen sie sich reiheartig größeren Wegezügen an, bald fassen sie schließlich stille Nebenwege ein. Wie weit man die Absonderung im einzelnen treiben will, ist Sache der weitern Durcharbeitung des Friedhofplanes.

Die Hauptkapelle am Eingang am Werdener Weg vereinigt sich mit allen Neben- und den Wohngebäuden für die Friedhofbeamten zu einer für den Gebrauch höchst zweckmäßigen und fürs Auge sehr wirksamen, harmonischen Baugruppe.

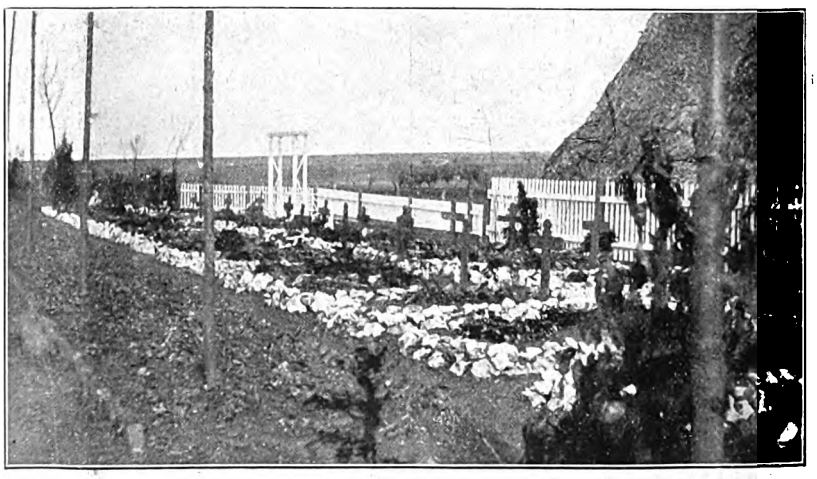
Der als Abschluß der neuen nach Norden zu führenden Straße angelegte Platz gewährleistet eine gute Vermittlung des Friedhofverkehrs. Um diesen Platz gruppieren sich das Beamtenwohnhaus, das Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude; der Eingang zum Friedhof wird durch drei breite Eingangstore und durch die beiden Arkadengänge gebildet. Der Innenplatz ist rechteckig vom großen Längsbau und dem Wirtschaftsgebäude eingefaßt liegt an der Straße der Wirtschaftshof.

Auf die Errichtung besondrer Unterkunftshallen auf dem Friedhofsgelände ist verzichtet worden, da diesen Ansprüchen durch Anlage von Arkaden, Terrassen usw. reichlich entsprochen ist.

Der Pflanzenanzuchtgarten liegt ostwärts von der Kapellengruppe in unmittelbarem Anschluß an das Wirtschsftsgebäude und das Pflanzenüberwinterungshaus. Er hat einen gut geführten Zufahrtsweg mit Verbindung zum Umfahrtsweg und kann leicht dreistufig terrassiert und dadurch in eine günstigere Besonnungslage gebracht werden. Eine Beschattung von Osten her ist nicht vorhanden und die Südbeschattung der 8 *m* vom Kulturland abstehenden Alleebäume ganz geringfügig.

In der Nordwestecke des Friedhofs ist ein Ehrenfriedhof für gefallene Krieger vorgesehen. Er kann je nach Erfordernis Beerdigungen oder auch nur der Unter-

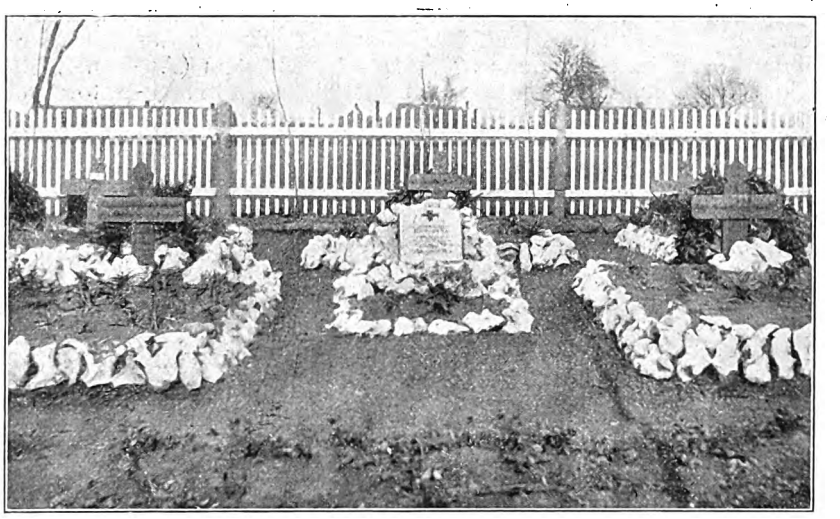
Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
II. Gedenkstein. Großes Holzkreuz im Hintergrund.
Inschrift auf dem Steine: „Den tapferen Helden des IV. Armeekorps 1914/15".



Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
III. Rechte Seite des Friedhofs von vorn gesehen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

bringung von Denkmälern und Gedenkschriften dienen. Er besteht aus einem mit Lebensbäumen eng umstandenen untern Gräberring, der ein kreisförmiges Wasserbecken umgibt. Ein äusserer, oberer Gräberring kann sich bei Bedarf auch nach außen an die Thuya-Pflanzung angliedern. Eine Doppelallee von deutschen Eichbäumen verstärkt die räumliche Abgeschlossenheit dieser feierlichen Denkstätte.



Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
VI. Gedenkstein für die gefallenen Kameraden des Infanterie-Regiments Nr. 165.

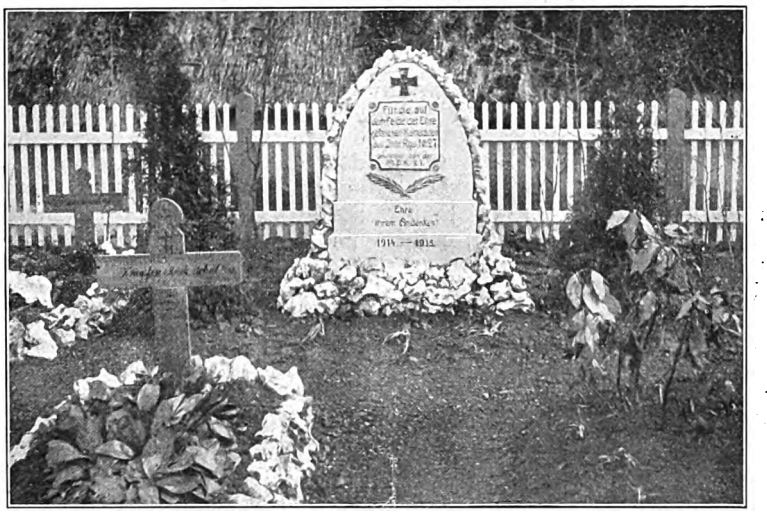
Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf mit dem Kennwort: „Grünumhegt".

Die Vorzüge der Geländeaufteilung sind ähnlicher Art wie bei dem Entwurf mit dem Kennwort: „Den Toten zur Ruh', den Lebenden zur Erholung". Zweckmäßige Anpassung der Wege an das Gelände unter Schaffung großer Übersichtlichkeit und bequemer Verbindungen, richtige räumliche Verhältnisse usw. Besonders zu loben ist die friedhofgerechte, mit schlichten Mitteln herbeigeführte Behandlung des Ganzen und die liebevolle Ausarbeitung der Einzelheiten. Die arkadenartig ausgebildete Stützmauer rings um das Krematorium erfordert allerdings erheblichen Kostenaufwand. Auch hier würde eine einfachere Lösung geeigneter gewesen sein. An der West- und Ostseite des großen Teiles wäre eine geschlossenere pflanzliche Umrahmung für den Eindruck des Gesamtfriedhofs günstiger.

Die Lage des Haupteingangs ist zweckmäßig. Er ist jedoch für An- und Abfahrt und zugleich für Personenverkehr zu sehr beschränkt. Ein Wagenaufstellungsplatz ist nicht berücksichtigt.

Das Krematorium ist sehr weit vom Haupteingang entfernt und durch seine Situierung zu sehr hervorgehoben. Die Materialzufahrt zu demselben ist nicht einfach.

Die allgemeine Anordnung der Friedhofgebäude ist übersichtlich und ansprechend. Ihre zu große Auflösung in zahlreiche Flügelbauten und Höfe beeinträchtigt jedoch die Gesamterscheinung und wirkt unruhig. Eine baukünstlerische Lösung der Bauten wurde nicht gefunden.



Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
V. Gedenkstein für die gefallenen Kameraden des Infanterie-Regiments Nr. 27.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
IV. Linke Seite vom Hintergrund aus gesehen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.

Hier im Felde ist es leider nicht möglich, ausführliche Berichte zu schreiben. Darum sollen die beigegebenen Abbildungen den Daheimgebliebenen einen kleinen deutschen Musterfriedhof vor Augen führen, wie er vom 9. Feldlazarett im IV. Armeekorps angelegt worden ist. Die im Felde stehenden Fachgenossen machen es sich zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die gefallenen Kameraden eine recht würdige Ruhestätte erhalten. Ist ein geeigneter Platz gefunden, so wird sich auch meist die Möglichkeit einer guten Befestigung der Grabhügel und deren Bepflanzung ergeben. An Werkstoff, Pflanzen usw. fehlt es meistens nicht; ist solches in der Nähe nicht zu haben, so kann es durch den betreffenden Truppenteil angefordert werden. Namentlich der Bund deutscher Baumschulbesitzer hat in dankenswerter Weise seine Unterstützung durch Lieferung von Pflanzen für die Heldengräber zur Verfügung gestellt.

Abbildung I, Seite 376, zeigt die Gesamtansicht der kleinen Friedhofanlage, die etwa 1200 *qm* groß ist. Eine 2,50 *m* breite Allee teilt den Friedhof in zwei Teile. Auf jeder Hälfte befinden sich zwei Reihen Gräber. Links und rechts von der Allee verbleiben noch 1,50 *m* breite Streifen, die mit Immergrün bepflanzt sind.

Vor der Allee befindet sich ein Gedenkstein (Abbildung II, Seite 376) mit der Inschrift: „Den tapferen Helden des IV. Armeekorps 1914—15". Unmittelbar dahinter ist ein großes Holzkreuz mit Bibelspruch angebracht.

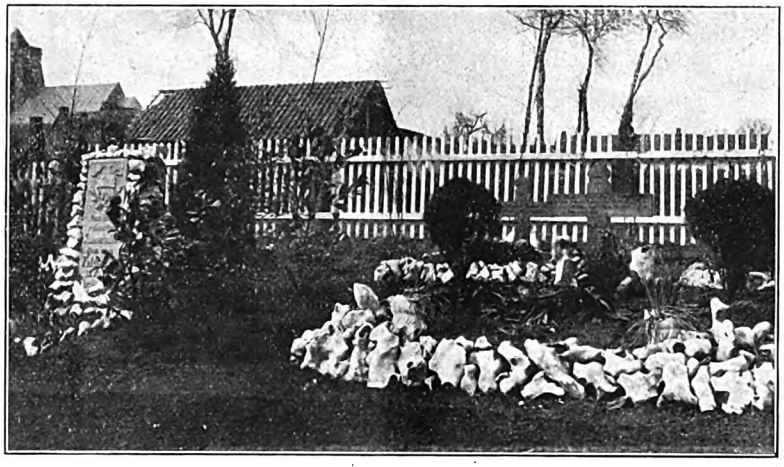
Auf Abbildung III, Seite 376, sehen wir die rechte Hälfte der Anlage von vorn. Hinten rechts zeigt uns die Pergola den Übergang zur Erweiterung des Friedhofs, wo uns drei Stufen hinabführen. Die linke Seite, vom Hintergrund aus aufgenommen, zeigt Abbildung IV, nebenstehend.

Digitized by Google

Denksteine für die gefallenen Kameraden der Infanterie-Regimenter Nr. 27 und Nr. 165 sehen wir auf Abbildungen V und VI, Seite 377. Der Gedenkstein (Abbildung VII, nebenstehend) ist den auf dem Friedhof beerdigten Kameraden vom Feldlazarett 9 gestiftet und trägt folgende Inschrift: „Den hier ruhenden Kameraden gewidmet vom 9. Feldlazarett, IV. Armeekorps 1915".

Die einzelnen Gräber sind mit den hier vorkommenden weißen Feuersteinen eingefaßt und mit einfachem Holzkreuz, auf dem Name, Truppenteil usw. des beerdigten Kameraden steht, versehen und mit verschiednen Stauden, Rosen und Koniferen bepflanzt. Die Wege sind mit grober Steinkohlenschlacke befestigt und mit gesiebter Schlacke abgedeckt. Die Gräber mit ihrer weißen Umrandung heben sich hiervon recht lebhaft ab.

Sanitäts-Unteroffizier Liese, 9. Feldlazarett, IV. Armeekorps.



Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
VII. Vom Feldlazarett 9 gestifteter Gedenkstein.
Inschrift: „Den hier ruhenden Kameraden gewidmet vom 9. Feldlazarett des IV. Armeekorps 1915".
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

(Fortsetzung von Seite 368,)

Später, es dürfte wohl etwa von der vorigen Jahrhundertmitte gewesen sein, begann es auch bei den Stadtverwaltungen in gärtnerischer Beziehung lebendig zu werden. Die Yankees, die sich ja damals schon darin gefielen, den europäischen Fürsten die Manieren abzugucken, machten den Anfang, indem früher schon Washington am Washingtoner Kapitol von einem Franzosen (damals maßgebend) l'Enfant nach dem Muster europäischer Fürstensitze eine Anlage mit öffentlichem Garten entwerfen ließ. Ausgeführt wurde sie erst zum Teil in letzter Zeit. In Deutschland dürfte wohl mit der Anstellung Meyers in Berlin der erste Schritt getan worden sein, das, was wir heute vieler Orten als städtische Gartenverwaltung antreffen, ins Leben zu rufen. Auch hier hatte man anfangs die bestehenden privaten und fiskalischen Baumschulen zur Lieferung des Materials herangezogen und wohl auch, da man damals noch nicht bei uns gelernt hatte, die privaten Unternehmer zur Pflege heranzuziehen, besondre Gärtner angestellt.

Anzuchtgärtnereien kamen erst später mit dem Zeitalter der Teppichtorten auf. Es war begreiflich, daß die selbständigen Gärtner der Verzierungswut der Beamten nicht folgen konnten, und von dieser Zeit an litten die Beamten an der fixen Idee, daß die Stadt eigene Gärtnereien braucht, um den, nach ihrer Ansicht unentbehrlichen Blumenwust, gerade wie heute noch, zu beschaffen. Blumen hatte man ehedem in öffentlich städtischen Anlagen kaum gebraucht und auch mit den Gehölzen erreichte man die Wirkung völlig mit dem, was es gab.

Der Besitz der Gärtnerei reizte natürlich den Gartenbeamten zu weiterer gartenkünstlerischer Betätigung in den ihm unterstellten Gebiet. Ging doch der Stolz des Beamten damals dahin, unter völliger Verkennung des Zweckes der Grünanlagen, diese als „Schmuckplätze" zu betrachten und sie mit allen verfügbaren Mitteln seiner Fähigkeiten und der gärtnerischen Pflanzenzucht, wie ein gefallsüchtiges Frauenzimmer herauszuputzen. Daß diese völlig unangebrachte kitschige Luxusgärtnerei sich immer mehr ausbreitet und zu weitern Geschmacksverirrungen verleitet, hat seinen Grund beileibe nicht darin, daß man irgendwo nach diesen „Kunsterzeugnissen" verlangt hätte, sondern darin, daß die städtischen Anzuchtgärtnereien diesem Treiben, durch die Kostenlosigkeit ihres Betriebes für den Beamten, Vorschub leisten. Also nicht der Gebrauch hat die städtischen Gärtnereien erforderlich gemacht, sondern sie haben die tolle Materialverschwendung erst bedingt.

Als Gärtner an sich könnte einem ja dieser Pflanzenverbrauch, der ja auch die private Unternehmung anreizt, theoretisch angenehm sein. Wer aber weiter denkt, wie von heute auf morgen, der sucht dem Bankerott so eines ungesunden Betriebes, der ja dazu eine Bloßstellung unsers Berufes bedeutet, entgegenzutreten, oder doch festzustellen, daß diese gärtnerische Betätigung nichts mit der einwandfreien Ausübung unsers Berufes zu tun hat. Diese Art Gärtnerei hat mit der Gartenkunst ebensowenig zu tun, wie eine kitschige Möbelfabrik mit der gediegenen Arbeit des erfahrenen und geschmacklich geschulten Meisters.

Es ist recht bezeichnend, daß mir auf den Hinweis der Überflüssigkeit der Regiegärtnereien geantwortet wurde, daß die privaten Handelsgärtnereien garnicht imstande wären, den „ungeheuern Blumen- und Pflanzenbedarf der Stadt" aufzubringen. Solange der Geschmack der Beamten allerdings solche Reizmittel braucht, um befriedigt zu werden, wird es schwer sein, ihm zu beweisen, daß 70—80 Prozent des Blumenaufwandes in öffentlichen Anlagen mindestens überflüssig sind.

Aus alledem ist ersichtlich, daß für die unerhörte und sinnlose Materialverschwendung in den städtischen Gartenverwaltungen der Umstand verantwortlich ist, daß sich die Regiegärtnereien bisher der allgemeinen Kritik ihrer Daseinsberechtigung und Bewirtschaftung entzogen und sich dadurch überall, wo sie bestehen, ungehindert ihres Daseins erfreuen können.

Es macht sich weiter nötig, die oben angeführten Gründe der Beamten für die Einrichtung der Regiebetriebe zu betrachten, um zu ermitteln, ob sie haltbar sind, und wenn letzteres nicht der Fall ist, welche Wege möglich sind, um zum Ziele zu kommen.

Da die Gartenbeamten mit der Gärtnerei ihren Bedarf decken und mit den Leuten die Anlagen pflegen können, glauben sie, daß dies die Notwendigkeit begründet. Es wird dabei wohl auch auf städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Schlachthäuser usw. hingewiesen, welche ebenso arbeiten. Bei letztern Einrichtungen handelt es sich aber doch ohne Ausnahme um Anlagen, für die keinerlei private Betriebe als Mitbewerber in Frage kommen können. Wo dieselben, wie elektrische Anlagen größern Umfangs, jedoch vorhanden sind, wird man finden, daß die Behörde diese heranzieht bezw. derartig unterstützt, daß sie den öffentlichen Bedarf befriedigen können. Selbst bei städtischen Neubauten fällt es dem Regiebetrieb nicht ein, mit dem privaten Unternehmer in Wettbewerb zu treten. Die städtischen Hochbaubeamten denken eben vernünftiger und gerechter als die Gartenbeamten.

Es führen stets mehrere Wege zum Ziel. Ebenso unsinnig, wie es ist, daß das Hochbauamt das Gewerbe und die Industrie beim Hoch- und Tiefbau ausschließen und eigne Werkstätten und Fabriken einrichtet, ebenso sinnlos ist der Ausschluß der selbständigen Gärtner von den öffentlichen Arbeiten und die Einrichtung städtischer Gärtnereien. Unsre Gartenbeamten sind eben sachlich mehr ausübende Obergärtner als Verwaltungsbeamte und können sich, wie es scheint, nicht darein finden, daß das

Digitized by Google

städtische Gartenwesen ganz wie das Hochbauamt zu verwalten ist. Sie neigen vielmehr zu der ganz irrigen Auffassung, als hätten sie die städtischen Anlagen zu behandeln, wie etwa ein Hofgärtner seinen Park. Der Hofgärtner handelt aber nur im Interesse seiner Herrschaft, während der Gartenbeamte der Stadt ebenso wie der Hochbaubeamte das öffentliche Interesse wahrzunehmen haben, welches auch darin besteht, das steuernzahlende private Unternehmertum, wozu auch die Handelsgärtner und Baumschulen gehören, bei öffentlichen Neuanlagen und Instandhaltungsarbeiten zur Mitwirkung heranzuziehen.

Bei näherer Betrachtung zeigt es sich aber, daß der Geschäftsgang mancher städtischen Gartenverwaltung seinen Zweck nur höchst mangelhaft erfüllt. Einerseits werden Zeit, Material und Leute zu überflüssigen Spielereien verschwendet, unter völliger Verkennung der amtlichen Befugnisse, andrerseits bleiben hochwichtige Arbeiten, die das eigenste Gebiet der Gartenverwaltung sind, unberücksichtigt. (Fortsetzung folgt.)

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Hat der deutsche Gartenbau wirklich vollständig versagt?

In einem Fachblatt finde ich einen Bericht „Herrscht Blumennot“? Der Verfasser berichtet über eine Rundfrage an 150 Blumengeschäftsinhaber, ob der deutsche Gartenbau in der Lage sei, den Bedarf an Schnittblumen zu decken. Diese Frage wurde bei 127 Antworten 119 mal mit einem entschiednen Nein beantwortet. Etliche Herren beantworteten die Frage nicht gerade in schmeichelhaften Äußerungen für den deutschen Gartenbau. So lauten einige Antworten: „Der deutsche Gartenbau versagt vollständig. Statt eines Mehrangebots der deutschen Gärtner ist das Angebot viel geringer als in frühern Jahren. Holland hat sich mehr als andre Jahre vorgesehen und verdient nun viel Geld. Die deutschen Gärtner versagen vollständig. Von den deutschen Züchtern kann der Bedarf nicht gedeckt werden, das Geschäft machen die geschäftsklugen Holländer, die wissen besser die Sache auszunützen wie die deutschen Gärtner, die viel geredet und geschrieben haben, die Holländer haben dafür gehandelt und ernten jetzt den Erfolg ihrer großen Vorarbeiten“.

Der Verfasser zieht aus diesen und andern Äußerungen den Schluß, daß der deutsche Gartenbau nicht in der Lage sei, den Bedarf auch nur annähernd zu decken und sagt: „Wir erhalten nach wie vor Immortellen aus Frankreich, Islandmoos aus Finnland, Cycas-Wedel aus Japan, getrockneten Ruscus aus Italien, Raffiabast aus Britisch-Indien, Handelsgärtner beziehen Pflanzen aus Belgien und Frankreich, warum sollen wir, wenn die Daseinsmöglichkeit vieler hunderter Familien davon abhängt, nicht italienische Blumen nehmen, wenn uns der Bezug über das neutrale Ausland möglich ist?“ Da ists heraus! —

Wie gesagt, sehr schmeichelhaft sind die Äußerungen über den deutschen Gartenbau nicht. Jedenfalls sind jene Antworten aber von Herren ausgegangen, die dem deutschen Gartenbau sehr fern stehen. Bedenken denn die Herren nicht, daß fast jeder gesunde deutsche Gärtner vom 19. bis zum 45. Lebensjahre unter den Fahnen steht? Bedenken sie nicht, daß die deutschen Gärtner, die vor dem Feinde jedenfalls nicht vollständig versagen, nicht zugleich Tüchtiges im Felde und Doppeltes in der Heimat zu leisten in der Lage sind? Etwas Hervorragendes wäre doch nur möglich gewesen, wenn alle hervorragenden und besten Kräfte auf dem Posten gewesen wären. Aber die sind doch zum größten Teil im Felde. So einfach ist der Gärtnerberuf doch gewiß nicht, daß man mit den paar ganz jungen und einigen ältern Leuten auch noch ein Mehrangebot soll hervorzaubern können.

Sollten die deutschen Gärtner wirklich soviel weniger geschäftsklug sein als die Holländer? Wohl sollen dem Holländer große kaufmännische Fähigkeiten nicht abgestritten werden. Aber hier liegt die Sache doch anders. (Allerdings werden die Holländer auch nicht ihr Personal vollständig haben, aber so fühlbar wie dem deutschen Gartenbau wird es dem Holländischen nicht sein.) Früher war es einem deutschen Gärtner doch fast unmöglich, Schnittblumen für den Verkauf zu ziehen, denn das Angebot vom Auslande war so groß, daß nach deutschen Erzeugnissen nur selten Nachfrage war, und dann wurden so niedrige Preise gezahlt, daß ein Geschäft ganz aussichtslos war. Begreiflich ist es wohl, daß bei dem Blumenmangel mancher Blumengeschäftsinhaber jetzt nicht weiß, wo er das nötige Material hernehmen soll; auch ist es sehr bedauerlich, wenn dadurch einige Blumengeschäftsinhaber einen kleinern Verdienst zu verzeichnen haben. Aber auch diese Zeit wird überstanden werden. Es ist Krieg! Der Krieg ändert manches, und wenn die Gärtner es verstehen sollen, sich den veränderten Verhältnissen schnell anzupassen, warum dann nicht auch die Blumengeschäftsinhaber? Die Einbuße würde so groß nicht sein. Ein ehrenhafter Grund, Blumen aus Feindesland zu beziehen, liegt nicht vor. Die erste Pflicht eines Deutschen ist jetzt, nach Möglichkeit dazu beizutragen, daß der Feind nicht gestärkt wird. Wie ist es nur möglich, daß man vom Feindesland Blumen beziehen kann? Das Geld, das deutsche Geld hilft doch den Feinden, den Krieg länger führen zu können. Oder sollte es vernünftiger sein, den kleinern und mittlern Blumengeschäften einen größern Verdienst zukommen zu lassen, den Feinden zu helfen und unsern Brüdern im Felde die Arbeit schwerer zu machen? Nein, es ist unverständlich und unentschuldbar, wie es überhaupt Leute gibt, die diesen Gedanken überhaupt erwägen können. Beschämend für uns Deutsche ist es, daß schon jetzt italienische Blumen verkauft werden. Hier in Magdeburg sieht man sie sehr viel. Diese Leute sollten dann aber nicht sagen, daß sie mit dem deutschen Gartenbau etwas gemein haben. Pfui! und noch einmal Pfui! Dort draußen im Felde gibt ein jeder Übermenschliches, und hier mitten im Lande, wo wir vom Kriege fast nichts merken als einige Wucherpreise, da genügt ein so niedriger Anlaß, um alles tiefe Empfinden wegzublasen!

Auch das ist nicht stichhaltig, was der Verfasser weiter anführt: „Würde sich unsre Heeresverwaltung auch nur einen Augenblick besinnen, wenn sie notwendig gebrauchte, im Inlande nicht erhältliche Waren aus dem feindlichen Auslande durch Vermittlung neutraler Länder kaufen kann, dies zu tun? Selbstverständlich wird die Heeresverwaltung das wirklich Notwendige, das zur Erhaltung oder zum Schutze des Vaterlandes unbedingt nötig ist, kaufen, wo sie es nur kann! Aber befinden sich diejenigen, deren Handelsgeschäfte mit dem Feinde der Verfasser zu verteidigen sich gezwungen sieht, in einer solchen heiligen, zwingenden Notwendigkeit? —

Ohne Umschwung in der Gärtnerei wie im Blumenhandel wird die Zurückdrängung der fremden Einfuhr nicht vor sich gehen, dem Züchter muß ebenso wie dem Händler ein Verdienst gesichert sein. Die Blumen werden etwas teurer werden, der Straßenhandel mag wegfallen und auch gewisse andre (nicht die besten) Geschäfte mögen zum Nutzen guter reeller Betriebe verschwinden. Eine große nationale Aufgabe bleibt es doch, die wir gemeinschaftlich zu erfüllen haben. Und da die Zeit wohl günstiger nicht wiederkehrt, war auch die Mahnung zur Einigkeit wohl am Platze und ist es noch. Deshalb nochmals: Alle zusammenhalten! Alle einig gegen den Feind! Der gesamte deutsche Gartenbau, mit Einschluß der Blumengeschäftsinhaber. Jetzt den Stein auf die deutsche Gärtnerei zu werfen, ist keine rühmliche Leistung. Besser wäre es, wir verständigten uns über die Mittel und Wege, die italienischen und französischen Blumen entbehrlich zu machen. Freilich wird dabei von uns allen verlangt, Opfer zu bringen. Aber das Höchste ist es doch noch nicht, was wir da zu opfern hätten. Es kann doch nicht bloß den Kämpfern im Felde überlassen bleiben, Opfer zu bringen, Gesundheit und Leben zu opfern. Nein, Opfer werden jetzt von allen verlangt! Auch vom Geschäftsmann. Und wenn verächtlich von Gärtnern geredet wird, die nur geschrieben und nicht gehandelt hätten, so ist solches Verächtlichmachen erst recht kein Verdienst.

H. Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

Digitized by Google

KONKURSE

Eröffnet: Gärtnerei- und Baumschulbesitzer Moritz Richtsteiger in Oberrothenbach am 19. Oktober. Konkursverwalter: Vizelokalrichter Otto, dort. Anmeldefrist bis zum 3. Dezember.

Eingestellt: Gärtner Heinrich Brinkmann in Nahe bei Bargteheide. — Handelsgärtner Franz Lorenz aus Hanau, alleiniger Inhaber der Firma Th. Holzschuh in Hanau.

Aufgehoben: † Gärtnermeister Franz Josef Ruch in Offenburg (Baden). — Gärtner Wilhelm Buhler in Hopfgarten bei Weimar.

TAGESGESCHICHTE

Kriegs- und Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Erfurt.

Sonnabend, den 4. Dezember, Nachmittag von 2 Uhr an, findet in Erfurt die Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Verbindung mit einer öffentlichen Kriegs-Versammlung statt, an der auch Nichtmitglieder des Vereins teilnehmen können.

Tagesordnung: 1. a) Geschäftslage der Obstzüchter und die Obstpreise während des Krieges (Kreisobstbauinspektor Mazarin in Worms). b) Eine Zeitfrage aus dem Erwerbsobstbau (Landesbauinspektor Becker in Trier). c) Der deutsche Obstbau und Obsthandel nach dem Kriege (voraussichtlich Herr Grobben, königl. Gartenbaudirektor in Berlin). 2. Kriegerheimstätten (Professor Dr. Kühner in Eisenach). An der Besprechung werden auch Krieger teilnehmen, die im Felde stehen. 3. Obstbaumdüngung. 4. Aussprache über die Vorträge.

Freitag, den 3. Dezember, von abends 8 Uhr an: Zusammenkunft im „Erfurter Hof", am Bahnhof.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Italienische und französische Blumen von Deutschen gekauft, stärken die Waffen unsrer Feinde!

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine ersucht um Verbreitung folgender Mitteilungen.

Das fast Undenkbare ist zur Tatsache geworden, italienische und südfranzösische Schnittblumen werden durch die Schweiz und Holland nach Deutschland geschmuggelt. Sowie es leider deutsche Lebensmittelwucherer gibt, so haben sich auch deutsche Schnittblumenhändler gefunden, die unter dem Scheine, es seien schweizerische und holländische Blumen, Blumen aus Italien und Südfrankreich auf den deutschen Markt bringen. Soll deutsches Geld die Waffen unsrer Feinde stärken?

Wie Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung berichtet, sind von Chiasso aus der Schweiz Rundschreiben versandt worden, die in der Schweiz gezogene Schnittblumen anbieten. In der Schweiz werden aber Schnittblumen nicht gezogen, sondern die angepriesene Ware stammt aus der italienischen Riviera und Südfrankreich. Die österreichische Firma Emil Lung in Wien bot italienische Schnittblumen an.*) Die Berliner Gärtnerbörse schreibt: In diesen Tagen trafen für Berliner Blumenhändler in der Berliner Blumenmarkthalle Körbe mit italienischen Nelken ein. Nach demselben Blatte soll es in Berlin Firmen geben, die heimlich aus ihren Lagerkellern italienische und französische Schnittblumen an Blumengeschäfte und Blumenhändler verkaufen. Welche feindlichen Schnittblumen kommen hauptsächlich in Betracht? Vor allem Rosen in den bekannten Sorten, meist ohne Duft, ferner Nelken, Veilchen, Narzissen, Levkojen, Goldlack, Reseda, Mimosen usw. Wer einigen Blick dafür hat, kennt die feindlichen Blumen sofort. Man kaufe nur in Blumengeschäften, die dafür bürgen, keine Feindesblumen zu verarbeiten. Es ist nicht zu verkennen, daß sich die deutschen Blumengeschäfte durch den Fortfall feindlicher Blumen im Handel in einer gewissen Notlage befinden. Das deutsche Volk unterstütze daher die Blumengeschäfte und begehre nicht die feindlichen Blumen, sondern kaufe nur in Deutschland und den verbündeten Staaten gezogene Blumen. Vor allem bevorzuge das kaufende Publikum in den Wintermonaten angetriebene Maiblumen, die ausschließlich in Deutschland gezogen werden und von unsern Feinden in Verruf erklärt worden sind. Deutschland versorgte bisher den Welthandel mit Maiblumentreibkeimen. Die Handelsgärtner in Deutschland aber mögen nun ihre Leistungsfähigkeit verdoppeln durch Anzucht von deutschen Rosen, Nelken, Chrysanthemum, Lilien, Gladiolen, Alpenveilchen, Primeln, Orchideen, Treibgehölzen verschiedenster Art, wie Flieder, Spiraeen, Goldstrauch usw., sowie der herrlichen verschiedensten Treibstauden und Zwiebelgewächsen. Ferner deutsches Schnittgrün, Farnkraut und Spargelkraut. Fort mit den Lorbeerblättern! wählt dafür die schönen Mahonienblätter und Ilex, sowie unser deutsches Nadelholzgrün!

Weg also mit den Feindesblumen! Die Hunderttausende von Mark für feindliche Blumen verwandeln sich sofort in feindliche Munition, die unsre Landeskinder niederstreckt.

Der Reichstag sollte die Einfuhr von Schnittblumen aus feindlichen Ländern, auch wenn sie durch neutrale Staaten vermittelt werden, verbieten.

Daher Achtung und Vorsicht beim Blumenkauf!

Der Vorstand des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine. Stämmler, königl. Gartenbaudirektor in Liegnitz.

*) Herr Lung teilt mit, daß der Text seiner Empfehlung italienischer Schnittblumen aus Versehen in vorjähriger Fassung erschienen sei. Wir haben ihn daraufhin unterm 15. November ersucht, klipp und klar auszusprechen, daß er italienische Blumen usw. nicht in den Handel bringe. Antwort steht bis zur Stunde aus Wir würden uns freuen, wenn Herr Lung eine solche Erklärung hier öffentlich abgeben könnte. Red.

Jungs, holt fast!

Bei Durchsicht der gärtnerischen Zeitschriften lese ich häufig die beweglichsten Klagen über Blumenmangel und ersehe daraus die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Ägyptens", vielmehr italienischen Blumen.

Geklagt wird über die geringen Vorbereitungen der Gärtnereien inbezug auf Schnittblumen. Wie soll denn die deutsche Gärtnerei plötzlich auf viel Schnittblumen eingerichtet sein? Weiß man nicht, was dazu gehört? Außer allem andern besonders auch genügend Zeit! Warum hat man denn seit Jahrzehnten den billigen italienischen Trödel gekauft und damit die Binderei betrieben, anstatt durch Unterstützung der deutschen Gärtnerei durch genügende Abnahme von Schnittblumen auch diesen Zweig lebensfähig zu erhalten? Diese Vernachlässigung der deutschen Schnittblumenzucht rächt sich nun. — Ist es denn so unmöglich, noch 1½ bis 2 Monate auszuhalten und sich einzurichten, wo dann doch getriebene Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, Maiblumen und Flieder reichlich zu haben sein werden, von allem besseren und selteneren Werkstoff ganz abgesehen. Wer jetzt noch Treibzwiebeln pflanzen will, kann noch reichlich und billig davon kaufen. Bequemer ist es allerdings, mittels Postkarte sich bei dem „Schweizer" Lieferanten „schweizerische" Blumen zu bestellen!

Ich möchte wohl vorschlagen, eine „Ehren"tafel den betreffenden Geschäften, die italienische Blumen jetzt kaufen, zu dauerndem Andenken aufzustellen oder andrerseits wenigstens die Namen der Städte festzustellen, die sich von dem Ankauf der von unsern tückischen Feinden gezogenen Blumen freigehalten haben. Daher nochmals: „Jungs, holt fast".

C. Kommer in Bremen.

Die italienischen Schnittblumen in Berlin.

Der Berliner Gärtnerbörse entnehmen wir folgendes:

„Die Geschäftslage war während des Sommers befriedigend. Da weniger Ware am Markt war, so wurde meistens geräumt. Nach dem ersten Frost im September wurde die Ware knapp, da fast alle Freilandpflanzen vernichtet wurden, und die Preise stiegen bedeutend. Am 25. Oktober trafen die ersten Sendungen italienischer Blumen ein, es entstanden Tumulte in der Halle, und es wurde durch die Polizei der Verkauf verboten. Am 27. Oktober wurde durch besondre Verfügung des Polizeipräsidenten der Verkauf von Schnittblumen aus feindlichen Ländern in der Markthalle verboten, indes wird die Ware jetzt auf Umwegen den Käufern zugeführt. Wir müssen festnageln, daß die Käufer solcher Ware ebenso schamlos und verwerflich handeln wie die Verkäufer."

PERSONALNACHRICHTEN

Dietrich Uhlhorn jr. in Grevenbroich, einer unsrer erfolgreichsten Obstzüchter, ist im Alter von fast 72 Jahren gestorben. Er ist Züchter in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Ihm verdanken wir die Äpfel *von Zuccalmaglios Renette, Freiherr von Berlepsch, Ernst Bosch, Uhlhorns Champagner-Renette* usw. Ferner ist er Züchter von Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, Erdbeeren und neuen Unterlagen. Der Unterlagenzüchtung hat er besondre Aufmerksamkeit geschenkt. Viel Versuche hat er gerade auf diesem Gebiet gemacht. — Stilles, ernstes Arbeiten, ohne Reklame und Aufhebens, scharfes Beobachten, äußerst bescheidenes Wesen — das sind seine Haupteigenschaften.

Wilh. Asheuer, Gemeindegärtner in Wanne, ist am 27. Oktober nach langem, schwerem Leiden, 43 Jahre alt, gestorben. Er war seit 14 Jahren als Gemeindegärtner in Wanne tätig und erfreute sich infolge seines bescheidnen, ruhigen Charakters eines guten Rufes. Die Vertretung für ihn habe ich seit einem halben Jahre übertragen bekommen. Georg Treutner.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 48. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 27. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.

Aus den Spezialkulturen von E. Blau, Ritschenhausen.

Wenn wir nach langen Jahren der Berufstätigkeit einen Rückblick halten nach bekannten Gestalten und deren Geschäften, so sehen wir wohl solche, die, obwohl gewandt und gute Pflanzenzüchter, doch nicht vorwärtskamen, solange es sich um das eigne Geschäft handelte; erst wenn sie aus fremdem Geldbeutel wirtschaften konnten, hatten sie auch Erfolge. Aber wir kennen auch sehr viele, die mit dem Vertrauen auf ihr Können und ihre Kraft genügsam sich an eine Stelle setzten, die manchmal gar nicht sehr aussichtsvoll war. Sie dachten aber nicht wie viele: nun kommt und hebt mich in den Sattel. Sondern ihr denkfestes Können hat gleich von vornherein gewußt: auf diese neue Art mußt du von klein an dein Geschick meistern.

Viel, viel öfter als das oben erwähnte Beispiel, wo tüchtige Fachgenossen nur vorwärtskommen, wenn sie aus fremdem Geldbeutel arbeiten, hat sich in der Praxis der andre Fall: der Gedankenfestigkeit bewährt. Stützt diese sich doch wohl unbewußt auf das Innenleben unsrer schwerfälligen, aber zielsicheren Altvordern, die mit Karre und Korb, mit Hacke und Spaten sich mühselig ihr Gärtnerdasein schufen, ein Mistbeetfenster nach dem andern kauften und so langsam, aber sicher emporwuchsen und vielen von uns „Neueren“ nachahmenswerte Beispiele bewußter Arbeit sein können.

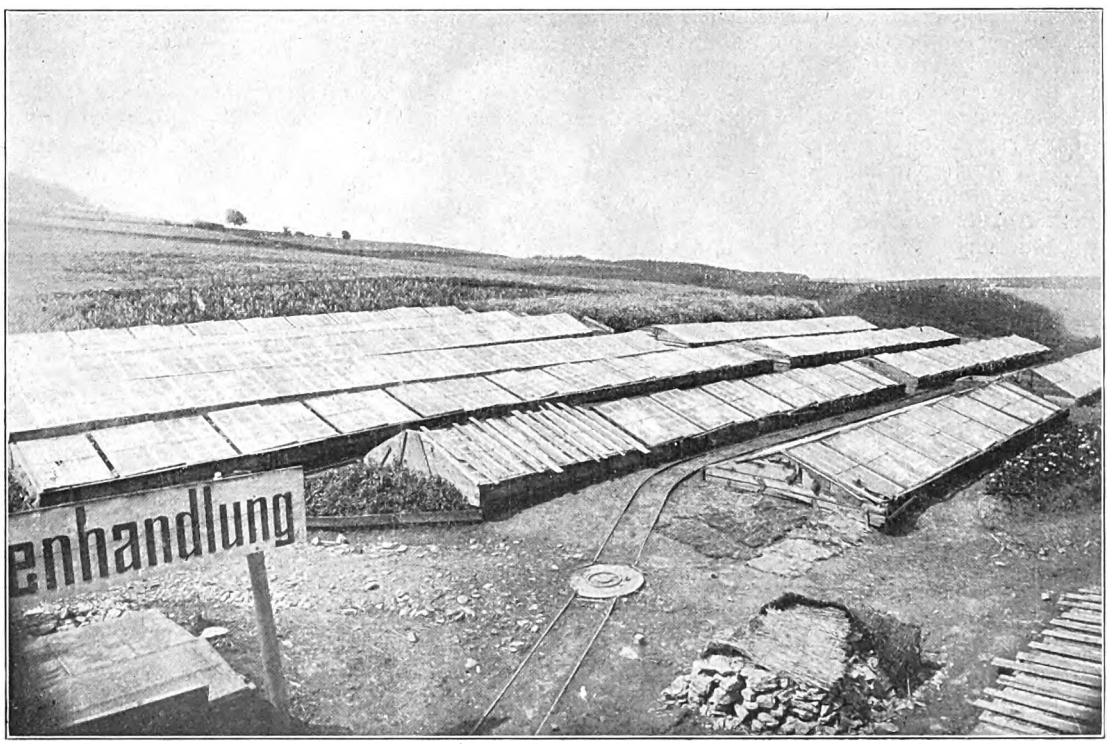
Nicht allein ist solches echt deutsches Emporsteigen möglich. Zu jedem richtigen Gärtner gehört eine ebensolche Frau, die nicht nur Mutter und Erzieherin sein darf. Als rechte Hand des Mannes hat sie manchmal die Hauptarbeit. Es ist viel leichter, Ware zu kultivieren, als solche zu verkaufen. Und daher kommt der deutschen Gärtnerfrau vielemale das Recht zu, die Seele des Geschäfts genannt zu werden. Sie lenkt mit fester und doch sanfter Hand die Schwächen des Mannes, sie ist das Bindeglied zwischen dem kaufenden Publikum und den Vorräten des Gartens, ihre Geschicklichkeit scheidet den für jeden Gärtnereibetrieb schädlichen Zwischenhandel aus. Sie gibt daher nach beiden Seiten: sie ist Volksfreundin und Mehrerin des Wohlstandes ihres Mannes zu gleicher Zeit.

* * *

Diese Gedanken haben mich bewegt, als mir der Wille kam, über die Blausche Gärtnerei etwas zu schreiben, die, einsam am Bahnhof Ritschenhausen gelegen, wohl manchmal den mitleidigen Gedanken herausgefordert haben mag: „wie lange wirst du armer Kerl hier wirtschaften“.

Im Bewußtsein seiner kräftigen Arme und einer geradezu idealen Gärtnersfrau legte im Jahre 1900 Herr E. Blau den Grundstein zu seinem heutigen Betriebe. Ganze 24 Mistbeetfenster waren sein Anfang. Und im Sinne meiner Anfangszeilen war ihm nur der Gedanke vorherrschend und sein Ziel: Sonderkulturen! Schwere, arbeitsreiche Tage reihten sich zu ebensolchen Monaten und Jahren. Den Ruhestunden winkten nicht Vergnügen und Zerstreuungen. Rechnen und Pläneschmieden sollten die Früchte reifen machen, um die zielbewußte Arbeit zu krönen.

Nun, nicht immer ist der Wille zu knechten, hier in diesem Falle ist nun aber auch die Tatsache zu bestätigen, daß deutscher Fleiß und deutsche Kraft noch



Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.
I. Nördlicher Teil der Gärtnerei von E. Blau, Ritschenhausen: Gurkenkästen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.
II. Mittlerer Teil: Gurkenkästen und Häuser.
Hintergrund Leutewohnung. Vorn Sammelbecken für Regenwasser und Motorhäuschen für Regenanlage.

lohnenden Gärtnereibetrieb gezeitigt hat. Das anfangs kleine Grundstück von 5000 *qm* ist ansehnlich gewachsen und jetzt 27500 *qm* groß, wovon 5000 *qm* allein Mistbeet- und Gewächshausanlagen bedecken. Alles übrige dient dem Samen- und Gemüsebau. In neun Häusern und 1000 Fenstern werden nach streng fachmännischen Anschauungen Treibgurkensamen gezogen. Und wenn nichts an den Menschen Blau erinnerte, so wird doch jeder halbwegs gebildete Gärtner wissen müssen, daß ein Fachgenosse im Vaterlande lebt, dessen Eifer und zielbewußte Arbeit der deutschen Gärtnerei zwei Gurkensorten schenkte: *Blaus Erfolg* und *Blaus Konkurrent,* die mit zu dem Besten gehören, was auf den Gemüseneuheitenmarkt gekommen ist. Auch hier ist der Gedanke vorherrschend, dem Publikum Sachen anzubieten, die nicht in die gewöhnliche Zeit des Erntens fallen, und so müssen alle übrigen Kästen der Pflanzenanzucht und dem Treibgemüse dienen.

Ist auch die Lage der Gärtnerei im Herzen Thüringens und in der Nähe einer kleinen Residenz dem Absatz günstig, so müssen doch die Zahlen imponieren, wenn man hört, daß in der Treibzeit über 40000 Salatköpfe und wöchentlich 20000 Stück Radies, außerdem Blumenkohl, Kohlrabi und Karotten ihren Weg zum Markt finden. Sämtliche Kulturräume, auch Wasserleitung, Regeneinrichtung, sowie Heizungsanlage wurden selbst gebaut. Die Häuser zusammenhängend, mittels Stampfbeton und Zementhohlsteinen, welch letztere auf der Baustelle hergestellt wurden. Die Bedachung der Häuser ist Rohglas, die Schwebewege derselben nehmen das Regenwasser auf und führen es unter sich verbundenen Wasserbehältern zu, die ein Zuviel wiederum einem im Freien befindlichen Wasserbecken abgeben, von wo es mittels elektrischem Motor in den Gurkenkästen verspritzt werden kann. Eine die ganze Frühbeet- und Gewächshausanlage durchlaufende Rollbahn dient zur Bewältigung der zu verwendenden Erde und des Düngers. Ein Eselgespann besorgt die Fuhren zur Stadt, sowie das Pflügen. Und so kann es nicht Wunder nehmen, daß in diesem Betriebe nur fünf Arbeitskräfte nötig sind, die nicht nur die angeführten Gemüse und überaus echten Gurkensamenanbau betreuen helfen, sondern daß, während in den Häusern die Gurken wachsen, darunter schon die Vorkulturen für intensive Schnittgrünanlagen emporwachsen.

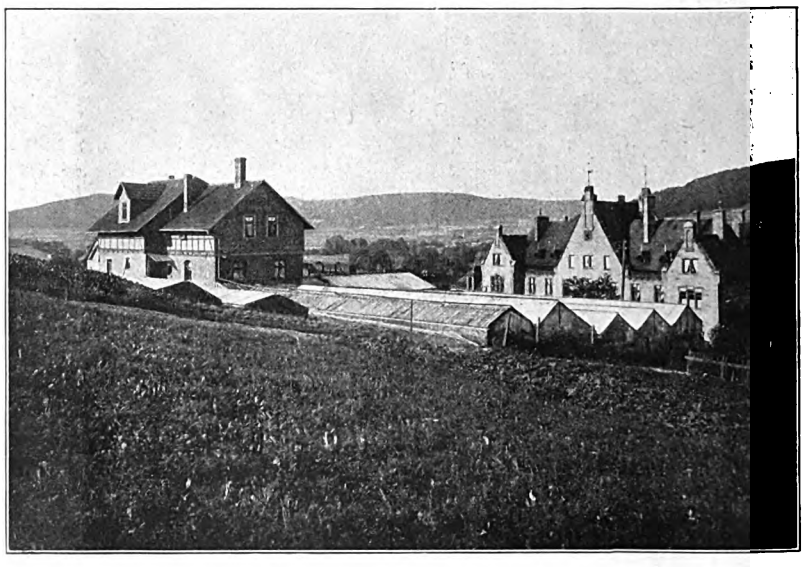
Die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen Teile des Grundstücks am Bahnhof Ritschenhausen, des Fleckchens, wo vor Jahren der Gedanke an das blühende Gärtnereianwesen geboren wurde, langsam aber stetig gedieh, und nun durch diese Zeilen der Gärtnerwelt bekannt wird, ein Zeichen zielbewußten deutschen Gärtnerfleißes.

Karl Topf, Erfurt.

Ausblicke in die zukünftige Gestaltung unsrer Schnittrosenzucht.

Von Kommerzialrat Arpád Mühle in Temesvár (Ungarn).

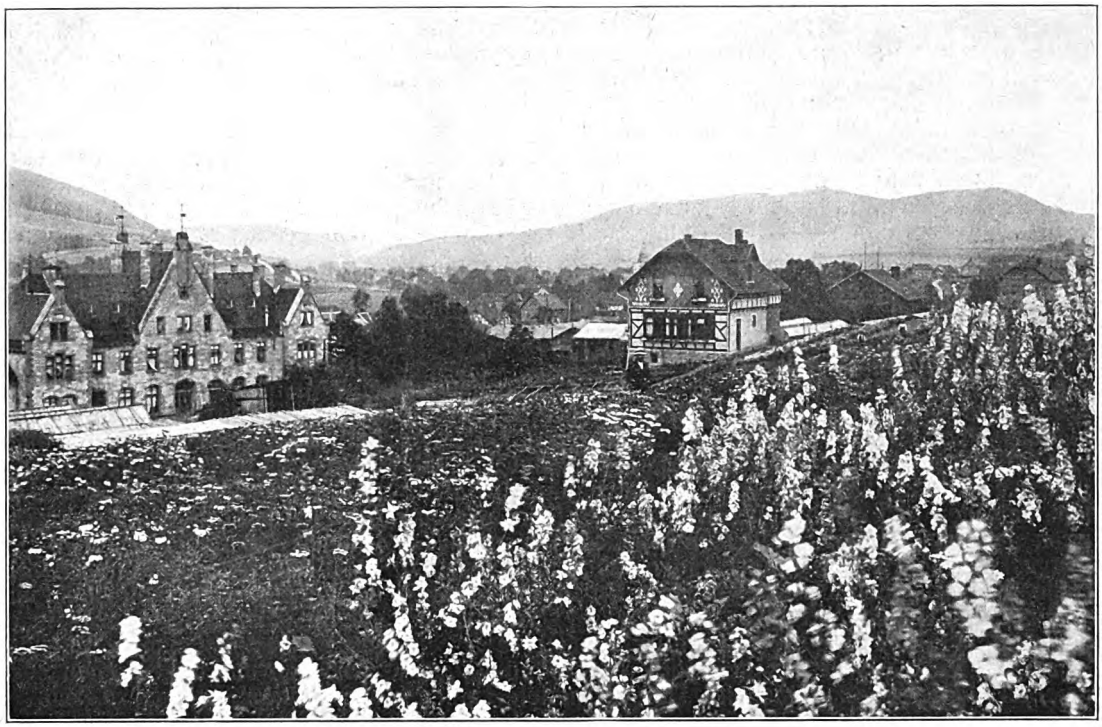
Mit vielem Interesse und inniger Befriedigung habe ich die Erläuterungen des Herrn Paul Bräuer, Magdeburg,



Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.
III. Südlicher Teil: Gurkenhäuser von Südwesten gesehen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

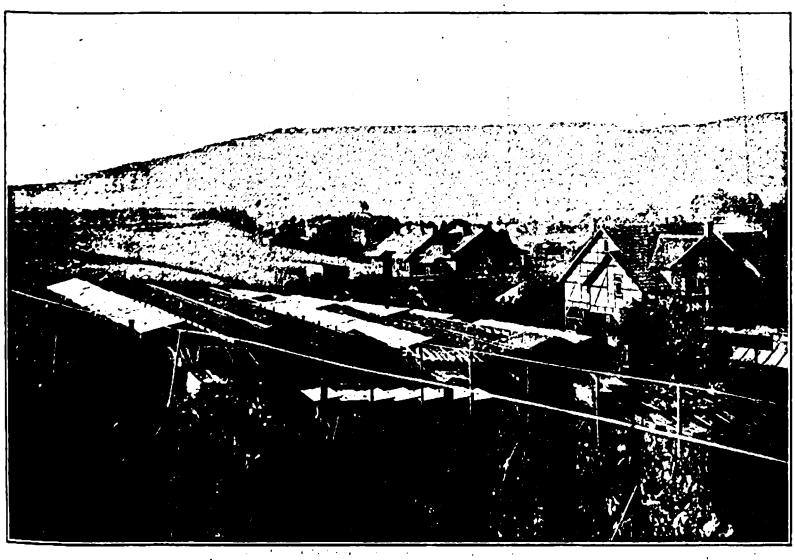
Digitized by Google

in der Nummer 45 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung gelesen. Sie setzen sich zum erstrebenswerten Ziele, der italienischen und französischen Blumeneinfuhr wehrhaft einen Riegel vorzuschieben. Viele Gleichgesinnte werden Herrn Bräuer hierfür im Geiste die Hand gedrückt haben. Blumengeschäften, die der eignen Kulturen entbehren, wird es in der ersten Zeit anscheinend schwer fallen, sich dieser neuen Bestrebung anzupassen, doch schneller als wir es heute vielleicht ahnen, wird sich der Wandel vollzogen haben, und auf neuer, kräftiger und gesunder Grundlage wird die Winterblumenzucht in unsern verbündeten Reichen machtvoll emporblühen. Wir werden auch hierin, wie bei so vielem andern, eben umlernen müssen.



Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.
V. Blumenfeld von Nordwesten gesehen.
Ist zur Zeit der Drucklegung mit Mistbeetkästen bebaut. Im Hintergrunde Gurkenhäuser und Ort, links unten Bahnhof.

Ich denke noch immer mit Bewunderung an die Treibrosen des Altmeisters Harms zurück, in dessen Kulturen es mir im Winter 1889 vergönnt war, die Rosentreiberei gründlich mitmachen zu können. Kam man aus Schnee und Eis in die wohlig-warmen Häuser, so war man immer wieder entzückt von der Pracht, Größe und Schönheit der erblühten Rosen. Keine Rivierarose konnte sich mit ihnen an Schönheit messen; Schmelz und Feuer der Farben, der köstliche Duft und der frische Zauber der auf Laub und Blüten lag, schlugen jede südliche Rivalin aus dem Felde. Ob bei dieser Topfkultur, die mit viel Aufmerksamkeit, viel Liebe und sehr viel Verständnis betrieben wurde, auch der klingende Lohn für alle die Mühen im Einklang stand, ist mir entfallen und vermag ich heute nicht mehr zu ermessen. Verkauft wurde jedoch jede Blume, keine ist zwecklos verblüht, trotz der Masseneinfuhr aus dem Süden. Die feine Hamburger Kundschaft und der Kenner nahm nur diese prächtige Treibhausware.



Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.
IV. Regenanlage im Freien.
Vorn Salatsamen *Maikönig* (Auslese). Im Hintergrunde Gurkenkästen und Radiessamen. In den Kulturen von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ein paar Jahre später sah ich in den Vereinigten Staaten die ausgedehnten, riesigen Glaskomplexe, in denen Tausende und Abertausende von jungen Rosen wie Unkraut wucherten. Die Rose wird drüben nur aus krautartigen Stecklingen herangezogen, bleibt Sommer und Winter stets unter Glas und kommt garnicht dazu, sich als ehrlicher Strauch oder Gehölz zu betätigen, sie wird vielmehr vollkommen zur Warmhauspflanze herandressiert. Durch Dünger, sehr viel Wasser, tropische Hitze und gewaltige Luftfeuchtigkeit wird sie unter den von der Sommersonne durchglühten, schattenlosen Glasdächern zum wahrhaftigen Treibhausgewächs umgewandelt. Rund in einem Jahre ist dieses Rosendasein beendet. Während dieser zwölf Monate wächst aus dem Steckling ein vieltriebiger Busch heran, der mit seinen unglaublich langstieligen Rosenblumen die auf ihn verwendeten Auslagen reichlich bezahlt macht. Es wurden, soviel ich ab und zu erfahren habe, auch in Deutschland Versuche mit der amerikanischen Treiberei angestellt, doch scheinen diese bald wieder im Sande verlaufen zu sein. Es mag das Klima da und dort so manches triftige Wort mitgesprochen haben, die Kulturanlagen mögen vielleicht keine zweckentsprechenden gewesen und Unterlassungssünden mit unterlaufen sein — jedenfalls wäre es heute zeitgemäß, sich darüber gründlich auszusprechen. Mögen alle, die hierin Leid und Freud erlebten, in diesen Spalten ihre Erfahrungen niederlegen, dann reiht eine Erfahrung sich an die andre, dieser Wink ergänzt jenen, und so tragen wir dann allesamt wertvolle Bausteine zusammen zum kommenden Werke! Die amerikanische Rosentreiberei erfordert ziemlich kostspielige, großzügige Kulturräume, tadellose Heizungsanlagen, um die jeweiligen erwünschten Wärmegrade Tag und Nacht ohne Schwankung beibehalten zu können und eine ebenso gründliche Bewässerungsanlage, um Boden- und Luftfeuchtigkeit schrankenlos den Pflanzen angedeihen zu lassen. Auch die alljährliche Erdebeschaffung für die Bankbeete (die fette Grasnarbe von jungfräulichen Wiesengründen) mag auch nicht überall leicht zu beschaffen sein. In dem Augenblick aber, wo die ganze Einfuhr aus dem Süden tapfer und mannhaft vereitelt und

Digitized by Google

unterbunden wird und von den Zentralmächten welsche Blumen überhaupt nicht mehr gekauft werden, sind alle Hebel, die uns zu Gebote stehen, in Bewegung zu setzen, um auch auf diesem Gebiete uns die volle Unabhängigkeit und Leistungsfähigkeit zu erkämpfen.

In den ersten Übergangsjahren wird auch kein patriotisch fühlender und denkender Käufer es uns verübeln, wenn er durch eine kleine Spanne Winterzeit keine Rosen, dafür aber Nelken, Maiblumen, Veilchen und Flieder in reicher Fülle vorfinden wird, — Blumen, die auf heimatlicher Scholle ersprossen und deren Erlös rechtlicher Hände Arbeit zugute kommt und nicht in die Taschen feiler Ränkeschmiede fließt. Es wird nicht allzulange dauern, so werden wir (ob durch das amerikanische Bankbeet-, das Hamburger Topf- oder das heutige Kastentreibverfahren ist einerlei) sehr bald alle Anfangsübelstände überwunden haben und einer neuen Zeit frohen Schaffens entgegengehen.

Den österreichischen Küstenländern liegt die Winterblumenzucht unendlich einfacher und leichter. In den dalmatinischen und istrianischen reizvollen Küstengebieten finden sich reichlich Lagen, die sich von denen der Mittelmeergestade nur wenig unterscheiden, einzelne dalmatinische Striche sind noch weniger dem Froste ausgesetzt wie jene. Die Gegenden bei Cattaro, Ragusa, Castelnuovo usw. sind berufen, eine österreichische Riviera erstehen zu lassen und jene des meineidigen Treubündlers auf immerdar vergessen zu machen. Der verkarstete Boden Istriens und Dalmatiens wird genug Schwierigkeiten aufgeben, mehr Anforderungen an Mühen aber keineswegs stellen, als jene Urbarmachung des steinigen Bodens, mit der sich Italiener und Franzosen jahrelang an der Cote d'Azur herumplagen mußten. Ich habe Gelegenheit gehabt, in San-Remo und Ospidaletti mitten im Sommer diese schwierige Bodenbearbeitung mit anzusehen, wo das Gerölle, Lehm- und Steingemenge auf 120 *cm* Tiefe mit Brecheisen und Spitzhacke neuen Pflanzungen gefügig gemacht wurde und wo sich die Menschen um jedes Terrassenstückchen ganz gehörig rackern müssen. Mit Müh und Schweiß wird auch dort jeder Zollbreit Boden gedüngt. Diesen und andern Schwierigkeiten werden auch wir gewachsen sein, und jungen, tatkräftigen und unternehmenden Gärtnern winkt an der blauen Adria ein verheißungsvolles Feld kommenden Wirkens.

Niemals wieder wird sich dem Blumenzüchter und Gärtner die Gelegenheit und Möglichkeit so prächtig erschließen, seine Arbeit, Tüchtigkeit und Fleiß zu Ansehen zu bringen wie heute. Heute, wo alle durch Jahrzehnte drückend empfundenen Hemmungen und Widerwärtigkeiten über Nacht in die Tiefe sanken, wo wir alles, was aus diesen oder jenen Rücksichten erschwerend uns am Leibe hing, wie morschen Plunder über Bord werfen können — diese Zeit zu nützen und zu werten ist unser aller Pflicht und ehernes Gebot! Kleinliche Sonderinteressen wankender und zaghafter Kreise müssen vor diesem Flügelrauschen einer neuen Zeit zurücktreten, denn es wäre beschämend und ein Armutszeugnis für uns, wenn sich nicht alle, ebenso wie unsre Braven an der Front, auch in der Heimat an der großen Sache beteiligen würden, die endlich wie eine verheißungsvolle Morgenröte für den Gartenbau unsrer verbündeten Reiche anbricht.

Durchhalten, Fremdes und Falsches ausmerzen, das Eigne in Ehren halten und Neues werktätig zu schaffen, muß uns auch auf diesem Gebiete Ansporn und Losung sein!

Chrysanthemum-Plauderei.

(Fortsetzung von Seite 361.)

Beinahe hätte ich eine unsrer besten violettrosa Sorten vergessen: *Mons. Loiseau-Rousseau,* sicher in der Blume, die erste Knospe ist sehr groß, auch kann man die zweite Knospe nehmen. Eine gute Schnittsorte ist auch *Miss Vaughan,* groß, dunkellila, beste große Blumen, erste Knospe. *Bengale,* fast scharlachrot, leider nur mittelgroß, aber Blume von seltener reiner Farbe in Scharlachrot. Eine eigene Züchtung von mir ist *Elbflorenz,* ebenfalls scharlachrot, nur noch etwas dunkler in der Farbe. *Bol d'Or,* ein richtiger gelber Ball, sehr große Blume und sehr breite Blumenblätter, ganz sicher und riesenhafte Blume. *Roi des Jaunes,* ebenfalls großer, hellgelber Ball, erste Knospe. *Mme. Léon Trueile,* rahmfarbig bis weiß, sehr groß, mittelspät. Bei mir blüht jetzt ein Satz mit wundervollen, großen Blumen, die Blume bildet sich schön aus. *Aviateur Leblanc,* rosa rahmfarben, sehr große Blume, erste Knospe und früh, eine vorzügliche frühe Schnittsorte. *Rose Poitevine* und *Professeur Billaudel* zählen zu den besten rosafarbenen Sorten als Topfpflanzen, letztere eine noch neuere Züchtung.

Amateur Toscanelli, terrakotta, eignet sich vermöge des guten Wuchses vorzüglich als Topfpflanze für Halbstämme. *Mrs. W. Wells,* lebhaft orange, sehr früh. Die Sporte von *Mme. Draps-Dom,* beste mittelgroße Schnittsorte in Rosa, sowie *Regierungsbaumeister H. Duvigneau* als Malmaisonfarbe und *Frau Regierungspräsident Dr. Baltz* in Bronzelachsfarben sind empfehlenswert. Mit zu den besten großblumigen Schnittsorten zählen noch immer die rosafarbene *W. Duckham,* die weiße *Mme. R. Oberthür,* spät, *Sappho,* rosa, und *Mme. Gustave Henry,* weiß, früh. Auch sah ich in diesem Jahre vorzügliche, große Blumen der alten, schönen Sorte *Viviand Morell,* rosa.

Soweit die Großblumigen. Ehe ich an die Einfachen, die Freiland-Chrysanthemum und die besten zum Massenschnitt gehe, berührt mich in der heutigen schweren Zeit nur eines unangenehm: die Namen der englischen, französischen und italienischen Züchtungen. Es ist aber nicht unsre Aufgabe, gegen zu Recht bestehende Namen Sturm zu rennen. Den Umtaufungsrausch dürfen wir unsern Gegnern gönnen; wir haben nicht nötig, ihnen hierin zu gleichen. In Ländern, die klimatisch mehr begünstigt sind als Deutschland, gelingen die Befruchtungen eben besser, und gute ausländische Sorten dürfen auch ruhig ihren guten ausländischen Namen tragen. Nichts wird uns freilich abhalten, bei uns auch fernerhin Züchtungen und Kreuzungen von Chrysanthemum zu machen, denn ohne Mühe keinen Preis.

Als Massenschnittsorten eignen sich einige vorzügliche Sorten, teilweise überbaut an Ort und Stelle oder auch im Haus eingeschlagen. Heizung ist bei verschiednen Sorten zu entbehren, besser aber ist eine Erwärmung immerhin, sei es durch Wasserheizung oder Chamotteofen, um die Niederschläge abzuhalten; bei trübem, kaltem Wetter werden die Blumen leicht fleckig. Für Lüftung ist ebenfalls zu sorgen. Sehr ertragreich ist *Alise,* reinweiß, mittlere Blume, auch als Topfpflanze sehr edel, Blütezeit Anfang November. *Mannheimer Markt,* stark wachsend, reinweiß, sehr ertragreich. *La Triomphante,* violettrosa, sowie ihre Sporte. *Gruson,* altgold, *Herbstgold,* fleischfarbig, letztere eine Züchtung von mir. *Ami José Barré,* grünlich weiß, eine harte Schnittsorte, Massenblüher. *Milka,* reinweiß, groß. *Elsa,* ebenfalls reinweiß. *Belle Vauve,* violettrosa, sehr dankbar. Mit diesen dürfte es genug sein.

Ich will hier noch die ausgepflanzt zu kultivierenden Einfachen anfügen, die sichere Erfolge liefern: *Silvia Slade,* granatrot mit weißem Ring. *Hofgärtner Kunert,* beste gelbe großblumige Sorte, Züchtung von mir. *William Jordan,* lilarosa. *Gaiety,* goldbronzene Lichtfarbe. *Rautendelein,* bronzefarbener Sport von *Nelli.* Ferner *Rosenelfe,* rosa, *Nelli,* großblumig, rosa, schöner Teller, *Kaiserin Auguste Viktoria,* gelb, und *Mary Anderson,* weiß.

Bei den gefüllten, oben angegebenen Sorten kann man die Seitenknospen entfernen oder auch stehen lassen. Bei den einfachen empfiehlt sich das Ausknospen nicht.

(Schluß folgt.)

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung".

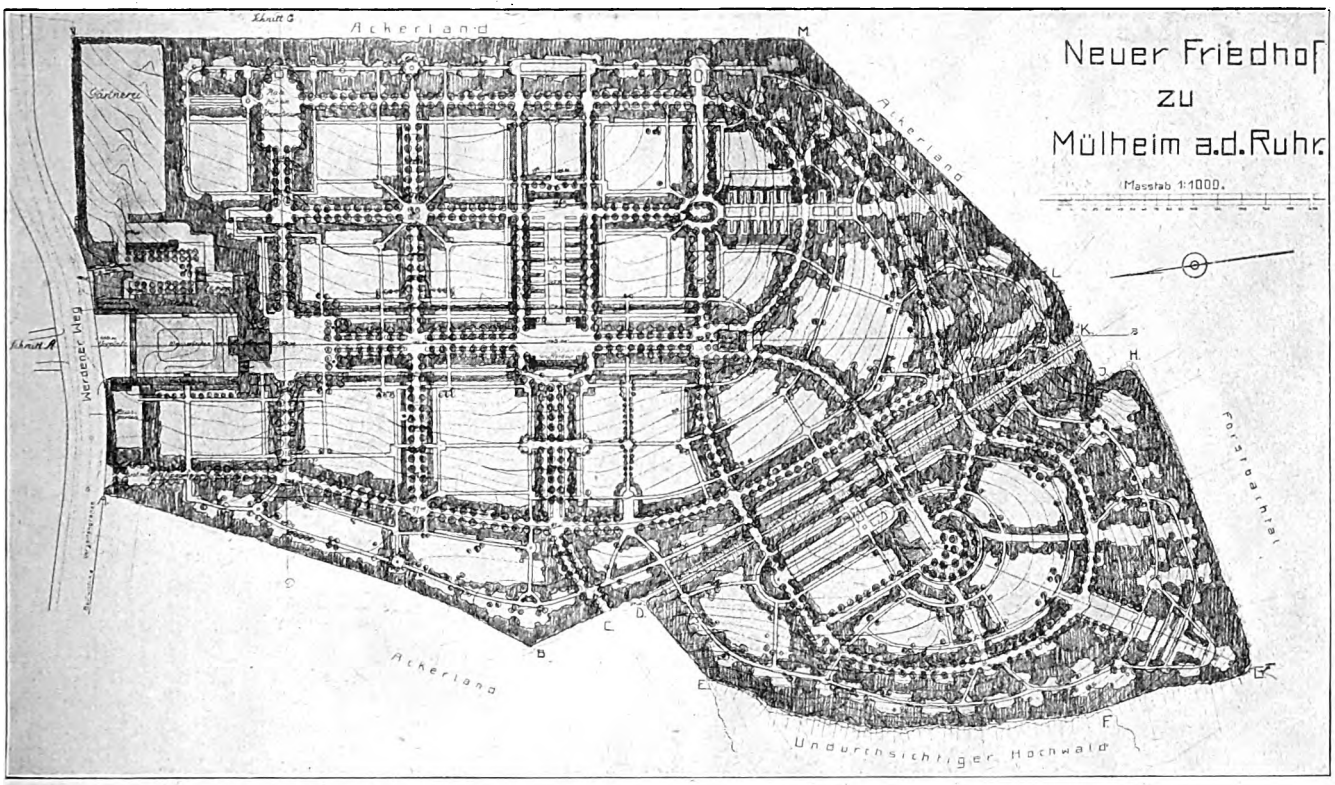
Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt Georg Treutner, Wanne, und Architekt Th. Suhnel, Mülheim.

Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung sei dieser Friedhof geweiht.

Auf Grund eingehender Ortsstudien wurde versucht, unter größtmöglicher Anpassung an das Gelände, die

Digitized by Google



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

I. Grundplan zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung".

Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt Georg Treutner, Wanne, und Architekt Th. Suhnel, Mülheim an der Ruhr.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

Umgebung und den Bedürfnissen einen neuzeitlichen und zweckmäßigen Friedhof zu schaffen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus und den gegebenen Höhenlagen ergab sich die Aufteilung des Geländes, Lage der Gebäude und Anordnung des Waldfriedhofs.

Die vorgesehenen Bauten sind in der Nähe des Werdener Weges, mit den Eingängen verbunden, zu einer Gebäudegruppe, die einen Schmuckhof umschließt, zusammengefaßt. Der hierselbst vorgesehene Glockenturm beherrscht die von Mülheim kommende Straße und weist von weitem schon auf den Friedhof hin.

Die Gebäude enthalten die geforderten Räumlichkeiten und lassen sich, falls erforderlich, sehr leicht erweitern.

Für die Einbringung der Leichen ist ein besondrer Zufahrtsweg nach dem Wirtschaftshofe vorgesehen.

Die Nebenkapelle ist auf der höchsten Erhebung des erstmalig anzulegenden Friedhofteils geplant. Dieselbe ist mit dem Hauptteile gut verbunden und fügt sich in den Friedhof und dessen Umgebung harmonisch ein.

Der Zufahrtsweg zum ersten Teil ist so angelegt, daß er auch später bestehen bleiben kann.

Der Friedhof wird durch die Hauptverkehrswege, die sich der Horizontalen nach Möglichkeit anschmiegen, in kleine, einzelne Friedhöfe zerlegt, die wiederum durch Nebenwege aufgeschlossen werden. Diese Einzelfriedhöfe nehmen alle Gräberklassen auf. Es wird dadurch eine Erleichterung in der Belegung und Unterhaltung des Friedhofs erreicht und vermieden, daß zugleich an mehreren Stellen des Friedhofs beerdigt werden braucht.

Die Lage der einzelnen Gräberarten ist auf dem Teilplan ersichtlich.

Der Waldfriedhof ist als ein mehr oder weniger geschlossener Wald- und Parkgürtel um den Friedhof gedacht. Dieser dient dem Friedhof als Umrahmung und dem Besucher des Friedhofs als eine angenehme Erholungsstätte. Die für Reihengräber ungeeignete Flächen sind durch den Waldfriedhof ausgenutzt. Die Ausblicke vom Friedhof werden vom Waldgürtel aus zum Teil durch freie Wiesenflächen oder hainartige Anpflanzungen offen gehalten.

Den Verhältnissen im Industriegebiet anpassend, wird sich für die Bepflanzung des Friedhofs die Verwendung von vorwiegend Laubgehölzen empfehlen.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh', den Lebenden zur Erholung".

Die Vorzüge des Entwurfs sind: Gute, einheitliche Gesamtleistung in Geländeaufteilung und den Friedhofgebäuden, zweckmäßige Anpassung der Wege an das Gelände, unter Schaffung großer Übersichtlichkeit und bequemer Verbindungen, richtige räumliche Verhältnisse. Die Anordnung zusammenhängender, waldartiger Anpflanzungen gibt dem Friedhof eine geschlossene Umrahmung. Der zunächst anzulegende Teil bildet ein in sich abgerundetes Ganze und fügt sich gleichwohl in den später auszuführenden organisch ein. Die sehr regelmäßig angelegten Friedhofteile sind mit den landschaftlich angelegten zwanglos verbunden, und es bieten beide im einzelnen reizvolle und aus der jeweiligen Lage entwickelte Einzelheiten. Die Anlage ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln ausführbar.

Das Friedhofgebäude und das Krematorium sind zweckmäßig angeordnet, die Eingänge in den Friedhof richtig gelegt. Der Haupteingang wird durch den Glockenturm von überallher gut ersichtlich gekennzeichnet. Der Fuhrwerkverkehr hätte etwas mehr vom Personenverkehr getrennt und ein größerer Wagenplatz vor dem Friedhofgebäude angelegt werden können, während umgekehrt der Schmuckhof etwas zu groß gedacht ist. Das Wasserbecken in demselben ist nicht begründet. Die Dachgestaltungen bedürften an manchen Stellen besserer Lösung.

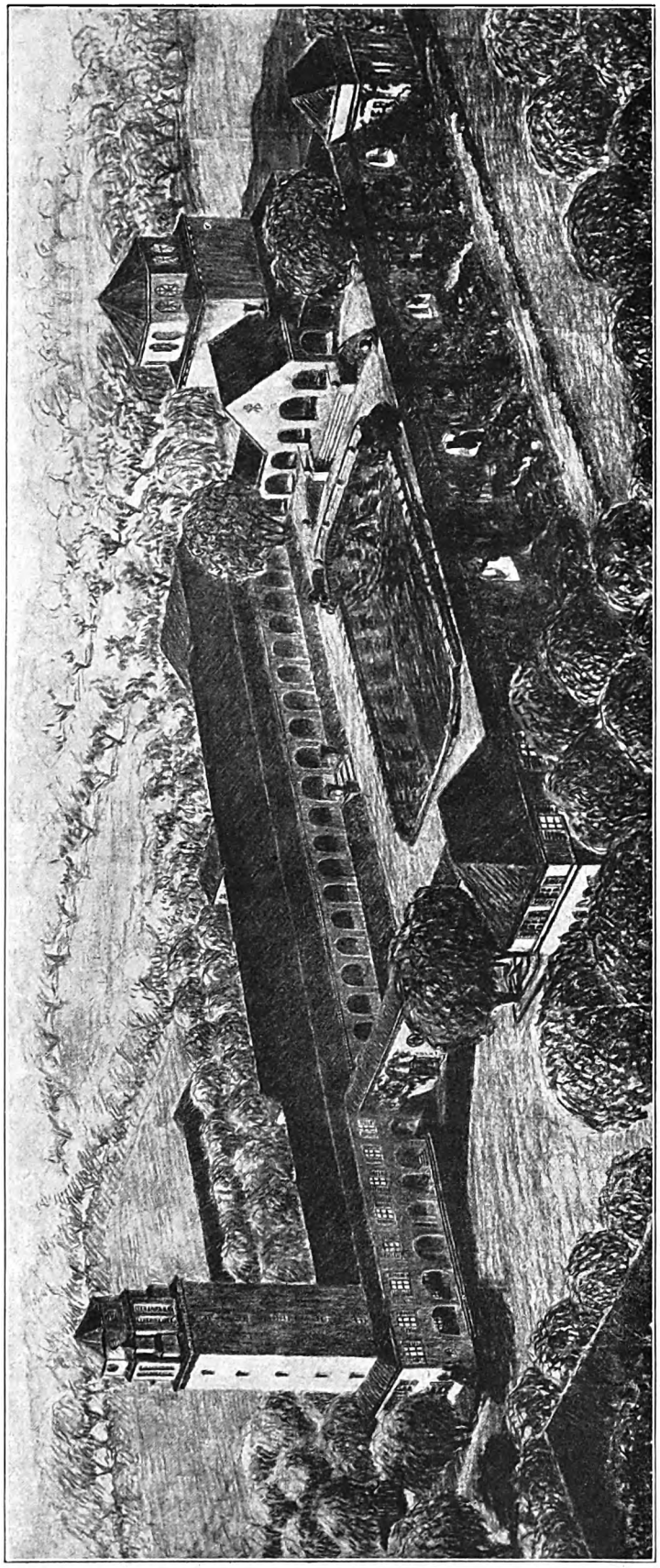
Der große Vorzug der geplanten Gebäude beruht auf ihrer sehr guten Massenverteilung, auf ihrer schlichten Form und ihrer stimmungsvollen, passenden Erscheinung im Äußern wie im Innern. Auch die Gebäude sind mit mäßigen Kosten auszuführen.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

(Fortsetzung von Seite 379.)

Hand in Hand mit dem Hochbaubeamten hätte dessen gärtnerischer Kollege (Nachweis genügender Vorbildung

Digitized by Google



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
II. Schaubild zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung".
Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.
Verfasser: Gartenarchitekt Georg Treutner, Wanne, und Architekt Th. Suhnel, Mülheim an der Ruhr.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wäre grundlegende Bedingung seiner Anstellung) bereits bei den Bebauungsplänen mitzuarbeiten und bei Gartenfragen mitzuberaten. Ich denke da besonders an die richtige Verlegung der Erholungsanlagen an jene Stellen, wo sie wirklich nötig sind. Was wir in der Stadt nötiger haben, ist gesundheitliches Grün. Die schmückende Wirkung entsteht, wenn die Anlagen sachlich und geschmacklich einwandfrei sind, auch ohne Blumentorten, -Rabatten und Gehölzkunterbunt. Weiter hätte der Beamte bei der Planung die zweckmäßige Durchführung sicherzustellen, was unter Umständen zu Änderungen der nähern Umgebung (Vorgärten, niedrigen Bauweise usw.) Anlaß gibt und wobei spätere Erweiterungen sichergestellt werden müssen (Friedhöfe, Krankenhaus- und Schulgärten usw.).

Die Vorgartenfrage ist für die Beamten ebenfalls noch Neuland. Vorgarten- und Blumenfenster-Wettbewerbe führen nicht zur Lösung des Problems. Während der Vorgarten bei Einfamilienhäusern im allgemeinen ansprechend in Stand gehalten wird, ist dies bei denen vor mehrstöckigen Miethäusern selten der Fall. Hier gehören theoretisch wie praktisch die Gärten zur Straße. Nicht allein, daß sie die Straße verschönen sollen, nicht die Häuser, sondern sie sind erst zu dem ausgesprochenen Zweck der Straßenverbreiterung geschaffen. Wenn in den Bauordnungen Gittervorschriften bestehen, so geschieht dies nur, um die ärgsten Geschmacklosigkeiten hintanzuhalten.

Es steht dem nichts im Wege, die Vorgärten ganzer Straßenzüge als einheitliche öffentliche Anlage ohne Gitter zu behandeln. So etwas sollte natürlich vor Beginn der Bebauung festgelegt werden, denn ein Entfernen vorhandner Gitter ist stets mit Schwierigkeiten verbunden. Selbstverständlich dürfte hierbei nicht der Regiebetrieb angewandt werden, sondern die Vorgartenstreifen wären nach dem Entwurf und unter der Oberleitung der städtischen Gartenverwaltung von ortsansässigen Gartenbaubetrieben auszuführen und weiterzupflegen, wobei letztere auch die Pflanzen usw. beschaffen.

Hierneben können in gleicher Weise auch bestehende üble Vorgartenstreifen einer einheitlichen Überarbeitung in der Bepflanzung, besonders mit größern Gehölzen, unterzogen werden. Wozu der Gartenbeamte ruhig mit den Hausbesitzern zusammenarbeiten kann, indem er eine Gartenbauberatungsstelle einrichtet, bei der die Vorgartenpläne ebenso zur Genehmigung und nötigenfalls Verbesserung einzureichen sind, wie die Baupläne der Häuser auf dem Hochbauamt. Ohne den Einzelnen zu beschränken, wäre es möglich, durch planmäßige Verteilung größerer Grünmassen auf die ganzen Straßenlängen ein einheitliches gutes Bild zu erzielen, anstelle der jetzt üblichen liederlichen und kümmerlichen Krautflächen. Entwurf, Anlage und Instandhaltung aller städtischen Anlagen, Parke und Friedhöfe kann, wie oben angedeutet, unter Leitung der Gartenverwaltung von privaten Gartenbaubetrieben erfolgen.

Hierneben hätten sich die Beamten noch um andre Gartenfragen zu kümmern, die bisher zu nebensächlich behandelt wurden. Da wäre der Naturschutz in und um die Städte. Der Schutz vorhandener alter Gärten vor der Bebauung und ihre Sicherung als Erholungsfläche für die arbeitende Bevölkerung, sofern es die Lage irgend erlaubt. Beratung in Friedhofsbaufragen bei ortsansässigen und Nachbargemeinden, deren Friedhöfe der Kirche unterstehen, sowohl in gärtnerischer Beziehung als auch betreffs einer vernünftigen Verwaltung der Anlagen. Und viel andre Aufgaben mehr, wo es gilt, das Gartenwesen in gesunde Bahnen zu leiten.

Hierzu ist allerdings nötig, daß die Gartenverwaltung sich um die Gartenverwaltung kümmert und die praktischen Arbeiten in den öffentlichen Anlagen, wie es sich gehört, vorbehaltlich ihrer Aufsicht und Oberleitung dem gärtnerischen Gewerbe zuerteilt.

Digitized by Google

Wenn auch der Regiebetrieb manchem selbstzufriedenen Beamten Befriedigung gewährt, daß er den status quo verteidigt, so sind diese Verhältnisse sowohl vom stadtbaulichen wie öffentlichen Standpunkt betrachtet doch so ungesund und entwicklungsbedürftig, daß der erste Punkt der Gründe für die Regiebetriebe zu deren Ungunsten entschieden ist. Sie sind unzweckmäßig und zur Lösung der Aufgaben hinderlich.

In obigem ist bereits der zweite Grund für die Regiebetriebe teilweise widerlegt, daß eigne Gärtnereien und eignes Personal nötig wären, um die Anlagen zu schaffen und zu unterhalten.

Die Entwicklung unsers Berufes hat nicht ohne Grund zur Arbeitsteilung geführt. Die Gründe, die etwa vor 30—40 Jahren städtische Anzuchtsgärtnerei erforderlich machten, bestehen nicht mehr. Jede Stadt hat einige größere Gärtnereien, die das erforderliche Pflanzmaterial aufbringen können, sei es durch eigene Anzucht, sei es durch beste Besorgung von auswärts. Bei den heutigen Versandmöglichkeiten spielt die Entfernung keine Rolle. Es mag zugegeben werden, daß ein plötzlicher Betriebswechsel viele private Unternehmer ungerüstet antrifft, daran sind aber wieder nur die Beamten schuld, welche die selbständigen Gärtner ohne jeden Grund von der Lieferung ausschlossen und es daher unmöglich machten, plötzlich größere Vorräte zu erzeugen. Der Gartenverwaltung ist es jedoch leicht möglich, bereits im Herbst den Pflanzenbedarf des kommenden Jahres auf Stück, Art und Pflanzzeit genau zu bestimmen. Durch Bekanntgabe in der Tages- oder Fachpresse (wie bei Vergebung der Bauarbeiten seitens der Hochbauämter) könnten schon im Herbst die ortsansässigen oder sonst sich dafür interessierenden Gärtner auf die Vergebung aufmerksam gemacht werden und von ihnen Angebote im Ganzen oder in Teilen eingeholt werden. Wie beim Hochbau wären die in Frage kommenden Lieferanten durch Verträge und erforderlichenfalls Bürgschaftsstellung (Kaution) zur pünktlichen und gewissenhaften Lieferung bezw. Arbeitsleistung anzuhalten.

Was in jedem Gewerbe geht, ist auch bei uns möglich. Das haben mir meine praktischen Erfahrungen reichlich bestätigt. Wir haben in unserm Berufe eine ganze Reihe sehr tüchtiger und bekannter Fachgenossen ohne eigne Kulturen, welche die umfangreichsten und schönsten Gärten, Parke und Friedhöfe (meist städtische) entworfen und ausgeführt haben und deren Arbeitsweise derjenigen der Architekten aufs Haar gleicht. Praktisch ist also der Beweis, daß es ausgezeichnet geht, längst erbracht.

Doch, der Zopf an der Perücke! Ängstliche Gemüter hängen am „Hergebrachten", und es gibt eben auch Kollegen, die ohne eigne Kulturen keine Anlagen ausführen können. Ich sehe hierbei wohlweislich von gärtnerischen Betrieben (Baumschulen) ab, bei denen es sich auch garnicht um Aushilfe oder Materialanzucht handelt, sondern um nebeneinander bestehende, selbständige Geschäftszweige (Gartenanlage und Baumschule). (Schluß folgt.)

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen.

Zur Ergänzung des Berichts „Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen" in Nr. 44 dieser Zeitschrift möchte ich einiges beitragen.

Wie in dem Bericht des Herrn Andreas Rößle angegeben, findet man leider Gottes sehr viele derartige Betriebe. Jedenfalls aber, wenn im Stellen-Angebot ein selbständiger Gärtner gesucht wird, so besteht man auf alle Fälle darauf, die Oberhand zu erhalten, vorausgesetzt natürlich, daß der betreffende Gärtner den gestellten Ansprüchen gewachsen ist. Es ist ja sehr leicht möglich, daß vordem ein Gärtner angestellt war, der diesem Posten nicht vorstehen konnte, was dann den Verwalter bewogen hat, die Befugnisse des Gärtners zu übernehmen. Es gibt ja heute sehr viele in unserm Berufe, die sich Gärtner, Kunstgärtner usw. nennen, aber im Fach nicht selbständig arbeiten können. Dies hat sich eingebürgert, muß aber wieder abgeschafft werden.

Zweitens gibt es unzählige solcher Anstalts- und Herrschaftsgärtnereien, wo es mit allem sehr knapp zugeht. Will man Sämereien und dergleichen bestellen, was wirklich zur Bewirtschaftung nötig ist, so machen die Herren Besitzer große Augen. Es kostet zu viel. Aber alle Keller voll Gemüse, täglich frische Blumen und Obst ernten — dies wird vom Gärtner verlangt. Wo es herkommt, ist Nebensache. Vor allen Dingen darf es nichts kosten — das ist der Trumpf in vielen derartigen Stellen. Gegen solche Mißstände geht man zunächst ruhig in Güte vor. Hilft das nichts — dann gibt es tausende bessere Stellungen. Wer heut sein Fach versteht und arbeiten kann, braucht sich vor niemanden zu fürchten, er bekommt Stellung, und wenn der Schnee ein Meter hoch liegt.

Th. Tonndorf, Obergärtner, zurzeit im Felde des Westens.

Die Selbständigkeit in Privatgärtner-Stellungen.

Zu den Ausführungen betreffend „Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen" in Nr. 44 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung möchte ich bemerken, daß es in vielen derartigen Stellungen üblich ist, daß der Herr Verwalter oder Herr Direktor, in Herrschaftsgärtnereien der Herr oder die gnädige Frau persönlich, in Fabrikgärtnereien oder ähnlichen Betrieben der kaufmännische Leiter oder der erste Buchhalter die Bestellungen usw. auch des Gartens erledigt. Der Gärtner wird nur in seinen Arbeiten als selbständig eracntet, nicht aber in kaufmännischer Beziehung. Ferner wird dem Gärtner beim Antritt nur selten das Vertrauen eingeräumt, persönlich nach Belieben zu bestellen. In größern Verwaltungen, wo der Gärtnereibetrieb nur ein notwendiges Übel des Ganzen ist, spielt auch die doppelte Buchführung eine Rolle, die je schwerer durchzuführen ist, durch je mehr Hände die Bestellungen usw. gehen.

Ich für meine Person habe mich in ähnlichen Betrieben im Anfange stets den bisherigen Gepflogenheiten gutmütig gefügt. Mein erstes Bestreben ist stets, das Vertrauen meines höchsten Chefs zu erringen. Diesen habe ich dann um die nähern Wünsche gebeten, was an Gemüse, Obst, Blumen usw. verlangt wird, indem ich ihm eine Liste der zu ziehenden Pflanzenarten und -Sorten mit Angabe der Vermehrungsart und -Zeit aushändigte. Nach Erklärung der besondern Wünsche legte ich einen Bebauungsplan vor, der die Saatmengen und -Sorten, wie Dungmengen usw. enthielt. Noch kein einziges Mal wurde mir dann mein Bebauungsplan zurückgewiesen, wenn er auch manchmal Einschränkungen erlitt. Die Bestellungen usw. selbst auszuführen, wird einem stets in je höherm Maße übertragen, je mehr das Vertrauen zu einem wächst.

Es ist natürlich, daß man überall, wo man seine Anschauungen durchsetzen will, auf Widerstand stößt und nirgends mehr als in Gartenbaufragen, wo bereits jedermann mitreden zu können glaubt; daß man dabei seine Vorschläge begründen muß, ist selbstverständlich, aber es muß einem selbständigen Gärtner, der sich nur auf Gebiete wagt, die er beherrscht, ein leichtes sein, Nichtfachleute in gärtnerischen Berufsfragen zu schlagen, natürlich müssen derartige Meinungsverschiedenheiten in ruhiger Weise und sachlich behandelt werden. Wenn man bedenkt, daß ein großer Prozentsatz der Gärtner viel bessere Schulbildung und bessere Umgangsformen besitzt, als es in andern Handwerksberufen, ja oft bei Kaufleuten der Fall ist, so muß man sich wundern, daß in den meisten Fällen ein Gärtner weniger gilt als andre Berufsarten. Es liegt dies viel an den geringen Ansprüchen der stellensuchenden Gärtner, ferner an einer gewissen Scheu vor kaufmännischen Fragen und nicht zum mindesten vor dem schnellen Hitzigwerden und dem raschen Stellen der Vertrauensfrage: „Ich kann ja gehen?", wenn nicht alles wie am Schnürchen klappt. Ein alter Mitinhaber einer unsrer ersten Topfpflanzen-Gärtnereien und ein Direktor einer höhern Gärtnerlehranstalt haben sich inbezug auf diese Verhältnisse einmal geäußert; „Unter 100 Gärtnern haben 99 den Rappel". Und ist es nicht wirklich so? Ist irgendwo nicht alles nach Wunsch, so will man gleich den Bettel hinwerfen, statt seiner Anschauung durch Beweise Geltung zu verschaffen und die Ansichten andrer durch Ge-

Digitized by Google

duld und Beharrung zu prüfen, ob sie nicht auch einige Körnlein innern Wertes besitzen.

Um auf die Stellung des Herrn Rößle, Gießen, im besondern einzugehen: Dort war vor Jahren ein einfacher Gärtner, der von dortiger Handelsgärtnerei in diese Stellung einrückte und den kaufmännischen Anforderungen auf diesem Platze wahrscheinlich nicht gerecht werden konnte. Haben wir in Handelsgärtnereien doch genügend einfache Gärtner, die in Kulturen fleißig und selbständig sind, aber vom Einkauf oder reellen Samenfirmen keine Ahnung haben, da dies, wie der gesamte Schriftverkehr, die Buchführung und Rentabilitätsberechnung Sache des betreffenden Handelsgärtners ist. Als Nachfolger eines solchen Gärtners ist es natürlich schwer, in jeder Beziehung selbständig zu wirtschaften. Hier ist es das beste, den Herrn Verwalter in Sorten- und Düngerfragen, wie Saatbezugsquellen ratend zur Seite zu stehen und Vorschläge, wenn anfangs auch in kleinern Proben, zu erbitten. Wenn dann der greifbare Unterschied zu Tage tritt, wird jeder einsichtige Mensch das Heft in die Hand dessen legen, dessen Vorschläge und Kenntnisse von Erfolg gekrönt sind. Bei Aufgabe der Stelle, bevor Erfolge erzielt sind, wäre es für die Nachfolger nur noch schwerer, die Übelstände zu beseitigen, und zuletzt wäre die Stellung eine Hochburg für mittelmäßiges Können, aber unterwürfiges Wesen, und und wir hätten eine Privatstelle mehr, die dem Gartenbau zur Schande gereicht und das Ansehen der Gärtner herunterdrückt.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach, Oberamt Göppingen (Württemberg).

TAGESGESCHICHTE

32. Hauptversammlung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine.

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine hält Sonntag, den 12. Dezember, von 11 Uhr Vormittag an, im Sitzungssaale des Landeshauses in Breslau seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer. 2. Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses IX für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien. a) Lehrlingswesen: Direktor Schindler, Proskau. b) Normalobstsortiment: Obstbauinspektor Rein, Breslau. c) Vertrag mit schlesischen Baumschulbesitzern: Baumschulbesitzer Stern, Brockau. 3. Bericht über die Tätigkeit des Vertreters im Bezirkseisenbahnrat: Baumschulbesitzer Eichler, Grünberg. 4. Bericht über den Reichsverband für den deutschen Gartenbau: Königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. 5. Bericht über die Fürsorge für Kriegsbeschädigte: Garteningenieur Hanisch, Breslau-Carlowitz. Anträge: Königl. Gartenbaudirektor Dannenberg, Breslau. 7. Vorstandswahl. 8. Richtlinien für den Gartenbau Schlesiens im nächsten Jahre. a) Die allgemeine Lage: Königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. b) Erhaltung und Verstärkung der Bestände an Walnußbäumen, eine dringende Forderung der Zeit: Direktor Schindler, Proskau. c) Obstbau: Garteninspektor Müller, Brieg. d) Gemüsebau: Dipl. Gartenmeister Langer, Proskau. e) Topfpflanzengärtnerei und Schnittblumen: Handelsgärtner Tillack, Lilienthal. f) Landschaftsgärtnerei und Kleingartenbau: Garteningenieur Hanisch, Breslau-Carlowitz. g) Blumenbinderei: Königl. Hoflieferant Beuchel, Breslau. h) Baumschulwesen: Baumschulbesitzer Stern, Brockau. Zum Schluß gemeinsame Aussprache.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Dankbare Aufgabe für Gartenkunst und Obstbau.

Tageszeitungen berichten, daß ein großes, zeichnerisches Werk über den Wiederaufbau Ostpreußens in Arbeit sei, und zwar im Auftrage des Deutschen Bundes für Heimatschutz. Es sei für Behörden, Baumeister und Handwerker bestimmt und werde von Dr. Lindner bearbeitet.

Es ist dringend zu wünschen, daß in diesem Werk auch Gartenkunst und Obstbau ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt werden. Die maßgebenden Berufsvereine für diese beiden Gebiete: die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und der Deutsche Pomologenverein haben hier eine dankbare Aufgabe vor sich.

Aus Belgien XI.

Versand von belgischem Obst nach Deutschland.

Es sind in der Zeit vom 31. August bis 14. Oktober 1915 durch die deutsche Obstzentrale in Brüssel verschickt worden ingesamt 1183 Waggonladungen mit einem Gesamtgewicht von rund 7070000 *kg* und einem Gesamtwert von 885000 ℳ.

An der Abnahme waren beteiligt insgesamt 74 deutsche Städte. Ein Bild über die Verteilung dürfte der Spezialbericht für die Woche vom 8. bis 14. Oktober 1915 einschließlich ergeben. In dieser Woche waren 204 Eisenbahnwagen mit einem Gesamtgewicht von rund 1200000 *kg* und einem Gesamtwert von rund 165000 ℳ verladen, davon gingen 188 Eisenbahnwagen an deutsche Städte und 16 Eisenbahnwagen, da Bestellungen von dritter Seite nicht vorlagen, an das Konsortium.

Beschlagnahme der Zwiebelvorräte Belgiens.

Nach einer Verordnung des Herrn Generalgouverneurs werden die im Bereich des Generalgouvernements befindlichen Zwiebeln beschlagnahmt. Die Verwertung der Zwiebeln ist der Obstzentrale in Brüssel übertragen worden. Die Besitzer von Zwiebeln sind verpflichtet, ihre Vorräte der Obstzentrale gegen Barzahlung zu liefern.

Der Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien hat als Höchstpreise festgesetzt: im Großhandel für je 100 *kg* einschließlich Verpackung frei Lagerplatz 22 Franken, im Kleinhandel für das Kilo 0,29 Franken.

Marktpreise in Mecheln. (Monat Oktober 1915.)

Großhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 29.9.—6.	6.—12.	13.—19.	20.—26.	28.—2.11.
	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:
		(Preise für je 100 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	8	und andre		8	fstg. Höchstpr.
„ (lange)	10	5, 6, 7	festgesetzter Höchstpreis	10	5, 6, 7
Karotten	20	20	20	20	20
Zwiebeln	35	35	35	35	35
Rotkohl	20	20	20	20	20
Weißkohl	17,50	17,50	17,50	17,50	18
Tomaten	45	70	70	70	75
Schneidebohnen	50	—	—	—	—
Prinzeßbohnen	50	—	—	—	—
Rosenkohl	—	50	50	60	60
Wirsingkohl	—	—	—	10	9
		(Preise für je 100 Stück)			
Lauch	4	4	5	3	3
Sellerie	7	7	6	5	4
Wirsingkohl	12	12	12	—	—
Kopfsalat	—	5	5	5	5
Endivien	—	—	—	5	5
Blumenkohl	—	—	—	—	35

Kleinhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 22.9.—6.	6.—12.	13.—19.	20.—26.	28.—2.11.
	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:
		(Preise für je 1 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	—	—	—	12	—
„ (lange)	—	—	—	14	—
Karotten	30	30	30	26	25
Zwiebeln	45	45	45	45	40
Rotkohl	35	35	35	—	—
Weißkohl	30	40	40	—	—
Tomaten	55	85	85	70	80
Schneidebohnen	60	—	—	—	—
Prinzeßbohnen	60	—	—	—	—
Rosenkohl	—	65	—	70	—
Wirsingkohl	—	—	—	—	—
		(Preise für je 1 Stück)			
Lauch	7	8	8	8	12
Sellerie	12	12	12	10	12
Wirsingkohl	20	20	20	15	12
Kopfsalat	—	8	10	10	8
Endivien	—	—	—	10	8
Blumenkohl	—	—	—	—	40
Rotkohl	—	—	—	35	30
Weißkohl	—	—	—	40	35

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

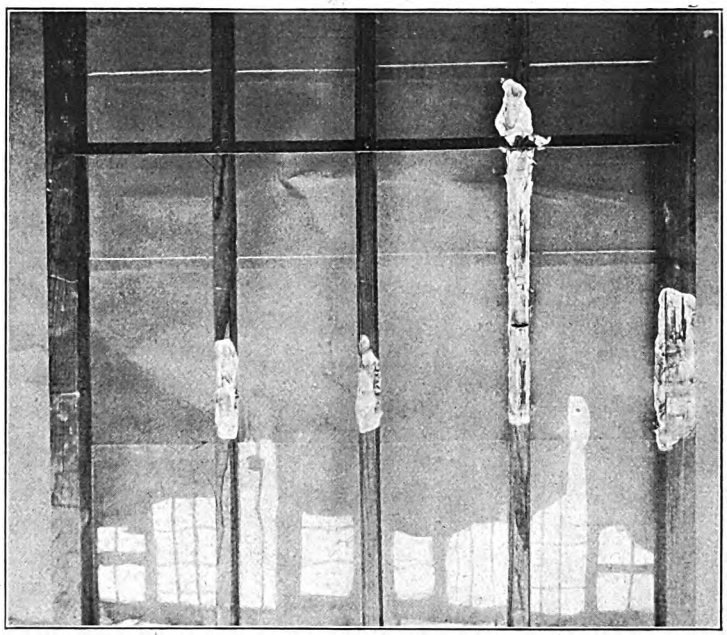
Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

dadurch eine erhöhte Lebensdauer. Die Zahl der angewendeten Verfahren ist bereits recht stattlich, ein Beweis für die Notwendigkeit einer Konservierung. Für die einzelnen Behandlungsarten kommt in der Regel ein besonderer Verwendungszweck in Betracht, zum Beispiel wird der Bergmann nur ein imprägniertes Holz verwenden können, das gleichzeitig eine Schwerentflammbarkeit verspricht. Im Eisenbahnbetrieb werden konservierte Schwellen eingebaut, die gleichzeitig die Strecke von Gras- und Unkrautwucherungen freihalten.

Die Konservierung der Hölzer wird nun auf verschiedne Weise erreicht, entweder durch einen einfachen konservierenden Anstrich oder eine mehrtägige Tränkung, in vollkommener Weise durch eine Imprägnierung im Druckkessel, die das Holz bis in das Innerste gegen schädliche Einflüsse widerstandsfähig macht. Bei vielen Konservierungsmethoden wird das Holz nur oberflächlich getränkt, sodaß der innere Teil desselben trotzdem fäulniserregenden Einflüssen ausgesetzt ist. Andre Mittel, die sonst in der Konservierungstechnik erfolgreich angewendet werden, entsprechen den Anforderungen eines Gärtnereibetriebes nicht, da sie für die Pflanzenwelt giftige Salze enthalten und, durch Schweißwasser ausgelaugt, schon tropfenweise zerstörend wirken. Anderseits schützen jene Mittel das Holz vor Fäulnis nur unzulänglich, da sie nicht wasserindifferent sind und aus dem Holze in kurzer Zeit herausgelaugt werden, sodaß eine Konservierung ihren Zweck verfehlt. Um diesen Übelständen vorzubeugen, kann nur eine Imprägnierung mit öligen Stoffen, die bis in das Innerste eindringen, helfen. Auf mechanischem Wege lassen sich aber die öligen Stoffe ebensowenig wie die wäßrigen Salzlösungen bis auf den Kern des Holzes einführen. Hierzu sind die Anlagen mit Druckkesseln notwendig, in denen das Antiseptikum bis ins Innerste der Holzstruktur eingedrückt wird.



Holzimprägnierung.

II. Ein Frühbeetfenster mit Hausschwamm infiziert.

Das Fenster aus kerngesundem Pitchpineholz mit Firnis gestrichen, wurde mit *Merulius lacrymans* (Hausschwamm) infiziert. Nach drei Wochen waren die Holzteile vollkommen zerstört.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unter den Imprägnierungsmethoden hat die Firma Höntsch & Ko. in Dresden-Niedersedlitz ein Verfahren geschaffen, das ganz besonders für die Gärtnerei Anwendung findet. Es verdient in besonderm Maße Beachtung. In hermetisch verschlossenen Kesseln wird das Holz einer Dämpfung unterworfen, wodurch die Saftteile, insbesondre das Eiweiß des Holzes, verflüchten und das Holz für die nachfolgende Imprägnierung aufnahmefähig wird. Auf das luft- und wasserfrei gemachte Holz wird die Imprägnierflüssigkeit Höntsch-Fluid unter Überdruck eingepreßt. Nach erfolgter Füllung erzeugt eine Druckpumpe im Innern des Kessels eine Spannung von 4—8 Atmosphären Druck. Das Höntsch-Fluid dringt dadurch bis ins Innerste des Holzes.

Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß das imprägnierte Holz gegenüber nicht imprägniertem Holz eine etwa dreifache Lebensdauer aufweist. Die Wirkung des Imprägnierens beruht darauf, daß die im Holze enthaltenen natürlichen Säfte, die die Fäulnis zum Teil veranlassen, herausgezogen und an Stelle dieser Saftteile dem Holz fäulniswidrige Stoffe zugeführt werden, die gleichzeitig die Poren des Holzes schließen und dadurch der Feuchtigkeit in das Innere des Holzes den Eintritt verwehren. Es werden jetzt die verschiedensten gärtnerischen Gebrauchsgegenstände imprägniert, zum Beispiel Frühbeetkästen, Fenster, Mistbeetkästen, Deckbretter, Pflanzenkübel usw. Das genannte Imprägniermitttel kann aber auch als Anstrichmittel vorteilhaft verwendet werden und bietet Gelegenheit, eingebaute Hölzer nachträglich zu konservieren.

Die lange Dauer des Krieges mit ihrem gewaltigen Holzverbrauch (Baracken, Gefangenenlager und andre Heereszwecke) hat dazu geführt, daß schon längst kein lufttrockenes Holz mehr zu haben ist. Es werden die Bäume unmittelbar nach der Fällung aufgeschnitten und sofort verarbeitet, wenigstens soweit es sich um die billigeren, einheimischen Hölzer handelt. Hier sollte stets das Imprägnieren Anwendung finden, um frühzeitigem Verfall solcher Hölzer vorzubeugen.

Johannes Teupser.

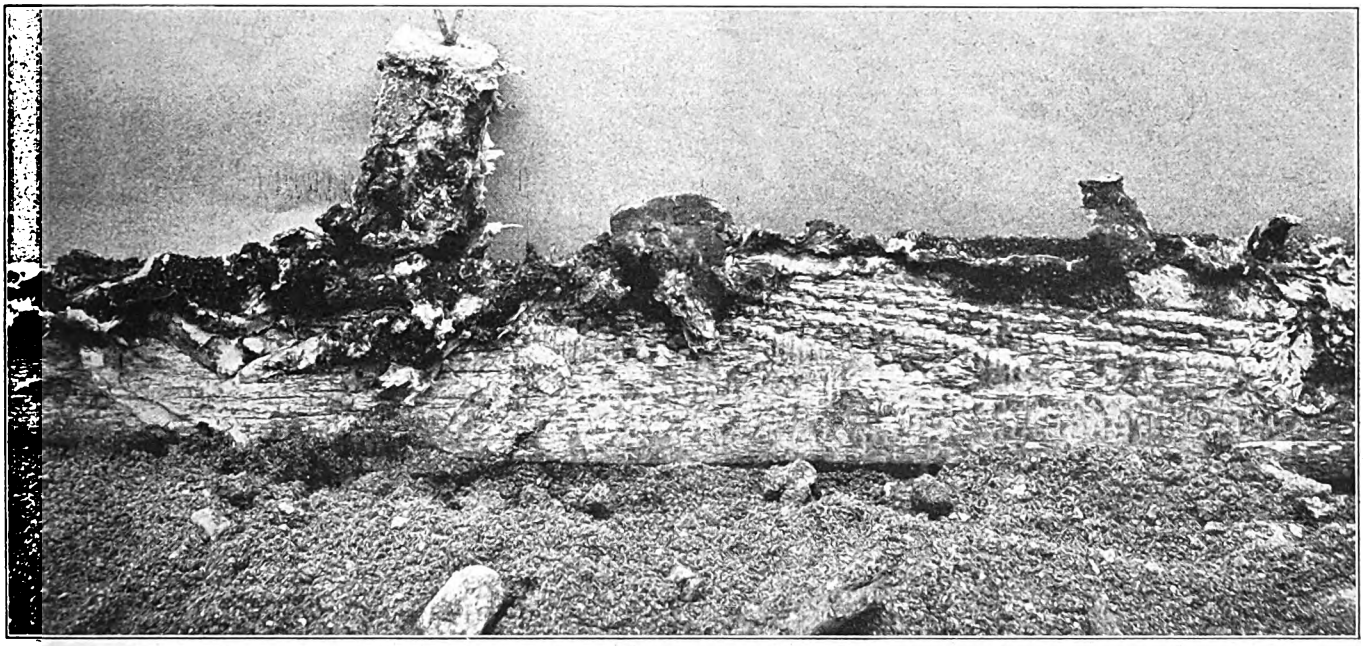
Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.*)

Wenn wir die Gegenstände des täglichen Gebrauchs, wie Tisch- und Taschenmesser, Gabel, Spazierstöcke, Schirme, Türgriffe usw., sowie Möbel und vieles andre in die Hand nehmen und vor Augen haben, so sind uns diese Gegenstände so alltäglich, daß wir uns garnicht die Mühe geben, darüber nachzudenken, woher sie stammen. Fahren wir mit der Equipage, dem Landauer, mit der Elektrischen oder Eisenbahn, mit dem Motorboot oder dem großen Ozeanriesen, überall begegnet uns das ausländische Nutzholz in der verschiedensten Verarbeitung und Verwendung. Ist es für das allgemeine Wissen des Gebildeten von Interesse, zu hören, welche Hölzer aus fernen Gegenden hauptsächlich verarbeitet werden, so wird dieses Thema im Herzen des Berufsgärtners lebhaften Widerhall finden. Sind doch unter den Lieferanten der fremden Nutzhölzer viele seiner Bekannten, die er im Gewächshaus oder im Freien hegt und pflegt, viele Pflanzenarten, die eine Lebensgemeinschaft mit in Gewächshäusern sorgsam kultivierten tropischen Gewächsen in ihrer fernen Heimat im Schatten des Urwaldes führen. Ist Amerika trotz des Raubbaues an den Wäldern immer noch eins der ersten Länder in der Holzerzeugung, sind die amerikanischen Holzarten in Schnelligkeit des Wachstums denen Europas bedeutend überlegen, so zeichnen sich in den Tropen so manche Gegenden durch ein geradezu märchenhaftes Wachstum ihrer Baumarten aus, deren Qualität dabei erstklassig ist.

Im allgemeinen machen wir uns kein Kopfzerbrechen darüber, woher die Ebenholztasten des Klaviers stammen. Wir entnehmen dem Zigarrenkasten eine Zigarre, ohne an die Herkunft des Kastens zu denken. Wir spitzen den Bleistift ohne das Holz zu beachten. Jedes ausländische Holz hat schon eine weitere Reise gemacht, als wir uns vielfach träumen lassen. Wenn auch bei den meisten Hölzern die Herkunft und die botanische Zugehörigkeit feststeht, so gibt es doch eine Reihe, deren botanischer Ursprung unsicher, ja gänzlich unbekannt ist, sie sind nur als Holzart unter einem bestimmten technischen Namen im Handel, wie zum Beispiel das sehr teure Cocobolo von der amerikanischen Westküste oder Okoumé, auch fälschlich Gabun-Zeder genannt, das auch als Afrika-Mahagoni im Handel ist. Es stammt aus dem Gebiet des

*) Literatur: Ernst Wiehe: Fremde Nutzhölzer.

Digitized by Google



Holzimprägnierung.
III. Frühbeetkasten-Holzteile, nach einjährigem Gebrauch vollkommen zerstört.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Kongo, aus Gegenden, die wegen ihres gefährlichen Klimas kaum erforscht sind.

Wie schon aus der mehrfachen Bezeichnung dieser einen Holzart hervorgeht, wird im Handel vielfach absichtlich oder unabsichtlich einer Holzart, die minderwertig, jedoch ähnlich einer bekannten und bewährten andern Holzart ist, ein ähnlicher Name beigelegt, sodaß es einer ganz gründlichen Kenntnis der Hölzer bedarf, um das Richtige festzustellen. Dieselbe Holzart ist nach Ursprung — oder wie es im Holzhandel heißt, nach Provenienz — in ihrer Qualität auch noch verschieden. Eine wichtige Rolle spielt auch der Umstand, ob es gelungen ist, das Holz unmittelbar nach dem Fällen aus den Urwäldern auf den Flüssen zum Verladen an die Küste zu bringen oder ob das Holz noch lagern mußte.

Das große städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen, dessen Ausstellungen nach Erdteilen und Völkern zusammengestellt sind, weist bei den einzelnen Ländern auch Probeabschnitte der Holzarten auf, die aus den betreffenden Gegenden ausgeführt werden, dabei auch die andern Exportartikel der Länder, teilweise auch ihre Gewinnung und technische Verarbeitung.

Wenden wir uns jedoch den einzelnen Holzarten zu.

Da sind zunächst die Ahornarten zu nennen, die ja auch in Europa vertreten sind, ebenso in Asien und Amerika. Wir wollen uns hier mit den amerikanischen Arten befassen. Da ist zunächst der Zuckerahorn, der sich bei uns auch teilweise in den Gärten eingebürgert hat. *Acer nigrum* (syn. *saccharinum)* und *A. saccharum,* sie liefern das wohl einzig in ihrer Art vorkommende Vogelaugenmasernholz, das zu Türfüllungen in der Waggonbau-Industrie verwendet wird. Der amerikanische Felsen- oder Hartahorn liefert ein Holz von gelblichweißer Farbe, durch Politur erhält es einen seidenartigen Schimmer. Als stark benutzter Fußbodenbelag hat sich Ahornholz gut bewährt. Die Bau- und Möbeltischlerei verwendet es auch gern, das feinfaserige Holz wird zur Herstellung echt gefärbter Fourniere verarbeitet. Zu den in unsrer Jugendzeit so gern hergestellten Laubsägearbeiten wird auch vornehmlich Ahornholz gebraucht. Nicht zu vergessen ist die Verwendung des Ahornholzes zur Herstellung von Musikinstrumenten und von Drechslerarbeiten.

Ein sehr wichtiges Holz, das schon die Menschheit in grauer Vorzeit zu schätzen wußte, ist das Buchsbaumholz. Es wird in drei Hauptsorten in den Handel gebracht: das türkisch-persische, das westindische und das afrikanische Buchsbaumholz. Das echte Buchsbaumholz wird von *Buxus sempervirens (arborescens)* aus Vorderasien, Nordafrika und dem südlichen Europa gewonnen. Das türkisch-persische kommt aus dem Kaukasus, Armenien und den Ländern am Kaspi-See, sowie aus Persien. Europäischer Buchsbaum kommt sehr wenig in den Handel. Als billigen Ersatz für das echte Buchsbaumholz brachte man das geringere westindische in den Handel, das von Venezuela über Maracaibo eingeführt wird. Es ist aber oft blaustreifig, daher minderwertig. Aus der Kapkolonie wird ebenfalls ein Buchsbaumholz ausgeführt, das aber auch geringer ist und dessen botanischer Ursprung nicht feststeht. Das Buchsbaumholz wird in seinen besten Stämmen vorwiegend zur Herstellung von Holzschnitten verwendet. Ferner wird es zu Schnitz- und Drechslerarbeiten, zu Weberschützen und -Spulen verarbeitet. (Fortsetzung folgt.)

Friedrich Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Zur Kultur des Hainfarns, Alsophila australis.

Der Hainfarn, *Alsophila australis,* einer unsrer schönsten Baumfarne, ist garnicht so empfindlich wie vielfach angenommen wird; er muß nur abgehärtet und in guter Pflege gehalten werden. Das Einschrumpfen der Wedel, das sich manchmal zeigt, ist meist die Folge fehlerhafter Behandlung. Überdies ists auch hier wie meist mit solchen Pflanzen, die im besten Wachsen sind: sie stehen zu warm und haben zu wenig Nahrung. Stehen die Alsophila in zu kleinen Töpfen und sind gut durchwurzelt, dann ist an warmen Tagen der Wasserverbrauch ganz gewaltig groß, und oft ist dann eine zwei-, ja dreimalige Bewässerung das einzig richtige, um Schaden zu verhüten. Wird aber in solchen Fällen dem Wasserbedürfnis nicht genügend Rechnung getragen, so schrumpfen die jüngsten Wedel im Handumdrehen ein. Schon vor etwa zwanzig Jahren habe ich einmal in einem Gärtnerverein darüber einen Vortrag gehalten und auf diesen Punkt hingewiesen. Heute, nachdem ein solanger Zeitraum verflossen ist, kann ich dasselbe wieder nur empfehlen. Will man Trockenwerden und Einschrumpfen der Wedel verhüten, so ist es angebracht, die Alsophilen zu verpflanzen, sodaß die Wurzeln genügend Platz haben, sich auszudehnen und zu arbeiten, zudem ein größeres Gefäß ja auch mehr die Feuchtigkeit festhält. Im Zimmer wird leicht derselbe Fehler begangen, wenn die Pflanzen ohne genügende Abhärtung unmittelbar aus dem Glashaus dahin gestellt werden und gut durchwurzelt sind; durchwurzelte *Alsophila australis* sind eben Säufer, und auch in geheizten Wohnzimmern fangen sie an einzuschrumpfen, sobald der geringste Wassermangel eintritt.

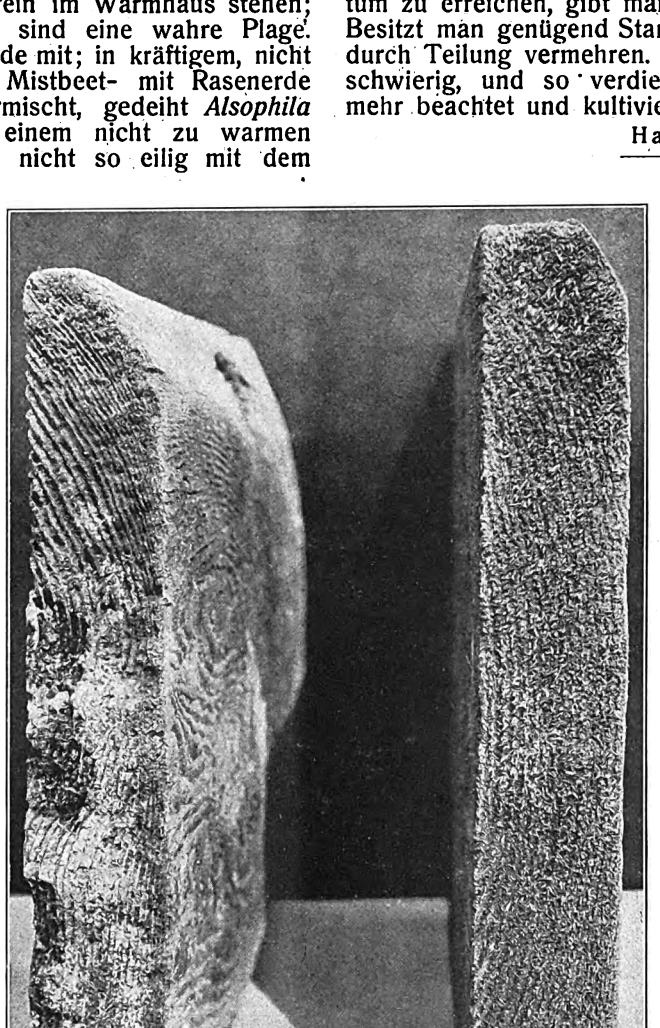
Digitized by Google

Ganz anders verhält sich der Hainfarn, wenn er abgehärtet ist und in reichlich großen Gefäßen steht. Dann ist er, besonders wenn es sich um ältere Pflanzen handelt, selbst im Sommer zu Schmuckzwecken im Freien an schattigen und halbschattigen Orten verwendbar. Jahrelang habe ich zu solchen Zwecken diesen prächtigen Baumfarn ohne Schaden benutzt. Freilich völlig ungeeignet sind dazu jene Pflanzen, die jahraus, jahrein im Warmhaus stehen; derartig verzärtelte Alsophilen sind eine wahre Plage. Überdies spielt auch viel die Erde mit; in kräftigem, nicht zu leichtem Nährboden, etwa Mistbeet- mit Rasenerde und etwas Sand und Torf vermischt, gedeiht *Alsophila australis* sehr gut, und bei einem nicht zu warmen Standort ist die Pflanze auch nicht so eilig mit dem Vertrocknen der Wedel.

Alles in allem ist dieser prächtige Baumfarn wert, mehr gepflegt zu werden. Da das Einschrumpfen der Wedel nur auf einen Fehler in der Behandlung zurückzuführen ist, ist dem leicht abzuhelfen. Empfohlen habe ich diesen Farn schon vor 25 Jahren, und heute noch halte ich ihn für eine wirklich kulturwürdige Pflanze. Nur darf man eben, wie bereits angedeutet, nicht außer Acht lassen, daß dieser Prachtfarn sehr ins Wurzelwerk geht und daß er bei seiner weitern Entwicklung nicht zu warm gehalten werden will. Öfteres Verpflanzen einerseits, gutes Bewässern anderseits sind doch so leicht zu handhaben, daß der vermehrten Pflege dieses schönsten aller Baumfarne nichts im Wege stehen sollte.

Pflanzenliebhaber sind meistens in diesen herrlichen Farn verschossen, sodaß ich nicht zuviel sage, wenn ich behaupte, daß *Alsophila australis* auch eine leicht verkäufliche Pflanze ist. Erst einmal im Zimmer gewöhnt, gedeiht der Hainfarn dort ganz gut. Eine so herrliche Schmuckpflanze ist der Kultur in größerm Umfange durchaus würdig.

Adam Heydt, Obergärtner
auf Schloß Mallinkrodt
bei Wetter (Ruhr).



Holzimprägnierung.

IV. $2^1/_3$ Jahre vergrabenes Holz.

Beide Brettstücke sind aus einem Brett geschnitten, Teil rechts mit Höntsch Fluid imprägniert, Teil links nicht imprägniert. Beide Teile wurden auf einem Versuchsfeld vergraben, starker Feuchtigkeit ausgesetzt und nach $2^1/_3$ Jahren ausgegraben. Teil rechts vollkommen gesund, seine Struktur unverändert. Teil links in seiner Struktur gestört.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Tetranema mexicanum (syn. Pentastemon mexicanus).

Bei einem Besuche der Warmhäuser unsrer botanischen Gärten findet man oft recht wertvolle Blütenpflanzen, die nicht nur in Privatgärtnereien, sondern auch in handelsgärtnerischen Betrieben eine willkommne Abwechslung bieten und sich auch als Handelspflanzen gut eignen, da sie sich auch im Wohnzimmer vorzüglich halten. Alles trachtet nach Neuheiten und vergißt dabei ganz, sich das vorhandne Pflanzenmaterial genauer zu betrachten, und so erkläre ich mir auch, daß der aus Mexiko stammende Vierfaden, *Tetranema mexicanum,* (syn. *Pentastemon mexicanus)* so selten kultiviert wird, obwohl die Pflanze keine hohen Kulturansprüche stellt. Diese bis 20 *cm* hoch werdende subtropische Staude ist während ihrer Blütezeit im Spätsommer und Herbst mit den reizenden, blauen Blumen eine Prachtzierpflanze des temperierten Warmhauses. Gibt man der *Tetranema mexicanum* in den Wintermonaten einen Platz im Warmhause, so blüht sie auch dort willig weiter. Will man aber nur einen üppigen Sommerflor erzielen, so überwintert man sie im Kalthause bei + 6 ° C.

Die Anzucht erfolgt im Frühjahr leicht durch Samen, den man in Schalen aussäet und warm stellt. Die jungen Sämlinge werden verstopft und später in Töpfen im Warmhaus in einem Gemisch von Laub- und Heideerde mit etwas Lehm und Sand kultiviert. Um ein üppiges Wachstum zu erreichen, gibt man öfter einen leichten Dungguß. Besitzt man genügend Stammpflanzen, so kann man auch durch Teilung vermehren. Die Kultur ist also keineswegs schwierig, und so verdient *Tetranema mexicanum,* viel mehr beachtet und kultiviert zu werden.

Hans Gerlach, zurzeit im Felde.

Fortschritte in der Dahlienzucht.

Daß in den letzten Jahren in der Dahlienzucht große Fortschritte gemacht worden sind, unterliegt keinem Zweifel, sowohl was Reichblütigkeit, als auch Haltung, Form und Farbe der Blume anlangt.

Nun kam mir schon einigemal der Gedanke, ob nicht die Gefahr besteht, daß mit lauter Kreuzungsversuchen die reine Zucht mehr und mehr verschwindet. Es wäre ratsamer, die verschiednen Klassen, wie: rein Edel-, rein Schmuck-, rein Halbgefüllt, rein Liliput usw. scharf voneinander zu halten.

Ich erlaube mir, einige Neuheiten, zunächst deutsche Züchtungen, die ich als ganz hervorragend empfehlen möchte, anzuführen:

Küsells Triumph, fleischfarbig mit gelblicher Mitte, ganz moderne Farbe, reichblühend, gute Haltung, eine gute Bindesorte. *Kalif,* schon berühmt und viel beschrieben, scharlach bis ziegelrot, als Schmuckdahlie sehr empfehlenswert. *Walküre,* ein *Kalif* in Gelb. *Ernst Severin,* dunkelblutrot, auffallend früh- und reichblühend, bleibt niedrig. *Rheingraf,* lieblich rosa, eine Bindefarbe ersten Ranges; sehr reichblühend. *Lotusblume,* grünlichweiß, in Form, Haltung und Farbe prachtvoll. *Kiautschau* (Pfitzer), silberweiß, ganz eigenartige Form. Blume auf langen, straffen Stielen getragen, Schmuck- und Bindesorte ersten Ranges. *Weddigen* (Pfitzer), eine *Jules Closon* in leuchtend Dunkelrot, nur etwas höher im Wuchs; als Gruppen- und Einfassungspflanze sehr zu empfehlen.

Einige weitere empfehlenswerte neuere französische und englische Sorten wären:

Schmuckdahlien. *Papa Charmet,* samtig purpurrot. *Distinction,* malvenfarbig auf porzellanfarbigem Grund. *Maman Charmet,* dunkelkirschrot mit großen, weißen Spitzen.

Edeldahlien. *Etoile Rose,* frisch malvenrosa. *Albanie,* glänzend feuerrot. *Maud,* zart fliederfarben. *F. W. Fellowes,* hellorange.

Halbgefüllt. *Seduction,* mousselinrosa.

Halskrausen-Dahlien. *Géant de Lyon,* scharlachrot, Krause weiß. *Diadem,* rosakarmin, Krause schneeweiß.

Wilhelm Pfitzer, Handelsgärtner in Stuttgart.

Digitized by Google

Chrysanthemum-Plauderei.

(Schluß von Seite 384.)

Die einfachen Chrysanthemum sind so recht berufen, uns über eine blumenarme Zeit hinwegzuhelfen, sei es zum Massenschnitt — infolge ihres dankbaren und massenhaften Blühens und dann auch durch die Verschiedenheit der Blütezeit — sei es ausgepflanzt oder in großen Töpfen als Büsche kultiviert, oder auch als kleine Töpfe, Anfang Juni fünf oder mehr Stecklinge in einen Topf gesteckt, um dann ansehnliche Verkaufspflanzen zu bilden. Auch ist der Schmuckwert der einfachen Chrysanthemum bekannt: was lassen sich nicht für wunderbare Gruppen dieser farbenreichen Chrysanthemum zusammenstellen!

Für das Freiland gibt es gleichfalls schöne einfache Sorten für Gruppen und Beete zum Herbstflor. Zu den besten zählen für diesen Zweck, *Stadtobergärtner Kießling,* violettrosa, *Käthe Bornemann,* weiß mit gelbem Stern, ähnlich einer Margarete, *Gartendirektor Linke,* gemsengelb, *Emma Winz,* purpurrot, *Freund Weber,* terrakottafarbig.

Schön zum Schnitt und zur Topfkultur sind *Polly Duncan,* ockergelb, *Hilda Lawrence,* pfirsichrosa, *Ideality,* weiß, sehr schöner Stern, *Alfred Aylett,* dunkelrot, *Ceddie Mason,* dunkelrot; beide rote Sorten sehr empfehlenswert. Die schöne *Silvia Slade,* granatrot. Das Beste, was bis jetzt in Goldgelb vorhanden ist, ist *Gaiety,* goldbronze, für Tafelschmuck nicht zu entbehren, herrliche Lichtfarbe. *Rautendelein,* bronze, großblumig. *Mary Richardson,* hellterrakotta. Die schöne *Rosenelfe,* rosa, die sich auch vorzüglich für Halbstämme eignet. *Nelli,* rosa, großer Teller und lange Stiele. Das wären die hauptsächlichsten einfachen Sorten.

Die frühblühenden Freiland-Chrysanthemum haben infolge sorgfältiger Sortenauslese überall Eingang gefunden. So ist es zum Beispiel eine Freude, im Monat August und später in allen größern Städten die Bepflanzungen aus frühblühenden Chrysanthemum zu sehen, da die Verwendung sehr mannigfaltig für Balkon und besonders für Vorgärtenbepflanzungen ist. Auf den Friedhöfen nehmen diese herrlichen Herbstblumen den ersten Platz ein. Was gibt es im Verhältnis gegen früher für schöne, reine Farben! Ich denke nur an die alte *Grunerwald* auf Beeten in den städtischen Anlagen: stets ein verwaschenes Rosa, aber keine frohe, lustige Farben, wie die heutigen Sorten. Ich weiß nicht, ob sich noch verschiedne Leser der von mir gelegentlich der Ausstellung in Mannheim ausgestellten Sorte *Champ d'Or,* goldgelb, erinnern, wo etwa 1500 auf einer Gruppe standen, oder auch der Sorten auf der Breslauer Ausstellung, wo ungefähr 4000 Stück in vier oder fünf der besten Sorten und auf der leider durch den Krieg 1914 so plötzlich abgebrochenen Altonaer Chrysanthemum-Ausstellung etwa 4000 Stück der besten Farben und Sorten vor dem Teehäuschen schön gruppiert waren. Auch lassen es sich dankbarerweise die großen Städte nicht nehmen, sich um die Einführung der Freiland-Chrysanthemum verdient zu machen: in erster Linie die Hauptstadt Berlin, dann München, Dresden, Hannover, Frankfurt am Main, Breslau, Magdeburg, Leipzig, Stuttgart und andre mehr. Die Freiland-Chrysanthemum sind mit wenigen Ausnahmen winterhart. Es kommt selten vor, daß fest eingewurzelte Chrysanthemum erfrieren; mehrjährige Pflanzen bilden große Büsche, und der Flor ist viel reicher als bei den jungen Pflanzen. Allerdings darf man die Ernährung nicht vergessen, denn wir wissen ja, daß Chrysanthemum eine Menge Nährstoffe gebrauchen; dann bleibt die Freude am Gedeihen nicht aus, da sie für jede zur rechten Zeit zugeführte Düngermenge dankbar sind.

Ich will ein nicht zu großes Sortiment anführen: *Purpur,* purpurrot, ungeheuer starkwachsend, namentlich als zweijährige Pflanzen für Gruppen vor Gehölzpartien nicht genug zu empfehlen, Blütezeit Anfang Oktober. *Margarete Kießling,* eine der vortrefflichsten Züchtungen von Herrn Stadtgärtner Kießling, Magdeburg-Herrenkrug, Blütezeit Anfang September. *Little Bob,* purpurrot, Massenblüher. *Silberregen,* Anfang September, das Beste, was es in weißen, frühblühenden gibt. *Normandie,* rosa, August. *Miss Selley,* pompon, silberrosa, sehr gut, September. *Mme. L. Fourneau,* dunkelviolett, große Blume, Mitte September. *Mme. Marques,* weiß mit leicht violettem Schein, starkwachsend, Ende September. *Tapis Rouge,* leuchtend dunkelrot, Mitte September. *Bretagne,* violettrosa, Mitte September. *L'Yvonne,* weinrot, Mitte August. *Mme. Lyobard,* reinweiß, September. *Bijou Rose,* rosa, Anfang September. *Perle Rose,* rosaviolett; diese Sorte sollte infolge guten Wuchses und tadelloser Farbe überall eingeführt werden; Ende September. *Champ d'Or,* goldgelb, Anfang September. *Altgold,* altgold, Ende September. Die alte *Anastasia,* pompon, dunkelviolett, Mitte Oktober. *Pomponette,* eine neue goldgelbe, großblumige, herrliche Sorte für Mitte September. *Tonkin,* dunkellachsfarbig, blüht Oktober. *Mägdeblick,* dunkelweinrot, Anfang Oktober. Die beiden letztgenannten Sorten bilden einen herrlichen Farbenkontrast. Endlich noch zwei neue Züchtungen von mir: *Hammelfänger,* ockergelb, Anfang September, nach dem U-Boot benannt, das die 90000 englischen Hammel versenkt hat, und dann die wundervolle Sorte *Kaiser Wilhelm II.,* gelb. Das sind zwei sehr wertvolle Züchtungen, die ich hoffe, bald überall verbreitet zu haben.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Arzneipflanzen im Gärtnereibetrieb.

(Schluß von Seite 354.)

Zu den genannten wildwachsenden Pflanzen kämen solche hinzu, die als Gartenkräuter anzusehen sind. Da ist die Minze, besonders die Pfefferminze *(Mentha piperita),* auch die Krauseminze *(Mentha crispa).* Erstere offizinell: Pfefferminze Folia Menthae piperitae, die andre offizinell: Krauseminze.

Die Pfefferminze ist ja als ein vielseitig zu verwendendes Hausmittel allgemein bekannt, als Droge sehr geschätzt, es werden ferner sehr viele Präparate aus ihr hergestellt. Ich nenne nur den früher mehr gebrauchten Migränestift, dann das bei der Seekrankheit und ganz besonders bei Migräne und aus Magenverstimmung herrührendem Kopfschmerz anzuwendende Validol. Letzteres enthält außer Menthol das dem Baldrian entstammende Baldrianöl (*Valeriana officinalis).* Ich erwähne dies noch ganz besonders, um an heftiger Migräne Leidenden dieses Mittel bekannt zu machen; es hat in einem mir bekannten außergewöhnlich heftigen Fall, wo alle andern Mittel versagten, fast heilend gewirkt. In vielen Gärten wird der Salbei, *Salvia officinalis,* seiner altherbekannten Heilkraft wegen von jeher im kleinen gezogen, er soll auch zum Großverkauf kultiviert werden. Offizinell: Salbeiblätter, Folia Salviae. Vermehrung besser durch Samen als durch Teilung der alten Stöcke, obschon diese rasch viele Pflanzen gibt. Hieran schließt sich auch gleich der Rosmarin, *Rosmarinus officinalis,* der früher in keinem bessern Haushalt fehlen durfte. Hier kommt aber schon das Glashaus zur Überwinterung in Betracht. Ich glaube, wenn die Hausfrauen und Gartenfreunde wieder auf diese so angenehm duftende Pflanze aufmerksam gemacht würden, ergäbe sie eine gute Verkaufs-Topfpflanze. Auch die Malven kommen hinzu, und zwar die schwarze Malve, *Althaea nigra,* dann der gebräuchliche Eibisch, *Althaea officinalis.* Offizinell: Althe-Wurzel und -Blätter, Radix Althaea und Folia Althaea. Als dritte die wildwachsende, die gemeine Malve, *Althaea vulgaris,* offizinell: Malvenblätter, Folia Malva.

Dieses soll nur eine kurze Auswahl darstellen. Sollten sich aber Interessenten für diese Abhandlung finden, bin ich bereit, eine weitere Reihe von Arzneipflanzen anzuführen.

Wenn sich feuchte Gräben oder ein sonst unbenutzbares Gewässer in oder bei der Gärtnerei befinden, so können diese ebenfalls durch Anpflanzung Feuchtigkeit liebender Arzneikräuter nutzbar gemacht werden. Da ist zunächst der arzneiliche Baldrian, *Valeriana officinalis,* der viel gebraucht und nicht zu häufig wildwachsend angetroffen wird. Offizinell: Baldrianwurzel, Radix Valerianae. Da nur die Wurzel gebraucht wird, könnten auch die Blüten als sehr hübsche Schnittblumen einen Ertrag liefern, sie würden in den Blumengeschäften gewiß gern gekauft. Der Kalmus, *Acorus Calamus,* ist ebenfalls sehr geschätzt und wächst in geeignetem Wasser üppig. Offiziell: Kalmuswurzel, Radix Calami. Seine eigenartigen,

Digitized by Google

schönen Blütenstände geben ebenfalls etwas für das Blumengeschäft.

Diejenigen Leser dieser Zeitschrift, die sich ein wenig für Botanik interessieren, werden meinen kurzen Ausführungen vielleicht gern gefolgt sein, wenn sie auch nicht an die Anpflanzung von Arzneikräutern denken. Sehen wir doch, wie wertvoll viele sonst kaum beachtete Kräuter sind. So hat denn auch der Krieg weiter manche früher wohl geschätzte Pflanze wieder in den Vordergrund gestellt. Das ist bei dem Mangel an Ölen herausgekommen. Um das Interesse auch für solche Pflanzen rege zu machen, nenne ich eine Reihe außer den allbekannten wie Rapslein usw. Da liefert der Feldkohl, *Brassica campestris,* das Kohlsaatöl oder Colaöl; der schwarze Senf, *Brassica nigra,* und der weiße Senf, *Sinapis alba,* das Schwarzsenföl und Weißsenföl. Daß die Hasel- und Baumnüsse, die Bucheckern und Sonnenblumenkerne stark ölhaltig, auch für die menschliche Ernährung wichtig sind, ist wohl allgemein bekannt. Jetzt kommen auch die Kerne von Quitten, Pfirsich, Aprikose, Pflaume, Kirsche, Gurke, Kürbis und Johannisbeere als Öllieferanten in Betracht. Dies also nebenbei.

Und so möchte ich bei dem Plane einer Gärtnereivergrößerung den Gedanken einer Arzneikräuteranlage nicht ganz außer Acht zu lassen anempfehlen.

Gustav Heick, Kerpen.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

(Schluß von Seite 387.)

Also mit der Notwendigkeit städtischer Anzuchtsgärten, auch auf Friedhöfen, sieht es recht fraglich aus. Man könnte sie nun wohl in einer Übergangszeit vom Regiebetrieb zum Verdingungsbetrieb sozusagen als Reserve verwenden, falls für den Anfang nicht gleich alles klappen will, bezw. wenn man die Arbeiten erst nach und nach oder von Jahr zu Jahr in steigendem Umfang vergibt, bis der ganze Bedarf vergeben wird. Während dieser Zeit können auch vorhandene Baumschulbestände aufgebraucht werden und Neuanzuchten unterbleiben. Gerade für die Verwaltung ist es mißlich, mit eigenen Baumschulen zu arbeiten. Die Beamten und der Geschmack wechseln, bezw. klären sich, und es ist für einen wirklich gebildeten Beamten ungemein bedrückend, wenn er in seinen Plänen durch ganz unbrauchbare Gehölzvorräte beschränkt werden soll. Oder sollen da wieder auf Kosten der Stadt schnell neue Vorräte aus dem Boden gejagt werden usw. ohne Ende?

Zudem ist die Geschichte garnicht so billig, wie es mitunter im Gemeindekollegium vorgerechnet wird. Die Blumen und Gehölze kosten der Stadt genügend. Gehälter müssen ebenso bezahlt werden wie im Geschäftsleben. Die Einrichtungen kosten ebensoviel und der Boden desgleichen, denn der Stadt gehen dadurch bedeutende Pachterträge verloren, die mit zu buchen sind. Die Geschäftspraxis beweist zudem, daß ein tüchtiger Gärtner, der mit allem genau rechnet, sogar preiswerter erzeugt, als die städtischen Luxusbetriebe. Wie es mit der Gärtnerei ist, so ist es mit den städtischen Angestellten. Auch hier läßt sich durch vertragliche Heranziehung der selbständigen Gärtner die Instandhaltung der Anlagen und Friedhöfe besorgen. Etwa derart, daß die Anlagen vielleicht einschließlich Lieferung des Pflanzmaterials revierweise an Gartenbaubetriebe vergeben werden. Entweder freihändig oder auf dem Wege der Verdingung. Der Verwaltung bliebe die Oberleitung und das Rechnungswesen überlassen; ebenso hätte sie die Entwürfe für Neuanlagen, Änderungen, Blumenanlagen, selbst zu liefern oder eingelieferte zu prüfen, bezw. zu überarbeiten. Den städtischen Technikern bliebe unter Leitung der obern Beamten die dauernde Beaufsichtigung der vertragsmäßig bestimmten Arbeiten vorbehalten.

Genau wie beim Hochbauamt. —

Die dadurch freiwerdenden Obergärtner, Gehilfen und Arbeiter würden dabei automatisch von den beteiligten Privatbetrieben aufgesogen, sodaß es mit dem gefürchteten „Brotlos-werden" nicht so schlimm ist.

Die am Anfang angeführten Gründe 2a und b, 4 und 5, sind also ebenfalls völlig haltlos.

Der dritte Grund, daß die Anlagen und Friedhöfe der Stadt auch städtische Pflege brauchten, wird auch etwas eigentümlich von der Gartenbürokratie ausgelegt. Eigentlich ist dieser Grund schon im vorigen widerlegt. Allein auch hier muß gesagt werden, daß es niemals jemand eingefallen ist oder einfällt, daran zu denken, die städtischen Anlagen dem Belieben eines Unternehmers auszuliefern. Auch hier bleibt die Leitung und ständige Aufsicht in der Hand der Verwaltung. Alle praktischen Arbeiten und Materiallieferungen gehören aber in die Hand des freien, steuerzahlenden Gewerbes.

Der sechste Grund gefällt uns sehr, und wir wünschen den Verwaltungen von Herzen, daß es ihnen gelingt, ihre Gärtnereien in der Stadt und auf Friedhöfen zu diesen löblichen Zwecken noch recht weit auszubauen. Auch unser Beruf braucht aller Orten Versuchs- und Prüfungsanstalten zu seiner Hebung und Verallgemeinerung im besten Sinne. Nach Abwirtschaften der städtischen Baumschulen wären also die eigentlichen Gärtnereien mit Gewächshäusern, Mistbeeten usw. zu vielen Zwecken verfügbar; da sie von vielen Seiten benutzt würden, wäre es möglich die Unterhaltungskosten derselben für die Stadt dadurch zu verringern, daß sonstige Benutzer und Interessenten zu den Kosten beisteuern. So die Schulen, Gartenbau-, Verschönerungs- und Verkehrsvereine, Vermächtnisse, bezw. Stiftungen von Gartenfreunden usw. Da die Umgegend der Städte den Bedarf an botanischem Anschauungsmaterial immer seltener bietet, auch der Heimat- und Forstschutz auf die Erhaltung der heimischen Flora bedacht sein müssen, sind mancherorts sogar besondre Gärtnereien zur Anzucht der Pflanzen für die Schulen angelegt. Hier könnten die vorhandenen Stadtgärtnereien einsetzen. Die Pflege von tropischen Pflanzen im Haus kann sowohl als Lehrstoff den Schulunterricht ergänzen, als auch Blumenfreunden Anregung bieten, wodurch unser Beruf geradezu gefördert wird. Das gleiche gilt für Gemüse und Beeren-, sowie mancherlei Obstzucht. Teils werden Schulkinder dabei im Gartenbau unterwiesen, teils werden Gartenfreunde Aufklärung und Belehrung für ihre eignen Gärten dort holen. Der dadurch bedingte weitere Erfolg in ihren Gärten wird unserm Beruf immer mehr Freunde und Gönner zuführen. Eine Reihe einfacher, recht schöner Muster von Hausvorgärten hilft das Gartenelend der Mietshausstraßen vermindern. Ebenso können da Muster von Schrebergärten mit billigen, aber guten Gartenhäuschen, Lauben, Bänken und Brunnen gezeigt werden, desgleichen vorbildliche Grabbepflanzungen. Für den Berufsgärtner könnten Obst-, Gemüse- und Pflanzenneuheiten angepflanzt, Kulturversuche und Erntetabellen, bezw. Rentabilitätsberechnungen aufgestellt werden, um dem Einzelnen Gelegenheit zu geben, die Kulturwürdigkeit selbst nachzuprüfen oder die besten Anzuchtsverfahren einschließlich Düngungsversuche zu ermitteln. Weiter können gute, alte Pflanzen, die zu Unrecht aus der Mode gekommen sind, wieder gezeigt werden, um den Laien und Kollegen weiteres bewährtes Material vorzuführen. Diese Gärtnerei mag ruhig ein städtischer, sehr tüchtiger Obergärtner und Gehilfenpersonal halten.

Hier würde die städtische Gartenverwaltung sich bedeutende Verdienste zur Hebung des Gartenbaues in der Stadt und ihrer Umgebung erwerben und in Verbindung mit oben angedeutetem Geschäftsbetrieb ihre wirklichen Aufgaben, die Leitung des städtischen Gartenwesens, in idealer Weise erfüllen. In dieser Stadtgärtnerei könnte dann auch eine öffentliche, kostenlose, von jedem persönlichen Interesse freie Beratungsstelle für alle öffentlichen und privaten Garten- und Friedhoffragen errichtet werden. Der obere Gartenbeamte selbst aber würde bei dieser Geschäftsführung an Wert und Ansehen (die persönlichen Fähigkeiten vorausgesetzt) ganz bedeutend gewinnen und von den Behörden wie Fachleuten und der Öffentlichkeit gleich hochgeschätzt werden. —

Überall sind ja die Verwaltungsbetriebe noch irgendwie an Formen gebunden. Die Drucksachen, Formulare, Pflanzenbestände usw. wären eben erst nach und nach

Digitized by Google

aufzuarbeiten. Das wird bei einem länger dauern, als bei dem andern, und die Änderung wird sich ganz allmählich, schmerzlos und ohne Kosten durchführen lassen.

Es handelt sich ja nicht um Umsturz, sondern, wie es im Felde lautet, um eine „Umgruppierung" der Kräfte. Ein Zurückziehen hier, wo sie überflüssig sind, und eine Aufstellung dort, wo sie sich zum allgemeinen Besten entfalten können. Die Arbeitsleistung und Kosten bleiben dieselben.

Man führt auch bei uns so gern das Wort Organisation im Munde. Sollte nicht auch eine im obigen Sinne für die Verwaltung und unsern Beruf die edelsten Früchte tragen?

Deutschland voran!

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

VI. (Schlußbericht.)*)

Der Herbst 1914 war sehr ungünstig. Andauernder Regen hinderte das Einbringen der Stecklinge in die Gruben und erschwerte den Fortschritt aller übrigen Arbeiten. Trotzdem sind Sellerie, Rüben und Möhren bis auf einige Karotten gut durchwintert. Auch Kohle, Kohlrüben und Kohlrabi, sowie Petersilie, Petersilienwurzeln und Pastinaken, ebenfalls die Herbstpflanzungen von Stiefmütterchen, Lack, Nelken, Campanula usw., auch die bessern Wintergetreide-Sorten, von denen mehr als sonst angebaut waren. Die ersten Pflanzungen, Zwiebeln, Sellerie, Zichorienwurzeln, Pastinaken und Möhren, konnten bei günstiger Witterung im März zur rechten Zeit in die Erde gebracht werden; auch das Pflanzen der Sommerblumen ging unter normalen Verhältnissen flott vonstatten, und so zeigten die meisten Kulturen Ende Mai einen vollen Stand. Dann setzte aber Anfang Juni eine Hitzwelle ein, die den ganzen Monat andauerte. Hierdurch litten die Spinat-, Erbsen-, sowie die sämtlichen Kohlrabi-Kulturen am meisten; von erstern wurde nur $^1/_5$ der Durchschnittsernte erzielt. Der Juli war meist trübe und kühl, brachte aber trotzdem nur stellenweise Regen. Der August und September, in welchen Monaten die Samen-Kulturen warme und trockne Tage zur Reife nötig haben, waren kalt und naß, sodaß die Ernten nur unter großen Schwierigkeiten eingebracht werden konnten.

Gute Ernten ergaben: Busch- und Stangenbohnen bis auf einige gelbschotige Sorten, Pastinaken, Petersilie und Petersilienwurzeln, Salatrüben, Zwiebeln, Stiefmütterchen, Lack, Levkojen, Garten-, Bart- und einjährige Nelken, Cinerarien, Calceolarien, Cyclamen, Myosotis, Phlox und Reseda.

Mittelernten: Gurken, Karotten, Sellerie, Kohlrüben, sowie alle Kohlarten, Zichorienwurzeln, Runkelrüben, Astern, Antirrhinum, Campanula, Papaver und Petunien.

Geringe Ernten: Puffbohnen, Erbsen, späte Salate, Spinat, Kohlrabi, *Lathyrus odoratus*, Godetia, Clarkia, Helichrysum, Salpiglossis, Tropaeolum, Tagetes und Zinnia.

Baumschulen und Pflanzen.

In den Baumschulen mußte man infolge der Juni-Trockenheit und des darauffolgenden kühlen Wetters ein weit geringeres Wachstum gegen normale Jahre feststellen. Ein mäßiger Umsatz in dieser Abteilung machte sich durch den Krieg recht bemerkbar. Obstbäume und Beerensträucher ließen sich noch leidlich gut verkaufen; in Ziersträuchern, Rosen und Koniferen war aber die Nachfrage sehr gering.

Das Pflanzengeschäft ist durch den Krieg sehr beeinträchtigt worden, besonders in Gewächshauspflanzen, darunter auch Blatt- und Dekorationspflanzen, deren Verkauf gegen frühere Jahre um die Hälfte zurückgeblieben ist; unsre blühenden Topfpflanzen und Schnittblumen wurden in diesem Jahre etwas lebhafter abgesetzt als bei Beginn des Krieges.

Verein Erfurter Handelsgärtner.

TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Bad Salzuflen.

In dem am 3. November ausgetragenen engern Wettbewerb für eine Zentralfriedhofanlage in Bad Salzufeln (Lippe) stellt sich die vom Preisgericht festgesetzte Preisverteilung wie folgt zusammen:

Erster Preis (750 ℳ): Kennwort „Amen", Verfasser: königl. Gartenbaudirektor Finken, Köln-Rodenkirchen, und Architekt Joseph Wentzler, Köln.

Drei zweite Preise (je 400 ℳ): Kennwort „Erde", Verfasser: städt. Garteninspektor Harry Maasz, Lübeck. Kennwort „Ave Maria", Verfasser: königl. Gartenbaudirektor Hölscher, Harburg. Kennwort „In großer Zeit", Verfasser: Gartenarchitekt Fritz Pieper, Bielefeld.

Drei Ankäufe (je 250 ℳ): Kennwort „Spero Lucem", Verfasser: Gartenarchitekt Herm. Föth, Köln. Kennwort: „Ein Mal im Hain", Verfasser: Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln. Kennwort „Eichenhain", Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer, Magdeburg.

Von gärtnerischen Fachleuten gehörten dem aus sieben Personen bestehenden Preisgericht an die Herren P. Meyerkamp, städt. Garteninspektor in Bielefeld, und L. Isermann, Stadtgarteninspektor in Minden (Westfalen).

Zentralfriedhof Saarbrücken.

In der Stadtverordnetensitzung ist die Anlage des neuen Zentralfriedhofs, der, etwa 75 *ha* groß, an der Lothringer Grenze errichtet werden soll, beschlossen worden. Da der jetzige Friedhof im Stadtteil St. Johann in allernächster Zeit belegt sein wird, wurde nach den Plänen des städt. Gartenarchitekten Meyer, die Aufteilung der ersten Felder in der Nähe des Ehrenfriedhofs zugestimmt. Für die Anlage wurden vorläufig 20000 ℳ für Wegearbeiten, 5000 ℳ für Entwässerung und 20000 ℳ für Pflanzungsarbeiten im Haushaltplan vorgesehen. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden.

HANDELSREGISTER

Paul Sacher, Inhaber der Firma „Erfurter Blumenhalle", hat die Calsensche Gärtnerei in Stublach bei Gera käuflich erworben.

Die Firma Sluis & Groot, Enkhuizen (Holland), teilt uns mit: Am 16. November erfolgte eine Veränderung unsrer Firma. Wir haben uns nämlich entschlossen, unsre seit nahezu einem halben Jahrhundert bestehende Firma Sluis & Groot in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und zwar laut Allerhöchst bestätigten Statuten, unter dem Namen: Sluis & Groot's Zaadteelt en Zaadhandel (Samenzucht und Samengroßhandlung). Dies geschieht, um das in unserm ausgedehnten Unternehmen ruhende Vermögen auch für Erbfälle leichter teilbar zu machen. Die Leitung unsers Geschäfts bleibt also in denselben bewährten Händen. Die bedeutenden Kapitalien bleiben zur Verfügung des Vorstands, der keinerlei Veränderung erfahren hat.

KONKURSE

Eröffnet: † Gärtnereibesitzerin Anna Koschate, geb. Wiftlich in Tillendorf bei Bunzlau, am 20. November. Konkursverwalter: Kaufmann Paul Pfeiffer, dort. Anmeldefrist bis zum 6. Dezember. — † Gärtner Paul Hermann Popp in Oberneumark (Sachsen), am 22. November. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Justizrat Dr. Wehner, dort. Anmeldefrist bis zum 18. Dezember. — Gärtnereibesitzer Oswald Hermann Quint in Zöblitz (Erzgebirge), am 8. November. Konkursverwalter: Prozeßagent Preißler, dort. — Gärtnereibesitzer Kurt Otto Stephan in Radebeul, am 9. November. Konkursverwalter: Ortsrichter, Rechnungsrat a. D. Eggers, dort.

Ausgesetzt: Gartenbautechniker Kuttig in Altdamm, zurzeit im Felde bei einer mobilen Truppe, und Ehefrau Laura, geb. Hoffmann, auf Antrag des Ehemanns Kuttig gemäß § 6 des Gesetzes vom 4. August 1914.

Aufgehoben: Landschaftsgärtner August Michael Barthel in Brand-Erbisdorf.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Hofgärtner Franz Pick, Vorstand des Berggartens in Hannover-Herrenhausen, das Ehrenkreuz vierter Klasse des fürstl. Schaumburg-Lippischen Hausordens.

Albert Malmquist, Obergärtner des Berggartens in Hannover-Herrenhausen, die zweite Klasse des fürstl. Schaumburg-Lippischen Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft.

Gärtner Hartung in Brandenburg an der Havel, das preussische Allgemeine Ehrenkreuz.

Georg Völkl, Gurkenzüchter in Alteglofsheim (Bezirk Regensburg), der Züchter von *Völkls Kastengurke*, erhielt vor kurzem vom Bayr. Landwirtschaftsrat in München die Silberne Vereinsdenkmünze. Auch wurde er am 7. Mai dieses Jahres bei

*) I, II, III, IV und V siehe Nr. 40, 41, 42, 43 und 46.

Digitized by Google

der Frühgemüseschau, veranstaltet durch die Oberpfälzische Gartenbaugesellschaft in Regensburg, mit der Großen silbernen Medaille (erster Preis) für seine ausgestellten Treibgurken ausgezeichnet.

Am 30. Oktober dieses Jahres waren es 25 Jahre, daß Direktor Ibach in den Dienst der Stadt Köln trat. Bis zu seinem Eintritt waren die Friedhöfe einem Unternehmer unterstellt, sodaß er der erste Beamte in diesem Betriebe der Stadt Köln war.

Vieles hat Herr Direktor Ibach in dieser langen Zeit geleistet, um die Friedhöfe auf die mustergültige Höhe, auf der sie jetzt stehen, zu bringen. Heute sind es dreißig Friedhöfe, fünfmal soviel, als es bei seinem Antritt waren; darunter der Hauptfriedhof Köln-Melaten, der Süd- und Nordfriedhof, die Friedhöfe Köln-Deutz, Köln-Kalk, Köln-Mülheim, der neue Friedhof Ersatz Melaten, der eben in seiner Entstehung begriffen ist und außerdem noch die vielen Vorortfriedhöfe. Ein gewaltiges Arbeitsfeld, das wohl kaum ein zweiter Friedhofbeamter im Deutschen Reiche aufzuweisen hat.

Seine Arbeiter ließen es sich nicht nehmen, trotz der vielen Arbeit, die vor dem Allerheiligen- und Allerseelentage zu erledigen waren, ihn an seinem Jubeltage gebührend zu feiern. Morgens kamen von allen Friedhöfen Abordnungen, die ihm im Auftrag ihrer Kollegen die herzlichsten Glückwünsche überbrachten. An demselben Tage fand abends dann eine größere Feier seiner Arbeiterschaft, unter Leitung seines Vertreters, Obergärtner Ostertag, statt. Bei Red und Lied, Gesangs- und Musikvorträgen, fast alles von den eignen Leuten seines Betriebes geleistet, verlief die Feier aufs herrlichste. In seiner Rede betonte Obergärtner Ostertag noch ganz besonders das schöne, wirklich innige Verhältnis, das zwischen dem Jubilar und seinen Leuten herrscht, daß er ein Vorgesetzter sei, dem das Wohl seiner Arbeiter über alles gehe, die dankerfüllt zu ihm aufschauen, mit dem Wunsche, daß er noch lange Jahre ihr Vorgesetzter bleiben möge.

Acht Tage später, am 6. November, fand dann noch eine größere Feier unter seinen Beamten, seinen Kollegen der Gartendirektion mit Herrn Direktor Encke, den Bürobeamten der Friedhofabteilung des Rathauses und einer Abordnung des Kölner Gartenbauvereins mit Herrn Direktor Dr. Esser, sowie auch der Familie des Jubilars und mehreren Damen vorgenannter Herren statt. Auch hier wurden bei Red und Lied die großen Verdienste des Jubilars, die er sich um das Friedhofwesen der Stadt Köln erworben hat, sowie auf die Beliebtheit, Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit des Jubilars seinen Untergebenen, Kollegen und Mitarbeitern gegenüber und ganz besonders auf die große Achtung und Wertschätzung hingewiesen, die er bei den Kölner Bürgern und seinen Vorgesetzten genießt.

Auch diese Feier verlief zur vollen Zufriedenheit der Teilnehmer und ganz besonders des Jubilars, der in seinen Dankesworten sagte, daß es eine Feier gewesen sei, die er nie vergessen werde. O. O.

Mit dem 31. Oktober dieses Jahres vollendete Obergärtner Hermann Rosch das fünfundzwanzigste Jahr seiner Tätigkeit als Leiter der in Sachsen und darüber hinaus bekannten Parkanlagen des Schlosses Lichtenwalde bei Chemnitz. Im Jahre 1862 in Halle geboren, übernahm Rosch, nachdem er hauptsächlich in herrschaftlichen Gärten seine Ausbildung genossen hatte, am 1. November 1890 den gegenwärtigen Posten bei Sr. Exzellenz Oberstmarschall Graf Vitzthum von Eckstädt. Mit Tatkraft und Geschick hat er in dem verflossenen Zeitraume seinem Wirkungskreise erfolgreich vorgestanden und ihn, den Anforderungen wirklicher Gartenkunst ensprechend, nicht nur tadellos unterhalten, sondern auch teilweise erneuert und erweitert, unterstützt durch die verständnisvolle Mitarbeit seines kunstsinnigen hohen Dienstherrn. Dem Jubilar wurden an seinem Ehrentage viele Aufmerksamkeiten von nah und fern zuteil. Möge ihm noch recht lange ein ersprießliches Wirken und volle Gesundheit beschieden sein!

P. Gersdorf in Chemnitz.

Die Firma W. Desebrock, Blumen- und Pflanzenhandlung in Hamburg, hat ihr fünfzigjähriges Bestehen gefeiert.

Gustav Neumann, Großgärtner in Gemsdorf, feierte am 24. November seine Silberne Hochzeit.

Hermann Kosack, königl. Hofgärtner in Sakrow (Mark), feierte am 1. November sein Goldenes Gärtnerjubiläum.

Die Hofblumenhandlung von F. C. Rudolph in Leipzig feierte am 15. November ihr Goldenes Geschäftsjubiläum.

Michael M. Franciali, Gärtner der Baumschule Sr. Exzellenz General J. Argetoyanu in Breasta bei Craiova (Rumänien), feierte am 19. November seine Silberne Hochzeit.

Am 12. November dieses Jahres starb in Kempten Stadtgärtner Dominikus Senn.

Zu Sigmaringen in Hohenzollern am 4. April 1863 geboren, erlernte Dominikus Senn im dortigen Hofgarten die Gärtnerei. Nach Ablauf mehrerer Jahre aber trieb es ihn hinaus, und so kam er in die große Gärtnerei des Hauses Rothschild in Wien; wie oft er in seinem Idealismus und in seiner hohen Liebe zum gärtnerischen Berufe von dieser Stelle erzählte, wissen wir. Nach weitern drei Jahren begab er sich in den Botanischen Garten nach München, um sich noch weiter auszubilden. Im Jahre 1891 wurde er nach Kempten zur Anlage eines Stadtparks berufen, und drei Jahre darauf wurde er dort zum Stadtgärtner ernannt. Um auf den inmitten der Stadt gelegenen Stadtpark zu kommen, so kann man mit Recht sagen, daß Meister Senn hier sein ganzes Können, seine hohe Begabung, seine ganze gärtnerische Liebe zum Ausdruck gebracht hat. Immer und immer wieder, wenn man durch den Stadtpark geht, muß man von Neuem bewundern, mit welchem Geschick diese Anlage angeordnet ist. Insbesondre arbeitete er sehr viel mit Stauden. Als Übergang vom Rasen zu den Gehölzen hat er es vortrefflich verstanden, seine Stauden so anzubringen, daß, mochte man in den Park gehen, wenn man wollte, im Frühjahr, Sommer oder Herbst, immer wurde das Auge durch den Blütenreichtum dieser Stauden erfreut. Außerdem sind unter seiner kundigen Leitung auch noch die Hochbehälteranlagen am Haubenschloß und die Calgeeranlage entstanden, die eine jede von hohem Können zeugt. Auch eine wunderhübsch angeordnete Stauden- und Blütensträucherpflanzung an der Klostersteige seien noch erwähnt. Außerdem war er die Triebfeder zu vielen Neupflanzungen von Straßenbäumen. Genau so liebevoll aber, wie er sich seinen Pflanzen widmete, gab er sich ganz seinem überaus glücklichen Familienleben hin. Besonders hervorzuheben wäre auch noch sein Wirken zur Förderung des Gärtnerstandes. Als langjähriger Vorstand des Kemptener Gartenbauvereins hat er seinen Kollegen und seinem Stande viel Gutes erwiesen, daß wir ihm großen Dank schulden. Die unter seiner Leitung veranstalteten Ausstellungen erfreuten sich allgemeiner Anerkennung. Des weitern führte er im Gartenbauverein den Fachunterricht für die Gärtnerlehrlinge ein, den er selbst leitete, und durch interessante, fesselnde Vorträge es verstand, die Aufmerksamkeit seiner Schüler auf sich zu lenken. Zu erwähnen wäre auch noch, daß er die Verteilung von jungen Topfpflanzen an die Schulkinder vornahm und besonders im Herbste bei der Preisverteilung durch zu Herzen gehende Reden zu neuer Tätigkeit anzueifern wußte. Auch die Ein- und Durchführung des Balkonschmucks ist sein eignes Verdienst.

So verlieren wir an ihm einen aufrichtigen, treuen Freund und Kollegen, einen Mann, der von der Liebe zu seinem Berufe geradezu durchglüht war, und der als Mensch alle die Tugenden hatte, die man die edelsten nennt. Wir alle betrauern seinen Verlust aufs herbste. A.

Michel Buchner jr., Handelsgärtner in München, ist ganz unerwartet im Alter von vierzig Jahren gestorben. Er war der zweitälteste Sohn des vor zwei Jahren verstorbenen, in der gesamten Gärtnerwelt so wohl bekannten Michel Buchner und der Bruder der Herren Anton und Max Buchner, der derzeitigen Inhaber der Firma August Buchner in München, Theresienstraße 86.

Michel Buchner jr. war früher ebenfalls an der väterlichen Firma beteiligt und hat sich erst vor zwei Jahren eine eigne Gärtnerei gegründet, in der er mit unermüdlichem Fleiß und in rastloser Tätigkeit arbeitete. Als ungedienter Landsturmmann kaum $2^1/_2$ Monate zum Militärdienst eingezogen, raffte den frischen, gesunden Mann in der Blüte seines Lebens eine heimtückische, schreckliche Krankheit erbarmungslos dahin. Eine überaus große Beteiligung an der Beerdigungsfeier, insbesondre der hiesigen Gärtnerwelt, reiche militärische Ehrenbezeugungen und herzliche Nachrufe wurden dem in seinem Leben stets so bescheidenen und anspruchslosen Manne gewidmet. Bis zu seinem Ableben war Michel Buchner stets mit dem väterlichen Geschäfte seiner Brüder in engster Teilnahme und reger Mithilfe verbunden. Nun ist auch er dahingegangen, allen, die ihn kannten, unvergeßlich. A. B.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 50. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Die Organisation der Kriegsbeschädigtenfürsorge in den Gemeinden, Provinzen und Bundesstaaten ist in ihrer Zusammensetzung noch nicht abgeschlossen; vorläufig und zwar bis zur spätern staatlichen Übernahme der Kriegsbeschädigten sind die Provinzialverwaltungen zur Fürsorge verpflichtet. Daher haben sich die Bundesstaaten freiwillig zu einem Reichsausschuß vereinigt, dem sich neuerdings eine Reihe Berufsorganisationen angeschlossen haben, um Fühlung zu nehmen und Einfluß zu gewinnen im Interesse der Verletzten ihres Standes. Auch der Reichsverband für den Deutschen Gartenbau hat Anschluß genommen.

Gerade in den Berufsvertretungen zeigt sich eine außerordentlich freudige Mithilfe und Mitarbeit, um den Beschädigten ihres Standes

1. Arbeitsvermittlung zu bieten,
2. Berufsberatung angedeihen zu lassen,
3. im Falle eines Berufswechsels, wenn der Beschädigte seinen früheren Beruf wegen seiner erlittenen Verletzung nicht mehr ausführen kann, bei der Wahl und Ausbildung im neuen Beruf als Berufsberater zur Seite zu stehen.

Alle beteiligten Kreise sind grundsätzlich darüber einig, jedem Kriegsbeschädigten wieder zu einer möglichst weitgehenden Erwerbsfähigkeit zu verhelfen; als erstrebenswertes Endziel ist zu betrachten, daß jeder Kriegsinvalide wieder der gewohnten Arbeit zurückzuführen ist, um zu verhindern, daß der Kriegsteilnehmer sein Leben ausschließlich als Rentenempfänger zubringen muß.

Erwünscht im Interesse unsers Berufs ist daher die Entsendung gärtnerischer Sachverständiger und Vertrauensmänner in möglichst viele Fürsorgeberatungsstellen. Die verantwortungsreiche Tätigkeit dieser Berufsberater besteht zunächst im Besuch der Lazarette, im Aufsuchen der Beschädigten, wenn man die Hilfsbedürftigen nicht an sich herankommen lassen will, um geeignete Berufsberatung ausüben zu können. Die geeigneten Persönlichkeiten als Vertrauensmänner herauszufinden, ist natürlich schwer. Eine ersprießliche Tätigkeit fordert Vertrauen gegen Vertrauen. Wenn auch nicht zu befürchten ist, daß die Zahl kriegsbeschädigter Gärtner eine besonders große sein wird, so geht die Tätigkeit des Vertrauensmannes jedoch über die Hilfeleistung beschädigter Berufskollegen noch hinaus insofern, als er oft eine abwehrende Stellung wird einnehmen müssen, um einen übermäßigen Zustrom bisher der Gärtnerei nicht zugehöriger Invaliden einzudämmen. Es kann nicht bestritten werden, wenn ein Beruf Spielraum gibt, Kriegsbeschädigte einer gesunden Betätigung zuzuführen, so ist es im Gartenbau ermöglicht. Aber die berufenen Vertreter unsers Standes werden zu verhindern wissen, daß der Gärtnerberuf nicht ein Verlegenheitsberuf für alle sonst nicht unterzubringenden Kriegsinvaliden wird. Daher wird der Sachverständige zu unterscheiden haben bei der Beschäftigung Kriegsverletzter im Gartenbau:

1. im Nebenberuf, als Kleingartenfreunde neben ihrer beruflichen Tätigkeit als Arbeiter, Handwerker oder Angestellte,
2. im Hauptberuf, als erwerbstätige oder angestellte Berufsgärtner.

Gerade die Möglichkeit, dem Kriegsbeschädigten neben seiner beruflichen Erwerbstätigkeit z. B. als Handwerker oder als Fabrikarbeiter auf die Nebenbeschäftigung im Kleingartenbau hinzuweisen, wird in sehr vielen Fällen gegeben sein und dazu beitragen können, einen gewissen Ausgleich zu schaffen in der verminderten Erwerbsfähigkeit durch die gesundheitsfördernde Beschäftigung im Kleingarten.

Ehe ich näher auf die Nebenbeschäftigung Kriegsbeschädigter im Kleingartenbau eingehe, erscheint mir angebracht, einige Erklärungen über die Bedeutung des Kleingartenbaus vorauszuschicken. Der Kleingartenbau ist berufen, eine weit größere Bedeutung als Kulturfaktor in Deutschland zu gewinnen, als ihm gerade vom Gartenfachmann bisher beigemessen wurde. Mit dem kurzsichtigen Standpunkt einer kleinen Zahl Erwerbsgärtner, die im Schrebergärtner einen Konkurrenten erblicken, und die Ausbreitung des Kleingartenbauwesens bekämpfen, dürften die Einwirkungen des Krieges kurzer Hand aufräumen, auch sind dem Berufsgärtner höhere Aufgaben in der durch den Krieg geschaffenen allgemeinen Wirtschaftslage im Gartenbau gestellt, als Kohl und Salat zu bauen. Welche hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Kleingartenbau in der Versorgung breiter Volksschichten mit selbstangebauten Kartoffeln, Gemüse und Obst einnimmt, hat gerade der Krieg überzeugend dargelegt. Der durch die Not der Zeit entstandene Kriegsgemüseanbau der Großstädte hat gerade der bedürftigsten Großstadtbevölkerung die Annehmlichkeit und den Nutzwert dieser selbstgezogenen täglichen Nahrungsmittel gezeigt und trägt erheblich dazu bei, in der Großstadt die mächtige Bewegung des Kleingartengedankens zu verbreiten. Nie war der Hunger „kleiner Leute“ nach Land größer als in jüngster Zeit. Staatliche und städtische Behörden haben den hohen kulturellen Wert des Kleingartens erkannt und fördern dessen Ausbreitung. Die rationelle Ausnutzung kleiner Flächen übersteigt beim erfahrenen Schrebergärtner oftmals Durchschnittsleistungen der Berufsgärtner. Es ist vielfach erprobt, daß eine Fläche von 300 *qm* Gartenland ausreicht, um eine Familie von fünf bis sechs Köpfen während des ganzen Jahres mit Gemüse aller Art zu versorgen. Man schätzt den Wert der Bodenerträge nach Abzug der Unkosten für Dünger, Sämereien und dergleichen, aber ohne Bewertung der eignen Arbeitsleistung auf 60—80 ℳ jährlichen Reingewinn von obiger kleiner Fläche. Kleinste Ansiedlungen mit 1250 *qm* Gartenland bringen jährlich einen Reingewinn an Gartenerzeugnissen von 160—190 ℳ, während solche von 5000 *qm* Größe unter den gleichen Gesichtspunkten wie oben mit 300—350 ℳ Reinnutzungswert im Jahr zu veranschlagen sind.

Diese wirtschaftliche Beihilfe für den Haushalt einer Familie, von dieser aus Liebhaberei in den Feierstunden erzogen, ist für alle unentbehrlich geworden, die aus Neigung oder Gesundheitsrücksichten Kleingartenbau betreiben. Unsre Kenntnis dieser Dinge wird als Sachverständige und Berufsberater dazu beitragen, Kriegsverletzten

Digitized by Google

aller Berufsstände, die Sachkenntnis, Lust und Liebe zum Kleingartenbau haben, Wünsche nach dieser Richtung erfüllen zu helfen. (Schluß folgt.)

Fritz Hanisch, Breslau XII, Carlowitz.

Maiblumen-Treibversuche bei Anwendung des Warmwasserverfahrens während der ganzen Treibzeit.*)

Versuchsansteller: Abteilungs-Vorsteher staatl. dipl. Gartenmeister G. A. Langer, Proskau.

In unserm vorigen Jahresbericht (für 1913) wurde bereits über einen Treibversuch mit Maiblumen, der Ende Januar stattfand, eine Schilderung gebracht. Es ergab sich damals, daß die Temperatur des Warmwasserbades höchstens 35 ° C betragen soll. Ich betonte aber auch dabei, daß der Einfluß des Warmwasserbades ganz von dem Zeitpunkt der Treiberei abhängig sein dürfte.

Um dies nun einmal genauer festzustellen und einer Anregung der Firma Neubert, Wandsbek, Folge leistend, wurden in der letzten Treibzeit eine ganze Anzahl von Versuchen mit mehreren Tausend gleichmäßiger Keime angestellt. Die Versuche begannen Ende November und hörten Ende Februar auf. Es wurden jedesmal 7 Handkästen mit je 100 Stück Keimen bepflanzt. Immer je 100 Stück waren davon bei 25, 30, 35, 38, 42 und 45 ° C, zehn bezw. fünf Stunden lang gebadet worden. Ein Kasten mit 100 Stück unbehandelter Keime diente zur Vervollständigung des Versuchs. Die Temperatur im Treibraum betrug 25—28 ° C.

I. Versuch.

Gewässert 10 Stunden lang am 25. November, photographiert am 10. Dezember (Abbildung I Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
48 Blumen I. Qualität,
21 „ II. „
18 nur Blattbildung,
13 unentwickelte Keime.
100 Stück.

2) 30 ° C Wasserbad:
44 Blumen I. Qualität,
27 „ II. „
23 nur Blattbildung,
6 unentwickelte Keime.
100 Stück.

3) 35 ° C Wasserbad:
56 Blumen I. Qualität,
21 „ II. „
18 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime.
100 Stück.

4) 38 ° C Wasserbad:
42 Blumen I. Qualität,
31 „ II. „
18 nur Blattbildung,
9 unentwickelte Keime.
100 Stück.

5) 42 ° C Wasserbad:
25 Keime nach 7 Stunden gewässert, ohne Schädigung,
3 unentwickelte Blüten, } 10 Stunden gewässert.
7 „ Blattbildung, }
65 verbrannte Keime,
100 Stück.

6) 45 ° C Wasserbad:
Sämtliche 100 Keime verbrannt.

7) Unbehandelt:
Die Keime waren derart weit zurück gegenüber den behandelten Keimen, daß Qualitätsunterschiede nicht gemacht werden konnten.

Am weitesten entwickelt waren die 10 Stunden lang bei 38 ° C gebadeten Keime!

II. Versuch.

Gewässert 10 Stunden lang am 9. Dezember, photographiert am 31. Dezember (Abbildung II, Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
41 Blumen I. Qualität,
32 „ II. „
17 nur Blattbildung,
10 unentwickelte Keime.
100 Stück.

2) 30 ° C Wasserbad:
46 Blumen I. Qualität,
32 „ II. „
15 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

3) 35 ° C Wasserbad:
48 Blumen I. Qualität,
29 „ II. „
16 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

4) 38 ° C Wasserbad:
41 Blumen I. Qualität,
20 „ II. „
20 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime,
14 verbrannte Keime.
100 Stück.

5) 42 ° C Wasserbad:
1 Blume I. Qualität,
13 Blumen II. „
18 nur Blattbildung.
12 unentwickelte Keime,
56 verbrannte Keime.
100 Stück.

6) 45 ° C Wasserbad:
Sämtliche 100 Keime verbrannt.

7) Unbehandelt:
Die ersten Blüten kamen 6 Tage später zur Entwicklung und ergab die Prüfung:
42 Blumen I. Qualität,
36 „ II. „
15 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Am besten und frühesten entwickelt waren die Keime beim 10 stündigen 35 ° C-Bade.

III. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 Stunden und 5 Stunden lang gebadet am 23. Dezember, photographiert am 11. Januar 1915 (Abbildung III, Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
52 Blumen I. Qualität,
26 „ II. „
14 nur Blattbildung,
8 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Die nur 5 Stunden gebadeten Keime waren 2 Tage hinter den 10 Stunden gebadeten zurück.

2) 30 ° C Wasserbad:
54 Blumen I. Qualität,
22 „ II „
17 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

3) 35 ° C Wasserbad:
46 Blumen I. Qualität,
23 „ II „
15 nur Blattbildung,
16 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

4a) 38 ° C 10 Stunden gebadet:
19 Blumen I. Qualität,
9 „ II. „
9 nur Blattbildung,
13 unentwickelte Keime.
50 Stück.

4b) 38 ° C 5 Stunden gebadet:
27 Blumen I. Qualität,
14 „ II. „
8 nur Blattbildung,
1 unentwickelter Keim.
50 Stück.

5a) 42 ° C 10 Stunden gebadet:
3 Blumen I. Qualität,
4 nur Blattbildung,
43 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42 ° C 5 Stunden gebadet:
28 Blumen I. Qualität,
6 „ II. „
7 nur Blattbildung,
9 unentwickelte Keime.
50 Stück.

6a) 45 ° C 10 Stunden gebadet:
Sämtliche 50 Keime verbrannt.

6b) 45 ° C 5 Stunden gebadet:
10 Blumen I. Qualität,
15 „ II. „
6 nur Blattbildung,
19 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
49 Blumen I. Qualität,
29 „ II. „
17 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Die Entwicklung blieb 4 Tage hinter den behandelten Keimen zurück.

Am besten entwickelten sich die Keime im 5-Stundenbad bei 38 ° C.

IV. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 Stunden und 5 Stunden lang gebadet am 7. Januar, photographiert am 27. Januar (Abbildung IV, Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
40 Blumen I. Qualität,
36 „ II. „
16 nur Blattbildung,
8 unentwickelte Keime.
100 Stück.

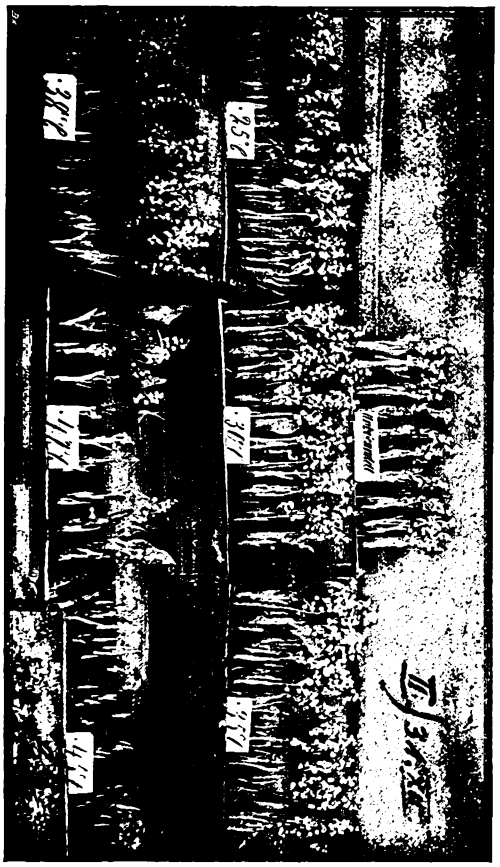
Die nur 5 Stunden gebadeten Keime waren 2 Tage hinter den 10 Stunden gebadeten zurück.

2) 30 ° C Wasserbad:
39 Blumen I. Qualität,
34 „ II. „
19 nur Blattbildung,
8 unentwickelte Keime.
100 Stück.

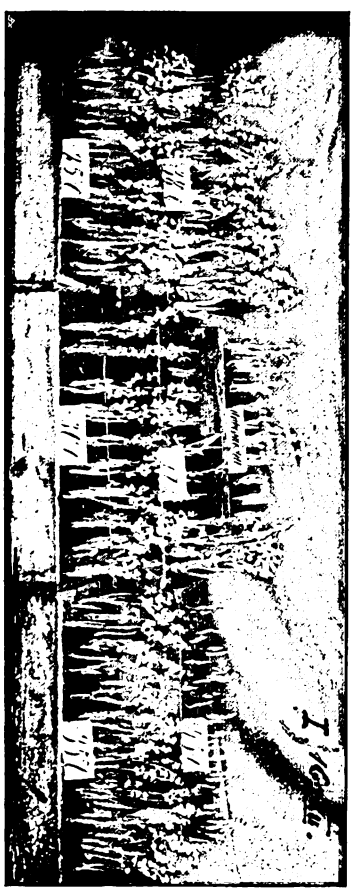
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

*) Diese nützliche, den Zwecken der praktischen Gärtnerei dienende Arbeit, entstammend dem Jahresbericht 1914 der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau, wurde uns von dem Versuchsansteller in Sonderdruck überreicht. Sehr gern entsprachen wir dem Anheimstellen, sie der weitern Öffentlichkeit bekannt zu geben. Red.

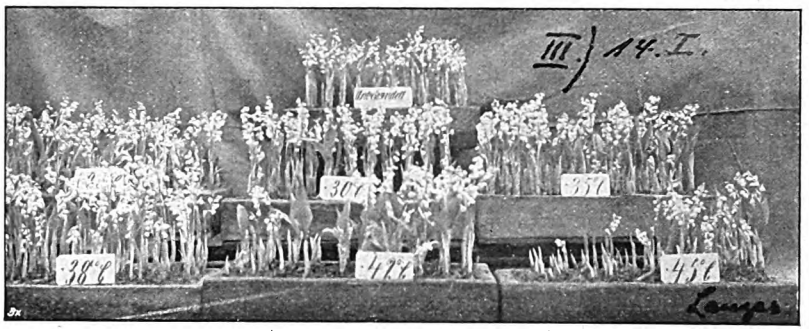
Digitized by Google



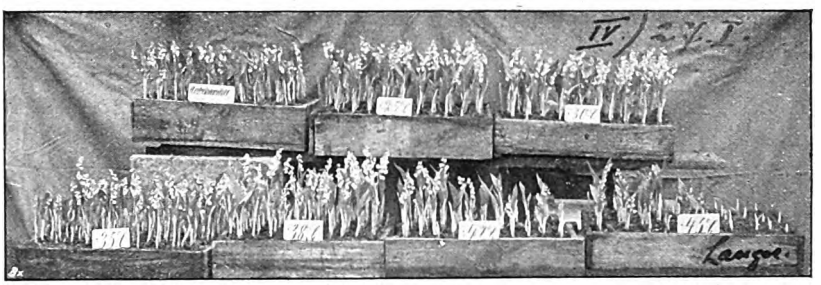
II. Versuch. Am 9. 12. zehn Stunden gewässert. Am besten und frühesten die bei 35 ° C gebadeten Keime.



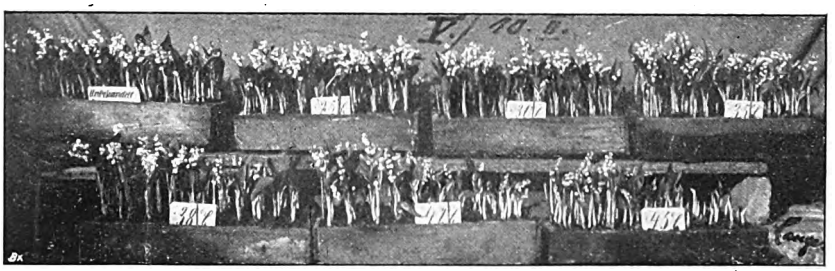
I. Versuch. Am 25. 11. zehn Stunden gewässert. Am besten die bei 38 ° C gebadeten Keime.



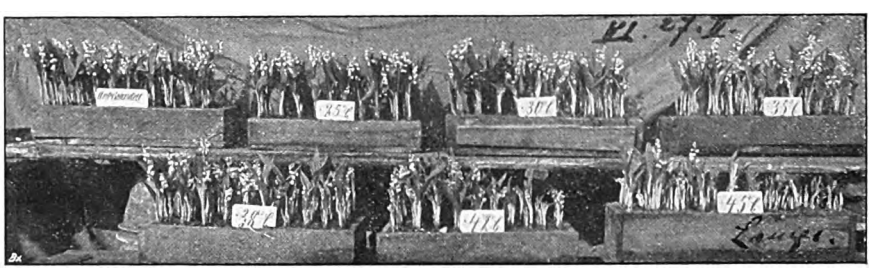
III. Versuch. Am 23. 12. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Am besten im 5-Stundenbad bei 38 ° C.



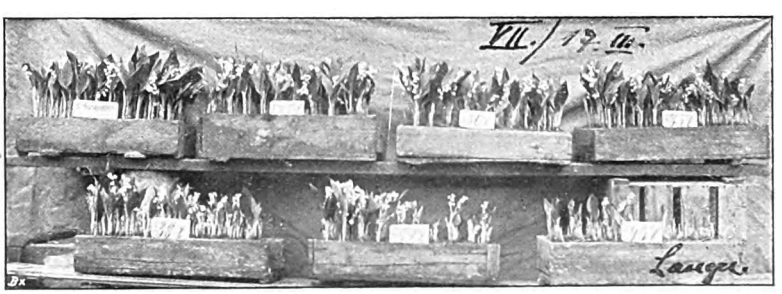
IV. Versuch. Am 7. 1. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Am besten im 5-Stundenbad zwischen 25—38 ° C.



V. Versuch. Am 22. 1. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Zwischen 25 und 35 ° C kein Unterschied. Über 35 ° C nachteilig.



VI. Versuch. Am 7. 2. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Am besten bei 30 ° C. Bei 35 ° C bedeutende Schädigungen.



VII. Versuch. Am 22. 2. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Durchweg Schädigungen durch das Warmbad. Unbehandelte am besten.

Maiblumen-Treibversuche bei Anwendung des Warmwasserverfahrens während der ganzen Treibzeit.
In den Versuchskulturen der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau von Herrn Abteilungsvorsteher G. A. Langer durchgeführt.

Digitized by Google

3) 35° C Wasserbad:
35 Blumen I. Qualität,
32 „ II. „
21 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

4) 38° C Wasserbad:
39 Blumen I. Qualität,
26 „ II. „
17 nur Blattbildung,
18 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Ziemlich gleicher Erfolg bei 5—10 Stundenbad, doch waren schon Nachteile beim 10-Stundenbad zu bemerken.

5a) 42° C 10 Stunden gebadet:
4 Blumen II. Qualität,
2 nur Blattbildung,
44 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C 5 Stunden gebadet:
10 Blumen I. Qualität,
15 „ II. „
8 nur Blattbildung,
17 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C 10 Stunden gebadet:
1 Blume II. Qualität,
49 verbrannte Keime.
50 Stück.

6b) 45° C 5 Stunden gebadet:
6 Blumen I. Qualität,
2 „ II. „
3 nur Blattbildung,
39 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
43 Blumen I. Qualität,
38 „ II „
14 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Die Entwicklung blieb 3 Tage hinter den behandelten Keimen zurück.

Am besten entwickeln sich die Keime nach dem 5 Stundenbad zwischen 35—38° C.

V. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 bezw. 5 Stunden lang gebadet am 22. Januar, photographiert am 10. Februar (Abbildung V, Seite 399).

1) 25° C Wasserbad:
48 Blumen I. Qualität,
23 „ II. „
15 nur Blattbildung,
14 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

2) 30° C Wasserbad:
45 Blumen I. Qualität,
24 „ II. „
16 nur Blattbildung,
15 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

3) 35° C Wasserbad:
41 Blumen I. Qualität,
30 „ II. „
17 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein auffälliger Unterschied zwischen 5- und 10-Stundenbad.

4a) 38° C 10 Stunden gebadet:
5 Blumen I. Qualität,
4 „ II. „
5 nur Blattbildung,
36 verbrannte Keime,
50 Stück.

4b) 38° C 5 Stunden gebadet:
26 Blumen I. Qualität,
10 „ II. „
4 nur Blattbildung,
10 verbrannte Keime.
50 Stück.

5a) 42° C 10 Stunden gebadet:
3 Blumen II. Qualität,
47 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C 5 Stunden gebadet:
18 Blumen I. Qualität,
5 „ II. „
4 nur Blattbildung,
23 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C 10 Stunden gebadet:
2 nur Blattbildung,
48 verbrannte Keime.
50 Stück.

6b) 45° C 5 Stunden gebadet:
4 Blumen I. Qualität,
2 „ II. „
9 nur Blattbildung,
35 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
43 Blumen I. Qualität,
24 „ II. „
16 nur Blattbildung,
17 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Die Entwicklung blieb hinter den behandelten Keimen um 3 Tage zurück.

Zwischen 25, 30 und 35° C gebadeten Keimen war kein auffälliger Unterschied bemerkbar. Über 35° C sind selbst beim 5-Stundenbad schon Nachteile zu sehen!

VI. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 bezw. 5 Stunden lang gebadet am 7. Februar, photographiert am 27. Februar (Abbildung V, Seite 399).

1) 25° C Wasserbad:
39 Blumen I. Qualität,
28 „ II. „
17 nur Blattbildung,
16 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 5- und 10-Stundenbad.

2) 30° C Wasserbad:
47 Blumen I. Qualität,
27 „ II. „
13 nur Blattbildung,
13 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 5- und 10-Stundenbad.

3a) 35° C Wasserbad 10 Stunden:
10 Blumen I. Qualität,
20 „ II. „
9 nur Blattbildung,
11 verbrannte Keime.
50 Stück.

3b) 35° C Wasserbad 5 Stunden:
18 Blumen I. Qualität,
19 „ II. „
7 nur Blattbildung,
6 verbrannte Keime.
50 Stück.

4a) 42° C Wasserbad 10 Stunden:
4 Blumen II. Qualität,
4 nur Blattbildung,
42 verbrannte Keime.
50 Stück.

4b) 38° C Wasserbad 5 Stunden:
15 Blumen I. Qualität,
18 „ II. „
7 nur Blattbildung,
10 verbrannte Keime.
50 Stück.

5a) 42° C Wasserbad 10 Stunden:
2 Blumen II. Qualität,
3 nur Blattbildung,
45 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C Wasserbad 5 Stunden:
10 Blumen I. Qualität,
16 „ II. „
7 nur Blattbildung,
17 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C Wasserbad 10 Stunden:
2 Blumen II. Qualität,
48 verbrannte Keime.
50 Stück.

6b) 45° C Wasserbad 5 Stunden:
8 Blumen I. Qualität.
3 „ II. „
4 nur Blattbildung,
35 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
40 Blumen I. Qualität,
27 „ II. „
18 nur Blattbildung,
15 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Die Entwicklung blieb hinter den behandelten Keimen nicht mehr zurück.

Die beste Entwicklung zeigten die Keime, die bei 30° C gewässert waren. Bei 35° C treten schon bedeutende Schädigungen auf. Die unbehandelten Keime sind im allgemeinen denen bei niedrigen Temperaturen gebadeten gleich in der Entwicklung.

VII. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 bezw. 5 Stunden lang gebadet am 22. Februar, photographiert am 17. März (Abbildung VII, Seite 399).

1a) 25° C 10 Stunden gebadet:
10 Blumen I. Gualität,
14 „ II. „
14 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
50 Stück.

1b) 25° C 5 Stunden gebadet.
24 Blumen I. Qualität,
8 „ II. „
9 nur Blattbildung,
9 unentwickelte Keime.
50 Stück.

2a) 30° C 10 Stunden gebadet:
12 Blumen I. Qualität;
7 „ II. „
14 nur Blattbildung,
17 verbrannte Keime.
50 Stück.

2b) 30° C 5 Stunden gebadet:
20 Blumen I. Qualität,
8 „ II. „
8 nur Blattbildung,
14 unentwickelte Keime.
50 Stück.

Digitized by Google

3a) 35° C 10 Stunden gebadet:
9 Blumen I. Qualität,
7 „ II. „
9 nur Blattbildung,
25 verbrannte Keime.
50 Stück.

3b) 35° C 5 Stunden gebadet:
18 Blumen I. Qualität,
12 „ II. „
8 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
50 Stück.

4a) 38° C 10 Stunden gebadet:
9 Blumen II. Qualität,
4 nur Blattbildung,
37 verbrannte Keime.
50 Stück.

4b) 38° C 5 Stunden gebadet:
14 Blumen I. Qualität,
7 „ II. „
8 nur Blattbildung,
21 verbrannte Keime.
50 Stück.

5a) 42° C 10 Stunden gebadet:
4 Blumen II. Qualität,
2 nur Blattbildung,
44 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C 5 Stunden gebadet.
12 Blumen I. Qualität,
5 „ II. „
2 nur Blattbildung,
31 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C 10 Stunden gebadet:
50 verbrannte Keime.

6b) 45° C 5 Stunden gebadet:
4 Blumen II. Qualität,
4 nur Blattbildung,
42 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
68 Blumen I. Qualität,
20 „ II. „
6 nur Blattbildung,
6 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Der letzte Versuch zeigt durchweg Schädigungen durch das Warmwasserbad. Bei 30° C sind schon verbrannte Keime festgestellt worden. Die beste Entwicklung zeigten die unbehandelten Keime.

Schlußfolgerungen.

1. Die Vorteile der Warmwasserbehandlung bei der Frühtreiberei sind zweifellos erwiesen.

2. Die Wasserwärme und die Zeitdauer des Bades richtet sich nach der Treibzeit. Bei ganz früher Treiberei sind 35—38° C und 10 Stunden Badezeit oder 40° C Wasserwärme und 4—5 Stunden Badezeit nötig; später darf die Wassertemperatur nur auf 32—35° C gehalten werden, und es genügt dann auch ein nur 5-stündiges Bad.

3. Nach Mitte Februar ist die Warmwasserbehandlung überflüssig und schädigend wirken.

4. Bestimmte Zahlenangaben und Regeln lassen sich bei der Anwendung des Warmwasserbades nicht ein für allemal aufstellen. Im allgemeinen ist folgendes zu beachten:

Nach nassem oder kühlem Sommer darf das Baden nicht so lange Zeit angewendet werden, als nach trocknen und heißen Sommern.

Keime von schwerem Boden sind empfindlicher bei der Warmwasserbehandlung als Keime von leichtem Sandboden.

Keime erster Größe reagieren günstiger auf die Einwirkung des Warmwasserbades gegenüber Keimen zweiter Sortierung.

5. Auf alle Fälle ist peinlichstes Messen des Badewassers mit einem guten Thermometer und andauerndes Innehalten der Temperatur nötig.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

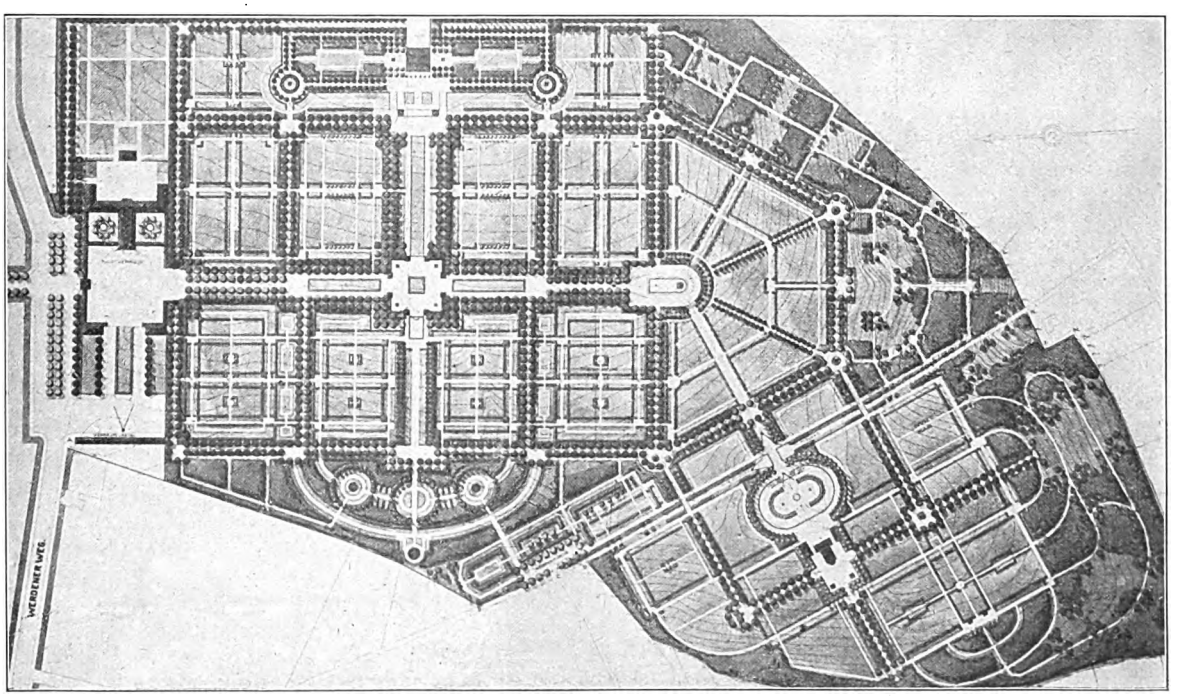
Aus dem Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Friede".

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt E. Hardt und Diplom-Ingenieur K. Wach, beide in Düsseldorf.

Trotz der ziemlich beträchtlichen Höhenunterschiede, die das Gelände aufweist, glaubte der Verfasser von einer regelmäßigen Aufteilung des Geländes nicht absehen zu dürfen. Eine unregelmäßige Anlage mag die Trassierung der Wege um etwas erleichtern und die Kosten für die Einplanierung und Erdtransporte um ein bedeutendes verringern, die Belegungsfähigkeit wird jedoch viel schlechter sein und die Registrierung ausserordentlich erschwert werden. Die für Gräber zur Verfügung stehenden Flächen sollen etwa 50 % des gesamten Grundstücks betragen. Die Schaffung landschaftlich reizvoller Friedhofbilder entfällt damit von selbst. Nur in den waldartigen, bepflanzten Teilen, für welche die Flächen zu wählen sind, die wegen ihrer abschüssigen Lage in grössern Stücken doch nie belegt und nicht in der sonst üblichen Weise ausgenutzt werden können, ist eine naturalistische Bepflanzung, auch als Übergang zu der landschaftlich reizvollen Umgebung möglich.

Der gegebene Platz für die Hauptkapelle, das Verwaltungsgebäude und die Baulichkeiten, die der Bewirtschaftung dienen, war am Haupteingang an der Werdener Straße. Der zuerst auszuführende Teil des Friedhofs



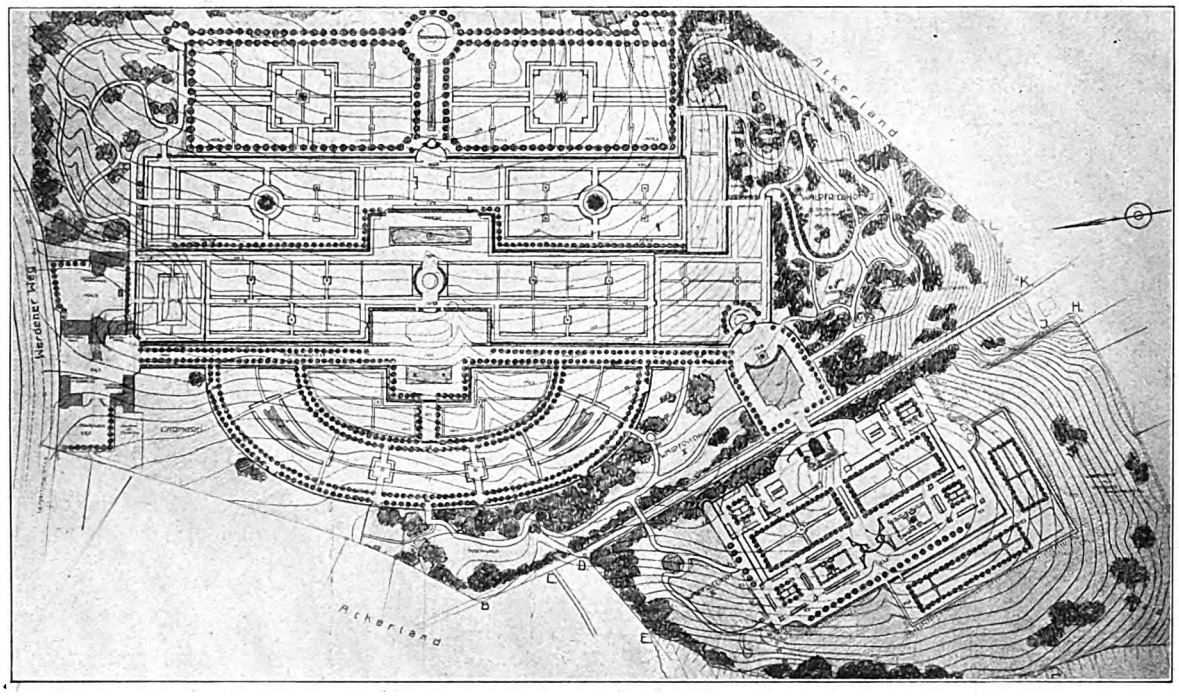
Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Grundplan zu dem Entwurf „Friede".

Ausgezeichnet mit dem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt E. Hardt und Diplom-Ingenieur K. Wach, beide in Düsseldorf.

Digitized by Google



Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Grundplan zu dem Entwurf „Friedensgarten".

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Kaiserl. Regierungs-Baumeister Willy Hoffmann in Steglitz-Berlin.

mit der Einsegnungshalle ist so geschaffen, daß er für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet. Gleichzeitig ist er in der ganzen Gesamtanlage ein zugehöriges einheitliches Glied. Die Zufahrt des ersten Teils ist an dem Punkte A von der Werdener Straße her gedacht.

Durch den Haupteingang treten wir in ein von Arkaden eingeschlossenes Forum, in dessen Achse die Hauptkapelle liegt. In der Nord-Süd-Achse ist ein Glockenturm geschaffen, der dem in der Achse gelegenem Hauptzufahrtsweg einen dominierenden Abschluß verleiht.

Die Hauptachse des Friedhofs ist gekennzeichnet durch den Hauptzufahrtsweg, der wieder gegliedert ist durch architektonische Platzanlagen und Brunnen mit Denkmalbauten, an deren Stelle auch nach Wunsch leicht ein Holzkreuz geschaffen werden kann.

Auf dem höchsten Punkt der Anlage ist ein Platz für das Krematorium vorgesehen, das in einer zweiten Hauptachse des Friedhofs gelegen ist, die durch eine zweite breite Zufahrtsstraße gekennzeichnet wird. Auch hier ist Wert darauf gelegt, die Möglichkeit einer baukünstlerischen Anlage mit der Gartenkunst in einen schönen Einklang zu bringen, was durch die durch das Krematorium geschaffene Terrassen-Anlage wirkungsvoll erreicht wird. An der Ostgrenze, entlang der Gärtnerei, ist die Zufahrt für die wirtschaftliche Bedienung des Krematoriums vorgesehen.

Den Bedingungen gemäß ist ein weiterer Eingang an der mit C im Lageplan (siehe Nr. 47, Seite 373) bezeichneten Stelle angeordnet. Ferner ist der von D nach K führende Weg wunschgemäß als drei *m* breiter Weg ausgebaut und entsprechend vertieft erhält er durch drei über ihn geführte Brücken einen intimen architektonischen Reiz.

Bei der Platzabmessung ist Rücksicht genommen auf die in Mülheim bisweilen recht großen Trauergefolge. Von einem gärtnerisch geschmückten Vorplatz glaubte der Verfasser nicht absehen zu dürfen, um eine stimmungschaffende Überleitung von der Straße zum Friedhof zu erzielen.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf „Friede" II.

Die an sich sonst gute regelmäßige Einteilung und Unterteilung hat den Fehler, daß sie nicht die Eigenart des Geländes berücksichtigt. Hiervon abgesehen, sind die Einzelheiten gut durchgeführt. So ist der zunächst anzulegende Teil mit dem Gesamtteil in ausgezeichneter Weise in Beziehung gebracht; auch zeigt der Belegungsplan eine abwechslungsreiche und interessante Durchbildung. Die Wegeführung im waldartigen Teil hätte sich teilweise dem Gelände besser anschließen können.

Der Friedhofeingang und das Friedhofgebäude sind großzügig geplant, doch ist hierbei in den Abmessungen sowohl wie in der Anwendung von Hallen und sonstigen schmückenden Anordnungen teilweise zu weit gegangen und die Wirtschaftlichkeit nicht durchgehends berücksichtigt worden.

Die Trennung des Straßenverkehrs vom Verkehr zum Friedhof ist zweckmäßig gedacht, die plötzliche Abschwenkung des Verkehrs zum Friedhof und dessen mehrmalige Wendung bis zum eigentlichen Friedhofeingang aber ist nicht völlig einwandfrei. Auch wird durch die geplanten Vorpflanzungen der Eingang zum Friedhof von der Straße her gesehen zu sehr verdeckt.

Die Friedhofgebäude sind in einem schönen Hof zusammengefaßt, die beiden durch die Eingänge gebildeten Lücken beeinträchtigen hierbei jedoch die geschlossene Wirkung des Hofes, und die lange unbelebte Mauer an der Werdener Straße mit etwas unvermittelt aufwachsendem Turm werden für die Ansicht des Gesamtbaues von der Straße aus nicht glücklich wirken.

Vorzüglich gelungen ist die Verteilung der einzelnen Raumgruppen des Friedhofgebäudes, die gute Verbindung zwischen Versammlungshalle und Leichenhalle, die Anlage des Wirtschaftshofs und der Verwaltungsgebäude.

Die Architektur der sämtlichen Bauten ist von vornehmer Auffassung und monumentaler Durchbildung, im Charakter aber etwas fremdartig.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort „Friedensgarten".

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Kaiserl. Regierungs-Baumeister Willy Hoffmann in Steglitz-Berlin.

Der Entwurf sieht die Hauptbaulichkeiten: Hauptkapelle, Leichenhalle, Pflanzenhaus, Verwaltungsgebäude, Pförtnerhaus, Wohngebäude für den Friedhofbeamten und das Wirtschaftsgebäude um einen Schmuckhof angeordnet an dem Werdener Weg vor. Seitlich hieran befindet sich der Halteplatz für Fuhrwerke. Die vorerwähnte Bauanlage ist auf zwei Achsen zugeschnitten, die sich in dem Glokkenturme treffen.

An einem Nebenhof mit besonderm Straßenzugang liegen das Leichenschauhaus und ein Wagenschuppen; durch die später beabsichtigte Erweiterung der Leichenhalle wird auch dieser Hof ein monumentales Gepräge erhalten.

In der Verlängerung der Hauptachse des dem allgemeinen Verkehr dienenden Haupthofes liegt der Zugang zu der Mittelallee des Friedhofs. Sie wird mit schnellwachsenden hohen Bäumen (Platanen) zu besetzen sein, um den Hauptnerv der Anlage auch äußerlich kenntlich

Digitized by Google

zu machen. Die Allee teilt den nachträglich anzulegenden Hauptteil des Friedhofs in zwei ungleiche Geländestücke. Das sich in der Höhenlage über dem Mittelweg befindende Stück ist in drei Hauptterrassen gegliedert, die sich den natürlichen Bodenerhebungen ziemlich genau anpassen lassen, sodaß Erdbewegungen verhältnismäßig gering ausfallen. Der vom Hauptweg abfallende Teil der Friedhofanlage zeigt im allgemeinen halbellipsenförmige Gestaltung.

Quer zu dieser Hauptachse des großen Friedhofteils, die nur durch Baumanlagen und Gebüsch, sowie Heckenanpflanzen gekennzeichnet werden soll, legt sich eine Nebenachse mehr architektonischer Art, die besonders der Aufnahme von Erbbegräbnissen dienen und als hochstehenden Endpunkt die Anlage des Krematoriums erhalten soll.

Die einzelnen Terrassen sind dem Fahrverkehr durch einen Fahrweg zugängig gemacht, der in der Südostecke des Haupthofs abzweigt und in geringer Steigung am Nebenhof vorbeiführt; in Höhe der verschiednen Terrasssen zweigen die Querwege ab.

Zur Verringerung der Gesamtkosten sind Futtermauern als Abschluß der Terrassen nicht vorgesehen, es sei denn, daß Treppenanlagen und die Mauern der Erbbegräbnisse diesen Abschluß ohnehin ergeben. Die Terrassen enden vielmehr in natürlichen Böschungen, die mit Gebüsch und Buchsbaum besetzt sind und verschnitten gehalten werden; die Tiefe solcher Gebüsche läßt Nischenausbildungen zu.

Die Hauptallee ist mit Platanen besetzt gedacht, die unterste Terrasse soll an ihrem Rand nicht mit Bäumen bepflanzt werden, die mittlere erhält Rotdorn und die oberste Rüster. Auf diese Weise ist beabsichtigt, das ansteigende Gelände in seiner Höhenentwicklung nachdrücklich zu unterstützen.

Am Ende der Hauptallee befindet sich eine platzartige Erweiterung, die den Übergang vermittelt sowohl zu dem hier angeordneten Waldfriedhof als auch zu dem zuerst anzulegenden Friedhofteil, dessen Einsegnungshalle quer zu dem über eine Brücke führenden Verbindungsweg aufgebaut ist.

Der Waldfriedhof ist in drei Teilen zerlegt angeordnet, auch das zunächst auszubauende Friedhofstück hat seinen besondern Waldfriedhof erhalten.

Die Friedhofgärtnerei erhält ihren Platz in der Nordwestecke des Geländes und hat getrennten Zugang von der Strasse aus.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf „Friedensgarten".

Der Verfasser hat den später anzulegenden Teil des Friedhofs in vier übereinander angeordnete Terrassen zerlegt. Durch deren Höhenlage wird das Gelände geschickt ausgenützt. Es entstehen mehrere übereinander aufsteigende, in sich abgeschlossene Einzelfriedhöfe. Diese Anordnung hat den Vorzug, den Friedhof in verschiednen Zeitabschnitten ausbauen und belegen zu können, wobei jeweils in sich abgerundete Friedhofteile entstehen. Die einzelnen Teile sind durch eine kräftig ausgebildete Querachse miteinander verbunden. Die Anbringung von Rampen neben den Treppen würde die Zugänglichkeit der einzelnen Teile noch verbessern. In dem zunächst anzulegenden Teile ist ein ähnlicher Gedanke angestrebt worden. In der vorbeschriebenen Eigenart des Entwurfs liegt ein großer Vorzug, sowohl in ästhetischer, wie in wirtschaftlicher Beziehung. Die Aufteilung der Terrassen im einzelnen läßt aber die gewünschte Abwechslung und Durchbildung vermissen. Dieses zeigt der beigefügte Belegungsplan. Die Kreuzung der Hauptachse mit der Achse des sofort anzulegenden Teiles ist mangelhaft durchgebildet. Die Behandlung des Waldfriedhofs ist in Bezug auf Verteilung der Pflanzungsmasse und in Bezug auf Wege nicht einwandfrei.

Die Eingänge zum Friedhof und die Friedhofgebäude sind zweckmäßig angelegt, letztere hätten jedoch mehr von der Straße abgerückt werden sollen. Auch ist die Zusammenfassung der Gebäude an dem innern Hof nicht gelungen. Hier stört insbesondre der weit in den Hof vorspringende Turmbau.

Das Äußere und Innere aller Bauten ist im übrigen zu unbedeutend und ohne Charakteristik.

Wir schließen hiermit die Berichterstattung über den Mülheimer Friedhof-Wettbewerb. Red.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915.

I.

Trotz des Krieges ging das Geschäft im letzten Frühjahr und auch diesen Herbst recht gut. Ich hatte mich eigentlich damit abgefunden, daß das Geschäft so gut wie garnicht gehen würde. Es ist erfreulich, daß städtische Verwaltungen und auch Private, die es irgendwie können, ihre Pflanzungen trotz des Krieges ausführen.

Der Absatz von Obstbäumen war für Private ganz bedeutend. Wenn auch in frühern Jahren Obstbäume durchweg ganz gut gingen, so scheint doch jetzt jeder, der ein kleines Stückchen Land hat, Obstbäume und Beerenobst zu pflanzen, um für später möglichst von dem Auslande unabhängig zu sein. Es wäre auch nur gut, wenn Amerika später sein Obst für sich behalten müßte, dank seiner Munitionslieferungen an unsre Feinde in dem jetzigen Kriege. Darin wird hoffentlich der Krieg noch sein Gutes haben, daß er die Deutschen sich später darauf besinnen läßt, das Geld für Obst im eignen Lande zu lassen. Der Absatz an Alleebäumen ging noch einigermaßen, war aber nur durch sehr niedrige Preise zu erzielen. Ziergehölze waren nur wenig gefragt. Ebenso war auch der Absatz von Koniferen gering. Da bei den unzureichenden Arbeitskräften das regelmäßige Verpflanzen im vorigen und in diesem Jahre doch kaum durchgeführt werden konnte, habe ich viel Koniferen für Schnittgrün zusammenschneiden lassen. Es ist schade, daß Koniferen in Großstädten und in deren Nähe immer weniger gepflanzt werden können. Hier draußen bei mir auf dem Lande gedeihen sie noch sehr gut, und alle Besucher freuen sich über das Aussehen und Wachstum. Der Absatz von Rosen war sehr gering. Wildrosen für Parkanlagen gingen noch am besten.

Als ich im Herbst mein Preisverzeichnis ausarbeitete, sagte ich mir gleich, daß, wenn in den schweren Zeiten ein Umsatz erzielt werden sollte, man nur durch kleine Preise etwas erreichen könnte. Jeder will jetzt möglichst billig einkaufen, und daher war es wohl auch das beste, in die Preisverzeichnisse niedrige Kriegspreise zu setzen.

Da der Umsatz ungefähr nur die Hälfte der sonstigen Umsätze in Friedenszeiten ausmacht, so sind die vorhandenen Vorräte dementsprechend recht bedeutend. Die Anzuchten müssen danach eingerichtet und etwas eingeschränkt werden. Der Stand der Kulturen ist gut. Wir hatten ein günstiges Frühjahr, danach freilich eine recht trockene Zeit, aber der Nachsommer und Herbst waren günstig.

Die Einwirkung des Krieges auf den Verlauf des Geschäftes ist, wie schon oben erwähnt, recht fühlbar. Mit den wenigen zur Verfügung stehenden Leuten konnte man auch natürlich nicht das schaffen, was man in Friedenszeiten an Umsatz schafft. Bedauerlich ist, daß manche Kunden auf die jetzigen Umstände noch nicht Rücksicht genug nehmen. Manche wollen immer noch so pünktlich bedient sein, wie in Friedenszeiten und glauben keine Rücksicht auf die jetzigen Kriegszustände nehmen zu müssen. —

Bedeutend ist immer noch die Kaninchenplage. Ich hatte im vorigen Herbst in Tageszeitungen so viel angeregt, die wilden Kaninchen mehr abschießen zu lassen, erstens als menschliche Nahrung und zweitens des Felles wegen, sodann lassen sich die Kaninchenhaare ja auch vorzüglich als Wolle verarbeiten. Wo die wilden Kaninchen auftreten, richten sie gewaltigen Schaden an. Es ist daher wirklich bedauerlich, daß die Jagdpächter und Jagdinhaber nicht mehr gezwungen werden, Kaninchen abzuschießen. —

Wenn auch nicht gerade in das Baumschulfach gehörend, möchten manchen Berufsgenossen meine folgenden Erfahrungen doch interessieren. Es handelt sich um Frühkartoffeln. Ich bin weder Kartoffelzüchter noch Kartoffelbauer, pflanze aber jedes Jahr so viel Kartoffeln, um den eignen Bedarf zu decken. Ich habe hier beim Hof einen größern Einschlag; dieser wird im Frühjahr gewöhnlich erst spät leer. Um den Boden dann noch auszunutzen, pflanze ich hier *Frühe lange Sechs-Wochen*. Diese werden dann noch bis zum Herbst genügend reif. Sonst werden die Frühkartoffeln ja eigentlich nur zum Treiben und zum Frühauspflanzen benutzt. Es möchte manchem aber von Nutzen sein, zu wissen, daß sich die Frühkartoffel vorzüglich eignet, um ein im Frühjahr spät frei gewordenes Land noch auszunutzen. Bekannt ist auch wenigen, daß die Frühkartoffel, ich denke besonders an die *Frühe lange Sechs-Wochen*, auch eine vorzügliche Winter-Speisekartoffel ist.

Digitized by Google

Zuletzt möchte ich hier auch noch auf die Verwendung der Früchte der *Cydonia japonica* aufmerksam machen. Die japanische Quitte ist bisher nur als Zierstrauch ihrer frühen Blüte wegen bekannt. Hier und da sind Cydonien auch als Hecken gepflanzt. Jedes Jahr hatten in meinen Cydonienquartieren die Sträucher reichlich Früchte angesetzt. Der Duft dieser Früchte ist köstlich. Ich habe in frühern Jahren schon im kleinen Versuche gemacht, die Früchte der japanischen Quitte auszunutzen, es läßt sich aus den Früchten, gemischt mit andern Früchten, eine vorzügliche Marmelade herstellen. Im vorigen ersten Kriegsjahre hatte ich mich bemüht, die Ausnutzung der Früchte auch im großen auszuführen, was mir aber leider noch nicht recht gelungen war. Diesen Herbst war der Erfolg jedoch ein riesiger. Ich hatte in Hamburger Zeitungen Anzeigen erlassen „Japanische Quitten zum Einmachen, hauptsächlich für Marmelade". Mein eigner Vorrat von ungefähr zwanzig Zentnern war sofort vergriffen. Um meine Kundschaft befriedigen zu können, bemühte ich mich, von Baumschulen noch mehr Früchte aufzukaufen, die auch alle noch sofort abgesetzt wurden. Wäre es in der Zeit nicht zu spät geworden, hätte ich noch bedeutend mehr absetzen können. Eigentümlich war, daß sich Konservenfabriken noch nicht recht mit dieser neuen Sache befreunden wollten. Ich habe meine Privatkundschaft um ihre Erfahrungen und um Rezepte gebeten. Die Urteile fielen zum größten Teil sehr günstig aus. Wo die Marmelade nicht gefallen, hat es lediglich an der Zubereitung gelegen, oder daß der eigenartig ausgeprägte Geschmack der japanischen Quitte nicht nach dem Geschmack des Käufers war. Jedenfalls glaube ich, daß die Früchte der *Cydonia japonica* in Zukunft für Konserven- und Marmeladenzwecke nicht außer Acht gelassen werden sollten. Die Cydonie ist ein Strauch, der wenig Pflege bedarf; sie blüht jedes Jahr reich und setzt alljährlich reichlich Früchte an. Als Zwischenpflanzung in größern Obstanlagen wäre die japanische Quitte sehr zu berücksichtigen. Die Früchte halten sich wegen ihrer Härte längere Zeit gut. Ich hatte dieses Jahr 15 ℳ für den Zentner bekommen, und viele Kunden betonten, daß es ein sehr niedriger Preis wäre. —

Da die besten Männer im Felde stehen, habe ich mich jetzt entschlossen, mit Kriegsgefangenen einen Versuch zu machen, sonst ist die Arbeit garnicht zu schaffen. Noch einen Wunsch will ich diesen Zeilen mit auf den Weg geben: Möchten in den spätern Preisverzeichnissen die Fremdwörter, für die wir gute deutsche Namen haben, immer mehr verschwinden Deutsch denken, deutsch fühlen, deutsch handeln, deutsch schreiben! Wenns manchem zuerst auch noch schwer fällt!

Rulemann Grisson jr., Baumschulbesitzer in Saselheide.

Der Baumschulversand war nach dem völligen Darniederliegen im Herbst 1914, im Frühjahr 1915 besser wie erwartet und betrug etwa die Hälfte der in normalen Zeiten zur Versendung kommenden Bestellungen, wobei allerdings die größern Aufträge fehlten. Ähnlich war es im Herbst 1915, wo der Umsatz in kleinern Aufträgen über die Hälfte der in normalen Jahren betrug, die größern Aufträge aber auch nur in geringer Anzahl vertreten waren. Das Geschäft bewegte sich fast ausschließlich nur in Obstbäumen und Beerenobst. Ziergehölze und Koniferen sehr wenig. Rosen fast garnicht. Alleebäume leidlich. Ich habe in meinem Geschäft streng an den Mindestpreisen des Baumschulbundes festgehalten und im Großhandel selten unter 20% dieser Preise verkauft. Die Vorräte sind natürlich bei weitem nicht geräumt, es wird manches auf den Holzhaufen wandern. Der Stand der Kulturen ist nicht günstig, fehlendes Personal und Arbeiter, ungünstige Witterung während des ganzen Jahres wirkten hier besonders. Der Krieg wirkt schwer auf die deutschen Baumschulen, aber es wird durchgehalten.

H. Jungclaußen, Baumschulbesitzer in Frankfurt an der Oder.

Der Verkauf von Obstbäumen ist im Frühjahr schon gering gewesen, in diesem Herbst aber infolge der vielen Einberufungen von ältern Landsturmleuten, hat der Absatz an Private fast ganz aufgehört. Wer soll auch pflanzen, wenn alle wehrfähigen Männer im Felde stehen! Die Kreisverwaltungen und staatl. Straßenbau-Verwaltungen haben dankenswerterweise auch in diesem Jahre wieder erhebliche Anpflanzungen an Kreis- und Staatsstraßen gemacht, unter reichlicher Berücksichtigung von Nußbäumen, was sehr zu begrüßen ist, da deren Ausrottung zu befürchten war. Trotz dem derzeitigen schlechten Geschäftsgang werde ich, im Falle es mir gelingt, Gelände zu bekommen, Neuanlagen machen, denn nach dem Kriege ist eine große Nachfrage nach Obstbäumen aller Art zu erwarten.

G. W. Uhink in Bühl (Baden).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Die Italienischen Schnittblumen in Österreich.

In Nr. 47, Seite 380, brachten wir in einer Fußnote zur Kenntnis, daß die Schnittblumen-Firma Emil Lung, Wien, uns mitteilte, die in einem österreichischen Fachblatt erschienene Anzeige, worin auch Blumen aus italienischen Kulturen angeboten wurden, sei durch ein Versehen in vorjähriger Fassung erschienen. Da Herr Lung seiner Mitteilung die Bedeutung einer Berichtigung beilegte, hatte es den Anschein, als legte er Wert darauf, der Öffentlichkeit zu sagen, daß seine Firma italienische Schnittblumen nicht in den Handel bringe. Wir glaubten daher, ein übriges tun zu dürfen und ersuchten ihn, klar auszusprechen, ob er italienische Schnittblumen in den Handel bringe oder nicht. Wir erhielten darauf von Herrn Lung die Antwort, daß er gar keine Ursache habe, sich in der von uns gewünschten Weise zu äußern. Da Herr Lung zweifellos seinen Grund hat, diese Ursache nicht zu haben, haben wir natürlich keine Ursache, seiner Buchstaben-Berichtigung noch irgend welch Interesse abzugewinnen.

Übrigens, statt der gewünschten Äußerung gibt Herr Lung folgenden Rat: „Trachten Sie darnach, daß die deutsche Regierung die Einfuhr nach Deutschland verbietet, dann wird auch der hiesige Markt von dieser Ware verschont bleiben, denn uns ist es nur möglich, über Deutschland zu beziehen".

An die deutschen Schnittblumenzüchter.

Die Deutschen haben das richtige Wort ausgesprochen: Nichts dem Feinde! Ich schließe mich als Ungar den Deutschen an: Nichts nach Italien! nichts nach Frankreich! Kein Geld für Blumen unsern Feinden, wenn sie auch durch die Schweiz kommen. Jetzt aber ist es an den Deutschen, uns Blumengeschäftsinhabern die Kultivateure Deutschlands zu zeigen, bei denen wir unsern Bedarf eindecken können. Bitte uns die Adressen von Firmen anzugeben, wo wir Schnittblumen und zwar Nelken, Rosen, Flieder usw. bekommen können.

Josef Bohn, Blumengeschäftsinhaber in Budapest VIII.

Aus der Schweiz.

Ein in der Schweiz ansässiger Fachgenosse schreibt uns: Da gegenwärtig ein neuer Schachzug von dem französischen Konsulat gegen die Angehörigen des Deutschen Reichs ausgeführt wird, so möchte ich nicht unterlassen, Ihnen hiervon Mitteilung zu machen. Bei der Ein- oder Ausfuhr, sowie auch bei der Durchfuhr durch französisches Gebiet muß jede Sendung vom hiesigen Konsul beglaubigt sein, daß die Sendung nicht von Feindesland stammt oder in Feindesland ausgeführt wird. Das heißt, deutlich gesagt, nicht in unser schönes Vaterland Deutschland. Abgesehen davon, daß die Inhaber von Geschäften, welche deutscher Nationalität sind, überhaupt keine Bewilligung erhalten, dehnt man die Schikanen soweit aus, daß man sogar Geschäfte ausforscht, ob Deutsche beschäftigt werden. Das Ganze läuft also darauf hinaus, deutsche Angestellte in hiesigen Geschäften arbeitslos und damit deren Familien brotlos zu machen. Was wirklich neutrale Schweizer sind, finden ein solches Gebaren kleinlich und lächerlich, müssen sich aber den Bedingungen beugen, da sie selber abhängig sind.

PERSONALNACHRICHTEN

Franz Niemetz jun., Garteningenieur und Gartendirektor der Stadt Temesvár (Ungarn), Artillerie-Reserve-Oberleutnant und Besitzer des Signum-laudis-Ordens, verschied am 21. November im 30. Lebensjahre infolge Erkrankung auf dem Schlachtfelde, auf dem er fünfzehn Monate lang mit Auszeichnung kämpfte. In Fr. Niemetz jun. verliert die ungarische Gärtnerwelt einen ihrer ausgezeichnetsten und begabtesten Gärtner, dessen Hauptarbeitsfeld die moderne Landschaftsgärtnerei war. Er besuchte die königl. ungarische Gartenbau-Lehranstalt zu Budapest mit Auszeichnung, war dann außerordentlicher Hörer in Dahlem und vervollkommnete sein Können und Wissen durch jahrelange praktische Studien in vielen europäischen Ländern.

Niemetz jun. war ein allgemein geschätzter Fachmann von biederem Charakter und liebenswürdigstem Wesen, dem jedermann sympathisch gesinnt war. Er wird allen, die ihn kannten, in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Räde.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 51. MÖLLERS 30. Jahrgang.

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge.

(Schluß von Seite 398.)

Eins der geeignetsten Mittel, Kriegsteilnehmer, besonders aber Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und -waisen in Verhältnisse zu bringen, wo sie sich fürs Leben neu verankern können, bildet die Ansiedlung. Aber nur dann ist für den Invaliden endgültig und dauernd gesorgt, wenn auch wirklich seine körperliche und wirtschaftliche Verwendungsmöglichkeit noch vorhanden ist. Der Kriegsverletzte als Ansiedler kann beeinträchtigt sein durch seine Beschädigung in der Ausübung seines Berufs, er sollte aber noch fähig sein, seinen frühern Beruf auszuüben, oder im Falle eines Berufswechsels soweit im neuen Beruf ausgebildet sein, um denselben mit Erfolg betreiben zu können. Wenn der Ansiedler mehr erwartet oder ihm mehr versprochen wird, als dann gehalten werden kann, oder wenn man ihn damit vertröstet, er müsse eine tüchtige Frau haben oder sich bald eine solche suchen, so sind die Möglichkeiten einer auskömmlichen Existenz nicht gesichert, und es kann der Fall eintreten, daß der Ansiedler infolge falscher Beratung dem Vaterlande bald zur Last fällt. Nur solche Kriegsbeschädigte kommen zur Ansiedlung in Betracht, die Ersparnisse genug besitzen, um eine angemessene Anzahlung leisten zu können, aber darüber hinaus auch noch über genügend Mittel verfügen, für ein kleines Betriebskapital oder als Notgroschen. Wollte der Invalide aber die zum Kapital erhobene staatliche Invalidenrente als Zahlungsmittel zum Erwerb einer Ansiedlung benutzen, so gerät er in die größte Gefahr, weil er sich seines rechtmäßigen Anspruches begibt, und in Lagen kommen kann, seinen Besitz in der Ansiedlung nicht dauernd halten zu können. Zu vermeiden sind Einzelsiedlungen, ebenso wie ganze Invalidenkolonien; hingegen ist Anlehnung der Kleinsiedlungen an Kleinstädte zu bevorzugen. Als günstiges Ansiedlungsverfahren kommt nach meiner Erfahrung Ansiedlung als Rentengutsbildung in Betracht. Die in den einzelnen Provinzen mit Staatshilfe gebildeten Ansiedlungs- oder Landgesellschaften übernehmen Ankauf des Baulandes, Ausbau der Ansiedlerhäuschen, Herstellung der Nebenanlagen: Zaun, Brunnen, Garten, Zugangswege usw., Regelung der Beleihung durch Beschaffung langfristiger Hypotheken zu mäßigem Zinsfuß mit kleiner Quote als allmähliche Abzahlung. Diese Ansiedlungsgesellschaften schaffen

1. Wohnheimstätten,
2. Wirtschaftsheimstätten.

Die ersteren sind für Ansiedler bestimmt, welche als Arbeiter, Handwerker, Angestellte oder kleine Beamte ein bedingt gesichertes Einkommen haben und sich ein angenehmes, ruhiges Wohnen und ein kleines Nebeneinkommen sichern wollen durch Anbau der Gartenflächen mit Gemüse, Kartoffeln, Obst und Futtermitteln zur Haltung von Schwein und Ziege, neben der Kleintierzucht von Hühnern, Gänsen und Kaninchen. Das Ansiedlungsgesetz schreibt als kleinste Stelle eine Fläche von ½ preußischen Morgen = rund 1250 *qm* vor. Am meisten bewegt sich die Nachfrage nach Grundstücken in Größe von ½ bis 2 Morgen. Die Wirtschaftsheimstätten sind kleinste Betriebe in der Landwirtschaft und beanspruchen wenigstens 10 bis 50 Morgen Ackerfläche, zumeist gehört ein Stückchen Wiese dazu. Diese Ansiedlungen sind für Kleinbauern bestimmt und nehmen unser Interesse weniger in Anspruch.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. I.
Rentengutssiedlung „Arbeiterheim" G. m. b. H. Langenbielau.
Haus mit 2000 *qm* Gartenland. Kaufpreis 5403,11 ℳ
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nachfolgendes Beispiel wird meine Ausführungen durch die beigefügten Bilder und die Rentabilitätsberechnung besser erläutern. Das Häuschen befindet sich in einer Ansiedlerkolonie in dem bekannten schlesischen Weberdorfe Langenbielau. Vor etwa zehn Jahren errichtet, bietet das Haus vier Wohnräume, darunter eine Wohnküche, reichliche Nebenräume, Keller und Boden. Die Gesamtkosten einschließlich eines Grundsücks von 2000 *qm* Grundfläche an ausgebauter Straße, nebst Zaun, Obstbäumen, Brunnen, betrugen damals — jetzt baut man teurer — 5403,11 ℳ.

Hierauf leistete Käufer eine Anzahlung von 1003,11 ℳ
Die Rentenbank gab eine erste Hypothek von 4000,— „
zu 3½ % Zinsen und ½ % Abzahlung.
Die Baugenossenschaft „Arbeiterheim" Langenbielau gewährte eine zweite Hypothek von . . . . . 400,— „
zu 4 % Zinsen
5403,11 ℳ

Danach betragen die Schuldzinsen
4 % von 4000 ℳ = 160 ℳ
4 % von 400 „ = 16 „
zusammen 176 ℳ jährlich,

welchen Betrag der Besitzer aus dem Garten mit Leichtig-

Digitized by Google

keit herauswirtschaftet, sodaß er in seinem Eigentum ohne bare Kosten wohnt, wenn er die Verzinsung seiner Anzahlung nicht rechnet. Das Beispiel zeigt, daß man der werktätigen Bevölkerung den Genuß und die Freude an einer gesunden, billigen, friedlichen und erfreulichen eigenen Heimstätte mit Wohnhaus und Nutzgarten verschaffen kann; ein Anreiz zur Fürsorge für den heimkehrenden Kriegsverletzten von hoher sozialer und kultureller Bedeutung.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. II.
Rentengutssiedlung „Arbeiterheim" G. m. b. H. Langenbielau.

Wenden wir uns nun einer Besprechung in der Fürsorge für den kriegsbeschädigten Berufsgärtner zu. Unter gewissen Bedingungen wird auch für den erwerbstätigen Gärtner eine Ansiedlung zu empfehlen sein. Die Ansiedlungsgesellschaft „Eigene Scholle", Frankfurt an der Oder, hat in der Provinz Brandenburg mit gutem Erfolg Handelsgärtner angesiedelt. Auf besondern Wunsch sind außer dem Wohnhaus auch Gewächshaus, Frühbeete und sonstige besondre Einrichtungen getroffen worden, um einem Erwerbsgärtner eine neue Existenz unter erleichterten Verhältnissen zu schaffen. Interessenten bin ich in der Lage, die betreffenden Unterlagen mit Rentabilitätsberechnung und Auskünften zu vermitteln. Gilt aber im allgemeinen bei der Ansiedlung als Bedingung, den Ansiedler so anzusetzen, daß ihn nicht die Lasten der Verzinsung, Abzahlung, Steuer und Unterhaltung für Haus und Grundstück erdrücken, so kommen bei einer Gärtnereisiedlung noch ganz besonders Lage, Boden-, und Grundwasserverhältnisse, Markt- und Absatzbedingungen in Betracht. Daher wird Ansiedlung in gedachtem Sinne nur vereinzelt möglich sein. Eine Übersicht über die Verwendungsmöglichkeiten kriegsbeschädigter Gärtner im erwerbstätigen und berufsmäßigen Gartenbau, soll im nachfolgenden angedeutet werden. Kleine Handelsbetriebe im Gartenbau werden weniger Gelegenheit bieten zur Unterbringung kriegsbeschädigter Gärtner als Großbetriebe, besonders in Baumschul- und Samengeschäften, großen Stauden- und Versandgärtnereien. Von jeher wurde in diesen besondern Großbetrieben ein Mangel an gebildeten, jungen Gärtnern wahrgenommen, die sich zur Bedienung der Kundschaft eignen, oder sich der Expedition und Buchführung widmen. Sehr häufig haben in großen Geschäften zu diesen Diensten ausschließlich kaufmännisch vorgebildete Kräfte Verwendung finden müssen, denen natürlich im Anfang jede fachliche Kenntnis fehlt, daher finden sich in Rechnungen, im Briefwechsel, in Preislisten Fehler in der Bezeichnung botanischer Namen, Obstsorten usw. Andrerseits werden dem Gärtnerinvaliden, der auf eine Anstellung im Büro eines gärtnerischen Großbetriebes rechnet, kaufmännische Kenntnisse fehlen; ihn in das neue Gebiet seiner Tätigkeit einzuführen, könnte die Einrichtung gärtnerischer Buchführungskurse während seines Lazarettaufenthaltes abhelfen. Die wochen- und monatelange Untätigkeit Kriegsbeschädigter in den Lazaretten könnte durch fachliche Kurse nutzbringend belebt werden, wenn die Frage der fachlichen Lehrkräfte leichter zu lösen wäre. Geldmittel für diese Zwecke sind leider nicht zu beschaffen.

Alle diese Schwierigkeiten begegnen dem Gärtnerinvaliden in seiner Absicht, sich der Erwerbsgärtnerei zuzuwenden. Günstiger liegen die Verhältnisse, wenn derselbe passende Anstellung in Stadtgärtnereien, Friedhofgärtnereien, Hof- und sonstigen größern Privatgärtnereien sucht. Diese Betriebe werden als ihre moralische Pflicht empfinden, den kriegsbeschädigten Gärtnern eine gesicherte, auskömmliche Unterkunft zu gewähren. Sind doch jetzt schon die Stadtgärtnereien im Verwaltungsbetrieb großer Städte diejenigen Stellen geworden, die durch Unfall betroffene, oder sonst beschädigte Leute beiderlei Geschlechts, die noch nicht pensions- oder lebensrentefertig sind, entsprechend ihrer körperlichen Verwendungsfähigkeit im Betriebe der Stadtgartenverwaltungen beschäftigen. Diese soziale Pflicht der Fürsorge für kriegsverletzte Gärtner werden die genannten Stellen leichter erfüllen können, als der praktische Erwerbsgärtner, der zwar immer Mangel an Arbeitskräften hat, aber nur vollwertige Hilfskräfte beschäftigen kann und durch Lage der Dinge zu persönlichen Opfern weniger geeignet erscheint. Aber auch die Kreisverwaltungen, die in dem Obstbau an Chausseen und Landstraßen mehr und mehr gesicherte Einnahmen erzielen, werden vielleicht von dem einflußreichen Deutschen Pomologenverein darauf hinzuweisen sein, daß bei Anstellung von Obstwärtern und Kreisgärtnern auf kriegsbeschädigte Gärtner besonders Rücksicht zu nehmen ist.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. III.
Rentengutssiedlung „Arbeiterheim" G. m. b. H. Langenbielau.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mehr und mehr Anstellungsmöglichkeiten für den Gärtnerinvaliden bieten sich dem Berufsberater, wenn er Einfluß und Verbindungen genug besitzt, den passenden Mann an die passende Stelle zu bringen. Um aber keine Zersplitterung der Kräfte in der privaten Fürsorge zu zeitigen, ist wünschenswert in der Betätigung des gärtnerischen Berufsberaters die Vermeidung jeden Neben- und Gegeneinanderarbeitens der zuständigen Stellen. Das kann aber am leichtesten erreicht werden, wenn sich der Invalide an der Stelle meldet, wo er wohnungs- und heimatsberechtigt ist, und sich nach dem Fachmann erkundigt, der als Berufsberater ehrenamtlich waltet. Natürlich wird der Berufsberater im Bereich seiner Tätigkeit durch Verteilung von Flugschriften in allen Militär-Lazaretten und -Erholungsheimen mit Vermittlung des Generalkommandos auf seine Adresse hinweisen müssen. Auch ist wünschenswert, daß der Berufsberater in seiner Eigenschaft als Sachverständiger be-

Digitized by Google

ratendes Mitglied in den Ausschüssen der amtlichen provinziellen Fürsorge und des Ausschusses der Kriegerheimstätten wird, um von Fall zu Fall seinen Einfluß für den Betroffenen geltend machen zu können.

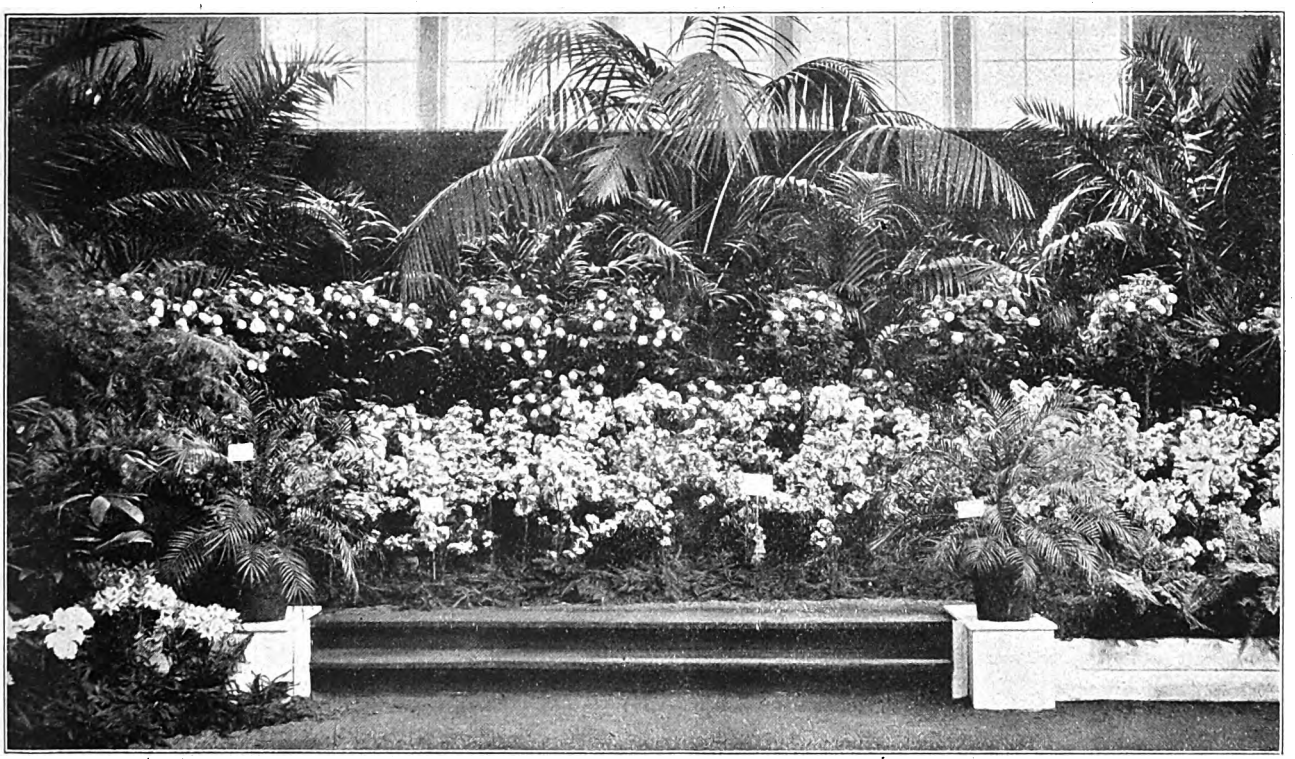
Fritz Hanisch, Breslau XII, Carlowitz.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.

Ein Frühjahrsgarten zur Herbstzeit.

II.*)

Den Abschluß dessen, was in der Berichterstattung über das Ausstellungsunternehmen Altona 1914 an dieser Stelle noch nachzutragen war, soll die im folgenden wiedergegebene zweite Reihe von photographischen Aufnahmen bilden, die weitere Teilansichten des von den Besuchern der Ausstellung so viel und mit Recht bewunderten Neubertschen „Frühjahrsgartens zur Herbstzeit" zeigen. Die erste Reihe nebst den dazu gehörenden Erläuterungen ist in Nr. 41 dieses Jahrgangs erschienen. Wie bereits in jenen Begleitworten gesagt, hatte die Firma E. Neubert, Wandsbek, für die Jubiläums-Ausstellung Altona schon ein Jahr vorher Tausende von Pflanzen, in Eishäusern sorgfältig verpackt, eingefroren, um dann mit diesen im Herbst in Blüte gebrachten „Eispflanzen" ein Frühjahrsbild hervorzuzaubern, wie es überraschender nicht hätte vor Augen geführt werden können. Wie wohlgelungen diese gärtnerisch so wichtige Leistung ausgefallen ist, zeigen die Abbildungen am besten. Gärtnerisch wichtig war die Schau vor allem einer gewissen grundlegenden Bedeutung wegen. Auf dieser Unterlage weiterbauend bieten sich der Zukunft Aufgaben verheißungsvollster Entwicklung. Das Kälteverfahren im Dienste der deutschen Treibgärtnerei, das Einfrieren der Treibpflanzen auf eine sehr erweiterte Zahl von Arten übertragen, ist mit dem augenscheinlichen Beweis der Neubertschen Leistung aus dem bloßen Zustande mehr theoretischer Versuchsbedeutung auf die gärtnerisch höhere Stufe der praktisch allgemein möglichen Anwendbarkeit gehoben. Nachdem wir mit dem sich immer mehr durchsetzenden Warmbadverfahren in der Maiblumentreiberei, mit dem Ätern des Flieders usw. so willkommene Erfolge errungen haben, hat nun Neubert der breitesten Öffentlichkeit gezeigt, was mit Hilfe der Kältebehandlung auf dem Gebiete der Treibgärtnerei überhaupt, wiederum ein Stück vorwärts schreitend, geleistet werden kann. Andre denkende und vorwärtsstrebende, geschäftstüchtig-tatkräftige Männer werden sich finden, den gewiesenen Weg zum eigenen Vorteil wie zum Nutzen unsrer gesamten Erwerbsgärtnerei weiterzugehen, um den deutschen Bedarf vom Auslande unabhängiger zu machen. Das berüchtigte „Versagen" der Gärtner steht also wohl doch nicht so sehr zu befürchten. War es auch nicht möglich, nach dem ersten Herbstfrost dieses Kriegsjahres Treibrosen in Mengen auf den Markt zu werfen, wie es bisher die Riviera im Frieden zu tun vermochte, so wird doch auch hier der Hebel angesetzt werden. In den Wintermonaten reichlich und nicht zu teure deutsche Rosen — das wird ein Ziel für manchen Vorwärtsstrebenden sein.



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
VII. Blühende Äpfel (Pyrus Malus Scheideckeri). Hochstämmige Schneebälle (Viburnum).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die andauernde Versuchstätigkeit gerade auf dem Gebiete der praktischen Treibgärtnerei ist überhaupt eins jener erfreulichen Zeichen für das Gegenteil von all dem, was mit „Versagen" zusammenhängt. Noch in der vorigen Nummer konnten wir den Lesern in der verdienstlichen Maiblumen-Versuchsarbeit des staatl. dipl. Gartenmeisters G. A. Langer, Abteilungsvorstehers der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau, ein Beispiel dieser Art vor Augen führen. Andre werden folgen. Auch in den Kreisen der für den eigenen Erwerb tätigen Berufsgenossen beschäftigt man sich eifrig gerade mit dem, was das Gegenteil eines Versagens bedeutet. Und wenn die deutschen Gärtner von Geschäftsberuf auch nicht lauter geborene Neuberte sind, so gibt es doch immerhin noch eine beträchtliche Anzahl Männer unter ihnen, die die Erfordernisse der Zeit verstehen und die Karre der Zeit entsprechend bergan zu schieben wissen.

*) I. siehe Nummer 41.

Digitized by Google

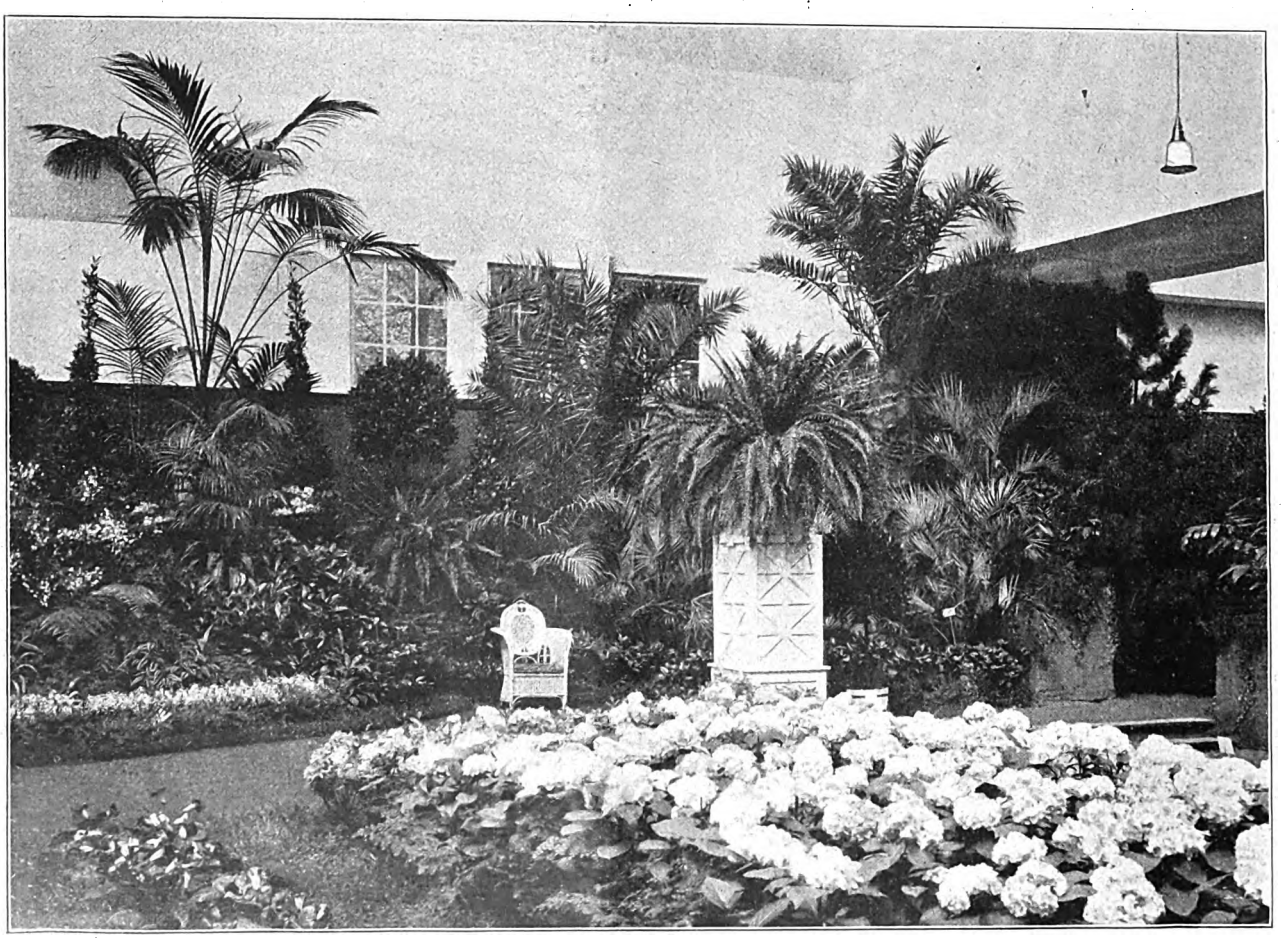
Eine Kriegs-Blumenausstellung in Köln.

Von einer lokalen Blumenausstellung ist, sofern nicht eine ganz besondre Bedeutung vorliegt, in einer weitverbreiteten Fachzeitschrift gewöhnlich nicht viel zu sagen, ist meist auch kein Raum vorhanden. Eine besondre Bedeutung hatte aber die Herbst-Blumen-, Obst-, Gemüse- und Honig-Ausstellung vom 27. November bis 1. Dezember im „Gürzenich“ zu Köln. Und bei einer Ausstellung kommt auch noch allerlei nebenbei heraus, das zu besprechen Gelegenheit gibt. —

Im Juli hatten der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, Ortsgruppe Köln, die Vereinigung der Blumengeschäftsinhaber Kölns, und der Verband der Privatgärtner Deutschlands, Ortsgruppe Köln, in Verbindung mit der Kölner Kriegsspende in den Sälen des „Gürzenichs“ eine Blumenschau veranstaltet, deren Erträge der Kriegsspende überwiesen wurden. Der große Erfolg, den diese Schau gehabt, ließ den Veranstaltern gleich den Gedanken auftauchen, im Herbst eine Chrysanthemumschau folgen zu lassen. Aus dieser zuerst geplanten Schau ist dann unter weiterem Anschluß von Obst- und Bienenerzeugnissen-Ausstellern, aber unter Rücktritt der Blumengeschäftsinhaber, eine recht bemerkenswerte Ausstellung erstanden, die noch größern Besuch, Beifall und Erfolg gehabt hat, wie die Julischau.

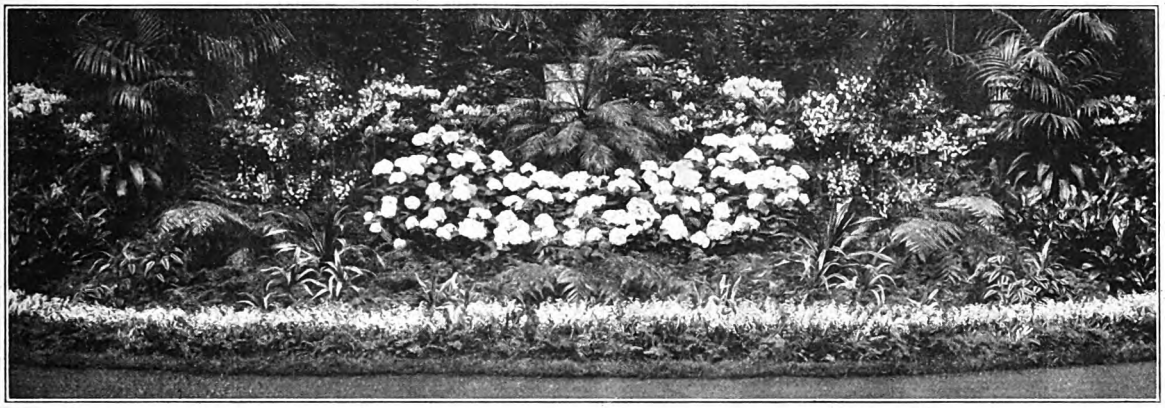
Was nun an Pflanzen ausgestellt war, gab dem Fachmann nichts sonderlich Neues zu sehen. Das Bemerkenswerte ist, daß eine solche Schau in der schweren Kriegszeit, in der doch der Gärtner besonders schwer zu tragen hat, überhaupt zustande kam. Denn es war beide Male doch eine Wohltätigkeitsveranstaltung, und der Aussteller hatte wohl Lasten zu tragen, hatte aber sonst keinen Gewinn davon. Unsre Feinde glaubten uns halb verhungert, und verhungerten Leuten vergeht die Lust an Pflanzenzucht und Pflanzenkauf, sie pfeifen auch was auf die Schönheit. Könnte man ihnen doch die Bilder aus dieser Ausstellung vor Augen führen, die Bilder voller

VIII. Kentia Forsteriana. Eis-Hortensien.
(Weiß, hellblau, dunkelblau.)



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
IX. Eis-Hortensien. Nephrolepis Roosevelt auf dem Ständer.
Hintergrund: Farne, Croton, Palmen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

Digitized by Google



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
X. Mittelstück des westlichen Hintergrundes.
Einfassung: Maiblumen, im übrigen: *Nephrolepis Neuberti*, und andre Farne, Drazänen, Eis-Prunus-triloba, weiße, rosa, dunkelrosa Eis-Hortensien, Eis-Rhododendron.

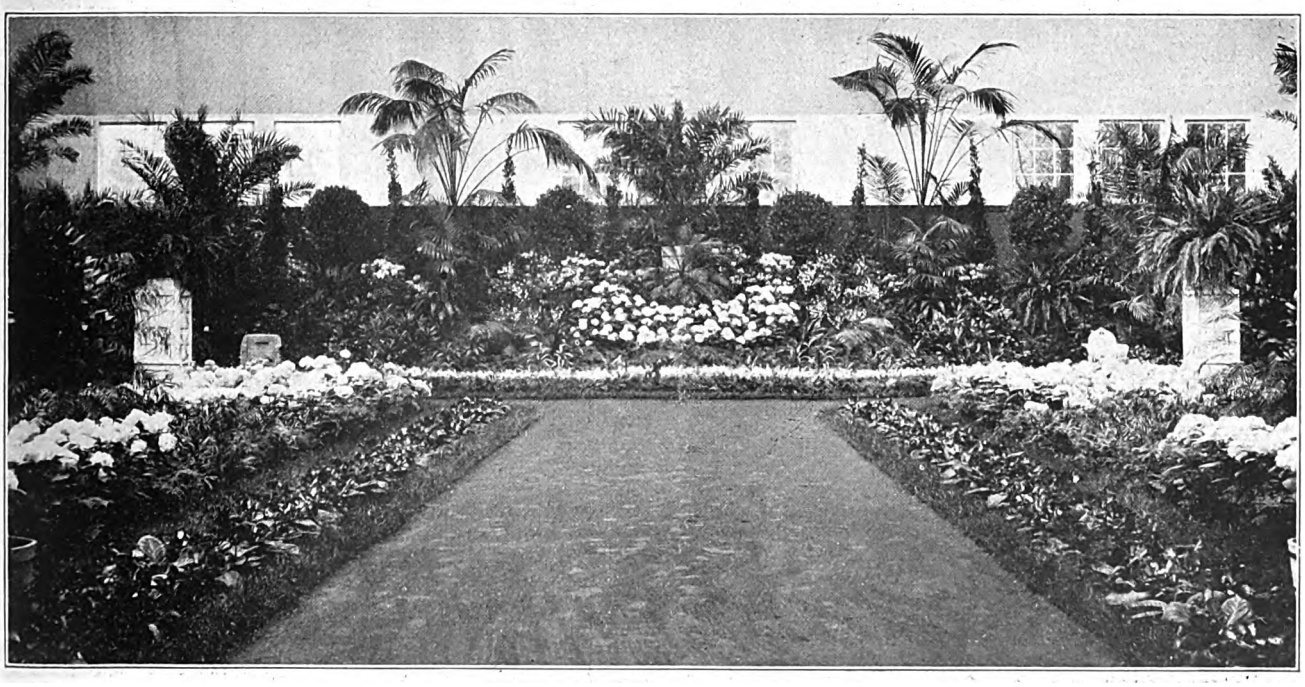
Farbenpracht wie ein Märchentraum, die Bilder, die das kostbare Obst in malerischer Aufmachung wiedergaben, das von Hungrigen längst verzehrt sein würde. Diese Bilder, also diese Aussteller, und schließlich ihre Urheber, würden mit zu einem schnelleren, für uns siegreichen Kriegsende beitragen, denn sie sähen doch, die Lügenfeinde, daß es mit uns noch lange nicht zu Ende ist.

So ist diese Ausstellung ein Erfolg der Gärtner auch insoweit, daß ihr Stand doch gewiß bei vielen, vielen, um manche Stufe jetzt höher eingeschätzt wird. Und das ist von nicht geringer Bedeutung für den ganzen Gartenbau, die Gartenkunst. Diese Bedeutung wird dann erst zum Vorschein und zur weitern Entwicklung kommen, wenn erst einmal wieder ruhigere Zeiten eingetreten sind. Es haben aber auch die Gärtner gezeigt, daß sie trotz ihrer schwierigen Lage noch bereit sind, in der so wichtigen friedlichen Weise dem Vaterlande zu dienen, zu helfen, eine solche Wohltätigkeitsveranstaltung zu schaffen. Auch das wird ihnen gewiß nicht unvergessen bleiben und noch später gute Früchte tragen. Daß bei diesem Helfen noch ein Unterton mitwirkt, das vermindert den Wert, Gutes für das Vaterland zu schaffen, nicht, denn daß die Einzelausstellung eines jeden Handelsgärtners auch eine gewisse Reklame für ihn bedeuten und als solche wirken soll, das ist der Untergedanke, der bei der Arbeit mitwirkt. Und das ist recht so, und der Besucher und Leser des Firmenschildes wird das gewiß auch fühlen und anerkennen.

Jetzt aber wird die Sache für den Berichterstatter der lokalen Tageszeitungen brenzlich. Nehmen wir an, daß es ausnahmsweise ein Kenner der Gärtnerei und Gartenkunst ist, eine Eigenschaft, die bei den eigentlichen Zeitungsleuten schon seltener vorhanden sein wird, der den Bericht schreibt. Bleiben wir auch bei dieser Kölner Ausstellung. Da gab es denn des Lobens genug.

Und nun trifft der Berichterstatter am andern Tage mit einigen Ausstellern zusammen. Und kommt schön bei ihnen an. „Ich habe eine Menge schönster Sachen ausgestellt, und werde in gleicher Weise mit X genannt, der nur sechs Palmen dort stehen hat". So der eine. „Ich wollte schon nichts sagen, wenn nur mein Name richtig genannt worden wäre". Der andre. „Wir Handelsgärtner haben doch nur Arbeit und Mühe gehabt, wir können doch wenigstens erwarten, daß unsre Namen, die Namen derer, die die Hauptarbeit gehabt haben, genannt werden. Die Privatgärtner haben leicht ausstellen". Das war der dritte. Und so ging es weiter.

Und was war darauf zu erwidern? Dem ersten konnte ich sagen — der freundliche Leser wird schon gemerkt haben, daß ich hier von eigner Erfahrung spreche —:



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
XI. Westlicher Hintergrund der Haupthalle.
Vorn links und rechts rote Gloxinien, weiße Hortensien.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

wenn Sie besondre Wünsche hatten, hätten Sie es machen sollen wie Herr N. — „Herr N. sind Sie zufrieden?“ „Gewiß“ — nun also. Herr N. hatte mir seine berechtigten Wünsche mitgeteilt, und ich habe sie berücksichtigt.

Dem zweiten Unzufriedenen mußte ich sagen: warum haben Sie sich nicht selbst um die Richtigstellung ihres Namens auf dem Firmenschild an den Pflanzen bemüht, das war doch nicht meine Sache, ich schrieb mir auf, wie es da zu lesen war.

Dem dritten: Aus meiner ganzen Berichterstattung geht hervor, daß ich bemüht bin, den Handelsgärtnern helfend gerecht zu werden. Aber ich darf nicht einseitige Ausführungen machen, darf andre Aussteller, andre Leistungen nicht übersehen, kann aber auch aus einem solchen Bericht keine Katalogarbeit machen, und schließlich darf ein Ausstellungsbericht nicht zu einer Reklame für den Aussteller werden. Und doch bin ich den ausstellenden Handelsgärtnern entgegengekommen, und habe in einer „Nachlese“ ihrer, allerdings in „Bausch und Bogen“, noch besonders gedacht.

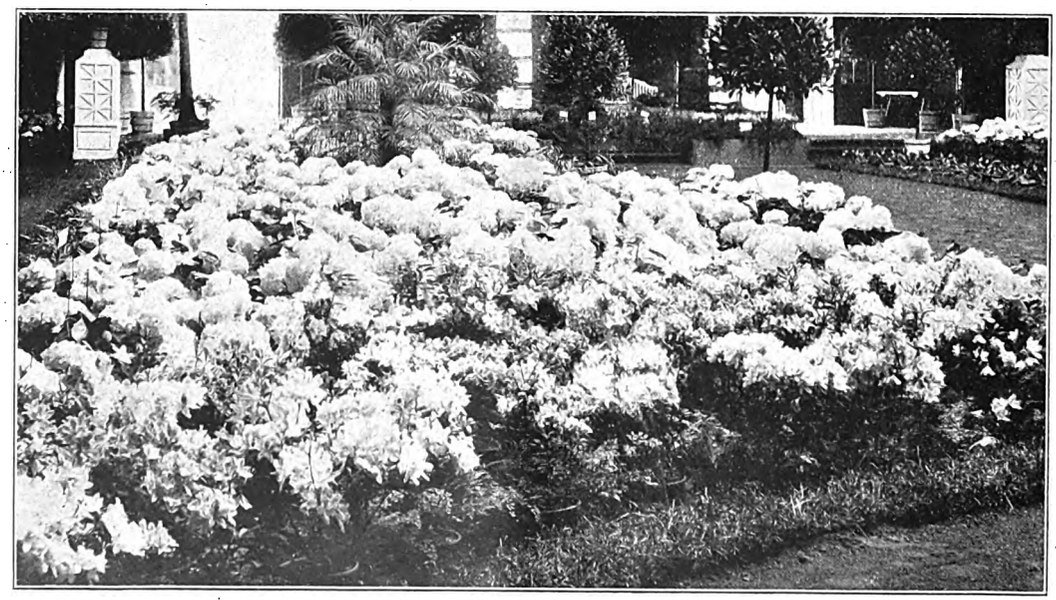
Nebenbei noch: Für die Reklame, oder sagen wir Werbearbeit, ist die geschäftliche Anzeige in den Zeitungen und Zeitschriften in Anspruch zu nehmen, in Verbindung mit einer Ausstellung wirkt sie gewiß. Ich denke mir, daß diese Ausführungen manch einem für spätere Ausstellungen einen Wink geben können. Es einem jeden Aussteller recht zu machen, wird wohl nie gelingen. —

(Schluß folgt.) Gustav Heick in Kerpen.

Deutsche Blumen und Blumen aus dem feindlichen Auslande.

Am 2. Dezember fand in der Reichshalle in Magdeburg eine Versammlung des Vereins der Handelsgärtner statt. Zu dieser Versammlung war unter andern auch ein Herr von der Handelskammer geladen, um sich aus dem Kreise der Handelsgärtner und deren Aussprache ein Urteil bilden zu können, ob eine wirkliche Blumennot besteht, und ob es angebracht ist, Blumen aus dem feindlichen Auslande zu beziehen.

Herr Iro, Magdeburg, verstand es prächtig, in klarer, sachlicher Weise zu erklären, daß wohl von einer Blumenknappheit gesprochen werden könnte, daß es aber keinesfalls gerechtfertigt wäre, Blumen aus Feindesland zu beziehen, sondern es sei anzunehmen, daß in kürzester Zeit Blumen genügend vorhanden sein werden und daß der deutsche Gartenbau wohl in der Lage ist, genügend Schnittblumen usw. zu schaffen, allerdings nicht zu solchen Preisen, mit denen die „deutschen Schnittblumen“ vor dem Kriege bezahlt wurden. Der Bezug von italienischen Blumen ist nun von der Regierung allerdings nicht verboten, wird aber keinesfalls gewünscht, und da die italienische Riviera an die französische Riviera grenzt, so ist es doch einleuchtend, daß, wenn wir italienische Blumen verwenden, auch französische mit verarbeiten, denn wer kann die französischen unter den italienischen erkennen?



Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
XII. Eis-Azalea-mollis in allen Farben. Dahinter Eis-Hortensien (weiß, hellblau, dunkelblau).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Herr Iro erläuterte sodann, daß Vergrößerungen der Gewächshausanlagen usw. vorgenommen werden müßten, daß man es aber keinem Handelsgärtner verdenken könnte, wenn er mit der Vergrößerung seiner Gärtnerei warten würde, bis wir wissen, was der Krieg uns eigentlich bringt.

Erfreulich war die einmütige Annahme von sämtlichen Mitgliedern des Vereins, daß wir das feindliche Ausland in keiner Weise unterstützen dürfen.

Ebenso erfreulich ist die Tatsache, daß das Geschäft mit Pflanzen und Binderei normal ist. Sogar das Geschäft am Totenfest hat sich glatt abgewickelt und ist als ein gutes zu verzeichnen! Dabei war gerade in dieser Zeit der Verkehr mit der Schweiz gesperrt, es konnten also keine französisch-italienischen Blumen bezogen werden. Und es hat auch gegangen! Ebenso wie es im Jahre 1911 gehen mußte, als die Blumen in der Riviera erfroren waren.

Die Blumenknappheit, die wir haben, oder besser gesagt: hatten, war nicht auf das Versagen der deutschen Gärtner zurückzuführen, sondern es waren die frühen ziemlich starken Nachtfröste vom 20. bis 24. Oktober schuld daran, also „höhere Gewalt“. Herr Iro bat, es möchte doch ein jeder dazu beitragen, daß alle Zwistigkeiten zwischen den Blumengeschäftsinhabern und den Handelsgärtnern vermieden würden, denn dieses würden unsre Feinde nur ausnützen. Es ist Krieg! Ein jeder muß sich den veränderten Verhältnissen so gut wie möglich anpassen, auch die Blumengeschäftsinhaber sollten es versuchen, sich Blumen zu verschaffen, indem sie die Gärtnereien besuchten und nicht nur warten, bis ihnen die Blumen in den Laden gebracht würden usw. Wo ein guter Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Je mehr wir zusammenhalten, je eher werden wir siegen, und je weniger wir die Feinde unterstützen, je eher bekommen wir Frieden.

Der genannte Verein faßte sodann den Beschluß, einstweilen abzuwarten, ob die Handelskammer es verhindern kann, Blumen aus Feindesland zum Verkauf zu bringen. Sollte dieses nicht möglich sein, sollten hier in Magdeburg doch noch Geschäfte den Verkauf von Blumen aus Feindesland durchführen, so will sich der Verein an das Publikum wenden und dieses aufklären, keine Blumen aus Feindesland zu kaufen, es ist doch gewiß anzunehmen, daß dann diese Blumengeschäfte den größten Schaden davon haben. H. Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

Werden wir im Jahre 1916 genügend Gemüse haben?

Nun kommt bald wieder die Zeit, wo es heißt, tatkräftig ans Werk zu gehen, um durch Anbau von großen Mengen Gemüse einen Ausgleich in der Volksernährung zu schaffen. Ich habe mir da oft die Frage vorgelegt: wird das möglich sein. Und diese Frage möchte ich gern von sachverständigen Fachmännern beantwortet hören. „Eßt Gemüse“ ist die Losung. Nun gut, aber wo hernehmen? Wenn ich in den

Digitized by Google

Gärtnereien Umschau halte, muß ich feststellen, daß in den meisten Fällen der Besitzer eingezogen ist, die Frau plagt sich daheim ohne jeden Fachmann, um die jahrelange mühsame Arbeit ihres Mannes nicht verfallen zu lassen, was sie leider bei der größten Aufopferung nicht ganz verhindern kann.

Mir schweben noch die Kriegsgartenbautage usw. mit ihren Vorträgen und lebhaften Ermahnungen vor. „Baut Gemüse!“ hieß es da. Baut Gemüse. Ja, wer denn? Die zurückgebliebenen Frauen? In den meisten, besonders in den Gemüsegärtnereien haben die Ehefrauen schon immer ein groß Teil Arbeit geleistet, aber dasselbe leisten, was beide Eheleute zusammen geleistet haben, ist doch nicht möglich. Nun soll aber nicht allein der Ertrag auf derselben Höhe erhalten werden, er soll doch gesteigert werden. Es soll Frühgemüse gebaut werden, es sollen Gemüsepflanzen für den eignen und den Bedarf der Schrebergärten gezogen werden. Wird das möglich sein? Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften, der Knappheit an Dünger usw. wird es einem Mann schwer werden, den Betrieb in gewohnter Weise aufrecht zu erhalten, erst recht den alleinstehenden Ehefrauen.

Handelsgärtner Wilhelm Hinrichs †.
(Text Seite 412.)

Im Frühjahr erhalten die meisten Gemüsegärtner einen vierzehntägigen Urlaub. Was kann so ein Mann in vierzehn Tagen schaffen? Ist das Wetter noch ungünstig, so ist er noch übler dran.

Nun wird oft behauptet, die Berufsgärtner bauen am wenigsten Gemüse, das täten die Bauern. Die Bauern sind aber ebenso im Heeresdienst und haben auch keine Arbeitskräfte, bekommen ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse so gut bezahlt, daß sie lieber Getreide und Kartoffeln bauen werden als Gemüse, das fortdauernd bearbeitet werden muß. Es darf auch nicht übersehen werden, daß in Friedenszeiten von den Herrschaftsgärtnereien Gemüse auf den Markt geworfen wurde, was jetzt zum größten Teil wegfällt.

Es gibt aber einen Ausweg, genügend Gemüse zu erhalten. Die Heeresverwaltung sollte die gemüsebauenden Gärtner, die Leiter von größeren Anlagen sind, nach Möglichkeit zurückstellen unter der Bedingung, daß sie jeden Quadratmeter Boden gründlich ausnützen und die Erzeugnisse zu mäßigen Preisen dem Verbraucher zuführen. Auf diese Weise würden große Mengen Nahrungsmittel geschaffen und unserm Vaterlande ein Nutzen geleistet werden. Wir hätten dann genügend Gemüse zum Frischgenuß und zum Konservieren. Ich würde mich freuen, wenn meine Herren Fachgenossen ihre Ansicht über die Aussichten der Gemüseversorgung 1916 äußern würden. Jedenfalls ist die Frage wichtig genug, um erörtert zu werden. Hier heißt es, mit der Tat vorzugehen. Große Gemüsezufuhren werden da auch preisdrückend auf andre Lebensmittel wirken, besser als Höchstpreise. Was nützen Höchstpreise, wenn die Ware nicht genügend vorhanden ist! Der Bedarf an Gemüse wird ein ungeahnt großer sein, Schweinefleisch wird fehlen, und gibt es einmal erst Grünfutter, so wird sich selten ein Landwirt finden, der sein Vieh, das er durch den Winter gefüttert hat, im Sommer verkaufen wird. H.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Vermehrung der Mistel (Viscum album) aus Samen.

Nr. 6082. Wie vermehrt man die Mistel *(Viscum album)* durch Samen?

Die zur Familie der Loranthaceae gehörige Gattung Viscum kommt in drei, in der Ernährung verschiednen Rassen vor; erstens die Laubholzmistel, zweitens die Kiefernmistel und drittens die Tannenmistel. Jede für sich ist an bestimmte Wirtspflanzen gebunden. Die Vermehrung von *Viscum album* geschieht durch Aussaat in der Weise, daß man die sehr klebrigen Samenhüllen mit den Samen an jüngere Zweige der Wirtspflanze (Apfel, Eberesche, Weißdorn, Pappel, Robinie usw.) heftet, aber möglichst zahlreich, da ein Teil durch Regengüsse abgespült werden dürfte. Die Keimung der Mistelsamen erfolgt nur an solchen Zweigen, die dem Licht ausgesetzt sind. Die Aussaat kann nach der Reife, also von Oktober bis April vorgenommen werden. Es wird sich bei dieser Vermehrung nur um Gewinnung von Demonstrationsmaterial handeln, denn für die Verbreitung dieses Parasiten sorgt ohnehin schon mehr als erwünscht die Misteldrossel.

H. Berger, Anstaltsgärtner und Fachlehrer in Hohenheim.

Während über die Mistel, *Viscum album*, und die Bräuche, denen sie im Volksleben dient, im allgemeinen schon viel geschrieben worden ist, wird auf ihre künstliche Vermehrung durch Samen selten näher eingegangen, ein Beweis dafür, daß die Vermehrung dieses Schmarotzers durch Menschenhand nur selten vorgenommen wird. Denn für ihre Verbreituug und Vermehrung sorgen hauptsächlich die Vögel (Amseln, Drosseln und andre) Sie wissen aber nicht, daß sie sich selbst eine Grube graben, die ihnen gefährlich werden kann, denn die weißen Beeren werden bekanntlich zur Herstellung des Vogelleimes benutzt. In einzelnen Gegenden ist die Mistel stark verbreitet. Sie gedeiht mit Vorliebe auf Bäumen, die weiches Holz haben, so zum Beispiel auf Linden, Pappeln und Kiefern, nicht selten findet man sie aber auch auf Äpfelbäumen. Mir fielen die Misteln besonders in englischen Gärten auf, wo alte Linden als Wirtspflanzen dienten, erwähnen möchte ich namentlich ihr Vorkommen im Busley Park, in Hampton Coart, im Richmond Park, sowie in den Londoner Parken. Die Mistel wird bekanntlich in England sehr geschätzt, namentlich zur Weihnachtszeit. In den deutschen Ostprovinzen konnte ich ihr starkes Auftreten ebenfalls bewundern. Sehr eigenartig ist ihre Wirkung im Winter, wenn die Bäume entlaubt dastehen.

Will man diesen Schmarotzer aus Samen ziehen, was ja sehr einfach ist, so schneide man mit einem scharfen Messer Risse in die Rinde einer Linde und drücke in den Ritz ein frisches, klebriges Samenkorn, das nach kurzer Zeit seine Keimschläuche entwickeln wird, um durch die Saugorgane aus dem Cambium der Rinde seine Nahrung zu ziehen. Sind erst einige Samenträger vorhanden, so werden sich auch bald in der Nähe auf andern Bäumen Misteln angesiedelt haben.

Martin Grieger in Aachen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. XII.

Personalausweis und Passierschein.

Da die Zahl der deutschen Fachleute, die geschäftlich nach Belgien reisen, zunimmt und da über die Paßvorschriften Unklarheiten bestehen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Privatpersonen bei Reisen nach den besetzten feindlichen Gebieten im Westen und Osten neben dem polizeilich abgestempelten Personalausweis oder Paß einen Passierschein haben müssen, der auf schriftliches Ersuchen durch das stellvertretende Generalkommando, in dessen Bereich der Gesuchsteller wohnt, in Berlin durch das Oberkommando in den Marken ausgefertigt wird.

Zum Handel mit italienischen und französischen Schnittblumen durch die Schweiz.

Von einem Blumengeschäftsinhaber aus der Schweiz erhalten wir folgende Mitteilung:

Es interessiert sicherlich, etwas von der Quelle des italienischen Blumenschmuggels durch die Schweiz nach Deutschland und Österreich zu vernehmen. Jeden Morgen kommen mit dem $7^1/_2$-Uhr-Zug gewaltige Mengen Blumenkörbe aus Chiasso in Zürich an. Ein Vertreter (Blankardi) macht es ganz italienisch: Auf der Bahnhoftreppe werden die italienischen Adressen und Papiere entfernt, mit neuen Papieren versehen

Digitized by Google

und an die Speditionsfirma Schenk & Ko., München, gesandt, welche dann die Körbe in Deutschland und nach Österreich weiterbefördert. Die Schnittblumen-Versandfirma Georg Reinhart, München, wird auch davon wissen. Am 12., 13., 14. und 15. November lagen in Schaffhausen mehr als 4000 Blumenkörbe. Es lagen auch solche in Basel und Romanshorn-Lindau. Bekanntlich werden auch riesige Mengen Blumen aus Frankreich über Genf, Schweiz nach Deutschland und weiter versendet. Bei der Zollrevision ist kürzlich in einem solchen Blumenkorb zwischen dem Packwerk eine französische Blumenrechnung im Original gefunden worden. Auf Befehl wurden alle Blumenkörbe einzeln untersucht. Es sind dadurch für Tausende von Franken Blumen zu Grunde gegangen. Der Schwindel mit den Ursprungs-Zeugnissen zieht nicht mehr richtig. Gestern, den 20. November, war die Grenze wieder geschlossen. Blankardi hat 250 Körbe Blumen einlagern müssen, die er in ein paar Tagen weitersendet und die auf Kosten und Gefahr der lieben, dummen Besteller „kaput" ankommen. — Mitte November war eine bekannte Dame in Berlin und fragte in dem Blumengeschäft am Potsdamer Platz, dort wo die Untergrundbahn nach Charlottenburg fährt, ob die dunklen Rosen italienische wären. Es waren *Brunner*-Rosen „Nein, nein, dies sind deutsche Rosen". „Und die Nelken"? „Das sind auch deutsche Nelken". Es waren aber *Lambert, Daniel, Miranda* usw. geradenwegs aus Italien. „Die Mimosen und gelben Margareten"? „Die — die kommen aus der Schweiz"! Die Dame kaufte Maiglöckchen für 50 *Pf*, ging weiter und dachte viel nach, was ich hier nicht alles schreiben kann. Auf der Rückreise sah sie in Schaffhausen etwa 100 Körbe Blumen, adressiert: An die Markthalle in Berlin.

Auch nach Wien und Budapest werden gewaltige Mengen Blumen aus Italien durch die Schweiz geliefert, also über Buchs und München. Nicht genug, daß der „treue" italienische Bundesgenosse seine eignen Blumen nach Deutschland hineinschmuggelt, sorgt er jetzt auch noch dafür, daß sein jetziger Freund, der Franzose, noch viele Ware los wird. Beweis: die gefundene französische Rechnung, die Margareten, Ranunkeln usw.

„Deutsch viel dumm, kann schon maken".

Die vorstehende Veröffentlichung kommt infolge der durch den Raummangel verursachten wiederholten Zurückstellung etwas verspätet. Gegenwärtig ist die Grenze für den Blumenverkehr über die Schweiz abermals geschlossen. — Über die an den Reichstag gerichtete Petition betreffend Blumen-Einfuhrverbot sollte am 10. Dezember in der Kommission für Handel und Gewerbe entschieden werden. Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Obergärtner a. D. Darmen in Berlin-Friedenau und Gärtner Gley in Elberfeld das Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl vom Berg, Gärtner in Herzogenrath, Landkreis Aachen, Erich Bettaque, Gärtner in Politz (Kreis Randow), Emil Graf, Kunstgärtner in Nakel (Kreis Wirsitz), Alfred Grob, Gärtner in Frankfurt an der Oder, Johann Heinrich, Gärtner in Wörrstadt (Hessen), Hans Hirsch, Gartenbaustudent in Stettin, Alfred Kirmes, Landschaftsgärtner in Wittenberge (Kreis Westpriegnitz), Freiwilliger Krankenpfleger Walter Lange, Gartenbaulehrling in der städtischen Gartenverwaltung Stettin, Bernhard Lohner, Albert Sattler, Gärtner in Hamburg, Heinrich Schröder, Gärtner in Damgarten, Kreis Franzburg, und Hans Teschen, Gärtner in Stettin, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Am 18. November dieses Jahres, viel zu früh für alle, die ihm nahestanden und ihn gekannt haben, starb nach kurzer Krankheit im Alter von 61 Jahren in Jever (Oldenburg) der Handelsgärtner Wilhelm Hinrichs.

Auf Wunsch seines Vaters erlernte er 1872, nachdem er das Gymnasium bis zur Tertia besucht hatte, in der gräfl. von Wedeschen Gärtnerei zu Evenburg bei Leer (Ostfriesland) die Gärtnerei. Nach dreijähriger Lehrzeit arbeitete er als Gehilfe in Dresdener Kulturen und später noch einige Jahre in den Baumschulen von Schiebler, Celle, die damals Weltruf hatten. Hier hat er sich hauptsächlich in Samenbau und Baumschule ausgebildet. Hierauf noch ein Ausflug in die deutschen Lande nach Hessen, Frankfurt am Main und ins Rheinland, worauf er 1878 die Gärtnerei seines Vaters, die damals noch ziemlich klein war, zusammen mit seinem Schwager Johann Eylers übernahm. Leider raffte eine tückische Krankheit diesen im besten Alter dahin, worauf er das Geschäft allein mit seiner Schwester weiterführte. Diese Schwester mit ihrem echtdeutschen Hausfrauensinn und -Fleiß steht hochbetagt am Grabe ihres treuen Bruders, der für sie und ihre große Kinderschar gesorgt, wie es selten ein Bruder getan. Mög die Liebe ihrer Kinder ihr diesen Schmerz an ihrem Lebensabend lindern!

So ist er still von uns geschieden, dieser brave deutsche Mann. Wer ihn gekannt, mußte ihn lieb gewinnen auf den ersten Blick. Sein bis ins kleinste rechtschaffener Sinn, jedem zu helfen bereit, der in Not zu ihm kam, brachte ihm viele Freunde im ganzen Jever und Oldenburger Land, und er hat den Segen an dem guten Gang seines Geschäfts erleben dürfen und sich dessen gefreut, solange er bei uns war.

Ein Gang, den ich noch mit meinem Freunde Schneider (Obergärtner dort) (siehe Nr. 8 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift) durch die Kulturen machte, überzeugte mich, daß noch trotz des Krieges alles in bester Kultur steht. Kein Fleckchen unbenutzt, überall sauber in den Häusern, Mistbeeten und in der Baumschule. Das will was sagen, zumal noch der künftige Besitzer Wilhelms Eylers auch seiner Pflicht als Landsturmmann genügt, um all das, was deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer geschaffen, vor unsern Feinden zu schützen.

Mög bald Friede sein, daß er heimkehrt und in den Fußstapfen seines guten Onkels Wilhelm, in dessen Sinn das Geschäft weiterführt, zum Segen für Stadt und Land und zur Ehre unsers schönen Berufes. Wilhelm Kordes in Elmshorn.

Friedrich Brettschneider, ein alter Fachgenosse Berlins, ein in Brandenburg und darüber hinaus bekannter, hochgeachteter Mann, ist am 3. Dezember von uns gegangen. Geboren am 23. September 1844 zu Breslau, besuchte er dort das Friedrich-Gymnasium. Mit siebzehn Jahren trat er in die Lehre des dortigen Botanischen Gartens, in dem er mit großer Begeisterung und Fleiß in die Geheimnisse der Botanik eindrang. Dann finden wir ihn als strammen Soldaten beim ersten Garde-Regiment zu Potsdam, mit dem er beide Feldzüge 1866, wo er sich eine schwere Verwundung holte, und 1870/71 mitmachte. In die Heimat zurückgekehrt, nahm er eine Berufung in den königl. Botanischen Garten zu Berlin an, wo er bis zum Jahre 1874 als Obergehilfe mit Erfolg tätig war. In den nächsten Jahren sehen wir ihn als Geschäftsführer der damals hochangesehenen Firma Wredow, die in Berlin bedeutende Gartenanlagen ausführte. Am 1. Februar 1880 übernahm er nach dem Tode des Baumschulbesitzers Max Lorberg als Geschäftsführer die Leitung des umfangreichen Geschäfts; die Beaufsichtigung und Anzucht der gesamten Kulturen, die zum großen Teil auf dem 1878 erworbenen Gute Rosenloh bei Biesenthal in der Mark, sowie auf dem Gesundbrunnen in Berlin erfolgte, lag in seiner Hand. Während seiner dreißigjährigen Tätigkeit hat er sich in seiner Stellung als ausgezeichneter Fachmann und gediegener Botaniker die Anerkennung der weitesten Fachkreise erworben und dazu beigetragen, daß der Name der Firma H. Lorberg weit über die Grenzen der Mark bekannt wurde. Als im Jahre 1910 infolge der fortschreitenden Bebauung Berlins die Pachtungen der Baumschulgelände aufgegeben werden mußten, zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Selbst in diesem war er unermüdlich im Dienste der Stadt Berlin als Bezirksvorsteher, Schiedsmann und Armen-Kommissionsvorsteher usw. tätig. Ferner galt bei den königl. Amtsgerichten seine Meinung als vereideter Sachverständiger für Landschaftsgärtnerei und Obstbau in hohem Maße.

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft ehrte seinerzeit ihren Schriftführer und Mitarbeiter in der Obst- und Gemüsebau-Abteilung durch Überreichung der Vermail-Medaille. Auf vielen Ausstellungen war er als Preisrichter eine beliebte und hochgeschätzte Persönlichkeit. Er hinterläßt eine Witwe, mit der er in langer, glücklicher Ehe lebte und drei erwachsene Kinder. Wir, ebenso alle, die ihm näher standen, verlieren in ihm einen aufrichtigen Freund und Berater, dessen Andenken bei uns stets weiterleben wird. W. Lorberg, zurzeit im Felde.

Gestorben sind: Willibald Birzer, Gärtnereibesitzer in München-Au, am 9. November im 62. Lebensjahre. Friedrich Brümmer, Obergärtner auf Schloß Serrahn. Königl. Hofrat M. Kolb, der frühere Oberinspektor des Botanischen Gartens in München, am 26. November. H. Onnen, Obergärtner in Frankfurt am Main, am 16. November im Alter von 40 Jahren. F. Reichsstein, Handelsgärtner in Herischdorf, im 56. Lebensjahre. Wilhelm Rochlitz, Gärtner in Finkenwalde. Alois Scheurich, Gärtnermeister in Freiburg. Emil Schimkönig, Gärtnereibesitzer in Oranienburg bei Berlin. August Siebert, Gärtnereibesitzer in Potsdam. Oskar Simmgen, Handelsgärtner in Dresden-Strehlen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 52. | 30. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

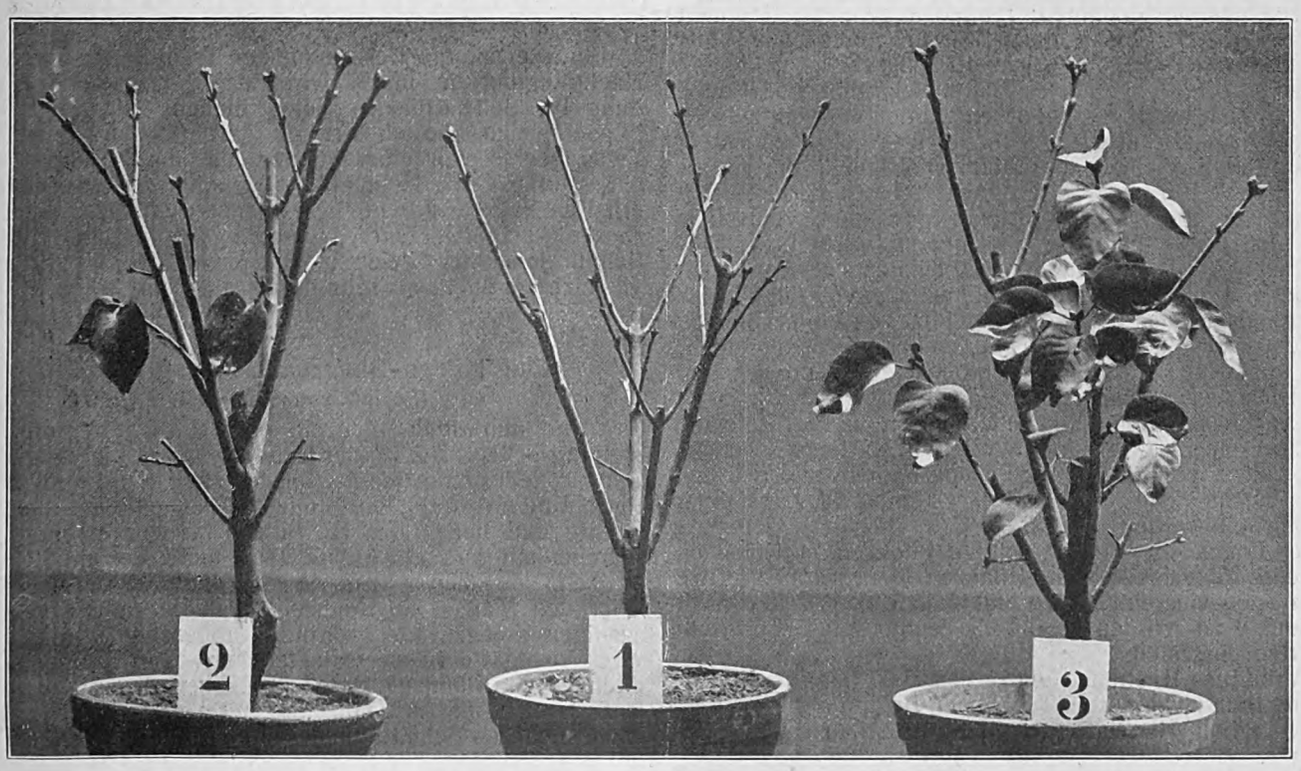
Von Max Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

I.

In Nr. 1 des Jahrgangs 1915 dieser Zeitschrift veröffentlichte ich einen Beitrag über ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten. Unsre Düngungsversuche an Topfobstbäumen, über die ich bereits in der Deutschen Obstbauzeitung geschrieben habe, obwohl sie noch nicht als abgeschlossen anzusehen sind, zeigten als überraschendes Ergebnis, daß die Bäumchen, die statt der gewohnten Frühjahrsdüngung eine Düngung im Sommer erhalten hatten, im darauffolgenden Frühjahr um einige Tage früher zum Blühen kamen und größere Einzelblüten brachten, als die im Frühjahr gedüngten. Dieses Ergebnis glaubte ich, auch auf Treibflieder übertragen zu können.

Das heute angewandte Warmwasserbad läßt die Treibflieder schon vom Oktober, November an leicht zur Entwicklung kommen, wenn man sie genügend warm und dunkel treibt. Aber die Pflanzen vermögen an Blüten hinsichtlich ihrer Entwicklung nicht mehr herauszugeben, als was in ihnen bei Beginn der Treiberei steckt. Je kräftiger die Blütenknospen ausgebildet sind, desto besser muß naturgemäß auch das Ergebnis der Treiberei ausfallen. Auf diese einfache Erwägung stützt sich das im angeführten Beitrag niedergelegte Verfahren, die Flieder in dem Zeitpunkte, wo die Blütenrispe in der Knospe bereits ausgebildet ist, durch reiche Ernährung noch so zu kräftigen, daß die Rispe in der Treiberei weitaus vollkommener sich entwickeln muß. Diese Ernährung muß zeitig genug einsetzen, so lange die Rispe noch gewissermaßen bildungsfähig ist, also bei unsern mitteldeutschen Verhältnissen in der Regel Ende Juli, Anfang August.

Die warme Witterung der Monate Mai und Juni 1915 hatte den Ansatz der Fliederblütenknospen beschleunigt, wie sie ja auch eine Frühreife und leider eine geringere Haltbarkeit des Obstes bewirkte. Bei einem Durchschneiden vermeintlicher Blütenknospen am 15. Juli fand ich überall die Blütenrispen in den Knospen fertig angelegt vor, deshalb wurde die Düngung im vergangenen Sommer auch schon am 15. Juli, 1914 am 1. August, gegeben. Ein



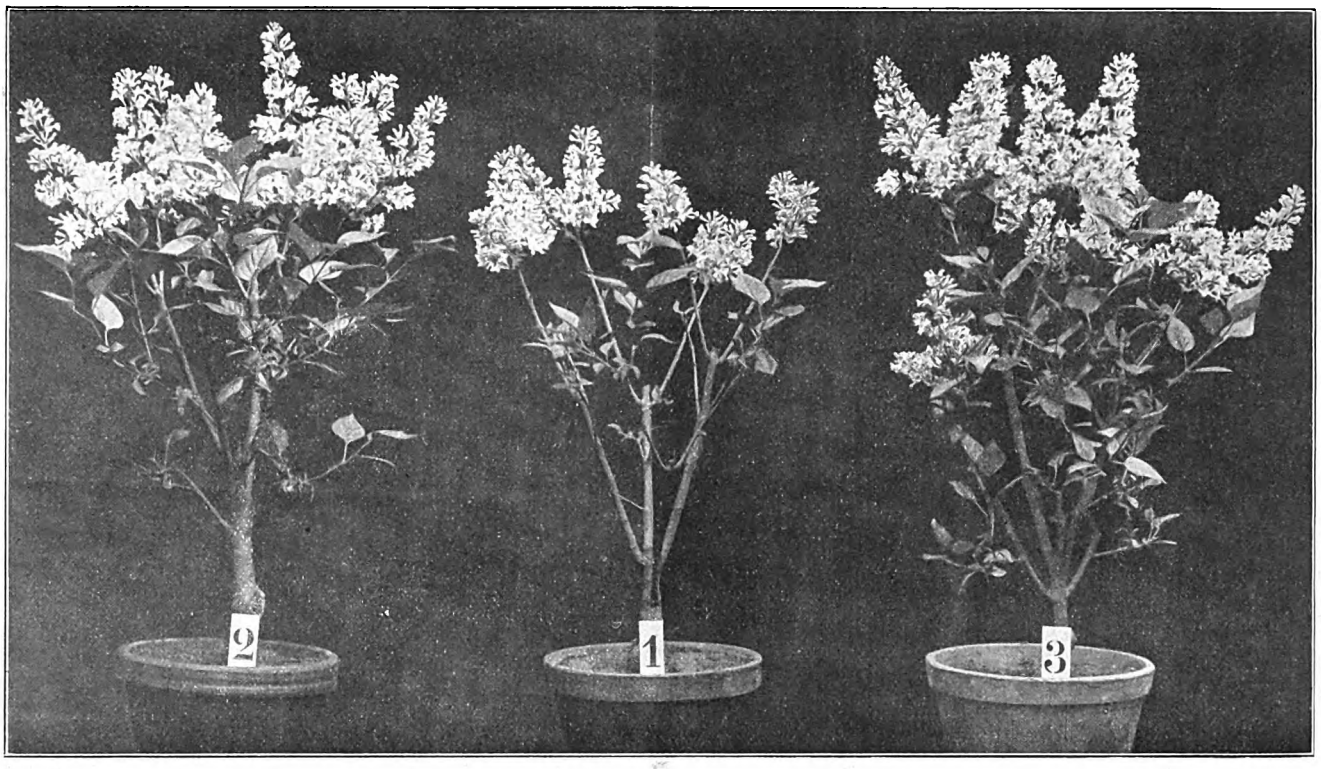
Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

I. Zur Treiberei vorbereitete Topfflieder Charles X.

Pflanze 1 blieb ohne Düngung, 2 wurde am 15. Juli 1915 mit 10 *g* Nährsalz gewöhnlicher Zusammensetzung nachgedüngt (das Salz aufgestreut und leicht eingebracht), 3 erhielt 10 *g* Salz der stickstoffreichen Mischung.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

II. Die gleichen drei Pflanzen der Abbildung I. am zwanzigsten Tage des Treibverfahrens.

Sorte *Charles X.*

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Satz Töpfe erhielt 10 *g* Nährsalz gewöhnlicher Zusammensetzung, ein anderer die gleiche Gewichtsmenge Salz stickstoffreicherer Mischung, ein dritter blieb ohne Düngung.

Abbildung I, Seite 413, eine Aufnahme von Mitte Oktober, läßt die Wirkung der Nachdüngung an den Pflanzen deutlich erkennen: 1 blieb ungedüngt, 2 erhielt die gewöhnliche Salzmischung, 3, die noch am meisten beblätterte Pflanze, das stickstoffreiche Salz. Ich habe bereits im oben angeführten Beitrag erwähnt, daß Treibgehölze wohl vorsichtig gegossen werden müssen, keinesfalls aber gegen den Herbst hin völlig trocken zu halten sind; deshalb können die Pflanzen 2 und 3 der Abbildung I auch Mitte Oktober noch beblättert sein. Das hat auf die Treiberei einen eher günstigen, keinesfalls aber, wie man früher allgemein annahm, nachteiligen Einfluß. Neben der Stärke der Blütenknospen achte man auf die Dicke der Zweige: das Nährsalz ist von der Pflanze aufgenommen, den Blättern zugeführt und nun hier in Stärke umgewandelt worden, die, weiter in Zucker umgesetzt, zur Kräftigung der noch wachsenden Knospen und zum Dickenwachstum der Zweige diente.

Die Flieder kamen am 1. November in die Treiberei, nachdem sie Tags zuvor zwölf Stunden lang in einem Wasserbade von 35 ° C gehangen hatten. Sie wurden neben Warmhauspflanzen völlig hell unter Glas bei einer Durchschnittswärme von 21,8 ° C (= 17 ° R) gehalten, und es fingen die nachgedüngten Pflanzen bereits nach siebzehn Tagen Treibzeit, Pflanzen der *Marie Legraye* schon nach vierzehn Tagen, zu blühen an. Von diesem Zeitpunkte an wurden sie in ein temperiertes Haus zum Abhärten eingestellt.

Abbildung II, obenstehend, zeigt die Pflanzen der Abbildung I am zwanzigsten Tage nach Beginn der Treiberei.

Abbildung III, Seite 415, eine Einzelpflanze der *Marie Legraye.*

Unsre Treibversuche bestätigen also wiederum die im November 1914 erzielten Ergebnisse:

1. Die Treiberei kann bei dem neuen Verfahren in Verbindung mit der Warmwasserbehandlung bei geringeren Wärmegraden und ohne Dunkelhalten des Treibraumes erfolgen.
2. Die Treibzeit wird verkürzt.
3. Das Treibereiergebnis ist ein weitaus besseres: vollkommenere, kräftigere Rispen und eine bessere Belaubung des ganzen Topfes.

In wieweit die Belaubung der Treibflieder durch die Nachdüngung beeinflußt wird, dafür mag auch Abbildung IV, Seite 416, als Beleg dienen. Sie zeigt zwei Fliederzweige, die im Freien geschnitten wurden, der Zweig rechts von einer Pflanze, die am 1. August 1914 eine starke Gabe Nährsalz (100 *g* auf 1 *qm* Bodenfläche) erhalten hatte, während die Pflanze, von der der linke Zweig geschnitten wurde, ungedüngt geblieben war. Bei Schnittflieder im Freien möchte aber dieses Ergebnis vielleicht garnicht so sehr erwünscht sein.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Kriegs-Blumenausstellung in Köln.

(Schluß von Seite 410.)

Und nun doch noch ein paar Worte über die Ausstellung selbst. Die Kölner Handelsgärtner haben gezeigt, daß sie, jeder auf seine Art leistungsfähig sind und prächtiges Material darbieten können. Wer an die Blumennot dachte und betrat den Hauptsaal, in dem es nur so in märchenhafter Pracht blühte und glühte, der mußte wohl denken, wie klagen denn da die Blumengeschäftsinhaber über den Mangel an Blumen. Und hier allein von den wenigen Kölner Handelsgärtnern, abgesehen von den von den Privatgärtnern ausgestellten herrlichen Blumen, diese Mengen von Blumen! Dabei übersehen diese Leute wohl, daß es sich, mit Ausnahme der ausgestellten Chrysanthemen, nicht um Schnittblumen, sondern um blühende Topfpflanzen handelt.

Besonders die Cyclamen waren prächtig, in Form und Farbe der Blüten vollkommen. Auch neue Züchtungen kamen dabei zur Schau. Ich nenne hier die schönen Exemplare von Peter Becker, Köln-Braunsfeld, Berthold Graetz, Köln-Lindenthal, Wilh. Winkelmann,

Digitized by Google

Rodenkirchen. Ich nenne hier einige Namen solcher, wie mir solche und deren Züchtungen im Gedächtnis sind.

Ludwig Himmelmann, Köln-Merheim, zeigte prächtigen gestreiften Pandanus, Palmen, darunter den hübschen *Phoenix Roebellini* und tadellose Araucarien. Heinr. Pesch, Köln-Nippes, hatte guten getriebenen Flieder und abgeschnittene Chrysanthemum. In dieser schönen Herbstblume zeigte B. Graetz, Köln-Lindenthal, sein Können: herrliche Sachen. Joh. Best, Köln-Melaten hatte zur Dekoration eines Colonia-Bildwerkes nicht nur tadellose Lorbeerpyramiden verwendet, auch die Art der Gruppierung verdient gelobt zu werden. Bei bessern Warmhauspflanzen hat Wilh. Winkelmann, Rodenkirchen, eine glückliche Hand, mit besondrer Freude sind seine Pflanzenpflegekinder zu betrachten. Sie finden immer interessierte Bewunderer.

Es wäre nun ein großes Unrecht, wollte ich mit diesen kurzen Andeutungen schließen, ohne der Privatgärtner lobend zu gedenken. In einem Nachtragsbericht einer Kölner Tageszeitung hatte ich von ihnen gesagt, daß es Leute seien, die mehr im Verborgenen arbeiten. Von der Außenwelt ernten sie kaum ein Lob. Umsomehr ist es zu beachten, daß sie der Allgemeinheit die Erzeugnisse ihres Fleißes und Könnens zur Schau darboten, und so auch andern Menschen als ihrer Herrschaft und deren Besucher durch diese Schau Freude bereiten.

Gern sah man da, was in den Glashäusern und Gärten des Schaumburgschen Palais, Bonn, gedieh; die Pflanzen und Blumen, das Obst und Gemüse ist schon sehenswert (Obergärtner Ernen). Vielleicht führt mich ein guter Stern einmal in diese Anlagen, damit ich hier mehr davon erzählen kann. Man braucht auch bloß den Namen Sandhack (Landsitz Camphausen) auszusprechen, und man weiß, daß wieder schöne Warmhauspflanzen damit zusammenhängen.

Dann kommt aber auch das feinste Obst zu beschauen bei diesen Privatgärtnern. Das sieht man auch nicht alle Tage. Überhaupt, die mit der Blumenausstellung verbundene Obstausstellung war prachtvoll. Sie bestach nicht durch die Menge der Aussteller und nicht durch die Menge des ausgestellten Obstes. Das waren Früchte! Teils auch in wunderbarer Aufmachung. Ich mußte da immer wieder den Vergleich mit den bei uns so bestaunten und begehrten Südfrüchten aufstellen, und die Leute mit der Nase darauf stoßen (was allerdings nur in Berichtsform geschah), wie sie doch unser Obst manchmal sehr übertrifft, ihnen meist gleichkommt. Es mag nach dieser Obstschau doch mancher Obstbaum noch gepflanzt werden.

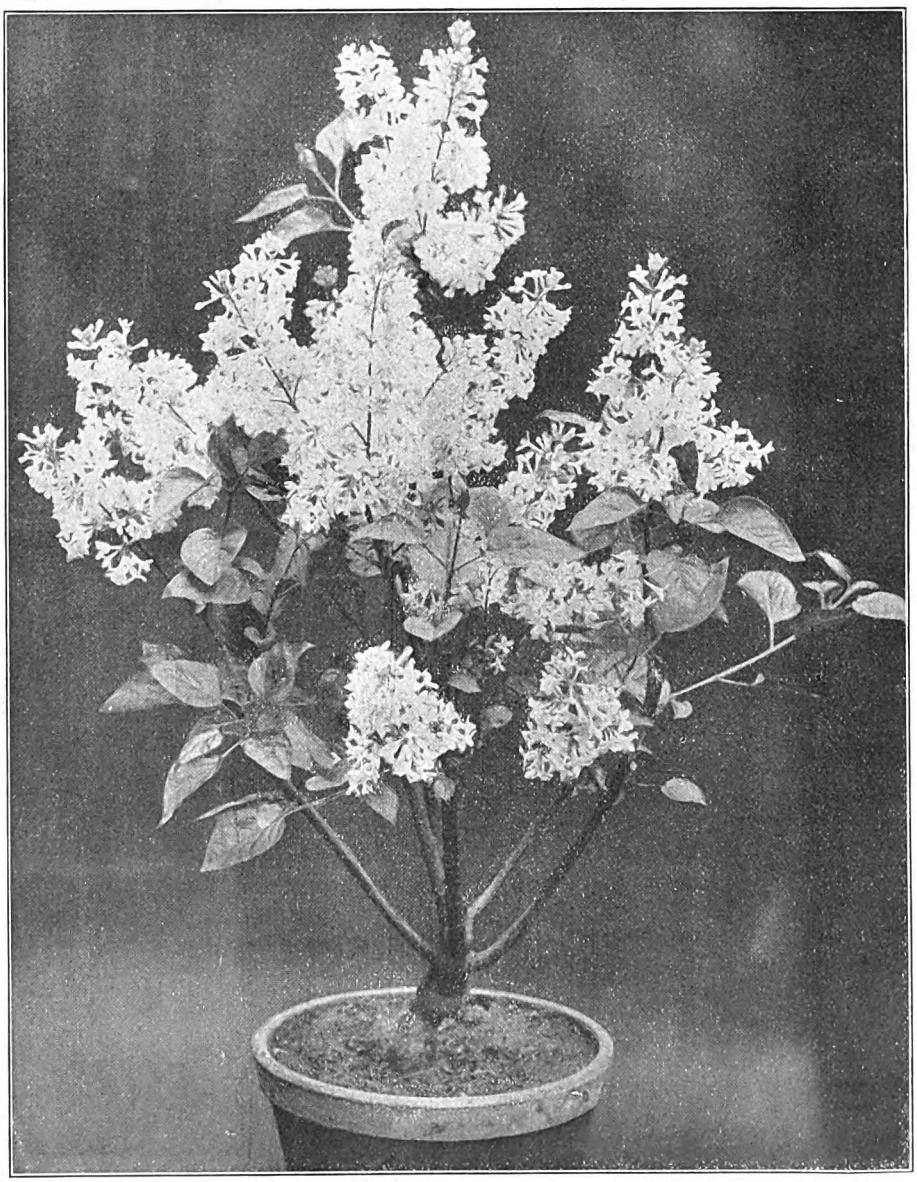
Kein schlechter Gedanke war es, auch die Bienenerzeugnisse in einer Honigausstellung anzugliedern. Schade, daß es den meisten Gärtnern an Zeit mangelt, eine kleine Bienenzucht auch der Gärtnerei nutzbar zu betreiben, besonders einer kleineren dürfte sie manchen Vorteil verschaffen. Schon allein der Verbrauch dieses wertvollen reinen Naturerzeugnisses im Haushalt, zur Kräftigung der Gesundheit und Beförderung des allgemeinen Wohlbefindens rechtfertigt die Aufstellung eines Bienenstandes. Aber ohne einigen Zeitaufwand ist ein guter Erfolg nicht leicht zu erwarten.

So mag diese Ausstellung in Köln, in schwerer Kriegszeit geschaffen, manchen Segen stiften, auch außerhalb der Wohltätigkeit, der sie diente: den Kölner Helden im Felde eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Gustav Heick in Kerpen.

Fremde Naturhölzer und ihre Verwendung.

(Fortsetzung von Seite 391.)

Als nächste Baumart wollen wir die Zeder behandeln. Jedem ist wohl aus der Bibel die Zeder des Libanon *(Cedrus Libani)* in Erinnerung, die in gewaltigen Exemplaren zn Salomos Zeiten am Libanon standen. Heute ist nur ein geringer Bestand vorhanden, der sorgfältig gepflegt und gehütet wird. *Cedrus Libani,* wie auch *C. Deodara,* vom Himalaya, *C. atlantica* aus Nordafrika, noch andre Arten aus Afghanistan und dem übrigen Asien, haben im Holzhandel garkeine Bedeutung, ebensowenig das Holz der *Juniperus Sabina,* die in den Zentralalpen Tirols häufig vorkommt. Was unter der Bezeichnung Zedernholz im Handel ist, das wird aus Amerika bezogen. Von diesen amerikanischen Zedernholzarten sind zwei besonders wichtig, von denen die eine Konifere, *Juniperus virginiana,* die andre ein Laubholz aus der Familie der Meliaceae ist: *Cedrela odorata.* Juniperus kultivieren wir ja eine Menge Arten in unsern Gärten. *Juniperus virginiana* mit ihren vielen Spielarten ist uns kein Fremder. Von Cedrela-Arten haben wir in unsern Gärten *Cedrela chinensis,* die 1862 nach Frankreich gebracht wurde. *Cedrela chinensis* hat lange Fiederblätter, ähnlich dem *Ailanthus glandulosa,* von dem er sich durch einen schwachen Geruch des Laubes, durch die gezähnten, kahlen



Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

III. Eine nach dem Verfahren der Nachdüngung erzogene Einzelpflanze der Marie Legraye.

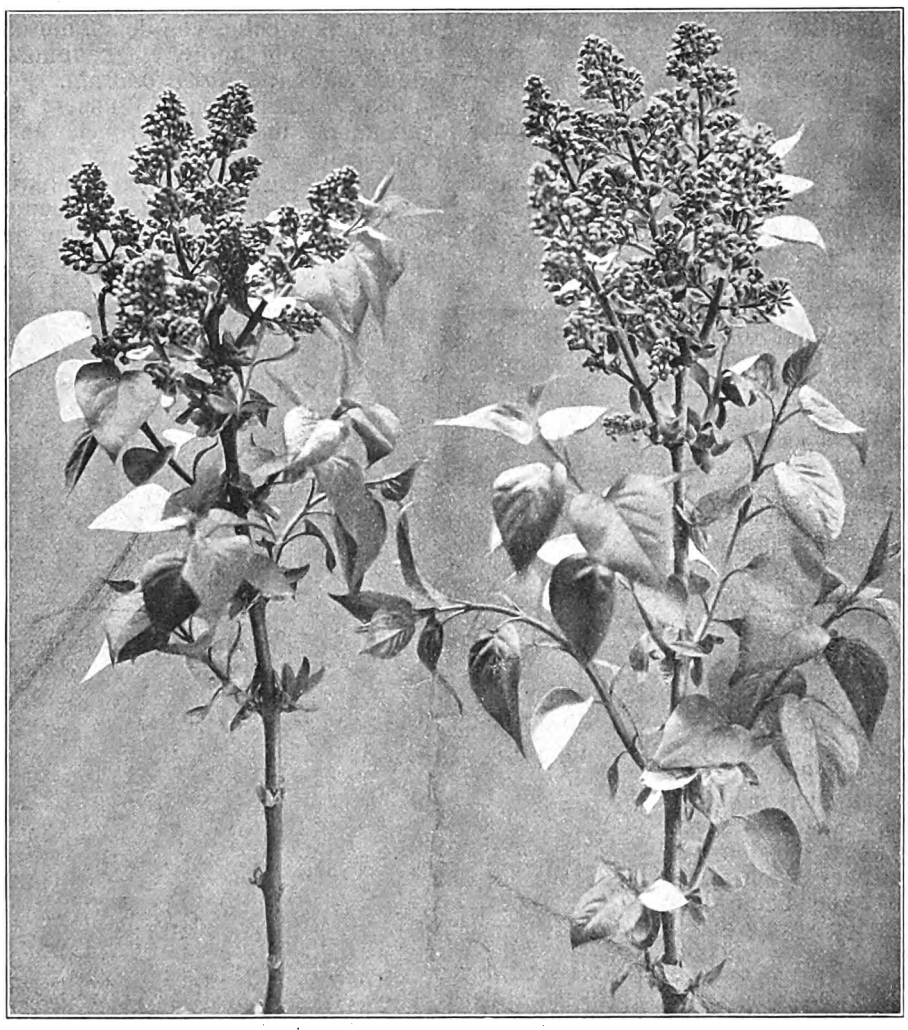
In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Blätter und durch rote Wurzeln unterscheidet. *Cedrela chinensis* ist ungemein raschwüchsig und ziemlich winterhart. *Juniperus virginiana* ist vornehmlich in den Staaten Florida, Texas, Alabama, Georgia und Tenesee vorhanden, aber nirgends in reinen Beständen. In Florida und Texas sind die Vorräte ziemlich erschöpft. Hauptbezugsländer sind Alabama und Georgia, aber auch Hayti und Ostafrika liefern bedeutende Zufuhren. *Juniperus virginiana* wurde auch in Deutschland bei Stein-Nürnberg von den berühmten Faberschen Bleistiftfabriken forstmäßig angepflanzt. Die aus amerikanischen Samen gezogenen Pflänzlinge sind jetzt 36 Jahre alt und haben eine Höhe von durchschnittlich 8 *m*. Die Stammstärke beträgt 1 *m* über dem Erdboden gemessen, bei den Randpflanzen bis zu 55 *cm*, in den innern Reihen nur 40 *cm* Umfang. In Amerika sind forstmäßige Anpflanzungen nicht vorhanden; ob sich solche in Deutschland lohnen, läßt sich wohl noch nicht feststellen. Das Holz der *Juniperus virginiana* dient in erster Linie zur Bleistiftfabrikation besserer Bleistiftsorten; für geringere Bleistifte findet Pappel-, Erlen-, Ahorn- und Föhrenholz Verwendung. Für die Herstellung von Zigarrenkisten wird das Holz der *Cedrela odorata* in erster Linie gebraucht, da dieses Holz die Eigenschaft besitzt, das Aroma des Tabak zu konservieren und der Zigarre auch in andern Beziehungen zur Erhaltung ihrer Güte am meisten dienlich ist. Freilich werden auch andre geringere Holzarten von Cedrela und ähnlichen, auch Erlenholz zu Zigarrenkisten verwendet, es wird sogar Farbe und Aderung dem Holz künstlich aufgedruckt. *Cedrela odorata* ist jedenfalls dem echten Zedernholz der Cedrus-Arten an Farbe und Geruch am ähnlichsten, es wird hauptsächlich in Westindien, Mittel- und Südamerika gewonnen, wo er ein häufig vorkommender Baum ist. Caracas liefert noch eine Cedrela-Art, *Cedrela montana*, deren Holz in Frankreich zur Bleistiftumhüllung benutzt wird. In den Wäldern Guyanas wächst eine Baumart, die riesiges Wachstum zeigt, *Icica altissima*, die neben Harz ein leichtes Holz liefert, das auch als Zedernholz gehandelt wird, aber wegen seines Harzreichtums gerade nicht bevorzugt ist. Das beste Zedernholz gedeiht nördlich vom Äquator bis zum Wendekreis des Krebses, Cuba liefert die beste Qualität. Der Transport der gewaltigen Stämme, die in Blöcke zerschnitten werden, erfordert viel Mühe und Arbeit und ist unmöglich, wenn die Flüsse nicht genügend Wasser führen. Leider ist auch eine forstmäßige Ausnutzung der Wälder seitens der Regierungen nicht durchgeführt, sodaß die Wälder immer mehr von den Küsten zurückweichen und somit die Anlieferung nach der Küste immer schwerer wird. Die Hauptstapelplätze für den Weltmarkt in Zedernholz sind Bremen, London und Hamburg; Bremen hauptsächlich für die Cubahölzer, Hamburg meist für die Mittelamerika-Hölzer. Verwendet wird das Zedernholz für Zigarrenkisten besserer Zigarren, in der Pianoforte- und Möbelfabrikation, sowie auch im Schiffsbau und für Vertäfelungen. Beim Piano werden die Hämmerstiele aus Zedernholz gefertigt.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Garbers,
Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.



Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

IV. Zwei Fliederzweige der Charles X., im Freien geschnitten.

Der linke wurde von einer nicht gedüngten, der rechte von einer nachgedüngten Pflanze genommen.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Narzissenblütige Knollen-Begonien.

Die Anfänge zu dieser ebenso schönen, wie merkwürdigen Klasse fanden sich in den ausgedehnten Begonien-Kulturen der Firma Ernst Benary, Erfurt, im Herbst 1909 bei einer Pflanze unter den damals noch neuen *Duplex*-Begonien. Aus zwei wagerecht ausgebreiteten Blumenblättern ragte ein 5—6 *cm* langer und 3—4 *cm* weiter, röhrenförmiger Teil hervor, der nicht wie bei der abgebildeten Blume (Abildung Seite417) gewellt und gefaltet, sondern nur glatt und an der Öffnung ganzrandig war. Die Pflanze wurde eingetopft und in ein temperiertes Haus gestellt, wo sie mit sich selbst und mit der damals noch nicht eingeführten, gefransten Duplex-Varietät *Victoria* befruchtet wurde. Von beiden Befruchtungen wurde eine starke Aussaat geerntet. Im Sommer 1910 blühten die Pflanzen von beiden Aussaaten, und zwar brachte die ersterwähnte Befruchtung etwa 50 Prozent Pflanzen hervor, deren Blüten wie bei der Mutterpflanze geröhrt waren. Ganz anders war das Erzeugnis aus den durch Kreuzung gewonnenen Samen. Obwohl hier nur 15 Prozent Pflanzen mit geröhrten Blüten festgestellt werden konnten, so waren doch die Blüten durchweg viel größer, auch zeigten sie eine edlere und elegantere Form, indem der röhrenförmige Teil nach oben weit „trompetenförmig“ ausgebildet und außerdem gewellt und gefaltet war. Mit den echten Pflanzen wurde weitergearbeitet, und von Jahr zu Jahr wurden nun die Blüten vollkommener und der Prozentsatz echter Pflanzen größer. Jetzt fallen diese prachtvollen neuen Begonien, die lebhaft an großblumige Trompeten-Narzissen erinnern, etwa 45 Prozent treu aus Samen, doch ist anzunehmen, daß bald ein höherer Prozentsatz erzielt wird.

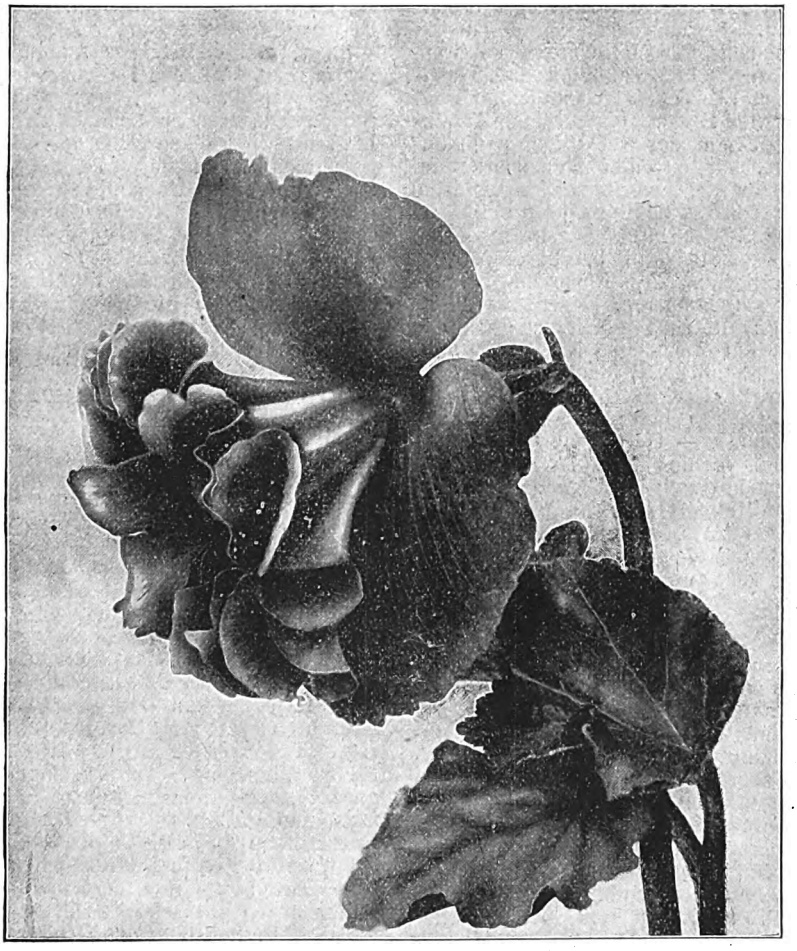
Digitized by Google

Das Größenverhältnis der einzelnen Blumenteile ist im Durchschnitt folgendes: Die manschettenartig angeordneten Blumenblätter werden 5—6 *cm* lang und ebenso breit; die Trompete erreicht bei 8 *cm* Höhe einen oberen Durchmesser von 7—8 *cm*. Im Abblühen spaltet sich die Trompete in mehrere Teile, die sich leicht zurücklegen, sodaß nun eine flache Becherform entsteht. Die Blüten sind bei den meisten Pflanzen sehr stark gestielt, sodaß sie trotz ihrer Größe und Schwere straff über dem Laube stehen. Im Wuchs gleichen die Narzissen-Begonien ganz den großblumigen Knollen-Begonien, nur ist ihr Laub meist etwas kleiner. Auch die Knollen unterscheiden sich nicht von den gewöhnlichen Knollen-Begonien, jedoch wachsen sie etwas langsamer; sie werden im ersten Jahre selten über 2 *cm* im Durchmesser, erlangen aber schon im zweiten Jahre eine beträchtliche Stärke.

Diese herrlichen, Aufsehen erregenden Topf- und Gruppenbegonien werden in diesem Jahre von der Firma Ernst Benary, Erfurt, in Samen eingeführt und zwar vorläufig nur in roten Farben. Es sind aber bereits einige helle Farbentöne vorhanden, sodaß Aussicht besteht, in die *Narzissen*-Begonien auch Gelb zu bekommen.

G. Besoke, Obergärtner
bei der Firma
Ernst Benary in Erfurt.

Aus der nebenstehenden Abbildung ist zu erkennen, daß es sich hier um eine für Knollenbegonien höchst überraschende, gewissermaßen aus der Art schlagende Formenabänderung handelt. Der Anfang ist sicherlich auf Mutation zurückzuführen. Durch die gelungenen Kreuzungsversuche ist die Anfangsform dann in ihren Eigenschaften züchterisch so weit vervollkommnet worden, daß hier, da auch dauernde Formenfestigkeit bis zu einem gewissen Grade bereits erreicht ist, von einer auch gärtnerisch ebenso interessanten wie beachtenswerten Neuerscheinung gesprochen werden kann. Red.



Narzissenblütige Knollen-Begonie.
$^2/_3$ natürlicher Größe.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Sitzung des „Fürsorge-Ausschusses" des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau.

Am 13. November, fand unter Vorsitz von Exzellenz Dr. Hugo Thiel im Klub der Landwirte, Berlin, eine Sitzung des Fürsorge Ausschusses für kriegsbeschädigte Gärtner statt.

In dem Bericht über die bisherige Tätigkeit des Ausschusses gibt Herr Generalsekretär Braun bekannt, daß zufolge der Erfurter Beschlüsse Verbindungen mit sämtlichen Fürsorgestellen im Reiche und sonst noch namhaft gemachten Behörden und Vereinen angeknüpft seien, sodaß jetzt dem Ausschuß angehören: je ein Vertreter der 29 angeschlossenen Vereinigungen, fernerhin ein Vertreter der Gärtnerberufsgenossenschaft in Kassel, der Gärtnerkrankenkasse in Hamburg, der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, des Verbandes der Laubenkolonisten, des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege, der Stiftung Heimatdank, Dresden, des Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge, des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der Fürsorgestelle der Provinz Schleswig-Holstein, Kiel, der Landeshauptmannschaft der Rheinprovinz Düsseldorf, der Magistratskommission für die Kriegsbeschädigtenfürsorge, Berlin, des Landesausschusses in Mecklenburg-Schwerin, des Fürsorgeausschusses der Provinz Posen, des Deutschen Gärtnerverbandes, des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, der Königlichen Gärtnerlehranstalten Dahlem, Geisenheim und Proskau und des Zentralkomitees vom Roten Kreuz.

Über „Umfang, Arbeitsweise und voraussichtliche Erfolge" der „amtlichen und privaten Kriegsbeschädigtenfürsorge im Deutschen Reiche" gibt Herr Braun eine kurze Übersicht.

Die Tätigkeit sämtlicher Fürsorgestellen im Reiche, über die ein Merkblatt des Ministeriums des Innern näher unterrichtet, läßt sich in die drei Begriffe zusammenfassen: a) Berufsberatung: hierdurch soll jeder in den Beruf geleitet werden, in dem er am besten gedeihen kann. b) Berufswechsel: für diejenigen erforderlich, die wegen ihrer Beschädigung umlernen und noch einmal in die Lehre gehen müssen. c) Arbeits- und Stellenvermittlung: für jeden Beschädigten, der ihrer bedarf.

Die Berufsberatung

ist allen Kriegsverletzten ohne Ausnahme zu gewähren. Das kann dadurch geschehen, daß man entweder zu ihnen in die Lazarette geht; diese müßten dazu geöffnet werden; oder die Beschädigten kommen zu dem zuständigen Berufsberater. Das könnte in einer in den Lazaretten einzurichtenden Sprechstunde geschehen. Wenn irgend möglich, muß der Kriegsverletzte seinem alten Berufe erhalten bleiben. Ein Wechsel ist schon für Gesunde mißlich, wie viel mehr für Verletzte. Einzelne Industrien haben bereits bestimmte Vereinbarungen, sogenannte „Kriegsarbeitsgemeinschaften" geschaffen, um mit ihrer Hilfe verletzte Fachleute ihrem Betriebe zu erhalten. Zu dem wichtigen Amte eines Berufsberaters sind Vertreter von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in gleicher Weise heranzuziehen.

Berufswechsel.

Kann ein Verletzter seinem bisherigen Berufe nicht erhalten werden, so muß ihm Gelegenheit zur Erlernung eines andern Berufs oder Handwerks gegeben werden. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen Berlins hat zu diesem Zwecke Berufsgruppen gebildet, welche sich an die bereits bestehenden Fach- und Fortbildungsschulen anschließen. Die Gärtnerei gehört zur Berufsgruppe 3. Als Berufsberater ist Herr Gärtner Völler, Wilmersdorf, Binger Straße 33, bestellt. Weitere Vorschläge werden vom gärtnerischen Fürsorgeausschuß erwartet. Auch die Berliner Lehrwerkstätten sind in weitestem Umfange für die Kriegsbeschädigten nutzbar gemacht. Die vorhandenen Lehrwerkstätten, die für alle nur in Betracht kommenden Berufe eingerichtet sind, können mit ihren 500 Freiplätzen bei einmaligem wöchentlichen Unterricht 3000 Kriegsbeschädigten wegen ihrer vortrefflichen Einrichtungen, wegen ihres sehr geeigneten Lehrpersonals und wegen ihrer Vielseitigkeit wertvolle Dienste leisten. Während der Lehrzeit ist dem Beschädigten möglichst freie Fahrt und Schulgeldermäßigung zu gewähren; unter Umständen ist auch seine Familie zu unterstützen. Dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist die Bitte unterbreitet, besondre Kurse in den Gärtnerlehranstalten für kriegsbeschädigte Gärtner einzurichten.

Sicher würden in den einzelnen Zweigen der Gärtnerei größere Mengen Verletzter, auch mancher Ungelernte als Gärtner unterzubringen sein. Der brauchbare und willige Mann aus dem Felde, der Verehrung und Liebe für den Gärtnerberuf

Digitized by Google

mitbringt, soll willkommen sein. Davor könne aber nicht nachdrücklich genug gewarnt werden, daß der Gärtnereiberuf eine Universalversorgungsstelle für alles Unzulängliche sei.

Ein Mangel an gutem gärtnerischen Nachwuchs besteht zurzeit; besondre Nachfrage ist nach durchgebildeten, mit ihrem Fach vollkommen vertrauten Orchideengärtnern. Vielleicht eröffnet diese Aussicht dem einen oder andern Kriegsbeschädigten die Möglichkeit einer guten Versorgung.

Eine weitere wichtige Aufgabe für die Fürsorgestellen sei die Feststellung der Verwendungsmöglichkeit Kriegsbeschädigter in den einzelnen Berufen. Auf diesem Gebiete hat sich besonders Herr Kommerzienrat Felix Krais, Stuttgart, Verdienste erworben, der mit Unterstützung der dortigen Handelskammer sich bemüht, die Verwendungsmöglichkeiten in allen Berufen durch positive Einzeluntersuchungen festzustellen. Die Ergebnisse sollen in einer Schrift niedergelegt werden, welche alles hierher Gehörige in sachlicher Übersicht enthält.

In dieses Gebiet gehört auch das gesamte Siedlungswesen. Die Bestrebungen des „Hauptausschusses für Kriegerheimstätten“ in Berlin, dessen Mitgliedschaft der Ausschuß bereits erworben hat, erstrebt ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit geboten werden soll, mit öffentlicher Hilfe im Reiche oder seinen Kolonien eine Heimstätte zu erwerben, sei es zum Zwecke der ländlichen oder gärtnerischen Siedlung, sei es zum Erwerb eines bloßen Wohnheims. — Auch der Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Fürst von Hatzfeldt, hat in einer Denkschrift auf diese wichtige Art der Versorgung Kriegsverletzter hingewiesen. Er fordert für jede Provinz eine gemeinnützige provinzielle Siedlungsgesellschaft mit einer Zentralsiedlungsstelle in Berlin. Außer der Königlichen Generalkommission haben bereits sechszehn verschiedne Siedlungsgesellschaften die Ansiedlung Kriegsbeschädigter in ihr Programm aufgenommen. Deren allgemeine Grundsätze gingen dahin: den Kriegsbeschädigten vor allen Dingen gut anzusetzen, damit ihn Zins- und Steuerverpflichtungen nicht erdrücken; die Sammlung von Invaliden innerhalb der einzelnen Siedlungen unbedingt zu vermeiden und dafür zu sorgen, daß der Kriegsverletzte eine tüchtige Frau habe oder in Kürze eine solche bekomme. — Herr königl. Ökonomierat Echtermeyer hat angeregt, vor den Toren Berlins, in dem Nauener Luch, wo große Flächen durch Gefangenenarbeit der Kultur erschlossen seien, einen Hektar große Kolonate für halbinvalide zurückgekehrte Gärtner zu begründen. Er wünscht, daß schon jetzt mit der Errichtung einiger Musterkolonate begonnen werde. Er verspricht sich non diesen gärtnerischen Kleinbetrieben gute Ergebnisse.

Die Arbeits- und Stellenvermittlung

hat allgemein darauf zu achten, daß möglichst jeder Kriegsbeschädigte in Zukunft seinen alten oder neuen Beruf dort betreibt, wo er bodenständig und heimatsberechtigt ist. Nach diesem obersten Grundsatz müssen alle Fürsorgestellen einheitlich handeln; wie es überhaupt Pflicht jedes einzelnen Fürsorgeausschusses sei, mit den zuständigen Stellen und Behörden in engstem Zusammenhang zu arbeiten. Das gute Funktionieren der Stellenvermittlung wird durch einheitliche Fragebogen gewährleistet, die zunächst die persönlichen Verhältnisse des Verletzten bekunden, dann ein Gutachten des Arztes und zum Schlusse ein solches des Berufsberaters enthalten. Eine große Zahl amtlicher und privater Zeitschriften und Gelegenheitskorrespondenzen hat die laufende Bekanntgabe von Anstellungsnachrichten freiwillig übernommen. Um jedem Kriegsbeschädigten seine Rechte ungeschmälert zu erhalten, ist die Gewinnung eines geeigneten Rechtsbeistandes angeregt. Er soll namentlich auf dem Gebiete des Anstellungs- und Versicherungswesens zu Hause sein. Weiter wird empfohlen, für alle Kriegsbeschädigte, die mit dem „Fürsorgeausschuß“ in Berührung gekommen sind, eine Stamm- oder Personalakte anzulegen, damit sie nicht bloß flüchtig vorüberziehen, um irgendwo in Vergessenheit unterzutauchen, sondern damit sie eine feste Stelle wissen, wo sie wurzeln können. (Schluß folgt.) S. Braun.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915.

II.*)

Die Kriegszeit hat sich im Jahre 1915 im Baumschulbetrieb Oberschlesiens ganz erheblich bemerkbar gemacht. Alle Erzeugnisse für landschaftsgärtnerische Zwecke haben nur ganz geringe Umsätze zu verzeichnen; nur alles, was mit Obst in Beziehung steht, bedingt regeres Leben. Das Frühjahrsgeschäft darf als normal gelten, soweit es der Krieg als solches zuläßt. Die ziemlich lange Pflanzzeit gestattete dem Landmann die Verbesserung seiner Gärten, und nicht zum wenigsten hat die Anregung zur Instandsetzung der Obst- und Gemüsegärten der bis in die äußersten Winkel der Provinz getragene Sinn durch die Vorträge des Schlesischen Kriegsgartenbautages eingewirkt. Man bepflanzte auch Feldwege mit Obst, die sonst noch viele Jahre brach gelegen hätten. Es waren daher Obstbäume, besonders Hoch- und Halbstämme, seltener Buschobst, Formobst fast garnicht, aber Beerenobst begehrt, und die Vorräte in bester Ware sind geräumt. Der Herbst war infolge der ganz kurzen Versandzeit ungünstig und der Geschäftsgang nicht nennenswert. Der Oktober verregnete vollständig, sodaß kaum die Hackfrüchte geerntet werden konnten, und Mitte November kam der Schnee, und die Zeit hat sich heute (30. November) in den prächtigsten, sehr strengen Winter verwandelt.

Allee- und Zierbäume kein Absatz, ebenso von Gehölz und Koniferen. Im Verhältnis zu frühern Jahren kaum ein Viertel der Menge. Ältere Bestände wurden ausgemerzt und das Land für Gemüse hergerichtet. Rosen gingen ganz gut, da auch die Schrebergärten sehr zunehmen. Die Preise für Obst, Beeren und Rosen bleiben im Kleinverkauf nach den Sätzen der Mindestpreise. Alleebäume werden auch für halbe Preise gern gegeben, doch ist trotzdem der Absatz gering. Im Großverkauf herrscht teils Willkür, und es ist bezeichnend, daß ein nach den Mindestpreisen abgegebenes Angebot für Parkpflanzen um die Hälfte höher war als die mittlere, von der niedrigsten garnicht zu reden. Die erste und die letzte schaltete die Behörde bei der Lieferung für diesen Park aus. Die Vorräte sind in den letztgenannten Erzeugnissen sehr groß, Obstbäume dürften wohl ausreichen, ein Überfluß ist keineswegs zu erwarten. Auch Beeren- und Zwergobst wird übrig bleiben. Alle Kulturen stehen ziemlich gut. Ungeziefer nirgends zu finden. Wildlinge und Einschulsachen wurden in Oberschlesien weniger gezogen. Bei fremdem Zukauf ist man jetzt leider gezwungen, vorher Proben zu bestellen, da die frühere Reellität manches zu wünschen übrig läßt. Leutemangel tritt überall stark hervor. Gehilfen sind selten, es wird viel mit weiblichem Personal und mit Lehrlingen gearbeitet. O. Janorschke in Oberglogau.

Im allgemeinen war das Geschäft im Frühjahr 1915 infolge der Kriegslage nicht befriedigend, die Lust zum Pflanzen fehlt beim großen Publikum. Das Geschäft im Herbst ist befriedigend, wenigstens bedeutend besser wie im vorigen Herbst und Frühjahr, infolge der festen Zuversicht des Durchhaltens, hier in Kiel mit den großen industriellen Unternehmungen, verdienen die dort beschäftigten Leute gut Geld, was auf das Platzgeschäft von bedeutendem Einfluß ist, auch die verschiedentlichen Eingaben des Bundes deutscher Baumschulbesitzer an maßgebende Behörden haben zu vermehrten Anpflanzungen sicher Anlaß gegeben.

Der Absatz in Obstbäumen war hier sehr gut, besonders nach Halbstämmen und Buschbäumen war rege Frage, auch Beerenobst war stark begehrt. In Alleebäumen kein großes Geschäft. Bei den Ziergehölzen wurden nur die Arten für Heckenpflanzung bevorzugt, doch herrscht hierin großes Überangebot, sonstige Ziersträucher stark vernachlässigt. Bei Koniferen und immergrünen Gehölzen werden auch nur die zur Heckenpflanzung sich eignenden Arten, besonders Taxus, verlangt, andre Koniferenarten gehen schlecht, ausgenommen einzelne Sorten zur Gräberbepflanzung, junge Koniferen zur Weiterkultur waren gut gefragt. Der Absatz von Rosen ist in meinem Geschäft gering, über das Großgeschäft in Holstein bin ich noch nicht im Bilde, hierzu müssen die Rosenzüchter sich äußern.

Was die Preise betrifft, so sind im Privatgeschäft mit Leichtigkeit die festgelegten Bundespreise zu erzielen, im Großgeschäft muß oftmals recht billig verkauft werden, häufig um überhaupt was zu verkaufen, dies wird natürlich von den Großkäufern auch ausgenützt, um allerniedrigste Kriegspreise zu erhalten, auch von der Privatkundschaft werden öfters solche Geschäfte versucht, manchmal auch mit Erfolg, zum Schaden der Firma, die den reellen Preis erzielen wollte.

Der Krieg hat einen ganz bedeutenden Einfluß auf das Baumschulgeschäft, und es wird lange danern, bis wieder die frühere Umsatzhöhe erreicht ist. Es gehen auch zu viel Werte für unverkauft bleibende Ware verloren, auch halbfertige Ware verliert im Wert, infolge der fehlenden erforderlichen Bearbeitung. Der Bedarf an Unterlagen kann leicht gedeckt werden, da große Vorräte zur Verfügung stehen. Knappheit wird noch in allem möglichen Packwerk eintreten, die Verpackungskosten sind sehr hoch. H. Wendland in Kiel, Forstecker Baumschulen.

*) I. siehe Seite 403.

FRAGEKASTEN

Nr. 8130. Wie ist die Kultur der Mimosen (Akazien) als Schnittblumen?

Nr. 8131. Welche Erfahrungen hat man mit dem Äther-Flieder gemacht?

Digitized by Google

Nr. 8132. Meine Chrysanthemum, ausgepflanzt im Kasten für Schaublumenkultur, leiden in diesem Jahre sehr stark an Blattfäule, besonders die Sorten *Lionet, Rayonnant, Jenkins, William Turner* und *Ethel Thorp*. Die Blätter verfaulen bis zur Knospe hinauf, und dieselbe kommt nicht zum Erblühen. Weiß vielleicht einer der Herren Fachgenossen, woran diese Krankheit liegt und wodurch sie zu verhindern ist? — Auch der Verlust an Blumen, die durch die Grüne Fliege angestochen und vernichtet sind, ist in diesem Jahre besonders groß, bei manchen Sorten bis 75 %. Was ist dagegen zu tun? Das öfter empfohlene Absuchen ist bei Auftreten solcher Massen von Fliegen garnicht durchführbar.

Nr. 8133. Wie ist die genaue Kultur der Blumenzwiebeln? Welche Bodenart ist dafür am geeignetsten? Auf welchen Ertrag könnte man z. B. bei Hyazinthen für den preußischen Morgen rechnen?

Nr. 8134. Welche Pflanzen sind geeignet im Winter eine kleine Laube, die im Wintergarten steht, zu beranken?

Nr. 8135. Der Teich in meinen Anlagen enthält salziges Wasser. Die Uferränder sind stark durchtränkt, und es gehen in jedem Jahre einige Bäume und Sträucher ein. Nur Pappeln und Weiden zeigen sich widerstandsfähiger. Welche Gehölze und Uferpflanzen würden noch gedeihen?

Nr. 8136. Der sogenannte Düngerpilz, den jeder Fachmann kennt, der beim Aufschießen weiß ist und wenn älter, ganz schwarz und schleimig wird, ist hier auf einem großen Rasenplatz in Massen aufgetreten. Die Pilze sind schon zu verschiednen Malen ausgegraben worden, jedoch ohne Erfolg, sie verbreiten sich immer mehr und haben fast den ganzen Rasenplatz eingenommen. Man weiß hier jedoch weiter kein Mittel dagegen. Vielleicht können andre Fachgenossen aus ihren Erfahrungen ein sicher wirkendes Mittel oder Verfahren gegen diesen Pilz nennen.

Nr. 8137. Was ist der Grund, daß Ahornbäume (vorwiegend Straßenbäume) im August die Blätter werfen. Die gefallenen Blätter sind vollkommen grün. Sie stehen auf Berliner Sandboden.

Nr. 8138. Wann ist die beste Zeit, Walnußbäume, die schon sechs Jahre aus der Baumschule verpflanzt stehen, zu verpflanzen. Da Fruchtansatz gering, wäre da ein starker Rückschnitt zu empfehlen? Sie stehen auf märkischem Sandboden.

Nr. 8139. Welches ist die geeignetste Tomate zum Treiben unter Glas ohne Heizung? Ich beabsichtige nächstes Jahr einen Satz Tomaten unter Glas zu ziehen, da ich alle Jahre einen Teil meiner Mistbeetfenster im April frei bekomme und Gelegenheit habe, einen Teil mit Glas zu überdecken. Habe nun in „Hampels Frucht- und Gemüsetreiberei" von einer Sorte *Komet* gelesen, die in Holland ausschließlich zur Treiberei verwendet wird. Paßt die Sorte für süddeutsche Verhältnisse oder gibt es eine bessere? Wann beginnt bei dieser Pflanzzeit die Ernte, und wie sind die Erträge? Bemerken möchte ich noch, daß ich eine sehr geschützte frühe Lage und sehr gute Mistbeeterde habe.

Nr. 8140. Mein Spinat wird durchweg gelb, die Blätter sind unterseits von einem Pilz befallen. Was ist dagegen zu tun?

Nr. 8141. Wie legt man Pfefferminz-Kulturen zweckmäßig an? Welche Samenmenge ist nötig, und welchen Boden erfordert die Pflanze, wenn man einen reichlichen Ertrag haben will?

Nr. 8142. Lassen sich Mispeln *(Mespilus germanica)* außer zum Rohgenuß in teigigem Zustande auch noch sonstwie verwenden? Vielleicht zur Weinbereitung, und wie ist die Zubereitung?

Nr. 8143. Wie ist ein Tennisplatz zu verbessern, der infolge hohen Wasserstandes eines vorüberfließenden Grabens im Winter hochfriert? Welche Deckung ist zu empfehlen?

Nr. 8144. Wie haben sich die Lollarkessel Serie L. V. I und II im praktischen Gebrauch bewährt? Geheizt wird mit westfälischem Hütten-Koks.

Nr. 8145. Eine westfälische Industriestadt beabsichtigt, in ihrer Gartenstadt eine Gärtnerei mit einem Treibhaus zu errichten. Die dort gezüchteten Pflanzen sollen zu Blumen dienen, welche die Gartenstadt-Genossen für ihre Gärten und Fenster dort kaufen können. Bei der Anlage dieses Treibhauses kommen zwei Ansichten zur Geltung. Die einen wünschen Stehfenster, die andern keine, beide führen für ihre Ansichten Gründe an. Um eine Entscheidung zu treffen, würde es uns sehr angenehm sein, zu hören, ob es richtig ist, in diesem Falle Stehfenster zu nehmen oder nicht?

Nr. 8146. Da die Gärtner für den Winter über Blumen und Grün zum Versand ziehen sollen, wird entsprechendes Packwerk gebraucht, das an Billigkeit, Dauerhaftigkeit usw. etwa den Weiden- und Span-, sowie Rohrkörben (Schilf) entspricht, welches die Franzen- und Katzelmacher verwenden. Pappschachteln sind nicht immer angängig und teurer. Auch Packleinen wird selten. Wer stellt solche Sachen her?

Nr. 8147. Gibt es ein Mittel, Amseln zu verscheuchen oder zu vertilgen? Schießen ist nicht erlaubt, weil in einer Stadt. Ich behalte kein Obst, alles vertilgen sie.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Reglung der Preise für Gemüse und Obst.

Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Erzeugerpreise für Gemüse, Zwiebeln und Obst, sowie Herstellerpreise für Sauerkraut, nach Anhörung von Sachverständigen festzusetzen. Insoweit Preise festgesetzt sind, darf der Verkauf von Gemüse, Zwiebeln und Obst nur nach Gewicht erfolgen.

§ 2. Zur Berücksichtigung der besondern Verhältnisse in den verschiednen Wirtschaftsgebieten können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden für ihren Bezirk oder Teile ihres Bezirks die Preise (§ 1) herabsetzen. Bei Verschiedenheit der Preise am Orte der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Niederlassung des Käufers und des Verkäufers sind die für den letzteren Ort geltenden Preise maßgebend.

§ 3. Insoweit Preise gemäß § 1 festgesetzt sind, sind Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern verpflichtet, andre Gemeinden sowie Kommunalverbände berechtigt und auf Anordnung der Landeszentralbehörden oder der von ihnen bestimmten Behörden verpflichtet, Höchstpreise im Kleinhandel mit Gemüse und Obst, sowie deren Verarbeitungen unter Berücksichtigung der besondern örtlichen Verhältnisse festzusetzen.

§ 4. Gemeinden können sich miteinander und mit Kommunalverbänden zur gemeinsamen Festsetzung von Höchstpreisen (§ 3) vereinigen. Die Landeszentralbehörden können Kommunalverbände und Gemeinden zur gemeinsamen Festsetzung von Höchstpreisen vereinigen.

§ 5. Soweit die Höchstpreise für einen größern Bezirk geregelt werden, ruht die Verpflichtung oder die Befugnis der zu dem Bezirke gehörenden Gemeinden und Kommunalverbände.

§ 6. Die auf Grund dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 und vom 23. September 1915.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung des § 3. Sie können anordnen, daß die Festsetzungen nach § 3 anstatt durch die Gemeinden und Kommunalverbände durch deren Vorstand erfolgen. Sie bestimmen, wer als Kommunalverband, als Gemeinde oder als Vorstand im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, Ausnahmen zuzulassen.

§ 8. Als Kleinhandel im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES

Einhundert Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den voraufgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1916 einhundert Exemplare von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unsrer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist. Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark. Die Bestellung auf ein Lehrlingsexemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht, der seinen vollen Betrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben muß oder diesen bei der Bestellung des Lehrlingsexemplars mit beifügt. Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht. In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen nicht. Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, das Geld später einsenden zu wollen. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Versand der ersten Lehrlingsexemplare aus betriebstechnischen Gründen erst von Mitte Januar an erfolgen kann. Beschwerden in der ersten Januarhälfte sind deshalb entbehrlich.

PERSONALNACHRICHTEN

Gestorben sind: Königl. Landesökonomierat, Hoflieferant Ferdinand König, Baum- und Rosenschulbesitzer in Ellingen (Mittelfranken), am 27. November. Direktor Ernst Müller in Mannheim, Herausgeber der „Süddeutschen Gärtnerzeitung", am 28. November im Alter von 50 Jahren. Dr. Herrmann Graf zu Solms-Laubach, der frühere Direktor des Botanischen Gartens und außerordentliche Professor der Botanik an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg (Elsaß). Friedrich Thormann, Gärtner in Hildesheim-Hannover.

Digitized by Google

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Unteroffizier Karl Baliorz, Gärtner in Beuthen (Oberschlesien).

Jul. Becker, städt. Obergärtner in Dortmund. Kämpft seit Beginn des Weltkrieges in Rußland, wurde im Herbst in den Kämpfen an der Pilica durch Kopfschuß verwundet und ist nach Wiederherstellung seit Ende Mai wieder in Rußland bei seinem Regiment.

Unteroffizier Heinrich Bühringer, Gartentechniker, ehemaliger Weihenstephaner.

Unteroffizier Paul Neumann im Infanterie-Regiment Nr. 178, vorher Gehilfe im Botanischen Garten in Dresden.

Unteroffizier Oskar, früher Obergärtner in Baden-Baden.

Gefreiter H. Sasse, Kunstgärtner in Schönfließ bei Königsberg.

Gartentechniker Walter Schmall, Unteroffizier in der 2. Batterie des 1. Garde-Reserve-Fußartillerie-Regiments, vor seiner Einberufung in der städt. Gartenverwaltung in Berlin tätig.

Wehrmann Wilhelm Springer, Gärtner aus Schnelsen (Schleswig-Holstein).

Unteroffizier Ferdinand Uhl, Gärtnereibesitzer in Zweibrodt, Kreis Breslau, für sein tapferes Verhalten in den Kämpfen im Gouvernement Wilna. Am 21. September verwundet durch Gesäßschuß und Hüften-Streifschuß.

Andre Kriegsauszeichnungen erhielten:

Stadtgartendirektor Engeln in Kassel, Res.-Inf.-Reg. Nr. 83, jetzt Adjutant, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der großherzogl. hess. Tapferkeitsmedaille, das Reußische Ehrenkreuz dritter Klasse mit Schwertern.

Unteroffizier Michael Kriegelsteiner, Gartentechniker, und Alois Roscher, königl. bayr. Obergärtner, Unteroffizier der Landwehr, Inhaber des Eisernen Kreuzes, beides ehemalige Weihenstephaner, das bayr. Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Heinrich Barta, Gärtner auf Karolin-Schacht, Post Franz-Josef-Stollen.

Heinrich Blum, vordem lange Jahre an der Obstbauanstalt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel in Oberzwehren.

Michel Buchner, der in weiten Kreisen bekannte Handelsgärtner in München, Landsturmmann im 2. Reserve-Infanterie-Regiment, im Alter von 40 Jahren.

Heinrich Christiansen, Gärtner in Apenrade.

Fürstl. Hofgärtner Dörfler aus Schillingfürst, Unteroffizier im königl. bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 10, am 8. November 1914 bei Moncel (Frankreich).

Georg Gemmer, Kunst- und Friedhofgärtner aus Frankfurt am Main, am 19. November im Alter von 35 Jahren in einem Feldlazarett im Osten.

Hermann Grothe, Gärtnereibesitzer in Breslau.

Kriegsfreiwilliger Ernst Hain, Gärtnergehilfe in Mühlrädlitz, in einem Reserve-Jäger-Bataillon, am 21. November 1914.

Georg Haller, Gärtner, Sohn des Herrschaftsgärtners Jakob Haller, auf dem serbischen Kriegsschauplatz.

Heinrich von Helden aus Dortmund, vordem Parkgehilfe in der Mallinkrodter Schloßgärtnerei bei Wetter (Ruhr), in der Septemberschlacht in der Champagne.

Otto Hoffmann, Kunstgärtner in Berlin, in den Kämpfen im Westen am 9. Oktober nach schwerer Verwundung durch Kopfschuß.

Wilhelm Meyer, Gärtnereibesitzer in Kassel, Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 251, 1. Komp., am 14. Oktober durch Schrapnellschuß.

Paul Müller, Gärtner in Görlitz.

Willy Nerlich, Gärtner aus Großreichen.

Ernst Pfau aus Leipzig-Eutritzsch, Soldat in einem Reserve-Infanterie-Regiment in der Champagne-Schlacht.

Landsturmmann Johann Rebers, Vorsitzender des Gärtnervereins „Altmannus“ in Bremen.

Ferdinand Sartor aus Essen, vordem Gehilfe in der Mallinkrodter Schloßgärtnerei bei Wetter (Ruhr), in den Kämpfen um Kowno.

Gärtner Fritz Spremberg, Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 149, 4. Kompagnie, bei einem Sturmangriff am 31. Oktober im 33. Lebensjahre.

Max Schlolaut, Leiter der Schloßgärtnerei des Grafen Carmer zu Rützen (Kreis Guhrau in Schlesien), am 22. November an den Folgen eines Hüftenstreckschusses in Zborow (Galizien).

Unteroffizier F. K. Schmidt, früher Gärtnereibesitzer in Apenrade, infolge einer Verwundung in den Handgranatenkämpfen in Frankreich, am 23. Oktober im Alter von 36 Jahren.

Leopold Stöhr, Gärtnereibesitzer in Berlin-Pankow, am 7. November im 31. Lebensjahre infolge Kopfschusses.

Michael Volland, Gärtner aus Nürnberg, Pionier, am 25. September im Alter von 31 Jahren.

Fritz Wichmann, Kunstgärtner der Provinzial-Hebammen-Lehranstalt in Bochum.

Abonnements-Angelegenheit.

Dieser letzten Nummer des Jahrgangs liegt das sorgfältig bearbeitete Inhaltsverzeichnis bei. Der Wandkalender für 1916 fällt aus.

Die erste Nummer des neuen Jahrgangs, die in bedeutend erhöhter Auflage gedruckt wird, erscheint am 4. Januar. Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, wird den jetzigen geehrten Beziehern die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt. Wir machen in diesem Zusammenhang wiederholt darauf aufmerksam, daß Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung gemäß der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahre nicht oder doch nur unzureichend hat behandelt werden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsre geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unsrer Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, tut am besten, sie überhaupt nicht zu bestellen, denn er hat von einem vorübergehenden Abonnement bei weitem nicht den vollen Nutzen wie von einem fortlaufenden.

Wir stellen den geschätzten Lesern wieder einen sehr nutzbringenden, lehrreichen und interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

31. Jahrgang.

Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

1916.

Herausgegeben von
Ludwig Möller-Erfurt.

Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Photo Studders & Kohl, Leipzig-Reudnitz

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Unsre Mitarbeiter.

Anderhold, Jos., Obergärtner in Ragaz (Schweiz). 389.
Andre's Sohn, August, Gärtnereibesitzer in Straßburg-Ruprechtsau. 16. 52.
Appold, J. Handelsgärtner in Behringersdorf (Bayern). 370.

Badermann, G., in Steglitz. 404.
Baier, Wilh., Eisenwarenfabrik in Stockdorf (Bayern). 145.
Bardenwerper, P., Landschaftsgärtner in Karlsruhe. 412.
Bechler, August, Hofgärtner Schloß Leutstetten. 14.
Beck, Karl, Schriftführer in Ebingen (Württemberg). 379.
Benary, Ernst, Samenhandlung in Erfurt. 374.
Berger, H., dipl. Gartenmeister in Hohenheim. 252.
Berner, E., Obergärtner in Magdeburg. 50.
Bernock, H. A., Handelsgärtner in Ohlau. 274.
Besoke, G., Obergärtner in Erfurt. 69. 81.
Bete, August, Gärtnereibesitzer in München. 401.
Beyer, R., auf Schloß Gerdauen (Ostpreußen). 196.
Biemüller, J., Obergärtner in Groß-Tabarz. 74. 82. 86.
Blessing, August, z. Zt. im Felde. 379.
Bochenek, P., Obergärtner in Saarbrücken III. 275. 382. 386.
Bock, F., in Norok a. S. 227.
Bock-Vogel, G., Blumenhandlung in Frankfurt a. M. 223.
Böhm, T., Baumschulbesitzer in Obercassel b. Bonn. 114.
Braun, Oskar, Gärtnereibesitzer in München. 46. 195.
Braun, S., Generalsekretär in Berlin. 36. 68. 155.
Brodersen, A., Gartendirektor der Stadt Berlin. 332.
Brüning, Aug., Direktor d. Palmengartens i. Leipzig. 20. 31.
Brunotte, K., Handelsgärtner in Hannover-Stöcken. 139.
Buchwald, A. E., in Reichenbach (Schlesien). 378.
Buerbaum, Josef, Gartenarchitekt in Düsseldorf. 220.

Canton, Karl Georg. Kunstgärtner in Gonsenheim. 353. 359. 382. 383. 393. 412. 415.

Dänhardt, Walther, zurzeit in Brüssel. 2. 24. 62.
Daiker & Otto, Versandgärtnerei in Langenweddingen. 4.
Daubek, W., Kunst- u. Handelsgärtner Wien XXI. 139.
Demming, Josef, in Mülheim (Ruhr). 174.
Deutsche Landwirtsch.-Handelsbank G. m. b. H., Berlin. 385.
Dietze, Emil, Handelsgärtner in Wurzen. 47.
Dittmeyer, R., in Berlin C. 2. 163.
Dohrn, P. A., Baumschulenbesitzer in Wesselburen. 168.
Dojmi, N. C., Handelsgärtner in Lissa (Dalmatien). 219.

Ebe, Alois, zurzeit im Felde. 228.
Erbe, Gartenbaudirektor in Breslau. 20.
Erlbeck, Alfred R., in Oetzsch bei Leipzig. 122.

Fehling, Max, zurzeit in Lübeck. 7. 19. 65. 222. 228. 233. 242. 249. 254. 277. 297. 338.
Feldmann, Emil, Friedhofsinspektor in Kiel. 91.
Felber, M. in Stolberg. 371.
Ferner, H., Gartentechniker, z. Zt. Musketier in Lübeck. 256.
Förster, E., Gärtnerei Scherpingen bei Sobbowitz. 107.
Friebel, E., Obergärtner, z. Zt. 3. Komp. Jäger 4, in Naumburg a. S. 151. 160.
Fuchs, Joh., in Frankfurt a. M.-Oberlindau. 74.
Fürstenberg, F., in Monplaisir bei Schwedt a. d. O. 67.

Gallwitz, S. D., 166. 167.
Garbers, F., Garteningenieur in Schönebeck-Bremen. 41. 78 104. 138. 144. 379.
Gaskoks-Vertrieb-Gesellschaft m. b. H. in Berlin W. 35. 82.
Gaspar, Istvan, Handelsgärtner in Olthéviz (Ungarn). 388.
Gaßmann, Max, Präsident des Schweizer-Samen-Einfuhr-Syndikats. 43.
Geduldig, Philipp, Handelsgärtner in Aachen. 230.
Geduldig, Wilh., in Aachen. 230. 277.
Gensel, F. G., in Leipzig-Eutritzsch. 218. 321. 334. 361.
Gerd, in Leipzig. 172. 362.
Gerlach, Hans, Gartenarchitekt in Darmstadt. 82. 105. 142. 176. 187. 197. 233. 245. 257. 310. 371. 374.
Germ, L., Inhaber der Firma G. J. Sax, in Dordrecht. 87.
Giebelhausen, Kreisobergärtner in Beeskow. 76.
Gisevius, Dr., Direktor des Landwirtschaftlichen Universitäts-Instituts in Gießen. 354.
Glindemann, F., kgl. Garteninspekt., Geisenheim. 272. 418.
Gloß, F., Landschaftsgärtner in Mertendorf. 201.
Goedecke, H., Maiblumenzüchter in Lehrte. 76.
Grob, Gebr., Handelsgärtner in Wittenberg. 67.
Gubick, Alois, Obergärtner in Hochburg. 289. 295. 313.
Günther, Stadtgärtner in Striegau. 369.

Häbler, L., in Naunhof bei Leipzig. 121. 358. 368.
Hager, B., in Hainenhof bei Potsdam. 379.
Hansen, Albert, z. Zt. Ludwigslust (Mecklenburg). 271.
Harth, E., in Poppenburg bei Hannover. 150. 194.
Hauber, P., Großbaumschulen in Tolkewitz. 116. 178. 201.
Haufler, Wilhelm, Gemüsegärtner in Stuttgart. 170.
Hauser, Emil. 129.
Heepe, W., Obergärtner in Petersau. 66.
Hefka, A., in Wien. 57.
Herb, M. Samenzüchter in Neapel. 32. 97. 120. 157. 254. 350. 382.
Heuer, F., Obergärtner auf Schloß Storkau. 334.
Heydt, Adam, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt. 59. 98. 107. 115. 118. 130. 139. 142. 158. 168. 176. 182. 192. 236. 238. 265. 273. 310. 331. 339. 350. 393.
Heyneck, O., Handelsgärtner in Magdeburg. 39. 74. 203. 306.
Hildebrand, Otto, zurzeit im Felde. 383.
Höfker, Professor Dr. in Dortmund. 320.
Hölscher, G., Königl. Garteninspektor in Breslau. 381.
Hönings, Jul., Baumschulen „Pomona“ in Neuß. 59.
Hoffmann, Gustav. 382.
Hotz, Mich., Obergärtner, zurzeit im Felde. 360.
Huber, O., königl. Gartenbaudirektor in Hannover. 83.
Hubl, Gartenarchitekt in Lübeck. 396.
Hüttmann, Ad., Graf von Ballestremscher Obergärtner in Gläsersdorf. 35.

Issleib, Max, Dr. phil. in Magdeburg. 81.

Jauer, Paul, städt. Gemüsefeld in Posen. 163. 394.
Jobelius, J., Gärtnergehilfe auf Schloß Vollrads (Rheingau). 105.

Kannappel, Alb., in Marburg an der Lahn. 234. 281. 371.
Kasch, W., Agrikulturchemiker, zurzeit in Jauer. 404.
Kempf, K., Gärtnereibesitzer in Baden (Schweiz). 129.
Kindshoven, J., kgl. Garteninspektor in Bamberg. 16.
van Kleef, W. C., Baumschulbesitzer in Boskoop. 267.
Kleemann, A., Kgl. Garteninspektor in Düren. 379.
Klein Machnower Baumschulen G. m. b. H., in Klein-Machnow bei Berlin. 100.
Koehler, Stadtgartendirektor in Beuthen. 132. 404.
Köhler, W., in Berlin. 151.
Körner, Kurt, im Haus Lerbach (Bez. Köln a. Rh.). 27.
Kommer, C., Gärtnereibesitzer in Bremen. 66.

Digitized by Google

Kordes, C., Rosenschulbesitzer in Elmshorn. 278.
Küsell, Ludwig, Dahlienzüchter in Ahrensburg. 32.
Kröger & Schwenke, Samenhandlung in Spandau. 238.
Kujaczynski, B., Privatgärtner, zurzeit im Felde. 306.
Kunze, M., Privatgärtner in Leipzig-Angar-Crottendorf. 253.
Kuprat, Richard. 395.

Lämmle, Johannes, Gärtnereibesitzer in Sarona bei Jaffa (Palästina). 114.
Läuterer, B., Obergärtner in Kaufbeuren. 98. 347. 382.
Lapp, August. 396.
Lau, Friedrich, in Darmstadt. 267.
Lemm, Reinh., Obergärtner in Proskau. 33. 75. 121. 135. 177. 211. 222. 235. 254. 278. 279. 294. 321. 340. 348. 356. 363. 372. 380. 388.
Ließmann, Robert. 382.
Löbner, M., königl. Garteninspektor in Dresden. 4. 17. 311.
Löwenthal, Fritz, in Peine. 43.
Lohfeld, M., Handelsgärtner in Gispersleben-Erfurt. 395.
Lucas, Fr., Ökonomierat, in Reutlingen. 83.

Maasz, F. 398.
Maaß, Harry, in Lübeck. 200. 410.
Mangold, Chr., in Frankfurt a. M., 187.
Matzner, Emil. 383.
Mayer, Gustav, Privatgärtner in Reutlingen. 196. 329.
Mehlhorn, O. R., in Schweinsburg (Sachsen). 106. 116.
Mehlhorn, Walter, zurzeit im Felde. 292.
Meisen, Arnold, zurzeit im Felde. 361.
Meyer, W., Gartenarchitekt in Saarbrücken. 61. 164. 255.
Migge, L., Gartenarchitekt in Blankenese, 167, 213. 326.
Molisch, Prof. Dr., in Wien. 416.
Moll, Arthur, Nelkengärtnerei in Soden am Taunus. 117.
Mühle, Adolf, Handelsgärtnerei in Brünn (Mähren). 25. 89. 136. 227. 266. 272. 329.
Mühle, Arpad, Handelsgärtner in Temesvár. 216.
Müller, Gustav, in Erfurt. 372.
Müller, H., in Langsur. 35.
Müller, J. F.. Artillerist, zurzeit in Galizien. 241.
Müller, R., in Gotha. 79. 94. 116. 148. 239.

Nawrocki, B., Handelsgärtner auf Schloß Balice. 195.
Nowak, S., Obergärtner in Ragow bei Beeskow. 66.
Nußbaum. Theo, Gartenarchitekt in Köln. 151. 152. 366.
Nußbaumer, E., Obergärtner des Botanischen Gartens, Bremen. 134. 181. 245. 309.

Oertel, A., königl. Garteninspektor in Halle a. d. S. 99.

Peters, F. G., in Stockholm. 279.
Petersohn, R., Maiblumenzüchter in Nennhausen. 67.
Pfeifer, Karl, Obstbaulehrer in Hoflössnitz. 163.
Pohl, R. 396.
Preusker, M., in Bühl (Baden). 412.
Purpus, A., Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt. 2. 29. 53. 85. 118. 141. 173. 205. 269. 325. 341. 373. 397.

Radke, Paul, Maiblumengroßkulturen in Drossen. 76.
Räde, Karl, Gartenbaudirektor in Budapest. 22. 192.
Rasch, E., in Leipzig-Lindenau. 46. 90. 201. 220. 236. 240. 243. 257. 305. 316. 364. 385. 399. 411.
Rausch, H., dipl. Gartenmeister in München. 10.
Rebholz, F., kgl. Landesökonomierat in München. 202.
Rehder, Alfred, Arnold-Arboretum, Jamaica Plain, Mass. 101. 111. 405. 414.
Reiter, Kurt, zurzeit im Felde. 106. 123. 171.
Reukauf, E. 298.
Richter, A., Gemüsegroßkulturen in Naundorf. 49. 82.
Rieckhoff, Paul, Champignonzüchter in Hamburg. 71.
Riedel, R., städt. Gartentechniker in Gleiwitz. 155.
Rolleck, A., in Tübingen. 350.
Rosenfelder, E., zurzeit im Felde. 169. 210.
Runde, W., Handelsgärtner in Wandsbek. 164.

Same, P., Obergärtner in Köln-Marienburg. 358. 375.
Schlecker, Karl, in Donaueschingen. 332.
Schmeiß, Oskar, Gartenverwalter in Tannhof. 38. 162. 195. 246.
Schmidt, A., Obergärtner in Leer (Ostfriesland). 398.
Schmidt, J. C., Hoflieferant in Erfurt. 132.
Schmitz, Ferdinand, in Herne (Westfalen). 375.
Schneider, Camillo, in Jamaica Plain. 174. 206. 229. 280. 333. 405.
Schramm, Bruno, Metallwerke in Erfurt. 116.
Schwarz, A., Schloßgärtner in Rißtissen bei Ulm. 168.
Schümann, E., Stralsunder Baumschulen, G. m. b. H. in Stralsund-Mönchenhof. 84.
Schulze, Professor Dr., in Breslau. 403.
Schustick, Ivan, Obergärtner in Jschascentgyörgy. 376.
Schweidler, in Nürnberg. 300.
Seyderhelm, Ed., in Firma Gebr. Seyderhelm, in Hamburg. 48. 377. 392.
Seeck, C., Obergärtner in Koschentin. 139.
Sembdner, Johannes, Obergärtner in München 46. 97. 207. 260. 283. 355. 379. 401.
Sluis & Groot's, Zaadteelt en Zaadhandel Enkhuizen, 51.
Sperling, Emil, Baumschulbesitzer in Bad-Heil, 100.
Sommerkorn, O., Kunstgärtner in Zwölfhufen, 73.
Sorger, N., 123. 219.
Stämmler, F., königl. Gartenbaudirektor, Liegnitz, 162.
Stavenhagen, R., in Quedlinburg. 193.
Stegmiller, R., Gartenarchitekt, zurzeit im Felde, 165.
Steinemann, F., Schloßgärtner in Beetzendorf, 34. 50. 163. 316. 342. 350. 355. 371.
Stellmacher, C., Gartendirektor in Obchsenfurt, 289.
Stern, Robert, Baumschulbesitzer in Firma Reinhold Behnsch, Brockau bei Breslau, 59.
Stoffert, F., in Peine, 35.
Striegel, Alfred, zurzeit Soldat im Osten, 143.
Sturm, A., königl. Gartenbaulehrer in Veitshöchheim. 411.

Thiele, Walter, Gartentechniker in Hannover, 241. 260.
Thiene, Paul, Gartendirektor in San Diego, 351.
Tkocz, Jos., Anstaltsgärtner in Wohlau. 15. 180.
Topf, Karl, in Erfurt. 28. 34. 42. 58. 66. 74. 92. 96. 107. 114. 115. 123. 137. 146. 150. 162. 170. 172. 179. 187. 203. 204. 210. 211. 219. 227. 228. 243. 252. 264. 282. 284. 292. 296. 297. 315. 316. 324. 330. 332. 339. 343. 353. 360. 369. 375. 388. 394. 395. 401. 411. 412.
Tonndorf, Theodor, Leiter des Gartenbaues im Westen. 171. 243. 252. 292. 300. 316. 379.
Traunsteiner, Dr., in Kitzbühel (Tirol). 204.
Trebst, Albert, Handelsgärtner in Merseburg. 159. 217.
Trenkner, B., Pflanzenkulturen in Quedlinburg. 9.
Turetschek, F., Obstbauwanderlehrer in Aussig. 406.

Uhink, G. W., Gärtnereibesitzer in Bühl (Baden), 162.
Ulbrich, Andreas, städt. Garteninspektor in Oppeln. 67.
Ullrich, E., königl. Garteninspektor in Neudeck. 10. 110.
Uphof, J. C. Th., in Tucson. 77. 93. 120. 125. 413.
Urbanak, Th., Obergärtner auf Schloß Samostrzel. 412.

Veerhoff, Kgl. Obergärtner in Essen-Hügel. 183.
Vogel, Paul, Obergärtner in Salach. 46. 51. 146. 164. 171. 211. 236.
Vogel, R., Rosargärtner in Sangerhausen. 337. 358. 383.
Voß, Andreas, in Berlin. 130.

Wackerfeldt, J. 396.
Waldfried, Gartenverwaltung, Frankfurt M.-Niederrad. 74.
Walter, E., Ziergärtner in Aussig an der Elbe. 58. 74. 95. 107. 139. 146. 160. 182. 193. 202. 231. 239. 254. 278. 289. 324. 354. 387. 419.
Weber, C., in Fa. Weber & Scheuermann in Bolkenhain. 8.
Welchert, Rudolf, Gartenbauingenieur in Groß-Parin. 184. 189. 223. 249. 285.
Wentzler, Jos., Architekt in Köln am Rhein. 366.
Widmaier, C., Garteninspektor in Hamburg. 293.
Winter, Ernst, Obergärtner, zurzeit im Felde. 339.
Wolf, Adolf, in Hochweitzschen (Sachsen). 211.
Wolff, Heinrich, Obergärtner in Berlin-Tegel. 43. 219.
Wunderlich, J. W., in Frankfurt am Main. 204.
Wunsch, Albrecht, Gärtnereibesitzer in Straßburg. 361.

Zacher, E., Obergärtner in Praust. 12.
Ziehl, G., Obergärtner in Levico (Südtirol). 79. 87. 176. 310.
Zinsmeister, L., Gärtnereibesitzer in Neuburg a. D. 221.
Zwicky, R., Gartentechniker in Berlin-Nikolassee. 194.

Digitized by Google

Abhandlungen. Aufsätze. Mitteilungen. Abbildungen.

Abonnements-Angelegenheit. 420.
Abies pectinata im Park von Grünhaus. 320.
Acacia lophantha und *Ferdinanda eminens*. 310.
**Adonis aleppica*. 345.
Algen, Gegen Wasserhahnenfuß und. 361.
Amaryllis und ihre Kultur. 105.
Ameisen im Rasen. 354.
*Amerikanische Ausstellungen, Großanpflanzungen. 350.419.
Amsel, Gegen die. 164.
*Ananaskultur nach 30jähriger Praxis. 109.
Apfel, Ein prächtiger Zier-. 80.
Aphelandra Louisae. 168.
*Aschenbestattung. 89.
Asche siehe Schlackenasche.
Aufklärung von Mißverständnissen zwischen deutschen und holländischen Gärtnern. 267.
Ausländerei und Neuheiten. 167.
Aussaaten. 34.
**Azalea mollis* mit und ohne Nachdüngung. 17.

Badenweiler, Der Kurpark. 358. 367.
Baiers Reihensäer und Sembdners Säe- und Jätemaschine. 13. 95. 96. 144. 194. 195. 257.
*Bananen und Champignon im Königl. Hofküchengarten in München. 9.
Baumschulen, Der Wildschaden in den. 289.
Baumschulgeschäft siehe Handelsberichte.
Begonie *Duplex* und Dahlie *Mammuth*. 393.
*Begonie *Gartenverwalter Schmeiss*, Die Blatt-. 39.
*Begonie *Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg*, Die neue Blatt-. 37.
*Begonien als Schmuck- und Schaupflanzen, Blatt-. 168.
Begonien nicht mehr modern! Blatt-. 104.
Belgien, Frische Blumen und Bindegrün. 324.
**Bellis perennis flore pleno*, Geröhrte. 32.
**Bellis perennis flore pleno*, Monströse. 157.
**Bellis perennis flore pleno*, Ranunkelblütige. 120.
**Bellis perennis flore pleno stricta*. 97.
Berufsgenossenschaft, Der Vertrauensmann d. Gärtnerei-. 106.
Berufsgenossenschaft, Gärtnereiunfall und die. 296.
Binder, Von anno dazumal oder vom hübschen jungen. 296.
Birne, Die Azarol-. 94.
Birne, Die Solaner-. 94.
Birne entartet? *Liegels Winter-Butter-*. 202.
Birne, *Liegels Winter-Butter-*. 202.
*Birnen, Die chinesischen und japanischen. 101. 111.
Bleichsellerie und Endivien in Töpfen. 353.
Bleimennig gegen Vogelfraß bei Erbsen und Bohnen. 139.
*Blérancourt, Deutscher Ehrenfriedhof für. 165.
Blumen aus Italien vor Gericht. 407.
Blumenfahrt Dessau-Berlin, Winterstudien. 38.
Blumengärten — Kartoffelgärten — Düngungsfragen. 210.
Blumenhändler Österreich-Ungarns, Versammlung der. 326.
Blumenkohl, Deutschen statt italienischen. 187.
Blumenkohlzucht durch briefliche Unterweisung. 170.
Blumen- und Pflanzengeschäft Hamburgs 1915. 47.
Blumen- und Pflanzengeschäft 1916, Vom. 391.
Blumenzwiebel-Ernte und -Marktlage in Holland. 266.
Blumenzwiebeln und Valuta. 65.
Blutlausfliege, Die. 233.
Blutlausfliege, Nochmals. 359.
Blutlausfliegen-Frage, Nachtrag zur. 281.
Bohne, *Fadenlose Weltwunder*. 297.
Bohnen *Alter Fritz, Osborns Treib* und *Hindenburg*. 10.
Bohnen *Tadellos* und *Kronprinz von Bayern*. 292.
Bohnen und Erbsen, Aufruf. 398.
Bohnen und Erbsen 1917 nur trocken verspeisen! 399.
Bohnen und Erbsen, Brennfleckenkrankheit der. 283.
Bohnen und Erbsen zum Ausreifen, Welche. 66.
*Bonn-Poppelsdorf, Gemüse- und Obstbau-Versuchsbetrieb in. 261. 274.
Botanische und gärtnerische Namengebung. 174.
Bougainvilleen und Granatbäume, Verlauste. 235.
Bouvardien wieder mehr modern. 98.
Brennesselfrage. 203.
Brief aus Palästina, Ein. 160.
*Brüsseler Kriegsbr. (Schloß Trois fontaines). 1. (Deutsche Verwaltungsarbeit). 22. (*Bei unsern Toten). 61.
*Brüssel-Evere, Deutscher Ehrenfriedhof. 62.
*Budapest, Aus dem Tier- und Pflanzengarten. 21.
Bücher, Neue.
Decke und Kuhnert, Inschriften für Grabdenkmäler. 364. — Effenberger und Erbe, Anlage und Pflege der Friedhöfe. 316. — Heerwagen, Gartenbau und Gartenkunst in der Stadt Augsburg. 236. — Hollmann, Anleitung für den Feldgemüsebau. 211. — Kindshoven, Schädlinge des Gemüsebaues und ihre Bekämpfung. 316. — Lesser, Der Kleingarten. 219. — Löbner, Grundzüge der Pflanzenvermehrung. 372. — Migge, Zu den Kriegerfriedhöfen Brüssel-Evere und Wilhelmshaven. 388. — Molisch, Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei. 215. — Proskau 1914, Bericht der Königl. Lehranstalt. 67. — Rothmund, Mehr Erfolg im Gemüsebau. 219. — Saftenberg, Der praktische Gemüsegärtner. 211. — Schander, Die wichtigsten Kartoffelkrankheiten und ihre Bekämpfung. 412. — Schneider, Der Kleingarten. 236. — Seyd, Ödland-Kultur. 388. — Tessenow, Das Abc der künstlichen Düngung. 364.

Campanula. Die schönsten. 182.
Campanula Medium imperialis, Schaupflanzen-. 182.
**Caperonia palustris*. 118.
**Cedronella cana*. 373.
Centaureen, Zur Empfehlung der Stauden-. 157.
**Chamaecyparis Lawsoniana glauca* in Südtirol. 310.
**Chamaerops excelsa*, Ein Feld. 87.
Champignonkultur, Zur. 71.
*Champignon und Bananen in München. 9.
**Cheiranthus Allionii*. 192.
Chemnitz und der Kriegskartoffelbau. 122.
Chilisalpeter zur Bekämpfung der Schnecke. 316.
*Chinesische und japanische Birnen. 101. 111.
Chlorose bei *Primula obconica*. 415.
Chlorose, Das Eisen und die. 416.
*Chrysanthemum *Deutschland*. 3.
*Chrysanthemum *Queen Mary*. 46.
Chrysanthemum, Bekämpfung des Mehltaues mit Ventilato-Schwefel. 379.
Chrysanthemum *Unschuld (Candeur des Pyrénees)*. 74.
Chrysanthemum, Faulen der Blätter bei. 252.
Chrysanthemum für 1916, Neue. 4.
Chrysanthemum für den Winterschnitt, Frühblühende Freiland-. 202.
Chrysanthemum, Lohnende. 86.
*Chrysanthemumschau im Dienste des Roten Kreuzes, Hamburger. 39.
Cineraria polyantha als Schmuck- und Gruppenpflanze. 114.
*Cinerarie? Eine neue. 246.
**Cissus japonica*. 397.
**Clerodendron fallax*. 129.
Clerodendron Thomsonae fol. var. 129.
Clintonia pulchella. 374.
Coleus Verschaffelti, Beobachtungen bei der Kultur des. 74.
Comfrey als Futterpflanze. 324.
Comfrey, Edel-. 324.
Contarina torquens. 282.
**Convolvulus Cneorum*. 325.
**Coptis trifolia*. 245.
Coreopis, Zur Empfehlung der. 176.
**Cortaderia conspicua*. 254.
*Corylopsis aus China, zwei schöne neue. 405.
Crataegus Azarolus. 94.
*Cyclamen-Gärtnerei W. Friedrich, Berlin-Buchholz, Ein Besuch der. 237.
**Cystisus decumbens*. 269.

*Dahlie *Generalfeldmarschall Hindenburg*. 18.
Dahlie *Mammuth*. 393.
*Dahlien *Bajazzo* und *Papageno*. 19.
Dahlien, Deutsche. 31.
*Dahlien-Gesellschaft, Versuchsfeld im Leipziger Palmengarten. 19. 30.
Dahlien-Neuheitenschau in Leipzig. 292. 334.

*) Die mit * versehenen Aufsätze sind illustriert.

Digitized by Google

Dahlien-Neuheitenschau im Leipz. Palmengarten 1916. 321.
Dalmatien, Phönix-Kulturen in. 218.
*Darmstadt, Das neue Xerophyten-Haus in. 53.
*Darmstadt, Schulgärten. 186. 197. 232.
*Dendrologischen Gesellschaft, Kriegstagung der. 317.
*Denkmal, Der Volkspark als. 301.
Denkmale siehe Ehrenmal, Gartendenkmale, Jugendpark, Heldenhain, Kriegerdankstätten.
**Dracaena indivisa* in Südtirol. 78.
Drahtgeflecht gegen Wildschaden bei Koniferen. 74.
Dünger als Radikalmittel. 286.
Dünger, Kühns Normal-. 114. 401. 402. 403.
Düngerpilzes, Zur Bekämpfung des. 171. 196.
Düngung — Bodenverbesserung. 393.
Düngung, Koniferen-. 116.
Düngung, Regeln für die. 385.
Düngung siehe auch Kalk, Kalkstickstoff usw.
Düngungsfragen. 210.
Düngung, Sommerliche Spargel-. 315.

*Ehrenmal für Bad Oldesloe. 409.
Echinops Ritro und *E. humilis*. 345.
Edelreiser-Abgabe und -Versendung. 74. 139.
Eichen-Seidenraupenzucht, Meine Erfahrungen mit der. 377.
Eisrosen? 151.
Elektrisches Licht zur Gewächshausbeleuchtung. 219.
Endivien, Überwinterung von. 375.
Endivien und Bleichsellerie in Töpfen. 353.
Endivien zu überwintern, Vorteilhaftes Verfahren. 375.
Englischer Zwangsgemüsebau und deutsche Schmuckanlagen. 150.
**Epidendrum raniferum*. 173.
**Equisetum robustum*. 341.
Eranthemum, Buntblättrige. 309.
Erbse, Baumartige. 227.
Erbse *Saxa*, Die beste Früh-. 107.
Erbsen-Neuheiten. 92.
Erbsen und Bohnen, Bleimennig gegen Vogelfraß bei. 139.
Erbsen und Bohnen, Die Brennfleckenkrankheit der. 283.
Erbsen und Bohnen. Ein Aufruf. 398,
Erbsen und Bohnen 1917 nur trocken verspeisen! 399.
Erbsen zum Ausreifen? Welche Bohnen und. 66.
*Erdbeer-Abranker. 201.
Erdbeeren und Kirschen, Ausfall des Fruchtansatzes. 163.
Erfurter Gemüsegärten, Aus. 146. 172. 204. 284. 332. 393.
Erfurt in Wisconsin, Reise nach. 405. 413.
Ernte, Gärtner sorgt für die nächste. 419.
Erythrina Christa-galli compacta. 245.
Euclea intermedia, ein Rosenschädling. 337.
**Eupatorium araliaefolium*. 2.
Euphorbien und Poinsettien zur Schnittblumengewinnung. 150, 159.
**Euptelea polyandra*. 229.

Fachkurse in Gleiwitz. 154.
Fachpresse, Zur Bedeutung der. 160.
Faßbender, Nachruf. 268.
Felde, Die Gärtnerei im. 361.
*Felde, Eine Armee-Großgärtnerei für Gemüsebau im. 291.
Felde, Gemüseanbau im. 394.
Felde, Gedanken aus dem. 168, 210.
Feldmessen, Gärtnerisches in Berlin. 132.
Ferdinanda eminens und *Acacia lophantha*. 310.
Fliedertreiberei, Fragen zur. 142.
Fortbildungsfragen. 154.
**Fourcroya Bedinghausi*. 293.
Fragekasten.
Nr. 8148—8171. 307.
*Friedhof für Blérancourt, Deutscher Ehren-. 165.
*Friedhof in Brüssel-Evere, Deutscher Ehren-. 62.
*Friedhofmauern. 45.
*Friedhof Saarbrücken 1870/71. 61.
Friedhof siehe auch Aschenbestattung.
Friedhöfe, Krieger-. 383.
*Friedhöfe, Zur Anlage der. 383.
*Friedrich, Berlin-Buchholz, Ein Besuch der Cyclamengärtnerei von. 237.
*Fuchsien in Hochstammform. 270.
Futterkonservierung in Nordschweden. 279.
Futterpflanze, Comfrey als. 324.

*Gärtner, Das Künstlereinjährige für. 182.
Gärtnereiausschusses Hannover, Kriegstagung des. 82.
*Gärtnerei im Felde, Die. 361.
*Gärtnerei in Polen-Litauen, Kriegs-. 395.
Gärtnerei, Pflanzenphysiologie als Theorie der. 215.
Gärtner sorgt für die nächste Ernte! 419.
Gärtners, Zur Ausbildungsfrage des. 154.
*Gartenanlagen Kommerzienrat Schütte, Köln-Marienburg. 357. 374.
Gartenarchitekt als Leiter städt. Anlagen, Der Privat-. 326.
Gartenbau im Kriege, Der Klein-. 187.
Gartenbau im Kriegsjahre 1916, Der Hamburger. 376.
Gartendenkmale. 256.
Garten, Ein Wort zur Kunst im. 255.
Gartenschnecke, Gegen die graue. 219.
Gaskoks als billiger Brennstoff für Gewächshausheizung. 82.
Gehölze, Veredlung und Schnitt der Zier-. 252.
Gemüseanbau im Felde. 394.
Gemüseaufbewahrung in der Kriegszeit. 387.
Gemüsebau 1916 und Höchstpreise. 82.
Gemüsebau, Englischer Zwangs-. 150.
Gemüsebaues, Zur künftigen Gestaltung unsers. 168. 194.
*Gemüsebau im Felde. 291.
Gemüsebau im Osten. 339.
Gemüsebau in Handelsgärtnereien, Kriegs-. 410.
Gemüseboden, Ungeeigneter. 227.
Gemüse, Empfehlenswerte Früh-. 162. 394.
Gemüseerzeugung und Gemüsepreise. 178.
Gemüse für Herbstanbau. 315.
Gemüsegärten, Aus Erfurter. 146. 172. 204. 228. 284. 332. 393.
Gemüsegärten, Der Kalk in unsern. 331.
Gemüsegärtner vor Verlusten? Wie schützt ein Fachblatt die. 115.
Gemüse-Höchstpreisen, Stimmungsbild zu den. 27.
Gemüse-Höchstpreisen, Zu den. 15.
Gemüse im Jahre 1916 genügend? 14. *48. 65.
*Gemüse-Neuheiten, Besprechung einiger. 91.
*Gemüsepflanze, Die Eigenart der Sämlings-. 342.
Gemüsesamen-Anbau mit Maschinenbetrieb, Nachdenkliches über. 95.
Gemüsesamen-Anbau mit Maschinenbetrieb, Nochmals. 96.
*Gemüse-Samenbau mit Maschinenbetrieb. 13.
Gemüse siehe auch unter: Bohnen, Erbsen, Gurken, Kohl, Salat usw.
Gemüse- und Gartenbau, Der Kalksticktsoff im. 330. 338.
Gemüse und Obst, Regelung der Preise. 16.
*Gemüse- und Obstbau-Versuchsbetrieb in Bonn-Poppelsdorf. 261. 274.
Gemüse? Welches sind die besten Früh-. 146. 163.
**Gentiana lutea*. 309.
Geschenk, Ein schönes. 411.
Gewächshausbau und Baupolizei-Gesetz. 210.
Gewächshausbeleuchtung, Elektrisches Licht zur. 219.
Gewächshauses, Neueindeckung eines. 116.
Gewächshaus für Hängenelken. 106.
**Gingko biloba* im Park von Mettlach. 317.
**Girardinia palmata*. 85.
Gleiwitz, Fachkurse in. 154.
Granatbaums, Schnitt des. 236.
Granatbäume, Bougainvilleen und, Verlauste. 236.
Gurke *Berners Ideal*. 49.
Gurken des Kriegsjahres 1916, Die Treib-. 339.
„Gurkenkönig". 179.
Gurken, Krummwerden der. 219.
Gurken, Schorfkrankheit der Treib-. 171.
Gurkentreibereien, Rote Spinne in. 180.
Gurken, Zur Kultur der Treibhaus-. 82.

Hängenelken, Haus für. 106.
Hamburg 1915, Das Blumen- und Pflanzengeschäft. 46.
Hamburger Blumen- und Pflanzengeschäft im Kriegsjahre 1916. 391.
Hamburger Chrysanthemumschau. 39.
Hamburger Gartenbau im Kriegsjahre 1916, Der. 376.
Fuchsien-Veredlung. 382.

Digitized by Google

Handelsberichte.
Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915. 12. 34. 59. 83. 99.
Maiblumenernte und Maiblumengeschäft 1915. 35. 66. 76.
Hannover, Kriegstagung des Gärtnereiausschusses. 82.
*Heckengarten, Der. 240.
Heiler, J., Landesökonomierat, Widmung. 12.
Heldenhain, Der. 241.
Heldenhain, Der Worpsweder. 166.
Heldenhaine — ein Volksauftrag? Deutsche. 198.
Heldenhaine, Noch einmal. 167.
Heldenhaine und Kriegerdenkmale. 200.
Heldenhaine, Zur Kostenfrage der. 351.
Heldenhain — Jugendpark. 240.
Heldenhain — Jugendpark — Kriegerfriedhöfe. 383.
Heldenhain, Nußbaum und. 46.
Heldenhain, Obstbäume statt Eichen im. 378.
Heldenhain siehe auch Kriegerdankstätten.
Helianthus missouriensis, Erdbirnen-. 387.
Heliotrop *Lederle*, Gute Mutterpflanzen. 275.
Heymann, Jubiläum. 260.
Himbeersträucher, Schnitt der. 379. 395. 412.
Holländer-Valuta-Maiblumen. 246.
Holländischen Gärtnern, Aufklärung von Mißverständnissen zwischen deutschen und. 267.
Holland, Blumenzwiebel-Ernte und -Marktlage in. 266.
Holland siehe auch Niederland.
Holzasche gegen „Schwarzen Fuß". 139.
*Holzzerstörer, *Polyporus saporarius* als. 418.
Hortensien durch Anilin nicht blau zu färben. 105.
Humea elegans purpurea. 86.
Hyazinthen, Südländer. 272.

Italien vor Gericht, Blumen aus. 407.
Japanischen Zierkirschen, Über die. 206.
*Japanischen Zwergbäumchen, Die. 413.
Japanische und chinesische Birnen. 101. 111.
Jauche und dem Mist, Etwas von der. 242.
Jugendpark-Bewegung, Die. 325.
Jugendpark — Heldendank. 257.
Jugendpark — Heldenhain. 240.
Jugendpark — Heldenhain — Kriegerfriedhöfe. 383.
Jugendparks als Kriegerdank. 213.
Jugendpark siehe auch Volkspark.
Justicien, Zwei wertvolle. 191.

Kälte, Konservierung der Früchte durch. 386.
Kalk in unsern Gemüsegärten, Der, 331.
Kalkstickstoff im Gemüse- und Gartenbau. 330. 338.
Kalkstickstoff, Nichtstäubender. 385.
Kalkstickstoff, Nochmals: Staubfreier. 370.
Kalkstickstoff, Zur Beseitigung des Stäubens bei. 354.
*Kapuzinerkresse, Lichtbilder auf Laubblättern der. 311.
Kartoffelgärten — Blumengärten. 210.
*Kartoffelkrankheit, Die. 297.
Kartoffeln im Jahre 1916, Die. 360.
Kartoffeln, Kraut- und Knollenfäule. 369.
*Kartoffel *Tischgespräch*, Nochmaliger Anbau. 33.
Karotten, Die lohnendsten frühen. 58.
Karotten und Frühmöhren. 58.
Kauf auf Abruf in der Kriegszeit. 361.
Kessel im Gärtnereibetriebe, Lollar-. 99.
Kiausch, Nachruf. 148.
Kirschen, Ausfall des Fruchtansatzes bei Erdbeeren und. 163.
Kirschen, Über die japanischen Zier-. 206.
Knabenkräuter zur Gewinnung von Salep. 81.
Knäuelkrankheit der Kohlgewächse, Aufklärung über die. 281.
Knäuelkrankheit der Kohlgewächse? Was ist es mit der. 251.
Knäuelkrankheit der Kohlgewächse, Zur Frage der. 282.
*Köln-Marienburg, Gartenanlagen Schütte. 358. 374.
Kohlaufbewahrung. 50.
Kohl? Gedrillter oder gepflanzter. 73.
Kohlsamenbau in einer Gutsgärtnerei. 66.
Kohlsorten „Westphalia", Die. 115.
Kohl, Überwinterung von. 353.
Kohl- und Obstverkauf in den Niederlanden. 343.
*Kohlrabi *Erfurter Dreienbrunnen*. 342.
Kohlensäureassimilation, Die. 311.
Koniferen, Drahtgeflecht gegen Wildschaden. 74.
Koniferen-Düngung. 116.
Konkurse.
Alexander, 412. Berz, 52. Brückner, 348. Brühl, 268. Brunstein, 60. Dittlein, 268. Fischer, 52, 348. Förster, 20, 268. Habermehl, 100. Kühne, 60. Lemster, 52, 268. Müller, 348. Peterseim, 268. Pönicke, 412. Quint, 348. Rademacher, 412. Rüssel, 60. Schmidt, 100. Severin, 268, 348. Vieweg, 20. Waldenmaier, 348. Wendorff, 147. Zülch, 60, 147.
Krautanbau, Rot-. 242.
Kraute *Haco* und *Kissendrup*, 369.
Krebs siehe Obstbaumkrebs.
*Künstlereinjährige für Gärtner, Das. 182.
*Kürssner, Nachruf. 68.
Kupfervitriol, Ersatz für. 379.
Kupfervitriol gegen Schwarzen Fuß. 107.
Kurpark Badenweiler. 358, 367.
Kriege, Der Kleingartenbau im. 187.
Kriegerdank, Jugendparks als. 213.
Kriegerdankstätten. 166.
*Kriegererinnerungsstätte der Stadt Salzuflen. 151.
Kriegerfriedhöfe — Jugendpark — Heldenhain. 383.
*Kriegerfriedhof Saarbrücken 1870/71. 61.
Kriege, Wie wirds nach dem. 6, 18.
Kriegsbeschädigte Gärtner als Bahngärtner. 138.
Kriegsbeschädigten-Fürsorge, Ein Beitrag zur. 50.
Kriegsbeschädigter Gärtner, Neue Möglichkeiten zur Unterbringung. 90.
Kriegsbriefe, Brüsseler. 1, 22, 61.
*Kriegsgärtnerei in Polen-Litauen. 395.
Kriegsgemüsebau in Handelsgärtnereien. 410.
Krieg und Gärtnerei.
Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein in den Reichsverband aufgenommen, Der. 220. — Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte. 268. — Ausfuhr von Küchengewächsen. 212. — Belgien, Aus: Frühkartoffelbau, 116. Ausfuhrverbot. 147. Ausfuhrbestimmungen, Neue, 164. Obsternteaussichten. 204. — Belgien, Frische Blumen und Bindegrün aus. 324. — Belgien, Studienreise rheinischer Gärtner nach. 252. — Belgien und Holland, Einfuhr von Pflanzen aus. 123. — *Bewirtschaftung des besetzten Landes, Zur. 243. — Blumen und Blättern, Einfuhr von. 124. — Blumenschmuggel nach Deutschland und Österreich. 76. — Blumenzwiebel-Ernte in Holland, Zur. 276. — Blumenzwiebel-„Kriegspaketen", Warnung vor den. 204. — Blumenzwiebeln 1914, Hollands Handel mit. 36. — Blumenzwiebel-Spenden, Holländische. 132. — Blumenzwiebeln in England, Einfuhrverbot für holländische in. 268. — Blumenzwiebeln nicht mehr verpackungsfrei. 20. — Bobern, Heldenfriedhof in. 396. — Bulgarische Steckzwiebeln. 76. — Dahlem, Kriegssemester für Praktikanten in. 84. — Dauergemüse für den kommenden Winter gesucht. 156. — Düngemittel, Höchstpreise. 147. 188. — Düngemitteln, Rechtzeitiger Bezug von. 388. — Düngemittel, Zur Bekanntmachung über künstliche. 188. — Dünger, Bekanntmachung über Mischung von Kunst-. 212. — Erfurts Gemüsegärten, Aus. 146. 172. 204. 228. 284. 332. — Ernteflächenerhebung im Jahre 1916. 196. — Essen, Kruppscher Gartenbauverein in 204. — Feldbau an der Front. 228. — Geisenheim, Kostenfreie Kriegs-Lehrgänge in. 84. 156. — Gemüse aus Holland, Ausfuhrbewilligung für eingemachtes. 267. — Gemüsebau in Berlin, Zentralstelle für Klein-. 60. — Gemüse bepflanzt, Englische Privatgärten mit. 108. — Gemüsehöchstpreise, Eingabe um Erhöhung der. 51. — Gemüse, Höchstpreise für. 28. — Gemüse in den Niederlanden, Ausfuhrbewilligung für. 244. — Gemüsesämereien, Ausfuhr von. 36. — Gemüse- und Obst-Ausfuhr. 204. — Gemüse, Verordnung über die Verarbeitung von. 276. — Hamburg, Ergiebige Gartenbau-Lehrvorträge in. 100, 116. — Handelssitten, Zur Pflege guter. 244. — Holland, Ausfuhrbewilligung für Bohnen, Blumenkohl, Mohrrüben aus. 147. — Holländische Gemüseausfuhr nach Deutschland. 116. — Holländisches. 243. — Holländisches Echo. 92. Hülsenfrüchten, Zum Anbau von. 124. — Kalkstickstoffes, Verbesserung der Streufähigkeit des. 132. — Kartoffelkrautfeuer, Verbot der. 220. — Kartoffeln, Die neuen Höchstpreise für. 236. — Kartoffeln in den Niederlanden, Ausfuhrbewilligung für Früh-. 243. — Kartoffeln, Verordnung über Saat-. 388. — Kartoffeln, Zum Anbau von Früh-. 84. — Kleingärten, Pachtpreise für. 131. — Kleingartenbestellung, Städtisches Gelände zur. 132. — Kohls, Ausfuhrverbot des dänischen Weiß-. 84. — Kriegsanleihe und Bonifikationen. 76. — Kriegsanleihe! Zeichnet die fünfte. 300. — Kriegsanleihe, Zeichnet die vierte. 84. — Kriegsarbeit, Gärtnerische. 60. — Kriegsbeschädigte Gärtner, Vom Fürsorgeausschuß für. 139. 155. — Kriegstagung des Gärtnereiausschusses Hannover. 82. — Kupfervitriol für

Digitized by Google

Krieg und Gärtnerei.
Forstwirtschaft und Obst- und Gartenbau. 196. — „Lauben", Moderne. 220. — Mistbeetkartoffeln nicht zu den Höchstpreisen. 156. — Nachrichtendienst des Reichsverbandes. 67. — Nußbaumholz, Beschlagnahme. 36. — Obstbeförderung auf der Eisenbahn. 212. — Obsternte und Sommerzeit. 212. — Obst, Richtpreise für 1916. — Obst und Gemüse als Eilgut, Verlängerung der Annahmezeit. 211. — Obst, Verordnung über die Verarbeitung von. 276. — Obst und Gemüse, Zur Regelung des Verkehrs mit. 243. — Pflaumenausfuhr aus Serbien. 107. — Proskau, Kleine Nachrichten aus. 164. — Reichsschuldbuch und Reichsanleihe. 92. — Reichsstelle für Gemüse und Obst. 180. — Richtpreise, nicht Höchstpreise. 212. — Sameneinfuhr der Schweiz. 43. — Schleswig, Heldengedächtnisstätte in. 300. — Siebenbürgen, Bitte eines Gärtners in. 388. — Sonnenblumensamen. Zum Großanbau von. 156. — Sonnenblumen, Zur Aussaat der. 124. — Stellenbesetzungen, Zur Berücksichtigung verheirateter und mit Kindern gesegneter Gärtner bei. 252. — Verantwortlichen, Die drei. 243. — Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände. 92. — Verkehr zwischen „neutralen" Staaten. 20. — Walnußbäumen, Vermehrte Anpflanzung von. 132. — Zeichen der Zeit (Dornhecken beschneiden?) 228. — Zwiebeln, Höchstpreise für. 396. — Zwiebeln, Keine Höchstpreise für Saat-. 107.

*Kübel, Ein einfacher praktischer Pflanzen-. 418.
Kühns Normaldünger. 114. 401. 402. 403.

Laubenberankung in Wintergärten. 211. 227.
Lauch oder Porree, Voreiliges Samenschießen. 375.
*_Lavatera asurgentifolia_. 382.
Lehrlingsausbildung, Ein Mahnwort. 130.
Lehrlingsprüfungen in Schlesien, Gärtner-. 160.
*Leipziger Palmengarten, Dahlien-Versuchsfeld. 19. 30.
Leipziger Palmengarten, Die Dahlien-Neuheitenschau im. 321. 334.
Lollarkessel im Gärtnereibetriebe. 99.
Lomaria gibba als Baumfarn für Glashäuser. 238.
*_Luetkea pectinata_. 181.
Lychnis chalcedonica. 142.
*_Lysimachia clethroides_. 413.

Mahonienfrüchte und -Blätter, Mehr Verwendung der. 222.
*Maiblumen-Treibversuche. 5—7.
Maiblumenzüchter, An die deutschen. 306.
*Malus Scheideckeri als Zierstrauch. 142.
Manettia bicolor. 97.
Maschinenbetrieb, Gemüsesamen-Anbau mit. 13. 95. 96.
Maschine, Sembdners Säe- und Jäte-. 144. 194. 221.
Maulbeerbaumes, Zur Kultur des. 345.
Mehltau an Reben, Falscher. 127.
Melonentreiberei, Zur. 123.
Mistel _(Viscum album)_. 121.
*Möhre _Feonia_, Die neue. 329.
Möhren, Treibkarotten und Früh-. 58.
Möhren siehe auch Karotten.
Monde, Etwas vom. 221.
Mond und der erfahrene Gartenfreund, Der. 203.
Müller, Reinhold, Goldene Hochzeit. 372.
München, Aus dem neuen botanischen Garten in. 305.
*München, Bananen und Champignon. 9.
Musa-Arten, Blühende und seltene. 58.
Musa Ensete in Blüte. 57.
*_Myrmecodia echinata_, die Ampelpflanze. 121.

Namengebung, Botanische und gärtnerische. 174.
Nectria ditissima, Laubholz-Verheerungen durch. 194. 207.
Nectria ditissima und N. cinnabarina. 222.
*Nelke _Alpha_, Die neue Feder-. 217.
*Nelkengärtnerei von A. Moll in Soden. 117.
Nelken, Gewächshaus für Hänge-. 106.
Nepenthen, Zur Kultur der. 33.
*Nephrolepis-Sorten, Drei vorzügliche. 8.
Neubert, Emil, Nachruf. 164.
Neuheiten, Ausländerei und. 167.
Niederlanden, Obst- und Kohlverkauf in den. 343.
*_Nolina longifolia_. 381.
Nonne & Hoepker, Ahrensburg, Geschäftsjubiläum. 108.
Nußbaum und Heidenhain. 46.
Nutzhölzer und ihre Verwendung, Fremde. 39. 78. 103. 137. 143.
*Obstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke. 334.
Obstanpflanzungen, Zeitgemäße. 234.
Obstbäume statt Eichen im Heidenhain. 378.
Obstbäume, Zur Pflege unserer Form-. 278.
Obstbaues, Zur Förderung des deutschen. 359.
Obstbau, Genossenschaftlicher Busch- und Form-. 50.
Obstbaumkrebs, Der. 176. 194. 207.
Obstbaumkrebs siehe auch _Nectria ditissima_. 207.
Obstbaumwurzel in ihrer Beziehung zum Wasser. 321.
*Obstbaustaaten Oregon und Washington. 93. 125.
*Obstbau- und Gemüse-Versuchsbetrieb in Bonn-Poppelsdorf. 261.
Obstpflanzen, Blüte und Reifezeit der. 389.
Obst und Gemüse, Regelung der Preise. 16.
Obst- und Kohlverkauf in den Niederlanden. 343.
Obstverwertung in der Kriegszeit. 339. 348. 355. 362. 371. 379.
Ödflächen der Stadt Chemnitz. 121.
*Oldeslose, Ein Ehrenmal für Bad. 409.
*_Ornithocephalus inflexus_. 205.

Palästina, Ein Brief aus. 160.
*Palmen-Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen. 390.
*_Papaver Rhoeas pumilum_. 374.
*Pappel im Park von Fremersdorf, Einhundertvierzigjährige Pyramiden-. 319.
*_Passiflora amethystina_. 253.
Passiflora racemosa var _coccinea_. 174.
*_Paulownia imperialis_ als Parkbaum. 389.
Pelargonie, Edel — nicht Englische! 192.
Personalnachrichten.
Ackermann, 228. Adix, 36. Ahrens, 268. Altona, 140. Angler, 300. Anschütz, 124. Anwander, 348. Arndt, 124. Arnholz, 212. Auchter, 300. Auer, 84. Augustin, 396. Austen, 132. Bachmann, 140. Bartels, 244. Bastam, 220. Bastien, 124. Bauer, 124. Baum, 364. Bechler, 180. Beier, 220. Benditte, 156. Bennert, 124. Berger, 140. Bernhardt, 180. Best, 148. Betten, 124, 132. Betzler, 156. Bittner, 156. Bliessniock, 220. Blöß, 124. Bluhm, 220. Bluhme, 60. Bock, 68. Böttcher, 364. Bogaerts, 116. Bohnhoff, 228. Borcherding, 60. Brahe, 172. Brauneisz, 324. Brautzsch, 244. Brendel, 68. Brühl, 156. Brumme, 228. Buhl, 204, 220. Busch, 156. Carl, 60. Christ, 140. Czekalla, 140. Danneberg, 268. Deistel, 244. Delfs, 220. Dohr, 164. Dollack, 396. Domin, Leonh. 204. Domin, Ludw. 324. Ebensen, 140. Echtermeyer, 316. Egelriede, 100. Eichhorst, 116. Eichler, 20. Eicke, 212. Eisert, 60. Engler, Dr. 300 Ernst II, 36. Exner, 116. Fahnke, 364. Faltin, 348. Fassbender, 268. Faufs, 148. Fehlow, 228. Fialkowski, 228. Fick, R. 268. Fischer, 220. Fischer, H. 364. Flöthe, 124. Flotow, 228. Follgrabe, 268. Forch, 100. French, 180. Frerks, 124. Fuhrmann, 140. Furche, 140. Gärtner, 84, Geisler, 324. Gerber, 68. Gerl, 300. Giske, 268. Gläser. 156. Glenk, 68. Gliemann, 156. Glismann, 364. Glogau. 300. Göbel, 60. Goos, H. 140. Goos, W. 124. Gottschalk, 164. Gralmeier, 84. Grossmann, 364. Grünert, 156. Grünert, Th. 220. Grunewald, 116. Gubeler, 364. Günther, A. 300. Günther, R. 236. v. Guttenberg, 164. Haage, 68. Haas, 52. Häckel, 108. Hagen, K. 36. Hagen, W. 244. Haubenreißer, 364. Heftrich, 268. Heiler, 12. Heinrich, Paul, 36. Heinrich, 348. Heins, 124. Heipel, 244. Hellbach, 364. Herdlitschke, 148. Herrmann, 244. Heydecker, 228. Heymann, 260. Hippler, 220. Hölscher, 380. Hönemann, 124. Hoffmann, 172, 316. Holland-Cunz, 220. Holmer, 348. Horst, Hans, 380. Van Houtte, 147. Huber, 68. Jäger, 188. Jancke, 236. Janssen, 404 Jarsetz, 124. Jebe, 156. Joppich, 148. Karl, 212. Kayser, 188. Keller, 124. Kiausch, 140, 148. Kicherer, 20. Kieckhöfer, 140, 204. Kienast, 84. Kindshoven, 116, 147, 156. Kink, 228. Kirchner, 220. Kirschke, 164. Kirst, 172. Kirsten, 324. Klein, 396. Klein, Joh. 228. Klink, 140. Klodt, 124. Koch, 188. Kötz, 180. Konrad, 156. Kröger, 244. Krüger, 244. Kühn, 268. Kürssner, 68. Kuhnke, 324. Kunert, 172. Kurowski, 268. Kynast, 316. Lange, R. 116. Lange, W. 116. Langer, G. A., 380. Langer, Th. 244. Laurent, 212. Lenders, 116. van Lengen, 300. Lesser 236. Lichey, 124. Linack, 156. Lindner, 244. Link, 36. Loße, 268. Loreck, 404. Lorgus, 228. Lucas, Dr. 268. Lück, 268. Lüdemann, 60. Lutz, 324. Mahling, 68. Mahrhold, 84. Maisack, 84. Maisch, 36. Malmquist, 348. Mascha, 172. Mattfeld, 140. Maurer, 204. Mayer, 156. Meisel, 220. Mertens, Adolf, 20. Mertens, Albert, 268. Messing, 188. Meyer,

Digitized by Google

Personalnachrichten.
124. Möhl, 364. Mollenhauser, 212. Mühne, Otto, 380. Mühne, R., 380. Mühlhäuser, 396. Müller, B., 60. Müller, Herm., 268. Müller, Max, 300. Müller, Reinhard, 300. Müller, Reinhold, 372. Münster, 36. Nachbauer, 84. Nerche, 20. Neubert, 164. Newels, 124. Noack, 68. Nonne & Hoepker, 108. Nupnau, 116. Oesterling, 60. Ott, 188. Pahl, 84. Pantke, 156. Pasdzior, 108. Pattloch, 180. Paul, 188. Paulick, 36. Pawlikowski, 268. Peterson, 212. Philippo, 380. Pick, 116. Piefer, 244. Pittrow. 212. Plantikow, 156. Podack, 148. Poppe, 324. Pritzel, 172. Quasniok, 212. Rabens, 124. Rachow, 268. Radtke, 116. Regen 124. Rehm 244. Reimann, 124. Reinhardt, 100. Renken, 228. Rentsch, 396. Restel, 124. Reuter, 60. Richter, 148. Riedl, 268. Ritschdorff, 188. Rockohl, 156. Rößler, 140. Roß, 20. Roth, K., 116. Roth, W., 404. Rothmund, 216. Säufert, 132. Salzmann, 60. Seidensticker, 140. Sembdner, 300. Sinai, 84. Sokoll, 180. Soll, 124. Sorauer, 44. Soyez, 188. Swoboda, 316, 332. Schall, 172. Schechner, 155. Scheel, 180. Scheffel, 188. Scherer, 140. Schilda, 220. Schlolaut, 104. Schlüter, 68. Schmäh, 180. Schmeikall, 124. Schmeiss, 36, 44. Schmidt, B., 36. Schmidt, C. E., 52. Schmidt, G., 188. Schneider, H., 100. Schneider, J., 148. Scholz, 132, 140. Schoonhoven, 220. Schopfsen, 124. Schröder, C., 220. Schröder, J., 156. Schüle, 236, 324. Schulz, Georg, 300. Schulz, Gustav, 204. Schulze, O., 220. Schulze, R., 364. Schwab, 380. Schwarz, F., 156. Schwarz, J., 100. v. Schwerin, 156. Stähle, 396. Steiger, 244. Steinemann, 20. Steinhilber, 340. Steltner, 300. Sternberg, 36. Stettner, 156. Stickertz, 60. Stoldt, 172. Stollberg, 116. Strenger, 36, 52. Strielinsky, 164. Stüer, 236. Sturm, 380. Taetzner, 100. Tapp, 20. Tebs, 116. Tempelhof, 220. Thalacker, 300. Theile, 124, Toepke, 348. Trenkle, 364. Trieschmann, 84. Trzeciok, 300. Überschär, 36. Uhlmann, F., 380. Uhlmann, P., 124. Unterrainer, 124. Urzinger, 84. Van Houtte, 147. Vernieuwe, 340. Vogel, 188. Voigt, 268. Warnast, 220. Warner, 60. von Waveren, 380. Weber, 116, Wehmeyer, 236. Weigold, 20. Weirauch, 316. Weirich, 156. Weiss, 108. Weisse, 244. Weissenborn, 268. Weissner, 60. Welchert, Paul, 60, 396. Wellbrock, 52. Wenzel, 60. Westen, 268. Wick, 124. Widmaier, 36, v. Wiesner, 340. Wilk, 364. Wittmann, 324. Wölfel, 140. Wortmann, 60. Wozelka, 236. de Wreede, 380. Wunderlich, 164. Zabel, 124. Zednik, 124. Zeininger, 188. Ziegler, 164. Zipf, 156.

Pfirsichspalieren, Gelbsucht und Kräuselkrankheit. 333.
*Pflanzenbenennung, Seitenblick auf die deutsche. 217.
Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei. 215.
Phönix-Kulturen in Dalmatien. 218.
Pilea muscosa. 392.
**Pinus arizonica* und *P. chihuahuana.* 77.
**Pinus Laricio austriaca* im Park Hettner, Trier. 319.
**Pirus betulifolia.* 112.
* „ *Bretschneiderei.* 103.
* „ *Calleriana.* 113.
* „ *Lindley.* 111.
* „ *ovoidea.* 102.
* „ *pashia.* 113.
* „ *phaerocarpa.* 112.
* „ *serotina.* 104.
* „ *serrulata.* 112.
* „ *spectabile* Strate. 80.
* „ *ussuriensis.* 101. 110.
„ *ussuriensis,* Zur Aussaat von. 114.
**Poinsettia pulcherrima Trebsti.* 216.
Poinsettien und Euphorbien zur Schnittblumengewinnung. 150. 159.
*Polen-Litauen, Kriegsgärtnerei in. 395.
Polyporus vaporarius. 419.
Porree oder Lauch, Voreiliges Samenschießen. 375.
Preislisten? Warum kein Inhaltsverzeichnis in. 74.
Privat-Gartenarchitekt als Leiter städtischer Anlagen. 326.
Primula obconica. 350. 398.
Primula obconica, Nochmals. 371. 383.
Primula obconica, Nochmals Entgegnung. 415.
Primula obconica, Zur Verhütung der Blattchlorose bei. 415.
Privatgärtnerschule. 355.
Privatgärtners, Feinde und Ziele des. 322.
**Prunus pilosiuscula.* 333.
Pulmonaria stiriaca. 134.

Rasen, Ameisen im. 354.
Rasenmähern, Wichtige Verbesserung an. 74.
Reben, falscher Mehltau an. 127.
Reben unter Glas, Veredelte Wein-. 270.
*Rebe unter Glas, Die Kultur der Wein-. 184. 189. 222. 249. 285.
Rechtswesen.
Kontraktbruch gewerblicher Angestellter. 171.
*Rettich *Ostergruß,* Neuer Treib-. 149.
Rhabarber, Frischer. 73.
**Rhamnus costatus* und Rh. *purpureus.* 29.
**Ribes tenue.* 280.
**Ricinus laciniatus.* 350.
Rosa rugosa Conrad Ferdinand Meyer. 193. 289.
Rose, Behandlung der *Maréchal Niel-.* 383.
*Rose *Frau Dr. Erreth,* Neue Polyantha-. 277.
Rose *Gräfin Marie Henriette Choiek.* 254.
Rose *Gruß an Teplitz.* 277.
Rose *Gruß an Teplitz* hochstämmig. 358.
Rose *Minister Daranyi,* Die neue. 278.
Rose *Sancy de Parabère,* Rank-. 277.
Rosenblumen vom November an, Deutsche. 7.
Rosen, Eis-. 151.
Rosen, *Euclea intermedia* auf. 337.
Rosen für den Herbstschnitt. 336.
*Rosenneuheit *Paeonia.* 230.
Rosenplauderei aus der Schule. 253.
Rosen, Wertvolle Gruppen-. 289.
Roth, W., Nachruf. 404.
Rotkraut-Anbau. 242.
Rotkraute *Haco* und *Kissendrup.* 369.
Rundgang eines Gärtners durch Wien. 24. 87. 135. 224. 265. 272.
Rundgang eines Gärtners durch Wien siehe auch Blumenhändler-Versammlung Österreich-Ungarns.
Rüben, *Ägyptische* und *Khedive,* Die neuen Roten. 91.

*Saarbrücken, Die neuen Saaranlagen der Stadt. 255.
*Saarbrücken, Kriegerfriedhof 1870/71. 61.
Salat *Butterkopf,* Ein guter Winter-. 162.
Salat *Frühlingsbote,* Der neue Winter-. 187.
Salat für den Frühanbau, *Böttners Treib-.* 195. 329.
*Salaterfahrungen, Allerhand. 207.
Salat, Erfahrungen über Kopf-. 264.
Salat *Maiwunder* im Mistbeet, Der neue Früh-. 162.
*Salat *Maiwunder* und *Naumburger.* 208. 209.
*Salat, Nochmals *Böttners Treib-.* 195.
Salatsorten, *Primus* und *Eiskopf.* 353.
Salat, Widerstandsfähigkeit von *Böttners Treib-.* 162.
Salat *Wunder von Stuttgart* und *Sachsenhäuser* gleich. 411.
Salat *Wunder von Stuttgart,* Kopf-. 264. 292.
Salep als Nahrungsmittel, Kultur der Knabenkräuter zur Gewinnung von. 81.
Salepgewinnung, Kultur der Knabenkräuter zur. 120.
*Salzuflen, Entwurf „Ein Mal im Hain". 152.
*Salzuflen, Kriegererinnerungsstätte. 151.
Samenhandels, Maßnahmen zur Erschwerung des. 11.
Samenhandel, Zum. 41. 342.
Samenhandlungen und Samenzuchtanstalten, An unsre. 25.
*Samenbau mit Maschinenbetrieb, Gemüse-. 13.
San Diego, Von der Ausstellung in. 351. 352.
Saxifraga decipiens grandiflora hybrida. 382.
Schädling auf Rosen, *Euclea intermedia.* 337.
Schlackenasche, ein wichtiges Kulturhilfsmittel. 107.
*Schmeiß, Gartenverwalter, Jubiläum. 44.
Schnecke, Chilisalpeter zur Bekämpfung der. 316.
Schnecke, Gegen die graue Garten-. 219.
Schnittblumenfrage, Zur. 6. 18. 231.
Schnitt und Veredlung der Ziergehölze. 252.
Schorfkrankheit der Treibgurken. 171.
*Schulgarten, Der. 186, 197. 232.
Schwarzer Fuß durch Kupfervitriol zu bekämpfen. 107.
Schwarzer Fuß, Holzasche gegen. 139.
Schwefel gegen Chrysanthemum-Mehltau, Ventilato-. 379.
Schweiz? Wohlwollende Neutralität der. 11.
**Sedum pilosum* und *S. Sempervivum.* 133.
Seidenbau während und nach dem Kriege. 347.
Seidenraupenzucht, Meine Erfahrungen mit der Eichen-. 377.
*Sembdners Säe-, Jäte- und Hackmaschine. 221.
Sembdners Säe- und Jätemaschine. 96. 144. 146. 194. 257.
*Sembdners Pikiermaschine. 401.

Digitized by Google

Sembdners Pikiermaschine, Versuche mit. 401.
*_Sequoia gigantea_ in Südtirol. 176.
*Soest, Aus dem Bebauungswettbewerb. 365.
Sommerveredlung mit Reisern, Zur. 239.
Sonnenblumen, Meine Erfahrungen im Anbau der. 299.
Sonnenblumen zu empfehlen, Großanbau von. 139.
Sonnenblumen, Zur Anpflanzung und Aberntung der. 98.
Sorauer, Prof. Dr. Paul, Nachruf. 44.
Sorbus und ihre Bedeutung für die Fruchtverwertung, 79.
Spargeldüngung, Sommerliche. 315.
Staubschutz. 411.
Stickstoff siehe Kalkstickstoff.
Stiefmütterchen, Frühblühende. 203.
Stiefmütterchen für den Herbstflor, Frühblühende. 231.
*Stiefmütterchen, *Welt-Rekord-*. 136.
*Südtirol, Bilder aus. 78. 87.
*Südtirol, *Chamaecyparis Lawsoniana glauca* in. 310.
*Swoboda, Nachruf. 332.

Tagesgeschichte.
Berlin, Obstbau-Vortragskursus in. 59. — Charlottenburger Gartendirektors, Verleumdung des. 60. — Dahlem, Lehrgänge in. 51. — Gemüsezüchter, Hauptversammlung. 59. Hochwasser in Holland. 43. 51. — Proskau, Lehrgänge für Obst- und Gemüsebau in. 51.
*Taxodium-Gruppe im Park von Mettlach. 317.
Technofix, Veredlungsband. 177. 201.
Teerarten und ihre Verwendung in der Gärtnerei. 370.
Tomatenanbau, Mehr. 42.
Tomaten *Lucullus* und *Stone*, Die. 43.
Trachelium coeruleum und *Humea elegans purpurea*. 86.
Treibbuschbohnen *Osborns Treib, Alter Fritz* und *Hindenburg*. 10.
*Treiberei, Unsre vorjährigen Erfolge in der. 4. 17.
*Trier, Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft. 317.
Tropaeolum aduncum. 176.
Tulpen in Holland, Zur Kultur der. 119.

Unterrainer, Nachruf. 108.

Valuta, Holländische Blumenzwiebeln und die. 65.
Van Houtte, Widmung. 147.
Veilchen-Düngung 123.
Veilchen-Fragen. 219. 273.
Veilchen in Pyramiden- und Hochstammform. 371.
Veredelte Weinreben unter Glas. 270.
Veredlung mit Reisern, Zur Sommer-. 239.
Veredlungsband „Technofix". 177. 201.
Veredlung und Schnitt der Ziergehölze. 252.
Vereinen, Aus den.
Blumengeschäftsinhaber, Verband deutscher. 146. — Dahlien-Neuheitenschau in Leipzig. 292. — *Dendrologischen Gesellschaft, Kriegstagung der Deutschen. 319. — Erwerbs-Obstbau-Gesellschaft. 67. — Fürsorge-Ausschuß des Reichsverbands. 35. — Obstbau-Vortragskursus in Berlin. 75. — Pomologen-Vereins in Berlin, Versammlung des. 51.
Verkehrswesen.
Ausnahmetarif für Hülsenfrüchte, Gemüsesamen usw. 68. — Ausnahmetarif für frisches Obst. 180. — Spargel, Bahnversendung von. 180. — Wasserweg zwischen Deutschland, Kurland und Polen.
Vermehrungshauses, Neueindeckung eines. 116.
Victoria regia, Zur Anzucht der. 398.
Viola cucullata grandiflora. 118.
Viola tricolor maxima hiemalis. 203.
Viscum album, Die Mistel. 121.
*Völpke, Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in. 334.
Vogelfraß, Bleimennig gegen. 139.
Vogelfraß, Doppelspiegel gegen. 163.
Vogelschutz, Etwas vom. 338.
Vogelschutz, Nochmals vom. 361.
*Volkspark als Denkmal. 301.

Walnußbäumen, Verpflanzen von. 116.
Was mich bewegt. 255.
Wasserhahnenfuß und Algen, Gegen. 361.
Weinreben unter Glas, Veredelte. 270.
*Weinrebe unter Glas, Die Kultur der. 184. 189. 223. 249. 285.
*Weintreiberei nach dem Kriege, Zur Förderung der. 69,
*Welchert, Rudolf, †. 183. 184.
Wiener Erlebnis, Mein letztes. 326.
Wien, Rundgang eines Gärtners durch. 24. 87. 135. 224.
Wildschaden in Baumschulen, Der. 289. 295. 313.
Wildschäden in Österreich, Ersatzrecht für. 406.
Wintergärten, Laubenberankung in. 211. 227.
Wirsing-Neuheiten. 92.
Worpsweder Heldenhain, Der. 166.
Wucherpreise der Gärtner. 306.
Wurzel in ihrer Beziehung zum Wasser, Die Obstbaum-. 321.
Wurzel und ihre Bedeutung für den Pflanzenkörper, Die. 279. 293. 320.

*Xerophyten-Haus des Botanischen Gartens in Darmstadt, Das neue, 53.

Yucca recurvata, Die Widerstandsfähigkeit der. 82.

**Zauschneria californica var. arizonica*. 141.
Zeichen der Zeit. 203. 228.
Zwergbäumchen, Die japanischen. 405.
Zwiebel, Die *Weiße Frühlings-*. 169.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von mehr wissenschaftlich-dendrologischem Interesse ist die Tatsache, daß Troisfontaines die erste Kulturstätte des kaspischen Ahorns *(Acer insigne* Boiss.) ist. Die Art wurde nicht sofort als solche erkannt, sondern irrtümlich als eine neue Form beschrieben und erhielt den Namen *Acer Vanvolxemi.* Van Volxem, der auch den Park angelegt hat, ist ein bekannter belgischer Dendrologe. Frau Orban, die Gattin des Besitzers, ist eine geborene van Volxem. Daher der Ahornname.

Die ganze Besitzung ist etwa 200 *ha* groß. Park und Wald nehmen den größten Teil ein. Riesige, altersschöne Ulmen, vielfach dicht umsponnen von kleinblättrigem, gefingertem Efeu, bilden die Kernpunkte. Unten am Weiher, zu dem man durch eine Grotte hinabsteigt, steht eine besonders mächtige Rüster. Auch die Platanen haben sich zu Prachtkerlen entwickelt. Eine Gruppe alter Freiland-Azaleen war im Mai eine Sehenswürdigkeit. Von andern Blütensträuchern garnicht zu reden. Und die immergrünen Gehölze erst! Welche Gesundheit und Üppigkeit zeigen Kirschlorbeer, Aukuben, Stechpalmen, Buxbaum, japanischer Evonymus und ähnliche, hier und anderwärts in Brabant! Das Klima ist infolge der milden Winter und der hohen Regenhöhe im größten Teile Belgiens für diese und viele andre Gewächse wie geschaffen. Rhododendron-Gruppen wie in Tervueren und Laeken habe ich nur in England ähnlich umfangreich und vollkommen gesehen. *Araucaria imbricata* ist ganz winterhart; man denke an die berühmte, aus 24 Bäumen bestehende Gruppe am Ende der Brüsseler Luisenallee vor dem Eingang zum Stadtpark, dem Bois de la Cambre. Efeumauern, die vielerorts die Brüsseler Vorgärten begrenzen, in lückenloser Geschlossenheit, ohne ein fleckiges Blatt, üppige, fruchtende Efeuhauben auf Torpfeilern und Gartenhäusern alter Parke, „Efeubäume", selbst mitten in der Stadt — alles Zeugnisse für das milde Klima, dem Belgien ja auch handelsgärtnerisch zum guten Teil seine Leistungsfähigkeit verdankt.

In Troisfontaines, wie auch sonst in Brabant, ist der Kirschlorbeer besonders zahlreich angepflanzt, hundertweise, in reinen Beständen, auf geneigten Flächen, als Abschluß oder als Unterpflanzung. Sein frisches, glänzendes Grün wirkt ungemein belebend.

Zwischen dem Schloß und dem grünumrankten Orangeriegebäude dehnt sich der regelmäßig gegliederte Blumengarten. Rosenumrankte Balustraden und Eibenhecken grenzen ihn von dem landschaftlichen Park ab, Skulpturen und Vasen und springende Wasser beleben ihn. Dazwischen Lorbeerbäume, Granaten, Neuseeländer Flachs und andre Kübelpflanzen. Die Beete, sonst reich mit Blumen aller Art geschmückt, trugen im Sommer 1915 — Kartoffeln. Als der jetzige Bewohner, unser Generalgouverneur, nach Troisfontaines übersiedelte, ordnete er an, daß diese kriegsmäßige Ausnutzung der Blumenbeete beizubehalten sei.

Hinter der Orangerie liegen Obst- und Gemüsegarten, sowie die Gärtnerei mit zwölf schönen Gewächshäusern. Hier werden Trauben, Erdbeeren, sowie Tomaten, Bohnen und andre Gemüse getrieben. Andre Häuser dienen der Topfpflanzenkultur, der Vermehrung und was man sonst in einer größern Privatgärtnerei braucht. Musterhaft sind die Taxushecken, die das Frühbeetgelände umhegen. Im Obstgarten umfangreiche Staudenpflanzungen, die vom Früh- bis Spätjahr Schnittblumen liefern.

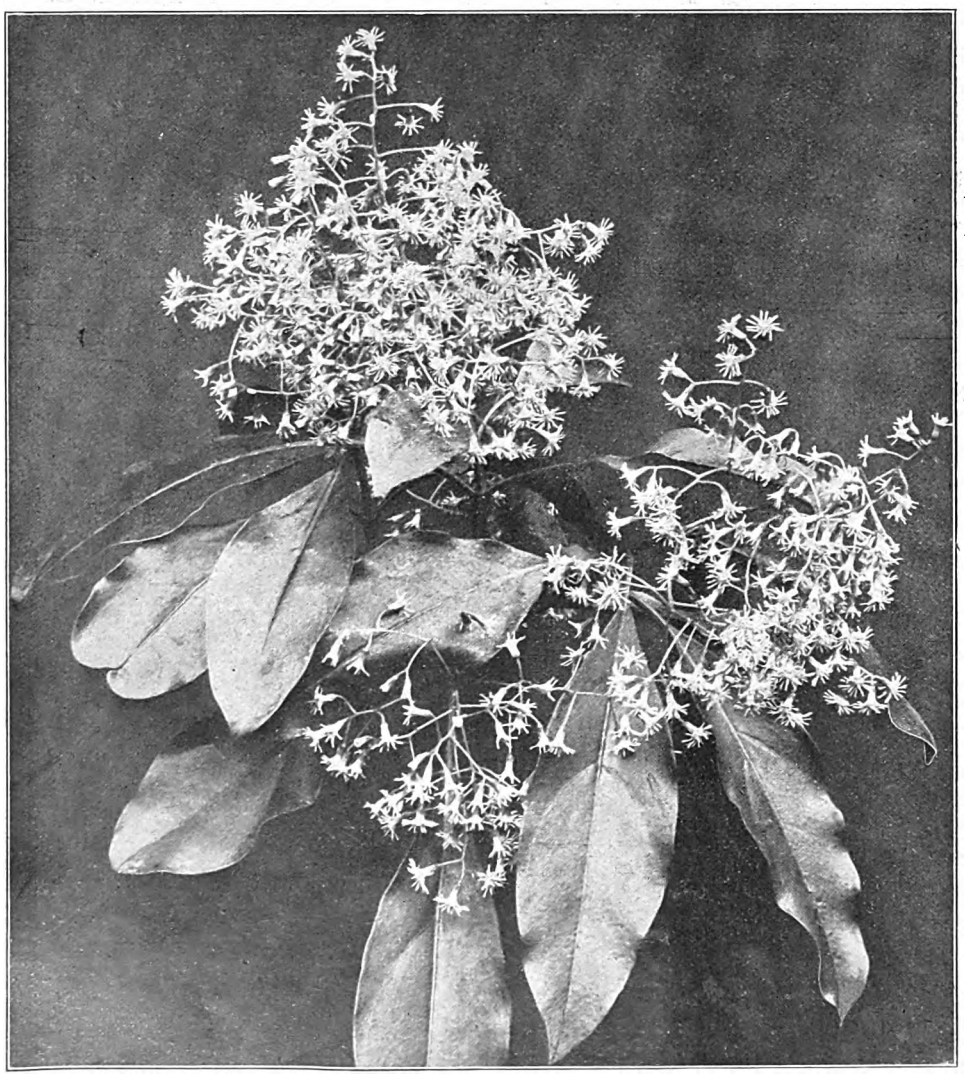
Die Wirtschaftsgebäude, besonders die sehenswerten Stallungen, Wagenschuppen, die Reitbahn usw., liegen geschickt verdeckt im waldartig behandelten Teil der Besitzung, aber doch nahe dem Schloß. Jetzt liegt das deutsche Wachkommando hier.

Jetzt und einst . . . .

Einst, im August 1913, fand die Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft unter Leitung des Grafen Dr. Fritz von Schwerin vor dem grauen Schlößchen an der alten Zeder ihren Abschluß.

Jetzt wird von hier aus die Verwaltung Belgiens geleitet.

Walter Dänhardt.



Eupatorium araliaefolium Less.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Eupatorium araliaefolium Less.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Wälder der tropischen Gebirgsregion Mexikos bergen eine stattliche Fülle von Überpflanzen, und die knorrigen Äste der Urwaldriesen wollen schier brechen unter der Last ihrer ungebetenen Gäste. Neben Orchideen und Bromeliaceen, die vorwiegend in Betracht kommen, finden wir auch eine Reihe von Vertretern andrer Pflanzenfamilien, die sich solch luftige Standorte als Wohnsitz auserkoren haben. Wohl sind es nicht immer ausgesprochene Überpflanzen, denn sie finden sich auch gelegentlich auf dem Boden, namentlich auch an Felsen, aber immerhin ist ihre Lebensweise derjenigen der echten Epiphyten angepaßt. Zu diesem dürfte das im Bilde vorgeführte *Eupatorium araliaefolium* zu zählen sein. Man findet es sowohl in den Stammgabeln alter Baumriesen, als auch nicht selten

Digitized by Google

Neue Chrysanthemum für 1916.

I. Großblumiges Chrysanthemum „Deutschland“ (D. & O.). $^2/_3$ natürlicher Größe.

In den Chrysanthemum-Kulturen der Firma Daiker & Otto, Langenweddingen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

auf Felsen angesiedelt. In der Jugend ist der Stamm am Grunde dieser strauchigen, völlig verholzenden Art meist stark verdickt, auf diese Weise sich einen Aufspeicherungsbehälter verschaffend. Bald aber bilden sich am Stamme Luft- oder vielmehr Beiwurzeln. Diese streben nun, sich dicht an die Baumstämme anklammernd, der Erde zu und dringen in den Boden ein. Nun beginnt die Pflanze, welche bis dahin dürftiges Wachstum zeigte, aufzuleben. Der knollige Stamm streckt sich. Die Verdickung verschwindet mehr oder weniger, er sendet zahlreiche Seitenäste aus, und bald sehen wir einen stattlichen, über meterhohen, ausgebreiteten Busch vor uns, den wir im Schmucke seiner prächtigen Belaubung und reizenden, duftigen Blumenpracht staunend bewundern.

In seinen Lebensgewohnheiten hat das Eupatorium vieles mit den sogenannten Baumwürgern, die in zahlreichen Arten, meist Vertreter der Gattung Clusia, Ficus und andre, auch solche aus der Familie der Araliaceen, den tropischen Gebirgswald bevölkern. Auch diese siedeln sich in den Gabeln von Urwaldbäumen an und senden oft von bedeutender Höhe aus ihr Wurzelgeflecht, dicht dem Stamme angepreßt, zur Erde. Allmählich wachsen die Wurzelstränge in die Dicke, namentlich aber in die Breite. Sie verschmelzen schließlich ineinander, den Stamm nach und nach völlig einhüllend, sodaß er endlich erwürgt und erstickt wird und als modernde Leiche bald in sich zusammenfällt. Währenddessen hat der Würger seine Wurzelhülle zum festen Stamm ausgebildet und steht nun auf eignen Füßen, stolz hochoben seinen eigentlichen Stamm und Krone in das Gewirr des Waldes emporhebend. Doch ganz so schlimm und mordgierig ist unser Eupatorium nicht. Sein Wurzelgeflecht hält sich in bescheidenen Grenzen, und es macht seinem Wirt keine großen Beschwerden.

Eupatorium araliaefolium bildet einen buschigen, locker verästelten, über meterhohen Strauch. Die Beschaffenheit des derben, dicklichen Laubwerkes zeigt die Abbildung Seite 2 zur Genüge. Die Blattspreite wechselt zwischen ungefähr 20—28 *cm* Länge und ist oberseits dunkelgrün, etwas glänzend, unterseits hellgrün mit starker Mittelrippe und einigen derben Seitennerven versehen. An der Spitze der Zweige erscheinen die stattlichen, etwas über 20 *cm* langen und ungefähr gleich breiten Blütenstände, zahlreiche gestielte, weiße Blütenköpfchen tragend, aus deren Röhrenblütchen die Narben weit hervorschauen. Der duftige Blütenstand, der sich bei uns in der zweiten Hälfte des Winters entfaltet, nimmt sich inmitten der saftigen, prächtigen Belaubung reizend aus.

Obgleich das Eupatorium eine vorwiegend epiphytische Lebensweise führt, dürfen wir es dennoch nicht wie eine baumbewohnende Orchidee behandeln, es sei denn, daß wir ihm Gelegenheit geben, seine Wurzeln zur Erde senden zu können, in dem wir es an der Wand des Warmhauses oder auf einem Baumstamm unterbringen, was ja dem wahren Gepräge der Pflanze am ehesten entsprechen würde. Im übrigen tut es ein breiter Topf, der den zahlreich sich bildenden Stammwurzeln Raum genug bietet. Als Erdgemisch eignet sich am besten ein lockeres, humusreiches Gemenge. An Nährstoffen darf es aber nicht fehlen, sonst bleibt die Pflanze ein Kümmerling, und man wird wenig Freude daran haben. Also reichlich Dungguß oder Beimischung von Nährstoffen: Kuhmist, Vogeldünger oder dergleichen. Endtriebe der Zweige bewurzeln sich leicht. Die eigenartige Pflanze ist vielleicht früher in Pflege gewesen, verschwand aber wieder und fiel der Vergessenheit anheim. In der mir zu Gebote stehenden Gartenbauliteratur konnte ich übrigens darüber nichts finden.

Digitized by Google

Neue Chrysanthemum für 1916.
II. Großblumiges Chrysanthemum „Deutschland" (D. & O.).
In den Chrysanthemum-Kulturen der Firma Daiker & Otto, Langenweddingen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Neue Chrysanthemum für 1916.

Großblumiges, reinweißes Chrysanthemum „Deutschland" (D. & O.).

Ein weißer Sport der alten *Mons. Loiseau-Rousseau!* Die letzten Jahre haben uns bereits einige ganz vorzügliche Neuheiten in weißen Chrysanthemum gebracht, es sei nur an *Mrs. G. Drabble,* an die herrliche *William Turner,* an *Queen Mary* und *Deutsche Kaiserin* erinnert. Diese vier Sorten sind in ihrer Art vollendet und werden ihre Stellung in der Flut der Neuheiten, die da kommen und verschwinden, auch in der Zukunft behaupten. Nur — sie erfordern sehr sorgfältige Kultur, und wo ihnen diese nicht zu Teil werden kann, sei es aus Mangel an Zeit und Arbeitskräften, sei es aus andern Gründen, da werden sie sehr leicht unschön und unverkäuflich.

Nunmehr geben wir nach mehrjähriger Beobachtung eine Neuheit in den Handel, die durch ihre Abstammung von einer weitverbreiteten, beliebten und leicht zu ziehenden Sorte, alle Vorbedingungen zu sofortiger Erkennung ihres Wertes und demgemäß zum Erfolg erfüllt! Es handelt sich um einen reinweißen Sport der *Mons. Loiseau-Rousseau,* die sich in all dem Kommen und Gehen der Neuheiten, dank ihrer vorzüglichen Eigenschaften, unveränderlich ihren Platz behauptet hat, und die wohl so ziemlich in jeder Gärtnerei, wo überhaupt Chrysanthemum gezogen werden, zu finden ist.

Wir haben dieser Neuheit den Namen *Deutschland* beigelegt. Sie ist in Wuchs, Blattwerk und Blütenform genau wie die Stammsorte. Sie bringt bei einfacher, anspruchsloser Kultur schon schöne Blumen, deren Schönheit sich aber, je mehr man ihr Pflege und Sorgfalt zuteil werden läßt, bis zur höchsten Vollendung steigert. Sie bildet dann „kindskopfgroße" Bälle von entzückender, edler, regelmäßiger Form. In der Tat erregte diese Neuheit bei den uns besuchenden Liebhabern und Blumenhändlern berechtigte Bewunderung. In den Handel kommt das neue Chrysanthemum erst im Herbst 1916. Wenn uns bis dahin der Friede beschert ist, denken wir dann *Deutschland* auf Ausstellungen der Fachwelt vorführen zu können. Heute müssen wir uns mit einer bildlichen Darstellung begnügen, die aber ihre Vorzüge auch deutlich zeigt.

Im Anschluß hieran weisen wir noch auf eine Neuheit der uns befreundeten Firma Gebrüder Teupel hin. Es ist dies das frühblühende Chrysanthemum *Deutscher Gruß* (Gebrüder Teupel). Ein gelber Sport der bekannten *Silberregen,* auch *Pluie d'Argent* genannt. Es ist von zart schwefelgelber Farbe und mit allen Vorzügen der Stammsorte ausgezeichnet, als da sind: überreiches Blühen, gedrungener, niedriger Wuchs und früher Flor. Sie dürfte für große Rabatten und Gruppen in dieser unaufdringlichen, feinen Farbe die gegebene Sorte sein, ist aber auch für Topfkultur sehr geeignet.

Daiker & Otto in Langenweddingen bei Magdeburg.

Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

Von Max Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

II.*) Die Nachdüngung der Maiblumen.

Es war naheliegend, die prächtigen Ergebnisse unsrer Flieder-Treibversuche auch bei andern Treibgewächsen zu erproben. Zunächst bei Maiblumen.

Mit Maiblumendüngung sind von meinem Amtsvorgänger Ledien zahlreiche Versuche vorgenommen worden,

*) I. Nummer 52, 1915.

Digitized by Google

die zu einem Teil in den Jahresberichten der Gartenbaugesellschaft „Flora", Dresden, niedergelegt sind, zum andern als Zahlenmaterial in Aktenstücken ruhen. Nach Ledien habe ich auch einige Jahre in gleicher Weise mit Maiblumendüngung weitere Versuche durchgeführt, die mir schließlich zu ergeben schienen das, was ich in der 5. Auflage von „Gaerdts Düngerlehre" als das Grundlegende in der Maiblumenernährung niedergelegt habe: die Maiblume ist eine ausgesprochene Humuspflanze, und ihr Anbau lohnt deshalb nur in warmen, mehr oder weniger sandigen Humusböden, die genügend feucht, doch ohne stehende Nässe sein müssen. Sind diese Böden in hoher Kultur, wie überall dort, wo neben der Maiblumenzucht des Wechsels wegen noch Gemüseanbau betrieben wird, der mit oft überreichen Mistdüngungen rechnen kann, so wird eine einfache Kalkdüngung die Bildung von Blühkeimen und das Ergebnis in der Treiberei der Maiblumen außerordentlich begünstigen. Im übrigen aber gebe man den Maiblumen im zweiten und dritten Kulturjahre neben der Mistdüngung, die ja meist als „Grund" aus den warmen Mistbeeten genommen wird, noch eine Volldüngung mit Nährsalzen. Stallmist und Kunstdünger ist die dringende Forderung unsrer neuzeitlichen Düngerlehre auch im Gartenbau.

Ende Juli, im Jahre 1915 bereits Mitte Juli, ist die Blütentraube im Maiblumenkeime fertig ausgebildet; düngen wir jetzt in ähnlicher Weise, wie beim Flieder angegeben wurde, so kräftigen sich die Blühkeime noch außerordentlich, sie treiben in der Treiberei rascher aus und bringen schon in der Novembertreiberei verhältnismäßig reichlich Blattwerk, sowie größere Blütenglocken. Den besten Zeitpunkt der Nachdüngung bei Maiblumen möchte ich noch nicht als festgelegt ansehen. Unsre vorjährigen Treibversuche ergaben das zunächst auffallende Ergebnis gegenüber dem beim Flieder, daß eine Nachdüngung am 15. August besser gewirkt hatte, als die vom 1. August und 15. Juli.

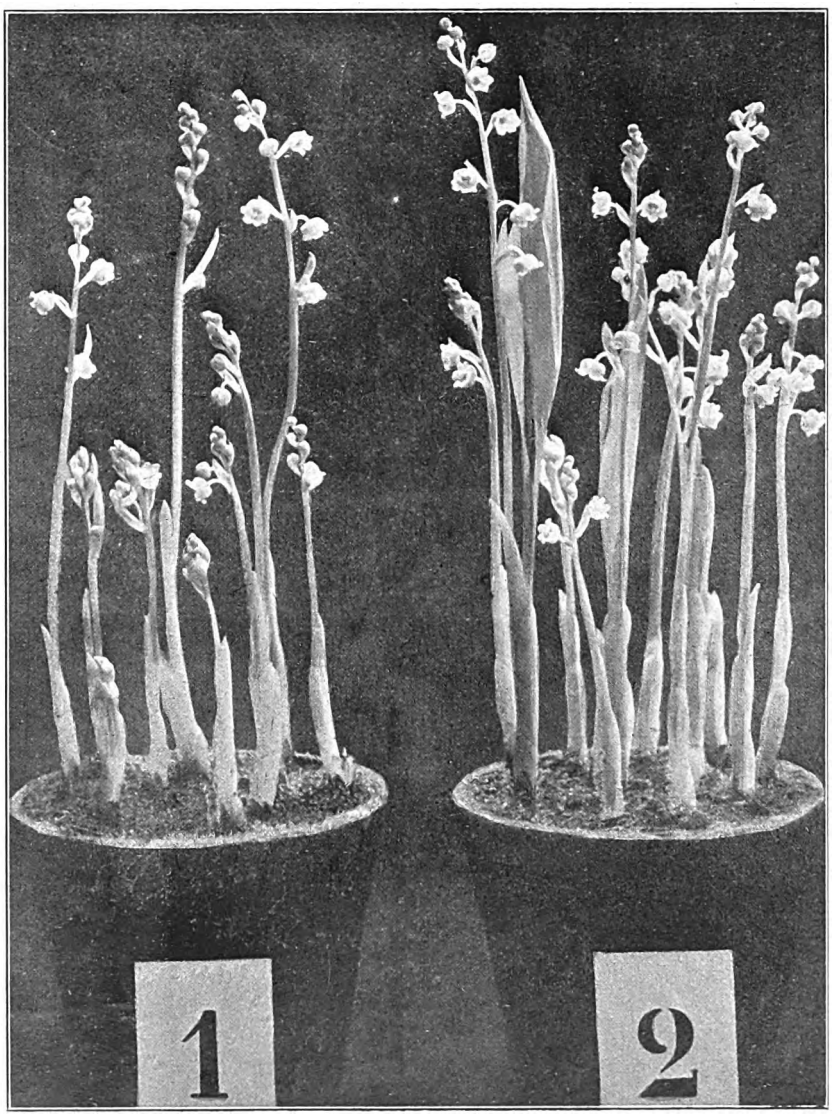
Bei einem Vorversuch, die Nachdüngung bei Maiblumen zur Kräftigung der im Keime bereits angelegten Blütentrauben durchzuführen, ging ich etwas zaghaft vor, in der Befürchtung, es möchte die Düngung das „Vorblühen" der Keime begünstigen; ich gab deshalb eine Nährsalzgabe von nur 25 *g* auf 1 *qm* und erzielte ein Ergebnis, das in Abbildung V, nebenstehend, am rechten Topfe festgehalten ist. Die Maiblumen des linken Topfes hatten keine Nachdüngung erhalten. Seit 1914 aber ließ ich die von mir bei fast allen Düngungsversuchen als Norm angenommene Gewichtsmenge von 100 *g* auf den Quadratmeter (2½ Doppelzentner auf den Morgen) geben, und wir sahen den Erfolg kräftiger zum Vorschein kommen. Das Salz kann man in Wasser aufgelöst (ungefähr 5—10 *g* auf 1 *l* Wasser) den vorher durchfeuchteten Beeten geben, was eine sichere Wirkung bedingt, aber natürlich nur bei gartenmäßigem Anbau durchführbar ist. Man kann es aber auch ausstreuen und damit rechnen, daß am gleichen oder dem nächsten Tage ein ausgiebiger Regen fällt. Wo mit diesem nicht zu rechnen ist, sollten die Maiblumen nach dem Ausstreuen des Salzes stark durchgegossen werden. Auf den Blättern liegengebliebene Salzreste vermögen die Ende Juli ja längst ausgewachsenen Blätter nicht mehr oder wohl kaum zu schädigen, während sie natürlich den noch im Trieb befindlichen Blättern leicht Schaden zufügen könnten.

Bei dem Entstehen von Vorblühern haben nach meinen Beobachtungen der Kulturboden und die Witterung einen größern Einfluß als die Düngung. Immerhin dürfte in Böden, die nicht durchlässig genug sind und in feuchtkalten Jahrgängen mit der Menge der Düngung Maß gehalten werden.

Die nachgedüngten Maiblumen nehmen bald eine dunkler grüne Färbung gegenüber den nicht gedüngten an und halten auch im Herbst das Blattwerk etwas länger.

Unser erster Satz Maiblumen kam im Jahre 1915 am 1. November in die Treiberei, am 8. November ließ ich das infolge der Nachdüngung erzielte Ergebnis im Lichtbilde festhalten. Abbildung VI, Seite 6, zeigt in 0 Keime, die ohne Wasserbad in die Treiberei kamen, 1—3 wurden tags vorher zwölf Stunden lang in Wasser von 35 ° C eingelegt, dabei waren die Keime von 1 von einem Beet, das keine Nachdüngung erhalten hatte, bei 2 war eine Salzmischung gewöhnlicher Zusammensetzung, bei 3 das stickstoffreiche Nährsalz, in beiden Fällen 100 *g* auf 1 *qm* gegeben worden. Abbildung VII, Seite 6, zeigt die Töpfe 1 und 3 nochmals, doch vergrößert. Leider mißglückte der ganze Satz wenige Tage später infolge der durch unsre Kriegsverhältnisse bewirkten Unzulänglichkeiten, und ich mußte deshalb aus einem spätern Satz je einen Durchschnittstopf von einem Beet, das Nachdüngung erhalten hatte, neben einem solchen von einem ungedüngten Beet im Bilde festhalten lassen (Abbildung VIII, Seite 7).

Das neue Verfahren, wenn erst noch genügend ausgebaut, vermag es, uns für den November von den Eis-Maiblumen nahezu unabhängig zu machen, es macht die Maiblumentreiberei zu einer mühelosen, angenehmen Beschäftigung. Aber Sorgfalt, gleichmäßige Behandlung der

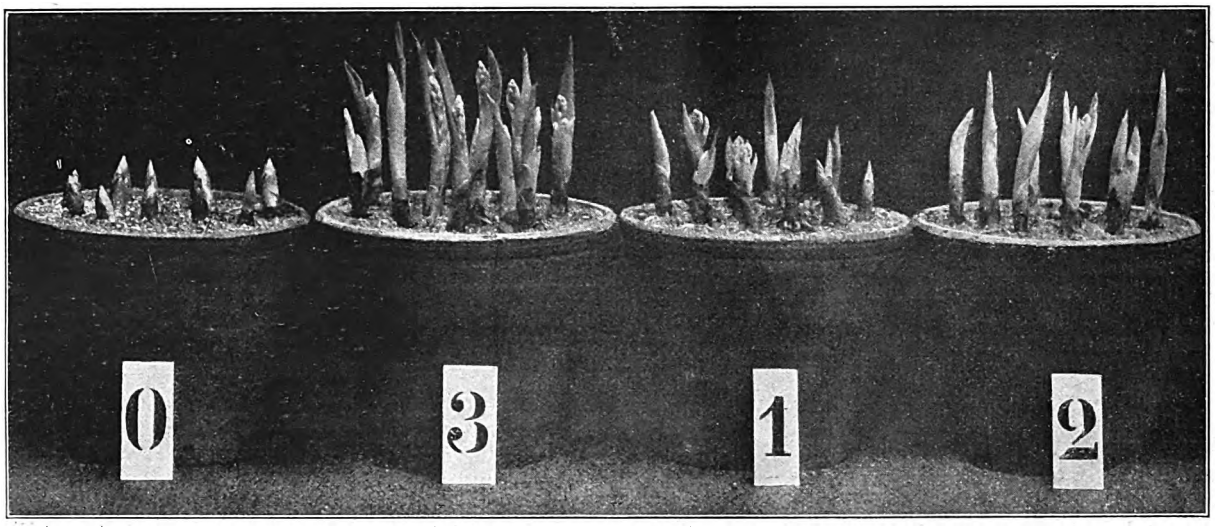


Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

V. Die Maiblumen des Topfes 2 haben eine Nachdüngung, auf den Quadratmeter Beetfläche 25 g Nährsalz erhalten, die des Topfes 1 blieben ungedüngt.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

VI. Maiblumen am achten Tage der Treiberei (8. November 1915).

0 Keime ohne vorherige Warmwasserbehandlung, 1—3 vorher gewässert, die Keime von 1 hatten keine Nachdüngung, die von 2 eine Nachdüngung normaler Zusammensetzung, die von 3 eine Nachdüngung des stickstoffreichen Nährsalzes erhalten.

Keime in der Treiberei hinsichtlich Wärme und Feuchtigkeit sind weiterhin nötig. Bei uns blieb ein kleiner Satz Bunde vor dem Wasserbade drei Tage lang versehentlich ohne Bedeckung der Wurzeln liegen; diese angefrockneten Keime kamen mit vollen acht Tagen Verzögerung in der Treiberei zu einer übrigens dann noch normalen Entwicklung.

Ob die nachgedüngten Keime sich auch für die späte Treiberei eignen werden oder vielleicht zuviel Blattwerk entwickeln möchten, muß erst noch erprobt werden. Jedenfalls treibe man sie dann nicht zu warm und geschlossen, eine Mahnung, die bei den hohen Preisen für Heizmaterial eigentlich gern befolgt werden sollte. Vielleicht ist für späte Treiberei auch das Nährsalz normaler Zusammensetzung in der Verwendung dem stickstoffreichen Satz vorzuziehen. Nach dieser Richtung könnten weitere während mehrerer Jahre vorzunehmende Versuche Klärung verschaffen. In seinem eigensten Interesse sollte aber der Maiblumenzüchter für seine Kulturen eigene Versuche nach dieser Richtung anstellen.

Die Nachdüngung der im Herbst des gleichen Jahres erntereifen Maiblumen kräftigt aber naturgemäß nicht bloß die Blühkeime, sondern auch die Pflanzkeime, sodaß eine bessere Ernährung derselben neuen Pflanzungen mit zu Gute kommen muß. (Schluß folgt.)

Wie wirds nach dem Kriege?

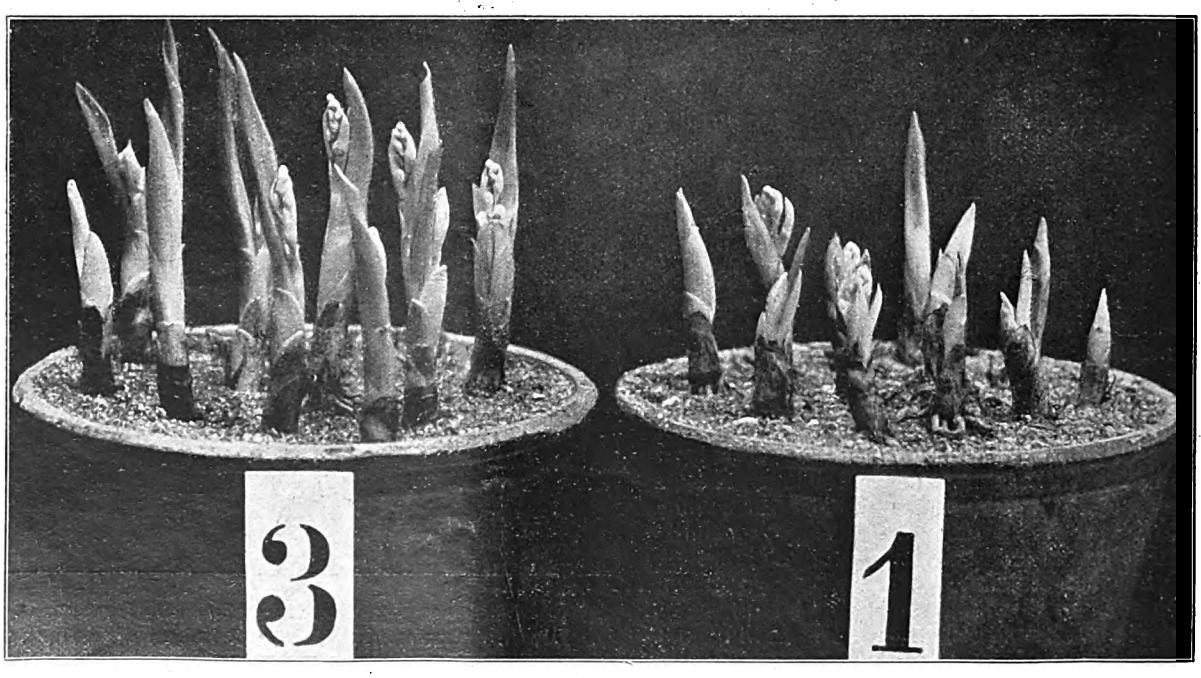
Zur Schnittblumenfrage.

[Audiatur et altera pars! Der Herr Verfasser ruft uns dies zu, und wir sagen: willkommen! Wenn er auch nicht erwarten wird, in allem die Zustimmung der Leser zu finden, so darf er doch gewiß sein, daß er in seiner ruhigen Tatsachen-Erörterung manchem klar denkenden, deutschen Gärtner aus dem Herzen gesprochen hat. Siehe u. a. auch „Ausblicke in die zukünftige Gestaltung unsrer Schnittrosenzucht" in Nr. 48, 1915. Red.]

Es wurde mit vollem Recht — auch in dieser Zeitschrift — betont, daß das Hereinlassen italienischer und französischer Blumen einer Zahlung ans feindliche Ausland gleichkommt. Nach meiner Ansicht wäre dadurch eine sehr einfache gesetzliche Handhabe gegeben, diesen Blumenhandel endgültig für die Zeit des Krieges zu verbieten. (Grenzsperre inzwischen erfolgt. Red.) Wie aber wirds nach dem Kriege? Es ist klar, daß mit Patriotismus allein die Frage nicht gelöst wird, und daher besser, daß wir uns auch hierin jede Sentimentalität abgewöhnen und uns ganz sachlich fragen: Ist es in unserm Interesse, auch nach dem Kriege die Blumeneinfuhr zu unterbinden?

Ich will dabei zunächst einmal von den Blumengeschäftsinhabern sprechen. Wenn man sie fragt, so lautet die Antwort: „Natürlich nehmen wir ebensogern deutsche Blumen, wenn wir nur genug gute Blumen, auch — billig bekommen können. An schönen Blumen mangelt es durchaus nicht, selbst nicht in der blumenärmsten Zeit, aber sie sind durchweg zu teuer. Das soll kein Vorwurf für die Handelsgärtner sein, denn schöne Blumen sind — besonders in den dunklen Monaten November-Dezember — bei uns nicht zu den Preisen der ausländischen Konkurrenz zu ziehen".

Ich glaube, daran liegts! Nicht an Blumen fehlt es, sondern an billigen Blumen! Sind diese nun garnicht zu beschaffen? Ich habe mich gewundert, daß ich —



Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

VII. Die Töpfe 1 und 3 der Abbildung V vergrößert.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

wenigstens hier in Lübeck — eine Blume garnicht im November in den Läden sah: das Stiefmütterchen! Warum man gerade diese Blume so stiefmütterlich behandelt, ist mir nicht klar. Ich meine, daß bei geeigneten, sehr einfachen und wenig kostspieligen Maßnahmen diese, vor allem auch für die Kranzbinderei ideale Blume im November und später billig und in Massen auf den Markt zu bringen wäre. — Am Fenster eines Bauernhauses sah ich vor wenigen Tagen Zonalpelargonien in herrlichster Blüte, — ich meine, sie könnten abgeschnitten wohl mit den *Lambert*-Nelken aus Nizza konkurrieren. Und doch sah ich sie nirgend in einem Laden. — Sehr häufig sieht man hier Vergißmeinnicht. Was mit diesem möglich ist, sollte das nicht auch mit vielen andern unsrer ein- und zweijährigen Blütenpflanzen — ich denke da unter andern an *Campanula Medium* — aufs einfachste und billigste möglich sein?

Und dann die Stauden! Helleborus sieht man ja genug, aber ich meine, bei geeignetem und — ich betone das — wenig kostspieligem Verfahren sollte man im Dezember doch zum Beispiel die schönsten Primeln und Doronicum billig und in Massen haben. Ebenso könnten an die Stelle meines lieben *Hyères*-Veilchens — es wird mir bitter genug es zu sagen — wenigstens bis man reichlich Frühlingsblumen hat, das *Wermig*-Veilchen treten, zumal auch die Süd-Veilchen, wie man mir sagt, ganz geruchlos ankommen. Alles in allem scheint es mir, daß sich hier den Staudengärtnereien noch eine weite Zukunft eröffnet.

(Schluß folgt.)

M. Fehling,
zur Zeit in Lübeck.

Deutsche Rosenblumen von November an.

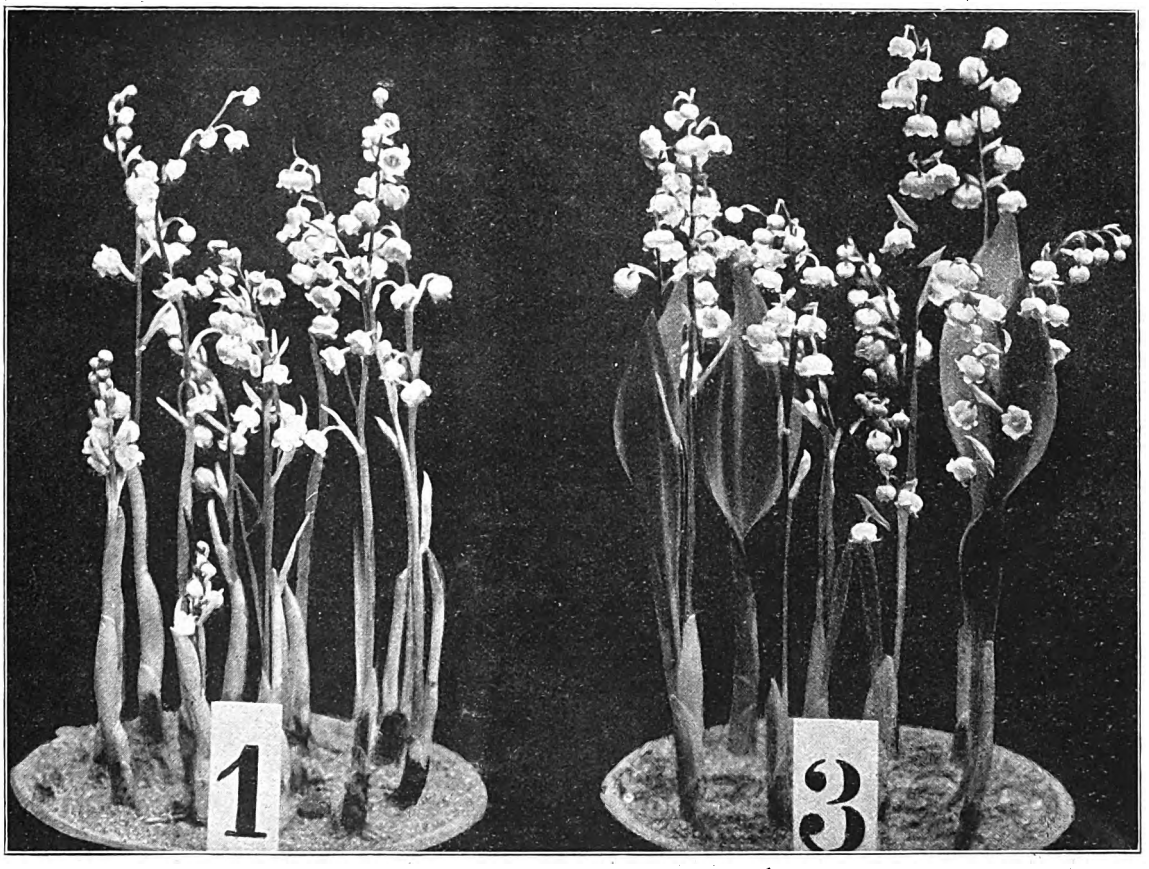
Neue Teerose Mme. Antoine Mari × Mme. Lombard.

Zur Frage der Versorgung deutscher Blumengeschäfte mit Rosen im Winter möchte ich auch einen Beitrag liefern. Rosenblumen im November—Dezember und wieder Januar—März sind als zwei verschiedne Sätze zu behandeln, und dementsprechend sind Sorten zu wählen. Durch den bequemen Bezug von Rosenblumen im Winter aus Italien haben viele deutsche Gärtner die eigne Anzucht vernachlässigt. Es war ja so viel einfacher. Und auch die Anzucht neuer Sorten nach dieser Richtung scheint nicht sehr vorwärtsgegangen zu sein. Jetzt stehen die Gärtner vor der Frage: was ist tauglich für diesen Zweck, und wie fasse ich die Sache an?

Für den späten Schnitt im November—Dezember sind ja einige Sorten ältern Datums bekannt, aber viele sind es nicht, und sie genügen auch nicht dem Bedarf. *G. Nabonnand* (Nabonnand 1880) ist eine der besten Herbstblüher. Ich habe in manchen Jahren, wo der Frost nicht zu hart auftrat, hundertweise tadellose Blumen aus dem Freien im November davon geschnitten. Im Kasten blüht sie bei niedriger Wärme leicht auf, wie denn überhaupt hohe Wärme im Herbst bei Rosen mehr nachteilig wirkt. *Papa Gontier* und *Souvenir de Pierre Notting* sind für den späten Herbstschnitt auch brauchbar. Soviel steht aber fest, daß ganz ohne Heizeinrichtung eine regelrechte Anzucht von blühenden Rosen von November an nicht möglich ist.

Was nun die weitere Sortenfrage betrifft, so ist für den Herbstschnitt die erste Bedingung für Erfolg: ganz gesundes Laub, das keinen Rost und Mehltau annimmt, sodann kräftiger Wuchs, durchhaltend bis Weihnachten, leichtes Aufgehen der Blumen bei guter Haltbarkeit ohne Verfärbung.

Nun bin ich, durch besondre Verhältnisse veranlaßt, zur Verfügbarkeit einer größern Anzahl von Rosen-Neuzüchtungen gekommen. Der als Rosenzüchter rühmlichst bekannte Doktor G. Krüger, Freiburg im Breisgau, hat, gezwungen durch schwere Erkrankung, die ihn hindert, selbst noch Rosen zu pflegen, mir seinen Bestand an Neuzüchtungen zur Prüfung und Verwertung übergeben, nachdem er ein Jahr vorher Herrn Rosenzüchter Kiese, Vieselbach bei Erfurt, eine beschränkte Anzahl Neuzüchtungen verkauft hatte. Bei den mir übersandten Rosen befindet sich, neben verschiednen andern Schönen eine Sorte, die Aussicht hat, für obengenannten Zweck des späten, reichen Herbstblühens sich nutzbar zu erweisen. Ich habe die Rose seit Winter 1913 in Händen, wo ich einen Hochstamm davon erhielt, der, angetrieben, eine kleine Anzahl Vermehrung ergab. Ich habe die Vermehrung soweit als zweckdienlich fortgesetzt. Die Rose ist vollständig mehltaufrei, wüchsig bis in den Winter hinein; im Oktober stand diese Neuheit in dem fortdauernden schweren, kalten Regen fast allein, an jedem Triebe mit Blume oder Knospe, in unsern Kulturen. Anfang November 1914 hatte mir ein Frost von 6 ° C die Blumen zerstört, denn in Kästen unter Glas stehen sie nicht. Die Abstammung ist: *Mme. Antoine Mari* × *Mme. Lombard.* Die Farbe ist zart milchweiß, innen kanariengelb. Knospe lang, einzeln, an den starken Trieben zu drei. Hält sich auch



Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

VIII. 1 ohne Nachdüngung, 3 nach Nachdüngung mit stickstoffreichem Nährsalz.

Aufnahme am 9. Dezember 1915 nach vierundzwanzigtägiger Treibzeit.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

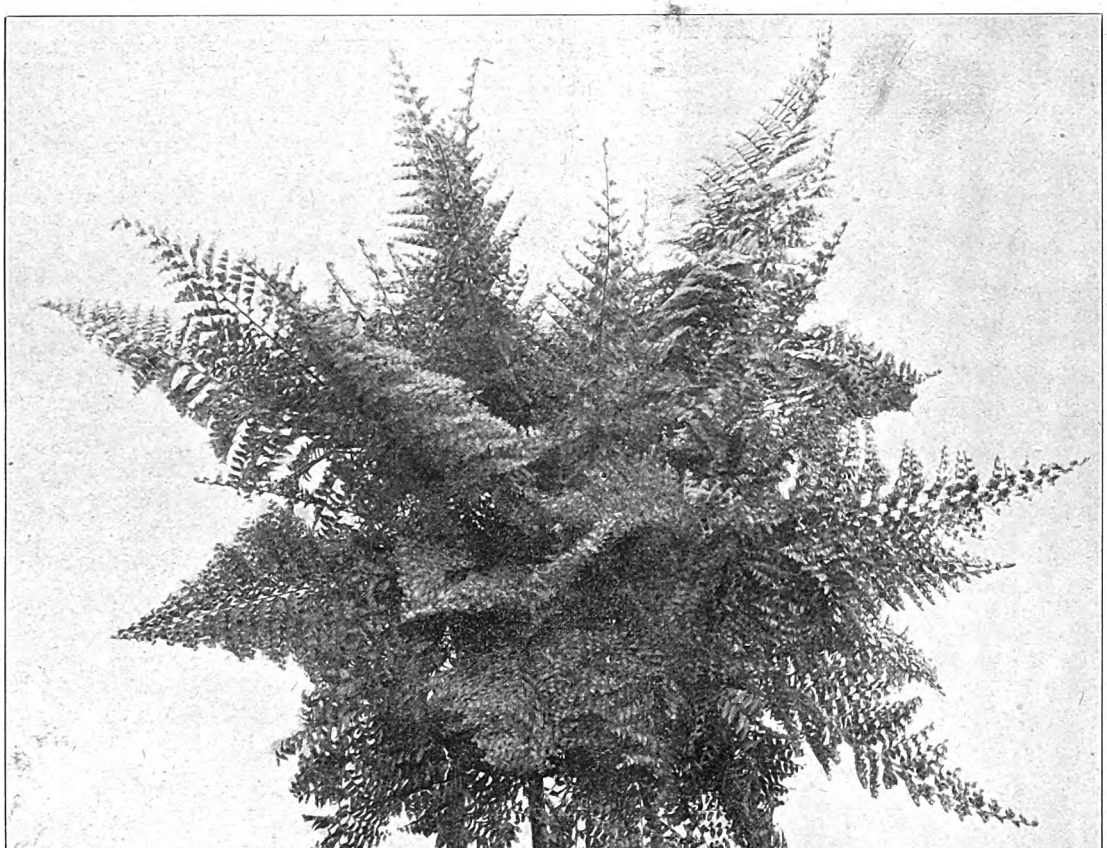
Digitized by Google

im heißen Sommer eine Woche schön, vom vierten Tage an mit rosa Hauch, während das Gelb stärker wird. Ich habe vor, im Mai einen heizbaren Kasten mit diesen und ähnlichen Herbstblühern — Winterveredlungen — zu bepflanzen und hoffe, einen guten Erfolg zu erzielen.

Zur Erzeugung von gesundem Blattwerk an Rosen und dementsprechend Wuchs und Blüte hat sich bei uns neben natürlichem Dünger das aufgeschlossene Knochenmehl gut bewährt.

Ich würde unter Umständen diese Rose verkaufen, da ein volles Ausnützen derselben wegen der im Winter sehr sonnenarmen und kalten Gebirgslage bei uns ausgeschlossen ist. Obgleich es eine reine Teerose ist, durchwintert die Sorte im Freien gut, ist auch schön als Hochstamm.

C. Weber, in Firma Weber & Scheuermann in Bolkenhain (Schlesien).



Drei vorzügliche Nephrolepis-Sorten.
I. Nephrolepis magnifica Konsul Schmidt. (Ungemein starkwachsend.)
In den Kulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Drei vorzügliche Nephrolepis-Sorten.

N. magnifica Konsul Schmidt. N. splendens. N. Piersoni elegantissima.

Wenn sich auch bei uns die Kultur der Nephrolepis von Jahr zu Jahr weiter ausbreitet, so geschieht dies lange noch nicht in dem Maße, als wie es diese prächtige Farnart verdient. In Amerika, wo die meisten Nephrolepis ihre Heimat haben, werden diese Nephrolepis-Sorten zum Schmuck der Wohnräume in ganz riesigen Massen herangezogen und abgesetzt. Das Publikum kennt dort die großen Vorzüge dieses Farns als Zimmerschmuck und verwendet sie in ausgiebigster Weise.

Durch entsprechende Aufsätze in Fachzeitungen, die von Laien gelesen werden, in illustrierten Zeitschriften, in Gartenbau-Vereinen, sollte bei uns jede Gelegenheit benutzt werden, um auf die vielen Vorzüge der Nephrolepis als Zimmerschmuck hinzuweisen! Es unterliegt doch wohl keinem Zweifel, daß eine schöne Nephrolepis-Sorte viel zierender wirkt, als zum Beispiel so eine steife, importierte Phönix. Dabei ist die Anzucht der Nephrolepis so einfach und beansprucht eine verhältnismäßig so kurze Kulturzeit, daß bei dieser Kultur für den Züchter ein guter Gewinn herauskommt. Es fällt bei der Nephrolepis-Kultur noch besonders in die Wage, daß hierzu im Sommer vielleicht leerstehende Häuser verwendet werden können.

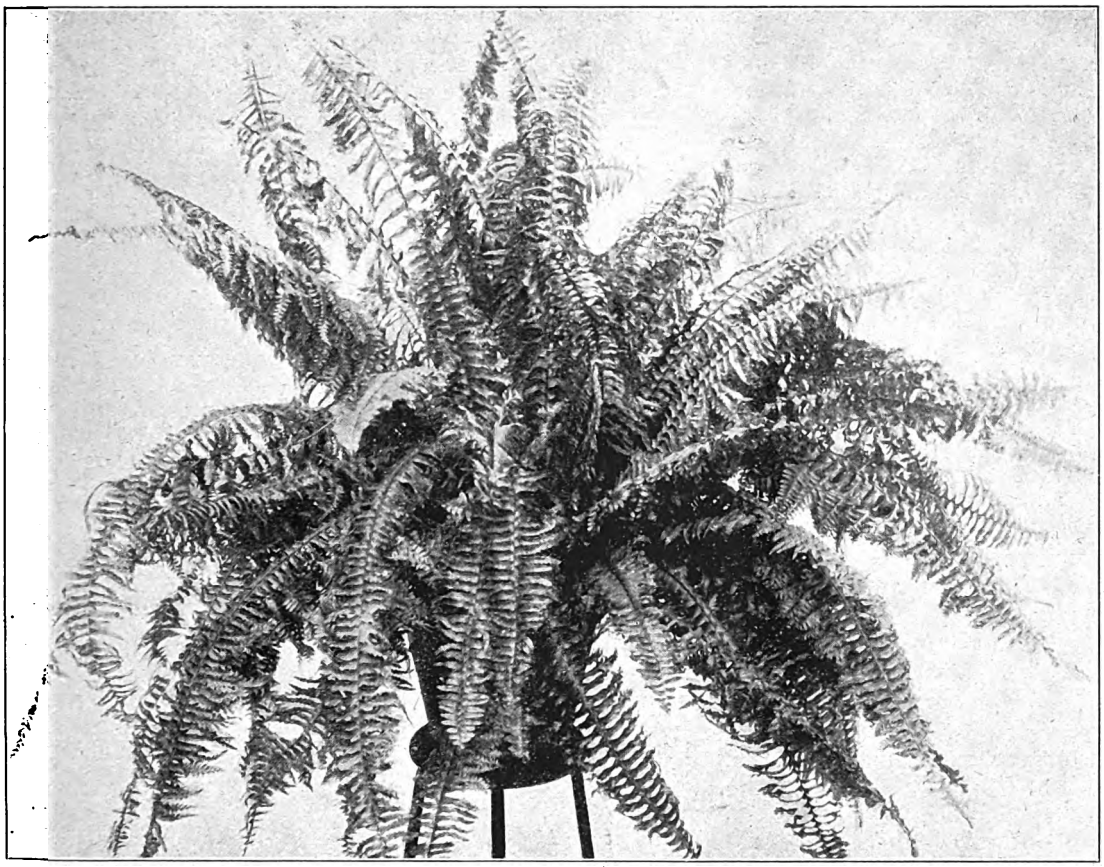
Von den vielen im Handel befindlichen Nephrolepis, die fast alle gut sind, möchte ich heute auf drei weniger bekannte, vorzügliche Sorten in Wort und Bild aufmerksam machen.

Nephrolepis magnifica Konsul Schmidt. Eine in meinen Kulturen aus der *Magnifica* entstandene Sorte. Während die *Magnifica* für den Handel weniger empfehlenswert ist, weil sie, obgleich in der Fiederung die schönste Art, zu niedrig und schwachwüchsig ist, zeigt *Konsul Schmidt* dieselbe feine, anmutige Fiederung, hat aber den kräftigen Wuchs der *Whitmani.* Da, bedingt durch die schwachen Hauptrippen der Wedel bei *Magnifica*, diese, sobald sie stärker werden, über den Topfrand herabhängen, bezw. sich aufeinanderlegen und dadurch das unangenehme Faulen verursachen, wächst *Konsul Schmidt*, wie aus der Abbildung I, nebenstehend, ersichtlich, stramm aufrecht. Die Wedel sind dreimal so groß, wie bei der Stammart. Wenn noch erwähnt wird, daß *Konsul Schmidt* sehr schnellwüchsig und im Zimmer ganz vorzüglich haltbar ist, so sind die guten Eigenschaften dieser Sorte, die allgemeine Verbreitung verdient, genannt.

Nephrolepis splendens. Auf Seite 44, Jahrgang 1912, ist von Herrn Bernstiel bereits auf diese Prachtsorte aufmerksam gemacht worden. Die Abbildung II, Seite 9, zeigt mehr als meine Feder dies zu schildern vermag, den prächtigen Wuchs und die zierliche Fiederung der Wedel. Sehr treffend haben die Berliner dieses Nephrolepis „Pleureusenfarn“ getauft. Tatsächlich gleicht ein vollgefiederter Wedel einer Straußenfeder-Pleureuse. Was die Sorte für den Handel ganz besonders wertvoll macht, ist der ungemein flotte Wuchs. Die abgebildete Pflanze wurde Anfang April in Kultur genommen und hatte zu der Zeit etwa zehn bis fünfzehn, ungefähr 30—35 *cm* lange Wedel. Die Pflanze stand in einem hohen Gurkenhaus den Sommer über in guter Pflege und hatte, als sie im Oktober photographiert wurde, eine Höhe von etwa 1 *m* bei einem Durchmesser von ungefähr 1,25 *m* erreicht. Die Wedel zeigten eine Länge bis zu 1,20 *m*. Zu bemerken ist noch, daß *Nephrolepis splendens* sowohl im Zimmer als auch in Wintergärten usw. sehr haltbar ist.

Als dritte im Bunde möchte ich noch auf die in Deutschland fast garnicht bekannte, in Amerika zurzeit Haupthandelssorte, *Nephrolepis Piersoni elegantissima (improved)* (Abbildung III, Seite 9) aufmerksam machen. Diese verbesserte Sorte ist die schnellstwachsende und widerstandsfähigste aller Nephrolepisarten. Es ist geradezu erstaunlich, wie wenig Pflege diese Nephrolepis verlangt. Meine Anzuchten stehen jetzt, im Januar, in kleinen Töpfen unter den Stellagen in den Häusern. Wenn ich *Whitmani*

Digitized by Google



Drei vorzügliche Nephrolepis-Sorten.
II. Nephrolepis splendens.

oder irgend einer andern Nephrolepissorte diesen Platz geben würde, wäre sie sehr bald verfault. Dabei ist der Bau, wie ja schon in dem Namen liegt, ein äußerst eleganter. Die Wedel, die teilweise etwas gröber gefiedert sind, als bei *Whitmani*, werden doppelt so lang wie bei dieser. Der Wuchs ist äußerst üppig. Zum Schmuck der Wohnräume, für Wintergärten, für Blumentische usw., ist diese *Verbesserte elegantissima* die dankbarste Pflanze, die man sich denken kann.

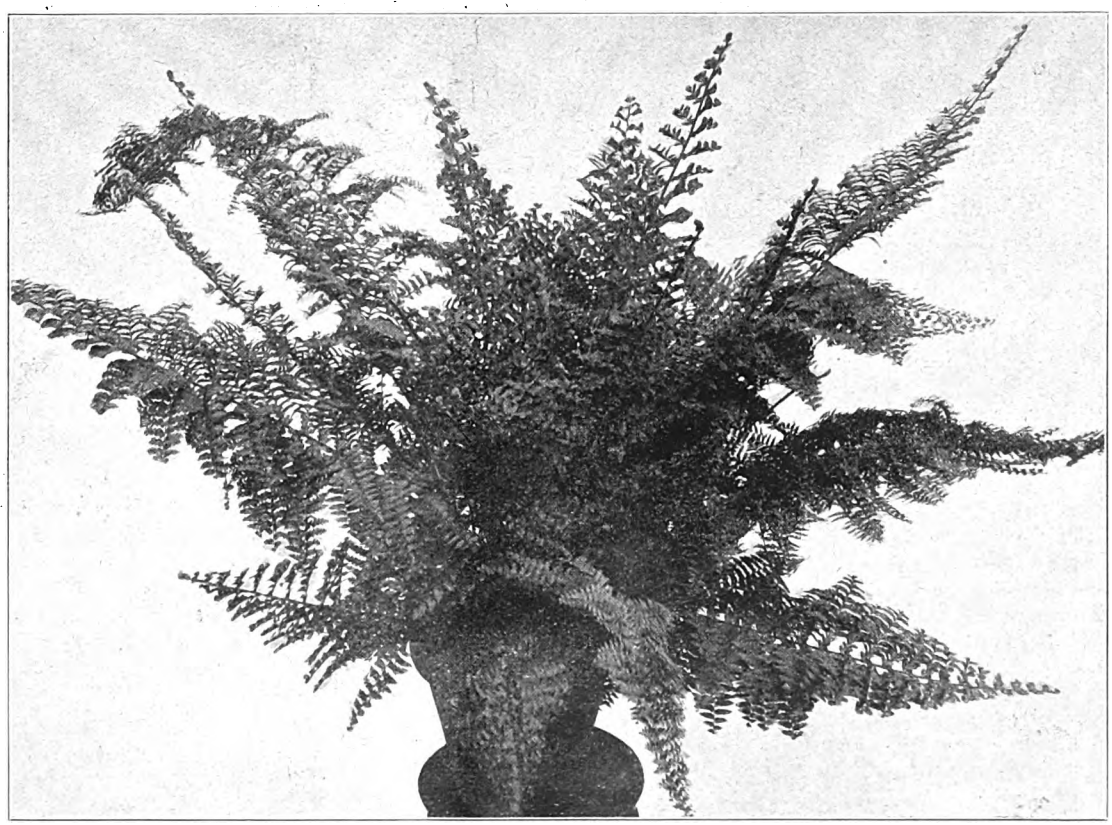
B. Trenkner, Pflanzenkulturen in Quedlinburg.

Bananen- und Champignon im königl. Hofküchengarten in München.

Im königl. Hofküchengarten in München wurde unter der umsichtigen Leitung des königl. Garteninspektors Schredl seit Jahren die Treiberei von Erdbeeren, Bohnen, Bananen, Ananas und Gurken mit großer Sorgfalt betrieben.

Eine der interessantesten Treibereien war die der Banane (*Musa Cavendishi*). Die Abbildung Seite 10 zeigt das hierzu verwendete einseitige Gewächshaus mit der gewölbten Rückwand. Wesentlichste Bedingung für das Gelingen der Treiberei ist die ständige Bodenwärme, die durch eine Lage von etwa 1 *m* Pferdedünger nebst Heizrohren im Innern des 3 *m* breiten Beetes erzielt wird. (Die Heizrohre regeln die Bodenwärme nach dem Erkalten des Düngers.)

Die in Töpfen vorbehandelten jungen Pflanzen werden in etwa 2 *m* Entfernung Anfang September auf das Beet gepflanzt. Nach sechsmonatigem Wachstum bei 25 bis 30 ° C Beet- und 16 bis 18 ° C Luftwärme erscheinen die Blütenkolben, die bei Temperaturschwankungen leicht im Wachstum des Stengels stocken — sitzen bleiben. Die Entwicklung und Reife der Blüte bezw. Frucht beansprucht ebenfalls etwa ein halbes Jahr. Der Fruchtkolben trägt in der Regel sechs bis acht Serien Früchte, während der Rest mit den männlichen Blüten am Kolbenende abfällt. Inzwischen entwickeln sich am



Drei vorzügliche Nephrolepis-Sorten.
III. Nephrolepis Piersoni elegantissima. (Sehr hart und unempfindlich.)
In den Kulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Wurzelhals der Bananenpflanze vier bis sechs Ausläufer; die kräftigsten werden am Stamme belassen und bei guter Wurzelbildung in Töpfe gesetzt, mehrmals verpflanzt und ungefähr nach einem Jahre als Fruchtpflanzen in ein frisches Beet ausgepflanzt (siehe Vordergrund des Bildes).

Infolge der überaus hohen Wärmebedürfnisse bei der Bananentreiberei sind die Kosten derart, daß eine Frucht auf 1—1,50 ℳ zu stehen kommt, während sie im Handel für 10 *Pf* zu haben ist. Auch das festere Fleisch und feinere Aroma der getriebenen Früchte wiegt naturgemäß diesen gewaltigen Preisunterschied nicht auf, sodaß aus diesem Grunde, sowie aus Mangel an Arbeitskräften und Pferdedünger die gegenwärtig gleich schwer zu haben sind, die Kultur aufgegeben wurde.

Die andre Abbildung, Seite 11, zeigt einen sogenannten „Champignongang" an der Nordmauer des Erdbeertreibhauses mit Pilzen in der Anfangsentwicklung. Eine genauere Beschreibung der Kultur, die ja allseitig bekannt ist, dürfte sich erübrigen. Es wurden aus diesen Räumen jährlich für Hunderte von Mark Champignons geerntet.

H. Rausch, Dipl. Gartenmeister in München.

Unsre Treibbuschbohnen in den Monaten Oktober bis März: „Osborns Treib", „Alter Fritz" und „Hindenburg".

An der *Osborns Treibbohne* hatten wir bisher bei Topfkultur in den sonnenwenigen Monaten eine gute Treibsorte. Wenn auch die Schoten gerade nicht als Feinkostware in Betracht kam, so hatte doch der Herrschafts- und Gemüsetreibgärtner immer noch in den sonnenarmen Monaten mit dieser Sorte einen Erfolg.

Im vorigen Jahre brachte uns die Firma Weigelt & Ko., Erfurt, eine neue Treibbuschbohne *Alter Fritz*, und da ich in den Wintermonaten stets einen Satz von 1000 Töpfen zu stehen habe, so wurde auch diese neue Sorte mit zur Versuchstreiberei eingereiht.

Die Erfolge waren über alles Erwarten. Man konnte von jedem Topfe das Doppelte und auch das Dreifache ernten. Jedenfalls hat uns Herr Weigelt mit dieser Sorte eine ganz ergiebige und willige Treibsorte wieder zur Verfügung gestellt. Das hellgelbe Korn erinnert mich aber, daß diese Sorte schon vor dreißig Jahren in der Melonerie in Sanssouci bei Buttmanns Zeiten getrieben wurde, auch wir im Ananasrevier hatten dieselbe Sorte seiner Zeit mit ergiebigem Erfolg in den Wintermonaten zur Treiberei aufgestellt.

Die zweite neue Treibsorte *Hindenburg* ist für Topftreiberei in den sonnenarmen Monaten nicht ergiebig, wenn auch die Schoten etwas länger sind als bei den Sorten *Alter Fritz* und *Osborn*, so läßt die Ernte doch viel zu wünschen übrig. Jedenfalls aber eine recht zu schätzende Mistbeettreibsorte in den Frühjahrsmonaten als Anschlußbohne bei den beiden erstgenannten. Dazu würde ich noch die *Unvergleichliche Treibbuschbohne* sehr empfehlen; denn es gibt wohl keine bessere Treib-Mistbeetbohne für den Frühjahrsbedarf als diese Sorte.

Um bei der Topftreiberei guten Erfolg zu gewinnen, muß die Behandlung eine den Bohnen entsprechende sein: Nach der Keimentwicklung genaues Auffüllen mit Erde bis an das Keimblatt, kein Bespritzen der Blätter, aber während der Blüte recht viel Feuchtigkeit an dem Topfballen halten! Die Bohnentreiberei müßte in jedem Warmhause, wo auf den obern Stellagen immer ein Plätzchen erübrigt wird, den ganzen Winter durchgeführt werden.

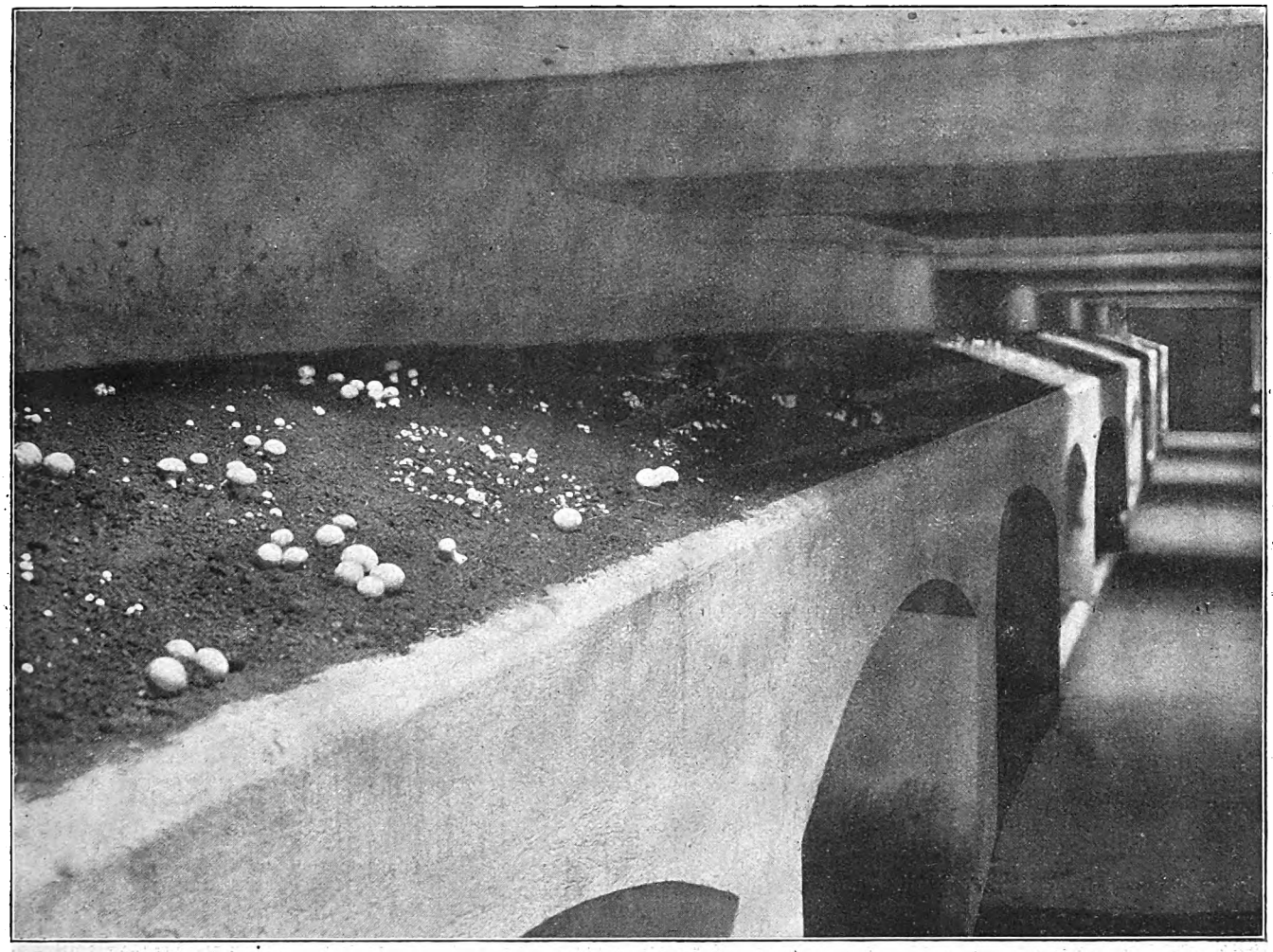
E. Ullrich, königl. Garteninspektor in Neudeck (Oberschlesien).

Bananen und Champignon im Königl. Hofküchengarten in München.

I. Warmbeet mit fruchtenden Musa Cavendishi.

Im Vordergrunde junge Pflanzen in frischem Beet. Wegen überaus hoher Wärmebedürfnisse ist die Bananentreiberei als zu unlohnend aufgegeben worden.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Bananen und Champignon im Königl. Hofküchengarten in München.
II. „Champignongang" im Erdbeertreibhaus.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wohlwollende Neutralität der Schweiz?

Maßnahmen zur Erschwerung des Samenhandels.

Wir werden um Veröffentlichung folgender Zuschrift ersucht:

Es ist verständlich, daß sich die Schweiz, mitten im lohenden Weltbrande, oft in einer mißlichen Lage befunden hat gegenüber der Eifersucht der sich ringsum bekämpfenden Großmächte. Es ist auch verständlich, daß die drei sprachlich getrennten Teile jeweilig für das Land ihrer Sprache Partei nehmen, denn mit der Sprache gehen nun einmal Bildung, Gefühle und Gedanken.

Unverständlich ist es aber, daß die welschen Teile der Schweiz in einer so gehässigen Weise über die Zentralmächte urteilen und neuerdings auch die deutsche Schweiz ihre Zustimmung gibt zu Maßnahmen, die den Handel mit den Zentralmächten erschweren oder gar unterbinden. In dem vorliegenden Fall handelt es sich um die Ein- oder Ausfuhr, bezw. Durchfuhr von Sämereien.

Das „Samengeschäft" ist seiner Natur nach „international". Die nordischen Länder sind auf verschiedne Erzeugnisse südlicher Länder angewiesen, da eine Anzahl Samen einen langen Sommer oder günstigen Herbst zu ihrer gründlichen Ausbildung und Reife bedürfen. Südfrankreich und Süditalien kommen vorwiegend dafür in Frage und werden es wohl auch auf Jahrzehnte hinaus noch bleiben, bis vielleicht einmal Kleinasien der Kultur soweit erschlossen worden ist, daß dort Samenbau getrieben werden kann.

Es sind denn auch die in Frage kommenden Mengen von Sämereien, die im Verhältnis zu den Großkulturen Erfurts und Quedlinburgs immerhin „gering" zu nennen sind, in dem verflossenen Kriegsjahr nach Deutschland und Österreich-Ungarn eingeführt worden, oft im Austausch gegen andre, in diesen Ländern entbehrliche Gemüse- und Blumensamen. Einige dieser Sendungen sind auch durch die Schweiz gegangen.

Jetzt soll nun dem auf einmal ein Riegel vorgeschoben werden und zwar, wie man sagt, auf energischen Druck Englands hin. Es hat sich — merkwürdigerweise in der deutschen Schweiz — ein „Schweizerisches Samen-Einfuhr-Syndikat" mit dem Sitze in Zürich gebildet, dessen Spitze sich, wie aus einigen nachfolgend aufgeführten Paragraphen leicht zu ersehen ist, gegen die Zentralmächte richtet. Eine kleine Gruppe Großsamenhändler unterbindet damit sogar den Handel der übrigen Samenhändler im eignen Lande, die dem Syndikat nicht beitreten wollen, um sich der „Kontrolle" der Konkurrenz zu entziehen.

Man behauptet zwar, daß die Verordnung von der Bundesregierung in Bern, das heißt von einer „Société suisse de surveillance économique" ausgeht, aber der Druck, der auch bei andern Artikeln auf die Schweiz ausgeübt wird, läßt den „Hintermann" deutlich erkennen. Sollte es der deutschen Regierung nicht möglich sein, gegebenenfalls unter politischem Druck, von dem schweizerischen Bundesrat die Erlaubnis zu erlangen, wenigstens diejenigen Samen ein- und durchzuführen, die aus Ländern stammen, mit denen Deutschland sich nicht im Kriege befindet?

Nachfolgend einige Paragraphen aus den vorerwähnten Statuten:

Statuten
des Schweizer Samen-Einfuhr-Syndikates:

Artikel 1. Absatz 2. Die Tätigkeit des Syndikates erstreckt sich darauf, als Vermittlerin für die Käufe und Verkäufe zu dienen.

Artikel 3. Absatz 2. Mitglieder können nur Firmen werden, die vor dem 1. Juli 1914 im schweizer Handelsregister eingetragen sind.

Artikel 7. Absatz 1. Die Mitglieder sind verpflichtet, alle Sendungen von Sämereien und gärtnerischen Bedarfsartikeln, die von dem Syndikate eingeführt werden müssen, und für welche

Digitized by Google

sie Einkäufe abgeschlossen haben, zum Zweck der Einfuhr aus Frankreich oder Italien, oder über eines dieser Länder in die Schweiz, an die S. S. S. adressieren zu lassen. Das Syndikat wird sich mit der Zustellung an den Käufer befassen.

Artikel 7. Absatz 2. Der Vorstand des Syndikates behält sich das Recht vor, jedes von einem Mitglied eingegebene Gesuch um Einfuhr von Waren, die auf der Liste stehen, ganz oder teilweise abzulehnen, insofern der Auftrag nicht im Umfang seines Geschäftes ist.

Artikel 7. Absatz 4. Die Mitglieder verpflichten sich, diejenigen unter den Syndikatszweck fallenden Sämereien und gärtnerischen Produkte, die sie durch das Syndikat beziehen, während der Kriegsdauer nur im eigenen Lande zu verwenden.

Artikel 8. Jede Ausfuhr der von den Mitgliedern in die Schweiz durch Vermittlung der S. S. S. eingeführten oder in der Schweiz gekauften oder beim Eintritt des Mitglieds auf Lager befindlichen Sämereien oder gärtnerischen Produkte, die unter den Syndikatszweck fallen, ist an die Zustimmung der S. S. S. gebunden.

Artikel 9. Absatz 1. Das Syndikat hat das Recht, durch seine Organe bei seinen Mitgliedern jede ihm gut scheinende Kontrolle über die Einhaltung der den Mitgliedern überbundenen Verpflichtungen auszuüben. Die Mitglieder haben zu diesem Zwecke den Organen des Syndikats freien Zutritt in ihre Magazine und Büros und freien Einblick in alle Bücher und Belege zu gewähren, die über die Verwendung der bezogenen Waren Auskunft geben.

Artikel 9. Absatz 4. Die S. S. S. kann auch Personen, die nicht Mitglieder des Syndikats oder der S. S. S. sind, mit Kontrollmaßnahmen beauftragen. Das vom Bundesrat beauftragte Mitglied hat immer das Recht, der Kontrolle beizuwohnen.

Artikel 10. Absatz 5. Ist der Beweis der Verletzung der übernommenen Verpflichtungen seitens eines Mitgliedes geleistet, so hat die Konventionalstrafe mindestens das Dreifache des Fakturenwertes der Ware zu betragen, die unrechtmäßig und entgegen den Vorschriften ausgeführt worden ist.

Artikel 12. Absatz 4. Mitglieder des Syndikates, die Waren durch die Vermittlung von Drittpersonen aus dem Lande zu exportieren versuchen, verfallen den nämlichen Strafbedingungen.

Inzwischen soll der auf ähnlichen Grundlagen vor sechs Monaten gegründete „holländische Trust“ gefallen sein, und zwar haben ihn die holländischen Kaufleute zu Fall gebracht, die der endlosen Bevormundung, der endlosen Schikanen und der noch endloseren Bürokratie, die „England“ mit ihm inszenierte, längst satt waren. Nicht die politische Demütigung, die er Holland auferlegte, hat ihn gefällt, sondern seine tatsächliche Wertlosigkeit, sein fast vollständiges Versagen, wobei sich nachgerade jene besser befanden, die sich außer demselben stellten und sich mit einer Versorgung auf Umwegen zu behelfen suchten. Es steht zu hoffen, daß auch der „Schweizer-Trust“ kein allzulanges Leben haben wird!

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915.

III.*)

Der Handel mit Rosen ging im allgemeinen ziemlich flott, sodaß viel Ware abgesetzt wurde, besonders im Herbst. Im letzten Frühjahr ist ja manches unverkauft geblieben, doch ging das Geschäft immerhin besser als man es bei der allgemeinen Lage angenommen hatte. Viel Ware wurde auch für die Kriegergräber in Feindesland gesandt. Es ist anzunehmen, daß, wenn das Geschäft auch im kommenden Frühjahr ein ähnliches Bild ergibt wie im letzten Herbst, dann der gesamte Vorrat abgesetzt werden kann. Die Preise waren inanbetracht der vergangenen Jahre recht mäßig, doch haben sie sich, wenn auch unbedeutend, im Laufe des Herbstes gebessert. Die allbekannten Schnittsorten wie *Testout, Brunner* usw. waren sehr gefragt, und es ist schon viel geräumt worden. Auch die neuern Sorten, von denen besonders *Laurent Carle, Lieutenant Chauré, Mme. Melanie Soupert, Sunburst, L. C. Breslau* usw. sich gut eingeführt hatten, haben gut gehandelt. Doch auch letztjährige Neuheiten, die hier viel in großen Massen gezogen werden, fanden gut Absatz.

Die Arbeiten konnten im allgemeinen wegen Leutemangel nicht so voll ausgeführt werden wie in frühern Jahren, doch hat man sich auch hier beholfen so gut es ging, sodaß die Kulturen verhältnismäßig sehr gut in Ordnung sind. Am meisten haben diejenigen unsrer Berufsgenossen zu leiden, die ohne einen Vertreter zu haben, im Felde stehen; in diesen Kulturen sieht es oft wenig freudig aus. Hier ist es die Pflicht der Daheimgebliebenen, jetzt und später nach besten Kräften zu unterstützen und zu helfen. Wilh. Kordes in Elmshorn (Holstein).

*) I und II siehe Nr. 50 und 52, 1915.

Daß der Krieg sich gerade in unsern Baumschulbetrieben mit am meisten bemerkbar gemacht hat, muß wohl vorausgeschickt werden. Einer unsrer größten Fachgenossen schreibt sehr richtig, es ist viel infolge nicht genügender Bearbeitung für den Holzhaufen reif geworden, und das ist wohl gerade das, was sonst unser Verdienst gewesen ist.

Nachdem im August 1914 der Krieg ausgebrochen war, wurden die meisten und besten Arbeitskräfte eingezogen, man war zum Teil nur noch auf geringere Hilfskräfte angewiesen. Folglich wurden auch die laufenden Arbeiten mit weniger Sorgfalt ausgeführt, es blieben auch Veredlungsarbeiten ganz liegen, und was aus solchen Unterlagen wird, weiß wohl jeder Fachmann. — Das Herbstgeschäft 1914 war sehr mäßig, da sich wohl jeder mit Einkäufen einschränkte. Der günstige Fortgang des Krieges regte aber die Kauflust wieder an, es war somit ein leidliches Geschäft, das wohl 40 bis 60 % gegen sonst betrug. Gekauft wurden vorwiegend Obstbäume, auch Beerenobststräucher; Rosen, Ziersträucher, Alleebäume und Koniferen wurden wenig angefordert. — Das soeben vergangene Herbstgeschäft war bei uns ein gutes. Wir können mit Freuden sagen, es kam den sonstigen Herbstgeschäften in Friedenszeiten gleich. Gebe der Himmel seinen Segen, daß auch das kommende Jahr für uns günstig sein möge!

E. Zacher, Leiter der Rathkeschen Baumschulen in Praust.

PERSONALNACHRICHTEN

Stadtgärten-Direktor, Landesökonomierat Jakob Heiler in München vollendete am 29. Dezember sein sechzigstes Lebensjahr, nachdem er im vorigen Jahre in aller Stille sein dreißigjähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte.

Welch riesigen Aufschwung der gärtnerische Schmuck der Stadt München während dieser Zeit genommen hat, ist am besten daraus ersichtlich, daß im Jahre 1884, als Heiler die Leitung der Stadtgärtnerei übernahm, sich an 77 Straßen und Plätzen 46 *ha* Anlagen und 39 *km* Alleen befanden, während Ende 1915 an 409 Straßen und Plätzen 215 *ha* Anlagen und 129 *km* Alleen, die aus 36000 Bäumen gebildet sind, das Stadtbild schmücken. Die gärtnerische Ausgestaltung eines jeden vom Verkehr entbehrlichen Fleckchen Erde mit Einzelbäumen oder Blumenanlagen hat anerkanntermaßen ganz wesentlich zur Verschönerung der Residenzstadt München beigetragen.

Außer seinen besondern gärtnerischen Berufsaufgaben versäumte Heiler nie, den allgemein gärtnerischen Aufgaben sein Interesse zuzuwenden und an der Hebung und Förderung des heimischen Gartenbaues und der deutschen Gartenkunst mitzuwirken. Als langjähriger erster Schriftführer der bayr. Gartenbaugesellschaft, der er mehr als dreißig Jahre als Ausschußmitglied angehört, hatte er im persönlichen Verkehr mit deren Präsidenten (von Pfeiffer, von Ziegler, von Landmann), Gelegenheit, die höchsten Kreise des Landes für den Gartenbau und dessen Bedürfnisse zu interessieren. Ihm ist deshalb auch die Errichtung einer staatlichen Gartenbauschule in Bayern, die Einführung der staatlichen Obergärtnerprüfung an der königl. Akademie in Weihenstephan, sowie der Gärtnerfachschule der Stadt München, welche als mustergültig in Deutschland bekannt ist, mitzuverdanken. In der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, deren schriftwechselndes Mitglied Heiler ist, gehört er seit mehr als zwanzig Jahren der Vorstandschaft an und ist seit deren Gruppenbildung Vorsitzender der Gruppe Bayern. Die stille, zielbewußte Tätigkeit, die Heiler entwickelte und die ihn stets noch Zeit finden ließ, Gartenfreunde und Gärtner mit Rat und Tat zu unterstützen, fand sowohl vonseiten der Stadtverwaltung, als auch vonseiten des Staates volle Anerkennung.

Als Stadtgärtner übernahm Heiler 1884 die Leitung der städt. Anlagen. Im Jahre 1894 erhielt er den Titel eines Stadtgärteninspektors und im Jahre 1899 den eines Stadtgärtendirektors. Vonseiten des Staates wurde er im Jahre 1903 mit dem Titel eines Ökonomierates, im Jahre 1909 mit dem Titel eines Landesökonomierates ausgezeichnet. An Ordensauszeichnungen wurden ihm verliehen: der St. Michaelsorden vierter Klasse mit der Krone, die Silberne Prinzregentmedaille, das fürstl. Lippe-Detmoldsche Ritterkreuz und das Ritterkreuz erster Klasse des braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen. d.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 2. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

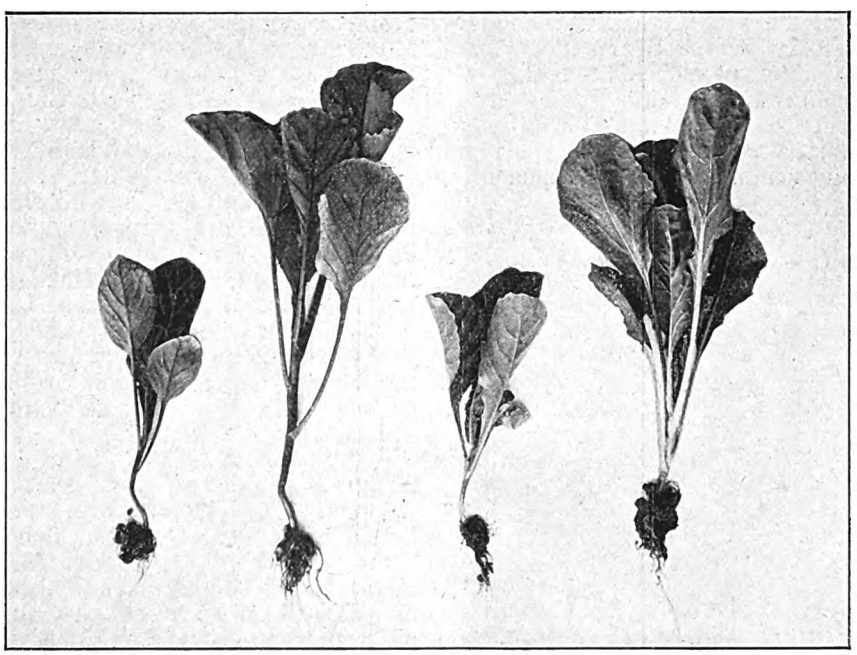
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 15. Januar 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Gemüse-Samenbau mit Maschinenbetrieb.

Bezugnehmend auf den in Nr. 51, 1915, veröffentlichten Aufsatz „Werden wir im Jahre 1916 genügend Gemüse haben?“ möchte ich zunächst sagen: Nur nicht verzagen! Es ist schon vieles gegangen, und es wird auch ferner noch gehen. Die sehr vernünftigen Betrachtungen, die der Herr Verfasser angestellt hat, dürften jedenfalls nicht ungehört verhallen, da es jetzt schon hoch an der Zeit ist, daß sämtliche berufenen Fachvereine usw. bei ihren zuständigen Regierungen vorstellig werden, damit diese wieder mit den Generalkommandos in Fühlung treten können, um auch Gärtnern die gleichen Urlaubsbewilligungen und Erleichterungen zuteil werden zu lassen, wie den Landwirten und Kleinfeldbaubetreibenden, bei welchen dies zu Anbau, Getreide- und Heuernte in weitestgehendem Maße der Fall ist. Um dieses zu ermöglichen, werden sich die Handelsgärtnerverbindungen ganz gewaltig ins Zeug legen müssen, daß zur Frühjahrsbauzeit längere Urlaubsbewilligungen erteilt werden, da die Frauen dann eher weitermachen können; man darf ja nicht denken, daß derartige Dinge so schnell erledigt sind. Und unbedingt notwendig ist es, daß die zuhause gebliebenen Frauen durch ihre Männer gerade in der wichtigsten Zeit der Heranzucht der Gemüsepflanzen tatkräftigst unterstützt werden, denn mögen auch noch junge Gehilfen vorhanden sein, so haben dieselben leider den Kopf überall, aber nur nicht mit Interesse im Geschäft. Ich glaube ja, daß die heutige Zeit eine große Rolle hierbei mitspielt, da sich die jungen Leute sagen, heute oder morgen holen sie mich ja doch zum Militär, und Jugend bleibt nun einmal Jugend, die den Ernst des Lebens noch nicht zu erfassen vermag, zumal unser eigentliches Leben dank unsern tapfern Truppen, immer noch zum Teil in den alten Gewohnheiten dahingehen kann, soweit nicht die Lebenspreissteigerungen in Betracht kommen.

Da nun der Lebensunterhaltung doch eine sehr große Bedeutung zukommt, glaube ich auch, daß durch körperschaftlich geschlossenes Vorgehen die Sache gut geregelt werden kann, zumal unsern Regierungen doch selbst sehr viel daran liegt; nur müssen sie die nötigen Vorschläge und Unterlagen haben. Ich bin ebenfalls der Anschauung, daß die Konkurrenz der beste Preisregulator ist, besser als Höchstpreise; ich behaupte sogar, daß die Berater der Regierung für die Gemüse-Höchstpreise keine praktischen Gärtner waren, denn wer den Gemüsebau von der Kultur und vom Verkauf versteht, der muß sich sagen, diese Höchstpreise, ab 13. Dezember l. R. G. B. vom Erzeuger weg, sind so niedrig, daß es auf die Gemüse-Heranzucht nicht gerade fördernd wirkt. Man ist beim Höchstpreisefestsetzen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen immer der Zeit entsprechend vorgegangen, siehe Butter, Milch, Getreide, Heu und nicht zuletzt Kartoffeln, die in diesem Jahre einen Ertrag lieferten, wie seit langen Jahren schon nicht mehr, sodaß sonst, in Friedenszeiten, sicherlich der Preis auf höchstens 2,50 ℳ zu stehen gekommen wäre, und trotzdem steht er bei Abnahme von zehn Zentnern auf 3,05 ℳ, bei weniger auf 3,70 ℳ vom Erzeuger weg. Die Preise für Weißkraut 2,50 ℳ sind so gesetzt, wie dieses in guten Jahren der Bauer im Herbste verkaufte zum Sauerkrauteinschneiden; 1912 und 1913 wurde es mit 3,50—3,80 ℳ gehandelt. Blaukraut und Wirsing wurde 1912 und 1913 noch nach Stück gehandelt. Der Gärtner war von jeher gezwungen, zu der Zeit, wo der Bauer seine Felder räumte, sein Gemüse zurück-, also auf den Winter zu halten, um es vorteilhafter zu verwerten, und man konnte stets von berufeneren Seiten hören: man muß nur die Sachen zur geeigneten Zeit bringen! Die Berater der Höchstpreise aber scheinen nicht gewußt zu haben, daß gerade bei der Einwinterung das Gemüse sehr an Gewicht verliert und infolgedessen diese Preisfestsetzung nach dem feldbaumäßigen Herbstbetriebe nicht mehr im Dezember maßgebend sein kann. Auch hierin werden die Fachvereine die Berufensten sein und hoffent-



Gemüse-Samenanbau mit Maschinenbetrieb.
I. Größenunterschied zwischen maschinen- und handgebauten Gemüsepflanzen.
Je eine große und eine kleine Rotkraut- und Wirsingpflanze. Die großen mit Baiers Reihensäer, die kleinen mit der Hand gesäet und dann pikiert.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

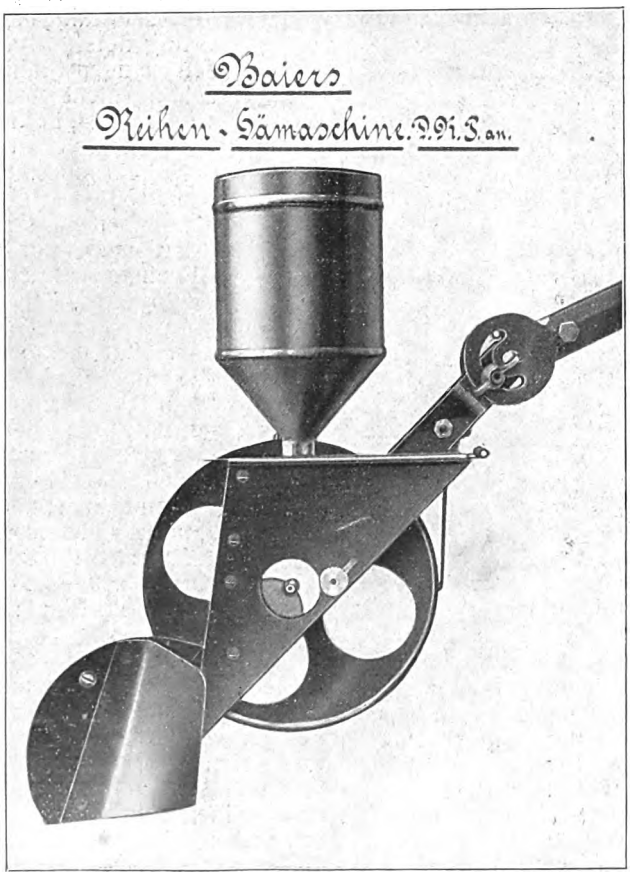
Digitized by Google

lich werden sie Verständige finden, die nicht gerade meinen, daß der Gärtner auf Rosen gebettet ist. —

Ich glaube weiter, daß der Krieg wie in manchen andern Sachen so auch im Gemüsebau als Reorganisator auftreten dürfte, denn wir könnten getrost behaupten, daß noch in den weitaus größten Teilen der Gärtnerei dem Gemüse-Samenanbau mit Maschinen ein größeres Unwissen entgegengebracht wird als dies bei den Landwirten und Kleinbauern der Fall ist, denn der kleinste Bauer weiß, daß bei dem mit der Maschine gebauten Samen das Getreide schöner wird, da es gleichmäßig zu stehen kommt und, was dabei noch ein sehr wichtiger Punkt ist, daß man gewaltig an Samengut spart.

Maschinen für den Gemüsebau kenne ich dreierlei, eine Sembdnersche für etwa 150 ℳ, die das ganze Beet auf einmal mit Reihen belegt. Sie muß jedoch von zwei Mann bedient werden und muß zwei Laufbretter auf den Gangbeeten haben. Die Arbeitsleistung ist sehr gut, und auch die Kulturerfolge sind erwiesenermaßen vorzüglich. Ferner gibt es eine Maschine für 69 ℳ mit allem Zubehör, deren Arbeiten ich leider noch nicht Gelegenheit hatte kennen zu lernen; ich glaube aber den Zeichnungen und dem System nach, daß auch sie gute Erfolge zu verzeichnen hat. Dann eine dritte Maschine: Baiers Reihensäer, auf die im folgenden etwas eingehender hingewiesen werden soll.

Hier kommt vor allem der Ausspruch des vorerwähnten Herrn Verfassers zur Geltung: „Konkurrenz ist der beste Preisregulierer“. Diese Maschine kostet 30 ℳ einschließlich Bodenlüfter, Packung, Nachnahmegebühren und sämtlicher fünf Samenrädchen, wovon Nr. 1 für sämtliche Kohlarten als Pikierrad arbeitet. Abbildung 1, Seite 13, zeigt je eine Rotkraut- und eine Wirsingpflanze, die größeren davon sind die mit dem Rade gesäeten und die kleinern danebenstehenden Pflanzen zu gleicher Zeit mit der Hand gebaute und dann pikierte. Der Größenunterschied ist nicht verwunderlich, es ist eben die Stockungszeit des Herausreißens, bis zum eigentlichen Wiederbewurzeln, was eine Zeit von zwölf Tagen ausmacht. Was aber die Hauptsache ist: die Bewurzlung ist gleichmäßig schön und kräftig. Auch hier



Gemüse-Samenanbau mit Maschinenbetrieb.
II. Baiers Reihensäer.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

kommt in Betracht, daß im Kriegsjahr wie auch fernerhin unter Samenersparnis und bei schnellerer Arbeitsleistung (auch für den Freilandbau zum eignen Bedarfe, sowie für Schrebergärten), ein sehr gutes Material herangezogen werden kann; die Arbeitsersparnis ergibt sich besonders auch durch Wegfall des Pikierens.

Rad 2 ist für Petersilien, Zichorien und Karotten (in abgeriebenem Saatgut). Rad 3 für Zwiebeln, Lauch und ähnliche Samengrößen. Rad 4 für Pastinak, Rannen, Mangold und Runkelrüben. Da die letzten Samensorten sehr ungleich in der Größe sind, ist es gut, bei größerm Anbau die kleinen Samen zu sieben und mit Rad Nr. 3, die größern Samen mit Rad Nr. 4 zu säen. Rad 5 ist ein Spezialrad für Spinat, die Maschine macht sich für diesen Zweck allein schon bezahlt, da man nur die Hälfte Samen gegenüber dem Handbau bedarf.

Interessant ist auch Abbildung III, Seite 15, die ein Bund *Allerfrüheste Frühlingszwiebeln* zeigt, die mit der Maschine am 5. April gebaut wurden und am 30. Juni geerntet werden konnten. Der Erfolg des Baierschen Reihensäers ist gleich dem der Sembdnerschen Maschine sehr gut, dazu hat die Baiersche noch das Gute, daß eine Person allein die Maschine bedienen kann (mit einem Laufbrett, das zugleich als Lineal für gerade Reihen dient), und daß man auf ein Beet soviel Reihen machen kann als einem beliebt. Ebenso erfolgt das Auswechseln der Samenräder sehr rasch und einfach, auch ist die ganze Bauart der Maschine so, daß nicht leicht etwas von ihr verloren gehen kann, und sollte trotzdem etwas beschädigt werden, so sind Ersatzteile sehr billig zu erhalten. Ein ganz besondrer Vorteil ist bei dieser Baierschen Maschine aber noch der, daß man selbst 20-*g*-Samenportionen mit anbauen kann.

Im Maschinen-Samenbau liegt eben nicht allein die große Samenersparnis, die eine solche 30-ℳ-Maschine schon in einem Jahre bezahlt macht, sondern es liegt auch der größere Kulturerfolg im allgemeinen darin, daß die Pflanzen gleichmäßig zu stehen kommen und infolge der Reihensaat die Pflanzen Luft, Licht und Ausdehnungsfähigkeit haben. Ebenso ist die Bodenlüftung und das Ausjäten eine sehr vereinfachte Arbeit, und zwar mittels des in Abbildung IV, Seite 15, veranschaulichten Bodenlüfters. Gerade heutigentags ist Zeitersparnis und Arbeitserleichterung ein Gewinn. Man bedenke nur, was ein Ausgrasen von einer mit Hand gebauten, breitwürfigen Saat von Karotten, Zwiebeln, Lauch und Petersilie für Arbeit macht, wie es zum Verzweifeln langsam vor sich geht, während es hier geradezu spielend leicht ist; dazu der Vorteil, daß der Boden zu gleicher Zeit gelüftet und gelockert wird, was ebenfalls von außerordentlicher Wichtigkeit für die Kultur ist.

Hiermit schließend, richte ich an alle Zuhausegebliebenen die Bitte: Gebt euer Konkurrenzgebaren auf während der Kriegszeit und geizt nicht mit Veröffentlichung fachlicher Vorteile, denn manche gärtnerische Kriegersfrau wird, da es der Mann auch tat, ihre Nase in die Fachblätter stecken und somit manches schneller erfassen, was ihr sonst doch verborgen bliebe, sodaß sie nicht erst durch traurige Erfahrungen in Mißerfolgen ihr Wissen und Können zu bereichern braucht.

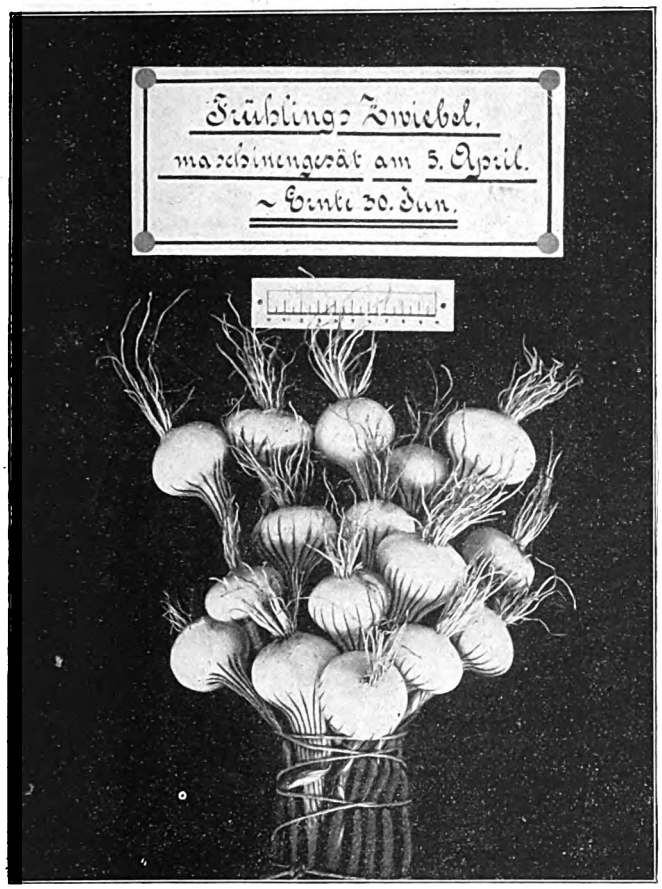
August Bechler, Hofgärtner am Königl. Schloß Leutstetten.

Der Baiersche Reihensäer ist unmittelbar von der Fabrik, Wilhelm Baier, Stockdorf, Post Planegg (Bayern) erhältlich. Unter Nachnahme bezogen kostet die Maschine einschließlich Bodenlüfter 29,50 ℳ. Red.

„Werden wir im Jahre 1916 genügend Gemüse haben?“

Der Herr Verfasser des in Nr. 51 unter der obenstehenden Überschrift veröffentlichten Erwägungen verweist auf die Möglichkeit genügender Gemüseanzucht dadurch, daß die Heeresverwaltung die gemüsebauenden Gärtner, die Leiter größerer Anlagen sind, nach Möglichkeit zurückstellen möchte unter der Bedingung, daß sie jeden Quadratmeter Boden gründlich ausnützen und die Erzeugnisse zu mäßigen Preisen den Verbrauchern zur Verfügung stellen. Schön! An den Leitern derartiger Anlagen würde es wohl nicht liegen, die gäben die Erzeugnisse schon zu mäßigen

Digitized by Google



Gemüse-Samenanbau mit Maschinenbetrieb.
III. Ein Bund Allerfrüheste Frühlingszwiebeln mit Baiers Reihensäer angebaut.

Preisen ab. Da doch aber die größern und großen Anlagen nicht den Leitern, sondern deren Chefs gehören, so müßten erst diese, als Besitzer der Anlagen, gefragt werden, was sie zu den mäßigen Preisen sagen würden! Die Unterhaltung großer Anlagen kostet natürlich viel Geld, und dies erst recht, wenn jedes Fleckchen ausgenützt werden soll. Ein Verfahren im Sinne des Verfassers wäre gewiß ein patriotisches Werk und käme vor allem den minderbemittelten Ständen zugute; den Besitzer aber möchte ich sehen wollen, der dies uneigennützige Werk freiwillig unternehmen wollte! Jedenfalls sind die Herren Besitzer andrer Meinung. Hier liegt der Hase im Pfeffer!

Es gäbe aber noch einen andern Ausweg, der die Heeresverwaltung interessieren dürfte und in deren Macht es liegt, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Wenn der Gemüseverbrauch im vorigen Jahre groß war, so lag es wohl auch daran, daß die Heeresverwaltung selbst Abnehmer davon war. Die großen Lieferungen in die Militärküchen und Gefangenenlager beweisen dies.

Hier müßte sich die Heeresverwaltung selbst ins Mittel legen und in der Nähe der Gefangenenlager sowie größerer Garnisonen für Gemüsebau geeignetes Land pachtweise erwerben und mal selbst Gemüse bauen. Die nötigen Arbeitskräfte, diese große Hauptsache bei dem Ganzen, könnten den Gefangenenlagern entnommen werden. Die Leitung derartiger Anlagen kann die Heeresverwaltung tüchtigen Gärtnern, die im Gemüsebau Erfahrung haben, übergeben.

Es wäre dabei garnicht nötig, etwa Gärtner von der Front zurückzunehmen. Von den „D. U." wurden eine große Anzahl Gärtner als garnisondienst-verwendungsfähig geschrieben. Darunter gäbe es wohl geeignete Kräfte genug. Dadurch hätte die Heeresverwaltung wohl mehr Nutzen, als wenn die Leute irgendwelche Beschäftigung in der Garnison übernehmen. Dann gibt es auch noch eine große Anzahl kriegsbeschädigte Gärtner, die noch im Militärverhältnis stehen und zweifellos zum Teil für derartige Posten geeignet wären.

Die zu bauenden Gemüse, bezw. die Menge des voraussichtlichen Bedarfs ließe sich bei Berücksichtigung der Zahl des Verbrauches leicht feststellen. Die Aufstellung eines Bebauungsplanes müßte vorgenommen werden. Bei etwaiger Überproduktion könnte das Übermaß dann zu mäßigen Preisen in den Garnisonstädten an geeignete Verkaufshallen abgeliefert und dort zu mäßigen Preisen an das Publikum weiterverkauft werden.

Die der Heeresverwaltung bei der Anlage entstehenden Ausgaben für Pacht, Geräte, die nötigen Frühbeetfenster und Kästen zur Heranzucht der Gemüsepflanzen (wobei man mit vierzig bis fünfzig Fenstern bei guter Ausnützung schon viel schaffen könnte), Bewässerung usw. wären im Vergleich zu dem Nutzen recht gering, da doch Arbeitskräfte und Gärtner verhältnismäßig wenig kosten würden.

Durch Einrichtung solcher Anlagen bliebe das Gemüse, das die Heeresverwaltung sonst benötigte, zum Verbrauch für das Publikum übrig, und dies macht schon was aus. Eine Schädigung der Gemüsebautreibenden würde dadurch wohl nicht möglich sein, nach Beendigung des Krieges würden die Anlagen ja wieder in Wegfall kommen. Die Oberaufsicht über solche Anlagen könnte ja ehrenamtlich geeigneten Fachleuten übertragen werden.

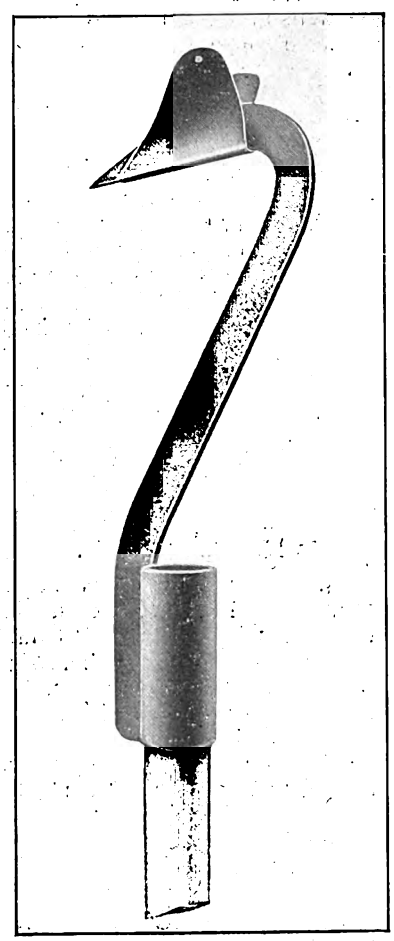
Erst unlängst sagte zu mir ein Handelsgärtner, der Gemüse an die Garnisonsküche liefert, daß, nachdem Höchstpreise angesetzt wurden, bei dem ganzen Geschäft nichts zu verdienen wäre. Die mit dem 13. Dezember 1915 in Kraft getretene Verordnung des Bundesrats über Regelung der Preise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut, dürfte sehr entmutigend auf die gemüsebauenden Kreise wirken und sie ins Lager der Landwirte treiben, ein Grund mehr, Schritte zu unternehmen, um genügenden Gemüseanbau sicherzustellen.

Jos. Tkocz, Anstaltsgärtner in Wohlau (Schlesien).

Zu den Gemüse-Höchstpreisen.

Durch Bundesratsbeschluß betreffend Festsetzung von Höchstpreisen für Gemüse ist der Gemüsegärtner genötigt, Schritte zu tun, die ihn vor dem Verfall schützen sollen. Seit Ausbruch des Krieges hat er manches über sich ergehen lassen, was ihm sehr unangenehm war, was aber auch beweist, daß er nicht genug organisiert ist. Viele Gemüsegärtner sind in selbständigen Gärtnervereinen und glauben, damit sei die Sache erledigt. In Versammlungen sieht man sie jedoch sehr wenig. Somit haben sie auch die Verantwortung zu tragen, wenn es ihnen manchmal schlecht geht und manche Sachen nicht nach ihrem Willen durchgeführt werden.

Letztes Frühjahr wurden von verschiednen selbständigen Gärtnervereinen Aufrufe erlassen sowie Versammlungen veranstaltet, in welchen alle Private aufgefordert wurden, Gemüse zu pflanzen, und es wurden ihnen



Gemüse-Samenanbau mit Maschinenbetrieb.
IV. Bodenlüfter zu Baiers Reihensäer.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Schriften und alles mögliche Material unentgeltlich geliefert. Was muß da mancher Gemüsegärtner gedacht haben? Er muß eben denken, er ist selbst schuld, denn in solchen Vereinen sind sicher im Vorstand keine Gemüsegärtner vertreten, oder der Vorsitzende ist kein Gemüsegärtner und hat einfach auf seine eigne Faust gearbeitet. Einer, der nicht vom Gemüsebau lebt, kann ja einem andern, der davon lebt, ruhig auf diese Art Konkurrenz aufbürden, ihm machts ja keinen Schaden, wohl aber macht er sich bei der Regierung und der Allgemeinheit einen guten Namen.

Nun werden doch einmal die Gemüsegärtner zu der Einsicht kommen, daß sie selbst für ihre Existenz zu kämpfen haben, und daß es Not tut, daß sie sich mehr an der Öffentlichkeit zeigen und mehr von sich reden machen, denn sie beten doch auch um ihr täglich Brot wie andre Leute. Daß es notwendig war, viel Gemüse anzupflanzen, da keine Einfuhr von Frankreich zu erwarten war, ist selbstverständlich. Es hätten aber die Vereinigungen, die Aufrufe erlassen haben, ebenfalls Schritte tun können, wie diejenigen, in denen die Gemüsegärtner etwas mehr mitsprechen, nämlich: Zurückstellung von Gärtnereiinhabern, Mitwirkung von abkömmlichem Militär, in Gegenden wo Gemüsebau feldbauartig betrieben wird, Gestellung von Gespannen von der Militärverwaltung usw. nachsuchen können. Es wäre auf diese Art auch viel Gemüse gepflanzt worden, und der Gärtner, der davon lebt, hätte den Nutzen davon gehabt. Soweit kam es, daß in verschiednen Gegenden für manche Erzeugnisse überhaupt kein Absatz war. Anderseits bei Beschaffung von Samen: da haben Private manchmal so eingekauft, daß sie den größten Teil übrig hatten, sodaß auf diese Art der Samen rar wurde und jetzt fast unerschwinglich ist.

Zu allem Unglück kommen nun noch Höchstpreise für Gemüse. Sollten dieselben bestehen bleiben, so wird dieses Jahr nicht viel Gemüse gepflanzt werden. Der Gärtner wird da wohl lieber seine Frühbeetfenster im Trocknen sitzen lassen. Denn für die Gemüse, die er darunter ziehen würde, würde er nicht einmal oviel einnehmen als er Abnutzung an denselben hätte.

In der Verordnung des Bundesrats heißt es: „§ 1. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Erzeugerpreise für Gemüse, Zwiebeln und Obst nach Anhören von Sachverständigen festzusetzen". Jedenfalls wurden von Süddeutschland keine Sachverständigen angehört, sonst würden die Preise für Gemüse anders lauten. Gemüse aus Holland kann nicht eingeführt werden, da zum Beispiel der Zentner Rotkraut ab Station augenblicklich 11 ℳ kostet und in Deutschland im Kleinverkauf nur für 7 *Pf* das Pfund verkauft werden darf. In Holland ist kein Krieg, also kein Arbeitermangel, dabei aber das Gemüse durch günstigere Bodenverhältnisse besser zu ziehen, dort kostet Rotkraut 11 ℳ der Zentner. In Deutschland Arbeitermangel und Höchstpreis für Rotkraut 4,50 ℳ den Zentner!

August Andrés Sohn, Gärtnereibesitzer in Straßburg-Ruprechtsau.

Die Regelung der Preise für Gemüse und Obst.

Das Bekanntwerden und Inkrafttreten der Höchstpreise am 13. Dezember hat in den Erzeugungsgebieten, besonders in Gärtner- und auch in Zwiebelhändlerkreisen große Beunruhigung hervorgerufen. Die Verordnung kommt 1. für viele Gemüse, wie Kohl, Wirsing, Zwiebeln usw. viel zu spät und, 2. ist kein Unterschied gemacht zwischen landwirtschaftlichen Erzeugungsgebieten im Großen und zwischen gärtnerischen Erzeugungsgebieten im Kleinen. Der Feldgemüsebau auf den großen Rittergütern in Norddeutschland produziert nämlich um die Hälfte billiger, als der gärtnerische Gemüsebau z. B. in Bamberg, Würzburg, Augsburg und andern Gegenden mehr. Der Feldgemüsebau hat billigere Bodenpreise, er arbeitet mit Sä- und Hackmaschinen, er hat den Stalldünger in großen Mengen billiger, er baut nur einige Gemüse im Großen, die weniger Arbeit machen, nutzt fremde Arbeitskräfte, Maschinen und Gespanne aus, spart beim Waggonversand Körbe, Säcke und andres mehr: alles Vorteile, die der gärtnerische und der Kleingemüsebau nicht hat.

In Bamberg kostete zum Beispiel der Zentner Weißkohl Anfang Dezember 5 ℳ, ab 13. Dezember muß er 2,50 ℳ kosten; Wirsing, eine feinstgekrauste Lokalsorte, die dem Feldwirsing der Sorte *Vertus* weit vorzuziehen ist, kostete 7—9 ℳ, ab 13. Dezember muß er 4,50 ℳ kosten. Zwiebeln kosteten infolge knapper Mittelernte anfangs 11 ℳ, dann nach Erlaß des holländischen Ausfuhrverbotes 15 ℳ, seit Ende Oktober mußten die Händler 18 ℳ anlegen, und jetzt, seit 13. Dezember müssen sie um 6 ℳ (sechs Mark) den Zentner verkaufen. Die Gemüsevorräte werden immer weniger, das Gewicht wird von Woche zu Woche immer geringer, durch Auswachsen, Erfrieren und Verfaulen entstehen immer weitere Verluste, die weitere Überwinterung kostet teures Deckmaterial, als Stroh, Laub und dergleichen.

Es ist also begreiflich, wenn die beruflichen Gemüsegärtner sagen: Dann geben wir den Gemüsebau auf und bauen Gerste und Brotgetreide, oder wenn sie bei den verhältnismäßig hohen Preisen für Sauerkraut den noch vorhandenen Weißkohl zu Sauerkraut einschneiden, oder wenn sie die Vorräte schnell verschwinden lassen und mit der Achse in Gegenden mit höheren Kleinhandelspreisen oder in solche ohne Kfeinhandelspreise abführen. Die Gemüsekleinhandelspreise müßten also auch für die Gemeinden unter 10000 Einwohnern festgesetzt werden, soll das Gemüse nicht alles dorthin abwandern.

Die Nachfrage nach Gemüse steigt, Heer und Volk, Märkte, Konserven- und Dörrgemüse-Fabriken müssen mit Gemüse versorgt werden, ein Teil der Gemüse sollte noch überwintert werden, das ist jetzt schwer.

Etwas Gutes und Erzieherisches hat diese Bundesratsverordnung vom 11. November 1915 aber auch mit sich gebracht:

1. Der Verkauf nach Bunden, Stück und Schock hat aufgehört, der einzig richtige Preis für Gewicht wird bezahlt. 2. Der Unterschied zwischen dem Großhandelspreis und dem Kleinhandelspreis ist so gewählt, daß der Klein- und Zwischenhändler wohl noch einen bescheidenen, aber auch keinen allzu hohen Gewinn erhält. 3. Das Publikum erhält eine Zeit lang billiges Gemüse nach bestimmtem Gewicht und Preis, eine Orientierungstafel auf den Verkaufs- und Marktplätzen zeigt die Groß- und Kleinhandelspreise an, das Standgeld für bevorzugte Marktplätze und andre vom Verbraucher zu tragende Ausgaben haben aufgehört. 4. Der gärtnerische Gemüsebau muß den Rüben- und Kohlbau dem landwirtschaftlichen Gemüsebau überlassen. Es muß eine Arbeitsteilung dahingehend stattfinden, daß der gärtnerische Gemüsebau sich mehr den hochentwickelten Frühkulturen zuwendet; es sei erinnert an die Kultur von Frühkarotten, Frühkohlrabi und Salat, Gurken, Tomaten, Erdbeeren, Blumenkohl, ferner an die Heranzucht und den Verkauf von Frühgemüsepflanzen und andres mehr. Auch die übrigen gärtnerischen Kulturgemüse wie Schwarzwurzel, Teltower- und Mairübchen, Mangold, Bleichsellerie, Rhabarber, Champignon, Kresse, Gewürze, auch die Samenzucht und vieles andre sind Artikel ohne Höchstpreise.

Gegen die zu niedrigen Zwiebel- und Wirsingpreise und gegen die nicht vorgesehene Erhöhung der Preise von 14 Tagen zu 14 Tagen in den kommenden Wintermonaten, wie solche in Friedenszeiten stets üblich sind, (weil durch Auswachsen, Faulen, Erfrieren, Gewichtsabnahme usw. stets Verluste entstehen) haben die hiesigen Gärtner Beschwerde erhoben.

Die Beschwerde der bayerischen Gemüsezüchter, welche sich mit der Eingabe des Verbandes deutscher Gemüsezüchter an den Herrn Reichskanzler ziemlich deckt, geht dahin, daß für Weißkohl ein Grundpreis von 3 ℳ und für Wirsing ein solcher von 6 ℳ festgesetzt wird und daß ab 1. Januar 1916 eine Preis-Staffelung von 50 *Pf* für den Zentner von 14 Tagen zu 14 Tagen eintritt. (Der Verband deutscher Gemüsezüchter hatte eine monatliche Staffelung von 50 *Pf* beantragt.) Die Zwiebelpreise müssen notgedrungen auf 10 ℳ erhöht werden. Für Knollen- und Wurzelgewächse erscheinen die Höchstpreise angemessen.

J. Kindshoven, königl. Gartenbauinspektor in Bamberg.

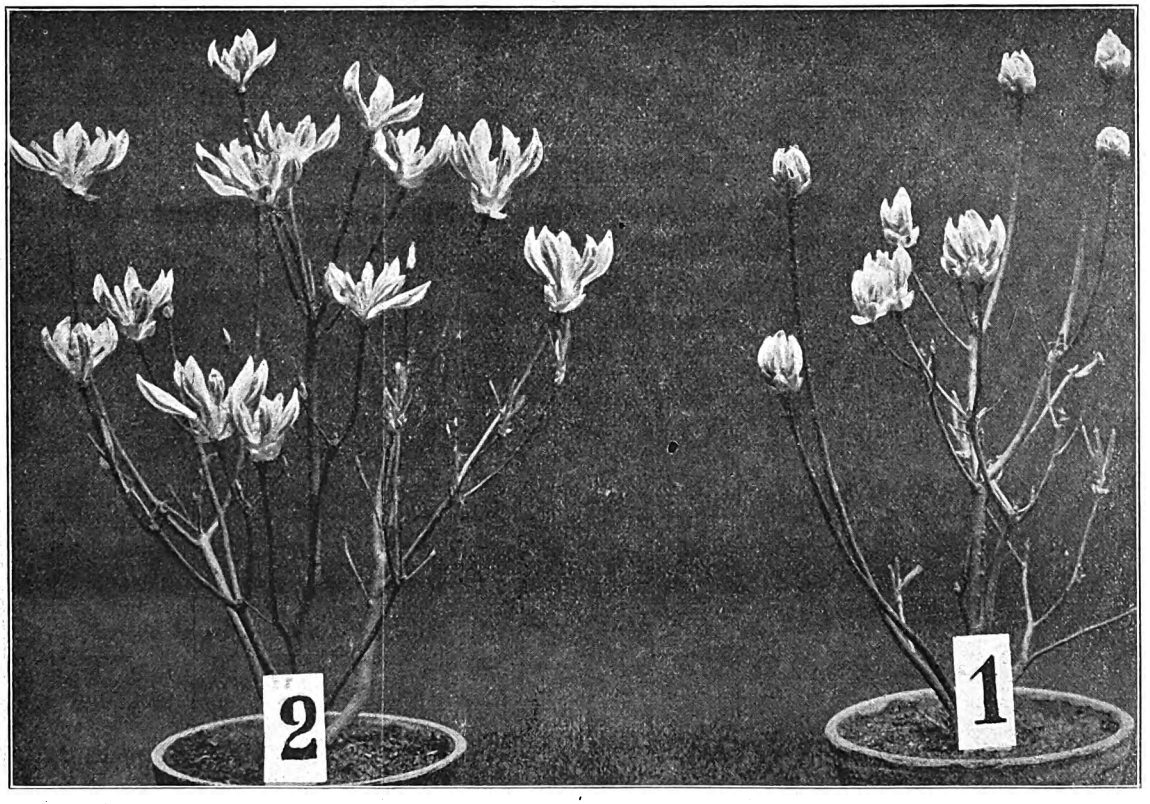
Digitized by Google

Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

Von Max Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

III.*)

Außer Flieder gibt es noch eine große Zahl Gehölze, die verdienen, für Treibzwecke mehr verwendet zu werden und bei denen, sobald die Blütenknospen für das kommende Jahr als angelegt erkennbar sind, die Nachdüngung von Vorteil für die Treiberei zu werden verspricht. Ich nenne als solche: *Azalea mollis* (botanisch *Rhododendron sinense*), *Amygdalus persica*-Sorten, zum Beispiel *Amsden, Proskauer*, die gefülltblühende *Klara Meyer, Cydonia-japonica* und *C. Maulei*-Spielarten, *Daphne Mezereum, Glycine (Wistaria) chinensis, Laburnum vulgare Vossii*, Magnolien, insbesondre *Magnolia stellata*, wenn sie nur nicht ein so kostspieliges Material wären, *Malus Scheideckeri, Philadelphus-Lemoinei*-Spielarten, vorzüglich *Manteau d'hermine* und *Dresden, Prunus japonica fl. pl., Pr. triloba fl. pl.* und die gefüllte Kirsche unsrer *Pr. Avium, Viburnum Opulus sterile* u. a. m. Die vornehmen Herrschaftsgärtnereien, wie sie in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden waren, zum Beispiel bei Borsig in Berlin unter Gaerdts Leitung, und die preußischen Hofgärtnereien damaliger Zeit mit ihrer Fülle von Treibgehölzen tauchen vor meinen Augen auf. Leicht war es damals, als man das Warmwasserbad und das Verfahren der Nachdüngung noch nicht kannte, nicht, Treibgehölze zu zeigen. Gar manche der angeführten Pflanzen hat aber auch weitaus höhern handelsgärtnerischen Treibwert, als gemeinhin angenommen wird.



Unsre vorjährigen Erfolge in der Treiberei.

IX. Azalea mollis: 1 ohne Nachdüngung, 2 mit Nachdüngung.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die obenstehende Abbildung zeigt uns in 1 eine Pflanze der *Azalea mollis*, die frisch eingetopft und gewässert im Dezember 1914 im Gewächshause getrieben wurde, in 2 eine Pflanze, die nach einer Nachdüngung im August 1914 (100 *g* Salz auf den Quadratmeter des Azaleenbeetes) in der gleichen Weise behandelt wurde: sie ist im Blühen um drei bis vier Tage der erstern voraus.

Eine sinngemäße Anwendung des Verfahrens läßt sich aber auch auf Stauden übertragen, und Erfolge verspreche ich mir auch von seiner Anwendung in der Obsttreiberei. Ich stelle mir vor, daß Topfpfirsiche oder Topfkirschen etwa, nach dem Blütenknospenansatz nachgedüngt und vor dem Beginn der Treiberei gewässert, zeitiger sich entwickeln und besser ansetzen und reicher tragen werden, als solche Pflanzen, die nach dem alten, umständlichen Verfahren getrieben werden. Vorversuche möchten aber erst gemacht werden. Bei Topferdbeeren, die nach dem Abschluß des Wachstums im Herbst zur Kräftigung des „Herzens", also der in ihm für das nächste Jahr schon vorgebildeten Blütenknospen, gedüngt wurden, konnte ich bereits einen erfreulichen Erfolg feststellen.

Der Weltkrieg wird doch auch einmal zu Ende kommen. Wenn sich die Nährsalzmischungen für die kommende Kulturzeit nicht in gewohnter Weise herstellen lassen — Chilisalpeter fehlt ganz und schwefelsaures Ammoniak wird wohl auch im kommenden Frühjahr schwer zu beschaffen sein, — greife man zum Ammoniaksuperphosphat, das im Frühjahr 1915 in den Düngemittelhandlungen und hier in Dresden mit einem Gehalt von 6 und 10 Prozent an Stickstoff, bezw. Phosphorsäure preiswert zu haben war. Eine Mischung von sieben Teilen dieses Ammoniaksuperphosphates mit einem Teil Kalisalz (40 Prozent) gibt eine unserm Nährsalz normaler Zusammensetzung ähnliche, wenn auch phosphorsäurereichere Mischung. Und wer schwefelsaures Ammoniak erhalten kann, vermag dann durch Zusammensetzung von einem Teil der angeführten Mischung und zwei Teilen schwefelsaurem Ammoniak sich ein stickstoffreiches Salz herzustellen. Wer aber mehr Geld auszugeben hat, kann das Wagnersche Nährsalz als stickstoffreiche und Lierkes Blumendünger als mehr normal zusammengesetzte Mischungen (mit einigem Überschuß an Kali) verwenden — sofern er auch diese erhalten kann.

IV.

Auf meine Veröffentlichung in Nummer 1, 1915 dieser Zeitschrift über Fliedertreiberei ging im Frühjahr bei uns eine Fliedersendung von Peter Lambert, Trier, ein, fünf starke Pflanzen der Sorte *Leonie Lambert*. Ein Begleitbrief blieb aus, sodaß ich mir zur eignen Unterrichtung das Lambertsche Preisverzeichnis zur Hand nehmen mußte. Das war bald getan, da diese Preisliste ständig auf meinem Arbeitstische liegt und häufig benutzt wird. Ich las nun folgendes: *Leonie Lambert* (Peter Lambert 1909), Neuheit, Blütenrispe extra groß, breit und lang, einzelne Blütchen sehr groß, einfach, flach, breite, runde Korolle, sehr dunkelviolett bis bordeauxrot mit heller Mitte, Knospen

*) I. Nummer 52, 1915, II. Nummer 1, 1916.

Digitized by Google

blutrot, hält lange, duftend, sehr reichblühend, hoch über dem Laub stehend *(Andenken an L. Späth × Marie Legraye)*.

Die Pflanzen wurden eingetopft, am 15. Juli nachgedüngt, gewässert und am 1. November ins Warmhaus zum Treiben gebracht. Sie entwickelten sich hier sehr rasch, früher als *Charles X.* und ebenso früh als *Marie Legraye*, sodaß sie bereits nach vierzehn Tagen kühler gestellt werden konnten.

Ich kenne die Sorte als handelsfähige Pflanze noch nicht, doch machen die hier getriebenen Pflanzen ganz den Eindruck, als setzten sie auch als junge Pflanzen ebenso willig Blütenknospen an wie *Marie Legraye* und *Charles X.* Wenn das der Fall ist, verdient *Leonie Lambert* als eine sehr aussichtsreiche Fliedersorte beachtet und in allgemeine Kultur genommen zu werden. Als frühblühende *Louis Späth* kann man die Sorte wohl kaum bezeichnen, eher als dunkelfarbige *Legraye*. Die Farbe in der Treiberei ist weitaus kräftiger als bei *Charles X.*, und gegenüber der *Marie Legraye* zeichnet sich *Leonie Lambert* durch einen starken Duft aus.

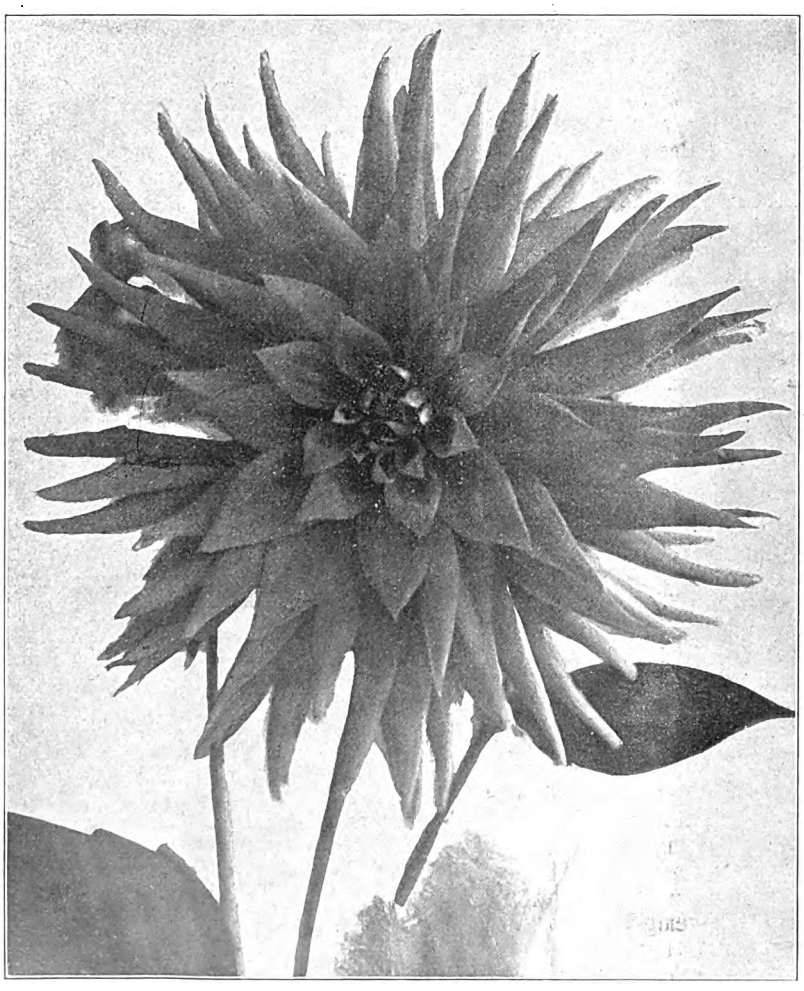
Wie wirds nach dem Kriege?

Zur Schnittblumenfrage.

(Schluß von Seite 7.)

Nun zu den Rosen und Nelken. Ich zweifle nicht im geringsten, daß wir diese nicht nur in schönster Ware, sondern auch in Massen während des ganzen Winters bei uns ziehen können. Aber billig? Und was nützen schließlich alle Massen, wenn nicht auch der Massenabsatz da ist. Und für diesen gibt — leider — der Preis und nicht der Patriotismus den Ausschlag. Ich möchte um alles in der Welt mich nicht im Wahrsagen üben, nur einige Winke möchte ich geben, auch wenn sie Vielen nichts Neues sagen.

Es ist in dieser Zeitschrift früher schon wiederholt gesagt worden, daß man auch im Süden durchaus nicht so billig heranzieht, wie es nach den Preisen der Südblumen den Anschein haben könnte. Gerade wie bei uns — eher noch mehr — hat man auch dort unten mit Krankheiten und Witterungseinflüssen zu kämpfen, — mit andern Worten: „Es kostet"! Wenn trotzdem ein verhältnismäßig billiges Heranziehen dort unten möglich ist, so liegt das hauptsächlich daran, daß man die Kulturen nicht „erzwingt". So baut man zum Beispiel in Hyères vor allem Veilchen; nach Nelken sieht man sich vergeblich um, während man umgekehrt in Antibes nur Nelken, aber keine Veilchen sieht. So baut man auch in Hyères nur *Safrano*-Rosen; *Nabonnand* und *Van Houtte* dagegen in und um Nizza. Natürlich hätte ich auch in Hyères letztere ziehen können, die Kultur hätte mir aber hier zu viel Mühe, also viel Geld gekostet: also läßt man das! Ich will damit sagen: Wenn man sich in Deutschland auf die Massenproduktion von Rosen und Nelken verlegen will, so sollte man nach ähnlichen Grundsätzen verfahren, wie die klugen Bauern im Süden. Denn auch in unserm Vaterland sind die klimatischen und Bodenverhältnisse so verschieden, daß was — ganz allgemein gesagt — im Osten sich nicht lohnt, im Westen sehr wohl möglich ist. Ich ziehe aus dem Vorstehenden den Schluß: Können wir für die Wintermonate genügend schöne Blumen billig auf den Markt bringen, so ist es selbstverständlich unser Interesse, die Grenzen der Blumeneinfuhr zu verschließen. Können wir dies aber nicht, so halte ich die Annahme für eine gefährliche Selbsttäuschung, die auch dann noch in der Verhinderung der Blumeneinfuhr die Rettung der deutschen Blumenzucht sieht. Denn ein Massenabsatz kann nicht erzwungen werden, sondern er hat seinen Grund und ist eine natürliche Folge der Billigkeit. Es hieße meines Erachtens den Ruin unsrer Blumenzucht befürworten, wenn man einer Massenheranzucht das Wort redete, wo der Massenabsatz nicht von vornherein durch die Billigkeit gewährleistet wäre. Lieber laßt Nelken- und Rosen-Massenanzucht für die Wintermonate ganz aus dem Plan, und beschränkt die Massenproduktion ausschließlich auf die Blumen, die es euch bezahlen. Was ihr aber besser und billiger aus dem Auslande bekommen könnt, das bezieht ruhig von dort, und sorgt nur durch einen Zeitzoll, — wie er bereits geplant war, — daß eine Überschwemmung des heimischen Marktes ausgeschlossen bleibt.



Zu dem Bericht „Die Ergebnisse des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft 1915 im Leipziger Palmengarten".

I. Edeldahlie Generalfeldmarschall Hindenburg.

(Nonne & Hoepker, Ahrensburg.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ich komme so ganz von selbst zu den Handelsgärtnern. Ich erinnere mich gern, daß eine ganze Reihe angesehener Namen unter ihnen zu meinen besten und treuesten Kunden gehörten. An sie stelle ich die Frage: Wie bekommt euch diese Zeit ohne französische und italienische Blumen? Denn ich nehme von euch natürlich als selbstverständlich an, daß ihr unsern Feinden keine — Munition liefert. Ihr habt von mir früher Veilchen, *Safrano*, Narzissen, Mimosa und andre schöne Dinge bezogen. Warum? Doch wohl, weil ein gutes Geschäft damit zu machen war! Denn tüchtige Geschäftskerle wart ihr durch die Bank, ja ich weiß sogar ganz genau, daß manch einem erst die „Franzosen" und „Italiener" dahin geholfen haben, wo jetzt der Hoflieferantentitel glänzt. — Werdet ihr nach dem Kriege als tüchtige Patrioten nur eigne Blumen in eignen Häusern ziehen, oder werdet ihr als tüchtige Geschäftsleute auch ferner da kaufen, wo ihr es besser und billiger erhaltet, als ihr es selbst herstellen könnt? Und wenn ihr die gewünschte Ware nicht daheim erhalten könnt, werdet ihr eure Blicke dann wieder auswärts richten?

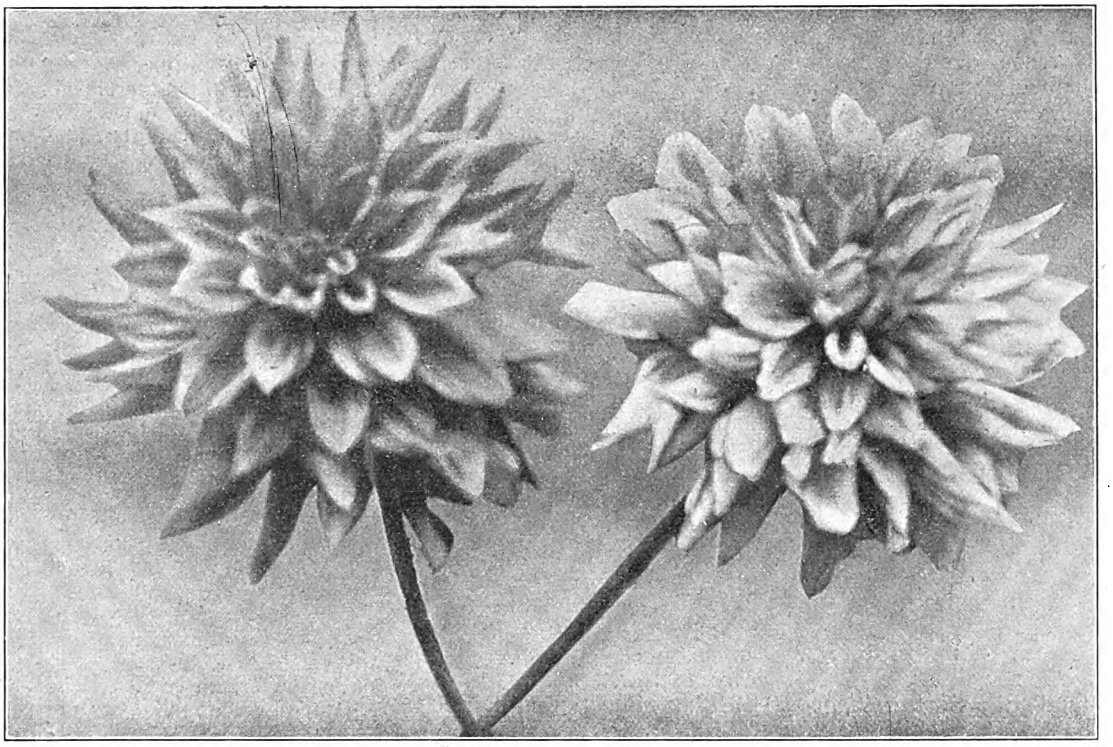
Dabei bin ich versucht, an eine „Spezialität"

Digitized by Google

des Südens zu erinnern, die einmal den Ruhm und den Reichtum meiner — ehemaligen — zweiten Heimat Hyères begründete, und jetzt wohl ihren Ruin bedeutet: die Phönix-Palmen! Es leben noch genug Gärtner, die sich erinnern, daß man einstmals die Phönix bei uns aus Samen heranzog. Haben diese Herren Einspruch erhoben, als die Riviera-Phönix erst über Belgien, dann geradenwegs zu uns kamen, und die „heimische" Phönixzucht ruinierten? Nein, sondern als tüchtige Geschäftsleute ließen sie das Eine, nämlich die eigne Anzucht, und taten das Andre, nämlich ein glänzendes Geschäft durch Kauf und Verkauf dieser Phönix. Ich meine, etwas ähnliches ist es mit den Nelken und Rosen. Der Ruhm unsrer heimischen Gärtnerei braucht deshalb noch lange nicht zu leiden, wenn wir auf diese beiden Winterkulturen wenigstens für die Massenanzucht im wohlverstandenen eignen Interesse verzichten und uns für den Kauf und Verkauf an das Ausland wenden. — Lassen wir uns auch nicht allzusehr durch das Beispiel der Amerikaner verlocken. Ich maße mir durchaus nicht an, zu behaupten, amerikanische Nelken- und Rosenkulturen wären nichts für Deutschland, denn wenigstens hier und da scheint das Gegenteil durch die Tatsachen bewiesen. Und doch muß ich dabei daran denken, was mir einmal — vor acht Jahren — in Hyères ein deutsch-amerikanischer Handelsgärtner sagte, der mich dort besuchte. Ich zeigte ihm meine 2 *ha* umfassende Veilchenpflanzung, worauf er mir sagte: Ebensoviel hätte er, und zwar *Parma*-Veilchen, in Häusern unter Glas! Viele seiner Kollegen hätten sogar noch mehr! Als ich ihm daraufhin sagte: „Dann sind Sie wohl froh, daß Sie dort keine Riviera haben?" — antwortete er mir trocken: „Im Gegenteil, dann würden unsre Parmahäuserveilchen noch teurer, denn die sie kaufen, kaufen sie vor allem, weils nicht jeder kaufen kann, und bisher konnten wir nicht annähernd den Bedarf decken!" — Ob ähnliche Verhältnisse jemals bei uns bestehen werden? Man darf es bezweifeln!

Darum: Erstens, zweitens, drittens: Der Absatz! Und soll ich auch aus diesem Teil und damit aus dem Ganzen einen Schluß ziehen, so scheint mir, bleibt zwischen dem einem Extrem: der gänzlichen Grenzsperre und dem andern dem völligen Freihandel, etwas, was sich im Menschenleben meistens als das Wahre und Richtige herausstellt, und von dem der selige Horaz schon singt: Auream quisquis mediocritatem. —

M. Fehling, zur Zeit in Lübeck.



Zu dem Bericht „Die Ergebnisse des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft 1915 im Leipziger Palmengarten".

II. Bunte Dekorationsdahlien Bajazzo und Papageno. (Nonne & Hoepker 1914.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Ergebnisse des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft 1915 im Leipziger Palmengarten.

Als im Frühjahr 1915 der Krieg immer noch kein Ende nehmen wollte, konnte man wohl zweifeln, ob das Versuchsfeld in diesem Jahre beschickt werden würde. Aber diese Befürchtung erwies sich als hinfällig, denn es wurden statt der im Jahre 1914 gelieferten 140 Sorten im Jahre 1915 deren 149 von 9 Züchtern ausgestellt. Und es war gut so. Denn daß das Interesse des Publikums für die Dahlien unter den Kriegsereignissen nicht gelitten hatte, sah man an dem starken Besuch, dessen sich das Versuchsfeld erfreute und an den vielfachen Notizen, die sich die Besucher machten, woraus wohl der Schluß gezogen werden darf, daß auch die Herren Einsender der Dahlien dabei auf ihre Kosten kommen werden.

Die eingesandten Sorten waren zum Teil Stecklingspflanzen, zum Teil Knollen. Ein Unterschied in der Entwicklung beider war nur insofern festzustellen, als die Knollenpflanzen von vornherein buschiger wuchsen. Nicht unerwähnt soll aber in diesem Zusammenhang bleiben, daß die sehr starken Knollen der Dahlien von Pape & Bergmann auch sehr kräftige Pflanzen ergaben, die in ihrer Anfangsentwicklung den andern voraus waren und der großen Hitze des Frühsommers besser widerstanden.

Die Pflanzen wurden ausgepflanzt in der Zeit von Ende Mai bis Mitte Juni, nur von den Schöneschen Züchtungen konnte ein Teil erst in der zweiten Hälfte Juni gepflanzt werden. Dieser Zeitpunkt hat sich aber als zu spät erwiesen, denn die Pflanzen blieben deutlich hinter den andern zurück.

Heiße und trockne Witterung, die bis gegen Mitte Juli anhielt, hat die Anfangsentwicklung der Dahlien ungünstig beeinflußt, dies umsomehr, als infolge von Mangel an Arbeitskräften den Pflanzen künstliche Bewässerung nicht in gewünschtem Maße zuteil werden konnte. Später war die Witterung vorwiegend kühl, doch trat ausgiebiger Regen erst in der zweiten Hälfte August ein. Mitte August stand alles bis auf 14 Sorten in Blüte, doch sollte man sich in diesem Jahre nicht allzulange des herrlichen Flors erfreuen, denn bereits in der Nacht vom 22. zum 23. September fielen die Blumen einem Nachtfrost zum Opfer. Interessant war die Beobachtung, daß die hohen Dahlien dabei am wenigsten gelitten hatten und nach dieser Zeit noch eine Menge guter Blumen brachten. Gegen Ende Oktober war es aber auch hiermit vorbei. Hervorgehoben zu werden verdient noch, daß viele Dahlien, die sonst gut gefüllte Blumen brachten, in diesem Jahre daneben einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz einfacher Blumen aufzuweisen hatten, eine Erscheinung, die man im vorigen Jahre erst im Oktober und November beobachtete.

Unter den zum ersten Male auf dem Versuchsfelde

Digitized by Google

ausgepflanzten Sorten nahmen die Riesen-Hybrid-Dahlien den breitesten Raum ein. Es scheint sich demnach das Interesse der Züchter vorwiegend dieser Dahlienklasse zuzuwenden, was sich zum Teil vielleicht daraus erklärt, daß diese als typisch deutsche Züchtung angesprochen zu werden verdient. Mit ihren langen Stielen haben die Blumen dieser Dahlien für hohe Vasen zweifellos einen besondern Wert.

Die Firma C. Ansorge, Altona-Othmarschen, hatte eine Anzahl Sorten eingesandt, die den verschiedensten Klassen angehörten, von denen sich besonders die Riesen-Paeoniendahlien *Miltonia* und *Schmetterling* auszeichneten. Erstere bringt einen sehr reichen Flor regelmäßig geformter, flacher Blüten in Farbe ähnlich der *Margarete von Holtzendorf* hervor, die auf langen, kräftigen Stielen hoch über dem Laube stehen. Sie ist als Gartenschmuck wie als Bindedahlie wärmstens zu empfehlen. *Schmetterling* ist noch großblumiger wie vorige und entzückt durch den wunderbaren Farbenschmelz ihrer Blumen, die rahmfarben sind mit zitronengelber Mitte und karminfarbenen Spitzen. Beide sind von niedrigem, gedrungenem Wuchs, letztere leider nur etwas spät. Ebenfalls ziemlich spät ist *Olga* in der alten Georginenform, rahmfarben mit purpurvioletter Mitte und amethystfarbenen Spitzen, auch eine sehr eigene Farbe. In Bezug auf Wuchs, Haltung und Höhe gleicht sie den genannten Sorten und ist als Bindedahlie sehr schön.

Unter den Goos & Koenemannschen Züchtungen stand die Sorte *Friede* (03/1914), eine übermittelhohe Riesen-Edeldahlie obenan. Ihre Farbe ist ein zartes Cattleyenrosa mit helleren Spitzen, das später in Reinweiß übergeht. Die Blüten stehen auf sehr langen und kräftigen Stielen. Sie ist als hervorragende Binde- und reichblühende Gartenschmuckdahlie anzusprechen, die aber, wie uns die Züchter mitteilten, erst nach dem Kriege in den Handel gegeben werden soll. Sehr gut bewährte sich auch *Österreich,* eine hohe, dekorative Riesen-Edeldahlie, die ihre hellen, terrakottafarbenen Blumen mit dunklerer Mitte schon zeitig entwickelte. *Rotkäppchen* zeigte sich als früheste aller Dahlien des Versuchsfeldes. Sie ist eine niedrige Mignondahlie und entzückt durch das prächtig leuchtende Rot ihrer Blumen und den gedrungenen Wuchs. Sie ist zweifellos eine der schönsten ihrer Klasse und für den Garten sehr zierend. Die Sorte 06/1913 hatte denselben Wuchs, aber sammetig braunrote Blumen.

Nonne & Hoepker, Ahrensburg, unterwarfen die schon im Vorjahre ausgepflanzten Sorten noch einmal der Prüfung. Auffallend war, daß alle Sorten in diesem Jahre höher wurden, verschiedentlich auch früher blühten. Am besten bewährte sich Nummer 2, zentifolienrosa, nach außen heller, eine ungemein reichblühende Garten- und Bindedahlie. Ein vortrefflicher Blüher war auch die übermittelhohe Nummer 26 von kräftig karminrosa Farbe, die der vorigen gegenüber noch den Vorzug früheren Blühens hat. Beide Sorten verdienen nach den bei uns nun schon durch zwei Jahre gemachten Erfahrungen recht bald mit Namen versehen zu werden, doch kann sich die sehr vorsichtige Firma noch nicht dazu entschließen, dieselben dem Handel zu übergeben, da sie diese noch einer längern Beobachtung unterziehen will. Die herrliche *Generalfeldmarschall von Hindenburg* (Abbildung I, Seite 18) war in Bezug auf Haltung und Reichblütigkeit wieder glänzend. Mit *Papagena* und *Bajazzo* (Abbildung II, Seite 19) bringt die Firma ein paar buntscheckige Dekorationsdahlien in den Handel, die auch wohl manchen Liebhaber finden dürften. Bezüglich der übrigen Sorten verweisen wir auf unsern vorjährigen Bericht, da dieselben sich ebenso vortrefflich bewährten wie im Jahre 1914.

Heinrich Junge, Hameln, sandte einige Hybriddahlien, von denen die schönste *Fritz Junge* benannt war. Sie war mittelhoch und sehr reichblühend, rahmfarben, karmin getuscht. Auch die hohe *Fräulein E. Jacobsen* war reichblühend. Beide verdienen als Gartenschmuckdahlien Empfehlung. (Schluß folgt.)

August Brüning.

KONKURSE

Eröffnet: Gärtnereibesitzer Louis Vieweg in Quedlinburg. Verwalter: Kaufmann Karl Brinckmeier dort. — † Gärtner Robert Gustav Förster in Apolda. Konkursverwalter: Kaufmann Albert Helfensrieder dort. Anmeldefrist bis zum 27. Januar.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Verkehr zwischen „neutralen" Staaten.

Als charakteristisches Kuriosum wird aus der Schweiz mitgeteilt, daß die Postbehörde für jede Paketsendung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein „Ursprungszeugnis" verlangt, und zwar nicht etwa von einer Schweizer Behörde beglaubigt, sondern von — den englischen und französischen Konsulaten!!

Holländische Blumenzwiebeln nicht mehr verpackungsfrei.

Die Verwaltung des holländischen Blumenzwiebel-Export-Verbandes gibt folgendes bekannt: Man hat sich bei Geldstrafe verpflichtet, im Großhandel die Kosten für Kisten und Verpackung künftig stets zum Selbstkostenpreis zu berechnen, sodaß keine verpackungsfreie Geschäfte abgeschlossen werden können. Zwar war dies im allgemeinen schon stets der Fall, aber es wurden bisweilen davon Ausnahmen gemacht, wodurch unbegründete Preisunterschiede entstanden. Die neue Vereinbarung wird dem reellen Handel dienen.

PERSONALNACHRICHTEN

Großherzogl. Hofgarteninspektor Friedrich Weigold in Darmstadt feierte am 1. Januar sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Es wurde ihm aus diesem Anlaß vom Großherzog von Hessen das Silberne Verdienstkreuz verliehen.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf, beging am 1. Januar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf diesem Posten.

Die staatliche Fachprüfung für Garten-, Obst- und Weinbautechniker an der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau bestanden im Dezember die Prüflinge Adolf Mertens aus Rodenkirchen, Johannes Kicherer aus Berlin, Willi Nerche aus Essen, Gerhard Roß aus Breslau und Willi Tapp aus Düsseldorf. Die Prüflinge hatten als Sondergebiet „Landschaftsgärtnerei" gewählt. Allen konnte die Berechtigung zur Führung des Prädikates „Staatlich diplomierter Gartenmeister" zuerkannt werden.

Otto Eichler, Baumschulbesitzer in Grünberg (Schlesien), ist am 14. Dezember im 65. Lebensjahre gestorben.

Am 24. März 1850 als Sohn des Königl. Garteninspektors und Baumschulbesitzers Otto Eichler in Grünberg geboren, besuchte er das Realgymnasium bis zur Oberprima, trat 1867 in die Fürstl. Reußsche Schloßgärtnerei zu Trebschen und bezog sodann 1868—1870 das damalige Königl. Pomologische Institut zu Proskau. Bei Kriegsausbruch stellte er sich sofort als Kriegsfreiwilliger, trat bei dem Infanterie-Regiment Nr. 51 in Breslau ein und nahm begeistert an dem Feldzug gegen Frankreich teil. Bereits während des Feldzuges wurde er Offizier. Aus dem Felde zurückgekehrt, trat er als Gehilfe in die Königl. prinzl. Niederländische Baumschule zu Muskau ein und war dort jahrelang tätig, bis er in das väterliche Geschäft mit aufgenommen wurde. In Grünberg selbst nun gehörte er zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten. Er war jahrelang Stadtverordneter und seit Jahrzehnten mit in dem Vorstand des Gewerbe- und Gartenbauvereins; ebenso gehörte er zu dem Vorstand des Provinzial-Verbandes Schlesischer Gartenbauvereine, den er auch im Bezirkseisenbahnrat der Provinz Schlesien vertrat. Besonders betätigte er sich auf dem Gebiet der Obstbauförderung im Kreise Grünberg. Für seine vielfache gemeinnützige Tätigkeit wurde ihm im Jahre 1906 der Kronenorden vierter Klasse verliehen. — Er hinterläßt außer seiner Witwe einen Sohn, der das väterliche Geschäft weiterführen wird, und eine an einen Major verheiratete Tochter. Mit ihm ist einer der Besten unsers Standes heimgegangen. Wir, die ihm nahestanden, werden, wie alle schlesischen Gärtner und viele, die ihn sonst gekannt und geliebt haben, sein Andenken in hohen Ehren halten. Gartenbaudirektor Erbe in Breslau.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

und neben jedem ähnlichen Betrieb den Vergleich aushalten.

In den Seitenhäusern finden wir je eine Abteilung für Bromeliaceen, Farne, Croton, bunte Drazänen, Sukkulenten, Warmhauspflanzen, Kalthauspflanzen, mehrere Häuser für Blütenpflanzen, die je nach der Jahreszeit gewechselt werden, ein Vermehrungshaus zu Zwecken der Erläuterung für Schulkinder und andre Besucher. Die Erwärmung der Häuser besorgen vier Strebelkessel.

Da alle auszuwechselnden Saisonpflanzen für Schauhäuser, Garten und Beete in der hauptstädtischen Gärtnerei vorkultiviert werden und die gärtnerisch praktische Leitung überhaupt dem städtischen Gartendirektor untersteht, so fehlt dem Tiergarten die Anzuchtsgärtnerei.

Der Garten als gärtnerische Anlage selbst trägt begreiflicherweise in erster Linie das Gepräge des Tiergartens. Zwei mächtige Hagenbecksche Felsenanlagen mit daran anschließender grotesker Bodenplastik bringen eine gute Abwechslung in die ansonsten flache Ebene. Durch die vielen Pavillonbauten, unvermeidlichen Betonierungen und Asphaltierungen, Aufschüttungen und Abgrabungen der Neuregulierung hat der alte Baumbestand vielfach derart gelitten, daß für ausgiebigen Nachwuchs gesorgt werden mußte. Das Sortiment der neuerdings angepflanzten Gehölze, Koniferen, Stauden und Felsenpflanzen hat die Aufgabe, dem eigentlichen Tiergarten mit der Zeit den Charakter eines botanischen Gartens zu verleihen. Die Vervollkommnung dieser Anpflanzungen hat ihren Abschluß noch nicht gefunden, weil der uns von unsern vertierten Feinden aufgezwungene Krieg ein natürliches Hindernis an allem Schaffenden bildet. —

Jeder Fremde, der Budapest besucht, versäume es nicht, den hiesigen Tier- und Pflanzengarten aufzusuchen.

Brüsseler Kriegsbriefe.

II.

Deutsche Verwaltungsarbeit.

An den Straßenecken Brüssels kleben Zettel: weiße, rote, blaue, gelbe. Neben unsern amtlichen Tagesberichten werden den Brüsselern auf diesem Wege die Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen der deutschen Verwaltung zur Kenntnis gebracht. Jeder Maueranschlag ist dreisprachig: deutsch, vlamisch und französisch. So muß sie jedermann verstehen. Diese großen und kleinen Zettel, teils vergilbt und verblaßt, spiegeln die großen geschichtlichen Geschehnisse der Walstatt und der Politik wider und gleichzeitig ein gutes Stück deutscher Verwaltungsarbeit in Belgien.

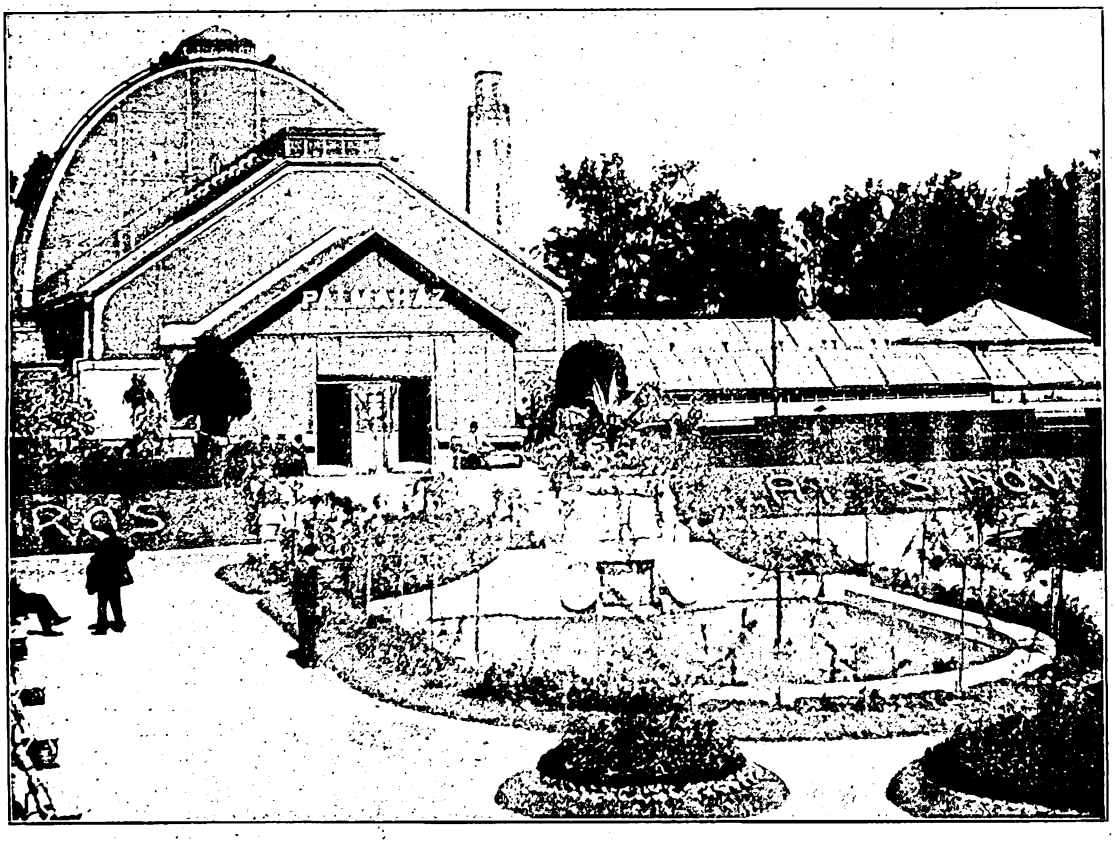
Deutsche Verwaltungsarbeit in Belgien! Hinter diesen vier Wörtern verbirgt sich mehr Denken und Handeln, als sich viele vorstellen können. Was galt es seit jenen Augusttagen, als der belgische Löwe durch den Reichsadler ersetzt wurde, alles zu organisieren! Und wie zahlreich und verwickelt sind die Aufgaben, die täglich neu auftauchen und der Lösung harren! Zwischen der am 2. September 1914 erfolgten Proklamation des Kaiserlich deutschen Generalgouverneurs in Belgien bis zu den jüngsten Verordnungen über Höchstpreise zieht in buntem Wechsel eine kaum übersehbare Reihe behördlicher Maßnahmen vorüber. Finanz- und Wirtschaftsleben, Handel und Verkehr, Rechts- und Kulturpflege, soziale Fürsorge — kein Gebiet des öffentlichen Lebens kommt zu kurz. Der Erfolg ist sichtbar. Es herrscht Ruhe und Ordnung. Handel und Wandel leben auf. Ein großer Teil der Industrie arbeitet. Die Ernte ist geborgen. Die Schulpflicht wurde eingeführt. Das belgische Sprachengesetz ist Wirklichkeit, nicht mehr Papier. Usw. Und die Belgier? Sie haben zum mindesten zur Sachlichkeit und Gerechtigkeit der deutschen Verwaltung Vertrauen gewonnen.

Unter den mancherlei Organisationen, die sie geschaffen hat, steht uns die Obstzentrale am nächsten. Sie ist eine Abteilung der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin und wurde Ende August 1915 eingerichtet. Sie allein hat das Recht, Obst, Gemüse und Kartoffeln nach Deutschland auszuführen, mußte sich aber auch verpflichten, den gesamten, für Belgien nicht erforderlichen Überschuß an den genannten Bodenerzeugnissen abzunehmen. Luxusobst fällt dagegen nicht unter das Ausfuhrmonopol der Obstzentrale. In erster Linie bedient sie Städte, Konsumvereine, Obstverwertungs-Genossenschaften, Lazarette und andre Einrichtungen des öffentlichen Wohls. Was von diesen Stellen nicht aufgenommen wird, geht an eine Gruppe deutscher Obsthändler, die den Rest abzusetzen hat.

Dieses Garantiekonsortium muß vertragsmäßig den Überschuß abnehmen, und zwar zu demselben Preise, zu dem die Obstzentrale das Obst an die Gemeindeverwaltungen abgibt. Nun sind aber unter Lieferungen an die Städte nicht nur solche Abgaben zu verstehen, die an die Städte selbst erfolgen, sondern auch Abgaben an solche Händler, die von ihren Gemeinden zur Versorgung der Bevölkerung mit belgischem Obst ermächtigt worden sind und sich einer Aufsicht der Ortsbehörde bezüglich ihrer Verkaufspreise unterwerfen. Es kann also jeder Händler von der Obstzentrale beziehen, wenn er die beiden genannten Bedingungen erfüllt. Die Mitglieder des Garantiekonsortiums als solche können von der Obstzentrale keine Ware erhalten, solange Aufträge von Gemeindeverwaltungen einschließlich der städtisch beaufsichtigten Händler und sonstiger Körperschaften und Anstalten vorliegen. Vom 31. August bis 30. Dezember 1915 wurden durch die Obstzentrale versandt: 2380 Bahnwagen mit einem Gesamtgewicht von 149000 *kg* und einem Wert von 1847100 ℳ und zwar: Äpfel und Birnen, Trauben, Kartoffeln, Nüsse, Tomaten, Gemüse und Zwiebeln. Der größte Teil davon ging an mehr als 80 verschiedne deutsche Städte, der Rest, im Durchschnitt etwa ein Zwölftel, an die Händlergruppe. Von der letzten Novemberwoche an erscheint auch Bleichzichorie in der Reihe der wagenweise ausgeführten Erzeugnisse. In weniger als drei Wochen sind etwa 300000 *kg* bestellt worden, von denen bis Weihnachten 200000 *kg* in 65 Bahnwagen bereits abgerollt sind. Verkaufspreis am 9. Dezember 23 ℳ der Doppelzentner. Ein aufklärendes Flugblatt mit einfachen, dem deutschen Geschmack angepaßten Zubereitungsvorschriften wird beigegeben. Ferner wurden bis jetzt, in etwa sechs Wochen, 50 Bahnwagen Eicheln und ähnliche Futtermittel mit einem Gesamtgewicht von etwa 500000 *kg* im Werte von 150000 ℳ verladen.

Praktisch gestaltet sich der Aufkauf und Versand des Obstes nun folgendermaßen: Der Obstzüchter verkauft seine Ernte dem von der Obstzentrale beauftragten Lieferer. Wenn dieser nicht selbst ernten kann, so beauftragt er jemanden damit, der für Ernte und Ablieferung bis an den Bahnwagen für 100 *kg* durchschnittlich 2 Franken erhält. In obstreichen Gebieten hat die Obstzentrale Vertrauensleute angestellt. Sie haben die Aufgabe, die nötigen Bahnwagen anzufordern, die Verladung auf Güte, Gewicht, Sortierung und Sortenechtheit zu prüfen, den Frachtbrief auszustellen und der Brüsseler Zentralstelle nach erfolgter Ladung über Wagenbezeichnung, Inhalt und Gewicht telegraphisch Nachricht zu geben. Dafür erhält der Vertrauensmann für je 1000 *kg* Obst 1 Franken, jedoch mit einer Begrenzung der Summe bei sehr großen Verladungen, Barauslagen außerdem. Die Verladung erfolgt lose und in Säcken zu 50 *kg*. Vom 1. November an wurde Frostpackung vorgesehen. Dafür wurden 45 Franken für den Bahnwagen berechnet. Die Innenwände müssen mit Papier abgedeckt und mit einer Strohschicht von 20 bis 25 *cm* umstellt sein. Beim Aufschichten der Obstsäcke ist mit Stroh zu arbeiten. Obenauf kommt noch eine dicke Strohschicht. — Wenn die Bahnverwaltung vom Lieferer die fertig gepackten Wagen abgenommen und der Vertrauensmann diese Tatsache nach Brüssel gedrahtet hat, rollen die Wagen nach dem Grenzort Herbestal, wo sie von der Speditionsfirma in Empfang genommen werden. Inzwischen hat die Obstzentrale über die Weiterleitung des Obstes verfügt, sie verteilt die einzelnen Wagen nach den vorliegenden Bestellungen an die Adresse der Käufer. Dem Spediteur, der alles weitere veranlaßt, wird telegraphisch Bestelleradresse und dazu gehörige Wagennummer mitgeteilt. Gleichzeitig wird auch dem Auftraggeber die erfolgte Verladung und Absendung seiner Obstbestellung gedrahtet.

Digitized by Google



Gärtnerisches aus dem Tier- und Pflanzengarten in Budapest.
II. Schauhäusergruppe. (Von vorn aus gesehen.)

Das meiste Obst kommt aus der Provinz Lüttich, die mit ihren 17345 *ha* Obstbaufläche an der Spitze der neun Provinzen Belgiens steht. Im September und Oktober 1915 gingen von hier 538 Bahnwagen im Werte von 302130,78 ℳ nach Deutschland, also etwa ein Drittel der Gesamtausfuhr. Auch die Provinzen Limburg und Namen liefern beträchtliche Mengen. Mit Rücksicht auf den umfangreichen Obstversand aus dem östlichen Belgien hat die Obstzentrale in Lüttich eine Nebenstelle errichtet, der die Überwachung und Prüfung des in diesen Provinzen verladenen Obstes, sowie die Abrechnung mit ihren Vertrauensleuten und Lieferern obliegt.

Die Hauptäpfelsorten sind: *Bellefleur, Doppelter Bellefleur, Rote Sternrenette, Jakob Lebel, Königlicher Kurzstiel, Graue französische Renette* und Lokalsorten, namentlich *Keulemänner* und *Streiflinge. Rabauäpfel* und *Keulemänner* wurden nach der Ernte eingemietet. Die Mieten sind 1,25 bis 1,50 *m* tief und 2 *m* breit. Die Wandungen werden mit Stroh umstellt. In schweren Böden nehmen die Früchte Erdgeschmack an. Unter den bekannten Birnensorten spielen die *Neue Poiteau* (die *Herbstpastorenbirne* genannt wird) und die *Pastorenbirne* die Hauptrolle. Die Einkaufspreise bewegten sich Anfang Dezember zwischen 8,50 und 15 Franken je nach der Sorte, die Verkaufspreise zwischen 9 und 14,60 ℳ für 100 *kg* einschließlich der Säcke. Bei loser Verladung 1,50 Franken für 100 *kg* weniger. Die Preise werden aller vierzehn Tage neu festgesetzt. —

Die Obstzentrale ist der deutschen Zivilverwaltung in Belgien angegliedert und gehört sachlich zum Dienstbereich des Dezernenten für Landwirtschaft. Die eigentliche Leitung wird von einem Vorstand ausgeübt, an dessen Spitze ein Jurist und ein Kaufmann stehen. In der Verwaltung sind auch deutsche Obstbautechniker und Obsthändler tätig. An den Beratungen über Preisbildung nimmt regelmäßig ein Vertreter des rheinischen Obstbaues teil.

In vier Monaten sind also annähernd 2500 Güterwagen Obst und Gemüse nach Deutschland gegangen. Dank der mustergültigen Organisation konnte dieser Überschuß belgischer Bodenerzeugnisse, der sonst in der Hauptsache

Gärtnerisches aus dem Tier- und Pflanzengarten in Budapest.
III. Kakteen und Sukkulenten in den Schauhäusern.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Gärtnerisches aus dem Tier- und Pflanzengarten in Budapest.
IV. Tropenbild im Innern der Schauhäuser.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

nach England und Frankreich abfloß, der deutschen Volksernährung nutzbar gemacht werden. Es wurden dabei nicht nur die Forderungen der deutschen Verbraucher und Händler berücksichtigt, sondern, soweit sie sich mit höhern Gesichtspunkten in Einklang bringen ließen, auch die berechtigten Interessen der deutschen Obst- und Gemüsezüchter. Jedenfalls hat die Tätigkeit der Obstzentrale nicht zum wenigsten dazu beigetragen, daß der menschenfreundliche Plan Englands, uns auszuhungern, zerrissen und in alle Winde verweht werden konnte. Dabei soll zum Schluß nicht unerwähnt bleiben, daß auch dem belgischen Wirtschaftsleben gedient worden ist. Die belgischen Obst-, Trauben- und Gemüsezüchter brauchten ihre Erzeugnisse nicht zu verschleudern oder gar verkommen zu lassen. Dabei werden jetzt in den Straßen Brüssels schöne *Bellefleur*-Äpfel für 30 Centimes das Kilo angeboten, das sind 12 *Pf* für das Pfund.

Die Lebensmittelversorgung Belgiens hat jedenfalls durch die Ausfuhr einiger belgischer Erzeugnisse nach Deutschland nicht im geringsten Not gelitten.

Das ist eine Frucht deutscher Verwaltungsarbeit in Belgien.

Brüssel, Weihnachten 1915. Walter Dänhardt.

Rundgang eines Gärtners durch die Kaiserstadt Wien im Kriegsjahre.

Nach Drucklegung dieses Berichts erscheint die Nachricht, daß auch in Österreich-Ungarn die Einfuhr von Schnittblumen und Schnittgrün aus feindlichen Ländern verboten ist. Red.

Seit dem Herbste, als es noch genügend Rosen bei uns gab, kam ich jetzt, es war der 14. Dezember, zum erstenmal wieder nach Wien. Diesmal war ich wirklich gespannt darauf, was die bekannten Wiener tonangebenden Blumenhandlungen in den Auslagen dem Käufer von unsern einheimischen Kulturen anbieten, besser gesagt, sehen wollte ich, was österreichischer und deutscher Gartenbau zu leisten imstande sind, denn Wien ist diesfalls führend an die erste Stelle zu setzen. Meinen gewohnten Rundgang unternahm ich erst am Nachmittag, als bereits die Auslagen hergerichtet waren. Mein Weg führt gewöhnlich über den Ring, die Kärntnerstraße, Führichgasse, den Kohlmarkt, Graben usw., nämlich dort, wo sich die bekannten Blumengeschäfte befinden, in deren Schaufenstern oft wirkliche Glanzleistungen der Blumenbindekunst zu sehen sind. Ich war der Meinung, wir befänden uns mit dem Verräter Italien im Kriege, da werden doch wenigstens in den Schaufenstern die italienischen Blumen fehlen, es würden dafür unsre Erzeugnisse endlich die ihnen gebührende erste Stelle einnehmen, wenn schon in den meisten Wiener Blumengeschäften italienische Blumen im geheimen verarbeitet und dem nichts ahnenden Käufer angeboten werden. Weit gefehlt! An der großen Spiegelscheibe eines großen Geschäfts prangt stolz der österreichische Doppelaar, darunter sehr deutlich zu lesen: K. u. K. Hoflieferant, und daneben grinste die jedenfalls von Galle über die bisherigen „Erfolge“ blaurot gewordene Fratze des Italieners in Form der *Brunner*-Rosen. In meinem Provinzpatriotismus traute ich meinen Augen nicht ob der Unverfrorenheit, mit welcher der italienische Blumenhändler vorgeht. Ich war noch nicht aus dem Staunen und Nachgrübeln heraus, da wurde gerade von dem K. u. K. Hoflieferanten ein mächtiger Kranz geliefert. Selbstverständlich betrachtete ich denselben gründlich mit kritischem Blick von allen Seiten; ich wollte darin wenigstens einige wenige einheimische Blumen entdecken. Leider ganz umsonst. Denn der Kranz war durchweg von italienischer Ware hergestellt. Träume ich, oder sehe ich richtig? dachte ich mir, das ist denn doch nicht zum Glauben! Als simpler Provinzler wußte ich in diesem Augenblicke wirklich nicht, was ich denken sollte. Ich spuckte aus und setzte meinen Rundgang fort, fand aber beinahe in allen Blumengeschäften italienische Blumen.

In der Nähe der Oper war gerade ein militärisches Begräbnis, das sich der Augustinergasse zu bewegte. Den Sarg zierten mehrere Kränze als letzte Liebesgabe. Die Kränze waren durchweg aus italienischen Blumen hergestellt. Vielleicht hat der brave Mann, der nun seinen letzten Erdenweg machte, sein Leben an der italienischen Front für sein geliebtes Wien lassen müssen — und nun decken seinen Grabhügel Blumen der italienischen Verräter. Ist das nicht sinnig und innig? Das Herz krampfte sich mir, aber auch die Faust ballte sich unwillkürlich zusammen.

Nach verschiednem Hin und Her kam ich zum alten „Steffl“, den ich jedesmal anstaune und bewundere, diesesmal aber ganz besonders darüber, was sich dieser alte, ehrwürdige, echte Wiener jetzt im Kriegsjahre alles gefallen lassen muß. Gerade gegenüber dem Stephansdome, vor dem besuchtesten „Café de l'Europe“, steht in Reih und Glied die bekannte Volkstype der Wiener Blumenmadeln. Jede trug eine mächtige Schwinge, und diese waren zumeist mit *Brunner*- und *Safrano*-Rosen gefüllt und zwar in Massen. Steffl, sagte ich, hau drein, laß dir das nicht bieten, deine ehrwürdige Nähe wird damit besudelt, diese Blumen der Verräter schänden deinen geheiligten Boden, geh und sags dem Bürgermeister, kläre ihn darüber auf, das ist ein Mann, der trotz seines Exzellenztitels jedermann Gehör schenkt und jederzeit bereit ist, gerechten Wünschen zu entsprechen und Unfug abzustellen. Du als allerältester Wiener wirst ja sofort vorgelassen, also sag ihm, daß du es nicht länger mit ansehn kannst, wie in deiner heiligen Nähe Blumen unsers meineidigen, ehemaligen Bundesgenossen „gedankenlos“ angeboten und verkauft werden. Sag auch, daß in Berlin der Verkauf feindländischer Blumen in den der Stadt gehörenden Markthallen bereits mit preußischer Gründlichkeit abgeschafft worden ist. Es wird dann auch der Stephansplatz davon gesäubert werden, vielleicht auch ganz Wien, und ist erst mal der Wiener Blumenhändler

Digitized by Google

aufgerüttelt worden, so folgen die wenigen in der Provinz ganz allein, denn diese bekommen ja die italienische Ware zum größten Teil aus Wien. Denke dir nur, sagte ich zum alten Steffl, deine Wiener Blumenhändler, schicken tagtäglich mehr als 3000 Kronen für Blumen dem meineidigen Italiener ins Land, damit diese Verräter ihrem Lande neue Steuern bezahlen können, um damit schwere Geschütze und Schiffe zu bauen, die es für unsre Vernichtung so dringend braucht. Lieber Steffl, du kannst dieses Verlangen ruhig und mit voller Berechtigung stellen, denn sind schon die Wiener Blumenhändler des Erwerbes wegen in ihrem Vorgehen „gedankenlos", so wird und braucht sich doch die Stadt Wien selbst, wenn sie darüber erst richtig belehrt und aufgeklärt sein wird, mit ihnen nicht auf die gleiche Stufe zu stellen. Tu das, Steffl, du bist dazu der Geeignetste und Berufenste von ganz Wien. Der alte Steffl schien meinen Gedankengang verstanden zu haben, denn in demselben Augenblicke rückte er den Zeiger seiner Uhr auf 7 Uhr Abends.

Für heute, dachte ich mir, hast du gerade genug, und ich bog in die Rotenturmstraße ein. Da winkte mir das dicht besetzte Lokal „Zur Linde" einladend zu einem Glas Bier entgegen. Beim Betreten dieser sonst ruhigen, gut bürgerlichen Gastwirtschaft tönte diesmal überlaute Lustigkeit dem Besucher entgegen, sodaß man der Meinung sein konnte, es werde hier das Berliner Bockbier- oder das Münchner Salvatorbierfest abgehalten. Namentlich an zwei Tischen ging es höchst gemütlich zu. Es waren so echte, rechte Wiener, ungekünstelte Natursänger dort, denen man namentlich in den ehemaligen Vororten Grinzing, Sievering, Nußdorf usw. bei einem Glase „Heurigen" stundenlang mit Freude zuhören kann, wenn sie ihre echt wienerischen zwei-, drei- auch vierstimmig singen, und schmettern sie erst ihre Jodler heraus, so fühlt man sich in die Alpenländer versetzt. Diesen Abend sangen sie aber meist nur patriotische Lieder, das waren eben biedere, echte Wiener.

Wenn die Wiener Blumenhändler heute eine Versammlung abhalten würden, da würden sie dabei gewiß nicht vergessen, ein Hoch auf unsern allseits verehrten und geliebten Kaiser und auf seine Verbündeten zu bringen, und sie würden hierauf stehend entblößten Hauptes das Gott erhalte, Heil dir im Siegerkranz und die Wacht am Rhein singen. Dabei wird auch darauf nicht vergessen werden, aus glühenden Vaterlandsherzen dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß der endgültige Sieg im großen Völkerringen unsern Waffen zufallen möge und zufallen müsse. Heimgekehrt betrachten die Herren mit Schmunzeln ihr reiches Lager italienischer Blumen und schicken unser Geld mit 44 % Agio nach Italien. Nach Italien? Aber woher! Der Wiener Blumenhändler wird doch jetzt im Kriegsjahre das Geld nicht nach Italien schicken! Er schickt es in die Schweiz und zwar nach Chiasso! Wenn die Italiener von vermeintlichen Siegen träumen, dann können sie dankerfüllt den Wiener Blumenhändlern zurufen: ihr habt uns mit allen Kräften dabei unterstützt.

Adolf Mühle, Handelsgärtnerei und Blumenhandlung in Brünn.

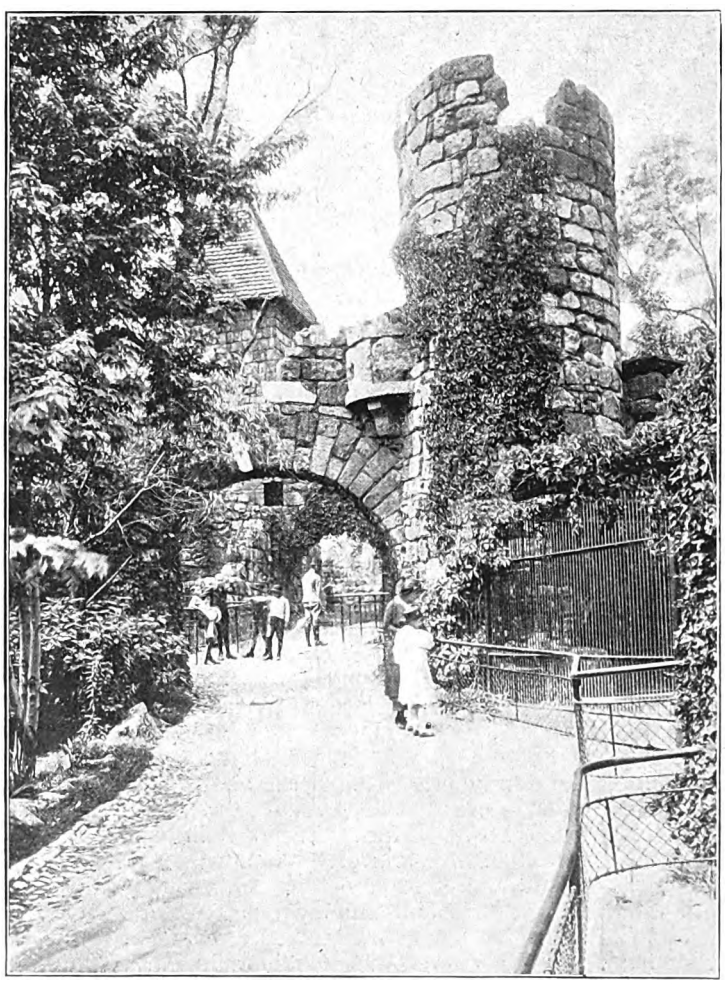
An unsre Samenhandlungen und Samenzuchtanstalten.

Zugleich eine Frage an Herrn Karl Topf, Erfurt.

Unsre Samenhandlungen und Samenzuchtanstalten befleißigen sich, ihre Preisbücher, Neuheitenlisten usw. einer genauen Durchsicht zu unterziehen und sie zu vervollkommnen, sei es durch Aufnahme neuer, erprobter Sorten oder anderseits auch durch Streichung dessen, was nicht mehr anbauwert erscheint. Es kämen aber auch noch kleine Änderungen in Frage, die die Preise betreffen. Sorten, die durch Mißernte gelitten haben, müssen selbstverständlich im Preise höher stehen. Aber auch umgekehrt: es kann der Fall sein, daß Sorten, die in Saatgut reichlich vorhanden sind, im Preise etwas niedriger gestellt werden.

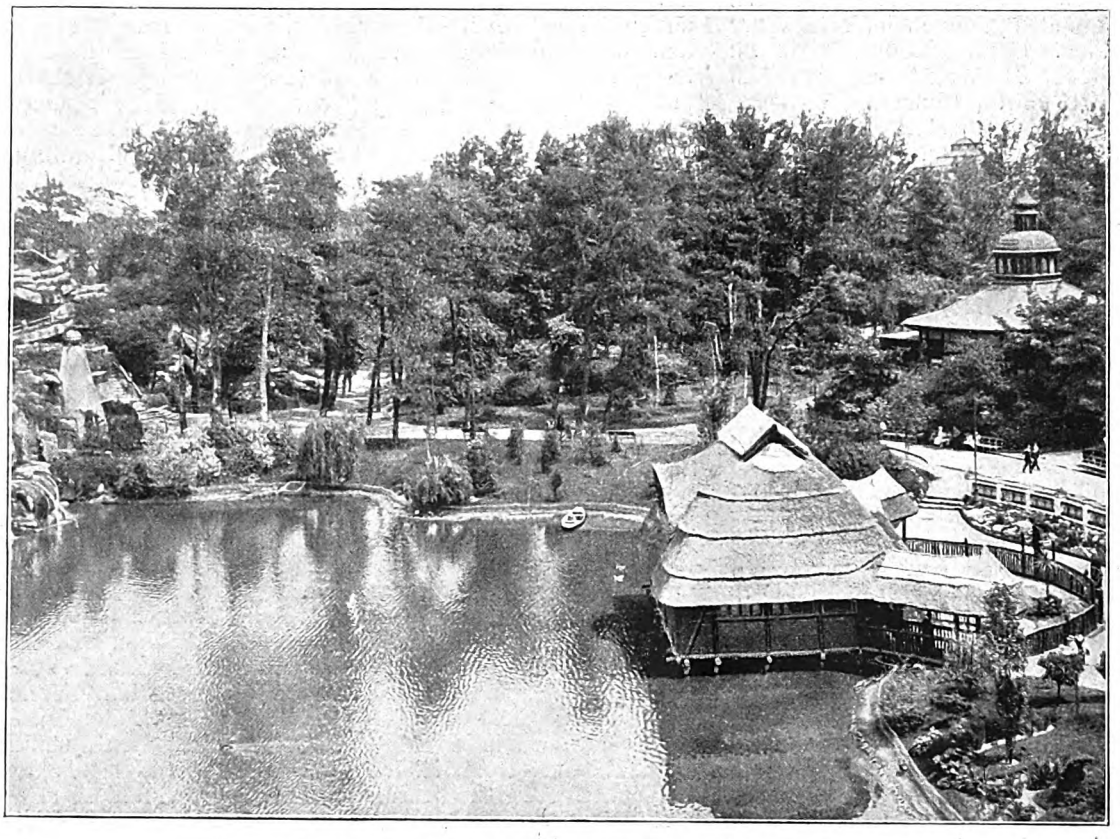
Es liegt mir natürlich gänzlich fern, mit meinen heutigen Zeilen unsern Samenhandlungen ein Privatissimum halten zu wollen; sollte es aber dennoch von verschiedenen Seiten so aufgefaßt werden, so wird man es schon den nächstfolgenden Ausführungen anmerken, daß es meinerseits nur gut gemeint ist. Denn ich hege durchaus unbeschränkte Hochachtung vor unsern Zuchtmännern und begrüße es immer mit Freuden, daß solche Leute ihr ganzes Können und ihre Zeit mit Gewissenhaftigkeit opfern, um diese oder jene Pflanzengattung in Form, Blüte, Widerstandsfähigkeit, Geschmack, Geruch und dergleichen in jeder Weise zu vervollkommnen suchen. Ich weiß es, derartige Verbesserungen einer Pflanzengattung kosten wirklich viel Zeit und Aufmerksamkeit, sodaß derjenige, der sich noch nicht damit befaßt hat, gar keine Ahnung davon haben kann.

Trotz der zeitraubenden Arbeit in einem Samenzuchtgeschäft sind doch manche Samenhandlungen wie auch Zwischenhändler in der Lage, bei verschiednen Sorten für erstaunlich wenig Geld (für 10 oder 20 *Pf*) reichlich große Mengen abzugeben. Wenn ich zum Beispiel bei Gemüsesämereien stehen bleibe, wie oft habe ich mich schon gewundert, daß man beispielsweise bei Sellerie, Tomaten, verschiednen Kohlsorten und dergleichen so reich beschert wird. Ich glaube nicht zuweitzugehen, wenn ich sage, daß ich mal für 10 *Pf* soviel Sellerisamen erhielt, daß ich wirklich 10 preußische Morgen hätte bepflanzen können. Man fragt sich da: Warum soviel? Man darf sich diese Frage schon aus dem Grunde vorlegen, weil doch wohl in jeder Preisliste die betreffende Firma für möglichst vorjährige Saat, sowie volle Keimkraft Gewähr leistet. Mein gesunder Menschenverstand sagt mir, daß, wenn ich für denselben Preis zum Beispiel bei Sellerie, Tomaten, Kohlsorten usw. einhundert oder einhundertfünfzig einwandfreie Samenkorn erhalte, ich vollständig zufrieden sein kann. Man braucht sich daher auch nicht zu verwundern, daß es noch so viele Leute



Gärtnerisches aus dem Tier- und Pflanzengarten in Budapest.
V. Teilansicht mit der Ruine.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Gärtnerisches aus dem Tier- und Pflanzengarten in Budapest.
VI. Teich- und Garten-Partie mit Felsanlage und Krokodilhaus.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

gibt, auch Gärtner, die eben immer zu dicht säen. Das hat dann wieder zur Folge, daß es nur spärliche Pflanzen gibt, die sich auf eignen Füßen nicht lange tragen können, sondern bald umfallen. Wenn man nun den Leuten sagt, daß die Pflanzen nicht schön sind, dann erhält man meistens die Antwort: Das muß am Samen gelegen haben. Also die Samenhandlung hat die Schuld! Meines Dafürhaltens aber nicht unbedingt wegen minderwertiger Lieferung der Sämereien, sondern eben auch darum, weil es der Samenzüchter den betreffenden Leuten gegenüber (zum Teil auf Kosten der Beschaffenheit) so gut meinte und für 10 *Pf* ein so reichliches Maß zudachte!

Etwas mehr Sparsamkeit dürfte manchen Firmen auch bezüglich der vielen Sorten anzuraten sein. Bei so mancher Pflanzengattung, die im Verzeichnis geführt wird, wäre es angebracht, diese oder jene Sorte zu streichen. Denn wie schwer fällt es doch dem Laien, sowie auch dem Fachmann, für seine Verhältnisse und seinen Boden unter all dem Vielen eine passende Sorte zu wählen; ist doch fast bei jeder Sorte bemerkt, daß sie alle guten Eigenschaften besitze.

Freilich ist eine derartige Einschränkung für eine Samenhandlung nicht so leicht durchführbar, am wenigsten bei Großfirmen, die ihre Aufträge und Bestellungen aus verschiednen Gegenden und Provinzen, sowie aus dem Auslande erhalten. Es müßte auch der Gärtner mehr Hand in Hand mit dem Samenzüchter arbeiten, bezw. für die betreffenden Gegenden die besterprobteste Sorte als gangbarste Marktsorte festhalten, alles andre ausscheiden. Ich erinnere an die vorbildlichen Darlegungen des Herrn Karl Topf, Erfurt. Wenn man seine Berichte in dieser Zeitschrift verfolgt, kommt man dahinter, wie gewissenhaft und sachgemäß er seine Beobachtungen durchführt. Solche Männer scheinen unserm Beruf zu fehlen. In Klima- und Bodenverhältnis weichen die verschiedensten Gegenden und Gebiete ungemein voneinander ab: was für die Erfurter Fachgenossen gut ist, ist für andre von Nachteil. Aus diesem Grunde wäre es wünschenswert, wenn sich in jeder Provinz Fachgenossen etwas mehr den Versuchs- und Beobachtungsarbeiten widmen möchten, und zwar nicht nur für ihre eignen Interessen, sondern auch zum Vorteil ihrer Berufsgenossen. Dadurch kann das Versuchswesen zu einem geschlossenen Ganzen ausgebaut werden, das dauernd erhalten bleiben müßte. —

Nun möchte ich mir noch unbekannterweise erlauben, mich einen Augenblick in Gedanken mit Herrn Karl Topf zu unterhalten. Ich bedaure sehr, Herrn Topf noch nicht persönlich kennen gelernt zu haben. Er wird es daher entschuldigen, wenn ich mir hiermit öffentlich eine Frage an ihn erlaube: Was halten Sie, Herr Topf, von mehrere Jahre altem Saatgut? Ist es dem einjährigen gleichwertig? Mit allbekannten Selbstverständlichkeiten (wie zum Beispiel der Tatsache, daß der Same einer Pflanzenart überhaupt nicht nur ein Jahr, sondern mehrere Jahre keimfähig ist, noch dazu bei guter Aufbewahrung) sich zu befassen, mute ich natürlich Herrn Topf nicht zu. Es kommt mir vielmehr darauf an, zu erfahren, ob das mehrere Jahre alte Samenkorn dieselben guten Eigenschaften beibehält wie sie der einjährige Samen hat. Es ist in Fachzeitschriften schon oft die Frage gestellt worden, woher es kommt, daß namentlich bei Frühgemüsepflanzungen ein gewisser Teil in Saat schießt. Diese Fragen sind in der Hauptsache dahinlautend beantwortet worden, daß das Durchgehen auf ungünstige Witterung, Nachtfrost, zu frühes Pflanzen usw. zurückzuführen ist. Daß dies alles dazu beiträgt, möchte ich gar nicht bestreiten. Aber ich vermute auch noch andre Ursachen. Vor einigen Jahren habe ich zum Beispiel einen Versuch gemacht und drei Fenster Weißen Kohlrabi, vorjährigen Samen, sowie drei Fenster derselben Sorte, nur zweijährigen Samen, im kalten Kasten Mitte März ausgepflanzt. Alle sechs Fenster hatten einunddieselbe Behandlung in Zubereitung der Erde, im Lüften und Gießen erfahren. Die ersten drei Fenster waren wie immer einwandfrei. Dagegen war ich gezwungen, bei den nächsten drei Fenstern (aus zweijähriger Saat) reichlich ein Drittel wegen Hochgehen rechtzeitig auszumerzen. Daher habe ich Grund zu behaupten, daß mir nie etwas daran gelegen sein kann, mehrere Jahre alten Gemüsesamen weder zu kaufen noch zu verwenden, wenngleich derselbe noch so keimfähig sein mag. Möglicherweise ist auch hier eine Regel von der Ausnahme zu machen. Viel kommt ja schon auf das richtige Aufbewahren an, das heißt, es hat so trocken wie möglich zu geschehen. Haben aber die Sämereien im Laufe der Zeit durch feuchte Witterung und große Temperaturschwankungen zu leiden, so sind sie untauglich. Als Beweis könnte wohl auch das Aufbewahren der Steckzwiebeln gelten, die womöglich in einem Zimmer über dem Ofen aufgehoben, vorzüglich durchkommen, während es andernfalls bei feuchter Aufbewahrung viel Mißerfolg gibt.

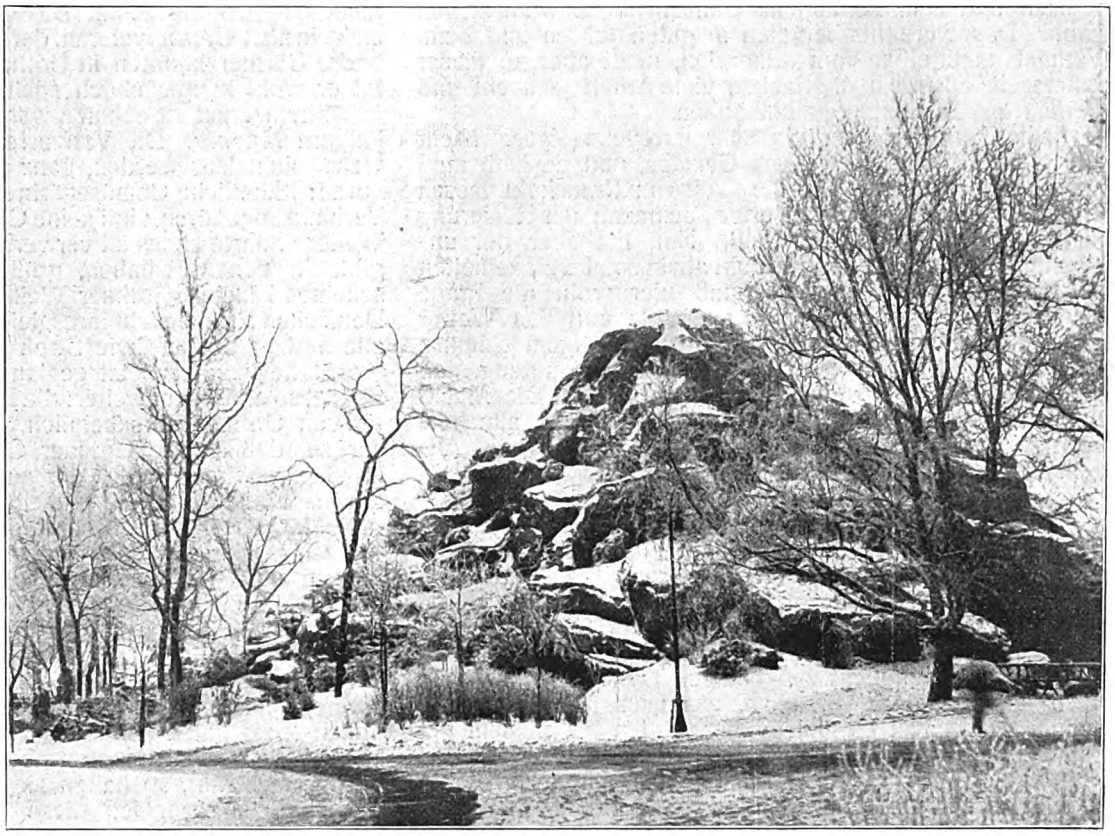
Nun, vielleicht wird sich Herr Topf hierüber einmal äußern. —

Zum Schluß noch ein Wink den Samenfirmen: Wenn

Digitized by Google

ich im zeitigen Frühjahr die Preisbücher einer engern Durchsicht unterziehe, dann ist es mir immer unangenehm, daß, wenn ich zu blättern anfange, gewöhnlich der beiliegende Briefumschlag nebst Bestellbogen herausfällt. Wäre es denn nicht vorteilhafter, den Umschlag nebst einliegendem Bogen auf der ersten Seite etwas zu befestigen? Schaden würde dadurch die Firma nicht haben; im Gegenteil, durch das lose Hineinlegen geht die Einlage meist verloren, häufig sieht man dann von einer Bestellung entweder ganz ab, oder sie wird verzögert, und so kommt es vor, daß die Samenfirmen die Bestellung ziemlich spät erhalten, wo sie dann teilweise überhäuft sind mit Aufträgen und sonstigen im Frühjahr sich nötigmachenden Arbeiten.

Kurt Körner.



Gärtnerisches aus dem Tier- und Pflanzengarten in Budapest.
VII. Winterlandschaft mit künstlicher Felspartie.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Stimmungsbild zu den Gemüse-Höchstpreisen.

In hohen Wogen bewegt das deutsche Gärtnerleben die Feststellung von Gemüsehöchstpreisen. Ihre Wirkung zu sehen, führte mich auf den Erfurter Wochenmarkt. Die meisten Sachen, welche die Regierung preismäßig festgelegt hatte, hauptsächlich Weißkraut, Rotkraut und Wirsing glänzten durch Abwesenheit. Es gab Spinat für 30 *Pf* das Pfund und Rosenkohl die gute Staude 25—30 *Pf* (wohl festlegend, daß diese Preise den Gärtnern genügten), außerdem gab es Zwiebeln, Kartoffeln, Möhren, Sellerie, Lauch usw.

Erfurt ist ja zum großen Teil mit seinen Gemüseplänen mit Blumenkohl festgelegt. Diese Gemüseart hat zwar gewiß infolge des anfangs unsichern Wetters des Jahres 1915 manchen Ausfall gebracht; was aber gewachsen ist, konnte zu Preisen abgesetzt werden, welche selbst die Erzeuger erstaunlich befriedigten. Die Aufgeklärten hatten selbstverständlich ihr Geschick mehr oder weniger selbst gemeistert, und zwar dadurch, daß sie es verstanden haben, die fehlende Naturhilfe durch künstliche zu ersetzen, das heißt, sie konnten gießen und deswegen Preise erzielen für Landblumenkohl, wie sie nur für getriebene Kastenware bekannt sind. Die intensive Gemüsegärtnerei soll eben heute mit allen modernen Hilfsmitteln betrieben werden.

Die Eigenart unsrer Kulturen ergibt nun die Tatsache, daß eine ausgesprochene Gemüsebaugegend wie Erfurt selbst in den frühen Herbstmonaten fremdes Gemüse auf dem Markte hatte, weil eben mancher wohl zwanzig Morgen Blumenkohl, aber sonst weiter keinen andern Gemüsekopf zieht. Ob diese Art und Weise des Gemüseanbaues volksfreundlich ist, wage ich mir nicht zu deuten, der Hinweis aber auf Betriebe unsrer Stadt, die das Kriegsjahr 1915 mit Bangen begannen und mit Erfolgen endeten, die sie kaum erwartet haben, und die nun das im Nebenbetrieb gezogene Gemüse zurückhalten, vielleicht verfaulen lassen, weil es „zu wenig" kostet, erklärt wohl eher das Gegenteil von volksfreundlich. Um nur eine Gemüsesorte herauszugreifen: Die Mandel Weißkraut kostete auf dem Markt in Erfurt

	1914						
im	August	0,80	bis 1,20	ℳ	im	April	3,— bis 4,— ℳ
„	September	0,80	„ 2,—	„	„	Mai	—,— „ —,— „
„	Oktober	0,75	„ 2,—	„	„	Juni	—,— „ —,— „
„	November	0,80	„ 2,—	„	„	Juli	3,— „ 4,— „
„	Dezember	0,75	„ 2,50	„	„	August	2,— „ 3,— „
	1915				„	September	1,50 „ 3,— „
„	Januar	2,—	„ 4,—	„	„	Oktober	1,50 „ 3,— „
„	Februar	2,—	„ 4,—	„	„	November	2,50 „ 3,50 „
„	März	2,—	„ 4,—	„	„	Dezember	3,— „ 3,50 „

Man wird nicht fehlgreifen, wenn man das Durchschnittsgewicht eines Weißkrautkopfes mit drei Pfund annimmt. Da auf die Mandel 17 Stück verlangt werden, wäre mit den angegebenen Preisen zugleich ein Gewicht von einem halben Zentner bezahlt. Wenn diese Zahlen also zu weiter nichts Wichtigem Anhalt gäben, so könnte doch jeder an Hand derselben gleich ausrechnen, was das Weißkraut für Preisschwankungen durchgemacht und daß jedem Erzeuger die Gelegenheit, seine Ware zu guten Preisen abzusetzen, nicht gefehlt hat.

„Er hätte dann nicht etwa gedacht: diese Volksnahrung kostete bald noch einmal soviel!"

Ob dieses Verhalten der hiesigen Gärtner richtig ist, mögen andre feststellen. Es wird soviel über Kleinbetrieb und Abgabe unmittelbar an den Verbraucher und andrerseits über Großbetrieb geschrieben und gesprochen, daß ich nur ganz still meine Meinung vertrete, daß viel Streit in der Gemüsegärtnerei nicht da wäre, wenn das Gemüse mehr vom Erzeuger unmittelbar in die Hand der Verbraucher ginge. Erwägenswert ist aber doch wohl, festzustellen, ob der Geschäftsmann, der wider Erwarten ein gutes Jahr hatte (wie in Erfurt die Gemüsegärtner), sein Nebenerzeugnis festhält aus Eigensinn über eine volksfreundliche Maßnahme, die ihm kaum Verluste bringt, wenn er, wie oben angegeben, die Hand der deutschen Hausfrau unmittelbar beglückt. Lieber läßt man freilich das Gemüse verfaulen.

Ich bin nun aber weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß jemand immer Gemüse zu den jetzigen Höchst-

Digitized by Google

preisen und zum Verkauf im Ganzen mit Gewinn ziehen kann. Das wäre nur möglich in guten Jahren und beim Verkauf unmittelbar vom Ackerplan, nicht aber zu dieser Jahreszeit, nachdem die Sachen viele Arbeit gemacht und Verlust an Gewicht gebracht haben.

Das Jahr 1915 war ein sehr unregelmäßiges. Nicht alle Gegenden hatten fertiges Gemüse, und deshalb muß auch gesagt sein: schon die Preise in Krauskohl lassen erkennen, daß ein nennenswerter Fachmann der Regierung nicht beratend zur Seite stand. Nun hat aber der uneigennützige Berichterstatter nicht allein solche Einzelheiten zu berühren. Im Gegenteil muß hier wohl die Frage eingeschoben werden, ob Gottes Wille und das Wetter allein den teilweise großen Ausfall von fertigem Gemüse verursachte. Und so kommt man auf die Vermutung, daß die Schuld nicht nur die Natur allein hatte. Die Macht der Gärtnerpresse läßt es sich angelegen sein, alle hervorragenden Gemüsesorten mit ihren Vorzügen der Allgemeinheit bekannt zu machen, und wer wollte wohl behaupten, daß Züchterklugheit in den vergangenen Jahrzehnten nicht Sachen herausbrachte, die allen denjenigen Vorteile verschaffen konnten, die solche Gemüsesorten erprobten und die Kulturergebnisse zum Besten für sich und die Allgemeinheit anwendeten. Solches geschieht nur von Einzelnen, die große Masse der Gemüsegärtner verharrt in unverständlichem Eigensinn auf manchmal recht guten, aber nicht zeitgemäßen Gemüsesorten. Will mich jemand falsch verstehen, wenn ich jetzt die Allgemeinheit frage: Ist es gleichgültig, ob ich bei meinem gut gedüngten Ackerplan einen Krautkopf ziehe, der ein Pfund oder vier bis fünf Pfund wiegt, dessen erprobte Wachstumszeit vielleicht noch um vieles die alte gewohnte Sorte überflügelt, der aber auch noch im Geschmack nichts zu wünschen übrig läßt, daher Volksnahrung ist und Füller des Geldbeutels seines Erzeugers?

Es würde wohl zu weit führen, bei dieser Gelegenheit Gemüsesorten namentlich anzuführen, die bei normalem Wachstum die obenangeführten fünf Pfund sogar bedeutend überstiegen. Angaben über solche Kulturerfolge liegen in vielen Zeilen fest und könnten Geisteseigentum jedes Gemüsegärtners sein, wenn sein Innenleben nach Fortschritt trachtete. Bei den meisten geschieht dieses nicht, gedankenlos geht jede Aufklärung an ihnen vorüber. Die manchmal überreich und leicht mit Kulturerfolgen überschüttende Natur erzieht und erhält solche Vertreter einer Berufsklasse, denen manchmal die Eintrichterung von etwas mehr Weisheit und Standesbewußtsein sehr nötig wäre.

* * *

Mit diesen Gedanken der Vorschrift belastet, ging ich am 9. Januar in die Versammlung des Landes-Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, die im „Erfurter Hof" in Erfurt tagte. Wie ich erwartete, kam außer vielen sehr guten Worten andre Ziele betreffend, auch die Gemüsepreisfrage zur Verhandlung, und ich habe dabei viel gelernt. Die Hauptsache war die Bestätigung, daß die meisten Gemüsegärtner nicht belehrt sein wollen. Die schroffsten Vertreter dieser Art stellte die Residenzstadt Gotha. Ich, als geborener Erfurter, muß wohl meine Nachbarstadt kennen, zu allererst beruflich, und man entschuldige, wenn ich dabei zu wahr werde. Ich kenne die Gärtnerverhältnisse dieser Stadt auch aus dem Umstande, daß seit langen Jahren die „Gothschen Höken" nach Erfurt kommen und das meiste Frühgemüse und auch Pflanzen nach dort schaffen, die immerhin großen Gewinn bringen. Man braucht nun nicht gleich aus dieser Ursache einen Maßstab zu schneiden, um daran die Güte und die Geschicklichkeit der Gothaer Gärtner zu messen; auch in andre Städte kommt fremdes Gemüse. Die Rede aber der Hökerweiber, in Gotha sei nichts zu haben, läßt wohl den Schluß zu, daß dort die moderne intensive Gemüsegärtnerei nicht ganz auf der Höhe stehen kann; dafür spricht auch der Umstand, daß einige dieser Gärtner sich beklagten, die Berufsgenossenschaft sehe ihre Betriebe nicht als gärtnerische an. Das Gegenstück freilich leistete sich ein alter Gärtnerveteran, der im allgemeinen behauptete: andre Gärtner könnten in Gotha noch viel lernen; meinen tat er wohl hauptsächlich mich.

Kaum ernst zu nehmen waren die Ausführungen eines jüngern Mannes. Die Verworrenheit der Aussprache ließ vieles nicht klar werden, ganz ausdrücklich stellte er aber voran: „Sämtliche Gemüsegärtner, die dem Gemüsezüchter-Verband angehören, sind keine Gärtner, sondern — Bauern!" Weiter erklärte er, es ist verwerflich, daß es Gemüsesorten gibt, die den Mut haben, größer zu werden, als die anscheinend kleine Gothaer Weißkrautsorte, die im ganzen Deutschen Reiche nicht ihresgleichen hat und gegen welche alle andern Sorten „wie Stroh" schmecken.

Hätte man bis jetzt geglaubt, der gute Mann machte Späße, so erklärte er weiter: die Regierung oder der Bundesrat von Gotha wahrscheinlich hätte die Pflicht, dafür zu sorgen, daß für die Gothaer Gemüsegärtner ein Sondererlaß geschaffen werde, der außer dem Rahmen der Bedürfnisse andrer Städte und Staaten einen festen Höchstpreis für das Jahr 1916 und das Gothaer Kraut festlegt.

Ich denke, ich habe mit der Wiedergabe dieser Gedanken nichts Beleidigendes getan, sie sind der Auszug aus vielen meiner Zeilen und der Rede des Gothaers. Daß auch in Gotha die Gärtner das Gemüse nicht verkaufen, läßt keinen Schluß zu auf ihr Geschäft im Jahre 1915. Ich gebe jedoch zu bedenken, daß Gemüseware vorigen Jahres bis in den Dezember hinein einen sehr hohen Preis hatte. Sind die Gothaer Gärtnerverhältnisse so einseitig, daß ihr ganzes Haben auf dem eingeschlagenen Winterkraut ruht, so haben sie sich die Folgen mit zuzuschreiben, so sehr ich diese Ursache eines nur eigensinnigen Verlustes menschlich und herzlich bedauere.

* * *

Mit Berücksichtigung aller Nebenursachen ist aber im volkswirtschaftlichen Sinne das Beginnen, das Gemüse lieber verfaulen zu lassen als es zu verkaufen, eine Sünde!

Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Höchstpreise für Gemüse.

Als Ergänzung der bisherigen Erörterungen über die Höchstpreise für Gemüse geben wir nachstehend den Wortlaut der betreffenden Verordnung wieder:

I. Beim Verkaufe durch den Erzeuger oder Hersteller an den Handel dürfen 50 *kg* frei nächste Verladestelle (Bahn oder Schiff) einschließlich Verpackung folgende Preise nicht überschritten werden:

für Weißkohl (Weißkraut)	2,50 ℳ
„ Rotkohl (Blaukraut)	4,50 „
„ Wirsingkohl (Savoyerkohl)	4,50 „
„ Grünkohl (Braun- oder Krauskohl)	3,00 „
„ Kohlrüben (Steckrüben, Wruken)	2,50 „
„ Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)	5,00 „
„ Zwiebeln	6,00 „
„ Sauerkraut (Sauerkohl)	12,00 „

II. Insoweit für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut gemäß § 3 der Verordnung des Bundesrats vom 11. November 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 752) Höchstpreise für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt werden, dürfen sie folgende Sätze für 0,5 *kg* beste Ware nicht überschreiten:

für Weißkohl (Weißkraut)	5 *Pf*
„ Rotkohl (Blaukohl)	7 „
„ Wirsingkohl (Savoyerkohl) und Grünkohl (Braunkohl oder Krauskohl)	6 „
„ Kohlrüben (Steckrüben, Wruken)	5 „
„ Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)	8 „
„ Zwiebeln	15 „
„ Sauerkraut (Sauerkohl)	16 „

Bei einer Änderung der Erzeuger- oder Herstellerpreise gemäß § 2 der Verordnung vom 11. November 1915 tritt eine entsprechende Herabsetzung dieser Sätze ein.

III. Diese Bestimmung tritt mit dem 13. Dezember in Kraft. Sie gilt bis auf weiteres nicht für das Gebiet von Elsaß-Lothringen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 4. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. Januar 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Rhamnus costatus Max. und **Rh. purpureus** Edgew.

Zwei prächtige, seltene Sträucher.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Den nebenstehend abgebildeten *Rhamnus costatus* Max. besitzen wir schon nahezu zehn Jahre. Während dieser Zeit hat der schöne, sehr interessante Strauch so gut wie keine Verbreitung gefunden, und meines Wissens befindet er sich in keiner mir bekannten Gehölzsammlung. Ich erhielt seinerzeit eine Portion Samen aus Hondo (Japan), wo er in Gebirgswäldern vorkommt; nur ein einziges Korn davon keimte. Unterdessen habe ich nie wieder Samen erhalten können, und da der Strauch diözisch, bezw. polygamdiözisch ist, dürfte unser, sehr wahrscheinlich nur eingeschlechtige Blüten hervorbringendes Exemplar kaum Früchte bringen.

Die Art erinnert im Aussehen etwas an *Rhamnus fallax* Boiss. (*Rh. carniolicus* Kern), doch sind die Blätter größer, nicht so derb und glänzend. Verwandtschaftlich steht er diesem und *Rh. imeretinus* Booth. nahe. Er bildet einen buschigen, straff aufrecht wachsenden, baumartigen Strauch. Die Blätter sind kurzgestielt, am Rande fein gezähnt, vorn oft dreispitzig und von zahlreichen, vertieften Nervenpaaren durchzogen. Wie bei allen Rhamnus, so sind auch die Blüten des *Rh. costatus* sehr unscheinbar. Sie stehen gebüschelt auf dünnen, langen Stielchen und sind sehr klein, grünlich gefärbt. Der schöne Strauch ist hier völlig frosthart. Durch Veredeln auf *Rh. fallax, Rh. alpinus* oder verwandte Arten dürfte er sich leicht fortpflanzen lassen. Schattiger oder halbschattiger Stand und frischer, nahrhafter Boden sagen ihm besonders zu.

Der prächtige, großblättrige *Rhamnus purpureus* Edgew. (Abbildung Seite 31) scheint ebenfalls nirgend in Kultur zu sein. Er kommt in höhern Lagen des nordwestlichen Himalaya vor und ist bei uns ebenfalls völlig frosthart. Ich erhielt die Samen seinerzeit mit noch vielen andern seltenen Sachen von einem mir befreundeten, englischen Forstbeamten.

Die breit elliptischen Blätter erreichen bei wüchsigen Pflanzen eine Länge von 20 *cm*, bei einer Breite von 9 *cm*. Sie laufen in eine abgesetzte Spitze aus, sind kerbzähnig, unterseits gelblich grün, behaart, später verkahlend und nur an den Nerven behaart, oberseits dunkelgrün, glänzend und von derben Nervenpaaren durchzogen. Der schöne Rhamnus bildet in der Heimat kleine Bäume und ist von ganz besonderm Zierwert. Unsre Pflanzen haben noch nie vom Winterfrost gelitten, höchstens froren weiche, nicht ausgereifte Triebspitzen etwas zurück. Auch diese Art

I. Rhamnus costatus Max.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

scheint als Unterholz vorzukommen und demnach schattige oder halbschattige Lage vorzuziehen. Er gehört mit *Rh. costatus* in einunddieselbe Gruppe und steht verwandtschaftlich wohl dem *Rh. imeretinus* am nächsten. Seine Fortpflanzung dürfte am besten durch Veredeln auf verwandte Arten gelingen. Blüten haben unsre Exemplare noch nicht gebracht.

II. Blattzweig von Rhamnus costatus Max.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Ergebnisse des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft 1915 im Leipziger Palmengarten.

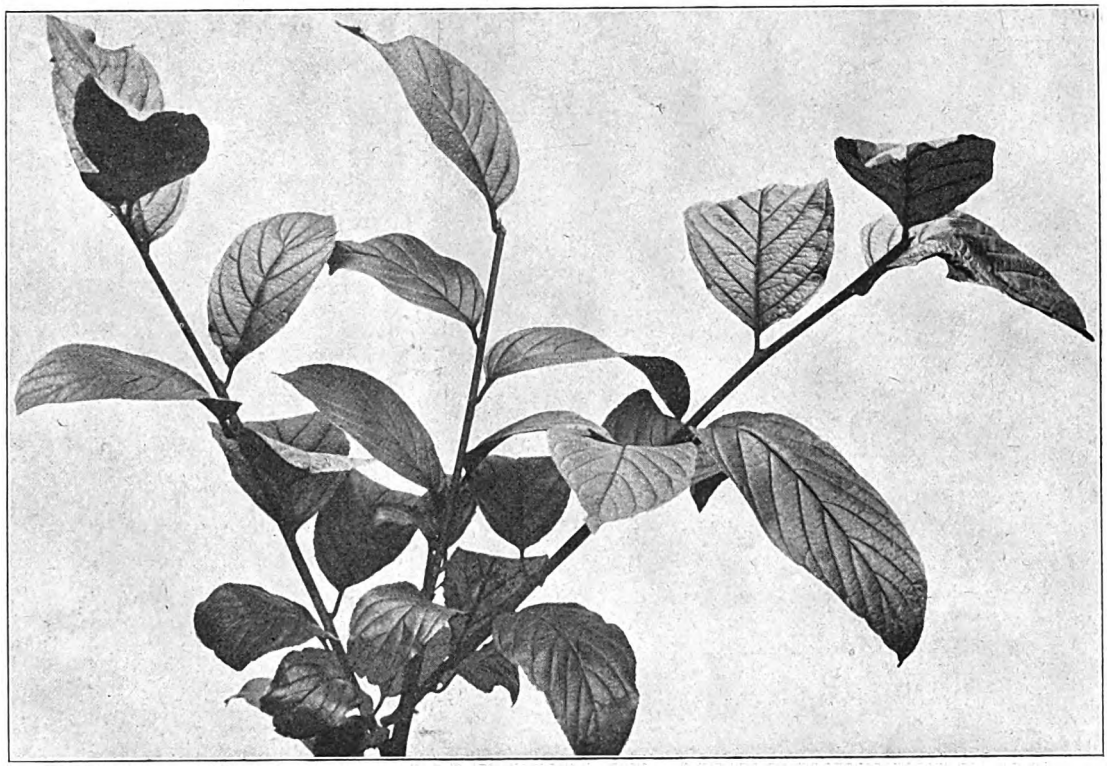
(Schluß von Seite 20.)

Mit einem reichhaltigen Sortiment wertvoller Hybrid-Edeldahlien war Kurt Engelhardt, Dresden-Leuben vertreten. Die schon im Jahre 1914 ausgestellten Sorten *Kalif, Samariterin* (damals unter dem Namen *Ballfee* beschrieben, der aber fallengelassen wurde), *Deutsche Treue* (im vorigen Jahr mit 76/1912 bezeichnet), zeichneten sich wieder in jeder Weise durch Reichblütigkeit, Haltung und gut entwickelte Blumen aus. Ihnen reiht sich würdig an *Heimat* (50/1914), eine hohe fleischfarbige Edeldahlie mit hellerer Mitte und helleren Spitzen, die mittelfrüh blühte und in Bau und Größe der Blumen Ähnlichkeit mit *Kalif* hat. *Vor der Front* (6/1914) ist eine frühblühende, scharlachfarbene Edeldahlie mit allerdings etwas hängenden Blumen, die aber ihres ungemein reichen Blühens wegen als Gartenschmuck-Dahlie zweifellos Empfehlung verdient. Auch *Seemannsbraut* (113/1914), eine Hybriddahlie von kräftig zentifolienrosa Farbe, zeigte sich als sehr dankbarer und früher Blüher, der allgemein gefiel. Beide wurden mittelhoch. Ferner bewährten sich gut *Brennende Liebe* (7/1914), eine gelockte Hybriddahlie, *Seeheld* (9/1914), scharlach mit sandfarbiger Rückseite, sowie die hochwachsende *Holde Gärtnersfrau* (14/1913), eine chamoisrosa Hybride mit gelblicher Mitte.

Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, brachte neben verschiednen Sorten, die schon im Jahre 1914 ausgestellt waren und sich wiederum bestens bewährten, drei Neuheiten von großer Reichblütigkeit. *U 9,* eine halbhohe Gartenschmuck- und vorzügliche Bindedahlie mit gutem Stiel und prachtvoller Haltung, deren Blumen breitpetalig und kräftig lilarosa waren, die inneren Blumenblätter weiß mit lila Rand. *Tsingtau (= August Brecht)* ist eine großblumige, krallige Edeldahlie von fast kugeligem Bau mit korallenroten, im Grund terrakottafarbigen Blumen. *Nordlicht* gehört zu den hohen Hybriddahlien. Die Farbe dieser Sorte ist schwer zu beschreiben und ganz eigenartig. Der Grund ist bronzefarben, die Spitzen in Lila auslaufend. Beide Sorten tragen ihre Blumen auf kräftigen Stielen und sind sowohl für den Garten wie für die Binderei wärmstens zu empfehlen. Von den wiederum ausgestellten Sorten *1813* und *1913* ist noch zu erwähnen, daß sie bedeutend reicher blühten als im Vorjahre.

Ungemein stark entwickelte Knollen sandte die Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, ein, die denn auch einen reichen Blütenflor entwickelten, schon zu einer Zeit, wo in andern Sortimenten erst vereinzelt reichblühende Pflanzen sich zeigten. Sämtliche Sorten waren mittelhoch. Mit *Karl Bergmann* (Nummer 3011) bringt die Firma eine Riesen-Hybriddahlie in feinem Lilarosa mit hellerer Mitte in den Handel, die überaus dankbar blühte und sowohl als Gartenschmuck- wie als Bindedahlie von Wert ist. Ein besondrer Vorzug ist ihr schön geschlitztes Laub, auch sollen die Blumen abgeschnitten sehr haltbar sein. Etwas niedriger, sonst aber von denselben guten Eigenschaften, ist *Libau* (751), eine feinstrahlige Edeldahlie in Magentarosa mit sehr festem Stiel. Die Blumen von *Brest-Litowsk* sind von kräftig altrosa Farbe, könnten sich aber etwas mehr aus dem

Digitized by Google



III. **Rhamnus purpureus** Edgew.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Laube erheben, weswegen wir sie nur als Bindedahlie empfehlen möchten. *Wilna* (3008), eine gelockte, schwarzbraune Hybrid-Edeldahlie, war etwas über mittelhoch, sehr reichblühend, als Binde- und Gartenschmuckdahlie gleich gut verwendbar. Auch ihre Blumen halten sich abgeschnitten recht gut. Im übrigen zeichneten sich noch aus die Edeldahlien *Kowno* (712), bordeauxfarben, *Warschau* (701), sammetig schwarzrot, und *Lemberg* (708), terrakotta mit ziegelroter Mitte, letztere mit variierenden Blumen. Von den im Jahre 1914 bereits ausgestellten Sorten zeigte sich *Krösus* wieder als niedrig, früh- und sehr reichblühend.

Die Firma Hermann Severin, Kremmen, hatte vier Sorten des Vorjahres zur nochmaligen Prüfungspflanzung bestimmt. Entgegen den bisherigen Erfahrungen zeigten sich *Senta* und *Reichskanzler* den Sorten *Ernst Severin* und *Korallenperle* überlegen, sowohl was Wüchsigkeit wie auch Reichblütigkeit betrifft. Erstere beiden waren in jeder Beziehung vorzüglich. Im übrigen verweisen wir auf den vorjährigen Bericht. Als bemerkenswert verdient noch hervorgehoben zu werden, daß alle vier Sorten diesesmal nicht zu den frühesten gehörten.

Das reichhaltigste Sortiment hatte Karl Schöne, Sellerhausen, geliefert, der mit nicht weniger als 65 Sorten vertreten war. Obschon längere Zeit Mitglied der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, beteiligte er sich bisher nicht an der Auspflanzung auf den Versuchsfeldern, da er die Dahlienzucht vorwiegend aus Liebhaberei betreibt. Mit welchem Erfolg aber, zeigte das diesjährige Versuchsfeld, und man darf sagen, daß seine Züchtungen durchaus nicht hinter denjenigen der übrigen Züchter zurückstanden. Seine hervorragendsten Neuheiten seien hier genannt: da ist zuerst die Sorte *Sachsenkrone* (231), der die Silberne Medaille der Deutschen Dahlien-Gesellschaft zuerkannt wurde. Sie ist eine mittelhohe, feinstrahlige Edeldahlie mit schöner, voller Blume in Cattleyenlila mit helleren Spitzen auf sehr festem Stiel, eine reichblühende und sehr schöne Binde- und Gartenschmuckdahlie. Als in jeder Beziehung erstklassig sind ferner zu bezeichnen: *August Brecht*, eine niedrige, frühe, korallenrote, krallige Edeldahlie; *Stadtrat Böhme* (219), kaum mittelhoch, in Farbe der *Königin Luise*, doch von kräftigerer Tönung und breitern Blumenblättern mit stumpfer Spitze; ferner die ebenso hohe *Direktor Brüning*, eine Seerosendahlie in Fleischfarbig-rosa mit hellern Spitzen und gelber Mitte, eine vortreffliche Lichtfarbe, ihre Blumen sind abgeschnitten sehr haltbar; *Geheimer Hofrat Thieme*, clivienfarbig mit gelben Spitzen; weiter Nummer 150, eine reinweiße, strahlige Edeldahlie mit grünem Grund, deren Blumen allerdings etwas hängen. Alle diese sind sowohl als Gartenschmuck- wie als Bindedahlien gleichmäßig empfehlenswert. Nummer 172, eine reichblühende, krallige Edeldahlie in Cattleyenrosa auf sehr langem Stiel, verdient besonders als Bindedahlie Empfehlung; als solche hat sich auch *Hubertus* gut eingeführt, eine kaum mittelhohe, seidig blutrote Edeldahlie, deren gutgestielte Blumen abgeschnitten von großer Dauer sind. Wie diese ist auch *Primula* ein sehr dankbarer Blüher, eine gelockte, schwefelgelbe Edeldahlie mit zitronengelber Mitte.

August Brüning.

Deutsche Dahlien.

Wie überall, stellt der Weltkrieg auch der Zucht der Dahlien ein betrübendes Hemmnis in den Weg. Es fehlt der geschäftliche Impuls, der der ganzen Arbeit Leben gibt. Wir müssen durchhalten, ist die Parole in dem uns aufgezwungenen Kriege. Wir müssen! Nun, ihr lieblichen Kinder Floras, noch belebt ihr unsre Zuversicht, noch sind unsre Herzen nicht kalt geworden infolge des unheilvollen Verhängnisses, das die Menschheit betroffen hat. Wie wir, werdet auch ihr aufatmen, wenn es heißt: Friede! und: es ist vollbracht!

Auch die Dahlienzucht muß Rückenstärkung haben in geschäftlicher Beziehung, um sich auf der notgedrungenen Höhe halten zu können. Das Interesse des Käufers darf auch dieser schönen Blütenpflanze nicht ganz entzogen werden. Es ist hier ein mühevoller Aufbau zu unterstützen, umsomehr, als auch damit der Stärkung des innern Wertes des Menschen überhaupt gedient wird, was nach dem Kriege umso notwendiger erscheint. Die deutschen Dahlienzüchter waren in den letzten Jahren überaus bemüht, nur etwas Gutes zu schaffen und die Ansprüche, die an eine gute Dahlien-Neuheit gestellt werden müssen, möglichst hoch zu schrauben, um der Flut der vielen Sorten einen Damm zu setzen. Infolge des guten deutschen züchterischen Ergebnisses treten die Auslandssorten mehr und mehr in den Hintergrund. Ich werde daher in meinem Bericht ausschließlich von deutschen Züchtungen sprechen, obgleich ich persönlich auch ausländischen Sorten Interesse entgegenbringe.

Beginnen will ich mit meinen Lieblingen den Pompon-Liliput-Dahlien, die in der guten alten Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, entstanden sind und ihre Heimstätten in Köstritz und Zerbst hatten. Als ich die verbesserten kleinen Formen dieser Klasse von englischen Züchtern zu Gesicht bekam, war mein Wunsch bald in Erfüllung gegangen, selbst Ebenbürtiges und Besseres deutscher Zucht zu schaffen. Leider mit Unrecht hatten die alten deutschen Dahlienzüchter diese deutsche Form

Digitized by Google

Bellis perennis fl. pl. tubulosa.
Geröhrte Tausendschön in verschiednen Farben.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

im Verbessern vernachlässigt und dadurch wenig gutes geschaffen. Man könnte sagen, die Zucht war förmlich eingeschlafen. Durch meine Hände sind dem Sortiment dieser Klasse viele brauchbare Sorten eingereiht worden, die ihre Feuerprobe bestanden haben, sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und immer mehr erfreuen werden. Ein Nichtgedeihen der Kultur ist völlig ausgeschlossen. Dazu sind die Pflanzen reichblühend, eine Zierde jedes Hausgartens und für Schnittzwecke ein sehr beliebter Bindewerkstoff. Die Blumen meiner Liliput-Sorten fanden infolge ihrer Farben und ihres Wertes trotz dem Kriegsjahre bei den Hamburger Blumengeschäften reißenden Absatz, die Blumengeschäfte finden eben heraus, was neuere, was bessere Sorten sind.

An Knallkraft, an Effekt, steht meine Neuheit *Effekt* obenan. Wie viele ehrende Schreiben sind mir über diese Sorte aus dem In- und Auslande zugegangen. Ihr Wert als beste scharlachrote Pompon-Dahlie ist gründlich erwiesen. Ihr ähnlich, aber niedriger im Wuchs, ist meine diesjährige Neuheit *Fanfare,* etwas dunkler in der Farbe, überaus fester Wuchs mit sehr reicher Blüte, was die Sorte besonders wertvoll macht. In Dunkelkarmesin ist *Kleinod,* kleinblumig und reicher blühend, eine würdige Vertreterin dieser Farbe. *Liliputkönig* hat schon viele Herzen entzückt, orangerot mit dunkler Einfassung, bewährte Sorte in jeder Hinsicht. *Lyra,* ein einzig schöner Farbenton, Heliotrop, im ganzen Sortiment nicht zu finden. *Atlas,* dunkel purpurviolett und mit langgestreckten Stielen. *Lavendel,* weiß mit dunkelviolettem Rand und reicher Blüte, ist eigenartig in der Farbe. *Rokoko,* eine vorjährige Neuheit, die in ihrer Blütenfülle förmlich erstickt und eine eigenartige Farbenzusammenstellung besitzt: Hellgelb mit orangerosa Anflug. Von Gelben möchte ich *Trio*, altgoldfarben, von kräftigem Wuchs und mit sehr haltbaren Blumen, hervorheben. *Helgoland* besitzt vorzügliche Eigenschaften, als prächtige gelbe Sorte in den Handel zu kommen. *Alte Liebe,* orange, dunkel gerandet, von großer Reichblütigkeit. Auch *Heimchen* in Kupferfarben ist nicht zu übersehen.

Von andern deutschen Züchtungen sind folgende Sorten hervorzuheben, die reizende *Gräfin Anna Fritz von Schwerin* in Zartrosa, reine Farbe, niedrige Pflanze, *Modekind* in Lila sehr schön, *Kardinal* in Rot. Ferner: *Rosa Perle, Gretchen Heine,* weiß mit kirschrosa Rand, *Helene Lambert* in Gelb. *Schnee, Bräutchenschmuck* und *Weiße Pompon-Königin* sind in Weiß zu erwähnen, *Togo* in Schwarzbraun und *Dr. Hirschbrunn* und *Kleine Vanny* in Rosa. Mit diesen möchte ich die Aufzählung der eigentlichen Pompon beenden.

Durch Hybridisation ist es mir gelungen, aus der alten Georginenform Verbesserungen zu gewinnen. Diese ältern Sorten mußten sich infolge ihrer leider etwas spärlichen Blüte und plumpen Form eine Verbesserung wohl gefallen lassen. Meine Edel-Georginen sind unstreitig in ihrer gefälligern, leichtern Form, dazu der grosse Blütenreichtum, wirklich etwas neues Brauchbares. Daher können die Sorten dieser Klasse nicht genug empfohlen werden; selbst die englischen neuen Georginen können sich in keiner Hinsicht mit meinen neuen Hybriden messen. Unter diesen ist *Diplomat* erstaunlich reichblühend, edle Blume mit einer hoch vornehmen schwarzbraunen Farbe, eine Neuheit von bleibendem Wert. *Ninive* in Rosalila, sehr reichblühend, lange Stiele, *Delicata* in Zartlila, feine Farbe, und *Edelstein,* in Reinweiß, ungeheuer reichblühend mit langen, freien Blütenstielen sind Sorten dieser erwiesen wirklich brauchbaren Klasse, die auf allen Versuchsfeldern die Würdigung gefunden haben, die dieser Klasse unbedingt zukommt! Auch der alten *Splendens imbricata* gebührt wohl noch ein Platz, doch auch diese wird bald überholt sein durch wertvollere Neuheiten.

Die einfache Dahlie *Lucifer,* die mit Vorliebe und mit Recht durch den Kontrast der Farben der roten Blume über dem schwarzbraunen Laubwerk für Gruppen und Einfassungen andrer Dahliensorten sehr gern benutzt wurde, stand lange Zeit als Vertreterin dieser Klasse allein da. Wohl gab es Hybriden, doch erwiesen sie sich niemals als wirklich brauchbar; entweder war das Laub nicht entsprechend dunkel, oder Blume und Reichblütigkeit waren mangelhaft. Mit meiner Neuheit *Deutscher Sieg,* die sich auch auf dem Dahlien-Versuchsfeld zu Frankfurt am Main vorzüglich bewährt hat, haben wir eine zweite Sorte dieser Klasse erhalten. Sie zeichnet sich aus durch schwarzbraunes Laub und reine, dunkelgelbe Blumen. *Deutscher Sieg* ist ein Kind, das in der Kriegszeit das Licht der Welt erblickt hat und bis jetzt nirgends in der Welt einen Nebenbuhler gefunden hat, der sich mit ihr messen könnte! Auch diese Neuheit wird sich unstreitig würdig ihrer Stammform erweisen und mit Erfolg angepflanzt werden können. (Fortsetzung folgt.)

Ludwig Küsell, Dahlienzüchter in Ahrensburg bei Hamburg.

Geröhrte Bellis perennis flore pleno.

Von M. Herb, Samenzüchter in Neapel.

Mit der Einführung der „Röhren-Tausendschön" sind dem Samenhandel Bellis-Sorten zugänglich geworden, deren Blumen sich auch in andern Tönungen bewegen, als die bisher nur vorhandenen Farben Weiß und Rosa.

Digitized by Google

Es wurden bereits voriges Jahr „Geröhrte Gänseblümchen“ in den Varietäten Dunkelblutrot, Karmin, Hellgelb und Zartrosa eingeführt, denen dieses Jahr noch vier weitere Spielarten folgen.

Der Wert dieser „Geröhrten Bellis“ liegt aber nicht allein in den neuen Färbungen, sondern auch in der größern Widerstandsfähigkeit gegen Witterungsunbill. Es scheint, daß die Eigenartigkeit der Röhrenbildung der einzelnen Blütchen die Blumen auch bei Regenwetter länger frisch erhält, sodaß schlechtes Wetter die Schönheit und Füllung der Blumen nicht beeinträchtigt.

Die ganz dichtgefüllten „Röhren-Tausendschön“ bringen allerdings fast gar keine Samen hervor, es muß demnach stets eine gewisse Anzahl halb- und dreiviertelgefüllter Pflanzen in den Beeten belassen werden; doch auch diese sind schön.

Eine weitere Errungenschaft dieser Klasse ist, daß es auch schon Riesenblumige oder „Mammuth-Röhren-Tausendschön“ darunter gibt, und zwar werden deren Blumen von ungewöhnlich langen und straffen Stielen getragen. Da sich diese Blumen auch abgeschnitten längere Zeit frisch erhalten, so ist es einleuchtend, daß sie sich gut für allerlei Blumenarbeiten eignen.

Das Sortiment der „Röhren-Tausendschön“ stellt sich zunächst wie folgt zusammen:

Bellis perennis fl. pl. tubulosa atrosanguinea
„ „ „ „ „ *carminea*
„ „ „ „ „ *lutea*
„ „ „ „ „ *rosea*
„ „ „ „ „ *monstrosa Etna* (dunkelrot)
„ „ „ „ „ „ *Bernina* (weiß)
„ „ „ „ „ „ *Monterosa* (rosa).

Eine weitere Empfehlung dieser prächtigen Maßliebchen dürfte überflüssig sein.

Zur Kultur der Nepenthen.

Vielen, die 1913 die Gartenbauausstellung in Breslau besuchten und gelegentlich einen Abstecher nach dem königl. botanischen Garten machten, werden die Breslauer Nepenthen in Erinnerung sein. Ich hatte sie damals in Kultur und-Pflege und habe mit meinem Verfahren gute Erfolge erzielt.

Die Nepenthen sind bekanntlich ausgesprochene Moor- und Sumpfpflanzen. Ihre heimatlichen Standorte, zum Beispiel in Brasilien, sind meist die Ränder von Sümpfen in den Urwäldern. Um einen guten Erfolg in der Kultur zu haben, muß man sich von diesen natürlichen Standorten der Nepenthen eine Vorstellung machen können. Wie sieht es in jenen Wäldern aus? Der Boden, in dem sie gedeihen, setzt sich zusammen aus Pflanzenleichen (Humus) durchtränkt mit reichlich Wasser. Die Luft ist infolge des andauernden Verwesungsgeruches stark mit Ammoniak geschwängert. Durch Hinzutreten der Niederschläge (Regen) entsteht in gewissem Sinne ein Ammoniakwasser, das den Nepenthen sehr gut bekommt; Boden und Wasser sind äußerst kalkarm. Das letztere hat der Fachmann ganz besonders in der Kultur zu beachten. Man darf nicht mit solchem Wasser gießen und spritzen, das kalkhaltig ist. Brunnenwasser und Wasser von kalkhaltigen Stellen darf nie in der Nepenthenkultur verwendet werden. Wo die Natur es verhindert, kalkarmes Wasser zu haben, hilft man sich folgender Weise: Das Wasser wird gekocht und dann mit einer dünnen Lösung von Kuhfladen und auf 10 *l* Wasser 2 *g* schwefelsaures Ammoniak durchsetzt.

Eine weitere Notwendigkeit ist Sorge für gleichmäßig feuchte Luft. Trockene Luft bringt dieselben Erscheinungen zu Tage wie kalkhaltiges Wasser. Die Nepenthe will ganz fein bestäubt sein, so, als wenn sie vom Tau befeuchtet wird. Für eine Befeuchtung mit Wasserdampf zwei- bis dreimal am Tage sind sie ganz besonders dankbar.

Während der Ruhezeit, Mitte Dezember bis Januar, verpflanzt man die Nepenthen in Holzkörbe, die in der Luft frei aufgehängt werden. Es ist ein Lebensbedürfnis der Nepenthe, daß sie allseitig von Luft umspült wird. Als Pflanzstoff verwendet man Osmunda- und Polypodium-Faser, trockenes Sphagnum mit Torfbrocken. Die Oberfläche der eingepflanzten Nepenthen belegt man mit Köpfchen von lebendem Sphagnummoos. Dieses hat die Eigenschaft, die Luftfeuchtigkeit zu regeln. Februar—März beginnen sie zu treiben. Arten, wie *Nepenthes Dicksoniana*, die von unten schlecht austreiben wollen, reizt man, indem man über dem auszutreibenden Auge einen halbmondförmigen tiefen Einschnitt macht. Ich habe mit dieser Behandlung Sorten, die jahrelang keinen jungen Trieb von unten gebracht hatten, zum Austreiben gezwungen. Über Sommer hält man sie gespannt und reichlich beschattet. Anfang Dezember, wo die Ruhezeit eintritt, werden sie zurückgeschnitten, damit man dauernd buschige und gedrungene Pflanzen behält.

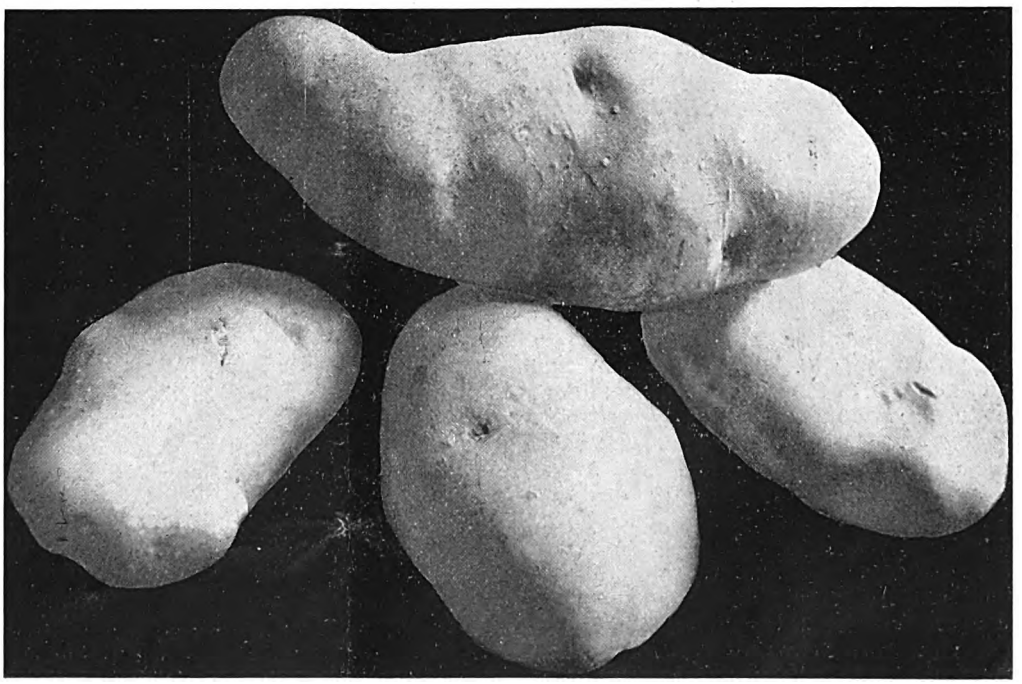
Während der Triebzeit darf man die Kannen, in denen sich das Pepsin befindet, bei Beginn des Braunwerdens nicht gleich entfernen; man würde dadurch den Pflanzen ein Mittel zur Lebenserhaltung entziehen. Erst dann können die Kannen abgeschnitten werden, wenn die Pflanze den Kannensaft in sich aufgenommen hat und die Kanne vollkommen braun geworden ist. In der Triebzeit sind die Nepenthen sehr dankbar für Düngung mit Kuhfladenjauche.

Reinhold Lemm, Obergärtner in Beuthen.

Nochmaliger Anbau der Kartoffel „Tischgespräch“.

In Nr. 50, Jahrgang 1914 dieser Zeitschrift, habe ich einen Kartoffelanbau bekanntgegeben und zahlenmäßig auch die Ernteergebnisse mitgeteilt. Allen voran stand mit 1 *kg* Aussaat und 35 *kg* Ernte die Sorte *Tischgespräch (Table talk)*.

Die Bekanntgabe dieses Ergebnisses hat mir viele



Nochmaliger Anbau der Kartoffel „Tischgespräch“. (Etwa 1/8 natürlicher Größe.)
100 kg Ernte aus 4 kg Saat.
Die größte (obere) dieser vier Knollen wog 760 *g*, die übrigen jede etwa 1 Pfund.
Aus den Versuchskulturen des Herrn Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Schreibereien gemacht, und da auch der Name „Kriegskartoffel“ fiel, ließ es mir keine Ruhe, ich mußte selbst in kleinem Nachanbau diese Sorte nochmals nachprüfen. In Verbindung mit *Dr. Böhnisch, Perfecta, Diamant, Edelgold-Juni* und *Bonifazius* legte ich am 11. April 4 *kg Tischgespräch*. Die Ernte der erstern Sorten entsprach dem außerordentlich trocknen Wetter, die Knollen waren sehr gutschmeckend, mehlig, aber wenig zahlreich und klein. Überaus rasch starb das Kraut ab, was ja insofern nicht wunder nahm, als es meistens Frühsorten waren.

Tischgespräch ging sehr gut und gesund auf, war in den trocknen Monaten ohne jede Störung, üppig im Kraut, sodaß sogar ein Gartenweg von den zwei Reihen mit zugewachsen war, und hat diese gesunde Farbe behalten bis zum Septemberfrost.

Im Laufe des Herbstes kamen noch viele Anfragen: „Wie hat sich dieses Jahr *Tischgespräch* bewährt?“ Aus diesem Grunde diese wenigen Zeilen. Am 16. Oktober habe ich die Kartoffeln ausgemacht, es waren darunter Stöcke, die 35 Knollen hatten. Die 4 *kg* Saat brachten 100 *kg* Ernte.

Karl Topf, Erfurt.

Nachstehend einen Auszug aus einer brieflichen Mitteilung:

Heilbronn, Dezember 1915.

. . . . . sogar mir hast du mit der Veröffentlichung deiner Anbauversuche Vorteil verschafft. Ich habe nämlich *Tischgespräch* bei einem Saatgutgeschäft in der Nähe Erfurts bestellt und von 20 Pfund, sage und schreibe, 480 Pfund Kartoffeln geerntet. Die Sorte ist eine etwas weiche Frucht, kocht sich aber trotz ihrer Größe hauptsächlich als Schnitzkartoffel sehr gut. Ich freue mich immer, wenn davon auf den Tisch kommt. Nur die ganz großen wandern in den Kochtopf, die andern möchte ich zur Saat benutzen. Für Futterzwecke dürfte sie wenig taugen. Gehaltvoll ist die Sorte gerade nicht, aber sehr angenehm zum Essen. Jetzt sollen die Engländer kommen und uns aushungern!

Aussaaten.

Haben wir eine Freiland-Aussaat gemacht, und es erfolgt bald darauf ein Platzregen, so erleben wir es öfter, daß der Same schlecht aufgeht. Teils ist der Same zu tief in die Erde gedrückt oder überspült, teils aber auch entsteht bei nachfolgendem Sonnenschein eine harte Kruste, die den gequollenen Samen von der Luft abschließt und ihn der Austrocknung preisgibt, mindestens aber das Keimen verhindert. Manche Samen liegen wochenlang unter solcher Kruste und gehen dann bei eintretenden günstigern Verhältnissen doch noch auf.

Dies alles zu verhindern, ist im Freien mit Mühen verknüpft, besonders wenn der Boden noch wenig in Kultur steht. Nicht so bei Aussaaten im Mistbeet oder im Gewächshause; hier haben wir es in der Hand, die Erde gut zuzubereiten, zur Zeit zu gießen und zu beschatten. Ich gieße frischgesäeten Samen nie gleich an, lasse ihn in der frischen Erde erst lagern und anquellen, was meistens am nächsten Tage zur Genüge vollendet ist, dann gieße ich vorsichtig. Hierdurch bleibt auch die Oberfläche durchlässiger, weil die leichte Abtrocknung vor dem Gießen vor dem Zudichtwerden schützt.

Fürchtet man, den Samen zu dicht zu bedecken oder auch zu dünn, also daß er herausquillt, so streue man einfach oben auf, ohne ihn gleich zu decken. (Ich denke hier an Samen, die besser nicht ganz unbedeckt bleiben.) Ist der Same angequollen, so streue man trocknen Sand darüber in der Weise, daß er nur gerade leicht eingehüllt ist. Aus dieser Hülle tritt er nun nicht mehr heraus, und eine gute Vorbedingung zum ungehinderten Aufgehen ist geschaffen.

Zuweilen kommt es vor, daß die Erde versauert, weil die Würzelchen der zarten Pflänzchen sie zu langsam durchdringen und die Luftverhältnisse ein Abtrocknen verhindern. Solche Fälle brachten mich auf den Gedanken, das mit aufgehende Unkraut vorläufig stehen zu lassen. Dieses durchzieht die Erde schnell mit seinen Wurzeln und verhindert dadurch ein Versauern. Das Unkraut schießt dann bekanntlich in den günstigen Verhältnissen geil hoch und kann nach ein paar Tagen, nachdem es seine Schuldigkeit getan hat, mit einer Schere am Boden abgeschnitten werden, weil beim Herausziehen die Pflänzchen gefährdet würden.

F. Steinemann in Beetzendorf.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft 1915.

IV.*)

Wie zu erwarten war, gestaltete sich das Baumschulgeschäft im Herbst 1914 wenig günstig, der Umsatz betrug etwa ein Viertel des gewöhnlichen Herbstversands. Gefragt wurden meist hochstämmige Obstbäume, etwas Formobst und Beerenobst; der Absatz in Alleebäumen, Zierbäumen und Koniferen dagegen war nur gering, in Rosen gleich Null. Im Frühjahr 1915 besserte sich das Geschäft etwas, auch Bäume und Sträucher wurden mehr und in größern Mengen verlangt, nur in Rosen war gar keine Nachfrage.

Bei Ausbruch des Krieges waren meine Preisverzeichnisse schon gedruckt; auch wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätte ich die Preise nicht oder doch nicht wesentlich erniedrigt. Seit Beginn des Krieges erhöhen sich die Gestehungskosten stetig, es liegt also kein Grund vor, die Preise herabzusetzen, im Gegenteil, das fordert geradezu gebieterisch Preiserhöhung, wenn man nicht mit Verlust arbeiten will. An Private verkaufe ich nur zu den vom Bunde deutscher Baumschulbesitzer festgesetzten Mindestpreisen und komme damit überall gut durch. Es ist möglich, daß, angelockt durch die vielen billigen Angebote zu „Ausverkaufs-, Räumungs- und Kriegspreisen“ und durch die vielfach angebotenen Kreditverlängerungen mancher meiner frühern Wiederverkäufer-Kunden sich diesmal anderweitig eingedeckt hat, da das Verhältnis des Versands an Wiederverkäufer und an Private, das sonst 4 zu 6 betrug, sich in der Versandzeit 1914/15 genau umgekehrt hat. Nicht nur diese Tatsache an sich, mehr noch die Überlegung, daß in diesen teuern Zeiten der Wiederverkäufer auch etwas mehr verdienen müsse, veranlaßten mich, die Großpreise für Herbst 1915 etwas herunterzusetzen, ich glaube aber kaum, daß der dadurch erzielte Mehrabsatz die geleistete Mehrarbeit aufwiegt.

Die langanhaltende Dürre im letzten Sommer hat den meisten Kulturen viel Schaden gebracht, namentlich die Obstbäume haben zum Teil wenig Trieb gemacht, und ganze Felder sind deshalb unverkäuflich geblieben. Daran konnte auch der feuchte Nachsommer wenig mehr bessern. Da auch das Ende des Krieges noch nicht abzusehen war, so war, trotz der guten, ja reichlichen Obst- und Weinernte, die Aussicht für das Herbstgeschäft 1915 wenig günstig. In dieser Beziehung bin ich aber angenehm enttäuscht worden. Hauptsächlich in Hochstämmen, aber auch in Formbäumen, später auch in Allee- und Zierbäumen, Sträuchern war gute Nachfrage, nur in Rosen ist auch heuer das Geschäft ganz still. Der Ende November plötzlich eintretende Frost, der darauf folgende endlose Regen mit Überschwemmungen bewirkte zusammen mit dem fast gänzlichen Mangel an geschulten Arbeitskräften, daß alle Arbeiten nur sehr langsam vorwärtsgehen konnten. Die meisten Kunden haben sich in eine längere Wartezeit gefügt, wo dies nicht der Fall war, habe ich ohne viel Bedenken die Aufträge abgelehnt oder gestrichen.

Vorräte scheinen überall genug zu sein, das lehrt uns ein Blick in die Anzeigenblätter, mag auch hie und da eine oder andre Sorte ausverkauft sein. Auffallend ist es, daß, trotzdem heute die Preise nicht nur der Lebensmittel, sondern fast aller Erzeugnisse fortwährend den erhöhten Herstellungskosten entsprechend steigen, viele Baumschulbesitzer noch immer ihr Heil darin sehen, daß sie ihre Waren zu Schundpreisen anbieten. Anders kann man es doch nicht nennen, wenn man Pfirsiche und Aprikosenhochstämme zu 70 ℳ, Buschbäume von 2 *m* Höhe zu 40 ℳ das Hundert angeboten findet. Man muß schon annehmen, daß diese Herren über ihren Bedarf und über ihre Kraft herangezogen haben und nun die Ware um jeden Preis los sein wollen und los sein müssen. Den Nutzen haben nur die Zwischenhändler, besonders diejenigen, die sonst wenig oder garnicht mit Pflanzen handeln und die Verhältnisse von heute auszubeuten wissen. Die zu Spottpreisen eingeramschten Bäume werden dann sehr oft an Private billig weiter verhandelt. Daß dadurch die vom B. D. B. mühsam erreichten Mindestpreise durchbrochen werden, kümmert diese Herren wenig, und den Schaden hat schließlich der ganze Stand und mit ihm derjenige, der aus Mangel an geschäftlicher Einsicht seine Anzucht unter Selbstkostenpreis losschlägt. Der B. D. B. wird jedenfalls nach dem Kriege seine Mindestpreise berichtigen müssen und zwar nicht nur vom Standpunkte der erhöhten Gestehungskosten aus, sondern auch von dem der durch den Krieg herbeigeführten Verluste. Daneben müßten viel strengere Bestimmungen bezüglich der Bestrafung von Unterbietungen treten und diese dann auch entsprechend durchzuführen sein. So haben wir hier in der Rheinprovinz eine der größten Baumschulen, die alle Bestimmungen des Bundes durch seine Unterangebote und Schleuderanzeigen durchkreuzt. Dies tut sie unter dem Schutzmantel der Mitgliedschaft. In einem solchen Falle

*) I, II und III siehe Nr. 50, 52 und 1.

Digitized by Google

wäre ohne alle Rücksicht vorzugehen und dem Betreffenden anheimzustellen, entweder die Preispolitik des Bundes mitzumachen oder draußen zu sein. Inwieweit er als Außensteher mehr schaden könnte als als Mitglied, bleibt ein zu lösendes Rätsel. H. Müller in Langsur.

Maiblumenernte und Maiblumengeschäft 1915.

I.

Der Ertrag der Treibkeime letzter Ernte war leider nicht zufriedenstellend, es konnten kaum ein Drittel der Pflanzung als Keime erste Wahl geerntet werden. Die trocknen, vorhergegangenen Sommer, sowie das äußerst trockne Frühjahr 1915 mit seinen starken, späten Frösten hatten dazu beigetragen, den Keimen in ihrer Entwicklung zu schaden. Da hiesige Kulturen auf sehr leichtem Sandboden stehen, so haben sie, wie in den Jahren länger auftretender Trockenzeit, sehr zu leiden, es nützt hier in diesem Fall selbst ein kostspieliges künstliches Begießen nichts. Geerntet konnten ein Drittel zweiter Wahl und ein Achtel zweiter Wahl der zu erntenden Pflanzung werden. Die Ausbildung der Treibkeime erster Wahl war trotz angeführter obiger Umstände gut. Die hiesigen Kulturen sind fast durchweg dreijährig, da mit einer zweijährigen Kultur des leichten Sandbodens wegen kein gewinnbringendes Ergebnis erzielt werden konnte. An eine Vermehrung und Vergrößerung der hiesigen Kultur ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu denken, da die Ausfuhr der Keime, auf welche die hiesigen Kulturen hauptsächlich eingerichtet waren, vollkommen aufgehört hat, infolgedessen der langjährige Abnehmer „Exporteur" auch nicht einen Keim abnehmen konnte. Trotz alledem wurde die ganze Ernte, die zum Herbst zum Verkauf kam, bereits im Sommer an deutsche Handelsgärtner fest verkauft.

Die Preise der Keime sind seit Kriegsbeginn gedrückt, nur eine erstklassige Ware wird gut bezahlt. Leider werden in den Fachzeitungen zur genüge Treibkeime das Tausend für 6 ℳ, ja sogar schon für 4 ℳ angeboten, was mag wohl an diesen billigen und noch viel zu teuren Keimen daran sein? Gegründet auf langjährige, eigene Erfahrungen kann kein Züchter eine wirklich erstklassige Ware unter 25 ℳ das Tausend Keime gegen Kasse verkaufen; auch dann noch wird der Gewinn sehr schmal ausfallen. Da zur Zeit der Maiblumenernte im Herbst die Arbeitskräfte auf dem Lande sehr knapp sind, da zur selben Zeit die Landwirtschaft ebenfalls mit Hochdruck arbeitet und deshalb die weiblichen Arbeitskräfte je Tag mit 3 ℳ entlohnt werden, so kommt die Ernte der Maiblumen ziemlich teuer. Da sich die hiesigen Treibkeime zur zeitigen Frühtreiberei ganz vorzüglich eignen, so sind sie auch sehr gesucht und wurden flott geräumt. Da der vergangene Sommer, sowie Herbst und Winter ziemlich viel Feuchtigkeit gebracht haben, und die Kulturen mit einer guten Kopfdüngung eingedeckt worden und starke, offene Fröste bis jetzt nicht aufgetreten sind, so ist voraussichtlich in diesem Jahre auf eine gute, reichliche Ernte zu rechnen.

Adolf Hüttmann, Graf von Ballestremscher Obergärtner in Gläsersdorf.

Ich habe schon in Nr. 46 der „Woche" 1915 auf die allgemeine Notlage unsrer Maiblumenzüchter hingewiesen, auf die Schwierigkeit des Absatzes während des Krieges und die Aussichten für die Zukunft im Maiblumenhandel. Es ist dringend notwendig, daß sich unsre Regierung gerade der Notlage unsrer Maiblumenzüchter annimmt. Haben wir doch Ortschaften, die jährlich für 200—300000 ℳ Maiblumenkeime umsetzen und jetzt mit ihren Kulturen, soweit es Absatz anlangt, fast brachliegen. Die Preise sind bei der ersten Ware auf die Hälfte des gewöhnlichen handelsüblichen Standes herabgesunken, zweite Ware ist kaum unter Selbstkostenpreis zu niedrigsten Preisen, zumeist aber garnicht abzusetzen. Es gehen große Werte verloren, und hier muß vonseiten der Blumentreibereien eingegriffen werden, um jetzt zu zeigen, daß die Maiblumen leicht einen großen Teil der sonst den deutschen Markt in ungeheuren Massen überflutenden ausländischen Blumen mit ersetzen können. Mit Freude sieht man heute zur Winterszeit deutsche Blumen am Markt, die man früher nicht fand und hoffentlich dauernd in der Zukunft finden wird. Der deutsche Gärtner kann heute der deutschen Blume den deutschen Markt erobern und somit Unsummen Geldes dem Lande erhalten, was sonst für kaum schönere Blumen ins Ausland wanderte. Das vorjährige und diesjährige Maiblumengeschäft wickelte sich, wie schon erwähnt, sehr schlecht ab, erklärlich durch die unterbundene Ausfuhr. Es liegt nun sehr nahe, daß die Kulturen vielerseits eingeschränkt werden; da unsre Maiblumenzüchter teilweise nur Maiblumen bauen, so müssen sie sich andern Kulturen zuwenden, um lebensfähig zu bleiben, denn die Aussichten sind auch für den kommenden Herbst noch nicht günstig zu nennen, selbst wenn die Ausfuhr möglich wird. Ich kenne Züchter, die ihre Kulturen nicht fortführen, da es ihnen unmöglich ist, unter den augenblicklichen Verhältnissen sich über Wasser zu halten. Der kleine Züchter geht zu Grunde, der mit großem Kapital arbeitende Großzüchter, der es zur Not einige Jahre durchhält, macht nachher, wenn geordnete Zeiten wieder eintreten, das Geschäft. Ob die Nachfrage an Maiblumen dann eingedeckt werden kann, ist fraglich, denn die Maiblumenkultur ist mehrjährig, und einmal aufgegeben ist es mit großen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft, neue Kleinkulturen zu schaffen. Viele tausende Frauen, die heute monatelang ihr Brot dabei finden, verlieren es für die Zukunft, doppelt zu bedauern in Anbetracht, daß gerade nach dem Kriege vielen Kriegerfrauen Gelegenheit gegeben wäre, einen Teil ihres Lebensunterhaltes gerade durch diese Arbeit, die in Monate fällt, woselbst die sonstige Landarbeit ruht, zu finden. Es müssen also unbedingt alle beteiligten Kreise versuchen, unsre Maiblumenkultur wenigstens soweit zu erhalten, daß ihr Fortbestehen möglich, durch erhöhten Ankauf von Keimen zur Treiberei und erhöhter Einlage von Eiskeimen.

Die Maiblumenernte 1915 war im allgemeinen gut, die Ausbildung der Keime infolge der anhaltenden Frühlingsdürre ließ zu wünschen übrig, dagegen war der Blütenansatz gut, Vorblüher waren wenig zu finden. Im letzten Jahre war der Umfang des Anbaues infolge der bestehenden Kulturen noch wie sonst, eine Verminderung wird aber sicher eintreten. Die Aussichten für die Entwicklung der nächsten Ernte sind durch den augenblicklichen Stand der Kulturen gut. Der letztjährige Keim gibt ein gutes Treibergebnis, wenn auch nicht so vollglöckig, sind die Blumen aber durchweg gut entwickelt.

In Eiskeimen war das Geschäft gut, könnte aber bedeutend vermehrt werden; in Anbetracht der fehlenden ausländischen Blumen wird sicher der Bedarf für den Markt noch nicht genügen.

Die Preise für Maiblumen erster Wahl schwanken zwischen 10—18 ℳ im Tausend, gegen 24—36 ℳ in frühern Jahren. Ware zweiter Wahl ist fast wertlos und ist zumeist noch in Händen der Anbauer. Gerade diese Ware, die so vorzüglich für kalte Kastentreiberei ist, sollten die kleinen Gärtner für Binderei besonders aufkaufen, sie kommen doch gerade in einer Zeit mit der Blüte, wo fast alle andern Blumen fehlen.

Stoffert, Peine.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Sitzung des „Fürsorge-Ausschusses" des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau.

(Schluß von Seite 418.)

Vor Besprechung der erörterten Tagesordnungspunkte nimmt Herr Oberbürgermeister Geib das Wort, um im Namen des „Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge" bekanntzugeben, daß dem „gärtnerischen Fürsorgeausschuß" darin die Entsendung eines Vertreters zugestanden sei. Der „Reichsausschuß" sei die Hauptversammlung der einzelstaatlichen Organisationen und sei als eine anregende, beratende und begutachtende Stelle gedacht. Zum Vorsitzenden sei der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Herr von Winterfeldt, gewählt. Aus seiner Mitte habe sich ein „Reichsarbeitsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge" gebildet; in ihm ist je ein Abgeordneter von Preußen, Mecklenburg, Sachsen, Hessen, Bayern und Württemberg vertreten. Als Abgeordneter des gärtnerischen Fürsorgeausschusses wurde Exzellenz Dr. Hugo Thiel und zu seinem Vertreter Herr Generalsekretär S. Braun ernannt. Aus der nunmehr folgenden

Besprechung

der oben erwähnten Tagesordnungspunkte ist hervorzuheben: Es werde möglich sein, eine größere Zahl Kriegsbeschädigter als Baumwärter und -pfleger unterzubringen. Der Deutsche Pomologenverein sei bereit, hierfür hilfreiche Hand zu leisten. — Von der Heranziehung der Fachschulen seien gute Erfolge zu erwarten. In Stuttgart leisteten besonders eingerichtete Verwundetenschulen Erfreuliches; hieran beteiligten sich auch die Lehrkräfte der königlichen Gartenbauschule Hohenheim. Die Gärtnerei könne wohl manche willigen Kriegsbeschädigten in ihre Mitte aufnehmen; größere Mengen aber ohne genügende vorherige Aufklärung hineinzulassen oder gar hineinzuziehen, sei falsch.

Dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten liege die Fürsorge für kriegsbeschädigte Gärtner ganz besonders am Herzen. Es sei nützlich, daß man die Verwendungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen übersichtlich aufzustellen versuche; man dürfe aber bei dem heutigen Stande der ärztlichen Kunst und der Technik die erfreuliche Gewißheit haben, daß so mancher Schwerverletzte in einem Berufe Verwendung finden könne, an den man für ihn kaum zu denken gewagt habe. Die Hauptfrage bei der Ansiedlung sei die Finanzfrage. Ein Kriegsbeschädigter, der ja doch eine entsprechende Rente bekomme, habe immer einen bessern Anfang als ein freier Ansiedler. Natürlich müßten die Kleinsiedler wirtschaftlich solide seßhaft gemacht werden. Hierbei sei zu berücksichtigen, daß er im gewissen Sinne teuer wohne und seine ganze Familie mit bei der Arbeit helfen müsse. Erwogen werde auch die Kapitalisierung der Militärrenten, wobei freilich die Gefahr bestünde, daß das ausgezahlte Geld durch Unglücksfälle oder

Digitized by Google

Untüchtigkeit verloren gehen könne. Aus diesem Grunde beabsichtige man, nur einen Teil der Rente zu kapitalisieren.

Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz habe viermonatige Lehrkurse für landwirtschaftliche Ausbildung eingerichtet. Die Kosten trage die Provinz. Zuverlässige Buchführer wären in allen Berufen sehr gesucht; auch solche Kurse würden eingerichtet. — Wichtig sei es, daß man bestimmten Stellungen, die später durch Schwerbeschädigte zu besetzen wären, jetzt schon für diese freihalte. Diese könnten sonst leicht in den Hintergrund gedrängt werden. — Erwünscht seien vor allen Dingen Angaben aus der Praxis, welche Art Kriegsbeschädigte in diesem oder jenem Zweige der Gärtnerei beschäftigt werden könnten. Allgemeine Angaben genügten nicht. Man müsse genau festlegen: dieser Verletzte ist für bestimmte Arbeiten noch brauchbar, jener aber nicht. — Nach bisherigen Erfahrungen könnten etwa 75 Prozent in ihren alten Beruf zurückkehren. Wichtig sei es, den Neigungen und den Fähigkeiten des Einzelnen entgegenzukommen. Gewarnt wird, zu alte Kriegsbeschädigte in neue Berufe oder gar in den Beruf des Gärtners aufzunehmen. Auch wird erwartet, daß die kommunalen Verwaltungen, soweit es mit ihren Pflichten irgendwie vereinbar ist, Kriegsbeschädigte einstellen werden. Die praktische Handelsgärtnerei könnte Verletzte nur immer in beschränktem Maße aufnehmen.

Exzellenz Thiel berichtet über den gärtnerischen Kleingemüsebau in der Gegend von Bonn. Er warnt davor, an einen solchen sehr mühsamen Betrieb gar zu große Hoffnungen zu knüpfen. Die Einnahme könnte nur bei der angestrengtesten Mitarbeit der ganzen Familie eine geringe sein und böte somit keine verlockende Existenz. Besonders sprächen auch die jeweiligen Absatzverhältnisse und die Unsicherheit frühzeitiger Ernten mit. — Die Thielschen Erfahrungen werden bestätigt und es wird dringend abgeraten, die Existenz auf eine bloße Stellung hin zu gründen. Dem gesunden Gemüsezüchter gelänge nur mit Anspannung aller seiner Kräfte und der seiner Familie, sich ausreichendes Einkommen zu verschaffen. — Endlich wird noch darauf hingewiesen, daß alle diese Bestrebungen erst dann ihren vollen Segen entfalten würden, wenn es gelänge, den Handel mit den Erzeugnissen der Obst- und Gemüsekultur im ganzen Reiche einheitlich zu organisieren. Um das zu erreichen, müßten alle Züchter zusammenstehen. S. Braun.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Beschlagnahme von Nußbaumholz.

Durch Bekanntmachung, deren Anordnungen mit dem 15. Januar 1916 in Kraft getreten sind, ist Beschlagnahme und Bestandeserhebung von Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen verfügt worden.

Durch diese Bekanntmachung werden Vorräte an Nußbaumholz mit einer Mindeststärke von 6 *cm*, einer Mindestlänge von 100 *cm* und einer Mindestbreite von 20 *cm*, sowie alle stehenden Walnußbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 *cm* über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 *cm* aufweisen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung zu Gegenständen des Kriegsbedarfs und ihre unmittelbare Veräußerung an staatliche Militärwerkstätten gestattet. Im übrigen darf ihre Verarbeitung oder Veräußerung nur zur Erfüllung eines militärischen Lieferungsauftrages erfolgen. Als Nachweis hierüber gilt eine schriftliche Bescheinigung des königl. stellvertretenden Generalkommandos, in dessen Bezirk der Verarbeiter oder Erwerber seinen Wohnsitz hat. Die Veräußerung und Verarbeitung von Hölzern, die zur Herstellung von Gegenständen des Kriegsbedarfs nicht geeignet sind, ist allgemein gestattet, falls der Verkaufspreis für das Kubikmeter (Festmeter) der Ware 60 ℳ nicht übersteigt.

Die Bekanntmachung ordnet außer der Beschlagnahme eine Meldepflicht für alle vorbezeichneten Vorräte an Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen an.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die unter anderm auch eine Lagerbuchführung für diejenigen vorschreibt, die Nußbaumholz des Erwerbes wegen in Gewahrsam haben, ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Ausfuhr von Gemüsesämereien.

Wie ein Erlaß des Landwirtschaftsministers bekanntgibt, sind die Zollstellen ermächtigt worden, ohne Ausfuhrbewilligung die Ausfuhr von Gemüsesämereien nach Österreich-Ungarn, Belgien und den besetzten Gebieten in Frankreich und Rußland zuzulassen, wenn der Sendung eine Bescheinigung der zuständigen Handelskammer beigefügt ist, daß darin nicht enthalten sind Samen folgender Gemüsearten: Gartenerbsen aller Art, Gartenbohnen aller Art, Dicke (Puff-) Bohnen, Spinat, Salat, einschließlich Endivien, Landgurken, Zwiebeln aller Art, Porree (Lauch), Ober-Kohlrabi, Speisemöhren (Karotten), Weißkohl, Rotkohl, Herbstrüben, Dill, Majoran, Mangold.

Nach Mitteilung des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern) ist der inländische Bedarf auch an Samen der im vorstehenden ausgenommenen Gemüsearten voll gedeckt, sodaß durchaus kein Anlaß vorliegt, etwa hervortretenden Bestrebungen, die Gemüsesämereien zu verteuern, nachzugeben. Es ist auf der andern Seite aber angezeigt, bei der nicht absehbaren Dauer des Krieges und dem nicht absehbaren Ausfall der nächstjährigen Ernte in Gemüsesämereien Sparsamkeit mit dem Saatgut mehr als bisher zu üben.

Hollands Handel mit Blumenzwiebeln 1914.

Die Einfuhr von Blumenzwiebeln und Blumenzwiebelgewächsen nach den Niederlanden stellte sich im Jahre 1914 und in dem Vorjahr wie folgt:

Herkunftsländer	1913 kg	1914 kg
Großbritannien und Irland	720 000	351 300
Deutschland und Österreich-Ungarn .	69 800	242 800
Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal und Griechenland . . .	785 900	498 500
Türkei	4 900	14 500
Skandinavien und Dänemark	1 600	600
Rußland	400	—
Japan	256 900	107 600
Vereinigte Staaten von Amerika . . .	167 400	131 900
Zusammen einschl. andrer Länder:	21 777 000	1 377 600

Die Ziffern der Ausfuhr aus den Niederlanden in denselben Jahren werden wie folgt angegeben:

Bestimmungsländer	1913 kg	1914 kg
Großbritannien und Irland	10 192 500	7 646 200
Deutschland und Österreich-Ungarn .	5 204 900	5 266 700
Skandinavien und Dänemark	2 011 600	3 706 700
Rußland	841 600	90 300
Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland und Türkei	1 008 000	462 300
Vereinigte Staaten von Amerika . . .	5 413 900	7 649 000
Zusammen einschl. andrer Länder:	24 960 900	24 893 900

Es ist außerordentlich bezeichnend, daß die „armen" Mittelmächte im ersten Kriegsjahre mehr Blumenzwiebeln geliefert und bezogen haben als im letzten Friedensjahre. Demgegenüber betrachte man der „reichen" Länder England und Frankreich Aus- und Einfuhr.

PERSONALNACHRICHTEN

Paul Ernst II, Gärtner in Heldrungen (Kreis Eckartsberga), Karl Hagen, Obergärtner in Berlin-Hohenschönhausen, Paul Heinrich, Obergärtner in Ober-Kauffung (Kreis Schönau), Ludwig Link, Gärtner in Zehlendorf (Kreis Teltow), Karl Maisch, Baumgärtner in Weilheim (Württemberg), Robert Münster, Gärtner in Berlin-Dahlem, Richard Paulick, Gärtner in Beeskow, Berthold Schmidt, Gärtner in Glienicke an der Nordbahn, Albert Sternberg, Gärtner in Hamburg, und Robert Überschär, Gärtner in Zeitz, haben die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse erhalten.

Stadtobergärtner Hermann Adix, Pforzheim, wurde im alten Jahre zum Vizefeldwebel befördert.

Alfred Strenger, dipl. Gartenmeister, Mitinhaber der Firma Wilhelm Strenger, Landschaftsgärtnerei und Pflanzenkulturen in Berlin-Steglitz, ist zum Leutnant der Landwehr in einem Reserve-Jäger-Bataillon befördert worden.

Garteninspektor Karl Widmaier, den Lesern auch durch seine treue Mitarbeit an dieser Zeitschrift bekannt, sieht am 1. Februar auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Botanischen Garten in Hamburg zurück.

Oskar Schmeiß, Gartenverwalter auf Tannhof, Post Schachen bei Lindau (Bodensee), ebenfalls geschätzter Mitarbeiter dieser Zeitschrift, der in der Bodenseegegend und darüber hinaus wohlbekannte Fachmann, der sich u. a. besonders auch durch Züchtung wertvoller Blattbegonien hervorgetan hat, feiert am 1. Februar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf Tannhof.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 5. | 31. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

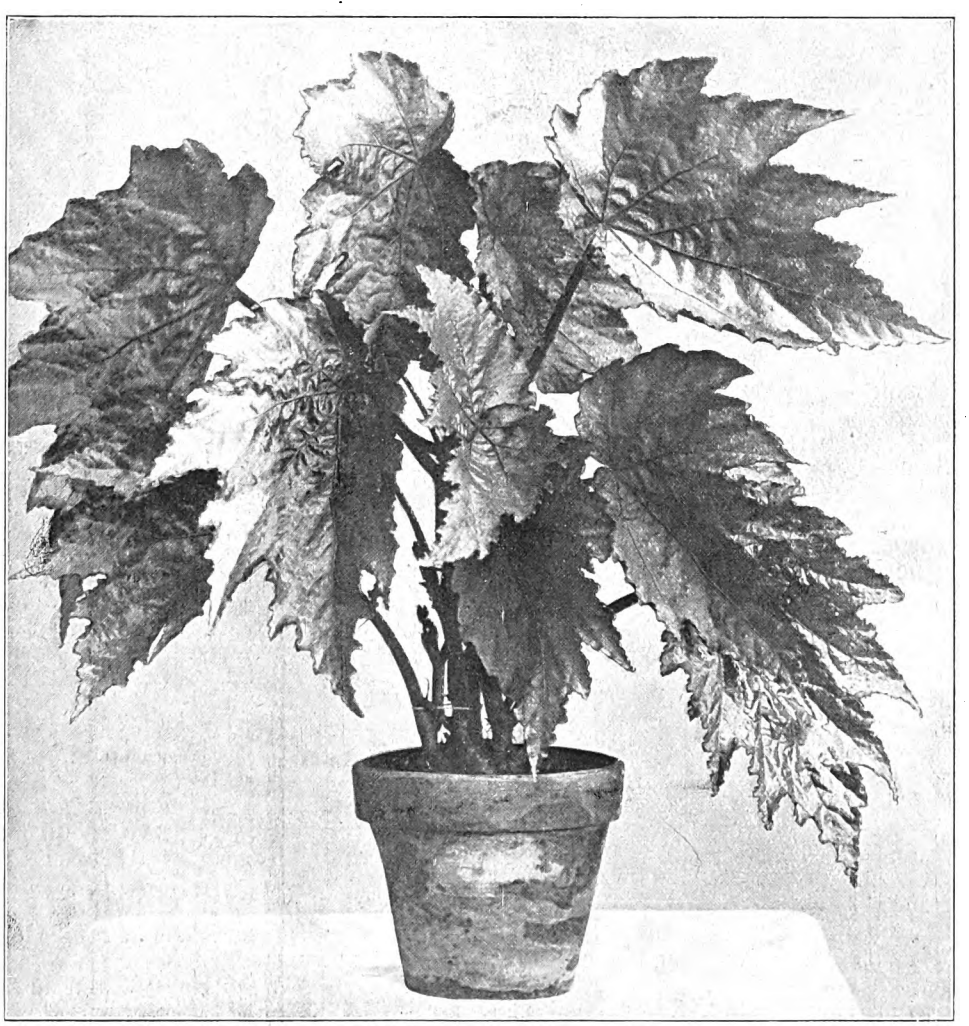
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 5. Februar 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die neue Blattbegonie „Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg".

Der allgemeinen Begeisterung folgend, die sich im ganzen Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus erhob, wie Sr. Exzellenz der Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg sich als ein so tapferer und umsichtiger Heerführer gezeigt hat, als er unsre geliebten Ostseeprovinzen vom russischen Joch befreite, sodaß auch meine frühere Heimat, die Provinz Schlesien, wieder leichter aufatmen konnte, — diesem Drange folgend, beschloß ich im vorigen Sommer als guter Patriot, und um den „Russenschreck" auch etwas, und wenn auch nur im Kleinen, zu ehren, meine neue Blattbegonien-Züchtung diesem so vielverdienten Manne zu widmen. Ebenso wie ich es vor jetzt bald acht Jahren bei der damaligen Neuzüchtung *Graf von Zeppelin* getan, kam ich schriftlich um die Erlaubnis ein, und es wurde mir von der Gräfin von Hindenburg huldvollst der Bescheid, daß diese meine Neuzüchtung *Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg* benannt werden dürfe.



Blattbegonien-Neuzüchtung Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg.
Züchter: Oskar Schmeiss.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Heute nun führe ich den geehrten Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung diese neue *Hindenburg*-Begonie im Bilde vor Augen. Schon der stattliche, eindrucksvolle Wuchs dieser Neuzüchtung ist den großartigen Leistungen unsers allverehrten Hindenburg angepaßt. Die Blätter dieser Sorte sind in der Form der Begonie *Graf von Zeppelin* sehr ähnlich und ebenso tief gezackt, aber die Blattfärbung selbst ist eine andre, verbesserte wollen wir einfach sagen, wie es ja eine jede Neuheit sein soll. Die Blätter sind in jungem Zustande lebhaft metallfarbig glänzend, und später nimmt das Zentrum der Blätter eine rot-violette, an blühende Erica erinnernde Färbung an, und in diesem Zustande ist diese *Hindenburg*-Begonie am schönsten.

Leider kann diese Neuheit und ebenso noch eine zweite Züchtung von mir, die ich der von mir hochverehrten Gönnerin zu Liebe *Gräfin von Zeppelin* getauft habe, dieses Frühjahr noch nicht dem Handel übergeben werden. Wie mir vor einiger Zeit die beiden Quedlinburger Großfirmen, H. Wehrenpfennig und Gebrüder Teupel, die beide Sorten zum Weitervertrieb angekauft haben, mitteilten, sei die Vermehrung der beiden Sorten noch zu gering, um einer jedenfalls massenhaften Nachfrage Genüge leisten zu können. Von der Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, der ich schon vor längerer Zeit die photographischen Aufnahmen der Begonie *Hindenburg* zugesandt hatte, um Beschreibung dieser Sorte ersucht, konnte ich nicht umhin, dieses kurze Begleitwort einzusenden. Im Frühjahr 1917 werden die verehrten Leser hoffentlich beide genannten Sorten in den Preisverzeichnissen der erwähnten zwei Versandfirmen vorfinden, und sollte es dann zu Tage kommen, daß ich mich ein klein wenig in der

Digitized by Google

Blattfärbung getäuscht hätte, vielleicht daß ich die Farbe zu dick aufgetragen habe, so werden mir dies, wenn auch nicht alle, aber sicher die meisten der verehrten Leser verzeihen, weil ich kein Maler, noch weniger Farbenkünstler, sondern von Jugend an ein einfacher, schlichter Gärtner bin, der ich auch bleiben werde, und der sich stets als sein höchstes Ziel setzte, der Gärtnerei zu nützen, ganz gleich, ob dies in Rot, Gelb, Grün oder Weiß oder im Bläulichen geschieht.

Die Seite 39 abgebildete Pflanze ist eine frühere, aber sehr gute Smetanasche Züchtung, die der Züchter nach mir benannt hat. Außer dieser *Gartenverwalter Schmeiss* gibt es noch eine Begonie *Oskar Schmeiss*, ebenfalls eine Smetanasche Züchtung. Die letztere ist auch sehr schön, und obwohl niederbleibend, eine wertvolle Handelssorte geworden. Die abgebildete *Gartenverwalter Schmeiss* traf ich merkwürdigerweise auf meinen Reisen in Deutschland fast nirgends in Kultur an, während sie in der Schweiz, namentlich in Zürich, viel in Schaufenstern zu sehen ist, was die besondre Härte dieser Sorte beweist.

Begonie *Gartenverwalter Schmeiss* wird nur halbhoch. Die Seite 39 abgebildete Pflanze ist drei Jahre alt und ausnahmsweise höher als sonst; aus diesem Grunde ließ ich auch die Pflanze photographisch aufnehmen. Die vielen und kleinen Blätter sind schön silberfarben und liefern einen ausgezeichneten Schnitt- und Bindewerkstoff.

Gartenverwalter
Oskar Schmeiss in Tannhof.

Nachschrift. Schon seit längerer Zeit im Besitze der Photographien der neuen Schmeiss'schen Blattbegonie *Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg*, haben wir die Veröffentlichung doch bis auf die vorliegende Nummer verschoben, da es uns bekannt war, daß der erfolgreiche Züchter und geschätzte treue Mitarbeiter dieser Zeitschrift am 1. Februar auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit auf seinem jetzigen Posten als Gartenverwalter am Tannhof zurückblicken könne. In Rücksicht darauf, daß eine solche Veröffentlichung vielleicht auch als eine besondre Jubiläumsfreude wirken mag, werden die Herren Herausgeber der Neuheit mit der etwas vorzeitigen Bekanntgabe der Beschreibung, um die wir den Herrn Verfasser ersuchen mußten, gewiß gern einverstanden sein.

In der Abbildung Seite 39 geben wir auch eine Smetanasche Blattbegonie bekannt, die der Züchter unserm Jubilar zu Ehren *Gartenverwalter Schmeiss* benannt hat. Es ist bei dieser Gelegenheit mit Bedauern davon Vermerk zu nehmen, daß, nachdem nun der fürstl. Thurn und Taxis'sche Garten in Bregenz von der Stadt Bregenz angekauft, Herr Smetana, aus dessen glücklicher Züchterhand ebenfalls so manche gärtnerisch wertvolle Begonien-Neuheit hervorgegangen ist, sich nun seines ihm so lieb gewordenen Wirkungskreises endgültig beraubt und in einen wahrscheinlich nicht sehr willkommenen, zu frühen Ruhestand versetzt sieht. Die Gewächshäuser sind ausgeräumt worden, und ein Teil der Anlage wird parzellenweise an ärmere Leute als Gemüseland verpachtet. Mit welchen Empfindungen ein mit Leib und Seele seinem Beruf ergebener Gärtner einer solchen Verwüstung der Stätte seines jahrelangen schönen Wirkens zuschauen muß, braucht hier nicht weiter geschildert zu werden. Red.

Einzelblatt der Begonie Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg.
Züchter: Oskar Schmeiss, Gartenverwalter.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Winterstudien auf einer Blumenfahrt Dessau-Berlin.

Im allgemeinen sind die Blumen in diesem Jahre mehr wie knapp. Und das liegt nicht an den Gärtnern, sondern daran, daß wir keine Arbeitskräfte in der Kulturzeit hatten. Aber es kommt auch wieder eine andre Zeit, nur gemach! eins nach dem andern! Dann wird auch überall dafür gesorgt werden, daß der Winter uns Blumen liefert. Und Zeit und Lust wird auch wieder kommen, um Feste zu feiern.

Im herzogl. Küchengarten Dessau (Hofgärtner Seyffert) sah ich wunderschöne Cyclamen: ein halbes Haus prächtiger, starker, blühender Pflanzen, namentlich *Salmoneum*, schöne, große Blumen, prächtige, reine Farben. Da gab es Blumen in Hülle und Fülle, aber die werden dort alle selbst gebraucht. Die Cyclamen machten Herrn Seyffert alle Ehre und spiegelten eine gute Kulturleitung zurück. Die ersten Treiberdbeeren und junge Blumenkohlpflanzen standen auf Stellagen, bereit, das neue Jahr mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Antirrhinum waren in einem Hause ausgepflanzt und ließen einen guten Flor erkennen. Antirrhinum kann man sehr gut in Töpfe im September einpflanzen, frostfrei überwintern, um sie im Frühjahr auf Beete in Häusern auszupflanzen. Sie bringen einen guten Flor bei ganz einfacher Kultur, ähnlich wie bei Nelken, ausgepflanzt in Häusern. Am besten eignen sich wegen des langen Schnittes die hohen Sorten dazu. Die besten Farben sind Dunkelrot, Gelb und Weiß. Der Flor ist andauernd.

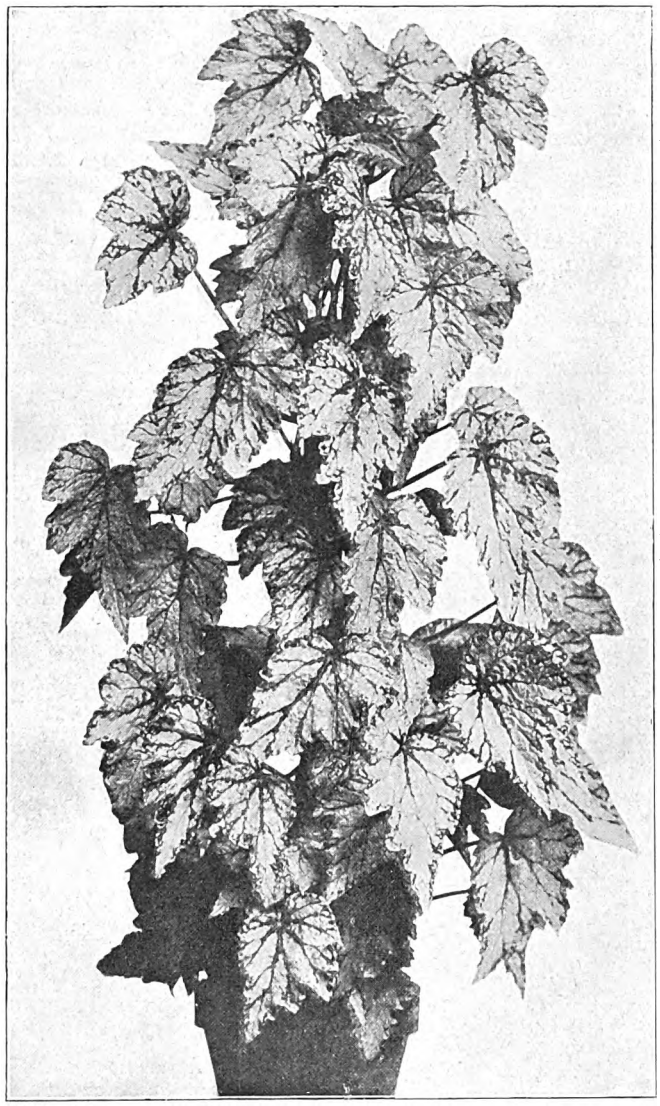
In Berlin in der Halle waren zu sehen: Schnittblumen: Maiblumen, Nelken, etwas Rosen, lila Flieder, Tulpen, Amaryllis, Orchideen. Topfpflanzen: Azaleen, Rhododendron, Hyazinthen, Tulpen, Cyclamen, Eriken, Amaryllis und die ersten Treibsträucher: Prunus. In einigen Läden sah ich deutsche *Liberty*-Rosen in schöner Farbe. Die Ware war allenthalben knapp und teuer. Das kann ja auch um diese Zeit nicht anders sein.

In Potsdam-Sanssouci beim Hofgärtner Kunert war das reine Frühjahr. Schöner, blühender Flieder, weiß und farbig. Tulpen, Maiblumen, Hyazinthen, Pelargonien, prächtige Orchideen. Aber am schönsten waren die Cyclamen und Amaryllis. Die Cyclamen waren übersäet mit Blumen. Dreißig bis vierzig Blumen an jeder

Digitized by Google

Pflanze! Eine wirkliche Glanzleistung. Die schönsten Farben: *Salmoneum, Ruhm von Zehlendorf* und prächtige, große, weiße Blumen in Rot. Ich mußte hier auf eine Leiter steigen, um mich voll und ganz an dieser Farbenpracht zu ergötzen. Ferner standen 2—300 schöne Amaryllis in vollster Blüte in einem Schauhause. Diese Kulturleistung war das schönste, was ich bisher darin gesehen habe. Schöner als auf allen in- und ausländischen Ausstellungen. Ich habe deren schon viele gesehen, aber jetzt, in den ersten Tagen des neuen Jahres, schon solche Kulturleistung, das hätte ich nicht erwartet. Pflanzen mit großen, breiten, abgerundeten Blumenblättern in den vorzüglichsten Farben: beinahe weiß, weiß mit Rosa gestreift, dunkelsammetrot ohne Abzeichen. Oftmals an einer Pflanze zwei große, kräftige Blumenstiele mit häufig halbgefüllten Blumen. Zwiebel groß und fest und Pflanze von gesundem Laub. Herr Hofgärtner Kunert würde sich den Dank der deutschen Gärtner erwerben, wenn er über sein Kulturverfahren einiges in dieser Zeitschrift veröffentlichte, um auch auf diese Weise in der blumenarmen Zeit für farbige Blumen zu sorgen. Also, lieber Kunert, man los und raus damit! Blumen tun im Winter für den deutschen Schnittblumenhandel not. Hut ab vor Kunerts Amaryllis!

Otto Heyneck, Magdeburg.



Blattbegonie Gartenverwalter Schmelss,
eine ältere, weniger bekannte, aber sehr gute Smetanasche Züchtung.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Hamburger Chrysanthemumschau im Dienste des Roten Kreuzes.

Der Verein Hamburger Chrysanthemum-Freunde veranstaltete im November vorigen Jahres in seinem alten Ausstellungslokal „Alsterlust" eine Chrysanthemum-Ausstellung, deren Erträgnisse dem Roten Kreuz in Hamburg zugeflossen sind. Von einer Preisbewerbung war abgesehen worden.

Die Hauptaussteller, die Herren G. Engelbrecht (Obergärtner Kögel), Friedrich Kirsten (Obergärtner Sebeck), Kommerzienrat Renner (Obergärtner Sparr), die Karl G. A. Schumachersche Gärtnerei und Frau Witwe Moritz Warburg (Obergärtner Munder), hatten ihre Pflanzen in uneigennützigster Weise der guten Sache geopfert. Es waren trotz der ungünstigen Herbstwitterung herrliche Chrysanthemum ausgestellt, Pflanzen von gutem Wuchs, guter Belaubung und schön entwickelten Blumen. Hauptsächlich waren folgende Sorten in Hoch- und Halbstamm, Buschpflanzen und Sommerstecklingen vertreten:

Von neuen Sorten: *Mrs. H. J. Jones, Mrs. G. W. E. Drexel, Parthenius, Mrs. G. Drabble, Mrs. Trevor Williams, Capitaine L. Remy, Le Sultan, Napolitaine, Invulnérable, Orphée, Progrès, Le Président, Marfa, Mme. M. Schumacher* und andre.

Von ältern Sorten: *Capitaine Douillet, La Gracieuse, Alex. Payne, Chrysanthémiste Calvat, Aviateur Leblanc, Ma Parure, Goldkönig, Petit Louis, Mme. Jenkins, Hetty Wells, Brillantine* und andre.

Durch ein gemeinsames Zusammenarbeiten der Aussteller — es wurden die Pflanzen der einzelnen Aussteller zu größeren Gruppen vereinigt — konnte ein besseres Gesamtbild geschaffen werden, als es sonst bei Ausstellungen durch die kleineren Gruppen der einzelnen Konkurrenzen nicht möglich ist zu erzielen. Auch unter den Ausstellern herrschte ein erfreulicher Ton, galt es doch, im Interesse der guten Sache sein Bestes einzusetzen, und wir müssen anerkennen, daß die Aussteller wirklich in rühmlicher Weise ihr Bestes eingesetzt und geleistet haben.

Eine gute, auch für andre Ausstellungen wohl zu beachtende Idee war es, alle Pflanzen verkäuflich zu machen. Jede ausgestellte Pflanze wurde zu jedem gebotenen Preise, der natürlich bar bezahlt werden mußte, verkauft. Es konnten aber Übergebote abgegeben werden; der erste Käufer war berechtigt, alsdann den gezahlten Betrag zurückzuverlangen. Beispielsweise sind für eine allerdings sehr schöne einfachblütige Chrysanthemumpflanze auf diese Weise 35 ℳ erzielt worden. Die ersten überbotenen Käufer haben natürlich zu Gunsten des guten Zweckes auf den gezahlten Betrag verzichtet, und so ist es zu verstehen, daß nach Abzug der nicht unbedeutenden Kosten für Anzeigen, Miete, Saalschmuck usw. usw. dennoch dem Roten Kreuz der Betrag von 5377,01 ℳ überwiesen werden konnte.

Das Protektorat über den rührigen und nun schon über zwanzig Jahre von dem ersten Vorsitzenden, Herrn Karl G. A. Schumacher, geleiteten Verein hat an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Moenckeberg Herr Bürgermeister Dr. Predöhl übernommen.

Es muß anerkannt werden, daß der Verein Hamburger Chrysanthemum-Freunde nicht zum wenigsten dazu beigetragen hat, daß das Chrysanthemum in unserm Vaterland Bürgerrechte erworben hat. Die Annahme im Publikum, das Chrysanthemum sei eine feindliche, eine japanische Pflanze, hat der Vorsitzende, Herr Schumacher, bei seiner Eröffnungsrede richtiggestellt. Wir alle wissen, daß das Chrysanthemum von allen Völkern der Erde gezüchtet und gezogen wird und daß man wohl mit Recht sagen kann, das Chrysanthemum sei eine internationale Pflanze. Herr Schumacher, der sich mit der künstlichen Befruchtung des Chrysanthemums seit langen Jahren befaßt, hatte mehrere Sämlinge ausgestellt, von denen er eine zu Ehren der sich um die Ausstellung besonders verdient gemachten Dame *Frau Lotti Justus* benannte. Nach Ansicht des Züchters wird diese neue Sorte, die unter mehreren hundert Sämlingen ausgesucht war, eine bedeutende Zukunft haben.

Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.

(Fortsetzung von Seite 416.)

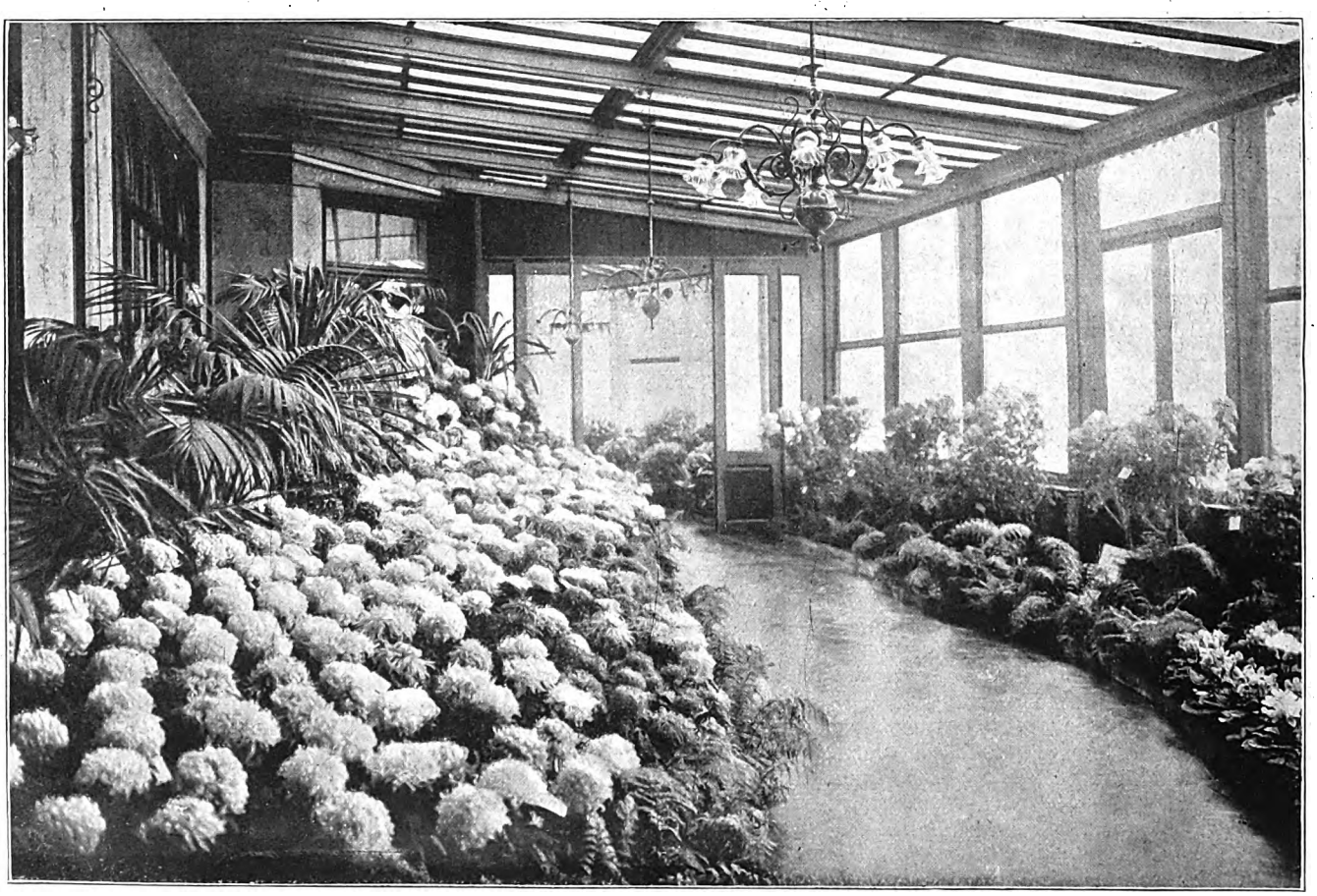
Ein sehr teures Edelholz ist Cocobolo, das von der Westküste Amerikas kommt. Die botanische Herkunft ist unbestimmt. Durch die Luft dunkelt es nach und erhält

Digitized by Google

einen gelblich-roten Ton, nach der Farbe richtet sich auch der Wert. Es wird in der Kunstdrechslerei verwendet bei der Herstellung feiner Möbel, denen zum Beispiel in Tischplatten eingelegt, ein eigenartiges Aussehen gibt.

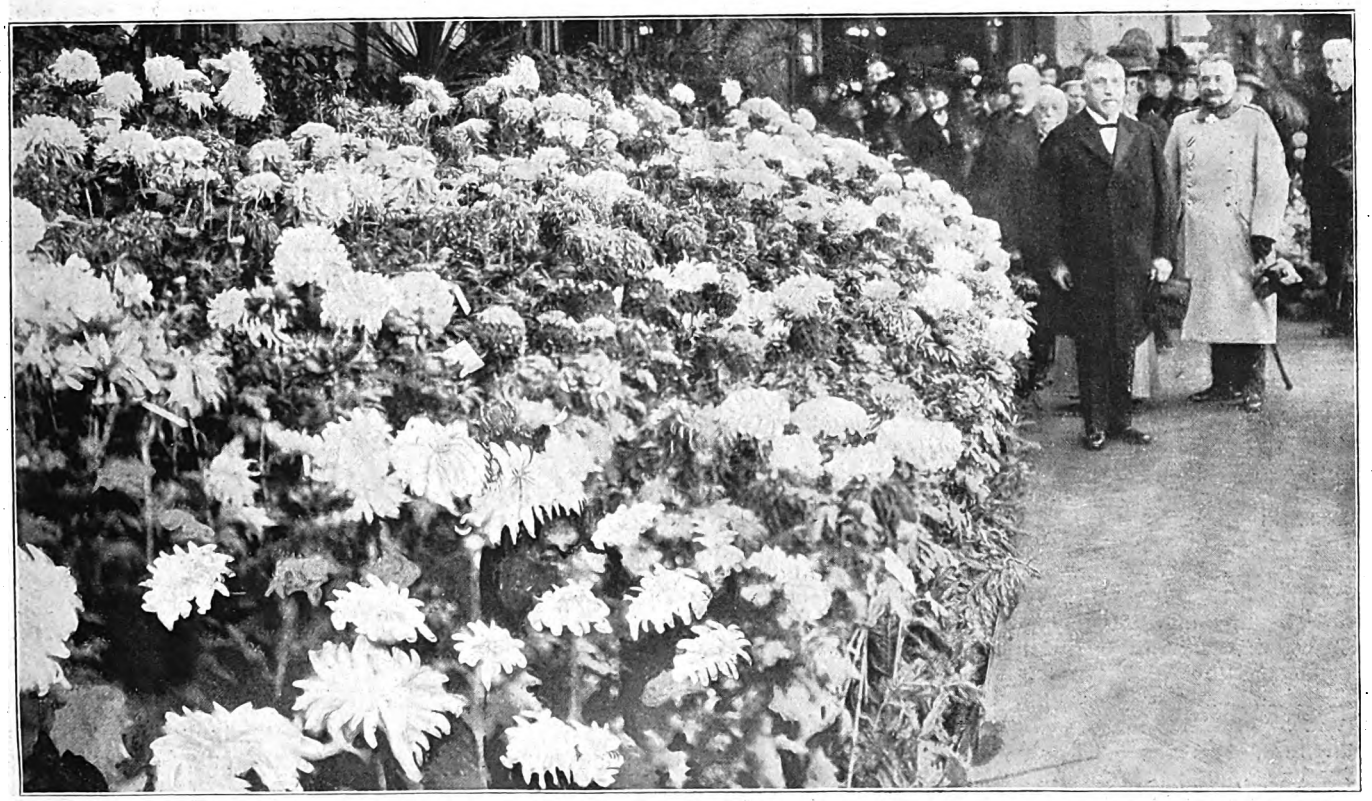
Weit bekannter ist das Ebenholz, von dem allerdings auch bei den verschiednen Arten die botanische Herkunft nicht einwandfrei festzustellen ist. Meist gehören sie der Gattung Diospyros an. *Diospyros Ebenum* in Ostindien ist wohl der bekannteste Ebenholz-Lieferant; sie sind botanisch nahe verwandt der Dichopsis, die uns das Guttapercha liefert. Das Holz der Diospyros-Arten ist im Kern mehr oder weniger schwarz, im Splint dagegen heller. Das Kernholz ist sehr hart und spröde und ist wohl das härteste Holz, das zur Verarbeitung gelangt. Sein spezifisches Gewicht ist sehr hoch, es ist schwerer als Wasser. Die Struktur ist derartig dicht, daß auf dem Querschnitt Jahresringe kaum zu erkennen sind. Die billigern Sorten Ebenholz werden in Westafrika geschlagen und werden im Handel nach den Orten ihrer Herkunft bezeichnet; sie sind meist nicht tiefschwarz, mehr grau und mehrfach gemischter Farbe. Das Senegal-Ebenholz ist fast schwarz. Eine sehr beliebte und teure, tiefschwarze Sorte wird von Madagaskar gewonnen. Echtes Madagaskar führt im Handel den Namen Minterano und Tamatave. Bombay- und Ceylon-Ebenholz wird nach Deutschland nur in kleinen Mengen gebracht. Sehr viel wird das Macassar-Ebenholz meist durch holländische Vermittlung nach Deutschland importiert, es stammt aus dem Süden von Celebes. Die Verwendung des Ebenholzes ist eine derartig vielseitige für Luxus- und Bedarfsgegenstände, daß unmöglich hier alles aufgezählt werden kann. Die Verwendung nimmt immer mehr zu, seit neben dem tiefschwarzen auch geringere Sorten in der Kunsttischlerei und Drechslerei gebraucht werden. Hauptsächlich sei hier genannt die Verwendung des Ebenholzes zu Klaviaturen, Spazierstöcken, Pfeifen, Türdrückern, Handgriffen, Luxuskästchen, Messer- und Gabelheften und in der Möbelfabrikation.

Die nächste Baumart, der wir uns zuwenden, ist die Eiche in ihren vielen amerikanischen Arten, die etwa 250 nach amerikanischer Angabe betragen, nach deutscher Botanik ist die Zahl auf 140 Arten beschränkt. Hier seien nur die vom Handel anerkannten zwei Holzarten erwähnt: die Roteiche (red oak), *Quercus rubra*, mit der verwandten Schwarzeiche (black oak), *Quercus nigra*, und zweitens die Weißeiche (white oak), *Quercus alba*. Die Eiche nimmt unter den amerikanischen Laubhölzern wohl den ersten Platz ein und ist auch hervorragend bei der Einfuhr unter den Harthölzern vertreten. Zwar steht sie an Güte der deutschen Eiche nach, macht dieser aber starke Konkurrenz durch ihre verhältnismäßige Billigkeit. Die in Deutschland angepflanzten amerikanischen Eichen können jedoch nur als Ergänzung, keineswegs als Ersatz des Bedarfs an Eichenholz aus dem Auslande dienen. Die Wüchsigkeit in Europa bleibt hinter der in Amerika bedeutend zurück. Leider wird auch in den Eichenbeständen Amerikas ein derartiger Raubbau betrieben, daß angenommen wird, daß sie in fünfzehn Jahren verbraucht sein werden. Die Eiche verlangt in ihrer Kultur volles Licht, daher gedeiht sie am besten in reinen Beständen, sie kommt vom Äquator bis hoch im Norden der Vereinigten Staaten vor. Die größten Bestände und besten Qualitäten finden sich in Texas, Virginia, Arkansas und den benachbarten Distrikten. Die einzelnen Eichen-Herkünfte sind schwer zu unterscheiden, die besten Qualitäten zeigen gleichmäßig gebaute, enge Jahresringe von möglichst heller bis weißer Farbe. Das beste Holz liefert die Weißeiche, sie erreicht eine Höhe von 20—40 *m*, bei einem Durchmesser bis zu 3 *m*. Das Holz der Weißeiche ist hellbraun gefärbt, die Rinde ist sehr hell, fast weiß. Die Rot- und die Schwarzeiche bleiben in ihrem Umfang weit hinter der Weißeiche zurück. Es gibt wohl kaum ein Nutzholz, das so viel Verwendung



Von der Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung im Dienste des Roten Kreuzes. I.
Große Gruppe (Pflanzen verschiedner Aussteller).
5377,01 ℳ Erlös aus dem Verkauf der Pflanzen fielen dem Roten Kreuz in Hamburg zu.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Von der Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung im Dienste des Roten Kreuzes. II.
Eröffnung mit den Spitzen der Behörden.
Vorn: Bürgermeister Dr. Predöhl als Schutzherr und Exzellenz von Roehl, Kommandierender General des IX. Armeekorps.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

findet, wie die amerikanische Eiche. Es sei hier genannt: für Parkettfußböden, in der Bautischlerei zu Fensterrahmen, Türen, Treppenstufen, zu Täfelungen an Wand und Decken. Die Möbeltischlerei verwendet es zu Speise- und Schlafzimmereinrichtungen. In der Waggon-Industrie wird es auch viel verbraucht. Im Schiffsbau wird der Verbrauch der amerikanischen Eiche immer mehr eingeschränkt, Pitchpine und Teakholz werden hier vorgezogen. Trotzdem hat sich die Nachfrage immer mehr gehoben. An Block- und Schnittware sollen 1911 über Hamburg allein etwa 16000 *kbm* aus Amerika eingeführt worden sein, nach dem übrigen Deutschland vielleicht noch eine ähnliche Menge. Seit einigen Jahren wird versucht, aus Japan japanische Eichen einzuführen, der Erfolg ist jedoch noch gering.

(Fortsetzung folgt.)

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Zum Samenhandel.

Zugleich Antwort auf die in dem Aufsatz „An unsre Samenhandlungen und Samenzuchtanstalten" gestellten Fragen (Nr. 3).

Nur um einen Wunsch zu erfüllen, antworte ich auf eine Anfrage, die in ihrem vielseitigen Interesse ein ganzes Buch füllen könnte, und bitte zu bedenken, daß ich auf keinen Fall maßgebend wirken, auch kein Gemüse oder Samen erzeuge und nichts verkaufen will.

Alles, was die moderne Menschheit heute bewegt, ist meistens der Wunsch nach Gewinn. Auch das Samengeschäft macht hierin keine Ausnahme. Nur ist es eine große Vertrauenssache, weil man in den meisten Fällen nicht sieht, welche Eigenschaften das Samenkorn hat. Jeder Samenhändler müßte es erst erproben, doch darüber vergeht Zeit, der andre ist nicht so ängstlich, er verkauft frisch darauf los, und wenn der Zufall will, daß seine Samen guter Herkunft sind (manchmal weiß es der Verkäufer nicht) und die Natur normal und wüchsig ist, so winkt dem Draufgänger Verdienst und Kundschaft.

Die gewissenhafte Samenzucht in Gemüse legt den Grund zur Erfüllung aller Erntewünsche für Gärtner und Laien, sofern die verständnisvolle Behandlung des Verbrauchers Hand in Hand geht mit den Launen der Natur. Der vollkommene, ausgewachsene Gemüsesamenträger wird nun immer wenig Samen tragen, sein ausgewachsenes Korn wird lange aufgehen, und viele Zufälligkeiten der Natur leichter überwinden; die Erzeugung solchen Saatgutes ist das Ziel aller gewissenhaften Samenzucht, es muß aber auch teuer sein.

Man kauft heute solche Saaten als Elitesamen (Sternmarken) und unter der ausgedehnten Versicherung, daß dieser Same nur von ausgewachsenen Köpfen gewonnen worden ist. Auf der andern Seite spielt das Wetter und noch manche andre Zufälligkeit eine große Rolle. Das auf Samenzucht gepflanzte Gemüse wird nicht fertig, es erhält keine Form und ist als Samenerzeugnis, sofern die Herkunft einwandfrei war, nicht als schlecht zu bezeichnen, gibt meistens ausgezeichnete Samenernten und ist, wenn das Korn genau so voll und gut ist, von andrer Qualität nicht zu unterscheiden. Haben wir nun normales Wachswetter, so ergibt die Nachsaat der Gemüse meistens keinen Anlaß zur Klage, hat aber irgend ein Umstand (Frost, Hitze, Trockenheit, Ungeziefer) Einfluß auf das Wachstum, so kommt unbedingt bei diesem Samen die Untugend der Mutterpflanze zuerst zum Vorschein; wir haben dann viel unfertiges Gemüse und unliebsame Samenschosse. Die Erzeugnisse beider Arten sind inbezug auf das Korn oder dessen Alter keinerlei Unterschieden unterworfen, beide bringen, ob altes oder junges Korn, die Güte der Mutterpflanze zum Ausdruck, bei beiden wird die Keimkraft nach und nach weniger werden und alle Folgeerscheinungen sind, mit Betonung der Herkunft, Produkte der verkehrten Behandlung als Pflanze, des Düngers, des Wetters und der Dummheit des Züchters.

Das Gebiet der Pflanzenanzucht muß jeder Gemüseerzeuger beherrschen. Genau wie bei der Steckzwiebel die Trockenheit den Samentrieb unterbindet, liegt die Hand des Pflanzenpflegers lenkend auf Erfolg oder Verlust des künftigen Gemüsekopfes. Die Selleriesaat ist nicht immer schuld an dem Samenstengel und dem Rost, die dickherzige Blumenkohlpflanze, welche die Durchgänger erzeugt, kein Gradmesser für die Güte des Samenkorns, und die Unterschiede in Sommer- und Winterrettig, Früh-

Digitized by Google

und Spätgemüse werden nicht immer nur erwähnt, um nicht beachtet zu werden.

Nun könnte man wohl behaupten, jeder Samenverbraucher müßte mit allem Drum und Dran Bescheid wissen. Weit gefehlt. Der zielbewußte Verbraucher kennt seine Samenquellen und zahlt für Garantiesamen, ohne zu murren, jeden Preis. Andre Fach-Spezialitäten wollen wohl auch guten Samen, vielemale scheitert aber ihre Bestellung daran, daß eine andre Firma ihnen mehr „Prozente" bewilligt, dadurch die gekauften Samenmengen in die Höhe schraubt, damit die Prozente wachsen,

die Güte des Samens kommt erst in zweiter Linie.

Auf diese und noch andre Art wächst der Unfug der großartigen Preislisten mit ihren Unter- und Überbietungen, der ungeheuren Sortenzahl, die als unnötiger Ballast geführt wird, damit das Preisbuch recht groß ist, die aber manchmal dennoch kaum beachtet wird, es müßte denn die Liste mit einem Bild versehen sein oder „neu erscheinen". Wie die kleinen Kinder greift da das Verbraucherpublikum nach der Samensorte mit dem schönen Bild, und wenn der Kulturerfolg nicht so ausfällt, werden, obgleich man selbst die Schuld hat, hinterher doch der Samenhandlung bittere Vorwürfe gemacht. Wäre dieses nicht an dem, so könnte Zeitungsreklame wie wir solche in Kartoffeln und andern Sachen mitunter lesen, nicht solche Tausend und Abertausende von Abnehmern erhalten. Mancher Samenhändler könnte für seine Samen mehr anlegen, wenn das Preisverzeichnis nicht soviel kostete, wenn seine Bemühungen, gewissenhaft zu sein, mehr Belohnung fände durch treue Kundschaft mit Vermeidung der überwiegenden Überläufer und aller nebensächlichen Wünsche.

Wir sehen also, leicht wäre es nicht, festzusetzen: „Der deutsche Samenhandel muß in Zukunft darauf hinarbeiten, nur solche Samen zu verkaufen, von dem der Verkäufer weiß, was es für eine Qualität ist, und der Verbraucher muß ihn mit einem höheren Preis unterstützen".

Aber auch alle Sonderwünsche sollte man meiden, als da sind: bunte Düten, Prozente und nicht am allerletzten die riesig langen Zahlungsstundungen. Die Ansätze zu solchem Tun sind bereits vielfach vorhanden. Daß sie immer mehr wachsen und zunehmen, liegt nicht nur beim Samenhändler und Züchter, nein auch bei der Natur und am allermeisten beim Samenverbraucher, mag er nun Gärtner oder Privatmann sein; wenn heute alle mit Ernst und Verständnis Samen kaufen und verbrauchen könnten, erhöhte sich das Volksvermögen um viele Millionen.

Ich denke, ich habe kurz ein treffendes Bild gezeigt, welches der Wahrheit entspricht. Festzustellen wäre noch, daß natürlich das flache Samenkorn nicht die Lebensdauer besitzt wie das vollkommene. Immer aber wird die Güte der Samenpflanze nachwirkend sein, und nur außerordentlich schroffe Naturereignisse können edles Saatgut verschlechtern. Daß Salat nach langem Stehen endlich in Samen geht, ist selbstverständlich, ebenso aber auch, daß gepflanzte feste Köpfe widerstandsfähiger sind. Daß Radiessamen von Drillsaat nicht allerbeste Saatgut ist, muß bekannt sein. Und Pfuschenkraut und -Wirsing ist nicht nur schlechte Ware, sondern sie können, als Saatpflanze benutzt, unmöglich selbst für den Kenner die Charaktermerkmale der Sorte tragen; wo käme sonst der große Sortenmischmasch her! Auch Kohlrabi sind Produkte scharfer Züchtermerkmale, sie sind in Bezug auf Knolle, was man so sagt, frostsicher zu machen, wenn der Frost 2 ° nicht übersteigt. Sie können aber auch überaus empfindlich sein, wenn die eine Pflanzung zufällig eine, wenn auch nur kleine Wachstumsstörung durchmacht und deshalb in Samen geht, mag auch der Same einer Herkunft und eines Alters sein.

Alle Kulturen erfordern Seele und Verständnis für die Zufälligkeiten und Launen der Natur. Es ist bedauerlich, daß diese Launen der Natur so beeinflussend unser Samengeschäft drücken. Die Zufallsernten und solche von unausgewachsenen Mutterpflanzen sind leider in der Mehrheit, stammen oft aus dem Ausland, haben vielemale sehr gute Körnerbildung, durchziehen so verschiedne Verkaufsjahre, machen große Portionen, billige Preise und unsichere Geschäfte. Auf allen Samengeschäften liegt aber wie ein Druck die Laune des Samen-Verbrauchers. Auch dem Fragesteller ist etwas nicht recht, ihm ist die Samenportion für 10 *Pf* zu groß, vielen andern ist sie zu klein, andre wollen Gewichtsteile wie 2½ *g* usw. Immer bleibt die Aufregung, daß der Eine erfüllt, was der Andre versagt. Welch einfacher Wunsch könnte erfüllt werden, wenn die Samenbestellung zur richtigen Zeit erfolgte; aber erst, wenn die Sonne in die fertig gemachten Mistbeete scheint, denkt die Mehrheit daran, daß zum Ansäen auch Samen gehört, dann schreiben wir Mahnung auf Mahnung und machen Besitzer und Angestellte verrückt. Hoffen wir mit der Beendigung der jetzigen schweren Zeit auch auf das Verständnis des Samenverbrauchers zum Samenverkäufer! Keiner guten Samenhandlung wird es einfallen, bewußt schlechte Samen zu verkaufen. Sie schlüge sich ja mit der eigenen Hand tot. Karl Topf, Erfurt.

Mehr Tomatenanbau!

Die Tomate, die sich ihres Anbaues verhältnismäßig noch so wenig erfreut, nimmt unter den gewinnbringendsten Kulturen dennoch eine der ersten Stellen ein. Der Grund, daß der Anbau noch so gemieden wird, ist wohl hauptsächlich die außergewöhnliche Empfindlichkeit der Pflanzen. Die Tomate verlangt vor allen Dingen einen guten vorbereiteten, trocknen und in geschützter Lage liegenden Boden. Doch die Hauptsache ist warmes, offenes Wetter.

Mit der Aussaat der Tomate beginne ich Mitte März bei einigermaßen annehmbarer Witterung. Der Same wird in einem dazu vorbereiteten warmen Kasten breitwürfig ausgesäet und gut mit Erde bedeckt. Schon nach acht Tagen keimt er. Nach einigen Tagen haben sich die Sämlinge bei einigermaßen günstigem Wetter schon so weit entwickelt, daß ein Lüften notwendig wird, um das Zulangwerden der Sämlinge zu verhindern und um kräftige, gedrungene Pflanzen zu erhalten. Doch ist das Lüften nur bei mildem Wetter zu empfehlen, da bei der ungewöhnlichen Empfindlichkeit der Tomate der kalte Wind, der um diese Jahreszeit noch herrscht, der Pflanze Schaden zufügen könnte, der das Wachstum das ganze Jahr beeinflußt. Nachdem die Tomaten etwa 3 *cm* groß geworden sind, werden die Sämlinge in einer Entfernung von 15—20 *cm* auf einen frisch gepackten Kasten verstopft. Eine Erdschicht von 25—30 *cm* über den Mist verteilt, genügt zur vollen Entwicklung der Pflanzen, bis sie zum Auspflanzen ins Freie reif sind.

Nach Mitte Mai beginnt man damit. Der zum Auspflanzen der Tomaten bestimmte Boden muß locker und gut vorbereitet sein. Frischer Dung ist zu vermeiden, doch ist die Tomate für eine Gabe Kalk, die man im Winter flach in den Boden einpflügt, dankbar. Nachdem das Land gegraben oder gepflügt worden ist, setzt man 1,50 *m* lange Pfähle im Abstand von 80 *cm* in den Boden. Zwischen jeder Reihe bleibt ein Weg von 60 *cm*. Die Pfähle werden in Verband gesetzt und von Reihe zu Reihe immer etwas tiefer. Bevor man mit dem Auspflanzen beginnt, gießt man die Pflanzen im Kasten nochmals kräftig durch, damit sie Ballen halten und setzt sie dann in ein dazu vorbereitetes Loch, das man in Spatenstichbreite aushebt und mit verotteter Mistbeeterde ausfüllt. Ist dieses geschehen, so wird die Pflanze in die Erde gesetzt, gut angedrückt und dann kräftig angeschlemmt. Nachdem sich die Pflanzen einigermaßen erholt haben, werden sie angebunden, und aller vierzehn Tage werden die in den Blattwinkeln erscheinenden Triebe ausgeschnitten, nur der Haupttrieb bleibt stehen, bis ihm über dem Stock, an dem die Pflanze angebunden ist, der Kopf genommen wird. Es ist nicht zu empfehlen, die Spitze gleich ganz auszuschneiden, da sonst eine Saftstockung eintritt.

Eine Nachzucht der *Schönen von Tannenhof* brachte bei uns sehr gute Erträge und bringt Früchte bis zu 1 *kg*. Die Hauptreife dieser Sorte findet im August statt. Diejenigen Früchte, die draußen nicht mehr reifen, lege man ins Mistbeet auf Stroh und decke sie mit Fenstern zu. Man erhält dann nach einigen Tagen wunderbare Tomaten, die den an der Pflanze gereiften Früchten in Geschmack und Güte in keiner Beziehung nachstehen.

Digitized by Google

Der allgemeine Preis der Tomate war im Hannoverschen 40—50 *Pf* das Pfund ab Plantage. Es ist entschieden anzuraten, sich mehr dem Tomatenanbau zu widmen, um den Bedarf in Deutschland decken zu können. Viele Tausende von Mark wandern jedes Jahr für diese Frucht nach Italien. Könnte dieses Geld nicht im Lande bleiben, besonders jetzt, wo die Lebensmittelpreise tagtäglich steigen, und wir des Geldes so nötig bedürfen?

Fritz Löwenthal in Peine.

Die Tomaten „Lucullus" und „Stone".

Ich denke so oft daran, wie vor nunmehr etwa dreißig Jahren in einer großen herrschaftlichen Gärtnerei wir Lehrlinge weite Bogen um die an der Südmauer schon damals sorgsam gepflegten Tomaten machten und — wie in der Änderung der Zeit der Lehrling von heute diese Frucht mit kühnem Griffe in der leiblichen Speisekammer verschwinden läßt.

Nun sind in den letzten Jahren wieder einige schöne Sorten entstanden, die in der Zeit der Brotkarte gerade noch zeitig genug kamen: *Lucullus* und *Stone*. Ich weiß nicht recht, welcher von den beiden Sorten ich den Vorzug geben könnte, aber ich weiß, daß beide schön sind und zu unserm deutschen Schlagworte „Wir halten durch!" beide Schlager sind. *Lucullus*, Anfang Mai mit Topfballen ins freie Land gesetzt, hatte noch kleine Nachtfröste durchkämpfen müssen, nahm aber bei strahlender Sonne bald den Kampf ums Leben neu auf und wuchs so freudig, kleidete sich mit so unendlich vielen, schön geformten, glänzenden, saftigen Früchten, daß sie mir wie ein Sieger schien. Niemand, aber namentlich der Herrschaftsgärtner nicht, sollte den Anbau dieser Sorte versäumen. *Stone* halte ich mehr für Topfkultur. In gewissen Abständen in einem Sattelhaus aufgestellt, hatte ich sie an 50 *cm* hohen Stäben aufgebunden und dann — infolge des Krieges — zu einer Wildnis wachsen lassen. Die Früchte wurden an den Topfpflanzen natürlich nicht so groß wie die im freien Lande, aber die große, überhäufte Menge Früchte setzte jeden Sehenden in Bewunderung.

Anfang Juli habe ich dann die Pflanzen fortgeworfen, vordem aber Stecklinge davon gemacht, die bald wieder Früchte in Menge brachten. Von diesen Topfpflanzen haben wir bis Januar ununterbrochen ernten können und nur das Aufstellen von Bohnen und Auspflanzen von Gurken hinderte die Fortsetzung der weitern Ernte.

Der Zufall hat mir von der Sorte *Stone* noch ein beachtenswertes Rezept gezeitigt: in der Aufbewahrung der grünen Herbsttomaten. Als die ersten kleinen Nachtfröste sich zeigten, pflückte ich teils die Frucht ab, teils hing ich die ganzen Pflanzen zur Nachreifung der Früchte auf. Wegen etwas Platzmangel in warmen Räumen legte ich die grasgrünen Früchte von *Stone* auf ein recht trocknes Hängebrett eines Kalthauses. Bemerken möchte ich ausdrücklich, daß auch die kleinsten Früchte mitgenommen und in vorhin angedeuteter Weise untergebracht wurden. Während nun die Früchte in wärmeren Räumen bald verbraucht werden mußten, sind die im Kalthaus lagernden Früchte langsam zur Reife gelangt, und heute, Mitte Januar, habe ich noch Tomaten so schön, als ob sie eben von der Pflanze genommen wurden. Dabei sind die kleinsten Früchte die festesten und schönsten. Die so späte Nachreifung verdanke ich erstens dem Platzmangel in wärmeren Räumen, bezw. der kalten Lagerung, die ich bisher nicht kannte.

Heinrich Wolff, Obergärtner in Berlin-Tegel.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Sameneinfuhr der Schweiz.

In Nr. 1 dieses geschätzten Blattes lesen wir einen Artikel, laut welchem der Verfasser die wohlwollende Neutralität der Schweiz in Frage stellen will und gleichzeitig sich eine Kritik gegenüber dem Schweizer Samen-Einfuhr-Syndikate erlaubt, welche uns veranlaßt, diesbezüglich zu antworten.

Wenn in unserm Lande sämtliche Branchen ohne Ausnahme genötigt wurden, sich zu Syndikaten zusammenzuschließen, so geschah das lediglich aus dem Grunde, um für die Selbsterhaltung der Schweiz sorgen zu können und der Eidgenossenschaft diejenigen Produkte zuzuführen, welche für ihre Existenz unbedingt notwendig sind.

Diese Syndikate sind ohne Ausnahme dem Schweizer Einfuhrtrust unterstellt. Auch die Samenbranche mußte sich vereinigen, denn die Geschäfte standen direkt vor der Alternative, entweder sich dem Einfuhrtrust zu unterstellen oder dann früher oder später Mangels Ware genötigt zu werden, ihre Betriebe einstellen zu müssen.

Ohne Vermittlung des Schweizer Einfuhrtrustes (S. S. S.) sind für die Schweiz absolut keine Waren mehr erhältlich; diejenigen, welche somit im Stande sind, die Situation der Schweiz und deren ungünstige geographische Lage sachlich und ohne Voreingenommenheit zu beurteilen, werden somit auch den Schritt der schweizerischen Samenbranche begreifen.

Nicht wir haben die Gründung des Einfuhrtrustes gewünscht, noch die Bedingungen aufgestellt, sondern wir wurden hierzu direkt gezwungen, indem die Entente-Mächte erklärten, sie würden nach der Schweiz nur noch dann Lieferungen von ihren Ländern und durch ihre Länder bewilligen, wenn die Eidgenossenschaft sich dem Einfuhrtrust und dessen Bedingungen unterstelle.

Nachdem Deutschland schon vor der Gründung der S. S. S. den Export von Samen nach der Schweiz verbot, so wird auch jeder sachlich denkende Fachmann begreifen, daß der Samenbranche überhaupt kein andrer Weg offen blieb, als sich der S. S. S. anzuschließen. Auch die Schweiz hätte volle Ursache, sich über die Verfügung der deutschen Regierung zu beklagen, daß diese unserm Lande keine Sämereien mehr abgeben will, besonders, wo viele Produkte im Überfluß vorhanden sind; doch enthalten wir uns eines Urteils, indem wir lebhaft begreifen, daß in erster Linie sein eigner Gemüsebau versorgt werden muß, nachdem die Aushungerungspolitik leider von vielen Mächten immer noch als durchführbar geglaubt wird.

Die Schweizer Firmen verdienen in keiner Weise diese schroffe Aburteilung, denn diese waren Deutschland stets wohlwollend gesinnt.

Auch Frankreich übt einen gewaltigen Druck auf seine Samenzüchter aus, und es scheint auf jeden Fall Deutschland nicht bekannt zu sein, daß in St. Rémy zehn Firmen heute noch wie gemeine Verbrecher im Gefängnis von Tarascon sitzen, nur deswegen, weil Vermutungen bestehen, daß diese durch Vermittlung von Holland und der Schweiz Sämereien nach Deutschland lieferten.

Alle diese Umstände haben dazu beigetragen, sich zu vereinigen, denn so gut wie Deutschland hat auch die Schweiz seinem Gemüsebau gegenüber Verpflichtungen und für dessen Erhaltung zu sorgen.

Wir unsrerseits achten jede deutsche Samenfirma, die den bestehenden Vorschriften nachlebt und deren Exportverbote nicht zu umgehen sucht, so großen Schaden ihnen diese auch zuführen, dagegen glauben wir, daß auch der größte Teil der deutschen Häuser bei aufrichtiger und ruhiger Beurteilung denjenigen vom In- und Ausland eine gewisse Verachtung nicht vorenthalten kann, die die Landesvorschriften nur aus materiellen Gründen mißachten. Leider konstatieren wir, daß deutsche Firmen speziell bei jungen, unerfahrenen Samenhändlern sich diese als Opfer aussuchen und selbst Manipulationen vornehmen, die für achtbare Häuser direkt entwürdigend sind. Hat der Betreffende seinen Zweck erreicht, so ist für ihn die Sache erledigt, möge dann sein Opfer sich selbst überlassen bleiben, insofern ihm und seinem Lande deswegen Konsequenzen entstehen.

Der Verfasser der Anschuldigung gegenüber den Schweizer Firmen hätte gut getan, seinen Artikel zu unterzeichnen, wir wären dann vielleicht in der Lage gewesen, noch näheres hier aufzuführen.

Schweizer Samen-Einfuhr-Syndikat.
Der Präsident: Max Gassmann.

TAGESGESCHICHTE

Hochwasser in Holland.

Von verschiednen Seiten erfahren wir, daß unsre deutschen und österreich-ungarischen Kollegen der Meinung sind, daß auch Boskoop vom Hochwasser, wodurch ein ganzer Teil Hollands überschwemmt worden ist, gelitten hat. Es freut uns jedoch, mitteilen zu können, daß Boskoop mit seiner ganzen Umgebung nicht im geringsten vom Hochwasser angegriffen wurde, weil dieses Unheil stundenweit von Boskoop stattfand.

Der Vorstand des Pomologen-Vereins.
J. H. Van Straaten, Van Nes, zweiter Vorsitzender.

Digitized by Google

PERSONALNACHRICHTEN

Oskar Schmeiss, Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen (Bodensee), der erfolgreiche, in Fachkreisen weitbekannte Blattbegonienzüchter, langjähriger geschätzter Mitarbeiter dieser Zeitschrift, feierte, wie bereits in voriger Nummer kurz mitgeteilt wurde, am 1. Februar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit am Tannhof. Der Jubilar hat den Wunsch geäußert, von diesem seinem Ehrentage schon inanbetracht der Zeit nicht viel Aufhebens zu machen. Dennoch wird es sowohl ihm, als auch den Lesern dieser Zeitschrift eine freundliche Genugtuung sein, wenn dessen von dieser Stelle aus wenigstens mit einigen Zeilen Erwähnung getan wird. Eines Mannes Arbeit ist seines Lebens Gewinn, und ein Vierteljahrhundert treuer und erfolgreicher Tätigkeit auf einunddemselben Posten ist es zu allen Zeiten wert, durch ein Wort anerkennenden Gedenkens geehrt zu werden.

Oskar Schmeiss

Nach Beendigung seiner Lehrzeit als junger Gärtner hier und dort herumgekommen, blieb er endlich vor nun bald vierzig Jahren in Schachen sitzen, war dort erst auf drei andern Herrschaftsstellen tätig, sich in jeder etwas verbessernd, bis er dort vor etwa dreißig Jahren seine ihm treu zur Seite stehende Gattin heimführte und dann einige Jahre darauf, am 1. Februar 1891, als Gartenverwalter am Tannhof eintrat. Hier begann die Zeit seiner verdienstvollen Arbeit als einer der erfolgreichsten Blattbegonienzüchter. Eine stattliche Anzahl vorzüglicher Neuheiten dieser beliebten Zierblattpflanzenart ist im Laufe der Jahre aus seiner glücklichen Züchterhand hervorgegangen und durch rührigen Vertrieb bekannter Quedlinburger Versandfirmen in den Handel gekommen. Die Namen Schmeiss und Smetana stehen bei allen Blattbegonien-Freunden in trefflichem Ansehen, und in den Berichten der Jahrgänge von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung sind über die wichtigsten Erfolge, mit denen uns Schmeiss von Jahr zu Jahr überraschte, einer weitern Öffentlichkeit des In- und Auslandes in Wort und Bild die augenscheinlichsten Beweise vorgeführt. Es sei hier nur auf die Berichte der letzten Jahre verwiesen: 1908, Nr. 36: *Graf von Zeppelin.* 1909, Nr. 2: *Obergärtner Eberling, Robert Stadel, Frau Marie Binter, Dr. Hermann Lingg, Heinrich Lingg, Frau Anna von Moor, Henriette von Seutter, Reta Schmeiss, Oskar Schmeiss.* 1914, Nr. 3: *Frau Helene Teupel.* 1915, Nr. 5: *Hermann Teupel.* Ferner die neuesten noch nicht in den Handel gebrachten Züchtungen *Generalfeldmarschall Graf von Hindenburg* und *Gräfin von Zeppelin* (siehe Seite 38 des vorliegenden Heftes). Freund Smetana hat zwei Sorten eigener Zucht nach dem Jubilar benannt: *Oskar Schmeiss,* sowie *Gartenverwalter Schmeiss* (siehe Abbildung Seite 39).

Auch durch seine sonstige Tätigkeit namentlich als vereinstüchtiger Fachgenosse hat Oskar Schmeiss sich einen Namen von gutem Klang erworben. In der ganzen Bodenseegegend, der Schweiz, in Württemberg und zum Teil auch im Norden ist er unter Kollegen bekannt und beliebt. Sie alle werden mit dem Verfasser dieser Widmung in den Wunsch einstimmen: Mögen diesem tüchtigen Fachgenossen noch viele Jahre freudigen und erfolgreichen Schaffens beschieden sein!

Durch gütige Vermittlung eines dem Jubilar nahestehenden Freundes sind wir auch in Besitz seines Bildnisses gelangt, das ihn in seinen besten Jahren zeigt. Gern haben wir die Gelegenheit wahrgenommen, es aus oben erwähntem Anlaß an dieser Stelle zu veröffentlichen. Red.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Paul Sorauer, Pflanzenpathologe in Berlin, ist am 9. Januar im Alter von 76 Jahren gestorben. Bereits zu seinem siebzigsten Geburtstage ist an dieser Stelle (Nr. 28, 1909) in einem ausführlichen Lebensbilde dieses um den Gartenbau so verdienten Gelehrten gedacht worden. Es heißt dort unter anderm:

Sorauer wurde am 9. Juni 1839 in Breslau geboren, besuchte die Oberrealschule und das Friedrichs-Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte seit 1862 in Berlin Naturwissenschaften. Nachdem er zwei Jahre bei Professor Karsten am Pflanzenphysiologischen Institut als Assistent gearbeitet hatte, erlangte er 1867 in Rostock die Doktorwürde und zwar mit einer Arbeit über die Keimungsgeschichte der Kartoffelknolle. Von 1868 bis 1871 war er Assistent von Professor Hellriegel an der Agrikultur-chemischen Versuchsstation in Dahme (Mark). Im Jahre 1872 wurde Sorauer Leiter der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation am königl. Pomologischen Institut in Proskau und gleichzeitig mit der Abhaltung von Vorlesungen an der dortigen Landwirtschaftlichen Akademie betraut. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit wurde er im Jahre 1892 zum Professor ernannt. Im Jahre 1901 gab er seine Stellung in Proskau auf und siedelte nach Berlin über. Er wurde zum Mitglied des Beirats der neuerrichteten kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem ernannt und gehört seit 1902 dem Lehrkörper der Berliner Universität als Privatdozent für Pflanzenpathologie an. Unlängst erhielt er den Charakter als Regierungsrat.

Der Name Sorauer hat in der Gärtnerwelt einen guten Klang. Nicht nur, weil sein Träger fast dreissig Jahre lang am königl. Pomologischen Institut in Proskau gelehrt und dadurch vielen Gärtnern eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung gegeben hat, sondern auch — und das vor allem — weil Sorauer in seiner Lebensarbeit, der Erforschung der Pflanzenkrankheiten, einen Weg eingeschlagen hat, dem der Praktiker viel williger folgt als der Richtung, die ihm vielfach von Nur-Theoretikern gewiesen wird. Sorauer ist ein Gegner der Parasitentheorie, also der Anschauung, daß die sogenannten „Pflanzenkrankheiten parasitärer Natur" in erster Linie durch die Lebenstätigkeit pflanzlicher und tierischer Schmarotzer hervorgerufen würden. Er ist vielmehr der Überzeugung, die er in seinem Hauptwerk, dem Handbuch der Pflanzenkrankheiten, auch ausführlich begründet hat, daß die Krankheiten der Kulturgewächse mit den Witterungs-, Boden- und Kulturverhältnissen in ursächlichem Zusammenhange stehen. Die parasitären Krankheitserreger richten keinen wesentlichen Schaden an, wenn nicht die Nährpflanzen dazu prädisponiert sind. Das sind Anschauungen, zu denen die praktischen Gärtner, die fast täglich in ihren Kulturen die Richtigkeit dieser Behauptungen beobachten, hundertfältig Beweismaterial herbeischaffen könnten. Die schlecht ernährte, verweichlichte oder vernachlässigte Pflanze erkrankt immer zuerst. Die Pilze, Bakterien usw. sind erst das Sekundäre. Das sind Sorauers Anschauungen, der darum beständig darauf hingearbeitet hat, vor allem festzustellen, in welcher Weise ungünstige Witterungsverhältnisse die Pflanze beeinflussen.

Sorauers Arbeiten bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete des Gartenbaues. Abgesehen von seiner weitverbreiteten „Populären Pflanzenphysiologie für Gärtner" (1891) hat er bereits früher im Auftrage des Deutschen Pomologen-Vereins die Obstbaumkrankheiten bearbeitet (1879). Umfangreicher ist die neue Bearbeitung „Schutz der Obstbäume gegen Krankheiten" (1900). In diesem Buche bringt der Verfasser durch Abbildungen seine neuern Untersuchungen auf diesem Gebiete zur Darstellung. Zu einem eingehenden Studium bestimmt ist die dritte Auflage seines „Handbuchs der Pflanzenkrankheiten" (auch der III. Band, „Die tierischen Feinde", ist inzwischen erschienen). Für Unterrichtsanstalten ist besonders der „Atlas für Pflanzenkrankheiten" (1887 bis 1893) bestimmt, der in farbigen Foliotafeln außer den Krankheiten der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen auch die wichtigsten Obstbaumkrankheiten vorführt. Sorauer ist auch Herausgeber der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten und des Internationalen phytopathologischen Dienstes, er ist ferner Mitherausgeber des Werkes Pflanzenschutz und hat auch eine Statistik der Pflanzenkrankheiten ins Leben gerufen. Groß ist auch die Zahl der kleinern Veröffentlichungen in verschiednen gärtnerischen und andern Fachblättern. So hat er manchen wertvollen Beitrag auch in dieser Zeitschrift veröffentlicht. Seine Lehren und Ratschläge haben den großen Vorzug: man kann mit ihnen in der Praxis etwas anfangen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedhofmauern.
II. Familiengrabstätten an der Friedhofmauer in Saulgau mit vorgeschlagenem Nischenvorbau und überbauten Grüften.
Im Auftrage des Bundes für Heimatschutz bearbeitet von der Beratungsstelle für das Baugewerbe.
Entwurf von Edgar Rasch, Leipzig-Lindenau.

mit Nischen, in denen schönere Grabmale Schutz gegen Regen und Schnee finden. Auf Abbildung I, Seite 46, ein Vorschlag für Lindau am Bodensee. Rechts Ausbildung der Mauer zum Nischenvorbau und überbauten Grüften, die Mauer stützt zugleich die obere Terrasse; anstelle der Grabgitter sind hier Buchenhecken angenommen. Links Terrassenaufgang. Die Abbildung II, oben, zeigt einen Teil der alten Friedhofmauer von Saulgau (Württemberg) mit dem vorgeschlagenen Nischenvorbau und, links sichtbar, überbauten Grüften. E. Rasch.

Nußbaum und Heldenhain.

Der Vorschlag des Herrn Willy Lange, nur Eichen-Heldenhaine zu schaffen, scheint auf Widerstand zu stoßen. Ich möchte auf einen andern Gedanken hinweisen. In ländlichen Gegenden, die für Nußbäume die geeigneten klimatischen und Bodenverhältnisse bieten, statt Eichen Nußbäume zum Gedächtnis der gefallenen Krieger zu pflanzen. In den letzten Jahrzehnten, wo das Leben immer rastloser geworden ist und man gleich ernten wollte, was man pflanzte und säete, in der Zeit, wo der Buschobstbau seine Wurzeln in Deutschland schlug, vergaß man die Pflanzung der Nußbäume ganz. Niemand wollte pflanzen, was er selbst nicht mehr ernten konnte. Und wer alte Nußgegenden Oberbadens und Württembergs während der Kriegszeit durchwandert, den durchläuft ein kaltes Rieseln, wenn er sieht, wie die letzten Bäume dem Axthiebe weichen, da das Nußholz heute gesuchter denn je ist.

Aber gerade in den Jahren, in denen so viele Bäume dem Kriege geopfert werden, ist es ein Erinnerungszeichen an die große Zeit, wenn neue erstehen; und wie die Früchte der Siege unsrer Krieger nicht diese in erster Linie ernten, sondern vielmehr ihre Kinder und Kindeskinder, so mögen auch die frischgepflanzten Bäume mit ihren Früchten die Nachwelt zurückerinnern an die heutige große Zeit. Die Ansprüche des Nußbaumes sind so bescheiden, und die Verwendungsmöglichkeit ist so groß, daß fast überall die Anpflanzung empfohlen werden kann.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Meine Erfahrungen mit dem Chrysanthemum „Queen Mary".

Im Jahre 1913 gab eine englische Firma die Chrysanthemum-Neuheit *Queen Mary* für einen gewaltigen Preis in den Handel. Ich schaffte sie mir an und vermehrte sie. Im folgenden möchte ich kurz meine Erfahrungen über die Kultur dieser Sorte zur Schaublumengewinnung mitteilen.

Übermäßig viel Stecklinge liefert *Queen Mary* nicht. Ich hatte es aber doch im vergangenen Jahre auf etwa 1000 Pflanzen gebracht. Von Mitte Mai an wurden die Stecklinge zur Hälfte in ein Haus ausgepflanzt, die andern in Töpfen kultiviert und zwar auf die denkbar einfachste Weise. Bemerkt sei, daß es sich um eintriebige Pflanzen handelt. Da es in dieser Kriegszeit an Arbeitskräften mangelte, mußten Frauen 15—17 *cm* große Töpfe mit gut vorbereiteter Erde füllen und auf Beete stellen. Die in den Stecklingstöpfen stehenden Pflanzen wurden hierauf in die großen Töpfe gesetzt, als wenn man ein Beet bepflanzt. Anfang Juli wurden die Chrysanthemum auseinander gestellt und an Stäbe gebunden. Von nun an muß man öfters durchgehen, damit die erste Knospe von Nebentrieben befreit wird. So behandelte Pflanzen bringen vom Oktober an Bälle von gewaltiger Größe; man möchte bald sagen, größere Blumen von Chrysanthemum brauchen wir

Meine Erfahrungen mit dem Chrysanthemum Queen Mary.
I. Blick in ein Haus ausgepflanzter Queen Mary.
In den Kulturen von Emil Dietze, Wurzen, am 15. November für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

nicht. Außerdem ist diese reinweiße Sorte durch ihr bis zum Topfrand gesundes, üppiges Laub von ganz besonderm Reiz.

Das in Abbildung I, Seite 46, gezeigte Gewächshaus ist am 15. November aufgenommen. Die Aufnahme hätte allerdings schon im Oktober geschehen sollen, denn ich habe bis Mitte November schon einen großen Teil schneiden müssen; leider war hier aber in dieser Kriegszeit kein Photograph zu haben. Abbildung II, untenstehend, mit den drei Pflanzen von 40—50 *cm* Höhe, zeigt den Wert dieser Sorte zum Verpflanzen in Körbe, Schalen oder dergleichen. Gerade zu diesem Zweck ist das Chrysanthemum *Queen Mary* durch seine festen, haltbaren Blumen wie geschaffen. Wie sie dagegen aus zweiten Knospen oder auf zu späten Stecklingen erscheinen, zeigt Abbildung III, nebenstehend; die photographische Aufnahme dieser drei abgeschnittenen Blumen erfolgte am 10. Januar. Auch die im Hause ausgepflanzten brachten zu lockere Blumen. Ich würde daher jedermann zur Topfkultur raten.

Emil Dietze, Handelsgärtner in Wurzen.

Meine Erfahrungen mit dem Chrysanthemum Queen Mary.
III. Aus Stecklingen auf zweite Knospe gezogen.
Blumen höchst unvollkommen entwickelt, spillerig und flatterig. Aufnahme am 10. Januar.

Das Blumen- und Pflanzengeschäft Hamburgs im Kriegsjahre 1915.

Wie alle im Deutschen Reiche sich im Frühjahr 1915 aufgerafft haben, um, reich und arm, die Hand zu bieten, als es hieß: arbeitet! pflanzt das, was euch zur Nahrung dienen kann! und wie da alles Hand angelegt hat, wie sie gesäet, gepflanzt und lohnend geerntet haben: so war es auch in Hamburgs Umgegend und weit und breit in unsern holsteinischen und mecklenburgischen Nachbarländern. Und da hat es tüchtig geschafft, alt und jung hat zugegriffen, und mancher hat dafür auch das genießen können, was durch seine Arbeit herangewachsen war. Und so wird man auch im Jahre 1916 anfangen und wieder rastlos streben, um weiter zu säen, zu pflanzen, zu pflegen und zu ernten. War auch das Frühjahr zu trocken und heiß, so hat sichs doch keiner verdrießen lassen und gegossen, wo er konnte, und wenn der Himmel regnen ließ, war Gottes Segen mit uns allen.

Meine Erfahrungen mit dem Chrysanthemum Queen Mary.
II. Als Topfpflanzen gezogen.
Die Blumen wurden bei diesem Verfahren am schönsten.
In den Kulturen von Emil Dietze, Wurzen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Freilich haben unsre Gärtner mit dem Jahre 1915 auch schwere Tage hinter sich. Vieles wurde zum Militär eingezogen, da haben Frauen und Jungfrauen, Kinder und Greise die Hand zur Arbeit angeboten und haben geschafft, um ihre Pflanzen zu pflegen, und so ist manches Gute herangewachsen. Im Sommer ist es ja leichter, den Bedarf decken zu helfen, und man kann sich mit allem behelfen, um den Kunden gerecht zu werden. Aber als schon im September, vom 12.—15., der Frost kam, das war ein unverhoffter, schwerer Schlag. Vieles war verloren, und zum Unglück gab es einige Tage später in Hamburg und Umgegend einen zweiten Wettersturz mit schwerem Frost. Da haben die ganzen Gartenblumen gelitten, alles war dahin, auch der ganze, schöne Flor der Dahlien war mit einemmal verschwunden. Das war ein noch härterer Schlag für unsre Gärtner, die doch gern die Blumen bis Mitte oder Ende Oktober gehalten hätten. Weit schlimmer noch als mit den Dahlien, sah es mit den Chrysanthemum aus. Die waren alle im frischen Trieb und saftigen Wuchs. Da sind Tausende von Chrysanthemum erfroren; wenn auch die Gärtner schützen wollten und auch geschützt hatten, so war doch vieles verloren, das hat sich erst im Spätherbst bis in den Dezember hinein bemerkbar gemacht. Die Blumen waren nicht so schön wie andre Jahre; auch ihre Haltbarkeit ließ zu wünschen übrig. Es muß sich wohl jeder Gärtner besser vorsehen, schon Anfang September muß Vorsorge getroffen werden, um alles zu decken und einige Grad Kälte abwehren zu können. Bei manchem lag es ja am Mangel an Arbeitskräften, aber bei vielen war auch der unverantwortliche Glaube schuld, daß der erste Frost wohl nicht hart, wenigstens doch nicht sehr hart sein werde. Das hat sich an allen Pflanzen der Winterkultur gerächt! Denn auch von Azaleen, Camellien, Cyclamen,

Digitized by Google

Begonien ist viel erfroren, und viele Hortensien haben gelitten, desgleichen Eriken, die eine schwere Kur durchmachen mußten. Das haben wir alle zu erwarten, daß ein Frühfrost eintritt, man merkt ihn ja auch meist kommen; dann müssen eben sofort alle Hände an die Arbeit und schützen, was zu schützen ist. Es lohnt wohl der Arbeit früh und spät!

So ist der Mangel an Blumen geblieben bis zur jetzigen Winterszeit. Mit blühenden Pflanzen müssen wir einspringen. Der Herbst brachte Begonien. Cyclamen waren dann auch sehr hübsch. Aber leider waren nun auch alle Rosen dahin; da war es schwer, Ersatz zu finden. Unsre deutschen Nelken reichen nicht aus; wenngleich man deren Blumen gern nimmt, gibt es doch viel zu wenig, um das kaufende Publikum zu befriedigen.

Für Treibrosen gibt es in ganz Deutschland nur zwei Gärtnereien, die diese Winterkultur angefangen haben. So schön nun an sich dieser Anfang auch ist, so ist es doch zu wenig. Wacht auf, ihr deutschen Gärtner! Wenn wir Rosen im Winter haben sollen, da muß eine ganz andre Kraft in euch erwachen, da müßt ihr mit ganz andrer Kultur anfangen, sonst kann man nicht sagen, wir haben Rosen im November, Dezember, Januar, Februar. Später, ja dann kommen alle mit frischen Rosen! In Dänemark, Kopenhagen, da gibt es schon viele Gärtner, die rote *Richmond*-Rosen im November, Dezember, Januar und weiter treiben. Warum sollte es nicht in Deutschland gehen? Aber es werden freilich vier bis fünf Jahre vergehen, ehe man damit kommen kann; denn so rasch ist man bei dieser Winterkultur nicht darauf eingerichtet, um gleich Massen abzutreiben. — Auch unsre deutsche Veilchenkultur hat gelitten, und es gab am Ende des Jahres für teueres Geld kein Veilchen mehr zu kaufen. —

Im übrigen haben die Gärtner aufgepaßt und uns ihre Kulturleistungen in blühenden Pflanzen wieder gezeigt! Da gab es vor allem prachtvolle *Lorraine*-Begonien in Blüte, ganze Häuser voll, alles ausverkauft zu Weihnacht. Dann schönblühende Cyclamen zu Tausenden blühend, ebenfalls in Massen verkauft, ein gutes Zeichen, daß auch in Hamburg trotz des schweren Krieges Liebhaber für Blumen da waren und noch da sind. — Wir haben auch Flieder in Töpfen schönblühend gehabt; aber abgeschnittener Flieder war zu wenig vorhanden, und auch der war zu weit zurück. — Ferner gab es *Camellia Chandleri*, *Primula obconica, Pr. chinensis, Helleborus niger,* Azaleen *Mme. Petrick* und *Deutsche Perle* in guten, blühenden Pflanzen.

Von Maiblumen war genügend Treibkultur vorhanden, und zwar sowohl sehr gute Qualität, als auch in recht schwachen Keimen; man sollte zu Weihnachten nur die beste Ware abtreiben, da die Maiblumen doch meistens zu Pflanzkörbchen, bunten Töpfen usw. verbraucht werden. Dagegen war es erfreulich, daß die Menge der blühenden Maiblumen so reichlich war. Es gab Hunderttausende, ja, wir haben sogar Gärtner, die zu der Zeit Millionen in voller Blüte hatten. Die Maiblumen werden versandt nach allen Richtungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, trotz des Krieges. — Deutsche Nelken waren zwar auch vorhanden, reichten aber ebenso wie Rosen nicht aus, um unsre Kunden zu befriedigen. — Von blühenden Hyazinthen, in den Farben Weiß, Rot, Blau, gab es eine wirklich sehr gute Ware. Desgleichen Tulpen, scharlach, rot, rosa, weiß, *Le Matelas,* hellrosa, war wieder ungemein schön getrieben; in Gelb gab es *Duc de Berlin* und andre Sorten mehr.

Der Geschäftsgang im allgemeinen war in Hamburg sehr gut. Bindereien, wie blühende Pflanzen wurden viel und gern gekauft. Für die feinere Binderei gab es auch gute deutsche Orchideen, schöne *Cypripedium insigne* und andre Arten und Sorten. Cattleyenblumen waren leider sehr wenig vorhanden. Es machte sich für das Fortschaffen der fertigen Arbeiten sehr störend bemerkbar, daß keine Leute, wenig Wagen und Autos zur Verfügung standen. Da ist es schwer, den 23. und 24. Dezember durchzukommen; mancher Besteller mußte darunter leiden, es dauerte länger als sonst, ehe er seine Blumen erhielt. Wir hatten übrigens am 20., 21. und 22. Dezember etwa 9—12 ^{0} C Kälte, was auch ein großes Hindernis für das Wegschaffen der frischen Blumen war, aber am 23. Dezember Nachmittags schlug das Wetter um, und so hatten wir am Heiligen Abend Tauwetter, das rettete manche Blume vor dem Umkommen, man kann nicht alles bei einem solchen Frost genügend schützen, wenn es auch noch so sorgfältig gepackt wird. So ging Weihnachten vorüber, noch am zweiten Feiertage gab es viel zu tun. Mit der Ware geräumt, trat man aus dem alten Jahre heraus, um das neue Jahr wiederum damit zu beginnen, die Kinder Floras in die Gemächer der Blumenfreunde zu senden, wo sie, duftende Überbringer der Glückwünsche für ein gutes, neues Jahr 1916, gern gesehen und willkommen waren.

Ich bekenne noch, daß wohl einige italienische und französische Blumen durch die neutrale Schweiz zu uns gekommen sind, das macht aber nichts besondres aus; diese Blumen sind nicht schön, da ihnen die lange Reise das Ansehen nimmt und sie somit des schönsten Reizes für den Käufer beraubt. Also laßt ruhig weg die fremden Blumen, bis einst ein ehrenvoller Friede uns fest verbürgt ist! Bis Gott einen solchen sendet, laßt uns in Ehren zusammenhalten und durch Einigkeit stark sein, damit die Macht und Größe des Deutschen Reiches nicht leide! Fest und treu laßt uns der Welt auch fernerhin zeigen, daß Deutschland sein Recht, zu leben, sich nicht rauben läßt. Hierin laßt uns voran und allen Völkern ein Vorbild sein, fest auf dem Weltenplatze stehend! Gott segne Kaiser und Heer, Gott schütze unser Deutschland und alle Deutschen auf der ganzen Welt.

Eduard Seyderhelm, in Firma Gebrüder Seyderhelm, in Hamburg.

Weitere Beantwortung der Frage: „Werden wir im Jahre 1916 genügend Gemüse haben?“

Die in Nr. 51 veröffentlichte Frage: „Werden wir 1916 genügend Gemüse haben“ ist an sich sehr berechtigt, einer Erörterung unterzogen zu werden, um auf die mit ihr im engsten Zusammenhange stehenden Mißstände hinzuweisen, deren Folgen es sein könnten, jene Frage zu verneinen.

Dem Fragesteller schweben gewiß vor Augen die gewaltigen Mengen Gemüse, die uns bis zu Ausbruch des Krieges das feindliche Ausland lieferte, sowie die ebenfalls großen Bestände von Konserven und Trockengemüsen, welche letztere uns auch noch zum großen Teil im ersten Kriegsjahr zur Verfügung standen. Und da die Frischgemüse nun, mit beschränkter Ausnahme der Einfuhr aus einigen kleinen neutralen Staaten, uns diesmal verschlossen bleiben, die Konserven aber größtenteils aufgebraucht sein könnten, werden wir wohl in diesem Jahre fast ausschließlich auf den Verbrauch eigener, frischer Gemüse angewiesen sein.

Zu unsern Ungunsten ist eben in den letzten Jahren durch die riesenhafte Einfuhr gärtnerischer Erzeugnisse, aller möglichen Südfrüchte usw. aus dem klimatisch und wirtschaftlich begünstigten Auslande einerseits, anderseits aber auch durch die noch leider in großer Mehrzahl abseits der fördernden Interessengemeinschaften stehenden Berufsgenossen die deutsche Gemüsegärtnerei verdrängt und darniedergedrückt worden. Wie ein Lichtstrahl traf uns Englands schnöder Aushungerungsplan; hoffte doch jeder schwer kämpfende Gärtner auch endlich einmal auf den der Arbeit entsprechenden und vielleicht mehrere Jahre ausgebliebenen ehrlich verdienten Lohn. Es kam anders. Frühjahr und Sommer haben uns, infolge noch großen Vorrats an Dauerwaren, zugleich aber auch durch verstärkten Gemüseanbau in Gärtnereien, Schrebergärten usw. die Schrecknisse der Aushungerungspolitik noch nicht im ungünstigen Lichte gezeigt. Im Gegenteil hat die zu fruchtbare Frühjahrswitterung in hiesiger Gegend manche 1000 Schock Frühsalat auf den Komposthaufen wandern lassen. Erst das ungünstige Herbstwetter ließ Hoffnung für bessere Preise zum Winter aufkommen. Daß wir deutschen Gärtner unser Vaterland ausreichend mit Gemüse versorgen könnten, wird mir wohl jeder Fachmann beipflichten. Eine Ausnahme bildet Kraut, doch das bauen fast ausschließlich die Landwirte, und wenn diese nicht lernen wollen, es nach holländischem Muster zu überwintern und dann erst zu annehmbaren Preis zu

Digitized by Google

verkaufen, anstatt alles im Herbst zu verschleudern, dann ist ihnen eben nicht zu helfen.

Nun kommt der wunde Punkt: Ja, wenn die Gärtner alle zuhause wären, höre ich einwenden. Außer diesem haben wir auch Mangel an tüchtigen Hilfskräften und diesen schon in Friedenszeiten infolge der Auslandskonkurrenz, die begünstigt ist durch die dortige niedrige Entlöhnung bei schwerer und unregelmäßiger Arbeit. Alles richtig. Aber wird nicht auch die Regierung, die ebenfalls ein großes Interesse daran hat, daß wir durchhalten, nach Möglichkeit selbständige Gärtner beurlauben oder zurückstellen, sowie auch dem Arbeitermangel entgegensteuern? Natürlich muß ihr das mit den nötigen Unterlagen und Vorschlägen unterbreitet werden, und dazu wären die Vorstände größerer Berufsverbände die geeigneten Stellen, mit Ausnahme solcher Professoren, die die Höchstpreise vom 13. Dezember 1915 begutachtet haben; denn dieses sind entweder überhaupt keine Fachleute, oder solche, die ihren eignen Stand verleugnet haben, sonst könnten sie nicht solche Preise, die 50—150 Prozent unter den Produktionskosten stehen, herausgegeben haben.

Sollten nun, wie schon in den Tagesblättern angekündigt, auch Frühbeetgemüse den Höchstpreisen unterworfen werden, deren gute Seite, die Festnagelung der Wucherer, ich durchaus nicht verkenne, so wäre es doch dringend zu wünschen, daß bei Beratung der Preise dieser Erzeugnisse energische und praktisch erfahrene Fachmänner herangezogen würden, die sich nicht auf Kosten ihrer Berufsgenossen bei der Regierung einen Namen machen. Bitter not tun uns solche, damit nicht in Vorausahnung des größern Übels (tötende Höchstpreise) zu dem kleinern Übel der teilweisen Beschränkung des Gemüsebaues zugunsten Anbaues von Feldfrüchten gegriffen wird, und nach Friedensschluß die Regierung unsre Ohnmächtigkeit erkennend, wieder auf ausländische Erzeugnisse bei größerm Bedarf (Militärlieferungen usw.) zurückgreift. Deutsche Gärtner wacht auf! — Bezüglich der Höchstpreise wäre es vielleicht bald noch besser, alles zu tun, was den Gemüsebau fördert und, wie vom Fragesteller sehr richtig bemerkt, durch große Gemüsezufuhren die Preisregelung dem Angebot und der Nachfrage zu überlassen, umsomehr da auch verschiedne bessere Kulturen durch günstige oder ungünstige Witterungsverhältnisse, nicht zuletzt aber auch durch persönliche Intelligenz oder Kunst des Erzeugers sehr beeinflußt werden.

Der in Nr. 2 erschienene Aufsatz des Herrn Tkocz vertritt Ansichten, die sich für den, der keine Erfahrung hat, ja ganz gut lesen, während jedoch für den Erfahrenen der Hase noch lange nicht dort liegt, wo der Herr Verfasser meint. Er hat keinen Glauben zur deutschen Gärtnerei und erwartet einzig und allein sein Heil davon, daß die Militärverwaltungen die Sache mit ihren Gefangenen usw. selbst in die Hand nehmen. Ganz gut, aber erstens geht dabei der ebenfalls am Werke des Durchhaltens betätigten Landwirtschaft Anbaufläche verloren, und diese würde bei einem trocknen Jahre, wo auf den Feldern kein Gemüse wächst, eine völlige Brache bringen, zweitens umgekehrt bei einem fruchtbaren Jahre dem lastentragenden Gärtner das Leben noch mehr erschweren. Ich meine: warum sollen die Felder zum Gemüsebau herangezogen und die humusreichen in Kultur stehenden Gärtnereien vernachlässigt werden, da doch bei letztern der Erfolg fast sicher ist! Dem Leutemangel müssen wir begegnen, und da die traurigen Zustände in unserm Beruf doch nicht von heute auf morgen behoben sein werden, so müssen wir uns notgedrungen noch immer auf billige Hilfskräfte stützen und durch gewählte Fachleute uns an den Staat wenden um Befürwortung zur Heranziehung weiblicher Hilfsarbeiter, insbesondre (wer Augen, hat der sehe!) der dazu befähigten Kriegerfrauen mit wenig oder keinen Kindern, und zuerst solchen, die vor dem Kriege schon in derartigen oder ähnlichen Berufen tätig waren. Auch könnten die vielfach herumlungernden Kinder von 12—14 Jahren zu leichterer Gartenarbeit herangezogen werden und so den Eltern durch eignen Verdienst über die schwere Zeit hinweghelfen. Ersatz durch Heranziehung von Gefangenen ist an sich, abgesehen von militärischen Vorschriften, zu teuer und auch in kleinen Betrieben, die auf zwei bis drei Mann eingerichtet sind, schwer durchführbar. Von den ganz großen Betrieben, wie Herr Tkocz sie vielleicht im Auge hat, mit Chefs und Leitern, womöglich mit einem Stab von Obergärtnern, Buchhaltern usw., also Betrieben, die solche Lasten tragen könnten, will ich hier nicht reden; würde bei uns soviel verdient, dann würden über Nacht Gemüsebau-Aktiengesellschaften wie Pilze aus der Erde schießen.

Ich möchte schließen mit der Bitte: Organisiert euch und seid einig! Erst als groß und stark dastehende Körperschaft kann unser seitens des Staates durch unsre eigne Schuld bisher stiefmütterlich behandelter Stand zur Entfaltung gelangen. Verleugnet euren Konkurrenzneid und Krämergeist, der wohl zu Großvaters Zeiten von Nutzen gewesen sein mag, jetzt aber nur ein Krebsschaden unsers Standes geworden ist. Hebt durch großzügige Einigkeit die deutsche Gärtnerei!

Alfred Richter,
Gemüsegroßkulturen in Naundorf
bei Kötzschenbroda-Dresden.

Frühbeet-Gurkenernte 1914 (ein Drittel des Jahresertrags).
Die Anlagen werden noch erweitert.

In den Treibgurkenkulturen von Alfred Richter, Naundorf-Kötzschenbroda, am 5. Juli für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der Herr Verfasser fügt seinen vorstehenden Ausführungen eine photographische Aufnahme bei, die eine Ernte seiner Treibgurkenkulturen (aus Frühbeeten) zeigt (Abbildung nebenstehend). Red.

Wie ich meine Kastengurke „Berners Ideal" mit Erfolg kultiviere.

Um meinem im „Möller" (Nr. 43, 1915) gegebenen Versprechen nachzukommen, will ich hiermit in kurzem mein Verfahren in der Gurkenkultur, besonders der dort beschriebenen Neuheit *Berners Ideal*, mitteilen. Wie man ein Mistbeet für Treibgurken anlegt, brauche ich nicht zu erörtern, ich nehme an, daß dies jeder Gärtner weiß. Wenn einem nicht genügend Pferdemist und Laub zur Verfügung steht, rate ich, nicht vor Anfang März damit anzufangen; ist aber dieses wichtige Wärmemittel reichlich vorhanden, so kann man mit der Anlage schon viel früher beginnen.

Meine Gurkenkerne lege ich in einen Wollappen gut angefeuchtet in die wärmste Stelle des Vermehrungsbeetes. Sobald die Keime 1 *cm* getrieben haben, pflanze ich sie in Stecklingstöpfe, fülle diese aber nicht ganz voll, um später etwas Erde nachfüllen zu können, und stelle die Töpfe, sobald die Samenlappen sichtbar werden, dicht unter Glas, damit die Pflänzchen nicht zu lang werden. Sind die Samenlappen gut entwickelt und ist das erste Blatt halb ausgebildet, dann ist die beste Zeit, die jungen Gurkenpflanzen auf den warmen Kasten zu bringen. Ich pflanze sie nun bis unter die Lappen ein. Sind sie etwas

Digitized by Google

lang geworden, so lege ich sie ein wenig schräg. Die Fenster dürfen nicht gelüftet werden, denn die Gurken sind jetzt sehr empfindlich und können vor Mai die Luft nicht gut vertragen. Haben die Pflanzen mehrere Blätter entwickelt, so kneife ich den Trieb über dem dritten Blatte ab, damit die Seitentriebe herauskommen. Sobald dieselben lang genug sind, nehme ich einen kleinen Holzhaken und drücke die Triebe damit fest in die Erde, und zwar: bei der einen Pflanze zwei nach oben, einen nach unten, bei der andern umgekehrt. Sie bilden an den niedergehakten Stellen gleich wieder Wurzeln, was zur Kräftigung der Pflanze beiträgt. Von nun an wird nicht mehr geschnitten, nur wenn die Ranken oben und unten an den Kasten anstoßen, kann man die Spitzen abkneifen. Wenn die Entwicklung gut vorgeschritten ist, gieße ich nur morgens, und zwar wenn es erst wärmer wird, jeden Morgen, nie des Abends, weil es im Kasten bei geschlossenem Fenster und unter Decken Nachts durch das Schwitzen reichlich feucht wird. Meine Gurkensorte *Ideal* setzt so reichlich Früchte an, daß sie übereinander liegen. Die Pflanze bildet in jedem Blattwinkel Wurzeln und kräftigt sich dadurch immer wieder. Die Ernte dauert bis Ende September, Anfang Oktober. Gelüftet wird nur bei warmer Witterung und bei Sonnenschein ganz wenig, nur 3—4 *cm* hoch. Beschattet wird nie. Ich pflanze auf große Fenster zwei, auf kleine eine Gurke. Ungeziefer gibt es bei dieser Behandlung nicht; Läuse entstehen nur bei Vernachlässigung.

Ernst Berner, Obergärtner in Magdeburg.

Kohlaufbewahrung.

Nach den verschiedensten Versuchen zur Aufbewahrung von Kopfkohl erwies sich bei mir als am besten die Lagerung auf dem Boden in einem Verschlage am Schornstein und in der unbenutzten Räucherkammer. Die hier dem Schornstein entströmende Wärme genügt zur Fernhaltung des Frostes und erzeugt solche trockne Luft, daß ein Faulen ausgeschlossen ist. Durch Lüftung verhindert man eine zu starke Steigerung der Wärme. Das obere Blatt meiner Weiß-, Rot- und Wirsingkohlköpfe ist angenehm angetrocknet und das Innere von vorzüglicher Güte, während sich der Kohl im trocknen Keller schlammig anfühlt und Schimmelbildung zeigt.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzen.

Genossenschaftlicher Busch- und Formobstbau in Siedlungen.

Ein Beitrag zur Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Den nachstehend wiedergegebenen Brief sandte ich an Herrn Kommerzienrat F. Krauß, Stuttgart, in Sachen der Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Ich glaube, daß der Inhalt auch für eine weitere Öffentlichkeit von Bedeutung ist.

* * *

Herrn Kommerzienrat Felix Krauß, Stuttgart.

Aus Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung ersehe ich, daß Euer Hochwohlgeboren sich der Mühe unterziehen, festzustellen, in welchen Berufsarten Kriegsbeschädigte unterzubringen sind. Ich erlaube mir hierbei, Euer Hochwohlgeboren auf einige Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, die näherer Prüfung zu unterziehen sich der Mühe lohnen werden. Nach meiner Ansicht wird ein großer Prozentsatz Kriegsbeschädigter in Siedlungen von Buschobstanlagen und feineren Formobstanlagen zu beschäftigen und ihnen hier ein dauerndes Heim und eine dauernde Erwerbsstelle zu schaffen möglich sein.

Deutschland fehlt es nach unsern Einfuhrstatistiken besonders an ausgesucht schönem Tafelobst, das in unsern Feinkost- und Versandgeschäften in Friedenszeiten oft zu schwindelnd hohen Preisen dargeboten und verkauft wird und das ausschließlich das Ausland liefert. Daß es in Deutschland möglich ist, derartige Schaufrüchte selbst zu ziehen, beweisen unter anderm die Form- und Buschobstanlagen der Firma Schmitz-Hübsch, Merten bei Bonn.

Die Busch-, vor allem die Formobstzucht bietet uns gegenüber der Halb- und Hochstammkultur die Vorteile: erstens auf kleinen Flächen höhere Gelderträge zu ermöglichen, zweitens in bedeutend kürzerer Frist nach der Anlegung mit Erträgen zu rechnen und somit mit Verzinsung und vielleicht Amortisation. — Die Formobstzucht ist in Deutschland von altersher bekannt, konnte sich aber nur wenig Boden gewinnen. Der Hauptgrund liegt darin, daß an einzelnen, voneinander weitgetrennten Orten derartige Betriebe sich gründeten und hierbei die einzelnen Anlagen noch in den Fehler fielen, möglichst viele Sorten anzupflanzen, sodaß derartige Betriebe für die regelmäßige Versorgung des Marktes und sonstiger Abnehmer fast garnicht in die Wagschale fallen konnten. Diese Fehler müßten heute vermieden werden. Viele Ansiedlungen müßten räumlich möglichst nahe beieinander angelegt werden, die Sortenfrage müßte einheitlich sein, die Siedlungen müßten genossenschaftlich wirtschaften, ohne dem einzelnen Ansiedler die Bewegungsfreiheit zu nehmen.

Für Aufbewahrung, Überwinterung und Verpackung der schönen Früchte, ferner für Verarbeitung und Konservierung minderwertigen Obstes und der Unterkulturen usw. müßten an jeder größern Siedlung gemeinschaftlich den neuesten Erfahrungen entsprechende Gebäude erstellt werden, welche je größer die Siedlung desto weniger die einzelne Ansiedlung belasten würden. Auf diese Art würden viele bisher brachliegende oder teilweise die Handarbeit nicht mehr lohnende Ländereien nutzbar verwendet, aufgeschlossene Moorböden, abgewirtschaftete Weingegenden, bewässerungsfähige Sandböden usw. sich passend ausnutzen lassen. Viele Millionen, die bisher ins Ausland wanderten (Südfrankreich, Amerika), würden im Lande bleiben, und Tausende, die ihre Gesundheit und Gliedmaßen fürs Vaterland opferten, würden, ohne dem Lande zur Bürde zu fallen, ihren gesicherten Erwerb auf heimatlicher Scholle finden.

Um meine Angaben zu bekräftigen, möchte ich ähnliche Verhältnisse der Praxis anführen und zwar:

betreffend Busch- und Formobstzucht unter anderm: die schon erwähnte Firma Schmitz-Hübsch, Merten bei Bonn, die Buschobstkulturen Ritter von Deines, Ittendorf am Bodensee usw.,

betreffend genossenschaftliche Bewirtschaftung: 1) den genossenschaftlichen Anbau und Verkauf von Obst und Gemüse (besonders Frühgemüse) des Dorfes Hördt bei Straßburg, das in Frühgemüse jeden Versand und jede Lieferung, jeden Abschluß mit Konservenfabriken usw. zu leisten imstande war (der Grund der genossenschaftlichen Bewirtschaftung dieses Dorfes war meines Erachtens die Lostrennung von Frankreich an Deutschland 1871). 2) den gemeinsamen Anbau von Obst und Gemüse der sogenannten Bergstraße: Heppenheim, Bensheim, Darmstadt. 3) Das Dorf Staufen bei Gernsbach in Baden, wo die früheren Weinberge heute Erdbeerkulturen sind und wo das Dorf Staufen heute während der Erntezeit viele Bahnwagen zum Versand bringt, gleich Bühl in Baden. Ganz absehen will ich von ausschließlichen Gärtnergegenden, wie Metz, Erfurt, Quedlinburg, Bamberg, Niederrhein usw.; es sollen nur bäuerliche Gegenden, wie Liegnitz (Gurken, Zwiebeln usw.), Gressen in der Lausitz (Kohl, Meerrettich, vor allem Sellerie) und dergleichen Erwähnung finden. Aus all diesen Gegenden ist zu ersehen, daß, wo mehrere gleiche Betriebe vorhanden sind und zusammenarbeiten, kleine Anlagen Großes zu leisten imstande sind und ihr Bestehen festgewurzelt ist, sodaß man nicht große Kulturkenntnisse, sondern nur Einleben an Ort und Stelle und Nachahmung der Gepflogenheiten des Nachbars von Nöten hat.

Auf die vielerlei möglichen Unterkulturen möchte ich heute nicht eingehen, da diese zu weit führen würden. Hinweisen will ich nur auf die Beerenobstkulturen, die in Deutschland noch weitgehendste Verbreitung finden können.

Ich bitte Euer Hochwohlgeboren obige Darlegungen zu prüfen und ihre praktische Verwendungsmöglichkeit mit unsern Reichs- und Bundesregierungen in Erwägung zu ziehen. Auch erlaube ich mir, obiges Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung zum Abdruck zu unterbreiten, um so weitern Gedanken-Austausch in dieser Richtung anzuregen.

Ihnen auf Wunsch zu weiteren näheren Auskünften gerne zu Diensten stehend . . . . .

* * *

Digitized by Google

Ich glaube, daß ich den Wünschen vieler Fachgenossen durch das Hinlenken der Gedanken auf unsre Formobstzucht bei der Kriegsbeschädigtenfürsorge entgegenkomme, damit dieser Kulturzweig durch großzügige Anlagen aus den Händen der Liebhaberei in den Kreis des Nutzbaren in Deutschland gezogen werde, welche Stellung ihm in uns feindlich gesinnten Ländern längst eingeräumt ist. Dann wären auch die Lebenswerke eines Dr. Fr. Lucas, N. Gaucher und andrer nicht vergeblich gewesen.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

AUS DEN VEREINEN

Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Berlin.

Während der Landwirtschaftlichen Woche findet Mittwoch, den 23. Februar 1916, Vormittag von 9 Uhr an im Schwedler-B. Saal des Hauses des Architekten-Vereins in Berlin W., Wilhelmstraße 92/93, die Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins statt.

Tagesordnung: 1. Deutsches Obst in der Kriegszeit und Beschaffenheit von Obst und Gemüse auf den Märkten. (Hauptmann Ertheiler, zurzeit im Kriegsministerium.) 2. Zusammenschluß der Obstzüchter zur gemeinsamen Lieferung während der diesjährigen Obsternte. 3. Besprechung.

Die Versammlung ist öffentlich, und es sind auch Nichtmitglieder dazu eingeladen.

TAGESGESCHICHTE

Zur Überschwemmung in Holland.

Da wir tagtäglich von verschiednen Kunden so viele Erkundigungen empfangen, inwiefern die schreckliche Überschwemmung, welche einen wesentlichen Teil unsrer Heimat und insbesondre unsrer Provinz Nord-Holland verwüstete, die Ländereien und Gebäude unsrer Firma geschädigt hat, glauben wir, daß folgende Mitteilungen den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift willkommen sein werden.

Die Insel Marken, sowie auch die Städte und Dörfer Edam, Monnikendam, Broek in Waterland usw., die alljährlich von so vielen Ausländern besucht werden, sind bei dieser Katastrophe in Mitleidenschaft gezogen, und obgleich bloß sechzehn Personen ertrunken sind, hat die Bevölkerung schrecklich gelitten, und vielen Flüchtlingen hat man in den benachbarten Städten und Dörfern Obdach verschafft.

Der Polder, in dem wir leben, dessen Boden sehr fruchtbar ist und eine dichte Bevölkerung nährt, ist glücklicherweise mit genauer Not der Gefahr entschlüpft, die Deiche waren an vielen Stellen furchtbar geschädigt und einige Häuser wurden sogar ganz oder teilweise von den Wellen, die mit Gewalt über den Damm hereinschlugen, verwüstet. Es versteht sich, daß demzufolge die armen Einwohner eine angstvolle Nacht verbrachten.

Nur einer unsrer Gärten, etwa 50 preußische Morgen eingedeichtes Land, ist gänzlich überschwemmt, und der Boden wird die ersten Jahre wohl nicht zur Kultivierung unsrer Aussaaten geeignet sein. Dies wird aber den Gang unsers Geschäftes auf keinerlei Weise stören, da wir in dieser Beziehung die nötigen Maßnahmen schon getroffen haben.

Sluis & Groot's Zaadteelt en Zaadhandel in Enkhuizen.

Lehrgänge für Obst- und Gemüsebau in Proskau.

In der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau findet vom 23. bis 26. Februar ein Lehrgang über Gemüsebau, und vom 28. Februar bis 4. März ein solcher über Obstbau statt. An jedem von ihnen können Männer und Frauen, ohne Rücksicht auf Vorbildung und Beruf, teilnehmen. Gebühren werden nicht erhoben. In theoretischen und praktischen Unterweisungen soll den Forderungen der Zeit entsprechend vor allem gezeigt werden, wie Garten und Feld im kommenden Sommer besonders gründlich ausgenutzt werden können. Auf Wunsch kann den Teilnehmern an dem Lehrgang auch Gelegenheit gegeben werden, sich nach Beendigung der Unterweisungen noch einige Tage in den großen Anstaltsanlagen umzuschauen und zu beschäftigen.

Lehrgänge in Dahlem.

In der Zeit vom März bis Oktober finden an der Königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem neun Lehrgänge (darunter drei für Kriegsinvaliden) über Gemüse- und Äpfelverwertung, Obstbaumschnitt usw. statt. Die für Kriegsinvaliden sind honorarfrei.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Eingabe um Erhöhung der Gemüsehöchstpreise.

Bereits in Nr. 2 dieses Jahrgangs hat der Vorsitzende des Vereins selbständiger Gärtner von Straßburg und Umgebung zu den Gemüsehöchstpreisen Stellung genommen. Wir veröffentlichen im folgenden den Wortlaut einer Eingabe des genannten Vereins an das Landwirtschaftsministerium für Elsaß-Lothringen, beim Bundesrat auf eine Erhöhung der Gemüsehöchstpreise für Süddeutschland hinzuwirken. Bekanntlich ist inzwischen eine Preissteigerung für Gemüse im ganzen Reich eingetreten; die Gegenüberstellung der alten und neuen Höchstpreise lassen wir weiter unten folgen. Die Eingabe ist mit ihren Zahlenunterlagen zur Erhellung der an vielen Stellen etwas dunkeln Kenntnis der Lage so manchen von seiner Hände Arbeit lebenden Gemüsegärtners recht geeignet. Wenn sich die Darstellung auch nur auf ein bestimmtes Gebiet erstreckt, so streift sie doch Verhältnisse, wie sie für die Gemüsegärtnerei auch andrer Gegenden innerhalb der deutschen Grenzen nicht bedeutungslos sind.

Red.

Der Verein selbständiger Gärtner von Straßburg und Umgebung gestattet sich, dem Landwirtschaftsministerium für Elsaß-Lothringen die Bitte zu unterbreiten, beim Bundesrat vorstellig zu werden und zu beantragen, daß die Höchstpreise für Gemüse (Bundesratsverordnung vom 11. November 1915, Reichsgesetzblatt S. 752) für Süddeutschland höher gestellt werden, sowie die Verordnung dahin zu erweitern, daß die Preise für Frühgemüse keine Geltung haben, da sonst viele Gärtner dem Untergange geweiht sind.

Infolge günstiger Bodenverhältnisse sind in Straßburg, Mülhausen, Colmar und Schlettstadt viele Gemüsegärtnereien vorhanden, von wo aus nach ganz Süddeutschland Gemüse versandt wird. In Straßburg hauptsächlich sind Frühgemüse-Gärtnereien wie sie in ganz Deutschland nicht mehr zu finden sind, und zwar deshalb, weil hier sehr viel Gemüse unter Mistbeetfenstern gezogen wird. Allein im Stadtkreis Straßburg sind etwa 140 Gärtnereien mit je 200—800 Mistbeetfenstern, sowie etwa 80 Ackergärtner, die keine Fenster haben, aber dadurch größere Flächen Land, welches sie feldbauartig mit Gemüse anbauen, was aber nicht als Frühgemüse zu betrachten ist. In genannten Gärtnereien sind bis 8 Gehilfen und Tagnerinnen beschäftigt. Daß die Unkosten in einer Gärtnerei für Frühgemüse viel bedeutender sind als in einer Gärtnerei für Spätgemüse, ist zu begreifen. Für einen Garten von 60—80 *a* Größe mit Wohnung werden 800—1000 ℳ Miete bezahlt, manchmal auch mehr; ist Zins für Wohnung abgezogen, je *a* 7,50 ℳ. Dazu kommen noch etwa 300 ℳ Miete für Feldgrundstücke hinzu, da der Frühgemüsegärtner auch etwas Spätgemüse, sowie seinen Bedarf an Kartoffeln und etwas Futter baut. Wenn der Gärtner einen Garten mietet, muß er Geschirr, Mistbeetfenster usw. mitkaufen, im Werte von ungefähr 5000—6000 ℳ. Hiervon den Zins zahlen zu $4^1/_2$%, macht auch 225 ℳ. Ein Mistbeetfenster kostet nun mit Zubehör etwa 15 ℳ. Manche Fenster halten fünfzehn, manche auch nur acht Jahre. Der Bestand muß hochgehalten werden. Es entsteht also jedes Jahr eine Ausgabe für Nachbesserungen von 500 ℳ. Macht zusammen jährlich rund 2000 ℳ. Dann kommen noch Dünger für etwa 1500 ℳ, Samen für etwa 300 ℳ, macht 3800 ℳ, hierzu noch die Unkosten für Fuhrwerk, Wagner, Schmiede, etwa 1000 ℳ macht 4800 ℳ, sowie Auslagen für Arbeitskräfte usw. Mit solchen Unkosten kann Frühgemüse um den angesetzten Preis des Bundesrats nicht geliefert werden. Wohl gilt die Bestimmung bis auf weiteres für Elsaß-Lothringen nicht. Was hat aber dies für die Frühgemüsegärtner für einen Zweck, da nur der kleinste Teil des Gemüses in Elsaß-Lothringen bleibt und der weit größere Teil nach ganz Süddeutschland versandt wird, wo aber Höchstpreise für Gemüse im Kleinhandel festgesetzt sind. Durch Einwirkung der Witterung gedeiht das Gemüse mehr oder weniger; hiernach richten sich die Preise, hiervon hat aber der Gärtner keine größere Einnahmen; hat er viel Waren, so sind die Preise niedriger als wenn er wenig Ware hat. Durchschnittspreise für Frühgemüse waren in den letzten fünf Jahren:

Für Spitzkraut und Wirsingkohl

Anfang Mai für das Dutzend 2,50 ℳ, Gewicht das Dutzend 18 Pfund, macht den Zentner . . . . . 14,— ℳ

Ausgangs Mai für das Dutzend 1,50 ℳ, Gewicht 25 Pfund, macht den Zentner . . . . . 6,— „

Anfang Juni für das Dutzend 1 ℳ, Gewicht 40 Pfund macht den Zentner . . . . . 2,50 „

Für Weißkraut,

welches für Sauerkraut verwendet wird, die Setzlinge unter Fenster gezogen und an gut gelegenen Stellen und auf gutgedüngten Boden gepflanzt wird, Anfang August der Zentner . . . . . 4,— bis 6,— „

Feldbauartiges Weißkraut kommt erst Anfang Oktober auf den Markt.

Für Mohrrüben,

welche nur gebunden und mit viel Mühe und mit viel Geld für Unkosten gezogen werden und auch nicht viel auf den Markt kommen, Anfang April für das Dutzend 8,— ℳ

Ohne Kraut wiegt 1 Bund 1 Pfund, macht den Zentner 64,— „

Digitized by Google

Mitte Mai, wo schon eine starke Zufuhr stattfindet für das Dutzend 4 ℳ

Die Gelbrüben sind größer, es wiegt 1 Bund 1½ Pfund, macht den Zentner . . . . . 20,— ℳ

Ausgang Mai für das Dutzend 3,— ℳ, macht den Zentner . . . . . 15,— „

Gegen Mitte Juni kommen die ersten Freilandgelbrüben, welche nur in gutem Boden und an sonnigen, mit Schutzvorrichtungen versehenen Plätzen gezogen werden, für das Dutzend 2,— ℳ, macht den Zentner 10,— „

Je nach der Witterung verschieben sich die Ernten wie die Preise um 14 Tage. Der Gärtner, welcher mit den Fenstern arbeitet, liefert in Friedenszeiten schätzungsweise von Anfang Mai bis Anfang August etwa 50000 Dutzend Gelbrüben. Höchstpreise sind festgesetzt für Weißkraut 2,50 ℳ den Zentner, Wirsingkohl 4,50 ℳ, Gelbrüben 5 ℳ. Schon etwa vier Jahre suchen sämtliche gärtnerischen Verbände, die Regierung zu bewegen, einen Schutzzoll zu erwirken, da der Gärtner in den jetzigen Verhältnissen andern Ständen gegenüber zurückgesetzt ist. In Straßburg hat sich ein Gärtner durch Händearbeit noch kein Kapital sammeln können. Wenn ja einmal ein Gärtner sich in Ruhe setzen konnte, kam es daher, daß er den Boden, auf dem er gearbeitet hatte, in seinen jungen Jahren billig kaufte, denselben alsdann mit seinen mühselig ersparten Groschen bezahlte, und daß dieser Boden dann später das Fünf- bis Zehnfache an Wert zugenommen hatte. Der Gärtner ist auch nicht in der Lage, Arbeiter einzustellen, wie in andern Handwerksbetrieben, denn er kann ihnen den Lohn nicht geben wie diese. Beim Gärtner erhält ein Arbeiter noch Kost und Logis, an Lohn 20—40 ℳ den Monat und muß im Sommer manchmal genau wie der Meister 16—18 Stunden des Tages arbeiten. Hierbei wird keineswegs der Arbeiter zum Vorteil des Meisters ausgenutzt, denn oft genug kommt es vor, daß bei schlechten Jahrgängen der Gärtner nicht einmal seinen Verpflichtungen und Zahlungen nachkommen kann. Der Gärtner arbeitet manchmal, wofür er keine Einnahmen hat. Im letzten Frühjahr war kein Absatz für Salat (was jedoch auch in Friedenszeiten vorkommt), und so mußte der Gärtner seinen ersten Freilandsalat im Mai, mancher bis 30000 Stück, auf den Düngerhaufen werfen. Durch Trockenheit und Ungezieferplage hat der Gärtner fast keine Spätgemüse durchgebracht. Salat war massenhaft da, sodaß fast kein Absatz war und der Gärtner seit Anfang August fast keine Einnahme mehr hatte. Dem Frühgemüse-Gärtner seine Zeit zur Einnahme ist Mai, Juni und Juli; in dieser Zeit muß er soviel einnehmen, daß es für das ganze Jahr ausreicht. Sollte nun die Verordnung Höchstpreise betreffend für Süddeutschland nicht aufgehoben werden, so sind die Gemüsegärtner von Elsaß-Lothringen dem Verfall sicher. In den meisten Gärtnereien fehlt es sowieso an Arbeitskräften, sodaß weniger gepflanzt werden muß; es sollte daher eher eine Preissteigerung für Gemüse stattfinden, denn der Zins und die Hauptunkosten sind doch zu bezahlen. Daß dieses Jahr die Preise für Gemüse höher sind als im vorigen Jahre, daran ist der trockne Sommer schuld, auch in frühern trocknen Jahrgängen war das der Fall.

Zu bemerken ist, daß obengenannte Preise der Gärtner erhalten hat, der seine Gemüse unverpackt an Großhändler verkauft, dieser verpackt die Ware und verschickt sie an Kleinhändler nach den Verbrauchsorten, welche erst die Gemüse an Verbraucher abgeben.

August Andrés Sohn, II. Vorsitzender des Vereins selbständiger Gärtner von Straßburg und Umgebung.

Die neuen Höchstpreise für Gemüse.

(Vom 25. Januar 1916. Reichsgesetzblatt Seite 63.)

I.

Beim Verkaufe durch den Erzeuger oder Hersteller an den Handel dürfen folgende Preise frei ab nächster Verladestelle (Bahn oder Schiff) für 50 *kg* beste Ware nicht überschritten werden:

Für Weißkohl (Weißkraut)	4,00 ℳ	bisher	2,50 ℳ
„ Rotkohl (Blaukohl)	6,50 „	„	4,50 „
„ Wirsingkohl (Savoyerkohl)	6,50 „	„	4,50 „
„ Grünkohl (Braun- oder Krauskohl) .	6,00 „	„	3,00 „
„ Kohlrüben (Steckrüben, Wruken oder Dotschen)			
a) für weiße Kohlrüben . . .	2,50 „	„	2,50 „
b) für gelbe Kohlrüben . . .	3,50 „	„	
„ Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)			
a) lange Speisemöhren			
1. weißfleischige (sogenannte Pferdemöhren)	3,00 ℳ	bisher	5,00 ℳ
2. rotfleischige Speisemöhren	5,00 „	„	
b) Karotten (kurze, rotfleischige)	8,00 „	„	
Für Zwiebeln	10,00 „	„	6,00 „
„ Sauerkraut (Sauerkohl)	12,00 „	„	12,00 „

Diese Preise schließen die bisher handelsübliche Verpackung ein. Für Frostverpackung, die über das gewöhnliche Maß hinausgeht, können die Selbstkosten berechnet werden. Bei Versendung in Säcken ist für den Sack ein Zuschlag von 40 *Pf* für je 50 *kg* zulässig. Bei Sauerkraut verstehen sich die Preise ohne Faß; die Fässer dürfen nur zum Selbstkostenpreise berechnet und müssen, wenn Rückgabe vereinbart wird, zu diesem Preise zurückgenommen werden.

II.

Insoweit für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut gemäß § 3 der Verordnung des Bundesrats vom 11. November 1915 Höchstpreise für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt werden, dürfen sie folgende Sätze für 0,5 *kg* beste Ware nicht überschreiten:

Für Weißkohl (Weißkraut)	7 *Pf*	bisher	5 *Pf*
„ Rotkohl (Blaukohl)	11 „	„	7 „
„ Wirsingkohl (Savoyerkohl)	11 „	„	6 „
„ Grünkohl (Braun- oder Krauskohl . . .	9 „	„	6 „
„ Kohlrüben (Steckrüben, Wruken oder Dotschen)			
a) für weiße Kohlrüben	4 „	„	5 „
b) für gelbe Kohlrüben	6 „	„	
„ Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)			
a) lange Speisemöhren			
1. weißfleischige (sogenannte Pferdemöhren)	5 „	„	8 „
2. rotfleischige Speisemöhren . .	8 „	„	
b) Karotten (kurze, rotfleischige) .	11 „	„	
„ Zwiebeln	20 „	„	15 „
„ Sauerkraut (Sauerkohl)	16 „	„	16 „

III.

Diese Bestimmung tritt am 27. Januar 1916 in Kraft.

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Haas, Handelsgärtner in Baden-Baden, ist am 26. Januar an den Folgen einer Blinddarmentzündung im Alter von 50 Jahren gestorben. Mit ihm schied einer der besten, friedfertigsten Charaktere, stets versöhnend und vermittelnd, wo nur immer Meinungsverschiedenheiten sich geltend machten. Als langjähriger Vorsitzender des Gartenbauvereins und als solcher des Männer-Turnvereins, als 20 Jahre langer Wehrmann der Feuerwehr und als Stadtverordneter hat er sich auch um das öffentliche Leben große und dankbar anerkannte Verdienste erworben. Die überaus rege Teilnahme bei seiner Verbrennung bewies deutlich den großen Verlust, den außer seiner Frau mit zwei unmündigen Kindern auch die Öffentlichkeit durch den Tod dieses vortrefflichen Menschen erlitten hat. Ein treues Gedenken wird ihm bleiben. R. A.

Gestorben sind ferner: C. E. Schmidt, Obst- und Spargelanlagen, Lauffen am Neckar. Wilhelm Strenger, Gärtnereibesitzer und Landschaftsgärtner, Berlin-Steglitz, am 23. Dezember 1915 im 80. Lebensjahre. Der Verstorbene galt als ein Muster deutschen Gärtnerfleißes und war weit über die Fachkreise hinaus bekannt und hoch geachtet. Sein von ihm im Jahre 1871 gegründetes Geschäft wird von seinen beiden Söhnen in unveränderter Weise fortgeführt. Hans Wellbrock, Handelsgärtner in Prenzlau, vorher Obergärtner beim Grafen Schwerin in Wolfshagen, wurde aus dem Felde zu seinen an Diphteritis erkrankten Kindern beurlaubt, von dieser Krankheit dann selbst ergriffen und starb am dritten Tage seines Zuhauseseins. Wellbrock war ein prächtiger Mensch, den ein jeder gern hatte. (W.)

KONKURSE

Eröffnet: † Gartenarchitekt Christian Otto Berz, auf dem Felde der Ehre gefallen, Inhaber der Firma Berz & Schwede in Stuttgart. — Gärtnereibesitzer Arthur Fischer in Ludwigshafen. — † Gärtner C. Lemster in Malente, auf dem Felde der Ehre gefallen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das neue Xerophyten-Haus im Botanischen Garten in Darmstadt. II.
Rechts eine fast hundertjährige *Agave americana* L. var. *marginata aurea* Trel. In der Mitte *Euphorbia triangularis* und *E. Tirucalli*. Im Vordergrunde *Agave latissima, Euphorbia atropurpurea, E. neriifolia, Sedum Treleasii, Dioon Purpusii, Kleinia neriifolia, Cotyledon cacalioides.*
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

meintlich urdeutsche Worte fremden Sprachen entlehnt sind. Und dann bedenkt ihr lieben Leute: was würden die Herren Garteninspektoren, Oberinspektoren, Gartendirektoren, Ökonomieräte für ein Gesicht machen, wenn ihr sie der schönklingenden, eindruckmachenden Titel berauben und sie mit den gleichbedeutenden, aber nüchternen Amts- und Ehrenbezeichnungen Gartenaufseher, Oberaufseher, Gartenleiter, Haushaltungs-, Wirtschaftsrat beglücken wolltet! Eine allgemeine Titelflucht wäre sicher das Endergebnis eures, in dieser Hinsicht — das heißt nach meiner unmaßgeblichen Meinung — sehr berechtigten, anerkennenswerten und löblichen Tuns. — Doch wo gerate ich hin? Ich wollte etwas von unserm Xerophyten-Haus erzählen und steuere dabei einem Fahrwasser zu, dessen Lauf mich schließlich noch an eine gefährliche Klippe verschlägt. Also zur Sache.

Schon seit einer Reihe von Jahren betreiben wir den Umbau unsrer veralteten, baufälligen Kalthäuser. Endlich im Kriegsjahr 1915 sollte, nachdem die Mittel bewilligt waren, unser Wunsch in Erfüllung gehen. Ende Mai wurde mit dem Abriß begonnen, und im September standen die neuen Häuser fertig zum Einräumen da. Den Oberbau führte die Firma Rubruck, Köln-Ehrenfeld, in mustergültiger Weise aus. Auf Einzelheiten will ich mich nicht einlassen, nur soviel sei bemerkt, daß wir zum Decken des Daches und der Stehwände wie bei früheren Bauten, Rohglas verwendeten. Über Rohglas kann ich nur Gutes, nichts Nachteiliges sagen. Es ist keineswegs lichtentziehend, sondern lichtfördernd und mildert die grelle Sonnenbestrahlung. Besonders ins Gewicht fallend sind auch die sehr verminderten Ausbesserungskosten bezw. Erneuerung zerbrochener Scheiben. Die beiden Häuser waren vorher mit Kalthauspflanzen förmlich vollgestopft, eine allgemeine Erscheinung, ein Mißstand in den Kalthäusern botanischer Gärten. Dafür sind sie auch höchst uninteressant und langweilig. Kalthäuser bieten nur dann etwas Anziehendes, wenn sie eine ausgewählte Sammlung bergen, die locker und anmutig angeordnet ist und nicht, wie gewöhnlich, ein Gemisch allgemein verbreiteter Dekorationspflanzen enthält, die wie die Heringe aneinandergepackt sind.

So ähnlich war es mit unsern Kalthausabteilungen bestellt. Wir beschlossen deshalb, einen Teil der unwichtigen und doppelt vorhandenen Sachen auszumerzen und den Rest in einer Abteilung unterzubringen, die andre Hälfte aber den Xerophyten einzuräumen, die uns in reicher Fülle zur Verfügung standen, seither aber verstreut in verschiednen Häusern untergebracht waren. Von dem Grundsatz ausgehend, daß eine Pflanze sich nur dann naturgemäß entfalten kann, wenn sie im freien Grunde steht, beschloß ich, soviel wie möglich und soweit der Raum reichte, auszupflanzen. Dazu wurde der mittlere Teil des Hauses hergerichtet. Zum Aufbau der Felsgruppen wurden Schlackenblöcke von der Schlackenhalde des nahen Messeler Braunkohlenwerkes verwendet, ein Material, das dem bekannten Lavatuff der Eifel ähnlich ist. Die Pflanzen heben sich sehr vorteilhaft von der braunroten Farbe der Schlacken ab. Eine besondre Erdmischung wurde nicht verwendet, sondern die Pflanzen wurden unmittelbar in den vorhandenen Sandboden, wie er überall in unserm Garten vorherrscht, gepflanzt. Was nicht ausgepflanzt werden konnte — der Raum reichte nicht entfernt für alles aus — fand auf den seitlichen Gestellen Unterkunft. Diese sind aus Eisenbeton verfertigt, und die Stirnseite ist mit blauen Kacheln ausgelegt. Das Ganze sieht sehr hübsch, sauber und gefällig

Digitized by Google

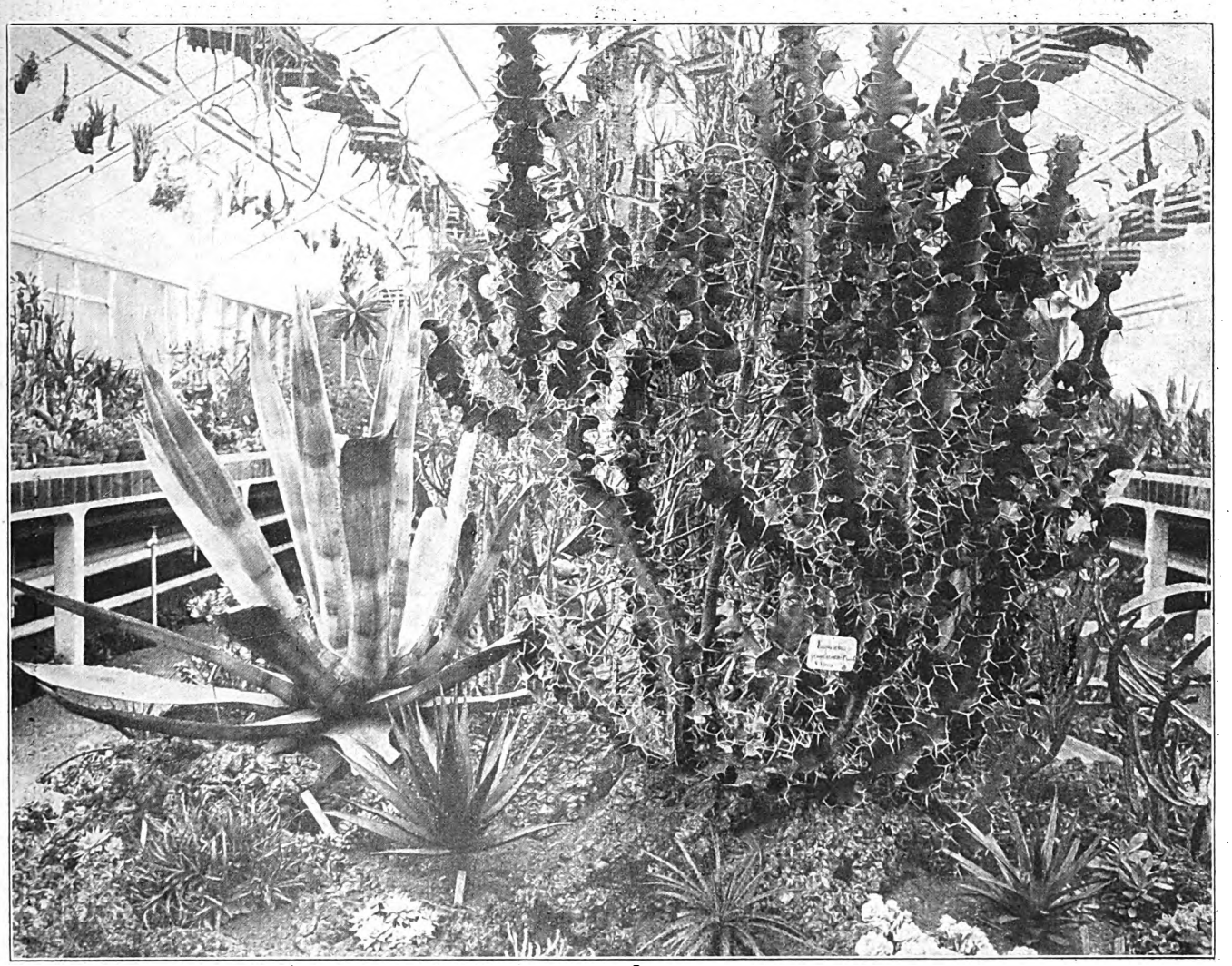
aus, vor allem aber sind solche Pflanzentische von unbegrenzter Haltbarkeit.

Eine schwere Arbeit war das Einrichten und Bepflanzen des Hauses bei den unzureichenden Hilfskräften, die mir zur Verfügung standen. Besonders die schweren, fast hundertjährigen Agaven, die großen, stacheligen Euphorbien, die erst im Kakteenhaus ausgegraben und durch enge Türen geschafft werden mußten, machten viel Beschwerde. Allerdings ging es ohne Brüche bei den Euphorbien nicht ab, aber das ergänzt sich bald wieder. Etwas bange war es mir um das Anwachsen derselben, zumal bei der ungünstigen Jahreszeit und weil sie weder Ballen hielten noch die Wurzeln unbeschädigt blieben. Aber meine Befürchtung war grundlos, sie stehen heute alle frisch und gesund da und haben längst neue Wurzeln getrieben.

Unter dem Glasdach sind kräftige Drähte gespannt und an diesen die Phyllocactus, epiphytischen Cereen, Orchideen und Bromeliaceen der Xerophytengebiete aufgehängt. Von Phyllocactus sind fast alle typischen Arten und auch eine Anzahl der besten Gartenzüchtungen vertreten. Besonders hervorragend schön in der Blüte ist von ersteren *Phyllocactus grandis* Lem., *Ph. crenatus* Lem., *Ph. Thomasianus* K. Sch. und *Ph. Purpusii* Weing. Unsre Sammlung epiphytischer Cereen umfaßt etwa fünfundzwanzig Arten. Die Krone gebührt dem *Cereus Purpusii* Weing. Wohl ist die Pflanze nichts weniger wie schön, die Triebe sehen einem abgestorbenen Holzprügel ähnlich, aber die Blüte ist ein wahres Wunderwerk der Natur und stellt die der bekannten „Königin der Nacht" *(Cereus grandiflorus)* weit in den Schatten. Man stelle sich eine Blüte vor in Form derjenigen des *Cereus grandiflorus*, aber von 30 *cm* Länge und 28—29 *cm* Durchmesser der Krone, wenn voll geöffnet, was gegen Abend erfolgt, dabei die äußeren Blumenblätter weinrot, die mittleren dunkel bräunlichkarmin, innen gelb, die innersten blendend weiß, und man bekommt ein schwaches Bild dieses Wunders. C. A. Purpus entdeckte die Prachtkaktee vor einigen Jahren in Schluchten am Vulkan von Colima in Mexiko.

Orchideen finden sich in Xerophytengebieten in der Minderzahl, dagegen reichlich Tillandsien, und manchmal sind die Riesensäulenkaktus ganz damit bedeckt. Vor allem fällt uns die schöne Orchidee *Barkeria elegans* Knowl. et Westc. auf, die fast ganz aus einem Geflecht dieser Wurzel besteht, zwischen denen die dünnen Bulben fast ganz verschwinden. Sie gedeiht hier vorzüglich und blüht jedes Jahr. Nicht minder interessant sind die verschiednen Tillandsienarten, namentlich *Tillandsia Magnusiana* Wittm., *T. dasyliriifolia* Baker, *T. xyphostachys* Hook. und andre. Daß sie sich hier wohlfühlen, Raum und Pflege ihnen zusagt, beweist ihr freudiges Wachsen. Ich will die Leser nicht mit vielen Namen ermüden und nur an Hand der Abbildungen einige der ausgepflanzten Xerophyten hervorheben.

Auf Abbildung I, Seite 53, sehen wir rechts *Euphorbia grandidens* Haw., davor links den merkwürdigen Butterbaum, *Cotyledon fascicularis*, aus Südafrika, eben seine Blätter entfaltend, die er im Frühjahr abwirft. Daneben *Synadenium Grantii* Hook., vor diesen *Jatropha angustidens* Müll. Arg., eine gefährliche Euphorbiacee aus Mexiko mit Brennstacheln, in der Mitte *Euphorbia similis* Berger. *(E. natalensis* Hort.), links eine große *Euphorbia canariensis* L., *Agave applanata* Lem., im Vordergrunde *Sedum oxypetalum* H. B. et K., dessen fleischige Stämmchen mit per-

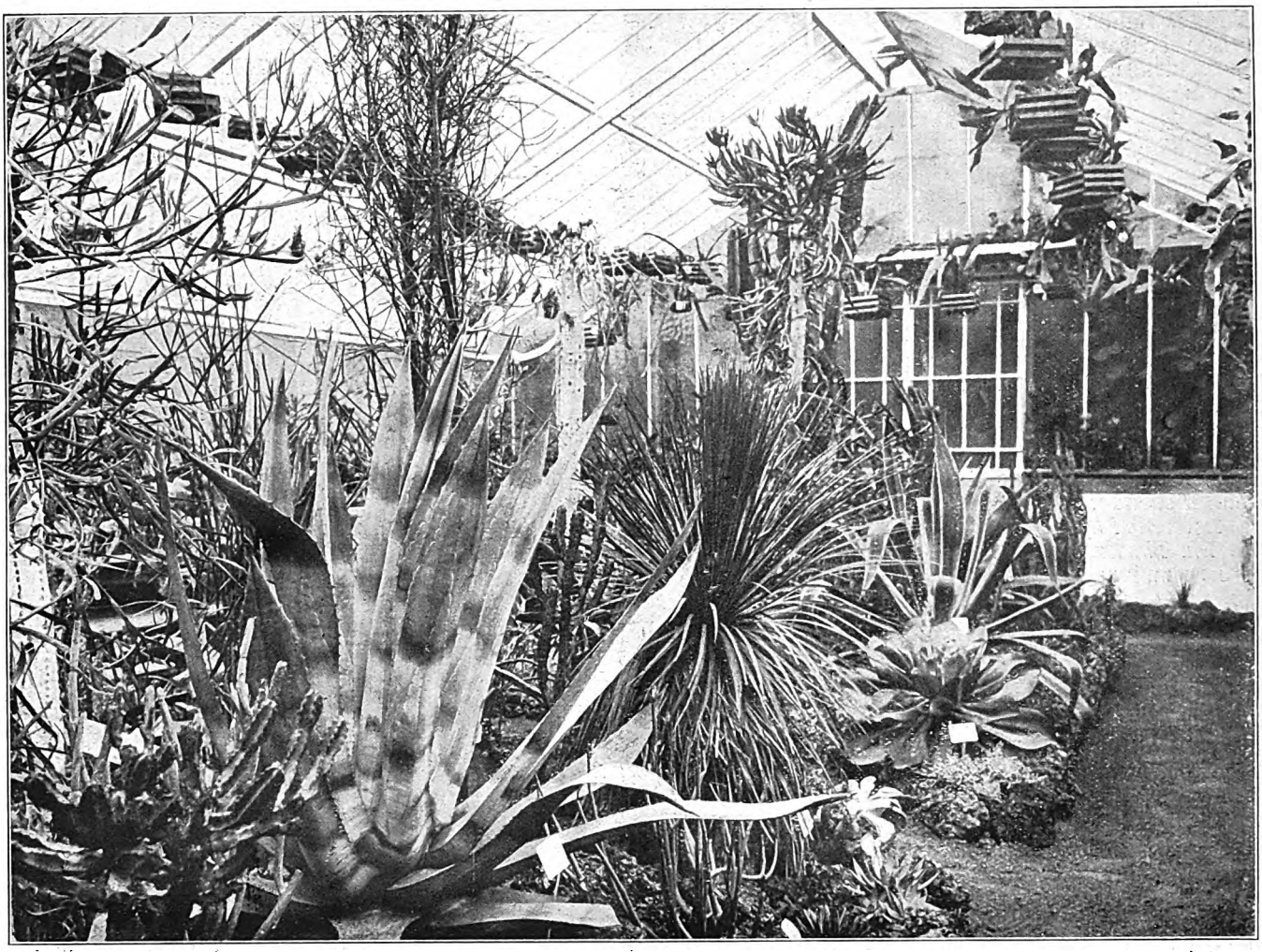


Das neue Xerophyten-Haus im Botanischen Garten in Darmstadt. III.

Eine mächtige *Euphorbia grandicornis*. Links *Agave americana* L. *marginata aurea* Trel. Davor: *Agave Purpusorum, Hechtia montana;* hinter der Agave *Dendroseris micrantha*. Im Vordergrund verschiedne Agaven, Echeverien u. a.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Das neue Xerophyten-Haus im Botanischen Garten in Darmstadt. IV.
In der Mitte verschiedne Euphorbien, *Pedilanthus involucratus*. Links *Agave americana*, fast 100 Jahre alt. Rechts davon *Dasylirion acrotrichum*. Vorn, zum Teil nicht sichtbar, *Ceropegia dichotoma* und *C. fusca*, ferner verschiedne Agaven, darunter die prächtige *Agave parrasana*.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

gamentartiger Rinde bekleidet sind — Schutz gegen Verdunstung. *Dasylirion Weehleri* S. Wats., *Pitcairnia coerulea* Benth. et Hook., *P. venusta* Baker., zwei chilenische Bromeliaceen, und andre mehr.

Abbildung II, Seite 54, zeigt uns rechts eine starke, nahezu hundertjährige *Agave americana* L. var. *marginata aurea* Trel., in der Mitte *Euphorbia triangularis* Desf., *E. Tirucalli* L., im Vordergrunde *Agave latissima* Jacobi, *E. atropurpurea* Brouss., *E. neriifolia* L., *Sedum Treleasii* Rose, *Dioon Purpursii* Rose, von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca (Mexiko) entdeckt und dem bekannten *Dioon edule* ähnlich, *Kleinia neriifolia* von den Kanaren, *Cotyledon cacalioides* L., ein merkwürdiges Gewächs aus Südafrika, dessen dauernd stehenbleibenden Blattstiele — die Pflanze wirft im Frühjahr die Blätter völlig ab und belaubt sich erst im Herbst wieder — den Stamm wie mit Zapfen bedeckt erscheinen lassen. Auf der Gruppe befinden sich noch, aber auf dem Bilde nicht sichtbar: *Senecio praecox* DC., eine sukkulente, kleine Bäume bildende Art aus Mexiko, *Dasylirion Hookeri*, ein merkwürdiges Gewächs mit ganz niedrigem, kugeligem Stamm, auf dem Grasbüscheln ähnlich zahlreiche Blattschöpfe stehen, *Fouquieria Purpusii* Brand. von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca entdeckt und in Nr. 1, Jahrgang 1910, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung abgebildet, *Fouquieria spinosa* Torr., *Plumeria acutifolia* Poir., *Pl. mexicana* Lodd., zwei eigenartige, prächtig blühende Apocynaceen, verschiedne Agaven, darunter die stammbildende *Agave Karwinskii* Zucc.

Auf Abbildung III, Seite 55, sehen wir eine mächtige *Euphorbia grandicornis* Göbel, eine der schönsten und am stärksten bestachelten Arten, links *Agave americana* L. *marginata aurea* Trel., davor *Agave Purpusorum* Berger, von meinem Bruder und mir bei Tehuacan in Mexiko gesammelt. *Hechtia montana* Brandeg. von der mexikanischen Halbinsel Nieder-Kalifornien, hinter der Agave steht *Dendroseris micrantha* Hook. et Arn. von der Insel Juan Fernandez, im Vordergrunde verschiedne Agaven, Echeverien und andre.

Abbildung IV, obenstehend, zeigt uns in der Mitte *Euphorbia xylophylloides* Brongn., *E. Tirucalli* L., *E. Rossiana* Pax., eine strauchige, mexikanische Art, *Pedilanthus involucratus* Boiss., links *Agave americana*, wohl nahezu hundert Jahre alt, *Dasylirion acrotrichum* Zucc. rechts, vorn zum Teil nicht sichtbar *Ceropegia dichotoma*, Haw., *C. fusca* Bolle, beide von den Kanaren, verschiedne Agaven, dabei die prachtvolle, von C. A. Purpus in der Sierra de Parras (Mexiko) entdeckte *Agave parrasana* Berger.

Auf Abbildung V, Seite 57, ist vorne die riesenhafte, von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca entdeckte (siehe Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Nr. 7, Jahrgang 1911) *Echeveria gigantea* Rose C. A. Purpus. Die Rosette der abgebildeten Pflanze mißt von Blatt- zu Blattspitze 95 *cm*, und der Blütenstengel ist 1,50 *m* hoch. Vor der Echeveria befindet sich das reizende *Sedum allantoides* Rose, dessen Blätter mit einem weißen Wachspuder bedeckt sind. Es wurde ebenfalls von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca entdeckt. Hinter der Echeveria steht eine schöne Pflanze von *Agave ingens* Berger. var. *picta*, in den Gärten fälschlich unter dem Namen *A. longifolia picta* gehend. Ferner befinden sich auf dieser Gruppe, aber nicht alle auf dem Bilde sichtbar: *Euphorbia grandidens* Haw., *E. abyssinica* Raeuschel, *E. resinifera* Berg., *Ficus Palmeri* S. Wats. von der Halbinsel Kalifornien mit dickem, sukkulentem Stamm, *Bursera microphylla* A. Gray, *Manihot Pringlei* S. Wats, deren Grundstamm zu einer dicken Kugel

Digitized by Google

Das neue Xerophyten-Haus im Botanischen Garten in Darmstadt. V.
Vorn die riesenhafte *Echeveria gigantea* (Rosette von Blatt- zu Blattspitze 95 *cm* breit, Blütenstengel 1,50 *cm* hoch). Vor der Echeverie das reizende *Sedum allantoides.* Hinter der Echeverie eine schöne Pflanze von *Agave ingens* Berger var. *picta* (syn. *A. longifolia picta).*
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ausgebildet ist, *Beaucarnea inermis* Rose, *B. stricta* Lem., *B. gracilis* Lem., *Hesperaloë funifera* Trel., die prächtig blühende *Thevetia Yccotli* A. DC., eine Anzahl Agaven, Yucca und andre kleinere Xerophyten.

Auf Gruppen an den Giebelwänden sind noch von bemerkenswerten Xerophyten ausgepflanzt: *Ipomoea Walcottiana* Rose, eine sukkulente, baumartige Winde mit prächtigen Blüten, *Erythrina petraea* Brandeg. von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca entdeckt, deren Grundstamm zu einer kugeligen, dicken Masse anschwillt, *Aloë plicatilis* Mill. und andre Aloë-Arten. Von Schlinggewächsen der Xerophytengebiete fanden Vertreter aus den Gattungen Ceropegia, Hoya, Cissus, Fockea, Testudinaria ein passendes Plätzchen in der Abteilung. Wenn erst die Pflanzen herangewachsen sind, verspricht die jetzt schon befriedigende interessante Anlage, eine weitere Sehenswürdigkeit des hiesigen Botanischen Gartens zu werden.

Musa Ensete in Blüte.

Vom Jahre 1889 bis 1891 arbeitete ich in einer größern Handelsgärtnerei, deren Besitzer aus besondrer Vorliebe für *Musa Ensete* sie nicht nur, wie allgemein, zu schönen Blattpflanzen heranzog, sondern sie auch zur Blüte brachte. Er ließ alljährlich drei bis vier Pflanzen zu diesem Zwecke neu heranziehen und ebensoviel einjährige auspflanzen, die dann im zweiten Jahre stets Blumen brachten, freilich aber keinen Samen ausreiften oder etwa Ausläufer entwickelten. Das dortige Verfahren war noch nach dem Muster der guten alten Zeit, wo man auch den nicht gewinnbringenden Pflanzen besondre Pflege angedeihen ließ.

Die Aussaat erfolgte im Januar. Beste Pflege und Mast wurde den Sämlingen im Topfe zuteil, sodaß bis Ende Mai üppige, starke Pflänzchen des Grundpflanzens harrten. An geschützten Stellen im Garten wurden nun etwa 1,50 *m* große Gruben ausgeworfen, mit frischem Pferdedünger angetreten, obenauf eine Scheibe aus Rasenerde gemacht, die die Musa aufnahm. So entwickelten sie ein überaus rasches Wachstum, das durch Gießen mit Jauche und Belag mit Schlachthausabfällen kräftige Unterstützung fand.

Im Herbste wurden die Pflanzen mit ziemlich kleinen Ballen in Kübel gesteckt und verblieben an trockner Stelle im Kalthause unangegossen bis zum Frühjahr, wo sie neue Blätter sproßten. Erst dann bekamen sie Wasser. Das waren unsre Einjährigen von 1—1,50 *m* Stammhöhe. Diese wurden im zweiten Jahre genau wieder so behandelt wie vorher, nur mit dem Unterschiede, daß sie keine Kübel mehr brauchten, da sie den Herbst nie erlebten. Im Juli erschien der Blütenkolben, und diese in der zweiten Wachstumszeit keineswegs stattlichen Pflanzen gingen nach dem Blühen ein.

Da in dieser Zeitschrift wiederholt die Vermehrung der *Musa Ensete* durch Ausläufer zur Besprechung stand, sei noch besonders betont, daß an zwanzig blühenden Pflanzen nie Ausläuferbildung beobachtet wurde. Dieselbe Pflege, bezüglich der Düngergruben und -Gaben wurde übrigens auch der prächtigen *Xanthosoma Maximiliani* zuteil, die sich zum Staunen aller Besucher gewaltig entwickelte und stets in dieser Verfassung als Sehenswürdigkeit bewundert wurde. Die Musa standen sonnig, Xanthosoma aber im starken Halbschatten.

† A. Hefka.

Digitized by Google

Blühende und seltene Musa-Arten.

Es hat mich von jeher schon sehr befremdet, daß man selbst in den feinsten Gärtnereien außer *Musa Ensete* nur äußerst selten mal eine andre Art dieser Gattung antrifft, höchstens *Musa zebrina* als Seltenheit. Und doch gibt es unter den stattlichen Vertretern dieser Pflanzenfamilie so prächtige Arten, daß man es sich einfach nicht erklären kann, warum sie noch nicht weiter bekannt sind. Allerdings, wenn selbst das Lexikon der Blumen- und Pflanzenkunde: „Vilmorins Blumengärtnerei", an das sich doch sonst jedermann um Auskunft wendet, wenn dieses nicht einmal eine umfassendere Anführung der Arten enthält, so wird dann vieles weitere erklärlich.

Ich glaube deshalb, eine angenehme Pflicht zu erfüllen und der heimischen Ziergärtnerei einen besondern Dienst zu erweisen, wenn ich im nachfolgenden einige diesbezügliche Winke gebe. Ich bemerke im voraus, daß sämtliche Musa-Arten namentlich in Herrschafts- und Stadtgärten, Bade- und Kurorten usw. an passenden Plätzen einen schönen und seltenen Schmuck abgeben.

Musa alba indica, eine der schönsten Musa mit elfenbeinweißem Stamm, jedoch nur für Palmenhäuser geeignet.

Musa Arnoldi, prächtige Art von großer Schönheit und festen Blättern, die dem Winde standhalten und nicht so leicht zerreißen.

Musa coccinea, eine ungemein reichblühende Art, die oftmals übersäet ist mit Blüten und die größte Beachtung verdient.

Musa Manni, Zwerg-Musa, mit schwarzem Stamm und dunkelrot geaderten Blättern, äußerst zierlich, besonders zur Topfkultur geeignet.

Musa ornata rosea, mit schönen, dunklen Blumen.

Musa religiosa. Diese Musa stammt aus Kamerun; ähnlich der *M. Ensete,* doch viel kräftiger, mit gewaltigen Blättern und schwarzbraunen Blattstielen, die sehr zäh sind und Stürmen widerstehen.

Musa rosacea, mit sehr langen, starkgerippten Blättern und großen, hellrosa Blüten; sehr schöne Schmuckpflanze.

Musa superba, von riesiger Größe und besonderm Zierwert an windgeschützten Stellen.

Alle vorgenannten Musa lassen sich aus Samen ohne besondre Schwierigkeiten erziehen. Voraussetzung ist nur, daß der Same echt und keimfähig, also frische Ernte ist. Reichliche Bodenwärme beschleunigt die Keimung und das Aufgehen der Samen. Pflanzen, die fürs freie Land bestimmt sind, müssen vordem gut abgehärtet, an die Luft gewöhnt werden und erfordern etwas Mühe und Geduld. Um junge Pflanzen schon im ersten Sommer zu schöner Entwicklung zu bringen, ist ein ausgiebiger, warmer Fuß unerläßliche Bedingung. Man stelle die Unterlage zur Hälfte aus Pferdemist und Laub oder Wollstaub her, damit die Wärme anhaltend wirkt und sich gleichmäßig hält.

Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt bei der Kultur der Musa ist die ständige Verwendung von recht warmem Wasser, 45—50 ° C, welches förmliche Wunder bewirkt. Das ist auch sehr leicht erklärlich. Die Musa sind Kinder der Tropen, und Wärme ist ihr Lebenselement. Warmes Wasser regt daher ihre Lebenstätigkeit in unserm kühlen Klima gewaltig an und bewirkt reichliche Wurzelbildung und daher verstärkte Nahrungsaufnahme; außerdem aber löst warmes Wasser auch die Nahrungsstoffe weit besser als kaltes usw.

Blühende Musa sind zurzeit noch die größte Seltenheit, lassen sich aber ohne besondre Schwierigkeiten erziehen, und es kann sich so mancher Fachmann mit der Darbietung schöner Schaupflanzen in seiner Umgebung einen besondern Namen und Ruf erwerben.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Treibkarotten und Frühmöhren.

Wenn man auf eine Reihe von Arbeitsjahren zurückblicken kann, kommen Erfolge zum Vorschein, die, maßvoll begutachtet, mindestens praktisch genannt werden müssen. In der Kultur der Treibkarotten und Frühmöhren habe ich es mir angelegen sein lassen, das Land für Frühmöhren im Herbst so zuzubereiten, daß der trocknende Frühjahrswind eine sofortige Aussaat gestattet. Das scheint ja nun nicht so besonders auffallend. Man bedenke aber die Aufgaben der zielbewußten Gemüsegärtnerei, als da sind: die Sachen recht früh auf den Markt zu bringen, dazu zu andern Zeiten als wie die Konkurrenz. Man bedenke ferner, daß im Frühjahr mitunter nur ein oder zwei Tage hintereinander trocknes Wetter ist, um nachher wochenlang zu regnen. Und man wird verstehen, was ich mit diesen Zeilen bezwecke: Die Anregung zur Ausnützung der jetzigen abnormen Zeit zur Aussaat langliegender Gemüsesaaten fürs Freiland.

Mit der nicht sehr ausgedehnten Kultur von Möhren ging bei mir der Anbau von Karotten Hand in Hand. Ich benutzte zu diesem Zwecke bei der Anlage des Frühbeetes den Hopfen, den die den Pferdemist liefernde Brauerei abseits lagerte. Dieser Hopfen wurde immerhin sehr warm, sodaß ich behaupten konnte, der mit Fenstern und Strohdecken bedeckte Kasten (15 Fenster) *Pariser Karotten* war halbwarm. Nun gehört diese Wurzelart zu denjenigen Treibsachen, die, nachdem sie aufgegangen, eine der warmen Außentemperatur am nächsten kommende Lüftung brauchen, sonst bekommt man wohl Blätter, aber keine Karotten. Aus diesem Grunde wird es ganz interessant sein, zu erfahren, welche Unterschiede zwischen der im Frühbeet gezogenen *Pariser Karotte* und der im Freien früh angebauten *Nantes* inbezug auf die Ernte herrschten, und wie sich die Frühaussaat ins Land hierbei hervorhob:

1900	*Pariser Karotte*	ausgesäet	12. März,	geerntet	am	26. Mai
	Nantes	„ „	23. Februar,	„	„	2. Juni
1901	*Pariser*	„ „	28. März	„	„	1. „
	Nantes	„ „	16. „	„	„	15. „
1902	*Pariser*	„ „	12. „	„	„	29. Mai
	Nantes	„ „	13. „	„	„	12. Juni
1903	*Pariser*	„ „	9. „	„	„	30. Mai
	Nantes	„ „	20. „	„	„	1. Juni

Der geringe Unterschied in der Erntezeit spricht für die einfache, ohne große Unkosten auszuführende Landaussaat im zeitigen Frühjahr.

Karl Topf, Erfurt.

Die lohnendsten frühen Karotten.

Wie bei allen Gemüsen die frühen Arten und Sorten am lohnendsten sind, so ist dieses auch bei Karotten der Fall. Einerlei ob zum Treiben oder zum Anbau im freien Land, die frühesten sind die lohnendsten. Im Mistbeet ist die echte *Gonsenheimer Karotte* früher als die *Pariser Markt-* und *Pariser Treib-Karotte.* Obwohl die Rübchen länglicher und größer werden, hat dies doch nichts zu sagen, die *Gonsenheimer* ist eben früher, und das liegt an der Schnellwüchsigkeit der Sorte. Sie ist mindestens acht bis zehn Tage früher. Und wer für den Markt arbeitet, wird ja wohl wissen, was das bedeutet Erst wenn man die *Gonsenheimer* schon ziehen kann, fängt die *Pariser* an, sich zu färben. Auch bezüglich der Rübe selbst hat die *Gonsenheimer* den Vorzug, daß sie viel besser gefärbt ist als die *Pariser.* Zum Ganz-verspeisen ist sie genau so gut verwendbar, wie die *Pariser Treib;* ebenso eignet sie sich zum Einmachen vorzüglich. Da aber die *Pariser Treib,* wie auch *Pariser Markt* (letztere ist kleiner) infolge ihrer runden Form zum Einmachen bevorzugt werden, so ist, falls es sich um Karotten zu Konserven handelt, dieser doch der Vorzug zu geben, obwohl zum Beispiel *Duwicker,* die später ist, oder die *Holländische Treib-Karotte* viel mehr schaffen. Fürs freie Land ist *Gonsenheimer* gleichfalls diejenige, die auch hier zuerst gezogen werden kann.

Abgesehen von Konservenzwecken ist, wenn nicht bestimmte Sorten verlangt werden, neben *Gonsenheimer* die Sorte *Guérande* eine flottwachsende Karotte, die nebenbei dunkelrot ist und in jeder Hinsicht die *Duwicker* übertrifft. Sie kann nächst der *Gonsenheimer* als eine der allerbesten Karotten bezeichnet werden. Auch die *Amsterdamer* liefert gute Erträge, doch ziehe ich ihr *Carentan* vor. *Carentan* ist nach *Guérande* gut; hiernach folgt in der Reife die *Nanteser,* sodaß, bis diese soweit ist, bereits andre Sorten geerntet werden können.

Digitized by Google

Von all den frühen Sorten steht aber *Gonsenheimer* an der Spitze. Dann kommen *Guérande* und *Carentan* und schließlich *Nanteser*. Zudem ist im freien Land als Frühsorte außer *Gonsenheimer* und *Nanteser* weiter gar keine Sorte nötig, falls es sich um Marktverkauf handelt. Späterhin sind *Braunschweiger halblange* und für den Winter die *Hamburger lange* genügend.

Bei Karotten kommt es auf Schnellwüchsigkeit an; doch spielt immer das Wetter eine Rolle mit, und dann ist auch der Boden mit ausschlaggebend. Je lockerer und frischer, aber mäßig feucht der Boden ist, desto rascher geht die Entwicklung voran. Da nun beim Anbau von Gemüse frühe Reife eine Hauptsache ist, muß man nicht nur die frühen Sorten pflanzen, bezw. säen, sondern das Land muß auch so beschaffen sein, daß die Frühreife gefördert wird. Die Sorte allein tuts nicht, wenn der Boden nicht dazu geschaffen ist. Bei früher Saat kann in geeignetem Boden die *Gonsenheimer Karotte* bereits Mitte Juni geerntet werden oder eher noch etwas früher, *Nanteser* in der ersten Hälfte des Juli.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft 1915.

V.*)

Über das letztjährige Geschäft der Baumschulen und die allgemeine Führung der Betriebe läßt sich leider fast nur ungünstiges berichten; denn außer dem Krieg und der hiermit verknüpften wirtschaftlich ungünstigen Lage haben auch die Witterungseinflüsse sehr schädigend gewirkt: Der Kriegswinter 1914/15 war außerordentlich milde, sodaß alle Gehölze sehr zeitig in Saft kamen. Plötzlich in der ersten Märzwoche begann sehr starker Schneefall, und in der zweiten Woche fiel die Temperatur auf annähernd 30° C, während tagsüber unter den Strahlen der warmen Sonne der Schnee zu schmelzen begann. Hierdurch sind in der hiesigen Gegend so große Frostschäden entstanden, wie seit Jahrzehnten nicht. So sind beispielsweise in meinen Kulturen fast sämtliche Chamaecyparis-Arten, teilweise bis 5 *m* hohe Bäume, die vom Steckling auf im hiesigen rauhen Klima gezogen waren, vollständig erfroren. Der Pflanzzeit im Frühjahr folgte in den Monaten Mai, Juni eine anhaltende, mehr als achtwöchige vollständige Trockenheit ohne auch nur einen einzigen Niederschlag, sodaß ein großer Prozentsatz der diesjährigen Neupflanzungen versagte. Um so ergiebigere Regenfälle setzten alsdann zur Veredlungszeit ein, hinderten die Ausführung der notwendigsten Arbeiten und hielten fast ununterbrochen bis Ende September an, sodaß ganz besonders bei dem großen Mangel an Personal die wichtigsten Arbeiten in den Baumschulen stark in Rückstand gerieten. Ende November lag hoher Schnee, und wir hatten bereits — 15° C, sodaß auch die Herbstarbeiten ein vorzeitiges Ende fanden, ohne daß es möglich war, mit den rückständigen Arbeiten einigermaßen heranzukommen.

Schon aus diesem Grunde sind die Aussichten für das Frühjahr sehr trübe. Ebenso ungünstig für uns liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse: Außer dem bereits erwähnten Mangel an Arbeitskräften sind, wie allgemein bekannt, seit Kriegsbeginn sämtliche Ausgaben außergewöhnlich gestiegen und viele, gerade für den Baumschulenbetrieb notwendige Bedarfsmittel, wie zum Beispiel Packleinewand, Tonkinstäbe usw., sind für schweres Geld überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Bedenkt man nun, daß dieser Steigerung der Ausgaben der sehr große Rückgang des Absatzes gegenüber steht, so ist wohl über die jetzige mißliche Lage der Baumschulenbetriebe genügend gesagt.

Verhältnismäßig am günstigsten lagen noch die Absatzverhältnisse. Wenn auch einige Spezialbetriebe oder solche Baumschulen, deren Lage keine günstige ist, nur 10—20% ihres früheren Absatzes erreichten, so brachten es einige Baumschulen bis auf 40—50%. Am besten war der Absatz in Obstbäumen, hauptsächlich Hochstämmen und Beerenobst, während Buschbäume und Formobst weniger gut abgesetzt wurden. Geringer war die Nachfrage nach Alleebäumen, Zier- und Nadelhölzern und noch schlechter in Rosen aller Formen.

Nun die Preise. Im gesamten Leben hat man sich heute daran gewöhnt, alles teurer zu bezahlen. Die Anzuchtskosten der Baumschulbetriebe sind, wie oben bereits erwähnt, gewaltig gestiegen; was läge also näher, als die Preise zu erhöhen? Leider ließ sich dies nicht durchführen, weil bei dem bedeutend geringern Umsatz gegen frühere Jahre die Bestände zusehends wachsen, und so sind die Baumzüchter augenblicklich in der unangenehmen Lage, zu Preisen verkaufen zu müssen, welche die Betriebskosten nicht mehr decken. Es ist infolgedessen mit Recht von dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in einem Erlaß, ebenso von mehreren Landwirtschaftskammern in ihren Veröffentlichungen und wiederholt in der Tagespresse darauf hingewiesen worden, daß jetzt eine besonders günstige Kaufgelegenheit für Baumschulerzeugnisse ist; denn wenn man außer der Steigerung der Anzuchtskosten noch berücksichtigt, daß von den Baumzüchtern in den Kriegsjahren sehr wenig nachgepflanzt wird, und daß infolgedessen nach dem Kriege eine große Knappheit an guten Bäumen eintreten muß, so ist es ganz sicher, daß eine erhebliche Preissteigerung, sobald wieder normale Verhältnisse eintreten, unausbleiblich ist. Es rate also jeder einsichtige Fachmann bei allen Gelegenheiten, die sich ihm bieten, möglichst viel Obst- und Gartenanlagen im bevorstehenden Frühjahr auszuführen und von der augenblicklich so günstigen Kaufgelegenheit in deutschen Baumschulen ausgiebigen Gebrauch zu machen und hierdurch nebenbei das seinige dazu beizutragen, um den durch die jetzigen Verhältnisse besonders stark in Mitleidenschaft gezogenen Bamschulbetrieben über die schwere Zeit hinwegzuhelfen.

Robert Stern, Baumschulbesitzer in Firma Reinhold Behnsch, Brockau bei Breslau.

*) I, II, III und IV siehe Nr. 50, 52, 1 und 4.

Der Geschäftsgang im Herbst 1914 war besser wie im Frühjahr 1915. Von Obstbäumen und Sträuchern war der Absatz in Buschbäumen und Beerenobst besser. Alleebäume, Ziergehölze, Koniferen und andre immergrüne Gehölze, sowie Rosen Absatz sehr gering, höchstens 20 Prozent sonstiger Jahre. Preise für Großabnahmen sehr gedrückt, für Private lassen sich Mindestpreise im allgemeinen halten, diese werden aber doch noch vielfach unterboten. Vorräte groß; jedoch keine überständige Ware als wie nur bei Rosen. Trieb im allgemeinen nicht befriedigend, weil teils durch spätern Schnitt und teils durch zwei Trockenzeiten gelitten. Bei zeitigem und kurzem Rückschnitt ist jedoch Bestes für kommenden Sommer zu erhoffen. Die Bodenbearbeitung und Düngung ist auch nicht wie sonst im Frieden durchzuführen. Es herrscht allgemeiner großer Mangel an geschulten Arbeitskräften, Pferden und Dünger. Ferner ist mit einer großen Steigerung von Obstpflanzungen zu rechnen. Auch ist eine erhebliche Verteuerung der Schädlingsbekämpfungsmittel, Steigerung der Betriebsmittel für Maschinen und erhöhte Anschaffungskosten für Gerätschaften zu spüren. Mangel herrscht an einjährigen guten Obstunterlagen.

Julius Hönings, Baumschulen „Pomona“ in Neuß.

TAGESGESCHICHTE

Hauptversammlung des Verbandes deutscher Gemüsezüchter.

Der Verband deutscher Gemüsezüchter (Sitz: Poppenburg, Post Burgstemmen) hält Montag, den 21. Februar, Nachmittag von 4½ Uhr an in Berlin im Papierhaus, Dessauer Straße 2, eine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht und Kriegsgemüsebau im dritten Kriegsjahr. 2. Über die Tätigkeit der Vermittlungsstelle in Berlin und ihre Bedeutung für den deutschen Gemüsebau. 3. Wünsche und Anträge aus der Versammlung.

14. Obstbauvortragskursus in Berlin.

Der diesjährige, vierzehnte Obstbauvortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg findet am 18. und 19. Februar in Berlin im Sitzungssaal des Landeshauses, Matthäikirchstraße 20—21 statt.

1. Tag, Vormittag. „Die Anforderungen des zweiten Kriegsjahres an den Obst- und Gemüsebau“ (königl. Gartenbaudirektor Grobben, Berlin). „Die Lage des Obst- und Gemüseabsatzes und Maßnahmen zur Verbesserung desselben“ (Generalsekretär Buhl, Berlin-Friedenau). „Die bisherigen Erfolge und die weitern Aufgaben des Kleingartenbaues während des Krieges“ (Gartendirektor Brodersen, Berlin). Nachmittag: Besprechung der Vorträge.

2. Tag, Vormittag. „Erfahrungen auf dem Gebiete der Obst- und Gemüseüberwinterung während des Krieges“ (Tenhaeff, Vorsitzender des Verbandes der niederrheinischen Obst- und Gartenbauvereine, Straehlen, Rheinland. Baumschulbesitzer Erbe, Luckau). „Die volkswirtschaftliche Bedeutung und praktische Durchführung des Obst- und Gemüsedörrens“ (königl. Gartenbauinspektor Huber, Oberzwehren). „Wirksame Hilfsmittel im Kampfe gegen die Schädlinge des Obst- und Gartenbaues“ (Gartenbaulehrer Pfeil, Wittstock an der Dosse). Nachmittag: Besprechung der Vorträge.

Sonntag, den 20. Februar im Anschluß an den Obstbauvortragskursus gemeinschaftliche Besichtigung der Gewächshausanlagen usw. der Brandenburgischen Frühgemüsezucht- und Verwertungsgenossenschaft, E. G. m. b. H. in Gorgast bei Küstrin

Digitized by Google

Abfahrt der Teilnehmer früh 9[26] Uhr mit dem D-Zuge vom Bahnhof Friedrichstraße nach Küstrin-Altstadt. Von dort ab 11[16] Vormittag nach Gorgast.

Verleumdung des Charlottenburger Gartendirektors.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Gartendirektor der Stadt Charlottenburg, Barth, hatte gegen den von ihm aus dem Dienste entlassenen Forstwart Theile Strafantrag wegen Beleidigung gestellt, weil dieser ihm in einem Briefe unter anderm vorgeworfen hatte, daß er bei seinen Aufträgen für die Stadt Charlottenburg für sich Prozente genommen habe. Das Ergebnis der Verhandlung verlief, wie von vornherein als selbstverständlich anzunehmen war, einwandfrei zu Gunsten des beleidigten Gartendirektors. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Theile am 5. Januar 1916 zu einem Monat Gefängnis. Das Urteil ist rechtskräftig geworden.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zentralstelle für Kleingemüsebau in Berlin.

Eine amtliche Meldung gibt folgendes bekannt:

Zur Förderung des für die Volksernährung überaus wichtigen Gemüsebaues ist vom Reichsamt des Innern eine Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten eingerichtet worden, zu deren Leitung der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Arbeiter- und Schrebergärten, Geheimrat Bielefeldt, Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, berufen worden ist. Sitz der Zentralstelle ist Berlin, Behrenstraße 21. Es liegt im Interesse der Gemeinden und der Volksernährung, sich mit der Zentralstelle in allen, den Gemüsebau im Kleingarten betreffenden Fragen schleunigst in Verbindung zu setzen.

Gärtnerische Kriegsarbeit.

Der Verband deutscher Privatgärtner, E. V., Hauptverwaltung, Köln, Antwerpenerstraße 7, teilt uns u. a. folgendes mit.

Von den mehr als 5000 Mitgliedern unsers Verbandes stehen zurzeit etwa 2000 im Felde. Der Verband hat, trotzdem er erst auf fünf Jahre seines Bestehens zurückblicken kann, zur Linderung der Not der Familienangehörigen seiner zur Fahne einberufenen Mitglieder während der Kriegszeit erheblich große Opfer aufgebracht. Es wurden gezahlt an Sterbegeldunterstützung (99 Tote) und Unterstützung von Familienangehörigen der zur Fahne einberufenen Mitglieder vom 1. August 1914 bis 15 Dezember 1915 insgesamt 43890 ℳ

Der Verband Deutscher Privatgärtner nimmt auch regen Anteil an der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten des Gärtnerstandes. Auf seinen Antrag hin erfolgte bekanntlich auf der in Erfurt abgehaltenen Versammlung des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau die Gründung eines Fürsorge-Ausschusses für Kriegsverletzte des deutschen Gärtnerstandes (Geschäftsstelle Berlin, Invalidenstraße 42), dem sich alle gärtnerischen Vereinigungen des Reichsverbandes angeschlossen haben.

KONKURSE

Eröffnet: † Handelsgärtner Friedrich Kühne in Annaburg am 2. Februar. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Vogt in Annaburg. Anzeige- und Anmeldefrist bis 1. März.

Prüfungstermin: Gärtnereibesitzer Karl Franz Zülch in Lichtenstein, am 28. Februar.

Aufgehoben: Handelsgärtnereibesitzer Johann Friedrich August Rüssel in Leipzig-Kleinzschocher. — Gärtner Wilhelm Brunstein in Bad Sassendorf.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Gartendirektor a. D. Bernhard Müller in Dohna die Bronzene Lebensrettungsmedaille.

Karl Bluhme, Gärtner in Duisburg, Georg Borcherding, Stadtgärtner in Hannover, Karl Eisert, Gärtner in Frankfurt an der Oder, Ewald Lüdemann, Gärtner in Frohnau (Kreis Niederbarnim), Walter Salzmann, Gärtnergehilfe in Braunschweig, Fritz Wasner, Gärtner in Berlin-Grunewald, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Wortmann, Direktor der königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim, feierte am 1. Februar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Beamter dieser Anstalt.

Peter Hermann Stickertz, Kunstgärtner in Mörs, beging am 12. Februar seinen hundertsten Geburtstag.

Am Sonntag, den 23. Januar, starb nach längerem Leiden im 52. Lebensjahre der königl. Hofgärtner Alfred Reuter, Potsdam-Neuer Garten. Kurze Zeit vor seinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum mußte dieser tatkräftige, schaffensfreudige, tüchtige Fachmann und Mensch von uns gehen. Ein schweres Herzleiden hat ihn dahingerafft. Wer ihn gekannt, weiß, welchen Verlust wir zu beklagen haben. Viel zu früh ist er uns und vor allem den Seinen dahingegangen. Zwei noch nicht versorgte Kinder und die tiefgebeugte Gattin betrauern den Entschlafenen.

Am 3. November 1864 in Potsdam geboren, bestand er im Jahre 1884—1886 seine Lehrzeit in der Landesbaumschule zu Alt-Geltow. 1886—1888 besuchte er die königl. Gärtnerlehranstalt zu Wildpark. Bis 1891 in verschiednen größern Gärtnereibetrieben tätig, wurde er im gleichen Jahre als königl. Gartenverwalter angestellt. Im Jahre 1897 zum Obergärtner ernannt, wurde er 1907 zum königl. Hofgärtner befördert und als solcher mit der Leitung des Neuen Gartens betraut. Hier war Reuter an seinem Platze. Er war ein ebenso hervorragender Landschaftsgärtner wie tüchtiger Pflanzenzüchter. Um den Neuen Garten hat sich Reuter sehr verdient gemacht. Auch nebenamtlich ist er sehr hervorgetreten. Lange dem Vorstand und in den letzten Jahren als Vorsitzender dem Potsdamer Gartenbauverein angehörend, hat der Gartenbau und namentlich die Stadt Potsdam, auf deren Verschönerung er durch die Bürgerschaft (Balkon- und Vorgartenausschmückung) hingewirkt hat, ihm vieles zu danken. Sein hervorragendes Wissen, seine stete Hilfsbereitschaft, unermüdlich seine ganze Person in den Dienst der Sache zu stellen, wird ihm dauernd ein ehrendes Gedenken bewahren. K.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Baumschulbesitzer Max Oesterling in Oetinghausen bei Herford (Westfalen) für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Otto Carl, Gartentechniker in Pforzheim, erhielt das Eiserne Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert. Carl kämpft zurzeit bei einer Maschinengewehr-Abteilung.

H. Göbel, großherzogl. Hofgärtner auf Schloß Wolfsgarten, Vizewachtmeister und Führer der Gefechtsbagage. Demselben wurde bereits im vorigen Winter in den Karpathen-Kämpfen die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Paul Welchert, Kunstgärtner aus Groß-Parin bei Lübeck, Leutnant der Reserve bei der Maschinen-Gewehr-Kompagnie im Infanterie-Regiment 162, Inhaber des Hanseaten-Kreuzes.

Alb. Wenzel, Gartenarchitekt in Frankfurt am Main, Feldwebel in einem Reserve-Jäger-Bataillon, zurzeit Kriegs-Bekleidungs-Amt des VIII. Armeekorps, Koblenz.

Das Hamburgische Hanseatenkreuz erhielt:

Gustav Weißner, Handelsgärtner in Elmschenhagen (Schleswig-Holstein).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 8. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 26. Februar 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Kriegerfriedhof Saarbrücken für die Feldzugteilnehmer von 1870/71.

In Saarbrücken und Umgegend sind noch über 100 Veteranen aus dem Kriege von 1870/71, die das Eiserne Kreuz errungen oder die in der Schlacht bei Spichern mitgekämpft haben. Diese können, vorbehaltlich der Zustimmung der städtischen Verwaltung, im alten historischen Ehrental bestattet werden.

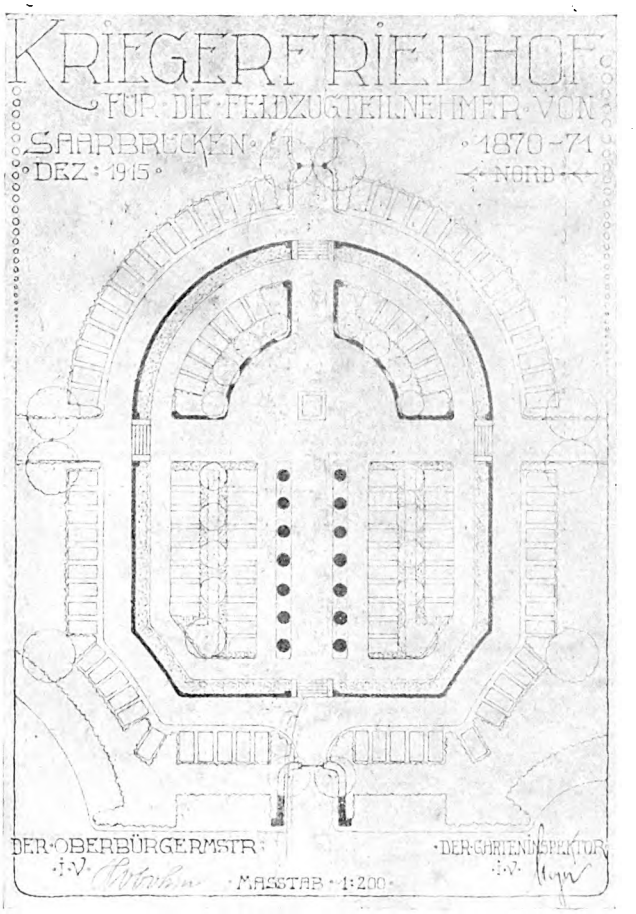
Da das Ehrental jetzt voll belegt ist und eine Erweiterung nicht gut vorgenommen werden kann, ist von der Friedhofdeputation der in nebenstehender Abbildung wiedergegebene Entwurf eines neuen Friedhofs für die Feldzugteilnehmer von 1870/71 zur Ausführung genehmigt worden.

Der neue Friedhof, der etwa 120 Gräber aufnehmen kann, wird ebenfalls auf dem Gelände des spätern Zentralfriedhofs in Verbindung mit den neuen Ehrenfriedhöfen angelegt.

Die Hauptachse zweigt rechtwinklig von dem Verbindungsweg des deutschen und französischen Friedhofs ab, in deren Mitte ein allgemeines Erinnerungsmal Aufstellung finden kann.

Alles übrige erläutern Grundriß Schaubild (Seite 64).

Wilhelm Meyer,
Garteninspektor in Saarbrücken.



Kriegerfriedhof Saarbrücken für die Feldzugteilnehmer 1870/71.
I. Grundriß.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Brüsseler Kriegsbriefe.

III.

Bei unsern Toten.

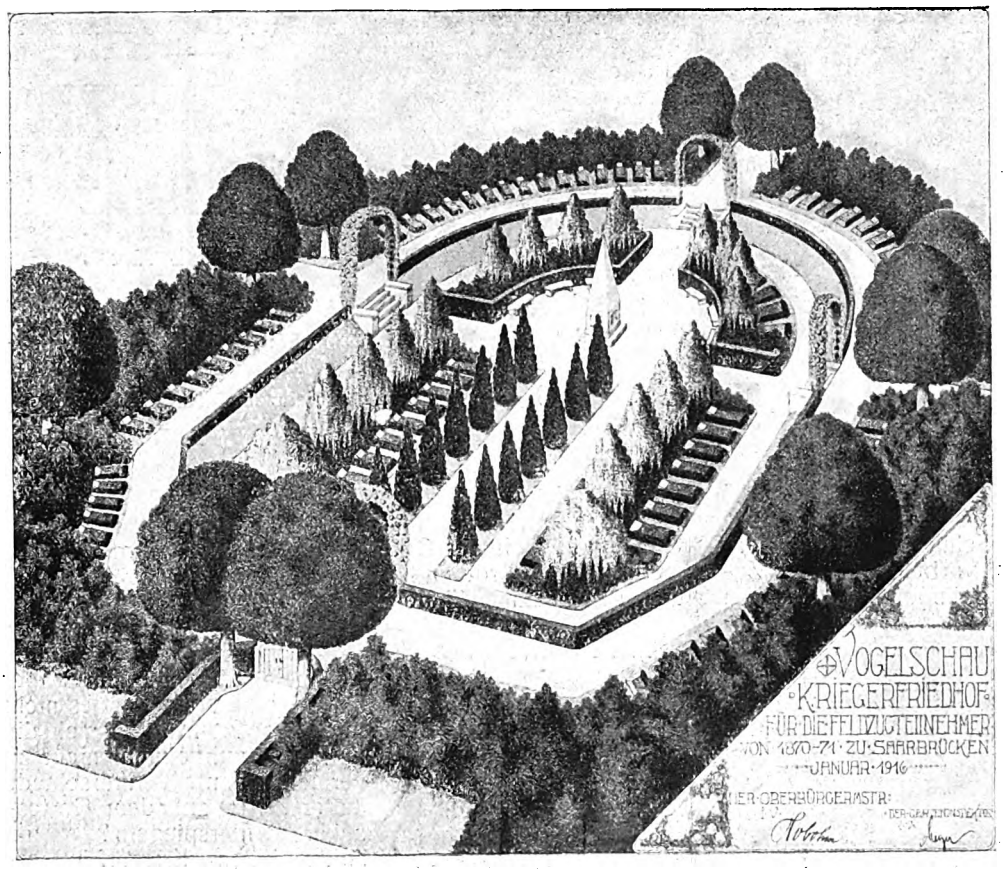
Draußen in Evere liegt der Friedhof der Stadt Brüssel. Ein in sich geschlossenes Stück ist aus ihm herausgeschnitten und Ehrenfriedhof für deutsche Krieger geworden. Die Braven, die in den Lazaretten Brüssels ihren Verwundungen oder Krankheiten erliegen, finden hier ihre letzte Ruhestätte. Es sind ihrer über fünfhundert. In einfachster Art ist die Fläche, ein unregelmäßiges Fünfeck, auf drei Seiten von älteren Bäumen begrenzt, aufgeteilt. Je fünfzig Gräber liegen immer in Doppelreihen nebeneinander. Zwischen den Kopfenden sind Kirschlorbeer, Aukuben, auch einige Rosenstämme angepflanzt. Die Gräber selbst sind flach, beetartig, in Rasen eingebettet. Drauf stehen Buschrosen, kleine immergrüne Gehölze und allerlei Florblumen. Früher hatte jedes Grab ein kaum mannshohes, graugestrichenes Holzkreuz, mit Angabe des Namens, Truppenteils und Todestags. Fünfhundert graue Holzkreuze, eins wie's andre, mit einem Blick zu fassen — welch tiefer Ausdruck für die Gemeinsamkeit der Idee, für die die Kämpfer ihr Leben hingaben! Und für die Gleichwertigkeit des Opfers! Weil das Leben aller gleich wertvoll ist, wurde und wird auch kein Unterschied nach dem gemeinsamen Tode für eine gemeinsame große Sache gemacht. Der Musketier und der Offizier — beide ruhen nebeneinander, beider Gräber sind gleich. Warum ist es nicht überall so? Müssen sich die im Leben nun einmal nicht zu vermeidenden Unterschiede äußerer Art auf dem Gottesacker widerspiegeln? Man sollte jeden Kriegerfriedhofentwurf ablehnen, der gegen die Grundforderung der Gleichberechtigung nach dem Tode verstößt. Hier sei eine Äußerung der maßgebenden Stelle wiedergegeben, die diese Forderung ausdrückt. In der grundlegenden „Anweisung über die Behandlung der Kriegergräber" usw., die der Generalgouverneur unter dem 7. November 1915 hat ergehen lassen, heißt es unter anderm: „Ich wünsche deshalb, daß auf Kriegerfriedhöfen, soweit die Errichtung der Gedenkzeichen durch die Truppenteile erfolgt, alle Gräber mit dem gleichen Gedenkzeichen, auf dessen künstlerische Form allerdings der größte Wert zu legen ist, geschmückt werden. Auch die Gedenkzeichen für die Gräber der Offiziere sollten sich nicht davon unterscheiden und dürfen keinesfalls durch besondre Größe und größern Reichtum in der Formengebung auffallen. Ich folge dabei dem Gedanken, daß, wie das schlichte Kreuz von Eisen einheitlich die Brust aller Tapfern ziert, der gleiche Gedenkstein das Grab aller derer als ein Ehrenmal schmücken soll, die ihren Mut mit dem Tode besiegelt haben und auf demselben Friedhofe ruhen". — Neuerdings sind die in ihrer Einfachheit und Vielheit ergreifend wirkenden Holzkreuze durch andre, kleinere Gedenkzeichen in Form des Eisernen Kreuzes ersetzt worden.

Der Friedhof untersteht dem Deutschen Gouvernement der Stadt Brüssel. Norddeutsche Landsturmleute unter Aufsicht des Gärtnereibesitzers Heinrich Schmidt aus Tingless (Schleswig) sind mit der Pflege beauftragt.

* * *

Als Ganzes betrachtet, kann unser Kriegerfriedhof noch

Digitized by Google



Kriegerfriedhof Saarbrücken für die Feldzugteilnehmer 1870/71.
II. Blick aus der Vogelschau.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

nicht den Anspruch erheben, als eine künstlerische Leistung zu gelten. Das wird niemand als einen Vorwurf betrachten. Der Gottesacker mußte nach rein praktischen Gesichtspunkten und schnell angelegt werden. So konnte nicht viel mehr als ein Gräberfeld entstehen.

Das wird einmal anders werden, wenn die Eigentumsfrage geklärt und andre Voraussetzungen erfüllt sein werden. Es ist beabsichtigt, auf dem Friedhof ein Denkmal zu errichten. Zu diesem Zwecke wurde ein Ausschuß gebildet. Im Zusammenhang mit dem Denkmalsbau soll auch die gartenarchitektonische Seite erledigt werden. Vorarbeiten dazu sind eingeleitet. So wurde der Gartenarchitekt L. Migge in Blankenese veranlaßt, einen Entwurf einzureichen. Grundriß, Modellphotos und Erläuterungsbericht folgen nachstehend. Walter Dänhardt.

Der deutsche Ehrenfriedhof zu Brüssel-Evere.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf von Leberecht Migge in Hamburg-Blankenese.

Vorwort. Daheim und in Feindesland, bei fast allen unsern Kriegerbegräbnisstätten strebt mit großer Kraft der Wille zu Tage, das Grab des Kämpfers und Kameraden auch äußerlich herauszuheben über Durchschnitt und Alltag.

Dieses Bestreben ist nicht nur schlechthin menschlich verständlich, sondern im höheren Sinne auch notwendig. Einmal für uns: wir haben das Bedürfnis, diese heiligen Stätten uns und unsern Nachfahren in der Erinnerung rein und dauernd zu erhalten. Dann aber auch für die „Andern". Diesen gegenüber stellen unsre Kriegergräber die erste und nach Ausdehnung und psychologischer Bedeutung auch auffallendste Gelegenheit dar, den wahren Geist der „Barbaren" handgreiflich vorzuführen. Hier gilts. Hier, jetzt schon ist die Möglichkeit da, für eine erste Tat der neuen Kultur, die wir auf den Trümmern des alten Europas errichten können: Unsre Toten fangen seltsam wieder an zu leben!

Hier vor den Hügeln unsrer Getreuen müssen und wollen wir es zeigen!

Wir dürfen nicht nur zu siegen verstehen, sondern auch die gewaltige Verantwortung, die nach der geschichtlichen, nach der geistigen Rechtfertigung solcher Dinge fragt. Denn unser Kampf geht ja letzten Endes um geistige Güter. Wir kämpfen mit nichten um die politische Herrschaft über die Welt, wie uns unsre Feinde vorwerfen, aber um so heißer für ihre moralische und geistige Gesundung. Ja, wir kämpfen den edlen Kampf um die kulturelle Vorherrschaft in der Welt. Dieses „Imperium" sollte allerdings von keinem Deutschen mehr geleugnet werden. Und weil wir das bekennen, deshalb dürfen und können auch die deutschen Kriegerfriedhöfe nicht weniger sein, als die augenfälligen Belege der Führerbefähigung deutscher Kultur in der Kultur der Welt.

Hierfür aber genügen Durchschnittsleistungen keinenfalls. Man täusche sich nicht: Mit einer der gefälligen kunstgewerblichen Gesten ists in dieser ernsten Sache nicht getan. Seit dem denkwürdigen Augusttage ist Deutschland zu groß geworden, um in solchen verantwortlichen Dingen fürderhin noch Kleinigkeiten erzeugen und ertragen zu können, ohne Schaden zu nehmen. Geschick und technische Leistung fesseln nur den Augenblick. Den Wunsch, ja den Zwang zur dauernden Erinnerung aber schafft nur ein echtes Kunstwerk, das gleichzeitig auch das stärkste und zu Zeiten einzige Mittel für die Verständigung der Nationen untereinander ist.

Ein Kunstwerk aber ist, wie wir alle wissen, mit den Mitteln der ordentlichen technischen Herrichtung oder des bloß guten Geschmackes in der äußeren Ausstattung nicht zu erstellen. Es muß unter dem Zeichen des Absondern, ja wenn auch zunächst noch Befremdlichen die Spannkraft ganzer Seelen und die Nerven veredelter Hände verraten.

* * *

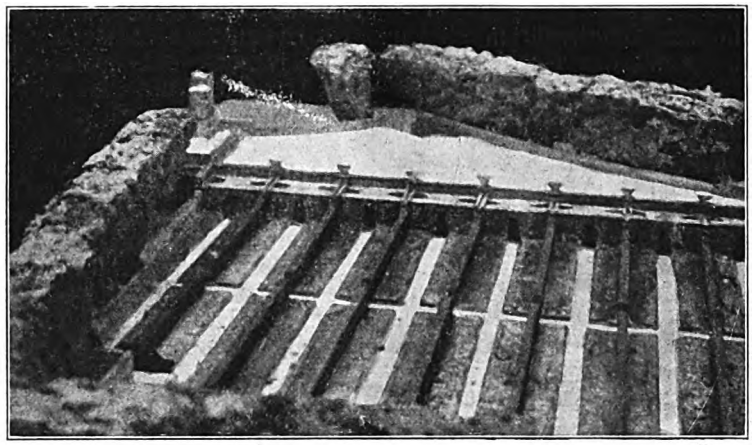
Die Gräber. Auch für mein Projekt ist mir das einzelne Grab des Kriegers Inhalt und Ausgangspunkt. Auf es bezieht sich schlechthin alles. Jedes Grab soll ein Blumenbeet sein und eine gewisse Anzahl Gräber der Kameraden immer ein Garten. Und da ihrer so viele sind, so entsteht, durch grüne Hecken getrennt, von Mauern geschützt und von den hohen Bäumen rings überragt, ein vielfaches Nebeneinander von Gärtlein, eines immer anders und schöner als das nächste. So unterscheide ich einen Garten der blauen Hornveilchen, einen der roten Nelken und einen der gelben Gauklerblumen. Und da die Blumenkönigin natürlich nicht fehlen darf, so haben wir auch gleich drei Rosengärten, einen ganz aus dunklen Rosen, einen aus rosafarbenen und einen aus weißgelben Rosen und andres mehr.

Blumengärten. Immerhin, wenn nun diese Gärten auch zu ihrer Hauptblütezeit einen starken Eindruck von Blumenpracht und Fülle gewähren werden, und wenn auch ihre Ausstattung und Anordnung zueinander so gewählt ist, daß während der ganzen Vegetationszeit immer einige Gärten zusammen blühen, so dürften zu gewissen Zeiten bei den abgeblühten dennoch Leeren entstehen. Dem habe ich dadurch begegnet, daß ich einzelne Gräber mit einer Pflanzen- oder Blumenart besetzte, die durch Form, Farbe oder Blütezeit zu der Ordnung ihres Gartens jeweils im harmonischen Gegensatz steht. Diese Gräber können die vorhandenen Offizier- und Unteroffiziergräber sein, es ist aber nicht notwendig. So enthält beispiels-

Digitized by Google

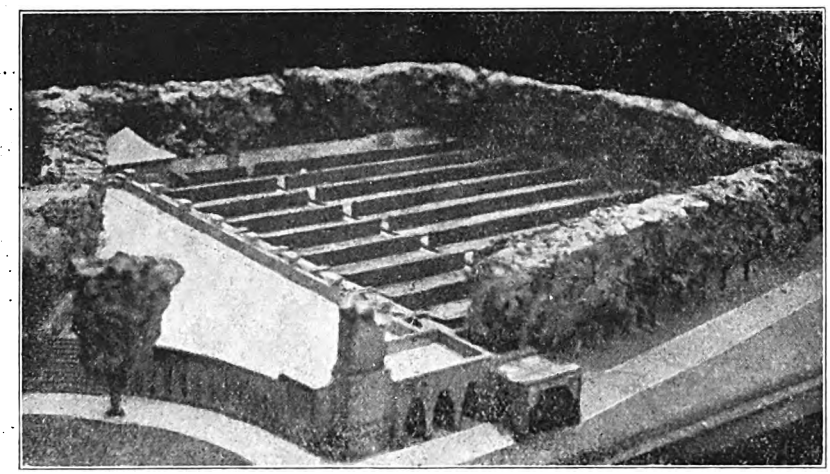
Digitized by Google

die neue, ihm bis dahin unbekannte Situation gewiß gern fertigen wird. Das wesentliche meiner Denkmals-Anregung liegt darin, daß das Monument nicht zu sehr frontal entwickelt werden möchte, vielmehr gewissermaßen spiralig, die einzelnen Motive sollen sich als Inschriften, Brunnen, Kreuz, Reliefs und Adler an dem Block gewissermaßen heraufranken, der Modellierung des Geländes und dem Beschauer entsprechend, der die übereinander gelagerten Terrassen ersteigt. Bei meiner Anregung gipfeln sie in einer, aus dem Stein wachsenden, durchbrochenen Krone in Dornen und Rosen, als Sinnbild deutscher kaiserlicher Macht, Ehre und Würde. Aber wie gesagt, ich möchte der Phantasie des berühmten Künstlers nicht vorgreifen, der hier gewiß eine der Zeiten überdauernde Form zu finden wissen wird, wie es der Bedeutung dieser Stelle entspricht.



Der deutsche Ehrenfriedhof zu Brüssel-Evere.
II. Modellbild Teilansicht.

Der Vorhof. Als äußerliches Sinnbild des ganzen Ehrengartens soll dieses Denkmal aber auch nach außen wirken. Da es aber gegenüber dem geplanten, mächtigen, alle Maßstäbe zerschlagenden Rundplatze des Friedhofplanes völlig versagen würde, ist zentral aus diesem Platz ein gesonderter, heckenumschlossener und mit Zypressen geschmückter Vorhof herausgeschnitten, um den der öffentliche Friedhofverkehr herumgeführt wird. Der schafft für die Würdigung des Denkmals nun erst die richtigen Standpunkte und dient gleichzeitig der ungestörten Abwicklung bei Gedenkfeiern mit Vorfahrten, Massenbesuch usw. Dann abgeschlossen, soll der allgemeine Fußverkehr über diesen Hof im übrigen verstattet sein.



Der deutsche Ehrenfriedhof zu Brüssel-Evere.
III. Modellbild. Gesamtansicht.

Technische Organisation und Pflege. Das vorhandene Grabfeld hat mein Entwurf so benutzt daß nur wenige Umbettungen in Frage kommen. Dagegen gewährt er nach dem Stand der mir seinerzeit übersandten Unterlagen noch rund 110 Neubelegungen. Das wird hoffentlich genügen. Im Notfall ist der geplante Vorhof für die würdige Aufnahme weiterer Gräber leicht herzurichten.

Die einzelnen Gräber selbst sollen am Wege jeweils durch ein Schildchen markiert werden. Die Nummer des Schildes kehrt auf dem Tafelpaar wieder, das am Ende des Gartenweges als Pfeiler mit Kreuz aus der Umfassungsmauer herauswächst. Diese Bestattungsart habe ich auch auf dem großen Ehrengarten der Marine in Wilhelmshaven, den ich gegenwärtig ausführe, als ebenso zweckmäßig wie wirkungsvoll vorgesehen. Die vorhandenen schlichten, grauen Kreuze bleiben solange vor der Hecke stehen, bis sie das Zeitliche gesegnet haben. Für weitere Inschriften, Widmungen und sonstige Stiftungen von privater Seite, etwa in Plakettenform, ist dann die Terrassenmauer innerhalb der Pergola die gegebene Gelegenheit.

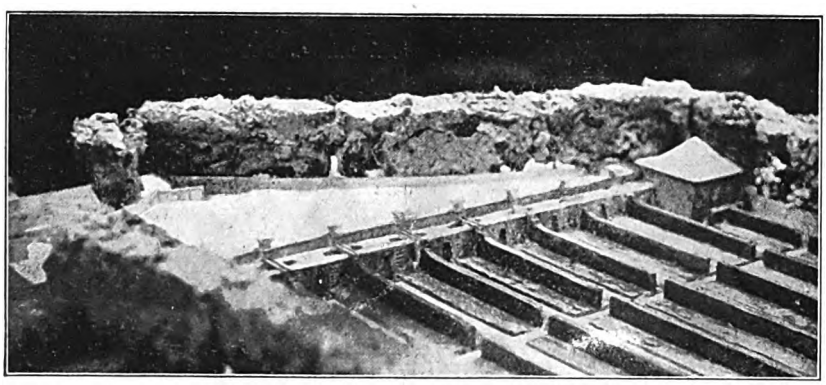
Die Pflege der Anlage ist verhältnismäßig einfach, da ich nur ausdauernde Pflanzen benutzt habe. Sie geschieht späterhin durch einen Invaliden, unverheirateten Gärtner, dem man ein kleines, schmuckes Asyl in der nordöstlichen Ecke des Friedhofs schaffen kann, wie es der Plan andeutet

Am Vorhof ist die höchste Terrasse für schlechte Witterungsverhältnisse usw. als Unterstand ausgebildet.

* * *

Schlußwort. Man hat den Gedanken aufgeworfen, daß der jetzt zur Bestattung der Krieger auf dem Brüsseler Zentralfriedhofe zu Evere gewählte Platz gänzlich ungeeignet zu irgend einer künstlerischen Steigerung, und demnach die Frage nach der Wahl einer andern geeigneten Stätte in Brüssels Umgebung aufzuwerfen sei. Ganz abgesehen von den nicht unbeträchtlichen Kosten und technischen Schwierigkeiten der Umbettung einiger hundert Leichen halte ich auch äußerlich den Platz selbst nicht für ungeeignet, im Gegenteil.

Gewiß, der Zentralfriedhof Brüssel-Evere ist eines der schrecklichsten Gebilde, die ich in seiner Art in Europa kenne. Es ist ganz und garnicht der Ausdruck der guten belgischen Bautradition oder gar vlämischer, altbewährter Kunstgesinnung. Man erkennt ein wenig mißverstandene deutschmoderne Friedhofbewegung, ansonsten, soweit das Auge sieht, nur Pariser Klischee um 1900. Es ist gut



Der deutsche Ehrenfriedhof zu Brüssel-Evere.
IV. Modellbild. Teilansicht.
Entwurf von Leberecht Migge, Hamburg-Blankenese.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

Digitized by Google

(besser: schlecht) französischer Kulturboden, auf dem wir in Evere stehen, und da ist es, was dieser Stätte seine relative Bedeutung gibt. Denn als eine, alles in allem echt welsche „Kulturleistung“ wird dieser große Friedhof der beste Rahmen für eine echte deutsche Leistung sein, die mit unserm Ehrenfriedhof hier möglicherweise erstehen könnte. Inmitten dieses Chaos aus Stein und Grün und Formlosigkeit müßte eine künstlerische Tat, hier in Brüssel, dem geistigen und verkehrstechnischen Mittelpunkt eines großen Kreisausschnittes der zivilisierten Welt wie ein Plakat des Deutschtums wirken. Hier würde sie weithin aufleuchten, als ein Fanale deutscher Kultur. Mit der Gestaltung unsrer Kriegerfriedhöfe beginnt, noch mitten im Sieg der Schlachten, ein zweiter großer Kampf, indem die Welt für uns schön-geistig gewonnen werden soll. Bei vielen dieser Stätten, ja bei den meisten, genügen die oftmals reizvollen Zeichen der Liebe, die Kameraden und Heimat um die Gräber flechten. An ein paar Punkten in West und Ost und Nord und Süd aber muß die ganze Kraft zusammengefaßt werden zur repräsentativen, gesteigerten Gestaltung — für uns und für die andern.

Brüssel-Evere aber ist meiner Meinung nach ein solcher Punkt.

Holländische Blumenzwiebeln und die Valuta.

Die italienischen und französischen Blumen sind aus unsern Blumenläden verschwunden, aber an ihre Stelle sind die holländischen Tulpen, Hyazinthen und Narzissen getreten. „Aber“? Wie kann von einem „aber“ die Rede sein, wo man — wie's scheint — dem Schöpfer danken sollte, daß außer Rosen und Nelken auch noch Tulpen und Hyazinthen auf Erden wachsen? Und sagen es einem nicht alle Leute, mit einem Stoßseufzer der Erleichterung: „Wenn wir jetzt die Holländer nicht hätten?“ Und doch! —

In Nr. 4 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung erschien eine Statistik, die aus mehr wie einem Grunde lehrreich war. Sie bewies, daß wir „armen“ Mittelmächte an Blumenzwiebeln im Kriegsjahr mehr eingeführt hatten wie im Frieden und insgesamt kaum weniger als die „reiche“ Ententegruppe. Kann man es der Schriftleitung verdenken, daß sie diese Zahlen mit Stolz unterstrich? Nein, gewiß nicht, denn tatsächlich sind sie ein stolzer Beweis der Kaufkraft unsers Volkes, das bei allen materiellen Sorgen sich doch noch diesen Blumenluxus gestatten zu dürfen glaubt. Und doch! —

Und doch — es hätte längst ausgesprochen werden müssen —, ein Verbrechen aber wäre es, länger zu schweigen: „Auch das Geld für diese Blumenzwiebeln wandert ins — Ausland!“ Konnte die Tatsache, daß es sich ums neutrale Ausland handelt, uns so lange blind lassen? Dann muß uns jetzt in letzter Stunde das eine Wort sehend machen, daß jetzt wie kaum ein andres unser Wirtschaftsleben beherrscht: die Valuta. Wir wissen zwar, daß das Sinken der Valuta ein Gesetz des Krieges ist, wir wissen aber auch, daß vieles dazu beitragen kann, die Wirkung dieses Gesetzes ganz ohne zwingende Notwendigkeit zu verschärfen. Und dazu gehört eben das Abwandern des Geldes ins Ausland für Dinge, die für das Leben des Einzelnen wie des Volkes ein „Luxus“ sind. Wenn wir zum Beispiel für unumgänglich notwendige Nahrungsmittel unsern schweren Tribut ans Ausland zahlen, so läßt sich das vorläufig nicht ändern. Wenn wir aber für letzten Endes entbehrliche Dinge Geld abwandern lassen, so drücken wir auf die Valuta und verteuern damit noch die Dinge, die wir einführen müssen. Das ist unter dem Druck der Zeit fast schon „Binsenweisheit“ geworden, und doch, scheints, muß es hinausgeschrien werden, denn alle Blumenläden reden ein nur zu deutliches Wort, welch unheimlichen Tribut wir bereits bezahlt haben.

So soll also die ganze Blumenzwiebelpracht aus den Läden, aus den Gärten verschwinden? Ich antworte: „Während des Krieges — ja!“ Sollte der Krieg noch dauern, so darf der kommende Winter keine „Holländer“ mehr in unsern Läden und Gärtnereien finden. Hier gibts kein Murren, so schwer es einem ankommen mag. Und nur nicht gleich die Hände ringen, Ihr Blütner, Gärtner und Kaufleute, für die die „Zwiebeln“ in dieser Zeit Verdienst bedeuten! Wir brauchen keine Klageweiber, wir brauchen Männer! Besinnt euch auf das, was wir im Lande haben! Ist das so wenig? Nein, durchaus nicht, ganz im Gegenteil! Da sind die Maiblumen! Aber allerdings — wo sind sie, wo stecken sie? Man hat Mühe, sie unter der Fülle ihrer farbenfroheren holländischen Konkurrenten zu entdecken. Ist das nötig? Heraus mit euern Maiblumen, Ihr großen und kleinen Züchter, träumt Ihr? Zeigt, was Ihr könnt! Jetzt gilts nicht, in ausgetretenen Gleisen behaglich weiter zu wandern, zeigt, daß Ihr den „Brotkartengeist“ unsrer Zeit verstanden habt! Ich kann euch nicht sagen, wie's gemacht werden muß, damit man überall und überall Maiblumen sieht, in den Läden, auf der Straße, auf dem Tisch und am Fenster, am Mieder unsrer Frauen und Mädchen, bei arm und bei reich! Das ist Eure Sache! Ich weiß nur eins: Es sind Maiblumenkeime in schrecklichem Überfluß da, — aber die Blumen sieht man nicht, nicht so, wie man sie sehen müßte! Ja, gäbs jetzt nichts wie Maiblumen, es müßte und könnte uns genügen! Sie würden dann als Blume für uns das sichtbare Sinnbild einer richtig verstandenen Vaterlandsliebe, der Vaterlandsliebe, die in keinem Augenblick vergißt, was sie dem Vaterlande schuldet!

Das mußte ausgesprochen werden, auch, daß, was für die Blumenzwiebeln gilt, im gleichen Maße für Blumen, Sträucher und Bäume gelten muß. Auch das finden wir drinnen, bei uns, wenn wir nur wollen. Denen aber, die mir sagen sollten, daß ich der Gärtnerei damit einen schlechten Dienst leiste, antworte ich: „Parole Vaterland“.

M. Fehling in Lübeck.

Zur Frage: Werden wir 1916 genügend Gemüse haben?

Verfaulte Ernten. Keine Urlaubsbewilligung. Zur Preisregelung.

Diese Frage nebst den bisher dazu veröffentlichten Antworten habe ich mit Interesse gelesen. Und wie hier die Meinungen auseinandergehen, so möchte auch ich hierzu einiges aus eigener Erfahrung beitragen.

Mein Wirkungskreis ist eine Schloßgärtnerei in der Nähe Berlins. Außer einem größern Park sind vorhanden 10 Morgen Gemüseland, etwa 2000 Obstbäume, 5 Gewächshäuser und 100 Fenster Frühbeete. Das Gemüseland wurde alljährlich mit allen gangbaren Gemüsearten bestellt, die Gewächshäuser, die zur Treiberei, sowie zur Überwinterung großer Palmen dienen, wurden mit Gurken und Tomaten bepflanzt, und ein Teil der Kästen dient zur Gemüsetreiberei. Die Erzeugnisse wurden in der nahen Kreisstadt und in Berlin an Selbstverbraucher und Wiederverkäufer abgegeben.

Nun kam der Krieg. Nach einer durchgemachten Krankheit wurde ich erst am 4. Dezember 1914 als garnisonverwendungsfähig eingezogen. Eine geeignete Vertretung war nicht zu bekommen, doch da die wichtigsten Vorarbeiten in der Gärtnerei bereits ausgeführt waren und ich in der Nähe in Garnison blieb, so dachte ich, es wird schon gehen. Es ging auch alles sehr schön bis zum Frühjahr, dann war es aber mit einem Schlage vorbei. Kaum dreiviertel der Fläche wurde bebaut, die Häuser und Kästen standen den ganzen Sommer über leer, und Unkraut wucherte überall meterhoch. Im Herbst war es geradezu trostlos. Ein Teil des schönen Obstes verfaulte unter den Bäumen; Hülsenfrüchte, die reichlich vorhanden waren, wurden nicht geerntet und liegen heute noch auf dem Acker, und das übrige Gemüse, wie Sellerie, Mohrrüben, Petersilie usw., wäre sicherlich eingefroren, wenn ich es nicht gleich vom Standort an einen Händler verkauft hätte, der es dann mit seinen Leuten erntete. Ich muß noch bemerken, daß genau dieselbe Anzahl Hilfskräfte vorhanden war wie in Friedenszeiten.

Wie soll es nun in diesem Jahre werden? Vorgearbeitet ist fast garnicht. Eine Reklamation an das Generalkommando um einen Urlaub von drei Monaten ist abschlägig beschieden worden. Nach Rücksprache mit meiner Herrschaft, der es weniger um den Gewinn als um den Zweck der guten Sache zu tun ist, soll nur soviel Gemüse gebaut werden wie der Haushalt verbraucht, das

Digitized by Google

übrige Land bleibt brach liegen. Das ist allerdings ein geringer Bruchteil, der der Allgemeinheit verloren geht, aber so wie hier geht es in vielen andern Betrieben auch. Ich fragte einen Kameraden, der eine Gemüsegärtnerei besitzt, wie zuhause das Geschäft gehe, da sagte er mir, daß er alles mit Kartoffeln und Getreide bestellen lasse, da das nicht so viel Arbeit macht und von den Frauen besorgt werden kann. Was nützen uns die schönsten Aufrufe „Baut Gemüse", wenn die dazu Berufenen ihre Kräfte und Kenntnisse nicht ausnützen können. Eine solche Wirtschaftsweise wird sich bei uns bald unangenehm bemerkbar machen. An eine volle Versorgung mit Gemüse ist, wenn es so weiter geht, nicht im entferntesten zu denken. Die Regierung wird sich dieser Tatsache auch nicht verschließen können; Abhilfe, je eher desto besser, ist unbedingt erforderlich.

Was nun die Regelung der Preise anlangt, so wollen wir ja nicht zu sehr an unsre Taschen denken. Wir stehen mit der halben Welt im Kriege, und da ist es jetzt wahrhaftig nicht an der Zeit (um einen hier üblichen Ausdruck zu gebrauchen), uns „gesund zu machen". Das Gemüse soll auch den ärmeren Volksschichten zugänglich gemacht werden, denn nur so kann der Zweck unsrer Bestrebungen erfüllt werden. Den Herren Rufern nach höheren Preisen, die zuhause sitzen und klug reden, wäre es wohl lieber, wenn wir das Land voll Feinde hätten?

Darum organisiert euch und seid einig! Aber nicht, wie Herr Alfred Richter meint, um höhere Preise zu erlangen, sondern zur höchsten Leistungsfähigkeit in unserm Beruf, damit, wenn der Krieg glücklich beendet ist, wir sagen können, daß auch wir ein Teil zum Siege beigetragen haben, und der Lohn wird gewiß nicht ausbleiben.

Gefreiter S. Nowak, Obergärtner der von Witteschen Schloßgärtnerei in Ragow bei Beeskow.

Kohlsamenanbau in einer Gutsgärtnerei.

Als Herrschaftsgärtner habe ich nicht nur für Gemüse, Blumen und Obst für den herrschaftlichen Tisch zu sorgen, sondern auch die Kohlpflanzen für einen umfangreichen Landwirtschaftsbetrieb heranzuziehen und zwar für etwa 100 Morgen jährlich. Vor zwei Jahren habe ich auf Wunsch der Herrschaft einen Versuch gemacht, von auserwählten Weiß-, Rot- und Wirsingkohlköpfen Samen zu ziehen, um auf diese Weise gute, brauchbare Ware dauernd festzuhalten. Wir erhalten zum großen Teil den Samen von unserm Berliner Hauptabnehmer geliefert, haben aber das Recht, dabei auch selbstgewählten Samen zum Anbau zu verwenden. Der kleine Samenzuchtversuch ist geglückt. Ich erhielt nicht nur gut ausgebildeten Samen, sondern auch tadellose Ernteware. Bisher habe ich stets mittlere, wohlgeformte, kurzstrunkige harte Köpfe gewählt. Diese überwinterte ich im Einschlag ‚Kopf nach oben, um sie in 1 *m* weiten Reihen und etwa 75 *cm* Entfernung auszusetzen und zwar den Wurzelstrunk ganz in die Erde, sodaß die Unterseite des Kopfes den Erdboden berührte. Ferner habe ich nach dem Setzen einen Kreuzschnitt (+) auf der Platte gemacht und schließlich an jede Strunkpflanze einen schwachen, $1^1/_2$ *m* hohen Pfahl geschlagen. Da wir verschiedne Gärten haben, so habe ich in je einem Garten eine Krautsorte ausgepflanzt.

Bisher habe ich drei Übelstände entdeckt: 1. das Befallen von Blattläusen, 2. das Samenrauben durch allerlei Vögel noch im unreifen grünen Zustande, 3. das Einbrechen der Samentriebe und das notwendige fortwährende Aufbinden der Samenstengel. Kann ich ohne Gefahr inbezug auf Bastardierung sämtliche Arten (Weißkohl, Wirsing und Rotkraut) in einem sechs Morgen großen Obstgarten vereinigen: eine Art in die Mitte des Gartens und je eine an den Seitenrand?

Meine diesjährige Krautkopf-Auswahl will infolge des warmen Winters anfangen zu platzen (Durchstoßen mit dem Blütenstiel). Könnte ich die Stauden nicht sofort setzen, oder könnte ein — 5° C starker Nachtfrost dem jungen Austrieb schaden?

Ich habe auch auf etwa 1 Morgen einen Versuch mit Frühkraut (Weiß-, Rot- und Wirsingkohl) gemacht. Ausgepflanzt Ende Oktober. Diese Pflanzen bilden jetzt schon Herzblätter. — Bitte Auskunft über alles.

W. Heepe, Obergärtner in Petersau.

Der Samenanbau von Kohl erfordert vor allem ein gutes Auge für die Merkmale der bestimmten Art. Je schöner und vollkommener der Gemüsekopf ist, desto edler ist die Folgesaat. Um diese Samenmutterpflanzen gut durch den Winter zu bringen, schlägt man sie gleich im Herbst an Ort und Stelle, wo der Samen wachsen soll, ein und bedeckt die Pflanzen normal mit vielleicht 2—3 *cm* Erde. Diese Erdschicht verhindert das Frieren und Auftauen bei schneelosen Wintern, gestattet noch eine nötig sein sollende Decke von Reisig oder andern Deckmitteln bei strengerer Kälte und läßt jeden Einschnitt in den Kopf übrig erscheinen, weil diese Samenköpfe erst treiben, wenn es schon ziemlich warm wird, da die leichte Erddecke natürliche und sichere Wettereinflüsse ausgleicht, bei sehr nassen Wintern aber auch noch ein Abnehmen der vielleicht schädigenden Erde leicht gestattet. Die Aussetzung der Köpfe hat so zu geschehen, daß beim Austreiben der Samenschosse ein Stützen und Binden wegfällt. Eine Entfernung von 60 *cm* Reihenweite und in dieser eine 40 - 50 *cm* weite Auslegung würde (infolge des natürlichen Hinlegens der Samentriebe) nicht nur die Umständlichkeit des Stützens und Bindens überflüssig machen und ein Abbrechen verhindern, sondern auch ein geschlossenes Samenfeld ergeben, und das ist, ob klein oder größer, viel leichter vor Ungeziefer und Vögeln zu schützen. Blattläuse sind die Folge langer Trockenheit; sie zu vernichten, muß wohl die Anschaffung einer staubähnlich arbeitenden Handspritze angeraten werden, um mit dieser bewährte Spritzmittel anzuwenden; ich habe mit Hohenheimer Brühe von Pfitzer in Stuttgart sehr gute Erfolge gehabt. Den Vögeln setzt man eine Vogelscheuche oder eine selbsttätige Klapper, auch ist bei kleinen Samenbeeten die Überlegung mit alten Fischnetzen, Drahtgeflecht usw. gebräuchlich.

Es ist ein großer Übelstand, daß wir im deutschen Vaterlande so viele Gemüsesorten haben. Es kann daher nicht dringend genug angeraten werden, bodenständige, echte Saat zu ziehen. Die überaus große Bastardmöglichkeit der Kohlgewächse verbietet nun das Zusammenlegen verschiedner Arten. Hat man einen großen Garten, so ist die Auslegung von Weißkraut an dem einen und Rotkraut an dem andern Ende sehr leicht möglich. Die gleichzeitige Wirsingsamenanzucht möchte ich nicht anraten. Nun kann ja eine Übertragung des Blütenstaubes nur stattfinden, wenn die Sorten zu gleicher Zeit blühen, trotz alledem steht ja dank der immerhin vieljährigen Keimkraft meinem folgenden Rate kein Hindernis entgegen: doch lieber jedes Jahr nur eine Samensorte zu ziehen, diese etwas reichlicher auszusetzen, sodaß man mit dieser Menge fünf bis sechs Jahre (die Keimkraft des Samens bei edlem Saatgut gestattet dies ja ganz gut) aushält und trotzdem bereits im dritten Jahre schon wieder eine Ernte zur Verfügung haben kann (erstes Jahr: Rotkraut, zweites Jahr: Weißkraut, drittes Jahr: Wirsing).

In Bezug auf Ihren Frühkraut- (Adventskohl-) Anbau enthalte ich mich einer Aussprache. Trotzdem Sie bei Ihren Pflanzen schon Herzblätter sehen, möchte doch ein endgültiges Urteil erst nach der erhofften Ernte zu fällen und Verlust oder Gewinn zu buchen sein. Wir haben jetzt erst Februar, und so Gott will noch einen Winter zu gewärtigen; kommt dieser nicht bald, dann Gnade uns Gott, dann wird die deutsche Gärtnerei viele Verluste zu verzeichnen haben.

Karl Topf, Erfurt.

Welche Bohnen und Erbsen zum Ausreifen?

In keinem der mir zur Verfügung stehenden Preisverzeichnisse über Gemüsesamen finde ich bei Bohnen und Erbsen einen Hinweis darauf, welche Sorten sich am besten zum Ausreifen und Trocknen eignen, also zur Verwendung der Hülsenfrüchte im Winter, als Koch-Gemüse und zu Suppen. Will sich nicht mal ein Samenzüchter dazu äußern? Allerdings werden alle Bohnen und Erbsen schließlich wohl reif, aber welche Sorten sind für die genannten Zwecke zum Ausdreschen die geeignetsten? Die Frage ist bei den jetzigen Ernährungsverhältnissen von großer Wichtigkeit.

C. Kommer in Bremen.

HANDELSBERICHTE

Maiblumenernte und Maiblumengeschäft 1915. II.*)

Der Ertrag an Keimen betrug infolge der Dürre nur d. Hälfte der Ernte andrer Jahre. Blütenansatz und Ausbildung der Keime hatten gleichfalls unter der Dürre zu leiden. Der

*) I siehe Nr. 4.

Digitized by Google

Anbau ist hier um etwa 50 % zurückgegangen. Die Entwicklung der nächsten Ernte ist gut, die günstige Hochsommerwitterung war dazu die Vorbedingung. Eiskeime waren meines Wissens zum Teil sehr schlecht, das Geschäft mit den Blumen jedoch gut. Preis für gute Ware hier 15—18 ℳ, doch waren bei weitem nicht alle Keime abzusetzen. Die Maiblume wäre wohl berufen, großen Ersatz für Blumen aus dem Ausland zu geben; doch fehlen dazu einmal während des Krieges die Arbeitskräfte, und dann müssen neue große Treibgelegenheiten erst noch geschaffen werden.

F. Fürstenberg in Monplaisir bei Schwedt an der Oder.

Hier in Wittenberg ist die Maiblumenernte sehr reichlich ausgefallen und es sind von den einzelnen Züchtern, bezw. deren Frauen große Mengen versandfertig gemacht worden. Leider war die Ausfuhr nur beschränkt, und es lagern noch große Bestände, die, wenn auch im eignen Lande der Verkauf ein bedeutend größerer ist, nicht alle verwertet werden können. Die Keime selbst sind kräftig im Stengel und großglockig, auch treiben sie sich sehr leicht. Obgleich die Nachfrage der deutschen Gärtner, wie schon erwähnt, reger ist, wäre doch zu wünschen, daß noch viel mehr Maiblumen getrieben würden, denn bei einem Preis von 15—18 ℳ das Tausend kann jeder Treiber bestehen, ist auch noch ein ganz Teil zu erübrigen. Es würde dies auch vielleicht der Fall sein, wenn nicht durch die jetzigen Verhältnisse zuviel Besitzer, wie auch Gehilfen fehlten. In den Blumengeschäften müssen die Maiblumen viele ihrer südlichen Konkurrenten ersetzen, und es stellt sich wohl endlich heraus, daß wir auch im eignen Lande ohne Italiener-Blumen auskommen können. Es sollten nur noch mehr Veilchen usw. getrieben werden, damit man den Bindereien von Maiblumen etwas mehr Farbe geben kann. Im Geruch ist doch die Maiblume ihren frühern südländischen Mitbewerbern weit überlegen. Wenn die vorhandenen Keime nicht umgesetzt werden, so ist leider ein großer Rückgang der Kulturen zu befürchten, zumal die Wechselkulturen (Gemüse) fast ebensoviel einbringen, zur jetzigen Kriegszeit teilweise noch besser lohnen. Die Nachfrage nach blühenden Maiblumen war andauernd rege und die Preise dafür verhältnismäßig hoch gegen andre Jahre.

Gebr. Grob, Handelsgärtner in Wittenberg.

Die Ernte an Maiblumentreibkeimen war bei mir sehr gering, sodaß die Unkosten auch nicht annähernd gedeckt wurden. Bearbeitung konnte nicht wie üblich durchgeführt werden. Blütenansatz der einzelnen Keime gut, der Keim selbst aber etwas schwach. Den Anbau werde ich verringern, da Maiblumen sehr viel Arbeit erfordern und augenblicklich in der schweren Zeit Mangel an Arbeitskräften ist. Die Entwicklung der nächsten Ernte kann sehr gut werden, wenn nicht wieder so große Dürre einsetzt. Absatz selbst bei geringen Posten schwer. Zweite Wahl nicht umzusetzen, werde solche selbst im Mistbeet etwas früher, dann den Freilandkeim treiben. Die Maiblume läßt sich vielseitig verwenden und ist bei dem Publikum beliebt, sodaß bei etwas Entbehrungen, die ja auch in andern Erwerbszweigen zu tragen sind, die Maiblume immer noch einen guten Ersatz für ausländische Blumen bildet.

R. Petersohn, Maiblumenzüchter in Nennhausen.

AUS DEN VEREINEN

Gründung einer Deutschen Erwerbsobstbau-Gesellschaft.

In Berlin ist vor kurzem eine Deutsche Gesellschaft für Erwerbsobstbau gegründet worden. Vorsitzender ist Herr Johs. J. C. Ringleben, Gut Götzdorf bei Bützfleth, stellvertretende Vorsitzende die Herren R. Mietzsch, Rittergut Niedersedlitz bei Dresden, und Adolf Dierke, Pritzwalk. Die Geschäftsführung liegt in den Händen des Herrn Walter Krause, Farm Friesack (Mark). Die Gesellschaft will den deutschen Erwerbsobstbau und die Lage der deutschen Erwerbsobstbauer durch Zusammenschluß fördern und deren Interesse nach jeder Richtung wahrnehmen und vertreten. Die Mindestgröße der Erwerbsobstanlagen der für die Aufnahme in Frage kommenden Besitzer oder Verwalter soll in jedem Falle mindestens ½ *ha* betragen. Die Gesellschaft soll in Groß-Berlin ins Vereinsregister eingetragen und von der Eintragung ab in dem betreffenden Amtsgerichtsbezirk ihren Sitz haben. Die Eintragung soll erfolgen, wenn bis zum 1. Januar 1918 die Besitzer oder Verwalter von mindestens 2500 *ha* Obstanlagen beigetreten sind.

NEUE BÜCHER

Bericht der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau 1914. Erstattet von dem Direktor Otto Schindler. Verlag von Paul Parey in Berlin.

An das, diesmal mit 69 sehr guten Textabbildungen ausgestattete, inhaltreiche Werkchen waren wir in den letzten Jahren so gewöhnt, daß wir es bedauert hätten, wenn es diesmal auf dem Büchertisch fehlen würde. Die Nachrichten unsrer drei Staatsanstalten sind stets mit viel Interesse gelesen worden. Proskau ist diesmal die einzige Anstalt, die uns erschöpfend über ihre Tätigkeit berichtet. Herr Direktor Schindler war besonders bemüht, die Drucklegung durchzusetzen. Wir danken ihm dafür, besonders in dieser Zeit, desgleichen seinen wakkeren Mitarbeitern. Viel Fleiß, Wissenschaft und vollendete Technik sprechen aus allen den Einzelarbeiten, von denen der Leser in Wort und Bild bereits einiges in dieser sehr geschätzten Zeitschrift (Nr. 50, 1915) ausgeführt gefunden hat.

Der Zeit entsprechend trägt die einleitende Ehrentafel Namen und Nachruf der gefallenen Helden, die Proskau angehörten. Ein besondrer Nachruf mit Bildnis ist vom Direktor dem leider so früh auf der Walstatt dahingerafften Vorsitzenden des Proskauer Kuratoriums Oberregierungsrat Grafen von Stosch gewidmet. Dieser kraftvollen, von heller Begeisterung für alle gesteckten Ziele durchglühten und den Gartenbau über alles liebenden Persönlichkeit, dem allseitig hochverehrten Edelmann verdanken wir in erster Linie die prächtige Entwicklung Proskaus in dem letzten Jahrzehnt. Wer nicht selbst kommen kann, um zu sehen, wie dort im stillen Winkel im Osten fleißig gearbeitet wird, der nehme den Bericht zur Hand, er findet, was er sucht und was er braucht. Die daheimgebliebenen Dozenten hatten teils doppelte und dreifache Arbeit zu leisten.

Bei 1, Zweck der Anstalt und Unterrichtserteilung, sehen wir im neuen Lehrplan manchen stillen Wunsch erfüllt. Die zahlreichen Übungen der „Eleven“ (warum nicht Zögling) sind sehr zu begrüßen, die jungen Leute sollen möglichst selbständig arbeiten lernen; es wird ihnen mehr denn je not tun. Der Etat zeigt erfreuliche Zahlen, manches fehlt noch. Der Anstaltsbesuch war gut und hat zugenommen. 51 diplomierte Gartenmeister werden nachgewiesen. Wohnhäuser für Angestellte wurden errichtet, ein lang ersehntes Obstpackhaus ist erstanden, und der Mangel einer gut ableitenden Bewässerungsanlage ist dank den Bemühungen des königl. Regierungs- und Baurats Herrn Haubach endgültig behoben. Die außerordentlich großen Schwierigkeiten, die sich dem Projekt entgegenstellten, können als glücklich überwunden angesehen werden. In dem umfangreichen Abschnitt über die Tätigkeit der technischen Betriebe wird der praktische Gärtner für Obstbau, Landwirtschaft, Gemüse, Topfpflanzen, Blumenzucht und Treiberei, Obst- und Gemüseverwertung, wertvolles herauslesen können. Gewissenhaft und peinlich angestellte Versuche lösen schwebende Fragen. Manche Neueinführung ist geprüft, für richtig und gut befunden, schlechtes ist schonungslos beiseite getan und damit der Fachwelt Zeit und Geld erspart. Wir schätzen diese Sachlichkeit. Direktor Schindler und Gartenmeister Langer gebührt hierfür besondrer Dank und Anerkennung. In der Abteilung für Landschaftsgärtnerei und Gehölzzucht berichtet in Vertretung des königl. Garteninspektors Görth, der im Felde steht, der Direktor der Anstalt. Herr Görth wird später selbst berichten, im Unterricht wird er durch den staatl. dipl. Gartenmeister Thirolf, eine schätzbare neue Kraft, vertreten, der uns unter dem Abschnitt „Arbeiten im Revier des Gartenarchitekten“ hübsche Vegetationsbilder, Pläne von Neuanlagen und Umgestaltungen mit Schaubildern vor Augen führt. Unter den Arbeiten der wissenschaftlichen Abteilung finden wir von Professor Dr. Otto Prüfungsergebnisse über Konservierungsmittel, vergleichende Düngungsversuche bei Topfpflanzen und Versuche bei der Krautkonservierung, neben den Berichten über die meteorologische Station in Proskau. Herr Professor Dr. Ewert erstattet Bericht über die Arbeiten der botanischen Versuchsstation. Wissenschaftliche Arbeiten und Beobachtungen reihen sich aneinander, unter anderm interessiert der Einfluß der *Tradescantia discolor* auf das Wachstum der Gurken. Auch wird über die ersten Versuche im Wurzelbeobachtungshaus berichtet.

Die Nachrichten der zoologischen Station fallen aus, weil der Leiter Dr. Hermann ebenfalls im Felde steht. Das 168 Seiten starke Buch für den Preis von 3 ℳ sei jedermann zum Studium bestens empfohlen. Ulbrich.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Nachrichtendienst des Reichsverbands für den deutschen Gartenbau.

Das vom Reichsverband für den deutschen Gartenbau eröffnete Nachrichtenamt, das sich die Aufgaben:

1) das Nachrichtenamt wird jederzeit über allgemein wichtige Fragen des gesamten Gartenbaues, sowie über besondre Fragen jede gewünschte Auskunft unentgeltlich erteilen,
2) das Nachrichtenamt wird die Tagespresse oder sonstige beteiligte Kreise über Tätigkeit und Maßnahmen im gesamten deutschen Gartenbau auf eine unparteiische Weise laufend unterrichten,

gestellt hat, gibt folgende Mitteilungen bekannt:

Digitized by Google

1. Fürsorge-Ausschuß und Stellennachweis für kriegsbeschädigte Gärtner, Berlin, Invalidenstraße 42. (Gegründet vom Reichsverband für den deutschen Gartenbau.) Der Fürsorge-Ausschuß steht allen kriegsbeschädigten Gärtnern unentgeltlich mit Rat und Tat zur Seite. Gewählte Vertrauensmänner üben im Reiche das Amt als Berufsberater aus und suchen in Verbindung mit der Fürsorgestelle, neue Möglichkeiten zur Unterbringung Kriegsbeschädigter zu schaffen.

2. Bäder- und Anstaltsfürsorge für entlassene Kriegsteilnehmer. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz hat seine Bäder- und Anstaltsfürsorge für solche Kriegsteilnehmer weiter ausgebaut, die aus dem Heeresdienst entlassen sind, aber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit einer Bäder- oder Anstaltskur bedürfen. Er hat sich mit den Verbänden, in denen die Bäderinteressenten vereinigt sind, ins Benehmen gesetzt und weitgehendste Vergünstigungen für erholungsbedürftige Krieger erreicht. Zahlreiche große wirtschaftliche Verbände, die ohne Inanspruchnahme der amtlichen Hauptfürsorge-Organisationen ihre kriegsbeschädigten Mitglieder für Rechnung des Verbandes versorgen wollen, haben sich der „Bäderfürsorge-Abteilung" angeschlossen. Der Reichsverband für den deutschen Gartenbau hat seinen angegliederten Vereinen und Verbänden ebenfalls den Anschluß an die Bäder- und Anstaltsfürsorge empfohlen. Gärtner oder in verwandten Berufen tätige Kriegsteilnehmer, die bereits aus dem Heeresdienst entlassen sind und einer Bäder- oder Erholungskur bedürfen, wollen einen dahingehenden Antrag beim „Fürsorge-Ausschuß" des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau stellen. Dieser wird ihn prüfen und an die „Bäderfürsorge" vom Roten Kreuz weitergeben. Dem Antrag ist ein ärztliches Gutachten beizufügen, aus dem die Art des Leidens und der Kreis der in Betracht kommenden Badeorte ersichtlich ist.

3. Zustrom von Frauen zum Gärtnerinberuf. (Abschrift eines an das Nachrichtenamt des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau gerichteten Schreibens.)

„Der Gärtnerinnen-Verein Flora in Jessen bittet das „Nachrichtenamt", bei den Fachorganen eine Umfrage einleiten zu wollen, folgenden Inhalts: Läßt sich jetzt schon feststellen, ob durch den Krieg Lücken entstehen werden, die nach dem Frieden dauernd durch Gärtnerinnen besetzt werden können? In welchen Zweigen des Gartenbaues und in welchen Stellungen würden gelernte weibliche Arbeitskräfte in Frage kommen? Da ein starker Zustrom von Frauen zum Gärtnerinberuf zu beobachten ist, so würden die Angaben zweckdienlich sein zur Abfassung eines Merkblattes, das in Berufsberatungsstellen und Auskunftsstellen für Frauenberufe Verwendung finden soll". S. Braun.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für eilgutmäßige Beförderung von Hülsenfrüchten, Gemüsesamen, Grassamen und sonstigen Feldsämereien.

Mit Gültigkeit vom 15. Februar bis 31. Mai 1916 wird auf den Strecken fast aller deutschen Staats- und Privatbahnen ein neuer Ausnahmetarif eingeführt, durch den u. a. Hülsenfrüchte im Falle der Verwendung als Saatgut, ferner Gemüsesamen, Grassamen und sonstige Feldsämereien bei Aufgabe als Frachtstückgut mit den Personen- oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen befördert werden, soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung dieser Züge für zulässig erklärt.

PERSONALNACHRICHTEN

Am 25. Januar wurde in Kolmar (Oberelsaß) Karl Kürssner, Teilhaber der weit über die Grenzen des Landes bekannten Handelsgärtnerei Gebrüder Kürssner, begleitet und aufrichtig betrauert von sämtlichen Berufsgenossen und der gesamten Bürgerschaft, zu Grabe getragen. Das aus den Spitzen der Stadt und Behörden, wie Bürgern aller Stände sich zusammensetzende Trauergefolge, dem als Ehrengeleite sämtliche Mitglieder der Ortsgruppe Kolmar des Vereins selbständiger Gärtner in Elsaß-Lothringen vorausgingen, und die überaus zahlreichen, herrlichen Kranz- und Blumenspenden waren ein Beweis für die herzliche Verehrung und Hochschätzung, die der so plötzlich an einem Herzschlag aus dem Leben geschiedene, wackere und tüchtige Mann in allen Schichten der Bevölkerung genoß. Sie mögen auch ein Trost sein für die tiefgebeugte Familie, in der er seinem Bruder Emil als ganz hervorragender Fachmann in den ausgedehnten und weithin berühmten Baumschulen der Firma eine so treue und zuverlässige Stütze gewesen ist und als unverheiratet mit seinen Schwestern ein Leben voll der schönsten und lautersten Harmonie geführt hat.

Karl Kürssner †.

Der Verstorbene stand im 58. Lebensjahre, war noch sehr rüstig und geistig regsam und hatte es seiner frühern Ausbildung im Ausland, sowie größern Reisen zu verdanken, daß ihm jedes eigensinnige Stehenbleiben, jede Verknöcherung im Beruf und in der Auffassung des täglichen Lebens fremd geblieben sind. Allen Neuerungen, wenn sie besser als das Alte waren, wußte er sich mit Intelligenz und schöpferischer Kraft anzupassen, sodaß heute die Baumschulen der Gebrüder Kürssner wie zu Zeiten des Vaters Johann mit zu den bedeutendsten des Landes zählen. Im Jahre 1848 vom Vater gegründet und im Jahre 1889 von den Söhnen übernommen, hat die Firma sowohl durch Leistung, wie strengste Gewissenhaftigkeit den vortrefflichen Ruf des Vaters bewahrt. So ist der Verblichene auch ein leuchtendes Vorbild für kindliche Pietät, und nicht nur die Familie, sondern auch alle, die ihm als Freunde und beruflich nahe gestanden haben, werden sich seine vortrefflichen Charaktereigenschaften zum Beispiel nehmen und ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. K.

Johannes Mahling, ein durch seine frühere Tätigkeit in Erfurt vielen Fachgenossen bekannt gewordener (der auch in der Redaktion unsrer Zeitschrift tätig und darauf Mitinhaber der später eingegangenen Erfurter Kakteengärtnerei Eisenhardt & Mahling war, Red.) Gärtner, ist kürzlich in französischer Kriegsgefangenschaft gestorben. Er ist eines der Opfer der brutalen Vergewaltigung von Privatpersonen, die noch im guten Glauben an Anstand, Gesittung und Völkerrecht bei Kriegsausbruch im Auslande verblieben. Und dieses Verbleiben geschah noch dazu auf Anraten und Bürgschaft seines Brotherrn, H. Lorin in Angers, dem er zwanzig Jahre treu gedient, und dessen Geschäft er — kraft seiner Fach- und Sprachkenntnisse — in sämtlichen Nordländern Europas, sowie in Nordamerika gut einführte. Mahling wurde trotz seiner fünfzig Jahre in das Konzentrationslager von Fort Crozon gesperrt und erlag dort nach 1½jähriger Gefangenschaft seinen körperlichen und seelischen Leiden. Seine bei ihrem Sohne in Großberndten bei Erfurt weilende Frau starb Ende Januar aus Kummer über die gewaltsame Trennung. H.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Friedrich Bock, Gärtner in Frankfurt am Main.

Karl Brendel, Gärtnereibesitzer in Mallmitz, Kreis Sprottau (Schlesien), im französischen Gefangenenlager in Rabat (Marokko) am Fieber.

Gustav Gerber, Gärtnergehilfe in Breslau, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 63, im Alter von 22 Jahren.

Hans Glenk, verwundet bei St. Mihiel durch Granatsplitter, Ritter des Eisernen Kreuzes, am 17. November im Reserve-Lazarett II zu Nürnberg.

Friedrich Adolph Haage in Erfurt, Leutnant in einem Res.-Infanterie-Regiment, als tapferer Führer einer Patrouille, am Sonntag, den 19. Dezember im 25. Lebensjahre.

Alfons Huber aus Bodman (Baden).

Paul Noack aus Thiemendorf (Oberlausitz).

Asmus Schlüter, Gutsgärtner in Schwartenbek (Schleswig-Holstein).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 9. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

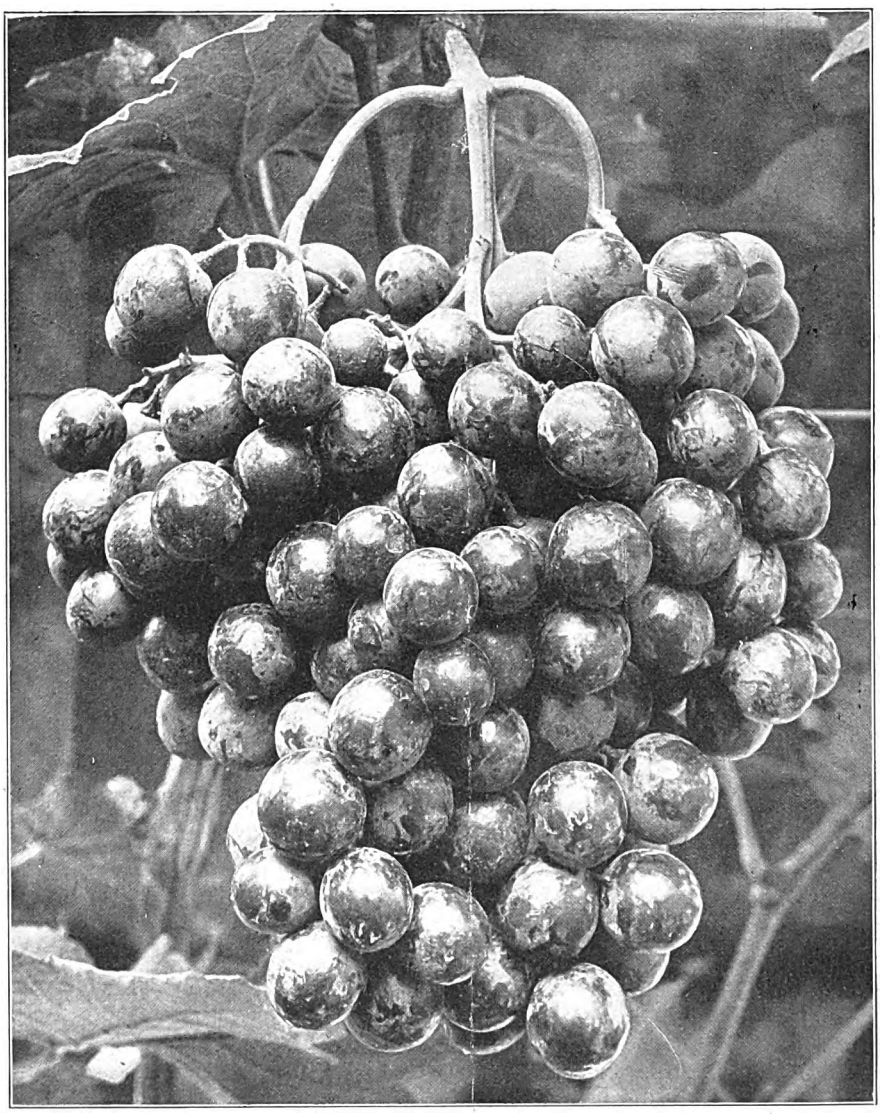
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. März 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.

Von G. Besoke, Obergärtner in Erfurt.

Obwohl die Weintreiberei in Deutschland in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren einen ziemlich bedeutenden Umfang angenommen hat, so wird sie bis jetzt doch vorwiegend nur in Herrschaftsgärtnereien, erwerbsmässig dagegen nur wenig betrieben. In erster Linie lag es daran, daß die Preise durch die bedeutende Einfuhr belgischer, französischer und südländischer Trauben zeitweise so niedrig waren, daß der deutsche Züchter einen nennenswerten Verdienst nicht erzielen konnte, zumal seine Unkosten schon durch den Mehrbedarf an Heizmaterial höher sind, als zum Beispiel die der belgischen und französischen Züchter.

An Güte stehen die hier gezogenen Gewächshaustrauben den eingeführten nicht nach, im Gegenteil, da die letzteren in Anbetracht der langen Reise nicht vollreif geschnitten werden können und auch auf dem Versand mehr oder weniger leiden, so werden sie von den deutschen Haustrauben an Güte und Aussehen übertroffen. Die Summen, die vor dem Kriege alljährlich durch die große Traubeneinfuhr unserm Nationalvermögen entzogen worden sind, belaufen sich auf viele Millionen, und es wäre dringend erwünscht, daß auch die Weintreiberei als einer derjenigen Zweige unsers Berufes angesehen wird, in dem es gilt, uns vom Auslande so viel wie möglich unabhängig zu machen; daß dies möglich ist, daran ist nach den bisher erzielten Erfolgen nicht zu zweifeln.

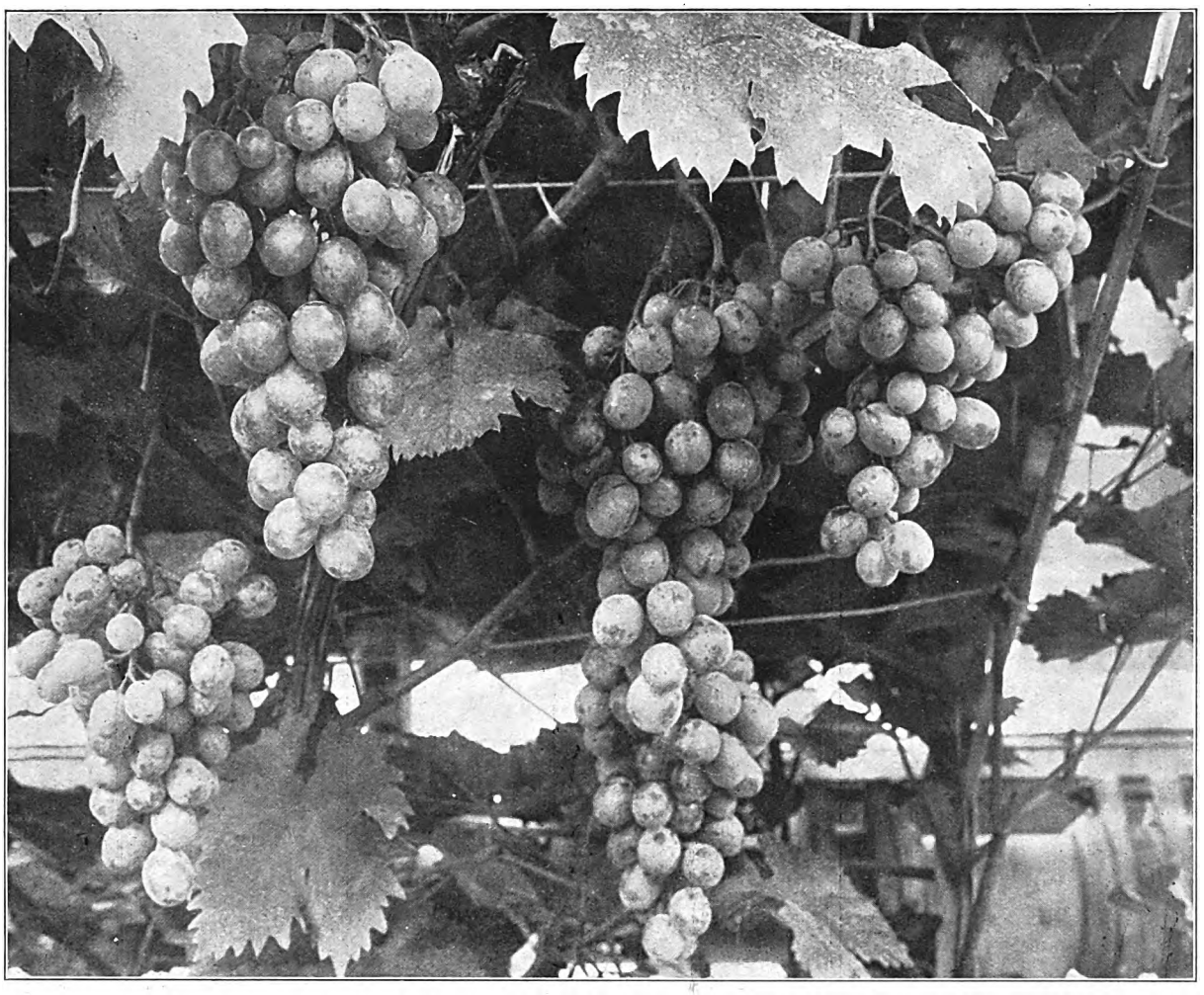


Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.
I. 1 3/4 kg schwere Traube des Blauen Trollinger.
In der Weintreiberei des Herrn Kommerzienrat John Benary, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Selbstverständlich ist es nicht möglich, in jeder beliebigen Gegend die Weintreiberei gewinnbringend zu betreiben; es kämen nur die klimatisch günstig gelegenen Landesteile in Betracht. Die ganz frühe Treiberei, bei welcher die Trauben schon im April, Mai reif werden, dürfte für die Erzeugung zum Verkauf wegen der hohen Feuerungskosten und des größern Aufwandes an Zeit für Bedienung und Decken der Häuser nicht in Betracht kommen. Die mittelfrühe und späte Treiberei, durch die es bei richtiger Sortenwahl möglich sein würde, den heimischen Markt von Juni an bis in den Winter hinein mit frischen Trauben zu versorgen, müßte dagegen in großem Umfange aufgenommen werden. Bei der Einrichtung der Anlagen wäre zu beachten, daß diese einfach und praktisch und vor allem großzügig angelegt werden, denn mit der Ausdehnung derselben würde die Einträglichkeit aus verschiednen Gründen eng zusammenhängen.

Außer der mittelfrühen und späten Treiberei käme noch die Kultur in kalten Häusern, ganz ohne Heizung, die am wenigsten Unkosten macht und trotzdem bei richtiger Behandlung sehr gute Ernten sichert, in Betracht.

Digitized by Google



Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.

II. Ausschnitt aus einer Rebe von Buckland Sweetwater.

In der Weintreiberei des Herrn Kommerzienrat John Benary, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Das Treiben ohne Heizung, wozu sich natürlich nur frühe und mittelfrühe Sorten eignen, könnte von vielen bereits bestehenden Handels- und Gemüsegärtnereien, wie auch von Baumschulen aufgenommen werden, besonders von solchen, die in der Nähe von Großstädten ansässig sind. Allerdings würden die Geschäfte, die Versand betreiben, bei dem jetzt bestehenden Reblausgesetz auf Schwierigkeiten stoßen, doch sollte man annehmen, daß von Seiten der Regierung hier Entgegenkommen gezeigt wird.

Zu der kalten Treiberei eignen sich kleine Satteldächhäuser am besten. Damit der Erfolg dauernd gesichert ist, müßten auch diese kleinen Häuser zweckmäßig, also eigens für die Weintreiberei erbaut werden. Ich bin fest davon überzeugt, daß auch mit dieser Treiberei im kleinen ein schönes Stück Geld zu verdienen sein würde. Schließlich wäre die Rebenkultur unter Glas in noch weit grösserem Umfange, als es bisher schon der Fall ist, in den Privatgärtnereien aufzunehmen. Eine unmittelbare Konkurrenz würde dadurch den erwerbsmäßigen Züchtern nicht erwachsen, weil anzunehmen ist, daß die Herrschaften mit den Trauben, die sie übrig haben, keinen Handel treiben, sondern diese an Verwandte und Freunde verschenken.

An Hand der beigegebenen Abbildungen sei es mir nun noch gestattet, die Einrichtung einer kleinen Weintreiberei für Privatgärtnereien kurz zu beschreiben. In erster Linie muß auch hier berücksichtigt werden, daß sich die Ernte auf eine möglichst lange Zeit des Jahres erstreckt. Um dieses zu erreichen, sind entweder zwei Häuser oder ein größeres Haus mit zwei Abteilungen nötig. Während die eine Abteilung zur Hälfte mit frühen und zur andern Hälfte mit mittelfrühen Sorten bepflanzt wird, kommen in die zweite Abteilung vorwiegend späte Sorten und nur einige Stöcke einer mittelfrühen Sorte zu stehen. Mit dem Antreiben der mit frühen und mittelfrühen Sorten bepflanzten Abteilung beginnt man Ende Januar; die Frühsorten fangen dann im Juni, die mittelfrühen Anfang Juli an zu reifen. Da sich die Trauben im reifen Zustande wochenlang an der Rebe halten, so kann die Ernte bis Ende August ausgedehnt werden. Die späte Abteilung wird erst Anfang März angeheizt; bis dahin sind die Reben möglichst zurückzuhalten. Die Reife der mittelfrühen Sorte in dieser Abteilung beginnt im September, die späten Sorten fangen erst im Oktober an gebrauchsfertig zu werden. Bei aufmerksamem Heizen und Lüften halten sich auch die späten Trauben sehr lange an der Rebe, sodaß es möglich ist, die Tafel noch im Dezember mit frischen Trauben zu versorgen.

Von frühen Sorten für den Privatbedarf sind besonders zu empfehlen: *Black Prince*, große dunkelblaue Traube, von sehr feinem, süßem Geschmack. *Blauer Trollinger* (Abbildung I, Seite 69), bekannte, reichtragende, dunkelblaue, sehr wohlschmeckende Frühsorte. Die Beeren sind rund, sie werden, wenn die Trauben gut ausgebeert worden sind, ziemlich groß. *Fosters White Seedling*, sehr süße, weiße Tafeltraube mit ovalen, mittelgroßen, dünnschaligen Beeren. *Buckland Sweetwater* (Abbildung II, obenstehend), große, prächtige, weiße Traube, die in ganz reifem Zustand goldgelb wird. Beeren rund und ziemlich groß. Diese Sorte muß bald nach der Reife verbraucht werden, da sie bei längerem Hängen sehr an Geschmack verliert.

Mittelfrühe: *Madresfield Court*, große lange Traube mit ovalen Beeren von schwarzblauer Farbe, reichtragend und wohlschmeckend. *Kadarka*, sehr lange, lockere, weiße Traube; Beeren rund, mittelgroß, sehr süß und fein im Geschmack. Trägt äußerst reich und hält sich lange an der Rebe. — Unter den späten Sorten ist *Muscat of Alexandria* eine der besten und wohlschmeckendsten. Trauben und Beeren werden sehr groß, letztere sind länglich, sie zeigen im reifen Zustande eine prächtige, goldgelbe Farbe. Diese edle Muskatsorte bedarf während der Blüte hoher Wärme und muß künstlich befruchtet werden, da sie unbefruchtet sehr schlecht ansetzt. Die Trauben halten sich sechs bis acht Wochen im reifen Zustande an der Rebe. *Gros Colman*, eine von den belgischen Züchtern bevorzugte Spätsorte mit riesigen Trauben und sehr großen, purpurfarbenen, stark blau bedufteten Beeren, die sehr dickfleischig sind und einen angenehmen, er-

Digitized by Google

frischenden Geschmack besitzen. Eine hochfeine Tafeltraube ist die neuere Sorte *Sanssouci*, sie erinnert durch ihre großen Trauben und Beeren an *Gros Colman*, besitzt aber eine dunklere Färbung. *Mrs. Pearson*, sehr empfehlenswerte Sorte mit großen, goldgelben Trauben, Beeren rund, dünnschalig, von hochfeinem, muskatartigem Geschmack. Trägt sehr gut und ist lange haltbar.

Um nun in einem mehrteiligen Hause zu den oben angeführten Zeitpunkten mit dem Treiben beginnen zu können, ist es vor allem nötig, daß bei der Einrichtung der Heizung auf die verschiednen Treibzeiten Rücksicht genommen wird. Wie die Heizung eingerichtet sein muß, soll nachstehend kurz erläutert werden. Die Abbildung IV, Seite 72, zeigt den Grundriß eines Gewächshauses mit vier Abteilungen. Das Kesselhaus befindet sich hinter der Melonenabteilung. Die mittelfrühe Weinabteilung und die Pfirsichabteilung werden zu gleicher Zeit, Ende Januar, angeheizt und haben einunddieselbe Rohrleitung, jedoch kann die Temperatur in der Pfirsichabteilung durch Drosselklappen für sich geregelt werden. Die Rohrleitung, die in die späte Weinabteilung führt, die erst im März angetrieben wird, geht gesondert vom Kessel aus; ebenso steht die Leitung nach dem Melonenhaus nicht im Zusammenhange mit einer andern. Durch eingebaute Schieber in die Zu- und Rückgänge, die natürlich dicht schließen müssen, ist es möglich, die eine Seite zu füllen und in Betrieb zu setzen, während die andre Seite noch entleert bleibt. Sobald im Herbste starker Frost einsetzt, wird die Rohrleitung in der mittelfrühen Treiberei entleert und nur die späte Abteilung und das Melonenhaus, das jetzt mit Chrysanthemum bestellt werden kann, geheizt. — Die Anlage wurde von der Firma Bruno Schramm, Erfurt-Nord, ausgeführt.

Die Lage des Hauses muß frei und möglichst geschützt sein. Der Innenraum und ein 1,50—2 *m* breiter Streifen vor den Mauern muß etwa 1,25 *m* tief ausgeschachtet werden. Ist die vorhandene Erde ein guter Gartenboden, so genügt ein Rigolen auf diese Tiefe, wobei die Hälfte der Erde entfernt und durch Kuhmist, Mistbeet-, Laub- und Rasenerde, sowie alten Gebäudclehm ersetzt wird. Alles ist gut durcheinanderzubringen, wobei auch etwas Kalk und Thomasmehl eingearbeitet werden kann. Die Mauern dürfen nur auf Pfeilern ruhen (Abbildungen V, Seite 72 und VI, Seite 72), damit die Wurzeln durch die Öffnungen wachsen und auch von außen Nahrung aufnehmen können. Das Haus muß reichlich mit großen Luftfenstern versehen sein, und zwar befinden sich solche in den Stehwänden und auf beiden Dachseiten. Als günstigste Dachneigung dürften bei einem Weinhause 40—45 Grad anzusehen sein. Bei geringerer Dachneigung sind ziemlich hohe Stehfenster erforderlich, damit man im Hause aufrecht gehen kann. Hohe Stehfenster haben aber gewisse Nachteile, indem sie viel Schatten werfen und auch zu große Abkühlungsflächen abgeben. Da der Wein nicht unmittelbar ans Glas anstoßen darf, ist 30 *cm* vom Glase entfernt ein Spalier aus Rundeisen anzubringen. Die Wege sind mit Rosten zu belegen (siehe Querschnittzeichnung Seite 72) wodurch die Erde locker bleibt und auslüften kann. Das Bepflanzen der Häuser geschieht am besten im Herbst, kann aber auch bis ins zeitige Frühjahr vorgenommen werden. Man zieht im Hause mit Vorteil den senkrechten Kordon unter Anwendung des Thomery-Schnittes; es genügt deshalb eine Pflanzweite von einem Meter. Über den Schnitt des Weinstockes und über die Behandlung während der Treiberei ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon so oft geschrieben worden, daß es sich erübrigt, näher darauf einzugehen. Wer sich ernstlich mit der Treiberei befassen will, dem kann nur dringend empfohlen werden, sich ein gutes Buch über Weintreiberei anzuschaffen, worin er erschöpfende Auskunft findet.

Zur Champignonkultur.

Von Paul Riekhoff in Hamburg.

Obwohl die Champignonzüchterei, wenn man sich erst mit ihren Grundbedingungen einigermaßen vertraut gemacht hat, ein sehr leichter und lohnender Erwerbszweig ist, so wird sie bei uns in Deutschland doch nicht in demjenigen Maße betrieben, wie sie es wohl verdient, denn alle eßbaren Pilze besitzen einen sehr hohen Nährwert, weshalb sie häufiger als es bisher geschah, auf der Tafel erscheinen sollten. Wenn die Kultur des vornehmsten Edelpilzes noch sehr der Förderung bedarf, so liegt das wohl in der Hauptsache daran, daß tatsächlich ein Mangel an wirklich tüchtigen, in langjähriger Erfahrung erprobten Züchtern besteht. Dazu tritt in der jetzigen schweren Kriegszeit noch der Umstand hinzu, daß die Beschaffung von wirklich tadellosem, gehaltreichem Pferdemist infolge der äußersten Einschränkung der Körnerfütterung auf immer größer werdende Schwierigkeiten stößt. Nun hängt aber, wie mir jeder praktische Züchter bestätigen wird, gerade von der Beschaffenheit und richtigen Bearbeitung des Düngers fast der ganze Ertrag der Champignonernte ab. Ist doch unser Edelpilz eine Frucht,

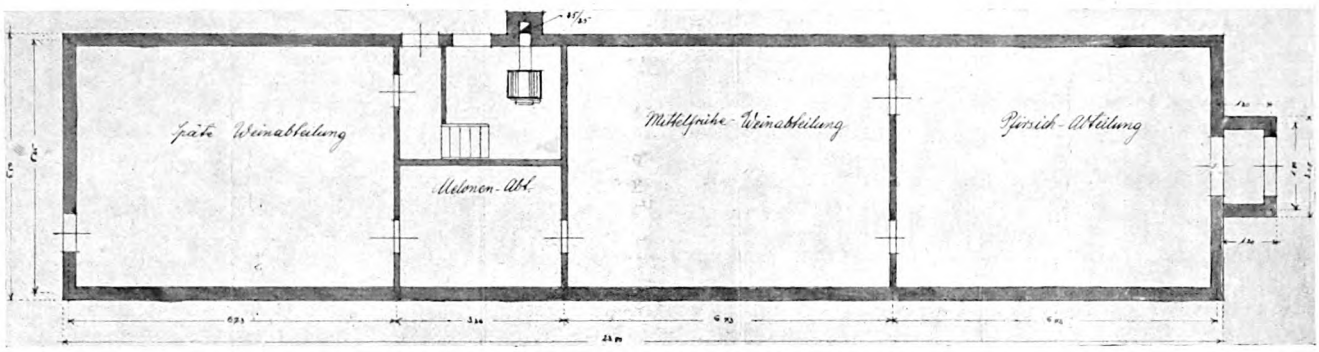
Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.

III. Teilansicht aus der Weintreiberei. Vier Reben Blauer Trollinger.

Die Aufnahme wurde leider erst Ende August gemacht, nachdem bereits 1/3 des Bestandes geerntet war. Die rechts oben sichtbare Rebe war bereits vollständig abgeerntet.

In der Weintreiberei des Herrn Kommerzienrat John Benary, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

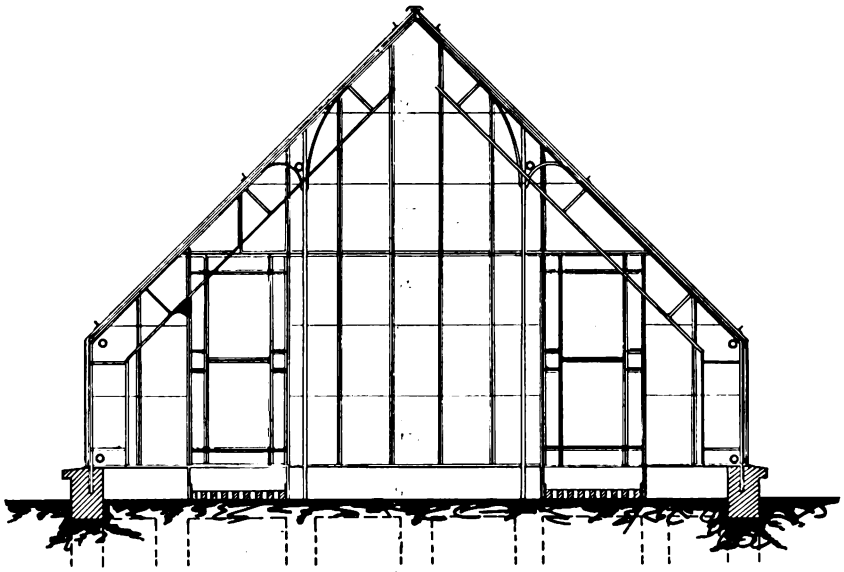
Digitized by Google



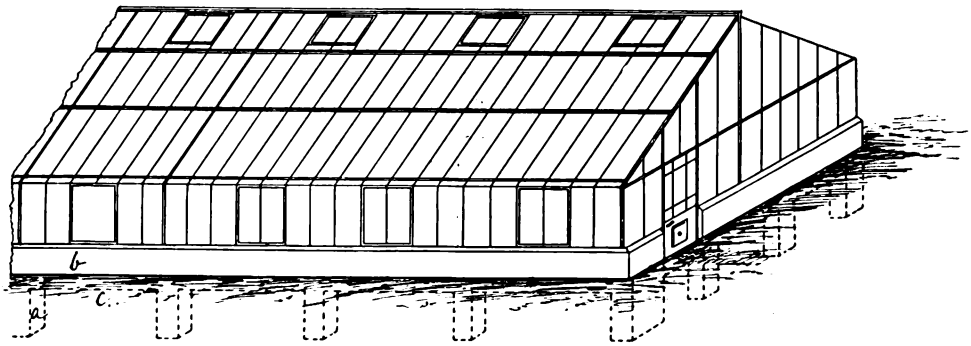
Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.
IV. Grundriß der vierabteiligen Wein- und Obsttreiberei des Herrn Kommerzienrat John Benary, Erfurt.

die sich nur in einem gut gepflegten Düngerbeet aufs beste entwickeln kann. Zwar spielen auch die Räumlichkeiten, in denen die Champignonkultur betrieben wird, eine nicht zu unterschätzende Rolle, immerhin aber bleibt ein günstiger Nährboden die Hauptsache. Was der Champignon sonst noch zu seiner Entwicklung bedarf, ist frische Luft, mäßige Feuchtigkeit und eine Durchschnittswärme von etwa 12 bis 15 ° C. Zudem liebt er es, sich scheu im Halbdunkel zu verbergen. Alle diese Punkte sind bei der Auswahl eines geeigneten Kulturraumes in Betracht zu ziehen. Am passendsten sind Keller, in denen eine Lufterneuerung stattfinden kann, ohne daß die Pilze der für ihr Gedeihen so ungemein gefährlichen Zugluft ausgesetzt zu werden brauchen. Ferner sind die Fenster mit einer Vorrichtung zu versehen, welche eine zeitweise Verdunklung ermöglichen, und schließlich muß die Kellerluft entsprechend feucht sein. Die benötigte Feuchtigkeit darf indessen nicht durch stehende Nässe oder Feuchtigkeit des Erdbodens bezw. des Mauerwerks des Gebäudes hervorgerufen werden, weil in solchen Fällen der nötige Luftwechsel fehlt; stehende dumpfige Luft ist nämlich im höchsten Grade nachteilig für die Champignons. Die Eigenwärme des Kellerraumes darf nur zwischen 6—12 ° C schwanken; seine Mindesthöhe soll 2 *m* betragen. Im Winter muß der Keller durch Heizung auf eine durchschnittliche Temperatur von 12 ° C gebracht werden. In größern Daueranlagen haben sich Warmwasserheizungen ganz vortrefflich bewährt, sonst ist nur Koksfeuerung anzuraten, während Steinkohlenfeuerung einesteils zu teuer würde, andrerseits aber auch schädlicher für die Pilze ist wie Koks. Niemals darf die Wärme des Kulturraumes unter 10 ° C sinken, auch nicht über 17 ° C steigen, denn in beiden Fällen wird das Wachstum der Edelpilze arg behindert.

Nunmehr wollen wir uns der Düngerbearbeitung als dem vorbereitenden Teil der Champignonzüchterei zuwenden. Die denkbar günstigste Wirkung erzielt man bei solchem Dünger, der sechs bis acht Wochen unter den Pferden gelegen hat, weil dann das darin enthaltene Stroh durch die flüssigen und festen Abgänge der Tiere gut durchtränkt ist und infolgedessen in sehr vorzüglicher Weise die weißen Pilzfäden (Mycel) leitet. Je kräftiger die Pferde mit gutem Hafer oder andrer Körnerfrucht gefüttert werden, desto brauchbarer ist natürlich auch der Mist. Die Bearbeitung des Düngers kann sowohl im Freien — er wird dann namentlich im Sommer bedeutend besser — als auch in einem geschützten Raume erfolgen. Man baut ihn in von allen Seiten zugänglichen, in regelmäßiger viereckiger Form angelegten Haufen von etwa 1 *cbm* Größe auf, wobei besonders zu beachten ist, daß die verrotteten Teile nach außen kommen, während man den noch unverwesten Mist möglichst in die Mitte des Haufens bringt. Auf diese Weise erreicht man eine ziemlich gleichmäßige Vergärung des Düngers. Nur wenn der Mist sehr trocken ist, besprenge man ihn leicht mit Wasser oder, was noch besser ist, mit Jauche. Dann läßt man ihn ruhig liegen, bis er anfängt zu dampfen. War der Mist wirklich feucht, so beginnt die Zersetzung erst nach sechs bis sieben Tagen augenfällig zu werden; bei trocknerem Dünger tritt die Gärung natur-



Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.
V. Querschnitt des Hauses. (Maßstab 1 : 25.)



Anregung zur Förderung der Weintreiberei nach dem Kriege.
VI. Seitenansicht des Hauses.
a. Pfeiler aus Mauerwerk. b. Eisenbeton. c. Erde.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

gemäß schon einige Tage früher ein. Die Hauptsache ist, daß der Mist zwar richtig abgärt, aber nicht verbrennt, weil er dann nicht mehr die nötigen Nährstoffe in sich birgt, welche die Pilze zu ihrem Wachstum so nötig gebrauchen. Je nach der Güte und Feuchtigkeit des Düngers und den Temperaturverhältnissen muß er im Verlaufe von drei Wochen etwa drei- bis fünfmal umgesetzt werden. Erst dann erlangt er die nötige Reife. Den zur Kultur geeigneten Zustand des Düngers erkennt man daran, daß er seinen scharfen Geruch verloren hat und anstattdessen angenehm süßlich riecht. Auch muß er sich leicht zusammenballen lassen, wobei er sich speckig anfühlt. Beim festen Zusammenpressen darf kein Wasser herausfließen. Es empfiehlt sich, den so vorbereiteten Dünger alsdann mit mildem, aufgeschlossenem Lehm zu vermengen und zwar rechnet man auf vier bis fünf Gabeln Mist eine Schaufel voll Lehm. Dadurch wird ein allzustarkes Erhitzen des Düngers vermieden, er behält seine natürliche Feuchtigkeit, läßt sich besser und fester packen, und die damit angelegten Beete bleiben länger ertragreich. Nun bringt man den Mist in die Beete, deren Mindesthöhe 20 *cm* betragen soll. In niedriger angelegten Beeten kann sich der Dünger nicht genügend erwärmen, wodurch die Entwicklung der Brut gehindert wird. Man packt den Mist in vier bis fünf Schichten in die Beete, jede einzelne Schicht gut fest stampfend. Die obern Schichten dürfen indessen nicht so fest zusammengedrückt werden, wie die untern. Darauf wartet man die allmählich stattfindende Erwärmung des Düngers ab.

Wenn nach etwa 3—5 Tagen in den Beeten eine Wärme von 22—25 ^{0} C festgestellt werden kann, dann beginnt man mit dem Einsetzen der Brut, die man lose oder auch in gepreßten Tafeln in Samenhandlungen erhalten kann. Damit beim Zerkleinern der Bruttafeln die Brutfäden nicht zerreißen, ist es nötig, erstere vor dem Bespicken etwas aufzuweichen. Man legt dann die kleinen Stücke in Abständen von 25 zu 25 *cm*, etwa 5 *cm* tief in die Düngerbeete hinein und deckt dann den Dünger wieder lose darauf. Ist auf diese Weise das ganze Beet bespickt, dann pritsche man die Oberfläche wieder glatt. Unter normalen Verhältnissen beginnt die eingesetzte Brut sich bald zu regen. Sobald sie den Dünger durchsponnen hat, was nach etwa acht bis vierzehn Tagen der Fall sein kann, bedecke man das Beet mit einer etwa 2 *cm* dicken Schicht von reinem, leichtem Sand. Zeigt sich jedoch in zwei Wochen nach dem Einsetzen der Brut keine Entwicklung derselben, dann lege man nochmals frische Brut in die Beete, und zwar nehme man vorsichtshalber diesmal eine andre Sorte. Wenn der Sand vertrocknet, muß er mit einer feinen Brause leicht angefeuchtet werden. Man gebe jedoch jedesmal nur ganz wenig Wasser von ungefähr 13—15 ^{0} C, weil zu viel Feuchtigkeit den Pilzen schadet.

In ungefähr 5—6 Wochen nach der Brutlegung kann man mit der Ernte beginnen, die in der Regel 2—3 Monate hindurch, manchmal auch noch etwas länger dauert. Die Champignons müssen geerntet werden, wenn der Hut noch geschlossen ist. Größer wie 5 *cm* im Durchmesser darf der Kopf nicht werden. Die beste Tageszeit zum Abernten der Beete ist der frühe Morgen, doch kann man auch noch spät am Abend Pilze pflücken. Das Abdrehen derselben hat mit der größten Vorsicht zu geschehen. Man achte besonders darauf, daß man die den großen Pilzen anhängenden kleinen Pilzlager nicht mit wegnimmt, weil dadurch der Ertrag stark vermindert wird. Die durch das Ausheben der Pilze entstehenden Lücken muß man geschickt wieder mit Sand ausfüllen. Damit der Hut nicht aufplatzt, wodurch der Pilz seinen Wert verliert, muß täglich mindestens einmal geerntet werden. Ein guter Champignon von tadelloser Qualität muß schön weiß, auf der Oberfläche völlig trocken, ganz geruchlos, nicht mollig und außerhalb der Oberfläche beim Aufbrechen blättrig sein. Werden die Beete im Innern zu trocken, dann bohre man auf den laufenden Meter je zwei bis drei Löcher, in welche man Wasser von 25—30 ^{0} C Wärme hineingießt und sie dann wieder zustopft. Hierdurch bewirkt man, daß das Mycelium zu erneutem Wachstum angeregt wird, denn die noch im Dünger vorhandenen Nährstoffe werden nunmehr ihm zugänglich gemacht.

Nach Beendigung der Ernte entferne man zunächst den Dünger, der noch ganz gut anderweitige Verwendung im Garten finden kann. Dann müssen Fußboden und Wände einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Ist dies geschehen, schütte man Schwefelblüte (50 *g* auf 1 *cbm* Rauminhalt) auf geeignete Gefäße, die in entsprechenden Abständen im gesamten Raume aufzustellen sind. Falls der Raum zu trocken sein sollte, feuchte man ihn an, weil sich nur auf diese Weise eine keimtötende schweflige Säure bilden kann. Zum Schluß ist ein Anstrich mit Kalkmilch, der man auf 10 *l* 1½ *kg* aufgelösten Alaun hinzufügt, anzuraten, um so der Fliegenplage vorzubeugen.

Frischer Rhabarber!

Wozu dieser Schrei! Handelt es sich ja doch „nur" um die gewöhnliche Blattpflanze, die allen wohl bekannt, und in jedem größern Garten zu finden ist! Hören wir aber erst einige Worte darüber.

Die Rhabarberstaude ist allerdings zunächst für manchen Garten eine schöne Zierpflanze. Wie sich aber das Auge an ihrem stattlichen Bau erfreut, so wartet mancher Feinschmecker auf die Zeit der neuen Ernte der jungen Stiele, die ihm der Frühling beschert. Aber wozu so lange warten! Man kann doch jetzt schon frischen Rhabarber haben. Ich habe bereits am 13. Februar das erste Kompott gegessen und auch meiner Herrschaft große Freude damit gemacht, denn sie hat noch nie so zeitig Rhabarber gehabt.

Den 23. Dezember 1915 habe ich einige kräftige Stauden ausgegraben, topfte sie in 30 *cm* weite Töpfe in gute Komposterde mit etwas Lehm ein und stellte die Töpfe in einen dunkeln und halbwarmen Keller. Nach ein paar Tagen fingen die Rhabarber schon zu treiben an und wuchsen stark und üppig weiter. Jetzt habe ich schon wundervolle Pflanzen. Es tut mir leid, daß ich sie nicht in einem Bilde vorstellen kann, es fehlt hier an Photographen, und so muß sich der Leser mit dieser Beschreibung begnügen. Das erste Mal im Monat Februar habe ich 20—25 fingerdicke Stiele von jedem Topf geschnitten, und nach vierzehn Tagen denke ich, die zweite Ernte zu machen.

Eins ist bei dieser Treiberei noch von Vorteil: daß das Blatt weit zurückbleibt und die ganze Kraft nur in die Stiele treibt, weil es hier an Licht und Sonne fehlt, sodaß sich das Blatt nicht entwickeln kann. Was nützt uns hier auch das Blatt, wir wollen nur starke und kräftige Stiele haben, das andre ist Nebensache. Durch diese Blattwachsstockung bleiben die Stiele schön zart und mürbe, sodaß man sie bei der Zubereitung garnicht abzuziehen braucht oder aber nur ganz wenig. Auch im Geschmack sind sie angenehmer, weil nicht so sauer wie vom freien Lande.

Ich möchte jedem Liebhaber des Rhabarbers empfehlen, sich die kleine Mühe zu machen, im Winter frischen Rhabarber zu ziehen; die Kultur ist so einfach und leicht, daß sie jedem gelingt, und wem einmal ein Versuch gelungen ist, der wird immer große Freude daran haben.

O. Sommerkorn, Kunstgärtner in Zwölfhufen bei Exin (Posen).

Gedrillter oder gepflanzter Kohl?

Frage: „Gibt gleich ins freie Land gedrillter und nachher verzogener Weißkohl, Rotkohl und Wirsing auch so sicher Köpfe wie gepflanzte Ware?"

Wir pflanzen unsre Gemüsepläne, weil meistens die Größe (Kleinheit) dies erfordert und weil unsre Altvordern es getan haben. Maßgebend für diese Arbeit war hauptsächlich die Ausnutzung der Bodenfläche bereits in der Zeit, wo die Pflanzen noch im Saat- oder Mistbeet heranwuchsen, sodaß die Möglichkeit einer zweiten Ernte besonders dort gegeben ist, wo die Pflanzen durch geschützte Lage vor Frost, im übrigen auch vor Trockenheit und Ungeziefer behütet werden konnten und wo sie bei intensiv arbeitenden Erzeugern in so reichlicher Menge vorhanden waren, daß auch ein nicht im Programm der Bepflanzung stehendes Landstück, durch irgend einen Zufall leer geworden, zu jeder Zeit noch mit der andern Frucht bepflanzt werden konnte. Auch deckte die überflüssige Pflanzenmenge, zum Verkauf gestellt, manchen Einnahme-

Digitized by Google

ausfall. Bei der im Aufgang zuweilen unsichern Samenqualität und bei früherem Mangel an Zeit konnte eine Nachhilfe dadurch eintreten, daß rasch eine zweite Aussaat gemacht wurde. Der aufmerksame Züchter wußte, was seine Pflanze für Eigenschaften hatte (ob lang, alt, gute Wurzeln, krank, dick- oder dünnherzig), wie lange die Gemüseart brauchte, um einen Kopf zu bilden (erprobte Wachstumszeiten von der Pflanzzeit an genau zu kontrollieren), die Möglichkeit, auch minder klares Land zu bepflanzen selbst in Zeiten der Trockenheit (durch Vorgießen).

Alldem gegenüber steht in keinem Verhältnis die etwas ausgedehntere Pflanzzeit. Das Drillen des Samens gleich an Ort und Stelle geht rascher, erfordert aber mehlige, klare Bodenkrume und natürliche Feuchtigkeit zum Aufgehen. Vorausgesetzt, daß der Samen vorher ausgeprobt ist, wird das Verziehen nicht viel Arbeit machen (bei unausgeprobten Samen wird manchmal zum Verziehen nichts da sein). Die jungen Sämlinge sind natürlich gern genommenes Futter für das Ungeziefer, sie stehen beinahe zwölf Wochen früher auf dem Land, sind aber widerstandsfähiger im Wurzelwerk und dadurch im Ertragen von Trockenheit und Hitze.

Solche Saaten machen mehr Blätter und Strunk als Pflanzware und sind bei unsicherem fremdem Saatgut namentlich bei Rotkohl in bezug auf Köpfe sehr oft dem Lockerbleiben ausgesetzt.

Die Erfahrungen der bestimmten Gemüsebaugegend, Feuchtigkeit, Boden, Ungezieferfreiheit während des Aufganges, sind natürlich maßgebend. Karl Topf, Erfurt.

Warum kein Inhaltsverzeichnis in Preislisten?

Es ist kaum glaublich, welche eigenartige Auffassung und Rückständigkeit in der Ausgabe von Preisverzeichnissen herrscht in bezug der Zusammenstellung — besser gesagt: in der Zerstreuung des Inhaltes in denselben. Ein richtiggehendes Preisverzeichnis sollte doch billiger Weise ein alphabetisches Sachregister führen, denn wer hat noch Zeit, stundenlang Preislisten durchzublättern, um sich zu überzeugen, daß der gesuchte Gegenstand nicht darin enthalten ist, oder aber er ist doch darin enthalten und nur in Eile überschlagen worden. Es wäre angebracht, wenn diese Angelegenheit auch einmal Beachtung, bezw. Verbesserung fände. Viele unnötige Mühe könnte dadurch erspart bleiben.

Gartenverwaltung Waldfried, Frankfurt a. M.-Niederrad.

Edelreiser-Abgabe und -Versendung.

Um die so seltene *Frühe Margarethenbirne* auch anderwärts zu verbreiten und einzuführen, bin ich gern bereit, gegen Erstattung der Versand- und Verpackungskosten eine entsprechende Anzahl Edelreiser von nur fruchtbaren Elitebäumen, die schon große Werte schufen, abzulassen.

Auch von der so hochedlen *Solanerbirne* (Ruhezeit Mitte August), die in ungeheuern Mengen jährlich von hieraus nach Deutschland geht, ist Edelholz erhältlich. Ebenso auch von *Klapps Liebling, Williams Christbirne, Kaiserkrone, Holzfarbige Butterbirne, Liegels Winter-Butterbirne, Punschapfel, Goldparmäne* und *Cox' Orangen-Renette.* Alles sortenecht und in tadelloser Beschaffenheit.

E. Walter, Ziergärtner in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Wichtige Verbesserung an Rasenmähern.

Eine ebenso einfache wie praktische Neuerung, die meiner Firma gesetzlich geschützt worden ist, stellt die von mir in den Handel gebrachte automatisch wirkende Stellvorrichtung der Untermesser an Rasenmähern dar. Sie ermöglicht einen stetig wirkenden, dabei regulierbaren Druck des Untermessers gegen die Spiralmesser. Das lästige Nachstellen des Untermessers mittels der seither üblichen Stellschrauben, welches bekanntlich mancherlei Mißstände zur Folge hatte und so häufig zu völligem Verstellen der Messer führte, kommt ganz in Wegfall. Zugleich wird die schädigende Wirkung von Steinen usw., die beim Mähen zwischen die Messer geraten, bedeutend abgeschwächt. Die Vorrichtung kann an den meisten der bekannteren Mähersysteme, auch an alten Maschinen, angebracht werden.

Joh. Fuchs, Spezialgeschäft für Gartenausstattung in Frankfurt am Main, Oberlindau.

Drahtgeflecht zum Schutze gegen Wildschaden bei Koniferen.

Wer bei Neuanpflanzung von Koniferen durch den Schaden von Hirschen und Rehen, den dieselben durch das Schlagen mit Geweihe und Stangen, welches sie mit Vorliebe an den Koniferen vornehmen, zu leiden hat, versucht alle möglichen Mittel, um das Wild von den Nadelhölzern abhalten zu können. Ich habe viel Schaden dadurch gehabt. Stets waren mir die schönsten und seltensten Koniferen des Morgens nach der Pflanzung zerschlagen, und oft war es zum Verzweifeln, wie die Gesellschaft davon abzuhalten sei. Das von den Forstleuten angewandte Verfahren, drei pyramidenförmig eingeschlagene Pfähle um die Koniferen, schützte zwar gegen das Hochwild, aber der Rehbock konnte immer noch dazwischen und schlug alle Äste und auch die Rinde ab, sodaß die Pflanzen allmählich eingingen.

Das Anbringen von Drahtgeflecht, 1 *m* hoch, recht weitmaschig und 1½ *mm* stark, brachte dann endlich den gewünschten Erfolg. Vorbei ist es seitdem mit dem Verlust von Koniferen usw. Das Drahtgeflecht lasse ich daran, es ist nun mit eingewachsen, doch leidet das Aussehen und Gedeihen der Pflanzen darunter nicht, denn die Äste wachsen durch den Draht hindurch, und so ist er nicht zu sehen; das Wild aber meidet alle die mit Draht umgebenen Nadelhölzer. Ich kann dieses einfache Mittel jedem empfehlen, der unter ähnlichen Verhältnissen zu leiden hat.

J. Biemüller, Obergärtner der Villa Spindler in Groß-Tabarz.

Chrysanthemum „Unschuld" („Candeur des Pyrénées"), eine unentbehrliche, großblumige, weiße Massenschnittsorte.

Diese Züchtung ist französischer Herkunft und dazu angetan, den Schnittblumenmarkt als großblumige weiße Sorte in der Zukunft zu beherrschen. Der eigentliche, nicht mehr ganz unbekannte Name *Candeur des Pyrénées,* kurzweg *Candeur,* ist durch *Unschuld* ersetzt worden; unter diesem deutschen Namen wird sich die Sorte bald einbürgern.

Ihre Vorzüge sind: gesundes Wachstum, haltbar und festes Laub — selten hat die Pflanze durch Mehltau oder Ungeziefer zu leiden —, schöne und große, weiße, edle Blume ohne jeglichen Ausfall. Wenn man 1000 Pflanzen davon in Kultur hat, kann man auch 1000 Stück gute Blumen schneiden. Ausfall ist so gut wie garnicht, namentlich bei eintriebigen Pflanzen in Töpfen nicht. Auch ist die Sorte sehr hart. Besonders im Frühherbst haben die großen Knospen die Fröste bei mir sehr gut überstanden. Die Knospen haben sehr starke und harte Deckblätter. Zwischen Pflanzen, die schon vor dem Frost in Häusern gestanden haben und denen, welche 4 ° C unter Null gehabt hatten, war kein Unterschied zu sehen; alle blühten schön und groß auf. *Unschuld* wird sich bald überall einbürgern. Die Blütezeit ist Anfang bis Ende Oktober. Ein besondrer Vorzug ist die lange Haltbarkeit der aufgeblühten Blumen auf der Pflanze.

Otto Heyneck, Chrysanthemum-Großkulturen in Magdeburg.

Meine Beobachtungen in der Kultur des Coleus Verschaffelti.

Zur Kultur einer so bekannten Allerweltspflanze noch „etwas Neues" zu sagen, dürfte den meisten fraglich erscheinen. Und doch macht der aufmerksame Beobachter hier noch manche neue Entdeckung. Früher war auch mir im Winter der Coleus eine heikle Pflanze, wurde sehr leicht von Schmierläusen und anderm Ungeziefer befallen, was ja schon manchem die weitere Heranzucht für immer verleidet hat. Die ausgeprägte Blattfarbenwirkung erhielt sich nur bei einem Standort ganz dicht unter Glas. An dieser Stelle ist die Pflanze aber ständig einem zu schnellen

Digitized by Google

Austrocknen ausgesetzt; sie verlangt und verarbeitet viel Feuchtigkeit, und schon bei einmaligem Wassermangel wird sie von Ungeziefer befallen.

Bei einer genauen Betrachtung des Blattes dieser Pflanze fiel mir eine gewisse Ähnlichkeit mit ausgesprochenen Schattenpflanzen, wie z. B. *Impatiens Noli-tangere* auf, und dies brachte mich auf den Gedanken, mit Coleus Versuche in dieser Richtung anzustellen. Ich gab ihm einen ganz minderwertigen Standort im Sandbeet unter der Stellage und sah gewissermaßen seinem Ende entgegen. Ich konnte aber zu meiner Freude etwas andres wahrnehmen, meine Spekulation ging in Erfüllung. Das Ungeziefer blieb vollkommen weg, wahrscheinlich weil sich die Pflanze dauernd in regelrechter Feuchtigkeit befand. Sie fing an, freudig weiterzuwachsen, nur mit dem Unterschied, daß die Blätter infolge von Lichtmangel nicht so ausgeprägt gefärbt waren. Die Stecklinge, die von diesen Pflanzen geschnitten wurden, nahmen aber die alte Färbung wieder an. Ich hatte also den Vorteil, nach Belieben vermehren zu können, und dazu die Ausnutzung des Raumes unter den Gestellen, wobei noch dadurch das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden wurde, daß diese früher nicht gerade schön wirkende Stelle des Sandbeetes eine recht annehmbare Verdeckung erhielt. Wo andre Pflanzen wie Tradescantien und Selaginellen nicht wachsen wollten, da vollbrachte *Coleus Verschaffelti* dieses Wunder auf die schönste und nützlichste Weise.

Auch in der Freilandverwendung in Parkanlagen usw. habe ich Coleus-Pflanzen gefunden, die kümmerlich und elend aussahen. Warum? Weil sie einen Standort hatten, der ihnen nicht zusagte. Coleus will, wenn er im Hause genügend abgehärtet ist, im Freien einen halbschattigen, sehr feuchten Platz haben. An Teichrändern, die nicht gerade unter Wasser stehen, nimmt er ganz gewaltige Größenverhältnisse an, und in solcher Ausbildung vor Strauchgruppen stehend ist er eine ganz hervorragende Schönheit.

Reinhold Lemm, Obergärtner in Beuthen (Ober-Schlesien).

AUS DEN VEREINEN

14. Obstbau-Vortragskursus in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltete am 18. und 19. Februar im Sitzungsaale des Landeshauses zu Berlin ihren 14. Obstbau-Vortragskursus. Der Präsident der Landwirtschaftskammer, Herr Graf von der Schulenburg-Grünthal, eröffnete diesen Kursus und führte in seiner Ansprache aus:

Obst und Gemüse hat in letzter Zeit sehr an Bedeutung gewonnen, und die Not der Zeit hat so manchen gelehrt, die Vorzüge dieser Nahrungsmittel kennen und schätzen zu lernen. Man hat allgemein für schmackhafte Zubereitung der Obst- und Gemüsekost mehr Verständnis bekommen, sodaß der Obst- und Gemüsebau auch in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird. Vor allem wird im Volke das Bewußtsein wieder wach werden, daß man ein Deutscher ist, und es wird bei allem, was man kauft, in Zukunft hoffentlich gefragt werden: stammt das Erzeugnis auch aus Deutschland und ist es nicht etwa ausländische Ware? Unsre Feinde haben versucht und geglaubt, uns durch Waffengewalt und in wirtschaftlicher Beziehung durch Absperrung vom Auslande aushungern zu können. Beides ist nicht gelungen, der Feind ist längst durch unsre herrlichen Truppen von unsern Grenzen vertrieben und anderseits haben die produzierenden Stände, insonderheit die Landwirtschaft und auch die Gärtnerei, es sich angelegen sein lassen, trotz außerordentlicher Schwierigkeiten in der bisherigen Kriegszeit soviele Nahrungsmittel zu schaffen, wie wir brauchen. Das wird auch in Zukunft der Fall sein. Aber wenn wir durchhalten wollen, ist es nicht nur notwendig, daß mit aller Kraft daran gearbeitet wird, recht viele neue Nahrungsmittel zu schaffen, sondern es müssen diejenigen, welche die Nahrungsmittel brauchen, haushälterisch und sparsam damit umgehen. Tut das jeder an seiner Stelle, dann werden wir durchhalten, und dies ist die Vorbedingung des Sieges. Mit einem Hoch auf Se. Majestät unsern Kaiser und König, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, schloß die mit großem Beifall aufgenommene Rede.

Den ersten Vortrag über „Die Anforderungen des zweiten Kriegsjahres an den Obst- und Gemüsebau“ behandelte Herr königl. Gartenbaudirektor Grobben, Berlin. Er wies darauf hin, daß durch den Mangel andrer Nahrungsmittel ein außergewöhnlicher Bedarf an Obst und Gemüse eingetreten sei, der sich auf etwa 97000000 Doppelzentner im Werte von ungefähr einer Milliarde ℳ beläuft. Der Inhalt seines Vortrags läßt sich dahin zusammenfassen, daß der Anbau nach Möglichkeit zu steigern sei, daß Früh- und Spätgemüse herangezogen und durch eine geeignete Winteraufbewahrung eine Regelung des Verbrauchs der Erzeugnisse herbeigeführt werden müsse. Zum Anbau werden besonders Hülsenfrüchte (Bohnen und Erbsen), Kohle und Kohlarten, Kohl- und Mohrrüben empfohlen. Der Vortragende wies auf die erfreuliche Feststellung hin, daß bei der vorangegangenen Vertreter-Versammlung des Verbandes der Brandenburgischen Gartenbau-Vereine, dem 84 Vereine mit 5800 Mitgliedern angehören, beschlossen wurde, möglichst viel leisten zu wollen, um die Erträge zu steigern. Er richtete an alle Obst- und Gemüsezüchter, Gartenbautreibende, auch die des Kleingartenbaues, das Ersuchen, an dem großen Werke der Volksernährung durch gesteigerten Anbau mitzuwirken.

Über „Die Lage des Obst- und Gemüseabsatzes und Maßnahmen zur Verbesserung desselben“ sprach Herr Generalsekretär Buhl, Berlin-Friedenau. Er veranschaulichte die Lage des Obst- und Gemüseabsatzes vor dem Kriege sowie während der Kriegszeit, wobei infolge guter Ernten im belgischen Etappengebiet durch die Heeresverwaltung an die Obstzentrale Obst im Werte von etwa 1300000 ℳ abgegeben worden sei. Die Kohlausfuhr betrug früher etwa 200000 Doppelzentner, die nunmehr der Ernährung unsers Volkes zugute kommen. Er wies darauf hin, daß es nur durch lohnende Preise möglich sei, ausreichende Mengen von Gemüse und Obst für das Volk bereitzustellen. Seine treffende Schilderung der Lage des Obst- und Gemüsemarktes vor und nach Eintritt der Höchstpreise, welche zum Teil niedriger sind als zu Friedenszeiten, ergab die unerfreuliche Tatsache, daß hierdurch weder dem Verbraucher noch dem Erzeuger recht gedient worden sei. Der Redner glaubt in dem Zusammenschluß der Obst- und Gemüsezüchter und in der Einrichtung von Verkaufsvermittlungsstellen, wie sie zurzeit schon von seiten des Verbandes der Gemüsezüchter Deutschlands besteht, die beste Maßnahme zur Verbesserung des Obst- und Gemüseabsatzes zu erblicken.

Der Gartendirektor der Stadt Berlin, Herr Brodersen, sprach über „Die bisherigen Erfolge und die weitern Aufgaben des Kleingartenbaues während des Krieges“. Er nahm Bezug auf einen vorjährigen Vortrag, in welchem die Schreber- und Kleingärten in volkswirtschaftlicher, sozialer und wohlfahrtlicher Hinsicht die nötige Würdigung gefunden haben. Herr Brodersen beleuchtete die Erfolge, die gerade diese Gärten auf dem Gebiete der Volksernährung jetzt im Kriege gezeitigt hätten und führte zum Beweis anschauliche Zahlen vor Augen. Allein um Berlin seien rund 50000 Laubengärten und etwa 4000 Kriegsparzellen für Gemüsebau vorhanden. Es sei notwendig, daß dem Kleingartenbau jede Förderung zuteil werden möge und den Pächtern durch langfristige Pachtverträge eine dauernde Stätte in den Stadtgemeinden gesichert werde.

Am zweiten Tage gelangte das Thema „Erfahrungen auf dem Gebiete der Obst- und Gemüse-Überwinterung während des Krieges“ zum Vortrag. Herr Baumschulbesitzer Erbe, Luckau, sagte, daß es notwendig sei, durch Schaffung von geeigneten Kühlhäusern Obst aus obstreicher in die obstärmere Zeit überzuführen, und daß andrerseits für das Dauerobst gute Überwinterungsräume vorhanden sein müßten, die es ermöglichen, gute Daueräpfel solange als angängig aufzubewahren. — Gut isolierte, frostsichere, genügend trockne, halbdunkle Räume mit Lüftungsvorrichtung sind für sachgemäße Obstaufbewahrung notwendig. Zur Lagerung des frisch eingebrachten, sortierten Obstes bediene man sich praktischer, feststehender oder beweglicher Gestelle. Herr Tenhaeff, Vorsitzender des Verbandes der niederrheinischen Obst- und Gartenbau-Vereine in Straehlen (Rheinland), führte in Bezug auf den Gemüsebau aus, daß die deutschen Gemüsezüchter bestrebt sein müßten, mehr Frühgemüse zu bauen, andrerseits aber für gute Gemüseüberwinterung zu sorgen, um den Markt auch in gemüsearmer Zeit mit frischem Gemüse versorgen zu können. Mit den bisherigen, wenig vorteilhaften Gemüseaufbewahrungs-Methoden müßte gebrochen werden. Dafür seien sogenannte Kohlscheunen zu errichten, die bei geeigneter Bauweise die beste Sicherheit für gute Kohlüberwinterung geben. Bedingung ist die Schaffung guter Isolierwände, gefüllt mit Sägemehl, um den Innenraum in möglichst gleichmäßiger Temperatur halten zu können. Der in solchen Scheunen aufgestapelte Kohl kann öfter durchgesehen werden; kranke Stellen sind dabei sauber zu entfernen, damit der Kohl vor Fäulnis geschützt wird.

Herr königl. Garteninspektor Huber, Oberzwehren, sprach dann über „Die volkswirtschaftliche Bedeutung und praktische Durchführung des Obst- und Gemüsedörrens“. Aus kleinen Anfängen heraus habe das Obst- und Gemüsedörren großen Umfang angenommen, und namentlich durch den Krieg habe die Dörrindustrie an Ausdehnung gewonnen. Besondre Bedeutung habe das Dörren im Haushalt erlangt, da man hierdurch ein

Digitized by Google

Mittel hat, vorhandene größere Mengen Erzeugnisse aus dem Hausgarten neben dem Einmachen in Dauerware überzuführen. Herr Huber gab einen Überblick über die Verwendungsmöglichkeit der verschiednen Obst- und Gemüsearten und Angaben über die praktische Ausführung des Dörrens und empfahl als besonders brauchbar für häusliche Verhältnisse die Geisenheimer Herddörre. Er sprach noch den Wunsch aus, daß das Dörren namentlich im Haushalt in diesem Kriegsjahr allerorts vorgenommen und auch nach dem Kriege überall beibehalten werden möchte.

„Wirksame Hilfsmittel im Kampfe gegen die Schädlinge des Obst- und Gartenbaues" behandelte Herr Gartenbaulehrer Pfeil, Wittstock. Er wies darauf hin, daß auch trotz des Krieges die Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten soviel als irgend möglich erfolgen müßte. Vorbeugende Maßnahmen, wie Bodenbearbeitung, kräftige und passende Düngung, Reinhaltung und genügend weiter Stand der Bäume sind für die Gesunderhaltung derselben am vorteilhaftesten. Brauchbarer Boden und für diesen passende Obstsorten sei für das freudige Gedeihen der Bäume ferner ausschlaggebend. Mit der Besprechung vieler Schädlinge und Krankheiten und Angaben über deren praktische Bekämpfung beschloß Herr Pfeil seinen anregenden Vortrag.

Die an den beiden Nachmittagen folgenden Besprechungen über die gehaltenen Vorträge waren sehr rege und zeugten von dem allerseits großen Interesse für dieselben. —

Im Anschluß an den Obstbau-Vortragskursus fand Sonntag, den 20. Februar, eine gemeinsame Besichtigung der Gewächshausanlagen usw. der Brandenburgischen Frühgemüsezucht- und Verwertungs-Genossenschaft, e. G. m. H., in Gorgast bei Küstrin unter Beteiligung von 45 Personen statt.

Kreisobergärtner Giebelhausen in Beeskow.

HANDELSBERICHTE

Maiblumenernte und Maiblumengeschäft 1915.

III*)

Der allgemeine Ertrag an Keimen aller Art war diesmal besonders gut. Desgleichen der Blütenansatz und die Ausbildung der Keime. Der Umfang des Anbaues ist infolge der schwierigen Absatzmöglichkeit im Jahre vorher verringert. Die Aussichten für die Entwicklung der nächsten Ernte sind mittelgut. Die Erfahrungen über die Treibergebnisse sind ganz vorzüglich. Das Eiskeimgeschäft und auch die allgemeine Geschäftslage, Preise und Absatz sind sehr schlecht. Die Maiblume könnte im Inlande noch viel mehr Verwendung finden und in vielen Fällen als Ersatz für die fehlenden Blumen des Auslandes gebraucht werden, ist doch die Maiblume mit eine unsrer schönsten Blumen und sollte noch viel mehr gewürdigt werden, wie sie eigentlich wird. H. Goedecke in Lehrte.

Der schlechte Geschäftsgang im Herbst 1914 veranlaßte die Züchter, die zweijährigen Kulturen (hier wird sonst nur zwei Jahre kultiviert) bis zum vorjährigen Herbst stehen zu lassen. Der Ertrag an Blüten war daher im Mai 1915 recht bedeutend. Auch der Stand der Kulturen war den Sommer über gut. Die Ernte brachte aber große Enttäuschung, denn der Ertrag an Blühkeimen blieb weit hinter den Erwartungen zurück; die Beschaffenheit der Keime war im allgemeinen gut. Der Absatz entwickelte sich sehr schwer, da von allen Seiten massenhafte Angebote erfolgten, infolgedessen wurden für Keime erster Wahl aus zweijähriger Kultur nur 20 ℳ, für zweite Wahl nur 6 ℳ, für Keime erster Wahl aus dreijähriger Kultur 14—16 ℳ, zweiter Wahl 4—5 ℳ gezahlt. Trotz der niedrigen Preise blieben noch große Posten unverkauft. Bereits 1914 wurden die Anlagen verringert, und 1915 geschah dies in noch größerm Maße. Außer den vielen großen Züchtern befassen sich sehr viele kleinere Gartenbesitzer mit der Maiblumen-Kultur, sodaß sie für unsern Ort eine Lebensfrage bedeutet. Der schlechte Ernteertrag, schwere Absatz und die niedrigen Preise haben daher hier eine sehr ungünstige Geschäftslage geschaffen; man kann den Ausfall auf 3—400000 ℳ annehmen, für einen Ort von 5000 Einwohnern sehr schwerwiegend. Einige Züchter hatten 1914 Keime auf Kühlräume gebracht, diese haben zu bessern Preisen gut abgesetzt, sodaß auch diesmal wieder mehrfach und in erhöhtem Maße der Verkauf als Eiskeim ins Auge gefaßt wurde. Große Treibereien, die sonst in der Hauptsache zweite Wahl treiben, kauften diesmal der niedrigen Preise wegen erste Wahl; würden sich diese Abnehmer entschließen, auch zweite Wahl zu treiben, so wäre wohl der Mangel an Auslandblumen im großen und ganzen zu ersetzen. Meine Ansicht wird mir bestätigt durch Nachbestellungen meiner Kunden, welche dies mit der Knappheit der Blumen begründen. Der Stand der vorhandnen Kulturen ist durchweg befriedigend. Möge uns der nächste Herbst nach einem ehrenvollen Frieden Ersatz für die bisherigen Verluste bringen.

Paul Radke, Maiblumengroßkulturen in Drossen.

*) I und II siehe Nr. 4 und 8.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Der Blumenschmuggel nach Deutschland und Österreich.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben:

„Der Blumenschmuggel nach Deutschland und Österreich floriert wieder. Es wird interessieren, wie französische und italienische Blumen trotz Einfuhrverbot über die Grenze gebracht werden. Die italienischen Blumengrossisten, die sich vorübergehend hier niedergelassen haben, verschaffen sich durch die Schweizer Gärtner Ursprungszeugnisse. Mit diesen gefälschten Certifikaten reisen dann französische und italienische Blumen, mit etwas Schweizer Nelken und Veilchen vermischt, aus dem feindlichen Ausland nach Deutschland.

Dieser Handel soll noch vergrößert werden, wie zum Beispiel aus folgenden Inseraten aus dem „Offertenblatt" von Wyss in Solothurn zu ersehen ist.

Zur Weiterexpedition ins Ausland werden größere Quantitäten Treibhausrosen und amerikanische Nelken, Kastenrosen und Veilchen für regelmäßigen Bezug gegen Kasse zu kaufen gesucht.

Schweizerisches Blumen- und Blätter-Versandgeschäft . . . . ., Zürich.*)
Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Branche.
Große eigene Schnittblumen-Kulturen in Sanremo (Riviera).
Offeriere täglich eintreffend: Rosen, Nelken, Mimosa, Veilchen, Levkojen etc., desgleichen Bindergrün und Kranz-Bindematerial, wie Lorbeerblätter, Lorbeerzweige etc. Prompter Versand zu Tagespreisen. NB. Die Filiale . . . . ., Zürich, ist stets in der Lage, Aufträge sofort ausführen zu können. Für größere Bestellungen kann man sich auch an das Stammhaus . . . . ., Sanremo, direkt wenden, aber nur per Telegramm (Briefe und Karten reisen zu lange).
Telegramm-Adresse: . . . . ., Sanremo.

Auch von Romannshorn aus wird viel Blumenschmuggel getrieben, indem dort die Blumen durch spezielle Reisende direkt als Gepäckgut über die deutsche Grenze gebracht werden.

Mit den Lorbeerblättern und dem andern Bindegrün ist es genau dasselbe, diese Produkte stammen zu 99% nicht aus der Schweiz. So gehen wöchentlich Tausende Mark ins feindliche Ausland".

Bulgarische Steckzwiebeln.

Die bulgarische Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Steckzwiebeln erlassen. Ausnahmen werden nur zugunsten der Deutschen Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. gemacht.

Kriegsanleihe und Bonifikationen.

Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Verstimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen ‚Friedensanleihen unbedenklich, so ist anläßlich der Kriegsanleihen von verschiednen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektengeschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

*) Den Namen der Firma haben wir weggelassen, weil keine Veranlassung vorliegt, ihre Geschäfte auf billige Weise besorgen zu helfen. Red.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 10. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. März 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

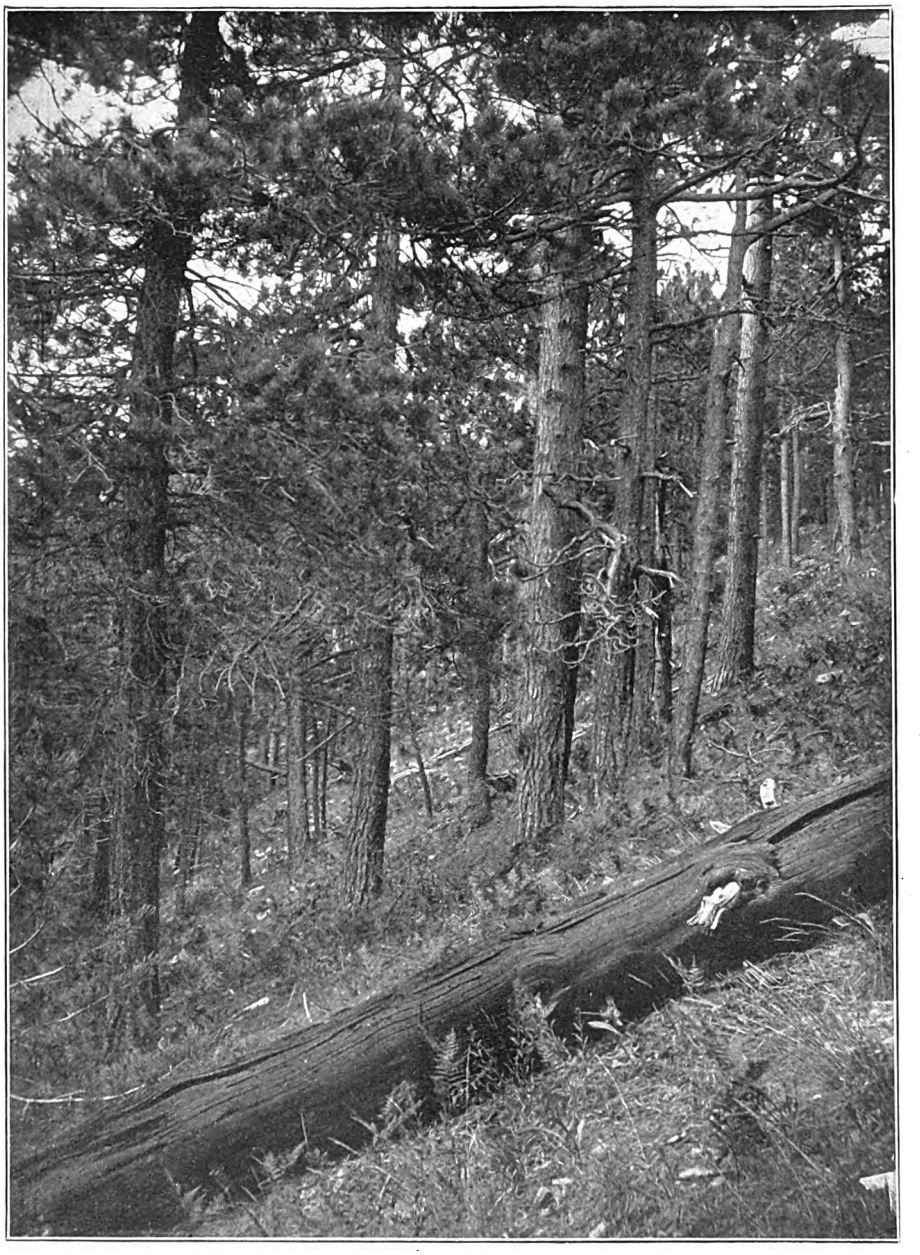
Pinus arizonica und P. chihuahuana Engelm.

Von Professor J. C. Th. Uphof in Tucson, Arizona (Nordamerika).

Diese beiden Kiefernarten fehlen in europäischen Sammlungen so gut wie gänzlich. Beide habe ich in Arizona wildwachsend beobachten können, sie bilden hier in den Gebirgen große Wälder, wo noch Bären und andre Raubtiere die gewohnten Eindringlinge sind.

Pinus arizonica Engelm. (Abbildung II, Seite 78) wächst dort in den Catalina- und Santa-Rita-Mountains allgemein. Die Bäume mit ihrer dunkelgrauen Borke erreichen im Durchschnitt eine Höhe von 25 *m*, auf günstigen Standorten sogar eine solche bis zu 32 *m*. Die Hauptstandorte dieser Kiefer fangen in einer Höhe von 1800 *m* an, man findet aber bei 1400 *m* schon einige Vorläufer, während sich tiefer herab ein ganz andres Vegetationsbild zeigt. Die Zweige der *Pinus arizonica* sind bläulichgrün, die jungen Sprosse sind heller. Sehen wir die Zweige genau an, so finden wir die Knospen bedeckt mit schmalen, dünnen Schuppen, die nicht mit Harz bekleidet sind. Die Nadeln stehen zu fünf in einem Bündel, in einigen Fällen auch zu drei zusammen und sind im Durchschnitt 15 *cm* lang. Die geöffneten Zapfen sind oval, 4—6 *cm* lang und ungefähr 5 *cm* breit.

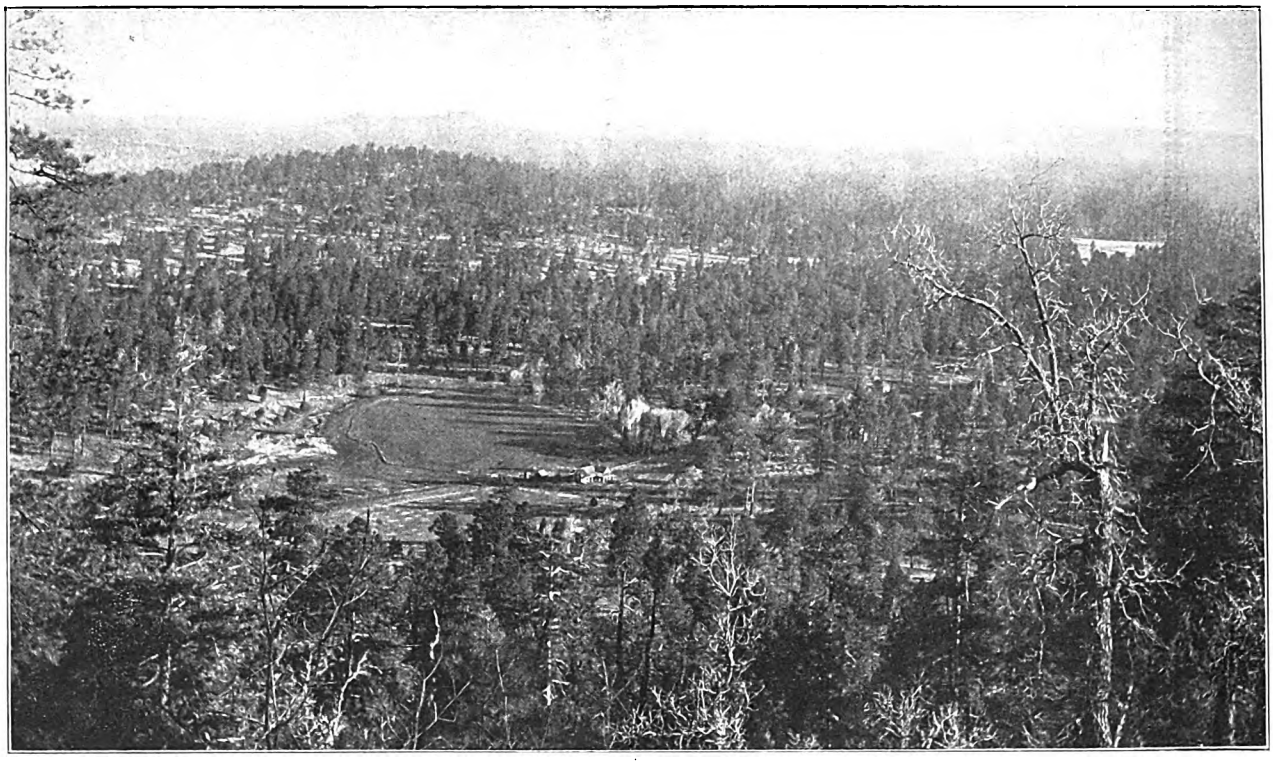
Eine andre, etwas südlicher vorkommende Art, die nicht viel weiter geht als bis an die Santa-Rita-Mountains, ist *Pinus chihuahuana* Engelm. (Abbildung I, nebenstehend). Der Stamm erreicht nicht selten eine Dicke von 1 *m* und ist dunkelgrau. Die Nadeln stehen zu drei zusammen, sind 10 *cm* lang und hellgrün. Die Zapfen sind nur 4—6 *cm* lang, und es ist ihre Eigentümlichkeit, daß sie fast alle erst im dritten Jahre reif sind, selten eher.



1. **Pinus chihuahuana in den Santa-Rita-Mountains (Arizona, Nordamerika).**
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

In Wäldern, die teils von dieser Kiefer bedeckt sind, finden wir auch häufig *Pinus ponderosa, P. flexilis* und *P. strobiformis, Abies concolor, Picea Engelmanni, Juniperus monosperma, J. pachyphloea, Robinia neo-mexicana*, sowie Juglans-, Populus- und Fraxinus-Arten. Im Schatten dieser Bäume gedeiht eine üppige Vegetation von Pflanzen, die vielen kaum bekannt sind; wir sehen da *Heuchera rubescens, Fragaria bracteata*, die schöne *Pedicularis Grayi*, Cypripedium, *Ophrys nephrophylla, Cerastium texanum*, während *Clematis ligustrina* auf Stämmen und Zweigen andrer Pflanzen schlingert. Unter den Farnen finden wir vor allem *Gymnopteris hispida, Notochlaena sinuata, N. dealbata, Asplenium resilens* und den Kosmopolit *Cystopteris fragilis*.

Digitized by Google



11. Pinus arizonica im Catalina-Gebirge (Arizona, Nordamerika).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.

(Fortsetzung von Seite 41.)

Die Esche gehört zu den Nutzhölzern, die sowohl in Amerika wie auch in Europa heimisch sind. Die amerikanischen Eschen sind zum Teil bei uns mit Erfolg angepflanzt worden. Die europäischen Arten *Fraxinus excelsior* und *Fr. ornus* sind bei uns seit undenklichen Zeiten beheimatet. Das amerikanische Eschenholz liefern uns drei Eschensorten: die Weißesche (white ash) *Fraxinus americana,* die Blauesche (blue ash) *Fr. quadrangulata,* und die Schwarzesche (black ash) *Fr. sambucifolia.* Die aus dem östlichen Amerika eingeführte Weißesche ist in manchen Teilen Deutschlands mit Erfolg angepflanzt. Sie ist sehr schnellwüchsig, ziemlich frosthart und ein sehr gesuchtes Nutzholz. Das amerikanische Eschenholz wird hauptsächlich aus den Staaten Ohio, Kentucky und Illinois ausgeführt. Wegen seiner Elastizität wird es weitgehend gebraucht, in erster Linie beim Wagen- und Waggonbau. Auch zu Möbeln wird es verarbeitet, hierzu nimmt man nur das beste Holz, das entweder ganz schlicht oder schön bunt in der Struktur ist. Ferner wird es zu Werkzeugstielen, Rudern, Turngeräten, Jalousiestäben, landwirtschaftlichen Geräten und zu Faßreifen verwendet.

Grenadillo, auch Cocusholz (Cocus wood) genannt, ist ein Holz, das im Kern dem Ebenholz ähnlich ist. Dieses ist westindischer Herkunft, der Art *Inga vera* angehörend. Auch aus unsern Kolonien in Ostafrika wird Grenadillo ausgeführt, welches botanisch *Dalbergia melanoxylon* bezeichnet wird. Während das westindische Grenadillo einen mehr dunkel olivgrünen Kern hat, ist das ostafrikanische dunkelbraun. Die beste Qualität kommt aus Kuba. Das Holz wird zu Messerschalen, Blasinstrumenten und Maschinenteilen verarbeitet.

Bekannter ist die Hickorynuß, *Carya alba* und in verschiednen andern Arten. *Carya alba* und *C. amara* sind seit dem siebzehnten Jahrhundert bei uns eingeführt und in den Gärten beliebte Bäume. Für die Einfuhr in Deutschland sind drei Arten von Wichtigkeit: *Carya alba* (shellbark Hickory), *Carya tomentosa* (Mocker nut) und *Carya myristicaeformis* (Nutmeg Hickory, Muskatnußhickory). Das Holz der Hickoryarten ist weiß bis hellbraun; es ist zähe, schwer und hart, dabei jedoch leicht zu bearbeiten. Die Spottnuß, in Florida heimisch, liefert Holz, dessen Splint fast weiß ist, das Kernholz ist dunkelbraun mit weißen Punkten durchsetzt. Die Muskatnuß, die als Gewürz im Haushalt gebraucht wird, entstammt jedoch nicht der *Carya myristicaefolia,* sondern wird von der *Myristica fragrans* auf den Molukken gewonnen. Das Hickoryholz wird verwendet zu Stielen, Wagendeichseln, Radfelgen, Speichen, Faßreifen, Spazierstöcken, Turn- und Feuerwehrgeräten, im Wagenbau und im Eisenbahnwaggonbau, auch zu landwirtschaftlichen Maschinen liefert es das Holz. In der Tischlerei und Drechslerei ist es auch unentbehrlich geworden. Deutschlands Einfuhr wird in den letzten Jahren durchschnittlich auf 6000 bis 8000 *cbm* geschätzt.

Eines der feinsten und vornehmsten, aber teuersten Luxushölzer ist Jacaranda oder Palisander, dem das brasilianische Rosenholz nicht nachsteht. Es sind zwei Sorten Jacaranda im Handel: das brasilianische von *Jacaranda brasiliana* und das ostindische Jacaranda, das von Dalbergia abstammen soll. Das von Madagaskar stammende Jacaranda ist weder botanisch noch in bezug auf Güte dem echten Jacaranda verwandt noch ähnlich. Ebensowenig ist das Rosenholz von *Physocalymna floribundum* mit Jacaranda verwandt. Brasil-Jacaranda wird dem ostindischen vorgezogen. Es wird über Rio de Janeiro oder Bahia und Viktoria ausgeführt. Das Holz ist rotbraun, violett gestreift, geflammt oder schlicht. Je nach Zeichnung erhöht sich der Wert. Das ostindische Jacaranda mit einem dunkelbraunen violetten Farbenton ist oft sehr schön gemasert. Das echte brasilianische Rosenholz ist hellrot, mehr rosa, mit gelblich weißen Streifen. Jacaranda und Rosenholz werden zu sehr wertvollen Möbeln in der Kunsttischlerei verarbeitet. Auch in der Pianoforte-Fabrikation wird es gebraucht. Das brasilianische Jacaranda gibt bei der Verarbeitung einen angenehmen Duft von sich, der bei einzelnen Sorten dem des Sandelholzes ähnelt. (Fortsetzung folgt.)

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Bilder aus Südtirol.

II. Dracaena (Cordyline) indivisa.

In Nummer 3 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift gestattete ich mir, einen reichblühenden und immergrünen Schlingstrauch, *Rhynchospermum jasminoides,* an

Digitized by Google

einer steilen Felswand emporrankend, im Bilde zu zeigen. Ich hatte, wie mitgeteilt, während meiner Tätigkeit als Obergärtner der Levico-Vetriolo-Heilquellen bei einem Besuche in Arko (Südtirol) in der Handelsgärtnerei des Herrn Albert Proksch einige Aufnahmen für die Wiedergabe in dieser Zeitschrift gemacht und die Veröffentlichung mit dem obengenannten Bilde begonnen. Heute möge eine weitere Abbildung folgen.

Vor dem genannten Schlingstrauch der auf dem in Nummer 3, 1915, veröffentlichten Bilde viel schöner und deutlicher hervortritt, sieht man auf der Abbildung 2—4 *m* hohe Pflanzen der untenstehenden *Dracaena (Cordyline) indivisa*. Diese sehr dekorative Drazäne wächst hier ziemlich rasch. Ihr Vaterland ist Neuseeland; der rauhe, graubraune Stamm ist von einem Büschel lebhaft grüner, leicht niederhängender, schwertförmiger Blätter gekrönt. Auf der am weitesten links stehenden Pflanze sieht man den Blütenstand, der sich in Form einer Rispe erhebt und mit wohlriechenden, weißlichen Blüten bedeckt ist. Der Same reift hier gut aus. Die vor der Drazäne stehenden Sträucher sind *Myrtus communis* L., die gemeine Myrte, ein in ganz Südeuropa wildwachsender Strauch, der hier vielfach zu Hecken verwendet wird. Der oft mannshoch und noch höher werdende Strauch ist im Juli mit weißen, einfachen Blüten bedeckt, die einen würzigen Duft haben. Die derben, lederartigen, glänzendgrünen Blätter sind von verschiedner Breite und im Ganzen eiförmig zugespitzt. Zweige, Laub und Blumen riechen gerieben aromatisch, und durch Destillation der letzteren erhält man das bekannte Eau d'Auzé. Jährlich werden diese Myrtenhecken geschnitten, und das Grün wird nach allen Gegenden zur Binderei versandt. G. Ziehl.

Die Gattung Sorbus und ihre Bedeutung für die Fruchtverwertung.

Von R. Müller, Gotha.

In diesen schweren Kriegszeiten, wo Deutschland zu seiner Ernährung fast nur auf seine eignen Erzeugnisse angewiesen ist, haben sich die Blicke auch vielen bisher weniger beachteten Gewächsen, welche geeignet sind, als Nahrungsmittel für Menschen und Tiere zu dienen, zugewandt. Zu diesen gehört auch die Gattung Sorbus, Eberesche, Vogelbeere, Mehlbeere usw.

Am bekanntesten ist die in Gebirgsgegenden (in der Schweiz bis 2000 *m* Höhe) wildwachsende, gemeine Eberesche, *Sorbus aucuparia*, ein Baum, der meistens nur an Straßen und in gebirgigen Gegenden für die Holzgewinnung zur Anpflanzung gelangt. Die in Dolden stehenden Früchte, fälschlich Beeren genannt, sind wohl schon früher zu wirtschaftlichen Zwecken verwendet worden. Wegen des herben Geschmacks kann dies aber nur bei einem sehr reichlichen Zuckerverbrauch geschehen. Für viele Vögel, besonders Amseln, Drosseln, Dompfaffen und andre mehr, dienen sie zur Nahrung. Vor der Überreife gesammelt und getrocknet, bilden sie auch für die Hühner neben dem jetzt so knappen Körner- und Weichfutter eine willkommene Abwechslung; auch die Ziegen verschmähen sie nicht. Anders ist es mit den Früchten der leider noch so wenig verbreiteten, vor ungefähr fünfunddreißig Jahren in Mähren entdeckten sogenannten süßen oder eßbaren Eberesche *Sorbus aucuparia dulcis (S. moravica)*. Sie eignen sich ganz vorzüglich zur Gelee-, Saft- und Marmelade- auch Obstweinbereitung und bieten einen fast vollwertigen Ersatz für Preiselbeeren, welche in vielen Jahren knapp und teuer sind. Die süße Eberesche versagt meines Wissens niemals und beginnt schon sehr jung zu tragen. Sie müssen wohl reif gepflückt, dürfen aber nicht mehlig werden, was aber zum Rohgenuß der Fall sein muß. Der Verbrauch an Zucker ist gegen die gemeine Eberesche gering. Die Früchte sind größer als die der letztern und fallen schon von weitem durch die leuchtend rote Färbung auf. Eine andre, mir aber nicht durch eigne Erfahrung bekannte, als noch süßer beschriebene Art ist die später in den Handel gekommene *Sorbus aucuparia rossica* mit der Spielart *S. aucuparia rossica major*. Dieser Baum soll im südlichen Rußland viel angepflanzt sein, und seine Früchte sollen in den Konservenfabriken von Kiew in Massen verarbeitet werden.

Eine früher weniger beachtete Sorbus-Art ist die schwedische Mehlbeere, *Sorbus scandica (S. intermedia)* auch Oxelbirne genannt. Sie unterscheidet sich schon vom Ansehen durch einfache, nicht gefiederte Blätter. Diese sind lappenartig gekerbt, oberhalb dunkelgrün, unterhalb graufilzig. Der schöne Baum ist von mittlerer Größe und eignet sich besonders für Straßen mit Vorgärten (Abbildung Seite 80). Ich selbst bin erst auf den Wert und die Schönheit dieses Baumes aufmerksam geworden, als ich Gelegenheit hatte, im Neustädter Kreise (Westpreußen) nahe der Ostsee große, freistehende Stämme im wilden Zustande zu sehen. Er ziert neben der Belaubung durch die in reichblütigen Doldentrauben stehenden weißen Blüten und die erst gelbroten, später dunkler bis braunrot werdenden Früchte. Diese werden von den bei der gemeinen Eberesche genannten Vögeln

Bilder aus Südtirol.

II. Dracaena (Cordyline) indivisa und Myrtus communis.

In der Handelsgärtnerei des Herrn Albert Proksch, Arko (Südtirol), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

sehr gern gefressen und leiten Amseln und Drosseln von den Wein- und Obstspalieren ab. Getrocknet geben sie auch noch ein gutes Geflügelfutter ab, können aber auch für sich allein oder mit andern Obstarten gemischt für Küchen- oder Haushaltungszwecke Verwendung finden. Für wirtschaftliche Zwecke dürfte es sich empfehlen, diese Art und auch die vorige an passender Stelle, zum Beispiel an Eisenbahnböschungen und steilen Bergabhängen als Büsche zu pflanzen. Das Pflücken der Früchte (Abschneiden der Fruchtdolden) ist dann um vieles erleichtert. Sie gedeihen beide sehr gut auf steinigem Boden, wie auf den Gotha umgebenden Anhöhen: dem Seeberg und Galberg, deren Boden ganz mit Kalkgestein durchsetzt ist. Die schwedische Mehlbeere wird, wie die Eberesche, durch Samen vermehrt, der ähnlich wie weiterhin bei der Elsbeere angegeben zu behandeln ist, die süßen Ebereschen durch Sommerveredlung auf kräftig gewachsene Unterlagen in beliebiger Höhe, je nachdem Nieder-, Halb- oder Hochstämme gezogen werden sollen.

Die Gattung Sorbus und ihre Bedeutung für die Fruchtverwertung.
Spohrstraße in Gotha mit Sorbus scandica bepflanzt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Obgleich die Früchte auch genießbar sind, kommt die gemeine Mehlbeere oder Mehlbirne, *Sorbus Aria* und deren Spielarten, nur als Zierbaum, meistens aber in Strauchform in größern Anlagen zur Anpflanzung, wo sie durch die oben dunkelgrünen, unterseits weißfilzigen Blätter, deren Stellung die Färbung der Unterseite sehr zur Geltung kommen läßt, zu wirkungsvoller Laubschattierung beiträgt.

Zu den Obstgehölzen zuzurechnen sind der Speierlingsbaum, *Sorbus domestica,* und die Elsbeere, auch Elzbeere geschrieben *S. torminalis.*

Der Speierlingsbaum ist unempfindlich gegen Winterkälte, nimmt mit geringem, auch kalkhaltigem, felsigem Boden fürlieb, hat ein sehr festes, hartes Holz, wächst aber sehr langsam. Düngung mit tierischem Dünger, auch Jauche, schadet mehr. Es gilt dies besonders von Sämlingen. Von 100 Sämlingen bleiben oft nur zehn bis zwanzig übrig und gesund, welche als dreijährig in die Baumschule gepflanzt, zur Ausbildung acht bis zehn Jahre brauchen. Ich habe daher immer dreijährige, einmal verpflanzte Sämlinge aus Orléans bezogen, aber auch da noch Ausfälle gehabt. Die Früchte sind bedeutend größer als die der Eberesche, kommen sowohl apfel- als auch birnförmig vor und stehen zu zwölf bis zwanzig in lockern Doldentrauben. Sie sind grünlichgelb, sonnenseits gerötet, später kaffeebraun, werden roh wie Mispeln gegessen, wenn sie auf dem Lager teigig (teig oder molsch) geworden sind. Ihre Hauptverwendung finden sie in den Gegenden ihres häufigen Vorkommens, wie in Österreich, am Rhein, im Taunus und der Wetterau zur Veredlung des Apfelweines, indem 6 Teile Speierlingsmost zu 100 Teilen Apfelmost zugesetzt werden. Zu dem Zwecke müssen die Früchte frisch vom Baum, also noch nicht überreif, gekeltert werden. Am Taunus findet man große Bäume, deren Alter auf über 200 Jahre geschätzt wird. Die Fruchtbarkeit tritt etwa 20 Jahre nach der Pflanzung bei aus Sämlingen gezogenen Bäumen, bei veredelten etwas früher ein. Als Unterlage habe ich, wie bei allen andern Sorbus, die gemeine Eberesche genommen, als Veredlungsart die Sommerveredlung im August mit Reisern und zwar das Rindenpfropfen (Pelzen) mit bestem Erfolg angewandt. Für diese Art und die folgende benutzte ich möglichst schwachwüchsige Unterlagen, auf nicht zu fettem Boden erzogen.

Ein ebenfalls nicht zu verachtendes Obstgehölz ist der Elsbeerbaum, *Sorbus torminalis* (nach Linné *Crataegus torminalis).* Die Verwertung der Früchte ist zwar als nicht lohnend bezeichnet worden. Ich erinnere mich aus meiner frühen, mehr als 60 Jahre zurückliegenden Jugend, daß wir Kinder uns immer sehr freuten, wenn Mutter als Näscherei einige Büschel Elsbeerenfrüchte vom Wochenmarkte, wo sie von Bewohnern des Thüringerwaldes feilgeboten wurden, mitbrachte. Die Früchte sind größer als die der Eberesche in der Vollreife, wo sie erst im teigigen Zustande eine angenehme Speise abgeben, erd- oder lederbraun. Es wäre zu wünschen, daß dieser unstreitig schöne einheimische Nutz- und Zierbaum mehr zur Anpflanzung gelangte. Er bildet auch niederstämmig gezogen durch seine schöne Belaubung, eirunde Blätter mit zugespitzten Lappen, eine Parkzierde. Ich habe während meiner langen Tätigkeit im Baumschulenfache ziemlich viel gezogen und für Anlagen abgegeben. Die Anzucht aus Samen ist, wenn auch nicht in so hohem Grade wie beim Speierling, oft von schlechtem Erfolg, obgleich die Samen leicht keimen. Jedenfalls müssen sie bald nach der Ernte gesäet, oder in Töpfe oder Kisten in feuchten Sand eingeschichtet werden und sind in letzterm Falle im zeitigen Frühjahr, ehe sie zu keimen anfangen, in Rillen auszusäen. Da die Sämlinge langsam wachsen, habe ich auch hier die Veredlung auf Eberesche wie beim Speierling vorgezogen.

Dasselbe ist der Fall bei der noch weniger bekannten, von der eingegangenen königl. preußischen Landesbaumschule in Alt-Geltow bezogenen *Sorbus graeca.* Die Samen sind immer gut aufgegangen; aber nach drei Jahren war fast nichts mehr davon vorhanden. Von einwandfreier Seite erfuhr ich, daß die Sämlinge einem Pilze zum Opfer fallen.

Pirus spectabilis Strate Hort.

Ein prächtiger Zierapfel.

Die Kirsch- oder Zieräpfel verdienen unter den Blütensträuchern besonders bevorzugt zu werden, einmal wegen ihrer reichen Blüte, die sie im Mai entfalten, und auch wegen ihres reichen Fruchtbehanges, der viele Sorten

Digitized by Google

bis in den Herbst hinein ziert. Mit zu den schönsten gehört *Pirus spectabilis Strate,* eine noch wenig bekannte,*) sehr starkwachsende Form mit schlankem Wuchs und breit ausladenden Ästen. Zur Blütezeit ist dieser Prachtapfel geradezu ein Paradestück, da seine langen, etwas hängenden Zweige dicht mit großen Blütenbündeln besetzt sind. Die Farbe der offenen Blüte ist zartrosa, während die Knospen karminrosa gefärbt sind. Der Fruchtansatz ist überaus reich; meist stehen 8—10 Früchte in einem Bündel (Abbildung nebenstehend). Die Frucht, die etwa 2 *cm* Durchmesser und 2,50 *cm* Länge erreicht, zeigt von Mitte August an eine wunderbar schöne Färbung, ein leuchtendes Scharlach mit stahlblauem Hauch. Diesen schönen Fruchtbehang behält der Baum bis zum Eintritt von Frösten. Die Früchte lassen sich zur Geleebereitung gut verwenden, dürfen aber dafür nicht zu reif werden. Vorläufig ist *Pirus spectabilis Strate* nur in Strauchform im Handel, wünschenswert wäre es aber, daß diese prachtvolle Form auch als Halb- und Hochstamm gezogen würde. G. Besoke.

Pirus spectabilis Strate Hort., **ein prächtiger Zierapfel.**
Zweig mit Früchten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

Kultur der Knabenkräuter zur Gewinnung von Salep als Nahrungsmittel.

Verschiedne einheimische Orchideen liefern in ihren Wurzelknollen den Salep. In Deutschland findet derselbe zurzeit nur eine beschränkte Verwendung für arzneiliche Zwecke. Dagegen bildet er in Griechenland, der Türkei, in Syrien und Persien einen wesentlichen Teil der täglichen Nahrung der Bewohner dieser Länder. Wenn auch die Gefahr der Aushungerung Deutschlands in weiter Ferne liegt, ist es nicht zwecklos, alle Hilfsmittel für die menschliche Ernährung, welche die heimische Erde birgt, ins Auge zu fassen. Die Knabenkraut- oder Orchisarten, die den Salep liefern, kommen an geeigneten Standorten, teilweise massenhaft, wildwachsend vor.

Die Gewinnung des Saleps von wildwachsenden Pflanzen ist indes ein sehr unsicheres Geschäft. Verschiedne Orchideen, teils mit kugeligen, teils mit handförmigen Wurzelknollen, liefern Salep. Insbesondre kommen *Orchis mascula, O. moria, O. militaris* und *O. ustulata* in Betracht. Brauchbar sind ferner die handförmig geteilten Knollen von *Orchis maculata, O. latifolia* und *Gymnadenia conopsea.* Während diese Orchideen im allgemeinen einen etwas feuchten Standort bei uns bevorzugen, findet die Kultur in der Levante auf mehr trocknem und mäßig fruchtbarem Boden statt. In reichem, fettem und stark gedüngtem Lande sollen die Orchisarten dort nicht zur Reife gelangen. Der Stengel schießt aus einer vorjährigen Knolle auf. Die neue Knolle bildet sich, gleich der Kartoffelknolle, im Laufe des Sommers und läßt sich sehr leicht von der zusammengeschrumpften, unbrauchbaren alten Knolle unterscheiden. Man gräbt die verhältnismäßig tief wurzelnde Pflanze aus, sobald die Blätter und Stengel zu welken beginnen. Für arzneiliche Zwecke scheint in Deutschland bisher eine frühere Einsammlung, bald nach der Blütezeit, üblich zu sein. Die frischen Knollen schmecken etwas bitterlich und riechen nicht gerade angenehm. Jedoch verlieren sich Geruch und Geschmack durch die weitere Behandlung. Die gesammelten frischen Knollen werden gewaschen und durch Abreiben mit einem groben Tuche von der äußern bräunlichen Haut befreit, die sich leicht ablöst. Die weitere Behandlung der Knollen ist eine örtlich etwas verschiedne. Sie werden sowohl mit kochendem Wasser gebrüht und erst dann bei verhältnismäßig hoher Temperatur rasch getrocknet, oder man verzichtet auf das vorherige Abbrühen. In der Levante legt man die gereinigten, von der Schale befreiten Knollen auf ein Blech und schiebt dasselbe in einen Ofen, der so stark geheizt ist, daß man Brot in demselben backen kann. Man setzt die Knollen sieben bis zehn Minuten diesem Hitzegrade aus. Sie verlieren alsdann die milchige Weiße, werden halbdurchsichtig, hornartig und gelblich. Nachdem die Knollen aus dem Ofen genommen sind, werden sie entweder an der Luft, oder bei gelinder, künstlicher Wärme noch völlig ausgetrocknet. So behandelt bildet der Salep die geschätzte und gut bezahlte Handelsware. Der Preis betrug vor dem Kriege etwa 4—5 ℳ für das Kilogramm.

Es ist aber einleuchtend, daß ein so hoher, durch das mühsame Einsammeln bedingter Preis der allgemeinen Verwendung des Saleps in Deutschland als Nahrungsmittel nicht förderlich wäre. Deshalb ist die versuchsweise Kultur der Orchisarten anzuraten. Ein Markt für die Knollen wird immer vorhanden sein. In Griechenland und in der Türkei dient Salepschleim mit Honig als tägliches Morgengetränk. Es ist sicher anzunehmen, daß unsre hochentwickelte Nahrungsmittelindustrie aus den Knollen neue und sehr brauchbare Zubereitungen herstellen würde. Die getrocknete Salepknolle enthält 27 % Stärkemehl, 48 % Bassorin (Schleim), 1 % Zucker, 5 % Eiweiß und 2 % Mineralstoffe. Der Salep gibt einen sehr reichlichen Schleim. Um denselben kunstgerecht, das heißt ohne kleine, halb aufgeschwellte Klümpchen, zu bereiten, mischt man zunächst einen Teil Saleppulver innig mit zwei Teilen Zuckerpulver, fügt zehn Teile kalten Wassers zu, schüttelt rasch und gut um und gibt dann neunzig Teile kochenden Wassers hinzu. Man schüttelt einige Minuten stark und erhält alsdann einen gleichmäßigen, dicklichen Schleim.

Der Zweck dieser Ausführungen ist nicht der, Anregung zum Sammeln der wildwachsenden Knabenkräuter zu geben. Denn nur durch wirkliche Kultur der Knabenkräuter könnten Erträge erzielt werden, die die Mühe des Gärtners lohnen. Beim Sammeln der Knollen wildwachsender Knabenkräuter liegt außerdem die Möglichkeit vor, daß (hier nicht angeführte) seltene Arten aus Unkenntnis ausgerottet werden. Diese seltenen Knabenkräuter stehen stellenweise bereits unter dem Schutze des Gesetzes über Erhaltung der Naturdenkmäler. Sie müssen der Nachwelt unbedingt erhalten werden.

Bei der Kultur der Knabenkräuter wird sich die Gewinnung der bekanntlich sehr dekorativ wirkenden Blütenstände sehr gut mit der Salepgewinnung vereinigen lassen. Wird der Blütenstand geschnitten, dann übernehmen die Blattorgane die Lebenstätigkeit der Pflanze bis zum völligen Ausreifen der Knolle. — Jedenfalls ist es unter den heutigen Zeitverhältnissen nicht zwecklos, einen Meinungsaustausch über vorstehenden Vorschlag herbeizuführen, um welchen erfahrene Herren in diesen Blättern gebeten werden. Dr. phil. Max Issleib, Magdeburg.

*) In dendrologischen Werken, auch C. K. Schneiders „Handbuch der Laubholzkunde" weder unter Pirus noch unter Malus aufgeführt. Von Baumschulen, u. a. von der Firma O. Poscharsky, Laubegast, angeboten. Red.

Digitized by Google

Die Widerstandsfähigkeit der Yucca recurvata.

Ende November, es war wohl der 28., hatten wir 16 ° C Kälte, nachdem das Thermometer bereits einige Tage vorher 8—10 ° Kälte gezeigt hatte. In einem Villengarten war eine *Yucca recurvata* im Topf auf einem Baumstumpf stehen geblieben. Sie hat die ganze Kälte gut überstanden und gar keinen Schaden davongetragen. Wieder ein Fingerzeig, daß man mit dem Einwintern dieser harten Dekorationspflanze gar nicht so ängstlich zu sein braucht.

J. Biemüller, Obergärtner der Villa Spindler in Groß-Tabarz.

Zur Kultur der Treibhausgurken.

Nach den von mir gemachten Beobachtungen ist die Ertragfähigkeit der Gurkenkultur im Hause bedeutend größer und auch viel sicherer als die Gurkenkultur im Mistbeetkasten. Alle Anforderungen, welche die Treibgurkenkultur an den Gärtner stellt, lassen sich bei der Treibhauskultur besser durchführen und regeln. Das ganze Gedeihen der Pflanzen hängt eben nicht, wie bei der Mistbeetkultur, mehr oder weniger von den Witterungsverhältnissen ab, da man doch jederzeit mit der Heizung nachhelfen kann. Auch kann man die einzelnen Pflanzen besser beobachten, was ja unbedingt erforderlich ist, wenn ein lohnender Ertrag erzielt werden soll. Wenn auch diese oder jene Gurkensorte weniger anspruchsvoll und widerstandsfähiger ist, so sind doch alle Gurken als südländische Gewächse sehr empfindlich. Das Hauptaugenmerk muß von Anfang an darauf gerichtet sein, daß die Pflanzen ein üppiges, gesundes Wachstum zeigen und bis zur letzten Ernte kräftig gedeihen, andernfalls Krankheit und Ungeziefer den Erfolg sehr in Frage stellen. Für die Anzucht von Salatgurken ist die Kultur im Treibhause die vorteilhafteste, und es sind hierzu keineswegs besondre Kulturhäuser erforderlich, sondern jedes im Sommer leerstehende Gewächshaus kann vorteilhaft dazu verwendet werden. Wie in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schon wiederholt eingehend berichtet, entwickeln sich die Gurken auch unter Rohglas vorzüglich. Auch die Erdhäuser, die man noch hier und da in ältern Gärtnereien antrifft, eignen sich zur Gurkenkultur ganz vortrefflich, wie ich dies schon viele Jahre hindurch beobachtet habe.

Als die bestgeeigneten Sorten kann ich nach meinen Erfahrungen *Deutscher Sieger, Weigelts Beste von Allen* und die *Erfurter Ausstellungsgurke* empfehlen. Obwohl die Kultur der Gurken in Häusern allgemein bekannt ist, so wird sie doch noch viel zu wenig angewandt; wie manches in den Sommermonaten leerstehende Treibhaus könnte auf diese Weise noch eine erträgliche Einnahme bringen!

Was hier für die Gurken gesagt ist, gilt übrigens auch für die Melonen, beide stellen an die Kultur fast die gleichen Ansprüche, nur daß die Melone eine noch viel schärfere Beobachtung verlangt.

Hans Gerlach, zurzeit im Reservelazarett Landau.

Nochmals Gemüsebau 1916 und Höchstpreise.

Um etwaigen falschen Auffassungen zu begegnen, will ich versuchen, mich in gewissen, in Nr. 6 dieses Jahrgangs berührten Punkten deutlicher auszudrücken.

Es ist ein großer Übelstand, daß die von früh bis spät sich quälenden Berufsgärtner weder Lust noch Zeit dazu haben, mehr an die Öffentlichkeit hervorzutreten, während diejenigen, die keine Unkosten, keine Fuhre Dünger usw. aus ihrer Tasche zu bezahlen brauchen, somit auch kein rechtes Verständnis für die wichtigsten Fragen der Erwerbsgärtnerei haben und haben können, das große Wort führen.

Nicht um Reichtümer zu erwerben, wird zum Zusammenschluß aufgefordert (da ist schon seit langem das Gegenteil vorgesehen; denn es gibt keine Berufsklasse, bei der so ins Handwerk gepfuscht wird wie hier), nein um die Existenzberechtigung der gewiß nicht auf Rosen gebetteten Berufsgärtner zu wahren, das war der Zweck meiner Sache. Es ist doch entschieden besser, wir bekommen Überfluß als Mangel an Gemüse, und deshalb meinte ich, daß unter den Anzuchtskosten stehende Höchstpreise auf den Anbau nicht fördernd wirken. Kann man es auch einem Gärtner verdenken, daß er eher alles andre baut als Gemüse, wenn er dabei noch sein Geld drauflegen soll! Besser wäre gewesen, es wäre nichts von Höchstpreisen prophezeit worden, dieselben konnten dann immer noch kommen, wenn die Ware einmal da war, um den etwa auftauchenden Wucherern das Handwerk zu legen. Übrigens glaube ich, daß solche weit eher unter den Zwischenhändlern als unter den Gärtnern zu suchen wären, und wenn eine Einrichtung geschaffen werden könnte, die die Erzeugnisse aus der Hand des Erbauers unmittelbar an die Verbraucher, wenigstens der ärmern Volksschichten, bringen würde, sie würde segensreicher wirken als die annehmbarsten Höchstpreise.

Alfred Richter, Gärtnereibesitzer in Naundorf-Dresden.

Gaskoks als billiger Brennstoff für Gewächshausheizung.

Bei der allgemein herrschenden Knappheit an Brennstoffen gehen unsre Großbetriebe immer mehr zur Verwendung von Gaskoks über. Dieses billige Feuerungsmittel eignet sich in hervorragendem Maße auch zum Heizen von Treibhäusern.

Die Herstellung von Koks hat während des Krieges stark zugenommen, und sowohl unsre Großbetriebe, als auch die Besitzer von Zentral- und Niederdruckheizungen haben zum Teil das vaterländische Interesse erkannt und befolgt, nämlich, daß durch die erhöhte Verwendung von Koks die verstärkte Erzeugung derjenigen Stoffe ermöglicht wurde, die für Heer, Marine und Landwirtschaft gebraucht werden, als da sind: Teer, Benzol, Toluol, Ammoniak. Wer Koks brennt, handelt im Dienste des Vaterlandes! Diese Parole ist schon oft ausgegeben worden, und es wäre zu wünschen, daß auch unsre Großgärtnereien ihre Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße diesem vorteilhaften Brennstoff zuwendeten.

In Bezug auf die Hitzeentwicklung mag Koks einer guten Steinkohle immerhin etwas nachstehen, doch ist dieser Punkt für die Verfeuerung in Treibhäusern von ziemlich untergeordneter Bedeutung.

Die wirtschaftlichen Vorteile der Verwendung von Gaskoks hat man überall da erkannt, wo man wegen ungünstiger geographischer Lage durch hohe Fracht bedingte teure Kohlenpreise zahlen mußte. So kann gerade in heutiger Zeit die Verwendung dieses sparsamen Brennstoffes nicht genügend befürwortet werden.

Gaskoks-Vertrieb-Gesellschaft m. b. H. in Berlin W. 35.

Kriegstagung des Ausschusses für Gärtnerei an der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover.

[Es wird uns mitgeteilt, daß der nachstehende Bericht in gleichem Wortlaut auch andern Fachblättern zur Verfügung gestellt worden ist. Da es sich um allgemein nützliche Bestrebungen handelt, haben wir ihm Raum gegeben. Im übrigen müssen wir daran festhalten, daß Beiträge, die gleichlautend auch an andre Zeitschriften gesandt worden sind, durchaus abgelehnt werden. Red.]

Am 19. Februar dieses Jahres fand unter dem Vorsitze des Gärtnereibesitzers Binnewies, Alfeld an der Leine, eine Sitzung des Ausschusses für Gärtnerei an der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover statt. Einleitend wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Zahl der Berufsgenossen, die im Felde stehen, sehr groß und daß eine große Anzahl bereits auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Es kann nicht unsre Aufgabe sein, die augenblickliche Not, die durch den Krieg über viele Gärtnereien gekommen ist, zu lindern; hier betätigen sich Berufsorganisationen. Der Ausschuß müsse seine Aufgabe darin erblicken, auf den großen wirtschaftlichen Krieg vorzubereiten, der uns bevorsteht, um die Zukunft der Erwerbsgärtnerei zu sichern. Der Krieg habe vollständig neue Erwerbsverhältnisse für uns in Aussicht gestellt, er sei unser bester Bundesgenosse geworden im Kampf gegen die Auslandskonkurrenz. Hand in Hand mit der Landwirtschaft müssen wir die Forderung stellen „Schutz der nationalen Arbeit“. Hierzu die geeigneten Wege zu suchen, muß unsre Pflicht und Arbeit sein.

Punkt 1: Die Lage der Gärtnerei in und nach dem Kriege. Das größte Verhängnis für den Handelsgärtner sei das Fehlen des Geschäftsinhabers und der Abgang des Personals. Die technischen, äußerst kostspieligen Anlagen sind vielfach verfallen; die Werte der Pflanzenbestände sind dort, wo der Inhaber, bezw. der Betriebsleiter im Felde stehen, sehr verringert, vielfach sogar vollständig verloren. Am schwersten hat die hannoversche Maiblumenkultur gelitten. 1914 wurde ein Teil der Ernte noch nach Amerika über Holland abgesetzt. Es kamen aber hierbei schwere Verluste vor, da die Keime wegen des schlechten Transportes, Fehlen von Schnelldampfern

Digitized by Google

mit Kühlräumen, im angetriebenen Zustande Amerika erreichten und vielfach verdorben waren. 1915 war das Maiblumengeschäft vollständig lahm gelegt, da jeglicher Absatz ins Ausland unterbrochen war und der Inlandsmarkt die Keime zu sehr niedrigen Preisen aufnehmen mußte. In der Maiblumenkultur ist mit einem Mindestausfall von vier bis fünf Jahren zu rechnen. Das Eintreten der gärtnerischen Berufsvereinigungen für den Anbau von Treibgemüse im Jahre 1915 hat teils sehr bedenkliche Folgen nach sich gezogen. Die teuren gärtnerischen Anlagen eignen sich zum Anbau von Treibgemüse nicht, da die Kosten der Erzeugung sich zu hoch stellen, um mit den Holländern zu konkurrieren. Zum andern mußte aber eine große Schattenseite auch in der hierdurch bedingten Vernachlässigung der Blumenkultur erblickt werden, zumal bei den geringen Arbeitskräften. Hat der Krieg auf der einen Seite schwere wirtschaftliche Wunden geschlagen, so hat er aber auch die Überzeugung gebracht, daß die Blume kein Luxus-, sondern ein Bedarfsartikel ist. Schon Weihnachten 1914 war der Umsatz in Blumen durchweg gut, so auch das Frühjahrsgeschäft 1915. Im Herbste 1915 wurde über den Mangel an Schnittblumen geklagt, es ist hierfür der Grund zu suchen darin, daß 1) statt der Blumen viel Gemüse herangezogen wurde, 2) die Vorrichtungen fehlten, die die Pflanzen genügend schützen konnten gegen die so plötzlich eingetretene Kälte im September. Die Schnittblumenkulturen haben sehr unter der Auslandsware zu leiden gehabt, die bis in die jüngsten Tage auf Umwegen und unter falscher Erklärung nach Deutschland eingeführt wurde (Chrysanthemum und Syringen aus Holland, Nelken usw. aus Italien). Die Berufsorganisationen haben darauf hinzuwirken, daß das Publikum durch Hinweis in den Tagesblättern auf die deutsche Ware aufmerksam gemacht wird. Für die kommende Zeit sind den einzelnen Betrieben keine Richtlinien zu geben, sondern es hat der einzelne sich die Erfahrungen des letzten Jahres zu Nutze zu machen und darauf seine Betriebe weiter aufzubauen. Wo angängig, sollte aber auch in diesem Jahre mehr als bislang in den Gärtnereien Gemüse herangezogen werden, damit in diesem wichtigen Nahrungsmittel kein Mangel entsteht. Der im „Reichsanzeiger" veröffentlichte Aufsatz „Die Blumengärtnerei und die Frühgemüsezucht" wurde verlesen; es wurde allgemein bedauert, daß ein solcher Bericht, der den Beweis vollständiger Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse liefert, zur Veröffentlichung gekommen ist.

2. Als Maßnahme in der Heranzucht deutscher Blumen gegenüber dem Auslande wurde als unbedingt notwendig erachtet, daß die deutsche Schnittblumenzucht durch die Regierung genügend geschützt wird, denn nur unter dieser Voraussicht ist die Schnittblumenkultur möglich. Sehr zu bedauern sei, daß die Blumengeschäfte noch immer die deutschen Schnittblumen zu sehr als Notbehelf ansehen, die nur dann verwandt werden, sobald die Auslandsware knapp wird. Es ist zu fordern: a) Schutz der heimischen Erzeugung durch hohen Einfuhrzoll auf die Auslandware, b) Einrichtung von Kühlhäusern, bezw. -hallen zum Aufbewahren von Blumen, aber auch des Obstes und des Gemüses. Hierfür sind die Stadtverwaltungen zu interessieren, c) Bereitstellung von billigem Kapital für Gärtnereien, da durch Ausführung von neuen Anlagen und Umbauten für die Schnittblumenkulturen größere Kapitalien erforderlich sind.

Zu Punkt 3: Dienstbarmachung der preußischen Darlehnskassen für die Gärtnerei wurde ausgeführt, daß die Hebung und Erweiterung der Gärtnerei, besonders der Schnittblumengärtnerei eine nationale Forderung sei, um die vielen Millionen, die bislang für Blumen ins Ausland gingen, dem Vaterlande zu erhalten. Für die hierzu nötigen Kultureinrichtungen sei die Beschaffung eines genügenden Hypotheken- und Personalkredits erforderlich, der jedoch bei der augenblicklichen Geldknappheit und Krisis auf dem Hypothekenmarkte schwer zu erhalten sei. Die Kreditversorgung im Gartenbau ist der in der Landwirtschaft anzupassen, es sind aber für die erforderlichen Sicherheiten nicht zu schwere Bedingungen zu stellen. Mehr als bislang sollte man auch in Gärtnerkreisen mit den ländlichen Spar- und Darlehnskassen, den Landesbanken und ländlichen Kreditgenossenschaften arbeiten. — Der Ausschuß beschloß, folgenden Antrag an die Landwirtschaftskammer weiterzugeben: Die Landwirtschaftskammer wolle geeignete Mittel und Wege finden, um den Gartenbaubetrieben einen billigen Kredit zuzuführen, vornehmlich den Betrieben, welche sich zur Gewinnung von Schnittblumen einrichten und erweitern.

4. Über die Lage der Baumschulbetriebe während des Krieges und Maßnahmen zur Förderung derselben wurde dahin berichtet, daß auch in der Provinz der Ausbruch des Krieges geradezu vernichtend auf das Baumschulgeschäft einwirkte; viele Besitzer glaubten in den ersten Wochen dem sichern Ruin entgegenzugehen. Nachdem die erste ungewisse Zeit überstanden war, besserte sich die Geschäftslage etwas, sodaß das Herbstgeschäft 1914 noch mit 20—25% eines normalen Umsatzes abgeschlossen wurde. Wesentlich zur Belebung der Geschäfte haben die Aufforderungen der Reichs- und Staatsbehörden sowie der behördlichen Organisationen, der Fach- und Tagespresse beigetragen. Diese sind auch jetzt zum Beginn der Frühjahrsgeschäfte um ihren Beistand anzugehen. Hierzu wurde folgender Antrag gestellt: „Die Landwirtschaftskammer wolle unverzüglich in geeigneter Weise darauf hinwirken, daß auch während der Frühjahrspflanzzeit trotz des Krieges von Behörden, Verwaltungen und Privatleuten Pflanzungen jeglicher Art ausgeführt werden. Insonderheit wolle die Landwirtschaftskammer die dahingehenden Schreiben an folgende Stellen richten: An alle landwirtschaftlichen Vereine, an alle Obst- und Gartenbauvereine, an alle landrätlichen Kreise, an alle Staats- und Provinzialbehörden, an die Provinzialverwaltung, an die größern Städte, die eigne Verwaltung haben, an die Eisenbahnverwaltung im Bereiche der Provinz. Ferner sind diesbezügliche Abhandlungen und Artikel in der Tages- und Fachpresse des öftern einzusenden". Gerügt wurde, daß sich manche Stadtverwaltungen noch immer nicht entschließen können, ihre Verbindungen mit dem Auslande abzubrechen, weil sie dort preiswerter bedient zu werden glauben. Es wurde beschlossen, daß durch die Landwirtschaftskammer ein besonders dringliches Schreiben an alle größern Städte gerichtet wird mit der Bitte, diese Gewohnheit jetzt einzustellen.

5. In der Verwendbarkeit der Kriegsbeschädigten im Gartenbau ging die allgemeine Ansicht dahin, daß diese in der Landschaftsgärtnerei, den Privatgärtnereien, den Gartenverwaltungen, aber auch im Baumschulfach, dem Gemüse- und Samenbau zu leichten Arbeiten herangezogen werden können, während sie in der Erwerbsgärtnerei weniger geeignet erscheinen. Besonders die staatlichen und städtischen Betriebe müssen diese Leute in erster Linie in ihren Dienst stellen.

6. Die Abänderungsvorschläge in dem Entwurfe „Regelung des Lehrlingswesens im Gartenbau", die von der Gruppe Hannover des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands gemacht worden sind, wurden zur Kenntnis genommen und ihnen stattgegeben. Der Entwurf soll zur Kenntnisnahme und weitern Veranlassung nunmehr an den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten weitergegeben werden.

O. Huber, königl. Gartenbaudirektor in Hannover.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft 1915.

VI.*)

Das Baumschulgeschäft ging im Frühjahr 1915 im allgemeinen schlecht, es wurden etwa 25% von dem abgesetzt, was in früheren Jahren verkauft wurde, im Herbst war das Geschäft noch schlechter. Die Nachfrage nach Obsthochstämmen, Buschobstbäumen und Formobst war gering, Beerenobt aller Art wurde etwas flotter abgesetzt. Ebenso war der Verkauf von Alleebäumen, Ziersträuchern, Koniferen und immergrünen Laubgehölzen sehr gering, Rosen wurden etwas flotter verkauft, aber auch hier blieb manche verkaufsfähige Pflanze stehen

Die Preise waren die, wie sie vom Bunde Deutscher Baumschulbesitzer festgelegt waren. Von verkaufsfähigen Pflanzen sind große Vorräte vorhanden, der Stand derselben ist gut.

Daß der Krieg einen sehr nachteiligen Einfluß auf das Baumschulgeschäft ausübt, geht aus obigem hervor. Es fehlen nicht allein die Käufer, sondern auch die für den Betrieb der Baumschulen notwendigen Arbeitskräfte, da alle jüngeren Leute zu den Fahnen einberufen sind und noch fortgesetzt einberufen werden.

Fr. Lucas, Ökonomierat, Pomologisches Institut in Reutlingen (Württemberg).

Wie ganz naturgemäß nach Ausbruch des Krieges der Versand im Herbst 1914 sehr gering war, hatte sich zum Frühling die Geschäftslage insofern gebessert, als das Vertrauen wieder zurückgekehrt war und der Versand, wenn auch im beschränkten Maße, wieder einsetzte. Ähnlich lagen die Verhältnisse im vergangenen Herbst. Es ist im Frühling und Herbst ungefähr die Hälfte des normalen Umsatzes versandt worden. Besonders wurden verlangt Obstbäume, auch Beerenobst, während namentlich Alleebäume nur für größere Verwaltungen abgefordert wurden und Ziergehölze, Koniferen sowie Rosen im allgemeinen in sehr geringem Maßstabe umgesetzt wurden. Neuanlagen wurden fast garnicht ausgeführt. Für Obstbäume wurden fast die gleichen Preise wie vor dem Kriege erzielt, während für Alleebäume die Preise heruntergesetzt werden mußten, ebenso für Ziersträucher und Rosen. Die Vorräte sind ziemlich groß, namentlich in Ziersträuchern, Alleebäumen auch Obstbäumen.

Der Stand der Kulturen ist im allgemeinen sehr gut. Es sind nun aber in letzter Zeit noch soviel Arbeiter und Gehilfen eingezogen, daß an regelrechten Schnitt und Pflege kaum zu denken ist. Sehr große Schwierigkeiten werden höchstwahrscheinlich die Veredlungen im Frühling machen, und ist es zu

*) I, II, III IV, und V siehe Nr. 50, 52, 1 4 und 7.

Digitized by Google

befürchten, daß sehr große Bestände an Obstbäumen nicht veredelt werden können und dadurch gänzlich entwertet werden. Anzunehmen ist, daß wir in einigen Jahren empfindlichen Mangel an Obstbäumen haben werden, da es unmöglich ist, die notwendigsten Neuaufschulungen vorzunehmen, sowie die unbedingt notwendigen Formierungs-, Veredlungs- und Pflegearbeiten ausführen zu lassen.

Hoffentlich wird es möglich sein, durch Verwendung von Kriegsbeschädigten, Erholungsbedürftigen sowie auch Kriegsgefangene wenigstens einen Teil der unbedingt notwendigen Arbeiten ausführen zu lassen, aber auch dies wird wohl nur unter sehr großen Schwierigkeiten möglich sein, da alle tüchtigen Aufsichtsbeamten, Obergärtner usw. eingezogen sind oder werden und infolgedessen die Unterweisung und Beaufsichtigung sehr großen Schwierigkeiten begegnen wird.

E. Schümann, Stralsunder Baumschulen G. m. b. H.
in Stralsund-Mönchenhof.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegssemester für Praktikanten in Dahlem.

An der königl. Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem ist mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ausnahmsweise während der Kriegszeit die Bestimmung des Anstaltsprospektes aufgehoben, daß Praktikanten und Praktikantinnen, die die Anstalt besuchen wollen, eine mindestens einjährige gärtnerische Praxis nachzuweisen haben. Das Sommersemester 1916 für Praktikanten und Praktikantinnen beginnt am 3. April 1916. Anmeldungen an den Direktor.

Kostenfreie Kriegs-Lehrgänge in Geisenheim.

Die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein veranstaltet zur Förderung und Sicherstellung der Volksernährung durch Unterweisung der Bevölkerung im Obst- und Gemüsebau und in Obst- und Gemüseverwertung die nachstehenden Lehrgänge kostenfrei. Außer Vorträgen über Obst- und Gemüsebau und Bekämpfung wichtiger Schädlinge des Obstes und der Gemüse werden auch solche über die Bedeutung des Obstes und der Gemüse als Nahrungsmittel, sowie über ihre Zubereitung in der Küche gehalten werden. Außerdem werden auch praktische Anleitungen im Kochen des Obstes und der Gemüse erteilt. An diesen Lehrgängen können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen. Vereinen ist anzuraten, Vertreter zu entsenden, damit die Anregungen im Lande weitgehendste Verbreitung finden.

1) Kriegs-Lehrgang über Gemüsebau vom 20. bis 23. März 1916. Im Bedarfsfalle Wiederholung vom 3. bis 6. April 1916. 2) Kriegs-Lehrgang über die Verwertung der Frühgemüse im Haushalt vom 15. bis 17. Mai 1916. Im Bedarfsfalle Wiederholung vom 22. bis 24. Mai 1916. 3) Kriegs-Lehrgang über die Verwertung der Frühobstes und der Gemüse im Haushalte vom 19. bis 21. Juni 1916. Im Bedarfsfalle Wiederholung vom 26. bis 28. Juni 1916. 4) Kriegs-Lehrgang über die Herstellung der Obst- und Beerenweine sowie der alkoholfreien Weine und Obstsäfte im Haushalte vom 13. bis 15. Juli 1916. Im Bedarfsfalle Wiederholung vom 20. bis 22. Juli 1916. 5) Kriegs-Lehrgang über Winter-Gemüsebau vom 9. bis 11. Oktober 1916. Im Bedarlsfalle Wiederholung vom 16. bis 18. Oktober 1916. 6) Kriegs-Lehrgang über Obstbau für Gartenbesitzer vom 13. bis 18. November 1916. Im Bedarfsfalle Wiederholung am 27. November bis 2. Dezember 1916.

Im Anschluß an die Lehrgänge werden zwei Ausstellungen von Frischobst und -Gemüse sowie von Obst- und Gemüsedauerwaren veranstaltet.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg weist erneut darauf hin, daß der Anbau von Frühkartoffeln in größern Mengen im eignen Lande, soweit Boden- und klimatische Verhältnisse dafür geeignet sind, von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist und empfiehlt ein kürzlich von der „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffel“ (Berlin W. 9, Eichhornstraße 6) herausgegebenes Flugblatt (Nr. 9, Januar 1916), das von Professor Dr. von Eckenbrecher unter dem Titel „Zum Anbau von Frühkartoffeln“ verfaßt ist. Das Flugblatt enthalte lehrreiche Ausführungen und praktische Winke, namentlich über die Bodenansprüche und Düngung, die Sortenwahl, das Anpflanzen der Frühkartoffeln und über Bearbeitung, Frostschutz und Aberntung der Frühkartoffeln. Soweit der Vorrat reicht, sind diese Flugblätter auch von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg gegen Erstattung der Postgebühr erhältlich. Sie sind ferner von der „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffel“, das einzelne Flugblatt für 5 *Pf*, bis zu 100 Stück zu 4 *Pf* und bei Abnahme von mehr als 100 Flugblättern zu je 3 *Pf* zu beziehen.

Ausfuhrverbot für dänischen Weißkohl.

Für die Zeit bis zum 1. Juni 1916 ist die Ausfuhr von Weißkohl in jeder Form aus Dänemark verboten. Auch die Ausfuhr von Marmelade ist unterm 22. Februar 1916 verboten worden.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Wir werden um Veröffentlichung folgender Aufforderung ersucht:

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aushungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Rußlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der ersten drei Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß der große deutsche Frühjahrssieg auf dem finanziellen Schlachtfelde werden. Bleibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Fürstlich Pleßscher Schloßgärtner Gärtner in Pleß das Verdienstkreuz in Silber.

Hans Auer, Gärtner in Augsburg, Josef Gralmeier, Gärtner in Landshut (Bayern), Ludwig Mahrhold, Gärtner in Elxleben (Landkreis Erfurt), Gottlob Maisak, Stadtgärtner in Alzey (Hessen), Karl Pahl, Gärtner in Freiburg im Breisgau, Wilhelm Trieschmann, Gärtner in Würzburg, und Ludwig Urzinger, Gärtner in Landshut (Bayern), die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Unteroffizier Kienast, fürstl. Obergärtner in Salzbrunn (Schlesien).

Anton Nachbauer, Gärtner in Pforzheim.

Willi Sinai, Sohn des Gärtnereibesitzers Friedrich Sinai in Frankfurt am Main, seit Kriegsbeginn als Kriegsfreiwilliger beim Garde-Dragoner-Regiment Nr. 23. Er wurde außerdem im genannten Regiment zum Leutnant der Reserve befördert.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 11. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. März 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

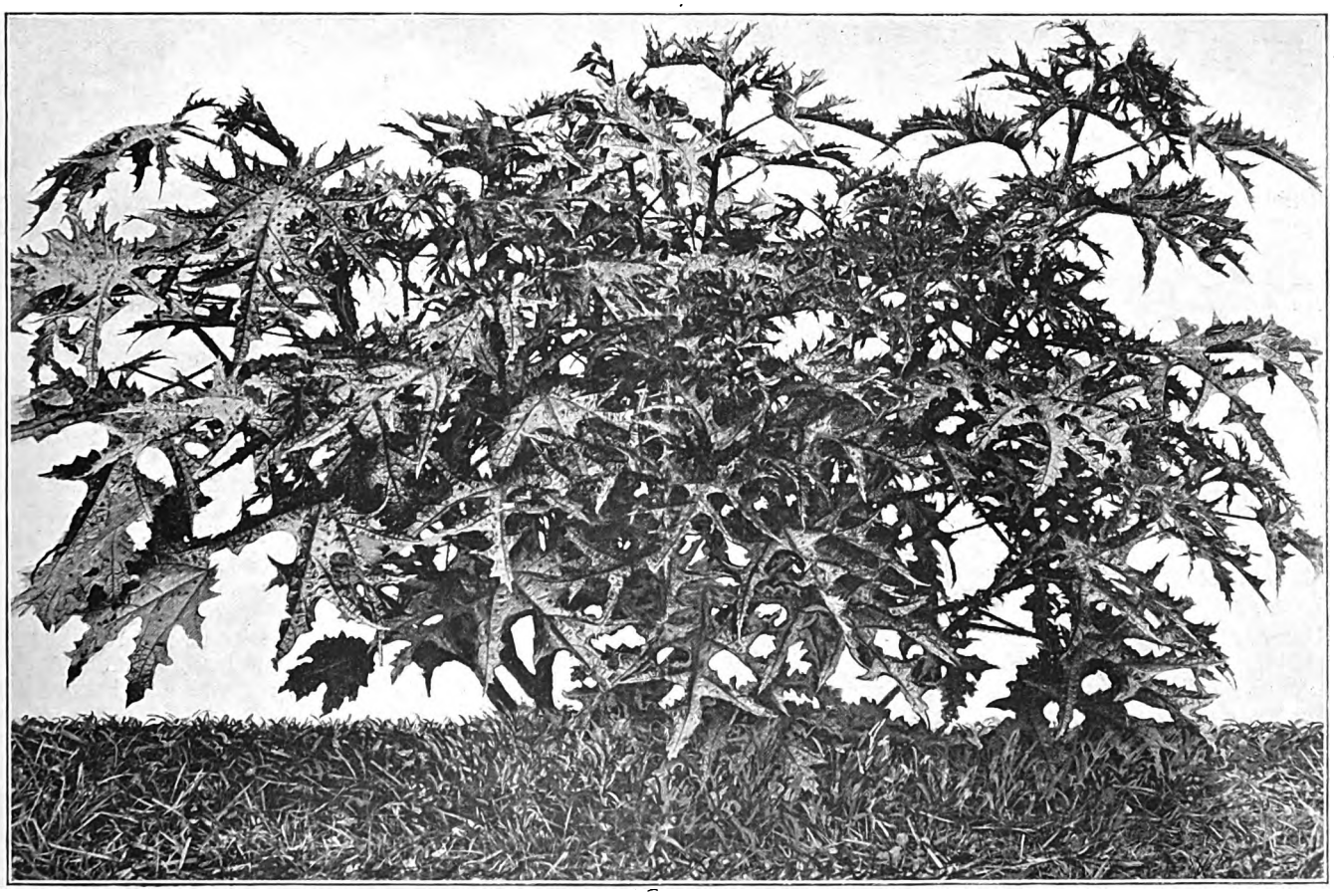
Girardinia palmata Gaudich.

Eine schmuckvolle Blattpflanze zum Auspflanzen auf Rasenplätze.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Girardinia ist eine Urticaceengattung, die nur aus sechs Arten besteht, die teils in Asien, teils in Afrika heimisch sind. Weit verbreitet im tropischen und subtropischen Asien und auf den Malayen-Inseln scheint *Girardinia palmata* (*G. heterophylla* Decne.) zu sein. Sie ist, wie aus den Angaben des Verbreitungsgebietes ersichtlich, keine winterharte Pflanze und nur zum Auspflanzen den Sommer über im Freien geeignet. Ich erhielt die Samen des sehr schmuckvollen, interessanten Nesselgewächses aus dem Himalaya. Meines Wissens ist die Art in Gärten noch nicht vertreten. Sie bildet kräftige, über meterhohe, breite Büsche. Die großen, etwa 40 *cm* breiten, gefingert doppeltfiederschnittigen Blätter sind oberseits dunkelgrün, netzartig, runzlig, rotnervig und verstreut mit rötlichen, am Grunde pustelartig verdickten Brennstacheln versehen, während die langen Blattstiele und Stengel dicht mit solchen bedeckt sind. Kommt man mit diesen in Berührung, so empfindet man ein rasch vorübergehendes Brennen, jedoch nicht stärker, als dies bei unsern heimischen Nesseln ist. Keineswegs ist sie eine so gefährliche Pflanze, wie verschiedne ihrer Tropengenossinnen, Laportea oder andre, deren Brennhaare ungemein schmerzhafte, langanhaltende und sehr bedenkliche Erscheinungen hervorrufen. Also keine Angst! Wer empfindlich ist, mag die Finger davon lassen oder Vorsicht üben und überneugierigen, zerstörungswütigen Unberufenen, die an keiner Pflanze vorübergehen können, ohne daran herumzufingern und zu reißen, würde ein gehöriger Denkzettel für ihre Untugend nur eine gerechte Vergeltung sein. Für solche wäre es sogar ganz gut, wenn noch mehr Pflanzen mit wirksamen Schutzvorrichtungen ausgerüstet wären.

Auf jeden Fall ist *Girardinia palmata* eine ebenso schmuckvolle wie interessante Pflanze, die der Pflege wert ist und die sich als Einzelpflanze auf Rasenplätzen präch-

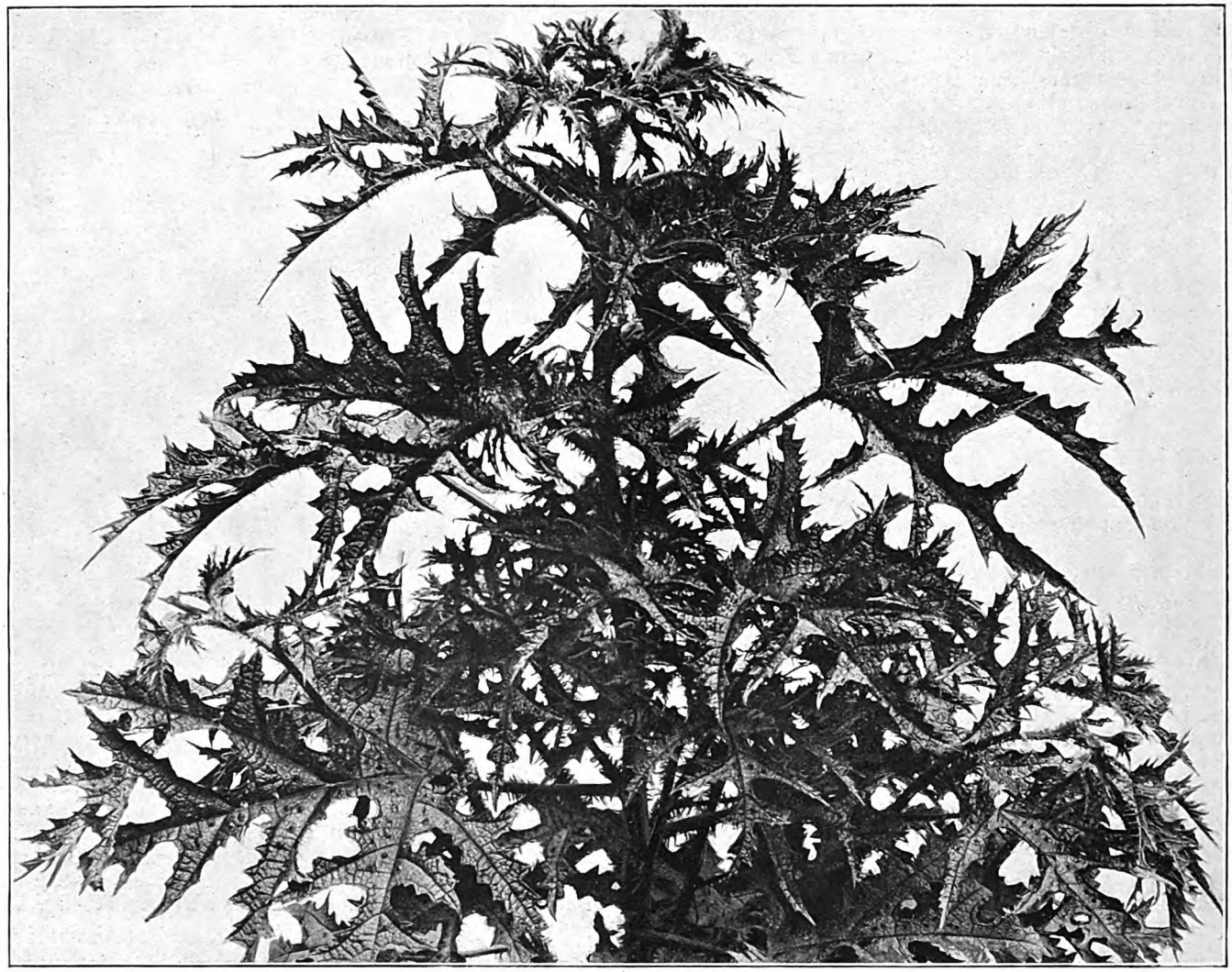


Girardinia palmata Gaudich.

I. Vollentwickelte Pflanze.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Girardinia palmata Gaudich.
II. Einzelner Zweig.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

tig ausnimmt. Sehr fetter, humoser Boden und reichliche Wassergabe ist natürlich für eine solche massige, nährstoffbedürftige Pflanze eine selbstverständliche Sache. Die Pflanze herauszunehmen und im Gewächshaus zu überwintern ist zwecklos, sie würde auch viel Raum beanspruchen. Man überläßt sie ihrem Schicksal, dem Erfrieren, nachdem man sich mit einigen Stecklingspflanzen versorgt hat, die im Kalthaus überwintert werden. Stecklinge bewurzeln sich sehr leicht, und junge Pflanzen Ende Mai ausgepflanzt, entwickeln sich im Laufe des Sommers zu stattlichen Büschen. Die hier im Bilde gezeigte Pflanze wurde beispielsweise als zwei Monate alter Sämling erst im Juli ausgepflanzt.

Trachelium coeruleum und Humea elegans purpurea.

Zwei alte, schöne Sommerblüher für Gruppenschmuck.

Unter meinen alten Lieblingspflanzen befindet sich nun solange ich Gärtner bin, und das sind jetzt bald fünfzig Jahre, auch das liebliche, zu den Campanulaceen gehörende *Trachelium coeruleum*. Gar herrlich zu schauen ist es, wie es mit seinen kleinen Blümchen, die zu einer großen, bis 20 *cm* im Durchmesser haltenden Doldentraube vereint, aus dem gemischten Blumenbeete herauslugt. Auch als Werkstoff zu losen Sträussen lassen sich die Blütenstände großartig verarbeiten. Als Topfpflanze, zu Schmuckzwecken verwendet, ist das Trachelium ebenfalls sehr zu empfehlen, auch als Balkonschmuck ist es vorzüglich geeignet, da die schönen, blauen Blütendolden über das Blumenbrett oder die Balkonwand herabhängen, wenn man die Pflanzen nicht aufbindet, sondern herunterhängen läßt. Die Vermehrung bewirke ich durch Samen und Stecklinge. Ich säe den Samen im Juli aus. Nach mehrmaligem Verstopfen pflanze ich die Trachelien in 10 *cm* weite Töpfe und überwintere sie im Kalthaus. Der Flor beginnt schon im Mai und Juni und hält, sofern die Trachelien ausgepflanzt sind, bis in den Winter hinein an; im Topf kann man ein so langes Blühen nur dann erreichen, wenn öfter verpflanzt wird. Die Stecklingstriebe entnehme ich Topfpflanzen, die im Kalthaus überwintert worden sind und im Februar oder März Stecklinge abgeben, die schon im Juni mit dem Flor beginnen.

Noch auf einen andern alten Liebling möchte ich hinweisen. Es ist dies die zu den Compositen zählende *Humea elegans purpurea*, die dieselbe Kultur beansprucht wie das Trachelium. Allerdings kann sie nur als Gruppenpflanze oder zu einzelnen Trupps vereint verwendet werden. Doch wirkt sie mit ihren herrlichen, purpurroten Blütenrispen ebenso großartig wie das Trachelium mit seinen Doldentrauben, nur mit dem Unterschiede, daß das Trachelium nur 40 *cm* hoch wird, während Humea über 1 *m* Höhe erreicht.

Von beiden gibt es auch noch weiße Sorten, diese sind aber nicht so hübsch wie die angeführten.

J. Biemüller, Obergärtner der Villa Spindler in Groß-Tabarz.

Lohnende Chrysanthemum.

Ein Rückblick auf die vergangene Blütezeit.

Kein Jahr hat sich in Holland so durch hohe Preise gekennzeichnet wie 1915. Die Hauptursache wird wohl sein,

Digitized by Google

daß infolge des Krieges im Ausland nicht soviel gezogen wurde wie in Friedenszeit; aber es ist auch ein Beweis dafür, daß wir hier bezüglich Sortenwahl und richtiger Kultur auf dem guten Wege sind.

Nebst den bekannten Frühblühern *Rayonnant* und *Monaco* wurden *Louis Germ,* reinweiß, *Sax' Export,* lila, und *Polyphème,* gelb, zu ungekannt hohen Preisen gehandelt. Diese Sorten waren vorherrschend. In der Reihe der frühblühenden marschieren jetzt auch die bekannten *Mlle. Marguerite Desjouis,* reinweiß, und *Petite Hélène de Tiaret,* rosa; beide bilden einen großen Fortschritt und sind jetzt auch in die Massenkultur aufgenommen.

Für den Mittel- und Spätflor sind von *L'Africaine,* dunkelrot, *Golden Godfreys King,* goldgelb, *Ivy Gay,* reinrosa, und *William Turner,* reinweiß, gewaltige Mengen Mutterpflanzen für die nächste Stecklingsvermehrung ausgepflanzt. Auch den ältern weißen Sport der Sorte *Mme. Loiseau-Rousseau: Chrysanthémiste Louis Sels,* gewöhnlich der Einfachheit halber *Louis Sels* genannt, hat sich als eine sehr wertvolle, anspruchslose und für die Ausfuhr sehr widerstandsfähige Sorte gezeigt. Sie hat freilich nicht die wunderschöne Belaubung der *Louis Germ;* sie wird aber trotzdem hier auch in riesenhaften Mengen kultiviert.

Von den neuesten Sorten können wir als sehr hervorragend nennen: *Souvenir d'Aime Faquai,* rein buttergelb, *Paris,* schwarzrot und breitpetalig, *Nemesis,* altrosa mit gelblicher Rückseite, hochfeine Farbe, *Professor Angelo Tamburini,* eine Riesenblume, gelb mit Rot überzogen, *Miss Vaughan,* dunkel lilarosa, *La Goconde,* lachsfarbig wie *Lady Hanham,* aber früher.

Von den Kleinblumigen waren die besten: *La Garonne,* lachsfarbig, *La Somme,* rosa, *Champagne,* rot, *Esmee Reed,* reinweiß, *Picardie,* lilarosa, *Kathleen Thompson,* bronze, *Weiße Quintus,* reinweiß, *Miss Nelli,* goldgelb mit rotbrauner Schattierung.

Auch die Pompon-Sorten und Anemonenblütigen werden schon viel gefragt und in der nächsten Zeit sehr begehrte Bindeblumen sein.

Louis Germ, Inhaber der Firma G. J. Sax in Dordrecht (Holland).

Bilder aus Südtirol.

III.*) Ein Feld Chamaerops excelsa.

Die nebenstehende Abbildung, ebenfalls in der Gärtnerei des Herrn Albert Proksch, Arko (Südtirol), aufgenommen, zeigt uns ein Feld von *Chamaerops excelsa* L. *(Trachycarpus excelsus* Wendl.), der Hanfplame aus Nord- und Mittelchina. Eine rasch wachsende Palme, an deren bekanntlich kleinbestachelten Blattstielen sich große, glänzendgrüne Fächerblätter wiegen. Die im Mai erscheinende Blüte ist gelb, und ihr Fruchtstand erinnert an eine riesige, kleinbeerige Weintraube. Die Faserngewebe am Stamme werden in China zur Anfertigung von Matten, Tauen usw. benutzt. Im Hintergrunde sehen wir an den Abhängen den Ölbaum und an den steilen Bergfelsen die immergrüne Steineiche *Quercus Ilex* L., die mit ihren mit dicken, lederartigen, unterseits graufilzigen Blättern besetzten Zweigen die Bergwände stellenweise bedecken.

G. Ziehl.

Rundgang eines Gärtners in der Kaiserstadt Wien im Kriegsjahre. II.

Schon seit mehreren Tagen kribbelte und krabbelte es mir zu Hause in allen Gliedern, das Reisefieber stieg bereits auf 40 ° C, die Sehnsucht ließ mir keine Ruhe, mit unbezwinglicher Gewalt zog es mich, unser Wien wieder zu besuchen. Willig folgte ich auch dem Drange meines Herzens. War ich doch der Meinung, meine Wiener Kollegen befänden sich in einer unliebsamen Zwickmühle, sie würden jetzt, wo die Grenzen geschlossen sind, nicht genügend Blumen haben, sie würden daher viel erhaltene Aufträge nicht ausführen können, viele unter ihnen würden aus diesem Grunde gezwungen gewesen sein, ihre Geschäfte zu sperren und sich beizeiten um einen andern Erwerb umzusehen, um dem sichern Ruin zu entgehen, kurz, ich war in meiner Provinzauffassung schon nahe daran, zu glauben, die armen Wiener Blumenhändler nagten bereits am Hungertuche, ich würde sie schon zu Skelettten abgemagert wiederfinden. Ich war daher auf das angenehmste überrascht, überall das Gegenteil zu finden.

Gerade zehn Wochen sind es her, wo ich das letztemal Wien besuchte (siehe „Möller" Nr. 3), das ist eine kleine Spanne Zeit, und doch, welche Umwälzung hat in den Blumengeschäften diese kurze Spanne Zeit gezeitigt. Der erste Winter ohne südländische Blumen in Wien! Dieses Mal war der Rundgang eines Gärtners durch die Kaiserstadt Wien ein wirkliches Vergnügen. Die Auslagen waren von einer Pracht, als ob sie gerade an diesen zwei Tagen meines Aufenthaltes eigens auf das glänzendste hergerichtet worden wären. Von einem Blumenmangel war nicht die leiseste Spur, immer und immer nur das Gegenteil. Der Wahrheit das Recht: Rosen waren nur in geringer Anzahl vorhanden, ebenso Nelken; aber ich bin der Meinung, daß das kein besondrer Nachteil ist, eher ein Vorteil. Ein Vorteil sowohl für die Gärtnereien, wie auch für die Blumengeschäfte selbst. Es gibt Käufer, die etwas besondres der Dame spenden wollen, etwas in solchen duftenden Blumen, die nicht an jeder Straßenecke zu Hunderten angeboten werden; da sind nun die Rosen

Bilder aus Südtirol.
III. Ein Feld Chamaerops excelsa.
In der Handelsgärtnerei des Herrn Albert Proksch, Arko (Südtirol), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) II siehe Nr. 10, 1916.

Digitized by Google

sowie die Nelken, trotz des hohen Preises willkommen, und, was für uns die Hauptsache ist, die Gestehungskosten werden gedeckt, sodaß auch endlich einmal dem Gärtner ein Reingewinn bleiben wird, was schon seit langer Zeit nicht mehr der Fall war. Dasselbe gilt auch in diesem Winter für diejenigen Gärtnereien, die sich mit Maiblumen- und sonstigen Blumentreibereien befassen.

Auf meinem Rundgange sah ich denn prachtvollen Topfflieder in verschiednen Sorten, wunderbare, vollbesetzte Rhododendron und Azaleen, Hyazinthen und Tulpen in allen Qualitäten und Farben, namentlich Hyazinthen. Da gab es mitunter ganz prächtige Dolden, die denkbar beste Ausstellungsware zu verzeichnen. Maiblumen kommen jeden Tag viele Tausende aus den Gärtnereien. Ferner waren Unmassen von Narzissen, gelb und weiß, sehr viele Myosotis, schöne weiße Margareten, Primeln usw. Cyclamen waren schon überall schlank geräumt. Blühende Topfrosen waren, wie schon oben bemerkt, außer *Tausendschön* sehr wenig zu sehen. Die Orchideen sollen nicht vergessen werden; prachtvolle Odontoglossum, Cattleya, Coelogine und Cypripedium. Japanischer Ahorn war in tadellosen Pflanzen ausgestellt.

Nachdem ich mir bei meinem genußreichen Rundgange alle Auslagen der hervorragendsten, tonangebenden Blumengeschäfte mit besonderm Wohlgefallen innerer Zufriedenheit und unverhohlener Freude besichtigt hatte, stattete ich mehreren Geschäften meinen Besuch ab. Wie war ich erst angenehm überrascht, daß ich alle, mir näher bekannten Geschäftsinhaber blühenden Aussehens antraf, gerade so blühend, wie ihre Schaufenster und ihr Geschäft. Da fiel mir ein Stein vom Herzen. Anfangs wurde mein Eintreten zwar ein wenig kühl aufgenommen, aber das goldne Wiener Herz siegte und gewann sehr bald die Oberhand. Einen Rüppler über den „gepfefferten Artikel" in Nr. 3 des „Möller" mußte ich allerdings des öftern mit in den Kauf nehmen, das geht aber jedem von uns so, der mit seiner Meinung vor die Öffentlichkeit tritt. Mit Freuden kann ich aber sagen, daß wir uns schließlich stets im besten Einvernehmen verabschiedeten.

Uneingeschränktes, volles Lob muß aber denjenigen Wiener Handelsgärtnern gezollt werden, die den Stadtgeschäften solche Glanzleistungen der Pflanzenkulturen liefern, und es geht mein Wunsch dahin, daß diese Leistungen auch von Seiten der Blumengeschäftsinhaber klingend voll gewürdigt werden, denn der Grundsatz des sozialen Lebens ist doch überall stets der gleiche: Leben und leben lassen!

Sehr schnell verging mir die Zeit, und ich mußte mich beeilen, sodaß ich noch rechtzeitig zum alten Steff'l kam. Grüß Gott, Steff'l! rief ich ihm zu, Du schau'st ja heute prächtig aus, bist ja seelensvergnügt, was ist denn los? Hast Du vielleicht da beim Schellhammer das große Los gewonnen? Ja, ja, mein Lieber, Du glaubst wohl, wir in der Provinz wissen nicht, was sich Großes in Wien ereignet? Oh jegerl, da bist' aber am Holzwege, wir haben dieses Ereignis in der Napagedler Abendpost brühwarm gelesen, das war aber keine Reutermeldung, weil Du so ungläubig drein schau'st, das ist wahr, sogar pure Wahrheit, obzwar kein W. T. B. dahinter stand. Der alte Steff'l war aber diesesmal in so ausgezeichneter Stimmung, daß er die Zumutung, in der Lotterie zu spielen, in seiner Güte sanft abwehrte. Na, sagte ich, da muß halt etwas andres los sein. War'st beim Bürgermeister?, fragte ich unentwegt weiter. Aber auch darauf blickte mir der Steff'l ins Gesicht, als wollte er sagen: Ja, wenn der „Möller" nicht im Schneckengalopp gekommen wäre! Bis der endlich unsre Vereinbarungen brachte, da hatte bereits unsre Regierung tabula rasa gemacht, die hat diesmal nach preußischer Gründlichkeit den Italienerblumen den Laufpaß gegeben.*) Aha, sagte ich, da liegt der Has' im Pfeffer, darum hast Du ein so vergnügtes Gesicht gemacht, als Du mich schon von weitem gesehen; jetzt weiß ich, wie viel's geschlagen hat — Deine Nähe ist von den Feindesblumen gereinigt worden, nicht wahr?

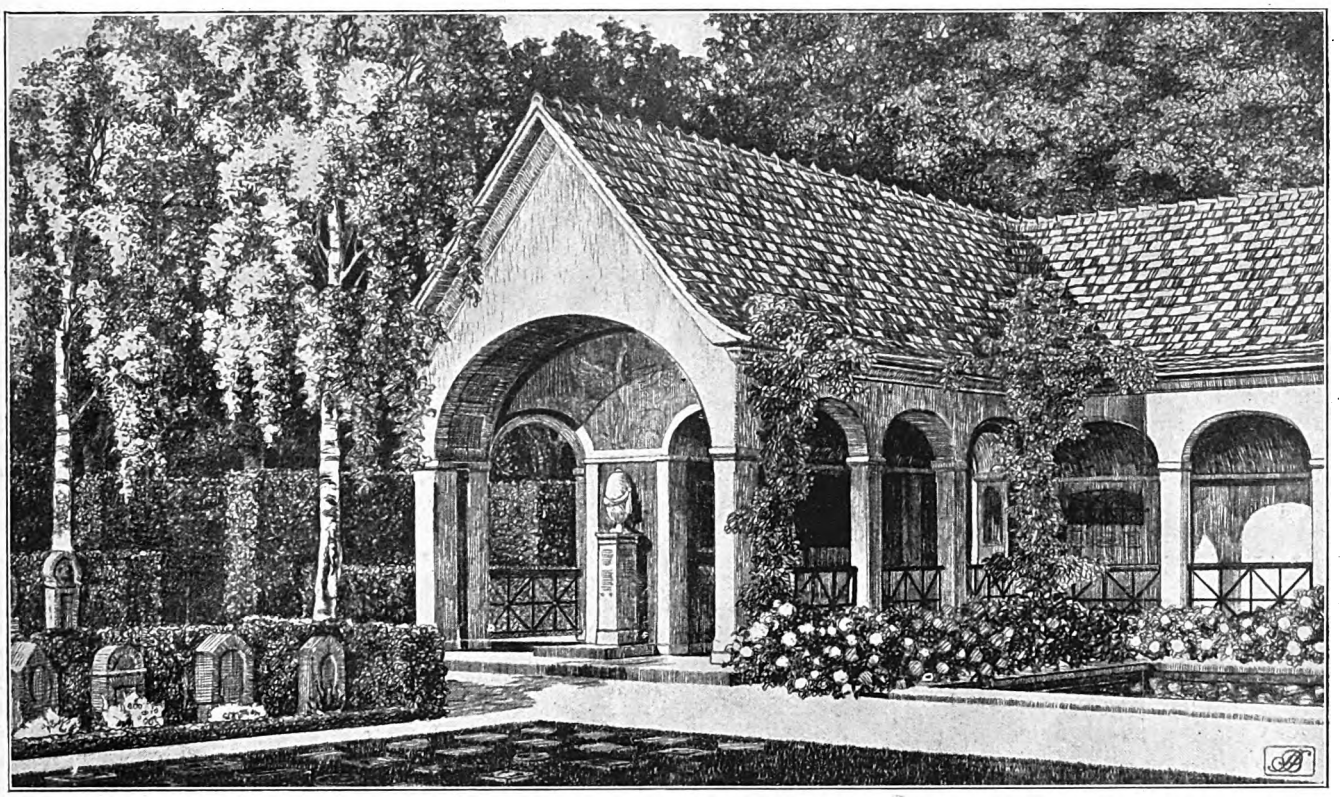
Ganz langsam spazierte ich dann zum „Café de l'Europe" (daß die Kaffeehäuser meistens französische Aufschriften führen, dafür sollten sie Steuer bezahlen, dann würden sie schon in deutschen Landen verschwinden), ganz langsam schritt ich die Front der „Blumenmadeln" ab und richtig, ich fand keine einzige feindländische Blume. Ich besah mir ihre Ware; es waren: Tulpen, Schneeglöckchen, Narzissen, Maiglöckchen, Schneerosen, Weidenkätzchen, braun und grün gestrichener Ruscus mit großen, kirschähnlichen, roten, angedrahteten Wattakugeln. Weil ich mir nun die feilgebotene Ware gründlich beguckte, so wurde in mir jedenfalls ein Käufer gewittert. Na, was wünschen's denn, gnä' Herr, fragte die eine der „Madeln" sehr freundlich. Euer Gnaden! rief die zweite, da schaun's her, i' hab' schöne Rosen, es san zwar nur Schneerosen . . . Exzellenz! rief da schon die dritte. Herr Graf! fiel die vierte der dritten der Feen ins Wort, was steht denn zu Diensten? Euer Durchlaucht! die fünfte, ganz frisch abgeschnittene Tulpen aus Maria Enzersdorf, i' hab' ka fremde War, i' bin a harbe Weanerin und verkaufe grundsätzlich nur schwarz-gelbe Blumen u. s. f. usw. und dergleichen mehr. Das schien mir die rescheste und fescheste, aber auch die „jüngste" von allen zu sein. Ganz bescheiden trat ich auf sie zu und stellte, auf ihren Wortschwall und ihr ausnehmend freundliches Entgegenkommen „ahnungsvoll" die Frage, ob ich etwa für 20 Heller einen schönen Zweig Mimosa haben könnte. Aber jetzt gings los — alle bösen Geister hatte ich gerufen. Breitspurig, wie ein alter Seebär, pflanzte sie sich vor mir auf, beide Arme spreizte sie in die umfangreichen Hüften, ihre „zarten" Hände (Handschuhnummer 8$^{9}/_{10}$), die ich dabei betrachtete, die lernten mir das Gruseln, eine Gänschaut nach der andern überlief mich bei dem Anblick, endlich bekam das „Madel", jetzt war sie aber die wahrhaftige Doppelschwiegermutter, Luft, wütende Blicke warf sie mir zu, endlich platzte die Bombe: Ja, glaub'n denn sö (zuerst war ich Durchlaucht), i' bin a Landesverräterin, daß i' den krallewatscheten Leierkastenmännern, den verflixten Katzelmachern ihre Blumen verkaufen tät? i' bin a kaisertreue, echte Weanerin, i' bin bei so a'n Ansinnen in der Rasch, daß e's wissen, Sö, sö, feiner Patriot sö, und so ähnlich gings weiter. Im Nu bildete sich ein Kreis von Zuhörern, wovon einige, denen so etwas stets eine besondere Hetz bedeutet, sich sofort mit den Feen alliierten und Partei gegen mich ergriffen.

Alle „Blumenmadeln" hielten wacker treue Bundesgemeinschaft und waren nur eines Sinnes. Die Redegewandtheit dieser Damen hat mir doch innerliche Freude bereitet, hat mir auch ein Lächeln abgezwungen, denn dabei bin ich zu der unumstößlichen Überzeugung gelangt, Wien, unser liebes Wien, hat Berlin denn doch überflügelt. „S' is g'wiß aner vom Land", sagte mitleidsvoll die „jüngste" von allen, „der versteht's halt net besser, laßt's ihn laufen".

Der alte Steff'l war kreuzfidel, er reckte sich und streckte sich, die Spitze seines Turmes, das Wahrzeichen von Wien, war schon beinahe in den Wolken. Freundlich lächelnd und ganz frohgemut schien er die Frage an mich zu richten: Hast' Dein Fett'n kriegt? Hast Du gesehen und gehört, erfahren und empfunden, was in Wien diese kurze Spanne Zeit gezeitigt hat? Ja, mein lieber Onkel Adolf, meine Wiener Blumenhändler und Blumenhändlerinnen darfst Du nicht mit solchen aufreizenden Fragen belästigen. Wenn einmal die Behörde etwas verboten hat, wohlverstanden, dann ist es so wie heilig. Heilig? na pockéte — bald hätte ich pardon gesagt — das nennst Du heilig, wenn erst v. W. eine Sendung von mehr als 30 Körben italienischer Blumen in Dein Wien gekommen ist? Daß diese Sendung möglicherweise durch ein gefälschtes Ursprungszeugsnis überhaupt unsre Grenze überschreiten konnte, liegt vielleicht daran, daß an der betreffenden Grenzstation für derartige Fälle entweder gar

*) Dem Herrn Verfasser des „gepfefferten Artikels" ist allerdings insofern ein Mißgeschick begegnet, als die Veröffentlichung seiner Betrachtung ohne sein Verschulden erst zu einem Zeitpunkte erfolgen konnte, als die Bekanntmachung des österreich-ungarischen Blumen-Einfuhrverbots bereits eben herausgekommen war, sodaß der ehrwürdige Steff'l mit seinem Anliegen an den Herrn Bürgermeister um eine Nasenlänge zu spät kam. Mag nun so der Unmut des Herrn Verfassers über den an dieser Verspätung schuldigen „Schneckengang" des „Möller" begreiflich erscheinen, so ist der „Möller" doch gezwungen, seinerseits die Schuld der Verzögerung auf Ursachen abzuwälzen, die er nicht beseitigen konnte. — Übrigens mag es dem Herrn Verfasser vielleicht doch eine tröstliche Genugtuung sein, die abgeschossenen Bolzen zwar in vergeblicher Eile dem eigentlichen Hauptziele zustreben gesehen, die mitbeabsichtigten Nebenwirkungen aber doch nicht verspätet und in einer immerhin getroffenen Weise erreicht zu haben. Wie der Widerhall, den er vernommen, zur Genüge beweist. Red.

Digitized by Google



Aschenbestattung.

Teil des Heilbronner Urnenfriedhofs mit Urnenhalle.

Nach einem Entwurf des Gartenarchitekten E. Rasch, Leipzig-Lindenau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

kein Fachmann beigezogen wird, oder, wenn das tatsächlich der Fall ist, dann besitzt derselbe eben nicht die Fähigkeit, aber auch nicht die Kenntnisse dazu, einen solchen Fall richtig zu beurteilen. Es gehören dem Empfänger solcher Sendungen ganz empfindliche Strafen auferlegt, damit der betreffende Herr von Ganzgescheit seinen findigen Kopf in Zukunft für etwas besseres verwende, als darauf, das Gesetz zu umgehen und unser Land damit zu schädigen. Na, was sag'st denn da dazu? Der alte, liebe Steff'l, der spitzte denn dabei doch die Ohren, als wenn er auf sein Alter hin anfangen würde, auch schwerhörig zu werden.

Kurz entschlossen, erlaubte ich mir noch eine Frage an den lieben Alten: Wenn beispielsweise der Krieg in Kürze beendet sein würde, wenn dann die Grenzen wieder geöffnet, der Welthandel wieder beginnen wird, wirst Du dann die italienischen Blumen wieder in Deinem unvergleichlich schönen Wien willkommen heißen? Nachdenklich blickte mir der Alte ins Gesicht. Willkommen? — Na, siehst Du, jetzt sind wir dort, weshalb ich zu Dir gekommen bin. Weshalb? Wir wollen und wir müssen uns von den Italienern unabhängig machen. „Inwiefern?" — Daß wir an unsrer Adria, in Dalmatien unten, in unserm Lande, eine weitausgedehnte Blumenkultur, mit einem Worte eine österreichische Riviera gründen und schaffen. Wir haben dort dieselben Bedingungen, die Lage, das Klima, den Sonnenschein, die Küste, das Meer, unser Meer, alles so, wie in Italien, nur unbenutzt und unverwertet.

Im Felde stehen heute viele tüchtige, erprobte, erfahrene, umsichtige, tatkräftige Gärtner, an die soll gedacht werden; es sollen diejenigen davon, die vor dem Feinde Tapferkeit bewiesen, die die Gewähr bieten, etwas Ersprießliches, Großes leisten zu können, die man mit vollem Vertrauen, sozusagen als Kulturträger, an die südlichsten Grenzen unsers Vaterlands stellen kann, ausgewählt werden; dabei kann auch an unsre treuen, braven deutschen feldgrauen Bundesbrüder gedacht werden, damit auch einige davon an dem Werke mithelfen können. Vor allen Dingen muß der Staat ausgiebige Unterstützung zusichern; nicht nur, daß den dazu berufenen Gärtnern Gelände, Berge und Felder zu einem mäßigen Anerkennungszinse abgetreten werden, sie müssen in den ersten zwei bis drei Jahren noch staatliche Unterstützungen erhalten, jahrelange Steuerfreiheit muß gewährt werden, Bahnen müssen gebaut werden, Felsen oder Berge müssen terrassenförmig abgesprengt werden, Schutzmauern müssen aufgeführt, kurz und gut, es muß etwas geschaffen werden. Selbstredend kostet alles Geld und wieder Geld. Aber hier ist es nur eine Kapitalsanlage, die späterhin gute Verzinsung verbürgt. Wir wollen es nicht Riviera nennen, sondern eine weitausgedehnte, segenbringende Kriegerheimstätte soll es werden; der Versorgende sowohl wie der Versorgte sollen frohgemut mit voller Zuversicht in die Zukunft blicken können.

Die vielen Millionen, die bis heute aus den verbündeten zwei Reichen stets nach Italien wanderten und ohne den italienischen Treubruch wieder wandern würden, die sollen unserm Lande zugute kommen. Das Land Dalmatien wird aufblühen, nicht nur zum Wohle der dortigen Bevölkerung, sondern auch zum Wohle unsers so herrlichen, schönen Vaterlandes.

Dazu, mein lieber Steff'l, brauchen wir einen tüchtigen weitblickenden Mann, der die Sache richtig erfaßt und in die Hand nimmt. Vielleicht ist dieser Mann Dein Bürgermeister Dr. Weiskirchner. Du, lieber Steff'l, bist wieder der beste Fürsprecher. Also gehe hin und trage diese Angelegenheit Deinem Bürgermeister vor. — Ganz begeistert dafür nickte er mir zu, als sagte er: Sehr gerne, sage aber Deinem „Möller", daß er nicht wieder im Kitzeltrabl damit nach Wien kommt. In strahlender Beleuchtung hub er aus und verkündete 7 Uhr Abends. Schluß. Auf Wiedersehn!

Adolf Mühle, k. k. Hoflieferant, Handelsgärtner
und Blumenhandlung in Brünn (Mähren).

Aschenbestattung.

Bei zunehmender Verbreitung der Feuerbestattung werden an vorhandenen Friedhöfen oft besondre Urnenfriedhöfe eingerichtet, die Gelegenheit bieten, die Aschenreste nach Belieben und Maßgabe vorhandener Mittel beizusetzen.

Es will fast scheinen, als ob die Feuerbestattung noch vielfältigere und interessantere Bestattungsweisen ermöglicht als die alte Erdbestattung. Wir schaffen so einer sehr schönen architektonischen und kunstgewerb-

Digitized by Google

lichen Betätigung einen Rahmen. Die beigegebene Abbildung, Seite 89, zeigt einen Teil des Heilbronner Urnenfriedhofs mit Urnenhalle, wie ich ihn bei Herrn Berz †, Stuttgart, für die Beratungsstelle für das Baugewerbe vorgeschlagen hatte. Auf der Wiese sind die Aschenbüchsen entweder einfach eingegraben und mit einem kleinen, aber hübsch bearbeiteten Stein bedeckt oder die Büchsen sind in eingegrabene Steinurnen gebettet und mit Stein- oder Metalldeckeln verschlossen. Vor den Hecken sind die Büchsen vor, unter- oder in den kleinern Grabsteinen beigesetzt, auch Holz- und Eisengrabmale in kleinen Abmessungen sind hierbei sehr reizvoll. In den hohen Hecken hinter der Halle sind Familienurnenstätten mancherlei Art mit ober- oder unterirdischer Bestattung. In der Urnenhalle, die hufeisenförmig ein Wasserbecken umschließt, ist in jedem Bogenfeld je ein Familiengrab vorgesehen, das nach Bedarf zu größern oder kleinern Nischen mit schönen Gittern ausgebaut wird. Die Büchsen stehen hier je nach Belieben in Einzelurnen oder zusammen in Metallkassetten oder kleinen Steinsarkophagen, oder sind unsichtbar hinter kunstvollen Stein- oder Metallplatten vermauert. E. Rasch.

Eröffnung neuer Möglichkeiten zur Unterbringung kriegsbeschädigter Gärtner.

Anstellung als Friedhofverwalter oder Friedhofgärtner.

Der vom Reichsverband für den deutschen Gartenbau gegründete Fürsorge-Ausschuß und Stellennachweis für kriegsbeschädigte Gärtner hat es sich zur Pflicht gemacht, nach Möglichkeit kriegsbeschädigte Gärtner, die sich um Vermittlung von Anstellung an ihn wenden, in Stellungen zu bringen, die den jeweiligen Verhältnissen und Befähigungen entsprechend Rechnung tragen. Es dürfte dieses eine recht schwierige Aufgabe sein, die trotz der großen Aufopferung an Zeit und Arbeit in vielen Fällen auch noch Undank als einzigen Lohn ernten dürfte. Und dennoch darf eine solche Aussicht den Verband nicht abhalten, die in dieser Hinsicht gesteckten Ziele ruhig weiter zu verfolgen zum Segen des ganzen Gärtnerberufs. Die im Fürsorge-Ausschuß tätigen Mitglieder des Reichsverbands aber bedürfen, um Gedeihliches leisten zu können, der weitgehendsten Unterstützung sowohl des ganzen Gärtnerstandes, wie auch aller derer, die durch Stellung und Art ihres Berufes mit der Gärtnerei in irgend welchem Zusammenhang stehen oder dem Gärtnerstande nützen und dienen können.

Ich möchte daher auf einen Beamtenstand hinweisen, der heute, namentlich in seinen kleinern Stellen, leider zum geringsten Teil, dem Gärtnerstande entstammt, obgleich es eigentlich gegeben sein dürfte, daß diese Stellungen ihrer Natur nach ausschließlich von gelernten Gärtnern besetzt werden müßten, soll von dem betreffenden Inhaber Positives geleistet werden. Es ist dieses der erst neuerdings mehr in die Erscheinung tretende Stand des Friedhofbeamten. Die Leitung der großen und größern neuzeitig angelegten Friedhöfe befindet sich ja allerdings, seitdem die Reform auf dem Gebiet des Friedhofwesens so große Fortschritte gemacht hat, zum größten Teil in Händen sowohl garten-, wie friedhoftechnisch wohl vorbereiteter Fachmänner. Aber nicht die großen Friedhöfe, deren in jeder Provinz nur einige wenige sind, drücken dem Ganzen ihren Stempel auf, nein, gerade die unendlich große Zahl der kleinen Landfriedhöfe geben in ihrer Gesamtheit erst das richtige Bild von der Höhe oder dem Tiefstand, auf der das Friedhofwesen ganzer Landesteile steht.

Hier nun eröffnen sich dem kriegsbeschädigten Gärtner Ausblicke von großer Weite, die nutzbar zu machen eine Aufgabe des Fürsorge-Ausschusses sein würde, indem er sich als Vermittler an die zuständigen, meist kirchlichen, Verwaltungsorgane wendet, um die Stellung des Friedhofbeamten (Friedhofverwalter oder Friedhofgärtner) für einen kriegsbeschädigten Gärtner zu erlangen, sei die Stelle noch besetzt von einem Nichtgärtner oder frei. So hart diese Forderung auch klingen mag, so gerechtfertigt aber ist sie, wenn man dem Grundsatz treu bleibt, das Allgemeininteresse dem Sonderinteresse nachzuordnen. Und gerade im Allgemeininteresse der ganzen Gemeinde liegt es, wenn diese Stellung von einem gelernten Gärtner besetzt ist.

Gerade auf diesem Gebiet, das zum größten Teil der Oberaufsicht der kirchlichen Organe unterstellt ist, sollte die Hebung idealer Volkswerte umsomehr angestrebt werden, als sich hier gewissermaßen die Seele des Volkes in ungeschminkter Gestalt zeigt; heißt es doch, und zwar nicht zu Unrecht, daß man aus dem jeweiligen Zustand des Friedhofs eines Ortes untrüglich auf die Charaktereigenschaften seiner Bewohner schließen kann.

Es wird seit geraumer Zeit vielfach über den Tiefstand der Grabmalkunst, von der Verflachung auf diesem Gebiete geschrieben und geredet. Sollte für diesen Tiefstand nicht ein Hauptgrund in dem Niedergang des Idealismusses auf diesem Gebiet und dem Sichbreitmachen krassesten Materialismusses, verbunden mit einem großen Anteil Egoismus, zu finden sein? Sollte nicht ein Hauptgrund darin liegen, daß die Pflege und Bearbeitung der Orte, auf denen wir die sterblichen Überreste all unsrer Lieben, all unsrer Hoffnungen, all unsern Glücks zur letzten großen Ruhe betteten, in die Hände von Leuten gelegt wurde, denen das richtige Empfinden für die Pflege solcher Stätten nur in den seltensten Fällen außer Dienstpflicht auch noch Herzensbedürfnis ist? Sollte nicht endlich der Grund hierfür vielfach darin zu suchen sein, daß die ursprünglich erlernte Berufstätigkeit auf einem ganz andern Gebiet, als auf dem jetzt zu bearbeitenden liegt? Was dem Gärtner nicht nur die Pflichterfüllung eingibt, sondern ihm eben zur zweiten Natur geworden ist, die Pflege der Pflanzen, das Hüten der seiner Obhut anvertrauten Pfleglinge, selbst wenn der klingende Lohn dafür ganz ausbleibt, wie es auch oft genug vorkommen kann und mag, das wird dem Nichtgärtner in derselben Stellung, selbst wenn er sich, wie man sagt, gut hineingearbeitet hat, stets fremd bleiben, das Mitgefühl mit der gedeihlichen Entwicklung der seiner Sorge und Pflege anvertrauten Blumen und Grabstätten.

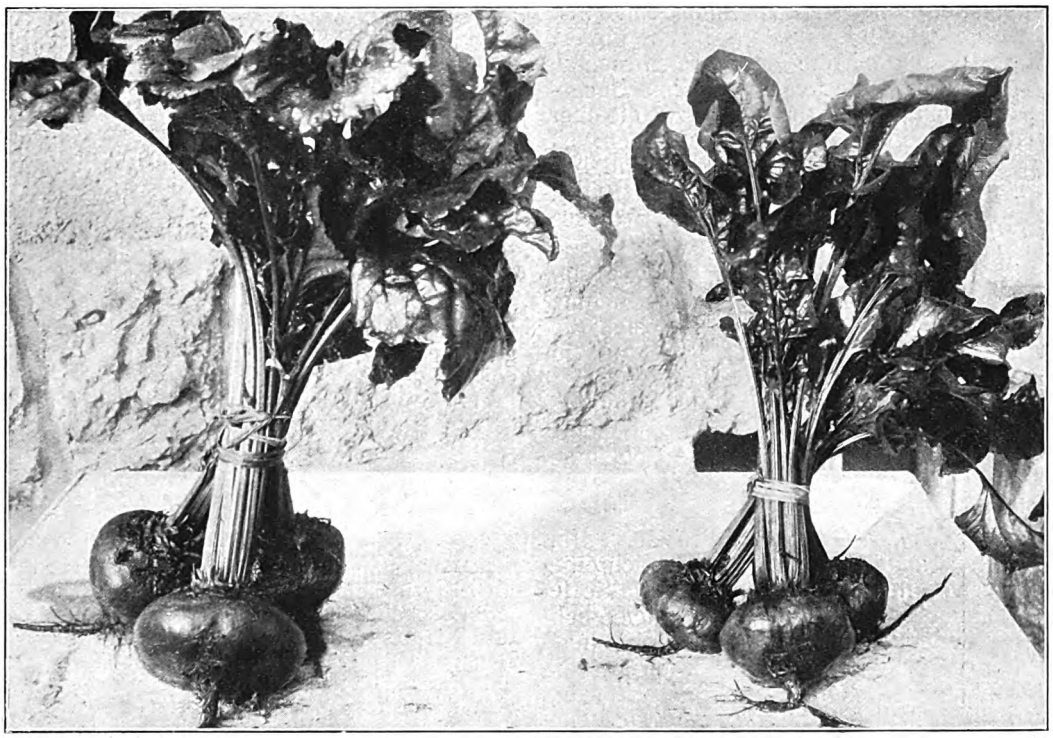
Wer trägt aber die Schuld, die Hauptschuld an diesen Verhältnissen? Die Aufsichtsorgane, deren Aufsicht die Friedhöfe unterstellt sind! Sie waren es ja, die den Maurer, Zimmerer oder Arbeiter in die schiefe Stellung hineinversetzten, gleichsam einen Baum in einen Boden verpflanzten, in dem ihm jede Ernährungsmöglichkeit, wenigstens für ein freudiges Gedeihen, mangelt. Wie unendlich wird auf diesem Gebiet gerade in den kleinen Gemeinden gesündigt, indem man die Leitung und Ausgestaltung des Ortes, der soviel Liebe birgt, der soviel Liebe geben soll, der erzieherisch bis auf späte und späteste Geschlechter wirken kann und soll, aus kleinlichen, meist Geldgründen Leuten überläßt, die von der richtigen Pflege solcher Orte garkeine oder nur ganz geringe Ahnung haben, die zudem durch geringe Vergütung anstatt auf den idealen Weg, immer noch mehr auf die materielle, rein geschäftliche Bahn getrieben werden und dadurch entweder die geheiligten Stätten unsrer Friedhöfe lediglich zu kalten, der richtigen Weise entbehrenden Geschäftsplätzen stempeln, oder sie ganz verkommen lassen.

Hierin dürfte auch ein Grund mit für den niedrigen Stand der derzeitigen Friedhofkunst und Grabmalkunst zu finden sein. Den kleinen Landfriedhöfen, von deren trauter Schönheit soviel aus früherer Zeit geschrieben wird, wird oftmals das Gepräge des frühern Standes des jeweiligen Friedhofwärters oder Totengräbers, wie es ja leider vielerorts noch heißt, aufgedrückt. War er Maurer, so wird er sicherlich versuchen, das von ihm erlernte Handwerk in seiner jetzigen Stellung möglichst weitgehend zu verwerten, um einen erklecklichen Nebenverdienst sich zu erwerben, zu dem die geringe Besoldung ihn zwingt, er aber unfähig ist, sich denselben aus der gärtnerischen Betätigung auf dem Friedhof zu erwerben. So entstehen die Zementeinfassungen, die Zementgrabsteine. War er Tischler, so treten eben fast nur einförmige Holzrahmen und Holzkreuze in die Erscheinung, ohne der Kunst auch nur im entferntesten Rechnung dabei zu tragen. War er Arbeiter, so kann man sicher sein, daß die Gräber durchweg aus verqueckten Grabhügeln bestehen, da er alle Grabstätten mit Raseneinfassungen

Digitized by Google

versehen wird, von denen aus sich die Quecke bald über die ganze Grabbreite ausdehnen wird, weil die nötige Pflege fehlt, sie auf den ihr zugewiesenen Raum zu beschränken.

Wenn nun eine Stelle als Friedhofverwalter oder Friedhofgärtner (die Bezeichnung Totengräber, Kuhlengräber usw. dürfte doch wohl endlich als für unsre Zeit unpassend beseitigt werden) vergeben wird, so darf sie natürlich eines gewissen sichern Fundaments nicht entbehren, auch für die kleinen und kleinsten Verhältnisse nicht, dahin müssen eben die vorgesetzten Organe, wie Kirchenrat, Gemeinderat usw. streben; denn von Idealismus allein kann auch ein Gärtner nicht leben. Die Stellen müssen eben Beamtenstellen werden, wenn auch mit noch so kleinem, jedoch nach bestimmter Skala steigendem Grundgehalt, das dem Bewerber eine ganz bestimmte Einnahme sicherstellt. Dieses Gehalt müßte pensionsberechtigt sein, was der Gemeinde, ob Kirchen- oder politische Gemeinde, durch den Beitritt zu einer der heute ja vielfach vorhandenen Pensionskassen nicht schwer fallen wird. Je nach den Umständen und örtlichen Verhältnissen können dann zu diesem Gehalt besondre Einnahmen überlassen werden, für deren Höhe natürlich die Behörde keinerlei Gewähr übernehmen kann.



Besprechung einiger Gemüse-Neuheiten.
Salatbeeten (Rote Rüben). Links Ägyptische, rechts Khedive, neu.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Hierher würden gehören: Die Übernahme der Grabpflege, der Grabbepflanzung, die Überlassung von Gemeindeländereien in der Nähe des Friedhofs zu billigem Pachtzins womöglich mit Vorkaufsrecht, Freistellung der Ausübung des freien Gärtnerberufs in jeder Art, während der nicht auf dem Friedhof beschäftigten Zeit und dergleichen mehr, wogegen als Gegenleistung die Pflege des ganzen Friedhofgeländes, soweit es zu Friedhofzwecken in Benutzung genommen ist, zu verlangen sein würde, sowie die Herstellung der Grüfte für Beerdigungen. Unter diesen und ähnlichen Ausblicken dürften auch die kleinsten Gemeinden imstande sein, ihre Friedhöfe der Pflege fachkundiger Hände anzuvertrauen, nicht zum Schaden der Gemeinde und ihrer einzelnen Bewohner, sondern zum Segen für die ganze Umgegend, für unser ganzes Land; denn gute Beispiele reizen stets zur Nachahmung.

Wenn nun der Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner sich hier ins Mittel legen würde und vielleicht nach reiflicher Prüfung der ganzen Sachlage an maßgebender Stelle die erforderlichen Schritte zur Erreichung dieser Ziele einleiten würde, so würde er nicht nur den diese Frage auslösenden Verhältnissen der Versorgung Kriegsbeschädigter fürsorgend begegnen, nein er würde sich sogar das Verdienst erwerben, große ideale Werte auch für die kommenden Zeiten gehoben zu haben. Zunächst würden sich in erster Linie dem Gärtnerstand im allgemeinen und den Kriegsbeschädigten im besondern viele Hunderte von Brotstellen erschließen, dann aber, was noch von weit größerer Bedeutung wäre, den Bestrebungen zur Hebung der Lage auf dem Gebiet der Friedhofkunst und -Pflege würde ein reales Fundament gegeben, ohne das jeder Versuch zur Hebung wohl an einzelnen Stellen vorübergehend Erfolge zeitigen kann, jedoch einen bleibenden Vorteil für den gesamten Ausbau nie haben kann und wird, vielmehr stets nur Versuch bleiben muß, weil er nicht in das Volk dringt, nicht Allgemeingut der Nation wird, nicht von unten herauf sich ans Licht drängt, mit Gewalt die ihn überziehende Tünchschicht sprengt.

Sollten diese Aussichten nicht viele, gerade kleine Landgemeinden veranlassen, den kühnen Schritt zu wagen, selbst bei stellenweise hervortretender Härte durch Verabschiedung der bisher bediensteten Friedhofangestellten? Es wäre zu wünschen zu Nutz und Frommen der Gemeindewesen. Käme doch dadurch zum Ausdruck, daß dieser Krieg auch auf diesem Gebiet eine Läuterung des deutschen Volkes von Innen heraus herbeigeführt hat, auf einem Gebiet, auf dem man in erster Linie Fortschritte ethischer Natur festzustellen imstande ist.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, der Bewerbung für die Neugestaltungen auf dem großen Gebiet des Friedhofwesens eine neue Richtlinie mehr zu geben und zugleich dem Gärtnerstande einen Fingerzeig, wie er einen Teil der Ehrenschuld gegenüber den aus seinen Reihen stammenden Kriegsbeschädigten zu tilgen, wenn ferner diese Zeilen Veranlassung geben könnten, die darin angedeuteten Gesichtspunkte einer eingehenderen Erörterung und Besprechung unterzogen zu werden, um dadurch die Sachlage noch weiter zu klären, auszubauen und zu fördern, so wäre ihr Zweck erreicht.

Emil Feldmann, Friedhofinspektor in Kiel-Friedhof-Eichhof.

Besprechung einiger Gemüse-Neuheiten.

Alljährlich ist der erste Blick in die neue Samenpreisliste den Gemüse-Neuheiten gewidmet. Neugier und nicht zum wenigsten der Trieb der Neuzeit, Sachen anzubauen, die mehr Geld bringen, entschuldigt ersteres und bedingt letzteres. Die Natur und die sorgsame Pflege, welche eifrige Kenner ihren Kulturen angedeihen lassen, hat auch bis jetzt alljährlich die deutsche Gärtnerei auf ihre Kosten kommen lassen, und es haben Gemüse-Neuheiten ihren Weg in die Öffentlichkeit genommen, vor denen man den Hut zog. Die Merkmale neuer Gemüse sind mitunter nicht groß: Größe der Frucht, Zeit der Reife, Dauer und Widerstand gegen Wärme und Kälte. Alles dieses, wenn auch manchmal nur gering, ist nicht zu verwerfen, sondern an jeglichem Standort der Gegend zu versuchen. Und so ge-

Digitized by Google

statte ich mir, einige Sachen zur Kenntnis zu bringen, welche wert sind, angebaut zu werden. Ich versuchte:

Erstens: Maierbse *Erfurter* als alt und Maierbse *Saxa* als neu und fand, daß letztere eine sehr gute Sorte ist, die meine Vorrede bestätigt und den Anbau lohnt.

Zweitens: Erbse *Buchsbaum* als alt und Erbse *Unerschöpfliche Buchsbaum-Schnabel* als neuere. Ich wiederhole mein Urteil zu erstens. Ich müßte aber unbedingt meinen wahrheitsgemäßen Behauptungen einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich nicht hinzufügte: sehr gut ist zwar diese letztere Erbse, schön in der Frucht, reichtragend, gut schmeckend, aber wenn man *Buchsbaum* und *Buchsbaum-Schnabel* zusammen auf einem Beet zu gleicher Zeit gesäet beobachtet, muß man sich doch fragen: ist letztere eine *Buchsbaum* oder eine mittelhohe? Und beruhigen kann dann nur die Tatsache, daß es auch hohen Buchsbaum gibt, aber dann: warum seinerzeit dieses Neuheiten-Klischee?

Drittens: Salatbeete *Ägyptische* und *Khedive*. Von diesem Anbau habe ich eine photographische Aufnahme gemacht (Abbildung Seite 91), und so erübrigt sich die Beschreibung. *Khedive* ist die dunkellaubige Abart in verfeinerter Form der alten *Ägyptischen Roten Rübe*. Kenner wollen behaupten, daß die lange Rübe der runden insofern vorzuziehen sei, als erstere sich besser einmache, sie gestatte die Herstellung schöner, glatter Scheiben, ohne große Verletzung des Fleisches und des damit verbundenen Blutverlustes.

Viertens: Wirsing *Winter-Dauerkopf*. In der Form den Mittelwirsingsorten angehörend. Ich unterschreibe alles, was der Züchter von ihm sagt, ich möchte die Sorte *Winter-Eisenkopf* nennen, und zu einem Anbauversuch raten, aber auch zu bedenken geben: kleinere Wirsingsorten können enger gepflanzt werden, müssen besten Boden haben, ihre Pflanzzeit muß streng geregelt sein, weil gegenüber den großen Sorten der fertig gewachsene Kopf leicht leidet.

Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände.

Auf Grund der Verordnung über das Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände vom 25. Februar 1916 bestimme ich folgendes:

§ 1.

Die Einfuhr der in der Anlage aufgeführten Gegenstände über die Grenzen des Deutschen Reichs wird bis auf weiteres verboten.

§ 2.

Die Zollbehörden werden ermächtigt, bei einem bestehenden Veredlungsverkehr sowie im Ausbesserungs- und Rückwarenverkehr insoweit Ausnahmen von den Verboten des § 1 zuzulassen, als sie zur Zulassung des genannten Verkehrs zuständig sind.

§ 3.

Falls der Wert der einzuführenden Sendung fünfzig Mark nicht übersteigt, sind die Hauptzollämter bezw. die von ihnen zu bezeichnenden Zollämter,

falls der Wert der Sendung fünfhundert Mark nicht übersteigt, sind die Zolldirektivbehörden ermächtigt, in unbedenklichen Fällen Ausnahmen von den Einfuhrverboten zu gestatten.

§ 4.

Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Die Hauptzollämter werden ermächtigt, die Einfuhr von Gegenständen der in der Anlage bezeichneten Art zu gestatten, falls der Nachweis erbracht wird, daß die Ware beim Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits bezahlt war.

Berlin, den 26. Februar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

Für den Gartenbau handelt es sich bei diesem Einfuhrverbot um die Nummern 38—39 und 41—44 des Zolltarifs vom 25. Dezember 1902: Lebende Pflanzen, Erzeugnisse der Ziergärtnerei.

Nr. des Zolltarifs	Benennung der Gegenstände
38	Bäume, Reben, Stauden, Sträucher, Schößlinge zum Verpflanzen und sonstige lebende Gewächse, ohne oder mit Erdballen, auch in Töpfen oder Kübeln, Pfropfreiser.
39	Orchideenbulben, nicht eingewurzelt.
41	Blumen, Blüten, Blütenblätter und Knospen zu Binde- oder Zierzwecken, frisch.
42	Blätter, Gräser, Zweige (auch solche mit Früchten), zu Binde- oder Zierzwecken, frisch.
43	Cycaswedel, frisch oder getrocknet.
44	Blumen, Blätter (auch Palmwedel und zu Fächern zugeschnittene Palmblätter), Blüten, Blütenblätter, Gräser, Seemoos, Knospen, Zweige (auch solche mit Früchten), zu Binde- oder Zierzwecken, getrocknet, getränkt (imprägniert), oder sonst zur Erhöhung der Dauerhaftigkeit zubereitet, auch gefärbt.

Die Gegenstände der Nummer 40, die unter das Verbot nicht fällt, sind: Blumenzwiebeln, -Knollen und -Bulben.

Holländisches Echo.

Unter der Überschrift „Armes Boskoop, armes Aalsmeer" bedauert eine holländische Fachzeitschrift in ihrer Ausgabe vom 3. März d. J. das deutsche Einfuhrverbot für Pflanzen, Blumen und abgeschnittene Pflanzenteile vom 26. Februar. Sollte Österreich-Ungarn mit einem ähnlichen Verbot folgen, so kämen beide Orte in eine üble Lage, die Preise für gärtnerische Erzeugnisse seien bereits derart gefallen, daß einige Züchter fürchten, nicht einmal auf ihre Heizkosten zu kommen.

Reichsschuldbuch und Reichsanleihe.

Wer, statt die Stücke der fünfprozentigen Reichsanleihe in natura zu zeichnen, eine Schuldbuchforderung erwirbt, schafft sich damit besondre Vorteile. Die Einrichtung des Reichsschuldbuches hat den Zweck, die größtmögliche Bequemlichkeit für die Aufbewahrung und Verwaltung der Reichsanleihen zu bieten. Während des Krieges hat sich das Reichsschuldbuch in außerordentlichem Maße eingebürgert. Die Gesamtsumme der Guthaben erhöhte sich vom 30. September 1914 bis Ende Dezember 1915 von 1491 auf 4989 Millionen Mark.

Die Benutzung des Reichsschuldbuches ist ohne die geringsten Schwierigkeiten zu erlangen. Ein einmaliger schriftlicher Antrag, für den besondre Zeichnungsscheine (braun) da sind, genügt, um die Eintragung der gezeichneten Summe zu bewerkstelligen. Alles Weitere ergibt sich von selbst. Der Zeichnungsschein ist auf der ersten und vierten Seite zu unterschreiben. Das Reich bietet als besondre Vergünstigung den Schuldbuchzeichnern einen Nachlaß von 20 Pfennigen auf je 100 Mark Nennwert des gezeichneten Betrages. Statt 98,50 werden also nur 98,30 Mark berechnet. Auf diese Weise gewinnt der Erwerber einer Schuldbuchforderung den doppelten Vorteil eines verbilligten Ankaufs und bequemster Verwaltung der Reichsanleihe. Im übrigen sind die Zahlungsbedingungen die gleichen wie bei der Zeichnung auf Anleihestücke.

Selbstverständlich besteht zwischen dem Besitz einer bestimmten Summe in Anleihestücken und einem gleich hohen Guthaben im Reichsschuldbuch kein sachlicher Unterschied. Der eine Zeichner wird so gut Gläubiger des Reichs wie der andre, nur daß der Buchgläubiger zunächst auf die Aushändigung der Stücke verzichtet und dafür eine außerordentlich günstige Art der Vermögensverwaltung gewonnen hat. Anleihetitel und Zinsscheinbogen können verloren, gestohlen oder vernichtet werden. Jeder, der sie im Haus behält, setzt sich solcher Gefahr aus. Hinterlegt er die Schuldverschreibungen bei einer Bank, so hat er Kosten zur Aufbewahrung und Verwaltung zu tragen. Gefahren und Kosten fallen bei der Buchschuld weg.

Sehr wichtig und bequem ist die Überweisung der Zinsen. Um Zinsscheine, deren richtige Abtrennung und Einlösung, braucht sich der Schuldbuchgläubiger nicht zu kümmern. Die Zinsen werden ihm auf Wunsch durch die Post ins Haus geschickt. Eine sehr nützliche Verbindung zwischen Reichsschuldbuch und Sparkasse oder Kreditgenossenschaft kann sich aus der Zinszahlung ergeben. Wer z. B. ein Guthaben bei einer Sparkasse oder Kreditgenossenschaft in Anspruch genommen hat, um die vierte Kriegeanleihe zu zeichnen, und den Wunsch hegt, mit seiner Kasse in Verbindung zu bleiben und sein Guthaben allmählich wieder aufzufüllen, der kann sich die Zinsen fortlaufend direkt an die Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen. So dient eine Verbindung zwischen Reichsschuldbuch und Sparkasse auch zur Förderung der Spartätigkeit. Um diese Überweisung zu bewirken, genügt, wie für die Eintragung ins Schuldbuch überhaupt, ein einmaliger Antrag.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 12. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. März 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Oregon und Washington als Obstbaustaaten.

Von Professor J. C. Th. Uphof, Tucson (Arizona, Nordamerika).

Beide nordamerikanischen Staaten, Oregon wie Washington, die bekanntlich viel größer sind als Deutschland, sind wegen ihres großen Umsatzes von Äpfeln berühmt; auch der Absatz von Birnen ist bedeutend, wenn auch nicht von einem so großen Umfang wie der von Äpfeln.

Diese Kulturen nehmen noch jedes Jahr mehr und mehr zu. Bald wird in der einen Gegend eine neue Obstpflanzung von 400 *ha* angelegt, bald in einer andern eine solche von 100 *ha*, bald in einer dritten von 600 *ha*, und so geht es gegenwärtig weiter jahraus, jahrein. Vor einigen Jahren machte sich hier im Obstbau eine große Überproduktion bemerkbar; aber durch Zusammenschluß der Obstbauer und tatkräftiges Arbeiten von Vereinen konnte man dem Mißstand erfolgreich entgegentreten, sodaß die Erzeugnisse jetzt besser verkauft und immer neue Absatzgebiete erschlossen werden, wobei die beiden Staaten und das „Federal Government“ in Washington (nicht zu verwechseln mit dem oben erwähnten Staat Washington) tatkräftig mithelfen.

Die Äpfel von Oregon, Washington (und Kalifornien) haben auf zahlreichen Märkten von Europa dem europäischen Obstzüchter viel Konkurrenz gemacht, und das dürfte sich noch weit mehr steigern. Denselben Weg der Markteroberung gehen sie in den verschiednen südamerikanischen Republiken, was noch viel bedeutender werden wird, wenn erst einmal der Vorteil der neuen Verkehrsstraße des Panamakanals in voller Wirkung sein wird.

Ich lasse hier einige Zahlen, die den Wert der Ausfuhr nach Deutschland zeigen, folgen.

	1911.		1910.	
Frische Äpfel	10 148 320	Dollar*),	4 025 056	Dollar,
Getrocknete Äpfel .	1 974 448	„	1 776 194	„
Äpfel geringerer Güte	58 548	„	163 268	„
Getrocknete Aprikosen . . .	539 780	„	611 898	„
Getrocknete Pfirsiche und Pflaumen	3 012 604	„	3 481 226	„
	15 733 700	Dollar.	10 057 642	Dollar.

Solche Ziffern sagen viel, und dabei hat die Ausfuhr amerikanischen Obstes noch bedeutend zugenommen.

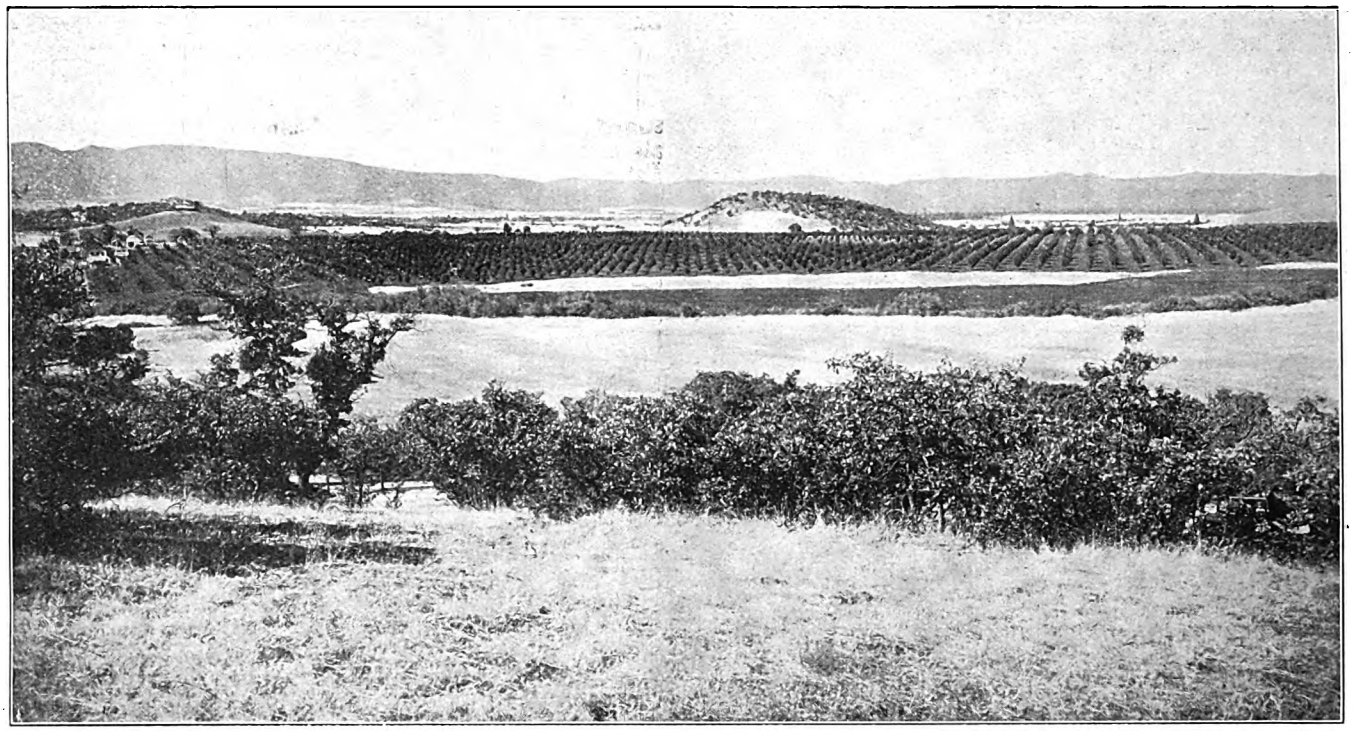
*) 1 Dollar etwa 4,23 ℳ

Oregon und Washington als Obstbaustaaten.

I. Im Rogue-Tal (Oregon) beim Ernten der Apfelsorte Yellow Newton für den Londoner Markt.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Oregon und Washington als Obstbaustaaten.
II. Äpfelpflanzung im Hood-River-Tal (Oregon).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Gesamteinfuhr von frischen Äpfeln nach Deutschland betrug 1910: 122048,8 Tonnen und 1911: 306751,5 Tonnen. Davon waren zollpflichtig in Deutschland 23569,1 Tonnen im Jahre 1910 und 37525,7 Tonnen im Jahre 1911.

Die Staaten Oregon und Washington haben klimatisch sehr verschiedne Verhältnisse, man hat Gegenden, wo der Regenfall mehr als 275 *cm* beträgt und solche, wo es kaum 10 *cm* Niederschlag im Jahre gibt; ferner hat man Gebiete, die kaum einen kalten Winter haben, dann wieder solche, wo die Temperatur bis weit unter den Nullpunkt geht. All diese Umstände haben selbstverständlich großen Einfluß auf die Kulturen oder wenigstens auf die Wahl der anzubauenden Sorten, wobei namentlich auch die jeweils in der Nähe liegenden Berge und Gebirgszüge mitbestimmend sind. Die Kulturen selbst werden meistens in großen Tälern betrieben. (Siehe Abbildung II, obenstehend.)

Das Land kauft der Farmer von Privatleuten oder von großen Landgesellschaften. Unkultiviertes Land ist natürlich sehr verschieden im Preise. Man bezahlt 30 bis 250 Dollar für den Acker. Für die Preisverschiedenheit ist nicht allein die Bodengestaltung von Bedeutung, sondern auch der Umstand, ob solches Land an einer Eisenbahn liegt oder in der Nähe einer Stadt, denn das sagt in Amerika viel mehr wie in Mitteleuropa, da die Entfernungen hier so ungemein groß sind. (Schluß folgt.)

Die Azarolbirne Crataegus Azarolus.

Als ich im Oktober 1876 meine Stelle in Praust angetreten hatte, fiel mir in der Baumschule schon von weitem ein starker mit gelb und roten Früchten reichbeladener Strauch auf. Es war eine in einem zum Abräumen bestimmten Crataegus-Quartiere stehende auf Weißdorn veredelte Azarolbirne, *Crataegus Azarolus*. Nicht ahnend, daß dies das einzige vorhandene Exemplar war, verkaufte ich den Strauch. Im Drange der Geschäfte und Einarbeitung wurde die Nachschaffung verzögert. Aus Frankreich bezogene Sämlinge schienen nicht die echte Sorte zu ergeben, und da er auch in den bedeutenderen Baumschulen Deutschlands nicht angeboten wurde, kam es, daß dieser schöne Strauch uns verloren gegangen ist. Reiser sind wohl aus dem Muskauer Aboretum erhältlich. Nach Praust kam die Azoralbirne aus der eingegangenen Königl. Landesbaumschule Alt-Geltow bei Potsdam.

Der Strauch oder kleine Baum wächst rascher und wird höher wie der Weißdorn. Er ist weniger bedornt als dieser und schön belaubt. Die Früchte ähneln kleinen Birnen, sind zuweilen aber auch mehr rund, gelb, sonnenseits rot und stehen in ziemlich dicht besetzten Dolden. In Tirol wird die Azarolbirne häufig angepflanzt. Die saftigen, im Gegensatz zu den mehr mehligen des amerikanischen Scharlachdorns, angenehm schmeckenden Früchte werden gern gegessen oder finden andre wirtschaftliche Verwendung. Da sie oft sehr strenge Winter im Nordosten Deutschlands unbeschadet ausgehalten hat, so scheint sie doch nicht empfindlich zu sein, wie allgemein angenommen wird.

R. Müller, Gotha.

Die Solaner-Birne.

Die edelste Ausfuhr-Sommerbirne Böhmens.

In unserm deutsch-böhmischen Elbetal steht die *Solaner*-Birne für die Ausfuhr nach Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark usw. an allererster Stelle, und es gehen jährlich unzählige Schiffsladungen auf dem Wasserwege der Elbe und sehr viele Waggonladungen mit der Bahn dorthin. Schon dieser große Begehr nach dieser Birne, die im Obstgroßhandel eine so wichtige Rolle spielt, läßt erkennen, daß man es hier mit einer Edelfrucht ersten Ranges zu tun hat, und daß davon sehr große Mengen zur Verfügung stehen müssen, diese Sorte also äußerst fruchtbar sein muß.

Und in der Tat ist die *Solaner*-Birne ein Juwel, der seinesgleichen sucht in jeder Hinsicht. Aus diesem Grunde hat ja auch der Deutsche Pomologen-Verein für die Verbreitung dieser Birne in Deutschland in lobenswerter Weise eingesetzt und Anstalten getroffen, dieser Edelbirne auch im Deutschen Reiche zum Siege zu verhelfen. Wer ältere Bäume mit ihrem Riesenbehange noch nicht gesehen hat, kann sich freilich über die außerordentlich große Fruchtbarkeit davon kein richtiges Bild entwerfen.

Der Wuchs der *Solaner*-Birne ist nicht übermäßig groß; die Krone mehr breitsparrig und stramm. Die Gesundheit der Bäume läßt nicht das mindeste zu wünschen übrig; die Blätter sind groß, glänzend dunkelgrün und zeigen keine Spur von Kränklichkeit. Die Frucht mehr länglich am Stiel verlaufend; erst unscheinbar grün, bei Vollreife jedoch prächtig gelb mit rosa Anflug. Das Fleisch schneeweiß, saftig, schmelzend und von köstlichem Aroma.

Digitized by Google

Für die Ausfuhr werden die Früchte halbreif Anfang Mai gepflückt und halten sich sehr lange, denn sonst könnten sie ja unmöglich diese weiten Reisen aushalten. Für die *Solaner* werden stets die besten Preise gezahlt, und der Großhandel verdient dabei noch sehr viel.

Welche Unmengen dieser Edelbirne hier geerntet werden, läßt sich kaum vorstellen. Vorwiegend ist diese Sorte nur in Hochstämmen verbreitet, an welchen sie auch die höchsten Erträge liefert. Auch als Zwergbaum muß sie stets auf echtem Wildling veredelt werden, verträgt aber durchaus keinen strengen Schnitt; die Bäume werden dann krank und antworten mit Unfruchtbarkeit. Die Kronen der Hochstämme müssen jedoch so licht wie nur möglich gehalten werden, je lichter, desto besser, umso kräftiger entwickelt sich das Fruchtholz und desto reichlicher wird der Ertrag an feinster Ware, die am meisten begehrt ist, wie die erste Wahl des *Weißen Winter-Kalvills*.

Da die *Solaner*-Birne der beste Stammbilder ist, wird sie hauptsächlich niedrig veredelt; sie bildet kerzengerade, glatte Stämme und solche Veredlungen ergeben die fruchtbarsten Bäume. Leider läßt aber bei jungen Bäumen die Fruchtbarkeit sehr lange auf sich warten, ähnlich dem *Gravensteiner*-Apfel. Aus diesem Grunde haben schon sehr viele den großen, schweren Fehler begangen, indem sie in ihrer Ungeduld bereits der Tragbarkeit nahestehende Bäume mit andern Sorten veredelten und damit einen noch schwereren Fehler begingen, weil die *Solaner* dagegen sehr empfindlich ist. Sie ist förmlich die Aristokratin ihres Geschlechts und sträubt sich gegen eine andre Blutvermischung. Wer also junge Bäume davon pflanzt, muß im voraus große Geduld haben, die aber später reichlich belohnt wird. Hingegen zeigt sich die *Solaner* zur Umveredlung auf andre Sorten sehr fest, behält treu alle ihre guten Eigenschaften und trägt auf diese Weise sehr bald und reichlich. Beim Umveredeln ist jedoch streng darauf zu achten, daß man die Edelreiser der *Solaner* auf ältern Bäumen stets gleich auf starke Aststummeln zwischen die Rinde pfropft, also nicht auf junge, schwache Äste, weil im ersteren Fall die Triebkraft viel größer ist und es dann weit gesündere Bäume werden, als im letztern Falle. Es können sechs bis acht Reiser angebracht werden, von denen man später nur die schönsten stehen läßt. Auch bei jungen Bäumen, die mit der *Solaner* umveredelt werden sollen, ist es viel praktischer, man nimmt die ganze Krone ab und veredelt lieber nur auf den Stamm, als auf die Äste, es werden dann viel schönere Bäume als sonst.

Die *Solaner* liebt mehr trocknen als feuchten Standort, bei großer Dürre sagt ihr jedoch reichliche Bewässerung sehr gut zu und sie zeigt sich recht dankbar dafür. Ich habe hier eine der schönsten und wertvollsten Anlagen von *Solaner*-Birnen in Pflege, deren Bäume schon Riesenwerte geliefert haben und noch liefern werden. Welche Freude gerade diese Birne einem macht, weiß nur derjenige, der sie schon von Jugend auf kennt und näher mit ihr vertraut ist. Bemerken möchte ich noch, daß sich gerade die *Solaner* besonders für die Gärten der Städte eignet, weil sie gegen Staub und Rauch gerade so unempfindlich ist, wie die Blau- und Silberfichten unter den Nadelhölzern. Damit glaube ich ihr die beste Empfehlung gegeben zu haben.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Nachdenkliches über Gemüsesamen-Anbau mit Maschinenbetrieb.

So einfach, wie sich der Gemüsebau auch ansieht, ist er doch gleich einem Ackerplane, der mit immer neuen Furchen beackert werden muß. Eine solche neue Furche soll gewissermaßen wohl auch, nach dem Bericht in Nr. 2 dieser Zeitschrift zu schließen, die allgemeine Verbreitung des Ansäens von Gemüsesamen mit „Baiers Reihensäer" sein. Gemüsesamen-Anbau mit Maschinenbetrieb! Als selbstverständlich kann man die Maschinenansaat von Zwiebel-, Möhren- und Petersiliensamen usw. gelten lassen. Aber Kohl? Denn doch auch in diesem Sinne muß man die Zeilen verstehen.

Meine nun bald vierzigjährige Gärtner-Beobachtung hat sich in diesen Jahren in voller Übereinstimmung mit andern wohl viel erfahreneren Fachgrößen in meistens gleichen Bahnen bewegt und gefunden, daß:

Oregon und Washington als Obstbaustaaten.

III. Junge Anpflanzung im Yakima-Tal (Staat Washington) der Apfelsorte Spitzenberg.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

1) jeder deutsche Samenverbraucher es verstehen muß, gute Samen sparsam mit der Hand auszusäen, sofern es sich um Kohlsaaten handelt, für die man meistens geschützte Saat und Mistbeete braucht,

2) die meisten Gegenden Deutschlands in bezug auf Boden und Klima sowie Ungezieferplage eine Aussaat von Kohl zur Weiterkultur gleich ins freie Land, ob mit Hand- oder Maschinenbetrieb, nicht gestattet,

3) nach Maßgabe der Gegend es wichtig ist, maßvolle Vor- oder Nachkultur zu treiben, diese manchmal viel Geld einbringt, aber immerwährende Pflanzenbestände erfordert,

4) die Launen der Natur abgeschwächt werden können, indem in der Hand des Züchters die Ernte beeinflußt werden kann durch Sortenkenntnis und Pflanzzeit und die tatsächlich zur Verfügung stehenden Pflanzen (hart, weich, lang, überständig, jung).

5) allgemein wohl feststeht, daß durch Verpflanzen der Wurzelreichtum nicht, wie der Bericht sagt, ab-, sondern zunimmt und daß das jenem Aufsatz beigegebene Bild der Gemüsepflanzen etwas Unnatürliches hat und an die Reklamebilder „Gedüngt und ungedüngt“ erinnert.

Diese Gedanken hatte ich, als ich die Kohlpflanzen des Aufsatzes in Nummer 2 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift sah. Man könnte irrtümlich zu falschen Schlüssen kommen, der Verfasser spricht aber von „Pikieren“. Wer übt aber eine solche Arbeit aus für Kohlpflanzen für Winter- und Herbstbedarf! Dann könnte wohl angenommen sein, die Mistbeetaussaat soll auch ausgeführt werden mit Baiers Reihensäer? Ist das nicht sehr umständlich? Und könnte man nicht verzweifeln, daß im ganzen deutschen Vaterlande der Gemüsebau verloren sei, weil man bei Handaussaat keine stramme, kräftige Kohlpflanze mehr ziehen könne!

Mit diesen Zeilen bleibt diese Säemaschine noch immer, was sie sein soll, ein praktisches Werkzeug für alle solche Sorten, denen eine Reihensaat von sehr grossem Nutzen ist und die der Verfasser treffend und richtig erwähnt. Die große Allgemeinheit wird meine fünf Anführungen nötiger haben als den vielleicht vereinzelt dastehenden Fall, wo ein Gemüsegärtner oder eine Kriegersfrau zur Aussaat der für einen Morgen nötigen zwölf Mistbeetfenster erst die Maschine reinigt und ölt, während die Handaussaat in fünf bis zehn Minuten ausgeführt ist.

Karl Topf, Erfurt.

Nochmals „Gemüse-Samenbau mit Maschinenbetrieb“.

Bezugnehmend auf den in Nummer 2, 1916, veröffentlichten Aufsatz „Gemüse-Samenbau mit Maschinenbetrieb“ möchte ich einige Berichtigungen bringen.

Aus dem Felde vorübergehend zurückgekehrt, sehe ich auf Seite 14 genannter Nummer meine Erfindung mit erwähnt. Es sind dem Herrn Verfasser dabei Fehler unterlaufen, die bei der Art der Gegenüberstellung den Wert meiner Maschine gegenüber den billigeren Apparaten verkleinert, wenn auch „die sehr gute Arbeitsleistung und vorzüglichen Kulturerfolge“ dabei mit anerkannt werden.

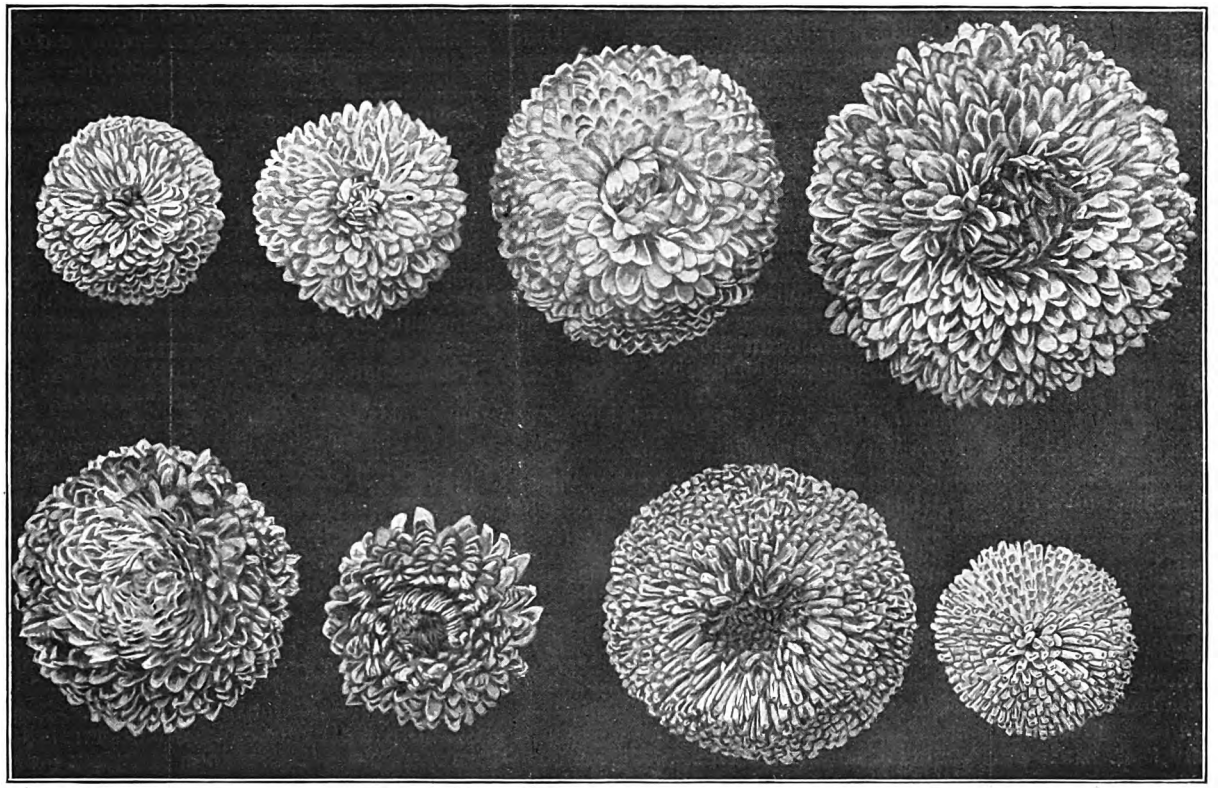
Mich wundert es übrigens, daß Herr Hofgärtner Bechler in seinem Aufsatz die Leistungen meiner Maschine jetzt teilweise anerkennt, während ich doch keinerlei Gutachten von ihm erhalten habe, als ich ihm eine meiner Modellmaschinen im Herbst 1913 und Frühjahr 1914 probeweise zur Verfügung gestellt hatte. Desgleichen auch ein Modell meiner Pikiermaschine, die allerdings noch sehr einfacher Natur war. Aber die ihr schon damals innewohnende, tiefere Bedeutung muß Herr Hofgärtner Bechler erkannt haben. Mir wird jetzt, nachdem sich herausgestellt hat, daß Herr Bechler mittelbar an Baiers Reihensäer beteiligt ist, doch erklärlich, warum er damals kein Gutachten bezw. Urteil über meine Erfindungen geben konnte. Ich bot im Frühjahr 1915, nachdem eine verbesserte Konstruktion ein äußerst zuverlässiges Arbeiten ermöglichte, Herrn Fabrikanten Baier, Planegg bei München, einem Verwandten des Herrn Hofgärtner Bechler, meine Pikiermaschine zur Fabrikation an, was jedoch abgelehnt wurde, wahrscheinlich, weil Baiers Reihensäer bald auf den Markt kommen sollte. Mir liegt fern, Kritik an fremden Erzeugnissen zu üben, doch die Gegenüberstellung meiner kombinierten Säe- und Jätemaschine mit Baiers Reihensäer fordert mich dazu heraus, nachdem auch an andrer Stelle zu lesen ist: „Gebt euer Konkurrenzgebaren auf und geizt nicht mit Veröffentlichung fachlicher Vorteile . . ., sodaß die Gärtnersfrau nicht erst durch traurige Erfahrungen in Mißerfolgen ihr Wissen und Können zu bereichern braucht“.

Der weitere Ausspruch „Konkurrenz ist der beste Preisregulierer“ fällt in sich zusammen, wenn man die bei meiner Maschine erzielten Vorteile, aber sämtliche, genau würdigt. Die Konkurrenz in meinem System liegt in der riesigen Arbeitsersparnis, nicht nur in der der Säemaschine, sondern (was der Herr Verfasser nicht erwähnt) ganz besonders in der Jätevorrichtung. Man bedenke nur, wie schwer es uns oft wird, im Frühjahr nach Aufgang der Saat, bei dem schnellen Wechsel der Witterung, ganz besonders aber in der jetzigen schweren Zeit, bei dem überall zu Tage tretenden Mangel an Arbeitskräften, Saaten vor Verunkrautung zu retten. Ich erwähne hier nochmals nur einige zusammenfassende Worte des Herrn Handelsgärtner O. Braun, Milbertshofen (verweise dabei auch auf dessen Aufsatz in Nr. 17, Jahrgang 1914, dieser Zeitschrift aus dem Handhabung und Arbeitsweise meiner Maschine sehr genau hervorgeht), „daß mit ihr in einer Stunde Tage- und Wochenarbeiten erspart werden können. Es wird dadurch eine Arbeitsersparnis bis zu 80 % ermöglicht. Ich habe im vergangenen Frühjahr etwa einen Morgen Land damit bestellt, und zwar mit Möhren, Petersilie, Zwiebeln, Lauch und Spinat; zum Besäen der ganzen Fläche brauchte ich nur 1½ Stunden Arbeitszeit“. Desgleichen wurde mit der Jäte- oder Hackvorrichtung diese ansehnliche Fläche in etwas über einer Stunde gereinigt und der Boden gelockert. Das ganze Beet von 1,20 *m* Breite wird auf einen Zug (wozu allerdings zwei Personen, wenn auch ungelernte Kräfte, erforderlich sind) mit beliebiger Zahl der Reihen von elf abwärts angesäet und ebenfalls mit dem gleichen Fahrgestell mit einem Zuge in Stand gehalten. Daß zum Räderantrieb Bretter in Gängen nötig seien, ist nicht wahr. Mit einundderselben Maschine wird somit gesäet, gejätet, der Boden gelüftet, Furchen gezogen, Reihen für Auspflanzungen markiert usw. Das sind Leistungen, die zu denken geben. Ein Vergleich von einreihigen Säemaschinen ohne diese Vorrichtungen (wo noch zum Überfluß Bretter auf den Saatbeeten herumgeschoben werden, die Saatbeete also jeweils betreten werden müssen) mit meiner Erfindung ist unsinnig. Ein Bodenlüfter, ähnlich dem alten Heindel macht die Jätearbeit und Bodenlüftung umständlich. Meine kombinierte Maschine ist entstanden, gerade diesen Übelständen gärtnerischer Säe- und Hackmaschinen abzuhelfen, denn unser Kulturland ist kein Ackerland. Wir müssen unser Gartenland soviel wie möglich ausnützen, müssen also dabei vermeiden, daß die Anbaufläche betreten wird. Mit allen einreihigen Säe- und Hackapparaten müssen die Saatreihen, um eben eine genaue Bearbeitung zu ermöglichen, weiter gewählt werden, und das ist Platzvergeudung, besonders in unsrer jetzt so schweren Zeit, wo man aus unserm guten Kulturland mehr als sonst herausholen sollte.

Nach jahrelanger Erprobung hat sich weiter gezeigt, daß eben infolge der verschiedenartigen Samengröße einfache Vertiefungen der Saatabgabevorrichtungen nicht genügen, was die Notwendigkeit der bei meiner Maschine angebrachten einfach regulierbare Schiebervorrichtungen ergab, welcher Teil als besondres Merkmal meiner in fast allen Ländern patentierten Erfindung in sich trägt. Bei leichter Handhabung, gewaltiger Zeit- und Kraftersparnis ist noch besonders hervorzuheben die große Samenersparnis. Kein Saatgut wird verletzt. Ein Saatbeet von 1,20 *m* Breite und 130 *m* Länge (eine kürzliche Probe im Januar heurigen Jahres in Münchener Gegend) mit Spinat auf elf Reihen gesäet erforderte 4½ Pfund Samen. Schon jetzt (11. März) sproßt die Saat, in ihrer Regelmäßigkeit, ein Anblick, der jeden Gärtner erfreut. Diese rund 150 *qm* wurden von zwei Mann in fünf Minuten angesäet. Wie lange würde man nun mit Baiers Reihensäer zu einem solchen Beet benötigen? Selbst wenn zwei Mann immer mit je einem Vorlegebrett zur Stelle wären, würde der die Säemaschine fahrende Gärtner, ohne selbst durch

Digitized by Google

Verlegen der Bretter aufgehalten zu sein, erst in elfmal so langer Zeit fertig werden können. Wo liegt dann die Überlegenheit der Arbeitsweise? Wenn also alle Umstände die richtige Würdigung erfahren, stellt sich heraus, daß die verschiednen kleinen Apparate für Gärtnereibetriebe noch immer um wenigstens 50 % zu teuer sind. Nicht der augenblickliche Anschaffungspreis ist maßgebend. Man betrachte ruhig die Leistungen, die jede Maschine bietet, und wähle für seinen Betrieb nach seinen Verhältnissen.



Typen von Bellis perennis flore pleno.
Von links nach rechts die Formen: *Rosea, Longfellow, Bräutigam, monstrosa. Ranunculiflora: monstrosa, rosea* (Typus). *Tubulosa: monstrosa, alba* (Typus).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ich aber sage: Es handelt sich bei meiner kombinierten Säe- und Jätemaschine nicht um eine Anschaffung für Hofgärtnereien oder für Kleingartenbesitzer, sondern im ersten Sinne für den um seine Existenz ringenden Handels- und Gemüsegärtner, der mit Arbeitslöhnen und -Kräften und noch zum Überfluß mit Schleuderkonkurrenz rechnen muß, und zwar zurzeit mehr denn je. Wir stehen heute auf dem Standpunkt einträglicher Kultur, die aber unbedingt großzügigere Einrichtungen erfordert. Aber auch hier nur „aus der Praxis für die Praxis“ — immer Fortschritt statt Rückschritt!

Wenn ich oben meine demnächst in den Handel kommende „Pikiermaschine“ erwähnte, so geschah dieses nur zur Gegenüberstellung. Vom praktischen Standpunkte erscheint mir Baiers Reihensäer zu groß und umständlich, da im Verhältnis zu einer Größe die Endstellen im Kasten durch Querreihen ersetzt werden müssen und da die einseitige Saatabgabe bei den verschiednen Größen der Samenarten voraussichtlich nicht den gewünschten Erfolg genau gibt. Nachdem ich keine herstellende Firma erhalten konnte und auch durch meine Militärpflicht bisher verhindert war, so komme ich erst in nächster Zeit dazu, meine Pikiermaschine in den Handel zu bringen. Wir haben jetzt eine Pikiermaschine, die in ihrer Konstruktion und Arbeitsweise ein unschätzbares Kleinod in der Gärtnerei zum Pflanzenbau darstellt, wie schon verschiedne Handelsgärtner durch eigne Erprobung feststellen konnten, deren Zeugnisse ich noch zu gegebener Zeit bringen werde. Leider kann ich heute noch nicht näher auf diese Erfindung eingehen. Ich möchte durch Eigenherstellung die Anschaffungskosten noch verringern.

Johannes Sembdner, Obergärtner in München,
zurzeit Schütze in einem bayrischen Schneeschuhbataillon.

Bellis perennis flore pleno stricta.

Das „Säulen-Tausendschön“.

Von M. Herb, Samenzüchter in Neapel.

Die mehrjährige Nachkultur der vor einigen Jahren gezüchteten *Bellis perennis flore pleno stricta* hat die Beständigkeit ihrer vorzüglichen Eigenschaften, gedrungen und streng aufrecht strebend zu wachsen, voll und ganz erwiesen. Während der ganzen Blütezeit dauert diese Wachstumseigentümlichkeit an.

Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß das prächtige, reinweiße „Säulen-Tausendschön“ eine vorzügliche Bereicherung des Bellis-Sortiments darstellt.

Die Möglichkeit, dieses neue Gänseblümchen sowohl für Gruppen, als auch zu Beeteinfassungen, vor allem aber für die Topfkultur verwenden zu können, wird jedem Fachmann willkommen sein. Schöne Topfpflanzen für den Spätherbst und Winterflor sind außerdem zu erzielen, wenn man die Bellis *stricta* recht zeitig in Schalen ausäet und letztere im Halbschatten aufstellt, um sie dann im Spätsommer als kräftige Pflänzchen einzutopfen.

Der Herr Verfasser fügt seiner kurzen Beschreibung die obenstehend wiedergegebene photographische Aufnahme bei, die eine Anzahl Formen der gefülltblühenden *Bellis perennis* zeigt, worunter aber die beschriebene Form *stricta,* das Säulen-Tausendschön, nicht enthalten ist. Ein diese Neuheit zeigender, uns zur Verfügung gestellter Druckstock konnte für die Veröffentlichung an dieser Stelle leider nicht Verwendung finden. Red.

Zur Behandlung und Verwendung der Manettia bicolor.

Pflanzen, deren Blütezeit in die Wintermonate fällt, sind von jeher sehr beachtet worden. Ein sehr dankbarer Winterblüher ist *Manettia* (auch *Bouvardia) bicolor.* Sie blüht von August ab bis April, und zwar nicht nur in vereinzelten Blumen, sondern sehr reich. Der Hauptflor währt von Januar bis Mitte April. So mancher Besucher der hiesigen Gärtnerei, ganz gleich, ob Laie oder Gärtner, hat gerade diese Pflanze wegen ihres reichen Flors und der damit verbundenen Schönheit der Blüte bewundert. Jedenfalls ein Zeichen, daß die Pflanze gefällt.

Die Blumen sind orangerot mit gelbem Schlund, etwa $2^1/_2$ *cm* im Durchmesser haltend, röhrenförmig und erscheinen in großer Anzahl. In der Entfaltung des Flors zeigt sich eine schöne Steigerung; mit dem Monat August

Digitized by Google

einsetzend, erscheint er zuerst sparsam, vermehrt sich immer mehr, bis zur Hochblüte von Januar bis April. Die Blätter sind etwa 4 *cm* lang, ungefähr 1 ½ *cm* breit, länglich eiförmig, oberseits rauh, fest. Die Pflanze wird bis 80 *cm* hoch und zeigt die Neigung, mäßig zu schlingen. Sie wächst gut, leicht, willig und entwickelt sich an einem Stab aufgebunden zu einer vollen, buschigen Pflanze.

Manettia bicolor wird oft als Warmhauspflanze geführt, ich behandle sie als Kalthauspflanze und habe gefunden, daß dieses das richtigste ist. Auch im Zimmer hält sie sich gut, besonders wenn man sie im Kalthaus gepflegt hatte. Im Sommer gehört *Manettia bicolor* ins Freie, der Sonne, dem Regen und der freien Luft ausgesetzt. Hier wächst sie sehr gut. Besondre Pflege ist garnicht nötig. Einfache Behandlung, wenig Arbeit, dabei reicher Flor sind so vorzügliche Eigenschaften, daß die Pflanze es verdient, mehr in Kultur genommen zu werden. Ihre Schönheit bringt es mit sich, daß sie allerorts gefällt, und dieses ist höchst wichtig, ist doch dadurch ihre Verwendung viel leichter.

Im April vermehrte Pflanzen sind bereits im Herbst fertig, da der Wuchs ungemein schnell ist. Stecklinge bewurzeln sich leicht. Nach Bewurzlung pflanzt man sie in kleine Töpfe, wobei man Mistbeeterde mit Sand vermischt benutzt. Will man noch etwas besondres tun, so gibt man der Erde geriebenen Torf bei und fügt Hornspäne und Blutmehl zu. Wie Fuchsien stellt man die frisch eingetopften Pflanzen in ein Mistbeet und behandelt sie dort genau so. Späterhin werden die Manettien nochmals verpflanzt und zwar in 10 *cm* weite Töpfe und im Freien eingesenkt; man bindet die Pflanze an einem Stab auf und hilft auch später durch Aufbinden nach. Entspitzen der Triebe hat buschigeren Wuchs zur Folge. Hin und wieder ein Dungguß hilft dem Wachstum sehr.

Im Winter stellt man die Pflanzen hell bei 6—8 ° C Wärme, an welchem Platz sie recht gut fortwährend blühen. Bei richtiger Behandlung, die ja sehr einfach ist, blüht *Manettia bicolor* sehr gut und ist auch mannigfach verwendbar. Im Schaufenster eines Blumengeschäfts wird eine vollblühende *Manettia bicolor* immer Beachtung finden und als etwas eigenartig Schönes das Auge des Beschauers fesseln. Auch für Blumentische oder sonstigen auffallenden Schmuck ist sie wie geschaffen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Bouvardien wieder mehr modern.

Ihr Wert als dankbare Winterblüher.

Die Bouvardien, schon ihres herrlichen Wohlgeruchs wegen beachtenswert, scheinen wieder modern zu werden, und auch mit Recht. Bilden sie doch sowohl für den Laien, als auch für den Handelsgärtner und Schnittblumenzüchter eine schöne Bereicherung des Blütenpflanzenbestandes. Von Anfang des Winters bis zur Weihnachtszeit und länger ihren Flor entfaltend, sind sie immer als eine willkommene Abwechslung mit Freuden zu begrüßen.

Die einfachen wie die gefüllten Sorten mit ihrem gesunden, kräftigen Wuchs, ihrem Blütenreichtum und ihrer lebhaften Färbung, die vom schönsten Reinweiß bis zum leuchtendsten Rot geht, entzücken das Auge jedes Blumenfreundes. Für Tafelschmuck und zu feiner Binderei sind die Blumen durch ihr vornehmes und anmutiges Aussehen vortrefflich geeignet, und dieser ihrer guten Eigenschaften wegen können sie zur Schnittblumenkultur für Herbst und Winter nicht genug empfohlen werden, zumal wir allgemein bestrebt sind, uns immer mehr vom Auslande unabhängig zu machen.

Von den mindestens 35—40 bekannten, zum Teil schon ältern, erprobten, zum Teil auch erst in letzter Zeit in den Handel gekommenen Arten und Sorten, worunter sich viele kulturwürdige befinden, führe ich die besten Blüher nach Farben geordnet an: *Bouvardia alba plena (Albert Neuner),* weiß gefüllt; *B. alba elegantissima,* weiß, einfach; *B. angustifolia,* feurig hochrot; *Bride of Brooklyn,* reinweiß; *B. Davisoni,* hellrosa; *B. flavescens,* blaßgelb; *B. Humboldti corymbiflora,* großblumig, weißgelb, blüht schon im Sommer; *Präsident Garfield (rosea plena),* rosa gefüllt; *Priory Beauty,* leuchtend rosenrot; *Rosalinde,* fleischfarbigrosa; *Hogarthy flore pleno,* ziegelrot gefüllt; *B. flavescens flore pleno,* schwefelgelb gefüllt; *Präsident Cleveland,* scharlach; *King of Scarlets,* großblumig, rot; *New Pink,* nelkenrosa, Neuheit.

Die Vermehrung durch Stecklinge ist der durch Schnittlinge vorzuziehen; Stecklinge ergeben schnellere Wachser und willigere Blüher. Zur guten Bewurzlung der Stecklinge, die in drei bis vier Wochen erfolgt, sind 20—25 ° C Bodenwärme nötig. Beim Eintopfen verwende ich eine Mischung von etwas Sand, Laub und Heideerde. Aus der Vermehrung herausgekommen, senkt man die Töpfe auf einen Kasten mit Bodenwärme ein, der bei stärkerem Sonnenschein leicht beschattet wird. Nach nochmaligem Verpflanzen im März, April gewöhnt man die Bouvardien bei reichlichem Lüften allmählich an Sonne.

Im Mai werden sonnige, nahrhafte Beete hergerichtet und die Bouvardien darauf ausgepflanzt. Man streut aller sechs Wochen mäßig Wagners Nährsalz (WG) zwischen die Pflanzen und hackt beim Lockern und Säubern der Beete das Salz unter. Ende August wird eingetopft, und zwar unter möglichster Schonung des Ballens. Die Bouvardien werden nun in einen Kasten unter Glas gestellt, den man anfangs gespannt hält, beschattet und spritzt, später etwas lüftet. Mitte September bringt man sie in ein temperiertes helles, trocknes Haus, wo der Flor bald beginnt. Heller Standort und vorsichtiges Gießen mit aufgelöstem einprozentigem Wagnerschen Nährsalz (WG) zweimal in der Woche ist Bedingung zu gutem Weitergedeihen.

Steht ein Haus mit abnehmbaren Fenstern und entsprechender Heizung zur Verfügung, so ist es ratsam, gewisse Sorten auf Bankbeete auszupflanzen, was im Juni vorgenommen wird. Es ist dabei für guten Abzug zu sorgen. Als Erdmischung verwendet man zu gleichen Teilen Sand-, Mistbeet-, Laub- und Heideerde. Von Ende Juli ab ist zweimal in der Woche abwechselnd mit aufgelösten Hornspänen und Kuhjauche (verdünnte Abortjauche wirkt noch besser) zu gießen. Öfteres Lockern der Bankbeete im Laufe des Sommers begünstigt das Wachstum sehr, verhindert jegliche Moosbildung und trägt zum üppigen Gedeihen der Pflanzen besonders bei. Im September legt man die Fenster auf und hält das Haus auf 10—15 ° C. Öfteres Räuchern mit Hauboldschem Pulver ist als Vorbeugungsmittel angebracht. Anfang Oktober beginnt der Flor, weshalb jetzt aufzupassen ist, daß die Pflanzen nicht durch Niederschlag leiden, was durch gutes Decken und möglichste Ausgleichung der Tag- und Nachttemperatur zu bewirken ist; sonst faulen die gegen Niederschlag sehr empfindlichen Bouvardienblüten leicht und und fallen ab. Folgende Arten und Sorten eignen sich zum Auspflanzen besonders: *Bouvardia ternifolia,* leuchtendrot, *B. alba odorata,* weiß, *B. Humboldti corymbiflora,* blaß- oder rahmgelb. Andre Sorten habe ich zum Auspflanzen nicht erprobt. Die neuern Einführungen kultivieren sich aber bei Benutzung der heutigen trefflichen Hilfsmittel (zum Beispiel Nährsalze) als willige Blüher in Töpfen vorzüglich.

B. Läuterer, Obergärtner in Kaufbeuren (Bayern).

Zur Anpflanzung und Aberntung der Sonnenblumen.

Vom Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, G. m. b. H. in Berlin W. 8, Kanonierstraße 29/30, erhalten wir mit dem Ersuchen um Veröffentlichung die nachstehend wiedergegebene Anweisung über Anpflanzung und Aberntung der Sonnenblumen. In dem Anschreiben zu diesem mehr für nichtgärtnerische Garten- oder Landbebauer gedachten Anweisungen wird darauf hingewiesen, daß, nachdem im vergangenen Jahre die Eisenbahnministerien fast aller deutschen Bundesstaaten auf ihrem Gelände den Anbau von Sonnenblumen angeordnet haben, um die sonst nur wenig nutzbringenden Böschungen der heimischen Ölwirtschaft auf diese Weise dienstbar zu machen, auch für dieses Jahr ein entsprechender Erlaß seitens aller Eisenbahnministerien zu erwarten stehe. Desgleichen, heißt es ferner, hat das preußische Ministerium der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten auf Anregung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette den Anbau

Digitized by Google

von Sonnenblumen auf zum Ackerbau ungeeignetem Gelände durch Schulkinder verfügt. Es kann darauf gerechnet werden, daß die Kultusministerien der übrigen Bundesstaaten den entsprechenden Anträgen des Kriegsausschusses stattgeben werden. Es sollen aber auch weitere private Kreise für den Anbau von Sonnenblumen, die als Zierpflanzen häufig in Gärten und Laubenkolonien gezogen werden, angeregt werden, unter dem Hinweis darauf, daß die Früchte dieser Pflanze ein vorzügliches Speiseöl liefern. Die meisten Ölfrüchte stellen große Anforderungen an Düngung, Arbeit und Geschick des Wirtschaftsleiters, sowie an Boden und Klima. Die Sonnenblume ist weitaus anspruchsloser, und keine Ölpflanze ist so zur Kleinkultur geschaffen, wie gerade sie. Zu ihrem Anbau eignen sich größere und kleinere Brachstellen, Ränder an Hecken und Zäunen, Ufer von Gräben und Bächen, kurz Land, das für andre Zwecke kaum in Frage kommt. Außerdem ist sie ein Schmuck aller Gärten und gedeiht auch in Mais- und Kartoffelfeldern eingesprengt, als Zwischenfrucht oder als Feldeinfassung. Hauptbedingung für sie sind sonnige Lage, etwas humushaltiger Boden und, wenigstens für die erste Zeit ihres Wachstums, regelmäßige Feuchtigkeit. Im vergangenen Jahre war jede Eisenbahnstation verpflichtet, Sonnenblumensamen zum Preise von 40 Pfennig für das Kilo, auch von privater Seite, abzunehmen. Auf ein gleiches Entgegenkommen der Eisenbahnen kann auch in diesem Jahre gerechnet werden.

Die Anweisung über Anpflanzung und Aberntung der Sonnenblumen enthält folgende Punkte:

Aussaat und Pflege.

1. Die Sonnenblume gedeiht in einem nahrhaften Boden am üppigsten; sie nimmt aber auch mit ärmerem Boden vorlieb. Sie ist für Feuchtigkeit dankar, verträgt aber vorübergehend auch längere Zeit der Trockenheit. Sandboden mit schlechter Bewässerung ist für eine Anpflanzung nicht geeignet. Freie Lage ist für sie nötig. Im Schatten von Bäumen darf die Sonnenblume nicht gepflanzt werden.

2. Zum Anbau verwendet man am besten Samen der gemeinen einjährigen Sonnenblume (Helianthus). Die Zwergsonnenblumen *(Helianthus nanus)*, die auch etwas dichter gepflanzt werden als die höheren Sorten, halten sich besonders gut im Winde. (Sie sind nicht zu verwechseln mit der ähnlichen, nicht blühenden, mehrjährigen und knollentragenden Topinambur oder Helianthi.)

3 Der Acker muß sorgfältig und tief, wie für Kartoffeln, bearbeitet sein. An rasigen Böschungen, wo man den Rasen nicht entfernen darf (zum Beispiel Eisenbahnböschungen), tritt folgendes Verfahren ein: Man hebt mit dem Spaten ein Rasenstück von etwa 20 *cm* (Spatenbreite) im Geviert aus, lockert das darunter befindliche Erdreich ein Spatenstich tief und bringt das ausgehobene Rasenstück umgewendet, das heißt so wieder an seine Stelle, daß die Wurzeln oben sind. In die Mitte des umgewendeten Rasenstückes sticht man mit einem etwa 5 *cm* dicken Pflanzholz durch das Wurzelgeflecht ein Loch, das mit Erde wieder zugefüllt wird. An diese Stelle kommen demnächst die Samen. Mit der Herrichtung der Pflanzstellen darf nicht gewartet werden bis die Samen zu legen sind, die Herrichtung ist vielmehr schon vorher auszuführen.

4. Der Anbau auf ganzen Flächen erfolgt bei der gemeinen Sonnenblume in Abständen von 80 *cm* bis 1 *m* im Geviert und 2—4 *cm* tief. Die Sonnenblume ist ziemlich frostempfindlich. Die Samen sind daher von Mitte April bis Anfang Mai (im Westen früher, im Osten später) zu legen. Man legt zwei bis drei Kerne auf jede Pflanzenstelle. Sie gehen auf, wenn die Frostnächte ziemlich vorüber sind. Zur Aussaat werden 15 *g* Saatgut auf 1 *a*, das sind drei Pfund auf 1 *ha*, benötigt.

5. Wenn die Pflanzen halbfingerlang sind, entfernt man die schwächeren durch Abschneiden am Boden (nicht durch Ausreißen, damit die Wurzeln der stehenbleibenden Pflanze nicht beschädigt werden), sodaß nur die stärkste Pflanze stehen bleibt. Bei dieser Gelegenheit ist inzwischen aufgetretenes Unkraut zu entfernen, damit die Sonnenblumen nicht erstickt werden. Es ist nicht zweckmäßig, die Pflanzen in geschützten Beeten früh heranzuziehen, um sie dann lose auszupflanzen, denn Sonnenblumen verpflanzen sich nicht gut. Man kann zwar, um eine frühere Ernte zu erzielen, Sonnenblumenpflanzen in solchen Beeten in kleinen Töpfchen heranziehen und sie dann mit dem ganzen Inhalt des Töpfches an Ort und Stelle bringen. Dieses Verfahren eignet sich aber nicht zur Massenkultur.

6. Die jungen Pflanzen bedürfen der Feuchtigkeit.

7. Die Zwergsonnenblume ist durch ihren niedrigen Wuchs vor dem Umfallen im Winde geschützt. Die in Absatz 2 empfohlene, mehr Samen bringende gemeine Sonnenblume wird bei Gewitterstürmen unter Umständen umgestürzt. Steht sie in Massen, so ist die Gefahr des Umfallens nicht groß, da die einzelnen Pflanzen sich gegenseitig stützen. Eine Sicherung der einzelnen Pflanzen durch Stäbe erfordert zu viel Material. Allenfalls könnte in Frage kommen, in den Reihen Pflöcke einzuschlagen, zwischen diesen Draht zu ziehen und die einzelnen Pflanzen an diesen anzubinden. Am besten läßt man aber die gemeine Sonnenblume frei wachsen und nimmt die Gefahr, daß auch einmal einige bei einem Sturm umfallen, mit in den Kauf.

Ernte.

1. Die Reifezeit der Sonnenblumen ist je nach Aussaat und Art verschieden und reicht von Ende August bis in den Oktober (im Westen früher, im Osten später).

2. Sobald die Samen der ersten Blütenteller der Sonnenblumen kurz vor ihrer vollen Reife stehen, werden die Blütenteller abgeschnitten. Bei den weitern wird ebenso verfahren. Auf diese Art entwickeln sich die spätern Blüten besser. Die ersten Blüten bringen die größten Teller und die meisten Samen. Die rechtzeitige Aberntung ist auch deshalb wichtig, weil bei Zuwarten ein Teil der Samen von den Vögeln geholt wird.

3. Die abgeschnittenen Blütenteller sind nicht in Haufen geschüttet aufzubewahren, da sie sonst Gefahr laufen zu verfaulen, sondern an Schnüren gezogen in luftigem Raume aufzuhängen oder auf Lattengerüsten zu trocknen, wie Maiskolben. Erst wenn der Fruchtkopf trocken wird, ist das Entkernen vorzunehmen.

4. Die Samen sind vor Nässe zu schützen. Zu diesem Zweck ist ein tägliches Durchschaufeln der angesammelten Menge unerläßlich. Das Aufschichten der Samen zu Haufen ist aus gleichen Gründen zu verwerfen.

5. Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können verfüttert oder als Streu verwandt werden. Die holzigen Stämme geben, getrocknet, einen guten Brennstoff.

Ist der Anbau auf Böschungen erfolgt, so ist, um deren Standfestigkeit durch gewaltsames Ausreißen der Pflanzen nicht zu erschüttern, das Absägen der Stämme unmittelbar über dem Boden mit kurzer Handsäge unerläßlich. Der Wurzelstock ist im Boden zu belassen und vermodert bis zum nächsten Jahre.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Lollarkessel im Gärtnereibetriebe.

Nr. 8144. Wie haben sich die Lollarkessel Serie L. V. I und II im praktischen Gebrauch bewährt? Geheizt wird mit westfälischem Hütten-Koks.

In dem mir unterstellten Betriebe befinden sich unter den acht Heizkesseln zwei Lollarkessel L. W. I und II. L. V. I bis II wie in der Frage angegeben ist, gibt es nicht. Die beiden Kessel werden mit Koks geheizt, sind außerordentlich sparsam, was ja die Hauptsache ist, und heizen ganz großartig, jedenfalls werden die andern Kessel, was Sparsamkeit und Heiztüchtigkeit anbetrifft, davon weit übertroffen. Ich kann dieselben aus eigener Erprobung aufs allerbeste empfehlen.

Die Lollarwerke stellen sechs Serien für Koksbrand und drei Serien für Brikettbrand her. Die ersten sechs Serien setzen sich zusammen aus Serie K. von 0,6—2,6 *qm* Heizfläche, also nur für kleine Heizanlagen, besonders für Gewächshäuser. Serie O gehört ebenfalls dieser Klasse an. Für größere Heizungen kommt dann schon Serie K. 1 von 4,5—14,5 *qm* Heizfläche, Serie W. II von 6,5—21,5 *qm* in Frage. Für ganz große Heizungen ist der Lollar-Groß-Kessel, Serie III von 16—38,5 *qm* Heizfläche vorgesehen. Eine Mittel-Serie IV ist noch geschaffen worden von 9,25—25 *qm* Heizfläche. Alle diese bis jetzt erwähnten Kessel werden hauptsächlich mit Koks gefeuert, können aber auch mit Vorteil Braunkohlenbriketts oder anderm minderwertigen Brennstoff geheizt werden. Natürlich ist dann die Wirtschaftlichkeit nicht eine solche, wie bei reinem Koksbrand.

In neuerer Zeit sind noch drei Kessel-Serien geschaffen worden, welche nur für Braunkohlen- und Brikettheizung hergestellt sind, auch sonst kann aller minderwertige Brennstoff dazu verwendet werden. Diese Kessel haben den größten Anforderungen genügt und die höchsten Erwartungen übertroffen. Die Art der einseitigen Anordnung des Füllschachtes bedingt einen lebhaften Wasserumlauf im Innern des Kessels selbst, wodurch dem glühenden Brennstoff sehr stark die Wärme entzogen und so eine hohe Wirtschaftlichkeit erreicht wird, die kaum einem andern Kessel-System eigen sein dürfte. Die beiden Lollar-Kessel im hiesigen botanischen Garten sind von den Halleschen Röhrenwerken aufgestellt worden.

A. Oertel, königl. Garteninspektor in Halle an der Saale.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft 1915.

VII.*)

Sowohl das Frühjahrs- wie auch das Herbstgeschäft 1915 war unbefriedigend. Nachfrage sehr gering. Im Umsatz erreichten wir nur den vierten Teil der Summe, die in voraufgegangenen Friedensjahren erzielt wurde. Obstbäume und

*) I, II, III, IV, V und VI siehe Nr. 50, 52, 1, 4, 7 und 10.

Digitized by Google

Beerenobst am meisten gefragt, wohl mit Rücksicht auf ihre Einträglichkeit als fruchttragende Pflanzen. Absatz in Koniferen, Rosen, Gehölzen und Alleebäumen sehr gering. Unter den Mindestpreisen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer wurde nichts verkauft, obgleich die Kundschaft wiederholt versucht hat, zu ramschen. Der Krieg hat das Geschäft fast ganz lahmgelegt und außerdem durch den andauernden Leutemangel Schäden geschaffen, die sich sehr bemerkbar machen. Der Stand der Kulturen läßt in jeder Hinsicht zu wünschen übrig. Die etwa ein Vierteljahr währende Dürre im Frühjahr hat den Wuchs aller Kulturen sehr nachteilig beeinträchtigt. Da weder genügend technisch ausgebildete Hilfskräfte noch brauchbare Arbeiter zu bekommen waren, ist naturgemäß eine Vernachlässigung der Kulturen eingetreten, weil mit den vorhandnen Kräften nicht alle Arbeiten rechtzeitig und gut durchgeführt werden konnten. Vorhandene Vorräte, namentlich in Rosen, groß; die Güte der Bestände läßt zu wünschen übrig.

Klein-Machnower Baumschulen, G. m. b. H. in Klein-Machnow, Post Stahnsdorf bei Berlin.

Das Geschäft im Frühjahr setzte sehr spät ein und war infolge der schon im Mai beginnenden Dürre von kurzer Dauer. Umsatz ungefähr 30—40%. Etwas Kauflust vorhanden. Geschäft im Herbst im Verhältnis zum Jahre vorher bedeutend gebessert, ungefährer Umsatz 40—50 %. Kauflust da, jedoch durch anhaltenden Regen und bald einsetzenden starken Frost bedeutend weniger Nachfrage. Hauptsächlich wurden gefragt im Frühjahr und im Herbst: Äpfel-Hochstämme (weil zum Erwerbsobstbau). Als gut zu nennen auch Süßkirschen. Im Herbst wurden auch Nüsse mehr gefragt. Buschobst ging auch noch leidlich. Formobst, weil mehr zum Luxus neigend, ganz wenig Nachfrage. Beerenobst wurde sowohl im Frühjahr, als auch im Herbst sehr viel verlangt, weil baldiger Ertrag zu erhoffen ist. Im Frühjahr Bestände ausverkauft. Der Absatz von Alleebäumen kam garnicht in Frage, da wenig gebaut, infolgedessen keine Neuanlagen. Die Alleen, die gebaut wurden, erhielten Obstbäume. Von Ziergehölzen gilt dasselbe, da keine Neuanlagen.

Koniferen und immergrüne Gehölze waren nicht gefragt. Der Absatz von Rosen aller Formen und Klassen war im Frühjahr sehr schlecht. Erst wenig Nachfrage, dann durch die große Hitze schon zu weit ausgetrieben. Herbstgeschäft im Verhältnis den andern Jahren ebenbürtig, da hier Rosen zumeist nur im Frühjahr gepflanzt werden. Die Preise waren dank dem festen Zusammenhalten der Mitglieder des Bundes deutscher Baumschulbesitzer die festgesetzten Mindestpreise der vorhergehenden Jahre. Im Vergleich der hohen Betriebsunkosten, Löhne und dergleichen mehr waren und sind die Preise unter Wert. Von einem Verdienst kann nicht gesprochen werden, es ist dies nur ein notdürftiges Durchhalten. Die Vorräte sind durch den schlechten Absatz noch ziemlich reichlich. Die Überreste der Rosen im Frühjahr mußten teilweise dem Feuer übergeben werden. Der jetzige Stand der Kulturen ist verhältnismäßig gut zu nennen. Doch sind die Herbstarbeiten durch den anhaltenden Regen im Herbst bei weitem nicht erledigt worden und werden noch nachgeholt. Durch die im vorigen Frühjahr herrschende anhaltende Dürre sind von den Pflanzen sehr viel vertrocknet, die Lücken müssen nun nachgepflanzt werden. Desgleichen war der allgemeine Wuchs dadurch nicht übermäßig stark. Später verursachte das durch den vielen Regen üppig gewachsene Unkraut viel Arbeit. Ebenso machten die Ungezieferplage und Krankheiten sehr viel zu schaffen. Vor allem trat Mehltau an Rosen, Obstbäumen und Eichen stark auf, und das Schwefeln machte riesige Arbeit. Auch Blattläuse waren nichts seltenes und traten teilweise sehr stark auf.

Für kurze Zeit verträgt ja das Baumschulgeschäft ein Atemholen, aber wie es jetzt ist, sind es schwere wirtschaftliche Schäden, die uns geschlagen werden. Meist werden nur dringende Anpflanzungen vorgenommen, mithin ein großer Ausfall im Geschäft, dann keine Leute, diese, kaum eingerichtet, müssen auch fort, unerschwingliche Arbeitslöhne, erhöhte Ausgaben beim Ankauf von Gebrauchsmitteln: Bast, Werkzeug und dergleichen.

Unterlagen werden, da übermäßige Vorräte, zu niedrigem Preise angeboten. Was nützt aber gleich die Billigkeit, wenn keine Hände da sind zum Anpflanzen. Spritzen sind infolge der bedeutend in die Höhe geschnellten Kupfer- und Messingpreise beinahe unerschwinglich, teiweise garnicht zu erhalten. Gerade zur rechten Zeit kam das Veredlungsband mit dem „schönen" Namen Technofix von Herrn Karl Hauber, Tolkewitz-Dresden, in den Handel. Wenn auch im Verhältnis zu Bast scheinbar etwas teuer, so aber im Gebrauch billig und vorteilhaft. Das zeitraubende Lösen der Veredlungen fällt beim Veredlungsband weg, da es mit dem Stärkerwerden der Veredlung platzt und sich selbst löst. Infolgedessen kein Einschneiden und Abbrechen der Veredlungen, daher große Zeitersparnis.

Alles in allem genommen, wollen wir noch recht zufrieden sein und den schlechten Geschäftsgang geduldig auf uns nehmen. Wie wäre es, wenn die Feindeshorden in unserm Lande so gehaust hätten wie in den östlichen Provinzen. Gern wollen wir den Anforderungen des Vorstandes des Bundes deutscher Baumschulbesitzer nachkommen und reichlich Pflanzenmaterial zur Ausschmückung der Heldengräber zur Verfügung stellen. Wenn auch die Aussichten nicht rosig sind, so wollen wir doch freudig in die Zukunft blicken, hoffentlich ist uns bald ein dauernder Friede beschieden, und es werden uns bessere Zeiten wieder erblühen. Emil Sperling in Bad-Heil.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ergiebige Gartenbau-Lehrvorträge in Hamburg.

In den hamburgischen Tageszeitungen findet sich unter dem 11. März nachstehende Bekanntmachung:

„Aus dem Bund Hamburgischer Hausfrauen wird uns mitgeteilt, daß nach dem 15. März dieses Jahres im Institut für angewandte Botanik eine Beratungsstelle eröffnet wird, in der eine Belehrung über Gartenbepflanzung, über Schrebergärten, über die Anlage von Gemüsebeeten, über die Bepflanzung von Balkon- und Küchenkästen stattfinden wird. Es werden auch Lehrvorträge mit Lichtbildern und Vorführungen auf Freiland veranstaltet. Eine Teilnehmerkarte zum Besuch aller Veranstaltungen kostet 1 ℳ und für Mitglieder des Bundes 50 *Pf.* Näheres in der heutigen Anzeige des Bundes".

Dem Vernehmen nach ist eine auswärtige Dame (Gärtnerin) zu diesen Vorträgen für ein monatliches Honorar von 500 ℳ in Aussicht genommen. Allen Respekt. Der Frauenbund hat Geld. Diese Vergütung geht weit über das übliche hinaus. — In Hamburg befinden sich zahlreiche praktisch und theoretisch gebildete Gärtner und Gartenbeamte. Sollten diese nicht imstande sein, über Schrebergärtnerei ausgiebig zu belehren? F.

KONKURSE

Eröffnet. Gartenarchitekt Ernst Schmidt, zuletzt in Berlin-Wilmersdorf, Südwestkorso 58, wohnhaft, am 10. März. Konkursverwalter: Herm. Hinrichsen, Charlottenburg, Pestalozzistraße 57 a. Anmeldungsfrist bis zum 4. April.

Aufgehoben. Gärtnereibesitzer Franz Habermehl, früher in Züllichau, jetzt in Dessau.

PERSONALNACHRICHTEN

Die Firma Heinrich Schneider, Samenbau und Samenhandlung in Stuttgart, kann auf ein fünfzigjähriges Geschäftsbestehen zurückblicken.

Adolf Forch, Gärtnereibesitzer in Landsberg an der Warthe, hat sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum gefeiert.

H. Reinhardt, Gärtnereibesitzer in Naumburg an der Saale, beging vor kurzem das Fest seiner Goldenen Hochzeit.

Hofgärtner Louis Taetzner auf Schloß Rumpenheim bei Offenbach am Main, begeht im April sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum bei Sr. Hoheit dem Landgrafen von Hessen.

Dem Königl. Obergärtner Johann Schwarz in Oberlahnstein ist der Titel Weinbauinspektor verliehen worden.

Gartenarchitekt Fritz Egelriede, Leutnant der Landwehr, ist an den Folgen seiner am 15. Februar erlittenen Verwundung am 26. Februar verstorben. Egelriede war seit dem 1. Juli 1908 als Stadtobergärtner in Charlottenburg tätig. Ihm waren in der Hauptsache die Ausführung der Neupflanzungen in den Straßen sowie der botanische Schulgarten anvertraut. Sein ruhiges, freundliches Wesen und tadelloser Charakter schufen ihm das seltene Glück, keine Feinde zu haben, und bei allen Mitarbeitern und Fachgenossen gleichmäßig beliebt zu sein. Die Parkverwaltung wird durch seinen Verlust besonders schmerzlich getroffen, weil mit ihm sämtliche bei der Abteilung für Bearbeitung von Entwürfen sowie Ausführung von Neuanlagen betrauten Beamten und Techniker ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben. B.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 13. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

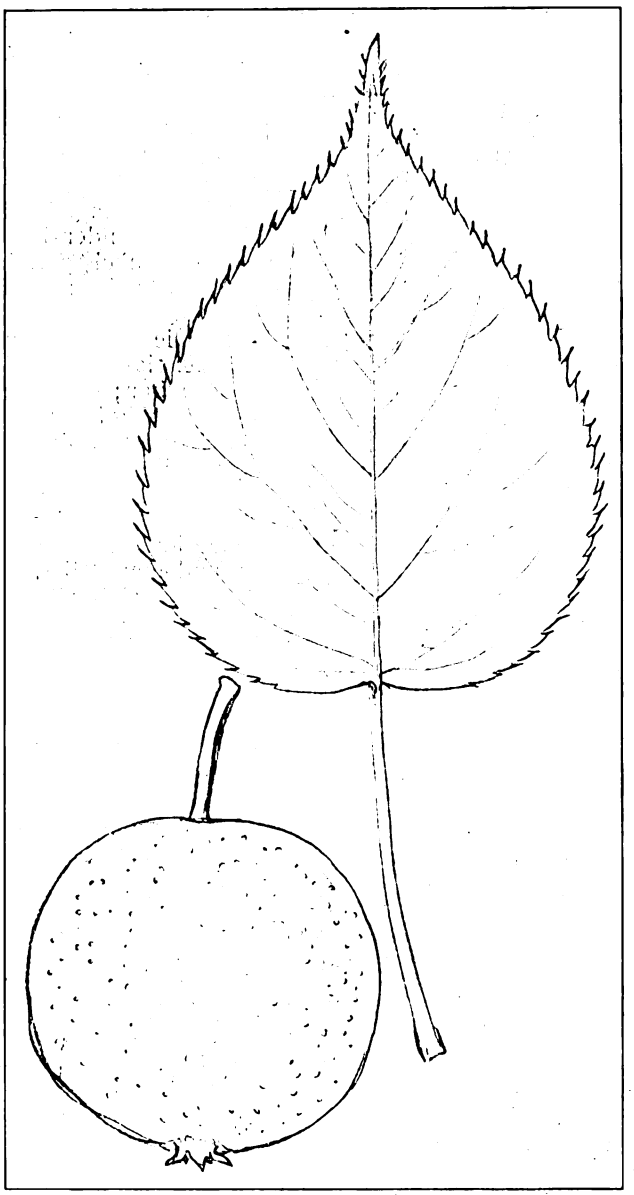
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 1. April 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die chinesischen und japanischen Birnen.

Von Alfred Rehder, Arnold-Arboretum, Jamaica Plain, Mass. (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

In den Jahren 1911 und 1912 fand in dieser Zeitschrift ein lebhafter Meinungsaustausch über den Wert von *Pirus ussuriensis* als Birnenunterlage statt. Der Herausgeber fragte damals bei mir an, ob ich nicht nähere Auskunft über diese Birne geben könnte; ich mußte damals leider eingestehen, daß mir die Art etwas unklar wäre, erwähnte aber, daß meiner Ansicht nach unter dem Namen *P. ussuriensis* mehrere Arten miteinander verwechselt würden (siehe Seite 532 des Jahrgangs 1912 dieser Zeitschrift). Diese Ansicht hat sich bei eingehender Untersuchung,*) die sich hauptsächlich auf die hier im Arnold-Arboretum kultivierten Formen, sowie auf die reichen von Wilson in China und Japan gemachten Sammlungen gründete, bestätigt, und es stellte sich heraus, daß in China zwölf Arten Birnen vorkommen, von denen die ersten sieben Arten der unten folgenden Aufzählung mehr oder weniger mit *P. sinensis* und auch mit der damit zusammengeworfenen *P. ussuriensis* verwechselt worden waren. Die in Japan kultivierten Birnen sind darin eingeschlossen, denn diese sind erst von China nach Japan eingeführt worden. Die neuerdings von japanischen Botanikern aufgestellten japanischen Arten, *P. ferruginea* Koidzumi und *P. Uyematusana* Makino, sind vermutlich verwilderte Formen japanischer Kultursorten; die Tatsache, daß jede nur von einem oder zwei Standorten bekannt ist und erst jetzt aufgefunden worden sind, spricht bei der Leichtigkeit, mit der Birnen und andre Obstgehölze verwildern, nicht für die Annahme, daß wir es mit einheimischen wilden Arten zu tun haben. Beide sind mir nur nach den Beschreibungen bekannt, aus denen ich nicht entnehmen kann, daß sie auffallend von chinesischen Arten verschieden sind. Alle chinesischen Arten mit Ausnahme von *P. Lindlei* und den überhaupt noch nicht eingeführten *P. kolupana* und *P. Koehnei* sind im Arnold-Arboretum in Kultur und haben sich als winterhart bewährt. Eine Übersicht nebst kurzer Beschreibung der einzelnen Arten möge hier folgen.



Die chinesischen und japanischen Birnen.
1. **Pirus ussuriensis** Maxim.
Frucht gelblich, 5-fächerig.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

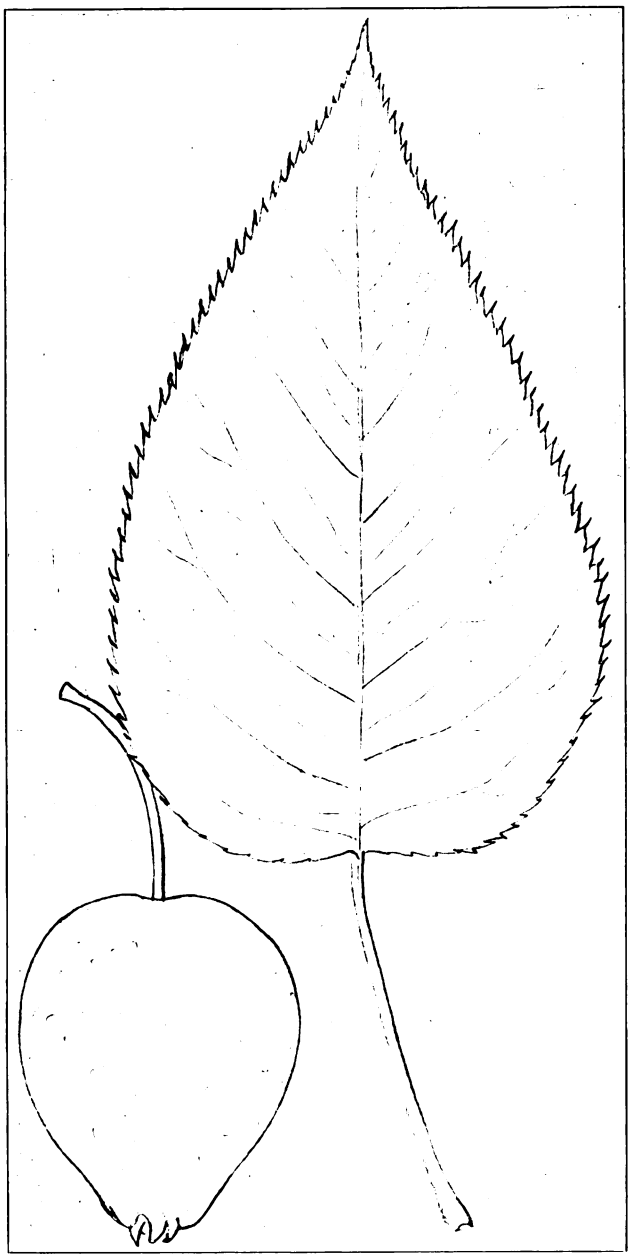
I. Blätter scharf gesägt, die Zähne in Grannenspitzen auslaufend.

A. Früchte mit bleibendem Kelch, gelblich oder gelbgrün.

Pirus ussuriensis Maximowicz (*P. sinensis* Decne., nicht Poiret und nicht Lindley, *P. Simonii* Carr.). (Abbildung I, nebenstehend.) Dieser in Nordchina, der Mandschurei, Amurland und am Ussuri heimische Baum erreicht eine Höhe von etwa 10 *m*; die Zweige sind hell gelbbraun oder graugelb; verdornende Kurzzweige kommen zuweilen vor. Die eiförmigen bis rundlich-eiförmigen, am Grunde gerundeten oder schwach herzförmigen Blätter sind plötzlich in eine lange Spitze ausgezogen, am Rande scharf gesägt mit langbegrannten Zähnen, 5,5—11 *cm* lang und 3,5—7 *cm* breit; beim Austrieb tragen sie am Rande und unterseits besonders nach der Mitte zu eine rasch schwindende, wollige Behaarung, sind aber bald vollkommen kahl, oben dunkel gelblichgrün und etwas glänzend, unterseits heller grün und färben sich im Herbst schön braunrot; die Blattstiele sind 2—4 *cm* lang und kahl. Die weißen Blüten sind 3—4 *cm* breit und stehen auf 1—2 *cm* langen, wie die Kelche, kahlen Stielen in ziemlich dichten, halbkugeligen Doldentrauben; die Blütenblätter sind verkehrt-eiförmig; die fünf Griffel sind im untern Drittel behaart und etwa so lang wie die zwanzig Staubgefäße. Die kugelige oder niedergedrückt-kugelige Frucht ist grünlichgelb und mißt 3 bis

*) Die Ergebnisse dieser Untersuchung veröffentlichte ich im vergangenen Jahre in den Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences, Band 50, Seite 223—241 unter dem Titel „Synopsis of the Chinese species of Pyrus".

Digitized by Google



Die chinesischen und japanischen Birnen.
II. Pirus ovoidea Rehd.
Frucht gelblich, 5-fächerig.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

5 *cm* im Durchmesser; sie wird von den bleibenden, zurückgeschlagenen Kelchzipfeln gekrönt, ist am Grunde vertieft und sitzt auf einem etwa 2—3 *cm* langen Stiele. — *Pirus ussuriensis* wurde zuerst um das Jahr 1856 von Richard Maack, der Samen von Amurland nach dem Botanischen Garten in St. Petersburg sandte, eingeführt, ist aber anscheinend immer selten geblieben. Sie ist von den folgenden Arten durch die hellere, gelbliche Färbung der Zweige, die stärker ausgeprägte Grannenzähnung der mehr rundlichen Blätter und die verhältnismäßig kurzgestielte, rundliche Frucht zu unterscheiden.

Pirus ovoidea Rehd. (*P. sinensis* Hemsl., nicht Poiret und nicht Lindl., *P. Simonii* Hort., nicht Carrière). (Abbildung II, obenstehend.) Ein anscheinend in ganz China kultivierter Baum, dessen Heimat nicht sicher bekannt ist, von etwa 10 *m* Höhe, mit ausgebreiteten, unbewehrten Ästen und rotbraunen Zweigen. Die länglich-eiförmigen, seltner eiförmigen, am Grunde gerundeten oder schwach herzförmigen Blätter sind in eine lange Spitze ausgezogen, am Rande scharf gesägt mit begrannten, aufrecht abstehenden, seltner anliegenden Zähnen, und sind 7—12 *cm* lang und 4,5—6 *cm* breit; beim Austrieb sind die Blätter am Rande und unterseits in der Mitte mit schnell schwindender gelblicher Behaarung versehen, bald jedoch ganz kahl, oberseits glänzend und dunkel gelblichgrün und unterseits blaßgrün und färben sich im Herbst lebhaft scharlach und orange; die schlanken Blattstiele sind 2,5—5 *cm* lang und bald völlig kahl. Die weißen, etwa 3 *cm* im Durchmesser haltenden Blüten stehen auf 2,5 bis 4 *cm* langen Stielen in fünf- bis siebenblütigen Doldentrauben; der Kelch und die Blütenstiele sind kahl; die Blütenblätter sind breit verkehrt-eiförmig oder breit oval und am Grunde plötzlich verschmälert; die fünf Griffel sind am Grunde behaart und etwas kürzer als die zwanzig Staubgefäße. Die eiförmige, am Grunde vertiefte, gelb gefärbte Frucht ist nach der Spitze zu etwas verschmälert und von dem bleibenden, aufrechten oder etwas eingebogenen Kelch gekrönt und ist etwa 4—4,5 *cm* hoch bei einem Durchmesser von 3,5—4 *cm*; das Fleisch ist saftig und von angenehmem, etwas herbem Geschmack. — Diese Art wurde wahrscheinlich in den sechziger Jahren durch G. E. Simon aus Nordchina nach dem Pariser Botanischen Garten eingeführt und später durch Decaisne verbreitet. Sie steht der *P. ussuriensis* nahe, unterscheidet sich aber durch die rotbraunen Zweige, die verhältnismäßig schmäleren Blätter und die längergestielten, eiförmigen Früchte. Sie wird in China anscheinend in verschiednen Kulturformen mit größeren Früchten, die auch in der Form etwas variieren, angepflanzt.

B. Früchte mit abfallendem Kelch, gelb bei der ersten, braun bei der zweiten Art.

Pirus Bretschneideri Rehd. (Abbildung III, Seite 103). Mittelgroßer Baum mit rotbraunen, in der Jugend schwach behaarten, später kahlen Zweigen. Die eiförmigen bis elliptisch-eiförmigen, am Grunde breit keilförmigen, selten fast gerundeten Blätter sind zugespitzt und scharf grannig gesägt mit in der Jugend grannigen, später lang zugespitzten und etwas angedrückten Zähnen, jung beiderseits mit rasch schwindender, flockiger Behaarung, bald völlig kahl, oberseits dunkel gelblichgrün, unterseits blasser und schwach netzadrig; sie sind 5—11 *cm* lang und 3,5 bis 6 *cm* breit und sitzen auf schlanken, 2,5—7 *cm* langen Stielen. Die weißen, etwa 3 *cm* breiten Blüten stehen auf 1,5—3 *cm* langen Stielen in sieben- bis zehnblütigen Doldentrauben; die Blütenstiele und Kelche sind anfangs schwach wollig behaart, aber bald kahl; die Blütenblätter sind oval, an der Spitze gezähnelt und am Grunde kurz genagelt; die fünf oder seltner vier Griffel sind kahl und etwa so lang wie die zwanzig Staubgefäße. Die gelben, kugeligen oder fast kugeligen, am Grunde in den 3—4 *cm* langen Stiel zusammengezogenen Früchte sind 2,5—3 *cm* hoch und etwa 2,5 *cm* dick und an der Spitze in der Narbe des abgefallenen Kelches gekrönt, mit saftigem Fleisch von angenehmem Geschmack. — Diese Art wurde 1882 durch Dr. Bretschneider aus Peking nach dem Arnold-Arboretum eingeführt. Sie steht anscheinend der *P. ovoidea* am nächsten, ist aber leicht durch den abfallenden Kelch und durch die mehr elliptisch-eiförmigen, am Grunde breit keiligen Blätter zu unterscheiden. Von den folgenden Arten mit abfallendem Kelch ist sie durch die gelbe Farbe der Früchte verschieden.

Pirus serotina Rehd. (Abbildung IV, Seite 104). Ein aus Mittel- und Westchina stammender, etwa 15 *m* hoch werdender Baum mit anfangs mehr oder weniger wollig behaarten, bald kahl werdenden, braunroten Zweigen. Die eilänglichen oder seltner eiförmigen, am Grunde gerundeten, seltner schwach herzförmigen Blätter sind lang zugespitzt, am Rande scharf gesägt mit in eine Grannenspitze ausgezogenen mehr oder weniger angedrückten Zähnen, in der Jugend mit rasch schwindender, wolliger Behaarung oder fast kahl, bald völlig kahl, oberseits freudig grün, unterseits blasser, 7—12 *cm* lang und 4 bis 6,5 *cm* breit; die Blattstiele sind 3—4,5 *cm* lang. Die weißen 3,5—4 *cm* breiten Blüten stehen auf 3,5—5 *cm* langen Stielen in sechs- bis neunblütigen Doldentrauben; Blütenstiele und Kelche sind fast kahl oder mehr oder weniger wollig behaart; Blumenblätter oval, an der Spitze ausgefressen-gezähnelt, am Grunde kurz genagelt; die fünf, seltner vier Griffel sind kahl und etwa so lang wie die Staubgefäße. Die braunen, heller gepunkteten, fast

Digitized by Google

kugeligen Früchte sind am Grunde plötzlich in den schlanken, 3,5—5 *cm* langen Stiel verschmälert, an der Spitze schwach eingedrückt und mit der Narbe des abgefallenen Kelches gezeichnet und messen etwa 3 *cm* im Durchmesser. Diese Art wurde im Jahre 1909 durch E. H. Wilson aus China nach dem Arnold-Arboretum eingeführt. Sie steht anscheinend der *P. Bretschneideri* am nächsten, unterscheidet sich aber durch die am Grunde gerundeten oder schwach herzförmigen Blätter, die grösseren Blüten und die braunen Früchte. In der Blattform ist sie der *P. ovoidea* außerordentlich ähnlich, sodaß sie ohne Blüten oder Früchte kaum zu unterscheiden ist; in Blüte jedoch ist sie durch die kahlen Griffel und in Frucht durch den abfälligen Kelch und die braune Fruchtfarbe verschieden. Diese von Wilson in Mittel- und Westchina wild gefundene Art betrachte ich als die Stammart der beiden folgenden, schon länger in Kultur befindlichen Varietäten.

Pirus serotina var. *Stapfiana* Rehd. *(P. sinensis* Stapf, nicht Poiret und nicht Lindl.). Unterscheidet sich von der Stammart durch die birnförmige Frucht, die weniger stark angedrückten Blattzähne und die mehr allmählich in den Nagel verschmälerten Blumenblätter. Diese Varietät ist im Botanischen Garten in Kew und wohl auch anderwärts in Kultur.

Pirus serotina var. *culta* Rehd. *(P. sinensis* var. *culta* Makino, *P. sinensis* Bailey, nicht Poir. und nicht Lindl., *P. japonica* Hort., *P. ussuriensis* Hort., nicht Maxim., *P. Sieboldii* Carr., nicht Regel.). Unterscheidet sich von der Stammart durch größere apfel- oder birnförmige Früchte und größere und breitere, bis 15 *cm* lange und bis 8 bis 10 *cm* breite Blätter. Diese Varietät wird in Japan in einer Anzahl verschiedner Formen, worunter sich wahrscheinlich auch Kreuzungen mit andern chinesischen Birnen befinden, kultiviert; sie ist aber dort nicht einheimisch, sondern ursprünglich aus China eingeführt. Aus japanischen Gärten gelangte sie dann nach Europa und Nordamerika; in Europa hat sie keine oder kaum praktische Bedeutung erlangt, aber in Nordamerika hat sie sich besonders für das Klima der Südstaaten als geeignet erwiesen, und es sind verschiedne Kreuzungen derselben mit europäischen Birnensorten entstanden, worunter die *Kieffer-Birne* die bekannteste ist und im Süden viel gebaut wird. *P. serotina* var. *culta* wird dort auch als Unterlage für andre Birnensorten gebraucht, aber jetzt nicht mehr soviel wie früher. Die auf Seite 531 und 533 des Jahrgangs 1912 dieser Zeitschrift abgebildeten japanischen Birnen *Daimio* und *Sieboldii* sind Formen dieser Varietät.

(Schluß folgt.)

Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.

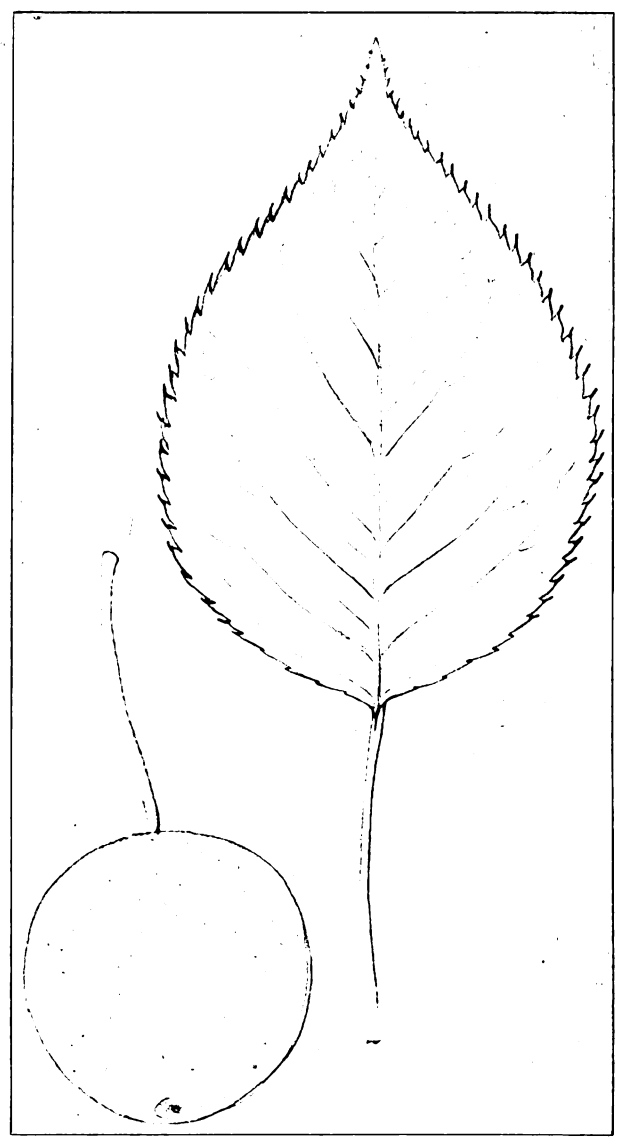
(Fortsetzung von Seite 78.)

Eine allgemein bekannte Holzart ist das Mahagoni. Botanisch entstammt es als echtes spanisches Mahagoni der *Swietenia Mahagoni* aus der Familie der Cedrelen in Mittelamerika und auf den westindischen Inseln. Im Handel befinden sich neben dem echten Mahagoni ähnliche und teils gute, teils minderwertige Ersatzhölzer von der afrikanischen Westküste. Der sogenannte afrikanische Mahagonibaum ist *Carapa procera,* vermutlich aber auch *Khaya senegalensis,* ganz genau ist der botanische Ursprung jedoch nicht festzustellen. Ostindien liefert von drei Cedrela-Arten Mahagoni, das aber für Deutschland keine Bedeutung hat, ebensowenig wie ein mahagoniartiges, rotfarbiges, nach Veilchen duftendes Holz aus Australien, zu den Myrtaceen gehörig. Sodann ist noch ein weißes Mahagoni im Handel, auch Anarcadienholz bezeichnet, aus Südamerika und West-Ostindien, das jedoch auch keine besondre Rolle im Holzhandel spielt.

Der Mahagonibaum wächst in den Urwäldern Mittelamerikas, wo er oft mächtige Ausdehnungen in Höhe und Umfang erreicht. Namentlich auf dem Festlande findet man gewaltige Bäume, die schlank gewachsen und nicht ästig sind, das Holz ist aber hier loser und durchlässiger. Die auf den Inseln wachsenden Mahagonibäume sind freilich nicht so gewaltig und nicht so astrein, wie die Festlandbäume, dafür ist ihr Holz aber schöner, dichter und fester, sowie in der Farbe dunkler. Der Stand des Baumes, ob in der Ebene oder in den Bergen oder auf den Inseln, hat auf die Beschaffenheit des Holzes beim Mahagoni überhaupt einen bedeutenden Einfluß und erhöht oder verringert dessen Wert.

Das wertvollste Mahagoniholz wird von Kuba bezogen, von wo aus es aus den Distrikten Santiago, Manzanillo, St. Cruz, Nuevitas, Nipa-Bay und Caibarién nach Europa verschifft wird. Die Waldungen auf Kuba müssen unermeßlich gewesen sein, da sie einem Jahrhunderte langen Raubbau standgehalten haben. Die erste Benutzung des Mahagoni zur Möbelfabrikation fand vor etwa 200 Jahren durch die Engländer statt, die Spanier sollen jedoch schon weit früher das Holz zum Schiffsbau verwendet haben. Nächst dem Kubaholz ist das mexikanische Mahagoni sehr begehrt, das größere, längere Blöcke liefert. Weiter wird aus Honduras, Guatemala, Nicaragua und Costa Rica, sowie von Columbien Mahagoni ausgeführt. Honduras-Mahagoni stammt botanisch von *Swietenia multijuga.* In kleinen Mengen kommt es auch noch von St. Domingo und Jamaica, diese Hölzer haben eine ähnliche Beschaffenheit wie das Kubaholz, sind aber nicht immer so gut.

Die marktfähige Herrichtung des Mahagoniholzes ist in Amerika, namentlich auch auf Kuba gegen früher bedeutend erleichtert worden. Es gehören geschulte Arbeitskräfte dazu, die Bäume aufzufinden und zu fällen. Der Mahagonibaum gehört zu den schönsten und größten



Die chinesischen und japanischen Birnen.
III. Pirus Bretschneideri Rehd.
Frucht gelblich, 5-fächerig.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

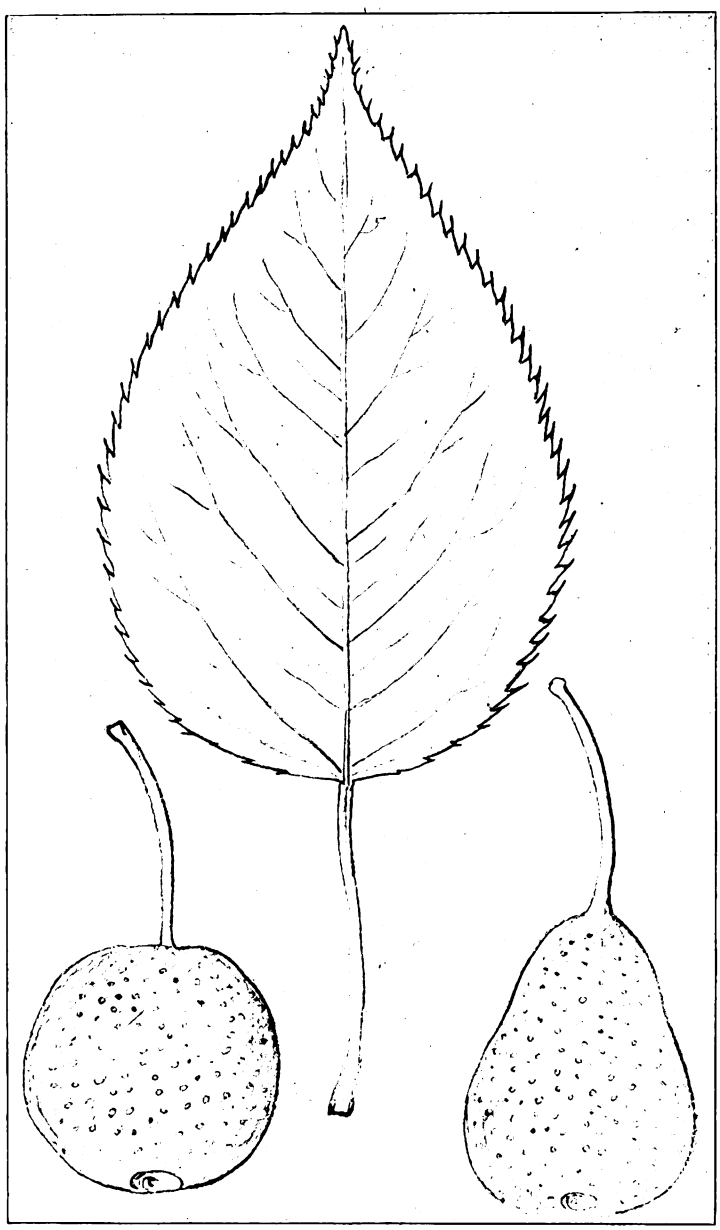
Bäumen des tropischen Urwaldes, er steht aber nie in größern Gruppen, sondern meist einzeln von dichtem Unterholz und Schlinggewächsen umgeben. Dieses erschwert die Gewinnung des Holzes sehr. Ist der Stamm gefällt, so werden die Äste entfernt. Dann wird der Stamm durch Ochsen an das nächste Gewässer geschafft. Dort wird das Holz angesammelt, zu Flößen zusammengeschlagen und bei genügend Wasser an die Küste oder die nächste Bahn geschafft, um dann verschifft zu werden. Es war schon erwähnt worden, daß auch aus Afrika Mahagoni geliefert wird. Dieses Holz steht dem amerikanischen an Güte je nach Sorte bald mehr, bald weniger nach. In Europa, besonders England und Deutschland, wird von allen Mahagonisorten das afrikanische am meisten verbraucht, wo beste Ware nicht in Frage kommt, denn es ist viel billiger und kommt in stärkern Blöcken in den Handel als das amerikanische. Namentlich die dunkelfarbigen Hölzer von Sapeli, Lagos, Benin, Axim, Kamerun und Grand Bassam (welche Bezirke meist auf dem 4. bis 6. Grad nördlicher Breite Westafrikas liegen), werden gern gekauft. Diese Afrikasorten sind durchweg grobfaseriger, aber nicht so fest und dicht wie die Amerikasorten, sie zeichnen sich jedoch durch gute Dimensionen und Qualitäten aus, sowie durch dunklere Farbe im Gegensatz zu dem nicht als Mahagoni anzusehenden Okoumé.

Die Einfuhr sämtlicher gangbaren Mahagoniherkünfte nach Europa betrug 1911 etwa 130000 Tonnen, hiervon entfallen auf Deutschland etwa 25000 Tonnen, England 85000 Tonnen, Frankreich 15000 Tonnen, Holland und Belgien etwa 5000 Tonnen. Die Herkunft der Hölzer verteilt sich: von Afrika etwa 70000 Tonnen, Honduras und Guatemala etwa 17000 Tonnen, Mexiko 14000 Tonnen, Kuba etwa 25000 Tonnen, außerdem etwa 3000 Tonnen verschiedner Herkunft. Für Deutschland sind Hamburg und Bremen die Hauptplätze.

Da das Mahagoniholz sich besondrer Beliebtheit erfreut, so ist seine Herkunft hier etwas eingehender beschrieben worden. Die alles beherrschende Mode hat auch auf den Bedarf ausländischer Hölzer ihre Macht ausgedehnt. Mahagoni, Eiche, Nußbaum lösen sich einander ab. Während Mahagoni eine Zeit lang unmodern war, tritt es jetzt wieder mehr hervor. Zwar wird echtes Mahagoni, das, je älter es wird, desto mehr an Schönheit gewinnt, nie ein billiges Holz werden und werden können, selbst wenn die Mode es entwerten wollte, denn dazu ist der Nachwuchs zu gering, und die vorhandenen Vorräte sind nur auf beschränkte Zeit bemessen. Die billigern Afrikasorten ermöglichen es aber auch dem weniger wohlhabenden Haushalte sich Mahagonimöbel zu erwerben. Leider sind diese billigen Mahagonimöbel, die mit allen erdenklichen Mitteln aufgearbeitet werden, nicht immer dauerhaft, sie verlieren die Farbe, fangen an zu reißen, da eine zu große Spannkraft in diesem Holze liegt, die sich nicht so leicht beseitigen läßt. Neben der Herstellung von Möbeln wird es zur Fournierarbeit (Belegen mit feinen Plättchen) bei der Innenausstattung der Räume gebraucht. Nicht zu vergessen ist die Verwendung zu Luxusartikeln, kleinen Kästchen, Bilderrahmen usw. Besser ausgestattete Eisenbahnwagen erhalten auch Einlagen von Mahagoni. Gut getrocknetes Mahagoni läßt sich leicht polieren, es kann jedoch ein Zeitraum von mehreren Jahren darüber hingehen bis es ganz trocken ist. Der Geruch ist nicht unangenehm, etwas säuerlich.

Der gefährlichste Feind des Mahagoni und andrer exotischer Hölzer ist der Bohr- oder Seewurm, wie er in Handelskreisen genannt wird, ein kleines unscheinbares Tier *(Teredo navalis)*. Er greift Schiffe, Hafen und Wasserbauten in allen Weltteilen an. Man hat ihn bisher vergeblich mit Teer, Eisenblech, Giftarten, Farbe und Firnis bekämpft. Auch das härteste Holz greift er erfolgreich an, sogar Teak und Mahagoni. Es kommt vor, daß ganze Schiffsladungen von dem Bohrwurm angefressen werden, ganze Blöcke sind wie ein Sieb durchlöchert. Als Kopf hat der Bohrwurm kleine Muschelschalen, welche die Außenseite des Blockes dicht bedecken; darunter befindet sich das Wurmloch, zunächst wie ein Stecknadelkopf klein. Der Wurm befindet sich im Holz, frißt sich immer tiefer hinein und pflanzt sich sehr stark und schnell fort. Er scheidet in seiner ganzen Länge eine kalkartige Masse aus, außerdem an verschiednen Körperteilen noch kleine Kalkplättchen. Ist er ausgewachsen, dann stirbt er. Wird das Holz rechtzeitig aus dem Wasser genommen, bevor der Wurm ausgewachsen ist und sich vermehrt hat, dann stirbt das Tier vorläufig ab, die Gänge laufen nur wenige Zentimeter ins Holz. Ein ausgewachsener Bohrwurm, der sich vollgefressen hat, ist so dick wie ein kleiner Finger, so winzig auch immer das Eingangsloch ist. (Fortsetzung folgt.)

Fr. Garbers,
Garteningenieur
in Schönebeck-Bremen.



Die chinesischen und japanischen Birnen.
IV. Pirus serotina Rehd.
Frucht braun mit hellern Punkten, 5-fächerig.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Blattbegonien nicht mehr modern!

Es heißt zuweilen, und auch in einem frühern Aufsatz in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung kam es zum Ausdruck: Blattbegonien sind nicht mehr modern! Warum denn nicht? Nun, weil sie dem Publikum zu selten in schönen Sorten und Pflanzen gezeigt werden! Wo findet man in den Schaufenstern unsrer Blumengeschäfte noch Blattbegonien? Bei meinem Aufenthalt in einer Großstadt habe ich alle bedeutenden

Digitized by Google

Blumengeschäfte besichtigt, aber nirgend sah ich Blattbegonien, weder Schau- oder Schmuckpflanzen im Fenster, noch bei der Ausstattung von Blumenkörben usw. Was dem Blumenliebhaber aber nicht gezeigt wird, dafür kann er eben auch keine Kauflust haben. Ich glaube sicher, daß heute die Blattbegonien bei richtiger Verwendung im Blumengeschäft recht bald wieder zu den Lieblingen der blumen- und pflanzenkaufenden Kreise gehören würden. Die Gärtnerwelt ist daher selbst daran schuld, wenn die Blattbegonien unmodern geworden sind.

Der Pflanzenliebhaber will Abwechslung, und heutzutage, wo die Blattbegonien fast von der Bildfläche der Schaufenster verschwunden sind und die alltäglichen Pflanzen und Schnittblumen usw. den Markt beherrschen, wäre es da nicht angebracht, plötzlich wieder mit den Blattbegonien, die gerade in den letzten Jahren durch das unermüdliche Streben der Neuheitenzüchter erstaunliche Verbesserungen zeigen, wieder mit ihnen „als etwas Neues" an die Öffentlichkeit zu treten? Ich glaube, der Erfolg bleibt nicht aus.

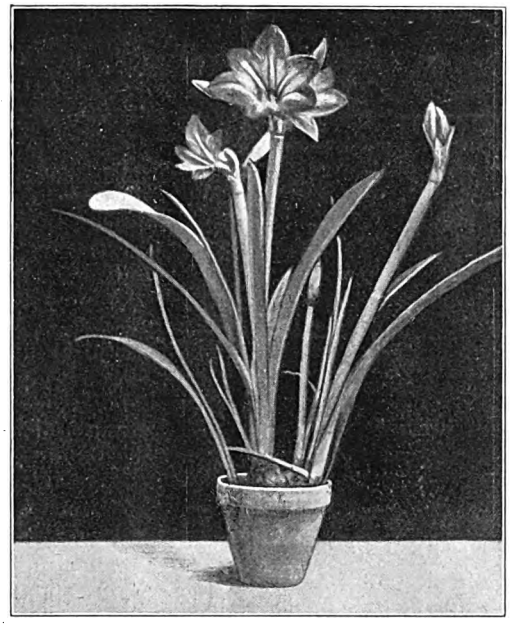
Die Kultur ist bekannt. Nur soviel sei erwähnt, daß besonders schöne mittelstarke Pflanzen herangezogen werden sollten, die sich am besten zur Bepflanzung von Körbchen usw. eignen. Hiermit will ich nicht gesagt haben, daß man das Heranziehen von Schaupflanzen aufgeben soll; gewiß werden auch solche zu Schaufensterausstattungen sehr willkommen sein, aber für den allgemeinen Bedarf werden gute Mittelpflanzen wohl die vorteilhaftesten sein. Auf der ersten oberbergischen Gartenbauausstellung, die vor einigen Jahren in Gummersbach unter meiner Leitung stattfand, war mir so recht diese Tatsache aufgefallen. Dort wurde u. a. auch eine reichhaltige, gutgewählte Blattbegonien-Sammlung gezeigt. Folgende Sorten waren vertreten: *Frau Syrr, Klara Neubert, Saxonia, Kaiser Alexander von Rußland, Dr. Hermann von Lingg, Maria Gräfin Harrach, Fürstin Infantin von Hohenzollern, Alexander von Humboldt, Kaiser Wilhelm II., Erzherzogin Valerie, Hofgärtner W. Zombeck, Präsident Carnot, Flora, Obergärtner Eberling, Lusatia, Kaiserin Elisabeth, Subpeltata incarnata, Johanna Smetana, Weiße Dame, Rex Imperator, Komtesse Pauline von Sagan, Freifrau Frieda von Richthofen, Our Queen, Luise Closson, Robert Stadel, Johann Graf Harrach, Vesuv, Meteor, Bavaria, Reta Schmeiss, Wilhelm Pfitzer, Kaiser Franz Joseph, Perle von Ohorn, Frau Meta Hasack, Van der Meulen, Kronprinzessin Cecilie, Kätchen Schadendorf, Margarethe Fürstin von Thurn und Taxis, Königin, Adrian Schmidt, Hofgärtner Hahn, Herzogin von Sagan, Silberprinzessin,* auch *Graf von Zeppelin* usw. Vor dieser Abteilung stauten sich die Besucher, bewunderten und betrachteten sie mit einem wahren Staunen, wie ich es in den andern Abteilungen und auf sonstigen Ausstellungen noch nicht gesehen habe.

Hans Gerlach, bisher im Felde, zurzeit Nervenheilanstalt Bad Gleisweiler.

Amaryllis und ihre Kultur.

Anschließend an den Bericht des Herrn O. Heyneck, Magdeburg, in Nr. 5 dieses Jahrgangs kann ich über die Kultur und die vielseitige Verwendung der Amaryllis einige kleine Winke geben.

Den Bestand der Amaryllis habe ich in zwei Teilen kultiviert, und zwar die einen früh-, die andern spätblühend. Die frühblühenden lasse ich, nachdem sie im Frühjahr abgeblüht sind, etwas eintrocknen. Alsdann entferne ich



Amaryllis als frühblühend (für November bis März) gezogen. Der kräftigen Pflanze sind die jungen Zwiebeln belassen, die zum Teil ebenfalls blühen.

Im November in der Pflanzentreiberei auf Schloß Vollrads für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

von den Zwiebeln sämtliche Wurzeln und Blätter und pflanze sie etwa Mitte Mai auf ein halbwarmes Mistbeet in humusreiche Erde aus. Bis Ausgang Juni lasse ich die Zwiebeln mit halbbeschatteten Fenstern bedeckt. Inzwischen haben sie die ersten Blätter getrieben. Nachdem sich die Zwiebeln gut eingewurzelt haben, beginne ich mit der Düngung. Hierzu gebrauche ich Taubendung und Kuhfladen in Wasser aufgelöst, jedoch darf die Düngung nicht zu stark sein. Den Sommer hindurch entwickeln sich die Amaryllis zu kräftigen Pflanzen, wie die nebenstehende Abbildung veranschaulicht. Anfang Herbst pflanze ich sie in Töpfe, wozu ich Chrysanthemum-Erde verwende, und stelle sie in ein mäßig warmes Haus. Schon jetzt kommen die ersten Knospen hervor. Nachdem die Pflanzen gut durchwurzelt sind, beginne ich allmählich wieder mit Düngen. Die ersten Amaryllis stehen schon Mitte November in Blüte und erscheinen weiter bis März.

Jetzt beginnt der anders kultivierte Teil mit der Blüte. Es sind diejenigen Amaryllis, die im Vorjahr früh geblüht haben. Sie haben den Sommer über eine Ruhezeit durchgemacht. Im Dezember pflanze ich sie unter Entfernung der Wurzeln und Blätter wieder in dieselben Töpfe um. Die weitere Kultur ist ebenso wie bei den frühblühenden.

Die Amaryllis lieben sehr einen ruhigen, hellen Standort und flüssige Düngung. Sie bringen dann an den meisten Pflanzen (das heißt die mit einer Zwiebel) zwei kräftige Blumenstiele mit großen Blüten. Ich habe solche bis zu 25 *cm* Durchmesser beobachtet. Der abgebildeten Pflanze sind die jungen Zwiebeln belassen, welche zum Teil auch Blüten getrieben haben. Amaryllis lassen sich sehr gut in Wintergärten verwenden, wo sich das dunkle Rot der prächtigen Blüten herrlich aus dem Grün der Palmen und andern Pflanzen hervorhebt. Auch für größere Blumenzusammenstellungen, sowie als einzelne Topfpflanze kann man sie sehr vorteilhaft verwenden. Ich kann sie jedem Herrschaftsgärtner besonders empfehlen, auch für Handelsgärtner sind Amaryllis von sehr einträglichem Werte.

J. Jobelius auf Schloß Vollrads (Rheingau).

Hortensien durch Anilin nicht blau zu färben.

Zu der Frage, ob Anilin zum Blaufärben der Hortensien verwendbar sei, da Versuche mit Alaun und Eisenerde keine reine Farbe hervorgebracht hätten, bemerke ich folgendes.

Die Blaufärbung der Hortensien mit Anilinfarben ist vollständig ausgeschlossen. Selbst bei Versuchen mit abgeschnittenen Blumen, die ich anstellte, nahmen diese nur eine schmutzig rosablaue Farbe an. Ich habe dieses auch garnicht anders erwartet, denn neben der blauen Anilinfarbe bleibt doch die natürliche rosa Farbe bestehen. Anders bei der Blaufärbung (diese Bezeichnung ist nicht ganz glücklich!) mit Ammoniak-Alaun oder eisenhaltiger Erde. Hierbei wird durch einen chemischen Prozeß der rosa Farbstoff in einen blauen umgewandelt. Dieses ist um so vollkommener der Fall, je früher das Verfahren angewendet wird und je reiner das Rosa der behandelten Sorte ist. Ein prächtiges Blau erzielt man bei *Hydrangea hortensis rosea,* doch hat die Kultur dieser Sorte ihre Eigenheiten. Bei *H. Otaksa monstrosa* kann man nie ein ausgeprägtes reines Blau erzielen, weil das natürliche Rosa dieser Sorte nicht klar genug ist. Bessere Erfolge erreicht man mit der sogenannten schwarzholzigen Hortensie, auch *Souvenir de Claire* färbt sich recht hübsch. Von den neuen französischen Sorten sind besonders *Mme. Riverain, Souvenir de Mme. Chautard*

Digitized by Google

und *Générale Vicomtesse de Vibraye* zu empfehlen, allenfalls noch *Radiant.*

Wenn Ammoniak-Alaun benutzt wird, so muß man mindestens zehn bis zwölf Wochen vor Beginn der zu erwartenden Blüte mit der Behandlung beginnen. Vorteilhaft ist es natürlich, wenn die Pflanzen bereits im Herbst mit der Lösung gegossen werden. Bei Benutzung von eisenhaltiger Erde zur Blaufärbung — in Süddeutschland benutzt man mit großem Erfolg den Abraum alter Kohlenmeiler — muß der alte Ballen sehr sorgfältig ausgeschüttelt, bezw. ausgewaschen werden, ehe man ihn in die „blaue Erde" pflanzt. Nur dann kann man sichern Erfolg erwarten. Kurt Reiter.

Haus für Hängenelken.*)

Den Bedürfnissen und der Natur der Hängenelken entspricht am besten ein recht geräumiges, luftiges Kulturhaus. Es ist daher eine gleichseitige (Sattel-) oder auch eine ungleichseitige (¾ Sattel-)Bedachung der einseitigen (Pultdach) entschieden vorzuziehen.

Bei einem ungleichseitigen Hause mit kürzerer Nord- und längerer Südbedachung hat man den Vorteil, längs der Nordmauer einige schmale Reihen Konsolen anbringen zu können, für je eine Topfreihe bemessen. In der Mitte wäre ein ziemlich hochstufiges Treppengestelle geeignet, oder besser nur Säulen mit je zwei Säulentischen, jede zwei Topfreihen für links und rechts Bestellung aufnehmend, während vorn an der 60—70 *cm* hohen Stehverglasung eine schmale, zweistufige Treppe und seitwärts darüber ein Hängebrett anzubringen wäre.

Läßt es die Lage und Einteilung der Grundstücke zu, so wähle man für diese Kultur unbedingt ein gleichseitiges Sattelhaus mit etwa 60—70 *cm* hohen, seitlichen Stehverglasungen, reichliche Dach- und Seitenlüftung, die Dach- und Firstlüftung mit zentralem Antrieb, Bedachung mit geripptem Rohglas zum Nichtdecken eingerichtet, mit sachlich verlegter Reform-Oberheizung; in diesem Falle sollte der First Richtung Nord-Süd erhalten. Die Breite (Tiefe) des Hauses sollte nicht unter 5 *m* gewählt werden, um eine entsprechende Pflanzenanzahl unterbringen zu können. Länge nach Belieben und Bedarf.

Ein Haus (in beiden Bauarten) von etwa 20 *m* Länge und 6 *m* Tiefe mit Säulentischeinteilung faßt etwa 2000 Pflanzen, es sind dabei vier Stück Pflanzen auf den laufenden Meter angenommen.

Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg.

*) Beantwortung der Frage: „Ich will ein Haus für Hängenelken bauen. Welche Bauart ist zu empfehlen?"

Der Vertrauensmann der Gärtnerei-Berufsgenossenschaft.

In der Landesversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands im „Erfurter Hof" in Erfurt stand als Hauptpunkt der genannte Gegenstand zur Verhandlung. Im Laufe dieser, die deutsche Gärtnerei hochwichtig anschneidenden Redeschlacht kamen nun Sachen zum Vortrag, von dem der Fernstehende und auch der unmittelbar Beteiligte durch den Verhandlungsbericht nichts erfahren kann. Ich bin nun insofern ein Spielball meines Gedächtnisses, als über diese Sache schon einige Tage vergangen sind. Ich möchte ja auch keineswegs kritisieren, nur ist mir manches nicht recht verständlich gewesen, was der Vorstand mit nimmermüder Redegewandtheit vortrug. Aus der Versammlung kam zum Ausdruck: Die Berufsgenossenschaft hat das, was die deutsche Gärtnerei erwartet hat, bis jetzt nicht erfüllt, das heißt, die niedrigen Beiträge der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft sind bedeutend überschritten. Der Grund wurde darin gefunden, daß jede Wohlfahrtseinrichtung die erste Zeit mit mehr Ausgaben zu rechnen habe. Dieses wird verständlich, wenn man hört, daß die Verwaltungskosten 180000 ℳ betragen sollen, während die Aufwendungen für die Unfälle 40000 ℳ hoch zur Ausgabe stehen. Es gab in der Versammlung Leute, die sich hierüber sehr wunderten, diesen wurde aber klar gemacht, daß ein Verwaltungsbericht wohl buchmäßig und sehr kostspielig angefertigt sei, wegen letzterer Eigenschaft aber nicht zur Kenntnis der Wißbegierigen gelangen könnte.

Recht lehrreich waren diese Ziele der Gärtnerei-Berufsgenossenschaft inbezug auf die Annahme gärtnerischer Grundstücke die Gefahren betreffend. Da man anscheinend nur solche Betriebe gern sieht, die von vornherein fast jede Gefahr ausschließen, wird sich wohl die für Unfall-Aufwendungen zur Verfügung stehende Summe für die Zukunft erfreulich erhöhen; diese Tatsache hat umsomehr Anspruch auf Erfüllung, als ein Vorstandsmitglied, das an den Verhandlungen in Kassel teilgenommen hat, erklärte: die Gärtnerei-Berufsgenossenschaft ist hauptsächlich dazu da, „Unfälle zu verhüten"!

Dieses auf möglichst billige Art fertigzubringen, hat man nun beschlossen, Vertrauensmänner anzustellen, die zum größten Teil ehrenamtlich alles das ausführen, was der Vorsitzende in beinahe zweistündiger Rede bekannt gab. Die Namen der zu jenem Zweck in der Versammlung aufgerufenen Gärtner ließen inbezug auf guten Ruf als Fachleute nichts zu wünschen übrig, und inanbetracht der Billigkeit läßt man diese Einführung gern gelten; ob aber für die Zukunft alles so glatt abgehen wird, ist sehr zu bezweifeln. Mir schwindelt noch der Kopf, wenn ich bedenke, was dieser Vertrauensmann alles in die Betriebe seiner Berufsgenossen hineinreden kann, und ich erinnere nur ganz bescheiden und ohne jeden Hintergedanken daran, daß viele, die es wissen müssen, behaupten:

1. Keine Erwerbsklasse ist so sehr dem Neid unterworfen wie die der Gärtner.
2. Jeder Gärtner glaubt, daß er der klügste, gewandteste Geschäftsmann ist.
3. Unheimlich viele können zusehen, wie ihr Nachbar etwas falsch macht und denken: die reinste Freude ist die Schadenfreude.

Solche Sachen soll man nicht verallgemeinern, aber man kann so etwas einmal erwähnen und bedenken: Entweder übt der Vertrauensmann sein Amt gewissenhaft aus, dann hat er bald nichts wie Feinde, oder er ist nur dem Namen nach im Amt, dann ist er überflüssig.

Nun war ich gespannt, immer von dem Gedanken ausgehend, daß Unfälle zu verhüten sind, wer für unsre Gegend seine hindernde Hand dem Bedrohten hinhalte, und so kam der Name des Besitzers eines Riesensamengeschäfts zur Nennung. Daß damit die Praxis der Gefahrenverhütung richtig bewertet worden ist, kann ich mir nicht denken; es sei denn, daß mittels eingeschriebenen Briefes solche den Verhältnissen ganz fern und hochstehende Menschen darauf hingewiesen werden: in der Gärtnerei so und so sind Stufen am Zusammenbrechen, Gruben schlecht gedeckt, Heizungsrohre zum Platzen geneigt, usw. Oder glaubt etwa jemand etwas andres?

Ich war nun, nachdem noch mancherlei Bedenken zu erheben wären, in der Lage, den Vorsitzenden zu fragen: „Ist der Vertrauensmann auch Feststeller der Unfallsumme, oder wird er in solchen Fällen gehört?" Es wurde dieses allerdings bejaht, aber gesagt, der maßgebende Faktor sei der behandelnde Arzt. Nun hat aber bei einem Blitzschlagunfall eines hiesigen Handelsgärtners der behandelnde Arzt nichts zu sagen gehabt, sondern der ganz fernstehende Kreisphysikus. (Siehe meinen Bericht „Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft" in Nr. 44, 1915 dieser Zeitschrift.) Und was noch merkwürdiger erscheint: der die Versammlung leitende Vorsitzende ist auch Ausschußmitglied der Unfallfestsetzung, und etwaigenfalls eingehender Beschwerden. Er wußte aber von der im Laufe des vergangenen Jahres eingegangenen, mit drei untadligen Unterschriften versehenen Beschwerde nichts. Und so bleibt es wohl vorläufig bei der geübten Einführung, welche immerhin kurz zusammengefaßt lauten wird: „Deutscher Gärtner, dein Betrieb ist bis in den Magen der Überwachung des Vertrauensmannes unterworfen; sofern du einen Unfall erleidest, bestimmt diesen und die Höhe der Unfallsumme ein Mensch, der dich und dein Geschäft gar nicht kennt.

Ich bitte, diese Zeilen als das anzusehen, als was sie geschrieben sind: eine möglicherweise einseitige Beleuchtung einer Wohlfahrtseinrichtung, zum Besten der deutschen Gärtnerei gedacht. Ich gebe gern zu, daß es Schwierigkeiten zu überwinden gibt, die allmählich erst verschwinden werden. Ein jeder Mensch ist der Spielball

Digitized by Google

seiner Ideen und Gedanken; die meinigen wollen die weitgedehnteste Unterstützung unfalleidender Berufsgenossen. Man entschuldige, wenn ich aus diesem Zweck heraus falsch denken sollte, aber ich meine: die geeignete Person zur Feststellung eines körperlichen Unvermögens, hervorgerufen durch Unfall, muß der behandelnde Arzt sein und nicht ein schematisch begutachtender Kreisphysikus, der herausfindet, daß ein vom Blitzschlag getroffener Handelsgärtner, weil er noch „Arme und Beine bewegen kann und Arbeitsspuren an den Händen hat", mit 5,50 ℳ den Monat genügend entschädigt sei. Der Vertrauensmann muß meine Ansicht unterstützen dürfen; die Umgehung beider, sowohl des behandelnden Arztes als auch des Gärtner-Vertrauensmannes, ist eine Herabsetzung unsers Berufs.

Karl Topf, Erfurt.

„Saxa", die beste Früherbse.

Bis jetzt hat die *Maierbse* immer als die wirklich früheste Erbse gegolten, und auch ich habe diese immer als die beste bezeichnet. Allein unsre Samenzüchter haben ständig versucht, sie sowohl in der Reife wie im Ertrag, also in der Ausbildung der Schoten zu verbessern. Dieses kann man jetzt als gelungen bezeichnen. Wenn auch nicht bezüglich der Frühreife eine Änderung eingetreten ist, so doch im Ertrag. Und einer Erbse, die zu gleicher Zeit mit der *Maierbse* reift, aber mehr in Ertrag liefert und auch sonst gut ist, einer solchen gibt man den Vorzug. Die Verbesserung, die aus der *Maierbse* hervorgegangen ist, ist die Sorte *Saxa*.

Die Erbse *Saxa* wächst massiger, kräftiger und blüht bedeutend reicher. Der Unterschied ist etwa der: während bei der *Maierbse* der Blütenstengel, bezw. Fruchtstiel meist nur eine Blüte oder Schote bringt, also weit seltener zwei Blüten vorhanden sind, ist dieses bei *Saxa* gerade umgekehrt; bei ihr ist die Regel: zwei Blüten, bezw. Schoten am Stiel, also weit seltener eine Blüte und demzufolge nur eine Schote je Fruchtstiel. Daraus kann man schon den Unterschied im Ertrag ermessen. Nun blüht die *Saxa* aber vermehrt, und die Schoten sind durchweg größer als die der *Maierbse,* sodaß auch daraus ein erhöhter Ertrag hervorgeht. Genau wie die *Maierbse* zeichnet sich *Saxa* durch kräftigen Wuchs, Gesundheit und Üppigkeit aus, sodaß man sagen kann, daß die *Maierbse* als ertragreichste Früherbse übertroffen und *Saxa* vorderhand die beste reichsttragende Früherbse ist.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Schlackenasche ein wichtiges Kultur-Hilfsmittel.

Außer zur Verwendung als Schotterwerk für Gartenwege oder für bauliche Zwecke hat man bisher in gärtnerischen Betrieben der Schlackenasche wohl noch sehr wenig Beachtung geschenkt, ja sie vielfach sogar als für die Pflanzen sehr schädlich gehalten. Langjährige Erfahrungen und Beobachtungen haben mir aber den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß wir in dieser Asche ein sehr wertvolles Hilfsmittel besitzen, mit dem wir kaum geahnte Fortschritte erzielen können.

Der Umstand, daß diese Asche gänzlich keimfrei ist, also weder Bakterien noch Mikroben enthält, macht sie zum wichtigsten Konservierungsmittel in der Überwinterung von Gemüse, Kartoffeln, Blumen- und Pflanzenknollen usw. Wo es nottut, muß sie natürlich angefeuchtet werden. Außer ihrer konservierenden Wirkung aber, hat diese Asche auch noch den unschätzbaren Vorteil, daß sie Nagetiere usw. fernhält, weil diese in den scharfen Kanten der Asche ein unüberwindliches Hindernis finden, da alle Nagetiere äußerst empfindlich dagegen sind, sich an ihrer Nase zu verwunden.

In Früh- und Gartenbeeten kann man Maulwürfe usw. durchaus sicher fernhalten und ihnen den Aufenthalt verleiden, wenn man die Erde reichlich mit gröberer Schlackenasche mischt, womit gleichzeitig auch ein üppiges Wachstum der anzubauenden Pflanzen hervorgerufen wird, eben weil die Erde recht durchlässig wird und atmosphärische Stoffe in reichlichen Mengen aufnehmen kann, weshalb sie dann freilich auch etwas mehr Wasser braucht.

Wo in Gegenden Kaninchen, Wühlmäuse und Hamster hausen und Obstbäume, Rosen usw. gefährden, ist es nur notwendig, daß man bei der Pflanzung schon reichlich grobe Schlackenasche mit unterbringt oder bei bereits gepflanzten Bäumen, Rosen usw. solche zwischen die Wurzeln füllt, und die Pflanzen dagegen gefeit. Auch hier regt diese Asche die Bildung neuen Wurzelvermögens sehr stark an. Auch heilt sie bei Kirschen, Aprikosen und Pfirsichen den Harzfluß. Schnecken und andres Nachtgelichter meidet ängstlich jene Beete im Garten, die mit Schlackenasche bestreut sind, weil diese sie am Fortkommen hindert und an ihrem schleimigen Körper kleben bleibt.

Will man recht frühen und schönen Spargel haben, so führe man nur recht reichlich Schlackenasche auf und grabe sie unter; sie lockert besonders nassen Boden ungemein, läßt Luft und Wärme besser einwirken und diese fördert dann die Entwicklung des Spargels in ganz auffallender Weise. Auch der Spargelrost schwindet, die Pfeifen sind dann weiß wie Alabaster.

Frühkartoffeln gedeihen in mit Schlackenasche gesättigtem Boden einfach großartig, die Knollen bleiben gesund und reifen viel früher. Und auch andern Gewächsen sagt Schlackenasche ungemein gut zu, und ihre Krankheiten schwinden.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

„Schwarzer Fuß" durch Kupfervitriol zu bekämpfen.

Wiederholte Verluste an Pflanzen durch das Auftreten der unter dem Namen „Schwarzer Fuß" bekannten Pilzkrankheit, der vor allem die Kreuzblütler, Kohlarten, Levkojen und Goldlack leicht erliegen, brachten mich auf den Gedanken, das bekannte Pilzgift Kupfervitriol als Gegenmittel zu versuchen. Ich habe es seitdem wiederholt erprobt. Versuche mit einprozentiger Lösung hatten den besten Erfolg. Aussaaten, die vor oder bei dem Säen mit dieser Lösung begossen wurden, blieben völlig gesund, nicht begossene erkrankten sämtlich. Aussaaten, die nach dem Auflaufen des Samens mit einprozentiger Kupfervitriollösung begossen wurden, zeigten schwere Schädigungen, ebenso ältere Sämlinge. Offenbar vertragen die jungen Blätter die Benetzung mit Kupfervitriollösung nicht. Auch wenn sofort mit reinem Wasser nachgegossen wurde, welkten die Pflanzen. Die Samenkörner werden aber augenscheinlich nicht schädlich beeinflußt; wenigsten habe ich keinerlei Schädigung gefunden, gleichgiltig ob die Lösung vor oder nach der Aussaat und obwohl sie reichlich gegeben wurde: etwa 3—4 *l* auf 1½ *qm*, das heißt auf ein Fenster.

Den Vermehrungspilz habe ich in meinen Kulturen nicht, sonst würde ich dieses Verfahren auch dagegen versucht haben. Ich bitte die Fachgenossen, weitere Versuche anzustellen und darüber zu berichten. Das Mittel ist ja einfach in der Anwendung und hilft wohl gegen manchen schädlichen Pilz.

E. Förster, Gärtnerei Scherpingen bei Sobbowitz (Westpreußen).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Keine Höchstpreise für Saatzwiebeln.

Saatzwiebeln fallen nach einer Mitteilung im Deutschen Reichsanzeiger vom 15. März 1916 nicht unter die Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Festsetzung von Höchstpreisen für Zwiebeln.

Pflaumenausfuhr aus Serbien.

Man berichtet aus Belgrad: Ein Konsortium, bestehend aus der Pester Ungarischen Kommerzialbank, der Wiener Unionbank, der Landesbank für Bosnien und die Herzegowina und aus mehreren Pflaumenausführern, hat mit dem Militärgouvernement einen Vertrag bezüglich des Ankaufs des gesamten im Lande befindlichen Vorrats an getrockneten Pflaumen abgeschlossen. Der Ankauf geschieht im Namen und auf Rechnung des Gouvernements, das sich verpflichtet, zwei Drittel der gesamten Menge zu Militärverpflegungszwecken zu übernehmen. Auch auf den Rest hat sich das Gouvernement eine Option bis 31. März vorbehalten. Nach diesem Zeitpunkt steht es dem Konsortium frei, die Pflaumen auszuführen. Der an die Züchter zu zahlende Mindestpreis für gute Ware ist mit 40 Heller für 1 *kg*

Digitized by Google

festgesetzt. Nach fachmännischen Urteilen dürften im Lande etwa 250 Eisenbahnwagen getrocknete Pflaumen vorhanden sein.

Englische Privatgärten mit Gemüse bepflanzt.

Einer Mitteilung des Reichsanzeigers ist zu entnehmen:

„Nach einer Meldung der „Central News" beabsichtigt die britische Regierung, in der nächsten Zeit dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß alle Privatgärten im vereinigten Königreich zu mindestens 75 v. H. mit Gemüse bepflanzt werden müssen. Soweit dieser Anforderung bis zum 15. April nicht Rechnung getragen ist, sollen die betreffenden Gärten enteignet werden können.

Der Inhalt dieses gesetzgeberischen Plans ist zunächst bemerkenswert als Zugeständnis der beengten und bedrohten ernährungspolitischen Lage, in der sich das „seebeherrschende" Albion heute befindet, dessen Zufuhren durch U-Bootkrieg und Frachtraummangel aufs ernstlichste gehemmt sind".

Nach einem Seitenblick auf „bloße Luxuskultur" bei uns, wobei das, nicht allzuumfassender Sachkenntnis entsprungene Schlagwort von jedem geeigneten Quadratmeter herhalten muß, heißt es dann mehr treffend weiter:

„Zwei Gefahren sind freilich bei der Nutzung unsers Gartenlandes für die Vermehrung des Nahrungsmittelangebots zu vermeiden: die des Schematismus in der Auswahl und die des Dilettantismus in der Durchführung. Man kann nicht allgemein anordnen, daß in jedem Stück Garten 75 v. H. mit Gemüse zu bebauen sind. Denn das würde in vielen Fällen nichts weiter als eine Vergeudung von Saatgut und Dünger bedeuten; und an beiden haben wir keinen Überfluß. Man kann auch auf geeignetem Boden den sachunkundigen Eigentümer nicht pflanzen und arbeiten lassen, was und wie er will; denn das würde sehr häufig zum gleichen Ergebnis führen. Organisation ist nötig: Organisation der Bodenauswahl, Organisation der sachlich-gärtnerischen Arbeitsberatung und Arbeitsüberwachung, Organisation des Saat- und Düngerbezugs, zum Teil auch Organisation des Absatzes und der Verwertung. Diese Organisation kann ihrer ganzen Natur nach nur in kleinerem, kommunalem, nicht im großen — staatlichen oder provinziellen — Rahmen geschaffen werden. Die städtischen Park- und Gartenverwaltungen sind die gegebene Mittelstelle".

PERSONALNACHRICHTEN

Am 1. April blicken die Inhaber einer der bekanntesten Gärtnereien Norddeutschlands, die Herren Nonne & Hoepker in Ahrensburg, auf das fünfundzwanzigjährige Bestehen ihres Geschäfts zurück. Die Tüchtigkeit der Inhaber hat es zuwege gebracht, daß der Ruf ihres Geschäfts während dieser Zeit über die Grenzen unsers Vaterlandes weit hinausgedrungen und aus der vormals Mingesschen Gärtnerei ein Weltgeschäft geworden ist. Die Nonne & Hoepkerschen Züchtungen, besonders Stauden und Dahlien, waren der Glanzpunkt auf mancher Ausstellung.

Edwin Nonne lernte in Arnstadt bei Möhring. Nach kurzer Tätigkeit im Palmengarten in Herrenhausen trat er bei der Firma E. Neubert in Wandsbek ein, wo er besonders die kaufmännisch-rechnerische Grundlage für seinen Betrieb erlernte. Von dort aus ging er nach Dresden zu L. R. Richter, machte dann die Gartenbauschule in Geisenheim durch, später arbeitete er bei Goos & Koenemann in Nieder-Walluf, war dann vorübergehend in Bremen, im Jenisch-Park in Klein-Flottbek und bei Hanisch in Leipzig tätig. Dann wurde er Obergärtner bei J. C. Schmidt in Erfurt, ging dann nach England, wo er in verschiednen Gärtnereien den Massenbetrieb kennen lernte.

Theodor Hoepker hat in Minden gelernt, war dann in verschiednen Erfurter Samenhäusern tätig, ging dann ebenfalls nach England, um sich bei Dickson ltd, Chester, und bei Reid & Bornemann die für seinen spätern Lebensweg nötigen Kenntnisse zu erwerben.

Am 1. April 1891 übernahmen beide die Gärtnerei von Herrn Philipp Minges in Ahrensburg. Beide Inhaber, welche sich als junge Leute kennen und schätzen gelernt hatten, ergänzten sich durch ihre verschiedne Ausbildung und verschiednen Charaktereigenschaften in hervorragendem Maße. Möge beiden Jubilaren noch eine lange, segensreiche Tätigkeit beschieden sein. R.

Karl Weiß, städt. Obergärtner am Südfriedhof in Erfurt, ist mit der Leitung der neu errichteten Stadtgärtnerei in Koburg betraut worden und tritt seine Stellung am 1. April an.

Gartendirektor Hermann Häckel, von 1890—1911 Direktor der Wein- und Obstbauschule in Krossen an der Oder (Provinz Brandenburg), nach deren Auflösung ein Jahr in Wittstock an der Dosse als Obstbaulehrer an der landwirtschaftlichen Winterschule und an der Gartenbauschule, welche 1912 ebenfalls aufgelöst wurde, seit 1. April 1912 im Ruhestand mit Pension von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, 1912—1915 in Neuruppin, seit Oktober 1915 in Potsdam, Allee nach Sanssouci 4.

Josef Unterrainer, ein in österreichischen Fachkreisen und darüber hinaus altbekannter Baumschulbesitzer und Handelsgärtner in Bozen-Gries (Tirol), ist am 9. März im Alter von 92 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Fachmann von umfassendem Wissen dahingegangen.

Josef Unterrainer wurde in Raischach im Pustertale im Jahre 1824 geboren. Mit 16 Jahren trat er in Innsbruck in den k. k. Hofgarten als Lehrling ein. Gleichzeitig genoß er theoretischen Unterricht in Botanik und andern Fächern und übernahm im Jahre 1848 den gräfl. Trappschen Garten; hier wurde er kurz darauf vom Kaiser Ferdinand mit Aufträgen bedacht, was seinen Ruf begründete. Er war einer der ersten, die die Alpenblumen im Handel, besonders in Deutschland verbreiteten. Sein Garten galt in Innsbruck bald als eine Sehenswürdigkeit.

Rastlos war Unterrainer bestrebt, in seinem Vaterland für den Aufschwung der Gartenkunst, besonders aber auch des Obstbaues zu werben. Es gelang ihm, das Ackerbauministerium für seine Pläne, Errichtung von Gartenbauschulen in ganz Österreich usw., zu gewinnen. Er machte immer wieder darauf aufmerksam, wie sehr sich die Bozner und Meraner Gegend für Obstkultur im großen Stil eignen würde und errichtete schließlich im Jahre 1869 die Baumschule am Weinberlhof, die er später, durch Naturereignisse wiederholt schwer geschädigt, nach Sigmundskron verlegte, wo sie heute noch besteht. Was Unterrainer für den Obstbau und infolgedessen für den Wohlstand der hiesigen Bevölkerung in den langen Jahren seines Wirkens getan, das ließe sich in einem ganzen Buche nicht erschöpfend schildern. Leider stieß der weitsichtige, von gemeinnützigem Geiste beseelte Mann hier nicht immer auf Verständnis, ja es fanden sich sogar Leute, die ihn bekämpften. In Wien aber dachte man anders. Dort, wie in Deutschland, verlieh man ihm gelegentlich großer Ausstellungen erste Preise; in Wien erhielt er im Jahre 1873 den ersten Kaiserpreis für besondre Verdienste im Gartenbau. Unterrainer verkehrte beständig mit den Herren vom Ackerbauministerium, die ihn auch selbst in Bozen besuchten, ungeachtet der Neider und Rückschrittler. Heute freilich ist es eine Binsenwahrheit, daß es gut war, im gesegneten Etschlande tüchtige Kräfte heranzubilden, sowie den Obstbau selbständig zu pflegen und zu fördern, und alle jene, denen heute das weltberühmte Bozener Obst reichen Gewinn bringt und die sich der Millionen und Abermillionen bewußt sind, die schon infolgedessen ins Land flossen, werden Josef Unterrainer, dem Pfadfinder und Bahnbrecher, gewiß ein treues, ehrendes Andenken bewahren. K. M.

Dem Gärtner Karl Pasdzior aus Hindenburg (Oberschlesien), Unteroffizier beim 2. Badischen Dragoner-Regiment Nr. 21, wurde für hervorragende Tapferkeit auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz, die badische silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille verliehen. Er ist Ritter der Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse. Auf seinem letzten Patrouillenritte wurde ihm der linke Arm abgeschossen, außerdem erhielt er einen Streifschuß in den Rücken.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 14. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 8. April 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

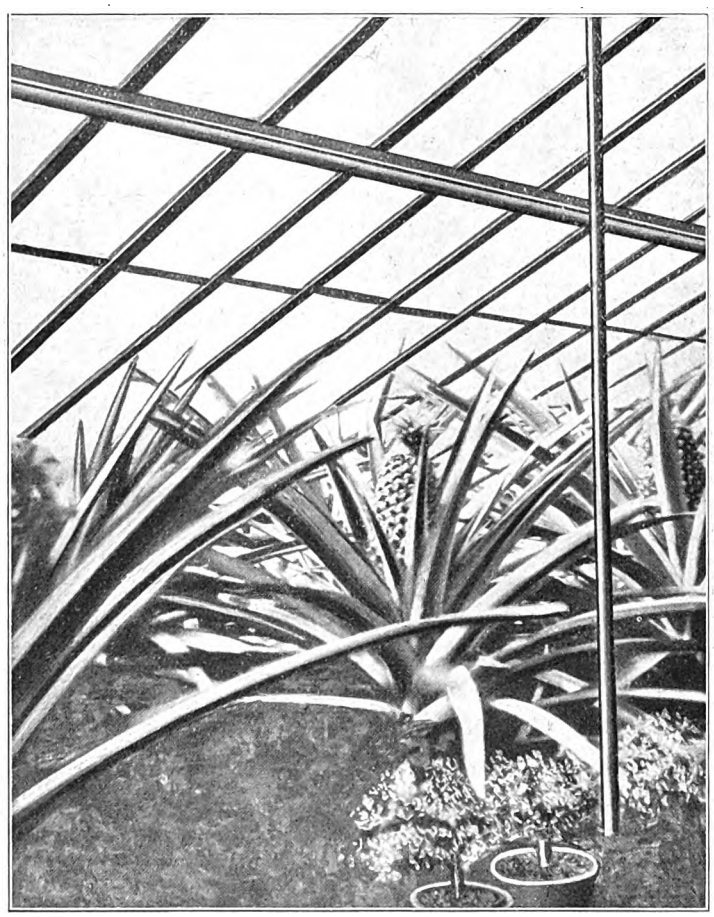
Anregung zur erfolgreichsten Ananas-Kultur im Treibhaus nach dreißigjähriger Praxis.

Fort mit dem veralteten Verfahren der drei- bis vierjährigen Kultur!

Der überseeische Handel brachte nach Deutschland die Ananasfrüchte aus Brasilien und Afrika, Kamerun in solchen Massen auf den Markt, daß der Preis oft nur zwischen 40—50 *Pf* das Pfund schwankte. Diese Früchte sind im Geschmack und Aussehen für den allgemeinen Gebrauch gut genug, und daher muß „der Obstzüchter unter Glas" auch diese Edelfrucht in guter Handelsware heranziehen, wie es unsre Feinobstzüchter mit dem *Weißen Winterkalvill* schon längst fertiggebracht haben. Ich verweise nur auf die *Kalvill*-Kulturen in der Dahlemer Gärtner-Lehranstalt, bei Otto Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn und in der gräflichen Spalierobstanlage in Groß-Strehlitz, Oberschlesien (technischer Leiter Garteninspektor P. Ullrich), mit bestem Erfolge beobachten können.

Es gibt wohl keine interessantere Kultur wie gerade die der Ananas. Zur Familie der Bromeliaceen gehörig, ist die Ananas an und für sich eine habgierige Wucherpflanze, nach kräftigem und humusreichem Untergrund verlangend. Die vielen Abarten, die man hier in Deutschland in Kultur genommen hat, sind wohl in den meisten Fällen durch Mißerfolge wieder auf den Komposthaufen gekommen; und so wurde in drei Jahrzehnten die Kultur vernachlässigt. Die am meisten anzutreffende *Nervosa maxima* ist wohl eine recht lohnende Sorte, deren Frucht mit drei bis sechs Pfund leicht zu erreichen ist, jedoch in feinem Geschmack der glattblättrigen und bedornten *Cayenne* nicht nachkommen kann. Ich möchte ganz besonders diese zwei letztgenannten Sorten zu einer Großkultur empfehlen. Die Früchte der *Cayenne* sind von allererster Güte, mit gut ausgebildeten Warzen, von kegeliger Form und erreichen ein Gewicht bis zu 5 *kg*.

Für den Anfänger sei bemerkt, daß jedes Warmhaus mit südlicher Neigung und mit Standfenstern versehen als Bankbeet mit Unterwärme geeignet ist; auch da kann man für die Herrschaftstafel einige Früchte erzielen. Für die Großkulturen, wo das ganze Jahr, ja jede Woche Früchte geliefert werden müssen, ist ein Ananasblock mit mehreren Abteilungen notwendig. Zu dieser Anlage ist das Pultdach mit hinterem Halbsattel und vordern Standfenstern am besten, sodaß hinter und vor dem Mittelbeet je ein Gang eingerichtet ist. Der Abstand vom Glase bis zur Beetanlage muß unbedingt von der vordern Neigung bis zum hinteren Halbsatteldach 1,50—2 *m* betragen.



Anregung zur erfolgreichsten Ananas-Kultur im Treibhaus nach dreißigjähriger Praxis.

I. Fruchtanschwellung der Sorte Cayenne im Alter von 16 Monaten.

Von Königl. Garteninspektor E. Ullrich in Neudeck im März für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Um bei dieser Kultur die Heizungskosten zu decken, empfiehlt es sich, den ganzen Winter hindurch die Bohnentreiberei mit durchzuführen. Es werden deshalb an den vorderen Standfenstern und dem hinteren Halbsatteldach Lattengestelle angebracht und darauf je nach Ausdehnung der Anlage Bohnen in Topfkultur gehalten. Sobald die Bohnentreiberei eingestellt wird, kann in den Sommermonaten mit bestem Erfolg die *Lorraine*-Begonie in Kultur genommen werden. Aber auch Gurken- und Melonentreiberei kann in aufgestellten Kästen an der Rückwand betrieben werden.

Das Ananas-Pflanzbeet in der Mitte hat eine Tiefe von 1,50 *m*. Die Roste zur Aufnahme der Beeterde werden 60 *cm* unterer Fläche angebracht. Unter diese Roste werden die Heizstränge in vier bis sechs Rohrleitungen gelegt, um eine beständige Bodenwärme von 18—24 °C zu erreichen. Der freibleibende Beetraum von 90 *cm* Tiefe wird nun mit der Erde so hoch gefüllt, daß sie noch über den Rand um 30 *cm* hinausgehend erhöht wird, da sie sich nach der Pflanzung durch öfteres Gießen setzt. Die beste Erde ist ein Gemisch von je einem Drittel Heide-, Laub- und Schlamm- oder Rasenerde und gut zersetztem Kuhmist. Dünger und Erde müssen ein Jahr gut abgelagert sein und des öftern gejaucht und umgestochen werden. Ist nun die angegebene Erde auf das Beet gebracht, so kann mit dem Bepflanzen zu jeder Jahreszeit begonnen werden.

Man pflanze nie ein Kindel- oder ein Folgerbeet, sondern

Digitized by Google

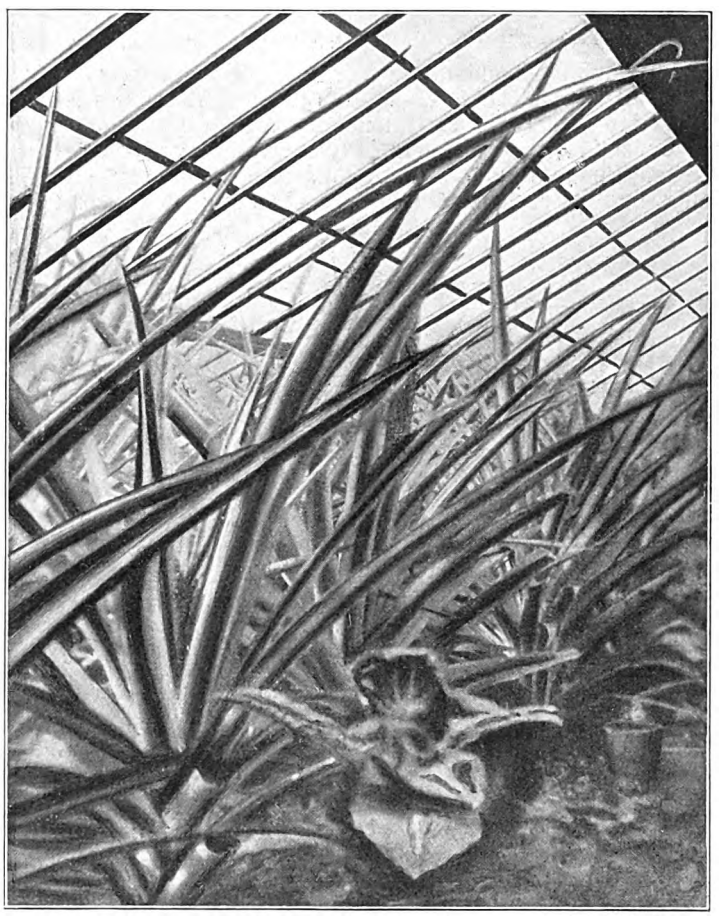
bemesse gleich die Entfernung der Reihen und Pflanzweite als Fruchtbeet. Wie erhalte ich nun gleich kräftige Satzpflanzen bis zu 60 *cm* Höhe? Ist die Frucht von der Fruchtpflanze abgeerntet, so bleibt der Strunk oder nun Mutterpflanze noch vier bis sechs Monate auf dem Beet stehen. Während dieser Zeit ist Bodenwärme und Feuchtigkeit ebenso zu halten als wie bei den Fruchtbeeten. Die jungen Schößlinge, auch Kindel genannt, entwickeln sich recht schnell und kräftig, sodaß diese als starke Folgerpflanzen auf das Fruchtbeet gepflanzt werden können. Nachdem der untere Teil der Folgerpflanzen glatt abgeschnitten und die Wunde nach ein bis zwei Tagen vernarbt ist, setze man die Pflanzen mit Abständen von 50 × 50 *cm* im Geviert aus und drücke jede Pflanze mit beiden Händen recht kräftig in das Erdbeet ein. Angegossen wird recht mäßig, da die Bewurzlung erst in vierzehn bis zwanzig Tagen beginnt. Nach der Bewurzlung ist den Pflanzen recht viel Bodenfeuchtigkeit bei 18—24 ° C Wärme und öftere Luftfeuchtigkeit zu geben. Man darf eine bepflanzte Abteilung nie aus dem Auge lassen, um stets den richtigen Zeitpunkt für ergiebige Durchwässerung wahrzunehmen und die Pflanze so in schnellem Wachstum zu erhalten. Bei solcher Behandlung ist jede Pflanze mit sechzehn Monaten eine fertige Fruchtpflanze. Der Ananas eine Ruhepause zu geben, ist eine ganz falsche Auffassung, die aber leider noch viele Anhänger hat, sodaß man es häufig genug findet, daß, nachdem die Fruchtpflanzen eingewurzelt sind, nun durch die trockne, beinahe eingeschrumpfte Pflanze der Fruchtdurchgang herbeigeführt werden soll. Halte man doch dieselben Pflanzen in fortwährendem Wachstum, so gewinnt man durch die Abschaffung der Ruhepause eine Beschleunigung der Ernte um vier bis sechs Monate. Also fort mit dem veralteten Verfahren! „Zeit ist Geld!“ Die drei- bis vierjährige Kultur hänge man an den Nagel und ernte seine Edelfrucht in sechzehn bis zwanzig Monaten.

Sobald die Ananas das Erdreich mit ihren Wurzeln durchlaufen haben, beginnen die Pflanzen mit ihrem Fruchtdurchgang. Man sieht es der Pflanze sofort an, da die obern Herzblätter eine hellere Farbe bekommen und sich auseinanderbreiten. Der erst hellgelbe, dann immer grüner werdende Fruchtkopf wird bei beständigem Feuchthalten der Pflanzen (jedoch nur mit abgestandenem oder erwärmtem Wasser) recht bald über dem Blattwerk erscheinen. Nach drei Wochen erscheint die unansehnliche, hellblaue auch grauweiße Blüte. Während der Blütezeit ist mit dem Bespritzen einzuhalten und nur für Luftfeuchtigkeit durch Aufgießen in den Gängen und an den Wänden sowie für stärkere Lüftung der Stand- und Satteldachfenster zu sorgen. Die Lüftung ist je nach der Jahreszeit im Frühjahr und Sommer öfter, im Herbst und Winter geringer zu geben. Während der Sommermonate ist eine Beschattung unbedingt nötig; da sonst die Pflanzen und auch die Früchte bei zu großer Hitze durch Sonnenbrand leiden. Die Reife der Früchte nimmt man durch den köstlichen Ananasgeruch wahr, der namentlich bei *Cayenne* ganz hervorragend ist. Zum Versand empfiehlt es sich, die Frucht drei bis vier Wochen vor der Vollreife abzunehmen, da sie während der Reise immer noch nachreift. Die Verpackung geschieht in einer Kiste, die Frucht wird in Seidenpapier eingewickelt und dann mit Papierwolle fest in die Kiste eingebettet; so verpackt und abgeschlossen kann die Frucht eine längere Reise aushalten.

Der Ananaskultur in Frogmore bei Windsor (Leiter Mac Cullough, ein Schotte) die hauptsächlich *Cayenne*- und *Queen*-Ananas bis zu 800 Pflanzen zieht, konnte ich seit vielen Jahren nichts Eigenartiges absehen. Eine besondre Ananaskultur dagegen sah ich in kleinerem Betrieb in Gunnersbury bei L. Rothschild (Leiter Mr. Hadson, ein sehr erfolgreicher Fachmann im gesamten Gartenbau). Auch auf der „Hohen Warte“ bei Wien in der Rothschildschen Gärtnerei ist die Ananaskultur noch auf der Höhe. Desgleichen in den königl. Gärten zu Sanssouci-Potsdam und Nymphenburg-München sind ausgedehnte Kulturen zu sehen. In den mir unterstellten Treibereien und Gartenverwaltungen werden von einer 44 *m* langen Hausanlage in fünf Abteilungen jährlich 350—400 Pfund gute Früchte im Gewicht von 3—9 Pfund das Stück in der ganzen Jahreszeit für die fürstliche Tafel geliefert.

Die Ananas-Schildlaus *Coccus Bromeliae* ist wohl das Insekt, das am meisten in den Ananaskulturen auftritt. Die vielen Mittel zur Vertilgung des Schädlings helfen wenig, am besten ist es, die befallenen Pflanzen werden herausgenommen und durch Abheben des Schildes und Abpinseln mit einem bewährten Pflanzenschutzmittel rein gehalten. Bei richtiger, anhaltender Kultur wird man nur strotzend gesunde, stahlgrüne Pflanzen haben, eine Augenweide für jedermann.

E. Ullrich,
königl. Garteninspektor
in Neudeck (Oberschlesien).



Anregung zur erfolgreichsten Ananas-Kultur im Treibhaus nach dreißigjähriger Praxis.

II. Fruchtdurchgang der Sorte Cayenne im Alter von 14 Monaten.

Von Königl. Garteninspektor E. Ullrich in Neudeck im Dezember für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Pirus ussuriensis.

Die Leser dieser Zeitschrift werden es dankbar begrüßen, daß, nachdem bereits vor einigen Jahren an dieser Stelle einer lebhaften Aussprache über den Wert oder Unwert der *Pirus ussuriensis* Raum gegeben worden war, nunmehr auch von fachwissenschaftlicher Seite aus eine Klarstellung dieser Frage erfolgt. Durch die in voriger Nummer begonnene und in diesem Heft abgeschlossene, durch zeichnerische Darstellungen noch anschaulicher gemachte Beschreibung aus der Feder des Herrn Alfred Rehder, des bekannten Dendrologen und geschätzten Mitarbeiters dieser Zeitschrift, werden die beteiligten Fachkreise in dem bis dahin wirren Durcheinander der *Pirus-ussuriensis*-Frage eine sehr willkommene und notwendige Ordnung geschaffen sehen. Angeregt durch unser Ersuchen, war es Herr Alfred Unger, Heidelberg, der in seinem in Nr. 14, 1911, erschienenen Aufsatz *„Pirus ussuriensis* (syn. *P. chinensis* Lindl.), eine neue Unterlage für Birnenhochstämme“ die ersten Hinweise auf die ussurische Birne in dieser Zeitschrift veröffentlichte. Andre Mitteilungen folgten in lebhaftem Hin und Her aus weitesten Kreisen. Namentlich

Digitized by Google

auch fehlte es nicht an sehr ernsten Warnungen (1911, Nr. 36, 39, 43). Die Nummer 45 desselben Jahrgangs brachte dann eine kurze Beschreibung „Wie sieht *Pirus ussuriensis* aus?", der auch eine Abbildung von Blättern, Blüten und Früchten beigegeben war. In einem im Jahrgang 1912, Nr. 45, veröffentlichten Sammelbericht „Weitere Erfahrungen über *Pirus ussuriensis* als Birnenunterlage", in dem u. a. auch Herr Alfred Rehder das Wort ergriff, gab derselbe der durch seine Untersuchung dann bestätigten Ansicht Ausdruck, den Grund der widersprechenden Urteile darin zu erblicken, daß man mindestens drei Arten miteinander vermenge. Der Hauptschriftleiter dieser Zeitschrift, Herr Walter Dänhardt, erwartete von unsern staatlichen Versuchsanstalten, daß sie es an Versuchen in dieser Richtung nicht fehlen lassen würden. Ob und in welchem Maße sie dieser Erwartung entsprochen haben, ist uns nicht bekannt. Red.

Die chinesischen und japanischen Birnen.

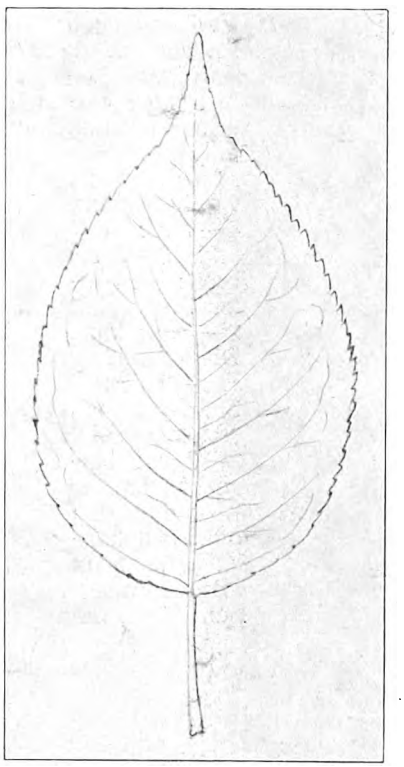
Von Alfred Rehder, Arnold-Arboretum, Jamaica Plain, Mass. (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

(Schluß von Seite 103.)

II. Blätter feiner oder gröber gesägt, aber Zähne ohne Grannenspitzen.

A. Früchte mit bleibendem Kelch, gelb.

Pirus Lindley Rehd. (*P. sinensis* Lindl., nicht Poir.). (Abbildung V, nebenstehend). Baum mit kahlen oder fast kahlen, braunen Zweigen. Die eiförmigen, am Grunde gerundeten Blätter sind plötzlich zugespitzt, am Rande gesägt mit kleinen, spitzen, etwas anliegenden Zähnen, in der Jugend unterseits braunfilzig behaart, werden aber rasch völlig kahl und sind etwa 8—10 *cm* lang; die der Blütentriebe sind am Grunde schwach herzförmig und oft rundlich-eiförmig. Die weißen, 3,5—4 *cm* breiten Blüten stehen auf 3—4 *cm* langen Stielen in fünf- bis siebenblütigen Doldentrauben; die fünf Griffel sind kürzer als die zwanzig Staubgefäße. Die ovale, langgestielte, gelbliche Frucht ist etwa 7 *cm* hoch, mißt 6 *cm* im Durchmesser und wird von dem tief eingedrückten, kleinen Kelch gekrönt. Diese aus Ostchina, wahrscheinlich Shanghai, in den Jahren 1820 bis 1825 nach England eingeführte Art ist jetzt anscheinend ganz aus den Gärten verschwunden. Mir ist sie lebend unbekannt, und obige Beschreibung ist teils auf eine Photographie des Originalexemplars und auf Beschreibungen und Abbildung der Originalpflanze begründet. Sie scheint in der Frucht der *P. ovoidea* und im Blatt der *P. serrulata* am nächsten zu stehen.



Die chinesischen und japanischen Birnen.
V. Pirus Lindley Rehd.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

B. Früchte mit abfallendem Kelch, braun.

I. Blätter bald völlig kahl, Früchte 1,5 cm im Durchmesser oder größer.

Pirus serrulata Rehd. (Abbildung VII, Seite 112). Ein 7—8 *m* hoher, aus Mittelchina stammender Baum mit anfangs schwach behaarten, bald kahlen und später rotbraun sich färbenden Zweigen. Die eiförmigen bis eilänglichen, am Grunde gerundeten oder breit keilförmigen Blätter sind plötzlich oder mehr allmählich zugespitzt und am Rande fein und scharf gesägt mit spitzen, mehr oder weniger angedrückten Zähnen, in der Jugend unterseits mit flockiger, rasch schwindender Behaarung, bald völlig kahl, oberseits dunkel gelblichgrün, unterseits blaßgrün und schwach netznervig und 5,5—11 *cm* lang und 3,5—6,5 *cm* breit; die schlanken Blattstiele sind 3,5 bis 7,5 *cm* lang. Die weißen 2,5—3 *cm* breiten Blüten stehen auf 1,5—2 *cm* langen, wie die Kelche dünn wollig behaarten Blütenstielen in sechs- bis zehnblütigen Doldenrispen; die drei oder seltener vier Griffel sind so lang wie die zwanzig Staubgefäße und am Grunde sehr spärlich behaart. Die rundlichen oder rundlich birnförmigen, braunen, weiß gepunkteten Früchte sind 1,5—1,8 *cm* hoch, am Grunde plötzlich in den 3—4 *cm* langen Stiel zusammengezogen und am schwach eingedrückten Gipfel mit der Narbe des abgefallenen Kelches gezeichnet. Diese Art wurde im Jahre 1908 durch E. H. Wilson aus Mittelchina nach dem Arnold-Arboretum eingeführt. Sie steht der *P. serotina* am nächsten, unterscheidet sich aber durch die kleinere, nicht grannenspitzige Zähnung der Blätter und die kleineren, drei- bis vierfächrigen Früchte.

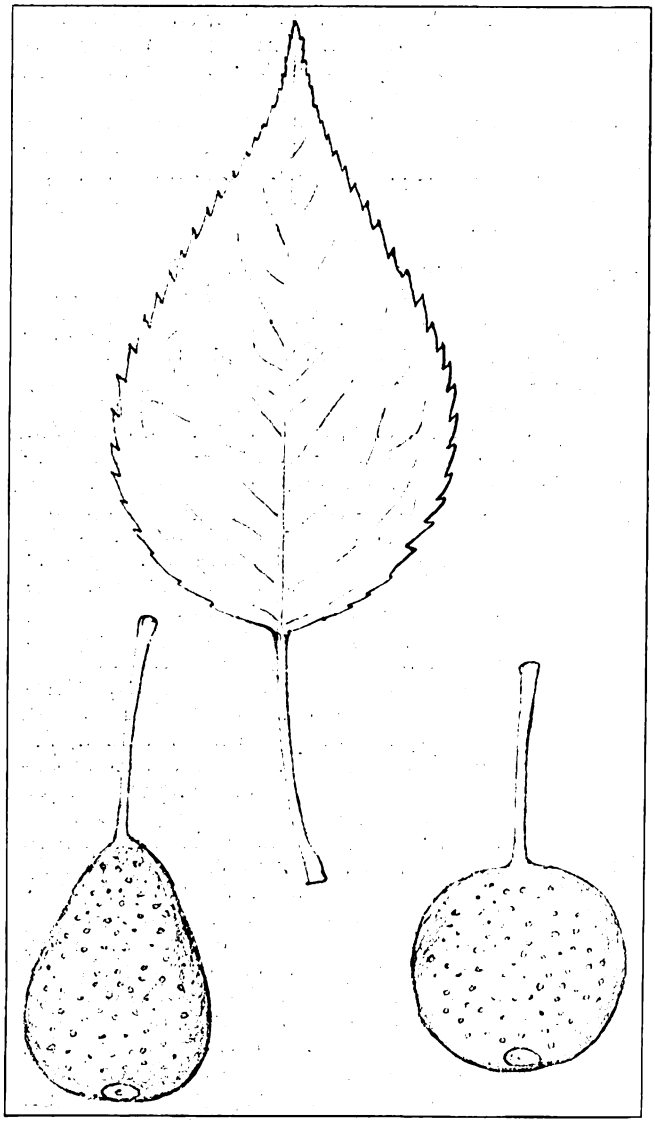
Pirus phaeocarpa Rehd. (Abbildung VI, Seite 112). Mittelgroßer, aus Nordchina stammender Baum mit in der Jugend filzigen, langsam kahlenden, zuletzt rotbraunen und kahlen Zweigen. Die elliptisch-eiförmigen bis länglich-eiförmigen, am Grunde meist breit keilförmigen Blätter sind allmählich lang zugespitzt, am Rande gesägt mit zugespitzten, anfangs etwas eingebogenen, später abstehenden Zähnen, in der Jugend schwach flockig behaart, bald völlig kahl, oberseits dunkel gelblichgrün, unterseits blasser grün und schwach netznervig, 6—10 *cm* lang und 3,5—5,5 *cm* breit; die schlanken Blattstiele sind 2—6 *cm* lang. Die weißen, etwa 3 *cm* breiten Blüten stehen auf 2—2,5 *cm* langen, wie die Kelche anfangs meist mehr oder weniger wolligen Stielen in fünf- bis siebenblütigen Doldenrispen; die drei bis vier, sehr selten zwei Griffel sind kahl und etwa so lang wie die zwanzig Staubgefäße. Die birnförmigen, braunen, hell gepunkteten Früchte sind am Grunde plötzlich in den 2—3 *cm* langen Stiel verschmälert und an der Spitze mit der Narbe des abgefallenen Kelches gezeichnet.

Pirus phaeocarpa var. *globosa* Rehd. Früchte kugelig und die Blätter etwas breiter, oft eiförmig mit gerundetem Grunde. Diese Art wurde in beiden Fruchtformen im Arnold-Arboretum aus Samen erzogen, den Dr. Bretschneider im Jahre 1882 aus Peking gesandt hatte. Die Form mit birnförmigen Früchten war aber bereits in den siebziger Jahren im Garten der Gärtnerlehranstalt in Potsdam vorhanden, und die Früchte wurden von Lauche als *P. ussuriensis* abgebildet. Eine Wiedergabe dieser Abbildung findet sich auf Seite 512 des Jahrgangs 1912 dieser Zeitschrift; nur die Früchte gehören zu *P. phaeocarpa*, die Blüten und Blätter sind die der echten *P. ussuriensis*. Von der vorhergehenden Art unterscheidet sich *P. phaeocarpus* hauptsächlich durch die gröber gezähnten Blätter mit mehr abstehenden Sägezähnen.

II. Blätter unterseits graufilzig, zuletzt wenigstens auf den Nerven behaart; Früchte kaum 1 cm im Durchmesser.

Pirus betulifolia Bunge. (Abbildung VIII, Seite 112). Ein etwa 10 *m* Höhe erreichender Baum aus Nordchina, mit ausgebreiteten Ästen und schlanken, im ersten Jahre fein graufilzigen, später graubraunen Zweigen. Die eiförmigen, am Grunde breit keilförmigen oder gerundeten Blätter sind in eine lange Spitze verschmälert, am Rande grob und scharf gesägt mit breiten, spitzen Zähnen, oberseits glänzend gelbgrün und kahl, unterseits anfangs auf der ganzen Fläche, später nur auf den Nerven graufilzig, 4—7 *cm* lang und 2,5—3,5 *cm* breit; Stiele feinfilzig oder zuletzt fast kahl, 2—4 *cm* lang. Die weißen 1,5—2 *cm* breiten Blüten stehen auf 1,5—2 *cm* langen, wie die Kelche graufilzigen Blütenstielen in vielblütigen Doldentrauben, die zahlreich entlang der schlanken Zweige er-

Digitized by Google

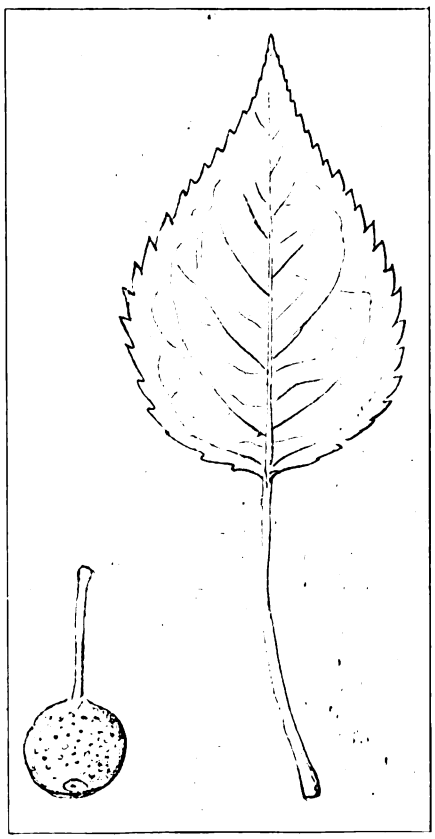


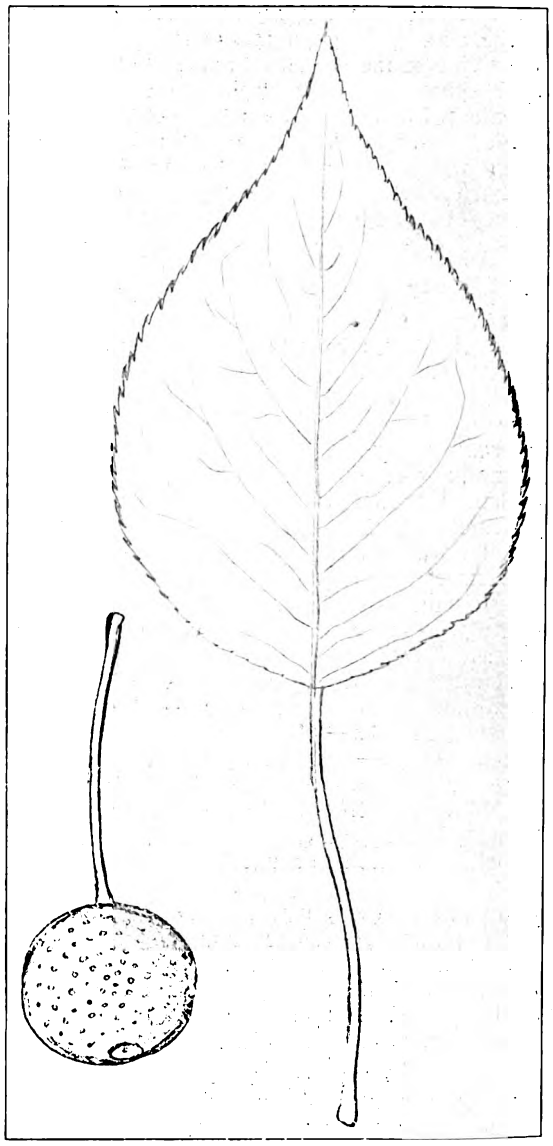
Die chinesischen und japanischen Birnen.
VI. Pirus phaeocarpa Rehd.
Frucht braun mit hellern Punkten, 3- bis 4-fächerig.

scheinen; die zwei bis drei kahlen Griffel sind so lang oder etwas kürzer als die zwanzig Staubgefäße. Die kugeligen, braunen, heller gepunkteten Früchte sind am Grunde plötzlich in den 1,5—2 *cm* langen, dünnfilzigen Stiel zusammengezogen, an der Spitze mit der Narbe des abgefallenen Kelches gezeichnet und messen 0,7—1 *cm* im Durchmesser. Diese Art wurde zuerst in den sechziger Jahren durch G. E. Simon als Unterlage einer veredelten chinesischen Birne im Botanischen Garten in Paris eingeführt. Im Jahre 1882 wurde sie durch Dr. Bretschneider aus den Gebirgen in der Nähe von Peking nach dem Arnold-Arboretum eingeführt. Sie ist durch die kleinen, grobgezähnten, unterseits behaarten Blätter und die kleinen, kaum 1 *cm* im Durchmesser haltenden Früchte leicht kenntlich.

III. Blätter kerbsegezähnig, Früchte braun.

Pirus Calleryana Decne. (Abbildung IX, Seite 113). Ein in Ost- und Mittelchina heimischer, 5—10 *m* hoher Baum mit kahlen, rotbraunen Zweigen. Die breit oder rundlich-eiförmigen, am Grunde meist gerundeten, seltener breitkeilförmigen Blätter sind plötzlich in eine kurze, selten längere Spitze verschmälert, am Rande dicht und feinkerbig gesägt, oberseits glänzend dunkelgrün und kahl, unterseits heller grün und anfangs mit rasch schwindender, flockiger Behaarung versehen, selten auf der Mittelrippe bleibend, wollig behaart, 4—7 *cm* lang und 3—5 *cm* breit; die kahlen Stiele sind 2—4 *cm* lang. Die weißen, 2—2,5 *cm* breiten Blüten stehen auf 2—3 *cm* langen, wie die Kelche kahlen oder fast kahlen Stielen in Doldentrauben; die zwei





Die chinesischen und japanischen Birnen.
VII. Pirus serrulata Rehd.
Frucht braun mit hellern Punkten, 3- bis 4-fächerig.

bis drei kahlen Griffel sind etwas kürzer als die zwanzig Staubgefäße. Die kugeligen, braunen, hell gepunkteten Früchte sind am Grunde plötzlich in den 2—3 *cm* langen Stiel verschmälert und an der Spitze mit der Narbe des abgefallenen Kelches gezeichnet und messen 0,7—1 *cm* im Durchmesser. Diese Art wurde im Jahre 1908 durch E. H. Wilson aus Mittelchina nach dem Arnold-Arboretum eingeführt. Sie zeichnet sich durch schöne, glänzende Belaubung aus. Zwei nahe verwandte, noch nicht eingeführte chinesische Arten sind *P. kolupana* Schneid. aus dem nördlichen Mittelchina, die sich durch drei bis fünf Griffel und breit eiförmige, am Grunde schwach herzförmige Blätter unterscheidet, und *P. Koehnei* Schneid., die durch drei bis fünf Griffel und eiförmige, am Grunde breit keilförmige oder gerundete Blätter abweicht.

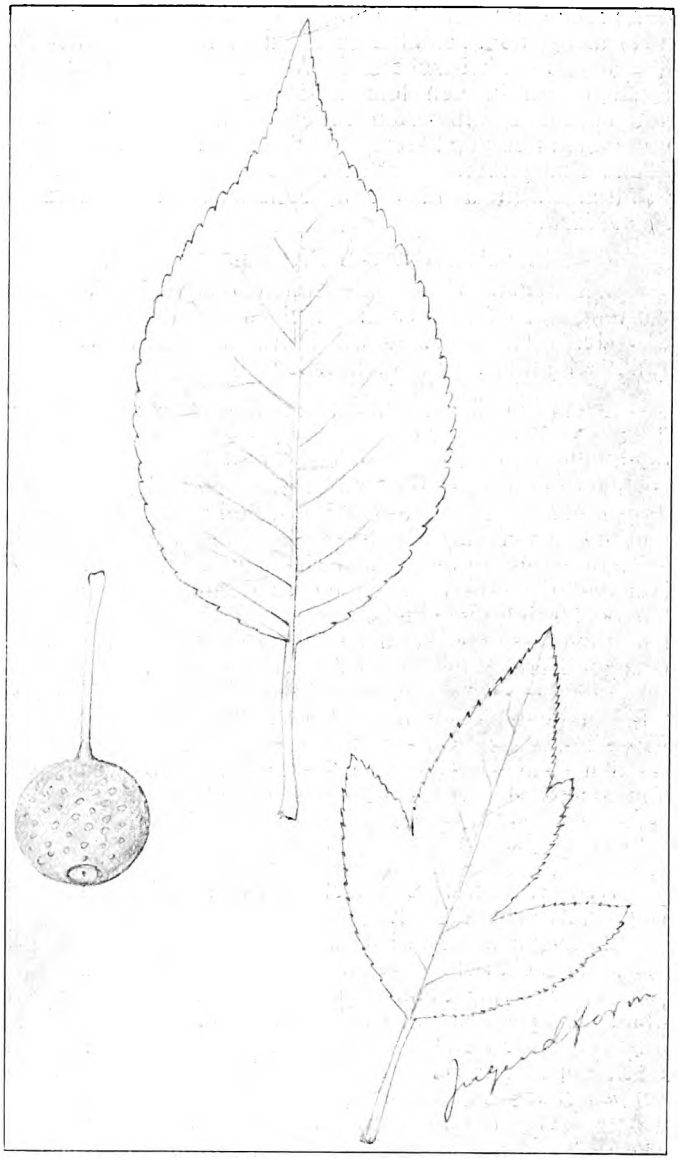
Die chinesischen und japanischen Birnen.
VIII. Pirus betulifolia Bunge.
Frucht braun mit hellern Punkten, 2- bis 3-fächerig.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Pirus pashia Hamilt. (*P. variolosa* Wall, *P. verruculosa* Bertol., *P. heterophylla* Hort., nicht Regel.). (Abbildung X, nebenstehend). Ein in Westchina und dem östlichen Himalaya heimischer Baum mit rotbraunen, in der Jugend schwach behaarten, später kahlen Zweigen, nur kräftige Triebe sind an der Spitze oft feinfilzig. Die eiförmigen bis länglich-eiförmigen, seltener breit-eiförmigen Blätter*) sind in eine längere oder kürzere Spitze meist allmählich, seltener plötzlich verschmälert, am Grunde gerundet oder seltener breit keilförmig, am Rande kerbig-gesägt, in der Jugend flockig behaart, bald völlig kahl, seltener stärker behaart mit unterseits an den Nerven bleibender Behaarung und oberseits dunkelgrün, etwas glänzend, unterseits blasser und messen 4—9 *cm* in der Länge und 2,5—4 *cm* in der Breite. Die weißen, etwa 2,5 *cm* breiten Blüten stehen auf 2—3 *cm* langen, wie die Kelche gelbgrau-filzigen Stielen in Doldentrauben; die drei bis fünf am Grunde etwas behaarten Griffel sind ungefähr so lang wie die fünfundzwanzig bis dreißig Staubgefäße. Die kugeligen, braunen, hell gepunkteten Früchte sind etwa 1—2 *cm* dick, am Gipfel mit der Narbe des abgefallenen Kelches gezeichnet und stehen auf schlanken, etwa 3 *cm* langen Stielen. Diese Art wurde um das Jahr 1825 aus Nepal oder Kumaon nach England eingeführt und aufs neue im Jahre 1908 aus Westchina nach dem Arnold-Arboretum durch E. H. Wilson, doch stellt möglicherweise die um 1825 eingeführte Pflanze die folgende Varietät dar, die sich hin und wieder in europäischen Gärten in Kultur befindet.

Pirus pashia var. *Kumaoni* Stapf (*P. Kumaoni* Decne., *P. Wilhelmii* Schneid.). Diese im östlichen Himalaya vorkommende Form unterscheidet sich von der Hauptart durch kahle oder fast kahle Blütenstände und Blätter und durch eiförmige, breitere, oft stumpfe Kelchzipfel.

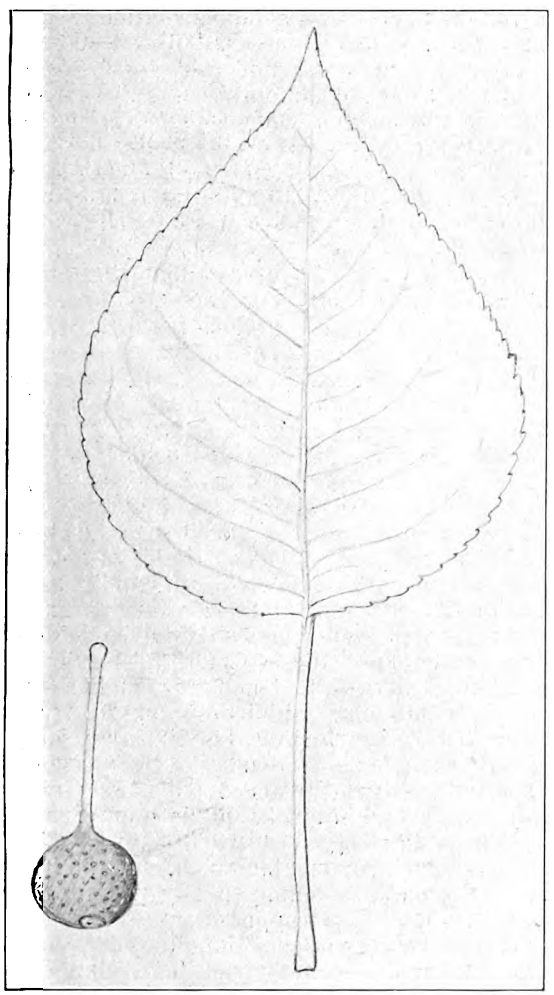
*) An jungen Sämlingspflanzen sowie an Schößlingen sind die Blätter meist gelappt und feingesägt.



Die chinesischen und japanischen Birnen.
X. Pirus pashia Hamilt.
Frucht braun mit hellern Punkten, 3- bis 5-fächerig.

* * *

Über den Wert der einzelnen Arten für den Obstbau läßt sich natürlich noch wenig sagen, da über diese Arten mit Ausnahme von *Pirus serotina* noch keine Erfahrungen vorliegen. Letztere Art hat sich, wie bereits eingangs erwähnt, in Deutschland wenig bewährt, doch dürften Versuche mit winterhärteren Arten, wie *P. ussuriensis, P. phaeocarpa, P. betulifolia, P. ovoidea* und *P. Bretschneideri* bessern Erfolg versprechen. Dagegen sind *P. Calleryana, P. serrulata* und *P. pashia* sicher ebenso empfindlich oder vielleicht noch empfindlicher als *P. serotina*, obwohl alle diese die letzten Winter hier im Arnold-Arboretum ohne Schaden ausgehalten haben. Für die Vereinigten Staaten kommt jedoch bei der Beurteilung des Wertes der chinesischen Birnen nicht nur die größere oder geringere Winterhärte der einzelnen Arten und deren Tauglichkeit als Unterlage in Betracht, sondern mehr noch die Möglichkeit, durch Kreuzung mit andern Birnensorten Rassen zu erzielen, die sowohl dem Klima gewisser Gegenden, einesteils dem der südlicheren, andernteils dem der nördlichen Staaten, besser angepaßt sind, als auch sich gegen hier häufig auftretende Krankheiten als widerstandsfähiger erweisen. Besonders großen Schaden verursacht in Nordamerika die „pear-blight", eine durch *Bacillus amylobacter* hervorgerufene Bakterienkrankheit, bei der die jungen Triebe sich schwarz färben und absterben. Gegen diese Krankheit haben sich die chinesischen Arten widerstandsfähiger gezeigt als die europäischen Birnensorten, auch widerstehen die härteren der chinesischen Birnenarten dem rauhen Klima der nordwestlichen Präriestaaten besser als letztere, während die empfindlicheren, wie *P. serotina*, in den südlichen Staaten wiederum besser gedeihen als die europäischen Sorten. Es werden daher an verschiednen landwirtschaftlichen Versuchsstationen Kreuzungsversuche angestellt, um Sorten zu erzielen, die die Güte der Früchte mit Widerstandsfähigkeit gegen Klima und Krankheiten verbinden, denn



Die chinesischen und japanischen Birnen.
IX. Pirus Calleryana Decne.
Frucht braun mit hellern Punkten, 2-fächerig.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

die Früchte der großfrüchtigen chinesischen Birnen sind zwar saftig, aber ziemlich geschmacklos und grobfleischig. Durch das landwirtschaftliche Ministerium der Vereinigten Staaten sind in den letzten Jahren eine größere Anzahl von in China kultivierten Birnensorten eingeführt worden, von denen aber erst wenige geblüht und gefruchtet haben, sodaß sich jetzt noch nicht viel darüber sagen läßt, doch gehören anscheinend die meisten zu *Pirus serotina* und *P. ovoidea.*

Zur Aussaat von Pirus ussuriensis.

Wir benutzen die Gelegenheit, hier noch die Beantwortung nachstehender Frage eines Lesers aus Palästina, des Herrn Gärtnereibesitzer Johannes Lämmle in Sarona bei Jaffa, zu veröffentlichen.

Es sind in dieser Zeitschrift schon wiederholt Berichte über japanische Birnenwildlinge, *Pirus ussuriensis,* veröffentlicht worden, was mich veranlaßt anzufragen, wie solche mit Erfolg auszusäen sind. Ich habe nämlich im November ein Pfund Kerne ins freie Land ausgesäet, wovon nicht ein einziger Kern kam, obwohl bei uns die Witterung im Winter zum Keimen günstig ist. Im Frühjahr darauf, im März, säete ich wiederum ein Pfund Kerne, wovon 20 Stück Bäumchen kamen, und im Oktober säete ich nochmals ein Pfund Kerne, wovon wieder nicht ein einziger Kern kam. Was ist wohl die Schuld, daß die Samen nicht aufgingen, obwohl es an günstiger Witterung und an Feuchtigkeit nicht gefehlt hat? Die aus den im März ausgesäeten Kernen hervorgegangenen Bäumchen wurden den Sommer über 1—1½ *m* hoch, weshalb ich annehme, daß sie für das hiesige heiße Klima geeignet sind. Joh. Lämmle, Gärtnereibesitzer in Sarona bei Jaffa (Palästina).

Herr T. Böhm, Baumschulbesitzer in Obercassel bei Bonn antwortet darauf:

Zunächst ist es notwendig, verbürgt keimfähiges Saatgut zu beschaffen. Gleich nach Empfang desselben, im Herbst, sind die Samen in einem Behälter in feuchtem Sand einzuschichten. Die Samen werden so kühl und frostfrei aufbewahrt und öfter mit dem Sande umgerührt. Nachdem im März das Land etwas abgetrocknet ist, wird zur Aussaat geschritten. Die Samen dürfen nicht zu tief gelegt werden und sind gut festzudrücken. Bei mir war der Erfolg sehr befriedigend, ein Mißerfolg liegt also jedenfalls am Saatgut. Für die dortige Gegend mag *Pirus ussuriensis* empfehlenswert sein, in Deutschland ist man über größere Versuche noch nicht hinaus, und ich behalte mir deshalb ein Urteil für spätere Zeit vor.

T. Böhm, Baumschulbesitzer in Obercassel bei Bonn.

Kühns Normaldünger.

Die deutsche Gärtnerei hat im Verhältnis zur Landwirtschaft im großen und ganzen bemerkenswerte Zurückhaltung gezeigt, wenn es sich um künstliche Düngung handelte. Es kann hier nicht untersucht werden, an was dieses gelegen hat. Unmöglich darf aber das Mißtrauen der Gärtner weiter gezüchtet werden, und so steht es dem uneigennützig handelnden Berichterstatter zu, den Fernstehenden auf solche Sachen aufmerksam zu machen, welche nachgewiesen gute Erfolge beim Gemüsebau gebracht haben.

Aus zwei an mich gerichteten Anerkennungsschreiben, die ich von Lesern dieser Zeitschrift erhielt, der aufgrund meiner Unterweisung in der Blumenkohlzucht die erfreulichsten Ergebnisse zu verzeichnen hatte, lasse ich zum Besten der Allgemeinheit die Verbraucher selbst sprechen:

1. „Nun möchte ich meinerseits mich dankbar erweisen und Ihnen etwas Vorteilhaftes mitteilen, nämlich: Ich habe ohne Stalldünger große Erfolge gehabt durch einen neuen Dünger, den ein Oberamtmann Kühn erfunden hat. Dieser Dünger heißt „Normaldünger". Wir haben ihn nicht allein zum Düngen, sondern auch gegen Würmer und alle möglichen Krankheiten angewendet. Der Erfolg zeigt sich jetzt, nachdem er durch den Regen aufgelöst wurde. Die Blume (des Blumenkohls) wird herrlich und schneeweiß; alle haben wir diese Wirkung nicht für möglich gehalten. Es ist was daran".

2 „Ich habe meine Erfolge Ihrer Angabe und Anleitung, außerdem aber noch dem „Normaldünger" von Oberamtmann Kühn zu verdanken, und zwar aus dem Grunde, weil diejenigen Köpfe von dem Landstück ohne Normaldünger wohl schön und wichtig, aber nicht so mächtig wurden. Auch hiesige Gartenbesitzer berichten alle von schönem Blumenkohl, der Normaldünger erhalten hat, gegenüber dem, der auf nicht bestreutem Boden stand. . . ."

* * *

Diese bemerkenswerten Erfolge sind wohl nicht aus der Luft gegriffen und wert, bei dem vor der Tür stehenden Düngen der Gemüsepläne nachgeprüft zu werden. Wenn das edelste Gemüse, das wir haben, der Blumenkohl, solche Wirkung zeigt, muß alles andre Gemüse mindestens dasselbe tun.

Um mir unnötige Schreiberei zu ersparen, teile ich gleich mit, daß in Erfurt eine Verkaufsstelle für diesen Dünger errichtet worden ist: die Firma Rößger, Herrenbreitengasse, die auch Normaldünger in kleinen Packungen zur Anwendung für Topfpflanzen, Balkonkästen usw. abgibt.

Karl Topf, Erfurt.

Cineraria polyantha als Schmuck- und Gruppenpflanze.

Während die *Cineraria hybrida grandiflora maxima* viel gepflegt werden, findet man, daß die prachtvollen *Polyantha*-Sorten zu wenig verbreitet sind. Und doch sind sie so wertvoll, liefern so hervorragende Schmuckpflanzen, daß es unbegreiflich ist, wie derartig schöne Gewächse so stiefmütterlich behandelt werden. Wohl sind die einzelnen Blüten der *Polyantha* nicht so groß wie die der *Maxima,* aber dafür erreichen die Dolden der erstgenannten einen solchen Durchmesser wie das bei den *Maxima*-Sorten bis jetzt nicht der Fall ist. Dazu das herrliche Farbenspiel! Einfach köstlich! Besonders wunderbar sind die blauen Sorten von himmel- bis dunkelblau, ebenso die rosa und roten Farben. Die Dolden sind oft 50—60 *cm* und noch größer im Durchmesser und auch von außerordentlicher Haltbarkeit. Diese Cinerarien sind Schmuckpflanzen ersten Ranges und für Blumentische, Spiegelschmuck, Wintergärten und dergleichen Ausstattungen wie geschaffen. Aber auch zum Schnitt sind die Blütendolden nicht übel, weil sie langstielig sind. Es ist ja richtig, die Pflanzen werden hoch, das ist aber gar kein Fehler, im Gegenteil ein Vorzug, da kurz- und niedrigbleibende Schmuckpflanzen oftmals garnicht verwendbar sind, besonders in großen Gruppen nicht zur Geltung kommen.

Recht schön sind auch die *Polyantha*-Sorten für Gruppen im Mai, denn die Dolden sind schon mehr Blütensträuße, und die herrlichen Farben gefallen überall. Während nun die *Maxima* schon im Januar, oft noch früher, in Blüte zu haben sind, ist dieses bei den *Polyantha* nur auf Kosten der Güte möglich. Nur unwillig unterwerfen sie sich dem frühen Antreiben. Meist sind kleine Dolden die Folge. Läßt man aber diese Cinerarie im Kalthaus sich natürlich entwickeln, so erzielt man ansehnliche Dolden. Sie ist eben erst im März in Blüte zu haben und ist höchst eigensinnig bei zu frühem Antreiben. Dafür aber ist sie in Wohnräumen sehr haltbar; vierzehn Tage bis drei Wochen hält sie sich dort, und die Blumen leiden garnicht. Abgeschnitten gibt diese Cinerarie herrliche Sträuße. Besonders die licht- und himmelblauen Farben, wie auch die rosafarbenen sind wirkliche Prachtpflanzen. Wenn auch ein großer Teil eine Höhe bis 70 *cm* erreicht, so sind doch andre auch bedeutend niedriger.

Irgendwelche andre Ansprüche als sonstige Cinerarien machen die *Polyantha* nicht. Man kann sie ohne Schaden noch im Juli, ja im August aussäen. Allzu frühe Saat ist garnicht angebracht, namentlich nicht so früh wie bei den *Maxima*-Sorten. In sonnigen Lagen sind die *Cineraria polyantha* auch als Gruppenpflanze verwendbar, doch ist einem halbschattigen Standort der Vorzug zu geben. Jedenfalls steht soviel fest, daß die Cinerarie eine sehr wertvolle Blütenpflanze ist, die sich der Kultur würdig erweist. Sowohl um Ostern, als auch zu Pfingsten, wie auch bereits schon im März ist sie blühend ausgezeichnet zu verwenden.

Bekanntlich geht diese Cinerarie auch unter dem

Digitized by Google

Namen *Cineraria stellata;* nicht aber zu verwechseln ist sie mit der hübschen *Cineraria hybrida grandiflora Stella.* Beide sind völlig verschieden, wie auch die Verwendbarkeit beider Arten, die allerdings dem Namen nach leicht zu verwechseln sind, sehr voneinander abweicht.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Wie schützt ein berufliches Fachblatt die Gemüsegärtner vor Verlusten?

In einem Fachblatt habe ich einen kleinen Bericht veröffentlicht, der zum Besten der Gemüseerzeuger unter andern guten Vorschlägen auch die nicht nur von mir, sondern auch von vielen andern als dringend notwendig hingestellte Tatsache erwähnte, daß Gemüsesorten nicht zuverlässig genug sein können, daß sie vor allem hochgezüchtet sein und daß sie der Allgemeinheit immer wieder erklärt, mit all ihren Eigenschaften des Wuchses, der Größe, der Form und Farbe bekanntgemacht werden müssen. Im vorliegenden Falle handelte es sich um vier Gemüsesorten, die alle „Westphalia" heißen, Dauersorten sein sollen und als zugkräftige Anpreisung als ohne jeden Fehl eine Empfehlung vonseiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft aufzuweisen hatten.

Ohne nur im geringsten den Sorten nahetreten zu wollen, habe ich gewünscht, der Anpreisende möchte zu Nutz und Frommen der einfachen Gemüseerzeuger seinen unbekannten Sorten eine Erklärung dahingehend beifügen, ob diese Sorten neu oder alt seien. Dieses ist nicht geschehen. Eine Anfrage, ob das betreffende Blatt eine sachliche Erwiderung von mir aufnehmen würde, wurde bejaht. Ich sandte die Antwort ein. Nach vielen Wochen wurde die mir gegebene Zusage dann wieder aufgehoben, und ich erhielt die Erwiderung unveröffentlicht zurück.

Es scheint mir aber für den deutschen Gemüsebau von Nutzen zu sein, diese meine Antwort nicht spurlos verschwinden zu sehen. Ich gestatte mir daher, sie auf diesem Wege in die Öffentlichkeit zu bringen. Möge jeder, der die nachstehenden Zeilen liest, feststellen, ob es ein Vergehen gegen das Wohl des deutschen Gemüsebaues im besondern und gegen das Volkswohl im allgemeinen ist, wenn einmal ein Wort gegen höhere Regionen laut wird. Ich für meinen Teil glaube, den Vorteil der deutschen Gemüsegärtnerei nach allen Richtungen gewahrt zu haben. Karl Topf, Erfurt.

Die Kohlsorten „Westphalia".

Sofern jeder, den es angeht, meine Ausführungen, über Gemüsesorten gelesen hat, könnte er meiner Meinung nach nichts andres feststellen, als daß die Zeilen zum Besten des deutschen Samenverbrauchers geschrieben sind. Ich bin keineswegs der Meinung gewesen, die *Westphalia*-Sorten seien schlecht. Ich habe nur den Wunsch nach einer nähern Erklärung ausgesprochen. Diesen hat aber der Herr Anpreiser nicht erfüllt. Er beruft sich auf die Landwirtschafts-Gesellschaft als anscheinend niemals irrende kenntnisreiche Behörde. Ich könnte ja nun die Sache auf sich beruhen lassen. Warum soll man aber etwas Aufrechtes nicht beibehalten?

Im voraus die Erklärung, daß ich keine Samen, noch sonstige Pflanzenerzeugnisse verkaufe, und daher wohl ein unparteiischer Feststeller sein könnte, wie ihn sich der Herr Anpreiser in seiner Schrift selbst wünscht.

Nur kurz streifen darf ich hier die Tatsache, daß die Anbietung von Gemüsesorten mit wenig bekannten Namen ein großer Mißstand im deutschen Samenhandel ist, dessen Bekämpfung ganz andre Fachleute, als ich einer sein will, zum Besten des deutschen Vaterlandes dringend empfehlen. Die Notwendigkeit einer solchen Bekämpfung haben wir Gelegenheit, alle Erntejahre anders zu empfinden. In welchem Grade man den Nutzen einer solchen Bekämpfung spürt, richtet sich natürlich nach der jeweiligen Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit des deutschen Gemüseerzeugers für Belehrungen. Wobei wir freilich die oft so erschwerend wirkenden Launen der Natur nicht übersehen wollen. Das Jahr 1915 war in dieser Beziehung ein starkes Beispiel für manche Gemüsesorte und manche Art des Anbauverfahrens. Die meisten Zwischenkulturländereien werden ein klägliches Ergebnis gebracht haben, ebenso wie alle Riesen- und Dauersorten-Gemüse gänzlich versagten. Dieses kann sich im Jahre 1916 wiederholen. Es kann aber auch umgekehrt kommen. Und daher mag es erklärlich erscheinen, wenn ich als unparteiischer Feststeller die möglichst genaue Kennzeichnung einer Samensorte in Bezug auf Form, Farbe, Reife und Herkunft als „nationale Notwendigkeit" dringend verlangen muß. Solche Zumutung vermindert nicht im geringsten die Güte einer angebotenen Hochzucht. Sie wird jeden Besteller zu dem zuverlässigen Verkäufer wiederkommen lassen, sofern die Gemüsesorte in seiner Gegend Anklang und Erfolg hatte.

Die *Westphalia*-Sorten hatten nun in unsrer ausgesprochenen Gemüsebaugegend auf Boden erster bis zweiter Klasse keinen Erfolg. Sie waren blatt- und strunkreiche hohe Gemüsearten wie sie öfter das *Amager*-Kraut in minder gutem Zustand zeigt. Sie stachen unvorteilhaft von allen andern Sorten ab, die fertig und schön waren. Sie rechtfertigten bis zum höchsten Grad die Tatsache, daß viele deutsche Gemüseerzeuger in Jahren wie 1915 ohne nähere Kultur- und Sortenbeschreibung mit diesen Sorten unbedingt große Verluste haben müssen!

Nun führt ja der Herr Anpreiser die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft als diejenige Stelle an, die seine Zuchtergebnisse zur Verbesserung des deutschen Nationalvermögens für dringend notwendig hält. Ich möchte mich in dieser Sache jeder andern Meinungsäußerung enthalten. Ich kenne den Zusammenhang zwischen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und den Landwirtschaftskammern nicht. Besteht zwischen diesen beiden Behörden ein Zusammenhang, so kenne ich Leute, die bei der Feststellung des praktischen Verwertens der Ansichten dieser Behörden beschwörend die Hände heben. Es war eine Landwirtschaftskammer, die glaubte, das einscheibige Mistbeetfenster der Holländer erbrächte dem deutschen Volke ohne Mühe die Üppigkeit der Erwerbsmöglichkeiten des Nachbarstaates. Es war eine Landwirtschaftskammer, die diese Mistbeetfenster dann in Gorgast im Februar, wo jeder geschäftstüchtige Erwerbs-Gemüsegärtner mit Macht daran gehen muß, die Kostspieligkeit seiner Glasanlagen durch Nutzung der Frühzeit einigermaßen wettzumachen, auf Haufen im Freien vollständig unbenutzt liegen ließ, weil angeblich kein Fachmann da sei, der etwas von Mistbeetkulturen verstände. Auch in Gransee spuken dauernd Gerüchte über „lohnend oder nicht"? Und noch eine andre Landwirtschaftskammer hat eine bekannte Kartoffelsorte nach Erfurt liefern sollen, und tat ganz erstaunt, daß sie, die Unfehlbare, eine falsche Sorte geliefert hatte. Und hat vielleicht niemand von derartigen Behörden etwas zu den sonderbaren Gemüsehöchstpreisen getan? die sich wahrlich nicht rühmen dürfen, auf Grund von wirklicher Kenntnis der Sachlage unsers Gemüsegärtnerberufes entstanden zu sein! Und wenn ich noch weiter gehe, so behaupte ich, daß auch das Gemüsesamen-Ausfuhrverbot nur dazu geeignet ist, die ausländischen Verbraucher darauf aufmersam zu machen, daß für viele Gemüsesaaten Frankreich, Holland und Dänemark die Anlieferer sind, und mit dem Bekanntwerden dieser Tatsache dem deutschen Samenhandel ein Schlag ins Gesicht versetzt wird.

Wir sehen, es könnte möglich sein, daß sich die Ansichten über praktische und theoretische Verwertung von Maßnahmen der Behörden sehr teilen. Schon wegen dieser Tatsache muß an dem Urteil einer Behörde gerüttelt werden können. Wenn aber durch solche Urteile Beschwerungen des Samenverbrauchers verursacht werden, so wird man wohl erst recht Grund haben, die Unfehlbarkeit einer Behörde, mag sie heißen, wie sie wolle, in Zweifel zu ziehen. Darf eine Behörde überhaupt zugeben, daß bekannte Samensorten einen andern Namen bekommen? In andern Fällen des gärtnerischen Erwerbslebens verstößt das Umtaufen gegen jeden guten Brauch. Und meiner Meinung nach handelt es sich bei den neubenannten *Westphalia*-Gemüsearten um eine solche, nur Verwirrung schaffende und Schaden stiftende Umtaufe, die man, wenn wirklich erwiesen, bekämpfen muß. Karl Topf, Erfurt.

Digitized by Google

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Neueindeckung eines Vermehrungshauses.

Nr. 7002. Ein einseitiges, kleineres, älteres Vermehrungshaus (etwa 6×4 *m*) soll mit Rohglas wieder neu gedeckt werden. Was für eine Sprossenart ist empfehlenswerter, aus Pitchpine oder aus Eisen? Welche Breite und Länge der Scheiben ist zu empfehlen, wenn sie nicht so leicht platzen sollen?

Für ein Vermehrungshaus, wie überhaupt für alle Kulturhäuser, ist eine zusammengesetzte Bauart, bestehend aus dem tragenden und verbindenden eisernen Unterbau (Eisengerippe) und den die Verglasung aufnehmenden und aufgeschraubten Pitchpineholzsprossen vorzusehen, insbesondre, wenn es an guter Oberheizung (oder Abtaurohren) mangelt, denn bei dem Fehlen einer solchen ist die Abkühlung und der Wärmeunterschied zu bemerkbar und lästiger Tropfenfall unvermeidbar.

Pitchpinesprossen jedoch im Mauerwerk oder Gebälk einzubauen, bezw. zu befestigen, ist zu verwerfen, bietet doch die zusammengesetzte Bauart oder das „Reformsystem" alle Vorteile einer vorzüglichen Kulturhausbedachung; natürlich muß man auf Lieferung von bestem Pitchpine-Kernholz bestehen, um nicht vorzeitig Sprossen auswechseln zu müssen.

Die Rohglas-Scheibenbreite beträgt gewöhnlich 45, 48 oder 51 *cm*, die Länge sollte möglichst nicht über 1,50 *m* betragen.

Das Platzen hängt allerdings auch mit Temperaturschwankungen zusammen, sonst ist bei gediegener, fester Bauart der Verlust, besonders bei kleinen Flächen gering.

Oskar R. Mehlhorn, Schweinsburg (Sachsen).

Zur Neueindeckung des Gewächshauses mit Rohglas sind am zweckmäßigsten Sprossen aus Pitchpine-Holz zu verwenden und zwar im Profil von 38 *mm* Breite und 50 *mm* Höhe. Die Glasbreiten sind mit 48 *cm* am zweckmäßigsten, die Länge nicht über einen Meter. Metall-Werke Bruno Schramm, Erfurt.

Verpflanzen von Walnußbäumen.

Nr. 8138. Wann ist die beste Zeit, Walnußbäume, die schon sechs Jahre aus der Baumschule verpflanzt stehen, zu verpflanzen? Da Fruchtansatz gering, wäre da ein starker Rückschnitt zu empfehlen? Sie stehen auf märkischem Sandboden.

Die beste Zeit, ältere Walnußbäume zu verpflanzen, ist das Frühjahr, im März bis April. Bis zu einer Grenze von 12—15 *cm* Stammdurchmesser kann man immer auf Erfolg rechnen. Es ist wohl selbstverständlich, daß beim Ausgraben auf möglichste Schonung der Wurzeln zu achten ist. Dasselbe hat ungefähr 1 *m* vom Stamme entfernt mit Auswerfung eines 40—45 *cm* tiefen Grabens zu beginnen, von dem aus das sorgfältige Bloßlegen der Wurzeln zu erfolgen hat. Die stärkern durchstochenen Wurzeln werden wie üblich glatt geschnitten. Zur Ausfüllung der genügend groß hergerichteten Pflanzgrube ist gut mit Komposterde und verrottetem Dünger vermischter Mutterboden zu verwenden. Alle sonstigen für das Pflanzen von Bäumen im allgemeinen geltenden Vorschriften sind selbstverständlich auch zu beachten, besonders, daß der Baum nach dem Setzen der Erde nicht zu tief zu stehen kommt, und daß bei anhaltend trockner Witterung die nötige Bewässerung, besonders in Sandboden, nicht vergessen wird. Um dieses jedoch nicht zu oft nötig zu haben, ist das auch sonst vorteilhafte Belegen der Pflanzstelle mit einer 8—10 *cm* hohen Lage Dünger, auch Torfstreu aus Viehställen anzuraten. Geschnitten darf die Krone bei der Pflanzung nicht werden. Auf starken Trieb ist im ersten Jahre nicht zu rechnen. Im zweiten Jahre ist im Juni etwa vorhandnes trocknes Holz bis in das gesunde auszuschneiden. Die Entfernung schlecht stehender und -wachsender Zweige wäre Ende Juli oder Anfang August vorzunehmen. R. Müller, Gotha.

Koniferen-Düngung.

Nr. 7039. Der prächtige Koniferenbestand eines Parkes verliert seit einigen Jahren nach und nach seine schönsten Bäume. Da der dichte Park flach an einem See liegt und über dem kiesigen Untergrund nur 1—2 *m* Erde von leichter Beschaffenheit aufweist, so dürfte Nahrungsmangel die Ursache des Absterbens sein. Ich beabsichtige nun jährliche Düngung der schönsten und starken Pflanzen durch Aufbringen von etwa 10 *cm* Erde, mit kalkhaltigem Kunstdünger gemischt. Welcher wäre der geeignetste und wieviel auf 1 *kbm* Erde? Wann ist der beste Zeitpunkt hierzu?

Die beabsichtigte Koniferendüngung ist in der Form nicht zu empfehlen. Durch die Kopfdüngung mit düngerhaltiger Erde werden Sie keine durchschlagenden Erfolge erzielen. Es besteht auch die Gefahr, daß die Pflanzen bald viel zu tief stehen, wenn jedes Jahr 10 *cm* Erde aufgefüllt werden. Ich würde Ihnen raten, um die Koniferen im geeigneten Umkreis einen schmalen Graben auszuwerfen, den Sie mit guter Komposterde und reichlichem Torfmullzusatz wieder vollfüllen. Als Vorratsdünger würde ich Kuhdünger und grobe Hornspäne beigeben. In spätern Jahren kann dann immer wieder durch flüssige Düngung nachgeholfen werden. Die beste Zeit zur Vornahme dieser Arbeit wäre kurz vor dem Austrieb der betreffenden Koniferen im Frühjahr, also etwa im April.

Paul Hauber, Großbaumschulen in Dresden-Tolkewitz.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Nochmals „Ergiebige Gartenbau-Lehrvorträge in Hamburg".

In Nummer 12 dieses Jahrgangs veröffentlichten wir die Mitteilung, daß der Bund Hamburger Frauen eine Beratungsstelle eröffnen würde, in der eine Belehrung über Gartenbepflanzung, Schrebergärten, Anlage von Gemüsebeeten, Bepflanzung von Balkon- und Küchengärten stattfinden sollte. Eine auswärtige Gärtnerin war zu diesen Vorträgen gegen eine Vergütung von 500 ℳ monatlich in Aussicht genommen. Der Gewährsmann knüpfte daran die Bemerkung: „Allen Respekt. Der Frauenbund hat Geld. Diese Vergütung geht weit über das übliche hinaus. — In Hamburg befinden sich zahlreiche praktisch und theoretisch gebildete Gärtner und Gartenbeamte. Sollten diese nicht imstande sein, über Schrebergärtnerei ausgiebig zu belehren?"

Hierzu erhalten wir noch folgende Meldung:

„Neuerdings erfährt man aus sicherer Quelle, daß die angestellte Gärtnerin nicht vom Bund der Hausfrauen bezahlt wird, sondern von der Kriegshilfe. Es könnte nichts schaden, wenn die Öffentlichkeit auch erfährt, wie mit den Staatsmitteln gewirtschaftet wird".

Aus Belgien. XIII.

Förderung des Frühkartoffelbaues in Belgien.

Zur Förderung des Anbaues von Frühartoffeln, dem im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung in diesem Jahre eine besondre Bedeutung zukommt, hat der Generalgouverneur in Belgien bestimmt, daß die demnächst für Frühkartoffeln festzusetzenden Erzeuger-Höchstpreise mindestens 20 Franken für lange und 18 Franken für runde Frühkartoffeln, für je 100 *kg*, betragen werden. Diese mindeste Preisbemessung soll vorläufig bis zum 20. Juli dieses Jahres Geltung haben. Der Zeitpunkt des Beginnes der Ernte wird noch festgesetzt werden.

Holländische Gemüseausfuhr nach Deutschland.

In der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1915 sind nach einer Aufstellung der Commissie voor het Handelsverkeer met het Buitenland von Holland nach Deutschland ausgeführt worden:

Kohl für	1744116	Gulden,
Blumenkohl für	1430610	„
Zwiebeln für	5401900	„
Gurken für	4924770	„
Tomaten für	384996	„
Karotten für	572314	„
Andres Gemüse für . . .	5926126	„
	20384832	Gulden,
Früchte für	24474800	„
Zusammen	44859632	Gulden.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Theodor Lenders, Kreisobstbaulehrer in Schlüchtern (Bezirk Kassel), die Rote-Kreuz-Medaille zweiter Klasse.

Max Eichhorst, Gärtner in Alt-Sommersdorf (Kreis Demmin), Wilhelm Grunewald, Gartentechniker in Kladow (Kreis Osthavelland), Rudolf Lange, Gärtnereibesitzer in Swinemünde, Walter Lange, Gärtner in Stettin, Martin Radtke, Obergärtner in Menther (Kreis Stuhm), Karl Roth, Gärtner in Reinhardshausen (Fürstentum Waldeck), Otto Tebs, Gärtner in Jarmen (Kreis Demmin), und Wilh. Weber, Gartentechniker in Biebernheim (Kreis St. Goar), die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Königl. Gartenbauinspektor Kindshoven, Lehrer für Obst- und Gartenbau an der landwirtschaftlichen Winterschule in Bamberg, ist seitens der Reichsregierung als technischer Beirat für Kultivierung besetzter Gebiete in Belgien und Polen berufen worden.

C. Nupnau, Handelsgärtner in Wandsbek, kann auf das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts zurückblicken.

Gestorben sind: J. Bogaerts, der frühere Direktor der königlichen Gärten in Brüssel-Laeken, im Alter von 90 Jahren in Laeken. Paul Exner, Handelsgärtner in Königsberg (Preußen), am 11. März. Königl. Hofgärtner Franz Pick, Vorstand des Berggartens in Hannover-Herrenhausen, am 20. März im Alter von 72 Jahren. Gustav Stollberg, ein seit langen Jahren in der H. Jungclaußenschen Gärtnerei tätiger Fachmann, am 22. März.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden im Taunus.
XVI. Vase mit Blumen verschiedner Sorten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

selbst, die innere Einrichtung, Bauart der Häuser, Kulturverfahren usw. wolle man in den Erläuterungen des Herrn Otto Dellinger in den Nummern 27 und 34, 1915, sowie in dem ausführlicher beschreibenden Bericht des Herrn Walter Dänhardt in Nr. 11, 1914, nachschlagen.

Viola cucullata grandiflora, das großblumige Pfingstveilchen.

Das Pfingstveilchen *Viola cucullata grandiflora* ist eine derjenigen Stauden, die unverdienterweise in unsern Gärten viel zu selten anzutreffen sind. Ist es doch einer jener herrlichen Blüher, die gegen Pfingsten überreichlich etwa vierzehn Tage bis drei Wochen lang, bei kühlerm Wetter auch länger, in schönstem Flore stehen. Die üppigen, kräftigen und langstieligen Blätter bilden gute Büsche, und bald folgen die auf etwa 20 *cm* langen Stielen stehenden, sehr großen, dunkelblauen Blumen, die noch dunkler gefleckt sind. Wohl sind die Blumen duftlos, aber sie sind herrlich gefärbt und durch ihre lange Haltbarkeit vortrefflich als Schnittblumen zu verwerten. Abgeschnittene *Viola cucullata* halten sich sehr gut bis zehn Tage, ohne zu welken. Sei es zu Tafelschmuck, zu Vasenfüllung oder gar bei der Kranzbinderei, in jedem Falle sind diese Blumen etwas Besondres und, weil eben haltbar, sehr zu empfehlen. Auf Staudenrabatten sehen die über und über mit Blumen bedeckten *Viola cucullata grandiflora* wunderbar aus, besonders weil diese dunkelblauen Veilchen über dem Laubwerk blühen. Und weil die Blumen groß und sehr kräftig sind, fallen sie sofort als besondre Veilchen auf. Sehr schön ist die Verwendung dieser Veilchen im Verein mit den um diese Zeit blühenden Maiblumen. Maiblumen und Pfingstveilchen zu Tafelschmuck eignen sich deshalb besonders, weil einmal die Farbenwirkung allgemeinen Beifall findet und zum andern der köstliche Geruch der Maiblumen den fehlenden Duft der *Viola cucullata* nicht erkennen läßt.

Das Laubwerk stirbt gegen den Herbst hin ab. Die knolligen Wurzelstauden sind völlig winterhart, selbst strenge, schneelose Winterfröste haben keinen Schaden verursacht. Auch die Ansprüche an den Boden sind gering; doch ist zu beachten: je kräftiger und frischer das Land ist, desto besser ist die Entwicklung und desto mehr Blumen erscheinen. Überdies gedeiht diese Staude auch in schattiger Lage. Da sie sich auch gut vermehrt, hat man es in der Hand, durch gute Pflege bald eine große Anzahl Pflanzen zu erhalten. Teilung ist die beste Vermehrungsart. Die Anzucht durch Samen möchte ich nicht empfehlen, weil es da leicht Veränderungen gibt, sodaß die schöne, blaue Farbe nicht echt zu erhalten ist. Es ist schon besser, man verschafft sich die echte, großblumige, dunkelblaue Art und vermehrt diese durch Teilung. Wenn man *Viola cucullata grandiflora* in gutem, nahrhaftem Boden heranzieht, ist die Entwicklung so, daß man bald starke Pflanzen erhält, die man durch Teilung vermehren kann. Daß dieses Pfingstveilchen durchaus gesund ist, habe ich beobachtet, und selbst ein Standort in der vollen Sonne und in ausgetrocknetem Boden hat der Entwicklung nicht geschadet. Im Kreise von Blumenliebhabern findet diese Staude viel Anerkennung.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Caperonia palustris St. Hill.

Eine interessante, tropische Wasser und Sümpfe bewohnende Euphorbiacee.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Wasser- oder sumpfbewohnende Euphorbiaceen dürften keine allzu häufige Erscheinung in Sammlungen sein, umsomehr wird die hochinteressante Einführung den Beifall der Wasserpflanzenliebhaber finden.

Die Gattung Caperonia umfaßt etwa 20—25 Arten. Die meisten sind Sumpf- und Wasserpflanzen und mit wenigen Ausnahmen im tropischen Amerika, vorwiegend Brasilien, verbreitet. Mehrere Arten kommen in Afrika und eine in Java vor. *Caperonia palustris*, welche im tropischen Mexiko ihr Verbreitungsgebiet hat, erreicht eine Höhe von etwa einem Meter und mehr unter günstigen Lebensbedingungen. Ihr Wuchs ist straff aufrecht, die holzigen Stengel sind kurz verästelt, und alle Teile werden mehr oder weniger von borstigen Drüsenhaaren bedeckt.

Digitized by Google

Nach meiner Beobachtung ist sie von einjähriger Lebensdauer; ob dies auch in der Heimat zutrifft, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Form der freudig grünen Belaubung ist auf der Abbildung deutlich erkennbar. Zur nähern Kennzeichnung wäre noch zu bemerken, daß die scharfgezähnte Blattspreite zwischen 8—12 *cm* Länge bei einer Breite von 4—5½ *cm* schwankt und daß sie oberseits mit zahlreichen vertieften, unterseits mit erhabenen Fiedernerven versehen ist. Im obern Teil der Stengel werden die Blätter sehr viel schmäler, fast eiförmig- oder linealanzettlich. In den Blattachseln erscheinen die gestielten Blütentraubchen, unten blumenblattlose weibliche, oben winzige, weiße, männliche Blüten tragend. Die dreifächerige, drüsenborstige Kapsel springt bei der Reife mit hörbarem Knall auf und schleudert die Samen mit großer Kraft weit fort, man muß deshalb sehr auf der Hut sein, sie rechtzeitig zu ernten, indem man die Früchte schon vor der Vollreife abnimmt und sie in einer Papierkapsel verschließt, denn offen aufbewahrt, springen sie noch nachträglich nach allen Himmelsrichtungen davon.

Am Grunde sind die Stengel mit einem weit heraufreichenden Luftgewebe (Aërenchym) bekleidet, eine Erscheinung, die *Caperonia palustris* mit vielen andern Wasser- und Sumpfpflanzen gemein hat. Dieses schwammige Gewebe dient zur Förderung der Sauerstoffaufnahme sowohl aus dem Wasser wie auch aus der Luft. Die Pflege der Caperonia bereitet keinerlei Schwierigkeiten. Ein großer Topf, dessen Abzugsloch mit Zement verkittet ist und den man dreiviertel mit nährstoffreicher Erde füllt, sodaß noch 10—15 *cm* Raum für Wasser bleibt, genügt zum freudigen Gedeihen. Kräftiger wird sie sich natürlich im Behälter des Viktorien-Hauses ausgepflanzt entwickeln. Durch Samen, welche die Pflanze in reichlicher Menge hervorbringt, läßt sie sich mühelos fortpflanzen. Man legt sie in einen halb mit Erde gefüllten, vorher abgedichteten Topf, sodaß sie unter Wasser zu liegen kommen. Später pflanzt man den ganzen Ballen mit etwa sechs bis acht Pflanzen in ein großes Gefäß. Auch Stecklinge bewurzeln sich unter Wasser sehr leicht, und man hat es in der Hand, auf diese Weise das Leben der Pflanze, vielmehr Teile derselben, zu verlängern.

Die Samen der interessanten Euphorbiacee verdanke ich meinem Bruder C. A. Purpus, der sie bei Tonalá im südlichen Staate Chiapas in Südwestmexiko 1913 sammelte.

Zur Kultur der Tulpen in Holland.

Die Kultur der Tulpen ist nicht so schwierig wie die der Hyazinthen. Sie wachsen am liebsten in einem humus- und kalkreichen Sandboden. Tulpen, die ein Jahr auf solchem Boden gestanden haben, werden im folgenden Jahre einem mehr lehmhaltigen Boden anvertraut. Beide Bodenarten dürfen nicht zu naß und nicht zu kalt sein. Die unter solchen Bedingungen herangezogenen Zwiebeln werden im dritten Jahre auf schweren Sandboden oder besser noch auf Lehmboden gepflanzt. Selbst bei bester Bodenbearbeitung dürfen Tulpen jedenfalls nicht zwei Jahre hintereinander oder noch länger auf denselben Acker gepflanzt werden.

In den Blumenzwiebelgegenden Hollands gab es einst so manche Wiese, die heute von Tulpenkulturen bestanden ist. Schon die erste Zwiebelernte ist da lohnend und erfolgreich. Will man solches rohe Wiesenland für die nächsten Jahre zur Tulpenkultur herrichten, so ist eine gründliche und sorgfältige Bearbeitung des Bodens die Hauptsache. Im Winter oder in den ersten Frühlingsmonaten wird das Wiesenland nicht zu tief gepflügt. Sodann wird einige Male gut geeggt. Die noch im Boden enthaltenen Pflanzenteile müssen, wenn man eine tadellose Tulpenkultur haben will, unbedingt gut zersetzt sein, ehe an eine Bepflanzung gedacht werden kann. Es ist daher sehr empfehlenswert, solch ein Feld erst mit Hafer zu besäen, damit die Zersetzung noch besser vonstatten geht. Haben wir den Hafer geerntet, so wird das Land zunächst gut tief gepflügt, der Boden überall geebnet und noch einige Male geeggt. Dieses Verfahren gehört zu den besten Anbauarten.

Lange nicht so empfehlenswert ist es, wie es einige Züchter tun, die Wiese in gewöhnlicher Weise umzugraben, wobei nur dafür gesorgt wird, daß die Rasen tief untergearbeitet werden. Dadurch geht die beste Bodenschicht für die Tulpen verloren, und das Gras verwest nur langsam.

Caperonia palustris St. Hill.
Eine interessante wasser- und sumpfbewohnende Euphorbiacee.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Im Herbst, wenn man mit dem Zwiebelpflanzen anfängt, werden auf dem Acker für die Abwässerung Rillen gegraben. Die dabei ausgeworfene Erde wird über das Feld gleichmäßig verteilt. Wenn möglich, wird in den Blumenzwiebelgegenden Hollands dafür gesorgt, daß der Abfluß des Regenwassers von Westen nach Osten erfolgt. Sind die Gräben fertig, dann nimmt das Pflanzen seinen Anfang.

Auf etwas Schädliches muß ich hier noch zurückkommen. Wie bereits in Nr. 30, Jahrgang 1911, dieser Zeitschrift gesagt, werden die Blumen während der Blütezeit am besten unmittelbar unter dem Fruchtknoten abgeschnitten. Nun hat die Erfahrung gelehrt, daß es sehr schädlich ist, die Blumen, und noch mehr das Laub, auf dem Acker liegen zu lassen. Muß solches Land nämlich nach ein oder zwei Jahren eine neue Tulpenkultur aufnehmen, dann ist es meist behaftet mit gefährlichen Krankheitserregern, die durch die Pflanzenreste in den Boden hineingelangt sind; häufig sieht man, daß die Tulpen dann früh vom „Feuer" befallen werden. Man kann dann, wo hier und da im Jahre vorher auf dem Felde die Laub- und Blumenhaufen gelegen haben, ganze Stellen sehen, wo die Tulpen unter mittelmäßig stehen.

Bezüglich des Düngens des noch jung in Kultur befindlichen Bodens, der noch nicht den gewünschten Humusgehalt besitzt, ist es sehr empfehlenswert, eine Mischung von Pferde- mit Schweinedünger zu geben, welche eine reiche Humusbildung zur Folge hat. Auf schweren Sand- oder Lehmboden gebe man am besten flüssigen Dünger; verwendet man aber auch Schweine- und Pferdedünger, dann muß diese Mischung fein verarbeitet sein. Für den Fall, daß auf dem Acker vorher Hyazinthen kultiviert worden waren, verweise ich auf das, was ich in meinem in Nr. 30, 1911, dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz „Blumenzwiebelkulturen in Holland" gesagt habe.

Professor J. C. Th. Uphof.

Ranunkelblütige Bellis perennis flore pleno.

Von M. Herb, Samenzüchter in Neapel.

Es ist eine Eigentümlichkeit der gefülltblühenden persischen Ranunkeln, daß deren Blumenblättchen nach innen gekrümmt sind. Diese Eigenschaft findet sich auch bei der *Bellis perennis ranunculiflora* vor und zwar in so auffälliger Weise, daß eine Blume des „Ranunkelblütigen Gänseblümchens" jener Ranunkel auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich sieht.

Zum Beweis für diese Behauptung sind auf dem untenstehenden Bilde links einige Blumen der persischen Ranunkeln und rechts einige von dem Gänseblümchen zugleich photographisch aufgenommen worden.

Der den gewöhnlichen Gänseblümchen anhaftende Nachteil der raschen Blumenöffnung fällt bei den „Ranunkelblütigen Bellis" weg; die gelbe Scheibe wird auf längere Zeit von den gewölbten Blumenblättchen bedeckt. Da die Blumen dieser „Ranunkel-Tausendschön" auch etwas ungemein Zierliches haben und von langen, straffen Stielen getragen werden, sind sie berufen, die gewöhnlichen ältern Bellis-Sorten nach und nach ganz aus den Kulturen zu verdrängen.

Das Sortiment dieser Rasse setzt sich zunächst, wie folgt, zusammen:

Bellis perennis fl. pl. ranunculiflora alba,
" " " " " *rosea,*
" " " " " *monstrosa alba.*
" " " " " " *rosea.*

Ranunkelblütige Bellis perennis flore pleno.
Links: Persische Ranunkeln. Rechts: Ranunkel-Tausendschön.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Kultur der Knabenkräuter zum Zwecke der Salepgewinnung.

In Nummer 10 dieser Zeitschrift wird auf den Nährwert des Saleps, der aus den Knollen der Knabenkräuter (Orchideen) gewonnen wird, hingewiesen. Nun ist es sehr erfreulich, daß der betreffende Aufsatz nicht zum Sammeln der wildwachsenden Knollen auffordert, was einer Ausrottung unsrer schönen, ohnehin schon so seltnen Wiesenorchideen gleichkommen würde. Es muß jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Kultur der Knabenkräuter aus Samen ganz besondern Schwierigkeiten unterliegt. Die Samen der Orchideen gehören zu den kleinsten, die in der Natur überhaupt vorkommen. Ihre innere Ausstattung ist dementsprechend mangelhaft; die Keimung erfolgt nur unter besondern Umständen und dauert sehr lange. Auch in der Natur gelangen von den Tausenden von Samen, die in jeder Fruchtkapsel erzeugt werden, nur verhältnismässig wenige zur Entwicklung. Das geht schon daraus hervor, daß die Orchideen nie so massenhaft auftreten, wie es der Zahl ihrer Samen entsprechen würde. Lange Zeit blieben alle Keimversuche mit Orchideensamen erfolglos; schließlich entdeckte man, daß zum Keimen die Anwesenheit einer gewissen Pilzart im Boden erforderlich ist. Auch im günstigsten Falle aber dauert die Entwicklung des Keimlings bis zur blühreifen Pflanze und zur vollwertigen Knolle

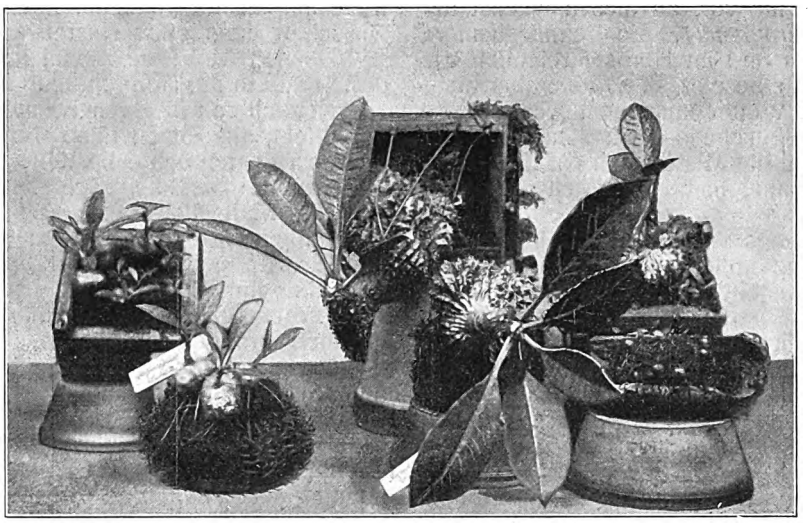
Digitized by Google

noch viele Jahre. —

Nun wollen diese Zeilen nicht etwa von der Kultur der Salep-Orchideen abraten. Es wäre vielmehr recht interessant, wenn die Gärtner den Versuch wagen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle bekanntgeben wollten. Als die eigentliche Salep-Orchidee wird in den Floren *Orchis morio* bezeichnet.

Es ist ja wohl schon geglückt, eine ganze Anzahl der prächtigen tropischen Orchideenarten aus Samen zu ziehen; so steht also zu erwarten, daß das gleiche auch bei den Salep-Orchideen gelingt, vorausgesetzt, daß die nötigen Keimbedingungen erfüllt sind. Jedenfalls aber wollen wir nicht hoffen, daß der Krieg so lange anhält, bis wir dahin kommen, aus Samen gezüchtete Orchideenknollen zu ernten.

L. Häbler in Naunhof bei Leipzig.



Myrmecodia echinata, die Ameisenpflanze.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Myrmecodia echinata, die Ameisenpflanze*).

Die Heimat der Ameisenpflanze sind die Sundainseln. Wie ihre deutsche Bezeichnung schon andeutet, lebt sie in Symbiose (Gemeinschaft) mit einer kleinen, roten Ameise. Dieses Tierchen ist für die Pflanze eine Lebensbedingung, ohne diese Ameise könnte sie sich nicht erhalten. Die Ameise sorgt für ihre Vermehrung, sie sorgt auch für Nahrung. In welcher Weise, wollen wir gleich hören.

Der Same, der länglich geformt und mit schleimigem Plasma ausgerüstet ist, wird von den Ameisen verschleppt. Zum Dank hierfür bietet ihnen die Pflanze, wenn sie größer geworden ist, Wohnung. Wie auf dem Bildchen, oben, ersichtlich, befindet sich oberhalb der Wurzel eine rauh aussehende Verdickung. Diese Verdickung ist teilweise hohl und durchlöchert. Durch die Löcher gelangen die Ameisen in die Hohlräume, tragen Erde und andre verwesende Teilchen hinein, was der Myrmecodia zugute kommt, indem sie so gewissermaßen gedüngt wird. Die Luft, von der sie umgeben wird, ist äußerst feucht und warm.

Wenn diese ihre Lebensweise in der Kultur Berücksichtigung findet, ist die Heranzucht und Pflege nicht schwer, im andern Falle stellen sich Mißerfolge ein. Man zieht sie mit Erfolg in Holzkörben, die frei in der Luft hängen. Als Pflanzstoff nimmt man Osmunda-, Polypodium-Faser mit Sphagnum. Man hält sie in feuchtwarmer Luft mäßig feucht. Ältere Pflanzen bringen Blüten und reifen Samen.

Durch richtiges, das heißt dem Vorgang in der Natur entsprechendes Aussäen kann man leicht und schnell Myrmecodien vermehren. Wie geht nun die Aussaat in der Natur vor sich? Wie ich schon vorhin erwähnte, wird der Same, der länglich und von schleimigem Plasma umgeben ist, von der Ameise verschleppt. Auf feuchtem Baumrindenmoos und in dem eignen umgebenden flüssigen Eiweiß bleibt der Kern solange feucht erhalten, bis sich der Embryo ans Tageslicht gearbeitet hat. Das flüssige Eiweiß bietet dem Keimling die erste Nahrung. Ahmt man diese Aussaatweise nach, indem man die länglichen Samentuben mit dem flüssigen Inhalt auf feuchtes Moos drückt, ihnen die richtige Wärme (18—20 ° C) und Luftfeuchtigkeit zuteil werden läßt, keimen sie leicht und schnell. Beim Größerwerden bildet sich die knollige Verdickung, und sobald diese da ist, stellen sich die Ameisen ein. In unsern Kulturhäusern ist dies die kleine schwarze, bei uns einheimische Feldameise.

Myrmecodia echinata ist keine Zierpflanze, aber äußerst interessant. Aus diesem Grunde sollte sie mehr gepflegt werden.

Reinhold Lemm,
zurzeit kriegsverwundet in Beuthen (Oberschlesien).

*) Unter „Ameisenpflanzen" werden bekanntlich nicht nur die Art *Myrmecodia echinata*, sondern mehrere Gattungen, der Familie Rubiaceae angehörend, verstanden. Nicht alles, was der Herr Verfasser in seinen folgenden Ausführungen als bestimmte Tatsache hinstellt, ist wissenschaftlich endgültig geklärt. Red.

Die Mistel (Viscum album L.).

Seit etwa einem Jahrzehnt trifft man auf unsern Märkten gegen Weihnachten den Mistelzweig an. Er findet bei uns in immer stärkerem Maße zur Weihnachts- und Neujahrszeit als Wohnungsschmuck Verwendung. Dieser Brauch ist zu uns aus England gekommen, wo von altersher der Weihnachts- und Neujahrskuß unter dem meist über der Tür hängenden Mistelbusch getauscht wurde. Wie vieles im englischen Brauche, sicher auch in Natur der englischen Menschen, stammt diese Sitte aus der Keltenzeit. Freilich, jene hohe Bedeutung, die dieser Pflanze in England zuteil geworden ist, wird sie bei uns kaum je erreichen. In England ist ein Weihnachtsfest ohne „Mistletoe" ebensowenig denkbar, wie bei uns ohne Tannenbaum. Die Mengen von Mistelzweigen, die England alljährlich zum Weihnachtsfeste verbraucht, gehen ins Unermeßliche. Das meiste von diesen Zweigen stammt aus Frankreich, besonders aus der Normandie und der Bretagne, wo die Pflanze im Gezweig der Äpfelbäume und Pappeln ein üppiges Dasein führt und den Besitzern der Ländereien einen schönen Verdienst einbringt, der oftmals höher eingeschätzt wird als die Obsternte. Lange Eisenbahnzüge bringen die geerntete Ware in die Küstenstädte, und von hier vermitteln besondre Dampfer den Verkehr nach England. Die Hafenstädte St. Malo und Granville liefern alljährlich etwa 400000 *kg* Misteln nach England. Cherbourg allein liefert etwa die Hälfte dieser Zahl, Dieppe, Boulogne und andre Städte haben weiter Anteil an der Ausfuhr. Aber auch in Frankreich selbst hat sich in manchen Gegenden die uralte Sitte erhalten, daß Kinder am Neujahrstag mit einem Mistelbusch von Haus zu Haus laufen und mit dem Rufe „Aquillaneuf" (entstanden aus: au qui l'an neuf) Eßwaren und Geldgeschenke verlangen. Nun, heute werden wir jedenfalls nicht so oft statt des ehrlichen deutschen Wortes „Mistelbusch" das gezierte „Mistletoe" hören. Die Mistel selbst brauchen wir uns aber nicht allein ihrer Schönheit wegen, sondern auch in Erinnerung an germanische Altvordere als Schmuck der Wohnung entgehen zu lassen.

Trotz zunehmender Beliebtheit dürfte dieser immergrüne buschige Baumschmarotzer mit seinen gabelig verzweigten Ästen und gelblichen Beeren in seinem Wesen und seiner Bedeutung nicht allgemein bekannt sein, spielt doch die Mistel in der antiken und nordischen Mythologie eine große Rolle.

Wollen wir zunächst einmal den Standort dieses Gewächses kennen lernen, so müssen wir in den Wald oder in die Obstgärten gehen. Dort finden wir, im allgemeinen nicht gerade sehr häufig, vornehmlich auf Pappeln und Äpfelbäumen (auf edlen wie auf wilden), dicht gedrängt wachsende Büschel, die sich, wenn die Bäume entlaubt sind, schon aus der Ferne bemerkbar machen. In der Nähe sehen wir, daß diese Büsche von grüner Farbe sind und gelbliche bis weißliche Beeren tragen. In der winterlichen Natur ist der Eindruck dieser Pflanze ein besonders auffallender, sie ist in verschiednen Gegenden ungleich häufig, in den Auwäldern siedelt sie sich sehr stark an.

Digitized by Google

An Eichen kommt sie fast nie vor, an diesen wächst die Eichelmistel *(Loranthus europaeus)*, die schmiegsamere Zweige hat als das Viscum und im Herbste reichlich mit hellbernsteinfarbigen Beeren besetzt ist. Da sie aber nicht wintergrün ist, fällt sie im Winter nicht so leicht auf wie die dicht beblätterten Mistelbüsche in der kahlen Krone der Laubbäume. Übrigens lebt die Mistel auch auf Koniferen, namentlich auf der Weißtanne, hier ist sie schwerer auffindbar.

Die Mistel ist neuerdings auch dadurch interessant geworden, daß verschiedne äußerlich nicht unterscheidbare Rassen von ihr festgestellt wurden, die jeweils nur auf bestimmten Baumarten gedeihen. So geht die auf unsern Äpfelbäumen und Schwarzpappeln verbreitete Art wohl auf andre Laubhölzer, am seltensten auf Eichen, nicht aber auf Nadelhölzer über, während die Tannenmistel ausschließlich auf der Weißtanne wächst. Kiefern und Fichten scheinen dagegen gemeinsam eine dritte Form zu besitzen.

Unterziehen wir das Gewächs einer näheren Betrachtung, so wählen wir natürlich einen Busch, der noch mit dem Astteil der Wirtspflanze in Verbindung steht. Die Wirtspflanze ist der Apfelbaum oder ein andrer Baum, auf dem die Mistel thronte. Da sehen wir aus einer Verdickung an dem Aststück einen kurzen Stengel erstehen, der sich alsbald gabelig teilt. Diese zweiteilige Gabelung finden wir vielmals wiederholt, bis endlich das Zweiglein mit einer Knospe endigt, die von zwei Blättern flankiert wird. Etwas unterhalb der Blätter, aber stets in einer Gabelung, sitzen die glasigen Beeren. Die Stengel sind gelblich-grün und erweisen sich als recht brüchig. Da muß es umsomehr verwundern, daß die Mistel den argen Herbst- und Winterstürmen in dem kahlen Geäst der Wirtspflanze zu trotzen weiß. Wir betrachten die Blätter und sehen, daß diese, von lanzettlicher Gestalt, am Grunde etwas gedreht sind. So nehmen ihre einzelnen Teile eine verschiedne Lage ein. Der Wind vermag deshalb stets nur einen kleinen Teil der Blattfläche in voller Stärke zu treffen, der größte Teil der Kraft des Windes rauscht durch das Mistelgebüsch ohne große Wirkung. Beim Befühlen zeigen sich die Blätter dieser Pflanze hart und lederartig wie die Blätter aller unsrer immergrünen Pflanzen. Die Ursache liegt wohl in dem Umstand, daß die Mistel auch im Winter der Feuchtigkeit bedarf, die dem Wirtsbaume entnommen wird. Da im Winter jedoch der Baum nicht imstande ist, viel Feuchtigkeit aus dem Erdboden emporzuleiten, so muß sich die Mistel mit wenig begnügen. Die lederartige Beschaffenheit des Blattes ist ein gutes Schutzmittel gegen unnützen Wasserverlust. Dieser Beschaffenheit der Blätter ist es zu verdanken, daß sich die ins Wohnzimmer verpflanzte Mistel lange Zeit frisch erhält.

Die Mistel ist in ihrer Ernährung also auf die Güte des Wirtes angewiesen, dem sie mit der Feuchtigkeit auch Nährstoffe entzieht. Sie besitzt im Gegensatz zu andern Schmarotzerpflanzen Blattgrün und vermag deshalb aus den rohen Nährstoffen Pflanzenbaustoffe herzustellen. Sie bezieht deshalb auch keine fertige Nahrung, wie die blattgrünlosen Schmarotzer, sondern ist zufrieden, wenn der Wirt nur die Rohstoffe liefert. Da der Wirtspflanze, welche mehrere ältere Viscum-Büsche trägt, dadurch ganz beträchtliche Mengen Rohstoffe entzogen werden, so leidet sie schließlich doch Schaden, und die Mistel erweist sich somit als ein ebenso schädlicher Unhold wie jene Schmarotzer, die sich von dem Wirtsbaume die Nahrung gewissermaßen noch vorkauen lassen. An vielen Bäumen ist denn auch die Beeinträchtigung der Mistel auf die Ernährung ihres Wirtes deutlich anzumerken. An Obstbäumen zum Beispiel hört nach und nach die Fruchtbildung auf, und dann leidet auch die Blattbildung, zuerst in den besiedelten Teilen der Krone — der Baum kann teilweise absterben. Darum ist es nötig, die Mistel zu bekämpfen, das ist aber nicht so leicht. Wenn nämlich der aus der Rinde hervorragende Teil, also der eigentliche Busch, abgeschnitten wird, bleiben noch die Senkwurzeln im Holze, schlagen auch wieder aus, aber immerhin wird das Schmarotzen der einzelnen Pflanze eingeschränkt und die Beerenentwicklung und damit zugleich die Fortpflanzung verhindert. Aus diesem Grunde dürfte eine stärkere Nachfrage auf unsern Blumenmärkten für die Obst- und Waldwirtschaft nicht ohne Nutzen sein.

Blumen treibt die Mistel im März. Da sie angenehm duften und in der Honigbildung nicht sparsam sind, werden sie reichlich von Insekten besucht, welche die Bestäubung vermitteln, aus denen dann die Beeren hervorgehen. Die beerenartigen Früchte bestehen aus herzförmigen Samenkörnern, die in zähen Schleim eingebettet sind. Dieser Schleim findet heute bei uns vielfach Verwendung zur Herstellung des Vogelleims. Interessant ist die Reife des Samens, der wohl an verschiednen Orten keimen kann, sich aber nur an Baumrinde weiterentwickelt. Das klebrige Fruchtfleisch der weißlichen Beere enthält einen ziemlich großen Samen; wenn die reife Beere abfällt, kommt es vor, daß sie auf ein tieferes Ästchen des Wirtes anprallt; die Beerenhaut platzt und der Same bleibt dann mittels der schleimigen Hülle an der Rinde kleben, bis die zum Ankeimen günstige Frühjahrszeit gekommen ist. Oft aber ist der Weg zur Neuansiedlung ein umständlicherer, nämlich mit Beihilfe von Vögeln, die die Beeren fressen — wie es scheint, schmecken diese nicht gar zu lecker; denn sie werden erst genommen, wenn im Januar und Februar die übrigen Fruchttische an Ebereschen, Liguster usw. schon sehr schlecht bestellt sind. Einige Vögel, zum Beispiel der Gimpel, zerbeißen die Beere so völlig, daß auch der Pflanzenembryo im Samen dabei zerstört wird. Andre sondern im Schnabel Beerenhaut samt einer äußern Schleimschicht ab, verschlucken diesen offenbar bekömmlicheren Teil und möchten dann den Samen mit der innern festeren Schleimschicht aus dem Schnabel geben; dies geht aber wegen der Klebrigkeit des Fruchtfleisches nicht gar so leicht; vielmehr haftet das Zeug in lästigster Weise und bei dem nun folgenden eifrigen Streifen des Schnabels gegen Ästchen gelangt der Same häufig an die Rinde neuer Wirte, sodaß also wiederum die Zweckmäßigkeit der klebrigen Samenschicht für die Pflanze in Kraft tritt. Wieder andre Vögel, zum Beispiel die Schwarzamsel, schlingen die ganze Beere hinab, aber der Same samt innerer Schleimhülle wird unverdaut ausgeschieden — wobei er selbstverständlich wieder häufig an die Rinde neuer Bäume kommt, in die er sich im Frühling einwurzelt.

Wie schon eingangs erwähnt, legte man der Mistel in der antiken Mythologie und im germanischen Heidenglauben große Bedeutung bei, wohl wegen ihres seltsamen Vorkommens mitten im Winter in den kahlen Baumkronen, dann wegen der Samenverbreitung durch die Vögel, die als etwas besonders erschien, vor allem aber wegen ihres Immergrüns. Namentlich wegen der letztern Eigenschaft eignet sie sich sehr schön für winterliche Kränze, die lange Zeit frisch bleiben. Auch in andern Blumengebinden macht sie sich sehr schön, in Vasen, Krügen und Wandtaschen, um Bilder und Spiegel, um Kronenleuchter und wo man sonst noch einen Schmuck für angebracht erachtet, wirkt sie in ihrer halbaufgerichteten Stellung bald hübscher als vom obern Teil der Tür herabhängend, wenn diese letztere Anbringung auch dem natürlichen Vorkommen dieser Pflanze mehr entspricht. A. E.

Die Ödflächen der Stadt Chemnitz und der Kriegskartoffelbau.

Wie erfüllen deutsche Städte ihre vaterländische Pflicht?

Seit Bekanntwerden der Tatsache, daß unsre Feinde das deutsche Volk auszuhungern gedenken, hat vonseiten der Behörden die Aufstellung von allerhand Maßnahmen stattgefunden, um dieses Beginnen mit allen Mitteln zu verhindern. Das Wort ist laut geworden, jeden Fußbreit deutschen Bodens durch Bearbeitung und Bestellung mit Nutzpflanzen dienstbar zu machen, um den von unsern menschenfreundlichen Feinden erhofften hungernden Volksmund dennoch zu stillen. Eine unsrer wichtigsten Ernährungspflanzen, die Kartoffel, sorgt hierfür in stiller, treuer Arbeit tüchtig mit und erweist sich dadurch als ein wahrhaft väterlicher Freund der Deutschen. Sie umfaßt ungeheuer viele Sorten. Die besten davon haben die Tatsache erwiesen, daß von ihnen außergewöhnlich hohe Erträge auf ausgeruhtem Lande zu gewärtigen sind,

Digitized by Google

sobald dieses Land zeitig im Herbst umgebrochen wird, sodaß im Frühjahr die nötige klare Bodenkrume hergestellt werden kann; warm und feuchtigkeitaufnahmefähig, bringt es dann, sofern der Himmel unsre erprobten Kulturpraktiken unterstützt, die reife mehlige, haltbare Kartoffel hervor.

Man sollte meinen, die so einfache Tatsache, daß uns die Natur in allen Klee- und ausgeruhten Grasflächen bestes Kartoffelland bietet, müßte veranlassen, daß in allererster Linie in dieser schweren Zeit jeder größere und kleinere Landbesitz, möge er nun in Privat- oder andrer -Hand sein, zum Anbau von Kartoffeln herangezogen werden müßte, eigenem innerem Antriebe und der Pflicht dem Vaterlande gegenüber gehorchend.

Aus diesen Gedanken heraus mögen nachstehende Zeilen verständlich erscheinen, die ich in einem Sanatorium der Stadt Chemnitz niederschreibe. Immer nehme ich an, einer guten Sache zu dienen, wenn ich Unzulänglichkeiten oder Mißstände bespreche. Wenn ich die folgenden Ausführungen gewissermaßen mit der Frage überschreibe: was haben die Besitzer der Chemnitzer Ödflächen getan, um dieses Land dem Gemeinwohl nutzbar zu machen? so habe ich Chemnitz nur als ein mir bekanntes Beispiel im Auge. Ich darf schließen, daß gleiches oder schlimmeres auch anderwärts vorkommt, sodaß ich meine Frage in die schon obenstehend erweiterte Form fassen konnte: Wie erfüllen deutsche Städte ihre vaterländische Pflicht?

* * *

Vom Sanatorium aus sieht man die großen, grünen Pläne, welche für die Volksernährung unbenutzt daliegen. Wohl dienen sie dem Spiel und damit einem Zwecke der Volkswohlfahrt, jetzt aber müßten sie unbedingt mit Kulturpflanzen besetzt werden. Wissen wir, was uns der Himmel für 1916 inbezug auf die Ernte bestimmt hat? Und läßt die geringe Ausnutzung der Flächen nicht einen gewissen Vorwurf aufkommen: könnte nicht im Herbst dieses Jahres an irgendeinem Orte die Kartoffelmenge sichtbar und fühlbar fehlen, die auf diesen meiner Schätzung nach mindestens fünfzig Morgen großen Plänen gedeihen könnte? Ganz gewiß, der Berg Kartoffeln, der auf diesen fünfzig Morgen geerntet werden könnte, wäre nicht klein.

Nehmen wir einmal an, wir bestellen eine gute Kartoffelsorte, so wird bei einer Aussaat von 8 Zentnern auf den Morgen der zehnfache Ertrag mindestens als Ernte herauskommen, der also für 50 Morgen 4000 Zentner betragen würde. Nun haben wir aber außergewöhnlich gute Ertragssorten, von denen der einzelne und der Laie nichts weiß. Eine Behörde muß aber von Rechts wegen aufgeklärt sein und wissen, daß vonseiten der Landwirtschaftskammer gern unterrichtet wird, und so ist anzunehmen, daß sie Sorten wie *Industrie, Fürstenkrone, Böhms Erfolg, Auf der Höhe**) usw. bevorzugen wird, wodurch sich die obengenannte Erntemenge verdoppelt, sich verdoppeln muß inanbetracht der hier außerordentlich triebfähigen Urfläche.

Die Stadt Chemnitz hat es an gutem Willen und Eifer nicht fehlen lassen. Die im Besitze der Stadt befindlichen Pläne sind jedermann verfügbar gemacht worden, und zwar kostenlos. Jedermann brauchte nur den Wunsch nach einer Fläche Landes zum Kartoffelanbau zu äußern, und er war erfüllt. Diese Freigiebigkeit war an sich richtig, nur war die Zeit, da dies geschah, so ungünstig wie möglich gewählt. Statt im Herbst ist das kostenlose Kartoffelland erst Anfang März verfügbar geworden. In Unkenntnis aller Vorbedingungen für Kartoffelanbau vonseiten der Stadt müht sich jetzt vereinzelt manch schwacher Frauenarm, um das langliegende, feste Brachland umzustürzen, und, wenn die launische Natur nicht will und wir bis Ende April, Anfang Mai, der Zeit der Aussaat, trockenes Wetter behalten, nichts zu eigen zu besitzen als einen kleinen Plan von Klumpen, auf dem von Bodenklarheit, Wuchskraft und dergleichen dann keine Rede sein kann.

Verlangt da die Behörde von dem einzelnen Menschen nicht etwas, was gar nicht zu verlangen ist? Nicht etwas, was sie selbst gar nicht versteht? Und sieht sie nicht an den nur ganz vereinzelt geäußerten Wünschen nach Kartoffelland, daß die Volksseele hier wie überall anders, kräftiger unterstützt sein will? Ist in anbetracht des Fehlens von Gatten, Bruder oder Sohn das Verlangen nach nützlicherer Hilfe unbillig? Und wäre einem solchen Verlangen nicht billig Rechnung getragen werden, wenn die Stadt dieses ideale Kartoffelland im Herbst ackerte, im Frühjahr bestellte und diese Flächen im kleinen Ausmaße zur Verfügung der Armen stellte oder zum Wohle dieser von geeigneten Verbänden ausmachen und verteilen ließ? Hacken und Ernten findet schon eher Liebhaber, als wie das schwere Graben. Und selbst angenommen, die Stadt müßte das Ackern bezahlen, die Aussaat kaufen: immer bliebe noch etwas übrig, wenn bei einer Ausgabe von 50 × 16 ℳ Ackerlohn und 400 Zentner Aussaatkartoffeln je 3 ℳ = 2000 ℳ die Mindesternte von 4000 Zentnern Kartoffeln gegenüberstände, die wenigstens 12000 ℳ erbrächte! Ist all dem gegenüber die Ausrede von der fehlenden Zeit, der mangelnden Hilfskräfte und dergleichen mehr ein stichhaltiger Grund? War diese Arbeit nichts für die Gefangenen? Was beginnt die Stadt, wenn die Natur uns ein ungünstiges Erntejahr beschieden hat? Muß sie dann nicht viel tiefer in den Beutel greifen?

Verhüte der Himmel, daß am Ende dieses Jahres in der Stadt Chemnitz der Volksmund nach den nicht geernteten Kartoffeln schreit. Karl Topf, Erfurt.

*) Freie Übersetzung von „Up to date".

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Zur Melonentreiberei.

Was mag bei der Melonentreiberei im Hause der Grund sein, daß Pflanzen, die vollständig gesund sind, nur männliche Blüten bringen?

Angenommen, die Kulturbedingungen sind sonst erfüllt, würde ich zu folgendem raten. Schnitt wie bei Gurken, also ein Seitentrieb bis zum First, Seitentriebe auf zwei Augen. Bringen diese nun beide keine weiblichen Blüten, schneide man sie auf ein Auge zurück. Der sich dann an diesem wieder entwickelnde zweite Trieb, wieder auf zwei Augen eingestutzt, sollte mindestens eine weibliche Blüte bringen. Tut er es nicht, so ist wieder auf ein Auge zurückzuschneiden. Überflüssige männliche Blüten sind sofort zu entfernen. Den Leittrieb stutze man erst dann ein, wenn die erwünschte Anzahl Früchte an jeder Pflanze angesetzt sind oder der First erreicht ist. Das erstere sollte vor dem letztern eintreten. Melonen verlangen im Hause mehr Luft wie Gurken. N. Sorger.

Veilchen-Düngung.

Nr. 7068. Welcher Kunstdünger wird bei der Veilchenkultur am besten angewandt und wieviel auf den Quadratmeter? Der Boden ist teils moorig, teils guter, sandiger Lehmboden, die Veilchen wachsen aber sehr unregelmäßig. Es wurde Peruguano gegeben und teilweise Stalldünger. Woran kann es liegen, daß die Veilchen so unregelmäßig gedeihen?

Daß die Veilchen so unregelmäßig gedeihen, liegt wahrscheinlich daran, daß alte, abgetriebene Büsche zum Teilen und zur Weitervermehrung benutzt wurden. Die jungen Pflanzen lassen dann oft zu wünschen übrig, sie wachsen unregelmäßig, werden gern von der Roten Spinne befallen und was dergleichen Übelstände mehr sind. Die besten, wüchsigsten Pflanzen erhält man durch jährliche Aussaat. Ich lasse die Veilchensämlinge bis zum Juni auf schattigen Pikierbeeten stehen, wo sie oft gespritzt und darum nie von der Roten Spinne, dem ärgsten Feind der Veilchen, befallen werden können. Werden die jungen Pflanzen dann mit Wurzelballen auf die Kulturbeete gepflanzt, so werden sie auch dort erfahrungsgemäß wenig mehr von dem Ungeziefer belästigt, weil die Hauptvermehrung und Verbreitung des Insekts bereits im Juni stattfindet. Welcher Kunstdünger nun am besten angewendet wird, ist ganz gleichgiltig. Ich halte Peruguano als Vorratsdünger, vor dem Bepflanzen in die Erde gebracht, für sehr vorteilhaft. Etwa acht Tage nach der Pflanzung, wenn die Wurzeltätigkeit kräftig eingesetzt hat, gebe ich etwas Chilisalpeter in zweiprozentiger Lösung, um das Wachstum anzuregen. Im Laufe des Sommers ist dann noch ein- bis zweimal mit einer Jauchedüngung in stark verdünntem Zustande nachzuhelfen. Kurt Reiter.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Einfuhr von Pflanzen aus Belgien und Holland.

Die Verbandszeitung deutscher Blumengeschäftsinhaber hatte an den Reichskanzler eine Eingabe um Freigabe der Ein-

Digitized by Google

fuhr von Schnittblumen und -Grün aus Belgien und Österreich gerichtet. Es ist darauf folgender Bescheid ergangen:

„Die Grenzzollämter sind ermächtigt, die Einfuhr lebender Pflanzen belgischer Herkunft der Zolltarifnummer 38 (nicht Schnittblumen) aus den besetzten Teilen Belgiens bis einschließlich 20. April dieses Jahres nach Deutschland ohne Rücksicht auf den Wert und ohne besondre Einfuhrbewilligung zuzulassen, sofern die Bestellung vor dem 1. März erfolgt war.

Die Einfuhr von lebenden Pflanzen der Zolltarifnummer 38 (Schnittblumen sind ausgenommen) aus Holland nach Deutschland kann bis zum 15. April dieses Jahres ohne Rücksicht auf den Wert und ohne besondre Bewilligung erfolgen, sofern die Sendung von der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft im Haag abgestempelt ist und vor dem Inkrafttreten des Einfuhrverbots bereits bestellt war".

Einfuhr von Blumen und Blättern.

Vorstehendem Bescheid kann dieselbe Zeitschrift nachstehende neue Meldung folgen lassen:

Die Grenzzollämter sind angewiesen, die Einfuhr von frischen Blumen, Blättern und andern Waren der Zolltarifnummer 41 und 42 belgischer Herkunft aus Belgien bis einschließlich 1. Mai dieses Jahres zuzulassen. Besondrer Einfuhrbewilligungen bedarf es für diese Sendungen nicht.

Berlin W. 10., den 6. April 1916.

Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung.

Zur Aussaat der Sonnenblumen.

Von dem unterzeichneten Ausschuß erhalten wir folgende Nachricht.

Die Saatzuchtstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft teilt mit: Bei der von uns berechneten Saatmenge, die in unserm in Nr. 12 dieses Jahrgangs veröffentlichten Merkblatt „Zur Anpflanzung und Aberntung der Sonnenblume" Aufnahme gefunden hat, ist ein Irrtum unterlaufen, indem das in dem Laboratorium ermittelte Fünfhundertkorngewicht von rund 28 *g* statt des Tausendkorngewichts — also 56 *g* — benutzt wurde. Die Angabe für die Saatmenge ist daher um die Hälfte zu niedrig. Es werden zur Aussaat somit 30 *g* Saatgut auf 1 *a*, das sind 3 *kg* auf 1 *ha* benötigt. Wir bitten daher, die uns gemachten Bestellungen hiernach gegebenenfalls richtigstellen zu wollen, damit wir sofort die weiter benötigte Menge an Saatgut zur Versendung bringen können.

Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette,
Berlin W. 8.

Anbau von Hülsenfrüchten.

Die Notwendigkeit, den Anbau von Hülsenfrüchten in diesem Jahre nach Möglichkeit zu fördern, ist vonseiten der Reichsregierung erneut betont worden. Um der starken Nachfrage nach Saatgut möglichst entsprechen zu können, ist die Zentraleinkaufsgesellschaft ermächtigt worden, auf Antrag Hülsenfrüchte zu Saatzwecken freizugeben. Für die Herrichtung des Saatgutes entstehende besondre Kosten dürfen den gesetzlichen Höchstpreisen zugeschlagen werden. Diese Zuschläge dürfen den Kaufpreis für Erbsen nicht über 40 ℳ, den für Bohnen nicht über 45 ℳ für den Zentner erhöhen. Soweit Saatgut im Bezirke eines Kommunalverbandes nicht vorhanden ist, kann es durch Vermittlung der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Berlin oder durch die Zentralstelle der Deutschen Einkaufsgesellschaft beschafft werden. Für die Prüfung der Frage, ob die angebotenen Hülsenfrüchte zur Aussaat geeignet sind, kann die Mitwirkung der Landwirtschaftskammer in Anspruch genommen werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Fritz Hönemann, Obergärtner der Firma Juch & Kurtze in Wülfel (Hannover), hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf diesem Posten gefeiert.

Gestorben sind: Robert Betten in Erfurt, Herausgeber und Schriftleiter des Erfurter Führers im Obst- und Gartenbau, am 3. April im Alter von 55 Jahren. Max Flöthe, Handelsgärtner in Breslau, am 30. März im Alter von 33 Jahren. Gartenbauinspektor Johann Heins in Bremen im 73. Lebensjahre. August Keller, der älteste Liegnitzer Gärtner, Mitgründer der Liegnitzer Gartenbaugesellschaft, im Alter von 84 Jahren. August Klodt, Landschaftsgärtner in Lübeck, am 31. März im 71. Lebensjahre. Peter Soll, Kunstgärtner in Elmschenhagen bei Kiel. Julius Max Theile, Gärtnereibesitzer in Leipzig-Möckern, am 5. April im Alter von 52 Jahren. Stadtverordneter Friedrich Zabel, Gärtnereibesitzer in Plauen (Vogtland), am 27. März im 64. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Wilhelm Bauer, Gärtnereibesitzer in Sülze, Gefreiter der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 90.

Knud Frerks, Gärtner aus Hadersleben (Schleswig-Holstein).

Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt:

Vizefeldwebel Alfons Bastien, städt. Gärtner in Metz.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Kurt Anschütz, Kunstgärtner aus Gotha, Jäger im 11. Reserve-Jäger-Bataillon, nach sechzehnmonatiger Feldzugsteilnahme am 10. März.

August Arndt, Gemeindegärtner in Tempelhof-Berlin.

Eduard Bennert, Obergärtner in Frankfurt a. d. O.

Julius Blöß, Gärtner in Potsdam.

Kriegsfreiwilliger Walter Goos, Gefreiter in einem Fußartillerie-Regiment, zweiter Sohn des Baumschul- und Gärtnereibesitzers M. J. Goos in Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf, am 2. April im Alter von 19 Jahren. Der Gefallene, der bei W. Neubert, Wandsbek, seine Lehrzeit bestanden hat, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Der ältere Sohn der schwer geprüften Eltern steht als Unteroffizier bei demselben Regiment. R. M.

Wilhelm Jarsetz, Lohngärtner im Dienste des Kammerherrn G. von Johnston in Sadewitz (Schlesien).

Wilhelm Lichey, Gärtner aus Görlitz.

Hermann Meyer, Lohngärtner in Diensten des Kammerherrn G. von Johnston in Sadewitz (Schlesien).

Gefreiter Heinrich Newels, Sohn des Gärtnereibesitzers Johannes Newels in Münster (Westfalen), am 18. März im Alter von 23 Jahren vor Verdun.

Karl Rabens, Gemüsegärtner in Hannover-Misburg.

Martin Regen, Gärtnereibesitzer in Perleberg, Artillerie-Regiment Nr. 39, am 8. März.

Otto Reimann, Obergärtner, Magdeburg-Sudenburg.

Leo Restel, Obergärtner der Firma G. Staehle, königl. Hoflieferant, Nelkenkulturen in Ludwigsburg (Württemberg), am 21. März.

Ernst Schmeikall, Gärtner aus Eisenberg (S.-A.).

Schopf sen., Gärtner in Petkus (Mark).

P. Uhlmann, Gärtnergehilfe in Koswig in Sachsen, am 10. Mai 1915.

Georg Wick, Gärtner in Wiesbaden-Sonnenberg.

Koloman Zednik, Stadtgärtnerei Pozsony (Ungarn), im September.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 16. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 22. April 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Oregon und Washington als Obstbaustaaten.

Von Professor J. C. Th. Uphof, Tucson (Arizona, Nordamerika).

(Schluß von Seite 94.)

Es gibt in Oregon und Washington große Gesellschaften, die Tausende von Ackern bearbeiten und mit Obstbäumen bepflanzen lassen. Solche junge Obstanlagen werden dann soviel wie möglich wieder baldigst verkauft. So hat eine bekannte Gesellschaft in Spokane (Washington) mehr als 1½ Millionen Dollar in solch ein Geschäft gesteckt. Der Farmer bezahlt dann für solch eine bepflanzte Anlage 500—600 Dollar den Acker; davon müssen mindestens 125 Dollar sofort eingelegt werden, während er dann weiter jeden Monat 12,50 Dollar für den Acker abbezahlt, wobei 5 % Zinsen verrechnet werden.

Bei der Wahl eines Grundstücks hat man auch hier viel zu beachten. Namentlich: ob das Gelände genügend bewässert werden kann, ob es ein gutes Abwässerungssystem gibt, welches das überflüssige Wasser wieder ableitet, wie tief die Kulturerde geht usw. Dann muß man auch vor allem gut zusehen, ob nicht etwa Alkalilagen im Boden enthalten sind. Und weiter muß in Betracht gezogen werden, ob im Frühling gefährliche Nachtfröste zu fürchten sind.

Die Reinerträge einer Obstfarm im Westen sind sehr hoch. Es gibt Obstgüter, wo man bei gut eingerichtetem Betriebe mit einem jährlichen Reingewinn von 1000 Dollar den Acker zu rechnen hat. Im Durchschnitt ist der Erlös selbstverständlich nicht so hoch; man muß also nicht denken, daß ein jeder das aus seinem Land herausholen kann. Im allgemeinen rechnet man aber gegenwärtig von einem Acker jedenfalls nicht weniger als 200 Dollar Reinverdienst; wenn man aber die nötige Fähigkeit besitzt, seinen Beruf gründlich beherrscht, das richtige Gerät benutzt, um an Lohn zu sparen, und dabei auch selbst mitarbeitet, dann kann man sicher beträchtlich mehr herauswirtschaften.

Es wurde wohl vielen angeraten, mit einer Farm von 10 Ackern anzufangen; die sollte eine Familie unterhalten

Oregon und Washington als Obstbaustaaten.

IV. Blühende Äpfelbaumpflanzung im Rogue-Tal (Staat Oregon).

Ölheizer System Bolton.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

können. Aber das ist in den ersten Jahren überhaupt nicht möglich. Unter solchen Umständen muß man Nebenwirtschaft betreiben, Hühner und auch einige Schweine halten. Man bepflanzt drei bis vier Acker mit Obstbäumen und einige mit Erdbeeren; im andern Falle ist die Unterhaltung zu teuer, und dabei gibt es kein rechtes Einkommen während der ersten Jahre. Die billigste Wirtschaft ist eine Farm von ungefähr 40 Ackern, wo ein Mann mit zwei Pferden das Land bearbeiten kann. Erst werden 20—30 Acker mit Bäumen bepflanzt, sodaß man noch genügend Land frei hat, um Hühner- und andre Viehzucht mitbetreiben zu können. Während der ersten Jahre muß das Obstland durch Zwischenkulturen von Zwiebeln, Kartoffeln oder Wassermelonen *(Citrullus vulgaris)* ausgenutzt werden, wodurch ein bedeutender Ernteertrag aufgebracht werden kann (siehe Abbildung VI, Seite 127). Selbstverständlich muß man während dieser Ernte einige Männer als Hilfskräfte mit beschäftigen. Diese Kulturen sichern der Familie ein genügendes Einkommen bis die Bäume zu tragen anfangen. Der Unterhalt solch einer etwa 40 Acker großen Anlage beträgt in den ersten Jahren ungefähr 100—150 Dollar für den Acker, worin die Kosten des Pflanzens, Schneidens usw. mit einbegriffen sind.

Hat man ein Land, auf dem noch Wildwuchs von Bäumen und Sträuchern steht, oder das noch bestanden ist mit halb abgesägten Baumstämmen, so sind die Kosten für das Ordnungschaffen ziemlich hoch, man zahlt für solches Abräumen („Landclearing") noch besonders 20—150 Dollar den Acker, je nachdem das Land mehr oder weniger dicht bewachsen ist.

Betrachten wir nun einmal Kosten und Anlage im ersten Jahre einer Obstpflanzung von etwa 1000 Ackern, das sind ungefähr 400 *ha*, wie wir solche Obstfarm zum Beispiel in Clarkston (Washington) finden und wie wir sie auch weiter als Beispiel beibehalten wollen. Das Gelände, etwa 250—300 *m* über dem Meere liegend, ist ein leicht zu bearbeitender Geröllboden, der aus vulkanischer Asche besteht, recht fruchtbar ist und das Wasser gut aufnimmt. Das Land war früher mit Weizen bebaut. Es brauchte nur umgepflügt zu werden und zwar 25 *cm* tief; das kostete ungefähr 4 Dollar den Acker. Man fing im Dezember an zu pflanzen und war Anfang Mai damit fertig.

Das Land wurde in mehrere Abteilungen eingeteilt und diese wieder in Stücken von zwei bis zehn Ackern. Der Abstand der Bäume betrug etwa 6 *m* im Geviert. Vor dem Pflanzen wurde an jede Stelle, wo ein Baum hinkommen sollte, ein Pfahl gesetzt. Die Kosten für die Pfähle usw. beliefen sich auf 83 Dollar den Acker, die für das Pflanzen der Bäume selbst auf 2,44 Dollar, den Acker; wo der Boden sehr leicht zu behandeln war, auch nur auf 1,65 Dollar. Durchschnittlich wurden auf den Acker gepflanzt 10 Pflaumen-, 20 Pfirsich-, 10 Birnen- und 48 Äpfelbäume. Der Preis der jungen Bäume betrug: Pflaumen 12 Cents*) das Stück, Pfirsiche 12 Cents, Birnen 20 Cents und Äpfel 10 Cents. Die Bäume wurden nach dem Pflanzen ungefähr 50 *cm* zurückgeschnitten, was 10 Cents den Acker kostete. Sobald der Boden im Frühjahr dazu geeignet war, wurde geeggt, was das erste Mal aller zwei oder drei Wochen geschah. Diese Arbeit kostete zusammen mit dem verschiednen Eggen ungefähr 5,85 Dollar den Acker. Wenn man dazu noch die nur unbedeutenden Kosten für die Bekämpfung einiger Schädlinge zählt, so betragen die Kosten dieser neuen Obstpflanzung während des ersten Jahres etwa 30,49 Dollar den Acker.

Einige der vorzüglichsten Täler, in denen Obst im großen angebaut wird, sind: Hood-River-Tal. Als die besten Äpfelsorten werden dort gezogen: *Yellow Newtown, Spitzemberg, Jonathan, Red Cheek* und *Arkansas Black.* An Birnen sind zu nennen: *d'Anjou, Bartlett, Patrick, Barry* und *Howell.* Im Willamette-Tal finden wir an Äpfeln:

*) 1 Dollar (100 Cents) = 4,23 Mark; 1 Cent = 5 Pfennig.

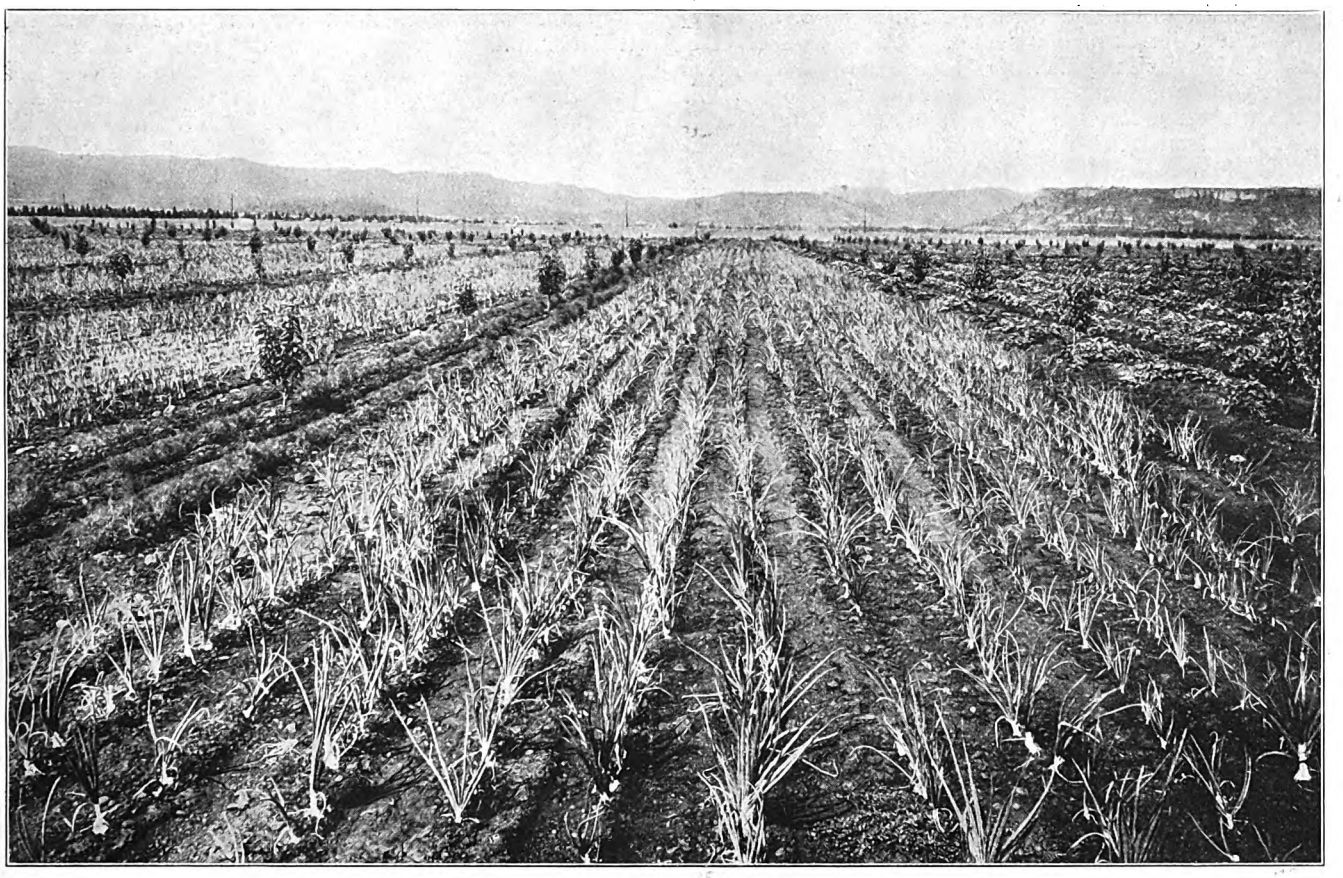
Oregon und Washington als Obstbaustaaten.

V. Füllen der Ölheizer im Hood-River-Tal (Staat Oregon).

Das Öl wird auf eine Art Schlitten weitergeschafft.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Oregon und Washington als Obstbaustaaten.
VI. Junge Äpfelpflanzung im Hood-River-Tal (Staat Oregon).
Zwischenkulturen von Zwiebeln (links) und Wassermelonen (rechts).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Yellow Newtown, Grimes Golden, Rome Beauty, Rhode Island Greening, Gravensteiner, Wagener, Spitzemberg und *Northern Spy*. An Birnen: *Bartlett, d'Anjou, Clairgeau, Hardy* und *Howell*. Weiter gibt es noch bedeutende Äpfelgegenden im Ampqua-Tal und dem Rogue-Tal. Im Staate Washington haben wir das Yakima-Tal, wo die Obstkulturen mehr und mehr an Umfang zunehmen.

Im übrigen zeigen die beigegebenen Abbildungen, wie es in diesen Obstfeldern aussieht. Auf einem Bilde sehen wir eine Äpfelpflanzung in voller Blüte (Abbildung Seite 125), auf einem andern, Seite 126, wie man die Öl-heizer füllt. Und so weiter.

Es soll noch kurz erwähnt werden, daß es hier zahlreiche Pflanzungen gibt, wo die Obstbäume viel zu dicht stehen. Werden nun die Bäume einer um den andern ausgehauen, so sind die Abstände wieder zu groß, und das kommt hier viel vor. Unbekanntheit mit dem Fach ist selbstverständlich die Ursache, da gerade hier in Amerika Tausende als Obstfarmer anfangen, die garnichts davon verstehen.

Beobachtungen über das Wesen des falschen Mehltaus an Reben.

Fort mit Entspitzen und Grünschnitt!

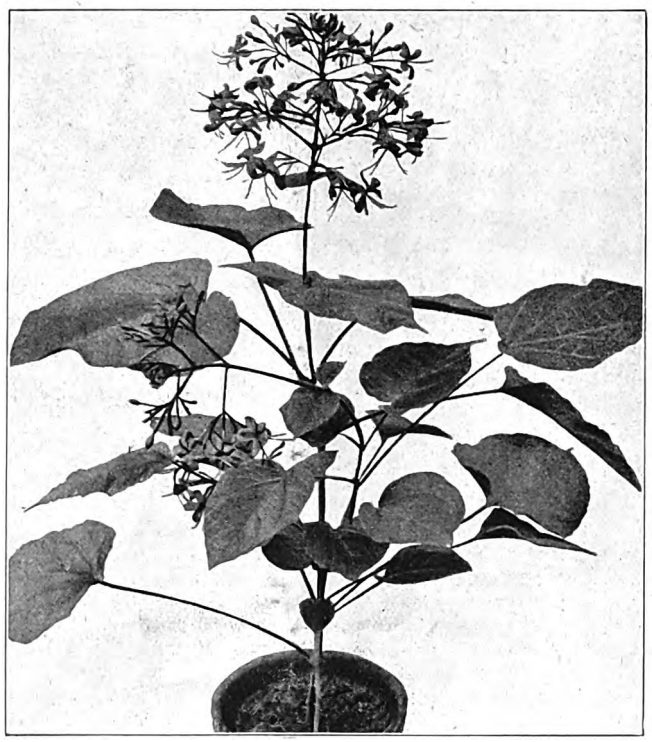
Seit vielen Jahren bin ich im Besitze einer Reblaube bestehend aus *Weißem Schenkenberger*, einer Edelsorte, die von allen hier üblichen Sorten dem falschen Mehltau am meisten unterworfen ist. Diese Reben, wurden während der ganzen Zeit noch nie gespritzt, weder mit Bordeauxbrühe, noch mit Kalk und Kupfervitriol, noch mit irgend etwas anderm. Dessenungeachtet hat diese Reblaube noch nie von Peronospora oder einer andern Rebkrankheit zu leiden gehabt. Im Gegenteil, die Rebstöcke sind von ganz üppigem Wachstum und bester Tragbarkeit. Und dies ohne alle andre Düngung als einige Gaben kohlensauren Kalk und Thomasmehl. Trotzdem die Reben 1875 gepflanzt sind, also über vierzig Jahre am Platze stehen, sind Schosse von 2—3 *m* Länge keine Seltenheit. Woher mag es wohl kommen, daß an diesen Reben weder Peronospora noch die vielen andern Rebkrankheiten irgendwelche Macht haben? Diese Frage will ich in folgendem zu beantworten suchen.

Wohl wurde mir von verschiednen Seiten gesagt, das Ausbleiben der Rebenkrankheiten sei hier darauf zurückzuführen, daß der Standort durch einen Dachvorsprung etwas Schutz vor Regen hat. Doch war in der Nähe eine ganz ähnliche Rebpflanzung in der gleichen Lage und von derselben Sorte, und diese hat sowohl durch falschen wie echten Mehltau so zu leiden gehabt, daß sie zugrunde ging. Meine Ansicht ist, daß die Reben im allgemeinen nicht als das behandelt werden, was sie sind. Die Reben sind eigentliche Rankpflanzen. Als solche sind sie sehr empfindlich gegen Grünschnitt und Entspitzen. Die Natur selbst gibt schon einen Wink, indem sie die jungen Triebe mit Haften und Klammern versieht, sie also befähigt, sich selbst festzuhaken, um nicht durch Sturm und Wetter abgebrochen zu werden. Leider kommen aber die Rebleute und brechen in ganz jungem Zustande noch vor dem Blühen die Zweigspitzen ab und glauben, die von der Wurzel aufgenommenen Nährstoffe werden dadurch einzig und allein den Gescheinen und den wenigen noch gelassenen Leitzweigen zugute kommen. Ob dieses Verfahren auch an andern Orten üblich ist, weiß ich nicht. Nur soviel kann ich mich erinnern, daß in früherer Zeit, vor dreißig bis sechzig Jahren, dies auch hier nicht geschah. Es wurden nur die fruchtlosen und schwachen Triebe entfernt, aber entspitzt wurde nicht. Das Entspitzen der Reben hat sich erst nach und nach seit etwa dreißig Jahren eingebürgert, und ebensolange her haben sich alle möglichen Krankheiten in den Reben eingenistet. Die gegen diese Krankheiten angewendeten Mittel konnten wohl für den Augenblick das Übel etwas eindämmen, aber bei jeder nur ein wenig ungünstiger Witterung sind der falsche Mehltau und alle möglichen andern Krankheiten wieder da. Um gut spritzen zu können, werden die Triebe immer

Digitized by Google

mehr geschnitten und je mehr geschnitten wird, desto heftiger treten die Krankheiten auf.

Ich bin beim Entspitzen der Reben wie aller andern Pflanzen sehr vorsichtig. Wohl werden sie bei mir vor dem Austrieb im Frühjahr wie üblich geschnitten und dieses kann den Reben nur von Nutzen sein; auch werden nach dem Austrieb sämtliche schwachen, unfruchtbaren und unnötigen Triebe entfernt. Jedoch noch vor der Blüte die Fruchttriebe und später selbst die Leittriebe zu entspitzen, wie es hier und wahrscheinlich auch an andern Orten geschieht, halte ich aufgrund meiner Beobachtungen für falsch. Es tritt eine Störung der Assimilation der Nährstoffe ein, und bei starker Feuchtigkeit und somit größerer Aufnahme der Wurzelnahrung wird keine oder zu wenig Kohlensäure aufgenommen. Sind mehr Zweigspitzen vorhanden, so wird mehr Kohlensäure aufgenommen und die zugeführte Wurzelnahrung auf eine größere Fläche zur Assimilation verteilt. In der Tat, wenn man auf der Außenseite der Blätter noch keine Spur von Mehltau entdecken kann, wird man beim Durchsehen der Blätter bei Sonnenlicht mit bloßem Auge schon im Innern der Blätter bemerken, daß eine Störung vorhanden ist, und erst einige Tage später kommen die Pilzbildungen auf der Außenseite der Blätter zum Vorschein. Diese meine Ansicht stützt sich auch auf folgende Beobachtung.



Clerodendron fallax. I.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Im Jahre 1910 gab ich einem Gehilfen den Auftrag, die überhängenden Zweige anzubinden. Sie waren noch ganz gesund, während überall trotz Spritzen die Reben vom Mehltau befallen waren. Statt aufzubinden hat der Gehilfe die Triebe bis auf die Leitzweige weggenommen. Nach zehn bis vierzehn Tagen war das Rebgeländer vom Mehltau befallen. Da jedoch viele Leitzweige gelassen wurden, war der Schaden unbedeutend. Im Jahre 1912 war der Fruchtansatz ungemein reich. Das Geländer war Traube an Traube behangen. Da machte ein Gehilfe ohne mein Wissen eine Probe. Er entspitzte etwa zwölf der kräftigsten Triebe während der Blüte. Nach zehn Tagen waren nicht nur die Blätter befallen, sondern auch die Gescheine hatten schwarze Flecken, und viele Beerchen fielen ab. Die in der Nähe befindlichen Zweige wurden ganz wenig befallen, und das ganze übrige Geländer war frisch und grün bis zum Herbst, wo auch hier der Frühfrost leider Blätter und Trauben zerstörte. Diese Vorgänge beweisen deutlich, daß das Entspitzen bei den Reben nichts taugt. Bei Zwergobstbäumen hat es natürlich sein Gutes, es hemmt den übermäßigen Holztrieb, man erhält dadurch mehr Fruchtholz und kann den Baum in jede beliebige Form zwingen.

Ferner gehen meine Beobachtungen dahin, daß Zweig- und Wurzelspitzen in innigem Zusammenhang stehen, nicht nur bei Reben und Bäumen, sondern bei allen Pflanzen. Das Wachstum der Pflanzen nach oben und unten geht gleichsam Hand in Hand. Je mehr Triebspitzen eine Pflanze hat, desto kräftiger werden die Wurzeln und ebenso umgekehrt: je mehr aber die Triebspitzen genommen werden, desto schwächer bleiben die Wurzeln. Diese Beobachtung kann man beim Wachstum sämtlicher Pflanzen machen. Mir scheint, daß ein plötzliches Abschneiden sämtlicher Triebspitzen einer Pflanze auf die Wurzeln eine ähnliche Wirkung haben muß, wie das umgekehrte Verfahren, das Abreißen der Wurzeln auf die Triebspitzen.

Daher scheint es auch leicht möglich, daß selbst die Reblauskrankheit von Entspitzen und Grünschnitt der Reben abhängt. Wie ich angedeutet habe, werden die Wurzeln der Pflanzen stärker und dringen tiefer in das Erdreich ein, je weniger Triebe entfernt und vom Grünschnitt gestört werden. Einen Beweis dafür aber, daß es bei Reben zur Widerstandsfähigkeit gegen die Reblauskrankheit auf starke und tiefgehende Wurzeln ankommt, liefert das Pfropfen auf amerikanische starkwurzelnde Rebsorten. Ich nehme ganz bestimmt an, daß durch Entspitzen und Grünschnitt die Tätigkeit der Wurzeln gestört wird, was viele Pflanzenkrankheiten zur Folge hat.

Es ist ja nicht zu bestreiten, daß das bisherige Verfahren zur Verhütung des falschen Mehltaues: das Bespritzen mit Kalk und Kupfervitriol, seine gute Wirkung hat. Es ist aber Tatsache, daß trotz dieses Verfahrens die Krankheit von Jahr zu Jahr mehr um sich greift und die Pilzsporen weder getötet oder nur vermindert werden. Ich glaube vielmehr, daß die günstige Wirkung des Verfahrens auf größere unmittelbare Zufuhr von Kohlensäure zurückzuführen ist. Sehr wahrscheinlich wird durch Kupfervitriol im kohlensauren Kalk Kohlensäure frei, die den Pflanzen unmittelbar zugeführt wird.

Dieses Ergebnis wäre aber unbedingt billiger und leichter zu erlangen, wenn man kohlensaures Kalkmehl mit Schwefelpulver vermischte und bei ganz warmem und trockenem Wetter mit dem Schwefelapparat verstäuben würde. Der Schwefel verhindert bekanntlich das Auftreten des echten Mehltaus, und durch die schweflige Säure, die sich bei warmem Sonnenschein entwickelt, wird auch die Kohlensäure im kohlensauren Kalke frei. Dieses Verfahren hat einen doppelten Vorteil. Es verhütet eine Verunreinigung der Pflanze und eine Verstopfung der Poren, auch wird durch vermehrte freie Kohlensäure die Assimilation der Nährstoffe und somit das Wachstum der Pflanzen gefördert.

Ich habe also die feste Überzeugung: wenn einerseits bei Reben die Triebe nicht entspitzt und in den ersten Jahren das Bestäuben mit Kalk und Schwefel vorgenommen wird, das Gleichgewicht in der Assimilation der Nährsäfte hergestellt und die Krankheiten verschwinden werden. Nach einigen Jahren wird, wie bei meinem Rebgeländer, auch ein Bestäuben nicht mehr notwendig werden. Daß die vermehrte Zufuhr von Kohlensäure auf das Wachstum der Pflanzen eine gute Wirkung haben soll, habe ich auch in dieser geschätzten Zeitschrift gelesen und Proben angestellt, (Dr. H. Fischer: Nr. 27 und 30, 1913, „Düngung der Pflanzen mit Kohlensäure"; M. Löbner: Nr. 37, „Nochmals über Düngung der Pflanzen mit Kohlensäure"; W. Poenicke: Nr. 44, „Nährsalztreibverfahren und Kohlensäurebehandlung".) Ich habe auf Gewächshaustische kohlensaures Kalkmehl gestreut und bei warmer Witterung Schwefel verstäubt. Durch Einfluß schwefliger Säure wird die Kohlensäure frei, und das Ergebnis fiel sehr gut aus. Nicht nur traten in der Vermehrung Fadenpilze nicht mehr auf, sondern auch das Wachstum war ungestört und üppig. Zur Verwendung kamen im Gewächshause *Lorraine*-Begonien, die ganz gesund ohne Pilzerscheinungen blieben. Hauptsächlich aber waren *Asparagus plumosus*, Adiantum und Nephrolepis von freudigem Wachstum. Auch in Frühbeeten waren Primeln und Cinerarien von bestem Wuchs. Letztere auch frei von Schnecken und Blattläusen. Auch

Digitized by Google

bei Rosen und Nelken erwies sich ein Bestäuben mit Kalk und Schwefel sehr gut.

Da dieses Verfahren billig und leicht ausführbar ist, wäre nur zu wünschen, daß weitere Proben damit angestellt würden. K. Kempf, Gärtnereibesitzer in Baden (Schweiz).

Clerodendron fallax.

Das aus Mexiko stammende *Clerodendron fallax* ist nicht neu. Doch scheint es nur wenigen bekannt zu sein. Was Billigkeit in der Kultur und Wert als Schmuckpflanze anlangt, wird es sobald nicht übertroffen. *C. fallax*, eine bei uns 60 bis 80 *cm* hoch werdende, strauchförmige Warmhauspflanze, heimisch auf Java, ist von kräftigem Wuchs, mit hochroten Blütendolden, die sich von der grünen Belaubung prächtig abheben. Der Stengel ist vierkantig und trägt gegenständige Blätter, die gerade ebenso breit wie lang sind. In etwa 40 bis 50 *cm* Höhe steht die Blütendolde vollständig frei über dem Laube. Alles an der Blüte ist hochrot, von den Knospen bis zu den langherausstehenden Staubfäden. In Gruppen zu mehreren zusammen gibt das ein prächtiges Farbenspiel.

Clerodendron fallax. Blütenzweig. II.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Kultur ist höchst einfach. Im Monat Februar wird der Same ausgesäet, die Pflänzchen werden bald nach dem Aufgehen verstopft, später eingetopft und dann im Warmhaus weitergezogen, bis die Blütezeit im Juni beginnt. Als Erdmischung ist gute, kräftige Lehmerde mit Laub oder Heideerde mit Kuhdung vermischt zu benutzen. Wird Samen zu verschiedner Zeit ausgesäet, so kann man von Juni bis Oktober blühende Pflanzen haben. *Clerodendron fallax* läßt sich auch durch Stecklinge, krautartige wie holzige, vermehren. Emil Hauser.

Clerodendron Thomsonae fol. var., eine vergessene Prunkpflanze.

Im blühenden Zustande wahre Prunkstücke, die selbst bei dem gleichgültigsten Menschen Bewunderung erregen, sind *Clerodendron Thomsonae fol. var.* Beachtenswert ist diese Prachtschmuckpflanze schon insofern besonders, als die Blüte in die Zeit von Februar bis April fällt, also in jene Monate, in denen blühende Pflanzen sehr geschätzt sind. Die rispenständigen Blumen sind weiß mit Dunkelrot, richtiger, die Pflanze besitzt schneeweiße Blütenkelche und dunkelrote Blumenblätter, die prachtvoll zusammen passen. Der Wuchs ist schlingend, und am besten zieht man die Pflanze an Spalierstäben. Sehr ins Gewicht fallend ist die ungemeine Haltbarkeit der Blumen.

Daß diese Pflanze so wenig zu finden ist, mag wohl daran liegen, daß falsche Kultur und grundverkehrte Behandlung der Verbreitung hinderlich sind. Es liegen eben wenig Erfahrungen darüber vor. Trotzdem kann ich aufgrund eigener Erfahrung sagen, daß dieses Clerodendron, richtig behandelt, eine sehr dankbare Pflanze ist, die die aufgewandte Mühe reichlich lohnt. Ich halte *Clerodendron Thomsonae fol. var.* sogar für eine Pflanze, die sich auch zur Massenkultur großartig eignet. Sie ist von mindestens derselben Dauer und eher noch schöner als indische Azaleen. Eine blühende Pflanze dieser Clerodendronsorte hält sich im Zimmer gleichfalls wochenlang. Ist diese Pflanze als solche wertvoll, so sind es nicht weniger die Blumen, die sich zum Schnitt, besonders auch für kleinere Bindstücke, kleine Vasen, für Tafelschmuck, Haarschmuck und dergleichen vortrefflich eignen und im gegebenen Fall hier sogar von ganz bedeutendem Werte sind.

Die Kultur selbst ist nicht schwierig, erfordert keine besondern Kenntnisse, sondern setzt nur die Erfüllung gewisser Bedingungen voraus. Mein Verfahren, wie ich *Clerodendron Thomsonae fol. var.* behandle, will ich im folgenden kurz mitteilen.

Die Hauptsache ist eine sehr kräftige Ernährung. Nach der Blüte, so gegen Ende Mai, werden die Clerodendron verpflanzt, wobei die alte Erde ausgeschüttelt wird. Ich benutze Lauberde mit Rasenerde und Sand vermischt und etwas Hornspäne beigefügt. Die Pflanzen kommen nun entweder ins lauwarme Mistbeet oder ins lauwarme Haus. Bei günstiger Witterung wird gelüftet, bei Sonnenschein beschattet. Die Luft muß kreuzweise gegeben werden, damit sie von allen Seiten beikann. Daß die Pflanzen an sonnigen Tagen zwei- bis dreimal zu spritzen sind, ist selbstverständlich. Im Gewächshaus muß dieses sogar öfter geschehen, denn trockene Luft ist zu verhüten. Jede Woche wird zweimal gejaucht; es ist dies unbedingt nötig, um kräftige Triebe zu erhalten. Diese läßt man wachsen, windet sie höchstens um die Stäbe, damit die Pflanze ihr natürliches Aussehen behält. Im Oktober bringt man die zu starken Pflanzen herangewachsenen Clerodendron ins Gewächshaus bei + 15—20 ° C, gießt, lüftet, spritzt, jenachdem das eine oder andre durch die Witterung erforderlich ist. So werden die Clerodendron bis Mitte November behandelt.

Jetzt beginnt eine Zeit, die, um einen reichen Blütenansatz zu erlangen, sehr wichtig und doch in ihren Anforderungen verblüffend einfach ist: die Pflanzen müssen bis Mitte Januar ruhen! Also vor der Blüte und nach der Gewinnung kräftiger Triebe! Man stellt die Pflanzen bei + 10—12 ° C auf, gießt nicht, sondern hält sie trocken, doch nicht so, daß die Pflanze einschrumpft. Die Blätter können und müssen fallen! Diese Art Ruhe ist sehr wichtig.

Mitte Januar stellt man die Clerodendron etwas wärmer, etwa bei 14—17 ° C oder noch mehr, selbst bis zu 30 ° C schadet nicht. Man hält die Luft feucht und spritzt fleißig. Gleichzeitig mit den nun erscheinenden Trieben

Digitized by Google

und Blättern entwickeln sich die Blumen in unzähliger Menge bis zum Mai hin. Sobald die ersten Blätter entwickelt sind, sind auch die Blumen ausgebildet, sodaß die Pflanze voll beblättert in ihrem Blütenschmuck dasteht und so ein Prunkstück vorstellt, das vielseitig zu benutzen ist und überall gern gesehen wird. Durch späteres Einstellen in höhere Wärme, wie auch durch niedrigere Wärme kann der Flor verspätet, sogar bis gegen Pfingsten verschoben werden.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die im Frühjahr abgesteckt, sehr leicht wurzeln und bei richtiger Behandlung schon im kommenden Winter schönblühende Pflanzen abgeben. Das Auspflanzen und die Kultur dieses Clerodendron unter Glas halte ich für eine Spielerei, die noch dazu oft genug Verlausung der Pflanzen zur Folge hat, niemals aber so lohnend und dankbar ist, wie die Anzucht nach meinem Verfahren.

Von den Besuchern der hiesigen Schloßgärtnerei wurden die *Clerodendron Thomsonae fol. var.* viel bewundert; selbst erfahrungsreiche Berufsgenossen mußten sagen: „Das ist doch was Schönes!“ Soviel steht fest: nach meinem Dafürhalten zählt *C. Thomsonae fol. var.* zu den schönsten Blütenpflanzen, die es im Winter gibt. Eine vollblühende Pflanze wetteifert mit der schönsten Orchidee.

In deutschen Gärtnereien findet man höchstens die reine Art *C. Thomsonae*, während die bunte Abart mit ihren gelblich-weißen und grün gescheckten und gestreiften Blättern wenig, fast garnicht anzutreffen ist. Leider! Denn auch ohne Blumen ist diese bunte Abart eine angenehme Blattpflanze, die sehr gefällt und viele Liebhaber fände.

Bei der Stammart ist es ganz anders. So dankbar und willig *Clerodendron Thomsonae fol. var.* blüht, so undankbar und eigensinnig ist *C. Thomsonae,* wenn es jahraus, jahrein ohne eine Ruhezeit im Warmhaus gehalten wird. Die Hauptsache ist eben, durch Ruhe ein Ausreifen der Triebe zu bewirken, dann erst ist es gewiß, daß man einen reichen Flor erhält. Daß *C. Thomsonae fol. var.* bei ununterbrochener Kultur auch ein paar Blumen bringt, bestreite ich nicht; allein nie wird es dadurch möglich, solche Pflanzen zu gewinnen, die sich als Prunkstücke sehen lassen können. Daß solche blühende Pflanzen lohnend sind, ist doch klar. Und ich meine daher, daß *C. Thomsonae fol. var.* für den Handel eine Zukunft hat. Ist doch bei der ganzen Kultur keine Künstelei, keine kostspielige Erde, keine teure Vorkultur nötig. Diese Pflanze gehört zu den leider recht seltenen Gewächsen, die man als etwas wirklich Besonderes und Auffallendes bezeichnen kann. Wer bestrebt ist, hierin etwas zu leisten, der hat in *C. Thomsonae fol. var.* eine durchaus passende Pflanze, die einer weitern Verbreitung sehr würdig ist.

Clerodendron Thomsonae ist gleich *C. Balfouri* und wurde von Thomson an der Westküste von Afrika gefunden. Sie ist wesentlich verschieden von *C. squamatum* und *C. fragrans* (syn. *Volkameria japonica).*

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Ein ernstes Mahnwort in Sachen der Lehrlingsausbildung.

Von Andreas Voß, Berlin.

[Nachstehenden Beitrag hat der Herr Verfasser auch andern Fachzeitschriften übersandt, weil es sich um eine gemeinnützige, den ganzen Gärtnerstand angehende Angelegenheit handle, sodaß es geboten sei, ihm weitere Verbreitung zu geben. Die darin sehr scharf betonte Forderung, dem gärtnerischen Fortbildungswesen auf breitester Grundlage mehr Nachdruck zu verleihen, wird von jedem Einsichtigen unterstrichen werden. Bedauern erregen wird aber, wie darin mit nicht ganz auf der Höhe der Zeit stehender Einseitigkeit über gute Besserungsansätze und teils auch bereits recht erfreuliche Erfolge, die auf dem Gebiete des Lehrlings-Fortbildungswesens zu verzeichnen sind, hinweggegangen wird. Red.]

Wenn man daran zurückdenkt, daß noch vor kurzer Zeit, bevor der Fortbildungsschulzwang auch für Gärtnerlehrlinge behördlicherseits durchgeführt wurde, weite Kreise der gewerblichen Gärtner ihre Lehrlinge auf allerlei Weise von der Fach- oder Fortbildungsschule fernzuhalten oder sie ganz davon zu befreien suchten, und zwar zumeist aus rein selbstsüchtigen Beweggründen; dann kann man schon hieraus zur Genüge erkennen, wie sehr wenig sich solche Kreise um die allgemeine geistige und die bessere fachwissenschaftliche Fortbildung ihrer Lehrlinge gekümmert haben. Rühmliche Ausnahmen sind eben Ausnahmen und bestätigen nur die Regel. Wenn in jetziger Zeit der Ruf nach viel mehr gärtnerischen Winterschulen wieder stärker erschallt, so ist ebenderselbe Ruf schon vor 30 Jahren und später immer wieder gehört worden, und im Jahre 1896 wurden von mir in einem längeren Aufsatze mehr niedere Gartenbauschulen für dringend notwendig erklärt. Geschehen ist aber seitdem blutwenig! Man redet viel, bietet auch gute Ratschläge, führt sie aber nicht aus. Zwar wird allgemein hervorgehoben, besonders in der Jetztzeit wieder, welch gewaltigen Anteil der deutsche Schulmeister als solcher an der Erringung deutscher Siege in diesen Kriegszeiten habe, gleichwie auch schon 1870, nur heute in erhöhtem Maße, und wie sehr durch eine gute Schul- und Fachbildung ein besseres Verständnis, schnelleres Erfassen und richtigere Beurteilung der jeweiligen Lage, folgerichtigeres Denken, überhaupt die geistige Kraft und die Widerstandsfähigkeit im Verein mit dem praktischen Können bei jedermann gefördert worden ist. Dessen sollte man sich auch in Gärtnerkreisen überall und ständig bewußt bleiben!

Gerade im Gärtnerberufe sind die an einen Gärtner herantretenden Anforderungen in der Jetztzeit noch erheblich gesteigert. Die allgemeine Berufsbildung des Gärtners fordert heute nicht nur die Kenntnis der Grundzüge in den einzelnen gärtnerischen Fachzweigen, wie Gemüse-, Obst-, Blumenzucht, Landschaftsgärtnerei, Boden- und Düngerkunde, gärtnerische Betriebslehre, sondern auch genügende Kenntnisse in den Grundwissenschaften, so in der Pflanzenkunde, Pflanzengeographie, dem Pflanzenleben, etwas Physik und Wetterkunde, die Grundbegriffe der Chemie und die Kenntnis der für den Gärtner schädlichen und nützlichen Tiere. Dazu auch noch genügende Sprachkenntnisse, obgleich es bei vielen Gärtnern selbst im Deutschen oft noch ganz bedenklich hapert. Daß man solchen Jüngern Floras dann auch noch die Ausbildungsmöglichkeit raubt, sie am Besuch einer Winter- oder Fortbildungsschule verhindert, ist eine Versündigung nicht nur an den Lehrlingen, unserem Nachwuchs, sondern ebensosehr auch am ganzen Berufsstande.

Die Aneignung des gesamten grundlegenden Wissensstoffes neben der Aneignung der praktischen Handgriffe und Arbeiten ist dem angehenden Gärtner solange fast völlig unmöglich, als ihm die Grundzüge der genannten einzelnen Wissensgebiete nicht in wohlbegründeten, kurzen, klaren Leitsätzen geboten werden können, nach denen er sich richten, und über die er sich schnell unterrichten kann. Dem meist schon körperlich sich anstrengenden Jünger Floras muß jeder unnütze Verbrauch seiner geistigen Energie, die öfters für das Lernen ohnehin nicht lange standhält, erspart bleiben. Diese Seite der Lehrlingsfrage ist eine der allerwichtigsten, ihre Erledigung demnach auch sofort in Angriff zu nehmen. Schon, damit jungen Gärtnern, die aus irgend einem Grunde keine Fachschule besuchen können — und diese bilden heute noch die übergroße Mehrheit — wenigstens die günstige Gelegenheit zum Selbstunterricht geboten wird.

Bereits im Jahre 1889 hatte Max Herb in „Möllers deutscher Gärtner-Zeitung“ eine lange Abhandlung über „Das gärtnerische Unterrichtswesen“ veröffentlicht, von der mir ein 91 Seiten umfassender Sonderabdruck, vom Herrn Verfasser seinerzeit übersandt, vorliegt, worin auch er die Aufstellung einheitlicher Grundregeln für die einzelnen Zweige des Gartenbaues verlangt und ein paar Beispiele aus dem Obstbauzweige anführt. Ebenso haben seitdem Direktor N. Gaucher und ich selbst verschiedne Leitsätze aufgestellt und veröffentlicht. Zwar wurde schon damals die zwingende Notwendigkeit solcher Leitsätze anerkannt. Es wurde aber doch so gut wie nichts getan, die Leitsätze in Gartenbaubüchern zu verwerten; denn Quellenstudien sind den meisten Gärtnern ein Greuel, und sie vernachlässigen so auch die wertvollen Erfahrungen und Versuchsergebnisse andrer, anstatt auf diesen weiter zu bauen. Immer wieder fangen sie unnötigerweise alles von vorn an. In Gauchers Werken, auch in meinen „Grundzügen der Gartenkultur“ haben Leitsätze reichlich Aufnahme gefunden. Diese „Grundzüge der Gartenkultur“, eine kleine sogenannte Theorie des Gartenbaues bildend, die Neujahr 1849 erschienen sind, fanden gleich dem ähnlichen und sehr guten Professor Dr. Dammerschen 1893 erschienenen

Digitized by Google

Werke „Theorie der Gartenarbeiten“ so langsamen Absatz, daß beide Werke heute, nach fast einem Vierteljahrhundert, noch keine zweite Auflage erlebt haben! Das allein spricht schon Bände über zu geringe geistige Regsamkeit so vieler Gärtner, die Fachwissenschaft betreffend.

So überaus wichtig weitere gärtnerische Winterschulen sind; noch weit wichtiger — weil der breiten Masse unmittelbar zugute kommend und schneller durchzuführen — sind die erwähnten grundlegenden Leitsätze, umsomehr, als auch die Gartenbaulehrer solche beim Unterricht nicht entbehren können.

Jahrzehnte sind über diese schon damals als notwendig erkannte Maßnahme verflossen, und immer wieder ist sie verzögert, aufgeschoben, zurückgestellt worden, und wie man das sonst leichthin entschuldigen will. Immer und immer wieder müssen Lehrlinge, auch Gehilfen, Unsummen von Zeit, geistiger und körperlicher Energie verschwenden, bis die strebsamsten für sich selbst etwa aus Erfahrungen brauchbare Leitsätze mit vieler Mühe geschaffen haben. Unsre Überlegenheit vor dem Auslande können wir Deutschen auch im Gartenbau nur durch planmäßiges, zielbewußtes Studium und Arbeiten erreichen und dauernd uns bewahren. Das aber kann, es sei wiederholt betont, nur durch möglichste Energieersparnis geschehen, insofern, daß bei möglichst wenig Energieaufwand trotzdem möglichst viel geleistet werden kann!

Mögen also tüchtige Fachgenossen, die sich dazu berufen fühlen, ein jeder auf seinen Sondergebieten, sich um grundlegende Leitsätze bemühen! Meine seit Jahrzehnten unablässig und unbeirrt geförderten Sondergebiete sind: Düngerlehre, Wetterkunde, praktische Pflanzenkunde und einheitlichere deutsche und wissenschaftliche Pflanzen-Benennung auf streng wissenschaftlicher Grundlage, für die Bedürfnisse des gesamten Gartenbaues zugeschnitten. Seitdem in sovielen Gärtnereien nur Spezialkulturen einiger weniger Pflanzengattungen betrieben werden, wodurch die zumeist prächtig blühenden Neuholländer und Kap-Pflanzen und viele andre fast völlig unterdrückt worden sind, wird auch über sehr mangelhafte Pflanzenkunde der meisten Gärtner, besonders hinsichtlich der Gehölze und der Stauden, von allen Seiten geklagt, so auch in einem Jahresberichte der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim über ungenügende Pflanzenkunde der Schüler. Das ist nicht zu verwundern, weil sogar Lehrer an unsern Gartenbauschulen sich selbst zu wenig um die Botanik und noch weniger um eine einigermaßen einheitliche Benennung der Pflanzen kümmern. Und in den Samen- und Pflanzen-Preisverzeichnissen der gewerblichen Gärtnereibetriebe sowie in vielen Gartenbaubüchern herrscht eine Verwirrung in botanischen und deutschen Namen, deren bedenklicher Umfang nur dadurch verschleiert wird, daß jeder Herausgeber für seinen Kundenkreis noch immer damit glaubt durchkommen zu können. Weil so jeder nur nach seinem Gutdünken und für sein beschränktes Gebiet, ohne eine allgemeine feste Grundlage handelt, sich um die einschlägigen wissenschaftlichen Fortschritte garnicht oder zu wenig kümmert, oder sie absichtlich mißachtet, so war der furchtbare Wirrwarr unausbleiblich. Als abschreckende Beispiele kurz nur folgende, von Hunderten ähnlicher herausgegriffen, und die nur zu deutlich zeigen, was für eine den Verstand verwirrende geistige Kost man unsern Lehrlingen, Gehilfen und den Gartenfreunden glaubt anbieten zu dürfen. Unser Goldregen hat bereits vier Namen, die alle im Gebrauch sind, nämlich: *Cytisus laburnum, Laburnum laburnum, Laburnum vulgare* und *Laburnum anagyroides*. Auch der Japanische Scheingeißbart hat bei den Gärtnern heute noch drei Namen: *Spiraea japonica, Hoteia japonica* und *Astilbe japonica*. Der völlig falsche Name *Spiraea japonica* überwiegt hier noch immer, sodaß Verwechslungen mit der gründlich verschiednen echten *Spiraea japonica,* einem meist noch *Spiraea callosa* genannten Zierstrauche, unausbleiblich sind. Für die Echte Prunktraube sind heute die fünf Gattungsnamen: „Glyzine“, Wistaria, Wisteria, Kraunhia und Phaseolodes in Gebrauch, und als Artnamen zu jedem dieser kommen gleich vier Stück: *chinensis, sinensis, floribunda* und *polystachia* vor. Die Zimmerkalla führt heute noch fünf Namen: *Calla aethiopica, Richardia aethiopica, Richardia africana, Arodes aethiopica* und *Zantedeschia aethiopica*. Der sogenannte „Wilde Wein“ führt die Gattungsnamen: Vitis, Quinaria, Psedera, Ampelopsis und Parthenocissus und dazu dann noch mehrere verschiedne Artnamen für einunddieselbe Art. Noch schlimmer ist es mit der Heiligen-Moosheide, die deutsch auch Kriech-, Glanz-, Heiligenheide und gar „Maiblumenerika“ genannt wird, botanisch aber heute noch 10 in den Büchern in Gebrauch befindliche Namen trägt, nämlich: *Boretta cantabrica, Vaccinium cantabricum, Bryanthus cantabricus, Erica daboecia, Andromeda daboecia, Menziesia daboeci, Menziesia polifolia, Daboecia polifolia, Dabeocia cantabrica* und *Andromeda montana*.

Zieht man hierneben noch in Betracht, daß in gärtnerischen Preislisten und in manchen Gartenbaubüchern Pflanzennamen vorkommen, die von Gärtnern völlig aus der Luft gegriffen sind, in der Botanik aber garnicht existieren, zum Beispiel das vielgenannte *Caladium bulbosum*, dann wird sich niemand mehr darüber wundern, daß es den meisten Gärtnern und gar erst den Lehrlingen unmöglich ist, sich zurechtzufinden oder sich richtige Pflanzenkunde anzueignen, geschweige denn ihnen unbekannte Gartenpflanzen selbständig bestimmen zu lernen, solche Pflanzen, die die Grundlage für die Berufstätigkeit der Gärtner abgeben! Wie ist ein derartiger Zustand, der begreiflicherweise mit jedem weiteren Jahre schlimmer und verworrener werden muß, heute überhaupt noch möglich?

Daß der schon so bedenkliche Umfang des Übels sogar von sehr angesehenen Fachgenossen immer noch nicht erkannt wird, ist für die Betreffenden wohl eine gewisse Entschuldigung, jedoch keineswegs schmeichelhaft. Und wenn die eine oder die andre Fachzeitschrift die Pflanzennamen- (Nomenklatur-) Verwirrung in ihren Spalten überhaupt nicht erörtern will, lieber Vogelstraußpolitik treibt, anstatt der Gefahr, dem Übel kräftig zu Leibe zu gehen, Beseitigungsmaßnahmen zu treffen, bezw. die sich stets vergrößernde Eiterbeule endlich aufzustechen, dann ist das mehr als verwunderlich, es ist unverständlich!

Unsre Lehrlinge können mit Fug und Recht verlangen, daß ihnen die für ihr ganzes Leben dienlich sein sollende geistige Kost zum mindesten in genießbarer Form dargeboten wird, auf daß sie bekömmlich ist und keine dauernden Beschwerden im Gefolge hat. Hieran die Lehrköche und alle, die es sonst angeht, nachdrücklich zu mahnen, ist ein Gebot der Stunde, ist mir eine bitterernste, heilige Pflicht.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Festsetzung von Pachtpreisen für Kleingärten.

(Vom 4. April 1916.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Zum Zwecke gärtnerischer Nutzung dürfen Grundstücke in Gemeinden von mehr als 10000 Einwohnern nicht zu höhern als den von der untern Verwaltungsbehörde festgesetzten Preisen verpachtet werden.

Die Festsetzung erfolgt nach Anhörung von landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Sachverständigen unter Berücksichtigung der Pachtpreise, die in den Jahren 1911, 1912 und 1913 für gleiche oder ähnliche Grundstücke derselben Gegend durchschnittlich gezahlt worden sind.

§ 2. Diese Vorschrift findet auch für die künftig zu zahlenden Preise bei Verträgen, die vor Inkrafttreten dieser Bekanntmachung, aber nach dem 4. August 1914 abgeschlossen sind, derart Anwendung, daß der Pachtpreis sich für die Zeit nach dem Inkrafttreten dieser Bekanntgabe nach Maßgabe des § 1 ermäßigt.

§ 3. Streitigkeiten über die Höhe der Pachtpreise werden unter Ausschluß des Rechtsweges endgültig durch die untere Verwaltungsbehörde entschieden.

Sie kann bestimmen, daß, wer entgegen den Vorschriften der §§ 1 und 2 zu hohe Pachtpreise erhebt, den zuviel erhobenen Betrag in dreifacher Höhe an die Kasse des Ortsarmenverbandes

Digitized by Google

des belegenen Grundstücks zu entrichten hat. Den zu entrichtenden Betrag setzt die untere Verwaltungsbehörde fest. Gegen ihre Entscheidung ist binnen einer Woche Beschwerde an die höhere Verwaltungsbehörde zulässig. Diese entscheidet endgültig. Die Beitreibung erfolgt nach den Vorschriften über die Beitreibung öffentlicher Abgaben.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Sie bestimmen, wer als untere Verwaltungsbehörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 4. April 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

Bereitstellung von städtischem Gelände zur Kleingartenbestellung.

(Vom 4. April 1916.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

1. Die Bekanntmachungen über die Sicherung der Ackerbestellung vom $\frac{\text{31. März 1915}}{\text{9. September 1915}}$ finden auf städtische, zur landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Nutzung geeignete Grundstücke entsprechende Anwendung

2. Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 4. April 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

Vermehrte Anpflanzung von Walnußbäumen.

Durch den infolge des Krieges stark erhöhten Bedarf von Nußbaumholz für Gewehrschäfte und die dadurch hervorgerufene Steigerung der Nußbaumholzpreise sind viele Besitzer veranlaßt worden, vorzeitig ihre Nußbäume zu fällen. Diese starke Vernichtung des Bestandes an jüngern und ältern Walnußbäumen ist nicht nur aus volkswirtschaftlichen, sondern auch aus obstbaulichen Gründen zu beklagen, da eine beträchtliche Minderung der Nußernte zu erwarten ist. Zur Ergänzung der stark gelichteten Nußbaumbestände ist es daher dringend erforderlich, unverzüglich junge Nußbäume in größtmöglichem Umfange anzupflanzen.

Durch einen Erlaß des Herrn Landwirtschaftsministers wurde gleichzeitig bestimmt, daß Neuanpflanzungen von Walnußbäumen durch Zuwendungen aus Staatsmitteln zu unterstützen sind. L. K. R.

Verbesserung der Streufähigkeit des Kalkstickstoffes.

Wie das preußische Landwirtschaftsministerium (Rohmaterialstelle) in einem Rundschreiben bekannt gibt, ist eine Verbesserung beim Ausstreuen des Kalkstickstoffes durch folgendes Verfahren erzielt worden: 12½ Doppelzentner frische, feuchte Braunkohle, wie sie aus der Grube kommt, wird mittels der Düngermühle gleichmäßig zerkleinert und unter Zusatz von 25 Doppelzentnern 40 prozentigen Kalis mit 60 Doppelzentnern Kalkstickstoff gemischt. Nach drei Tagen ist das Gemisch ausstreubar, es kann aber auch mehrere Monate lang ohne Beeinträchtigung der Streufähigkeit lagern. Das Ausstreuen kann sowohl mit der Hand als auch mit der Maschine erfolgen. Eine fabrikmäßige Herstellung und Lagerung dieses Gemisches ist allerdings ausgeschlossen.

Holländische Blumenzwiebel-Spenden.

Aus Düsseldorf schreibt man uns:

„Die Gartenbaufirma R. van der Schoot & Sohn in Hillegom (Holland) hat im letzten Winter bedeutende Posten Blumenzwiebeln zur Verfügung gestellt, um die Anlagen der Roten-Kreuz-Lazarette auszuschmücken. Es sind die Lazarette Frankfurt an der Oder, Tempelhof-Berlin, Düsseldorf, Hösel bei Düsseldorf usw., mit einer Gesamtanzahl von 100000 Hyazinthenzwiebeln usw. bedacht worden. Ohne Zweifel werden die Genesung suchenden Soldaten von dem reichen Flor, der sich in allernächster Zeit entfalten wird, viel Freude und Genuß haben".

FORTBILDUNGSWESEN

Gärtnerisches Feldmessen in Berlin.

Von der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft wird mitgeteilt: Die Städtische Fachschule für Gärtner, die von der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft und der Stadt Berlin gemeinsam unterhalten wird, veranstaltet im Sommerhalbjahr 1916 wiederum einen Kursus für gärtnerisches Feldmessen. Der Unterricht beginnt am Sonntag, den 7. Mai, im Schulgebäude, Berlin, Linienstraße 162, und findet an neun weiteren Sonntagen (drei Stunden sonntäglich) statt. Anmeldungen bei der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Berlin, Invalidenstraße 42, oder bei Herrn diplomierten Gartenmeister Karl Weyhe, Charlottenburg, Grolmannstraße 1/2. Die Teilnehmergebühr beträgt 3 ℳ.

PERSONALNACHRICHTEN

Am 3. April starb, wie bereits in voriger Nummer gemeldet, an den Folgen einer Lungenentzündung der von allen hochgeschätzte Herausgeber und Schriftleiter des „Erfurter Führers im Obst- und Gartenbau", Herr Robert Betten. Mit dem Verstorbenen ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, die außerordentliche Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete des Gartenbaus besaß.

Robert Betten wurde am 25. Januar 1861 als Sohn des Schiffskapitäns Wilhelm Betten in Neuharlingersiel (Ostfriesland), geboren. Er besuchte das Realgymnasium in Nienburg an der Weser, und dort war es, wo seine Liebe zum Gartenbau erwachte. Er bezog darauf 1878 die gärtnerische Lehranstalt Proskau (Schlesien), wo auch der Anfang zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit gelegt wurde. Er schrieb damals für die „Iris". Nach abgelegter Abgangsprüfung nahm er eine Stelle als Gärtner in Slawentzitz an, die er ½ Jahr inne hatte. Von dort zog er nach Neudeck, wo er zusammen mit Herrn Gartendirektor Fox nicht allein gärtnerisch, sondern auch literarisch arbeitete. Reichlich 2½ Jahr blieb er hier. Dann übernahm er eine Stellung im königl. Neuen Garten in Potsdam unter Hofgärtner Nietner; in ihm besaß er nicht nur einen wohlwollenden Vorgesetzten, sondern auch einen guten Freund, hier war er 2 Jahre. Nach halbjähriger Tätigkeit im Botanischen Garten in Berlin übernahm er die Leitung der Gärten des Herrn Kommerzienrat Schwabach in Kerzendorf bei Berlin. 1888 trat er in die Schriftleitung des „Praktischen Ratgebers" in Frankfurt an der Oder ein, in welcher er zwölf Jahre lang wirkte. Im Jahre 1900 gründete er gemeinschaftlich mit der Firma J. C. Schmidt in Erfurt den „Erfurter Führer im Obst- und Gartenbau", dessen tatkräftiger Herausgeber er bis zu seinem Tode geblieben ist. Seine ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit, seine Hilfsbereitschaft für alle und sein gerader Charakter sichern ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken.

Im Südfriedhof ist er inmitten einer vom Waldesrauschen erfüllten schönen Natur bestattet. Möge er hier im Stillen ausruhen von seiner segensreichen Arbeit. J. C. S.

Walter Scholz, Stadtobergärtner in der Stadt-Parkverwaltung in Beuthen (Oberschlesien), Ersatz-Reservist im 1. Garde-Regiment zu Fuß, ist an den Folgen einer am 31. März erlittenen, schweren Verwundung am 2. April im Feldlazarett verstorben. — W. Scholz, ein ehemaliger Besucher der Proskauer Lehranstalt, war nach Verlassen dieser, längere Zeit in der Gartenverwaltung der Stadt Breslau tätig. Vor sieben Jahren wurde er als Gartentechniker in der mir unterstellten Verwaltung angestellt und im Jahre 1914 zum Stadt-Obergärtner befördert. Er wurde zunächst im Zeichenbüro beschäftigt und stand später dem Revier: Gartenanlagen der inneren Stadt vor. Walter Scholz hat unter meiner Leitung die Schwierigkeiten der Organisation des Betriebes, mir treu und pflichteifrigst zur Seite stehend, mit durchgemacht. Sein ehrenvoller Charakter, seine vornehme Gesinnung und sein stets freundliches Wesen machten mir ihn nicht nur zu einem angenehmen Mitarbeiter, sondern auch zu einem lieben, jungen Kollegen, dem ich das ehrenvollste Andenken stets bewahren werde. Auch seinen andern Mitarbeitern war er ein offener, braver Freund. Ein trauriges Geschick ist es, daß W. Scholz seinen beiden Revier-Mitarbeitern, den Gartentechnikern Säufert und Austen, die im vergangenen Jahre den Heldentod für das Vaterland erlitten, in ein besseres Jenseits folgte.

Stadtgartendirektor Koehler in Beuthen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 17. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. April 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Sedum pilosum M. B. **und S. Sempervivum** Ledeb.

Wo diese erst seit wenigen Jahren in die Kulturen aufgenommene Pflanze in Blüte gezeigt wird, erregt sie berechtigtes Aufsehen. Liebhaber von „niedlichen" Pflanzen sind von dieser Fetthenne so eingenommen, daß es dem Pflänzchen so ergeht, wie einer besonders hübschen oder seltenen Briefmarke unter Markensammlern. Meine Bestände waren zur Blütezeit trotz allen Aufpassens immer bald „geräumt". Mit der Aufnahme der unten abgebildeten Pflänzchen hatte ich Glück, denn schon zwei Tage später waren sie nicht mehr.

Sedum pilosum gehört in der Gattung zur Sektion Sempervivoides Boiss., das heißt, die Grundblätter bilden im ersten Jahre Rosetten, wodurch die Pflanzen im nichtblühenden Zustande dem Semperviven sehr ähnlich sehen. Die Blättchen sind schmal-spatelig, fein behaart und am Rande durch stärkere Haare bewimpert. Aus der Rosette erhebt sich im zweiten Jahre der dicht beblätterte, 5—10 *cm* hohe Stengel, der die ebensträußigen, drüsig behaarten Blütenstände mit mittelgroßen, prächtig rosafarbenen Blüten trägt. Nach der Blüte stirbt die Pflanze leider ab, bringt aber reichlich Samen, sodaß sie leicht nachgezogen werden kann. Bei günstigem Standort säet sie sich auch selbst aus.

Sedum pilosum stammt aus den Bergen türkisch und russisch Armeniens und dem mittleren und östlichen Kaukasus. Dort wächst es in felsigen Lagen von 600 bis 1800 *m* über dem Meere. Blütezeit in der Heimat im Juli, bei uns Ende Mai bis Anfang Juni.

Zu derselben Sektion gehört auch *Sedum Sempervivum* Ledeb., *Umbilicus (Cotyledon) Sempervivum* vieler Gärten. Die Rosetten sind bedeutend größer und mehr offen als bei voriger Art. Die Rosettenblätter sind, wie die ganze Pflanze, dicht fein behaart, breit verkehrteiförmig, etwas zugespitzt. Die ältern Blätter sind meist rotbraun überlaufen, der Rand ist ebenso wie die Herzblätter graugrün, wodurch schon die Rosetten auf der

Sedum pilosum M. B.
Von Obergärtner E. Nußbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Sedum Sempervivum Ledeb.
Von Obergärtner E. Nußbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Felspartie recht gut wirkten. Im Juli bis August erheben sich die dichtbeblätterten, rotbraunen, 10—15 *cm* hohen Blütenstände aus den Blattrosetten und tragen einen flach gewölbten Strauß prächtig scharlachroter Blüten. Auch diese Art ist leider nur zweijährig, bringt aber bei nicht zu nasser Witterung reichlich Samen, der leicht keimt.

Sedum Sempervivum ist verbreitet in der alpinen Region der Gebirge Kleinasiens, türkisch Armeniens und Transkaukasien.

E. Nußbaumer, Obergärtner des Botanischen Gartens in Bremen.

Pulmonaria stiriaca.

Eine vergessene Schönheit unter den Blüten- und Blattstauden.

Während die meisten Stauden, die sich zur Bepflanzung von Felsanlagen und Grotten eignen, nur während ihrer Blütezeit zierend wirken und dann meist ein oft recht ärmliches Aussehen zeigen, gehört *Pulmonaria stiriaca*, das steirische Lungenkraut, zu den wenigen alpinen Gewächsen, die auch nach der Blütezeit durch ihr hübsches Laub die Felsanlagen schmücken. Diese vollständig winterharte, schöne Staude sieht man leider nur gar zu selten angepflanzt. Ihre Blütezeit fällt je nach der Witterung in die Monate März, April, Mai. Die Blüten werden von einem straffen Stiel frei über dem Laub getragen und sind violett bis azurblau gefärbt. Die Laubblätter haben eine längliche, lanzettliche Form, sind dunkelgrün gefärbt und kräftig weiß gesprenkelt. Diese Blattzeichnung macht sie zu einer recht ansehnlichen Schmuckstaude, die sich bei einem günstigen Standort zu großen Büscheln entwickelt.

An die Bodenverhältnisse stellt *Pulmonaria stiriaca* keine besondern Ansprüche. Sie gedeiht vorzüglich in halbschattiger Lage. Die Vermehrung geschieht am besten durch Teilung nach der Blüte oder auch durch Aussaat im zeitigen Frühjahr, sowie auch durch Teilung im Spätsommer.

Pulmonaria stiriaca sollte von unsern Landschaftsgärtnern bei der Bepflanzung von Grotten, Felsanlagen usw. häufiger als bisher verwendet werden. Hans Gerlach.

Drosera, der Sonnentau.

Manch einer, der die Lebensweise dieser Pflanze nicht kennt, geht an ihr vorüber, ohne sie zu beachten. Für denjenigen aber, dem sie bekannt ist, ist sie eine sehr wertvolle, seine Aufmerksamkeit immer wieder fesselnde Pflanze. Man findet sie an feuchten Stellen. In den Hochmooren des Ostseestrandes kommt sie im Verein mit dem Torfmoos *Sphagnum cuspidatum* oft vor.

Schon als kleiner Kerl hat mich diese Pflanze besonders gefesselt. Hingezogen durch die diamantähnlich glitzernden Tropfen, die sich auf den Drüsenhaaren der Blätter befinden, legte ich mich zu ihr nieder und habe sie bewundert. Ich konnte damals nicht mit mir einig werden, warum auf dieser Pflanze noch Tau lag, während er bei den andern schon verschwunden war. Heute weiß ich dies, es ist bekanntlich ein Sekret, Pepsin genannt, das die Pflanze absondert. Diese in der Sonne wie Tauperlen glitzernde Ausscheidung (daher der deutsche Name Sonnentau) benutzt die Pflanze als Wirtshausschild. Die Insekten, Mükken, Fliegen, Libellen usw. werden durch dieses Glänzen angezogen. Sie denken da etwas Naschhaftes zu finden, und kaum haben sie ihre Füße oder Flügel in die Flüssigkeit gebracht, so bleiben sie kleben. Bei einem Versuche zu entkommen, indem sie sich bewegen, werden sie immer mehr von dem Saft eingeschlossen, bis sie endlich ganz die Beute der Pflanze sind.

Ist das Insekt klein, eine Mücke, so verrichtet die Hälfte der Drüsenhaare eines Blattes die Arbeit. Die Härchen schließen sich über dem Insekt und öffnen sich nicht früher, als bis alle organischen Stoffe aufgelöst sind. Ist es ein größeres Insekt, eine Fliege, so beteiligen sich alle Härchen an der Einschließung. Bei einem Insekt aber von der Größe einer Libelle, wo ein Blatt nicht imstande ist, sie festzuhalten, kommen die andern Blätter zur Hilfe, indem sie sich heben und sich von oben auf die Libelle senken.

An dieser Pflanze können wir am besten wahrnehmen, wie empfindlich ein Gewächs ist. Während wir eine mit Ammoniak oder Leuchtgas geschwängerte Luft mit unsern Empfindungssinnen nicht wahrnehmen können, vermag dies bekanntlich die Sonnenpflanze in sehr hohem Grade. Den Beweis haben wir täglich vor Augen. Um einen solchen Beweis näher anschaulich zu machen, gestatte ich mir eine kleine Abweichung. Ein Zonalpelargonium auf dem Fensterbrett eines Bauernhäuschens und von diesem nicht weit entfernt die Düngerstätte, von der dauernd Ammoniak entweicht. Das Pelargonium hat die Eigenschaft, einen Teil von dem entweichenden Ammoniak aufzunehmen und für sich zu verwerten. Wir sehen es an der Pflanze, an ihrem kräftigen frischen Wachsen, ein Wachsen, das andre Pelargonien, die nicht an solcher Stelle stehen, nicht aufzuweisen vermögen. Als Gegensatz zu diesem üppigen Wachsen führe ich das Gelbwerden von Pflanzen an, die sich in einem Zimmer befinden, in dem Gas zur Beleuchtung verwandt wird. Leuchtgas ist bekanntlich ein Gift, und ehe der Mensch dasselbe wahrnimmt, wird es ihm von der Pflanze durch

Digitized by Google

ihr Gelbwerden schon angezeigt. Das Drosera-Härchen reagiert schon, wie festgestellt worden ist, auf einen Druck von 33 Tausendstel Gramm. Wir sehen also, wieviel geringer unser Empfinden gegenüber dem dieser Pflanze ist.

Es gibt von diesem „fleischfressenden Sonnentau" drei Arten, die bei uns einheimisch sind. *Drosera rotundifolia, D. longifolia* und *D. intermedia.* Die Pflanze ist ganz unscheinbar, die Blüte rötlich, auf dünnen, schwachen Stielen stehend. Die Blätter bei *D. rotundifolia* sind rund, bei *D. longifolia* länglich, sie bilden eine Rosette und sind mit Drüsenhaaren, Tentakeln, besetzt.

Im Garten kann man den Sonnentau an sonnigen Stellen, die von Natur aus feucht sind, mit Erfolg pflegen. Er läßt sich leicht aus Samen vermehren. Im Februar säet man ihn im Warmhause aus, und sobald sich die jungen Pflänzchen zeigen, werden sie verstopft in ein Gemisch von Torf, Laub und geschnittenem Sphagnum. Kalkhaltiges Wasser darf zum Spritzen und Gießen nicht verwendet werden. Zur Überwinterung bringt man die Pflanzen in einen kühlen, mäßig feucht gehaltenen Raum. Bei gelindem Wetter kann gelüftet werden. Gegen Zugluft sind sie sehr empfindlich und deshalb davor zu schützen.

Reinhold Lemm, z. Z. kriegsverwundet in Beuthen (O.-S.).

Rundgang eines Gärtners durch die Kaiserstadt Wien im Kriegsjahre.

III.*)

Wir polterten gerade auf der Eisenbrücke mit elf kühnen Bogen über die schöne blaue Donau, da schoß wie ein scheu gewordenes Rebhendl der Schaffner durch die Wagen und rief ganz unnützerweise: „Wien — alles aussteigen"! Kaum hatten wir die Brücke hinter uns, da blieb das Zügerle auch schon wieder stehen; wir hatten bis dahin ja erst 50 Minuten Verspätung, die Stunde mußte jedenfalls der Ordnung wegen voll werden. Derselbe Schaffner rief jetzt: „Nicht aussteigen! das Geleise ist nicht frei!" Das heißt soviel wie drinnen bleiben und sich in Geduld fassen, denn schließlich ist es doch besser, einige Minuten zu warten, als in einen am selben Geleise befindlichen Zug hineinzufahren. Alle Reisenden beider Geschlechter standen bereits in bunter Reihe, bepackt und behängt mit den unglaublichsten Sachen, die da mitgeschleppt werden. Eine Hitze im Wagen wie in einer Fliedertreiberei vor fünfundzwanzig Jahren, eine Luft wie in einer Matrosenkneipe, eigentlich besser gesagt, wie in einer Rauchtreiberei nach Professor Molisch. Ein junger Mann zog im jugendlichen Übermute ohne Federlesens ein Fenster herunter, um frische Luft zu schnappen, da kam er aber bei dem alten, griesgrämig aussehenden Herrn, mit einem mächtigen, aufgewichsten Schnurrbarte, mit einem mächtigen Pelze und einem mächtigen Fußsack, den er bereits über die Schultern geworfen hatte, schön an. „Kérem allásan", sagte der alte Bácsi ganz gemütlich, „bitte, hoben Sie die Güte, mochen Sie gefälligst den Fenster wieder zu, oder lossen Sie mich da nach vorn gehen". Das war aber nicht gut möglich, denn vor ihm stand eine Frau mit fünf Schachteln, drei Töchtern, zwei Reisetaschen, drei Regenschirmen, zwei Hüten in Papiersäcken und bildeten eine lebende, undurchdringliche Mauer. Das Fenster wurde dann auch wieder geschlossen, und nun konnten wir das unvergleichlich schöne Wien am äußersten Ende der Leopoldstadt mit Muße betrachten. Der Ungar sagte ganz trocken und treffend: „Schwoben sind doch komische Leit, sogen immer, Wien is schöne Stodt. Hát, bitte, sogen Sie alter barátom", wandte er sich an mich, „ob Wien schöne Stodt is, do is biszony isten Debreczen viel schöner". — „Fassen Sie sich nur in Geduld, das, was Sie jetzt von Wien sehen, ist allerdings alles andre, nur kein schöner Stadtteil, aber bis Sie erst in die Stadt kommen, dann werden Sie ebenfalls zur Überzeugung gelangen, daß Wien wenigstens so schön ist, wie Debreczen, wenn nicht schöner". Die Eisenbahnverwaltung hat diesem Schnellzuge, jedenfalls der jetzigen häufigen, großen Verspätungen wegen in der zuvorkommendsten Weise einen ausgezeichneten Gesellschafter und den denkbar besten Zeitvertreiber beigegeben, der alle österreich-ungarischen Sprachen beherrscht. Dieser wurde auch vordem aufgesucht, da spielen 50 Minuten Verspätung keine Rolle, es ist das der Speisewagen. Nur die französische Aufschrift ist zum Zeichen der Trauer mit schwarzem Papier überklebt.

Der Zug setzte sich auch alsbald wieder in Bewegung, und fünf Minuten später waren wir in Wien; jeder ging seinen Weg, die fünf Schachteln ebenfalls.

Mein Rundgang war diesesmal sozusagen in Eile, alle Auslagen der hervorragendsten Blumenhandlungen wurden aber deshalb doch eingehend besichtigt. Es war ziemlich dasselbe, wie das, was ich bei meinem letzten Rundgange gesehen hatte, nur diesesmal viel Rosen und schon sehr schöne Hortensien. Die üblichen Besuche unterblieben ebenfalls, ich war ja nur auf einen Sprung in Wien. Ich eilte daher zum alten Steffl. Sofort hat er mich erblickt und mir seinen Gruß zugewinkt. Grüß Gott! Steffl, sagte ich, aber der Alte schien diesesmal sehr besorgt um mich zu sein, denn ganz deutlich konnte ich ihm seine Frage ablesen, die er an mich zu richten hatte und zwar: Sage mal, mein lieber Onkel Adolf vom Lande, warum schaust Du denn jetzt so miserabel aus? fehlt Dir etwas? bist Du etwa krank? Du wirst ja ganz mager, warum? Oder warst Du da drüben an der Front? hat Dich vielleicht wieder eine 'bissen? — O nein, nichts von alledem. Freilich war ich an der Front, ich bin ja Berichterstatter geworden, da muß ich doch vor den Feind; jetzt bin ich aber mit den „Madeln" auf allerbestem Fuße, weil sie nur einheimische Blumen ausbieten. Aber, weißt Du, ich habe eine phänomenale Entdeckung gemacht; denn was Marienbad, Karlsbad, der Weiße Hirsch bei Dresden, mitsamt dem Hunyadi János nicht vermochten, das habe ich jetzt auf die allerleichteste Art erreicht. Ich schreibe einfach Artikel für'n „Möller", daderbei ist noch Keiner fett geworden! — Das sage aber nur ja nicht Deinem „Möller", meinte lachend der Alte, sonst verlangt er noch Extra-Honorar! Komm jetzt ein wengerl näher zu mir, meinte der alte Steffl, daß ich nicht so schreien muß, wir sind hier am Stefansplatz nicht allein, da gibt es immer gleich viele Zuhörer, was Du ja schon aus Erfahrung wissen wirst; Du mußt bedenken, Du bist jetzt in Wien und nicht am Lande, — est ist ja erstaunlich, wie viele Leute es in einer Großstadt gibt, die stets nichts zu tun haben.

Also pass auf, was ich Dir sage: Seit Deinen Besuchen fange ich an, mich für Euch Gärtner zu interessieren. Da habe ich nun herausgefunden, daß Ihr eine ganz gewaltige Menge seid, eine Masse, die, wenn sie miteinander verkittet und verbunden ist, eine ganz ansehnliche Vereinigung bilden würde. Allerdings wurde mir berichtet, Ihr habt einen Gärtner-Verband und eine genossenschaftliche Reichsverbindung. Das ist ja sehr schön und würde auch genügen, wenn — wenn — wenn halt das Wörtchen „Wenn" nicht wäre. —

Früher habe ich mir gerade so wie jeder andre Unbeteiligte gedacht: Gärtner — so wie er stets auch im Theater gegeben wird, eine blaue Schürze, einen breiten Strohhut um 30 Kreuzer, ein paar Gießkannen oder einen Rechen in der Hand, stets fleißig, stets bescheiden, stets sein Licht unter dem Schemel gestellt, stets im Hintergrunde des öffentlichen Lebens stehend, ja auch sehr oft in untergeordneter Stellung, da hat man einfach keine Notiz von Euch genommen, das war leider Gottes auch bei mir der Fall; aber, da will ich mich gerade so aus der Patsche herauswutzeln wie Dein „Möller", der ist auch immer unschuldig wie ein neugeborener Säufling. Ich war aber wirklich nicht daran schuld, nur Ihr Gärtner einzig und allein habt es selbst am Gewissen, daß Ihr nicht das seid, was Ihr eigentlich sein könntet. Ich habe meine Möllersche „Nasenlänge", ich will nicht sagen meine lange Nasen, in verschiedne Gärtnereien der Umgebung Wiens hineingesteckt, und da habe ich gesehen, daß in den Gärtnereien ja ein ganz ansehnliches Kapital steckt; ich habe aber auch gesehen, daß dieses ansehnliche Kapital von sehr schlechten Rechenmeistern verwaltet wird. Unter Euch Gärtnern sind verflixt wenige Kauf-

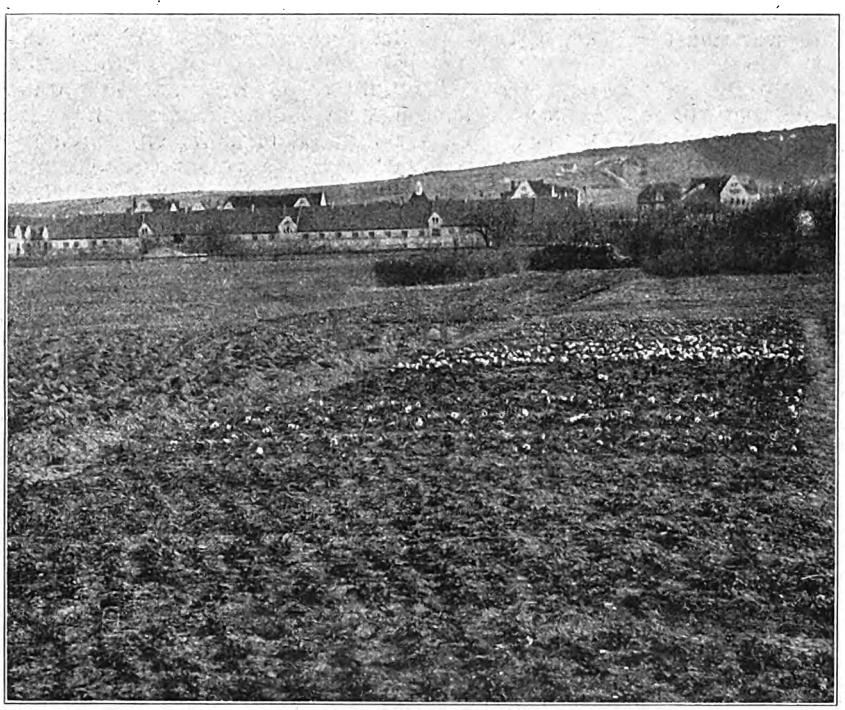
*) I und II siehe Nr. 3 und 11 dieses Jahrgangs.

Digitized by Google

leute, ja viele von Euch wissen beim Preisbilden nicht einmal, wieviel 2×2 ist. Das muß nun endlich einmal anders werden, Ihr müßt Euch selbst helfen, dann wird Euch auch geholfen werden!

Nehmt Euch doch ein Beispiel und ein Vorbild an den Millionären, also an dem Großkapital. Nehmt Euch zum Meister die Eisenwerke, die Leder-, Tuch-, Papier- und Zuckerfabriken, da arbeitet das Kapital geschlossen, da bringt es die richtigen Zinsen und da vermehrt es sich. Wenn Ihr einmal zu dieser Erkenntnis gekommen sein werdet, dann werdet Ihr auch eine ganz andre Rolle im Getriebe des Staates spielen, als das bis heute der Fall ist.

Wohlgemerkt und wohlverstanden! Ich spreche jetzt nur im Hinblick auf Deine zuletzt an mich gerichtete Frage betreffs der italienischen Blumen. Solange, als wir nicht in unserm Lande die im letzten Bericht besprochenen Blumenkulturen selbst haben, solange heißt es, die zwei bis drei Wintermonate sich mit einheimischen Erzeugnissen des Gartenbaues begnügen. Es gibt jetzt dank der modernen Technik, viele Behelfe, die Euch geboten werden, in allererster Linie die Kühlhäuser. Zu Eurem Lobe soll es nicht dienen, daß Ihr diese Behelfe bis jetzt nicht voll und ganz zu Eurem Vorteile ausgenutzt und verwertet habt. Hunderttausende von Fliederbäumerln könnt Ihr heranziehen, auch andre Sträucher für Schnittzwecke, viele Millionen von Maiblumen und sonstigen Zwiebel- und Knollengewächsen —, vielleicht auch Rosen; die könnt Ihr dort in einen Dornröschenschlaf versetzen, bis Ihr sie erlöset, das heißt nacheinander, nach Bedarf herausnehmt und zum Leben und Blühen erweckt. Wenn Eure prachtvollen Gladiolen abgeblüht, Eure so herrlichen Dahlien vom Frühfroste vernichtet sind, dann blühen in Euren Glashäusern die Flieder, Lilien und Maiblumen, die Begonien, Cyclamen, Ericen usw. Und warum nicht auch Rosen? Ihr werdet mit der Zeit schon allein drauf kommen, was sich da noch alles machen läßt.



„Welt-Rekord"-Stiefmütterchen.
Während bei den im Vordergrunde stehenden Sorten andrer Klassen an Blühen noch nicht zu denken ist, sind dahinter die „Welt-Rekord"-Stiefmütterchen bereits in vollem Flor.
In den Stiefmütterchenfeldern der Firma Jakob Sturm, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Professor Molisch hat in seinen Forschungen jetzt wieder eine neue, eine ganz einfache Art herausgefunden, verschiedne Sträucher mittels Rauch früher zum Blühen zu bringen. Sein Warmbadsystem habe ich in einigen Gärtnereien gefunden, dafür ist er ja auch der Sohn eines gewesenen strebsamen und sehr fleißigen Gärtners, der zu Lebzeiten Tüchtiges im Gartenbau geleistet hat. Diese Anregungen und Erfindungen eines Naturforschers müssen von Euch Praktikern gut und richtig verwertet und auch verbessert werden. Dafür seid Ihr ja die Praktiker! Der Gartenbau steht heute gewiß schon auf einer ganz andern Stufe wie vor dreißig Jahren.

Du staunst wohl mein lieber Onkel Adolf, daß ich das alles weiß? Das habe ich in Strebersdorf, in Leopoldau und in Hetzendorf gesehen, gehört und gelernt. Du ersiehst daraus, daß ich nicht Dir allein glaube, da muß ich schon zu meinen Wienern gehen und mich erkundigen, ob sichs auch so verhält, denn Du bist ja schließlich doch nur, wie der Wiener sagt, a Landpomerantschen, aber gerade deswegen hab ich dich ja so lieb gewonnen, weil Du es warst, der mich auf Euch Gärtner aufmerksam gemacht hat. Übrigens muß ich Dir gestehen, daß Deine Kollegen, die ich über das eine und das andre befragte, durch die Bank ganz prächtige Kerle sind, es war für mich ein wirkliches Vergnügen, mit ihnen zu verkehren, und ich werde es öfter tun.

Nun aber horch auf: Wenn die Gärtner in Österreich erst untereinander und dann mit den Gärtnern Deutschlands einig sind, wenn sie mit samt den Blumenhändlern ein Schutz- und Trutzbündnis schließen, wenn sie sich gegenseitig das Wort eines Mannes geben, in Zukunft, auf den Verrat hin, was Italien unsern beiden Reichen an Falschheit, Verschlagenheit und Niedertracht angetan hat, weil dieses hinterlistige Volk uns den Gnadenstoß von rückwärts geben wollte, so wie es eben in dem südländischen, heimtückischen Blute gelegen ist, keine einzige Blume mehr aus Italien zu beziehen, dann sollt Ihr sehen, was für einen Aufschwung unser heimischer Gartenbau nehmen wird.

Das Wort des Mannes muß ein Treuschwur sein, der Treuschwur muß wie ein Donnerhall erschallen, muß brausen vom Belt bis zur Adria, alle Gärtner unter den verschiednen Völkern und Nationen Österreich-Ungarns werden sich da bedingungslos anschliessen, gilt es doch nur zur Hebung und Förderung ihrer eigensten Interessen, Wünsche und Ziele. Merkt Euch: Nur in der Eintracht liegt die Macht, mit vereinten Kräften läßt sich dieses spielend erreichen!

Siehst Du, sagte der liebe alte Steffl, das ist das, was ich Dir sagen wollte, zu diesem Schlusse bin ich gekommen. Es brauchen deswegen keine tönenden Versammlungen stattzufinden, wo nur diejenigen im Vorteile sind, die eine gute Rednergabe besitzen. Hier soll es einfach heißen: Ein Mann, ein Wort! Helfe Dir selbst, dann ist Dir geholfen. Es wird vielleicht auch dann Leute geben, die sich aus bloßer Gewinnsucht wieder italienische Blumen werden kommen lassen, die vielleicht ganz genau damit rechnen, daß es ja noch mehr solch gleichgesinnte Leute in unserm Lande gibt, die die Ware dann dem nichts ahnenden Käufer mit Profit anhängen werden. Aber auch dagegen gibt es noch Mittel, die zur richtigen Zeit angewendet, ihr Ziel erreichen und ihren Zweck erfüllen werden.

Berichte dies alles Deinem „Möller", und es sollte mich herzlich freuen, wenn ich darüber durch Dich recht viele Meinungen hören würde.

Am Himmel glänzten die ersten zwei Sternlein, das eine wollte dem andern gerade etwas zuraunen, da hub der Steffl aus und verkündete 7 Uhr abends. Schluß. Auf Wiedersehen.

Adolf Mühle, k. und k. Hoflieferant,
Handelsgärtner und Blumenhandlung in Brünn (Mähren).

„Welt-Rekord"-Stiefmütterchen.

Wir besitzen eine recht reichliche Anzahl von Stiefmütterchen-Sorten. Nicht allen Berufsgenossen ist es gegeben, den Unterschied darin richtig zu bewerten. Die Veränderlichkeit der Farben unterlag in vielen Fällen der Arbeit des Züchters. Es gab zu bekämpfen das meist unschöne Blau

Digitized by Google

bei weißen und gelben Sorten, hervortretend bei Witterungswechsel. Die volle, runde Blume war oft nicht edel genug usw. Wenn wir bedenken, welche Absichten wir mit der Stiefmütterchenpflanzung zu erreichen hofften, so war die Farbenreinheit immer ein heißer Wunsch aller Beeterzeuger. Eine sehr gute, aber meist auch unreine Stiefmütterchen-Klasse hatten wir in den sogenannten *Pirnaer Frühblühenden.*

Man kann über Neu- oder Durchzüchtungen vielerlei Meinung sein, jedenfalls muß aber ein geglückter Züchtererfolg lobend erwähnt werden. Der Inhaber der Firma Jakob Sturm in Erfurt führte mich im vergangenen Jahre an eine Pflanzung der unter dem Namen „Welt-Rekord-Stiefmütterchen" neu in den Handel gekommenen Sorten, die in *Eiskönigin, Himmelskönigin* usw. recht verheißungsvolle Namen bei der Erstehung erhalten hatten. Ich habe bedauernd diese ungewaschenen Neugeburten der Pirnaer Stiefmütterchen angesehen und ihre Namen als eine ungeheure Übertreibung gefunden. Im Laufe des vergangenen Herbstes wurde nun von der Firma Sturm eine neue Pflanzung gemacht, wozu der Same aus demselben Herkunftsort, nämlich aus den bekannten Kulturen der Firma Wilhelm Leid, Arnstadt, stammte. Und siehe da, aus den häßlichen Entlein sind wunderschöne Schwäne geworden.

Es ist ja im Interesse der Allgemeinheit nicht gut, wenn eine Pflanzenart unter mehreren Namen geht. Hier in diesem Falle haben wir „Pirnaer", „Hiemalis" und „Welt-Rekord", die eigentlich alle in einem Namen vereinigt sein sollten, nur getrennt durch ihre etwaige Hochzüchtung. Diese zweite Saat, die sich in Erfurt so überraschend rein und frühblühend zeigte, ist eine Hochzüchtung im vollen Sinne des Wortes.

Seit Wochen schon stehen diese Beete in vollem Flor, rein und edel da. Die beigegebene Abbildung ist an sich zwar nicht gelungen, zeigt aber doch das Wesentliche, worauf es hier ankommt: während die übrigen Stiefmütterchen an Blühen noch nicht denken, stehen die Welt-Rekord-Sorten bereits in vollem Flor. Da das Verbraucherpublikum nie früh genug blühende Sachen zur Beet- und Grabbepflanzung haben kann, noch dazu, wenn die Sonne so warm scheint wie heuer um Ende März, Anfang April, so möchte die Interessengemeinschaft der betreffenden Berufsgenossen auf diese schönen Stiefmütterchen aufmerksam gemacht sein.

Karl Topf, Erfurt.

Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.

(Fortsetzung von Seite 104.)

In der Mode hin und wieder erscheint das Nußbaumholz, das amerikanischen wie auch kaukasisch-türkischen Ursprungs ist. Seine botanische Herkunft ist *Juglans nigra, J. alba* und *J. cinerea*, seltener *J. regia*. Dieses sind bekanntlich in den Gärten sehr beliebte Park- und Alleebäume. Die drei ersten sind seit 1629 in Europa eingeführt, haben sowohl als Zierbaum wie auch als Forstgehölz sich mit Erfolg durchgesetzt. *Juglans nigra* ist mehr in dem mittleren und westlichen Deutschland angepflanzt worden, während *J. cinerea* sich mehr in den östlichen Provinzen bis nach Rußland hinein eingebürgert hat. *Juglans regia* sollte mehr angepflanzt werden, weniger ihres Holzwertes, als hauptsächlich der Walnüsse wegen, die immer mehr aus Südeuropa nach Deutschland gebracht werden. Es empfiehlt sich, den Baum an Ort und Stelle aus der Frucht zu ziehen, denn ein verpflanzter Walnusbaum geht meist stark zurück, da namentlich durch das Verpflanzen der Trieb zu spät herauskommt, im Herbst nicht genügend ausreift und dann dem Frost zum Opfer fällt.

Kaukasisches Nußbaumholz wird auch viel von *Pterocarya caucasica* gewonnen. Die Einfuhr von Amerika geht zurück, da die Wälder von den Küsten immer mehr abgedrängt werden, infolgedessen sich die Anfuhrkosten bis zum Schiff immer mehr erhöhen. Auch sind in Europa Ersatzhölzer billiger zu haben. Der schon an dieser Stelle so oft erwähnte Raubbau an dem Holzreichtum Amerikas sollte einer geregelten Forstwirtschaft bald Platz machen, da sonst in absehbarer Zeit eine ganze Reihe von Holzarten abgebaut sind, ohne daß ein Nachwuchs für neue Ernte sorgt. *Juglans nigra* erlangt in Amerika ein hohes Alter, wird bis 35 *m* hoch und erreicht eine Stammstärke von 2,50 *m*. *Juglans cinerea (Oilnut)* ist viel schwächer und hat nur einen Durchmesser von 1 *m*, bei 25 *m* Höhe. Amerikanisches Nußbaumholz wird zu den Harthölzern gezählt. Es hat einen dunkelbraunen Kern. Es kommen neben schlichten Stämmen auch sehr schön gemaserte vor. *Juglans cinerea* hat etwas helleres Holz, das aber bei der Verarbeitung nachdunkelt. Die Einfuhr nach Hamburg und Bremen, sowie über Rotterdam nach Süddeutschland betrug im Jahre 1911 etwa 10500 Kubikmeter. Das Hauptursprungsland sind die Staaten am Missisippi, besonders im Quellgebiet dieses Stromes. Das Nußbaumholz findet reichliche Verarbeitung. Je nach Mode, wird es zu Möbel- und Pianoforte-Fabrikation verwendet. Zu Täfelungen, Treppenausstattungen, im Wagenbau, für Instrumente und Nähmaschinen wird es reichlich verarbeitet. Schöngezeichnetes Holz wird zu Fournieren geschnitten.

Beim Mahagoniholz ist der Name Okoumé öfter erwähnt worden. Es ist dieses ein sehr preiswertes Holz, das immer mehr nach Europa eingeführt wird. Auch Gabun-Zeder und Afrika-Mahagoni genannt, ist sein botanischer Ursprung mit Sicherheit noch nicht festgestellt. Es wächst hauptsächlich im Gebiete des Kongo und seiner Nebenflüsse. Es steht dem Mahagoni an Härte nach und wird im Handel als weiches Laubholz geführt. Durch die Schwierigkeiten der Abfuhr kommt das Holz oft nicht rechtzeitig zur Verladung, sodaß es liegen bleibt und dadurch leidet. Oft lagern solche Mengen an den Verschiffungsplätzen, daß die Schiffe die Hölzer nicht fortschaffen können. Das Hauptgeschäft liegt in den Händen der Franzosen. Die Billigkeit des Holzes verschafft ihm namentlich in Deutschland immer mehr Absatzmöglichkeit. Während 1910 etwa 45000 Tonnen nach Deutschland eingeführt wurden, betrug die Einfuhr 1911 etwa 85000 Tonnen. Die steigende Einfuhr erhöht auch die Möglichkeiten der Verarbeitung. Es hat zum Beispiel amerikanisches Pappelholz infolge seines niedrigen Preises verdrängt, und es wird sogar anstelle des Kiefernholzes verbraucht. Es wird zu Blindfournieren und Brettchen geschnitten, besonders für Füllungen, Tisch- und Etuis-Fabrikation. Auch wird Okoumé statt Zedern- und Erlenholz verarbeitet und findet hier namentlich in der Zigarrenkisten-Fabrikation Verwendung.

Nordamerika schickt auf den europäischen Holzmarkt drei weitere Holzarten, die unter den Namen White wood, Yellow poplar und Cottonwood gehandelt werden. Cottonwood entstammt dem amerikanischen Wollbaum *Populus monilifera*, die unsrer *Populus canadensis* ähnelt. Unter Cottonwood als Handelsbezeichnug werden aber auch noch andre Pappelarten gehandelt. Als Whitewood und Yellow poplar wird das Holz des Tulpenbaumes, *Liriodendron tulipifera,* auf den Markt gebracht, der über große Bezirke der Vereinigten Staaten bis nach Florida verbreitet ist. Der Tulpenbaum erreicht eine Höhe bis zu 50 *m*, bei einem Stammdurchmesser von 4 *m*. Er ist bei uns ein beliebter Zierbaum. Das Holz ist leicht und weich mit groben Fasern. Er wird in Amerika vielfach anstelle von Kiefernholz gebraucht, bei uns ähnlich jedoch dem Pappelholz. Das Holz nimmt gut Politur an und ist leicht zu verarbeiten; besonders zu Messerblöcken. In der Möbelindustrie hat es in den letzten vierzehn Jahren sich immer mehr Raum erobert, da mit diesem einfachen und billigen Holz durch Beizen und Färben fast jede teure Holzart nachgeahmt wird, wodurch es dem deutschen Mittelstand ermöglicht wird, sich „vornehm wirkende" Möbel bei verhältnismäßig geringen Kosten zu erwerben. Geringeres Holz wird zu Packkisten verbraucht. Die Musikinstrumenten-Industrie und der Orgelbau benutzt auch das Pappelholz.

Eins der dauerhaftesten, schwersten und härtesten Holzarten ist das Pockholz, welches aus Westindien und dem Norden Südamerikas ausgeführt wird. Es entstammt botanisch dem *Guajacum officinale*, das auch offizinell als Lignum Guajaci gebraucht wird. Schon um 1532 haben

Digitized by Google

die Spanier den offizinellen Charakter dieses Holzes erkannt und ihm zu einer Berühmtheit verholfen. Es gibt eine Reihe von Sorten Pockholz, das sich nach der Herkunft benennt wie Cuba, Domingo, Puerto Cabello, Maracaibo, Haiti, Trinidad, Venezuela, Curacao, Nigaragua, Paraguay usw. Das Holz einiger Wuchsgebiete scheidet eine große Menge von Harz aus, das in den Zellen der Markstrahlen entsteht. Diese Arten des Pockholzes werden hauptsächlich wegen ihres Harzgehaltes geschlagen. Im Handel unterscheidet man sogenannte echte und unechte Sorten. Als echte bezeichnet man Cuba, City St. Domingo, Jamaica, Puerto Cabello usw., als unechte dagegen Holz vom amerikanischen Festlande, aber auch einige Arten von Inseln wie das gewöhnliche Domingo, Venezuela oder sogenanntes Veraholz. Pockholz soll gesund und schlank gewachsen sein, ohne ernstliche Beschädigung durch Risse oder Kernfäule. In den letzten Jahren wurden durchschnittlich 3000—4000 Tonnen über Hamburg und Bremen nach Deutschland eingeführt. Das Holz wird in den verschiedensten Industrien verbraucht. Kegelkugeln, Rollen, Walzen, Messergriffe, Reibschalen und Holzhämmer werden daraus hergestellt. Es wird auch als Konstruktionsholz im Schiffsbau verwendet. Die bessern Pockholzarten werden immer sehr nachgesucht, da sie oft auch nicht in genügender Menge eingeführt werden, um jeder Nachfrage begegnen zu können. Geringeres und unechtes Pockholz ist meist reichlich vorhanden und wird jetzt in Bremen als Feuerung für Kaminöfen der Zentner mit 2,50 ℳ angeboten.

Der Mode sehr unterworfen ist auch das Satinholz, dessen Einfuhr und Verbrauch in Deutschland seit sechs Jahren bedeutend nachläßt. Es ist orangegelb, hat einen seidenartigen Glanz und wird in verschiednen Arten gehandelt. Der botanische Ursprung ist nicht feststehend, verschiedne Sorten entstammen Cedrela-Arten. Es wird aus Ost- und Westindien bezogen. Verwendet wird es in der Möbel-Kunsttischlerei.

Das Satin-Nußbaumholz (Satin Walnut) wird dagegen in immer größern Mengen nach Deutschland gebracht. Es stammt aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Seine botanische Herkunft ist vom Amberbaum *Liquidambar styraciflua,* der ja auch bei uns ein beliebter Park- und Alleebaum ist und sich namentlich durch seine prachtvolle Herbstfärbung auszeichnet. Seine Heimat ist Connecticut, Arkansas und Florida. Er wächst am besten in sumpfigen Gegenden, erreicht eine Höhe von 30—40 *m* bei einem Durchmesser von 1 bis zu 1½ *m*. Das Holz ist ähnlich dem des Apfelbaumes, in Farbe und Struktur erinnert es an das viel wertvollere amerikanische Nußbaumholz. Es ist hellbraun mit dunkelbraunen Streifen, es reißt leicht. Es wird in der Möbelindustrie zu Fournieren gebraucht. Die Einfuhr hat sich in den letzten Jahren dauernd gehoben. Von 1891—1900 wurden durchschnittlich etwa 800 *cbm* über Hamburg eingeführt, 1911 dagegen über 6500 *cbm*. (Schluß folgt.)

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Zur Frage der Fürsorge für kriegsbeschädigte Gärtner.

Ihre Verwendung als Bahngärtner.

Es sei in nachstehenden Ausführungen das Augenmerk des Fürsorgeausschusses und ähnlicher Organisationen auf ein Gebiet gerichtet, das unserm Beruf erschlossen werden könnte und müßte, zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit und unsrer Kriegsbeschädigten im Besondern.

Das Lob unsrer Reichseisenbahnen ist schon oft in hohen Tönen gesungen worden. Mit Recht, denn ohne ihre außerordentliche Leistungsfähigkeit hätten Deutschlands Machtmittel nie so in Erscheinung treten können, wie es zum Heile des Vaterlandes geschehen ist und noch geschieht. — Auf einem andern Gebiete aber, auf dem sie sich nebenher betätigt, versagt die Eisenbahnverwaltung: in Ausführung und Unterhaltung ihrer Gartenanlagen an Bahnhöfen und Haltestellen. Diese Anlagen sollen sozusagen der Vorgarten zur Stadt oder Ortschaft sein. Sie sollen dem Ankommenden heiteren Gruß entbieten, dem Scheidenden eine freundliche Erinnerung schaffen, sie sollen dem ganzen nüchternen Bahnbetriebe ein froheres Gepräge geben. In vielen Fällen ersetzt wohl der Bahnhofsgarten den Stadt- oder Volksgarten, besonders in Orten ohne sonstige Grünanlage, er wird zu Volksfesten und sogar als Konzertgarten benutzt. Man sieht also, daß diese Bahnhofsgrünanlagen mannigfachsten Zwecken dienen oder dienen könnten.

Nun hat wohl die Bahnverwaltung meist den besten Willen, auch auf diesem Gebiete etwas Ersprießliches zu leisten, aber die Bearbeitung desselben liegt wohl durchweg in den Händen der Bahnmeister und ihrer Streckenarbeiter. Ein guter Betriebsleiter der Bahn ist aber noch lange kein Gartengestalter und ein Streckenarbeiter kein Gehölzkenner und Pflanzenpfleger. — Die Anpflanzungen zeigen meist, infolge angeschütteten oder tiefgelockerten Erdreichs üppiges Wachstum. Was geschieht nun? Der Herr Bahnmeister kommandiert irgend einen Arbeiter, derselbe rückt mit einer großen Heckenschere an und säbelt nun unbarmherzig, von keiner Fachkenntnis getrübt, alles in die „vorschriftsmäßige Form“ zurück. Die Gehölze, um ihre schönste Daseinsäußerung, die Blüte, betrogen, treiben nun im nächsten Lenze kraftvoll wieder durch, aber unfehlbar naht im Herbst oder Winter, wenn nicht schon im Laufe des Sommers, der Mann mit der großen Schere und formt aus den schönsten Blütensträuchern ein elendes Gestrüpp, dessen Anblick jedes Auge kränken und beleidigen muß. Hat man aber größere Flächen parkartig anzupflanzen den Willen gehabt, so ist es meist, mit großem Aufwand an Pflanzen, viel zu dicht geschehen. Ein sachgemäßes Auslichten findet nicht statt, und Stangenholz und verkümmerte Unterpflanzung sind die Folge. Es gibt Ausnahmen. Aber das Durchschnittsbild ist doch wohl das hier gezeichnete, „Ein großer Aufwand unnütz ist vertan“.

Auf diesem Gebiete Wandel zu schaffen, wäre eine Aufgabe für die Zukunft. Wie die Eisenbahnverwaltung für jedes Sondergebiet ihres großen Betriebes besonders geschultes Personal hat, so müßte sie sich auch eine gartentechnische Abteilung ausbauen, welche mit wirklichen Fachleuten zu besetzen wäre. Je nach Umfang und Entfernung der Anlagen voneinander, könnten Arbeitsabschnitte geschaffen werden, welche selbsttätigen Gärtnern zu unterstellen wären, und solche Abschnitte, je nach Umfang zusammengefaßt, unterständen wieder einer fachmännischen Oberleitung.

Nicht nur das Gebiet der Bahnhofsanlagen würde zu bearbeiten sein, sondern die schon lange angestrebte möglichste Nutzbarmachung alles Bahngeländes an den Strecken wäre beratend und selbsttätig in Angriff zu nehmen. Obstbau und Bienenzucht könnten dadurch größte Förderung erfahren. Der zwingendste Anstoß zu solchem Vorgehen ist gerade durch den Krieg gegeben. Deutschland ist gezwungen, sich aus eigenem Ertrage seiner Feld- und Gartenwirtschaft zu ernähren — es sei auch auf den Erlaß der Bahnverwaltung bezüglich Sonnenblumenanbau verwiesen — dazu ist aber, zu weiterer größtmöglicher Unabhängigkeit vom Ausland, die äußerste Ausnützung jedes, jetzt noch brachliegenden Bodens nötig.

Hier müßte der Eisenbahnverwaltung nahegelegt werden, großzügig voranzugehen im gartenbaulichen Sinne, nach zu machenden Vorschlägen. Damit wäre den kriegsverletzten Berufsgenossen ein großes Feld zu neuer Betätigung erschlossen. Gleichzeitig würde den Erwerbsgärtnereien ein neues großes Absatzgebiet erstehen, denn unter sachlicher Leitung würden bestehende und Neuanlagen weit größern Bedarf an guten Gehölzen und besonders Stauden haben. Die guten Vorbilder der Bahnhofsgärten würden bald beim Publikum neue Absatzmöglichkeiten schaffen. So würde in vorbildlicher Weise dem Gesamtinteresse genützt.

Möchten sich also unsre beruflichen Fürsorgestellen einigen auf geeignete Vorschläge an zuständiger Stelle. Selbst ein Teilerfolg würde ein großer Fortschritt für die Gärtnerei bedeuten.

Möchten diese Ausführungen unsern Fürsorgestellen den Anstoß geben, überzeugungskräftig Bresche zu legen

Digitized by Google

in die Fronten der unserm Berufe bisher noch unerschlossenen Gebiete, zum Segen für unsre Kriegsbeschädigten, wie für den gesamten Gartenbau.

C. Seeck, Prinz Hohenlohescher Obergärtner, Koschentin, zurzeit im Felde.

Edelreiser-Abgabe.

Von der hochedlen *Solanerbirne* (siehe Bericht Nr. 12, Seite 94), sowie von den ebenfalls wertvollen Sorten *Kaiserkrone, Sparbirne* (Reifezeit Ende Juli), *Klapps Liebling, Cox' Orangen-Renette, Punschapfel,* ferner als Seltenheit Reiser der *Apotherbirne*, sind noch Edelreiser gegen Vergütung der Unkosten lieferbar und zwar in bester Beschaffenheit und Wertgüte.

Es sei bei dieser Gelegenheit noch berichtigt, daß es in dem in Nr. 12 dieses Jahrgangs veröffentlichten Aufsatz über die *Solanerbirne* im dritten Abschnitt heißen muß: Für die Ausfuhr werden die Früchte halbreif Anfang August gepflückt usw.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig (Elbetal).

(Wegen Militärzensur müssen Briefe nach Österreich stets offen aufgegeben werden.)

Erbsen und Bohnen durch Bleimennig gegen Vogelfraß geschützt.

Ich möchte hier auf ein nicht genügend bekanntes Mittel hinweisen, bei der man seine Erbsensaat vor Vögel- und Taubenfraß schützen kann. Auf Erbsen sind diese Tiere wie versessen. So manches habe ich dabei versucht. Das beste und sicherste ist, die Erbsen in eine Holzkiste (Handkasten) zu tun, leicht zu überspritzen und dünnen Bleimennig darüber zu streuen, sodann den Kasten hin- und herzubewegen, bis die Erbsen vollständig rot sind. Der Verbrauch an Mennig ist ganz gering und die Arbeit geht viel fixer, als man's beschreiben kann. Diese roten Erbsen sind nun vor dem Appetit der gefiederten Fresser sicher und keimen genau so wie andre; der Mennig hat also nur die eine Wirkung, daß das Vogelzeug wegbleibt; selbst Körner, die etwa obenauf zu liegen kamen, wurden nicht angerührt, die rote Farbe hält die sonst so gern ungebeten erscheinenden Besucher nachdrücklichst ab. Mit andern Sämereien, wie Spinat, Kohlarten, Radies, mache ich es genau so, sodaß ich durch die Vogelwelt keinen Schaden mehr habe. Dicke Bohnen, die von Mäusen und Krähen gefressen wurden, blieben von diesen verschont, nachdem ich die Samenkörner mit Mennig versehen hatte.

Adam Heydt.

Ist der Großanbau von Sonnenblumen zu empfehlen?

In Nummer 12 dieses Jahrgangs wurde der Anbau von Sonnenblumen empfohlen; ich erlaube mir nun die höfliche Anfrage, ob es sich wohl lohnen würde, wenn man vielleicht 1/4 oder 1/2 *ha* anpflanzen würde? Hat jemand bereits Erfahrungen mit dem Großanbau gemacht? Desgleichen Erfahrungen bezüglich der Abnahme durch den Kriegsausschuß? Würde der Kriegsausschuß unbedingt Abnehmer der Sonnenblumensamen sein? Oder geht man nicht ganz sicher, daß man den Samen absetzen kann? Wieviel würde wohl 1/4 *ha* im Herbst an Samen bei einer Durchschnittsernte liefern können? Ich habe gerade etwa 1/4 *ha* Land, welches sich wohl dazu eignen würde, und möchte daher einen Versuch machen. K. Brunotte.

Holzasche gegen Schwarzen Fuß.

Die Mitteilung über Bekämpfung des Schwarzen Fußes bei Kohlarten, Levkojen usw. durch Kupfervitriol (1916, Seite 107) gibt mir Veranlassung auf folgendes hinzuweisen. Ich bekämpfe den Schwarzen Fuß auf einfachste Weise dadurch, daß ich unter die Aussaaterde Holzasche mische. Die Krankheit tritt dann nicht auf. Man versuche es, und man wird es loben. Besonders bei Levkojenkultur ist dieses Mitel großartig. Wenzel Daubek, Wien XXI.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Vom Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner.

Von der letzten Sitzung des „Fürsorge-Ausschusses„ des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, der unter Vorsitz von Exzellenz Dr. Hugo Thiel im Klub der Landwirte in Berlin tagte, ist zu berichten.

Berufsberatung und Stellenvermittlung (Generalsekretär Braun): Eine wachsende Schwierigkeit in der erfolgreichen Berufsberatung und spätern Unterbringung Kriegsbeschädigter liege in der auffällig geminderten Bereitwilligkeit, sich berufsberaten und unterbringen zu lassen. Wiederholt sei in jüngster Zeit die Seelenstimmung Kriegsbeschädigter hervorgetreten, daß der Staat ganz außerordentliches tun müsse, ehe das, was man für ihn tat und litt, annähernd wieder gut gemacht würde. So entstünde dann die Forderung auf dauernden Dank und eine stets zureichende Versorgung, auch ohne entsprechende Gegenleistung. Dieser umsichgreifende Zustand müsse in der rechten Weise bekämpft werden.

Über die Verwendungsmöglichkeiten seien die Ansichten sehr verschieden. Auch das Verfahren, nach dem Fehlen einzelner Gliedmaßen oder dem jeweiligen Grade der erlittenen Verletzung die Verwendungsmöglichkeit im voraus festlegen zu wollen, sei verfehlt. Dieses Verfahren begehe den großen Fehler, daß es nicht den Persönlichkeitswert des einzelnen Mannes mit veranschlage, vor allen Dingen nicht seinen guten Willen und seine Fähigkeiten. Am weitesten komme man mit der frischen, zupackenden und Hoffnung machenden Formel: Die Verwendungsmöglichkeit des einzelnen Kriegsbeschädigten in den verschiednen Zweigen beträgt . . . 100 Prozent . . . solange, bis nicht der Versuch am Subjekt und Objekt zwingt, Abstriche zu machen.

Der Redner hält mehr von einer Stellenvermittlung als von den unpersönlichen Arbeitsnachweisen. Ein idealer Zustand wäre es, wenn jeder Kriegsverletzte auf Grund einer reichsgesetzlichen Organisation sich an einem bestimmten Orte zu melden hätte, als treibendes Schifflein von diesem Strom aufgenommen und dann unter richtiger Steuerung solange geleitet würde, bis er in seinen Hafen einliefe. Eine solche reichsgesetzliche Verordnung sei aber noch nicht durchführbar gewesen. Für Berlin und die Provinz Brandenburg habe der Oberbefehlshaber in den Marken eine Art militärischer Regelung der Stellenvermittlung verfügt, deren wesentlichster Punkt die Anzeigepflicht sei. — Zwei Arten der Stellenvermittlung stünden sich gegenüber. Die eine suche alle Kriegsbeschädigten in einer Zentralstelle aufzufangen, sie hier in einer Kartothek zu sammeln, nach Angebot und Nachfrage unterzubringen und den unerledigten Rest den Kriegsarbeitsgemeinschaften zu überweisen. Die andre fordere, daß alle sich Meldenden ohne jeden Zeitverlust den zuständigen Arbeitsgemeinschaften überwiesen und von ihnen nach sorgfältiger Behandlung jedes Spezialfalles untergebracht würden. Die letztere sei die allein praktische, erfolgreiche und am wenigsten umständliche. In der gärtnerischen Fürsorge seien beide Vermittlungsarten miteinander verknüpft. Als Zentralstelle habe der Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner, Berlin, Invalidenstraße 42, zu gelten.

Bis Monat Februar haben sich 42 Kriegsbeschädigte gemeldet. An offenen Stellen seien 210 vorhanden. Wenn nun bei fortschreitender Heilung oder beim Friedensschluß die Massen heimkehrten und Unterbringung oder Versorgung heischten, so müsse ein glänzend organisierter und mit reichen Mitteln ausgestatteter gärtnerischer Fürsorge-Ausschuß zur Bewältigung der Arbeit bereit stehen. Zurzeit lebe er noch von der Hand in den Mund. Was aber alles auch geschähe, es würde später kaum ausreichen. Darum müsse sich die tätige Liebe der Feldgrauen annehmen, und jede Familie, die es vermöge, müßte einen Verletzten als ihren Kriegsinvaliden bei sich aufnehmen oder für ihn sorgen.

Ansiedlung Kriegsbeschädigter und die Gründung von Kriegerheimstätten (Stadtgartendirektor A. Brodersen, Berlin): Nichts sei bei der Gründung von Existenzen für Kriegsbeschädigte notwendiger, als daß man sie über die wirtschaftlichen Verhältnisse, in die sie eintreten sollen, wahrheitsgemäß unterrichte. Jede Versprechung, die sich später als unerfüllbar erweise, sei ein Verbrechen an den Kriegsinvaliden. Schon Fritz Reuter habe in Schnurr-Murr die „einträgliche Bienenzucht, Hühnerzucht, Karpfenzucht" genügend gegeißelt. Jetzt würden auch noch Kaninchenzucht, Seidenraupenzucht, Obstbau und andre Gebiete als wirtschaftliche Paradiese für die Kriegsinvaliden hingestellt. Auf allen diesen Wirtschaftszweigen ließe sich nur in Ausnahmefällen eine sichere Existenz gründen.

Die eigentliche Aufgabe der Ansiedlung Kriegsbeschädigter sei, ihnen nicht Gnadengeschenke zu spenden, sondern ihnen in dem Bewußtsein zu dienen, daß wir dadurch gleichzeitig der Allgemeinheit nützen. Durch eine stärkere Besiedlung des Landes und die Bewirtschaftung kleinerer Landflächen, sozusagen in eigner Verwaltung, würde die Ertragsfähigkeit des

Digitized by Google

ganzes Landes gesteigert und damit die gesamte Wohlfahrt gesichert. Die Fürsorge für Kriegsbeschädigte müsse in andrer Weise geschehen, als sie für die Friedensinvaliden durch das bisher geübte Rentensystem durchgeführt sei. Eine Rente allein verschaffe noch niemandem Glück, sie erhöhe nicht das Selbstgefühl und die Lebensfreude. Da nach Herrn Professor Biesalski wahrscheinlich 90% der Verletzten wieder arbeitsfähig sein würden, könnte, wenn diese sämtlich wollten, große Kulturarbeit auf allen Gebieten geleistet werden. Es gälte, den Beschädigten zuerst Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, und zwar so einträgliche, daß sie zusammen mit dem Ehrensolde ein gutes Auskommen verbürgten. Für die Erwerbsmöglichkeit im allgemeinen sorge in weitestgehender Weise die Militärverwaltung. Man müsse aber dem Kriegsbeschädigten auch den Willen stärken; das geschähe durch die Förderung seiner Arbeitsfähigkeit. Der Beschädigte müsse das erhebende Bewußtsein haben, daß die Rente sein lebenslängliches Eigentum sei, und daß die Aufwendung eigener Energie nicht dem Staate durch eine weitere Rentenersparnis Nutzen schaffen, sondern ihm vor allen Dingen selbst und den Seinen das Vorwärtskommen ermögliche. Darum seien Prämien für eifrige Arbeiter angebracht. Besonders wichtig sei es, alle Arbeitskräfte des geheilten Kriegsinvaliden möglichst völlig und möglichst zeitig anzuspannen.

Eine Steigerung der Erwerbsmöglichkeiten Kriegsbeschädigter liege

a) in dem Verlust vieler, oft der besten Arbeitskräfte auf den Schlachtfeldern,
b) in dem Fernbleiben und Fernhalten der bisher zuströmenden Ausländer,
c) in der verstärkten Ausnutzung deutschen Landes durch Gartenbau und Landwirtschaft,
d) durch die Steigerung des Pflanzenkonsums und Einschränkung des Fleischgenusses.

Das höchste Ziel der Fürsorge sei, den Beschädigten ein Heim, eine Heimat und in dieser Heimarbeit zu verschaffen. Die gärtnerische Fürsorge sei in der glücklichen Lage, den heimkehrenden Beschädigten in frischer Luft und Sonnenschein ein gesundes Wirken und Arbeiten zu ermöglichen. Die Besiedlung günstiger Ländereien sei auf genossenschaftlichem Wege zu bewirken. Als solche für gärtnerische Kulturen brauchbare Ländereien könne er nicht, wie viele andre, unkultiviertes Land ansehen. Im Gegenteil, dort, wo schon gärtnerische Betriebe in ausgedehntem Umfange bestünden, wo Spezialitäten gezüchtet würden und die Wege für einen guten Absatz bereits vorhanden wären, dort ließe sich am ehesten eine Ansiedlung mit Erfolg durchführen. So könnten sich bei Werder an der Havel, im alten Lande bei Hamburg, bei Guben, in Braunschweig und an andern Orten vorteilhaft gärtnerische Siedlungen anschließen. Alle Ansiedlungsverfahren aber, die mit rechnerischer Genauigkeit die Ländereien und ihre Erträge theoretisch feststellten und hierauf Unerfahrene ansiedelten, seien mit größtem Mißtrauen zu beobachten. Kriegsbeschädigte auf Neuland, Moor oder gar auf Ödländereien seßhaft zu machen, sei nur in Ausnahmefällen zu billigen. Um eine solche Pionierarbeit erfolgreich zu verrichten, reichten kaum die Kräfte gesunder Menschen aus. Aber auch Domänen-, Kirchen- und Gemeindeland könnte für solche Siedlungen herangezogen werden. Man müsse strengstens vermeiden, die Kriegsbeschädigten zu Versuchszwecken anzusetzen. Ein gesetzliche Regelung des gesamten Siedlungswesens scheine durchaus geboten; sonst könne manchem Kriegsbeschädigten ein übles Los bereitet werden. Man dürfe auch nicht versäumen, unter den Rentengutssiedlern selbst sorgsame Auslese zu halten, denn gärtnerische Kulturen und Kleinlandwirtschaft seien durchaus nicht jedermanns Sache. Bevorzugt sollte derjenige werden, welcher solche Arbeit gewohnt sei und sich über die Erfordernisse, die an ihn herantreten werden, nicht täusche. Die Berufsberatungsstellen sollten schon rechtzeitig mit den Ansiedlungsgenossenschaften verhandeln, um geeignete Ansiedler auf diesem Wege zu gewinnen. Besondere Rentengutskolonien nur für Kriegsbeschädigte zu schaffen, könne nicht empfohlen werden. Zu vergessen sei auch nicht, daß den Ansiedlern neben ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit noch eine gewerbliche Heimarbeit erreichbar sein müsse. Als Winterfüllarbeit würde sie nur segensreich wirken. Nach dieser Richtung habe schon die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft durch die Förderung ländlichen Hausfleißes sich besondre Verdienste erworben. In solchen Siedlungen seien auch die Kinder als werbendes Kapital anzusprechen, während sie in der Stadt immer als zehrendes angesehen werden müßten.

Wo auch immer Kriegsbeschädigte willig untergebracht würden, immer müsse in bezug auf die Lohnfrage eine humane Gesinnung maßgebend sein. Die Rente bei Festsetzung von Arbeitslöhnen mit in Ansatz zu bringen, sei wirklich nicht gut zu heißen. Mehr als je gälte es, das Heimatsgefühl zur Grundlage eines erweiterten Vaterlandsgefühles zu machen. Wenn alle in dem Bestreben sich zusammenfänden, nach den ungeheuren Opfern an Gut und Blut auf deutschem Boden mehr als bisher deutsch denkende und deutsches Land bebauende Ansiedler gut unterzubringen, so brauchte man für die Zukunft keine Sorgen zu haben, dann würde es gelingen, Deutschland wirtschaftlich vom Auslande völlig unabhängig zu machen. (Schluß folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen erhielten:

Friedrich Ebensen, Gärtner in Hamburg, Joseph Fuhrmann, Gärtner in Eltville (Rheingaukreis), Fritz Wölfel, Gärtner in Nürnberg, die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse.

Gestorben sind: Wilhelm Czekalla, Gärtnereibesitzer in Hochheim bei Erfurt. Heinrich Klausch, Gärtnereibesitzer in Zehlendorf (Wannseebahn), geschätzter Mitarbeiter dieser Zeitschrift, bekannt durch seine Cyclamen- und Chrysanthemum-Spezialkulturen. Wilhelm Rößler, Parkgärtner in Görlitz.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Gefreiter Fritz Berger, Gärtner in Karlsruhe (Baden).

R. Furche, vordem in Bad Altheide (Kreis Glatz), Unteroffizier in einem Reserve-Fuß-Artillerie-Regiment, am 2. April auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Hermann Goos, der ältere Sohn des Gärtnereibesitzers M. J. Goos in Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf, Unteroffizier in einem Feldartillerie-Regiment.

Fritz Kieckhöfer, Sohn des Gärtnereibesitzers Otto Kieckhöfer, Gefreiter in einem Jäger-Bataillon, in der Schlacht bei Verdun.

Scherer, Hörer an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau. Er ist kürzlich zum Leutnant der Reserve befördert worden.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Ernst Altona, Baumschulbesitzer in Dingen (Hannover), am 2. März bei Douaumont.

Gärtnereibesitzer Bachmann in Freiberg (Sachsen).

Gärtner Ernst Christ aus Weimar, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94, 3. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 9. März im 30. Lebensjahre.

Hermann Klinck, vordem in der Stadtgärtnerei in Kiel.

Heinrich Mattfeld, Gärtner in Oberneuland-Rockwinkel bei Bremen.

Max Schlolaut, Leiter der Schloßgärtnerei des Grafen Carmer in Rütgen, Kreis Guhrau (Schlesien).

Walter Scholz, Stadtobergärtner in der Stadtparkverwaltung in Beuthen (Oberschlesien), Landsturmmann im 1. Garde-Regiment zu Fuß, an den Folgen einer schweren Verwundung in einem Feldlazarett am 2. April im Alter von 28 Jahren.

Clemens Seidensticker, Geschäftsführer des Deutschen (nationalen) Gärtner-Verbandes, geschätzter Mitarbeiter dieser Zeitschrift, der namentlich auch während des Krieges als einer der Anreger auf dem Gebiete der gärtnerischen Kriegsbeschädigten-Fürsorge hervortrat, am 21. März vor Verdun.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 18. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. Mai 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Zauschneria californica Presl. var. **arizonica (Z. arizonica** Davids).

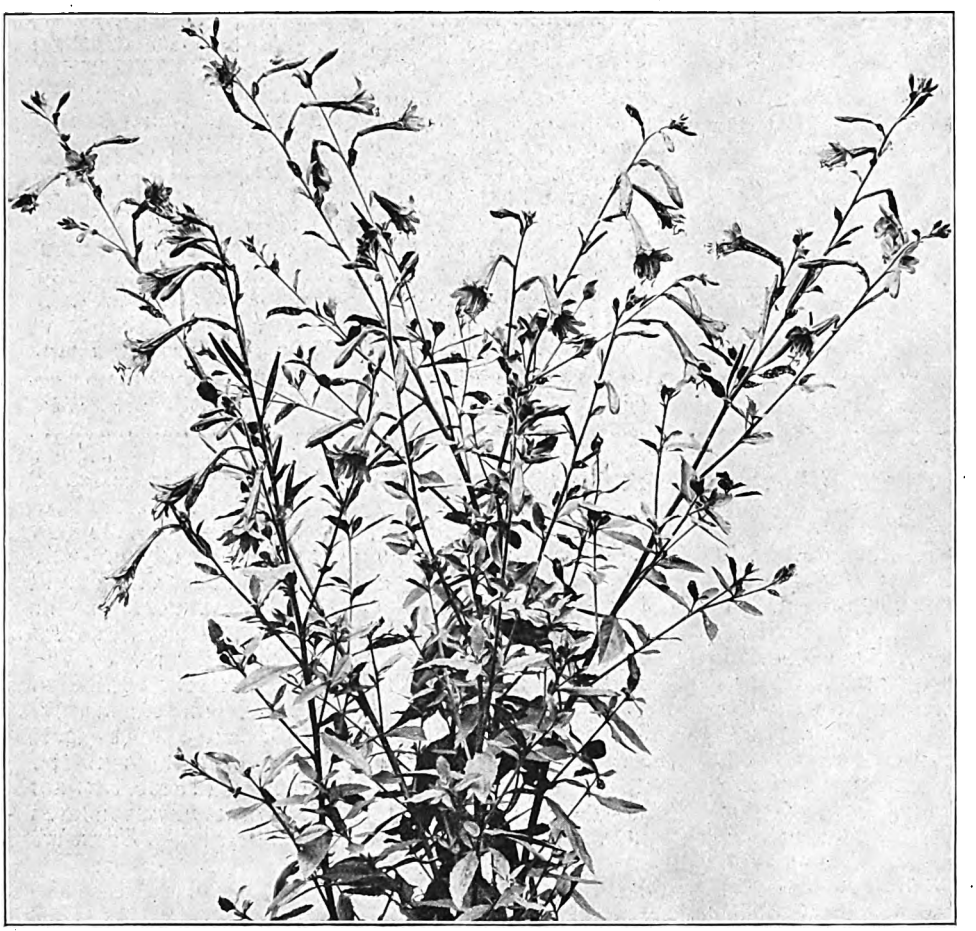
Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Nicht allzuhäufig begegnet man der reizenden *Zauschneria californica* in Sammlungen. Der Grund ihrer geringen Verbreitung mag wohl darin zu suchen sein, daß sie zu wenig widerstandsfähig gegen unsre zu feuchten, rauhen Winter ist. Anders verhält es sich mit *Zauschneria californica* Presl. var. *arizonica*, was Frosthärte betrifft, denn sie ist völlig widerstandsfähig und überdauert unsre strengsten Winter ohne künstliche Schutzdecke, vorausgesetzt, daß die natürliche, der Schnee, nicht fehlt.

C. A. Purpus sammelte diese prächtige Pflanze seinerzeit in höhern Lagen der San Francisco Mountains im nördlichen Arizona, wo sie vorwiegend die lichten, parkartigen Kiefernbestände besiedelt. Obgleich von Davids als eigene Art aufgestellt, kann ich dennoch keine durchgreifende Unterscheidungsmerkmale herausfinden, die dessen Auffassung genügend begründen, ich führe sie deshalb als Varietät der *Zauschneria californica* hier an. Im wesentlichen unterscheidet sie sich von dieser durch ihre fast krautige Beschaffenheit, die deutliche und reichliche Bezahnung des Blattrandes, die mehr oder weniger spärliche Behaarung, in allen Teilen etwas kleinern Blüten und das hellere Scharlachrot derselben. Übrigens ist auch die kalifornische Art sehr veränderlich. Die Blätter wechseln bei dieser zwischen schmal lanzettlicher bis breit eilänglicher Form und die Behaarung zwischen dicht weißgrauer, filziger bis zottig wolliger, je nach den Höhenlagen und Standorten. Diese Standortsformen — als etwas andres sind sie wohl kaum aufzufassen — wurden neuerdings zu Arten erhoben, wie *Zauschneria argentea* A. Nels., *Z. tomentella* Greene, *Z. latifolia* Greene. Alle diese erhielt ich vor Jahren von C. A. Purpus, gesammelt in der Sierra Nevada in verschiednen Höhenlagen; ich habe sie aber alle wieder verloren, unsern feuchten, kalten Wintern waren sie auf die Dauer nicht

Zauschneria californica Presl. var. **arizonica. I.**
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Zauschneria californica Presl. var. **arizonica.** II.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

gewachsen. *Zauschneria argentea* und *Z. tomentella* finden sich in untern Gebirgsregionen an sehr trocknen, sonnigen Stellen, vorwiegend Felsen. Für unser Klima sind sie völlig unbrauchbar. Besser läßt sich *Z. latifolia* Greene = *Z. californica* Presl. *var. latifolia* Ldl. an, sie steigt in höhere Gebiete der Sierra Nevada hinauf und kommt an feuchteren Standorten vor. In der Kultur ist diese Form vorwiegend vertreten, und sie hält auch unter Schutz ziemlich gut aus, auf die Dauer konnte ich sie aber auch nicht erhalten.

Zauschneria californica var. *arizonica* bildet dichte, rasige, durch kurze Ausläufer sich weit ausbreitende Büsche von 40 bis 50 *cm* Höhe. Ende Juli oder Anfang August entfaltet sie ihre prächtigen, scharlachroten Blüten ununterbrochen bis zum Spätherbst. Sehr sonniger, trockner Standort und etwas humose, sandig-lehmige Erde behagt ihr am besten. Völlig ungeeignet ist sie für den Schatten oder Halbschatten. Für sonnige, trockne Böschungen und Felsanlagen ist die Zauschnerie eine vorzügliche Pflanze und da von hervorragend schöner Wirkung. Stecklinge bewurzeln sich unter Glas leicht; einfacher und besser benutzt man aber die Ausläufer zur Vermehrung. Des Winterschutzes bedarf sie, wie oben gesagt, nicht, und das ist es gerade, was uns diese herrliche Pflanze als äußerst schätzbare Einführung wertvoll erscheinen läßt.

Lychnis chalcedonica.

Eine vergessene Schnitt- und Schmuckstaude.

Recht oft muß man sich wundern, wie diese oder jene anspruchslose und dabei einzig in ihrer Art wirkende Staude vollständig in Vergessenheit geraten kann. Ist es der Drang nach dem Neuen, dem „Modernen“ oder die Verachtung des Alten, die hieran schuld ist?

Jeder Fachmann wird sich dies fragen, wenn er zum Beispiel im Juli die leider nur noch sehr selten in Park und Garten angepflanzte, vollständig winterharte *Lychnis chalcedonica* antrifft. Unwillkürlich lenkt diese Caryophyllacee mit ihrem herrlichen Blütenfeuer die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich. Majestätisch werden die grossen, scharlachroten Blütenbüschel von einem oft bis 80 *cm* langen Blütenstiel straff aufrecht getragen. Herrliche Blumen für große Sträuße und Vasenfüllungen, vortreffliche Pflanzen zur Schmückung von Park und Garten.

Bei solchen guten Eigenschaften stellt *Lychnis chalcedonica* an die Kultur doch keine weitern Ansprüche als wie jede andre, vollständig winterharte Staude. In jeder Bodenart gedeiht sie gleich gut und eignet sich zu Gruppen- und Rabattenpflanzungen ganz vortrefflich. *Lychnis chalcedonica* weist auch verschiedne Spielarten auf. Am schönsten aber ist die scharlachrote, reine Art. Schnittblumenzüchter, Handels-, Landschafts- und Privatgärtner sollten diese farbenprächtige Schmuckstaude häufiger ziehen und anpflanzen.

Hans Gerlach.

Malus Scheideckeri als Zierstrauch.

Über den Wert der *Malus (Pirus) Scheideckeri* als Treibstrauch habe ich bereits in Nummer 14 des Jahrgangs 1911 dieser Zeitschrift berichtet. Heute ein Wort über eine andre wertvolle Eigenschaft derselben: als Zierstrauch. Als solcher wird dieser Zierapfel ebenfalls viel zu wenig beachtet, obwohl er alljährlich ungeheuer reich blüht. Die Blütezeit fällt in die Zeit von Anfang April bis reichlich Mitte Mai. Gerade wie, was ich schon damals hervorhob, diese Pflanze als Treibstrauch sich sehr lange hält, ist dieses auch als Zierstrauch im freien Lande der Fall. Meinem Dafürhalten nach ist *Malus Scheideckeri* unter den ersten Blühern im Frühjahr der schönste, blühende Strauch.

In dem ausgedehnten Park des Schlosses Mallinkrodt, wo sich so manches seltene Laub- und schöne Nadelgehölz befindet, ist *Malus Scheideckeri* mehrfach vertreten. Die beigegebenen Abbildungen zeigen einen stärkern Strauch vor dem Schlosse, der zur Blütezeit einfach wunderbar ist, vor lauter Blüten ist vom Laub garnichts zu sehen.

Malus Scheideckeri gedeiht fast in allen Böden, sodaß eigentlich der Anpflanzung kein Hindernis im Wege steht. Von allen Zieräpfeln ist dieses der schönste. *Malus floribunda atrosanguinea*, ebenfalls sehr reichblühend, ist ja auch ein guter Blütenstrauch, aber erstens blüht er nicht so früh und dann sind die Blumen nicht so haltbar wie bei *M. Scheideckeri*. Doch ist auch dieser Zierapfel, umsomehr da die Blumen etwas lebhafter gefärbt sind, der Anpflanzung wert.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Fragen zur Fliedertreiberei.

Vor einigen Jahren habe ich gelesen, daß man mit gutem Erfolge nach Aalsmeerer Methode (Holland) im Monat Februar Ballenflieder in leicht gebauten Häusern mittels einfacher Heizung durch Kanonenöfen mit langem Rohrzug zum Blühen bringt. Kann mir jemand hierzu folgende Fragen beantworten?

Wie muß so ein Haus gebaut werden? Wie ist die Kultur des Flieders bis zum Einschlagen in dem Hause?

Digitized by Google

Wie müssen die Öfen, die Röhren und die Länge derselben beschaffen sein? Wie sind die Öfen mit den Röhren aufzustellen, und mit welchem Brennstoff müssen sie geheizt werden? Wie ist die Treiberei bei dieser Heizung zu handhaben? Was ist sonst noch Wissenswertes darüber mitzuteilen?

Alfred Striegel, zurzeit Soldat im Osten.

Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.

(Schluß von Seite 138.)

Nicht mit Unrecht wird der Teakbaum *(Tectona grandis)* der König der Wälder genannt. Er gehört zu den Verbenaceen. Er liebt trockne Lagen, wo er ganz gewaltige Höhen erreicht. Seine Heimat ist Java, Ostindien, Ceylon, Siam und Hinterindien. Der Teakbaum erreicht ein hohes Alter, mit etwa hundert Jahren hat er seine volle Entwicklung erreicht. Das Holz besitzt große Festigkeit und hält sich sehr lange, es ist porös und ölhaltig; seine Farbe ist bräunlich, je nach Herkunft dunkler oder heller. Ein Beweis für die Dauerhaftigkeit des Teakholzes mag folgendes sein. Hier in der Nähe des Städtchens Vegesack nahe bei Hamburg befindet sich die Abzweigung einer Hamburger Abwrackwerft. Diese hat sehr oft Schiffsplanken von Teakholz abzugeben, die mit großer Vorliebe gekauft werden und zum Hausbau als Fachwerk, für Balkons, Türen und Fenster verarbeitet werden; sie geben dem Hause einen vornehmen Charakter. Auf dem Schiff hat dieses Holz doch schon seine Jahre gedient und schließlich die Untauglichkeit des Schiffes bis zum Abwracken erlebt. Nach Europa wird es hauptsächlich aus Hinterindien und Java ausgeführt. Das ostindische Teakholz wird von Moulmein, Bangkok und Rangoon verladen. Das von Bangkok kommende Holz wird geringer bewertet. Es gibt eine Reihe von Herstammungen, deren Güte verschieden ist. Für Ostindien ist das Teakholz eine der wichtigsten Ausfuhrwaren. Es wurden in den letzten Jahren etwa 115000 Stämme durchschnittlich ausgeführt. Wie bei andern fremdländischen Hölzern, so spielt auch hier die Ausfuhr von der Stätte des Wuchses im Urwald bis zum Verladeplatz eine sehr große Rolle. Wirken doch die mehr oder weniger großen Schwierigkeiten der Abförderung nicht nur auf den Preis allein, sondern ganz besonders auch auf die Beschaffenheit und somit auf den Wert ganz bedeutend ein. Bei dem Teakbaum sind es die Elefanten, welche die Hölzer an den nächsten Wasserweg schaffen, wo man den Eintritt der Regenzeit abwarten muß. Es kommt vor, daß das Holz drei Jahre auf dem Wasser zubringen muß, nachdem es zwei Jahre angehauen im Urwalde gestanden hat. Das Teakholz ist trotz seiner Festigkeit und sehr großen Zähigkeit verhältnismäßig leicht. Ein Kubikmeter Teakholz wiegt durchschnittlich etwa 750 *kg*, europäische Eiche dagegen etwa 800, amerikanische Eiche 950 *kg*. Es eignet sich wegen seiner vielen guten Eigenschaften wie kein andres Holz zum Schiffbau, es ist durch andre Holzarten trotz vieler Versuche schwer zu ersetzen. Es wird hauptsächlich zu Deckplanken gebraucht, ferner auch zum Rumpf, über den die Stahlplatten gelegt werden. Es ist zum Bau der Kriegsschiffe so unentbehrlich geworden, daß selbst die amerikanische Regierung von ihrem Bestreben, aus dem reichen Vorrat ihrer einheimischen Hölzer zu nehmen, wieder abgekommen ist und sich dem Verbrauch des Teak notwendiger Weise wieder zugewandt hat. Ferner findet es in geringern Mengen beim Waggonbau Verwendung für Herstellung von Fenstern, Türen usw. Beim Hausbau gibt es kein besseres Holz, das leider noch ziemlich teuer ist, wenn es nicht, wie oben erwähnt, auf günstige Weise erworben werden kann, nachdem es seine Dienste schon anderweitig getan hat. Oft wird es für staatliche Bauten besonders vorgeschrieben, jedoch nur in bester Ware in Moulmein-Qualität. Man hat neuerdings versucht, anstelle des Teak ein australisches Holz einzuführen, das von einer Art Eucalyptus stammt und unter dem Namen Moa gehandelt wird. Wenn auch ähnlich in Struktur, so ist es doch zu spröde und grob, es hat sich daher nicht bewährt.

Malus (Pirus) Scheideckeri als Zierstrauch. II.

Malus (Pirus) Scheideckeri als Zierstrauch. I.
Im Park des Schlosses Mallinkrodt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Außer den hier genannten und genauer beschriebenen Holzarten werden noch eine Menge andrer eingeführt, wie z. B. aus Amerika die Kiefernarten Pitch-Pine, Caroline- und White-Pine. Afrika liefert auch noch eine Menge Holzarten, ebenso Australien. Von letzterem Weltteil sind es besonders Eucalyptus in vielen Arten, deren Holz zu den verschiedensten Zwecken benutzt wird. Die Eucalyptus wachsen unglaublich schnell, in Neuholland werden sie in warmen, sumpfigen Gegenden angebaut, wo sie durch ihr rasches Wachstum und Verbrauch an Feuchtigkeit durch Verdunstung den Boden entwässern. Grevillea-Arten sind auch in den Gärtnereien unter der Zahl der Neuholländer bekannt. *Grevillea robusta* liefert ein hellfarbenes, geflecktes Holz mit satinartigem Glanz, das elastisch und dauerhaft ist. Auch eine Cedrela-Art, *Cedrela australis* als Red Cedar gehandelt, kommt aus Australien. Hoop-Pine stammt von der *Araucaria Cunninghami*, deren Verwandten *A. excelsa*, *A. imbricata* usw. ja auch in unsern Gärten bekannt sind. Verwendet werden diese Hölzer zu Telegraphen- und Rammpfählen, zu Wasserbauten, Wagen- und Bergwerksbau, als Bodenbelag und zum Pflastern. *Grevillea robusta*, als Silky oak im Handel, und *Orites excelsa* werden zu Tischler-Möbelholz verwendet.

Malus (Pirus) Scheideckeri als Zierstrauch. Ill.
Im Garten des Schlosses Mallinkrodt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

* * *

Hiermit dürften wohl die am meisten verwendeten Holzarten genannt sein. Für den Bedarf der Zukunft ist bei vielen sehr begehrten Holzarten namentlich in den Vereinigten Staaten Amerikas zu bedauern, daß dem Raubbau nicht staatlicherseits durch eine geregelte Forstwirtschaft ein Ende gemacht wird. Manche Holzarten sind nur noch in eng begrenzter Zeit lieferbar, ein reichliches Jahrzehnt und die Vorräte sind erschöpft. Ob Ersatzhölzer sich immer finden, ist noch sehr fraglich, da nicht nur Beschaffenheit sondern auch der Preis eine große Rolle spielt, der durch Schnelligkeit des Wachstums, Vorräte und Möglichkeiten der Anfuhr bedingt wird. Unter den genannten Pflanzen findet der Gärtner manche Bekannte, unter den Holzarten manches Holz, das ihm gut bekannt ist, dessen Herkunft ihm aber bisher teilweise unbekannt war. Der Rückgang der amerikanischen Bestände möge für die europäische Forstkultur nicht nur eine Lehre bedeuten, sondern auch dahin wirken, daß unsre Forstkulturen durch schnell wachsende und verwendbare ausländische Arten vermehrt und verbessert werden.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Baiers Reihensäer und Sembdners Säe- und Jätemaschine.

Erwiderung
auf den in Nr. 12 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichten Aufsatz des Herrn Obergärtner Sembdner.

Der Grundton, auf den der Bericht des Herrn Sembdner abgestimmt ist, soll nicht mehr und nicht weniger bezwecken, als die Glaubwürdigkeit und fachmännische Ehrlichkeit meines fachmännischen Ratgebers, des Herrn Hofgärtner Bechler, in Frage zu stellen. Es bedarf wohl keinerlei weiterer Erklärung in der Öffentlichkeit, daß gerade derjenige Fachmann, der bei den vielen Versuchen mir mit Rat und Tat an die Hand ging, in erster Linie dazu berufen ist, das Wort zur Maschinen-Reihensaat zu ergreifen. Im übrigen sei Herrn Sembdner und der breitesten Öffentlichkeit mitgeteilt, daß für Baiers Reihensäer auch von andrer Seite durch Wort und Tat eingetreten wird. Vielleicht ist es kein Zufall, daß beispielsweise die Bayerische Zentralstelle für Obst- und Gartenbau, Obst- und Gemüseverwertung im Königlichen Staatsministerium des Innern unter andern Maschinen in den Münchner Neuesten Nachrichten an erster Stelle den Baierschen Reihensäer als wichtiges Fabrikat empfiehlt.

Bezeichnend ist der Vorwurf, der mir wegen meiner Verwandtschaft mit Herrn Hofgärtner Bechler gemacht wird, aus der ich doch nie ein Hehl gemacht habe. Darin liegt eben das Unschöne der Sembdnerschen Angriffe, daß sie auf das persönliche Gebiet übergehen. Warum vergißt Herr Sembdner denn, an sich selbst zu denken? Er weiß doch ganz genau, daß er garnicht der tatsächliche Erfinder der Maschine ist, die seinen Namen trägt. Der wirkliche Erfinder heißt Braun und hat in Milbertshofen seinen Sitz. Es ist derselbe Handelsgärtner O. Braun in Milbertshofen, auf den sich Herr Sembdner in seinem Angriffs-Aufsatz stützt, und der in Nummer 17 des Jahrgangs 1914 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung über das System Sembdner berichtet. Was ist nun einwandfreier: Ich heiße meine Maschine als Erfinder und Hersteller „Baiers Reihensäer“ und danke meinem Vetter, Herrn Hofgärtner Bechler, in meiner Schrift über die Maschine in breitester Öffentlichkeit für seine Mithilfe, oder Herr Sembdner heißt seine Maschine, die „System Braun“ heißen müßte, „System Sembdner“ und läßt Herrn Braun als Handelsgärtner für seine Maschine „ganz unparteiisch“ auftreten. Daß das Patent von Herrn Sembdner genommen ist, tut natürlich nichts zur Sache. Daß ich als praktischen Mitarbeiter meinen Vetter beizog, darüber brauche ich doch wohl niemand Rede und Antwort zu stehen.

Wenn Herr Hofgärtner Bechler seinerzeit kein schriftliches Gutachten abgab, sowohl über die Sembdnersche Säemaschine als auch über die problematische Pikiermaschine, so wird wohl dafür ein Grund vorhanden gewesen sein. Sie erschien ihm eben zu teuer und zu umständlich und zu unhandlich. Das ist jedoch kein Grund dafür, daß Herr Sembdner in persönlicher Beziehung mein Verwandtschaftsverhältnis zu Herrn Hofgärtner Bechler angreift. Im übrigen gibt ja Herr Sembdner selbst eine treffende Erklärung dafür, warum Herr Hofgärtner Bechler über seine Maschine kein Gutachten abgab, indem er ausführt: „Ich aber sage: Es handelt sich bei meiner kombinierten Säe- und Jätmaschine nicht um eine Anschaffung für Hofgärtner oder für Kleingartenbesitzer usw.“ Zuerst wundert sich also Herr Sembdner, daß Herr Hofgärtner Bechler kein Gutachten gab, um dann fast im selben Atemzuge zuzugeben, die Maschine sei nicht für Hofgärtner.

Richtig ist, daß Herr Obergärtner Sembdner im Frühjahr 1915 auch an mich mit der Bitte herantrat, seine Erfindung, eine neue Pikiermaschine, zu fabrizieren. Den Nagel auf den Kopf getroffen hat Herr Sembdner auch damit, daß er erklärt, ich hätte die Herstellung abgelehnt, weil „Baiers Reihensäer“ bald auf den Markt kommen

Digitized by Google

sollte. Herr Sembdner kann meine Handlungsweise nur als anständig bezeichnen. Ich habe seine Sache abgelehnt, ohne seine Erfindung gesehen zu haben. Die maßgebenden Gründe für meine Entscheidung findet jedermann in meiner Schrift „Die Reihensaat und ihre große Bedeutung mit Bezug auf Erträgnisse und Samenersparnis". In dieser Abhandlung sind die Vorteile von Baiers Reihensäer in Wort und Bild unter Quellenangabe erläutert.

Nun noch einige kurze Worte zu den rein sachlichen Angriffen des Herrn Sembdner in seinem Aufsatz gegen Baiers Reihensäer.

Bei der Schaffung von Baiers Reihensäer sah ich mich vor folgende Aufgabe gestellt: 1) Die Maschine muß billiger sein als alle bislang auf dem Markt befindlichen Maschinen für Gartensaaten, um sie so selbst dem kleinsten Handelsgärtner zugänglich zu machen. 2) Sie muß so gebaut sein, daß sie selbst die kleinsten Saatmengen von 5 Gramm ab ebenso verlässig säet als Saatmengen von etwa 1 Liter. 3) Sie muß dem Umstand Rechnung tragen, daß sie sowohl für den Kastenanbau als auch für den Freilandbau geeignet ist. 4) Sie muß in ihren Größenmaßen so gestaltet sein, daß eine Person bequem zur Bedienung ausreicht und daß auch der vielfachen örtlichen Beschränkung im Gartenbau Rechnung getragen wird. 5) Sie muß endlich so gebaut sein (entgegen dem Nachteil der mehrreihig säenden Maschinen), daß sowohl im Kasten als auch auf den Beeten in jedem beliebigen Reihenabstand gesät werden kann. Auch bei der Sembdnerschen Maschine ist durch die Anordnung der feststehenden Auslaufkanäle des Saatgutes eine Änderung des Reihen-Abstandes nicht mehr möglich. Ganz anders bei den einreihig säenden Maschinen, gleichgültig, ob in ein Beet oder in einen Kasten 4, 5 oder 20 Reihen gezogen werden sollen. 6) Unter Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte muß sie dazu berufen sein, ein wichtiges Bindeglied zwischen einer landwirtschaftlichen Säemaschine und der einfachen vielfach in der Gärtnerei heute noch gebräuchlichen Handsaat sein.

Wollte ich also meinem Programme treu bleiben, so mußte ich in erster Linie den Grundsatz der mehrreihigen landwirtschaftlichen Maschinen verlassen und eigne Wege gehen. Ich bitte genau zu beachten, daß zur Bedienung der Sembdnerschen Maschine zwei Mann erforderlich sind. Ferner bitte ich, ja nicht zu unterschätzen, welche Zeit durch die Vorbereitungen bis zur tatsächlichen Saat aufzuwenden ist. Bis zwei Mann mühsam die Sembdnersche Maschine (die nebenbei bemerkt ziemlich schwer ist; Baiers Reihensäer wiegt dagegen nur etwa 3½ *kg*) herbeifahren, sie beschicken und gebrauchsfertig machen, hat Baiers Reihensäer schon ein Beet von 30 *m* Länge mit 7 Reihen in 10—12 Minuten in Reihen gesät. (Siehe Bild 17 meiner erwähnten Schrift.)

Nun erst das Wechseln des Saatgutes bei der Sembdnerschen Maschine im Gegensatz zu Baiers Reihensäer! Bei der Sembdnerschen Maschine muß, um den übriggebliebenen Samen nicht zu verlieren, ein großes Tuch auf den Boden gelegt werden. Zum Umkippen der Maschine sind zwei Mann erforderlich, bis der Same dann wieder gesammelt ist, geht eine Menge Zeit verloren. Anders bei Baiers Reihensäer! In wenigen Sekunden wird mit einfachem Handgriff der Same entleert. Solange die Arbeiter bei der Sembdnerschen Maschine sich überlegen, ob sie sich die Mühe machen wollen, den übriggebliebenen Samen zu sammeln, ist dies bei Baiers Reihensäer schon vollzogene Tatsache. (Siehe meine Schrift Abbildungen 3—6.) Oftmals ist in den Gärtnereien nicht einmal der nötige Platz vorhanden, um diese Arbeit des Entleerens vorzunehmen. Mit einem Wort gesagt: Die Sembdnersche Maschine ist gleich den bekannten landwirtschaftlichen Maschinen für den Großbetrieb geeignet, sie wird aber niemals bei der breiten Masse unsrer Handelsgärtner den erhofften Eingang finden. Herr Sembdner hat sehr wohl erkannt, daß Baiers Reihensäer ein gefährlicher Gegner seiner Sache ist. Er kündigt daher auch seine neue Pikiermaschine an, eine Sache, die nach meiner Überzeugung noch völlig unreif ist.

Nun greift Herr Sembdner auch die von mir gewählte Benutzung der Führungslatte an. Auch in dieser Richtung verweise ich auf meine Schrift. Dort sind die Vorteile der Latte auseinandergesetzt. Ich erhebe keinen Anspruch, daß Baiers Reihensäer für den Feldbau Verwendung finden soll. Für den Zweck, für den die Maschine gedacht ist, ist die Latte am Platze.

Das Jäten mit Baiers Bodenlüfter ist genau so einfach, wie das Säen mit Baiers Reihensäer, während das Jäten mit der Sembdnerschen Maschine unter gleich umständlichen Gesichtspunkten vor sich geht wie die Säearbeit.

Der Einwurf Sembdners, daß bei Baiers Reihensäer sowohl beim Säen als auch beim Jäten die Saatbeete betreten werden müssen, ist nicht richtig, ebenso der Vorhalt der Platzvergeudung. Auch hier gibt meine Schrift in Wort und Bild die nötige Antwort. Niemand wird bei reiflicher Überlegung endlich bestreiten wollen, daß das Aussäen bei Anwendung der einreihig säenden Maschine viel anpassungsfähiger ist: Bodenwellen können durch entsprechendes Heben oder Senken des Stieles mitgemacht werden und dergleichen mehr. Wie aber, wenn bei der Sembdnerschen Maschine die Beete nicht plan sind, wenn Tiefen und Bodenerhebungen vorkommen? Die Folge davon ist einerseits ein zu tiefes oder zu seichtes Legen des Saatgutes. Bei größern Bodenerhebungen versagt dann an gewissen Stellen die Maschine ganz.

Auch die Anordnung der Saatabgabe bei meiner Maschine glaubt Herr Sembdner abfällig beurteilen zu müssen. Hierzu sei folgendes bemerkt: Gerade die Säemaschine mit Schöpfvorrichtung ist diejenige, die als die zuverlässigste zu gelten hat. Bei dieser Art Samenverteilung ist die einmal festgelegte und als richtig befundene Samenmenge unveränderlich bestimmt, wobei es ganz gleichgiltig ist, ob die Maschine schnell oder langsam über die Beete hinweggeführt wird. Bei der Sembdnerschen Maschine dagegen ist die abzugebende Saatmenge dem Empfinden und der Willkür des die Maschine bedienenden Gehilfen unterstellt. Es wird also zur Ansaat ein Gehilfe nötig sein, der gewissenhaft und aufmerksam arbeitet; denn je nachdem nun der Mann die Sembdnersche Schiebevorrichtung bedient, wird mehr oder weniger Saatgut zugeführt. Genau denselben Erfolg und ohne das Saatgut zu verletzen, den die Sembdnersche Maschine mit ihrer regulierbaren Schiebevorrichtung erreicht, wird mit Baiers Reihensäer durch die rasche, verlässige und einfache Auswechselbarkeit der Samenräder erzielt. Wenn von Samenersparnis gesprochen werden soll, so wird wohl niemand behaupten können, daß die Sembdnersche Maschine hier wirtschaftlicher arbeitet als Baiers Reihensäer. Herr Sembdner soll mir einmal vormachen, mit seiner Maschine Samenportionen von 10 *g* zu versäen. Solche Mengen gehen in den Fugen der Maschine verloren, ehe es nur zur Saat kommt. Außerdem soll Herr Sembdner mit seiner Maschine mal einen Kasten anbauen!

Kurz und gut: Baiers Reihensäer ist eine Säemaschine für den Gärtnereibetrieb, wie sie angesichts der geringen Mittel, die sie kostet, von keiner bis jetzt am Markte befindlichen Maschine übertroffen worden ist. Baiers Reihensäer mit Bodenlüfter kostet nur etwa den sechsten Teil der Sembdnerschen Maschine.

Wilhelm Baier, Eisenwarenfabrik, Stockdorf, Post Planegg (Bayern).

Sembdners Säe- und Jätemaschine.

Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung hat bereits in Wort und Bild über die hochwichtige Säe- und Jätemaschine von Joh. Sembdner, München, berichtet und damit einer sehr fortschrittlichen Sache gedient. Man kann sagen, daß die Maschine das Ideal darstellt, nach welchem sich alle fortschrittlich gesinnten Praktiker seit Jahrzehnten sehnten. Wer eine solche Maschine besitzt und erprobt hat, wird zeitlebens nicht mehr von ihr lassen, sie ist einfach unbezahlbar! Und das ganz besonders in heutiger Zeit, wo fast überall Mangel an Arbeitskräften herrscht und diese Maschine in ihrer vielseitigen Verwendung daher ein guter Helfer in Not und Bedrängnis ist und auch bleiben wird. Ihre spielend leichte Handhabung usw. ermöglicht es, daß sie selbst von jugendlichen Hilfskräften bedient werden

Digitized by Google

kann, und daß diese in sehr kurzer Zeit eine ganz, gewaltige Arbeitsleistung damit auszuführen imstande sind, sodaß man günstiges Wetter in bisher ungeahnterweise ausnützen kann, worauf es bei Aussaaten ja besonders ankommt usw.

Die Maschine ist inzwischen noch bedeutend dadurch verbessert worden, daß man hinter derselben eine Walze angebracht hat, welche die Saatrillen stark andrückt und die Beete ganz glatt legt, was eben noch wünschenswert war. Dadurch kommt die Saat noch rascher zum Keimen, und das Jäten mit der Maschine wird bedeutend gründlicher bewerkstelligt.

Wir Deutschen können wahrlich mit Stolz auf diese zeitgemäße Erfindung blicken und haben alle Ursache, den Erfinder zu beglückwünschen, der auf diesem Gebiete bahnbrechend wirkte. Möge es ihm vergönnt sein, daß Fleiß und Ausdauer, mit denen er jahrelang an seiner Erfindung arbeitete, reichlich belohnt werden und Würdigung in maßgebenden Kreisen finden!

Em. Walter, Ziergärtner in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Aus Erfurter Gemüsegärten.

I.

Seit den sich sehr oft wiederholenden Niederschlägen der letzten Wochen hat hier in Erfurt kühles Wetter geherrscht. Der erste Ansatz zu warmen Tagen brachte zu gleicher Frist Riesenmengen von Erdflöhen, welche selbst die jungen Kohlpflanzen im Mistbeet unheimlich zerfraßen. Mit wenigen Ausnahmefällen hat bis jetzt keine Nachtfrostgefahr bestanden. So günstig dieser Umstand auch ist, hat doch die Ungeduld und das anscheinend sichere Wetter viele zu allzu frühen Anpflanzungen verleitet; die vielmals ganz ungenügend bearbeiteten Rohpläne werden mit Kohlrabi und anderm Gemüse besetzt, von dem jede Aussicht auf Ernte gleich von vornherein ausgeschlossen erscheint; auch die allzu ofte Ermahnung zum Pflanzen ist vom Übel.

Seit kurzem haben wir nun warme Tage und — kühle Nächte. Der Wintersalat, gut durchgekommen, ist sehr empfänglich für Folgen solchen ungünstigen Wechselwetters und zeigt dieses durch tütenförmige unansehnliche Kopfbildung einerseits, durch gänzliches Eingehen andererseits an; jedenfalls ist der im Mistbeet überwinterte *Maikönig*, zeitig ins freie Land gepflanzt, ebenso groß, dazu aber aussichtsreicher in der Ernte.

Der Markt wird beherrscht von holländischem *Buttersalat*. Es gibt auch große Mengen hiesigen Treibsalat. Beide Sorten gehen nicht, trotzdem die Sonne warm scheint und zum Salatgenuß lockt, es gibt kein Öl! Das beliebteste Gemüse ist noch Spinat.

Unbegrenzte Mengen werden geerntet und verspeist, denn es gibt Eier. Ungeahnt schön und verheißungsvoll blüht und grünt die ganze Natur. Auch diejenigen Wildpflanzen, welche zur menschlichen Nahrung dienen können und von unzähligen Theoretikern empfohlen wurden, stehen unbeachtet; keinem Menschen fällt es ein, sich der Mühe des Einsammelns zu unterziehen. Nun gehen wir in den Monat Mai, die ersten Kartoffeln entfalten schon ihre ersten Blattspitzen, und noch sind die Gestrengen Herren nicht vorüber. Wenn alles dieses, was uns die gütige Mutter Natur bis jetzt an Korn und Früchten zeigt, einer guten Ernte entgegenwächst, dann fahr wohl, England, mit deinem Aushungerungsplan! Karl Topf, Erfurt.

Welches sind die besten Frühgemüse?

Diese Frage hat schon manchem Fachmann großes Kopfzerbrechen gemacht. Sie dürfte auch in solch allgemeiner Fassung nicht ohne weiteres zu beantworten sein. Hier kommt es auf Wartung, Bodenverhältnisse wie Gegend an. Es ist nicht leicht, eine Gemüsesorte für ganz Deutschland als die beste zu bezeichnen, denn meistens haben die verschiedenen Gemüsebaubezirke ihre eigenen Lokalsorten, die Herr Karl Topf, Erfurt, ganz richtig bodenständig nennt. Abgesehen davon ist aber nun die Koch- oder sonstige Zubereitungsweise in den verschiedenen Gauen Deutschlands ganz verschieden. Es mögen nur einige Beispiele angeführt werden.

Süddeutschland legt großen Wert auf Zuckererbsen (Scheffelerbsen), die mit der Schale gegessen werden, während in der Berliner Gegend nur Brockelerbsen (Markerbsen fälschlich junge Schoten genannt) abzusetzen sind. Rheinland, Westfalen haben als Nationalgerichte Puffbohnen und Rübstiel (Stielmus). Süddeutschland bezeichnet diese Gemüsearten als Viehfutter. Berlin will bei Kohlrabi viel große Blätter, Süddeutschland sieht auf große Knollen, daher der Unterschied, daß der Eine kurzlaubige Kohlrabi als die beste Sorte, der Andere großlaubige empfiehlt und kurzlaubige kaum veräußern kann.

Dennoch halte ich eine Aussprache über die besten Frühgemüsearten wie -Sorten für angebracht; es möge dabei aber niemand unterlassen, die Gegend und die Bodenbeschaffenheit anzugeben, auch die Sortenbeschreibung vergesse man nicht. Vor allem wäre es von Nutzen, wenn gerade bodenständige, sogenannte Lokalsorten, die in mancher Gegend für die Allgemeinheit verschlossen ruhen, an das Tageslicht gefördert werden würden, denn wir müssen bedenken, daß viele Betriebe heute von Leuten geleitet werden, die vielleicht länger als ein Jahrzehnt nicht mehr im Gemüsebau, mindestens aber in ihrem Leben nie in der jetzigen Gegend tätig waren. Diesen gerade in der Sorten-Auswahl unter die Arme zu greifen, ist eine berufliche wie vaterländische Pflicht. Bewahrt uns vor großen Enttäuschungen bei der Ernte! Sichert einen Teil unsrer Volksernährung, spart Saatgut und damit deutsches Nationalvermögen!

Ist auch die diesjährige Saatbestellzeit im großen und ganzen vorbei, so käme eine anregunggebende Aussprache doch für die künftige Zeit gerade recht. Ich selber möchte raten, vor Saatbestellung sich auf alle Fälle erst bei angesessenen Fachgenossen oder den ständigen örtlichen Händlern in dieser Beziehung Rat zu holen.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

AUS DEN VEREINEN

Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber.

Der Ausschuß des Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber hat kürzlich auf seiner Tagung in Berlin nach eingehender Aussprache über Maßnahmen der Verbandsleitung in Fragen der Blumeneinfuhr eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Die heute, am 10. April 1916, in Berlin versammelten Ausschuß- und Vorstandsmitglieder des „Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber" haben Kenntnis genommen von der Entschließung des Verbandsvorstandes vom 14. Februar 1916. Sie sind einmütig der in der Entschließung zum Ausdruck gebrachten Auffassung über die Lage des Blumenhandels. Die heutige Versammlung hat ferner aus dem zusammenfassenden Berichte der Verbandsleitung die Umstände, die die Zufuhr von Schnittblumen und Bindegrün aus dem Auslande in zunehmender Weise erschwert haben, erneut bestätigt gefunden. Die Versammlung ist übereinstimmend der Ansicht, daß keine der Maßnahmen durch eine gegenteilige Haltung des Verbandes, als er während des Krieges bisher eingenommen hat, hätte verhindert oder abgeschwächt werden können. Die von Seiten der Regierung getroffenen Anordnungen sind — so folgenschwer sie auch sein mögen — durch den Krieg verursacht und müssen als Kriegsfolgen in Kauf genommen werden. Einmütig mißbilligt wird der Versuch eines mit der Verbandszeitung konkurrierenden Fachblattes, den Fachkreisen glauben zu machen, als sei die Haltung des Verbandes für den Beruf von Nachteil gewesen. Die Verbandsleitung war sich darüber klar, daß mit der längeren Dauer des Krieges und den gegen den Handel Deutschlands gerichteten Bestrebungen der Feinde — einschließlich Italiens — die Zufuhr allmählich geringer werden würde und daß es deshalb ein Gebot der Selbsterhaltung für den Blumenhandel sein mußte, wenigstens den während des Krieges sichersten Lieferanten — die deutsche Gärtnerei — so leistungsfähig zu erhalten, wie es den Kriegsumständen nach möglich ist. Es war zwar nicht zu erwarten, daß die Gärtnerei im Kriege ihre Friedensleistungen übertreffen würde, aber es sollte der Gärtnerei von Seiten des V. D. B. jede nur mögliche Förderung zuteil werden. Deshalb nahm der Vorstand an den Beratungen über die gärtnerischen Wünsche infolge des Krieges regen Anteil und stellte sich dazu wohlwollend.

Digitized by Google

Die heutige Versammlung wünscht den deutschen Blumengeschäftsinhabern erneut kundzugeben, daß der Verband als offiziell anerkannte, dem Reichsverbande der deutschen Gärtner angeschlossene Vertretung auch weiterhin seinen wohlerwogenen Weg gehen wird, unbeirrt durch Angriffe irgendwelcher Art."

Bezüglich Blumenversorgung im kommenden Winter wurde folgender Beschluß gefaßt.

„Die Versammlung des Verbandsausschusses am 10. April 1916 beauftragt den Vorstand des V. D. B. rechtzeitig die Schritte zu unternehmen, die eine ausreichende Versorgung mit Blumen, vom Beginn des Herbstes 1916 ab gewährleisten. Der Vorstand soll demzufolge in erster Linie mit den wirtschaftlichen Verbänden im Reichsverband verhandeln und eine Einigung über die bei der Regierung zu ergreifenden Schritte herbeiführen, sowie sich in geeigneter Form durch die Fachpresse und Zeitschriften an die Gärtnerschaft mit der Aufforderung wenden, für eine ausreichende Blumenversorgung ihre ganze Kraft einzusetzen."

Für die aus dem Felde zurückkehrenden Binder wurden vorläufig 1000 ℳ, für Unterstützungs- und Darlehnszwecke für die heimkehrenden wirtschaftlich schwachen Verbandsmitglieder vorläufig 3000 ℳ bereitgestellt.

Zur Fortbildung des Nachwuchses wurde die Einrichtung von besondern Lehrgängen für Binder und Binderinnen in allen größern Orten gefordert, ferner den Mitgliedern nahe zu legen, nicht allein größte Sparsamkeit bei den jetzt so hoch im Preise stehenden Bedarfsartikeln zu üben, sondern auch die Zutaten, wie Bindegrün usw., die bisher von der Kundschaft kostenlos verlangt wurden, fortan zu berechnen.

Um die vielen Aufträge, die das Bindereigewerbe beim Friedensschluß erhalten wird, einheitlich zu verteilen, wurde ein Zusammengehen aller Kollegen an den einzelnen Orten, damit jeder seinen Anteil daran erhält, empfohlen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. XIV.

Ausfuhrverbot
für Lebens- und Futtermittel, mit Ausnahme von Gärtnerei- und Landwirtschafts-Erzeugnissen.

Der Generalgouverneur in Belgien hat unter dem 22. April 1916 folgende Bekanntmachung erlassen:

„Zur Sicherung der Volksernährung habe ich mich in Ergänzung meiner früheren Maßregeln entschlossen, nunmehr die Ausfuhr aller Lebens- und Futtermittel, einschließlich Schlachtvieh, sowie aller Sämereien, Düngemittel und landwirtschaftlichen Geräte aus dem von mir verwalteten Gebiet zu untersagen. Die genannten Erzeugnisse werden daher, soweit sie belgischen Ursprungs sind, für den Verbrauch innerhalb des mir unterstellten Gebietes erhalten bleiben. Von diesem Verbote werden Ausnahmen nur für überschüssige Vorräte belgischer Bodenerzeugnisse gemacht werden. Diese einzige Ausnahme lasse ich zu, um zu vermeiden, daß die Landwirtschaft und die Gärtnereien sowie der inländische Handel durch das Einstellen dieser von ihm bereits vor dem Kriege betriebenen Ausfuhr geschädigt werden. Um die hiesigen Vorräte noch weiter zu schonen, habe ich, ungeachtet des mir laut Artikel 52 des Haager Abkommens zweifelsfrei zustehenden Rechtes, die Besatzungstruppen aus belgischen Beständen zu verpflegen, an die Armee-Intendantur den Befehl ergehen lassen, fortan in dem mir unterstellten Gebiete weder Requisitionen noch freihändig Ankäufe der oben benannten Erzeugnisse für die Verpflegung der Besatzungsarmee vorzunehmen. Da die Besatzungstruppen über das ganze Land zerstreut sind, will ich gelegentliche Ankäufe einzelner Heeresangehöriger nicht verbieten, auch um dem lokalen Handel den ihm durch solche Ankäufe zufließenden Verdienst nicht zu entziehen.

Indem ich diese, jetzt von mir getroffenen Anordnungen zur Kenntnis bringe, mache ich darauf aufmerksam, daß alle von mir in der Lebensmittelfrage bereits ergriffenen und noch zu ergreifenden Maßregeln vernehmlich dem Zwecke dienen, eine gerechte Verteilung aller Lebens- und Futtermittel zu erzielen, damit die Ernährung des belgischen Volkes unter allen Umständen sicher gestellt werde, vor allem auch dann, wenn etwa künftig bei der Lebensmittelzufuhr Schwierigkeiten oder Behinderungen eintreten sollten".

Ausfuhrbewilligung für Bohnen, Blumenkohl und Mohrrüben aus Holland.

Der Nederlandsche Staatscourant Nr. 84 vom 7. April 1916 enthält eine Ministerialverfügung vom gleichen Tage, wonach alle Sorten von Schneidebohnen, *Prinzeßbohnen* und *Hinrichs Riesenbohnen* bis auf weiteres frei ausgeführt werden dürfen.

Ferner hat der Landwirtschaftsminister verfügt, daß vom 7. April 1916 ab Blumenkohl und kleine Mohrrüben bis auf weiteres frei ausgeführt werden dürfen.

Höchstpreise für künstliche Düngemittel für den Verkauf durch den Hersteller und den Großhandel.

Es besteht zuweilen die Auffassung, daß beim Verkaufe von künstlichen Düngemitteln an Händler die in der Bundesratsverordnung vom 11. Januar 1916 beim Verkaufe an den Verbraucher festgesetzten Höchstpreise nicht maßgebend seien. Das Landwirtschaftsministerium macht deshalb in einem Rundschreiben darauf aufmerksam, daß es dem Sinne obiger Bundesratsverordnung und dem Interesse des Käufers widerspräche, wenn der Händler dem Hersteller, einem andern Händler oder sonstwen mehr zahlte, als er später beim endgültigen Verkauf an den Verbraucher zu erzielen in der Lage ist, weil die Ware doch schließlich einmal an den Verbraucher gelangen muß und beim Verkauf an diesen jede Überschreitung der Höchstpreise strafbar ist.

KONKURSE

Schlußtermin: Handelsgärtner Ernst Wendorff in Neuhaldensleben, am 27. Mai.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Karl Franz Zülch in Lichtenstein-Kallnberg (Sachsen).

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Gartenbauinspektor Kindshoven, Bamberg, teilt folgende Berichtigung mit:

Infolge eines unrichtig abgefaßten Berichtes einer Bamberger Gartenbauvereinsversammlung ist eine Meldung über meine Einberufung als technischer Beirat nach Belgien und Polen veröffentlicht worden. Dem ist nicht so. Ich bin wohl vom Generalintendanten des Feldheeres als Sachverständiger für Gemüsebau und als Berater für Obstverwertung in das Große Hauptquartier gewünscht worden, konnte aber diesem Ruf mit sofortiger Abreise keine Folge leisten, weil die Arbeiten im eignen Schul- und Wanderlehrbezirk des Kreises Oberfranken ebenso vordringlich sind und eine Aushilfe oder Stellvertretung bei der dauernden Inanspruchnahme dieser Tätigkeit nicht vorhanden gewesen wäre.

Louis Van Houtte,
zu seinem vierzigsten Todestage.

Am 9. Mai 1876 starb in Gendbrügge bei Gent Louis Van Houtte im fast vollendeten 66. Lebensjahre. Was der gesamte Gartenbau ihm verdankt, sollte wohl unvergeßlich sein. Mich drängt es, dem verdienten Manne und guten Menschen einige Worte der Erinnerung und Verehrung zu widmen, welche seine Verdienste den noch lebenden Zeitgenossen in das Gedächtnis zurückrufen sollen und den jüngern Fachgenossen als leuchtendes Beispiel dienen dürften. War mir doch vergönnt, es sind fast 50 Jahre her, einige Jahre jeden Tag in den frühen Morgenstunden mit ihm allein und an seinem Arbeitstische, in Erledigung des mir im Nebenamte obliegenden deutschen Briefwechsels, zu arbeiten. Aus seiner Jugend ist in weitern Kreisen wenig bekannt geworden. Von Beruf war er weder Gärtner noch Botaniker. Seine umfassenden Kenntnisse, welche ihn später mit den ersten Größen der Gelehrten- und Gärtnerwelt in nahe Beziehungen brachten, hat er sich durch eifriges Studium unter Zuhilfenahme der Nächte erworben. Die Liebe zur Pflanzenwelt wohnte aber von Kindheit an in ihm, die im Garten und in den Gewächshäusern seines Vaters reichliche Nahrung fand.

Er wurde am 29. Juni 1810 in Ypern geboren. Sein Vater war ein reicher Mann und führte als Ingenieur Damm- und Hafenbauten, auch Befestigungen für die Regierung als Unternehmer aus, bei denen es sich um Beträge von Millionen handelte. Er starb plötzlich mitten in großartigen Unternehmungen, als der Knabe 11 Jahre alt war. Den Versuch, die angefangenen Arbeiten mit Hilfe der Angestellten zu vollenden, mußte die Witwe mit dem Verluste des Vermögens bezahlen. Dieses Unglück traf den jungen Van Houtte im 17. Lebensjahre in Paris, wo er eine Handelsschule besuchte. Nach Ypern zurückgekehrt, fand er eine Stelle mit noch nicht 1000 Franken Gehalt, wovon er noch den Unterhalt seiner Mutter bestreiten mußte. An der dann ausbrechenden, die Selbständigkeit Belgiens bringenden Revolution beteiligte sich der zwanzigjährige junge Mann. Bald sehen wir ihn in einer bedeutenden Stellung bei der Regierung mit für jene Zeit hohem Gehalt; er verheiratete sich, verlor aber seine Frau im ersten Wochenbette. Dieser Todesfall hat ihn so erschüttert, daß er seine Stelle niederlegte und nach einiger Zeit für ein Antwerpener Haus nach Brasilien ging. Hier kam seine Liebe zur Pflanzenwelt wieder zum Durchbruch. Er wurde Pflanzensammler und war als solcher vier Jahre tätig. Seine Körperkraft und Gesundheit ließen ihn das mörderische,

Digitized by Google

tropische Klima ohne Schaden ertragen. Dann wurde ihm vom Direktorium des Botanischen Gartens in Brüssel die Stelle als Leiter desselben angeboten, welche er auch annahm. In Brüssel machte er die Bekanntschaft des Genter Handelsgärtners Alexander Verschaffelt, welcher ihn veranlaßte, seine Stelle aufzugeben und in Gendbrügge, einem Vororte von Gent, in kleinen Anfängen die später weltberühmte, alle Gebiete des Gartenbaues umfassende Gärtnerei fast ohne Barmittel zu gründen. Eine kurze Zeit hatte er in Adolph Papeleu einen Teilhaber. Es gehörte die Tatkraft und Umsicht, aber auch der Mut eines Van Houtte dazu, seine Schöpfung unentwegt bis zu der erreichten Höhe zu bringen. Er verstand es, sich mit einer großen Zahl der tüchtigsten Gärtner, von denen er viele aus dem Arbeiterstande heraussuchte und heranbildete, zu umgeben, welche sowohl das Kleinste als auch das Kostbarste der Pflanzenwelt nach seinen Angaben zu pflegen wußten. Man muß es gesehen haben, wie ihn der Anblick der einfachsten Pflanzen, ich nenne nur *Linaria alpina,* ebenso erfreute wie der der kostbarsten Orchideen, Palmen und andrer tropischer Gewächse. Während meines dortigen Aufenthaltes kam Van Houtte nur selten aus seinem Arbeitszimmer heraus, wußte aber über alles Bescheid; er hatte eine Art Nachrichtendienst eingerichtet, durch den er sich jederzeit mit jedem einzelnen Pflanzenzüchter, nicht nur mit den Abteilungsvorstehern, in Verbindung setzen konnte. Er blieb immer einfach, bescheiden und leutselig, und es gelang ihm unschwer, trotz gelegentlichem Aufbrausen, die Liebe und Anhänglichkeit seiner Angestellten zu erlangen und sich zu erhalten. Er war immer ein Freund der Deutschen und blieb mit allen, die ihm näher gestanden, in wenn auch beschränktem Verkehr.

Einen großen Teil seiner Arbeitskraft erforderte die Herausgabe der Gartenschrift „Flore des serres et des jardins de l'Europe", welche unter sämtlichen damaligen gärtnerischen Fachschriften sich bald den ersten Rang eroberte. Die Beiträge entstammten zum großen Teile Van Houttes Feder. Die prächtigen farbigen Abbildungen wurden in der eignen lithographischen und chromolithographischen Anstalt, nach von eigens angestellten Malern unter seiner echt künstlerischen Überwachung angefertigt. 21 starke Bände sind von diesem Werke erschienen. Noch mehr wurde seine Arbeitskraft in Anspruch genommen, als der Sitz der staatlichen Gartenbauschule Belgiens in die Gärtnerei gelegt und Van Houtte zum Direktor derselben ernannt wurde. Auch mancher deutsche Gärtnersohn hat hier seine Kenntnisse vervollkommnet.

Van Houtte war unermüdlich und in seinen Entschließungen unerschütterlich, auch kannte er keine Hindernisse. Voll Staunen verfolgte die Gärtnerwelt seine Unternehmungen, deren Kühnheit oft den Seinen und seinen Freunden die größten Sorgen bereitete. Einige Jahre hindurch waren auch Pflanzensammler für ihn in Mittel- und Südamerika tätig.

Trotz der schon sehr großen Inanspruchnahme, wegen welcher er seine Nachtruhe auf fünf bis sechs Stunden beschränkte, brachte er es doch nicht über sich, das ihm angetragene Bürgermeisteramt der Gemeinde Gendbrügge auszuschlagen; er leitete 21 Jahre lang die Geschicke der Gemeinde in mustergültiger Weise.

Daß mit solchen Arbeitsleistungen bei strenger Gewissenhaftigkeit und Menschenliebe ein ruhiges Leben unvereinbar war, ist wohl selbstverständlich. So war auch Van Houttes Leben ein ununterbrochener Kampf. Von Gründung des Geschäftes an wurde er die Sorgen nicht los und stellten sich Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten aller Art ein. Daß ihm auch die Konkurrenz nicht immer freundlich gesinnt war, darf wohl nicht verwundern. Jetzt ist wohl kein Zweifel mehr darüber, wie große Verdienste Van Houtte sich um die Hebung des gesamten Gartenbaues, besonders auch der Handelsgärtnerei erworben hat.

All dies mußte auch seine Körperkraft und Gesundheit mit der Zeit untergraben. Von einer Ausstellung in Brüssel, wo er seine letzten Erfolge und Auszeichnungen errungen hatte, kehrte er schon krank zurück. Auf seinem Krankenlager, welches bald sein Sterbelager werden sollte, waren seine Gedanken immer bei seinen Pflanzen, und er wollte von allem in Kenntnis gesetzt werden, was in seinen Gewächshäusern und Gärten vorging.

Auch die Familie war durch seinen Tod in tiefe Trauer versetzt. Trotz der wenigen Zeit, welche er den Seinen widmen konnte, war das Familienleben schön. Seine Gattin und zwei Töchter teilten sich mit einem Buchhalter in die kaufmännische Leitung des riesigen Betriebes; der noch jüngere Sohn Louis Aimé war zu meiner Zeit noch nicht in das Geschäft eingetreten; eine Schwägerin Fräulein Lefèbvre leitete den großen Haushalt, der auch die Verpflegung der Gartenbauschulzöglinge umfaßte. Ein erstgeborner Sohn verlor durch einen Sturz vom Balkon im zarten Knabenalter das Leben, was sein Vater nie ganz hat überwinden können.

Daß es einem Manne wie Van Houtte nicht an äußern Ehrungen gefehlt hat, ist wohl selbstverständlich. So war er Ritter hoher Orden Belgiens, Portugals, Spaniens, Brasiliens und Rußlands, auch Mitglied der meisten Gesellschaften für Botanik und Gartenbau.

Möchte das Andenken an Louis Van Houtte und an seine Verdienste nie erlöschen. Daß seine große, schöne, mit soviel Liebe hochgebrachte Schöpfung in eine Aktiengesellschaft „Société anonyme Louis Van Houtte père" verwandelt wurde, ist bekannt.

R. Müller, Gotha.

Heinrich Kiausch, Gärtnereibesitzer in Zehlendorf (Wannseebahn), einer der bekanntesten und erfolgreichsten Cyclamenzüchter, den Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung auch als Mitarbeiter wohlbekannt, ist, wie bereits in voriger Nummer gemeldet, am 14. April gestorben. Die Trauerkunde von seinem Tode drang plötzlich in alle Kreise, die mit der deutschen Gärtnerei in Verbindung stehen und erweckte allgemeine Teilnahme. Aus vollstem Schaffen herausgerissen, plötzlich, unvorhergesehen, gefällt wie eine deutsche Eiche von Sturm und Blitz, ist er dahingegangen. So stehen wir wieder trauernd an der Bahre eines der Besten der deutschen Gärtnerei. In Ostpreußen geboren, ging er nach seiner Lehrzeit in die Welt hinaus. In Berlin faßte er festen Fuß als Leiter einer größern Privatgärtnerei. Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts gründete er in Zehlendorf bei Berlin seine Gärtnerei. Von kleinen Anfängen heraus schuf er eine Mustergärtnerei. Seinen Weltruf verdankt er seiner Samenzucht der Cyclamen. Die beiden Neuheiten *Rosa von Zehlendorf* und *Perle von Zehlendorf,* die er 1909 in den Handel brachte, bildeten das Höchste seiner Züchtungen und sind heute noch mit das Beste, was in Cyclamen gebracht wird. Jeder, der seine Gärtnerei gesehen, bewunderte die tadellose Beschaffenheit seiner Kulturen und die bis in das kleinste peinliche Sauberkeit seiner Anlage. Neben seiner Arbeit fand er noch Zeit, in Berufsvereinen zum Besten seines Standes tätig zu sein. Seine reichen Erfahrungen und sein klares Urteil machten ihn überall zu einem geschätzten Mitarbeiter. Sein Begräbnis zeugte noch einmal von seiner Beliebtheit. Nach Hunderten zählte die Trauerversammlung, die den mit reichem Blumenschmuck gezierten Sarg umstanden, um noch einmal den dahingegangenen Freund und Berufsgenossen zu ehren.

Nun ruht er nach all seiner Arbeit und seinem erfolgreichen Schaffen auf dem schönen Friedhof der Gemeinde Zehlendorf, aufrichtig betrauert von all denen, die das Glück hatten, Heinrich Kiausch zu kennen.

Pl.

Gestorben sind: Johann Best, Handelsgärtner in Köln-Melaten, am 8. April im Alter von 65 Jahren. Georg Fauß, Gärtner in Leipzig-Kleinzschocher, am 15. April. Udo Joppich, Obergärtner in Erfurt. Friedrich August Richter, früher Gärtnereibesitzer in Leipzig-Lindenau, am 8. April im 90. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Wilhelm Herdlitschke, Reviergärtner der städt. Anlagenverwaltung in Offenbach am Main, Unteroffizier der Landwehr im Infanterie-Regiment Nr. 365, am 1. April.

Unteroffizier August Podack, Handelsgärtner in Königsberg (Preußen).

Joh. Schneider, Handelsgärtner in Berlin-Reinickendorf.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 19. | 31. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 13. Mai 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

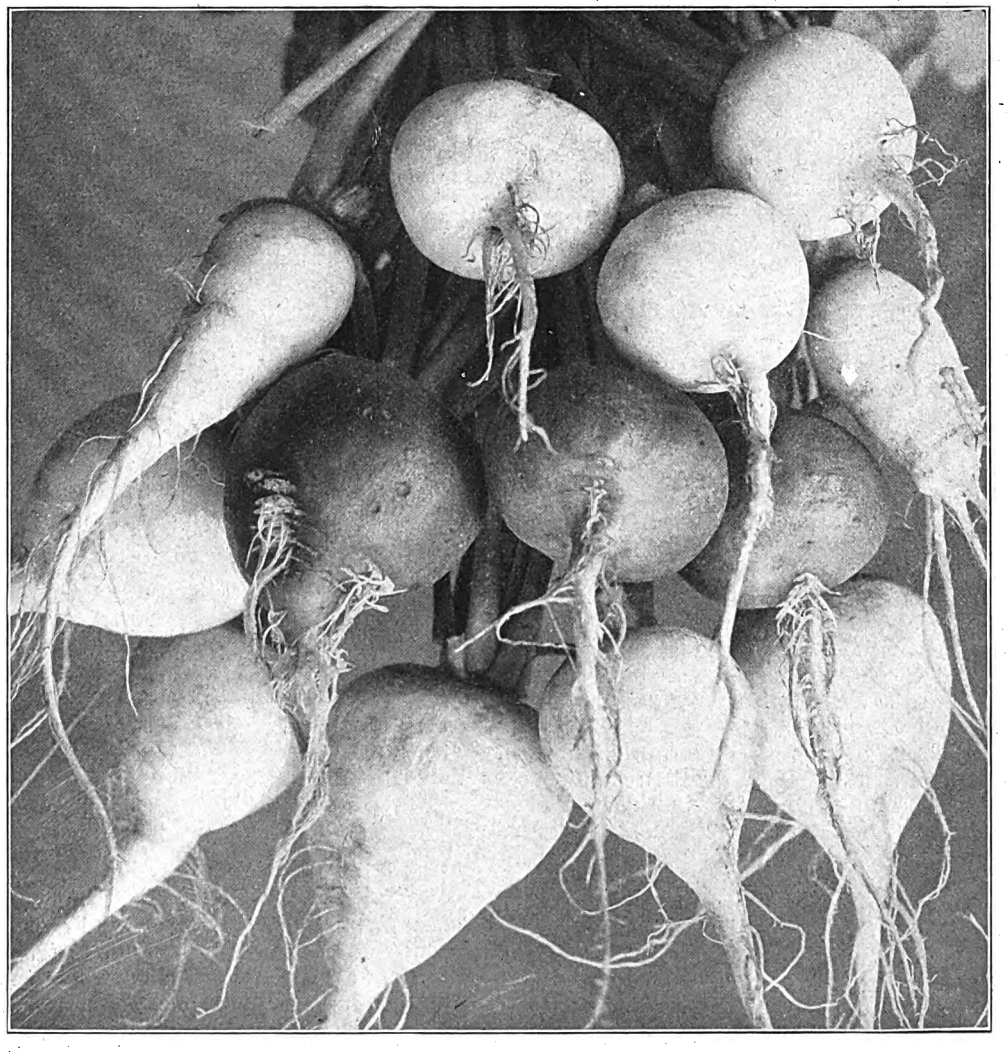
Neuer Treibrettich „Ostergruß".

Seit langen Jahren haben wir in Erfurt nicht so schlechte Radies geerntet wie die ersten Sätze dieses Jahres. Selbst feinste Qualitätssaat „glänzte" durch lange Schwänze. Die Ursache wurde darin gefunden, daß der milde Winter ein Dorado der Regenwürmer wurde und die unruhige Bodenkrume die Radieswurzeln zu immerwährendem Festklammern veranlaßte. Diese Erscheinung trat nicht ganz so schroff in warmen Mistbeetlagen auf, und so kann ich mit einiger Bestimmtheit sagen, daß der Probeanbau zur Feststellung der Güte des neuen Treibrettichs *Ostergruß* (den der Züchter W. Pfitzer, Stuttgart, allerdings Radies oder Monatsrettich *Ostergruß* nennt) durch nichts weiter beeinflußt wurde als durch die wechselnde Außentemperatur.

Ich habe versucht, die neue Rettichsorte *Ostergruß* andern Vertretern dieser Gemüseart gegenüberzustellen, weil gleich im Jahre des Erscheinens die Unbestimmtheit dieser Neuheit festgelegt wurde durch die Benennung „Radies", Halbrettich und Monatsrettich. Wenn ich in der Auswahl der Vergleichssorten nicht ganz glücklich gewesen sein sollte, möchte ich um Verzeihung bitten. Festzustellen wäre, daß die Samenproben der Radies und Rettiche von der Firma F. C. Heinemann, Erfurt, waren und zwar in ganz vorzüglicher Saat.

Um mir unnütze Schreibereien und Kosten zu ersparen, muß ich immer wieder bemerken, daß ich keinerlei Geschäft mehr betreibe. An mich ergehende Aufträge irgendwelcher Art kann ich daher nicht ausführen. Ich habe bisher, um den Bestellern gefällig und behilflich zu sein, derartige Aufträge an Erfurter Handelsfirmen weitergegeben. Möchte man in Zukunft entschuldigen, wenn ich die Bezugsquelle der Samen nenne und den Anfragenden nicht antworte. Ganz abgesehen von den kaum glaublichen Schreibereien und Portounkosten, die mir durch manche meiner Veröffentlichungen erwachsen,*) halten es zuweilen Firmen, von denen ich zu meinen Versuchsanbauten Samen- oder Pflanzenproben wünsche, in recht kleinlicher Weise für nötig, dieselben bezahlt zu verlangen. Ich opfere also meine Zeit, meine Mühe, meinen guten Willen zum Helfen, gebe andauernd meine Erfahrungen der Allgemeinheit bekannt, ohne je einen Pfennig von irgendwelcher Seite zu verlangen, und soll obendrein noch bezahlen. Ein wenig mehr Entgegenkommen wäre erfreulicher. — Nach dieser Nebenbemerkung zur Sache zurück.

Am 12. Februar wurden ganz dünn in Reihen, sodaß



Neuer Treibrettich „Ostergruß"
Die drei oberen runden: Mairettich *Weißer kugelrunder Treib.* Die drei mittleren dunkeln: Sommerrettich *Runder roter Frühlings.* Die zwei langen an der Seite: Mairettich *Heinemanns Delikateß.* Die untern fünf: Treibrettich *Ostergruß.*
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Wir müssen bestätigen, daß Herr Topf in der Tat von den geschätzten Lesern sehr lebhaft in Anspruch genommen wird; so ergab allein sein letzter Beitrag über die „Kriegskartoffel" *Tischgespräch* einen Eingang von 30 Postkarten und Briefen, die uns vorgelegen haben. Zur Beantwortung der Fragen oder überhaupt zur Antwort war in vielen Fällen nicht Rückporto beigegeben. Red.

Digitized by Google

man sagen kann, jede Pflanze hatte Raum zum Wachsen, auf warmem Kasten ausgesäet:

1. Treibrettich *Ostergruß.*
2. Mairettich *Weißer, kugelrunder Treib.*
3. „ *Heinemanns Delikateß.*
4. Sommerrettich *Runder roter Frühlings.*
5. Radies *Heinemanns Erfurter Riesen-Treib.*
6. „ *Heinemanns rundes Riesen-Butter.*
7. „ *Wiener gelbes.*
8. „ *Heinemanns plattrundes, karminrotes Treib.*
9. „ *Eiszapfen.*

Die ausgesucht wechselnde Witterung scheidet eine nach Tagen bemessene Erntezeit gleich von vornherein aus.

Am 30. März war von diesen genannten Sorten schön groß und genußfähig: Radies *Wiener gelbes.*

Am 6. April, der zweiten Besichtigung, zeigte sich folgendes Bild:

Nr. 1. Mittlerer Ansatz.
„ 2. Sehr viele schöne, fertige Knollen von 2 *cm* Durchmesser.
„ 3. Kein Ansatz.
„ 4. Prachtvoll schöne Knollen, 2 *cm* Durchmesser.
„ 5. Fertig und schön, 2 *cm* Durchmesser.
„ 6. Kleiner Ansatz, unfertig.
„ 7. Wahrhafte Ausstellungsware, gleichmäßig groß.
„ 8. Teilweise halbfertige Knollen.
„ 9. Ganz gleichmäßig fertige, schöne Knollen.

Aus diesem Bild könnte angenommen werden, daß *Ostergruß* kein Radies ist, Nr. 4 kein Sommerrettich, sondern ein sehr schönes Radies, Nr. 2 früher als Nr. 1. In Erinnerung der Tatsache, daß wir aus Stuttgart selten eine Neueinführung bekommen, die nicht den Empfehlungen entspricht, hatte mich dieses Ergebnis ganz entschieden enttäuscht.

Als wir dann in acht Tagen Ostern hatten, ging ich am 17. April zur dritten Rettichschau und siehe da: unser sich gleich von vornherein durch kurzes Laub abzeichnender *Ostergruß* wollte seinem Namen Ehre machen, alle Sorten mußten sich diesesmal an Größe und Gleichheit der Knolle vor ihm verstecken.

Die beigegebene Abbildung zeigt am besten, was für eine vortreffliche Gemüseeinführung *Ostergruß* ist.

Karl Topf, Erfurt.

Englischer Zwangsgemüsebau und deutsche Schmuckanlagen.

Wenn es England infolge seiner Aushungerungspolitik wohl fertig bringen konnte, bei uns eine Lebensmittelknappheit hervorzurufen, die alle Bevölkerungsschichten trifft: seinen eigentlichen Zweck, uns auf diese Weise niederzuringen, wird es niemals erreichen. In dieser Hinsicht aber scheint mir die in Nr. 13, Seite 128, dieser Zeitschrift wiedergegebene Meldung der „Central News" recht bemerkenswert, die sehr interessante Schlaglichter auf die Nahrungsmittelnot wirft, welche bei unsern Vettern überm Kanal zu herrschen scheint. Jene Meldung teilt bekanntlich mit, daß die britische Regierung dem Parlament einen Gesetzentwurf unterbreiten wird — und inzwischen mag dies vielleicht auch schon geschehen sein —, wonach in allen Privatgärten mindestens 75 Prozent der Fläche mit Gemüse bestellt werden muß.

Wenn die englische Regierung sich zur Durchführung solcher Zwangsmaßregel wirklich entschließen muß, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß in England ein Nahrungsmangel herrscht, welcher dem unsrigen zum mindesten gleichkommt. „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Mögen es die Engländer am eignen Leibe zu spüren bekommen, was es heißt, unschuldige Frauen und Kinder aushungern zu wollen.

Was die Sache nun an und für sich angeht, so liegt ihr ja ein ganz gesunder Gedanke zu Grunde. Auch bei uns sind schon im vorigen Jahre derartige Vorschläge gemacht worden. Von allen beteiligten Kreisen ist immer und immer wieder darauf hingewiesen worden, brauchbares Land durch Gemüse auszunützen. Verallgemeinern läßt sich aber nichts, und zu Zwangsmaßregeln sollte man sich nur im allerdringendsten Falle entschließen. Es ist nur zu bekannt, welche Verzettelung der Kräfte, welche Saatgutvergeudung und Mißerfolge die Folge davon waren, daß im vorigen Jahre so viel unbrauchbares Land dem Gemüseanbau nutzbar zu machen versucht wurde. Sogar unsre Blumenkästen mußten dazu bei einigen Übereifrigen ihren eigentlichen Bestimmungszweck, die Fenster zu schmücken, wechseln.

Gewiß jeder, der die Gelegenheit dazu hat, baue Gemüse soviel er immer kann. Aber wenn bei uns auch jetzt schon wieder dazu aufgefordert wird, unsre öffentlichen Schmuckanlagen anstatt mit Blumen zu zieren, durch Gemüse auszunutzen, so scheint das doch etwas zu weit gegangen. Ein Zeichen unsrer Kraft ist es gerade, wenn wir daheim trotz des Krieges unsre Ziergärten weiter pflegen können, wie bisher. Es ist auch zu erwarten, daß von den berufsmäßigen Gemüsezüchtern bedeutend mehr angeliefert werden wird, denn das liegt in ihrem ureigensten Vorteil.

Der deutsche Gemüsebau muß jetzt beweisen, daß er es fertig bringt, unsern heimischen Bedarf zu decken, damit wenigstens der größte Teil der 80 Millionen, die vor dem Kriege alljährlich für Gemüse ins Ausland flossen, uns erhalten bleibt.

Unsre öffentlichen Anlagen wollen wir schmücken, wie wir es immer hielten, und täten wir es nur deshalb, um unsern Verwundeten eine Freude zu bereiten. Auch in unsern Privatgärten solls jeder treiben, wie es ihm beliebt. Die Not der Zeit wird schon von selbst die meisten Gartenbesitzer dazu veranlassen, mehr Gemüse zu bauen. Zwangsmaßregeln in dieser Hinsicht ergreifen zu wollen,*) das würde kaum den erhofften Erfolg bringen, ganz abgesehen davon, daß es doch sehr schwierig werden würde, das auch wirklich durchzuführen.

E. Harth.

Mehr Poinsettien und Euphorbien zur Schnittblumengewinnung!

Hinausrufen möchte man es in alle deutsche Gauen: Baut mehr Poinsettien und Euphorbien, damit unser Bedarf an Schnittblumen zur Winterzeit im Lande gedeckt werden kann!

Es ist ja schon so großes geleistet worden auf diesem Gebiete; obgleich unsre besten gärtnerischen Kräfte zu den Fahnen einberufen sind und vom Auslande, wenigstens vom feindlichen, in den beiden verflossenen Kriegswintern wenig an Schnittblumen auf den deutschen Markt gekommen ist, so ist doch der deutsche Gärtner und Blütner vielen Anforderungen gerecht geworden. Ich glaube nicht, daß die Ansprüche des Publikums, also der Bedarf viel geringer geworden ist.

Es gibt ja noch viele unerschöpfliche Gebiete; Aufgabe des deutschen Gärtners muß es sein, sie auszunützen. So steckt die Kultur der langstieligen Rose zum Schnitt, noch in den Kinderschuhen, wenigstens können wir noch nicht solche Massen liefern, wie gebraucht werden. Die Kultur der Amerikanischen Nelke ist dagegen schon eher zu einer gewissen Vollendung gediehen, es wird darin eine tadellose Wertware geliefert, Blumen, die viel besser und edler sind als die der Riviera. Auch Maiblumen, Veilchen, Narzissen, Tulpen und Flieder können wir in jeder gewünschten Masse liefern, die ganzen Wintermonate hindurch, zumal wenn wir den leidigen Preisdruck von Süden nicht so zu befürchten haben. Aber noch größeres müssen wir leisten. „Jetzt oder nie!" soll unser Wahlspruch sein. Der Krieg, mit seinen endlosen Schrecken muß ja einmal ein Ende nehmen, und dann wollen wir gewappnet und gerüstet dastehen, wir wollen selbständig sein.

Zu den edelsten unsrer Winterblüher gehören die *Poinsettia-pulcherrima*-Sorten und die leider noch weniger bekannte *Euphorbia fulgens* (syn. *E. jacquiniaeflora).* Ganz bedeutende Posten davon hat die französische Riviera in den Monaten Dezember und Januar auf den deutschen Markt gebracht. Die Summen Geldes, welche dafür hinausgewandert sind, können alle dem Lande erhalten bleiben, wenn wir der Anzucht und Kultur von Poinsettien mehr Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja in dieser Fachzeitschrift

*) Vorschläge dieser Art sind ebenfalls bei uns schon gemacht worden.

Digitized by Google

schon oft eingehend darüber geschrieben worden, aber trotzdem will ich nicht unterlassen, noch einmal näher darauf einzugehen.

Man kann Poinsettien auf zwei Arten heranziehen, langtriebig zum Schnitt oder kurz- und mehrtriebig zum Topfverkauf. Zu dem ersten Anzuchtverfahren sind Gewächshäuser von mindestens 3 *m* Höhe erforderlich, um die jungen Pflanzen auf Grundbeeten auspflanzen zu können. Die Beete können sogar in der Erde angelegt sein, damit der freilichte Raum des Hauses ausschließlich den Pflanzen zugute kommt. Hat man jedoch höhere Häuser zur Verfügung, dann können die Beete unmittelbar auf dem Erdboden, durch Abgrenzung mittels Bretter oder Beton hergestellt werden. Dem Beet gibt man eine Unterlage von 40—50 *cm* Pferdedung oder Laub. Es braucht jedoch nur leicht erwärmt zu sein, die Packung soll lediglich für genügend Wasserabzug Sorge tragen. Auch in Bezug auf Erde sind Poinsettien lange nicht so anspruchsvoll wie man immer gedacht hat. Von mir angestellte Versuche haben einwandfrei ergeben, daß man durchaus keine reine Heide- oder Lauberde nötig hat, sondern eine gute, lockere Mistbeet- oder Komposterde, der etwa ein Viertel Lauberde, Torfmull oder Torfstreu zugesetzt wird, sagt ihnen am besten zu. Sogar in ganz schwerer Erde, Land- und Komposterde zu gleichen Teilen, sind keine nachteiligen Beobachtungen in Wuchs und Ausbildung der Brakteen beobachtet worden. Die Erdschicht auf der Dünger- oder Laubpackung genügt, wenn sie etwa 15—20 *cm* stark ist.

Wenn die Beete in der vorgeschriebenen Weise fertiggestellt sind, kann mit dem Auspflanzen begonnen werden. Die geeignetste Zeit ist die zweite Hälfte des Monats Juli. Man verwendet am besten junge Pflanzen aus Stecklingstöpfen, die im Mai und Juni bewurzelt sind. Frühere Vermehrung und zeitiges Pflanzen ist nachteilig, da dann sehr oft die Höhe des Hauses nicht ausreicht. Die Entfernung der jungen Pflanzen untereinander betrage 20—25 *cm* im Geviert. Auch sei darauf hingewiesen, daß die Pflanzen recht flach einzusetzen sind; etwa ein bis zwei Finger stark Erde über dem Topfballenrande wäre schon zu tief. Die Poinsettie wurzelt ganz flach, durch zu tiefes Pflanzen entsteht Stammfäule. Die Häuser sind nach dem Pflanzen leicht zu beschatten. In zehn bis vierzehn Tagen sind die jungen Pflanzen soweit angewachsen, daß man sie langsam an die Sonne gewöhnen kann. Sie vertragen nach einigen Wochen volle Sonne, und man hat es vollkommen in der Hand, durch Lüften dafür zu sorgen, daß die Pflanzen nicht zu lang werden. Durch öfteres Spritzen am Tage ist in den Häusern für feuchte Luft zu sorgen.

Mit Eintritt kälterer Nächte, etwa Ende September, ist mit dem Heizen zu beginnen. Es ist nun vor allem darauf zu achten, daß nicht zu große Wärmeschwankungen entstehen. Die Pflanzen fühlen sich am wohlsten und sichern einen vollen Erfolg, wenn die Wärme morgens, wo sie naturgemäß am niedrigsten ist, mindestens noch 15° C beträgt. Nachdem die Pflanzen etwa 50—60 *cm* hoch geworden sind, müssen sie an Stäbe angebunden werden. Man wählt am liebsten gleich etwas längere Stäbe, um später noch einmal nachbinden zu können. Anfang bis Mitte November hört das Wachstum auf, und die obersten Blättchen beginnen sich zu färben. Die ganze Ausbildung der Brakteen dauert ungefähr vier Wochen; gegen Mitte Dezember sind regelmäßig die ersten Blumen schnittfertig. Bei guter Behandlung sind Brakteen von 30—40 *cm* Durchmesser keine Seltenheit. (Schluß folgt).

E. Friebel, Obergärtner, z. Z. 3. Komp., Jäger 4, in Naumburg a. S.

Eisrosen?

In den Zwiegesprächen zwischen dem „Alten Steffl" und dem „Onkel Adolf" wird auch die Frage der Rosenaufbewahrung in Kühlhäusern berührt, indem der Alte Steffl ausdrücklich bemerkt: „dort (in den Kühlhäusern) könnt Ihr vielleicht auch Rosen in einen Dornröschenschlaf versetzen, bis Ihr sie erlöset, das heißt nacheinander herausnehmet und zum Leben und Blühen erweckt".

Schon die Berichte über „Das Kälteverfahren im Dienste der deutschen Treibgärtnerei" nebst den sich daran anschliessenden Beiträgen „Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914" (Nr. 41 und 51 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift) ließen die Möglichkeit der Anwendung dieses Verfahrens auch für Treibrosen in Erwägung ziehen. Eine gewisse Vorsicht riet jedoch, solche Gedanken noch etwas zurückhaltend zu behandeln. Für eine Aussprache in der Öffentlichkeit schienen sie noch nicht reif. Andre Berufsgenossen, mit denen ich darüber sprach, hielten die Sache aber durchaus einer Erörterung wert. Alte Gärtner wollen sogar wissen, daß früher, als noch nicht an die alles erdrückende Einfuhr der südländischen Rosen zu denken war, ein Verfahren zur Zurückhaltung der Schnittrosen, wenn auch nicht in besondern Kühlhäusern, in der Weise geübt wurde, daß der Flor auf die für die Schnittblumengärtnerei sehr wichtigen Monate November, Januar, Februar, März usw. verlegt werden konnte.

Es wundert mich nun, daß Herr Neubert selbst sich über Kühlhaltung von Rosenpflanzen auf Eis mit keinem Worte äußert. Da er das Kälteverfahren bei so vielen Treibgehölzen versucht und erfolgreich angewendet hat, dürfte ein so wichtiger Marktversorger, wie es die Treibrose ist, nicht übersehen worden sein. Zwar sind manche Rosen im Holz gegen Kälte empfindlich, sodaß sie die bekannte Rindenfleckigkeit zeigen. Doch dürfte bei dem Kälteverfahren kaum eine so beträchtliche Kälteentwicklung in Anwendung kommen, daß derartige Schäden zu befürchten wären. Wenn es wirklich möglich ist, durch eine weit umfassende Dienstbarmachung des Kälteverfahrens Rosen in großem Maßstabe, das heißt also auch billig genug auf den Winterblumenmarkt zu werfen, so wäre Italien in der Tat so gut wie überflüssig.

Da nun auch, wie gesagt, Herr Adolf Mühle in seinem Bericht über den dritten Rundgang durch Wien (Nr. 17, Seite 135) diese wichtige Frage berührt,*) hielt ich es für angebracht, in vorstehenden Zeilen auch meinerseits darauf einzugehen. Möglich, daß an berufenen Stellen schon still daran gearbeitet wird. Wenn man die erfreulichen Berichte liest, wie sie uns Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung über ähnliche Versuchsarbeiten bisher schon geboten hat, so darf man sich wohl einiger Hoffnung hingeben. Ich denke da zum Beispiel auch an die verdienstvollen Arbeiten der Herren Langer, Proskau, und Löbner, Dresden. An diese und andre berufene Herren möchte ich mir den Vorschlag gestatten, an der Klärung dieser wichtigen Frage mitzuhelfen. Ihnen sind doch ganz andre Möglichkeiten gegeben, derartige Versuche durchzuführen, als dem für das tägliche Brot arbeitenden Handelsgärtner. Oder sollte man aber aufgrund endgültig abgeschlossener Versuche bereits Erfahrungen in ungünstigem Sinne gemacht haben? Dann wäre auch deren Mitteilung jedenfalls von großem Nutzen.

W. Köhler in Berlin.

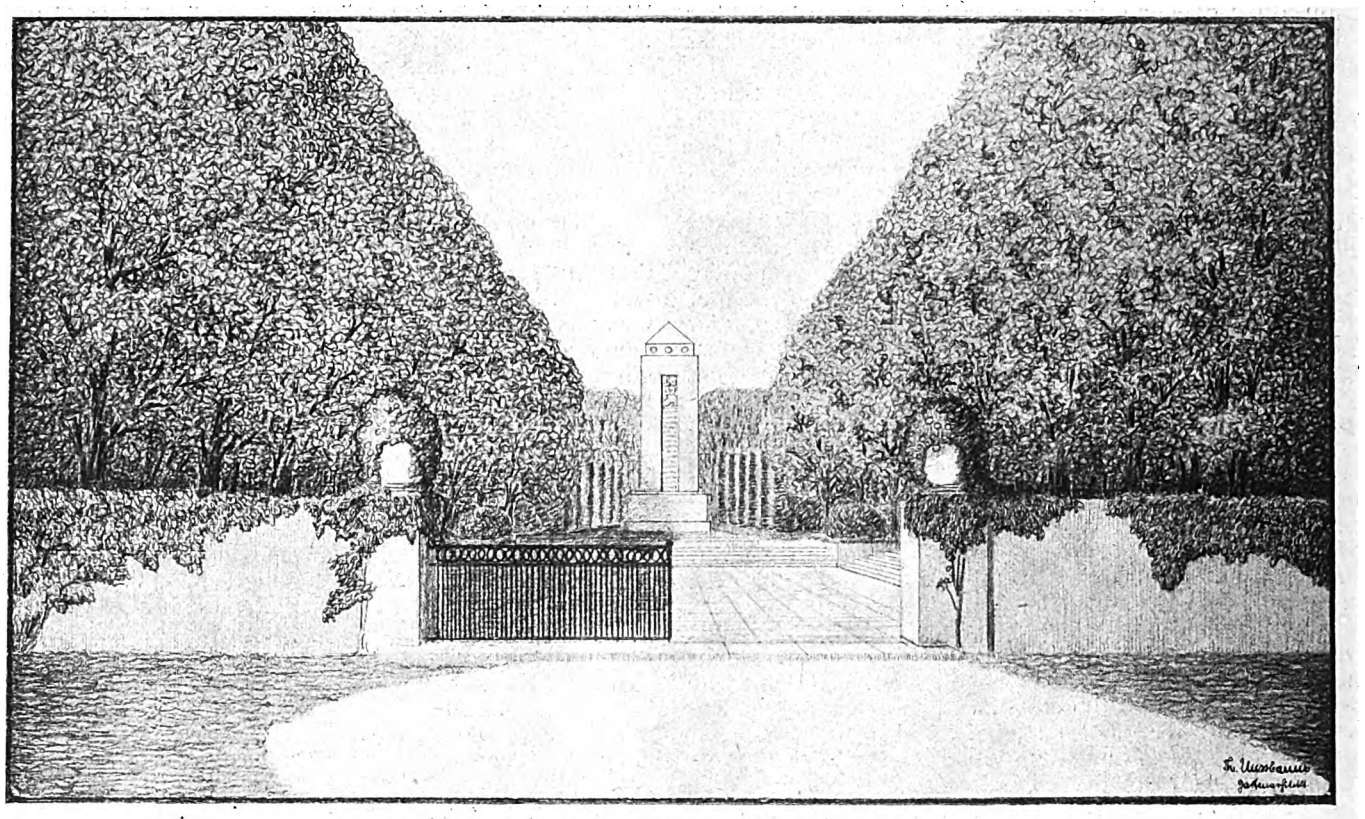
Eine Kriegererinnerungsstätte der Stadt Salzuflen.

Von Theo Nußbaum, Gartenarchitekt in Köln am Rhein.

In dem Ausschreiben zu dem engern Wettbewerb für einen Hauptfriedhof der Stadt Salzuflen (Lippe) war besonders auf die Gestaltung eines Heldenhaines Wert gelegt worden. Derselbe sollte in dem obern Teile des an einem leicht ansteigenden Höhenrücken sich hinziehenden Friedhofgeländes errichtet werden, der durch einen herantretenden alten Forst dazu wie geschaffen war. Für die Beisetzung gefallener Krieger war der Heldenhain nicht ausersehen. Auch schienen große bauliche Anlagen nicht erwünscht. Das Bestreben der Gemeinde ging vielmehr dahin, im Rahmen des vorhandenen alten, malerischen Waldbestandes und in möglichster Beziehung zum Friedhof einen Raum zu schaffen, der dem Gedächtnis der Gefallenen geweiht und in welchem in würdiger Weise Erinnerungszeichen für dieselben errichtet werden können. Es kam also vorwiegend auf eine mehr gartenkünstlerische Gestaltung und Behandlung der Erinnerungsstätte an.

*) Es ist überhaupt bemerkenswert, daß die Rosenfrage in den einschlägigen Schnittblumenbeiträgen bald in dieser, bald in jener Form immer wiederkehrt. Auch Herr Emil Friebel streift sie in seinem vorstehend wiedergegebenen Bericht „Mehr Poinsettien und Euphorbien für die Schnittblumengewinnung." Red.

Digitized by Google



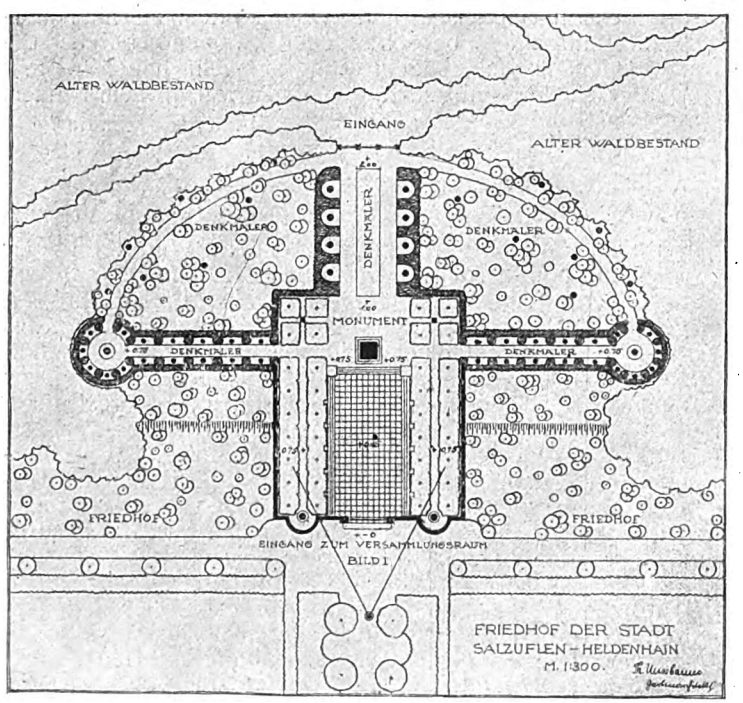
Aus dem Wettbewerb Hauptfriedhof mit Heldenhain Salzuflen.
I. Vorhof und Haupteingang zum Heldenhain vom Friedhof aus.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist der Entwurf geschaffen worden. In der Hauptachse des Friedhofs und als Abschluß derselben errichtet, betritt man den Raum durch einen Vorhof, in dessen Brennpunkt ein großes Erinnerungsmal steht. Der Hof ist geplattet, beiderseits terrassiert und mit einer Doppelreihe Kastanien oder Ulmen bepflanzt, sowie von einer Abschlußmauer umgeben. In diesem Teil können angesichts des Monumentes Gedächtnisfeiern abgehalten werden.

Der vorhandene Waldbestand ist räumlich gelichtet und so durchforstet, daß nur die schönsten und wertvollsten Bäume erhalten bleiben und genügend Luft und Licht zum Begrünen der Waldbodenfläche eindringen kann.

Für Aufstellung und Anbringung von Erinnerungszeichen, wie Denkmäler, Inschriften, Reliefs sind Plätze vorgesehen in der Abschlußmauer des Vorhofes, entlang den Wegen, in Nischen von dauerndem Grün und im Schatten der malerischen Eichenpflanzung auf moosgrünem Waldboden zwischen Vinca, Anemonen, Maiblumen und Efeu.

Der Entwurf wurde bei dem Wettbewerb mit einem Ankaufspreis ausgezeichnet.



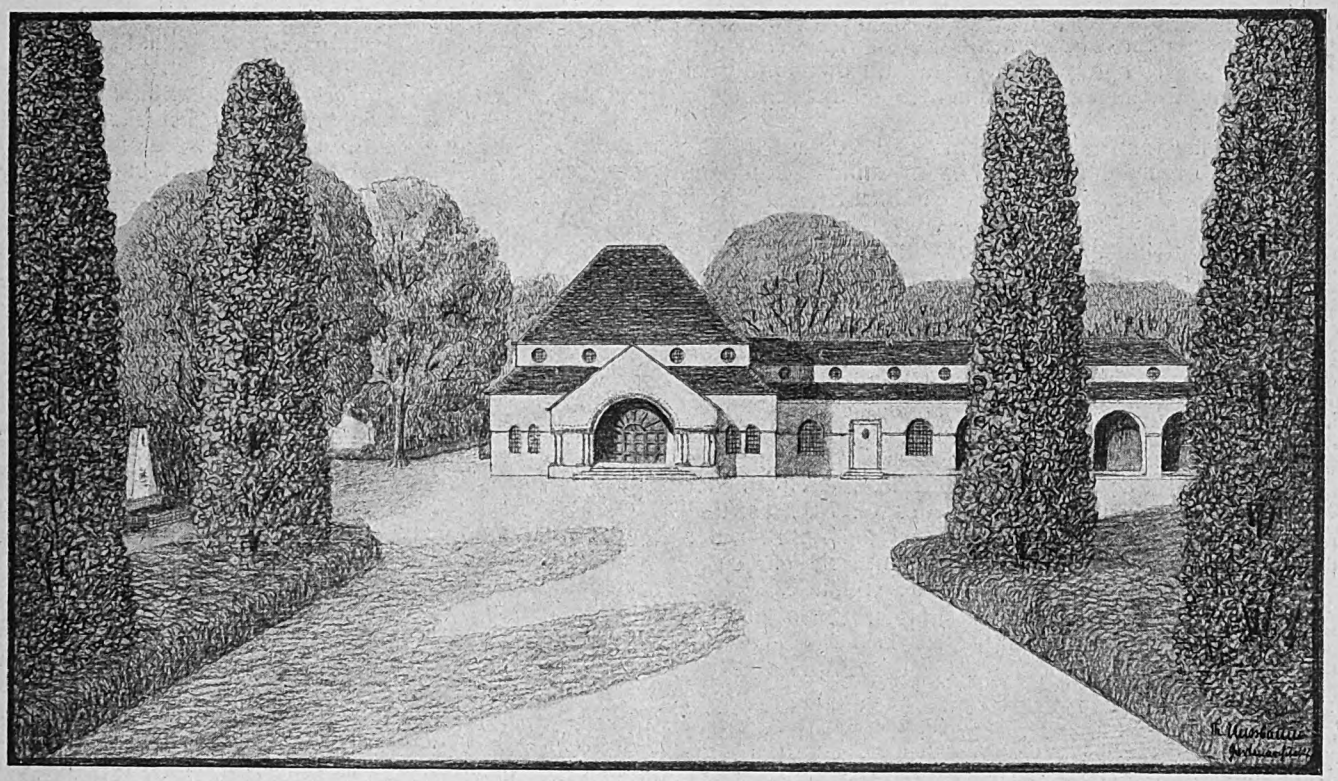
Aus dem Wettbewerb Hauptfriedhof mit Heldenhain Salzuflen.
II. Grundplan zum Heldenhain.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Ein Mal im Hain" für einen Hauptfriedhof der Stadt Salzuflen.*)
Ausgezeichnet mit einem Ankaufspreise.
Verfasser: Theo Nußbaum, Gartenarchitekt in Köln am Rhein.

Das an sich reizend gelegene Friedhofgelände ist im Anschluß an den vorhandenen Waldsaum von einer malerischen Hainpflanzung umrahmt. Die erforderlichen Gebäude sind in Verbindung mit dem Haupteingang nahe dem oberen Gröchterweg vorgesehen und so geordnet, daß sich der Verkehr in einwandfreier Weise abwickelt. Der Gröchterweg ist hier zu einem angemessenen Vorplatz erbreitert, sodaß auch Droschken Aufstellung finden und wenden können. Die Zufahrt zum Leichenhause erfolgt unauffällig. Zur Erzielung eines malerischen Platzabschlusses vor der Einsegnungshalle und zur Verkleidung der eigentlichen Leichengebäude ist in Verbindung mit der Aufseherwohnung eine offene Wandel- oder Wartehalle geplant, die auch den Friedhofbesuchern Schutz bei ungünstiger Witterung bietet. Von hier aus führen die verschiednen Verkehrswege in das Friedhofgelände und der zu einer Hauptsache ausgebildete Mittelweg zum Heldenhain. Derselbe ist mit wuchtigen Zypressen alleeartig bepflanzt und als eine Art Ahnengalerie gedacht, in welcher verdienstvolle Männer ihre Ruhestätte finden.

*) Näheres über das Ergebnis dieses Wettwerbs siehe Nr. 49, Seite 395, des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

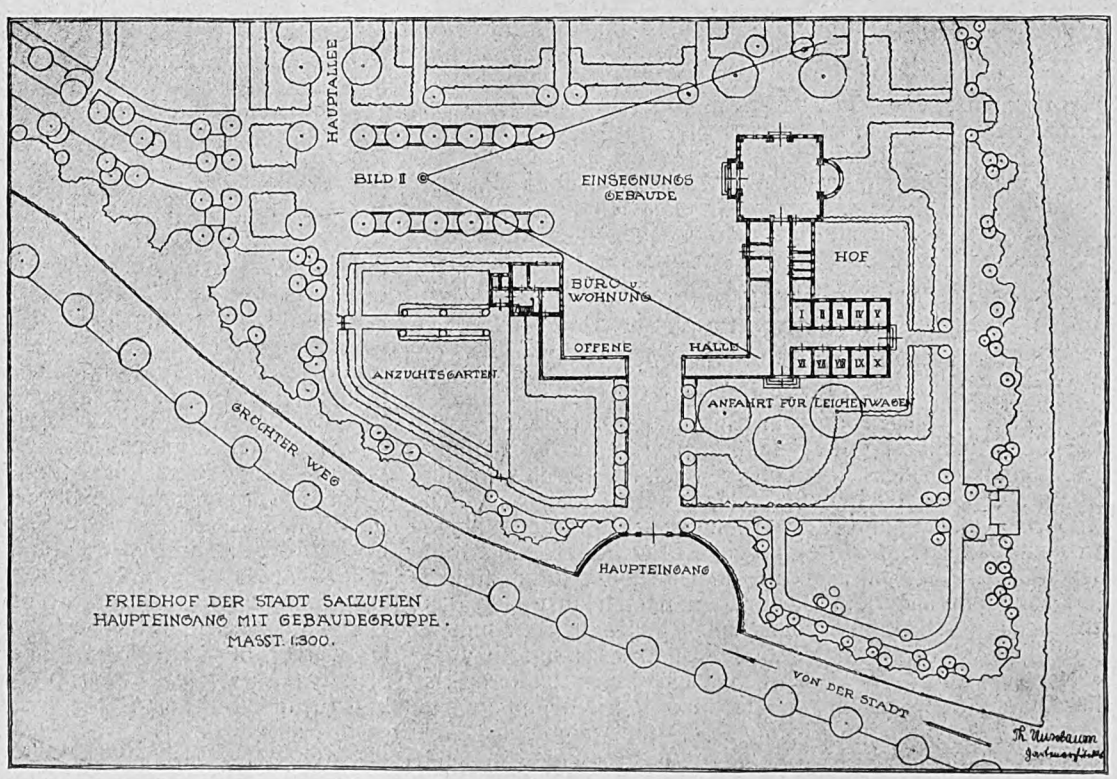


Aus dem Wettbewerb Hauptfriedhof mit Heldenhain Salzuflen.
III. Blick auf die Einsegnungs- und Leichenhalle.

In Anbetracht der praktischen Ausnutzung ist die Gliederung des Friedhofs eine regelmäßige, ohne dabei den freien Pflanzenwuchs zu unterdrücken. Derselbe soll sich vielmehr in zwangloser Weise entfalten und in stets großen Zügen charakteristisch zum Ausdruck kommen. Auch die horizontale Eigenart des Geländes gestattet eine regelmäßige Gliederung und Wegeführung durchaus, wobei allerdings ein Ausgleich in den Steigungsverhältnissen der Wege stellenweise zu erfolgen hat.

Die einzelnen Belegungsfelder sind in kleine, in sich abgeschlossene, durch Pflanzung räumlich begrenzte Flächen gegliedert, in welche auch Erbbegräbnisplätze und Wahlgräber untergebracht werden können, wodurch jedes den Charakter eines Einzelfriedhofes erhält. Die malerische Hainpflanzung entlang den Friedhofgrenzen, bestehend aus Tannen, Buchen, Kiefern, Eichen, Birken, Ginster usw. soll nicht lediglich Schmuckzwecke erfüllen. Hier können vielmehr Familiengräber jeder Art wie auch Wahl- und Reihengräber in zwangloser Gruppierung untergebracht werden. Ebenso sind auch die teils mit Koniferen, teils mit Birken und Akazien alleeartig bepflanzten Hauptwege zur Unterbringung von Wahlgräbern bestimmt.

Für die Gestaltung des Heldenhaines ist aus ideellen Gründen ein Teil des bereits vorhandenen reizenden Waldgeländes aufgeschlossen worden. Die hier vorgesehenen baulichen Anlagen, wie Terrassierungen und Umfriedigungen sollen sich vollständig dem Waldcharakter unterordnen. Vom Friedhofgelände aus betritt man den Hain durch ein Forum, in dessen Brennpunkt ein großes Erinnerungsmal steht. Der Hof ist gepflastert oder geplattet, nach beiden Seiten terrassiert, mit je einer Doppelreihe Kastanien bepflanzt



Aus dem Wettbewerb Hauptfriedhof mit Heldenhain Salzuflen.
IV. Haupteingang mit Gebäudegruppe.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

und nach dem Friedhof zu von einer Terrassenmauer umgeben, in welcher Erinnerungstafeln für die Gefallenen in beliebiger Zahl eingelassen werden können. In diesem Teil sollen angesichts des Monumentes Gedächtnisfeiern abgehalten werden.

Der Waldbestand ist dem Plan entsprechend durchzuforsten, zu ergänzen und vielleicht mit Waldstaudengewächsen, wie Vinca, Anemonen, Maiblumen, Efeu usw. zu bepflanzen. Zur Unterbringung von Denkmälern gebe man nach Bedarf einen Grund von immergrünen Taxuswänden, wie es auch im Plan in Vorschlag gebracht ist, oder man gebe den Denkmälern zwanglos im Schatten der Eichenpflanzung Platz.

Die Kosten für den Heldenhain belaufen sich nach einem Überschlag auf 9000 ℳ, für den Friedhof auf 70000 ℳ, die Belegungsfähigheit beträgt 50 Prozent.

Urteil des Preisgerichts.

Der Entwurf zeigt vorzügliche Einzelheiten in der Durchbildung des Kapellenplatzes, der Grabstellen und der Gräberfelder. Weniger glücklich ist die Führung der Hauptwege und die die Anpassung des an sich schön gedachten Heldenhaines an das steigende Gelände.

Fortbildungsfragen.

Mit Ausbruch des Krieges war es geboten, die Weiterführung einer Reihe von Erörterungen wichtiger Berufsfragen für vorläufig ruhen zu lassen, wozu auch mancherlei Fragen gärtnerischer Fort- und Ausbildung gehörten. Der Krieg stellte dem deutschen Gartenbau in erster Linie andre Aufgaben. In Handelsgärtnerei, Gemüsebau, Baumschule, Landschaftsgärtnerei, Samenhandel, überall sah man die Schwierigkeiten gestiegen, zum Teil unüberwindbar. Sich durch Anpassung an die Kriegsverhältnisse über Wasser zu halten (mit Ausnahme derjenigen, denen diese Zeit die Blüte ihres Geschäfts bedeutet), war für jedermann die zwingendste Wichtigkeit.

Nachdem nun aber der Krieg eine Art dauernden Zustand angenommen hat und ein gewisses Ergeben darein als das Unabänderliche hingenommen werden muß, liegen die Verhältnisse so, daß ein andauerndes, völliges Ruhen der durch den Krieg auf einen Rang untergeordneter Bedeutung herabgesetzten Berufsfragen nicht mehr als das Gebotene erscheint. So haben wir in Nr. 16 einem „Ernsten Mahnwort in Sachen der Lehrlingsausbildung“ von dem in Fragen gärtnerischer Berufsbildung als in mancher Beziehung zuständig geschätzten Fachmann Herrn Andreas Voß, Berlin, gern Raum gegeben. Ein weiteres Mahnwort, den seit Vorkriegszeit zurückgestellten „Beitrag zur Ausbildungsfrage des Gärtners“ aus der Feder des Herrn R. Riedel, städtischen Gartentechnikers in Gleiwitz, lassen wir nachstehend folgen.

So einmal wieder aufgenommen, mag das Bohren an solchen und ähnlichen Fragen auch in Zukunft, je nachdem es die Raumverhältnisse gestatten, seinen Fortgang nehmen.

Ein Beitrag zur Ausbildungsfrage des Gärtners.

Erfolgreiche Fachkurse in Gleiwitz (Schlesien).

Wer ist sich in unserm Berufe nicht bewußt, daß von der Ausbildung des Nachwuchses, der Vorbildung des jungen Gärtners das Ansehen unsers Berufes in der Zukunft hauptsächlich mit abhängig sein wird! Auf allen größern Versammlungen werden deshalb stundenlange Auseinandersetzungen gepflogen. Man faßt auch wohl Beschlüsse, doch werden sie meist nicht durchgeführt, und man geht mit dem Bewußtsein nach Hause, für das Ansehen unsers Standes eine Lanze gebrochen zu haben Gewiß, es ist nicht zu verkennen, daß es langsam vorwärtsgeht, aber es wird noch viele Jahre dauern, bis die Ausbildung des jungen Gärtners befriedigend gelöst sein dürfte, wenn eine Lösung überhaupt möglich ist.

Wie kann aber heute schon dieser Frage nähergetreten werden? Welche Schritte können Vereine und Verbände tun, um diesem Übelstande schon jetzt mit abzuhelfen, in unsrer Zeit, wo Vereine und Verbände wie Pilze aus der Erde schießen? Wohl haben die größern Städte, wie Berlin, Breslau, ihre Fortbildungskurse eingerichtet, in den kleinern Orten fehlen diese aber meistens ganz. Daß sich aber die Wirksamkeit der Vereine nicht in erster Linie auf die Hauptmittelpunkte im Deutschen Reiche zu beschränken braucht, daß auch in kleinern Städten ähnliche Kurse eingerichtet werden können und lebensfähig sind, darüber will ich mir erlauben, an dieser geschätzten Stelle einige Ausführungen zu geben. Ich möchte jedoch noch einiges vorausschicken.

Es wurde gerade in der letzten Zeit von verschiednen Seiten geäußert, den jungen Leuten würde in solchen Kursen ein gewisser Dünkel eingeimpft, sie könnten dann nur das Entgegengesetzte von dem erreichen, was sie bezwecken. Anderseits wurde auch der Einwurf erhoben, die allgemeine Durchführung von Fachkursen könnte den privaten wie auch den staatlichen Anstalten Konkurrenz bieten. Ich glaube, keines von beiden dürfte der Fall sein. Was den ersten Punkt anlangt, so möchte ich erwidern, daß es lediglich eine Aufgabe des betreffenden Fachlehrers ist, den Teilnehmern keine andre Meinung über den Kursus beizubringen als die, daß sein Zweck Ertüchtigung im Berufe ist. Auch Teilnehmern, denen die Übersicht über die Ausbildung des Gärtners noch fehlte, dürfte bei ernstem Bemühen vielleicht die Überzeugung kommen, daß ihnen das hier Gebotene immer nur anregend sein, nur das nötigste bringen kann, es demnach keine abgeschlossene Ausbildung ist, keine solche, die es den jungen Gärtnern gestatte, auf den Besuch einer Lehranstalt zu verzichten. Den Anstalten können dadurch also nur noch eher Besucher zugeführt werden, denn in der Tat bekommt so mancher der jungen Leute erst durch Teilnahme an einem Fachkursus das richtige Verständnis für die unbedingte Notwendigkeit einer abgeschlossenen theoretischen Ausbildung. Der Fachmann, dem ernstlich an der Hebung unsers Berufes gelegen ist, wird daher auch Bedenken oben angedeuteter Art kaum hegen.

Ich will mir nur erlauben, auf eine Einrichtung etwas näher einzugehen, die hier in Gleiwitz seit fünf Jahren besteht. In dem seit 35 Jahren wirkenden Oberschlesischen Gartenbauverein Gleiwitz wurde vor mehreren Jahren der Beschluß gefaßt, versuchsweise einen Fachkursus für junge Gärtner im Winterhalbjahr einzurichten. Der Versuch galt als gewagt, da hier in Gleiwitz verhältnismäßig wenige Gärtnereien bestehen, sodaß mit einer Teilnahme der auswärtigen Gärtner gerechnet werden mußte. An einem Nachmittag in der Woche wurden Vorträge von dazu berufenen Fachleuten des Vereins, natürlich ohne jede Vergütung gehalten. Freiwillig, also ohne Zwang, durften sich die Gehilfen wie die Lehrlinge daran beteiligen. Wider Erwarten war der Erfolg äußerst günstig. Pünktlich und regelmäßig beteiligten sich bis 25 und mehr Teilnehmer aus dem oberschlesisischen Industriebezirk an dieser Einrichtung. In bereitwilligster Weise wurde von dem Magistrat der Stadt Gleiwitz ein großer Saal der hiesigen Mittelschule zur Abhaltung des Kursus zur Verfügung gestellt. Die Unkosten für Bücher, Zeichenbedarf usw. werden durch einen Beitrag von 10 ℳ von den Teilnehmern sowie durch einen erheblichen Zuschuß des Vereins gedeckt. Die Erfolge übertrafen, wie gesagt, die Erwartungen, und der Verein ging daran, den Kursus in einen zweijährigen Winterkursus auszubauen sowie den Stundenplan zu erweitern. Von folgenden Fächern wird das allernötigste vorgetragen: Gärtnerische Betriebslehre, Rechnen, Zeichnen, Gehölzkunde, Obstbau, Bodenkunde, Allgemeiner Pflanzenbau, Topfpflanzenzucht, Gärtnerischer Schriftwechsel, Landschaftsgärnerei, Feldmessen.

Zum Schluß der Kurse fand ein mündliches Abfragen statt, um einen Überblick zu bekommen, wieweit die Kursusteilnehmer den Vorträgen folgen konnten. Zu dem Abschluß im März 1914 waren vertreten der „Provinzial-Verband schlesischer Gartenbauvereine“, der besonders unter dem rührigen ersten Vorsitzenden, Königl. Gartenbaudirekter Stämmler, Liegnitz, der Veranstaltung größte Teilnahme entgegenbringt, ferner die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“, Gruppe Schlesien und Posen, durch Garteningenieur Hanisch, Breslau. Dieser, sowie andre berufene Fachleute, wie Direktor Schindler,

Digitized by Google

Proskau, Gartenbaudirektor Köhler, Beuthen u. a. äußerten sich in günstigster Weise über diese Einrichtung. Die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ sowie die Oberschlesischen Gartenbauvereine hatten Preise zum Ansporn für die fleißigsten Kursusteilnehmer gestiftet.

Möge das hier Gesagte dazu beitragen, daß unsre Gartenbauvereine mehr als bisher der Abhaltung ähnlicher Kurse größeres Augenmerk schenken, da dadurch jedenfalls wesentlich zur Hebung unsers Berufes beigetragen werden kann. R. Riedel, städt. Gartentechniker in Gleiwitz.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Vom Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner.

(Schluß von Seite 140.)

Nach den in Nr. 17 inhaltlich wiedergegebenen Berichten tritt der Ausschuß in eine Aussprache ein.

Vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird mitgeteilt, daß für kriegsbeschädigte Gärtner, welche die Lehranstalten zu besuchen beabsichtigen, stets freies Schulgeld gewährt werden würde, daß es aber kaum durchführbar schiene, jetzt schon weitere Mittel bezeitzustellen; namentlich für den Unterricht im Internat, der im Durchschnitt 500 ℳ das Jahr betrüge, müßten die Betreffenden selbst sorgen. — Von andrer Seite wird darauf hingewiesen, daß Kriegsbeschädigten, welche ein Glied verloren hätten, theoretische Anleitung und auch in den praktischen Berufen besondre Gelegenheit gegeben werden müsse, diese Glieder gebrauchen zu lernen. Solche Unterweisungsstelle dürfte auch in den Gärtnerlehranstalten am Platze sein. Hierzu wird bemerkt, daß schon in der Betätigung mit einem solchen weiterhelfenden Apparat eine gute Heilwirkung auf die Verletzten ausgeübt würde. Es sei aber wünschenswert, daß eine besondre Erprobung für solche Gliedmaßen eingerichtet würde, die noch in gärtnerischen Betrieben zu bestimmten Arbeitsleistungen Verwendung finden könnten. Das ließe sich im Anschluß an ähnliche bereits bestehende landwirtschaftliche Prüfungsstellen durchführen. — Nachdem noch darauf hingewiesen worden war, daß es vor allem wichtig sei, die Kriegsbeschädigten willig zu machen, die Ersatzglieder auszuproben und zu benutzen, daß ferner die gegenseitige Anfeuerung und Belehrung Verletzter gute Erfolge habe, werden folgende Anträge eingebracht:

Der „Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner“ beschließt:

a) unter Mitwirkung berufs- und lebenserfahrener Männer Ratschläge und Leitsätze auszuarbeiten, die das Wesen der gesamten Fürsorge für kriegsverletzte Gärtner und auch die Grundsätze für die Errichtung von Kriegerheimstätten enthalten. Diese Leitsätze sind dann Behörden und Körperschaften, sowie allen Gartenbau-, Obst-, Gemüse- und verwandten Vereinen mit der Bitte zu unterbreiten, sie in besonders einberufenen Versammlungen durch geeignete Berichterstatter zum Vortrag zu bringen und darüber an den Reichsverband zu berichten; b) den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu bitten, für kriegsbeschädigte geeignete Gärtner ausreichende Mittel zum Besuch Königlicher Gärtnerlehranstalten zur Verfügung zu stellen und die vorhandenen Freistellen zu vermehren.

Bedauert wird, daß über die Verwendungsmöglichkeiten im Gärtnerberuf die Fachblätter wenig oder so gut wie nichts veröffentlicht hätten. Auffällig sei es, daß die Erwerbsgärtnerei von vornherein glaube, in ihren Reihen Kriegsbeschädigte nicht unterbringen zu können; auch sie würde einen Teil Verletzter aufzunehmen haben. Es komme viel darauf an, daß schon jetzt eine bereitwillige Stimmung unter den betreffenden Kreisen Platz greife. Ein Preisausschreiben für Verwendungsmöglichkeiten Kriegsbeschädigter in der Gärtnerei scheine nicht unangebracht. Bei der Berufsberatung werde wiederholt die Erfahrung gemacht, daß die Vertreter der Arbeitnehmer ein tätigeres Interesse bewiesen als die der Arbeitgeber. Der Nachweis, daß kriegsbeschädigte Gärtner in diesem Berufe überhaupt ein ausreichendes Auskommen finden können, sei noch nicht geführt. Eine Aufbesserung der Löhne in der Gärtnerei sei jetzt schon, besonders aber nach Friedensschluß, unabweislich. — Auf eine Anfrage, wie groß im allgemeinen die Bereitwilligkeit der Gärtnereibesitzer sei, frühere Gärtner, die kriegsbeschädigt zu ihnen zurückkehren, wieder einzustellen, wird erwidert, daß die bisherigen Erfahrungen leider keine zu große Bereitwilligkeit nach dieser Richtung hin erkennen lassen. Häufig sei in der Zwischenzeit ein Ersatzmann eingestellt und habe sich festgesetzt. Andrerseits aber fühlten sich die Geschäftsinhaber peinlich berührt, wenn sie für den früheren Angestellten, der verletzt zu ihnen zurückkehre, die Höhe des neuen Gehaltes bestimmen sollten. Sie zahlten dann lieber eine freiwillige Unterstützung, um in neuen Verträgen freie Hand zu behalten. —

An den Kriegskursen, welche die Königl. Gärtnerlehranstalt Dahlem abgehalten habe, hätten 880 Hörer teilgenommen. Auch die Plätze (150) für die eigentlichen Lehrgänge seien voll besetzt. Es sei dringend nötig, daß für geeignete Kriegsverletzte die erforderlichen Mittel bereitgestellt würden. Auch praktische Betriebe könnten Kriegsverletzte zur gärtnerischen Ausbildung aufnehmen. Es wird auf die Erfolge hingewiesen, die in Hoffnungstal und Dreibrück mit gärtnerischen Kulturen bereits erzielt seien, man hofft, gleiche Ergebnisse bei richtiger Kultivierung des havelländischen Luchs bei Nauen zu erlangen. Auf dem dortigen Gelände von 60000 *ha* könnten mit der Zeit vier neue Dörfer Platz finden.

Die Organisation der Stiftung „Heimatdank“ im Königreich Sachsen wird besprochen, die danach strebe, daß den Invaliden die wirtschaftliche Selbständigkeit möglichst wiedergegeben werde. Für jeden Regierungsbezirk sei ein „Kreisverband Heimatdank“ gebildet, in dem wiederum alle dahin gehörigen Vereine des gleichen Namens zusammengefaßt seien. Auf diesem Wege sei es möglich, die Fürsorge dezentralisiert zu gestalten.

Soll der Fürsorge-Ausschuß dem „Reichsverband der privaten Fürsorge-Vereine für Kriegsbeschädigte“ als Mitglied beitreten? Hierzu wird darauf hingewiesen, daß in der Sitzung des „Fürsorge-Ausschusses“ am 13. November 1915 Herr Oberbürgermeister Geib im Namen des „Reichs-Ausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge“ mitgeteilt habe, daß unserm gärtnerischen Fürsorge-Ausschuß die Entsendung eines Vertreters zugestanden sei. Als Abgeordnete wurden damals der Vorsitzende, Exzellenz Thiel, und zu seinem Vertreter Herr Braun ernannt. Dieser „Reichs-Ausschuß“ sei die Hauptversammlung der einzelstaatlichen Organisationen und als eine beratende, zusammenfassende, wegweisende Stelle gedacht. Sein Vorsitzender sei der Herr Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Herr v. Winterfeld. Als Vertreter dieses Reichs-Ausschusses sei Herr Bezirksamtsassessor Kerschensteiner anwesend, wie auch der Reichsverband für den deutschen Gartenbau in Zukunft zu den Sitzungen des Reichs-Ausschusses, besonders bei den Fragen der Berufsberatung, Ausbildung, Arbeitsbeschaffung, Ansiedlung und Wohnungsfürsorge, hinzugezogen werden solle. Ganz unabhängig von diesem Reichs-Ausschuß habe sich gebildet oder sei doch in der Bildung begriffen: Der „Reichsverband der privaten Fürsorge-Vereine für Kriegsbeschädigte“ mit dem Sitz in Hannover. Über die leitenden Persönlichkeiten sei man noch nicht genügend unterrichtet. Dieser private Reichsverband beabsichtige, sich neben der staatlichen Fürsorge aufzutun und die gesamten privaten Kräfte einheitlich zusammenzufassen. Man habe die etwa bestehenden 350 privaten Fürsorge-Vereine als Postämter im Reiche aufgefaßt und wolle sie nun zu einem Hauptpostamt vereinigen. Es frage sich aber, ob eine solche Einrichtung nötig und bei der schon herrschenden Zersplitterung und Überzahl von Zusammenschlüssen erstrebenswert sei. Es wird beschlossen, dem Reichsverband der privaten Fürsorge-Vereine gegenüber zunächst eine abwartende Stellung einzunehmen.

Über die Bäder- und Anstaltsfürsorge des Roten Kreuzes wird ausgeführt, daß diese Fürsorge wesentlich im Erlassen der Kurabgabe, in der Ermäßigung der Preise der Kurmittel und der Unterkunft und Verpflegung bestünde. Dabei sollten die Kriegsteilnehmer in keiner Weise hinter den voll zahlenden Gästen zurückgestellt werden. Auch mit dem Standesverein Reichsdeutscher Badeärzte sei die Vereinbarung getroffen, daß die ärztliche Behandlung für vier bis sechs Wochen für den festen Honorarsatz von 10 ℳ zu erfolgen habe. Mit der ärztlichen Gesellschaft für Mechanik und Therapie seien Vereinbarungen im Gange. Für die Eisenbahnfahrt zum Kurort und heimwärts ist von den deutschen, österreichisch-ungarischen und schweizerischen Eisenbahnverwaltungen eine Ermäßigung des Fahrpreises um die Hälfte zugestanden. Örtliche Vertrauensmänner der Bäder- und Anstaltsfürsorge stünden ausreichend zur Verfügung, um die Vorkommnisse in den verschiedenen Orten zu beobachten. In rund 620 Bädern, Erholungsorten und Heilanstalten usw. Deutschlands, sowie in 120 österreichisch-ungarischen und in der Schweiz stehen die angegebenen Vergünstigungen zu Gebote. An Freistellen stehen 3606 Plätze in Deutschland und 1600 Plätze in Österreich und in der Schweiz zur Verfügung. Jetzt können schon 100000 Kriegsteilnehmer teils zu ermäßigten Preisen, teils unentgeltlich untergebracht werden.

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat die Summe von 500 ℳ zum weitern Ausbau der gärtnerischen Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellt; sie wird mit herzlichem Dank angenommen. Es sei nötig, auch weiter mitzuhelfen, daß den Kriegsbeschädigten möglichst weitgehende Hilfe, auf die sie ein wohlverdientes Recht hätten, zuteil werden könne.

S. Braun.

Digitized by Google

Zweiter Kriegslehrgang über Frühgemüse-Verwertung in Geisenheim.

Vom 15. bis 17. Mai findet an der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim der zweite Kriegslehrgang für Frühgemüse-Verwertung im Haushalt statt. An diesem Lehrgange können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen.

Aus dem Unterrichtsplan: „Empfehlenswerte Verfahren für die Haltbarmachung der Frühgemüse im Haushalte“ (Garteninspektor Junge). „Die Ursachen der Entstehung und die Verhütung des Verderbens von Gemüsedauerwaren“ (Professor Dr. Kroemer). „Das Kochen der Gemüse im Haushalte“ (Haushaltungslehrerin Fr. Brauch). „Bevorstehende Arbeiten in den Gemüsegärten“ (Garteninspektor Junge). An den Nachmittagen werden durch Garteninspektor Junge und Frau Brauch praktische Anleitungen über die Herstellung von Dauerwaren, sowie über das Kochen der Gemüse im Haushalte erteilt. Vereinen sei angeraten, Vertreter zu entsenden, damit die Anregungen im Lande weitestgehende Verbreitung finden. Anmeldungen an die Direktion der Lehranstalt in Geisenheim am Rhein.

Dauergemüse für den kommenden Winter gesucht.

Die Stadtgemeinde Berlin beabsichtigt, für den kommenden Winter in größerem Umfange Dauergemüse, nämlich Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Kohlrüben, Mohrrüben und Zwiebeln einzukaufen. Sie ist bereit, schon jetzt mit leistungsfähigen Landwirten und Gemüsezüchtern Lieferungsverträge abzuschließen. Die Bearbeitung dieses Geschäftszweiges erfolgt durch den Magistrat, Lebensmittelbüro, Stralauer Straße 3—6.

Zum Großanbau von Sonnenblumensamen.

Auf eine an uns gerichtete, in Nr. 17, Seite 139 veröffentlichte Anfrage, ob der Großanbau von Sonnenblumensamen ernstlich, womöglich aufgrund bereits gemachter Erfahrungen zu empfehlen sei, und ob der diese Sache anregende Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin, die Ernte auch bestimmt abnehme, antwortet der Ausschuß: Der Kriegsausschuß übernimmt die Ernte von Sonnenblumensamen zum Preise von 0,40 ℳ das Kilo. Alle Eisenbahnstationen im Reiche sind angewiesen, angelieferte Sonnenblumensaat zu diesem Preise anzunehmen. Die Sonnenblume ist bisher in Deutschland in großem Maßstabe noch nicht angepflanzt worden, sodaß wir die Frage, ob schon jemand mit dem Großanbau Erfahrung gemacht hat, nicht zu bejahen in der Lage sind. Wir haben keinen Zweifel, daß der Großanbau lohnen würde, fürchten aber, da es jetzt einerseits schon etwas zu spät ist und es andererseits wohl richtiger ist, daß etwas mehr Erfahrung gesammelt wird, bevor große Ländereien mit Sonnenblumen besät werden.

Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, G. m. b. H. in Berlin NW. 7, Unter den Linden 68a.

Mistbeetkartoffeln nicht zu den Höchstpreisen.

Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 20. April 1916 lautet:

Auf Grund der §§ 1, 2 und 10 der Verordnung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 wird folgendes bestimmt:

I.

Die in der Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 2. März 1916 festgesetzen Höchstpreise gelten nicht für solche Kartoffeln, die laut ortspolizeilicher Bescheinigung in Mistbeeten oder ähnlichen Vorrichtungen gezogen sind und vor dem 15. Juni 1916 geerntet und verkauft werden.

II.

Diese Bestimmung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

PERSONALNACHRICHTEN

Dem Königl. Gartenbauinspektor Kindshoven in Bamberg und dessen Frau Gemahlin ist vom König von Bayern für freiwillige Krankenpflege im Kriege das König-Ludwig-Kreuz verliehen worden.

Dr. Fritz Graf von Schwerin auf Wendisch-Wilmersdorf bei Thyrow (Kreis Teltow), langjähriger geschäftsführender Präsident der „Deutschen Dendrologischen Gesellschaft“, feiert am 16. Mai seinen 60. Geburtstag.

Das Eiserne Kreuz I. Klasse erhielt:

Gustav Weirich, Gärtnereibesitzer in Groß-Eulau (Schlesien).

Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten:

Unteroffizier August Betzler, Handelsgärtner in Günnigfeld (Westfalen).

Gustav Zipf, Gehilfe im Botanischen Garten der Universität Frankfurt a. Main, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 81, für besondre Tapferkeit.

Andre Kriegsauszeichnungen:

Generalsekretär Dr. Kurt Schechner, Oberleutnant und Maschinengewehr-Abteilungs-Kommandant, für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Militär-Verdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegs-Dekoration. Dr. Schechner erwarb damit die dritte Kriegsauszeichnung; er ist Besitzer der Silbernen und Bronzenen Militär-Verdienst-Medaille mit K. D.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Arnold Benditte, Handelsgärtner in Haverbeck.

Friedrich Bittner, Landschaftsgärtner in Weimar.

Josef Brühl, Gärtnereibesitzer in Waldorf (Rheinprovinz), am 3. April in einem Feldlazarett in Frankreich.

Wehrmann Richard Busch, Gärtner in Retzin (Prignitz), Inhaber des Eisernen Kreuzes, infolge schwerer Krankheit.

W. Gläser, Handelsgärtner in Flinsberg (Schlesien).

Kurt Gliemann, Schnittblumenversand in Gera (Reuß), an den Folgen einer Verwundung am 31. März.

E. T. Grünert, Gärtnereibesitzer in Wurzen (Sachsen).

W. Jebe, Baumschulbesitzer in Segeberg (Holstein).

F. X. Konrad, Gärtner in Freiburg im Breisgau.

Wilhelm Linack, Gärtner in Grießen (Mark).

Joseph Mayer, Anstaltsgärtner in Landsberg an der Warthe.

Ernst Pantke, Handelsgärtner in Oberau bei Goldberg (Schlesien), am 28. März.

Emil Plantikow, Handelsgärtner in Posen, am 3. April.

Kriegsfreiwilliger Walter Rockohl, Sohn des Gärtnereibesitzers P. Rockohl in Wilhelmshöhe-Kassel, am 4. April.

Fritz Stettner, Gehilfe im Botanischen Garten der Universität Frankfurt a. Main, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 81, im Alter von 28 Jahren.

Friedrich Schwarz, Obergärtner aus Pforzheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Joachim Schröder, Baumschulbesitzer in Kiel.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 20. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. Mai 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Monströse Bellis perennis flore pleno.

Von M Herb, Samenzüchter in Neapel.

„Monstrositäten", das heißt Zusammenwachsen mehrerer Blumen und Zweige, Verbänderungen, Verdickung der Fruchtböden und dergleichen, treten in der Pflanzenwelt immer von Zeit zu Zeit auf und sind wohl meist auf „Überernährung" zurückzuführen. Bei Eintritt von „Unterernährung" verschwinden diese Monstrositäten bald von selbst wieder.

Der gärtnerischen Kunst ist es vorbehalten, solche Monstrositäten — sobald es ihrem Zweck entspricht — weiter zu pflegen und zu erhalten. Wir haben in dem „Blumenkohl" und in dem „Hahnenkamm" zwei beredte Beispiele, wie durch geeignete Kultur und sorgfältige Samenzucht „Monstrositäten" erhalten werden können. Denn um „monströse Bildungen" handelt es sich sowohl bei dem aus dem Sprossenbroccoli entstandenen Blumenkohl, als auch bei dem aus der Federbusch-Celosie entstandenen Hahnenkamm.

Stiel-Verbänderungen, sowie das Zusammenwachsen von mehreren Blumen wird bei den „Gänseblumen" schon öfter beobachtet worden sein. Daß diese Erscheinung aber bis zur Bildung von „Hahnenkamm" führen kann, dürfte bisher weniger vorgekommen sein.

In stark gedüngtem Boden ist diese Hahnenkamm-Bildung bei den „Mammuth- oder Riesen-Tausendschön" öfter zu beobachten. Da diese Monstrositäten indes keine Samen erzeugen, ist deren Erhaltung nicht möglich, vielleicht auch nicht erstrebenswert. Die runde, ebenmäßige gewölbte Form der großblumigen Gänseblumen ist an und für sich schon „tausendschön".

Läßt man bei der Samenzucht dieser Bellis stets die nötige Sorgfalt walten und gibt man ihnen in der Kultur eine kräftige, nahrhafte Erde, so ist mit den *Bellis perennis monstrosa flore pleno* alles zu erreichen, was man in Form und Größe von einem „riesenblumigen oder monströsen Maßliebchen" verlangen kann.

Monströse Bellis perennis flore pleno.
I. Weißes Mammuth-Tausendschön mit einer Monstrosität.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Von dieser auffälligen Rasse *(Bellis perennis fl. pl. monstrosa)* gibt es bis jetzt die folgenden Spielarten: *alba, rosea, tubulosa alba (Bernina), tubulosa rosea (Monterosa), tubulosa sanguinea (Etna)* und *ranunculiflora.*

Über die zuletzt genannte Sorte ist bereits in Nummer 15, Seite 120, dieses Jahrgangs besonders gesprochen worden.

Zur Empfehlung der Stauden-Centaureen.

Zu denjenigen winterharten Stauden, die zeitig im Frühjahr blühen und sich vielseitig verwenden lassen, zählen auch einige Vertreter der Centaureen. In erster Linie *Centaurea montana* und deren Abarten *C. montana alba* und *C. montana rosea.* Weiterhin sind, wenn auch später blühend, durch ihre Blumen wertvoll, *C. macrocephala* und *C. ruthenica,* letztere im

Digitized by Google

Juni—Juli, erstere im Juli—August. *C. montana* blüht blau im Mai und ist als Schnittblume gut zu gebrauchen. *C. montana alba* blüht reinweiß und ist bedeutend wertvoller. Die beste und empfehlenswerteste ist jedoch *C. montana rosea*. Diese ist eine der schönsten Stauden, die im Mai blühen, und ihre liebliche Farbe bringt es mit sich, daß sie so wertvoll ist. Für den Schnitt geeignet ist sie einmal durch die großen Blumen an sich, die auf festen Stielen stehen, sodann durch die schöne, rosenrote Farbe derselben, die man gern verwendet. Ganze Beete davon angepflanzt, liefern eine Fülle bester Schnittblumen. Dazu kommt, daß sich die Blumen gut halten.

Wie diese Centaureen als Schnittblumenlieferer wertvoll sind, so kommen sie auch für die Verwendung zur Gartenausschmückung, besonders auch auf Staudenrabatten in Frage. Hier ist die Farbenwirkung und der Bau der Pflanzen mitsprechend. Dieselben zeichnen sich durch schöne, etwa 25—40 *cm* hohe Buschform aus und sind dann blühend höchst zierend, sowohl die leuchtend blaue Stammform, wie die weiße und vor allem die rosafarbene Abart. Irgendwelche besondre Ansprüche erheben die Centaureen nicht; auf gut kultiviertem, frischem Boden und in nicht trockner Lage wachsen und blühen sie, daß es eine Freude ist, und gilt es gar, im Mai ein schönes Gartenbild zu erzielen, so greife man unbedingt auch zu dieser schönen, winterharten Kornblume.

Sind die eben besprochenen Kornblumen für mannigfache Zwecke gut verwendbar, so kommen *Centaurea macrocephala* und *C. ruthenica* mehr als Schmuckstauden in Betracht, die man pflanzen soll, weil sie sehr abwechslungsreich wirken. Sie ergeben gute Einzelstauden, oder in der Gruppierung ganzer Partien eigenartige Unterbrechungen und heben so das Ganze. *C. ruthenica* wird bis $1^1/_2$ *m* hoch, *C. macrocephala* etwa 1 *m*, erstere ist heller, letztere dunkler in der gelben Farbe. Beide haben ihren Hauptwert in truppweiser Anpflanzung im Garten. Als Schnittblumen kann man sie zwar auch noch ansehen, doch liegt der Hauptwert in der Verwendung als Zierstaude.

Die Anzucht der Centaureen ist höchst einfach. Man kann sie im Laufe des Frühjahrs ins Mistbeet aussäen, jedoch mit bestem Erfolg auch noch bis Ende Juni, Anfang Juli. Den Samen säet man nicht zu dünn, und nachdem die Pflanzen genügend erstarkt sind, werden sie auf Schulbeete in etwa 15—20 *cm* Entfernung ausgepflanzt. Es versteht sich von selbst, daß man, um das Wachstum zu fördern, bei trockner Witterung die Pflanzen gießt, um sie zur kräftigen Entwicklung zu bringen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Monströse Bellis perennis flore pleno.
II. Hahnenkamm-Gänseblume.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

„Lamartine" und „Mirabeau",
zwei neue frühblühende Fliedersorten.

Vor einigen Jahren erhielt ich von V. Lemoine & Sohn, Nancy, zwei neue Fliederhybriden, die bei ihm gezüchtet worden sind, und zwar hat er nach seinem Berichte die frühesten Sorten seiner Sammlung mit der vor längerer Zeit aus Nordchina eingeführten *Syringa Giraldii* befruchtet, die die wertvolle Eigenschaft hat, zwölf Tage vor allen andern Fliederspielarten zu blühen. Ich erlaubte mir, der Schriftleitung dieser Zeitschrift am 31. April dieses Jahres einige vollerblühte, von Freilandpflanzen geschnittene Zweige der beiden Neuheiten, welche die Namen *Lamartine* und *Mirabeau* tragen, zu senden. Zu dieser Zeit zeigten in meinem Garten weder *Syringa vulgaris* noch *Syringa persica*, noch die auf *Syringa vulgaris* veredelten Sorten eine offne Blüte, und zwar auch die gefüllt-blühenden nicht, die bekanntlich im Freien etwas früher blühen als zum Beispiel *Karl X.* Im vorigen Jahre waren meine Veredlungen der beiden Sorten stark zurückgeschnitten worden, sodaß ich noch keine Blüten zu sehen bekam. Sie zeigten ein sehr starkes Wachstum, das mich eigentlich fast etwas argwöhnisch machte, indem ich fürchtete, daß diese gute Eigenschaft vielleicht durch eine weniger edle Blüte wettgemacht würde. Ich sehe mich aber in diesem Jahre außerordentlich angenehm enttäuscht. Weder Farbe und Form der einzelnen Blüten, noch Haltung, Bau und Größe der Dolden lassen im geringsten zu wünschen übrig.

Lamartine blüht in zierlich gebauten, malvenrosafarbigen Dolden, sie ist die hellere in Farbe von den beiden. *Mirabeau* hat besonders grosse, sehr edel gebaute Einzelblüten mit runden Blumenblättern und blüht dunkellila. Beide sind einfach. Beide sind ebenso winterhart wie unsre bekannten Sorten. Gegen über manchem andern Flieder zeigen sie einen aufrechten, straffen Wuchs, und die jungen Triebe sind etwas dunkler in Farbe.

Die Treibwilligkeit der beiden Neuheiten werde ich erst im nächsten Winter erproben können; doch sehe ich nicht ein, warum sie nicht auch im Gewächshaus früher als die andern Sorten zur Blüte kommen sollten. Doch wenn dies auch nicht eintreffen würde, so glaube ich doch, daß die beiden Einführungen wegen ihrer frühen Blütezeit im Freien uns ganz hervorragende Dienste erweisen werden. Sie sind meines Erachtens wert, zum Schnitt in großen Mengen angepflanzt zu werden. Besonders in etwas geschützter Lage, wo Spätfröste seltener auftreten, oder wo man den Pflanzen einigen Schutz nach dieser Richtung hin geben kann,

Digitized by Google

werden diese Fliedersorten zweifellos einen hohen Ertrag bringen. Albert Trebst, Handelsgärtner in Merseburg.

Die eingesandten Fliederstiele der beschriebenen Sorten *Lamartine* und *Mirabeau,* sind gut angekommen, erholten sich, in Wasser gestellt, recht bald, sodaß sie bereits einige Tage schön blühend dastanden, als die Erfurter Freiland-Fliederblüte einsetzte. Red.

Mehr Poinsettien und Euphorbien zur Schnittblumengewinnung!

(Schluß von Seite 151).

Etwas schwieriger ist die Anzucht als Topfpflanze. Sie erfordert mehr Wartung und Pflege, als es bei den ausgepflanzten Poinsettien nötig ist. Durch rechtzeitiges Stutzen (Auskneifen) muß man versuchen, mindestens drei- bis viertriebige Pflanzen zu bekommen. Den Sommer über hält man sie am besten auf einem lauwarmen Mistbeetkasten, um durch entsprechendes Lüften die Pflanzen möglichst kurz zu halten. Gegen Mitte September räumt man den Pflanzen einen guten, hellen Ort in einem Warmhause ein. Von dieser Zeit an ist das Gießen mit besondrer Sorgfalt vorzunehmen. Auch darf der Standort nicht gewechselt werden, sondern man muß sie gleich so aufstellen, daß sie unberührt stehen bleiben können. Für gut entwickelte Topfpflanzen werden im Verhältnis noch höhere Preise erzielt, als für abgeschnittene Blumen. Auch ganz späte Stecklinge von Anfang Juli, in Töpfen weitergezogen, ergeben einen vorzüglichen Stoff zur Bepflanzung größerer Blumenkörbe oder dergleichen. Die Haltbarkeit der Blumen bei Topfpflanzen ist unbegrenzt.

Monströse Bellis perennis flore pleno.

III. Ein Mammuth-Tausendschön im Vergleich mit einem gewöhnlichen gefüllten Gänseblümchen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bis vor einigen Jahren kannte man nur die wegen ihrer besonders leuchtenden Farbe bevorzugten *Poinsettia pulcherrima cardinalis.* In der letzten Zeit sind nun aber durch künstliche Befruchtungen und Sportbildungen andre Farben entstanden. So z. B. die im Jahre 1910 eingeführte *P. pulcherrima alba.* Ihre Tönung ist ein rahmfarbenes Weiß mit rosa Schein. Im Jahre 1912 wurde *P. pulcherrima praecox* dem Handel übergeben. Mit ihr haben wir einen frühblühenden Weihnachtsstern erhalten. Die Brakteen derselben sind etwa vier bis sechs Wochen früher schnittfertig. Man hat dadurch doppelten Vorteil, erstens ist man in der Lage, schon viel früher fertige Blumen anzubieten, und dann, man bekommt auch die Häuser einige Wochen früher frei für andre Anzuchten. Die Farbe derselben ist jedoch nicht ganz so leuchtend wie bei der alten *P. pulcherrima cardinalis.* Mit *P. pulcherrima Trebsti,* Einführung von 1914, hat die Sortenzahl eine besondre Bereicherung erfahren. Sie ist ein Sport von *P. pulcherrima alba* und zeichnet sich durch ein ausgesprochenes Lachsrosa aus. Da sie sehr starkwüchsig ist, sich auch sehr leicht und schnell vermehren läßt und, was ich besonders hervorheben will, mit bedeutend weniger Wärme auskommt als alle andern Sorten, so wird sie sich wohl bald einen dauernden Platz in allen Kulturen sichern. Zuletzt möchte ich noch *P. pulcherrima plenissima,* den gefülltblühenden Weihnachtsstern, erwähnen. Bei dieser Sorte erscheinen die Hüllblätter in solcher Masse, daß sie sich ballförmig über die Stempel und Staubgefäße, nach innen zusammenlegen. Die Farbe ist ein reines, leuchtendes Rot, die Blumen erreichen dieselbe Größe wie die einfachen Sorten. Da sie aber etwas mehr Zeit zur Ausbildung der Brakteen gebraucht, ist man in der angenehmen Lage, auch später noch, im Januar und Februar, abgeschnittene Poinsettien zum Verkauf anbieten zu können.

* * *

Ebenso beachtenswert und kulturwürdig ist die, wie schon oben erwähnt, leider so wenig bekannte *Euphorbia fulgens (E. jaquiniaeflora).* Sie ist eine nahe Verwandte der Poinsettie und stellt in der Kultur keine größern Ansprüche als diese. Man kann die jungen Pflanzen, die ebenso wie Poinsettien im Mai und Juni vermehrt werden, recht vorteilhaft auf Seitentische in einem Warmhause auspflanzen. Als Pflanzweite genügen 15 *cm* im Geviert, gegebenenfalls auch noch weniger, je nach Stärke der Pflanzen. Im Juli ausgepflanzt, erreichen die Triebe eine Höhe von etwa 60 bis 70 *cm.* Das obere Drittel derselben ist leicht gebogen und nach einer Seite dicht mit zinnoberroten Blütchen besetzt. Die Hauptblütezeit fällt auf die Monate Januar, Februar und März. An der Pflanze behalten die Blüten monatelang ihre volle Schönheit. Auch im abgeschnittenen Zustande gibt es meiner Meinung nach keine andre Blume, die ihr an Haltbarkeit gleichkäme.

Hier liegt jedenfalls noch ein großes Arbeitsfeld für den deutschen Gärtner offen, gerade auch deshalb, weil man diese Euphorbien ein ganzes Vierteljahr lang im abgeschnittenen Zustande liefern kann. Wenn es uns gelingen sollte, nach dem Kriege die Grenzen für die Einfuhr von Schnittblumen geschlossen zu behalten oder durch recht hohe Zölle wenigstens auf ein Geringes zu beschränken, dann wäre für diese Euphorbie etwa dieselbe Verbreitung und Massenanzucht möglich, als sie zum Beispiel heute die Begonie *Gloire de Lorraine* hat. Keine andre Pflanze ist so dazu berufen, die Lücke unsrer blumenarmen Zeit (Dezember bis März) auszufüllen, wie *Euphorbia fulgens.* Es wird ja jetzt während des Krieges jedem schwer fallen, neue Kulturen aufzunehmen, aber Versuche im kleinen können doch gemacht werden, damit dann jeder, den neuen Verhältnissen Rechnung tragend, nach allen Seiten hin leistungsfähig ist. Jeder, der einmal Euphorbien in ihrer vollen Entwicklung gesehen und sich von der viel-

Digitized by Google

seitigen Verwendungsmöglichkeit überzeugt hat, der wird mir das oben gesagte bestätigen können.

Möchten diese Zeilen nur ein klein wenig fördernd auf die Anzucht der heimischen Schnittblumen einwirken! Das wäre mein sehnlichster Wunsch.

Emil Friebel, Obergärtner, zurzeit 3. Kompagnie, Jäger 4, in Naumburg an der Saale.

Ein Brief aus Palästina.

Zur Bedeutung der Fachpresse.

Schon vor langen Jahren hatte ich in Ungarn eine Unterredung mit einem der besten Freunde des verstorbenen Herrn Ludwig Möller, der mir aus eigner Erfahrung die Versicherung gab, daß kein Standesorgan eine so große und weite Verbreitung in allen Ländern der Erde hat, als Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung. Unzählige Anfragen um verschiedene Auskünfte von Fachgenossen in fast allen Weltteilen haben nun auch mit den unzweifelhaften Beweis für jene Behauptung gebracht. Es steht nun auch für mich fest, daß Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung eine achtunggebietende Stellung in der Weltliteratur unsres Berufs einnimmt und höchste Beachtung aller fachlichen Berichte genießt.

So schreibt mir ein liebwerter Kollege aus Sarona bei Jaffa in Palästina unterm 17. März dieses Jahres unter anderm:

„Ich las in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Ihren lehrreichen Aufsatz über die Trockenherstellung des Abortdüngers (Nr. 36 1915, Seite 288) und bin mit Ihnen gleichen Sinnes. Ich kannte bisher auch nur die Kompostierung desselben. Ihr ausgedachtes Ideal ist mir daher einleuchtend. Denn es ist doch gewiß ein großer Fortschritt, den Abortdünger in wenigen Tagen auf eine einfache Weise in eine streubare und geruchlose Form zu bringen, der alle Grundstoffe chemisch unverändert beibehält, den man in großen Mengen herstellen und ständig in Vorrat halten kann. Durch Ihr Verfahren wird dieser Dünger gewissermaßen konzentrierter usw. Ich bitte Sie, mir bald gefälligst eine Probe zu senden.

Gleichzeitig erlaube ich mir, noch eine weitere Frage zu stellen: in derselben Möllers Deutschen Gärtner-Zeitung, Nr. 7, 1916, lese ich wieder einen Ihrer lehrreichen Aufsätze über „Blühende und seltene Musa-Arten“. Diese Pflanzen sind eben hier meine Schmerzenskinder; ich habe davon eine plantagenartige Anlage von mehreren hundert Stück; ich möchte diese Anlage vergrößern, weil der Absatz von reifen Früchten hier ein sehr guter ist. Aber welche Arten die fruchtbarsten und besten für Bananen-Fruchtbau sind, möchte ich wissen und Sie darum um Auskunft bitten. Hier gibt es verschiedene Arten, aber einige werden sehr hoch, andre sind schwachstämmig und hoch, die wirft der Sturm um; andre haben minderwertige Früchte und bei den kleinen, niedern Sorten, die ich hier habe, werden die Trauben nicht sehr lang, bleiben etwas unscheinbar.

Es muß aber doch eine Sorte geben, die tadellose, schöne, lange Trauben mit saftigen und köstlichen Früchten liefert, wie solche überall eingeführt werden. Sollten Sie auch hierin Erfahrung haben, so bitte ich Sie, es mir gütigst mitzuteilen. Wenn nicht, vielleicht ein Buch zu empfehlen, welches darüber Auskunft gibt und diese Kultur erschöpfend behandelt.“ . . .

Dem geehrten Herrn Berufsgenossen in Palästina diene hiermit zur gefälligen Kenntnisnahme folgendes:

Allerdings wird es unter den Bananen besondre Sorten geben, die mächtige, große und schwere Trauben mit schönen Früchten hervorbringen, die höheren Handelswert haben; es scheint das aber immerhin mehr Nebensache zu sein. So weit ich mich von Reisenden aus den Tropenländern über die Bananen-Kultur unterrichten konnte, spielt hauptsächlich auch das schwüle, feuchte Klima die Hauptrolle, z. B. das Brasiliens. Palästina hat mehr trockene, heiße Luft, und mit dieser Kultur wird man deshalb dort schwerlich große Fortschritte machen können, am wenigsten mit Sorten, die von auswärts eingeführt werden. Das einzig Richtige würde nur sein, durch Kreuzung geeigneter Sorten eine fruchtbare Abart zu gewinnen, die sich den dortigen klimatischen Verhältnissen anpaßt usw.

Weitere, erschöpfende Auskünfte über den Bananenbau und seine fruchtbarsten Arten wird jederzeit die Firma Albert Schenkel in Hamburg, Raboisen 33, gern geben, die nach dieser Richtung hin auf dem Gebiete der Tropenpflanzungen die weitgehendsten Verbindungen hat und durch deren Vermittlung sämtlicher Pflanzenbedarf und Samen zu erhalten ist.

Em. Walter, Ziergärtner in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Die Gärtnerlehrlingsprüfungen in der Provinz Schlesien.*)

Der 7. März 1916 wird für den Gartenbau Preußens ein denkwürdiger Tag bleiben, wurde doch an diesem Tage die erste Gärtnerlehrlingsprüfung durch den von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien ernannten Prüfungsausschuß in der Schloßgärtnerei in Langhelwigsdorf, Kreis Bolkenhain, vollzogen. Seit Neuerrichtung der Ausschüsse für Obst- und Gartenbau an den Landwirtschaftskammern Preußens war der schlesische Ausschuß der erste, welcher sich eingehend mit der Einrichtung von Gärtnerlehrlingsprüfungen in der Provinz Schlesien beschäftigte. Während einer Anzahl von Sitzungen des Ausschusses wurde die Notwendigkeit der Einrichtung von Prüfungen der Gärtnerlehrlinge durch einen für diesen Zweck zu ernennenden Sonderausschuß festgestellt. Der Berichterstatter der Gärtnerlehrlingsprüfungen im Ausschuß für Obst- und Gartenbau, der Direktor der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau, Herr Schindler, faßte die ganze Angelegenheit nach mehreren Anträgen und Begründungen zu einem übersichtlichen Grundplan zusammen, der in eingehendster Weise im Ausschuß der Landwirtschaftskammer für Obst- und Gartenbau beraten wurde. Von den Verhandlungen, welche als Ergebnis Niederschriften über Berufswahl, Grundsätze für die Prüfung der Gärtnerlehrlinge, Lehrvertrag, Fragebogen für Lehrherren und Fragebogen für Lehrlinge für den Nachweis und Vermittlung von Lehrstellen enthielten, hat die Landwirtschaftskammer den verschiednen Vereinigungen der Berufsgärtner Schlesiens durch Übersendung von Sonderabdrücken Kenntnis gegeben, auch sind dieselben in dem Geschäftsbericht des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine für die Kriegsjahre 1914 und 1915, Seite 163 bis 171, veröffentlicht worden.

Die Veröffentlichung der bisherigen Arbeiten zur Vorbereitung der Prüfung von Gärtnerlehrlingen hat in den Provinzialverbänden des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und in den Gauen und Ortsgruppen des Verbandes Deutscher Privatgärtner lebhafte Meinungsäußerungen veranlaßt. In allen Versammlungen, welche sich mit der Anregung des Ausschusses für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien befaßten, wurde festgestellt, daß die Gärtnerlehrlingsfrage als Lebensfrage der deutschen Gärtnerei dringend einer Neuordnung und Vertiefung bedürfe. Eine große Anzahl dieser Versammlungen erkannte die Richtlinien, welche in Schlesien für die Gärtnerlehrlingsprüfungen aufgestellt sind, als grundlegend und richtig an und beschloß, den Richtlinien unter Berücksichtigung der jeweiligen eignen Verhältnisse, zu folgen. Ein Teil war andrer Meinung und wollte von einer Gärtnerlehrlingsprüfung unter der Leitung einer Landwirtschaftskammer nichts wissen, sondern hielt es für richtiger, die Leitung und Aufsicht den gärtnerischen Verbänden zu übertragen. Ein Teil wollte sofort Zwangsprüfungen. Ein kleiner Teil hielt die Lehrlingsangelegenheit und besonders die Einführung einer amtlichen Prüfung der Gärtnerlehrlinge noch für verfrüht und wollte es der spätern Zeit überlassen. Auch in der Provinz Schlesien selbst waren die Meinungen der Vertreter der Erwerbsgärtnerei, wie der Herrschaftsgärtnerei geteilt, und es erfolgte eine ganze Anzahl neuer Vorschläge und Beschlüsse, die Entwicklung der Gärtnerlehrlingsprüfung betreffend. Jedoch wie ein roter Faden ging auch hier durch alle Verhandlungen die Erkenntnis, daß es mit der Ausbildung der Gärtnerlehrlinge in den bisherigen Bahnen nicht so weiter gehen könne. Die Vergleiche, welche mit dem Lehrlingswesen des eigent-

*) Der „Illustrierten Schlesischen Monatsschrift für Obst-, Gemüse- und Gartenbau“ entnommen.

Digitized by Google

lichen Handwerks und der Handwerkerfortbildungsschule aufgestellt wurden, fielen sämtlich zu Ungunsten des Lehrlingswesens für Gärtner aus. Nur wenige Städte, wie Breslau und Gleiwitz (Näheres über Gleiwitz siehe Nr. 19, Seite 154, dieser Zeitschrift), bildeten rühmliche Ausnahmen durch Unterhaltung eigener Fortbildungsschulen für Gärtnerlehrlinge. Einige Städte schickten auch die Gärtnerlehrlinge in die Handwerkerfortbildungsschule. Jedoch fand das Samenkorn, welches der Ausschuß der schlesischen Landwirtschaftskammer zur Errichtung von Gärtnerlehrlingsprüfungen ausgestreut hatte, im ganzen guten Boden.

Inzwischen schritt der schlesische Gartenbauausschuß auf der betretenen Bahn rüstig fort. Es waren von dem Provinzialverbande Schlesien des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands zuerst vereinzelt, dann etwas zahlreicher eine Anzahl von Meldungen zur Aufnahme von Lehrstellen für die Gärtnerei eingelaufen und 22 Gärtnerlehrlinge wurden zur Prüfung im Monat März d. J. angemeldet. Es wurden angemeldet je ein Lehrling aus Oberglogau, Habelschwerdt, Langhelwigsdorf, Ober-Lauterbach, Groß-Mochbern bei Breslau, Leobschütz, Görlitz, Tauchritz, Panthenau, je zwei aus Liegnitz, Schweidnitz, drei aus Beuthen (O.-S.) und Breslau und vier aus Moys bei Görlitz. Es waren ferner von den schlesischen Gruppen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands Vorschläge für das Amt des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses und für das Amt der Beisitzer bei der Landwirtschaftskammer eingelaufen.

In der Sitzung am 18. Februar dieses Jahres beriet der Ausschuß für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer nochmals das gesamte bisherige Ergebnis und kam zu dem Entschluß, nunmehr ungesäumt zur Abhaltung von Prüfungen der Gärtnerlehrlinge zu schreiten. Um hier den immerhin schwierigen Anfang möglichst einheitlich zu gestalten, hielt es der Ausschuß für geboten, seinen Vorsitzenden, Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, unter dessen Vorsitz die bisherigen Verhandlungen geführt worden waren, der Landwirtschaftskammer als Vorsitzenden des Prüfungsausschusses für das Jahr 1916 und den Direktor Schindler, Proskau, und Baumschulbesitzer Janorschke, Oberglogau, zu dessen Stellvertretern vorzuschlagen. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer genehmigte die Vorschläge. Jeder Prüfung wohnt tunlichst ein gärtnerischer Beamter der Landwirtschaftskammer bei. Die Ernennung eines bezw. zwei erfahrener Gärtner, möglichst aus dem Prüfungsort, vollzieht die Landwirtschaftskammer nach der Vorschlagsliste der Verbände.

Dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses wurde Gelegenheit gegeben, der Prüfung eines Landwirtschaftslehrlings unter dem Vorsitze des Königl. Ökonomierates Hermstein beizuwohnen und so die Art und Weise der Prüfungen der Landwirtschaftslehrlinge in Schlesien kennen zu lernen. Stämmler entwarf darauf auf Grund der bisherigen Verhandlungen und Richtlinien, in Vereinbarung mit seinen beiden Stellvertretern und dem Obstbauinspektor Rein, nach dem Vorbilde der Landwirtschaftslehrlingsprüfungen, eine Prüfungsordnung für Gärtnerlehrlinge. Nach den Ergebnissen der früheren Verhandlungen ging der Prüfungsausschußvorsitzende von dem Grundsatze aus, bei der Prüfung nur Fragen zu stellen auf den Gebieten der Gärtnerei, die der Lehrling in der Lehrgärtnerei gesehen und bearbeitet hat. Ferner ist Rücksicht zu nehmen auf die Schulbildung und daher nötig, das Schulentlassungszeugnis dem Prüfungsausschuß vorzulegen. Der Lehrling hat eine selbständig ausgearbeitete Beschreibung der Lehrgärtnerei und deren Kulturen einzureichen, damit sich der Prüfungsausschuß schon vorher ein Bild von der geistigen Befähigung des Prüflings machen kann.

Die Prüfung beginnt meist mit einem Rundgang durch die Lehrgärtnerei. Die weitere Prüfung erfolgt im Zimmer und zwar wurden meist zwei, auch drei Lehrlinge zu gleicher Zeit geprüft. Die Lehrherren wohnten den Prüfungen bei, was sich als sehr notwendig herausstellte. Die Fragen wurden vom Vorsitzenden, von dem Beamten der Landwirtschaftskammer, in den bisherigen Fällen dem Obstbauinspektor Rein, Breslau, und Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz, sowie von den Beisitzern gestellt. Jedoch fragen die Prüfenden nicht durcheinander, sondern jeder Prüfende übernimmt ein besonderes Fach. Der Schriftführer schreibt die gestellten Fragen auf, jeder Prüfende schreibt seine Noten für sich auf, nachdem die Zustimmung des Ausschusses erfolgt ist, daß die gestellten Fragen in dem einzelnen Fach genügen. Die Noten werden in Form von Punkten gegeben, 2 Punkte bedeuten genügend, 3 gut und 4 Punkte sehr gut. Für jedes Fach stehen 4 Punkte zur Verfügung. Zwölf verschiedne Fächer bezw. Aufgaben sind in der Prüfungsniederschrift gestellt. Fächer, welche in der Lehrgärtnerei nicht betrieben wurden, werden gestrichen und die dafür angesetzten Höchstzahlen von den geforderten Punkten vor der Feststellung der Gesamtnote abgezogen. Die Gesamtnote wird festgestellt durch die Division der Anzahl der geprüften Fächer in der Anzahl der vom Prüfling errungenen Punkte. Das Gesamturteil lautet entweder: genügend, gut oder sehr gut. Ist die Mindestzahl der geforderten Punkte nicht erreicht, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

Nachstehende Fächer bezw. Aufgaben wurden festgestellt: 1. Allgemeine Beschreibung der Gärtnerei. Örtliche Lage. 2. Gewächshäuser und Frühbeete: Bauart. Innere Einrichtungen der verschiedenen Glashäuser, Frühbeete, kalte Kästen, Pflanzenerde. 3. Pflanzenzucht und Behandlung in Gewächshäusern und Frühbeeten: Vermehrungsarten und Aussaat. Pflege der Pflanzen. 4. Blumentreiberei: Anzucht. Vorbereitung. Pflege. 5. Freilandgewächsbau: Schnittblumenanzucht und Anzucht von einjährigen Pflanzen, Knollengewächse und Stauden zum Eintopfen oder Auspflanzen. 6. Gemüsebau: Freilandgemüse. Einteilung, Bodenbearbeitung und Düngung. Frühgemüsebau. 7. Obstbau. 8. Baumschule und Landschaftsgärtnerei. 9. Blumenbinderei, gärtnerische Ausschmückung, Marktversorgung und Versand. 10. Handfertigkeit. 11. Schriftliche Arbeiten, Tagebuch, Zeichnungen usw. 12. Haltung und Charakter des Prüflings.

Die Prüfungen dauerten vier bis fünf Stunden, es wurde eine Pause eingeschoben. Die Aufgabe 1 erleichtert den Prüflingen ungemein den Anfang, sie werden warm und fassen Mut und sehen, daß es ihnen nicht zu schwer gemacht wird. Nach und nach wird der Gang der Prüfung eingehender, das Hauptgewicht wird auf die Punkte 3, 4 und 5 gelegt. Der Prüfling erläutert z. B. in zusammenhängender Rede die Kultur des Alpenveilchens von der Aussaat bis zur fertigen Verkaufspflanze. Bei diesen Prüfungen sieht der Lehrherr so recht, worauf besonders Wert zu legen ist, den Lehrling zu unterrichten und anzuhalten. Die Lehrherren erklären häufig: hier werden wir ja mitgeprüft, und so ist die Auffassung der Prüfung jedenfalls die richtige. Bei einer spätern Prüfung in derselben Lehrgärtnerei werden die Aufgaben nach und nach höher gestellt. Die bisher stattgehabten Prüfungen erwiesen, daß ein Fortbildungsschulunterricht für die Gärtnerlehrlinge dringend geboten ist. Ferner, daß mancher Lehrherr wesentlich stärker auf die Ausbildung des Lehrlings einwirkt, mancher weniger. Die Prüfung in Handfertigkeit kann während der Prüfung nicht erfolgen, es ist diese Note nach der Aussage des Lehrherrn festzustellen, ebenso wie bei 12.

Leider ist die Führung eines ordnungsmäßigen Tagebuches nur vereinzelt festgestellt worden. Der Prüfungsausschuß wird nach Verlauf des ersten Jahres eine Vorlage zur Anordnung eines Tagebuches entwerfen und vervielfältigen lassen, sodaß die Lehrlinge einen Tagebuchabdruck billig erwerben und ordnungsmäßig führen können.

Nachdem der Vorsitzende in Gemeinschaft mit dem Obstbauinspektor Rein acht Lehrlinge geprüft hatte, fand am 17. März dieses Jahres eine Prüfung zweier Lehrlinge aus Breslau und eines Lehrlings aus Groß-Mochbern in Groß-Mochbern statt. An dieser Prüfung nahmen auch die beiden Stellvertreter des Vorsitzenden, Direktor Schindler, Proskau, und Baumschulenbesitzer Janorschke, Ober-Glogau, teil, sodaß auf Grund der bisher gesammelten Erfahrungen und gemachten Verbesserungen der Prüfungsordnung, nunmehr eine einheitliche Prüfung in Schlesien angebahnt ist. Als Gesamtnoten konnten bisher zweimal sehr gut, sechzehnmal gut und fünfmal genügend zuerkannt werden.

Digitized by Google

Der Bann ist gebrochen, und die Gärtnerlehrlingsprüfung wird in Schlesien nicht mehr verschwinden, sondern immer mehr und mehr ausgebaut werden. Das Standesbewußtsein der Lehrlinge wird gehoben, die Auswahl der Lehrlinge sorgfältiger. Der Beweis ist durch die bisherigen Prüfungen aber voll erbracht worden, daß die Ausbildung der Gärtnerlehrlinge dringend eines kräftigen Fortschrittes bedarf. Stämmler, Liegnitz.

Der neue Frühsalat „Maiwunder" im Mistbeet.

Wir besitzen im alten *Maikönig*-Salat eine außerordentlich gute Salatsorte, deren Eigenschaften jede Verwendungsmöglichkeit, auch die im Mistbeet, die denkmöglichst besten Ergebnisse gebracht hat. Erscheint nun ein neuer Vertreter dieser Gemüseart auf dem Plane, so ist es wohl das Naheliegendste, diesen mit dem bewährten Alten zu vergleichen. Zu diesem Zweck wurden drei Anpflanzungen gemacht, und zwar erstens im Mistbeet, zweitens im warmen, geschützten Dreienbrunnenfeld und drittens im offnen, trocknen Freiland. Die Zeiten, wo die Neuheiten-herausgebende Firma dem uneigennützigen Versuchsansteller freiwillig eine Kulturprobe übersendet, sind für Deutschland noch nicht gekommen. Ich kenne daher den Ausgangsort dieser Neuheit nicht, bestätige aber ihre Merkmale und zwar vorerst für die Anzucht im Mistbeet. Zu diesem Zweck wurden gepflanzt am 17. Februar:

Maikönig-Pflanzen, ausgesäet am 26. Oktober des Jahres vorher, als sogenannte Winterpflanzen von immerhin schon beträchtlichem Aussehen,

Maiwunder-Pflanzen, ausgesäet am 31. Januar, also Pflänzchen, die kaum nennenswerte Blätter hatten.

Die letztere Pflanzung zeigte durch regellosere Blattbildung und bedeutenden Umfang, daß die Verwendung im Mistbeet (nicht zu warm) möglichst derjenigen im Freiland gleichkommen muß und viel Raum bedarf.

Am 30. April war *Maiwunder* einhalbmal größer als *Maikönig*, und am 5. Mai habe ich der Schriftleitung beide Sorten als große, schöne Salatköpfe zeigen können.*)

Das, was die herausgebende Firma über den Salat gesagt, hat sich im Mistbeet erwiesen. Eine ausgesprochene Treibsorte ist *Maiwunder* aber deswegen nicht, höchstens für diejenigen, welche dieser Sorte das Verständnis für die riesige Blattbildung entgegenbringen, also entweder mit dem Raum im Mistbeet nicht zu sparen brauchen oder aber das Pflanzen in diesem nur als Vorkultur benutzen und dann die Fenster abnehmen. Karl Topf, Erfurt.

„Butterkopf", ein guter Wintersalat.

In den schweren Kriegszeiten muß die Anpflanzung von Blumen zurücktreten. Mehr Gemüse soll dafür gebaut werden. So wurde allgemein angeraten. Und infolge dieser Mahnung habe auch ich mich veranlaßt gesehen, eine größere Fläche mit Wintersalat zu bestellen. Ich wählte hierzu die beiden Sorten *Nansen* und *Butterkopf*. Letzterer hat sehr gut überwintert, fast kein Kopf ging verloren, er wird gegenwärtig (4. Mai) geschnitten, es sind meist mittelgroße, gut geschlossene Köpfe. *Nansen* dagegen hat völlig versagt; die Pflanzen hielten sich bis Februar und sind dann verfault und verschwunden; ich kann deshalb diese Sorte nicht empfehlen, während *Butterkopf* zur Anpflanzung anzuraten ist. Mir wäre interessant, zu hören, wie sich beide Sorten anderswo bewährt haben.

Auch Kartoffeln habe ich in diesem Jahre mehr wie sonst angebaut, hätte aber gern noch mehr gepflanzt, wenn nicht die Beschaffung des Saatgutes so große Schwierigkeiten gemacht hätte. Überall hieß es, sie seien beschlagnahmt; man soll nun als getreuer Staatsbürger nicht über staatliche Maßnahmen murren, auch wenn sie mitunter dem gewöhnlichen Sterblichen recht unverständlich sind, und so neige ich denn in Demut mein Haupt.

G. W. Uhink, Gärtnereibesitzer in Bühl (Baden).

*) Wir bestätigen dies gern. Da *Maiwunder* beim Pflanzen erst 17 Tage, *Maikönig* dagegen bereits über 3 Monate alt, die Neuheit dennoch zu gleicher Zeit mit *Maikönig* in vollkommenster Entwicklung erntereif war, wirft das Versuchsergebnis auf die bloße Eigenschaft der Frühzeitigkeit des *Maiwunder* ein recht vorteilhaftes Licht. Red.

In Nummer 35, Seite 415, des Jahrgangs 1910 dieser Zeitschrift hat Herr Karl Topf, Erfurt, in dem Bericht „Winterbeständigkeit einiger Salatsorten" auch über den Salat *Nansen* seine Erfahrungen mitgeteilt. Diese decken sich nicht mit denen des Herrn Uhink. *Nansen* und *Winter-Butterkopf* sind in dem Topfschen Bericht unter 11 Sorten die beiden einzigen, welche die Note „ausgezeichnet" erhalten haben. Man vergleiche jenen Aufsatz selbst. Red.

Etwas über die Widerstandsfähigkeit von „Böttners Treibsalat".

Schon seit Erscheinen von *Böttners Treibsalat* baue ich diese Sorte mit Vorliebe an, da sie sich ebenso wie *Maikönig* für halbwarme Kästen vorzüglich eignet, vor dieser Sorte aber den Vorzug hat, daß der Kopf schon im halbreifen Zustande ein schönes, gelbes Aussehen zeigt, wohingegen *Maikönig* noch fast grün erscheint. Es wurde *Böttners Treib* auch stets seines schönen Aussehens und seiner festen Köpfe wegen von Fachgenossen bei mir bewundert, und die meisten haben sie jetzt auch angepflanzt. In diesem Frühjahre versagte nun *Böttners Treib* zum ersten Male bei mir und einem Nachbarkollegen fast gänzlich, was aber nur eine Folge davon war, daß sich bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen der Pilz eingefunden hatte. Dagegen zeigte mir ein Fachgenosse im benachbarten Aeschach bei Lindau seinen *Böttners Treib* voller Stolz und schlug (worüber ich herzlichst lachen mußte) dreimal hintereinander, aber feste, mit seinem Luftholz auf einen der Köpfe drauf, zum Beweise dafür, wie fest diese Köpfe seien. Doch ich wollte ja von der Härte und Widerstandskraft von *Böttners Treibsalat* reden und keineswegs von ausgeteilten Hieben mit Lufthölzern.

Also im vergangenen Jahre hatte ich schönen Samen von *Böttners Treib* geerntet. Auf der Stelle, wo ich nun den Samen gepleidert, das heißt gereinigt hatte, ging im Herbst eine ganze Anzahl Samenkörner auf und wuchs bis Eintritt des Winters zu netten Pflanzen heran, die ich ruhig stehen ließ. Die Pflanzen haben nun den ganzen, allerdings milden Winter, sogar eine Nacht bei 11—12° C Kälte am Morgen und ohne Schnee, prächtig ausgehalten. Um nun mal etwas auszuproben, ließ ich diese im Freien ohne jeglichen Schutz überwinterten Pflanzen dieses Frühjahr auf zwei Erdbeerbeete als Zwischenpflanzung aussetzen. Alles war nun der Ansicht, daß nichts daraus werden und die Pflanzen bald in Blüte treiben würden. Doch was geschah? — Heute, am 8. Mai, konnte ich eine ganze Anzahl festgeschlossener Köpfe meiner Herrschaft zusenden. Die Köpfe erreichten allerdings nicht die Größe wie im Kasten und in nahrhafter Erde, aber das gleiche zeigt sich ja auch bei andern Treibsalatsorten, die, wenn sie im freien Lande ausgesetzt werden, selten die Größe erreichen, wie ein in guter Erde ausgepflanzter und besonders gepflegter Kastensalat. Ich habe jetzt Kopfsalat im freien Lande zur Genüge für meinen Bedarf. Es soll dies von mir aber keine Prahlerei, sondern nur ein Hinweis darauf sein, wie hart und wenig empfindlich die Salatsorte *Böttners Treib* unter Umständen sein kann. Nach meinem Dafürhalten genügt für im Herbst festgewurzelte Pflanzen wohl in den meisten Fällen eine Abdeckung mit Brettern vollständig, da meine Pflanzen hier ganz ohne Deckung ausgehalten haben.

O. Schmeiss, Gartenverwalter in Tannhof.

Empfehlenswerte Frühgemüse.

Es ist in dieser Zeitschrift wiederholt die Frage aufgeworfen worden: was wollen wir und was sollen wir für Gemüsesorten bauen? Unbedingt notwendig ist vor allem, daß solches Gemüse gebaut wird, das auch für des kleinen Mannes Geldbeutel zu erschwingen ist.

Mit Bezug auf die an dieser Stelle wiederholt ausgesprochene Tatsache, daß man bei Empfehlung von Gemüsesorten immer nur die jeweiligen Verhältnisse der Anbaugegend im Auge haben kann, versteht sich von selbst, daß auch die nachstehend genannten Arten und Sorten als erprobt und empfehlenswert vor allem für die hiesige Gegend in Betracht kommen. Auch auf Vollständigkeit der Aufzählung erhebt die Zusammenstellung

Digitized by Google

keinen Anspruch. Ich nenne nur das, was mir selber bekannt ist und weiß sehr wohl, daß des Guten hier schon von andrer Seite in reicher Auswahl genannt worden und vieles noch zu nennen ist.

Unter den Wurzelgemüsen gibt es eine reiche Auswahl. Zum Massenanbau eignen sich Karotten und Möhren. Gute Sorten sind die *Verbesserte Nantaise, Gonsenheimer, Amsterdamer, Londoner Markt* und *Hamburger ohne Herz.* Aussaat vom Februar an, sobald es die Witterung erlaubt.

Auch die Selleriekultur sei an dieser Stelle hervorgehoben. Aussaat von Januar an im Gewächshaus in Schalen oder Mistbeetkästen. Erprobte Sorten sind der *Schneeball, Erfurter frühester Markt, Prager Riesen* und *Hamburger Markt.*

Von Petersilienwurzel haben sich besonders bewährt die *Frühe dicke Zucker, Ruhm von Erfurt* und *Späte Berliner lange.* Als Schnittpetersilie dürften die mooskrausen Sorten in Frage kommen. Aussaat sobald es die Witterung erlaubt.

Schwarzwurzeln liefern bekanntlich ein für die herrschaftliche Küche empfehlenswertes Gemüse. Als einträglichste Sorte ist die *Einjährige Riesen,* auch *Vulkan* genannt, zu empfehlen. Aussaat ebenfalls sobald das Wetter günstig.

Der in vielen Gegenden gern gegessene Stielmus, eine weiße Speiserübe, wird besonders im Rheinland und in Westfalen sehr geschätzt. Besonders zart ist die *Frühe gelbe Mairübe.* Aussaatzeit Anfang März.

Salatrüben, auch Rote Beete genannt, säet man vom Mai an aus. Beste Sorten sind die *Erfurter lange schwarzrote* und *Feinste halblange Neger.*

Teltower Rübchen werden vom August an auf abgeerntetes Kartoffelland usw. gesäet und geben zum Herbst ein gern gekauftes Gemüse. Man achte beim Samenbezug darauf, daß man wirkliche märkische Originalsaat erhält.

Als nicht genug zu empfehlendes, schnell wachsendes Massengemüse kommt der Spinat in seinen verschiednen Arten in Betracht. Zur Frühkultur eignet sich der *Viktoria-Riesen* wie der neuere *Triumph.* Für den Winterbedarf sind *Riesen-Eskimo* und *Spätaufschießender dunkelgrüner Winter* sehr empfehlenswerte Sorten. Aussaat von Februar an je nach Boden und Lage.

Ein spinatähnliches Gemüse ist der Mangold oder auch Beißkohl genannt; er ist besonders in der spinatarmen Zeit vom Juni bis September ein vorzüglicher Ersatz. Gute Sorten sind *Lucullus, Schweizer* und *Verbesserter Silber.* Die Aussaat erfolgt von Ende März an. Es sind noch viele spinatartige Gemüsearten vorhanden, jedoch scheiden diese für lohnende Kultur vollständig aus.

Salate: Besonders gangbar ist der Kopfsalat. Gute Sorten sind der *Maikönig, Erfurter Dickkopf, Gelber Berliner* und der ganz späte *Trotzkopf.*

Auch die Winterendivien seien an dieser Stelle angeführt, jedoch ist der Absatz durchschnittlich gering. Eine empfehlenswerte Sorte ist die von Natur gelbe *Mooskrause.* Die Aussaat kann von Juli an erfolgen.

Guten Absatz findet auch der Feldsalat, Rabinschen usw. genannt, im Winter und Frühjahr. Gute Sorten sind die *Aromatische deutsche, Breitblättrige holländische* und die *Dunkelgrüne vollherzige.* — Es gibt noch eine Unmenge salatartige Gemüse, jedoch sind diese mehr für den Garten des Liebhabers bestimmt.

Freilandgurken: Gute Sorten sind die *Erfurter mittellange volltragende, Erfurter lange grüne volltragende, Lange grüne Walzen von Athen, Unikum* und *Lange chinesische Schlangengurke.* Aussaat ins Mistbeet in Töpfe von Mitte April oder ins Freie von Mai an.

Auch die Speisekürbisse sind als Massengemüse in vielen Gegenden sehr begehrt. Die beliebteste Sorte ist der *Riesen-Zentner,* auch *Melonenkürbis* genannt. Aussaat wie bei Gurken.

Immer mehr findet die Tomate auf dem Markte ein Absatzgebiet; es sollte dieser Frucht ein größerer Platz in der Gemüsegärtnerei eingeräumt werden. Gern gekaufte Sorten sind *Johannisfeuer, Lucullus, Alice Roosevelt* und andre. Aussaat ins Gewächshaus oder Mistbeet von Februar an. (Schluß folgt).

Paul Jauer, städt. Gemüsefeld in Posen.

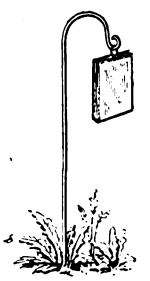
Zur Frage: Welches sind die besten Frühgemüse?

Ich nenne Frühwirsing *Eisenkopf,* Spitzkraut, Spinat *Viktoria,* Kohlrabi *Erfurter Dreienbrunnen,* die hier auf lehmig-sandigem und schwarzem Gartenboden gut gedeihen. Auch Puffbohnen, die, wo der Zeitpunkt der Ernte und die Zubereitung richtig gehandhabt werden, sich bald überall einbürgern würden, da sie ungemein nährend sind. Neben dem Sauerampfer möchte ich auf den Staudenspinat *(Immerwährender englischer)* aufmerksam machen, der auf jedem Boden ohne besondre Pflege, auch im Schatten gedeiht, und dessen Blätter manchmal schon im März hervorsprießen. Seiner Frühzeitigkeit wegen, wo man durch den Geschmack von Spargel und Spinat noch nicht verwöhnt ist, findet dieses Gemüse trotz des etwas säuerlichen Geschmackes, Liebhaber genug. Die Wüchsigkeit ist hier unkrautartig.

F. Steinemann, Beetzendorf (Altmark).

Doppelspiegel gegen Vogelfraß.

Mit allerhand Scheuchen versucht man der Gefahr des Vogelfraßes bei Blüten, Früchten, Sämereien usw. abzuhelfen. Viele Gartenbesitzer benügen sich mit den einfachsten Mitteln. Aber eine rechte Wirkung erzielt man meistens nicht. Seit längerer Zeit haben sich dagegen die von meiner Firma in den Handel gebrachten, gesetzlich geschützten Doppelspiegel gut bewährt. Die Vögel sind bekanntlich sehr empfindlich gegen blendende, glitzernde Lichtstrahlen. Diese werden besonders wirksam durch die neuartige Anwendung der Doppelspiegel erzeugt, welche an Ösen aufgehängt, bei jedem leichten Windstoß hin- und herpendeln und im Auge des heranfliegenden Vogels bemerkbar werden. Mir liegen viele anerkennende Zuschriften vor, in denen Fachleute die gute Wirkung bestätigen, besonders, wenn die Doppelspiegel von Zeit zu Zeit an verschiednen Stellen aufgehängt werden, damit sich die Vögel nicht an die Spiegelung desselben Platzes gewöhnen.



R. Dittmeyer in Berlin C. 2.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Ausfall des Fruchtansatzes bei Erdbeeren und Kirschen.

Nr. 8116. Woran liegt es, daß reichblühende Kirschbäume und Erdbeerstauden fast garkeine Früchte ansetzen?

Wenn dieser Mißerfolg nur im vergangenen Jahre eingetreten ist, wäre anzunehmen, daß die Witterung vielleicht die Schuld trägt. Ist diese Erscheinung aber die Regel, Frostlage nicht die Ursache, dann dürfte angenommen werden, daß die Blütenansätze aus Hunger abfallen. Die Erscheinung ist in Obstbaukulturen gar oft wiederkehrend, ohne daß man sie beachtet. Versuchen Sie es, Ihrem Baumbestande jedes Jahr die erforderlichen Nährstoffe zu reichen, düngen Sie reichlich und richtig, dann bleibt der Mißerfolg sicher aus. Geben Sie im Herbst eine starke Düngung, die sicher nächstes Jahr den Blütenstand wird durchbringen helfen. Auf $^1/_4$ *ha* wären etwa 4—5 Zentner Thomasmehl, etwa 2 Zentner (40 Prozent) Kali und ab Januar und Februar 2 Zentner schwefelsaures Ammoniak, die ersten zwei schon diesen Herbst zu geben. Eine alle drei Jahre mitgereichte Stallmistdüngung oder Gründüngung wird den Erfolg noch verstärken.

Daß freie Lage, verbunden mit starker Luftströmung, auf die Blütenorgane einwirkend (austrocknend), die Schuld tragen, ist wohl kaum anzunehmen, weil das bei geschlossenen Anlagen stets nur die Randbäume betrifft. Ungeziefer ists wohl auch nicht, das würden Sie bemerkt haben.

Obstbaulehrer Karl Pfeiffer in Hoflössnitz.

Falls die Blüten nicht durch Nachtfröste zerstört wurden, was sich bei Erdbeeren duch Schwarzwerden des gelben Blütenknopfes und bei den Kirschen durch Schwarzwerden des Stempels zeigt (die Staubfäden können bei leichteren Frösten noch ganz gesund bleiben), so ist ein Abwerfen der Blüten in leichten Bodenarten oft durch große Trockenheit verursacht. Auch eine fälschliche Düngung, hauptsächlich mit stickstoffhaltigen Düngemitteln während der Blüte, verursacht oft das Abwerfen der Blüten. Auch sind die Blüten schon vor Öffnung erfroren, obwohl die Pflanzen nachher noch ihre Blütenpracht

Digitized by Google

voll entfalten; einem aufmerksamen Beobachter der Natur kann es nicht entgehen, daß die Stempel vernichtet sind und nur Kelchblätter und Staubfäden verschont blieben.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Gegen die Amsel.

Nr. 8141. Gibt es ein Mittel, Amseln zu verscheuchen oder zu vertilgen? Schießen ist nicht erlaubt, weil in einer Stadt. Ich behalte kein Obst, alles vertilgen sie.

Amseln oder Schwarzdrosseln lassen sich sehr gut mittels Fang- oder Fallnetzes einfangen, die in jeder größern Vogelhandlung zu haben sind. Die Netze werden unter den Bäumen aufgestellt, als Lockmittel sind Mehl- oder Regenwürmer, die an Draht- oder Stecknadeln befestigt werden, zu verwenden. Durch die Bewegungen der Würmer werden die Amseln aufmerksam und ins Netz gelockt.

Willy Meyer, Gartenarchitekt in Saarbrücken.

Amseln können durch sogenannte Retschen, wie sie in größerer Form die katholischen Kirchen statt der Kirchenglocken während der Karwoche verwenden, verscheucht werden. Das sicherste Mittel ist aber das Halten eines zahmen Uhus oder Raben, den man am Baume festbindet. Auch stets wehende Flaggen oder Triller, wie auch das Aufhängen eines Spiegels tun gute Dienste. P. Vogel, Obergärtner in Salach.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. XV.

Neue Bestimmungen über die Ausfuhr von Gütern aus Belgien.

Auf Grund einer Verordnung des General-Gouverneurs bedarf die Ausfuhr aller Güter aus dem Gebiete des General-Gouvernements der Genehmigung durch den Verwaltungschef beim General-Gouverneur in Belgien, Abteilung für Handel und Gewerbe. Anträge sind dorthin zu richten.

Einer Genehmigung bedarf es nicht für die Durchfuhr von Gütern durch das Gebiet des General-Gouvernements, wenn die Güter auf Grund einer durchgehenden Frachturkunde befördert werden: aus Deutschland sowie aus dem Etappen- und Operationsgebiet im Westen nach andern Teilen des Gebiets oder nach Deutschland. Jede andre Durchfuhr wird als Einfuhr und Ausfuhr behandelt.

Waren, deren verbotswidrige Ausfuhr versucht wird, sind an der Grenze einzuziehen.

Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nicht: für Transporte der Kohlenzentrale und der Hauptstelle für Gas, Wasser und Elektrizität, für die Mitnahme von Reisegut, das für den persönlichen Bedarf des Reisenden bestmmt ist, für Muster ohne Wert, die nicht eingeschrieben werden, für Militärgut und Privatgut für die Militärverwaltung.

Kleine Nachrichten aus Proskau.

Einem am 24. März gezeichneten Bericht an die Proskauer Feldgrauen entnehmen wir:

„Hier in Proskau hat es nicht allzuviel Neues gegeben. Der Betrieb läuft weiter, ein milder Winter kam uns zu Hilfe, und die Arbeiten sind einigermaßen auf dem laufenden. Die ersten Sämereien sind auch bereits im Freien im Lande. Die Obstverwertungsstation ist mit einer großen hydraulischen Presse ausgestattet worden. Im Musenheim ist der Anfang zu der Gedenkstätte für die im Kriege gefallenen Proskauer gemacht worden. Die Randeichen stehen bereits. Auch die Bronzeplakette des Herrn Grafen von Stosch, die uns Herr Regierungspräsident von Schwerin schenken will, ist fertiggestellt. Der kleine Bachlauf zwischen dem Wasserhochbehälter und der blauen Laube ist auch bald fertiggestellt, ebenso die Bodenarbeit für die Vergrößerung des Anzuchtgartens im Aboretum. Der neue Kurator, Herr Oberregierungsrat Dr. Kley, besichtigte vor kurzer Zeit zusammen mit dem Landrat Herrn Geheimrat Lücke die Anstalt. Herr Rendant Kortenbeutel ist an die landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin versetzt worden. Sein Nachfolger ist Herr Sekretär Giese, der bereits seit 1½ Jahren in Proskau ist. Das neue Semester hat am 1. März begonnen. Es sind 28 Anstaltsbesucher da. Die Geisenheimer Schwesteranstalt hat geschlossen. Einer der dortigen Eleven ist zu uns gekommen.

Herr Königl. Gartenbaudirektor Erbe hat seine zweite Reise zum Studium von Kriegergräbern im Auftrage des Kriegsministers an die Ostfront gemacht und seine Erfahrungen und Vorschläge in einer kleinen, sehr netten Schrift niedergelegt.

Seit einigen Tagen hat die Landwirtschaftskammer auch als erste in Schlesien mit den gärtnerischen Lehrlingsprüfungen begonnen. Die Arbeiten sind sehr interessant. Es hat viel Mühe gemacht, alles durchzudrücken. Die Sache macht sich aber auch jetzt, und viele der Gegner haben ihre Meinung geändert".

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Siegfried von Guttenberg, Gärtnerlehrling in Steinenhausen bei Kulmbach (Bayern), Willy Kirschke, Gärtner in Berlin-Weissensee, Fritz Strielinsky, Gärtner in Zehlendorf (Kreis Teltow), die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

August Ziegler, Gärtnereibesitzer in Krekow, hat sein Goldenes Berufsjubiläum gefeiert.

Emil Neubert †.

Wiederum hat der Tod eine große Lücke in Hamburgs Gärtnerwelt gerissen. Einer der Altmeister unsers Berufs, Herr Emil Neubert, ist nach schwerem Leiden im 85. Lebensjahre davongeschieden. Mit ihm betrauern die Hamburger Gärtner nicht nur den verdienten Berufsmann, sondern auch einen der eifrigsten Förderer des bekannten Hamburgischen Gemeinsinnes in der Gärtnerei. Wo es auch galt, die Interessen des Berufs zu vertreten, da stand Vater Neubert, so lange es ihm seine Kräfte gestatteten, in vorderster Reihe. Neubert, Stueben, Krück, Warnecke, Petersen — das waren die führenden Meister, die man sich getrennt garnicht vorstellen konnte. Das, was sie gesäet haben in gemeinnützigen Werken, den Geist, welchen sie in Hamburgs Gärtnerschaft zu pflanzen verstanden haben, betrachten wir als ein teures Vermächtnis, das von den Hamburger Gärtnern hochgehalten werden möge.

Emil Neubert wurde am 10. März 1832 im Pfarrhause Blankenstein am Erzgebirge geboren, lernte 1846 bis 1849 bei Gebr. Maybier in Dresden, war dann in verschiednen Gärtnereien bis 1852 in Quedlinburg als Gehilfe tätig, u. a. war er auch als erster Gehilfe bei Gebr. Dippe, mit dessen ersten Inhaber ihn langjährige Freundschaft verband. Im Jahre 1853 kam er nach Hamburg zu Herrn C. H. Harmsen, zog dann 1855 nach England, 1856 nach Paris, kehrte 1857 nach Hamburg zurück, wo er sich im Jahre 1858 mit der Tochter Bertha des Herrn Harmsen verheiratete. Aus dieser Ehe entsprossen elf Kinder, von denen zehn am Leben sind. Im Jahre 1908 konnte er im Kreise seiner zahlreichen Familie in voller Rüstigkeit und unter der Beteiligung der gesamten Gärtnerwelt Hamburgs seine Goldene Hochzeit feiern.

Im Jahre 1858 kaufte er Harmsens Baumschule in Hamburg an der Lübecker Straße und umfangreiche, benachbarte Ländereien, die im Laufe der Jahre sämtlich für Bebauungszwecke verkauft worden sind. Im Jahre 1880 erwarb er die vormals Harmsensche Gärtnerei in Wandsbek, die er 1895 an seinen Sohn Woldemar abgegeben hat. Ganz besonders hat er sich um die Verbesserung der Hymantophyllum (Clivien) und um die Kultur der *Franciscea calycina* verdient gemacht. Auch eine umfangreiche Ausfuhr nach den nordischen Ländern war eine Spezialität seines Geschäfts.

Es ist zu bewundern, daß unser Neubert bei seiner umfangreichen Tätigkeit immer noch Zeit gefunden hat, sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Keine Gartenbau-Ausstellung hat während nahezu vierzig Jahren bestanden, in der er nicht eine leitende Stellung einnahm. Der Gartenbauverein für Hamburg, Altona und Umgegend verliert sein langjähriges Ehrenmitglied. In vielen andern Wohltätigkeits- und Fürsorgevereinen hörte man auf seinen klugen Rat mit besondrer Vorliebe. Unser Vater Neubert hat es verstanden, sich bei allen Kollegen die nötige Achtung zu verschaffen, was ihn besonders befähigte zu den vielen Ehrenämtern, für die er auserlesen war.

Die gesamte Gärtnerwelt wird dem alten Neubert ein dankbares, dauerndes Gedenken bewahren.

W. Runde in Wandsbek.

Gestorben sind: Heinrich Dohr, Handelsgärtner in Eitorf-Sieg. Ernst Rudolf Gottschalck, Gärtnereibesitzer in Chemnitz, am 27. April. Joh. Gg. Wunderlich, alleiniger Inhaber der Samenhandlung J. W. Wunderlich und der Baumschulen S. & J. Rinz in Frankfurt am Main, im Alter von 86 Jahren; beide Geschäfte werden von den Erben des Verstorbenen in unveränderter Weise weitergeführt.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 21. | 31. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

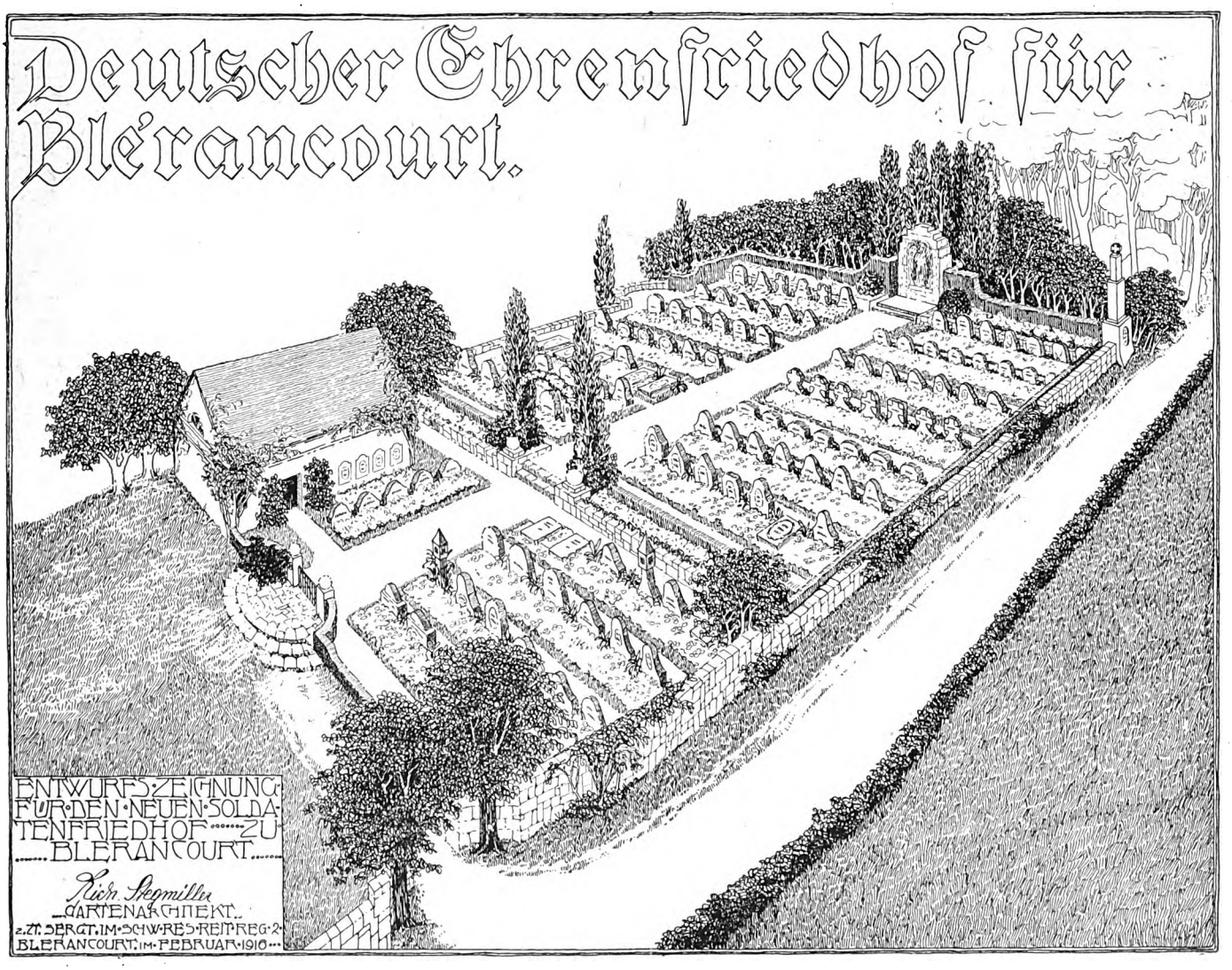
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 27. Mai 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Deutscher Ehrenfriedhof für Blérancourt.

Von Richard Stegmiller, Gartenarchitekt, zurzeit Sergeant im Schw. Res.-Reit.-Reg. Nr. 2, 1. Eskadron.

Die Ruhestätte unsrer gefallenen Helden in Feindesland in würdiger Weise zu pflegen und zu unterhalten, ist Pflicht der Dankbarkeit und der Kameradschaft. Wurde zu Anfang des Krieges infolge von Zeitmangel der Grabpflege keine besondre Achtung geschenkt, so sieht man heute auch an der Front schöne Heldenfriedhöfe und Ehrenfriedhöfe. Leider nicht überall, da an vielen Kommandostellen noch künstlerischer Sinn und guter Geschmack fehlt.

Die beigegebene Zeichnung zeigt den neuen Soldatenfriedhof in Blérancourt. Erst wurden unsre Toten im alten französischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Ein deutscher Heldengarten im französischen Gottesacker. Ein in sich abgeschlossenes Gärtlein. Der alte Friedhof wurde zu klein. Die Dauer dieses schrecklichen Krieges erfordert große Soldatenbegräbnisplätze. Wie aus dem Vogelschaubild ersichtlich, ist der neue Friedhof dem Charakter eines Soldatenfriedhofs entsprechend entworfen. Für jedes Grab ein Gedenkstein mit Namen, Heimatsort, Regiment und Todestag. Alle Steine in harmonischer Formengröße, kein Stein sich hervordrängend. Keine Bevorzugung und kein Standesunterschied nach dem Tode. Alle starben den Heldentod, der Offizier, Musketier und Reiter. Zur einfacheren Unterhaltung sind gleichmäßige



Vogelschaubild zu dem Entwurf eines Deutschen Ehrenfriedhofs für Blérancourt.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Blumenbeete in verschiednen Arten vorgesehen. Da genügend Steinmaterial von den zerschossenen Häusern vorhanden ist, sind niedere Trockenmauern projektiert. Dadurch wird die Raumwirkung gesteigert. Eine alte, aber massiv gebaute Scheuer, die auf dem Grundstück steht, kann ohne Geldausgabe in einfacher, schöner Weise zu einer Gedächtniskapelle für die gefallenen Krieger ausgeschmückt werden. Niedere Mauern mit Heckenpflanzungen umschließen das Heldengärtlein. Der Entwurf wurde vom General von Dietfurt zur Ausführung bestimmt.

Der Worpsweder Heldenhain.

[In der bekannten Wochenschrift „Die Hilfe" hat eine Auseinandersetzung über Heldenhaine Raum gefunden, die auch für die gärtnerische Öffentlichkeit von Interesse ist. Wir geben den Kern der Sache nachstehend im Auszug wieder. Red.]

Als ein Werk echten, einfachen Volks- und Kunstempfindens ist in Worpswede die Anlage eines Heldenhaines beschlossen worden. Die Natur soll selbst das Monument gestalten, durch welches das Gedächtnis der Gefallenen zum Dank, zur Erhebung, zur Andacht sich steigert. Für die Heimat, daß sie uns unverändert erhalten bleiben möge, gaben sie ihr Leben hin; so soll man ihrer auch gedenken angesichts des vollen Bildes dieser Heimat; auf ihrer Scholle, unter ihren Bäumen und unter dem Himmel, der sich über ihr spannt. In Worpswede ist der Platz gewählt auf einem Ausläufer des langgestreckten Hügels, der wie ein Wahrzeichen die Gegend beherrscht. Die Anlage des Weges, der zu ihm, von einem Wiesenpfad abbiegend, hinführen soll, wird unauffällig eine Abkehr vom Profanen zum Ausdruck bringen: in schnurgerader Linie, eingefaßt von strengen Baumlinien, wird er sich dem Hain entgegenstrecken. Hier oben an der Küste und in der Heide ist die Eiche der Heimatsbaum: so wird auch in Worpswede der Heldenhain als Eichenhain erstehen. Er umschließt einen kreisrunden Platz, den in bestimmten Abständen größere Steine einfassen werden; das sind die sogenannten Findlinge, die nur im Moor vorkommen (oder „wachsen", wie der Bauer sagt). Sie sollen unbehauen, so wie sie die Natur hergab, aufgestellt werden, und jeder dieser Findlinge soll den Namen eines Gefallenen tragen .... Man wird zugeben müssen, daß eine Erinnerungsstätte feierlicher Art nicht wohl einfacher, bodenständiger und eindrucksvoller gestaltet werden kann, als mit solcher Anlage. Was aus der Natur der Heimat kommt, das spricht verständlich zu jedermann; es ist dabei dann nur die formende Hand des Landschaftsarchitekten notwendig, damit durch die Führung der Linien und die Gruppierung der Massen die Anlage über das Profane, Willkürliche hinaus zum gewollten Ausdruck, zum Gesteigerten, Feierlichen erhoben werde .... Es wird in unserm Vaterlande kaum einen kleinen Ort geben, der nicht imstande wäre, einen solchen Hain, dessen Art aus der Natur der Landschaft heraus entwickelt werden müßte, als „Kriegerdenkmal", als ein Platz gesammelten Gedächtnisses an sie, anzulegen. Wo Sinn und Mittel vorhanden sind, kann auch ein Werk der reinen Kunst noch mit der Naturanlage vereinigt werden. Der Worpsweder Hain wird ein Bildwerk des bekannten Darmstädter Professors Bernhard Hoetger umschließen, der in Worpswede lebt. Neue große Steigerungen aus einer Zusammenkomposition von Natur und Bildwerk in ihrer wechselseitigen Wirkung aufeinander zu geben, ist das Wesen seiner Kunst; einen unsrer Zeit eignenden Monumentalstil heraufzuführen ihr Ziel. Der Platanenhain auf der Darmstädter Ausstellung 1914 zeigte den Künstler Hoetger zum erstenmal andeutend von dieser Seite. Das Bildwerk, das der Worpsweder Heldenhain von ihm empfangen wird, wird die ruhig mit erhobenem Haupte vorschreitende Gestalt eines Jünglings sein, dem ein Lächeln um die Lippen spielt, während seine Augen klar und scharf in die Weite sehen. Ein Bild ruhiger und bewußt gewordener junger Kraft, die das Bild oder das Symbol des Geistes ist, der uns Deutsche in diesem Kriege zum Siege führen wird. S. D. Gallwitz.

Hierzu die folgende „Kriegerdank-Stätten" überschriebene Äußerung von Leberecht Migge.

Kriegerdank-Stätten.

Im letzten Heft der „Hilfe" spricht S. D. Gallwitz mit Hilfe eines Beispiels grundsätzlich von „Heldenhainen". Da über Wesen und Gestalt „solcher sichtbaren Zeichen unserer Verehrung der gefallenen Söhne unseres Volkes" steigend mangelnde Übereinstimmung unter den Guten und Gebildeten obzuwalten scheint, so möchte ich, umgekehrt, das Gallwitzsche Beispiel benutzen, um eine wesentlich andersartige Grundanschauung über diesen Gegenstand hier kurz zu skizzieren.

Wenn eine ansehnliche Gruppe von Helfern auf dem Felde der Kriegerehrung den kleineren Gemeinden des längeren bereits rät, als sichtbares Erinnerungszeichen für die Gebliebenen des Ortes einen bescheidenen Baumhain zu pflanzen, so ist gegen eine derartige Ausgabe nicht viel einzuwenden. Verschwenderischer sieht die Sache schon aus, wenn man mit einem gewissen Aufwand dringlicher Überredung unsern Bauern und Kätnern anempfiehlt, für solche Zwecke durchaus und ausschließlich „die reindeutsche Eiche" zu wählen. Etwa weil, wie Gallwitz anführt, „hier oben an der Küste und in der Heide die Eiche der Heimatsbaum ist". Nun, abgesehen von diesen sehr gewagten Bestimmungen der Nationale, scheint mir das im Gegenteil ein triftiger Grund zu sein, diesen Baum gerade nicht zu wählen. Denn just das Gewohnte, das Alltägliche dieses Baumbildes, muß es für das Kind seiner Heimat untauglich machen, zu einem Denkmal, zur nachdenklich dauernden Erhebung vorbestimmt. Der Bauer, der die Schönheit seines Sonnenaufganges nicht zu sehen pflegt, er kann gewiß auch die Ehrwürdigkeit eines Haines nicht „einsehen", der mit dem nützlichen Eichenbestande vor seinem Hause oder mit dem Waldstück an der Krähenkoppel so verzweifelte Ähnlichkeit hat. Der Bauer schafft zwar rüstig und selbstbewußt die Landschaft mit (funkelnagelneue sogar, wie die Marschen), aber er ist, meine ich, im allgemeinen weit entfernt, zu verstehen, ja wohl nicht einmal geneigt: auf ihren Ton zu hören. Ach ja, der Landmann, solcherart selber ein Stück der großen Natur, ist mit dieser zusammen schon immer ein vorzugsweise duldender, manchmal, geistig, sogar ein wenig mißbrauchter Gegenstand des Vergnügens für den Städter gewesen.

Darauf aber scheint mir, je länger, desto mehr, im gewissen Sinne auch das jetzt so viel angeschlagene Thema: „Heldenhain als Eichenhain" hinauszulaufen. Und wenn ich glaube oder hoffe, daß mit andern Erscheinungen auch diese „Bewegung" psychologisch und versöhnlich aus der Zeit heraus begriffen werden sollte, so darf man sich doch der möglichen Folgen solcher, fast möchte ich sagen — „Aufnagelung von Eichbäumen auf Deutschlands Landschaft" (die doch genugsam schön und doch bereits überreich verziert und nicht zuletzt und noch dazu unschuldig wehrlos ist), doch nicht ganz verschließen. Als eine, vielleicht noch die geringste, dieser Folgen möchte ich als Gartenarchitekt — nächst der Feststellung eines netten Kriegswucherspekulatiönchens im Artikel „Eiche" an der Pflanzenbörse schon jetzt — jenen eifrigen Naturbeschwörern das warnende Bild ihrer „grünen Organisation" nach zehn Jahren schon jetzt vor Augen stellen: von tausend Grüppchen kümmernder Eichenkrönchen (dieser fatal schwierigen Gewächse), alle „hoch oben auf breitgelagerten Hügeln", alle umgeben von der Kraft und Frische — der heimatlichen Wälder, die da raunen . . .

Nein, ich gaube wirklich nicht, daß wir auf diese Weise „das Monument zum Gedächtnis unsrer Krieger" schaffen werden. Vollends nicht, wenn gesteigerte Lebenszustände in Frage stehen, zu denen man fraglos doch die Arbeitsgemeinschaft jener Gallwitzschen Künstlergruppe mit ihren ländlichen Genossen zu rechnen hat. Überall hier soll und muß mit der erhöhten Verantwortung auch die Forderung erhöht lauten: Gestalten! In dieses Wortes hehrer Bedeutung. Aber in diesem Belang scheint es mir, wenigstens wenn man die befähigte Bestimmung des Erdbeherrschers ein wenig gesondert überdenkt, denn doch zu billig zu sein, solche Arbeit im wesentlichen — Mutter Natur zu überlassen. Gewiß, Natur gestaltet auch, aber unbewußt und im ganzen „formlos"; also höchstens —

Digitized by Google

natürlich, nie aber menschlich. Denn das ist etwas ganz Bewußtes, dem Willen der Lebensneigung nach. Das Gestalten der Menschen sucht doch die, dem Gewohnten entfernte, die merkwürdige, artikulierte Form; es entspringt immer einer Idee, die, sachlich genommen, notwendig „unnatürlich" ist.

Und nur — wenn es überhaupt nötig ist hierfür — vermittelst Gedanke und Formgewalt, dem denkgewaltigen Ringen draußen gleichwertig, kann für mich das Erinnern an diese Zeit wirklich lebendig erhalten werden. Nur durch den unverklausilierten Gestaltungswillen, ganz einfach: durch Kunstwerke (sehr im Gegensatz zu Naturwerken), die, indem sie das Zeitgeschehen intuitiv in sich fassen und das geschichtliche Gewicht dieser Ereignisse selbst der Nachwelt übermitteln, getreu wie nichts andres nebenher — so ehren wir geistig unsre Kämpfer und Dulder, so entwaffnen wir endgültig und herzlich unsre Feinde und wesentlich so erzeugen wir in uns selbst das nötige moralische Bewußtsein für alle Führerschaft, die uns in der Kulturwelt etwa vorbehalten sein möchte.

Beim Bauen, wie insbesondre bei allem Bilden in den freien Künsten scheinen solche elementaren Einsichten ja nun doch schon allgemeiner verbreitet zu sein. Immer aber, wenn sich das erregte Gefühl des weiten Gebietes der Natur bemächtigt — und es tut das nur zu gern — da pflegen die begleitenden Eigenschaften stofflicher Verwandtschaft die erstgeborene Struktur des freien Schaffens, womit der Mensch allein begnadet ist, in leichte Verwirrung zu bringen. Auch oder gerade bei den sonst Umsichtigeren. Wir Gartenmänner beispielsweise haben unter dieser „temporären Betäubung" teilweise sehr zu leiden, teilweise nutzen wir sie weidlich aus.

Auch Gallwitz scheint mir seine, das Gesagte zum Teil ja durchaus bestätigende Überzeugung an einem ungeeigneten Beispiel auseinandergesetzt zu haben. Dadurch wirkt er auf mich sehr unklar. Es scheint aber nötig, daß wir uns doch klar werden, allesamt, darüber, wie wir übrigen uns unserer Wehrmänner würdig erweisen wollen. Eben aus Würde und auch aus Wirtschaft.

Leberecht Migge.

Das nachstehende Schlußwort „Noch einmal Heldenhaine" ebenfalls in knappem Auszug.

Noch einmal Heldenhaine.

Herr Migge fürchtet Enttäuschungen, wenn der Hain, wie er das in seiner Natur hat, nicht schnell in die Höhe wächst und imposant für das Auge wird. Er denkt dabei wahrscheinlich an den Durchschnittsgroßstädter mit der Peitsche des Anspruches und des ungeduldigen Fortschrittes hinter sich. Die Bauern und die Kleinstädter wissen noch, was Zeithaben und Ruhe ist, und sie haben damit noch Sinn und Empfänglichkeit für das Werdende. Vielleicht hat man hier oben noch einiges mehr von dieser kräftigen Lebensruhe als anderorten; mir, als nicht „bodenständig" niedersächsisch, ist das an der hiesigen Art vom ersten Augenblick an als Sonderheit aufgefallen. Bremen bekam vor einer Reihe von Jahren eine Stadtwaldanlage, angegliedert an seinen schönen Bürgerpark, geschenkt. Auch heute noch geben die Stämmchen kein Bild der Augenweide ab, und doch strahlt das Volk und sagt mit Zärtlichkeit im Ton „unser Stadtwald" und liebt das Gelände und hegt es. Es hat noch viel vom Bauer und Kleinstädter in sich; hat noch kräftige Jugend in den Augen und vermag über die Jahre wegzuschauen und am Wachsenden, Werdenden sich zu erfreuen . . . .

Gewiß, die Kunst wird es sein müssen, die unsern Helden das Gedächtnisdenkmal setzt. Daß Herr Migge die Kunst, das heißt das Gestalten und Formgeben einer Idee, durchaus nicht mit dem Heldenhain in Verbindung zu bringen vermag, scheint mir der eigentliche Erreger seines Aufsatzes zu sein und auch schuld daran, daß ihm, wie er schreibt, meine Ausführungen „sehr unklar" geblieben sind. Es kommt bei Unklarheiten mindestens sooft wie eine Verschwommenheit des Gegenstandes eine Beschaffenheit oder Einstellung des Auges in Frage. Es war in dem Aufsatz „Heldenhaine" nicht von wildwachsenden Anpflanzungen die Rede; ich schrieb: „Es ist dabei dann die formende Hand des Landschaftsarchitekten notwendig, damit durch die Führung der Linien und die Gruppierung der Massen die Anlage über das Profane, Willkürliche hinaus zum gewollten Ausdruck, zum Gesteigerten, Feierlichen erhoben werde." Also ein Kunstwerk des Landschaftsarchitekten, das ist des Landschaftsbaukünstlers, der seine Idee im Material der Landschaft mit allem, was zu ihr gehört, gestaltet. S. D. Gallwitz.

Ausländerei und Neuheiten.

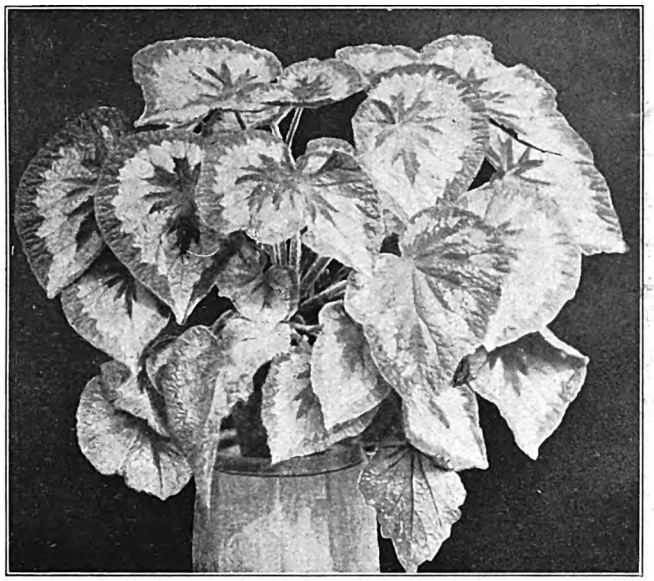
Nach dem Kriege, oder richtiger schon jetzt, tritt die Frage an uns heran: Wie werden wir uns zu den ausländischen Neuheiten auf dem Gebiete des Gartenbaues stellen? Man kann die Sache von zwei Gesichtspunkten aus betrachten: einmal die ideelle Seite, zum andern aber vom praktischen Standpunkt.

Als idealdenkender Mensch, sagen wir als Liebhaber, könnte man vielleicht zu dem Urteil kommen, alles ausländische, zumal alles, was aus Frankreich oder England zu uns gekommen ist, welche beiden Länder ja hier hauptsächlich in Frage kommen, einfach über Bord zu werfen. Dabei wäre aber doch wohl Voraussetzung, daß wir Deutschen den fremden Züchtern in der betreffenden Pflanzenart auch wirklich voraus sind, wie es ja auf vielen Gebieten auch tatsächlich der Fall ist, denken wir nur an die sogenannten Englischen oder Edel-Pelargonien. Aber auch in solchen Fällen, seien es nun Pelargonien, Dahlien oder andre, kann es vorteilhaft sein, diese oder jene fremde Sorten zu übernehmen, sei es auch nur zu Züchtungszwecken. Warum sollen wir uns die Schönheit einer Blume vorenthalten nur weil sie in Frankreich zur Welt gekommen ist! Ganz abgesehen davon, daß man dann doch folgerichtig auch alle ältern Züchtungen fremden Ursprungs verbannen und aus seinem Garten entfernen müßte, und das wäre doch wohl für manchen Gartenbesitzer und Liebhaber eine recht starke und auch ungerechtfertigte Zumutung.

Nun zum praktischen Standpunkt. Man stellt unsern Beruf bei der Behandlung dieses Themas oft auf gleiche Linie mit dem Handel in Erzeugnissen der Industrie oder des Gewerbes oder in irgend welchen Landesprodukten, wie Weine und dergleichen. Es ist aber doch ein ganz andrer Fall, ob ein deutscher Staatsbürger jährlich verschiedne Toiletten für seine Angehörigen aus Paris bezieht, seine Moden usw. aus Frankreich kommen läßt, oder ob er von einem deutschen Gärtner einige Pflanzen, zum Beispiel eine neue Rosensorte kauft, von der dieser sich vielleicht eine einzige Pflanze aus Frankreich hat schicken lassen und dann selbst weiter vermehrt hat. Da ist doch der Verdienst des deutschen Gärtners ganz unverhältnismäßig größer, als der des Franzosen. Die paar Mark für den erstmaligen Bezug der Sorte, die dabei außer Landes gehen, müssen wir ihm wohl oder übel schon zugestehen.

Leider ist es ja bei uns Rosenzüchtern nicht so, wenigstens bis jetzt nicht, daß wir sagen können, wir brauchen die Ausländer nicht mehr. Sind doch gerade die meisten Haupthandelssorten der letzten beiden Jahrzehnte, mit einigen rühmlichen Ausnahmen, fremden Ursprungs. Da wäre es doch für uns Selbstbetrug, wenn wir uns einreden wollten, wir könnten auch ohne die ausländischen Sorten die Rosenzucht und die Rosenliebhaberei in unserm deutschen Vaterland in gleichem Maße heben und fördern. Nicht zu vergessen ist dabei der nicht unbeträchtliche Handel in Rosen mit dem Ausland. Skandinavien, Amerika und auch Rußland werden nach dem Kriege wieder, wie bisher, einen großen Teil ihres Bedarfs von uns beziehen. Vorausgesetzt natürlich, daß wir auch fernerhin imstande sind, allen berechtigten Anforderungen, besonders auch inbezug auf Sortenwahl, zu genügen. Das wird aber nur möglich sein, wenn wir fortfahren, nach dem Kriege die Neuheiten aller, auch der ausländischen Züchter, die uns einen Erfolg zu versprechen scheinen, zu erwerben, sie auf ihre Brauchbarkeit hin in den eignen Kulturen zu beobachten und wenn sie sich als wirkliche Verbesserungen vorhandner Sorten beweisen, auch entsprechend zu vermehren. Ich

Digitized by Google



Blattbegonien als Schmuck- und Schaupflanzen.
I. Pflanze von 1,20 m Durchmesser.
Diese alte Sorte (Name mir nicht bekannt) mit *Präsident Carnot* befruchtet, ergab die in Abbildung II gezeigte Neuheit *Freiherr von Stauffenberg.*

möchte damit selbstverständlich nicht etwa der Verbreitung von Dutzenden ausländischer Neuheiten das Wort reden nur weil es Ausländer sind, sondern es wird Sache der berufenen Fachleute sein, wie bisher alle in Betracht kommenden deutschen und ausländischen Neuheiten zu erwerben und nach sachkundiger, gewissenhafter Prüfung nur das wirklich Gute zu vermehren und weiter zu empfehlen, die minderwertigen Sorten aber, die ja naturgemäß immer in großer Überzahl sind, baldmöglichst wieder verschwinden zu lassen.

So werden auch wir zu unserm Teil am besten dazu beitragen, die Bemühungen unsrer Gegner, uns auch nach dem Kriege auf wirtschaftlichem Gebiet zu bekämpfen und zu isolieren, erfolglos zu machen und werden auch auf diesem Gebiete der deutschen Sache zum Siege verhelfen.

P. H. Dohrn, Baum- und Rosenschulen, Wesselburen i. Holst., zurzeit Leutnant der Reserve im Jäger-Bataillon Nr. 14.

Aphelandra Louisae,
eine Paradepflanze für das Warmhaus.

Es gibt Pflanzen, die sich nicht für allgemeine Kulturen eignen, sondern nur in gewissen Fällen am Platze sind. Dann aber ist ihre Entwicklung so, daß sie richtige Paradepflanzen sind. Eine derartige Pflanze ist *Aphelandra Louisae.* Sie ist wie alle Aphelandren in gewissem Sinne empfindlich, das heißt, sobald die Wärme unter 20° C fällt. Dadurch ist ihrer Verbreitung ein Riegel vorgeschoben. Nur dort, wo diese Wärme eingehalten wird, ist diese wunderschöne Aphelandra mit Erfolg zu pflegen.

Aphelandra Louisae ist Blatt- und Blütenpflanze gleichzeitig. Die Färbung der Blätter ist so auffallend, daß man diese Aphelandra mit Recht als eine der schönsten bunten Blattpflanzen des Warmhauses bezeichnen kann. Die Blätter sind etwa 12 *cm* lang, 3 bis 4 *cm* breit und dunkelgrün, der Mittelnerv sowie die Seitennerven sind silberweiß. Die Blüten erscheinen in einer Braktee, die chromgelb ist. Für Wintergärten, die genügend warm gehalten werden, ist *Aphelandra Louisae* etwas auffallendes, und gar auf einem mit Bodenwärme versehenen Beet truppweise ausgepflanzt, erreicht sie vollkommenste Ausbildung. Eine kurze Zeit halten sich diese Pflanzen auch im Wohnzimmer auf Blumentischen, doch ist dann meist ein Rückschlag zu erwarten. Nach meinen Beobachtungen gehört diese reizende Pflanze ins gut erwärmte Warmhaus, erst da erreicht sie jene Ausbildung, die den Ausdruck Paradepflanze berechtigt erscheinen läßt. Auch der Blütenstand entwickelt sich dort sehr gut.

Weniger an Erde als an Wärme erhebt diese Pflanze Anspruch. Wer in der Lage ist, derartige Schaupflanzen zu pflegen, sollte nicht versäumen, sich der *Aphelandra Louisae* anzunehmen. Im Handel ist sie leider weniger erhältlich, da sie eben inbezug auf Wärme zu anspruchsvoll ist. Stecklinge bewurzeln sich verhältnismäßig schnell und leicht. A. Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Blattbegonien als Schmuck- und Schaupflanzen.

Zu meinen Lieblingen unter den Schmuckpflanzen gehören die Blattbegonien. Ich ziehe jedes Jahr zu diesem Zweck möglichst große Pflanzen heran. Einen günstigen Platz finden sie hier im herrschaftlichen Schloß. Von den größten Pflanzen, die ich gezogen habe, habe ich einige Aufnahmen gemacht, um sie in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.

Abbildung I, nebenstehend, ist eine alte Sorte. Die Pflanze hat einen Durchmesser von 1,20 *m.* Die Sorte befruchtete ich mit *Präsident Carnot*, und das Ergebnis war die auf Abbildung II, untenstehend, wiedergegebene Neuheit *Freiherr von Stauffenberg.* Diese Neuzüchtung weist Metallglanz auf, mit teilweise rötlichem Schein. Sie versprach von vornherein, eine unempfindliche, raschwachsende Pflanze zu werden. Nach nun zweijähriger Beobachtung der Sorte *Freiherr von Stauffenberg* hat sich dies aufs beste bestätigt; es handelt sich hier in der Tat um eine ungemein kraftvoll wachsende, unempfindliche Schmuck-Begonie. Sie ist noch nicht im Handel, hat aber bereits bewiesen, daß sie sich in Zukunft bewähren wird. Auch erkennt man die Mutter merkwürdigerweise wenigstens noch an einem Blatt.

Abbildung III, Seite 169, zeigt ebenfalls eine neue Sorte. Man kann sie zu wahren Prachtpflanzen heranziehen.

Die auf Abbildung IV, Seite 169, gezeigte Pflanze gehört gleichfalls zu den neuern Sorten. Sie zeichnet sich durch die verschiedensten Schattierungen aus. Auch die Blüte kommt bei ihr recht gut zur Geltung.

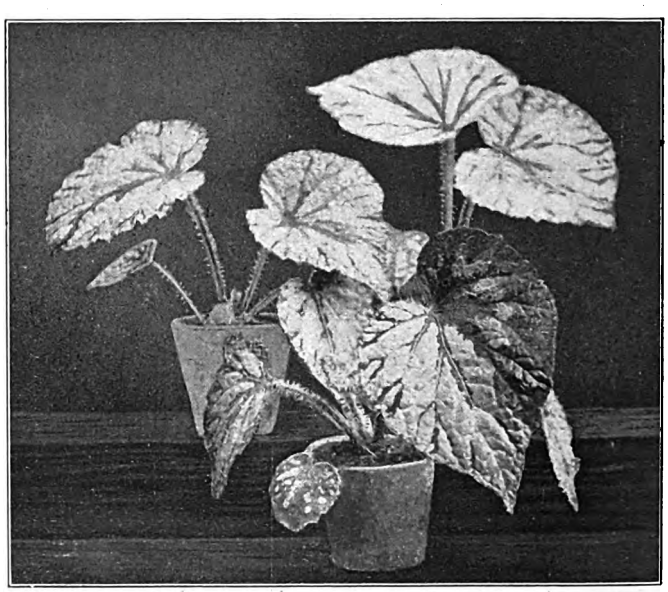
Drei neue Sorten eigner Zucht sind wieder entstanden. Ich werde im Laufe dieses Sommers Näheres darüber berichten.

A. Schwarz, Schloßgärtner in Rißtissen bei Ulm.

Gedanken aus dem Felde.
Zur künftigen Gestaltung unsers Gemüsebaues.

Was wird nach dem Kriege sein? Wie werden sich nach dem Kriege die Verhältnisse für uns Gärtner gestalten? Über diese Frage werdet auch Ihr zu Hause wie wir im Felde schon nachgedacht haben.

Eins hat uns der Krieg gelehrt: das Zusammenhalten,



Blattbegonien als Schmuck- und Schaupflanzen
II. Eigene Neuzüchtung Freiherr von Stauffenberg.
Metallglanz mit rötlichem Schein. Pflanze starkwachsend und unempfindlich.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

und das soll nach dem Kriege auch unsre Parole für alle Zukunft sein. Die lange Dauer des Krieges hat uns gelehrt, daß wir bis auf einen kleinen Teil unsers Berufs vom Ausland unabhängig sind, dies gilt in der Hauptsache beim Gemüsebau.

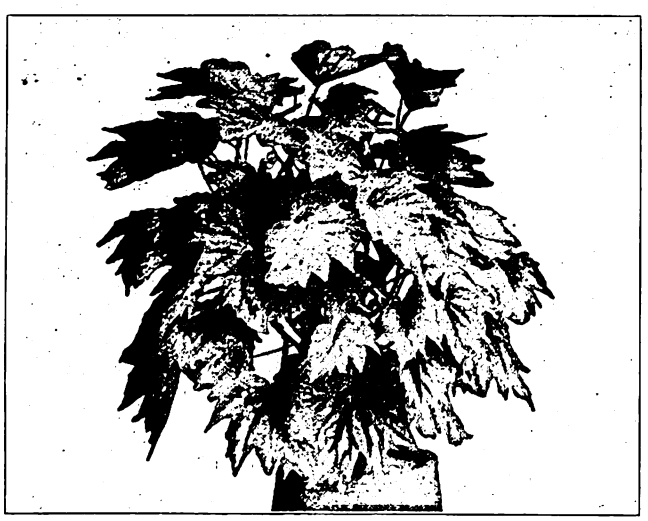
Was jeder vernünftige Gärtner ersehnt hatte, das brachte der Krieg: den Schluß der Landesgrenzen. Ganz anders wären wir dagestanden, wäre dies schon zehn Jahre vor Beginn des Krieges der Fall gewesen. Das deutsche Volk lernt in diesen Tagen den Wert des deutschen Gemüses kennen und wird sich auch nach dem Kriege noch lange an eine vermehrte Gemüsekost gewöhnen müssen.

An dem deutschen Gärtner liegt es, den Markt mit billigem und gutem Gemüse zu versehen. Er muß für alle Zukunft die Führung im Gemüsebau in die Hand nehmen; noch ist es Zeit, sonst könnte uns die Landwirtschaft diese aus der Hand winden. Hier liegt ein lohnendes und arbeitsreiches Feld vor uns, das allen Kräften in der Gärtnerei nach dem Kriege lohnenden Verdienst bietet. Unser Hauptaugenmerk müssen wir auf die Versorgung unsers Volkes im Winter mit Gemüse legen. Dies können wir nur durch Konservierung in den Sommermonaten erreichen.

Blattbegonien als Schmuck- und Schaupflanzen.
IV. Neuere Sorte durch mannigfache Schattierungen ausgezeichnet.
Auch die Blüte kommt zur Geltung. (Name mir nicht bekannt.)

Ein Vorurteil gegen konserviertes Gemüse hat der Krieg uns überwinden gelehrt, und dies müssen wir ausnützen. Wie viel Gemüse wird in den Sommermonaten verschleudert, wie viel geht zu Grunde! Das muß in Zukunft anders werden. Der Gärtner muß das Konservieren der Gemüse selbst in die Hand nehmen, er kann das, und zwar wird ihm dies nur möglich sein auf genossenschaftlichem Wege.

Es muß mehr kaufmännischer Geist in die Gärtnerei getragen werden. Der einzelne erreicht nichts, nur die Gesamtheit als Genossenschaft. Hat sich die Genossenschaft gebildet, so dürfte es derselben ein leichtes sein, den Markt zu beherrschen. Nicht mehr dürfen wir vom Händler abhängig sein, wir müssen so viel wie möglich den Zwischenhandel ausschalten. Nicht mehr wollen wir einander Konkurrenz machen, diese wollen wir nur dem Gegner bieten, untereinander wollen wir einig sein. Es muß jedem Gärtner möglich sein, das überschüssige Gemüse abzusetzen zum Zwecke der Konservierung. Es wäre daher das erste Ziel, solche Konservierungsanstalten zu errichten in allen Teilen des Landes, sich mit den bestehenden in Verbindung zu setzen. Ein leichtes wäre es dann, sich den Absatz zu sichern. Alles kann erreicht werden, wenn wir einig sind; es ist nun die Zeit da, wo wir zeigen müssen, daß ein fortschrittlicher, kaufmännischer Geist in der Gärtnerei herrscht. Wie vieles könnte geleistet werden heute in dieser schweren Zeit, hätten wir uns geeinigt in Genossenschaften! Um wieviel besser und billiger könnten wir das Volk mit Gemüse versorgen! Wie armselig ist der Gärtner gegen die Landwirte gestellt hier im Felde. In allen Befehlen. Ja, Landwirte können beurlaubt werden, der Gärtner aber hat Mühe und muß immer erst klarlegen, daß wir der Landwirtschaft gleichgestellt sind. Überall hinter der Front wurde in diesem Jahre das Land bebaut mit Frucht, aber daß große Flächen mit Gemüse bebaut werden, um die Truppen in der Einseitigkeit der Beköstigung mit frischem Gemüse zu versehen, um dadurch das Inland zu entlasten, daran hat anscheinend niemand gedacht. Es könnte doch in dieser Beziehung viel geleistet werden, welche einflußreiche gärtnerische Persönlichkeit würde die Regierung darauf aufmerksam machen? Es fehlt hier doch sicher bloß an der Anregung. So bebaut schließlich, wie im vorigen Jahre, der einzelne Truppenteil einen Garten, der kommt weg und seine Nachfolger tun nichts mehr weiter. Sehr viel kostbares Saatgut wird auf diese Art verschwendet. Wir Gärtner wollen doch auf der Höhe der Zeit stehen, und sollte der Krieg noch lange dauern, so müssen die Gärtner die Versorgung des Volkes mit Gemüse mit aller Kraft in die Hand nehmen unter möglichster Ausschaltung des Zwischenhandels, unter Vermeidung von Saatgutverschwendung. Was nützt es, wenn in der Heimat jeder Boden, der in den meisten Fällen auch noch ungünstig ist, unfachmännisch mit Gemüse bebaut wird, es ist nichts weiter als Saatgutverschwendung.



Blattbegonien als Schmuck- und Schaupflanzen.
III. Ebenfalls eine starkwüchsige Neuzüchtung.
(Wahrscheinlich Schmeißsche Sorte.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Auch für den Blumengärtner ist ein weites Feld der Betätigung bei unsern Verbündeten nach dem Kriege. Deren Klima wollen wir uns zu Nutze machen, nicht mehr wollen wir den treulosen Italienern und den kriegslustigen Franzosen Millionen in die Tasche jagen. Frisch und kampfbereit das Ende des Krieges erwartet, Ihr Blumengärtner, einig und stark, blüht der Erfolg auch Euch! Darum Ihr Alten, die Ihr zuhause seid, überlegt es Euch und arbeitet mit Kraft an dem großen Ziel, an der Einigkeit in der Gärtnerei!

E. Rosenfelder,
Stab, 2. Bataillon, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 13,
Feldpoststation 103.

Die Weiße Frühlingszwiebel.

Durch den Weltkrieg kommt man wieder auf manches Alte zurück. Aber auch durch vieles Neue kommen wir weiter in den Kulturen. So auch bei den Zwiebeln. Dieselben sind ja während des Krieges infolge Ausbleibens der Einfuhr sehr im Preise gestiegen, doch wir wollen uns auch

Digitized by Google

hier vom Auslande unabhängig machen. Dies können wir nur, wenn wir gleich bei Beginn des Frühlings mit neuer Ware aufwarten. Greifen wir deshalb zu der *Weißen Frühlingszwiebel!* Diese schnellwüchsige Sorte dürfte noch viel zu wenig bekannt sein und ist für den Marktgärtner sehr wertvoll, da sie zu einer Zeit gepflanzt wird, in der man in der Gärtnerei viele Beete aberntet, also in einer ruhigeren Arbeitszeit als im Frühjahr.

Ich mache von dieser Sorte drei Aussaaten. Die erste und wichtigste im Monat August in ein abgeerntetes Mistbeet, um im Oktober ins freie Land gepflanzt zu werden; diese Zwiebeln kommen bei uns ohne jegliches Decken sehr gut durch den Winter, in rauhen Lagen dürfte ein leichtes Überschütteln mit kurzem Laub ratsam sein. Die zweite Aussaat wird im Februar auf ein lauwarmes Mistbeet vorgenommen und, sobald stark genug, ins Freie gepflanzt. Die dritte im März und zwar breitwürfig ins Freiland, um auf dem Saatbeet selbst zur Entwicklung zu kommen.

Auf diese Art läßt sich von Ende April an ernten bis die gewöhnliche Herbstzwiebel und die Dauerware einsetzt. Bemerken muß ich noch, daß die *Weiße Frühlingszwiebel* nur zum frischen Verbrauch geeignet ist, also nicht zum Aufbewahren. Es gibt nichts besseres für die Küche als die so zarte *Weiße Frühlingszwiebel.*

Wilhelm Haufler, Gemüsegärtner in Stuttgart.

Erfolgreiche Blumenkohlzucht durch briefliche Unterweisung.

Von Karl Topf, Erfurt.

[Der nachstehende Briefwechsel ist nicht etwa ein Kunstgriff einer erfindungsreichen Schreibphantasie des unterweisenden Verfassers. Er ist vielmehr die Wiedergabe eines tatsächlichen Postverkehrs, der uns in Urschrift vorgelegen hat. Ursprünglich nur als Unterweisung des einen Anfragenden gedacht, möge er nun, nachdem beide Beteiligte ihre Zustimmung gegeben, seines allgemeinnützigen Inhaltes wegen den Weg in die Öffentlichkeit nehmen. Red.]

Anfrage 1. Aufmerksam habe ich Ihre Aufklärungen über Dünn- und Dickherzigkeit der Blumenkohlpflanzen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung gelesen und bitte Sie, mich darüber noch etwas genauer zu unterrichten. H. D.

* * *

Erfurt, den 23. März 1915.

Auf Ihre Anfrage diene folgendes.

Es liegt wohl im ganzen Aufbau der Blumenkohlpflanzen, daß nach langen Proben hier in Erfurt nur im Mistbeet Pflanzen gezogen werden. Wenn man bedenkt, daß mancher Gärtner hier 6—8 Pfund Samen braucht, ist dieses verständlich. Die Pflanze soll möglichst rasch fertig, nicht brennig werden und dünnherzig sein. Diese Dünnherzigkeit erreicht man eben durch das rasche Wachstum im Mistbeet, und zugleich verhütet man einen Befall der Kohlfliege, der meistens schon im ganz jungen Zustande erfolgt, im Freien mehr als im gedeckten Kasten. Man erkennt in der Herznähe ganz leicht den Stich, mit dem das Insekt seine Eier abgelegt hat.

Im Freien werden die Pflanzen kürzer, strammer und vielleicht auch gesunder, sie wachsen hier aber zu langsam, stehen manchmal still und bilden dann ihre Herzblätter aus. Dieses soll nicht sein, da eben Blumenkohl, ehe er an den Ansatz geht, möglichst groß und immerhin blätterreich sein soll. Dieser Zustand wird durch die raschgewachsene Pflanze erreicht, durch die langsamwachsende verhindert. Hat die Pflanzung noch ungünstiges Wetter zu bestehen und tritt da noch eine Wachstumsstockung ein, so hat die dickherzige Pflanze sofort die Blume, das heißt sie geht durch. Diese Durchgängerschaft haben natürlich Blumenkohlsorten, wie die von Ihnen früher angegebenen, bezw. zu den bewußten Spottpreisen gelieferten, in erhöhtem Maße zu gewärtigen, wohingegen der hier gezogene *Erfurter Zwerg* zuverlässiger ist, da solchen Zuständen entgegengearbeitet wird. Säen Sie einmal auf das Fenster 8 *g* Samen und machen Sie einen Probeversuch, so werden Sie finden, daß die Kastenpflanzen erst in die Blätter wachsen und so die Gewähr für die weiße und große Blume gleich von vornherein in sich haben. Karl Topf.

* * *

Anfrage 2. Im Frühjahr hatten Sie mir Ihren werten Rat erteilt über Blumenkohlpflanzen-Anzucht in Kästen. Ich habe dies getan. Mir ist das handgreiflich klar geworden, um was es sich dabei handelt.

Nun komme ich heute mit einer andern Bitte und zwar um Rat beim Auspflanzen des Blumenkohls bei ungünstigem Wetter.

a) Ich möchte gern wissen, ob die schlapp gewordnen Pflanzen von vornherein einen Erfolg ausschließen.
b) Kann Blumenkohl mit Vorteil auf Moorböden ohne Stalldung gezogen werden nur mit starkem künstlichem Stickstoffdünger?
c) Welche Blumenkohlsorte bringt die besten Erfolge, und wieviel Samen rechnen Sie auf den Morgen, um diesen zu bepflanzen, 50 zu 50 *cm* weit gerechnet?
d) Ich lasse die Fenster an windigen Tagen mit hoher Lüftung auf den Beeten; wenn sehr heiß, nehme ich sie ab, lege sie aber nachts wieder auf. Ist dieses richtig?
e) Was verwenden Sie für Mistbeeterde? Ich habe gewöhnliche Gartenerde mit Moorboden vermengt; ist dann etwas Lehm angebracht?
f) Ich habe viel Plage mit Würmern, die die jungen Kohlpflanzen auffressen, läßt sich dagegen etwas tun?
g) Wenn Sie Freiland-Kohlarten aussäen, wieviel Gramm rechnen Sie dabei auf den Quadratmeter?
h) Kann ich den Blumenkohlsamen in Rillen aussäen? Ich dachte auf das Fenster acht Rillen. Oder ist Breitsaat besser? H. D.

* * *

Erfurt, den 1. Juni 1915.

Es freut mich, daß Sie meinem Rate einen Erfolg zu verdanken haben, und ich beeile mich, Ihnen zu schreiben.

Zu a. Blumenkohl muß beim Auspflanzen gut angegossen sein, damit die Pflänzchen Bällchen halten, das Pflanzloch muß feucht sein, ein zweimaliges Angießen wird die Pflanzen zum Anwachsen gebracht haben. Ein Schlappwerden in den ersten Tagen schadet natürlich nicht.

Zu b. Blumenkohl verlangt guten, gedüngten Boden, der durch Stallmist hervorgebracht wird. Ein Düngen mit künstlichem Dünger kann nur Notbehelf sein, ich sah einmal in Bonn Gemüseland, welches der Besitzer alljährlich mit 1 Zentner vierzigprozentiges Kali, 1 Zentner Superphosphat und 4 bis 5 Zentner Salpeter düngte und gute Erfolge hatte. Hier in Erfurt wird einmal mit Mist, das andremal mit Hornspänen gedüngt, und auch mit Latrine, immer aber muß Mist das nötige Fundament liefern.

Zu c. Man rechnet auf das Fenster etwa 8 bis 10 *g* Aussaat und 10 Schock Pflanzen. Hier in Erfurt werden auf den Morgen (2500 *qm*) 120 bis 135 Schock gepflanzt (50 zu 50 *cm*). Durch Verlust beim Reihenziehen geht Raum verloren, sodaß etwa 9180 Stück auf den Morgen Raum haben, das Schock zu 68 Stück gerechnet. Blumenkohl muß auf Boden ohne jede Vorkultur gepflanzt werden, das heißt, das Land darf in diesem Jahre noch nichts getragen haben. — Der Sicherheit halber säet man immer etwas mehr Pflanzen als man braucht, um nicht in Verlegenheit zu kommen, sodaß auf einen Morgen meistens 1/4 Kilo Saat gerechnet wird. Karl Topf.

* * *

Erfurt, den 20. Juni 1915.

Zu d. Es wird bei diesem heißen Wetter besser sein, wenn die Fenster tagsüber hochgelüftet auf den Pflanzen bleiben, solange diese noch nicht abgehärtet werden sollen. Dann aber ganz weg mit den Fenstern!

Zu e. Die hiesigen Gemüsegärtner säen ihre Pflanzen in die abgeernteten freien Beete. Die leichte Erde wird durch Beimischung von Lehm so vorbereitet, daß die Pflanzen einen festeren Stand haben. Die Freiland-Gemüsepflanzen geben uns ja den besten Anhalt, wie wir ungefähr Gemüsepflanzen ziehen sollen, nur muß eben beim Blumenkohl das Holzartige vermieden werden, obwohl selbstverständlich etwas hungrig erzogene Pflanzen viel widerstandsfähiger sind und dabei nicht schlecht zu sein brauchen. Natürlich wird Moorboden mit Beigabe von Lehm Gemüsepflanzen tragen, sofern alle andern Wachstumsbedingungen vorhanden sind.

Zu f. Würmer sind durch strenge Umarbeitung des Bodens mit einer Beigabe von Kalk zu vertreiben. Wechsel

Digitized by Google

der Erde muß alljährlich geschehen, auch wenn diese nur im Herbst aus dem Mistbeet ausgefahren wird, wie oben behandelt und gut durchfriert.

Zu g. Die Aussaat von Gemüsesamen im Freien lehnt sich in der Menge an diejenige des Mistbeetes an, es schadet aber durchaus nicht, wenn statt 5 *g* auf den Quadratmeter deren 10 *g* genommen werden, es kommt darauf an, was für Pflanzen der Züchter haben will: stramm oder dünn; allzuviel gibt es der Zwirnpflanzen, welche keine Wurzelbällchen halten und bei Hitze leicht eingehen. Dieses hat man bei einer Aussaat von 10 *g* auf den Quadratmeter im Freien noch nicht zu befürchten.

Zu h. Die Aussaat in Rillen ist hier nicht üblich; wenn auch nicht ganz zu verwerfen, möchte ich die Breitsaat doch für besser halten. —

Man kann wohl Gemüsesamen gleich ins freie Land drillen, doch keinesfalls Kohlrabi, eine Gewähr für zuverlässige Ernte möchte ich nicht übernehmen.

Eine Probe Blumenkohlpflanzen sende die nächsten Tage. (Die Pflanzen wurden darauf aus Erfurt abgeschickt.)

Karl Topf.

* * *

Anfrage 3. Ich danke Ihnen für die Blumenkohlpflanzen, ich habe nun einen Versuch, an dem ich lernen kann. Die Pflanzen waren trotz allem schnellen Wachstum doch fest, daß es ein Staat war; ich weiß nicht, an was es liegt, meine Pflanzen sind zu geil. Habe ich bei der großen Hitze die Fenster zu lange aufliegen lassen? Kann ich diese weichen Pflanzen aussetzen? Trotz aller Mühe kommt mein Same nicht gleichmäßig heraus, ich hacke ihn mit dem Rechen ein. Was muß ich tun? Wie steht es mit dem Gießen im Mistbeet, ist hier auf etwas Besondres zu achten? H. D.

* * *

Erfurt, den 8. Juli.

Es ist natürlich bei einer solchen Hitze, wie dieses Jahr, nicht möglich, sehr lange Fenster auf den Blumenkohlpflanzen zu lassen, aber ebenso schwer ist es, hierfür Maßregeln zu erteilen. Für geile Pflanzen spricht die Erde, die Lage der Mistbeete und die Seele des Pflegers, letztere muß Ihnen sagen: jetzt ist die Zeit, wo ich die Fenster abnehmen muß, und es wäre wohl angemessen, wenn Sie dieses bei der zweiten Aussaat jetzt ausführten, um die Pflanzen vor allzu argem Wind zu schützen und frei weiterkultivierten. Für solche Arbeiten gibt es keine guten Lehren, ebenso nicht, wie für die unregelmäßige Aussaat; bei diesen beiden Arbeiten lehrt die Zeit, obwohl ich nicht verstehen kann, wie, wenn die Saat gleichmäßig eingehackt wird, solche nicht ebenso aufgehen soll. Versuchen Sie es doch einmal mit Aufstreuen von Erde und lassen das Einhacken weg. Sind die Pflanzen ohne Fenster, so müssen sie natürlich mehr gegossen werden. Karl Topf.

* * *

Ihre Ratschläge beginnen sich langsam in die Tat umzusetzen, deutlich ist bereits zu bemerken, welche Pflanzen ich richtig gezogen habe und welche nicht. Ich bin Ihnen für alles aufrichtigen Dank schuldig. Die nach Ihrer Angabe unter Glas gezogenen Pflanzen werfen prachtvolle Blätter aus, groß und breit und doch dünnherzig, eine gute Ernte vorhersagend. Sie haben mir ungemein geholfen, ich sehe doch nun mit sehenden Augen, um was es sich eigentlich handelt beim Blumenkohlanbau. H. D.

* * *

Drei Nummern vom „Möller" an Herrn Denstädt geschickt mit Aufsatz von Karl Topf über Blumenkohl.

* * *

In nächster Zeit erhalten Sie einige Musterköpfe von Blumenkohl, den ich nach Ihrer Angabe gezogen habe, damit Sie sehen, daß Ihr Schüler Ihnen Ehre macht. Ich habe doch wieder sehen können, welch großer Segen das Fachblatt ist, und wenn Männer da sind, die in uneigennütziger Weise der Allgemeinheit dienen. H. D.

* * *

Herr D. schickte drei Blumenkohlköpfe erster Qualität von 30 *cm* Durchmesser.

* * *

Für Ihre gütige Anleitung kann ich Ihnen nicht dankbar genug sein. Ich habe noch bedeutend größere und schwerere Köpfe geerntet und eine sehr große Ernte gehabt. H. D.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Zur Bekämpfung des Düngerpilzes.

Nr. 8136. Der sogenannte Düngerpilz, den jeder Fachmann kennt, der beim Aufschießen weiß ist und wenn älter, ganz schwarz und schleimig wird, ist hier auf einem großen Rasenplatz in Massen aufgetreten. Die Pilze sind schon zu verschiednen Malen ausgegraben worden, jedoch ohne Erfolg, sie verbreiten sich immer mehr und haben fast den ganzen Rasenplatz eingenommen. Man weiß hier jedoch weiter kein Mittel dagegen. Vielleicht können andre Fachgenossen aus ihren Erfahrungen ein sicher wirkendes Mittel oder Verfahren gegen diesen Pilz nennen.

Der Düngerpilz, in vielen Gärtnereien ein großes Übel, durch verschiedene Umstände in seiner Ausbreitung gefördert und überall hin verschleppt, bürgert sich mit großer Schnelligkeit ein. Gerade auf Rasenplätzen ist diesem Übel schwer abzuhelfen. Zum Teil habe ich den Pilz mit Viehsalzlösung vertilgt. In einem Behälter mit 25—30 *l* Wasser löst man 5 Pfund Viehsalz und gießt damit die Stellen im Rasen, wo der Pilz auftritt. Jedoch darf dies nicht bei zu großer Sonnenhitze geschehen, da sonst der Rasen leiden würde.

Th. Tonndorf.

Stechen Sie Pilze beim Erscheinen sofort heraus und lassen Sie keinen auswachsen. Suchen Sie die Pilzansiedlungen durch Feuer zu vernichten, und werfen Sie die Pilze nicht auf den Kompost. Der Rasen ist mit Kalk zu düngen, und jeder natürliche Dünger ist zu vermeiden. Wenn sämtliche unverrotteten Dungstoffe auf dem Rasenstück verbraucht sind, wird der Pilz nachlassen. Paul Vogel, Obergärtner in Salach.

Schorfkrankheit der Treibgurken.

Nr. 7054. Schon seit längerer Zeit bekommen meine Gurkenfrüchte *(Becks Namenlose)* Flecken, aus denen eine gummiartige Flüssigkeit hervordringt, es bildet sich, wenn eingetrocknet, brauner Schorf, die Früchte werden unansehnlich und sind nicht gut verkäuflich. Woher kommt das, und was ist dagegen zu tun? Die Pflanzen sind sonst gesund und wachsen sehr üppig.

Die Schorfkrankheit der Gurken ist immer auf Wachstumsstörungen zurückzuführen. Es muß unbedingt darauf gesehen werden, daß in der Gurkentreiberei geregelte Temperaturverhältnisse herrschen und daß besonders nachts das Thermometer nicht zu tief sinkt.

Bei dem schnellen Wachstum der Treibgurken, der starken Nahrungsaufnahme und dem raschen Stoffwechsel hat jede Stockung des Wachstums unangenehme Begleiterscheinungen, die sich besonders durch Ausfluß, Grind, Schorf usw. äußern. Bei richtiger Kultur wird *Becks Namenlose* stets von Krankheiten verschont bleiben, da diese Sorte eine der zuverlässigsten Treibgurken ist, die wir besitzen. Kurt Reiter.

RECHTSWESEN

Der Kontraktbruch gewerblicher Angestellter und die Auffassung der Gerichte.

Der Krieg hat mit seinen weitgehenden Einberufungen zum Heeresdienste große Lücken in die vorhandenen Arbeitskräfte gerissen, dadurch einen fühlbaren Mangel an diesen hervorgerufen, sodaß man heute in den Tages- und Fachzeitungen auf Stellenangebote stößt, die weitgehende und sogar verlockende Zugeständnisse enthalten. Dadurch ist aber für manchen Angestellten, der sich noch in einem festen Vertragsverhältnis befindet, die Versuchung gegeben, einfach seine bisherige Stellung aufzugeben und ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist die neue anzutreten.

Gerade in letzter Zeit haben mehrere solcher Fälle die Gerichte beschäftigt, entstehen doch den betroffenen Arbeitgebern durch dieses Verhalten des Angestellten nicht nur Ungelegenheiten, sondern meist auch unmittelbarer Schaden. Es sind für Gewerbebetriebe nun vorerst die Bestimmungen des § 124 b der Gewerbeordnung maßgebend. Nach diesen kann der Arbeitgeber, wenn ein Geselle oder Gehilfe rechtswidrig die Arbeit verlassen hat, als Entschädigung für den Tag des Vertragsbruches und jeden folgenden Tag der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit, höchstens aber für eine Woche, den Betrag des ortsüblichen Tagelohns fordern. Diese Forderung ist an den Nachweis eines Schadens nicht gebunden. Durch ihre Geltendmachung wird der Anspruch auf Erfüllung des Vertrages und auf weitern Schadenersatz ausgeschlossen. Es hat also der Arbeitgeber Anspruch auf Erfüllung des Vertrages oder auf Schadenersatz, bei welchem, wie erwähnt, der Nachweis des Schadens nicht gefordert werden kann. Als eine Woche — die Höchstschadenersatzforderung beträgt bekanntlich der Lohn für eine Woche — gelten sechs Tage, bei Arbeitern, die auch an Sonntagen arbeiten, sieben Tage. Diese Bestimmungen von der Entschädigung wegen Kontraktbruches gelten auch für Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker.

Digitized by Google

Auf Arbeitgeber und Arbeiter in Fabriken, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, finden sie jedoch keine Anwendung.

Wie schwer wird es aber meistens sein, mit Erfolg sich wegen Durchführung des Schadenersatzes an den kontraktbrüchigen Angestellten zu halten, der keinerlei Vermögen besitzt und mithin für den ehemaligen Arbeitgeber unerreichbar bleibt.

Nun kann der geschädigte Arbeitgeber nach § 125 der Gewerbeordnung sich auch an den neuen Arbeitgeber halten, wenn bei diesem böser Wille vorgelegen hat. Denn, ein Arbeitgeber, der einen Gesellen oder Gehilfen verleitet, vor rechtsmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Arbeit zu verlassen, ist dem frühern Arbeitgeber für den entstandenen Schaden oder den an die Stelle des Schadenersatzes tretenden Betrag — Höchstbetrag, wie vorher erläutert, ein Wochenlohn — als Selbstschuldner mithaftbar. In gleicher Weise haftet ein Arbeitgeber, der einen Gesellen oder Gehilfen annimmt, von dem er weiß, daß derselbe einem andern Arbeitgeber zur Arbeit noch verpflichtet ist. In diesem Umfange ist auch derjenige Arbeitgeber mithaftbar, der einen Gesellen oder Gehilfen annimmt, von dem er weiß, daß derselbe einem andern Arbeitgeber noch zur Arbeit verpflichtet ist, während der Dauer dieser Verpflichtung in der Beschäftigung behält, sofern nicht seit der unrechtmäßigen Lösung des Arbeitsverhältnisses bereits vierzehn Tage verflossen sind.

Es wird aber meistens der Gehilfe oder Geselle seinen neuen Arbeitgeber garnicht von der noch bestehenden Verpflichtung unterrichten, sondern sich als ungebunden hinstellen, sodaß dem letzteren nichts von dieser Gebundenheit bekannt ist und er somit im guten Glauben handelt, wenn er die ihm so willkommene Hilfskraft sofort annimmt. (Bei kaufmännischen Betrieben, also bei solchen Firmen, die handelsgerichtlich eingetragen sind, kommt überhaupt nicht die Frage des Schadenersatzes in Erwägung, da das Handelsgesetzbuch diesbezügliche Bestimmungen nicht aufweist).

Früher war es nun möglich, daß der so geschädigte Arbeitgeber ein gerichtliches Urteil dahin erzielen konnte, daß dem kontraktbrüchigen Gehilfen oder Gesellen unter einer Haft- oder Geldstrafe verboten wurde, die Tätigkeit in der neuen Stellung auszuüben. Das Reichsgericht hat aber eine gegenteilige Auffassung kundgegeben. Es ist der Meinung, daß der Arbeitgeber überhaupt nicht auf Unterlassung der Dienstleistung seines früheren, nunmehr kontraktbrüchigen Gehilfen oder Gesellen klagen, sondern lediglich die Erfüllung des alten Vertragsverhältnisses durch richterlichen Urteilsspruch fordern könne. Wenn aber nun der Kontraktbrüchige sich weigert, dieser Erfüllung nachzukommen — also den Rest der Zeit, vor der er unberechtigter Weise seinen ehemaligen Arbeitgeber verlassen hat, noch abzudienen —, so ist es hinwiederum nach § 888 a der Zivilprozeßordnung nicht möglich, die Zwangsvollstreckung zu erreichen. Denn in diesem Paragraphen wird gesagt, daß, wenn der Beklagte — also der Gehilfe oder Geselle — im Falle des § 510 b zur Zahlung einer Entschädigung verurteilt wird, die Zwangsvollstreckung auf Grund der §§ 887, 888 — deren Anführung an dieser Stelle zu weitgehen würde — ausgeschlossen ist. Der erwähnte § 510 b aber lautet dahin, daß, wenn die Verurteilung zur Vornahme einer Handlung — in diesem Falle auf Antritt der alten Stellung — erfolgt, so kann der Beklagte (Gehilfe oder Geselle) zugleich auf Antrag des Klägers (Arbeitgebers) für den Fall, daß die Handlung nicht binnen einer zu bestimmenden Frist vorgenommen ist, zur Zahlung einer Entschädigung verurteilt werden; das Gericht hat die Entschädigung noch freiem Ermessen festzusetzen.

Es geht somit aus den vorstehenden Ausführungen hervor, daß es einerseits nicht möglich ist, von dem kontraktbrüchigen Gehilfen oder Gesellen die Fortsetzung der unterbrochenen Dienstleistung zu erreichen, da eine Zwangsvollstreckung ausgeschlossen ist, und daß andrerseits auch nicht die Möglichkeit gegeben ist, ein Urteil auf Unterlassung der Tätigkeit bei dem neuen Arbeitgeber bis zum Ablauf der Kündigungsfrist, die eigentlich innezuhalten war, zu erwirken.

Die Verhältnisse liegen demgemäß für den Arbeitgeber in solchen Fällen sehr ungünstig, und es gibt für ihn keinen andern Schutz vor Kontraktbruch, als daß er bei der Anstellung seiner Arbeitskräfte eine entsprechende Konventionalstrafe vereinbart. Einer solchen steht nämlich durch § 124 b der Gewerbeordnung nichts im Wege; auch kann dabei die Höhe des Wochenlohnes überschritten werden, sie kann also zum Beispiel ruhig auf den Betrag von 200 ℳ lauten. Es sind sogar zur Sicherung der Ansprüche des Arbeitgebers Lohnabzüge nach § 119 a, Absatz 1 zulässig; denn es ist ja immerhin sehr fraglich, ob es später dem Arbeitgeber gelingt, von dem kontraktbrüchigen Gehilfen oder Gesellen die Konventionalstrafe zu erhalten. Gerd.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Erfurts Gemüsegärten.

II. *)

(Stand vom 20. Mai.)

Mit ganz wenigen Ausnahmen haben sich die gefährdeten Tage der Eisheiligen mit einem halben Grad Kälte begnügt und als Tribut nur einige Kartoffelkrautspitzen gefordert.

Jeden Morgen neu scheint nun die Sonne auf die ausgetrockneten Gemüsepläne, auf denen die Erdflöhe ungeahnte Verheerungen anrichten. Seit Menschengedenken gab es im Dreienbrunnenfeld nicht soviel zerfressenen Blumenkohl. — Dem ganz geringen Treibsalatgeschäft folgt jetzt der Landsalat. Es gibt Winter- und ersten *Maikönig*-Salat, die beide normale Größe nicht erreichten. Der gegossene Salat schließt dieses Jahr schlecht, der nicht gegossene wird kaum fertig werden. Regen fordert alles, was flach wurzelt und keimt. — Jetzt in einer Zeit, wo die Natur wüchsig sein müßte, haben wir hier holländischen Rhabarber nötig. — Der vereinzelt vorhandene Mistbeetblumenkohl ist sehr schön und wird mit 75 Pfennig das Stück an die Wiederverkäufer abgegeben. Die Mistbeetkarotten sind reichlich vorhanden. Das kalte Wetter nachts äußert schon seine Wirkung auf die Freilandkohlrabi, die einesteils schon in Samen gehen, während bei den guten Sorten bedenklich längliche Knollen erwachsen.

Noch trennen uns kaum fünf Wochen von dem normalen Pflanztermin für Herbstgemüse. Wenn nicht bald andres Wetter kommt, gibt es hier und in der Umgegend kaum noch Weiß-, Rotkraut- und Wirsingpläne, die den Namen Frühgemüse verdienen. Ist dieses unter unsäglichen Opfern der Natur abgerungene Produkt dann noch Volksnahrung und vom Volk zu bezahlen? Kann man auf Befehl vom grünen Tisch aus wirklich gute Ernten hervorzaubern? Alle Jahre neu bestimmt nur Gottes Wille Wohl und Wehe des Gemüsegärtners.

K. Topf, Erfurt.

Ausfuhr von Bodenerzeugnissen aus Holland, die von Ausländern in den Niederlanden angebaut werden.

In einigen Gegenden der Niederlande haben Ausländer mit holländischen Bauern Verträge über den Anbau von Hülsenfrüchten und andern Gewächsen abgeschlossen. Der niederländische Landwirtschaftsminister weist nun darauf hin, daß die Inhaber solcher Verträge dadurch nicht das Recht erlangen, die Erzeugnisse auszuführen, außer unter den dafür festzusetzenden Bedingungen. Werden die Erzeugnisse eingelagert und dadurch dem Verbrauch entzogen, so sollen sie nötigenfalls beschlagnahmt werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Heinrich Schall, Oberinspektor und Betriebsvorstand der Königl. Bayr. Hofgärten, das König-Ludwig-Kreuz für Heimatverdienste während der Kriegszeit in ehrender und dankbarer Anerkennung.

Gustav Kunert, Anstaltsgärtner in Proskau, Ferdinand Stoldt, Gärtner in Neumühlen-Dietrichsdorf, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Königl. Preuß. Gartenbauinspektor Fr. Brahe, Gartenbauarchitekt in Mannheim, als Beamten-Stellvertreter bei einer Armee-Baudirektion tätig, erhielt in Anbetracht seiner Tätigkeit auf der Baltischen Ausstellung in Malmö 1914 vom König von Schweden das Ritterkreuz zweiter Klasse des Wasa-Ordens.

Leopod Mascha, Kunstgärtner in Militsch (Schlesien), ein Ehrendiplom der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien für langjährige treue Dienste.

Gartenbauinspektor Hoffmann in Pforzheim ist vom Reichsverband für den Deutschen Gartenbau (Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner) zum gärtnerischen Berufsberater und Vertrauensmann für das Großherzogtum Baden gewählt worden.

Arthur Kirst, Gärtnereibesitzer in Chemnitz, hat kürzlich sein Goldenes Geschäftsjubiläum gefeiert.

H. H. Pritzel, Handelsgärtner in Osnabrück, hat seine Goldene Hochzeit gefeiert.

*) I siehe Nummer 18, Seite 146, dieses Jahrgangs.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 22. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 3. Juni 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Epidendrum raniferum Ldl.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Bekanntlich ist die Gattung Epidendrum ungemein artenreich; kennt man doch bis jetzt nicht weniger als ungefähr 750 Arten, deren Verbreitungsgebiet sich über das ganze tropische Amerika erstreckt. Auch Mexiko birgt eine stattliche Zahl von Vertretern dieser Gattung. Zum Teil sind es kleine Zwerge mit winzigen, unscheinbaren Blüten, anderseits finden wir aber auch Prachtblüher und viele von riesenhaftem Wuchs darunter.

Eine der stattlichsten und auffallendsten, die ich auf meiner Reise in Mexiko sah, ist das hier abgebildete *Epidendrum raniferum*, ein wahrer Riese seiner Sippe und unübertroffen in seiner Blütenfülle und Pracht. Ich be-

Epidendrum raniferum Ldl. I.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

obachtete die Art wiederholt in dem tropischen Gebirgswald bei etwa 1000 *m* Höhe im Staate Veracruz. Sie wächst dort meist ziemlich schattig in Vergabelungen alter Urwaldriesen, auf schief gewachsenen Stämmen oder umgestürzten, modernden Baumleichen, gewöhnlich mit dem armblütigen, wenig auffallenden *Epidendrum floribundum* H. B. et Kth. oder dem merkwürdigen *Epidendrum anceps* Jacq. zusammen.

Die Stengel unsrer Pflanze sind etwa 1 *m* lang, und der ganze Busch hat auch etwa 1 *m* im Durchmesser. Die Blätter, die den Stengel am Grunde scheidig umfassen, sind ungefähr 18—20 *cm* lang mit 4 *cm* breiter Spreite. Schickt sich die Pflanze zum Blühen an, so bilden sich die Blätter am Ende des Stengels zu Scheiden aus, die den Blütenstand, der erst im folgenden Jahre zum Vorschein kommt, einhüllen. Die hängende Blütentraube ist dichtblütig, über fünfzig bis sechzig Blüten tragend, etwa 27—30 *cm* lang und 12—13 *cm* im Durchmesser. Manchmal kommen zwei bis drei Trauben aus einer Stengelspitze, und nicht selten bringen abgeblühte Stengel im folgenden Jahre nochmals Blütenstände zum Vorschein, die aber schwächer wie die vorhergegangenen sind. Die ganze Blüte hat 5 *cm* im Durchmesser. Die Sepalen sind gelblichgrün, die Petalen gelblichgrün, purpurn gefleckt und getüpfelt, am Grunde weiß; auch die Griffelsäule ist weiß.

Die Pflanze wurde mir von Dr. R. Schlechter nach einem eingesandten Blütenstand als *Epidendrum raniferum* bestimmt, und ich möchte die Richtigkeit der Bestimmung nicht in Zweifel ziehen, ganz abgesehen davon, daß mir zur Nachprüfung die Urbeschreibung fehlt und ich auch sonst keine Angaben über die Art in den mir zugebote stehenden Büchern finde. Deshalb vermag ich auch nicht zu beurteilen, ob die Beschreibung in dem jüngst erschienenen Schlechterschen Werke „Die Orchideen" richtig ist. Dort heißt es „Traube 5- bis 7-blütig". Meine Pflanze ist aber nichts weniger wie 5- bis 7-blütig. Ferner wird dort als Verbreitungsgebiet Brasilien angegeben, entgegen Index Kewensis, der Mexiko als Vaterland anführt. Doch möge es sein wie es wolle, jedenfalls ist das Epidendrum eine Prachtorchidee und der Kultur und Verbreitung in vollstem Maße würdig. Eine Klärung sei für spätere und bessere Zeiten vorbehalten. Die Pflanze blüht hier Ende Mai, Anfang Juni, und die Blütendauer ist etwa eine vierzehntägige. In der Heimat entfalten sich die Blüten etwas früher. In diesem Jahre wird unser Epidendrum mit sechzehn Blütentrauben geschmückt sein. In den nächsten Wochen werden sich die Blüten entfalten. Die Behandlung ist von derjenigen andrer mexikanischer Orchideen des tropischen Gebirgswaldes nicht verschieden. Daß sie prächtig gedeiht, zeigt die Abbildung zur Genüge.

Holzkörbchen bei Verwendung des üblichen Orchideenpflanzmaterials dürften Töpfen oder Schalen vorzuziehen sein, wie ich überhaupt die Körbchen- oder Blockkultur rein epiphytischer Orchideen für die einzig richtige halte und danach handle.

Passiflora racemosa var. coccinea.

Etwas Lohnendes für Privat- wie Handelsgärtner!

Vor einigen Jahren wurde mir von einer Dame eine Passiflora verehrt, die sie von einer Indienreise mitgebracht hatte. Ich pflanzte sie in einem temperierten Hause (Adiantumhaus) aus. Im ersten Jahre trieb die Pflanze 8—10 *m* lange Ranken und begann im November mit Blühen. Die Blütentrauben entwickelten sich dermaßen fast aus jedem Blattwinkel der im Sommer getriebenen Ranken, daß die Wand, woran die Pflanze aufgebunden war, um Weihnachten bis Ende Januar fast ganz rot erschien. Die roten Blütenranken wurden von Blumengeschäften sehr für Tafelschmuck gesucht, da ja mitten im Winter rote Blüten immerhin selten sind. Der Hauptflor der Passionsblumen fällt in die Zeit von Dezember bis Anfang Mai Es wäre sehr zu wünschen, daß jeder Privat- wie Handelsgärtner sich einige Pflanzen im temperierten Hause auspflanzte, denn etwas Lohnenderes gibt es nicht. Braucht die Pflanze doch fast keinen Platz als die Mauer, ist zudem eine wunderbare Zierde der Glashäuser im Winter und vor allen Dingen als vorzüglicher Blüher einträglich und gut zu verwenden. Das Blatt ist lederartig hart. Ich habe derartige Passionsblumen, das heißt solche, die gerade mitten im Winter ohne Sonne ihre Blumen entfaltet, noch nicht gesehen. Alle Fachleute, die bei mir im Winter die Pflanze sahen, waren erstaunt darüber. Keiner wußte mir den Artnamen zu nennen, bis ich ihn nach Übersendung einer blühenden Ranke an die Redaktion dieser Zeitschrift als *Passiflora racemosa* var. *coccinea* festgestellt erhielt. Ich habe diese Passionsblumen selbst in den größten Gärtnereien Belgiens, Frankreichs und Englands nicht gesehen, das heißt wohl ähnlich, alle blühten sie aber nur im Warmhause oder im Sommer, wo keine Verwendung für die roten Ranken war. Denn, wie schon gesagt, als Tafelschmuck im Winter sind die Ranken geradezu bezaubernd, und das besonders bei Licht. Die Staubfäden in der offenen Blume sind weiß.

An der Pflanze und auch abgeschnitten, besonders in Knospe sind die Blumen sehr lange haltbar. Werden sie zu sehr als Knospe geschnitten, so öffnen sich die Blumen im Wasser von allein nicht gut, fallen dafür aber auf Reisen nicht so leicht ab. Übrigens ist mir noch ein andres Mittel bekannt, welches bewirkt, daß die Blumen nicht so schnell abfallen, doch darüber vielleicht ein andermal.

Für heute wollte ich nur kurz eine Anregung geben, dieser wertvollen, einträglichen Blütenpflanze mehr Beachtung zu schenken. Denn offenbar ist sie, da niemand den Namen wußte und ich sie auch selber auf meinen vielen Reisen nicht gesehen habe, in weitesten Fachkreisen ihrem wahren Werte nach so gut wie garnicht bekannt.

Josef Demming in Mülheim (Ruhr).

Über botanische und gärtnerische Namengebung.

Von Camillo Schneider, zurzeit im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain, Mass. (Nordamerika).

Während meiner Mitarbeit an dem wichtigen dendrologischen Werke „Plantae Wilsonianae", welches vom Arnold-Arboretum unter Professor Sargents Leitung herausgegeben wird und die von E. H. Wilson in China gesammelten Gehölze behandelt, hatte ich wieder reiche Gelegenheit, mich mit den Fragen botanischer Namengebung zu befassen. Diese ist bekanntermaßen durch die in Wien (1905) und Brüssel (1910) festgelegten Nomenklatur-Regeln auf eine sichere Grundlage gebracht, derart, daß man in gewissen Grenzen von einer einheitlichen botanischen Namengebung sprechen kann. Mit Ausnahme einiger botanischer Kreise in Amerika haben die wichtigsten botanischen Zentren in der ganzen Welt diese Wien-Brüsseler Regeln angenommen. Diese besagen in ihrem Hauptpunkte, daß für die Namengebung der Blütenpflanzen (Anthophyten, Phanerogamen, Siphonogamen) als Ausgangspunkt das Jahr 1753 mit Linnés Werk „Species Plantarum" gilt. Das bedeutet, daß alle vor dieser Zeit erschienenen Namen nicht in Betracht kommen, daß dagegen alle nach Linnés Buch erschienenen Schriften, in denen die „binäre Nomenklatur" angewendet wurde (also jede „Art" durch einen Gattungs- und einen Artnamen gekennzeichnet ist) berücksichtigt werden müssen. Eine folgerechte Anwendung dieser Regeln, in denen nur für eine Reihe von Gattungsnamen, nicht aber für Artnamen Ausnahmen festgelegt sind, führt, wie ich heute dartun will und wie ja aus andern Beispielen fast jedem Leser bekannt sein wird, zur Ausmerzung lang eingebürgerter Namen.

Was ich heute betonen will, ist die Tatsache, daß die wissenschaftliche (insbesondre die systematische, das heißt die Pflanzen beschreibende) Botanik diesen Regeln Rechnung tragen muß, will sie zu einer möglichst beständigen Namengebung kommen. Der Systematiker hat die Pflicht, der historischen Seite seines Faches ebenfalls vollste Beachtung zu schenken und darf sich dabei nur von den einmal aufgestellten Regeln leiten lassen. Es ist aber eine bereits oft und mit Recht aufgeworfene Frage, ob diese für die Wissenschaft geltenden Bestimmungen auch ohne weiteres in der Praxis, das heißt der angewandten Botanik, dem Garten- und Forstbau usw. durchgeführt werden können. Es ist nun keineswegs meine Ab-

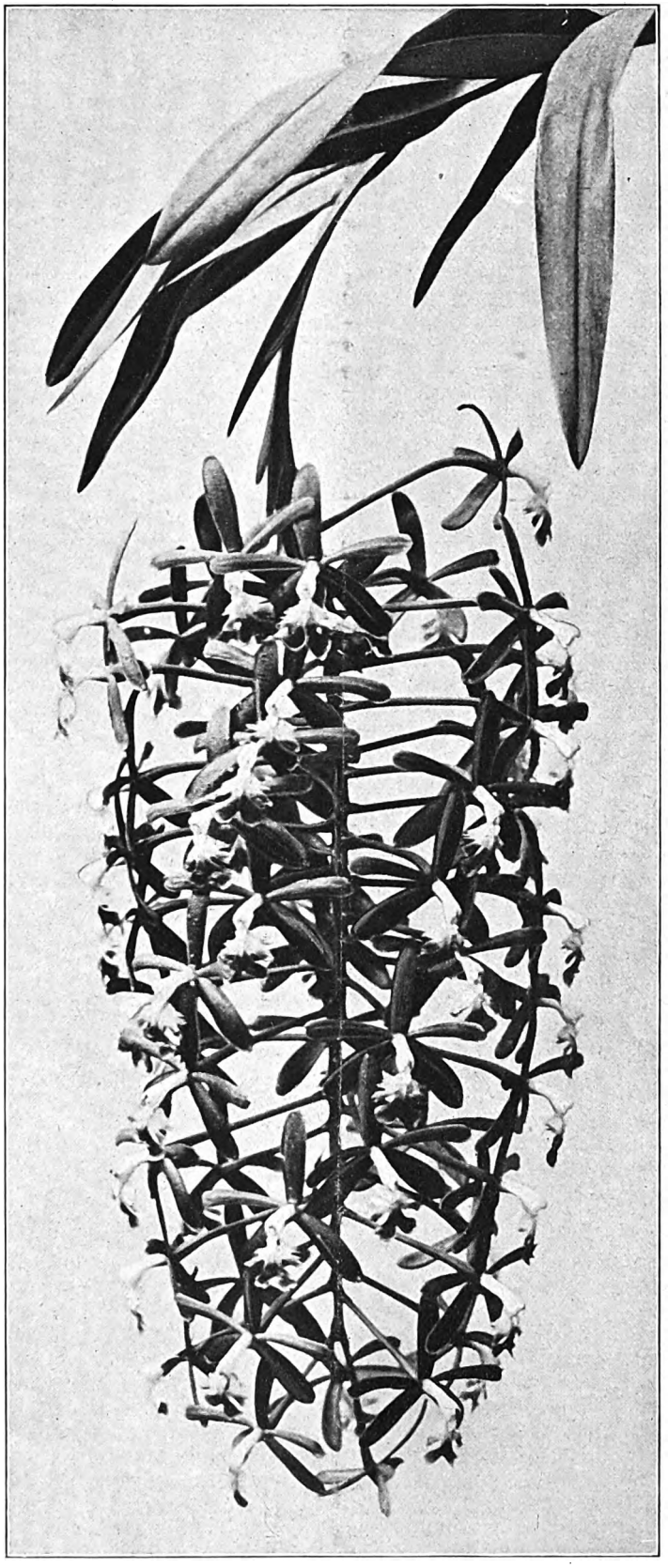
Digitized by Google

sicht, die Frage der Namengebung neu aufzurollen, ich möchte nur darauf hinweisen, wie sich gewisse Schwierigkeiten darin vielleicht am besten überwinden lassen.

Die wissenschaftliche Begründung für die im folgenden gegebenen Fälle zu ändernder Namengebung veröffentliche ich im Jahrgang 1916 der „Österreichischen Botanischen Zeitschrift“ und in Band III der „Plantae Wilsonianae“, Teil I (1916).

Die Fälle, die ich heute im Auge habe, beziehen sich auf Ulmen und Weiden. Von beiden Gattungen habe ich teils alle (Ulmus), teils die indisch-ostasiatischen (Salix) Arten eingehend untersucht und in den genannten Veröffentlichungen besprochen.

Beginnen wir mit den Ulmen (Rüstern). Es gibt deren drei Hauptarten in Mitteleuropa, die wohl jedermann als Flatterulme, Bergulme und Feldulme kennt. Aber welches sind die richtigen lateinischen Namen? Die meisten werden antworten: *Ulmus effusa, U. montana* und *U. campestris;* und so heißen sie auch in der weitverbreiteten „Illustrierten Flora von Deutschland“ von Garcke (17. Auflage, 1895), und diese Namen stehen auch voran im „Handbuch der Laubholzbenennung“, auf das ich noch zu sprechen komme. Anders schon ist es in Koehnes allbekannter Dendrologie, 1892, wo die Bergrüster *U. scabra* und die Flatterrüster *U. pedunculata* genannt wird. Ich selbst wendete in meinem „Illustrierten Handbuch der Laubholzkunde“ (1904), die Namen *U. laevis, U. scabra* und *U. glabra* (Miller) an, während Ascherson und Graebner in ihrer großangelegten „Synopsis der mitteleuropäischen Flora“, Band IV, 1911, für *U. glabra* wieder *U. campestris* setzen. Wie ich in der Österreichischen Botanischen Zeitschrift 1916 zeige, hat der Systematiker auf Grund der Regeln die Namen *U. laevis* (Pallas) für die Flatterulme, *U. glabra* (Hudson, nicht Miller) für die Bergulme und *U. foliacea* (Gilibert) für die Feldulme anzuwenden. Für letzte hat man in neuester Zeit (siehe zum Beispiel Rehder im Jahrbuch 1915 der Deutschen dendrologischen Gesellschaft) auch *U. nitens* (Moench) aufgenommen. Ist das nicht die denkbar größte Verwirrung? Diese wird noch vermehrt durch die so verschiedne Auslegung des Namens *U. campestris* von Linné, welcher Autor darunter alle ihm bekannten Ulmen Europas, das heißt, die Berg- und die Feldulme verstand. In neuester Zeit beziehen aber englische Autoren, wie der bekannte A. Henry (in dem großen und teuren Werke: Elwes and Henry, „The Trees of Great Britain and Ireland“, vol. VII, 1913) und Moss (in der neuesten großen „Cambridge British Flora“, vol. II, 1914) den Namen *U. campestris* auf eine in England auftretende besondre Art, für die der richtige Name *U. procera* (Salisbury) zu lauten hat.



Epidendrum ramiferum Ldl. II.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Was soll zu alledem der arme Gärtner, Forstmann oder selbst der Pflanzenfreund sagen, welcher eine volkstümliche „Flora“ (Schulflora) benutzt? Er wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Ausgrabung der alten Namen, und er tut dies von seinem Standpunkte aus mit Recht. Die Namengebung ist doch nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.

Was wir anstreben müssen, ist indes, eine Sprache zu sprechen, die jedermann versteht. Zum mindesten jedermann in einem gewissen Kreise. Ich habe deshalb in der Österreichischen Botanischen Zeitschrift angedeutet, daß wohl nichts übrigbleiben wird, als neben den in erster Linie den Systematiker bindenden Regeln noch ein besondres Übereinkommen für die angewandte Botanik zu treffen. In dieser letzten Vereinbarung wären diejenigen Pflanzennamen festzulegen, welche vor allem in Gärten und Forsten, in der Landwirtschaft und vielleicht auch in der Schulbotanik gebraucht werden sollen. Das heißt, grundsätzlich sollten die Wien-Brüsseler Regeln für alle Kreise gelten, es sollte aber eine Liste der Namen festgelegt werden, die ausnahmsweise, obgleich sie den Regeln nicht entsprechen, außerhalb der wissenschaftlichen Systematik beizubehalten sind.

Ob diese Ausnahmen nur innerhalb der heutigen „Zentralmächte“ gelten oder auch in England, Frankreich usw. angenommen werden sollen, ist eine Frage, die erst im Frieden sich lösen läßt. Es kann ja, solange der Krieg währt, überhaupt nicht an eine Verwirklichung dieses Gedankens gedacht werden; ich möchte nur dazu anregen, sich in den Kreisen der Gärtner darüber zu äußern.

Beißner hat in seinem „Handbuch der Koniferenbenennung“ schon vor langem den Versuch gemacht, die

Digitized by Google

Namengebung der Nadelhölzer zu regeln. Auch die Deutsche dendrologische Gesellschaft trat 1903, also vor dem Wiener Kongresse auf den Plan mit dem „Handbuch der Laubholzbenennung". Allein beide Werke können nach den internationalen Vereinbarungen in Wien und Brüssel nicht bestehen. Soviel als möglich Hand in Hand müssen die Vertreter der Wissenschaft und Praxis denn doch gehen. Es kann sich aber nur darum handeln, eine Möglichkeit zu finden, die krassesten Unterschiede in der Namengebung zu klären. Dabei dürfte es sehr schwer sein, die botanischen Regeln durch eine Liste ausnahmsweise beizubehaltender Artnamen zu ergänzen. Leichter erscheint es mir, in solchen Fällen eine doppelte Namengebung für beide Kreise einzuführen. Für den Wissenschaftler ist es dann ein leichtes, anzugeben, daß sein Name in der Praxis durch den oder jenen ersetzt wird, während sich im Gartenbau usw. eine Einigung über die Benennung so allgemein bekannter Pflanzen erzielen ließe. Persönlicher Willkür darf kein Spielraum gelassen werden, da das immer zu schädlichen Verwirrungen führt. Wir müssen den Bedürfnissen der Wirklichkeit Rechnung tragen.

Wie notwendig das ist, sollen die folgenden Beispiele aus der Gattung Salix noch zeigen.

Einem jeden sind die drei Weiden-Namen *Salix arbuscula, S. nigricans* und *S. phylicifolia* geläufig. Der letzte Linnésche Name wird vielfach durch *S. bicolor* (Ehrhart) oder *S. Weigeliana* (Willdenow) ersetzt, er kann aber den Regeln nach beibehalten werden, wie dies auch der letzte Weidenmonograph Mitteleuropas, O. v. Seemen in Ascherson und Graebners Synopsis, Band IV, 1908/9, tut. Anders ist es mit den beiden andern Namen, wie ich an den in der Einleitung gegebenen Orten zeige. Soweit ich das Dunkel der alten Namen gelüftet habe, muß für *S. nigricans* (Smith), das heißt, für die Unmasse der hierunter verstandenen Formen als giltiger Hauptname *S. myrsinifolia* (Salisbury) gebraucht werden. An Stelle von *S. arbuscula* (Linné) hat augenscheinlich *S. formosa* (Willdenow) zu treten.

Und noch eine andre nicht unbekannte Weide erleidet eine Namensänderung, nämlich *S. livida* (Wahlenberg), deren Hauptname bei von Seemen *S. depressa* (Linné) ist, während der bekannte Weidenmonograph Andersson ihr den Namen *S. vogans* beilegte. Linnés Name ist jedoch abzulehnen, und als ältester anwendbarer Name tritt an seine Stelle *S. Starkeana* (Willdenow).

Es ließen sich noch zahlreiche Beispiele aus andern Gattungen namhaft machen, und es wäre jedenfalls wünschenswert, eine Liste der im Gartenbau auftretenden Namen aufzustellen, deren Änderung aufgrund der botanischen Regeln nicht wünschenswert erscheint, die also ausnahmsweise beizubehalten wären.

Mögen diese Zeilen Anlaß dazu geben, daß sich berufene Kreise zu dem von mir dargelegten Vorschlage äußern.

Tropaeolum aduncum (syn. T. perigrinum).

Der mit jedem Jahre erfreulicherweise zunehmende Balkon- und Fensterblumenschmuck und das Wachsen der Vorliebe für einen gutgepflegten Hausgarten haben unter anderm auch die Tatsache zur Folge, daß man den einjährigen Schling- und Kletterpflanzen mehr Beachtung schenkt.

Zu den besten einjährigen Schlingpflanzen zählt vor allen Dingen das äußerst zierliche und dabei riesig schnell wachsende *Tropaeolum aduncum*, das leider viel zu selten kultiviert wird.

Während das am meisten verbreitete *Tropaeolum majus* durch sein dichtes Laubwerk oft von plumper Erscheinung ist, wirkt *T. aduncum* mit seinen geschlitzten Blättern und bis 4 *m* hoch windenden Ranken wie durch seine zierlichen, zitronengelben Blüten bedeutend schöner, dabei stellt es an die Kultur keine höhern Ansprüche, es läßt sich ebenso leicht wie *T. majus* heranziehen.

Tropaeolum aduncum verdient es also wirklich, der Vergessenheit entrissen und wieder häufiger kultiviert zu werden. Besonders eignet es sich auch vortrefflich zur Bepflanzung von Balkonkästen; als aufrechtwachsende Pflanze verwende man da *Calceolaria rugosa*, die bekannte goldgelbe Pantoffelblume, während man *Tropaeolum aduncum* über die Balkonbrüstung hängen läßt. Diese Bepflanzung eignet sich freilich nur für sonnige Lagen, wird da aber sicher ihre Wirkung nicht verfehlen und eine gern gesehene willkommene Abwechslung in dem ewigen Einerlei der Geranien-Balkonbepflanzungen sein.

Hans Gerlach.

Zur Empfehlung der Coreopsis.

Solche Stauden, die lange blühen, schöne, große Blüten haben, die auf hohen Stielen stehen und klare Farben besitzen, sind gärtnerisch immer wertvoll. Eine vorzügliche Vertreterin dieser Art Staudengewächse ist auch *Coreopsis grandiflora*. Die reine, goldgelbe Farbe der Blumen, wie der fortdauernde Flor vom Juli bis der Frost die Pflanze zur Ruhe zwingt, die langen Stiele, dazu die entsprechende Größe, machen diese Staude zu einer der besten in dem angedeuteten Sinne. Sie blüht in Hülle und Fülle. Dicht gepflanzt auf Rabatten oder in großen Anlagen hin und wieder in dichten, kleinen Gruppen stehend, erregt sie immer Aufsehen. In allzu schwerem Boden blüht sie allerdings nicht so üppig wie auf leichterem. Zu Bindereien sind die Blumen sehr gut verwendbar, sie halten eine ganze Weile und zählen mit zu denjenigen, die abgeschnitten, ohne zu welken, am dauerhaftesten sind. Diese goldgelben Blumen, mit roten oder blauen Farben zusammengestellt, werden selten ihren Zweck verfehlen.

Coreopsis grandiflora zählt zu den Stauden, die nur zwei Jahre alt werden, die sich totblühen. Deshalb ist es immer gut, jedes Jahr frisch auszusäen; entweder man sammelt den Samen selbst, wozu man, da der Samenansatz ziemlich gut ist, nur die allerbesten und schönsten Blumen stehen zu lassen braucht, oder man kauft ihn in einer Samenhandlung für ein paar Pfennige. Die Anzucht ist höchst einfach. Den Samen streut man ins Mistbeet und pflanzt nachher die sich ziemlich schnell entwickelnden Coreopsis-Pflänzchen auf Beete, wo sie bereits im selben Jahre blühen, hauptsächlich aber im folgenden. Oder man säet sie erst im Juni—Juli aus, sodaß der Flor im nächsten Jahre eintritt. Vorsichtshalber bedeckt man die Pflanzen im Winter mit Tannenreisig.

Recht schön ist auch *Coreopsis lanceolata*, die ähnlich der *C. grandiflora* ist, aber etwas härter, meist auch älter wird. Will man bei Coreopsis etwas ganz besondres erzielen, so dünge man sie mit Jauche; dann gehen sie aber los! Bei guter Ernährung werden die Blumen noch größer als wie das gewöhnlich der Fall ist. Gegen Trockenheit sind diese Stauden etwas empfindlich. Ist der Boden zu trocken und wird nicht bewässert oder es tritt kein Regenwetter ein, so kann man dieses gleich an den Blüten merken, die dann in kleinerer Ausbildung erscheinen. A. Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Sequoia sempervirens in Südtirol.

Unter den Koniferen, die hier in Südtirol vortrefflich gedeihen, finden wir auch *Sequoia sempervirens* Endl., den Küsten-Mammuthbaum, auch Eibenzypresse genannt. Sie gehört bekanntlich zu den Riesen Kaliforniens, wo sie eine Höhe von 90 *m* und einen Stammumfang von 12 *m* erreicht. Auch hier in Südtirol wächst sie schon sehr üppig, wenn man bedenkt, daß die Seite 177 abgebildete Pflanze erst zwanzig Jahre alt ist. Der schlanke Stamm ist mit roter, rissiger Rinde bedeckt, die Blätter sind zweizeilig gescheitelt und kurz gespitzt, unterseits mit zwei weißlichen Streifen versehen. Die etwa 2 *cm* langen Zapfen sind braun und fast rund. Das Holz der Eibenzypresse ist als Redwood (Rotholz) in ihrer Heimat bekannt und das am meisten geschätzte und dauerhafteste Nutzholz. G. Ziehl in Levico (Südtirol).

Der Obstbaumkrebs.

Zu seiner Entstehung und Bekämpfung.

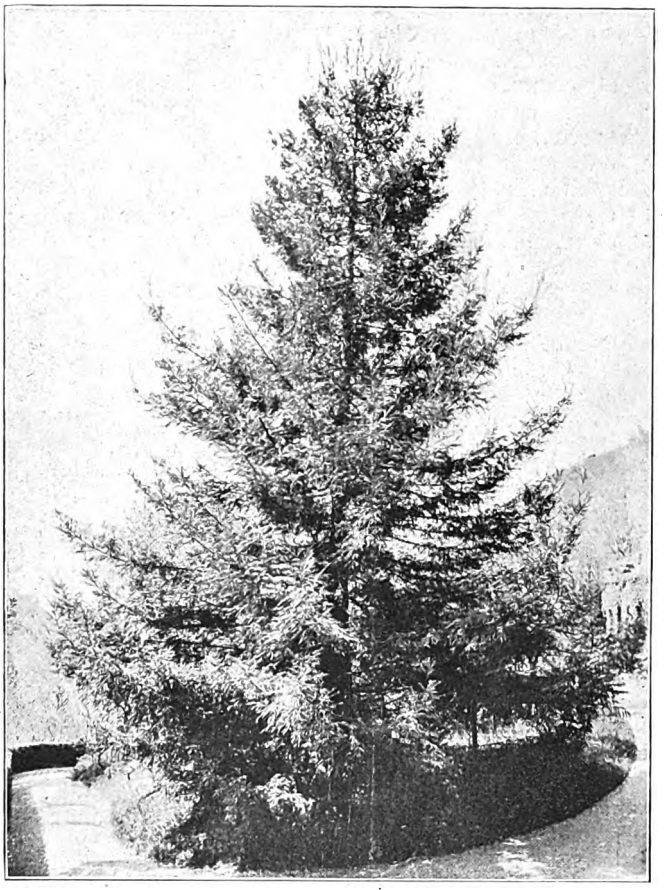
Der Krebs an unsern Obstbäumen ist eine so allgemein bekannte Krankheit, daß er häufig garnicht weiter beachtet wird. Weil er doch einmal für unheilbar gilt,

Digitized by Google

sehen viele über seine Schäden hinweg. Der Obstgutbesitzer dagegen, dem jährlich Hunderte von Bäumen durch Krebsbefall eingehen, beobachtet ihn aufmerksamer und versucht, ihn durch allerlei Mittel zu bekämpfen. In vielen Fällen vergeblich. Schließlich wird auch er gleichgültig und tröstet sich womöglich damit, daß der krebskranke Baum doppelt so viel Früchte trägt wie ein gesunder.

Wo mag der Grund dieses reichlichen Tragens krebskranker Bäume liegen? Einzig und allein in dem Krebsbefall selbst. Durch Eindringen des Krebspilzes wird der Saftumlauf in dem Baume gehemmt. Das Wasser und die in ihm gelösten Nährstoffe gelangen nicht regelmäßig und nicht zeitig genug an ihren Bestimmungsort, und die Folge ist Unterernährung. Viele Blattknospen verwandeln sich infolgedessen in Fruchtknospen, und daher das reichliche Tragen.

Trotzdem der Krebs nun so allgemein bekannt ist, herrscht über seine Entstehungsart noch viel Unkenntnis. Man hört oft die Ansicht, der Krebs entstehe durch Frost und schlechten Boden. Frost und schlechter Boden fördern nun zwar sein Auftreten, aber der eigentliche Krankheitserreger ist bekanntlich ein Pilz: *Nectria ditissima*. Erst der Zerstörungsarbeit des Myceliums dieses Pilzes fallen die mit Frostwunden und andern Verletzungen behafteten Obstbäume zum Opfer. Der Pilz vermehrt sich ungemein schnell und siedelt sich mit Vorliebe in Astgabelungen oder Knospenachsen an, wohin die Sporen durch Wind, Regen, Insekten usw. gelangen, wo sich leichter Rindenverletzungen bilden, durch die das Mycel dann in den Baum eindringt. Deswegen findet man die Krebswunden so häufig in Astgabelungen oder Knospenachsen. In denselben finden die keimenden Sporen einstweilen genügend Schutz und Feuchtigkeit. Sie treiben dann lange Keimschläuche, und das Mycelium dringt durch die verletzten Rindenteile in das Holz ein und beginnt hier sein Zerstörungswesen.



Sequoia sempervirens in Südtirol.
20 Jahre alt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Es heißt, man dürfe von krebskranken Bäumen keine Veredlungsreiser verwenden, weil die Krankheit durch sie übertragen wird. Dieses stimmt! Bei meinen Versuchen habe ich gefunden, daß das Mark (die Seele) des Holzes bis oben in die äußersten Zweige schwarzbraun war, wogegen es bei gesunden Bäumen bräunlichgrün ist. Ein Zeichen, daß ein krebskranker Baum von seinem Zerstörer vollkommen durchdrungen ist. Daher die ungemein schwere Bekämpfung. Man muß schon mit den schärfsten Mitteln vorgehen, um einem Überhandnehmen der Krankheit vorzubeugen oder ihre Ausbreitung einzudämmen. In meiner obstbaulichen praktischen Tätigkeit habe ich folgende Mittel angewandt.

Wenn junge Bäume in der Baumschule oder solche, die nicht lange an ihrem neuen Standorte waren, Krebsbefall zeigten, so wurden sie vernichtet, das heißt, verbrannt. Bei ältern Bäumen, wo der Krebs einstweilen an den Ästen auftrat, wurden diese tief genug unter der Entstehungsstelle entfernt. Zeigte er sich zuerst am Stamm, so wurde die befallene Stelle tief genug ausgeschnitten. Um einem Weitereindringen der Sporen oder sonstigen Organismen vorzubeugen, wurde die Wunde mit Holzkohlenteer verstrichen. Einen weit bessern Erfolg habe ich mit dem Ausbrennen gehabt. Man nimmt eine Stichflamme, wie sie die Schlosser haben, und brennt die Krebsstelle aus. Dieses Ausbrennen ist insofern praktischer, als es bedeutend schneller geht und einfacher ist. Die Wunde braucht nicht mit einem keimtötenden Mittel verstrichen zu werden, da sie von der zurückgebliebenen Kohle genügend vor dem Eindringen schädlicher Parasiten geschützt wird.

Reinhold Lemm, Obergärtner in Beuthen.

Mein Veredlungsband „Technofix".

Für die Veredlungen an Obstbäumen, Rosen usw. einen geeigneten Verband zu schaffen, der die umständliche Verwendung des Baumwachses ausschließt, die Arbeit erleichtert und deshalb in der Praxis für alle Zwecke brauchbar ist, ist seit langem das Bestreben vieler Praktiker. Die meisten Versuche mißlangen, kein Ersatz genügte allen Ansprüchen. In meinen Baumschulen habe ich mich jahrelang mit dieser Frage beschäftigt, bis es meinem langjährigen Obergärtner, Herrn Proß, beschieden war, seine eingehenden Versuche in dieser Richtung nach mehrfachen Verbesserungen von vollem Erfolg gekrönt zu sehen. Bereits vor zwei Jahren habe ich viele tausend Veredlungen mit diesem neuen Veredlungsband ausführen lassen, und ich muß sagen, daß die Erfolge, die ich mit „Technofix" erzielte, geradezu überraschend waren. Die im Frühjahr angestellten Versuche bei Veredlungen im Geißfußschnitt und bei Kopulationen von Birnen, Pflaumen und Kirschen hatten ein ebenso großartiges Ergebnis wie die Sommerveredlungen (Okulationen) bei allen Obstgattungen, Gehölzen und Rosen.

Das Gewebe des Veredlungsbandes, eine Art Leimband, ist derart hergestellt, daß es von selbst löst, wenn es das Wachstum der Veredlung erfordert, hält aber wiederum infolge seiner Dehnbarkeit mindestens so lange, bis das Edelreis, bezw. das Auge angewachsen ist. Die Schnelligkeit, mit der Veredlungen unter Zuhilfenahme von „Technofix" ausgeführt werden können, fällt wesentlich ins Gewicht. Die Ausführung ist insofern bedeutend erleichtert, als das übliche Durchschlingen oder Knüpfen der beiden Enden fortfällt. Es genügt ein Fingerdruck und der Verband hält fest. An der Verbandstelle ist kein Baumwachs mehr erforderlich, nur die obere Schnittfläche des Edelreises und der Unterlage ist zu verstreichen. Der Wegfall des Baumwachses ist demnach eine besondre Ersparnis an Zeit und Geld; auch darf man es nicht zu gering anschlagen, daß man mit „Technofix" den ganzen Tag veredeln kann, ohne besonders schmutzige Finger zu bekommen. Für den Baumschulbetrieb ist der Umstand, daß dieses Veredlungsband von selbst löst, von großer Wichtigkeit. Es fällt dadurch das nochmalige Nachsehen der Veredlungen fort. Es ist keine Gefahr vorhanden, daß das Band einschneiden und die Veredlung abbrechen kann.

Das Veredlungsband kostet etwa fünf Pfennig der

Digitized by Google

laufende Meter, je nach Abnahme. Die Fabrik stellt davon vier verschiedne Packungen her und zwar zu 5, 10, 100 und 200 *m*.

„Technofix" ist sehr haltbar. Es behält bei trockner, kühler Aufbewahrung viele Monate seine Klebekraft. Den Alleinverkauf habe ich selbst übernommen. Ich bin überzeugt, daß mit dieser Erfindung ein guter Griff getan worden ist. Dank seiner Vorzüge hat sich dieses Veredlungsband schon viele Freunde erworben, wie es auch in dieser Zeitschrift gelegentlich schon empfehlend erwähnt worden ist. Möge es sich weiter sein Feld erobern.

Paul Hauber, Baumschulbesitzer in Dresden-Tolkewitz.

Gemüseerzeugung und Gemüsepreise.

I. Die Triebkraft der trocknen oder feuchten Erdkrume.

Wenn wir, nachdem nun bald das zweite Kriegsjahr verflossen ist, einen Rückblick halten auf die Ursachen, welche den Erwerbsgemüsebau beeinflußt haben, so treten auch sogleich zwei augenfällige Folgeerscheinungen jener Ursachen zu Tage: wir haben erstens keineswegs zuviel Gemüse erzeugt, und dieses selbst war zweitens in vielen Fällen nicht viel wert (locker). Wir haben nun gar keinen Grund, nicht daran zu denken, daß auch das gegenwärtige Erwerbsjahr ähnliche Ursachen erzeugen könnte. Darum suchen wir, ihnen so gut es geht zu begegnen.

Als praktischer Gärtner kann ich mich eigentlich schwer dazu entschließen, über Dinge zu reden, die sich gelehrt anhören. Spreche ich zum Beispiel das Wörtchen Bakterien aus — welcher wackere Gemüsegärtner, der vielleicht soeben fleißig seine Jauchekanne schwenkt, stellt sich da nicht den sonst so harmlosen Praktiker Karl Topf als einen plötzlich gefährlich gewordenen Gelehrten vor! Aber bei näherer Betrachtung ist die Sache gar nicht mehr so gelehrt, wie sie aussieht. Die Kenntnis von den kleinen Lebewesen, die uns helfen, die Erde nutzbar zu machen für unsre Ernährung, ist doch zum mindesten schon so allgemein verbreitet, daß kein Gärtner mehr vor dem Wörtchen Bakterien zu erschrecken braucht. Ein manchmal billiges Mittel, diese kleinen unsichtbaren Ackersleute der Finsternis, die Bodenbakterien, für uns arbeiten zu lassen, ist das Wasser. Alle Düngung, mag diese künstlichen oder natürlichen Ursprungs sein, ist weniger wirksam, wenn die Feuchtigkeit fehlt. So war es möglich, daß Gemüsepläne, sehr gut in Kultur, in dem vergangenen Kriegsjahre mit seinem regenlosen Vorsommer kein fertiges Gemüse hervorbrachten. Der Mangel an Feuchtigkeit hatte seine Ursache aber nicht ausschließlich in den überaus trocknen Vorsommerwochen, sondern nicht minder auch in dem auf den Plänen üblichen Vorfruchtanbau. Und so sehen wir, daß jede Erklärung für oder gegen das Wohl der Volksernährung nicht ohne ein „Aber" genannt werden kann. Wir wünschen wohl, recht viele Kulturen einzuheimsen, haben aber die Pflicht, uns nach den Eigentümlichkeiten des Bodens, der Lage und den viel zu wenig erklärten Eigenschaften der gepflanzten Gemüsesorte zu richten.

Alle Gemüsepläne, welche im Jahre 1915 zum Beispiel Spinat, Salat usw. getragen haben, hatten wohl in Bezug auf frühe Kraut- oder Wirsingsorten noch einen nennenswerten Erfolg, versagten aber gänzlich bei unbekannten und Riesensorten. Wollen wir uns diesen Umstand ohne Vereingenommenheit betrachten, so muß doch unwillkürlich der Gedanke auftauchen: unter welchen Verhältnissen pflanzt mancher Gemüseerzeuger einen Acker Kohl? Und so kommen Tatsachen zum Vorschein, die ein gewisses Auf-gut-Glück-arbeiten erkennen lassen; man weiß manchmal sehr wohl, daß das Land zu trocken, die Pflanzen zu lang, der Dünger zu knapp ist und die Zeit der Pflanzung die für die betreffende Gemüseart vorgeschriebene bereits bedeutend überschritten hat; wir vertrauen aber dennoch auf unser Glück, auf die Hilfe Gottes und klagen diesem und den Menschen unsre Not, wenn solche Zufallskultur mißrät. Wohl alle, die dergleichen Gemüsepläne betreuen, nennen sich Gärtner. Muß ich daran erinnern, daß die Gärtnerei die vornehmere Schwester der Landwirtschaft heißt? und kann jeder der Vertreter letzterer Erwerbstätigkeit der Regierung seine Notlage unterbreiten, wenn ihm der Hafer oder die Gerste nichts eingebracht hat?

Die moderne Gärtnerei begegnet nun diesen Zwischenfällen der leblosen Bodenkrume, indem sie Gießeinrichtungen anbringt, vorausgesetzt, daß die Gemüsekultur sich in größern Bahnen bewegt, die solche Ausgaben rechtfertigt. Soll man nun auch in der Gärtnerei nie etwas verallgemeinern wollen, so darf aber doch auch bezüglich des Erwerbsjahres 1915 davon gesprochen werden, daß auf Salatbeeten noch wunderschöne Kohlrabi wuchsen (wir hatten ja 1915 keine Erdflöhe) und daß, nachdem der Kohlrabi bald abgeerntet war, am 22. Juni noch Wirsing *Vertus* gepflanzt und der Kopf noch 2 Pfund 300 *g* schwer wurde, und daß auf Frühkartoffeln noch Weißkraut sehr schön in Köpfe ging, im erstern Falle also drei Ernten, im letztern zwei normale Erträge brachten.

Die große Mehrzahl der Gemüseflächen wird aber nun, wie gesagt, einen gewissen landwirtschaftlichen Anstrich nicht verleugnen können und dringend verlangen, daß der Erzeuger sich Klarheit zu verschaffen hat, in welchem Zustande sein Ackerplan sich befindet: ob Vorkultur möglich, ob das Verhoffen auf Regen in seine Erwerbsmöglichkeit einbezogen worden ist, ob er die Gemüsesorte kennt, die er gekauft, und wenn all dem so ist, ob er so verständig ist, von sich selbst zu denken: „auch ich bin an dem Mißerfolg des Jahres 1915 zu einem Teil mit schuld!"

Solche Behauptung wird natürlich nicht nach jedermanns Ansicht sein, läßt aber doch mindestens den Satz zu: hat ein Gemüseerzeuger sein Gemüseland mit Kraut oder Wirsing oder Rotkohl in Reinkultur bepflanzt, so hat er in den meisten Fällen auch eine Ernte gehabt; hat er dieses nicht, so muß die Vorkultur als Erwerbshauptsache für ihn beschwerend ins Gewicht fallen.

Nehmen wir einmal die Gemüseart Spinat an, so hat diese in den letzten Jahren außergewöhnliche Ernteergebnisse gehabt, weil das Wetter paßte. Dieses Spinatland ist natürlich nach der Ernte trocken, hart, daher schwer zu bearbeiten, die Zeit vom Frühjahr bis Johanni ist aber ziemlich lang; es gibt aber genug kleine Gelegenheiten, den Plan zu ackern, mit der Ringelwalze zu zermalmen, und, da Spinatland sehr gut im Dung sein muß, so steht der Pflanzung von Weiß- oder Rotkraut und Wirsing in der ersten Hälfte des Johanni nichts weiter im Wege, als das öfter mangelnde Verständnis des Besitzers und der Mangel an Wasser. Er vergißt dann nicht mehr wie Alles: die reichliche Einnahme, die er an dem Spinat hatte, den Umstand, daß ihm die Steuerbehörde äußerst wenig Reinverdienst für den Morgen berechnet, daß er selbst bei Entschädigungen, Verkäufen die Werte seiner Pläne und seine Einnahmen ins Himmelhohe annimmt und letztere bei den meisten strebsamen Gärtnern zu klagen überhaupt keinen Anlaß geben.

II. Kultur-Ergebnisse.

Das Interesse der Allgemeinheit fordert für manchen Satz des vorstehenden eine Erklärung. Zunächst ist es nicht ganz gleich, ob ich die alte Kohlsorte des Vaters oder Großvaters weiterpflanze oder eine erwiesenermaßen vollkommenere, einträglichere Neuzüchtung aufnehme. Ich muß wissen, daß

frühes Weißkraut	70— 80	Tage,
spätes großes Weißraut .	90—100	„
früher Wirsing	65— 70	„
später großer Wirsing . .	100—120	„
frühes Rotkraut	90—100	„
spätes großes Rotkraut .	110—140	„

zum Fertigwerden braucht. Ferner, daß Hitze, Trockenheit und Ungeziefer diese Zeiten beeinflussen, die Wassergaben aber die Pfunde des Kopfes bedeutend erhöhen.

Nicht um schematische Feststellungen, sondern um Anhaltepunkte zu geben, führe ich hier an, daß in Erfurt normal, ohne Wassergabe, erreichten das Gewicht von

Weißkraut		1875 *g*	*Goliath,*
2000 *g*	*Heinemanns Juni,*	Rotkraut	
1135 „	*Wiener frühes,*	4500 *g*	*Langendijker,*
830 „	*Erfurter kleines,*	3375 „	*Kissendrup,*
2630 „	*Kopenhagener,*	2635 „	*Görlitzer.*
3000 „	*Schwedisches,*		

Digitized by Google

Diese Zusammenstellung gibt jedem Nachdenkenden Gelegenheit, das Durchschnittsgewicht eines Kopfes festzusetzen, und das wird mit drei Pfund gut und gern anzunehmen sein, selbst wenn Zufälligkeiten der Natur das Wachstum beeinflussen sollten.

Es ist vielleicht interessant, zurückzugreifen auf Kulturergebnisse andrer Stellen, und da finden wir verzeichnet:

Weißkraut *Dithmarsches* in Oberzwehren mit 8000-*g*-Köpfen,
„ *Ruhm von Enkhuizen* in Friedrichroda mit 11000-*g*-Köpfen,
„ *Filder* in Hohenheim mit 23500-*g*-Köpfen,
„ *Wendländer* in Poppenburg mit 8000-*g*-Köpfen.

Das sind natürlich Ausnahmen, bezeichnen aber den Grad der Wüchsigkeit der Sorte und der Triebkraft des Bodens. Der in Hohenheim gezogene *Filder*-Riesenkrautkopf läßt nun nicht allein einen Schluß zu auf das Wachstum, sondern es verdienen wohl auch die seinerzeit bekanntgegebenen Preise hier angezogen zu werden. Im Jahre 1911 kostete Filderkraut:

im September	1,10—1,20 ℳ	der Zentner,
im Oktober	0,60 „	„ „
Ende November . . .	2,30 „	„ „
im Dezember und später	8,— „	„ „

Dieses Fallen und Steigen der Preise läßt nun einen Vergleich ziehen zwischen dem Friedensjahr 1911 und dem Kriegsjahr 1915. Beide Jahre ließen in Bezug auf Wasser viel zu wünschen übrig, die *Filderkraut*-Gegend nun hatte durch ihre Lage, vielleicht auch durch den Widerstand der Sorte oder durch etwas mehr Regen recht gute Erfolge; das zeigt schon der niedrige Preis im Anfang. Nach Bekanntwerden der Ausfälle andrer Anbaugegenden wurde natürlich die Frage nach Ersatz rege, und mit dieser zugleich stieg die Ausfuhr und der Preis des Filderkrautes. Wäre diese Nachfrage nicht eingetreten, so hätte man das Filderkraut zu dem Mindestpreis von 60 Pfennigen wochenlang weiter haben können, vielleicht für noch weniger.

Diese Tatsache läßt wohl nun die Behauptung zu, daß man sagen könnte, das unglückliche Versagen einer Gemüsebaugegend ist das Glück der andern. Diese Behauptung schneidet aber gleichzeitig die Frage an: Warum? Die Antwort dürfte wohl lauten: Im allgemeinen weil der Volksmund eben an verschiednen Stellen kein Kraut hatte, im besondern, weil in unserm lieben Vaterlande die Sucht nach fremdem Gut, wozu in der Hauptsache auch Gemüse gerechnet werden muß, in den Verbraucherkreisen überaus groß ist, dieses beweisen diejenigen Zeiten der Gemüsegärtnerei, wo mitunter zu jedem Preis das beste Gemüse zu haben ist, der Volksmund dieses aber verschmäht, einmal, weil es billig da ist, das andremal, weil Zeiten vorhergingen, wo es teures ausländisches Gemüse gab und es zum guten Tone gehörte, solches verspeist zu haben, selbst von solchen, die es gar nicht nötig hatten.

Ist es nun vielleicht zu weit gegangen, wenn man die Allgemeinheit fragt: werden solche Verhältnisse besser durch Bestrebungen wie: Zusammenschluß, Großanbau, Einführung fremder Kulturverfahren, Gründung von angeblich einer Million Kriegerheimstätten mit Erwerbsgartenbau? Jede der diese Ziele verfolgenden Behörden oder Gesellschaften wird jene Frage mit Ja beantworten. Da diese Zeilen nur eine allgemeine unterhaltsame Lesart vorstellen sollen, wird es keinen Schaden anrichten, wenn der Verfasser selbst seine eigne Meinung hierzu nicht verschweigt, und diese Meinung möchte mit der gegenteiligen Behauptung antworten und sagen: nein, jene Verhältnisse werden nicht besser werden. Stellen sich jene Ja-Sager einmal vor: alle Schrebergärten, alle Kriegerheimstätten, Gemüsegärtnereien und Feldgemüsebau-Gegenden hätten im Jahre 1916 mit allen der Erde übergebenen Samen und Pflanzen einen Erfolg, dann würden die letzteren ihre Erzeugnisse auf dem Felde verfaulen lassen können; es sei denn, daß nach dem Kriege das deutsche Verbraucherpublikum sich von Grund aus änderte und etwa wie in Kleidung so auch in Ernährung anständig sich in den Grenzen seiner Bedürfnisse bewegte, diese Bedürfnisse also ausschließlich national, das heißt deutsch wären. Hoffen wir für alle Beteiligten das Beste, aber rechnen wir nicht damit.

III. Eine Berechnung.

Gemüse soll ja immer Volksnahrung sein, also billig. In diesem Winter kostete in Erfurt ein Wirsingkopf 25 bis 40 Pfennig, je nach seinem Gewicht. Um mit der damaligen Winterzeit zu rechnen, nehmen wir einmal die bis zum Frühjahr gegoltenen Höchstpreise an: Weißkraut 7, Rotkraut 12 und Wirsing 11 Pfennig das Pfund. Es wird allerdings meine Übersicht nur an hiesigen Verhältnissen, denn nur mit diesen rechnet sie, nachprüfbar sein.

Unser Gemüseland erfordert für beste Kultur (Blumenkohl) eine jährliche Aufwendung von 300 Mark für den Acker. Ein Ackerplan von 2500 *qm* wird etwa 135 Schock Kohlpflanzen aufnehmen, 50 zu 50 *cm* weit. Die langjährige Erfahrung streicht von dieser Zahl jedes Jahr 35 Schock als Verlust, bleiben 100 Schock = 6000 Stück. Nehmen wir nun die Höchstpreissummen glatt nach unten abgerundet und rechnen wir die Normalköpfe von Rot- und Weißkraut mit 3 Pfund, den Wirsing mit 2 Pfund, sodaß ein Kopf Weißkraut 20 Pfennig, ein Kopf Rotkraut 30 Pfennig und ein Wirsingkopf 20 Pfennig bringt, so ergibt sich bei

Weißkraut	6000×0,20 = 1200 ℳ	ab Unkosten	300 ℳ = 900 ℳ
Rotkraut	6000×0,30 = 1800 ℳ	„ „	300 ℳ = 1500 ℳ
Wirsing	6000×0,20 = 1200 ℳ	„ „	300 ℳ = 900 ℳ

Ich höre schon die Ungläubigen und die Einwände, als da sind: geplatzte oder gefaulte Köpfe, Verlust durch Borgen, daß die Rechnung nur den Einzelpreis behandelt usw. Alles richtig. Nur hindert niemand den Gärtner am Einzelverkauf. Ferner haben ganz andre Fachleute wie ich seit langem festgelegt, daß ein Morgen gutes Kraut nicht, wie oben ausgerechnet, 180 Zentner, sondern 250 bis 300 Zentner erbringt, ferner daß seit langen Jahren für Grünkohl zum Beispiel von Konservenfabriken nicht mehr als 60 Pfennige für den Zentner bezahlt worden sind. Und niemand hat sich darüber beschwert. Endlich nimmt auch meine Ausrechnung des gewiß dehnbaren, aber auch zusammenziehbaren Ertrages keinerlei Rücksicht auf eine etwaige Vorfrucht oder eine Nachkultur. Sie schließt aus, daß für eine Gärtnerei auch Mistbeetanlagen gehören und daß diese für das Fenster 3 ℳ Reingewinn von jedem guten Fachmann verlangen.

Doch genug der Rechnerei. Ich möchte auf keinen Fall jemand zu nahe treten. Diese Zeilen sollen nur ein Spiegel sein, in welchem jeder Gärtner sein Inneres beleuchten kann. Wem schadet es, wenn zu manchem gewagten Wort noch ein andres wahres dazukommt! Im übrigen bin ich der Meinung, daß kein zeitgemäß arbeitender Gärtner, der dem Boden sein Bestes abzugewinnen versteht, kein denkender und wirtschaftlich rechnender Fachmann seine Karte nur auf Kohl setzt. Tut er dies doch, so wird der Gewinn den Verlust kaum mehr als aufwiegen, und er hat dann freilich keine Veranlassung, obengenannte Einnahmen als festen Satz zu buchen. Zwischen Gärtnerei und Landwirtschaftsbetrieb gibt es eben doch einen Unterschied.

Hoffen wir aber auf die Zufriedenheit aller nach der Ernte des Jahres 1916.

Karl Topf, Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

„Gurkenkönig".

Nr. 8070. Wer besitzt in Deutschland die größten Gurkenkulturen (Freiland- und Treibgurken)? Ist es vielleicht W. Lehr in Potsdam?

Die Frage ist nicht recht verständlich. Entweder es zieht jemand Hausgurken oder Land- und Treibgurken. Alle großen Samenzüchter haben Landgurken hundertmorgenweise. J. Grolich in Liegnitz hat jedes Jahr über 100 Morgen Einmachgurken.

Die Anzahl der Fenster, in welchen Treibgurken gezogen werden in dem Maße, daß der Züchter als größter genannt werden könnte, sind mir unbekannt. Ein Namensvetter von mir hat 1500 Fenster *Noas Treib;* ich finde diese Anzahl schon ganz anständig. Auch ich wäre neugierig, den „Gurkenkönig" im Sinne des Fragestellers kennen zu lernen.

Karl Topf, Erfurt.

Digitized by Google

Rote Spinne in Gurkentreibereien.

Nr. 8029. Wie bekämpft man die Rote Spinne bei Treibhausgurken? Die Gurken stehen in gutem Wachstum, nur sind die untersten Blätter mit Roter Spinne befallen, was immer weiter um sich greift. Es wäre schade, wenn die Gurken mit gutem Ansatz und Behang herausgeworfen werden müßten.

Ein sicheres, altbewährtes Mittel ist folgendes:

Schwarzer Schwefel wird mit soviel Kalk und Wasser gemischt, daß es eine dünne Salbe gibt. Diese streicht man dann mit einem Pinsel auf die erwärmten Röhren, Kanäle oder stark erwärmte Eisenstücke und erneuert den Aufstrich, sobald er trocken geworden ist, solange, bis das ganze Haus mit einem starken Schwefelrauch erfüllt ist. Ein- oder zweimal angewendet, hilft es sicher; auch das Verbrennen von Insektenpulver auf gleiche Weise hat Erfolg.

J. Tkocz, Anstaltsgärtner in Wohlau.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für frisches Obst.

Der Ausnahmetarif 23 für frisches Obst ist bis auf Widerruf, längstens bis zum 30. Juni 1917, verlängert worden.

Bahnversendung von Spargel.

Von der Königlichen Eisenbahndirektion Essen ist folgende Verfügung an die nachgeordneten Dienststellen gerichtet worden:

Nachdem zur Erreichung einer beschleunigten und sicheren Beförderung für die Spargelsendungen besondre Beförderungspläne aufgestellt und den beteiligten Dienststellen bekanntgegeben sind, ist auch bei der Rücksendung der leeren Spargelkörbe für eine schleunige Beförderung zu sorgen, und bei größeren Sendungen für einen Empfangsort sind unter Voraussetzung einer räumlichen Ausnutzung der Wagen geschlossene Stückgüterwagen zu bilden. Besonders ist auch zur Vermeidung einer Verzögerung darauf zu achten, daß die Körbe nicht in Feuergutskurswagen verladen werden. Auf die Versender ist einzuwirken, die Sendungen in den Frachtbriefen ausdrücklich als Spargelkörbe zu bezeichnen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Richtpreise für Obst diesjähriger Ernte.

Der Reichsarbeitsausschuß für Obstbau und Obstverwertung, dem Vertreter des Obstbaues, des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach, der Obstverwertungsindustrie und des Obstgroßhandels angehören, hat kürzlich in Berlin die nachstehenden Richtpreise für Obst diesjähriger Ernte festgesetzt.

Ungefähre Richtpreise.

Erdbeeren	30,— ℳ
Johannisbeeren, rote	17,— „
„ weiße	18,— „
„ schwarze	22,— „
Stachelbeeren, grün, unreif, ungeputzt	15,— „
„ hartreif und reif	15,— „
Gartenhimbeeren	32,— „
Großfrüchtige Sauerkirschen mit oder ohne Stiel, *Lange Lotkirsche, Schattenmorelle* und *Ostheimer Weichsel*	25,— „
Preßkirschen	16,— „

Preise für Süßkirschen, Mirabellen, Reineclauden, Pfirsiche, Aprikosen, Quitten, Zwetschen sind noch nicht festgesetzt worden, weil sich der Ausfall der Ernte zurzeit noch nicht beurteilen läßt. Für wildwachsende Beeren: Heidel-, Preisel-, Moosbeeren und Waldhimbeeren, ferner für Rhabarber, Kürbis und Tomaten sollen Preise nicht festgesetzt werden.

Gründung einer Reichsstelle für Gemüse und Obst.

(Vom 18. Mai 1916.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Es wird eine Reichsstelle für Gemüse und Obst mit einer Verwaltungsabteilung und einer Geschäftsabteilung gebildet. Die Aufsicht führt der Reichskanzler.

§ 2. Die Verwaltungsabteilung ist eine Behörde. Der Vorsitzende, die stellvertretenden Vorsitzenden und die Mitglieder werden von dem Reichskanzler ernannt.

Der Verwaltungsabteilung wird ein Beirat beigegeben. Der Reichskanzler bestimmt das Nähere über seine Zusammensetzung und bestellt die Mitglieder.

§ 3. Die Geschäftsabteilung ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Die Gesellschaft erhält einen Aufsichtsrat; den Vorsitz in ihm führt der Vorsitzende der Verwaltungsabteilung.

§ 4. Die Reichsstelle hat die Aufgabe, die Erzeugung, die Verwertung und die Haltbarmachung von Gemüse und Obst zu fördern.

Dabei hat die Verwaltungsabteilung die Verwaltungsangelegenheiten zu erledigen. Die Geschäftsabteilung hat nach den grundsätzlichen Anweisungen der Verwaltungsabteilung die erforderlichen Geschäfte durchzuführen und für die rechtzeitige Abnahme, Bezahlung, Unterbringung und Verwertung des angekauften Gemüses und Obstes zu sorgen. Sie hat Abnahmestellen einzurichten.

Der Reichskanzler erläßt die näheren Bestimmungen.

§ 5. Die Geschäftsabteilung macht bekannt, welche Sorten Gemüse und Obst sie erwerben will, unter welchen Bedingungen und bei welchen Abnahmestellen.

Wer solches Gemüse oder Obst zu den bekannt gemachten Bedingungen abgeben will, kann es bei der Reichsstelle (Geschäftsabteilung) anmelden. Die Geschäftsabteilung hat die angemeldeten Mengen nach Maßgabe der bekanntgegebenen Bedingungen durch ihre Abnahmestellen abzunehmen.

Hat die Reichsstelle (Geschäftsabteilung) sich bereit erklärt, Gemüse und Obst auch ohne vorherige Anmeldung abzunehmen, so kann derartiges Gemüse und Obst den bekanntgegebenen Abnahmestellen ohne weiteres zugesandt werden. Abs. 2 Satz 2 gilt entsprechend.

§ 6. Betriebe, die sich mit der Haltbarmachung von Gemüse und Obst beschäftigen, haben Mengen, die ihnen die Geschäftsabteilung mit Zustimmung der Verwaltungsabteilung zur Verarbeitung zuweist, nach deren Anweisung zu verarbeiten. Sie haben die zugewiesenen Vorräte und die daraus hergestellten Erzeugnisse pfleglich zu behandeln. Kommt der Inhaber oder Leiter des Betriebs diesen Verpflichtungen nicht nach, so kann die zuständige Behörde die erforderlichen Arbeiten auf Kosten und mit den Mitteln des Betriebes durch einen Dritten vornehmen lassen.

Die Reichsstelle (Verwaltungsabteilung) kann die Vergütung für die Verarbeitung und Aufbewahrung festsetzen.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Sie bestimmen insbesondere, wer als zuständige Behörde anzusehen ist.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

PERSONALNACHRICHTEN

Hofgärtner Bechler in Leutstetten bei Mühlthal (Bayern) hat das Ludwigkreuz erhalten.

Franz French, Baumschulenbesitzer in Graudenz, Leutnant der Landwehr, ist als wirtschaftlicher Beirat für Obst- und Gartenbau zum kaiserl. Gouvernement Kowno kommandiert. Briefaufschrift: Landwehr-Infant.-Bataillon 47, Feldpoststation 209.

Am 1. Mai waren es 25 Jahre, daß Herr Johann Schmäh, Obergärtner und Verwalter der Villa Ikle in Rorschach, seinen Posten inne hat. Auch in deutschen Handels- und Herrschaftsgärtnerkreisen ist er eine bekannte und beliebte Persönlichkeit und wird auch von allen, die ihn kennen, als tüchtiger Fachmann geschätzt. Wir wünschen dem Jubilar nachträglich zu diesem seinem Ehrentage, daß es ihm noch viele Jahre vergönnt sein möge, nebst seiner treuen Ehegattin in gewohnter Frische und Rüstigkeit weiter auszuharren zum Nutzen seiner Herrschaft und zur Freude seines großen Freundes- und Bekanntenkreises.

Oskar Schmeiss.

Wilhelm Pattloch, bisher Obstbauwanderlehrer an der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, ist in Anerkennung seiner Leistungen zum Garteninspektor ernannt worden.

Städt. Bezirksgärtner Bernhardt in Hannover beging sein Silbernes Dienstjubiläum.

Paul Kötz, Landschaftsgärtner in Dresden, konnte das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Betriebes begehen.

J. F. Scheel, Privatgärtner des Konsuls G. A. Schultz in Lübeck, blickt auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit auf diesem Posten zurück. Er erhielt aus diesem Anlaß die Silberne Ehrendenkmünze für Treue im Dienste.

Friedrich Sokoll, Obergärtner in Lobberich (Rheinprovinz), feierte vor kurzem sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 23. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

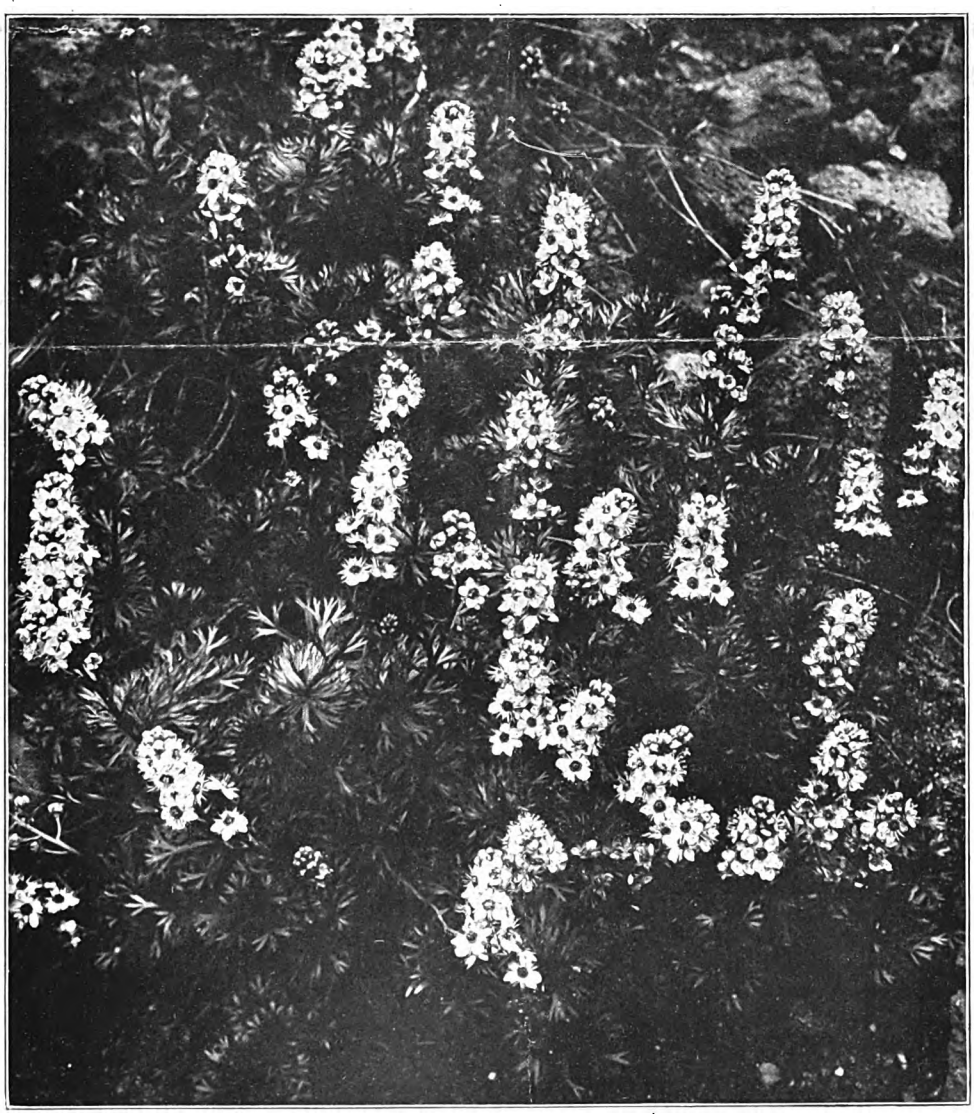
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 10. Juni 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Luetkea pectinata O. K., **die Traubenspire.**

Von E. Nußbaumer, Obergärtner des Botanischen Gartens in Bremen.

Luetkea pectinata (Eriogynia pectinata Hook.) ist ein in unsern Kulturen sehr seltenes, niederliegendes, etwas rasiges Zwergsträuchlein. In seiner Heimat fällt es zwischen den farbenprächtigen arktisch-alpinen Pflanzen hauptsächlich durch seine saftiggrünen, dichten Polster auf. Die Traubenspire ist nächstverwandt mit der Rasenspire, *Petrophytum caespitosum* (Nutt.) C. K. Schn.; es wurden die beiden als Arten einer Gattung von verschiedenen Botanikern vereinigt. Die dünnen, bis 30 *cm* langen Stämmchen treiben zahlreiche, feine, aufstrebende, bis 6 *cm* hohe, an den Spitzen dicht beblätterte Zweige. Die Blätter sind sitzend, am untern, einfachen Teile etwa 1½ *mm* breit, der obere Teil ist zwei- bis dreifach handförmig dreispaltig, das ganze Blatt 2—2,3 *cm* lang. Im Gegensatz zu C. K. Schneiders Angabe in seinem „Illustrierten Handbuch der Laubholzkunde" sind die Blätter hier nicht bloß sommergrün, sondern halten auch den Winter über zum größten Teil ihre saftiggrüne Farbe. Die Polster gewinnen dadurch noch mehr Ähnlichkeit mit gewissen *Saxifraga-decipiens*-Formen, wofür die Pflanze hier schon oft von Liebhabern gehalten wurde. Anfang Juni erscheinen auf etwa 10 *cm* langen, beblätterten Trieben die 2—4 *cm* langen Ährentrauben. Die weißen Blütchen halten 6 bis 7 *mm* Durchmesser, die etwa zwanzig Staubblätter sind an ihrem Grunde zu einem gelblichen Ringe mehr oder weniger verwachsen.



Luetkea pectinata O. K., **die Traubenspire.**
Von Obergärtner E. Nußbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Luetkea pectinata ist eine rein arktisch-alpine Pflanze; es erstreckt sich ihr Verbreitungsgebiet von Alaska bis Mount Shasta (nördl. Kalifornien) und den Blue Mountains in Oregon. Bei richtigem Standort ist die Kultur der Traubenspire sehr einfach, und die Pflanze verdient weitere Verbreitung. Hier steht sie nunmehr zehn Jahre an der Nordseite einer Felspartie zwischen Geröll von Andernacher Lavasteinen, in leichtem, humosem Boden. Da die Berge in ihrer Heimat meist aus vulkanischen und granitischen Gesteinsarten bestehen, verträgt sie offenbar keinen Kalk; daher wird das Pflanzen in Kalkfelsen auch die Ursache sein, daß die früher vom hiesigen Garten an andre botanische Gärten abgegebenen Pflanzen nach kurzer Zeit wieder verschwunden sind. Wir bezogen seinerzeit *Luetkea pectinata* aus dem National-Arboretum von Dr. Dieck in Zöschen, wo sie wohl einzig im Handel zu haben ist.

Digitized by Google

Die schönsten Campanula.

Die Gattung Campanula, die ja eine so große Anzahl Arten und Abarten umfaßt, liefert eine Menge herrlicher Vertreter ihrer Sippe, die teils als Topfpflanzen, teils als Zierstauden und Gruppenpflanzen, teils aber auch als Schnittblumen von hohem Wert sind. Die einjährigen Arten nehmen daran weniger Anteil, wohingegen die Stauden-Campanula mit einer stattlichen Anzahl vertreten sind.

Da ist zunächst die bekannte zweijährige *Campanula Medium,* gefüllt- und einfachblühend, mit einer Menge Spielarten zu nennen, die sich durch Wuchs, Bildung und Färbung der Blumen unterscheiden. Sie gehören zu den schönsten Stauden für Juni, und ihre großen Glockenblumen, die meist an vollen Rispen blühen, sind immer eine das Auge anziehende Schönheit, inanbetracht dessen sie eigentlich noch viel zu wenig herangezogen werden. Wenn auch meistens nur zweijährig, sind die *Campanula Medium* doch höchst kulturwürdig. Als Schnittblumen kann man sie garnicht genug empfehlen. Als Gruppenpflanzen bieten sie eine höchst angenehme Abwechslung, ja meist etwas Ausgezeichnetes. Dazu stellen sie keine Ansprüche an den Boden, wachsen sowohl im Schatten wie in sonniger Lage, lassen sich auch willig treiben und sind besonders für die späte Treiberei als Schnittblume immerhin eine lohnende Kultur. Als Topfpflanzen sind die *Campanula Medium* nicht minder gut verwendbar, vertragen das Einpflanzen gut, und da sie auch für Schmuckzwecke vortreffliche Dienste leisten, sollte man sie auch dafür viel mehr anpflanzen. Die beste Aussaatzeit ist von Mai bis Mitte Juli. Nicht zu dicht gesäet und hernach auf Beete in guten, kräftigen Boden gepflanzt, sind diese Campanula bereits im nächsten Mai und Juni vollblühend.

Recht schön ist auch *Campanula isophylla.* Die Stammart blüht blau, eine Abart, *alba,* weiß. Stecklinge wie Fuchsien herangezogen, ergeben prächtige Pflanzen, die im Juni und Juli über und über blühen. Da sich diese Campanula auch sehr gut im Zimmer hält, ist sie sogar eine vorzügliche Stubenpflanze. Kürzlich sah ich bei einem Handelsgärtner, der immer etwas Besondres pflegt, ein ganzes Haus voll dieser Glockenblumen. Vollblühende Pflanzen gehen auf dem Markt sogar gut ab. Für Topfkultur wie geschaffen.

Campanula Mayi ist mehr als Ampelpflanze geeignet und bedarf in der Pflege gewisser Aufmerksamkeit. Ein voller Erfolg mit der Anzucht dieser an sich auch sehr schönen Art hat nur derjenige, der sich mit Hingabe ihrer Pflege widmet.

Während die vorletztgenannte Art, *Campanula isophylla,* raschwachsend ist, wächst die ebenso gute und schönblühende *Campanula fragilis,* die gleichfalls blau blüht und als Topfpflanze Wert hat, mehr langsam. Die Aussaat geschieht ebenfalls zwischen Mai und Juli, doch ist es besser, die Pflanzen in Handkästen zu verstopfen, in diesen im kalten Kasten zu überwintern, um sie hernach am tunlichsten in Töpfen weiterzupflegen.

Campanula carpathica Riverslea ist eine dichtwachsende Pflanze, die im Juli—August mit Blüten überdeckt ist und von welcher man dann vor lauter Blüten keine Blätter sieht. Diese herrliche Glockenblume ist zur Bepflanzung von Felsgruppen vorzüglich geeignet; aber auch blühend eingetopft als Topfpflanze zu Schmuckzwecken ist sie wertvoll. Recht schön auch eignet sie sich für solche Gärten, wo ein oder das andre Beet abwechselnd mit blühenden Pflanzen besetzt wird. In Staudenanlagen zerstreut gepflanzt, sieht diese vollblühende Pflanze immer gut aus.

Campanula glomerata dahurica wird etwa 30—50 *cm* hoch und blüht im Juni bis Juli, und zwar dunkelviolett. Die Blumen stehen dicht beieinander und bedecken die ganze Pflanze. In erster Linie ist diese Campanula für den Schnitt geeignet, desgleichen auch für Staudenrabatten. Selbst in voller Hitze und in trocknem Boden hat sie ständig gut geblüht. Es ist eine sehr dankbare und starkwachsende Pflanze, die sich gut verzweigt.

Campanula persicifolia mit ihren vielen Abarten, wie *alba, coerulea, grandiflora, Moerheimi,* sind ganz hervorragend für den Schnitt. Die Pflanzen geben gute Büsche, aus denen sich die oft bis 1 *m* hohen, voll mit Blumen besetzten Blütenstiele entwickeln. Die weißblühenden Vertreter dieser Glockenblumenart sind besonders wertvoll, und namentlich *C. persicifolia alba grandiflora* kann man als eine der allerbesten Schnittstauden bezeichnen. Aber nicht allein das: sie sind auch sehr schöne Schmuckstauden und auch in Töpfe gepflanzt vortrefflich verwendbare Blüher. Selbst in luftigen Glashäusern oder Veranden für diese zur Ausschmückung wie geschaffen; sind doch die langen Blütenstiele voll mit großen Blumen besetzt, sodaß die Pflanze etwas für das Auge ist. Aber eins will beachtet sein: diese Glockenblume verlangt viel Nahrung; je besser diesem Bedürfnis entgegengekommen wird, desto vollkommener sind die Blütenstiele.

Dieser Campanula-Art ähnlich ist *Campanula pyramidalis,* die oft über 1 *m* hoch wird, aber mehr als Schmuckstaude zu betrachten ist.

Campanula michauxioides ist nur Zierstaude, blüht auch nicht so voll wie die andern Arten.

Campunala turbinata, von der es auch verschiedne Farben gibt, ist niedrig wachsend, blüht jedoch sehr voll und ist als Felsgruppenpflanze hübsch.

Weitere schöne Glockenblumen-Arten sind: *Campanula amabilis, C. speciosa, C. mirabilis, C. excisa, C. crystallocalyx* und *C. bononiensis alba.*

Alle Campanula lassen sich leicht durch Samen vermehren, bei guter Pflege blühen die Pflanzen im Jahre nach der Saat voll und lohnen die aufgewendete Mühe reichlich.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Schaupflanzen von Campanula Medium imperialis.

Zu meiner in Nr. 40 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilung über „*Campanula Medium imperialis* als Treibpflanze" möchte ich noch nachträglich folgendes bemerken:

Um Schaupflanzen für Ausstellungszwecke und zwar sowohl für Freiland- wie Topfkultur, besonders aber für die Treiberei zur Schnittblumengewinnung usw. zu erhalten, genügt die bisherige Kulturweise noch nicht. Man muß ein andres Verfahren anwenden, welches allerdings umständlicher und langwieriger, aber in jeder Hinsicht höchst lohnend ist.

Um Riesenbüsche mit zahllosen Blütenständen zu erhalten, bedürfen diese Kaiserglockenblumen einer zweijährigen Vorkultur und zwar derart, daß man den Samen im Juli — August auf Freilandbeete aussäet und die Sämlinge ruhig bis zum Frühjahr stehen und sich kräftig entwickeln läßt.

Im Mai — Juni pflanzt man sie dann auf Anzuchtbeete aus und gewinnt bis zum Herbst hin mächtige, breite Stauden, die sich dann reich verzweigen usw. Vom Oktober an pflanzt man dann die Büsche mit Ballen auf Schmuckbeete in Töpfe oder tiefere Frühbeete für die Treiberei. Erst mit dieser Vorkultur zeigt sich die majestätische Schönheit und der hohe Wert dieser neuen Rasse von Glockenblumen als Massenschnittblume und Zierpflanze.

Wenn gut Ding eben Weile braucht, so gilt das besonders bei der Kultur dieser edlen Kaiserglockenblumen, die nicht hoch genug zu bewerten sind und alle andern Arten in den Schatten stellen.

Ich kann noch eine ziemliche Anzahl vorjähriger Sämlinge für diese Vorkultur gegen Erstattung der Versand- und Verpackungskosten abgeben.

Ziergärtner E. Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Das Künstlereinjährige für Gärtner.

Es ist in dieser Zeitschrift schon des öftern darauf hingewiesen worden, daß junge Leute durch hervorragende Leistungen in ihrem Fach die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erwerben können. Der Paragraph der Deutschen Wehrordnung, welcher hierauf Bezug nimmt, ist folgender:

Digitized by Google

§ 89, Absatz 6. Von dem Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung dürfen durch die Ersatzbehörden dritter Instanz entbunden werden:

a) junge Leute, welche sich in einem Zweige der Wissenschaft oder Kunst oder in einer andern dem Gemeinwesen zugute kommenden Tätigkeit besonders auszeichnen.
b) kunstverständige oder mechanische Arbeiter, welche in der Art ihrer Tätigkeit Hervorragendes leisten,
c) zu Kunstleistungen angestellte Mitglieder landesherrlicher Bühnen.

Personen, welche auf eine derartige Berücksichtigung Anspruch machen, haben ihrer Meldung die erforderlichen amtlich beglaubigten Zeugnisse beizufügen. Dieselben sind nur einer Prüfung in den Elementarkenntnissen zu unterwerfen, nach deren Ausfall die Ersatzbehörde dritter Instanz entscheidet, ob der Berechtigungsschein zu erteilen ist oder nicht.

* * *

Wie kann nun ein junger Gärtner den Nachweis hervorragender Leistungen erbringen? Den Handwerkern ist dies bei weitem leichter gemacht, wie dem Gärtner, indem sie einen besonders kunstvoll bearbeiteten Gegenstand anfertigen, bei dem sie ihre eignen Gedanken verwirklichen und diesen zur Prüfung einsenden. Schwieriger ist es beim Gärtner. Eine gutkultivierte Pflanze, schönes Obst und Gemüse und derartige Sachen würden wohl nicht den Anforderungen entsprechen. Er wird in den meisten Fällen daher zu zeichnerischen oder schriftlichen Arbeiten greifen müssen. Diese Arbeiten aber setzen in erster Linie eine zum mindesten sehr gute Volksschulbildung, sowie eine ausgezeichnete praktische und theoretische berufliche Ausbildung und eine weit über dem Durchschnitt stehende Intelligenz voraus.

Es dürfte in unserm Beruf nicht schwer fallen, geeignete Aufgaben ausfindig zu machen. Die meisten Gärtner werden zum Entwurf eines Gartens oder einer Parkanlage greifen. Es lassen sich aber, abgesehen von der Landschaftsgärtnerei, aus allen andern Gebieten unsers Berufs sehr schöne und interessante Aufgaben stellen.

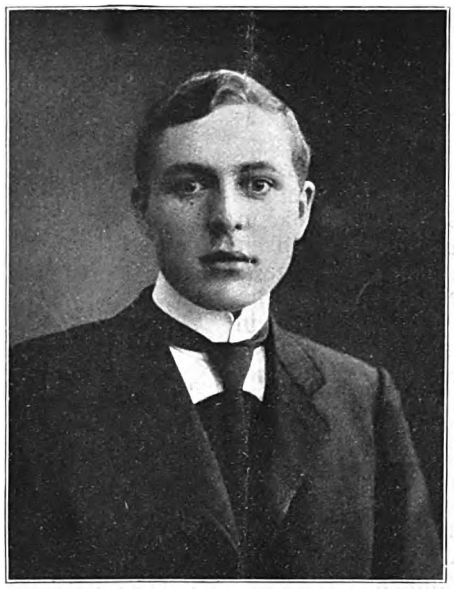
Der Bewerber hat seine Arbeiten an die Königliche Ersatzkommission desjenigen Kreises einzusenden, in welchem er wohnt und zwar zu Händen des Herrn Zivilvorsitzenden. Besonders sei hervorgehoben, daß der letzte Termin hierzu der 1. Februar des ersten gestellungspflichtigen Jahres ist, also desjenigen Jahres, in welchem der Bewerber zwanzig Jahre alt wird oder geworden ist. Der Arbeit sind beizufügen:

1) Ein Gesuch um Erteilung des Berechtigungsscheines auf Grund des genannten Paragraphen der Deutschen Wehrordnung
2) eine Geburtsurkunde,
3) ein polizeiliches Führungszeugnis,
4) ein selbstgeschriebener Lebenslauf,
5) sämtliche Zeugnisse über den beruflichen Werdegang,
6) eine Bescheinigung seitens des Arbeitgebers oder einer andern glaubwürdigen Person, daß er die eingesandte Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe ausgeführt hat.

Die Unterschriften der Zeugnisse und der Bescheinigung müssen behördlich beglaubigt sein. Falls die Arbeit als eine hervorragende Leistung anerkannt wird, bekommt der Bewerber eine diesbezügliche Benachrichtigung mit dem Vermerk, daß er sich an einem noch näher anzugebenden Tage zur Prüfung vor der Königlichen Prüfungskommission für Einfährig-Freiwillige zu stellen hat. Die Prüfung umfaßt, wie schon in dem betreffenden Paragraphen zum Ausdruck gebracht wird, nur die Elementarfächer und, da man sich einen Einjährigen nicht vorstellen kann, der mit der deutschen Grammatik auf dem Kriegsfuße steht, in erster Linie Deutsch, sodann Rechnen, Geschichte und Geographie, Naturlehre und einige andre Nebenfächer. Die Prüfung dauert in der Regel zwei Tage. Am ersten findet die schriftliche (Deutsch und Rechnen); am zweiten die mündliche Prüfung statt. Nach Ausfall dieser Prüfungen erhält der Bewerber die Benachrichtigung, ob ihm der Berechtigungsschein erteilt wird oder nicht.

Man könnte nun einwenden, daß diese sogenannte erleichterte Prüfung bei weitem nicht so schwierig ist und nicht den Wert hat, wie die wissenschaftliche; dies mag zum Teil zutreffen, doch möchte ich es dahingestellt sein lassen, was schwieriger und ehrenvoller für einen jungen Mann ist, das Einjährige auf der Schulbank ersessen zu haben oder es durch eigne Kraft, durch jahrelange angestrengte berufliche Arbeit und durch Ausnutzung der gesamten freien Zeit zum theoretischen Studium sich zu diesem schönen und erstrebenswerten Ziel emporgeschwungen zu haben.

Da es im allgemeinen Interesse liegt, weitern Kreisen in eine gärtnerische Einjährigenarbeit Einblick zu gewähren, so hat Herr Baumschulenbesitzer Friedrich Welchert in Groß-Parin bei Lübeck die seines gefallenen Sohnes Rudolf der Schriftleitung dieser Zeitschrift zur Verfügung gestellt.



† Rudolf Welchert.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

* * *

Karl Rudolf Welchert, geboren 2. Februar 1891 zu Groß-Parin im Fürstentum Lübeck. Drei Jahre besuchte er die Dorfschule seines Heimatortes und darnach die erste Knabenmittelschule in Lübeck, deren Klassenziel er mit 15 Jahren erreichte. Er lernte bei Herrn Hoflieferanten Heinrich G. Hellemann, Baumschulen in Bremen, woselbst er schon als Lehrling in der Gärtnerklasse der Fortbildungsschule zweimal den ersten Preis für beste Arbeiten erhielt. Mehrere Jahre war er in Orléans, Paris, in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei in Essen-Hügel und Hamburg praktisch tätig und bereiste zum Studium Nordfrankreich und Belgien. In Düsseldorf legte er vor der Königlichen Prüfungskommission gleichzeitig mit seinem jüngeren Bruder Paul, der damals noch Lehrling in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei war, sein Einjährigen-Examen ab. Beide bestanden die Prüfung mit Auszeichnung. Er genügte seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei der Maschinen-Gewehr-Kompagnie im Infanterie-Regiment Lübeck, 3. Hanseatisches Nr. 162, und wurde als Unteroffizier entlassen. Nach dem Dienstjahr bereitete er sich auf das Abiturienten-Examen vor. Mit Beginn des Krieges wurde er ins Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 69 eingestellt. Bei den heftigen Kämpfen in der Champagne traf auch ihn das feindliche Geschoß, und zwar in der Schlacht bei Somme-Py am 25. September 1915; drei Tage darauf starb er in seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre im Lazarett zu Vouziers, dort ist er auch mit allen militärischen Ehren auf dem Friedhof bestattet worden.

Der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte ihn, die Königliche Gärtner-Lehranstalt in Dahlem-Berlin zu besuchen, wo er Gartenarchitektur zu studieren beabsichtigte. Mit ihm ist ein überaus begabter Mensch in die Gruft gesenkt, und große Hoffnungen sind mit ihm begraben worden.

Veerhoff.

Digitized by Google

Die Kultur der Weinrebe unter Glas.

Prüfungsarbeit zur Erlangung des „Künstler-Einjährigen".

Von Gartenbauingenieur Rudolf Welchert, Groß-Parin (auf dem Felde der Ehre gefallen).

Vorbemerkung der Redaktion. Auch als einen Beitrag zur gärtnerischen Forbildungsfrage, übergeben wir die nachstehende Arbeit der Öffentlichkeit, wie sie der fürs Vaterland Gefallene hinterlassen hat. Von vornherein nur für den bestimmten Zweck einer Prüfung abgefaßt, wird die Abhandlung doch, namentlich in ihrem weitern Verlauf, für einen großen Teil der Leser von Interesse, für manche junge, strebsame Kraft als Fingerzeig nützlich und als Beispiel des Erfolges zur Nacheiferung anspornend sein. Bei der ausführlichen Behandlung, die der Stoff als Prüfungsarbeit erforderte, hat die Abfassung den Umfang einer kleinen Druckschrift. Die Veröffentlichung verteilt sich daher auf mehrere Nummern. Im übrigen sei auf die als erläuterndes Vorwort gedachten Ausführungen des Herrn Fr. Veerhoff, Obergärtner der Krupp von Bohlen und Halbachsen Gärtnerei I, Essen-Hügel, verwiesen.

* * *

Hügel, im Dezember 1910.

Betrifft: Bau eines Weinhauses.

An Herrn Fabrikbesitzer
W. Modersohn in Bielefeld.

Sehr geehrter Herr!

Von Herrn Obergärtner Veerhoff erhielt ich die Mitteilung, daß Sie beabsichtigen, anstelle Ihres zerfallenen Laubenganges ein Weinhaus zu errichten. Aus diesem Anlaß erhielt ich von genanntem Herrn den Auftrag, für Sie ein Weinhaus zu entwerfen, die Kultur des Weinstocks, und die Bekämpfung seiner Schädlinge so genau zu erläutern mit Hilfe von Zeichnungen und Skizzen, daß hernach Ihr Gärtner, der in der Weinkultur keine Erfahrung besitzt, mit Erfolg Trauben zu ziehen fähig sein wird. Während meiner Tätigkeit in Bremen, in Frankreich, wo ich unter anderm die berühmten Tafeltraubenkulturen von Fontainebleau besuchte, konnte ich manche Kenntnisse in der Kultur des Weinstocks sammeln, wie ich auch hier in den musterhaften Weintreibereien der Besitzung Hügel Gelegenheit hatte, die Kultur der Tafeltrauben unter Glas, wie auch die Rebenschädlinge und ihre Bekämpfung zu beobachten.

Für Ihre Zwecke halte ich die Anlage eines eigentlichen Weintreibhauses, in welchem man den Wein schon im April oder im Mai zur Reife bringen könnte, nicht für geeignet, da dies eines, in der Weintreiberei durchaus erfahrenen Mannes bedarf, dagegen empfehle ich Ihnen die Errichtung eines Hauses, in welchem der Wein durch Sonnenwärme zur Reife gelangt, und in dem die Heizung nur dazu dienen soll, die Reben etwas früher als im Freien zum Austreiben zu bringen, in der Blütezeit die nötige Wärme zu erzeugen und bei regnerischem Herbstwetter den Trauben die vielleicht noch fehlende Reife zu geben und dadurch ihre Qualität zu verbessern.

Besonders liegt es in meinem Interesse, anzugeben, wie ein Weinhaus anzulegen und zu bauen ist, und genau die Kulturmethode zu beschreiben, um mit Erfolg erstklassige Trauben darin ziehen zu können. In Bezug auf die Einzelheiten der baulichen Ausführung werden meine Zeichnungen vielleicht noch diese oder jene Mängel aufweisen; doch ist es nicht Sache des Gärtners, sondern des Bausachverständigen, die Details zu bestimmen und eventuelle Fehler in der Konstruktion zu verbessern.

Den Bau werden Sie am besten von den Handwerkern Ihrer Fabrik ausführen lassen, wodurch Ihnen billige und solide Arbeit gesichert ist.

† Vizefeldwebel, Offizier-Aspirant Rudolf Welchert.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

In der Anlage übersende ich Ihnen: 1. Zwei Zeichnungen, Blatt 1 und Blatt 2. 2. Die Baubeschreibung. 3. Eine erschöpfende Kulturanweisung nebst einer Beschreibung der Schädlinge des Weinstocks und der Mittel ihrer erfolgreichen Bekämpfung. Einige, von mir nach der Natur angefertigte Skizzen sollen zum leichtern Verständnis meiner Ausführungen dienen. In der Hoffnung, daß meine Arbeit Ihren Beifall finden möge, zeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung
Rudolf Welchert.

* * *

I. Baubeschreibung.

Die Ausführung des Baues ist im Allgemeinen aus den beigefügten Entwürfen ersichtlich. Blatt 1 stellt das Weinhaus dar, während Blatt 2 die Heizung im Besondern veranschaulicht. Bei der Wahl des Platzes ist darauf zu achten, daß das Haus in seiner Längsachse nicht sehr von der Nord-Südrichtung abweicht, da dies eine ungleiche Belichtung der beiden Glasflächen zur Folge haben würde Das Fundament ist als Betonpfeiler gedacht, deren Tiefe und Breite von der Beschaffenheit des Bodens abhängt. Es genügt für schwere Böden eine Tiefe von 1,20 bis 1,50 *m*; dagegen ist die angegebene Breite von 80 *cm* auch für leichten Boden vollständig ausreichend. Die kleinern Pfeiler müssen mindestens 1,2 *m* tief geführt werden, doch können auch kleine Betonklötze mit eingegossener Eisenstange zum Tragen des Weges und der Heizrohre verwendet werden. Die Hauptträger sind in den Beton eingelassen, welcher bis 20 *cm* unter die Erdoberfläche geführt wird. Diese Klötze werden dann durch aufgelegte Eisenschienen miteinander verbunden, auf welchen die Umfassungsmauer aufgeführt wird, welche Bauweise den Rebwurzeln gestattet, sich unter die Mauer hindurch auch nach außen frei verteilen zu können. Die Mauer selbst ist aus Ziegeln herzustellen und mit Verputz zu versehen, wobei an den Längswänden die Öffnungen für die Mauerlüftungen gelassen werden. Die Abdeckung der Mauer kann durch Sandstein oder Zementputz erfolgen. Zur Verbindung der Hauptträger untereinander dienen I-Eisen, die etwa in der Mitte der Sprossenlänge angeschraubt werden. Die Sprossen sind aus astfreiem Tannenholz, am besten aus Pitchpine anzufertigen. Holzsprossen haben besonders den Vorzug, daß sie den Tropfenfall vermeiden, der bei Eisensprossen oft den Blättern und Früchten schädlich wird. Für das geplante Weinhaus würden wir einfache Sprossen empfehlen, wie sie Figur 1, Blatt 2 darstellt, während Sprossen mit Tropfrinne, Figur 2, Blatt 2, nur für eigentliche Treibhäuser nötig sind. Das untere Ende der Sprossen schließt mit der Mauer ab und ist durch angeschraubte Eisen mit dieser verbunden. Der obere schmale Teil der Sprosse steht dabei etwa 5 *cm* lang über, was einen dichten Abschluß zwischen Glas und Stein ermöglicht. Das obere Ende der Sprossen wird in die Bretter eingelassen, welche durch I-Eisen auf dem First befestigt sind und an den Hauptträgern längs des ganzen Hauses eine Öffnung von 60 *cm* innerer Weite bilden. Für die Kopfwände und die Mittelwand sind Eisensprossen vorgesehen, die neben der einfachen Befestigung den Vorzug haben, die Wände gefällig erscheinen zu lassen. Für die Mittelwand genügt ein Mauerwerk von 14 *cm* Höhe über dem Erdboden, welches auf quer gelegten I-Trägern ruht. Die Tür besteht in ihrem untern Teil aus starkem Blech. Ihren

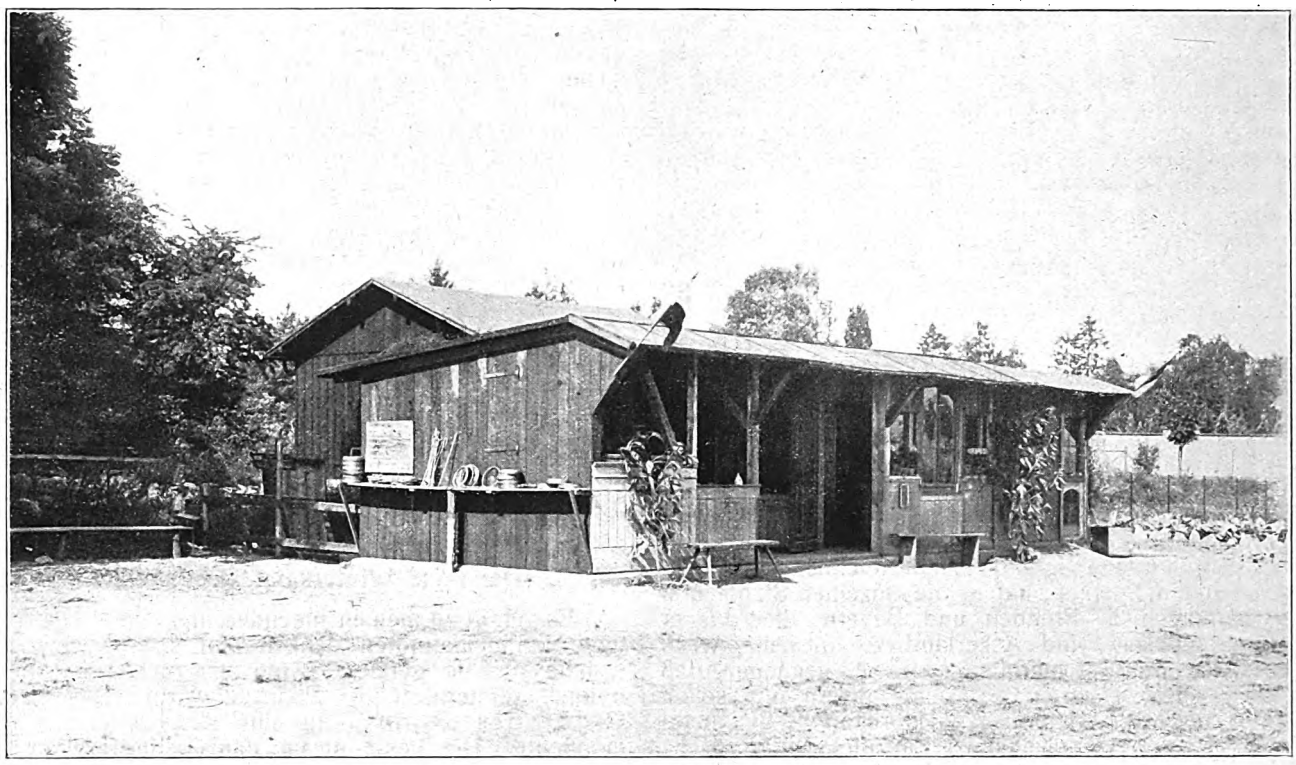
Digitized by Google

Halt erhält sie durch eine wagerechte, an den Hauptträgern befestigte Stange. Zur Herstellung eines sauberen und dauerhaften Weges wurden Zementplatten gewählt, die erst nach Beendigung der Bodenbearbeitung in die Winkeleisen einzulegen sind. Der zum Anheften der Reben nötige Draht wird in etwa 28 *cm* Entfernung vom Glase mittels durchbohrter starker Bandeisen gehalten. Die Führung derselben ist aus dem Querschnitt auf Blatt 1 ersichtlich, die nähere Ausführung zeigen Figur 3 und 5 auf Blatt 2, während Figur 4 die I-Eisen zur Verbindung der Hauptträger untereinander angeben soll. An den Kopfwänden sollen die Halter dieser Bandeisen nicht auffallen und sind daher schräg geführt, oben zu der Kante der Lüftung, in der Mitte an das Verbindungseisen der Hauptträger und unten an die Mauer. Gut verzinkter Eisendraht von 1 ½—2 *mm* Stärke ist für das Weinhaus nötig, dessen Befestigung an den Stirnwänden durch Haken erfolgt und der dann durch Löcher von 20 *cm* Abstand voneinander gezogen wird. Um bei schönem Wetter ausreichend frische Luft den Reben zuzuführen, ist neben der Mauerlüftung noch eine Firstlüftung vorgesehen, wobei der First durch Hebelkraft um 20 *cm* gehoben wird und die Luft ungehindert entströmen läßt. Der bewegliche First ist möglichst leicht aus durchgehenden Hölzern mit Eisensprossen auszuführen. Die Seitenwände der Firstlüftung sind noch durch ⊏ gebogene, schwächere I-Eisen gehalten und in 3 *m* Entfernung umlegbare Eisenornamente angebracht, die den gehobenen First im Gleichgewicht halten sollen. In welcher Weise die Bewegung der Firstlüftung geschieht, zeigen der „Querschnitt“ und „Firstlüftung“ von Blatt 1. Auf der Zeichnung des Querschnittes, Blatt 1, ist auch die Handhabung der Mauerlüftung ersichtlich. Alle Kappen einer Seite sind in jeder Abteilung mit einer durchgehenden Stange verbunden, die in der angedeuteten Weise durch Hebel in Bewegung gesetzt wird. Die Klappen werden am besten aus Holz gemacht. Ist der Anschluß an eine Wasserleitung zu erlangen, so ist es empfehlenswert, in jeder Abteilung nahe der Zwischenwand einen Wasserbehälter aufzustellen und Schlauchanschlüsse anzubringen, andernfalls könnte man Teich- oder Flußwasser durch eine Pumpe zuführen oder es müßte das Regenwasser in einer Blechrinne aufgefangen und in ziemlich große gemauerte Behälter geleitet werden, die durch ein Verbindungsrohr gleichen Wasserstand erhalten. Zur Bedeckung des Hauses wird rheinisches 6/4 oder 8/4 Tafelglas genommen. Die Breite der Scheiben beträgt 60 *cm*; auf die Länge der Sprossen von 4,84 *m* verteilt man drei Scheiben, sodaß jede ungefähr 1,64 *m* lang wird. Wir wählten diese Scheibenmaße, weil schmale Scheiben den Bau durch erforderliche große Anzahl Sprossen verteuern; wie durch die langen Scheiben wenig Überstände entstehen, welche durch die Ansammlung von Schmutz das Haus verdunkeln würden. Die Befestigung derselben erfolgt in der Weise, daß die Scheiben nur in den Kitt eingelegt werden, ohne den Falz ganz damit auszufüllen. Vor der Verglasung bedürfen die Sprossen eines Anstriches, wie auch sämtliche Holz- und Eisenteile mehrmals gestrichen werden müssen, ehe die Benutzung des Hauses erfolgen kann. Für den ersten Anstrich eignet sich Mennig am besten; sonst nimmt man für das innere des Weinhauses weiße Farbe, da diese das Haus heller erscheinen läßt. Für den äußeren Anstrich kann man eine beliebige Ölfarbe wählen, doch gibt ein weißer Anstrich dem Hause ein vornehmes Aussehen.

Der Kessel für das Weinhaus liegt in einer Vertiefung, die an der Westseite des Hauses 1 *m* von seiner Umfassungsmauer entfernt ist. Das Fundament, wie die Umfassungsmauern sind ganz aus Beton hergestellt, auch der Boden besteht aus einer 10 *cm* starken Betonschicht. Der Schornstein steht auf Betonfundament, ist aus Ziegeln aufgeführt und mit Zement verputzt. Ein sehr wetterfestes Kopfstück kann man aus Stampfbeton oder Sandstein herstellen. An der dem Schornstein entgegengesetzten Seite befindet sich der Einwurf für den Brennstoff. Dieser wird aus Ziegelmauerwerk hergestellt und mit einem Deckel aus Gußeisen verschlossen. Neben dem Füllschacht ist der Heizraum auf eine Breite von 80 *cm* überwölbt, um ein Entleeren der Koksfuhrwerke unmittelbar über dem Schacht zu ermöglichen. Die Umfassungsmauern werden 20 *cm* über dem Erdboden abgeschrägt und tragen eine leichte Konstruktion aus Eisensprossen, deren Seitenwände wie auch die Giebel mit Rohglas-

Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.
I. Die Kinder beim Rigolen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.
II. Die vom Lehrer mit Hilfe der Kinderhände erbaute Schutzhütte.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

scheiben abgedeckt werden. In den Heizraum gelangt man auf einer eisernen Leiter, welche unterhalb einer Klappe im Glasdach mit der Mauer befestigt ist. Eine Bretterwand trennt den Raum für die Feuerung vom eigentlichen Heizraum. Nahe dem Boden ist eine Öffnung zur Entnahme des Heizstoffes gelassen. Das Wichtigste bei der Anlage einer Heizung ist die Wahl eines Kessels, und da halten wir Strebels Glieder-Kessel für das beste System, während Höntschs Kessel wohl für die Braunkohlenfeuerung zu empfehlen ist. Für die Heizung mit Koks ist jedoch Strebels Glieder-Kessel allen andern vorzuziehen, da er für den Dauerbrand geeignet, sich durch geringen Brennstoffverbrauch, leichte Reinigung und einfache Aufstellung auszeichnet. Die Größe des Kessels wird von den Heizungstechnikern angegeben und nach der Länge der Rohre und der verlangten Leistung bestimmt. Die Heizrohre werden 1 *m* tief in einem Kanal aus Ziegeln von der Heizung nach dem Hause geführt. Im Hause selbst ist dieser Kanal an der Oberfläche entlang geführt und mit durchlöcherten Eisenplatten abgedeckt. Für jede Abteilung genügen zwei Rohrstränge, je ein Steig- und ein Rücklaufrohr von 8 *cm* Durchmesser. Das Legen der Rohre kann erst nach Beendigung der Bodenbearbeitung erfolgen, sonst würde die Rohrleitung sehr hinderlich sein. Auf der Zeichnung ist noch ein Abtaurohr angegeben, welches nur in Ausnahmefällen gebraucht wird und sich wohl erübrigt. Das Ausdehnungsgefäß, welches bei einer Länge von 90 *cm* 30 *cm* hoch und breit ist, wird mit schwachen I-Eisen am Hauptträger befestigt; es wird unmittelbar mit dem Kessel verbunden und wenn möglich durch eine Wasserleitung nachgefüllt. Das Rohrnetz ist derart dem Kessel anzuschließen, daß beide Abteilungen getrennt voneinander geheizt werden können, wie auch jede für sich zu entleeren sein muß. Auch der Kessel muß während des Winters entleert werden, da er bei starkem Frost mit Wasser gefüllt zerspringen würde. Zur leichteren Bedienung der Heizung ist es von Nutzen, ein Kesselthermometer und einen Rauchschieber anzubringen. Für den Fall, daß keine guten Heizungsfirmen am Platze sein sollten, könnten wir Ihnen Knappstein in Bochum oder Röder in Langenhagen bei Hannover für die Anlage von Zentralheizungen empfehlen. (Fortsetzung folgt.)

Der Schulgarten.

Schulgärten der Stadtmädchenschule I in Darmstadt.

Mit der wachsenden Erkenntnis, daß unsern Großstadtkindern das Gefühl für Heimatland und Vaterhaus verloren geht, sehr zum Schaden allgemeiner Charakterbildung, erhielten die Schulgärten eine höhere Bedeutung, obwohl schon Wehrli, ein Gehilfe des Pädagogen Fallenberg, die Gartenarbeit in den Mittelpunkt seiner Erziehungsmethode gestellt hat.

In den jugendlichen Gemütern dämmert gerade bei der Gartenarbeit, die den meisten Großstadtkindern fremd ist, die Ahnung, in welcher Weise und in welchem Maße der Mensch viele Kräfte der Natur seinen Zwecken dienstbar machen kann. Diese Erkenntnis erzeugt Selbstvertrauen und Unternehmungsgeist. Das Göttlicherhabene der Natur redet eine verständlichere und faßlichere Sprache als die gedruckten Worte eines Buches. Eine Menge botanischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse werden nebenbei erfaßt. Auch Geduld, Aufmerksamkeit, Sauberkeit und Pünktlichkeit werden durch die Gartenarbeit bei der Schuljugend wesentlich gesteigert. Das Auge des Parkwächters braucht in den öffentlichen Anlagen nicht mehr so wachsam zu sein, denn die Jugend weiß, welche Mühe es den Gärtner kostet, bis der Garten seine volle Schönheit entfaltet.

An Hand einiger Aufnahmen sei mir gestattet, im folgenden kurz über die Darmstädter Schulgärten zu berichten.

Im Juli 1912 erhielt die Stadtmädchenschule I von der Stadtverwaltung ein Stück Wiesenland hinter dem alten Schießhaus zur Anlage von Arbeitsgärten für die Schulkinder. Zunächst galt es, das Wiesenland durch sachgemäße Bearbeitung (Rigolen) in Kulturland umzuwandeln. Viele fleißige Kinderhände waren da beschäftigt. Mit vereinten Kräften wurde Dünger herbeigefahren, schlechter Boden bewegt usw., wie dies Abbildung I, Seite 185, veranschaulicht. Ganz besonders bemerken möchte ich, daß sich sämtliche Kinder freiwillig zur Gartenarbeit gemeldet hatten und daß keinerlei Zwang ausgeübt wird.

Nachdem so der Garten vorbereitet war, wurde die Schutzhalle gebaut (Abbildung II, obenstehend). Zimmer-

Digitized by Google

leute fügten das Gebälk, während die weitere Ausgestaltung vom Lehrer mit Hilfe vieler Kinderhände bewerkstelligt wurde. Diese Halle enthält eine Geschirrkammer, einen abgeschlossenen Raum für den Lehrer und eine große Halle für die Kinder. Ferner ist noch ein Kaninchenstall angegliedert. (Fortsetzung folgt.)

Kriegsfreiwilliger Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit kriegsverwundet im Sanatorium Gleisweiler.

Der Kleingartenbau im Kriege.

Schon lange vor Ausbruch des unheilvollen, uns so schändlich aufgezwungenen Krieges hat bekanntlich die Einführung des Kleingartenbaues von vielen Seiten Förderung erfahren. Ganz besonders aber haben diese Bestrebungen in der Kriegszeit einen mächtigen Schritt vorwärts genommen. Meist hat man sehr gute Erfolge gehabt. Wertvolle Erfahrungen konnten in den vergangenen Kriegszeiten über die Bewirtschaftungen von diesen Kleingärten gesammelt werden. So ist zum Beispiel eine Familie, die sechs bis acht Köpfe stark ist, oftmals in der Lage, aus einem Gartenlande von 300 *qm* ihren ganzen Jahresbedarf an Kartoffeln und Gemüse reichlich zu decken. Um dies zu ermöglichen, haben die einzelnen Stadt- und Ortsverwaltungen in Preußen und Bayern alles bisher unbestellte Wiesen- und Ackerland zu diesem Zweck bereitgestellt. Man ist hierin sogar soweit gegangen, daß man Ziergärten, Vorgärten vor den Häusern und selbst Stücke städtischer Gartenanlagen als Ackerland umgebaut hat, um auf ihm Gemüse oder Kartoffeln pflanzen zu können. So sieht man jetzt in der Außenstadt in den größern Vorgärten, in denen früher schöne Blumen prangten, heute Gemüsepflanzen oder Kartoffeln stehen. Daß im weitesten Maße mit dieser Unterstützung durch den Kleingartenbau der wirtschaftlichen Lage während und nach der Kriegsdauer eine Besserung zu erzielen sei, ist allerorts anerkannt worden. Die Ministerialerlasse, die an die Regierungen, Bezirksämter und Gemeindebehörden ergangen sind, sind auf diese Weise tatkräftig unterstützt worden. Die Erlasse sprechen sich alle dahin aus, daß die Bereitstellung von gärtnerisch nutzbarem Pachtland von den Behörden und insbesondre von den Gemeindeverwaltungen so rasch wie möglich gefördert werden soll.

Neuerdings ist sogar erörtert worden, ob es nicht angebracht wäre, Verordnungen ergehen zu lassen, daß die Blumengärtner ihre Betriebe jetzt zum Frühjahre so umgestalteten, daß sie statt der Blumen Frühgemüse anpflanzen und treiben sollten. Dagegen haben sich aber Stimmen geltend gemacht, die diese Pläne als undurchführbar hinstellen, weil die Umgestaltungen solcher Betriebe erhebliche Kosten verursachen und weil ohnedies das Geschäft der Blumentreiberei schon ziemlich brach liegt und dadurch nur noch mehr gefährdet würde. Aber ungeachtet dieser Lage stellen sich die Großbetriebe dieser Sache nicht so ganz abgeneigt gegenüber, und so hat man schon manche Versuche angestellt, um ersehen zu können, ob damit ein Erfolg zu erzielen sei. Besonders aber will man damit auch den Kleingartenbau unterstützen, um damit namentlich viel Setzlinge zum Anbau auf diese Weise beschaffen zu können.

Bei der Anlage von Kleingärten bleibt zu beachten, daß diese vor allem zweckmäßig ist, daß für das nötige Trink- und Nutzwasser gesorgt wird und außerdem eine weitgehendste Fürsorge für Umfriedigungen, gangbare Wegeanlagen sowie für eine Unterkunftstelle zum Schutz gegen Unwetter usw. getroffen ist. Es ist noch die größte Fürsorge für die Beschaffung von Samen, jungen Pflanzen und nicht zuletzt für fachmännischen Rat, Unterweisungen sowie für gründliche fachmännische Anleitung in allen Teilen des praktischen Gartenbaues an Unkundige zu sorgen und zu erteilen. Gerade in dieser Sache sollen die bereits bestehenden Vereinigungen darauf hingewiesen werden, daß es ihre Sache besonders ist, hier tatkräftig einzugreifen und zu unterstützen, indem sie ihre gemachten Erfahrungen bekanntgeben und immer wieder darauf hinweisen, welche große, wertvolle Bedeutung, besonders zur Kriegszeit, in der Anlage der Kleingärten zu finden ist.

Soweit es mir bekannt ist, hat das Königl. Bayerische Staatsministerium des Innern schon in den Jahren 1914 und 1915 Entschließungen erlassen und bekanntgegeben, die über Kleingartenanlagen im Kriege, sowie auf den großen Wert dieser Anlagen zur Kriegs- und Friedenszeit hinweisen, deren Nutzbringung zur Versorgung der minderbemittelten klarstellen. Auch haben sie die Bezirksämter, Arbeitgeber, Vertreter der Arbeitnehmer, die Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau, die Bezirksbaumwarte und -Gärtner aufzufordern, aus ihrem Tätigkeitsbereiche Wünsche nach Gartenanteilen bekanntzugeben und Anwärter hierfür zu nennen sowie ihren fachmännischen Rat zur Verfügung zu stellen.

Also helfe jeder, der in der Lage ist, diese Bestrebungen zu unterstützen! Er trägt dazu bei, die gesamte Volksernährung zur Kriegszeit in gesicherte Bahnen zu lenken. Die Kleingartenbewirtschaftung mit ihrem erheblichen Ertrag ist nicht allzuschwer; in Zusammenwirkung mit der Kriegersfrau und ihren Kindern oder durch Kriegsbeschädigte kann er in dieser Zeit dem Vaterlande von großem Nutzen sein. Mangold.

Der neue Wintersalat „Frühlingsbote".

Es gehört zu meinen Jugenderinnerungen, wenn ich an gute Wintersalaternten denken muß und an die Sorten, welche damals guten Gewinn einbrachten. Außer der nötigen Winterhärte der Pflanzen war es namentlich die Größe des Kopfes, die eine ausgedehnte Ernte ermöglichte. Die beste dieser damals angebauten Sorten (einer grünen, einer braunen und einer gelben) war ein sehr fester, grüner Salat, der fast nur aus Kopf bestand mit wenigen äußern Blättern, aber dadurch ganz früh fertig wurde. Ich habe seit langen Jahren nichts wieder von diesem Salat gesehen und gehört, was inbetreff seiner Eigenschaft als Geldbeutelfüller zu bedauern ist.

In der dritten Maiwoche nun führte mich mein Weg nach der Gärtnerei von J. C. Schmidt, Erfurt, und siehe da: mein Ideal der Jugend, nur im gelben Kleid, war durch Zuchtwahl entstanden! Ganz das alte Bild: ein steinfester Kopf, wenig äußere Blätter, um diese Zeit schon zur Samenschoßbildung neigend! Ich begrüße diese unter dem Namen *Frühlingsbote* erscheinende Neueinführung der Firma und möchte nicht verfehlen, die Allgemeinheit darauf aufmerksam zu machen.

Nun wird dieser oder jener sagen: Was machen wir in unsrer jetzigen Zeit mit Wintersalat, wir bauen Treibsalat. Ganz richtig. Auch dieses Jahr gab es Treibsalat, und doch wurde er für 3 Mark das Schock nicht abgesetzt; der seit einigen Wochen fertige Wintersalat der größern Sorten (*Nansen, Butterkopf*) kostet auch 3 Mark und hat nichts weiter verursacht als das Pflanzen aufs gut gedüngte Land. Dieses Land selbst wird sehr früh frei für andre Kulturen, womöglich kann man gleich zwischen dem aufkommenden Wintersalat Frühgemüse pflanzen. Darum auf zur Probe für den ganz frühzeitigen *Frühlingsboten!* Karl Topf, Erfurt.

Deutschen Blumenkohl statt italienischen!

Noch ein Blumenkohlbrief.

Herr Karl Topf, Erfurt, stellt uns noch folgenden Blumenkohl-Brief zur Verfügung:

Sehr geehrter Herr Topf!

Ermutigt durch die vorjährigen Erfolge besäete ich in diesem Jahre über 200 Fenster mit Samen des echten *Erfurter Zwerg-Blumenkohls* und setzte hiervon über 50000 Stück selbst aus. Die Pflanzen stehen prachtvoll, zeigen den typischen, schlanken Edelwuchs, breites, gut ausgebildetes Blatt, dünnes Herz, keine Verdickung. Ebenso viel Pflanzen konnte ich noch an andre Gemüseanbauer abgeben, damit soviel wie möglich dieses edlen Gemüses gezogen werden kann zur Volksnahrung.

Zu verdanken habe ich den Gedanken, diese Kultur im großen zu betreiben, der italienischen Kriegserklärung. Es stand nämlich fast gleichzeitig eine Statistik der von Italien nach Deutschland eingeführten Gemüse

Digitized by Google

in der Zeitung, darunter war als Hauptausfuhr angegeben Blumenkohl für 3 Millionen Mark und Deutschland als Hauptabnehmer.

Mein Weg war gewiesen: Blumenkohlbau! Durch einen glücklichen Zufall las ich Ihren Aufsatz in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, welcher die Hauptsache bei der Anzucht der Blumenkohlpflanzen klarlegte. Damit wurde der Erfolg gesichert.

Ich habe nur den einen Wunsch, daß sich recht viele deutsche Gemüseanbauer hieran beteiligen mögen, damit in Zukunft möglichst wenig von den jährlichen 3 Millionen Mark den treulosen, meuchelmörderischen ehemaligen Bundesgenossen in den Schoß fällt. Männer, die dazu beitragen, solche Kulturverfahren klarzulegen, dienen dem Vaterlande.

Sie freundlich begrüßend, zeichne Ihr ergebener

H. D.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zu den Höchstpreis-Bestimmungen für künstliche Düngemittel.

Auf Grund des § 4 der Verordnung des Bundesrats über künstliche Düngemittel vom 11. Januar 1916 hat der Stellvertreter des Reichskanzlers unterm 7. Mai 1916 folgendes bestimmt:

§ 1. Beim Verkaufe von künstlichen Düngemitteln durch den Hersteller und im Großhandel dürfen die durch die Verordnung des Bundesrats über künstliche Düngemittel vom 11. Januar 1916 für den Verkauf an den Verbraucher festgesetzten Höchstpreise nicht überschritten werden.

§ 2. Diese Bestimmung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Abänderung der Bekanntmachung über künstliche Düngemittel.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

1. Dem § 13 der Bekanntmachung über künstliche Düngemittel vom 11. Januar 1916 wird folgender Absatz 2 zugefügt:

Die §§ 2 bis 5 der Verordnung, betreffend Einwirkung von Höchstpreisen auf laufende Verträge, vom 11. November 1915 finden auf Verträge über Lieferung von künstlichen Düngemitteln entsprechende Anwendung. Die im § 2 Abs. 2 Satz 1 der Verordnung vom 11. November 1915 bezeichnete Befugnis, das Schiedsgericht anzurufen, besteht nur bei Verträgen, die vor dem 12. Januar abgeschlossen sind; sie ist ausgeschlossen, soweit Lieferung vor dem 13. Mai 1916 erfolgt ist.

2. Diese Verordnung tritt am 13. Mai 1916 in Kraft.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Gartendirektor Otto Werner in Chemnitz das sächsische Albrechtskreuz erster Klasse.

Julius Höchstetter, Gärtnereibesitzer in Regensburg, für freiwillige Krankenpflege im Kriege und Förderung des bayerischen Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz, das König-Ludwig-Kreuz.

Christian Zeininger, Handelsgärtner in Homburg vor der Höhe, ist am 23. April im Alter von 73 Jahren gestorben.

Der Verstorbene hat ein arbeitsreiches, aber auch von Erfolgen gekröntes Leben hinter sich. Im Jahre 1866 gründete er mit seiner noch lebenden Ehefrau, die ihm als treue Lebensgefährtin stets helfend zur Seite stand, in Bad Homburg eine Kunst- und Handelsgärtnerei. Durch rastlosen Fleiß und Geschicklichkeit des Besitzers nahm der Betrieb von kleinen Anfängen einen bedeutenden Aufschwung. Auf allen beschickten Ausstellungen erzielte Zeininger hohe Preise, auch war er Hoflieferant mehrerer regierender Fürstlichkeiten.

Große Verdienste erwarb sich der Heimgegangene besonders um den Obstbau. Die eignen großen Obstanlagen, sowie das Musterbaumstück des Homburger Obst- und Gartenbau-Vereins sind Denkmäler, die sich der Verstorbene selbst gesetzt hat. Eine lange Reihe von Jahren war Chr. Zeininger erster Vorsitzender und später Ehrenvorsitzender des Homburger Obst- und Gartenbau-Vereins. Die Entwicklung des Vereins lag ihm stets am Herzen, und er brachte gern manches Opfer zur Förderung seiner Bestrebungen. Allseitigen Dank und ein ehrendes Andenken wird ihm der Verein immer bewahren. — Der älteste Sohn des Verstorbenen, welcher zurzeit im Felde steht, ist bekanntlich Königlicher Hofgartendirektor.

Ein Gärtner, der mit großer Liebe an seinem Berufe hing und bis kurz vor seinem Tode darin tätig sein konnte, ist mit Christian Zeininger heimgegangen. B.

Gestorben sind ferner: Th. Berthold, Gärtnereibesitzer in Dresden. David Gülzow, Handelsgärtner in Triebsees (Pommern), im Alter von 66 Jahren. Karl Haase, Handelsgärtner in Schwerin (Mecklenburg). Lorenz Lindner, Handelsgärtner in Eisenach. H. Mengel, Gärtnereibesitzer in Ückermünde (Pommern), im 36. Lebensjahre. Heinrich Röver, Handelsgärtner in Nienburg an der Weser. J. P. Schreiber, Gärtnereibesitzer in Koblenz, im Alter von 56 Jahren. Gustav Seyffert, Handelsgärtner in Leipzig-Stünz.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Feldwebel Max Scheffel, Handelsgärtner in Hartmannsdorf bei Knauthain (Sachsen); er hatte sich bereits das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und die St. Heinrichs-Medaille erworben.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Obergärtner Jäger in Waltersdorf (Riesengebirge).

O. Messing, städt. Gartentechniker in Düsseldorf, Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 56, 4. Kompagnie.

Theodor Ott, Gartenarchitekt in Aachen.

Otto Paul, Gärtnergehilfe in der Graf von Arnim-Boitzenburgschen Gartenverwaltung, Boitzenburg (Uckermark), Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 207.

Heinrich Ritschdorff, Handelsgärtner in Trier.

Josef Soyez, städt. Obergärtner in Forst (Lausitz), 9. Armierungs-Bataillon, 4. Komp.

Max Vogel, Gärtnereibesitzer in Baden-Baden, Hauptmann der Landwehr, Fußartillerie-Batterie Nr. 593.

Sonstige Kriegsauszeichnungen:

Unteroffizier Kayser, Obergärtner auf Gut Hoheforst bei Vegesack (Bremen), Inhaber des Eisernen Kreuzes, das Hanseaten-Kreuz.

Offizier-Stellvertreter Wilhelm Koch, Handelsgärtner in Hannover, das Braunschweigische Kriegsverdienstkreuz.

Georg Schmidt, Landschaftsgärtner in Altrahlstedt beim Hamburg, das Hamburgische Hanseatenkreuz.

Leutnant und Adjutant Heinrich Zeininger, königl. Hofgartendirektor in Berlin.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 24. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 17. Juni 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Kultur der Weinrebe unter Glas.

Prüfungsarbeit zur Erlangung des „Künstler-Einjährigen".

Von Gartenbauingenieur Rudolf Welchert, Groß-Parin (auf dem Felde der Ehre gefallen).

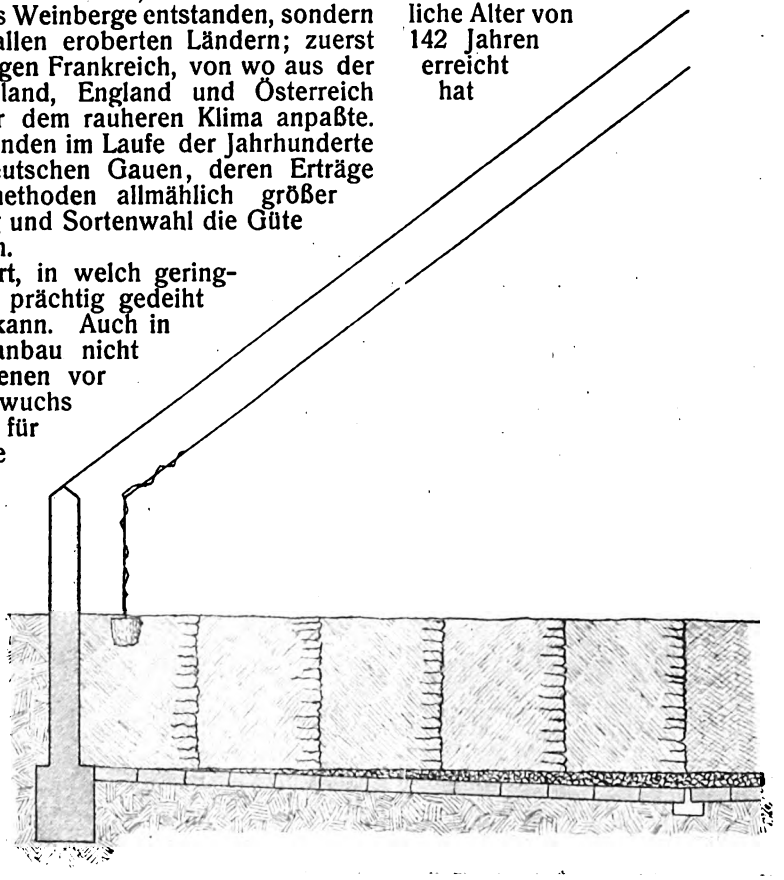
(Fortsetzung von Seite 186.)

I. Allgemeines.

Wohl kaum eine zweite Pflanze hat sich seit dem grauen Altertum bis in die Jetztzeit der Gunst des Menschen in dem Maße erfreuen können wie die Rebe. Die Bibel erzählt uns, wie schon Noah einen Weinberg anpflanzte, und von den alten Ägyptern wissen wir, daß sie Korn und Reben anbauten. Die Bewohner Babylons berauschten sich an dem Saft der Reben, und die Griechen gewannen einen schweren, süßen Wein aus diesem Gewächs. Dann nahmen sich die Römer mit großem Eifer der Kultur des Weinstockes an, sodaß unter ihrer Herrschaft nicht nur Italiens Weinberge entstanden, sondern auch Rebpflanzungen in allen eroberten Ländern; zuerst in Spanien, dann im heutigen Frankreich, von wo aus der Weinstock nach Deutschland, England und Österreich übersiedelte und sich hier dem rauheren Klima anpaßte. Erst nach und nach entstanden im Laufe der Jahrhunderte die Weinberge in den deutschen Gauen, deren Erträge durch praktische Kulturmethoden allmählich größer wurden, während Kreuzung und Sortenwahl die Güte des Produktes verbesserten.

Es ist bewundernswert, in welch geringwertigem Boden die Rebe prächtig gedeiht und reiche Erträge liefern kann. Auch in Lagen, die für den Kornanbau nicht geeignet sind, und in denen vor Trockenheit kein Graswuchs aufkommen kann, genügt für den Weinstock die geringe Feuchtigkeit in der Tiefe. Die Sonnenwärme jedoch ist ihm ein unbedingtes Bedürfnis; wo diese nicht in genügendem Maße vorhanden ist, wird die Traubenernte weder reichlich noch von besonders gutem Geschmack sein. Dagegen stehen die Reben schwerbeladen mit großen, süßen Trauben in den Mittelmeerländern, wo sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend der Sonnenglut ausgesetzt sind.

Ihre höchste Vollkommenheit hat die Traube indessen unter der sorgsamen Pflege des Menschen erreicht. In schon recht rauhen Gegenden hielt man die geringe Sonnenwärme durch Glaswände fest, unter welchen die Geschicklichkeit des Gärtners die denkbar schönsten Erzeugnisse hervorbrachte. Wir Deutschen haben diese Kultur besonders von den Engländern kennen gelernt, die wegen des feuchten und kühlen Klimas auf Glasschutz angewiesen waren; bei denen schon seit mehreren Jahrhunderten die Traubenzucht in hohem Ansehen stand und wo wohlhabende Leute ihre eifrigsten Förderer waren. Ein Beispiel ihrer Tüchtigkeit ist der Weinstock von Hampton Court, der in einem Glashause das stattliche Alter von 142 Jahren erreicht hat und noch alljährlich reichlich Früchte trägt. Gerade im Hause bedarf der Weinstock einer besonders sorgsamen Pflege, und, obgleich er im Freien sehr anspruchslos ist und in weniger gutem Boden gedeiht, braucht er doch zu seiner Vollendung sehr viel Nahrung und Feuchtigkeit, Licht und Wärme, sodaß schon auf die Bearbeitung des Bodens großer Wert zu legen ist.



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
I. Vorbereitung des Bodens. (Entwurf und Zeichnung von † R. Welchert.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

II. Die Bodenbearbeitung.

Wohl stets wird der Boden im Weinhause einer Verbesserung bedürfen, wobei der vorhandene Grund angibt, in welcher Weise dies zu geschehen hat. In einem frischen Lehmboden, der mit Nährstoffen in genügendem Maße vermengt ist, gelangt die Rebe zu üppigster Entwicklung, nimmt aber sonst auch mit jedem Boden vorlieb. Eine Pflanzerde von toniger Beschaffenheit wird durch Beimengung von ungelöschtem Kalk, der durch Lagern an der Luft zu Staub geworden ist, krümelig und für die Rebwurzeln geeignet gemacht. Leichter Boden muß durch lehmige Erde entsprechend verbessert werden. In England richtet man die eigentlichen Weintreibhäuser derart ein, daß man den Boden des Pflanzbeetes auszementiert und das Ausbreiten der Wurzeln durch Seiten-

Digitized by Google

mauern auf den Raum innerhalb des Hauses und auf ein schmales Beet längs desselben einschränkt, welche Maßnahme nur bei der Frühtreiberei notwendig ist. Auch wird sonst auf dem wasserdichten Boden eine Abzugsschicht ausgebreitet, wodurch öfters ein durchdringendes Gießen bedingt wird. Diese Methode erfordert natürlich eine Entfernung des vorgefundenen Bodens, welcher nachher durch dicke Rasenstücke mit untermengten Humus- und Dungstoffen ersetzt wird und zwar derart, daß man im Hause an den Außenmauern entlang einen etwa 1 *m* breiten Damm aufschichtet, auf welchem die Reben gepflanzt werden. Sobald die Wurzeln den Damm durchsponnen haben und an der Außenseite desselben sichtbar geworden sind, wird ein neuer, ebenso breiter Damm angesetzt, den die Wurzeln begierig durchdringen. Auf diese Weise fährt man fort, bis das ganze Pflanzbeet mit Erde angefüllt ist. Abbildung 1, Seite 189, stellt dieses Verfahren dar.

In unserm Falle ist die Sache jedoch bedeutend einfacher, da die auf dem fraglichen Grundstück vorhandene Erdschicht aus sandigem Lehm mit durchlässigem Untergrund für die Reben wie geschaffen ist und es nur der nötigen Dungstoffe bedarf, um denselben ein prächtiges Wachstum zu verleihen. Zur Düngung empfehlen wir, von verrottetem Stallmist, am besten von strohfreiem Kuhdünger $^1/_5$ *kbm* einem Kubikmeter Boden beizumischen, etwa $^1/_{10}$ *kbm* grob gesiebten Kalkbauschutt mit einem Kubikmeter Erde zu vermengen und noch auf jeden Kubikmeter 25 Pfund Peruguano zu verteilen. Falls guter Bauschutt nicht zu erlangen ist, kann man statt dessen auch Düngekalk nehmen und zwar 30 Pfund auf den Kubikmeter Boden. Beim Unterbringen des Düngers muß dieser so gut wie möglich mit dem Boden vermischt werden, was erst durch mehrmaliges Umarbeiten erfolgt. Dies wird im Hause selbst und außerhalb desselben auf einem Streifen von 4 *m* Breite vorgenommen. Es genügt vollkommen, den Boden 1—1,2 *m* tief gut aufzulockern, wobei nicht nur die Dungstoffe gleichmäßig zu verteilen, sondern auch obere und untere Erdschicht miteinander zu vermengen sind. Der gelockerte Boden wird schichtenweise leicht angetreten, denn der Wein liebt im allgemeinen einen festen Grund. Unterläßt man das Antreten, so wird anfangs die Erdoberfläche sehr erhöht werden, die sich jedes Jahr etwas senkt und es erschwert, beim Pflanzen die gewünschte Höhe einzuhalten.

III. Die Sortenwahl.

Nach der Zubereitung des Bodens wird man sich entschließen müssen, welche Sorten man anzupflanzen gedenkt. In diesem Falle wird es sehr zweckmäßig sein, eine Abteilung mit früh-, die andre mit spätreifenden Sorten zu bepflanzen. Die frühe Abteilung wird etwa im März durch mäßiges Heizen angetrieben und liefert etwa im Juli die ersten reifen Trauben, während in der späten Abteilung die Reben von der Sonnenwärme austreiben und ihre Trauben im Oktober zur Reife bringen. Einige Sorten können aber während des ganzen Herbstes bis ins Frühjahr hinein am Stocke verbleiben, ohne merklich an Güte zu verlieren, sodaß in dieser Weise von Juli bis Januar, ja bis April schöne Tafeltrauben zur Verfügung stehen. Zur Auswahl der Sorten steht uns deren eine Unmenge zur Verfügung. Da gibt es eine Anzahl früher Sorten, wie der *Weiße* und *Rote Gutedel*, die *Diamanttraube*, der *Frühleipziger*, die schon im Freien vorzüglich gedeihen. Von diesen Sorten wollen wir aber absehen, da sie nur kleine Beeren und Trauben bringen. In einem Weinhause pflanzt man dagegen mit Vorliebe großbeerige und großtraubige Sorten an, trotzdem diese etwas später sind als die vorgenannten. Wir empfehlen daher für die frühe Abteilung an blauen Trauben: 1. Den *Blauen Trollinger*, 2. *Madresfield Court Muscat* und 3. eine weiße Sorte: *Fosters White Seedling*. Für die späte Abteilung können wir zu folgenden Sorten raten: 1. *Black Alicante*, 2. *Madresfield Court Muscat*, 3. *Lady Downes Seedling*, alle drei blau, und 4. *Muscat of Alexandria*, weiß.

Blauer Trollinger.

Synonyme sind: *Frankenthaler, Grosbleu, Black Hamburgh, Fleischtraube* und eine Reihe andrer. Der *Blaue Trollinger* ist die feinste der frühen Sorten. Seine Trauben wie auch die Beeren sind sehr groß. Diese sind blauschwarz, meist von runder, doch auch manchmal von ovaler Form und zeichnen sich durch großen Wohlgeschmack aus. Der Stock wächst sehr kräftig und ist für die Frühtreiberei leicht zu behandeln. Über die Verbreitung dieser Sorte sind im Barron folgende interessante Einzelheiten angegeben: Der *Blaue Trollinger* stammt aus Tirol, wo er unter dem Namen Gros Vernatsch viel als Kurtraube und zur Weinbereitung angepflanzt wird. Von hier aus kam er nach Deutschland, wo man ihn den *Blauen Tirolinger* nannte. Noch heute macht der *Blaue Trollinger* den Hauptbestand der Weinberge am Neckar aus. Aus Frankenthal im Württembergischen ging diese Sorte nach Hamburg, wo sie in den Weinhäusern der wohlhabenden Kaufleute unter dem Namen *Frankenthaler* viel angepflanzt wurde. Ein englischer Gärtner wurde in der Hansestadt auf die schöne schwarze Traube aufmerksam und führte sie unter dem Namen *Schwarzer Hamburger = Black Hamburgh* in seiner Heimat ein. Hier fand diese Sorte großen Beifall, sodaß sie zur Haupt- und Nationaltraube Englands wurde. Sie ist die am meisten kultivierte, bei weitem die beste und außerdem die am leichtesten zu ziehende Traube. Sie ist der Freund des Gärtners unter den Trauben, viele Beispiele von außergewöhnlicher Kultur können angeführt werden, wo nicht allein sehr große Beeren, sondern auch Trauben von unglaublicher Größe und Schönheit erzielt wurden. Von seiner ungemeinen Wüchsigkeit geben uns verschiedne alte *Blaue-Trollinger*-Reben ein Zeugnis, die ein Alter von mehr als hundert Jahren erreichten und jetzt auf einer großen Glasfläche alljährlich beträchtliche Mengen schöner Trauben bringen.

Die Rebe von Cumberland Lodge im Windsor-Park ist beinahe zweimal so groß, wie die schon erwähnte in Hampton Court und dabei ganz gesund und kräftig. Im Jahre 1879 belief sich die Ernte auf 2000 gute Trauben, die zusammen 1500 englische Pfund wogen. Eine andre berühmte Rebe ist die in Finchley gepflanzte, die 1862, als sie 6 Jahre alt war, ein Haus von 27 *m* Länge und 5 *m* Breite vollständig ausfüllte und noch jetzt alljährlich reichlich Früchte trägt. Die Rebe zu Sillwood Parc, Sunninghill, bekleidet eine Glasfläche von 39 *m* Länge und 4 *m* Breite. Der gerade Hauptstamm ist fast von 1 *m* Umfang; von ihm sind neun Seitenzweige wagerecht gezogen, die die Tragreben liefern. Der Weinstock steht in voller Gesundheit und bringt alljährlich im Mittel 1800 große Trauben. Eine Rebe in Kinell House, Breadalbane, Schottland, soll bereits im Jahre 1832 gepflanzt worden sein und bedeckt jetzt ein 51 *m* langes und 7,5 *m* breites Haus.

Madresfield Court Muscat.

Sie ist eine der allerfeinsten Sorten und bringt große Trauben hervor, deren Beeren groß und länglich, dunkelblau von Farbe und mit dichtem, blauem Duft überzogen sind. Ihr Geschmack ist süß, von feinem Muskataroma. Die Rebe selbst wächst schwach. Nach Barron ist der Wuchs mittelstark, doch haben wir sie nur schwachwachsend gesehen. Angetrieben, bringt diese Sorte schon Ende Juli reife Früchte, sie ist aber auch für die späte Abteilung geeignet und hält sich lange Zeit am Stocke frisch. Ihre unangenehme Eigenschaft ist jedoch, daß in der vollen Sonne die Beeren leicht verbrennen, wenn die Blätter ihnen nicht genügend Schutz gewähren. Man kann diesem Übelstande vorbeugen, indem man die Scheiben über den betreffenden Stöcken mit dünner Kalkmilch überstreicht. Ihre Entstehung verdankt *Madresfield Court Muscat* dem Gärtner des Earl Beauchamp, Mr. Cox, der sie gegen 1868 aus einer Kreuzung zwischen *Muskat von Alexandrien* × *Black Marocco* gewann.

Fosters White Seedling.

Für Gewächshauskultur ist sie wohl die beste der weißen, frühen Trauben. Ihr Wuchs ist kräftig. Die große Traube besteht aus ovalen Beeren von gelblichgrüner Farbe, die saftig und von süßem Geschmack sind. *Fosters White Seedling* trägt dankbar und reift zu gleicher Zeit mit dem *Blauen Trollinger*. Über die Entstehung dieser Sorte

Digitized by Google

entnehmen wir dem Barron folgendes: Diese ausgezeichnete Traube ist ein von Mr. Foster, Gärtner des Lord Downe zu Benningborough Hall in York, aus einer Kreuzung zwischen *Black Marocco* und *Buckland Sweetwater* gezüchteter Sämling und wurde aus demselben Samentopf entnommen, welcher auch *Lady Downes Seedling* enthielt. Dies war ungefähr im Jahre 1835, sie wurde jedoch erst viele Jahre nachher dem Handel übergeben, ihr hoher Wert kam etwa 1860 zur Anerkennung. Jetzt wird sie in jeder Sammlung angetroffen.

Black Alicante.

Sie geht auch unter den Namen *Blauer von Alicante, Alicante, Grenache noir, Black Lisbon* und andern. Sie wächst kräftig, doch reift hier das Holz nicht immer gut aus. Bei jeder Kultur setzt sie willig Trauben an, die groß und von schöner, dunkler Farbe sind; die Beeren sind fast rund. Im Geschmack reicht sie nicht ganz an die vorgenannten Trauben heran. Ihre Anpflanzung kann deshalb besonders empfohlen werden, da sie sich sehr lange hält und während der Konservierung an Güte zunimmt. Nur muß während dieser Zeit das Haus nicht zu feucht und ziemlich kühl gehalten werden, denn sonst würden die Beeren entweder faulen oder einschrumpfen. Über die Einführung dieser Sorte liegen keine anerkannt glaubwürdigen Berichte vor: Der Name ist spanisch, wird jedoch einigen, aus Spanien kommenden Trauben gegeben. In der englischen Wochenschrift Fruit Manual schreibt Dr. Hogg, daß er sie unter dem Namen *Espagnin noir* in den Weinbergen Südfrankreichs angetroffen habe. Ohne Zweifel verdanken wir Mr. Meridith, früher in Vinegard, ihre Beliebtheit. Seine umfangreichen und ausgezeichneten Kulturen waren es, wie wir im Barron lesen, die dieser Traubensorte Eingang verschafften.

Lady Downes Seedling.

Diese Sorte ist für die Aufbewahrung von besonderm Wert, da sie sich bis April hält. Die Traube ist lang, ihre Beeren sind schwarz, rund und zeichnen sich durch festes Fleisch und durch ein feines, angenehmes Aroma aus. Der starke Wuchs und die Fruchtbarkeit des Stockes machen ihn für die Anpflanzung in Weinhäusern besonders geeignet. Bemerkenswert ist die Entstehung dieser Varietät, worüber wir dem Barron folgende interessante Einzelheiten entnehmen: Bei dieser wirklich ausgezeichneten und beliebten Traube währte es lange, bis ihre Güte anerkannt wurde. Sie wurde im Jahre 1835 von Mr. Foster, Gärtner des Viscount Downe zu Benningborough Hall, York, gezüchtet und zum erstenmal anno 1845 vor der Roy. Hort. Society ausgestellt. Acht Jahre später, im Jahre 1853, wurde sie von Mess. Backhouse, York, dem Handel übergeben, aber es dauerte noch viele Jahre, bis sie als eine der besten Spättrauben geschätzt wurde. Im Jahre 1858 erschien in Gardeners' Chronicle folgender interessanter, die Geschichte dieser Traubensorte beschreibender Bericht, den Mr. Saul an Mr. Foster sandte. „*Lady Downes Seedling* wurde aus einer Kreuzung von *Black Marocco* mit *Sweetwater* vor 23 Jahren gewonnen. Das Eigentümlichste war, daß aus gleichem Samen zwei Varietäten entstanden, eine schwarze und eine weiße Traube, welch letztere *Fosters Seedling* genannt wurde. Die Traube, von der diese Samen kamen, wurde von Lady Downe genossen; nachdem sie dieselbe verspeist, ließ sie einen Topf, mit Erde gefüllt, holen, um die Samen zu säen. Als diese gekeimt und die Samenblätter entwickelt waren, wurden sie meiner Obhut übergeben. Ich weiß nicht, ob ich das Recht habe, mich als ihren Züchter zu nennen; die Kreuzung der Varietäten besorgte jedenfalls ich".

Muskat von Alexandrien.

Er kommt auch unter den Namen *Muscat Damascener, Charlesworth Muscat, Cabas à la reine, Passe Muscat, Bowood Muscat* und andern vor. In Bezug auf Geschmack übertrifft diese Sorte alle vorgenannten, und es sind ihr kräftiger Wuchs, ihre Tragbarkeit und die Größe ihrer Trauben, was die große Verbreitung in den Weinhäusern Englands bewirkt hat. Die lange Traube setzt sich aus länglichen Beeren zusammen, die grünlichgelb sind und bei längerem Hängen am Stocke eine bräunliche Farbe annehmen. Die Beeren sind sehr süß und von köstlichem Muskataroma. Für eine recht sonnige Lage ist diese Sorte besonders dankbar. Über ihre Geschichte weiß Barron folgendes zu berichten: Eine der ältesten und dabei eine der allerbesten Trauben, sodaß man sie beinahe in jedem Garten antrifft. Die Zahl der dieser Traube beigefügten Synonyme und die Zahl der neuen, frühen, harten und sogenannten verbesserten Varietäten, welche aufgeführt wurden, ist bei dieser Sorte vielleicht größer als bei irgend einer andern. Im Norden Englands nannte man sie gewöhnlich *Charlesworth Tokay;* viele Jahre lang wurde *Bowood Muscat* als stark verbesserte Varietät betrachtet, und *Muscat Escholata* genoß den Ruf, viel größer zu sein. Ein ausführlicher Versuch mit all diesen berühmten Varietäten wurde zu Chiswik gemacht; als einzig verschiedene Abart erwies sich die *Canon Hall Muscat.* Eine der größten Reben, die von dieser Sorte existiert, ist die zu Harewood House, Leeds, welche von Mr. Chapman im Jahre 1783 gepflanzt ward und ein Haus, 18 *m* lang und 5,4 *m* breit, vollständig ausfüllt und durchschnittlich im Jahre 300 Früchte trägt. Trotzdem der *Muskat von Alexandrien* die beste und edelste aller Tafeltrauben ist, können wir sie doch nicht ohne weiteres zur Bepflanzung des in Frage kommenden Weinhauses empfehlen. Wie außerordentlich fein auch ihr Wohlgeschmack und wie wunderbar schön auch das Äußere der Traube ist, so bereitet doch die Kultur derselben große Schwierigkeiten. Ganz besonders empfindlich ist sie während der Blütezeit, da sie in manchen Jahren, wenn das Wetter nicht ganz vorzüglich, nur mangelhaft ansetzt, das heißt — die Befruchtung der Blüte nicht vollkommen ist — und daher auch nur unvollkommene Beeren und Trauben bringt. Am sichersten geht man immer noch, wenn man ihre Blüte vermittels eines weichen Haarpinsels mit dem Staub von *Black Alicante* befruchtet, aber auch dann ist der Erfolg noch nicht ganz gesichert. Dem Erbauer des Weinhauses mag es daher anheimgestellt sein, von dieser ausgezeichneten Sorte einige, jedoch nicht mehr als fünf zu pflanzen. Am besten kultiviert sich diese Sorte, wenn man ein ganzes Haus oder eine ganze Abteilung mit ihr bepflanzt.

Die oben erwähnten Sorten sind unstreitig im Geschmack die besten, im Aussehen die schönsten und von den großtraubigen und großbeerigen die in der Kultur am leichtesten. Wir wollen jedoch diesen Absatz nicht schliessen, ohne noch einige andre Sorten erwähnt zu haben, die wohl noch recht gut sind, doch zu große Mängel aufweisen, um dieselben empfehlen zu können. Eine der bekanntesten ist *Gros Colman* oder das *Blaue Ochsenauge.* Sie zeichnet sich durch besondre Schönheit und Größe aus und kommt im Herbst und im Winter in großen Massen unter der Bezeichnung „Brüsseler Trauben" in den Handel. Trotzdem sie zu den schönsten und größten zählt, so ist sie, was Güte anbelangt, doch nur dritter Qualität. Oft wird sie zu sehr geringen Preisen angeboten, weswegen man sie, anstatt mit großer Mühe selbst zu ziehen, in den Delikateßgeschäften und Obsthandlungen billig kaufen kann. Andre Sorten sind *Buckland Sweetwater,* nur zweite Güte, *Duke of Buccleugh* und *Golden Champion,* beides weiße, frühe Sorten erster Güte, mit großen Trauben und Beeren von sehr angenehmem Geschmack, haben jedoch die unangenehme Eigenschaft, daß sie schlecht ansetzen und bei uns fast immer von der Fleckenkrankheit befallen werden. *Trebbiano,* dauerhaft und schön, doch nur zweite Güte, *Gros Maroc,* blau, von guter Beschaffenheit und leichter Kultur, jedoch von mittelmäßiger Fruchtbarkeit; die größten Trauben bringt wohl *Gros Guillaume* hervor, die aber nur zweiter Güte sind.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei wertvolle Justicien.

Die in Rede stehenden, zu den Acanthaceen gehörenden Pflanzen werden heutzutage wenig gepflegt. Neuerdings wurde versucht, *Justicia (Jacobinia) velutina compacta* zu verbreiten. Nicht mit Unrecht, denn es ist diese Pflanze eine derjenigen, deren Wert für die allgemeine Gärtnerei vollständig verkannt wurde. Ob man diese

Digitized by Google

Pflanze als Kalt- oder Warmhauspflanze pflegt, ist ihr vollständig gleichgiltig. Sie wächst und entwickelt sich während des Sommers sehr gut unter beschatteten und gelüfteten Fenstern; sie ganz im Freien zu pflegen, ist nicht ratsam. Im Winter ist sie mit dem Kalthaus zufrieden; sie wärmer zu halten, hat jedoch zur Folge, daß diese Justicie mitten im Winter blüht. Hat dazu noch eine Vorkultur stattgefunden, dann ist sie sogar ein sehr dankbarer Winterblüher. Hält man die Pflanzen kühler und stellt sie erst später warm, dann blühen sie zwischen Ostern und Pfingsten. Schneidet man sie nicht zurück, so blühen sie fast immerwährend, wobei die Hauptblütezeit, zu welcher die Pflanze in vollem Flor steht, in den Monat Mai fällt.

Wie bei vielen andern Acanthaceen, die zumteil recht schöne Angehörige zu ihrer Familie zählen, sind auch bei *Justicia velutina compacta* die einzelnen Blüten weniger beachtenswert als die vollen Blütenstände mit ihren abgestumpften, bewimperten Deckblättern. Jeder Trieb dieser Justicie ist endständig und mit großer, rosafarbener Braktee versehen. Und da als Regel der Abschluß eines Triebes eine Blütenähre ist, muß man eben darauf ausgehen, recht viele Triebe zu erzielen. Durch öfteres Entspitzen hat man es in der Hand, recht vollblühende Pflanzen zu erhalten. Praktisch ist es, wenn man diese Justicie hinter jeder Blattknospe entspitzt, alsdann kann man wunderbar verzweigte Pflanzen erzielen, die dadurch übervoll blühen; denn, wie gesagt, jeder Trieb endigt mit einem Blütenstand, und je mehr Triebe, desto vollblühender die Pflanzen. Die Blätter dieser Justicie sind häufig, je nach der Ernährung, bis 20 *cm* lang, dunkelgrün, silbergrau, seidenartig, schimmernd behaart. Die endständigen Blüten lebhaft rosa.

Recht kräftige Kultur ist bei *Justicia velutina compacta* am Platze. Einmal kann die Erde recht kräftig zusammengestellt werden, ja nicht zu leicht! Lauberde oder gar Heideerde ist nichts für Justicien; dagegen ist Mistbeeterde, mit Rinderdung, Hornmehl und Hornspäne und Sand eine ausgezeichnete Mischung, in welcher Justicien großartig gedeihen. Nächst der Erde muß für gute künstliche Düngung, besonders wenn man die Pflanzen treiben will, Sorge getragen werden. Wagners Nährsalz ist dazu am besten geeignet. Etwa ein Stecklingstopf voll auf eine 12-*l*-Kanne Wasser und damit regelmäßig gegossen, wirkt geradezu Wunder, sodaß man die Pflanzen sozusagen wachsen sehen kann.

Will man *Justicia velutina compacta* im Winter, zu Weihnachten oder um diese Zeit herum in Blüte haben, so ist es praktisch, die Pflanzen im Juli einzutopfen, zurückzuschneiden und ins Mistbeet zu stellen. Die Pflanzen werden beschattet und meist kant gelüftet. Sie fangen bald an, durchzutreiben. Dann hat man sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Ernährung gründlich vonstatten geht und daß hinter jeder Blattknospe entspitzt wird, sodaß sich die Pflanze fortwährend verzweigt. Wird das Entspitzen bis Ende Dezember fortgesetzt, so erhält man buschige Pflanzen, die, ins Warmhaus gestellt, bezw. bei 16 ° C Wärme gehalten, im Dezember — Januar vollblühend sind.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Diese wachsen sehr leicht, bilden überhaupt flott Wurzeln. Sie kann fast zu jeder Jahreszeit geschehen.

Während *Justicia velutina compacta* auch als Handelspflanze unbedingt Wert hat, ist *Justicia coccinea* (auch *Cyrtanthera magnifica, Jacobinia coccinea* und wie sie sonst noch heißt) zwar gleichfalls eine Prachtpflanze, aber mehr für Liebhabergärtnereien. Diese Justicie ist ein Eigensinn. Während *Justicia velutina* schöne gedrungene Pflanzen entwickelt, ist *J. coccinea*, stets hochwachsend, blüht aber dabei reich, wenn man sie gut entspitzt. Die Blätter bei dieser Justicie sind ebenfalls dunkelgrün, jedoch glatt, bräunlich genervt und die Rückseite metallisch rot, die die Blumen jedoch feuriger und gleichfalls in Brakten stehend. Macht man von dieser Justicie im Januar Stecklinge und senkt deren gleich drei bis vier in einen 9 *cm* weiten Topf in leichte Erde, so wurzeln sie bald. Nachher verpflanzt man sie zusammenlassend in größere Töpfe und behandelt sie gut weiter; sie blühen dann gegen Ostern und sind als niedrige Pflanzen zu Pflanzkörbchen, Schmuck von Blumentischen usw. sehr gut zu verwenden. Überdies sind die Justicien ganz vorzügliche Zimmerpflanzen und halten sich da sehr gut. Sie zieren und sind etwas Besondres.

Mindestens seit sechzehn Jahren kultiviere ich diese beiden Justicien und habe gefunden, daß besonders *Justicia velutina compacta* eine Pflanze ist, die jedem Liebhaber gefällt. Reiches Blühen, gesunder, üppiger Wuchs, Haltbarkeit bei Verwendung als Schmuckpflanze, besonders im Zimmer, sowie eine gewisse Härte — alles dies sind so gute Eigenschaften, daß, wer diese einmal erkannt hat, sich gern mit der Pflege dieser beiden Justicien befaßt.

Justicia velutina compacta verdient, das sei nochmals betont, auch die Aufmerksamkeit des Handelsgärtners.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Pelargonium grandiflorum = Edelpelargonie.

Nicht: Englische Pelargonie.

Eine unsrer schönsten und verbreitetsten Blütenpflanzen: *Pelargonium grandiflorum* wird nicht nur in Blumenfreundeskreisen, sondern leider auch noch in den meisten Gärtnerkreisen „Englisches" Pelargonium genannt. Solange uns England als Vorbild der guten Sitten vor Augen stand, war dieser landläufige Name für diese schöne Pflanzenart anstandslos. Man achtete England und fand es vereinbar, daß unsre schöne Edelpelargonie Englische Pelargonie oder auch Odier-Pelargonie genannt wurde.

Nachdem jedoch dieses einst geachtete, jetzt aber in den Augen jedes einwandfrei denkenden Menschen in den Abgrund tiefster Verworfenheit gefallene England seit Jahr und Tag die traurigste Rolle gemeinster und grenzenloser Infamie spielt und das bloße Wort „englisch" von jedem Unbefangenen nur mit widerlicher Abscheu ausgesprochen werden kann, ist es unmöglich, daß unsre schöne Edel-Pelargonie unverdienter Weise mit dem häßlichen Namen „englisch" gestraft werde.

Unsre Pfitzerschen, Faißchen und Bürgerschen Züchtungen haben ohnehin alle englischen Sorten weit überflügelt, und somit hat das Wort englisch mit unsern Edelpelargonien überhaupt nichts mehr gemein.

Im Namen des guten Tones bitte ich alle Gärtnerkreise, mit Nachdruck dahin wirken zu wollen, daß in diesem Falle der häßliche „englisch" für immer verschwinde und unser *Pelargonium grandiflorum* nie anders als Edelpelargonie genannt werde.

Karl Räde, Gartenbaudirektor der Stadt Budapest.

Cheiranthus Allionii,

eine neue Pflanze für Frühjahrsbeete.

Die Zahl guter Gruppenpflanzen ist nicht gering. Es kommt aber selten vor, daß unter den angebotenen Neuheiten solche sind, die in ihren Eigenschaften mit unserm altbewährten Werkstoff verglichen werden können oder das Alte gar übertreffen. Eine solche Ausnahme macht die in der Überschrift genannte Pflanze. Sie ist in ihrer Eignung für Frühjahrsbeete unserm einfachen Goldlack mindestens gleichwertig. Außerdem besitzt sie einzelne Vorzüge, die wir auch bei dem sonst so anspruchlosen einfachen Goldlack vermissen. Dies gilt namentlich für die Winterhärte und für die Leichtigkeit der Anzucht.

Cheiranthus Allionii ist bereits früher in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung beschrieben und empfohlen worden. Auch gehört diese Halbstaude zu jenen Gewächsen, deren richtige Benennung umstritten ist. Nebenbei gesagt, hat der Name *Cheiranthus Allionii* bis jetzt fast überall Anerkennung gefunden. Zweifellos steht die Art botanisch zwischen Cheiranthus und Erysimum. Dies gilt namentlich für die Tracht der Pflanze und die Form der Blätter, während der Gesamteindruck in voller Blüte doch mehr an Goldlack erinnert. Im übrigen verweisen wir auf die Abbildung Seite 193. Die Farbe der Blüten ist ein glühendes Goldorange mit einem Stich nach Postrot.

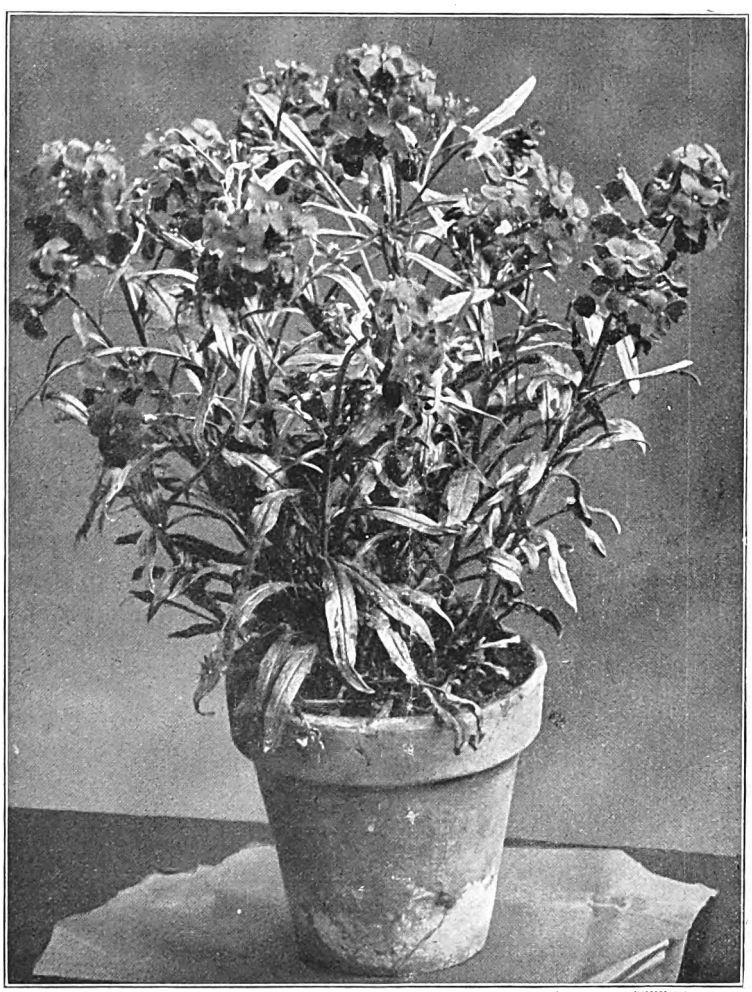
Bei Aussaat etwa Mitte bis Ende Juli können die

Digitized by Google

Pflanzen im September auf ihren endgültigen Standort ins Freie gesetzt werden. Sie überwintern dort ohne Schwierigkeit und sind auch gegen schneelose Kälte widerstandsfähiger als Goldlack. Die Blütezeit tritt Anfang Mai ein und währt ununterbrochen bis Mitte Juni. Ob die Pflanze das Eintopfen im Knospenzustande gut erträgt, bleibe dahingestellt. Jedenfalls verhält sie sich in dieser Beziehung etwa ebenso wie Lack. Was die Aussaat betrifft, so kann diese im Notfalle ins freie Land erfolgen, doch ist Aussaat in einen kalten Kasten vorzuziehen.

Was die Verwendung anbelangt, so besitzt *Cheiranthus Allionii* gegenüber den Lackarten den Vorzug des etwas niedrigern, gedrungenern Wuchses. Vor allem deckt die Pflanze nach untenhin sehr gut und läßt sich daher sowohl zur Bildung ganzer Gruppen wie zu Einfassungen verwenden. Alles dies sind Eigenschaften, die die oft mit Unrecht angewendete Phrase, „daß die Neuheit eine Lücke ausfülle", in diesem Falle durchaus berechtigt erscheinen läßt. Die Auswahl guter Beetpflanzen für die Zeit von Anfang Mai bis Anfang Juni ist bekanntlich recht gering, obwohl wir in den Darwin-Tulpen für die gleiche Zeit einen vielseitigen und in der Wirkung einzigartigen Werkstoff besitzen. Während aber bei den Darwin-Tulpen der immerhin ziemlich hohe Preis nur in vornehmen Gärten eine Massenverwendung zuläßt, ist *Cheiranthus Allionii* bei dem billigen Samenpreis für jedermann erschwinglich.

R. Stavenhagen,
Geschäftsführer der Firma
Pape & Bergmann
in Quedlinburg.



Cheiranthus Allionii, eine neue Pflanze für Frühjahrsbeete.
In den Kulturen der Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rosa rugosa „Conrad Ferdinand Meyer".

Ein Wort
zu ihrer Empfehlung.

Seit Einführung der hochedlen, prächtigen Rugosa-Rose *Conrad Ferdinand Meyer*, mit deren Herausgabe sich der Züchter ungemein verdienstlich gemacht und sich damit zugleich auch verewigt hat, sind zwar schon Jahre ins Land gegangen, aber ihrem wahren Werte entsprechend gewürdigt wird sie noch nicht. Diese Rose wird schon ihrer Härte wegen niemals mehr von dieser Welt verschwinden, ganz abgesehen von ihren andern wertvollen Eigenschaften. Ihr ungemein starker Wuchs von 3 *m* Höhe, die furchtbar scharfe Bedornung usw. läßt sie auf den ersten Blick förmlich als einen „Struwelpeter" unter den Rosen erscheinen. Aber unter ihrer rauhen Hülle verbirgt sie so edle Eigenheiten, die andern Rosen von vornehmem Wachstum fehlen.

Wenn Anfang Mai andre Rosen von einer Knospe kaum etwas merken lassen, hat *Conrad Ferdinand Meyer* die ihrigen schon bald ausgebildet und läßt ihre wunderbaren, prächtigen, seidenrosaartigen Blüten schon von Mitte Mai an in solcher Fülle entfalten, daß oftmals Hunderte davon ältere Sträucher schmücken und sie einfach zu Schaupflanzen machen. In dieser Frühzeitigkeit und Überfülle von Blüten liegt der hohe Wert dieser Rose als Schnittblume, zumal viele Blumen einzelständig und sehr langstielig sind, wie selten eine andre Rose; aufbrechende Knospen sind von bezaubernder Schönheit, edlem Bau und zartem Duft.

Die Jahrestriebe haben die Eigenschaft der Kletterrosen, das heißt also, sie blühen im ersten Jahre noch nicht, sondern die Blumen erscheinen erst an den Seitentrieben des nächsten Jahres und dürfen unter keinen Umständen beschnitten werden, weil sich gerade an den obersten Trieben (ähnlich wie beim Flieder) die schönsten Blumen bilden. Zweckmäßig ist es aber, daß man öfter das alte Holz entfernt, um den nachwachsenden Trieben Luft und Licht zu schaffen, sie zu neuem Wachstum anzuregen, sie zu verjüngen; eine Arbeit freilich, vor der manchem grauen wird, die aber doch unbedingt notwendig ist. Ihres einzigartigen hohen Wachstums wegen ist *Conrad Ferdinand Meyer* mehr als Einzelpflanze oder höchstens zu drei Stück auf 2 *m* Abstand gepflanzt, vorteilhaft und schön, oder auch entlang von Wegen als Alleen, weil der Wuchs stramm aufrecht, förmlich pyramidal ist; im Innern der Sträucher fühlen sich edle Singvögel sicher und geborgen und bauen ihre Nester.

Diese wertvolle Rugosa-Rose wächst auch willig aus Stecklingen, die genau denselben starken Wuchs zeigen, wie auf Wildling veredelte und ebenso reich blühen; doch sind für minderwertige Böden Veredlungen vorzuziehen, weil die Wurzeln der Wildlinge tiefer gehen usw.

Es ist ja vom geschäftlichen Standpunkte aus begreiflich, daß die Rosenschulen an solchen harten und unverwüstlichen Sorten kein besondres Interesse haben und sie nicht besonders empfehlen. Wenn es aber gilt, die heimische Blumenzucht zu heben und zu fördern, so ist es doch einfach ein Gebot der Notwendigkeit, auf solche Sorten hinzuweisen, die hierfür in Betracht kommen und so schätzenswerten Werkstoff liefern.

Pflanzt man diese Rosen auf 2 *m* Abstand in Reihen, sodaß man später die langen Triebe nach rechts und links niederbiegen kann, was ja sehr einfach und leicht ist und schon im Herbst zu geschehen hat, so kann man im Februar einen Kasten aufstellen, Fenster auflegen, vielleicht auch Umschläge packen und durch Sonnenwärme diese so dankbare Rose langsam treiben. Auf diese einfache Weise lassen sich ihre Blumen in ebensolcher Schönheit noch früher zur Blüte bringen. Natürlich bedürfen solche Sträucher dann einiger Jahre Ruhe, ehe sie wieder getrieben werden, und man hat sie gut zu pflegen. Mit Vorratspflanzungen hat man es in der Hand, alljährlich einen Teil davon zur Treiberei zu benützen.

All dieser wertvollen Eigenschaften wegen verdient *Conrad Ferdinand Meyer* wohl überall die größte Beachtung, und es liegt doch gewiß auch im Interesse der Rosenschulen selbst, daß man sich für diese Rose und ihre Verbreitung kräftig einsetzt.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Digitized by Google

Laubholz-Verheerungen durch Nectria ditissima.

Auf den Pilz *Nectria ditissima* als einen Erreger der Krebskrankheit durch den in Nr. 22 veröffentlichten Bericht „Der Obstbaumkrebs" des Herrn Obergärtner R. Lemm, Beuthen, aufmerksam gemacht, komme ich zu der Vermutung, daß dies derselbe Pilz ist, der hier auf reinem Sandboden in verheerender Wirkung vorwiegend auf Roßkastanien und Blutbuchen auftritt. Auf Obstbäumen, namentlich bei solchen an derselben Stelle mit Krebs befallenen, wie der Herr Verfasser eingehend schildert, habe ich sein Auftreten noch nicht beobachtet. Diesen Pilz, wie er hier auftritt, kann man in Form kleiner, stecknadelkopfgroßer, orangegelbfarbener Punkte beobachten. Schneidet man so ein erkranktes Holz an, so ist es durch und durch tot.

Es ist zu erwarten, daß der Pilz mit Eintritt anhaltend warmen Wetters wieder in großen Massen auftritt. Ich bin dann, wenn gewünscht, gern bereit, Herrn Obergärtner Lemm solch erkranktes Holz zu übermitteln.

Es schien mir wert, diese meine Beobachtung hier mitzuteilen. Vielleicht sind andre Fachgenossen bereit, durch Veröffentlichung ihrer Erfahrungen nähern Aufschluß über diese Frage zu erteilen.

Robert Zwicky, Gartentechniker in Berlin-Nikolassee.

Zur zukünftigen Gestaltung unsres Gemüsebaues.

Es wird in der Fach- und Tagespresse jetzt immer wieder auf die hohe wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Gemüsebaues hingewiesen, und wir können es nur mit Freude begrüßen, wenn endlich die Stellung dieses Erwerbszweiges richtig erkannt und gewürdigt wird. Versäumen es unsre heimischen Züchter diesmal, das Ausland von unsern Märkten zu verdrängen, so darf sich niemand wundern, wenn nach dem Kriege wieder alles beim Alten bleibt. Erst wenn unser Gemüsebau beweist, daß er unser Volk mit ausreichender Gemüsenahrung versehen kann, ist damit zu rechnen, daß sich auch die Regierung dieses Stiefkindes der Gärtnerei und Landwirtschaft etwas mehr annimmt und es davor schützen wird, daß das billiger — aber keineswegs auch besser — liefernde Ausland unsre Märkte zeitweise mit Waren überschwemmt, gegen die wir das Feld nicht behaupten können.

Herr Rosenfelder bringt nun in Nr. 21 dieser geschätzten Zeitschrift die Meinung zum Ausdruck, daß die Gärtner versuchen müßten, die Führung im Gemüsebau in die Hand zu nehmen, weil sonst die Landwirtschaft es tun würde. Es muß zugegeben werden, daß gerade der gärtnerisch betriebene Frühgemüsebau — sowohl im Freien, wie unter Glas — durch den Wettbewerb des Auslandes am meisten zu leiden hatte. Davor aber können ihn nur Einfuhrzölle schützen, und darauf muß mit allen Kräften jetzt schon hingearbeitet werden, daß, wenn nach dem Kriege neue Verträge geschlossen werden, die berechtigten Wünsche der Züchter zum Ausdruck kommen. Der Frühgemüsebau aber, ferner die Zucht feiner und später Gemüsearten, das sind die Gebiete, die der Gärtnerei den besten Gewinn erbringen; darüber hinaus aber mit der großen Landwirtschaft in Wettbewerb treten zu wollen, halte ich für vollkommen verkehrt, ganz abgesehen davon, daß es praktisch kaum durchzuführen wäre, schon aus dem Grunde, weil es zu spät dazu ist.

Wenn eine einzige Fabrik — und es gibt deren eine ganze Reihe — 50000 Zentner Erbsen, 30000 Zentner Bohnen und 50000 Zentner Kohl im Laufe eines Jahres verarbeitet, welche Flächen sind hierfür zum Anbau notwendig! und welche Gärtnereien besitzen dieselben, um sie dem Gemüseanbau dienstbar zu machen? Sie müßten denn ihre andern, meist viel lohnenderen Kulturen stark einschränken und würden dadurch zu landwirtschaftlichen Betrieben. Die Fabriken bevorzugen aber Abschlüsse mit solchen Züchtern, welche gleich 100 Morgen oder gar mehr noch von einer Art, womöglich sogar einer Sorte, anbauen, und nur ungern gehen sie Vereinbarungen mit kleinen Anbauern ein. Daran würde auch ein Zusammenschluß von vielen kleinen Züchtern zum gemeinsamen Anbau nichts ändern können. Doch damit nicht genug. Die Gärtner wären auch garnicht imstande, diese Massengemüse zu Preisen zu liefern, bei welchen die billiger erzeugende Landwirtschaft ihre Rechnung findet. Der Boden der Gärtnereien — besonders in der Nähe der Städte — muß höhere Renten abwerfen, wenn die Besitzer den verdienten Lohn ihrer Arbeit finden wollen — und dazu ist der Feldgemüsebau ganz und gar nicht geeignet. Ich bin sicher, daß die Enttäuschung nicht lange auf sich warten ließe.

Es wird nun so oft darüber Klage geführt, daß der Feldgemüsebau dem gärtnerisch betriebenen das Leben schwer mache, weil er die Preise unterbiete. Sollte darin aber nicht zugleich eine Warnung liegen, mit dem Feldgemüsebau die Klinge zu kreuzen? Ein Besitzer, der 200 Morgen allein mit Kohl bestellt hat, ist der nicht gezwungen, seine Ware loszuschlagen, wenn sie marktfähig ist und er mit seiner Fabrik keinen Abschluß getroffen hat? Sollte darin nicht zugleich aber auch für alle Gemüsegärtner der Weg vorgezeichnet sein, den sie gehen müssen, um mit den Großzüchtern nicht in Wettbewerb treten zu müssen.

Ein sehr gutes Beispiel, wie das möglich ist, gibt eine Domäne in der hiesigen Gegend. Dort werden etwa 10 Morgen gärtnerisch — mit Zuhilfenahme vieler Mistbeete — mit Gemüsen bebaut, und draußen auf den Feldern dienen über 200 Morgen dem feldmäßigen Anbau. In der Gutsgärtnerei werden Früh- und Spätgemüse gezogen und finden in den nächsten Städten lohnenden Absatz, wenn die großen Felder noch nichts zu liefern haben oder schon wieder abgeerntet sind. Deren Ertrag geht an Konserven- und Präservenfabriken oder an Sauerkrautschneidereien.

Wie das hier gehandhabt wird, das scheint mir der richtige Weg zu sein, wie es vermieden werden kann, daß Gärtner und Landwirte sich gegenseitig ins Gehege kommen. Auf Einzelheiten einzugehen, überschreitet den Rahmen dieses Aufsatzes. Es war nur meine Absicht, davor zu warnen, nun, wo der Gemüsebau eine höhere Wertung erlangt hat, glauben zu wollen, das Heil für die deutsche Gärtnerei wäre mit auf dieser Seite zu finden.

Herr Rosenfelder meint dann noch, unsre Regierung hätte es versäumt, hinter der Front große Flächen mit Gemüse zu bestellen, um die Heimat zu entlasten. Von zuständiger Seite kann ich mitteilen, daß dem nicht so ist. Aus begreiflichen Gründen kann darüber aber noch nichts Näheres gebracht werden. Soviel aber darf gesagt werden, daß der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Gemüsezüchter — kein Landwirt, sondern ein ehemaliger Geisenheimer — als Sachverständiger für Gemüsebau — hinter der Front, neben einer ganzen Anzahl von dazu berufenen Herren tätig ist und daß, wenn keine Fehlschläge durch Schädlinge oder Witterungsungunst die Hoffnungen vernichten, manches Armeekorps imstande sein wird, in diesem Jahre seinen Bedarf an Frischgemüsen aus dem eigenen Anbau zu decken. Sogar Fabriken werden da sein, um den Überschuß sofort an Ort und Stelle verarbeiten zu können. Daß nicht jede Truppe derartige Maßnahmen treffen kann, ist klar, aber was geschehen konnte, ist in dieser Hinsicht, besonders wenn man die vielen Schwierigkeiten in Betracht zieht, erfolgt. Was unsre Heeresverwaltung zur Förderung des Gemüsebaues tut, geht auch daraus hervor, daß sie eine kleine Druckschrift, die von dem erwähnten Verbande herausgegeben worden ist: „Anleitung für den Feldgemüsebau" in rund 1000 Exemplaren an alle diejenigen, die hinter der Front Gemüse anbauen, zur Verteilung gebracht hat.

E. Harth in Poppenburg.

Baiers Reihensäer, Sembdners Säe- und Jätemaschine.

In Nr. 18 dieser Zeitschrift, worin auch meine Person genannt wurde, haben sich leider persönliche Angriffe gebildet, die mich veranlassen, zur Rechtfertigung des Herrn Sembdner einiges zu berichten.

Herr Sembdner arbeitet seit 1912 unter meiner Mitwirkung an der Säe- und Jätemaschine „System Sembdner", da ihm bei mir zu Versuchen die beste Gelegenheit geboten war, und ich ihm auch gern dabei mit Rat und Tat zur Seite stand. Ich erkenne Herrn Sembdner durch-

Digitized by Google

aus als den rechtmäßigen Erfinder genannter Maschine an.

Gleichzeitig ersehe ich aus derselben Nummer dieser Zeitschrift aus dem Aufsatz des Herrn Ziergärtner Walter, daß diese Erfindung im verbündeten Österreich so warme Anerkennung gefunden hat. Es hätte mich gefreut, wenn auch von Seiten des Herrn Hofgärtner Bechler die Sache unterstützt worden und etwaige Vorschläge zur Verbesserung an Herrn Sembdner als jüngern Kollegen ergangen wären, nachdem sich dieser vertrauensvoll an Herrn Bechler gewendet hatte. Dahingegen muß auch ich mit Bestimmtheit annehmen, daß Herr Hofgärtner Bechler durch die Anbauversuche, die wir gemeinsam in der Hofgärtnerei Leutstetten mit Sembdners Säe- und Jätemaschine im Herbst 1913 vornahmen, sowie durch die Überlassung einer Pikiermaschine zu Versuchszwecken durch Herrn Sembdner, Herr Hofgärtner Bechler auf die Idee kam, mit Hilfe seines Vetters, Herrn Baier, eine Konkurrenzmaschine, die den Namen „Baiers Reihensäer" führt, zu konstruieren, denn Herr Hofgärtner Bechler gibt in seinem Aufsatze selbst zu, daß er nur drei Säemaschinen kenne, eine Sembdnersche, noch eine, die er nicht ausprobiert und nur aus Prospekt kennt, und Baiers Reihensäer (eigne Erfindung) als die billigste und beste.

Wie Herr Hofgärtner Bechler bezw. Herr Baier in obenbezeichnetem Aufsatz das Wechseln des Samens bei der Sembdnerschen Maschine kritisiert, entbehrt der Unbeholfenheit und Ungeschicklichkeit beider Herren nicht; jedenfalls halte ich es für höchst unfein, durch unzutreffende Angaben den Wert der Maschine herabzusetzen. In Wahrheit ist der Wechsel im Augenblick geschehen. Auf derselben Stelle, wo die Saat beendet, legt man den mitgeführten Blechdeckel auf den Saatkasten, kippt die Maschine nach vorn um und die Maschine ist entleert und der übriggebliebene Same gesammelt. Man braucht also kein großes Tuch, auch geht kein Same verloren; wenn jedoch der Raum nur so klein bemessen ist, daß man die Maschine nicht umkippen kann, dann benötigt man auch nicht „Baiers Reihensäer".

Herrn Baier möchte ich empfehlen, mit seiner Maschine etwas langsamer zu fahren, um eine hohe Arbeitsleistung zu erzielen, damit der Same auch Zeit hat, von den Schöpfrädern aufgenommen und entleert zu werden, wozu an der Rückseite eine Bürste angebracht wurde, die bei richtiger Arbeit nicht nötig wäre. Es soll doch wohl die rückwärtige Bürste die eingeklemmten Körner zum Ausfall bringen.

Über den komischen Schluß — Samenportionen von 10 *g* und Kastenanbauen mit der Sembdnerschen Maschine — halte ich einen Kommentar für überflüssig.

Unsre heutigen Verhältnisse für den Berufsgärtner erfordern größere Kulturen, wo der Wendepflug den Spaten ersetzt, die Aussaat und Unkrautvernichtung durch Maschinen bewerkstelligt wird, was man durch die Sembdnersche Säe- und Jätemaschine jedenfalls am besten erreichen kann.

Für den Berufsgärtner dürfte Baiers Reihensäer kaum in Betracht kommen, was die Zukunft lehren wird.

Oskar Braun, Gärtnereibesitzer, München 46.

Baiers Reihensäer.

Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften und infolge der Samenteuerung habe ich mir „Baiers Reihensäer" gekauft und mit demselben etwa vier österreichische Morgen besäet. Ich kann jetzt nach Aufgehen des Samens (Mitte Mai) jedem Gärtner, groß oder klein, die Maschine empfehlen. Sie ist gut und billig. Meine Berufsgenossen und Freunde haben die schönen Pflanzen bewundert.

B. Nawrocki, Leiter der Fürstl. Radziwillschen Gärtnerei und Handelsgärtner auf Schloß Balice bei Krakau (Galizien).

Böttners Treibsalat,
Zwei Köpfe aus frei überwinterten Pflanzen.
In den Kulturen der Gartenverwaltung auf Tannhof für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Nochmals „Böttners Treibsalat".

Es sind mir gegenüber Zweifel geäußert worden, ob es sich überhaupt lohnen würde, diese Sorte im Freien anzupflanzen, da die Köpfe gegen Wintersalat verhältnismäßig zu klein bleiben und eine solche Anpflanzung sich für den Handelsgärtner, der mit Gewinn rechnen müsse, kaum bezahlt machen würde, daß man überhaupt so kleine Köpfe nicht gern kaufe.

Demgegenüber führe ich nun an, daß ich eine solche Anpflanzung im großen überhaupt nicht befürwortet, sondern nur die Härte und Widerstandskraft dieser Sorte lobend erwähnt habe, und daß ich zweitens noch gar nicht davon überzeugt bin, daß man *Böttners Treibsalat,* also dessen Köpfe, nicht kaufen würde, weil dieselben klein sind. Warum kauft man denn *Kaiser-Treib, Böttners Treibsalat, Maikönig* und andre Frühsorten aus dem Kasten heraus, auch als kleinere Köpfe? So groß wie Landsalat werden alle diese Treibsorten, mit Ausnahme des neueren *Maiwunder,* nicht. *Böttners Treib* im Freien bleibt wohl klein, aber fein; wenn gut ausgebildet, sind die Köpfe sehr fest und geben gut aus, wohingegen es beim Wintersalat viel Abfälle gibt. Die Hauptsache ist aber wohl, daß *Böttners Treibsalat,* wie auch andre Treibsalatsorten, auch im Freien bedeutend früher genußreif ist und dementsprechend wohl auch gut bezahlt werden wird, selbst wenn auch die Köpfe kleiner bleiben; dafür kann er doch auch um so dichter gepflanzt werden.

Ich habe nun von meinem in Nr. 20 erwähnten, im Freien überwinterten und zwischen den Erdbeeren ausgepflanzten *Böttners Treib* zwei Köpfe photographieren lassen zum Beweis dafür, daß derselbe ganz ansehnliche Köpfe gebildet hat. Die Einsendung der Abbildung erfolgte leider etwas später, weil mich der Photograph warten ließ. Vielleicht kommt es aber dennoch passend, wenn ich dieses Bild heute den werten Lesern vor Augen führe.

Nochmals betont sei, daß die Pflanzen hierzu vorigen Winter ohne jeglichen Schutz im Freien aushielten, sogar eine Nacht und einen Morgen mit 11—12° Kälte, und zwar Reaumur, nicht Celsius, wie in Nr. 20 irrtümlich geben wurde.

Oskar Schmeiß.

„Böttners Treibsalat" für den Frühanbau.

Als Kriegsverletzter trat ich dieses Frühjahr gegen Mitte Februar den Posten eines Privatgärtners an. Da auf dieser Stelle noch keine Aussaaten gemacht waren, säete ich auch etwas *Böttners Treibsalat* aus, den ich nun als verstopfte Pflanzen auf ein warmes Mistbeet auspflanzte. Nun war es geradezu eine Freude, die Entwicklung des Salates mit anzusehen. Der Tag der Pflanzung war der 23. März und am 14. April, also schon drei Wochen danach, konnte ich die ersten festen Köpfe schneiden. Einen Aus-

Digitized by Google

fall durch Pilz oder sonstige Krankheiten hatte ich Gott sei Dank nicht, und so stand mein Mistbeet mit einer Pracht von Salatköpfen da, die an Festigkeit und Zartheit nichts zu wünschen übrig ließen, wie mir auch von Seiten der Herrschaft und der Küche äußerste Befriedigung über die Güte des Salates ausgedrückt wurde. Ich möchte daher jedem Privatgärtner *Böttners Treibsalat* bestens empfehlen.

Ich hatte von meinen Pflanzen noch etwas übrig, und da mir nur noch ein provisorischer kalter Kasten zur Verfügung stand, bepflanzte ich auch diesen damit. Auch hier entwickelte sich *Böttners Treibsalat* zu festen, zarten Köpfen; nur waren diese etwas kleiner als die auf dem Mistbeet mit warmem Fuß. Was die Widerstandsfähigkeit im Freien betrifft, über die in Nr. 20 dieser geschätzten Zeitschrift Herr Gartenverwalter O. Schmeiß, Tannhof, berichtet, so wäre es wünschenswert, noch Urteile von andrer Seite zu hören, da ja ein fast durchweg milder Winter wie der vergangene für die Erprobung einer wirklichen Winterhärte wohl kaum ausschlaggebend sein dürfte.

Gustav Mayer, Privatgärtner bei Herrn L. Gminder in Reutlingen (Württemberg).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Bekämpfung des Düngerpilzes.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 8136. Der sogenannte Düngerpilz, den jeder Fachmann kennt, der beim Aufschießen weiß ist und wenn älter, ganz schwarz und schleimig wird, ist hier auf einem großen Rasenplatz in Massen aufgetreten. Die Pilze sind schon zu verschiednen Malen ausgegraben worden, jedoch ohne Erfolg, sie verbreiten sich immer mehr und haben fast den ganzen Rasenplatz eingenommen. Man weiß hier jedoch weiter kein Mittel dagegen. Vielleicht können andre Fachgenossen aus ihren Erfahrungen ein sicher wirkendes Mittel oder Verfahren gegen diesen Pilz nennen.

Der Düngerpilz in Mistbeeten wird hier seit einer Reihe von Jahren dadurch bekämpft, daß Kainit auf den gepackten Mist, ehe man Erde darauf bringt, gestreut wird. Viehsalz wirkt ebenso, auch Chilisalpeter oder sogenanntes 40prozentiges Kali wirkt in gleicher Weise, doch sind diese Salze erheblich teurer und bei der Verwendung von Kainit, auch bei der Verwendung von Kali hat man den Vorteil, daß der Dung für spätere Verwendung kalireicher, also besser wird. Das Auftreten von Düngerpilz nach einer gleichmäßig verteilten Kainitgabe — auf das Fenster etwa $^1/_2$ Pfund — ist ausgeschlossen. Wenn der Rasen regelmäßig im Winter mit Kainit bestreut wird, so dürfte ein Auftreten des Düngerpilzes auch verhindert werden. Im Sommer würde ich empfehlen, eine schwache Kainitlösung bei trübem Wetter zu verwenden, nicht zu scharf, da sonst der Rasen ausgeht.

R. Beyer auf Schloß Gerdauen (Ostpreußen.)

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ernteflächenerhebung im Jahre 1916.

(Vom 18. Mai 1916.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. In der Zeit vom 1. bis 20. Juni 1916 werden durch Befragung der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter festgestellt:

Die Ernteflächen beim feldmäßigen Anbau von: Winter- und Sommerweizen, Spelz — Dinkel, Fesen — sowie Emer und Einkorn (Winter- und Sommerfrucht), Winter- und Sommerroggen, Gerste (Winter- und Sommerfrucht), Menggetreide, Hafer, Mischfrucht, Hülsenfrüchten — rein oder im Gemenge mit Gerste oder Hafer zur Grünfuttergewinnung —, Lupinen (zum Unterpflügen, zur Grünfutter- oder Körnergewinnung), Erbsen und Peluschken, Eßbohnen (Stangen-, Buschbohnen), Linsen, Acker- (Sau-) Bohnen, Wicken zur Körnergewinnung —, Ölfrüchten — Raps und Rübsen, Mohn, Dotter, Sonnenblumen und andere —, Gespinstpflanzen — Flachs (Lein), Hanf —, Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben — Runkelrüben, Kohlrüben (Bodenkohlrabi, Wruken), Wasserrüben, Herbstrüben, Stoppelrüben (Turnips), Möhren (Karotten) —, Gemüsen zur menschlichen Nahrung, Futterpflanzen zur Grünfutter- und Heugewinnung — Klee aller Art auch mit Beimischung von Gräsern, Luzerne und andre (Seradella als Hauptfrucht, Esparsette usw., auch in Mischung) — sowie die Bewässerungs- und andern Wiesen, die gesamten bestellten und nicht bestellten Ackerflächen und die Weideflächen.

§ 2. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise. Die Ausführung der Erhebung liegt den Gemeindebehörden oder den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten ob.

§ 3. Die Erhebung erfolgt grundsätzlich durch Ortslisten. Die Landeszentralbehörden können bestimmen, inwieweit neben oder an Stelle von Ortslisten Fragebogen zu verwenden sind.

§ 4. Die Landeszentralbehörden sind berechtigt, die Erhebung auf andre Früchte zu erstrecken und sonstige Änderungen der Fassung der Ortsliste vorzunehmen, insbesondre statt Hektar ein andres Flächenmaß vorzuschreiben.

§ 5. Die Herstellung und Versendung der Drucksachen erfolgt durch die Landeszentralbehörden.

§ 6. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben über die Ernteflächen die Grundstücke der zur Angabe Verpflichteten zu betreten und Messungen vorzunehmen, auch hinsichtlich der Größe der landwirtschaftlichen Güter oder einzelner Grundstücke Auskunft von den Gerichts- oder Steuerbehörden einzuholen.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 8. Dem Kaiserlichen Statistischen Amte ist eine nach Bezirken der untern Verwaltungsbehörden gegliederte Zusammenstellung der Ergebnisse bis zum 15. Juli 1916 einzusenden.

§ 9. Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die vorsätzlich die Angaben, zu denen sie auf Grund dieser Verordnung und der Ausführungsbestimmungen der Landeszentralbehörden verpflichtet sind, nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die fahrlässig die Angaben, zu denen sie auf Grund dieser Verordnung und der Ausführungsbestimmungen der Landeszentralbehörden verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 10. Die durch Bundesratsbeschluß vom 1. Mai 1911 vorgeschriebene Anbauerhebung kommt für das laufende Jahr in Wegfall.

§ 11. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Kupfervitriol für Forstwirtschaft und Obst- und Gartenbau.

Zur Bekämpfung des Schüttepilzes in den Kiefernkulturen (und voraussichtlich auch der Pflanzenkrankheiten im gewerbsmäßigen Obst- und Gartenbau) soll in diesem Jahre das zur Herstellung des allgemein gebräuchlichen Bekämpfungsmittels, der sogenannten Bordelaiser Brühe, erforderliche Kupfervitriol, soweit möglich, bereitgestellt werden.

Die Besitzer von Privat-, Gemeinde-, Genossenschafts- und andern nichtstaatlichen Forsten müssen ihren unbedingt erforderlichen Mindestbedarf an Kupfervitrol für den genannten Zweck unter Angabe des Umfanges der zu behandelnden Kulturen unverzüglich bei der zuständigen Landwirtschaftskammer anmelden. Ob die Sicherstellung des ganzen Bedarfs oder nur eines Teiles möglich sein wird, ist zunächst ungewiß. Die Anmeldungen können deshalb nur unverbindlich angenommen werden.

Die Landwirtschaftskammern haben nach Erlaß des Landwirtschaftsministers vom 24. Mai 1916 die eingehenden Bestellungen zu sammeln und den Gesamtbedarf an Kupfervitriol und die Gesamtgröße der Kulturen, für die der Stoff gewünscht wird, binnen längstens drei Wochen anzuzeigen. Nach Maßgabe des verfügbaren Vorrats soll eine bestimmte Menge für den Bereich jeder Kammer (der Zentralstelle) bereitgestellt werden, die sie für ihre Rechnung von der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft in Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10/11, anzukaufen und an die Besteller — nötigenfalls zum Bruchteile — gegen Erstattung der Selbstkosten weiterzugeben hat. Der Preis des Kupfervitriols beträgt in diesem Jahre 110 ℳ für 100 *kg* frei Lager der Gesellschaft. Die Nebenkosten gehen zu Lasten des Beziehers. Den Versand wird die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft auf Grund der ihr von der Landwirtschaftskammer einzusendenden Sammelbestelliste bewirken. Die Besteller von weniger als 1 *t* müssen der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft eine Sammeladresse aufgeben und die weitere Verteilung unter sich selbst vornehmen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 25. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 24. Juni 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der Schulgarten.

Schulgärten der Stadtmädchenschule I in Darmstadt.

(Fortsetzung von Seite 187.)

„So groß, wies keine je vollbracht
Tust du's gewaltige Zeit uns kund:
Die höchste Kraft zu Sieg und Macht
Ist Kraft aus deutschem Heimatgrund".

Im Frühjahr 1913 ging es dann an die eigentliche Gartenarbeit. Längs den Hauptwegen wurden Stauden gepflanzt, Zwergobstbäume, Beerenobststräucher wurden gleichmäßig verteilt usw. Um die Kinder in richtiger Weise mit dem Wesen des Gartens und der Gartenarbeit vertraut zu machen, wurden täglich im Garten praktische Unterweisungsstunden abgehalten, wie dies Abbildung III, untenstehend, veranschaulicht.

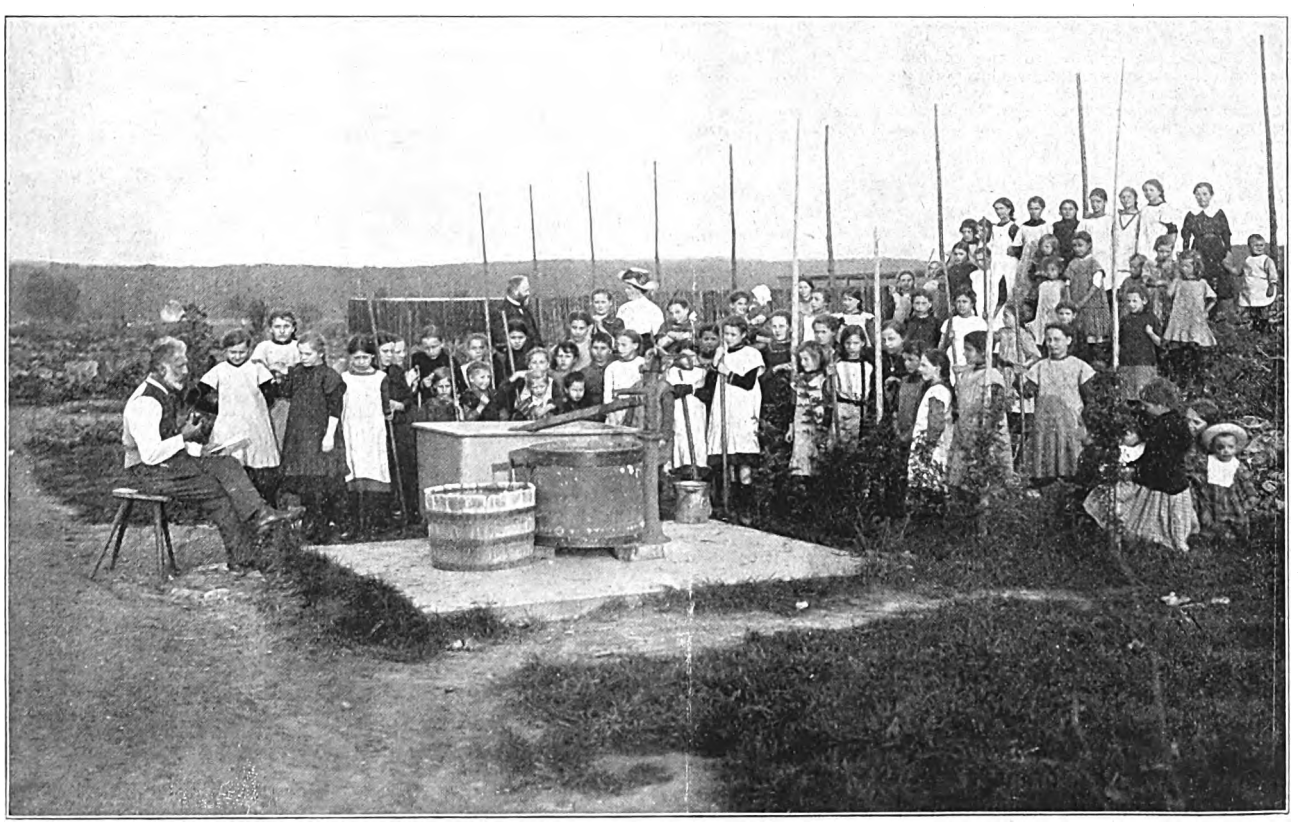
Als erstes wurde den Mädchen das Graben und Harken, sowie die verschiednen Arten der Bodenbearbeitung gelehrt (Abbildung IV, Seite 198). Die Beete wurden dann nach Anweisung des Lehrers bestellt und die verschiedensten Gemüsekulturen erfolgreich betrieben (Abbildung V, Seite 199).

Betreffs der Aufteilung des Gartens möchte ich kurz mitteilen, daß derselbe in zwei Teile zerfällt. Im ersten, dem allgemeinen Teil wird unter persönlicher Leitung des Lehrers gepflanzt, gejätet usw. Hier lernen die Kinder die einzelnen Pflanzweisen der verschiednen Gemüse- und Blumenarten entsprechend kennen. Auch die Aussaatbeete zur Anzucht der jungen Gemüsepflanzen befindet sich in diesem Teil.

Der zweite Teil ist gleichmäßig in Gevierte aufgeteilt, sodaß jedes Kind ein Gärtchen von 12 *qm* erhält. Um dies bildlich zu veranschaulichen, dient Abbildung VI, Seite 200, wo jedes Schulmädchen vor ihrem Gärtchen steht. Es enthält einen Apfel- oder Birnenzwergbaum, einige Beerenobststräucher, sowie Gemüse- und Blumenbeete. Alles, was die Kinder hier in ihrem Gärtchen ernten, ist ihr Eigentum, und oft erzählen die Eltern bei ihrem Besuche von der herzlichen Freude ihrer Kleinen, wenn sie zuhause den Segen ihrer Arbeit überreichen.

Bei der Verteilung der Früchte des allgemeinen Teils wird streng nach dem Grundsatz verfahren: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. (Schluß folgt.)

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt,
als Kriegsverwundeter zurzeit Sanatorium Gleisweiler.



Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.
III. Praktische Unterweisungsstunde im Garten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.
IV. Die Kinder beim Erlernen von Graben und Harken.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Deutsche Heldenhaine — ein Volksauftrag?

Ein offenes Wort.

[Den bisher veröffentlichten Meinungsäußerungen zur Heldenhainfrage lassen wir nachstehend zwei weitere Beiträge folgen. Den ersten stellt uns der Verfasser, Herr Harry Maasz, Gartenarchitekt in Lübeck, als Sonderdruck der Neuen Hamburger Zeitung zur Verfügung. Der Urheber der Heldenhainbewegung, Königl. Gartenbaudirektor Willy Lange, will sich an einem Meinungsaustausch persönlich nicht beteiligen. Die Sache stehe ihm zu hoch. Wir sind freilich der Ansicht, daß eine freie Aussprache, sofern sie im Rahmen einer sachlichen Untersuchung und Beleuchtung unternommen und durchgeführt wird, die strittige Angelegenheit von ihrem, wenn auch noch so hohen Stande nicht herabziehen kann. Im Zusammenhang mit seinem Verzicht auf eine Beteiligung an der Erörterung weist Herr Gartenbaudirektor Lange auf die von ihm herausgegebene Schrift „Deutsche Heldenhaine“ hin. Aber bietet diese Schrift mit ihren etwa zwölf größern Beiträgen, zu denen allein neunmal Willy Lange selbst der Verfasser ist, wirklich eine alles zusammenfassende Darstellung des gesamten zu behandelnden Stoffes? Der Verfasser würde diese Frage vielleicht bejahen und wiederum verweisen hauptsächlich auf seine Zusammenstellung „Allerlei Einwände und ihre Erwiderung“. Die Untersuchung dieser Erwiderung allein aber könnte schon Gegenstand einer besondern Abhandlung sein. Schon bei flüchtiger Überprüfung stoßen Bedenklichkeiten darin auf. Wir beschränken uns heute auf das Gesagte. Das starre, unnachgiebige und unveränderliche Verharren auf dem Grundplatz einer Idee ist in den Fällen, wo das Dogma die Aufgabe einer weltbewegenden Sache erfüllt, ganz gewiß angebracht und von Nutzen. Der Wert einer solchen Aufgabe muß dem Langeschen Heldenhain-Dogma aber abgesprochen werden. Die Berechtigung der Ausführung seiner Idee in einzelnen Fällen, die wir durchaus für möglich halten, wird kein Einsichtiger in Frage stellen. Dem Vervielfältigungs-Verfahren muß jedoch entgegengetreten werden. — In dem zweiten Beitrage von Herrn Edgar Rasch, Gartenarchitekt in Leipzig-Lindenau, haben inanbetracht der gegenwärtigen Zensurverhältnisse einige Stellen wegfallen müssen. Dem Verfasser ist das nicht lieb gewesen. Er weist auf Versammlungen der Fachvereine hin, die von Empörung über Langes burgfriedensbrechendes Vorgehen widergehallt hätten. Wie die Dinge aber liegen, nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, müssen wir darauf verzichten, uns der Zensur gegenüber in Meinungsäußerungen einzulassen; sie sind vergeblich. Red.]

Der D-Zug stoppt auf langsame Fahrt. Zwischen Königsmoor-Tostedt an der Strecke Bremen—Hamburg hämmern Streckenarbeiter und Frauen den Schotter unter neuverlegte Schwellen, und im Gleichtakt hallt es entlang den Wagen — klapp, klapp, und fröhlich arbeitende Menschen singen dazu. Frohgemute harte Arbeit im Sonnenschein eben erwachten Frühlings — es flimmert über der endlosen Heide, und das Flimmern verliert sich in dunstgebläuter Ferne. Da hinterm „Föhrenschlag“ in sandigem Grund, tief unten in unwirtlicher Scholle krachts zwischen Wurzelwerk, Stubben und Findlingsgestein, die wohl jahrhundertelang und mehr im Schoße der Erde ruhten. Jetzt wuchtet sie der Dampfpflug ans Licht mit scharfer stählerner Schar und im Gestänge, im Drahtseil, in Achsen und Ketten ächzt der Arbeit Urmelodie. Hände, wohl tausend an der Zahl, wirken rastlos von früh bis spät, sie graben und schaufeln, sie brechen die Scholle und bauen Straßen und sprengen das starre Gestein. Dampfende Gäule und sausende Maschinen fördern auf Loren Lasten von Gräben zum Damm, und einst gebannte Grundwasser fließen lustig zutage, die urbare Scholle zu fruchten. — Im Herbst schon wird der Buchweizen auf den Tennen und in Maschinen gedroschen — wiederum wurde ein Teil der deutschen unfruchtbaren Erde fruchtbar gemacht. —

* * *

Weiter rast der Zug! Wie erscheint unter dem Eindruck des eben Erlebten der seit einer Reihe von Monaten so eifrig verfochtene und so heiß umstrittene Heldenhaingedanke, den Gartenbaudirektor Willy Lange, Wannsee, mit so viel Leidenschaft uns Deutschen verkündete, so klar als undurchführbares Beginnen. Oder gewinnt ihr Menschen in harter Arbeit dem unfruchtbaren Boden jeden Meter im Geviert ab, um dafür fruchtbaren, für unsre Ernährung so bedeutungsvollen Ackerboden allüberall im ganzen deutschen Reich für den Heldeneichengedanken zu gewinnen? An den Großstädten, an Kleinstädten, an Flecken und Dörfern? Ist das deutscher Sinn — tausende von Kilometern im Geviert, die der Landmann im Schweiße seiner Arbeit urbar und ertragreich machte, durch Jahrzehnte hindurch, durch Geschlecht und Geschlecht der nutzbringenden Landwirtschaft zu entziehen? Ich stehe an, das zu bezweifeln! Deutscher Sinn ist Arbeit, Fortschritt; Langes Heldenhaingedanke aber Rückschritt schwerster Art und von den allerbedenklichsten Folgen. Er bedeutet in seiner augenblicklichen Gestalt für die auf Sentimentalität und Romantik heute stark eingestellte Volksseele geradezu eine Gefahr. Eine Gefahr insofern, als die Blicke eines nicht unerheblichen Teiles unsers Volkes vom rein Nüchternen und zur Steuerung der Volksnot im weitesten Sinne Notwendigen abgelenkt werden. Das muß einmal klar an dieser Stelle ausgesprochen werden. Ich verneige mich tief vor dem großen

Digitized by Google

Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.
V. Die Kinder bei der Arbeit in den Gemüsekulturen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gedanken Willy Langes, allein die Dauer des Krieges mit seinen Schrecken für Menschen und Volkswirtschaft hat mich gelehrt, nüchtern zu denken und andre, weit größere Aufgaben, die der Regierung und den Staaten bis zur kleinsten Gemeinde erwachsen, klar zu erblicken. Den gefallenen Heldensöhnen unwägbar zu danken gibt es Mittel und Wege genug, und vielerorts sind diese Wege mit Aussicht auf vielversprechenden Erfolg beschritten. Neben dem Langeschen Gedanken laufen von Künstlern und Verbänden aufgestellte Anregungen von hohem künstlerischen Wert, die, wie die Erfahrung seither gezeigt hat, überall auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Ich verweise auf die Veröffentlichungen des Bundes Heimatschutz, auf das Flugblatt des Dürerbundes, auf zahlreiche Schriften und Veröffentlichungen in der Tagespresse einzelner Künstler mit gutem Ruf. Alle diese Vorschläge lassen auf den ersten Blick erkennen, daß ihre Verwirklichung ohne Bedenken erfolgen kann, sowohl im Hinblick auf die Örtlichkeit, auf ihre Eigenart und ihre Bodenbeschaffenheit als auch im Hinblick auf die Kostenfrage. Jawohl Kostenfrage! Willy Lange führt seine Leser irre, wenn er behauptet, daß alle für die Verwirklichung des Heldenhaingedankens notwendigen Maßnahmen ohne Kosten, wenigstens ohne große Kosten getroffen werden können. Zu den ungeheuren Kosten des Bodenerwerbs für die Pflanzung seiner Heldenhaine treten ebenso ungeheuerliche der Materialbeschaffung, der Arbeitslöhne und der Unterhaltung. Und zu diesen alsdann noch der Ausfall am Erlös der Bodenbewirtschaftung. Selbst für die kleinsten Gemeinden bedeutet das eine geldliche Belastung, welche nur in den allerseltensten Fällen getragen werden kann. Und nun erst für die Städte und Großstädte, deren Verluste an Menschenleben ungeheure Flächen zur Verwirklichung des Langeschen Heldenhaingedankens erfordern. Ich greife zu einer Zahl. Tausend Helden einer mittlern Großstadt, die im Kampf vor dem Feind ihr Leben ließen. Tausend Helden, tausend Eichen! Ist die Zahl zu hoch? Jede dieser Eichen braucht zum tadellosen Gedeihen, zur vollen einwandfreien Entwicklung im Sinne „augenfälliger" Heldenhaine — nicht Waldeigenart darf die Gemeinschaft für die Zukunft tragen — eine Fläche von 15 Metern im Geviert; das ist das Wenigste. Tausend mal 15 Meter im Geviert gibt aber 225000 Quadratmeter; das sind 22½ Hektar! Welch gewaltige Fläche! Welch ungeheure Flächen für die Großstadt, deren Bevölkerung weit, weit höhere Verluste an Menschenleben zu beklagen hat.

Stehen diese Flächen den Städten zur Verfügung? Und selbst dann, wenn sie zur Durchführung des Gedankens enteignet werden sollten von Staats wegen: sind wir imstande und können wirs verantworten, den Ausfall an Erzeugnissen des Ackers, des Feldes und der Wiesen auf uns zu nehmen? Tausenden von kleinen Pächtern, von Gemüsebauern und Landwirten kostet das ihr Dasein, ihren Unterhalt, und wo einst Saaten grün aus lenzesduftender Scholle sproßten, wo Früchte reich und üppig reiften, wo auf saftigen Wiesen die Grasmahd duftete, da führen Eichen an Eichen zwischen „Wildgraswachstum" und Kräutern ein kümmerlich Pflanzenleben. Da treibend, wo die Scholle fruchtbar durch jahrzehntelange Kultur, da kümmernd, wo das Wiesenland sie aufnahm, dort jämmerlich ihr Dasein fristend, wo das Sandland Dürrkräutern nüchterne Nahrung bot. — So werden nimmermehr in deutschen Gauen Heldenhaine, Eichenhaine entstehen, in einer der großen Zeit entsprechenden Erscheinungsform, so werden sie hier auf fruchtbarem Boden wachsen, dort aber kümmern und eingehen, wenn nicht Aufwendungen an Ausgaben für mühsame Pflege und Unterhaltung gemacht werden sollen. Hat hierfür der Staat und die Gemeinde Mittel und Arbeitskraft?

Nun, Langes von großem Idealismus und unzeitgemäßer Romantik durchtränkte Pläne erledigen sich von selbst durch ihre Undurchführbarkeit, und schon haben heute eine große Anzahl von Gemeinden am eignen Leibe erfahren, daß ihrer andre Aufgaben harren, zu deren Durchführbarkeit die Kräfte segensreicher aufgewendet sind.

Allein, da sich unter der Beihilfe des Staates bereits eine Arbeitsgemeinschaft deutscher Heldenhaine gegründet hat, die im Glauben an Langes Autorität sich dieser von Lange als „Volksauftrag" unrechtmäßig bezeichneten Sache widmet, ist es an der Zeit zu warnen,

Digitized by Google

Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.
VI. Verteilung des Gartens. Jedes Kind vor seinem Gartenteil.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

damit Kräfte, die sich wirtschaftlich-völkischen, für unsre heimkehrenden Kämpfer, fürs deutsche Volk überhaupt, ungemein wichtigen Aufgaben widmen, nicht zersplittert werden durch Sachen, die nicht lebensfähig sind oder doch erst unter Aufwendung ganz erheblichen Kräfteverbrauchs lebensfähig gemacht werden müssen. Es muß eindringlichst gewarnt werden, damit nicht unter der Beeinflussung eben der staatlichen Beihilfe und in eben dem Glauben an Langes Ansehen von Berufs wegen die Anhängerschaft hervorragender Persönlichkeiten, welche den Heldenhaingedanken durch die sentimentalität-getrübte Brille anschauen, nicht an Zahl wächst; damit nicht Kräfte in den Dienst einer Sache gestellt werden, die nie und nimmermehr als „letzter Wille“ der Helden und der Edlen „Testament“ hingestellt werden darf.

Selbst Tausende von zustimmenden Zuschriften berechtigen Lange nicht, die Heldenhaine als letzten Willen, als Testament der tapferen Streiter hinzustellen, sie sind spontaner Ausfluß höchster Begeisterung für das Heldentum, nicht für die Idee selbst. Was sind Tausende unter Millionen, unter vielen Millionen von Streitern vor dem Feind und Streitern im Lande! —

Im großen Testament der Edlen ist nichts vorhanden von Eigenliebe, die in Eichen unvergänglich weiterzuleben wünschte. — Öffnen wirs, das Testament, wohlan! — Bindet Kräfte zum gemeinsamen großen Werk der allumfassenden Fürsorge für den beschädigten Kameraden, für Weib und Kind daheim. Laßt Heimstätten wachsen mit fruchtbarer Scholle, schafft Kleingärten und der Jugendfürsorge weitesten Raum, damit ein Volk erstehe, welches wehrhaft und trotzig dem neuen Feind die Stirne zu bieten vermag.

* * *

Wieder fuhr ich desselben Wegs. Wieder ächzt der Dampfpflug der Arbeit Urmelodie. Deutschlands Dankesdenkmal trägt Spuren schwieliger Hände, rastloser Arbeit.

Harry Maasz, Lübeck.

Heldenhaine und Kriegsdenkmale.

Es ist wohl an der Zeit, sich etwas mehr mit der Denkmalsfrage zu beschäftigen. Sie bedarf dringend einer grundsätzlichen Klärung, sowohl unter uns, als auch der laienhaften Öffentlichkeit und den Behörden gegenüber. Dies ist umso nötiger, als einflußreiche Zeitgenossen das Publikum zu allerlei Denkmalserrichtungen zu bewegen suchen.

Besonders die Anhänger der Heldenhain-Bewegung entfalten eine äußerst rührige Werbetätigkeit. Zu der technischen Seite der Heldenhainanlagen ist in Fachkreisen wiederholt Stellung genommen worden, sodaß ich mir ein nochmaliges Eingehen darauf sparen kann. Ich möchte die Denkmalsfrage heute einmal nach der geschmacklichen, oder wie mancher auch wohl sagt: „künstlerischen“ Seite hin betrachten und auch dabei die Heldenhaine vorwegnehmen.

Jedem Gefallenen seine Eiche, in der Mitte der Platz mit der Friedens-, Kaiserlinde, außen herum Wall und Graben! Das wäre also alles, was jene Heldenhaine zu verlangen scheinen. Der Hain als Gedächtnisstätte weist seiner Entstehung nach auf graue Vorzeiten zurück. Aus alten Ausgrabungen geht das hervor. Man lege es mir nicht als böse Absicht aus, wenn ich erwähne, daß schon die Troglodyten oder Höhlenmenschen, wenn sie ihre Feinde mit der Steinaxt erschlagen hatten, zum Gedächtnis für spätere Geschlechter Heldenhaine pflanzten. Und bei den Südseeinsulanern und vorchristlichen mittel- und nordeuropäischen Volksstämmen waren solche Haine sogar „ortsüblich“.

Die Idee des Haines als Gedächtnisstätte an sich ist also, wie gesagt, uralt. Daß sie später nicht weiter verfolgt wurde, lag daran, daß die Menschen in ihrer Lebensweise zu höhern Kulturformen übergingen und ihre Wohn- und Gedenkstätten nach künstlerischen Gesichtspunkten anlegten. Gewiß lernen wir heute das Schöne unsrer Vorfahren mehr würdigen. Deshalb brauchen wir aber noch nicht in stereotypen Eichenringen die einzige Ausdrucksform wahrhaft vaterländischer Heldenehrung zu erblicken. Wir müssen uns vor Augen halten, daß der Naturkult unsrer Vorfahren auch in Zusammenhang steht mit einer vor Jahrtausenden üblichen bedürfnislosen Lebensform, ein Zusammenhang, wie er für die heutige Menschheit ja längst nicht mehr besteht. Im übrigen dürfte man wohl gespannt sein, was

Digitized by Google

dabei herauskommt, wenn ein Volk seine tausendjährige Kultur beiseitestellen, seine Architekten, Gartenarchitekten, Bildner und sonstige Künstler als überflüssig ausschalten will, um die Kriegsdenkmale eines ganzen großen Landes einheitlich, schematisch von Kinderhänden unter alleinherrschender Führung des Herrn Königl. Preuß. Gartenbaudirektors Willy Lange mit Bäumchen — vermutlich — als Spenden gesammelt auf Gratisgrundstücken (vergl. Lange, „Deutsche Heldenhaine" Seite 75 und Nachtrag 1, Seite 12) zu errichten. Ausgeschlossen vom fruchtbaren Wettbewerb des großen künstlerischen Ideenreichtums unsrer Zeit, wären diese Kriegsdenkmale an allen Orten in ewiger Wiederkehr desselben Grundentwurfs, zuletzt eine unerträgliche Abgeschmacktheit, eine dem ganzen Lande aufgezwängte Uniform.

Trotz dieser bitterernsten Zeit möchte einem der Ernst vergehen, wenn man sieht, wie die „Arbeitsgemeinschaft" der Heldenhainbewegung aus allen, selbst hochgestellten Kreisen Anerkennungsschreiben heranzieht, um weitere urteilslose Leute zu „gewinnen". Im Vorwort will ja Lange die bildenden Künstler, also auch die Gartengestalter, nicht in ihrer Tätigkeit stören. Nach Langes Begriffen würden die Künstler aber ihre Fähigkeiten in der Herstellung solcher Denkmale wie nach 1870/71 erschöpfen. Da ist ihm wie eine Erleuchtung die Idee des Heldenhaines als Kriegsdenkmal gekommen. Die Idee an sich mag man für einen oder vereinzelte Fälle gelten lassen können. Aber daß das Denkmal für den Weltkrieg der Heldenhain System Willy Lange sein müsse und für dieses System das ganze Land und das ganze Volk geworben werden soll (der Sinn und der Angelpunkt der ganzen Heldenhain-Bewegung), das will uns unbegreiflich erscheinen. Es scheint für Lange nur eine Möglichkeit künstlerischer Betätigungen zu geben, nämlich seine eigene Art.

Es wird aber umso nötiger, gegen die Eichenhain-Bewegung öffentlich aufzutreten, als aller Voraussicht nach die bittersten Enttäuschungen nicht ausbleiben werden. So leichthin, wie mit gedruckten Reden, lassen sich die technischen Schwierigkeiten in der Praxis nicht beseitigen. Es wird sich finden, daß es schon bei der Geländebeschaffung mit der Gratishergabe hapert, daß mit fortschreitender Pflanzung und Pflege die Kosten bedenklich anschwellen, daß schließlich das Endergebnis eine langweilige, öde Dutzendanlage ist, die, massenhaft, aller Orten wiederkehrend, den müden Wanderer langweilen, aber nicht zu vaterländischer Gesinnung reizen werden. Die bittere Enttäuschung zwingt dann, um sich vor der Nachwelt nicht ganz und gar eine Blöße zu geben, schließlich doch dazu, die bildenden Künstler zur Schaffung von Heldenmalen aufzurufen, wie dies durchaus dem Geist und Gefühl eines hochstehenden Volkes entspricht. Langes Denkmalhaine werden dann öde und verlassen ihrem natürlichen Schicksal anheimfallen, wenn nicht der Ärger über das nutzlos geopferte Geld und Land sich in andrer Weise äußert.

* * *

Welcher Art die Denkmale werden sollen, darüber wird man noch zu reden haben. Eines kann als sicher angenommen werden: daß nämlich aufgrund von Wettbewerben zunächst Unterlagen beschafft werden müssen, welche Möglichkeiten zur Denkmalserrichtung in nächster Nähe von Städten und Dörfern in Frage kommen können. — Jedenfalls dürften auch hier wie bei den Kriegergräbern sämtliche bildenden Künste Hand in Hand gehen, wodurch wir von selbst zu einer architektonischen Anlage im Rahmen gartenkünstlerischer, bezw. volksparkartiger Gartenwerke kommen. Denn solche Anlagen müssen ein täglicher Lieblingsaufenthalt der Bevölkerung und Tummelplatz der Jugend, als geistiger und körperlicher, sowie seelischer Erziehungsort für kommende Geschlechter angesichts des Erinnerungszeichens des Weltkrieges sein.

So soll das Kriegszeichen nicht bloß an die Taten der Krieger erinnern, wie die alten Denkmäler und die Langeschen Heldenhaine, sondern das Kriegsmal soll die heranwachsende Jugend tagtäglich bei seinen Spielen, bei seinen körperlichen Wettkämpfen, bei seinen Festaufführungen und geistigen sowie schönheitlichen Veranstaltungen daran erinnern, daß alles dies erst dann vollen, tiefen Gehalt hat, wenn es dem Wohl, der Stärkung des Vaterlandes dient. Die Macht, die Wohlfahrt und die Schönheit des Vaterlandes muß überall das höchste Endziel aller Betätigung sein. In diesem Sinne glaube ich, die Anlage der Kriegsmale auffassen zu dürfen.

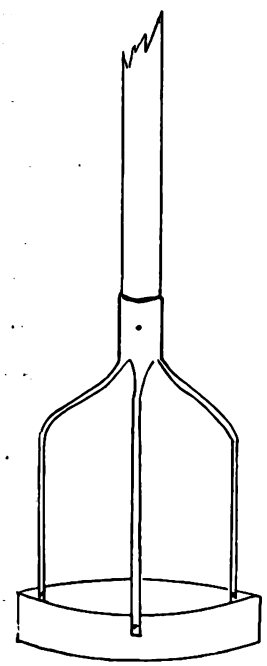
Es ist daraus auch ersichtlich, daß es sich dabei durchaus nicht um kostspielige Neuanlagen handeln muß, wo Unsummen in kurzer Zeit verbaut werden. Oft können vorhandene Anlagen, so wie sie sind, verwendet werden, zum Beispiel in alten großen Hof- oder Stadtparken werden vorhandene Wiesenflächen der Jugendübung freigegeben, und nach und nach wird an geeigneter Stelle das Denkmal errichtet, dann schlichte, weitere Bauten, je nach den örtlichen Verhältnissen, Bedürfnissen und Möglichkeiten als Geräte- und Umkleidehäuschen, Laubengänge mit Sitzplätzen, die bei Kampfspielen auch die Zuschauer aufnehmen. Ein Naturtheater und, falls fließendes Wasser da ist, Volksbäder, weiter Luft- und Sonnenbäder schliessen sich nach und nach an. Schließlich kann der Volksbau mit Vortragsraum (Bühnenraum), Bücherei, Lesezimmer, Heimatmuseum und weiteres organisch angegliedert werden. Für alles dies ist natürlich ein planmäßiges Arbeiten erforderlich. Da viele Städte sich vor dem Kriege mit der Schaffung von Volksparken trugen, wird sich derselbe nunmehr als Kriegsgedächtniszeichen in obigem Sinne verwirklichen lassen.

Aus alledem ist wohl ersichtlich, daß wir besseres zu tun haben, als auf Ödland Eichenkulturen zu versuchen.

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Erdbeer-Abranker.

Besonders in der heutigen Zeit des Mangels an Arbeitskräften ist es zu begrüßen, daß sich die Reihe von praktischen Gartenwerkzeugen um eins vermehrt, welches auch für spätere Zeiten wohl in jedem Garten zu finden sein wird. Um das zeitraubende Abranken der Erdbeeren zu vereinfachen, ist ein Werkzeug in Form eines großen Locheisens geschaffen worden, welches ermöglicht, mit einem Stoß sämtliche Ranken von einer Erdbeerstaude abzuschneiden. Man erzielt hiermit etwa 80 % Arbeitsersparnis. Der Abranker ist dauerhaft in der Ausführung und leicht zu gebrauchen. Das Werkzeug ist mir patentamtlich geschützt.



F. Gloß, Landschaftsgärtner in Mertendorf bei Naumburg a. d. S.

Nochmals: Veredlungsband „Technofix".

Das in Nummer 22 dieser Zeitschrift beschriebene Veredlungsband „Technofix" kann jetzt infolge mangelnder Rohstoffe für die Dauer des Krieges nicht mehr hergestellt werden.

In der Zwischenzeit sind mir weitere zahlreiche Urteile aus Fachkreisen zugegangen, die die Vorzüglichkeit und Brauchbarkeit dieses Veredlungsbandes anerkennen, sodaß bereits verschiedne größere gärtnerische Betriebe das Veredlungsband auch in grösserm Maße in Benutzung genommen haben. Soweit das Band zu Versuchszwecken verwendet wurde, sind allenthalben Nachbestellungen erfolgt, sodaß zu erwarten ist, daß diese Veredlungsart sich mehr und mehr einbürgern wird.

Paul Hauber, Großbaumschulen in Dresden-Tolkewitz.

Digitized by Google

Liegels Winterbutterbirne entartet?

In der Deutschen Obstbau-Zeitung schreibt ausführlich über diese Birne Herr Landesökonomierat Rebholz, München, und warnt förmlich vor dieser Sorte Winterbirnen; am Schlusse gibt der Verfasser seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wieso man bei dieser Birne von langer Haltbarkeit sprechen könnte, nachdem dieselbe in der dortigen Gegend schon im Herbst genußreif werde, also nur eine Herbstbirne sei.

Wenn dem wirklich so ist, daß die betreffende Birne also im Herbst schon reift, dann kann es unmöglich die echte *Liegels Winterbutterbirne* sein, die sich doch bei kühler Aufbewahrung mindestens bis zu den Osterfeiertagen hält und zwar so, als wäre sie erst gepflückt. Es muß deshalb hier ein furchtbar schwerer Irrtum vorliegen, der einmal gründlich aufgeklärt werden sollte. Bei uns in Böhmen ist diese Winterbirne wegen ihrer außerordentlichen Härte die wertvollste Ausfuhrfrucht und wird in ungeheuren Massen vom Großhandel nach Deutschland gekauft, sie gehört zu den allerfruchtbarsten Sorten, die wir hier haben, und wird von keiner andern erreicht oder übertroffen.

Die *Liegel* ist die einzige Winterbirne, die sich als Hochstamm bewährt und die selbst in den rauhesten Lagen des Gebirges vorzüglich gedeiht, ja gerade solche Plätze bevorzugt und nur im Tal von Schorf befallen wird. Als Zwergbaum hat sie keinen Wert, höchstens als Halbstamm; doch soll man stets Hochstämme pflanzen, weil sich die Äste später nach abwärts neigen und hinderlich werden.

Wie ungeheuer groß der Behang dieser Bäume ist, läßt sich kaum beschreiben. Wir pflückten vergangenen Herbst von mittlern ältern Bäumen zwanzig und mehr Metzen (1 Metze = 40 *kg*), und viele Bäume sind 1915 zerschlitzt und gebrochen. — Wir haben Bäume, deren Stämme einen Durchmesser von einem Meter haben und mindestens zweihundert Jahre alt sein mögen; der Stammbaum dieser Sorte ist deshalb viel älter, als Pomologen annehmen, nach welchen *Liegels Winterbutterbirne* im Jahre 1780 entstanden sei. Aber trotz ihres hohen Alters zeigen diese Bäume weder Altersschwäche noch Ertragsmüdigkeit und liefern tadellose Früchte, viel schöner als andre Sorten. An eine Entartung dieser Sorte ist also durchaus nicht zu denken, das werden auch alle andern Obstzüchter von hier bestätigen. Man vermehrt ständig ihren Nachwuchs, und es werden im ganzen Lande mit Vorliebe Bäume der *Liegel* weiter gepflanzt.

Allerdings wird darauf sehr großer Wert gelegt, daß man nur Edelreiser von ausgesuchten Zuchtbäumen entnimmt, die sich durch große Fruchtbarkeit und schöne Form der Früchte auszeichnen. *Liegels Winterbutterbirne* ist ein sehr guter Stammbildner, und man zieht die Hochstämme fast überall vom Edelreis, also von niedriger Veredlung, die dann besonders fruchtbar werden. Man kann es an den alten Riesenbäumen noch sehen, daß auch diese ganz niedrig veredelt wurden, wie man früher überhaupt nur dieses Veredlungsverfahren gekannt haben mag.

Möge auch das Jahr 1916 für den Obstbau ein recht gesegnetes sein!

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Liegels Winterbutterbirne.

Der Aufsatz „Ein Wort zur Ehrenrettung der Liegels Winterbutterbirne“ in Nr. 22 vorigen Jahres der Deutschen Obstbauzeitung gab mir Veranlassung, in der darauf folgenden Nummer meine Erfahrungen über diese Sorte bekanntzugeben.

In dieser Veröffentlichung sprach ich, da in dem erstgenannten Bericht von Herrn Walter, Aussig, die lange Haltbarkeit der Birne hervorgehoben wurde, die Vermutung aus, daß unsre *Liegels Winterbutterbirne* entartet ist, und daß man in Deutsch-Böhmen eine wertvollere *Liegel* besitze. Hierauf hatte genannter Herr die Freundlichkeit, mir Anfang April dieses Jahres einige Birnenfrüchte von der böhmischen *Liegels Winterbutterbirne* zu senden. Darauf habe ich genanntem Herrn folgendes geantwortet:

„Vielmals Dank für Ihr gefälliges Schreiben und die übersandten Birnen, die in gutem Zustande in meinen Besitz gelangt sind. Was ich ahnte, ist tatsächlich zur Wahrheit geworden. Es handelt sich um zwei ganz verschiedne Sorten. Die übersandte Birne ist sicher nicht identisch mit unsrer deutschen *Liegels Winterbutterbirne*, die im „Handbuch der Obstkunde“, Band 2 unter Nr. 74 beschrieben worden ist. Zunächst vermißt man bei der übersandten *Liegel* den schönen sternförmigen Kelch, der unsre *Liegel* so außerordentlich charakteristisch macht, dann das feingewürzte, schmelzende Fleisch mit dem köstlichen Geschmack, der sich schwer beschreiben läßt. Der *Liegel*-Geruch fehlt den vorliegenden Früchten vollständig. Auch die eigentümlichen hellen Punkte. Unsre *Liegel* ist eigentlich keine Winterbirne, sondern eine Spätherbstbirne, ein Nachteil derselben. Bei Ihrer Frucht handelt es sich zweifellos um eine sehr haltbare Birne. Wenn ihr auch der Geschmack unsrer *Liegel* abgeht, so ersetzt sie diesen Nachteil wieder durch ihre längere Haltbarkeit. Ich zweifle nicht daran, daß die vorliegende Frucht eine sehr geschätzte Handelsbirne ist, umsomehr, als sie in einer Zeit auf den Markt gebracht werden kann, wo es tatsächlich an Birnen und namentlich an Edelbirnen mangelt. Daß Ihre *Liegel* sehr gesunde und widerstandsfähige Bäume bildet, ist nicht zu bezweifeln. Schließlich gestatten wir uns noch darauf aufmerksam zu machen, daß die echte *Liegel* leicht an ihren kleinen, schmalen, im jugendlichen Zustande braunrötlich angehauchten Blättern zu erkennen ist“.

Die letztgenannte Tatsache ist so recht typisch für unsre deutsche *Liegels Winterbutterbirne*, die auch in dem Werk „Deutschlands Obstsorten“ von Müller und Bissmann vortrefflich bildlich dargestellt und beschrieben worden ist. Bezüglich Wert der Sorte für unsre deutschen Verhältnisse deckt sich meine Empfehlung mit der, die in der fraglichen Beschreibung dieser Sorte mitgegeben worden ist. Es heißt da: „Man sollte, zumal die Früchte nur an wenigen Orten gute Eigenschaften besitzen, vor ihrem weiteren Anbau warnen. Für den Erwerbsobstzüchter ist sie vollständig entbehrlich“. Meine Anregung, die ich bereits in der Deutschen Obstbauzeitung gegeben habe, möchte ich auch an dieser Stelle wiederholen. Sie geht dahin, Reiser von den besten Mutterbäumen der *Liegels Winterbutterbirne* aus Böhmen zu verschaffen, um in den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches, wo man sich für die *Liegel* besonders interessiert, auf andre Birnbäume aufzuveredeln, um Versuche mit der böhmischen *Liegel* zu machen. Weiter möchte ich dem Deutschen Pomologenverein als maßgebende Körperschaft empfehlen, sich in diesem Jahre Früchte von der böhmischen *Liegels Winterbutterbirne* zu verschaffen, um sie mit unsrer *Liegel* zu vergleichen. Auch Vergleiche der Bäume der genannten Sorten sind empfehlenswert. Dabei sollte namentlich auch auf die bekannten weidenartigen, schmalen Blätter, die im jugendlichen Zustande rotbraun gefärbt sind, sowie auf die spitzen, kleinen Knospen Rücksicht genommen werden.

Wollen wir hoffen, daß es uns mit unsern österreichischen Kollegen, nach dem Vorbilde der erfolgreichen und treuen Waffenbrüderschaft, die uns Deutsche mit Österreich noch fester verbindet, gelingen möge, durch einiges und zielbewußtes Zusammenarbeiten die wichtige und interessante Frage der *Liegel* zu klären, zum Nutzen und Frommen unsers Obstbaues.

F. Rebholz, königl. Landesökonomierat, München.

Frühblühende Freiland-Chrysanthemum für den Winterschnitt.

Der kommende Herbst und Winter wird uns vielleicht nicht allzuviel Chrysanthemumblumen bringen, denn die Arbeiten des Frühjahrs ließen uns sehr wenig Zeit, um an Chrysanthemum-Vermehrung zu denken. Um noch gute Blumen zu erzielen, ist es jetzt die höchste Zeit, gutbewurzelte Stecklinge umzupflanzen. Es brauchen nicht immer großblumige zu sein.

Im Herbst 1915 hatten wir sehr frühe Fröste, und infolge von Mangel an Arbeitskräften blieben die Chrysanthemum bei — 3 und 4 ° C im Freien. Die Folge war

Digitized by Google

natürlich, daß die großen Blumen mit wenigen Ausnahmen erfroren. Nachdem die Pflanzen in die Häuser eingeräumt waren, ließ ich die großen Knospen an den Pflanzen, und die Seitentriebe gingen durch. Diese Pflanzen brachten einen guten Flor von Dezember bis Mitte Januar und zwar gute Mittelblumen. Alle Fachgenossen, die diesen Blütenreichtum in den Häusern sahen, erstaunten darüber, und so bekam ich gute Preise bis in den halben Januar. Es ist auch noch Zeit, um frühblühende Chrysanthemum ins freie Land zu pflanzen, die, im Herbst eingeschlagen, im Hause weiterblühen oder an Ort und Stelle überbaut, einen schönen Flor geben.

Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, einer Blumenknappheit im kommenden Winter vorzubeugen.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Viola tricolor maxima hiemalis.

(Frühblühende Stiefmütterchen.)

Durch künstliche Befruchtung und Reinzucht hat die Firma Robert Hesse & Sohn in Rieder am Harz in den letzten Jahren eine neue Rasse Stiefmütterchen gewonnen, die sich vor andern durch bessere Eigenschaften auszeichnen. Nicht nur durch den ganzen Bau der Pflanzen, der viel gedrungener und schöner ist als bei den alten Sorten, die oftmals viel zu hoch und schlottrig werden, sondern auch durch ihre große Blühwilligkeit, ihren Massenflor, der noch dazu, gegenüber den andern Sorten, um mehr als einen Monat früher eintritt und länger anhält. Dazu kommt noch, daß die einzelnen Blumen größer sind als fast alle großblumigen Sorten; es ist einfach reizend, anzusehen, wie kleine Pflanzen schon prächtig große Blumen zeigen und damit einwintern, um schon wieder nach dem Vergehen des Schnees von neuem den Flor fortzusetzen und zur vollen Geltung zu bringen.

Diese neue Rasse Stiefmütterchen wird unter den andern mit den ersten Platz einnehmen und sich dauernd behaupten. Zur Ausschmückung der Frühjahrsbeete, Gruppen und Gräber haben sie hohen Wert, und die Blumenzüchter werden sie umsomehr verwenden, als die Blumen auch einen leichten Duft aushauchen. Wohl sind heute nur erst wenige Farben in dieser Klasse vertreten, diese aber sind wunderbar schön; in den nächsten Jahren wird es möglich sein, auch noch weitere Tönungen in den Handel zu bringen.

Um schöne, starke, schon im Herbst blühende Pflanzen zu erhalten, ist es notwendig, daß man echten Samen davon Ende Mai bis Ende Juni dünn aussäet und nach genügender Erstarkung die Sämlinge auf Anzuchtbeete auspflanzt, um sie später mit Erdballen auf Schmuckbeete zu pflanzen. Öftere Dunggüsse, denen man etwas Ruß beimischt, fördern das Wachstum, die Ausbildung und lebhafte ausgeprägte Färbung der Blumen ganz bedeutend. Die Pflanzen sind sehr hart und trotzen der strengsten Kälte, ohne eines Schutzes zu bedürfen.

Wegen ihres niedern Wuchses, ihrer straffen Haltung usw. sind diese Stiefmütterchen hauptsächlich auch zur Bepflanzung von Fenster- und Balkonkästen geeignet und nehmen sich hier sehr vornehm aus.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Ein Zeichen der Zeit.

Brennesselfrage.

Wir sind es nun allmählich gewöhnt geworden, daß unter den Ratschlägen, die vom grünen Tisch aus der Allgemeinheit helfen wollen, sich solche befinden, deren Übertragung ins Praktische den allergrößten Schwierigkeiten begegnet.

Es wird wohl nicht zuviel gesagt sein, wenn ich die Vermutung ausspreche, daß im allgemeinen der Gedanke recht sympathisch berührte, ein überall wachsendes Unkraut, das auch früher schon in mancher Gärtnerei dank der sich ewig treubleibenden Gemütlichkeit der Besitzer ein üppig wüchsiges Schmarotzerleben führte, die Brennnessel, als Ersatz heranzuziehen für fehlende Gespinstfasern. Die deutsche Gärtnerei und Landwirtschaft wird lange Jahre brauchen, um die Nöte der Unkrautüberwucherung wieder zu beseitigen; fehlen doch in dieser Zeit die Hände und manchmal auch das Geld, solche Arbeiten zu verrichten und zahlt man doch heute z. B. in Erfurt für eine weibliche Hilfskraft 3 ℳ den Tag.

Die Kriegskommission zur Gewinnung neuer Spinnfasern hat ein Merkblatt für die Einsammlung der zu den üppigst wachsenden Unkräutern gehörenden Brennessel *(Urtica dioica* L.*)* herausgegeben. Die Brennessel soll dazu dienen, Faserstoffe zu liefern, und da zur Aufklärung darüber, wie beim Einsammeln, bei der Anlieferung usw. zu verfahren ist, beachtenswerte Mengen von Papier und Tinte verbraucht worden sind und noch werden, wird es der Allgemeinheit nichts schaden, festzustellen, ob man über die Forderung der Reichsratschläge — lachen oder weinen soll. Es würde zu weit führen, sämtliche Forderungen über Lieferung hier anzuführen. Nur kurz einiges aus dem Inhalt: die Stengel der Brennessel müssen mindestens 50 *cm* lang und möglichst nicht zerbrochen sein, Blätter und Seitentriebe müssen entfernt werden, die getrockneten Stengel müssen ballenmäßig zu Zentnern zusammengeschnürt und fracht- und spesenfrei an die Fabrik, die der Sammelstelle am nächsten liegt, abgeführt werden.

Für Erfurt käme der Ort Triebes (Reuß j. L.) in Betracht. Für den Zentner erhält man 5 ℳ! Wir haben hier in Erfurt 10 Stengel geschnitten, diese wogen mit den Blättern 160 *g*, abgeblättert nur noch 60 *g* und trocken vielleicht 40 *g*. Die Fracht nach Triebes für einen Zentner beträgt 0,72 ℳ Nehmen wir einmal an, die betreffenden Brennesseln ständen morgenweise zum Abschneiden da, und man könnte dazu selbst Hilfskräfte umsonst haben: gingen nicht trotzdem inanbetracht des Umstandes, daß zum Putzen und Schneiden Handschuhe und Werkzeug gehören, daß die Arbeitenden essen wollen, zum Schnüren Bindestoff gehört, zur Abfuhr an die Bahn Geschirr — gingen nicht schon dafür die ausgesetzten 5 ℳ vollständig auf? Und arbeiten die betreffenden Fabriken nur für einen Gotteslohn?

Karl Topf in Erfurt.

Der Mond und der erfahrene Gartenfreund.

Ein hiesiger Gartenfreund ersuchte eine hervorragende tirolische Buchhandlung, ihm ein Gartenbuch zu senden und erhielt hierauf das auf dem Einband mit der Preisangabe 2,50 ℳ versehene Buch „Der erfahrene Gartenfreund“ von Johannes Moerbe, Berlin, S. Modes Verlag, zwölfte Auflage, zugesandt, welches unter anderm folgende Sätze enthält.

„Die Satz-Rüben müssen im Oktober ausgelesen und im März oder April beim Neumond versetzt werden“.

„Im Frühling werden die Satz-Zwiebeln beim Neumond versetzt“.

„Der Petersilien-Samen wird im August reif und beim abnehmenden Mond abgenommen“.

„Man soll nach einer alten Gärtnerregel den Salat im alten Mond um Urbani auf einen besondern Fleck versetzen“.

„Mittel, allerlei Samen besonders fruchtbar zu machen: In einem halben Eimer Brunnenwasser mische man 3 Unzen noch nicht ganz präparierten Salpeter, 1 Pfund geraspeltes Ochsenhorn, 3 Unzen Geißhorn, 6 Unzen Kienruß, Ochsenmist, so viel ein Stück Vieh auf einmal mistet, 1 Pfund Hühnermist, eine Handvoll Taubenmist und einen Knoblauchkopf, mische alles durcheinander, lasse es in einem Kessel eine Stunde sieden, dann kalt werden, und seihe es durch ein Tuch. In die dadurch gewonnene Brühe weiche man den Samen 24 Stunden, Gemüsesämereien 36 Stunden ein, breite ihn dann im Schatten zum Trocknen aus und säe ihn bei abnehmendem Monde!“

„Blühende Obstbäume vor späten Nachtfrösten zu schützen: Die Aprikosenbäume blühen bekanntlich sehr zeitig, und ihre Blüten werden oft durch Nachtfröste sehr beschädigt, teils ganz zerstört. Sobald man einen Nachtfrost befürchtet, tauche man ein langes, gedrehtes Strohseil ins Wasser, daß es ganz davon durchzogen sei, winde das eine Ende durch die Äste des Baumes in verschiednen Richtungen bis zur Spitze, das andre Ende lasse man am Stamme herunterhängen, wo es in eine unter dem

Digitized by Google

Baume stehende Schüssel mit Wasser endigt. Ein solches Strohseil wird ein Frostableiter genannt, weil bei eintretendem Froste dasselbe am folgenden Morgen gefroren ist, die Blüten aber größtenteils verschont bleiben"!

* * *

Das offenbar alte Buch, dessen Erscheinen durch keine Jahreszahl bezeichnet ist, gewinnt durch den Aufdruck des Einbandes den Anschein eines neuen und soll so im Jahre 1916 in die Hand von unerfahrenen Gartenliebhabern gelangen und den in hiesiger Gegend schier unausrottbaren Glauben an den Einfluß der Mondphasen befestigen. Im vorliegenden Falle wurde es mit gebührender Verwahrung zurückgesandt.

Dr. Traunsteiner in Kitzbühel (Tirol).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. XVI.

Obsternteaussichten.

Die Obsternteaussichten in Belgien sind jetzt, Anfang Juni, wie folgt: Äpfel: halbe Ernte. Birnen: schlechte Ernte. Kirschen: gut, sofern der Regen nicht andauert. Pfirsiche: mittel. Reineklauden: schlecht. Pflaumen: gut. Aprikosen: mittel. Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren: gut. Nüsse: unbestimmt.

Warnung vor den Blumenzwiebel-„Kriegspaketen".

Die Firma Johs. Telkamp's Floralia, Hillegom (Holland), versandte ein Angebot, in welchem sie ein Kriegspaket mit 2000 Blumenzwiebeln für 15 ℳ anbietet, darunter auch 800 Stück Gladiolen. Ich ließ mir, um mich von der marktschreierischen Reklame zu überzeugen, ebenfalls ein Kriegspaket verschaffen und war nicht wenig erstaunt, darin Gladiolenzwiebeln vorzufinden, die höchstens als einjährige Brutzwiebeln gelten können und die in den ersten drei bis vier Jahren nicht zur Blüte kommen. Ich bin gern bereit, die Zwiebeln (oder Muster davon) an die Redaktion dieser Zeitschrift zu übersenden, damit sie sich von meinen Angaben überzeugen kann. Es muß vor solchen Marktschreiern gewarnt werden. Auf alle Fälle ist es Pflicht, in der Fachpresse solche unzuverlässigen Lieferer der Öffentlichkeit bekanntzugeben, damit gutgläubige Kauflustige vor Schaden bewahrt bleiben. J. W. Wunderlich in Frankfurt am Main.

Aus Erfurts Gemüsegärten.

III. *)

(Stand am 10. Juni.)

Vorpfingstentag, kühl und regnerisch, wie so viele Tage seit dem 27. Mai, wo nach langem Harren der ersehnte Regen kam. In dichten Mengen drängt sich kaufendes Publikum auf unserm Wilhelmsplatz, um in der Hauptsache die Auskehr des Salatgeschäftes zu erwerben, vier bis fünf Stück für 10 *Pf*. — Das Dreienbrunnenfeld liefert in großen Mengen frische Kohlrabi, das Stück 10—15 *Pf*, und Blumenkohl, für den der Erzeuger 45 *Pf* erhalten hat, und der nicht unter 1 ℳ zu kaufen war, obwohl mancher Kopf aus dem freien Lande stammte. — Auf dem ganzen Markt sah man nicht eine hiergezogene Mistbeetgurke; zu Tausenden wurden dagegen holländische abgesetzt zu 50—60 *Pf* das Stück. — Sehr knapp war infolge des kühlen Wetters Spargel, auch dieser kostete 75 *Pf* in erster Wahl und war gegen Mittag nicht mehr zu haben. — Ein neues Bild ist für den aufmerksam Beobachtenden zu sehen: es gibt jetzt massenhaft *Weiße Frühlingszwiebeln*, doch nicht etwa von hiesigen Gärtnern, sondern von den Marktleuten aus Heldrungen. Erst die Kriegszeit und die Not nach allen Erzeugnissen der Mutter Erde hat diese Neuheit zu Ansehen gebracht. Wenn man bedenkt, daß vier Zwiebeln 15 *Pf* kosten, Herbstaussaat schon Anfang Mai verkäuflich ist, Frühjahrsaussaat im Juni, so muß die Schwerfälligkeit manches gärtnerischen Gemüseerzeugers zu bedenken geben. — Etwas hat das kühle Wetter den Erdflohfraß gehemmt, es bleibt aber, wie ich schon bei vorigen Berichten erwähnte: Herbstpflanzen von Kraut und Wirsing werden hinter Frühjahrspflanzen fertig, das lange Stehen unter Ungezieferfraß hat nicht nur die Blätter, sondern auch die Wurzeln geschädigt. — Seit einigen Tagen brennt wieder der Stubenofen. Den Schnupfen in Beständigkeit haben die gesäeten und gepflanzten Freilandgurken, sofern nicht bald etwas Wärme eintritt, bekommen diese noch kaum entwickelten Pflanzen Läuse. — Den Ankauf der ersten jungen Erbsen für 1,10 ℳ das halbe Liter verkniffen sich die Verbraucher vorläufig noch in anbetracht der Tatsache, daß sie für diesen Preis sehr schöne Konservenerbsen erhielten und zwar 1 *kg*. — Wie Öl so still steht das Wachstum der Tomaten. Karl Topf, Erfurt.

*) I und II siehe Nr. 18 und 21, 1916.

Ausfuhr von Gemüse und Obst.

Vielfach wird in der Presse die Ansicht geäußert, daß Gemüse und Obst im vorigen Jahre in erheblichem Umfange in das Ausland gegangen und daß auch für dieses Jahr ähnliches zu befürchten sei. Beides ist unzutreffend. Die Ausfuhr von Obst und Gemüse ist ganz allgemein verboten und die Ausnahme für Spargel bereits wieder beseitigt.

Kruppscher Gartenbauverein in Essen.

Die segensreichen Erfolge, die man mit der gartenmäßigen Bebauung der brachliegenden Ländereien in der Nähe der Städte während der Kriegszeit erzielt hat, haben vielerorts die Anregung gegeben, das Interesse beim Publikum durch Beihilfen und Erleichterungen auch nach dem Kriege zu erhalten. So hat sich unter den Angehörigen der Kruppschen Werke, Essen, ein „Kruppscher Gartenbauverein", Geschäftsräume Hädenkampstraße 20, gegründet.

Der Verein, der bereits eine große Mitgliederzahl hat, verfolgt den Zweck, unter den Koloniebewohnern und Werksangehörigen das Interesse am Kleingartenbau, Blumenschmuck, Gemüse- und Obstverwertung durch praktische Unterstützung zu fördern. Ferner durch gemeinsamen Einkauf von Sämereien, Dünger, Pflanzen und Gerätschaften, sowie Ausbau der Schrebergarten-Kolonien, das Ziel zu erleichtern. Die Konservierung soll während der Kriegszeit ganz besonders gepflegt und die erforderlichen Früchte und Apparate im großen bezogen werden.

Die Firma Fried. Krupp A.-G., Essen, hat die Unterstützung der guten Sache in Aussicht gestellt. L.

PERSONALNACHRICHTEN

Paul Buhl, Generalsekretär im Bund der Landwirte, ist in das Reichsamt des Innern berufen und mit der Leitung des Kriegsgemüsebaues betraut worden. Wegen seiner großen Verdienste um den Gemüsebau wurde ihm vom Reichsamt des Innern der Titel Direktor verliehen.

Fritz Kieckhöfer, Sohn des Gärtnereibesitzers Otto Kieckhöfer in Stettin, ist nach der Schlacht bei Douaumont zum Oberjäger befördert worden. Seine Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz hat bereits in Nr. 17 dieser Zeitschrift Aufnahme gefunden.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Erich Maurer, Gartenkünstler, Leutnant der Landwehr und Kompagnie-Führer in den Vogesen.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Offiziersaspirant, Vizefeldwebel der Reserve Leonhard Domin, Hörer an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Gärtnergehilfe Gustav Schulz beim 3. Marine-Infanterie-Regiment, Sohn des langjährigen Vertreters der Firma Rich. W. Köhler, Landschaftsgärtnerei und Baumschulen in Berlin-Grunewald.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 26. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 1. Juli 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ornithocephalus inflexus Lindl.

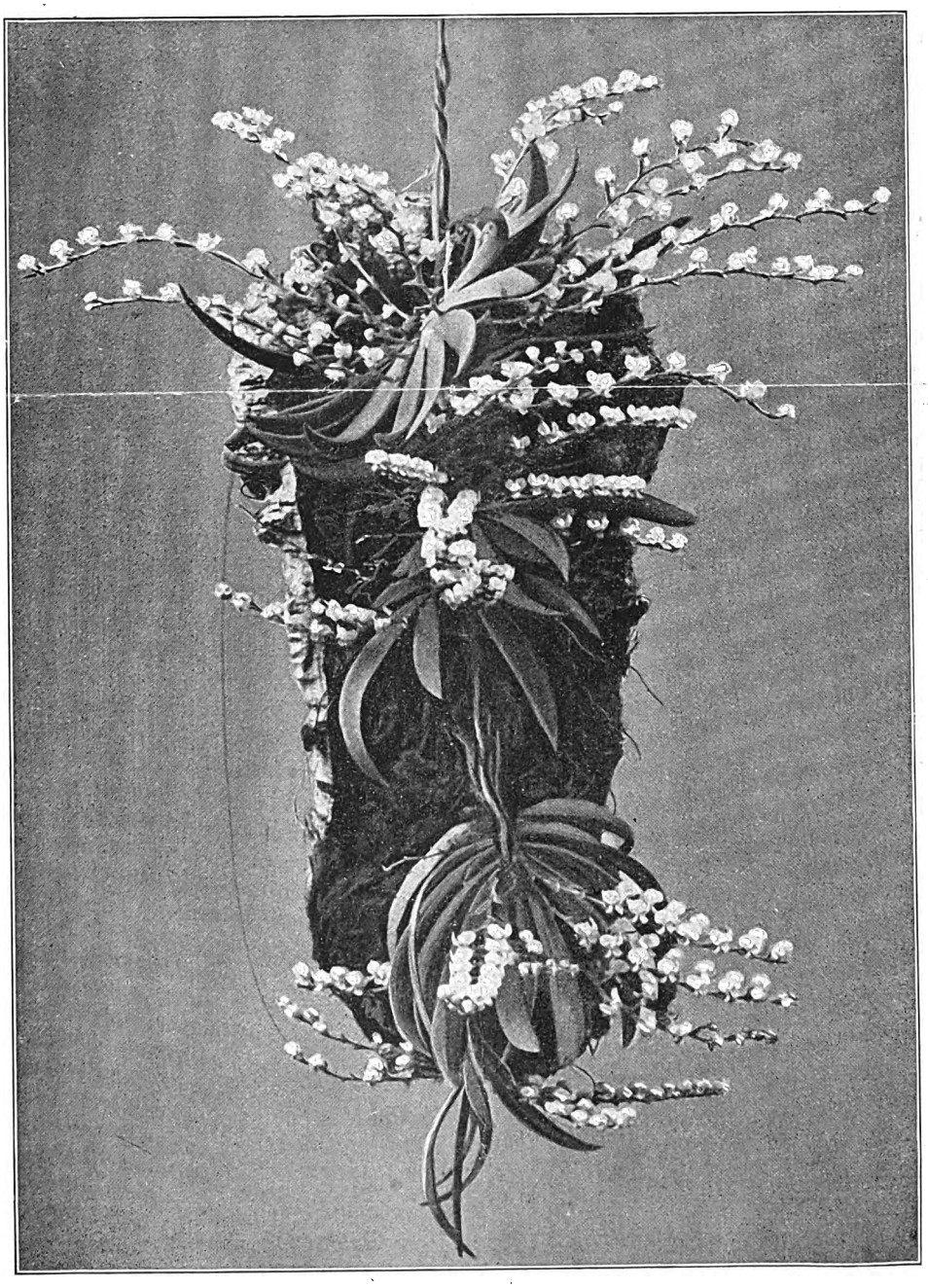
Eine niedliche mexikanische Orchidee.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Wenn auch die mexikanische Orchideenflora nur eine mäßige Zahl von Arten aufzuweisen hat, die handelsgärtnerisch von Bedeutung sind, so birgt sie doch manches Kleinod, das den Liebhaber vollauf befriedigt. Namentlich unter den Kleinorchideen finden wir manches Pflänzchen, das uns durch seine lieblichen Blütchen besticht. Das gilt auch vor allem für den niedlichen *Ornithocephalus inflexus* Ldl., eine ganz reizende, kleine Orchidee.

Die kleine Gattung Ornithocephalus umfaßt etwa 30 Arten, die ausschließlich auf Amerika beschränkt sind. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich vom tropischen Mexiko durch Mittel-Amerika über die Insel Trinidad bis Peru und Brasilien.

Aus Mexiko sind meines Wissens nur zwei Arten bekannt, die obengenannte Art und *Ornithocephalus iridifolius* Rchb. f. Während ich *Ornithocephalus inflexus* nicht selten in der Umgebung von Zacuapam im Staate Veracruz in einer Erhebung von 800—1000 *m* sah, bin ich dem *Ornithocephalus iridifolius* nicht begegnet, oder ich habe ihn sehr wahrscheinlich übersehen.



Ornithocephalus inflexus Lindl.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ornithocephalus inflexus erinnert in seinem Aussehen an eine kleine Zwerg-Iris. Die Blätter sind zweizeilig gestellt, fleischig, etwas flach, sichelförmig, beiderseits zweischneidig, 6—8 *cm* lang und von hell- bis freudiggrüner Färbung. In den Blattachseln erscheinen zu mehreren die 10—12 *cm* langen, einfachen Blütentrauben, zahlreiche zweizeilig stehende, schneeweiße Blütchen von eigenartigem Bau tragend. Sie erinnern an Maiglöckchen, obgleich sie näher betrachtet mit diesen durchaus nicht verglichen werden können. Die niedliche Orchidee wächst an Baumstämmen und Sträuchern ohne eine Spur von Humus, schattig oder halbschattig. Während der Trockenzeit genügen die fleischigen, wasserspeichernden Blätter zur Erhaltung; außerdem findet auch während dieser Zeit des Nachts reichliche Taubildung statt. Die Temperatur ist in jenen Regionen im Sommer ziemlich hoch, im Winter oft, aber doch ausnahmsweise recht kühl.

Digitized by Google

Die Blütendauer ist außergewöhnlich lang. Die Ende November photographierte, Seite 205 wiedergegebene Pflanze blühte Anfang Februar immer noch. Die Pflanze gedeiht am besten an Korkstücken oder Robinien-Aststücken, die mit einer ganz dünnen Schicht Polypodiumfaser, aber nur zum Teil, belegt werden. Im übrigen wird sie wie alle auf Klötzen kultivierten Orchideen behandelt, ist also nicht anspruchsvoll oder heikel.

Über die japanischen Zierkirschen.

Von Camillo Schneider, zurzeit im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain, Mass. (Nordamerika).

Im März dieses Jahres hat der bekannte Sammler und Dendrologe E. H. Wilson im Auftrage des Arnold-Arboretums eine hochbedeutsame Schrift über die japanischen Zierkirschen herausgegeben, über welche ich heute einige Worte sagen möchte. Der Titel lautet: „The Cherries of Japan", und es werden elf Arten darin besprochen, deren Heimat China und Japan ist. Es sind acht gute Tafeln beigegeben, welche blühende Pflanzen der wichtigsten Typen zeigen.

Diese Wilsonsche Schrift ist eine wertvolle Ergänzung der in den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1909 erschienenen ersten Arbeit in deutscher Sprache über „Die in Deutschland eingeführten japanischen Zierkirschen" von unserm ersten Dendrologen Professor E. Koehne. Dieser hat 1912 in einer andern Veröffentlichung des Arnold-Arboretums, in dem Werke „Plantae Wilsonianae", Band I, die ostasiatischen Prunus bearbeitet und eine sichere Grundlage für die Systematik der Gattung geschaffen.

Was das Wilsonsche Buch für uns so wertvoll macht, ist in erster Linie eine Klärung der verworrenen Benennung dieser Kirschen; ferner gibt der Verfasser wichtige Hinweise über die Bedeutung gewisser Sorten für die Kultur. Ich will heute zunächst die Frage der Namengebung auf Grund von Wilsons Befunden kurz behandeln und dann angeben, was Wilson über Kultur und sonstiges für den Gärtner Wichtiges sagt.

In der Namengebung ist der bedeutsamste Punkt die Ausmerzung des Namens *Prunus pseudo-cerasus* insoweit, als in Kultur befindliche Formen in Betracht kommen. Die echte *P. pseudo-cerasus* Lindley ist, wie der japanische Botaniker Koidzumi 1911 zuerst gezeigt hat, eine chinesische Art, die nur in Südjapan gelegentlich kultiviert wird, in Europa aber nicht mehr echt in Kultur zu sein scheint. Nach Wilson ist mit ihr *P. involucrata* Koehne aus West-Hupei in China gleich.

Die *Prunus pseudo-cerasus* der meisten Autoren und Gärten umfaßt Formen, welche jetzt unter *P. serrulata* und *P. Lannesiana* einzureihen sind, wozu noch *P. Sieboldii* tritt, die als *P. pseudo-cerasus Sieboldii* oder *Watereri* bekannt ist.

Die echte *Prunus serrulata* Lindley ist eine weiß gefülltblühende Gartenform, bekannt als *P. serrulata fl. pleno* oder forma *mucronata;* ihre Blüten sind geruchlos im Gegensatz zu Formen der *P. Lannesiana,* mit denen sie oft verwechselt wird. Als wilde Formen der *P. serrulata* sind folgende anzusehen: Zunächst *P. serrulata* var. *spontanea* Wils. *(P. Jamasakura* Siebold und japanische Autoren, *P. pseudo-cerasus* var. *spontanea* Maxim., *P. densifolia* Koehne, um einige wichtige Synonyme anzudeuten), *P. serrulata* var. *pubescens* Wils. *(P. pseudo-cerasus* var. *Jamasakura* subvar. *pubescens* Mak., *P. Jamasakura* var. *pubescens* Nakai, *P. tenuiflora* var. *pubescens* Koehne, *P. verecunda* Koehne, *P. donarium* subspec. *verecunda* Koidz.) und schließlich *P. serrulata* var. *sachalinensis* Wils. *(P. pseudo-cerasus* var. *sachalinensis* Schmidt, *P. Sargentii* Rehd., *P. sachalinensis* Koidz., *P. donarium* subspec. *sachalinensis* Koidz.). Alle diese drei wilden Varietäten treten in Japan und China auf. Am weitesten verbreitet ist var. *pubescens,* die von der Süd- bis zur Nordspitze von Japan geht und auch in Korea und West-Hupei wächst. Sie weicht von var. *spontanea* in der grünen, jungen, mehrminder behaarten Belaubung und der Behaarung der Blatt- und Blütenstiele ab, blüht auch etwa zwei Wochen später. Die var. *sachalinensis* ist von var. *spontanea* im wesentlichen durch größere Blüten geschieden, die bei ihr meist 3,5 *cm* im Durchmesser haben, während sie bei var. *spontanea* durchschnittlich 2 *cm* messen. Zu var. *sachalinensis,* die in letzter Zeit als *P. Sargentii* bekannt wurde, gehören zahlreiche und wertvolle Gartenformen, zum Beispiel f. *Fugenzo (P. serrulata* f. *Veitchiana* Koeh.) und f. *hisakura.* Die meisten Kulturformen sind nach Wilson zu stellen zu *P. Lannesiana* Wils. *(Cerasus Lannesiana* Carr., *P. pseudo-cerasus* var. *hortensis* Max., *P. serrulata* f. *Lannesiana* Koeh.), deren Typ eine rosa blühende Gartenform ist. Die wilde Form scheint *P. Lannesiana* f. *albida* Wils. (*P. pseudo-cerasus* var. *serrulata* subvar. *Sieboldii* f. *albida* Mak., *P. serrulata* f. *yoshino* Koeh., *P. Jamasakura* var. *speciosa* Koidz., *P. donarium* subspec. *speciosa* Koidz.) zu sein, die auf der Insel Oshima einheimisch sein soll. Sie und ihre Formen weichen von *serrulata* ab durch duftende Blüten, länger grannenzähnige Blätter und eine glatte, bleichgrüne Berindung, während die Rinde bei *P. serrulata* dunkel kastanienbraun ist. Von besonders schönen Gartenformen gehören hierher f. *sumizoma* Wils., die jetzt f. *subfusca* zu heißen hat, da in der unten erwähnten Arbeit von Miyoshi dieser die Form als *P. serrulata* f. *subfusca* beschreibt. Die Blüten sind einfach und weiß, bis 3,5 *cm* breit, während sie bei *P. Lannesiana* f. *hatazakura* Wils. *(P. donarium* subspec. *speciosa* var. *nobilis* f. *hatazakura* Koidz., *P. serrulata* f. *vexillipetala* Miyoshi) gefüllt, weiß oder leicht rötlich und bis 4,5 *cm* breit sind. Eine andre, durch Wilson ins Arnold-Arboretum eingeführte, von ihm als die beste weißgefüllte Kirsche bezeichnete Form ist f. *sirotae* (Koidz.) Wils. (*P. serrulata* f. *albida* Miyoshi). Bereits bei uns in Kultur bekannt sind f. *ochichima* Wils. *(P. serrulata* f. *ochichima* Koeh.), deren japanischer Name Wilson unbekannt ist und auch von Miyoshi nicht genannt wird, und f. *grandiflora* Wils. *(P. serrulata* f. *grandiflora* A. Wagner [und Koeh.], *P. pseudo-cerasus* var. *serrulata* subvar. *glabra* f. *viridiflora* Mak., *P. pseudo-cerasus* f. *virescens* Koeh., *P. donarium* subspec. *speciosa* var. *nobilis* f. *Ukon* Koidz., *P. serrulata* f. *luteovirens* Miyoshi) mit leicht gelbgrünen, halb- oder ganzgefüllten Blüten.

An die vorhergehenden Arten schließt sich die oben bereits erwähnte *Prunus Sieboldii* Wittmack *(Cerasus Sieboldii* Verlot [und Carrière], *P. pseudo-cerasus Watereri* Koeh., *P. pseudo-cerasus Sieboldii* Asch. u. Graebn., *P. fortis* Koidz., *P. Koidzumii* Mak., *P. donarium* subspec. *fortis* Koidz., *P. serrulata* f. *sericea* Miyoshi) an, die nur kultiviert bekannt ist. Ihr Hauptname in Japan ist „Naden".

Ferner sei von den japanischen Zierkirschen zunächst noch *Prunus yedoensis* Matsum. erwähnt, mit der *P. paracerasus* Koeh. gleich ist.

Für die Kultur ist es ungemein wichtig, die rechten Unterlagen zur Veredlung der Gartenformen zu erlangen, um langlebige, gut gedeihende Pflanzen zu erhalten. Unsre heimischen Kirschen, wie *Prunus Cerasus, P. avium* und *P. Mahaleb,* sind ungeeignet. In Japan verwendet man nach Wilson eine als „Mazakura" bekannte Form, die Wilson *P. Lannesiana* f. *mazakura* nennt, die aber auch unter dem Namen „Daizakura" gehen soll, welche beiden ich bei Miyoshi nicht erwähnt finde. Sie liefert gutes, leicht wurzelndes Steckholz, bildet aber einen schlechten Baum, und *P. Lannesiana* ist nach Wilson wohl schnellwachsend, aber kurzlebig und nicht hart. Wir müssen die Sorten veredeln auf die Wildformen der *P. serrulata,* vor allem auf var. *sachalinensis* (*P. Sargentii).* Diese Form wird am besten aus Samen erzogen, da Stecklinge nicht leicht wurzeln. Sie bildet üppige Bäume, ist dank ihrer nördlicheren Heimat hart und auch langlebig. Formen von *P. Sieboldii* werden am besten auf Unterlagen der eignen Hauptform veredelt, die leicht aus Steckholz sich erziehen lassen und gute, langlebige Bäume ergeben. Ob sie auf *P. serrulata* var. *sachalinensis* wächst, bleibt zu erproben, doch ist die letzte die einzige gute Unterlage für die unter *P. serrulata* und *P. Lannesiana* fallenden wertvollen Gartenformen.

Neben dieser Formengruppe bleibt noch eine andre zu erwähnen, deren Typen als *P. pendula, P. Miqueliana, P. Herincquiana* und *P. subhirtella* gehen. Sie sind unter

Digitized by Google

dem Namen *P. subhirtella* Miquel zusammenzufassen, deren systematischer Typ eine nur in Kultur bekannte, durch ganz Japan angepflanzte Form darstellt, die kleine, buschige Bäumchen von aufstrebendem Wuchse bildet. Sie ist oft zusammengeworfen worden mit der Form, die als wilder Typ anzusehen ist, nämlich mit *P. subhirtella* var. *ascendens* Wils. (*P. Miqueliana* Max., *P. pendula* var. *ascendens* Mak., *P. Itosakura* var. *ascendens* Koidz., *P. Herincquiana* Koeh., *P. microlepis* Koeh., *P. fruticosa Miyoshi* zum Teil), die in Japan und Mittelchina heimisch ist und bis 20 *m* hohe Bäume bildet. Eine hängende Kulturform ist var. *pendula* Tanaka (*P. Itosakura* Sieb., *P. pendula* Max., *Cerasus Herincquiana* Lav., *P. pendula* var. *Itosakura* Rehd., *P. Itosakura* var. *pendula* Matsum.), die seit langem als Zierbaum bei uns bekannt ist. Als eine interessante Form, die im Herbst zum zweiten Male zu blühen pflegt, ist anzusehen var. *autumnalis* Mak. *P. subhirtella* var. *Fukubana* Mak., *P. autumnalis* Koeh., *P. Makinoana* Koeh.), deren halbgefüllte Blüten rosafarben sind.

Die oben erwähnte Arbeit von Miyoshi (Japanische Bergkirschen, ihre Wildformen und Kulturrassen, in Jour. Coll. Sci. Univ. Tokyo, vol. XXXIV., Art. 1) ist zwanzig Tage vor Wilsons Buch am 10. März 1916 erschienen. Sie ist für den Gärtner insofern von höchstem Werte, als Miyoshi 23 meist farbige Tafeln bietet, welche Blütenzweige der wilden und Kultursorten veranschaulichen, von denen er 89 abbildet. Leider ist seine Namengebung eine ganz willkürliche, und er hat die japanischen Kulturnamen zumeist durch lateinische Bezeichnungen ersetzt, was für solche Gartenformen höchst verfehlt ist.

Durch Wilson sind alle von ihm besprochenen Arten und etwa 70 Kulturrassen ins Arnold-Arboretum eingeführt worden. Für unsre Gärten würden diese Kirschen eine schöne Zierde sein, doch müssen wir uns die oben genannten guten Unterlagen besorgen und sollten dann nur eine Anzahl ausgewählter Sorten in Masse vermehren, um sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Obgleich die Wilsonsche Schrift es verdiente, in die Hände aller englisch verstehenden Liebhaber dieser Kirschen zu kommen, wird der hohe Preis (5 $ = 20 ℳ) dies kaum zulassen. Ob Miyoshis Arbeit im einzelnen käuflich ist und was sie kostet, weiß ich zurzeit noch nicht. Da sie deutsch geschrieben ist und die farbigen Tafeln enthält, wäre ihre Anschaffung allen Liebhabern anzuraten.

Arnold-Arboretum den 18. Mai 1916.

Laubholz-Verheerungen durch Nectria ditissima?

Zu den in Nr. 24 dieser Zeitschrift mitgeteilten Vermutungen bezw. Beobachtungen über Laubholz-Verheerungen des Herrn Zwicky, Berlin, kann ich auf Grund meiner Erfahrungen, die ich während meiner Tätigkeit an der Pflanzenschutzabteilung der Königl. Agrikultur-botanischen Anstalt in München sammeln konnte, nur annehmen, daß es sich hierbei allerdings um eine Nectria-Art handelt, aber nicht um den Erreger der Krebskrankheit *(Nectria ditissima)*, sondern um den Erreger der Rotpustelkrankheit (*Nectria cinnabarina)*. Die große Ähnlichkeit beider Pilzformen läßt sehr leicht die Vermutung aufkommen, als handle es sich hierbei um einunddenselben Erreger.

Die Rotpustelkrankheit, um die es sich im vorliegenden Falle zweifelsohne handeln dürfte, tritt ganz besonders häufig auf Ahorn, Linden, Ulmen, Weißbuchen, Roßkastanien und andern Laubhölzern auf. Die von der Krankheit befallenen Äste und Zweige sind meist schon dürr oder zeigen nur noch wenig Leben. Auffallend ist das Hervortreten der zahllosen, lebhaft gefärbten Wärzchen auf der äußern Rinde (ohne daß dabei diese immer aufgesprungen zu sein braucht), die von fast wachsweicher Beschaffenheit sind und bei feuchtem Wetter zinnoberrot, bei trockner Luft dagegen blaßrötlich oder gelblich erscheinen. Die noch manchmal mit bemerkbaren kleinen Wärzchen, die sich durch ihre dunkel-blutrote Farbe und ihr gekörneltes Aussehen von jenen unterscheiden, oder auch jene im Unterteil den zuletztgenannten und in ihrem Oberteil dagegen der zuerst beschriebenen Form gleichen, stellen Fruchtkörper des Pilzes mit Kapselfrüchten dar. Die zuerstgenannte Form von Fruchtkörpern kommt am häufigsten vor, sie fallen deutlich durch ihre leuchtend zinnoberrote Farbe auf. Im Laufe des Sommers schnüren diese kleinen Wärzchen, die aus den Fruchtpolstern des Pilzes bestehen, eine große Zahl Konidien ab, die, durch den Wind verbreitet, neue Ansteckungen bewirken, aber nur dann, wenn sie in Wunden von Bäumen eindringen und auch wohl sonst noch eine gewisse Anlage zum Befall vorhanden ist, was bei dem in Frage kommenden Auftreten wahrscheinlich unter den örtlichen Verhältnissen der Fall sein dürfte. Fröste und andre äußere Einflüsse sind da sehr oft der Grund solcher Krankheiten. Ohne diese Einflüsse aber zu kennen, ohne Untersuchungsmaterial läßt sich weiteres nicht gut feststellen. Ich empfehle, Untersuchungsmaterial an die Kaiserl. Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin oder an die bereits genannte Anstalt zu senden, die kostenfrei Untersuchungen vornehmen und Auskunft erteilen. Ebenso können dort Flugblätter einzeln kostenfrei bezogen werden (Flugblatt Nr. 17: Der Krebs der Obstbäume und seine Behandlung; Nr. 25: Die Rotpustelkrankheit der Bäume und ihre Bekämpfung).

Bei den Krebserkrankungen, die durch den Pilz *Nectria ditissima* hervorgerufen werden, zeigen sich auf den Krebswunden, in deren Rissen und Sprüngen zweierlei Fruchtkörper: im Sommer, wenn längere Zeit feuchtes Wetter herrscht, kleine, stecknadelkopfgroße, weiße, wie ein Watteflöckchen aussehende Fläumchen oder weiße Knötchen, die oft zu vielen gleichzeitig über die ganze Wunde verteilt erscheinen; im Winter und Frühjahr dagegen entstehen auf den Krebsstellen schön rot gefärbte Fruchtkörperchen von der Größe eines winzigen Stecknadelköpfchens, meist herdenweise beisammen.

Dies sind die äußerlich wichtigsten Unterscheidungsmerkmale beider Krankheiten. Das Mycel des Pilzes der Rotpustelkrankheit breitet sich im Holzkörper lebender Laubhölzer aus, und der angegriffene Teil des Holzkörpers färbt sich dann infolgedessen braun (bei Ahorn grün), verliert seine Wasserleitungsfähigkeit, stirbt ab und wird dürr, wobei die Fruchtkörper noch lange daran verbleiben.

Zur Bekämpfung empfiehlt es sich, namentlich wenn die Krankheit in Baumschulen auftritt, die stark befallenen Stämmchen herauszunehmen und zu verbrennen, schwächer befallene bis aufs gesunde Holz zurückzuschneiden und den Abfall (auch beim Bäumeschneiden im Winter, nach Stürmen) sammeln zu lassen bezw. zu vernichten. Zur Vorbeuge können alle größern Wunden und Verletzungen mit Baumwachs oder Steinkohlenteer bestrichen oder, wie Herr Lemm in Nr. 22 bei der Bekämpfung des Obstbaumkrebses ausführt, auch mittels Stichflamme ausgebrannt werden, wobei die verkohlten Stellen einen wirksamen Schutz gegen derartige Krankheiten bieten.

Johannes Sembdner in München 46.

Allerhand Salat-Erfahrungen.

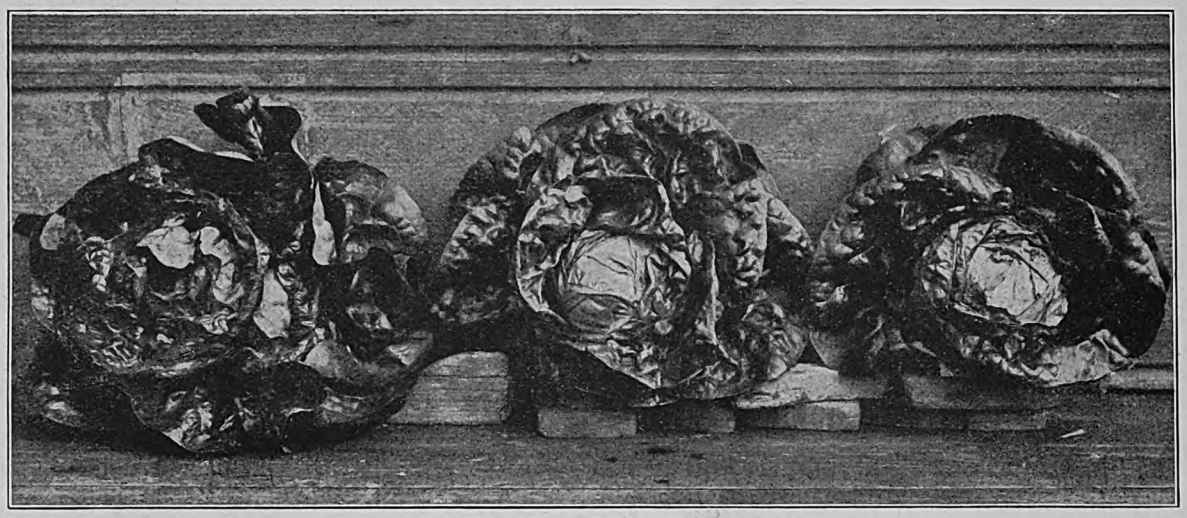
Richtlinien für Neuheitenzucht. — „Maiwunder“ im freien Lande. Winterkälte und „Böttners Treib“.

Jedes Jahr beschert uns eine neue Salatsorte, die die überaus reiche Sortensammlung dieser Gemüseart immer mehr anschwellen läßt. Fragen wir uns, nach welcher Richtung Verbesserungen erwünscht sind, so kommt in der Hauptsache Hitze und Frost und ein fester Kopf in Frage.

Die Eigenschaft des Salatkopfes hauptsächlich bestimmt in erheblichem Maße Ernte und Einkommen des Gemüsegärtners, aber auch für die Ergiebigkeit im Verbrauch ist die Beschaffenheit des Kopfes ausschlaggebend; werden doch meistens die äußern Blätter achtlos weggeworfen, sofern der Salat nicht aus dem Mistbeet stammt. Sommersalat im besondern wird in diesem Falle nach der Größe und Festigkeit seines Kopfes und seiner Haltbarkeit in der Hitze bewertet, und ob er einen Versand nach außerhalb aushält.

Nun haben wir aber zu berücksichtigen, unter welchen Umständen ein Salatkopf wächst. Unter normalen Wetterverhältnissen wird er dann am schönsten, wenn Wärme und Feuchtigkeit natürlich gespendet werden. Es wird manchem nicht gleich verständlich erscheinen, was ich unter „natürlich“ meine, und deshalb erkläre ich deutlicher,

Digitized by Google



Allerhand Salat-Erfahrungen. I.

Links: 1 Kopf Maiwunder. Rechts: 2 Köpfe Naumburger.

Man beachte die geringe Kopfbildung des „Maiwunder" im Gegensatz zu den festen „Naumburger"-Köpfen.

daß Salat, der gegossen werden muß, gewaltsame Aufbringung von Wasser (heftige Gewitterregen, scharfes Spritzen, Schwelgen) manchmal sehr übel nimmt und sein Unzufriedensein mit solcher Behandlung durch mangelhafte Kopfbildung äußert. Je sanfter man Salat gießt, desto schöner wird der Kopf.

Die Salatzeit in der ersten Hälfte des Jahres 1916 war ungewöhnlich aus dem Rahmen der bestimmten Anbau- und Erntezeiten herausgefallen: es gab zu gleicher Zeit Wintersalat und ersten Sommersalat. Ersterer wurde daher schon zu 1,50 ℳ das Schock angeboten (während der erste *Maikönig* aus dem Dreienbrunnenfeld 3 ℳ für das Schock erbrachte), und rechtfertigte also meine Befürchtungen, daß durch den Winter gekommener Salat nicht unbedingt einen guten Ertragswert vorzustellen braucht.

Der Sommersalat kostet heute, 3. Juni, 1—2 ℳ das Schock, je nach Beschaffenheit, manchmal noch weniger, hat, nicht gegossen, keine guten Köpfe und geht teilweise (Himmelfahrtstag) schon in Samen. Wir können erleben, daß wir zu Pfingsten, wenn die Gewitterneigung so weiter geht, mit dem Salatgeschäft im großen und ganzen fertig sind, und der Bedarf schließlich nicht gedeckt werden kann.

Fragen wir uns, wie solches möglich sein kann, so kommen wir auf Eigentümlichkeiten der Anbaugegenden zu sprechen, die zum großen Teil eine Lokalsorte in großen Massen ziehen, wodurch sich sehr oft Mangel und Überfluß schroff gegenüberstehen. Hier in Erfurt gibt es fast keine Pflanzung, die nicht aus *Maikönig* und *Naumburger* bestände, beides Sorten, die durch Zuchtwahl einen hochvollkommenen Zustand erreicht haben. (Vergleiche die beigegebenen Abbildungen). Die für die Erstpflanzungen im Frühjahr bestimmten Aussaaten werden schon im Anfang Oktober gemacht und, im kalten Mistbeetkasten durch den Winter gebracht, so zeitig gepflanzt, daß sie Wintersalat sehr oft an Frühzeitigkeit schlagen, schöner

Allerhand Salat-Erfahrungen. II.

Feld mit Kopfsalat Maiwunder.

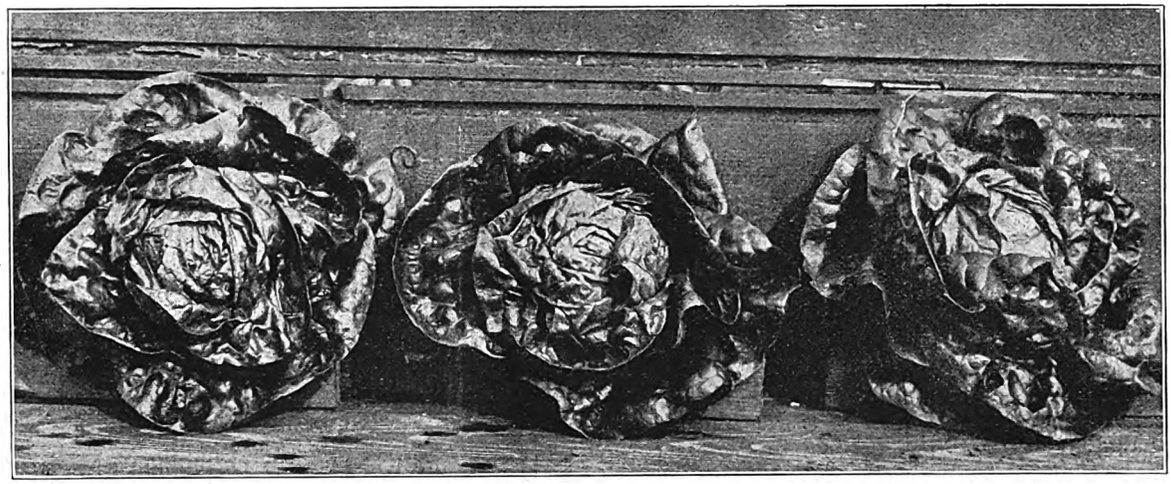
Auch hier die geringe Kopfbildung des „Maiwunder" im Vergleich zu „Naumburger" (Abbildung IV) ersichtlich.
In der Gärtnerei von Emil Doß, Erfurt-Dreienbrunnen, im Mai 1916 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

an Kopf werden, gleichmäßiger wachsen und mehr kosten. Mißrät einmal eine Ernte, so wird es ertragen; alle Hindeutungen auf Sorten, die länger im Kopfe stehen, werden nicht beachtet oder abgelehnt mit dem Hinweis auf die in dem Frühsalat stehende zweite Pflanzung von Kohl.

* * *

Nach diesen Andeutungen, die zur Erklärung des Wertes einer neuen Gemüsesorte in Verbraucherkreisen einiges beitragen mögen, will ich mich nochmals der bereits in Nummer 20 dieses Jahrgangs in dem Bericht „Der neue Frühsalat *Maiwunder* im Mistbeet“ von mir besprochenen neuen Salatsorte *Maiwunder* zuwenden. Meine Ausführungen beschränkten sich, wie in der Überschrift und der kleinen Abhandlung selbst festgelegt war, auf Mitteilungen über das Verhalten von *Maiwunder* im Mistbeet. Jetzt sind die beiden andern Pflanzungen im freien Lande soweit fertig, um ein Urteil auch in dieser Richtung zu gestatten. Und dieses Urteil schließt sich dem über die Mistbeetpflanzung an: *Maiwunder* ist bei gleicher Aussaat und gleicher Pflanzung fast noch einmal so groß wie *Maikönig*. (Wohlgemerkt: Nicht im innern „Kopf“.)



Allerhand Salat-Erfahrungen. III.
Kopfsalat Maikönig.
Wie diese drei, so war das ganze Feld. Ein herrlicher Anblick!
In der Gärtnerei von Konrad Eckardt, Erfurt-Dreienbrunnen, im Mai 1916 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Damit könnte ich nun meine *Maiwunder*-Beurteilung schließen. Ich habe aber schon weniger günstige Urteile über *Maiwunder* gehört. Darum verweise ich zunächst auf das, was ich am Anfang dieses Berichtes über Gießen und Kopfbildung gesagt habe und gebe auch anheim, das keineswegs ideale Salatwetter in Anschlag zu bringen. Den geradezu vorbildlichen Kopf besitzt *Maiwunder* vorläufig nicht, seine Größe liegt im reichen Blätterkranz, und daher wird, sofern durchdringende Nachzucht dieses nicht einholt, *Maiwunder* noch leichter in Samen schießen als *Maikönig*, er wird sich auch schlecht verschicken lassen. Eine Herabsetzung ist das frühe In-Samenschießen der vorzüglichen Salatsorte *Maikönig* bis jetzt nicht ge-

Allerhand Salat-Erfahrungen. IV.
Feld mit Kopfsalat Naumburger.
In der Gärtnerei von Emil Doß, Erfurt-Dreienbrunnen, im Mai 1916 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

wesen, kann es auch niemals für *Maiwunder* sein, wenn Umsicht und Verstand Aussaat und Pflanzung bestimmt, sowie die Verwendungsmöglichkeit von vornherein in Betracht gezogen wird, sodaß sie nicht etwa erst im Hochsommer ausgeführt wird.

Im Interesse der Allgemeinheit gebe ich dieses bekannt. Es wird niemanden etwas schaden, wenn ich glaube, daß der Salat *Maiwunder* vielleicht doch berufen ist, in richtiger Hand zur gesuchten Lokalsorte zu werden.

* * *

Da einmal von Salat die Rede ist, möchte ich mich noch einer andern Frage zuwenden, die ebenfalls in dieser Zeitschrift wiederholt erörtert worden ist: Die Winterkälte und ihr Einfluß auf den Salat. In Nummer 20 veröffentlichten zwei alte Gärtnerveteranen ihre Erfahrungen über Kopfsalat: Herr Uhink über „Butterkopf, ein guter Wintersalat" und Herr Schmeiss „Etwas über die Widerstandsfähigkeit von Böttners Treibsalat".

Wenn wir Kulturerfolge einer Gemüsesorte ganz genau kennen, so ist dieses für die Allgemeinheit eine bemerkenswerte gute Sache: erstens entstehen dann weniger Verluste beim Anbau, zweitens muß die allgemeine Verbreitung eine Gemüsesorte mindestens in der Qualität immer besser machen. Fragen wir: warum? so kommen wir auf Handelsfragen im Samenverkauf, die beschwerend auf den Handel drücken; in erster Linie stoßen wir auf den Sortenwust und die sehr oft bewußt und unbewußt stattfindenden Verwechslungen von ähnlichen Sorten, sodaß manchmal niemand sagen kann, ob er die richtige Samensorte auch wirklich besitzt.

Diese Behauptung könnte ich mit vielen Beweisen belegen, doch gehört das nicht zum Gegenstand meiner heutigen Betrachtung. Ich will obiges nur deshalb angedeutet wissen, weil ich feststellen muß: der deutsche Samenhandel hat mit soviel Schwierigkeiten zu kämpfen, daß es eine Notwendigkeit ist, die Güte, den Namen und die Eigenschaft einer Gemüsesorte nicht durch jeden kleinen Seitensprung der Natur in ein andres Fahrwasser zu lenken.

Der eine Fall veranlaßt einen erfahrenen Fachmann, die sehr gute Wintersalatsorte *Nansen* öffentlich abzutun mit der vernichtenden Erklärung: „ich kann deshalb diese Sorte nicht empfehlen", weil sie bei ihm nicht geraten ist; der andre gibt eine Darstellung, die eine vorzügliche, wenn nicht gar unsre beste Treibsalatsorte geradezu als Wintersalat geeignet erscheinen läßt, lediglich, weil sie in dem letzten, einem der mildesten Winter, die wir je gehabt haben, im Freien durchgekommen ist.

Wäre nun das kaufende Verbraucherheer gerade in unsern Gemüseanbaukreisen nicht so kindisch, mit einer gewissen Gabe alles nachzumachen, so hätte ich gar keine Veranlassung, in dieser teuern Zeit deswegen Papier und Mühe zu opfern. Zu meinem eigenen Leidwesen mußte aber erfahren, wie unglaublich oberflächlich die Denkkraft manches Unwissenden ist. (Meine als abschreckendes Beispiel in Nummer 43, Seite 345, 1915 dieser Zeitschrift wiedergegebene Anzeige eines Schlaubergers hatte unter anderm den Erfolg, daß von mir die Wintersalatsorte verlangt wurde, vor der ich warnte.) Ich erlaube mir daher darauf hinzuweisen, daß doch der Winter 1915/16 überhaupt kein Winter war. Sämtliche Salatsorten hätten genau dasselbe vollbracht wie das Zufallsergebnis von *Böttners Treib* in Tannhof, haben es auch schon vielemale getan, ja noch mehr: wir hätten dann seit dem Jahre 1915/16 auch von winterharten Selleriesorten, ebensolchen Kartoffeln usw. reden können, wenn die Besitzer solcher Erzeugnisse von Naturlaunen unvorsichtig genug gewesen wären, solches von dieser Seite aus zu betrachten.

Die auf dem Gebiete der Begonienzüchtung so bewährte Tüchtigkeit des Herrn Schmeiss bürgt uns ja dafür, daß er eine Kulturpflanze, die einen außergewöhnlich milden Winter übersteht, nicht gleich zu den „winterharten" rechnen wird, und so will ich ihm natürlich mit meinen Ausführungen in keiner Weise zu nahe treten, sondern eine vielleicht zu Irrtümern Anlaß gebende Mitteilung in einem deutlicheren Lichte zeigen. Inanbetracht dessen, was ich an Unverständigkeit schon alles erleben mußte, glaube ich, Grund zu haben, daß sich manche veranlaßt fühlen könnten, im Herbst 1916 Anpflanzungen von *Böttners Treib* ins freie Land zu machen, auch wenn ihre Gärten nicht am milden Bodensee, sondern in Norddeutschland liegen.

Karl Topf, Erfurt.

Gedanken aus dem Felde.

Blumengärten — Kartoffelgärten — Düngungsfragen.

In dieser schweren Zeit, wo unzählige Familien in Trauer sind, schwer an dem Verlust irgend eines ihrer Lieben leiden, sollen wir diesen nicht nach Möglichkeit helfen, trübe Stunden zu erleichtern?

Wohl nichts übt einen mehr befreienden Einfluß auf das Gemüt, als Blumen. Falsch ist die Ansicht, als gehörten Blumen nur zur freudigen frohen Festlichkeit. Spenden wir doch den Toten, als alte feine Sitte, Blumen. Hätten die Angehörigen von den im Felde Begrabenen diese in heimischer Erde, gewiß würden alle diese Heldengräber, je nach Geschmack, mit frohen heiteren Blumen geschmückt werden. Warum sollen Blumen aus den Vorgärten, von den Balkonen, aus den Anlagen verdrängt werden? Welcher vernünftige Mensch wird Anstoß daran nehmen, daß in dieser schweren Zeit ein lachendes farbenfrohes Blumenbeet unser Gemüt erheitert? Wird ein Vorgarten, in dem vorher Blumen waren und nun Kartoffeln stehen, die schwarzgekleideten Frauen nicht stets daran mahnen: „Oh, dieser schreckliche Krieg"!

Ist es denn tatsächlich notwendig, daß die Blumen, die, wie allgemein anerkannt wird, einen so hohen erzieherischen Wert besitzen, verdrängt werden? Gewiß müssen wir mehr Gemüse, mehr Kartoffeln bauen als früher, aber welch einsichtiger Gärtner hält diesen Weg, den zu beschreiten angeregt wurde, für richtig! Wie viel hat dies zur Verteuerung des Saatguts beigetragen! Treten wir mit aller Kraft dafür ein, daß die Blumen dort bleiben, wo sie hingehören. Gewiß wird der tüchtige Gärtner es verstehen, in dieser Zeit das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Mit etwas Geschick lassen sich doch leicht die Küchenkräuter im Blumengarten unterbringen, krause Petersilie als Einfassung usw. Nun wird sogar noch verlangt, daß der Blumengärtner mit einem Schlage seinen Betrieb auf Gemüse einrichte! Hier, glaube ich, überläßt man es ruhig dem Besitzer, wie weit er ohne Schädigung für seinen Betrieb sich dies einrichten kann.

Wie viele Gartenbesitzer haben aus Begeisterung, für das Allgemeinwohl etwas tun zu können, ihre mit Mühe angelegten Vorgärtchen in ein Kartoffelfeld umgewandelt! Sorgen wir Gärtner für Aufklärung in der Presse, am besten geschähe dies durch die Fachverbände. Aber auch jeder Gärtner für sich hat Gelegenheit, dafür einzutreten, daß die Lieblinge der Menschen da bleiben, wo sie hingehören. Werfen diese Gärtchen wirklich einen nennenswerten Ertrag ab für die Allgemeinheit, so kann dieser Mehrertrag doch auf anderm Wege besser erzielt werden.

Nun zu etwas anderm — zum Dünger. An und hinter der Front liegen große Mengen Pferde- und andrer Dung. Diesen sollten wir nicht ungenutzt für das Inland liegen lassen. Es ist ja nicht möglich, bei der Belastung der Bahnen und des Pferdebestandes diese Düngermengen in natürlichem Zustand nach dem Inland zu schaffen. Ob es aber nicht angängig wäre, diese Dünger- und Abfallhaufen zu verbrennen und die gewonnene Asche nach dem Inland zu schaffen, wie zum Beispiel durch ein andres Verfahren altes Eisen, leere Konservenbüchsen usw. wieder nutzbar gemacht werden? Wie viel Buchen- und Eichenholzasche stände daneben zur Verfügung. In der Zeit des vermehrten Gemüsebaues muß auch die Düngerfrage geregelt werden.

E. Rosenfelder, in einem Fuß-Art.-Ersatz-Depot.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Gewächshausbau und Baupolizei-Gesetz.

Nr. 8083. Unterstehen Gewächshäuser (Treibereien, Kalthäuser usw.), Mistbeete und sonstige gärtnerische Anlagen in Deutschland der baupolizeilichen Erlaubnis? Wenn ja, seit wann?

Die Bauordnungen sind in jedem einzelnen Bundesstaate abweichend. In Preußen gilt: Alle dauernden Gebäulichkeiten,

Digitized by Google

die ein Mauerwerk erfordern, sind der baupolizeilichen Erlaubnis unterworfen. Dieser Paragraph ist schon in ganz alten Verordnungen enthalten. Hierher gehören also auch Gewächshäuser, Beton-Mistbeetkästen, gemauerte Fundamente für bewegliche Kästen usw. Nicht aber unsre gewöhnlichen hölzernen Mistbeetkästen, nicht sogenannte provisorische Rosen- oder Chrysanthemenhäuser, die rein aus Holz und ohne Fundamente hergestellt sind.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Nach dem sächsischen Baugesetz 1906 sind alle Baulichkeiten, die größer als 16 *qm* und durch festes Fundament mit dem Grund und Boden verbunden werden, der baupolizeilichen Genehmigung unterworfen, also auch Gewächshäuser mit Heizungsanlage, auch wegen Aufnahme in die Brandversicherung. Frühbeete, bewegliche Gewächshäuser zum Abtreiben großer Kulturflächen, wie sie jetzt nach neueren Verfahren angewendet werden, die also das nächste Jahr wieder anderswo aufgestellt werden, bedürfen nicht der baupolizeilichen Genehmigung. Ähnliche Gesetze dürften auch in den andern Bundesstaaten bestehen. Adolf Wolf in Hochweitzschen (Sachsen).

Laubenberankung in Wintergärten.

Nr. 8134. Welche Pflanzen sind geeignet, im Winter eine kleine Laube, die im Wintergarten steht, zu beranken?

Zur Berankung einer kleinen Laube in einem Wintergarten eignet sich am besten Efeu. Doch sind bei sorgfältiger Kultur auch Lapagerien, Passifloren, Medeola, *Hoya carnosa*, Echites und Cissus-Arten zu verwenden. In öffentlichen Wintergärten sind die Lauben am besten durch hängende Topfgewächse und Dekorationspflanzen, worunter sich die Bambusa-Arten vorzüglich eignen, zu verdecken. Im Sommer sind Lauben auch durch Zierkürbisse und ähnliche Gurkengewächse geschmackvoll zu bekleiden. Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Ein empfehlenswertes Gewächs zur Bepflanzung von Lauben in Wintergärten ist *Alsomitra sarcophylla*. Ihre Heimat ist Birma. Sie wächst dort an und auf den Bäumen, ähnlich wie bei uns der Efeu. Sie ist leicht zu vermehren durch Stecklinge und gedeiht am besten in einer kräftigen durchlässigen Erde.

Alsomitra sarcophylla ist ausdauernd; einmal angepflanzt, kann sie bei guter Pflege sehr alt werden.

Reinhold Lemm, Obergärtner in Beuthen.

NEUE BÜCHER

Anleitung für den Feldgemüsebau. Bearbeitet im Auftrage des Verbandes deutscher Gemüsezüchter von O. Hollmann, Geschäftsführer des Verbandes deutscher Gemüsezüchter und Direktor Jauchen, Leiter der landwirtschaftlichen Schule in Zerbst. Preis 60 *Pf*.

Seit Beginn des Weltkrieges haben wir im deutschen Vaterlande mit periodisch auftretenden Gemüsefehlzeiten zu rechnen gehabt. Rechnen wir auch jedes Jahr mit solchen Ausfällen, so ist doch unbedingt die nationale Pflicht vorhanden, den Volksmund in möglichst allen Zeiten zu stillen. In erster Linie wird es nützlich sein, die großen Verbrauchsstellen mit Frischgemüse zu versorgen, und hierzu sind eben größere Flächen, größere Massen erforderlich, als sie der immerhin Kleingartenbau zu nennende örtliche Betrieb aufzubringen in der Lage ist. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß unbedingte Sicherheit für alle Stellen des Gemüsegroßanbaues in Bezug auf Absatz nicht vorhanden ist, dazu ist das deutsche Verbraucherpublikum zu sehr gewohnt, zu außergewöhnlichen Zeiten Gemüse zu verspeisen, und dies muß meistens fremd und kann teuer sein; wir hoffen aber auf eine Besserung auf Grund eindringlicher Belehrung.

Ich habe selten eine gärtnerische Schrift mit solchem einfachen überzeugenden Inhalt gelesen, als wie die oben angegebene. Nichts von Übertreibung, klar und deutlich kann jeder aus den Zeilen lesen, was er zu tun hat, um Mehrer seines und seines Vaterlandes Wohlstand zu werden. Die einzelnen Hauptabschnitte des Büchleins (1. Die Volkswirtschaftliche Bedeutung des Gemüsebaues. 2. Der Stand des Gemüsebaues. 3. Die Bedeutung des Feldgemüsebaues für den landwirtschaftlichen Betrieb. 4. Die Anzucht der Gemüsepflanzen. 5. Die wichtigsten Gemüsekulturen für den feldmäßigen Gemüsebau. 6. Die Absatzmöglichkeiten für Gemüseerzeugnisse. 7. Der Transport des Gemüses. 8. Die Aufbewahrung des Gemüses) bringen für jeden etwas Belehrendes und Praktisches.

Es ist wohl nur die heimische Großkultur von Blumenkohl und dessen sorgsame Pflanzenaufzucht im Mistbeet, die mich hinweisen läßt auf Größe von Saatbeeten im Ausmaße von 54 und 162 *a* für 100 Morgen und deren bedenkliche Behütung im freien Lande; auch möchte ich immerhin anraten, warme Mistbeete mit einer höhern Erdschicht zu versehen, als wie 10—15 *cm*. Auch bei der Sortenfrage von Kohlrabi ist *Wiener Glas* und *Dreienbrunnen* nicht in einem Atem mit *Delikatess* zu nennen, da ich die vorzüglichen mittelfrühen letztgenannten für würdiger und sicherer für Feldanbau halte, bei gleicher Pflanzweite. Ob man Landgurken entspitzt, ist eine Frage der Sorte; im allgemeinen tut man solches nicht, es sei denn, man pflanzte *Sensation* oder eine andre Sorte mit Mistbeetcharakter. Alles dieses sind jedoch Nebensachen im Verhältnis zum großen Guten dieses Schrittchens. Wünschen wir, daß mit dem wachsenden Gemüsebau gleichen Schritt hält die Volkszufriedenheit und Bescheidenheit, das wird der beste Lohn sein für die Verfasser und ihr würdiges Werkchen.

Der praktische Gemüsegärtner. Von Friedrich Saftenberg. 254 Oktav-Seiten, 75 Abbildungen. Preis 2 *M*.

Die Ausübung des Gemüsegärtnerberufs leidet in der Regel an zweierlei Übeln, erstens an der vielfach fehlenden Vorbildung, zweitens den nicht vorhandenen Barmitteln. Die breite große Masse aller im deutschen Vaterlande groß gewordenen Berufsvertreter wird im allgemeinen diese ihre Machtstellung dem Fleiß, offenen Blick und dem Glück zu verdanken haben, weniger dem Arbeiten nach einem Gartenbuch. Der zielbewußte Gemüsegärtner verschließt sich nun nicht etwa aller durch Zeitschriften und Bücher gebotenen Aufklärung, der Grundton seiner Arbeit liegt aber immer in der Lage seiner Gärtnerei und der Verbrauchsmöglichkeit der gebauten Erzeugnisse.

Es wird zu den allerseltensten Fällen gehören, daß ein Gemüsegärtner dergleichen Bodenbewegungen ausführen will, wie Fr. Saftenberg es beschreibt. Keinem praktischen Vertreter dieser gärtnerischen Erwerbsklasse wird es einfallen, seine Wege bis zu 3,50 *m* mit festem Material der Kultur zu entziehen. Ein Gärtner pflanzt auch nicht mit einem 40 *cm* hohen Pflanzholz, noch weniger mit dem Finger; er kann auch nicht immer sein Land 55—60 *cm* tief umarbeiten, noch Mistbeete mit 60 *cm* hoher Düngerschicht packen.

Alles, was das Buch sonst lehrt, ist ungemein verständig behandelt, bis ins kleinste klar. Die einzelnen Hauptabschnitte des Buches (1. Kulturansprüche, Vorbedingungen und Geräte. 2. Wie ein Gemüsegarten angelegt wird. 3. Die Düngung. 4. Die Bewirtschaftung. 5. Anbau der verschiedenen Gemüsearten) gewährleisten für jeden Einzelnen umsomehr eindringliche Belehrung, als jeder Hauptabschnitt noch 6—9 Teilabschnitte enthält, in denen alles, was einen Gemüseerzeuger interessiert, behandelt wird. Nur zieht durch das sonst recht gute Werk unbewußt der Gedanke: aufs Geld kommt es garnicht an. Ich hatte das Gefühl, daß, wenn all die Jauche und der Dünger den Kulturpflanzen gegeben wird, dann ade! Verdienst, ganz abgesehen davon, daß solche Bodenmästung vielfach ungesund wirken muß. Nun ist es nicht immer angenehm, seinen Gefühlen freien Lauf lassen zu müssen, ich fühle aber mit der breiten Masse meiner früheren Berufsgenossen, kenne deren Not, und daher entschuldige man es, wenn ich bekenne, das Buch müßte nicht kurzer Hand „Der praktische Gemüsegärtner“ heißen. Einen solchen kann ich mir beim Durchlesen dieses Buches nicht vorstellen. Ich sehe einen gut bemittelten Privatmann oder andern im Ruhestande befindlichen Reichen mit behäbigem Bäuchlein und goldener Kette, welcher nach den Ratschlägen dieses Buches sein Gärtlein betreut, ohne daß es auf einen geschäftlichen Erfolg ankommt. Der kann auch einmal Krauskohl im Frühjahr 75 *cm* weit verpflanzen zur Samengewinnung. Er kann sich Nitragin zur Impfung des Bohnenlandes kaufen, er kann in dem Glauben sein, Kohlrabi im Frühjahr gezogen zur Samengewinnung zu bestimmen und Rosenkohl im August nutzbar anzupflanzen, er kann auch seine Stangenbohnen mit dem Messer ernten. Alles dieses kann und braucht ein praktischer Gemüsegärtner nicht. Man entschuldige, wenn ich mich auf Grund einer beinahe vierzigjährigen Berufstätigkeit als solchen betrachte und hierüber maßvolle Ansicht äußere.

Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Verlängerung der Annahmezeit für Obst und Gemüse als Eilgut.

Wir werden um Veröffentlichung folgender Nachricht ersucht:

Die Deutsche Erwerbsobstbau-Gesellschaft (Friesack, Mark) war bei dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten dahin vorstellig geworden, daß die Güterannahmestellen für den Eilgutversand von Obst und Gemüse nach Möglichkeit Ausnahmen über die um 6 Uhr schließende amtliche Annahmezeit machen möchten. Infolge der Einführung der Sommerzeit ist ja dieser Zeitpunkt gegen die tatsächliche Sonnenzeit um 1 Stunde vorgerückt. Da der Beginn der täglichen Weichobsternte und vieler Gemüse, wie grüne Bohnen usw. von dem Tautrockenwerden derselben abhängt, so kann dieser nicht auch

Digitized by Google

um eine Stunde vorverlegt werden, es würde daher eine Stunde tägliche Erntezeit verloren gegangen sein.

In dankenswertem Entgegenkommen hat der Minister die königl. Eisenbahndirektion beauftragt, die für Festsetzung der Annahmezeiten bei den Eilgutabfertigungsstellen zuständigen königl. Eisenbahnverkehrsämter anzuweisen, den Anträgen auf Verlängerung der Annahmezeit für Obst und Gemüse als Eilgut insoweit zu entsprechen, als die örtlichen Verhältnisse der einzelnen Bahnhöfe dies gestatten und empfohlen, sich im Bedarfsfalle rechtzeitg mit dem Vorstand des zuständigen königl. Eisenbahnverkehrsamtes in Verbindung zu setzen. Die Genehmigung der Anträge wird unter anderm auch davon abhängig sein, ob die Zuglage die alsbaldige Abfertigung des Gutes trotz der späten Anlieferung noch ohne Schwierigkeiten zuläßt.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die Eisenbahnverkehrsämter und Annahmestellen den tatsächlich berechtigten Wünschen weitestgehend entgegenkommen werden. Die Deutsche Erwerbsobstbau-Gesellschaft hat sich bemüht, auch bei den Eisenbahnverwaltungen der andern Bundesstaaten ein gleiches Entgegenkommen zu veranlassen, dasselbe liegt ja in gleicher Weise im Interesse der Obst- uud Gemüsebauer wie der Verbraucher.

Sommerzeit und Obsternte.

Einem Erlaß des Eisenbahnministers zufolge haben die Obstbauern, die zum Versand ihrer Erzeugnisse auf die Eisenbahn angewiesen sind, darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen durch Einführung der Sommerzeit täglich eine Stunde für die Ernten verloren geht; denn das Weichobst (Erd-, Stachel-, Johannisbeeren usw.) dürfte, um das Verderben während der Beförderung zu verhüten, erst nach dem Abtrocknen des Taus gepflückt werden. Das Abtrocknen sei lediglich von der Sonnenzeit abhängig, mit dem Abernten könne daher erst gegen $10^1/_2$ Uhr vormittags (Sommerzeit) begonnen werden.

Die bis zum Annahmeschluß bei Eilgutabfertigungen verfügbare Zeit genüge oft nicht, das Obst noch am Tage der Ernte zum Versand zu bringen; es würde sich daher empfehlen, den Annahmeschluß bis etwa 8 Uhr abends hinauszuschieben und die Eilgutabfertigungen während des Krieges auch Sonntags für Obstsendungen offen zu halten.

Bei der Bedeutung, die der restlosen Verwertung unsrer Obsternte für die Volksernährung im Kriege zukommt, hat es der Minister für geboten gehalten, diesen Wünschen so weit zu entsprechen, als dies die örtlichen Verhältnisse der einzelnen Abfertigungsstellen zulassen. Die Verkehrsämter sind daher angewiesen worden, sich mit den Interessenten sofort in Verbindung zu setzen, um die entsprechenden Vereinbarungen zu treffen. (Z. L.)

Obstbeförderung auf der Eisenbahn.

Unter Hinweis auf die Bedeutung, die der Verwertung des Obstes für die Volksernährung inbesondre während des Krieges zukommt, hat der preußische Eisenbahnminister auf eine Eingabe des Reichsarbeitsausschusses für Obstanbau und Obstverwertung hin mittels Erlaß vom 4. d. M. die Königlichen Eisenbahndirektionen beauftragt:

1. nach Möglichkeit für die rechtzeitige Gestellung der angeforderten Wagen zu sorgen;

2. war von dem genannten Ausschusse die Anbringung von Lüftungsvorrichtungen an den Stirnseiten der Eisenbahnwagen für den Obstversand und Vorhaltung von Böcken und darüber zu legenden Brettern zur besseren Ausnutzung des Wagenraumes und luftigeren Verladung der Obstkörbe beantragt worden.

Da sich aber die Anbringung von Lüftungsvorrichtungen an den Stirnseiten der Wagen nach früheren Feststellungen nicht empfiehlt, die Zurückziehung von Wagen aus dem Verkehr zum Zwecke der Anbringung solcher Lüftungsvorrichtungen bei den dauernd hohen Anforderungen an bedeckten Wagen auch nicht angängig sein würde, so sollen die Eisenbahndirektionen im Benehmen mit den hauptsächlich in Betracht kommenden Versendern oder Versendergruppen feststellen, in welchem Umfange Ve-Wagen benutzt werden können, die dann gegebenenfalls zu stationieren sein würden.

3. Um gemäß dem genannten Antrage eine möglichst schnelle Beförderung, soweit angängig unter Vermeidung des Umladens, sowie eine vorsichtige Behandlung der Obstsendungen beim Umladen zu erreichen, bestimmt der Ministerialerlaß, daß die Eisenbahndirektionen im Benehmen mit den Beteiligten Beförderungspläne für Obst festlegen und jedenfalls für möglichst schleunige Beförderung und für pflegliche Behandlung der Obstsendungen beim Umladen sorgen.

Ausfuhr von Küchengewächsen.

Auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungs-, Streu- und Futtermitteln, bringt der Reichskanzler durch Bekanntmachung vom 26. Mai 1916 zur öffentlichen Kenntnis, daß von der Liste der zur Ausfuhr freigegebenen Waren nach Ziffer 1 der Bekanntmachung vom 16. Februar 1916 Meerrettich, Bleichsellerie, Rhabarber, Kresse und Knoblauch gestrichen sind.

Richtpreise, nicht Höchstpreise.

Es wird uns mitgeteilt:

Ungefähre Richtpreise, nicht etwa Höchst- oder Mindestpreise und diese nur für Beerenobst und Sauerkirschen diesjähriger Ernte, über die früher berichtet worden ist, sind von den Vertretern des Obstbaues, der Obstverwertungsindustrie und des Obstgroßhandels, nur für große Lieferungen an Obstkonservenfabriken und Obstgroßhandel — nicht für Kleinverkauf — vereinbart. Kleinhandelspreise sind nicht festgesetzt worden, weil sie von örtlichen Verhältnissen abhängig sind und durch diese sehr verschieden beeinflußt werden. Strenge Nachtfröste bis zu 6 Grad vom 12. bis 15. Mai, anhaltende Dürre, Schädlinge und Krankheiten, die eingetreten sind, nachdem die ersten Richtpreise festgesetzt und veröffentlicht waren, haben den Fruchtansatz und damit die Obsternte Deutschlands leider sehr beeinträchtigt. Es mußten deshalb die Richtpreise für Beerenobst und Sauerkirschen nachgeprüft und berichtigt werden. Demgemäß sind von dem Reichsarbeitausschuß die folgenden Richtpreise für 50 *kg* festgesetzt: Erdbeeren 35 ℳ, Johannisbeeren rote und weiße 20 ℳ, Johannisbeeren schwarze 27 ℳ, Stachelbeeren dreiviertelreife 20 ℳ, Stachelbeeren reife 22 ℳ, Gartenhimbeeren 37 ℳ, Großfrüchtige Sauerkirschen, Lange Lotkirsche, Schattenmorelle, Ostheimer mit oder ohne Stiel 28 ℳ, Preßkirschen 20 ℳ.

Bekanntmachung über Mischung von Kunstdünger.

(Vom 17. Juni 1916.)

Auf Grund des § 12 Satz 4 der Bekanntmachung über künstliche Düngemittel vom 11. Juni 1916 in der Fassung der Bekanntmachung vom 5. Juni 1916 wird folgendes bestimmt:

Bei Mischungen von schwefelsaurem Ammoniak oder Natrium-Ammoniumsulfat mit Superphosphat oder mit aufgeschlossenem, stickstoffhaltigem, importiertem Guano tierischen Ursprungs darf der Gehalt an Stickstoff nicht weniger als vier vom Hundert betragen.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

PERSONALNACHRICHTEN

Bei den Kämpfen vor Verdun erlitt, wie jetzt erst einwandfrei festgestellt werden konnte, am 14. April 1916 den Heldentod für das Vaterland der Gärtner Konstantin Quasniok, Landsturmmann bei einem Reserve-Infanterie-Regiment im Alter von beinahe 39 Jahren.

Konstantin Quasniok war seit dem 2. März 1903 in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei auf dem Hügel bei Essen-Ruhr tätig. Dort waren ihm die ziemlich umfangreichen Obstanlagen anvertraut, und er hat sich in diesem Fach als ungemein tüchtige Kraft bewährt. Durch treue Pflichterfüllung, sowie durch sein gerades, biederes und aufrichtiges Wesen hatte er sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten, seiner Berufsgenossen im engeren und weiteren Kreise und aller, die ihn kennen lernten, erworben. Am 25. Oktober 1915 folgte er dem Rufe des Vaterlandes. Das feindliche Geschoß erreichte ihn, nachdem er erst kurze Zeit in der Front war: Zwei Splitter einer neben ihm platzenden Granate drangen ihm in den Kopf und führten seinen augenblicklichen Tod herbei. Ehre seinem Andenken! Str.

Gestorben sind ferner: J. Arnhols, Baumschulbesitzer in Aurich. Adolf Eicke, Handelsgärtner in Witten (Ruhr) im Alter von 74 Jahren. Adam Karl, Handelsgärtner in Würzburg im Alter von 38 Jahren, am 26. Mai 1916. C. Laurent, Handelsgärtner in Broichsdorf bei Falkenberg. Konrad Mollenhauser, Handelsgärtner in Lockstädt bei Hamburg. Karl Peterson, Handelsgärtner in Frankfurt an der Oder, am 15. Mai im 63. Lebensjahre. Anton Pittrow, 41 Jahre gräflicher Schloßgärtner auf Schloß Irlbach bei Straubing in Niederbayern, Inhaber des Ordens vom heiligen Michael, nach kurzer, schwerer Krankheit, im 70. Lebensjahre.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 27. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 8. Juli 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Jugendparks als Kriegerdank.

Ansprache auf der Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst" am 18. Juni in Kassel.

Von Leberecht Migge, Gartenarchitekt in Hamburg-Blankenese.

[Leberecht Migge hat auf der Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst" am 18. Juni in Kassel eine Ansprache, „Jugendparke als Kriegerdank", gehalten. Die Leser erinnern sich der im Auszuge gebrachten Miggeschen Ausführungen in Nr. 21 dieser Zeitschrift über „Kriegerdank-Stätten", einer in der „Hilfe" erschienenen Entgegnung Migges auf einen ebendort veröffentlichten Bericht „Heldenhaine". Von „Jugendparken" als Kriegerdank-Stätten im besondern ist in jener Entgegnung noch nicht die Rede. Es wird dort lediglich im allgemeinen der Langeschen Kriegerdank-Stätte, nämlich dem „Heldenhain aus deutschen Eichen" entgegengetreten eben mit den Miggeschen Kriegerdank-Stätten. Migge glaubt nicht, daß wir durch den Langeschen Heldenhain, ein gesteigerten Lebenszuständen entsprechendes Monument zum Gedächtnis unsrer Krieger schaffen werden. Er fordert vom Menschen bewußtes Gestalten im Gegensatz zu dem unbewußten der Mutter Natur. Es ist übrigens zu betonen, daß auch Migge die Langesche Idee Heldenhain keineswegs grundsätzlich verwirft, sondern den Eichenhain als Idee wohl achtet, wenn er ihm auch in dem jetzigen Gewande unglücklich dargeboten erscheint. Und als eine Idee im Kreise aller aufgetauchten und noch kommenden Ideen, unserm zeitüberdauernden Dank in Werken der Gartenkunst Ausdruck zu geben, wird keiner, der Ideen zu schätzen weiß, die Langesche Heldenhain-Idee ohne weiteres in den Boden stampfen wollen. — Der Miggesche Jugendpark ist ein glücklicherer Wurf. Es soll ein Nutzpark sein. Und zwar ein zeitnotwendiger Nutzpark. Jugendertüchtigung ist sein realer, Kriegerehrung sein ideeller Zweck. Den ideellen erfüllt er durch Zueignung im Gedanken. Etwa wie ein Verfasser jemand durch Zueignung seines Buches ehrt. Der Wert der Ehrung wächst dabei mit dem Lebenswert des Werkes. Der Heldenhain ist mehr idealistisch, der Jugendpark mehr realistisch. In der modernen Gartenkunst wollen wir mehr unserm Zeitalter der Realistik leben, von realistischem Geiste geführt vorwärtsmarschieren. Nachdem in dieser Zeitschrift der Heldenhain wiederholt zu Wort gekommen ist, würden wir auch einer Besprechung der Jugendpark-Frage unsre Spalten öffnen und einer kritisch-sachlichen Aussprache gern Raum gewähren. Wir fordern hiermit zu freier Meinungsäußerung auf.
Nachstehend der Vortrag Migges im Wortlaut. Red.]

Geehrte Anwesende!

Wie Sie aus meiner kleinen Werbeschrift ersehen, will ich die Menschen, unsre schwergeprüften Mitmenschen, nicht anregen, in unfruchtbarer Grübelei hinter sich zu schauen, sondern ich möchte sie bestimmen, ihren Blick voraus zu richten. Ich möchte die Summe der neuen Kräfte, die sich heute allenthalben regen, dem Leben, der Zukunft zuwenden. Unsre Zukunft aber ist die heutige Jugend. Ihr ist der „Jugendpark" gewidmet.

Pflanz- und Pflegestätten für die körperliche und geistige Ertüchtigung der deutschen Jugend — Jugend in jeglicher Form und im weitesten Sinne, sollen errichtet werden, sogenannte Jugendparke.

Wie mag ein solcher Park aussehen? Nun, da er allen dient und alle mitarbeiten sollen, soll er auch allem, was geistig-körperliche Kraft, Zukunft oder Tradition hat, ein Heim geben. Da sollen — ich bitte Sie, den Plan zu beachten, den ich in Gemeinschaft mit Dr. Wagner für Groß-Berlin als Beispiel aufgestellt habe — Jugendwehr, Pfadfinder und Wandervögel ihren „Garten der nationalen Wehr" vorfinden und die Schuljugend bis zum Fortbildungsschüler hin mit Sport- und Turnvereinen ihren „Garten der jugendlichen Spiele". Ein „Garten des natürlichen Lebens" mit Luft- und Sonnenbädern, mit Strand- und Freibadleben, mit Ruder- und Segelsport gelte als Heim des weitverbreiteten Naturheilwesens. Wichtig ist auch ein großer Festgarten für gemeinsame Spiele und Tagungen aller vorgenannten Bestrebungen.

Mit dieser Organisation der „körperlichen Zucht im Grünen" innigst verbunden, wäre eine „Hochschule geistiger Werte" zu denken.

Als Mittelpunkt, auch äußerlich ragend, der „Zentralbau", ein Jugendheim in der Art eines Zirkus für Vortrag, Musik, Theater, Kino, für Turnen und Tanz. Mit ihm verbunden ein Naturtheater für sommerabendliche Aufführungen großen Stils. Schließlich wäre ein Freilichtmuseum als Sammelstätte von Kriegszeichen und plastischen Kunstwerken eine Andeutung der möglichen Schaugärten dieses monumentalen Parks, den ein feierlicher Aufmarschraum einzuleiten und eine große Ringpromenade orientierend zu umschließen hätte. Auch an Kriegersiedlungen wäre im Bereiche des Jugendparks zu denken. —

Selbstverständlich erwacht, wie immer und notwendig bei großen Dingen, der Skeptiker mit seinen aufdringlichen Fragen nach Geld, Raum und Veranstalter. Auch er kann befriedigt werden. Was liegt z. B. näher, als den Krieg selber für seine Schäden haften zu lassen? „Der Deutsche Kriegerdank", jene große elementare, aber doch noch recht dunkle Bewegung hinter der Front, sie soll unsern Jugendpark geistig-sittlich tragen!

Und weiter: da es ein „Nationalpark", der, abgesehen von den Kosten, die Gefahr des Öden, Unbenutzten, Unwirtschaftlichen in sich birgt, eben nicht sein soll, so kommen als natürlichste Verteiler danach die ungefähren Begrenzungen der Deutschen Stämme, also die Einzelstaaten und die preußischen Provinzen in Betracht. Dabei ist es mit Rücksicht auf Bevölkerung, Verkehr und andres mehr gegeben, den eigentlichen Platz jeweils in die Nähe der Provinzialhauptstadt, aber weit genug von ihrem Lärm, in die Felder, noch besser in die Wälder zu legen. Erscheint die Einheit eines solchen „Provinzialjugendparks" noch zu groß, so hindert nichts, die großmöglichste Auswirkung der Idee durch Einrichtung von entsprechend bescheideneren „Kreisjugendgärten" den breitesten Schichten der Bevölkerung (insbesondre auch auf dem platten Lande) nahezubringen.

Entsprechend diesem Aufbau müssen alle beteiligten Kräfte nach Leistungsfähigkeit beisteuern: Der Staat (Militärfiskus), die Provinz nebst Kreisen, Städten und Gemeinden schließen sich mit großen Jugend-Korporationen zu einer Genossenschaft m. b. H. zusammen, wenn nicht ein Reichsgesetz erlassen wird. Aufsichtsorgane wären Einzelstaat, Provinz und Kreis.

Und nun kommt das wichtigste: Wie soll das Geld verteilt werden? Meine Herren! Über die Finanzen möchte ich mich an dieser Stelle nicht eingehender verbreiten — ich möchte den Herren Kritikern nachher nicht die Aussicht nehmen, zu glänzen.

Bei der Aufrollung dieses Gedankens nun haben mich verschiedene Beweggründe geleitet: das eigentliche Gedenken, hohe Politik und mein Beruf. Diese waren Ursache und steckten Ziele.

1. Ehrung.

Wir wollen ehren. Der Mensch ehrt sich selber und andre durch sein Leben, durch seinen Rhythmus — durch die Kunst, die der Kristall alles Lebens ist.

Digitized by Google

Angewandte Kunst, mit der wir es zu tun haben, kann aber sachlicher Grundlage nicht entbehren. Denken Sie an die Triumphbögen der Römer oder an die Pyramiden. Alle Versuche zur abstrakten Veranschaulichung von Dingen und Personen sind kulturgeschichtlich wesenlos geblieben. Mit unsern gutgemeinten Bismarcktürmen wird es, fürchte ich, nicht anders gehen.

Wenn also das Leben allein Kunst erzeugt, so ist auch umgekehrt die Vorbereitung des Kunstwerkes nichts andres als Leben. Harmonisches Leben: das ist die edle Gemeinschaft von Körper und Geist. Und wenn es richtig ist, daß das Kunstwerk an sich kurz: die eigenwillige Äußerung eines synthetischen Wesens bedeutet, das heißt eines solchen, dessen Wille und Sein das ganze Weltbild zusammen erschöpft, so glaube ich, daß wir im allgemeinen nicht fähig sein werden, Gedenk-, also Kunstwerke, von geschichtlichem Gehalt zu erzeugen, es sei denn, wir hätten bereits eine harmonische Organisation des Lebens selber.

Können wir also einerseits mit weniger nicht ehren, das heißt, in die Tiefe und in die Ferne wirken, als durch ein Werk bewußter Form, so kann und muß andrerseits jede Absicht, das Gedenken an sich in ein Bild zu fassen, die Grundforderung nach dinglicher Gestaltung in sich tragen.

Wenn wir das nun aber, mangels der erwähnten Unterlagen heute noch nicht können, wovon ich überzeugt bin, so scheint es sowohl sinngemäßer als auch weihevoller, im Erinnern an Großes zunächst uns selbst zu veredeln und zu steigern.

In uns aber lebt unsre Jugend. Wir sind, wenn wir leben, Jugend. Und dieser, eben aller Jugend, soll der Jugendgarten dienen!

2. Politik.

In ihm ist aber auch eine politische Idee. — Was hat der „Jugendpark“ mit Politik zu tun?

Kein Zweifel, er ist geeignet, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit aller Schichten, Geschlechter und Alter zu erhöhen und damit den politischen Einfluß der Nation zu stärken. Zu dieser äußeren Kraftentfaltung, ohne die wir die in uns schlummernden Kulturwerte im geschichtlichen Ringen der Nationen nicht zur Anwendung bringen können, ist eine gewisse Zusammenfassung aller offenbaren und latenten Kräfte im Rahmen der Jugendbewegung Voraussetzung. Wie bekannt, bestehen heute eigentlich drei große Neigungen zur „Beschlagnahme der deutschen Jugend“, wie ich diesen Prozeß wohl scherzhaft benannt habe. Davon kennen wir alle die altbewährte und vielverzweigte Jugendbewegung, wie sie in den Sammelnamen „Pfadfinder“, „Wandervogel“, „Freie Studentenschaft“, „Vortrupp“ und andern für Sie ohne weiteres vorstellbar ist. Dieser, wenigstens was die eigentlich tätige Jugend anbetrifft, vorzugsweise und durchaus im guten Sinne triebhaften Erregung, dieser triebhaften Jugendbewegung ist längst eine mehr nachdenkliche, eine geistige der Führer und Eltern gefolgt und parallel gegangen; und als drittes, als direktes Produkt des Krieges und seiner Ausnahmezustände sehen wir endlich eine Jugendneigung der Behörden — notabene soweit eine Behörde Neigungen haben kann und darf — der zivilen sowohl als besonders auch der militärischen, die ich die systematische oder technische Jugendbewegung nenne. Denken Sie in diesem Belang nur an die berühmten Jugenderlasse des stellvertretenden Generalkommandos zu Kassel, unter dessen Schutze sozusagen wir hier heute tagen, denken Sie an die viel angefochtenen und bewunderten Jugendkompagnien und andres mehr. Wenn wir solcherart Umschau halten, so fällt uns eines auf: das wesentliche, meine Herren, wenn auch nicht das schönste an diesen so mannigfachen Bestrebungen ist ihre Uneinigkeit bisher. Gerade an den berufenen Stellen ist man sich durchaus noch nicht klar über die Wege, die künftig einzuschlagen wären in Bezug auf die Art der Beeinflussung und Erziehung der deutschen Jugend nach dem Kriege. Die Ursache dieser Zersplitterung, die zu einer Gefahr für das ganze große Werk zu werden droht, glaube ich in dem Mangel längerer gemeinsamer Arbeit suchen zu sollen, die unsre Jugendfürsorge als ganzes sowie ihre Institutionen untereinander auszeichnet oder, wenn Sie wollen, nicht auszeichnet. Als Folge der bekannten, oft ganz impulsiven Entstehungsweise von Jugendarbeitszweigen haben diese sich bisher vielfach mit primitivsten Organisationsformen und mehr als improvisierten Arbeitsstätten begnügen müssen. Und wenn das für gewisse Zweige, etwa für Pfadfinder und Wandervögel oft nur belanglos, gelegentlich sogar stilgerecht gewesen sein sollte, so ist es für andre große Zweige der deutschen Jugendbewegung wiederum geradezu verhängnisvoll geworden. Ich weise in diesem Zusammenhang nur kurz auf eine Tatsache unter vielen hin, die Dr. Wagner kürzlich in seinem Buche über städtische Freiflächen-Politik aufgeführt hat, nämlich, daß von sämtlichen Groß-Berliner Sportvereinen nicht einer über eigne Spielplätze verfügt, sondern daß sie alle auf kurzfristig gemieteten Baustellen und ähnlichem hausen. Diese, ein wenig hökerhafte und wilde Daseinsform der meisten Jugendorganisationen und die damit verbundene Häufung der Tagessorgen und Anreizung der Eigenbrödelei hat insbesondre zur Folge, daß die Pflege des Gemeinsamen, was alle Jugendarbeiten nun einmal schon durch den Namen an sich hat, also das Wesentliche vernachlässigt wurde und werden mußte. War diese Tatsache in dem unbeschränkten Werden und Gedeihen vor dem Kriege noch gering anzuschlagen, so hat sie jetzt inmitten der gewaltigen Vorgänge, zwischen denen wir heute leben, zweifellos tief eingreifende Bedeutung erlangt. Meine Herren, es ist wohl überflüssig, hier auseinanderzusetzen, warum und inwieweit wir in der nächsten Zukunft mit unsern Kräften hauszuhalten haben. Meine Damen und Herren, die Zeit ist schwer, und wir sind noch nicht am Ende. Das eine steht fest: wir können und dürfen uns nicht mehr wie früher ohne Schaden im Vollbewußtsein üppigsten Kraftüberschusses gegenseitig absondern, sondern wir müssen die Zähne zusammenbeißen und unser Bestes zusammenfassen, um es geeint und solcher Art verstärkt seinen großen Zielen zuzuführen! Das aber gilt ganz besonders von der Organisation unsrer Jugend.

Deshalb sollen und müssen wir Jugendparke bauen! Der Jugendpark soll zunächst ein neutraler Versammlungsort für die kämpfenden Jugendparteien sein, eine Stätte, an der sie nicht gegen — sondern nebeneinander arbeitend, wie von selbst einander innerlich näher kommen. Und, indem dieser Garten Einrichtungen vorsieht, die in der Entwicklungsrichtung aller Jugendbestrebungen schlechthin liegen, deutet er ihnen das große Gemeinsame an, das sie allesamt zu tragen und zu pflegen berufen sind: die sittliche Hebung und schöpferische Entwicklung des Deutschtums.

Das deckt sich nun auch, wenn man so sagen darf, mit der innerpolitischen Verfassung unsrer heutigen Jugend. Sie wissen, daß während des Krieges eine ganze Literatur entstanden ist, die sich von den verschiedensten Seiten her mit der künftigen Behandlung der Jugend, der männlichen sowohl als der weiblichen, beschäftigt. Militärs fordern, Schulmänner fordern, Bürgermeister und Politiker fordern — nur die Eltern nicht. Als alter Herr ist man in diesen Tagen versucht, mit Alexander verzweifelt auszurufen: „Ach, mein Vater (Philipp) wird mir nichts mehr zu tun übrig lassen.“ Das darf nicht sein: „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.“ — Im Ernst: Es kann nicht gut sein, wenn ausgerechnet die Erzeuger dieser Jugend über ihre Zukunft nicht mit entscheiden sollen und deshalb will der Jugendpark auch ein ganz klein wenig der Anwalt der kämpfenden Väter draußen und der sorgenden Mütter hier innen sein. Meine Herren, wenn schon die Not der Zeit fordert, daß unsre Kinder den Ernst des Lebens künftig noch früher erfahren sollen, als es bisher ohnedies schon geschah — dann soll es wenigstens so freimütig geschehen als es nur immer denkbar ist. Aber hüten wir uns davor, Menschen mit Maschinen zu verwechseln! Ordnung, Technik und Systematik sind gute Dinge, gelegentlich sogar großartige Dinge; mit der Jugend verbunden aber wollen sie ihre besondre Vorbedingungen haben. Meine Herren, was auch immer geschehen wird in den nächsten Jahren — und es wird

Digitized by Google

viel geschehen zum Schutz und zur Förderung unsrer Jugend — es kann nicht schlecht sein, wenn es zwischen Blumen und Grün, wenn es draußen in Gottes freier Luft geschieht.

Dem soll der Jugendpark vorarbeiten.

3. Beruf.

Meine Herren! Das, was ich bisher sagte, ging uns zunächst als Väter, als Staatsbürger, als Deutsche schlechthin an, aber es führt in direkter Linie zu den Pflichten und den Interessen, die uns als deutsche Gärtner bewegen oder doch bewegen sollten: der Jugendpark ist auch, und in diesem Zusammenhang besonders, eine gartentechnische Idee.

Diese Idee betrifft zuerst unsern modernen Garten selbst; sie gibt ihm neuen Inhalt. Sie wissen, daß wir uns in den letzten Jahren beim Garten mit Fug und Recht auf einer vorzugsweise sozialen und körperbildenden Bahn bewegt haben. Nun, diese Unterlage wird durch den Jugendpark ins Geistige erweitert. Dieses Merkmal unterscheidet ihn in erster Linie von der bisherigen Volksparkidee, wenn es nicht schon die Neuartigkeit seiner technischen Einrichtung tut. Meine Herren, der Jugendpark ist Ausbau und Neubildung. Im Jugendpark wollen wir nicht nur mehr lustwandeln, turnen und spielen, nein, auch bewußt und unter Voraussetzungen tanzen, musizieren, unsre Bildung erweitern und uns am dramatischen Widerspiel des Lebens erheben. Tanz und Drama, diese beiden uralten Gipfelpunkte der Äußerungen menschlicher Kultur, wir finden sie auch als innern und äußern Kern im Aufbau der Jugendparkidee. —

Aber nicht nur indirekt, durch Vertiefung und Stofferweiterung, soll diese Idee als Förderer unsers Berufes auftreten, nein, auch unmittelbar als Förderer unsrer selbst. Blicken wir einmal zurück: bisher in der ganzen neuen Entwicklung des Gartenwesens sind wir, wenn nicht schon technisch (und hier auch nicht selten), so doch in der Produktion von Ideen: im Geistigen also, immer um eine Nasenlänge zu spät gekommen. Die formalen Anregungen des „verfluchten Modernismus“ kamen von freien Künstlern und Architekten her, die sozialen brachten uns moderne Agitatoren aus den Angelsachsenländereien. Und da wundern wir uns zu Hause über hier und da mangelndes Ansehen und suchen die Besserung in äußrer Repräsentanz. Dieses Ansehen, meine ich, kommt uns aber nicht durch Zeitungen und Schulen, sondern auf die Dauer nur allein durch die geistige Regsamkeit, die wir selber entfalten. Täuschen wir uns nicht: nur der dirigiert, der geistig führt. Wir müssen führen wollen!

Deshalb dürfen wir es auch nicht dabei bewenden lassen, uns etwa fest vorzunehmen: „das nächste Mal, ja da wollen wir uns nun doch ganz gewiß nicht übertölpeln lassen — jetzt soll er uns nur kommen, der Künstler oder Sozialiste, wir wollen schon auf der Hut sein — jetzt wissen wir ja Bescheid“. Nun, meine Herren, wir wissen nur soviel gewiß, daß der Teufel sich seit je her darin gefallen hat, uns in immer neuem Kleide in Versuchung zu führen. Und wie sagt doch Wilhelm Busch: „denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt“.

Meine Herren, daß auch hier hinter der Front sich in diesen Tagen große geschichtliche Dinge vorbereiten, das ahnen viele unter Ihnen und einige wissen's. Was auch immer geplant wird, wenn es von irgend einer Bedeutung ist, hängt es heute irgendwie mit der Jugend zusammen. Denken Sie an das Wehrgesetz, denken Sie an das Heimstättengesetz, ja, ich will nicht indiskret sein, aber ich möchte beinah sagen, daß in diesem Augenblick auch ein Spiel- und Sportplatzgesetz dem Lichte entgegensieht. Da heißt es, den Kopf heben und aufmerken! Wir gehen einer ganz neuen Orientierung in den Anschauungen entgegen, soweit es Erziehung, Natur, Siedlung und ähnliche Probleme betrifft. Die Welt, ihre Menschheit ist offen und bereit, Taten zu gewähren. Wir alle hoffen gern, es sei ein Wendepunkt von Zivilisation zu echter Kultur, an dem wir stehen. Wir wollen gehen. Nichts geht allein! Wie die Bahn aussieht, auf der wir künftig schreiten sollen, wird von den Kräften abhängen, die eingreifen. Wohlan, versuchen wir es, den Kameraden draußen gleichzutun, greifen wir ein, auch hier hinter der Front! Wachsen Sie in die naturgewollte Größe Ihrer Aufgabe hinein — dann sind Sie berufen. Es weht geschichtliche Luft: machen Sie Gartengeschichte!

Denn heute noch — morgen vielleicht nicht mehr — haben Sie es in der Hand, zu entscheiden: ob das Erdenbild der vor uns liegenden Periode vom Techniker, vom Juristen, oder von andern Kategorien gebildet werden soll — oder aber vom Gartenbauer in dieses Wortes großer und schöner Bedeutung.

Deshalb, meine Herren, lassen wir uns das Heft nicht aus der Hand winden! Denn die Zeit, ihr Geist spricht für uns. Schauen Sie um sich: alles drängt hinaus, zurück zur Natur! — in irgend einer Form nach draußen, draußen ist der Garten, so formt den Garten, der die eigentliche Natur der heutigen Millionenmenschen ist. Formt, bereitet das Bild, in das die Menschheit nur zu gern hineinwachsen will. —

Gedenkhain, Jugendpark? Meine Herren, es sind Teilchen, bescheidene Einzelheiten einer größern Zukunft. Es sind Garten-Ideen. Lehnen Sie keine grundsätzlich ab. Wenn ich Ihnen raten darf: auch den Totenhain nicht; er ist eine Idee, wenn auch in seinem jetzigen Gewande unglücklich dargeboten. Vielmehr: prüft, reinigt; fordert nur, daß alles, was kommen will, groß sei oder werde. Schafft selber Idee, allein durch Maßstab und Hingabe. —

Pflanzen und Bauen — Ideen türmen und Taten machen, so hochgemut und so schön als menschenmöglich: schaffen für Generationen — das ist es, das allein, was unsre Toten und uns selber ehrt. —

Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei.

Ein neu erschienenes Werk von Prof. Dr. Hans Molisch.*)

Wenn wir Gärtner diesen oder jenen Kunstgriff verrichten, um die Pflanze dorthin zu bringen oder zu zwingen, wo wir sie gern haben wollen, so geschieht dies von uns in einer ganz selbstverständlichen Art, ohne daß wir uns weiter viel dabei denken oder über den eben verrichteten Akt uns weitere Rechenschaft ablegen. Der Gelehrte, der Physiologe, der jederzeit in die große Hexenküche der Natur einzudringen bestrebt ist, sieht aber in jedem Eingriff, den wir im Pflanzendasein verüben, einen neuen Ausblick und eine neue Tiefe sich eröffnen, wo ihm die Möglichkeit geboten, den Werdegang der ewig schöpfenden Naturgewalten zu belauschen.

Wir stützen alle unsre gärtnerischen Verrichtungen auf praktische Erfahrungen, auf empirische Erfolge, die wir im Laufe der Jahre einsammelten. Das Wie und Warum macht uns keine grauen Haare; Mißerfolge, die sich einstellen, merzen wir durch wiederholte Kulturversuche aus und für die sich ergebenden, glücklichen Überraschungen, die hie und da auftauchen, haben wir ein ungemein wachsames Auge und beuten jeden gelungenen Versuch in unserm Sinne aus. Wir wissen sehr gut, daß man alle Seitenknospen und Triebe der Chrysanthemen auskneipen und Hortensien mit Alaun blau färben muß, daß man Stecklinge feucht und in gespannter Luft hält, Samenzuchten voneinander absondert, Obstbäume schröpft, Zwergbirnen auf Quitte und Epiphyllen auf Peireskien veredelt, und daß man seinen Boden durch entsprechendes Düngen und Wechselkulturen immer wieder verjüngt — alle diese tausenderlei mehrminder täglich geübten Dinge sind uns so vertraut und geläufig, daß wir sie sozusagen im Schlaf verrichten.

Eben diese Dinge haben es einem allseits berühmten Forscher angetan und seine steten Beobachtungen, die sich seit Jahrzehnten auf unsre Kunstkniffe erstreckten, sind in dem oben angeführten Werke niedergelegt. Professor Dr. Hans Molisch, Wien, der die erste Lehrkanzel für Botanik in der Donaumonarchie innehat, entstammt einer alten brünner Gärtnerfamilie. Seine Jugendzeit verlebte er unter Blumen und Pflanzen, half mit vermehren,

*) Für Botaniker, Gärtner, Landwirte, Forstleute und Pflanzenfreunde. 305 Seiten. Mit 127 Abbildungen im Text. Jena 1916 bei G. Fischer. Preis 10 M. Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google

verpflanzen, gießen und schattieren, war im Betriebe seines Vaterhauses rührig und umsichtig und griff werktätig überall mit ein. Sein forschender Geist und grübelnder Sinn brachten ihn früh auf den Gedanken, daß bei allem, was der Gärtner täglich schafft und fördert, ein mächtiger Born von geheimnisvollen Quellen sprudelt, und diesen Quellen nachzuschürfen, weihte er sein Leben. Sein rastloser Geist begnügte sich nicht mit dem Hegen und Pflegen der Pflanze, er forderte mehr von ihr — ihr rätselhaftes Werden und Vergehen sollte sie ihm erzählen! Sein Wirken auf diesem Gebiete spiegelt sich in zahllosen Schriften und Werken wieder, die heute zum Gemeingut der Forschung und der Menschheit gehören. Sein jetziges Werk: „Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei" ist für Botaniker, Gärtner, Landwirte, Forstleute und Pflanzenfreunde in allgemein verständlicher Weise geschrieben. Wissenschaftlich wird der Stoff nur so weit behandelt, als es zur Klärung und zum Verständnis der oft verwickelten Vorgänge im Pflanzenleben unbedingt notwendig ist. Der praktisch tätige Gärtner, der stets eine heilige Scheu vor gelehrten Abhandlungen empfindet, wird hier trotz aller tiefen Forscherarbeit, die uns auf jeder Seite entgegentritt, einen ihn immer mehr fesselnden und merkwürdig interessierenden Band in die Hand bekommen. Er wird seine tägliche Arbeit vom Lichte der Forschung beleuchtet sehen, und manches wissenschaftliche Ergebnis kann ihm wertvolle Fingerzeige für sein weiteres praktische Wirken bieten.

Molisch führt uns in seinem Werke auf einem breiten Weg in die Verborgenheiten der physiologischen Vorgänge ein. Kein Faktor, der uns bei der Ausübung der praktischen Kulturen behilflich ist, bleibt unbesprochen. Wasser und Boden in allen ihren chemischen Zusammensetzungen werden untersucht und geprüft, inwiefern sie uns dienstbar oder mißliebig werden können. Die rätselhafte Arbeit der Zellen, die den Aufbau der Pflanze über und unter der Erde bewirken, die Einwirkungen von Licht, Luft und der Bakterien, die zahlreichen Ernährungsbedingungen, die Fortpflanzungs-, Züchtungs- und Vererbungsfragen, alles zieht in einem wechselvollen, spannenden Bilde an uns vorüber und wir staunen über die Vielseitigkeit und die unerschöpfliche Fülle, die sich vor uns entrollt! Dabei wird niemals und nirgends, auch nur um Haaresbreite der Weg der Tatsachen verlassen, alles steht auf wiederholt nachgeprüften und durch Experimente erhärteten Erfahrungssätzen. Nicht die geringste Abschweifung ins Gebiet der Vermutungen treffen wir an, es wird uns auch nicht mal angedeutet, wie dieses oder jenes hypothetisch zu erklären wäre, der Forscher führt uns nur so weit, als uns der heutige Stand der Wissenschaft zu führen vermag, wo das Dunkel beginnt, vertröstet er uns, daß kommende Geschlechter dereinst auch da Licht hineintragen werden.

Die Trebstschen Weihnachtssterne — etwas für die moderne Schnittblumenzucht.
I. Ein Satz im Hause ausgepflanzter Poinsettia pulcherrima Trebsti (Lachsfarbener Sport).
In der Gärtnerei von Albert Trebst, Merseburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Liebe zum Fache haben wir ja ausnahmslos alle in hohem Ausmaße, sonst würden wir den oft so dornenreichen Lebenspfad in unserm Berufe nicht gehen. In jedem Gärtner steckt eine große Menge Idealismus, der sich in allen seinen Werken täglich auslöst. Wir geben nicht Ruh und Rast, wenn wir anderweitig Kulturen finden, die die unsrigen überflügeln. Wir werden streben, eben so große Chrysanthemen, so üppige Cinerarien, so prächtigen Flieder, Rosen, Obst, Gemüse oder sei es was es wolle, aufzuweisen! Und in welchem Berufe wird sich mit so wenig klingendem Lohne begnügt, wie gerade in unserm? Wir rackern und plagen uns, stecken die Einnahmen immer wieder in den Betrieb, stehen mit Wind und Wetter in ewiger Fehde, gönnen uns oft keine freie Stunde zur Erholung, alles nur, um unser schönes, grünes Handwerk zu neuen Ehren zu bringen! Das Werk Molisch sagt uns aber, daß wir bei allen unsern Mühen eine große und edle Sache verrichten, indem wir helfen, an dem mächtigen Baue der Erkenntnis mit zu schaffen und mit zu wirken. Alle unsre, auf empirischer Grundlage gewonnenen Erfahrungen tragen Material heran zu diesem Bau und bilden oft den Grundpfeiler, auf dem sich wissenschaftliche Arbeit stützen kann und stützen wird.

Drum sei jedem denkenden Gärtner dieses prächtige Werk zu seiner Erbauung empfohlen, es werden ihm viele genußreiche Stunden daraus erblühen.

Arpád Mühle, Temesvár (Ungarn).

Die Trebstschen Weihnachtssterne — etwas für die moderne Schnittblumenzucht.

Der neue lachsfarbene Sport Poinsettia pulcherrima „Trebsti".

Herr Friebel erwähnte in seiner Abhandlung über Poinsettien und Euphorbien in Nr. 19 und 20 dieser Zeitschrift die *Poinsettia pulcherrima Trebsti*, die in meiner

Digitized by Google

Gärtnerei als Sportbildung entstanden ist. Die heute beigegebenen Abbildungen zeigen einen kleinen Satz ausgepflanzter Poinsettien dieser Sorte zur Blütezeit, einen Strauß der herrlichen Blume, sowie ein Haus mit *P. pulcherrima cardinalis*. Leider geben die Bilder die schöne Farbe der Brakteen nicht wieder. Sie ähnelt sehr derjenigen eines gut durchgezüchteten, salmfarbigen Alpenveilchens, nur wirkt sie in solchen großen Brakteen wie die Abbildungen sie zeigen, zur Schau gebracht, weit auffallender.

Um Anfänger in der Anzucht von Weihnachtssternen („Christrosen") vor Enttäuschungen zu bewahren, möchte ich zu der Abhandlung des Herrn Friebel ergänzend bemerken, daß der Schnitt der Poinsettien nicht zu früh vorgenommen werden darf, da dies fast stets ein recht baldiges Welken zur Folge hat. Ich beginne mit demselben stets erst, wenn einige der im Innern der Brakteen sich bildenden Blütenknospen Staubfäden und Blütenstaub zeigen. Poinsettienstiele, die für den Versand bestimmt sind, werden sofort, nachdem sie geschnitten sind, tief in Wasser gestellt, wobei es ganz gleich ist, ob dasselbe kalt oder warm ist. Die Hüllblätter werden

Die Trebstschen Weihnachtssterne — etwas für die moderne Schnittblumenzucht.
II. Ein Strauß Poinsettia pulcherrima Trebsti.

dann nach oben sorgfältig zusammengefaltet und die Stiele hierauf dicht nebeneinander in lange Kisten gepackt. Vorher werden die Stielenden mit nasser Watte umwickelt und diese durch mehrmaliges Umhüllen mit Pergamentpapier vor dem Austrocknen bewahrt. So verpackt, reisen Weihnachtssterne tadellos; ich habe sie in Friedenszeiten bis weit nach Rußland hinein verschickt, wo sie gut ankamen.

Albert Trebst, Gärtnereibesitzer in Merseburg.

Die neue Federnelke „Alpha" und — ein Seitenblick auf die deutsche Pflanzenbenennung.

„Und unter Sturm und Sausen keimt still die grüne Saat" singt der Frühlings-Dichter.

Und unter dem Donnergeroll eines unvergleichlichen Weltkrieges entwickelt ungestört Mutter Natur weiterhin ihre zartesten Blumengebilde und schlägt dem Menschen allem Ungestüm zum Trotz, liebevoll ein Schnippchen nach dem andern. Aus einer allbekannten und gefestigten, rosafarbenen Blumensorte ließ sie eine weiße Blume brechen — von tausend solcher Fälle nur einer, der dem spähen-

Die Trebstschen Weihnachtssterne — etwas für die moderne Schnittblumenzucht.
III. Haus mit Poinsettia pulcherrima cardinalis bepflanzt.
In der Gärtnerei von Albert Trebst, Merseburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

den Auge des Menschen bemerkbar wird. In einer größern Pflanzung der rühmlichst bekannten, cattleyafarbenen Federnelke *Delicata,* einer Sorte, die schon die fast ganzrandige *Juwel* zeitigte, hat sich ein Sport gefunden, der das Ebenbild dieser zartgefransten Blume in reinstem Weiß ist. Ebenso früh und willig im Blühen, ebenso schlank und fest im Stiel und von gleichem gewürzhaften Duft; nur noch größer, früher, edler als alle andern weißen Sorten. Schon Mitte Mai erscheinen im Freien die ersten bis 7 *cm* großen Blumen.

Ist die neue Sorte ein „Platzer"? fragt der vorsichtige Fachmann. Nicht mehr und nicht weniger als ihre Vorgänger, die man trotz dieses Umstandes schätzen gelernt hat. Die Beobachtung hat gelehrt, daß die geschlossen gebaute Kelchhülle der Nelkenblüte dem Drucke üppiger Blumenblätterfülle unter ähnlichen Feuchtigkeitsverhältnissen weicht, die das Reißen der Fruchtschale von Pflaumen und Kirschen verursacht, was wir mit „Samenbruch" bezeichnen. Geschah also die Knospenentwicklung im Wechsel trocknen und feuchten Wetters, sodaß die Kelchhülle vorzeitig verhärtete, so ist sicher, daß sie der hervorquellenden Blumenblattfülle nicht standzuhalten vermag, sondern an der schwächsten Stelle des Kelches, an einem Einschnitte aufreißt, „platzt". Ein Glück im Unglück immerhin, wenn die Blumenkrone im Bruche trotzdem eine ebenmäßige Rundung bewahrt, wie es bei den meisten neuern Sorten und auch glücklicherweise bei *Alpha* der Fall ist.

Federnelke Alpha. (⅔ natürlicher Größe.)
Reinweißer Sport von Delicata.
Aus den Kulturen der Firma Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

* * *

Der glückliche Finder der Neuheit, Herr C. A. Krause, Gommern, der auch für die Vervielfältigung der Einzelpflanze Sorge trug (die Verbreitung hat die Firma Otto Mann, Leipzig, in der Hand), beliebte seine Sorte *Alpha* zu nennen, welcher Name weitere Überraschungen auf dem Gebiete der Federnelkenzucht vorahnen läßt. Alpha, der erste Buchstabe des griechischen Alphabets (verzeih: Buchstabenreihenfolge). Wird der Name nicht wieder Anstoß erregen bei Leutchen, die nur für deutsche Bezeichnungen, so ellenlang sie auch sein mögen, durch dick und dünn gehen? Edeldahlie *Frau Oberbürgermeister von Bruchhausen,* oder etwa Kartoffel *Herr Ökonomierat Freiherr Egon von auf und zu Spechtshausen;* gewiß Bezeichnungen sehr ehrenwerter Persönlichkeiten. *Allerfrühester Erfurter Schneeball-Treibzwergblumenkohl, Holländischer großer blutroter Salatkopfkohl;* sehr verdiente Köpfe (namentlich in der Gegenwart), denen Tugenden und Stammbaum zugleich auf die Stirn geschrieben sind. Ferner unter den als zweireihig bezw. zweizeilig bekannten Bohnen: die *Hochstaudige allergrößte lange breite* (zweischneidige?) *Schlachtschwert-Buschbohne. Weiße olivenförmige rheinische Lanker-Futter-Zucker-Elite-Runkelrübe.* Oder, um mit den Gärtnerbotanikern ein Hühnchen zu rupfen: *Salpiglossis variabilis grandiflora violacea aureovenosa, Petunia hybrida grandiflora fimbriata compacta rosea perfecta;* wundervolle, die Gelahrtheit des Gärtners offenbarende Zusammenstellungen.

Aber Federnelke *Alpha!* Mutet sie uns nicht wie ein schmächtiges Blümchen in weißem Büßergewande an, im Vergleiche zu manchen wuchtig oder hochtrabend benannten Pflanzen? Oder wer schwärmt noch für Kürze und Gleichklang?! —

Einige Großfirmen haben ja längst internationale Fernschreibanschriftsworte (Code-Worte) für ihre Listen langatmiger Züchtungsnamen eingestellt. Die Mehrzahl der Gärtner und Gartenbaubeflissenen muß sich durch den Wust von Eitelkeitsausdrücken und botanischen Firlefanz — inanbetracht des Mangels an Zeit und Papier jetzt nachgerade strafbar und nur wegen Knappheit körperlicher Nahrungsmittel noch geduldet — fressen, oder sich der nichtssagenden Nummer bedienen. Der praktische Geist des Gärtners hat sich zwar durch eigenmächtige Abkürzung gangbarer Pflanzen mit langem Titel zu helfen gewußt und Namen gefunden, mehr wirksam als wohlgeformt *(Testout, Meteor, Monaco, Lorraine,* eigentümlich, daß fremde Namen den Vorzug haben), welche für den Eingeweihten alles, für den Laien nichts besagen. Volkstümlich machen wir unsre Erzeugnisse weder mit langen Ausdrücken, noch mit unverständlichen Abkürzungen. Das Volk liebt Poesie und Histörchen im Namen. Es sind nicht die fremdländischen Ausdrücke, die den gebildeten Durchschnittsdeutschen befangen, sondern die ungebührliche Länge jedweden Wortes, ob deutsch oder ausländisch, weil sie verkehrshinderlich wirken.

Übrigens auch jetzt noch: Ehre, wem Ehre gebührt! Wenn die Pflanzenspielart nachweislich von einem Franzosen, Russen oder Engländer ins Leben gesetzt war, und in seiner Sprache kurz und treffend benannt wurde, die Neuheit von wirklichem Werte ist, auch über die Grenzen des Ursprungslandes hinaus, so sollte man nie anstehen, diesen Namen zu gebrauchen; sollte ihn nicht zu verdeutschen suchen, wodurch der Ursprung verwischt wird. Auch er ist ein Fingerzeig für Wert oder Kultur. Das ist noch lange keine Auslandstuerei. Pflanzen mit fremden Zunamen kaufen Gebildete mit Verständnis, Ungebildete mit Heuchelei oder Neugier, sie sind kein Hindernis für den Absatz, es sei denn bei Eigenbrödlern (und die sind in der Regel am wenigsten kaufkräftig).

Wenn ein Volk Weltpolitik zum Zwecke eines Welthandels betreiben will, so muß es sich auch einer Weltsprache befleißigen; einer Ausdrucksweise, die sich nicht gewollt schroff gegen die andrer Völker verhält; die sich runden läßt wie ein Kiesel im Bach und dadurch an konzentrischer Kraft gewinnt. Wer hätte nicht beim Erlernen einer fremden Sprache mit Freuden verwandte Wörter und Laute begrüßt, mit Hilfe derer er sich weiter in das Neuland von Begriffsausdrücken tastete, bis er klar und verständlich die fremde Sprache meisterte und zugleich das Wesen ihrer Träger völlig erriet? So ergeht es auch dem Ausländer bei Erlernung unsrer Sprache, führt auch ihn sympathisch uns zu.

Noch nie habe ich in langjährigem Aufenthalte im Auslande, mitten im praktischen Leben stehend, Vorwürfe zu hören bekommen, daß wir Deutschen unsre Sprache nicht rein genug erhalten; nicht weil es nicht der Fall ist, sondern weil eine Rundung mit fremdem Worte gegen niemand verstieß, und die kleinste Sprachverwandtschaft willkommen war. Doch gebe ich zu, daß professionelle Sprachnörgler auf beiden Seiten sich vieles vorzuwerfen Ursache, Zeit und Weile hatten und noch haben. Wann wird die partikularistische deutsche Sprachecke, deren Ausgeburten im heimatlichen und im Weltverkehr so oft anecken, endlich einer kosmopolitischen Tafelrunde weitblickender und praktisch veranlagter Männer weichen!

Federnelke *Alpha,* möge sie, als Trägerin eines allerorts verstandenen Wortes, auch über die Grenzen ihres Vaterlandes freundliche Aufnahme finden!

F. G. Gensel in Leipzig-Eutritzsch.

Phönix-Kulturen in Dalmatien.

Es dürfte für die Leser dieser Zeitschrift nicht uninteressant sein, zu wissen, daß hier eine erfolgreiche *Phoenix-canariensis*-Kultur betrieben wird. Sie besteht seit fünf

Digitized by Google

Jahren. Die Palmen wachsen im Freien und bleiben, im Gegensatz zu den an der französischen und italienischen Riviera gezogenen Phönix-Kulturen, den Winter über ungedeckt, also unter freiem Himmel. Die Phönix sind somit vollkommen akklimatisiert. Das kräftige Wachstum, besonders bei einzelnen, steht dem Wuchs in den Tropen garnicht nach. In fünf Jahren habe ich Phönix mit mehr als 2 *m* hohen Wedeln erhalten. Die dunkelgrüne Farbe der Wedel gibt der ganzen Kultur ein gesundes, kräftiges Aussehen.

Leider ist die Ausfuhr der Palmen infolge der obwaltenden Verhältnisse sehr beeinträchtigt worden, insbesondre durch die erschwerten Schiffsverbindungen und durch die hochgestiegenen Schiffsfrachten.

Es wäre sehr erwünscht, in dieser Zeitschrift weitere Äußerungen hierzu zu hören, namentlich Mitteilungen über Kulturerfahrungen auf diesem Gebiete sowie über Handelswert und Aussichten unter Berücksichtigung der geschilderten klimatischen und sonstigen Verhältnisse.

Nicolo Cavaliere Dojmi, Handelsgärtner in Lissa (Dalmatien).

Veilchen-Fragen.

Wir erhalten folgende Anfrage, deren Beantwortung besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen zeitgemäß und von Nutzen wäre.

Infolge des Krieges bin ich leider gezwungen, einen Teil meiner Gewächshäuser mit Veilchen zu bepflanzen. Ich bitte, mir über folgendes Aufschluß zu geben: 1. Wieviel Veilchenpflanzen braucht man zum Bepflanzen von einem Quadratmeter? 2. Welche Sorten Veilchen sind als am geeignetsten zu empfehlen? Es kommen nur solche Sorten in Frage, bei denen die Gewächshäuser nicht geheizt werden müssen. Wieviel Grad Kälte ertragen die Veilchen notfalls? 3. Welche Erträge, also wieviel Blumen sind bei den einzelnen Sorten von jeder Pflanze im Durchschnitt etwa zu ernten in den Monaten Oktober bis April? 4. Wie hoch stellen sich die Herstellungskosten in den Monaten Oktober bis April? a) Arbeitslohn, insbesondre Pflücklohn? b) Düngung und sonstige Herstellungskosten? 5. Wann müssen Veilchen gepflanzt werden, wenn sie guten Ertrag geben sollen? Können sonstige nützliche Winke bezüglich Kultur, Düngung usw. gegeben oder Literatur über Veilchen genannt werden, so wäre das sehr angenehm.

Elektrisches Licht als Beleuchtung großer Gewächshausanlagen.

Auf der Suche nach den bisher gemachten Erfahrungen auf dem Gebiete der künstlichen Pflanzenbeleuchtung durch elektrisches Licht wäre es mir sehr erwünscht, hierüber einiges zu erfahren. Wo sind derartige Anlagen im Betrieb, bezw. wo wurde derartiges ausgeführt? Es handelt sich um die interessante Aufgabe, eine ungewöhnlich große Fläche als Gewächshaus zu überbauen und dieses mit allen technischen Hilfsmitteln, zum Zwecke schnelleren und bessern Wachstums der Pflanzen, auszustatten. Insbesondre interessiert hier die Frage der künstlichen Belichtung, weshalb Mitteilungen über die seither gemachten Erfahrungen und über derart ausgeführte Anlagen von besonderm Werte wären.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Krummwerden der Gurken.

Beantwortung der Frage: Welches ist der Grund, daß Gurkenfrüchte im Hause krumm werden?

Sofern das Krummwerden der Gurkenfrüchte nicht auf mangelhafte oder unrichtige Ernährung, schroffen Temperaturwechsel, überhaupt Kulturfehler zurückzuführen, also krankhaft ist, ist zu beachten, daß die Gurken in jungem Zustande durch Anstoßen an selbst unbedeutende oder vorübergehende Hindernisse krumm werden und ohne Hilfe auch so weiterwachsen. Das Anstoßen einer, sagen wir bleistiftstarken Gurke an ein Blatt genügt dazu vollständig, von Blattstielen und Drähten ganz abgesehen. Es lassen sich sehr viele dieser Früchte bei etwa halber Größe durch einfaches Anhängen von Steinen wieder gerade und noch zu guten Verkaufsgurken heranziehen. Besonders dazu geeignet sind Schlacken, von denen der Bast nie abrutscht. Ist die Gurke gestreckt, so fällt der Stein durch Abrutschen des lose über die Spitze der Gurke gehängten Bastfadens einfach ab und kann weiter verwendet werden. Durch Aufmerksamkeit beim Schneiden der Pflanzen lassen sich durch Verschieben oder Entfernen der Blätter usw. viele krumme Gurken vermeiden.

N. Sorger.

Gegen die graue Gartenschnecke.

(Siehe auch Seite 226, 1915.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 8099: Wie vertilgt man schnell und sicher die nackten grauen Schnecken, die sich massenhaft auf einem Stück Land meines Gemüsegartens in der Erde aufhalten und mir durch Abfressen der Pflanzen bedeutenden Schaden zufügen? Das Überstreuen mit ungelöschtem Kalkstaub hat nur einen Teilerfolg gebracht.

Wer die Plage der grauen Schnecken kennt, dem vergeht die Arbeitsfreude fast mit Schrecken! Diese Geschöpfe können einem das Leben sauer machen. Was man mit Freude und Mühe am Abend gepflanzt hat, fressen oft die Schnecken des Nachts mit Stumpf und Stiel ab. Junge Blumen- und Gemüsepflanzen verschwinden da wie weggezaubert, und vereint sich eine zahlreichere Gesellschaft dieser gierigen Fresser beim frohen Schmause, verschwinden selbst ganze Salatköpfe in einer Nacht. Alle angeführten Mittel helfen wenig oder garnicht. Früh heraus und gesammelt ist die beste Lösung, die auch für die folgenden Jahre Hoffnung auf Erfolg bringt. Ich habe auf diese Weise in einer frühern Stellung volle Gießkannen davon gesammelt und sie den Karpfen als Leckerbissen gegeben. Das Mittel half gründlich, nicht allein bei Schnecken, sondern auch bei Regenwürmern, die einem in gleicher Weise den Tag versauern helfen.

Heinrich Wolff.

NEUE BÜCHER

Mehr Erfolg im Gemüsebau. Praktische Anleitung zur erfolgreichen Gemüsezucht. Von Jos. Rothmund, Bezirksgärtner von Fürstenfeldbruck. Preis 80 *Pf.*

In unsrer so ernsten, schweren Zeit bekommt man mitunter Ratschläge zu Gesicht, von denen man zuweilen nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll. Groß ist daher die Freude, wenn man eine Schrift in die Hände bekommt, aus deren Zeilen man sich ein Bild machen kann, von dem man unwillkürlich den Ernst jener Persönlichkeit verspürt, welche so etwas verfaßte. So ähnlich erging es mir beim Lesen der genannten Schrift über „Mehr Erfolg im Gemüsebau“ von Jos. Rothmund. Obwohl das Büchlein nur etwa 100 Seiten stark ist, wird in harmonisch folgender Reihe: Nutzen und Bedeutung des Gemüsebaues, Bodenverbesserung, Düngung, Wechselwirtschaft, Saat, Pflanzung, Sortenbewertung, Schädlinge, Gemüsekonservierung und Feldgemüsebau in solch verständiger, klarer Weise besprochen, daß jeder, sofern ihm an etwas mehr Erfolg gelegen ist, seine Freude und großen Nutzen an diesem Buche haben muß. Das, was die Schrift nicht allgemein verständlich zu geben vermag, zeigen sehr gut geratene Bilder, und die Worte über Gemüsegenuß und seine Bedeutung für den Organismus des Menschen werden vielen aus der Seele gesprochen sein. Jedem, der aus innerm Antrieb oder gezwungen durch den Ernst der Zeit sich mit Gemüsebau beschäftigt, kann die Anschaffung dieses guten, dabei sehr billigen Buches angelegentlich empfohlen werden.

Karl Topf, Erfurt.

Der Kleingarten. Seine zweckmäßigste Anlage und Bewirtschaftung. Von Gartendirektor Ludwig Lesser. Preis 1,20 *M.*

Die letzten Jahre haben uns eine solche Flut von Kleingarten- bezw. Gartenstadtschriften gebracht, daß jede neue erst ihre Daseinsberechtigung nachweisen muß. Das aufmerksame Lesen von Lessers Schriftchen überzeugte mich jedoch davon, daß es seinem geistigen Vater alle Ehre macht. Ein besondrer Vorzug ist es, daß Lesser klar und verständlich zu allen spricht, die irgendwie bei der Anlage von Kleingartensiedlungen beteiligt sind, seien es Architekten, Gartenfachleute oder Besitzer, bezw. Mieter. Ohne sich in Weitschweifigkeiten zu verlieren, aber auch ohne das Geringste zu übersehen, finden wir auf 36 Seiten nebst Plananhang alles Wissenswerte vom Verfasser klar und übersichtlich zusammengestellt. Gerade diese gehaltvolle Kürze dürfte Lessers Schrift auch in unsern Fachkreisen sehr beliebt machen. Der Verlag hat der Schrift auch ein gediegenes Kleid angezogen. Wenn ich mir gestatten darf, dem Herrn Verfasser für die, hoffentlich recht bald nötige, nächste Auflage eine kleine Anregung zu geben, so betrifft dieselbe die im deutschen Garten nun doch einmal unumgänglich nötige Laube. Sie gehört zu dessen eisernem Bestand. Die vierschrötigen Werke der Architekten erscheinen mir da ebensowenig angebracht, wie die abenteuerlichen Bauten der Schrebergärtner. Durch kleine, schlichte, aber gute Typen für offene und gedeckte Lauben kann dem Besitzer das Gartenleben

Digitized by Google

sehr angenehm gemacht werden; denn der Hausbaum braucht erst einige Jahre bis er seinen Zweck erfüllen kann, ohne so recht gegen Seitenwind und Regenschauer zu schützen.

E. Rasch.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein in den Reichsverband aufgenommen.

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung teilt in ihrer Nummer 27 mit:

„Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein hatte am 17. Mai dieses Jahres seine Aufnahme im Reichsverband für den Deutschen Gartenbau beantragt und ist durch einstimmigen Beschluß des Arbeitsausschusses des betreffenden Verbandes am 24. Juni als Mitglied aufgenommen worden". — Damit ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil deutscher Gärtner im Reichsverbande vertreten. Es finden sich jetzt die Hauptkörperschaften sowohl der Arbeitgeber, als auch der Arbeitnehmer auf der Grundlage einer Verfassung in einem Bunde zusammen, dessen Aufgabe es ist, die Gesamtheit der deutschen Gärtner zur gemeinsamen und kraftvollen Vertretung ihrer berechtigten, wichtigsten Berufs- und Standesinteressen zu vereinigen, ohne daß dabei Selbständigkeit, Eigenart, Verfassung und Arbeitsplan der einzelnen Vereine, Verbände usw. in irgend einer Weise Einbuße erleiden soll. Möge der neue Anschluß nicht eine leere Formsache bleiben, sondern zu praktischer Arbeit beitragen! Also Aufgaben des Berufs lösen helfen. Und zwar lösen helfen „auf dem neutralen Boden, auf dem alle etwaigen Meinungsverschiedenheiten unter den gärtnerischen Vereinen, Verbänden usw. in sachlicher und freundschaftlicher Weise ausgeglichen werden, damit die machtvolle Einwirkung des Reichsverbandes als der von den deutschen Gärtnern anerkannten, gemeinsamen Vertretung allen für den gesamten deutschen Gartenbau wichtigen Aufgaben der volle Erfolg verschafft werde".

Moderne „Lauben".

In der Frankfurter Zeitung vom 11. Juni fand ich neulich nachstehende Anzeige:

„Feldkraftwagen"-Aktiengesellschaft,
Filiale Darmstadt.

Bekanntmachung:

Eine Anzahl von Kraftwagen-Oberbauten (Karosserien, Omnibusgehäuse und Wagenkasten) gelangt auf unsrer Werkstelle in der Blumenthalstraße, Eingang Ecke Paleswiesenstraße, zum Verkauf. Diese Oberbauten eignen sich auch für Laubenkolonien, Villen, Landbesitz usw. Besichtigung während der Betriebsstunden (8—5) gestattet.

Darmstadt, den 3. Juni 1916. Der Filialdirektor
gez. Köresdy.

Anmerkung: Wahrhaftig auch eine eifrige Kunstbetätigung und Kriegsfürsorge für unsre Nutz- und Ziergärten.

Josef Buerbaum, Gartenarchitekt in Düsseldorf, zurzeit Brüssel.

Verbot der Kartoffelkrautfeuer.

Mit Zustimmung des Provinzialrates hat der Oberpräsident für den Umfang der Provinz Sachsen unterm 3. Juni folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Das Anzünden und Verbrennen von Kartoffelkraut im Freien ist verboten.

§ 2. Ausnahmen sind nur in besondern dringlichen Fällen zur Vermeidung erheblicher wirtschaftlicher Nachteile auf Antrag zulässig und bedürfen vorheriger schriftlicher Genehmigung des Landrats (in Stadtkreisen des Polizeiverwalters), welcher die Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen (Abwarten windstillen Wetters, — Abstand von Gebäuden, Schobern, Wäldern —, Fernhaltung von Kindern usw.) vorzuschreiben und zu überwachen hat.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 1 und die auf Grund des § 2 vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen werden, sofern nicht schärfere Strafvorschriften zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 60 ℳ, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4. Bestehende Vorschriften, welche dieser Polizeiverordnung widersprechen, sind hiermit aufgehoben.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen erhielten:

Otto Bastam, Gärtner in Weida, Wilhelm Beier, Gärtner in Quedlinburg, Dr. Reinhold Kirchner, Assistent an der Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Neustadt an der Haardt, die Rote Kreuzmedaille dritter Klasse.

Herr Paul Buhl, Generalsekretär im Bund der Landwirte teilt mit, daß er weder in das Reichsamt des Innern berufen, noch von demselben den Titel als Direktor verliehen erhalten habe. Er ist vielmehr Direktor der Kriegsgemüsebau- und Verwertungs-Gesellschaft m. b. H., die lediglich privaten Charakter hat und 100000 ℳ Reichsunterstützung vom Reichsamt des Innern erhält. Der Gewährsmann der hierüber bekanntgegebenen Personalnachricht scheint diese Dinge durcheinandergeworfen zu haben.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielten:

Oberleutnant d. R. und Kompagnieführer Fischer, Gartendirektor in Berlin-Tempelhof.

Fritz Schilder, Friedhofgärtner in Kattowitz (Schlesien), Gefreiter in einem Landwehr-Infanterie-Regiment im Westen, für hervorragende Tapferkeit, nachdem er sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse schon erworben hatte.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Gefreiter Hans Bluhm, Kunstgärtner in Elbing, im Jäger-Bat. Graf York von Wartenburg.

Unteroffizier Karl Hippler, Handelsgärtner in Mehlsack (Ostpreußen).

Gefreiter Karl Meisel, Handelsgärtner in Ohlau.

Otto Schulze, Handelsgärtner in Teerhütte bei Fürstenwalde (Spree).

Wilhelm Tempelhof, Gärtnereibesitzer in Berlin-Rosenthal.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Gemeinde-Obergärtner Bliessniock in Lankwitz-Berlin, 3. Reserve-Jäger-Bataillon, 2. Kompagnie.

Adolf Delfs, Handelsgärtner in Schmalensee (Holstein), im Juni an den Folgen einer Verwundung.

Theodor Grünert, Handelsgärtner in Wurzen (Sachsen), am 11. April im Osten.

Otto Holland-Cunz, Gartenarchitekt in Hamburg, am 25. März.

Unteroffizier J. Schoonhoven, Handelsgärtner in Weeze (Rheinprovinz), am 11. Mai in Frankreich.

E. Schröder, Gartentechniker, ehemaliger Köstritzer und Hörer an der königl. Gärtnerlehranstalt Dahlem, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 172, von einer Granate getroffen, im Alter von 26 Jahren.

Paul Warnast, Handelsgärtner in Stendal.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 28. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

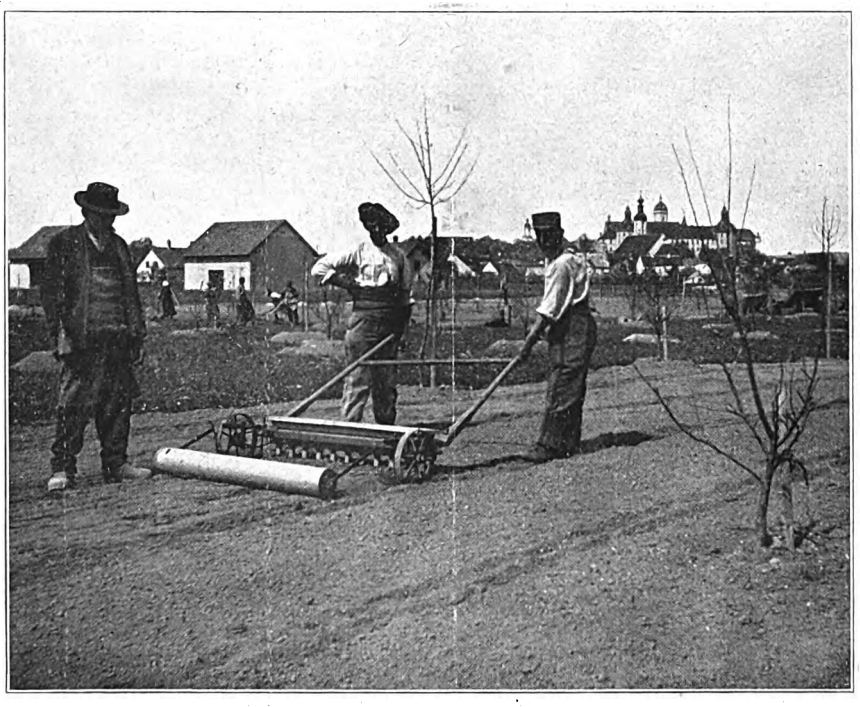
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 15. Juli 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Sembdners Säe-, Jät- und Hackmaschine.

Auf die Erwiderung des Herrn Sembdner in Nr. 12 dieser geschätzten Zeitschrift hin, interessierte ich mich sehr für diese Maschine, zumal ich drei Tagwerk frisches Gemüseland neu anlegte und mir der Vorteil schon nach der Beschreibung gegenüber andern Systemen in die Augen fiel.

Sofort schreiben war eins, und so setzte ich mich mit Herrn Sembdner zwecks Kauf einer Maschine ins Benehmen. Da mich der Weg sowieso nach München führte, nahm ich Veranlassung, die Versuchsfelder bei Herrn Braun, Milbertshofen bei München, zu besichtigen, und da hatte ich Gelegenheit, Spinatfelder (Herbst- und Frühjahrssaat) angebaut, gejätet und gehackt mit obiger Maschine zu sehen. (Siehe die beigegebenen Abbildungen.)

Nachdem ich mich dortselbst von dem Vorteil in Bezug auf Arbeitsleistung, Samenersparnis usw. überzeugt hatte, bestellte ich sofort eine solche Maschine (Modellmaschine, da keine andre zurzeit lieferbar war). Diese Maschine hat sich schon beim ersten Anbau bezahlt gemacht. Ich säete damit Mangold, Zwiebeln, Karotten, zog Rillen zum schnellen Setzen der Frühgemüse. Alles wird mit der Maschine gejätet und gehackt.



Sembdners Säe-, Jät- und Hackmaschine.

I. Aussaat durch kriegsgefangene Franzosen mit Sembdners Säemaschine.

Neuanlage eines Gemüselandes von 3 Tagwerk. Die Maschine säet, streift die Furchen zu und walzt den Boden fest, alles auf einen Zug.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Handhabung ist leicht und sauber. Jeder Gärtner, der mit der Zeit geht und wirtschaftlich arbeitet, wird sich eine solche Maschine anschaffen, denn es ist wirklich eine Maschine, die sich selbst empfiehlt. Hier in der Umgebung werden sehr viel gelbe Rüben gezogen, und Herr Sembdner hat mehrere Tagwerk angebaut, um die Maschine vorzuführen. Die Landwirte haben sich von der Zweckmäßigkeit sofort überzeugt.

Alles in allem genommen: Man kann den Erfinder beglückwünschen. Sembdner's Säe-, Jät- und Hackmaschine wird für den Gartenbau bahnbrechend wirken und sich, wie schon oben gesagt, von selbst empfehlen.

Im übrigen mögen die beigegebenen Abbildungen das Gesagte noch anschaulicher vor Augen führen. Sie zeigen, wie die Maschine, von kriegsgefangenen Franzosen bedient, säet, Furchen zieht, walzt, jätet und hackt.

Ludwig Zinsmeister, Gärtnereibesitzer in Neuburg a. D.

Etwas vom Monde.

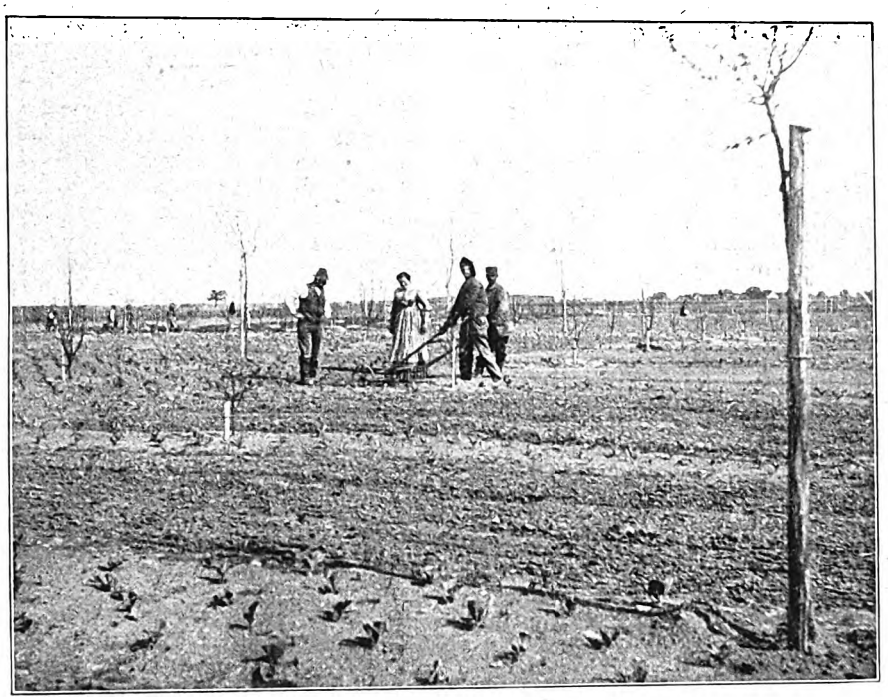
In Nummer 25 dieses Jahrgangs zieht Dr. Traunsteiner, Kitzbühel, gegen den Mond zu Felde. Ich nehme es ihm nicht übel, andre taten und tun es auch, und was das von ihm angegebene Buch betrifft, so kenne ich es nicht, erlaube mir auch nach den angeführten Stichproben kein Urteil. Ich will überhaupt hier nicht von Büchern sprechen. Nur sei es mir gestattet, von des Lebens goldnem Baum einige reife Früchte zu pflücken.

Dieses — meines — Lebens goldner Baum stand fast zwanzig Jahre im schönen Süden, in dem auch den meisten Lesern des „Möller" gut bekannten Hyères. Als ich dorthin kam, von Weisheit schwer und — Weine — von Geisenheims traulichen Rebhügeln — was tat ich? Ich pfiff auf den Mond! Bei Gott, ich hatte die Meteorologie bei mir, schwarz auf weiß, in den Kollegheften, eignes Diktat aus Dr. Christs — Gott hab ihn selig — geistsprühendem Munde.

Was tat der Mond? Er ging auf und unter, und lachte, lachte! — Er lachte so lange, bis er auch „zuletzt" lachte, und bekanntlich, wer zuletzt lacht . . . .!

Da sollten zum Beispiel die Haricots vor dem zweiten Viertel des Märzmondes gesäet sein! Ich pfiff mir eins, und säete noch zu St. Josef. Die Folge? Ich kam vierzehn Tage zu spät auf den Markt — wenns gut ging! Wenns aber schlecht ging, was die Regel, dann kam ich überhaupt nicht zum Säen, denn dann goß der gesegnete, öfter aber allzureiche Märzregen herab, und ich mußte, wenn ich überhaupt noch wollte, mich weitere vierzehn Tage gedulden. Denn Hyères' Boden ist schwer! Dann aber fiel meine Ernte zusammen mit der

Digitized by Google



Sembdners Säe-, Jät- und Hackmaschine.

II. Hacken mit Sembdners Jät- und Hackmaschine.

Der Boden war stark verkrustet. Nach Aufgang und Sichtbarwerden der Saat wurde gehackt durch kriegsgefangene Franzosen.

Provence-Ernte Chateaurenards und Cavaillons und war „für die Katz".

Ein andres Beispiel: Der Salatsamen (Hyères' berühmter „Scarolle d'Hiver und Chicorée frisée d'Hiver", die wir Endivien nennen) mußten „avant la lune du mois de Juillet", das heißt, vor dem 15. Juli gesäet sein. Ich pfiff, und wenn ich noch mit der Tomatenernte nicht zu Ende war, säete ich später. Die Folge? Die Pflanzen waren im September nicht groß und stark genug, um mit Erfolg verstopft zu werden, das heißt, daß sie zu Weihnachten und Neujahr fertig geblichene Köpfe gaben — wenns gut ging! Wenns aber schlecht ging, dann setzte gleich nach dem „lune" der Mistral ein und pfiff mir was. Die Samen vertrockneten, trotz allem, durchaus nicht billigen Wässern, und ich mußte sehen, wie ich vom Nachbar genug Pflanzen bekam.

Das sind auch nur Stichproben, die ich aber verhundertfachen könnte.

Die Folge? Bald pfiff ich nicht mehr auf den Mond. Wenn seine blutrote Scheibe aufstieg aus dem Meer, wenn sein silberhelles Licht über Ebene und Hügel leuchteten, dann sah ich andächtig zu ihm auf und bat ihn aus tiefstem Herzen um Verzeihung aller begangenen und — vergangenen Sünden.

Nun mag mir manch einer daheim im lieben Vaterlande sagen: Gut, das mag für den Süden passen! — Ich weiß es, denn ich wohne nicht fern dem Lande, wo, wat dem eenen sin Uhl, dem annern sin Nachtigall ist!

Da aber gab mir Freund Maasz vor kurzem einen Bericht zu lesen in den Dendrologischen Mitteilungen. Ich wollte meinen Augen nicht trauen: Mein lieber, treuer Mond kam wieder zu Ehren. Dank dir, alter Andreas, wir bewegen deine Lehre in einem feinen Herzen, der feurige, lebensfrohe und so bodenständige Maasz und ich. Wir lassen es uns auch nicht verdrießen, daß kaum 100 *m* entfernt, ein alter, lieber Professor von der Sternwarte und meteorologischen Station strafend auf uns herabblickt.

Mit dem auf- und niedergehenden Mond denken auch wir: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.

Nectria ditissima und N. cinnabarina.

(Siehe auch den Bericht des Herrn Johannes Sembdner, München, in Nr. 26, Seite 207.)

Derjenige Pilz, den Herr Gartentechniker K. Zwicky, Berlin-Nikolasee, in Nr. 24 dieser Zeitschrift schildert, ist *Nectria cinnabarina*. Wie der Name schon andeutet, ist der Pilz ein naher Verwandter der *Nectria ditissima*. Beide Pilzarten unterscheiden sich in ihrer Lebensweise und Fruchtbildung. *N. ditissima* hat weiße Sporenkapseln und kommt auf lebendem Holze vor. *N. cinnabarina* hat stecknadelkopfgroße, rote Sporenkapseln und lebt auf totem Holze. In feuchtwarmer Witterung vermehrt er sich schnell; da er aber, wie die Wissenschaft festgestellt hat, nur auf totem Holze lebt, ist er für das pflanzliche Wachstum nicht gefährlich. Daher, daß das tote Holz während der warmen Tage schneller von diesem Pilz befallen wird, stammt die irrtümliche Annahme, er trete verheerend auf.

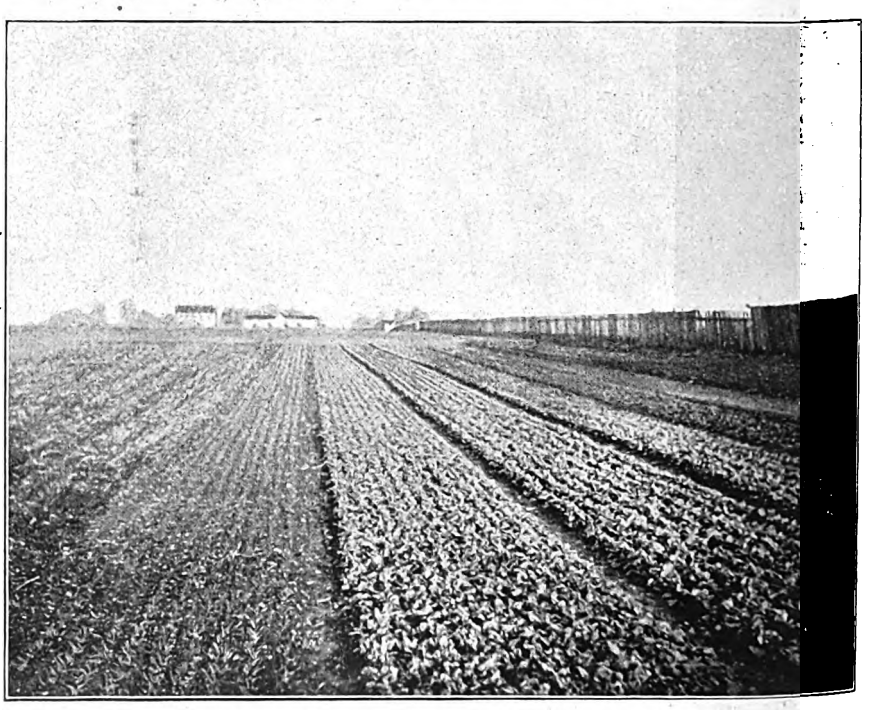
Reinhold Lemm, Beuthen (Oberschlesien).

Mehr Verwendung der Mahonien-Früchte und -Blätter.*)

Da in jetziger Zeit jede Frucht nutzbar gemacht werden muß, so ist es angebracht, auf die in nächster Zeit bevorstehende Reife der Mahonienbeeren aufmerksam zu machen, die vielfach in Gärten und Baumschulen aus Unkenntnis unbenutzt verderben und doch auf mancherlei Weise nutzbar gemacht werden könnten. Die reifen Beeren geben ein vorzügliches Gelée, können auch zu Fruchtwein verarbeitet werden, der Saft gibt mit Wasser zugesetzt ein kühlendes Getränk.

Würde diese winterharte, immergrüne, mit dem ge-

*) Über die Verwertung der Mahonienfrüchte ist auch im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift nachzulesen (R. Brandenberg, Lübeck, Seite 207, Hofgärtner Müller, Stuttgart, und Karl Topf, Erfurt, Seite 275.



Sembdners Säe-, Jät- und Hackmaschine.

III. Teil der Spinatfelder bei Herrn Braun, Milbertshofen.

Links Frühjahrssaat. Rechts Herbstsaat. Mit Sembdners Säe-, Jät- und Hackmaschine angebaut, gejätet und gehackt.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

ringsten Boden vorliebnehmende Pflanze mehr angebaut, so könnten dem Vaterlande Millionen erspart werden, die im Winter für Binde- und Kranzgrün ins Ausland wandern. Man brauchte nur Eisenbahndämme oder Stellen in den Wäldern, Öden und Schonungen zu bepflanzen, die Vögel würden die Verbreitung der Pflanze bewerkstelligen, sodaß in Bälde diese im Winter durch ihre Blätter und Zweige für viele eine sichere Einnahmequelle werden würde, denen im Sommer der Wald durch Sammeln von Laub, wie Eichen-, Kiefern- und Fichtenzweige oder Farnblätter den Lebensunterhalt gewährt. Da die Blüte spät und unempfindlich ist, so ist die Pflanze jedes Jahr mit Beeren übersäet, die leicht von Kindern, alten Leuten oder Beschädigten gesammelt werden können und überall Abnehmer finden. In dem niedern Busch nisten mit Vorliebe Feldhühner und Fasanen, sodaß auch durch erhöhte Jagdbeute der Wert der Pflanze wesentlich steigt. Zur Verbreitung möge dieser Hinweis der Kenntnis des Nutzwertes der Mahonie beitragen.

G. Bock-Vogel, Kunstgärtnerei und Blumenhandlung in Frankfurt am Main.

Die Kultur der Weinrebe unter Glas.

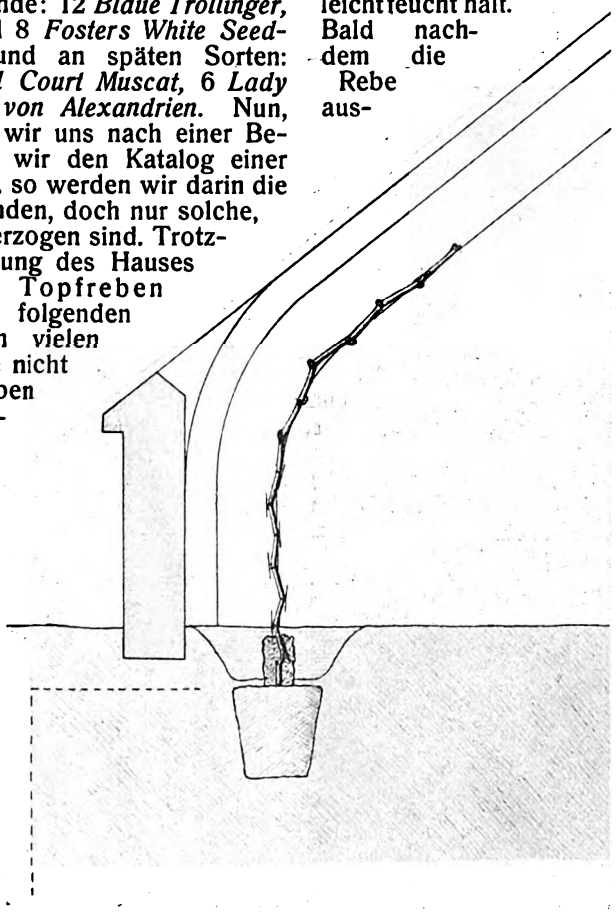
Prüfungsarbeit zur Erlangung des „Künstler-Einjährigen".

Von Gartenbauingenieur Rudolf Welchert, Groß-Parin (auf dem Felde der Ehre gefallen).

(Fortsetzung von Seite 191.)

IV. Die Bepflanzung.

Nachdem wir nun die besten Sorten angegeben haben, fragt es sich, wieviel von jeder anzupflanzen sind. Zieht man die leichte Kultur, die Tragbarkeit der Reben und die Güte der Trauben in Betracht, so ist in diesem Falle die beste Verteilung der Sorten folgende: 12 *Blaue Trollinger,* 10 *Madresfield Court Muscat* und 8 *Fosters White Seedling* für die frühe Abteilung und an späten Sorten: 12 *Black Alicante,* 8 *Madresfield Court Muscat,* 6 *Lady Downes Seedling* und 4 *Muskat von Alexandrien.* Nun, wo die Sorten feststehen, haben wir uns nach einer Bezugsquelle umzusehen. Nehmen wir den Katalog einer größern Baumschulfirma zur Hand, so werden wir darin die gewünschten Sorten verzeichnet finden, doch nur solche, die im freien Lande aus Steckholz erzogen sind. Trotzdem sich dieselben zur Bepflanzung des Hauses sehr wohl eignen, werden doch Topfreben vorzuziehen sein, und zwar aus folgenden Gründen. Zum Unterschied von vielen andern Sträuchern bringt die Rebe nicht zugleich mit ihren jungen Trieben auch neue Wurzeln hervor, sondern sie macht zuerst ihren Trieb und oft erst nach drei Monaten erscheinen die ersten jungen Wurzeln. Bei Topfreben kann man dies besonders gut beobachten. Wir folgern hieraus, daß die Rebe ihre jungen Triebe aus Reservestoffen aufbaut, die im Holze, besonders aber in den Wurzeln enthalten sind. Da aber die Freilandreben nur wenige, lange Wurzeln bilden, die selbst bei vorsichtigem Herausnehmen meist abgestochen werden, so können sie im ersten Jahre keinen so kräftigen Trieb bilden wie die Topfreben, deren sämtliche Wurzeln beim Pflanzen vorhanden sind. Über das Auspflanzen der Topfreben bestehen nun mancherlei Ansichten. Einige Gärtner empfehlen, den Topfballen vollständig auszuschütteln und beim Pflanzen die langen Wurzeln nach allen Seiten zu verteilen, ja manche raten sogar ein sauberes Auswaschen der Wurzeln vor der Pflanzung. Alles dies scheint uns im Interesse eines schnellen Wachstums und kräftigen Austreibens für sehr nachteilig, da durch das Auflockern des Ballens natürlich eine Menge kleiner Wurzeln abgebrochen wird und mithin viel Reservestoffe verloren gehen. Es kann daher die auf Hügel angewandte Methode nicht genug empfohlen werden. Diese besteht darin, zum Bepflanzen eines Weinhauses nur dreijährige kräftige Topfreben zu nehmen, nur diejenigen Wurzeln des verfilzten Ballens, die leicht loszulösen sind, etwas auszubreiten und die Rebe mit dem vollständigen Topfballen etwa 15—20 *cm* unter die Erdoberfläche zu pflanzen. Dabei wird der Topfballen nicht mehr wie 1 *cm* mit Erde bedeckt. Etwa 10 *cm* von der Oberfläche des Ballens an gerechnet, werden am Stamm alle Augen ausgeschnitten, und das untere Stammende wird mit einem dicken Moosballen umgeben, den man ebenso wie den Topfballen leicht feucht hält. Bald nachdem die Rebe ausgetrieben ist, werden am untern Stammende in den Moosballen hinein junge Wurzeln treiben, und zwar daher, weil die feuchte, warme Luft im Gewächshause das lockere Moos weit schneller und stärker erwärmt als den Ballen in der Erde. Sobald man die jungen Wurzeln bemerkt, wird die Vertiefung von 15—20 *cm*, die man um den Stamm gelassen hatte, nach und nach mit guter, leichter Erde angefüllt. Die neuen Wurzeln durchdringen in ihrer jugendlichen Wüchsigkeit gar bald diesen Boden, breiten sich mit großer Schnelligkeit in der übrigen nahrhaften Erde aus und führen der Rebe neue Säfte zu, während der alte Ballen, der drei Jahre lang im Topfe eingepreßt war und ohnehin verholzt ist, nur wenige und schwache Wurzeln erzeugt, die sehr schnell von den jungen überholt werden. Der alte Topfballen stirbt dann allmählich ab und vermodert. Abbildung II, nebenstehend, stellt diese Pflanzmethode dar. Wir entschließen uns also dreijährige, kräftige Topfreben von zuverlässigen Firmen ohne Rücksicht auf den Preis zu beziehen.



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
II. Pflanzung der Topfreben. (Maßstab 1 : 20.)
Entworfen und gezeichnet von † R. Welchert.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zum Bezug der Pflanzreben aus einem Weinbaubezirk würde man der Genehmigung des Regierungspräsidenten oder des Ministeriums bedürfen, die sehr schwer zu erlangen ist. Deswegen ist man genötigt, in einer Gegend zu bestellen, die nicht Weinbaubezirk ist. Als einschlägige Firmen mögen hier genannt werden H. A. Hellemann, Bremen, Utbremerstraße 68 bis 69, und C. Hamkens, Mariental bei Wandsbek. Es ist zweckmäßig, besonders auf gute, starke Qualität Wert zu legen und so früh wie möglich, vielleicht im September, zu bestellen. Man wird dann immer sehr gute Pflanzen erhalten, wogegen es sonst vorkommen könnte, daß der Vorrat an erster Güte erschöpft ist. Dreijährige Topfreben erster Güte, Abbildung III, Seite 224, sollen mindestens 2 *m* lange Ruten haben; der Durchmesser der Töpfe schwankt zwischen 25 und 40 *cm*, und es ist den am wenigsten verfilzten Ballen der Vorzug zu geben. Die Reben werden etwa 30 *cm* von der Mauer gepflanzt, während der Abstand

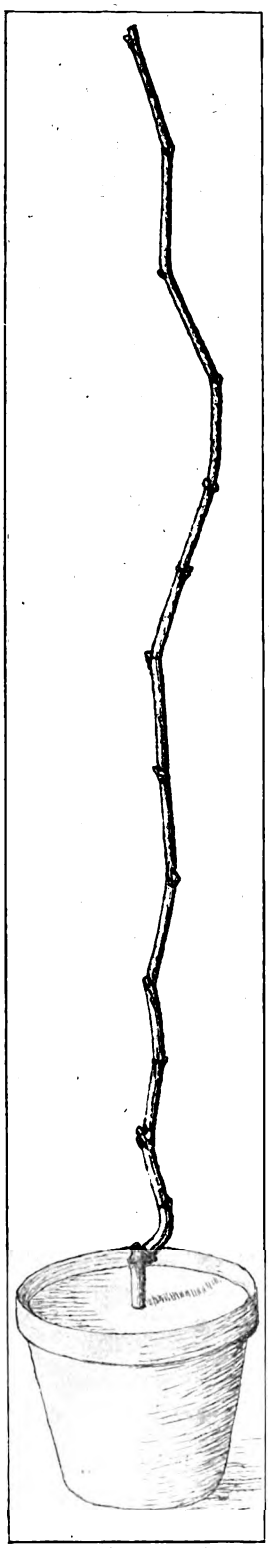
Digitized by Google

untereinander, wie die Verteilung der Sorten auf Abbildung IV, Seite 225, angegeben ist.

Über die Frage, welche Zeit die vorteilhafteste zum Pflanzen sei, ist schon viel gestritten worden; die Einen halten den Herbst, die Andern den Winter, noch Andre das Frühjahr für die beste Pflanzzeit. Jedoch läßt sich diese Frage nicht schematisch lösen, sondern sie muß von Fall zu Fall entschieden werden. Vor allen Dingen muß man fragen, wann ist das Weinhaus fertig, und wann kann man pflanzen? Stehen Topfreben zur Verfügung, so kann die Bepflanzung des Hauses zu jeder Jahreszeit vorgenommen werden. Wir neigen aber zu der Ansicht, daß in unserm Falle das Frühjahr die beste Pflanzzeit ist, da dann die Rebe den ganzen Sommer hindurch Zeit hat, anzuwachsen und lange, kräftige Triebe zu erzeugen. Pflanzen wir also im März nach der oben angegebenen Methode. Gleich nach der Pflanzung werden die Reben gut angegossen und mit Weiden oder Bast leicht angeheftet.

Am Schluß dieses Absatzes möchten wir noch eine bemerkenswerte Neuerung der letzten Jahre anführen, nämlich als Pflanzenmaterial für Weinhäuser auf amerikanische Unterlage veredelte Reben zu verwenden. Durch diese Veredlung werden die Reben widerstandsfähig gegen die Reblaus und sonst in jeder Weise günstig durch dieselbe beeinflußt; die Triebe wachsen bedeutend kräftiger und bringen größere Trauben und Beeren. Der Einwand, daß die amerikanische Unterlage den guten Geschmack der Sorten beeinträchtigt, ist unbegründet. Leider ist es nicht möglich, für das geplante Weinhaus derartige Pflanzreben zu erlangen, da dieselben nur in Weinbaubezirken zu haben sind und deren Bezug dieselben Schwierigkeiten macht, wie das Einführen gewöhnlicher Reben aus jenen Gegenden. Die Anwendung der amerikanischen Unterlage für Weinhausreben ist noch neu, weshalb Handelsgärtnereien Veredlungen zu diesem Zweck bis jetzt noch nicht ausführen.

(Fortsetzung folgt.)



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
III. Topfrebe. Etwa 1/10 natürlicher Größe.
Nach der Natur gezeichnet von † R. Welchert.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Rundgang eines Gärtners durch die Kaiserstadt Wien im Kriegsjahre.

IV.*)

Diesesmal, dachte ich mir, nachdem ich meine Siebensachen in der ungarischen Krone hinterlegt und den Himmel von allen Seiten, soviel man eben von einer Straße aus sehen kann, einer Prüfung unterzogen hatte, die auf einen wolkenlosen, warmen Tag hindeutete, schauen wir uns vorerst einmal in Grinzing draußen die Gartenbauschule für Frauen und Mädchen an.

Zuerst erwartete ich meinen Neffen, Arpád Mühle aus Temesvár, welcher zur Reparatur seiner Nerven (als ob ein Gärtner Nerven haben müßte!) nach Gastein reiste und den ich des Krieges wegen jetzt zwei volle Jahre nicht gesehen, wo wir zwei doch schon seit nahezu zwanzig Jahren stets Reisegenossen waren und so langsam beinahe alle Länder Europas besichtigten und auch ein wenig unsre Nasen in afrikanische Küstenstädte (Tanger, Oran, Algier, Tunis) hineinsteckten, wo wir den riesig groß angelegten französischen Versuchsgarten in Algier, den Jardin d'Aissée, mit seiner imposanten *Dracaena-Draco*-Allee, dazwischen riesige Kokospalmen, und seinem ungemein reichen Pflanzenschatz als das interessanteste betrachten müssen, was wir je gesehen haben. Nachdem ich nun den lang ersehnten „Kranken" im besten Wohlbefinden und guten Aussehens ergattert hatte, nachdem wir für unser leibliches Wohl und zur Freude des Wiedersehens reichlich bei „angenehm angezogenen" Wiener Kriegspreisen gesorgt hatten, so stiefelten wir los, setzten uns in die Elektrische und fuhren nach Grinzing. Die Bergabhänge in Grinzing, jetzt allerdings Groß-Wien, sind auch heute, wie ehedem, mit kraftstrotzenden Reben bepflanzt, die dieses Jahr eine besonders gute Weinernte versprechen, das heißt, wenn der Himmel bis Oktober ein Einsehen hat und nicht abermals mit den Engländern verbandelt ist. Aber auch die Grinzinger Reben sind Großstädtler geworden. In frühern Jahren verkaufte der „Hauer" seinen Eigenbau mit 10, 12, wenn es mal arg war, mit 16 Kreuzern das Viertel, er wurde dabei wohlhabend, jetzt liefern dieselben Reben ihren Saft nur mehr mit 100 % Aufschlag auf den Höchstpreis, dabei werden die „armen Hauer" auch nur wohlhabend, und spricht man mit dem einen oder andern dieser urwüchsigen Niederösterreicher, da muß man faktisch glauben, sie zahlen bei diesem Geschäft noch drauf, ja, sie leben überhaupt nur vom „Zusetzen", aber ja nicht zum Weine, denn der Tropfen, den man langsam mit Behagen bei einem „Trum" G'selchten und einem Stück Hausbrot schlürft, ist echt und rein, es ist der Stolz des „Hauers". Es ist deshalb gar nicht nötig, ihn viel wegen des Draufzahlens zu bedauern, es weiß ein jeder von ihnen, wo Bartl den Most holt.

In der Gartenbauschule, die ehemalige Meyersche Gärtnerei im Kaasgraben 19, wurden wir von der Leiterin derselben, Frau Yella Hertzka, auf das freundlichste und freudigste begrüßt; ist ihr doch unser Name zur Genüge bekannt. Es wurde uns vorher der Zweck der Gartenbauschule bereitwilligst und auf das eingehendste erörtert, dann führte uns die Leiterin in alle Winkel der ausgedehnten Gärtnerei, auch den besondern Stolz des Hauses, zwei mächtige Schweine und fünf Stück Jungschweine konnten wir bewundern, welche ebenfalls dazu berufen sind, zur Hebung der Gärtnerei durch die Stärkung weiblichen Nachwuchses beizutragen. Sie werden auch dafür von allen Zöglingen mit einer wahren Liebe betreut, um zum Schluß dem Schweinelos zu verfallen und verspeist zu werden. Dafür sind es ja Schweine. Heute haben die sieben Stück Borstenviecher einen wohl größern Wert, als sieben Löwen bei Hagenbeck.

Es wird unter uns älteren Gärtnern so manch einen geben, der der Anschauung ist, weibliche Gärtner oder Gehilfen sind für die Katz' — aber weit daneben geschossen! Gerade für die Gärtnerei ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn wir weibliche Gehilfen mit guter Schulbildung bekommen. Unser männlicher Nachwuchs ist spärlich, weil sich verhältnismäßig wenige diesem von der Regierung zu wenig beachteten Berufe zuwenden, sodaß die Auswahl gering ist, sodaß man öfter nicht voll entsprechende Hilfskräfte erzielt. Die Liebe zu den Pflanzen, das

*) I, II und III siehe Nummer 3, 11 und 17 dieses Jahrgangs.

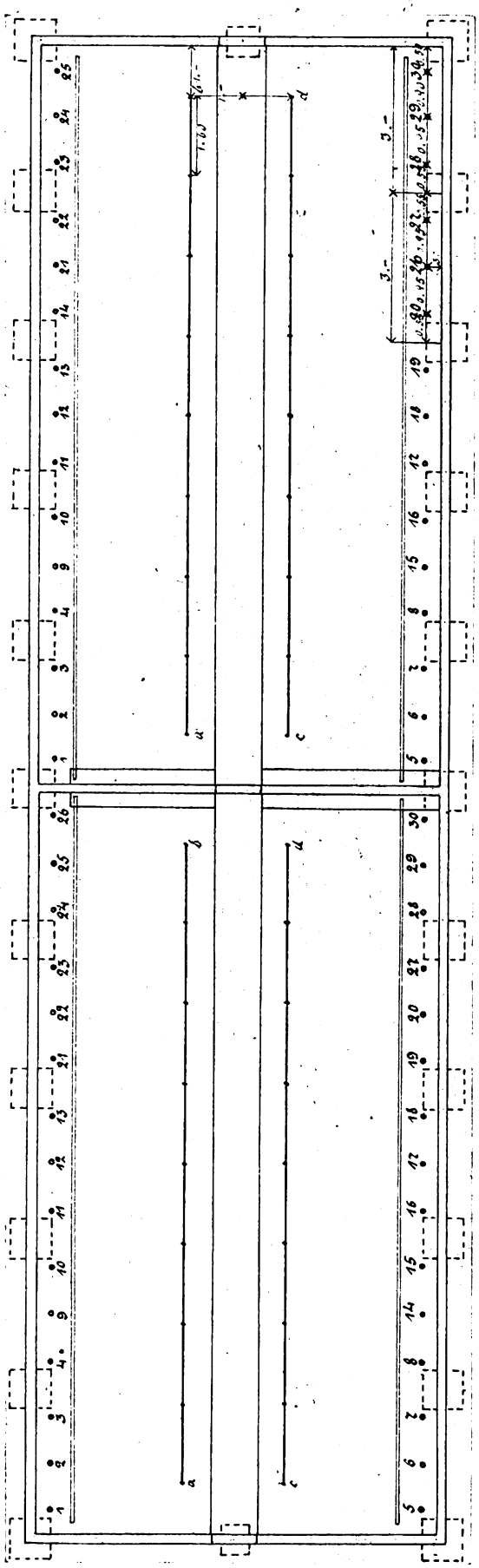
Digitized by Google

Interesse, das Beobachten derselben, das Tifteln, der Ansporn, das sorgsame Behandeln in puncto Gießen, Lüften, Beschatten usw., das Ziel sich setzen, Prachtware zu erzielen, das fehlt leider Gottes bei manchen unserer Gehilfen, was wieder auf geringe Schulbildung, die der Junge genossen, wenn er irgendwo als billige Arbeitskraft in die „Lehre“ aufgenommen wurde, zurückzuführen ist. Die Gartenbauschule Grinzing verfolgt den Zweck, daß die weiblichen Zöglinge nicht nur für herrschaftliche oder städtische Gärtnereien herangezogen werden, sie sollen auch praktisch arbeiten lernen, um später eine Handelsgärtnerei selbständig leiten zu können. Mit Freude konnten wir wahrnehmen, mit welchem Eifer, mit welchem Ernste, mit welcher Lust die Zöglinge, die durchweg aus guten Häusern stammen, unverdrossen ihre Arbeiten verrichteten. Da wurde mit einem Eifer ein Beet umgegraben, dort gehackt, als ob es Akkordarbeit wäre, bei einem Kasten wieder, der voll mit pikierten, sehr kräftigen Gloxiniensämlingen war, da war die „Obergehilfin“ dabei, es wurden die Sämlinge mit Ballen herausgenommen, und zwei Mädchen schleppten sie mit einer Trage zum Verpflanztisch, um dieselben einzutopfen. Auch eine Ordensschwester der Dominikanerinnen war dabei beschäftigt, was mich wunderte, worauf ich von der Leiterin den Bescheid erhielt, die Schwester wäre für ein ganzes Jahr eingetreten, um die Gartenarbeiten praktisch zu erlernen. Die Schwester griff ganz beherzt zu und schaffte mehr, als ein Gehilfe zweiter Güte. Nur ihre Tracht (weißes Habit) paßt wohl schlecht für manche gärtnerische Arbeit. So schön es auch ist, ein Haus mit blühenden Rosen anzusehen, oder ein Haus mit was immer, sei es nun Asparagus oder Medeola, Paradeis oder Gurken, Cyclamen oder Lorraine, Chrysanthemum oder Nelken, es gibt doch, bevor die Pflanzen erst soweit sind, vorher mitunter recht grobe Arbeiten, und dazu paßt wohl eine solche Farbe der Kleidung wenig oder gar nicht. Aber, was mich nicht brennt, das blas' ich nicht.

Die Fräuleins und Frauen müssen sich auch den weniger angenehmen Arbeiten unterziehen, die eben mit der Gärtnerei verknüpft sind und ohne die es nicht gut geht, zum Beispiel Koks zum Kessel karren, heizen, Kessel putzen, auf- und zudecken, Schnee schaufeln und der weitern lieblichen und angenehmen Arbeiten mehr, die da gemacht werden müssen. Willig geschieht dieses alles, es hat uns auch angenehm berührt, zu sehen, wie herzhaft die Zöglinge zugriffen. Daß es den Fräuleins gut anschlägt, das beweist ihr gesundes, frisches, blühendes Aussehen, jedenfalls noch frischer und blühender, als das unsrer „armen“ Wiener Blumenhändler.

Die Sache wäre wohl einseitig behandelt, wollte man nur die Lichtseite der Gartenbauschule beleuchten, es wäre dies keine gerechte Kritik, o nein, wir wollen gerecht sein und auch sagen, daß noch manche Kinderkrankheiten in dieser erst vier Jahre alt werdenden Gartenbauschule vorhanden sind. Kurz, ja aufs kürzeste gefaßt, möchte ich sagen: In dieser Gärtnerei wird noch zu viel nach dem Kochbuche gekocht, daher wird manche Speise a bisserl verpatzt und schmeckt dann ganz anders, als sie eigentlich schmecken sollte — so auch bei den Pflanzen; aber Schaden ist der allerbeste Lehrmeister. Diese Krankheiten werden überwunden, und man kann heute bereits feststellen, daß dieselben im Nachlassen begriffen sind. Der äußerst tüchtigen, um- und scharfsichtigen Leitung der Frau Yella Hertzka sollte ein alt-erfahrener Praktiker zum Angeben und Einteilen der praktischen Arbeiten zur Seite gestellt werden. Ein alter Gärtner deshalb, weil es ja noch keine alten weiblichen Gartenkünstlerinnen gibt (vielleicht auch nie geben wird, weil die Damen ja nie alt werden wollen) einen „Alten“ wieder deshalb, weil in der Schule zu viel junges Blut unsers schönern Nachwuchses vorhanden ist.

Auch im Obstgarten sollte manches anders dastehen, eine Schule soll doch etwas musterhaftes sein, und man soll nicht Bäume in derselben sehen, wie sie nicht sein sollen — oder soll es so sein? Die Schule war halt neu, die Auslagen waren groß, das neue Unternehmen sollte gefördert und unterstützt werden, und da haben „wohltätige“ Herren dem neu anzulegenden Obstgarten ver-



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
IV. Bepflanzungsplan. (Maßstab 1 : 100.)
Links: Späte Abteilung. Rechts: Frühe Abteilung.
1—8: *Madresfield Court Muscat.* 9—20: *Black Alicante.* 1—8: *Fosters White Seedling.* 9—20: *Blauer Trollinger.*
21—26: *Lady Downes Seedling.* 27—30: *Muscat von Alexandrien.* 21—30: *Madresfield Court Muscat.*
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

schiedne Formen von Obstbäumen gespendet, die ungefähr so aussehen, wie ein Mischling von einem Bernhardiner mit einem Mopsel, oder Foxel, oder Dachsel. Jedenfalls hat sich da der Spender gedacht: Einer geschenkten Orgel schaut mer nix in die Gorgel.

Zum Schlusse waren wir in liebenswürdigster Weise noch zu einem Tee mit verschiednen Bäckereien bei der Leiterin der Schule geladen, und bei Zigarettendampf wurde dann noch ein kleines Stündchen gefachsimpelt, worauf wir uns verabschiedeten und wohlbefriedigt von dem ersten Eindrucke, den wir in der Mädchen-Gartenbauschule gewannen, uns wieder auf die Socken machten, um uns querfeldein durch die herrlichen, vielversprechenden Weingärten nach Sievering zu begeben.

Unterwegs kamen wir im Gespräche über das Gesehene zu der Überzeugung, daß das Unternehmen heute mehr denn je infolge des Krieges am Platze sei und daß es wünschenswert wäre, wenn weitsichtige, unternehmungsfreudige Personen oder aber die Länder selbst, weitere derartige Gartenbauschulen für Mädchen ins Leben rufen würden.

Der Monat Juni ist eigentlich zur Besichtigung von Gärtnereien nicht gerade der geeignetste, gewöhnlich wird man da mit den Absätzen lieber gesehen, als mit den Schuhspitzen. Das haben wir auch beherzigt, und so besichtigten wir am andern Tage Schönbrunn mit seinem prachtvollen Palmenhause, wovon der eine Teil dem Besucher stets eine Ausstellung der verschiednen blühenden Pflanzen bietet. Wir bekamen auch sofort in der entgegenkommendsten Weise die Bewilligung zur Besichtigung des Reservegartens mit seinen großen Orchideenbeständen in sehr guter Kultur, sowie die der reichhaltigen Pflanzensammlungen, namentlich die der Eriken.

Mein Neffe Arpàd besorgte nachmittags einige seiner Gänge und Besuche, ich dagegen trat meinen gewohnten Rundgang durch die Stadt an. Kaum stand ich am Ring beim ersten großen Blumengeschäft, wo gewöhnlich ein Schaufenster ganz in Rosa oder Rot, das zweite in Weiß, während das dritte in Gelb oder Lila gehalten ist, wo selbstredend auch das zum Aufputz verwendete Papier oder die Körbe, Bänder, sogar auch Bastmaschen immer wieder in derselben Farbe sind, und schaute mir mit einer Gemütsruhe alles genau an. Da fühlte ich ein Tupfen, ein Rupfen, ein Zupfen, ein Schupfen, einmal hin, einmal her — usw., ohne daß ich hätte etwas wahrnehmen können, was eigentlich die Ursache war. Hierauf ging ich zum nächsten Blumenladen, überquerte den Ring und stand gleich wieder in Betrachtung der wirklich schönen Orchideen und Nelkenblumen, so auch abgeschnittenen Bougainvillea. Da begann dasselbe Manöver, ich sah aber wieder nichts und spazierte langsam in die Kärntnerstraße. Bei einem Geschäfte, welches in der Auslage die erdenklichsten und undenklichsten, die praktischsten und unpraktischsten, die nötigsten und unnötigsten Sachen für Damenbekleidung zur Schau stellt, fiel mir ein Paar echt seidener Damenstrümpfe auf; die gefielen mir nun ganz gewaltig, es war auch ein Taferl dran geheftet, gerade über dem Knie, auf welchem zu lesen war: Preis 500 Kronen. Schon durchwühlte ich alle Westentascheln, zog auch meine „vollgespickte“ Brieftasche zu Rate, ob ich dieselben nicht für meine bessere Hälfte erstehen sollte, da fühlte ich im Ohre ein Kitzeln, — ein ganz winzig kleiner Wicht, vom alten Steffel ausgeschickt, saß in meinem einen halbguten Ohre und flötete mit ungemein lieblicher, zarter Stimme: „Onkel Adolf, Du sollst sofort zum Steffel kommen, der wartet schon sehr lange auf Dich, diesmal ist er überhaupt sehr schlecht auf Euch Gärtner zu sprechen, ich kann Dir leider nicht sagen warum, aber sakrisch schiech ist er, sogar fuchsteufelswild, Du wirst es schon erfahren“. Na, sagte ich, ich komme schon, geh nur zurück und trachte aus Deinem Unterschlupf herauszukommen, Du ganz kleiner i-Punkt du, denn mit dem Kaufe dieser Strümpfe ist es doch nichts, auch wenn der Geschäftsinhaber dabei 2 Kronen nachlassen wollte. Der kleine Schibissl war aber noch immer nicht heraus, denn er raunte mir noch zu, ob ich meschüggene geworden sei, daß solche Strümpfe niemals ein Ehemann für seine Frau kaufe, daß ich so ein richtiger Landonkel sei, ich solle nur ruhig meine paar Tschetscherlen im Sack behalten, ich werde sie schon noch in Wien brauchen, denn die Speisekarten seien jetzt wie ein Kurszettel, wenn Hausse auf der Börse ist — dann verschwand der Knirps.

Kaum am Stefansplatze angelangt, entbot ich meinem lieben, alten Steffl meinen ehrerbürdigsten Gruß, und sofort war er auch bereit, mir Gehör zu schenken, nur hatte er diesmal eine Amtsmiene angenommen, als wollte er wie ein Minister sagen: bitte, Platz zu nehmen. Aber, da kennt der Steffl Adolfen schlecht, ich ließ mich dadurch nicht einschüchtern, bin ich doch felsenfest überzeugt, der Alte ist der allerbeste und nachsichtigste aller Wiener, immer mit bestem Rate zur Hand, immer wohlwollend, immer mit väterlicher Geduld alles anhörend, immer bestrebt, jedem die richtige Auskunft zu erteilen, immer nur aufklärend wirkend, namentlich Landkindern gegenüber, wenn sie auch schon alte Knaben sind; dieses alles erwog ich im ersten Augenblicke und bat ihn, mir vorher erst eine sehr wichtige Frage zu beantworten.

Neugierde ist die schwache Seite des Alten. Sofort nahm er auch seine huldvolle, wohlwollende Miene wieder an und frug, was ich denn eigentlich so gern wissen möchte. Steffl, sagte ich, Du hast doch schon gehört, daß Söhne großer Herren oft die Anwandlung bekommen, ein ehrsames Handwerk zu erlernen und dieses jedenfalls infolge ihrer vorzüglichen Schulbildung in einer fabelhaft kurzen Zeit auch bewerkstelligen. Freilich, freilich, meinte der alte Steffl, das ist doch nichts Neues, hast denn Du das bis heute noch nicht gewußt? Bist halt „aner vom Land“. — Bitte, bitte, fiel ich ihm in meinem gekränkten Provinz- und Lokalpatriotismus ins Wort, wir in Brünn sind ja doch noch nicht ganz vernagelt, aber, nachdem Du doch als allererster Wiener alles wissen mußt, so sage mir, ob unser „Möller“ nicht auch einmal das Maurergewerbe gelernt hat? Jetzt hat aber der alte Steffl ein verdutztes Gesicht gemacht, sodaß ich herzlich lachen konnte. Der Alte war nicht imstande, eine Antwort darauf zu geben, kleinlaut meinte er, daß er das nicht wisse und warum ich frage und warum ich das annehme? Na, sagte ich, weil er stets langsam kommt und nie schwitzt. So, jetzt bitte ich Dich, loszulegen, und mir zu sagen, warum Du schon so lange nach mir fahndest.

Ihr Gärtner Österreichs habt, fing der Steffl an, eine Reichsverbindung, das ist ja ein respektvoller Titel. Sage mir mal, was ist die Bedeutung derselben, was wird geleistet und was wird geschaffen? Die Reichsverbindung, besser gesagt der Reichsverband, bedeutet jedenfalls das, daß die Reiche Österreich-Ungarn, Deutschland, Türkei und Bulgarien miteinander verbunden sind, und daß sie gemeinsam vorgehen, beweist, daß bereits überall Brot-, Mehl-, Eier-, Kaffee-, Zucker-, Milch-, Fleisch-, Fett-, Schuhsohlen-, Bier-, Schlaf- und Schnapskarten eingeführt wurden.

Was geleistet wird oder geschaffen? Es werden Versammlungen abgehalten, das ist die Leistung, geschaffen soll jetzt ein Riesen-, ein Prachtbau, ein österreichisches Kunstwerk soll geschaffen werden, es soll nämlich eine Hagelversicherung ins Leben gerufen werden. Der Bau war auch schon tatsächlich seiner Vollendung nahe, als eines der Mitglieder den genialen Einfall hatte, einen Antrag zu stellen, man möge hauptsächlich die innere Seite des Glases auf den Häusern und der Kästen versichern, diese Seite ist bekanntlich viel weniger dem Zerteppern ausgesetzt, als die äußere. Das leuchtete jedem ein, der Antrag wurde zum Beschlusse erhoben, jedes Mitglied erhielt eine alte Nachtwächterlaterne, jetzt suchen alle eine Versicherungsgesellschaft, ob m. b. H. oder ohne, die uns aufnehmen soll. So dauert der Bau schon Jahre und wird demnächst sein zwanzigjähriges Bestehungsfest feiern. Aber diesen Antrag hat doch unmöglich ein Wiener Gärtner gestellt, meinte der alte Steffl. Bitte, sagte ich, ein Brünner aber auch nicht, vielleicht war der Antragsteller aus Napagedl, das kann sein. Ihr solltet etwas schaffen, wovon jeder einzelne Gärtner für den Beitrag den er leistet, etwas hat, dazu wäre euer Reichsverband gerade die berufenste Körperschaft, zum Beispiel eine Auskunftei über alle möglichen gärtnerischen Bezugsquellen, das wäre zu Nutz und Frommen aller Mitglieder und zwar deshalb: Nach

Digitized by Google

Deinem letzten Besuche war ich wieder in verschiednen Gärtnereien der Umgebung Wiens, da kam ich gerade bei einem Deiner Kollegen dazu, der packte Dahlienknollen aus. Dem guten Manne sind sie nämlich in diesem Winter zwar nicht erfroren, weils nicht gefroren hat, aber verfault sind sie. Da erzählte er mir, er habe die „gelbe Zeitung" genommen und darinnen auch ein günstiges Angebot gefunden, nach welchem er bestellte. Dreißig- oder vierzigtausend Edeldahlienknollen, heißt es in dem Offert. Ich kam gerade dazu, als er die unter Nachnahme gekommenen Knollen brummend und knurrend auspackte, — das waren aber keine Dahlienknollen, das waren nur Teile einer Knolle, der Versender hat die Knollen erst mit solch preußischer Gründlichkeit zerteilt, daß man bei größter Nachsicht und bestem Willen an mancher Zehntelknolle mit keinem Auge ein Auge entdecken konnte.

Hierauf ging ich zu einem andern Gärtner. Gerade sah ich den Postwagen wegfahren, da dachte ich mir, da siehste vielleicht etwas andres. Richtig, gerade recht gekommen. Die Kisteln waren schon offen, und ich sah verschiedne kleine Knollen, aber keine Georginen, dazu waren sie zu klein und außerdem waren auch noch meist trockene und auch ab und zu ein noch halbvertrockneter Stengel dran; ich wollte dem Manne zeigen, daß ich auch schon bißchen was gelernt habe, denn ich beglückwünschte ihn zu seiner Unternehmungslust, neues oder doch wenig bekanntes Gemüse im Kriegsjahre zu ziehen, worauf er mich anschaute, als wollte er sagen: Froppel Du Deine Schwiegermutter, wenn Du genügend Mut dazu besitzt, denn er war sehr schlechter Laune. Das sind doch Stachys- oder Topinamburknollen, nicht wahr? Das ist schön von Dir, sagte ich ihm, daß Du für eine Abwechslung sorgst, Du wirst im Herbst dafür einen Bombenerfolg haben. Denn wir haben, Dank den „gutherzigen" Engländern, jetzt gelernt, auch die Grünkost zu schätzen; die gebratenen Gänse, Enten und sonstiges Federvieh überlassen wir vorläufig andern Leuten. Da lachte Dein Kollege aus vollem Halse, der war wohl der Meinung, ich komme aus Steinhof, Dalldorf oder vom Sonnenstein bei Berne. Das sind doch Asparagus- und Medeolensämlinge, brachte er endlich heraus, das ist so eine zwei- bis dreijährige überständige Ware, die irgendwo an einem bevorzugten Platz unter irgend einer Stellage überwintert worden und jetzt als „Sämlinge" verschickt werden. Schwindel! Schweinerei! rief er in seinem Unmute, sodaß ich ihn seinem Schicksal überließ und weiter ging. Ich wollte noch eine Gärtnerei aufsuchen, und richtig, das war aber der reine Zufall, wieder kam ich dazu, als der Betreffende ein Kistl geöffnet hatte. Neugierig, wie ich schon einmal bin, guckte ich auch sofort hinein und sah, sorgsam geschichtet und sehr schön verpackt, bewurzelte Stecklinge. Wieder brachte ich meinen Glückwunsch an, wieder fiel ich damit herein. Ich sagte nämlich zu dem Betreffenden, daß er sehr gut getan, wieder Bouvardien zu kultivieren, das ist im Herbst ein sehr guter Blüher; als es noch wenig oder gar keine italienische Einfuhr gab, da haben die Bouvardien einen ganz guten Ertrag geliefert. Darum, sagte ich, ist es ein sehr guter Gedanke von Dir, diese Kultur wieder aufzunehmen. Und weißt Du, mein lieber Onkel Adolf, was mir Dein Kollege zur Antwort gab? „Du Tschoperl" hat er g'sagt, man sieht, Du bist kein Gärtner, das sind ja gar keine Bouvardien, das sind ja Quellenburger Hortensienstecklinge! Daraufhin war ich sprachlos. Ihr Gärtner müßt eben noch viel Lehrgeld bezahlen, bis ihr endlich Kaufleute werdet. Für diesen Tag hatte ich gerade genug, kehrte auf meinen Stefansplatz zurück, holte mir aber vorher noch meine Sprache von einer Deiner „Madeln" von der Front, und zwar von der „Zungenfertigsten" und „Jüngsten" wieder, weil ich Dich erwartete.

Wenn Ihr in Euerm Reichsverbande eine Auskunftei einführt, die nur für Mitglieder gilt, dann werden solche Reinfälle mit der Zeit aufhören. Solche Firmen, die schlecht liefern, müssen festgenagelt werden.

Jetzt noch etwas, sagte der Steffel. Bei meinem Rundgange fiel mir in einer Buchhandlung mitten zwischen der jetzt dominierenden Kriegsliteratur ein ganz friedliches Werk auf, das den Titel führt: „Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei" von Professor Dr. Hans Molisch, Direktor des pflanzenphysiologischen Instituts an der Wiener Universität. Ein Werk für Euch Gärtner, der Name des Verfassers bürgt für den Inhalt.*) Mich freut es insbesondre, daß wir diesen Mann, einen Gärtnerssohn, an unsrer Wiener Hochschule haben. Ein großer Teil von Euch Gärtnern kümmert sich auch heute noch nicht um die Fortschritte der Wissenschaft, das ist ein grober Fehler, und viele Botaniker wieder, die gehen an den gärtnerischen Erfahrungen, die ja doch auf großartigen Massenexperimenten beruhen, fast interesselos vorüber. Das ist ebenfalls ein gewaltiger Fehler, das ist ein ganz unhaltbarer Zustand. Professor Molisch versucht nun in diesem seinem vorzüglichen Werke, eine Brücke zu schlagen zwischen Theorie und Praxis, er führt den Gelehrten in die Schule des Gärtners, den praktischen, mit dem Zeitgeist gehenden Gärtner wieder in die des Gelehrten, denn beide können voneinander viel lernen. Ein solches Buch zu schreiben, was eine jahrelange Arbeit bedeutet, war nur eine Persönlichkeit befähigt, die Wissenschaft und Praxis in gleichem Maße beherrscht, und dazu war Professor Molisch seiner Entwicklung nach in besonderm Grade geeignet. Er bearbeitete mit Vorliebe Probleme, die auch der Gärtnerei zugute kommen; ich erinnere nur an seine Arbeiten über die Blaufärbung der Hortensien, über Laubfall, über die Warmbadmethode und über sein erst jüngst veröffentlichtes Verfahren, Pflanzen mit Rauch zu treiben, obzwar er selbst nur ein Sonntagsnachmittagsraucher ist. Dieses Werk empfehle ich allen Gärtnern Österreich-Ungarns, Deutschlands; im Frieden wird dieses Werk wohl in allen Sprachen der Kulturvölker erscheinen. Berichte dieses, sagte mein väterlicher Freund, der alte Steffl, und grüße Deinen Möller von mir. Servus! Drauf hub er aus und verkündete 7 Uhr Abend.

Adolf Mühle, k. und k. Hoflieferant,
Handelsgärtnerei und Blumenhandlung in Brünn (Mähren).

*) Wir verweisen auf die in Nummer 27 erfolgte Besprechung dieses Werkes durch Herrn Arpád Mühle, Temesvár. Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt. Red.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Laubenberankung in Wintergärten.

(Siehe Nr. 26 dieses Jahrgange.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 8134: Welche Pflanzen sind geeignet, im Winter eine kleine Laube, die im Wintergarten steht, zu beranken?

Beim Durchlesen der Antworten zu Frage Nr. 8134 fällt es mir auf, daß keiner der Herren die doch so bekannte Schlingpflanze *Ficus stipulata* erwähnt. Diese Pflanze wächst schnell und eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Lauben, Vorhängen usw. in Gewächshäusern und Wintergärten. Ich benutze dieselbe in hiesigen Gewächshäusern von jeher zu diesem Zweck, das heißt, einmal angepflanzt, hat man viele Jahre lang nur die Anlage in Ordnung zu halten. Anzucht durch Stecklinge in Töpfen. F. Bock in Norok a. S.

Baumartige Erbse.

Beantwortung der Frage: Ich habe mehrere Jahre eine Erbse angebaut, die von unten schwach ansetzend nach oben immer stärker wurde und in einer Höhe von 1,25 *m* endlich eine baumartige Krone bildete. Diese Erbse hat bei mir sehr reichlich getragen, und ich war immer sehr zufrieden damit. Ich habe aber im vorigen Jahre keinen Samen davon behalten und kann auch nicht erfahren, wo ich diese Erbse bekommen könnte. Ich nehme an, daß es möglich ist, mir den Erzeuger dieser Erbse namhaft zu machen.

Es wird wohl seine Schwierigkeit haben, nach dieser kurzen Anmerkung eine bestimmte Erbsensorte zu erkennen. Ich könnte, wenn ich das Baumartige hervorhebe, nichts andres denken als, der Anfragende hat vielleicht die Erbse *Riesenkind* im Sinn, welche bei der Firma J. C. Schmidt, Erfurt, zu haben ist. Sonst haben noch die angegebene Höhe die Sorten:

Zuckererbse	*Englische Säbel*
„	*Graue Riesen-Schwert*
„	*Graue Riesen-Mammut*
„	*Moerheims Riesen*
Kneifelerbse	*Ruhm von Kassel*
„	*Verbesserte Schnabel*
Markerbse	*Champion of England*
„	*Duke of Albany*
„	*Telephon* usw.

Karl Topf, Erfurt.

Ungeeigneter Gemüseboden.

Beantwortung der Frage: Die Gartenanlage einer Jäger-Kaserne wurde im Jahre 1914—15 von einer Tiefbau-Firma ausgeführt, das Besäen der Rasenflächen sowie das Pflanzen der Sträucher und Straßenbäume wurde einem auswärtigen Landschaftsgärtner übertragen. Obgleich das ganze Gelände sehr steinig ist und die Anlage nur mit 20—25 *cm* Boden aufgefüllt ist, sollten

Digitized by Google

2000 *qm* zu Gemüsebau angelegt werden. Was für Gemüse könnten da auf einem solchen ungedüngten Boden in Frage kommen, um Erfolge zu haben?

Nach den Angaben des Fragestellers ist anzunehmen, daß das Gelände sehr arm an Nährstoffen und nicht einmal tiefgründig ist. Kann ein Boden nicht mindestens 30—35 *cm* tief umgegraben und dabei mit verrottetem Dünger versehen werden, so ist keine Möglichkeit, nennenswerte Gemüsesorten heranzuziehen. Unsre bescheidensten Vertreter in Gemüse sind Erbsen, Bohnen und Puffbohnen; Kartoffeln wollen schon recht klares Land. Ist der Boden, wie oben gesagt, mit Dünger versehen, so kann Weiß- und Rotkraut, Wirsing, Lauch, Salat und Kohlrabi angepflanzt werden, auf Mitte September Spinat für Herbst- und Winterbedarf. Auf ungedüngtem Boden wächst im allgemeinen nichts. Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Erfurts Gemüsegärten.

IV. *)

Stand vom 5. Juli.

Zweimal seit der letzten Berichterstattung hat es nun in Erfurts Fluren ausgiebig geregnet, und frisch und hoffnungsfreudig glänzt die ganze Natur. Viel eher als im letzten Jahre haben diesmal die Gemüsegärtner ihre Herbstpflanzungen der Erde übergeben, sie brauchten nicht anzugießen, kein Erdfloh hat ein Pflänzlein abgefressen, und das, was die fruchtbaren Stellen an Gemüse geben, erbrachte Geld, viel mehr als wie wir je gelöst haben!

Noch kostet Kohlrabi das Schock 5—8 ℳ, die ersten hier geernteten Wirsingköpfe das Stück 50 *Pf*, der nach Leipzig verfrachtete Blumenkohl wurde von dort mit 60 *Pf* das Stück verrechnet, und Wiederverkäufer zahlten für Salat *Juwel* das Stück 10 *Pf*. Ob diese Preise mit den Bestrebungen der Behörden harmonieren, wage ich nicht zu bestimmen, wohl aber möchte ich wohlmeinend diejenigen, die unter dem Kampfruf „Pflanzt Frühgemüse" die Allgemeinheit aufrührten, fragen, ob ihr oder Gottes Wille die Ernte im Gemüsebau bestimmt. — Seit Anfang Juli gibt es neue Kartoffeln aus Heldrungen; sehr wohlschmeckend und mehlig schon, hat die Sorte viel Ähnlichkeit mit *Erstling*. — Die größten Enttäuschungen erbrachten Puffbohnen, alle Mittel haben gegen die unzähligen Läuse nichts genützt. Neues Leben haben die jetzt blühenden Bohnen; auch Gurken und Tomaten wachsen einer guten Ernte entgegen. — Auch heute ist, wie seit Tagen, das Wetter warm und feucht. Geht es so weiter, dann wird es sich ausweisen, ob der Volksmund auf die zu erwartenden großen Gemüsemengen wartet und ob diese billig sind. Karl Topf, Erfurt.

Feldbau an der Front.

Infolge des unseligen Stellungskrieges nahm man Veranlassung, alle Geländestriche, wo es nur anging, hinter und an den Linien neu in Kultur zu setzen. Wurde auch schon verflossenes Jahr der Feldbau von unsern Truppen in emsiger und auch leichtfertiger Weise betrieben, so ist man in diesem Jahre doch mit weitaus größerem und tiefer denkendem Fleiß ans Werk geschritten.

Zwischen Ährenfeldern — die sehr prächtig stehen — und weit dahinziehenden Matten sind Gemüseflächen zu sehen, die von den Bataillonen und Batterien angelegt und instand gehalten werden. Mit Fleiß und umständlicher Mühe wird da gearbeitet so gut es eben die Muskelkraft zuläßt, um den Soldaten, die ja auch zu der Menschheit zählen, zwischen das eintönige Vielerlei der Speisen frisches Gemüse, namentlich Kopfsalat geben zu können. Ich sagte was von umständlicher Mühe. Dies insofern: Einige Nägel in ein Lattenstück geschlagen und dies an einem Stiel befestigt bietet Ersatz für eine Gartenhaue, Marmeladen-Eimer werden Gieskannen, alte Dosen dienen als Töpfe, die Böden der Dosen mit Löchern versehen zum Begießen der Aussaaten. Und so manches andre. Wie sich das Bild von heute zeigt, läßt es auf einen günstigen Durchschnitts-Erfolg rechnen — was Kundige niemals geglaubt hätten, da von den Kommandanturen größtenteils verwildertes Ackerland überwiesen und zudem der gute Gedanke das Land, zu bebauen, verschiedentlich erst Ende April in die Tat umgesetzt wurde.

Bei solcher Handhabung werden wir — das deutsche Volk — in dem schweren Ringen der Zeit auch für die künftigen Tage nicht hungern, und sollte dies sein — verhungern werden wir nicht. Soviel Gottvertrauen hat das Geschlecht der Germanen.

Alois Ebe, zurzeit im Felde.

*) I, II und III siehe Nr. 18, 21 und 25, 1916.

Zeichen der Zeit.

Sollen wir unsre Dornhecken beschneiden?

Karl Topf spricht in Nummer 25 („Ein Zeichen der Zeit", Brennesselfrage) von „Ratschlägen, die vom grünen Tisch aus der Allgemeinheit helfen wollen, deren Übertragung ins Praktische aber den allergrößten Schwierigkeiten begegnet.

Zu diesen Ratschlägen rechne ich auch den, den die Landwirtschaftskammern, wenigstens in Lübeck und Umgegend, den Besitzern von Weißdornhecken geben — nämlich, sie nicht zu beschneiden. Der praktische Zweck soll der sein, daß die Dornhecken blühen und Frucht tragen, und diese Früchte, die bekannten Mehlbeeren, nach Trocknung, bezw. Dörrung Ersatz für Kaffeebohnen bieten.

Sehr schön! Nur das eine: Wenn wir in diesem Sommer das Schneiden unterlassen, wann haben wir dann — praktisch genommen, daß sich ein Pflücken wirklich lohnt — Blüten und Früchte? Vor drei Jahren ganz gewiß nicht! Rechnet aber die Landwirtschaftskammer damit, noch nach drei Jahren ihren „Kaffee" den Weißdornhecken zu entnehmen?

Dagegen bedenke man, was geschieht, wenn wir nur ein Jahr (ich spreche nicht von zwei, noch weniger drei Jahren) das Beschneiden unterlassen. Mit einer gewöhnlichen Heckenschere kommt auch der geübteste Schneider nicht mehr durch, Beil und Baumsäge müssen die Arbeit verrichten.

Mir scheint, es ist gerade noch Zeit, die Landwirtschaftskammern über das „Praktische" ihrer Ratschläge aufzuklären.

M. Fehling zurzeit in Lübeck.

PERSONALNACHRICHTEN

Johannes Klein, bisher Gartenarchitekt in Stettin, ist als Garteninspektor an die Ostpreußische Landgesellschaft in Königsberg (Preußen) berufen worden. Es ist ihm die Förderung der Rentengutskolonisten der Provinz im Garten- und Obstbau zur Aufgabe gemacht, und er hat auch besonders bei der Gründung von Gartensiedlungen für Kriegsbeschädigte grundlegende Mitarbeit als Gartenbausachverständiger zu leisten.

A. Lorgus, erster und geschäftsführender Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach, ist unter dem 3. Juli dieses Jahres von dem Reichskanzler zum Mitglied des Beirates der Verwaltungsabteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst ernannt worden.

Gestorben sind: A. Bohnhoff, Handelsgärtner in Schwerin (Mecklenburg), am 21. Juni. Robert Fehlow, Gärtnereibesitzer in Berlin-Heinersdorf, am 19. Juni im Alter von 46 Jahren. Simon Fialkowski, Gärtnereibesitzer in Schwedenhöhe bei Bromberg, am 16. Juni im 72. Lebensjahre. Ernst Heydecker, Gartenarchitekt in Königsberg (Preußen), am 13. Juni im 64. Lebensjahre. Xaver Kink, Gärtnereibesitzer in Ammerland (Bayern), im Alter von 64 Jahren. Hoflieferant J. Renken, Handelsgärtner in Varel (Oldenburg).

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Gefreiter Peter Ackermann, Handelsgärtner in Miehlen (Hessen).

Pionier Bruno Brumme, Pionier-Komp. Nr. 237, Gärtnereibesitzer in Lennewitz bei Dürrenberg an der Saale.

Gefreiter der Reserve Ernst Fr. Flotow, 1. Feld-Kompagnie, Pionier-Regiment Nr. 20, Blumenbinder der Firma Gustav Osbahr in Altona-Othmarschen an der Elbe.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 29. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 22. Juli 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

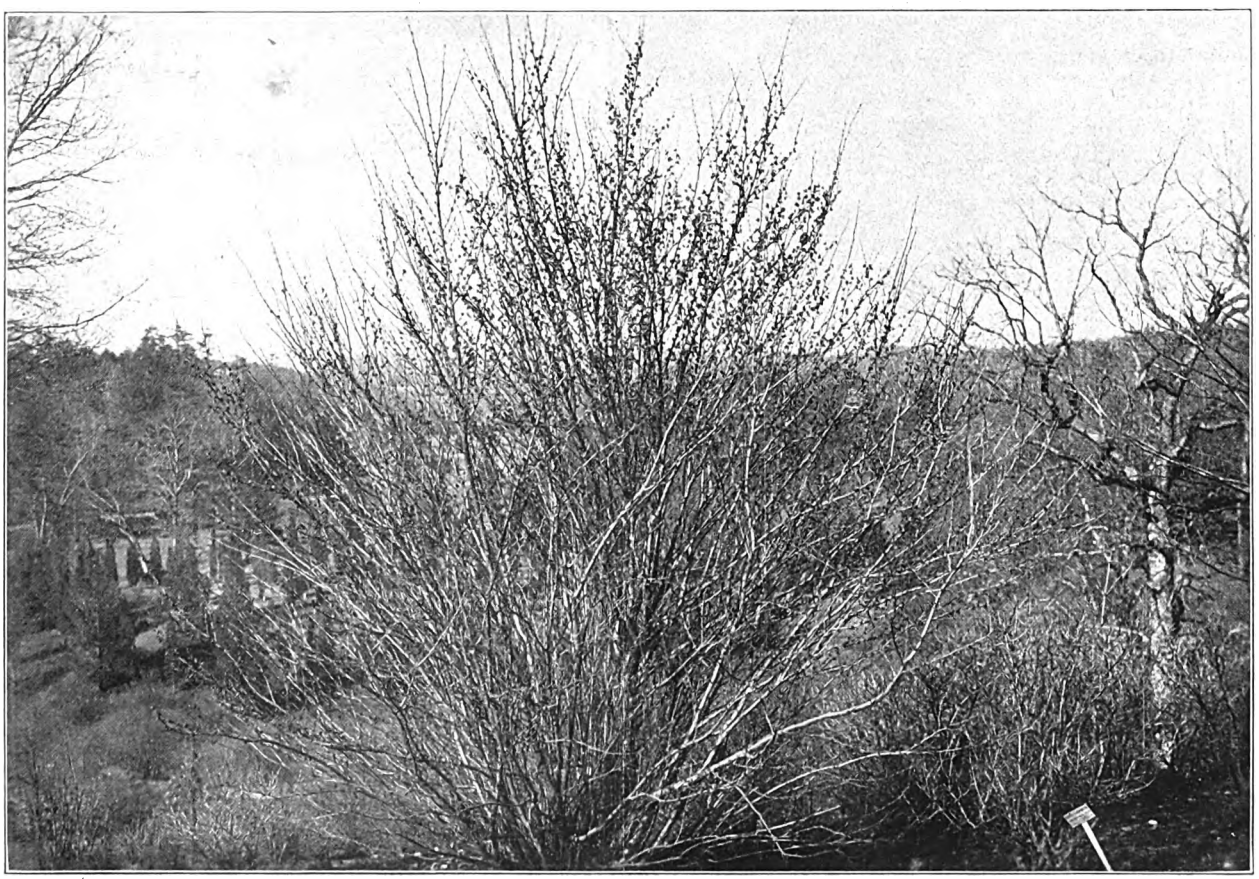
Euptelea polyandra Sieb. et Zucc.

Von Camillo Schneider, zurzeit im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain, Mass. (Nordamerika).

Als ich 1904 für mein „Handbuch der Laubholzkunde“ die Familie der Trochodendraceen, wozu die Gattung Euptelea gestellt wird, bearbeitete, erwähnte ich bei unsrer Art, daß sie „meines Wissens nicht in Kultur und wohl nur für Prov. VI—VII als hart anzusprechen“ sei. Nach meinen Beobachtungen im Arnold-Arboretum muß ich aber nun sagen, daß unsre Pflanze härter ist, als ich damals annehmen zu müssen glaubte. Trotzdem dieses Frühjahr hier infolge des warmen Januar und der darauffolgenden kalten und schneereichen beiden Monate nicht allzugünstig für die Frühblüher war, entwickelte Euptelea doch ihre Blüten, wie die untenstehende Abbildung erkennen läßt, sehr reich. Die Früchte scheinen sich allerdings nicht auszubilden.

Die Pflanze stammt aus den Waldungen und Flußniederungen der japanischen Insel Hondo (Nippon) und erinnert in ihrer jugendlichen Tracht am meisten an *Cercidiphyllum japonicum,* das ja in den letzten Jahrzehnten vielfach angepflanzt wurde. Auch die männlichen Blüten sind sich bei beiden ähnlich, wenn sie am alten Holze hervorbrechen und nur die zahlreichen langen, roten Staubbeutel zeigen, doch ist Cercidiphyllum eine Hamamelidacee, und die weiblichen Blüten erscheinen hier auf verschiednen Pflanzen. Bei Euptelea folgen die ebenfalls sehr einfach gebauten, unscheinbaren weiblichen den männlichen im selben Blütenstande. Der Baum erscheint erst männlich und eine Woche später mit einem Male weiblich. Obwohl die Blüten botanisch bemerkenswert sind infolge ihrer eigenartigen Ausbildung, kann ihnen kaum ein Zierwert zugesprochen werden. Dagegen sind die doppelt gezähnten, rundlichen, langgespitzten Blätter schön grün und färben sich im Herbst rotgelb, jedoch kaum so schön, wie die von Cercidiphyllum.

Euptelea erwächst nur zu kleinen Bäumen und sei für Liebhaber im kleinen Park empfohlen. In rauheren Gegenden gebe man eine sonnige Lage, damit das Holz und die Blütenknospen gut ausreifen. Die Pflanze dürfte guten Boden lieben.



Euptelea polyandra Sieb. et Zucc.
Im Arnold-Arboretum in Jamaica Plain, Mass. (Vereinigte Staaten) als 4 *m* hoher Baum am 25. April 1916 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Eine recht ähnliche Art ist *Euptelea Francheti* Van Tiegh., welche durch E. H. Wilson aus Zentralchina eingeführt wurde. Ich sah nur junge, noch nicht blühbare Pflanzen.

Rosenneuheit „Paeonia".

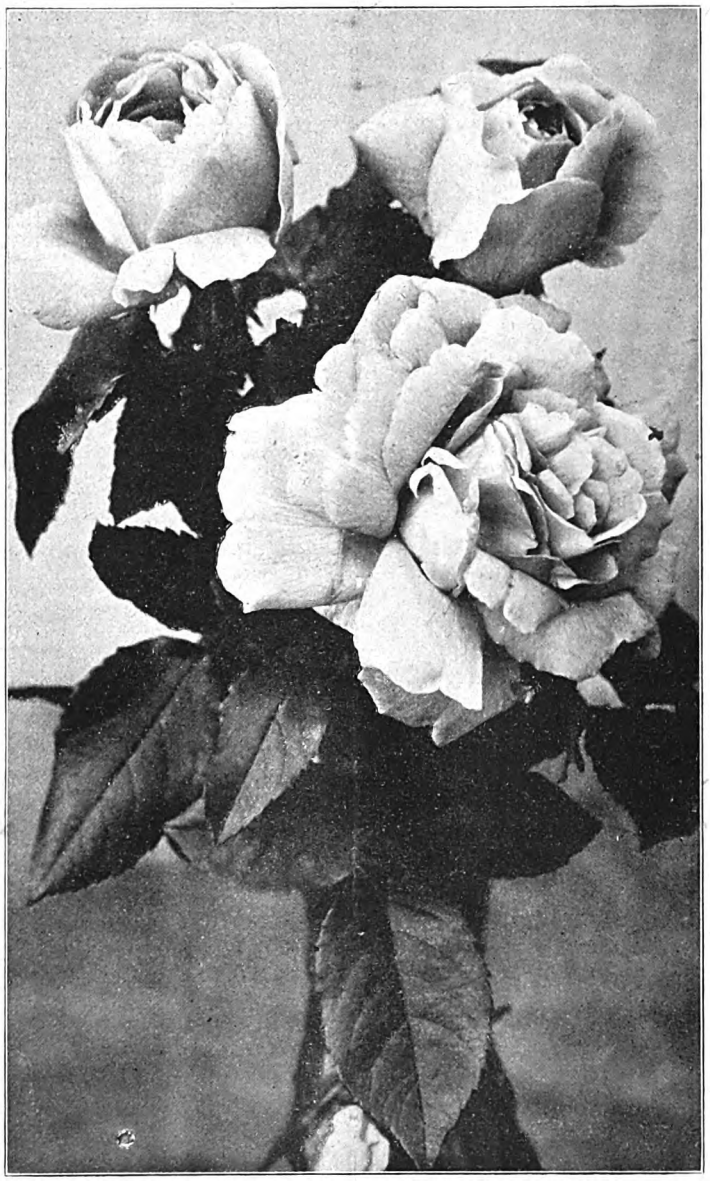
(Züchter: Philipp Geduldig, Aachen.)

Diese neue Rose habe ich verschiedne Jahre beobachtet, ehe ich mich entschloß, sie in den Handel zu geben. Ich habe somit das getan, was oftmals bei Neuzüchtungen außer Acht gelassen wird. Ich habe mir Zeit gelassen, die Neuheit nach jeder Richtung hin beurteilen zu können. Die unten folgende Beschreibung trifft also unbedingt zu.

Einen zutreffenderen Namen wie *Paeonia* konnte ich unmöglich wählen. Keine Rose ähnelt, wenn sie aufgeblüht ist, mehr einer Pfingstrose, wie meine Neuheit *Paeonia*. Daß eine solche Rose auch als Knospe sich für kleinere Blumensträuße und als Einzelrose für das Knopfloch nicht besonders eignet, ist ohne weiters einleuchtend. Will man aber einen schönen Rosenkorb oder einen grossen Rosenstrauß zusammenstellen, so verwende man *Paeonia*. Durch die leuchtende Farbe der Blume zeichnet sie sich auch für den Nichtkenner vor allen andern rosablühenden Sorten aus. Es ist aber auch für die Treiberei eine wertvolle Rose, besonders aber ist *Paeonia* als Park- und Gartenrose zu empfehlen. Da sie von gesunden Eltern abstammt, so gedeiht sie in jedem Klima und in jedem Boden und ist noch bedeutend widerstandsfähiger und blühbarer wie die allbeliebte Rose *Mme. Caroline Testout*. Für öffentliche Gärten und für Massenanpflanzungen ist sie in jeder Beziehung zu empfehlen.

Paeonia stammt von *Frau Karl Druschki* mit einem Sämling von *Ulrich Brunner fils* und *Mrs. John Laing* ab, sie eignet sich deshalb, da sie sich gut treiben läßt, als Topf- und Treibrose sehr gut. Wenn ich daher diese Rosenneuheit hiermit der Öffentlichkeit bekannt mache, so bin ich mir bewußt, nicht eine Durchschnittsrose, sondern eine Neuheit eingeführt zu haben, die nicht in den ersten Jahren wie manche andre Neuheit verschwinden wird, sondern als eine wertvolle Neuzüchtung betrachtet werden kann.

Wilhelm Geduldig, im Hause Philipp Geduldig, Aachen.



Rosenneuheit Paeonia.
I. Kleiner Vasenstrauß.
In den Kulturen des Züchters Philipp Geduldig, Aachen, Ende Juni 1916, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rosenneuheit eigner Zucht „Paeonia" (Hybrid).

Von Philipp Geduldig, Aachen.

(Prämiiert August 1913 mit großer silberner Medaille auf der Rosenschau in Forst (Lausitz.)

Abstammung: *Frau Karl Druschki* mit einem Sämling von *Ulrich Brunner fils* und *Mrs. John Laing*.

Beschreibung: Knospe eiförmig, groß, die Oberseite der Blumenblätter ist glänzend rosa, die Innenseite hellrosa. Blume groß bis sehr groß, die Oberseite der Blumenblätter ist glänzend rosa, die untere Seite heller rosa. Bei der offenen Blume rollen sich die äußern breiten Blätter nach außen, die andern nach innen. Die Blume gleicht dann genau einer Pfingstrose (Paeonia). Sie blüht willig auf und bleibt lange gut. Sie übertrifft, was die Blühbarkeit angeht, ihre Eltern. Die Blumen stehen auf langen Stielen.

Wuchs, Blatt und Stengel: Der Wuchs ist sehr kräftig, *Paeonia* wächst stärker als *Mrs. John Laing*, aber nicht sparrig wie *Frau Karl Druschki*. Der Stengel ist kräftig, aufrechtstehend und sozusagen dornlos, die Belaubung ist gesund wie die bei den Eltern. Das saftiggrüne, große Blatt ist gegen Mehltau unempfindlich.

Verwendung: *Paeonia* ist zur Parkbepflanzung, als Gruppen-, Schnitt-, Treib- und Topfrose sehr wertvoll. Diese Neuheit ist durch ihre neue Form und auffallende Farbe eine Sorte, die jeder Handelsgärtner und Rosenfreund sich anschaffen sollte.

Besondre Vorzüge: Jeder Trieb bringt Blumen, die Pflanze ist frei von Krankheiten. Die Blume hält sich abgeschnitten vier bis fünf Tage. Nach zwei Tagen verfärbt sie sich in leicht Lilarosa und ist auch dann noch schön.

Rankrose „Fräulein Oktavia Hesse".

(Eltern: *Wichuraiana* × *Kaiserin Auguste Viktoria*).

Diese vom Großbaumschulbesitzer Kommerzienrat Hermann A. Hesse in Weener an der Ems im Jahre 1910 gezüchtete, herrliche Rankrose mit köstlichem Teerosenduft gehört wohl zu den wertvollsten aller deutschen Züchtungen und dürfte schwerlich übertroffen werden können.

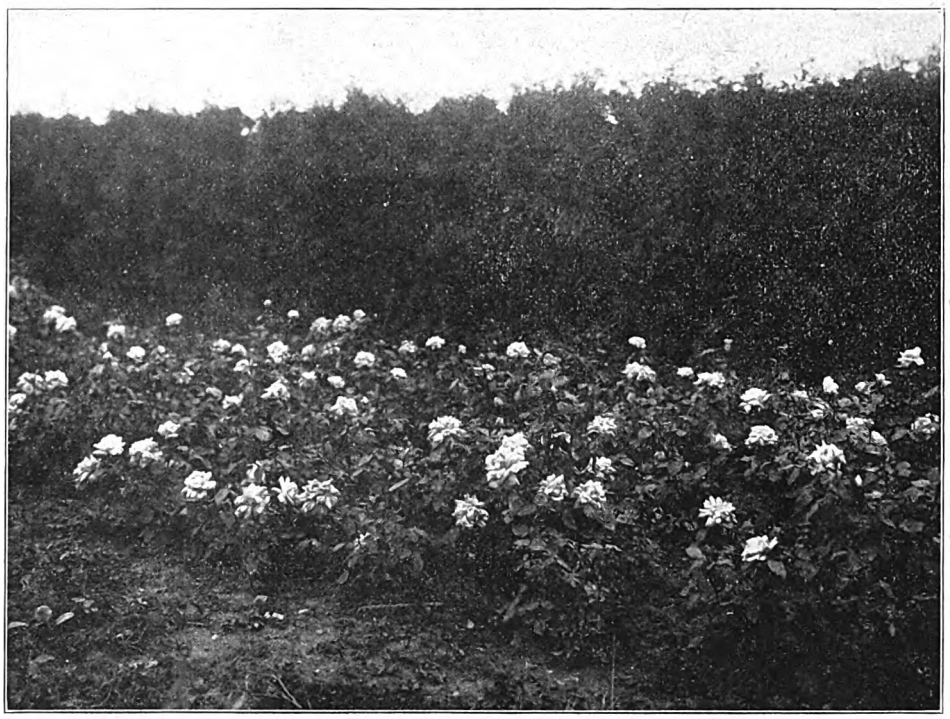
Das gesunde Blut ihrer elterlichen Abstammung gibt ihr das kraftstrotzende Wachstum der Wichuraiana-Rasse mit Jahrestrieben von 3 *m* Länge und glänzend lederartigen, harten Blättern, denen Pilzkrankheiten nichts anhaben können. Ihre köstlich duftenden Blüten, die denen der *Kaiserin Auguste Viktoria* ziemlich ähneln, sind aber eine Seltenheit unter allen Rankrosen und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie meist einzelständig und sehr langstielig sind und deshalb hochfeine Schnittrosen ergeben; die zarte, weißlich-gelbe Farbe macht sie für moderne Binderei höchst wertvoll. Hierzu kommt noch die außergewöhnlich lange Blütendauer von Juni bis August, sodaß diese Rose in einer Zeit noch hochschätzbares Schnittmaterial liefert, wo fast alle andern ihres Geschlechts versagen, was für Schnittblumenzüchter nicht hoch genug veranschlagt werden kann. — Aber ebenso wertvoll ist diese prächtige Rankrose auch für alle andern Schmuckzwecke für Gärten: als Säulen-, Bogen-, Pyramidenrose usw.;

Digitized by Google

schon eine einzige Pflanze mit ihren zahllosen, so köstlich duftenden Blüten erfüllt einen weiten Umkreis mit berauschenden Wohlgerüchen wie eine *Maréchal-Nil*-Rose.

Unsre heimischen, deutschen Rosenzüchter haben uns in den letzten Jahren schon viele herrliche Rosenneuheiten geschenkt. Man hat dem Züchter der Neuheit *Otto von Bismarck* ein Ehrengeschenk von 3000 ℳ zugedacht, er hat es verdient. Wenn aber heute ein Ehrenpreis wieder einmal zu vergeben sein sollte und wenn irgend eine Rosenneuheit überhaupt ausgezeichnet werden soll, die lediglich für die Schnittblumenzucht von so großem geschäftlichen Nutzen ist, so verdient ihn ganz entschieden die so wertvolle Züchtung *Fräulein Oktavia Hesse.*

In seiner Bescheidenheit hat der Züchter seine Neuheit zu Ehren seiner Schwester getauft; wenn er sie jedoch zu Ehren einer hochstehenden Persönlichkeit benannt hätte, würde sie von vornherein wohl weit mehr Beachtung gefunden haben, als wie dies bisher der Fall war. Aber trotzdem wird sie sich unentwegt Bahn brechen und zu jener Beachtung und Würdigung gelangen, die sie ihren edlen Eigenschaften nach verdient.



Rosenneuheit Paeonia.
III. Ein Feld mit der Neuheit in den Kulturen des Züchters.
(Ende Juni 1916.)

Rosenneuheit Paeonia.
II. Großer Vasenstrauß.
In den Kulturen des Züchters Philipp Geduldig, Aachen, Ende Juni 1916 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ziergärtner Em. Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Frühblühende Stiefmütterchen für den Herbstflor.

Nochmals: Zur Schnittblumenfrage.

Die Aufsätze der Herren Karl Topf, Erfurt, und Em. Walter, Aussig, über frühblühende Stiefmütterchen (Nr. 17 und Nr. 25 dieses Jahrgangs), sind mir eine wahre Herzensfreude. Sind sie doch Wasser auf meine Mühle, die nicht müde wird, in ihrem Rauschen das Wort zu wiederholen: „Wir brauchen billige Blumen und diese in Massen".

Ich habe in Nr. 1 und 2 des laufenden Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung in meinem Beitrage zur Schnittblumenfrage „Wie wirds nach dem Kriege?" auf die Stiefmütterchen hingewiesen und auf ihren Wert als November-, als Totenfestblume. Ich sagte auf Seite 6 unter anderm: „Nicht an Blumen fehlt es, sondern an

Digitized by Google

Digitized by Google

Welt-Rekord-Stiefmütterchen hin, allerdings nicht mit ausdrücklicher Hervorhebung ihrer Verwendungsmöglichkeit als Spätherbstblüher, aber bei sehr zeitiger Aussaat dürfte auch mit dieser Rasse der angedeutete Zweck zu erreichen sein. Und Herr Walter sagt wörtlich: „Um schöne starke, schon im Herbst blühende Pflanzen zu erhalten, ist es notwendig, daß man echten Samen davon Ende Mai bis Ende Juli dünn aussäet und nach genügender Erstarkung die Sämlinge auf Anzuchtbeete auspflanzt, um sie später mit Erdballen auf Schmuckbeete zu pflanzen. Öftere Dunggüsse, denen man etwas Ruß beimischt, fördern das Wachstum, die Ausbildung und lebhafte, ausgeprägte Färbung der Blumen ganz bedeutend".

Solche Äußerungen geben mir die Hoffnung, daß das, was ich aufrichtig im Interesse der Gärtner wie Blütner wünsche, jetzt beginnt in Erfüllung zu gehen. Noch ist die Aussaatzeit nicht vorbei. Möchten recht viele Gärtner den Anweisungen über frühe Aussaat für die Herbstblüte folgen, besonders dort in unserm Vaterland, wo erfahrungsgemäß der Oktober—November einigermaßen sonnig und nicht neblig ist. Solcher Orte sind genug.

M. Fehling.

Der Schulgarten.

Schulgärten der Stadtmädchenschule I in Darmstadt.

(Schluß von Seite 197.)

Die ganze Handhabung und Einrichtung dieses Schulgartens, der unter bewundernswerter, sachkundiger Leitung des Herrn Lehrers Presser sich so vortrefflich entwickelt hat, bewährt sich vorzüglich und hat so viel Anklang gefunden, daß bald zuviel Anmeldungen vorlagen, sodaß nicht alle Gemeldeten angenommen werden konnten.

In diesem Schulgarten befindet sich auch eine große Spielwiese (Abbildung VII, S. 232). Dort führt eine Lehrerin die Aufsicht und unterrichtet die Kinder in Ball- und Reifenspielen.

Aus dem Schulgarten der I. Darmstädter Mädchenschule.

IX. Die Seminaristinnen der Haushaltungsschule erhalten praktischen Unterricht in der Bewirtschaftung des Küchengartens.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Da es sich bei diesen Kindern meist um die ärmere Bevölkerung handelt, so wurde auch Wert darauf gelegt, daß die kleinen Geschwister der im Garten beschäftigten Mädchen ein behagliches Plätzchen finden (Abbildung VIII, Seite 232), sodaß die Eltern unbesorgt ihrem Erwerb nachgehen können.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß in diesem Garten auch die Seminaristinnen des Haushaltungsseminars der Alice-Schule hier in der Bewirtschaftung des Küchengartens praktisch unterrichtet werden (Abbildung IX, obenstehend), sodaß die künftigen Haushaltungslehrerinnen auch auf diesem Gebiete Unterricht erteilen können. Meines Erachtens verdient auch dies Beispiel Nacheiferung. Überhaupt sollten die Arbeitsgärten nicht nur für die Volksschülerinnen und -schüler, sondern auch für die höheren Lehranstalten geschaffen werden. Nur so wird es möglich sein, das kommende Geschlecht mit dem Wesen des Gartens vertraut zu machen zum Segen des deutschen Gartenbaues.

Mit großen Unkosten ist die Errichtung von Schulgärten, abgesehen vom Erwerb des Geländes, nicht verbunden, zumal wenn die Kinder schon bei den Anfangsarbeiten herangezogen werden, und gerade darin erblicke ich einen wesentlichen Wert des Schulgartens, denn auf diese Weise werden nicht nur die Kosten verringert, sondern die heranwachsende Jugend bekommt einen richtigen Einblick in das Werden und Wesen des Gartens.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt,
als Kriegsverwundeter zurzeit Sanatorium Gleisweiler.

Die Blutlaus-Fliege.

Ein Todfeind der Blutlaus — ein Segen der gütigen Mutter Natur.

Vor ungefähr fünfzehn Jahren nahm in Frankfurt an der Oder ein Herr wahr, daß auch der schlimmste aller Obstbaumfeinde, die Blutlaus, einen Gegner haben müsse usw. Aber ob es ein Käfer, eine Fliege, Spinne oder dergleichen sei, entzog sich damals seiner Beobachtung. Nach nicht langer Zeit dieser Mitteilung machte ich hier in Marburg an der Lahn die gleiche Wahrnehmung und schenkte allen möglichen Spinnen, Käfern, Fliegen, allem Gewürm, was ich in der Nähe von verlassenen Blutlauspolstern bemerkte, denkbarste Aufmerksamkeit. Bald vermutete ich in dem einen und bald in dem andern Insekt den Gegner dieses Schädlings. Zuweilen glaubte ich auch, ob es nicht in manchen Wettern zu suchen sei, daß die sonst so widerstandsfähige Blutlaus eine empfindliche Seite habe.

Wie jedes gute Ding seine Zeit haben will, so auch hier. Vor acht Jahren bemerkte ich in einer geschützten Lage, an von der Blutlaus befallenen Äpfelbäumen einige gelb- und schwarzgeringelte Fliegen. Darüber hinaus vermochte ich nichts festzustellen, als daß die Blutlaus verschwunden war. Bald darauf fand ich an einer großfrüchtigen Gruppe Paradiesäpfelbäume Blutlausbefall, worauf sich mit unheimlicher Geschwindigkeit in kurzer Zeit bis in die äußersten Spitzen alles überzog. Die sonst so schön blühende wie fruchtende Gruppe auszuhauen, tat mir leid; aber die eignen Obstbäume wie die der Nachbarschaft zu gefährden, erschien noch härter. An

Digitized by Google

Vertilgen in dieser alten, großen Gruppe war nicht zu denken. So gingen mir Klagen und Fragen durch das Gemüt. Ich besuchte den Ort meiner Qual mehr als nötig war. Auch nach einem warmen Gewitterregen suchte ich ihn auf. Die Sonne schien klar und warm, die Luft war ruhig und mild; wieder sah ich mir die verlauste Gruppe an. Aber beim Betreten des Innern derselben fielen mir die vielen Hunderte dieser Fliegen auf, wie sie umherschwirrten, als ob jede das größte der Blutlauslager für sich in Anspruch zu nehmen suchte — ich sah die „Blutlaus-Fliege" in ihrer vollen Tätigkeit! Diese Minuten der Zufriedenheit bleiben mir unvergessen!

Jetzt möchte ich, so gut es mir möglich ist, die „Blutlaus-Fliege" beschreiben. Als Muster hierfür wähle ich die kupfrig-orangerote Sumpffliege. Wie dieser zu ihrem gefährlichen Handwerk, hat die allgütige Mutter Natur auch der Blutlaus-Fliege lange Beine gegeben. Sie betritt mit Vorsicht, wie tastend, die Blutlauspolster, wobei sie ihren langen Rüssel in diese hineinführt. Ihr Körper ist fast von derselben Länge wie der der Sumpffliege, aber schlanker. Sie trägt auch wie diese, als vor Verunreinigung sich schützend, den Körper wagrecht über den hohen Beinen. Ihr Leib wechselt je einen gelben Ring mit einem schwarzen. Die Flügel stehen wie ein Dreieck abseits mit den äußersten Spitzen gehoben, wie es die Tauben oder Habichte tun, wenn sie während des Fluges aus der Luft am Boden etwas sichten. Die Flügel sind wie zerknittert (gewellt). Hierin weicht die Sumpffliege ab, sie trägt ihre Flügel auf dem Rücken übereinandergefaltet. Der Flug der Blutlaus-Fliege ist sehr unsicher und sieht schwerfällig aus, dem mäßigen Winde vermag sie nicht Widerstand zu leisten, also sie ist mehr ein Segler, wofür ihre Flügelformen sprechen. Das Geräusch, das die Blutlaus-Fliegen beim Fluge erzeugen, ist kaum Summen zu nennen, etwa als ob man gespannte Strohhalme in Schwingung bringt, ein raschelndes Summen.

In manchen Jahren befürchtete ich schon, dieses nützliche Tierchen sei wieder verschwunden oder trete nur periodisch auf, mit Schrecken beobachtete ich, wie sich die Blutlaus vermehrte; aber immer stellte sich der Helfer zur rechten Zeit ein, sodaß ich jetzt sorglos hier und da Blutlausherde entstehen sehe. Auch in der Umgegend hört man kaum noch etwas von der früher so gefürchteten Blutlausplage, höchstens daß sie da und dort bemerkt wird.

Mit meiner vorstehenden Ausführung, daß die Blutlaus auch auf großfrüchtigen Paradiesäpfelbäumen lebt, stehe ich allerdings in Gegensatz zu Behauptungen, daß sie nur auf *Pirus Malus* fortkomme. Ein zweites, der Blutlaus sehr ähnliches Insekt zeigt sich auf einem jungen Paradiesapfelbaum, *Pirus prunifolia,* der vor sechs Jahren aus einer bestempfohlenen Baumschule bezogen wurde. Der Flaum dieses Insekts ist bläulichweiß, und der Schmutz der zerdrückten Laus ist fast violett. Scheint sich auch glücklicherweise nicht auf weitere Pirus-Arten zu übertragen. Aber ich habe noch nicht bemerkt, ob die Blutlaus-Fliege auch an dieses Insekt geht.

Da fast zu gleicher Zeit wie in Frankfurt an der Oder auch hier in Marburg an der Lahn die gleiche Wahrnehmung gemacht wurde, daß der Blutlaus ein Gegeninsekt erstanden ist, ist jedenfalls die Annahme berechtigt, daß dasselbe überhaupt in ganz Deutschland und auch über unsre Grenzen hinaus ihre segnende Tätigkeit ausübt, also verbreitet sein wird. Denn immer mehr verstummen die Klagen über die Blutlausplage, was Unerfahrene und Kurzsichtige in dieser Sache veranlaßte, es auf die leichte Achsel zu nehmen.

Da ich die Schwäche besitze, für Vereinsmeierei keine geschwollene Ader zu haben, fand ich auch in der Gartenbauwoche in Bonn, wo ich neben andern Raritäten auch zwei Blutlaus-Fliegen bei mir führte, keine Gelegenheit, über dieselben zu Worte zu kommen. In der recht netten Proskauer Insektensammlung gelegentlich der Gartenbauwoche in Breslau sah ich unter den bekannten Insekten ebenfalls nichts von einer Blutlaus-Fliege, oder wie sonst man das Tierchen bezeichnen mag, wo sie doch jedenfalls in auffälliger Weise ihren Platz hätte finden müssen. Da ich von meinem Redefluß nicht viel halte und wahrscheinlich nur schlecht damit abgeschnitten hätte, war es besser, zu schweigen. Denn als abschreckendes Beispiel konnte ich wahrnehmen, wie nach dem recht schön zusammengetragenen Vortrag eines Herrn Stadtgarteninspektors in Bonn, wie auch nach dem gedankenanregenden Vortrag mit zeichnerischen Vorführungen eines Herrn Garteninspektors in Breslau, die ich beide mit höchster Zufriedenheit anhörte, jedesmal die Bartlosen mit ihrem Wissen darüber herfielen, ohne daß die Herren Vortragenden ihre Darlegungen als mustergiltig hingestellt hatten. Selbstverständlich halte ich eine besonnene Aussprache für den Weg zum Ziel, aber, wenn so die jungen redebeflissenen Alleswisser mit ihren Entgegnungen beginnen, dann hat man schon genug.

Wo die Blutlaus-Fliege ihre Eier ablegt, entzieht sich meiner Beobachtung. Nach der Anzahl der Fliegen in der Paradiesäpfelgruppe zu urteilen, ferner ihrem zarten Körperbau und ihrer geringen Widerstandsfähigkeit nach, die sie jedem mäßigen Unwetter zum Opfer fallen läßt, zu schließen, muß ihre Vermehrung riesig sein.

Auch in diesem Jahre nahm ich verschiedentlich Blutlausbestände wahr, aber mit vollster Ruhe überlasse ich jetzt sorgenlos alles der Blutlaus-Fliege, deren Bestände sich offenbar mit den Beständen der Blutlaus, als Futtervorräte, regeln. Nach meinem Dafürhalten hat die Blutlausplage aufgehört, eine solche zu sein! Ob die Blutlaus-Fliege ihre Tätigkeit im ganzen Jahre ausübt, möchte ich zu bezweifeln wagen, aber für die Zeit Ende Februar, März, April, Mai, Juni und Juli kann ich es behaupten. Vor drei Jahren, also 1913, fand ich im September auch leere Blutlauspolster, die nach meinem Schätzen frisch sein mußten, denn sobald sie leer sind, ist innerhalb einiger Wochen kaum eine Spur davon.

Jedenfalls würde ich mit meiner Wahrnehmung nicht so lange gewartet haben, ich glaubte berufeneren Federn mit gründlicher Wissenschaft den Vortritt überlassen zu müssen, denn die Verbreitung der Blutlaus-Fliege halte ich für eine unbestreitbare Tatsache, obwohl ich sie auch nicht nach Belieben finde oder zu sehen bekommen kann, aber — sie ist da!

Hiermit möchte ich das Wenige, was ich an der Sache herausgefunden habe, der Öffentlichkeit mit der Bitte um Aussprache übergeben. Ebenso stelle ich das Ersuchen, daß andre unsrer Fachzeitschriften zum Nutzen unsres Obstbaues hiervon Gebrauch machen möchten, um zum baldigen Ziel zu gelangen. Ich habe lange gesucht bis mir über dieses liebe Tierchen Gewißheit wurde; in erster Linie ist in ruhiger, geschlossener Lage bei schönem Wetter weiter zu beobachten, um die Nützlichkeit dieser Fliege aus eigner Anschauung zu erfassen.

Alb. Kannappel in Marburg an der Lahn.

Zeitgemäße Obstanpflanzungen.

Soviel Aufmerksamkeit durch Berichte und Belehrungen wie man dem Obstbau gewidmet hat, ist wohl selten einem andern Zweig unsers Berufes widerfahren. Lange hat es der Fachmann erkannt, was für einen segensreichen Einfluß der Anbau von Obst auf das allgemeinnützige Wohlergehen der gesamten Staatsbevölkerung erlangen kann. Doch leider sind oft genug die belehrenden Vorträge und Berichte nutzlos verklungen. An vielen Stellen, wo Pappeln und Weidenbäume stehen, könnten Obstbäume angepflanzt worden sein. Die belehrende Kriegszeit zeigt uns so manchen Weg, den wir in Zukunft einzuschlagen haben, um das Versäumte nachzuholen. In den süddeutschen Staaten ist man in dieser Richtung weiter vorgeschritten; dort findet man zum Teil alle Straßen, alle Bahndämme mit Obstbäumen bepflanzt. Nur in den nördlichen Provinzen findet man solche Anpflanzungen von Obst an öffentlichen Landstraßen weniger.

Was mag nun der Grund dieses Wenigeranpflanzens sein? Unsre ländliche Bevölkerung, die in erster Linie das Obst zu hegen und zu pflegen hat, ist nicht genügend aufgeklärt, wie dasselbe in praktischer, vorteilhafter Weise verwertet werden soll. Die Obstverwertung ist die glühende Kohle, an der wir zuerst den Haken anzusetzen haben, um dieselbe in den zündenden Stoff zu reißen. Es werden dann die Landstraßen nicht mehr

Digitized by Google

leer stehen, und manche Dorfaue wird sich in ein Obstgut verwandeln.

Für meine heutige Ausführung nun, wo ich das Bepflanzen von Obstbäumen hauptsächlich den Behörden, Gemeinden empfehle, kommt, wenn das Obst von diesen verwertet werden soll, einzig und allein das Dörren in Betracht. Es verwandelt schnell die leicht verderbliche Ware in Dauerware, die sich, ohne an Geschmack und Nährwert zu leiden, lange Zeit zu vorteilhafter Versorgung der Bevölkerung nutzbar erhält. Für ein solches, im großen Maßstabe gedachtes Dörren, wie es von Behörden nur in Anwendung kommen kann, gibt es eine Reihe gut arbeitender Apparate. Von den besten nenne ich: den Tonndorf-Trockner der Firma Soest, Düsseldorf, den Dörrapparat von Mayfarth in Frankfurt am Main und die Apparate der Firma Waas in Geisenheim.

Wie bepflanzen wir nun zweckmäßig eine Landstraße? Vor allen Dingen hat der anpflanzende Fachmann darauf zu achten, daß er die Sorten so der Reihe nach anpflanzt, wie ihr Reifegrad ist. Diese Anpflanzungsart ermöglicht eine regelrechte Ernte und eine gute Überwachung gegen Diebstahl. Im Juli, wenn die ersten Früchte anfangen reif zu werden, beginnt auch der pflegende Gärtner oder Pächter mit der Ernte. Im nächsten Monat ist die andre Sorte reif, und er wandert mit seiner Hütte, welche ihm des Nachts, wo er als Wärter tätig ist, einen Unterschlupf bietet, weiter; dies setzt er fort, bis er alle seine Bäume abgeerntet hat.

* * *

Nachfolgend eine Zusammenstellung, in der die Sorten der Reife nach geordnet sind, die sich ganz besonders zum Bepflanzen von Straßen eignen.

Kirschen.

Die Kirsche ist die erste Obstart, die zur Reife gelangt. Es seien genannt:

Ostheimer Weichsel. Die Frucht ist schwarzrot.

Holländische Weichsel. Frucht groß und tiefschwarz.

Koburger Mai-Herzkirsche. Frucht schwarzbraun, für Tafel und Küche sehr geeignet.

Werdersche Herzkirsche. Sie ist mittelfrüh, für alle Zwecke verwendbar.

Äpfel.

Weißer Astrachan. Reift im Juli—August. Wenn die Straße ohne Bewachung ist, so darf diese und die nächstfolgende Sorte, weil sie sonst gestohlen wird, nicht angepflanzt werden. Nach meinen Ausführungen aber, wo ein Wärter Tag und Nacht da ist, macht sie sich durch den guten Geschmack und infolge der frühen Reife doppelt bezahlt. Sie ist an Boden und Klima anspruchslos.

Charlamowsky. Reift im August. Der Baum ist sehr fruchtbar und gedeiht in jeder Lage. Die Früchte finden durch ihr gutes Aussehen reißenden Absatz.

Virginischer Rosenapfel. Reift ebenfalls im August. Die Frucht ist für alle Zwecke verwendbar. Der Baum bleibt gesund und trägt regelmäßig alle Jahre.

Danziger Kantapfel. September—November. Der Baum verlangt einen etwas bessern Boden, trägt sehr reichlich und regelmäßig alle Jahre. Die Frucht ist schmackhaft und für wirtschaftliche Zwecke besonders verwendbar.

Gelber Richard. November—Dezember. Die Frucht ist groß, ansehnlich und von gutem Geschmack. Der Baum verlangt einen nahrhaften Boden in mittlerer Lage.

Schafsnase. November. Ist eine vorzügliche Markt- und Wirtschaftsfrucht. Der Baum ist mittelgroß und von außergewöhnlicher Tragbarkeit.

Roter Stettiner. November—Frühjahr. Es ist ein feiner, äußerst haltbarer Marktapfel mit festem, gutschmeckendem Fleisch.

Goldrenette von Bloenheim. November—Frühjahr. Der Baum ist starkwachsend und breitkronig. Die Frucht fest und haltbar.

Große Kasseler Renette. März—April. Es ist ein vorzüglicher Tafel- und Marktapfel. Der Baum ist hochkugelförmig und sehr fruchtbar, für rauhe Lagen besonders geeignet.

Oberdiecks Renette. Winter—Frühjahr. Eine sehr schätzenswerte Frucht, für alle Zwecke verwendbar. Der Baum ist hochkugelförmig, hält sich gesund und trägt regelmäßig alle Jahre.

Champagner-Renette. Frühjahr—Sommer. Es ist ein Tafel- und Mostapfel, hängt fest am Baum. Der Baum ist fruchtbar und kann an windigen, ungeschützten Stellen mit Erfolg angepflanzt werden.

Großer Bohnapfel. Frühjahr—Sommer. Eine vorzügliche Wirtschaftsfrucht. Der Baum gedeiht in jeder Lage.

Birnen.

Idaho. September—Oktober. Die Frucht ist groß, bergamottartig, eignet sich gut zum Versand. Der Baum ist unempfindlich, sehr früh- und reichtragend.

Hirschbirne. September—Oktober. Der Baum ist in der Jugend schwachwachsend, wird später aber um so üppiger und versagt nie im Fruchtansatz.

Weilersche Mostbirne. Oktober. Es ist eine grüngraue, kleine, rundliche Mostbirne, die in Württemberg als eine der vorzüglichsten geschätzt wird.

Metzer Bratbirne. Oktober. Die Frucht ist mittelgroß, eine ausgezeichnete Mostbirne. Der Baum hält sich gesund und trägt reichlich alle Jahre.

Pastorenbirne. November—Dezember. Eine große, grüne, vortreffliche Frucht für die Küche.

Großer Katzenkopf. Winter. Die Frucht ist sehr groß, eine ausgezeichnete Wirtschaftsbirne zum Kochen wie auch zur Mostbereitung.

Pflaumen.

Frühe Mirabelle. August. Eine kleine, gelbe, rundliche Frucht, die sich vorzüglich zum Dörren eignet.

Großherzog. September. Die Frucht ist groß, dunkelviolett und für alle Zwecke verwendbar.

Große, grüne Reineclaude. September. Frucht sehr schmackhaft und für alle Zwecke verwendbar.

Gewöhnliche Hauszwetsche. Von allen die Beste.

* * *

Über die Anpflanzungsarbeiten will ich nichts sagen, denn sie sind jedermann bekannt. Nur daran erinnern möchte ich, daß oft nicht genügend an das Senken der Erde in der Baumgrube gedacht wird. Bei einer Durcharbeitung des Bodens von 80 *cm* Tiefe kommt die oberste Erdfläche 20 *cm* höher zu liegen; also muß man auch den Baum, wenn man die Baumgrube gleich benutzen will, mit ihrer Erdoberfläche 20 *cm* höher stellen, damit, wenn sich die Erde gesenkt hat, der Baum in gleicher Höhe mit der nicht durchgearbeiteten Erde zu stehen kommt. Ob nun im Herbst oder Frühjahr gepflanzt wird, bleibt sich gleich, nur hat man darauf zu achten, wie die jeweiligen Verhältnisse des Bodens sind. In einem leichtern, wärmern Boden pflanzt man im Herbst, dagegen wird in einem schweren, kalten Boden mit Erfolg im Frühjahr gepflanzt.

Reinhold Lemm, zurzeit Kriegsverwundeter in Beuthen (Oberschlesien).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Verlauste Bougainvilleen und Granatbäume.

Beantwortung der Frage: „Meine Bougainvilleen sind so stark verlaust, daß sie keinen Trieb mehr bilden. Auch die Granatbäume sind stark von Läusen befallen. Was ist da zu tun?“

Bougainvilleen vertragen viel; um aber tüchtig zu blühen, verlangen sie eine gute Pflege. Die Befreiung von Ungeziefer ist sehr einfach. Daß aber Bougainvilleen so voll Ungeziefer sind, daß sie keinen Trieb mehr machen, ist nur eine Folge vollständiger Verwahrlosung. Ich befasse mich schon seit langen Jahren sehr eingehend mit deren Pflege und habe noch nie Ungeziefer auf meinen Bougainvilleen gesehen, es gehört eben eine große Nachlässigkeit dazu, daß Bougainvilleen so verlausen. Trotzdem ist es sehr einfach, die Pflanzen wieder in Kultur zu bringen. Sind sie so voll Ungeziefer, daß sie völlig schwarz sind, so ist es am besten, man taucht sie eine Viertelstunde lang in einen mit einem erprobten laustötenden Mittel gefüllten Eimer bis an die Wurzeln, sodaß diese nicht von der Flüssigkeit berührt werden — oder man kann auch mit einem Schwamm oder einer weichen Zahnbürste das Ungeziefer (wohl Schildlaus) abbürsten. Ist das Ungeziefer getötet und die Pflanze rein, dann schüttelt man von dem Erdballen die alte Erde aus, verpflanzt unter Schonung der Wurzeln, die Bougainvilleen in neue, sandige

Digitized by Google

Erde, noch besser in Torf mit Sand vermischt und stellt die Bougainvilleen in ein Warmhaus, wo sie gleichmäßig mit den übrigen Gewächsen behandelt werden. Es dauert nur kurze Zeit, bis der neue Trieb anfängt. Es müssen allerdings die Triebe halb eingekürzt werden. Sind die Pflanzen wieder im vollen Wachstum, so werden sie auch mit Nährsalz gedüngt (2 *g* auf 1 *l* Wasser) und zur Abhärtung des Triebes luftiger gestellt, am besten in ein luftiges, sonniges Haus (ohne Schatten), hier werden die Triebe voll reif und blühen über und über. Nach der Blütezeit muß man durch kühlen Standort und Trockenhalten ein Ruhen der Pflanzen eintreten lassen, um sie hernach von neuem in Kultur zu nehmen und zur Blüte zu bringen.

Das Vertreiben des Ungeziefers von Granatbäumen geschieht ebenso. Handelt es sich aber um große Pflanzen, so muß man diese mit einem bewährten Schutzmittel spritzen, bis das Ungeziefer beseitigt ist. Frisches Verpflanzen und nachheriges Halten in höherer, gespannter Temperatur trägt dann dazu bei, die Granatbäume in Trieb zu bringen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Schnitt des Granatbaums.

Nr. 8110: Eine Anzahl großer Granatbäume sind die letzten zwei Jahre nicht geschnitten worden. Da ich nun teilweise im zwei- und dreijährigen Holze zurückschneiden muß, möchte ich genau wissen, ob die sich bildenden kräftigen Triebe (aus zwei- und dreijährigem Holz) im selben Jahre schon blühen oder ob die Blüte nur erfolgt an Trieben aus einjährigem Holz. Standort sehr günstig.

Der Granatbaum, *Punica Granatum*, blüht an diesjährigem kräftigem Holz, weshalb ein Zurückschneiden auf zwei- und dreijähriges Holz uns die gewünschten starken einjährigen Triebe verschafft; da sich aus schwachem Holze selten Blüten entwickeln, so werden Sie Ihren Zweck vollkommen erreichen.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

NEUE BÜCHER

Gartenbau und Gartenkunst in der Stadt Augsburg von den Anfängen bis zum heutigen Tage. Von Leo Heerwagen.

Zum fünfzigsten Gedenktag des Bestehens der Schwäbisch-Bayrischen Gartenbaugesellschaft e. V. führt uns Heerwagen in der liebenswürdigen und gehaltvollen Festschrift einen knappen, aber sehr gut gezeichneten Lebenslauf des Augsburger Gartenbaues vor. Wir erleben beim Lesen ein Stück Kulturgeschichte des Gartenbaues und Volkslebens. Aus alten Archiven und Urkunden finden wir lebendige Schilderungen des Obst- und Gemüsegärtners ebenso, wie des Zier- und Kunstgärtners und seiner Innungsverhältnisse bis in die graue Zeit des frühen Mittelalters, ja bis zur Römerzeit. Vieles, in der Form veraltet, verdiente wohl, vom Geist der neuen Zeit beseelt und veredelt (ich denke da an die Ausbildung des Nachwuchses und andres), zu neuem Leben erweckt zu werden. Eine ganze Reihe Bilder nach alten Stichen erläutert den Text, der als Muster für eine Gärtnervereinsfestschrift gelten könnte. Die hübsche Schrift ist für 1,50 *M* zuzüglich Porto, welcher Betrag der Augsburger Kriegsfürsorge zugedacht ist, für jedermann zu haben. E. Rasch.

Der Kleingarten.*) Von Joh. Schneider. („Aus Natur und Geisteswelt".) 69 Abbildungen. Geheftet 1 *M*, in Leinwand gebunden 1,25 *M*.

Der Verfasser ist bestrebt, dem Gartenfreund, hauptsächlich dem Gemüsegartenbesitzer, das gärtnerische A B C beizubringen. Da er dieses in einfacher, anschaulicher Weise versteht, wird der Anfänger im Kleingartenbau nicht ohne Nutzen bei ihm in die Lehre gehen. Das billige Schriftchen in der ansprechenden Ausstattung der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: Die wirtschaftliche Bedeutung des Gartens. Die Grundlagen des Gartens. Die Anlage des Gartens. Die Bewirtschaftung des Gartens. Die Gemüsearten und ihre Kultur. Der Obstbau. Der Blumengarten. L.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Die neuen Höchstpreise für Kartoffeln.

(Vom 13. Juli 1916.)

1. Der Höchstpreis für Kartoffeln aus der Ernte 1916 beträgt beim Verkaufe durch den Kartoffelerzeuger für die Tonne:

vom 1. August	1916	bis einschl.	10. August	1916	180 *M*,
„ 11. „	1916	„ „	20. „	1916	160 „
„ 21. „	1916	„ „	31. „	1916	140 „
„ 1. September	1916	„ „	10. September	1916	120 „
„ 11. „	1916	„ „	20. „	1916	100 „
„ 21. „	1916	„ „	30. „	1916	90 „
„ 1. Oktober	1916	„ „	15. Februar	1917	80 „
„ 16. Februar	1917	„ „	15. August	1917	100 „

Maßgebend ist der zu der vereinbarten Lieferungszeit geltende Höchstpreis.

2. Bei der Festsetzung der Kleinhandelshöchstpreise werden die Gemeinden keiner Beschränkung unterworfen. Die aus § 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 sich ergebende Verpflichtung der Gemeinden zur Festsetzung von Höchstpreisen bleibt unberührt.

3. Die Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 2. März 1916 tritt für die Kartoffeln aus der Ernte 1916 mit Ablauf des 31. Juli 1916 außer Kraft.

4. Diese Bestimmungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 13. Juli 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts.
von Batocki.

Bekanntmachung über Mischung von Kunstdünger.

(Vom 17. Juni 1916.)

Auf Grund des § 12 Satz 4 der Bekanntmachung über künstliche Düngemittel vom 11. Januar 1916 in der Fassung der Bekanntmachung vom 5. Juni 1916 ist vom Reichskanzler unterm 17. Juni 1916 folgendes bestimmt worden:

Artikel 1.

Bei Mischungen von schwefelsaurem Ammoniak oder Natriumammoniumsulfat mit Superphosphat oder mit aufgeschlossenem, stickstoffhaltigen, importierten Guano tierischen Ursprunges darf der Gehalt an Stickstoff nicht weniger als vier vom Hundert betragen.

Artikel 2.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

PERSONALNACHRICHTEN

Oberhofgärtner Jancke in Berlin (Bellevue) hat das Ritterzeichen erster Klasse des Herzoglich Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären erhalten.

Direktor Wilhelm Schüle, Leiter der kaiserl. Landwirtschaftlichen Winterschule in Straßburg (Elsaß), wohnhaft in Vendenheim bei Straßburg, der bereits im April 1912 sein fünfzigjähriges Gärtnerjubiläum begehen konnte (Lebensbeschreibung siehe Nr. 13, Jahrgang 1912 dieser Zeitschrift), feierte am 1. Juli sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Er wurde am 1. Juli 1866 als Assistent seines Vaters, des Königl. Garteninspektors W. Schüle, damals Vorstand der Königl. Gartenbauschule und Leiter des gesamten Institut-Gartenbaubetriebes in Hohenheim, von der Direktion angestellt. 1869 übernahm er das bis dahin von Hermann Goethe innegehabte Amt eines Obst- und Gartenbaulehrers an der großherzogl. badischen Landwirtschaftlichen Gartenbauschule in Karlsruhe. Im Jahre 1879 erfolgte seine Berufung zum Direktor der Kaiserl. Obst- und Gartenbauschule Grafenburg zu Brumath (Elsaß), mit der 1890 die Landwirtschaftliche Winterschule vereinigt wurde. Seitdem dann die Brumather Schule aufgehoben und nach Straßburg verlegt wurde, führt der Jubilar die Vorstandschaft an dieser Anstalt bereits 24 Jahre. Am 10. August dieses Jahres begeht er seinen 70. Geburtstag.

Stadtgärten-Oberinspektor Andreas Rothmund in München beging am 1. Juli sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Gartendirektor Lesser in Steglitz ist als beratender Gartenarchitekt für den Wiederaufbau Ostpreußens berufen worden.

Rudolf Günther, Obergärtner des Botanischen Gartens der Universität in Frankfurt am Main, hat den Titel Garteninspektor erhalten.

Gestorben sind: Florian Stüer, Handelsgärtner in Mülhofen (Westerwald), am 19. Juni. Hermann Wehmeyer in Magdeburg. Franz Wozelka, Handelsgärtner in Solln (Bayern), im 77. Lebensjahre.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 30. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. Juli 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ein Besuch in der Cyclamen-Gärtnerei W. Friedrich, Berlin-Buchholz, während der Kriegszeit.

Es war zur Wende Februar, als wir an einem schönen Tage der Einladung des Herrn W. Friedrich, Berlin-Buchholz, der seit November 1914 einberufen ist, Folge gaben, um seine Cyclamen-Kulturen zu besichtigen. Da uns Herr Friedrich als ein besonders tüchtiger Fachmann genügend bekannt ist, hatten wir wohl erwartet, Gutes zu sehen; doch wurden unsre Erwartungen bei weitem übertroffen. Wohl wenige Gärtnereien, deren Leiter zurzeit einberufen sind, befinden sich in einem so tadellosen Zustande wie die des Herrn Friedrich. Ein gut eingearbeitetes Personal und wohl auch der günstige Umstand, daß Herr Friedrich noch genügend Zeit besaß, die weitere Aufsicht in seinem Betriebe auszuüben, hat wesentlich dazu beigetragen.

Durch die Glastür aus dem Arbeitsraume überschauten wir ein wahres Meer von Cyclamenblumen, zwischen denen Frau Friedrich eifrig tätig war. Jede einzelne Pflanze ist im wahren Sinne des Wortes ein Schaustück, sodaß man sich ungern von der Schönheit der einzelnen Pflanzen wie des gesamten Bildes trennen mag.

Ein Besuch in der Cyclamen-Gärtnerei W. Friedrich, Berlin-Buchholz, während der Kriegszeit.
I. Gesamtansicht eines Cyclamen-Hauses.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Als einstige Einführer der rühmlichst bekannten Cyclamen des Herrn Heinrich Kiausch, welche auch durch diese Zeitschrift genügend bekannt geworden sind, waren wir verwöhnt und haben die Erfolge dieses bekannten Meisters der Cyclamenzucht als wohl schwerlich noch zu übertreffen beurteilt. Wir müssen aber bekennen, daß Herr Friedrich, der früher langjähriger Obergärtner bei Herrn Kiausch gewesen ist, diese Höchstleistung doch noch übertreffen konnte und hat. Die Cyclamen des Herrn Friedrich sind in Form, in Haltung der Blumen auf starken Stielen, bei großer Blühfähigkeit, das Beste was die Cyclamenzucht zurzeit bietet. Die besonders edle Form der Blumen, die trotz der Größe eine sehr anmutige Erscheinung ist, ist ein besondrer Vorzug der Friedrichschen Cyclamen, wie ebenfalls die frühe Blütezeit.

Die beigegebenen vorzüglichen Abbildungen, deren Vorlagen Herr Friedrich uns gütigst zur Verfügung stellte, veranschaulichen das Gesamtbild eines Gewächshauses, sowie eine einzelne Pflanze, sie können natürlich in Wirklichkeit nur

Digitized by Google

einen kleinen Eindruck von dem bringen, was Herr Friedrich tatsächlich in dieser Kultur leistet.

Zur Blütezeit der Cyclamen dürfte die Gärtnerei des Herrn W. Friedrich als sehr beachtenswert zur Besichtigung allen Fachleuten warm zu empfehlen sein.

Kröger & Schwenke, Samenhandlung in Spandau.

Lomaria gibba als Baumfarn für Glashäuser.

So schön dieser Farn im allgemeinen auch ist, so dürfte er sich doch mehr für die Ausschmückung der Glashäuser als für den Handel eignen. Unter Umständen, wenn genügend abgehärtet, ist *Lomaria gibba* natürlich auch für andre Zwecke, wie zum Beispiel für Blumentische geeignet, doch ist sie eben etwas empfindlich gegen freie Luft.

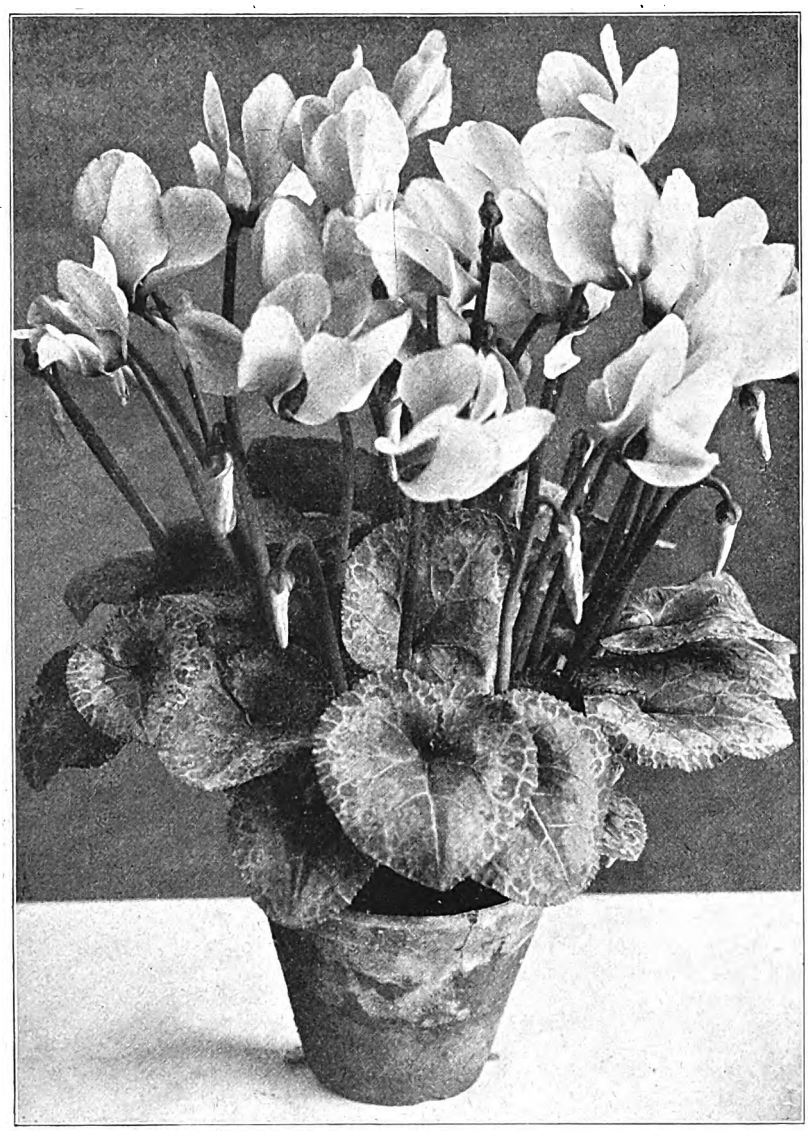
Im Glashause dagegen, in dessen mehr geschlossener Luft, da fühlt sich dieser Farn so recht wohl und wächst, daß es eine Freude ist. *Lomaria gibba* muß stets gleichmäßig feucht gehalten werden, eher verträgt sie eine zu reichliche Bewässerung, als Trockenheit. Eigentümlich ist, daß, sobald die Pflanze trokken wird, ein Teil der Blätter sich hernach krüppelhaft entwickelt, und es kommt doch darauf an, daß sich die Wedel recht gleichmässig ausbilden. Eine mindestens dreijährige Pflanze von *Lomaria gibba* mit gesunden, gut entwickelten Wedeln ist geradezu ein Paradestück, wie es gebraucht wird. Die Eigenart dieses Farns lernt man nur an solchen Pflanzen kennen. Und da er nach den gemachten Erfahrungen von dem Pfleger gewisse Aufmerksamkeit verlangt, so wird er nie jene Verbreitung finden, wie andre Farnarten. Aber in Pflanzensammlungen, wo Wert auf Vielseitigkeit und Abwechslung gelegt wird, überhaupt dort, wo man gewöhnt ist, durch Vorführung guter und hübscher Pflanzen zu glänzen, da gehört auch dieser edle Farn hin. Sehr empfindlich ist er gegen das Überspritzen. Wenn das Wasser noch bald abtrocknet, so schadet es nichts, aber im andern Falle sind meistens die Wedel hin, weil sich gleich Flecke bilden.

Jährliches Verpflanzen ist nur in der Jugend angebracht, je älter die Pflanzen werden, desto weniger eilt es damit. Man nehme etwas leichtere Erde: Lauberde mit Rasenerde und feinem Torf, mit der nötigen Menge Sand vermischt. Da dieser Farn regelmäßige Feuchtigkeit verlangt, ist es, um ein Versauern der Erde und ein Anstauen des Gießwassers zu verhindern, sehr zweckmäßig, eine gute Unterlage zerkleinerter Topfscherben zu geben.

In Wintergärten, wo den Pflanzen genügend feuchte Luft zuteil wird, da sind einige gut kultivierte *Lomaria gibba* sehr am Platze. Auch für kurze Zeit auf Blumentischen sind sie herrlich, nur muß man in diesem Fall damit rechnen, daß die Pflanzen sehr leiden oder gar eingehen. Selbst in Pflanzkörbchen machen sich diese Farne gut, doch immer muß man im Auge haben, daß die Pflanzen sich nicht halten. Nur bei ganz vorzüglicher Abhärtung ist es möglich, daß sie sich auch da eine Zeit lang durchbringen lassen.

Die Schönheit dieses Farns ist es wohl wert, daß ihm Beachtung geschenkt wird; es muß sich ja nicht alles gleich für Massenkultur eignen!

Adam Heydt,
Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).



Ein Besuch in der Cyclamen-Gärtnerei W. Friedrich, Berlin-Buchholz, während der Kriegszeit.

II. Eine gute Kulturpflanze.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Galega bicolor. (Frühblühender Geißklee.)

Eine uralte, aus dem Orient stammende, sehr reichblühende Staude, die bei den alten Griechen als wertvolle Futterpflanze galt, weil sie wegen ihrer Nahrhaftigkeit den Milchreichtum der Kühe und Ziegen sehr vermehrte und deshalb gesteigerte Geldeinnahmen brachte.

Die Blätter sind den Lathyrus-Arten ähnlich, die Blüten mehr den Wicken; der Wuchs der Pflanzen ist stramm aufrecht von 1 *m* Höhe. Die Verzweigung der Stengel ungemein stark und reich, deshalb die Überfülle der Blüten von Juni bis Mitte Juli; es gibt weiß- und blaublühende Spielarten, und beide haben ihren Wert zur Ausschmükkung der Gärten als Einzelpflanze und in Trupps; Blau blüht fast noch reicher als Weiß, und beide liefern ungemein viel Schnittblumen. Aber ebenso wertvoll sind beide Farben für die Topfkultur; doch ist dabei zu beachten, daß man die Haupttriebe rechtzeitig entspitzt, um recht gedrungene Pflanzen zu erhalten, die dann in ihrer Blütenfülle gern gekauft werden.

Vermehren kann man diese Staude durch Wurzelteilung; doch geben Sämlinge schönere Pflanzen, besonders für Töpfe. Um keimfähigen Samen zu erhalten, ist es notwendig, daß man solchen nur von den ersten Blüten entnimmt, weil er nur von solchen richtig ausreift. Aussaat sofort nach der Reife im Herbst, da der Same schwer keimt und erst nächstes Frühjahr aufgeht; doch wachsen die Sämlinge dann sehr rasch und kräftig heran, die man dann im Juli—August verpflanzt.

Auch die Galega-Arten sind Stickstoffsammler, das heißt, sie bilden an den Wurzeln kleine Knöllchen, in welchen sie den Stickstoff der Luft sammeln und für ihren Aufbau verarbeiten. Sie brauchen also keinen sehr stickstoffhaltigen Boden, doch sind sie für flüssige Düngergüsse recht dankbar. — In der Zeit der Knospenbildung befällt diese Pflanzen eine kleine Raupe, die sich ähnlich dem

Digitized by Google

Rosenwickler — in die Knospentriebe einspinnt und diese ausfrißt. Man hat deshalb in dieser Zeit nachzusehen, um sie unschädlich zu machen. Sonst stellen diese so reichblühenden Pflanzen durchaus keine besondern Ansprüche an Boden und Pflege und sind vollständig winterhart.

Im allgemeinen werden junge Pflanzen davon ziemlich teuer angeboten und verkauft, was hauptsächlich schuld daran ist, daß sie noch nicht jene Verbreitung haben, die sie verdienen. An Liebhaber solcher Stauden habe ich für Versuche starke Sämlinge gegen Vergütung der Unkosten in beschränkter Zahl abzugeben, um diese Staude verbreiten zu helfen.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Zur Sommerveredlung mit Reisern.

Von R. Müller, Gotha.

Über die Sommerveredlung mit Reisern sind mir schon früher und jetzt wieder nach Abdruck meines Aufsatzes über Sorbus in Nummer 10, 1916, dieser Zeitschrift, absprechende Bemerkungen bekannt geworden, welche sie als überflüssig und die bekannten Veredlungsarten, besonders das Okulieren, als genügend hinstellen. Daß im allgemeinen letzteres, besonders auch für Massenanzucht, den Vorzug verdient, habe ich schon in der ersten Veröffentlichung meiner Erfolge bei der Sommerveredlung in der Berliner Monatsschrift, Jahrgang 1881, ausgesprochen. Daß das Bessere des Guten Feind ist, bewährt sich hier wieder. Es treten aber Verhältnisse ein, wo man gern nach dem sicheren Guten greift und das Bessere nicht zur Ausführung gelangen kann. Es sind so mancherlei Ursachen, welche sowohl bei der Frühjahrsveredlung als auch beim Okulieren Mißerfolge hervorbringen können. In der Sommerveredlung bietet sich da bei einer Anzahl von Gehölzen eine nie versagende Aushilfe. Die Zeit zur Ausführung fällt in den Monat August und Anfang September. Man kann beginnen, wenn die Endknospen der Sommertriebe, welche man zu Reisern verwenden will, abgeschlossen haben und hart geworden sind. Die untern Teile sind ebenso verwendbar wie bei den Reisern im Frühjahr, soweit sie gut ausgebildete Augen haben. Bei nicht zum Abschluß gelangten, weitertreibenden Trieben sind die noch krautigen Teile wegzuschneiden und nur die untern hart gewordenen Teile zu verwenden. Als Veredlungsart ist das Pelzen (Rindenpfropfen) am meisten zu empfehlen; aber auch das Kopulieren und Sattelschäften, besonders bei schlecht lösender Rinde, bringt befriedigende Erfolge. Bei der Anzucht von hochstämmigen Stachel- und Johannisbeeren wird wohl kaum noch das frühere Verfahren der Winterveredlung in Anwendung kommen. Für diese hat sich das seitliche Anplatten als am vorteilhaftesten erwiesen. Kommen wir nun zunächst auf die Sorbus zurück. Als Ausgangs der siebziger Jahre die erste Kunde von der süßen Eberesche *(Sorbus aucuparia dulcis)* in die Öffentlichkeit gelangte, erhielten wir auch im August einige ziemlich kurze, nicht allzustarke Reiser aus Mähren. Da keine passenden jungen Ebereschen vorhanden waren, ich auch die Spitzen verwerten wollte und schon mit Kastanien und einigen andern Sorbus-Arten schöne Erfolge verzeichnen konnte, verwendete ich die Reiser zum Pelzen, teils als Halb- teils als Hochstämme. Wir konnten daher schon in zwei bis drei Jahren kräftige Bäumchen abgeben und schon soviel Früchte ernten, um eine Obstausstellung in Graudenz mit reichlichen Kostproben von Gelee beschicken zu können. Ich schrieb daher auch, daß die süße Eberesche früh zu tragen beginne, auf meine eignen Erfahrungen gestützt. Wenn ich nun vor einiger Zeit in einer Gartenzeitung eine Klage über die bisherige Unfruchtbarkeit eines starken, aus Okulierung hervorgegangenen Strauches las, so kann ich die Ursache nur dem Standort in zu kräftigem Boden zuschreiben. Die Eberesche verlangt aber keinen solchen, befindet sich vielmehr in geringerem, sogar stein-, womöglich kalkreichem Boden sehr wohl. Auf alle Fälle kommt ein am Boden okulierter Stamm später zum Tragen, als ein auf altem Wildling durch Sommerveredlung mit Reisern erzogener.

Ähnlich wie mit der süßen Eberesche ging es mit dem Kugel-Ahorn *(Acer platanoides globosum)*. Vor nun bald vierzig Jahren erhielten wir einen kräftigen Stamm vom Züchter, welcher wegen angeblich schwieriger Vermehrung nur wenig davon besaß. Es lag uns natürlich daran, möglichst bald verkaufsfähige Kronenbäumchen davon zu ziehen. Die Krone hatte, wie es ja in dieser Spielart liegt, nur kurze Triebe gemacht, und daher war das Okulieren ausgeschlossen. Ich ließ deshalb im August eine ziemliche Anzahl der gut ausgereiften Triebe, alles sogenannte Köpfe, in gleicher Kronenhöhe auf etwa sechsjährige Spitzahorn in das vorjährige Holz pelzen. Sie wuchsen fast alle, sodaß wir in wenig Jahren die für eine Auffahrt zu einem westpreußischen Landsitz nötigen Stämme liefern konnten. Hätte ich warten wollen, bis Okulierreiser vorhanden gewesen wären, so hätte noch manches Jahr vergehen können. Sollen die Veredlungen, was angängig ist, in mehrjährigem, schon stärkerm Holze vorgenommen werden, so ist darauf zu achten, daß sich der Veredlungsstelle gegenüber ein später zu entfernendes Zugästchen befindet, oder man muß zwei Reiser einander gegenüber aufsetzen. Was das Okulieren anbelangt, so sind beim Kugelahorn, wenn er nicht ausartet, Okulierreiser selten; auch erfordern die gewachsenen Augen viel Aufmerksamkeit und Einstutzen der Triebe, um eine regelrechte Krone zu erzielen.

Zur Veredlung der Kastanien (Aesculus) halte ich die Sommerveredlung ganz besonders geeignet, um kerzengerade, gleichkronige Stämme zu ziehen. Durch Dichtpflanzen in den Reihen geht die gemeine Roßkastanie rasch und gerade in die Höhe. Im Herbst oder Frühjahr vor dem Veredlungssommer werden die Reihen verdünnt und die herausgenommenen Stämmchen wieder aufgeschult. Auch für *Aesculus Pavia* (*Pavia rubra* × *P. lutea*) ist bei dem schwachen Wachstum die Veredlung im Sommer dem Okulieren vorzuziehen.

Mit besondrer Vorliebe und besten Erfolgen habe ich die prächtigen, großblumigen, einfachen und gefüllten Spielarten des Flieders *(Syringa vulgaris)* durch Sommerveredlung vermehrt. Bei der jetzigen Massenanzucht zu Treibzwecken kommt hauptsächlich das Okulieren in Anwendung. Vor vierzig bis fünfzig Jahren war die Anzucht der Unterlagen aus Samen noch nicht so vorgeschritten wie heute, und man mußte sich mit Ausläufern von alten Fliedersträuchern behelfen. Bei der oft mangelhaften Bewurzlung lösten solche oft schlecht, sodaß an Okulieren nicht zu denken war. Auch die Frühjahrsveredlungen schlugen oft fehl, während die im Sommer gepelzten oder sattelgeschäfteten Reiser meist gut anwuchsen. Auch später, als mir schöne, saftige Sämlinge zu Gebote standen, habe ich immer noch hauptsächlich die Sommerveredlung beibehalten sowohl niedrig 15—20 *cm* über dem Erdboden, besonders zur Anzucht von Treibflieder zum Verkauf als Topfpflanzen, als auch auf hoch- und halbstämmige Wildlinge zu Kronenbäumchen, nach welchen immer Nachfrage war. Auch das Umpfropfen älterer Fliedersträucher gelingt im August sicherer als im Frühjahr. Ein alter Fliedergarten ist nach Umpfropfen mit den schönen neuern Sorten in einigen Jahren während der Fliederblüte gar nicht wieder zu erkennen und gewährt einen prächtigen Anblick. Die Blütezeit selbst wird verlängert, da sich unter den Sorten viel später- und längerblühende befinden.

Von weitern Gehölzen will ich nur noch die Linden nennen, bei denen ich besonders schöne Erfolge mit der Sommerveredlung erzielte, namentlich aber bei der Krimlinde *(Tilia dasystyla* auch *T. euchlora)*. Diese wurden niedrig auf mehrjährige Stämmchen der Sommerlinde *(T. platyphyllos)* gepelzt und entwickelten ein vorzügliches Wachstum, wofür noch jetzt Anpflanzungen in größern und kleinern Städten Ost- und Westpreußens zeugen können. Von Bienenzüchtern wurde wiederholt geklagt, daß viele Lindenbäume keinen Honig lieferten und der Rat gegeben, solche mit honigenden Arten umzupfropfen. Auch dafür möchte ich die Sommerveredlung um Mitte August empfehlen. Selbstverständlich geht dies nur bis zu einem gewissen Alter bei fünfundzwanzig- bis dreißigjährigen Stämmen. Als beste honigende Linden gelten die Winterlinde *(T. parvifolia)*, die Silberlinde *(T. tomentosa)* und die Krimlinde. Über die in Westpreußen besonders

Digitized by Google

viel angepflanzte sogenannte Holländische Linde *(T. intermedia)* habe ich jedoch von Bienenzüchtern nie klagen hören.

Nun noch einige allgemeine Bemerkungen. Die Reiser nehme man nie zu kurz, fünf bis sechs Augen; besonders beim Flieder ist zu beachten, daß die Endknospen in vielen Fällen Blütenknospen sind, welche niemals Nebenaugen haben. Die Blätter werden bis auf ein Stück Blattstiel weggeschnitten. Fallen diese nach einiger Zeit bei leichter Berührung ab, so ist dies ein sicheres Zeichen des vollzogenen Anwachsens. Zum Verbinden haben wir immer mit Baumwachs bestrichene Papierstreifen verwendet. Es wurde aber immer schwerer, dazu ein weiches und doch festes Büttenpapier zu beschaffen. Man konnte daher das neue Veredlungsband „Technofix" von Paul Hauber um so freudiger begrüßen. Leider ist die Anfertigung desselben infolge mangelnder Rohstoffe während der Dauer des Krieges nicht möglich. Bei im vorigen Jahre vorgenommenen Umpfropfungen einiger Fliedersträucher habe ich Bast verwendet und den Luftabschluß durch Benutzung von auf Leinwand gestrichenem Kautschukpflaster, wie es in den Drogerien für 10 *Pf* verkauft wird, erreicht. Nach dem Veredeln sind die Reiser durch anzubringende Klammern oder Schienen vor dem Abbrechen zu schützen.

Der Heckengarten.

Heckengärten sind nicht jedermanns Sache und gehören gewiß nicht zu jenen Arbeiten, die man einer allgemeinen modeartigen Anwendung empfehlen möchte. Es ist in Heckenfiguren soviel Albernes und Widerwärtiges geleistet worden, daß es nicht wenige Kollegen gibt, die grundsätzlich nichts von der Sache wissen wollen.

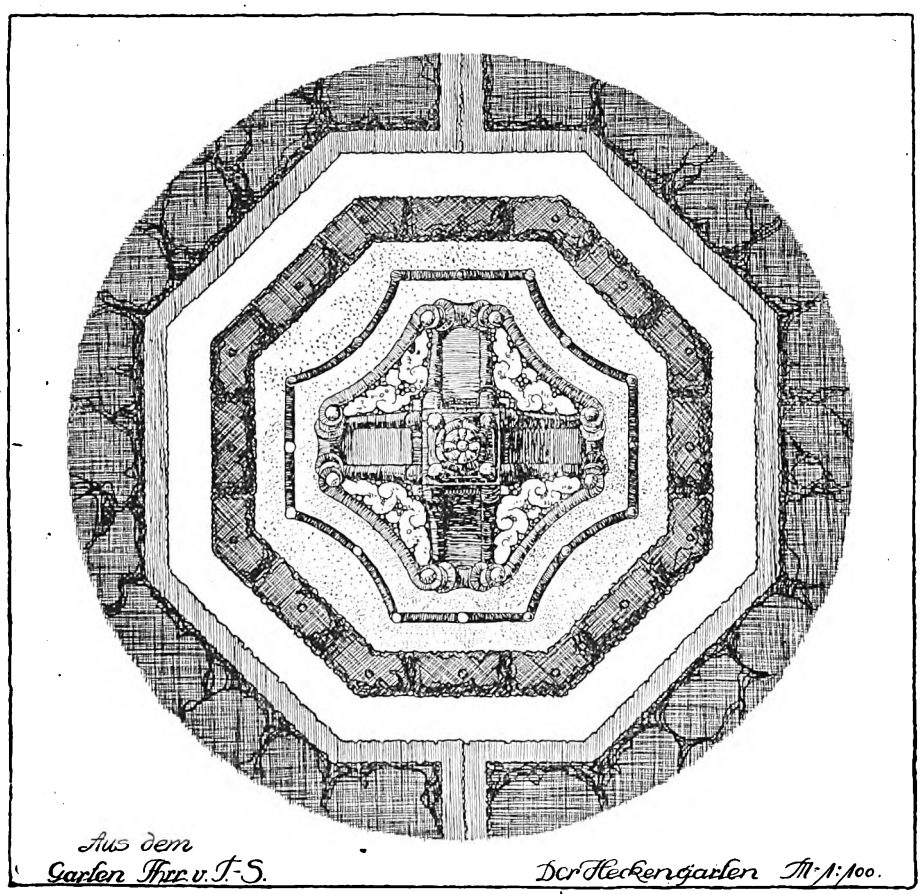
Anderseits ist nicht zu leugnen, daß ein Heckengarten, wenn er einheitlich durchgearbeitet ist und ohne sonstige Beimengungen ein völlig in sich abgeschlossenes einheitliches Werk darstellt, wie in frühern Zeiten, so auch heute noch für den Kenner große Reize birgt. Für Leute freilich, die die Zeit nicht erwarten können, bis der Garten „fertig aussieht", taugt der Heckengarten nicht. Einige Jahrzehnte dürfen keine Rolle spielen, und eine sehr verständnisvolle Pflege muß vorausgesetzt werden.

Sind die Bedingungen vorhanden, was ja selten der Fall ist, so macht die Pflege und die Beobachtung des allmählichen Werdens, der Entwicklung der Formen jedenfalls dem Liebhaber mindestens ebensoviel Freude, wie eine Rosen- oder Staudensammlung.

Im beigegebenen Plan mit Ansicht ist die Anlage so eines Heckengartens wiedergegeben. Die Herstellung der Hainbuchenheckenwand sowie des Lindenbogenganges wird nicht viel Schwierigkeiten bereiten. Auch die kleinen Buxhecken und Schleppmäntel aus Bux um die Mittelpyramide sind bei aufmerksamer Pflege bald „in Form". Die eigentlichen Schwierigkeiten bereitet erst die mittlere Taxuspyramide. Wird sie aus einer Pflanze gebildet, so wird sie am besten gelingen, braucht dafür aber sehr lange Zeit. Schneller kommt man zum Ziel, wenn man neun Pflanzen nach Kegelart im Geviert stellt mit größerer Mittelpflanze. Diese Art birgt aber wieder die Gefahr, daß die eine oder andre Pflanze später aus irgend einem Grunde eingeht, wodurch die ganze Gruppe oder die Mitte allein oder die acht Randpflanzen ausgewechselt werden müssen, wodurch eine neue Formgebung bedingt wird. Dem Liebhaber wird ja auch dieser Wechsel zu interessanten Umformungen Anlaß geben.

Selbstverständlich sollen sich die Hecken in geometrischen, architektonischen oder phantastischen Grundformen halten. Das Nachbilden von Möbeln, Schiffen, Hunden usw. bleibt Spielerei. Die Nachbildung ganz derb stilisierter Vögel auf Pyramiden ist dagegen garnicht so übel, da man diese Tiere ja auf Bäumen sitzen zu sehen gewohnt ist. Wie gesagt: Eines schickt sich nicht für alle. Wo aber die Vorbedingungen erfüllt sind, liegt kein Grund zur Ablehnung vor.

E. Rasch.



Der Heckengarten.
I. Grundplan.
Originalzeichnung von E. Rasch, Leipzig-Lindenau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

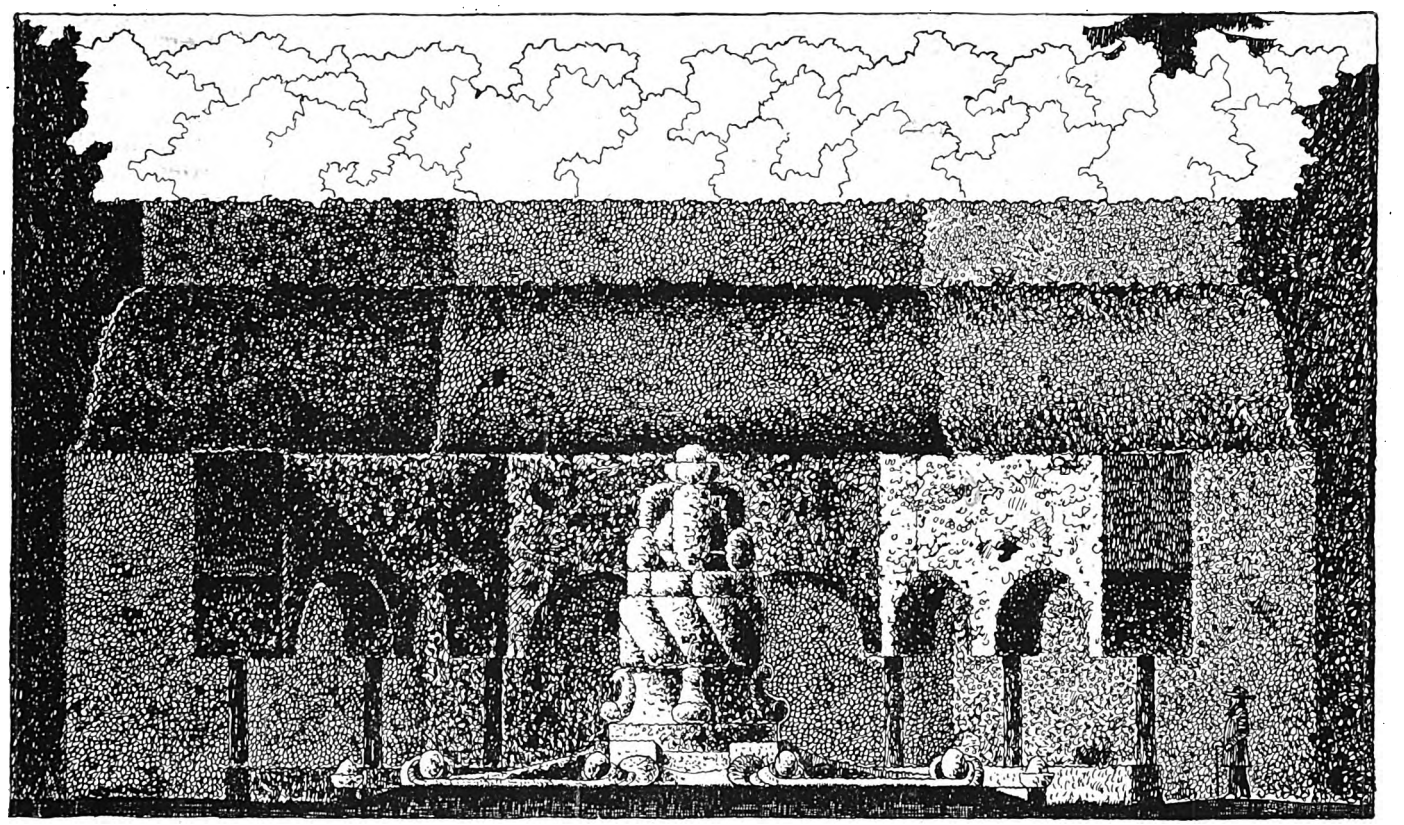
Jugendpark — Heldenhain.

Eine Idee, so eigenartig gebildet und organisiert wie die Langesche Heldenhainidee mußte, wenn sie einzig dastehen blieb, ein Urteil herausfordern, das nur die Extreme blinder Bewunderung oder fanatischer Anfeindung kennt. Für unsre heutige Zeit und unsrer heutigen Kunstbestrebung entsprechend, die nicht originelle Konstruktionsmethoden oder kompliziert psychologische Vorgänge verarbeitet wissen will, ist es ein wesentlicher Fortschritt, erkannt zu haben, daß es die formenschöne Gestaltung ist, die unser Leben in rhythmische Bewegungen zu setzen vermag. Wenngleich auch Lange seinem Wirken ein ästhetisches Gesicht zuspricht, ist doch nicht außer acht zu lassen, daß die eigentliche, seinem Totenhain eingehauchte Seele erst in vielen, vielen Jahren, also erst spätern Geschlechtern Lebensinhalt und kraftgebende Macht suggerieren kann. Hierin, das heißt in der Zeit der Wertigkeit beider Ideen kommt der Wesensunterschied am stärksten zum Ausdruck.

Migge, in richtiger Erkenntnis des unvollkommenen Lebens, plant, die Ehrung unsrer grossen Zeit mit den sozialen Forderungen des neuzeitlichen Geistes zu verschmelzen und schafft mit seinem Jugendpark eine politische sowie berufliche Bravourleistung die, da schon in seinem Werk: „Die Gartenkunst des XX. Jahrhunderts" *) genügend fundamental ausgelegt, keiner weitern Forschung nach grundlegender Bedeutung notwendig hat. Hier heißt es jetzt nur: unterstützen und fördern! Denn jede

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google



Der Heckengarten.
II. Schnitt mit Ansicht. Maßstab 1 : 150.
Originalzeichnung von E. Rasch, Leipzig-Lindenau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Idee braucht zu ihrer vollen Reife die Mitarbeit und den Enthusiasmus. Wir benötigen nun einmal in den Werken angewandter Kunst Äußerungen harmonischschaffender, innerlich kultivierter und beruhigter, kraftvoller Persönlichkeiten, und diese rechtlich zu verstehen muß Streben eines jeden, die Sache Angehenden sein. Sache der Städtebauer, Gartenkünstler und Techniker ist es nun weiter, diese soziale Bestrebung Miggescher Gedanken zu organisieren und die schaffende, belebende Kraft dieser Parke an bestehenden Beispielen ähnlicher Werke in Tageszeitungen, Verbänden und Vereinen zu verdeutlichen, um parallel der Langeschen Propaganda die Stimmung des Volkes zu gewinnen.

Wünschen wir der Langeschen Idee, die ja mehr einem ideellen Ziel huldigt, das heißt die innern Empfindungs- oder Gefühlswerte zu veredeln sich bemüht, ein ebenso sachlich richtiges Verständnis, wie dem erhebenden Miggeschen Gedanken, welcher neben der Pflege des Gemüts und der Seele auch noch die Sehnsucht nach körperlicher und wissenschaftlicher Ausbildung in sich birgt. Beide Ideen sind mehr als irgend etwas andres erwählt, auf dem Gebiete des sozialpolitischen Lebens neue Interessenssphären auszustrahlen.

Der Wunsch vieler wird es sein, diese beiden Planungen mit denen anderer bereits hervorgetretener, sowie noch kommender Anreger, zu einer möglichst bald werdenden Klarheit und Einheitlichkeit zu formen, auf daß sie ein Schöngeschaffenes, Zweckerfüllendes, sich seiner Umgebung Anschmiegendes darstellen mögen. Mögen sie, den Lebensbedürfnissen der Menschen einen Lebensgenuß bietend, entsprechend erstellt werden, mögen sie ferner unsre Sympathie erheischen, genau so, wie wir andres ablehnen. Diese Ideen, entstanden in den Köpfen berufenster Gartenfachleute, sind ihrer Unterstützung staatlicher und kommunaler Behörden gewiß, sie können nicht fehlschlagen, deshalb seien wir Berufsgenossen doppelt eifrig für sie tätig, zum Segen unsers Berufs, zum Nutzen des Vaterlandes und zur Ehrung unsrer gefallenen Brüder.

Walter Thiele, Gartentechniker in Hannover.

Der Heldenhain.

Seit einem Jahre unter den Kameraden an der Ost- und Westfront lebend, habe ich mit größtem Interesse die Bestrebungen verfolgt, die die Ehrung der Gefallenen zum Ziele haben. Wie W. Lange in der „Täglichen Rundschau" scheinbar sachlich ausführt, steht neben der Kriegergräbergestaltung und der einzelnen Kriegerdenkmalsgestaltung als selbständige Aufgabe die Gestaltung von Heldenhainen. Meines Erachtens ist dies eine irrige Ansicht. Lange will nie das Ganze sehen, dem sich die Arbeit mit dem Gartengrün einzuordnen hat. Der Heldenhain kann nur ein Teil sein einer Denkmalslösung. Allerdings ein inhaltlich tiefer Gedanke, der altes deutsches Ideengut am Leben erhalten und mit dem Geist des Weltkrieges befruchten will. Jedem Gefallenen seine Eiche, das ist ideal gedacht und hat daher für jeden etwas Bestechendes. Praktisch wird die Ausführbarkeit der Idee von Fachleuten (Weiß, Engelhardt, Heicke, Maasz u. a.) stark angezweifelt, sowohl nach der wirtschaftlichen als der gartentechnischen Seite hin. Mir erscheint (was die Idee anbetrifft) ganz im Maaszschen Sinne die Bearbeitung von 75000 deutschen Gemeinden, um darin Heldenhaine anzulegen, eine Forderung, die nie in der Volksseele geschlummert hat; dabei kann ich mir — entgegen der Ansicht Raschs in dieser Zeitschrift — gut einige hundert verschiedne Lösungen der Haingestaltung denken, die mehr durch die Verschiedenheit der Lage der Gemeinde im Landschaftsbild bedingt ist als durch die als Typ geforderte Hainanlage. Lange vergißt meines Erachtens, daß es unmöglich ist, für diesen völkerbewegenden Krieg eine typische Denkmalsform zu finden, die zum Beispiel den Bismarckturm im Eichenhain, so wie er schon oft zu sehen ist, an Wirkung übertreffen könnte, ich meine für die jetzige Zeit — das Völkerschlachtdenkmal von 1914 kommt vielleicht einmal nach 100 Jahren — bleibt die Aufgabe, einzelne Lösungen der Kriegerehrung zu suchen, und in dieser Mannigfaltigkeit plastischer, architektonischer und gartenarchitektonischer Werke, die einzeln oder in Verbindung miteinander auftreten können, liegt mehr Leben und künstlerische Bedeutung für uns und die Nachwelt als im Heldenhain. J. F. Müller, Artillerist, zurzeit in Galizien.

Digitized by Google

Etwas von der Jauche und dem Mist.

In dem Frieden und der Ruhe des Werratales, in dem die Liebe von Geschwistern mir Erholung verschaffte, habe ich meine helle Freude an der — Jauche. Tagtäglich fahren die Jauchetonnen an meinem Fenster vorbei und hinaus auf die Wiesen, wo soeben eine gesegnete Heumahd glücklich eingebracht ist. Und der Gemüsebauer kommt mit kleinen Fässern auf der Schiebkarre vorbei und verteilt die köstliche braune Tunke gerecht zwischen Kohl und Rüben. Es ist (12. Juli) so recht ein Wetter dafür. Vor vier Tagen, da wars etwas arg, — da floß das Wasser in den Rinnsteinen. Täuschte ich mich, oder war es wirklich eigentümlich braun gefärbt? Da half die Nase und roch — also ganz ohne Verlust ging es auch hier nicht? — Ich kenne aber andre Dörflein, wo mitten im heißen, trockenen Sommer, „ich hör ein Bächlein rauschen", — es paßt aber nicht Schumanns göttliche Melodie, sondern ein gotteslästerlicher Fluch dazu. Wie ist's nur möglich! Und das in der Zeit, wo der Staat den Stickstoff monopolisiert! Ist denn nicht das ein „Durchbruch" des Monopols, und wenn's Bächlein noch so ruhig rinnt?

Da sagen die einen: die Jauche gehört auf, also über den Mist, — die andern: der Mist gehört auf die Jauche. Eins wie das andre ist Unsinn, und zwar diesmal nicht nur im — Süden! Zwischen Jauche und Mist gehört eine säuberliche Trennung, bei der der Mist höher liegt wie die Jauche: Verstanden? Über den Mist werft ruhig eure Abwässer, wenn's mal garnicht regnen will, auch mal gelegentlich Jauche, nur nicht zu viel! Ich spreche natürlich als Gärtner, und nicht als Landwirt, — trotzdem glaub ich, paßts für beide. Ein nicht zu fester, mäßig feuchter, vor allem aber nicht verjauchter Mist ist für alle Kulturen das Beste. —

Wohin aber dann mit all der Jauche? Man kann nicht zu jeder Zeit jauchen, und die Kühe halten darum nicht still! Die Frage wollte ich mir eben erlauben vor allem an die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zu richten. Ists hier mit der Jauche so streng durchorganisiert, wie zum Beispiel mit der Brotkarte? Darf ein Überfluß, — diesmal wörtlich und bildlich zu nehmen — von Jauche erlaubt sein? Ich will nicht wieder mit dem Süden anfangen, denn ich hab so ne Ahnung, als ob die vom „Möller" ihn nachgerade dicke haben. Ich sage aber: Donnerkeile, wozu haben wir dann den gottgesegneten Torfmull? Und gejauchter Torfmull läßt sich obenein noch verschicken, als Frachtgut, — und leidet weniger wie Äppel oder Kartoffel.

Nun zum Mist! Da schreibt Herr Rosenfelder in Nr. 26: „An und hinter der Front liegen große Mengen Pferde- und andrer Dung. Diesen sollten wir nicht ungenutzt für das Inland liegen lassen". Das finde ich auch. Nur das Mittel, das Herr Rosenfelder vorschlägt, will mir nicht gefallen — wenigstens nicht für den Mist, für die Abfallstoffe, da mag das Verbrennen wohl unter diesen Verhältnissen das beste sein. Aber der schöne, schöne Pferdemist! Hier muß ich nun doch wieder mit dem Süden kommen! Der alte Direktor Rothberg von der École d'Horticulture in Hyères, den viele unsrer „Phönixleute" persönlich gekannt und geschätzt haben, bedurfte für seine berühmten Melonenkulturen (die „Prescots" kamen von Februar bis Mai auf den Pariser Markt) ungeheure Mengen Pferdemist. Die konnte er auf keine Weise selbst aus einer Stadt wie Marseille, so wie es nötig, auf einmal und frisch erhalten. Was tat er? Er kaufte den Mist schon im Sommer, ließ schon jetzt einen Waggon nach dem andern nach Hyères kommen, wo der frische Mist flach ausgebreitet und an der Sonne regelrecht getrocknet wurde. Das dauerte nicht lange. Dann wurde der Mist in Preßmaschinen, wie wir sie für Heu und Stroh haben, zu schönen vierkantigen Ballen gepreßt und auf einen Haufen gesetzt. Du lieber Gott, wie viele Waggons nötig waren, damit mans überhaupt einen Haufen nennen konnte. Und regnen konnts darauf, so viel es wollte, der Mist sagte — keinen Ton. Wenn dann Ende November—Dezember die Zeit da war, dann wurde dieser saubere, trockene Mist auseinandergegabelt und mit Wasser überbraust. Hei, was nach acht Tagen der alte trockene Knabe zu brennen anfing. Rothberg sagte mir: „So ists billiger und besser"! und was der sagte —!

Nach der Nachtigall die Uhl. Aber, soll denn an und hinter der Front nicht ähnliches möglich sein? Donnerkeile, warum haben wir denn den Dänhardt in Brüssel? Ich weiß, an der Sonne fehlts, regnen tuts oft! Und von mir aus kann ich nicht beurteilen, ob sich die Einrichtung eines Generalkommandos: Abteilung Pferdemist, dort lohnt. Mir schweben natürlich große Holzschuppen vor, in denen der Mist dem Wind, aber nicht dem Regen ausgesetzt ist. Und dann eine Anzahl Kriegsgefangener, die das Pressen besorgen.

Es ist möglich, daß der Pferdemist auf die Weise allerhand Ammoniak verliert. Ich sage mir aber, die Chemie tuts nicht allein, sondern auch die Physik. Und dieser „Preßmist", vermischt mit festem, mäßig feuchtem, vor allem aber nicht verjauchtem Kuhdünger, das muß eine Mischung geben, von der man mit Schiller sagen möchte: „Denn wo das Spröde mit dem Zarten —!"

M. Fehling.

Rotkraut-Anbau.

Frage:

„Ich beabsichtige, Frühjahr 1917 ein Feld mit etwa 2¼ Tagewerk (je 3333 *qm* groß) mit Blaukraut anzupflanzen. Welche Sorte ist die beste und ertragreichste, sowie sicherste im Köpfe-bilden, und zwar: erstens als überwinterte, zweitens als verpflanzte Frühjahrsaussaat? Was kostet von beiden Sorten das Tausend? Wann muß die Aussaat für beide gemacht werden, und was kostet der Same?" P. K.

Antwort:

Sobald jemand Gemüseanpflanzungen einer Sorte in solchem Maße plant, ist es vor allen Dingen notwendig, sich vorher ein sicheres Absatzgebiet auszumachen. Die Möglichkeit des bestimmten Verkaufes liegt trotzdem nicht im Bereich der Berechnung, denn da sprechen zu viele Nebenumstände mit (Trockenheit, Ungeziefer usw.). Das überwinterte Pflanzenmaterial von Rotkraut sichert die höchsten Erträge als Frühkraut, wenn die Saat gut und echt ist und das Wetter paßt (die Pflanzen können in Samen schiessen), die Überwinterung kostet aber Material und Zeit.

Als Sorten kommen nur solche in Betracht, die als früh angeboten werden (*Erfurter blutrotes Salat* usw.), das Tausend Pflanzen dieser Sorte kostete dieses Jahr in Erfurt 12 Mark.

Die Frühjahrspflanzen sind billiger, sicherer, aber sehr viel später. Auch hier kann man Frühsorten anwenden, sofern der Gefahr des Schlechtwerdens (Platzens) durch flotten, sicheren Absatz begegnet wird.

Die spätern Sorten *(Othello, Mohrenkopf, Holländisches* usw.*)* sind hierin nicht so empfänglich, es ist aber sehr leicht möglich, daß in der betreffenden Anbaugegend, sofern nicht schon andre Erfahrungen vorliegen, eine erprobte Sorte sicherer ist. Die Frühsorten sind gewöhnlich kleiner, die spätern größer und fester; erstere bringen das geringe Gewicht durch viel höhere Preise bei (in Erfurt kostet heute am 20. Juli ein Rotkrautkopf 50 Pfennige).

Die 2¼ Tagewerk sind glatt 7499 *qm* oder 3 preußische Morgen = 7500 *qm* groß. Auf den Morgen pflanzt man, 50 zu 50 *cm* gerechnet, 135 Schock Kraut, auf 3 Morgen 405 Schock oder 27540 Stück (das Schock zu 68 Stück gerechnet). Zu diesen Pflanzenvorräten gehören, sobald auf eine stramme, gesunde Pflanze Wert gelegt wird, 30 Fenster Aussaat, je 8—10 *g*.

Sobald der Same normal keimt (was vorher auszuproben ist), kann man dann bequem 12—15 Schock Pflanzen dem Fenster entnehmen und behält noch genügend Bestand, um eine etwa nachträglich nötig werdende Nachpflanzung auszuführen.

Ein Verstopfen oder Pikieren ist dann kaum nötig. Die zur Aussaat dienenden 300 *g* Samen sind umso teurer als die liefernde Samenfirma weiß, was sie verkauft und vielleicht Gewähr leistet.

Die Aussaatzeit für Winterpflanzen ist gewöhnlich Ende September, Anfang Oktober. Werden die Pflanzen zu groß und lang, so gehen sie leicht in Samen; auch

Digitized by Google

hierin muß für die Anbaugegend der richtige Zeitpunkt herausgesucht werden.

Die Frühjahrspflanzen säet man, sobald die Witterung die Arbeit im Garten gestattet, gewöhnlich Anfang März. Kaufpflanzen letzterer Aussaat kosten etwa die Hälfte der Winterpflanzen. Viele Kaufpflanzen erhöhen die Gefahr des unsichern Ertrags.

Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zur Bewirtschaftung des besetzten Landes.

Nebenstehend die drei Verantwortlichen für die Bewirtschaftung eines 21,12 Quadratkilometer grossen französischen Gebietes unter deutscher Besetzung. — Davon 70 % Weizen, Hafer und Kartoffeln, 20 % Klee, Wiesen und Weide; 7½ % Wald und Sumpf, 2½ % Gartenland für Gemüse. — Wenn alle besetzten Länder so billig und gut bewirtschaftet werden, so ist Deutschland nach dem Kriege reicher als vorher! — Die drei Feldgrauen auf dem Bilde sind: Von links nach rechts: Unteroffizier Heinrich Weber, Landwirt in Breitenbach, Unteroffizier Richard Sarnighausen (sitzend), Auto- und Elektro-Ingenieur in Hamburg, und Theodor Tonndorf, Obergärtner auf Schloß Falkenegg bei Koburg. Sie sind hier angestellt, Landwirtschaft, Technik und Gartenbau zu leiten und zu fördern, um den geplanten Aushungerungsplan des Feindes zunichtemachen zu helfen und damit die Volksernährung zu erleichtern.

Theodor Tonndorf.

Zur Bewirtschaftung des besetzten Landes.

Die drei Verantwortlichen.

Von links nach rechts: Unteroffizier Heinrich Weber, Landwirt in Breitenbach. Unteroffizier Richard Sarnighausen (sitzend), Auto- und Elektro-Ingenieur in Hamburg. Theodor Tonndorf, Obergärtner auf Schloß Falkenegg bei Koburg.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Verordnung über vorläufige Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs mit Gemüse und Obst.

(Vom 15. Juli 1916.)

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 wird verordnet:

§ 1. Bis zum 1. August 1916 ist das Dörren von Gemüse und die Herstellung von Sauerkraut verboten.

Dies gilt nicht für die Verarbeitung im eignen Haushalt zum eignen Verbrauche.

§ 2. Bis auf weiteres dürfen Kaufverträge über Pflaumen, die ganz oder teilweise erst nach dem 1. August 1916 zu erfüllen sind, und Kaufverträge über andres Obst sowie über Gemüse, einschließlich Zwiebeln, die ganz oder teilweise erst nach dem 15. August 1916 zu erfüllen sind, nicht abgeschlossen werden.

Das gleiche gilt für andre Verträge, die den Erwerb von Gemüse oder Obst zum Gegenstande haben.

§ 3. Alle vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossenen Verträge über den Erwerb von Gemüse und Obst sowie über den Erwerb von Dörrgemüse, die ganz oder teilweise erst nach dem 15. August 1916 zu erfüllen sind, sind bis zum 25. Juli 1916 der Reichsstelle für Gemüse und Obst anzuzeigen.

Dabei sind die Namen und der Wohnort der Vertragschließenden, der Gegenstand des Vertrags sowie die vereinbarte Menge und der vereinbarte Preis anzugeben.

§ 4. Ausnahmen von den Vorschriften im § 1 können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden in dringenden Fällen zulassen.

Ausnahmen von dem Verbote des § 2 kann die Reichsstelle für Gemüse und Obst zulassen.

§ 5. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer der Vorschrift im § 1 zuwider Gemüse verarbeitet;
2. wer der Vorschrift im § 2 zuwider Verträge über Gemüse oder Obst abschließt;
3. wer die im § 3 vorgeschriebene Anzeige nicht innerhalb der gesetzten Frist erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

§ 6. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 15. Juli 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Holländisches.

Durch die Tagespresse ging vor einiger Zeit die Nachricht, daß die holländischen, besonders die nordholländischen Gärtner streiken wollen, falls die holländische Regierung das Ausfuhrverbot auf Gemüse, es handelt sich im vorliegenden Fall vorwiegend um Frühkartoffeln, nicht aufheben will.

Gleichzeitig wird bekannt, daß auf der Pariser Hungerkonferenz der Verbandsmächte beschlossen wurde, alle Nahrungsmittel, die in neutralen Ländern für die Ausfuhr nach Deutschland in Frage kommen, durch englische Kapitalisten aufzukaufen und dadurch der Verfügung zu entziehen.

Wir haben dies schurkische englische Verhalten bereits in Rumänien und Norwegen verfolgen können. In Rumänien ist es dank der Regierungsmaßnahmen dieses Landes vorbeigelungen. In Norwegen dagegen sind ungeheure Mengen Nahrungsmittel, besonders Fischkonserven, zwecklos verfault. In Holland ist das Volk selbst in Lebensmittelknappheit dadurch geraten.

Wir dürfen wohl erwarten, daß die Auslandvertreter der deutschen Regierung diesem Treiben nicht untätig zusehen.

Was besonders Holland betrifft, so haben wir im Laufe des Krieges soviel Beweise der Englandfreundlichkeit eines großen Teiles der holländischen Gärtner erhalten, daß für den Eingeweihten der Zusammenhang jenes geplanten „Gärtnerstreiks“ mit dem englischen Nahrungsmittelaufkauf ausser Zweifel steht.

Sollten die holländischen Gärtner uns wieder die Angebote ihrer Erzeugnisse unterbreiten, möge der deutsche Gärtner die englandfreundlichen Dienste vieler holländischer Gärtner nicht vergessen. Mag es auch in Holland eine Anzahl Gartenbaufirmen geben, die es mit Deutschland ehrlich gut meinen: so lange es diesen letzteren nicht gelingt, das englandfreundliche Verhalten der Mehrheit ihrer Kollegen zu ändern, wird der deutsche Gärtner auch ohne die holländische Einfuhr auszukommen wissen. Die holländischen Kollegen aber mögen bedenken, daß die Not des großen Krieges für die deutschen Gärtner nicht ohne Ende sein wird.

E. Rasch, Leipzig-Lindenau.

Ausfuhrbewilligung für Frühkartoffeln in den Niederlanden.

Der Minister für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel hat durch Verfügung vom 28. Juni 1916 (Nederlandsche Staatscourant Nr. 150 vom gleichen Tage) u. a. folgendes bestimmt:

Ausführer von Frühkartoffeln, die bei der Vereinigung „Gemüsezentrale“ eingetragen sind, sollen von heute ab Erlaubnis zur Ausfuhr von beschränkten Mengen Frühkartoffeln unter folgenden Bedingungen erhalten:

Die Ausfuhr soll ausschließlich gestattet werden für *Schottische Mäuse* und für in Friesland gezogene *Erstlinge*, alle grösser als ein Siebmaß von 40 *mm*, und ferner für alle andern Arten von *Mäusen*, größer als ein Siebmaß von 35 *mm*.

Ausfuhrerlaubnis soll ausschließlich erteilt werden für Posten von Frühkartoffeln, die bei einer bei der Vereinigung „Gemüsezentrale“ eingetragenen Versteigerungsvereinigung versteigert sind.

Versteigerungsvereinigungen, die bei der „Gemüsezentrale“ eingetragen zu werden wünschen, sie haben eine Erklärung zu unterzeichnen, worin sie sich der Kommission gegenüber verpflichten, die mit Genehmigung des Landwirtschaftsministers von der Kommission zu erlassenden Vorschriften zu beachten. Zu diesen Bedingungen gehört unter andern, daß die Versteigerungsvereinigung dafür sorgt, daß von jedem zu verkaufenden Posten Frühkartoffeln der genannten Sorte und Größe ein von

Digitized by Google

dem Minister wöchentlich festzusetzender Prozentsatz für das Inland versteigert wird.

Ausfuhrbewilligungen werden nur für Frühkartoffeln erteilt, die unter amtlicher Aufsicht an folgenden Orten verladen werden: Amsterdam, Beverwyk, Bobeldyk-Berkhout, Bovenkarspel-Grootebroek, Breda, Broek op Langendyk, Delft, Franeker, Goes, 's Gravenzande, Harlingen, Hillegom, Hoek van Holland, Honselersdyk, Hoofddorp, Hoogkarpsel, Hoorn, Leiden, Leeuwarden, Lisse, Maasland, Maastricht, Medemblik, Middelburg, Minnertsga, Monster, Naaldwyk, Noord-Scharwoude, Obdam, Oosterbierum, Poeldyk, Roermond, Rotterdam, Sexbierum, St. Jacoba, Parochie, Tzummarum, Venlo, Vlissingen, Waremhuizen, Westerlee.

(Bericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Amsterdam.)

Ausfuhrbewilligung für Gemüse in den Niederlanden.

Der Minister für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel hat durch Verfügung vom 28. Juni 1916 (Nederlandsche Staatscourant Nr. 150 vom gleichen Tage) u. a. folgendes bestimmt:

Den bei der Vereinigung „Gemüsezentrale" eingetragenen Ausführern von Gemüse soll Gelegenheit gegeben werden, von heute ab für beschränkte Mengen Blumenkohl erster und zweiter Sorte, Pahlerbsen erster und zweiter Sorte, sowie Schoten und kleine Mohrrüben Ausfuhrbewilligungen zu erhalten.

Derartige Bewilligungen sollen ausschließlich für solche Gemüse erteilt werden, die bei einer bei der Vereinigung „Gemüsezentrale" eingetragenen Versteigerungsvereinigung versteigert sind.

Versteigerungsvereinigungen, die bei der „Gemüsezentrale" eingetragen zu werden wünschen, müssen einen Antrag bei der Staatskommission für die Aufsicht über die Vereinigung „Gemüsezentrale" stellen. Die für die Eintragung zu stellenden Bedingungen werden mit Genehmigung des Landwirtschaftsministers von der Staatskommission festgesetzt. Zu diesen Bedingungen gehört unter andern, daß die Versteigerungsvereinigung dafür sorgt, daß von jedem zu versteigernden Posten Gemüse ein von dem Minister wöchentlich festzusetzender Prozentsatz für das Inland versteigert wird.

Ausfuhrbewilligungen für eine bestimmte Menge einer der unter Absatz 2 genannten Gemüsesorten, die auf einer der genannten Gemüseversteigerungen gekauft sind, sollen einem Ausführer nur erteilt werden, wenn er durch Vorlage einer Erklärung des Marktmeisters einer eingetragenen Versteigerungsvereinigung nachweist, daß der Posten für das Ausland versteigert ist.

(Bericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Amsterdam.)

Zur Pflege guter Handelssitten.

Einer Zuschrift des Herrn Leberecht Migge, Architekt für Gartenbau, Hamburg-Blankenese, entnehmen wir:

Um unsre guten Handelssitten auch in dieser Zeit hochzuhalten und das, von Krieg und Not offenbar unbeeinflußte, Rauhreitertum auf diesem Gebiete nicht stillschweigend hinzunehmen, stelle ich die beiliegende Korrespondenz zur beliebigen Verfügung.

In Einschätzung der schroffen Erwiderung der Firma ..... ist zu beachten, daß ich ihr in meiner Anfrage keineswegs zugemutet habe, ihre Ware (die ich ja noch garnicht kenne) etwa zu Schleuderpreis unter Wert abzugeben, vielmehr nur schlicht und üblich um Offerte ersuchte. Es ist nun zwar ein gutes Recht der Firma, mir dies zu verweigern, immerhin aber ungewöhnlich, damit eine Beurteilung der Konkurrenz und ihrer Ware einzuschließen, die sie beide nach Lage der Sache garnicht kennen kann.

Abschrift.

Hamburg-Blankenese, am 22. Juni 1916.

Firma ....., Leer (Ostfriesland).

Ich benötige zirka 4—5 Chamaecyparis von 4—5 *m* Höhe. Die Marine-Garnisonverwaltung zu Wilhelmshaven teilt mir Ihre Adresse mit. Sie sollen dem dortigen Garnisongärtner im vorigen Jahre diese Koniferen zu gutem Preise angeboten haben.

Hochachtungsvoll

gez. Leberecht Migge.

Leer, den 27. Juni 1916.

Herrn L. Migge, Hamburg-Blankenese.

In Beantwortung Ihrer Zuschrift von 22. cr. teile Ihnen mit, daß es nicht in meiner Absicht liegt, für nicht gewachsene Koniferen andrer Fa. billigen Ersatz zu liefern.

Hochachtend

gez. .....

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Brautzsch, Handels- und Landschaftsgärtner in Chemnitz, feierte am 1. Juli das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Betriebes.

Infolge Schlaganfalls verschied im 71. Lebensjahre der Ehrenbürger der Stadt Kamenz (Sachsen) Handelsgärtner, königl. sächs. Hoflieferant, Wilhelm Weiße. Mit ihm ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die weit über Sachsens Grenzen bekannt war. Seinem großen Wissen, gepaart mit äußerst zäher Ausdauer, ist es zu verdanken, daß die Koniferenzucht und -Verwendung zu der jetzigen Höhe gelangte. Wilhelm Weiße dürfte wohl mit der erste gewesen sein, der sich mit der Veredlung der bessern Spielarten befaßte. War die Anzucht der Blaufichten *(Picea pungens glauca)* doch seine Spezialität, und der blaue Wald am Hutberge in Kamenz dürfte vielen Lesern aus eigner Anschauung bekannt sein. Die Sorten *König Albert von Sachsen* und *Fürst Bismarck* sind seine eignen Züchtungen. Am letzten Tage seines Lebens war er noch in vollster Tätigkeit. Man kann mithin sagen, er ist, wie er gern hörte, mitten unter seinen Kindern gestorben. E. Sperling, Bad-Heil bei Kamenz.

Lorenz Lindner, Gärtnereibesitzer in Eisenach, ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Ernst Herrmann, Obstbau-Abteilungs-Vorsteher an der Landwirtschaftskammer in Halle an der Saale, bei den Kämpfen vor Verdun.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Stadtgärtner Gustav Deistel in Goslar am Harz, Gefreiter im 10. Jäger-Bataillon.

Unteroffizier Hermann Kröger, Gärtnereibesitzer in Elmshorn.

Hugo Steiger, Gärtner in Chemnitz.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Heinrich Bartels, Gärtner in Hannover-Kleefeld.

Walter Hagen, Hörer an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Landwehrmann Wilhelm Heipel, Landw.-Infant.-Regiment Nr. 109, Landschaftsgärtner in Baden-Baden.

Paul Krüger in Meldorf (Holstein), am 28. Juni in einem Reservelazarett in Magdeburg.

Theodor Langer, Gärtnergehilfe in Neuwalde bei Neisse (Schlesien).

Josef Piefer, Gärtnergehilfe, zuletzt bei der Firma Philipp Geduldig in Aachen tätig, am 26. Juni.

Infanterist Sebastian Rehm, im Infanterie-Regiment Nr. 24, Gärtnereibesitzer in München, infolge schwerer Verwundung durch ein Artilleriegeschoß, am 27. Mai im 34. Lebensjahre.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 31. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 5. August 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Coptis trifolia (L.) Salisb. **Goldfaden.**

Von E. Nußbaumer, Obergärtner des Botanischen Gartens in Bremen.

Der Gold-thread der Amerikaner erhebt nicht den Anspruch, als Schmuck- oder Schnittstaude zu erscheinen, füllt aber recht gut seinen Platz als Bodendeckpflanze in feuchten, schattigen Lagen aus.

Die Pflanze besitzt einen dünnen, langen, reichverzweigten, kriechenden Wurzelstock von tiefgelber Farbe (daher der Name Goldfaden) und stark bitterm Geschmack. Dieser letztern Eigenschaft wegen ist sie in Amerika offizinell. Die aus dem Wurzelstock entspringenden immergrünen Blätter stehen auf etwa 4 *cm* langen Stielen, sind im Gesamtumriß nierenförmig, etwas ledrig, oberseits glänzend dunkelgrün, unterseits heller, dreizählig. Die Teilblättchen sind aus keilförmigem Grunde rundlich-verkehrteiförmig, mehr oder weniger dreilappig, doppelt kerbiggezähnt mit den Zähnen aufgesitzten Spitzchen. Die auf 6—8 *cm* hohen Stielen einzeln stehenden Blüten haben fünf bis sieben blumenblattartige, weiße Sepalen, die Petalen sind kürzer als die Staubblätter, keulig geformt und zu Nektarien reduziert. Der Nektar wird in der verdickten, ausgehöhlten Spitze abgesondert. Die Balgfrüchte sind gestielt und geschnäbelt, sitzen zu fünf bis sieben gespreizt-doldig und bergen bis zu zehn glänzend schwarze Samen.

Coptis trifolia wächst in Mooren und moosigen, feuchten Wäldern des arktischen und subarktischen Gebiets von Island über Nordasien, Kamtschatka, Nordjapan nach Nordamerika, wo sie südlich bis in die Berge Marylands und Minesotas geht.

Für schattige, etwas feuchte Plätze in nicht zu bindigem, am besten humosem Boden ist die Pflanze recht brauchbar und bildet bald dichte, dunkelgrüne Teppiche, von denen sich im Sommer die zahlreichen, an den „Siebenstern“ erinnernden Blüten gut abheben.

Vielleicht helfen diese Zeilen und die nebenstehende Abbildung dazu, daß die in den meisten botanischen Gärten unter *Coptis trifolia*, *C. asplenifolia* usw. geführten Thalictrumbüsche verschwinden. Richtig besitzt die Pflanze seit langen Jahren der Hamburger Botanische Garten, wo sie von Amerika eingeführt wurde.

Erythrina Crista-galli compacta.

Von Hans Gerlach, z. Z. kriegsverwundet in Bad Gleisweiler.

Wer darauf bedacht ist, durch geschlossene Pflanzweise leuchtender Blütenpflanzen die Gesamtwirkung einer Park- und Gartenanlage zu steigern, um gleichzeitig ein einheitliches und dabei doch abwechslungsreiches Bild zu schaffen, mache einen Versuch mit der in Vergessenheit geratenen *Erythrina Crista-galli compacta*.

Dieser aus Brasilien stammende Halbstrauch eignet sich während der Sommermonate ganz vorzüglich zur Bepflanzung von Gruppen an geschützten, sonnigen Stellen. Während der Hauptblütezeit, in den Monaten August, September, erregt eine schöne Gruppe von *Erythrina Cristagalli compacta* mit ihren bis 30 *cm* lang werdenden, dunkelkirschroten bis korallenroten Blütentrauben die Bewunderung eines jeden. Man muß sich wirklich wundern, daß diese schönen Blütenpflanzen in unsern Gärten und Gärtnereien so selten zu finden sind.

Coptis trifolia (L.). Goldfaden.
Von Obergärtner E. Nußbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Die Kultur dieses Korallenstrauches ist keineswegs schwierig. Die Vermehrung geschieht im Frühjahr durch krautige Stecklinge, die etwa 10 *cm* lang geschnitten werden und in Sand ins Vermehrungshaus gesteckt, sich leicht bewurzeln. Die jungen Pflänzchen werden dann eingetopft, wobei man auf eine gute Scherbenunterlage zu achten hat. Man kultiviert sie am besten zusammen mit andern Kalthauspflanzen in recht kräftiger Erde. Im ersten Winter läßt man die Pflanzen weiter im Wachstum, stellt sie also ins temperierte Warmhaus, gibt ihnen einen möglichst hellen Standort und gießt wenn nötig.

So behandelte Pflanzen können im zweiten Jahre zur Ausschmückung in Park und Garten verwendet werden. Nachdem man sie im März in entsprechend große Töpfe mit ebenfalls guter Scherbenunterlage verpflanzt hat, stellt man sie ins Kalthaus und lüftet bei günstiger Witterung fleißig, sodaß sich bis Ende Mai die jungen Triebe abgehärtet haben. Sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, senkt man die fertigen Pflanzen mit Töpfen an einem geschützten, sonnigen Ort im Park zu größern, geschlossenen Gruppen vereint ein, wo sie während der Blütezeit von herrlicher Schmuckwirkung sind. Reichliche Bewässerung und bei trübem Wetter ein Dungguß fördern sehr die Entwicklung.

Im Herbst, wenn die Blätter zu fallen beginnen, stellt man nach und nach das Gießen ein und wählt zum Einräumen einen sonnigen Tag. Sämtliche Zweige werden um zweidrittel eingekürzt. Man überwintert die Pflanzen in einem Kalthaus bei 6—10 ° Wärme. Sie werden nun trocken gehalten, damit sie eine vollständige Ruhezeit durchmachen. Anfang März werden sie wieder verpflanzt und wärmer gestellt; fangen die Knospen an zu treiben, so kann die Temperatur nun etwas niedriger gehalten werden, ebenso ist durch reichliches Lüften für das Abhärten des neuen Triebes zu sorgen.

So können die Pflanzen jedes Jahr zur Ausschmückung von Gartenanlagen verwendet werden. Dieser so selten gewordene, schöne Blütenhalbstrauch eignet sich auch zur Balkonbepflanzung.

Eine neue Cinerarie? (C. stellata × C. hybrida.)

I. Eine gute Durchschnittspflanze.

Gedrungener Wuchs (30 *cm* hoch). Blütendolde etwa 45 *cm* im Durchmesser.
In den Kulturen der Gartenverwaltung Tannhof für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Eine neue Cinerarie?

Den werten Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, ganz besonders den Liebhabern von Cinerarien, führe ich heute eine Cinerarienpflanze vor Augen und bitte zugleich die Herren Züchter von Cinerarien-Sorten, sich mal ausnahmsweise in dieser Zeitschrift zu äußern, ob die hier abgebildete Pflanze als Neuzüchtung Anerkennung finden dürfte, oder ob sie vielleicht schon vorhanden ist. Diese hier abgebildete hortensienfarben und noch eine dunkelblau blühende Pflanze erhielt ich vor kurzem von einem guten Freund zugesandt, der mein Urteil darüber hören wollte. Da ich nun aber schon seit Jahren mich weniger mit der Cinerarien-Kultur befasse, so trete ich mit dieser Frage wohl am besten an die Öffentlichkeit.

Der betreffende Kollege, von welchem meine beiden Pflanzen stammen (die hier abgebildete ist hortensienrosa gefärbt), befaßt sich seit dem Jahre 1902 mit der Anzucht und Kreuzung von Cinerarien. Die Stammpflanzen zu dieser Kreuzung seien, wie er mir schreibt, *Cineraria stellata* und *C. hybrida* gewesen, um eine niedrige *Stellata* mit größern Blumen zu erhalten, was ja nach der Abbildung auch als erreicht erscheint, da diese Pflanzen sich ähnlich der *C. stellata* schon von den untersten Blättern an verzweigen und dadurch viel größere, man kann sagen Riesendolden entwickeln; gewöhnlich 200 bis 300 Blumen an einer Pflanze.

Vorläufig hat der Züchter dieser Cinerarie, welche wohl am besten als *Cineraria hybrida multiflora* zu bezeichnen ist, erst drei Farben dieser Klasse erzielt, und zwar Hortensienrosa, Blau und Weinrot. — Die mittlere Höhe der Pflanzen ist 40 *cm* ohne Topf, die zwei mir übersandten Pflanzen sind ohne Topf nur 30—35 *cm* hoch. Der Züchter schreibt mir, daß er im vergangenen und so auch dieses Jahr unter den 200 Pflanzen, die er alljährlich für seinen Bedarf heranziehe, nur vier bis fünf Pflanzen gehabt hätte, welche mehr als 50 *cm* Höhe erreichten, mithin also sei diese Sorte in dieser Eigenschaft in die Stammart *Stellata* zurückgeschlagen.

Die Größe der einzelnen Blumen ist bei den mir übersandten beiden Pflanzen 3½ bis 4 *cm* und der Durchmesser der Blumendolden bei der blauen 40 *cm* und bei der hortensienfarbenen 45 *cm*; doch schreibt mir der Züchter, daß Blumendolden von 50—55 *cm* Durchmesser keine Seltenheit seien, was umso höher einzuschätzen ist, da die Pflanzen in nur 15 *cm* großen Töpfen stehen und keine Mastkultur durchgemacht haben, ja in der Hauptsache diesen Winter von einem Lehrling gepflegt worden sind.

Es würde mich nun sehr freuen, wenn sich werte Kollegen darüber äußern würden, ob diese hier beschriebene und abgebildete Cinerarie Neuheitswert besitzt oder nicht. — Im erstern Falle wäre ich gern bereit, die Quelle anzugeben, wo die Pflanzen vielleicht käuflich oder auch Samen zur Weiterzucht zu erlangen sind.

Oskar Schmeiss, Gartenverwalter auf Tannhof,
Post Lindau (Bodensee).

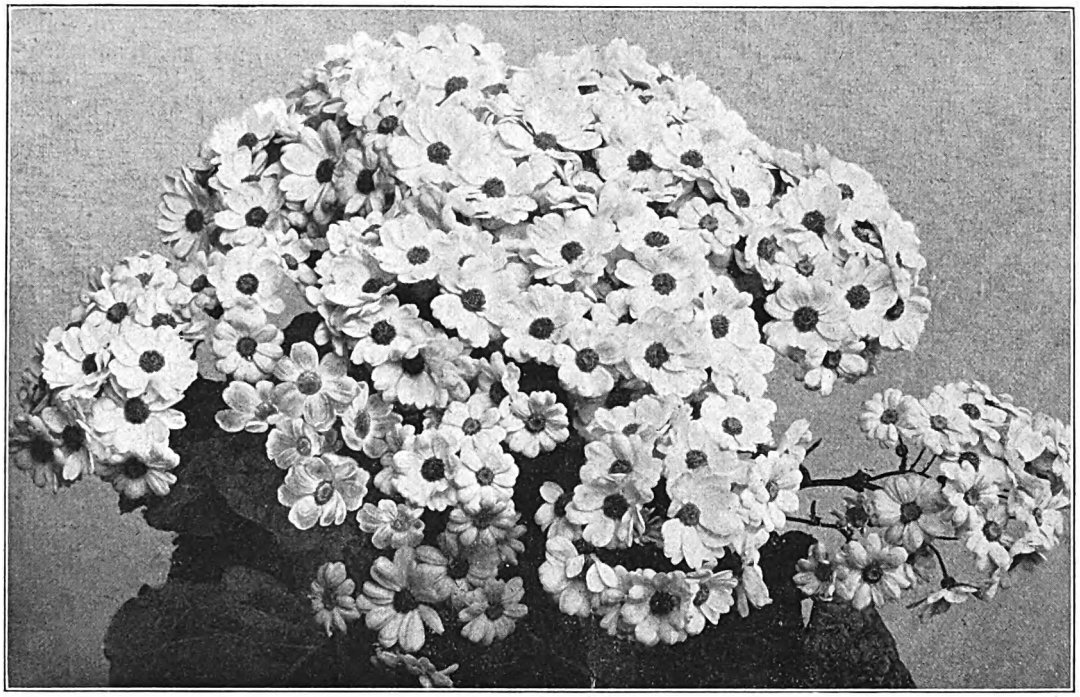
Valuta — Holländer — Maiblumen.

I.

Quieta non movere, zu deutsch: „Verbrenne dir nicht die Finger“ — sollte ich dies Kapitel überschreiben. Wären es nicht sachliche und

Digitized by Google

sehr ernste Gründe, die hier vorlägen, so könnte es fast scheinen, als unterläge ich der Versuchung, einmal einen Hieb haarscharf zwischen Burgfrieden und Zensur hindurch zu führen. Diesen Hieb habe ich aber bereits einmal getan, und muß nur heute leider eingestehen, daß es ein — Lufthieb war. In Nr. 8 dieses Jahrgangs schrieb ich in meinem Aufsatz „Holländische Blumenzwiebeln und die Valuta“: „Sollte der Krieg noch dauern, so darf der kommende Winter keine „Holländer“ mehr in unsern Läden und Gärtnereien finden. Da sind die Maiblumen! Aber allerdings — wo sind sie, wo stecken sie? Man hat Mühe, sie unter der Fülle ihrer farbenfroheren holländischen Konkurrenten zu entdekken. Ist das nötig? Heraus mit euern Maiblumen, Ihr großen und kleinen Züchter, träumt Ihr? Zeigt, was Ihr könnt! Jetzt gilts nicht, in ausgetretenen Gleisen behaglich weiter zu wandern. Ich kann euch nicht sagen, wie's gemacht werden muß, damit man überall und überall Maiblumen sieht, in den Läden, auf der Straße, auf dem Tisch und am Fenster, am Mieder unsrer Frauen und Mädchen, bei arm und bei reich! Das ist eure Sache! Ich weiß nur eins: Es sind Maiblumenkeime in schrecklichem Überfluß da — aber die Blumen sieht man nicht, nicht so, wie man sie sehen müßte! Ja, gäbs jetzt nichts wie Maiblumen, es müßte und könnte uns genügen! Sie würden dann als Blume für uns das sichtbare Sinnbild einer richtig verstandenen Vaterlandsliebe, der Vaterlandsliebe, die in keinem Augenblick vergißt, was sie dem Vaterlande schuldet!“



Eine neue Cineraria?
II. Blütendolde von 45 cm Durchmesser. (Einzelblüte etwa 4 cm.)
In den Kulturen der Gartenverwaltung Tannhof für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Was ist seitdem geschehen? Ruhig fortgewurschtelt, nach dem Gesetz der Trägheit, wenigstens soweit die Holländer in Frage kommen. Die Herren haben heute ihre Aufträge in der Tasche. Und wenn auch vielfach ein „gangbarerer“ Weg gewählt wurde, nämlich: bei deutschen Lieferanten zu kaufen, so kann und wird sich doch niemand darüber täuschen, daß, ob deutscher Lieferant oder nicht, das Geld, oder sagen wir lieber das Gold ins Ausland wandert.

Ich muß mich wundern, wie still heut all der Lärm vom Zoll auf ausländische Blumen geworden ist. Man schmiedet doch sonst das Eisen, solange es heiß ist. Oder haben in der Stille des Burgfriedens die Parteien die Waffe gehärtet, die nach dem Kriege den Kampf auf wirtschaftlichem Gebiet fortführen soll? Dann muß ich sagen, eindringlich sagen: Was nach dem Kriege zu geschehen hat, kann uns zwar nicht gleichgültig sein, jetzt aber sitzt uns das Hemd näher wie der Rock. Und das Hemd ist in unserm Fall die Tatsache, daß mitten im Kriege für viele Millionen Mark ausländischer Blumen ins Land hineinfluten. Es kann, es darf uns nicht berühren, ob dieses Ausland neutral ist. Die Valuta weiß vom Golde nur, ob es noch da ist — oder nicht. Und letzteres ist der Fall, wenn wir die holländischen Blumenzwiebeln kaufen.

Nun hat ja jede Medaille ihre Kehrseite: Die einen werden sagen: Nehmen wir keine Zwiebeln, kriegen wir keine Butter, Käse und was weiß ich! Darauf zu antworten, muß ich der Zentral-Einkaufs-Genossenschaft überlassen. Oder es wird heißen: Holland, das wichtige Absatzgebiet unsrer Industrie, wird seine Aufträge an Vetter Albion oder Onkel Sam abgeben. — Das gehört vor das Forum des Verband Deutscher Industrieller. Was ich persönlich von diesen Dingen weiß, ist zwar sehr wenig, aber doch sehr beruhigend, und lautet: Nur kaltes Blut!

Was für uns Gärtner, im weitesten Sinne, allein wichtig ist, das ist die Frage: Schädigen wir uns selbst, indem wir die Einfuhr der „Holländer“ verhindern — wohlverstanden nur für Kriegszeiten?

Nach reiflicher Überlegung komme ich immer wieder zu demselben Schluß: Wir schädigen uns genau so, wie wir uns durch die Annahme von Brot-, Kartoffel-, Butter- und Fleischkarten geschädigt haben. Wenn es im deutschen Vaterland noch ein einziges Menschenkind gibt, das bei diesen Karten von einer Schädigung spricht, so kann ihm wohl für die Dauer des Krieges nicht mehr geholfen werden. Die allergrößte Mehrheit ist aber doch wohl der Ansicht, daß es sich nicht um eine Schädigung, sondern um ein freiwilliges, mit mehr oder weniger Magenknurren ertragenes Opfer zum Besten des geliebten Vaterlandes handelt. — Das, und nichts andres, solls und wirds auch mit den holländischen Blumenzwiebeln sein. Gewiß, wir lieben sie, die fremden Farbenspender, die schon im Winter ein Vorahnen von Frühlingssonnenschein in Herz und — Kasse tragen.

Aber wir liebten auch Schinken und Speck, und die fast sagenhaft klingende Butterbemme. Was hier ging und geht, sollte das dort nicht gehen? Ich meine, sogar um ein erhebliches leichter, — wenn wir nur wollen! Ich schrieb damals: ein Verbrechen aber wäre es, länger zu schweigen: „Auch das Geld für diese Blumenzwiebeln wandert ins — Ausland!“ Konnte die Tatsache, daß es sich ums neutrale Ausland handelt, uns so lange blind lassen? Dann muß uns jetzt in letzter Stunde das eine Wort sehend machen, daß jetzt wie kaum ein andres unser Wirtschaftsleben beherrscht: die Valuta“.

Das wiederhole ich heute. Aber ich füge noch hinzu: Nicht nur der Valuta wegen! Denn indem wir die Valuta schützen, hemmen wir in unserm Fall nicht nur des Goldstromes unheilvollen Auslandskurs, — nein, weit mehr! Von der Richtung, wo Holland in Not, lenken wir ihn dorthin, wo unser eigenes Vaterland sich in bitterer Not befindet, dorthin, wo es einen wertvollen Bestandteil unsers Nationalvermögens vor unrettbarem Zerfall zu schützen gilt. Es muß einmal ausgesprochen werden: Die Maiblumenkultur ist etwas andres,

Digitized by Google

wie die große Mehrzahl von Pflanzenkulturen, die je nach den Verhältnissen mehr oder weniger schwierig, sich durch andre ersetzen lassen. Sie ist zunächst eine dreijährige Kultur. Hier neu anfangen, bedeutet andres, als nur säen und ernten, ganz abgesehen davon, daß sich schlecht auf Ruinen baut.

Dann aber, und das vor allem, dürfen wir nicht vergessen: Sie ist eine Monopolkultur, — und wenn dieses Monopol im Welthandel Deutschland auch wohl schwerlich entrissen werden kann, — ein Zerfall der Kultur hieße, im entsprechenden Verhältnisse, dasselbe, wie zum Beispiel unsre Farbenindustrie dem Untergange preisgeben.

Daß auch die Maiblumenkultur sich dem unerbittlichen Gesetz des Krieges anpassen muß, ist klar. Wo außerdem Absatzgebiete wie England, Rußland und Nordamerika verschwinden, da kann nicht im Handumdrehen gleichwertiges geschaffen werden. Eine organisierte Einschränkung aber würde noch keinen Zerfall bedeuten. Ich verstehe darunter die Einschränkung, die die Kultur in allen ihren Teilen lebensfähig erhält, so lebensfähig, daß dem Beginn besserer Zeiten sich mühelos das Wachstum wieder anpassen kann. Um dieses Ziel zu erreichen, ist allerdings notwendig, daß während der kritischen Zeit ein sehr großer Teil der Keime, die bisher ins Ausland gingen, im Inland als Blumen ihren Absatz finden.

Günstig dafür ist zunächst das Fehlen des französischen und italienischen Imports. Nun vergleichen wir aber mal die Aus- und Einfuhrziffern mit Bezug auf die Holländer. Einer Ausfuhr von rund 12 Millionen Mark Maiblumenkeime vor dem Kriege steht eine Einfuhr von 8 Millionen Mark Holländern im Jahre 1914 gegenüber. Nehmen wir an, auch dieser Import fiele weg, so folgt allerdings daraus noch nicht, daß für ebensoviele Millionen Mark Maiblumen mehr verkauft würden. Mir ist sogar nicht einmal klar, ob unsre Handelsgärtner imstande wären, selbst bei erhöhter Anwendung des Kühlverfahrens ein so erhebliches Mehr zu treiben ohne gleichzeitige Neu- und Umbauten. Trotzdem weist alles Für und Wider mit zwingender Logik darauf hin, daß die Überwindung der kritischen Zeiten nur auf dem einen Wege geschehen kann: durch die Eroberung des Inland-Marktes. Es kann heute noch niemand sagen, ob diese kritischen Zeiten mit dem Kriege ein Ende nehmen, wahrscheinlicher ist, daß sie ihn um eine erhebliche Anzahl von Jahren überdauern werden. Um so eindringlicher tritt aber das Gebot an unsre Züchter, diese Frage nicht vom „provisorischen" Standpunkt aus betrachten zu wollen. Den Inlandmarkt erobern und ihn fest in der Hand haben, wenn einmal die Ketten, für Freund und Feind, springen — das heißt, die Frage im Bismarckschen Sinne lösen, wonach die beste Parade noch stets der Hieb ist.

Ist hier aber ein Wille, dann laß ich mir den Glauben nicht nehmen, daß auch ein Weg da ist.

II.

Wir schrieben Hyères, den 1. April 1914.

Draußen blühte, glühte und duftete es, wie es eben nur an der Riviera am 1. April blühen, glühen und duften kann. Ich hatte gerade meine Blumen expediert, wie etwa der Bauer seine Kartoffeln — in Friedenszeiten, wohlverstanden! Wir stöhnten unter der Blumenmenge — ich aber dachte jetzt an meinen wohlverdienten Salat und die Zitronenkaltschale. Da kam mir meine Frau entgegen, aufgeregt, wie es sonst nicht ihre Art war: „Denk Dir, da ist ein großes Paket Maiglöckchen von Herrn Paulig angekommen! Nein, wie sie wonnig sind, wie sie duften!" Die Brise trug den Duft blauender Veilchenfelder herüber. Ich hatte eine patzige Antwort auf den Lippen, sagte aber nur: „Zum mindesten sag Maiblumen und nicht -glöckchen!" Da kamen auch schon die Kinder angesprungen, hängten sich mir an die Arme, zogen, nein rissen mich hinein. „Aber Kinder, es ist doch nicht mein Geburtstag heute!" Was stand da auf dem Tisch, auf der Anrichte, auf dem Schrank, in allen möglichen und unmöglichen Vasen, Töpfen, Schüsseln? Maiblumen, nichts wie Maiblumen! Wie war mir da mit einmal zu Mute! Ob der Duft meine Sinne etwas benahm? O Heimat, wie bist du fern und doch so nah! Die Glocken von St. Marien klangen in den Ohren, der Duft frühlingsgrüner Buchenwälder wehte durch die Lüfte!

Meine Frau ist sonst nicht sehr fürs Sentimentale. „Wo bleiben wir aber mit dem Rest?" Großer Gott, es war wahrhaftig erst die Hälfte ausgepackt! Da nahm ich meine Frau bei der Hand und führte sie in den „Salon", wo über dem Schreibtisch seit 15 Jahren das stolze Lenbachbild hing. Am 1. April „feiert" man, natürlich nicht in Frankreich, indessen, eine halbe Stunde später glänzte dort ein schöner Mai—glöckchenkranz, als wäre er dem Kürassierhelm aufgedrückt.

* * *

Wir schrieben Hyères, den 1. August 1914.

Meine Frau hatte in den frühen Morgenstunden die Koffer fertig gepackt, wir waren im Begriff, für die letzten Stunden noch ans Meer, ins Sommerhäuschen zurückzufahren. Da ging ich noch einmal in den Salon, nahm still das Bismarckbild herunter, an dem noch immer, vertrocknet, der Maiglöckchenkranz hing, und stellte es in eine Ecke, mit dem Antlitz gegen die Wand. Mir war, als hißte ich die Fahne der Ehre, der Treue zum Vaterland herab, die fünfzehn Jahre dort stolz geweht hatte.

* * *

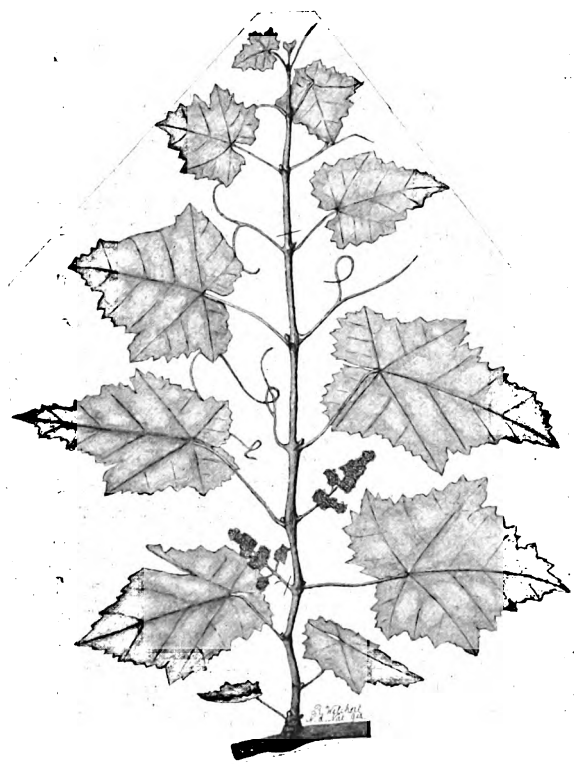
Wir schrieben Lübeck, den 1. September 1914.

Tannenberg! — Ich dachte an den 1. August, und lustig zogen wir die Fahne wieder hoch. Dann aber wanderten meine Gedanken zurück zum 1. April. Und nun ging es auf einmal wie Offenbarung mir durch den Sinn. Mir wars, als müßte auch unserm zweiten Nationalhelden, unserm Hindenburg, ein Maiglöckchenkranz auf den Helm gedrückt werden, ja, nicht nur jetzt, nein immer, an jeder Wiederkehr des Nationaltages, dann, wenn sie bekanntlich am schönsten blüht, unsre Nationalblume! Jawohl, unsere Nationalblume, wenn wir es wollen!

Ich weiß, es ist ein gewagtes Wort!

Denn seit Wilhelm der Erste im Mausoleum seiner Eltern beigesetzt wurde, hat das blaue Kornblümchen noch immer eine Stätte dankbarer Erinnerung in unsern Herzen behalten. Zu abgöttisch haben wir ihn geliebt, den alten Kaiser — wie sollte seine Lieblingsblume nicht die seines Volkes gewesen sein? Aber sie war Geist von seinem Geist, — ein neues Geschlecht erstand, dem in dem Donner von Lüttich und Tannenberg, die Schläge von Wörth und Sedan verhallen.

Dürfen wir es aussprechen, das herbe, starke Wort: „Der



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
V. Junger Trieb. (1/2 natürliche Größe.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Lebende hat Recht?“ Dann laßt uns auch den Mut haben, dem deutschen Volke, das seine schwer erkämpfte Einheit in Schlachten von nie geahnter Größe und Furchtbarkeit erproben muß, — seine Nationalblume zu geben.

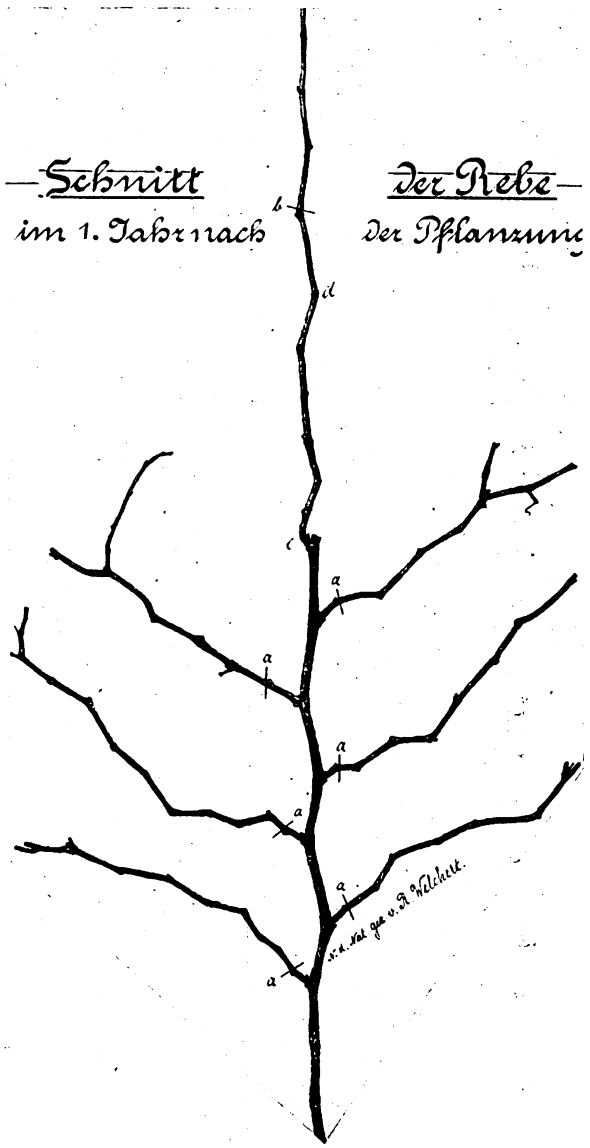
Was wir an Bismarck und an Hindenburg lieben, was gemacht hat, daß sie bei ihrer überragenden Größe auch dem schlichten, einfachen Manne ins Herz gewachsen sind, ihre Einfachheit, Bescheidenheit, mit dem Duft deutschen Gemüts, — hier in dem Maiglöckchen ist alles das vereint! Es ist ein Sinnbild aber auch zugleich deutschen Fleißes, deutschen Genies, die über die Folge der Jahreszeiten hinweg die erste Blume geschaffen haben, deren Duft an jedem Tag des Jahres uns neu beglücken kann.

Wenn im Klange der Friedensglocken unsre Helden heimkehren, wir aber wieder Palmsonntag, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, — das Totenfest feiern, dann, liebes Maiglöckchen, tröste trauernde Herzen mit deinem Duft; den Glücklichen sei eine stille Mahnerin zur Einfachheit und Bescheidenheit, kommenden Geschlechtern aber sei und bleibe das schöne Sinnbild deutschen Fleißes und deutschen Genies.

Hier, deutscher Maiblumenzüchter, ist ein Weg! Am Anfang dieses Weges aber steht dein Wille!

(Schluß folgt.)

M. Fehling,
zurzeit in Lübeck.



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
VI. Schnitt im ersten Jahre nach der Pflanzung.
(Etwa 1 : 10.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

sind nachstehend kurz diejenigen Gemüsearten aufgezählt, welche sich als Nebenkultur am besten eignen: Gartenkresse, Schnittsalat, römischer Salat, Kopfsalat in frühen Sorten *(Kaiser Treib)*, Strauchbohnen, Radieschen, frühe Rettiche, Treibrüben, Rote Rüben, Karotten, weiße Zwiebeln, Petersilie, Sellerie, Spinat, Mangold, Melde, Gurken, Kohlrabi, Wirsing in frühen Sorten, Frühkartoffeln, und vor allem Tomaten. Gerade letztere Kultur kann nicht dringend genug empfohlen werden, da die Früchte in dem noch sonnigen Hause von ganz besondrer Güte werden und man eine ununterbrochene Ernte bis zum Herbst haben kann. Die Kultur der Straucherbsen ist ebenfalls sehr lohnend, nur leiden diese sehr leicht unter Mehltau, einem der gefährlichsten Feinde des Weinbaues, von welchem stets die Weinstöcke mit angesteckt werden. Auch beim Kopf- und Schnittsalat muß man in dieser Hinsicht sehr vorsichtig sein und sofort nach dem Auftreten dieses Pilzes sämtliche Pflanzen unbarmherzig entfernen und verbrennen. Alte Rhabarberpflanzen kann man im freien Lande mit Ballen herausnehmen und sie im Weinhause abtreiben, auch die Erdbeertreiberei ist sehr zu empfehlen.

4. Kann man die Anzucht verschiedner Sommerblumen, Knollen- und Zwiebelgewächse mit Erfolg betreiben.

Ganz besonders sei noch darauf hingewiesen, daß unter keinen Umständen Topfpflanzen, welche längere Zeit in Zimmern, Wintergärten oder in andern Gewächshäusern gestanden haben, in den Weinhäusern untergebracht werden. Dadurch schleppt man mehrere der schlimmsten Feinde des Weinstocks ein: die grüne und die schwarze Blattlaus, Thrips, Rote Spinne, Schmierlaus, Schildlaus usw., die sich, wenn einmal eingenistet, nur mit großer Mühe oder überhaupt nicht wieder vertreiben lassen.

Die Kultur der Weinrebe unter Glas.

Prüfungsarbeit
zur Erlangung des „Künstler-Einjährigen“.
Von Gartenbauingenieur Rudolf Welchert, Groß-Parin
(auf dem Felde der Ehre gefallen).

(Fortsetzung von Seite 224.)

V. Die Nebenkulturen.

Sehen wir uns das so bepflanzte Weinhaus jetzt genauer an, so fällt uns unwillkürlich die große Leere desselben auf, und wir fragen uns daher, wie können wir den unbenutzten und noch nicht beschatteten Raum in den ersten Jahren am vorteilhaftesten ausnutzen? Es gibt mehrere Möglichkeiten:

1. Die Bepflanzung des Hauses mit zwei weitern Reihen Reben parallel zum Hauptwege, wie die Linien a—b und c—d auf Abbildung IV (Nr. 28, Seite 225) andeuten, oder

2. Die Bepflanzung mit zwei Reihen Pfirsichen auf denselben Linien. Zu beiden Kulturen werden provisorische Spaliere mit Drähten und Holzlatten hergerichtet. Diese Kulturen verlangen mindestens zwei Jahre, bis sie eine nennenswerte Ernte bringen. Um einen möglichst schnellen Erfolg zu erzielen, ist

3. die Kultur von Frühgemüsen dringend zu empfehlen. Welche Gemüsearten zu ziehen sind, hängt ganz von der Art des Haushaltes und dem Geschmack des Besitzers ab. Es

VI. Die Kultur im ersten Jahre nach der Pflanzung.

Gleich nach der Pflanzung haben wir uns darüber klar zu werden, welche Schnittmethode wir anwenden wollen. Während für die Behandlung der Reben im Freien uns eine große Anzahl verschiedner Methoden des Schneidens bekannt ist, kommen für das Weinhaus doch nur zwei Schnittmethoden in Betracht und zwar der Zapfen- und der Wechselschnitt. Es gibt eine Reihe Sorten, für die sich der Zapfenschnitt nicht eignet, und hier muß man zum Wechselschnitt greifen. Außer einer schwarzen Sorte, *Trentham Black,* sind es besonders weiße Trauben, die diesen Schnitt verlangen, wie zum Beispiel *Duke of Buccleugh, Golden Champion, Buckland Sweetwater* und noch eine weiße Sorte, die hier auf Hügel unter dem Namen *Gros Doré* angetroffen wird. Bei der Anwendung des Wechselschnittes wird die Tragrebe alljährlich durch eine neue ersetzt. Sie besteht nur aus einem langen Trieb, der austreibt und Früchte bringt, während unten vom Stamm aus ein zweiter, langer Trieb gezogen wird. Nach der Ernte schneidet man die alte Tragrebe an ihrem Entstehungspunkte ab, und der junge Trieb tritt für das

Digitized by Google

nächste Jahr an ihre Stelle. Diese Methode ist insofern recht unzuverlässig, als in manchen Jahren der junge Trieb nicht kräftig genug wird und nur eine geringe Ernte bringt. Von den oben erwähnten Sorten haben wir keine gewählt, sodaß es sich für uns erübrigt, näher auf den Wechselschnitt und seine Ausführung einzugehen.

Für unser Weinhaus gibt es keine bessere und leichtere Methode als den Zapfenschnitt. Man nennt ihn auch den Thoméryschnitt, da er zuerst angewandt wurde in den Tafeltraubenkulturen von Thoméry in Frankreich, die schon seit Jahrhunderten in Blüte stehen und den Pariser Markt mit Trauben versorgen. Wie ist nun dieser Schnitt auszuführen? Schon gleich nach der Pflanzung müssen die Reben dementsprechend vorbereitet werden. Da die Triebe aus den untern Augen gewöhnlich aus Mangel an Licht verkrüppeln und selbst, wenn einige Trauben zur Ausbildung kommen sollten, diese beim Gießen mit Erde bespritzt und unbrauchbar würden, so schneiden wir alle nicht genügend belichteten Augen aus, etwa bis zu einer Höhe von 60 *cm* über dem Erdboden. Dann bleiben sechs Augen für die Seitentriebe und ein siebentes für den Leittrieb stehen, über diesem Auge schneiden wir die Rebe ab, wie es auf Abbildung II (Nr. 28, S. 223) angegeben ist.

So vorbereitet, kann mit dem Antreiben der Weinstöcke begonnen werden, was dadurch erfolgt, daß an sonnigen Tagen das Haus durch die Sonnenstrahlen erwärmt wird, bei kühlem Wetter jedoch die Heizung in Tätigkeit treten muß. Die Temperatur hat in den ersten 14 Tagen bis 3 Wochen 10—15 ° C zu betragen. Sollte sie bei Sonnenschein höher steigen, so muß man durch Öffnen der Luftklappen die vorgeschriebene Wärme innezuhalten suchen. Auf keinen Fall darf die Temperatur so gesteigert werden, daß die Reben zu bluten anfangen, da hierdurch eine große Menge Nährstoffe verloren geht. Die Weinstöcke sind jeden Tag mindestens dreimal ausgiebig zu spritzen, desgleichen werden die Erdoberfläche, die Wege, sowie die Rohre gut feucht gehalten, um durch das Verdunsten des Wassers eine feuchte Luft im Hause zu erhalten. Auch ist der Topfballen alle zwei bis drei Tage durchdringend zu gießen, sowie das Moos an den Stämmen stets gleichmäßig feucht zu halten. Bei dieser Behandlung werden sich nach etwa drei bis vier Wochen die Triebe zeigen, und nun kann die Temperatur, sei es durch Heizung oder infolge der Sonnenwirkung auf 20—30 ° C gesteigert werden. Bald haben sich dann junge Triebe entwickelt, wie Abbildung V, Seite 248, einen derselben darstellt. Jeder Trieb zeigt zwei sogenannte Gescheine, von denen wir jedoch die meisten entfernen. Jeder Stock darf nicht mehr als zwei, im höchsten Falle drei Trauben bringen, da bei einer größern Anzahl Trauben die Entwicklung der Triebe leiden würde und im ersten Jahre auf Holzbildung ganz besonders Gewicht gelegt werden muß. Vom Leittrieb sind stets sämtliche Gescheine abzuschneiden, weil alle Nährstoffe dem Triebe und den Augen zugute kommen müssen. Es ist zwar besser, die jungen Weinreben durch Entfernung aller Gescheine überhaupt nicht tragen zu lassen, doch kann es wohl kaum jemand übers Herz bringen, die Weinstöcke ein Jahr lang ohne Erfolg zu behandeln. Besonders ist noch darauf hinzuweisen, daß ein Trieb niemals mehr als eine Traube tragen darf. Die jungen Triebe werden dann bald soweit vorgeschritten sein, daß man sie anheften kann. Die Seitentriebe werden ein wenig verteilt an die Drähte geheftet, wogegen man den oberen oder Leittrieb ganz locker an einen etwa 2 *m* langen Stab anbindet, den man in der Verlängerung der Rebe an den Drähten befestigt hat.

Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
VII. Der Geiztrieb.
(8/14 natürliche Größe.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Sobald der Wein zu blühen beginnt, was leicht an den Gescheinen selbst und an dem köstlichen Duft, der das Weinhaus erfüllt, zu erkennen ist, dürfen die Reben nicht mehr gespritzt werden. Bei sonnigem Wetter wird gelüftet, ohne die Temperatur unter 20 bis 25 ° C sinken zu lassen, und der Feuchtigkeitsgrad der Luft ist durch Anfeuchten der Wege und des Bodens so zu halten, daß die Blüten noch gut stäuben, die Oberfläche des geöffneten Stempels aber nicht abtrocknet, sondern immer noch so feucht bleibt, daß der Staub auf demselben klebt. Um ganz sicher zu gehen, wendet man die künstliche Befruchtung an, indem man die blühenden Gescheine mit einem recht weichen Haarpinsel betupft. Bei gutem Wetter genügt auch die Anwendung eines Fächers aus Pappe oder sonstigem Material, um durch einen sanften Luftzug die Befruchtung zu bewirken.

Je mehr Blätter sich entwickeln, desto mehr Wasser verbraucht die Rebe, und es muß daher stets für hinreichende Feuchtigkeit des Erdreichs gesorgt werden. Bald werden sich im Moos, mit dem der untere Teil des Stammes umwickelt ist, die ersten jungen Wurzeln zeigen, und es wird dann mit dem Anfüllen lockerer, leichter, aber nahrhafter Erde begonnen. Diese Arbeit hat so zu geschehen, daß die ungemein zarten Wurzeln nicht beschädigt werden, denn sie brechen wie Glas.

Nach der Blüte entwickeln sich die kleinen Beeren sehr schnell bis zu halber Erbsengröße, und es ist dann die beste Zeit zum Ausbeeren. Diese Arbeit wird mit einer Stickschere verrichtet oder mit einer eigens dazu angefertigten Ausbeerschere, wie man sie in jedem Geschäft für Gärtnereibedarfsartikel erwerben kann, und zwar in der Weise, daß zuerst alle diejenigen Beeren mit dem Stielchen abgeschnitten werden, die infolge ungenügender Befruchtung zu klein geblieben sind. Sodann wird die ganze Traube locker gestellt durch Entfernen eines Teiles der übrigen Beeren; etwa ein drittel sämtlicher Beeren wird abgeschnitten. Das Ausbeeren hat den

Digitized by Google

Zweck, den nicht entfernten Beeren mehr Nahrung zuzuführen, anderseits würde eine nicht ausgebeerte Traube viel zu dicht werden; die Beeren würden einander drücken und zu faulen anfangen. Es sei noch besonders erwähnt, daß *Lady Downes Seedling* fast immer an ihrer Haupttraube eine Schulter, das heißt eine Nebentraube bildet. Diese ist zu entfernen, da sie leicht kammtrocken und daher ungenießbar wird und der Haupttraube nur Nahrung entzieht.

Vor dem Ausbeeren oder zugleich mit demselben wird das Pinzieren der Seitentriebe vorgenommen. Man stutzt dieselben ungefähr da ein, wo sie sich mit den Trieben der Nachbarreben berühren. Das Einstutzen des Leittriebes erfolgt erst dann, wenn dieser den First des Hauses erreicht hat.

Die Geiztriebe, welche sich dadurch kennzeichnen, daß sie in den Blattwinkeln neben dem Auge ihren Ursprung haben, rauben dem Stock sehr viele Kraft und werden über dem ersten Auge abgekniffen (Abbildung VII, Seite 250), welches Verfahren so oft wiederholt wird, wie der Geiz einen neuen Trieb bildet. Im übrigen wird mit dem Heften der Seitentriebe und besonders des Leittriebes fortgefahren. Die Ranken oder Gabeln sind stets in ganz jungem Zustande abzuschneiden.

Wie schon erwähnt, werden die Reben selbst bei der Blüte nicht mehr gespritzt, wenigstens nicht in dem Maße wie vorher, da man durch wiederholtes, leichtes Anfeuchten der Wege und des Bodens hinreichende Luftfeuchtigkeit erzielen kann. Sollte trotzdem ein Spritzen notwendig sein, so beschränkt man es auf die Blätter und verschont die Trauben, da diesen hierdurch der Hauch, das Zeichen des Unberührtseins verloren geht. Aus demselben Grunde sollen auch die Trauben nicht angefaßt werden.

Sollte sich echter oder falscher Mehltau einstellen (siehe Rebschädlinge am Schluß der Kulturanweisung), so wird mit einem Blasebalg oder einem Zerstäuber geschwefelt. Um dem Entstehen dieser Pilze vorzubeugen, schwefelt man das erste Mal kurz vor der Blüte, dann aber nicht eher, als bis die Beeren Erbsengröße erreicht haben, da die sich entwickelnde schwefelige Säure den zarten Beeren schadet. Sie ruft auf der Oberfläche derselben eine Erscheinung hervor, ähnlich dem sogenannten Rost der Zwetschen und Pflaumen, die von den meisten Gärtnern auf einen Pilz zurückgeführt wird. Doch ist es erwiesen, daß sie vom Schwefeln kurz nach der Blüte herrührt. Das Schwefeln ist bis zur Reife der Trauben je nach Bedarf zu wiederholen. Auch die Trauben sind mitzuschwefeln; die diesen anhaftenden, feinen Schwefelstäubchen kann man leicht nach dem Abschneiden, bevor man sie auf die Tafel bringt, mit klarem Wasser abspülen.

Doch zurück zu den jungen Trauben. Es scheint, als ob weder Trauben noch Beeren in ihrem Wachstum zunehmen wollten; sie bleiben wochenlang unverändert. Mancher Anfänger wird jetzt ängstlich werden und das Wachstum durch Gießen und Düngen fördern wollen, doch vergebens, denn die Beeren befinden sich jetzt in der Periode der Steinung, in welcher sich ihr Kerne bilden. Diese Zeit dauert etwa 1½—2 Monate und stellt manchmal die Geduld des Gärtners auf eine harte Probe. Dann aber wachsen die Beeren sowohl, als auch die Trauben fast zusehends, und bald wird sich schon die erste blaue oder bei den weißen Sorten, die erste klarwerdende, durchschimmernde Beere zeigen. Manche Gärtner halten während der Steinung die Temperatur im Hause etwas niedriger. Ob dies irgend welchen Nutzen hat, ist fraglich; doch kann eine recht gleichmäßige Temperatur nur förderlich sein. Die übrige Behandlung ist bei der Steinung dieselbe, wie vorher angegeben, je nach Bedarf ist ein Feuchthalten der Luft und durchdringendes Gießen erforderlich. Während der Steinung zeigt es sich, daß diese oder jene Traube nicht genügend ausgelichtet ist, und es ist dann die beste Zeit, ein zweites Ausbeeren vorzunehmen.

Sobald die Beeren beginnen, sich zu färben, ist es zum guten Ausreifen erforderlich, immer mehr zu lüften. Ist ihre Farbe erst ziemlich dunkel, so werden bei schönem, warmem Wetter die obern wie die untern Lüftungen weit geöffnet, um die frische Luft ungehindert eintreten zu lassen.

Dann ist es auch Zeit, auf Drosseln und Sperlinge, Wespen und Fliegen sein Augenmerk zu richten, da diese unter den Trauben arge, unangenehme Verwüstungen anrichten können. Diese Schädlinge werden am besten dadurch abgehalten, indem vor die Lüftungsöffnungen feine Gaze oder enges Drahtgeflecht, sogenannter Fliegendraht, ausgespannt wird. Auch kann man den Vögeln durch ein grobes Gewebe den Eintritt verwehren und Wespen und Fliegen durch aufgehängte Fanggläser oder durch Flaschen, die zu einem Drittel mit süßem Saft oder verdünntem Honig angefüllt sind, wegfangen.

Von der fortschreitenden Reife der gefärbten Trauben überzeugt man sich dadurch, daß man mit der Ausbeerschere vorsichtig einzelne Beeren zum Kosten abschneidet. Die Ernte der Trauben soll nicht vor der vollkommenen Reife stattfinden. Da die meisten Trauben sich längere Zeit frisch an den Stöcken halten, so kann ihr Verbrauch allmählich, je nach Bedarf erfolgen. Es ist nur darauf zu achten, daß etwa angefaulte Beeren vorsichtig entfernt werden. Bei voller Reife der Trauben bleiben sämtliche Luftklappen Tag und Nacht geöffnet. Das Feuchthalten der Luft wird ganz eingestellt, nur ist bei naßkaltem, trübem Wetter erforderlichenfalls zu heizen, um die Trauben vor dem Faulen zu schützen.

Nachdem die Stöcke abgeerntet sind, ist den Wurzeln nur die unbedingt notwendige Feuchtigkeit zuzuführen. Die Blätter werden dann bald gelb und fallen ab, ein Zeichen, daß der Weinstock jetzt in seine Ruheperiode eintritt. Der unbeblätterte Weinstock wird nunmehr das Aussehen der auf Abbildung VI, Seite 249, angedeuteten Rebe haben.

Im Herbst und zu Anfang des Winters kann das Weinhaus zum Unterbringen und zum Abblühen von Chrysanthemum Verwendung finden, doch muß stets festgestellt werden, daß dieselben frei von Ungeziefer sind. Sollte sich dennoch die grüne Blattlaus einstellen, so kann diesem Übel leicht durch Räuchern mit sogenanntem Pflanzenwohl abgeholfen werden (siehe dies unter Rebenschädlinge). Nachdem noch das Weinhaus von gelben Blättern gereinigt ist, sind die Arbeiten des ersten Jahres beendet. Die Heizrohre und der Kessel werden entleert und die Luftklappen geschlossen. Letztere öffnet man nur bei Sonnenschein, da sonst die Temperatur im Hause bedeutend steigen würde. (Fortsetzung folgt.)

Was ist mit der Knäuelkrankheit der Kohlgewächse?

Die Erfahrungen des Jahres 1915 haben veranlaßt, daß dieses Jahr die Gemüsepflanzungen viel eher ausgeführt wurden. Jeden Tag niedergehende Regenschauer, dazu warme Luft, haben bewirkt, daß sich die meisten Pläne in einem treibenden Wachstum befinden, das größte Besorgnis aufkommen läßt, sofern man berücksichtigt, daß dieses Gemüse Winterware werden soll.

Die Aufstellung von Dörrapparaten kann nicht dringend genug empfohlen werden.

Es liegt nun in der Natur, daß bei aller Raschwüchsigkeit trotz allem Nichtvorhandensein von Ungeziefer noch etwas andres das Herz des Gemüsezüchters beschwert, das ist die in der Überschrift bezeichnete Krankheitserscheinung. Noch unaufgeklärt, nicht mit lateinischen Namen versehen, habe ich mir erlaubt, diese Benennung zu wählen, weil im allergünstigsten Verlauf des Wachstums weiter nichts zum Vorschein kommt, als eine knäuelartige, wirre Durchwachsung von kleinen Blättern. Wertlos wird die Pflanze dadurch auf alle Fälle zum Verkauf.

Die Anfangserscheinung kommt dem Unaufmerksamen gar nicht zum Bewußtsein, frisch und üppig stehen die Reihen; erst wenn man die größern Blätter auseinanderhält, sieht man, daß das Herz verschwunden ist. Kleinere Pflanzen lassen das Herz verschwinden ohne Hinterlassung von größern Spuren, bei größern dagegen nimmt die Stelle eine stinkende, faulige Masse an.

Fragen wir uns nun, von was kommt dieser Zustand, so bin ich nur in der Lage, mitzuteilen, daß am ersten solche Lagen betroffen werden, welche durch irgend eine Mauer, durch Bäume, einen Zaun usw. gedrückt werden; unsre Alten sagten: der Tau legt sich dort am ehesten nieder.

Digitized by Google

Nun hat ja die moderne Wissenschaft mit Tau wenig zu tun; auffällig ist aber gleich (wie bei der Kartoffelkrankheit) der sprunghafte, unregelmäßige Befall. So sind von einer Pflanzung einer Reihe von 53 Stück befallen die Pflanzen 4, 8, 9, 13, 14, 26, 27, 29, 31, 34, 39, 40, 41, 43, 48; das ist fast der dritte Teil, also immerhin ein bedenklicher Ernteausfall.

Die Erscheinung ist bei Rot- und Weißkraut, Wirsing und Blumenkohl gleich, die Zeit der Jugend ist die schlimmste; ist die Ware erst genügend stark ins Herz gewachsen, kommt der Zustand nicht mehr so stark auf.

Nach meinen aufmerksamen Beobachtungen kommt ein tierischer Schädling nicht in Frage. Karl Topf, Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Faulen der Blätter bei Chrysanthemum.

Beantwortung der Frage Nr. 8132: Meine Chrysanthemum, ausgepflanzt im Kasten für Schaublumenkultur, leiden in diesem Jahre sehr stark an Blattfäule, besonders die Sorten *Lionet, Rayonnant, Jenkins, William Turner* und *Ethel Thorp*. Die Blätter verfaulen bis zur Knospe hinauf, und dieselbe kommt nicht zum Erblühen. Weiß vielleicht einer der Herren Fachgenossen, woran diese Krankheit liegt und wodurch sie zu verhindern ist? — Auch der Verlust an Blumen, die durch die Grüne Fliege angestochen und vernichtet sind, ist in diesem Jahre besonders groß, bei manchen Sorten bis 75 %. Was ist dagegen zu tun? Das öfter empfohlene Absuchen ist bei Auftreten solcher Massen von Fliegen garnicht durchführbar.

Das Faulen der Blätter bei Chrysanthemum, die in Kästen ausgepflanzt sind, hat verschiedne Nachteile. Chrysanthemum für Schaublumen sollte man, wenn möglich, nicht auspflanzen. Ich kultiviere diese in Töpfen, da dann bei etwaigem Auftreten von Krankheiten oder Ungeziefer dem Übel leichter abgeholfen werden kann. Es liegt meistens viel daran, wenn die Kästen zu feucht, zu dunkel oder nicht genügend gelüftet werden. Auch dürfen die Pflanzen vor und während der Blütezeit keine Nässe von oben bekommen, da diese das Faulen der Blätter und Blüten sehr beeinträchtigt. Gewiß treten ab und zu auch andre Fehler zu Tage, die, wenn sie nicht bald beachtet werden, schnell ausarten. Die Hauptbedingungen bei der Chrysanthemum-Kultur besonders für Schaublumen sind Luft, Licht, und nicht zu viel Feuchtigkeit in dem Kasten. Werden die Pflanzen für Schaublumen in Töpfen gezogen, so kann man den erwähnten Übeln dadurch schneller und besser abhelfen, daß man die Pflanzen in einen andern Kasten oder Raum bringt oder auch ins Freie stellt und sie vorübergehend mit Fenstern umstellt.

Die Grüne Fliege, welche bei dieser Kultur wohl an vielen Stellen auftritt, habe ich durch Tabakjauche vernichtet. Die Chrysanthemum werden einzeln vorgenommen und mit dieser Lösung, die aus 20 Teilen Tabaksextrakt und 80 Teilen Wasser besteht, abgespritzt. Auch habe ich das Mittel nur bis zum Aufbrechen der Knospen angewendet. Durch dieses Abspritzen werden sicher die meisten Fliegen, sowie Läuse vernichtet. Einzelne Tiere, die während der Blütezeit noch vorhanden sind, werden abgesucht. Es ist auch dafür wieder die Topfkultur, wo irgend möglich, zu bevorzugen.

Theodor Tonndorf, zurzeit im Felde.

Veredlung und Schnitt der Ziergehölze.

Nr. 8077. Welches ist das beste Buch über Veredlungen? (Nicht Gaucher!)

Über Veredlungen findet sich in dem Buche von Stephan Olbrich, „Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze“*) ein reichhaltiger Abschnitt, der die verschiednen Veredlungsmethoden usw. eingehend behandelt. H. Berger, Hohenheim.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Studienreise rheinischer Gärtner, Obst- und Gemüsezüchter nach Belgien.

Die von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz veranstaltete Studienreise nach Belgien vom 18. bis 23. Juli nahm in allen Teilen den erwarteten Verlauf. Die Leitung lag in den Händen des Pressedelegierten von Brüssel und Brabant, des Majors Freiherrn von Solemacher. Es wurden unter anderm besucht: Die Brüsseler Gemüse-, Obst- und Blumenmärkte, Kriegerfriedhöfe in Brüssel und Brabant, die Parke in Laeken, Tervueren und Troisfontaines, die weltberühmten Weintreibereien in Hoeylaert, das Staatsarboretum in Groenendael, die Gartenbauschulen in Vilvorde und Löwen, die Gemüsekulturen in Londerzeel, bei Mecheln und Löwen unter andern mit. Den Schluß bildete der Besuch Lüttichs und des Forts Loncin. Eine besondre Ehre war für die Studiengesellschaft der Empfang durch den Generalgouverneur in Schloß Troisfontains. Die Reiseteilnehmer haben nicht nur reiche berufliche Anregung empfangen, sondern sind auch mit den besten Eindrücken von dem ungestörten wirtschaftlichem Leben der besuchten Gebiete und von der musterhaften Arbeit der deutschen Verwaltung heimgekehrt.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Zur Berücksichtigung verheirateter und mit Kindern gesegneter Gärtner bei Stellenbesetzungen.

Ein Aufruf der arbeitnehmenden gärtnerischen Verbände.

Die unterzeichneten Verbände richten an die gärtnerische Fachpresse ein Rundschreiben, in dem es unter anderm heißt:

„Der Krieg hat jedermann handgreiflich offenbart, daß das Dasein und die Geltendmachung eines Volkes im großen Weltwirtschaftsgetriebe ganz wesentlich von seiner Menschenzahl abhängig ist. Ein Sinken der Geburtenziffer, ein Zurückgehen des alljährlichen Geburtenüberschusses ist gleichbedeutend mit einem Sinken des Einflusses dieses Volkes im weltwirtschaftlichen Wettbewerb mit andern Völkern.

Solch ein Sinken der Geburtenziffer hat sich seit einigen Jahren vor dem Kriege auch beim deutschen Volke bemerkbar gemacht. Und der Krieg hat inzwischen bereits die weitesten Kreise gezwungen, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Im vorigen Jahre hat sich eine besondre „Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik“ gebildet, die sich die Aufgabe gestellt hat, den Ursachen der Erscheinung nachzuforschen und Mittel und Wege zur Beseitigung dieser Ursachen ausfindig zu machen; ein Bestreben, das unsers Erachtens allgemeine und nachdrückliche Unterstützung verdient.

Zu den zahlreichen Ursachen des Geburtenrückgangs gehören auch solche, die mittelbar oder unmittelbar mit dem Arbeitsvertragsverhältnis in Verbindnng stehen. Und zwar kommen hierbei wiederum solche allgemeiner Art in Betracht, wie auch solche, die als Berufseigenheiten bezeichnet werden können. Weiter ist in Betracht zu ziehen, daß es Zustände gibt, die schon seit altersher ehehindernd und geburtenzahlbeschränkend gewirkt haben.

Ehehindernd und geburtenzahlenbeschränkend wirken im gärtnerischen Arbeitsverhältnis einige alte Gewohnheiten, die nur zum Teil wirtschaftlichen Ursachen entsprungen sind. Wir meinen zunächst die bekannte Tatsache, daß in der Erwerbsgärtnerei der verheiratete Gehilfe noch eine verschwindende Seltenheit bildet. Und die weitere, nicht weniger verborgene Tatsache, daß auch in der Privatgärtnerei der ledige Gärtner bevorzugt, daß an Verheiratete aber regelmäßig die Zumutung gestellt wird, ihre Kinderzahl nicht nach eigenem Ermessen zu bestimmen, sondern dem Willen der Dienstherrschaft gemäß zu beschränken oder sogar — und das ist die allerbetrüblichste Erscheinung — gänzlich kinderlos zu bleiben.

Da wir, wie schon bemerkt, überzeugt sind, daß es sich bei diesen Erscheinungen vor allem um üble, alteingewurzelte Gewohnheiten handelt, die beibehalten werden, ohne daß die Mehrzahl der daran beteiligten Arbeitgeber sich bisher bewußt wurden, wie sie damit in verhängnisvoller Weise beitragen, die weltwirtschaftliche und weltpolitische Zukunft des deutschen Volkes zu gefährden, — und da anderseits ein Aufgeben solcher schädlichen Gewohnheiten den Arbeitgebern keinen wirklichen Schaden bringen wird, so glauben wir, daß entsprechende Hinweise und Aufrufe in der Fachpresse nicht fruchtlos bleiben würden, diese vielmehr als das beste Mittel zu betrachten sind, die Gedankenwelt dieser Arbeitgeber in bevölkerungspolitisch gesundere Bahnen zu lenken und damit zugleich auch wirtschaftlich und sozial gesundere Berufsverhältnisse herbeiführen zu helfen. Das eine ist so wichtig wie das andre.“

Der Wortlaut des uns zur Veröffentlichung unterbreiteten Aufrufs ist im Anzeigenteil zu finden.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.
Hauptvorstand Berlin S. 42, Luisenufer 1,
Josef Busch.

Verband Deutscher Privatgärtner E. V. (Sitz Düsseldorf).
Die Hauptverwaltung Köln am Rhein, Antwerpenerstraße 7,
H. R. Jung.

Deutscher (nationaler) Gärtner-Verband.
Hauptgeschäftsstelle Berlin C. 2, Stralauerstraße 5a I,
Amt Zentrum 4539,
G. Hülser.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 32. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

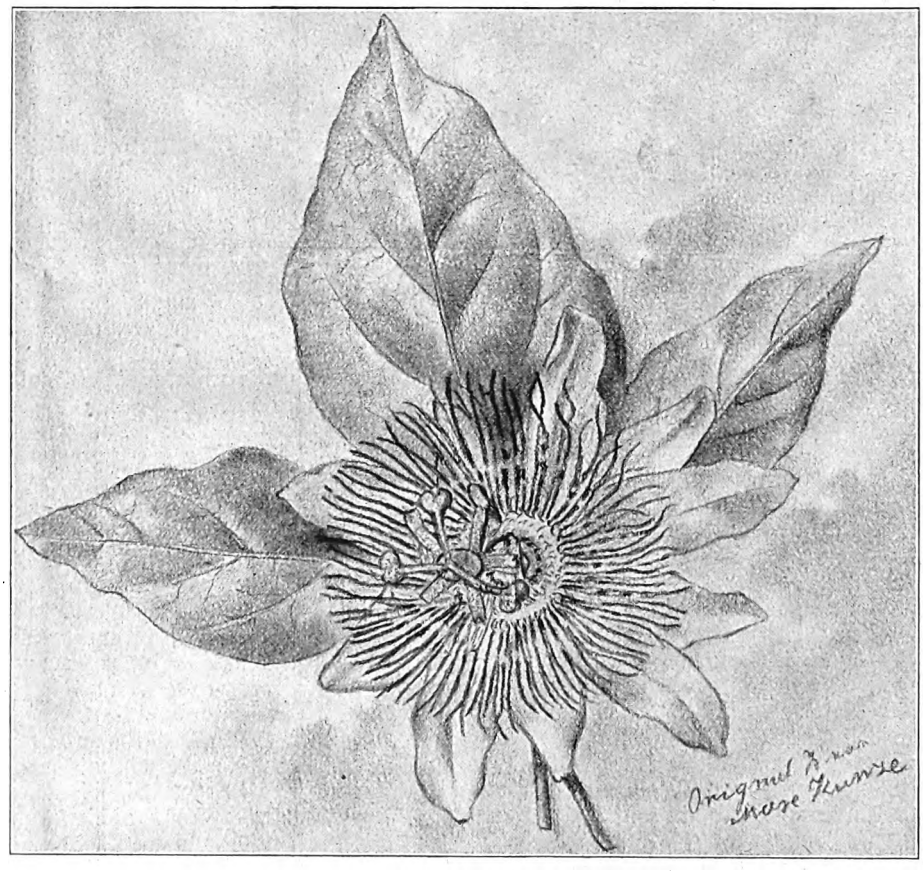
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 12. August 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Passiflora amethystina (syn. P. onychina).

In Nummer 22 dieses Jahrgangs berichtet Herr Josef Demming, Mülheim an der Ruhr, über die Passionsblume *Passiflora racemosa* var. *coccinea*. Ich kann zur Ergänzung dieses Aufsatzes aus meiner Lehrzeit über eine andre Passiflora etwas hinzufügen. Und zwar handelt es sich da um *Passiflora amethystina* (syn. *P. onychina*), auch Marmor-Passionsblume genannt. Im Warmhaus hatten wir an den innern Giebelwänden emporwachsend je eine Passionsblume zu stehen, welche dicht unter Glas rankten und den Sommer über ihre sehr wohlriechenden Blüten entfalteten. Ich habe damals als Lehrling in meiner freien Zeit eine kleine Zeichnung von einer Blüte mit Blatt gemacht, die sehr naturgetreu ist und in nebenstehender Abbildung in etwa $^2/_3$ natürlicher Größe wiedergegeben ist.



Passiflora amethystina (syn. P. onychina). Etwa $^2/_3$ natürlicher Größe. Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Auch als Zimmerpflanze ist diese Passiflore sehr schön, doch muß man da die Ranken an einem Gestell in Form einer grossen 8 aufbinden; das Gestell selbst muß mit zwei Stäben am Topfrand in den Topf gesteckt werden. Die Pflanze muß stets dicht an den Fensterscheiben stehen, dann hat man die Freude, daß fast täglich eine Blume blüht.

Ich glaube, mich mit Bestimmtheit zu erinnern, daß die beiden Passifloren im Warmhaus ausgepflanzt waren.

Vermehrt werden diese Passifloren durch Stecklinge in Stecklingstöpfen, die man auf die Vermehrung stellt. Sandige Lauberde mit etwas Mistbeeterde und Lehm vermischt, haben sich hierzu gut bewährt. Da die Passionsblume viel Sonne braucht, so muß man mit dem Beschatten sehr vorsichtig sein. Im übrigen ist sie mit der Pflege der andern Warmhauspflanzen zufrieden.

Es würde schön sein, wenn derartige Kulturpflanzen wieder mehr in den Handel und dadurch zu verdientem Ansehen kämen. Die Zahl der dankbar blühenden und Abwechslung bietenden Gewächse vermehrt *Passiflora amethystina* auf jeden Fall.

Max Kunze, Privatgärtner in Leipzig-Anger-Crottendorf.

Rosenplauderei — aus der Schule!

Von April bis Mai 1897 war es mir vergönnt, in dem „weltberühmten" Betriebe von Paul Nabonnand père et fils volle — acht Wochen zu arbeiten. Ich erfuhr — leider zu spät — daß das eine Rekordziffer bedeutete. Mich interessierten besonders die Rosen dieser „weltberühmten" Züchter. Nachdem ich einen Monat dort war und sie noch nicht gesehen hatte, faßte ich mir eines Tages den Mut und fragte einen Arbeiter: Où elles sont donc, les roses de Monsieur Paul? (In Frankreich nennt sich alle Welt bei Vornamen.) Da antwortet mir das Diebsgesicht: „Les roses de Paul? Eh bien, elles sont là haut, tout à fait là haut!" — Ich ging also noch mal là haut, da, wo ich tagtäglich hinging, auf den Gipfel des Berges, — um anstatt sehr überflüssiger Arbeit die unvergleichlich schöne Aussicht auf Cannes, das Esterel und Mittelmeer zu genießen. Ich sah mich um, — diesmal nicht nach dem Meer. Da rechts vom Weg war etwas, eine Fläche — ja, warens 200 *qm?* Voll von hohen Holzetiketten! Ich sah genauer hin — bei Gott, Rosen waren auch dabei, und dann kam das Wunder: Einige blühten sogar, und das im Rosenmonat Mai! — Daran erkannte ichs, es mußten „Neuheiten" sein! Ich las. Schließlich drehte sich mir alles umanand von Lords, Ladies, Viscountesses, Princes, Comtes et Souvenirs! — Schön, — nur sich nicht ver—blüffen lassen! Ich frage also einen jungen Schweizer, der erst zwei Tage bei „Paul" war und

Digitized by Google

auch nur acht Tage blieb, im übrigen aber „da unten“ Bescheid wußte: Du, wo züchtet denn Paul das Zeug? — Da antwortet mir der Gauner: Paul? Sie meinen wohl Pièrre, — der wohnt in Trier, alles, was dem noch zu schade für den Kompost, das schickt der an Paul, der pflanzts da oben aus, und wenn die Herrschaften kommen, müssen sie für ihren Namen — blechen!“ Sehn Sie, das ist ein Geschäft! Seinem Katalog aber hatte Paul ein Gedichtchen vorangestellt, das den schönen Kehrreim hatte:

Oh non, oh non!
Je ne voudrais qu'une rose
Qui porte — mon nom!

Daraus hatte eine böse Zunge, die ich nicht verraten will, gemacht:

Oh ne! oh ne!
Je ne voudrais qu'une rose
Qui porte — monnaies!

Ihr deutschen Rosenzüchter, Ihr werdet empört sagen: Das ist doch aber keine Kultur! Nein, Herrschaften, das ist: Zivilisation!

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.

Rankrose „Gräfin Marie Henriette Chotek“.

(Züchter: P. Lambert, Trier, 1911.)

Diese neuere Rankrose ist wohl die schönste aller leuchtend karmesinroten ihres Geschlechts, mit großen, gut gefüllten Blumen, die zu mächtigen Sträußen vereinigt und von großer Anziehungskraft sind. Der Wuchs ist sehr stark, die Pflanze ist von gesunder Belaubung und vollständig winterhart. Als Schmuckrose von wunderbarer Wirkung.

Der hervorragende Züchter hat diese herrliche Rose deshalb nicht mit Unrecht zu Ehren der größten Rosenfreundin, der hochgeborenen Gräfin Komtesse Marie Henriette Chotek, so getauft, die auf ihren Besitzungen in Ungarn wohl das größte Rosarium in Europa mit großen Kosten unterhält, das ihre einzige Freude ist. Wahrhaft großartig und wohl einzig dastehend ist dort die riesige Sammlung aller Rankrosen, die an einer großen Laube und an dreißig Bogengängen, die sternförmig zu dieser Laube führen, gepflanzt sind und ein Fleckchen Paradies im Rosenmonat darstellen.

Außerdem aber sind auch so ziemlich alle andern Rosen mit vertreten, und selbst der Nachlaß des verstorbenen Altmeisters der Rosenzüchter, Forstmeister Rudolf Geschwind, ist erblich in den Besitz der gräflichen Komtesse gelangt und dort angepflanzt; er enthält viele Neuzüchtungen Geschwinds, die noch garnicht in den Handel kamen, die aber Goldschätze bergen, die unbehoben geblieben sind und den Rosenschulen verschlossen bleiben, wenn nicht die gräfliche Besitzerin noch Veranlassungen trifft, daß dieselben der Öffentlichkeit, der Massenvermehrung in Rosenschulen überlassen werden.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Cortaderia conspicua.

Von M. Herb, Samenzüchter in Neapel.

In Wuchs und Tracht dem *Gynerium argenteum* gleichend, könnte man die aus Patagonien eingeführte *Cortaderia conspicua* zum Unterschied am besten als „Frühblühendes Pampasgras“ bezeichnen. Während sich nämlich die Blütenrispen des ersteren nicht vor dem Monat September oder Oktober entwickeln, zeigen sich die Blütenbüschel der letzteren bereits im Monat Mai und halten sich an der Pflanze bis Ende Juli — Anfang August frisch. Werden die Wedel vor ihrer völligen Ausbildung geschnitten und im Schatten getrocknet, so können sie in der gleichen mannigfachen Weise verwendet werden, wie dies schon seit Jahren mit den „Pampaswedeln“ geschieht.

Cortaderia conspicua.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die zahlreichen, sehr langen und schmalen, feingezähnten Blätter der *Cortaderia conspicua* sind hellgrün, zierlich, überhängend und bilden einen schönen, gleichmäßig runden Busch von etwa 1 *m* Höhe. Die Pflanze nimmt einen weniger großen Umfang an, als das *Gynerium argenteum* und ist somit zur Einzelpflanzung in kleinern Gärten gut verwendbar.

Dieses „Frühblühende Pampasgras“ liebt einen trocknen, sandigen Boden, gedeiht indes in jeder nicht zu feuchten Gartenerde ebenfalls gut, vorausgesetzt, daß man ihm einen sonnigen, vor starken Winden geschützten Standort gibt und im Winter Deckschutz.

Die Aussaat geschieht am besten im Januar—Februar im Gewächshaus. Die jungen Sämlinge sind in kleine Töpfe zu pflanzen, aufs Warmbeet zu bringen und im Mai auszupflanzen oder das erste Jahr in größern Töpfen zu halten. Im zweiten Jahre werden sie sich dann zu der oben geschilderten schönen Zierpflanze entwickeln.

Zur Kultur der Dionaea muscipula.

Von Reinhold Lemm, zurzeit Kriegsverwundeter in Beuthen (Oberschlesien).

Als Schüler meines hochverehrten Herrn Hölscher, königl. Universitätsgarten-Inspektor in Breslau, dem ich in Pflege und Kultur besserer Pflanzen viel zu verdanken habe, hatte ich oft Gelegenheit, dem wissensdürstigen Publikum auch Experimente mit den sogenannten fleischfressenden Pflanzen vorzuführen. Es diente hierzu hauptsächlich die interessanteste Pflanze unter den fleischverzehrenden Gewächsen: *Dionaea muscipula*, die Venus-Fliegenfalle, eine Droseracee, die ihre Heimat in den Sümpfen von Florida und Carolina hat. Die Insekten, meistenteils kleine Käfer und Fliegen, die ihr zum Opfer fallen, werden mit einer unserm Auge sichtbaren Schnelligkeit eingekerkert. Die Blattspreite dieser Pflanze setzt sich zusammen aus zwei Klappen. Auf der Oberseite jeder Klappe befinden sich drei feine, borstige Härchen, und sobald dieselben berührt werden, erfolgt ein plötzliches Zusammenschlagen beider Klappen. Jede Klappe ist mit 4 *mm* langen Borsten umrandet, die beim Zusammenschlagen zahnradartig ineinandergreifen, um ein etwaiges Entweichen des Insektes vorzubeugen. Sobald das Insekt eingekerkert ist, fangen die Drüsenhaare an, ein Sekret auszuscheiden, das die eiweißhaltigen Stoffe des Insektes auflöst und der Pflanze als Nahrung zuführt. Der Reiz auf die Drüsenhaare kann auch künstlich ausgeführt werden, wodurch ebenfalls ein Zusammenklappen des Blattes erfolgt. Das Blatt bleibt eine Zeit lang geschlossen, öffnet sich bald wieder und ist von neuem reizbar.

Die Pflege und Kultur dieser interessanten Pflanze erfordert einiges Verständnis und eine peinliche Erfüllung ihrer Lebensbedingungen; ein einmaliges Versäumnis kann in längerer Zeit nicht gutgemacht werden. Im Winter ist die Pflanze in völliger Ruhe und will bei 6—8 ° C in einem geschlossenen Glaskasten im Kalthause überwintert werden. Bei windstillen und wärmern Tagen muß gelüftet werden. Für eine regelrechte Feuchtigkeit, sowohl des Erdreichs wie der Luft, ist stets Sorge zu tragen. Vor anhaltendem Zugwinde ist *Dionaea muscipula* unbedingt zu schützen. Die Folgen machen sich ebenso bemerkbar, als wenn sie viel und oft mit kalkhaltigem Wasser gespritzt wird.

Digitized by Google

Im Frühjahr, Anfang Mai, bringt man sie in ein Frühbeet, in welchem man eigens einen Platz eingerichtet hat, den man mit einem andern Frühbeetfenster, das 10 *cm* unter das oberste zu liegen kommt, abschließen kann. Vor dem Herausbringen muß *Dionaea muscipula* verpflanzt werden und zwar in eine leichte Erde, bestehend aus: Torfmull, Heide- und Holzerde, vermischt mit Holzkohlenstückchen. Die Oberfläche des Topfes überdeckt man mit Köpfchen von lebendem Sphagnummoos. Alsdann bringt man sie in das zubereitete Frühbeet, wo die Töpfe ¾ in Torfmull eingelassen werden. Um in dem Raume eine gleichmäßige Feuchtigkeit zu erzielen, bedeckt man die Zwischenräume ebenfalls mit Sphagnummoos. Diese Behandlungsweise ist derjenigen, wo man die Töpfe in Wasserschalen stellt, vorzuziehen. Das Wasser in den Näpfen wird schnell sauer, und die Luftfeuchtigkeit kann nicht so geregelt werden, wie durch die langsame Wasserabgabe des Torfmulls oder des Sumpfmooses. Bei Sonnenschein gibt man von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends Schatten. Die Dionaea wird im Laufe des Tages des öftern leicht überspritzt und gelüftet. Erst wird das untere Fenster, und wenn die Witterung es erlaubt, auch das oberste gelüftet.

Durch Teilung des Wurzelstockes und Stecken der einzelnen Blätter kann man Dionaea leicht vermehren. Die Anzucht aus Samen geht schneller, ist aber, da er nur eine kurze Keimdauer besitzt, unzuverlässig. Man streut den Samen in flache, mit Moorerde gefüllte Näpfe, stellt dieselben in ein andres Gefäß, in welchem sich Wasser befindet, damit der Same dauernd feucht erhalten bleibt. Sobald sich die jungen Pflänzchen zeigen, werden sie verstopft und zu den andern Pflanzen gestellt.

Die neuen Saaranlagen der Stadt Saarbrücken.

Die stetig zunehmende Bebauung Groß-Saarbrückens nach Osten zu hat die Stadtverwaltung veranlaßt, längs der Saar schöne Spiel- und Parkanlagen zu schaffen.

Es ist für die Stadtverwaltung eine der wichtigsten Aufgaben, die Freiflächen längs der Saar für Grünanlagen zu erhalten, damit der Bevölkerung Erholungsstätten in ausreichender Anzahl und Größe gesichert sind.

In der Parkdeputationssitzung wurde daher kürzlich der in nebenstehender Abbildung veranschaulichte Entwurf zur Ausführung genehmigt. Es sind hiermit die Parkanlagen zu beiden Seiten der Saar von der Bismarckbrücke bis zur Waterloostraße fertiggestellt.

Die Staden-Anlagen, die sich auf der gegenüberliegenden Seite der Saar befinden, sind bereits vor einigen Jahren ausgeführt worden und werden mit dieser neuen Anlage ein geschlossenes Ganze bilden.

Unmittelbar führen aus den verkehrsreichsten Straßen der Stadt neu angepflanzte Alleen und Reitwege zu den neuen Saaranlagen, die mit ihren weiten, grünen Rasenflächen und farbigen Stauden und Rosenbeeten unendlichen Reiz erwecken werden.

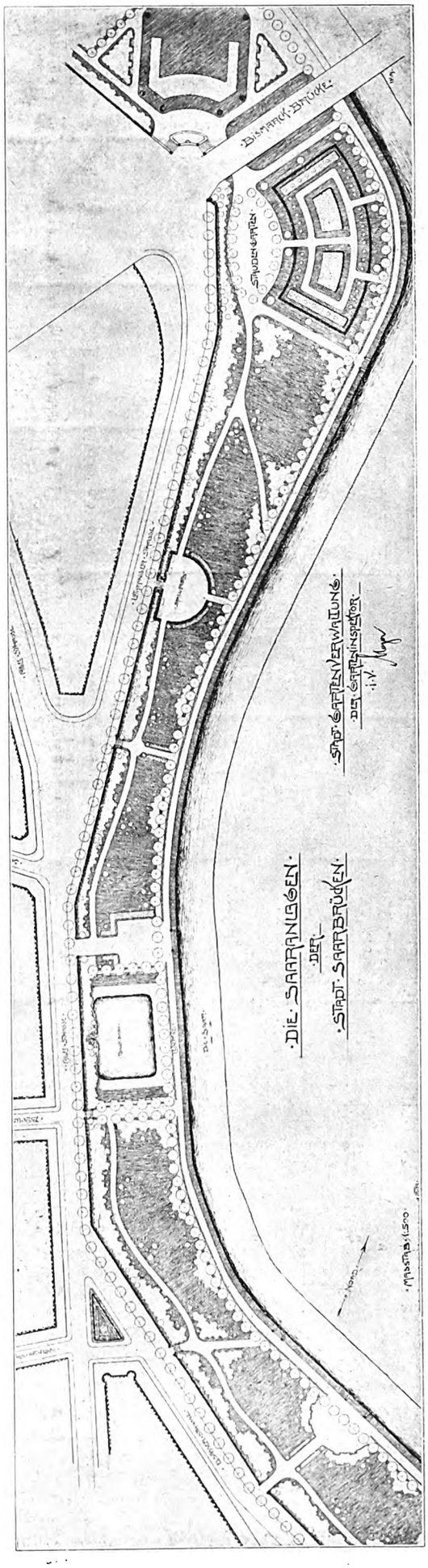
Da sich im Innern der Stadt nur wenige Schmuckplätze befinden, so wurde an der Bismarckbrücke ein regelmäßiger Staudengarten geplant, der von der Brücke aus gut übersehen werden kann. Für später ist auf der andern Seite der Brücke ein Rosenparterre vorgesehen.

An geeigneten Stellen sind schattige Spielplätze angeordnet, selbst für die Kleinen und Kleinsten sind Sandhaufen und Kinderbänke untergebracht, und hier kann die Jugend sorglos bei fröhlichem Spiel in Luft und Sonne Erholung für Körper und Geist finden. Ebenso ist für ruhige und schattige Sitzgelegenheit Sorge getragen. Als Neuerung kommt gegenüber der Blücherstraße eine Planschwiese hinzu, die der Jugend im Sommer zu Gute käme und sich die Kleinen mit nackten Beinen tummeln können.

Zur Winterzeit können die Rasenflächen dem Eissport dienen, da die ganze Fläche bei eintretendem Frost von der Planschwiese aus leicht überflutet werden kann.

Die Gesamtkosten der ganzen Anlage sind auf 22000 ℳ veranschlagt. Es soll zuerst der Staudengarten, wofür 4000 ℳ von der Parkdeputation bewilligt wurden, zur Ausführung gelangen.

W. Meyer, Gartenarchitekt in Saarbrücken.



Die neuen Saaranlagen der Stadt Saarbrücken.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Was mich bewegt.

Ein Wort zur Kunst im Garten.

Die Herren der Motive, der Linie, der Bilder mit und ohne Rahmen werden heute und später Gelegenheit genug haben, beide Ellbogen auf die Tischplatte zu legen. Zu solcher Gemütlichkeit

Digitized by Google

wären auch wir Anfänger verdonnert worden. Für mich schien es eine Lebensaufgabe zu sein, aus dem Wirrwarr von Motiven, Linien, Bildern mit und ohne Rahmen herauszukommen. Heute ist es mir klarer vor den Augen. Das verdanke ich Männern, die weiter sahen als alle Linien im Garten lang sind, die die Grundsteine legten, auf denen sich getrost weiterbauen läßt, auch nach dem Kriege.

Es wurde erkannt, daß ein Volk wie das deutsche, das einmal dazu geboren ist, sich durch ehrliche, unermüdliche Arbeit, durch rastloses Schaffen und Streben Weltfreiheit zu sichern, Stätten gebraucht, die der Erholung, der feierlichen Ruhe der Alten dienen und solche, die der Jugend willkommen sind. Sind wir bemüht, dafür einzustehen, so tun wir genug. Die Kunst, mit der sich viele Gartenmacher zu schmücken gewohnt sind, haben wir leider nicht aufzuweisen. Das ist ein Fehler, ich weiß es; die Reklame versagt regelmäßig dabei. Doch die Natur hat uns Nichtkünstler auch bedacht. Wir wissen nämlich, daß ein Volk, das um Sein oder Nichtsein ringt, kein Bedürfnis fühlt, sich von gewöhnlich Sterblichen „künstlerisch" erziehen zu lassen und besonders in einer Zeit, die sich mit Kunstfragen schwerwiegendster Art erfüllt. Zum Beispiel: Was ist Kunst? Außerdem sind wir anständig genug, einem Volke, das sich tausendfach bewährte, nicht als erziehungsfähig gegenüberstellen zu wollen. Es bleibt wenig übrig von den Kräften, die die wirtschaftliche Sicherung in Anspruch nimmt. Deshalb ist es jetzt notwendig, zu erkennen, daß auch unsre Kräfte nur diesem Zwecke dienen müssen; denn wir leben in dieser und nicht in einer andern Zeit. Es sähe nach dem Kriege bedenklich aus mit unsern Neuanlagen, wenn wir die Phrase als Grundlage betrachteten statt dem Zwecke, statt der sozialen Notwendigkeit, dem logisch Richtigen.

Es wird gemütlich werden die Umwandlung zu beobachten.

Hans Ferner, Gartentechniker,
z. Z. Musketier in Lübeck.

Gartendenkmale.

Bisher hat man sich bei uns, soweit es sich um Arbeiten handelt, die mit dem Krieg im Zusammenhang stehen, auf Gräber und Friedhöfe beschränkt. Da sich nunmehr das allgemeine Interesse den Denkmalen für den Weltkrieg etwas mehr zuwendet, auch die Architekten nicht müßig sind, ist es wohl für uns nicht verfrüht, wenn wir uns etwas mehr damit befassen. Einerseits deshalb, damit durch weitgehende Erörterungen die verschiednen Möglichkeiten bekannt werden, dann aber auch darum, um festzustellen, in welcher Weise die Aufgaben am besten gelöst werden.

Was letzteres betrifft, so hat es fast den Anschein, als ob St. Bürokratius kraft seines Amtes und seiner Würde, erklären wollte, daß der freie Wettbewerb überflüssig sei, und daß diese Aufgabe dem Gartenbeamten ebenso zuzufallen habe, wie das Bepflanzen der städtischen Teppichbeete unter Ausschluß der freien Gärtnerei. Oder täusche ich mich? Sah ich nicht kürzlich in einer Fachschrift einen Zeichenversuch, welcher am Ende einer langen Gehölzlichtung einen verunglückten Bismarckturm zeigte (oder keinen; der geschätzte Verfasser überließ die Wahl dem lieben Leser). Da dem Planzeichner die Armseligkeit seiner Arbeit Bedenken gemacht haben mochte, erklärte er zu seiner Ehrenrettung, wenn der Schein der goldnen Abendsonne darüber liegt, sähe es ganz schön aus. Ein Gegenbeispiel krassester Art in jeder Beziehung, durch keinerlei Sachkenntnis getrübt. Die Arbeit ist mit dem Namen eines vor dem Kriege viel genannten städtischen Gartenbeamten unterzeichnet.

Mit Verlaub, mit welchem Recht greift der Beamte dem freien Wettbewerb vor? Wollen die Gartenbeamten den Baubeamten gleichgeachtet sein, warum lernen sie dann von letzteren nicht, wie man sich seinen freien Kollegen gegenüber zu verhalten hat? Der Gedanke, ein Stadtbaurat würde über die Köpfe der ortsansässigen Architekten hinweg für seine Stadt ein Denkmal errichten, ist zu widersinnig, um gedacht zu werden. Genau so wie beim gärtnerischen Regiebetrieb. Dabei ist die Sache garnicht mal so eilig. Wären wirklich Arbeitslose da, die durch solch ein Werk Beschäftigung erhalten sollten: die Ernte und sonstige drängende Arbeiten benötigen so viel Hilfskräfte, daß man nicht in Verlegenheit zu sein braucht, wo man sich hinzuwenden hat. — An sich hätte schließlich niemand etwas dagegen einzuwenden, daß der Gartenbeamte das Denkmal schafft, vorausgesetzt natürlich, daß er im freien Wettbewerb vor unparteiischen Fachpreisrichtern sich als Tüchtigster erwiesen hätte.

Wenn man auch vor dem Kriege ein oder beide Augen zudrückte bei dem unsäglich vielen minderwertigen, was die Fachpresse in gartenkünstlerischen Entwürfen brachte, so müssen wir doch von nun an unbedingt von unsern Fachschriften erwarten, daß Minderwertiges ohne Ansehen der Person zurückgewiesen wird. Dies ganz besonders bei so wichtigen und schwierigen Aufgaben, wie der Ehrung unsrer Helden. Für letztere ist das allerbeste kaum gut genug. — Oder sollen wir ewig nicht ganz zu Unrecht, als Barbaren gelten? Man kann ein sehr tüchtiger Gärtner sein, braucht dadurch aber noch lange nicht die künstlerischen Fähigkeiten zu besitzen, die nun einmal zur einwandfreien Lösung tüchtiger Gartenaufgaben notwendigste Voraussetzung sind. Das einfachste Planzeichnen genügt nicht.

Mir liegt es fern, mit obigem persönlich sein zu wollen. Die Sache und Zeit ist zu bitter ernst, als daß das leichtfertige Tändelspiel mittelmäßiger Begabungen länger andauern kann. Unsre Fachpresse kommt auch ins Ausland, und es wäre nicht zu verwundern, wenn aufgrund der Veröffentlichung so vieler unreifer Versuche das Ausland völlig schiefe Ansichten von unserm Können erhält. Also das beste oder garnichts! Es geht um Alles! — draußen und drinnen.

Daraus geht hervor, daß auch bei den Gartendenkmalen zur Erlangung der besten Entwürfe der allerschärfste freie Wettbewerb stattfinden muß, wobei allerdings bei Besetzung der Prüfungsausschüsse die Lehren und Fehler in der Preisrichterei früherer Wettbewerbe endlich berücksichtigt werden möchten. Schon um der Sache willen.

* * *

Nun noch Einiges darüber, was man für Denkmale setzen soll.

Eine bloße Prunkanlage fürs Auge oder „zum Spazierengehen" ist sinn- und würdelos. Heldenhaine mögen die Förster machen, gehen uns nichts an. Ebensowenig entspricht es uns, unsern Beruf wieder als dienende Magd für Bildhauer oder Architekten herzugeben wie bisher, indem wir deren Arbeiten mit Teppichbeeten und Pflanzung gärtnerisch verschönern helfen.

Bereits vor dem Kriege haben wir begonnen, den Volkspark als Grundlage für die Volkserziehung im Freien zu gestalten, indem wir nach Abkehr vom alten System „nur zum Ansehen und Spazierengehen" einen Sport- und Spielpark nach künstlerischen Gesichtspunkten aufbauten. Schöne Garten- und Naturbilder ergeben sich da viel mehr wie bei den Parken im landschaftlichen Stil, vorausgesetzt, ein tüchtiger Kopf hat den Plan erdacht. Ebenso ist zum Spazierengehen, Schauen und Ausruhen mehr und schönere Gelegenheit.

Es ist recht erfreulich, daß Kollege Migge, Hamburg-Blankenese, wieder einmal recht herzhaft auf die Sache hingewiesen hat. (Siehe den in Nr. 27 dieser Zeitschrift im Wortlaut wiedergegebenen Vortrag Migges „Jugendpark als Kriegerdank".) Das gebaute Kriegsdenkmal, auf das ja kein Mensch verzichten mag, wird sich in unserm Sportpark als Hauptblickpunkt am Ende der großen Sportwiese viel günstiger ausnehmen als irgend sonst wo. Dabei bleibt es bei allen größeren Festen und Veranstaltungen des Volkes als ragendes Zeichen vor Augen. Selbst in kleinsten Verhältnissen, wo der ganze „Park" nur aus der baumumsäumten Wiese mit dem Denkmal am Ende besteht, läßt sich mit einfachen Mitteln Tüchtiges schaffen, wenn man sie gut anwendet und auf Kleinlichkeiten verzichtet.

In größern Verhältnissen bietet der Volkspark so prächtige Möglichkeiten, die Ehrung der toten Helden und die Erziehung kommender hineinzuweben, daß dieses nur an Hand guter Entwürfe erläutert werden kann. Auch über die

Digitized by Google

formale Durchbildung der Idee, die neuartige Pflanzweise, welche die Schönheit der Erzeugnisse gärtnerischen Züchterfleißes besonders eindringlich zu predigen weiß, ist noch an Hand von Plänen zu würdigen, damit sie allgemeiner bekannt wird, bevor man sich an den Entwurf solcher Aufgaben, wie Denkmale, setzt.

Denn diese Gartendenkmale sollen keine Nutzanlagen in dem schlampigen Sinne sein, daß alles Zweckmäßige schön sei (was garnicht wahr ist), sondern es sind Kulturdokumente unsers Berufs.

Schreiben wir sie so nieder, daß sie der großen Toten würdig sind und daß unsre Nachfahren sie mit derselben Hochachtung betrachten, wie wir die Werke des Altmeisters Le Nôtre!

Dies zu sagen und zu merken ist sehr nötig.

Edgar Rasch,
Leipzig-Lindenau.

Jugendpark — Heldendank.

Der Krieg, der uns von aller Zufuhr abgesperrt hat, der das deutsche Volk zwingt, sich durch eigne Bodenerzeugnisse seines Landes zu ernähren, zeigt neben der Leistungskraft der deutschen Landwirtschaft auch die Tatsache, daß unser Gartenbau eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Leistungsfähigkeit für die Volksernährung entwickelt. Doch mit den Arbeiten zur Volksernährung ist es allein nicht getan, wir haben auch eine andre Pflicht, das ist, für die Erhaltung der Volkskraft für die Erstarkung des deutschen Nationalgefühls zu wirken. Wir alle wissen, daß im steten Kampf ums Dasein immer nur das Volk Sieger bleiben wird, das alle Hilfsmittel zur Hebung und Erhaltung seiner Kraft nicht nur auszugestalten und auszunutzen, sondern auch organisatorisch zusammenzufassen versteht. Wir sind uns der Wahrheit der Worte bewußt: „Die Nation lebt nicht von ihrer Gegenwart, sondern von ihrer Zukunft!“ Die Zukunft liegt in unsern Kindern, sie gehört der Jugend, und mit der Heranbildung und Ertüchtigung des nachfolgenden Geschlechts ruht sie in unsrer Hand.

Zur rechten Zeit tritt Leberecht Migge mit der Idee des Jugendparks als Heldendank auf den Plan. Wahrlich, durch diese Idee weht der Geist unsrer Zeit! In Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Nr. 44, Jahrgang 1915, hatte ich in meiner Abhandlung: „Deutsche Friedhofskunst in Feindesland“ bereits darauf hingewiesen, daß der „Heldenhain“ kein memento mori sein darf, daß dieser viel mehr dazu berufen wäre, den Geist unsrer Helden lebendig zu erhalten zur Stärkung des deutschen Nationalgefühls.

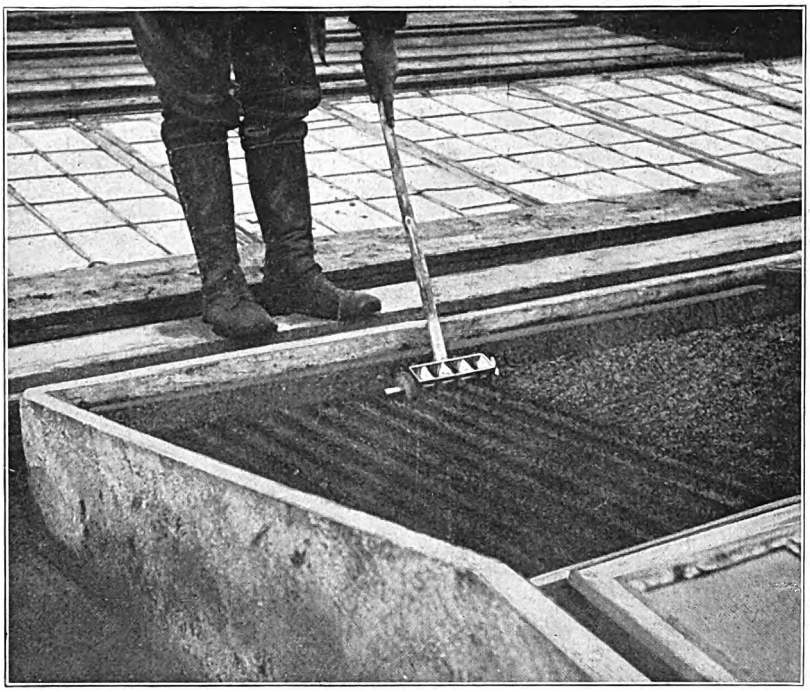
Jetzt, da sich mitten im Kriege die innerliche Einigung ganz Deutschlands offenbart, empfinden wir, daß der Geist von 1914 für alle Zeit die gestaltende und erhaltende Kraft des Deutschtums ist. Und was jetzt die Begeisterung und die Kraft unsres Volkes geleistet hat, findet in dem Jugendpark eine Pflanz- und Pflegestätte für alle Zeiten. Uns aber eröffnet sich damit ein Arbeitsfeld, wie es dem Gartenbau und der Gartenkunst schöner und größer noch nie zuteil wurde.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt, z. Z. Kriegsfreiwilliger.

Baiers Reihensäer — Sembdners Säe-, Jäte- und Pikiermaschine.

Erklärung.

Nur eine Summe praktischer Erfahrungen und weiteste Anregung können einen vollen Erfolg verbürgen. Vielseitige Brauchbarkeit, neue Verbesserungen, können nur durch vielseitige Versuche in den verschiednen Betrieben und Böden usw. erwiesen und gefunden werden. Die volle Überzeugung von dem Wert meiner Erfindungen für unsern Beruf ließen meinen Mut trotz der sich dabei entgegenstellenden Schwierigkeiten und Anfeindungen nicht zum Sinken bringen. Ich war zudem durch den Krieg in eine schwere Lage gekommen, eine schwere Erkrankung im Felde taten noch das ihre, und so konnte ich nicht früher für meine Sache so eintreten, wie dies wohl im Interesse der Volksernährung zurzeit gelegen gewesen wäre, zur Erreichung einer vermehrten und verbilligteren Anzucht von Gemüse.



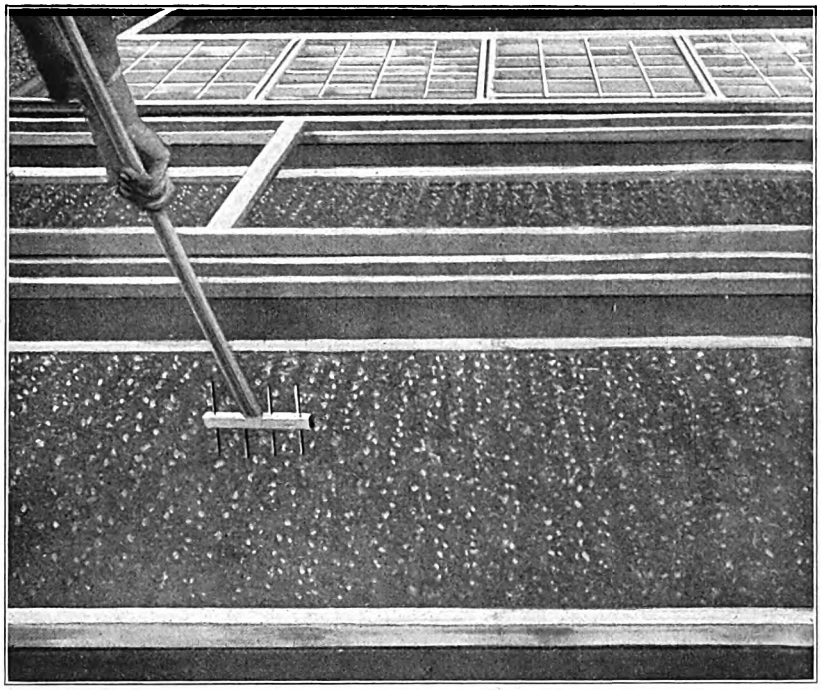
Sembdners Säe-, Jäte- und Pikiermaschine.
I. Aussaat mit dem Säeapparat.
Ausnützung auch des äußersten Raumes im Kasten möglich.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der ständigen, treuen, praktischen, von reichen Erfahrungen getragenen, tätigen Unterstützung des Herrn Handelsgärtner Oskar Braun, Milbertshofen, bei den vielen Versuchen mit meiner Erfindung danke ich es, meine Säe- und Jätemaschine „System Sembdner“ mit gutem Gewissen anbieten zu dürfen. Lediglich der wiederholte Wunsch des Herrn Braun, nicht genannt zu werden, konnte mich bestimmen, ihn nicht in die breite Öffentlichkeit zu bringen. Seine Verdienste um die Sache haben deshalb doch die gebührende Anerkennung gefunden. Getragen von bester Überzeugung, dem deutschen Gartenbau in erster Linie zu dienen, bewegte ich Herrn Braun zu dem Aufsatz in Nr. 17, Jahrgang 1914, dieser Zeitschrift.

Meine nunmehrigen Ausführungen sollen Klarheit über die Angelegenheit betreffs meiner Maschinen und Baiers Reihensäer bringen.

Auf der Zentral-Landwirtschaftlichen Ausstellung in München 1913 hatte ich die hohe Ehre, S. M. König Ludwig III. (damals noch Prinzregent) meine Erfindung vorführen zu dürfen. Herr Bechler, als Hofgärtner auf dem Privatgut S. M. in Leutstetten, hatte Kenntnis hiervon und interessierte sich für meine Maschine. Auf die Ausführung S. M. hin und das später mit Herrn Bechler angeknüpfte Gespräch, gab ich zur probeweisen Verfügung ein Modell meiner Säe- und Jätemaschine nach Leutstetten. Die Vorführung geschah dort in der Hofgärtnerei, wobei außer mir auch Herr Braun und eine bekannte Dame zugegen waren. Verbesserungsvorschläge oder Einwendungen erhielt ich keine. Herr Hofgärtner Bechler stellte fest, daß die Arbeit mit dieser Maschine leicht und schnell vonstatten geht, der Same gleichmäßig ausgesäet und eine riesige Samenersparnis erzielt wird. Desgleichen hat sich die Hack- (Jäte-) Arbeit gleich gut bewährt. Die Probesaat stand ausgezeichnet. Als ich die Modellmaschine im Frühjahr 1914 zurückverlangte, teilte mir Herr Bechler schriftlich mit, daß er mit dieser Maschine noch am nächsten Tage anbauen wolle. Also dürfte Herr Hofgärtner Bechler mit deren Arbeitsleistung usw. recht zufrieden gewesen sein. Es wird auch diese

Digitized by Google



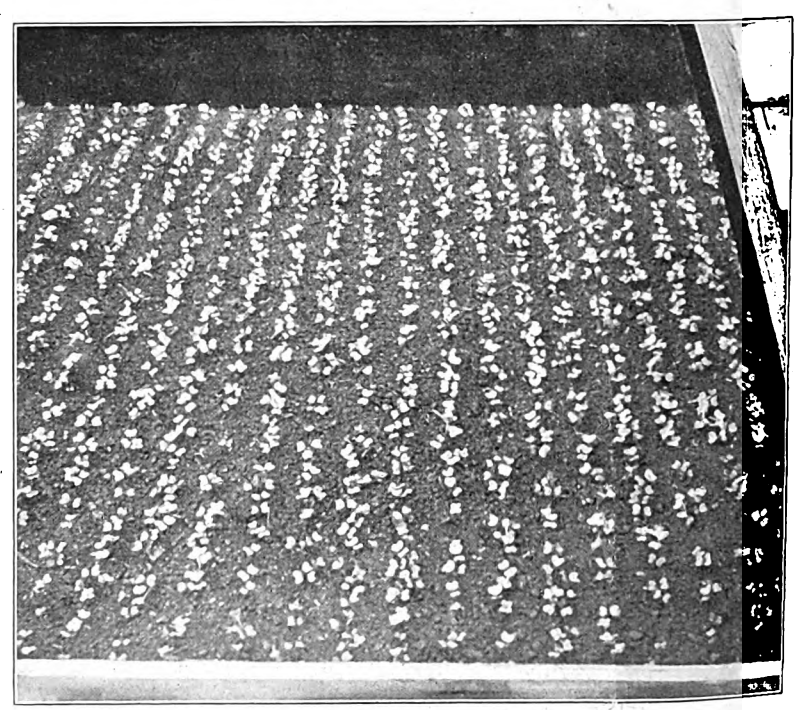
Sembdners Säe-, Jäte- und Pikiermaschine.
II. Gebrauch des Pikierrechens.
Die in gleichmäßig voneinander stehenden Reihen sich entwickelnden Sämlinge werden mit dem „Pikierrechen" im Tiefenwachstum der Pfahlwurzel gestört; die Seitenbewurzlung angeregt.

in Nummer 2 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift teilweise anerkannt.

Die seinerzeitige Liebenswürdigkeit des Herrn Hofgärtner Bechler veranlaßte mich auch, ein Holzmodell meiner Pikiermaschine zu Versuchen nach dort zu geben, allerdings mit dem Ersuchen, über diese Stillschweigen zu bewahren und mir allenfalls Verbesserungsvorschläge zu machen, nachdem das Pikierverfahren erst zum Patent angemeldet und noch entsprechend ausgeprobt werden sollte. Ich entwickelte Herrn Hofgärtner Bechler meine Theorie: „Handpikieren durch Maschinenaussaat zu ersetzen". Über diese Versuche habe ich garkeine Gutachten verlangt, sondern lediglich die Erfahrung der Praxis sammeln wollen, um dann entsprechende Änderungen meines Modells zu treffen. Ich erhielt keine. Bedingung ist wohl bei jedem Gerät, daß man es entsprechend gut hält, um die Vorteile desselben zu genießen. Daß Herr Hofgärtner Bechler als Versuchsansteller das Holzmodell im feuchten Glashaus längere Zeit ließ, sodaß der Säeapparat schon von vornherein infolge Quellung nicht richtig arbeiten konnte, wird bei der Beurteilung meiner Erfindung natürlich verschwiegen. Auch konnten einseitige Versuche mit Salatsamen (während der Apparat infolge seiner Ausführung für alle Kohlarten vorerst bestimmt sein sollte) besonders wegen der Verquellung kein Urteil zulassen, da nach seinem Schreiben „dieselbe nicht immer funktionierte". Nein, dieser Einwand ist nicht zu stichhaltig und auch für den Fernstehenden durch die Enthüllungen des Herrn Baier als verfehlt erkenntlich. Ich stelle fest, daß mein geistiges Eigentum „das Handpikieren durch Maschinensaat zu ersetzen" zu Reklamezwecken für Baiers Reihensäer verwendet worden ist, nachdem ich Herrn Hofgärtner Bechler unter dem Ersuchen um Stillschweigen über diese meine neueste Erfindung, mein zum Patent angemeldetes Pikierverfahren, dem die Maschinensaat zugrunde liegt, durch meine Erläuterungen bekanntgegeben hatte. Jedenfalls wurden auch Herrn Baier meine Modellmaschinen zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt, ohne daß ich davon Kenntnis erhielt, denn Herr Baier könnte über beide Maschinen nicht Kritik üben, ohne sie gekannt zu haben! Oder sollte auch diese Idee Herrn Baier vorgeschwebt haben, als er sich die fünf bekanntgegebenen Aufgaben stellte bei der Schaffung von Baiers Reihensäer? Privatgartenbesitzer sehen sonst wohl nur praktische Winke dem Gärtner ab. Herr Baier, ohne jegliche Kenntnis der wahren Verhältnisse des Gemüsebaues, wäre jedenfalls aus sich allein niemals mit dieser Theorie aufgetreten! Warum wird in den neuen Ausführungen von Herrn Baier stillschweigend darüber weggegangen? Hat sich vielleicht noch ein andrer Fachmann außer Herrn Bechler gutachtlich geäußert, daß durch bloße Maschinenaussaat mit Baiers Reihensäer das Handpikieren voll ersetzt wird?

* * *

Von berufener Seite wurde bereits in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung (Nr. 12, S. 95) die mit Baiers Reihensäer ins Werk gesetzte Reklame kritisiert und der Ersatz des Pikierens mit Recht in Zweifel gesetzt. Warum wurde letzteres nicht zu widerlegen gesucht? Gerade dieser Angelpunkt (die wiederholte Vorführung solcher Art pikierter Pflanzen sollten ja die Ausführungen des Herrn Hofgärtner Bechler immer beweisen in gärtnerischen Vereinen!) wurde manchem Abnehmer eine Enttäuschung, da die angepriesene Maschine nur als Säemaschine Verwendung finden kann und dann noch eine Umständlichkeit aufweist, die es unbegreiflich macht, daß Herr Hofgärtner Bechler so riesig das Unternehmen des Herrn Baier unterstützt. Gibt es nicht außer diesem Erzeugnis noch eine Reihe ebenso guter deutscher Säemaschinenfabrikate, die sich jahrelang der Vorteile als Säemaschine erwiesenermaßen im praktischen Betriebe erfreuen? Oder glaubt Herr Bechler, daß mit einer Maschine, die im Kasten und Freiland nur mit Umständlichkeit oder mit erhöhtem Zeitaufwand zu bedienen ist, ein wirklicher Fortschritt erzielt wurde? Wenn die Maschine tatsächlich imstande wäre, das Pikieren zu ersetzen, oder, wie in jenem Bericht behauptet und bereits von Herrn Topf, Erfurt, mit vollem Recht in Zweifel gesetzt, daß die Wurzelbildung durch dieses Aus-



Sembdners Säe-, Jäte- und Pikiermaschine.
III. Gleichmäßige Entwicklung der Sämlinge.
Sie sind bereits mit dem „Pikierrechen" behandelt.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

saatverfahren mehr gefördert würde, daß das mühsame Handpikieren ersetzt würde, ja, dann läge der Fall anders! Jeder praktische Gärtner hätte bei klarer Überlegung finden müssen, daß dies nicht der Fall sein kann. Wie ich aus freiwilligen Zuschriften und Äußerungen ersehe, die auf meine Ausführungen in Nr. 12 dieser Zeitschrift an mich ergangen sind und sonst noch gemacht wurden, haben die mir bis jetzt bekannt gewordenen Abnehmer von Baiers Reihensäer eine Enttäuschung erlebt, die das Verfahren des Herrn Hofgärtner Bechler aufs schärfste anzugreifen mir gebieten! Es ist bedauerlich, daß noch keiner dieser Abnehmer offen in Zeitschriften zur Vorsicht gemahnt hat. Auch in Vereinen und Ortsgruppen von Handelsgärtnerverbänden hat Herr Hofgärtner Bechler Reklamevorträge für diesen Apparat gehalten — alles dies ohne irgend welche Erwähnung andrer als gut befundener Säemaschinen-Fabrikate!

Herr Baier eröffnete mir mit Hinweis auf § 824 des Bürgerlichen Gesetzbuches in einem Schreiben wegen einer freiwillig an mich ergangenen Zuschrift auf meine Erwiderung in Nr. 12, wo es heißt: „Ich habe mir dieses Jahr auch den Baiers Reihensäer kommen lassen, aber ich bin damit sehr hereingefallen, es ist die größte Spielerei, die man sich denken kann. — Hoffentlich ist Ihre Erfindung besser", daß er Schadenersatzklage gegen mich anstrengen werde bei unbefugter Verwendung dieses Schriftstückes. Weiter machte Herr Baier mir den Vorwurf, daß es sich bei diesem Schreiben um Machinationen meinerseits hierbei handle. Wollen die Gärtner nicht mit der Sprache heraus, die Baiers Reihensäer beurteilen können?

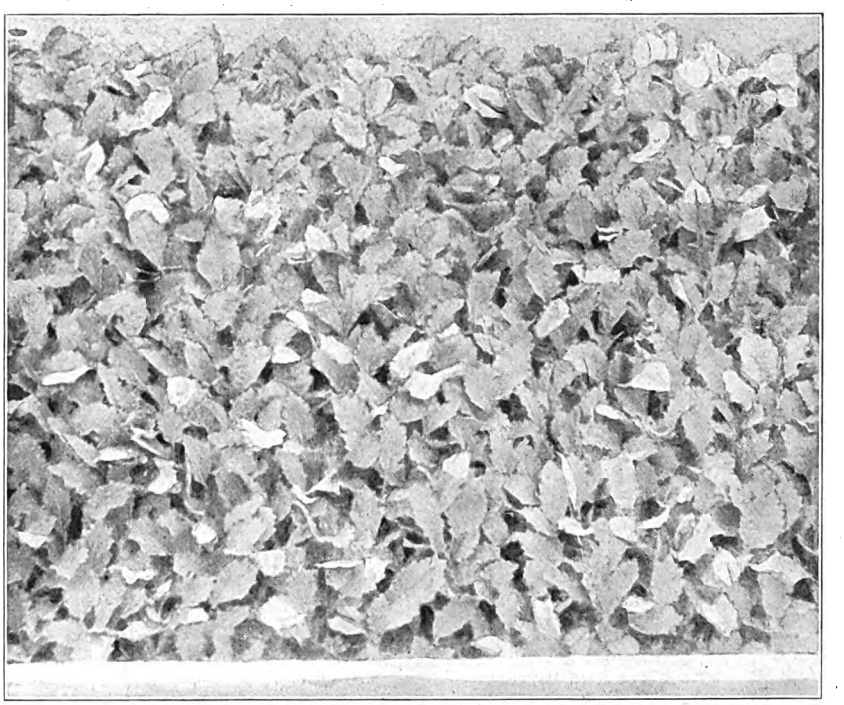
Ist unsre schwere Zeit dazu gekommen, um den Leuten einzuschwätzen, daß mit einer noch nicht genügend erprobten Maschine (an der Ausführung ist garnichts auszusetzen, sie ist solid und schön ausgeführt) der Gärtnerstand gerettet wird? Ich verweise dabei unter anderm auf die Schrift der Firma W. Baier („Die Reihensaat und ihre große Bedeutung mit Bezug auf Erträgnisse und Samenersparnis", die einen Reklamevortrag des Herrn Bechler wiedergibt), auf die Einsendungen an Fachblätter unsrer Verbündeten „Wiener Gartenbörse" Nr. 7 und „Allgemeine Gärtnerzeitung," Wien Nr. 4. Aber auch in einer Reihe deutscher Zeitschriften kann man darüber Näheres finden.

Durch diese Reklame von Seiten des Herrn Hofgärtner Bechler wird das Vertrauen zur Urteilskraft deutscher gärtnerischer Beamter und das Vertrauen zum deutschen gärtnerischen Maschinenmarkt schwer geschädigt, und sie dürfte daher kaum von andern Gartenbeamten gebilligt werden.

Herr Baier soll nicht glauben, wie er schreibt, daß ich in Baiers Reihensäer einen gefährlichen Gegner meiner Sache sehe. Ich habe in drei Gärtnereien, wo dieser Apparat angekauft wurde, Aussaaten mit meiner Säemaschine durchgeführt. Baiers Reihensäer ist dortselbst bereits ausgeschaltet, und man war wieder zur Handaussaat zurückgekehrt. Ich konnte dagegen mit dem Urteil, das in diesen Betrieben über meine Erfindung gemacht wurde, sehr zufrieden sein. Vielleicht nimmt es kein Wunder, daß ich von einem mittleren Gärtnereibesitzer Baiers Reihensäer für 15 Mark (also halber Anschaffungspreis) bekam, nachdem er sich nicht für dessen Betrieb geeignet befunden! Meine Gesamtleistung mit meiner Säemaschine (nebenbei bemerkt befinde ich mich im Militärverhältnis) entspricht einer Anbaufläche von fast dreißig Tagewerk. Wenn mit Baiers Reihensäer, wovon doch durch die, wie eine Flut einsetzende Reklame mit wirksamer Unterstützung des Herrn Hofgärtner Bechler eine ziemliche Zahl verkauft wurde, soviel Gemüse angebaut worden wäre, dann könnte ich die Gegnerschaft vielleicht fürchten, wenn ich nicht eine andre Überzeugung bereits gewonnen hätte. Vielleicht nahm Herr Baier auch Kenntnis von dem Urteil eines unparteiischen Fachmannes, des Herrn Ziergärtner Walter, Aussig (Böhmen), auf Seite 145 dieser Zeitschrift. Da findet er das rechte Urteil über meine Säe- und Jätemaschine. Das schreibt ein Fachmann, der im zweiten Jahre meine Maschine verwendet! Wohlgemerkt freiwillig, daß es nicht auch heißt, es handelt sich um „Machinationen" von mir selbst oder durch mich gedungener Organe!*)

* * *

Nach allgemeinen Begriffen können Ergebnisse, wie sie Herr Hofgärtner Bechler in langen Aufsätzen veröffentlicht, garnicht bestehen, was uns die Natur täglich beweist und und unser Beruf uns stündlich zeigt. Stellt nicht das Handpikieren einen Eingriff in das Pflanzenleben dar, das im tiefsten Sinne nur dazu durchgeführt wird, die Pfahlwurzel im Tiefenwachstum zu stören, ebenso



Sembdners Säe-, Jäte- und Pikiermaschine.

IV. Fertig entwickelte Kohlrabisetzpflanzen.

Der Raum des Kastens ist vollständig ausgenützt! Erstklassige Setzpflanzen. Statt 2000 sind gegen 3000 im sechsfenstrigen Kasten.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

die weitere Ausdehnung der andern Haupt- und Seitenwurzeln, was eine stärkere Wurzelbildung anregen soll? Wer hat nicht schon in der Lehre, bewußt oder unbewußt gelernt, daß durch Beschneiden der Wurzeln, durch die Entnahme des Sämlings, aus dem Saatbeet, wobei die Wurzelspitzen verletzt und teilweise abgerissen wurden, die Pflanzenwurzel Kallus bildet und dann erst lebhafter Seitenwurzeln treibt, die einen guten Wurzelballen halten, einer Umsetzpflanze also das Einwachsen im Freiland oder Kasten schnell ermöglichen! Glaubt der Herr Verfasser im Ernst, daß dies alles nur mit der Art der Maschinensaat zu erreichen ist? Zudem soll nach seinen Angaben das Wurzelwachstum ohne Verpflanzen viel reicher werden; dann könnte man ja dies genau so gut mit ganz dünner Handaussaat erreichen!

Die von mir gestellte Aufgabe, das Handpikieren durch Maschinenarbeit vollständig zu ersetzen, kann also durch Maschinensaat allein nicht gelöst werden. Mit dem Pikieren (Stupfen, Verpflanzen) wollen wir:

1) ein vielverzweigtes Wurzelvermögen erreichen, damit die Pflanzen später möglichst Ballen halten,
2) den unregelmäßigen, meist zu dichten Stand der Sämlinge regeln, ihnen also mehr Platz zur Ausbreitung geben, um

*) Hierzu geäußert haben sich inzwischen noch in Nr. 28 Herr Ludwig Zinsmeister, Gärtnereibesitzer in Neuburg a. D., in dem illustrierten Bericht „Sembdners Säe-, Jät- und Hackmaschine", und Herr Oskar Braun, Gärtnereibesitzer in München 46, in dem Aufsatz „Baiers Reihensäer, Sembdners Säe- und Jätemaschine". Red.

Digitized by Google

3) durch beide Maßnahmen buschigere Pflanzen mit gutem Wurzelballen zum Auspflanzen zu haben.

Mit meiner Pikiermaschine wird mittels des Säeapparates der Same ausgesäet, nachdem man auf einem Probierleinen erst den Samenauslauf genau geregelt hat. Die in gleichmäßig weit voneinander stehenden Reihen sich entwickelnden Sämlinge werden mittels eines sogenannten Pikierrechens im Tiefenwachstum der Pfahlwurzel gestört, die Seitenbewurzlung angeregt. Mein System der Pikiermaschine beruht eben darauf, daß man mit dem beigegebenen Pikierrechen die Bodenlüftung maschinell vornehmen kann, wodurch namentlich die Wurzelbildung gleich dem Handpikieren geregelt wird. Man wolle sich überzeugen, daß nur durch die mehrreihige genaue Saat, wie diese mit meinem Säeapparat erreicht wird, eine regelrechte Durchführung des Pikierverfahrens mittels des Pikierrechens maschinell und zwar vollkommen ermöglicht wird. Die bis jetzt mehrere Jahre hindurch angestellten Versuche haben ergeben, daß mit diesem Verfahren behandelte Kohlpflanzen eine weitaus bessere Seitenwurzelbildung erreichen, als die handpikierten! Pilzbildungen (im Kasten) und Unkraut wird durch die miterreichte Bodenlockerung wesentlich hintangehalten. Die Arbeit geht schnell und genau vor sich.

Wie ich in Nr. 12 angekündigt, stelle ich nunmehr diese Pikiermaschine selbst her (desgleichen meine Säe- und Jätemaschine, um diese, wenn möglich, noch zu verbilligern). Um dem deutschen Gärtner volle Gewißheit zu verschaffen, daß er mit diesem Gerät tatsächlich in der Lage ist, wie oben erläutert, das Handpikieren durch Maschinenarbeit vollständig und zwar mit weit größerer Arbeitsleistung zu ersetzen, erkläre ich mich hiermit bereit, einige solcher Maschinen kostenfrei zu Versuchszwecken an bekannte, im öffentlichen Leben stehende Fachleute zu geben, die sich verpflichten, mir ihre Ergebnisse mitzuteilen und womöglich Vorschläge zu unterbreiten, sodaß es möglich ist, für jede Samenart das Richtige zu liefern. (Infolge des durch den Krieg geschaffenen Notstandes empfiehlt sich die Maschine ganz besonders für alle Kohlarten und rundsamige Gattungen, für die bei sachgemäßer Anwendung volle Gewähr geleistet werden kann.) Ferner hätten dann diese Versuchsansteller die Ergebnisse in dieser Zeitschrift, das angenommene Einverständnis der Schriftleitung vorausgesetzt, bekannt zu geben. Unparteiische Sachverständige wollen sich dieserhalb an mich wenden. Welcher Dienst der Gesamtheit des deutschen Volkes daraus erwachsen kann, ist wohl jedem bewußt. Der Dank aller Fachgenossen dürfte jedenfalls bei Bekanntgabe der Ergebnisse sicher sein.

* * *

Nachschrift: Soeben (der Beitrag ist bereits vor einer Reihe von Wochen bei uns eingegangen. Red.) komme ich aus dem Ministerium des Innern, wo ich Gelegenheit nahm, über den Aufsatz des Herrn Baier in Nr. 18 dieser Zeitschrift genaue Erkundigungen einzuholen, und erkläre auf Grund dieser noch folgendes:

Wenn Baiers Reihensäer auch in den Münchner Neuesten Nachrichten an erster Stelle neben andern Säemaschinen (nämlich: Handdrillmaschinen von Sack Leipzig-Plagwitz; Sembdner, München und F. R. Dähne in Halberstadt und zwar letztere 3 Fabrikate als schon seit Jahren bewährt) von der Bayrischen Zentralstelle für Obst- und Gartenbau, Obst- und Gemüseverwertung im Königlichen Staatsministerium des Innern, genannt wurde, so ist dies noch lange kein Gutachten und aus diesem Grunde jedenfalls auch nicht am Platze, zu Reklamezwecken verwendet zu werden.

Johannes Sembdner, Obergärtner in München 46.

PERSONALNACHRICHTEN

Garteninspektor Heinrich Heymann in Duisburg, feiert am 12. August sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als städt. Garteninspektor der Stadt Duisburg.

Der Jubilar, der die schnellaufstrebende Entwicklung Duisburgs zur weltbekannten Industriestadt als Leiter des städt. Gartenwesens durchlebt hat, hat während seiner bisherigen Amtszeit eine Tätigkeit als Verwaltungsbeamter und vor allem als Gartengestalter entfaltet, die wert ist, die Hochachtung der Berufsgenossen zu erringen. Unter seiner Leitung, teils nach seinen Ideen, wurden unter anderm die Schmuckplätze vor dem Stadttheater, der Spielplatz an der Tonhalle, der Platz am Kriegerdenkmal, der Schillerplatz, die ja alle unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen nach neuzeitlichen Anschauungen ausgeführt wurden erstellt. Ferner die parkartige, Waldcharakter tragende Anlage am Kaiserberg, der Botanische Garten und zuletzt der Ehrenfriedhof, der zurzeit eine Erweiterung erfährt. Die Reichhaltigkeit des Botanischen Gartens ist ebenso, wie die organische Verbindung der systematischen, biologischen und alpinen Abteilung mit dem Rosarium, dem deutschen Wald und der Kalt- und Warmhauspflanzenanlage seinem Schaffenssinn zu verdanken. Jeder, der die Nymphaeen-Anlage zum erstenmale sieht, freut sich aufrichtig über die Anordnung des Einzelnen sowie über die Pracht des Ganzen dieses Teils des Botanischen Gartens. Es ist mit Recht dieser Garten der Stolz der Duisburger! Heymanns Willenskraft gelingt es immer wieder, trotz der Einwirkung chemischer Gase, giftiger Rauch- und Rußschwaden, blütenprächtige Beete und Rabatten zu zaubern da, wo oft jahrelanges aufmerksames Beobachten erst die wenigen unter den vielen Gewächsen herauszufinden vermag. Wie immer er bestrebt ist, mit dem Vorwärtsstreben der Gartenkunst und -Technik gleichen Schritt zu halten, ist er auch heute noch bemüht, eine möglichst weitgehende Grünpolitik zu treiben. Leider ist Duisburg zu sehr Industriestadt, und es kommt daher ein gärtnerisches Unternehmen immer erst an zweiter Stelle. Deshalb ist es ein doppelter Erfolg zu nennen, erreicht zu haben, daß dem sterbenden Kiefernbestand der Kaiserberganlagen schon jetzt eine kulturfähige, dem Landschaftsbild sich anpassende Durchforstung und Unterpflanzung zuteil wird. Auch die Modernisierung und Neuerbauung einer Gewächshausanlage im großen Stil zeugt von seinem fortschrittlichen Geist. Viele Ideen, wie die Neuanlage eines großen Parks harren noch ihrer Äußerung.

Weit über 100 Morgen städtischen Baugeländes wurden bei Ausbruch des Krieges nutzbar gemacht. Trotz der Ausgaben für Maschinen, Geräte, Saatgut, Arbeitslöhne usw. ist nichts zugesetzt, wohl aber die Stadt mit über 3000 Zentner Kartoffeln (gewonnen aus einem Doppelwaggon Saatgut) versorgt worden. In diesem Jahre sind die Anpflanzungen noch um ein Bedeutendes erweitert.

Außer dieser Linderung der Nahrungsmittelknappheit, sei noch ein andres Gebiet seiner Kriegstätigkeit erwähnt. Duisburgs Ödflächen, ausgesaugt von den giftigen Gasen, bar jeden bakteriellen Lebens, ein steriles, festgetretenes, kalkarmes Brach- und Spekulationsland, zeigt heute ein Gesicht mühselig umgearbeiteter Kulturfläche. Seiner umsichtigen Tätigkeit ist es zu danken, daß mehr als 600 Familien, meist Kriegerfrauen, das allgemein unfruchtbar verschrieene Land kultivierten und urbar machten. Von der Gartenverwaltung wurden die Flächen, die die Eigentümer dank seiner Werbetätigkeit kostenlos auf drei und mehr Jahre zur Verfügung stellten, in Stücken von 300 bis 1000 *qm* aufgeteilt und den Familien, die um Land anfragten, zugewiesen. An bestimmten Bürostunden, die öffentlich bekanntgegeben wurden, konnten diejenigen, die ein Stück Land zu bebauen beabsichtigten, billige und gute Bezugsquellen von Düngemitteln, Saatgut usw. erfahren. So wäre noch manches zu nennen, was getan wurde, um die Arbeitsfreudigkeit der Bevölkerung wachzuhalten. Und wenn nach dem Kriege der in Duisburg totgesagte Feld- und Gartenbau wieder reges Leben zeigt, so ist das hauptsächlich sein Werk, und dankbar erkennen heute schon die Bürger seine Verdienste um die Allgemeinheit an.

So wie hier ist er auch eifrig bemüht, den Jüngern des Gartenbaues eine gute theoretische Lehre mit auf den Weg zu geben und seine Gärtnerklasse an der Fortbildungsschule in Duisburg wird von Auswärtigen ebenso fleißig besucht, wie ausgelernte Gärtner oft den Wunsch äußern, die Klasse weiter besuchen zu dürfen.

Stets in treuer Pflichterfüllung, weder Zeit noch Müdigkeit zu kennen, verlangt er von seinen Untergebenen eine rechtschaffene Arbeit, ist aber, und das kennzeichnet ihn genau, immer ein belehrender, wohlwollender, selbstloser Förderer der Jugend und seines Berufs. Alle, die ihn und sein Schaffen kennen, werden seinem Wirken stets achtend gelten lassen. Mögen dem Jubilar noch recht lange Jahre kraftvollen Lebens zur Verfügung stehen! Ein Freudentag wie der Jubiläumstag aber, sei ihm eine innere Befriedigung für die Kümmernisse und Drangsalen des Lebens, ohne die eben kein Leben möglich ist.

Walter Thiele, Gartentechniker in Hannover.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 33. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 19. August 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.*)

Inmitten der Kriegswirren ist der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf in aller Stille ein Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau angegliedert worden, der im Hinblick auf künftig zu schaffende ähnliche Einrichtungen allgemeiner interessieren dürfte und über dessen Organisation die Herren Prof. Dr. Th. Remy, Kgl. Regierungsbaumeister Hunger und Gartenbaulehrer P. Lange in ihrer Eigenschaft als Organisator, Bauleiter und gärtnerischer Betriebsleiter im Heft 2 der „Landwirtschaftlichen Jahrbücher" (Verlag von Paul Parey, Berlin) eingehend berichten.

Hinsichtlich der Notwendigkeit, unsern Gemüse- und Obstbau zu heben, werden allseits besonders volkswirtschaftliche Gründe neben privatwirtschaftlichen angeführt. Die erstern hält Remy grundsätzlich für vollauf berechtigt, und zwar aus folgenden Erwägungen.

1. Unser Bedarf an Gemüse und Obst wird durch Eigenerzeugung nicht annähernd gedeckt.

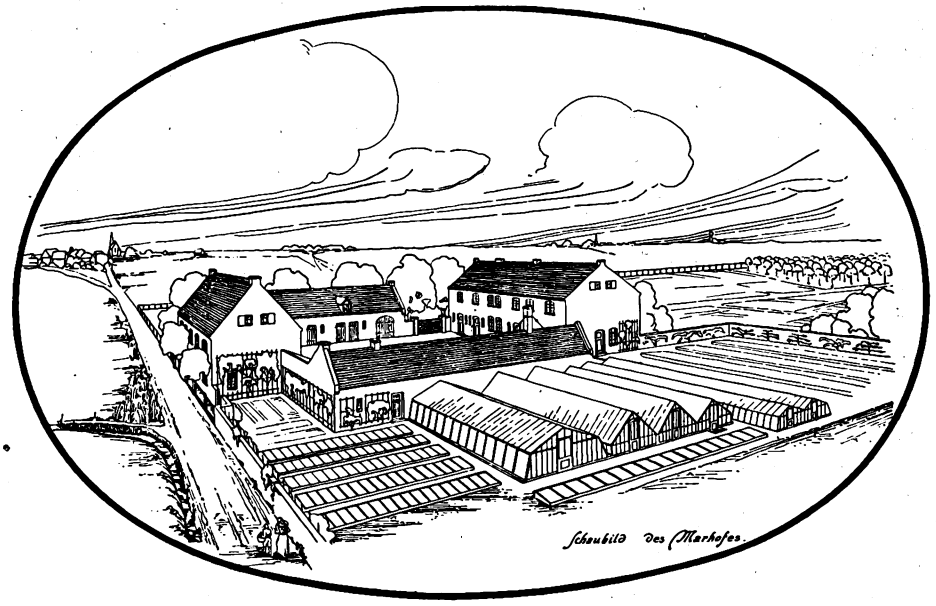
2. Der Gemüsebau liefert von der Flächeneinheit besonders große Erträge an menschlicher Nahrung und trägt infolgedessen mehr als jeder andre Zweig der Bodenkultur zur Unabhängigkeit der Volksernährung vom Auslande bei.

3. Gemüse und Obst ergänzen unsre Fleisch- und Brotnahrung auch diätetisch in willkommener Weise und fördern so die Volksgesundheit.

4. Gemüse- und Obstbau beanspruchen verhältnismäßig geringe Landflächen, vermögen deshalb die Seßhaftmachung von Kleinbesitzern zu erleichtern und die Landflucht einzuschränken.

5. Der im Bereich der Großstädte in Lauben-, Schrebergärten und auf sonstigen Kleinparzellen betriebene Gemüse- und Obstbau kleinsten Umfangs macht Ödland im Bereich der Großstädte nutzbar, gibt der Arbeiterbevölkerung Gelegenheit zu einer für Körper und Geist gleich nützlichen Beschäftigung im Freien und entzieht den Kneipen, Singspielhallen und sonstigen Vergnügungs- und „Erholungsstätten" der Großstadt einen Teil der Besucher. Der Ertrag dieser Zwergbetriebe mag im einzelnen nicht sehr ins Gewicht fallen, stellt aber im ganzen immerhin einen recht beachtenswerten Gewinn an wertvollen Nahrungspflanzen dar.

6. Gemüse- und Obstbau geben vielen fleißigen Händen Arbeit und Erwerbsgelegenheit. Das ist besonders wichtig für kinderreiche ländliche Familien, deren nicht ständig beschäftigte Mitglieder fast ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht im Gemüse- und Obstgarten Gelegenheit zu lohnender Füllarbeit finden.



Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.
I. Schaubild des Marhofes.

Privatwirtschaftlich berechtigt ist der Gemüse- und Obstbau natürlich nur dann, wenn er auch lohnt. Daß diese Voraussetzung für den Gemüsebau erfüllbar ist, wird allgemein aus seiner Blüte in Holland geschlossen. Wirklich kritische Nachweise über die Einträglichkeit des holländischen Gemüsebaues und die sie bedingenden besondern Umstände, schreibt Remy, fehlen leider fast vollständig, wären angesichts unsrer Ausdehnungsbestrebungen jedoch dringend erwünscht. Den geringern Lohn- und Lebensansprüchen der arbeitenden Bevölkerung ausschlaggebende Bedeutung für die Erträglichkeit des holländischen Gemüsebaues beizumessen, dürfte nur zum Teil richtig sein. Auch die Tragweite der holländischen Klimaverhältnisse wird zweifellos überschätzt. Bei Venlo, dicht an der preußischen Grenze, ist im letzten Jahrzehnt ein neues Gemüsebaugebiet entstanden, welches im wesentlichen nach dem Vorbild der alten holländischen Gemüsebaugebiete in Groeningen, Nord- und Südholland arbeitet und dabei gut fortzukommen scheint. Die politische Grenze zwischen Preußen und Holland bildet aber durchaus keine Klimagrenze. Sogar die Unterschiede im Klima der weiter nordwärts gelegenen holländischen Landesteile und der südlichen Rheinebene sind nicht so groß, wie vielfach angenommen wird.

Die Bodenbeschaffenheit wechselt sowohl innerhalb der holländischen Gemüsebaugebiete als auch

*) Text nebst Abbildungen entstammen der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse", Nr. 57, vom 15. Juli.

Digitized by Google

in den für ausgedehnte Gemüseerzeugung besonders in Betracht kommenden deutschen Anbaugebieten in den weitesten Grenzen. Dasselbe gilt für den Grundwasserstand, der in Holland durchgehends, aber nicht überall höher sein dürfte als bei uns. Im übrigen ist der Gemüsebau infolge der recht verschiednen Lebensansprüche der Gemüsearten klimatisch so anpassungsfähig, daß ihre Kultur wohl in keinem größern Lande der gemäßigten Zone ganz ausgeschlossen ist. An der Ungunst der natürlichen Vorbedingungen liegt es also nicht, wenn unser Gemüsebau heute so weit hinter dem holländischen zurückgeblieben ist. Daß in unserm Vaterlande alle natürlichen Voraussetzungen für den Obstbau gegeben sind, zeigt die Erfahrung zur Genüge.

Die günstigeren Arbeitsverhältnisse Hollands dürften sich durch bessere Absatzverhältnisse in unserm Lande ausgleichen lassen. Der Markt liegt unsern Gemüse- und Obstbauern im eigenen Lande vor der Tür, während Holland auf Absatz im Ausland angewiesen ist. Das bedingt weitere Zufahrtswege, oft auch Zollbelastung und mancherlei andre Absatzunsicherheiten und -schwierigkeiten.

Der auf Gemüse-, Obst- und Gartenbau entfallende Flächenanteil ist im Reichsgebiet bekanntlich verhältnismäßig gering. Insgesamt dienen im Reichsgebiet rund 700000 *ha* oder 2 vom Hundert der gesamten landwirtschaftlich benutzten Fläche dem Gemüse- und Obstbau. In der Rheinprovinz und besonders in der Umgebung von Bonn geht der Gemüsebau weit über die angegebenen Grenzen hinaus.

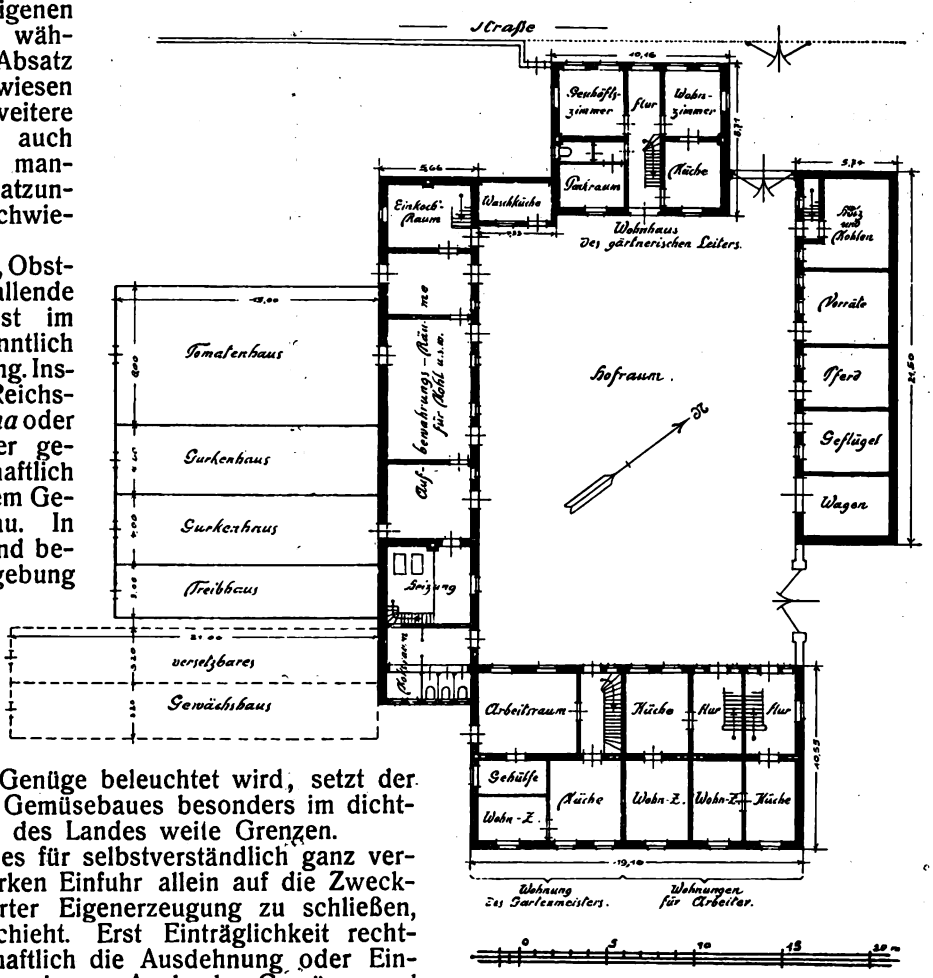
Die Aufnahmefähigkeit des Marktes, die auch durch riesige Einfuhr zur Genüge beleuchtet wird, setzt der Entwicklung unsers Gemüsebaues besonders im dichtbevölkerten Westen des Landes weite Grenzen.

Remy erklärt es für selbstverständlich ganz verkehrt, aus einer starken Einfuhr allein auf die Zweckdienlichkeit vermehrter Eigenerzeugung zu schließen, wie es so oft geschieht. Erst Einträglichkeit rechtfertige privatwirtschaftlich die Ausdehnung oder Einführung von Kulturzweigen. Auch der Gemüse- und Obstbau nehme in dieser Beziehung keine Ausnahmestellung ein. Mangelhafte Einträglichkeit desselben sei wohl der Hauptgrund dafür, daß unsre Gemüse- und Obsterzeugung so weit hinter dem Bedarf des Landes zurückgeblieben sei, Erhöhung der Einträglichkeit infolgedessen das beste Mittel, die erwünschte Ausdehnung des Gemüse- und Obstbaues herbeizuführen.

Die Voraussetzungen für einen Wettbewerb des inländischen Gemüsebaues mit dem holländischen könnten aber von vornherein nicht als ungünstig bezeichnet werden, wenn es gelinge, unsern Gemüsebau auch technisch und wirtschaftlich auf die Höhe des holländischen zu bringen. An der Wettbewerbsfähigkeit unsers Obstbaues ist erst recht nicht zu zweifeln. Nur dürften wir uns nicht starr an die herkömmlichen Formen unsers Gemüse- und Obstbaues oder an das holländische Vorbild binden, sondern müssen im Bedarfsfalle auch vor neuen Wegen nicht zurückschrecken. Besonders der Frühgemüsebau unter Glas, der in entsprechend hohen Preisen Ersatz für die hohen Kulturkosten bietet, verdiene auch bei uns allgemeinere Beachtung.

Zum Ausbau der Organisationen zur bessern Verwertung von Gemüse und Obst trete für uns als wichtiges Ziel auch die technische Hebung des Gemüse- und Obstbaues sowie seine Anpassung an die natürlichen Verhältnisse und die besondern Bedürfnisse unsers Landes. Daran sollte auch der neue Versuchsbetrieb mitarbeiten durch: vertieftes wissenschaftliches Eindringen in die Sonderfragen dieses Zweiges der Bodennutzung, ferner durch Ausbau der im Dienste des Gemüse- und Obstbaues tätigen praktischen Versuchstätigkeit und Prüfung neuzeitlicher Kulturmethoden und drittens durch Einwirkung auf die Gemüse- und Obstbau treibenden Kreise durch Beispiel und Unterweisung.

Der als Versuchsbetrieb eingerichtete Marhof (Abbildung I, Seite 261), bisher mit dem Versuchsgut Dikopshof verschmolzen, mußte für den in Rede stehenden Zweck geeignet erscheinen. Die verfügbare Landfläche ist mit 2,25 *ha* allerdings etwas knapp. Dafür verbilligten die vorhandenen Gebäude, mit denen der Marhof als Rest eines ehemaligen größern Bauerngutes reichlich ausgestattet ist, seine Anpassung an den neuen Zweck erheblich. Soweit die Gebäude zu Arbeiterwohnungen eingerichtet waren, blieben sie ihrer bisherigen Bestimmung erhalten. Neu eingerichtet wurden in den alten Gebäuden eine Wohnung für den gärtnerischen Betriebsleiter und seinen ersten Gehilfen. Der Rest der Bauten wurde in möglichst einfacher und billiger Weise Betriebszwecken angepaßt. Natürlich stand den mit der Benutzung alter Gebäude verbundenen Ersparnissen der Nachteil einer gewissen Gebundenheit durch den gegebenen baulichen Rahmen gegenüber.



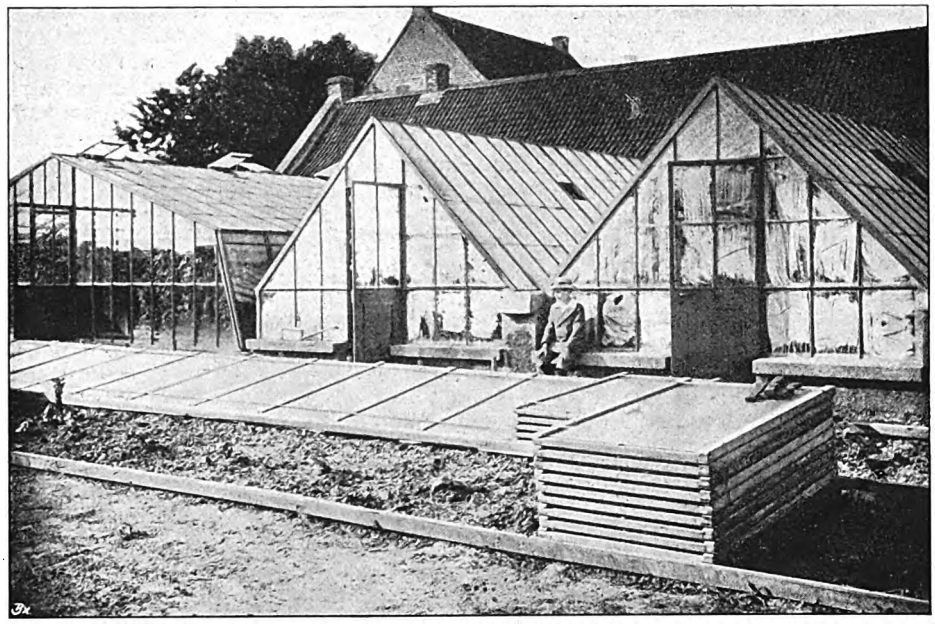
II. Grundriß des Marhofs.

Die klimatische Eignung des Marhofs für den Gemüse- und Obstbau ergibt sich schon aus der unmittelbaren Nachbarschaft des gemüse- und obstreichsten Teiles des Vorgebirges und des Rheintales. Der Boden gehört geologisch der Niederterrasse des in Luftlinie 2 bis 3 *km* entfernten Rheines an. In der geologisch-agronomischen Karte (Blatt Brühl) ist der Boden größtenteils als „gelbbrauner, fetter Lehm mit durchlässigem Sand", zum kleinern Teil als „oberflächlich verlehmter, in der Tiefe kalkiger grauer Sand über durchlässigem Kies" bezeichnet. Nach eigenen vorläufigen Ermittlungen besteht der Boden bis auf 1 *m* Tiefe aus durchlässigem Lehm und Sand in recht wechselndem Mischungsverhältnis und verschiedner Schichtenfolge. Jedenfalls gestattet der Boden eine recht vielseitige gärtnerische Nutzung. Der Grundwasserstand schwankte während der letzten Sommer zwischen etwa 10 und 15 *m* Tiefe. Das Grundwasser kommt also für die Versorgung der Pflanzen nicht in Betracht, sodaß künstliche Bewässerung vorgesehen werden mußte. Es empfahl sich die Wasserzuführung mittels einer auf der Erde liegenden, an das Wassernetz der Wasserleitungs-

Digitized by Google

Gesellschaft Hersel-Wesseling angeschlossenen Rohrleitung. Das Wasser wird je nach der Größe des Verbrauchs zum Preise von 11—15 *Pf* für den Kubikmeter geliefert.

Den besondern Lehr- und Forschungsbedürfnissen der Akademie wurde durch vielseitige, den wirtschaftlichen Gesichtspunkten durch sparsame Einrichtung der Gesamtanlage Rechnung zu tragen gesucht. Im einzelnen wurde folgende Gliederung des Betriebes gewählt:



Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.

III. Außenansicht der Gurken- und Tomatenhäuser des Marhofs.

a) Einrichtungen für den Gemüsebau.

1. Eine aus etwa 400 Fenstern bestehende Frühtreiberei unter Glas nach holländischem Vorbild unter Benutzung verschiedner Arten von Mistbeetfenstern.
2. Gewächshauskultur von Gemüse in verschiednen, teils heizbaren, teils nicht heizbaren Glashäusern.
3. Intensivster gärtnerischer Gemüsebau auf einer etwa 40 *a* großen Fläche Freiland.
4. Gemüsebau unter Obsthochstämmen auf etwa 30 *a* großer Fläche.
5. Gärtnerische Daueranlagen (Spargel, Rhabarber, Meerkohl) und Übergänge zwischen gärtnerischem und feldmäßigem Gemüsebau auf etwa 75 *a* großer Fläche.

b) Einrichtungen für den Obstbau.

1. Spalierobstbau an den vorhandnen Wänden.
2. Intensivster Obstbau (Steinobsthochstämme mit Birnenspindeln und Beerenobst als Unterkultur) auf etwa 30 *a* großer Fläche.
3. Obstbau (Äpfelhochstämme) mit Gemüseunterkultur.

Damit waren die verfügbaren Flächen zunächst erschöpft, sodaß der auf Gespannarbeit, starke Kunstdüngerverwendung, natürlichen Regenfall und Erzeugung von Massengemüsen fußende Feldgemüsebau zunächst nicht berücksichtigt werden konnte. Wegen seiner besondern Bedeutung als Glied größerer landwirtschaftlicher Betriebe und wegen der vielen wichtigen Fragen, die gerade auf dem Gebiet des Feldgemüsebaues der Klärung harren, ist die Ausfüllung dieser Lücke in Aussicht genommen.

An Verwertungseinrichtungen für Gemüse- und Obsterzeugnisse stehen zunächst nur die übernommenen Bestände des frühern Poppelsdorfer Gemüse- und Obstgartens zur Verfügung. Eine Ergänzung dieser Einrichtungen ist besonders in Rücksicht auf Unterrichtsbedürfnisse als unumgänglich ins Auge gefaßt.

Der neue Versuchsbetrieb ist durch Verfügung des Herrn Ministers für Landwirtschaft dem Institut für Boden- und Pflanzenbaulehre angegliedert, dessen Vorsteher zugleich Oberleiter des Betriebes ist. Als gärtnerischer Betriebsleiter wirkt ein staatlich geprüfter Garten- und Obstbaulehrer, dem auf dem Marhof selbst inmitten seines Tätigkeitsbereiches Dienstwohnung zugewiesen ist und dem in technischen Betriebsangelegenheiten die weitestgehende Bewegungsfreiheit gewährt wird. Der gärtnerische Betriebsleiter übernimmt gegen besondre Vergütung auch die Vorlesungen über Gemüse- und Obstbau an der Akademie. Die infolge der Versuchstätigkeit erforderlichen wissenschaftlichen Untersuchungen werden vom Institut für Boden- und Pflanzenbaulehre ausgeführt.

Im ganzen wurden für die bauliche Instandsetzung der Gebäude etwa 10000 ℳ aufgewendet. Ihre räumliche Anordnung, Bestimmung und Einrichtung ergibt sich aus dem Grundriß des Marhofes. (Abbildung II, Seite 262.)

Die Seitengebäude sind eingeschossig, die Wohngebäude jedoch besitzen ein Obergeschoß, welches lediglich Wohn- und Schlafzimmer enthält, während im Erdgeschoß auch die für den gärtnerischen Betrieb notwendigen Geschäfts- und Arbeitsräume untergebracht sind.

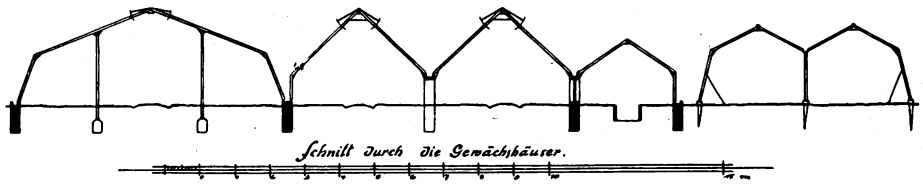
Dem südlichen Nebengebäude sind die neuen für den Gemüsebau bestimmten Gewächshäuser angelehnt. (Abbild. III, oben- und IV, nebenstehend.) Größe und Querschnitt gehen aus der Zeichnung (Abbildung V, Seite 264) hervor. Die Ausführung der

Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.

IV. Tomatenhaus des Marhofs.

Digitized by Google

Tomaten- und Gurkenhäuser ist durchweg in eisernen Bindern und Pfetten erfolgt, welche ihrerseits die Last der hölzernen Sparren tragen. Die Dachflächen sind eingedeckt mit hellem rheinischem $^4/_5$-Glase, nur die untern steilen Seitenflächen des 8 *m* breiten Tomatenhauses sind mit abnehmbaren holländischen Frühbeetfenstern verglast. Die Lüftung erfolgt durch Lüftungs-Klappfenster, welche am First angebracht sind und einheitlich betätigt werden können. Die Kosten des Tomatenhauses, einschließlich Verglasung und Anstrich, jedoch ohne Heizung, haben 1350 ℳ betragen. Die beiden 4 *m* breiten Gurkenhäuser haben zusammen ohne Heizung 1250 ℳ gekostet.



Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.

V. Schnitt durch die Gewächshäuser.

Die Dachflächen des 3 *m* breiten, niedrigen Anzuchthauses sind wieder mit abnehmbaren Frühbeetfenstern, die hier mit Rohglas verglast sind, eingedeckt. Alles Holzwerk bei diesem Hause wie auch bei einem Teile der sonst im Gebrauch befindlichen Frühbeetfenster ist versuchsweise nach einem neuzeitlichen Verfahren mit verzinktem Eisenblech umkleidet, wodurch eine größere Haltbarkeit erzielt werden soll.

Die Kosten dieses Hauses ohne Heizung stellen sich auf 720 ℳ.

Das versetzbare Gewächshaus ist in einfachster und billigster Weise vom gärtnerischen Betriebsleiter errichtet worden. Die eisernen Binder sind auf in die Erde gerammten Pfählen und auf Holzpfetten befestigt und durch Längseisen verbunden. Im übrigen sind alle Flächen mit holländischen Frühbeetfenstern eingedeckt und mit Klarglas (halb durchsichtigem Glase) verglast. Die Kosten haben einschließlich Verglasung und Anstrich, jedoch ohne Heizung, 1354 ℳ betragen. Die Kosten für 1 *qm* überbaute Fläche betrugen demnach ohne Heizung:

1. Für das 120 *qm* große Tomatenhaus . . . . 11,25 ℳ,
2. „ „ 120 „ „ verdoppelte Gurkenhaus 10,42 „
3. „ „ 136,5 „ „ versetzbare Gewächshaus 9,95 „
4. „ „ 45 „ „ Anzuchthaus . . . . . 16,— „

Für die Beheizung der Gewächshäuser wurden im südlichen Nebengebäude zwei gußeiserne Warmwasser-Heizkessel, System „National“, eingebaut, deren Heizfläche genügend groß ist, um auch eine vergrößerte Gewächshausanlage oder noch einen Teil der Frühbeete mit Heizrohren ausstatten zu können. Als Heizkörper dienen durchweg glatte schmiedeeiserne 50 *mm*-Rohre. Auch in die für die Aufbewahrung von Kohl bestimmten Räume ist ein Heizrohr verlegt worden, um Frostschäden vorzubeugen. Die gesamte Heizungsanlage mit den erforderlichen Ventilen, Anstrich- und Maurerarbeiten usw. hat 4350 ℳ erfordert.

Die Tomaten- und Gurkenhäuser, sowie ein Teil der Frühbeetfenster und die gesamte Heizung sind von der Firma Rubruck in Köln geliefert worden, während das Anzuchtshaus und die Frühbeetfenster mit eisenverkleidetem Rahmen von dem Metallziehwerk „Rekord“, G. m. b. H., in Dortmund bezogen wurden.

Gehöft und Grundstück sind mit Ausnahme eines kleinen Teiles, der schon von früher her eine Umwehrungsmauer besaß, in ganzer Ausdehnung neu eingefriedigt worden. Hierfür wurde eine Einfriedigung aus starkem, 1,75 *m* hohem verzinktem Drahtgeflecht gewählt, welches 25 *cm* tief in den Boden eingreift. Die Befestigung erfolgte an Eisenbetonpfählen, welche oben noch mit dreifachem Stacheldraht bespannt und 2,50 *m* voneinander entfernt sind. Die Kosten dieser Einfriedigung haben für das laufende Meter 3,80 ℳ betragen.

An der alten Einfriedigungsmauer, wie auch an allen sonst geeignet erscheinenden Mauerflächen der Gebäude haben Spaliere Platz gefunden.

Für die Bewässerung ist durch Anschluß an die im benachbarten Dorfe Keldenich bestehende Wasserleitung Sorge getragen, und zwar in der Weise, daß nicht nur die Gebäude und Gewächshäuser, sondern in geeigneter Entfernung alle Grundstücksflächen mit Zapfstellen versehen wurden. Dabei sind die Zapfstellen so angeordnet, daß durch Schlauchverbindung jede Stelle bewässert werden kann. Um das Wasser in den Zuleitungsröhren vorzuwärmen, sind diese über der Erde verlegt und mit einem grossen Querschnitt (50 *mm* lichte Weite) ausgestattet worden. Außerdem hat bei einem Teile der Gartenhydranten ein Schöpfbecken aus Eisenbeton Aufstellung gefunden.

Die etwa 1 *km* lange Anschlußwasserleitung nach Keldenich hat 2000 ℳ gekostet, während für die Bewässerungsanlage auf dem Grundstück selbst etwa 1900 ℳ aufgewendet worden sind.

Die Beleuchtungsanlage konnte unter Aufwendung verhältnismäßig geringer Kosten mit Anschluß an die beim Hofe vorbeiführende Leitung des Brühler Elektrizitätswerkes hergestellt werden. (Schluß folgt.)

Kopfsalat „Wunder von Stuttgart“.

Wir besitzen schon eine ziemliche Anzahl solcher Sommersalatsorten, die außerordentlich lange in der Hitze stehen können. Die Mehrzahl dieser Sorten sind braun, sodaß man versucht wäre, zu glauben, die braune Farbe zeige eine gewisse Beständigkeit der betreffenden Züchtung (um das Fremdwort immun zu vermeiden) gegen die Sonne an.

Um nun die obengenannte Sorte, deren Farbe ein sehr schönes Gelbgrün ist, auf Herz und Nieren zu prüfen, habe ich sie in einer Probepflanzung dreien unsrer besten Hitzeerträgern gegenübergestellt. Es sind dieses die Sorten: *Genezzano, Juwel* und *Graf Zeppelin.* Obwohl das Wetter außerordentlich gut paßte, hatte ich doch eine kleine Enttäuschung zu verzeichnen. Und zwar nicht etwa in der Güte der Sorten, sondern (es ist dieses für manchen sehr lehrreich) ich hatte für *Genezzano* die Sorte *Wunder der vier Jahreszeiten* erhalten, weil *Genezzano* — nicht mehr da war. Nur durch Zufall bin ich zur Kenntnis dieses Falschkaufes gekommen. Welcher Gegensatz zu *Genezzano!* Auch der einmal lautgewordenen Behauptung, *Jahreszeiten* sei gleich *Graf Zeppelin* und ein sehr guter Salat, muß ich widersprechen, ich hatte sehr schlecht schließende Köpfe. Wenn nun auch *Genezzano* zum Vergleich wegfiel, so hat dieser Probeanbau doch den Wert eines andern Wunders erwiesen, nämlich der Sorte *Wunder von Stuttgart,* von der Firma W. Pfitzer, Stuttgart, bezogen. Ich kann mitteilen, daß diese Neuzüchtung außerordentlich groß, ebenso fest und auf alle Fälle so dauerhaft ist wie *Juwel* und *Genezzano,* sofern der Käufer nicht in die Lage kommt, bei einer Samenhandlung eine andre Sorte zu bekommen, weil diese vielleicht — auch gelbgrün ist.

Karl Topf, Erfurt.

Erfahrungen über Kopfsalat.

Spielt der Kopfsalat schon an sich im Gemüsebau eine große Rolle, die es empfiehlt, das Verhalten der einzelnen Sorten aus eigner Erfahrung kennen zu lernen, so muß man sich besonders dort, wo Salat fast zu jeder Jahreszeit verlangt wird, mit den Eigentümlichkeiten der Sorten vertraut machen. Schon mit der Treiberei im Januar gilt es, die richtigen Sorten zu wählen. Treibsalat muß, um als lohnend bezeichnet werden zu können, flott wachsen, gute Köpfe bilden, gegen Witterungsunbilden abgehärtet sein und darf keine zu hohe Wärme beanspruchen, damit die Kastenpackung nicht zu teuer kommt.

Bei Beachtung dieser Punkte ergibt sich schon ein Ausscheiden mancher Treibsorten. So zum Beispiel *Kaisers Treibsalat,* er ist zu empfindlich und gibt keine richtigen Köpfe. In der heutigen Zeit wird etwas andres

Digitized by Google

verlangt als das Ergebnis dieser Sorte. Auch Treibsalat muß feste und große Köpfe bilden. *Leppermanns Treib* und *Ideal* hatte ich immer noch nebenbei als Hauptsorten geführt, bis die Erfahrung zeigte, daß auch diese von *Böttners Treibsalat* übertroffen sind.

Zurzeit halte ich *Böttners Treibsalat*, vorausgesetzt, daß dieser echt ist, für die zuverlässigste und beste Treibsorte. Einmal ist die Entwicklung sehr gut, sodann gibt diese Sorte wirklich feste Köpfe von gelber Farbe, wie man sie nicht besser wünschen kann, und dann ist sie auch nicht so empfindlich. *Böttners Treibsalat* bezeichne ich nicht etwa deshalb als eine der vortrefflichsten Treibsorten, weil der Züchter ein tüchtiger Fachmann ist, das wäre in diesem Falle Nebensache, sondern weil die Sorte gut ist, und das ist hier die Hauptsache.

Auch für kalte Kästen für die Zeit Ende April bis Juni ist Böttners Treibsalat gut. Unbedingt gebe ich aber hierzu dem bewährten *Maikönig* den Vorzug. Kleine Köpfe bildet diese Sorte nur, wenn die Erde nicht nahrhaft genug ist. Als erste Sorte fürs Freiland Ende März bis Anfang April gepflanzt ist *Maikönig* und *Naumburger* unübertroffen. Letztere ist etwas braun getupft, bildet aber ausgezeichnete große Köpfe, besonders im gut gedüngten Boden. *Maikönig* war hier Mitte Mai bereits im Freien gut, der zweite Satz Ende April gepflanzt, war Anfang Juni, also vor Pfingsten fertig. Später *Maikönig* zu pflanzen ist nicht zu empfehlen. *Naumburger* kann bis gegen Mitte Mai gepflanzt werden, scheidet dann bis zur Pflanzung Ende Juli bis Anfang August aus, weil dann diese Sorte zu leicht in Samen geht.

Weitere gute frühe Sorten sind: *Silberkopf*, bildet große Köpfe und ist gleich hinter *Naumburger* fertig, das heißt, wenn zu gleicher Zeit gepflanzt. Bei gleicher Pflanzung im April bis Mai folgt: *Non plus ultra*. Sie bildet riesige, zarte Köpfe, hält sich aber garnicht lange und schießt am allerersten. Diese Sorte geht auch unter dem Namen *Pariser Zucker*. Wenige Tage später folgt dann *Erfurter Dickkopf*, eine Sorte, die ich bereits 18 Jahre baue, und die immer gute Köpfe liefert. Den Salat *Der Vorgezogne* halte ich für eine Sorte, die keinen Vorzug genießt und die auch eine besondre Empfehlung nicht verdient. *Gelber* und *Brauner Trotzkopf* sind gleichfalls zuverlässige Sorten, wenn auch die Köpfe eine nicht gerade besondre Größe erreichen. *Rudolfs Liebling* bildet kleine, feste, sehr zarte Köpfe und ist letzterer Eigenschaft und der goldgelben Farbe wegen immer eine gute Sorte für Liebhaber. *Faulenzer* bildet keine großen, aber zarte Köpfe und schießt bald, im Gegensatz zu andern Sorten. Weshalb diese Sorte hervorzuheben wäre, wüßte ich nicht. *Dippes großer, gelber, zarter, spätaufschießender*, kurz *Dippes* genannt, ist eine sehr gute Sorte, bildet große Köpfe, ist zart, hält sich ziemlich lange, freilich nicht so lange wie etwa *Juwel, Zeppelin* oder gar *Cazard*. *Juwel* und *Zeppelin* sind rotbraune Sorten, großköpfig, zart, halten sich ungemein lang, sind, wenn im Mai gepflanzt, tatsächlich Folgesorten von *Maikönig, Naumburger, Silberkopf, Gelber Trotzkopf, Dickkopf* und *Dippes*, und zwar geht *Juwel* zuletzt in Samen.

Cazard hingegen ist die am schwersten in Samen schießende Salatsorte, bildet wahre Kohlköpfe, ist etwa acht Tage nach *Naumburger* gut und sehr fest und zart, ein wirklich hervorragender Kopfsalat, der entschieden eine große Verbreitung verdient. *Cazard* ist der Beachtung wert, die *Maikönig* gefunden hat. Für die Sommerzeit gibts wohl keine bessere Massensorte.

Überdies muß man Salat nach der Jahreszeit bauen. *Maikönig* ist fürs erste Frühjahr und für den Herbst gut, er verlangt kühle Witterung. Ebenso *Naumburger* und *Non plus ultra*, wie *Silberkopf*. Für die Sommermonate sind *Trotzkopf, Dickkopf, Juwel, Zeppelin, Dippes* und *Cazard* zu pflanzen. Letztere unbedingt dann, wenn man nur eine Sorte bauen will. Für die Herbstmonate ist goldgelber *Steinkopf* sehr beachtenswert, besonders wenn man vor Anfang August nicht Land frei hat und doch noch ein Teil Kopfsalat für den Herbst bauen will. Auch *Böttners Treib* bewährt sich dazu sehr gut.

Nun ist im Herbst und Frühwinter Kopfsalat immer noch gesucht, besonders in Herrschaftsgärten, und hier läßt er sich sogar sehr leicht ziehen. Man braucht nur Mitte bis Ende August im kalten Mistbeet *Böttners Treib, Leppermanns Treib* und *Ideal* zu pflanzen, wie auch goldgelber *Steinkopf*, die, vorerst frei, und bei Eintritt von kühler Witterung unter luftige Fenster gepflanzt, bis zum Herbst sich gut entwickeln und gute Köpfe liefern. Tritt Frost ein, dann deckt man mit Decken zu, wie anderseits bei gelindem Wetter zu lüften ist. Dieser Salat hält sich, wenn die Köpfe bis Mitte November fest geworden sind, einige Wochen. Sogar Frost schadet diesem Salat, unter Glas und Decken stehend, nichts, selbst auch dann nicht, wenn ihn mal der Frost unmittelbar trifft. Nur darf der Salat dann nicht plötzlich aufgetaut werden. Frost von 17° C hat so gedecktem Salat nichts geschadet, und ich betreibe diese Art Salatkultur schon seit einer Reihe von Jahren. *Winterbutterkopf, Nansen* und sonstige Wintersorten, zu letzterm Zwecke versucht, haben sich bei mir nicht bewährt.

Fasse ich meine Erfahrungen über Kopfsalat zusammen und soll ich mich auf wenige Sorten beschränken, so diene als Richtschnur, daß für Treiberei unter Glas *Böttners Treibsalat* für warme und laue Kästen die beste ist. Für kalte Kästen *Maikönig*. Für erste und zweite Pflanzung im Freien *Maikönig* und *Naumburger*. Für Pflanzung von Mai ab *Naumburger, Cazard, Dippes, Juwel*. Für die Sommermonate *Cazard, Dippes, Juwel*. Für Herbst *Maikönig, Steinkopf* und *Naumburger*. Für kalte Kästen zu Weihnachten *Böttners Treib*.

Viele weitere Sorten habe ich in langen Jahren durchgeprobt, wie *Forellen, Fürchtenichts, Goldkönig, Vorläufer, Eroberer, Dreienbrunnen, Bossins Riesen, Perpignaner Dauerkopf, Roquette, Kaiser Wilhelm II., Erstling, Laibacher Eis, Universal, Wheeler, Deutscher Unvergleichlicher, Matador, Marktkönig, Prinzenkopf* usw., bin aber, weil die Ergebnisse nicht befriedigten, davon abgekommen, obwohl ich einige davon jahrelang gebaut habe.

Noch eins. Selbstverständlich habe ich auch den neuen Salat *Maiwunder* versucht, sowohl im kalten Kasten wie im freien Lande. Diese Sorte ist, wenn es sich bei mir nicht lediglich um ungeeignetes Saatgut handelte, nicht zu empfehlen. Wir haben gegenwärtig entschieden bessere. An den Wert von *Maikönig* oder *Böttners Treib* unter Glas im kalten Kasten kann *Maiwunder* nicht heran, er war hier später als diese und bildete minderwertige Köpfe. Auch im Freien hat mich diese Sorte in keiner Weise befriedigt. Ich kann *Maiwunder* natürlich nur nach meinen Erfahrungen beurteilen und muß sagen: für mich ist Maiwunder, falls sie nicht besser wird, vollständig überflüssig. Sie hat sich hier in einer Weise gezeigt, daß ich sie irgendeiner Empfehlung meinerseits nicht für wert halte. Das Geld für den Samen war weggeworfen. Mögen andre nicht ganz so ungünstige Erfahrungen gemacht haben, bei mir hat sie völlig versagt.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Rundgang eines Gärtners durch die Kaiserstadt Wien im Kriegsjahre.

V.*)

Heute sollte es richtiger heißen: ein Besuch beim alten Steffl, aber lassen wir es halt beim alten Rundgang.

Vorige Woche hab' ich eines Tages Schnuckerl g'habt, aber ordentlich, ich stürzte in heller Verzweiflung eine Menge Wasser in meinen Magen, als wäre er über Nacht ein Gemüsegarten geworden, der begossen werden muß, denn tatsächlich ist ja auch nichts andres drinnen als Erdäpfel, grüne Bohnen und Erbsen, Kohl und Kraut, Rettich und gelbe Rüben, Salat und Gurken, Karfiol und Kohlrabi, Kirschen und Stachelbeeren, nämlich alles das, was uns die Engländer in ihrer „Herzensgüte" belassen oder erlaubt haben. Für gewöhnlich zählt ja das Wasser für innerlichen Gebrauch nicht zu dem Laster, dem ich fröne, es hatte auch die ganze Überschwemmung nichts genützt, also mußte gerade jemand viel an mich gedacht haben — aber wer? Die weiblichen Zöglinge in der Gartenbauschule für Frauen und Mädchen in Grinzing,

*) I, II, III und IV siehe Nr. 18, 21, 25 und 28, 1916.

Digitized by Google

daß sie damals justament meine schonungslose Kritik im „Möller“ gelesen haben? Oder wer anders? Aha, der Steffl! dachte ich mir; da bimmelts draußen, es war ein Expreßbote vom Telegraphenamt, der brachte mir schweißtriefend mein „Riesenhonorar“ vom Möller, telegraphisch überwiesen. Sapperlot, sapperlot, das ist nobel, dachte ich mir, jedenfalls hat „Möller“ noch die billige Telegrammgebühr ausnützen wollen, denn auch dieses Vergnügen wird uns in kurzer Zeit nur zu neuen Höchstpreisen zur Verfügung stehen. Oder wollte mich Möller Lügen strafen? Da blieb mir nichts andres übrig, ich „spickte“ meine Brieftasche mit blauen Lappen so voll, gerade so, wie vorher meinen Magen mit Wasser, nahm meine nötigen Sachen nebst Stock und Hut und fuhr nach Wien. Da ich erst mittags wegfahren konnte, so kam ich mit der jetzt fahrplanmäßigen Verspätung in Wien an und mußte daher schnurstracks zum Steffl. Der Alte fühlte sich darüber sehr gehonigelt, er war die Liebe und Zuvorkommenheit selbst.

Grüß Gott, Steffl! konnte ich ihm daher ganz vergnügt zurufen, denn er war wieder der leutselige Alte. Deutlich war es ihm anzusehen, daß ich ihm wie gewunschen gekommen bin, daß er etwas am Herzen hatte. Also, runter damit! Er begann auch sofort:

Das letzte Mal habe ich Dir von einigen Versandgeschäften erzählt, die ein bißchen mogeln — das hatte ich vordem von Euch Gärtnern garnicht für möglich gehalten, aber es ist so, es ist jetzt Eure Sache, solchen Firmen een janz kleen bisken uff die Finger zu kloppen, denn — Ordnung muß sind. — Wa, wa, waas? Das ist ja zum Schießen, sage mal, mein lieber Steffl, seit wann berlinerst du denn? Seit gestern, war die prompte Antwort, denn gestern gingen zwei sehr nette bescheidene Berliner bei mir vorüber. — A, da legst Dich nieder, platzte ich heraus, Du hast zwei bescheidene Berliner auf einmal gesehen? Da waren wohl gestern gewiß alle auf einmal hier in Wien und gingen bei Dir vorüber, nu da, mein lieber Steffl, ist Dir zu gratulieren, denn das ist noch niemandem passiert. Da hast Du also gehört, daß Ordnung sein muß, das ist auch ganz richtig und zwar solche nach preußischer Gründlichkeit. Was hat denn der zweite Berliner darauf geantwortet? — Jawoll, janz jut so, sagte dieser, denn uff den Wimpern kann keener klimpern — das ist zwar wenig geistreich, aber, es ist schließlich doch wahr, er hat damit dem andern nur zugestimmt. — Also bitte, lasse Dich nicht irre machen und erzähle weiter, denn Du bist auch wie ein Maurer; nur daß bei Dir mit dem ersten Glockenschlag auf 7 Uhr Feierabend ist, das ist der Unterschied. — Unterbrich mich nicht fortwährend, Du darfst Dir nicht so viel herausnehmen, Du glaubst wohl, weil Du jetzt einigemale in Wien warst, kannst Du Dich schon auf einen Großstädtler herausspielen; da kannst schon noch a bisserl warten, denn Ihr vom Lande habt wenig Grütze, Ihr seid gar so schwer von Begriff. — A, ah, Du bist ja heute ausnehmend lieb, freundlich und offenherzig, aber auch anzüglich, Du als Wiener darfst doch nicht glauben, daß hinter Wien die Welt mit Brettern verschlagen ist; ich weiß es ja, daß ich ein richtiger Landonkel bleiben werde, in Leipzig heiße ich immer der „Meßonkel“, aber gewöhnlich erst dann, wenn wir zur „Gose“ kommen — brrrrrrh, das is a Gesäufze. — In Leipzig seufzt Du? Hast halt Sehnsucht nach Wien, Wien ist Dir lieber, gelt. — Aber, aber, Steffl, wo denkst Du hin; na ja, sage mir mit wem Du umgehst, so sage ich Dir, wer Du bist, denn Du ziehst, es scheint mir wenigstens so, von dem Landonkel m. b. H. an — und wirst auch noch hopetatschet. — Jetzt sind wir quitt, sagte gutmütig schmunzelnd der Alte. Jetzt reden wir vom Geschäft. Das vorige Mal habe ich unsre reichsdeutschen Brüder besprochen, dieses Mal aber spreche ich nur von unserm Heimatlande, von Österreich-Ungarn.

Hier gibt es unter Euch Gärtnern recht viele und sehr gute Kultivateure, sie verstehen prächtiges Pflanzenmaterial heranzuziehen, die allermeisten davon, die fleißig und tüchtig hinterher sind, die könnten noch viel mehr heranziehen, andre wieder können im Orte selbst, wenn es auch Wien oder Budapest ist, nicht alles absetzen; darüber hinaus sind sie „nicht eingerichtet“. Die guten, braven Leute verstehen eben nicht, Pflanzen zu verpacken. Auch bei uns unter den vielen Gärtnern Wiens, glaube ich kaum, daß es mehr als zehn gibt, die Pflanzen sachgemäß verpacken können. Das ist ein ganz gewaltiger Nachteil, nicht nur für die Gärtner selbst, sondern auch fürs Land, denn diejenigen, die Pflanzen beziehen, müssen notgedrungen in Dresden oder Leipzig einkaufen, denn dort verstehen sie, die Pflanzen zu verpacken, diese kommen auch gut an und der Käufer hat etwas davon. Unser „Möller“ hat vor einigen Jahren recht interessante und treffende Aufsätze über das Verpacken von Pflanzen gebracht, und wird daher auch dieses bringen. Einen Fall will ich Dir erzählen.

Es war dieses Jahr im Frühjahr, da benötigte ein großes Geschäft 1000 Stück Salvien und bestellte diese bei einem Gärtner, in einer nicht gar weit entfernten Stadt. Dieser Mann hatte die gewünschten 1000 Stück davon noch in kleinen Töpfen, kurz und gedrungen, eine kräftige, sehr schöne Ware. Er hat sie nun herausgestellt und verpackt. Aber wie — kaum zu glauben. Für diesen Zweck hatte er irgendwo eine alte Klavierkiste ohne Deckel erstanden, in diese hat er die Salvien einfach hineingestellt, statt dem Deckel hat er ein Gerüst von Latten, Packleinwand und Matten gebaut und so diese Eselstrumkiste der Bahn zur Beförderung übergeben. Obzwar die Beförderungsdauer bis zum Bestimmungsorte von dort kaum einen Tag dauert, haben die Salvien durch das öftere Aufheben dieser erschreckend großen Kiste, natürlich hochkantig, das öftere Hin- und Herschieben und auch Aufstellen in der Kiste ein Ringelspiel veranstaltet — Platz genug hatten sie ja — und sind während der Bahnbehandlung so oft untereinander gekugelt, und haben soviel Vergnügen genossen, daß alle bei der Ankunft hin waren, ja es war förmlich eine Spinatzuspeise daraus geworden. Das betreffende Geschäft wird sich in der Folge hüten, je wieder etwas von diesem Manne zu beziehen. Es ist unglaublich, wie saumselig, ja wie gedankenlos viele Deiner Kollegen sind, dann jammern sie und schreien. Helfe Dir selbst! — Aber daran denken die nicht.

Auch unsre Eisenbahndirektionen sollten von Eurem Reichsverbande wiederholt ersucht werden, strenge Verordnungen herauszugeben, daß mit Pflanzenkörben endlich einmal sorgsamer umgegangen werde, daß diese nicht von einem Arbeiter aus dem Waggon herausgezogen oder gar gerollt werden; dasselbe gilt selbstverständlich auch beim Einladen. Pflanzenkörbe müssen von zwei Mann aufgehoben und auf den Karren gestellt und so ins Magazin oder in den Waggon gebracht werden. Auf der Bahn wird dabei noch sehr viel gesündigt. Einige Fälle der Direktion zur Anzeige bringen, das wird schon nützen, denn der Berliner hat ganz Recht, Ordnung muß sind. Über dieses Thema könnte man spaltenlange Aufsätze im „Möller“ schreiben, für heute soll es von unsrer Seite aus genug sein. Vielleicht schreiben andre Deiner Kollegen wieder etwas darüber, das wird nichts schaden, im Gegenteil, das führt dahin, daß die meisten wieder mehr Sorgfalt dem Packen zuwenden werden, es führt daher zum Erfolg. Die Saumseligen sollen zur Einsicht gelangen, daß das gute Verpacken wesentlich mit dazu beiträgt, den eignen Wohlstand zu fördern und damit auch unsern heimischen Gartenbau zu heben. Nach der Verpackung kannst Du ganz gut das betreffende Geschäft beurteilen. (Schluß folgt.)

Adolf Mühle, k. und k. Hoflieferant,
Handelsgärtnerei und Blumenhandlung in Brünn (Mähren).

Die Blumenzwiebel-Ernte und -Marktlage in Holland.

Der Weltkrieg hat auch in der holländischen Blumenzwiebelkultur eine gewisse Umwälzung hervorgerufen. Viele Felder, auf denen seit langen Jahren nur Tulpen und Hyazinthen gezüchtet wurden, sind in diesem Jahre mit Gemüse bebaut. Wenn man jetzt die Fluren durchwandert, so hat man selbst in einem ausgesprochenen Hyazinthen-Gebiet, wie Lisse und Hillegom, den seltenen Anblick riesiger Kohl- und Wurzelfelder (Karotten, Gelbe Rüben, Möhren usw.). Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, wo die Leute mit diesen überschüssigen Riesenmengen bleiben wollen, und erhält auf Befragen stets die gleiche Antwort: „Zum Versand nach Deutsch-

Digitized by Google

land". Also, lieb Vaterland, magst ruhig sein, mit der Aushungerungspolitik gewinnen die Engländer diesen Krieg nicht! Erfreulicherweise hat sich auch die Stimmung für Deutschland hier etwas gebessert, infolge der rücksichtslosen Behandlung und Aufsicht der Einfuhr, Beschlagnahme der Fischfänge usw. durch die Engländer. Wenngleich von einer Deutschfreundlichkeit im Volke durchaus nicht die Rede sein kann, so hört man doch nicht mehr die gehässigen Aussprüche gegen uns, wie vielfach vor zwei Jahren und teilweise noch im vorigen Jahre. Doch nach dieser kleinen Abschweifung zu dem Erntebericht zurück.

Durch die vorgenannten Umstände ist die Anzahl der gezüchteten Hyazinthen und Tulpen bedeutend geringer als früher. Die Nachfrage, besonders nach letzteren, übersteigt durchweg das Angebot, und infolgedessen sind die Preise hoch und fest. In Deutschland werden übrigens ungefähr 25% der Preiserhöhung durch den hohen Kursstand der holländischen Gulden hervorgerufen. Letztes Jahr erlitten die Ausführer bedeutenden Schaden, indem die Zwiebeln im Herbst 1915 zum damaligen Kurse von ungefähr 1,98 ℳ für 1 fl. zu Markpreisen verkauft waren. Als dann im Mai bis Juli dieses Jahres die Zahlungen eingingen, stand der Gulden jedoch auf 2,40 bis 2,50 ℳ, wodurch 20—25% der Rechnungsbeträge verloren gingen. Infolge der bedeutend erhöhten Preise hielt im Frühjahr mancher Gärtner mit dem Einkauf zurück, sogar von Vereinigungen wurde beschlossen, vorläufig nicht zu kaufen, um dadurch die Preise zu drücken. Als dann noch England ein Einfuhrverbot erließ, glaubte man allgemein an einen Preisrückgang, und auch einige Großhändler hielten mit den Einkäufen zurück. Diese Erwartungen sind gründlich getäuscht worden, wie die letzten Tulpenauktionen bewiesen haben. Dort wurden zum Beispiel für *La Reine* 35 ℳ, *Murillo* 40 ℳ, *Vermillon Brillant* 70 ℳ, *Couronne d'or* 80 ℳ, *Couleur Cardinal* 75 ℳ für 1000 Stück gegen sofortige Kasse gezahlt und nicht etwa für kleine Mengen, unter andern kaufte auf einer Auktion eine Firma allein für 50000 ℳ. Ausführer, die ausschließlich mit England arbeiten, schickten ihre Reisenden nach Amerika und fanden dort guten Absatz. Die Herren Amerikaner haben ja durch ihre Munitionslieferungen an unsre Feinde viel Geld verdient und können sich mehr Luxus als sonst gestatten.

Die Güte der Zwiebeln ist in diesem Jahre mittelmäßig. Während der Blütezeit herrschte günstiges, warmes Wetter, und die Zwiebeln blühten gut ab. Dann trat eine andauernde Regenzeit ein, sodaß die Zwiebeln im Wachstum zurückblieben und etwas kleiner sind als in guten Jahren. Man tut deshalb gut, etwas vorsichtig und nicht allzufrüh zu treiben. Bei der Ernte herrschte noch feuchte Witterung, und wenngleich die meisten guten Züchter Zentralheizung in ihren Lagerhäusern haben und die Zwiebeln auch bei dem heißen, luftigen Wetter der letzten Wochen gut nachgetrocknet wurden, dürfte die Treibfähigkeit doch keine besondre sein.

Hyazinthen. Die Ernte ist gut, Preise besonders für erste Größe fest und die Vorräte knapp. Zweite und dritte Größe sind preiswerter und leichter käuflich, wenn auch nicht so reichlich angeboten als in den letzten beiden Jahren; *Miniatur* dagegen gut und billig.

Tulpen sind mittelmäßig und unter mittelmäßig geerntet; die Preise sind hoch, für einzelne Sorten sehr hoch, und es kann die Nachfrage nicht befriedigt werden. *Darwin*-Tulpen sind reichlicher vorhanden, da hiervon sonst große Mengen nach England gingen, und die Preise günstig.

Narzissen blieben im Wachstum zurück, und man kann die gefüllten *Van Sion* usw. nicht so stark als sonst liefern, doch ist die Güte vorzüglich, und die Preise sind verhältnismäßig niedrig.

Crocus, Scilla, *Iris hispanica* und *I. anglica* sind reichlich vorhanden und billig.

Friedrich Lau, Prokurist der Firma Fritz Hufeld, Darmstadt und Hillegom (Holland).

Zur Aufklärung von Mißverständnissen zwischen deutschen und holländischen Gärtnern.

In Nr. 30 dieser Zeitschrift wird unter „Holländisches" von Herrn E. Rasch, Leipzig-Lindenau geschrieben, daß durch die holländische Tagespresse vor einiger Zeit die Nachricht ging, daß besonders die nordholländischen Gärtner streiken wollten, falls die holländische Regierung das Ausfuhrverbot auf Gemüse (im vorliegenden Falle von Frühkartoffeln) nicht aufheben wollte.

Daran wird dann durch Herrn Rasch die Meinung geknüpft (außer einer Mitteilung über das Aufkaufen von allen Nahrungsmitteln durch die Verbandsmächte in Norwegen und Rumänien), daß die Mehrzahl der holländischen Gärtner so englandfreundlich seien, daß für den Eingeweihten der Zusammenhang jenes geplanten „Gärtnerstreiks" mit dem englischen Nahrungsmittelaufkauf außer Zweifel steht.

Zum Schluß werden dann in verdeckter Form die holländischen Gärtner bedroht, daß die jetzige Not der deutschen Gärtner nicht ohne Ende sein werde (glücklicherweise nicht! füge ich hinzu), dieselben in der Zukunft auch ohne die holländische Einfuhr auskommen werden.

Was nun die Mitteilung über Norwegen und Rumänien und den Schluß des Aufsatzes des Herrn Rasch angeht, will ich außer Besprechung lassen. Es ist aber nach meiner Meinung sehr notwendig, ehrlichkeitshalber darauf aufmerksam zu machen, daß die Auffassung des Herrn Rasch über den Gärtnerstreik ganz falsch ist!

Was ist (oder lieber war) davon die Ursache? Von den alten Kartoffeln waren am Ende der Saison soviel ausgeführt worden, daß man in Holland in der Übergangszeit zwischen den alten und Frühkartoffeln sogar vierzehn Tage bis drei Wochen Kartoffelnot gehabt hat. Die Folge davon war, daß die Preise von den ersten Frühkartoffeln so hoch stiegen, daß die holländische Regierung hat eingreifen müssen und die Ausfuhr verbot. Durch dieses Eingreifen war es selbstredend, daß die Preise der Frühkartoffeln sehr bald zu normaler Höhe herunterfielen, und dies war nun gerade nicht nach dem Sinn der Herren Kartoffelbauer, da dadurch ihre Aussichten auf abermals hohe Kriegspreise verloren gingen. Um nun einen Druck auf die Regierung auszuüben, machten die Herren in ihren Vereinen einen großen Spektakel und drohten, ihre Kartoffeln nicht mehr an den Markt zu bringen, wenn die Regierung das Ausfuhrverbot nicht aufhöbe. Wie bekannt, ist dann bei genügendem Vorrat von neuen Kartoffeln und als die Preise wieder zu normalen Verhältnissen zurückgebracht waren, das Ausfuhrverbot sehr bald aufgehoben worden.

Ich meine, durch diese Auseinandersetzung die Sache auf ihr wahres Verhältnis zurückgebracht und nur betont zu haben, daß ein Aufkaufen von England mit dem gedrohten Streik ebensowenig einen Zusammenhang hat wie auch die sogenannte Englandfreundlichkeit der betreffenden Gärtner. (Wie wohl in allen neutralen Ländern, sind auch hier die Sympathien sehr geteilt.) Es ist aber bedauerlich, daß von gewissen Seiten in der deutschen Fachpresse immer wieder versucht wird, die deutschen Gärtner durch falsche Vorstellungen gegen die holländischen aufzuhetzen. Wirklich, wo die Kriegführenden mit soviel Haß und Grimm einander gegenüberstehen, wäre es nach meiner Meinung besser angebracht, zu versuchen, daß wenigstens die Kriegführenden und Neutralen einander zu verstehen und zu vertrauen suchten.

Ich würde der Redaktion sehr dankbar sein, wenn sie obenstehende Zeilen in der nächstherauskommenden Nummer ihrer Zeitschrift aufnehmen wollte. Indem ich so von ihrer Gastfreiheit einen bescheidenen Gebrauch mache, hoffe ich, ein Mißverständnis aufgeklärt zu haben.

Boskoop (Süd-Holland), 7. August 1916.

W. C. van Kleef, Baumschulbesitzer und Handelsgärtner.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ausfuhrbewilligung für eingemachtes Gemüse aus Holland.

Der „Nederlandsche Staatscourant" vom 19. Juli 1916 enthält zwei Ministerialverfügungen vom gleichen Tage.

Die erste bestimmt folgendes: Anerkannten Ausführern von gesalzenem, getrocknetem oder auf andre Weise haltbar ge-

Digitized by Google

machtem Gemüse soll von heute ab Gelegenheit gegeben werden, für bestimmte Mengen gesalzenen Spinat Ausfuhrbewilligungen zu erhalten unter der Bedingung, daß sie für jedes Faß von 200 *kg* Reingewicht oder weniger, für das Ausfuhrbewilligung beantragt wird, vom 1. Oktober 1916 ab zwanzig Dreiliterbüchsen eingemachten Spinat erster Güte dem Vereine „Gemüsezentrale" zur Verfügung stellen. Als Bürgschaft, daß die Ausführer dieser Verpflichtung nachkommen, haben sie für jedes Faß, wofür sie Ausfuhrbewilligung beantragen, bei dem Vereine „Gemüsezentrale" eine Sicherheit von 15 Gulden zu stellen.

Die zweite Verfügung bestimmt folgendes: I. Ausführern von gesalzenem, getrocknetem oder auf andre Weise haltbar gemachtem Gemüse, die bei dem Vereine „Gemüsezentrale" eingetragen sind, soll von heute ab Gelegenheit gegeben werden, für bestimmte Mengen Gemüse, deren Ausfuhr in frischem Zustand verboten ist, Ausfuhrbewilligungen zu erhalten. II. Eine solche Ausfuhrbewilligung soll ausschließlich für Gemüse erteilt werden, das aus frischem, gemäß der Verfügung vom 28. Juni 1916 auf einer Gemüseversteigerung eines bei dem Vereine „Gemüsezentrale" eingetragenen Versteigerungsvereins für das Ausland verkauft ist. III. usw. IV. Die Erteilung von Ausfuhrbewilligungen geschieht nur für Gemüse, das unter amtlicher Aufsicht an den Orten eingeladen wird, wo eine solche Einladung von frischen Gemüsen geschehen darf, sowie an den von dem Minister noch näher zu bestimmenden Orten. (Bericht des Kaiserlichen Generalkonsulats in Amsterdam.)

Zum Einfuhrverbot für holländische Blumenzwiebeln in England.

In einem Telegramm vom 2. August meldet die Kölnische Zeitung:

Die Times schreibt: Das Einfuhrverbot für niederländische Blumenzwiebeln hat die Unternehmungslust der englischen Züchter angefacht. Die königliche Vereinigung für Gartenbau veranstaltete gestern in der Horticultural Hall eine Ausstellung von Blumen, die von Zwiebelpflanzen englischer Züchtung beschickt war. Sachkundige erklärten, aus den zur Schau gestellten Stücken ergebe sich, daß in England ebenso gut wie in den Niederlanden Zwiebelpflanzen gezogen werden könnten.

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Mit Gültigkeit vom 3. August 1916 fallen im Ausnahmetarif — 2 II z — für frische Feld- und Gartenfrüchte unter die Feld- und Gartenfrüchte des Spezialtarifs I auch „frische Pilze mit Ausnahme von Morcheln, Champignons und Trüffeln".

Vom gleichen Zeitpunkt ab bis 31. August einschließlich werden die frischen Feld- und Gartenfrüchte der Spezialtarife I und II einschließlich der Pilze sowie Kohl (Kraut) und Rhabarber des Spezialtarifs III bei Aufgabe mit weißem Frachtbrief zu den Frachtsätzen für Frachtgut mit Personen- und Eilgüterzügen befördert, soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung dieser Züge nicht ausschließt.

Auskunft geben die Güterabfertigungen sowie das Auskunftsbüro, Berlin, Bahnhof Alexanderplatz.

KONKURSE

Schlußtermin: † Gärtnereibesitzer Wilhelm Severin, wohnhaft gewesen in Berlin-Weißensee, Falkenbergstraße 14, am 24. August.

Aufgehoben: † Gärtner Johann Brühl in Bonn. — Handelsgärtner Wilhelm Dittlein in Kulmbach. — † Gärtner Gustav Förster in Apolda. — † Gärtner Claus Lemster aus Malente, in Frankreich gefallen. — Firma M. Peterseims Blumengärtnereien in Erfurt, alleiniger Inhaber Kaufmann Bruno Scherl daselbst, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist.

PERSONALNACHRICHTEN

Garteninspektor Hermann Müller, Obstbaulehrer der Landwirtschaftskammer und Leiter des Obstbauinstituts in Brieg, hat den Titel Gartenbaudirektor erhalten.

A. Kurowski, Gärtnereibesitzer in Spandau, hat seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Am 19. Juli waren es 100 Jahre, daß Dr. Eduard Lucas, der Gründer der ersten deutschen Obstbaufachschule, des Pomologischen Instituts Reutlingen, in Erfurt geboren wurde.

Klaus Voigt, Baumschulbesitzer in Ütersen (Holstein), ist auf Wunsch des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen mit der weitern Anlage und Bepflanzung der Kriegerfriedhöfe in St. Etienne und Machault (Champagne) betraut worden.

Am 13. August dieses Jahres feierte der Obergärtner der Späthschen Baumschule in Falkenrehde, Herr Karl Fassbender, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum im Dienste der Firma.

Herrn Fassbender ist in den neuen Baumschulen die Anzucht von Alleebäumen, Gehölzen und Rosen übertragen, und er hat seine Kulturen trotz des Krieges in einem ganz vorzüglichen Zustande erhalten. — Ein Sohn des Rheinlandes, lernte er bei Schmitt in Eltville, und nachdem er in den seinerzeit besten Gärtnereien, wie Hohm, Gelnhausen, Weber, Wiesbaden, Mietzsch und Olberg, Dresden, Drawiel, Berlin, auch längere Zeit in der Schweiz tätig gewesen war, kam er am 13. August 1891 zur Späthschen Baumschule. Erst in Berlin-Baumschulenweg tätig, ist er seit sechs Jahren hier in Falkenrehde. Von einer Feier, wie sonst bei der Firma Späth üblich, hat der Inhaber der Firma auf besondern Wunsch des Jubilars Abstand genommen. Herr Dr. Späth, der selbst dem Vaterlande dient, hätte es sonst sicher möglich gemacht, an diesem Tage zugegen zu sein, um seinem alten bewährten Mitarbeiter persönlich seinen Dank zu sagen und mit seinen Arbeitern und Angestellten den Jubilar zu feiern. Von den Söhnen des Jubilars, die beide zum Schutze des Vaterlandes gerufen wurden, konnte nur der jüngste an dem Ehrentage anwesend sein; der ältere starb im Dezember 1914 den Heldentod, nachdem ihm bereits im Oktober 1914 das Eiserne Kreuz verliehen worden war. Pflichtgetreu wie sein Vater, hatte er es unter größten Schwierigkeiten ermöglicht, von Paris, wo er als Gärtner tätig war, bei Beginn des Krieges noch nach Deutschland zurückzukehren, um seine Treue mit dem Tode zu besiegeln.

Wir wünschen Herrn Fassbender, daß ihm sein jüngster Sohn gesund erhalten bleibe, dies ist wohl der beste Wunsch zum heutigen Tage. T.

Wilhelm Lück, 42 Jahre als Schloßgärtner in Rosenthal bei Mörchelwitz (Schlesien) tätig gewesen, starb am 15. Juli im Alter von 70 Jahren.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Otto Ahrens, Gärtner in Braunschweig.

Wilhelm Danneberg, Handelsgärtner in Holzhausen bei Leipzig.

Rudolf Fick, Gärtner in Kittendorf bei Rostock.

Georg Follgrabe, Obergärtner in Erfurt.

Karl Giske, Gärtner in Hamburg.

Landsturmmann Ferdinand Heftrich, Gärtner in Wiesbaden.

Vizewachtmeister Otto Kühn, Sohn des Herrn Gustav Kühn, Mitinhabers der Firma Jakob Sturm, königl. Hoflieferant, Handelsgärtnerei in Erfurt.

Stadtgärtner Walter Lohse in Aue (Erzgebirge).

Albert Mertens, Gärtner aus Leipzig-Plagwitz, am 20. Juli.

Wladislaus Pawlikowsky, Privatgärtner, Mitglied der Ortsgruppe Groß-Leipzig des Verbandes Deutscher Privatgärtner.

Landsturmmann Ludwig Rachow, Gärtner aus Alt-Vorwerk bei Rostock, Infanterie-Regiment Nr. 2, an den Folgen einer schweren Verwundung im Alter von 26 Jahren.

Michael Riedl, Gärtner in Bergheim bei Ingolstadt (Bayern).

Gartenbaulehrer Ernst Weißenborn, an der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen, Offizier-Stellvertreter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 101, am 5. Juli durch Granatschuß. Der Gefallene war Inhaber der Silbernen Friedrich-August-Medaille.

Otto Westen, Gärtner in Nienhagen bei Rostock.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 34. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 26. August 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Cytisus decumbens Spach.

Ein reizender, kriechender Felsenstrauch.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Fast alle Cytisus sind niedere, vielfach niederliegende Sträucher und zur Bepflanzung größerer, teilweise auch kleinerer Felsanlagen sehr brauchbar. Das gilt namentlich für *Cytisus decumbens (Genista decumbens* Willd.), einer formenreichen Art, deren Verbreitungsgebiet ziemlich ausgedehnt ist. Es erstreckt sich vom Balkan, Dalmatien, Herzegowina über Nord- und Mittelitalien, Süd-, Mittel- und Ostfrankreich bis Lothringen. Daß der Strauch völlig frosthart ist, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, trotz seines Vorkommens auch in südlichen Gegenden. Natürlich findet er sich dort in hohen Gebirgslagen. Sein Wuchs ist völlig niederliegend, die Zweige dicht dem Boden angeschmiegt, mit der Zeit sich zu weitausgedehnten Rasen ausbreitend, daher trefflich zur Bepflanzung und Ausschmückung des Felsgesteins verwendbar. Zur Blütezeit, im Mai, ist der Strauch ganz in lebhaft gelbe, ziemlich große und stark duftende Blüten eingehüllt, eine Fülle, wie man sie selten bei andern Cytisus findet. Der niedliche Cytisus beansprucht sehr sonnigen Standort und wächst im übrigen in jedem Boden gut.

Cytisus decumbens Spach.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Veredelte Weinreben unter Glas.

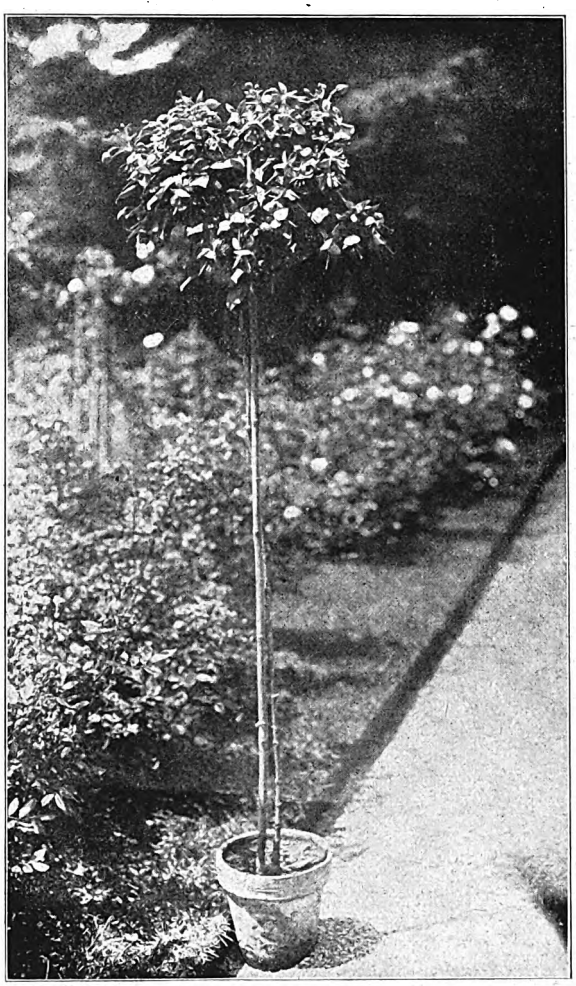
Meine Erfahrungen im Weinbaubezirk Südrußland (Bessarabien).

In dem Aufsatz von dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Rudolf Welchert „Die Weinrebe unter Glas" ist ein Absatz, in dem über veredelte Weinreben gesagt ist, daß es eine bemerkenswerte Neuheit ist, auf amerikanische Unterlagen veredelte Reben unter Glas anzupflanzen. Doch ist dies Verfahren noch lange nicht genügend erprobt, sodaß es als allgemein anwendbar noch nicht empfohlen werden kann.

Ich habe im Weinbaubezirk Südrußland, Gouvernement Bessarabien acht Jahre lang Baum- und besonders Rebschulen geleitet, worin der Vertrieb von veredelten Reben jährlich über 1 ½ Million betrug, wovon 5—700000 eigne Zucht waren. Auch die Verhältnisse betreffs der Rebenveredlung in Frankreich und Ungarn kenne ich genau. In den letzten vier Jahren vor meiner Ausweisung aus Rußland besaß ich dort am Schwarzen Meere, nicht weit von Odessa, ungefähr 50 Morgen 15 Jahre alte, tragbare, auf amerikanische Unterlagen veredelte Weinreben, die jährlich noch vergrößert wurden, dazu noch große Baum- und Rebschulen. Es wurden in meinem Keller jährlich 4—5000 Eimer Wein gepreßt. Auf Grund meiner praktisch gemachten Erfahrungen erlaube ich mir einiges auf die oben erwähnten Angaben des verstorbenen Herrn Welchert zu erwidern. Leider kann ich dies heute nur im allgemeinen tun, denn sämtliche Aufzeichnungen meiner über fünfundvierzigjährigen gärtnerischen Tätigkeit mußten bei meiner schnellen Abreise aus Rußland dort zurückgelassen werden. Zum Glück konnte ich sie noch einer Vertrauensperson mit andern Papieren, Wertsachen usw. zur Aufbewahrung übergeben; ich hoffe, sie nach dem Frieden wiederzubekommen. Die Weingärten und den vorrätigen Wein werden sich die Russen eingeheimst haben.

Topfreben, auch solche zum Auspflanzen unter Glas, habe ich, trotzdem ich im Weinbaubezirke wohnte, nur aus Augenstecklingen zu Tausenden von europäischen Tafeltrauben gezogen, lediglich zum Versand außerhalb der Reblauszone. Die Reblaus hat mir bei dieser Kultur niemals Schwierigkeiten bereitet, obgleich sie noch überall in der Nachbarschaft wütete. Auf amerikanische Unterlagen veredelte Reben haben bei der Topfkultur niemals den Trieb gemacht, wie die Stecklinge, auch würden bedeutend tiefere Gefäße nötig sein wie bei diesen. Daß die veredelten Reben bedeutend kräftiger im Freien wachsen als die aus Stecklingen oder Ablegern gezogenen, trifft nur zum Teil im ersten und zweiten Jahre nach der Veredlung zu, und wenn sie auf Ort und Stelle veredelt sind. Auch daß die Trauben und Beeren größer werden, ist nur in den ersten Jahren der Fall. Im Gegenteil, die Tragbarkeit und Größe der Trauben und Beeren läßt bei alten veredelten Reben häufig nach. Der Geschmack der Sorten wird ebenfalls von der amerikanischen Unterlage etwas beeinflußt; sogar bei Gärung des Weines ist es zu merken, wenn die Beeren von veredelten Sorten im Bottich sind, das weiß jeder Weingärtner und auch der Weinhändler, der frischen Wein kaufen will und ihn kostet. Es könnte vielleicht dadurch verhindert werden, daß man erst, was aber nicht so leicht ist, die geeignetste Unterlage für die europäische findet, die für sie passende unter den vielen Hunderten von Unterlagensorten, die nur durch Kreuzungen gezüchtet worden sind und werden. Sie stammen meist von *Vitis Riparia, Rupestris* und andern. Außerdem paßt nicht jede Unterlage auf jeden Boden. Will man veredelte Reben anpflanzen, so muß man vorher den Boden der neuen Anpflanzung genau auf seine Bestandteile untersuchen und darnach die Unterlage auswählen, unter Glas könnte man ihn allenfalls zusammensetzen. —

In Bessarabien kommen als Unterlagen für die Weinveredlungen nur drei bis vier Sorten in Betracht. Die Veredlung ist sehr leicht, sodaß sie die einheimische Bevölkerung selbst vornimmt, meist an bewurzelten Unterlagen an Ort und Stelle. Die Veredlungsart ist ein kurzer Kopulierschnitt mit Gegenzungen, Verband mit Raffiabast. Die Veredlung auf unbewurzelte Unterlage ist noch leichter, sie wird Ende April gemacht, ich habe diese Arbeit durch Mädchen und Knaben ausführen lassen, nur Weiterbehandlung (sonst Stratifizierung genannt) ist nicht so einfach. Da sie im geschlossenen Raume stattfindet, und bis drei Wochen dauert, so bedarf es eines durchaus tüchtigen und sicheren Menschen, der Heizung, Bespritzung und Lüftung genau und äußerst pünktlich besorgt, soll die Sache gelingen. Doch hierüber einmal später Genaueres. —



Fuchsie in Hochstammform.
I. Frau Henriette Ernst als zweijährige Pflanze.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zur Anpflanzung wähle man nur einjährige Veredlungen, schon zweijährige sind nicht so gut, werden deshalb selten gern gekauft und und werden nicht höher bezahlt als die einjährigen. Das Pflanzen unter Glas geschieht am besten zu Anfang der Wachstumszeit im April. Man schneidet die einjährige Veredlung bis auf ein Auge zurück, pflanzt bis zur Veredlungsstelle in die Erde und bedeckt diese mit Erde. Das Austreiben und Anwachsen der Rebe geht schnell vor sich. Durchbricht das ausgetriebene Auge die Erde, so wird diese nach und nach entfernt. Es ist sehr darauf zu achten, daß sich an der Veredlungsstelle nicht Wurzeln bilden. — Es ist immer vorzuziehen, Weinpflanzungen niemals zu früh zu machen, natürlich können Topfreben mit Ballen zu jeder Zeit gepflanzt werden. Die beste Zeit im Freien ist der Mai. In den Weinbaubezirken in Südrußland, Rumänien und andern pflanzen die Weingärtner zur Zeit der Apfelblüte, sowohl Stecklinge, wie auch Veredlungen, trotzdem es dann schon gehörig warm ist. Die Erfolge sind ausgezeichnet, besser als die bei den im zeitigen Frühjahre gemachten Pflanzungen. Ich habe oft noch Ende Mai in der Schule Hunderttausende pflanzen müssen. Wenn die veredelten Rebenwurzeln nur gut in Lehmbrei eingetaucht sind, gut festgetreten und die Veredlung mit Erde behäufelt ist, so ist gar kein Ausfall beim Anwachsen zu erwarten. Nur sind die jungen Triebe nach und nach abzudecken, und es muß sehr aufgepaßt werden, daß die sich an der Veredlungsstelle bildenden Wurzeln rechtzeitig entfernt werden. Junge Pflanzungen müssen alle Jahre zweimal auf Wurzelausschlag untersucht werden, dagegen bei ältern genügt einmal. Bilden sich zuviel und zu starke

Digitized by Google

Wurzeln an der Veredlungsstelle, so wird die Unterlage abgestossen, stirbt ab und die Rebe ist nicht mehr reblauswiderstandsfähig.

Was nun die Bauart der Rebenhäuser anlangt, so ist diese der Gegend anzupassen, namentlich die Lage der Fenster. Ebenso ist die Neigungslage der Fenster verschieden bei Weinhäusern zur Frühtreiberei und zur spätern ohne Heizung. Ich habe in meiner langjährigen Tätigkeit in verschiednen Ländern mit ganz verschiednem Klima bis an den finnischen Meerbusen (Estland in Rußland) mit Wein unter Glas zu arbeiten gehabt und auch verschiedne Häuser selbst angelegt und rate für nördliche Gegenden nur Weinhäuser mit einseitiger Glasbedachung, auch in Gegenden, wo häufig Stürme herrschen: am Meere, Gebirge und Steppen.

Ich hatte die Absicht, im Jahre meiner Ausweisung aus Bessarabien mehrere Häuser für Frühkultur von Tafeltrauben zum Versand zu bauen, würde aber zur Bepflanzung nur Topfreben auf eigene Wurzeln verwendet haben. Jedoch wollte ich eigens eine größere Anlage für veredelte Reben unter Glas machen, um die Sorten auf den verschiednen Unterlagen auszuproben. Auf einen wirklichen Ertrag konnte ich bei dieser letzten Anlage nur erst im vierten Jahre nach der Pflanzung rechnen. — Bis jetzt kenne ich noch nirgends ein Weinhaus mit auf amerikanischen Unterlagen veredelten Reben, das schon zehn Jahre alt ist; es sind auch bis jetzt wenig Erfahrungen darüber veröffentlicht worden.*)

Vielleicht werde ich später einmal einen genauen Bericht über Anzucht, Behandlung, Pflanzung, Fruchtbarkeit usw. der auf amerikanischen Unterlagen veredelten Reben auf Grund meiner Erfahrungen und Aufzeichnungen geben. Es ist dies eine Sache, in der die verschiednen Meinungen der Fachleute in den verschiednen Weinbauländern noch sehr weit voneinander abweichen.

Albert Hansen,
zurzeit Ludwigslust (Mecklenburg).

Fuchsien in Hochstammform.

Auf den beigefügten Abbildungen sind zwei interessante Fuchsien vertreten, die in ihrem Bau der Krone den schroffsten Gegensatz darstellen. Es sind dieses die Sorten *Frau Henriette Ernst* und *Deutsche Kaiserin*.

Fuchsie in Hochstammform.
II. Deutsche Kaiserin als zweijährige Pflanze.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die erste Sorte (Abbildung I, Seite 270) zeigt eine kleine Kronenbildung, trägt ihre kurzen Triebe schön aufrecht und zeigt im allgemeinen ein mehr schwaches Wachstum. Sie bietet gegenüber den meisten andern Fuchsiensorten den großen Vorzug, daß sie ihre großen, schön geformten und gefärbten Blüten hoch über dem Laubwerk trägt und dadurch einen besondern Zierwert erreicht. Auch der Umstand, daß diese Fuchsie überaus reichblühend ist und daß die Blütezeit der einzelnen Blüte sich auf mehrere Wochen erstreckt, muß hier als ein Vorzug gegenüber andern Sorten besonders hervorgehoben werden. *Frau Henriette Ernst* nimmt als Hochstammfuchsie mit die erste Stelle ein und selbst in Buschform gezogen, kann sie sowohl für den Topfverkauf, wie für die Bepflanzung der Blumenbeete besonders empfohlen werden. Ich schätze diese Fuchsiensorte außerordentlich hoch.

Die andre Sorte, *Deutsche Kaiserin* (Abbildung II, untenstehend), ist starkwachsend, macht Triebe von 60—80 *cm* Länge und zeigt den hängenden Bau der Krone. Sie bringt große, langgeformte Blüten an den Spitzen der Triebe und kann ebenfalls als reichblütig bezeichnet werden. Als Ampelfuchsie, das heißt zur Bepflanzung von hängenden Gefäßen, ist diese Fuchsie längst bekannt und viel verwendet worden, während sie als Hochstammfuchsie wohl kaum bekannt sein dürfte. Daß sie aber auch in dieser Form gezogen werden kann und einen dekorativen Wert besitzt, läßt die hier beigefügte Abbildung erkennen.

Aus der Beschreibung dieser Sorten und namentlich mit Rücksicht auf den Bau der Pflanzen und die Wachstumsverhältnisse ist ersichtlich, daß sie als Stammbildner nicht zu verwenden sind und daß man daher gezwungen ist, die beiden Fuchsien, wenn sie als Hochstämme gezogen und verwendet werden sollen, dieselben in Kronenhöhe zu veredeln. Wie aber kann dieses in der einfachsten und besten Weise geschehen?

Man verwende zu diesem Zwecke die Fuchsie *Dr. Wenzel* als Stammbildner. Etwa Mitte Januar durch Stecklinge vermehrt, können aus den so gewonnenen Pflanzen bis Mitte Juli die fertigen, veredlungsfähigen Stämmchen mit Leichtigkeit gewonnen werden, das heißt bis zu diesem Zeitpunkte können die eintriebig gezogenen Pflanzen eine Höhe von 1—1,50 *m* erreicht haben. Jetzt schreitet man zur Veredlung, denn nun sind die Stämme genügend ausgereift, aber immer noch in einem weichen, krautartigen Zustande, in welchem die Veredlung am besten und sichersten gelingt.

Man schneide den Stamm in der gewünschten Höhe ab, spalte denselben vorsichtig mit einem scharfen Veredlungsmesser, nehme den jungen, etwa 10 *cm* langen Trieb der oben erwähnten Fuchsien und schneide diesen am untern Ende keilförmig zu. So vorbereitet, wird die Spaltveredlung ausgeführt und die Veredlungsstelle sorgfältig mit Bast verbunden. Da der aufgesetzte Trieb als Edelreis leicht welkt und leidet, so tut man gut, wenn man über die Veredlungsstelle einen, an einem Ende geschlossenen Glaszylinder stülpt und diesen an der nach unten gerichteten Öffnung mit einem Wattebausch schließt (verstopft). So bildet sich im Glaszylinder eine gespannte, feuchte Luft, das Edelreis wird gegen Wasserabgabe möglichst geschützt, und die Verwachsung von Edelreis und Unterlage geht in kürzester Zeit vor sich. Der Erfolg tritt in der Regel nach zwei bis drei Wochen ein, und die veredelten Fuchsien müssen in einem Gewächshause ihren Platz erhalten.

Sobald das aufgesetzte Edelreis treibt, lockert man den Bastfaden an der Veredlungsstelle und entfernt später den Glaszylinder. Alle sich unterhalb der Veredlungsstelle bildenden Triebe breche man zunächst nicht aus

*) Über Rebenveredlung auf amerikanische Unterlage usw. sind unter anderm in dieser Zeitschrift folgende Berichte zu finden: 1909. Nr. 38: „Der Weinbau der Zukunft und der deutsche Handelsgärtner" (Walter Dähnhardt). 1912, Nr. 21: „Ein neues Verfahren des Veredelns amerikanischer Reben ohne künstliche Wärme mit Hilfe eines Gipsverbandes" (Paul Bunert, Rebengärtner in Gara-Florica [Rumänien]); „Rebenveredlung auf amerikanische Unterlage" (W. Karmann in Bühl); „Amerikanische Reben als Unterlagen bei der Tafeltraubenkultur" (G. Kroemer in Werder an der Havel); „Erfahrungen mit veredelten Treibreben" (Geisenheim).

Digitized by Google

sondern entspitze sie nur. Erst wenn das Edelreis gut angewachsen ist und die volle Zufuhr des Saftes benötigt, können die Wildtriebe entfernt werden.

In dieser Weise lassen sich die eingangs erwähnten Fuchsiensorten ohne große Mühe in Hochstammform heranziehen. Auf die vielseitige Verwendung der Hochstammform im Garten braucht hier kaum hingewiesen zu werden.

Königl. Garteninspektor F. Glindemann in Geisenheim.

Rundgang eines Gärtners durch die Kaiserstadt Wien im Kriegsjahre.

V. (Schluß von Seite 266.)

Nach kurzer Pause fuhr der alte Steffl fort:

Eng verbunden mit dem Versandgeschäft sind die Zahlungsbedingungen. Es ist ja eine alte Geschichte, die ewig neu bleibt, daß das Zahlen gerade nicht die klügste Erfindung zu nennen ist, aber — Ordnung muß sind, hat der Berliner gesagt, daher auch in diesem wichtigsten Punkte. Einen längern Kredit als drei, höchstens vier Monate solltet Ihr nie gewähren, auch dem allerbesten Bekannten gegenüber nicht, denn nur strenge Rechnung erhält gute Freundschaft. Bei blühenden Pflanzen jedoch, namentlich bei abgeschnittenen Blumen, entweder nur gegen Nachnahme oder bei bekannten guten Abnehmern ausnahmsweise gegen wöchentliche oder monatliche Abrechnung. Das solltet Ihr Gärtner jetzt alle kurzweg einführen; wems nicht behagt, der soll bleiben, wo der Pfeffer wächst, wer sich nicht fügt, kriegt einfach nichts. Jetzt im Kriegsjahre muß das mit preußischer Gründlichkeit durchgeführt werden. Es gibt ja sogar auch unter Euch Gärtnern und Blumenhändlern sogenannte faule Zahler, sie haben das Geld, aber zahlen nicht pünktlich, das ist Schlamperei, Nachlässigkeit, auch noch mehr. Auch das wäre etwas für Euern Reichsverband, von dort sollte das ausgehen. Schläft denn Euer Reichsverband, oder träumt er?

Der Blumen-Großhandel muß auch einmal zur Sprache kommen, denn auch hier gibt es Unzukömmlichkeiten, die gerügt werden müssen. Die allermeisten, zumindest 98% meiner Wiener Blumen-Großhändler üben diesen „Trick", aber das ist ein sehr bedauernswerter, unschöner „Geschäftskniff." Bestellst Du das erstemal bei einem solchen Grossisten, wie sie sich so gerne nennen, Blumen, so bekommst Du sie zum richtigen Preise; telegraphierst Du tagsdarauf um ganz genau dieselbe Sendung, bums, da mußt Du schon 20—50% mehr dafür bezahlen. „Preise angezogen", heißt es dann ganz trocken auf der Rechnung. Gewöhnlich aber zieht der Grossist nur für sich selbst an, er zieht eigentlich aus. Das ist nicht in der Ordnung, und daß diese Unsitte, diese Mache gerade bei uns in Wien so gehegt und gepflegt wird, das wurmt mich, kann aber leider nichts dagegen machen — mit denen müsst Ihr deutsch reden, denn in diesem Punkte sind sie gerade so begriffsstutzig und bockbeinig, wie Ihr am Lande. Denen rücksichtslos uff die Finger kloppen, solche Willkürlichkeiten sich nicht bieten lassen — namentlich Ihr draußen in der Provinz, Ihr müßt nehmen, was Euch geschickt wird, müßt dafür die sogenannten Tagespreise bezahlen, ehe Ihr die Ware gesehen habt, während meine „armen" Wiener Blumenhändler dieselbe Ware sehr oft viel billiger von den Hausierern aus demselben Geschäfte aushandeln. Auch hier kann ich Euch nur den Rat geben, helft Euch selbst und trachtet, es dahin zu bringen, daß diese, für mein liebes Wien tief beschämende Handlungsweise aufhört.

Wir haben noch Zeit, sagte der alte Steffl, weil ich verstohlen einen Blick nach der Uhr machte. Ich will Dir heute noch etwas sagen, denn ich bin alt, habe manchen Sturm erlebt und bin daher erfahren, ich kann es Dir schon sagen. Du weißt, ich sehe mehr als ich sage, aber etwas habe ich bei meinen jetzt sehr häufigen Rundgängen durch die verschiedensten Gärtnereien bemerkt, was nicht zu sein braucht. Ich will Dirs nur gleich sagen, denn Du mit Deiner Provinzauffassung, wirst ja das ohnehin noch nicht bemerkt haben, Du wirst Dir halt gedacht haben, det muß ooch so sind. Ja, Schnecken! Also: Die Kleidung bei Euch Gärtnern in der Gärtnerei! Ich habe Kollegen von Dir gesehen, die in ihren Glashäusern Warmwasserheizungen haben, die doch Tausende gekostet haben, und der Besitzer davon war in einem Anzuge, ärger wie manch ein Tagelöhner; manche sind ja Schmierfinken ersten Ranges, sogar bloßfüßige habe ich gesehen. Na, mein lieber Onkel Adolf, det muß nich sind. Der Mann braucht nicht wie ein Gigerl herausgeputzt zu sein, aber rein kann er doch sein — Du hast Dir ja die Gartenbauschule für Frauen und Mädchen in Grinzing angesehen, dort besorgen die Mädchen ebenfalls alle Arbeiten, aber, hast Du auch nur eine einzige gesehen, die so schmutzig und schmierig gewesen wäre, daß sie abstoßend gewirkt hätte? Siehst Du, Du gibst mir Recht (als ich beistimmend ihm zunickte), von Dir hab' ichs auch so erwartet. Kann der Arzt einen Kittel tragen, und der hat jedenfalls ebensoviel gelernt als Ihr Gärtner — Ei gewiß, sagte ich, das ist doch kein Vergleich, ein Arzt, — und ein Gärtner, was willst Du denn damit sagen? Eben deshalb sag' ichs ja, kann der Arzt bei der „Arbeit" einen Kittel tragen, öfters auch eine Schürze, so könnt Ihr Gärtner das doch auch tun, das wird Euren Stand gewiß nicht erniedrigen. Unter diesem Kittel oder Bluse seid Ihr propper, braucht ihn nur, wenn nötig, abzulegen, und der Besucher wird dann eine ganz andre Meinung von Euch bekommen, denn Kleider machen Leute. Ich habe Dir doch schon gesagt, daß man von vielen Gärtnern bis jetzt noch herzlich wenig hält; da ist aber jeder Einzelne selbst daran schuld. Schaue Dir doch die Belgier und die Franzosen an, es sind jetzt unsre Feinde, aber auch dem Feinde darf man das Recht nicht absprechen; in diesen Ländern zählt der Gärtner etwas, er hat sich seine Stellung geschaffen und wird sie beibehalten. Aber solche Schmierjokeln findest Du dort nicht, als gerade bei uns in unserm schönen, lieben Österreich.

Das ist für heute genug, sagte der alte Steffl, berichte alles Deinem „Möller" und nochmals: Ordnung muß sind. In demselben Augenblicke hub er aus und verkündete 7 Uhr abends. Schluß. Auf Wiederschauen!

Adolf Mühle, k. und k. Hoflieferant,
Handelsgärtnerei und Blumenhandlung in Brünn (Mähren).

Südländer Hyazinthen, ein Triumph des deutschen Gartenbaues.

Südländer Hyazinthen sind bekanntlich solche, die im südlichen Klima zwei bis drei Jahre kultiviert sind und infolge der frühern Reife eine natürliche frühere Ruhezeit erhalten. Dadurch, daß die Ruhezeit früher eintritt, ist bis zum Beginn der Treiberei die eigentliche Wachstumszeit gekommen, die Zwiebeln treiben sich sehr leicht und entwickeln sich bereits Mitte Dezember zu einer Vollkommenheit, wie dieses im Frühjahr im Freien der Fall ist, durch das Treiben oft noch besser. Die sogenannten Römischen Hyazinthen treiben sich jedenfalls nicht leichter als die Südländer. Auch die neuerdings hervorgetretenen holländischen präparierten Hyazinthen liefern nie das glänzende Ergebnis wie die Südländer. Vergleichstreibversuche haben ergeben, daß sich Südländer sozusagen spielend treiben, fast ohne Ausfall, während präparierte Holländer Hyazinthen sich viel mühsamer und mit Ausfall getrieben haben.

Nach jahrelangem Beschäftigen mit dem Treiben von Südländer Hyazinthen bin ich zur Überzeugung gekommen, daß diese ein Triumph für den deutschen Gartenbau vorstellen. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Jedes Streiten ist unnütz. Die Praxis ist ausschlaggebend. Selbst die allerfrühesten holländischen Hyazinthen vermögen bei sorgfältiger Vorbereitung und genauester Handhabung der Treiberei niemals das glänzende Ergebnis der Südländer zu beeinflussen. Die Südländer Hyazinthen sind für Dezember bis Mitte Januar von unübertroffenem Werte. Sie treiben sich in dieser Zeit, wie gesagt, mühelos, sodaß eine derartige Treiberei eine wahre Freude ist. Dabei kostet die Treiberei keine zu großen Ausgaben für Heizung.

Die Südländer Hyazinthen, die man im Dezember bis Mitte Januar in Blüte haben will, sollten im Laufe der Zeit von August bis Anfang Oktober eingepflanzt werden. Obwohl das Einpflanzen von Hyazinthen genügend bekannt ist, will ich doch darauf besonders hinweisen, daß leichtere Erde ein flotteres Treiben ermöglicht. Komposterde mit dem dritten Teil Sand ist ein sehr zusagendes Gemisch. Daß nicht neue Töpfe ver-

Digitized by Google

wendet werden sollten, weil die in diesen enthaltene Salpetersäure für Blumenzwiebelwurzeln schädlich ist und diese leicht schwarz werden, ist ja eine alte Erfahrung. Doch auch, wenn die neuen Blumentöpfe stundenlang, ja einige Tage im Wasser liegen, kommt es oftmals vor, daß die Wurzeln leiden. Sind die Südländer Hyazinthen eingetopft, so stellt man sie entweder ins Mistbeet oder freie Land und bedeckt sie mit Erde oder gesiebter Asche etwa 5—7 *cm* hoch, nachdem sie gehörig angegossen worden sind. Hier bleiben die Hyazinthen stehen, bis Anfang oder Mitte November das Einstellen beginnen soll.

Da diese Hyazinthen früh ausgereift sind, fangen sie auch bald zu treiben an, man kann sich bereits Ende Oktober davon überzeugen, daß die Zwiebeln um diese Zeit oft schon 5—10 *cm* lang getrieben haben. Schon hieraus ergibt sich, daß die Treiberei bei keiner hohen Wärme stattfinden darf. Man stellt am besten die Hyazinthen in ein Haus, in dem 12—15 ° C Luftwärme herrschen, unter die Seitentische und bedeckt sie etwa acht Tage lang ungefähr handhoch mit leichter Erde, nachdem sie nochmals gehörig gegossen worden sind. Wiederum nach acht Tagen nimmt man die Südländer aus der Erde und läßt sie nur noch ein paar Tage unter den Tischen, bis man einigermaßen sicher ist, daß der Trieb und vor allem die Knospen durchgetrieben haben, und stellt dann die Hyazinthen im hellen Hause bei 12—15 ° C Luftwärme auf, wo sich nun der Blumenstiel binnen wenigen Tagen tadellos ausbildet. Wohl kann man diese Südländer zur noch schnellern Entwicklung in eine höhere Wärme, vielleicht 18—20 ° C bringen, doch ist dieses zum Schaden der Blume, weil dann in solchem Raum der Stiel zu hoch wird und ein Aufbinden meist dann nicht zu umgehen ist. Sie werden eben in hoher Wärme zu lang.

Großblumige Hyazinthen im Dezember getrieben und blühend zu lang! Wer hätte das früher geglaubt, als man seine Mühe hatte, die am leichtesten sich treibende, aber in der Blumenfarbe und Blumenform so häßliche *Homerus* zur Blüte zu bringen, was man immer als ein gutes Ergebnis ansah! Dazu der geringe Ausfall (oft überhaupt keinen)! 98 bis 100 Prozent Blüher sind die Regel. So ist tatsächlich das Treiben der Südländer Hyazinthen ein glänzender Fortschritt. Wer sich damit befaßt, wird es niemals bereuen. Präparierte Hyazinthen sind mit diesem leichten Treiben garnicht zu vergleichen. Bei den präparierten ist viel zu viel Ausfall, und die Blumen erlangen niemals diejenige prachtvolle Entwicklung, wie man dies beim Treiben der Südländer erreicht. Hauptsache beim Treiben der Südländer Hyazinthen ist eben nicht zu hohe Wärme, wodurch das Treiben auch noch viel billiger, also lohnender ist.

Treibt man nun Südländer Hyazinthen, so hat man es nicht eilig mit dem Treiben der Holländer Zwiebeln. Da es tunlich ist, die Südländer bis Mitte Januar zu benutzen, so ist die Folge, daß man die Holländer Hyazinthen erst 4—5 Wochen später zu treiben beginnt, was wieder den schönen Vorteil gibt, daß die Holländer, weil später getrieben, vollkommener treiben und weniger Ausfall geben, sich dann auch besser ausbilden, also überhaupt einen bessern Erfolg geben und so die ganze Treiberei der Hyazinthen lohnender gestalten. Mit einem Mißerfolg beim Treiben von Südländer Hyazinthen ist nur dann zu rechnen, wenn man sie bei zu hoher Wärme treibt. Man bedenke, daß diese Zwiebel viel früher als die Holländer ausreift, infolgedessen ihr natürliches Wachstum früher beginnt, also das Treiben bei hoher Wärme geradezu Gift ist. Ist man gezwungen, in dem Hause, worin man Südländer Hyazinthen treibt, mit Rücksicht auf die andern Gewächse zu lüften, so schadet dieses den Hyazinthen keineswegs. Steckengebliebene Südländer Hyazinthen habe ich eigentlich noch nicht kennen gelernt.

Es erübrigt sich, auf die Sorten einzugehen, nur will ich erwähnen, daß getriebene *L'Innocence, Gertrude, Pellissier, Regelus,* Mitte Dezember in vollster Entwicklung und wahre Prachtpflanzen sind, wie sie sich selbst im Freien niemals besser entwickeln können.

Da die Kultur der Südländer Hyazinthen ein deutsches Produkt [? *)] ist, deutschem Gärtnerfleiß entstammen und die Idee deutschen Ursprungs ist, so ist dieser Erfolg, der für uns sowohl, wie für alle nordischen Länder ein hervorragender Fortschritt des Gartenbaues darstellt, ein deutscher Triumph.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.

VI. Transportables Doppelhaus des Marhofs.

Bepflanzt mit Buschbohnen.

Veilchenfragen.

(Siehe Nr. 27, Seite 219.)

Ungeachtet der Frage des Gewinnes oder Verlustes ziehe und treibe ich Veilchen seit Jahrzehnten.

Entsetzlich niedrige Preise seitens der Veilchenzüchter, die auch nicht annähernd die Selbstkosten deckten, machten mich derart mutlos, daß ich oftmals nahe daran war, den ganzen Veilchenkram fortzuwerfen. Daß hier nun wieder mal der Gärtner selbst schuld trug und nicht etwa die Abnehmer oder gar die südländische Konkurrenz, sah ich ohne weiteres. Aber wie dem begegnen? Ich entschloß mich nun, nachdem ich mir die Gestehungskosten ganz genau berechnet hatte, unbekümmert um meine Kollegen, fest zu bleiben; fest im Preise, ohne zu wanken. Und wenn es mir gelingt, manchen Veilchenzüchter damit zu überzeugen und ebenfalls fest zu bleiben, so ist der Anfang zu einer Verständigung gemacht. Die Preise setzte ich folgendermaßen fest: Für kleinblumige Veilchen, also *Charlotte* und *Auguste,* im Monat Dezember 8 ℳ für das Tausend, im Januar 7 ℳ, im Februar 6 ℳ, im Mai 4 und 5 ℳ und April 3 ℳ, für großblumige genau das Doppelte. Der Erfolg war der, da ich stets Veilchen hatte, also auch bei trübem Wetter, ich meine Veilchen stets auch dann noch los wurde, als mir meine Abnehmer schrieben, dieser oder jener verkaufe die Veilchen mit 1,50 ℳ das Tausend.

Solange nun der Gärtner nicht lernt oder nicht fähig ist, sich die Entstehungskosten für seine sämtlichen Kulturen und nicht nur für die Veilchenkultur zu berechnen, solange geschieht es ihm recht, wenn er arbeitet bis er auf der Nase liegt für nichts. Und diese Nichtrechner geben allem möglichen die Schuld an der Ungesundung

*) Siehe u. a. 1913, S. 86 und 1914, S. 11 und 89 dieser Zeitschrift. Red.

Digitized by Google

der Gärtnerei, nur nicht sich selbst. Wenn weiter solch einem Unwissenden noch die liebe Sonne hilft „blühen", so verliert er jeden Maßstab für die Preisforderung und schlägt seine Ware los um jeden Preis. Aber nach zwei bis drei Tagen scheint sie nicht mehr, er soll weiter zu dem Spottpreis liefern, da geht ihm wohl ein Talglicht auf. Jedoch zu spät, da ist nichts mehr zu retten, denn wohin er sieht, findet er dieselben klugen Gesichter, und alles, was man tut, ist — Schimpfen auf die Sonne, die Blumenhändler und die Ausländer.

So sieht das heutige Veilchengeschäft aus. Diesem ungesunden Zustand wollte man dadurch begegnen — und auch um die vertrackten Nizzaer zu verdrängen — daß man sich der Kultur der großblumigen Veilchen zuwandte. Aber vorweg sei es gesagt: hier war der Mißerfolg noch viel größer. Hierüber habe ich mich schon so oft geäußert, daß ich nur wiederholen müßte. Nur ein großblumiges Veilchen machte eine Ausnahme — es nudelte nicht —, das ist Treibveilchen *Frau Hedwig Bernock*. Über dieses schreibe ich nichts, das mögen andre besorgen.

Was nun über die Fragen selbst zu sagen ist: Welche Sorten für nicht geheizte Häuser die geeignetsten sind? Von kleinblumigen immer noch *Königin Charlotte* und *Kaiserin Auguste*. Von großblumigen *Frau Hedwig Bernock* und *Baronne de Rothschild*. Kälte, also trocknen Frost verträgt kein Veilchen, sie müssen alle, also auch die kleinblumigen, gedeckt werden. Man erntet von den kleinblumigen 50 bis 75 Blumen von der Pflanze — von *Frau Hedwig Bernock* ebensoviel. Die Kosten betragen einschließlich Pflücklohn 15—20 *Pf* die Pflanze, und man kann auf den Quadratmeter von kleinblumigen 30 Stück, von großblumigen 20 Stück pflanzen. Als geeigneten Dünger haben sich die bekannten Nährsalze am besten bewährt. Die Pflanzung geschieht in diesem Falle mit Ballen, im Spätherbst in die Häuser gebracht, gut eingedeckt und etwa Mitte Februar durch Sonnenwärme bei reichlicher Lüftung antreiben. Ganz besonders aber ist dreierlei zu beachten: rechnen, rechnen und nochmals rechnen. Dann ist auch die Veilchenkultur lohnend. H. A. Bernock in Ohlau.

Näheres über das oben erwähnte Treibveilchen *Frau Hedwig Bernock* ist u. a. in Nr. 19, Jahrgang 1905 dieser Zeitschrift in einem illustrierten Bericht des Züchters und in Äußerungen andrer Fachleute ebendort zu finden. Red.

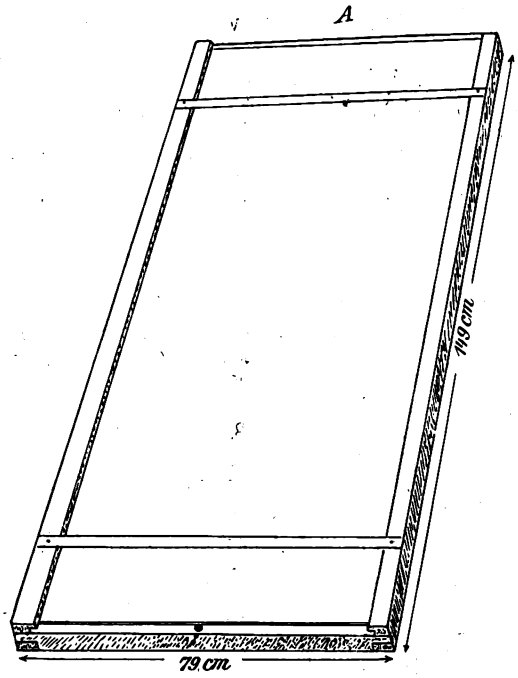
Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.*)

(Schluß von Seite 264.)

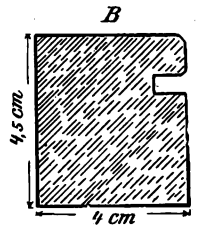
Leider war es, entgegen der ursprünglichen Absicht, nicht möglich, einen Teil der neuen Gewächshäuser nach holländischen Vorbildern in Eisenbeton unter vollständiger Ausschaltung von Holz und offenen Eisenteilen herzustellen. Diese Bauweise, welche in Holland schon eine ziemlich große, in Deutschland dagegen bisher nur eine geringe Verbreitung gefunden hat, dürfte, wie Regierungs-Baumeister Hunger in dem von ihm gegebenen Teil des Gesamtberichtes sagt, gerade bei einer fortschreitenden Entwicklung des Frühgemüsebaues noch eine große Bedeutung gewinnen. Bei einer Versuchsanlage, wie sie der Marhof ist, die nur verhältnismäßig kleine Gewächshäuser von verschiednem Querschnitt nötig hat, würde die Eisenbetonkonstruktion freilich zu teuer werden, aber dort, wo es sich darum handelt, grössere Geländeflächen für Gemüsebauzwekke gleichmäßig zu überdecken, steht unzweifelhaft dem Eisenbeton beim Gewächshausbau noch eine Zukunft bevor. Bei größern Neuanlagen wird sich nämlich die Eisenbetonkonstruktion nicht nur billiger stellen als die Verwendung von Eisen und Holz, sondern vor allem können dadurch die Unterhaltungskosten auf ein ganz geringes Maß zurückgeschraubt werden, weil der kostspielige und ständig zu erneuernde Ölfarbenanstrich fortfällt, und weil die Haltbarkeit im Gegensatz zu Holz und Eisen eine fast unbegrenzte ist. Diesen Vorzügen steht allerdings die etwas größere Schattenbewirkung entgegen, welche durch den größern Querschnitt der Eisenbetonsparren hervorgerufen wird, die aber gerade beim Gemüsebau kaum ins Gewicht fällt.

Die Einrichtung, Bepflanzung und Heranzucht der bestimmten Gemüse in den Häusern und Mistbeetkästen sollen, soweit als durchführbar, nach holländischem Muster erfolgen, um zu versuchen und zu zeigen, ob es möglich ist, auch unter hiesigen Verhältnissen bestimmte Frühkulturen von Gemüse mit Erfolg zu betreiben.

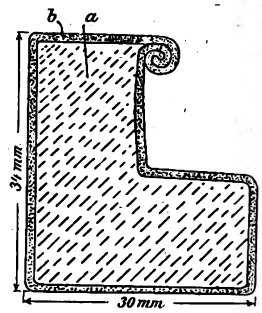
Die Gesamt-Gewächshausanlage umfaßt: ein Tomatenhaus 15 *m* lang, 8 *m* breit; zwei Gurkenhäuser je 15 *m*



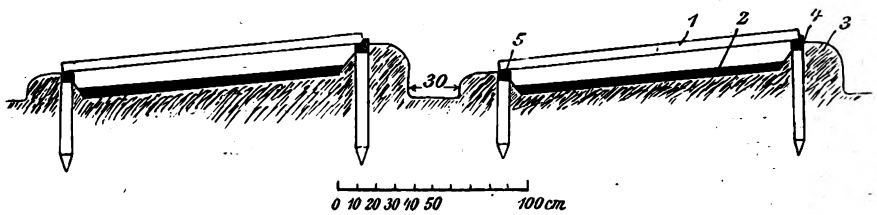
VII. Eingläser-Mistbeetfenster.



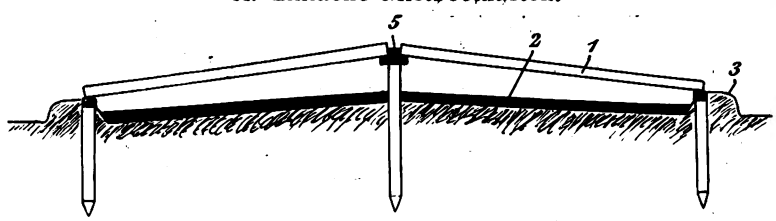
VIII. Querschnitt des Holzrahmens des Einglasfensters.



IX. Querschnitt des Fensterrahmens Record.
a. Holzteil. b. Mantel aus verzinktem Blech.



X. Einfache Mistbeetkästen.



XI. Doppel-Mistbeetkasten.

Der neue Versuchsbetrieb für Gemüse- und Obstbau an der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.

*) Text nebst Abbildungen entstammen der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse", Nr. 58, vom 19. Juli.

Digitized by Google

lang, 4 *m* breit; ein Anzuchthaus 15 *m* lang, 3 *m* breit; ein transportables Doppelhaus 21 *m* lang, 6,5 *m* breit.

Das transportable Doppelhaus (Abbildung VI, Seite 273) wurde vom Betriebsleiter aus holländischen Eingläsermistbeetfenstern, welche jedoch mit Klarglas verglast sind, selbst hergestellt. Die Gesamtkosten des Hauses belaufen sich auf 1354 ℳ bei einem Flächeninhalt von 163,5 *qm*, 1 *qm* = 9,95 ℳ; dazu kommen noch 100 *m* Heizungsrohre zu je 2 ℳ. Obwohl eine Heizung für dieses Haus nicht unbedingt notwendig ist, weil dasselbe in erster Linie für die spätere Treiberei verwendet werden soll, wurde es jedoch an die in unmittelbarer Nähe liegende Heizungsanlage angeschlossen, was in diesem Falle mit verhältnismäßig geringen Kosten erfolgen konnte. Die Heizung ermöglicht es, die hier gepflanzten Gemüse vierzehn Tage bis drei Wochen früher auf den Markt zu bringen, sodaß sich die Anlagekosten der Heizung jedenfalls bezahlt machen werden.

Da sich diese Häuser infolge ihrer Einfachheit wesentlich von den andern unterscheiden, dürfte nach Ansicht des Teilberichterstatters, Gartenbaulehrers P. Lange, diese Art der Herstellung für die Gemüsetreiberei in Deutschland in erster Linie in Betracht hommen. Der Aufbau ermöglicht es, daß das Haus jederzeit abgebrochen und an einem andern Orte wieder aufgestellt werden kann.

Das Gerüst des Hauses besteht aus einem einfachen Gestell von 40 *mm* T-Eisen, welches auf 10—12 *cm* starken Holzbalken aufgeschraubt ist, die ihrerseits durch Pfosten am Erdboden befestigt sind. In Zwischenräumen von 2,40 *m* = 3 Fenster, befindet sich ein eiserner Binder, der an den äußern Winkeln durch ein Winkeleisen und im First mit einem T-Eisen verbunden ist. Diese Eisen dienen gleichzeitig als Auflage für die Fenster, welche gegenseitig mit Klammern verbunden sind. Die Zwischenwand bei diesen Häusern fällt weg; es sind nur in Abständen von 2,40 *m* Stützen aus T-Eisen vorhanden; diese tragen wiederum ein 10 *cm* breites U-Eisen, das zur Aufnahme und Ableitung des Regenwassers Verwendung findet. Diejenigen Fenster, welche zur Abdeckung des Hauses dienen, sind am untern Ende mit einem Winkeleisen (Reformschuh) versehen. Dasselbe liegt an den äußern Seiten auf dem an den Bindern befestigten Winkeleisen und an den innern Seiten auf dem U-Eisen auf, während die aufrechtstehenden Seitenwände aus einfachen Fenstern bestehen. Um zu verhindern, daß an den Winkeln das Regenwasser durchtropft, ist zwischen dem Reformschuh und dem Winkeleisen ein etwa 6 *cm* breiter Zinkblechstreifen untergelegt, der das Wasser ableitet.

Um die Lüftung zu ermöglichen, können auf jeder Seite drei Fenster herausgezogen werden, welche auf einem schwachen Winkeleisen und auf dem Binder ruhen.

Die Ausnutzung dieser Häuser kann eine sehr vielseitige sein; in Holland bezeichnet man sie daher als „Warenhäuser". In der Hauptsache dürften für die Bepflanzung des Hauses Buschbohnen, welche in Töpfen vorgezogen und Ende März ausgepflanzt werden, in Betracht kommen. Nach dem Abernten der Bohnen werden Tomaten verwendet; hierauf folgen während des Winters Salat und Radies. Statt Bohnen kann auch Blumenkohl Verwendung finden, der bereits im Spätherbst mit Salat zusammengepflanzt wird.

Für die Anlage der Frühbeetkästen finden als Fenster ausschließlich Eingläser (Abbildung VII und VIII, Seite 274) Verwendung. Die Verwendung solcher dürfte folgende Vorteile haben: Das Sonnenlicht kann gleichmäßiger einwirken, die Erwärmung geht schneller und besser vor sich, und durch die gleichmäßige Belichtung wird das Wachstum gefördert. Ferner ist die Handhabung eine bequeme, sodaß ein Mann damit hantieren kann. Demgegenüber könnte der Einwand erhoben werden, daß die Gefahr des Zerbrechens eine größere ist, jedoch dürfte bei einigermaßen sorgfältiger Handhabung der Bruch im Verhältnis zu den andern Fenstern nicht größer sein.

Bei der Herstellung der Frühbeetanlagen ist auf Einfachheit und Billigkeit Wert gelegt. Während die Mistbeetkästen bisher auf 50—60 *cm* Tiefe ausgehoben und mit Pferdedünger gepackt wurden, wurde hier von dem Packen der Kästen abgesehen und sich lediglich auf sogenannte kalte Kästen beschränkt, indem der Boden nur mit verrottetem Dünger verbessert und mit einer 3 *cm* starken Kompostschicht bedeckt wurde. Die Seitenwände der Kästen wurden bei den einfachen Kästen aus 5 × 5 *cm* starken Latten hergestellt, welche auf Pfosten und aufgesetzten Erdhügeln ruhen (Abbildung X, Seite 274). Für die Doppelkästen (Abbildung XI, Seite 274) wurden als Seitenwände teils Bretter, teils Latten verwendet. Es handelt sich hier eigentlich nur um eine einfache Abdeckung des Bodens mit Glas; da hier die teuren Anlagekosten für die Kästen und Dünger wegfallen, dürfte die Einträglichkeit eine bessre sein als bei dem bisherigen System, obwohl die mit Dünger angelegten Beete früher verkaufsfähige Ware zeitigen.

Die Bepflanzung der Kästen soll bereits im Herbste ausgeführt werden. In Betracht kommt Salat mit Karotten. Nach dem Abernten derselben erfolgt die Bestellung mit Gurken oder Spättomaten. Die letztern werden im Herbste niedergelegt und mit Fenstern abgedeckt, damit sie bei der vorgeschrittenen Jahreszeit zur Reife gelangen können. Ein Teil der Kästen dient zum Verstopfen der jungen Pflanzen.

Das für den Freilandgemüse- und Obstbau bestimmte Gelände diente bisher ausschließlich rein landwirtschaftlichen Zwecken. Der Boden befand sich in einem Zustande, der für intensiven Gemüsebau vollständig unzureichend war. Im Laufe des Winters mußte vor allen Dingen eine gute Bodenlockerung vorgenommen werden. Bereits im November erhielt die gesamte Fläche eine Kalkgabe von 33 *kg* Stückkalk auf 1 *a*. Im Dezember und Januar wurde die Fläche, außer der vorhandnen alten Obstanlage, mittels Pflug etwa 50 *cm* tief gelockert. Der Boden blieb bis zum Frühjahr in rauher Furche liegen, damit Feuchtigkeit, Luft und Frost einwirken können. Erst im Laufe des Monats März konnte mit dem Pflanzen der Obstbäume und dem Aufteilen der Fläche begonnen werden. Gleichzeitig erhielt die gesamte Fläche eine Vorratsdüngung von 5 *kg* Thomasphosphat und 4 *kg* vierzigprozentiges Kalidüngesalz auf 1 *a*.

Ein Teil der Fläche dient dem intensiven Gartengemüsebau, ein andrer dem feldmäßigen Spargelbau, ein dritter einem Dauerdüngungsversuch.

Für die intensive Obstkultur ist ein Flächeninhalt von 3000 *qm* bestimmt. Diese Anlage sieht die verschiednen Arten der Bepflanzung und Nutzung im Erwerbsobstbau vor und dient besonders als Demonstrationsobjekt für die Studierenden.

Der Spalierobstbau beschränkt sich auf die vorhandenen Gebäude und Mauern, welche, soweit es möglich war, mit Spalierbäumen ausgenutzt wurden.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Gewinnung guter Mutterpflanzen des Heliotrop „Frau Medizinalrat Dr. Lederle".

Beantwortung der Frage: Wie behandelt man das Heliotrop *Frau Medizinalrat Dr. Lederle*, um gute Mutterpflanzen zu erhalten?

Im Juni oder Juli vermehrt, topft man die guten, angewurzelten Stecklinge in Stecklingstöpfe ein. Fangen sie an, durchzuwurzeln, so werden sie entspitzt. Nach dem Durchtreiben und bei guter Durchwurzlung kann verpflanzt werden in ungefähr 10 *cm* weite Töpfe. Hier wieder durchgewurzelt, muß man sie, um reichverzweigte Pflanzen zu erhalten, nochmals entspitzen. Da Heliotrop sehr nahrungsgierig ist und lockern Boden liebt, so ist die beste Erdmischung dafür: $^1/_3$ Laub- und $^2/_3$ Mistbeeterde mit dem nötigen Sand und Hornspäne. Sehr schön und kräftig werden die Heliotrop, wenn man der Erdmischung Wagners oder Naumanns Nährsalz beigibt. Damit weiß wohl jeder Gärtner umzugehen. Auch während des Wachstums ist flüssiger Kuhdung mit Salzlösung sehr angebracht.

Überwintert werden die Pflanzen bei mäßiger Feuchtigkeit und bei einer Temperatur von 12—18 ° C auf Torfmull, Sand oder auch Erdbeeten, wo die Pflanzen durch das Abzugsloch anwurzeln können. Im Januar werden die Pflanzen, nachdem der Ballen gelockert worden ist, auf einen warmen Mistbeetkasten oder noch besser auf ein Vermehrungsbeet dicht ausgepflanzt, geschlossen, warm und sehr feucht gehalten. Bei dieser Behandlung wird man von 100 Mutterpflanzen 2000—3000 Stecklinge schneiden können. Paul Bochenek.

Digitized by Google

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zur Blumenzwiebel-Ernte in Holland.

Der holländische Blumenzwiebelexport-Verband in Haarlem berichtet:

Durch die sehr ungünstige Witterung im Monat Juni ist die Ernte der Blumenzwiebeln weit unter einer Durchschnitts-Ernte geblieben. Der Vorrat an fertigen Blumenzwiebeln ist dadurch bei weitem nicht so groß wie in normalen Jahren. Auch ist die Größe der Blumenzwiebeln bedeutend kleiner geblieben, und die sogenannte Topper-Ware fehlt fast ganz.

Selbstverständlich hat die Witterung allein hieran nicht schuld, sondern es sprechen auch andre Ursachen mit, besonders die nicht lohnenden Kulturpreise der letzten Jahre; dazu kommen die allgemeine Lebensverteurung und die dadurch erhöhten Arbeitslöhne, wodurch die Züchter gezwungen worden sind, die nicht lohnende Kultur der Blumenzwiebeln einzuschränken und statt derselben die sehr lohnenden Gemüsekulturen aufzunehmen.

Obwohl die Ausführer durch diese Ursachen mit dem Handel in Blumenzwiebeln sehr schlecht abschneiden, da die Preise hier viel höher sind als man dachte, ist es doch erfreulich, daß sich die Verhältnisse allmählich bessern und, wir dürfen hoffen, daß wir nächstes Jahr wieder lohnende Kulturpreise haben, was auch für die Abnehmer von Vorteil ist, denn ein überfüllter Markt ist keinem reellen Geschäft von Nutzen.

Verordnung über die Verarbeitung von Obst.

(Vom 5. August 1916.)

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 wird verordnet:

§ 1. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst kann Bestimmungen über die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obst zu Obstkonserven, Obstwein und Obstbranntwein erlassen.

§ 2. Obstkonserven dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen m. b. H. in Berlin, Obstwein darf nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und -Verteilung m. b. H. in Berlin abgesetzt werden.

Auf Marmeladen, die mit Genehmigung der Gesellschaft abgesetzt werden, finden die vom Reichskanzler durch Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915 festgesetzten Höchstpreise für Marmeladen keine Anwendung.

§ 3. Verträge über den Erwerb von Äpfeln, Pflaumen und Zwetschen zur Herstellung von Obstkonserven dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen, Verträge über den Erwerb von Äpfeln und Birnen zur Herstellung von Obstwein dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und -Verteilung abgeschlossen werden.

Der Genehmigung bedarf es gleichfalls zur Erfüllung bereits abgeschlossener Verträge. In solche Verträge kann die Kriegsgesellschaft als Erwerber eintreten. Der Eintritt erfolgt durch Erklärung gegenüber dem Veräußerer. Der Veräußerer kann die Gesellschaft zur Abgabe einer Erklärung über den Eintritt unter Setzung einer Frist, die mindestens 5 Tage betragen muß, auffordern. Lehnt die Gesellschaft den Eintritt ab oder erklärt sie sich nicht innerhalb der Frist, so gilt der Vertrag als aufgehoben.

Über Streitigkeiten, die sich aus den Vorschriften des vorstehenden Absatzes ergeben, entscheidet endgültig ein Schiedsgericht von 3 Personen, von denen eine durch die Gesellschaft, die zweite durch den zur Lieferung von Obst Verpflichteten, der Obmann durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst ernannt werden. Das Nähere über das Verfahren bestimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Reichskanzler kann die Vorschriften im Abs. 1 bis 3 auch für andre Obstarten für entsprechend anwendbar erklären.

§ 4. Wer Obstkonserven, Obstwein oder Obstbranntwein herstellt oder absetzt, hat der Reichsstelle für Gemüse und Obst und der zuständigen Kriegsgesellschaft (§ 2) auf Verlangen über die Beschaffung der Rohstoffe, über deren Verarbeitung und über den Absatz der Erzeugnisse Auskunft zu geben.

§ 5. Die Kriegsgesellschaften (§ 2) können den Herstellern von Obstkonserven, Obstwein und Obstbranntwein, die mit ihrer Genehmigung Obst erwerben, sowie Personen, die ihre Erzeugnisse mit ihrer Genehmigung absetzen, Beiträge zur Deckung der Unkosten der Gesellschaft auferlegen.

§ 6. Die Kriegsgesellschaften (§ 2) unterstehen der Aufsicht des Reichskanzlers. Sie sind insbesondre an seine Anweisungen bezüglich der Regelung des Erwerbes von Obst und des Absatzes der Erzeugnisse sowie der Preise gebunden.

§ 7. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 8. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf Hersteller von Obstkonserven, deren Erzeugung im Jahre nicht mehr als 100 Doppelzentner beträgt, und auf Hersteller von Obstweinen, die im Jahre nicht mehr als 150 Doppelzentner Obst verarbeiten, keine Anwendung.

§ 9. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer den auf Grund des § 1 erlassenen Bestimmungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst zuwiderhandelt;
2. wer entgegen der Vorschrift des § 2 Obstkonserven oder Obstwein ohne Genehmigung der zuständigen Kriegsgesellschaft absetzt;
3. wer entgegen der Vorschrift des § 3 Obst erwirbt;
4. wer eine nach § 4 verlangte Auskunft nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht.

§ 10. Im Sinne dieser Verordnung gelten

1. als Obstkonserven: Kompottfrüchte, Dunstobst, Obstmus, Obstmark, Belegfrüchte, kandierte Früchte, Marmeladen, Gelees, Fruchtsäfte, Fruchtsirupe, Obstkraut und Dörrobst;
2. als Obstwein: Most und Wein aus Obst außer aus Weintrauben;
3. als Obstbranntwein: Likör und Branntwein aus Obst außer aus Erzeugnissen der Weintraube.

Halbfabrikate stehen den Enderzeugnissen gleich.

Bei Streitigkeiten, ob ein Erzeugnis als Obstkonserve, Obstwein oder Obstbranntwein anzusehen ist, entscheidet die Reichsstelle für Gemüse und Obst endgültig. Sie ist ferner befugt, die Begriffsbestimmung im Abs. 1 zu ergänzen.

§ 11. Die Vorschrift im § 2 dieser Verordnung tritt bezüglich der Obstkonserven mit dem 15. August 1916, bezüglich des Obstweins mit dem 15. September 1916 in Kraft. Im übrigen tritt die Verordnung mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Die Verordnung über vorläufige Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs mit Gemüse und Obst vom 25. Juli 1916 wird bezüglich des Obstes aufgehoben.

Berlin, den 5. August 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Verordnung über die Verarbeitung von Gemüse.

(Vom 5. August 1916.)

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 wird verordnet:

§ 1. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst kann Bestimmungen über die gewerbsmäßige Verarbeitung von Gemüse zu Gemüsekonserven, Sauerkraut und Dörrgemüse erlassen.

§ 2. Gemüsekonserven dürfen nur mit Genehmigung der Gemüsekonserven-Gesellschaft m. b. H. in Braunschweig, Sauerkraut darf nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H. in Berlin, Dörrgemüse dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse m. b. H. in Berlin abgesetzt werden.

§ 3. Verträge über den Erwerb von Weißkohl zur Herstellung von Sauerkraut dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut, Verträge über den Erwerb von Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Mohrrüben und Karotten zur Herstellung von Dörrgemüse dürfen nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse abgeschlossen werden. Usw.

Der Reichskanzler kann die Vorschriften im Abs. 1 bis 3 für andre Gemüsearten für entsprechend anwendbar erklären.

(Die §§ 4—7 decken sich im wesentlichen mit denen obenstehender Verordnung über Obst.)

§ 8. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf Hersteller von Gemüsekonserven, deren Erzeugung im Jahre nicht mehr als 50 Doppelzentner an Faßbohnen und an sonstigen Gemüsekonserven nicht mehr als 5000 handelsübliche Normaldosen von 900 Kubikzentimeter Inhalt beträgt, auf Hersteller von Sauerkraut, deren Erzeugung im Jahre nicht mehr als 10 Doppelzentner beträgt, und auf Hersteller von Dörrgemüse, die Dörrgemüse nur für den eignen Haushalt herstellen, keine Anwendung.

§ 9. (Siehe Verordnung über Obst.)

§ 10. Im Sinne dieser Verordnung gelten

1. als Gemüsekonserven: Gemüsekonserven in luftdicht verschlossnen Behältnissen, sowie Faßbohnen;
2. als Dörrgemüse: künstlich getrocknetes Gemüse.

Halbfabrikate stehen den Erzeugnissen gleich. Usw.

§ 11. (Siehe Verordnung über Obst.)

Berlin, den 5. August 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 35. | 31. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 2. September 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Neue Polyantharose „Frau Dr. Erreth".

(Züchtung von Philipp Geduldig, Aachen.)

Diese neue Rose ist eine Kreuzung von *Gruß an Aachen* mit *Mrs. Aaron Ward*. Die Knospe ist langgestreckt. Die Innenseite der Blume ist tief kanariengelb, die Außenseite kupfergelb, scharlachrot angehaucht. Die Ränder der Blumenblätter sind gefranst. Die Blume ist voll gefüllt. Die offene Blume ist kanariengelb, beim Verblühen geht die Farbe in Zitronengelb über. Die Blumen stehen meist einzeln und erscheinen in großer Menge. Die Belaubung ähnelt der der *Gruß an Aachen*. Das lederartige, schöne Blatt ist gegen Krankheiten unempfindlich. Der Strauch ist gedrungen, blüht niedrig. *Frau Dr. Erreth*, die ich verschiedne Jahre beobachten konnte, blüht sehr dankbar, sie hat in dieser Beziehung ganz den Charakter der Polyantharosen. Die Blume läßt sich vor allem als Knopflochrose gut verwenden, eignet sich auch für kleinere Blumensträuße. Die Pflanze ist, wie alle Polyantha, eine gute Gruppenrose, sie eignet sich vor allem als Einfassungsrose. *Frau Dr. Erreth* ist eine wertvolle, neue Polyantha, sie unterscheidet sich durch ihren Wuchs und ihre Farbe von allen andern Sorten dieser Klasse. Als Topfrose ist sie auch gut zu verwenden.

Wilhelm Geduldig,
im Hause
Philipp Geduldig, Aachen.

Neue Polyantharose „Frau Dr. Erreth". I.
In den Kulturen von Philipp Geduldig, Aachen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

„Gruß an Teplitz".

Als ich am 20. Juni dieses Jahres ins Werratal kam, standen alle Rosen in schönster Blüte. Allerdings, vom blauen Himmel strahlte warm die Sonne. Unter allen aber leuchtete eine schon von Ferne: *Gruß an Teplitz*.

Dann begann es zu regnen und wollte nicht mehr aufhören. Eine Rose nach der andern bekam den Schnupfen, die stolze und ach so kalte *Frau Druschki* wurde schwarz vor Ärger. Nur *Mme. Testout* hielt aus. Aber auch sie mußte sich ganz klein fühlen vor der in unveränderter Pracht blühenden und glühenden *Gruß an Teplitz*.

Dann genehmigte die Sonne endlich wieder, ohne Regenschirm zu gehen. Ich dachte, nun kann die Pracht von neuem beginnen. Aber nein, sie schienen gründlich verschnupft und verärgert — und auch du, *Testout?* Es kommt freilich vor, daß man in zwanzig Jahren allerhand vergißt, aber lernen ist erinnern, nach Plato, und so lernte ich von neuem, daß die erste Blüte bereits vorbei und die zweite noch nicht da war. In unveränderter, wahrhaft königlicher Pracht aber blühte und glühte *Gruß an Teplitz*. So wird sie auch noch aus der Ferne leuchten, wenn alle andern zum zweiten Male in Blüte stehen. Denn dicht und gesund strekken junge Knospen auf zarten Purpurstielen ihre Hälse aus der *Gruß an Teplitz*.

Woher nur der Name? Obs in Teplitz den ganzen Sommer regnet? Es gibt ja solche Regenbäder! Dann hat gewiß ein ganz gerissener Züchter daraus Kapital geschlagen, indem er in diesem Originalklima die Originaleltern sich paaren ließ, und das Kind aus dem Regen in die — Taufe gab: *Gruß an Teplitz*.

Dir aber, trefflicher Züchter, der du mir unbekannterweise auch im Grau des Alltagsregens solch leuchtendrote Farbenfreude machtest, und dem ich von Herzen noch manchen ähnlichen Erfolg wünsche, dir entbiete ich einen: Gruß an Teplitz.

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.

Rankrose „Madame Sancy de Parabère".

Das Licht der Welt erblickte diese Rose schon im Jahre 1875; sie wird aber trotzdem ewig neu bleiben,

Digitized by Google

Neue Polyantharose „Frau Dr. Erreth". II.
In den Kulturen von Philipp Geduldig, Aachen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

weil sie nicht nur eine der schönsten, sondern auch eine der frühesten aller Rankrosen ist, denn sie blüht bereits Mitte Mai, und zwar fast ohne Blätter in überreichem Maße.

Die ziemlich großen, locker gefüllten Blüten von prächtiger Rosafärbung erscheinen in solchen Massen, daß ein solcher Strauch einen riesigen Rosenstrauß darstellt. Wenn nun auch die einzelnen Blüten nicht sehr langstielig sind, so ergeben aber die vollbesetzten längern Triebe prächtige Schnittblumen für große Vasensträuße in der blumenarmen Zeit. Wegen der Überfülle von Blüten kann man ganze Äste davon abnehmen, die im Schaufenster der Blumenläden von großartiger Wirkung sind. Für die Schnittblumenzucht ist es aber empfehlenswerter, diese Rose nicht als Spalier-, sondern als Strauchrose zu ziehen, wo sie dann noch weit mehr Blumen liefert, wenn sie sich ausbreiten kann.

Ihrer Schwachwüchsigkeit und ihres anmutigen Wuchses wegen ist diese Rose überhaupt als Strauch viel schöner; die Triebe halten sich straff aufrecht, und in spätern Jahren merkt es niemand mehr, daß diese Rose unter die Ranker gehörte. Ein älterer Strauch der *Sancy de Parabère* mit vielen Hunderten von Blüten und noch mehr Knospen ist einfach eine Göttlichkeit! — Außerdem hat diese Sorte auch die Eigenschaft, zu remontieren, wenn auch nur in bescheidenem Maße.

Sie wird deshalb sowohl als Schmuck-, als auch als Schnittrose auch künftighin ihren Wert behalten und sich stets neue Freunde erwerben.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Die neue Rose „Minister Daranyi".

Minister Daranyi, eine Züchtung des Herrn Kol. von Szepessy in Boldva (Ungarn), entstammt einer Kreuzung von *White Lady* mit *La France* und ist das denkbar schönste Ergebnis, das aus einer solchen Kreuzung entstehen konnte. Die Blume dieser Sorte zeigt eine höchst eigne, reine und unter den Rosen bisher selten gesehene Färbung. Es ist ein sehr zartes Hellrosa, ohne jeden Nebenton oder auch nur irgend eine Schattierung, was sich bei jedem Wetter unverändert hält. Die Knospe ist groß bis sehr groß, von durchaus edlem Bau, mit erhabener Mitte. Die Blume ist übergroß, reichlich gefüllt, doch sicher öffnend und lange haltbar, sie steht auf starken, geraden Stielen. Die Pflanze ist sehr kräftig und buschig wachsend, viel verzweigt und aufrecht. Das schöne, große Laub ist ganz krankheitsfrei. — Ich empfehle diese Züchtung, die eine wirkliche Bereicherung unsers Rosensortimentes ist, sehr als Schnitt- und Topfrose. Auch wird es sicher eine Sorte für Treiberei sein. Sie wird, obgleich sie eine „rosa" Rose ist, beliebt werden, weil es sich hier vor allem um eine besonders zarte Tönung handelt.

W. Kordes, Rosenschulbesitzer in Elmshorn (Holstein).

Zur Pflege unsrer Formobstbäume.

Von Reinhold Lemm, zurzeit Kriegsverwundeter in Beuthen (Ober-Schlesien).

Meine heutige Mitteilung soll die Pflege unsrer Formobstbäume im Verhältnis zu andern Staaten keineswegs zurücksetzen, sondern sie soll eine Anregung zu eifrigerem Arbeiten sein. Meine Wege, als Kriegsverwundeter, haben mich in Süddeutschland (Württemberg) in Formobstgärten geführt, die mich in Staunen versetzt haben; denn nicht nur allein, daß dort der Wohlhabende einen Formobstgarten pflegt, nein, auch der kleinere Gartenbesitzer und vor allen Dingen der Landmann verwendet seine freie Zeit in der Pflege von Formobstbäumen. Im Süden unsers lieben Vaterlandes steht also die Formobstpflege in hohem Ansehen, nur im Norden bemerkt man einen Rückgang derselben. Viele werden sagen, dies sei auf die kühlere Witterung zurückzuführen. Nun gibt es aber gute Obstsorten, die in einem kühlern Klima viel besser gedeihen als in einem zu warmen. Der Grund ist also wo anders zu suchen.

Wandern wir mal durch unsre Dörfer. Wo finden wir da einen der Zeit entsprechenden Formobstgarten? Unsre Landbevölkerung ist zum großen Teil viel zu wenig von dem hohen Wert des Obstes überzeugt. Da sie es aber grade ist, die in dieser Richtung zum Wohle aller Staatsbürger beitragen kann, sollte sie mehr in der Pflege des Obstes und seiner Verwertung unterrichtet werden, damit ein allgemeiner Nutzen erzielt werden kann.

Die Formobstpflege nun ist eine Wissenschaft für sich allein und will als solche schon etwas mehr verstanden werden. Die Bäume werden in der Baumschule formgerecht herangezogen, und wenn sie auf ihrem neuen Standorte ebenso weiterbehandelt werden, bleiben sie immer in ihrer schon gegebenen Form. Wie sehen aber manchmal unsre Formbäume aus? Alles andre als erfreulich. Spaliere, bei denen man die obersten Zweige hat durchgehen lassen, wodurch den untern Etagen der Lebenssaft entzogen wurde und sie infolgedessen kahl geworden sind. Über das Aussehen solcher Bäume will ich nichts sagen, das Urteil bleibt jedem selbst überlassen. Es versteht sich von alleine, daß solche Zweige entfernt werden müssen. Schon in der Sommerbehandlung haben wir daraufhin zu arbeiten, daß derartige Triebe nicht zu üppig werden, sie sind zeitig genug zu stutzten oder, wenn es nötig ist, ganz zu entfernen.

Bei Schnurbäumen ist es unausbleiblich, daß an einigen kahle Stellen entstehen. Bei solchen Bäumen hat man in der winterlichen Behandlung darauf zu achten, daß Triebe nicht abgeschnitten werden, die man im Sommer gut ablaktieren kann. Es wird zu diesem Zweck viel das Okulieren empfohlen, ich kann mich aber mit demselben nicht ganz einverstanden erklären, weil viele Augen nicht angehen und man durch die entstandenen Schnittwunden (Auftreten von Krankheiten usw.) benachteiligt wird. Viel bessere Erfolge habe ich mit der von mir erprobten Methode, dem Ablaktieren, erzielt. Den Zweig, den ich im Winter habe stehen lassen, ablaktiere ich im Sommer. Er verwächst schnell und fest mit dem kahlgewordenen Arm, und ich brauche keine Angst auszustehen, daß er mir, wenn er später Früchte bringt, durch das Schwergewicht derselben abgebrochen wird. Wir sehen also,

Digitized by Google

wie wir im Winter für die Sommerbehandlung zu sorgen haben.

Auf was haben wir nun in der Sommerbehandlung hauptsächlich Wert zu legen? Vor allen Dingen darauf, daß wir uns einen gesunden Baum heranziehen. In unserm ost-, west- und norddeutschen Klima werden viel zu oft die jungen Zweige entspitzt. Es genügt bei uns ein ein- bis zweimaliges Entspitzen völlig. Das Ringeln sollte nur dann angewendet werden, wenn der Baum dauernd durchwächst. Ich habe es aber oft erlebt, daß Bäume geringelt wurden, die alles andre als vollaubig waren. Bei Pyramiden und Spalieren wird oft das Brechen der Zweige angewandt. Man will damit bezwecken, daß die Assimilationsstoffe mit den zum Teil schon abgelagerten Reservestoffen wieder zurückwandern an Stellen, die nicht gebrochen wurden. Es ist die höchste Zeit, daß mit einer solchen Behandlungsweise ein Ende gemacht wird. Das Brechen der jungen Triebe hat keinen Nutzen. Die assimilierten, aufgelösten Stoffe entweichen zu einem gewissen Teil an die freie Luft; derjenige Teil, der zurückwandert in die Pflanze, ist nicht nennenswert, und die schon abgelagerten Stoffe: Zucker, Stärke lösen sich nicht mehr auf, weil aus dem gebrochenen Zweige zu schnell das Wasser entschwindet. Es ist also eine vergebliche Mühe. Vergegenwärtigen wir uns nun den Anblick eines Formobstgartens, in dem die Triebe gebrochen wurden, so werden wir doch alle finden, daß er alles andre als schön ist. Ich habe noch immer das Gefühl gehabt, als wenn er das Ziel eines feindlichen Schützenfeuers gewesen wäre.

Eine viel höhere Aufgabe erfüllen wir, wenn dafür gesorgt wird, daß der Baum richtig ernährt und reichlich bewässert wird. Vor einer Mauer wird der Boden durch die konzentrierten Sonnenstrahlen doppelt so schnell ausgetrocknet, als es sonst an einer andern Stelle der Fall ist.

Es kann nun leicht gesagt werden, diese Behandlungsart sei übertrieben. Da erwidre ich: Erst versuchen und dann urteilen! Durch den Versuch wird man ganz überrascht sein. Nicht nur allein, daß durch diese Behandlung die Frucht schmackhafter wird, nein sie wird noch um das doppelte größer, also viel ansehnlicher.

Die Bewässerung spielt bei unsern Formbäumen eine große Rolle. Infolge Trockenheit und starker Sonnenbestrahlung habe ich im Jahre 1912 die denkbarsten Erscheinungen erlebt, die alle zurückzuführen waren auf die heiße Sommerszeit 1911. Bäume, die in demselben Jahre völlig belaubt waren und die Blätter im Herbst abwarfen, gingen zu Anfang des folgenden Sommers 1912 zu Grunde. Es konnte durch die Trokkenheit das Holz nicht genügend ausreifen, durch den Frost wurde es im Winter noch mehr zerstört, und wir sahen im Frühjahr 1912 an dem kümmerlichen Austriebe des Baumes seine letzten Anstrengungen.

Diese kleine Abweichung sollte nur ein Beweis dafür sein, wie nötig das Gießen unsrer Formbäume ist. — Zum Schnitt brauche ich nichts zu sagen; denn die Gartenbauliteratur gibt darüber genügend Aufklärung.

Nur aus meinen eignen Erfahrungen möchte ich noch kurz folgendes bemerken. Solange der Formbaum jung ist, soll er durch den Schnitt streng in seiner Form gehalten werden; sobald er aber die volle Form erreicht hat und anfängt Früchte zu bringen, hört man mit dem Schneiden mehr und mehr auf. Bei Pyramiden braucht nichts weiter entfernt zu werden als die Konkurrenztriebe und diejenigen Zweige, die dem Baum eine falsche Form geben wollen. Man erzielt durch das geringere Schneiden mehr Früchte. Durch den reichlichen Fruchtansatz wird der Baum in seinem Wachstum genügend geschwächt, sodaß er mehr Fruchtzweige als Holztriebe liefert und der strenge Schnitt sich deshalb erübrigt.

Futter-Konservierung in Nordschweden.

Im mittleren und südlichen Schweden wird mit dem Viehfutter und mit andern Naturerzeugnissen oftmals recht gleichgültig verfahren, sodaß vieles verdirbt, was sonst von Nutzen werden könnte.

Im mehr nördlicheren Schweden aber, wo sowohl das Klima, als auch der Boden manches zu wünschen übrig läßt, müssen die Landleute schon das wenige, das wächst, besser zu Rate nehmen, und da ist es denn in diesen Gegenden Gebrauch, daß man im Laufe des Herbstes alle überflüssigen Krautblätter mit Salz vermischt, fest in Tonnen einpackt und diese dann im Laufe des Winters als Beigabe zum Futter verwendet. Dieses Verfahren, das meines Wissens in Deutschland kaum bekannt sein dürfte, könnte bei den jetzigen Zeiten auch wohl in Deutschland eines Versuches wert sein. Auch ließen sich größere Mengen bei genügender Salzzugabe wohl in Haufen aufbewahren.

Bei dieser Gelegenheit eine Bitte:

Wie ich gehört habe, soll in Österreich aus den Früchten von *Sambucus racemosa* ein kognak-ähnliches, sehr gesundes Getränk hergestellt werden. Vielleicht hat einer der Leser dieser Zeitschrift die Güte, das Rezept dazu zu veröffentlichen. F. G. Peters in Stockholm.

Die Wurzel und ihre Bedeutung für den Pflanzenkörper.

Von Reinhold Lemm, zurzeit Kriegsverwundeter in Beuthen.

Wie man die Blätter der Pflanze als deren Atmungsorgane bezeichnet, so könnte man die Wurzeln mit einem Saug- oder Druckwerk vergleichen. Da manche Pflanzenarten wie zum Beispiel Orchideen, Dischidien usw. keine eigentlichen Erdwurzeln besitzen, könnte mir entgegengehalten werden, daß von einem pflanzlichen Druckapparat nicht die Rede sein könne. Gehen wir aber von dem Hauptzweck der Wurzel, das ist die Nahrungszufuhr, aus, so ist jener Vergleich wohl nicht so unberechtigt, denn

Neue Polyantharose „Frau Dr. Erreth". Ill.
In den Kulturen von Philipp Geduldig, Aachen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

die Verschiedengestaltigkeit, ob Erd-, Luft- oder Wasserwurzel nebst Übergangsformen, ergibt sich ja immer erst aus der Manigfaltigkeit der Bedingungen, unter denen die Wurzel gezwungen ist, der Pflanze die erforderliche Nahrung zuzuführen.

Verweilen wir zunächst bei den

Luftwurzeln,

wie sie zum Beispiel eine große Anzahl von Orchideen bildet.

Wenn wir uns diese Organe etwas näher ansehen, so bemerken wir, daß ihre Umhüllung schwammig und weich ist. Die Luftwurzel baut sich so auf, daß die feuchtwarme Luft in die Umhüllung eindringen kann und dann auf dieselbe gleichsam wie ein Kondensator wirkt. Die schwammige Umhüllung kühlt die Luft ab und verdichtet sie zu Wasser, welches von der Pflanze aufgenommen und verarbeitet wird. Wir sehen also, mit was für wichtigen Organen wir es zu tun haben, ohne sie könnte die Pflanze nicht bestehen. Würden wir dieselben entfernen, so brächten wir das Gewächs dem sichern Tode entgegen. Es dürfen beim Arbeiten mit solchen Pflanzen keine Luftwurzeln geknickt oder abgebrochen werden, denn das bringt den Erfolg auf Monate zurück. Die Spitzen der Luftwurzeln sehen weiß ins Dunkelgrüne übergehend aus. Sie sind von einer Flüssigkeit umgeben, welche befähigt ist, organische Stoffe aufzulösen. Finden die Wurzeln einen passenden Gegenstand, so schmiegen sie sich an ihn an, ist er weich, dann durchwachsen sie ihn, ist es ein fester, wie hartes Holz oder Stein, so begnügen sie sich mit bloßem Anheften. Bei einigen Pflanzen, zum Beispiel Vandeen-Arten, nimmt das Organ, sobald es in weichen Boden oder lockere Moosschicht kommt, einen Zwischenzustand zwischen Erd- und Luftwurzler an. Das Organ an und für sich bleibt dasselbe, nur in der äußern Form sieht es anders aus. Es fängt an, sich zu verzweigen und viele Nebenwurzeln zu treiben.

Ein ähnliches interessantes Bild können wir bei Skindapsus-Arten in Tropenwäldern sehen. Wo sich ihnen an stehendem oder langsam fließendem Gewässer Gelegenheit bietet, senden sie ihre Luftwurzeln in das Wasser und leiten es durch das frühere Luftorgan in die äußersten Blätter. Sobald sich die Luftwurzeln im Wasser befinden, erleiden sie eine Umwandlung. Sie nehmen, so wie sie im Wasser sind, eine viel verzweigte, fadenförmige Gestalt an. Sie bezwecken damit, daß sie recht viel Wasser aufnehmen und der Pflanze zuführen können, was zur Folge hat, daß die Pflanze ein ganz andres Aussehen bekommt. Die Ranken fangen an zu schwellen, sie werden um das Drei- bis Vierfache dicker, die Blätter nehmen eine ausgeprägtere Färbung an und werden vier- bis fünfmal größer.

Mit einem wahren Schauer erfaßt es den Tropenreisenden, wenn ihn sein Weg in die Mangrovenwälder und in die des heiligen Feigenbaumes, *Ficus religiosa*, führt. Die Luftwurzeln, die diese Gewächse in die verwesende Erde senden, nehmen solche Stärke an, daß man glauben könnte, der Baum hätte unzählige Stämme.

Eine andre Tatsache ist bekanntlich, daß im Boden Wurzeln mit Bakterien zusammenleben, was man als Symbiose bezeichnet. Zum Beispiel die sogenannten Wurzelpilze (Mykorrhiza) der Orchideen. Es ist bekanntlich festgestellt worden, daß Orchideensame ohne Wurzelpilze nicht keimt, die Pflanze also gewissermaßen nicht ohne diese Bakterien zu leben vermag. Auch von vielen Waldgehölzen wissen wir, daß sie in nützlicher Gemeinschaft mit solchen Wurzelpilzen leben. Welche bestimmten Aufgaben der Nahrungszufuhr oder der Assimilation aufgenommener Nährstoffe diesen kleinen Helfershelfern zukommt, steht wissenschaftlich noch nicht einwandfrei fest; soviel aber ist gewiß, daß sie bei der Ernährung eine sehr nützliche Rolle spielen, wahrscheinlich die aufzunehmende Nahrung den Pflanzen aufnahmefähiger zu machen usw. Die in Wurzelpilz-Gemeinschaft lebenden Pflanzen wollen auch in der gärtnerischen Kultur entsprechend behandelt werden. Ich erinnere hier wiederum an viele Gewächshaus-Orchideen. Man muß den Pflanzen einen Nährboden geben, wo ein Teil der Wurzeln in verwesendes Sphagnummoos dringen kann und der andre Teil in der Luft verbleibt. Ein solch der Natur angepaßtes Wachsen erreicht man am besten, wenn diese Gewächse an aufgestellten Ästen befestigt werden, bei denen an verschiednen Stellen Polster von Orchideenpflanzstoff angebracht sind.

Durch angestellte Versuche habe ich beobachten können, daß Luftwurzeln für gasförmige Nährstoffe (Ammoniak, frei in der Luft vorhandenen Stickstoff), sehr reaktionsfähig sind. Sie zeigen schon eine Veränderung, wenn die Umgebung von ihnen mit Ammoniakwasser (Kuhfladenjauche) bespritzt wird. Eigentlich ist es ein ganz natürlicher Vorgang, denn in der Natur spielt sich dasselbe ab. Die Luft ist in den Tropenwäldern durch den fortwährenden Verwesungsprozeß dauernd mit solchen Gasen geschwängert. Also auch dies hat der Fachmann in der Pflege solcher Gewächse zu beachten. Es will nicht nur allein die Pflanze mit Nährlösung bespritzt werden, sondern auch ihre Umgebung.

Andre Pflanzen arbeiten, um ihr Dasein zu fristen, in engster Gemeinschaft mit ihren Blättern. Es sind meistenteils Pflanzen, die in einer Gegend beheimatet sind, in der sich eine lang andauernde Trockenheit einstellt. Ähnlich wie bei uns die winterliche Kälte, in welcher die Pflanzen völlig ruhen, mit Ausnahme derjenigen, die von der Natur mit besondern Organen ausgerüstet sind, mittels deren sie während der Regenzeit soviel Wasser aufgespart haben, um in der Trockenzeit von diesem leben zu können. Eine solche Pflanze ist *Dischidia Rafflesiana*. Sie erzeugt Blätter, die sich zu wichtigen Wasserbehältern ausbilden, und aus diesen schöpft sie in der Trockenheit. Wir sehen also, wie eigenartig die Tätigkeit der Wurzeln und die Lebensweise dieser Pflanzen ist.

Um bei ihnen in der Kultur einen guten Erfolg zu haben, müssen wir einer jeden nach Möglichkeit eine natürliche Pflege angedeihen lassen. Ich sage nach Möglichkeit, denn wir sind ja nicht imstande, genau nach der Natur zu verfahren. Wir wissen aber, daß sich eine Pflanze akklimatisiert, sich dem frischen Standort anpaßt, sobald ihr in geringem Maßstab ihre natürliche Lebensweise zuteil wird. Es formen sich ihre einzelnen Protoplasten anders, sie bauen sich so auf, um sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Ihre Wurzel nimmt eine ganz andre Gestalt an. Am besten können wir dies an unsern Alpenpflanzen beobachten. Ein *Linum alpinum* oder *Papaver alpinum* zeigt in den Alpen dickere und weniger Wurzeln als dasjenige, das sich bei uns schon heimisch fühlt. Auf der Alp hat die Pflanze eine kurze Vegetationszeit, in vier Monaten blüht und bringt sie Samen, von der Natur werden sie immer an den Standort gesetzt, der ihnen zusagt, auch in der langen Ruhezeit; denn wenn bei uns im Mai bis Juni die Kornfelder wogen und der Wind goldgelben Blütenstaub in die Lüfte wirbelt, dann werden die Alpenkinder noch von einer meterhohen Schicht Schnee bedeckt. Was anders ist es in der Tieflandkultur, wo sie sieben Monate und länger im Wachstum begriffen sind. Die Verhältnisse zwingen die Pflanze, wenn sie sich erhalten will, eine andre Gestalt anzunehmen, vor allen Dingen baut sie sich ein größeres Wurzelwerk, das in der Lage ist, sie in der längeren Wachstumszeit zu erhalten. Es ließe sich über dieses Umgestalten der Wurzel sehr viel berichten, es würde aber zu weitgehend sein. (Fortsetzung folgt.)

Ribes tenue Jancz.

Von Camillo Schneider, zur Zeit im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Mass., Nordamerika).

Unter den am frühesten blühenden Gehölzen fiel mir im Arnold-Arboretum eine Ribes auf, die ich bisher noch nie in Kultur blühend gesehen hatte. Es ist eine Art aus der Gruppe der *Ribes alpinum* und wurde zuerst von Franchet für *R. alpinum* var. *japonicum* gehalten, bis sie der bekannte Ribes-Monograph Professor Janczewski als *R. tenue* beschrieb. Sie bildet eine auffallende Erscheinung unter den Johannisbeeren infolge der straff aufrechten Blütenähren, welche die Abbildung Seite 281 gut erkennen läßt. Da nach Wilson diese Art in der Heimat (Zentralchina, Provinz Hupeh, aber auch in Sikkim) von

Digitized by Google

50—75 *cm* hohe Büsche bildet, ist die abgebildete Pflanze (1,2 *m*) gut entwickelt. Die Blüten sind gelbgrün. Die Früchte sind rot; ob sie sich reich entwickeln, weiß ich nicht. Jedenfalls verdient diese Art als bemerkenswerter Frühblüher einen Platz im Garten des Liebhabers; sie ist die beste unter all ihren Verwandten.

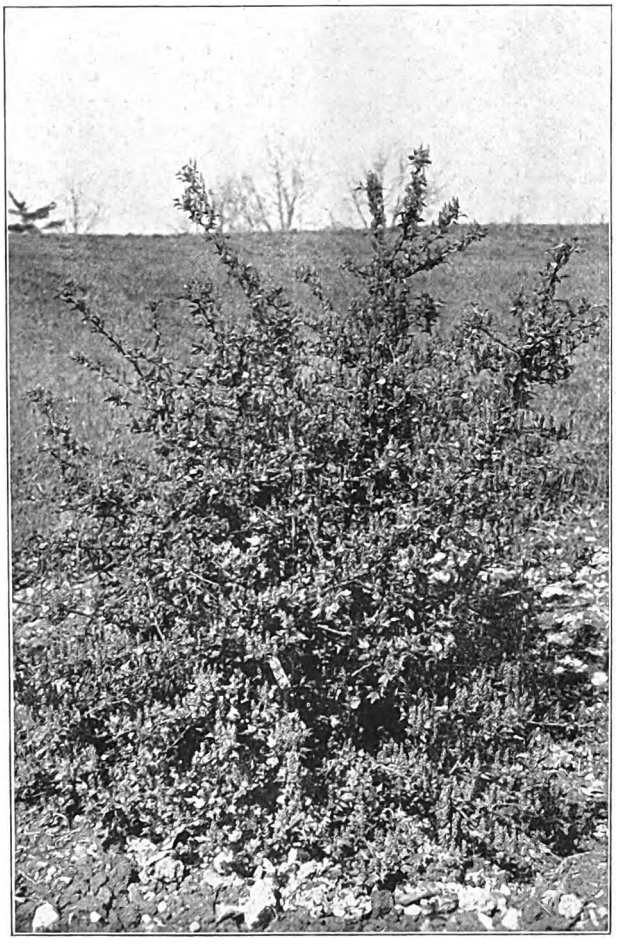
Nachtrag zur Blutlausfliegen-Frage.

Leider bin ich nicht in der Lage, den vielfachen Wünschen um Zusendung lebender Blutlausfliegen nachzukommen. Dieses schon im voraus vermutend, hatte ich gleichzeitig die Umstände nebst Gelegenheiten beschrieben, wann und wie mir die geeignetste Möglichkeit erschien, sie zu finden. Wer aber nicht mit der nötigen Geduld wie Willenskraft ausgerüstet ist, wird vorzeitig die Flinte ins Korn werfen, denn ich habe mehrere Jahre unablässig jede mögliche Gelegenheit benutzt bis ich dem Ziel näher kam, und es bedarf noch sehr der Klärung. Zum Beispiel: Wo findet die Blutlausfliege Schutz gegen Witterungsunbilden? Wo und wie überwintert sie? Von welcher Lebensdauer ist sie? Und vor allem, wo und wie vermehrt sie sich? Ich vermute zwar — aber es ist kein Evangelium — daß sie ihre Eier in die Polster ihrer Opfer ablegt und möchte diese meine Vermutung dahin beleuchten:

Als es mir zur unbestrittenen Tatsache war, daß der Blutlaus ein Gegeninsekt erstanden ist, war ich noch reichlich mit Ätzmittel versehen, glaubte dem unbekannten Gehilfen die Arbeit nicht allein überlassen zu dürfen, um schneller vorwärtszukommen und ließ, wo sich Blutlausbefall zeigte, damit pinseln. Wirkte hier ein Zufall, oder war es Zusammenhang mit meinem Eingriff im Vertilgen? Ich merkte schließlich kaum noch etwas vom Gegeninsekt und versuchte es nun mit einer Gegenprobe, ob ich mit meiner Mithilfe nicht mehr geschadet als genützt hatte, denn ihre Entwicklung bedurfte mir noch jeder Klärung. Versuch macht klug. Jede freie Minute, die ich mir hierfür abzwacken konnte, benutzte ich zum Absuchen und um Vergleiche anzustellen. Die Blutlaus nahm zu und steigerte ihre Ausdehnung. Kein Sonntag war mir heilig. Ich hätte am liebsten wieder gepinselt, aber die Zeit fehlte mir; ich bedauerte, nur eine Arbeit machen zu können und nur auf einer Stelle sein zu müssen, und doch ist die Vorsehung zu loben. Endlich fand ich wieder leere Blutlauspolster. Also das Gegeninsekt war noch glücklicherweise vorhanden. Nach abermals mehreren Wochen fand ich die meisten Siedlungen leer, mein liebenswürdiger Gehilfe hatte also gut gearbeitet. — Seit dieser Zeit bedarf er meiner Beihilfe nicht mehr. Ich glaube darauf hinweisen zu müssen, daß, wo sich Spuren des „freiwilligen" Blutlausschwundes zeigen, sich hier das Gegeninsekt befindet, sodaß man dort die Vernichtung der Blutlaus dem Schicksal überlassen kann.

Vor einigen Jahren gingen aus dem Westen Deutschlands und Osten Österreichs Berichte durch die Fachpresse, daß die Blutlaus dem Obstbau nicht gefährlicher sei als Blattläuse, Schildläuse usw., daß die Blutlaus komme und ebenso auch verschwinde. In diesem Sinne wurde die Blutlausplage abgefertigt. Mir gab es Grund zum sichern Schluß, daß auch in dortiger Gegend ein Gegeninsekt seine Tätigkeit ausüben müsse, und jedenfalls ist es dieselbe Fliegengattung wie hier. Erst diese Annahme gibt eine Erklärung, warum die Blutlaus „ohne Beihilfe" verschwindet.

In manchen Zuschriften bezüglich meines Berichtes über die Blutlausfliege wird die Benennung derselben vermißt. Ich glaube, dieses wäre etwas verfrühtes, denn es handelt sich ja um etwas, was erst noch voller Klärung bedarf. Vielleicht wäre mir ohnehin daraus ein Vorwurf zu machen, den Stein nicht schon früher ins Rollen gebracht zu haben. Ich bin auch gern bereit, zur nähern Bestimmung die Fliege zu verschicken, aber ich kann wohl nicht tagüber mit Fanggeräten und Gitterkästchen umherlaufen, denn mein Dienst nimmt mich reichlich in Anspruch, zudem zweifle ich nicht im geringsten an ihrer mehrfachen Ausbreitung, wie ich auch bereits oben angeführt habe. An dem Tage, als ich die Blutlausfliege zu Hunderten in Tätigkeit zu beobachten Gelegenheit hatte, wäre mir dieses wohl möglich gewesen, damals war noch für diese Anzahl Blutlausfliegen Nahrung in den Blutlausbeständen vorhanden, was jetzt glücklicherweise nicht mehr der Fall ist, und hoffentlich kommt es auch nicht mehr soweit, denn wie ich schon sagte, es regelt sich gewissermaßen der Blutlausbefall mit seinem Vertilger und umgekehrt „von selbst".



Ribes tenue Jancz.
1,2 *m* hoher Strauch im Arnold-Arboretum in Jamaica Plain (Nordamerika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

In der Anschauung des Herrn Arpád Mühle in Temesvár (Ungarn) begrüße ich, auch die meinige zu finden: daß von Seiten des Staates dafür Zuchtanstalten zu errichten sind, die möglichst an Gärtnerlehranstalten oder Obstbauschulen anzugliedern wären, damit das Gegeninsekt alsdann, wo erforderlich, ausgesetzt werden kann. Natürlich müssen wir erst den Frieden haben.

Ich möchte nicht schließen, ohne nochmals den Wunsch auszusprechen, daß jeder, der Gelegenheit hat, und dieses wird vielfach der Fall sein, das Wesen des Gegners der Blutlaus fördern helfen möge; wo sich „freiwilliger" Blutlausschwund zeigt, übt dieser Blutlausfeind seine Tätigkeit zum Wohle unsers Obstbaues aus und entlastet uns großer Mühen wie Geldausgaben. Ich bedurfte auch mehrerer Jahre, um den Blutlausgegner aufzustöbern, und möchte behaupten, daß mir wohl noch selten oder nie ein gleiches Vergnügen zu teil geworden ist, als in dem Augenblick, wo ich mein Ziel erreichte, die Blutlausfliege in ihrem Treiben sehen zu können.

Alb. Kannappel in Marburg an der Lahn.

Aufklärung über die Knäuelkrankheit der Kohlgewächse.

Als aufmerksamer Beobachter der Gemüsekulturen habe ich es für meine Pflicht gehalten, bestrebt zu sein, viele derjenigen Sachen, die schädigend auf den Gemüsebau einwirken, vom praktischen Standpunkte aus aufzuklären und erst dann, wenn meine Kenntnisse nicht ausreichen, die Gelehrten zu Hilfe anzurufen.

So habe ich es auch mit der Knäuelkrankheit ge-

Digitized by Google

halten, worüber ich in Nr. 31 dieses Jahrgangs berichtete. Erstmalig von Seiten eines andern Blattes, zuletzt von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung wurde von mir stammendes Untersuchungsmaterial nach Geisenheim zur Kenntnis der dortigen Pflanzenpathologischen Versuchsstation gesandt. Beide Untersuchungen zeichneten sich durch auffällige Gleichartigkeit aus und ergaben nichts weiter als eine Auslegung, von der man nicht wußte, ob man noch Fachmann war oder nicht: Erdraupenfraß 25—40 *cm* über dem Erdboden!

Nun habe ich geglaubt, Versuchsstationen in Preußen seien auch dazu da, solche Anregungen, die aus der ernsten Praxis kommen, weiter zu verfolgen, um über Krankheitserscheinungen, die eine Volksnahrung zum Teil vernichten können, Aufklärung zu geben. Weit gefehlt! Zu meinem großen Erstaunen enthielt auch die von dieser Zeitschrift eingeholte und mir überwiesene Auskunft der Pflanzenpathologischen Versuchsstation Geisenheim nichts weiter als den auf nichts weniger als wissenschaftlich einwandfreier Untersuchung sich stützenden Bescheid, welcher Erdraupenfraß vermutete.

Dagegen kam die Aufklärung durch eine Zuschrift, deren Verfasser ein Gärtner, Herr Sembdner in München, ist. Beide Auslegungen unterbreite ich hiermit der Öffentlichkeit, indem ich noch beifüge, daß der von Herrn Sembdner eingeschickte Schädling ein Insekt ist, dessen Larve sich zu einer Erdraupe verhält wie eine Kommaschildlaus zu dem Finger eines kleinen Kindes. Karl Topf, Erfurt.

Der von der Pflanzenpathologischen Versuchsstation der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim erteilte Bescheid lautet:

„An den an den eingesandten Wirsingpflanzen vorhandenen Fraßstellen ist zu erkennen, daß ihre Krankheit von einem tierischen Schädling verursacht wird. Vermutlich sind die Herzen von sogenannten Erdraupen angefressen worden".

Zur Frage der Knäuelkrankheit der Kohlgewächse.*)

Die Gallmücke Contarinia torquens.

Die von Herrn Karl Topf, Erfurt, angeschnittne Frage ergab bei der Untersuchung der mir zugesandten Pflanzen die vermutete Erscheinung, die besonders im Jahre 1913 in hiesiger Gegend stark verbreitet war, sodaß bis 80 % und mehr Kohlpflanzen dieser Krankheit zum Opfer fielen. Diese Knäuelkrankheit, wie sie Herr Topf sehr bezeichnend genannt hat, wurde erstmals 1897 in Nordholland beobachtet, die dortigen Bauern nannten sie „draaihartigheid", Drehherzkrankheit. Jahr für Jahr breitete sie sich aus und führte zu gewaltigen Verlusten. 1899 findet man diese Erscheinung und später erstmals in deutschen Fachblättern erwähnt und darauf unter „Falsche Herzen" und „Kohlherzenseuche", ohne aber die Ursache zu kennen.

Die Ursache dieser Krankheit sind die Maden der Gallmücke *Contarinia torquens*. Diese Parasiten leben zu drei und vier Stück an den jungen Herzen der kaum in Setzlingsgröße gediehenen Kohlpflanzen oder an Seitensprossen älterer Pflanzen zwischen den Blättchen und Sproß-Spitzen. Durch ihr Saugen üben sie einen Reiz aus, der die Knäuelbildung zur Folge hat und durch das Schwellen der Stengel und Blattstiele die Pflanze verdächtig macht. Wenn man von den befallenen Pflanzen die jungen Blätter abbiegt oder abbricht, sieht man bei einiger Übung die 2 *mm* langen, beweglichen, oftmals während der Beobachtung hinschnellenden Maden. Bei den von Herrn Topf übersandten Pflanzen hatte ich auch Maden von 5—7 *mm* Länge vorgefunden, die offenbar von einer andern Art dieses Schädlings stammen, jedenfalls habe ich sie auch in früheren Fällen mit beobachtet. Nicht immer findet man noch den Missetäter; er ist vielleicht schon zur Verpuppung in der Erde. Die Oberfläche des Blattfußes läßt dann eine durch das Saugen veranlaßte Schädigung in Form kleiner, brauner Fleckchen oder größrer Teile abgestorbenen Gewebes erkennen.

Wenn die Achseln nur in einiger Entfernung von dem Herz (Vegetationspunkte) verletzt sind, kann der Sproß weiter wachsen, und die Pflanze bessert sich insofern, als von dem ausgewachsenen Kohlkopf nur die Stiele der untern Blätter abnormale Windungen und die Spreiten derselben wellige Krümmungen beibehalten. Findet jedoch die Gallenbildung ganz nahe der Spitze statt, so wird dem weitern Wachstum des Sprosses ein Ziel gesetzt, und eine oder verschiedne Seitensprosse können die Rolle desselben übernehmen. Oft werden diese Sprosse ihrerseits auch vom Parasiten befallen; wenn sie der Gefahr entgehen, dann ist die Pflanze dennoch in ihrer Entwicklung zurückgeblieben oder durch mehrere miteinander konkurrierende Köpfchen ganz wertlos geworden. Nicht selten findet man „Drehherzen", bei denen die verletzten und aufgetriebenen Gewebeteile in Fäulnis begriffen sind und das Herz ganz fehlt.

Während die Pflanzen der eigentlichen Krankheit niemals erliegen, werden sie oft durch die hinzukommende Fäulnis getötet. Ganze Anpflanzungen gehen auf diese Weise unter Verbreitung eines üblen Geruches zu Grunde.

Alle Kohlarten sind dieser Krankheit ausgesetzt; Dr. H. M. Quanjer (Wageningen), der über diese Krankheit ausführlich in den „Natuurkundige Verhandelingen van de Hallandsche Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem (Derde verz., Deel VI, stuk 2)" berichtet, fand sogar „drehherzige" Kohlrüben. Während aber die Kopfkohlarten genügend geschützt sind, sobald nur einige Kopfblättchen über das Herz gewachsen sind, bleibt Blumenkohl viel länger für die Mücken zugänglich. Die Wunden zarter Blumenkohlpflanzen heilen dabei gewöhnlich garnicht, während die andern Kohlarten leichter wieder vernarben.

Mitte Juni, je nach der Witterung auch etwas früher oder später, findet man die ersten „Drehherzen". Es geht immer eine Zeit warmen, sonnigen Wetters vorher. Auf den Kohlfeldern läßt sich im Verlauf der Krankheit ein periodischer Aufschwung erkennen, der sich aus den aufeinanderfolgenden Generationen der Contarinia ergibt.

Es sind gewöhnlich drei Generationen von Larven zu beobachten, gegen Mitte Juni, Juli und August, die viel Schaden anrichten, spätere Generationen sind im allgemeinen weniger schädlich, weil alle Kohlarten, sogar die späteren, dann schon der Krankheit Widerstand leisten. Immerhin findet man spätere Geschlechter der Larven in den jungen Seitensprossen, die sich bis in den Winter hinein bilden. In den nordholländischen Dörfern Koedijk und St. Pancras sollen nach genanntem Forscher fast alle späten Kohlpflanzen ein Raub der Krankheit werden, weshalb man dort nur die frühen Arten zieht, die schon im Herbst oder im Spätwinter in Kästen gesäet werden.

Bei der Bekämpfung ist das Hauptaugenmerk auf die Saatbeete zu richten. Bei geringster Verdickung der Blattstiele sollten die befallenen Pflanzen in Bottiche mit Wasser und Kalk geworfen werden. Schattige, windgeschützte Lagen sind zu meiden, da diese zur Verbreitung günstig sind. Auch zu dichte Entwicklung der Saat, besonders wenn sie nicht verstopft wird, begünstigt ungemein die die Krankheit. Da dürfte der Ersatz des Handpikierens nach meinem neuen Pikierverfahren ganz besonders zu empfehlen sein, da hierbei eine bedeutend widerstandsfähigere Pflanze erzielt und die Verpuppung der Maden in der Erde durch die Bodenlüftung mittels Pikierrechens gestört wird.

Bei Räumung verseuchter Saatbeete sollte die Erde aus denselben genommen und stark mit Ätzkalk kompostiert werden.* Diese Erde kann dann später bei Wiederverwendung mit andrer gemischt werden. Bei Aufgang der Saaten sollten die Saatbeete, besonders bei sonnigem Wetter mit Pappdeckeln oder dergleichen, die man mit Fliegenleim und andern Klebmitteln bestrichen hat, abgegangen werden. Die aufgescheuchten Gallmücken werden durch Darüberstreichen des Fangdeckels über den Saaten am Klebstoff hängen bleiben und so an der Eiablage gehindert.

Diese Bekämpfungsmaßregeln sollten in verseuchten Gegenden die Gärtner gemeinsam durchführen, um einen möglichst guten Erfolg zu erzielen.

An chemischen Mitteln bewährt sich Bespritzung mit tabakhaltigen Lösungen (empfehle hier besonders die sogenannte „Dufour'sche Lösung"; Interessenten wollen sich

*) Siehe auch Sorauer, Handbuch der Pflanzenkrankheiten, Bd. III, S. 447. Dort bereits auch Lüstner (Bericht Geisenheim 1900,01) angezogen. Red.

Digitized by Google

Anweisung über deren Herstellung kostenfrei von der Kgl. Agrikulturbotanischen Anstalt München bestellen). Bei den Versuchen genannter Anstalt hat sich die Lösung vorzüglich bewährt, wie sie auch für eine Reihe andrer Krankheiten im gärtnerischen Betrieb bestens zu empfehlen ist.

Dann möchte ich anregen, Bestäubungsversuche mit verschiednen Düngesalzen vorzunehmen, wie dies in landwirtschaftlichen Betrieben bei Bekämpfung von Ackersenf (Hederich) und verschiednen Pilzkrankheiten mit Erfolg durchgeführt wird. Ein Bestäuben der Herzen im Anfangsstadium der Krankheit könnte Erfolge zeitigen und käme dann gleich der Pflanze als Düngung zugute. Natürlich wäre da Vorsicht geboten, damit des Guten nicht zuviel geschieht.

Wer solche Mücken züchten will, um sie beim Abfangen zu kennen, nehme befallene junge Pflanzen, schneide die Wurzelstücke und Blätter bis auf 5 *cm* lange Stiele ab und stecke sie in ein Glas, das mit Watte oder feiner Gaze abgeschlossen ist. Bald sind die Maden verpuppt und die Mücken fliegen. Etwas Erde auf den Boden des Glases und nicht zu heller Standort begünstigen die Versuche. Johannes Sembdner, München 46.

Die Brennfleckenkrankheit der Bohnen und Erbsen.*)

Von Geh. Regierungsrat Dr. O. Appel.

Als Brennflecken bezeichnet man ganz allgemein Schädigungen von krautigen Pflanzenteilen, die dem bloßen Auge als eingesunkene verfärbte Stellen erscheinen. Sie werden durch Pilze hervorgerufen, die von außen her eindringen, sich unter der Oberhaut verbreiten und dabei die Gewebe abtöten. Die Fruchtkörper der Pilze brechen dann durch die Oberhaut der kranken Stellen hervor und werden zur Quelle weiterer Verbreitung.

Zu den wirtschaftlich wichtigsten Brennfleckenkrankheiten gehören die der beiden Gemüsepflanzen Bohne und Erbse, die durch verschiedene Pilze hervorgerufen werden, bei den Bohnen durch *Gloeosporium (Colletotrichum) Lindemuthianum,* bei den Erbsen durch *Ascochyta pisi.* Beide Pilze sind aber nach ihrer Lebensweise, nach den durch sie erzeugten Krankheitserscheinungen und nach den Mitteln zu ihrer Bekämpfung einander so ähnlich, daß sie gemeinsam behandelt werden können.

Den Ausgangspunkt für die Erkrankung bilden überall dort, wo die Krankheit sich noch nicht eingenistet hat, die Samen. Kranke Samen stammen stets aus kranken Hülsen; denn nur solange die Samen unreif sind, kann der Pilz in sie hineinwachsen. Befallene Samen erkennt man an dunkleren Flecken, die bald kleiner, bald größer, bald deutlich verfärbt sind, bald sich kaum von der gesunden Umgebung unterscheiden lassen. Am leichtesten sind die befallenen Samen bei den weißen Bohnen zu erkennen, an denen die kranken Stellen meist deutlich als braune Flecke hervortreten; schwerer zu erkennen sind sie an bunten Bohnen, ebenso treten sie an den Erbsen meist nicht so deutlich hervor, an denen sie oft nur das geübte Auge als mißfarbige Stellen erkennt. Ist die Erkrankung der Samen weit fortgeschritten, oder befindet sich die kranke Stelle am Keimling, so ist dieser manchmal ganz abgestorben oder er treibt nur schwach aus und stirbt, noch ehe er über die Erde kommt, ab. Bei schwächerem Befall entwickelt sich zwar ein Trieb, aber entweder hat der ganze Stengel selbst oder die Samenblätter haben braune Flecken, die sich rasch vergrößern und die ganze Pflanze zum Absterben bringen. Besonders häufig sieht man dann Stengel, von denen das Herz abgefault ist und die natürlich nicht weiter wachsen können. Ist der Befall aber ganz schwach oder ist die erkrankte Stelle weit von dem Keimling entfernt, so zeigen sich nur vereinzelte kleine braune Flecken auf den Keimblättern, die der Pflanze keinen unmittelbaren Schaden tun, da die Keimblätter verschrumpfen und abfallen, ehe der Pilz sich in ihnen ausbreiten kann. Mittelbar sind aber auch solche Flecke schädlich, da auf ihnen zahlreiche Sporen des Pilzes entstehen, die auf andre Teile der Pflanzen übergehen und dort eine Erkrankung erzeugen können.

Schon nach acht bis vierzehn Tagen entwickeln sich auf den kranken Flecken die Fruchtkörper des Pilzes, die als kleine erhabene Pünktchen sichtbar sind. Zuerst treten sie in der Mitte der Flecken auf, nehmen aber rasch nach dem Rande der Flecken hin an Zahl zu. Sie entstehen unter der Oberhaut, die zuerst emporgewölbt und dann gesprengt wird. Mikroskopisch betrachtet, zeigen sie ein dichtes Geflecht von Pilzfäden, auf denen dicht nebeneinander auf kurzen Trägern zahlreiche Sporen (Konidien) entstehen. Bei beiden Pilzen werden die Sporen in Schleimtröpfchen abgesondert und von ihrem Entstehungsort hauptsächlich durch den Regen und wohl auch durch Insekten auf andre Teile der Pflanze verbreitet. In feuchter Umgebung keimen die Sporen innerhalb 24 Stunden, und wenn sie auf ihre Wirtspflanze gekommen sind, dringt ihr Keimschlauch in die Unterlage ein. Die dadurch entstehenden Flecke vergrößern sich rasch, das Gewebe verfärbt sich, und die Oberhaut sinkt etwas ein. Alle grünen Teile der Pflanze können befallen werden, und oft sind die Blätter und Hülsen mit zahlreichen Flecken bedeckt. Die Blätter und Hülsen verkrüppeln bei reichlichem Befall, aber selbst wenn der Befall nur so stark ist, daß einzelne Flecken auf den sonst gut gewachsenen Hülsen entstehen, werden sie unbrauchbar oder wenigstens minderwertig. Werden die Hülsen einigermaßen früh befallen, so durchwächst sie der Pilz und dringt in die Samen ein, die er bei frühem Befall ganz zerstört. Bei etwas späterm Befall reifen zwar die Samen noch, aber sie haben dann doch den Pilz in sich und übertragen so die Krankheit auf das nächste Jahr.

Ist die Krankheit einmal an einem Orte eingebürgert, so können auch Felder, auf die gesundes Saatgut gekommen ist, befallen werden. Die Pilze wachsen nämlich auch auf toten Pflanzenteilen, und wenn auch bis jetzt bei beiden noch keine höhern Fruchtformen, wie sie vielen Pilzen zur Überwinterung dienen, gefunden werden konnten, so deutet doch alles darauf hin, daß entweder solche Formen in der Natur vorkommen oder daß die Pilzfäden oder Konidien selbst den Winter überdauern und so die Krankheit auf das nächste Jahr übertragen.

Erfahrungsgemäß tritt die Krankheit in den verschiedenen Jahren verschieden heftig auf. Im allgemeinen muß in Jahren mit feuchtwarmer Witterung mit einem starken Auftreten gerechnet werden. Das Gedeihen beider Pilze wird aber, wie das ja auch bei vielen andern Pilzen der Fall ist, durch Feuchtigkeit und Wärme begünstigt. Ebenso wie feuchtwarme Witterung, wirken zu dichter Stand und Anbau an feuchten, eingeschloßnen Lagen.

Nach vielverbreiteter Ansicht sind verschiedne Sorten verschieden empfänglich. Wieweit dies richtig ist, läßt sich zurzeit noch nicht sagen, da bei den Beobachtungen, auf die sich diese Ansicht gründet, meist keine Sicherheit darüber vorhanden ist, ob die Verschiedenheit des Befalles nicht auf eine verschiedne Ansteckung zurückzuführen ist. Stangenbohnen werden allerdings im allgemeinen weniger befallen als Buschbohnen, was sich aber wohl daraus erklärt, daß die Stangenbohnen durch die Art des Wachstums vielmehr dem Luftzug ausgesetzt sind als die Buschbohnen und daher unter Umständen sich entwickeln, die an sich dem Pilzbefall weniger günstig sind. Daß aber bezüglich der Empfänglichkeit noch andre Gesichtspunkte in Frage kommen, geht aus neuern amerikanischen Untersuchungen hervor, bei denen dieselbe Bohnensorte nach künstlichem Besäen mit Pilzsporen sich verschieden verhielt, wenn Pilze aus verschiednen Gegenden benutzt wurden.

Die Bedeutung der Brennfleckenkrankheiten ist für Bohnen und Erbsen gleich, soweit sich die Wirkung im Ausfall an Pflanzen, an der Schädigung der Triebe und Blätter im Minderertrag und in der Unverwendbarkeit der geernteten Körner als Saatgut geltend machen. Der Befall der Hülsen fällt natürlich bei Bohnen, die grün gegessen oder eingemacht werden sollen, weit schwerer ins Gewicht als bei Erbsen und solchen Bohnen, die Samen für Ernährungszwecke liefern sollen.

Jedenfalls kann die Brennfleckenkrankheit bei Bohnen und Erbsen ganz bedeutenden Ausfall hervorrufen. An manchen Orten ist der Anbau von Bohnen für Konservenfabriken durch die Krankheit ganz in Frage gestellt worden und kann an andern nur durch gewissenhafteste Durchführung von Bekämpfungsmaßregeln aufrechterhalten werden.

*) Flugblatt Nr. 60 der Kaiserl. Biologischen Gesellschaft für Forst- und Landwirtschaft.

Digitized by Google

Die Bekämpfung beginnt am besten dann, wenn die Krankheit am sichersten zu erkennen ist, während der Ernte. An den Hülsen ist jeder Fleck deutlich zu sehen, und wenn man jede erkrankte Hülse bei der Samengewinnung ausschaltet, ist man sicher, nur gesunde Samen zu erhalten. Im kleinen ist das leicht durchführbar, wenn nicht alle Hülsen befallen sind. Ist das der Fall, so muß allerdings das Saatgut gewechselt werden. Kann man aber selbst gesunde Samen ernten, so ist das jedenfalls der sicherste Weg, gesunde Bestände zu bekommen. Dies gilt natürlich nicht für den Großbetrieb. Hier wird es nicht immer möglich sein, sofort das ganze benötigte Saatgut durch Auslese gesunder Hülsen zu gewinnen. Dann muß man eben im ersten Jahre einen Teil gesund ernten und durch Vermehrung im zweiten Jahre die nötige Menge erzielen. Gar nicht zu umgehen ist diese Art der Hülsenauslese in Samenzüchtereien, bei denen sich der Mehraufwand von Arbeit durch den höhern Preis sicher krankheitsfreien Saatgutes lohnt.

Von weiteren Mitteln, die aber nicht so sicher wirken wie die Auslese der Hülsen, kommen folgende in Betracht:

Die Samenauslese, an die man zuerst denken könnte, bietet nur bei weißen Bohnen einigermaßen Aussicht auf Erfolg. Bei anders gefärbten Bohnen und bei Erbsen wird man den Anteil an kranken Samen dadurch nur herabsetzen, nicht aber erreichen können, daß die Krankheit verschwindet. Auch bei Versuchen, die Samen durch Beizen von dem Pilz zu befreien, ähnlich wie bei der Bekämpfung des Getreidebrandes, hat man bis jetzt keinen vollen Erfolg erzielt und wird ihn auch kaum erzielen, da die Pilzfäden manchmal so tief in die Samen eindringen, daß sie von der Beizflüssigkeit nicht erreicht werden können. Die Beizung kommt daher auch nur aushilfsweise in Betracht, wenn die Hülsenauslese nicht durchführbar ist. Von den bekannten Beizmitteln kann heißes Wasser nicht angewendet werden, weil die Samen der Bohnen und Erbsen zu empfindlich dagegen sind; die kupferhaltigen Beizen haben versagt, weil die Pilze gegen Kupfer ziemlich widerstandsfähig sind. Nur bei quecksilberhaltigen Mitteln waren die Ergebnisse einigermaßen günstig. Diese Mittel sind jedoch sehr giftig, sodaß, wenn man sie überhaupt anwenden will, größte Vorsicht am Platze ist.

Außer auf die Ausmerzung der kranken Samen muß man natürlich auch auf die Beseitigung jedes Ansteckungsstoffes bedacht sein. Zu diesem Zwecke geht man die Anbauflächen, bald nachdem die Pflanzen herausgekommen sind, durch und vernichtet die krank herauskommenden Pflanzen entweder durch Ausziehen und Verbrennen oder in der Weise, daß man die Pflanzen mit einem Stock, der nicht zugespitzt ist, tief in den Boden eindrückt und das Loch mit Erde schließt. Die kranken Pflanzen werden dabei so tief versenkt, daß sie auch bei der nachfolgenden Bodenbearbeitung nicht wieder an die Oberfläche gelangen, wo sie eine Ansteckungsgefahr bilden würden.

Da ferner alle Teile erkrankter Pflanzen die Pilze übertragen können, muß man alle auf dem Felde, sowie bei der Konservenbereitung und Samengewinnung entstehenden Reste sorgfältig sammeln und verbrennen oder tief vergraben, auch wenn sich der Pilz nur wenig gezeigt hat.

Bei Bohnen hat es sich als zweckmäßig erwiesen, die Samen nicht in Reihen zu legen, sondern immer zu je 4—5 in Abständen von etwa 50 *cm*. Dadurch wird ein lockerer Stand erreicht, der dem Auftreten des Pilzes nicht günstig ist. Aus denselben Gründen ist auch eine Anlage von Kammkulturen zweckmäßig, auch kann man mit Vorteil die Ränder der Spargelbeete zur Bohnenanpflanzung, besonders gut zur Heranzucht gesunden Samens, verwenden.

Gewissen Erfolg hat auch das Häufeln der jungen Pflanzen, da dadurch die oft am Stengelgrund vorhandenen Flecke bedeckt werden; sind sie klein, so kommen sie manchmal noch zur Ausheilung, sind sie dazu schon zu groß, so fault die Pflanze unter der Erde ab, und die dort gebildeten Sporen kommen für die Weiterverbreitung kaum in Betracht.

Wenn auch noch keine volle Sicherheit über das Verhalten der einzelnen Sorten gegen die Krankheit besteht, so wird man doch vorhandene Erfahrungen nach jeder Richtung hin ausnutzen und solche Sorten beim Anbau bevorzugen, die in der Gegend als widerstandsfähig gelten. Benutzt man dabei auch Saatgut dieser Gegend, so ist die Aussicht, gesunde Bestände zu erhalten, besonders groß, da man ja dadurch gesunde Samen erhält.

Beim Samenbezug ist es unter Umständen wichtig, eine Prüfung der Samen auf den Gesundheitszustand vorzunehmen. Dazu verfährt man am besten in der Weise, daß man eine Probe der Bohnen oder Erbsen $^1/_2$—1 Tag lang in Wasser einquellt und sie dann in Keimschalen auslegt. Als Keimbett benutzt man dabei aber nicht Sand, sondern Sägemehl, das man vorher in einem Beutel fünf Minuten lang in kochendes Wasser gebracht hat. Nach wenigen Tagen erscheinen dann die Pilze an der Oberfläche der kranken Samen, und auch an den Flecken auf den austreibenden Keimlingen oder etwas später auf den Samenlappen erkennt man, ob man gesundes oder krankes Saatgut hat. Dabei kommen auch vielfach andre Pilze zur Beobachtung, die entweder, wie zum Beispiel Fusarium und *Cephalothecium roseum,* ebenfalls die Samen angreifen können oder die sich auf den durch die Brennfleckenpilze befallenen und getöteten Geweben nachträglich ansiedeln. Gesunde Saat muß bei dieser Prüfung frei bleiben von Pilzen, die die Samenlappen oder jungen Stengel angreifen. Am sichersten ist es immer, solche Untersuchungen von Pflanzenschutzstellen oder Samenprüfungsanstalten ausführen zu lassen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Erfurts Gemüsegärten.

V. *)

(Stand am 26. August 1916.)

Seit ich Anfang Juli den letzten Bericht aus Erfurt brachte, haben wir für unsre Gemüsekulturen richtiges Wachswetter gehabt. Mit kleinen Abweichungen hie und da sind selbst noch Gurken und Tomaten sehr schön gewachsen, haben natürlich nicht den Ertrag erreicht wie in andern wärmern Jahren. — Buschbohnen gab es reichlich, aber an den gelben Sorten ebensoviel Befall, sie hatten außerdem kein sehr langes Leben. Die wenigen heißen Tage hat am meisten der Sellerie übel genommen, da es wohl oft regnete, aber nicht durchdringend, ich glaube kaum, daß die Ernte in dieser Gemüseart hoch ausfällt. —

Ohne jeden Befall von Raupen und Läusen stehen die Kohlfelder. Zweimal habe ich auf dem Wege zum Wochenmarkte heimkehrende Bürgerfrauen nach dem Preise des eingekauften Krautkopfes gefragt und ebensoviele Male auf dem Markt beobachtet, daß der Siebenpfundkopf — 1 ℳ 10 *Pf* kostete. Seit der Zeit, wo die Gruppe Elstertal eine wohlwollende Beleuchtung meinerseits über Gemüsepreise und Gemüsegärtnerkunst in Gesamtheit verdonnert hat, wage ich nicht mehr eine Meinung zu äußern, ob dieses Kraut Volksnahrung ist.

Eine weitere Neuheit sah unser Gemüsemarkt am 26. August: die Stadtgartenverwaltung der Gemüse- und Blumenstadt Erfurt verkaufte Weißkraut und Wirsing. Drei Mann hoch stand mit einem kleinen Tafelwagen, kaum einige Schock fassend, die Bemannung da, und der Oberste nahm für einen Weißkrautkopf von $1^1/_2$ Pfund — 25 *Pf*. Ich habe mehrere dieser Köpfe in der Hand gehabt und beteuere, daß diese nicht mehr wie $1^1/_2$ Pfund wogen; es waren allerdings auch noch größere dabei. Der Wirsing war minderwertig.

Nun frage ich mich zweierlei: Hat eine Stadt von dem Ansehen und dem Rufe Erfurts keinerlei andre Gelegenheit, diese Kohlköpfe an die Unbemittelten abzusetzen? (Volksküchen, Lazarette), und wenn nicht, ist dieses Gebaren auch volksfreundlich? In Berlin und noch in vielen andern Städten kostete am 21. August der Zentner Weißkraut 7—9 ℳ. Entweder mußte die Gartenverwaltung die Köpfe wiegen, oder sie muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie das selbstgezogene Gemüse zum Teil mit 100 Prozent Gewinn abgesetzt hat. Stimmt das mit den Bestrebungen andrer Städte überein?

Karl Topf, Erfurt.

*) I, II, III und IV siehe Nr. 18, 21, 25 und 28, 1916.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 36. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 9. September 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Kultur der Weinrebe unter Glas.

Prüfungsarbeit zur Erlangung des „Künstler-Einjährigen".

Von Gartenbauingenieur Rudolf Welchert, Groß-Parin (auf dem Felde der Ehre gefallen).

(Schluß von Seite 251.)

VII. Die Kultur im zweiten Jahre nach der Pflanzung.

Bei Beginn des Frühjahrs, etwa im Januar oder Februar (bei den Gärtnern fängt das Frühjahr schon im Januar an), je nachdem es die Witterung erlaubt, wird mit der Instandsetzung des Weinhauses für die kommende Kulturperiode angefangen. Diese besteht in folgenden Arbeiten:

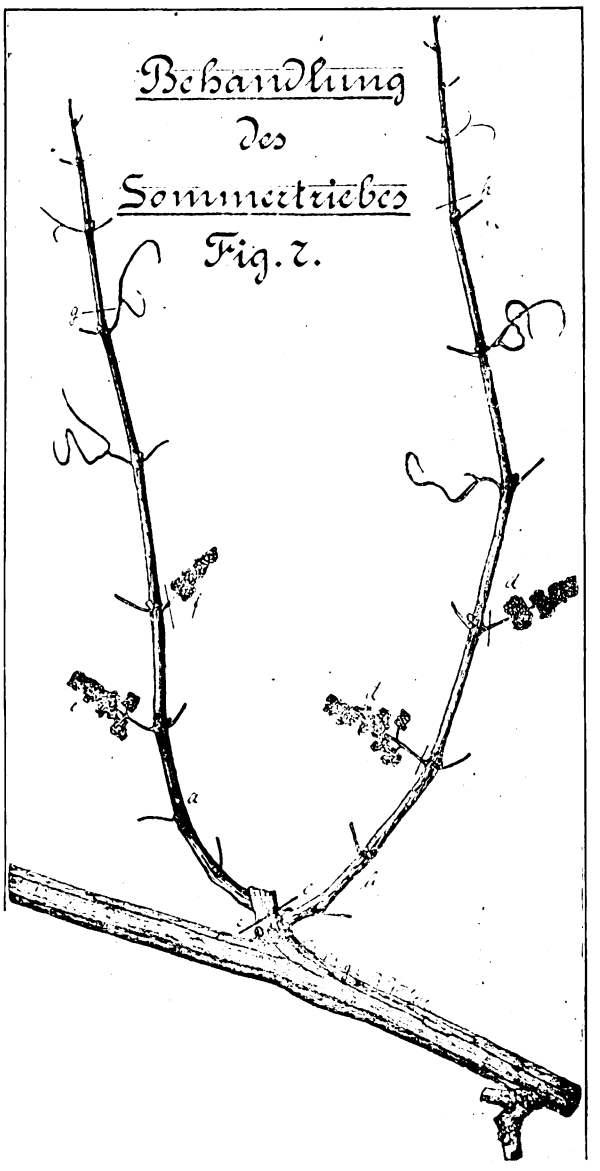
1. Schneiden der Weinreben. 2. Waschen des ganzen Weinhauses, besonders der Scheiben von außen und innen. 3. Wenn notwendig, Streichen des Hauses oder Ausbessern des Anstrichs (nötigenfalls auch Vornahme andrer Reparaturen. 4. Umgraben und zugleich Düngen des Bodens. 5. Durchdringendes Angießen desselben.

Der erste Schnitt der Rebe ist ziemlich einfach, sämtliche Seitentriebe, die sich während des Sommers aus den sechs Augen gebildet haben, werden bis auf die zwei untersten Augen mit einem scharfen Messer glatt abgeschnitten (Abbildung VIa, siehe Nr. 31, Seite 249), wobei man sich vorsehen muß, daß das Holz nicht einbricht. Der Leittrieb wird in derselben Weise, wie die ausgepflanzte Rebe im vorigen Jahre auf etwa fünf bis sieben Augen zurückgeschnitten (Abbildung VIb, Seite 249). Etwa zu dicht stehende Augen sind hierbei auszuschneiden, denn die Entfernung der Seitentriebe soll im allgemeinen nicht weniger betragen als 30 *cm*. Die so ihrer Nebentriebe beraubte Rebe steht jetzt recht kahl, fast wie ein Stock da, worüber mancher Laie sehr erschrocken sein wird und garnicht glauben kann, daß sie im nächsten Jahre wieder Früchte bringt. Im Sommer aber wird er angenehm überrascht von dem Erfolge dieses Schnittes sein.

Beim Waschen des Hauses ist darauf zu achten, daß sämtliche Holz- und Eisenteile, sowie auch die Scheiben mit Bürsten und, wenn notwendig, mit Seifenwasser abgewaschen werden. Der Schmutz, welcher sich zwischen den Scheiben an den Stellen angesammelt hat, wo dieselben aufeinanderliegen, wird mit einem dünnen Stück Blech gelockert und sauber ausgespritzt.

Über das Anstreichen, wie über das Ausbessern des Anstrichs ist weiter nichts zu erwähnen, doch wollen wir auf das Düngen des Bodens genauer eingehen, da eine ausreichende und zweckmäßige Düngung die größte Hauptsache der Kultur ausmacht. Der beste Dünger für fast jeden Boden dürfte wohl der Kuhdünger sein. Es ist daher ratsam, wenn irgend möglich, die nötige Menge in strohfreier Qualität zu erwerben und haufenweise im ganzen Weinhause und auf der Rabatte vor demselben zu verteilen. Vorher wird der Boden mit chemischem Spiezal-Weindünger überstreut, welcher auf den chemischen Werken H. & E. Albert in Biebrich hergestellt wird. Man rechnet etwa 50—80 *g* auf 1 *qm*. Dieser Kunstdünger bewirkt ein kräftiges und frisches Wachsen des Weinstocks, läßt das Holz fest und die Augen groß werden und trägt viel zur Fruchtbarkeit des Stockes, sowie zum Vervollkommnen der Trauben und Beeren bei. Der Boden wird einen Stich tief umgegraben, wobei der Kuhdünger in den Grabenfurchen verteilt und untergegraben wird. Nach dieser Arbeit wird der Boden mit Gießkannen oder mit einem Schlauch der Wasserleitung durchdringend angegossen. Somit ist das Haus für die neue Kulturperiode hergerichtet.

Da im zweiten Jahre die Weinreben schon eine größere Menge Trauben bringen, so ist es ratsam, die Ernte vom Sommer bis in den Spätherbst oder Winter hinein auszudehnen. Dies geschieht dadurch, daß die erste Abteilung von Anfang oder Mitte März ab geheizt wird, die Reben der zweiten Abteilung aber erst im April durch die natürliche

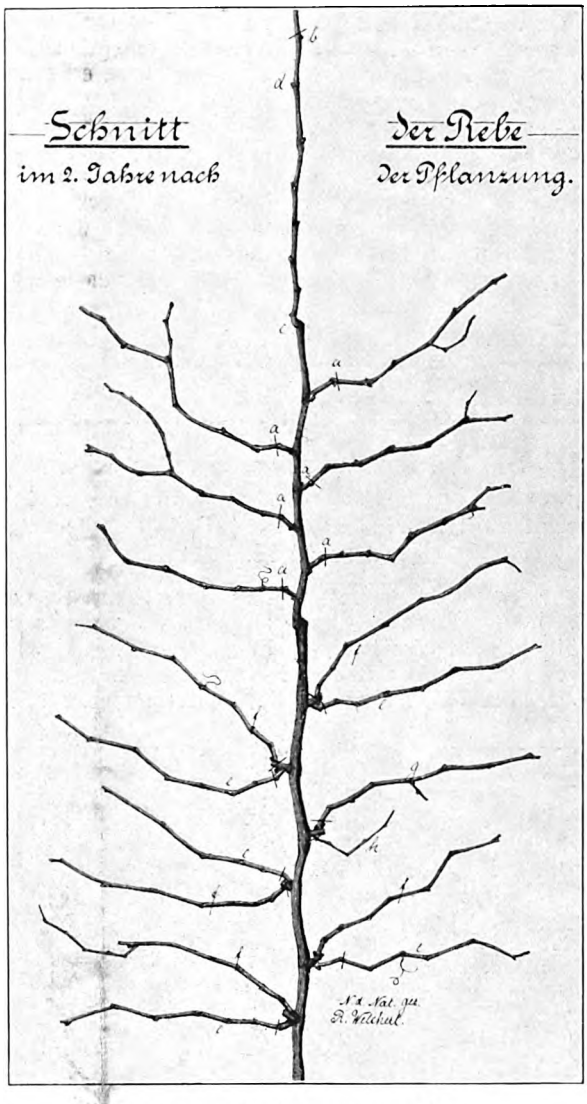


Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
VIII. Behandlung des Sommertriebes.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Wärme in Vegetation gebracht werden. Die Trauben der ersten Abteilung werden dann im Juli bis August reifen, die der zweiten im September — Oktober. Das Gießen und Spritzen handhabt man wie im ersten Jahre, nur mit dem Unterschied, daß die Weinstöcke von jetzt ab alljährlich nach der Blüte einen Dungguß, bestehend aus verdünnter Jauche mit je 4 *gr* P K N in 1 *l* Flüssigkeit aufgelöst, erhalten. Sind die Stöcke erst einige Jahre älter, so wird diese Düngung nach der Blüte drei- bis viermal wiederholt.

Die Weinstöcke bieten nach dem Austreiben ein ganz andres Bild wie im Vorjahre, da die Zapfen, denen nach Abbildung VI bei a je zwei Augen gelassen waren, auch meistens je zwei junge Triebe bringen. Abbildung VIII, Seite 285, stellt zwei solcher Triebe dar, von denen der bessern Darstellung wegen die Blätter entfernt wurden. Jeder dieser jungen Triebe a und b wird zwei Gescheine bringen. Von Trieb b werden beide Gescheine d entfernt, wogegen man dem Triebe a den größten und schönsten Schein e beläßt, den kleinern Schein f in diesem Falle abschneidet. Dies Verfahren hat folgende Begründung: Der Trieb b ist aus dem untersten Auge des Zapfens entstanden und soll im nächsten Jahre, nachdem der Trieb a mit einem Teil des Zapfens bei c entfernt ist, den neuen Frucht- oder Ersatzzapfen bilden, aus welchem Grunde durch Entfernung der Gescheine d dafür gesorgt wird, daß er sich möglichst kräftig entwickelt. Kurz vor oder nach der Blüte werden die jungen Triebe ungefähr in der Gegend von g h gestutzt. Diejenigen Triebe, welche sich aus den Augen von c bis d auf Abbildung VI entwickeln, werden genau nach Vorschrift des vorigen Jahres behandelt, ebenso der Leittrieb, welcher seinen Ursprung aus dem Auge bei b hat. Auch sind die übrigen Arbeiten dieselben wie im vorigen Jahre.



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.

IX. Schnitt im zweiten Jahre nach der Pflanzung.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

VIII. Der Schnitt des Weinstocks in den folgenden Jahren.

Nachdem die Weinstöcke wiederum ihr Laub abgeworfen haben, dürften sie aussehen, wie es Abbildung IX, obenstehend, darstellt. Der Leittrieb c d wird wiederum je nach Stärke auf sechs bis acht Augen geschnitten. Die Triebe a schneidet man bis auf die untersten beiden gut entwickelten Augen fort, in derselben Weise wie im Vorjahre. Die Triebe f, welche aus dem obersten Auge der Zapfen hervorgegangen sind und je eine Traube gebracht haben, werden mit einem Stück des Zapfens entfernt, wogegen man die Triebe e, von denen die Gescheine im Frühjahr abgeschnitten wurden, über den beiden untersten, gut entwickelten Augen abschneidet. Trieb h, welcher einem untern Auge entsprungen ist, hat sich ungenügend entwickelt und wird daher entfernt, Trieb g wird statt dessen über den untern beiden Augen abgeschnitten. Abbildung X, Seite 287, veranschaulicht genau die Methode des Zapfenschnittes, Trieb f wird bei h, Trieb e wird bei i fortgeschnitten, sodaß die beiden Augen k und l stehen bleiben.

Der auf den vorhergehenden Seiten erklärte Schnitt wiederholt sich alljährlich, bis der ganze Weinstock von unten auf bis zum First mit Zapfen garniert ist, wonach selbstverständlich die Erziehung eines Leittriebes fortfällt.

Im Laufe der Jahre werden sich die alten Zapfen immer mehr verlängern und muß man nunmehr dafür sorgen, dieselben nach Möglichkeit zu verjüngen. Sollte sich an der Basis eines alten Zapfens ein junger Trieb bilden, so läßt man diesen ruhig wachsen und ausreifen, schneidet ihn in der angegebenen Weise auf zwei Augen und entfernt den alten Zapfen. Abbildung XI, Seite 288, veranschaulicht dies Verfahren, Trieb e wird bei a und Trieb f wird mit dem Zapfen bei b fortgenommen.

Wenn der Zapfenschnitt aufmerksam ausgeführt wird, so verlängern sich die Zapfen alljährlich nur wenig. Sollten sie jedoch im Laufe der Jahrzehnte dermaßen gewachsen sein, daß eine regelrechte Behandlung und ein hinreichendes Heften unmöglich geworden ist, dann bleibt weiter nichts übrig, als die Stöcke in der Nähe des Bodens abzuschneiden und ganz neue Reben zu ziehen oder die alten Reben auszuroden und nach entsprechender Bodenverbesserung junge Reben zu pflanzen.

IX. Die Konservierung der Trauben.

Die in der späten Abteilung angepflanzten Sorten, wie *Black Alicant, Muscat von Alexandrien,* besonders aber *Lady Downes Seedling* zeichnen sich durch große Haltbarkeit aus. Man kann sie, vollständig ausgereift, noch wochen-, ja monatelang an den Stöcken hängen lassen, ohne daß sie Schaden leiden, um sie nach Bedarf zu verbrauchen. Soll jedoch das Weinhaus aus irgend welchen Gründen geräumt werden, so schneidet man die Weintrauben mit einem Stück Rebe, oberhalb und unterhalb derselben etwa 10—15 *cm* lang, ab und steckt sie in wassergefüllte Flaschen, die in einem frostfreien, jedoch möglichst kühlen Raum, am besten in einer Obstkammer aufgestellt werden. Von Vorteil ist es, die Flaschen etwas schräg zu legen, damit die Trauben vollständig frei hängen. Das Wasser in denselben, welches durch Holzkohlestückchen lange Zeit klar gehalten werden kann, ist von Zeit zu Zeit zu erneuern, auch müssen alle angefaulten Beeren sorgfältig entfernt werden. Bei genügender Lüftung und richtiger Regulierung der Luftfeuchtigkeit, kann man auf diese Weise die Trauben bis zum März oder April frisch erhalten.

Bei einiger Aufmerksamkeit wird es ein Leichtes sein, schöne Tafeltrauben zu ziehen und in einigen Jahren kann man so vorzügliche Früchte ernten, die den prächtigsten Ausstellungstrauben nicht nachstehen. An einem Weinhause, welches nach unsern Angaben erbaut ist und nach vorstehender Kulturanweisung behandelt wird, muß der Besitzer stets seine helle Freude haben. Er wird mit Interesse das Austreiben der Reben beobachten, sich während der Blüte an dem köstlichen Duft erfreuen und mit Ungeduld das Färben der ersten Beeren erwarten. Der größte Reiz einer solchen Kultur liegt wohl darin, die selbstgezüchteten Trauben mit eigener Hand ernten zu können, sodaß sie hernach, von keiner fremden Hand berührt, in tadelloser Frische auf der Tafel erscheinen, um

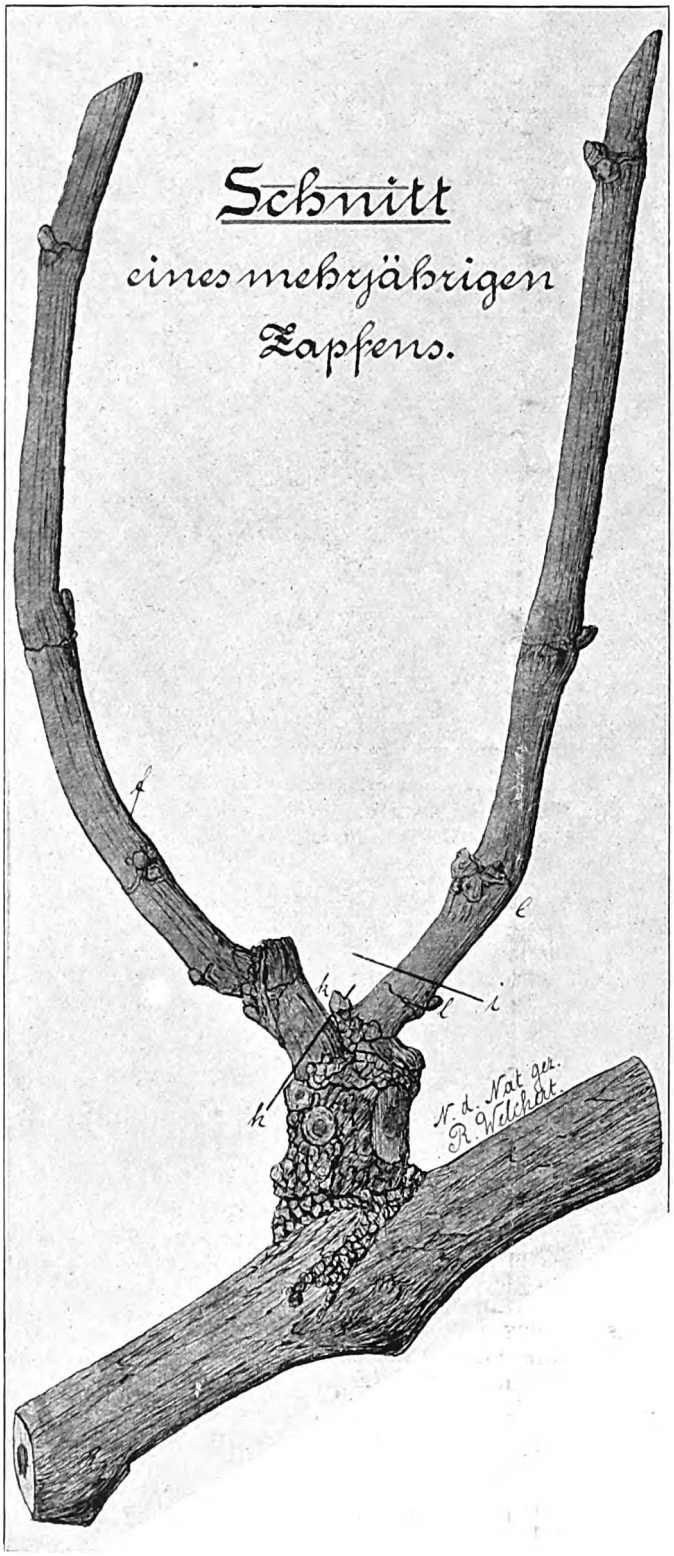
Digitized by Google

die Bewunderung und das Entzücken des Kenners und Liebhabers herauszufordern. So schöne Trauben sind für Kranke ein stets willkommenes Geschenk; auch kann man ein Körbchen Trauben wohl solchen Personen anbieten, für die jedes andre Präsent eine Beleidigung sein würde. Der Küche wird besonders das Frühgemüse zu gute kommen, welches das Weinhaus in den ersten Jahren an Stelle der Trauben hervorbringt. Doch nicht nur der Nutzen unsres Weinhauses ist hervorzuheben, es wird gleichzeitig eine Sehenswürdigkeit sein und alle Verwandte und Freunde des Besitzers bei der Besichtigung in Staunen über die Kunst des Gärtners versetzen. Der Vorwurf, daß die Glashaustrauben den im Freien gewachsenen an Süße und Aroma nachständen, ist unbegründet und vollständig hinfällig für unsre Trauben, denen sämtliche Sonnenwärme, die zurückgehalten und noch durch die Heizung ergänzt wurde, zu gute gekommen ist und denen Staub und Schmutz nichts anhaben konnten, sodaß sie, nachdem die anhaftenden Schwefelteilchen leicht abgespült, frei sind von allen Fremdstoffen und wohl das edelste aller Naturprodukte darstellen.

X. Die hauptsächlichsten Rebenschädlinge.

1. Die Reblaus.

Die Reblaus ist für die Freilandreben das gefährlichste und gefürchtetste aller Insekten. Es hat sich nach und nach durch alle Weinbaugegenden verbreitet und trotz aller Bekämpfungsmittel auf Jahre hinaus brach gelegt. Ihr ungeheurer Schaden hat zu strengen Maßnahmen geführt, die den Versand von Reben und Rebteilen von einer Weingegend in die andre verbieten und sogar den Handel sonstiger Pflanzen mit den Weinbauländern einschränken. In Deutschland erfolgt die Reblausvertilgung durch staatliche Angestellte, was für eine gründliche Vernichtung bürgt. In den Weinhäusern sind die Reblause nur hin und wieder einmal aufgetreten. Ist man von dem Vorhandensein dieses Insekts überzeugt, so ist sofortige Anmeldung erforderlich und es wird nur noch übrig bleiben, alle Reben auszuroden, zu verbrennen und das Haus mit Spalierpfirsichen zu bepflanzen. Durch ein Unterwassersetzen des Weinhauses kann man die Läuse ersticken, doch ist dies Mittel selten anzuwenden und hat auch nur einen zweifelhaften Erfolg. Für unser Weinhaus kommt jedoch die Reblaus kaum in Betracht, sie müßte denn auf irgend eine Weise eingeschleppt worden sein. Wie sieht nun dieses gefürchtete Insekt aus? Manchmal zeigt es sich als winzige Punkte an den Blättern, die unter dem Vergrösserungsglas als fleischige Tiere von hellbrauner Farbe erkenntlich sind. Ihren Hauptsitz hat die Reblaus jedoch an den Wurzeln, wo sie die jungen Spitzen anbohrt und dieselben zum Anschwellen bringt. Diese Verdickungen verfaulen während des Winters und mit ihnen die naheliegenden Wurzeln, sodaß auf solche Weise der Stock in wenigen Jahren seines Wurzelwerks beraubt wird. Während des Winters sitzen die grau gefärbten Tiere in den Vertiefungen an der Wurzel, auch findet man die grünen Reblauseier am Stamm in der Nähe der Oberfläche. Aus den Läusen wie aus den Eiern entstehen nun während des Sommers unzählige Generationen, die, nachdem sie eine drei- bis fünfstufige Entwicklung durchgemacht haben, auf andre Weinstöcke übergehen.



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
X. Schnitt eines mehrjährigen Zapfens.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

2. Die Rebenschildlaus.

Die Rebenschildlaus tritt zeitweise in den Weinhäusern, öfters jedoch an Freilandspalieren auf und kann in größrer Menge beträchtlichen Schaden anrichten. Sie kennzeichnet sich durch die braunen Schildchen, mit denen das zweijährige Holz besetzt ist. Diese sind leer, und es sind die hellbraunen, ganz platten Tiere an den einjährigen Trieben, welche im folgenden Sommer für die Vermehrung sorgen. Aus der weißen Wolle, die zu Anfang des Sommers aus diesen platten Tieren hervorquillt, entwickeln sich die jungen Läuse, die an den Blättern und Trieben ihre Nahrung finden und sich zum Herbst auf den verholzenden Trieben festsetzen. Ihrer Verbreitung wird Einhalt geboten durch alljährlich wiederholtes, sorgfältiges Entfernen und Verbrennen der alten Rinde, sowie durch Betupfen der Läuse mit Weingeist oder Petroleum, wozu man sich eines Nähmaschinenölers bedient.

3. Die Schmierlaus.

Die Schmierlaus tritt besonders dann auf, wenn bei warmer, feuchter Luft im Hause nicht genügend gelüftet wird. Sie ist sehr leicht zu erkennen an ihrer weißen Farbe, besonders die alten Tiere sind ganz mit einer dichten, weißen Wolle umgeben. Auch sind in der Nähe der Läuse sämtliche Teile der Rebe durch ihre Exkremente geschwärzt. Beim Herannahen des Winters sucht sich die Schmierlaus einen Schlupfwinkel unter der rauhen Rinde des Stammes und hüllt sich hier in einen weißen Flaum ein. Anfang Juni siedeln dann

Digitized by Google

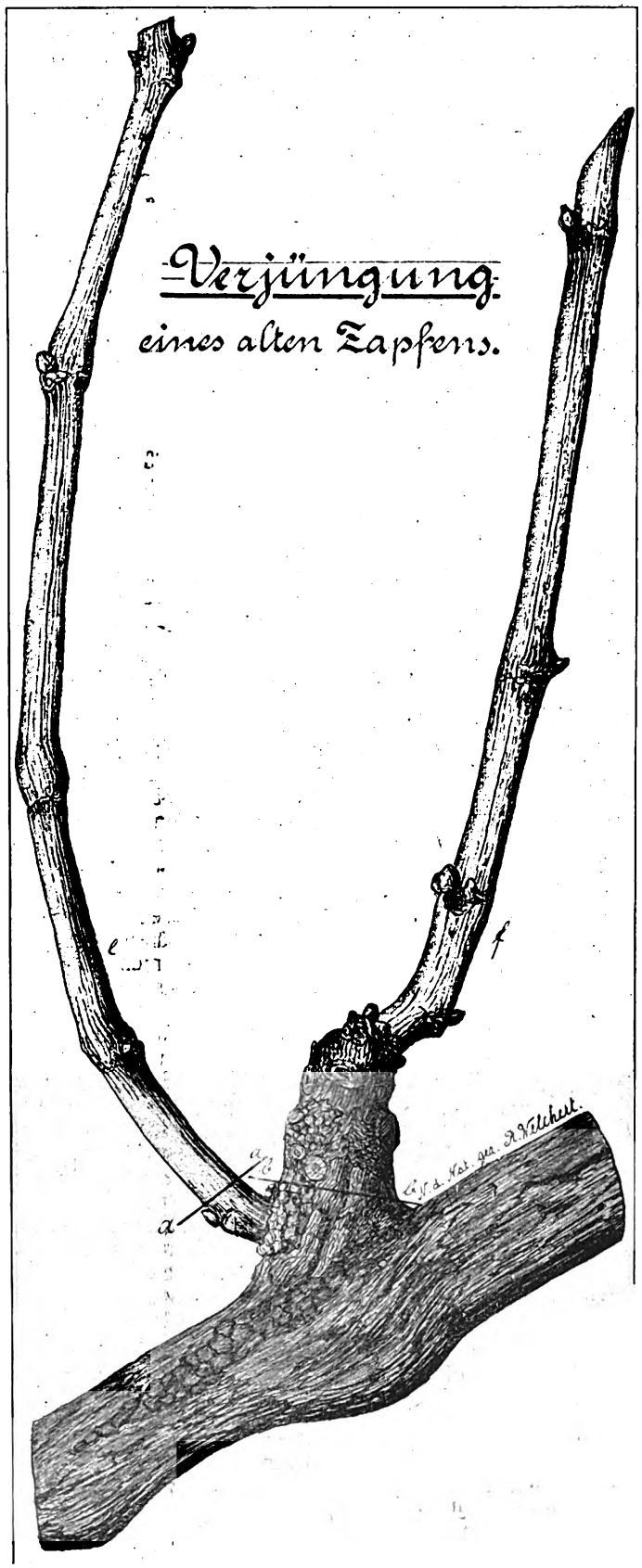
die alten Tiere auf die jungen Triebe über, wo sie unter der weißen Hülle eine Unmenge Eier ablegen. Die sich daraus entwickelnden jungen Läuse leben von dem Saft der Triebe, bis sie die rauhe Jahreszeit zwingt, geschützte Winkel aufzusuchen. Hauptsächlich die jungen Läuse schaden der Entwicklung der Blätter und noch mehr den Beeren und sind unbedingt zu vertilgen, sei es durch Abpellen der alten Rinde oder im Sommer durch Zerdrücken mit einem Stäbchen. Die Schmierlaus kann auch von Zimmerpflanzen auf die Reben übertragen werden.

4. Die Rote Spinne.

Wie das Auftreten der Schmierlaus, so rührt auch das Vorkommen der Roten Spinne und des Thrips meistens von der Ansteckung durch Zimmerpflanzen her, die man darum zu vermeiden suchen muß. Trockne Luft, wie sie beim Heizen entsteht, begünstigt die Verbreitung der Roten Spinne, auch kann Mangel an Bodenfeuchtigkeit die Ursache ihres Auftretens sein. Die Rote Spinne bewirkt die langsame Zerstörung der Blätter und muß wirksam bekämpft werden, um nicht das Ausreifen der Triebe und der Trauben in Frage zu stellen. Sie erscheint als ein leichtes, bräunliches Gewebe an der Unterseite der Blätter, welches man bei genauer Betrachtung mit Hilfe eines Vergrößerungsglases als eine Menge kleiner rötlich gefärbter Tierchen erkennt. Um die Verbreitung dieses so schädlichen Insektes wirksam einzuhalten, muß man in erster Linie dafür sorgen, daß gute, feuchte Luft im Hause herrscht und dann die Weinstöcke mit der Wasserleitung täglich kräftig abspritzen.

5. Der Thrips.

Der Thrips tritt nicht so häufig auf, wie die Rote Spinne, seine Schädigungen erfolgen jedoch in derselben Weise wie die des vorgenannten Insektes. Bei trockner Luft verbreitet er sich ungeheuer rasch und ist sehr schwierig wieder zu vertreiben. Den Thrips erkennt man nur bei sehr genauem Nachsehen als ein längliches, bewegliches Tier von schwarzer oder brauner, zuweilen auch von weißlicher Färbung. Um ihn zu bekämpfen, ist in derselben Weise wie beim Auftreten der Roten Spinne zu verfahren. Auch hat sich das Räuchern mit hierfür erprobten Mitteln eingebürgert.



Die Kultur der Weinrebe unter Glas.
XI. Verjüngung eines alten Zapfens.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

6. Der Mehltau.

Der Mehltau ist ein pflanzlicher Schädling der Rebe, der bei andauernder, feuchtwarmer Witterung und ungenügender Lüftung entsteht. Man unterscheidet zwei Arten dieses Pilzes, den echten und den falschen Mehltau. Ersterer kann leicht von befallenen Gemüsepflanzen übertragen werden und erscheint als ein weißes Puder an den Blättern, wie an den Beeren und entzieht diesen, was er zu seiner Entwicklung braucht. Die Pilzstellen trocknen ein und hemmen die Weiterentwicklung des betreffenden Pflanzenteils, was besonders die Beeren angreift und sie zum Aufplatzen bringt. Im Gegensatz zum echten Mehltau fügt der falsche hauptsächlich den Blättern Schaden zu, weshalb man ihn auch Blattfallkrankheit nennt. Auf den Blättern entstehen gelbliche Flecken mit verschwommenen Umrissen, auf denen man bei genauer Betrachtung noch unregelmäßige weiße Flächen unterscheiden kann. Es sind die Wucherungen des Pilzes, die, wenn ihnen das Wetter zusagt, in wenigen Wochen alle Stöcke so zugerichtet haben, daß sie entblättert dastehen. Die vom Mehltau befallenen Beeren schrumpfen ein, werden zähe und braun, sodaß der Ausdruck „Lederbeeren" für sie eine sehr passende Bezeichnung ist.

Der echte Mehltau entstand um das Jahr 1840 in englischen Treibereien und verbreitete sich innerhalb zwanzig Jahren über alle Weingebiete Europas. Schon bald nach dem Bekanntwerden dieses Pilzes entdeckte man ein wirksames Mittel, denselben zu vernichten, nämlich den Schwefel, der sich noch heute als das Beste und Billigste gegen den Mehltau bewährt. Fein gemahlener Schwefel oder auch Schwefelblüte wird mittels eines Zerstäubers gleichmäßig auf die Blätter verteilt und wieder abgespritzt, nachdem die Sonne die geschwefelten Blätter einige Tage beschienen hat. Erfahrene Züchter schwefeln schon, ehe sich Mehltau zeigt und vermeiden ein Schwefeln gleich nach der Blüte, um nicht den jungen Beeren zu schaden.

Der falsche Mehltau ist aus Nordamerika nach Europa gekommen und wurde hier zur Plage der Weinbergbesitzer. Im Weinhaus erfolgt seine Bekämpfung in ganz derselben Weise wie beim echten Mehltau, in den Weinbergen jedoch wird alljähr-

Digitized by Google

lich mehrere Male ein Bespritzen mit Kupferkalklösung vorgenommen, um den Verheerungen dieses Pilzes zu entgehen.

7. Das Welkwerden.

Das Welkwerden oder Kammtrocknen ist eine Krankheit der Trauben- und Beerenstiele, die im Weinhause oft bedeutenden Schaden anrichtet, im Freien dagegen sehr selten auftritt. Dieser häufigen, gefährlichen Erkrankung haben schon bedeutende Züchter große Aufmerksamkeit zugewandt, ohne ihre eigentlichen Ursachen mit Bestimmtheit feststellen zu können. Das Kennzeichen des Welkwerdens oder Schrumpfens sind schwarze Flecken wie auch Ringe an den Stielen der Trauben oder der Beeren, welche kurz vor dem Färben der Beeren auftreten. Die betreffende Beere ist dann vom wachsenden Teil der Traube getrennt, sie wird sauer und muß ausgeschnitten werden, um nicht auch andre Beeren in Mitleidenschaft zu ziehen. Wenn auch häufig nur einige Beeren zu Grunde gehen, so können sämtliche Trauben eines Stockes in kurzer Zeit vernichtet werden, was bei den spätreifenden Sorten einmal vorkommen kann, doch höchst selten bei frühen Sorten.

Als Ursache dieser Erkrankung werden alle Störungen in der regelmäßigen Nahrungsaufnahme und -umwandlung betrachtet, zu denen folgende gezählt werden: Überbürdung des Weinstocks durch eine zu große Anzahl Trauben. Die für die Traube nötigen Säfte werden vorher von den Blättern verarbeitet, und es muß daher zwischen den Trauben und den Blättern ein gewisser Ausgleich stattfinden. Ganz dasselbe ist der Fall, wenn plötzlich der Weinstock eine größere Menge seiner Blätter verliert, sei es durch die Rote Spinne, durch die Sonnenhitze oder durch zu spätes Einstutzen der schon ziemlich ausgewachsenen, vollbeblätterten Triebe. Bei raschem Temperaturwechsel kann diese Krankheit durch nachlässiges Lüften und durch Unterlassung des Heizens entstehen. Außer den vorgenannten Fehlern der Rebe können auch die Schäden der Wurzel der Grund der Stengeldürre sein. Es kann eine übertriebene Düngung das vollkommene Ausreifen der Wurzeln verhindern, da dieselben durch einseitige Ernährung mit Stickstoff weich und schwammig werden und keine Festigkeit annehmen. Derartige Wurzeln gehen während des Winters ein, die Rebe wird im Frühjahr durch den Ersatz dieser Wurzeln geschwächt, und die Folge davon ist das Schrumpfen der Trauben.

Außer den beschriebenen Rebfeinden gibt es noch eine Reihe Schädlinge, die nur unbedeutenden Schaden anrichten und so selten vorkommen, daß es unnötig ist, näher auf dieselben einzugehen. Sorgt man stets für frische Luft von gleichmäßiger Feuchtigkeit und Wärme im Hause und hält es recht sauber, so wird man wenig unter Ungeziefer zu leiden haben und bei einiger Aufmerksamkeit leicht Herr darüber werden.

Wertvolle Gruppenrosen.

In den Rosenkulturen der Firma B. Greb in Ochsenfurt am Main fielen mir in diesem Sommer drei Rosensorten durch ihren herrlichen Flor besonders auf, die trotz des vielen Regenwetters ununterbrochen blühten.

Zuerst nenne ich die Teehybride *Ökonomierat Echtermeyer.* Eine herrliche Neuzüchtung (1913) unsers Altmeisters in der deutschen Rosenzucht. Im Sommer 1914 schon fiel mir diese Neuheit in den Kulturen des Herrn Peter Lambert, Trier, besonders auf, es war einer der schönsten, wenn nicht der beste seiner vielen Sämlinge. Die Blumen,sehr groß, stehen aufrecht einzeln auch bis zu dreien auf einem Stengel, sind karminrosa mit hellen und dunklen Schattierungen und breiten, festen Petalen. Die dichtgefüllten Blumen sind gut geformt und halten sich lange. Eine sehr zu empfehlende Gruppenrose in der Art der *Frau Margarete Möller,* aber bedeutend schöner. Die Farbe ist ausgeprägter und die Haltung der Blumen besser. Die Pflanzen sind schön belaubt, gesund und mehltaufrei. Auch als Schnittrose verwendbar. Der erste Flor war entzückend schön. Wird bald eine der gesuchtesten Gruppenrosen werden.

*Rödhätte (*Poulsen 1911) ist eine Polyanthahybride, ein echtes Rotkäppchen von malerischer Wirkung. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn ich sage: diese Polyantharose ist entschieden die schönste für Gruppen. Die weithin leuchtendrote, nicht verblauende Farbe macht sie zu einer erstklassigen, echten Prunkrose. Die Blumen sind groß, halbgefüllt und erscheinen in großen Sträußen aufrecht über der schönen, dunkelgrünen, großblättrigen Belaubung. Ihre Schönheit erreicht aber den Höhepunkt erst als zweijährige Pflanze. Eine wirklich wertvolle Zukunftsrose von großer Schönheit; auch als Topftreibrose und als Schnittrose zur Vasenfüllung sehr geeignet.

Als dritte im Bunde nenne ich die Monatsrose *Hofgärtner Kalb* (Felberg 1913). Ich habe damals, zur großen Rosenausstellung in Breslau 1913, lange vor der Gruppe gestanden, es war eine Pracht diese Blütenfülle. Sie wurde auch allgemein bewundert und mit hohem Preise ausgezeichnet. Die Farbe ist leuchtend karminrosa, die Blumen sind gut gefüllt, ihre Blütenfülle ist ununterbrochen bis der Frost eintritt. Als Gruppenrose für größere Beete und Rabatten sehr wirkungsvoll und gesucht.

C. Stellmacher, Gartendirektor in Ochsenfurt am Main.

Rosa rugosa „Conrad Ferdinand Meyer".

Zur Vervollständigung meiner verschiednen Rosenberichte in diesem Jahrgange möchte ich noch folgendes nachtragen: Diese edle Rugosa-Hybride wurde schon im Jahre 1899 von Dr. Müller, Weingarten, gezüchtet, der sich bekanntlich besonders mit der künstlichen Befruchtung harter Rosensorten befaßt und große Erfolge erreicht hat.

Was diese Rose für Schnittblumenzucht besonders noch wertvoll macht, ist, daß sie auch sehr gut remontiert, was sehr wichtig ist. Man kann sie darin noch dadurch zu unterstützen suchen, daß man überflüssiges, zu dicht stehendes älteres Holz gleich nach der Blüte entfernt und außer Form wachsende lange Triebe etwas kürzt, die Sträucher überhaupt in dieser Zeit regelrecht lichtet; auch ist es von Vorteil, daß man dann gleich die Erde lockert und tüchtig flüssig düngt, weil die Sträucher Nahrung brauchen.

Damit wird der zweite Trieb mächtig angeregt und der Flor bedeutend verstärkt, sodaß man Schnittrosen in reicher Fülle ständig hat. — Freilich leidet die erste Blüte manchmal — nicht immer — durch Spätfröste, jedoch nur insofern, als die ersten Blumen etwas verkrüppeln, jedoch niemals ganz erfrieren! Sind stärkere Fröste zu erwarten, so kann man die Knospen einfach dadurch schützen, daß man des abends nasse Tücher, Sackleinen usw. über die Sträucher wirft, welches vollständig genügt, die Knospen gut zu erhalten, die Temperatur unter den gefrorenen Tüchern genügt vollständig.

Um ganz sicher zu gehen, kann man diese Rose auch an Mauerwände pflanzen und spalierartig ziehen, wo man sie noch leichter schützen kann; doch lieben die Sträucher eine freie Lage weit mehr, wo sie sich zu förmlichen Riesensträuchern ausbilden und höchst wirkungsvoll sind. Für die Schaffung großer Schutzhecken gibt es tatsächlich nichts Schöneres als diese Rugosa-Hybride, die mit ihren scharfen Dornen jeglichen Eindringling fernhält und in der Blütezeit eine seltne Sehenswürdigkeit darstellt. Das Laub ist kerngesund und vollständig krankheitsfrei, auch keine tierischen Schädlinge sind bemerkbar.

Früchte, wie andre Rugosa-Sorten, setzt *Conrad Ferdinand Meyer* jedoch nicht an, was ja auch nicht notwendig ist, sie ist auch so dankbar genug.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal.

Der Wildschaden in den Baumschulen.

Von Obergärtner Alois Gubick, Hochburg, Schriftführer des Verbandes „Baden" vom Bund deutscher Baumschulen.

Zu den vielen Bedrängnissen und Kämpfen im gegenwärtigen Wirtschaftsleben des Gartenbaues gesellte sich, im Verlauf der Jahre in steter Zunahme begriffen, der Wildschaden durch Reh- und Hasenfraß in den eingezäunten Baumschulen. Bedeutende Werte gehen dadurch alljährlich unverschuldet dem strebsamen und fleißigen Gärtner ver-

Digitized by Google

loren. Nur in den seltensten Fällen gelingt es dem Baumschulbesitzer einigermaßen, den Ersatz des Kulturschadens von den bemittelten Jagdpächtern zu erhalten.

Da bei der Schriftleitung des Verbandes Baden vom Bund deutscher Baumschulbesitzer alljährlich verschiedne diesbezügliche Anfragen einlaufen, erachte ich es als sehr angebracht, über diese Fragen einen ausführlichen Aufsatz zu veröffentlichen. Auf Grundlage der bestehenden Gesetze, gewonnener und verlorener Prozesse über Wildschaden in den Baumschulen, Ausgleichsverhandlungen, der eigenartigen Schätzungen des Wildschadens usw. hoffe ich, manches zur Klärung und Belehrung zum Nutzen der geschädigten Firmen beitragen zu können.

Dazu veranlaßt bezw. verpflichtet mich auch ein an die Verbandsleitung schriftlich eingesandter Antrag eines Mitgliedes, das sich zurzeit im Felde befindet. Der Antrag lautet: „Wildschaden in Südbaden betreffend. Begründung: Infolge des Schießens im Elsaß ist das Wild, namentlich die Hasen, von der Rheinseite abgewandert und richtet nun in den Baumschulen und zahlreichen Obstkulturen großen Schaden an. Da die Baumschulbesitzer sich meistens am Kriegsschauplatz befinden und zudem das Jagdgesetz eine solche Form hat, daß meistens die Jagdgesellschaft die Ersatzpflicht ablehnen kann zum Schaden der Baumschulbesitzer, so beantrage ich, daß hierzu die Bundesleitung Stellung nimmt.

N. N., Musketier, Infanterie-Regiment Nr. 114,
zurzeit im Lazarett Bad Dürrheim".

Dieser Antrag veranlaßte mich, gelegentlich mit einem beamteten Obstbausachverständigen die Wildschadenfrage zu besprechen. Seine sachliche Ansicht lautete: Es sei leider ein Fehler der Gesetzgebung, daß das Bürgerliche Gesetzbuch im § 835 Wildschaden durch Hasenfraß nicht mit einbeziehe. Es sollte daher vom Bundesvorsitzenden der deutschen Baumschulbesitzer eine begründete Eingabe an den Bundesrat gemacht werden, um den Hasenwildschaden in den § 835 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zum einheitlichen Schutz der Baumschulen in ganz Deutschland zu erwirken. Ferner solle man trachten, verschiedne Reichstagsabgeordnete für diese Angelegenheit durch begründete Zuschriften zu gewinnen suchen, um im Plenum des Reichstags einen Hinterhalt zu haben gegen die Treibereien der Jagdherrn, die wohl auch dort ihre Freunde haben dürften. Die 50 organisierten Baumschulbesitzer in Baden dürften allein durch eine Eingabe als kleine Masse nicht viel ausrichten, wohl aber der gesamte Bund deutscher Baumschulbesitzer als Reichsorganisation. Wohl regle in Baden das badische Jagdgesetz diese Angelegenheit, doch beim kleinsten Versehen meist zu Ungunsten der Baumschulbesitzer, wie ein diesbezüglicher Prozeß bei Bühl 1914 zeigte.

Der Wildschaden ist im Bürgerlichen Gesetzbuch (1900) im § 835 geregelt, es heißt dort: „Wird durch Schwarz-, Rot-, Elch-, Dam- oder Rehwild oder durch Fasanen ein Grundstück beschädigt, an welchem dem Eigentümer das Jagdrecht nicht zusteht, so ist der Jagdberechtigte verpflichtet, dem Verletzten den Schaden zu ersetzen". Bei Hasenwildschaden bietet also leider dieser § 835 keinen Schutz für den Gartenbau, Obstbau und die Landwirtschaft, und es sollten daher alle gärtnerischen Körperschaften, vorwiegend der Reichsverband der gesamten organisierten Gärtnerverbände endlich hierzu Stellung nehmen. Wir laden pflichtgemäß den Herrn Bundesvorsitzenden der deutschen Baumschulbesitzer ein, dazu die Anregung zu geben bezw. die Initiative zu ergreifen.

Diese Lücke des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1900 hat die großherzogl. badische Staatsregierung veranlaßt, ihr badisches Jagdgesetz durch einen § 21, Absatz 2, zu ergänzen, der lautet: Der Wildschaden, der in Hausgärten, Baumschulen entsteht, wird nur, wenn diese eingezäunt sind, und der Wildschaden an jungen Obstbäumen, welche auf nicht eingefriedigtem Orte stehen, nur dann ersetzt, wenn solche während des Winters eingebunden oder sonst geschützt sind.

§ 21, Absatz 3, lautet: Die Gemeinde haftet dem Beschädigten gleich einem Bürgen, besonders wenn es sich um Jagdpächter handelt, die im Deutschen Reiche keinen Wohnsitz haben oder für ihn als Selbstschuldner bürgen-den zahlungsfähigen Bevollmächtigten haben. Auch wenn im Jagdvertrag die Verbindlichkeit zum Wildschadenersatz ausgeschlossen ist, richtet sich der Anspruch allein gegen die Gemeinde.

§ 21, Absatz 5, fordert: die Anmeldung des Wildschadenanspruches innerhalb acht Tagen beim zuständigen Bürgermeisteramte des eingemeindeten Grundstückes, welches sofort den Ersatzpflichtigen zu benachrichtigen hat.

Findet nicht sofort eine gütige Verständigung statt, so wird der Schaden durch eine von einem oder mehreren beeideten Schätzern vorzunehmende Schätzung des Bürgermeisters festgestellt und den Beteiligten eröffnet. Wenn nicht innerhalb von 14 Tagen beim zuständigen Amtsgericht Klage eingereicht wird, so gilt die Schätzung als festgestellt.

Bei Versäumung dieser Frist finden die Bestimmungen § 211 f. der Zivilprozeßordnung über die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand Anwendung. § 211 ist wie folgt wörtlich: Die Unterbrechung der Klageerhebung dauert fort, bis der Prozeß rechtskräftig entschieden oder anderweit erledigt ist. Gerät der Prozeß infolge einer Vereinbarung oder dadurch, daß er nicht betrieben wird in Stillstand, so endigt die Unterbrechung mit der letzten Prozeßhandlung der Parteien oder des Gerichts. Die nach Beendigung der Unterbrechung beginnende neue Verjährung wird dadurch, daß eine der Parteien den Prozeß weiterbetreibt, in gleicher Weise wie durch Klageerhebung unterbrochen (Gesetzblatt Baden vom 23. August 1898).

Zur Orientierung ist also gesetzlich festgelegt, daß jede eingezäunte Baumschule auf Wildschadenersatz den Jagdpächter heranziehen darf, als Bürge dient gesetzlich die Gemeinde (§ 21, Absatz 3). Aufklärung darüber gibt der Jagdvertrag der Gemeinde mit dem Jagdpächter, dessen Einsicht der Bürgermeister dem geschädigten Gärtnereibesitzer nicht verweigern darf, woraus man ersieht, wer zu verklagen ist, der Jagdpächter oder die Gemeindebehörde.

In der Regel gab es vor dem Weltkriege in Baden viele Ausländer als Jagdpächter, die dann einen zahlungsfähigen Bevollmächtigten Badener als Jagdpächter in der Form eines Strohmannes vorgeschoben hatten, der dann die Jagdherren vertritt und der dann zu verklagen ist.

Ist im Jagdvertrag die Verbindlichkeit des Wildschadenersatzes ausgeschlossen, so wird die Gemeindeleitung verklagt, selbst dann, wenn sie in der Regel keinen Wildschaden durch Gemeindebeschluß zahlt. Der § 21, Absatz 3, verpflichtet sie dazu.

Mehrmals erhalten wir auch Briefe über Auskünfte in Wildschadensachen mit der Bemerkung, daß der Wildschaden gleich beim Jagdaufseher angezeigt wurde usw. § 21, Absatz 5, ordnet an, die Anmeldung innerhalb acht Tagen beim zuständigen Bürgermeisteramt zu machen. Wird diese Frist versäumt, so ist ein Gewinnen des Prozesses vollkommen ausgeschlossen, wie ich noch durch einen solchen verlorenen Prozeß nachweisen werde.

Weigert sich etwa aus Gesetzesunkenntnis der Bürgermeister, die Anzeige auf Schadenersatz entgegenzunehmen, so hat man sofort die Anzeige an das Bezirksamt der vorgesetzten Behörde des Bürgermeisteramts schriftlich zu machen, welches dann darüber das Bürgermeisteramt aufklärt. Der Bürgermeister hat sodann einen Lokalaugenschein, Schätzung usw. in der Baumschule im Beisein eines Gemeinderates, eines Gemeindeschätzers und in der Regel zweier Berufssachverständigen, unter Anwesenheit des Jagdpächters und des beteiligten Eigentümers vornehmen zu lassen.

Da die Gemeindeflurabschätzer in der Regel von Baumschulkulturen nicht viel verstehen, so sind bei der Anzeige gleich berufliche Sachverständige zu beantragen.

Oft trifft es sich, daß der Jagdpächter als beruflichen Sachverständigen meist den Konkurrenten des geschädigten Baumschulbesitzers auswählt. Hier ist es angezeigt, daß der Kläger sich auch einen geeigneten Berufsmann wählt, um den Ersatz für den Schaden einigermaßen doch richtig geschätzt zu bekommen, denn auch nur auf diese Art führt der goldne Mittelweg zum Ziel. Wird nur ein sachverständiger Schätzer zugelassen, so kann gleich bei der Anzeige das Bürgermeisteramt ersucht werden, den Sachverständigen aus einem andern Bezirk zu entnehmen.

Digitized by Google

I.

II.

Eine Armee-Großgärtnerei für Gemüsebau im Felde.

Links neben dem kleinen Wäldchen die Stangenbohnen. Noch weiter links Bohnen- und Erbsenfelder. Das Ganze ist so angelegt, daß mitten hindurch der Hauptweg führt, welcher 3 *m* breit ist.

Die beiden Sachverständigen berechnen, nicht schätzen die beschädigte Ware nach Stückzahl und Preis, und es ist nur zu angezeigt, daß diese beiden Fachleute einig werden. Ist dies geschehen, dann berichtet man dem anwesenden Gemeinderat das Ergebnis, welches schriftlich im Protokoll niederzuschreiben ist und unterschriftlich beurkundet werden soll. Es ist gut, wenn der Baumschulbesitzer in dieses Protokoll folgendes eintragen läßt:

1. die Zahl der beschädigten Bäume, Einzelpreis, Gesamtpreis,
2. die Feststellung der Besichtigung der in Ordnung befundenen, nach § 21 vorgeschriebenen Einzäunung,
3. daß der entstandene Wildschaden nicht durch die Schuld oder ein Versäumnis des Eigentümers der Baumschule entstanden ist,
4. die Zahlung der Kosten zu Lasten des Jagdpächters,
5. eine Erklärung, ob der Jagdpächter den Schadenersatz endgültig rechtlich anerkennt oder nicht.

Wird vom Jagdpächter der Schadenersatzanspruch nicht anerkannt, oder Vertröstungen dahingehend gemacht, daß er erst seine Jagdgenossenschaft fragen müsse usw., so ist innerhalb 14 Tagen nach der Lokalaugenschein-Tagung die Klage durch einen Rechtsanwalt einzureichen.

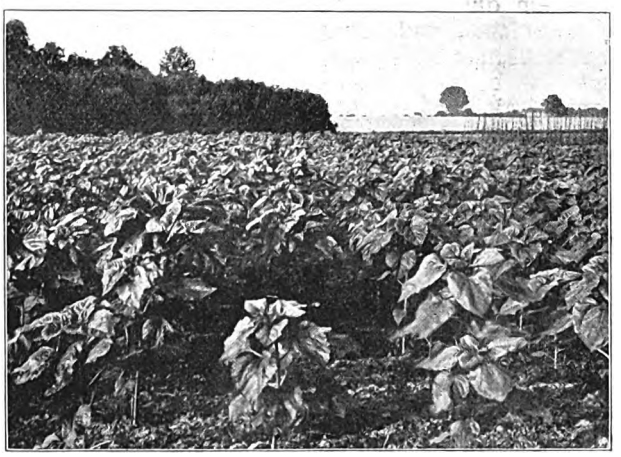
(Fortsetzung folgt.)

Eine Armee-Großgärtnerei für Gemüsebau im Felde.

Den vielen in dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichten über Gemüsebau und Gemüsezucht, die einesteils diesen gärtnerischen Erwerbszweig einträglich zu machen bemüht sind, andernteils danach trachten, gerade jetzt in dieser schweren Zeit das eigne Land mit selbstgebautem Gemüse zu versorgen, um nicht ins Ausland unnötige Summen dafür hinausfließen zu lassen, erlaube ich mir heute einen Beitrag hinzuzufügen und zu den beigegebenen photographischen Aufnahmen, die einen Teil des von mir geleiteten Gemüsebaues im Felde zeigen, einige Erläuterungen niederzuschreiben.

Es ist jetzt mit die größte Pflicht unsrer Fachgenossen, mit Lust und Liebe an der Aufgabe zu arbeiten, daß wir imstande sind, unser Vaterland und Volk mit selbstgebautem Gemüse zu versorgen. Dieses kann natürlich nur dadurch erreicht werden, daß alles geeignete Land, und wenn es noch so klein ist, ausgenutzt und sachgemäß bebaut wird. Es ist bekannt, daß vieles zur Lösung dieser Aufgabe getan wird. Auch die Heeresverwaltung trägt an ihrem Teil dazu bei und sorgt dafür, daß hinter der Front leerstehende Ackerflächen bebaut werden; hauptsächlich in diesem Jahre ist das der Fall. Zwar wurden auch schon 1915 derartige Maßnahmen getroffen, aber doch nicht in solchem Umfang.

In diesem Jahre ist nun allerdings der Befehl bezüglich dieses Großgemüsebaues recht spät erschienen, was wohl auch für Zusammenstellung und Ankauf der Sämereien etwas Verspätung hervorgerufen hat. Ich konnte zum Beispiel erst im Mai mit den Aussaaten beginnen, wo es für verschiedne Sachen, wie Kohl, Sellerie usw. reichlich spät war, noch dazu, wo das Land nicht besonders günstig ist. Es hat drei Jahre brach gelegen und ist teilweise sehr naß und tonig. Das Unkraut hat in dieser Zeit dermaßen überhand genommen, daß man jetzt schwer damit zu kämpfen hat. So wurde das Land im Mai einmal gepflügt, fertiggestellt und auch sofort angesäet. Zum größten Teil ist es auch ohne Dung geblieben, da es an Gespannen und Arbeitskräften fehlte.



III.

Eine Armee-Großgärtnerei für Gemüsebau im Felde.

Anschließend an die obenstehende Abbildung das Feld der Sonnenblumen, welche zur Zeit der Aufnahme, am 24. Juli, durchschnittlich etwa 1—1,50 *m* hoch waren.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Es standen mir 10 *ha* und etwas mehr zur Verfügung, die ich nunmehr mit den hierher gelieferten Sämereien bestellte. Unter anderm baute ich 67 *a* Sonnenblumen für Ölgewinnung, Entfernung allerseits 80 *cm*, Bearbeitung hauptsächlich mit Hackpflug. Mairüben und Möhren je 80 *a*, 27 *cm* Reihenweite, allerdings Hacken mit der Hand. Alsdann 1 *ha* Kohlrüben, 1½ *ha* Wirsing, 1½ *ha* Weißkohl, sowie 1 *ha* Grünkohl; diese Gemüse stehen 45 *cm* reihenweise auseinander und werden mit einer Rübenhackmaschine, die auf einmal drei Reihen hackt, bearbeitet, sodaß mir nur das Hacken in den Reihen verbleibt. Weiter baue ich 2 *ha* Bohnen, die mit der Drillmaschine 30 *cm* auseinandergedrillt sind. Desgleichen 3,50 *ha* Erbsen, auch mit dieser Maschine gedrillt, nur 25 *cm* Reihenabstand. Bohnen sowie Erbsen werden mit der Hand gehackt.

Kohl und Rüben stehen bisher sehr gut, gleichfalls Erbsen. Nur die Bohnen sind nicht zum besten geraten, da hier gerade, als diese im schönsten Wachstum waren, eine Zeit sehr kalter und nasser Witterung eintrat. Ein zweites Übel ist der Drahtwurm, welcher nicht zu wenig

Digitized by Google

auftritt. Er nagt den Stengel unten an und verkriecht sich darin. Solche von diesem Wurm befallenen Bohnen sind unwiderruflich verloren! Auch möchte ich noch bemerken, daß die Samenbohnen durchweg schwarzfleckig waren, sodaß man sich von Anfang an nicht allzuviel zu versprechen brauchte. Gewiß keimt wohl fast jede Bohne, wenn sie auch nicht für brauchbar angesehen werden kann, aber sobald die Sämlinge 8—12 *cm* hoch sind, sterben sie ab. Was den Kohlsamen usw. anlangt, so kann ich bisher nichts schlechtes sagen, doch konnte ich die Sorten nicht bestimmen, denn die Sämereien sind ohne jegliche Bezeichnung hier angekommen.

Zum größten Teil bearbeitete ich dieses alles mit der schon erwähnten Rübenhackmaschine, da auch Arbeitspersonal sehr knapp ist. Es stehen mir als ständige Arbeiter fünf Mann zur Verfügung. Ab und zu bekomme ich noch einige Soldaten gestellt. Freilich muß man selbst tüchtig mitarbeiten, wenn etwas erreicht werden soll, aber ich tue es gern und mit Lust und Liebe; denn wenn man einen derartigen Posten jetzt in dieser Zeit erhält, muß er auch pflichtgetreu ausgefüllt werden. Lust zur Arbeit in unserm schönen Beruf muß freilich von vornherein vorhanden sein, da geht alles weit besser, als wenn nur gearbeitet wird, weil es ein sogenanntes Muß ist und damit der Tag herumgeht. Sollte nun, was doch mindestens zu hoffen ist, ein auch nur mittlerer Ertrag aus diesem Gemüse erzielt werden, so könnten von dieser einen Gemüse-Großgärtnerei, deren es ja noch mehrere gibt, ganze Armeen gespeist werden. Wollte Gott, es würde überall für unsern Beruf Hand angelegt, um den deutschen Gemüsebau zu fördern, denn wir werden sehen, daß wir dann einen großen Erfolg erzielen! Mögen diese Zeilen als Ansporn zu weiterer Arbeit dienen. Auf eine gute Ernte hoffend, entbiete ich sämtlichen Kollegen meine besten Grüße.

Theodor Tonndorf, Obergärtner, zurzeit Leiter einer Armee-Großgärtnerei für Gemüsebau im Felde.

Fadenlose Buschbohnen „Tadellos“ und „Kronprinz von Bayern“.

Aus der Neuheitenliste der Firma W. Pfitzer, Stuttgart, waren mir die Bohnensorten

1. Wachs *Kronprinz von Bayern* und
2. Wachs *Tadellos*

nicht bekannt. Beide Sorten sollten bei regelrechter Kultur fadenlos sein, und um diese Eigenschaft zu ergründen, habe ich am 1. Mai dieses Jahres eine Aussaat gemacht und den beiden Neuheiten als Vergleichssorten beigegeben:

3. Wachs *Dattel,*
4. Wachs *Delikateß,*
5. Wachs *Ideal,*
6. Wachs *Perfektion;*

ferner an grünen Bohnen als Maßstab für den Zeitpunkt der Pflückreife

7. *Kaiser Wilhelm* und
8. *Hinrichs Riesen weißgründige ohne Fäden.*

Hier in Erfurt drohende Nachtfrostgefahr ließ mich die schön aufgegangenen Bohnen schützen, sodaß anzunehmen war, ich hätte sehr zeitige Bohnen zu erwarten. Von den angeführten Sorten blühten am 27. Juni Nr. 2, 3, 4 und 8. Merkwürdigerweise die von mir als früh erprobte *Kaiser Wilhelm* nicht, dagegen die spätere *Hinrichs.*

Das Wetter war nun die folgende Wachstumszeit ganz schlecht, trotzdem konnte ich am 10. Juli die ersten Bohnen pflücken und zwar von Nr. 2 (der neuen *Tadellos*), dann einige Tage später von Nr. 3, 4, 6 und 8.

Die ersten Bohnenfrüchte waren dieses Jahr nicht besonders schön, etwas krumm, und da mir vor allen Dingen daran gelegen war, die Fadenlosigkeit zu bestimmen, ließ ich vom 10. Juli bis Anfang August je einen Probebusch stehen und habe dann in Gegenwart der Schriftleitung von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung einen Probebruch der oben angegebenen Sorten abgehalten und gefunden, daß zu diesem Zeitpunkte noch fast fadenlos waren die Nr. 1, 2, 3 und 4.

Damit wäre die Güte der Pfitzerschen Neuheiten in Bezug auf Fadenlosigkeit erwiesen. Desgleichen die Tatsache, daß *Tadellos* früher ist wie *Kronprinz von Bayern.*

Warmes Wetter und Regen ließ wohl auch nun ein Urteil über die Größe der Schoten zu. Im allgemeinen nimmt man wohl an, daß seit der Zeit, wo Bohnen nach Gewicht verkauft werden, Ertragsbohnen solche Sorten sind, die neben reichem Behang auch große lange Schoten besitzen, sodaß man beim Pflücken gleich die Hand voll hat. Solche Bohnen sind die beiden Neuheiten *Tadellos* und *Kronprinz von Bayern* nicht. Sie zeigen zwar einen sehr reichen Behang, aber die Früchte sind nur von mittlerer Größe. Sie haben übrigens auch einige Ähnlichkeit miteinander, liegen aber in der Reife acht bis zehn Tage auseinander. Infolge ihrer Fadenlosigkeit sind sie also ausgezeichnete Vertreter für den Klein- und Liebhabergärtner.

Karl Topf, Erfurt.

Salat „Wunder von Stuttgart“.

Zu den Zeilen des Herrn Karl Topf über Salat *Wunder von Stuttgart* in Nr. 33 kann ich noch mitteilen, daß ich durch Vermittlung unsers Herrn Zahlmeister im Monat Mai eine Originalprise über Königsberg bekam. Wir hatten hier in Litauen große Hitze, und ich pflegte den Salat, weitläufig im kalten Kasten gesäet, in Verbindung mit einem gutgedüngten Gurkenbeet. Während *Trotzkopf* zu schießen anfing, erntete ich von *Wunder von Stuttgart* sehr schöne, feste, große, zarte Köpfe. Ich empfehle diese Sorte sehr.

Walter Mehlhorn.

Dahlien-Neuheitenschau vom 16.—18. September in Leipzig.

Einer Zuschrift der Deutschen Dahlien-Gesellschaft entnehmen wir:

Obgleich der furchtbare Krieg noch nicht beendet ist, will es die Deutsche Dahliengesellschaft doch wagen, wieder eine Ausstellung zu veranstalten, die aber auf Neuheiten beschränkt sein soll, damit sie im kleineren Rahmen gehalten werden kann, denn für ein großes Unternehmen fehlt es an den nötigen Hilfskräften, und große Ausgaben können nicht gewagt werden, weil die Zeitverhältnisse einen gewinnbringenden Abschluß sehr in Frage stellen. Es fehlt der Dahliengesellschaft auch an flüssigen Mitteln, da ihr ganzer Kassenbestand für Kriegshilfe und Kriegsanleihe hergegeben wurde, und Mitgliedsbeiträge während der Kriegszeit nicht erhoben wurden.

Eine solche Neuheitenschau ist wohl nötig, weil Neuheiten seit zwei Jahren infolge Ausfallens von Ausstellungen nicht gezeigt werden konnten, und gerade bei den Dahlien in dieser Zeit zahlreiche und große Verbesserungen gezüchtet wurden, die bekannt sein müßten, wenn wir im kommenden Frühjahr den ersehnten Frieden erhalten.

In der Ausdauer, ein festes Ziel zu erreichen, wollten die deutschen Dahlienzüchter trotz aller Widerwärtigkeiten unsern Helden an der Front nicht nachstehen, und dieses Ziel ist, zu zeigen, daß wir auch auf dem Gebiet der Pflanzenzüchtung vom Auslande nicht abhängig sind, und daß die Dahlienzüchtungen des feindlichen Auslandes, die bisher noch einen großen Teil unsrer Verzeichnisse einnahmen, für uns entbehrlich sind. Groß ist die Zahl der deutschen Dahlienzüchtungen, die in den letzten Jahren entstanden sind, mannigfach ist ihre Form, vielseitig ihre Verwendungsart, und Perlen von bisher unerreichtem Wert und ungeahnter Schönheit sind unter ihnen. Um ihre Vorzüge möglichst weiten Kreisen vorzuführen, wird die Deutsche Dahlien-Gesellschaft am 16., 17. und 18. September im Leipziger Palmengarten eine Dahlien-Neuheitenschau veranstalten, die zu einer Herbstblumen-Neuheitenschau erweitert wird. Für die Schnittblumen steht der weiße Saal des Gesellschaftshauses zur Verfügung. Gleichzeitig werden auch die zahlreichen Pflanzen des Schaugartens der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Palmengarten zu Leipzig auf der Höhe ihrer Blütenpracht stehen und den Wert der Neuheiten zeigen. Bei der bekannten vorzüglichen Pflege, die unsern Dahlien-Neuheiten im Leipziger Palmengarten zuteil wird, sind sie dort stets besonders gut entwickelt. Ein Besuch dieser Ausstellung verspricht daher, nachdem eine so lange Pause eintreten mußte, lohnend zu sein.

Nach langer Trennung werden dann die Mitglieder der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in einer Hauptversammlung am Sonntag, den 17. September, um 10 Uhr Vormittag im Leipziger Palmengarten zusammenkommen, bei der, wie immer, Gäste gern gesehen sind.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 37. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

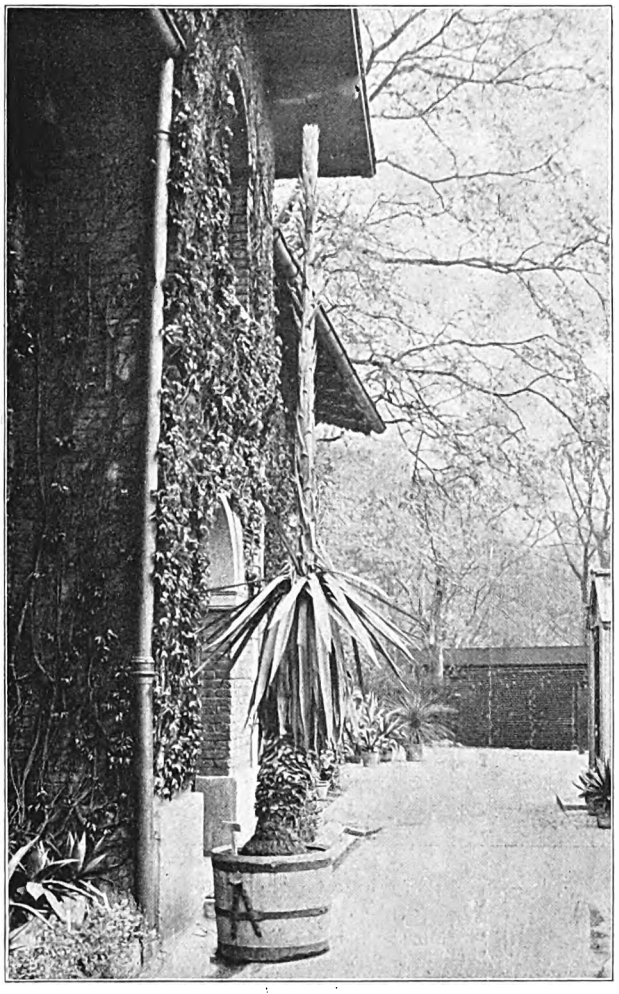
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. September 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Fourcroya Bedinghausi K. Koch.

Fourcroya Bedinghausi K. Koch, unter der Bezeichnung *Roezlia regia* und *R. bulbilifera* mehr bekannt, gehört zu den Amaryllidaceae, die den Liliaceae und Iridaceae verwandtschaftlich nahestehen. Nach Engler und Prantl gibt es etwa fünfzehn Arten im wärmern Amerika, vorwiegend in Mexiko, von denen *Fourcroya gigantea* Vent. als wichtige Gespinstfaserpflanze, die auch in Ostasien angebaut wird und den Mauritiushanf liefert, die bekannteste ist. Diese Art findet man öfter in großen Pflanzensammlungen, wo sie vermöge ihres gleichmäßigen agavenähnlichen Aufbaues und ihrer Widerstandskraft als beliebte Schmuckpflanze unsrer Warm- und Lauwarmhäuser geschätzt wird.

Fourcroya Bedinghausi K. Koch, zeigt, wie auf nebenstehender Abbildung zu ersehen ist, einen wesentlich andern Aufbau und gleicht mehr mit Stamm und Blätterschopf einer *Yucca gloriosa*. Im wärmern Mexiko beheimatet, kommt sie in einer Höhe bis zu 2000 *m* vor. Die Blätter des obern Schopfes sind straff aufrecht, die untern mehr schlaff herabhängend, sind graugrün bereift, fühlen sich rauh an und haben an ihrem Ende keine harte Stachelspitze. Die abgebildete Pflanze, die im Botanischen Garten in Hamburg zur Blüte gelangte, trieb aus einem 1,80 *m* hohen Stamm einen riesenspargelähnlichen, mit prächtig rosa gefärbten Brakteen (Abbildung I, nebenstehend) besetzten Blütenschaft von über 6 *m* Höhe (Abbildung II, Seite 294). Die unansehnlichen, kleinen, grün-gelblich-weißen Glockenblüten saßen halbquirlig zu eins bis sechs an kurzen Stielchen an den zierlich herabhängenden Seitenzweigen und fielen, ohne sich zu befruchten, ab. Im Blütenstand entwickelten sich im weitern Verlaufe Adventivknospen zu Bulbillen (Abbildung III, Seite 295), die, nachdem sie einen gewissen Grad der Reife erlangt hatten, sich von der Mutterpflanze loslösten und abfielen. Diese, in leichtes Vermehrungsmaterial gesteckt, trieben bei geeigneter Behandlung zur weitern Fortpflanzung alsbald Wurzeln.



Fourcroya Bedinghausi K. Koch.

I. Etwa 80 Jahre alte Pflanze mit riesenspargelähnlichem Blütenschaft.

Im Botanischen Garten in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Das Alter der abgebildeten Pflanze kann schätzungsweise auf achtzig Jahre beziffert werden, da in den letzten zwanzig Jahren kaum eine merkliche Veränderung in ihrer Entwicklung ersichtlich war. Blühende Exemplare sind auffallende Erscheinungen und gehören zu den Seltenheiten. Die Kultur und Überwinterung der *Fourcroya Bedinghausi* findet wie bei den Agaven und Yucca im Sommer im Freien an warmer, sonniger Stelle und im Winter bei 10—12 ° C im hellen Kalthause statt.

C. Widmaier, Garteninspektor in Hamburg.

Die Wurzel und ihre Bedeutung für den Pflanzenkörper.

(Fortsetzung von Seite 280.)

Wenden wir uns nunmehr den Erd- und Wasserwurzeln, also derjenigen Wurzelart zu, die aus der Landerde oder dem Wasser ihre Nahrung saugt. So mannigfaltig die Pflanzen oberhalb der Erdfläche sind, so verschiedenartig sind sie auch in ihrer Wurzelbildung in der Erde. Das Wurzelsystem ist ein organisierter Zellenstaat für sich allein. Jeder Wurzelteil leistet nicht einunddieselbe Arbeit. Von ihrer Gesamtarbeitsleistung erst ist die Tätigkeit der andern pflanzlichen Zellen abhängig. Wenn die Wurzel nicht imstande ist, aus dem Boden das Mindestmaß jedes der zum Aufbau ihrer oberirdischen Teile erforderlichen Nährstoffe herbeizuschaffen, dann verkümmert die Pflanze und geht schließlich ein. Die Wurzel ist, je nach dem betreffenden Zellenstaat, den sie zu versorgen hat, in ihrer Struktur, in ihrer Nahrungsaufnahme und ihrem Wasserbedarf so verschiedenartig, daß sie vom Fachmann viel mehr, als er glaubt, zu beachten ist. Bei der einen Pflanze verarbeitet die Wurzel viel Wasser und von Nährstoffen vorzugsweise nur Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk; die andre Pflanze wieder begnügt sich, mittels ihrer hierzu besonders geeigneten Organe, die Feuchtigkeit der Luft in Wasser umzuwandeln und den sich frei in der Luft bewegenden, vom Winde hin- und

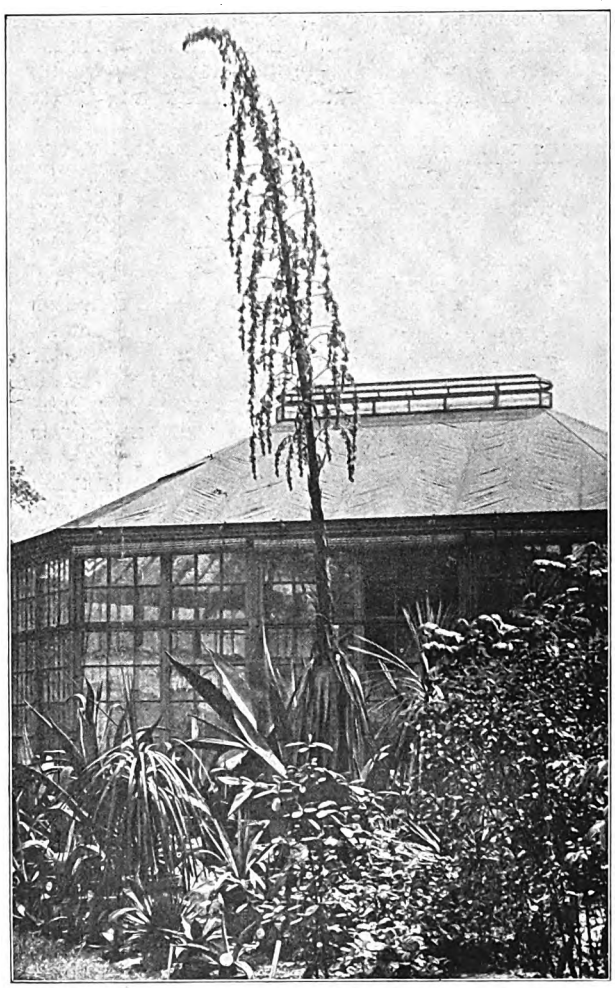
Digitized by Google

hergetriebenen Staubteilchen die erforderliche Nahrung zu entnehmen.

Jedem ist bekannt, daß das Wurzelsystem durch übermäßiges Düngen zugrunde gerichtet werden kann. Bei einundderselben Pflanzenart rufen die verschiednen Bodenverhältnisse in der äußern Form der Pflanze bedeutende Verschiedenheiten hervor. Ein Baum in feuchtem Lehmboden treibt kräftige, aber wenige Wurzeln, er findet genügend Nahrung und Feuchtigkeit, er braucht sich nicht so anzustrengen wie ein andrer Baum in dürftigem Sandboden. Bei letzterem zeigt sich ein weitverzweigtes Wurzelsystem. Man sieht, wie der Baum nach jeder Richtung Wurzeln und Würzelchen sendet, jedes Krümchen Erde wird untersucht und ausgenützt. Wir ahnen, in wie emsiger Arbeit die Wurzel begriffen ist, um den Blättern und andern Zellenverbindungen den nötigen Baustoff zu liefern.

Sehen wir uns ein Wurzelsystem näher an, so bemerken wir an den stärkeren und schwächeren Wurzeln viele kleine Fäserchen. Nehmen wir ein Mikroskop zur Hand, so sieht man an den Fäserchen noch andre Gebilde, die Wurzelhaare. Wenn wir diese einzeln beobachten, so entdecken wir an jedem Ende dieser Härchen eine Art Kapsel, die Wurzelhaube. Bei einigen Pflanzen, besser noch beim jungen Keimling, der nicht genügend mit Erde bedeckt wurde und infolge von Mangel an Schwergewicht seine entwickelten Wurzeln nicht zeitig genug in den Boden senden konnte, können wir diese Härchen mit dem bloßen Auge sehen. Diese Härchen sind in der Lage, aus der Luft Feuchtigkeit aufzunehmen und das keimende Pflänzchen so lange zu unterhalten, bis sich die Wurzel endgültig in die Erde gebohrt hat. Wenn wir das Wurzelhärchen weiter untersuchen, so fällt uns auf, daß es eine Flüssigkeit, ein Sekret ausscheidet, welcher säurehaltig ist und die Eigenschaft hat, Mineralien, Eisen, Gestein aufzulösen. Eine jede Pflanzenart hat ihre bestimmte Wurzelsäure, und vermöge dieser wählt sie nur diejenigen Nährstoffe, die sie zu ihrem Aufbau benötigt Wenn andre chemische Stoffe im Boden vorhanden sind, die die Tätigkeit dieser Säure einschränken, also Stoffe, die sich gegenseitig abstoßen, so entsteht ein Kampf, in dem die stärkste den Sieg davonträgt. Wir wissen, daß keine Moorpflanze im Lehmboden gedeiht. Es ernährt jede Bodenart ihre eignen mikroskopischen Organismen (Bodenbakterien). Die Erfahrung lehrt uns, daß, wo solche Bakterien fehlen, ein Weiterwachsen der frisch eingesetzten Pflanze nicht möglich ist. Ich erinnere an das Verpflanzen größerer Koniferen, der Rotbuche *(Fagus silvatica)*, usw. All diese Gewächse müssen mit Ballen versetzt werden, das heißt sie müssen einen Teil ihrer alten Erde mit an den neuen Standort nehmen. Bei vielen Gärtnern herrscht die Ansicht, daß durch diese Verpflanzungsart die kleinen Wurzelhärchen nicht beschädigt werden und sie daher freudig weiterwachsen. Wohl sind die Wurzelhärchen für die Pflanze eine Daseinsbedingung, aber die Bakterien, die das Wurzelhärchen umgeben, sichern diesem erst sein Bestehen. Durch das Mitnehmen der alten Erde impft man den neuen Boden mit den betreffenden Bakterien, mit denen die Pflanze zusammenlebt. Diesen Bakterien ist eine große Bedeutung beizulegen. Sie sind, wie ich schon bei Orchideen anführte, für viele Pflanzen eine Lebensfrage.

Wie wäre es, könnte es nicht gut möglich sein, daß jede Pflanze zu ihrem Gedeihen solche Bakterien benötigt? Woran liegt es, daß, wenn eine Pflanze mit der Maschine aus dem Boden gezogen wird, sie an ihrem neuen Standorte nicht weiterwachsen will? Nicht nur allein, daß das Wurzelsystem durch das gewaltsame Herausziehen die Wurzelhaare verloren hat, es konnte auch keine Bakterien mit sich nehmen. Derjenige, der in der pflanzlichen Lebensweise nicht so Bescheid weiß, freut sich, Bäume zu haben mit guten, langen Wurzeln und glaubt, daß dieselben freudig und schnell weiterwachsen werden; zu seinem Erstaunen muß er aber sehen, daß sie sehr schlecht anwachsen, sogar anfangen, ins Jenseits hinüberzugehen. Da gibt er allen Möglichkeiten die Schuld, nur nicht den von Bakterien und Wurzelhaaren abgestreiften, langen, starken Wurzeln. In den letzten Jahren sind viele bodenbakteriologische Versuchsstationen entstanden und wahrlich, diese Institute forschen einem Problem nach, das auch für uns Menschen zur Lebensfrage werden kann.



Fourcroya Bedinghausi K. Koch.
II. Der 6 m hohe Blütenschaft voll entwickelt.
Im Botanischen Garten in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Was macht die Wurzel mit dem aufgenommenen Wasser und mit den in ihm enthaltenen Nährstoffen? Sie arbeitet wie ein Saug- und Druckventil. Sie sendet es in die Blätter, von denen dasselbe verarbeitet wird. Das, was für sie überflüssig ist, scheidet die Pflanze aus; die Nährstoffe werden in den Blättern in Zucker und Stärke umgearbeitet und wandern wieder in die Pflanze zurück. Ein Teil verbleibt in Reserve, um ihn im Notfalle zu gebrauchen. Der andre wird an die einzelnen Zellenverbindungen verteilt und von diesen verarbeitet. Ein Vorgang, den wir als das Wachsen einer Pflanze bezeichnen.

Im freien Lande kann sich die Wurzel nach Belieben ausdehnen, und da sucht sie sich diejenigen Stellen aus, welche ihr die beste Nahrung liefern. In diesem Drange macht sie die denkbarsten Anstrengungen. In meiner Praxis habe ich die staunenswertesten Beweise erlebt. Pflanzen, die weit von einem Jaucheloche entfernt standen, sandten dorthin ihre Wurzeln. Ein Ereignis, das gut angetan ist, der Pflanze Sinnesorgane zuzuschreiben. Bei meiner Entdeckung war ich ebenfalls überrascht und glaubte, dies Rätsel nicht lösen zu können. Beim genauen Betrachten kam ich auf den Gedanken, daß hier irgend ein Maulwurf oder eine Wühlmaus im Spiele sein müsse, und so war es auch. Die Wurzel ging der Richtung nach, aus der sie die reichliche Nährstofflieferung erhielt, und gelangte in die Jauchegrube.

Bis jetzt hatten wir Pflanzen, bei denen sich die Wurzel genügend ausdehnen konnte. Wie es aber bei der im Topf eingeengten Wurzel aussieht, darüber wollen wir uns im folgenden einige Klarheit verschaffen. (Schluß folgt.)

Reinhold Lemm, zurzeit Kriegsverwundeter in Beuthen.

Digitized by Google

Der Wildschaden in den Baumschulen.

Von Obergärtner Alois Gubick, Hochburg, Schriftführer des Verbandes „Baden“ vom Bund deutscher Baumschulen.

(Fortsetzung von Seite 291.)

Wenn das Sprichwort „Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß“ seine wahre Berechtigung hat, so gilt dies besonders beim Rechtsstreit in Wildschadenersatz für Baumschulen. Im Prozeßführen sind wir Gärtner meistens etwas unbeholfen. Bei der Schadensumme ist oft schon ein Rechtsanwalt vorgeschrieben, den der beschädigte Gärtnereibesitzer haben muß. Die Jagdpächter, oder wie es meist heißt, die Jagdpachtgenossenschaft hat in ihrer Mitte stets einen Rechtsanwalt, der in der Auslegung der Jagdgesetze und zivilrechtlichen Ausführungsbestimmungen viel gewiegter ist als manche gerechte Richter, die wenig im Leben Gelegenheit haben, solche Prozesse zu führen. Wer bürgt uns, ob nicht die Wagschale der Justizia sich mehr zu Gunsten der Jagd zuneigt? es mag mancher gern ein Häschen auch mitschießen!

Und nun möchte ich gewonnene und verlorene Wildschadenersatzprozesse als Richtschnur zur Klärung von Beteiligten für die Zukunft kurz beschreiben:

In der Rheinebene von Baden, wo eine Jagdgesellschaft eine mustergültige, züchterische, ausgedehnte, von reichen Wildbeständen umfassende Jagd besitzt, die oft große Kulturschäden verursachen, haben besonders die dortigen grossen Baumschulkulturen zu leiden gehabt.

Einem dortigen Baumschulbesitzer wurden vor einigen Jahren einjährige Obstbaumveredlungen im Schätzungswerte je 30 *Pf* in der Summe von 1200 ℳ durch Hasenfraß völlig abgefressen. In guten Treuen meldete er die Beschädigungen dem dortigen Jagdaufseher an, der davon Kenntnis nahm und es dem in Straßburg wohnhaften Jagdpächter anzeigte. Nach Verlauf von mehr als acht Tagen erst erkundigte sich der Geschädigte und erhielt die Aufklärung, daß er dies dem zuständigen Bürgermeisteramte anzeigen müsse. Das zuständige Bürgermeisteramt glaubte sich hier nicht als zum Eingreifen berechtigt, so mußte erst das Bezirksamt darüber einschreiten. Als Schätzer wurde der Konkurrent am Platze vom Bürgermeister gewählt, welcher dann auch in guten Treuen den Preis der einjährigen Edeltriebe, auf Wildlinge veredelt, das Stück zu 30 *Pf* einschätzte, aber nur die ganz erstklassige Ware. Der Jagdinhaber, ein Millionär aus dem Elsaß, ließ sich von einem Straßburger Universitäts-Professor ein Gutachten ausstellen, welches lautete, daß der Jagdinhaber durch kein Gesetz gezwungen werden könne, bei Hasenfraß zum Wildschadenersatz gerichtlich herangezogen zu werden.

Auf Grund dieses eigenartigen Gutachtens fühlte sich der sonst noble Jagdinhaber zu keiner Schadenersatzzahlung an den geschädigten Baumschulenbesitzer verpflichtet. Es kam daher zum Prozeß, den wir der Übersicht wegen als Prozeß 1 bezeichnen wollen. Die beiden Rechtsanwälte einigten sich, den Prozeß am Amtsgericht durchzuführen, obzwar der Höhe des Betrages nach (1200 ℳ) dieser Prozeß zur Austragung an das Landgericht Offenburg gehört hätte. Dieser Prozeß dauerte etwa zwei Jahre. Es fanden eine Reihe von Verhandlungstagen und Verschiebungen statt, denn einmal stellte der eine Rechtsanwalt die Vertagung durch einen Antrag vor, nächstens wieder der andre Anwalt, und so zog sich der Prozeß in die Länge.

Fourcroya Bedinghausi K. Koch.
III. Jungpflänzchen (Bulbillen) am abgeblühten, nicht befruchteten Blütenstand.
Im Botanischen Garten in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der Millionär als Jagdinhaber stellte sich auf den Standpunkt, daß die Einzäunung nicht ganz entspreche. Das Amtsgericht ordnete einen Lokalaugenschein mit Gutachten durch einen staatlichen Forstmeister an. Der staatliche Forstmeister stellte fest, daß eine Einfriedigung eines solchen Drahtzaunes vollkommen den Jagdgesetzen entspreche, sofern der Drahtzaun unten mit Erde angespatet ist, die Drahtmaschenweite so eng gestellt ist, daß kein Hase durchschlüpfen kann. Wenn die Zaunhöhe von der angespateten Erde mindestens 60 *cm* bis zu einem Meter beträgt, so ist das hinreichend zum Schutze gegen Hasen und entsprechend den Jagdvorschriften.

Der Baumschulbesitzer als Kläger mußte beeiden, daß er jede Woche einigemal in der Baumschule den Drahtzaun untersuchte und keinen Einschlupf von unten für Hasen bemerkte. Das Gleiche beeideten seine Gehilfen. Mithin traf den klagenden Baumschulbesitzer kein Verschulden am Wildschaden.

Der Anwalt des Jagdinhabers stellte jetzt einen andern Antrag. Er sei der Ansicht, daß gerade durch eine solche parkartige Einzäunung das Wild nicht mehr heraus könne und der Baumschulbesitzer hier dadurch selbst schadenersatzpflichtig wird.

Darauf antwortete der staatliche Forstmeister als gerichtlicher Sachverständiger, daß das Gesetz einer parkartigen Einfriedigung hier nicht angewendet werden könne, da hierin im Jagdgesetz genau begründet bestehende Wildparke gemeint sind, wo Rehe, Hirsche usw. gepflegt werden, und wo die Einfriedigung so hoch und so stark sein müsse, damit die Hirsche nicht ausbrechen können, und wenn dies vorkomme, dann der Wildparkbesitzer den an Nachbargrundstücken angerichteten Kulturschaden zu entschädigen haben.

In diesem Prozeß wurde auch der Einwand des Beklagten verworfen, wonach durch Beschädigung des Zaunes durch Fremde, von dem der Kläger nichts merkte, auch für den Schaden der Jagdinhaber haftbar sei.

Nach etwa zwei Jahren Prozeß lautete das Urteil: Der Jagdinhaber wird verurteilt, dem Kläger, Baumschulbesitzer N. N. in N., 1200 ℳ Wildschadenersatz für Hasenfraß zu leisten und die gesamten Kosten zu tragen. Damit wäre also ein rechtsgültiges Urteil erwirkt, wonach der Baumschulbesitzer mit Erfolg auch einen Prozeß anstrengen kann, sofern er Geld hat.

So ging das juristische Rechtsgutachten des schon erwähnten Universitätsrechtslehrers in Brüche. Der verurteilte Millionär nahm das Urteil des Amtsgerichts aber nicht an und appellierte an das Landgericht Offenburg. Dort machte sein Rechtsanwalt den Einwurf, der Kläger (Baumschulbesitzer) müsse beweisen, daß er innerhalb acht Tagen von der Zeit des Wissens des Wildschadens es dem zuständigen Bürgermeister anzeigte. Man stellte Antrag auf Beeidigung dieser Sache. Einen solchen Eid verweigerte der Baumschulbesitzer, da inzwischen einige Tage mehr verflossen waren als acht Tage und er aus Unwissenheit der Meinung war, es genüge eine Anzeige an die zuständigen Jagdaufseher.

Das Urteil des Landgerichts war dann: Wegen nicht rechtzeitiger gesetzlich achttägiger Anmeldung des Wildschadens beim zuständigen Bürgermeisteramte wird der verurteilte Jagdinhaber von der Zahlung der Schadenersatzpflicht von 1200 ℳ enthoben.

Das Landgericht ließ aber auch den Jagdinhaber nicht

Digitized by Google

leer ausgehen und verurteilte ihn zu den sämtlichen Gerichtskosten von 2000 ℳ mit der Begründung, daß der beklagte Jagdinhaber diesen Einspruch schon rechtzeitig am Amtsgericht hätte erheben sollen und dadurch der Behörde viel Arbeit erspart hätte.

Neben dem Prozeß Nr. 1 ging gleichzeitig ein zweiter Wildschadenprozeß zwischen dem gleichen Baumschulbesitzer und dem gleichen Millionär als Jagdpächter vor sich, selbstredend auch beim gleichen Amtsgericht. Die Edlinge im Prozeß 1 waren im Vorwinter abgefressen und jene im Prozeß 2 im Frühling. Hier kamen einjährige Äpfel-Edelruten auf Doucin in Behandlung, die vom eingangs erwähnten Schätzer das Stück erstklassig zu 35 *Pf* taxiert wurden. Die Schadenersatzsumme war demgemäß 1000 ℳ.

Die Verhandlungen am Amtsgericht leitete nicht der Richter vom Prozeß Nr. 1, sondern wieder ein andrer Richter. Beim letzten Verhandlungstermin erklärte dieser Richter, daß er sich in dieser Klage auf denselben Standpunkt stelle als wie der Richter im Prozeß Nr. 1. Er gebe den beteiligten Parteien acht Tage Bedenkzeit, diese Angelegenheit im Vergleichsweg zu erledigen. Am sechsten Tage nachher erschien der Vertreter des Jagdinhabers, ein angesehenes Gemeindemitglied und bot 800 ℳ und die Bezahlung der Gerichtskosten.

Hier hat der Kläger schon die Anzeigefrist beim Bürgermeisteramt acht Tage genau eingehalten und deshalb suchte man nur noch etwas abzuhandeln, damit den reichen Jagdherrn die Last des Vergnügens nicht zu hart drücke. In diesen Prozessen ist festgestellt worden, daß für Kaninchenwildschaden keine Ersatzpflicht für den Jagdinhaber besteht.

Diese beiden Wildschaden-Hasenfraß-Prozesse spielten sich vor dem Amtsgericht in Lahr in Baden ab und bilden so eine wichtige Grundlage bei ähnlichen Prozessen für den Bereich des Großherzogtums Baden.

Nr. 3. Ein Wildschaden-Hasenfraß-Prozeß in Mittelbaden eines kleinen Baumschulbesitzers ging für den Kläger verloren unter dem Hinweis, daß die Umzäunung nicht vollständig sicher war. Der Draht war unten mit Erde nicht genug angespatet.

Nr. 4. Die Frau eines badischen Baumschulbesitzers, deren Mann Mitglied unsres Bundes ist und seit 1914 im Kriege gegen Rußland kämpft, teilt mir mit, daß kurz vor der Abreise ihres Mannes für 280 ℳ Schätzungswert einjährige Edeltriebe auf Wildling, geschätzt das Stück zu 40 *Pf*, durch Hasenfraß geschädigt wurden. Der Jagdpächter wollte zuerst, wie üblich, nichts zahlen, und sie schrieb, dieser Pächter sei ein Ausländer, Schweizerbürger, und diesen müßte sie erst in der Schweiz einklagen. Indem sie aber neben der Familienerziehung der Kinder noch die ganze Landwirtschaft, Baumschulen, Rosenschulen nur mit Hilfe einiger Gefangenen alles zu besorgen habe, so habe sie sich mit einer Abfertigung von 100 ℳ begnügt.

Wir sehen also, pflichtgemäß steht der Betriebsinhaber an der Front und verteidigt das Vaterland, Heimat und Herd, dem Jagdvergnügen eines Ausländers fallen seine kostbaren Bestände der Baumschulenkulturen teilweise zum Opfer. Wie gering ist der Schaden eingeschätzt. Der Herr Millionär aus der Schweiz fertigt aber die Frau nicht mit 40 *Pf*, dem richtigen geschätzten Schaden, sondern nur mit 15 *Pf* rund das Stück ab.

Zur orientierenden Kritik dieses Falles möchte ich bemerken, daß diese Frau juristisch etwas schlecht beraten wurde, denn nach § 21 Absatz 3 des badischen Jagdgesetzes vom 9. August 1898 haftet erstens die Gemeinde dem Beschädigten gleich einem Bürgen, besonders wenn es sich um Jagdpächter handelt, die im Deutschen Reiche keinen Wohnsitz haben oder für ihn als Selbstschuldner einen bürgenden zahlungsfähigen Bevollmächtigten haben. Dies klärt der Jagdvertrag auf, der am Bürgermeisteramte jedem in der Gemeinde Ansässigen zur Einsicht auf Verlangen vorgelegt werden muß. Der zahlungsfähige Bürge, meist ein begüterter deutscher Staatsbürger wäre, in diesem Falle in Deutschland zu verklagen gewesen. Wir wären in Deutschland schlecht beraten, wenn wir die Herren Jagdpächter als Ausländer erst in ihrer Heimat in der Schweiz oder Frankreich verklagen müßten. Bei diesen ausländischen Gerichtshöfen dürfte kaum ein reichsdeutscher Baumschulbesitzer mit einem Wildschaden je einen Prozeß gewinnen. Wir sehen ferner, wie geschickt man es hier verstanden hat, die Gesetzesunkenntnis dieser gewiß sehr braven und fleißigen Frau in ihrer argen Bedrängnis auszunützen, um sie mit einer Kleinigkeit abzufertigen, und sie fügt sich anscheinend in ihr Schicksal, den der Ehemann ist im Kriege, und sie selbst weiß nicht, was sie zuerst schaffen soll. (Fortsetzung folgt.)

Gärtnereiunfall und die Berufsgenossenschaft.

In Nr. 44 des Jahrgangs 1915 dieser Zeitschrift und in Nr. 13 dieses Jahrgangs wird der deutschen Gärtnerwelt bekannt gegeben, wie die gärtnerische Berufsgenossenschaft Unfälle behandelt wissen will, und über den Kopf des behandelnden Arztes hinweg nur das Urteil des Kreisphysikus für sich bindend betrachtet. In unserm Falle war ein Gärtner vom Blitz getroffen und sein Nervensystem schwer geschädigt.

Nachdem seine Rente bereits bis auf 25 Prozent herabgedrückt worden war, sollte diese künftig nur 10 Prozent, 5,50 ℳ den Monat, ausmachen, weil der Kreisphysikus bescheinigt hatte, daß der Betreffende „Arme und Beine bewegen konnte und Arbeitsspuren an den Händen hatte“. Eine von meiner Seite ausgehende Beleuchtung durch Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung dieser die Allgemeinheit insofern interessierende Sache, als man Nervenschwäche und Unfähigkeit zur schweren Arbeit nicht in Betracht ziehen wollte, hat nun wohl veranlaßt, daß der Betreffende in einer Nervenheilanstalt sieben Tage zur Beobachtung seines Zustandes zugebracht hat (auf Kosten der Berufsgenossenschaft) und nun seine Rente von 25 Prozent weiter bezieht.

Der deutsche Gärtner in seiner Schwerfälligkeit ist hier nun durch die Öffentlichkeit zu seinem Recht gekommen, hätte aber 50 Prozent seiner Rente erhalten können, wenn er dazumal nicht teilnahmslos die Herabsetzung über sich ergehen ließe, ohne daß er den geringsten Einspruch dagegen erhoben hätte.

Ich meine, alle Vorspiegelung falscher Tatsachen ist eine Sünde, wird aber ein Berufsgenosse schwer geschädigt, dann soll ihm sein Recht nicht vorenthalten werden können durch einseitige Anführung von Genossenschafts-Bestimmungen. Karl Topf, Erfurt.

Von anno dazumal
oder die Geschichte vom hübschen jungen Binder.

Das Werratal liegt im Sonnenglanz des Erntemonds. Von Hedemünden führt die Landstraße nach Gertenbach, zu beiden Seiten *Winter-Goldparmänen*. O Albion, wenn die alle reif werden! (In Klammern wünsch ich ihnen aber doch noch vorher einen kleinen Schüttelfrost.) Langsam hat sich in meinen Händen ein Feldstrauß gesammelt, rosa Malven, violette Glockenblumen, dunkelblaue Wicken! Das alles blüht grad jetzt auf den Erdhaufen, die sorgsame Pflege von Graben und Wegrand ein um den andern Baum zusammengekarrt hat. Wies die Natur doch versteht, — gerade wie damals!

Das müssen aber schon 25 Jahre her sein! Da tat sich in Lübeck in der Breitenstraße ein kleiner Laden auf. Und in dem Laden erkannte Lübecks Bevölkerung — sie geht bekanntlich in ihrer Gesamtheit mindestens einmal täglich „längs Breite“ — einen hübschen jungen Kerl. Man wettete allgemein auf einen „Künstler“ — ich weiß nicht, wie hoch der Totalisator stand, die Damen aber riskierten unglaublich! Da, am nächsten Tag, in dem Schaufenster standen — Flieder und Goldregen, und das im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen längst gesprungen waren, als auch draußen Flieder und Goldregen nur so — regneten! — Aber es kam besser! Es kamen Rosen, als draußen die Rosen blühten — und siehe — das Wunder geschah, es kamen die lieblichen Blumen des Feldes, von denen sich Lübecks Bevölkerung zu hunderten sammelte — sie hattens, scheints, niemals gesehen! Die Schutzleute mußten unaufhörlich ihr: Bitte weitergehen! schnarren — wie heut vor den Butterläden.

Digitized by Google

Und nun kam das tollste! Lübecks Bevölkerung kaufte, — kaufte Flieder, wenn er draußen blühte, kaufte Rosen, wenn sie draußen blühten, — kaufte Feldblumen, später Beeren und buntes Laub, — kaufte, kaufte! Die Folge? Ihr meint, der hübsche junge Kerl, der „man" Binder war, zog sich bald mit seinen Millionen zurück? Nein, aber bald war draußen einfach nicht mehr genug, er mußte hinzukaufen, was draußen nicht gerade blühte! Da ging ein erstes Flüstern durch Lübecks Bevölkerung. — Und der junge hübsche Kerl hatte eine Schwäche, deut—licher gesagt: faible für das schöne Geschlecht. Da ging ein zweites Flüstern durch Lübecks Bevölkerung. — Da kam der böse — Gerichtsvollzieher. Da ging — die Sonne glutrot hinter den Bergen unter und Gottes Segen sank aufs Tal hinab.

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.

Die neue Stangenbohne „Fadenlose Weltwunder".

Das zur Zeit der Stangenbohnen-Aussaat herrschende Wetter hat dieses Jahr unliebsame Zwischenfälle gezeitigt. Alle triebfähigen, gesunden Bohnen gingen gut auf, wuchsen auch ebenso weiter, die ältern Jahrgänge aber wurden durch das Wetter so beeinflußt, daß manche Nachsaat vorgenommen werden mußte.

Fragen wir uns, woher dieses schlechte Aufgehen kam, so muß unbedingt festgestellt werden, daß die abwechselnd kühl und trocken bleibende Temperatur den schwachen Keimling mehr zusetzte als den jungen starken. Erstere hatte nicht genug Kraft zum Aufstoßen, kam dann noch kümmerlich und halbverrostet heraus und ging dann ein. In Anbetracht der Tatsache, daß die Bohne festgelegte Aussaatenmenge hat, wäre wohl die Frage nicht unberechtigt, ob 50 Prozent und weniger keimende Bohnensaat überhaupt noch Verkaufsware ist. Jedenfalls muß in Zukunft die Auskehr aller Lagerecken, wie sie das Jahr 1915 in vielen Sachen gebracht hat, sorgfältiger geprüft werden. Augenfällig waren aus den angedeuteten Gründen die Wachstumszeiten der Stangenbohnen: man sah wunderschöne Pläne, andre klein und kümmerlich und sehr rasch von unten her gelb werdend.

Zur Begutachtung der Neuheit *Fadenlose Weltwunder* hatte ich derselben zwei Begleiter gegeben, beide weißsamig und erprobt und fast fadenlos: *Goldkrone Wachs* und *Präsident Roosevelt.*

Letztere Bohensorte hat eine Erfurter Firma umgetauft in *Kapitänleutnant Weddigen*, und in Anbetracht der rührenden Anhänglichkeit, die der Expräsident an die Aufmerksamkeiten, die Deutschland ihm erwiesen, bewahrt hat, wäre es wohl angebracht, daß sein Name aus den Preisbüchern verschwindet.

Weltwunder als Neuheit frisch und gesund ging so rasch auf, daß sie schon einen Fuß an den Stangen in die Höhe war, als *Goldkrone* eben aufgegangen und *Präsident Roosevelt* noch nicht zu sehen war.

Da ich noch Aussaat hatte, habe ich eine Keimprobe veranlaßt, bei welcher von 40 Korn — 3 Korn aufgingen. Ein erneutes Einlegen von *Meisterstück* brachte wohl ein besseres, aber auch nicht einwandfreies Ergebnis, die Vergleichsbohnen fehlten also bei mir.

Von der Portion Samen *Weltwunder* habe ich sieben Stangen belegt, die heute, am 29. August, noch frisch und grün sind, 2 *m* hoch gewachsen, 2 ½ Pfund grüne, außerordentlich gute, fadenlose Hülsen ergaben, die mit einem Male zum Abpflücken gut waren.

Es wird niemanden wehe tun, wenn ich bemerke, daß nach meiner Meinung eine Stangenbohne deswegen angebaut wird, um eine möglichst lange Zeit immer frische schöne Früchte zu liefern, dieses hat *Weltwunder* nicht getan.

Ich enthalte mich jeder andern Feststellung in Anbetracht des nicht einwandfreien Bohnenwetters. Stellt sich im nächsten Jahre diese Eigenschaft wieder ein, so ist diese neue Stangenbohne keine Erwerbssorte, sondern hat nur Liebhaberwert.

Karl Topf, Erfurt.

Die Kartoffelkrankheit. *)

Die in weniger ausgedehntem Maße schon seit 1830 in Deutschland beobachtete Kartoffelkrankheit wurde anfangs für eine Erscheinung der Altersschwäche oder Entartung durch die fortgesetzte ungeschlechtliche Vermehrung gehalten, bis es im Jahre 1845 der belgischen Forscherin M. Libert gelang, den Urheber in einem parasitischen Pilze zu entdecken, der in allen Teilen der Pflanze zu wuchern vermag.

Er ist es auch, der die Knollenfäule veranlaßt, die, je nach ihrer Erscheinungsform, als Trocken- oder Naßfäule unterschieden werden kann. Während bei der in trockenen Aufbewahrungsräumen sich zeigenden Trockenfäule die infizierten Knollen zu einer dunklen, bröckeligen Masse zusammenschrumpfen, also gleichsam mumifizieren, gehen sie bei der in feuchten Kellern häufigen Naßfäule zunächst in einen fauligen Brei und schließlich in eine übelduftende Jauche über. Doch sei dazu ausdrücklich bemerkt, daß der sogenannte Kartoffelpilz nur den ursprünglichen Anlaß zur Verderbnis der Knollen gibt; an ihrer weitern Zersetzung kann außerdem noch eine ganze Reihe andrer Pilze — man hat deren im ganzen gegen 30 beobachtet — beteiligt sein.

In Anbetracht des ungeheuren Schadens, den der mit dem wissenschaftlichen Namen *Phytophthora infestans* (das heißt Pflanzenverderber) belegte Schmarotzerpilz anzurichten vermag, ist es vielleicht für manchen Leser nicht ohne Interesse, seine Lebensgeschichte etwas näher kennen zu lernen; sie soll deshalb im folgenden kurz geschildert werden.

Die ersten Anzeichen der Kartoffelkrankheit machen sich von Ende Juni ab an den Blättern des Krautes bemerkbar und zwar in Gestalt kleiner gelblicher Flecken, die sich unter gleichzeitiger Ausdehnung mehr und mehr bräunen, um schließlich eine völlig schwarze Färbung anzunehmen. An diesen sogenannten Brandflecken erscheint dann das Blattgewebe verschrumpft und vertrocknet und läßt sich leicht zwischen den Fingern zerreiben. Betrachtet man ein bei feuchter Witterung abgebrochenes oder einen Tag in feuchter Luft — etwa in einem verschlossenen Glase — aufbewahrtes krankes Blatt näher, so entdeckt man auf der Unterseite am Rande der schwarzen Flecken einen schmalen, schimmelartigen Saum. Dieser besteht aber, wie die mikroskopische Untersuchung ergibt, aus nichts anderm als den zarten Pilzfäden, die hier durch die weit klaffenden Spaltöffnungen aus dem Innern des Blattes heraustreten (Abbildung I, Seite 298), um an der freien Luft die winzigen Pilzfrüchtchen oder Konidien zu entwickeln, deren auf einem Quadratmillimeter bis zu 3000 Stück erzeugt werden können.

Die zitronenförmigen Konidien werden an verzweigten Fruchtträgern gebildet (Abbildung II, Seite 298) und nach ihrer Reife von den Zweigenden derselben abgeschnürt. Jetzt können sie durch den Wind leicht auf andre, noch gesunde Blätter übertragen werden.

Werden nun die Blätter durch Tau- oder Nebeltröpfchen benetzt, so vollzieht sich in den ihnen anhaftenden Konidien eine merkwürdige Erscheinung: ihr plasmatischer Inhalt beginnt sich in — meist zehn — gleiche Teile zu sondern, die zunächst noch vieleckig gegeneinander abgegrenzt bleiben, sich aber bald zu winzigen Kügelchen formen. Nunmehr öffnet sich die Konidie an ihrer Spitze, und die Plasmakügelchen treten heraus, um mittels zweier zarter, schwingender Fädchen, sogenannter „Geißeln", das Wassertröpfchen zu durchschwärmen. Der Pilz ist also jetzt in ein tierähnliches Stadium übergegangen, weshalb denn auch die beweglichen Kügelchen als Zoosporen bezeichnet werden.

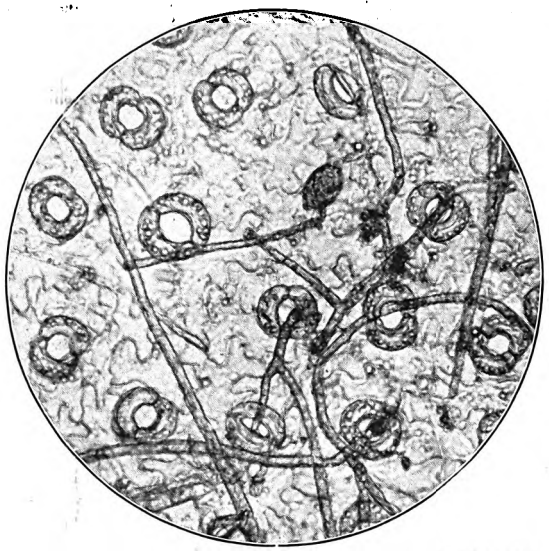
Das Schwärmen dauert aber höchstens eine halbe Stunde. Dann setzen sich die Kügelchen fest und ziehen ihre Geißeln ein, um nunmehr zarte Keimschläuche auszutreiben, die durch die Spaltöffnungen in das Blattinnere eindringen und dort neue Infektionen bewirken. Abbildung III (Seite 298) zeigt uns zwei leere Konidienhüllen nebst einer Anzahl der daraus entleerten Zoosporen in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung.

*) Aus dem „Prometheus", 1916, Nr. 1395.

Digitized by Google

Fehlt es aber an der zur Bildung der Zoosporen nötigen Feuchtigkeit, so können ältere Konidien auch direkt zu Keimschläuchen auswachsen, die sich dann in das Blattgewebe einbohren (Abbildung IV, untenstehend). Und finden die Keimschläuche keine für das Eindringen geeignete Stelle, so können sie auch vorläufig eine sekundäre Konidie erzeugen (Abbildung V, untenstehend), die dann erst bei Eintritt günstiger Entwicklungsverhältnisse zur Ausbildung von Zoosporen bezw. neuen Keimschläuchen schreitet. Ja, sogar die Bildung tertiärer Konidien konnte vom Verfasser mehrfach beobachtet werden.

Bei der ungeheuren Anzahl der erzeugten Konidien und der raschen Entwicklung des Pilzes ist es nicht weiter verwunderlich, daß sich oft innerhalb weniger Tage die Seuche über ein ganzes Kartoffelfeld verbreitet. Von den Blättern geht dann die Krankheit auch auf die Stengel über, die gleichfalls unter Schwarzwerden absterben und faulen, wobei sie einen widerlichen Geruch verbreiten. Es ist selbstverständlich, daß durch das vorzeitige Absterben des Krautes die Ausbildung der Knollen ganz bedeutend gehemmt wird.



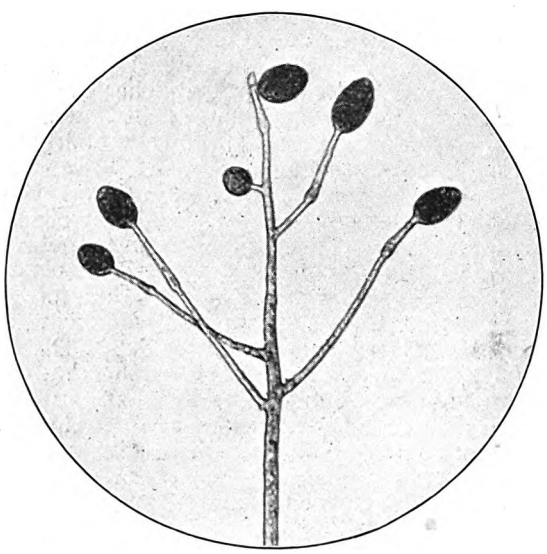
I. Teil der Oberhaut einer vom Kartoffelpilz befallenen Blattstelle.
Aus den klaffenden Spaltöffnungen die heraustretenden Pilzfäden. (Vergröß. 1 : 200.)

Die Infektion der Knollen scheint weniger durch den Stengel hindurch zu erfolgen, als vielmehr durch die in den Erdboden geratenen Konidien, wobei die Infektionsschläuche durch die „Augen" in das Innere eindringen. Stark infizierte Knollen können, besonders in feuchtem, schwerem Boden, schon auf dem Felde in Fäulnis übergehen. Bei nur schwacher Infektion aber können die Kartoffeln leicht noch für gesund gehalten und so mit in den Keller gebracht werden, wo dann erst die Fäulnis einsetzt und sich auch auf weitere Knollen verbreitet.

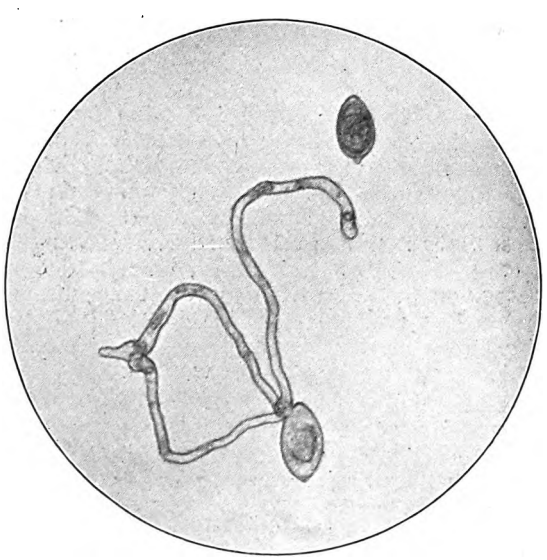
Die Neuinfektion auf dem Felde erfolgt nicht durch die etwa bereits im Boden befindlichen Konidien, die durch die Winterkälte wohl sämtlich abgetötet worden sind, sondern durch infiziertes Saatgut, was also bei der Aussaat ganz besonders zu beachten ist. Begünstigt wird die Krankheit durch feuchte Witterung und nassen Boden, sowie durch eingeschlossne Lage der Felder zwischen Waldungen oder in Tälern, wo häufig Tau- und Nebelbildung stattfindet. Übrigens sind nicht alle Kartoffelsorten in gleichem Maße für eine Infektion empfänglich; so erweisen sich die dickschaligen roten viel widerstandsfähiger als die dünnschaligen weißen, worauf man also auch bei der Aussaat Rücksicht zu nehmen haben wird. Eine Bekämpfung des Pilzes durch die bei andern Pilzerkrankungen gebräuchlichen Mittel ist bisher nur von recht wenig Erfolg begleitet gewesen.

In Chile, der Heimat der Kartoffel wie auch des Pilzes, werden auch andre Nachtschattengewächse von dem Schädling befallen; bei uns ist er noch als der Urheber der Tomatenfäule ermittelt worden.

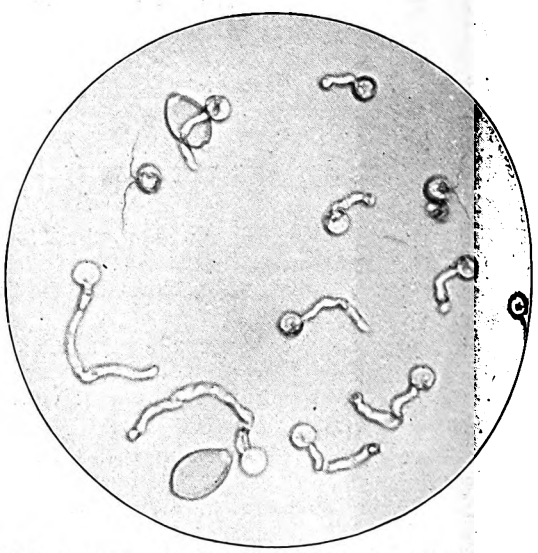
E. Reukauf.



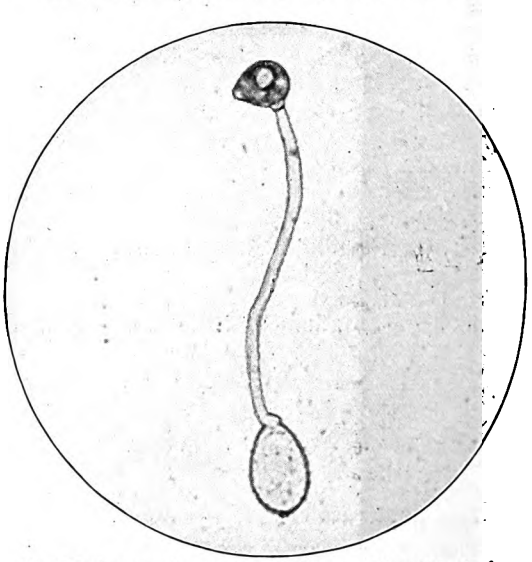
II. Fruchtträger des Kartoffelpilzes.
(Vergröß. 1 : 300.)



IV. Auskeimende Konidie des Kartoffelpilzes.
(Vergröß. 1 : 300.)



III. Zoosporen des Kartoffelpilzes in verschiednen Entwicklungsstadien. (Vergröß. 1 : 300.)



V. Bildung einer sekundären Konidie beim Kartoffelpilz. (Vergröß. 1 : 400.)
Nach Bildstöcken des „Prometheus", 1916, Nr. 1395.

Digitized by Google

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden.
Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Meine Erfahrungen im Anbau der Sonnenblumen.

Ich habe hier hinter der Front fast 67 *a* Sonnenblumen angebaut (siehe auch den Beitrag, sowie Abbildung in Nr. 36, Seite 291). Es waren dafür 3 *kg* Samen erforderlich. Ich legte diese am 23. Mai, wozu drei Mann 1½ Tage brauchten, außerdem besorgte ein Mann das Reihenmarkieren. Man lege zwei bis vier Körner in jedes Loch, 5—7 *cm* tief mit 50—80 *cm* Entfernung voneinander. Sind die Sämlinge 15 *cm* hoch, entfernt man alle übrigen Pflanzen bis auf zwei Stück. Man muß damit rechnen, daß beim Hacken und sonstigen Bearbeiten immer noch verschiedne Pflanzen umgebrochen werden. Sobald das Unkraut da ist, wird nach zwei Richtungen mit dem Hackpflug durchgefahren, dann hat man nur noch um die Pflanzen herum zu hacken. Dieses beansprucht für 1 *ha* vier Mann zwei Tage. Sind nun die Pflanzen in gutem Wachstum, so werden sämtliche Seitentriebe und -Knospen entfernt, da sonst die Hauptknospe beeinträchtigt wird.

Digitized by Google

Sollte sich zeigen, daß später noch weitere Samenkörner aufgegangen sind und sich mehr als zwei Pflanzen entfalten, so werden diese tief am Boden abgeschnitten. Beim Herausziehen würden die andern mit leiden. Von Vorteil ist es natürlich auch, wenn nur eine Pflanze stehen bleibt. Nur muß, wenn sich Unkraut zeigt, durchgehackt werden. Sind die Pflanzen über 1 *m* hoch und stark, so ersticken sie das Unkraut von selbst.

Bis zur Blüte hat man nun die Seitentriebe und -Knospen auszuschneiden. Ist die Blütezeit angelangt, dann hat man noch die Plage mit den Vögeln, da diese, wie bekannt, die Samen ausfressen. Glas- und Spiegelscheiben an Stöcken angehängt, wäre wohl nicht sicher, da sich die Vögel bald daran gewöhnen. Ein sehr erfolgreiches Mittel ist breitmaschige Packleinwand um die Blumen gebunden. Diese Leinwand kann im folgenden Jahre wieder gebraucht werden. Allerdings wird man jetzt im Kriege diese nicht bekommen. Dung ist auch hier eine Hauptbedingung, das zeigt sich auch bei meinem Anbau; wo kein Dung hingekommen ist, sind die Pflanzen zurzeit nur 40 *cm* hoch und schwach, wohingegen alle gedüngten Pflanzen 1,50 bis 2 *m* hoch und stark sind.

Von 1 *ha* Sonnenblumen könnte man etwa 833 *kg* Samen rechnen, sodaß 15 Pflanzen ungefähr 1 *kg* geben.

Theodor Tonndorf.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Heldengedächtnisstätte in Schleswig.

Die Stadt Schleswig beabsichtigt die Anlage einer Heldengedächtnisstätte. Nach Besichtigung der näheren Umgebung Schleswigs und Prüfung der geeigneten Gelände hielt Harry Maasz, Lübeck, vor den Vertretern der städtischen Behörden im Rathaus einen Vortrag über die grundsätzlichen Fragen der Wahl des Geländes und seiner Ausgestaltung. Herr Maasz wurde mit der Bearbeitung eines Planes beauftragt.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Der Krieg ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Anstrengungen der Feinde haben ihr Höchstmaß erreicht. Ihre Zahl ist noch größer geworden. Weniger als je dürfen Deutschlands Kämpfer, draußen wie drinnen, jetzt nachlassen. Noch müssen alle Kräfte, angespannt bis aufs Äußerste, eingesetzt werden, um unerschüttert festzustehen, wie bisher, so auch im Toben des nahenden Endkampfes. Ungeheuer sind die Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden, in jeglicher Hinsicht, aber ihnen muß genügt werden. Wir müssen Sieger bleiben, schlechthin, auf jedem Gebiet, mit den Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Gelde!

Darum darf hinter dem gewaltigen Erfolg der früheren Kriegsanleihen der der fünften nicht zurückbleiben. Mehr als die bisherigen wird sie maßgebend werden für die fernere Dauer des Krieges; auf ein finanzielles Erschlaffen Deutschlands setzt der Feind große Erwartungen. Jedes Zeichen der Erschöpfung bei uns würde seinen Mut beleben, den Krieg verlängern. Zeigen wir ihm unsre unverminderte Stärke und Entschlossenheit, an ihr müssen seine Hoffnungen zuschanden werden.

Mit Ränken und Kniffen, mit Rechtsbrüchen und Plackereien führt der Feind den Krieg, Heuchelei und Lüge sind seine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche. Die Zeit ist wieder da zu neuer Tat, zu neuem Schlag. Wieder wird ganz Deutschlands Kraft und Wille aufgeboten. Keiner darf fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

Für uns ein glorreicher Sieg, für den Feind ein vernichtender Schlag!

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen erhielten:

Geheimer Oberregierungsrat Dr. Engler, Universitätsprofessor und Direktor des Botanischen Gartens und Museums in Berlin-Dahlem, den Stern zum Königlichen Kronenorden zweiter Klasse.

Wilhelm Auchter, Gärtner in Herzogenrath, Engelbert Gerl, Gärtner in Lailing bei Plattling (Bayern), Anton van Lengen, Landschaftsgärtner in Danzig-Langfuhr, Max Müller, Gärtner in Rochsburg (Sachsen), Reinhard Müller, Gärtner in Würzburg, Theodor Steltner, Gartenarchitekt, Gartenmeister in Jeßnitz (Anhalt), und Theophil Trzeciok, Gärtner in Schildberg (Posen), die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Albert Günther, städt. Gartentechniker und staatlich geprüfter Obergärtner, Sohn des gräfl. von Schönbornschen Schloßgärtners Nik. Günther in Kirchschönbach, ist in etatsmäßiger Eigenschaft zum städt. Obergärtner in Würzburg ernannt worden.

Dem Gartenbaulehrer an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, Arthur Glogau, ist der Titel Garteninspektor verliehen worden.

Johannes Sembdner, vordem Obergärtner in München, teilt die Gründung seiner Firma Johannes Sembdner in München 46, Fabrik gärtnerisch-landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, mit.

Am 20. August 1916 verschied im Alter von 47 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles der Handelsgärtner Georg Schulz in Nürnberg-Platnersberg. Mit ihm ist ein Kollege aus unsrer Mitte geschieden, dessen Verlust im Kreise seiner Freunde und Bekannten aufs tiefste und schmerzlichste empfunden wird. Sein offener wahrheitsliebender Sinn, sein bescheidenes freundlich schlichtes Wesen, seine unbedingte Gewissenhaftigkeit und stete Hilfsbereitschaft in Rat oder Tat jedermann gegenüber, trugen ihm sowohl als Freund als auch als Mensch die hohe Achtung und Wertschätzung aller ein. Seinem Berufe mit ganzer Seele ergeben, war er ein schaffensfreudiger, an Kenntnissen und Erfahrungen reicher Fachmann, der besonders durch seine, auf höchster Stufe stehenden, prachtvollen *Niel*-Rosen, sowie erstklassigen Trauben und Pfirsiche weit bekannt war. Zur Zeit der Blüte boten seine, nach Angabe des verstorbenen Gartenbaudirektors C. E. Haupt, Brieg (Schlesien), in dessen Gärtnerei der Verstorbene mehrere Jahre als Obergärtner tätig war, erbauten Gewächshäuser einen wahrhaft herrlichen und überwältigenden Anblick. — Der unerbittliche Tod hat ihn nun, leider allzufrüh, seiner Familie und seinem Berufe entrissen. Geschmückt und umgeben von seinen *Niel*, die er so liebte, die seine Sorge, zugleich aber auch sein Stolz waren, geleitete ihn ein überaus zahlreiches Trauergefolge zur letzten Ruhe. Ein ehrendes Andenken bei allen, die ihn kannten, über sein Grab hinaus ist ihm gewiß.

Schweidler, Nürnberg.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Leutnant der Reserve Paul Thalacker, Sohn des Handelsgärtners Otto Thalacker, Wahren bei Leipzig, Infanterie-Regt. Nr. 179.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt:

Adolf Angler, zweiter Sohn des Handelsgärtners Anton Angler in München, für besondre Tapferkeit vor dem Feinde beim Sturm auf Fleury am 23. Juni, unter Beförderung zum Unteroffizier. Derselbe diente als Kriegsfreiwilliger in einem bayrischen Infanterie-Regiment und befindet sich jetzt im Erholungsheim Schloß Zinneberg bei Glonn (Oberbayern).

Der erste Sohn Anton, ebenfalls Unteroffizier desselben Regiments, gleiche Kompagnie, hat sich diese Auszeichnung bereits 1914 erworben.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 38. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 23. September 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der Volkspark als Denkmal. I.

(Mit vier Skizzen vom Verfasser.)

Die Idee.

Das Denkmal soll ebenso der Erinnerung an große Ereignisse gelten, wie als Dokument der zeitgenössischen Künstlerschaft, welche, im Rahmen des geldlich möglichen, ihr Bestes hergab zur Verherrlichung der großen Taten. Das Mal soll aber auch in die Zukunft weisen, den kommenden Geschlechtern als Mahnzeichen, sich zu rüsten und bereit zu sein, daß sie kommenden großen Ereignissen mindestens gewachsen sind.

Daraus ergibt sich im Denkmal der Ausdruck des Dankes an die toten und lebenden Kämpfer, welcher sich für die Toten im Monument, für ihre Hinterbliebenen und bedürftigen Mitkämpfer in weitgehender öffentlicher Fürsorge äußert. Die übrigen Helden sollen im Denkmal neben der Dankbarkeit das Bestreben sehen, daß das Volk seine besten Kräfte einsetzt, um die erkämpfte Freiheit zu seiner schönsten Entfaltung zu gebrauchen. Letzteres wird sich besonders in der Erziehung des Nachwuchses und der Gesundung des Volksempfindens äußern.

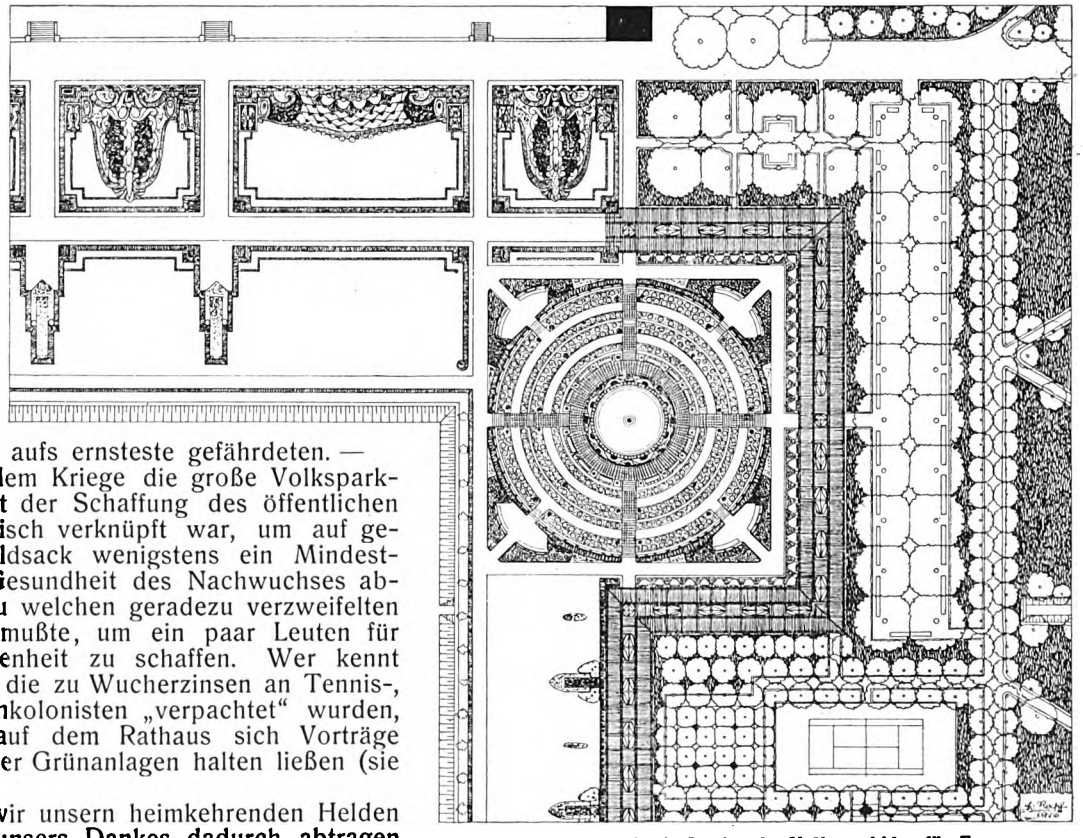
Geben wir nur offen zu, daß vor dem Kriege die Tangokultur und manches andre und jetzt die Habgier eines gemeinen Krämerpacks schwer genug auf dem Herzen des Volkes lasten. Die edlen Kräfte, leibliche, seelische und besonders geistige, wurden vom brutalen Geldsack unterdrückt. Gleichgültig, ob er sich in Form der Nahrungsmittelspekulanten, Bodenspekulanten oder Kunsthändler zeigte. Überall waren dem Volk durch den Geldsack Schranken gezogen, welche selbst das Leben und die Gesundheit des Nachwuchses aufs ernsteste gefährdeten. —

So setzte schon vor dem Kriege die große Volksparkbewegung ein, welche mit der Schaffung des öffentlichen Grüns in der Stadt organisch verknüpft war, um auf gesetzlichem Wege dem Geldsack wenigstens ein Mindestmaß von Freifläche zur Gesundheit des Nachwuchses abzuringen. Man bedenke, zu welchen geradezu verzweifelten Mitteln gegriffen werden mußte, um ein paar Leuten für einige Stunden Spielgelegenheit zu schaffen. Wer kennt nicht die leeren Bauplätze, die zu Wucherzinsen an Tennis-, Fußballspieler oder Laubenkolonisten „verpachtet“ wurden, während die Stadtväter auf dem Rathaus sich Vorträge über den Nutzen öffentlicher Grünanlagen halten ließen (sie aber nicht bewilligten)!

Ich glaube also, daß wir unsern heimkehrenden Helden ein bescheidnes Teilchen unsers Dankes dadurch abtragen können, daß wir ihnen und ihren Familien, soweit es geht, Grundlagen zu einem gesunden, menschenwürdigen Dasein bieten, derart, daß es ihnen möglich wird, sich so oft sie mögen, frische, freie Luft zu atmen, sich nach Herzenslust zu erholen, sich körperlich und geistig zu tummeln, zu erfreuen und zu entwickeln.

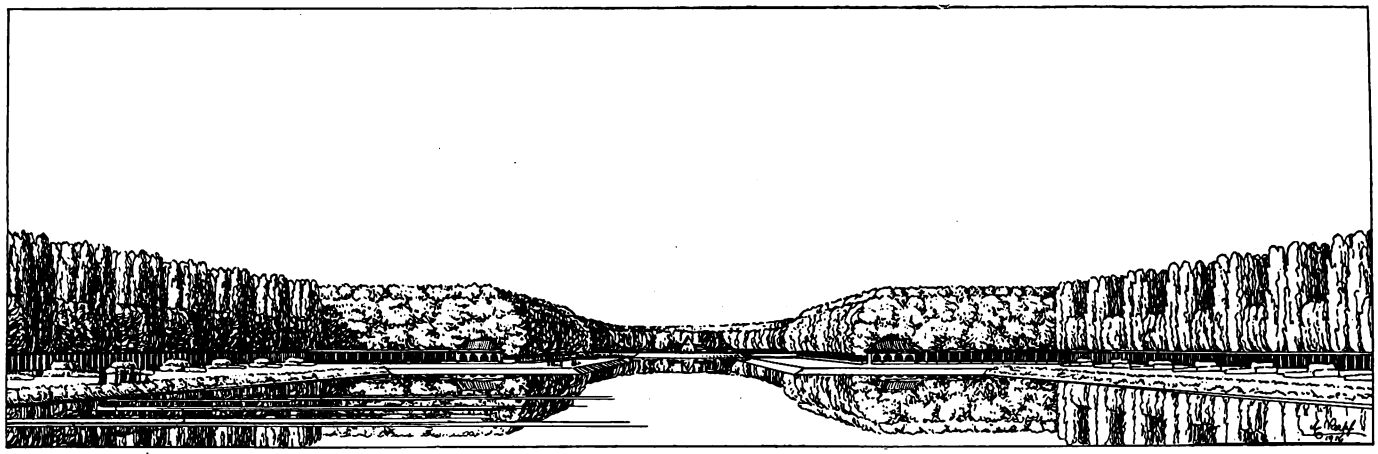
So werden verschiedne Aufgaben in einem gelöst. Die Städte erhalten die nötigen grünen Lungen; die Bevölkerung Erholungsplätze; Jugend und Vereine Spiel- und Sportflächen; für die Schulen und unsern beruflichen Nachwuchs, sowie die Gartenfreunde ist eine Lehr- und Versuchsgärtnerei da und andres mehr, was an nachfolgendem Plan zu erläutern sein wird (Grundplan S. 304 und 305). Ebensowenig fehlen Kriegerheimstätten und Pachtgärten.

Es ist durchaus verkehrt, beim Kriegerdank mit der bekannten deutschen Knickerigkeit die Mittel in Kleinkrämereien zu verzetteln und wieder mal Flickarbeit zu schaffen. Einmal muß die Aufgabe gelöst werden, und je länger man so etwas aufzuschieben sucht, umso schwieriger und teurer wird sie. Der Krieg hat vielen unsrer Mitbürger Millionengewinne in den Schoß geworfen. Es ist nichts weiter als ihre bloße Pflicht und Schuldigkeit, ein kleines Teilchen ihrer Dankbarkeit dafür durch reiche



Der Volkspark als Denkmal. Volksparkidee für E.
I. Teilplan zur Südwestecke des großen Ruderteiches.
Entwurf von E. Rasch, Leipzig-Lindenau.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google



Der Volkspark als Denkmal. Volksparkidee für E.
II. Blick nach dem Teich und Kanal.
Entwurf von E. Rasch, Leipzig-Lindenau. Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Untersützung solch gemeinnütziger öffentlicher Bauvorhaben zu bekunden. Im übrigen dürfte durch Verteilung der Baukosten auf mehrere Baujahre eine unerträgliche Belastung der Stadtsäckel vermieden werden können.

Sehen wir also, daß nur eine großzügige Durchführung der Kriegerdankidee den gewünschten Erfolg haben kann, so ist daraus auch ersichtlich, welcher geringe Wert kleinen Eigenbrödeleien kurzsichtiger Leute beizumessen ist. Was soll da irgendwo in der Stadt eine Säule oder ein Reiterstandbild? Was soll da irgendwo eine zwecklose Dutzendanlage von Gedenkhain oder Gartenanlage mit Denkturm oder Denkmal darin? Also weg mit dem verruchten Künstlerpartikularismus.

Da weht doch aus Migges Ausführungen ein andrer Wind. —

Die Ausführung.

Wer soll denn diese Anlagen schaffen? Über die Beschaffung der Geldmittel wird mit denen, die es angeht, noch zu reden sein. Was den Entwurf, die Ausführung und die Pflege betrifft, verweise ich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf meine diesbezüglichen Ausführungen in den Nummern 46, 47, 48 und 49 des Jahrgangs 1915 dieser Zeitschrift, sowie das Dezemberheft 1915 der Zeitschrift „Der Städtebau“ (Verlag von Ernst Wasmuth A.-G. Berlin, W. 8).

Der Plan.

Je nach den örtlichen Verhältnissen wird zu überlegen sein, ob eine umfassende Anlage genügt oder ob es, zum Beispiel bei wachsenden Großstädten, nicht ratsamer ist, eine Anzahl kleinerer, aber doch umfassende, das heißt möglichst vielseitige Benutzung zulassende Gärten zu schaffen. Es ist nicht gut, bei Großstädten mit über 100000 Einwohnern, neben dem sonstigen Grün, selbst bei guter Straßenbahnverbindung, einen einzigen Stadtgarten anzulegen, welcher doch nur höchstens einem Drittel der Bewohner dienen könnte und daher einen leeren Eindruck machte, während in andern Stadtteilen ein Mangel an Sport- und Spielplätzen empfunden würde. Bei alledem wäre doch die Möglichkeit im Auge zu behalten, daß bei Großstädten wenigstens ein Park groß genug angelegt wird, um größere Veranstaltungen im Freien zu ermöglichen, als da sind: Gau- und Provinzial-, Turn- und Sportfeste, Landwirtschaftliche und Gartenbauausstellungen und ähnliches, welches bisher immer in recht kostspieligen provisorischen Bauten untergebracht werden mußte.

Auch die vor dem Kriege vielerorts geplanten Ausstellungshallen, ferner die nun in Aussicht genommenen Kriegsdenkmale und vieles andre würde im Volkspark organisch eingegliedert, sodaß der Volkspark der Zukunft, auch der nächsten, ein recht komplizierter Körper wird, der zu seinem Aufbau bedeutende, sehr bedeutende Fähigkeiten voraussetzt. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn sich persönliche Eitelkeit vordrängte und Sankt Bürokratius sich allein dafür berufen erklärte.

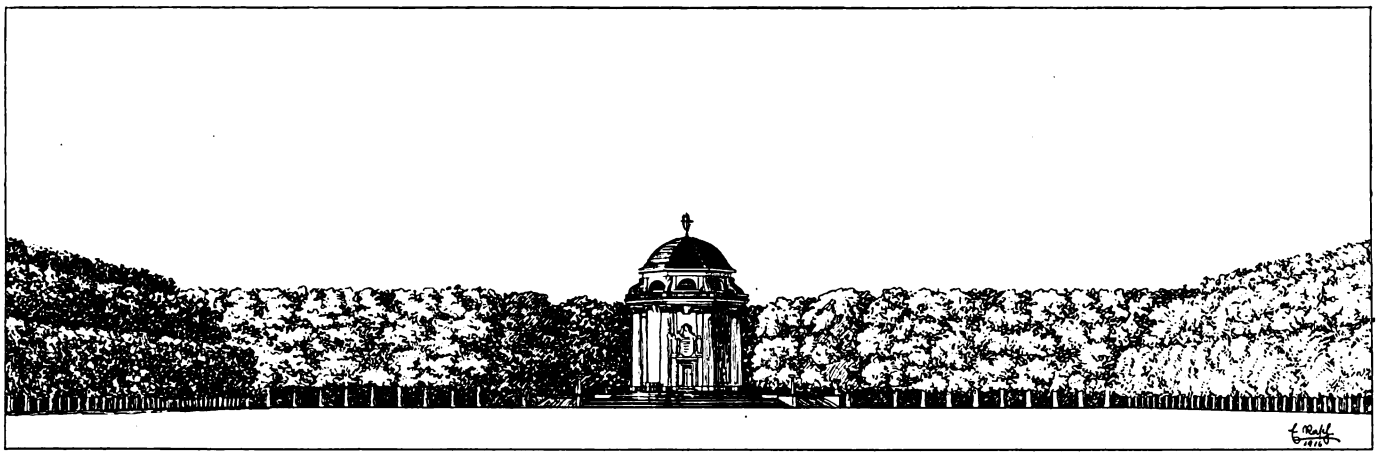
Wehe und Schande über uns, wenn diese Aufgaben so leichtfertig gelöst werden, wie bisher. Geschlechter werden mit Fingern auf uns zeigen, und das Ausland wird sagen: Seht die deutschen Barbaren!

Wenn ich trotzdem wage, beifolgend eine Ideenskizze zu einem derartigen Volkspark zu geben, so will ich damit lediglich einen Gedanken erläutern, wie ich versuchen würde, in mir bekannten Verhältnissen einer Stadt im Ruhrrevier, ihn mit drei bis vier verschiednen andern Lösungen zur allerersten Besprechung anzudeuten. Es kann sich also kaum um einen „Entwurf“, geschweige ein Ausführungsprojekt handeln. Dazu fehlt es mir an Zeit und genaueren Unterlagen.

Zur Erläuterung der Skizze (Plan S. 304 u. 305) diene folgendes: Der Hauptzugang mit Straßenbahn, deren Schleife eine ununterbrochene Wagenanfahrt gestattet, endet vor der Seite des Hauptgebäudes. Der baumumsäumte Platz, den ein großes Wasserbecken schmückt, ist der Ausgangspunkt zu allen Parkteilen. Vor diesem Platz an der Straße liegen rechts, durch Arkaden verbunden, das heimat- und naturwissenschaftliche Museum, daran anschließend je ein Wohnhaus für den Museumsverwalter und den leitenden Gartenbeamten der Lehr- und Versuchsgärtnerei, welch letzterer auch für die Gartenpächter, deren Laubengärten östlich an der Gärtnerei liegen, als fachlicher Berater wirkt. Zwischen den Museen hindurch gelangt man in die Lehrgärtnerei, deren vordere Teile der Botanik gewidmet sind (in der Mitte gemauerte, zum Teil heizbare Becken für Sumpf- und Wasserpflanzen). Besondre Teile nehmen in schöner Gruppierung die Mustersammlung von Wald-, Feld-, Heil-, Gift-, Felsen- und sonstigen Pflanzen auf. Als Arboretum dient der Süd- und Südwestteil des Parks, während die für den Unterricht in der Schule benötigten Pflanzen in der Stadtgärtnerei herangezogen werden.

Die nächste Abteilung, sowie die daran schließenden Mistbeete dienen Versuchsanbauten von Blumen, Gemüse und Gehölzen, Neuheiten, die auf ihren Wert geprüft werden sollen, auch Vergleichsanbauten und Düngungsversuchen. Auch sonstige Betriebsneuheiten sollen hier geprüft und der Öffentlichkeit vorgeführt werden. In Mistbeeten und Häusern soll weiter die Blumen- und Fruchttreiberei gezeigt werden. Andre Gewächshäuser bergen Kakteen, Sukkulenten, Palmen, Farne und sonstige Pflanzen, die für das Zimmer und den Wintergarten in Frage kommen. Auch hier sollen nicht nur Neuheiten gezeigt werden, sondern auch die schönen alten, etwas aus der Mode gekommenen Sachen müßten wieder eingeführt werden; was durch Vermehrung und Abgabe von Stecklingen und Sämlingen an ortsansässige Handelsgärtner geschehen könnte, soweit die alten Pflanzen allzusehr aus dem Handel verschwunden sein sollten. Jeder Handel oder freie Abgabe aus ihren Beständen an Private müßte der Lehrgärtnerei streng untersagt sein. Hinter den Häusern schließt die Gärtnerei mit einem ummauerten Musterobstgarten ab, in dem die verschiednen Formen im Freien, am

Digitized by Google



Der Volkspark als Denkmal. Volksparkidee für E.

III. Südende der großen Volkswiese mit Gedenkhalle.

Entwurf von E. Rasch, Leipzig-Lindenau. Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Spalier und an der Mauer, sowie im Hause vorgeführt sind. Hier sollen nur die wenigen Sorten mustergiltig angebaut sein, welche sich für diese Gegend als besonders empfehlenswert herausgestellt haben. Auch hier sollen alle Arbeiten demonstrativ mit Vorträgen den Gärtnerlehrlingen, Schülern und Schülerinnen der örtlichen Lehranstalten, sowie Gartenfreunden vorgeführt werden. Dadurch, daß stets kleinere Abteilungen durchgeführt werden, lassen sich Unzuträglichkeiten, wie sie bei Massenbesuch unvermeidlich sind, umgehen. Der Besuch der Gärtnerei kostet an den meisten Wochentagen ein geringes Eintrittsgeld. Kostspielige Sache, was?

Ich meine, der Gartenbau hätte seine Wichtigkeit für die Volkswirtschaft im Kriege und Frieden bewiesen. Wenn das Reich Millionen für alte Scherben oder bunte Fetzen ins Ausland schickt (sogenannte „Kunstankäufe"), sollte man meinen, für die Hebung des Gartenbaues müßten die Mittel da erst recht vorhanden sein. — Oder fehlt es in Berlin nur an der — Instanz? —

Auf der andern Straßenseite, den Museen gegenüber liegen zwei Turnhallen. Diese vier Bauten sind nach der Straße völlig gleichartig und bilden eine harmonische Baugruppe. Nur am Heimatmuseum ist noch ein Arkadenhof, in dem mancherlei Gegenstände, die den Schutz des Hauses nicht so nötig haben, aufgestellt sind.

An die Turnhallen schließen sich Umkleideräume, Aborte, Waschräume und einige Brausebäder. Die Wiesen dahinter dienen vorn zum Gerätturnen im Freien und weiter hinten zu Rasenspielen, Steinstoßen, Ger- und Diskuswerfen usw. Seitlich links und rechts sind zwei freie Laufbahnen von 400 *m* Länge und 10 *m* Breite, eine davon unter Bäumen. Neben letzterer ist eine ebensogroße Hindernisbahn mit trocknen und nassen Gräben, Zäunen, Hecken, Palisaden, Wolfsgruben, Mauern, Eskaladierwänden und sonstigen militärischen Hindernissen, bei welchen auch Bajonettieren, Fechten und Handgranatenwerfen geübt wird.

Diese Anlage wird an Turn- und Sportvereine zu vermieten sein.

Am Südende schließt die Wiese mit einem Bogen, in dessen Mitte ein Tempelchen mit schöner Figurengruppe (Gesundheit, Schönheit, Kraft oder ähnlichem) steht.

Auch bei den Turnhallen sind kleine Wohnhäuser; östlich zwei kleinere für Turnlehrer und Spielwart und westlich ein größeres für den leitenden Gartenbeamten des Parks.

In der Flucht des Haupteinganges (Querachse) liegt der Hauptbau als architektonischer Mittelpunkt. Ihm sind nach Nord und Süd je zwei große, breite Terrassen vorgelegt, deren obere 2,50 *m* über der Ebene liegt. Nach Ost und West sind die Terrassen durch Lauben (Veranden) abgeschlossen, welche im Winter mit Fenstern versehen und geheizt werden können. Die Bauten enthalten die Verwaltung, Wirtschaft, Lesehallen, Volksbücherei, Vortragsraum, Kino, im Keller acht Kegelbahnen und im Westflügel ein Volkstheater, dessen Bühnenraum technisch und architektonisch mit dem großen dahinter liegenden Naturtheater verbunden ist. Unter dem Bühnenhaus ist eine Durchfahrt. Hinter dem Naturtheater endet die Achse im Familienstrandbad, dem seitlich eine männliche und weibliche Sonderabteilung für die Prüden beigegeben ist.

Auf die Hochbauten selbst brauche ich an dieser Stelle wohl nicht näher einzugehen, da uns hier der gartenmäßige Teil zu beschäftigen hat.

Nach Süden ist dem Hauptbau die große Spiel-, Fest- und Volkswiese für Jung und Alt vorgelegt. Beiderseits derselben führt je eine siebenfache Allee für Fußgänger und Reiter nach Süden, wo sie in eine Querallee münden, welche in der Mitte auf die Gedächtnishalle führt (siehe Schaubild oben). Vom Platz dieser Halle laufen konisch verengerte Lichtungen (optische Täuschung über die Länge von der Halle aus, vom andern Ende gesehen, rückt die Halle näher und erscheint größer —) in das Gehölz auf Blickpunkte, welche wiederum unter sich Durchblicke offen lassen.

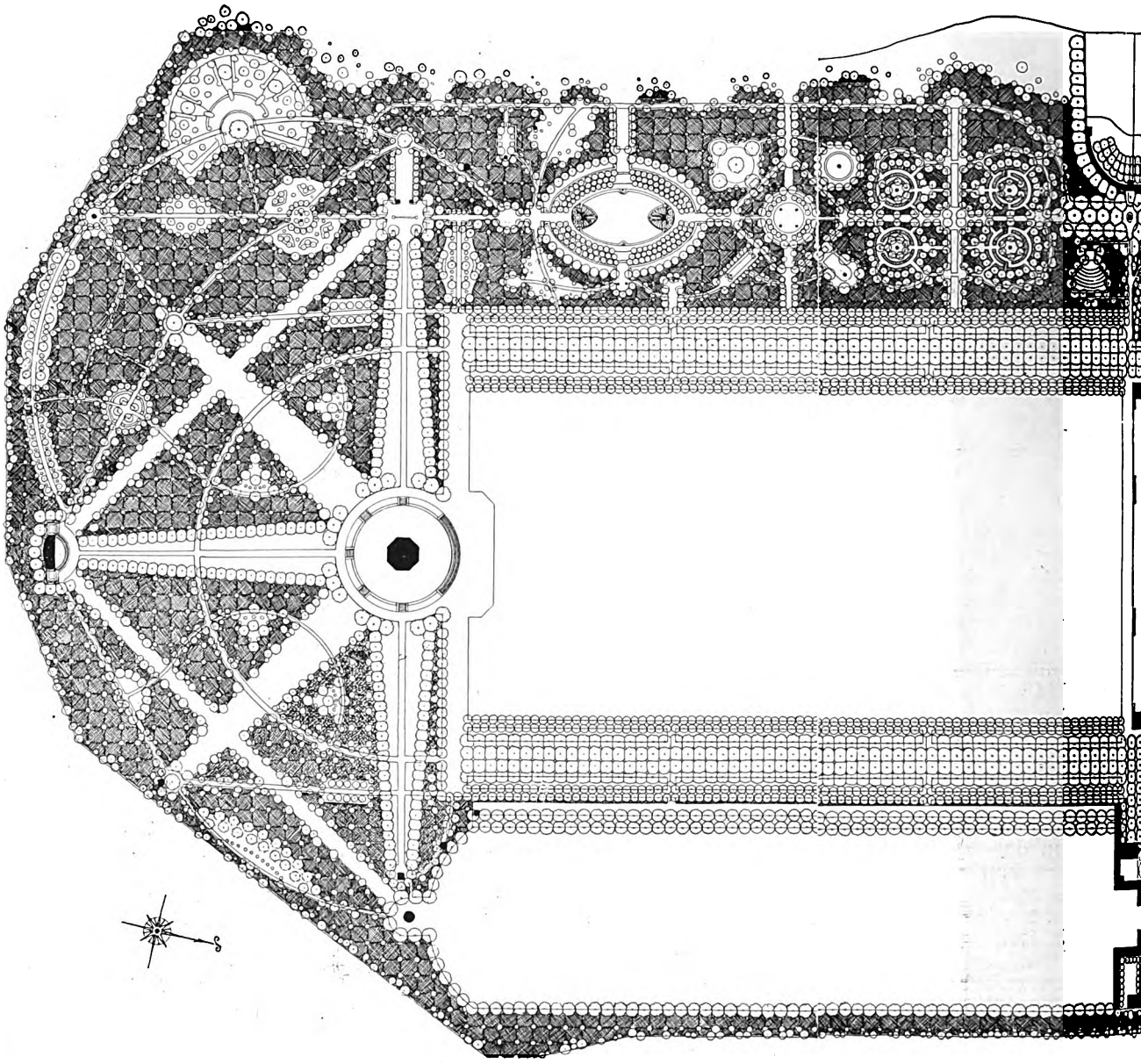
Boskettartige Lichtungen sind jede für sich mit besondern eigenartigen Gehölzen und Pflanzen ausgestattet, über die an Hand von Teilskizzen noch ausführlich zu sprechen sein wird. Da haben wir einen Raum in Silbergrau, einen mit bläulichen Koniferen, einen gelben, einen dunkelroten, einen mit Hecken, einen mit Pyramiden oder Kugelbäumen und dazu abgestimmten Sträuchern, Stauden und Blumen. Hier werden wir zeigen, wie man eigenartige Gehölze, welche wegen ihrer Kostbarkeit zu teuer oder zu klein oder zu schade für große Alleen sind, besonders wirkungsvoll pflanzen kann.

Südlich des großen Naturtheaters, auf der andern Seite des Weges, ist noch ein kleines für kleinere Aufführungen vorgesehen.

Nördlich des Hauptbaues breiten sich nach dem See zu Teppichbeete aus, denen sich seitlich vertiefte Rosengärten anschließen (siehe Teilplanskizze Abb. I, Seite 301). In den Alleen um den Rosengarten sind Spielgelegenheiten für die Kinder, mit Rücksicht auch auf die Wirtschaftsbesucher, Buddelplätze, Schaukeln, Karussell, Rundlauf und Turngeräte, Sitzbänke, reichlich wie überall und schließlich als fester Bestand ein solid gebautes Kasperle- und Puppentheater.

Der große See (dessen ausgeschachtete Massen teils die Terrassen am Hauptbau bilden, teils den Park als Damm gegen allzureichliches Hochwasser schützen und auf ihrem Rücken prächtige Uferalleen tragen) dient dem Wassersport und Wasserfreuden, als Schwimmfeste, Bootsrudern, Bootskorso, Wasserspiele (Fischerstechen, Bootsturniere, Wasserballspiel u. a. mehr). Hinter Rasenbahnen mit Strauch- und Blumengruppen säumt ein sehr breiter Laubenwandelgang die Seiten, hinter denen große Baumkulissen (Pyramidenpappelalleen) den Blick in die Kanalflucht drücken (siehe Schaubild Seite 302). Zwischen den Pyramidenpappelalleen liegen vermietbare Spielplätze

Digitized by Google



Der Volkspark al
IV. Lage
Entwurf von
Originalzeichnung fü

für Tennis, Reifen, Federball, Schlagball, Freilichtkegelbahnen und andres mehr. Westlich nach dem Fluß zu ist im Holz ein großer Dahlien- und Staudenschaugarten eingebettet, in dem auch auf Trockmauern und kleinern Terrassen, Mauer- und Felsenpflanzen in schöner Anordnung zeigen, daß es so besser geht, als auf wüsten, „malerischen" Natursteinhaufen. Weiter nach Norden liegen große Licht-Luftbäder. Ein großes für Familien und je ein kleineres für getrennte Geschlechter. Alle haben An- und Auskleidezellen, Sonnen- und Schattenplätze, Liegehallen, Turngerät, Planschbecken und Springbrunnen (als Brausebad).

Vom See führt ein breiter Kanal zum Gondelhafen, in dessen Mitte eine hübsche Milchwirtschaft mit sonnigen Arkaden den Blick zum Hauptbau zurückschweifen läßt.

Schließlich ist in der Nordostecke noch ein wilder Hain (1/3 Nadelholz mit kreisförmiger Wiese und 2/3 Laubholz mit langer Wiese) für Jungdeutschland und die Pfadfinder zu ungestörtem Austoben. Ein kleiner Bau auf dem runden Platz, auf dem die lange Pappelallee an der Gärtnerei einmündet, dient zum Aufbewahren der Geräte und als „Hauptquartier".

In der Nordwestecke sind weitere Wohnhäuser mit Gärten für die Aufsichtsbeamten und Gehilfen der Gärtnerei (kriegsinvalide Kollegen), sodaß im Park fünfzehn Wohnhäuschen Platz gefunden haben.

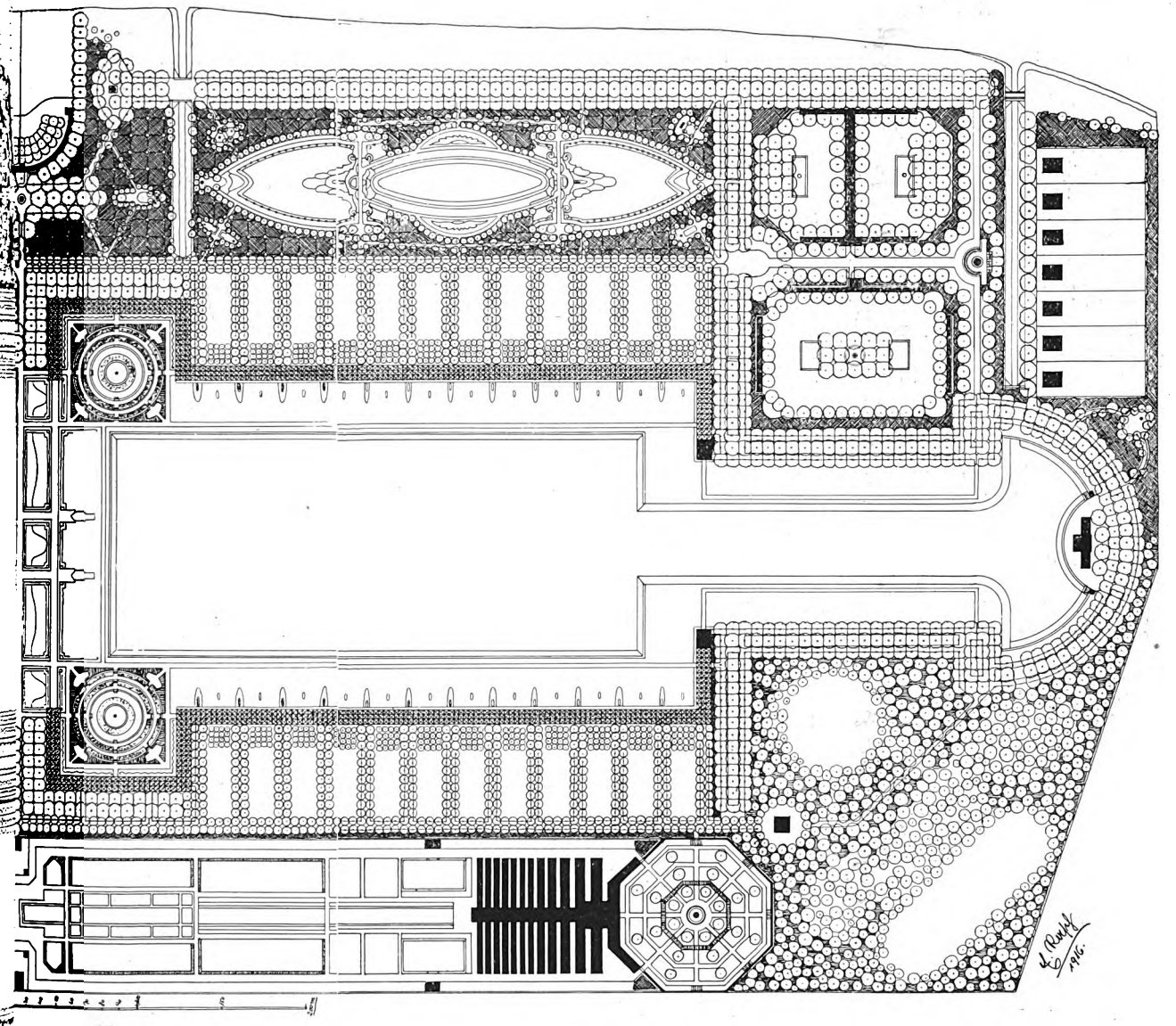
Die Pflege der Anlage selbst liegt in der Hand ortsansässiger Landschafts- und Handelsgärtner, welche aufgrund ihrer Verträge die Arbeiten und Lieferungen besorgen. Die Aufsichtsbeamten selbst haben neben der Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Spielplätzen den Schutz der Anlagen und die Überwachung der vertragsmäßigen Ausführung der Pflanzung und Pflege zu übernehmen.

Soweit die Erläuterung zur vorliegenden Planskizze.

In den Gehölzlichtungen (Bosketts) sollen ferner Figuren, Feldherrenbüsten, Spring- und Laufbrunnen, Vogelbrunnen, Gartenhäuser und Lauben reichlich Verwendung finden, sodaß der Park zum Freilichtmuseum wird. Es läßt sich aber dabei einrichten, daß eine Lichtung, bezw. jede für sich dem Gedächtnis irgend einer Begebenheit gewidmet ist, der Figuren oder Denksteinschmuck einzig daraufhin gesetzt wird. So haben wir im vorliegenden Plan an solchen Lichtungen einen Tsingtau-, Emden-, Hindenburg-, Mackensen- und Skagerrakplatz und andre mehr, auf welchen an den Gedenktagen von Schulen und Vereinen Feiern abgehalten werden.

Ist mehr Platz für den Park zur Verfügung oder sollte, was ja nicht ganz unmöglich ist, ein vernünftiger Bebauungsplan der Stadt das Grün in ausreichenden, zusammenhängenden Streifen ermöglichen, so lassen sich so einem Park noch weitere Anlagen angliedern, als

Digitized by Google



arkidee für E.
1 : 1000.
Lindenau.
Gärtner-Zeitung.

Pferderennbahn, Fliegerhafen mit Flugzeughallen. Weiter denke ich an Parkschulen, ähnlich den Waldschulen und Ferienheimen für kränkliche oder schwache Kinder unbemittelter Kreise, wo die Kinder wochen-, monate-, jahrelang in reiner Luft im Freien oder gesunden Waldhäuschen unter ärztlicher Aufsicht leben können und armen Eltern Sorgen und Kosten erspart werden. Auch Erholungsheime, Kranken- und Siechenhäuser können sich am Rande großer Parks ansiedeln, sodaß die Insassen dieser Anstalten das Grün leicht erreichen können.

Anderseits müßte alles aus dem Parke ferngehalten werden, was häßlich ist oder verrohend wirkt. Wem ist nicht schon ein Ekel angekommen beim Anblick sportlicher Übertreibungen? Die widerliche Rekordmacherei bei allerlei Sports, wo der Sport nicht mehr Körperübung ist, sondern Selbstzweck und Geschäft. Deshalb fort mit Radrennbahnen, Boxerbühnen und andern Schauplätzen keuchender übler Kreaturen.

Wir wollen die Augen und Herzen des Volkes der Schönheit in aller Form weit öffnen. Für das Unschöne sorgt schon der graue Alltag. E. Rasch.

Aus dem neuen Botanischen Garten in München.

Gelegentlich einer Sommerreise von Wörishofen nach München besuchte ich auch den Münchner neuen Botanischen Garten. Ich möchte es nicht unterlassen, einiges darüber zu berichten.

Der Botanische Garten in München ist eine wahre Schatzkammer an Pflanzen der ganzen Erde. Nicht nur vom Standpunkt des Schönen, sondern auch von dem des Nutzwertes wie vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet. Auch gliedern sich im Freien alle Nutzpflanzen Bayerns an, seien es Viehfutter-, Gift- oder Pflanzen zur Ernährung des Menschen.

Jedem durchreisenden Gärtner, auch wenn er Spezialist ist, möchte ich stets empfehlen, sich diese Pflanzenschätze anzusehen; er findet dort fortwährend das Neueste und kann daraus manchen Nutzen ziehen. Obwohl die Arbeitskräfte, wie überall jetzt, auch hier sehr beschränkt sind, sah man das den Pflanzen selbst doch nicht an, und ich war von den Kulturleistungen sehr befriedigt; vorwiegend tätig sind junge Leute, Frauen, Mädchen und Gefangene.

Herr K. Oberinspektor L. Dillis ist der praktische Leiter der umfangreichen Kulturen und Herr Garteninspektor Hohlfelder wohl der praktische Leiter der Freilandbestände in der Kriegszeit. Wir beschritten ein größeres Orchideenhaus. Herr Dillis meinte, ein Gärtnerlehrling besorge das Haus, früher unterstand es einem Orchideengärtner, in der Kriegszeit muß das alles gehen, und wenn die Leiter eines so umfangreichen Betriebes feststehen und wissen, was sie wollen, so ist alles in Ordnung. Deutscher

Digitized by Google

Fleiß, deutsches Wissen, deutscher Handel und Industrie lassen sich niemals aus dem Geleise heben, unsre Feinde werden es auch nach dem Kriege nicht fertig kriegen, uns zu unterdrücken; rein und klar liegt der Weg vor uns Deutschen und vor unsern Verbündeten, und fest und sicher ist alles in den Händen der Leitenden. Ich bin jetzt (Mitte September) etwa vier Wochen in Bayern, und wie sehe ich hier alles sich regen durch Mithilfe der Frauenhände! Frauen verrichten unverdrossen Männerarbeiten, leicht und schwer, es muß sein, alle haben sie ihr Vaterland lieb. Hochachtung vor der heldenmütigen deutschen Frau! Und so ist es im ganzen lieben deutschen Vaterlande.

Im Schauhaus des Botanischen Gartens blühen Chrysanthemum *Princesse Alice de Monaco,* weiß, *W. Duckham,* rosa, schöne gesunde Pflanzen mit großen Blumen. Ferner noch *Rayonnant,* rosa, in den Wasserbehältern blühende Seerosen. Von Orchideen standen in herrlicher Blüte: Miltonien, Epidendron, Cypripedien in verschiednen Sorten und peinlich sauberer Kultur. Ferner Nepenthes mit riesig großen Kannen, auch schöne *Anthurium Andreanum* mit großem, rotem Blütenstand. Einen Glanzpunkt bildeten dann *Vanda coerulea* schöne, große Pflanzen mit wundervollen, hellblauen Blütenrispen. Die *Aristolochia gigas* sollte in keiner Privatgärtnerei fehlen, weil die Blume eine der interessantesten, schönsten Schöpfungen der Pflanzenwelt darstellt, ein gewiß anziehender Punkt der Münchner Besucher.

Das Haus mit Musa in verschiedenen Arten ist ein weiterer Anziehungspunkt der Pflanzensammlung, fast alle Pflanzen mit drei Zentner schweren Früchten beladen; eine der besten mit Fruchtbehang ist *Musa Cavendishi.* Ein Haus mit Baumfarnen, tropisch angeordnet, sowie das Haus mit den Sukkulenten rechnen ebenfalls zu den schönsten Sehenswürdigkeiten, nicht zu vergessen sind die schönen und großen Stücke von Kakteen in den seltensten Arten.

In den Mistbeeten und Schattenanlagen freut man sich als alter Gärtner, auch einmal die schönen Neuholländer Pflanzen wieder zu sehen. Im Freiland vorzügliche Stauden und Nutzpflanzen und, wie überall: Gemüse zur Volksernährung.

Die Stadt München prangte im schönsten Blumenflor, wie das ja auch bei einer Stadt, die solchen Fremdenverkehr hat, nicht anders sein kann. Auch München baut kein Gemüse in seinen Parkanlagen, dazu ist der Aufwand für Umänderung viel zu groß und der Nutzen zu gering. Es gibt doch noch andres zu tun in unserm lieben deutschen Vaterland, als das kostbare Saatgut zu verschwenden. Gemüse verlangt, um vollwertig zu sein, Luft, Licht, Sonne, Dung, Wasser usw., sonst kann es nur ein kümmerliches Dasein fristen.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg zurzeit Wörishofen (Bayern).

An die deutschen Maiblumenzüchter!

Der Verein deutscher Maiblumen-Exporteure ersucht, folgendes Mahnwort an die deutschen Maiblumenzüchter zu veröffentlichen:

Die lange Dauer des gewaltigen Völkerringens hat auch die Maiblumenzüchter vor schwere Aufgaben gestellt. Durch Aufhören der Ausfuhr nach überseeischen Ländern, sowie Erschwerung derselben nach den neutralen Staaten, wo der Bedarf an und für sich ziemlich klein ist, können die Ernten fast nur im Inland Verwendung finden. Dieser beschränkte Absatz, dem ein großer Vorrat gegenübersteht, hat zur Folge, daß eine Preisbewertung Platz greift, welche mit den Herstellungskosten nicht im Einklang steht und bei der der Züchter nicht seine Rechnung finden kann. Opfer muß jetzt ein jeder bringen, auch den Maiblumenzüchtern bleiben diese nicht erspart.

Die Preise für Maiblumenkeime dürften sich für die bevorstehende Ernte nicht bessern. Der Versand wird voraussichtlich viel kleiner sein, weil der eigne Bedarf des uns befreundeten neutralen Auslandes nicht groß ist und die dort am Maiblumenhandel beteiligten Firmen, durch deren mittelbare oder unmittelbare Unterstützung Verschiednes von Treibkeimen im letzten Jahr exportiert wurde, zurzeit nicht mehr in der Lage sind, uns diese Dienste zu leisten. Der allgemeine Wahlspruch auf allen Wirtschaftsgebieten heißt „Durchhalten". Er trifft für unsre heimischen Maiblumenkulturen besonders zu. Deshalb weisen wir alle Maiblumenzüchter auf die Tatsache hin, daß der Export von Maiblumenkeimen nach Beendigung des Krieges in vollem Umfange wieder einsetzen und wahrscheinlich einen noch größern Umfang annehmen wird, sodaß durch die dann einsetzende starke Nachfrage wir Preisen für Treibkeime entgegengehen werden, die unsern Züchtern volle Entschädigung für die in der Kriegszeit entstandenen Verluste geben. Die Vorliebe der ausländischen Blumenfreunde für die Maiblumen ist im Wachsen. Die vielen Anfragen der ausländischen Geschäftsfreunde beweisen dies fortwährend. Großer Mut und große Ausdauer gehören allerdings dazu, in diesen schwierigen Zeiten eine Anzucht, welche gegenwärtig notleidend ist und Opfer erfordert, weiterzuführen, besonders da anderseits alle Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gemüsebaues zu steigenden Preisen flotten und lohnenden Absatz finden. Diese augenblicklich übertrieben hohen Preise für Gemüse usw. werden nach Friedensschluß zurückgehen; die Maiblumenpreise aber im Gegenteil steigen. Allen Maiblumenzüchtern ist deshalb dringend anzuraten, die Anpflanzungen möglichst im ganzen Umfange aufrecht zu erhalten und besonders in diesem Herbst alle zwei- und dreijährigen Maiblumen-Pflanzkeime zu verwerten, um genügend Vorräte zu besitzen, wenn wieder geordnete Verhältnisse eintreten.

Bewahrt den Maiblumen Eure Liebe,
sie werden Euch die jetzt gebrachten Opfer danken!

„Wucherpreise der Gärtner".

Von einem in Litauen stehenden feldgrauen Fachgenossen geht folgende Zuschrift ein:

Sende hiermit einen Ausschnitt aus dem Lübecker General-Anzeiger, der mir zufällig in die Hände kam. Es wird wohl schließlich Sache der Lübecker Gärtner sein, die hierin behaupteten Tatsachen richtigzustellen; aber es wäre auch ganz gut, wenn die gesamte Gärtnerschaft solcher Aufhetzung des Publikums entgegenträte. Ich kann von hier aus nicht weiter auf die Einzelheiten eingehen, da ich von Anfang an im Felde bin, aber daß die gärtnerischen Erzeugnisse nicht zu Preisen, die vor dem Kriege geltend waren, heranzuschaffen sind, das müßte man doch wissen. Was die Behauptungen betrifft, Tomaten seien eine mühelos wachsende Frucht, die jeder Unerfahrene im Garten ziehen kann, so wundere ich mich nur, daß Tomaten dann überhaupt vom Gärtner gekauft werden. Ich meine, was mühelos bei jedem Unerfahrenen von allein wächst, das braucht doch niemand beim Gärtner zu kaufen.

Gefreiter B. Kujaczynski, Privatgärtner, zurzeit im Felde.

In der Lübecker Veröffentlichung, die die Überschrift „Wucherpreise der Gärtner und Gemüsehändler" führt, heißt es unter anderm:

Das Eingesandt in Nr. 197 vom 23. spricht Empfindungen aus, die die gesamte kaufende Bevölkerung erfüllen. Zweck dieser Zeilen ist, in dieselbe Kerbe zu hauen, nach dem Grundsatz: doppelt genäht hält besser, und es wäre dringend zu wünschen, daß noch recht viele Stimmen aus dem Publikum die nämliche Weise hören ließen, damit die Klagen und Beschwerden durch das Sprachrohr der Presse zu den Ohren von Senat und Bürgerschaft dringen; bis man sich an entscheidender Stelle entschließt, die nötigen Schritte zu tun, um dieses unpatriotische, ausbeuterische, sozial vergiftende, unsre Feinde fördernde Aussageverfahren zu unterbinden. Tomaten 80 *Pf* das Pfund! Tomaten! Eine mühelos wachsende Frucht, die jeder Unerfahrene im Garten ziehen kann! Tomaten, die sonst 20—30 *Pf* kosten! 200 Prozent Aufschlag und mehr! Gemeiner Wucher! Pflaumen 55 *Pf* das Pfund! Pflaumen, die im vorigen Jahre vom Produzenten in Mecklenburg für 12 *Pf* zu kaufen waren! 200 Prozent Aufschlag und mehr! Gemeiner Wucher! Fallobst

Digitized by Google

25 *Pf* das Pfund! Fallobst, das sonst 6—10 *Pf.* kostet! 200 Prozent Aufschlag und mehr! Gemeiner Wucher! Bohnen, 40 *Pf* das Pfund! Bohnen, die sonst 15 bis 20 *Pf.* kosten! 100 Prozent Aufschlag und mehr! Gemeiner Wucher! Und so könnte man die Liste fort und fort verlängern — immer das nämliche Ergebnis: Gemeiner Wucher! Solche niederträchtige Ausbeutung gefährdet geradezu die Möglichkeit, wirtschaftlich durchzuhalten. Denn bei der Knappheit an Fleisch, Fett, Zucker sind die weitesten Kreise darauf angewiesen, sich mit Obst und Gemüse hinzuhalten. Wenn die unpatriotische Profitsucht der Gärtner und Händler durch rücksichtslose Ausbeutung hier einen Strich durch die Rechnung macht, gehen wir sehr schlimmen Zeiten entgegen. Dieser Einsicht können sich nur oberflächliche Beurteiler verschließen. Was soll nun geschehen? Erstens sind nötig Höchstpreise. Die entgegenstehenden Bedenken und Schwierigkeiten müssen behoben werden! Das zwingendste Muß nötigt dazu! Zweitens ist nötig die Anwendung des Wuchergesetzes. Denn wir haben doch seit vorigem Jahre derartiges? Es muß doch möglich sein, auf Grund dieser Gesetze einen Gärtner wegen Ausbeutung der öffentlichen Notlage in Anklagezustand zu versetzen, der das Pfund Tomaten mit einigen hundert Prozent Aufschlag in den Handel bringt! Auf den Marktpreis darf er sich dabei nicht berufen; denn erstens hat er diesen Wucherpreis mit seinen Genossen selber festgesetzt und zweitens hat das Reichsgericht kürzlich entschieden, daß die Berufung auf den Marktpreis den Kaufmann nicht vor Strafe schützt bei wucherischer Ausnutzung der Konjunktur. Es ist nicht anzunehmen, daß Vertreter andrer wirtschaftlicher Zweige einen Freibrief für die Auspowerung des kaufenden Publikums haben. Drittens ist nötig ein polizeiliches Verbot der Vernichtung gärtnerischer Produkte zwecks Preistreiberei. Es ist zwar mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Gärtner eine solche Möglichkeit mit Entrüstung von sich weisen werden. Der Schreiber dieser Zeilen hat aber schon längst vor dem Kriege erzählen hören, daß ganze Fuhren von Gartenprodukten bei zu reichlicher Ernte auf den Mist gefahren werden, um die Preise nicht sinken zu lassen. Jedenfalls hat man in den Zeitungen gelesen, daß anderswo in der Tat solche Produkte während dieses Krieges zu wucherischen Zwecken vernichtet worden sind. Viertens ist es nötig, die Ausfuhr einzuschränken; denn in Hamburg und anderswo gibt es genug wohlhabende Leute, die töricht und, muß man zugleich sagen, unpatriotisch genug sind, jeden geforderten Preis zu bezahlen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, daß sie durch diese Willfährigkeit erst die Bewucherung minderbemittelter Kreise möglich machen, was übrigens auch von entsprechenden hiesigen mit Glücksgütern gesegneten Leuten gilt. Können die Produzenten ihre Ware nun aber in Hamburg zu jedem Preise absetzen — wer möchte zweifeln, daß man Lübeck in Hinsicht auf Versorgung mit Obst und Gemüse dann einfach brach liegen lassen würde? Oder glaubt jemand, die Herren wären patriotisch genug, sich zu sagen: Erst meine Vaterstadt, wenn auch nur unter normalen, aber, sittlich und wirtschaftlich berechtigtem Verdienst? Fünftens käme als letzte, ungewöhnliche, aber durch die Not der Zeit gerechtfertigte Maßregel eine sofort vom Staat zu organisierende Verkaufsstelle in Betracht, wobei man nur dem Vorbilde andrer Gemeinden folgen würde und wozu ja der Anfang auch bereits mit dem Verkauf von Bohnen, Eiern usw. gemacht worden ist. Der Staat müßte in Mecklenburg und sonst, wo viel Obst und Gemüse gewachsen ist, umfangreiche Einkäufe machen und die Ware ohne Gewinn an den Käufer abgeben; es würden sich gewiß Personen finden, die den Verkauf im Ehrenamt unternehmen würden. Dieser Vertrieb von Staatswegen wäre allerdings die äußerste Maßnahme, würde aber Wunder wirken: Im Nu würden die Preise nachlassen. Sollten die hiesigen Produzenten aber bockig werden und gar nichts mehr anfahren, was sie eine Zeitlang aushalten könnten, da sie ja in kurzer Zeit enorme Profite eingeheimst haben, so müßte das Generalkommando einschreiten, wie es vor einigen Wochen gegenüber den wucherischen Gemüsebauern von Köln und Umgegend nötig war, die genau verfuhren, wie die Lübecker Produzenten. Das Generalkommando hat die Widerstrebenden rasch gefügig gemacht. Das allerwesentlichste ist unter allen Umständen, daß Senat und Bürgerschaft sich der Sache sofort annehmen. Obst und Gemüse sind gar vergängliche Dinge — Eile tut not. Zum Schluß: Wir gönnen den Gärtnern einen anständigen Verdienst, aber wir wollen uns nicht länger bewuchern lassen. Ein Bürger.

FRAGEKASTEN

Nr. 8148. Wann ist die beste Aussaatzeit der *Freesia hybr. Ragionieri*, und wie ist die weitere Kultur, um Schnittblumen zu erhalten?

Nr. 8149. Welche Erdmischung ist die beste für die Kultur der *Primula obconica*? Woran liegt es, daß die Blätter gelb werden?

Nr. 8150. Welches ist die beste Saatzeit der *Primula veris?*

Nr. 8151. Auf welche Art oder Unterart sind die neueren Aubrietia-Züchtungen *Aubrietia hybrida Dr. Mules, A. hybr. Lavendel* zurückzuführen, und wie wären diese botanisch einwandfrei zu benennen?

Nr. 8152. Wann ist die beste Aussaatzeit der *Aubrietia graeca*, und wie ist die weitere Behandlung?

Nr. 8153. Im Laufe des Sommers werden die Gladiolen und Montbretien gelb, und die Pflanzen sterben ab, bevor die Blumen recht aufblühen. Ich habe versucht, die Zwiebeln tiefer zu legen, die Beete habe ich mit kurzem Dünger belegt, ein Jahr habe ich sie mit Wagners Nährsalz behandelt, und das letzte Jahr neugekaufte Zwiebeln auf frischrigoltes Land in einen andern Garten gelegt, wo noch nie Gladiolen gestanden haben. Überall erscheint die gleiche Krankheit. Was ist dagegen zu tun?

Nr. 8154. Wie ist die Kultur der Peltatum-Pelargonien zu Hochstämmen? Welche Sorten sind die besten dazu?

Nr. 8155. Welches sind die blühwilligsten, widerstandsfähigsten und bestwachsenden *Pelargonium-peltatum*-Sorten?

Nr. 8156. Welche Veilchensorte eignet sich am besten zum Überdecken mit tragbaren Kästen? Wann sind diese frühestens blühend? Wie werden sie durchschnittlich bezahlt?

Nr. 8157. Welches sind die besten Sorten für Schnittrosenzucht während der Wintermonate?

Nr. 8158. Welche Rosensorten sind die besten Herbstblüher?

Nr. 8159. Im August vorigen Jahres habe ich mir ein kleines Teppichbeet mit *Echeveria secunda glauca* anlegen lassen, weil ich ein Beet haben wollte, das sich Winter und Sommer ständig gut hält, ohne daß es nötig wäre, die Pflanzen über die kalte Jahreszeit aus der Erde zu nehmen. Die *Echeveria secunda glauca* wurden mir für diesen Zweck als besonders geeignet empfohlen. Jedoch schon im Oktober nach den ersten Frösten und Schneefällen verfärbten sich die schönen Pflanzen, bekamen dunkelrote Ränder, wurden schließlich bläulich, bis sie ganz und gar eingingen. Der Gärtner versichert, die Pflanzen seien winterhart. Ich bezweifle dies. Wildwachsende Echeverien haben allerdings die Fröste und den Winter ohne Schaden überdauert. Welche andre Art ist für den genannten Zweck zu empfehlen? Es können auch andre niedrige Blattgewächse sein, wie sie etwa für kleine Teppichbeete auf den Friedhöfen gebraucht werden.

Nr. 8160. Könnte man zur Verbesserung eines armen, steinigen Waldbodens, der für Rasenanlagen bestimmt ist, im ersten Jahre etwas anders ansäen oder pflanzen? da man sonst auf frisch gerodetem Waldboden niemals ordentlichen Rasen gesehen hat.

Nr. 8161. Woher kommt es, daß Pfirsiche am Mauerspalier ganz gelb werden, und welches ist das beste Mittel dagegen? Desgleichen gegen die Kräuselkrankheit?

Nr. 8162. Ich beabsichtige, einen ziemlich steilen Berg, 2—3 Morgen groß, (Westabhang) mit leichtem Lehmboden terrassenartig anzulegen und mit Quitten, Sauerkirschen, Zwetschen, Johannis- und Stachelbeeren zu bepflanzen. Finden diese Früchte auch nach dem Kriege guten Absatz? Wird sich die Anlage lohnen? Was wäre sonst empfehlenswert?

Nr. 8163. Sind etwa 12—15 *m* hohe Fichtenbäume, die in einer Höhe von 3 *m* vom Boden sehr stark mit Draht eingeschnitten waren und jetzt über dem Einschnitt stark überwulsten, sodaß der untere Stamm dünner bleibt und bei jedem stärkeren Sturme einige Bäume abbrechen, gegen diesen Windbruch noch zu schützen?

Nr. 8164. Auf welche Weise wird Buchenlaub und Farnkraut am zweckentsprechendsten gefärbt und präpariert?

Nr. 8165. Wie vertilgt man Ameisen aus Rasenflächen, ohne dem Rasen zu schaden?

Nr. 8166. Wer könnte einige Exemplare von *Cudrania triloba* (China) liefern oder eine Adresse mitteilen? Königl. Preuß. Station für Schädlingsforschungen, St. Martinsbann bei Metz, Metzerstraße 30.

Nr. 8167. Wie müssen die Samenkapseln des chinesischen Ölrettichs aussehen, wenn der Ernteschnitt beginnen soll?

Nr. 8168. Welches ist das beste Ersatzmittel für Kupfervitriol, um unsre Kulturen gegen Pflanzenkrankheiten zu schützen?

Nr. 8169. Lassen sich Frühbeetfensterrahmen aus Eisenbeton anfertigen? Würde man am vorteilhaftesten 1 *m* × 1,50 *m*, mit zwei Sprossen, oder 0,50 *m* × 1,50 *m* ohne Sprosse verwenden? Wie hat man zu verfahren, und welches Gemisch wäre am vorteilhaftesten? Würde man bei 0,50 *m* × 1,50 *m* am besten Blankglas oder Rohglas (geripptes oder gewolktes) verwenden? Wieviel würde ein Rahmen aus Beton schwerer als aus Holz? Jetzt, wo Holz und Farbe so hoch im Preise sind, wäre es doch ein Ideal, Rahmen aus Beton anzufertigen, da sie unvergänglich sind.

Nr. 8170. Kann beim Kauf von gebrauchten Heizungskesseln oder Kesseln überhaupt (Gewähr für Mängelfreiheit wurde weder verlangt noch gegeben), nach Handelsbrauch der Käufer auf Grundlage des wirklichen Wertes zum Verkaufspreis Herabsetzung dieses Preises verlangen, wenn der gekaufte Kessel mit einem Fehler behaftet ist, der bei Kauf nicht bekannt war, und der den Wert und die Tauglichkeit des Kessels zu dem gewöhnlichen Gebrauch als Kessel wesentlich mindert oder ganz aufhebt, vorausgesetzt, daß der Kessel zum Weiterverkauf und nicht als altes Eisen gekauft wurde?

Nr. 8171. Welche Erfahrungen haben städtische oder andre Verwaltungen mit der Beschäftigung von Baumwärtern anstelle von wirklichen Gärtnern für die Pflege der Straßenbäume gemacht? Welche Ausbildung müssen diese Baumwärter genossen haben? Wieviel Straßenbäume im ungefähren Alter von 8—10 Jahren kann ein Baumwärter gut pflegen, wenn durch denselben auch der Baumschnitt und das Auswechseln von Baumpfählen geschehen soll?

Digitized by Google

Schafft das Gold zur Reichsbank!
Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!
Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je **Dreihundert Mark an Banknoten,** die sich im Verkehr befinden, mindestens **Hundert Mark in Gold** in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heisst es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!
Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein **Bankkonto** hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muss er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede grössere Firma muss daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Ausserdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adressbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluss.

Weiss man nur, dass der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung" kommt zum Ausdruck, dass der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks **in bar**, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, dass ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben", versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muss. Er wird in dem Masse aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, dass jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postscheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!
Mache jeder von der bankmässigen Verrechnung Gebrauch!
Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!
Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 39. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. September 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Gentiana lutea L.

Es ist keine fremde und seltene Staude, auf die ich heute die Leser dieser geschätzten Zeitschrift aufmerksam machen möchte, aber sie verdient, in den Gärten, in denen auch für andre als heckenmäßig gezogene Pflanzen ein Plätzchen übrig ist, etwas mehr angepflanzt zu werden. Vor Gehölzgruppen in kräftigem, frischem, etwas feuchtem Boden entwickelt sich die Pflanze prächtig.

Der Grund, warum der gelbe Enzian so wenig angepflanzt wird, ist wohl darin zu suchen, daß ältere Pflanzen, die einen starken, tiefgehenden Wurzelstock haben, kaum noch mit Erfolg zu verpflanzen sind. Die Wurzeln sind ziemlich brüchig, und verletzte Wurzelstöcke gehen meist ein. Am besten pflanzt man ein- oder zweijährige Sämlinge oder zieht sich die Pflänzlinge aus Samen selbst. Im Herbst ausgesäet, keimt der Same sehr leicht, auch im Frühjahr in Töpfe ausgesäet, hat man noch guten Erfolg. Die abgebildeten Pflanzen wurden so erzogen, gleich an Ort und Stelle versetzt und blühten dann zum Teil schon im dritten Jahre. Besondre Pflege erfordern die Pflanzen nicht, und einmal angewachsen, kann man sie ruhig sich selbst überlassen. Sie erfreuen uns dann Jahr für Jahr, Ende Juni oder Anfang Juli, mit ihren leuchtend gelben, in dichten Quirlen stehenden Blüten. Die Blütenstände werden bis 1,50 *m* hoch.

Das Verbreitungsgebiet von *Gentiana lutea* erstreckt sich von den Gebirgen Portugals und Spaniens über Frankreich, Südwest-Deutschland, die Schweiz, Österreich, Italien, die Balkanhalbinsel bis in die Gebirge im westlichen Teile Kleinasiens. Die Pflanze wächst da meist in 1000—2000 *m* Meereshöhe auf trocknen, sowohl wie feuchten Wiesen und im Gebüsch, ebensogut auf Kalk-, als auch Granitunterlage. Das Rhizom ist offizinell, und an vielen Orten, namentlich in den Alpen, wird ein Branntwein daraus hergestellt. Durch das Ausgraben ist daher die Pflanze vielerorts sehr zurückgegangen und, wie zum Beispiel im Thüringer Wald, ganz verschwunden. Im Schweizer Jura, in der Nähe des Paßwang, sah ich vor einigen Jahren an einem feuchten Nordabhang noch über Tausend Pflanzen in Blüte. E. Nußbaumer.

Gentiana lutea L.
Von Obergärtner E. Nußbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Buntblättrige Eranthemum.

Es sind sehr alte Pflanzen, von denen ich hier reden will. Aber so alt sie auch sind, in den Gärten sieht man sie nur selten und dabei sind die buntblättrigen Eranthemum für den Handel, besonders dort, wo Pflanzkörbchen (Jardinieren), Blumenkörbchen usw. verlangt werden, von nicht zu unterschätzendem Wert. Besonders zwei Arten sind kulturwürdig: *Eranthemum (Fittonia) argyroneurum* und *E. Pearcei*. Ich ziehe beide in größrer Menge, weil sie

Digitized by Google

sich für Blumentische, Blumenstücke, überhaupt für derartiges Schmuckwerk, wie Fensterkästen, Blumenkörbe usw., auch für Schaufensterschmuck sehr gut eignen, als haltbar bewährt haben, sich sogar im Zimmer sehr gut halten. Und wie herrlich sind diese beiden Eranthemum für den Gewächshausschmuck oder für Wintergärten!

Hervortretend ist der mehr breite Wuchs, gerade so, wie es für Dekorationen erwünscht ist, die Blätter verdecken andre Töpfe gut; also es sind Deckpflanzen und dabei niedrig. Die Blätter sind bei *Eranthemum Pearcei* etwas größer als bei *E. argyroneurum,* im Durchschnitt 8 *cm* breit und 10—12 *cm* lang, ovalherzförmig, dunkelgrün. *E. Pearcei* ist rot gerandet, *E. argyroneurum* silberweiß gerandet und zwar meist so scharf, daß die bunte Aderung stark leuchtet und den Pflanzen ein prächtiges Aussehen gewährt, sodaß man sie zu den schönsten buntblättrigen Gewächsen zählen kann. — Eine weitere schöne Verwendungsart ist die im Freien (das heißt natürlich in günstiger Lage) unter bunten Blattpflanzen. Zwischen Blattbegonien, *Ruellia Devosiana,* Caladium in Sorten, *Asparagus nanus* und *A. falcatus,* Jacaranda, Strobilanthes, Phalangium, bunte Carex, *Maranta Kerchoveana* usw., leuchten diese Eranthemum sehr hervor. Derartige Blattpflanzenbeete müssen geschützt liegen, vor allem so, daß die grelle Sonne nicht unmittelbar die Pflanzen bescheint; auch gegen zu scharfe Winde sind sie zu schützen.

Die Pflanzen halten sich bis drei Wochen im geheizten Zimmer ohne Schaden, im Sommer noch länger; sie sind viel härter als man annimmt. Es ist deshalb sonderbar, daß man diesen buntblättrigen Eranthemum so wenig begegnet. Im Verein mit Nephrolepis, Asparagus, Pilea, Tradescantia, Panicum usw. zählen sie mit zu den schönsten Vertretern guter Blattschmuckpflanzen und haben noch den Vorteil, daß sie gut in kleinen Töpfen gedeihen, also wenig Raum beanspruchen. Jeder, der mit Dekoration zu tun hat, wird wissen, wie hoch Pflanzen zu schätzen sind, die breit wachsen, etwas decken und sich doch in kleinen Töpfen gut entwickeln.

Die Anzucht und Kultur macht gar keine Schwierigkeiten. Das einfachste ist die Vermehrung durch Stecklinge. Sie kann fast das ganze Jahr hindurch geschehen, doch ist Bodenwärme dazu erforderlich, es genügen 17—20° C. Die Stecklinge pflanzt man nach der Bewurzlung gleich in kräftige Erde in 8—9 *cm* weite Töpfe, die vollkommen genügen. Ein Gemisch von Mistbeeterde, Komposterde und Sand ist am vorteilhaftesten. Den Sommer über kann man die Pflanzen unter beschatteten Mistbeetfenstern pflegen. —

Leichte Kultur, vielseitige Verwendung, verbunden mit geringen Ansprüchen, dabei eine gewisse Härte, das sind Eigenschaften, die es uns nahe legen, diese Pflanzen viel mehr in Kultur zu nehmen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Ferdinanda eminens und Acacia (Albizzia) lophantha.

Größere Blattpflanzengruppen gewinnen durch vielseitige Abwechslung an Wirkung, besonders aber dann, wenn Pflanzengattungen von auffallender Größe verwendet werden.

Ich will zunächst auf die aus Mittelamerika stammende, 5—6 *m* hoch werdende *Ferdinanda eminens* hinweisen. Die Blätter sind graugrün, werden bis 60 *cm* lang und gleichen in der Form einem Liriodendronblatt. — Die Anzucht der *Ferdinanda eminens* erfolgt im Frühjahr aus Samen, den man in Schalen aussäet und im Warmhaus aufstellt. Die jungen Pflanzen werden verstopft und einzeln in Töpfen im warmen Kasten bis Ende Mai vorkultiviert. Sobald keine Nachtfröste zu befürchten sind, kann man sie an windgeschützten Stellen auf warmen Fuß in nahrhafte sandige Mistbeeterde auspflanzen. Bei reichlicher Bewässerung und Düngung mit Jauche erreicht Ferdinanda eminens bereits im Juli 2 *m* Höhe. Vorteilhaft ist es, im Herbst einige Pflanzen einzutopfen und bei 8—10° C Wärme zu überwintern. Diese Mutterpflanzen liefern im Februar vorzügliche Stecklinge, die sich leicht bewurzeln.

Überall dort, wo *Ferdinanda eminens* in Blattpflanzengruppen verwendet wird, bildet sie einen wirkungsvollen, die Beachtung eines jeden erweckenden Kernpunkt, weshalb man sie in öffentlichen Anlagen viel häufiger verwenden sollte.

Dann sei *Acacia lophantha* (richtiger *Albizzia lophantha),* eine allbekannte, reich verbreitete Kalthaus- und Zimmerpflanze, genannt. Die Kultur dieser Leguminose ist hinreichend bekannt, daher will ich nur auf die Verwendung derselben bei der Ausschmückung von größern Blattpflanzengruppen hinweisen. Ich pflanzte die *Acacia lophantha* in Trupps zu dreien zwischen meine Blattpflanzengruppen. Der sparrige Wuchs der Zweige und die leichte Fiederung der Blätter kommt bei dieser Verwendung der *Acacia lophantha* sehr wirkungsvoll zur Geltung.

Die Wirkung der *Acacia lophantha* in Blattpflanzengruppen ist am besten mit der *Asparagus-plumosus*-Wedel in Blumenkörben und Jardinieren zu vergleichen. Ich kann diese Verwendung der äußerst leicht aus Samen heranziehenden *Acacia lophantha* sehr empfehlen.

Kriegsfreiwilliger Hans Gerlach, zurzeit in Darmstadt.

Chamaecyparis Lawsoniana glauca in Südtirol.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Chamaecyparis Lawsoniana glauca in Südtirol.

Zu den schönsten Koniferen und allgemein beliebtesten Cypressen, die hier in Südtirol auch im Winter das Auge mit ihrem frischen Grün erfreuen, gehört die Lebensbaumzypresse *Chamaecyparis Lawsoniana,* Parlatore (Beissner). Eine in Kalifornien, Oregon, heimische Konifere und dort die Höhe von 60 *m* erreichend. In der Hauptform ist sie von pyramidalem Wuchs mit überhängendem Gipfel. Die sich gegen die Spitze zu erhebenden Äste sind flach und mit kleinen Blattschuppen dachziegelig bedeckt, die Zapfen sind kurz und dick, zuerst bläulichgrün, dann sich braun färbend. Der oben abgebildete Baum ist die Abart *glauca,* die mit ihrer besondern Färbung einen sehr guten Kontrast bildet.

G. Ziehl in Levico (Südtirol).

Digitized by Google

Über die Herstellung von Lichtbildern auf Laubblättern der Kapuzinerkresse.

Über obiges Thema hielt im vorvergangenen Winter in der k. k. photographischen Gesellschaft in Wien Professor Molisch, der bekannte Pflanzenphysiologe, der uns Gärtnern vorzüglich durch sein Buch über „Das Warmbad als Mittel zum Treiben der Pflanzen“ und neuerdings durch seine „Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei“ nähergetreten ist, einen Vortrag. Dieser ist in der Photographischen Korrespondenz, Dezember 1914, erschienen. Aus dem mir überreichten Sonderabdruck möchte ich als von Interesse für den Gärtner folgendes zur Kenntnis geben: Es ist uns bekannt, daß das grüne Blatt unter Anwesenheit von Sonnenlicht Stärke entwickelt. Wenn man ein solches lebendes Blatt durch Einhüllen mit schwarzem Papier verfinstert, so verschwindet innerhalb ein bis zwei Tagen alle vorhandene Stärke wieder, das Blatt wird entstärkt. Nimmt man das entstärkte Blatt nunmehr aus der Umhüllung, legt auf dasselbe ein kleines Stück schwarzes Papier und setzt das Blatt erneut dem Sonnenlichte aus, so tritt die Stärke auch wieder auf, natürlich bis auf die durch das Stück Papier verfinsterte Stelle. Bringt man darauf das Blatt, abgeschnitten, in eine Jodlösung, welche die Stärke blau färbt, so erscheint das Blatt nach einiger Zeit an der Stelle, wo das Papier lag, hell-, an allen übrigen dunkelblau.

Herstellung von Lichtbildern auf Laubblättern. I.
Das entstärkte Tropaeolum-Blatt durch ein mit dem Worte „Hauptfach“ bedrucktes Stück Zeitungspapier 10 Stunden lang dem Sonnenlichte ausgesetzt und dann der Jodprobe unterworfen.

Man kann auch ein grobbedrucktes Stück Zeitungspapier auflegen. Abbildung I, oben, zeigt ein Blatt des *Tropaeolum majus*, auf dem auf diesem Wege das Wort „Hauptfach“ zum Vorschein gekommen ist. Dünne, unbehaarte und ebene Blätter, wie die des Tropaeolum sind, lassen das Experiment vorzüglich gelingen.

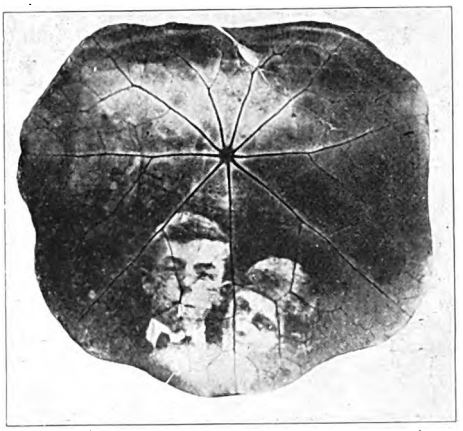
Als Professor Molisch die Buchstaben so scharf hervorkommen sah, kam ihm der Gedanke, es möchte durch passende Versuchsanstellung möglich sein, mittels der Stärkereaktion sogar Lichtbilder auf dem Blatt zu erzeugen. Er legte auf ein stärkefreies Blatt ein kontrastreiches Negativ dicht auf und setzte das Ganze bei wolkenlosem Himmel dem unmittelbaren Sonnenlicht mehrere Stunden lang aus. Darauf wurde das Blatt abgeschnitten und der Jodprobe unterworfen, und schon wenige Minuten nach der Jodbehandlung tauchte das Positiv des angewandten Negativs mit überraschender Schärfe auf, wie die Abbildungen II, oben, III und IV, Seite 312, erkennen lassen. Die Lichtbilder zeigen, mit welcher Genauigkeit der Sonnenstrahl im lebenden Blatt chemisch arbeitet und daß die Stärke entsprechend der Kraft des Lichtstrahls an Menge entsteht.

M. Löbner.

Die Kohlensäureassimilation.

Den vorstehenden Ausführungen des Herrn Garteninspektor Löbner lassen wir im Auszug das Kapitel „Die Kohlensäureassimilation“ aus dem neuen Werke des Herrn Professor Molisch „Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei“*) folgen. In diesem Kapitel kommt der Verfasser auch auf die Herstellung von Photographien im Laubblatt zu sprechen; wir haben den betreffenden Abschnitt in die Veröffentlichung noch mit einbezogen. Eine Besprechung dieses gehaltvollen, den denkenden Gärtner ungemein anregenden Werkes ist bereits in Nr. 27 dieses Jahrgangs durch Herrn Arpád Mühle, Handelsgärtner in Temesvár (Ungarn) erfolgt. Auch Herr Adolf Mühle, Handelsgärtner in Brünn (Mähren), weist in einem seiner gärtnerischen Kriegs-Rundgänge in Nummer 28 warm empfehlend auf das Buch hin. Red.

Der Anblick eines Stückchens Holzkohle zeigt deutlich, wie gleichmäßig der Kohlenstoff das ganze Holzgewebe durchsetzt und die beim Anzünden eines Strohhalms oder eines trockenen Blattes eintretende Verkohlung lehrt, welch wichtigen Anteil der Kohlenstoff an dem Aufbau der Pflanze hat. Die Trockensubstanz einer Pflanze oder eines Pflanzenteils besteht etwa zur Hälfte aus Kohlenstoff. Woher nimmt die Pflanze den Kohlenstoff? Da, wie durch die Wasserkultur klar bewiesen wird, die grüne Pflanze den Kohlenstoff nicht aus der Nährlösung schöpft, denn in dieser ist ja gar keine kohlenstoffhaltige Verbindung vorhanden, so kann sie sich ihn nur aus der Luft verschaffen, wo er sich in Form von Kohlensäure stets vorfindet. Diese Tatsache ist von grundlegender Bedeutung und, wenn die Wasserkultur nichts andres gelehrt hätte, als daß die grüne Pflanze sich mit rein mineralischer Substanz ernähren kann und ihren gesamten Kohlenstoff aus der Kohlensäure der Luft entnimmt, so wäre damit der Wert dieser Methode auf das glänzendste erwiesen. —



Herstellung von Lichtbildern auf Laubblättern. II.
Photographie im entstärkten Blatte von *Tropaeolum majus*, das samt Negativ dem Sonnenlichte ausgesetzt und der Jodprobe unterworfen wurde.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die atmosphärische Luft enthält in der Natur nur etwa 0,03—0,04 Volumprozent Kohlensäure, und doch wird daraus jahraus, jahrein eine ungeheure Menge von Pflanzensubstanz auf unserm Planeten gebildet. Ist dies wirklich möglich und nimmt der Kohlensäuregehalt der Luft nicht fortwährend ab? Die Menge der Kohlensäure in der Luft scheint allerdings auf den ersten Blick klein zu sein, aber wenn man die riesige Ausdehnung der Atmosphäre in Betracht zieht und die absolute Menge der darin befindlichen Kohlensäure berechnet, so kommt man auf sehr große Werte. Die Kohlensäure der gesamten Atmosphäre beträgt beiläufig 3000 Billionen Kilo, worin 800 Billionen Kilo Kohlenstoff stecken.

Bei der Verwesung der Pflanzen und der Tiere wird der Kohlenstoff der organischen Substanz wieder der Atmosphäre in Form von Kohlensäure zurückgegeben. Auch durch die Atmung der Gewächse und Tiere, durch die Verbrennung des Holzes und der Kohle, durch Ausströmen aus Quellen, Vulkanen und Erdklüften kommt immer wieder Kohlensäure in die Luft zurück, und die an verschiednen Punkten der Erde durchgeführten Analysen haben bisher weder eine Abnahme noch eine Zunahme des Kohlensäuregehalts der Luft ergeben . . . . .

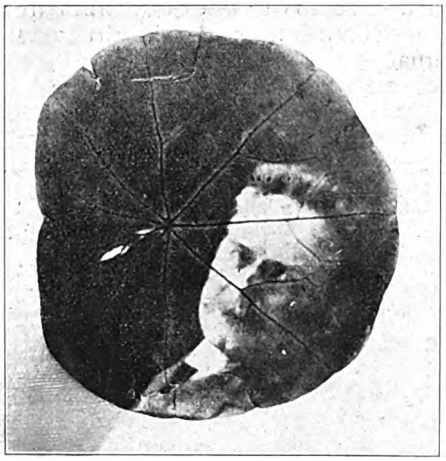
[Bevor dann weiter auf die Verarbeitung der Kohlensäure durch die Pflanze eingegangen wird, folgt eine Darstellung über den Bau der Pflanze und ihrer kleinsten Teile. Nach dieser Einschaltung kehrt der Verfasser wieder zur Kohlensäureassimilation zurück.]

Der Begriff Assimilation wird bald in weiterem, bald in engerem Sinne genommen. Im weiteren versteht man darunter die Umwandlung der aufgenommenen Nahrung in Leibessubstanz. Manche Botaniker verstehen aber unter Assimilation speziell die Kohlensäureassimilation. Diese ist abhängig von der Gegenwart chlorophyllhaltiger Zellen, Licht und Kohlensäure und ist dadurch ausgezeichnet, daß sie mit der Aufnahme von Kohlensäure im Chlorophyllkorn und mit der Ausscheidung von freiem Sauerstoff verbunden ist.

Die Abgabe von Sauerstoff läßt sich leicht durch folgenden Versuch beweisen. Ein zylindrisches Glasgefäß wird mit gewöhnlichem Wasser gefüllt, in das entweder Kohlensäuregas eingeleitet oder etwas Sodawasser (10 cm^3 Sodawasser auf 1 l Wasser) eingespritzt wird. In das kohlensäurehaltige Wasser werden frische

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google



Herstellung von Lichtbildern auf Laubblättern. III.
Ebenfalls im entstärkten Tropaeolum-Blatt nach der Jodprobe.

Sprosse einer grünen Pflanze, zum Beispiel von der bekannten Aquariumpflanze *Elodea canadensis* gebracht und darüber ein Trichter gestülpt, über dessen Stiel ein gleichfalls mit Wasser gefülltes Proberöhrchen aufgesetzt wird. Befindet sich der ganze Apparat im Finstern, so ereignet sich nichts Auffallendes, sowie aber direktes Sonnenlicht darauf fällt, werden von den Pflanzen, besonders an den Bruchstellen, oft in fortlaufendem Strome Gasbläschen abgeschieden, die emporsteigen und sich am obern Ende des Proberöhrchens, das Wasser verdrängend, ansammeln. Hat sich die Eprouvette mit Gas gefüllt, hebt man sie, mit dem Daumen unten verschließend, ab und taucht dann einen glimmenden Span in das aufgesammelte Gas ein, so entflammt er sich sofort, weil das Gas aus Sauerstoff besteht.

Die geschilderte Gasblasenentwicklung aus den Sprossen von Elodea findet im Lichte nur statt, wenn das Wasser Kohlensäure enthält; sorgt man dafür, daß jede Spur von Kohlensäure durch Auskochen des Wassers ausgetrieben wird, so gelingt der Versuch nicht, auch wenn sonst alle Bedingungen für die Kohlensäureassimilation erfüllt sind. —

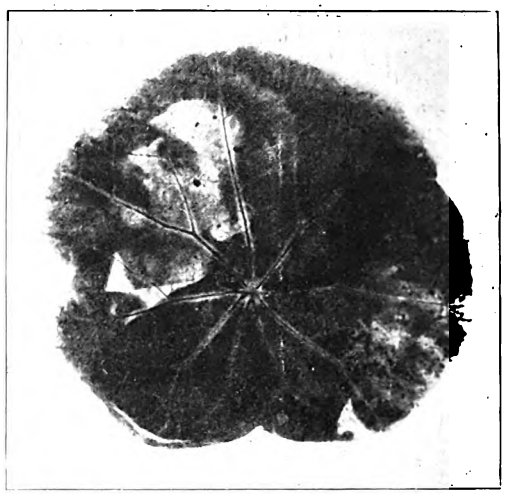
Wir haben also gesehen, daß Licht und Kohlensäure für die Assimilation unerläßlich sind, und der Beweis, daß auch das Chlorophyll eine wesentliche Rolle bei diesem Prozesse spielt, kann gleichfalls leicht erbracht werden. Wenn der vorhin beschriebene Gasblasenversuch anstatt mit einer grünen Pflanze mit einer nichtgrünen gemacht wird, mit einem Champignon, mit einer chlorophyllosen Wurzel, mit einer weißen Lilie oder einer roten Rose, so wird niemals Sauerstoff entbunden werden, weil eben Chlorophyll fehlt. —

Innerhalb der Zelle vollzieht sich der Kohlensäureassimilationsprozeß nur in den Chlorophyllkörnern, das farblose Protoplasma oder der Zellkern haben diese Fähigkeit nicht, wie man mit der Bakterienmethode beweisen kann.

Dem Umstande, daß nur grüne Pflanzenteile Kohlensäure assimilieren, scheint die Tatsache zu widersprechen, daß ja auch rote Blätter, zum Beispiel solche der Rotbuche, Coleus oder Achyranthes, assimilieren, obwohl sie nicht grün sind; aber bei genauerer Untersuchung stellt sich heraus, daß auch diese Blätter reichlich Chlorophyll enthalten und daß dieser Farbstoff jedoch von einem im Zellsaft gelösten, roten Farbstoff, dem Anthokyan verdeckt ist. —

Über die im Chlorophyllkorn bei der C.-Assimilation sich abspielenden Vorgänge sind wir bisher nur sehr mangelhaft unterrichtet. Wir wissen nicht bestimmt, welche Rolle der grüne Farbstoff und die Mineralsalze spielen, wir wissen nur das eine bestimmt, daß bei der C.-Assimilation als erstes mikrochemisch nachweisbares Produkt meistens ein Kohlehydrat, die Stärke, auftritt (Sachs). Wenn man ein grünes Blatt in schwarzes Papier einhüllt, so verschwindet die Stärke aus den Chlorophyllkörnern, das Blatt wird entstärkt. Setzt man es darauf wieder dem Lichte aus, so tritt in den Chlorophyllkörnern alsbald die Stärke in Form von Körnchen oder Stäbchen auf; an einem einzigen sonnigen Tag kann so viel Stärke gebildet werden, daß die Chlorophyllkörner prall gefüllt erscheinen.

Sachs' Jodprobe. Ob ein Blatt Stärke enthält oder nicht, läßt sich leicht zeigen, wenn man das zu untersuchende grüne Blatt ¼ Minute in kochendes Wasser taucht, in warmen Alkohol wirft, um das Blattgrün auszuziehen, und dann das vom Chlorophyll befreite Blatt in Jodtinktur legt. Da Stärke mit Jodlösung blau wird, färbt sich das Blatt, je nach der Menge der vorhandenen Stärke, pfirsichblührot, blau bis schwarzblau, oder wenn Stärke überhaupt fehlt, nur braun. Mit Hilfe dieser nach Sachs benannten Jodprobe läßt sich auch zeigen, daß Stärke im Blatte nur dort entsteht, wo Licht hingelangt. Entstärkt man ein grünes Fliederblatt, so lange es noch am Strauche ist, durch Verdunklung mit schwarzem Papier, was unter günstigen Verhältnissen nach ein bis zwei Tagen gelingt, bedeckt man an einem sonnigen Tag morgens das Blatt mit einer Blechplatte, in der das Wort „Stärke" ausgestanzt ist, beläßt alles so in der Sonne bis sie untergeht, schneidet dann das Blatt ab und unterwirft es schließlich der Jodprobe: so wird in der Jodlösung im Blatte das Wort „Stärke" auftauchen, weil der Ausschnitt der Buchstaben beleuchtet war, hier Licht eindrang und Stärkebildung in den Chlorophyllkörnern veranlaßt hat.



Herstellung von Lichtbildern auf Laubblättern. IV.
Wie II und III.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unterwirft man ein panachiertes Blatt, zum Beispiel von *Abutilon Thompsonii*, das längere Zeit belichtet war, der Jodprobe, so läßt sich nur in den grünen Teilen des Blattes Stärke nachweisen, nicht aber in den gelben, also wieder ein Beweis, daß Stärkebildung und Chlorophyll in innigster Beziehung stehen. —

Der unter Benützung der Blechplatte geschilderte Versuch läßt sich noch vereinfachen, indem man anstatt der Blechschablone einfach ein weißes, schwarzbedrucktes Papier verwendet. Unter den schwarzen Buchstaben entsteht keine Stärke, sie bleiben nach der Jodprobe demgemäß weiß, während die Umgebung blauschwarz wird.

Als ich die Buchstaben bei diesem Experimente so überaus scharf hervorkommen sah, kam mir der Gedanke, es könnte durch passende Versuchsanstellung vielleicht sogar erreichbar sein, im Laubblatte mit der Stärkereaktion Photographien zu erzeugen. Der Versuch gelang. Zu diesem Zwecke legt man auf ein stärkefreies Tropaeolum-Blatt ein kontrastreiches Negativ dicht auf, sorgt dafür, daß das Blatt mit dem Negativ nicht verschoben wird und setzt das Ganze bei wolkenlosem Himmel von früh bis abend oder wenigstens mehrere Stunden dem direkten Sonnenlichte aus. Nachher wird das Blatt abgeschnitten und der Jodprobe unterworfen. Schon wenige Minuten nach der Behandlung mit Jod taucht, falls der Versuch gelungen ist, das Positiv des angewandten Negativs oft mit einer ganz überraschenden Schärfe im Blatte auf, wie aus den Photographien zu ersehen ist. Solche Photographien zeigen, mit welcher Genauigkeit der Sonnenstrahl im lebenden Chlorophyllapparat chemisch arbeitet und wie die Stärke entsprechend der Lichtstärke entsteht, so zwar, daß die Schatten und Lichter einer Photographie in ihren plötzlichen und allmählichen Übergängen durch die Farbentöne der Jodstärkereaktion wiedergegeben werden. Das Laubblatt stellt gewissermaßen hier ein Kopierpapier, bezw. eine photographische Platte dar: dem empfindlichen Silbersalz entspricht der sensible Chloro-

Digitized by Google

phyllapparat, dem Silberkorn das Stärkekorn und dem Entwickler das Jod. —

Mit Hilfe der geschilderten Jodprobe kann leicht gezeigt werden, daß die Blätter am Abend von Stärke erfüllt, am Morgen aber stärkefrei sind. Während der Nacht wird die Stärke in den Chlorophyllkörnern durch das Ferment Diastase gelöst, in Zucker umgewandelt und nach den Orten geschafft, wo neue Organe sich entwickeln oder wo Reservestoffe gespeichert werden, in die Knollen, Zwiebeln, Wurzelstöcke, Samen, Früchte und den Stamm. Die chemische Zusammensetzung des Blattes muß also am Abend sehr verschieden von der am Morgen sein. So stellte Sachs fest, daß in einem bestimmten Versuche 1 m^2 Blattfläche vom Kürbis, *Cucurbita Pepo* trocken wog am Abend 59,92 *g*, am Morgen 51,22 *g*, Differenz 8,70 *g*.

Somit hat sich während der Nacht die Trockensubstanz durch Auswanderung der Stärke pro m^2 um 8,70 *g* vermindert. —

Je vollständiger die assimilierte Stärke aus den Blättern in der Nacht auswandert, desto besser für die Pflanze. Der Zucker und die Stärke gehören zu den wichtigsten Baustoffen. Durch die Auswanderung wird ihre passende Verwendung ermöglicht und das ist der Grund, warum warme Nächte besonders nach heitern Tagen das Gedeihen der Pflanzen in so hohem Grade fördern.

Der Wildschaden in den Baumschulen.

Von Obergärtner Alois Gubick, Hochburg, Schriftführer des Verbandes „Baden“ vom Bund deutscher Baumschulen.

(Schluß von Seite 296.)

Prozeß Nr. 5. Ein Kriegsinvalide des badischen Oberlandes bat im Frühjahr 1916 die Schriftleitung des Verbandes Baden um Auskunft wegen großen Hasenwildschadens und ersucht mich zugleich, für ihn als sachverständiger Schätzer zu kommen. Vom Kriegsschauplatz des Westens zurücktransportiert, lag derselbe mehrere Monate an zwei innern Operationen schwer krank darnieder. Zu seiner vollen Genesung wurde er am Schlusse des Heilverfahrens nach seinem bürgerlichen Wohnsitz beurlaubt. Wir teilten ihm mit, daß er sofort Anzeige beim zuständigen Bürgermeister mit Schadenersatzanspruch zu machen habe. Ferner solle er sich beim großherzogl. Bezirksamt darüber erkundigen, wo ihm erklärt wurde, wie das Bürgermeisteramt es zu machen habe. Der Bürgermeister ordnete eine Tagsitzung mit Schätzung und Lokalaugenschein in der Baumschule an. Es erschienen dazu zwei Gemeinderäte, davon der beeidete Gemeindeschätzer; ferner hatten sich beide Parteien amtlich einen sachverständigen Schätzer selbst wählen können. Der Vertreter der Jagdgesellschaft, das heißt der eigentliche gesetzliche Pächter, ein reicher Millionär, begrüßte uns mit den Worten: unser Sachverständiger, Herr Baumschulbesitzer N. N. von Stadt soundso, hat selbst eine Baumschule, und als solcher wird er uns am besten sagen können, wie hoch der Schaden ist usw. Der Schätzer der Jagdgesellschaft stellte zuerst einen Schaden von 100 Bäumchen fest. Es wurde ihm geantwortet, daß es nicht 100 Bäumchen, sondern rund 360 Stück seien.

Die Kommission vereinbarte dann, daß der Sachverständige des Baumschulbesitzers, also meine Wenigkeit, alle beschädigten, von Hasenfraß unbrauchbar gemachten Edlinge zu zählen habe. Dem Schätzer der Jagdgesellschaft wurde anheimgestellt, die Auswahl der erstklassigen beschädigten Edelruten in Zahl festzustellen. Das Ergebnis war dann: 300 Stück erstklassige und 60 Stück zweitklassige beschädigte Edelruten. Der Sachverständige der Jagdgesellschaft berechnete in Edlingen erster Klasse das Stück zu 30 *Pf*, für die zweiter Klasse, etwas niedriger als 80 *cm* gewachsenen, wollte er nichts rechnen, da man aus solcher Ware keinen richtigen Baum ziehen könne.

Mein Standpunkt war folgender: Ich sagte: Meine Herren, ich schätze nicht, sondern ich berechne den Schaden wie folgt: Nach den üblichen Preisen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer kosten 100 Stück einjährige Veredlungen 50 ℳ. Die Ware, die so verkauft wird, sind einjährige Veredlungen auf Zwergunterlage zu Busch- oder Spalierbäumen, die dann so eng in der Baumschule gepflanzt werden, daß man jeden zweiten Edling ausgräbt und verkauft. Die so gleichmäßig in der Baumschule stehen gebliebenen erhalten dann einen Abstand von 50—60 *cm* und werden zu Buschbäumen angeschnitten. In den Quartieren der Anzucht auf Wildlingen von Hochstämmen wird es keinem rechnenden Baumschulbesitzer einfallen, einjährige Veredlungen überhaupt auszugraben, um sie für 50 *Pf*, geschweige für 30 *Pf*, zu verkaufen, indem die Pflanzweite hier zu weit gewählt wird. Ferner stehe ich auf dem beruflichen Standpunkte, daß bei Hasenwildfraß nicht der Reihe nach abgefressen wird, sondern die Erfahrung zeigt uns, daß einzelne Edelruten angenagt, ja sogar gewisse Sorten von den Hasen bevorzugt werden, wodurch nicht die Gesamtzahl neu angepflanzt werden kann, sondern Lücken durch Hasenfraß in den betreffenden Kulturen entstehen. Ein Rückschnitt der Edlinge bis zur Veredlungsstelle ist meist nicht mehr möglich, und selbst wenn dies bei einigen Bäumchen zutrifft, gibt es keine erstklassige Ware mehr durch den doppelten dicken Zapfen, der da unten dann noch entsteht. In den meisten Fällen brechen solche zurückgeschnittene Edlinge, selbst wenn angebunden, durch den Wind ab. Man müßte also die beschädigten Bäume ausgraben und junge Wildlinge einpflanzen, dadurch werden aber die andern stehengebliebenen Edlinge in den Wurzeln gestört und entwickeln sich dadurch geringer, was einen bedeutenden Ausfall in erstklassiger Ware ergibt.

Infolgedessen müssen solche beschädigte Stellen in der Baumschule leer bleiben oder mit Runkelrüben usw. bepflanzt werden, die sich aber bei der hohen Pachtsumme des Geländes für Baumschulen weniger lohnend erweisen, als drei- bis vierjährige Hochstämme an diesen Stellen. Die Entschädigung von 50 *Pf* oder gar von 30 *Pf* ist also viel zu gering berechnet. Es ist daher die Berechnung folgenderart zu stellen: Bliebe die beschädigte einjährige Edelrute vom Wildschaden befreit, so wäre im Durchschnitt nach vierjähriger Kultur ein Hochstamm dadurch entstanden, der im Hundertpreis das Stück 1,40 ℳ im Frühjahr 1916 verkauft wurde. Ich berechne deshalb den Wert der beschädigten erstklassigen Edelruten in diesen das Stück zu 70 *Pf*, um den Baumschulbesitzer noch mit 20 *Pf* über 50 *Pf* schadlos zu halten für den großen Geldausfall, der sich in drei Jahren nach Wildschaden in seiner Einnahme geltend macht. Aus den Büchern der „Wertberechnungen der Obstkulturen“*) von Garteninspektor Junge, Geisenheim, zeigte ich in Abteilung 6 die Taxation der Baumschulbestände den Herren, daß dort einjährige Veredlungen das Stück zu 50 *Pf* berechnet sind, sofern der Baumschulbesitzer zu den Mindestpreisen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer seine Obstbäume verkauft, was auch im vorliegenden Falle der Baumschulbesitzer tut. Man einigte sich dann auf 50 *Pf* das Stück. Der Herr Sachverständige der Jagdgesellschaft war der Meinung, um 50 *Pf* das Stück könnte ich ihm alle seine einjährigen Edelruten abkaufen, das wäre kein schlechtes Geschäft. Die Schätzung wurde dann rund mit 160 ℳ festgestellt. Die Schätzung wurde entgegengenommen. Nun erklärte der Jagdpächter folgendes: Er las einen Paragraphen des Badischen Jagdgesetzes vor, wonach die Gesellschaft für Wildschaden in eingezäunten Baumschulen nichts zu zahlen habe. Ferner wolle man hier keinen Kompetenzfall schaffen, das heißt Anerkennung der Bezahlung des Wildschadens, auf den bei andern Wildschadenersatzansprüchen in eingezäunten Grundstücken mit Erfolg hingewiesen werden könnte. In sehr freundlicher Weise erklärte der Herr Jagdpächter, da hier aber ein Ausnahmefall vorliege, wo viele Beschädigungen vorgekommen sind, so wolle er über die Angelegenheit bei der nächsten Zusammenkunft der Teilhaber der Jagdgesellschaft Bericht erstatten und dann dem beschädigten Firmeninhaber darüber schreiben. Er selbst sei dafür allein nicht maßgebend. Da der Zaun hoch genug war, so waren die Herren von der Jagdpartei der Meinung, es sei vielleicht die Eingangstür zur eingezäunten Baumschule in der Nacht offen geblieben, dem widersprochen wurde. Der

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google

Sachverständige der Jagdpartei erklärte, dasselbe sei einmal bei ihm in der Baumschule passiert, da habe er keine Entschädigung für Hasenwildfraß erhalten. Seines Wissens sei nirgend dafür etwas entschädigt worden, was wohl als ein Mangel des Badischen Jagdgesetzes mit Recht angesehen werden darf. Ich verwies die Herren der Jagdpartei auf die hier im Prozeß 1 und 2 zu Gunsten der Baumschulfirma gewonnenen Prozesse, doch davon glaubten die Herren nicht Notiz nehmen zu sollen. Auch die Einzäunung wurde als in Ordnung befunden. Rechtlich hätte hier der den Bürgermeister vertretende Gemeinderat am Bürgermeisteramte ein Protokoll aufnehmen lassen sollen, in dem die Punkte 1, 2, 3, 4, 5 wie eingangs dargestellt waren. Nach den Darstellungen des Jagdpächters und seines sachverständigen Baumschulbesitzers wären leider die geschädigten Baumschulfirmen nicht klageerfolgberechtigt. Es hätte also den Anschein, es würde das Vergnügen der Jagd begünstigt zu ungunsten der arbeitenden und Werte schaffenden Kraft, ohne die der Staat und die Gesellschaft nicht bestehen können. Besonders in der jetzigen ernsten Zeit, wo die schaffenden Erwerbsstände so große Opfer dem Staate zur Erhaltung desselben bringen müssen, sollte der Schutz des Erwerbs höher zu stehen kommen, als daß sie den vergnügungssüchtigen Einzelprivatinteressen der Jagd ihre Erzeugnisse schonungslos opfern können.

Am 31. Januar schrieb dann der Jagdherr, daß die betreffende Jagdgesellschaft gesetzlich nicht verpflichtet sei, den Wildschaden zu vergüten, da die Einzäunung schadhaft war, wovon sich der Jagdaufseher und der amtliche Gemeindeschätzer, Gemeinderat M., überzeugt haben, nachdem die Anzeige erstattet war. In diesem Falle ist nach dem Jagdgesetz die Ersatzpflicht beseitigt.

Auf dieses Schreiben soll der geschädigte Baumschulbesitzer in seinem Antwortschreiben hingewiesen haben, daß der Vertreter der Jagd die Schadensumme mit den Schätzern zur Kenntnis nahm, also anerkannte, und daß auch die Einzäunung, von unten zugemacht, anerkannt wurde. Am 9. Februar schreibt der Herr Millionär als Jagdpächter folgendes wörtlich: „Die Besichtigung am 17. Januar durch beiderseitige Sachverständige erfolgte, um überhaupt festzustellen, wie hoch der Schaden sei und weil die dortigen amtlichen Schätzer sich für diesen besondern Fall nicht für zuständig erklärten. Von einer Anerkennung einer Entschädigungssumme ist keine Rede gewesen, im Gegenteil habe ich Ihnen gleich gesagt — und unser Sachverständiger, welcher selbst Baumschulen besitzt, war derselben Meinung — daß nach den gesetzlichen Bestimmungen eine Ersatzpflicht nicht besteht. Ich habe mir aber vorbehalten, diesen Fall, weil der Schaden beträchtlich und ungewöhnlich, der Mitgliederversammlung vorzulegen und welche dann auch meine Ansicht bestätigte. — Ich wurde jedoch ermächtigt, Ihnen einen freiwilligen Beitrag zum erlittenen Schaden bis zu 40 ℳ zu vergüten, vorhaltlich Aufgabe jedes weiteren Anspruches. Von einer Anerkennung der Behauptung, daß der Zaun in Ordnung sei, ist nie die Rede gewesen. — Daß dies am Tage der Besichtigung der Fall war, ist leicht begreiflich; daß es aber vorher nicht so war, ist nicht nur durch Augenschein von Zeugen, sondern dadurch erwiesen, daß das Wild überhaupt eindringen konnte“ usw.

Der geschädigte Baumschulbesitzer wäre dann zu einem Ausgleich von 80 ℳ, der Hälfte der Schadensumme bereit gewesen, doch die Jagdgesellschaft blieb bei der ¼-Entschädigung von 40 ℳ, einem sogenannten Abfertigungstrinkgeld.

Mit solchen niedrigen Abfertigungsentschädigungen scheinen sich gewisse Kreise vor der Möglichkeit zu schützen, daß an den bestehenden Jagdgesetzen eine Änderung eintreten könnte, und wenn dies etwa von den Gärtnern im Reichs- oder Landtag angestrebt wird, dort die vielen Freunde der Jagdherren nachweisen können, sie, die Jäger, wären jederzeit für eine richtige Handhabe der Jagdgesetze eingetreten und hätten sogar noch in Fällen, wo sie nach dem Gesetze garnicht schadenersatzpflichtig wären, bedeutende Entschädigungen vergütet.

In den an Jagdwild sehr reichen Gegenden des Großherzogtums Baden wird jeder Baumschulbesitzer (der nicht Jagdpächter ist), aus der Praxis bezeugen können, daß, selbst wenn die Drahtumzäunung noch so gut mit Erde angespatet ist, die Feldhasen sich unten durcharbeiten. Während meiner langjährigen Praxis in den Baumschulen Badens habe ich dies trotz aller Fürsorge überall angetroffen. In meiner jetzigen Stellung (wir haben eigene Jagd) ist trotz vollends geordneter Umzäunung, 1,40 *m* hoch, unten der Draht 10 *cm* in den Boden eingelassen, innen und außen seitlich angespatet, alljährlich mit einer Anzahl abgefressner Bäume zu rechnen.

Baumschulbesitzer, die in einer Großstadt ihre Baumschule haben, müssen natürlich nicht mit Wildschaden rechnen, denn der Hase ist kein Tier der Großstadt — außer tot in der Wildprethandlung.

In der Einleitung der Entschädigung der Lösung der Wildschadenfrage sollten seitens der Herren Gärtnereibesitzer und ihrer Fachorganisationen folgende Vorarbeiten unternommen werden:

Erstens. Eine statistische Sammlung über Wildschäden in Gärtnereien und Baumschulen in sämtlichen Bundesstaaten unter Anführung der geschätzten Schadensumme durch Wildschaden, sowie die Entschädigungssumme, die von dem Jagdpächter dafür geleistet wurden.

Als Einleitungs- und Sammelstellen sollten die Geschäftsstellen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, die Verbände und Vereine der Handelsgärtner in Nord- und Süddeutschland, der Deutsche Pomologenverein in Betracht kommen.

Zweitens. Mit dem Ergebnis dieser Sammlung sollte der Reichsverband für den deutschen Gartenbau eine begründete Eingabe an die Reichsregierung, den deutschen Bundesrat und den Reichstag gelangen lassen, um die Wildschadenersatzfrage, besonders Hasen- und Kaninchenfraß, einheitlich in Deutschland durch das Reich in Angliederung an den § 835 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu regeln.

Drittens. Durch zweckentsprechende Durchführungsbestimmungen sind den Richtern Anleitungen zu bieten, damit die durch Hasenfraß entstandenen Prozesse in einer kürzeren Zeit zur Durchführung gelangen könnten, denn die gegenwärtigen Prozesse scheinen durch die Anwälte etwas zu sehr in die Länge gezogen worden zu sein, sodaß die Prozeßkosten oft doppelte und dreifache Höhe erreichten als der eigentliche geschätzte Schaden. Hierdurch wird die Zeit der Arbeit den Richtern verkürzt und dem Kläger Aufregung und Verdruß erspart.

Viertens. Sollte der Bund deutscher Baumschulbesitzer eine Berechnungstabelle aufstellen und amtliche Anerkennung dieser Tabelle zu erwirken suchen, wonach der Wildschaden richtig im Verhältnis zum Schaden dargestellt ist. Damit ist den oft zu niedrigen Schätzungen der Baumschulbesitzer als Sachverständige zu Gunsten der Jagdgesellschaften vorzubeugen.

Diese Schätzungstabelle mit Begründung sollte man trachten in der Fachpresse zu veröffentlichen. Besonders sei anzustreben, daß diese Berechnungstabelle über Wildschaden in Baumschulen begründete Aufnahme finde, in der Wert und Rentabilitätsberechnung der Obstkulturen in der Literatur zum Beispiel im Werke von Herrn Garteninspektor E. Junge in Geisenheim am Rhein und verschiedenen andern diesbezüglichen Schätzungsschriften, da besonders bei Prozessen solche Bücher in ihrem Inhalt von den beamteten Obstbaulehrer benutzt werden dürften.

* * *

Die Herren Gärtnereibesitzer und die Inhaber der Baumschulfirmen zahlen nicht minder Gemeindeumlagen und sonstige Steuern. Ihr Bestreben sollte daher umsomehr darnach gerichtet sein, in der Gemeindevertretung Einfluß zu bekommen, sei es als Wähler oder als Mitglied des Bürgerausschusses oder als Gemeinderat. Die Erfahrung lehrt uns, daß trotz der hohen Jagdpachtsumme zugunsten der Gemeindekasse für die Gemeinde keine Ursachen vorliegen, die Jagd zu verpachten, denn die angerichteten Wildschäden im kleinen und großen zusammengerechnet, die die einzelnen Gemeindeangehörigen an ihren Feldkulturen erleiden, sind vielleicht in der Gesamt-

Digitized by Google

summe viel höher als das Jagdpachtgeld. Aus diesem Grunde hat meine Heimatsgemeinde die Jagd gar nicht mehr verpachtet, sondern die Gemeindebürger üben das Jagdrecht an bestimmten Jagdtagen mit dem Bürgermeister als Leiter der Jagd aus. Jedes Stück erlegte Wild wird zum festgesetzten Preis verkauft, und das Geld fließt in die Gemeindekasse.

Der Wildschaden hat sich sehr vermindert, die Wildeinnahmen zugunsten der Gemeindekasse sind fast die gleichen, und die ansässigen Bürger werden nicht durch auswärtige vergnügungssüchtige Jagdherren als Landwirte im Erwerb geschädigt.

Gärtnereibesitzer, die auf die Durchführung ähnlicher Einrichtungen in Bezug der Jagdverpachtung hinarbeiten, vollziehen eine große Gemeinnützigung zugunsten der gesamten Landwirtschaft und insbesondre des Gartenbaues.

Wenn ich richtig unterrichtet bin, so soll die Aufnahme des Hasenwildschaden-Entschädigungsanspruches im § 835 des Bürgerlichen Gesetzbuches durch den Widerspruch der Konservativen und sonstiger Jagdfreunde verweigert worden sein, es wäre das gesamte Gesetz (Bürgerliches Gesetzbuch) bei der Abstimmung in der dritten Lesung gefallen.

Eine Angliederung der Hasenwildschäden an den § 835 obigen Gesetzes dürfte daher auf ziemlichen Widerstand dort stoßen, doch dies sollte uns nicht abhalten, diese wichtige Entschädigungsfrage im ganzen deutschen Reiche einer einheitlichen, zielbewußten, gerechten Lösung im Interesse der Werte schaffenden Berufsstände, der Landwirtschaft, des Obst- und Gartenbaues zuzuführen. Um den erweiterten Schutz der nationalen Arbeit aller Erwerbsstände wird sich die Arbeit der Beratungen und der Beschlüsse des deutschen Reichstages nach Beendigung des Krieges in erhöhter Weise drehen, und so hoffen wir, daß auch die Wildschadenentschädigungsfrage in angedeutetem Sinne nur zum Besten des Gartenbaues ihre gesetzliche Regelung findet.

Der Zug der Volksgemeinschaft, der draußen im Schützengraben bei Pulver und Blei seine Weihe erhält, wird in Friedenszeiten sein Werk für die Allgemeinheit in allen Vertretungskörpern im Reich und Land vollziehen, zur Ausscheidung bevorzugter Interessen einzelner Stände, zur Hebung geistiger und wirtschaftlicher Kultur aller Erwerbsstände des Volkes.

Gemüse für Herbstanbau.

Im Felde, 19. 9. 16.

Herrn Karl Topf, Erfurt.

Sehr geehrter Herr!

In Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schrieben Sie schon wiederholt über zweckmäßigen Kriegs-Gemüsebau. Ich gestatte mir daher die höfliche Bitte, Ihre vorzüglichen Erfahrungen auf diesem Gebiete in großmütiger Weise in den Dienst des Heeres und damit auch des gesamten Vaterlandes zu stellen.

Ich stehe jetzt in der Front und soll in nächster Zeit zum Massengemüsebau abkommandiert werden. Es ist mir sehr daran gelegen, daß ich dann die besten Erfolge erziele, und um dabei ganz sicher zu sein, gestatte ich mir, Sie um Ihren geschätzten Rat zu bitten. Würden Sie die Güte haben und mir einen kurzen Aufschluß über nachstehende Fragen geben:

1. Welche Gemüsearten und Sorten sind jetzt anzubauen (wie am zweckmäßigsten)?
2. Welche besondern Vorarbeiten sind jetzt für den Anbau im Frühjahr erforderlich?

Können Sie die nötigen Samen und Pflanzen selbst liefern, oder welche Firma können Sie empfehlen?

Antwort:

Die Verwendung der verschiednen Gemüsearten für den Herbst und Winter ist vor allen Dingen von der Lage des Standortes, Boden, sowie Klima und der Sorte abhängig.

Die Auswahl jetzt, Ende September, ist eng begrenzt, es wird sich in der Hauptsache um Spinat handeln, welcher gut gedüngtes und bearbeitetes Land verlangt. Die Drillsaat ist stets der Breitsaat vorzuziehen, Reihenweite 25—30 *cm*. Für ¼ *ha* = 2500 *qm* sind für diese Saatart 12—14 *kg* Samen nötig. (Sorten: *Viroflay, Riesen-Eskimo* usw.)

Gleichzeitig mit dieser Aussaat können Rapünzchen der Erde übergeben werden, obwohl diese keinen großen Einfluß auf Ernährung ausüben, sondern mehr zum Rohverspeisen (Salat) geeignet sind. Aussaat mehr breitwürfig, 2500 *qm* 4—5 *kg*.

Das für beide Gemüse zubereitete Land kann auch zur Saat sowie zur Pflanzung von Wintersalat dienen, der am praktischsten in Reihen gepflanzt wird, welche mit der Hacke vertieft worden sind. Zu dieser Pflanzung sind Aussaaten eben noch zu machen; man braucht an Saat 2 *g* auf den Quadratmeter. Auf den Morgen kann man 300—500 Schock rechnen, je nach Pflanzweite. (Sorten: *Nansen, Butterkopf, Silberball* usw.)

Von Wurzelgewächsen ist die Herbstaussaat von Möhren zu empfehlen, sofern es sich um mildes Klima handelt. Auch hier ist Drillsaat die beste, und zwar in Reihen, die nicht unter 25—30 *cm* breit sind. Boden, alte Dungkraft, kein frischer Dünger. Aussaatmenge auf ¼ *ha* 2—2½ *kg* abgeriebene Saat. Die jungen Möhren müssen vor Eintritt kalter Jahreszeit noch zwei bis drei Blättchen bekommen. (Die Saat ist dieses Jahr riesig teuer, daher Vorsicht.)

Sobald keine tiefern Erfahrungen vorliegen, wird es praktisch sein, Möhren- und Zwiebelland zusammen mit Erbsen- und Bohnenland im Herbst gut umzubrechen, für Möhren und Zwiebeln klar zu machen, und diese beiden Gemüsearten sowie Petersilie, Dill, Schwarzwurzel usw. in den ersten trocknen Januartagen zu säen; niemals hat man dann einen Ausfall.

Der Herbst gestattet auch noch die Pflanzung von Kohl und zwar Wirsing, Weiß- und Rotkohl (sogenannten Adventskohl). Auch hierfür müssen Ortsstudien getrieben werden, ob Pflanzenaussaat in Kästen geschehen muß oder im Freien, ob die Pflanzen im Herbst dem Lande übergeben werden können oder im Saatbeet überwintert werden müssen (oder ob Kaufpflanzen verwendet werden sollen). Unsre Gegend bevorzugt die Überwinterung in Kästen. Man säet *Adventswirsing* oder Wirsing *Eisenkopf*, Weißkraut *Glückstädter* oder *Dithmarsches*, Rotkraut *Erfurter Salat, Mohrenkopf* oder ähnliche frühe Sorten. Aussaat Mitte August bis Ende September im Beet, auf ein Fenster 8 *g*; für einen Morgen sind 130—140 Schock Pflanzen nötig, 50 zu 50 *cm* gepflanzt.

Dieselbe Behandlung übt man mit Blumenkohl *Erfurter Zwerg*, da aber im gefragten Falle keine Mistbeetanlagen vorhanden zu sein scheinen, verbietet sich die Kultur von Blumenkohl sowie die von Kohl, wenn dort nicht ganz gelindes Klima herrscht, das Aussaat im Freien ermöglicht. Eine etwaige Pflanzenbestellung müßte schon ziemliche Zeit vorher an Anzuchtstätten abgegeben werden.

Die Frage der Vorarbeit für Frühjahr habe ich schon gestreift, alle Kohlarten, Sellerie, Lauch müssen dungkräftiges Land haben, im Herbst tief geackert, im Frühjahr noch einmal geackert oder gekrümmert und geeggt. Bohnen und Erbsen begnügen sich mit weniger gutem Land, wollen aber auch gut durchgearbeiteten Boden.

Die Drillsaat wird noch einmal zu empfehlen sein, da es sich hier doch um lange liegendes, verunkrautetes Land handeln wird. Sollte dem Lande künstlicher Dünger zugeführt werden, ist dieser im Frühjahr auszustreuen und je Morgen zu geben: 2 Zentner Superphosphat, 1½ Zentner 40 % Kali und 1½ Zentner Stickstoffdünger.

Eine nähere Auskunft über Saatmengen von Erbsen, Bohnen usw. und deren Beschaffung gebe ich auf Verlangen bekannt. Karl Topf, Erfurt.

Sommerliche Spargeldüngung.

Es ist bezweifelt worden, daß die sommerliche Spargeldüngung, vielleicht die zu späte, von Nutzen wäre für die nächstjährige Spargelernte und dabei der Düngung im Herbst, Winter und zeitigen Frühling das Wort geredet. Meiner Ansicht nach wird die Spargelpflanze sicher von der sommerlichen Düngung viel zur bessern Ausbildung

Digitized by Google

der Früchte und des Samens verbrauchen, namentlich Phosphorsäure, besonders wenn diese in leichtlöslicher Form gegeben wird. Aber auch Kali und Stickstoff wird dabei in Mitleidenschaft gezogen. Ob aber der Wurzelstock dabei nicht auch erstarkt? Für die Fortpflanzung würde die Pflanze auch ungedüngt in erster Linie sorgen. Jedenfalls ist diese Sache der Erörterung wert. Wir können beim Spargel den Geschlechtstrieb nicht so unterdrücken wie bei andern Pflanzen, deren Samen wir nicht begehren; es wäre zu mühsam, aber es wäre vielleicht auch vorteilhaft. F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Chilisalpeter zur Bekämpfung der Schnecke.

Dem großen Übel, dem Schneckenfraß, der uns Gärtner oft in so riesigem Umfang schädigt, hauptsächlich und am meisten wohl im Gemüsebau, ist schlecht beizukommen, zumal in großen Betrieben. In Gewächshäusern sowie kleinen Gärten kann man ja durch Wegfangen mittels Auslegen durchschnittener Kartoffeln, auch durch andre bekannte Mittel etwas Abhilfe schaffen; in größern Gärtnereianlagen sind diese Mittel, wenn auch anzuwenden, so doch zu beschwerlich.

Ich habe hier hinter der Front etwa 12 *ha* Gemüseland zu bebauen. Am untern Teile dieses Feldes ist ein $1\frac{1}{2}$ *ha* großes Gehölz, sehr naß, wo sich sehr viel der rotbraunen Schnecken befinden. Diese nahmen gewaltig zu und soweit überhand, daß alles nichts half. Nun schritt ich zu einem letzten Mittel. Ich streute rings um den Wald herum einen dünnen Streifen Chilisalpeter. Des Abends und Morgens beobachtete ich nun die herankommenden Feinde, und zu meiner Freude sah ich, daß es keinem gelang, darüber hinwegzukommen. Kommt wirklich eine Schnecke diesem Salz zu nahe, sodaß auf ihr etwas Salz haften bleibt, so geht das Tier unfehlbar zu Grunde, es bleibt von der Schnecke nur noch eine schleimige Masse.

Ich kann also dieses Mittel bestens empfehlen. Es genügt, nur wenig zu streuen; leider wird das Chilisalz jetzt knapp und die Benutzung daher etwas kostspielig sein. An und für sich ist es aber ausgezeichnet als Mittel im Kampfe gegen die Verwüstungswerke dieser gefräßigen Feinde des Gärtners. Jeder Versuch führt zur Gewißheit!

Theodor Tonndorf, Obergärtner, zurzeit Leiter einer Armeegemüsegärtnerei im Felde.

NEUE BÜCHER

Anlage und Pflege der Friedhöfe. Fünfte Flugschrift des Schlesischen Bundes für Heimatschutz Von Architekt Effenberger und Königl. Gartenbaudirektor Erbe. Mit über 160 Abbildungen. Preis 80 *Pf.*

Das drucktechnisch sehr hübsch ausgestattete Heft will denen, die sich mit der Anlage und Pflege kleiner Friedhöfe befassen, ein Handweiser sein. Wenn der Leser auch letzten Endes an den Schlesischen Bund für Heimatschutz gewiesen wird, so bringt das Heft in seinen textlichen Ausführungen doch eine übersichtliche Zusammenfassung dessen, was bei der Friedhofsanlage zu beachten ist. Daher wird auch der Gärtner, welcher sich mit der Pflege der Grabstätten abgibt, das Büchlein nicht ohne Nutzen zur Hand nehmen.

In der Einleitung wird endlich mal betont, daß die Grabmale und Bauten, entgegen der Ansicht der Architekten, für die Schönheit des Friedhofes nicht bestimmend sind, sondern die Gesamtplanung. In weiteren Kapiteln wird auf das religiöse Moment, die Wahl des Platzes, den Grundplan, die Belegung, Umfriedigung, die Bauten, den gärtnerischen Grabschmuck, Schnittblumen und Kranzschmuck, das Grabmal, Friedhofsordnung und Friedhofspflege eingegangen. Ein besondres Kapitel über Kriegergräber und Denkmale bildet den Schluß des Textes, dem noch eine kleine Auswahl von Pflanzen für Grabschmuck (leider ohne lateinischen Namen) beigefügt ist. Der Text zeugt von einer gewissenhaften Bearbeitung des Friedhofswesens und berücksichtigt alles, was für die ins Auge gefaßten Verhältnisse in Frage kommt. Blättert man weiter zu den Bildern, in der Hoffnung, hier das geschriebene Wort durch das Bild erläutert zu finden, so ist man recht enttäuscht. Obwohl im Text ganz richtig das Hauptgewicht auf die Friedhofsanlage gelegt ist, zeigen die Bilder mit wenigen Ausnahmen Einzelgrabmale. Vier Friedhofspläne, von einem Architekten gezeichnet, geben die übliche Schablone wieder, die die Schrift bekämpfen will, die aber im Plan als Muster hingestellt wird. Wir sehen da die öden Gräberfelder, welche durch Hecken von den Hauptwegen aus unsichtbar gemacht werden sollen. So wurde vor 5 Jahren etwa von mittelmäßigen Gartentechnikern ein Friedhofsplan gezeichnet. Auch die Eingliederung von Gebäuden und Hochkreuz erfordert etwas mehr Überlegung, als sie auf die Pläne verwendet ist. Einige Dutzend Einzelgrabmale weniger, dafür einige gut durchdachte kleine Friedhofspläne mehr, würde der Flugschrift sehr zum Vorteil gereicht haben. Die übrigen Grabmalbilder sind gut. Auch diese Flugschrift läßt es angezeigt erscheinen, die durch den Krieg etwas in den Hintergrund gerückten Erörterungen über Friedhofbau in unsrer Fachpresse wieder reger zu gestalten, damit die Beratungsstellen des Heimatschutzes nicht allzusehr auf völlig veraltete Vorbilder zurückgreifen. Abgesehen von den vier mangelhaften Planvorbildern ist das Schriftchen recht empfehlenswert. E. Rasch.

Schädlinge des Gemüsebaues und ihre Bekämpfung. Von J. Kindshoven, königl. Gartenbauinspektor in Bamberg.

Sobald ein Vertreter des Gemüsebaues sein Gewerbe auszuüben beginnt, wird in allerletzter Linie Geld vorhanden sein, ebensowenig die Zeit, um einen Kampf gegen Ungeziefer zu unterhalten.

Mit einem Gleichmut, der einer bessern Sache würdig wäre, läßt die Mehrzahl aller Landsgenossen auch Launen der Natur in Gestalt von Ungezieferplagen über sich ergehen, zumal sie noch durch eben diese Natur manchmal insofern in ihrer Saumseligkeit unterstützt werden als nach Jahren öfter Jahre folgen, wo auch ohne Zutun des Besitzers nichts von diesen Plagegeistern zu spüren ist.

Erschwerend für die, welche bei ihrem Eintreten für die Bekämpfung dieser Übel genau wissen, welche ungeheuren Werte dem eignen Geldbeutel verloren gehen, fiel immer ins Gewicht die Umständlichkeit, größere Werke zu studieren, um den Kampf erfolgreich aufzunehmen. Der Gemüsebauer ist schwerfällig. Dieser Eigenschaft beugt die kleine Schrift insofern vor, als ohne lange Redereien klar und deutlich gesagt ist, für die und jene Krankheit hast du dieses Mittel anzuwenden, und deshalb ist diesem Werkchen die weiteste Verbreitung zu wünschen. Karl Topf, Erfurt.

PERSONALNACHRICHTEN

Dem Direktor der Königl. Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem, Ökonomierat Th. Echtermeyer, ist der Charakter als Landesökonomierat mit dem persönlichen Range der Räte vierter Klasse verliehen worden.

Garteninspektor Hoffmann in Pforzheim hat in Anerkennung seiner Verdienste unterm 9. September von Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden das Verdienstkreuz verliehen bekommen.

Gartenbauinspektor Kynast, zurzeit in Tarnowitz, früher in Gleiwitz, ist mit der Organisation und Leitung der neu zu gründenden Gemeinde-Gartenbauverwaltung mit Gewächshäusern, Kulturkästen, Gehölz- und Staudengärten in Ruda (Oberschlesien) betraut worden. Zu den vielen Wohlfahrtseinrichtungen, welche die gräfl. Ballestremsche Verwaltung in dem hiesigen, fast 21 000 Seelen zählenden Industrieorte ins Leben gerufen hat, ist diese neue großzügige Gründung, die der Gemeinderat einstimmig beschlossen hat, für den gesamten Bezirk ein hochwichtiges weiteres Werk. Ein ausgedehntes Gelände steht zur Verfügung. Neben der Anzuchtgärtnerei soll eine zwischen den Ortschaften Ruda und Borsigwerk belegene, etwa 100 Morgen umfassende, stark bewegte Landfläche landschaftlich ausgestaltet und ein Kriegsgedächtnisplatz geschaffen werden. Mit der Gartenbau-Verwaltung wird im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstande das gesamte Friedhofwesen verbunden. Dem Betriebsleiter wird vollständige Freiheit in der Anzucht und Verwertung der Erzeugnisse, Anlegung von neuen Gärten, im Gräberschmuck usw. eingeräumt.

Gestorben sind: Walther Swoboda, Inhaber der Firma J. C. Schmidt aus Erfurt, Hoflieferant in Berlin NW. 7, Unter den Linden, am 7. September im 44. Lebensjahre. — Gustav Weirauch, Handelsgärtner in Schosdorf, Kreis Löwenberg (Schlesien).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 40. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 7. Oktober 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft an der Mosel.

Als Anfangs August das Programm für die Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft eintraf, glaubten wir in Trier höchstens 30 bis 40 Teilnehmer anzutreffen. Denn trotz der großen Gesamtzahl der Mitglieder bot doch der Krieg mit seiner unmittelbaren oder mittelbaren Einwirkung auf die Einzelnen, sodann auch die Wahl des Ortes an der äußersten Westgrenze des Reiches von vornherein wenig Aussicht auf zahlreicheren Besuch. Um so angenehmer waren wir überrascht, als sich schon am ersten Tage mehr als 60 Herren, zum Teil von weither, zusammenfanden, um unter der erprobten, sachkundigen Führung unsers verehrten Präsidenten, des Doktor-Grafen Fritz von Schwerin, die Baumschätze des Trierer und Luxemburger Landes kennen zu lernen, auf den Einzelfahrten und in der Versammlung Erfahrungen auszutauschen und neue Kenntnisse zu sammeln.

Gleich der erste Tag führte uns über die Reichsgrenze nach dem durch die Springprozessionen bekannten Luxemburgischen Städtchen Echternach. Dank der sorgfältigen Vorbereitung des Präsidenten, der als Major im Kriegsministerium die nötige Erfahrung und Autorität in diesen etwas heiklen Dingen besaß, kamen wir ohne die geringsten Schwierigkeiten über die Grenze. Echternach selbst besitzt zwar für den Freund kirchlicher Altertümer in der Basilika und der Pfarrkirche, sowie auch durch seine landschaftlich hervorragende Lage an der Sauer und durch seinen schönen Stadtpark für den Ästhetiker Anziehendes, birgt aber keine besonders sehenswerte dendrologische Schätze. Wir stiegen deshalb nach dem Mittagessen auf etwas schlüpfrigem Pfade den Berg hinan zum „Troosknepchen“, einer Bergterrasse mit Anlagen, die eine prächtige Aussicht auf Echternach bietet. Auf der Wanderung

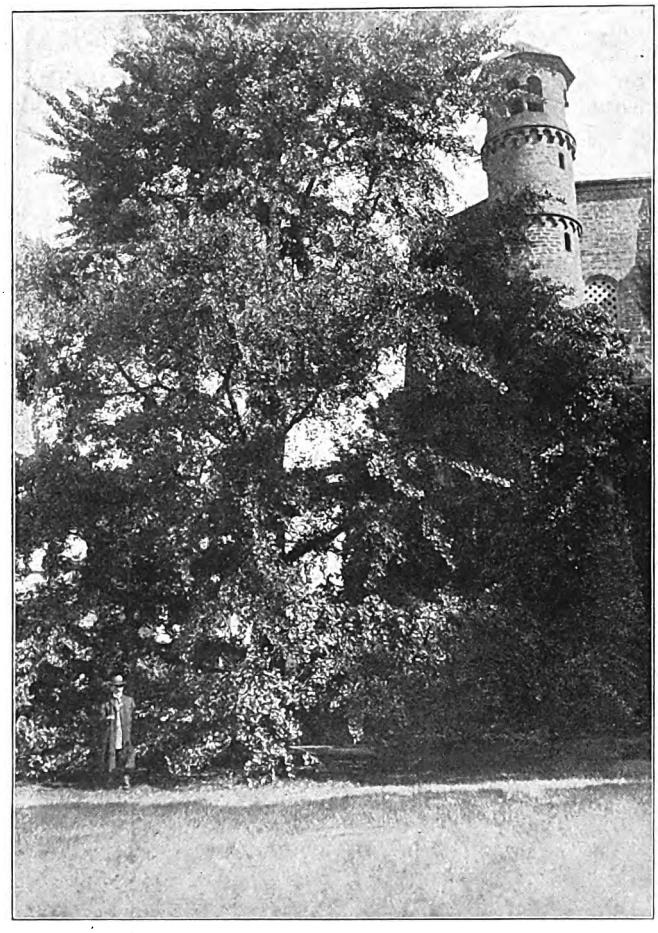
Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft an der Mosel.
I. Zwei alte Pinus Laricio austriaca im Park der Villa Hettner in Trier.
Von Herrn v. d. Heyde, Dortmund, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

gab unser Führer, der Professor für Biologie an der École supérieure zu Luxemburg, Herr Dr. Klein, kurze, aber treffende Aufschlüsse über den geologischen Aufbau des Landes und die dadurch bedingte besondre Flora. Wir kamen weiter durch die „Wolfsschlucht", wo gewaltige Sandsteinblöcke einige Meter abgerutscht waren, und nun die Felsen auf beiden Seiten 40—50 *m* mauerartig emporragten. Stellenweise wuchsen Vogelbeeren und Buchen in oft recht dicken Stämmen aus den Spalten der Felsmauern heraus, und unten auf dem Boden blühten zwischen Moos und Farnen große Gruppen von *Impatiens noli tangere*. Eine besonders enge und gewundene Wegstrecke, die den Namen „Labyrinth" trägt, führte uns dann auf die Berdorfer Kunststraße, wo gegenüber dem 80 *m* hohen, steil emporragenden „Perekop" ein Auto und mehrere Wagen die von langer Wanderung müden Dendrologen erwarteten, um sie nach Weilerbach zu führen.

Man ist einigermaßen erstaunt, hier im romantischen, waldreichen Sauertal eine industrielle Anlage zu finden. Das Eisenwerk Weilerbach stammt schon aus dem sechzehnten Jahrhundert und verdankt seine Gründung dem Vorkommen von Raseneisenerz in der dortigen Gegend und der Holzkohle, die die Wälder lieferten. Hier wurden schon im Jahre 1571 Feuerkanalplatten gegossen, und zahlreiche alte Herdplatten zeugen von dem Kunst- und Erwerbssinn der alten Eisenleute. Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts ist das Werk im Besitz der aus Belgien stammenden Familie Servais, der auch das von Mönchen erbaute, weit hinaus in die Lande schauende Schloß mit dem an alten, sehenswerten Bäumen reichen Park gehört. Nachdem Herr Servais uns an der Sauerbrücke begrüßt und im „Klostersaal" mit einem Moseltrank freundlich bewirtet hatte, führte er uns durch den Park. Am Schloß ranken sechs bis acht prächtige alte *Bignonia (Tecoma, Campsis) radicans* empor, deren große orangefarbige Blüten in dieser Jahreszeit die nicht überall ausdauernden Kletterer schmückten. An den gruppenweise auf abschüssigem Gelände stehenden Fichten konnte man die unter dem Namen *Picea excelsa viminalis* bekannten Formen mit senkrecht herabhängenden Seitenzweigen gut studieren. Eine uralte Scheinakazie, *Robinia Pseudacacia*, sowie eine breit säulenförmig gewachsene Winterlinde, *Tilia parvifolia*, bilden weitere Sehenswürdigkeiten des schönen Parks.

Während ein Teil der Dendrologen in Echternach blieb, schlossen sich die andern unserm Präsidenten an, um programmgemäß in Trier den Park der Villa Hettner zu besichtigen. Dieser liegt am Abhang eines künstlichen Berges, der von den Römern beim Ausschachten des Amphitheaters aufgeworfen ist. Unter der Leitung der liebenswürdigen orts- und geschichtskundigen Besitzerin der Villa, Frau Professor Dr. Hettner, machten wir einen Rundgang durch den Park, dessen zum Teil recht imposante alte Bäume leider hie und da zu dicht in einander gewachsen sind. Neben vielen andern sehenswerten Gehölzen bemerkte man vor der Villa zwei mächtige Schwarzkiefern, *Pinus Laricio austriaca* (Abbildung I, Seite 317), deren auffallend helle Benadelung anfangs Zweifel an der Art aufkommen ließen.



Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft an der Mosel.
II. Gingko biloba im Park von Mettlach.
Von Herrn v. d. Heyde, Dortmund, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Am Mittwoch Morgen versammelten sich die Dendrologen zu Beratungen in einem Saal des „Zivilkasinos". Nach Begrüßungsansprachen durch den Präsidenten und den Oberbürgermeister von Trier wurde der Vorstand und der Ausschuß durch Zuruf wiedergewählt und dem Kassenwart Entlastung erteilt. Durch den infolge des Krieges veranlaßten Ausfall der Pflanzen- und Samenverteilung ist eine größere Summe erspart und damit der Grundstock zu einem Gesellschaftsvermögen geschaffen. Im nächsten Jahre hofft die Gesellschaft, ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern zu können, und zwar in Berlin. Nachdem Herr Heicke ein Zusammengehen des Vereins für Gartenkunst mit der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft warm und mit Erfolg befürwortet, führte Baumschulbesitzer Müller, Langsur, Zweige interessanter Gehölze, wie *Ailanthus glandulosa* mit roten Früchten, Aesculus-Arten und andre vor, und Rosenzüchter Peter Lambert zeigte eine ganze Reihe schöner Wild- und Parkrosen und besprach ihre Eigentümlichkeiten. Aus der Versammlung heraus wurde auf wertvolle Ziersträucher hingewiesen, Pflanzenkrankheiten besprochen und andre dendrologische Mitteilungen gemacht. Dann schloß Graf von Schwerin die Sitzung, und um die Mittagszeit fuhren wir mit der Bahn nach dem durch seine keramischen Produkte bekannten Städtchen Mettlach an der Saar.

Nach dem Mittagessen in dem hoch oben über Mettlach gelegenen Gasthof „Pavillon" wurde der ausgedehnte und großzügig angelegte Park des Herrn von Boch-Galhau besichtigt. Er liegt zum Teil auf einem Bergabhang und enthält viele sehenswerte alte Bäume. Von Nadelhölzern sind zu nennen: viele Abies-, Picea- und Pinus-Arten, *Cryptomeria japonica*, eine sehr hohe *Ginkgo biloba* (Abbildung II, nebenstehend) und am Teich zwei prächtige, etwa 18 *m* hohe Taxodien (Abbildung III, Seite 319). Unter den Laubbäumen zeichnet sich eine 15 *m* hohe *Magnolia acuminata* und besonders eine *Quercus rubra* aus, deren bis auf den Boden reichende Krone 25 *m* im Durchmesser hatte. *Aesculus parviflora (macrostachya)*, die wir hier im Rheinlande öfter antrafen, war schon verblüht.

Von Mettlach ging die Fahrt weiter nach Fremersdorf, durch dessen hübschen, an Baumschätzen reichen Park uns der Besitzer, Herr A. von Boch, führte. Wir kamen vorbei an 40—80-jährigen Exemplaren von *Sequoia gigantea, Abies Pinsapo, Platanus acerifolia, Gleditschia triacantha* und sahen einen 20 *m* hohen als *Juglans regia „Mayetti"* bezeichneten Baum, dessen Nüsse bis 5 *cm* lang und dick werden. Hinter dem Schlosse fesselten 100jährige Weiden von 4—5,80 *m* Stammumfang die Aufmerksamkeit, und vor allem eine Reihe von 140 jährigen Pyramidenpappeln, deren stärkste einen knorrigen Stamm von fast 7 *m* Umfang besitzt (Abbildung IV, Seite 319). Noch viele schöne alte Bäume stehen in den Anlagen am Mühlental: Liriodendron, Catalpa, Tsuga und andre. Herr und Frau von Boch ließen es sich nicht nehmen, ihre Gäste in

Digitized by Google

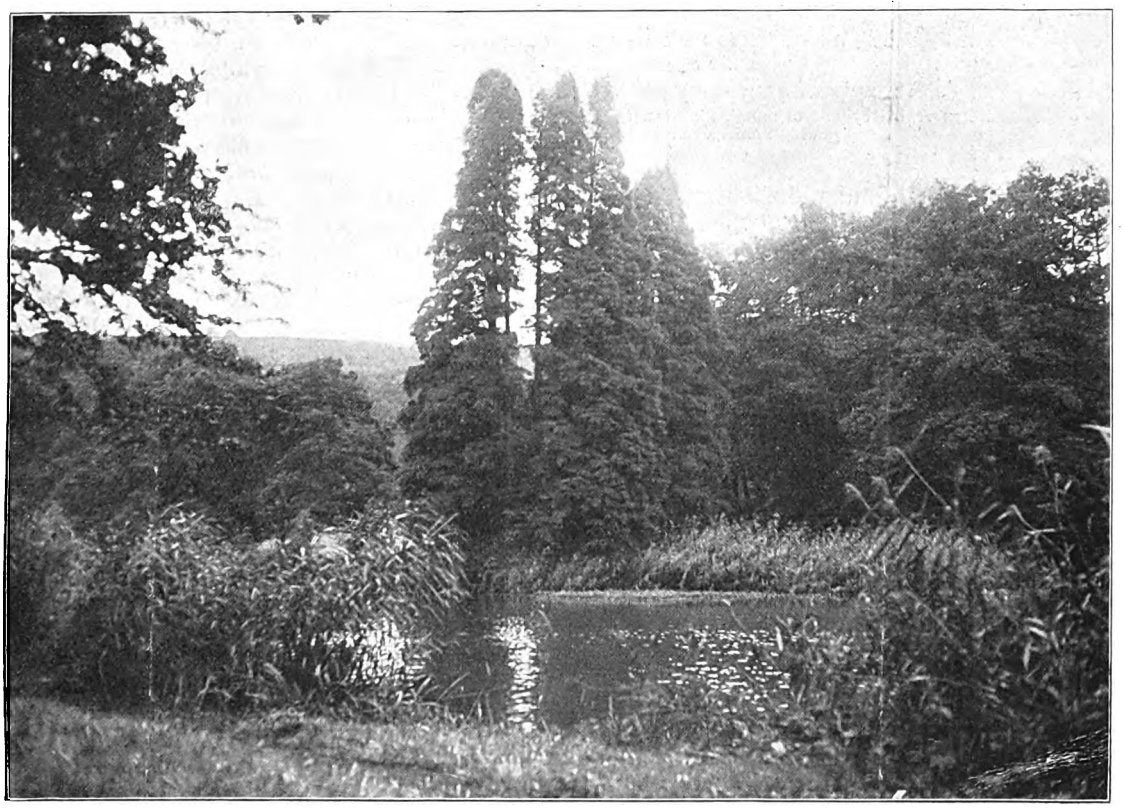
liebenswürdigster Weise zu bewirten. Dann folgte die Rückfahrt nach Trier.

Der Vormittag des letzten offiziellen Tages war der Besichtigung der bekannten Baumschulen und Gärtnereien gewidmet, mit denen der Name Lambert verknüpft ist. Um mit der Zeit nicht zu kurz zu kommen, wurden Wagen benutzt. Zunächst fuhren wir zur Gärtnerei Lambert & Söhne, dann nach einem Gang über den wegen seiner schönen, teilweise als Hochstämme gezogenen Koniferen, sehenswerten Friedhof durch die Baumschulen von Lambert & Reiter zum Rosenzüchter Peter Lambert. Hier gabs viel zu sehen und zu bewundern. Für eine noch nicht benannte schöne Rosensorte übernahm unser Präsident die Patenstelle. Neben dem Rosenfreund kam hier auch der Obstliebhaber auf seine Kosten. Nach gastfreundlicher Bewirtung durch das Ehepaar Lambert führten uns die Wagen auf einer Rundfahrt durch die Stadt zur Porta nigra zurück.

Graf von Schwerin bringt gewöhnlich neben den Besichtigungen von Parks und Gärten noch etwas Besondres, für die Gegend Charakteristisches aufs Programm, das nicht unmittelbar mit der Dendrologie zusammenhängt. In Belgien 1910 waren es die großartigen Kalksteinhöhlen von Han sur Lesse. Im Moseltal gabs heuer wieder etwas Höhlenartiges zu sehen, die gewaltigen, viele Ar großen Kellereien, in denen der weltberühmte Moselwein in riesigen Stückfässern und zehntausenden von Flaschen lagert. In Grünhaus und später in Trier selbst in den Königlichen Weinkellereien hatten wir Gelegenheit, zahlreiche Weinsorten zu probieren, wobei die Meinungen über die Güte der einzelnen Marken oft weit abwichen von dem Urteil der Fachkenner. Daß in dem Weinklima verschiedne Koniferenarten üppig gedeihen, sah man an der alten, schönen Weißtanne *Abies pectinata* (Abbildung V, Seite 320), der Sitkafichte und den Stroben im Park von Grünhaus, dessen Besitzer Exzellenz von Schubert die Dendrologen bewillkommnete.

Im Park des Herrn Major Dr. von Nell, den wir nach der Rückkehr nach Trier zum Schluß noch besuchten, und wo eine herrliche Blutbuche, eine hundertjährige, 30 *m* hohe *Sophora japonica*, eine 20 *m* hohe Ginkgo und mehrere andre alte Baumriesen den Besuch lohnend machten, nahm unser verehrter Präsident, der nach Berlin zurückkehren mußte, mit einer eingehenden Schilderung der Bedeutung und der Unterschiede der Varietäten von *Pseudotsuga Douglasii* von seinen Dendrologen Abschied. Die Teilnehmer zerstreuten sich, und nur ein Teil fand sich wieder zusammen zum gemeinsamen Abendessen auf der die Stadt überragenden Höhe jenseits der Mosel.

Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft an der Mosel.
IV. Einhundertvierzigjährige Pyramidenpappel im Park von Fremersdorf.
Rechts der Präsident der Gesellschaft, Dr. Graf von Schwerin. Vom Berichterstatter für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft an der Mosel.
III. Taxodien-Gruppe im Park von Mettlach.
Von Herrn v. d. Heyde, Dortmund, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

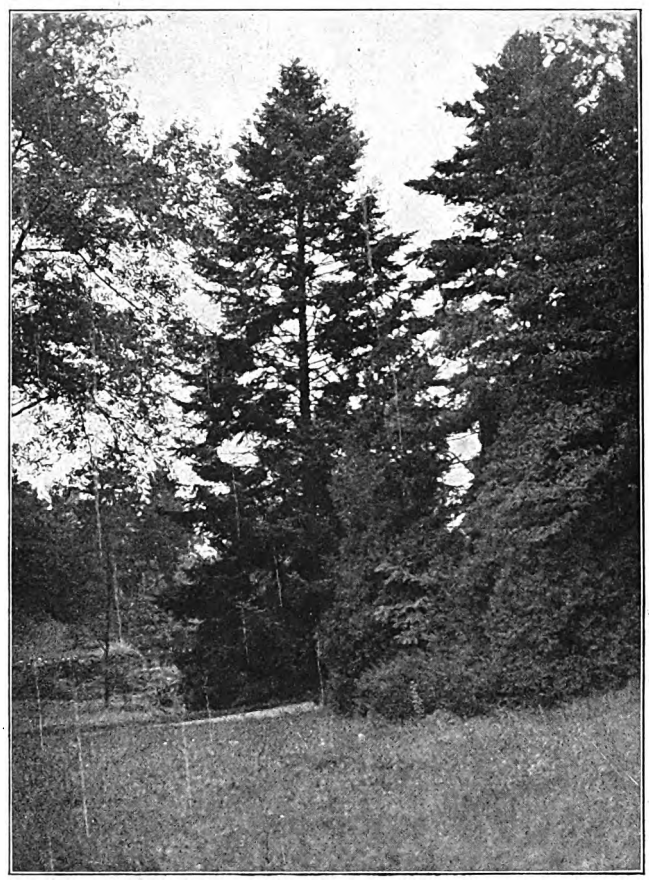
An die offizielle Tagung sollten sich noch Ausflüge nach Langsur, Luxemburg, Meysemburg und dem Müllertal anschließen. Langsur liegt dem luxemburgischen Grenzort Wasserbillig gegenüber, jenseits der Sauer, und ist rings von Weinbergen umgeben. Dort trafen am Freitag Morgen noch etwa zwanzig Herren ein, die unter der Führung von Herrn Müller dessen sehenswerte Gehölze besichtigten. Der noch lebende Vater, Herr Edmund Müller,

Digitized by Google

hatte seit mehr als fünfzig Jahren viele Exoten und einheimische Laub- und Nadelhölzer angepflanzt, die teilweise zu schönen, alten Bäumen herangewachsen waren. Nach dem Rundgang spendete Herr Müller seinen Gästen ein opulentes Mittagessen, zu dem die Teichwirtschaft seines Gutes, die Gemüsefelder und die Obstbäume ihre tadellosen Erträge lieferten.

An der Weiterfahrt nach Luxemburg, sowie an den weitern Besichtigungen hat der Berichterstatter nicht mehr teilgenommen. Wir alle sind hochbefriedigt von dem Erlebten und Gesehenen in die Heimat zurückgekehrt, in dem Bewußtsein, daß die Deutsche Dendrologische Gesellschaft ihre bedeutsame Aufgabe für die Ausbreitung der Gehölzkunde und für die Verbreitung wertvoller Bäume und Sträucher auch in diesen schweren Kriegszeiten weiter getreulich erfüllt.

Dr. Höfker.



Kriegstagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft an der Mosel.

V. Abies pectinata im Park von Grünhaus.

Von Herrn v. d. Heyde, Dortmund, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Wurzel und ihre Bedeutung für den Pflanzenkörper.

(Schluß von Seite 294.)

Die Erde in dem Topfe ist je nach der Pflanzenart bald erschöpft, und die Folge ist ein Stillstehen im Wachstum. Muß die Pflanze längere Zeit in diesem Stadium verbleiben, so zeigt sich uns eine eigentümliche Erscheinung. Man könnte es gut mit der Seelenermattung des Tieres vergleichen. Dasselbe ist nach einer solchen auch nicht in der Lage, große Mengen von Nahrung aufzunehmen; es vergeht eine Zeit, bis es wieder soweit ist, um zu seiner alten Lebensweise zurückzukehren. Bei gutem Beobachten kann man dieselbe Erscheinung auch bei den Pflanzen wahrnehmen. Eine Pflanze, die lange Nahrungsmangel gelitten hat und plötzlich mit einem kräftigen Dünger gedüngt wird, nimmt ein noch viel elenderes Aussehen an. Sie geht entweder ganz ein oder fristet ein kümmerliches Dasein.

Wem gibt der Kultivateur in solchen Fällen die Schuld? Dem Dünger! Er lebt in dem Glauben, daß er durch diesen seine Pflanzen zugrunde gerichtet hat. In Wirklichkeit ist es seine falsche Behandlung der Wurzel, indem er eine Nährstofflösung verabreichte, die viel zu stark war. Hätte er der Pflanze eine ganz schwache Lösung gegeben, nach seinem Begriff viel zu schwach, dann würde er Erfolg gehabt haben. Die verkümmerten pflanzlichen Wurzelorgane konnten sich in der schwachen Lösung erhalten, ihre Kraft ging nicht verloren, die zugeführten Nährstoffe zu verwerten. Und bei der nächstfolgenden Lösung sind sie in der Lage, dieselbe zu verarbeiten, auch wenn sie etwas stärker gegeben wird. Wir haben in der Topfkultur ganz besonders auf eine regelrechte Ernährung zu achten. Die Wurzel will nicht Hunger leiden, sie darf aber auch nicht überbürdet werden. Was macht man mit der Wurzel, die durch heftiges Austrocknen sehr gelitten hat, so gelitten, daß man glaubt, die Pflanze am Absterben zu sehen? Man kommt zuerst immer auf den Gedanken, das Versäumte nachzuholen. Die Pflanze also fleißig zu gießen. In diesem Falle wird ein Fehler gemacht, wie er nicht größer sein kann. Eine zu trocken gewordene Pflanze ist wie eine kranke zu behandeln. Man muß sich immer vor Augen halten, daß bei einer solchen Pflanze viele Wurzelhärchen abgestorben sind, das gegebene Wasser kann von der Pflanze nicht schnell genug verarbeitet werden, und die Wurzel fängt an zu faulen. Wird aber eine solche Pflanze einmal ordentlich gegossen und dann weiter gleichmäßig feucht gehalten, so bringt man sie wieder in ihr früheres Wachsen.

Wie sieht es nun aber bei Pflanzen aus, die des öftern zu naß geworden sind? Die kleinen Wurzelhärchen sterben ab, und die Blätter bekommen eine gelbe Farbe (Chlorose). Am besten kann man es bei frisch eingesetzten Stecklingspflanzen beobachten. Bei solchen Pflanzen ist die Wurzel nicht so beschaffen, daß sie in einer dauernden Nässe verbleiben kann. Schon ehe wir das Gelbwerden der Blätter bemerkten, fing die Wurzel zu leiden an.

Anders verhält es sich mit Wurzeln von ausgesprochenen Wasserpflanzen wie: *Typha latifolia*, *Phragmites communis*, *Stratiotes aloides* usw. Bei diesen ist ständiges Wasser ein Lebensbedürfnis. Die Wurzel, nebst dem Zellenstaat, den sie zu unterhalten hat, ist den Verhältnissen angepaßt. Die Wurzel ist bei den meisten Wasserpflanzen dünnfaserig, die Zellen in Stengel und Blätter sind groß. Eine Wasserpflanze bildet im Verhältnis zu ihren Blättern wenig Wurzeln. Die Erklärung finden wir darin, daß eine Wasserpflanze es nicht nötig hat, in die weite Umgebung auf Nahrungsjagd zu gehen. Das in reichen Mengen vorhandene Wasser erspart durch seine leichte Durchdringlichkeitskraft der Pflanze viel Arbeit. Daher finden wir auch unter den Wasserpflanzen das größte Blattwerk. Welchem Naturfreunde, den seine Reise durch die Heimat der Nymphaeaceen *Victoria regia*, *V. Cruciana* führte, werden nicht deren große Blätter in Erinnerung sein! Und doch hat die Pflanze im Gegensatz zu ihren gewaltigen Blättern wenig Wurzeln, gewissermaßen nur soviel, daß sie an ihrem Standorte festgehalten wird.

Bei den Schmarotzerpflanzen ist die Wurzel derartig verkümmert, daß man sie nicht mehr als Wurzel bezeichnet, sondern ihnen den Namen Saugwarzen (Haustorien) gegeben hat. Die bekanntesten solcher Pflanzen sind die Mistel *(Viscum album)*, Kleeseide *(Cuscuta europaea)*, Fichtenspargel *(Monotropa Hypopitys)*. Die Haustorien sind Abnormitäten von Wurzeln. Sie saugen sich an andre Pflanzen und entziehen ihnen den Lebenssaft, das Zellplasma. Die Tätigkeit dieser Gebilde ist zwischen den einzelnen Schmarotzerpflanzen nicht die gleiche. Der Same von einer Mistel wird auf irgend eine Weise auf einen andern Baum gebracht. Das Körnchen fängt an, eine schleimige Masse auszuscheiden, welche seine Umgebung auflöst, geschmeidig macht, damit sich die jung entwickelte Saugwarze mit Leichtigkeit durch die Rinde in das Holz bohren kann. Die Wurzel von Cuscuta-Arten erscheint in einer andern Weise: Das Samenkörnchen keimt und grünt wie bei jeder andern Pflanze, treibt eine dünne, schwache Ranke. Es ist festgestellt, daß die Ranke unstet ihre Umgebung absucht, solange, bis sie eine andre Pflanze erhascht hat, um sich an sie anzuklammern. Sie umspannt das Pflänzchen mit all ihrer Kraft. Entwickelt

Digitized by Google

Organe, die in das Pflänzchen eindringen und ihm den Zellsaft entziehen. Das Cuscutapflänzchen entwickelt sich dann sehr üppig und bildet ein derartiges Gewirr von Fäden, daß sie der Volksmund mit dem Namen Teufelszwirn belegt hat. Der Fichtenspargel *Monotropa Hypopitys* lebt in einer noch viel schrecklicheren Weise. Man sieht es dem schmutzigen, gelben, oberirdischen Schafte nicht an, was er für ein Ungeheuer unter der Erdoberfläche ist. Seine Haustorien haben ihre Tätigkeit soweit eingestellt, daß sie nicht einmal soviel Nahrung aus dem Wirte saugen, um ihre andre Zellenverbindung zu erhalten, und da hilft sich die Pflanze in einer geradezu raffinierten Weise. Nicht nur, daß sie andern Pflanzen das „Blut" aussaugt, nein, sie tritt noch als Insektenfänger auf. Der Fichtenspargel ist also gewissermaßen ein „Fleischfresser" in der unterirdischen Mikroorganismenwelt. In den Schuppen befinden sich kleine Hohlräume, die so eingerichtet sind, daß eine Milbe hinein — aber nicht mehr heraus kann, und der schön gedachte Schlupfwinkel offenbart sich diesen Tierchen als eine Mördergrube.

* * *

Wir sehen also, wie verschiedenartig die Tätigkeit der Wurzel ist, wie fein die Natur ihre Lebewesen erhält und für sie sorgt. Sie läßt nicht eine Arbeit ausführen, die im großen Weltall verschwendet wäre. Sie richtet alles so ein, daß eine Arbeit die andre aufwiegt. Die Wurzel liefert der Pflanze nicht mehr Nährstoffe, als sie in den Blätterorganen verarbeiten kann. Ist die Wurzel gezwungen, mehr aufzunehmen, wie ich es an der Gelbsucht gezeigt habe, so leidet die Pflanze und stellt ihre Tätigkeit schließlich ganz ein, um einem andern Lebewesen, dem die betreffenden Lebensbedingungen zusagen, Platz zu machen.

Die Natur ist in dauernder Umwandlung begriffen, und alles hat ihren Befehlen zu gehorchen.

Reinhold Lemm, zurzeit Kriegsverwundeter in Beuthen.

Die Obstbaumwurzel in ihrer Beziehung zum Wasser.

Herr Reinhold Lemm schreibt in seinem lehrreichen Aufsatz in Nr. 37 dieses Jahrganges von der Wurzel, die das Jaucheloch vermittels eines Maulwurfsganges fand.

Etwas ähnliches las ich vor ein paar Jahren in einer Gartenzeitung mit vielen Lesern aus Laienkreisen. Dort fand eine Obstbaumwurzel den Brunnen, in welchem sie in einem Büschel Saugwurzeln endigte. Man schloß dort auch auf Sinnesorgane, aber wahrscheinlich ging die Wurzel auch dort dem Gang einer Wühlmaus nach, die ja auch zur Abwechslung als „Wasserratte" auftritt.

Die Wurzel müßte ja sonst wünschelrutenartig das Wasser wittern und der Witterung nachgehen. Bei dem Baum war es aufgefallen, daß er in trocknem Boden so frisch wuchs.

Wir können aus diesen Beispielen lernen, daß die Obstbaumwurzel jeweilig auch ganz im Wasser leben kann, ähnlich wie die Erdratte oder Wühlmaus, und dies führt uns zur Wertschätzung des Grundwassers bei Obstbaumanpflanzungen. Ich kenne sehr alte Äpfelbäume und Birnbäume, deren Wurzeln in geringer Tiefe das Wasser erreichen. Diese Bäume strotzen von Gesundheit und tragen reichlich vorzügliche Früchte. Es handelt sich um *Gravensteiner, Götterapfel, Eiserapfel* und *Amanlis Butterbirne.* In stinkendem, stagnierendem Wasser gehen Obstbäume ja meist ein, aber an solchen Stellen ist auch der ganze Boden mit versäuert, und dann werden die dicken Wurzeln von Fäulnis ergriffen. Auf moorigem, sumpfigem Boden mit ½ Meter Erdauftrag sah ich Obstbäume üppig wachsen und Jahrzehnte alt werden. Bei üppigem Wuchs: es kommt also immer darauf an, daß der Wurzelstock in guter Erde gebettet ist. Natürlich muß daneben durch Gräben für möglichsten Wasserabzug gesorgt werden, denn fauligem Wasser halten auch die Saugwurzeln auf die Dauer nicht stand. Daß die Wurzel im Jaucheloch sich wohl fühlte, beweist hiergegen nichts, denn selbst das Jaucheloch erneuert seinen Inhalt, der an und für sich mit fauligem Wasser nicht zu vergleichen ist.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Die Dahlien-Neuheitenschau im Leipziger Palmengarten am 16., 17. und 18. September 1916.

Von F. G. Gensel, Leipzig-Eutritzsch.

Es gehörte schon eine tüchtige Dosis Unternehmungsgeist dazu, in diesen Zeiten eine Ausstellung von Blumen zu veranstalten, und noch mehr Geschick, sie einem klingenden Ergebnis entgegenzuführen.

Und das Wagnis gelang!

Dazu trug bei, daß, seit der letzten Schaustellung in Altona, sich in den Jahren 1914, 1915, 1916 ein ganz vorzüglicher Stoff von neuen Dahlien angesammelt hatte, der nur des Rufes bedurfte, um farbenprächtig vor die Schranken der Welt im Kampfe ums Dasein zu treten. Anderseits hatte die Veranstalterin der Ausstellung, die Deutsche Dahlien-Gesellschaft, es den Bemühungen des Herrn Gartendirektor Brüning zu verdanken, daß die Schau, nachdem sie einmal beregt, passende Unterkunft und öffentliche Beachtung fand. Diese glückliche Aufnahme ließ denn auch den allerseits unterstützten Wunsch der Mitglieder zum Ausdruck kommen, so lange die Gesellschaft keine Gelegenheit zu einem Anschluß an grössere Ausstellungen findet, eine Neuheitenschau alljährlich in dem so zentral gelegenen und gastlichen Leipzig tagen zu lassen.

Die Aufstellung hunderter von Vasen und tausender Einzelblumen haltender Gläser erfolgte im Weißen und Gelben Saale des Gesellschaftshauses. Obwohl in Neuheiten im allgemeinen bis auf den Jahrgang 1914 zurückgegriffen werden durfte, stand die Schau, um im voraus sich des Gesamteindruckes zu erledigen, im Zeichen der Riesendahlien.

Beim Eintritt in den Weißen Saal stieß man denn auch auf die Blumenfülle des erfolgreichsten Züchters in der Klasse der Riesendahlien, des Herrn Kurt Engelhardt, Dresden-Leuben. Ihm galt es, Gleichwertiges, doch in andrer Farbe, dem epochemachenden *Kalif* an die Seite zu stellen.

Da war zunächst eine Riesendahlie, *Heimat* genannt, die als ein rosafarbener *Kalif,* nach der Mitte zu in Weiß übergehend, bezeichnet wurde. *Skagerrak,* von gleicher Form und Größe, doch in reinem Gelb. *Sieger von Tannenberg,* im Bau der Riesengeorgine *Imperator* nicht unähnlich, das heißt flachgedrückt und breitpetalig, pfirsichrosa in Farbe, mit gelbem Unterton. Sodann folgten, zwar recht poetisch abgestimmt, doch nicht harmonisch in der Form: *Deutsche Treue,* samtig dunkelrote Hybriddahlie. *Deutsche Frauen,* eine von Schwefelgelb nach Weiß abgetönte Hybriddahlie, sehr samtig. *Deutscher Wein,* wobei der Züchter nach dem Meissner Schieler geschielt haben muß, der rot gekeltert, aber nicht mit den die rote Farbe gebenden Schalen aufgesetzt wird. Und *Deutscher Sang,* eine cattleyenfarbige Hybriddahlie. *Waisenkind,* ebenfalls eine Hybriddahlie, ist etwas lebhafter im Rosa als *Concordia. Edelrot,* feuerrot, mit heller Unterseite, die bei der leichten Kräuselung flammenartig gestalteter Petalen angenehm zu Tage tritt. *Brennende Liebe,* zwar nur mäßig groß und halbgefüllt, doch von sehr feurigem Scharlach, welches seine Leuchtkraft durch einen Schuß Orange erhält. *Kamerad,* ledergelb, nach dem Rande in ein Rosa übergehend. (Hybriddahlie.) *Immelmann,* bernsteinfarbene Hybriddahlie mit kräftigem Stiele. *Frau Musika,* eine Riesendahlie mit gelockten Petalen und von einem prächtigen Terrakotta mit Goldgelb, leider im Laube blühend, wie das Versuchsfeld verriet. *Bulgaria,* die in der Form als eine Riesen-Seerosendahlie bezeichnet werden könnte, von dunklem Karmin mit gelbem Grunde. *Mein Mütterchen,* eine dunkelblutrote, feinstrahlige Edelschmuckdahlie mit hervortretender, gelber Scheibe. *Schöne Hamburgerin,* altgoldfarbene Hybriddahlie, und die schöne, reinweiße *Samariterin* (früher *Ballfee).*

Höchst beachtenswert waren auch die in großen und wuchtigen Riesensträußen zur Schau gebrachten Zuchtergebnisse der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg. War es ein glücklicher Zufall oder ein feinerdachtes Zusammenspiel, daß unter dem Bilde des Generalfeldmarschall von Hindenburg sich die gleichnamige Züchtung in einer wundervollen Gruppe schöner, zitronen-

Digitized by Google

gelber Blumen von riesenhaftem Umfange, durchwirkt von herbstgebräuntem Gehölzlaube ausbreitete? — Man suchte leider vergeblich in dem dem Palmengarten angegliederten Versuchsfelde der Deutschen Dahlien-Gesellschaft noch nach Pflanzen dieser Sorte, die gerade in diesem Jahre den vollen Beweis allseitigen Wertes erbracht hätte, den die Blumen versprachen. Gehoben wurde das an und für sich wunderbare Gelb beschriebener Gruppe durch eine Flankierung mit der prächtig purpurvioletten, großblumigen Edeldahlie *Generalfeldmarschall von Mackensen* einerseits und den magentaroten Riesenblumen der älteren Hybriddahlie *Epoche* anderseits. — Von unbestrittenem Werte war auch die schon früher in Altona zur Schau gebrachte *Erecta aurea,* eine grünlich-gelbe, spitzstrahlige Edeldahlie mit vorzüglicher Haltung der Blume. — Neuester Züchtung waren noch: *Kronprinz Wilhelm,* zierlich gebaut, doch gut gestielt, Mitte mattgelb, nach den Spitzen zu kirschrosa. *General von Emmich,* eine Edeldahlie von zartrosa Färbung mit hellgelber Mitte. — Einige farbenfreudige Liebhabersorten sind die Hybriddahlien *Papagena,* gelb bis orangefarben, purpurrot gesprenkelt und gestreift, und *Bajazzo,* fleischfarbener Untergrund mit dunkelroter Zeichnung. — *Granat* ist eine leuchtend granatrote, kleinblumige und gedrungen wachsende Pompondahlie. —

Ungleich den vorhergehenden Züchtern, die den riesenblumigen Dahlien huldigen, haben wir in Herrn Karl Schöne, Sellerhausen-Leipzig, einen Verfechter und vorzüglichen Züchter reiner Edeldahlien und der neueren Klasse Seerosen-Hybriden. — Unter den ersteren war von großem Werte, für den Bindekünstler im besondern: *Sachsenkrone,* kurz gesagt eine verbesserte *Mauve Queen,* von gleicher Cattleyenfarbe, doch wüchsiger und besser im Stiel und Nacken. Ihr wurde schon vor Jahresfrist die Silberne Medaille der Deutschen Dahliengesellschaft zugedacht. — Noch nicht benannte Sämlinge von unzweifelhafter Güte: Nr. 5, helles Kaffeebraun mit goldgelber Mitte. Blume von ganz eigenartigem Farbenreize, dabei gutgestielt. — Nr. 138, eine schöne, große, etwas steifstrahlige Blume von kupferrosa Farbe der äußern Petalen, nach der Mitte in Lichtbraun und Gelb übergehend. Kräftig gestielt. — Nr. 13, in der Blume wenig unterschiedlich von Nr. 139 und Nr. 11, verspricht eine wertvolle Bereicherung der Seerosen-Dahlienklasse zu werden; in der Farbe ist sie der prächtigen *Sonnengold* gleich, im Wuchse aber leichter und schlanker, wird nur meterhoch und ist sehr gut gestielt und reichblühend. — *Möve* hat einen geschlossenen Wuchs, wird kaum 75 *cm* hoch. Farbe ein ansprechendes Lachsrosa, das sich bis zu einem Lachskarmin in der Mitte der Blume verdichtet. Bau der Blume ist zwar nicht rein seerosenförmig, doch ist die Sorte ungemein reichblühend und für Gruppenpflanzung vorzüglich geeignet. — Nr. 34. Eine Verbesserung der alten guten Sorte *Rother,* nur noch dunkler, und feinstrahliger als die in diesem Jahre in den Handel gekommene *Hubertus.* — In der Schöneschen Sammlung fand ich außerdem noch eine Auswahl unbenannter und unbezifferter echter Kaktusformen, die jedem Sortiment zur Zierde gereichen würden und angetan sind, viele englische Sorten gleicher Farbe, doch voller Unzulänglichkeiten, auszumerzen. —

Weil Herr Schöne, Oberlehrer im Berufe, sich nicht mit dem Vertrieb seiner Züchtungen befassen kann, hat bislang die bekannte Firma Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, ständig die schönsten Erzeugnisse im großen angezogen und in den Handel gebracht. Aus diesem Grunde fanden wir die früheren Sorten nicht mehr in der Hand des Züchters, sondern konnten sie, wohlgeordnet und abgeklärt inmitten andrer Einführungen in der Otto Mannschen Sammlung bewundern. Es hat auch seinen Vorteil, Nichtzüchter zu sein, frei von aller, wenn auch entschuldbaren Eingenommenheit für die eignen Züchtungen, wie sie mehr oder weniger jeden Züchter befällt, frei auch in der Wahl, zu handeln, was man für das Schönste vom Schönen hält, zu lassen, was nicht allgemein anspricht.

Die Wandflächen des Otto Mannschen Standes waren mit Sträußen hoher, herbstblühender Stauden abgedeckt, und der Übergang zum niedrigen Flor durch eine Reihe schöner *Aster-Amellus*-Sorten vermittelt. Da sah man die langstielige *Otto Rudolf,* die dunkle *Ultramarin,* die schöne rosafarbene *Wienholzi* und die neue, prächtige und größtblumige aller *Amellus*-Astern *Imperator.* Der Vordergrund der Tafeln war ein langes, vielfarbiges Band aus kurz geschnittenen Dahlien gebildet. Hier fanden auch die Einführungen von Holland, Dänemark und England Platz, die, wenngleich sie nicht neuesten Datums sein konnten, doch recht interessante und angenehme Vergleichsobjekte zu unsern deutschen Züchtungen abgaben.

Vornehmlich war es die schwarzpurpurne *Hamlet,* eine dänische Züchtung, die berechtigtes Aufsehen erregte und als vollwertiger Ersatz der alten, zwar einen Stich dunkleren *J. H. Jackson* gelten kann, dabei besser im Stiel und williger in der Blüte ist; Eigenschaften, die schon in den Versuchsfeldern vorigen Jahres zu Tage traten. *Tsingtau* (1915), ist eine leuchtend lachsrote, krallig gebogene, feinstrahlige Edeldahlie, von mäßiger Höhe, gefälligem Wuchse, und dunklem Laubwerke. *U 9* (1915), von lebhaftem Cattleyen-Lilarosa; kräftige, aus klauenförmig gekrümmten Petalen aufgebaute Blumen. *Nordlicht* (1915), eine reichblühende Hybriddahlie von außergewöhnlichem Farbenreiz. Im Grunde orangefarben, nach den Spitzen der Petalen in Rosa übergehend, und amethyst überhaucht. *Hubertus* (1916), Blume ein seidenartiges Blutrot, von sternstrahligem Bau. Pflanze nur 80—90 *cm* hoch, reichblühend, Schnittsorte ersten Ranges.

Vom gesegneten Jahrgange 1914 seien noch die Schöneschen Züchtungen in Erinnerung gebracht: Die beiden Seerosen-Dahliensorten *1813* und *1913.* Erstere leuchtend dunkelkarmoisinrot, letztere ein intensives Rosa mit scharlachrotem Aufschlage. *Geh. Hofrat Thieme,* feinstrahlige Blume, zart orangescharlachrot auf gelbem Grunde, eine wunderbare Lichtfarbe. *Coccinea superba,* frühblühende, etwa meterhohe Hybriddahlie von feinstem Scharlachrot, die mit der Pelargonie *Meteor* im grellen Glanze wetteifert; ungemein reichblühend. *Primula,* feinstrahlige, blütenreiche Edeldahlie, gutgestielt, von zartestem Gelb der *Primula acaulis. Sonnengold,* seerosenartige, breitpetalige Blume; Farbe ein goldiges Orange, Wuchs der Pflanze üppig.

Kontrast, eine Tölkhausschе Züchtung. Orange scharlachrot mit gelbem Grunde und Spitzen. Eine Liebhabersorte. *Concordia,* von gleichem Züchter. Incarnatrosafarbene Hybriddahlie, kräftig gestielt. Ein Juwel als Dauerblume für den Bindekünstler.

Ein andrer Tisch war vollständig den formen- und farbenschönen Engländern gewidmet; sie waren sämtlich Ausstellungsblumen ersten Ranges, Muster von Eleganz. Leider läßt oft ihr Wuchs und die Unart, im Laube zu blühen, sehr viel zu wünschen übrig. Auch fehlt ihnen der stramme Nacken, den fast jede deutsche Züchtung besitzt und den Kopf hochtragen läßt. Hingegen gab ein Vasenstrauß der Cosmea-blütigen *Crawley Star,* einer einfachen rosa Blume mit dunkel purpurroter Zone und orangefarbenen Scheibe, ein Beispiel ansprechender Verwendungsweise. Ebenfalls ein solcher von der schon älteren, doch immer schönen, dunkellaubigen *Lucifer.*

An dieser Stelle sei gesagt, daß man das Gegenstück von *Lucifer,* die neue dunkellaubige, gelbblühende Sorte *Deutscher Sieg* in der Ausstellung sowohl als auch im Versuchsfelde vermißte, selbstverständlich auch die andern, sonst so ansprechenden Erzeugnisse, namentlich Pompondahlien, des erfolgreichen Dahlienzüchters Herrn L. Küsell, Ahrensburg. (Schluß folgt.)

Feinde und Ziele des Privatgärtners.

Dieses Thema anzuschlagen, ist mir oft geraten worden, wenn nach Durchbesprechung mit Kollegen oder besser — Leidensgenossen die Rede auf unsre Standesvertretung kam und die Organe, welche sich derselben annehmen.

Der ärgste Feind des Privatgärtners ist — er sich selbst. Trotzdem ich mit diesem Satze auf schärfsten Widerspruch stoßen werde, halte ich ihn aufrecht. Ich mildere denselben aber, indem ich hinzusetze, daß der Privatgärtner unbewußt sein ärgster Feind ist!

Digitized by Google

Wie ich schon an andrer Stelle auf die verschiedensten Kreise, denen die Privatgärtnerschaft entstammt, hinwies, tue ich dies auch heute und zwar mit der erneuten Betonung, daß nun aber demzufolge wenigstens unser Standesnachwuchs eine einheitliche Bildung durchlaufen sollte, um den chaotischen Unterschied in der Hauptsache darin abzuschleifen. Doch dies ist ein Zukunftsbild.

Der Privatgärtner ist sich selbst unbewußt sein ärgster Feind, und er ist es, weil er ein Opfer seiner Zeit ist. Seine Rechtsverhältnisse stammen noch aus der Zeit, wo das vielerwähnte und verhaßte Gesindegesetz geschmiedet wurde, und das muß der Privatgärtner von heute seinen Berufsvorfahren vorwerfen, daß diese nichts getan haben, diese entwürdigende Lage zu verbessern; so ist er ein Opfer seiner Zeit!

Mit dieser Gesetzeslage ist auch sein gesellschaftlicher Standpunkt von andrer Seite, vor allem der der Arbeitgeberschaft, bezw. der Herrschaft, bewertet! So wie es zu der Fredericianischen Zeit, Mansardenhäuser zu bauen Mode war und man die Gärtnerwohnungen unweit davon als verkleinertes Gegenstück (Pendant) in die Parklandschaft einbaute, so verlangte die stets mindestens eine gute Allgemeinbildung besitzende Herrschaft, eine ihrem Gartenmeister eigne gewisse Allgemeinbildung (immer im Verhältnis zu Schloß und Gärtnerwohnung), auf deren gleichlaufender Grundlinie eine gute Verständigung in fast allen Fällen und Dingen sehr möglich war. Das war zurzeit der Gartenmeister etwas selbstverständliches!

Heutzutage wäre ähnliches sehr wohl auch möglich, denn in Deutschland gibts die wenigsten Analphabeten. Aber die mehr als miserablen Bedingungen, unter welchen ein Jüngling in die gärtnerische Lehre eintreten mußte, drückten diese jungen Leute zum Arbeitstier, zum weißen Sklaven herab. Gibt es doch heute noch genug solcher „seelenvollen“ Leute, die sich gegen den allgemeinen Fortbildungsschulzwang mit Händen und Füßen wehren, weil — die Lehrlinge soviel Zeit mit dieser Schule — — verbummeln! Da nun Lerntrieb in den wenigsten Naturen liegt oder meist nur schwach vorhanden ist, sind die vom geistigen Futtertrog abgedrängten, übermüdeten Gärtnerlehrlinge der Fortbildung nicht zugängig. Sie bleiben es!

Darum müssen sie zur Fortbildung geführt werden! Sie bleiben es in Bezug auf Allgemeinbildung, wenn auch ihr gärtnerisches Interesse, demzufolge sie eben Gärtner wurden, sie zu sonst tüchtigen Fachleuten heranbildet und umwandelt. In 90 von 100 Fällen wurden es tüchtige Fachleute, in ebensoviel Fällen fehlt ihnen aber die nötige Allgemeinbildung, die vorhanden sein muß, um dem Privatgärtner dasjenige Maß von Achtung in der Welt zu erringen, das er kraft seiner Berufstüchtigkeit, die eben meist aus eigner Veranlagung erworben ist, verlangen kann. Die wenigen Ausnahmen bestätigen nur die Regel. So kommt der Zwiespalt in seinem Innern, die Verbitterung, welche ihm denn bei jeder Gelegenheit auf der Zunge sitzt und die ihn dadurch zu seinem ärgsten Feinde selbst werden läßt.

Wollen wir nun diese Unterlassungssünde unsrer Altvordern auch wieder gedankenlos auf uns laden, oder wollen wir nicht lieber doch mit aller zu Gebote stehenden Kraft dahin wirken, daß hier eine gründliche Besserung eintreten kann? In erster Linie und als ersten Schritt müssen wir auf die Lehrlingsprüfung, wie solche bei den Innungshandwerken etwa üblich ist, hinwirken.

Als künftiges Ziel aber muß die Einheitsschule gelten, die für den Privatgärtnernachwuchs eingeführt werden muß! Wir stellen damit den Dienerschulen und Chauffeurschulen etwas Überlegenes entgegen, unser Nachwuchs ist einheitlicher mit geistigem Rüstzeug versehen, und die Gärtner suchenden Herrschaften haben eine Norm, bis zu welcher sie ihre Ansprüche an ihre Gärtner stellen können, was sie bisher trotz all der vielen Bewerbungsschreiben bezw. Zeugnisabschriften, trotz aller persönlichen Vorstellungen mit Reisegeldentschädigungen und trotz aller Versuche mit wieder einem andern neuen Gärtner nicht hatten.

Die künftigen Privatgärtner aber haben, so ausgerüstet, eine standesgemäßere Allgemeinbildung erlangt und sind im Umgange mit ihren Mitangestellten recht wohl in der Lage, etwaigen offnen oder versteckten Anfeindungen besser zu begegnen. Denn gar leicht sind bei fehlender Allgemeinbildung dem Gehege der Zähne Worte entflohen, die besser ungesprochen blieben, und er hat sich dann selbst geschadet, war sein eigner Feind!

Andre Feinde hat er zumeist unter seinen Mitangestellten, mit denen er seiner Herrschaft dient. In erster Linie ist Feindschaft gesetzt zwischen dem Gärtner und dem Inspektor und zwar aus natürlichen Gründen. Der Gärtner bezieht noch vielfach aus der Gutswirtschaft Deputate. Die Inspektoren sind meistenteils durch Prozente am Reingewinn interessiert, hier ist nur kleinlichster Eigennutz derselben die Triebfeder, dem Gärtner nicht das zu gönnen, was ihm meist schwarz auf weiß, oder durch ehrenwörtliches Versprechen des Chefs zugesichert wurde. Der Gärtner hält fest an seinem Recht, und fertig ist der Streit. Aber auch ein sonst allgemeines Übel ist der Dünkel, der den Inspektoren dem Gärtner gegenüber nun einmal eigen ist, nicht zuletzt aus der Ursache, daß diese eine landwirtschaftliche Schule besuchten, und sich, zumal wenn sich der Gärtner nicht benehmen kann, als die Gebildeteren aufspielen. Was nützt hierbei alle Fachtüchtigkeit? Der Gärtner unterliegt!

Alle andern Gründe, die zu Streitigkeiten führen, sind verhältnismäßig viel, viel geringer, und darum erhebt sich wiederum die Forderung nach einer allgemeinen Privatgärtnerschule! In 7 von 10 Fällen, das soll zugegeben werden, ist bei allen Mitangestellten das mehr oder weniger unverschämte Ansinnen an den Gärtner nach Gartenerzeugnissen, die Ursache zum Streit, weil der Gärtner auf die Dauer dem Garten nicht soviel, wie die sich immer steigernden Ansprüche es fordern, entziehen kann, ohne die Herrschaft zu benachteiligen. Der ehrlich bleibende Gärtner wird nun bei der Herrschaft verklatscht, und leider nur zu oft finden diese Ohrenbläsereien Gehör.

Da kommen sie außer vorgedachtem Kutscher, Diener, Hausmann und wie sie alle betitelt sind, mit verlangender Gebärde zum Gärtner, denn dem wächst ja alles von allein zu! Der Gärtner läßt sich etwas gefallen, wenn es ihm aber zu bunt wird, wird er laut und verweigert, was er nicht verantworten mag, und tut dies vielleicht etwas unbeherrscht, flugs hat er die enttäuschten und beleidigten Habsüchtigen zum Feinde. Mit den Dienstboten sollte sich der Gärtner überhaupt so wenig wie möglich abgeben!

Ein Hauptärger ist das Verrechnen mit den Mittelspersonen, wie Rendanten, Sekretären, Buchhaltern usw. Da ist erstens der Gärtner nicht kaufmännisch angelernt, hat wenig oder gar keine Ahnung von Buchführung und gibt mit Recht Anlaß zur Beanstandung seiner Abrechnung. Weil diese nun mangelhaft, dünkt sich der kaufmännisch Gebildete auch befähigt, in finanzieller Hinsicht bei Neuanschaffungen usw. „Vorschläge“ zu machen, die manchmal zum Schreien albern sind. Der Privatgärtner ist dem nicht gewachsen, braust auf und — verspielt die Partie. Der Unsinn siegt dann über das fachmännisch Richtige. Es kann der Gärtner nicht überall in unmittelbarer Fühlung mit dem Chef stehen, er muß sich auch in andre Verhältnisse schicken können, und gut ists da, wenn er auf einer, jedem zugängigen Privatgärtnerschule sich die nötigen Kenntnisse, zu denen auch Buchführung dringend gehört, aneignen kann. Auch diese Anfeindungen würde er dann viel leichter bestehen können.

Das trübste Kapitel ist jedoch, wenn sich ein Gärtner unter das Weiberjoch bücken soll. Die Wirtschafterin, die mehr oder weniger alte Köchin oder vor allem die wirtschaftende Gnädige selbst! Ist er nicht bei dieser Damenwelt persona grata, und meistens ist ers nicht, da ists der unterwürfige, kriechende Kutscher oder ein andrer Dienstbote der gleichen Qualität, denn der auf seine Fachkenntnisse sich stützende Gärtner glaubt so etwas nicht nötig zu haben und stößt nun bei den täglich vorkommenden, oft unmöglichen Ansprüchen an die Gartenerträgnisse mit der betreffenden Dame zusammen, läßt sich hinreißen, das zu sagen, was er ganz richtig denkt, und muß dann die vielfach furchtbar kleinliche, weibliche Rachsucht kennen lernen, die es dann manchesmal beim

Digitized by Google

Chef dahin bringt, daß der diesem allgemeinen Wunsche einer Einzelnen nach neuen Gesichtern entspricht. Der Privatgärtner wird dann nicht richtig ein Pech-, sondern fälschlich ein „Zuvogel" genannt. In solchem Falle schützt ja auch Schulbildung nicht, doch aber mittelbar der Nimbus, daß der Gärtner ein geschulter Mann ist. Man wird sich dann nicht so leicht mehr an ihn heranwagen, als dies jetzt der Fall ist. Die Fachschulbildung wird ihm Schild und Panzer, darum müssen wir dieses Ziel nach einer einheitlichen Privatgärtnerschule mit äußerster Energie verfolgen und erstreben. Rh.

Comfrey als Futterpflanze.

Wir erhalten folgende Anfrage: Es wird beabsichtigt, eine größre Schweinemästerei ins Leben zu rufen. Als ein hervorragendes Futtermittel für Anzucht von Schweinen wurde uns von sachverständiger Seite *Symphytum officinale* (Beinwell) empfohlen. Ich möchte hiermit anfragen, ob vielleicht hierin schon Erfahrungen gemacht sind. Die Kultur des Symphytum würde ja sehr einfach sein.

Comfrey *(Symphytum asperrimum)*, auch Beinwell, Beinheil, Wallwurz (nicht *Symphytum officinale)*, violett bis blau, ist hier in unsrer Erfurter Gegend, soweit diese Pflanze bekannt geworden, eine ausgezeichnete Futterpflanze. Ziegen und Schweine stürzen sich mit bemerkenswerter Gier auf das mit Comfrey gemischte Futter, nachdem es ähnlich der Kartoffel klar gehackt und mit Kleie gemischt worden ist. Was die Kartoffel für die Ernährung des Menschen ist, das bedeutet anscheinend Comfrey für Schweine, Ziegen und Geflügel. Ob, wie hier in diesem Falle angefragt, Schweine einzig und allein davon fett oder gemästet werden können, entzieht sich der allgemeinen Aufklärung. Ich möchte annehmen, daß die boretschartige Pflanze ungemein auf die Freßlust einwirkt, und das ist doch bei Schweinemästung die Hauptsache.

Die Kultur der Beinwell-Pflanze ist sehr einfach. Nur soll keineswegs vergessen werden, daß sie wohl rasch, aber nicht auf jedem Boden gedeiht, also Dünger braucht. Ich sah in der Gärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt, einen großen Bestand, welcher im Schatten einer Umwehrung stand, durch diese etwas Schatten empfing und auch ziemlich feuchten Standort hatte, es war um die Zeit des ersten Wintersalats im Freien, April bis Mai, und ich staunte, daß diese Futterpflanze damals schon über einen Meter hoch war. Man könnte annehmen, daß zur Fütterung von zwei Schweinen eine Anpflanzung von 100 *qm*, 60 zu 80 *cm* gepflanzt, genügte, sofern die Ernte dieser Futterpflanze nicht zum Reinfutter, sondern als Mischfutter Magermilch, Kleie und Schrot verwendet wird.

Es hat auch schon Berichte gegeben, die sich nicht besonders lobend über den Futterwert aussprachen, als Grund wird vielfach die unrichtige Art angegeben. Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft empfiehlt die durchgezüchtete Sorte *Matador* des Herrn Dr. Weber, Berlin-Halensee. Ob die in Erfurt gezogenen Comfrey-Stecklinge daher stammen, weiß ich nicht, die Erfurter Schweine, Ziegen usw. fressen die hier gezogene Sorte mit bemerkenswertem Vergnügen. Karl Topf, Erfurt.

Edel-Comfrey.

Vielfältige Versuche, diese überaus üppige und schnell wachsende Pflanze, deren Blätter das ganze Jahr hindurch ununterbrochen so massenhaft erscheinen, in den Dienst der menschlichen Ernährung zu stellen, haben ergeben, daß die jungen Blätter ein gutes Spinatgemüse liefern, das entschieden besser mundet, als von *Tetragonia expansa*, dem Neuseeländer Spinat, dessen Anzucht nicht immer gelingt.

Im dürren Kriegsjahr 1915, wo fast aller andrer Spinat versagte, hatten wir im Comfrey einen vollwertigen Ersatz dafür, und es wurden Unmassen davon verwendet, besonders im Deutschen Reiche. Da die jungen Blätter von Comfrey den Beigeschmack von Gurken und Melonen besitzen, hat das davon bereitete Gemüsegericht einen feinen Geschmack, zumal wenn etwas englischer Spinat, also *Rumex patientia,* der ja auch ausdauernd ist, beigemischt wird und dann angenehm säuerlich schmeckt.

Edel-Comfrey ist ein ausdauerndes Wurzelgewächs, gedeiht in dem ärmsten Boden, liebt aber mehr schweres, lehmiges Land und kommt auch in schattigen Lagen gut fort; in Sandboden muß gut gedüngt und bei Trockenheit reichlich bewässert werden. Jeder, selbst der kleinste Wurzelteil, wächst weiter; doch ergeben die Kopfstecklinge die schönsten und ergiebigsten Pflanzen. Man setzt diese von November an bei offner Erde den ganzen Winter hindurch auf 40—50 *cm* Abstand in Reihen 10 *cm* tief aus, und die Pflanzung hält ein Menschenalter an. Der Trieb beginnt bald nach Schwinden des Schnees und dauert fort bis zum Eintritt des Frostes im nächsten Winter.

Man hat nur darauf zu sehen, daß sich keine Blütentriebe bilden, die also entfernt werden müssen. Die Blüten liefern allerdings das wertvollste Bienenfutter den ganzen Sommer hindurch, weil sie sehr viel Nektar geben. Dem Bienenzüchter ist Comfrey ganz besonders zur Anpflanzung empfohlen. Auch als Grünfutter für Jungschweine, Ziegen usw. sehr wertvoll. Es gibt mehrere Abarten davon; doch pflanze man stets echten Edel-Comfrey, wenigstens zur Gewinnung von Blättern als Spinat, um gute Erträge zu haben.

Bemerkt sei noch, daß die gedörrten Blätter, zerrieben und unter andres Futter gemengt, im Winter die Eierbildung der Hühner fördern und ihrer Gesundheit sehr dienlich sind; das Eigelb wird dabei sehr groß.

Ziergärtner Walter, Aussig im Elbetal (Böhmen).

Frische Blumen und Bindegrün aus Belgien.

Der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung hat auf die Eingaben der Kommission der Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau mitgeteilt, daß keine Bedenken bestehen, in beschränktem Maße die Einfuhr von Schnittblumen und Bindegrün aus Belgien zu gestatten.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Stadtgärtner Kirsten in Wurzen (Sachsen) aus Anlaß seines Eintritts in den Ruhestand die sächs. Friedrich-August-Medaille in Silber.

Direktor Wilhelm Schüle in Vendenheim, Leiter der Kaiserl. Landwirtschaftlichen Winterschule in Straßburg (Elsaß), der wie bereits mitgeteilt, kürzlich sein goldenes Gärtner- und Amtsjubiläum feiern konnte, den Roten Adlerorden vierter Klasse mit der Zahl 50.

Paul Lutz, Gärtnereibesitzer in Bingen, hat das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts gefeiert.

Ludwig Domin, Handelsgärtner in Gleiwitz (Schlesien), feierte am 16. September seine Silberne Hochzeit.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Franz Brauneisz, Obergärtner der Firma E. Neubert, Wandsbek, ist in russischer Gefangenschaft am 22. Januar gestorben. In gärtnerischen Kreisen war er sehr bekannt geworden, da er die Kundschaft alljährlich besucht hat.

H. Geisler, freiherrl. von Pirquetsche Garten-Verwaltung, Hirschstetten-Wien XXI 7, am 4. September.

Friedrich Robert Kuhnke, Obergärtner in Plauen (Vogtland), Soldat im Landwehr-Infanterie-Regiment 102, 3. Kompagnie, im 40. Lebensjahre.

Arthur Poppe, Gärtnereibesitzer in Naumburg an der Saale, Landsturmmann im Artillerie-Regiment Nr. 55.

Otto Wittmann, langjährig treubewährter Stauden-Obergärtner der Firma Nonne & Hoepker, Samenhandlung, Baumschulen, Versandgärtnerei in Ahrensburg (Holstein), Ersatz-Reservist in einem Infanterie-Regiment, am 3 September 1916 an der Somme.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 41. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 14. Oktober 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Convolvulus Cneorum L.

Eine reizende, strauchige Winde.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Convolvulus sind meist niederliegende oder windende Kräuter, seltner Sträucher oder Halbsträucher und diese ausschließlich auf südliche, wärmere Gebiete beschränkt, deshalb als Freilandpflanzen für unser Klima nicht brauchbar. Einigen Erfolg als Freilandstrauch verspricht der in Dalmatien und Sizilien heimische *Convolvulus Cneorum,* aber auch nur in klimatisch sehr begünstigten Gegenden. Bei anhaltender Kälte unter 10 ° C erfriert er auch unter Schutzdecke. Als Kalthauspflanze wird er hie und da gepflegt, doch sehr selten. Der buschige, aufrecht wachsende, in allen Teilen silbrigseidig behaarte Strauch entfaltet fast den ganzen Sommer über zahlreiche, sehr ansehnliche weiße, außen rötlich angehauchte Blumen, die die bezeichnende Form der Windenblüten besitzen und an den Spitzen der Zweige köpfig gehäuft stehen. Für sehr sonnige Felsgruppen ist das reizende Sträuchlein trefflich geeignet, muß aber recht trocken gehalten werden. Um der Gefahr des Erfrierens zu begegnen, ist eine Hülle von trocknem Material und Fichtenreisig unerläßlich, und dennoch fällt es leicht strengen Frösten zum Opfer. Doch der Verlust ist leicht zu ersetzen, denn Stecklinge wurzeln unter Glas ungemein rasch, sodaß man sich stets mit Nachwuchs versehen kann.

Die Jugendpark-Bewegung.

Als ich vor nunmehr einem halben Jahre in der „Tat", Nr. 2, Eugen Diederichs Anregung, „Geistesschutzparke" für die Reifen zu errichten, die Aufforderung entgegenstellte, doch lieber erst Gärten für die Jugend zu

Convolvulus Cneorum L.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

pflanzen — da konnte ich kaum annehmen, daß diesem Gedanken so viel Widerhall beschieden sein sollte.

Nachdem sich schon vorher eine Reihe namhafter Jugendführer, Ärzte und Künstler, sowie ein Teil der Tagespresse, insbesondre Berliner und Hamburger Zeitungen, zustimmend und ratend zur Sache geäußert hatten und „Das größere Deutschland", Nr. 31, die Werbeschrift zum Jugendpark im Original gebracht hatte, war es naturgemäß der Beruf, der sich als nächster mit dem Gedanken beschäftigte. Eine Ansprache, die ich im Juni auf der diesjährigen Hauptversammlung der Gartenkünstler in Kassel hielt, wurde in „Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung", Nr. 27, im Wortlaut veröffentlicht. Diese Fachzeitschrift setzte die Auseinandersetzung, an der sich besonders auch Feldgraue beteiligten, bisher in Nr. 30 und 32 fort.*) Ein Auszug aus dieser Ansprache nebst Plänen und Meinungsäußerungen erschienen auch im Septemberheft der „Gartenkunst" und in der „Österreichischen Zeitung" Nr. 9 und 10. Noch sympathischer schien die Anteilnahme, die von der eigentlichen Jugend-Bewegung ausging. In seinem ersten Juliheft brachte der „Vortrupp" einen längern Aufsatz von Will über den Jugendpark mit erweiternden Hinweisen. Ihn ergänzte wertvoll Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Bonne in Nr. 16 und 17 eben dieser führenden Jugendzeitschrift mit einem Aufsatz über „Jugendpark und Volkskraft". Schließlich brachten die Hefte 17 und 18 des „Vortrupp" bemerkenswerte Äußerungen gartentechnischer Natur von H. Maasz, sowie diejenigen eines Hauptmanns aus dem Felde, dessen spartanische Neigung im Jugendpark mehr Ärzte für etwaige „Reparaturen", dahingegen weniger Lesehallen und andre Verfeinerungen und ganz bestimmt keine Damen wünschte. Demgegenüber hob Garten· inspektor Goppelt in der „Bau-Rundschau", Nr. 33/34, an der Hand von Skizzen wieder mehr die geistigen Beziehungen der Idee und Paul Westheim in Heft 12 der „Dekorativen Kunst" ihre besondre Eignung als Krieger-Dank hervor. — Vom erzieherischen Standpunkte behandelten unser Thema u. a. das „Deutsche Lehrerblatt" in Nr. 160, sowie das Heft 40 der „Pädagogischen Reform" mit einem Aufsatz von Schumann. Mitzuwirken haben ferner zugesagt u. a.: „Der Kunstwart", „Der Naturarzt", „Die Bauwelt".

Auch die großen Organisationen andrer deutschen Bewegungen „Hin zur Natur" nahmen Stellung zu unsern Absichten. So der große „Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise", der „Sächsische Schrebergarten-Verband", der „Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland".

Endlich ist auch das Eingreifen hoher militärischer Stellen zu begrüßen. Es liegen von vielen preußischen stellvertretenden Generalkommandos zustimmende Äußerungen vor, insbesondre von dem in Kassel (Exzellenz von Haugwitz) und in Altona (Exzellenz von Falk). —

So sehen wir von allen Seiten her, vom Künstler bis zum Soldaten, ein freudiges Aufgreifen und Mithelfen, unsre Bestrebungen zur allgemeinen Ertüchtigung der deutschen Jugend der Verwirklichung näher zu bringen. Jeder Beruf und Geist, jedes Alter und Geschlecht, leisten ihren Teil am deutschen Jugendpark; jedwedes will und wird sich in ihm wiederfinden. Und je länger der Krieg dauert und je furchtbarer seine Opfer sind, umso stärker wächst das Gefühl, daß nicht tote Steine uns groß machen können, sondern allein die lebendige Jugend unsre Zukunft sichert. Eins der besten Mittel hierfür ist eben der allverbreitete, wohleingerichtete Garten oder Park für unsre Jugend. Leberecht Migge.

*) Des weitern ist in Nr. 38 unsrer Zeitschrift eine mit einem vorzüglich ausgearbeiteten Hauptplan nebst Schaubildern versehene Arbeit „Der Volkspark als Denkmal" von Edgar Rasch, Leipzig-Lindenau, veröffentlicht worden. Es wird darin im wesentlichen dieselbe Sache behandelt. Wir werden auf den Gegenstand noch wiederholt zurückkommen. Red.

Der Privat-Gartenarchitekt als Leiter städtischer Gartenanlagen.

Eine Tageszeitung veröffentlicht folgende Äußerung: „Die erzwungene Ruhe dieser Jahre bringt den deutschen Städten nach dem Kriege mit andern Sorgen zweifellos auch neue Grün-Aufgaben. Angesichts der Beschaffenheit vieler Wohnstätten und im Hinblick auf die allgemeine Not unsrer Jugend werden die gemeinsamen Gärten und Parks vermehrt, die bestehenden auf soziale und spieltechnische Brauchbarkeit hin geprüft werden müssen. Die Mittel sind knapper denn je. Da heißt es, neue Wege zu ersinnen, um diese notwendige Unterstützung unsers künftigen Daseins dennoch möglich zu machen. Deshalb ist es nur zu begrüßen, wenn einzelne Gemeinden schon jetzt daran gehen, in dieser Beziehung weitschauend vorzuarbeiten. So hat die zielbewußt geleitete neue Stadt Rüstringen, die werdende Großstadt bei Wilhelmshaven, sich entschlossen, in Anlehnung an amerikanische Vorbilder, dem bekannten Hamburger Gartenarchitekten und Vorkämpfer für eine neue Hamburgische Gartenkultur, Leberecht Migge, der bereits den 500000 Quadratmeter großen Zentralpark der Stadt ausführt, nunmehr auch die Leitung ihrer gesamten Grün-Organisation mit allen Promenaden, Plätzen und Gärten in städtischem Besitz zu übertragen. Es ist dieses unsers Wissens wohl der erste Fall in Deutschland, daß eine größere Stadt einem Privatarchitekten die Aufsicht über eines ihrer Arbeitsgebiete selbständig anvertraut".

Unsers Wissens ist es zwar nicht der erste, aber immerhin ein sehr seltener Fall und als solcher auch an dieser Stelle erwähnenswert. Red

Mein letztes Wiener Erlebnis.

Von einer außerordentlichen Versammlung sämtlicher Blumenhändler Österreich-Ungarns.

Wieder zogs mich nach der alten Kaiserstadt an der schönen blauen Donau. Beweggrund war: Außerordentliche Versammlung sämtlicher Blumenhändler Österreich-Ungarns wegen Besprechung unsers zukünftigen Verhaltens gegenüber der Einfuhr italienischer Blumen, einberufen vom aufgewachten Reichsverbande. Da kann doch der „Onkel Adolf" nicht daheim bleiben und saure Gurken essen; ferner die Lockungen: Wien, Prater, Kriegsausstellung, Kampf der Geister im Kollegenkreise, der beschauliche Winkel im Rathauskeller oder der Kellerwinkel im Deutschen Hause und zuletzt, doch ja nicht als letzter, der alte Steffl mit seiner urwüchsigen Gediegenheit.

Wieder saß ich im Zug, sah rechts und links das dieses Jahr besonders schöne Getreide in Garben, auf fetter Weide beruhigende Viehherden, tausende von Gänsen in der Nähe der Ortschaften bei Gänserndorf, daher jedenfalls der Name — heute kostet so ein Vogel mehr als wie ein Papagei. Endlich ratterten wir über die Donaubrücke — wir waren wieder in unserm Wien.

Mit eigenartigen Gefühlen, die schon mal der Provinzler hat, wenn er ins Großstadtgetriebe kommt, schlängle ich dieses mal ganz abseits vom großen Trubel durch die uralten engen Gassen und Durchhäuser des altehrwürdigen Kernbildes Wien. Durch Gassen und Gäßchen, die ich bei meinen früheren Reisen, wenn wir in alte Städte, wie Hamburg, Straßburg usw. kamen, immer mit meinem Neffen Arpád durchstreifen mußte; denn bei dem alten Graffelwerk kann dieser stundenlang stehen und staunen, und dabei meint er stets, wenn hier die Steine tönen könnten, die würden erzählen können von den heimlichsten Dingen, von Lust und Schmerz, von Kunst und Liebe, von himmelhohem Streben und tiefzerschellten Idealen. Aus jeder Mauerritze lispelts und wispelts dort von längst verklungenen Historien, und von den Dächern schauen Jahrhunderte herab auf den späten Nachfahr des einstigen Wien.

Da schlängelte ich herum, und im Hinduseln kam ich ins moderne Wien heraus und stehe nun vor dem Tore eines ganz neuen Prachtbaues mit glänzenden Treppenaufgängen und blitzenden Scheiben, an den Wänden kostbare Marmortäfelung; ich bin beim Hotel Prätoria, also bei der „Bude" angekommen, wo die „armen" Blumenhändler und -Händlerinnen, sowie auch die Blumengrossisten Wiens heute ihre für kommende Zeiten denkwürdige Sitzung abhalten werden. Durch einen betreßten „Kuli" wurde mir Hut, Stock und Mantel im Vorraume dienstfertig abgenommen, für das alles bekam ich eine Blechmarke — die messingenen, die reisen bereits mittels Luftpost auf die Italiener — das Geld wird einem erst

Digitized by Google

drinnen abgenommen, die Uhr kann man behalten. So trete ich denn in den Prunksaal. Hier hatten sich bereits sämtliche Vertreter unsers blühenden Bundes zusammengefunden. Gärtner und Gärtnerinnen, Blumenhändler und Blumenhändlerinnen, sowie der gesamte Blumengroßhandel Wiens, Züchter mit großangelegten Glashaus- und Heizungsanlagen und mit reichen Erfahrungen, Anfänger, denen noch alles blitz- und himmelblau vor Augen schwebt, und die später ebenfalls reich an Erfahrungen sein werden; schließlich vervollständigte ein Kranz liebreizender Bindekünstlerinnen als Gäste den imposanten Anblick der versammelten Runde.

Die ganze Versammlung schien nur auf mich gewartet zu haben. Die Sitzung begann auch sofort. Der Präsident des Reichsverbandes als Einberufer, Herr Gartenbaum, bat, zu dieser außerordentlichen Versammlung einen Obmann zu wählen, weil er sich als Redner mit beteiligen wolle, worauf Herr Josef Millner als würdigster Vertreter der „armen" Wiener Blumenhändler durch Zuruf einstimmig dazu berufen wurde.

Er nahm seinen Platz ein, tat aber zuerst noch einige kräftige Züge aus seiner geliebten Zigarre, stieß den Rauch wie eine Lokomotive, wenn sie abfahren soll, von sich und läutete mit der silbernen Präsidentenglocke, worauf sofort eine Stille im großen Saale eintrat, daß ich selbst eine Stecknadel fallen gehört hätte. Jetzt wurde die Zigarre sorgsam abgelegt und die Begrüßungsrede schwungvoll vom Stapel gelassen. Der Obmann begrüßte alle Erschienenen, und zwar zuerst uns Provinzler und dann die Wiener in den herzlichsten Worten, erläuterte den Zweck der heutigen Beratungen und brachte zum Schluß ein Hoch auf unsern allverehrten, geliebten, jetzt 86 Jahre alten guten Kaiser und seine Verbündeten aus, in das die sämtlichen Anwesenden einstimmten. Hierauf wurde das „Gott erhalte" und „Die Wacht am Rhein" stehend gesungen. Der Obmann bat die Versammlung um die Zustimmung, unserm Kaiser, sowie dem Kaiser Wilhelm, dem Sultan und dem bulgarischen König Huldigungstelegramme zu übersenden, was von sämtlichen Anwesenden auf das freudigste begrüßt wurde. Die Telegramme waren schon vorher vorschriftsmäßig zusammengestellt, bei den deutschen, türkischen und bulgarischen Gesandtschaften gut geheißen, also genehmigt worden. Jedes hatte 88 Worte, und alles bezahlte der Obmann als Vertreter der „armen" Wiener Blumenhändler ohne zu mucksen, aus eigener Tasche. Darnach erteilte der Vorstand dem Referenten, Herrn Emil Link, das Wort.

Herr Link sprang behende in die Höhe, stellte sich in seiner vollen Größe auf, schnellte die linke Seite seines Bratenrockes zur Seite, schob den Daumen seiner linken Hand in die Hosentasche, während die Rechte am Tische ihm eine Stütze bot. Als Vertreter aller Wiener Grossisten sagte er ungefähr folgendes: Meine hochgeehrten Anwesenden! Hochansehnliche Versammlung! Alle, die wir heute dem Rufe des Reichsverbandes Folge leisteten, ja sogar mit voller Freude der Einladung nachkamen, und daß dem so ist, das beweist die gewaltige Anzahl der Erschienenen aus allen Ländern unserer Monarchie. Als treuer braver Wiener, als echter Österreicher von Schrot und Korn, dem sein Land über alles geht, dem sein goldenes Wiener Herz so voll ist, daß der Mund übergeht, der, der jetzt vor Euch steht, dieser echte deutsche Mann, dabei schlug er sich in die Brust, kennt kein andres Verlangen, hat keinen andern Wunsch als den, mitzuhelfen, unsern Gartenbau zu fördern und ihn auf die höchste Stufe des Könnens zu bringen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist der richtige Augenblick jetzt da. Sie alle, meine verehrten Damen und Herren, wissen, wie schmählich uns Italien in schwerer Zeit im Stiche ließ, wie es uns betrogen und hintergangen hat. Heute endlich ist der langersehnte Tag der Vergeltung bei uns Gärtnern und Blumenhändlern gekommen, unserm ehemaligen, meineidigen Bundesgenossen, dem Verräter, den Rücken zu kehren, indem wir von nun ab alle, die wir im Lande sind, die italienischen Blumen meiden werden. Ich versichere Sie, meine verehrten Anwesenden, wenn wir wollen, wenn wir alle vaterländisch fühlen, so werden wir, so müssen wir ohne italienische Blumen unser Auskommen finden. Nur Einigkeit gehört dazu, die untergeordnete Gewinnsucht muß aus unsern herrlichen Landen verschwinden, sie muß endlich auf den Nagel gehängt werden. Ich will mit Schiller sprechen: „Wir alle wollen sein ein einig Volk von Brüdern" donnerte Herr Link in den Saal, seine Person ist dabei förmlich um zwei Zoll gewachsen. Diesen Worten folgte ein unbeschreiblicher Jubel, ein Jauchzen, ein dröhnender Beifall.

Der Obmann saß schmunzelnd auf seinem Präsidentenstuhle und qualmte und paffte und freute sich über seine Wiener. Bis der Beifall sich gelegt, stand Herr Link wie ein siegreicher Heerführer und überschaute sein beherrschtes Terrain leuchtenden Auges; dann setzte er seine Rede fort. Wir, als echte, brave Wiener, fuhr Herr Link fort, wir haben im vorigen Winter den glänzendsten Beweis erbracht, daß wir ganz gut ohne italienische Blumen alle Aufträge bewerkstelligen konnten, keiner von uns Grossisten ist dabei zu kurz gekommen.*) Wenn faktisch einmal ein Amerikaner, ein Schweizer, ein Holländer, ein Däne, oder irgend ein grandiger Spanier zu uns nach Wien kam, welche das große Völkerringen ja nur insofern angeht, als der Krieg ihnen den Geldsack in einem Jahre so anfüllt, wozu früher wenigstens fünfzehn Friedensjahre nötig waren, wenn also solch ein „Neutraler" zu uns in die ersten Wiener Blumengeschäfte kam und Rosen verlangte, so wurde ihm deutlich und höflichst klargelegt, daß er sich doch jetzt in Wien, in der Haupt- und Residenzstadt Österreichs befinde, daß es doch keinen einzigen Wiener geben könne, ja, daß es einem Wiener nicht einmal im Traume einfallen könnte, Blumen aus dem niederträchtigsten, aus dem gemeinsten Feindeslande zu beziehen, wo man wie ein Räuber über uns aus dem Hinterhalte hergefallen ist, um uns den Gnadenstoß zu geben. Das leuchtete den Herren Millionären aus den „neutralen" Ländern auch ein, sie haben sich sogar darüber gefreut, daß der Wiener Blumenhändler auch ein goldenes Herz für sein Vaterland besitzt, und kauften Maiglöckchen, Cyclamen, Orchideen und Flieder. Wenn wir heute beschließen, das beste Werk für unsern heimischen Gartenbau zu tun, das ist, daß wir die italienischen Blumen alle, wie ein Mann meiden, da finden Sie mich, meine hochverehrten Anwesenden, als den allerersten, der diesen Beschluß hochhalten und befolgen wird. Das schwöre ich Ihnen zu, bei meiner Ehre. Brausender Beifall erschallte im ganzen Saale. Der Redner wurde von vielen Seiten beglückwünscht und mußte immer wieder für den nicht endenwollenden Beifall danken. Hoch Link! Hoch der bravste Wiener! Éljen Link! rief ein Ungar aus Nagyvárad, und zur Bekräftigung rief er in seiner Freude: ein ausgezaichneter Mensch — bekam aber in demselben Augenblicke einen Rippenstoß, daß die andern Worte unausgesprochen blieben.

Der Vorsitzende schaute schmunzelnd in das Getriebe der aufgeregten kolossalen Menge und schmauchte, und dampfte, und paffte, und qualmte; jetzt tippte er den Stummel, der nur mehr 1 *cm* lang war, aus der Papierspitze, zog seine vollgepfropfte Zigarrentasche und zündete sich eine frische „Britanica" an.

Herr Krach aus Mittelbrühl bei Wien hat sich als Erster zur Wechselrede gemeldet, sagte der Obmann nach leisem Bimmeln. Herr Krach, ein junger, sehr beweglicher Mann, noch ein Himmelsstürmer, ging, nein er rannte wie ein Wiesel zum Präsidenten, stellte sich in „Habt-Acht-stellung" neben demselben auf, und als Besitzer ganz gewaltiger Stimmittel legte er auch sofort los: Meine Herrn! Meine Damen! Das Organ des Herrn Krach war aber von so erschütternder Wirkung, daß bei dem „Herrn" schon eine Dame mit auffallendem Riechorgan ohnmächtig vor Schreck zusammengebrochen ist und im Nebensaale von ihren Kolleginnen mit großem Wortschwall und staunenerregender Zungenfertigkeit — denn die Samariterinnen waren „Madeln" von der Front — ins Leben zurückgeredet wurde. Aber, sagte die eine, es war das die Frau Leni, wie kann ma denn weg'n an Wurt glei' in d' Alma falln, Sö san g'wiß nit aus Wean, sunstern hätten 's mehr Kurasch, wo san's denn eigentli her, sö armes Hascherl? Ich bin aus Znaim,

*) Wird aufs Wort geglaubt. Anm. des Setzerjungen.

Digitized by Google

sagte die wieder zu sich Gekommene. I' hab' m'rs aba glei' denkt, ihnere Nas'n, wiss'ns, die erinnert a su viel an die Znaimer Umorken (Gurken), i' hab' schon denkt, es is ihna a saure in's G'sicht g'falln, i hab schon a Stückl davon a'beiß'n wulln. Jesas, wie's so dag'leg'n san, hab i mir denkt, akurat wier a' Taufboot mit'n Brennnesselkop, vun die ma jetztern su viel red't. — Ah, Sie meinen wohl ein Tauchboot mit dem Periskop, mit dem Sie mich verglichen, sagte gutmütig die Znaimerin. Na alsdern, da kummt ja die Sopherl a eini; Marant Josef, wie schaust denn aus? is denn drinnen a Bomb'n 'platzt? oder red't amend schun der alte Landonkel? Was quatscht denn der eigentli wieder alles z'samm, wegen den bin i eh nur daher kimma, den borg i mir aba heint no aus, der mit seiner Frozzelei, der sull wiss'n, was es haßt, a echte harbe Weanerin zu foppen, — a su a herg'loffener Kerl. Aber, Frau Leni, so schlimm is es ja gar net, sagte die mit Sopherl angeredete, erstens red't no alleweil der aus da Mitt'n vun da Vorder und da Hinterbrüll, drum brüllt er su, als ob alle tährisch wareten, daß unschuldige Leit z'sammfalln, und mir is eh a ganz schwummerig wurd'n, na und was den Alten betrifft, der is ganz stad, er schreibt sich alles in sei Notizbüchl, denn waßt, der kummt halt jetzt auf seine alten Täg öfters zu uns nach Wean, damit er dann a bissl g'scheidter in Himmel kummt, das verarg ihm net. Den alten E..., hätt' i jetzt bald g'sagt, sagte die Frau Leni, den sull der Luzifer kreuzweis hol'n, mit den hab i überhaupt ka Derbarmen, wenn er bis heute nichts gelernt hat, sprach sie auf einmal hochdeutsch, da lernt er überhaupt nichts mehr, denn in der Bibl steht: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans überhaupt niemals nich. Su, sö lieb's Frauerl aus Znaim, kummens, jetztern gehn ma wieder eini.

Der Vorstand mußte mit seiner neu angezündeten „Britanica" als alter Sachverständiger beim Aussuchen entschieden Pech gehabt haben, denn er zog ganz schrecklich daran. Der würdigste Vertreter aller „armen" Wiener Blumenhändler, welcher nie ohne genügend „Draht" ist, griff tatsächlich beherzt in seine Brusttasche und zog einen „Zehner" heraus, den beliebäugelte er erst auf beiden Seiten, dann bohrte er ihn ernsten Blickes der „Britanica" rücksichtslos ins Herz, nämlich einen Zehnerdraht, und stocherte drinnen herum; jetzt probierte er wieder, er tat einen kräftigen Zug — seine Augen blitzten auf — die Operation war gelungen, die Zigarre hatte wieder Luft. Der Obmann nahm seine schmunzelnde Miene wieder an und paffte und qualmte, als ob es gegolten hätte, ein Rosenhaus auszuräuchern.

Herr Krach sprach einstweilen noch fort über Blumenzucht für die Wintermonate. Von diesem Thema sprang er ohne Umschweife jetzt auf ein anderes schlankweg über. Der Redner, welcher ungeheuer schnell und laut sprach, behauptete auf einmal, daß Karnickeln in Kriegszeiten viel mehr bringen als Anoectochylus, Bertolonien, Sonerila, Dionaea, Caryota, Nepenthes, Vriesea, Sanseviera usw., ja sogar mehr als Lobelienbäume, bei denen man nur „hingerichtet" seine Blicke wenden mußte.

Die Damen von der „Front", aber auch viele Gärtner, die jedenfalls der Anschauung waren, daß Anoectochylus, Bertolonien usw. auch irgend ein Viecherwerk sei, die klatschten diesen Worten des Redners heillosen Beifall. Man hörte ganz deutlich das unheimliche Zusammenklappen der „zarten Hände" über den festen und derben manches Gärtners. Ich hab mir dabei meinen Teil gedacht. Der arme Vorstand, den ich dabei genau beobachtete, ja, ich muß offen und ehrlich gestehen und bekennen, mit Wonne, mit momentaner unverhohlener Schadenfreude, ja mit sichtlicher Genugtuung und innerem Wohlbehagen betrachtete ich jetzt den Obmann, wie er schrecklich arbeitete. Auf seinem Präsidentensitze rutschte er ruhelos hin und her, Angstschweiß in Form großer Perlen standen ihm auf seiner jetzt bleichen Stirne, sein goldenes Wiener Herz krampfte sich zusammen, durch seine goldene Brille schossen Blitze auf die noch immer wie närrisch Beifallspendenden, denn gerade diese, die das ohrenzerreißende Konzert mit festen Händen veranstalteten, waren meistens Wiener; fürchterliche Dampfwolken stieß er von sich und schwang die Glocke. — Sofort war Ruhe. Das beruhigte auch den gekränkten Obmann ein wenig, denn er fing schon wieder an zu schmunzeln.

Der Herr Krach, sagte der Obmann, is a wengerl vom Thema, was hier besprochen werden soll, abg'sprungen, dös geht fein net, mein lieber Herr Krach, ich muß den geehrten Redner schon bitten, bei der Sache zu bleiben und Karnickeln vorläufig Karnickeln sein zu lassen. Herr Krach meinte, er habe es nur gut gemeint, er wollte allen Anwesenden die Karnickelzucht ans Herz legen, denn sie sei tatsächlich jetzt sehr einträglich, und sie vermehren sich faktisch schneller und leichter als Anoectochylus oder Bertolonien usw. Er ging wieder auf seinen Platz zurück, aber unterwegs beteuerte er immer wieder: Der Vorstand hat ganz recht gehabt, Karnickel ist Karnickel, da gibts nix zu tippen.

Nun meldete sich Frau Leni von der „Front" zum Worte. Mäuserlstill wurde es im ganzen Saale. Frau Magdalena Bierhuber aus Ottakring hat das Wort, erklang es vom Platze des Präsidenten aus, er selbst war gerade in „Britanicas" Wolken gehüllt. Frau Magdalena Bierhuber geborene Murmeyer, Stand Nr. 65 am Stefansplatz, in ganz Wien kurzweg unter „Frau Leni" bekannt, schritt wie ein sehr schwerer Kürassier zum Platze des Vorredners. Das Parkett des Riesensaales kam dabei in schwingende Bewegung, man hatte das Gefühl, als befinde man sich an Bord eines großen Dampfers auf leicht bewegter See. Frau Leni war auf einmal in den Wolken des Herrn Obmannes verschwunden, und diese Gelegenheit benützte ich, um ungesehen, ohne Tarrenkappe, in ihre Nähe zu kommen, um nur ja jedes Wort zu hören. Der Obmann arbeitete mit seinem ganzen Blasebalg und beiden Händen, er fuchtelte wie wild herum, um die Tabakswolken auseinander zu bekommen, was aber gar nicht so einfach war, denn das Mistviech von einer „Britanica" fing jetzt an zu glußen. Ein großes glimmendes Stück fiel auf das tadellose Damasttischtuch und brannte ein ganz nettes Loch in dasselbe, die Zigarre bekam einen brenzligen Geruch, zwei Haare waren auch drinnen — kurz es war ein Jammer für den bedauernswerten Obmann. Bevor der Qualm verjagt war, ertönte auf einmal ein mächtiges Haaapziehhh, daß der ganze Saal samt Kronleuchter in dem modernen Baue wackelte. Die Wolken waren jetzt zerrissen, Frau Leni schneuzte sich noch ganz gewaltig in ihre große blaue Schürze, das Buch des Schriftführers war aber wie von einem Sprühregen übergossen. Als sich die allgemeine Heiterkeit gelegt hatte, pflanzte sich Frau Leni gerade neben dem Obmanne auf, sodaß dieser sich wie ein Schatten neben ihr ausnahm. I' bin, fing sie an, nur a arm's Blumenmadel, wie 's ja eh alle wissen, aba mei Kaffee, den i heint no trink, is bessa, als 'n Herrn von Millner sei Glimmzapf'n. Mei Alta, daß es a wiss'n, is a Kegelbua in Hernals, der raucht wenigstens Vitschina, (Virginier) dös san feine Zigarrln, die da Firscht Eszterházi a raucht, dö san guat und stinken net a su, als unsern Obmann seine richtigen Stinkatores. Sie warf einen Kennerblick auf die verunglückte Zigarre des Obmannes, dann rief sie in heller Überraschung: A, da schauts her, dös is ja a Britanica, früher hab i mir halt denkt, dös is nur so a Benennung für die Zigarrn, so wie zum Beispiel Brigittenau a Benennung für an Stadtteil von Wean is, jetztern waß i aba, daß Britanica in England a Stadt is, natierli lang net su schön als unser Wean, da gibts einfach nix, höcher als Wean gibts überhaupt nix, drum stinken a jetzt die Britanica an jeden anständigen Weana in der Nas'n, a fürchterliches Aruma, a Teufelskraut. Der Obmann bimmelte und klingelte erst ganz zaghaft, dann stärker und ersuchte die sehr geehrte Frau Leni, zur Sache zu reden. Da hatte aber unser gute Obmann die Rechnung ohne den Wirten gemacht, er hatte sich in der Adresse geirrt. Die Frau Leni nahm sofort ihre bewußte Kampfstellung ein, ihr bis jetzt gutmütiges Antlitz verfärbte sich, sie glich einem Drachen, ach was Drachen, ein Drachen ist dagegen wie ein vier Wochen altes Lamm, sie glich jetzt jenem Wesen, welches einen Platz am besten unter der Schnellzugslokomotive in voller Fahrt haben sollte, nämlich einer aufgestachelten richtigen, echten Schwiegermutter, maß den Obmann funkelnden

Digitized by Google

Blickes, der Obmann zutzelte einstweilen an seiner Rauchnudel und wurschtelte dran herum, denn jetzt hatte sich das Deckblatt auch noch aufgelöst. Sö, Herr von Millner, begann die aufgeregte Frau Leni, sö wullen amend, i sull ganz stad (still) sein, i sull über den Erstickungsanfall, den i doch nur weg'n ihneren gräßlichen Dampf hatte, mich vielleicht noch bei Ihner bedanken, da könnens a alter Jud werd'n, i bin a urechte Weanerin, i steh schon 40 Jahre auf meinen Stand, da hab'n Sö noch die Schulbank 'druckt, und i, i sull mir in mein Wean das Maul stopf'n lassen, glaub'n denn Sö, mir san in Preisn oder vielleichter in Perlin? Na alsdern, jetz mei lieber Herr von Millner wiss'ns wie's dran san, jetz hab i mirs von da Leber rundergredt, jetztern san ma wieder guat miteinand, jetz will i a zur Sach'n red'n, die heint da verhandelt, oder verbandelt, oder verschandelt werden sull. Leut'ln, hub Frau Leni wieder in gemütlichem Tone an, wenn ma kane Katzelmacherblumen eini krieg'n werd'n, wer' ma einfach kane verkaufen, dös is so klar wie Schuhwichs, dös stiert mi net im Geringsten, dö Sach'n is bei mir schon abgetan, aba da kummt in letzter Zeit allerweil so aner vom Land herein, akurat immer zu unsre Standln am Stefansplatz, steckt sei Nas'n in a jede Schwinge, und möcht um a Sechserl a ganzes Haus mit aner goldnen Uhr samt Quastl dran, kaufen tut er eh nix. I hab mir den Malefizkampl eh schon amol aus'borgt, aba su a Bauernlackl hat ja a Haut wie a Elefant, bei den muß ma . . . . . Frau Leni, unterbrach sie der Obmann, ich kann nicht dulden, daß Sie gegen einen Kollegen von uns in diesem Tone losziehen. — A scheener Kollega, na halt aner von Ihnen, von mir aba net, i sull ihm vielleicht um an Hals falln und den alten Teppn amend no a Bussl aufpappn? — Ich entziehe der Frau Magdalena Bierhuber das Wort, brauste der Obmann auf, sodaß Frau Leni wie ein begossener Pudel abzog. Unterwegs sagte sie etwas wie: das muß mir in mein' Wean passiern? I bleib ka Minuten mehr da herinnen, i geh zu mein' Standl z'ruck, dabei trocknete oder zerquetschte sie eine Träne mit dem Schürzenzipfel, aba, sagte sie noch, dö Landpomerantschen sull nur no amol zu mir kemma, — und draußen war sie — zum Glücke hatte sie mich nicht bemerkt.

Ich wollte mich nun beim Obmanne zum Worte melden, da hörte ich ein fernes Donnerrollen, daher sagte ich zum Vorstand: ich glaube, es donnert. Der Obmann blies mir eine Wolke ins Gesicht (er hatte jetzt eine „Trabucco" in der Arbeit) und sagte lachend: A nah, es hat nur mei Magerl a bißl geknurrt, ich hab schon einen damischen Hunger. So unterbrechen Sie doch jetzt die Sitzung, sagte ich zu ihm, ich werde dann nachmittags mich als erster zum Worte melden. Einen Blick, den Herr Millner auf seine vor ihm auf dem Tische liegende Uhr warf, belehrte ihn, daß sich sein „Magerl" nicht ohne Grund gemeldet hatte, denn die Uhr zeigte schon auf ½ 2. Ein leichtes Klingeln, der Vorstand erhob sich von seinem Sitze und sagte, die Zeit wäre schon weit vorgeschritten, daher glaube er im Sinne aller Teilnehmer zu handeln, wenn er jetzt die Sitzung unterbreche und die Fortsetzung auf 4 Uhr nachmittags anberaume. Mit diesem Vorschlag waren alle Teilnehmer vollkommen einverstanden, sofort kamen ein ganzes Heer von Kellnern und Kellnerinnen, der Vorstand mußte an diesem Tage seine Spendierhose angehabt haben, denn er erklärte sich bereit, den ganzen Kitt zu berappen, es soll sich nur ja keiner zieren, ein Jeder soll essen, was ihm beliebt. Bravo Millner! ertönte es im ganzen Saale. Ich war der einzige, der sich beim Obmann entschuldigte, an dem Essen nicht teilnehmen zu können, dafür aber abends, womit sich Herr Millner zufrieden gab.

Noch geblendet von dem Gesehenen, Gehörten und Erlebten schlich ich wieder durch die entlegensten Gäßchen meiner altangestammten Kellerecke im Deutschen Hause zu. Dort steht der alte Steffl in seiner unvergleichlichen Ruhe, schaut weit über das endlose Häusermeer und hält treue Wacht über seine wunderreiche Kaiserstadt Wien. Wenn er so urgewaltig mit seinen Riesenquadern zur Höhe strebt und bei seiner Monumentalität doch wie ein steinerner Märchengedanke alle Schwere spielend überwindet, so steht man immer wieder still und läßt sich willig in seinen Zauberbann hinübergleiten. Sonntagskindern gegenüber, wie ich eines bin, gewinnen seine Zacken, Spitzen, Knäufe und Rosetten Leben und Bewegung, sie halten Zwiesprach mit solch Erdenkindern. Der alte Steffl hat in seiner Steinbrust ein ewig junges, fühlendes Herz, er nimmt innig Anteil an allem, was die Gemüter seiner engeren und weiteren Wiener bewegt, rührt und bedrückt. Ich freute mich schon auf die Abendstunde, damit ich ihm alles das heute erlebte erzählen könne, da fühlte ich plötzlich einen scharfen Windstoß, ein mächtiges Geklirre, und erschrocken fahre ich in die Höhe: Verdutzt reibe ich mir die Augen, — ein Gewitter ist heraufgezogen, Staubwolken fegen durch die Straßen, und mein offen gelassenes Fenster ging dabei in Scherben. Drüben schien es mir, als holte der Steffel zum Schlage aus, — Donnerwetter, das Mittagsschläfchen ist heute etwas lang geraten! Das alles war der Traum eines Gärtners.

Adolf Mühle, k. und k. Hoflieferant,
Handelsgärtnerei und Blumenhandlung in Brünn (Mähren).

„Böttners Treibsalat" für den Frühanbau.

Als Kriegsversehrter trat ich dieses Frühjahr gegen Mitte Februar den Posten eines Privatgärtners an. Da auf dieser Stelle noch keine Aussaaten gemacht waren, säete ich auch etwas *Böttners Treibsalat* aus, den ich nun als verstopfte Pflanzen auf ein warmes Mistbeet auspflanzte. Es war geradezu eine Freude, die Entwicklung des Salates mit anzusehen. Der Tag der Pflanzung war der 23. März, und am 14. April, also etwa drei Wochen danach, konnte ich die ersten festen Köpfe schneiden. Einen Ausfall durch Pilz oder sonstige Krankheiten hatte ich, Gott sei Dank, nicht, und so stand mein Mistbeet in einer Pracht von Salatköpfen da, die an Festigkeit und Zartheit nichts zu wünschen übrig ließen, auch vonseiten der Herrschaft und der Küche äußerste Befriedigung über die Güte des Salats ausgedrückt wurde. Ich möchte daher jedem Privatgärtner *Böttners Treibsalat* empfehlen.

Ich hatte von meinen Pflanzen noch etwas übrig, und da mir nur noch ein provisorischer kalter Kasten zur Verfügung stand, bepflanzte ich auch diesen damit. Auch hier entwickelte sich *Böttners Treibsalat* zu festen, zarten Köpfen; nur waren diese etwas kleiner als die auf dem Mistbeet mit warmem Fuß. Was die Widerstandsfähigkeit im Freien betrifft, über die in Nr. 20 dieser geschätzten Zeitschrift ein diesbezüglicher Artikel von Herrn Gartenverwalter O. Schmeiß berichtet, so wäre es wünschenswert, noch Urteile von andrer Seite zu hören, da ja ein fast durchweg so milder Winter wie der vergangene, für die Erprobung einer wirklichen Winterhärte wohl kaum ausschlaggebend sein dürfte.

G. Mayer, Privatgärtner bei Herrn L. Gminder in Reutlingen.

Vergleiche hierzu die Berichte in Nr. 20, 24, 26 und 33.
Red.

Die neue Möhre „Feonia"

Zu der Gemüseart, die in den zwei Kriegsjahren weniger genannt worden ist, gehört die Möhre.

Man kann eigentlich nicht recht verstehen, warum dieses unterblieb, denn wenn man jetzt die fettarme Zeit bedenkt, so muß doch unbedingt Volksnahrung mahnend erwähnt werden, welche wenig „Schmelze" braucht, und die man in den Zeiten der Not auch einmal roh essen kann. Wenn wir auch seit dem Jahre 1914 an Samenknappheit der Möhre leiden, und gegenwärtig dieser Samen kaum zu bezahlen sein wird, so wollen wir doch nicht so stillschweigend die Kultur und die Form dieser süßen Gemüseart beiseite schieben.

Möhren wollen tiefgründigen, in guter vorjähriger Dungkraft stehenden Boden von mehr schwerer als leichterer Beschaffenheit. Ihre etwas langsame Keimung läßt es angebracht erscheinen, das Möhrenland im Herbst saatfertig zu machen, um in den ersten trocknen Januar-, Februar-Tagen aussäen zu können. Die theoretische Gartenbaulehre gibt zwar sehr oft an die Hand, die Möhre im Herbst zu säen, ich möchte aber anraten, nur nach strenger Beobachtung von Boden, Witterung und Lage des

Digitized by Google

bestimmten Landstriches im kleinen zu versuchen, denn vielmals gelingt diese Aussaat nicht.

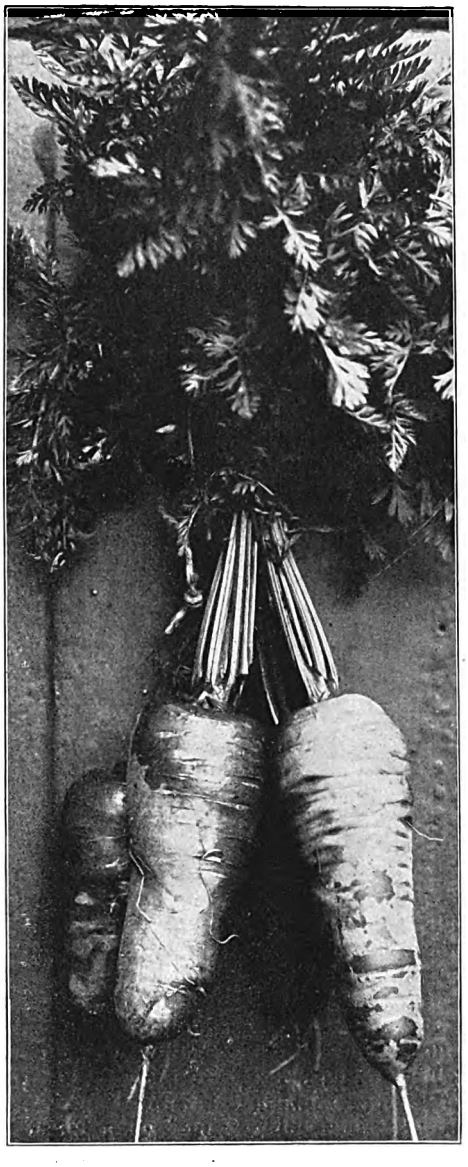
Die Erfahrung hat gezeigt, daß Möhren die Reihensaat insofern dankbar anerkennen, als sie dann sehr schöne Früchte bringen, es sei denn, sie wären gesäet, daß sie stehen wie Haare auf der Katze, in welchem Falle das Gegenteil eintritt.

Die Samengeschäfte verkaufen den Samen abgerieben und nichtabgerieben; daher ist die Mahnung nicht unangebracht, für abgeriebene Saat auf je 100 *qm* nicht mehr wie 80 bis 100 *g*, für nichtabgeriebene noch einmal soviel anzuwenden, je nach Güte. Enger wie 25 *cm* sollen Möhren nicht gedrillt werden. Sofern die Saat anders erfolgte, und nicht etwa für ganz kleinen Bedarf eingerichtet ist (Breitsaat), ist je nach Sorte und Größe mindestens auf 2 *cm* zu verdünnen.

Die Allgemeinheit unterscheidet Karotten und Möhren. Möhren sind länger, Karotten sollen kürzer und feiner im Geschmack sein. Ich möchte das Feinerschmecken nicht nur den Karotten zusprechen, da wir Möhren haben, die ebensogut sind wie erstere. Die Hauptbedingung der Möhrenfrucht ist ihre Fähigkeit, gutes Mark zu bilden. Daher finden wir Angaben in Preisbüchern, wie Möhre soundso „ohne Herz"; dieses bezieht sich nicht auf das Fehlen der Herztriebe, sondern die auseinander geschnittene Möhre besteht aus lauter Mark und nicht wie bei manchen Sorten aus äußerer Schicht und einer inneren, manchmal ablösbaren helleren.

Ich habe hiermit eine etwas lange Einleitung gegeben zu meinem kurzen Bericht über eine neue Möhrensorte; es wird aber niemand wehe tun, wenn ich bei solchen Gelegenheiten auch etwas ins allgemeine gehe und Tatsachen heranziehe, deren Erwähnung diesem oder jenem einen Fingerzeig geben könnten. Die Firma Daehnfeldt in Odense (Dänemark) hatte mir eine Samenprobe der neuen Möhrensorte *Feonia*, welche im Jahre 1917 in Handel kommt, zur Verfügung gestellt. Ich habe sorgsam Aussaat und Wachstum beobachtet, um sagen zu können, daß die Möhre *Feonia* eine sehr gute Speisefrucht ist. Ihre Abstammung (sie ist ein Abkömmling von *Chantenay* und *Nantes*) verleugnet *Feonia* schon in der Jugend nicht, wo sie ganz früh schon sehr schöne Ansätze zeigt, die allerdings nicht so süß sind wie *Nantes*. Über diesen Geschmack ließen sich übrigens zweierlei Meinungen äußern, da es auch Leute gibt, welche den ganz süßen Möhrengeschmack nicht lieben. Der ganz große Anbau hat sich bis jetzt in den längeren Sorten *Nantes* und *Sudenburger* bewegt, hat in kurzen Sorten *Pariser*, *Duwicker* und *Frankfurter* bevorzugt, und ich kann der neuen Sorte *Feonia* keine bessere Begleitung geben, als wenn ich von ihr sage, daß sie berufen zu sein scheint, die längeren Großanbausorten um eine zu vermehren. Noch eine andre Eigenschaft soll aber die schöne markige Möhre besitzen: sie soll sich sehr gut über Winter halten. Dieses zu ergründen, wird mir der kleine Anbau ermöglichen, welchen ich besitze, und dessen Ergebnis ich dem Leserkreise von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung im Laufe des nächsten Frühjahrs bekannt geben werde.

Karl Topf, Erfurt.



Zu dem Bericht über die neue Möhre Feonia.

I. Chantenay, eine der Elternsorten.

Durchmesser 5 *cm*, Länge 12 *cm*.

Aus dem Versuchsanbau des Herrn Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der Kalkstickstoff im Gemüse- und Gartenbau.

Ein deutscher Stickstoffdünger als Helfer in der Kriegszeit.

Sachlich richtige Düngung spielt im Gartenbau, besonders bei der Gemüsezucht, eine große Rolle. Ist sonst schon das Düngen mit einer gewissen Schwierigkeit verbunden, weil Strohdünger im allgemeinen knapp ist, so ist dieses während der Kriegszeit erst recht der Fall. Die hauptsächlichsten Bestandteile der zum Aufbau des Gemüses erforderlichen Stoffe sind bekanntlich Stickstoff, Kali und Phosphor. Die beiden letztgenannten Nährstoffe sind in Thomasschlacke, Kainit, Superphosphat und im vierzigprozentigen Kali enthalten, also Kunstdünger, welche, im Deutschen Reich gewonnen, jedenfalls in genügender Menge zu haben sind. Die Phosphor- und Kalidünger genügen aber nicht, um voll entwickeltes und schmackhaftes Gemüse zu erzeugen, Stickstoff ist unbedingt erforderlich. Wohl kann dieser durch Jauchedüngung zugeführt werden, aber nicht allerorts ist das möglich. Er muß da also als Kunstdünger gereicht werden. Es kommt dabei in Frage schwefelsaures Ammoniak, Chilisalpeter und Kalkstickstoff. Obwohl jeden Tag eine Menge Ammoniak im Bereich der Bergwerksbetriebe gewonnen wird, so ist der Bedarf jetzt doch so gewaltig, daß die Herstellung nicht reicht, weil der Hauptteil für Munitionsherstellung gebraucht und so dem Düngermarkt entzogen wird. Chilisalpeter ist durch die abgesperrte Einfuhr von der Verwendung ausgeschlossen. Es bleibt demnach von stickstoffhaltigem Dünger der Kalkstickstoff übrig. Denn andre Kunstdünger wie Guano, Blutmehl, Hornmehl, Poudrette usw. oder gar Wagners Nährsalz sind zumeist zu kostspielig, um als lohnende Dünger für Gemüsekultur zu gelten, überdies auch deren Herstellung niemals den Bedarf decken würde.

Nun ist aber Kalkstickstoff im Gemüsebau noch wenig verwendet, und auch in der Literatur ist noch wenig über Verwendung dieses Düngers zu finden. Auch ist man in Gärtnerkreisen gegen neue Kunstdünger sehr mißtrauisch. Letzteres ist hier aber garnicht am Platze. Der Hauptnährwert bei Kalkstickstoff ist überdies nicht nur der Stickstoffgehalt, der bis 22% beträgt, also höher ist als beim Chilisalpeter, sondern auch der Kalkgehalt, der etwa 49% ausmacht. Bei der Verwendung dieses Düngers wird also zweierlei erreicht, eine Stickstoff- und eine Kalkdüngung, also eine Düngung, die für manche Gemüseart sogar von Wichtigkeit ist, z. B. bei allen Kohlgewächsen. Die Folge ist, daß solche Gemüse, die mit Kalkstickstoff gedüngt werden, sich sehr gut entwickeln und eine hohe Vollkommenheit erreichen. Und die Praxis hat bewiesen, daß das Düngen mit Kalkstickstoff sich ausgezeichnet bewährt. Daß der Stickstoff durch Kalk gebunden wird, hat für den Gemüsebau noch einen besondern Wert, der darin liegt, daß die Kalkdüngung den Boden erschließt und erwärmt. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß bündiger kalter Boden durch Kalkdüngung mürber wird, aufgeschlossen, wie der technische Ausdruck lautet und wärmer, dadurch aber viel lohnender wird, weil das Gemüse eine höhere Rente gibt!

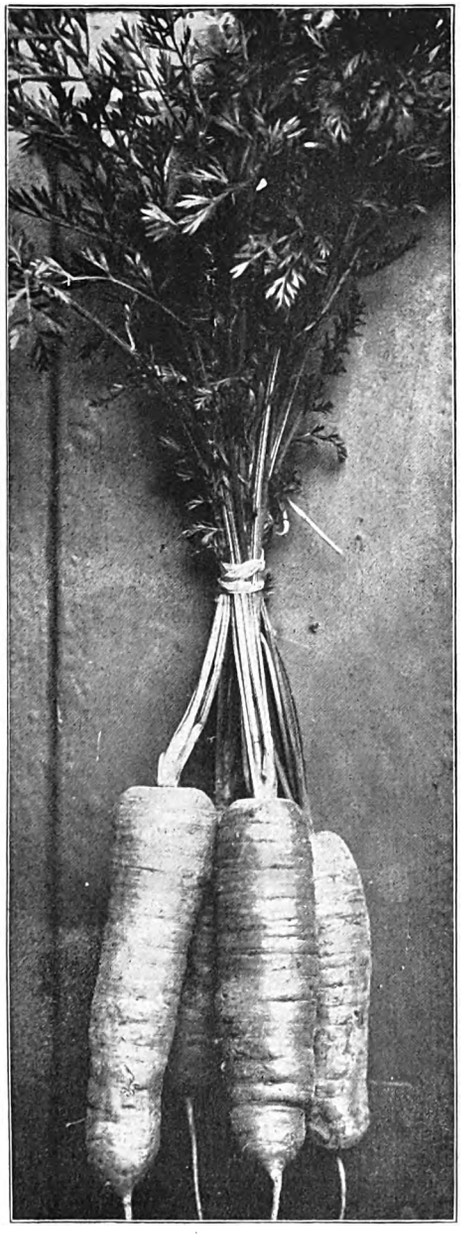
Was mir ganz besonders auffiel, ist die nicht nur gute Entwicklung, sondern auch die frühzeitige Reife. Es steht an Hand der gemachten Erfahrungen unzweifelhaft

Digitized by Google

fest, daß Gemüse, welches mit Kalkstickstoff gedüngt wurde, viel früher reif und marktfähig war, als solches, welches nicht mit Kalkstickstoff gedüngt wurde. Einige Gemüsearten, wie z. B. Kohlrabi, waren vier bis fünf Wochen nach der Pflanzung fertig, also marktfähig, während sie ungedüngt sechs bis acht Wochen standen. Kopfsalat entwickelte sehr große Köpfe. Rot-, Weiß- und Wirsingkohl sah man sozusagen wachsen. Sehr gute Wirkung übte auch Kalkstickstoff auf die Entwicklung von Kohlrüben aus. Auch Blumenkohl gab beste Ware. Bei diesem hatte ich zuerst die Kopfdüngung versucht. Der Erfolg war ganz besonders gut. Obwohl die Verwendung des Kalkstickstoffes als Kopfdüngung bis jetzt nirgends empfohlen worden ist, habe ich einen Plan Blumenkohl, der sehr dürftig stand und wenig versprach, kurz entschlossen zwischen den Reihen, ohne daß der Dünger auf die Blätter kam, ausgestreut, untergehackt, um dem Blumenkohl etwas zu helfen. Der Erfolg übertraf die Erwartung. Da das Streuen gleich nach einem Gewitterregen geschah, der Boden also feucht war, trat auch die Wirkung bald ein. Derselbe Kohl, der vorher so dürftig stand, erholte sich nicht nur, sondern er entwickelte sich auch zu einer richtigen Prachtware, bildete große, weiße Köpfe, wie man es bei Blumenkohl sonst nicht zu häufig findet. Zu erwähnen ist auch, daß Kalkstickstoff bei Spinat von auffälliger Wirkung ist. Die Blätter erreichen eine bei Spinat sonst nicht übliche Größe und Üppigkeit, was natürlich zur Folge hat, daß der Ertrag höher ist. Die Kopfdüngung mit Kalkstickstoff ist, wie weitere Versuche bewiesen, bei Kohlarten sogar ganz vortrefflich. Freilich muß man den Kalkstickstoff so streuen, daß keine Blätter betroffen werden. Also bücken und zwischen den Pflanzen streuen und hinterher unterhacken!

(Schluß folgt.)

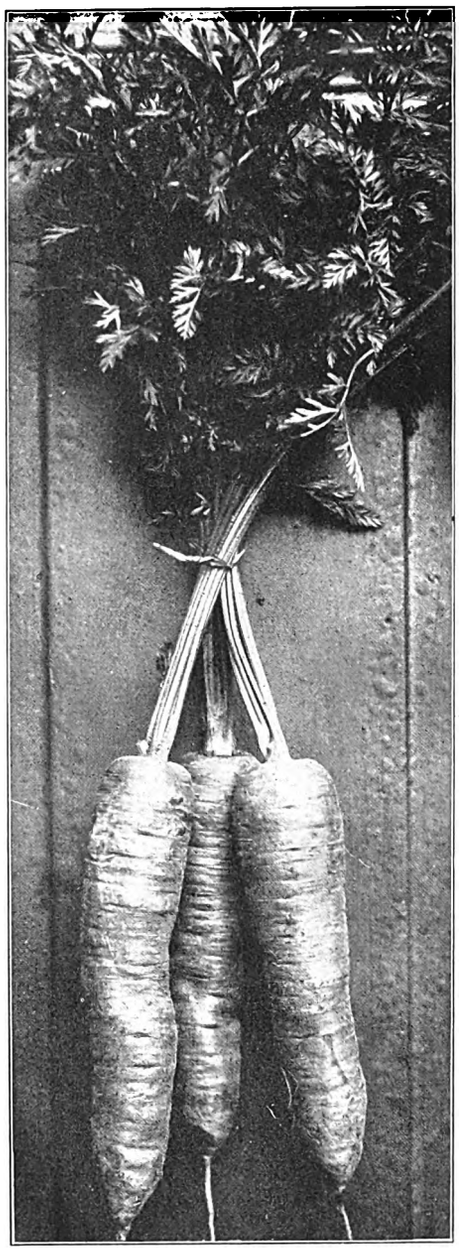
Adam Heydt,
Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).



Zu dem Bericht über die neue Möhre Feonia.
II. Nantes, die andre der Elternsorten.
Durchmesser 3 1/2 *cm*, Länge 18 *cm*.

Der Kalk in unsern Gemüsegärten.

Die schwere Zeit, die über das deutsche Volk gekommen ist, stellt auch dem deutschen Gemüsegärtner die wichtige Aufgabe, einen wesentlich größern Teil als in Friedenszeiten zur Volksernährung beizutragen und für die Menge von Gemüse, die früher vom Ausland bezogen wurde, Ersatz zu schaffen. Das verlangt, dafür zu sorgen, daß unsre Gemüsegärten besonders gut in Stand gehalten werden. Mancher „pflegt" nun seinen Garten nach seiner Meinung gut genug, düngt, hackt und gräbt ihn immer regelmäßig, und doch gerät ihm das Gemüse nicht besonders. Warum nicht? Weil es den meisten, oder fast allen Gärten an Kalk fehlt. Ohne Kalk aber ist für viele Gewächse, darunter auch die Gemüsearten, gleichsam kein Wachstum, es ist kein Gedeihen in der Erde. Häufig, oder fast immer wird zu feuchte Erde hart und speckig. In solcher Erde halten sich auch viele Schädlinge auf. Wird Kalk unter solchen Boden gemischt, so wird das Land leichter, macht sich Luft und Licht zugänglicher und verhindert das schädliche Sauerwerden. Ist der Boden sonst in Dungkraft, so erzeugt Kalk ein gesundes, kräftiges Wachstum, indem er auch in der Erde enthaltene Nährstoffe auflöst.



Zu dem Bericht über die neue Möhre Feonia.
III. Die Daehnfeldtsche Neuheit Feonia, das Zuchtergebnis von I und II.
Durchmesser 4 1/2 *cm*, Länge 20 *cm*.
10 Möhren von Feonia wogen 1750 *g*.
Aus dem Versuchsanbau des Herrn Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Man sollte den Kalk besonders auch auf dem Komposthaufen nicht fehlen lassen, da ja die Erde dadurch viel leichter und lockerer wird und auch die Würmer und andre Schädlinge sich lange nicht so zahlreich einnisten wie in einer schweren und speckigen Erde.

Kalk darf aber nur angewendet werden, wenn die Mistdüngung oder die sonstigen Nährstoffe nicht fehlen. Im andern Falle bringt Kalk keinen Nutzen, sondern nur Schaden. Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Dies sind die vier Brüder, und keiner von diesen soll unsern Gemüsegärten fehlen. Wenn einen von diesen Stoffen die Erde nicht enthält, so können wir auf keinen reichlichen Ertrag schließen. In der kalkhaltigen Erde entwickeln sich die Pflanzen besser, als in solcher, der Kalk fehlt. Er lockert schwere tonige Erde und macht sie so wärmer und triebkräftiger; deshalb trägt er viel zur Fruchtbarkeit bei, allerdings muß, das sei nochmals betont, der Boden den entsprechenden Gehalt an sonstigen Nährstoffen haben. Die Anwendung des Kalkes auf Sandboden sollte möglichst sorgfältig gehandhabt werden; keinesfalls darf aber der Kalk dem Sandboden vorent-

Digitized by Google

halten werden, da er daran sehr arm ist, es muß beim Sandboden nur dafür gesorgt werden, daß er immer einen größern Vorrat von Dungstoffen enthält. Besonders empfiehlt sich Kalk für feuchte und saure Böden, hier darf er auch im reicheren Maße gegeben werden als wie auf Sandboden. Welche Vorteile Kalkdüngung hauptsächlich auch im Obstbau bietet, dürfte bekannt sein; natürlich ist auch die Hauptbedingung, daß die andern Nährstoffe nicht fehlen. Außer Ätzkalk, der kräftigsten Verabreichungsform, ist auch der Mauerschutt verwendbar. Mit diesem braucht man nicht so sparsam umzugehen. Mauerschutt ist das mildeste und zugänglichste Bodenlüftungsmittel. Er kann daher in Gärten und auch Baumschulen im größern Maße gegeben werden. Mancher, der diese Ratschläge befolgt, wird über das Ergebnis erstaunt sein.

Karl Schlecker
in Donaueschingen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

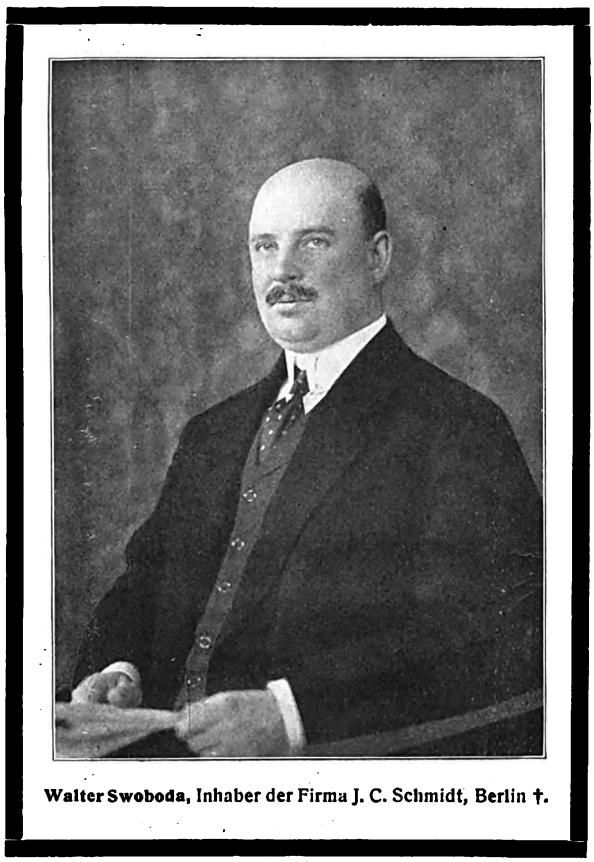
Aus Erfurter Gemüsegärten.

Was lehrt der Krieg?

Seit Beginn der Arbeitsperiode des Kriegsjahres 1916 hat die wechselnde Jahreszeit nichts wie Überraschungen gebracht. Immer zur unrechten Zeit wurde es trübe und kühl. Der anfangs eintretenden Trockenheit wurde ein rasches Ende bereitet, Gott sei Dank aber so, daß die Ernte an Halmfrüchten gut hereinkam. — In diese größere Trockenzeit fiel die Rhabarberernte, und bei der überaus großen Nachfrage nach diesen Fruchtmusstielen blieb es nicht aus, daß lange Zeit der mastige Holländerstiel unsre Märkte beherrschte. Es regnete dann nicht durchdringend, aber oft, und die nach dem Empfinden des jeweiligen Erzeugers nicht genug gelohnte Rhabarberernte wurde von neuem aufgenommen und von manchem unablässig fortgesetzt. Ich glaube kaum, daß einer der Erzeuger sich große Gedanken gemacht hat, ob er bei dieser quälenden Kulturart seinen Geldbeutel füllt oder leert, und so wird sich mancher wundern, wenn ich behaupte, er hat das letztere getan, denn die Folgeerscheinungen dieser Erschöpfung werden sich im Jahre 1917 unliebsam bemerkbar machen. Zum Trost gab es manchen Verständigen, der von seiner Regel nicht abging, indem er das Rhabarberfeld nur dreimal brach. — Auch die Spargelfelder waren eine Quelle nicht genügender Einnahme mancher Unersättlichen. Wohl hätte das Ergebnis besser sein können, aber bis Mitte Juli Spargel zu stechen, ist doch etwas reichlich; es kann wohl kaum den guten Ruf einer Gemüsebaugegend vernichten, wenn ich verlauten lasse, daß es Leute gibt, die auf ehrliche Warnung vor solchem Raubbau behaupten, Spargel brauche doch keinen Dünger, und stechen könne man solange wie man wolle, nächstes Jahr wachse er doch wieder! Nun, solche Vertreter gemüsebaulicher Flächen sind schwer davon zu überzeugen, daß, wenn zu ganz überraschend kurzer Zeit Spargelfelder nichts wie „Bleistifte“ bringen, diese die Quittung für oben angeführte Raubbaugewohnheiten sind.

Auch das Jahr 1916 stand im Zeichen unablässiger Mahnung, alle Flächen neu zu bestellen. Es kann nicht genug gesagt werden, daß auch diese immer gehörte Forderung ihre bösen Folgeerscheinungen hat. Wir stehen im Zeichen nicht genügender Gemüsesamenvorräte, weil, wie oft im Laufe der Zeiten, jetzt manches Jahr die Erfolge nicht ganz groß waren. Dieses hat mit einer Nichtversorgungsmöglichkeit nichts zu tun: das Jahr 1915 war sehr trocken, Stecklingszucht für 1916 hat öfter versagt, und so sehen wir, daß jetzt Möhren, Kohlrabi usw. auf selten hohe Preise kommen, nicht etwa allein, weil die Vorräte knapp sind, nein auch die Samenverschwendung überängstlicher Propheten hat hierzu mitgeholfen.

Nun, wir wollten ja erreichen, daß der deutsche Verbraucher sein Saatgut sparsam zu verwenden, erzogen werden sollte, jetzt ist die beste Zeit zu fragen: muß denn immer die Hälfte bis dreiviertel der Saat unnütz verschwendet werden (Gurken im Freien usw.)? Oder kann nicht jeder halbwegs auf Bildung Anspruch erhebende Gärtnersmann das befolgen, was erfahrene Fachleute unablässig reden, durch Beispiele erläutern, kann man durch die kleine Mühe der Saatausprobe nicht viele Verluste an Saatgut und Ernte vermeiden? Ohne jegliche Voreingenommenheit muß ich dem Verbraucher an Gemüsesamen anraten, die Bestrebungen tüchtiger Fachleute, Maschinen zu ersinnen, welche die Saat sparsam und Erfolge versprechend dem freien Lande übergeben, mehr Beachtung zu schenken, zu ihrer und der Allgemeinheit Besten. Karl Topf, Erfurt.



Walter Swoboda, Inhaber der Firma J. C. Schmidt, Berlin †.

PERSONALNACHRICHTEN

Nach langer, schwerer Krankheit ist, wie bereits kurz mitgeteilt, Herr Walter Swoboda, Inhaber der Firma J. C. Schmidt aus Erfurt, Hoflieferant S. M. des Kaisers und Königs, in Berlin, am 7. September in seinem 44. Lebensjahre verschieden.

In Freundeskreisen und überall dort, wo Herr Walter Swoboda bekannt geworden, schätzte man sein zielbewußtes Streben, seinen Frohsinn und seine von Herzen kommende Liebenswürdigkeit. Swoboda war nicht von Hause aus Fachmann, sondern gelernter Kaufmann, dessen Ausbildung durch mehrjährige Tätigkeit im Auslande, Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika und England bereichert wurde. Seit seinem Eintritt in die Firma J. C. Schmidt, als Prokurist, im Jahre 1898 gehörte er der Gärtnerei an als ihr eifriger Förderer. Im Jahre 1904 wurde er zum Hoflieferanten Seiner Majestät des Kaisers und Königs ernannt. Seit dem Jahre 1914 war er alleiniger Inhaber der Firma J. C. Schmidt. Er war stets bestrebt, sein Geschäft, das schon lange im In- und Auslande guten Ruf hatte, weiter auszubauen und kaufmännischer einzurichten. Im Jahre 1913 erwarb er die Firma Gustav Bock, Königl. Hoflieferant, Berlin, Unter den Linden. Im gleichen Jahre verlegte er sein Geschäft in die neu ausgebauten Geschäftsräume seines Hauses Unter den Linden 59 und errichtete eine Filiale in dem prachtvoll ausgebauten Neubau „Pschorrhaus“ gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Dem gärtnerischen Vereinsleben sowie der Weiterentwicklung des gärtnerischen Berufes hat Herr Swoboda sein volles Interesse gewidmet.

Im Jahre 1906 wurde Herr Swoboda zum Direktor des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. preußischen Staaten“ gewählt und hat dieses Amt bis zur Umwandlung des Vereins in die deutsche Gartenbau-Gesellschaft im Jahre 1911 verwaltet. In die Zeit seiner Amtstätigkeit fällt die Große Internationale Gartenbau-Ausstellung in Berlin im Jahre 1909, für deren Zustandekommen er sich außerordentliche Verdienste erworben hat. Herr Swoboda war Mitgründer und Vorsitzender der Einkaufsgenossenschaft für Gärtnereien in Berlin.

Auf allen größern Ausstellungen des In- und Auslandes war er als sachkundiger Preisrichter tätig. An staatlichen Anerkennungen für seine erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der gesamten Gärtnerei hat es ihm nicht gefehlt.

An seiner Bahre versammelten sich viele persönliche Freunde und Verehrer, sowie langjährige Mitarbeiter in seinem Geschäft.

Alle, die wir ihn liebgewonnen haben, werden ihm die Liebe über das Grab hinaus bewahren und sein Angedenken in Ehren halten. A. Brodersen.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 42. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

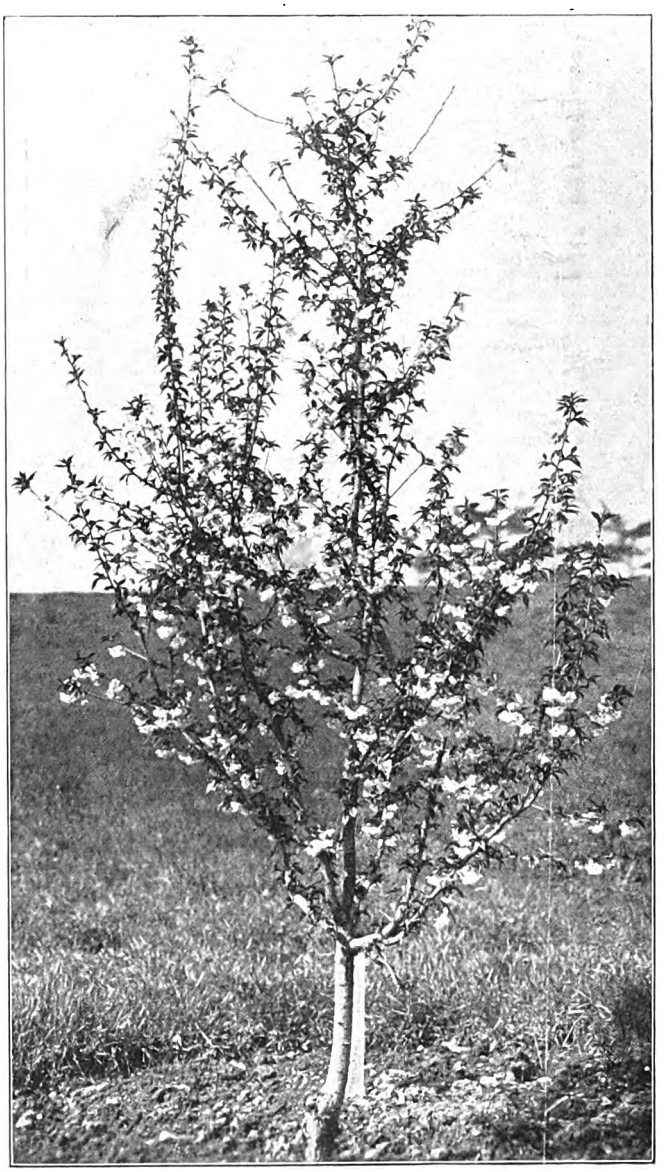
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 21. Oktober 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Prunus pilosiuscula (C. Schn.) Koehne.

Von Camillo Schneider, zurzeit im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Mass., Nordamerika).

Die genannte Art wurde 1905 nach einem von A. Henry in Szetschwan (China) gesammelten Stück von mir zuerst als *Prunus tatsienensis* var. *pilosiuscula* beschrieben. Sie gehört zur Cerasus-Gruppe und wurde von Professor Koehne 1912 in seiner ausgezeichneten Bearbeitung der Gattung in Sargent, Plantae Wilsonianae, Band I, zur Art erhoben. Durch E. H. Wilson erfolgte ihre Einführung in die Kultur, und ich sah sie in diesem Frühjahr zum ersten Male in Blüte im Arnold-Aboretum. Wie die nebenstehende Abbildung zeigt, ist die Pflanze noch jung. Nach Wilson bildet sie in der Heimat 5 *m* hohe Büsche oder 5—13 *m* hohe Bäume und wächst an ähnlichen Orten, wie unsre Vogelkirsche. Die Blüten sind rosa oder weißlich und erscheinen mit den Blättern zugleich in hängenden Dolden. Die länglichen Früchte sind rot.

Mit einigen andern, anscheinend noch nicht in Kultur befindlichen Arten bildet *Prunus pilosiuscula* die Koehnesche Subsektion *Phyllocerasus* der Sektion Cremastosepalum. Sie scheint eine für den Liebhaber brauchbare Art zu sein, ohne daß ich ihr irgendwelche Vorzüge gegenüber altbekannten japanischen oder europäischen Zierkirschen zuzuschreiben wüßte.



Prunus pilosiuscula (C. Schn.) Koehne.
Junge Pflanze im Arnold-Arboretum, 2,3 *m* hoch.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gelbsucht und Kräuselkrankheit an Pfirsichspalieren.*)

Die Gelbsucht kann durch verschiedne Ursachen hervorgerufen werden, dürfte aber in den weitaus meisten Fällen in ungünstiger Beschaffenheit des Bodens, dessen Lage und vor allem in der ungeeigneten Sortenwahl zu suchen sein. Ohne genaue Angaben, auf bloße Vermutungen hin, ein Allheilmittel anzugeben, ist also sehr gewagt.

Sogenannte Chlorose-Erscheinungen, in der Praxis Gelbsucht allgemein genannt, sind meist durch schlechte Durchlüftung des Bodens verursacht. Also erste Pflicht: gute Bodenlockerung. Weiter wäre eine Anwendung von organischem Stickstoffdünger, wie Blutmehl und dergleichen zu empfehlen, was meist zu günstigen Erfolgen führt. Wo aber die Entstehung der Chlorose mit dem Kalkgehalt des Bodens in Beziehung stehen sollte, wo einzelne Sorten infolge ihrer starken Wurzeltätigkeit und die damit verbundene Kohlensäureausscheidung auch mehr Kalk dem Boden entnehmen, käme eine Eisenvitriolbehandlung, also ein Durchtränken des Bodens mit etwa 10-prozentiger Eisenvitriollösung (wiederholt) im Frühjahr in Frage. Stallmist soll möglichst nur in stark verrottetem Zustand zur Anwendung gelangen. Eine Kalidüngung, zu der sich das 40-prozentige Kalisalz besonders eignet, das man ebenfalls am besten im Frühjahr gibt, ist angebracht.

Handelt es sich bei der Kräuselkrankheit um die durch den Pilz *Exoascus deformans* verursachte Erkrankung, bei der sich auf der Unterseite der Blätter, die sich vollständig verkrümmen, oft leuchtend rot verfärben, ein mehliger Überzug zeigt, so sollten die befallenen Blätter entfernt und vernichtet werden. Dem Umsichgreifen des Pilzes kann wirksam durch Bespritzung mit Kupferkalk- oder Schwefelkalkbrühe in 2-prozentiger Lösung begegnet werden. Möglichst frühzeitige Bespritzung, da die Pfirsichpflanzen gegen Bespritzung im belaubten Zustande sehr empfindlich sind und sonst leicht das Laub abwerfen. Die erste Bespritzung nimmt man daher vor, sobald die Knospen zu treiben beginnen, also noch vor der Blüte. Eine zweite Bespritzung folgt unmittelbar nach dem Blühen, nötigenfalls wird eine dritte noch acht bis vierzehn

*) Beantwortung der Frage Nr. 8161. Woher kommt es, daß Pfirsiche am Mauerspalier ganz gelb werden, und welches ist das beste Mittel dagegen? Desgleichen gegen die Kräuselkrankheit?

Digitized by Google

Tage nach dieser vorgenommen. Neben der Bespritzung sollten aber auch die Baumscheiben locker gehalten und gut mit Holzasche gedüngt werden, sodaß die Blätter sich kräftigen und weiterm Befall besser widerstehen.

Johannes Sembdner in München 46.

Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke.

Der Reisende, der mit der Eisenbahn die Strecke Magdeburg-Börsum durcheilt, erreicht nach etwa einstündiger Fahrt die Haltestelle Völpke, Kreis Neuhaldensleben, der weiten Welt bekannt als Kohlen-Völpke. Wer sich die Mühe macht, den Ort etwas näher zu betrachten, findet am nordwestlichen Ausgang desselben eine Obstpflanzung, die das Entzücken des Obstliebhabers und Gartenfreundes hervorruft und wohl zu den schönsten Obstpflanzungen der Umgebung gerechnet zu werden verdient.

Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke.
I. Laubengang. Abwechselnd bepflanzt mit senkrechten Schnurbäumen Weißer Klarapfel u. Bismarck.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Vor etwa zehn Jahren begann der Gutsbesitzer Fritz Wilhelm Zimmermann als Nebenbetrieb zu seiner etwa 1000 Morgen umfassenden Landwirtschaft, unweit seines Gutsgehöftes, eine Obstkultur zu schaffen. In wahrhaft mustergültiger Weise finden wir hier alle Zwergformen gezogen. Wir sehen die einfachsten Kordons, wie die schwierigsten Kunstformen. Besonders die gut gezogenen Leuchterpyramiden, Kessel- und Walzformen werden von Laien wie Kundigen bewundert. In bezaubernder Pracht zeigen sich an den Längswegen die etwa 3 *m* hohen Birnen-Palmetten im Frühjahr, wo sie mit ihren weißen Blütenmassen übersäet dastehen. Wenn auch der Ansatz nicht in jedem Jahre im richtigen Verhältnis zu der reichen Blüte steht, so sind es doch immerhin gute Erträge, mit denen durchweg zu rechnen ist.

Als besonders tragfähig erwiesen sich hier *Diels Butterbirne, Blumenbachs Butterbirne, Triomphe de Vienne, Vereins-Dechantsbirne* und *Calebasse*. Auch die Äpfelsorten sind in reichlichster Auswahl vorhanden; sie sind zumeist als Pyramiden gezogen. Manche Sorten, wie *Schöner von Boskoop, Weißer Klarapfel, Weißer Winter-Kalvill, Adersleber Kalvill, Champagner-Renette* usw. liefern besonders gute Erträge. Reichen Fruchtansatz zeigte namentlich ein langes, doppelseitiges Schrägspalier mit *Weißer Klarapfel*, eine Frucht, die hier sehr begehrt ist.

Die bislang betriebenen Zwischenkulturen mit Erdbeeren und Himbeeren werden bald ganz wegfallen müssen, da die Baumkronen den Platz an der Sonne vollauf beanspruchen.

Im übrigen sei auf die beigegebenen Abbildungen verwiesen. F. Heuer, Obergärtner auf Schloß Storkau.

Die Dahlien-Neuheitenschau im Leipziger Palmengarten am 16., 17. und 18. September 1916.

Von F. G. Gensel, Leipzig-Eutritzsch.

(Schluß von Seite 322.)

In den neuesten Züchtungen von Pape & Bergmann, Quedlinburg, berührte die treffende Benennung recht angenehm, und — was zwar nicht augenscheinlich war, doch von Herrn Stavenhagen versichert wurde — daß großes Gewicht auf frühe Blüte gelegt und auch das Ziel erreicht wurde. Fast sämtliche Sorten sind im Namen beschrieben: *Schnee,* weiß mit grünlicher Mitte. *Nankin,* ledergelb. *Blaubart,* violettblau, amethystfarben abschattiert bis zu einer gelblichen Mitte. *Kermesina, Lilacina, Flamingo,* von dunklerem Rosa als der Vogel sein eigen nennt. *Kastanie* — hier stimmt die Farbe nicht, denn so dunkelpurpurn sieht weder die Roß- noch die Edelkastanie aus. *Weiße Seerose,* kein Tadel in der Farbe, aber eine Seerosen-Hybride war die Sorte doch nicht, obgleich von ansprechender Form, doch mit nach außen umgeschlagenen Petalen. *Mandelblüte* ist schon älter. *Tangofeuer* war im Versuchsfelde 1915 die leuchtendste Dahlie. *Maßliebchen* war wirklich eine gefüllte Gänseblume im Großen!

Unter Mammuth-Dahlien führte Pape & Bergmann die großblumigen und reichblühenden Sorten ein: *Karl Bergmann,* rosa abgetönt; *Verdun,* ein reines Schwefelgelb; *Robusta,* purpurbraun mit weinroter Abschattierung; *Wilna,* schwarzpurpur, gelockte Blume. Dieser reichen Auswahl von Neuheiten gesellte sich noch ein unbenannter Sämling Nr. 3002 hinzu, eine äußerst zarte, schöne, rosig angehauchte und mit vorzüglicher Petalenstellung.

Der Gelbe Saal, in seinen Abmessungen weniger umfangreich und mit nur gedämpftem Lichte, entwickelte mit seinen stumpfgelben Wänden und olivengrünen Türen ganz eigenartige Reize zu Gunsten der ausgestellten Blütenfülle.

Dem großen Treppenhaus vorgelagert war die von der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf, erstellte Stauden- und Dahlien-Gruppe. Schon hier erwies sich die Wechselwirkung der goldgelben Solidagorispen, tiefblauer Delphinium und blauvioletter Herbstastern mit dem gepriesenen Hintergrund als überaus günstig. Die wundervollen Herbststräuße bildeten wiederum einen packenden Hintergrund für ein eigenartiges Sortiment von Dahlienneuheiten. Unter diesen trug *Friede* nicht nur das begehrenswerteste Wort in gegenwärtiger Zeit, sondern war auch die auserlesenste Züchtung der Sammlung. Eine riesenblütige Edeldahlie von zartem Rosa, in der sich die nach der Mitte zu bis atlasweißen Petalen wie flehende Arme emporhoben. Auch draußen am Busch bewies die Sorte gute Haltung und Blühwilligkeit. Und dort hatte man noch bessere Gelegenheit das Gegenstück zur vorjährigen einfachen Dahlie *Rotkäppchen* die Neuheit *Schwarz-Rot-Gold* zu schätzen, was einige abgeschnittene Blumen im Saale, und unter den „Großen" nicht abzuringen vermochten. Beide Sorten bilden allerliebste, einfachblühende Büsche von 60 *cm* Höhe; die eine feuerrot mit goldenem Scheibenkopf und die neuere schwarzrot mit noch mehr gehobener, orangegoldener Mitte. *Österreich,* eine großblumige, sattorangerote Edeldahlie, spricht in ihrem dunklen Laube und schwarzvioletten, straffen Stielen im Freien ebenfalls mehr an, als die abgeschnittenen Blumen. Ferner fielen in der Goos & Koenemannschen Gruppe noch auf: *Goldquelle,* eine zitronengelbe Gruppen-Dahlie und *Rheinsprudel,* in der Farbe und Abtönung von Rosa zu Weiß, ähnlich wie bei *Friede,* doch von gedrungenerem Bau der Blume; sowie ein Sämling Nr. 145/10, eine breitpetalige Edeldahlie von durchgehend reinem Primelgelb.

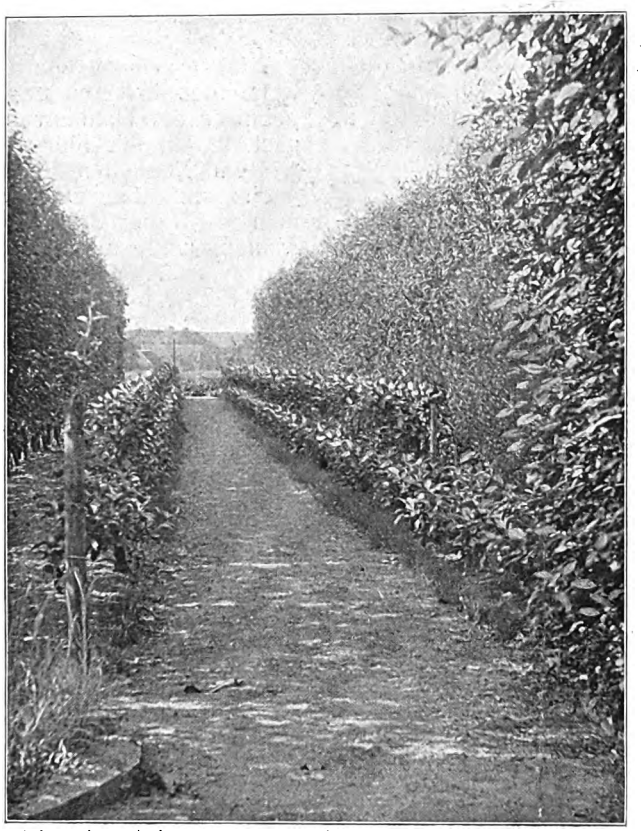
Ein Kulturstück ersten Ranges bildeten die Stauden von

Digitized by Google

G. Deutschmann, Lockstedt-Hamburg, die gleichfalls durch den goldbraunen Grundton des Saales gehoben, in ihren kraftstrotzenden Rispen einen herzerquickenden Anblick darboten. Ganz vorzügliche Rittersporne, einfache und gefüllte, dunkelblaue, hellblaue bis reinweiße Sorten, reckten sich in hohen Vasen. Leuchtende *Phlox decussata, Achillea Eupatorium Parkers Varietät* mit goldgelben, monateandauernden Blütendolden. Ein *Sedum Fabarium* mit dunkelpurpurroten Blütenständen. Kurzum, nur auserwählte Herbstblüher!

Deutschmann gegenüber unterbrach Gustav Wolf, Leipzig-Eutritzsch, die Wand mit einer gemischten und umsomehr interessanten Gruppe von Schnittblumen. Diese beherrschte ein aus Pomponsorten entstandener, äußerst gedrungen gebauter, den Rosettendahlien nahestehender Sämling, treffend *Goldsprudel* genannt, denn nicht nur in der Gesamtwirkung vieler Blüten an einer Pflanze, sondern auch als Einzelblume betrachtet, in der sich die goldgelben Tuben aus einer rötlichen Mitte loslösen, bestätigt er seinen Namen. Jedenfalls eine Beetdahlie ersten Ranges und wie wenige zur Topfpflanze geeignet. Noch schlägt er unvermutet ins Weiße zurück. Nun, ein „Silbersprudel" mit gleich guten Eigenschaften wäre ein hochwillkommenes Gegenstück. *Purpurkaiserin* ist der Name für eine im Bau der Pflanze und Form der Blume der altbekannten Hybriddahlie *Kaiserin Auguste Viktoria* ähnliche, wohl auch daraus entstandene Sorte; zwar kein richtiges Purpurrot — über diesen Farbenbegriff ist man noch verschiedner Meinung, — doch von einem angenehmen, dunklen Rot, welches weder das gedämpfte Tageslicht, noch das elektrische genau beschreiben ließ. — Herr Wolf hält neben den Dahlien auf eine sehr vollkommene Rasse von *Scabiosa caucasica perfecta,* die ihresgleichen sucht. Eine Vase dieser kobaltblauen Musterblumen gegen die nun schon vielgerühmte braungelbe Wand, ergab eine prächtige Farbensymphonie. Noch fanden sich mehrere Gläser mit Amerikanischen Remontantnelken aus dem freien Lande vor, in deren Anzucht Herr Wolf ebenfalls Meister ist. Einige, auf einer andern Tafel gezeigten Pompondahlien-Neuheiten entfernten sich in ihrer Größe von der heutigen Moderichtung, die Blumen so klein als möglich zu haben.

Inmitten des Gelben Saales hatten noch Platz gefunden: Eduard Crass, Marienfelde-Berlin. Aus einer reichen Zahl von unbekannten, noch nie gezeigten Neuheiten machten sich im besondern bemerkbar, und zwar desto mehr, je länger die Schau stand, da die Sorten von unverwüstlicher Dauer zu sein schienen: Nr. 127, *Die Deutsche,* eine vorzüglich gestielte, testoutfarbene, sternartig gebaute Edeldahlie mit weißem Grunde, was ihr noch mehr Zartheit verlieh als dem im Wuchse gleich edlen *Glückstern* von reinem Rosa. Ihnen gesellte sich noch Nr. 1612 von ähnlicher Gestalt, doch einem dunklen Karmin hinzu. Fürwahr ein selten schönes Dreigestirn, das man gern im Versuchsfelde gesehen hätte, um sie in Tracht und Höhe der Pflanze prüfen zu können. Man kauft nicht gern die Katze im Sacke! Auch Nr. 150, eine krallige, cattleyenfarbene, weißgerandete Edeldahlie sah versprechend aus.



Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke.
II. Kordons: Schöner von Boskoop.
Spalier: Doppelte Uformen (Birnen).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

H. Junge, Hameln, war mit seinen ihm so vorteilhaft liegenden Anemonen- und päonienblütigen, einfachen Hybriddahlien vertreten, von denen die reinweiße *Ännchen Junge* und die zart lachsfarbene *Helo Bauer* hervorgehoben zu werden verdienen. Leider fehlte hier die ordnende Hand des Züchters, um die von der langen Reise etwas mitgenommenen Blumen so aufzutischen, als wie sie auf dem Busche den Beschauer von oben zu berücken verstehen.

F. Werner, Beuel am Rhein, zeigte zwei schöne Hybriden, die reinweiße *Elfriede Werner* mit jener grünlichen Mitte, die jeder Blume die Garantie gibt, daß sie in ein wirklich schneeiges Weiß ausläuft; dabei von edler Form. *Dora Werner* ist das Gegenstück zu ersterer in zartem Rosa. Jedenfalls Kranzdahlien ersten Ranges.

E. Severin, der Züchter von *Senta,* eine purpurviolette von niedrigem Wuchse und andrer bewährter Sorten, brachte einen Sämling Nr. 114 von leuchtendem Pflaumenrot mit gelben Streifen, auf einer breitpetaligen Blume angelegt; eine Liebhabersorte. Auch die ältere *Ernst Severin* ist eine schöne, dunkelblutrote Edeldahlie, doch von ernsterem Streben beseelt.

Den Blumenreigen zu beschließen sei dem verdienten Vorsitzenden der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, Herrn G. Bornemann, Blankenburg, vorbehalten. Doch tat er es nicht ebenfalls mit Dahlien, auch nicht mit einer andern, ihm nahestehenden Herbstblume, sondern er griff dem Volke an Herz und Gemüt mit einem Sortiment Pelargonien, einer Spezialität, worin er ebenfalls bedeutende Zuchterfolge zu verzeichnen hat. Hier war jede Sorte in einem Tuff von Spargelgrün gebettet. Trotzdem lockten die wenigen und bescheidnen Blumen — bescheiden im Vergleich zu der überwältigenden Fülle von prunkhaften Dahlien — die Besucher zur Beachtung jeder einzelnen Sorte. Und immer ward es dem schaulustigen Laien zur ebenso oft vergessenen Offenbarung, daß Pelargonien (Geranien des Volksmundes) nicht bloß in grellem Rot vorhanden sind, sondern sogar in einer recht reichhaltigen Farbenabstufung von reinstem Weiß bis grellstem Scharlach, vom zarten Rosa bis zum dunklen Karmin, auch Lila, Violett und nun schon ins Blaue stürmend. Letztere Bemerkung bezieht sich auf die Neuheit *Bläuling,* von bläulichem Violett. Sonst traten auf: *Abendrot, Apfelblüte, Feuerbrand, Blender, Fanal, Brockenschnee,* Namen, die zugleich die Farbe feststellen oder doch vermuten lassen. Dazu die zartrosafarbene *Clara Fiebig,* die lachsfarbene *Germania,* die leuchtend orangerote *Pandora,* wetteifernd in gleicher Farbe mit *Harry.* Ferner *Gabriel Monod,* purpurkarmin, *Farbenkönig,* feurig zinnoberkarmin und *Bornemanns Beste,* ein feuriges Geranien-Lackrot, wie es jetzt der Züchter zu nennen beliebt.

Selten war wie hier dem Gärtner Gelegenheit geboten, eine Auswahl in der Farbe zu treffen. Leider ließ der Strom von Fachleuten zu wünschen übrig. Zum andern ist der Gärtner der einzelnen Blume gegenüber zum Skeptiker geworden. Blieb nur das alles „reizend", „entzückend", „prächtig" findende Publikum übrig. Der Beschluß zur Anberaumung einer Dahlienausstellung war zu kurz gefaßt, als daß Fachleute von auswärts durch ihre Zeitschriften auf die über Lokalbedeutung hinausgehende Schau aufmerksam werden konnten. Ein großer Fehler meines Er-

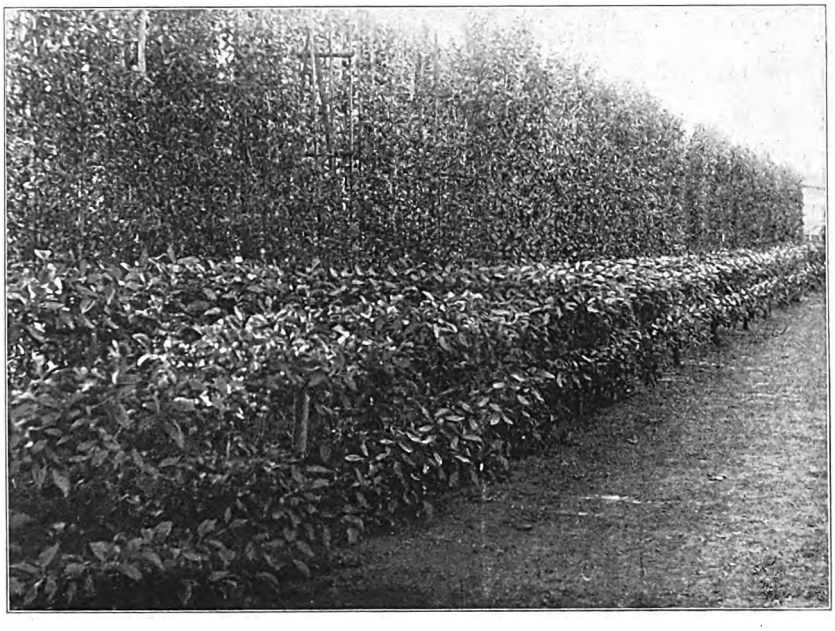
Digitized by Google

achtens; denn nur der Gärtner hat das richtige Verständnis für Neuheiten; nur er deckt sich für kommende Zeiten mit teuren, doch versprechenden Pflanzen ein.

Noch einmal einen Rückblick auf die ganze Veranstaltung werfend, mußte auch der Neider gestehen, daß mit verhältnismäßig geringen Mitteln, ohne Topfpflanzen, Palmengruppen, Ziergewinde, doch dank eines reichen Vasenmaterials und unter wohlgeübten Händen, binnen wenigen Stunden ein herrliches Bild üppiger Blumenpracht zustande gekommen war. Eher hätte man sich wohl eine Mäßigung der Farben gewünscht, ein getrennteres Aufsetzen der einzelnen Sorten, eine neutrale Umrahmung der Blume selbst; leider verträgt die Dahlie nicht, im eignen Laube abgeschnitten gezeigt zu werden. Noch war aber das Herbstlaub in der Natur zu spärlich vorhanden, und die Arbeitskräfte unter den jetzigen Verhältnissen so beschränkt, daß man auf kunstvolle Anordnungen, auf in das Zimmer getragene Naturbilder, verzichten mußte.

* * *

Die Tagung einer Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, am Vormittag des 17. September, brachte



Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke.
III. Kordons: Winter-Goldparmänen.
Spalier: Doppelte Uformen (Cox's Orangenrenette).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

ein Häuflein begeisterter Dahlienfreunde von allen Gauen Deutschlands zusammen, die nach Erledigung der wenig mehr als sie selbst interessierenden Punkte sich untereinander wieder einmal die Hände schütteln konnten, nach Herzenslust fachsimpeln und auch mal gelinde über die Stränge der scharfangezogenen Volksernährung schlagen durften.

In der von Herrn Bornemann geleiteten Versammlung wurde zum Beschluß erhoben:

eine, wie schon eingangs erwähnt, sich jährlich wiederholende Neuheitenschau im Leipziger Palmengarten abzuhalten;

die Mitgliederbeiträge auch während der Kriegsjahre einzufordern, bezw. noch nachzuerheben;

die an den Reichsverband für den deutschen Gartenbau gezahlte Kriegsunterstützung mit vorläufigem Austritt aus demselben zu beenden;

den Antrag, auf Benennung der Dahlienneuheiten zu dringen, bevor sie zur Schau und auf das Versuchsfeld gelangen, auf sich beruhen zu lassen;

neue Dahliennamen bis zum 15. August jedes Jahres bei der Deutschen Dahlien-Gesellschaft für die zu führende Liste anzumelden, um Namengleichheit vorzubeugen.

Es folgten darauf die Berichte der Herren Schönborn und Gartendirektor Brüning über das Versuchsfeld der Gesellschaft im Königl. Botanischen Garten zu Dahlem, bezw. über das des Leipziger Palmengartens, mit Ergänzung des letztern Berichtes vonseiten des Herrn Bornemann. Mittag 1 Uhr fand ein gemeinsames Mahl statt, an dem sich etwa 30 Herren und einige Damen beteiligten. Am Nachmittag nahmen die meisten der Herren an einer Besichtigung der Otto Mannschen Gärtnereien teil, und wurden von Herrn Mann sen. selbst durch die ausgedehnten Kulturen von Dahlien, Canna und winterharten Stauden geführt. Viele Mitglieder reisten noch selbigen Abend ab.

Drei Tage nach der Schau strich der erste Reif über die Fluren, eine Mahnung, daß man knapp dem Unheil entronnen war.

* * *

Ohne Herrn Gartendirektor Brüning und andern Referenten in ihren Berichten über die diesjährigen Ergebnisse der Dahlienversuchsfelder vorgreifen zu wollen, gestatte ich mir hier den Gedanken auszusprechen: Da, wo ein Neuheiten-Versuchsfeld eingerichtet ist, könnte auch recht gut ein Dahlienschaugarten — Dahliarium würde man es früher genannt haben — unterhalten werden. Man brauchte nur die an das Versuchsfeld eingesandten Neuheiten nach beendeter Vegetationszeit dort zu belassen. Auch würden wohl gern die Züchter wetteifern, ihre frühern Züchtungen zur Verfügung zu stellen. Mit diesem Werkstoffe in nunmehr gekannten Formen, Höhen und Farben ließe sich ohne Zweifel ein wirklich vollkommenes Ganze schaffen; ein Garten, der die besten Dahlien, ältere und neue, in der günstigsten Verwendungsweise auf Beet, Rabatte, in Gruppe und Hecke, und als Einzelpflanzen zeigte.

Jedenfalls wäre eine derartige Anpflanzung ein weiterer begehrenswerter Anziehungspunkt für jedes botanische oder gärtnerische Institut.

Eine andre, höchst anerkennenswerte Aufgabe der Deutschen Dahlien-Gesellschaft wäre die Aufstellung einer Liste aller deutschen, und möglichst vieler ausländischer Dahlien, oder, wenn eine solche schon vorhanden, die Veröffentlichung derselben in Broschürenform. Darin müßten in alphabetischer Reihenfolge die Namen aufgeführt sein, der Züchter, das Jahr der Einführung, durchschnittliche Höhe der Pflanze, Farbe und Gestalt der Blume, bezw. die Klasse, der die Sorte angehört. Ein mäßiger Verkaufspreis, zusammen mit einem Beitrag der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, würde die Kosten decken.

Durch Lösung solcher vorbildlicher Aufgaben würde sich die Deutsche Dahlien-Gesellschaft bleibende Verdienste erwerben, bezw. weitere den erworbenen zugesellen.

Rosen für den Herbstschnitt.

Beantwortung der Frage Nr. 8158: Welche Rosensorten sind die besten Herbstblüher?

Die Kunst des Gärtners soll es sein, die Pflanzen so zu zwingen, daß man Blumen pflücken kann, zu Zeiten, wo die Natur sie nicht zu liefern vermag. Der Gärtner hat es in der Hand, diesem Übel abzuhelfen. Um die Kräfte der Pflanzen nicht zu verschwenden, sind im Frühjahre nicht mit einmal sämtliche Rosen zu schneiden, sondern satzweise, etwa aller vierzehn Tage hat ein neuer Posten seine Blumen zu liefern. Man kann im Mai noch Rosen schneiden, wenn diese auch schon getrieben haben, oder die Knospen sind auszubrechen, wenn sie Erbsengröße erreicht haben. Auf diese Weise kann man auch den Sommer über auf Rosenblumen rechnen.

Ich wollte aber nur von herbstblühenden Rosen reden, wie sie die Natur hervorbringt. Hier wären zu nennen:

Hybrid-Remontant: *Frau Karl Druschki* oder *Schneekönigin*, ja, das war sie diesen Herbst im wahren Sinne des Wortes! Der erste Flor dagegen fiel in die Regenzeit, es öffnete sich keine Blume. Wenn diese Rose erst in Rot, Rosa, Gelb erscheinen würde, dann würden so viele Neu-

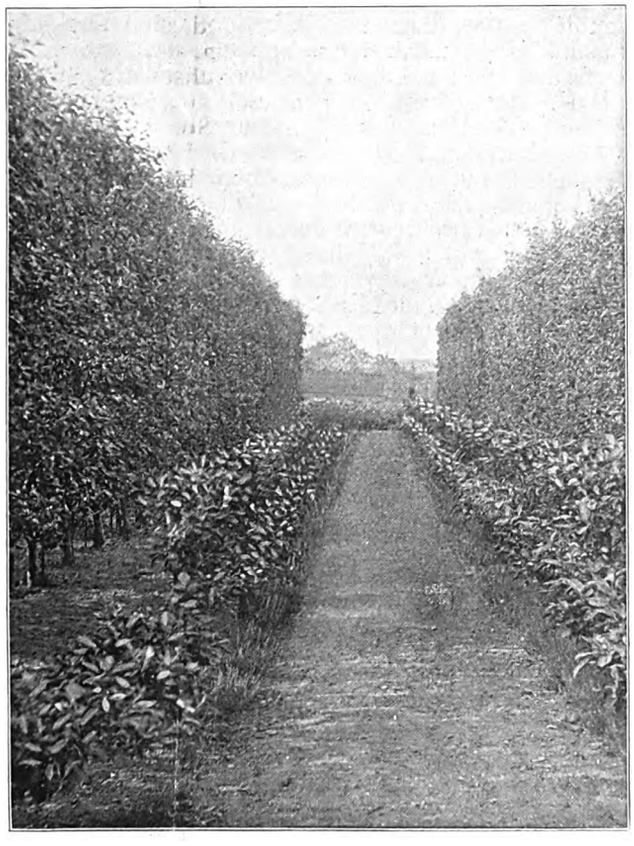
Digitized by Google

heiten, die schlechter sind als manche guten, alten Sorten, die verschwunden sind, auf den Markt „geworfen" werden. *Fisher & Holmes* bringt reichlich Blumen, die leider verblauen. *Hugh Dickson,* stark wachsend, herrliches Rot, duftend. *Mrs. John Laing,* rosa, langstielig, bis jetzt von keiner in der Farbe übertroffen, wird leider nicht alt. *Ulrich Brunner fils,* schöne lange Stiele, duftet zu wenig, *Oskar Cordel,* rötlich, duftend.

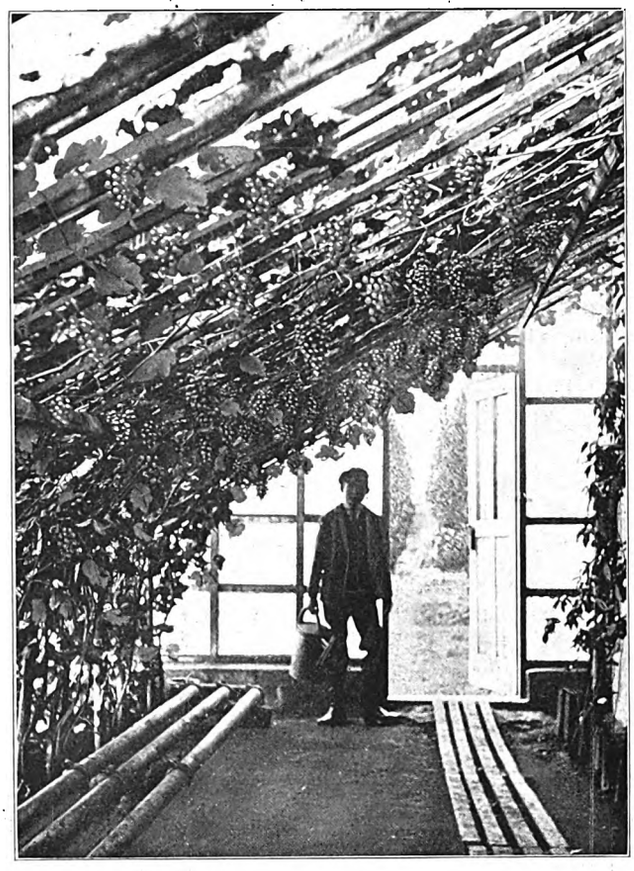
Teehybrid: *Mme. Caroline Testout,* die Allerweltrose, ist so leicht nicht zu verdrängen, hat nur zu viele Stacheln. Auch ihre Sports sind reichblühend, wie zum Beispiel: *Mme. Gustav Metz,* weißlich, muß gutes Wetter haben. *Oberbürgermeister Dr. Tröndlin,* weiß. *Maria Schmitt,* gelblich weiß-rosa. *La Tosca,* weißlichrosa, kräftig wachsend, wenig Stacheln. *Mme. Leon Pain,* lachsrosa, sehr gute Schnitt- und Gruppenrose. *Radiance,* rosa. *Kaiserin Auguste Viktoria* brachte herrliche Blumen. *Laurent Carle,* bis jetzt die beste rote dieser Klasse. *Avoca,* langstielig, feurigrot, könnte etwas mehr Blumen bringen. *Australie,* kräftige Büsche bildend, rötlichrosa, reichblühend. *Apotheker Georg Höfer,* rötlichrosa. *Colonel Leclerc,* rötliche *Testout. Mme. Mélanie Soupert,* gelb, kräftig wachsend, könnte gefüllter sein. — Die gelben Teehybriden haben alle den Fehler, im Verblühen weiß zu werden. *Mme. Ravary,* gelb, etwas schwach wachsend. *Hofgartendirektor Gräbner,* gelblich. *Generalsuperior A. Jansen,* rötlichrosa. *General MacArthur,* rote Blume, flach, gesundes, großes, kräftiges Laub, immerblühend. — Diese nachfolgenden ähneln alle der vorigen, nur in der roten Farbe verschieden. *Defiance, Triumph, Freifrau Ida von Schubart, Louise Lilia, Mme. Joseph Combet,* weiß, langstielig, wenig Stacheln.

Teerosen: *G. Nabonnand,* reichblühend, einzeln, gelb, langstielig. *Mme. Antonie Marie,* gesundes Laub, weißlichrosa, reichblühend, kurzstielig. *Freiherr von Marschall,* rötlichrosa. *Fürstin Bülow,* gelblichrosa. *Papa Gontier.*

Polyantha: Die Polyanthen sind meistens alle gute Herbstblüher. Ich möchte nur eine großblumige empfehlen, die sich für Kranzbinderei eignet und reichlich Blumen liefert: *Gruß an Aachen,* gelblichweiß, mit Rosa.



Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke.
IV. Kordons: Winter-Goldparmäne.
Spaller: Doppelte Uformen (Schöner von Boskoop).



Die Formobstanlage des Herrn W. Zimmermann in Völpke.
V. Weinrebenhaus mit Black Hamburgh.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Lutea-Hybriden: *Juliet,* gelblichrot, brachte diesen Herbst wenig, aber herrliche Blumen. *Louise Katharine Breslau,* orange. Leider leiden auch diese beiden an der Blattkrankheit, aber es geht.

Es werden sich auch wohl unter den neuern Sorten noch geeignete Herbstblüher zeigen; darüber habe ich aber noch nicht genügend Erfahrung.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Euclea indetermina, ein schädlicher Schmetterling auf Rosen.*)

Seit etlichen Jahren wird in den Vereinigten Staaten die Larve der *Euclea indetermina* als schädlich auf Rosenarten gemeldet. Der Schmetterling ist schon früher auf verschiednen andern Pflanzen beobachtet worden: auf Prunus, Quercus, *Castanea dentata,* Carya, *Asimina triloba, Myrica cerifera, Cornus florida,* sowie auf Pflaumen-, Äpfel- und Birnbäumen.

Die Autoren scheinen darin übereinzustimmen, daß die Larven im September fertig entwickelt sind; indessen hat man im westlichen Virginien schon vom 20. August an ausgewachsene Larven gefunden. Aus dem im Juli in kleinen Häufchen abgelegten Eiern entschlüpfen nach neun Tagen die Larven, die auf der Unterseite der Blätter kleben und etwa Mitte September völlig entwickelt sind. Nachdem die Larven acht, oder in gewissen Fällen neun verschiedne Entwicklungsstadien durchgemacht haben, verpuppen sie sich. In dem ersten dieser Entwicklungsstadien, das nur kurze Zeit dauert, ernährt sich das Insekt nicht. Es überwintert als Puppe in einem Cocon, aus dem im Juli dann der Schmetterling entschlüpft. Sind bloß einige Rosenstöcke oder junge Bäume von dem Insekt befallen, so genügt das Sammeln der Larven mit der Hand vollkommen; um von den ätzenden Haaren nicht verletzt zu werden, muß man bei dieser Arbeit Handschuhe anziehen. Erscheinen dagegen die Larven auf vielen Pflanzen, so kann man mit Schweinfurter Grün oder mit arsensaurem Blei spritzen.

*) Der Internationalen Agrartechnischen Rundschau entnommen.

Digitized by Google

Etwas vom Vogelschutz.

Principiis obsta! lautet eines der weltweisesten lateinischen Sprichwörter. Man hat es übersetzt: Reite nicht auf Prinzipien! Das ist mir nicht ernst genug, da es den Anschein gibt, als obs mit den Prinzipien nicht gar so ernst ist. Denn schließlich, wer kommt mal nicht aus dem Sattel? Nein, der Satz ist tiefernst gemeint und bedeutet seinem Sinne nach: Rette dich niemals so an Dogmen, daß du unter veränderten Verhältnissen, ja in Stunden der Gefahr hoffnungslos verloren bist.

In diesem letzteren Sinne möchte ich etwas, auf Grund zwanzigjähriger, allereigenster Erfahrungen — im fremden und im Heimatlande — sagen. Im Geisenheimer Lehrplan war eines der reizvollsten Kapitel das des Vogelschutzes. Besonders die Berlepschschen Studien und praktischen Erfolge verfehlten ihren Eindruck nicht. Als ich dann nach Frankreich zog, konnte ich l'envers de la medaille erleben. Es wurde nicht nur alles runtergeknallt, von Pierre et Paul, mit und ohne Jagdschein, nein, noch mehr, es war eine, ich kann nur sagen, diebsmäßig organisierte Eiersucherei staatlich geduldet. Wo da nun die Mitte finden, von deren Goldgehalt ich mir nicht mal viel verspreche?

In Deutschland, das ist keine Frage, gibt es niemanden, einschließlich des Bauern, der hier leugnet: der Erfolg des Vogelschutzes ist unbeschreiblich! Man sieht die Milliarden von Staren, Drosseln und Spatzen, letztere sogar ohne jeden Vogelschutz — und immer zur richtigen Zeit! — auf den Äckern, wenn frisch gepflügt ist, wo die Millarden von Staren bekanntlich so viel Gewürm finden, daß sie aus Dankbarkeit milliardenweise den Samen der Vogelwicke verbreiten, sogar da, wo seit Menschengedenken nie solche gewachsen hat. Diese schöne Pflanze hat bekanntlich die Eigenart, sich um die Halme, besonders unsers nationalen Roggens, zu winden, und diesen übermütigen Gesellen, wo er nicht von selbst fällt, zu Boden zu zwingen. Sie tut dies so frühzeitig, daß es noch möglich wird, die ganze Ernte zu ruinieren, wie ich das hier im Werratal Gelegenheit hatte zu sehen, — ein Umstand, der in diesen Zeiten gewiß nicht mit Unrecht zu denken gibt.

Sodann sind sie wieder da zur Kirschzeit, und jetzt (Anfang August) teilen sie sich friedlich mit den Drosseln die ganze Ernte, was nach Batocki bei den Menschen nicht der Fall sein soll. Die Drosseln haben außerdem noch eine Liebhaberei für Erbsen und Erdbeeren, — schließlich muß man sagen, die Menschen lieben auch Abwechslung zuletzt, doch nicht zu schlecht.

Und die Spatzen — man sieht ordentlich den Fluch der bösen — Verzeihung, guten Tat. Außer Erbsen lieben die alles andre noch: Kirschen, Erdbeeren und Vogelwicken, haben daher aber auch keinen besondern Schutz nötig.

Wie anders dagegen bei den Franzosen. Denkt Euch, sie schützen ihre Felder vor der Vogelwelt, gegen Stare und Spatzen, ihre Kirschen, Erdbeeren und Weintrauben gegen Stare und Spatzen, ihre Erbsen und Tausende andre Sämereien gegen Spatzen. Wie? Sehr einfach! Die Gauner knallen sie runter und essen sie auf mit den Eiern! Ich sollte sagen „die Feinschmecker“ (denn ganz in burgfriedlichen Klammern: Es schmeckt großartig. Klammer geschlossen), — aber ich bleib bei Gauner, denn sie sinds — ich glaub auch nicht, daß sie sich im Kriege gebessert haben! Merkwürdig ist nur eins: Es sollte doch mal aufhören, die Nachgeburt! Aber nein, es sind jedes Jahr zur richtigen Zeit wieder, wenn nicht Milliarden, so doch gewiß Millionen da! — Wo kommen die wohl her? — Ich bin leider schwerhörig, aber da hab ich zufällig doch mal zwei Vogeljäger gesprochen, die mich für einen Franzosen hielten (die Gauner!). Und da sagte mir der eine auf patois (ich wills doch lieber auf hochfranzösisch schreiben, denn das patois verstehen die meisten meiner lieben Landsleute ebensogut wies Mecklenburger Platt): Mais oui, ces oiseaux nous viennent de l'allemagne, directement. Les barbares, il paraît qu'ils ont trop de blé, trop de cerises! — Mais non, sagte der andre, „ils“ ont trop de pommes de terres, ils n'ont plus de place dans l'estomac pour ce genre de plat. — Da sagte ich im tiefsten Mecklenburger Platt: Kinners, Kinners, dat geiht nicht god. Dat grieselt nach Krieg! — Die beiden sahen mich an, als hätt ich nicht den, sondern alle Vögel abgeschossen!

Und so entstand der Weltkrieg, nicht durch den Lapin, wie man anfangs meinte, sondern dadurch, daß jemand einen zu großen Vogel, ich meine bildlich, gehabt hat.

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.

Der Kalkstickstoff im Gemüse- und Gartenbau.

Ein deutscher Stickstoffdünger als Helfer in der Kriegszeit.

(Schluß von Seite 331.)

Wie bei Kohlgewächsen, so ist auch bei Rüben, besonders Roten Rüben, ein Düngen mit Kalkstickstoff vortrefflich. Die Entwicklung ist hier ganz besonders gut. Hat man doch die Erfahrung machen können, daß Rote Rüben von der Saat bis zur Marktfähigkeit nur fünfzehn bis achtzehn Wochen bedurften und bis zum Herbste sehr gute Ernten geben. Es ist dieses auch ein Fingerzeig, daß die nahverwandte Runkelrübe, die doch für die Milcherzeugung in der Landwirtschaft von hohem Wert ist, sich gut entwickeln muß und sehr gute Erfolge liefert, wenn diese mit Kalkstickstoff gedüngt werden.

Interessant war die Beobachtung der Kalkstickstoffdüngung bei Erbsen. Sie wachsen sehr stark und bringen auch hohe Erträge. Auch Erbsen sind also für diese Düngung sehr dankbar. Dieses Jahr war das wiederum der Fall, und das beweist, daß Kalkstickstoffdüngung für Erbsen sehr angebracht ist, weil dadurch der Ertrag bedeutend erhöht wird.

Ausgezeichnete Erträge lieferten auch Frühkartoffeln. Man sah sofort, daß diese durch eine besondre Düngung in solch vorzügliche Kultur gebracht worden waren. Und viele Besucher der hiesigen Schloßgärtnerei waren über die großen Knollen der Kartoffeln erstaunt. Auch bei den Blumenkulturen, wie Astern, Levkojen und dergleichen, erwies sich die Kalkstickstoffdüngung als sehr vorteilhaft.

Vor allem sei aber nochmals betont, daß Kalkstickstoff im Gemüsebau einer der besten Dünger ist, den man bis jetzt kennt. Er sagt dem Gemüse ganz besonders zu und trägt ungemein zur vollen Entwicklung bei.

Die Anwendung des Kalkstickstoffdüngers im Gemüsebau kann auf zweierlei Art geschehen. Die einfachste und beste ist, beim Graben des Landes den Dünger dünn auszustreuen und mit unterzugraben. Freilich darf der Dünger nicht dick, sondern muß dünn gestreut werden. Beim Graben verteilt sich der Dünger gut und kommt zugleich so mit der Erde in Verbindung, daß er, sobald er sich löst, von den Wurzeln erreicht wird. Verkehrt ist es, Kalkstickstoff auf das fertig zubereitete Land zu streuen und unterhacken zu wollen. Dadurch würde Schaden bei den Pflanzungen geschehen. Denn Kalkstickstoff entwickelt, sobald er mit der Erde, die feucht ist, in Verbindung kommt, schädigende Säuren, die aber nichts schaden, sobald, wie es beim Graben der Fall ist, der Dünger gut verteilt wird und in eine gewisse Tiefe kommt, wo frisch keimende Saaten mit ihren Wurzeln nicht gleich hinkommen. Beim Einhacken des Kalkstickstoffes liegt die Gefahr nahe, daß der Samen unmittelbar mit dem Dünger in Berührung kommt, und der Keimling durch die Säuren getötet wird. Deshalb ist Untergraben das richtigste. Die Erfahrung bestätigt dieses.

Eine weitere Verwendungsart ist die bereits angedeutete Kopfdüngung, die man aber nur dann ausführt, wenn man aus irgend einem Grunde das Untergraben des Düngers nicht ausüben konnte. Ist dieses wirklich nicht möglich gewesen, dann schreitet man zur Kopfdüngung. Einerlei, ob es sich um Erbsen, Kopfsalat, Rüben, Blumen-, Weiß-, Rot- oder Wirsingkohl usw. handelt, in jedem Fall muß erstens feuchtes Wetter abgewartet und auch das Streuen so vorsichtig ausgeführt werden, daß keine Blätter von dem Dünger betroffen werden. Denn wenn dieser dann nicht durch Überspritzen mit Wasser entfernt wird, verbrennen beim Sonnenschein die Pflanzen. Unbedingt

Digitized by Google

muß also darauf gesehen werden, daß der Dünger nicht auf die Pflanzen kommt. Ist der Kalkstickstoff vorsichtig ausgestreut, dann wird er mittels Zinkenhacke untergehackt. Vorsichtig ausgeführt, erzielt man auch bei dieser Verwendung mit Kalkstickstoff außerordentlich gute Erfolge. Bei der Kopfdüngung müssen die Gemüsepflanzen angewachsen, also nicht etwa frisch gepflanzt sein. Wenn dann wirklich mal etwas Dünger auf die Pflanzen kommt, so schadet dieses dem flott wachsenden Gemüse nicht so sehr als solchem, welches eben erst gepflanzt wurde.

Was das Ausstreuen anbelangt, so hat man dieses vorsichtig auszuführen. Bei sehr windigem Wetter muß man sich dabei tief bücken, damit der Dünger dahin fällt, wo er hin soll. Auch darf nicht gegen den Wind gestreut werden. Sowohl Gärtnergehilfen, wie auch Arbeiter, Frauen und Mädchen haben ohne irgendwelche Schutzmaßregel oder Schaden zu haben diesen Dünger ausgestreut, — der Dünger handhabt sich sehr gut. Es wird oft in ungehöriger Weise das Ausstreuen des Kalkstickstoffes für gesundheitschädigend bezeichnet. Bis jetzt hat sich aber ein derartiger Fall während meiner Tätigkeit nicht gezeigt, im Gegenteil, — wer damit beauftragt wurde, hat diese Arbeit ohne irgend eine Schwierigkeit erledigt.

Der Kalkstickstoff ist nun ein deutsches Erzeugnis und ist beim Gemüsebau von noch kräftigerer Wirkung wie Chilisalpeter. Er verdient aus diesem Grunde die Beachtung der Gemüsezüchter. Bleibt doch, wenn man diesen Dünger verwendet, das Geld dafür im Deutschen Reich. Die Millionen, die für Chilisalpeter und Peru-Guano ins Ausland gingen und auch den Engländern zugute kamen, müssen auf alle Fälle dem deutschen Volk erhalten werden. Der Gedanke, daß unsrer Schiffahrt große Gelder für Frachten verloren gingen, kommt garnicht in Betracht, denn unsre Schiffsherren haben nach Friedensschluß weit wichtigere Frachten zu erledigen, als Stickstoff einzuführen, den wir im Lande selbst genug erzeugen. Ja es liegt die Frage nahe, ob nicht die Einfuhr von Stickstoff im Interesse unsrer heimischen Industrie zu verbieten wäre nur dem Staat die Einnahmen zu sichern. Die deutschen Gärtner und deutschen Gemüsebauer sollten aber diesen vortrefflichen, nachhaltig wirkenden Stickstoffdünger, wie dieser im Kalkstickstoff enthalten ist, schon aus praktischen Gründen, denn er ist eins von den Gliedern, welche zum erfolgreichen, lohnendsten Gemüsebau gehören, wie aus vaterländischem Interesse bevorzugen. Hat man erst den Dünger in richtiger Weise versucht und den Wert erkannt, dann wird auch im Gartenbau der Kalkstickstoff in größerm Maßstab verwendet werden.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Die Treibgurken des Kriegsjahres 1916.

Schon in den kleinen Berichten, welche von Zeit zu Zeit unter dem ständigen Titel „Aus Erfurts Gemüsegärten“ in dieser Zeitschrift erschienen sind, habe ich hingewiesen auf das, jeglicher Gurkenkultur spottende Wetter. Wenn auch dann und wann einmal Ansätze zu besseren Temperaturen erschienen, so war die Freude doch immer nur sehr kurz. So kam es, daß die Pflanzungen im Mistbeet von Anfang gut und glatt anwuchsen, dann aber stockten, Läuse brachten und Harzfluß zeigten. Die hiesigen Gärtner sagten, unsre Gurken verfaulen. Dieses ist aber nur insofern richtig, als die wechselnde Witterung Saftstockungen hervorriefen, welche die Schorf- und Harzstellen und damit Fäulnis brachten.

Es wird niemanden Schaden bringen, wenn ich mir erlaube, den Umstand etwas näher zu beleuchten. Früher, als die Einfuhr von Holland nicht war, wurden die Treibgurkenkästen gedeckt bis Ende Juni, man war sich bewußt, daß die Treibgurke möglichst gleiche Wärme haben muß, um gut zu wachsen. Der Preis der damaligen Gurken war ja manchmal, namentlich am Anfang, diesen mühevollen Arbeiten entsprechend, meistens aber kostete das Stück nicht mehr wie 20 *Pf* durchschnittlich. Dann kam die Einfuhr der holländischen Gurken, die Kultur der Treibgurken lohnte nicht. Man quittierte diese Tatsache nicht mit Aufgabe der Zucht, sondern man deckte einfach nicht mehr, pflanzte die Kästen voll, lüftete frühmorgens auf, am Abend ab, und fertig war die Arbeit. Dieses ist mehrere Jahre gegangen, dieses Jahr ging es aber nicht, und das Ergebnis hat jeder Gurkenzüchter neuster Mode gesehen.

In Anbetracht der Tatsache, daß Treibgurken im Jahre 1916 fast nie weniger wie 30—50 *Pf* das Stück gekostet haben, möchte ich wohl annehmen, daß es im Jahre 1917 in der Pflege der Gurken wieder wird, was früher war. Mancher wird nicht ganz einverstanden sein mit dieser meiner Behauptung. Dem gegenüber ein andres Bild: Meistens am raschesten gingen dieses Jahr „kaput“ die weichen Sorten *(Prescot Wonder, Rollissons* usw.), während *Noas Treib*, die am meisten hier gebaute Sorte, immerhin noch soviel Lebenskraft besaß, die Saftstockung zu überwinden, und noch Samenfrüchte zu bringen. Man konnte ferner beobachten, daß Gurkensorten, welche die harten Eigenschaften ihrer Stammeltern besaßen, ähnlich wie *Noas Treib* wuchsen, sodaß Züchter auch mit den Sorten *Aeroplan* und *Torpedo* sehr gute Erfolge hatten. Und hierin glaube ich einen Grund für meine Behauptung zu sehen, daß wir auch im Jahre 1917 eigene Treibgurken haben werden.

Karl Topf, Erfurt.

Gemüsebau im Osten.

In Nr. 36, Seite 291, finde ich einen schönen Bericht, worin über „Eine Armee-Großgärtnerei für Gemüsebau im Felde“ an der Westfront einiges mitgeteilt wird. Es wurde da auch angegeben, daß in der betreffenden Armeeabteilung etwas mehr wie 10 *ha* bebaut sind. Es dürfte vielleicht verschiedne Leser vom „Möller“ interessieren, wenn mitgeteilt wird, daß wir im Osten bei einer Etappen-Inspektion 1316 Morgen mit Gemüse bebaut haben.

Ernst Winter, Vorstand der Gartenbau-Abteilung bei einer Etappen-Inspektion im Osten.

Obstverwertung in der Kriegszeit.

Einige kurze Leitsätze über praktische Obstverwertung dürften inanbetracht der allgemeinen Wichtigkeit, welche dieser Sache in gegenwärtiger Zeit besonders zukommt, auch an dieser Stelle angebracht sein. Es kommt hauptsächlich darauf an, Dauerware zu erhalten, die Früchte also so aufzubewahren, daß sie sich längere Zeit halten. Besonders an den heißen Sommertagen ist es für den Menschen sehr angenehm, wenn er bei seiner Arbeit statt stark alkoholhaltiger Getränke, welche den Körper schwächen und schädigen, einen Krug Trinkwein, aus Obst hergestellt, zu sich nehmen kann. Bei solchem Genuß wird er am besten an seinem eigenen Körper merken, wie stärkend und erfrischend dieses Getränk ist. Das gilt auch von der Marmelade und dem Mus sowie den eingelegten Früchten und Gemüsen als Konserven. In dem Obst und Gemüse haben wir gewissermaßen natürliche Speisen, die unserm Organismus am besten zusagen. Da eine Fachzeitschrift auch Nachschlagewerk ist, haben auch die Mitteilungen über Fruchtarten, für welche eine Verwertung in jetziger vorgeschrittener Zeit nicht mehr in Frage kommt, ihren ständigen Wert; deshalb brauchte ich sie, obgleich die Veröffentlichung zu früherer Zeit willkommener gewesen wäre, hier doch nicht wegzulassen und konnte somit die dem Gegenstand zukommende Abrundung beibehalten.

* * *

I. Ernte und Aufbewahrung des frischen Obstes.

Selbstverständlich ist, daß Obst, welches im rohen Zustande längere Zeit aufbewahrt werden soll, unbedingt gepflückt werden muß, also keinesfalls geschüttelt werden darf. Man bringe es zum Aufbewahren an einen kühlen, dunkeln, geruchfreien Ort. Zum Einlegen in Konserven wird ebenfalls nur gepflücktes Obst verwendet, da es sonst durch erhaltene Druckstellen ein schlechtes Aussehen bekommt, auch schneller dem Verderben ausgesetzt ist. Das Obst zur Zubereitung von Mus, Marmelade, Kraut, Gelee usw. kann vom Baume leicht geschüttelt werden; jedoch darf man bei dem Schütteln keine Fruchtzweige abbrechen, weil dadurch die nächstjährige Tragbarkeit des Baumes ungünstig beeinflußt wird.

II. Das Dörren.

Durch das Dörren entzieht man dem Obst das Wasser. Es wird trocken und hält sich in diesem Zustande einige Jahre. Man ist durch dieses Verfahren in der Lage, die überreiche Ernte guter Obstjahre für die obstarmen Jahre nutzbringend zu verwerten. Das älteste Verfahren ist, die Früchte in Scheiben zu schneiden, auf Schnüre zu ziehen und in der Sonne zu trocknen. In letzter Zeit hat man sehr praktische Dörrapparate

Digitized by Google

erfunden, durch welche man ein hübsch aussehendes Erzeugnis erzielt. Wo diese Apparate fehlen, kann man als Notbehelf einen Backofen benützen. Das Obst, welches zum Dörren verwendet werden soll, muß reif sein und wenig Säure besitzen. Größere Früchte teilt man in 6—8 Teile oder auch in Scheiben. Das Kerngehäuse, Blume und Stiel sind zu entfernen, Will man die geschälten Früchte schön weiß erhalten, so legt man sie in eine Lösung von 20 *gr* Kochsalz auf 2 *l* Wasser.

III. Die Bereitung der Marmelade.

Marmelade ist eingekochtes Obstmark mit Zucker. In keinem Haushalte sollte diese fehlen. Jeder kann sie mit Leichtigkeit herstellen, und sie ist auch ein guter, bekömmlicher Ersatz für die Butter. Zu ihrer Gewinnung verwendet man reife Früchte; überreife eignen sich noch besser, da bei diesen nur eine geringe Menge Zucker zugesetzt zu werden braucht. Man kann auch wurmstichiges und heruntergefallenes Obst dazu verwenden. Bei dem Kernobst werden Kerngehäuse, Blume und Stiel entfernt; bei dem Steinobst der Stein und Stengel. Es erleichtert das nachträgliche Durchrühren. Unter Zusatz von ganz wenig Wasser bringt man die Früchte auf ein mäßig brennendes Feuer. Damit sie sich nicht auf den Boden setzen, muß mit einem Holzlöffel öfters gerührt werden. Sind die Früchte weich gekocht, so werden sie durch ein Sieb getrieben. Die durchgetriebene Masse ist das richtige Obstmark. Diesem setzt man je nach der Süßigkeit der Früchte Wasser zu. Auf 2 *kg* Obstmark 1 *kg* Zucker*). Übermäßige Süßigkeit kann durch Zusatz von Zitronensäure abgeschwächt werden. Diese so zubereitete Obstmasse wird unter stetem Umrühren in einem kupfernen oder gut emaillierten Kasserol oder Topf weiter gekocht und zwar so lange, bis sie zusammenhängend vom Rührlöffel fällt. Man füllt sie dann in bereitgemachte Gläser oder Steinnäpfe und läßt sie kalt werden. Nach dem Erkalten wird auf die Marmelade ein passend geschnittenes Pergamentpapier, welches vorher in Alkohol getaucht wird, gelegt. Dann verschließt man das Gefäß mit einem zweiten Pergamentpapier, bindet es zu und bringt es zur Aufbewahrung in einen kühlen Raum.

Marmelade aus verschiedenen Obstsorten.

1. Äpfelmarmelade. Um eine Gleichmäßigkeit im Zusatz von Zucker zu erzielen, verwendet man mit Vorteil süße und saure Äpfel. Die Äpfel werden weich gekocht und durch ein Sieb getrieben. Auf ein Pfund Mus kommen 250 *g* Zucker. Zweite Kochdauer 45 bis 55 Minuten.

2 Quittenmarmelade. Die Quitte ist eine vorzügliche Frucht zur Marmeladenbereitung. Die die Früchte umgebende Wolle wird mit einem Tuche entfernt. Dann werden sie in 6 bis 8 Stücke geteilt und das Kerngehäuse mit seiner Umgebung ausgeschnitten; dann wird die Frucht weich gekocht und durchgepreßt. Auf 1 *kg* Mark kommen 500 bis 600 *g* Zucker. Zweite Kochdauer etwa 50 bis 60 Minuten.

3. Kirschenmarmelade. Um schnell und viel Kirschen zu verwerten, wendet man die Marmeladenbereitung an. Die Kirschen werden ohne Stiel gebrochen, bei Sauerkirschen wird der Stein entfernt. Einige Kerne kann man zerschlagen, mit weich kochen lassen und durch ein Sieb rühren. Der Zuckerzusatz richtet sich nach dem Reifegrad und nach der Art der Kirschen. Bei Süßkirschen nimmt man auf ein Pfund Mus 400 *g* Zucker und 3 *g* Zitronensäure. Bei Sauerkirschen 500 *g* Zucker. Die Aufbewahrung und zweite Kochdauer ist wie bei den vorigen.

4. Zwetschen- und Pflaumenmarmelade. Man verwendet die reifsten Früchte. Um der Marmelade ein schönes Aussehen zu geben, enthäutet man die Zwetschen. In einem Körbchen hält man die Früchte einige Minuten in kochendes Wasser und bringt sie nach diesem gleich in kaltes Wasser. Dieses Verfahren erleichtert das Enthäuten. Der Stein wird entfernt, die Früchte zerkocht und durch ein Sieb gerührt. Auf 1 *kg* Mark 600 *g* Zucker. Zweite Kochdauer wie bei den andern.

5. Reineclaudenmarmelade. Will man eine schöne grüne Marmelade erhalten, so darf man die Früchte nicht ganz reif werden lassen. Die Bereitung ist wie bei der Zwetschenmarmelade.

6. Aprikosen-, Pfirsich- und Mirabellenmarmelade. Die Früchte werden entsteint, weich gekocht und durch ein Sieb getrieben. Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen sind arm an Fruchtsäure, daher muß man auf 1 *kg* Mus 3 *g* Zitronensäure zusetzen. Zuckerzusatz: auf 1 *kg* 500 bis 600 *g*. Zweite Kochdauer 40 bis 50 Minuten. Es empfiehlt sich, diese Marmelade in Gläser zu füllen, weil man sie in diesen im Aufbewahrungsraum besser beobachten kann.

*) Bei der gegenwärtigen Zuckerknappheit ist zum Teil auch ohne Zucker einzukochen. Näheres darüber dürfte dank der allgemeinen Aufklärung überall bekannt sein.

7. Erdbeermarmelade. Die Früchte werden in einem Körbchen oder Sieb durch Eintauchen in Wasser gewaschen, dann durch ein Sieb gedrückt. Auf 1 *kg* Mus kommen 400 *g* Zucker und 3 *g* Zitronensäure. Unter fleissigem Umrühren wird die Marmelade bis zur Dickflüssigkeit eingekocht.

8. Himbeermarmelade. Wie Erdbeermarmelade.

9. Johannisbeermarmelade. Wie Erdbeermarmelade.

10. Gemischte Marmelade. Zu dieser verwendet man alles Obst, was an Abfällen da ist. Man teilt die Früchte in Stücke, schneidet die schadhaften Stellen aus, entfernt Kerngehäuse, Stein, Blume, Stiel. Dann mischt man die Stücke gut durcheinander, füllt sie unter Zutun von Zucker in einen irdenen Topf, in welchem sich ein wenig Wasser befindet und läßt sie in diesem weich kochen. Alsdann bindet man den Topf zu und bringt ihn an einen kühlen Ort zum Aufbewahren.

IV. Die Bereitung von Obstmus.

Mus ist ein eingedicktes Obstmark ohne Zucker. Das beste Obstmus wird aus Zwetschen, Pflaumen und Äpfeln hergestellt. Die hierzu bestimmten Früchte läßt man auf dem Baume gut reif werden, damit sich viel Stärke in Zucker umwandeln kann, was dem Mus einen schönen Geschmack und bessere Haltbarkeit verleiht. Die Früchte werden in Stücke geschnitten, beim Kernobst Kerngehäuse, Blume und Stiel, beim Steinobst der Stein entfernt; dann unter wenigem Wasserzusatz unter stetem Umrühren weich gekocht, fast zerkocht. Will man ein feines Mus haben, dann treibt man die Masse durch ein Sieb oder durch eine Fruchtpresse. Das durchgepresste Mus wird solange weiter gekocht, bis es ganz dick und zähe ist und in Klumpen von dem hölzernen Rührlöffel fällt. Ist das Mus soweit hergestellt, dann bringt man es in geschwefelte Steintöpfe, welche man 24 Stunden offen stehen läßt. Hat sich während dieser Zeit keine Flüssigkeit auf dem Mus angesammelt, sondern ein Schorf, welcher ein Beweis von vorhergegangenem guten Einkochen ist, so kann man die Töpfe verschließen. Man nimmt, genau wie bei der Marmelade, ein passend geschnittenes Pergamentpapier, taucht dieses in Alkohol und legt es unmittelbar auf das Mus. Die Öffnung des Gefäßes wird mit einem in Wasser getauchtes Pergamentpapier verschlossen. Gewürze, wie Nelken, Zimmt, Vanille soll man nicht hinzufügen, weil dadurch das natürliche Aroma leidet. Will man es aber doch tun, dann bleibt einem jeden die Menge selbst überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Reinhold Lemm.

PERSONALNACHRICHTEN

Gartenarchitekt Alfred Steinhilber, bisher Pioniergefreiter in einer württembergischen Pionierkompagnie, ist zum Unteroffizier befördert worden.

Der erste belgische Gartenbaubeamte, Generaldirektor des Gartenbauamtes im Landwirtschaftsministerium T. Vernieuwe in Brüssel, ist zum ordentlichen Honorar-Professor in der naturwissenschaftlichen Fakultät der vlamischen Universität Gent betraut worden. Die Hochschule wird am 24. Oktober dieses Jahres eröffnet werden. Generaldirektor Vernieuwe, der über Geschichte der Landwirtschaft und des Gartenbaues lesen wird, ist deutschen Fachleuten durch seine Führungen gärtnerischer Studiengesellschaften in Belgien bekannt geworden. Er hat sich auch als Fachschriftsteller erfolgreich betätigt. So stammen von ihm folgende größere Arbeiten: Rapport sur la meilleure méthode d'enseignement de la botanique dans les écoles d'horticulture (1885), La Parthénocarpie des arbres fruitiers ou leur faculté de produire des fruits sans fécondation (1908), Renscignements pratiques sur le commerce belge de fruits, légumes et fleurs avec l'Angleterre (1909), Le repos hivernal des plantes et les procédés de forçage (1910), Notes sur l'horticulture belge (1913). Während des Krieges erschien seine größte Arbeit: Les ennemis de nos arbres fruitiers et les moyens de les combattre, das beste belgische Buch über Schädlingsbekämpfung. W. D.

Gestorben: Der Botaniker Professor Dr. Ritter v. Wiesner in Wien im 79. Lebensjahre. Er hatte von 1868 bis 1908 an der dortigen Universität gelehrt. Durch wertvolle Aufschlüsse über den Einfluß des Lichts auf Wachstum, Aufbau und Bewegung der Pflanzen, sowie über das Wachstum der lebenden Substanz überhaupt und über die Entstehung und Bedeutung des Chlorophylls hat er sich besonders verdient gemacht. Er war Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften und Ehrendoktor der Universitäten Glasgow und Upsala.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 43. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 28. Oktober 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Equisetum robustum A. Br.

Ein verkannter Riesenschachtelhalm.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Unter dem Namen *Equisetum hiemale giganteum* ist in den Gärten ein Schachtelhalm verbreitet, der außer dem Wuchs und Ähnlichkeit der Halme nichts mit dieser Art gemein hat. Es ist vielmehr *Equisetum robustum* A. Br., eine amerikanische, von Ohio bis Louisiana und Mexiko, westlich bis Britisch Columbia und Kalifornien verbreitete, an feuchten oder nassen Stellen, nicht im Wasser wachsende Art. Jedenfalls ist es eine der größten Schachtelhalme der nördlich gemäßigten Zone, denn seine Halme erreichen über Mannshöhe und sollen in der Heimat elf Fuß, ungefähr 3 *m*, hoch werden. Es gibt wohl noch viel riesigere Arten, da aber Tropenbewohner, kommen sie als Freilandpflanzen bei uns nicht in Betracht. Die einfachen, oft auch oben etwas verästelten, feingerieften Schäfte haben einen Durchmesser von 1—2 *cm*, und die Knoten der Stengelglieder (Internodien) sind von braunen oder hübsch braun- und weißgrau geringelten Scheidenhüllen umgeben.

Das Equisetum wächst auch ganz gut an trockneren Stellen, so befindet sich beispielsweise die hier abgebildete Pflanze auf trocknem, nur ab und zu bewässerten Sandboden, und dennoch sind die längsten Schäfte 1,80 *m* hoch. Natürlich wird es an feuchten Stellen auf schwerem Boden noch viel massiger und höher. Außer seinem Riesenwuchs, der uns eine schwache Vorstellung der urweltlichen Riesenschachtelhalme, den Calamarien, die in jenem Zeitalter ja den Hauptbestandteil der Pflanzenwelt bildeten, gibt, hat es den andern Equiseten gegenüber den Vorzug, nicht durch allzuweit umherstreunende Ausläufer lästig zu werden.

Equisetum robustum A. Br.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Zum Samenhandel.

Den Aufsatz des Herrn Karl Topf in Nr. 5 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift hat sicher jeder mit Interesse gelesen. Denn welcher Gärtner hätte in dieser Hinsicht nicht schon üble Erfahrungen gemacht! Legt jemand der Henne Bruteier unter in der Hoffnung auf eierlegende Wesen, so bekommt er oft fast lauter Hähne, aber das ist noch garnichts gegen das Faulen sämtlicher Eier, und beides nichts gegen Samen, der die Hoffnung eines ganzen Jahres zerstören kann durch die Hervorbringung minderwertiger Pflanzen oder durch Nichtaufgehen.

Die guten Verhältnisse, die dem Samen bei der Keimprobe gegeben werden, sind noch lange nicht maßgebend für das Aufgehen im Freien, und versucht man es, schon bei der Keimprobe schlechte Verhältnisse herzustellen, so ist es wieder fraglich, ob diese Versuche die richtige Auskunft erteilen können. Einen wichtigen Anhalt bieten solche Versuche aber immerhin, und hat man eine größere Menge Samen zu säen, von dessen Wohl und Wehe für uns viel abhängt, so sind beide Versuche zu empfehlen. Der erste mit den guten Keimbedingungen ist dem Gärtner bekannt; der zweite ist unter Anwendung geringwertiger Erde, bei unregelmäßigem Gießen oder sonstigen, ungünstiges Wetter darstellenden Versuchsmethoden anzuwenden. Aus dem Ergebnis beider Versuche lassen sich dann Schlüsse ziehen auf die Güte des Samens. Das alles bedingt früheste Bestellung bei den Samengeschäften. Wer nun Kleinhandel mit Samen betreibt, sollte solche Proben erst recht vornehmen, denn es entspricht nicht der Würde des Geschäftsmanns, wenn er bei Fragen nach der Güte des Samens die Achseln zuckt oder sagt: wenn Sie betrogen sind, bin ich auch betrogen worden. Noch schlimmer, wenn er gegen besseres Wissen den Samen geschäftshalber für gut erklärt.

Mir wird so oft gesagt: „der Kaufmann bei uns führt ja den Samen auch, aber ich denke, beim Gärtner kauft man doch sicherer". Müssen wir solches Vertrauen nicht pflegen und möglichst rechtfertigen? Die Gewissenhaftigkeit des Kleinverkäufers greift dann auf den Großhändler und Züchter zurück und der Haupterfolg ist: gefördertes Allgemeinwohl. Ich habe in haarsträubende Gewissenlosigkeiten im Samenhandel Einblicke erhalten. Geflissentlich wurde schlechter Samen für einen Spottpreis zusammengekauft und dann mit dem nötigen Klingklang zu „reellen" Preisen an den Mann gebracht. Solche Schädigungen der Allgemeinheit mögen dieser in Friedenszeiten nicht so fühlbar werden, aber jetzt ist dies in hohem Maße der Fall. Verkauft schlechten Samen für Futterzwecke, aber nicht als Saatgut! Die ernste Zeit mahnt zur Einkehr. Sind die angeführten Tatsachen auch Ausnahmen, so sind sie jetzt doch nicht erträglich. Ausfälle bleiben uns nie ganz erspart, kann es nun jemand verantworten, solche bewußt zu fördern?

Erwähnen möchte ich nun noch die Unmengen von Samen, die in der Hand des unerfahrenen Laien alljährlich verkommen durch mangelhaften Schutz gegen Vögel, schlechtes Säen, wie verkehrte Behandlung. Diese Fehler sind es, worauf unredliche Samenzüchter bauen, und ihre Ausrede, der Samen kommt ja bei den Leuten doch um, oder sie säen ja doch zu dick, ist bekannt. Diese Leute sollen nun auch in dieser Hinsicht in dem samenverkaufenden Gärtner eine Vertrauensperson sehen und seines Rates teilhaftig werden, den ihnen der Kaufmann nicht geben kann. Die Anweisungen auf den Tüten sind vorteilhaft, können die Sache aber nie erschöpfend behandeln.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Großzüchter und Händler zum Kleinvertriebe des Samens sich zu sehr der Kaufleute bedienen mußten, weil die Gärtner eben im allgemeinen kaufmännisch zu wenig gebildet waren, zu wenig Zeit hatten und infolgedessen die Sache nicht mit dem nötigen Nachdruck betrieben. Die oft angeführte, mangelnde Kapitalkraft der Gärtner ist hier weniger bedeutungsvoll, denn ein tüchtiger, erfolgreicher Geschäftsmann bekommt auch Kredit. F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Die Eigenart der Sämlings-Gemüsepflanze.
I. Kohlrabi Erfurter Dreienbrunnen.
Ausgesäet am 15. Februar halbwarm.
In der Gemüsegärtnerei von Konrad Eckardt, Erfurt-Dreienbrunnen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Eigenart der Sämlings-Gemüsepflanze.

Die Heranzucht der Gemüsepflanzen geschieht bekanntlich je nach der gewünschten Verbrauchsmöglichkeit im Mistbeet und im freien Lande. Die manchmal nicht zu vermeidende Dichtsaat im freien Lande gibt uns in Anbetracht der meistens immer gesunden Pflanzen wertvolle Anhaltepunkte für die Kultur unter Glas, die mehr Zufällen unterworfen ist. In den meisten Anzuchtstätten wird es in der Regel an Platz fehlen, und wenn wir es auch möglich machen, im normalen Fenster 15 Schock stramme Gemüsepflanzen zu ziehen, diese bei aufmerksamer Pflege auch gesund bleiben, so kommen doch, und zwar meistens in unbeständigen Frühjahrs- und Wintermonaten, Zeiten, wo alle Kunst vergeblich ist, dünner Stand nichts hilft und die Pflanzen krank werden (schwarze Beine).

Die Meinungen über diese Krankheit gehen weit auseinander, auf alle Fälle will doch wohl der Standpunkt festgestellt bleiben, daß trocken stehende Pflanzen seltener, naß stehende öfter krank werden, noch dazu, wenn solche im kühlen Wetter und nicht wachsenden Zustande sich befinden. Der intensiv arbeitende Fachmann wird nun bemüht sein, immer gesunde und reichlich Pflanzen zu besitzen, und ihm wird durch reichliche Aussaat billiger Saaten ein Mittel zur Hand sein, solches zu erreichen. Anders verhält sich die Sache, wenn die Saaten teuer sind, wenn er diese durch lange Wintermonate bringen oder wenn er sie gesund erhalten und gleichzeitig stark machen will.

Digitized by Google

Wir sehen, glatt feststellen läßt sich die Absicht nicht kurzer Hand, wenn wir von der Arbeit des Verstopfens oder Pikierens sprechen wollen. Wir haben bei unsrer Gärtnerei immerzu Natur und ihre Erzeugnisse zu beobachten, wir besitzen Mittel, um die Erde krankheitsfrei zu machen, wir haben Maschinen, welche die Saaten in Abständen so der Erdkrume übergeben, daß sie wie pikiert stehen. Doch alle diese Zustände sind auch anfechtbar.

Nehmen wir an, eine Gemüsegärtnerei braucht mehrere Kilo Aussaat von allen Kohlarten, so wird ihr meistens der Raum fehlen, um diese Menge mit einer modernen Säemaschine zur Pflanzenanzucht anzusäen; aber selbst, wenn die Möglichkeiten einer solchen Aussaat vorhanden sind, dann wird noch keineswegs mit dieser Arbeit die Festigkeit der Pflanzen gegen Krankheit geschaffen, ganz sicher nicht, wenn diese im Mistbeet stehen. Der Gewissenhafte wird daher, wenn möglicherweise die Überzeugung fehlt, daß seine Erde krankheitsfrei ist, daß seine Abwesenheit unvorsichtiges Giessen herbeiführt usw., Blumenkohl im Herbst zur Überwinterung pikieren, weil die ruhige Wachszeit der Gefahr des Dickherzigwerdens etwas begegnet, auf alle Fälle er aber gesunde, starke Pflanzen im Frühjahr besitzt. Im Sommer würde diese Arbeit dem Blumenkohl sehr schaden, eben wegen genannter Dickherzigkeit. Kohlrabi dagegen ist in diesem Sinne das gerade Gegenteil, die im Frühjahr pikierte Kohlrabipflanze ist nicht nur gesünder, wir erreichen auch, daß auf diese Art behandelte Ware viel eher verbrauchsfähig wird. Wir sehen also, daß wir nicht verallgemeinern können, wir können nicht behaupten, wir wollen pikierte Pflanzen nur wegen der Stärke; wir wollen solche auch des guten Wurzelvermögens, also der Gesundheit wegen.

Die Eigenart der Sämlings-Gemüsepflanze.
II. Dieselbe Saat, pikiert. Die Lücken abgeerntet.
Beide Sorten am 25. April gepflanzt, die pikierten fertig am 25. Mai.
In der Gemüsegärtnerei von Konrad Eckardt, Erfurt-Dreienbrunnen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ich könnte noch einige Beispiele dieser Art nennen, erlaube mir aber nur, diese wenigen Zeilen den drei Bildern als Begleitwort zu geben und zu zeigen, daß es nicht ganz gleich ist, ob ich dünn säe oder pikiere.

Abbildung I, Seite 341, ist Kohlrabi, ausgesäet halbwarm am 15. Februar. Abbildung II, oben, ist dieselbe Saat, herausgenommen und pikiert im Erfurter Dreienbrunnenfeld am 13. März, beide Sorten gepflanzt am 25. April. Die Kohlrabi letzterer Behandlung waren fertig am 25. Mai und wurden mit 8 ℳ das Schock verkauft.

Auf Abbildung III, Seite 344, sehen wir ein Bund Kohlrabi *Erfurter Dreienbrunnen*, zur bessern Ansicht abgeputzt, um das fehlende Größenverhältnis zu zeigen, welches Bild II gegenüber Bild I nicht ganz genau wiedergibt.

Karl Topf, Erfurt.

Obst und Kohl und Verkauf derselben in den Niederlanden.

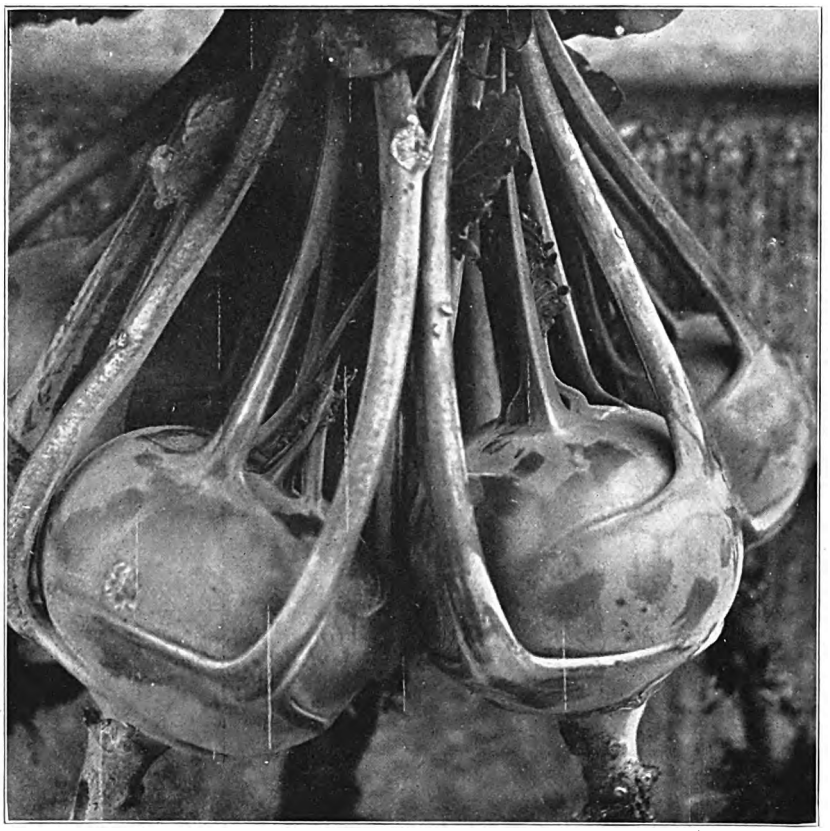
Eine reiche Ernte an Obst und Kohl hat in diesem Jahre auch Holland zu verzeichnen, dessen Gartenbauerzeugnisse im Frieden einen Welthandelsartikel darstellen. Umsomehr ist es zu verwundern, daß hier die Verarbeitung von Früchten und Gemüsen in Fabriken nicht sehr üblich ist, weil der Verkauf zum unmittelbaren Verbrauch, sei es an einheimische, sei es an ausländische Käufer, im allgemeinen als vorteilhafter erachtet wird und schließlich, weil für Fruchtkonserven auch der Zucker in den Niederlanden zu teuer ist. Wäre kein Ausfuhrverbot, so könnten große Bestände für Deutschland verwertet werden. Die Bodenbeschaffenheit, das milde Klima und vor allem die weitgehende Aufteilung des Bodens in Kleinbetriebe, wie sie in den Niederlanden vorherrscht, bilden die günstigsten Vorbedingungen für den hochintensiven Gartenbau. Nicht weniger als rund 75000 Hektar Land stehen in Holland unter gärtnerischer Benutzung. Gemüse- und Kohlbau, Zwiebel- und Gurkenkulturen, sowie die Obst- und Fruchtgärten beanspruchen den weitaus größten Teil des bebauten Gartenlandes. Der Schwerpunkt der Gemüsegärtnerei liegt in den Provinzen Süd- und Nordholland und in Gelderland, doch weisen auch die Provinzen Nordbrabant und Limburg eine starke Ausdehnung des Gemüsebaues auf. In den eigentlichen Gartenbauzentren, wo sich Gärtnerei an Gärtnerei schließt, findet man oft bis zur Hälfte des Landes unter Glasrahmen und mit Glashäusern besetzt.

In diesen intensiv bewirtschafteten Gärten werden in demselben Jahre mehrere Ernten auf demselben Boden gewonnen. Das Hauptproduktionszentrum für Kohl liegt in der Provinz Nordholland zwischen den Städten Alkmaar, Hoorn und Helder. Man schätzt, daß in dieser Gegend etwa 4000 Hektar allein dem Anbau von Kohl und von Blumenkohl dienen. Dieser ganze Kohlbaudistrikt wird durchschnitten von einer Unzahl von Kanälen und Wassergräben, durch die der Boden in kleine Stücke Landes von oft nur ½ bis 1 Hektar Oberfläche aufgeteilt ist. Der Hauptdünger für das Kohlland ist der Baggerschlamm, den sich jeder Besitzer, oder meist sind es Pächter, selbst aus den Kanälen, die sein Land umschließen, herausfischt. In solchen Kohlgärtnereien arbeitet meistens der Besitzer selbst, höchstens noch mit einem Arbeiter. Man baut frühen Kohl, winterfesten Kohl und daneben noch den gewöhnlichen Feldkohl. Vor dem späten, winterfesten Kohl erntet man gewöhnlich vom selben Lande noch Blumenkohl. Die frühen Kohlsorten, sowie der gewöhnliche Feldkohl gelangen sofort zum Versand, und zwar die ersten Qualitäten nach Deutschland, den rheinischen Städten und nach Berlin, die minderwertigeren Qualitäten, von denen man sechs nach der Kopfgröße unterscheidet, nach den holländischen Städten.

Die winterfesten Sorten, Rotkohl, Savoyerkohl und dänischer Weißkohl, werden in besonders dafür hergerichteten kleinen, saubern Kohlscheunen den Winter über geborgen. Bei den kleinsten und ärmsten Kohlgärtnern ist die Scheune oft die zweite Hälfte des Wohnhauses. Bei etwas größern Bauern ist sie ein besonderes Gebäude, das fast überall nach demselben Modell errichtet wird. Eine mittelgroße Kohlscheune hat Raum für etwa 26000 Stück Kohl, der in zwei Etagen

Digitized by Google

liegt. Der Preis solcher Scheune, die massiv gebaut ist, beträgt etwa 2500 Mark. Die Temperatur wird durch Füttern der Wände mit Holzwolle oder Stroh, sowie im Winter durch Brennen eines kleinen Petroleumofens oder einiger Petroleumlampen gleichmäßig hoch gehalten. Der Kohl ist in Stößen rechts und links aufgestapelt, sodaß zwischen beiden Stapeln ein Fußpfad bleibt; er wird so aufgesetzt, daß man durch Abzählen der Anzahl Köpfe auf den Kanten des Stapels den Inhalt ziemlich sicher angeben kann. Vom Morgen bis zum Abend wird in der Scheune gearbeitet. Der Kohl wird umgestapelt, die schlechten Blätter werden abgeschnitten, die kranken Köpfe herausgenommen und, ist der ganze Haufen durchgearbeitet, so wird wieder von vorn begonnen. Man rechnet, daß ein Mann Tag für Tag in der Scheune zu tun hat, wenn er für 10000 Stück Kohl zu sorgen hat. Das Bergen des Kohls in diesen Scheunen ist eine Art spekulativen Geschäfts. Man hält den Kohl so lange, bis die Preise hochgestiegen sind, und verkauft ihn dann, etwa im Januar oder Februar, größtenteils nach Deutschland. Übrigens mag darauf hingewiesen sein, daß die musterhafte Behandlung des Kohls doch nicht der alleinige Faktor bei der Herstellung dieses vorzüglichen Produktes ist, vielmehr spielt der Boden dabei auch eine große Rolle mit, indem er ein Erzeugnis hervorbringt, das fest und gut geschlossen in die Scheune kommt.



Die Eigenart der Gemüse-Sämlingspflanze.
III. Abgeerntete Kohlrabi von Bild II.
Zur bessern Ansicht abgeputzt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Was die Anzucht von Obst und Früchten anbelangt, so zählt man von der Gesamtfläche der Fruchtgärten 19000 Hektar Obstgärten, von denen 1200 Hektar mit Kleinobst bepflanzt sind. Weiter dienen 800 Hektar für Johannis- und Stachelbeerenkultur, 600 Hektar für Erdbeeren und 150 Hektar für Himbeeren und Brombeeren. Für die Anzucht von Trauben, Pfirsichen usw. sind in der Regel Warmhäuser errichtet, deren Oberfläche für die Traubenkultur auf rund 250000 *qm*, für Pfirsichkultur auf 20000 *qm* und für andre Kulturen auf 3000 *ha* angegeben wird. In der Ausdehnung der Fruchtgärten in den Niederlanden stehen der Oberfläche nach die Provinzen Gelderland, Limburg und Utrecht voran. Sowohl in Limburg, als auch in der Betuwe in Gelderland und Utrecht findet man große Weideplätze auf den Bauernhöfen mit Obstbäumen bestanden. Der Obstgarten ist hier überall ein Teil der Bauernwirtschaften. Diese Obstgärten bringen kein erstklassiges Produkt. Dafür reicht die gärtnerische Kenntnis und auch die in der Regel auf Behandlung des Obstes verwandte Sorgfalt der Gartenbesitzer nicht aus. Man kann im Herbst die großen Lagerschuppen in den Anbaugegenden mit großen Mengen dieses Obstes angefüllt sehen, das zum größten Teile nach Deutschland ging. Es sind meist harte unreife Äpfel oder Birnen, die, wie sie vom Baum gepflückt oder geschüttelt sind, in große Körbe verpackt werden. Die Körbe werden mit Sackleinwand geschlossen und kommen dann zum Versand. Die im Lande gezogenen ersten Qualitäten Äpfel und Birnen gehen zumeist nach den großen niederländischen Städten; nur unbedeutende Mengen davon gelangten auf den ausländischen Markt.

Was die Anzuchtsmengen anbelangt, so stehen an erster Stelle Äpfel und Birnen; es folgen die Pflaumen, Kirschen, Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren, dann erst die Trauben, Pfirsiche und Aprikosen, sowie Melonen. Zurzeit der Fruchtreife sind dann große Mengen auf dem Markte, und bei einigermaßen glücklicher Ernte ist der Preis für Obst sehr gering. Man kann daher das holländische Sprichwort während der Erdbeeren- und Kirschenzeit verstehen, wenn es sagt: Das ganze Jahr hindurch ernährt uns der Herrgott, aber sechs Wochen in jedem Jahr traktiert er uns. Trotz dieses Reichtums an Gemüsen und an Früchten hat sich die Konservenindustrie in Holland verhältnismäßig wenig entwickelt, weil eben bisher stets ein flotter Absatz vorhanden war. So bezog in normalen Friedenszeiten Deutschland 56 Prozent der holländischen Gemüseausfuhr, 32 Prozent der Ausfuhr an Bäumen, Pflanzen, Blumen und dergleichen, 40 Prozent der Früchte und 22 Prozent der Blumenzwiebeln aus Holland, während England entnahm 41 Prozent des Gemüses, 37 Prozent der Bäume und Pflanzen, 40 Prozent der Fruchtausfuhr und 50 Prozent der ausgeführten Blumenzwiebeln.

* * *

Die Verkaufseinrichtungen für die Gartenbauerzeugnisse sind ganz eigenartig. Handel und Wandel bewegen sich in den holländischen Gartenbauzentren auf dem Wasser. Die Abfuhr der Erzeugnisse vom Lande wird stets vom Gärtner besorgt. Mit einer Stange, die er mit großer Geschicklichkeit handhabt, bewegt er seinen Kahn vorwärts, sei es, daß er selbst auf dem Kahne steht und die Stange gegen das Ufer oder in den Grund des Kanals stößt, sei es, daß er am Ufer längs des Kanals geht und von hier aus den Kahn mit der Stange fortschiebt. Hoch beladen mit Früchten, Gemüsen usw. sieht man ganze Flotten dieser kleinen Kähne sich auf dem Wasser bewegen. Die meisten Erzeugnisse gelangen unmittelbar vom Felde zum Verkauf und Versand nach den Verbrauchsorten.

Der Verkauf der Erzeugnisse geschieht fast überall auf einer sogenannten Veiling, das heißt auf öffentlicher Versteigerung. Der Betrieb einer solchen Veiling gestaltet sich folgendermaßen: Am frühsten Morgen schon wimmelt es auf den Kanälen von hochbeladnen Kähnen, die sich alle in der Richtung nach dem Veilingplatze bewegen, woselbst sich Boot an Boot drängt und man das Wasser mit diesen Kähnen völlig bedeckt sieht. In einer Reihenfolge, die durch einen Beamten festgesetzt ist, schiebt sich dann Kahn für Kahn zum Veilinggebäude vor.

Digitized by Google

Die Einrichtung der Veiling, die Feststellung der Statuten und die Ordnung des Geschäftsbetriebes gehen gewöhnlich von dem Gartenbauverein des betreffenden Platzes aus. Er errichtet in der Regel auch das Veilinggebäude. Dasselbe besteht aus einer großen Bude, die dicht am Wasser steht und nach dem Wasser zu offen ist. Darin stehen terrassenförmig aufgestellt eine Anzahl Bänke, auf denen die Käufer Platz nehmen. Diesem Gebäude gegenüber, das meist primitiv von Holz errichtet ist, steht im Wasser eine kleine Bude für den Auktionator, ebenfalls höchst einfach hergestellt. Zwischen beiden Gebäuden ist nur soviel Zwischenraum, daß ein Kahn gerade dazwischen passieren kann. Die Käufer, die sich aus Kleinhändlern, Krämern, Agenten großer Ausfuhrhäuser usw. zusammensetzen, haben auf ihren Bänken Platz genommen. Jeder Käufer hat eine Nummer; er wird während der Veiling nicht namentlich, sondern nach seiner Nummer bezeichnet, eine Maßregel, um unehrliche Begünstigungen zu verhindern. In der kleinen Bude steht der Auktionator und das übrige amtliche Personal, das die Aufzeichnungen macht und die Verkaufsbescheinigungen ausschreibt. Jeder Gärtner, der zur Veiling kommt, muß die Menge und die Güte seines Erzeugnisses vorher schriftlich genau angeben. Nun schiebt sich ein Kahn zwischen beide Gebäude, der Auktionator ruft die Menge und Qualität der Ladung aus; ein auf dem Boot stehender Beamte nimmt verschiedne Stücke der Ladung heraus und hebt sie hoch in die Luft, sodaß die Käufer die Ware sehen und beurteilen können. Dann beginnt der Auktionator mit dem höchsten denkbaren Preise für eine handelsübliche Menge, beispielsweise für 100 Stück Kohl, und geht dann mit dem Preise, den er aufruft, langsam herunter, bis sich einer der Käufer mit dem genannten Preise einverstanden erklärt und ihm die Ware zugeschlagen wird. Dabei bedient man sich vielfach schon einer sehr zweckmäßigen Einrichtung. An dem Platze eines jeden Käufers befindet sich ein Knopf, der durch elektrische Leitung mit einer Tafel verbunden ist, die beim Auktionator steht. Entschließt sich der Käufer nun, den gerade genannten Preis zu zahlen, so drückt er auf seinen Knopf und auf der Tafel erscheint seine Nummer, eine Einrichtung, um unter gleichzeitig bietenden Käufern unparteiisch den echten zu finden. Der Beamte notiert nun etwa: Nr. 10 hat eine Ladung Kohl von 500 Stück gekauft und für 100 Stück 10 ℳ bezahlt. Sogleich schreibt er auf einen kleinen Zettel Menge und Preis der verkauften Ladung und reicht diesen Zettel dem Gärtner auf dem Kahn zu, worauf dieser weiterfährt und dem folgenden Kahn Platz macht. Das ganze Geschäft wickelt sich ohne Lärm und in unendlicher Geschwindigkeit ab; in einigen Minuten ist solch Kahn passiert und während zwei bis drei Stunden, welche die Versteigerung etwa andauert, können einige hundert Kahnladungen verkauft werden. Der Gärtner, dessen Ladung verkauft ist, erhält dann sogleich von dem Käufer Anweisung, wohin er seine Erzeugnisse bringen soll. Entweder werden sie sogleich an Ort und Stelle auf größere bereitliegende Boote geladen und gehen mit diesen zum Konsum nach den großen holländischen Städten oder weiteren Versand, oder die Ladung wird vom Gärtner nach der nächsten Eisenbahnhaltestelle gebracht und daselbst in Waggons verladen, oder aber sie wird mit Wagen nach einer benachbarten Stadt geschafft. Ist die Veiling abgelaufen, so sind die Gärtner sämtlich beim Verladen, die Käufer bezahlen in der Regel sofort die gekaufte Ware und gehen dann auch ihres Weges. Die Beamten stellen für die Lieferanten die Rechnungen auf und zahlen sobald wie möglich, auf Vorzeigen der mitgegebenen Verkaufsbescheinigung, das Geld aus.

Das ist so der äußere Verlauf einer Veiling. Sie sind natürlich nicht alle gleichartig eingerichtet; sie haben zum Beispiel nicht alle elektrische Leitung nach der Tafel mit den Nummern. Auch wird nicht bei allen auf dem Wasser geveilt; so passieren zum Beispiel in Elst-Geldernland an Stelle der Boote die Bauernwagen das Veilinggebäude. Und so kommen noch allerhand andre Abweichungen von dem oben beschriebenen Typus eines Veilingbetriebes vor. Im wesentlichen ist die Einrichtung aber überall dieselbe. Es gibt gegenwärtig etwa 50 solcher Veilingsplätze für den Verkauf von Gartenerzeugnissen. Die Zahl der jede Woche abgehaltenen Auktionen ist natürlich sehr schwankend; sie richtet sich je nach der Anfuhr von Erzeugnissen. In der Regel wird zweimal in der Woche Versteigerung gehalten, jedoch versteigert man in der Hochsaison vielfach täglich. B.

Zur Kultur des Maulbeerbaumes.

Die Deutsche Gesellschaft für angewandte Entomologie hat als Flugschrift Nr. 4 eine Schrift über „Die Bedingungen für das Gedeihen der Seidenzucht und deren volkswirtschaftliche Bedeutung“ herausgegeben.*) Das Werkchen, von Hofrat Johann Bolle, Direktor i. R. der k. k. landw.-chem. Versuchsanstalt in Görz, verfaßt, und mit zahlreichen Abbildungen versehen, wird auch von manchem Leser dieser Zeitschrift, in dessen Wirkungskreis durch die Kultur des Maulbeerbaumes ein mehr oder minder großes Interesse auch für die Seidenzucht gefordert wird, gern und mit Nutzen gelesen werden. Eine kurze Einleitung weist darauf hin, daß die Seidenzucht nur dort gedeihen kann, „wo jene Bedingungen vorhanden sind, welche ihren Betrieb in großem Maßstabe, sowie ihre weitere Ausbreitung ermöglichen. Vor allem ist es nötig, daß ausgedehnte und gut kultivierte Anlagen von Maulbeerbäumen das erforderliche Laub in genügender Menge und guter Qualität liefern“.

Dann heißt es weiter über die Kultur des Maulbeerbaumes:

Der Maulbeerbaum wächst in den verschiedensten Klimaten, von den Tropen, zum Beispiel Südindien, bis zu den nördlichen Gebieten, so zum Beispiel durch ganz Deutschland bis Norwegen; je länger die Vegetationsperiode, das ist je milder die Temperatur, desto besser gedeiht er, desto üppiger ist sein Wachstum und desto größer seine Laubproduktion und folglich lohnender seine Kultur. Aus letzterem Grunde besteht die Seidenzucht nur in den Ländern, welche nahe der tropischen oder subtropischen und insbesondre in der eigentlichen gemäßigten Zone liegen, in welcher die Weintraube und die Maispflanze zur vollkommenen Reife gelangen. Ein solches Klima besitzen ausgedehnte Ländergebiete, wo die Seidenzucht einheimisch ist, nämlich: der ferne Osten mit China, Japan, Korea, ein Teil der Mandschurei, dann Cochinchina, die Philippinen, Annam, Siam, Indien, die Levante, der Kaukasus, Turkestan, die Khanate in Zentralasien, Persien und ganz Südeuropa südlich der Donau und der Alpen bis Nordafrika. In kälteren Klimaten ist die Entwicklung des Maulbeerbaumes eine zu schwache, die Frostgefahr beständig, sowohl im Frühjahre als im Spätherbste und die äußern Bedingungen für eine rationelle Aufzucht zu ungünstig, als daß sich seine Kultur lohnen würde.

Von mancher Seite hat man in neuerer Zeit behauptet, daß für kältere Länder als Ersatz des Maulbeerbaumes eine andre Pflanze dienen kann, nämlich die Schwarzwurzel, *Scorzonera hispanica*, aber alle diesbezüglichen Aufzuchtversuche führten zu kläglichen Resultaten. Wenn auch die Seidenraupe in der Not Blätter der Schwarzwurzel frißt, so zeigt sie hierbei doch eine sehr geringe Freßlust, bleibt in der Entwicklung zurück, erkrankt sehr leicht, und liefert kleine, unansehnliche Kokons, die keinen Marktpreis erzielen können. Ich weiß wohl, daß jemand durch jahrelang wiederholte Aufzucht mit Schwarzwurzel die Kokons etwas, aber sehr wenig, verbessert hat; er wird aber wohl wenig Nachahmer finden, denn der Seidenzüchter will sofort einen Verdienst und findet keine Zeit für kostspielige und unvorteilhafte Experimente. Ein andrer vermeintlicher Ersatz für den Maulbeerbaum ist die *Maclura aurantiaca*, aber auch diese ist den Raupen nicht besonders bekömmlich, läßt sich nur in wärmeren Klimaten kultivieren und hat den Nachteil, daß sie dornig ist, daher die Laubernte erschwert. In Amerika hat man zwar eine dornenfreie Abart gezüchtet, die aber keine weitere Beachtung fand.

Die Blätter des weißen Maulbeerbaumes, *Morus alba*, werden von den Seidenraupen allen andern Surrogaten

*) Preis 1,60 ℳ. Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt.

Digitized by Google

und selbst den Blättern des schwarzen Maulbeerbaumes, *Morus nigra*, vorgezogen. Deshalb ist in allen seidenbautreibenden Ländern nur der erste verbreitet. Nachdem die aus Samen gezognen Bäume tiefgeschlitzte, kleine Blätter und viele Früchte liefern, so hat man durch eine sorgfältige Selektion schon längst Varietäten mit ganzrandigen, großen Blättern und mit wenig Fruchtansatz geschaffen, welche daher als Futterpflanzen eine reichliche Blattproduktion darbieten. Allgemein werden solche Varietäten auf Sämlingen in Baumschulen veredelt, dann am bleibenden Standort gepflanzt.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Kultur dieser Pflanze näher einzugehen: Die Normen für die gute Pflege der Obstbäume gelten auch in diesem Falle, und hierbei ist wohl zu berücksichtigen, daß, trotz seiner Anpassungsfähigkeit an verschiedne Bodenarten, dennoch tiefgründige, lockere, nicht magere, sondern fruchtbare Bodenarten sich am besten für ihn eignen. Der Maulbeerbaum wird alljährlich durch die Entlaubung gerade während der Vegetationsperiode so erschöpft, daß er Ersatzstoffe braucht, um nicht seine Produktionsfähigkeit einzubüßen. Macht man spezialisierte Kulturen, das sind Anlagen nur mit Maulbeerbäumen bepflanzt, so können dieselben die Düngung nicht vermissen; in Japan streut man Dünger sogar zweimal jährlich darauf und behackt den Boden sehr fleißig, um das sonst üppig wachsende Unkraut zu entfernen. In Gegenden mit kälterem Klima ist die Vegetation des Maulbeerbaumes eine schwächere, so zwar, daß seine Ertragfähigkeit an Laub sich wesentlich vermindert und man nicht nur größere Anpflanzungen benötigt, um jene Laubmengen zu ernten, die sonst in milderen Klimaten sich ergeben, sondern auch nicht alle Jahre den Baum entblättern darf, vielmehr ihn zeitweise ausruhen läßt, damit er konstante Laubernte liefere und langlebig bleibe.

Im allgemeinen pflanzt man aber in Südeuropa die Bäume in Reihen längs der Straßen und Feldwege oder Kanäle, und wo die Kultur intensiver wird, da werden die Grenzlinien der Anbauparzellen mit Baumreihen in regelmäßigen Abständen von 6—10 *m* angepflanzt. Dies ist eigentlich die am meisten übliche Anbauweise in europäischen Seidenbaugebieten, und niemand beklagt sich deshalb wegen Schädigung des unter den Bäumen wachsenden Getreides oder der sonstigen Kulturpflanzen, denn der Maulbeerbaum wird gerade im Mai und Juni entlaubt, wirft also in dieser wichtigen Vegetationsperiode keinen oder nur wenig Schatten auf die unterhalb stehenden Pflanzen. Da er hochstämmig gepflanzt wird, kann der Pflug und die Egge knapp an seinen Reihen vorbei, so daß kein Boden verloren geht. Bei einer derartigen Reihenanpflanzung entfällt jede Düngung, denn der Baum nützt am besten jede Bodenbearbeitung und Düngung aus, die in seiner unmittelbaren Umgebung alljährlich vorgenommen werden muß.

Der Maulbeerbaum muß das Laub liefern, welches die Raupen alltäglich zu ihrer Nahrung bedürfen, außerdem kann er in südlichen Gegenden noch im Spätherbst ausgenützt werden, indem man die Blätter, kurz vor ihrem natürlichen Abfall, sammelt und in Fässer preßt oder in Silos, unter Beigabe von etwas Salz, konserviert; sie bilden so ein gutes und gern gefressenes Viehfutter. Das Sammeln der Blätter von Hochstämmen erfolgt, unter Zuhilfenahme von Leitern, durch Abstreifen der an den Trieben sitzenden Blätter mit der Hand und transportiert man dieselben — leicht gepreßt — in Körben oder in Säcken, um sie zu Hause an einem kühlen Orte in nicht zu dicken Lagen auszubreiten, sodaß sie sich nicht erhitzen. Eine sehr bequeme Art des Sammelns ist jene durch Abschneiden der ganzen Triebe samt den daran wachsenden Blättern, die man zu Hause für die ersten Häutungen abstreift, um sie nach der vierten Häutung den Raupen auf sogenannte Cavalloni im ganzen darzureichen. Bei dieser Art des Sammelns, die in der Görzer Gegend und einem großen Teil von Venetien, dann auch in Asien und besonders in Japan allgemein üblich ist, erfährt der Baum einen Kahlschnitt, als wäre er ein Weidenbaum, treibt aber bis zum Herbst neue Ruten mit dichter Belaubung. Diese Ruten oder Triebe liefern im nächsten Frühjahre das Laub für die kommende Zuchtkampagne. Eine solche Ausnützung des Maulbeerbaumes ist jedoch nur in wärmeren Gegenden ohne Gefährdung der Pflanzen möglich und empfehlenswert.

In China und Japan ist die niederstämmige Reinkultur vorherrschend, wobei die Entfernungen von Reihe zur Reihe und in der Reihe gegen 1 *m* betragen; ähnliche Reinkulturen mit noch größern Entfernungen sind auch in Europa hier und da üblich und ebenso die Hecken- und die Halbstammkultur. Die Entfernungen von Pflanze zu Pflanze können auch bis auf 30 *cm* reduziert werden, und man kultiviert die Pflanzen wie in einer Baumschule, schneidet sie alle Jahre knapp am Boden, oder man streift die Blätter von den Trieben ab, und verwendet eine sorgfältigere Bodenbearbeitung und eine reichliche Düngung, um eine höhere Laubproduktion zu erzielen. Es ist dieser Kulturmethode — die in neuester Zeit in Südtirol und in Oberitalien als sogenannte „gelsetti a prato“ (Maulbeerbaumwiesen) vielfach empfohlen wurde — nicht abzusprechen, daß sie manche Vorteile darbietet, wie zum Beispiel gute Ausnützung der Bodenfläche, sehr rasch eintretende Ertragsfähigkeit, frühzeitiger Austrieb der Blätter, sehr bequeme Laubernte und Baumbeschneidung, gute Ausnützung der Düngung und dergleichen; anderseits ist aber nicht zu verkennen, daß solche dicht bepflanzte Anlagen leicht vom Blattrost *(Septogloeum mori)* befallen werden, weil die herrschende höhere Feuchtigkeit und die reichlichere Taubildung die intensive Verbreitung des Parasiten sehr begünstigen; ferner sind in Gegenden mit häufigen Frühjahrsfrösten diese Anlagen, wegen der nahe am Boden stattfindenden, stärkeren Wärmeausstrahlung, den Beschädigungen durch Reif viel stärker ausgesetzt, als die höher gelegenen Baumkronen der Hochstämme. Hervorzuheben ist ferner noch der Mißstand, daß so dicht bepflanzte Kulturen ihre Ertragsfähigkeit verhältnismäßig bald verlieren, so zwar, daß nach sechs bis sieben Jahren Neuanlagen als Ersatz für die herabgekommenen gemacht werden müssen. Der Maulbeerbaum ist eben kein Strauch, sondern ein Baum, der sowohl unter- als oberirdisch genügend Raum zu seiner Entwicklung erfordert, sonst ist er dem Eingehen verfallen. Indessen können in luftigen, das ist höheren Lagen, bei gutem Boden und bei sorgfältiger Kultur, solche „Wiesen“ den Vorteil darbieten, daß durch ihr schnelleres Eintreten in die Ertragfähigkeit mit dem Betriehe der Seidenzucht schon nach dem zweiten Jahre der Anpflanzung begonnen werden kann, und daß man sohin Zeit gewinnt, um die erst nach sechs bis sieben Jahren eintretende Möglichkeit der Laubernte neu bepflanzter, hochstämmiger Bäume abzuwarten: die „Wiesen“ sind gleichsam ein Ersatz fur die Hochstämme, bis diese ernterreif werden, wobei es gleichgültig ist, wenn erstere eingehen, nachdem diese in Ertrag gelangen.

* * *

Es folgen dann die Abschnitte „Die Aufzucht der Seidenraupe“ und „Verwertung der Kokonsernte“, die mehr den näher beteiligten Seidenzüchter oder denjenigen, der es werden will, angehen, besonders aufgrund von reichen Erfahrungen das Für und Wider beleuchten, hauptsächlich auch eingehend die Frage erörtern, ob und unter welchen Verhältnissen lohnend oder nicht und dabei anschauliche und überzeugende Beispiele aus jenen Gebieten der österreich-ungarischen Monarchie heranziehen, wo die Seidenzucht, sei es durch Gewinnung eines vorzüglichen krankheitsfreien „Samens“ oder durch die Kokonsernte selbst eine volkswirtschaftliche Bedeutung hat: Südösterreich, Ungarn. Den Schluß des Büchleins bildet der Abschnitt „Die Wiedereinführung der Seidenzucht in Ungarn“ als lehrreiches Beispiel dafür, von welchem Erfolg die Einführung der Samengewinnung nach dem Zellensystem, sowie die zielbewußte Förderung der auf diesem System begründeten Seidenzucht begleitet sein kann. Die Wiedereinführung der Seidenzucht in Ungarn ist dadurch wesentlich erleichtert worden, daß die zur Zeit Maria Theresias gepflanzten Maulbeerbäume, als Straßenbäume längs der Komitatstraßen und Gemeindewege oder auf Gemeindegründen sehr üppig wachsend, zur unentgeltlichen Verfügung der Seidenzüchter standen.

Digitized by Google

Die allmähliche immer größere Verbreitung der Seidenzucht machte jedoch auch eine Förderung der Maulbeerbaumkulturen nötig. Dies geschah durch Verteilung von Maulbeerbaumsamen für die Anlage von Baumschulen und von zwei- bis dreijährigen Maulbeerbaumpflanzungen.

Wer irgend in derlei Fragen Aufschluß sucht, wird in dem Schriftchen billigen Rat finden.

Sofern es unter den norddeutschen wirklich praktische Gärtner gibt, die sich außer der Schweine-, Ziegen-, Kaninchen-, Gänse-, Enten-, Hühner- und Taubenzucht auch noch der Pflege des Seidenbaues zu befleißigen gedenken und wenn unter ihnen auch solche sind, denen die Seidenzucht mehr als ein bloßes Vergnügen bedeuten soll, wer auf einen nennbaren Gewinst seiner Arbeit rechnet oder gar angewiesen ist, wird die Sache doch mit Vorsicht betrachten müssen. — Neuerdings hat man die Seidenzucht auch bei der Kriegsverwundetenfürsorge in Vorschlag gebracht; auch der Verfasser nachstehenden Berichts greift zu ermunternden Anregungen solcher Art. Von maßgebender Seite ist aber aufgrund reicher Erfahrungen vor dem Seidenbau, als für solche und ähnliche Zwecke ungeeignet, dringend gewarnt worden.

Seidenbau während und nach dem Kriege.

Daß der Seidenbau schon sehr alt ist, beweisen alte Werke und nicht wenige Fürsten und freie Städte haben im 17. und 18. Jahrhundert selbst in den kältern Zonen Deutschlands denselben erfolgreich betrieben.

Eine chinesische Königstochter, an einen japanischen Fürsten verheiratet, vermißte die kostbaren chinesischen Prunkgewänder aus Seide, die ausschließlich am chinesischen Hofe getragen wurden. Auf geheime Weise wußte sich das Königskind den Seidenspinner aus ihrer Heimat zu verschaffen. So kam der unscheinbare gelblichweiße Schmetterling, der seit grauer Vorzeit allein in China und Indien ansässig war, schon viele Jahre vor Christi nach Japan. Japan verbot, bei harter Strafe, streng jede Ausfuhr der Eier des Seidenschmetterlings, denn es fürchtete mit Recht, daß der Seidenspinner nach den westlichen Ländern überführt, dort heimisch werden könne und ihm sodann Konkurrenz auf dem Seidenmarkte erwachse; doch es konnte nicht verhindern, daß trotz der angedrohten Strafen die Eier des unansehnlichen, für Japan wertvollen Schmetterlings ausgeführt wurden. Benediktiner brachten sie in einem ausgehöhlten Stocke nach Konstantinopel. Nachweislich wurden die Eier des Seidenschmetterlings im Jahre 536 zum ersten Male in Konstantinopel eingeführt. Bald gelangte die Seidenraupenzucht auch in den Mittelmeerländern zu hoher Blüte, denn das milde Klima sagte den Raupen wie auch seiner Futterpflanze, dem weißen Maulbeerbaum, *Morus alba,* ganz besonders zu.

Immer mehr und weiter verbreitete sich die Zucht auch im Abendlande. Viele Menschen verdanken ihr heute noch Brot und Lebensstellung. Nur die Länder im hohen Norden haben den Schmetterling nie gesehen. Selbst dem rauhen Rußland wurde vor Jahren der Seidenbau geschenkt. Den armen Bewohnern der Wolgadörfer, durch die jährlichen Mißernten ganz entmutigt, brachte die Seidenraupenzucht, von einer italienischen Dame, welche nach Rußland heiratete, eingeführt, einen Gewinn. Die russische Regierung besorgte die Anpflanzung von Maulbeerbüschen und gab Laub unentgeltlich an die Bevölkerung ab. Die Dame ließ Seidenraupeneier aus Italien kommen. Auch die verstorbene Königinwitwe von Rumänien, in Deutschland unter dem Namen Carmen Sylva bekannt, erkannte den großen Wert des Seidenraupenbaues für ihr Land. Sie gründete einen Verein zur Förderung der Seidenzucht.

Der alte Fritz, der große Preußenkönig, dem das Wohl und Wehe seines Volkes sehr am Herzen lag, trug zur Hebung der Zucht, die schon 96 Jahre in unserm Vaterlande bestand, durch Anpflanzung von 300 Millionen Maulbeerbäumen erheblich bei, die andern deutschen Fürsten folgten vielfach seinem Beispiel. Mehrere Male ging der Seidenbau in Deutschland, wie es auch des öfteren in China und Japan der Fall gewesen, durch Krankheit und Seuchen, die unter den Seidenraupen verheerend wirkten und gegen die, wohl meist aus Unkenntnis, nicht immer von Grund auf eingeschritten wurde, zurück. Aber immer wieder begann das Interesse für den Seidenbau aufzuleben. Es wurden neue Anpflanzungen von Maulbeerbäumen gemacht und mancher Taler mit der Zucht der Seidenraupe verdient. Im Jahre 1847 zum Beispiel verdienten zwei Berliner mit der Zucht bei einer Maulbeerbaumpflanzung von einer halben Meile Länge, 1000 Taler, ein Lehrer erzielte elf Jahre später einen Reingewinn von 330 Talern. Es entstanden Haspelanstalten, zwei in Berlin, eine in Stettin, welche die Kokons von kleinern Züchtern aufkauften. Vor dem Kriege wurde für das Kilo italienische gehaspelte Rohseide 40—45 ℳ, für chinesische und japanische 32—35 ℳ, für Kunstseide 15 ℳ bezahlt. Kunstseide wurden 5 Millionen Kilo hergestellt, gegen 50 Millionen Rohseide.

Dieser mörderische Völkerkrieg hat uns genötigt, manches zu erzeugen und für vieles Ersatz zu schaffen, was vor dem Kriege aus dem Auslande bezogen wurde. Sollten wir da nicht ernsthaft an die Wiedereinführung des Seidenbaues denken, der sich zwei Jahrhunderte lang in Deutschland erhalten konnte? Sollte es uns nicht möglich sein, die vielen Millionen Mark, die jährlich für Seideneinfuhr ins Ausland wanderten, fürderhin dem Vaterlande zu erhalten, den Kriegsinvaliden zuzuwenden?

Der weiße Maulbeerbaum wurde im Laufe der Jahre im Klima Europas abgehärtet, sodaß er heute, abgesehen vom hohen Norden, überall gut fortkommt. An Eisenbahnböschungen und auf Brachland ließe sich der Baum vielleicht auch als Hecke gut anpflanzen. Außerdem, und das ist erfreulich, haben wir als vollwertigen Ersatz für den Maulbeerbaum in der Schwarzwurzel eine Pflanze gefunden, die bei uns in jedem Boden, wenn er einigermaßen in Dungkraft steht, gedeiht. In einer rheinländischen Rebschule wurde festgestellt, daß Schwarzwurzelseide eine größere Dehnbarkeit besitzt und weniger Bastgehalt aufweist als Maulbeerseide. Für den Seidenraupenzüchter ist der Anbau der Schwarzwurzel, Spargel des Winters genannt, doppelt lohnend, weil er die Wurzel als Gemüse verwertet, bezw. auf den Markt bringt und die Blätter als Futter für die Raupen verwendet. Eine 70 *qm* große Schwarzwurzelpflanzung liefert hinreichendes Futter für 30000 Raupen.

Besonders für Kriegsinvaliden wäre es angebracht, sich mit der Seidenraupenzucht, die nur sechs Wochen Zeit, und zwar zwischen Aussaat und Ernte, in Anspruch nimmt, zu beschäftigen. Es scheint wohl zweckmäßig, hier kurz zu erläutern, wie die Seidenraupenzucht vor sich geht. Den Raupen wird, wenn sie ausgeschlüpft sind, aller zwei bis drei Stunden, mit Ausnahme des Nachts (abends dafür reichlicher) in einem offenen Anzuchtkasten Futter gereicht. Aller zwei Tage sind Abgänge und Abfälle zu beseitigen. Nach etwa vier Wochen, wenn die Raupen ihre volle Größe, sie werden 10 *cm* lang, erreicht haben, spinnen sie sich ein. Das Tier legt den Faden so um sich, daß ein immer dichter werdendes Gespinst, ein Kokon, entsteht. Der Faden wird bis 1000 *m* lang. In dem Kokon verwandelt sich die Raupe zur Puppe. Nach etwa vier Tagen fließt dem Tier ein scharfer Saft aus dem Munde, durchweicht und lockert damit das Gespinst, der Schmetterling zerreißt den ovalen Kokon, um ihn zu verlassen. Der Züchter läßt nur soviel Kokons liegen, als er Schmetterlinge zur Fortzucht braucht (jedes Weibchen legt etwa 500 Eier), die andern tötet er durch Hitze. Dann kommen die Kokons in heißes Wasser und werden mit Ruten geschlagen. Der Leim, der die Fäden zusammenhält, löst sich, und die freigewordenen Fadenenden kleben an den Ruten fest. Mehrere Fäden werden nun zusammengedreht und abgehaspelt. So entsteht der Seidenfaden, der weiter verarbeitet wird zu Kleiderstoffen, Nähseide und dergleichen. Der Züchter kann sich mit dem Abhaspeln des Seidenfadens nicht befassen. Er ordnet die Kokons, packt sie in Kisten und schickt sie zur Haspelanstalt, von der er den Lohn für seine Mühe in Gestalt klingender Münze erhält.

Über Einzelheiten gibt der Verfasser gegen Rückporto gern Auskunft. Möge der Seidenbau in unserm Vaterlande blühen und viele neue Freunde finden, zum Wohle des Staates und zum Nutzen vieler Familien.

Benno Läuterer, königl. Obergärtner in Kaufbeuren.

Digitized by Google

Obstverwertung in der Kriegszeit.

(Fortsetzung von Seite 340.)

V. Geleebereitung.

Gelee ist eingedickter Obstsaft mit Zucker. Das beste Gelee stellt man aus dem Paradiesapfel her. Das andre Obst, das man zur Geleebereitung verwenden will, darf nicht reif sein. Im unreifen Zustande enthält die Frucht die größte gelierende Masse, welche sich dicht unter der Oberhaut befindet. Deshalb dürfen die Früchte zur Geleebereitung nicht geschält werden. Sie werden gewaschen, Kerngehäuse entfernt und in einem kupfernen oder gut emaillierten Kessel fast weich gekocht. Dann füllt man sie in einen guten, reinen, leinenen Beutel und läßt den Saft in ein untergestelltes Gefäß laufen. Der gewonnene Saft wird abgemessen — auf 1 Liter Saft kommt $1^1/_2$ Pfund Zucker. Das zweite Kochen, das richtige Einkochen muß unter stetem Umrühren und Abschäumen flott von dannen gehen; das Gelee wird dadurch besser. Es ist fertig gekocht, wenn es tropfenartig in Form von Gallert vom Rührlöffel fällt. Zum Rühren muß man einen Horn- oder Holzlöffel verwenden. Ein Metallöffel wird durch die Fruchtsäure angegriffen und macht dadurch das Gelee trübe. Ist das Gelee soweit hergestellt, dann füllt man es heiß in die Gläser. Diese müssen vor dem Füllen etwas angewärmt werden, weil sie sonst leicht platzen. Der Verschluß und die Aufbewahrung ist wie bei Marmelade und Mus.

Gelee aus einzelnen Obstarten.

1. Apfelgelee. Äpfel, die sehr geleehaltig sind, wie Reinetten, Borsdorfer, Paradiesapfel, teilt man, nicht geschält in Stücke, läßt sie mit reichlichem Wasser ziemlich weich kochen und dann durch ein gutes, sauberes, leinenes Tuch laufen. Nachdem der Saft ein Weilchen gestanden hat, gießt man ihn wieder in das Kochgefäß und gibt auf 1 Liter Saft $1^1/_2$ Pfund Zucker. Kochdauer wie in der Bereitung angegeben.

2. Quittengelee. Die Quitte liefert das beste Gelee, wenn sie die volle Reife erlangt hat. Die Früchte werden mit einem Tuche, der Wolle wegen abgerieben, aufgeschnitten, das Kerngehäuse herausgenommen, was sonst beim Kochen eine schleimige Masse absetzt. Auf 1 Liter Saft nimmt man 700 *g* Zucker. Das weitere Kochen ist wie in der Bereitung schon erwähnt.

3. Stachelbeergelee. Unreife Stachelbeeren kocht man in Wasser zu Brei und läßt diesen durch ein feines Haarsieb oder gutes, leinenes Tuch laufen. Den abgelaufenen Saft kocht man mit Zucker, welchen man in Form von Zuckerlösung (2 Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser) zusetzt, solange, bis er tropfenartig von dem Rührlöffel fällt. Verschluß und Aufbewahrung der Gefäße wie in der Bereitung angegeben.

4. Johannisbeergelee. Weil die Johannisbeeren stets sauer sind, soll man sie ziemlich reif werden lassen, um bei dem Einkochen weniger Zucker zuzusetzen. Die Johannisbeeren werden von den Stielen gestreift und ausgepreßt. Den Saft gießt man in ein sauberes Gefäß und läßt ihn 2—3 Stunden stehen, damit er sich setzt. Den klaren Saft gießt man ab, während man den Bodensatz zurückläßt. Den Saft kocht man etwa $1^1/_2$ Stunde unter dauerndem Rühren (nur nach einer Seite) und unter Zutun von feingeriebenem Zucker, aller 5 Minuten einen Löffel voll, solange, bis er zusammenhängend vom Rührlöffel fließt. Man füllt ihn in Gläser. Nach wenigen Stunden muß er zu Gelee erstarrt sein. Man rechnet auf ein Pfund Saft 700 *g* Zucker. Verschluß und Aufbewahrung wie schon in der Bereitung erwähnt.

5. Himbeer-, Brombeer- und Heidelbeergelee. Da die Früchte sehr arm an gelierendem Stoffe sind, muß man ein Drittel von andern Früchten, wie Johannisbeeren oder Äpfeln zusetzen. Auf 1 Pfund Saft 500 *g* Zucker. Bereitung und Aufbewahrung wie bei dem andern Gelee.

6. Preißelbeergelee. Reife, sauber gewaschne Preißelbeeren legt man über Nacht in kaltes Wasser und kocht sie im selben Wasser so lange, bis der Saft ausfließt. Der Saft wird mit Zucker (auf 1 Pfund Saft 700 *g* Zucker) unter Abschäumen gekocht, bis er zusammenhängend vom Rührlöffel tropft. Verschluß und Aufbewahrung der Gefäße wie schon angegeben.

VI. Bereitung des Krautes.

Unter Kraut versteht man eingedickten Fruchtsaft mit wenig oder gar keinem Zucker. Zu sauren Äpfeln fügt man soviel süße oder auch Runkel- oder Zuckerrüben hinzu, bis sich das ganze ausgleicht. Die Früchte werden schön gereinigt, zerschnitten und mit wenig Wasser weich gekocht. Sie dürfen nicht ganz zu Brei kochen, da dieses bei dem Auspressen zum Nachteil wird. Wo keine Fruchtpresse zur Hand ist, kann man als Notbehelf einen guten, reinen, leinenen Beutel benützen. Den ausgepreßten Saft bringt man in einen möglichst flachen Kessel, in welchem man durch lebhaftes Verdampfen ein schnelles Einkochen erzielt. Um dem Saft ein schönes Aussehen zu geben, setzt man Heidelbeer- oder Hollunderbeersaft hinzu. Zuviel darf von diesen Säften nicht zugegeben werden, weil dadurch der eigentliche Fruchtgeschmack des Krautes verloren geht. Das Kraut hat genug gekocht, wenn sich an dem Rührlöffel abgerundete Tropfen zeigen. Ist es so weit eingekocht, dann bringt man es in gut gereinigte Steinguttöpfe und läßt es in diesen erkalten. Man verschließt die Töpfe, wie die Marmelade, mit einem in Alkohol getauchten Pergamentpapier und bringt sie an einen kühlen, dunkeln Ort zum Aufbewahren.

VII. Saftbereitung.

Die Früchte müssen zur Saftbereitung gut ausgereift sein. Sie müssen schnell geerntet, gewaschen und ausgepreßt werden, weil sonst bei längerem Liegenlassen der Frucht durch Verdunstung viel Saft verloren geht.

1. Himbeersaft. Die Himbeeren werden in einem Gefäß zerdrückt und durch ein gutes Tuch gepreßt. Hierauf kocht man Zucker mit Wasser zur Dickflüssigkeit, gießt den ausgepreßten Saft hinzu und läßt ihn unter fortwährendem Umrühren und Abschäumen mit kochen. Man kocht so lange, bis sich kein Schaum mehr zeigt. In einem Porzellangefäß läßt man ihn erkalten und füllt ihn dann in Flaschen, welche man gut verkorkt, den Kork mit Bindfaden überbindet und nochmal 10—15 Minuten im Wasser kocht. Die Flaschen werden versiegelt und kühl aufbewahrt. Auf 1 Pfund Beerensaft nimmt man 1 Pfund Zucker.

2. Johannisbeersaft. Die Beeren werden von den Stielen gestreift und gekocht, bis der Saft ausfließt. Über ein gespanntes Tuch läßt man den Saft in ein darunter stehendes Gefäß laufen. Die weitere Bereitung ist wie bei Himbeersaft.

3. Kirschsaft. Saure Kirschen werden entsteint, und in einem Gefäß zerstoßen. Den Saft preßt man aus und läßt ihn über Nacht stehen. Von dem entstandenen Bodensatz wird er klar abgegossen und weiter zubereitet wie Himbeersaft. Auf 1 Pfund Kirschen 1 Pfund Zucker.

4. Erdbeersaft. Reife Erdbeeren zerdrückt man in einem Porzellangefäß, kocht aufgelösten Zucker solange, bis er sich in Fäden zieht, gießt diesen heiß über die zerdrückten Erdbeeren und läßt sie zugedeckt 24 Stunden stehen. Nun läßt man die Beeren mit dem Zucker durch ein Tuch laufen, und füllt den ausgelaufenen Saft in Flaschen, welche man gut verkorkt und nochmals 10 bis 15 Minuten im Wasser kocht. Die Flaschen läßt man in dem Kochwasser erkalten, versiegelt sie dann und bringt sie an einen kühlen, dunklen Ort zum Aufbewahren. Auf 1 Pfund Beeren 1 Pfund Zucker. (Fortsetzung folgt.)

Reinhold Lemm.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen erhielten:

Gottfried Anwander, Gärtner in Weilheim, Teck (Württemberg), Karl Faltin, Gärtner in Marggrabowo (Kreis Oletzko), Georg Holmer, Gärtner in Hamburg, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Obergärtner Heinrich in Guxhagen (Kreis Melsungen) das Verdienstkreuz in Silber.

Obergärtner Toepke in Quedlinburg, das preußische Allgemeine Ehrenzeichen.

Zum Leiter des Königl. Berggartens zu Herrenhausen bei Hannover ist der bisherige zweite Vorstandsbeamte des Gartens, Hofgärtner Albert Malmquist, ernannt worden. Der Genannte ist seiner fachwissenschaftlichen Arbeiten und Pflanzenneuzüchtungen wegen schon lange in der Fachwelt vorteilhaft bekannt. Daher ist die Berufung Malmquists auf diesen Posten, wo früher der bekannte Palmenkenner Hermann Wendland wirkte, im Interesse der wertvollen Pflanzenschätze des Gartens mit Freuden zu begrüßen, zumal dadurch die Gewähr gegeben ist, daß der gute Ruf des weltbekannten Gartens erhalten bleiben wird. W.

KONKURSE

Eröffnet: Gärtner Karl Brückner in Brake (Oldenburg). Konkursverwalter: Auktionator H. Fischbeck in Brake. — † Kunst- und Handelsgärtner Lorenz Hermann Müller in Bad Kissingen. Konkursverwalter: Buchhalter Theodor Schreiner in Bad Kissingen. — Blumengeschäftsinhaberin Karoline Waldenmaier, geborene Bengesser, in Augsburg. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Kleininger in Augsburg. Allgemeiner Prüfungstermin Montag, den 30. Oktober 1916.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Artur Fischer in Ludwigshafen am Rhein. — Gärtnereibesitzer Oswald Hermann Quint in Zöblitz. — Gärtnereibesitzer Wilhelm Severin in Berlin-Weißensee.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 44. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. November 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Adonis aleppica.

Die Firma Ernst Benary, Erfurt, bringt unter den Neuheiten für 1916/17 das in untenstehender Abbildung wiedergegebene Adonis-Röschen in den Handel, das in der asiatischen Türkei am Aleppo bis Aintab heimisch, von Boissier beschrieben, in unsern Gärten noch nicht eingeführt und nur in einzelnen botanischen Werken zu finden ist.

Die Beschreibung lautet: Die Pflanze wird 40 bis 50 *cm* hoch; sie bildet sechzehn bis zwanzig Hauptzweige, welche sich mehrmals in zwei gegenüberstehende Nebenzweige teilen, von denen jeder eine runde Blume von 7 *cm* Durchmesser, also viermal so groß wie bei *Adonis autumnalis*, mit acht Blumenblättern hervorbringt. Die Farbe der Blumen ist ein glänzendes, tiefes Dunkelblutrot von größter Leuchtkraft, deren Blühen bis zwei Monate andauert; auch halten sich abgeschnittene Blumenstengel im Wasser lange Zeit frisch. Die Blumen erscheinen zahlreich, und die Wirkung vollblühender Pflanzen, welche pyramidenartig wachsen, wird noch erhöht durch die dichte, lebhaft grüne, fein gefiederte Belaubung.

Adonis aleppica.
Nach einem Originaldruckstock der Firma Ernst Benary, Erfurt.

Ganz besonders wird sich dieses prächtige Adonis-Röschen für leuchtende Gruppen, Beete und Einfassungen eignen, aber auch als Topfpflanze ist es verwendbar. Man säe ins Freie oder in kalten Mistbeetkasten und zwar im zeitigen Frühjahr, denn der Same braucht vier bis sechs Wochen, bevor er keimt; die Herbstsaat versagt.

Wir haben es hier mit der Einführung eines einjährigen Sommergewächses zu tun, wie sie höchst selten vorkommt, und das den besten, welche wir besitzen, zur Seite gestellt werden muß.

Echinops Ritro und E. humilis, zwei hübsche Kugeldisteln.

Man darf nicht gleich, wenn man von Disteln spricht, an jenes lästige Unkraut denken, welches man in der Gärtnerei so sehr bekämpft, sondern unter dem Namen Kugeldistel verbirgt sich eine höchst wertvolle Staude, die besonders für die Straußbinderei vorzüglich ist.

Echinops Ritro wird bis 1 ½ *m* hoch, hat gut belaubte, schlanke Stiele, die zahlreiche leuchtendblaue, kugelrunde Blütenköpfe tragen und zu dem etwas silbern schillernden Blattwerk gut passen. Je kräftiger und frischer der Boden ist, desto ausgeprägter ist die Färbung der Blütenköpfe. In leichtem Sandboden, dazu schließlich noch trocken, ist die Färbung sehr matt, oft gar nichts von dem hübschen Blau zeigend, welches der Pflanze bei gutem Boden und kräftiger Ernährung eigen ist.

Echinops humilis ist niedriger im Wuchs, besitzt hingegen lebhafter gefärbte Blütenköpfe. Diese Blütenköpfe sind, frisch geschnitten, für Sträuße gut verwendbar, lassen sich aber auch ohne besondre Umstände, wenn nicht zu spät geschnitten, trocknen, und sind dann zum Füllen großer Vasen im Winter für Wohnzimmer sehr geeignet. Doch liegt der Wert der Kugeldisteln nicht nur in ihrer Brauchbarkeit als Schnittblume, sondern sie sind auch hübsche Zierstauden. Freilich weniger für sich allein gepflanzt, sondern mehr in größern Staudenpflanzungen, sei es nun im Park oder auf Staudenrabatten. Einmal sind diese hohen, kräftigen Büsche unter den Stauden recht abwechselnd, sodann ist ihnen ein gewisser Zierwert nicht abzusprechen. Nötig ist aber, sich gute und echt gefärbte Pflanzen zu besorgen, weil bei der Aussaat leicht Ausartungen vorkommen, und grüne Kugeldisteln sind nicht schön. Teilung von guten Pflanzen ist die richtige Vermehrung. Man muß hier auf einen sehr gut gefärbten Typ Wert legen; je ausgeprägter die Farbe ist, desto wertvoller ist die Pflanze.

Ist auch die Zeit der Trockenbinderei vorüber, so sollte man doch derartige Pflanzen nicht verwerfen, weil

Digitized by Google

etwa die Art der Verwendung im Winter nicht modern sei. Zum Beispiel auf herrschaftlichen Besitzungen ist derartiges oftmals für gewisse Zwecke im Winter nicht nur gut zu verwenden, sondern manchmal sogar sehr zweckmäßig.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Ricinus laciniatus.

Von M. Herb, Samenzüchter in Neapel.

Als einen „Riesen der einjährigen Pflanzen" könnte man den Ricinus bezeichnen, da er sich in einem Jahre, je nach Klima und Kultur, bis zu einer Höhe von 2—3 *m* entwickelt. Die wechselständigen, langgestielten, vielappigen, grünen oder rotbraunen Blätter, die sich meist fächerpalmenähnlich ausbreiten, haben ihn schon seit langem zu einer bevorzugten Schmuckpflanze, besonders für große Blattpflanzengruppen, erhoben.

In dem lang- und schmalblättrigen *Ricinus laciniatus* wird nun dem Parkgärtner eine neue Art dargebracht, die, ob ihrer Zierlichkeit sicher einen bevorzugten Platz in den Anlagen erhalten wird. Die Blätter sind glänzend grün, lanzettförmig gelappt, tief eingeschnitten, stark gezähnt und gewellt und geben der ganzen Pflanze ein sehr gefälliges Aussehen.

Um rasch diese schöne Zierpflanze zum Aussetzen ins Freie bereit zu haben, ist es vorteilhaft, die Samen im Monat März einzeln in Töpfe zu legen und diese aufs Warmbeet zu bringen. Daß nach dem Auspflanzen in gute, nahrhafte Erde und warme Lage, reichliche Bewässerung das Wachstum dieser „Palma Christi" fördert, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden.

Ricinus laciniatus.
Aus den Kulturen von M. Herb, Neapel, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Primula obconica.

Die Erdmischung. Bekämpfung der Gelbsucht.

Beantwortung der Frage Nr. 8149. Welche Erdmischung ist die beste für die Kultur der *Primula obconica*? Woran liegt es, daß die Blätter gelb werden?

Die *Primula obconica* ist, wie die meisten Primeln, eine Alpenpflanze. Danach müssen wir uns richten, wenn wir der Pflanze eine entsprechende Erdmischung geben wollen. Bei der Kultur der *Pr. obconica* kommt es hauptsächlich und zwar mehr noch wie bei allen andern Pflanzen — auf die richtige, den Lebensbedingungen der Pflanze entsprechende Erdmischung an. Ich habe gefunden, daß eine Zusammenstellung von nicht zu frischer Kompost- oder Misterde mit einem reichlichen Zusatz von lehmiger Land- oder, wenn man sie haben kann, alter Rasenerde mit viel Sand, die beste Erde für die Kultur dieser Primeln gibt. Am besten ists, man siebt die Erde garnicht, da die *Pr. obconica* einen gut durchlässigen Boden liebt. In dieser Mischung sind mir meine *Pr. obconica* immer zur vollen Zufriedenheit geraten, und ich habe stets meine Freude an ihrem willigen Wuchse und gesunden Aussehen.

Die Chlorose oder Gelbsucht der Pflanze beruht auf Eisenmangel. Entweder ist nun der Boden an und für sich eisenarm oder die Wurzeln der Pflanze sind erkrankt, sodaß sie das zum Grünbilden der Blätter nötige Eisen nicht aufnehmen können. In ersterm Falle braucht man nur dem Boden etwas Eisenvitriol zuzusetzen. Eisenvitriol bekommt man in jeder Drogerie. Es wird meistens in etwa nußgroßen Stücken verkauft. Diese zerklopft man und löst sie in Wasser auf. Auf eine Kanne Wasser nimmt man etwa soviel, als man mit drei Fingern fassen kann und läßt es ein bis zwei Tage stehen, ehe man es benutzt, damit sich das Eisenvitriol gut auflösen kann. Mit dieser Lösung gießt man wöchentlich einmal durchdringend. Die Wirkung kann man bei warmem Wetter schon nach einigen Tagen sehen, wo sie zuerst an jungen Blättern eintritt. Alte Blätter werden sich kaum färben, da sie die Fähigkeit, Chlorophyll zu bilden, eingebüßt haben.

Oder man setzt den Dunggüssen eine Kleinigkeit Eisenvitriol bei.

Wenn aber die Wurzeln erkrankt sind, sodaß sie kein Eisen aufnehmen können, was gewöhnlich an zu vielem Gießen liegt, so hilft nichts als Umpflanzen und für einen gut durchlässigen Boden zu sorgen. Zu vieles Gießen kann die *Primula obconica* nicht vertragen. Lieber einmal trocken werden lassen, als zu naß halten. Auch empfiehlt es sich, bei zu grellem Sonnenschein die Primel gut zu beschatten. Ich habe beobachtet, daß sie durch starke Sonne auch gern gelb werden.

A. Rolleck, Tübingen.

Primula obconica ist in kräftige Komposterde zu pflanzen und nach der Durchwurzlung mit Kuhjauche, der etwas Superphosphat beigemischt ist, allwöchentlich zweimal zu düngen. Das Gelbwerden der Blätter kann natürlich viele Ursachen haben, vielleicht ist es bei den Ihrigen Stickstoffmangel. Gute Pflege ist die Hauptsache.

F. Steinemann.

Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen.

Eine Reihe sehr anschaulicher Abbildungen zur vorjährigen Panama-Ausstellung in San Diego (Vereinigte Staaten), deren Abteilung Gartenbau unter Leitung eines Landsmannes, Herrn Gartendirektor Paul Thiene, Besuchers der Gärtnerlehranstalt Köstritz, steht, ist an dieser Stelle bereits veröffentlicht worden. Es handelt sich in diesen Veröffentlichungen vorwiegend um Bilder, die in das Gärtnerisch-Technische der werdenden Ausstellung mit ihren schwierigen und kostspieligen Vorarbeiten einen interessanten Einblick gewähren.

Eine großzügig arbeitende, gärtnerische Technik war hier sehr erfolgreich tätig. Um der Anlage einen Anstrich von Fertigem zu geben, mußten vor allem große Gehölze, Palmen usw., angepflanzt werden, zum Teil auch mächtige Kübelpflanzen, bezw. Pflanzen mit starkem, fest umblocktem Ballen Verwendung finden. So mußten unter anderm riesige Palmen im Gewicht bis zu 600 Zentnern, mit Hilfe von Pferde- und Dampfkraft, auf das zum Teil recht schwierige Ausstellungsgelände verpflanzt werden. Desgleichen Akazien, schnellwachsende Eucalyptus und andres mehr. Der Freundlichkeit des Herrn Gartendirektor Thiene verdanken wir noch eine Anzahl weiterer photographischer Aufnahmen, die ebenfalls gärtnerisch-technisch interessante Einzelheiten jener Ausstellungsanlage sehr anschaulich darstellen.

Digitized by Google

Abbildung I, untenstehend, gibt einen mit Eucalyptus verschiedner Arten bepflanzten Teil des Ausstellungsgeländes wieder. Das Bild zeigt den erstaunlich raschen Wuchs, dessen sich die Eucalyptus in diesem Klima erfreuen. Die auf der Abbildung sichtbaren Bäume waren ein Jahr vorher in 5 *cm* weite Töpfe gepflanzt worden. Für ihre mächtige Wuchskraft gibt der Reiter links einen Maßstab. Der Baum rechts vom Reiter ist etwa 7 *m* hoch. Der Reiter stellt den Verfasser selbst dar; die Größe des Ausstellungsgeländes machte es nötig, daß er die Leitung der landschaftlichen Anlage zu Pferde führen mußte.

Abbildung II, Seite 352, zeigt einen Blick auf das große Lattenhaus der Ausstellungsgärtnerei. Die dem Beschauer zugekehrte Seitenwand ist so eingerichtet, daß einige Teile derselben geöffnet werden können, um mit Gespann heranzukommen und die Handhabung der großen Kübelpflanzen, mit denen das Haus gefüllt ist, zu erleichtern. In der offenen Tür links sind einige schöne *Dracaena Draco* zu sehen. Die mittlere Öffnung zeigt große *Eugenia myrtifolia*. Rechts *Phoenix canariensis*. Der Baum im Vordergrunde links ist *Eucalyptus rostrata*, etwa fünf Jahre alt.

Paul Thiene, Gartendirektor in San Diego (Kalifornien).

Zur Kostenfrage der Heldenhaine.

In einer Reihe von Berichten ist seit Jahr und Tag in dieser Zeitschrift die Heldenhainfrage erörtert worden. Der Kostenpunkt hat dabei weniger im Vordergrund gestanden. Neuerdings verbreitet nun die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst ein Rundschreiben, worin die Kosten der Heldenhaine den Hauptinhalt der Erörterung bilden. Zur weitern Ergänzung der Übersicht und des bisher in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung in dieser Angelegenheit veröffentlichten Stoffes lassen wir nachstehend die auf die Kostenfrage hauptsächlich eingehenden Stellen des genannten Rundschreibens folgen.

* * *

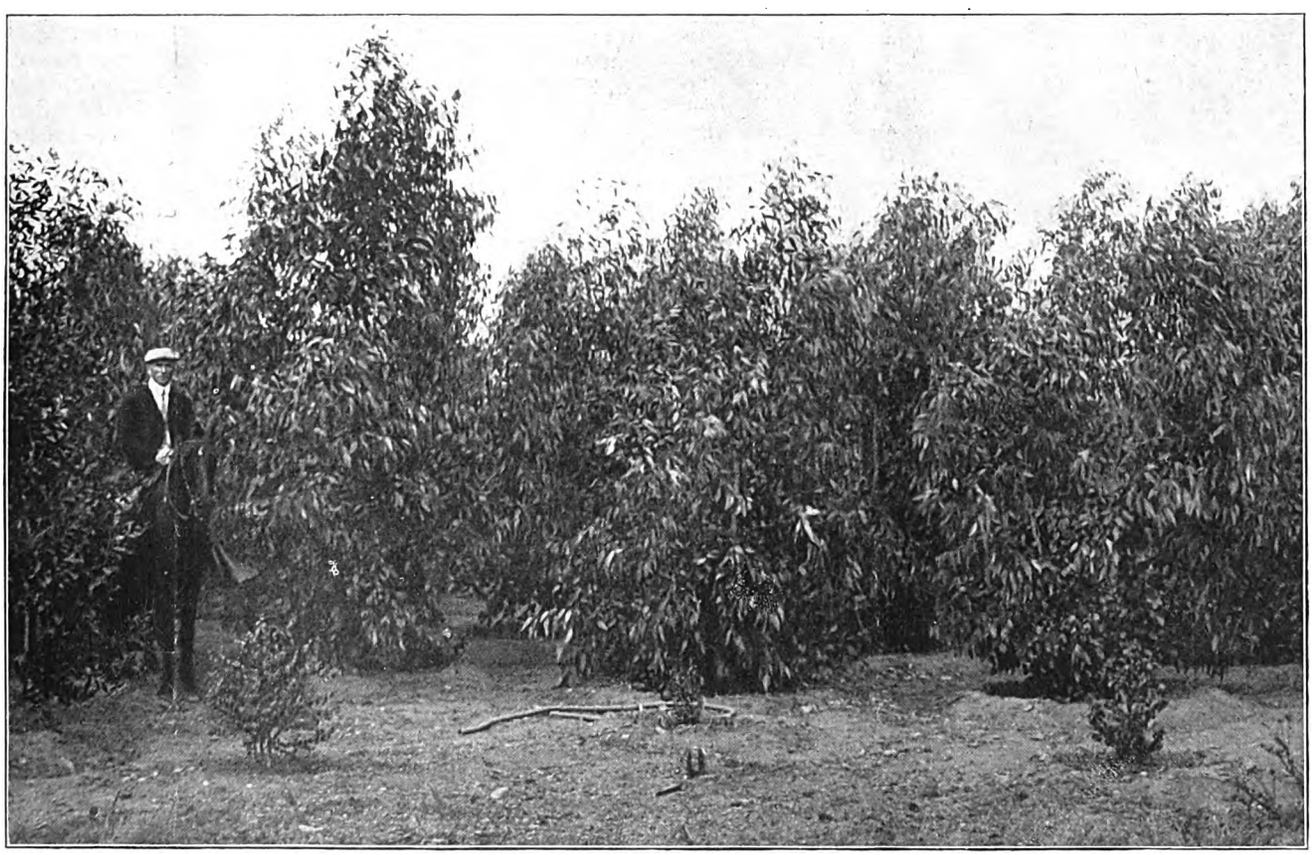
Langes Ruf: „Pflanzt Heldeneichen, jedem Gefallenen ein Baummal, und gestaltet sie zu Eichenhainen“ erklang zu einer Zeit, als die Zahl der Opfer des gewaltigen Völkerringens noch von niemanden geahnt wurde. Aber auch heute noch, da die Verluste an Menschenleben ins Riesenhafte gewachsen sind, hält er an seinem Grundgedanken fest, jedem Helden seine Eiche so zu pflanzen, daß den Bäumen auf Jahrhunderte die Wachstumsmöglichkeit zu gewaltigen Baumriesen geboten ist.

Lange begründet seinen Vorschlag mit dem Hinweis, daß der Fürsorge für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die durch den Krieg Geschädigten keine Mittel durch Errichtung kostspieliger Denkmale entzogen werden dürften, und stellt die Anpflanzung von Eichenhainen, was die Kosten anbetrifft, als eine belanglose Sache hin. Darin wird ihm bei den großen Flächen, die dafür in Anspruch genommen werden müßten, kein für die Finanzgebarung einer Gemeindeverwaltung Verantwortlicher folgen können.

Die Kosten der Anpflanzung und spätern Unterhaltung der Heldenhaine dürfen nicht unterschätzt werden, selbst wenn man mit so geringen Ansprüchen an Vorbereitung und Pflege, wie sie von Lange auf Seite 56—62 seines Buches*) gestellt werden, auskommen zu können glaubt. Lange hat bisher jede auch nur andeutungsweise Kostenschätzung vermieden und die Frage danach mit allgemeinen Redewendungen oder undurchführbaren Vorschlägen beantwortet. Um Klarheit zu gewinnen, muß man ganz nüchtern rechnen; die Zahlen der nachfolgenden Veranschlagung sind so niedrig, daß in den meisten Fällen das Vier- bis Fünffache eingesetzt werden muß, wenn man der Wirklichkeit nahekommen will.

Ein Heldenhain von 5076 Eichbäumen, der nach Langes eigener Angabe 272 *ha* Fläche beansprucht, verursacht bei mäßiger Kostenschätzung:

*) Willy Lange, Deutsche Heldenhaine. J. J. Weber, Leipzig 1915. Dazu I. Nachtrag.

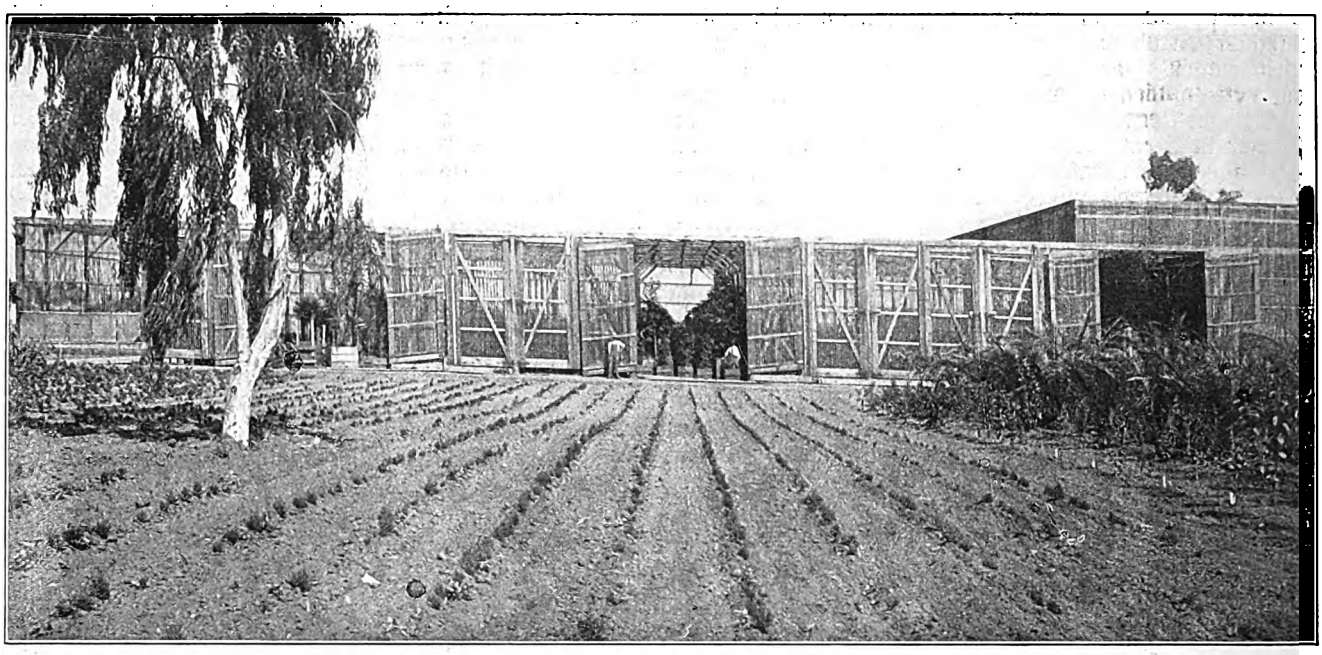


Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen.

I. Eucalyptus verschiedner Art.

Ein Jahr vorher noch in 5 *cm* weiten Töpfen. Als Maßstab der Reiter links, Herrn Gartendirektor Paul Thiene, San Diego, darstellend. Auf dem Gelände der Kalifornia-Ausstellung in San Diego für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen.

II. Großes Lattenhaus der Ausstellungsgärtnerei.

In der Türe links *Dracaena Draco*. Rechts *Phoenix canariensis*. Der große Baum im Vordergrunde links *Eucalyptus rostrata*.

Auf dem Gelände der Kalifornia-Ausstellung in San Diego für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

1. Einmalige Ausgaben:
   Anpflanzung von 5076 Bäumen einschließlich Ankauf und aller Nebenarbeiten zu 4 ℳ . . . . . 20304 ℳ.
2. Jährlich wiederkehrende Ausgaben:
   Aufwand an Zinsen für Bodenerwerb oder Ausfall an Einnahmen aus der seitherigen Bodennutzung, 272 *ha* zu 75 ℳ . . . . . 20400 ℳ.
   Pflege der Bäume einschließlich der auf jeden Baum entfallenden Fläche (400 *qm*), 5076 Bäume zu 2 ℳ . 10152 „
   30552 ℳ.

Hierbei ist an belangreiche Erdarbeiten, Be- und Entwässerungen, Ausstattung mit Bänken und dergleichen noch garnicht gedacht. An der Berechnung ändert sich auch nicht viel, wenn man geringwertigen oder bisher ertraglosen Boden verwenden kann; denn in diesem Fall würde der Betrag für Verzinsung und Nutzungsausfall sich zwar ermäßigen, der für Anlage und Pflege aber wachsen.

Kann aber überhaupt ein Volk, das wissenschaftlich und technisch so Ungeheures leisten muß, um einer Welt von Feinden zu widerstehen, die gewaltigen Flächen missen, die Lange für seinen Heldenhaingedanken beansprucht? Er will zwar nicht, daß der gute Ackerboden dem Anbau von Feldfrüchten entzogen wird, es soll Ödland für die Heldenhaine Verwendung finden. Schon heute haben nur wenige Gemeinden Ödland. Wo es aber noch ist, werden gar bald nach den Erfahrungen dieses Krieges die Pioniere friedlicher Arbeit mit ihren Werkzeugen kommen und es in fruchtbares Land umwandeln. Es wäre unsres Volkes Schande, wenn es nicht so käme.

Und sehen wir selbst ab von der Umwertung zu fruchtbringendem Boden! Wer vermag heute zu sagen, ob das bestehende Ödland nicht künftig für Übungs- und Flugplätze oder als Neuland ungeahnter wirtschaftlicher Entwicklungen nötig wird. Die Fülle der Erfindungen ist noch nicht abgeschlossen, das Netz unsrer Verkehrswege noch sehr erweiterungsfähig. Die gründlichste Ausnützung unsrer heimatlichen Fluren ist ein Gebot der Selbsterhaltung, solange man nicht behaupten kann, daß dieser Krieg der letzte seiner Art sei und der ersehnte dauernde Weltfriede vor der Türe stehe. Es gilt weiterhin, bereit zu sein, und ein nachfolgendes Geschlecht könnte es bitter empfinden, wenn die allgemeine Durchführung der Heldenhaine künftige Entwicklungsmöglichkeiten hemmte.

Die Heldenehrung muß vor allen Dingen eine Angelegenheit echter bodenständiger Volkskunst werden. Im Süden denkt man anders als im Norden. Am Rhein und an der Memel sind die Menschen ganz verschieden geartet. Die Pflanzung von Hainen im Zusammenhang mit Architektur und Plastik kann selbst bei häufiger Wiederholung eine gut anwendbare Form der Ehrung sein. Aber die Besorgnis vor minderwertigen Denkmälern aus dauerhaftem Gefüge kann kein Grund sein, die grüne Form als die einzige Lösung vorzuschlagen, zumal auch sie nicht vor Entgleisungen bei ungeschickter Abwandlung des Leitmotivs schützt; sind doch bereits Emailschilder und Knüppelholzbänke gelegentlich zur Ausstattung von Heldenhainen in Aussicht genommen worden. In den Heldenhainen soll zwar einfacher Architektur Gelegenheit zu Betonungen, Einleitungen, Abschlüssen gegeben werden, das Denkmal an sich aber nach seiner Auffassung der Hain sein. Erst spätere Zeiten, die alle Dankopfer abgetragen haben, mögen Schlußsteine setzen, wie es die Bismarcktürme sind. Vorerst betrachtet er, Lange, jedes andere, kostbare Denkmal als einen Raub an der Fürsorge für Hinterbliebene und Kriegsbeschädigte, als „Steine statt Brot".

Erscheint nach alledem die Frage unberechtigt, ob nicht gerade die Aufwendungen an Geld und Bodenwert für die in ihrem Erfolg zweifelhaften, jedenfalls aber erst nach fünfzig- bis hundertjährigem Wachstum zur Wirkung kommenden Eichenpflanzungen ein Raub an der Fürsorge sind? Namentlich wenn man bedenkt, daß der Flächenraum von 400 *qm*, den Lange für eine einzige Eiche in Anspruch nimmt, groß genug ist, um der Familie eines Kriegsbeschädigten ein Eigenheim im Garten einzurichten!

* * *

Das Schreiben legt auch Baumeistern und Bildhauern die Frage vor, wie sie in dieser großen Angelegenheit dächten. Wir unserseits empfehlen jene Frage besonders auch den Baumeistern deutscher Gartenkunst zu gründlicher Durchdenkung. Hier ist Gelegenheit, auch dem Bauland Gartenkunst einiges zu erobern. Vorstöße sind von verschiednen Seiten aus gemacht worden. Der Hainidee will eine Parkidee entgegentreten — wo nicht entgegenwirken, zumindest doch als gleichberechtigt gegenüberstehen. Leberecht Migges programmatischer

Digitized by Google

„Jugendpark"-Vortrag in Kassel ist in Nr. 27 dieses Jahrgangs im Wortlaut zu finden. Edgar Rasch steuerte in seiner in Nr. 38, 1916, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichten Arbeit „Der Volkspark als Denkmal" einen weitern wertvollen Beitrag hierzu bei, und seine Pläne zeigen ebenfalls Kopf und Können. Auch eine Anzahl andrer Gartenfachmänner hat es an sonstigen Anregungen nicht fehlen lassen. So ist verschiednerlei Möglichkeit geboten, innerhalb der Berufsgrenzen Fühlung zu nehmen und Kräfte, die etwa für das Gemeinsame desjenigen Standes, dessen Sache die Kunst im Garten ist, zur Verfügung stehen, auch zum eignen Nutzen zu betätigen. Niemals brauchen wir davor zurückzuschrecken, eine Grünanlage, sei es nun Hain oder Park, als „Denkmal an sich" gelten zu lassen. Freilich kosten solche Parkdenkmale auch Geld, aber wenn Zinsen nicht immer in Mark soundsoviel aufzutreten brauchen, wäre das hier angelegte Kapital kein totes. Red.

Überwinterung von Kohl.

Von einer Stadtverwaltung erhalte ich unterm 24. Oktober d. J. folgende Anfrage:

Wir beabsichtigen, für den Winterbedarf der Bevölkerung Weiß-, Rot- und Wirsingkohl, sowie Kohlrüben und womöglich auch Futterrüben in größern Mengen anzukaufen und soweit sie nicht sofort von den einzelnen Haushaltungen übernommen werden, in Mieten oder in andrer geeigneter Weise während des Winters aufzubewahren. Aus hiesigen landwirtschaftlichen Kreisen sind Sie uns als Sachverständiger für die Einlagerung von Gemüse genannt.

Wir erlauben uns daher, Sie um kurze Auskunft über die Ihrerseits gemachten Erfahrungen, sowie über die zweckmäßigste Unterbringung von Gemüse während des Winters ganz ergebenst zu bitten. In Anbetracht der hohen volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche die zweckmäßige Gemüseaufbewahrung besonders während des Krieges hat, hoffen wir keine Fehlbitte ausgesprochen zu haben. Namens unsrer Bevölkerung sagen wir Ihnen für Ihre gütigen Bemühungen im voraus verbindlichen Dank.

Antwort:

Sobald die rauhe Jahreszeit beginnt, steht das Bestreben des Gemüseerzeugers dahin, seine Vorräte haltbar bis zu der Zeit aufzubewahren, wo die Natur neue Erzeugnisse bietet. Er pflanzt daher Winterware, das heißt solche, welche von vornherein einen möglichst festen Kopf und Haltbarkeit dieses gewährleistet.

In vielen Fällen gelingt dem Erzeuger dieses Festlegen der Erntezeit und Überdauern der Wintermonate nicht, weil 1. entweder die Ware nicht fest genug ist, 2. manchmal zu fest ist und platzt, 3. es der Natur gefällt, zu warm und feucht zu sein, und 4. das Gemüse erfriert.

Seit Großvaterszeiten schlägt man, nachdem der Schreckschuß des ersten Frostes vorüber ist (er bringt meistens nachher noch einmal gelindes Wetter), im November bis Dezember das Rot-, Weißkraut und Wirsing an einer möglichst nicht zu nassen Stelle in die Erde ein, und bedeckt den Kopf, nachdem man Wurzel und Strunk gut angegraben, 2—3 *cm* hoch mit Erde. Es bleibt jedem unbelassen, noch Deckmaterial wie Laub, Stroh, Reisig, zur Vorsicht anzufahren und bei ganz strenger Kälte überzudecken. Ist der Winter normal kalt, so hält sich dieses Gemüse ausgezeichnet und lange; in vielen Jahren schmälert aber nicht die Kälte die Vorräte, sondern die Wärme.

Neue Handhabungen traten in Erscheinung. Man schlug statt der Wurzel den Gemüsekopf in die Erde, weil dann angeblich das Niederschlagswasser an den Außenblättern ablief, die Wurzel meist trocken war und der Kopf nicht wuchs (platzte). Einmal gelang dieses, das andre mal nicht; und so sind bei mählich anwachsenden Versuchen auch Anklänge an die Überwinterung der Holländer entstanden, nur gab der Gemüsegärtner seinen Kohl nicht in Scheunen, sondern benutzte die leergefahrenen Mistbeetkästen dazu, seine abgehackten Wirsing- und Kohlköpfe aufzustapeln und mit Deckläden zu bedecken, also eine Grube mit Holzwänden. War es warm, so deckte man am Tage die Kästen auf, wurde es kalt, so überdeckte man Kästen und Läden mit Spargelstroh, Laub oder trocknem Pferdemist, und die Sache hat sich gar nicht schlecht bewährt. Abgehackter Kohl im allgemeinen will kühl und trocken liegen.

Die Wintertemperatur ist, wenn kalt, selten ein Vernichter der Kohlgewächse, und deshalb kann ein Schuppen, Keller oder sonstiges Gelaß sehr gut ein besserer Bewahrungsraum für Kohlgewächse sein, als ein leeres Mistbeet, da man in erstern die stapelförmig links und rechts auf Reichweite und immer auf den Strunk gelegten festen Köpfe durchsehen und putzen kann; die Temperatur darf nicht sehr viel unter den Gefrierpunkt sinken. Schon immer zeigt sich uns die Natur als Lehrmeisterin, und so fanden wir sehr oft auf dem Krautacker liegengebliebene, kleinere Köpfe im Frühjahr noch frisch und gesund, weil jede Witterungslaune ungehindert diese Abfallköpfe bestreichen konnte, immer aber lagen sie luftig und kühl.

Kohl und Futterrüben bedürfen einer übergroßen ängstlichen Aufbewahrung nicht; hat man keinen frostsichern Raum, so liegen diese Erzeugnisse am besten in der Grube, dachförmig aufgebaut und ebenso mit Erde gedeckt, die man ja mit wachsendem Frost immer mehr aufbringen kann, ebenso auch Stroh und andres Deckmaterial. Alle Gemüse wollen nicht zu früh in den Überwinterungsort, sie sollen ohne Fehl und tadellos fest sein und womöglich, luftzugänglich lagern. Karl Topf, Erfurt.

Zwei empfehlenswerte Kopfsalatsorten.

„Primus" (Der Erste) und Winterkopfsalat „Eiskopf".

In jetziger schwerer Kriegszeit kann ich die nachfolgend beschriebenen beiden Salatsorten sehr empfehlen. Ich habe sie zwei Jahre erprobt und hatte sehr befriedigende Ernten. Ich habe sie von Liebau & Ko. in Erfurt bezogen.

Kopfsalat *Primus (Der Erste)*, etwas früher als *Vorläufer,* bildet ganz bedeutend größere Köpfe als dieser, die eisenfest, äußerst zart und von hochgelber Farbe sind. Die sehr fest geschlossenen Köpfe halten sich über einen Monat, ehe sie in Samen schießen, ein Vorzug, den keine andre Sorte in dem Maße aufweisen kann. Ich empfehle den Gemüsegärtnern, welche Gemüse für den Markt bauen, den Anbau dieses wertvollen Salats sehr, umsomehr, als dieser Salat gleich nach den Treibsalaten zum Verkauf fertig ist und infolgedessen noch hohe Preise für denselben erzielt werden.

Winterkopfsalat *Eiskopf* bringt Köpfe, die in Größe dem bekannten *Trotzkopf*-Salat und andern großen Sorten von Sommerkopfsalaten nicht nachstehen. *Eiskopf* ist ein wahrer Riese unter den Wintersorten und gegen Kälte widerstandsfähiger als alle mir bekannten Wintersorten, wie zum Beispiel *Silberball, Gelber* und *Brauner Winter-Butterkopf;* er wird in dieser Eigenschaft nur von *Nansen* erreicht, welcher jedoch lange nicht so groß wird. Die sehr fest geschlossenen Riesenköpfe sind von langer Dauer. Trotz seiner erstaunlichen Festigkeit ist er zart, von schöner, gelber Farbe und prächtigem Geschmack.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

Winterendivien und Bleichsellerie in Töpfen.

Wer seiner Herrschaft an Winterendivien und Bleichsellerie etwas sehr feines für die Tafel im Winter bieten will, muß darin viel Besseres leisten, als es gewöhnlich geschieht. Es ist dies auch garnicht so schwer. Beide Gemüsearten müssen nur stets vor Eintritt der Fröste gleich mit etwas Ballen in Töpfe gepflanzt und im Kalthaus weiter behandelt werden. Für beide genügt ein Platz unter den Stellagen, bei wenig Pflege.

Um feinen Endiviensalat im Winter zu haben, bindet man die Blätter der Pflanzen locker zusammen und stülpt einen Topf oder dergleichen darüber. Diese Pflanzen werden dann etwas wärmer gestellt, damit sie weiter wachsen, weil nur die nachwachsenden Herzblätter den besten Salat liefern, die im Dunkeln äußerst zart und fein werden; doch sind dann auch die äußern Blätter brauchbar, jedoch härter. Breitblättriger *Eskariol* hält sich am

Digitized by Google

längsten den ganzen Winter hindurch. *Mooskrause* Endivien sind allerdings feiner und gesuchter.

Feiner, weißer Bleichsellerie ist eine Delikatesse und das seltenste Rohgemüse für vornehme Tafeln. Er läßt sich nur durch die Nachkultur in Töpfen dafür erziehen. Man pflanzt ebenfalls die Stauden im Spätherbst in Töpfe, stellt diese ins Kalthaus an dunkle Plätze. Will man nun davon bleichen, so stellt man eine Anzahl Töpfe davon in eine entsprechend hohe Kiste und füllt diese mit Holzwolle, Sägemehl, Torfmull oder dergleichen bis über die Selleriestauden an, damit sie ganz verschüttet sind und stellt diese Kiste wärmer, damit die Pflanzen wieder in Trieb kommen und weiterwachsen, weil auch hier nur die nachwachsenden Herzblätter das feinste Erzeugnis liefern: sie werden alabasterweiß, zart und fein gewürzt. Wohl bleichen sich die andern Blattstiele auch mit und sind genießbar, doch haben sie schon weniger Wert, sind aber schon viel besser, als wenn man sie nur im Freien bleichen würde.

Das alles macht nur sehr geringe Mühe und Kosten; jeder Privatgärtner wird sich aber damit das Wohlwollen seiner Herrschaft und der Gemüsezüchter manchen blanken Taler erwerben können. Es sollte mich freuen, wenn ich mit dieser Anleitung andern einen Dienst erwiesen hätte.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal.

Einfaches Verfahren zur Beseitigung des Stäubens bei Kalkstickstoff.*)

Auf dem Versuchsfelde des Landwirtschaftlichen Universitäts-Instituts Gießen werden seit mehreren Jahren Versuche mit Kalkstickstoff ausgeführt. Dabei wurden die verschiednen Verwendungsweisen bei verschiednen Früchten ausprobiert, so daß sich ein bestimmtes Urteil über die Bedeutung des Kalkstickstoffes ergab. Es gelang früher jedoch nicht, eine voll befriedigende Lösung der Frage herbeizuführen, wie dem Übelstande des Stäubens zu begegnen sei.

Im Sommer 1914 teilte mir auf seinem Gute in Rheinhessen Herr Graef-Monsheim mit, daß er das Stäuben des Kalkstickstoffs mit bestem Erfolge dadurch beseitigt habe, daß er ein wenig Wasser beimischt. Bei der Mobilmachung zum Heere einberufen und erst seit April 1916 reklamiert, konnte ich erst in diesem Sommer der neu angeregten Idee näher treten, sodaß erst jetzt auf dem Versuchsfelde das Verfahren einer Prüfung unterzogen werden konnte.

Inzwischen hatte der Assistent, welcher die pflanzenzüchterischen Arbeiten auf dem Versuchsfelde leitet, Herr Weck, bei der Durchführung eines Wiesendüngungsversuches feststellen können, daß tatsächlich das Stäuben des Kalkstickstoffs durch Zugabe von Wasser und durch gutes Durchrühren beseitigt wird, sodaß man den Kalkstickstoff bequem und ohne Belästigung mit der Hand streuen kann.

Herr Graef-Monsheim, der sich im Felde befindet, hatte ferner die Güte, mir auf meine Bitte schriftlich die Erfahrungen mitzuteilen, die er mit der Beimischung von Wasser gemacht hat. Das Verfahren ist in seinem großen Gutsbetriebe seit mehreren Jahren im Gebrauch und wird regelmäßig, stets mit gleichem Erfolge angewendet. Herr Graef war seinerzeit auf den Gedanken gekommen, bei Thomasphosphatmehl das Stäuben durch Beimischung von Wasser zu beseitigen. Das war tatsächlich geglückt, und so lag es für ihn nun nahe, das gleiche Mittel auch bei dem Kalkstickstoff zu versuchen.

Auf Grund weiterer Versuche habe ich jetzt bei dem Landwirtschaftlichen Institut Gießen für dessen Versuchsfeld das folgende Verfahren zur Staubbeseitigung bei Kalkstickstoffverwendung feststellen können:

Auf einer geeigneten Unterlage wird der Kalkstickstoff vorsichtig ausgeschüttet, sodaß möglichst wenig Staub entwickelt wird. Unter Benutzung einer mit Brause versehenen Gießkanne wird dann der Kalkstickstoff unter eifrigem Umschaufeln mit Wasser überbraust. Das Umschaufeln wird bis zur völlig gleichmäßigen Durchmischung fortgesetzt. Der Kalkstickstoff darf dabei nicht klumpig und auch nicht schmierig werden; er fühlt sich noch nicht einmal naß oder feucht an, sondern nimmt nur eine ganz feine Körnelung an. Zuerst scheint es so, als ob der Kalkstickstoff das Wasser gar nicht annehmen wolle. Dann tritt auf einmal die innige Vermischung ein. Den richtigen Grad der Durchmischung kann man sehr leicht erkennen, wenn man mit der Hand in den Kalkstickstoff hineinfaßt. Ist noch nicht genügend Wasser beigemischt, so haftet der so fein staubkörnige Kalkstickstoff an den Fingern und färbt sie schwärzlich; ist die Wasserbeimischung eine genügende, so haftet der Kalkstickstoff nicht mehr an der Haut, und die Finger bleiben dabei sauber. Wirft man nun eine kleine Menge in die Luft, so sieht man, daß das Stäuben aufgehört hat. Man kann den Kalkstickstoff dann mit dem Düngerstreuer (zum Beispiel Westfalia) streuen, aber sehr gut auch mit der Hand, während die Belästigung durch Stäuben aufgehört hat.

Nach Herrn Graefs Mitteilung genügen zur Staubbeseitigung auf 50 *kg* Kalkstickstoff 4—5 *l* Wasser. Nach unsern Versuchen rechnen wir 7—8 *l* Wasser auf die gleiche Kalkstickstoffmenge. Will man mit der Hand streuen, so nimmt man eine etwas größere Wassermenge, als wenn man den Düngerstreuer benutzen will. Es ist wohl möglich, daß der aus verschiednen Lieferungen herkommende Kalkstickstoff der Beimengung einer verschiednen Menge Wassers bedarf. Es ist auch möglich, daß frisch bezogener, und daß längere Zeit aufbewahrter Kalkstickstoff sich darin etwas verschieden verhalten. Hält man sich an die oben angeführten Merkmale, so ist es ganz leicht und einfach, sich das selbst auszuprobieren und dabei festzustellen, wieviel Wasser man hinzufügen muß.

Der Kalkstickstoff riecht bei der Wasserbeimischung kaum nach Gas; eine merkliche Azetylen-Entwicklung tritt nicht ein. Auch ein Verkrusten wurde nicht beobachtet. Nach der Mischung ist der Kalkstickstoff indessen bald auszustreuen, da er schnell und leicht trocknet.

Will man Kalkstickstoff mit einem andern Kunstdünger zusammen gemischt ausstreuen und dabei die Staubbindung durch Wasserzusatz anwenden, so werden vorher beide Düngemittel übereinander ausgeschüttet und einmal durchgeschaufelt. Dann folgt das Überbrausen mit Wasser unter dem schon besprochenen sorgfältigen Umschaufeln. Mischt man dem Kalkstickstoff Thomasphosphatmehl bei, so gibt man entsprechend mehr Wasser hinzu. Zur Staubbildung bedarf man aber bei Thomasphosphatmehl nicht so großer Wassermenge wie bei dem Kalkstickstoff.

Bei dem Fegen der Straßen in manchen Städten ist es bei trockner Witterung mit Recht üblich, Bürgersteig und Fahrdamm vorher mit einer Brausegießkanne mit Wasser zu besprengen. Dasselbe einfache Mittel wird ja auch bei dem Ausfegen der Zimmer oft angewendet. In beiden Fällen soll das Aufwirbeln von Staub damit verhütet werden. Halten wir uns das gegenwärtig, so wird uns die Staubbindung bei Kalkstickstoff durch Wasserzusatz gar nicht mehr als so fernliegend erscheinen.

Wieviel Wasser bei Thomasphosphatmehl zur Bindung des Staubes hinzuzufügen ist, ist in dem hiesigen Landwirtschaftlichen Institut noch nicht ausprobiert worden.

Das für das hiesige Landwirtschaftliche Institut jetzt festgestellte Verfahren der Staubbindung für Kalkstickstoff durch Wasserbeimischung teile ich schon heute den Berufsgenossen mit, weil ja in den nächsten Wochen viel Kalkstickstoff zum Ausstreuen kommen wird. Sehr dankbar wäre ich, wenn mir auch von recht vielen Seiten weitere Erfahrungen mit diesem oder einem ähnlichen Verfahren zugehen wollten.

Professor Dr. Gisevius, Direktor des Landwirtschaftlichen Universitäts-Instituts Gießen.

*) Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Heft 39, 1916.

Ameisen im Rasen.

Beantwortung der Frage Nr. 8165. Wie vertilgt man Ameisen aus Rasenflächen, ohne dem Rasen zu schaden?

Sind Ameisenhaufen vorhanden, so können diese mit Petroleum, Seifenwasser, heißem Salzwasser getränkt oder mit Chlorkalk oder ungelöschtem Kalk bestreut und nachher tüchtig mit Wasser gegossen, vertilgt werden. Der

Digitized by Google

Haufen muß dann gut umgerührt werden. Frische Holzasche ist infolge des leicht löslichen Kaligehaltes auch gut geeignet. Dalmatinisches Insektenpulver kann zum Bestäuben der Haufen, besser aber in Mischung mit zuckerhaltigen Mitteln steif vermengt und in Blumentöpfen, Tellern usw. ausgestrichen, als Falle dienen, da die Ameisen am Insektenpulver zu Grunde gehen. Fanggläser ohne Zusätze, sodaß man mehrmals des Tages nachsehen müßte, um die angesammelten Ameisen in heißem Wasser zu vernichten, empfehlen sich in der Praxis kaum. Vergiften mit Mischung von Arsenik wegen der allgemeinen Gefährlichkeit ebenfalls nicht. Eher noch mit Pottasche. Am besten zum Abfangen geeignet ist ohne Zweifel ein enghalsiges Fangglas, Flaschen, wie sie überall zu haben sind, die man bis an den Halsrand eingräbt an Stellen, wo Ameisen besonders stark passieren. Als Köderung verwendet man auch hier irgend einen zuckerhaltigen Saft, dem man aber ein wenig absoluten Alkohol (Branntwein) zugesetzt hat. Die Ameisen sammeln sich bald massenhaft in der Flasche, berauschen sich an der Flüssigkeit, um dann an Ort und Stelle zu verenden. So wird die Falle auch länger ihre Schuldigkeit tun, ohne öfter nachgesehen werden zu müssen. Da nicht alles immer vorhanden, so suche sich jeder nach seinen Verhältnissen das, was er am besten zu verwenden in der Lage ist.

Johannes Sembdner, München 46.

Privatgärtnerschule.

Der in dem in Nr. 40 veröffentlichten Bericht „Feinde und Ziele des Privatgärtners“ ausgesprochene Gedanke eines Kollegen, der, wie mir bekannt ist, sich in den Standesfragen unsers engern Berufes schon mehrfach eifrig betätigt hat, ist der größten Beachtung wert. Denn Schulbesuch und bestandene Prüfung sind nun einmal wichtige Punkte hinsichtlich der Wertung des Menschen. Das wichtigste bei der Sache sind meines Erachtens die richtigen Lehrkräfte, die nicht gleich da sein dürften, denn dieses völlig neue Gebiet erfordert vor allem genaues Vertrautsein mit dem Wesen des Privatgärtnerstandes in seiner Gesamtheit, das Lehrern, die die Sache nicht aus der Praxis kennen, völlig abgeht. Viel Takt, viel Menschenkenntnis und viel Freimut gehört dazu, nicht zuletzt auch ein warmes Herz für die Privatgärtner und wahre Bildung, Herzensbildung, bei reichem Wissen. Selbstverständlich müßte der Lehrer Fachmann sein, oder besser gesagt, das Lehrerkollegium müßte vorwiegend aus Fachleuten bestehen. Doch ich greife vielleicht schon zu weit vor, in der Annahme, daß die Schüler von selbst kommen. Hoffentlich äußern sich recht viel Berufene zu der Frage. F. Steinemann.

Mißstände in Privatgärtnerstellungen.

Hüte Dein Gewissen,
Der Torheit dienen zu müssen.

Bereits im vorigen Jahrgang, zum Beispiel in Nr. 44, Seite 354, wurde von Herrn Anstaltsgärtner Andreas Rößle in einem Notschrei über „Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen“ unter anderm auch auf unhaltbare Verhältnisse in Privatgärtnereien bezüglich der Saatbestellungen hingewiesen. Es wurde hervorgehoben, wie zuweilen nicht der Gärtner, sondern der von der Gärtnerei nichts verstehende Verwalter das wichtige Geschäft der Samenbestellung besorgt. Herr Schloßgärtner Steinemann kommt in Nr. 43, 1916, dieser Zeitschrift abermals auf mißliche Zustände im Samenhandel zu sprechen. Wenn die nachstehende Ansichtsäußerung auch nicht unmittelbar darauf eingeht, sondern sich auf erstgenannten Fall in Privatgärtnereien beschränkt, so sei sie doch bei Gelegenheit des nochmaligen Aufgreifens solcher Mißstandsangelegenheiten den Fachgenossen zur Stellungnahme vorgebracht.

Bevor Herr Andreas Rößle mit seinem Notschrei an die Öffentlichkeit trat, wird er jedenfalls mehr als einmal den dortigen Inspektor der Anstalt um Abhilfe ersucht haben mit der Begründung, daß nur mit guter Saat gute Ernte zu erwarten sei. Jedenfalls unbestritten ist es, daß die Samensendung vom Lieferanten an den betreffenden Gärtner besser ausfällt, als wenn es durch die Hand eines Laien geht. Mit jenem offenen Schritt beweist Herr Rößle übrigens seine sachliche Fertigkeit, mehr nutzen zu mögen als Mißstände es ihm gestatten. Ich weiche zu Gunsten des Herrn Rößle von Herrn Vogels hier einmal geäußerter Anschauung ab, etliche Berufsgenossen, welche die Fertigkeit nicht besitzen, fehlende Sämereien usw. zu beschaffen, mit der Schuld an solchen Zuständen zu belasten. Zunächst: wie lauten die Dienstvorschriften für den Anstaltsgärtner? Sie gleichen sich wie ein Ei dem andern: „Der Gärtner ist dem Direktor und dem Inspektor unterstellt und hat deren Befehle auf das Pünktlichste zu befolgen“ usw. Was wird nicht alles unter „selbständig“ verstanden beim Ausschreiben einer Stellung? Und ist erst die Stellung angetreten, dann quält sich der Betreffende mit Hoffnungen auf Einsicht, die aber immer wieder daran abgleiten: „die Dienstvorschrift schreibt es so vor“! Die Herren, die die Dienstvorschrift aufgestellt haben, haben unstreitig das Beste gewollt und die Knebelparagraphen, die statt zu fördern, unterbinden, nicht für so nachteilig angesehen.

Mit welchem Riesenkapital sind nicht dergleichen Anstalten errichtet und angelegt! Abgesehen von den Bauten sind für Schmuck- und Nutzgärtnerei Millionen Mark verausgabt. Verzinsen sich diese Kapitalien bei unsachlicher Bewirtschaftung? Geschweige vom Kapitalabtrag zu reden. Unstreitig liegt es den Herren Inspektoren solcher Anstalten fern, nicht auch das Beste im Auge zu haben, aber fehlendes Verständnis läßt den Gärtner ungehört, denn die Dienstvorschrift läßt den Herrn Inspektor als den Gescheiteren würdigen; er hat das Amt — und auch den Verstand. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich die gärtnerischen Zeitungen der Sache mehr annehmen wollten, um Wandel schaffen zu helfen, Nutzbares nutzbar zu machen. Sicher wäre es von Vorteil, wenn jeder Landesdirektion (Landeshauptmannschaft) ein höherer gärtnerischer Beamter zur Seite stände, wie es beim Baufach auch der Fall ist. Wenn eine mittlere Stadt zu Nutz und Gewinn ihrer Gelände einen Garteninspektor besolden kann, dürfte es bei der Verwaltung einer Provinz erst recht von Nöten sein. Gleichzeitig sei auch der unzulänglichen Besoldung dergleichen Anstaltsgärtner gedacht. Wäre es nicht mehr als richtig, daß der Gärtner dem Oberpfleger in den Gehaltsbezügen gleich gestellt würde? Die Oberpfleger sind ohne sachliche Vorbildung, gehen aus den Linien der Pfleger oder Militäranwärter hervor, überwachen nur die Anordnungen der Herren Ärzte und gleiches mehr, wozu keine Vorkenntnisse erforderlich sind, stehen aber dem Gärtner in den Bezügen weit voraus.

Obstverwertung in der Kriegszeit.

(Fortsetzung von Seite 348.)

VIII. Einkochen der Früchte in Zucker im kleinen Haushalt.

Da nicht in jedem ländlichen Haushalt ein Weckscher oder Wolfscher Apparat gehalten wird, soll auch der ältern Einmache-Methode gedacht werden.

Am besten sind frisch gepflückte Früchte. Die Kochgefäße müssen sehr reinlich und trocken sein. Von Zucker verwendet man die feinste Qualität. Auf ein Pfund Früchte rechnet man 375 *g* Zucker, bei säuerlichen ein ganzes Pfund. Aus metallenen Gefäßen muß man die Früchte, sobald sie fertig gekocht sind, herausnehmen und in eine Schüssel füllen; denn Kupfer und Messing setzen beim Stehenlassen Grünspan an, der giftig ist. Zum Aufbewahren nimmt man Gläser, weil man in diesen das Eingemachte besser beobachten kann. Zum Verschließen der Gläser eignet sich leicht angefeuchtetes Pergamentpapier am besten. Man kann auch sehr praktische Gläser zum Zuschrauben, andre mit Patentverschluß, mit Gummiunterlage kaufen, die alle Mühe des Umbindens ersparen. Der Zucker wird vorher in Wasser aufgelöst und unter Umrühren und Abschäumen gekocht, bis er breit vom Löffel fließt. Dies ist sein erster Grad, zieht er sich in Fäden, an denen ein Tropfen hängt, sein zweiter, fällt der Tropfen längere Zeit nicht ab, sein dritter Grad.

1. Äpfel. Die Äpfel werden geschält, von Kerngehäuse, Blume und Stiel befreit, in kochendes Wasser getan, in welchem sie einige Minuten verbleiben, kommen dann auf ein Sieb oder Durchschlag zum Abtropfen. Nun löst man Zucker in Wasser auf, legt die Äpfel hinein und läßt sie in dieser Zuckerlösung weich kochen, füllt sie erkaltet in Gläser, welche man sorgsam verschließt, kühl und dunkel aufbewahrt.

2. Birnen. Reife Birnen werden ungeschält in Wasser halb gar gekocht und dann in kaltem Wasser abgekühlt. Die

Digitized by Google

weicheren Sorten läßt man im ganzen, die härteren teilt man. Jetzt werden sie geschält und der Stiel bis zur Hälfte abgeschnitten. Dann kocht man sie im Wasser, dem man etwas Zitronensäure beigefügt hat, vollends gar, bringt sie in kaltes Wasser und aus diesem in ein Sieb zum Abtropfen. Auf 1 Pfund Birnen 1 Pfund Zucker. Diesen kocht man dicklich ein und gießt ihn im heißen Zustande über die Birnen. Das Gefäß wird mit Pergamentpapier zugedeckt und bleibt bis zum andern Tage stehen. Kocht dann das ganze noch einmal auf und füllt die Früchte in Gläser unter Zutun des zurückgebliebenen Saftes. Alsdann werden die Gläser gut verschlossen und in den Aufbewahrungsraum gebracht.

3. Pflaumen. Frischgepflückte, feste, blaue Pflaumen brüht man, bringt sie in kaltes Wasser und entfernt die Haut durch Abziehen. Man nimmt auf 1 Pfund Pflaumen 1 Pfund Zucker. Diesen läßt man in Wasser unter stetem Abschäumen kochen, schüttet die Pflaumen hinein und läßt diese mit aufkochen, alsdann nimmt man sie mit einem Schaumlöffel heraus, legt sie auf ein Sieb, welches man auf einen Kochtopf gestellt hat. Der abfließende Saft und Zucker wird nochmals gekocht und über die in einer Schüssel liegenden Pflaumen gegossen. Nachdem sich der Zuckersaft gut mit den Pflaumen verbunden hat und erkaltet ist, werden sie in Gläser gefüllt.

4. Kirschen. Schöne große Kirschen werden von den Stielen und Steinen befreit. Dann kocht man Zucker (auf ein Pfund Kirschen 375 *g*) so dick ein, daß beim Herausnehmen des Rührlöffels der daran hängende Zucker wie Glas zerbricht. Ist der Zucker soweit eingekocht, schüttet man die Kirschen mit dem ausgeflossenen Saft hinein und läßt sie unter Abschäumen 15 bis 18 Minuten kochen. Man läßt sie unter einigem Durchschütteln erkalten, füllt sie in Gläser und bringt sie an einen kühlen Ort zum Aufbewahren.

5. Erdbeeren. Gute Erdbeeren werden gewaschen, die Stiele abgemacht, ohne den innern Kern herauszunehmen und auf ein Sieb zum Abtropfen gebracht. Auf 1 Pfund Beeren kocht man 1 Pfund Zucker unter Abschäumen in Wasser und gießt ihn kochend über die Beeren. Am nächsten Tage kocht man sie in diesem Zuckersaft unter Abschäumen auf, nimmt sie mit einem durchlöcherten Löffel heraus; den zurückgebliebenen Saft kocht man dicker ein und gießt ihn über die in eine Schüssel gelegten Beeren. Am dritten Tage stellt man über ein Kochgefäß ein Sieb, schüttet die Beeren hinein, den abfließenden Saft läßt man dick einkochen, bringt die Beeren nochmals hinein und läßt sie in diesem Safte aufkochen. Unter einigem Durchschütteln läßt man sie, damit sie den Zucker besser aufnehmen, erkalten; füllt sie in Gläser und bringt sie in den Aufbewahrungsraum.

6. Johannisbeeren. Schöne rote oder weiße Johannisbeeren werden als Traube gewaschen. Man läßt sie dann abtropfen und streift die Beeren von den Stielen. Auf 1 Pfund Beeren nimmt man 375 *g* Zucker, kocht diesen bis er dick vom Löffel tropft, schüttet die Beeren hinein und läßt sie unter öfterem Umwenden durchkochen. Mit einem Schaumlöffel nimmt man sie heraus und läßt sie abtropfen. Den abfließenden Saft gießt man zu dem Zuckersaft und kocht diesen zu Sirupdicke. Nun läßt man ihn erkalten und gießt ihn über die Beeren, sie werden einige Male durchgeschüttelt und dann in Gläser gefüllt.

7. Quitten. Reife Quitten werden geschält, Kerngehäuse, Blume und Stiel entfernt und in 3 bis 4 Teile geteilt. Im Wasser läßt man sie einmal aufkochen und nimmt sie dann heraus. Die Kerne und Schalen kocht man etwa eine Stunde, läßt den Saft durch ein reines, leinenes Tuch laufen und verwendet ihn dann zur Zuckerlösung. Auf 1 Pfund Quitten 300 bis 400 *g* Zucker, kocht man in dem Quittenwasser unter stetem Abschäumen. Man bringt die Quitten in diese Zuckerlösung und läßt sie garkochen. Alsdann füllt man sie in Gläser und gießt nach Bedarf die Zuckerlösung zu.

8. Pfirsiche und Aprikosen. Man nimmt reife, feste Früchte. Sie werden geschält, geteilt und eingekocht wie Pflaumen. Auf 1 Pfund Früchte 1 Pfund Zucker. Zum Abziehen der Haut (Schälen) bringt man die Früchte erst in kochendes und gleich darauf in kaltes Wasser, wodurch das Abziehen der Haut erleichtert wird.

9. Reineclauden. Gute, aber noch harte Reineclauden wischt man mit einem Tuche ab, sticht sie mit einer Nadel an verschiedenen Stellen an und läßt sie über Nacht im Wasser liegen. Nachdem die Früchte einige Minuten in salzigem Wasser gekocht haben, nimmt man sie mit einem Schaumlöffel heraus und legt sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Auf 1 Pfund Früchte nimmt man 1 Pfund Zucker, kocht diesen in wenig Wasser unter Abschäumen dickflüssig, gießt ihn über die Früchte und läßt diese 24 Stunden stehen. Hiernach kocht man die Früchte nochmal in dem Zuckersaft auf, nimmt sie heraus und läßt sie wieder abtropfen. Den abgelaufenen Saft kocht man jetzt ganz dick ein. Die Früchte füllt man erkaltet in Gläser und gießt zu ihnen den dick eingekochten Zuckersaft.

10. Preiselbeeren. Die Beeren werden gewaschen und auf ein Sieb zum Abtropfen gebracht. Auf 1 Pfund Beeren nimmt man $1^1/_2$ Pfund Zucker. Der Zucker wird mit Wasser dick eingekocht, bis er sich in Fäden zieht; dann bringt man die Beeren hinein und läßt sie unter stetem Abschäumen 30—40 Minuten kochen. Man läßt sie ein wenig erkalten, bevor sie in die Gläser gefüllt werden. Preiselbeeren können auch ohne Zucker eingekocht werden, man muß sie aber beim Gebrauch mit feinem Zucker vermischen.

11. Heidel- und Brombeeren. Die ausgelesenen, gewaschenen Beeren läßt man gut abtropfen und dann in Zucker, je nach der Reife und Süßigkeit, auf 1 Pfund Beeren ein halbes bis dreiviertel Pfund Zucker, unter stetem Umrühren mit Wasser so lange kochen, bis der Zucker in anhaftenden Tropfen vom Rührlöffel fällt. Man läßt sie abkühlen und füllt sie dann in Gläser.

12. Himbeeren. Schöne, mittelreife Himbeeren werden ausgelesen. Auf 1 Pfund Beeren 1 Pfund Zucker in Wasser aufgelöst und so lange gekocht, bis er sich in Fäden zieht. Dann schüttet man die Beeren hinein und läßt sie unter Abschäumen durchkochen und dann erkalten. Am nächsten Tage bringt man die Beeren mit dem Saft auf ein Sieb zum Abtropfen. Den abgetropften Saft kocht man unter Abschäumen so lange, bis er sich in Fäden zieht, an denen ein Tropfen hängt und längere Zeit nicht abfällt. Bringt nochmals die Beeren hinein, läßt sie durchkochen und füllt sie dann erkaltet in die Gläser.

13. Stachelbeeren. Reife Stachelbeeren werden gesäubert, Blume und Stiel entfernt. Auf 1 Pfund Beeren nimmt man $^1/_2$ Pfund Zucker. Diesen kocht man in Wasser aufgelöst solange, bis er sich in Fäden zieht, schüttet die Beeren hinein und läßt sie unter Umrühren und Abschäumen einige Minuten durchkochen. Die Beeren werden mit einem durchlöcherten Löffel auf ein Sieb gelegt. Den Saft, der abfließt, gießt man zu dem Zuckersaft und kocht diesen dick ein, wie Sirup. Dann läßt man ihn erkalten und gießt ihn über die Beeren, schüttelt alles durcheinander und füllt die Masse in Gläser. Man überbindet sie wie schon angegeben.

14. Mirabellen. Der Stiel wird entweder ganz oder halb entfernt und die Früchte dann eingelegt wie Pfirsiche und Aprikosen.

15. Ananas. Die Ananas wird geschält, in Scheiben geschnitten und wie Pfirsiche und Aprikosen eingelegt.

16. Hagebutten. Schönen roten, großen und noch festen Hagebutten werden die Stiele und eingetrockneten Blüten abgeschnitten, mit einem Tuche abgerieben und die inneren Kerne entfernt. Die so zurechtgemachten Hagebutten werden mehrmals gewaschen und in kochendes Wasser geschüttet, in dem man sie ziehen läßt, bis sie weich geworden sind. Auf 1 Pfund Hagebutten nimmt man 1 Pfund Zucker, kocht diesen im halben Liter Wasser auf, bringt die Hagebutten hinein und läßt sie unter Abschäumen durchkochen. Dieses Verfahren wiederholt man, nachdem sie jedesmal kalt geworden sind, dreimal. Am dritten oder vierten Tage werden sie mit dem zu Sirup eingekochten Zucker in Gläser gefüllt.

17. Kornelkirschen. Die roten kleinen Früchte geben, in ihrer vollendeten Reife gepflückt, ein Kompott von großem und ganz eigenartigem Wohlgeschmack. Man entfernt bei ihnen die Steine, wäscht die Früchte, läßt sie abtropfen und macht sie wie Kirschen ein.

18. Walnüsse. Walnüsse, die grün und deren Schalen noch weich sind, durchbohrt man mit einer Gabel oder sonst einem Gegenstande und läßt sie 7 bis 8 Tage im kalten Wasser, welches täglich erneuert wird, liegen. Hiernach werden sie eine gute halbe Stunde gekocht, auf ein Sieb gebracht und verbleiben dort so lange, bis sie ganz trocken geworden sind. Man wiegt die Nüsse und bringt sie in Gläser. Nimmt Zucker (auf 1 Pfund Nüsse 1 Pfund Zucker) in Wasser gelöst, kocht diesen und gießt ihn, wenn er kalt geworden ist, über die Nüsse. Das ganze bleibt 4 bis 5 Tage stehen. Dann wird der Zucker wieder abgegossen und nochmals gekocht unter Zusatz von Zimmt, ein paar Nelken und einem kleinen Stückchen Zitronenschale. Den Zusatz von Gewürz steckt man in ein kleines leinenes Beutelchen. Diesen mit Gewürz durchkochten Zucker bringt man wieder über die Früchte und läßt sie 5 Tage stehen. Nach dieser Zeit kocht man noch einmal Saft und Nüsse zusammen auf, nimmt letztere heraus, und indem man dem zurückbleibenden Saft auf 1 Pfund einen Löffel Essig gibt, wird er zu Sirupdicke eingekocht. Dann gießt man ihn auf die schon mittlerweile in Gläser gebrachten Nüsse. Die gut verbundenen Gläser bringt man an einen kühlen, trocknen Ort. (Fortsetz. folgt.)

Reinhold Lemm.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 45. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

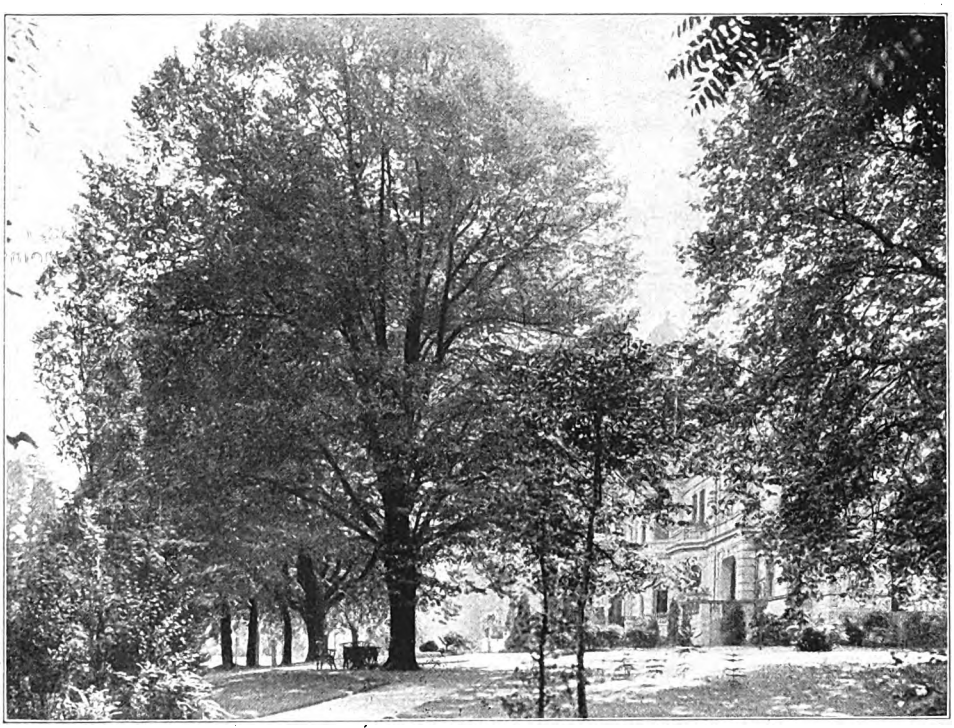
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. November 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.

Wenn Köln mit seinen öffentlichen gärtnerischen Anlagen, den neugeschaffenen im besondern, in der Reihe der deutschen Städte einen guten Klang hat, so läßt sich dies nicht in demselben Maße von den Privatgärten sagen. Das alte Köln als Festungsstadt, mit einer dichten Bevölkerung und hochentwickelten Industrie, erforderte die bestmögliche Ausnutzung des verfügbaren Baugeländes. Zwar ist die Zahl der Privatgärten groß, aber sie reichen meist wenig über die Durchschnittshöhe hinaus und sind deshalb wenig bekannt. Ich möchte deshalb hiermit den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift die Besitzung des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg, einer der schönsten Gärten Kölns und auch der weitern Umgebung, im Bilde vorführen.

In der südlichen Villenvorstadt Marienburg liegt die Besitzung auf einer natürlichen Bodenerhebung, umrahmt von dichten Laubholzmassen, und reicht bis an die äußerste Stadtgrenze, die Militärringstraße. Das nach der Rheinseite stark abfallende Gelände ist mit seiner abwechslungsreichen Bodengestaltung zu einer landschaftlich wirkungsvollen Gartenanlage wie geschaffen. Der alte Park mit seinem herrlichen Baumbestand ist den Kölnern wohl schon über ein Menschenalter als Erholungsstätte bekannt. Bei der vor zehn Jahren erfolgten Neugestaltung des Parkes, die der jetzige Besitzer durch die Firma Gebrüder Röthe, Bonn, ausführen ließ, waren bei der bedingten Schonung der schönsten alten Bäume und des unebenen Geländes wegen, viele technische Schwierigkeiten zu überwinden; sie sind in der glücklichsten Weise gelöst.



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
I. **Tilia americana.** Durchmesser 24 *m*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das Wohnhaus, ein langgestreckter, imposanter Bau mit reichem architektonischem Schmuck, liegt mit der neuerbauten Freitreppe in senkrechter Achse, zu der vom Rhein hinführenden Privatstraße. Um den Durchblick wenig zu behindern, sind die hier angepflanzten Rotdorn, *Crataegus monogyna kermesina pl.*, etwas im Schnitt gehalten. Die Blumengruppen vor dem Wohnhause, ein reicher Balkon- und Vasenschmuck, werden stets in leuchtenden Farben gehalten. Die sechzehn Treppenpfeiler der aus Muschelkalkstein hergestellten Freitreppe sind durch Blumenkästen, aus gleichem Werkstoff angefertigt, ebenfalls zur Bepflanzung eingerichtet. Der Durchblick von der kaum 100 *m* entfernten Rheinpromenade auf das ansteigende, im Blumenschmuck prangende Gelände mit dem alles überragenden schloßartigen Bau, gibt ein Bild von märchenhafter Pracht und wird von den zahlreichen Spaziergängern der Promenade und den Fahrgästen der Rheindampfer immer wieder bewundert.

Die Einfahrt liegt an der gegenüberliegenden Seite, an der Parkstraße, außerdem ist noch ein Toreingang an der Militärringstraße. Ein breiter Fahrweg führt um das Wohnhaus und an der Geländegrenze entlang. Vielfache Sitzgelegenheiten, Pavillon, Pergola, laden zu schattigem Verweilen ein. Die teilweise stark abfallenden Verbindungswege sind zur Verhinderung des Austreibens bei starkem Gewitterregen mit flachen Rinnsteinen eingefaßt, die, an die Rasenkanten anschließend, sauber aussehen und nicht störend wirken. Der leichte sandige Boden und das unebene Gelände erforderten eine ausgiebige Bewässerungsmöglichkeit. Mit einem reichverzweigten Leitungsnetz und über zwanzig Zapfstellen ist auch hierfür Sorge getragen. Langgestreckte, in sanften Muldungen sich hinziehende Rasenbahnen in Verbindung mit dem herrlichen, alten Baumbestand und einer jüngern, vielseitigen Ergänzungspflanzung, bieten dem Auge stets neue, farbenprächtige Bilder.

Abbildung I, obenstehend. Eine Prachtlinde überschattet einen größern Sitzplatz, zu dessen Ausstattung im Sommer größere Palmen, Latanien, Chamaerops und

Digitized by Google

Kentien mit verwendet werden. — Das Wohnhaus wird beiderseits von der gleichen Platanengruppe flankiert, je drei mächtige Bäume, die breit ausladend die Höhe des Gebäudes überragen. (Abbildung II, untenstehend.)

Von andern dekorativen Laubhölzern seien mehrere *Salix babylonica,* weiße und rote Hängebuchen, eine 20 *m* hohe Blutbuche, starke *Ailantus glandulosa* und *Pirus salicifolia* erwähnt.

Abbildung III, Seite 359. Aufnahme vom Wintergarten des Wohnhauses aus. Eine Rasenteil mit einer prächtigen Hängeesche, Nadelholzgruppe mit Waldcharakter, im Hintergrunde alte Lärchen.

Abbildung IV, Seite 359, von der Terrasse des Wohnhauses aus aufgenommen, läßt leider den herrlichen Ausblick auf den naheliegenden Rheinstrom nebst Umgebung nicht erkennen.

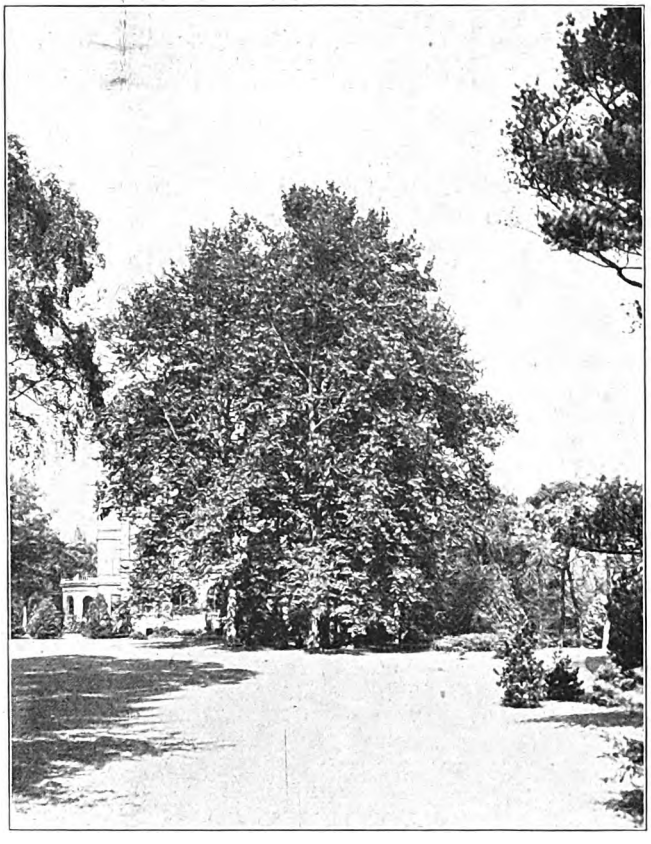
Die auf Abbildung V, Seite 360, wiedergegebene *Araucaria imbricata* ist die stärkste von fünf, die im Winter nie gedeckt werden. Die starken Fröste des Winters 1011/12, wo *Cedrus Deodara* stark litten, haben sie ohne Schaden überstanden.

(Schluß folgt). P. Same.

Der Kurpark von Badenweiler.

Eine der schönsten gärtnerischen Anlagen Deutschlands ist der Kurpark von Badenweiler. Schon durch seine Lage auf einer Bergterrasse am Nordwestabhange des Hochblauens, an der Stelle, wo die Schwarzwaldberge in die Rheinebene hinabsteigen und aus dem fernen Westen das Brudergebirge der Vogesen grüßt, ist er ein begünstigtes Fleckchen Erde. Der Park nimmt in einem kleinen Teiche die laue Quelle auf, der der Kurort Badenweiler seine Entstehung verdankt. Unter dem Schatten hoher Tannen, Linden und Ulmen birgt er die Ruinen des römischen Bades, in dem diese Therme schon im zweiten Jahrhundert nach Christi gefaßt wurde, und gleich daneben erhebt sich das stattliche Marmorbad, die moderne Wiederholung des Römerbades, mit allen Errungenschaften neuzeitlicher Hygiene ausgestattet und doch in seinen edlen Renaissanceformen die klassischen Traditionen wahrend. Auf einem Hügel inmitten des Parkes thront die efeuumsponnene Ruine einer Zähringer Burg — ein Stück deutsches Mittelalter neben den Resten aus der Römerzeit. Um diesen Schloßberg zieht sich eine prachtvolle Rundpromenade; er bot Gelegenheit zur Anlage zahlreicher Aussichtspunkte und schattiger und sonniger Ruheplätzchen und ist zum reizvollsten und gesuchtesten Teile des ganzen Parkes geworden. Alle diese Schönheiten, die dem Kurgarten von Badenweiler seinen einzigartigen Reiz verleihen, werden sich nirgends wiederholen lassen. Aber auch die Kunst des Gärtners hat dazu beigetragen, diese durch die Natur und Jahrhunderte alte Kultur so begünstigte Stätte noch zu verschönen und hat den Park durch Anpflanzung seltener und edler Gewächse auch zu einer gärtnerischen und botanischen Sehenswürdigkeit gemacht. In dieser Hinsicht könnte er mancher andern Anlage zum Vorbild dienen, und deshalb will ich es versuchen, ihn hier zu schildern.

Der Park von Badenweiler ist kein Blumengarten; dazu ist er zu alt, zu dicht bewachsen und zu schattig.



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
II. Platanengruppen zu beiden Seiten des Wohnhauses.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Sein Hauptreiz liegt in den mächtigen, hohen Baumgestalten, in deren Kronen nicht selten starke Efeustämme ranken, ihnen auch im Winter einen immergrünen Schmuck verleihend. Eichen und Ahorne sind nicht nur in ihren einheimischen, sondern auch in zahlreichen ausländischen Arten vorhanden. Einige Exemplare von *Platanus orientalis* wirken durch ihren Riesenwuchs. An selteneren und dazu schön blühenden Laubbäumen seien noch der Tulpenbaum *(Liriodendron tulipifera)* und der amerikanische Gelbholzbaum *(Cladrastis lutea)* genannt.

Aber von diesen Laubbäumen will ich eigentlich nicht sprechen; sie sind fast überall zu finden und bilden hier gleichsam nur den Hintergrund für die eigenartigen Gestalten. Der Charakter des Parkes wird durch die dunklen, ernsten Koniferen bestimmt. Zu der im Schwarzwald so verbreiteten Weißtanne *(Abies pectinata)* gesellen sich viele ausländische Tannen. *A. Nordmanniana* vom Kaukasus ist wegen ihrer dunklen Benadlung und ihres regelmäßigen Wuchses längst bekannt und geschätzt. Auch *A. balsamea, A. nobilis* und *A. concolor,* letztere mit langen, graugrünen Nadeln, bilden eine Zierde unsrer Anlage. *A. Pinsapo* nimmt sich wie alle Spanier, etwas steif und stachelig aus; *A. cephalonica* dagegen ist eine prachtvolle Erscheinung und zeigt die Formen unsrer heimischen Tanne voller, runder, in wahrhaft klassischer Vollendung. Höchst reizvoll ist die meist buschartig wachsende *Tsuga canadensis* mit kurzen zweizeilig geordneten Nadeln und kleinen, zierlichen Zapfen. Mit den höchsten Bäumen wetteifert *Pseudotsuga Douglasi;* in ihrer Erscheinung der Fichte ähnlich, wirkt sie mit ihren grössern Nadeln und lang herabhängenden Zweigen weniger steif und pyramidenhaft. Von hoher Schönheit ist auch die amerikanische *Pinus Strobus.* Die wirtelige Stellung der Äste ist hier auch an alten Bäumen deutlicher zu erkennen als bei unsrer *P. silvestris.* Die Äste laden lang und unregelmäßig aus, und die langen, feinen Nadeln, die hier bekanntlich in Fünfzahl an den Kurztrieben stehen, bilden ein feines, graugrünes Gewebe über dem lockern Astwerk des hochgewachsenen Baumes. An Kiefern sind im Parke außer der gewöhnlichen *Pinus silvestris* noch die österreichische Schwarzkiefer *(P. Laricio)* und die kriechende *P. montana* vertreten, während *P. Cembra,* die Arve, die im Hochgebirge bis an die Baumgrenze emporsteigt, im milden Klima Badenweilers nicht gedieh. Außer der heimischen Fichte *(Picea excelsa)* findet sich die kleinnadelige *P. orientalis* und die wegen ihres Silberblauglanzes und ihres regelmäßigen Wuchses beliebte *P. pungens argentea.* (Schluß folgt.)

L. Häbler.

Rose „Gruß an Teplitz" hochstämmig!

Mit Interesse las ich in Nr. 35 dieses Jahrgangs die Äußerung des Herrn M. Fehling über die Rose *Gruß an Teplitz.* Es geht daraus nicht hervor, ob *Gruß an Teplitz* niedrig oder auf Hochstamm veredelt war. Niedrig auf Gruppen ist diese Rose nicht geeignet, bringt Triebe bis 2 *m,* am Ende einen Blütenbüschel. Auf Hochstämmen dagegen bildet sie kurze Triebe und blüht reich.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Digitized by Google

Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
III. Links Fraxinus excelsior pendula. Hintergrund alte Lärchen.
Rechts gemischte Nadelholzgruppe mit Rhododendron und Azaleen unterpflanzt.

Nochmals die Blutlausfliege.

Bezugnehmend auf die Berichte des Herrn Kannappel über die Blutlausfliege in Nr. 29 und 35 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift teile ich mit:

Auch meine Kordonäpfelbäume: *Canada-Renette, Cox' Orangen-Renette, Goldparmäne* und *Schöner von Boskoop* hatten im Laufe des Frühjahrs und Sommers sehr unter der Blutlaus zu leiden. Das Absuchen und Zerdrücken half nicht viel, bis sie von selbst verschwand. Ich führe dieses Verschwinden auf das Vorhandensein der Blutlausfliege zurück, die als Retter in der Not erschien und den Blutlausherd vernichtete.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

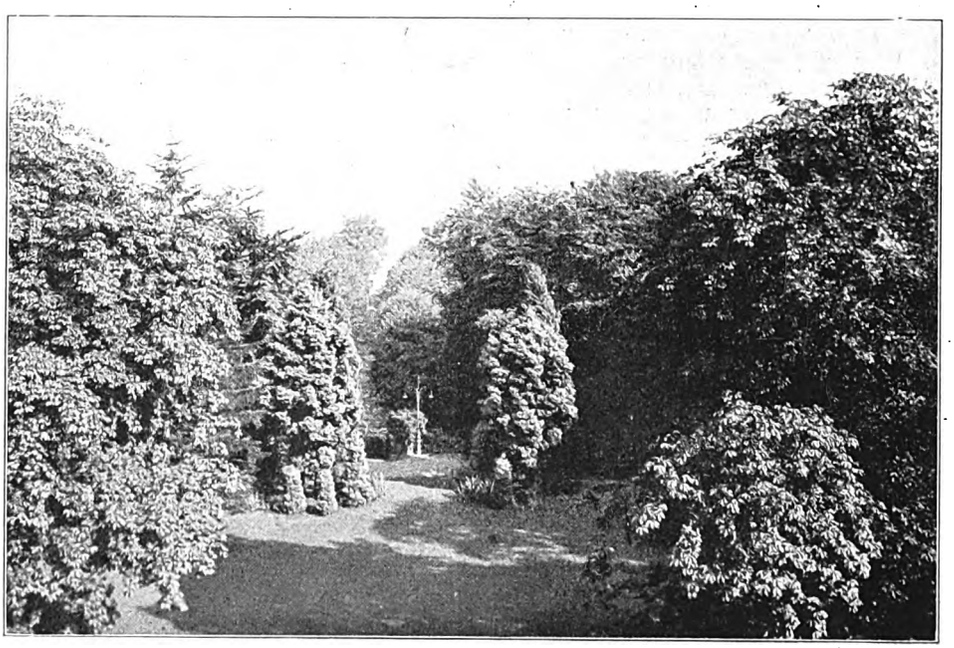
Zur Förderung des deutschen Obstbaues.

Zur Förderung unsres Obstbauwesens sehe ich mich heute veranlaßt, an dieser Stelle folgendes zu äußern.

Schon oft wurde darauf hingewiesen, daß jedermann, der über ein geeignetes Grundstück verfügt, zur Anpflanzung von Obstbäumen schreiten sollte, da der Krieg uns ja hinreichend belehrte, wie notwendig es ist, mehr Obst in Deutschland zu züchten.

Obwohl wir schon viele und große Obstplantagen und Obstgärten in Deutschland haben, ist es dennoch unmöglich, soviel Obst aus diesen zu schaffen, wie es unser Vaterland für seinen Gebrauch nötig hat, und so müssen sich auch noch andre mit größtem Bestreben der Erweiterung des Obstbaues widmen. Das sind nun neben den vielen kleinen Obstgartenbesitzern unsre Landwirte, die unbedingt ihrem Obstbau mehr Ausdehnung schaffen sollen und können. Mögen die Landwirte von der lothringer und elsässischen Gegend, wie ich sie kenne, den unsrigen im Innern Deutschlands ein gutes Vorbild sein, welche ja schon längstens mit großem Nutzen und Gewinn nebst Ackerbau auch Obstbau betreiben. Es ist keine Seltenheit, daß der größte Teil dieser Landwirte von ihren Feldern bis zu zwei und noch mehr Hektar mit Obst bepflanzt halten, und es sei wohl bemerkt, daß diese Landwirte noch lange keine Großgrundbesitzer sind. Erwähnt sei, daß die Bäume auf Wiesen und Äckern gepflanzt stehen, die eben für das Obst am gelegensten erscheinen und dem Wohnhause am nächsten liegen. Gepflanzt sind diese in einer Reihe auf die Mitte der Matte oder des Ackers in einer Entfernung von etwa 8 *m*. Korn wie Gras ist zwar unter den dichten und großen Baumkronen im Wachstum wohl etwas gehemmt, doch wird der Verlust dieses mit dem Ertrag der Bäume um etwas ganz erhebliches gesteigert, und unserm Vaterlande würden nicht, wie in den Friedensjahren, noch Millionen von Mark entschwinden und verloren gehen, wie wir es alljährlich erfahren konnten. Das Gedeihen der auf Äcker gepflanzten Bäume ist selbstverständlich wesentlich besser, doch für die Bearbeitung des Ackers sind die Bäume dem Landwirt etwas hinderlich, und es erfordert nur eine kleine Aufmerksamkeit, um mit dem Pflug weder Wurzel noch Stamm zu beschädigen. Mit gutem Willen wird keiner diese kleine Mühe scheuen, und seine Lieblinge werden diese ihm sicher belohnen, wenn er sich nur vor der Anpflanzung mit einem gewissenhaften und erfahrenen Fachmanne vertraut macht.

Wohl weiß ich, daß unter den werten Lesern unsrer lieben Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung keiner Landwirt ist, und so würden diese Zeilen vielleicht in einer landwirtschaftlichen Zeitung besser ihren Platz behaupten, doch nach meiner Ansicht größtenteils ihr Ziel verfehlen, denn gar viele würden nur flüchtig über diese hinwegsehen. So glaube ich denn auf diese Weise sicher mehr bewirkt zu haben. Wir in Deutschland besitzen doch viele Obstbauvereine, zu deren Fortbestehen größtenteils Gärtner als Vorstand gewählt oder wenigstens solche sehr gern gesehene Mitglieder sind. Es ergehe daher an alle diese werten Herren Kollegen der Ruf, mit ihrem ganzen Können in den Obstbauversammlungen,



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
IV. Kastanien und Linden,
Mittelgruppen: Chamaecyparis pisifera squarrosa.
Aufnahme von der Terrasse des Wohnhauses.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

an denen ganz besonders viele Landwirte teilnehmen, einzuwirken, um ein Ziel zu erstreben, das jetzt und immer von der größten Notwendigkeit ist. Außerdem dürfte wohl ermahnt werden zur Bepflanzung leerstehender Straßen mit Obstbäumen; viele Gegenden Deutschlands sind denen im Innern desselben sehr weit voraus. Besonders in Elsaß-Lothringen und nicht weniger in unserm Feindeslande Frankreich, soweit ich es kenne, wird man wohl ganz wenige Straßen und Alleen finden, die nicht mit Obstbäumen bepflanzt wären. Wie prangen da doch im Frühling diese Straßen im Schmucke von blühenden Obstbäumen, die im Herbste hinreichend das heimzahlen, was an ihnen geschafft wurde. Wir sind doch sicher überzeugt, daß wo der Boden unsres Vaterlandes in einigermaßen guter Kultur liegt, er sicherlich fähig ist, uns noch mehr zu liefern, wenn wir ihm das nötige Werkzeug zu seiner Arbeit schaffen. Mögen jetzt viele, die im Obstzüchten bisher müßig waren, wenigstens doch ein kleines Scherflein zum Erblühen des deutschen Obstbaues beitragen, und Ehre sei jenen, die als Erste das Vorbild solchen edlen Werkes sind. Außerordentlicher Dank sei aber besonders auch den werten Herren Kollegen, die sich bemühen wollen, Geist und Sinn für unsern lieben Obstbau auch in jenen Leuten zu erwecken, denen bisher am Obstbau nichts gelegen war.

Mögen meine Worte, die vom Felde kommen, nun nicht irre Wege gehen. Ich schließe mit dem Bemerken, daß ich nur, wie schon so viele andre Männer, an eine Erweiterung und Erhöhung unsrer Kulturen gedacht habe. Michael Hotz, Obergärtner, zurzeit im Felde.

Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.

V. Araucaria imbricata, 5 m hoch, nie gedeckt, mit Sukkulentengruppe.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Den ganzen Ausführungen dürfte zu entnehmen sein, daß der Verfasser nicht ein blindes Drauflospflanzen im Auge hat, wenn er auch nicht näher auf die so mannigfachen Bedingungen, wie Sortenwahl, Klima, Bodenbeschaffenheit, Bodenbearbeitung, Ernteverhältnisse, Absatz usw. eingegangen ist, die vorhanden sein oder erfüllt werden müssen, wenn von einem lohnenden Obstbau die Rede sein soll. Red.

Die Kartoffeln im Jahre 1916.

Ich glaube kaum, daß eine Frucht mit mehr Sorge der Erde übergeben worden ist als die Kartoffel. Ist diese doch ein Hauptbestandteil der menschlichen Nahrung. Überaus gut und rasch war der Aufgang. Nachdem aber fand ein recht langer Stillstand im Wachstum statt, und allerhand Begleiterscheinungen stellten sich ein, unter anderm die Blattrollkrankheit. Dieser Umstand und die Trockenheit in der Zeit des Knollenansatzes der Spätkartoffeln hat uns einen Ausfall in unsrer Kartoffelernte beschert, die Kartoffeln sind groß, aber wenig dran. Einige Sorten, hauptsächlich rote, haben nun auch noch kranke Knollen gebracht.

Dieser allgemeinen Aussicht stehen natürlich sehr große Gegensätze gegenüber. Wir hatten frühe Sorten mit unglaublichen Ernteerträgnissen, und deren frisches, unberührtes Blattwerk hat mich zu der obigen Behauptung bezüglich der Spätkartoffeln gebracht. Nun sollte ja eigentlich dieser kleine Kartoffelbericht nichts allgemeines bringen, sondern in knappen Worten eine Mitteilung über einen ausgesprochenen Kulturversuch mit einigen Sorten. Ich wage es aber garnicht, damit herauszukommen und führe nur widerstrebend die Sorten an, weil eben in diesem Jahre kein richtiges Urteil zu fällen ist; ein neuer Beweis dafür, wie vorsichtig Kulturpflanzen und ihre Erträge geschätzt werden müssen. Mein Versuch galt dieses Jahr nicht dem alten Kartoffelsortiment, sondern vier *Solanum-Comersoni*-Sorten, welche die Firma F. C. Heinemann, Erfurt, führt. Es sind die Sorten *Delizia*, *Reform*, *Dotter* und *Überfluß*. Es erübrigte sich eigentlich, in Anbetracht oben angeführter Bedenken, darauf hinzuweisen, daß diese Sorten reicher tragend und gesünder, sowie gut schmeckend sein sollen.

Ich kann aber nicht umhin, bei dieser besondern Gelegenheit auf eine andre Sorte aufmerksam zu machen und zwar auf *Atlanta*, welche jahrelang an vielen Orten sehr enttäuschte, auch hier in Erfurt, und jetzt im Kriegsjahre 1916 ist zu lesen, daß 7 *a* mit dieser Sorte bestellt 1662 *kg* gebracht haben; die Saat wurde am 15. März gelegt, und am 2. Juni konnten gesunde, große, genußfähige Knollen geerntet werden.

Auch die von mir seit nunmehr zwei Jahren empfohlene Sorte *Tischgespräch* hat mich eigentlich dieses Jahr nicht befriedigt, sie war bei mir als Einzelprobe wieder kerngesund, hatte wunderschöne Knollen, es fehlte aber an der Masse, und so kam es, daß 60 Stöcke „nur“ 140 Pfund Knollen erbrachten. Ich hoffe, daß jeder Verständige nicht gleich nachrechnen will, was dann der Morgen gebracht hätte. Um den andern aber die Neugierde zu stillen, will ich verraten, daß es 175 Zentner wären. Also noch ganz hübsch, und doch nicht genug befriedigt? Nein, die Sorte hatte in der Nachbarschaft unter Krankheitsbefall zu leiden, und ich muß dies als wahrheitsliebender Berichterstatter erwähnen, ganz abgesehen davon, daß die nachfolgende Probekultur auf demselben Stück stand und gesund war.

Nur um fernstehenden einen Begriff zu geben, wie außerordentlich verschieden die Sorten sich zeigen, gebe ich nachfolgende Liste bekannt.

Die *Comersoni*-Sorten ergaben:

1.	*Comersoni Delizia*	16	„	= 22	Pfund,
2.	„ *Überfluß*	16	„	= 23	„
3.	„ *Reform* .	16	„	= 10	„
4.	„ *Dotter* .	16	„	= 10	„

Es wurden den *Comersoni*-Sorten gegenübergestellt:

1.	*Up to date* . . .	16	Stöcke	= 35	Pfund,
2.	*Juni*	16	„	= 11	„
3.	*Mühlhäuser* . . .	16	„	= 6	„
4.	*Tischgespräch* . .	16	„	= 30	„
5.	*Paulsens Juli* . .	16	„	= 4	„
6.	*Kaiserkrone* . .	16	„	= 14	„
7.	*Odenwälder blaue*	16	„	= 6	„

Die Saatknollen dieser Kartoffelsorten waren alle geschnitten. Der Geschmack der *Comersoni*-Sorten war gut.

Karl Topf, Erfurt.

Digitized by Google

Die Gärtnerei im Felde.

In Nummer 30 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung fanden wir auf Seite 243 eine Abbildung, betitelt: „Die drei Verantwortlichen". Bezugnehmend darauf senden wir Ihnen beiliegende Abbildung. Sie ist in der Regimentsgärtnerei eines Infanterie-Regiments in einem kleinen Orte in der Champagne, aufgenommen worden. Die dortselbst kommandierten Soldaten sind, von links nach rechts: Gefreiter Franz Wolny aus Niechanowo (Bezirk Bromberg), Musketier Max Wiechert aus Eberswalde, Unteroffizier Julius Techen, Landwirt aus Freienstein (Ostprignitz), Musketier Hermann Steffen aus Prenzlau und Reservist Albrecht Wunsch, Friedhofverwalter und Gärtnereibesitzer in Strasburg (Uckermark). Die Gärtnerei hat einen Flächeninhalt von 15 Morgen und ist vorwiegend mit Gemüse bestellt.

I. A.: Albrecht Wunsch.

Die Gärtnerei im Felde.

Kommando einer Regimentsgärtnerei in der Champagne.

Von links nach rechts: Gefreiter Franz Wolny aus Niechanowo (Bezirk Bromberg), Musketier Max Wiechert aus Eberswalde, Unteroffizier Julius Techen, Landwirt aus Freienstein (Ostprignitz), Musketier Hermann Steffen aus Prenzlau und Reservist Albrecht Wunsch, Friedhofverwalter und Gärtnereibesitzer in Strasburg (Uckermark).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nochmals vom Vogelschutz.

In Erwiderung des Aufsatzes in Nummer 42 dieses Jahrgangs bezüglich Vogelschutz von M. Fehling, Lübeck, möchte ich bemerken: Als Naturfreund, welches ja jeder gute Gärtner sein muß, freut es mich sehr, selbst wenn nicht ganz im guten Sinne, etwas vom Vogelschutz zu hören. Es ist schade, daß Herr Fehling nur Stare, Drosseln und Spatzen singen hört. Würden Rotkehlchen, Zaunkönige, Meisen, Mückenschnäpper, Rotschwänzchen, Schwalben denselben Sang haben wie obengenannte, was ja nicht schön wäre, so würde freilich mancher merken, daß es doch, Gott sei Dank, noch mehr Tier-, besonders Vogelarten gibt, wie viele Menschen wissen. Die Natur nur als melkende Kuh betrachten ist falsch, besonders auch für uns Gärtner. Es ist Pflicht der Menschen, die Natur zu schützen, die Liebe zu ihrer Reichhaltigkeit zu wecken und sie so zu erhalten, wie unser Herrgott sie geschaffen. Unsre Nachkommen, welche dereinst den Weg zur Natur zurückgefunden haben, werden uns nach dem, was wir ihnen von der Natur übrig ließen, beurteilen. Dazu gehört sicher auch der Vogelschutz. Schon jetzt darf es gesagt sein, der moderne Vogelschutz wird es schon verstehen, seine Ziele zum Nutzen des Vaterlandes und der Menschheit zu erreichen.

Arnold Meisen, zurzeit im Felde.

Gegen Wasserhahnenfuß und Algen.*)

Der Wasserhahnenfuß ist eine weißblühende, einheimische, in mehreren Arten auftretende Wasserpflanze. In stehenden Gewässern ist es *Ranunculus aquatilis*, der oftmals große Flächen mit einem schneeigen Weiß bedeckt und geradezu zierend wirkt. Auch die lichtgrüne Belaubung, von grober bis haarfeiner Spaltung wechselnd, ist interessant und botanisch merkwürdig. In Flüssen, Kanälen und Bächen ist es der flutende Hahnenfuß *(R. fluitans)* mit 4—5 *m* langen, hellgrün und feinbelaubten Stengeln, die in gleicher Bewegung des dahineilenden Wassers wogen und schwingen. Beide Arten können durch massenhaftes Auftreten Kahn- oder Schiffahrt hemmen oder sonst zum Unkraut werden, das edlere Wasserpflanzen erdrückt.

Eine Bekämpfung, bezw. Ausrottung des Wasserhahnenfußes geschieht durch öfteres Absensen von einem Kahne oder Floße aus; auch das Durchziehen einer eisernen Kette oder eines starken Drahtes führt zur Trennung des an der Oberfläche flutenden Teiles von dem im Grunde wurzelnden herbei, und hat bei Wiederholung die Schwächung des Wurzelstockes zur Folge. Bei kleinern Gewässern hilft man sich durch Auskämmen des Grundes vermittelst eiserner Harken.

Die Hahnenfuß vernichtende Wirkung des Kupfervitriols in einer, andre Wasserpflanzen nicht gefährdenden Lösung ist mir nicht bekannt, wohl aber die Anwendung der Kupferkalk- oder Bordelaiser Brühe in sehr starker Verdünnung gegen die lästigen Fadenalgen (Conferven), die in ihrem schleierhaften Gewande stehende Gewässer durchziehen und bedecken.

2 *kg* Kupfervitriol und 2 *kg* Kalk werden, jedes für sich gelöst, bezw. gelöscht, mit zusammen 100 *l* Wasser gemengt, und behufs ebenmäßiger Verteilung auf der Wasserfläche, weiterhin zehnfach verdünnt. Diese verdünnte Lösung hat zu der zu besprengenden Wassermenge in ein Verhältnis von 1 : 10000 zu treten und wird durch Spritzen oder Sprengen mit feinbrausiger Gießkanne von einem Kahne aus bewirkt. Also auf einen 1000 *qm* großen und 1 *m* tiefen Teich (= 1000 *cbm*) etwa 100 *l* (= $^1/_{10}$ *cbm* der verdünnten Mischung. Es werden hierdurch nicht nur die Algen zum Absterben gebracht, sondern auch schädliche Insekten-, besonders Mückenlarven getötet.

Wie stark verdünnt die Bordelaiser Brühe sein muß, um wiederum nicht den etwas härteren Nymphaeaceen, sowie Fischen und deren Laich zu schaden, diese Erfahrung gewinnt man nur durch vorsichtiges Ausproben. Jedenfalls vermeide man mit obiger Lösung das unmittelbare Benetzen edlerer Wassergewächse. Wie empfindlich aber die Faden-Algen gegen die geringste chemische Veränderung des Wassers sind, lehrt jeder stärkere Regenguß, der sofort ein Zubodensinken der zarten Gebilde zur Folge hat.

F. G. Gensel in Leipzig-Eutritzsch.

*) Beantwortung der Frage: „Hat jemand Erfahrung über Bekämpfung des Wasserhahnenfußes und der grünen Algen auf Teichen durch Kupfervitriol? In England soll dies mit Erfolg geschehen. Gibt es andre geeignete Mittel?

Der „Kauf auf Abruf" in der Kriegszeit.

Ein vor dem Kriege getroffener Lieferungsvertrag „auf Abruf", bei dessen Abschluß sich natürlich die kommenden Ereignisse nicht voraussehen ließen, hat inzwischen in vielen Fällen beide Vertragsparteien in arge Bedrängnis gebracht, die durch die unerwartet lange Dauer des Krieges noch eine Steigerung erfährt. Der Besteller, der vielleicht vorher in bestimmten Zwischenräumen nach Bedarf abgerufen hatte, sieht sich heute vor die Unmöglichkeit gestellt, diese immerhin regelmäßige Abnahme aufrecht zu erhalten. Entweder ist der Bedarf in dieser Ware nicht mehr so groß, da der Krieg auf das Geschäft ungünstig eingewirkt hat, oder der Besteller ist durch Einberufung seiner Hilfskräfte außerstande, seine Kundschaft so zu bedienen, wie es in den üblichen Zeiten der Fall war. Anderseits hat aber der Lieferer, mit dem der Vertrag auf Abruf nach Bedarf geschlossen wurde, größere Vorräte liegen, da er ja nach dem bisherigen Verlauf der Geschäftsverbindung damit rechnen konnte, daß eine regelmäßige Abnahme erfolgen würde. Nunmehr ruft aber der Besteller die Ware nicht ab und bringt da-

Digitized by Google

durch den Lieferer in Schwierigkeiten; denn nicht allein, daß diesem vorläufig der Gewinn an der Ware entgeht, er hat auch die zur Herstellung erforderlichen Rohstoffe oder die Beschaffungskosten und Arbeitskräfte bezahlen müssen, ohne aber jetzt diese Auslagen wieder hereinzubekommen. Er wird daher den Besteller auf Abnahme drängen, wohingegen dieser immer wieder darauf hinweisen wird, daß er jetzt infolge der Verhältnisse hierzu nicht in der Lage sei und er übrigens auch den Auftrag auf Abruf nach Bedarf erteilt habe.

Wie ist nun die Rechtslage? Unzweifelhaft besteht einerseits eine Verpflichtung des Bestellers zur Abnahme der Ware, anderseits aber hat er auch das Recht, diese Abnahme nach Bedarf zu stellen. Dieses Recht geht aber nicht soweit, den Abruf der Ware nunmehr ins Unendliche zu ziehen; denn die Leistung ist so zu bewirken, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern. In Friedenszeiten lautete daher die Entscheidung der Gerichte dahin, daß — wenn es sich nicht um ganz außerordentlich große Mengen handelte, deren Höhe von vornherein auf eine mehrjährige Abnahmefrist schließen ließ — der Abruf der Ware innerhalb eines Jahres zu erfolgen habe. Zu berücksichtigen ist bei dieser Fristbemessung natürlich auch noch die Handelsüblichkeit in dem betreffenden Geschäftszweige. Auf jeden Fall darf die Abnahme nicht willkürlich verzögert werden, sondern hat innerhalb einer angemessenen Frist zu erfolgen.

Der Krieg hat aber neue Verhältnisse geschaffen, die durchweg ebenso wie alle während der Kriegszeit erlassenen gesetzlichen Verordnungen — vom Gesichtspunkte des gegenseitigen Rechnungtragens und Entgegenkommens ausgehen. So braucht es ja bei dem Besteller nicht etwa böser Wille oder der Wunsch, sich zu drücken zu sein, der ihn die Ware nicht weiter abrufen läßt, sondern er steht einfach vor der glatten Unmöglichkeit, die Ware abzunehmen. Der Zweck, zu dem sie bestellt und gebraucht wurde, ist vielfach durch den Krieg aufgehoben oder beeinträchtigt worden, sodaß sie — selbst bei der größten Mühe — keinen Absatz finden kann. Oder auch ist der Geschäftsbetrieb des Bestellers so durch den Krieg beeinträchtigt worden, daß er infolge des Mangels an Arbeitskräften und kaufmännischer Führung fast ganz darniederliegt oder gar ganz geschlossen werden mußte. In diesen Fällen wird der Lieferer nicht auf der Erfüllung der Verpflichtung, wie sie vor dem Kriege eingegangen wurde, bestehen können. Er muß vielmehr abwarten, bis daß der Besteller infolge der Beseitigung der — wohlverstanden vollwichtigen — Hindernisgründe in der Lage ist, wieder Ware abzurufen. Der Besteller braucht natürlich, wenn für ihn die Möglichkeit besteht, wieder Ware abzusetzen, nun nicht den ganzen Rückstand auf einmal abzunehmen, sondern die entnommene Menge kann sich in den Grenzen des tatsächlichen Bedarfs halten.

Genau das gleiche Recht auf ein Rechnungtragen den Verhältnissen gegenüber hat aber auch der Lieferer. Er kann sich ebenfalls infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse vor der Unmöglichkeit sehen, den regelmäßigen Abrufsforderungen seines Kunden nachzukommen; sei es, daß er seinen Geschäftsbetrieb infolge Arbeitermangels einschränken mußte oder die Unmöglichkeit der Warenbeschaffung, des Rohmaterials oder die behördlichen Beschlagnahmen ihn daran hindern. In diesem Falle muß sich der Besteller mit dem zufrieden geben, was sein Lieferant ihm bei allem Bedachtsein auf Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu bieten vermag.

Man ersieht hieraus — und die bisher ergangenen gerichtlichen Entscheidungen haben es alle bestätigt — daß bei solchen Lieferungsverträgen auf Abruf nach Bedarf jetzt in der Kriegszeit noch weit mehr als in Friedenszeiten darauf Rücksicht genommen wird, daß bei der Erfüllung in jeder Beziehung Treu und Glauben und die Grenze der Möglichkeit mitsprechen. Nicht unerwähnt bleibe bei dieser Gelegenheit, daß die festgelegten Preise bei diesen Lieferungen auf Abruf unantastbar sind und der Verkäufer, trotzdem vielleicht die Ware in den Selbstkosten für ihn teurer geworden ist, sie dennoch zum alten, vereinbarten Preise abgeben muß. Dahingestellt sei, ob nicht dennoch bei einer ganz außergewöhnlichen Preissteigerung der Selbstkosten — es gibt Waren, die über 100 Prozent mehr als wie vor dem Beginn des Krieges kosten — ein Zuschlag von Seiten des Abnehmers zuzubilligen ist; hierüber liegen aber endgültige richterliche Entscheidungen nicht vor. Gerd.

Obstverwertung in der Kriegszeit.

(Fortsetzung von Seite 356.)

IX. Einmachen und Konservieren der Früchte.

Bei dem Einmachen verfolgt man den Zweck, die Früchte längere Zeit haltbar zu machen, ihren richtigen Geschmack (Aroma) zu erhalten, was man nur durch Zuckerzusatz erreichen kann. Das Obst wird sorgsam gepflückt, schön sauber geschält. Große Früchte von Kernobst teilt man, entfernt Kerngehäuse, Blume, Stiel; kleinere läßt man im ganzen. Beim Steinobst ist es besser, wenn der Stein durch Aufschneiden der Frucht herausgenommen wird; läßt man ihn in der Frucht, schadet es auch weiter nichts. Zum Einmachen stellt man sich eine Zuckerlösung her. Auf 1 Liter Wasser 1½ Pfund Zucker. Diese gießt man gut filtriert in einen guten Kochtopf, schüttet die zubereiteten Früchte hinein und läßt sie weich kochen. Wenn sie erkaltet sind, füllt man sie in vorher gut gebrühte Gläser. Die Zuckerlösung wird hinzugegossen und zwar so, daß sich das Glas von unten nach oben füllt. Man erreicht dieses, indem das Glas beim Füllen schräg gehalten wird. Die Gläser werden alsdann verschlossen, in den Apparat von Weck oder Wolf gebracht und 20 bis 30 Minuten bei 90—120° sterilisiert. Die Gläser bringt man an einen kühlen, dunklen Ort, wo sie sich lange halten.

X. Die Weinbereitung.

Das Obst, welches man zur Herstellung des Weines verwenden will, muß völlig reif sein. Es erhöht dadurch den Zucker- und verringert den Säuregehalt. Das Obst ist bald nach der Ernte, da sich dasselbe in reifem Zustande, ohne morschig (teigig) zu werden, nicht lange aufheben läßt, zu verarbeiten. Die Früchte werden gründlich gewaschen, alle schadhaften Stellen entfernt und in einen Bottich oder Presse gebracht und zerquetscht. Je feiner das Obst gemahlen, zerquetscht wird, umso größer ist die Saftgewinnung.

Reife Trauben besitzen einen hohen Prozentsatz Zucker und einen niedrigen an Säuren. Sie liefern daher ohne Zuckerzusatz einen süßen, guten Wein. So ist es aber nicht bei den Obstfrüchten. Die eine Frucht enthält mehr Zucker, die andre wieder mehr Herbsäure. Da verwendet man am besten ein Gemisch von den einzelnen Kernobstsorten. Dem gewonnenen Safte ist unbedingt Wasser zuzufügen, man erzielt dadurch einen Ausgleich zwischen Säure und Zuckergehalt. Man darf sich nicht durch den Anschein leiten lassen, durch Wasser verringere man den Wert des Weines. Das ist nicht der Fall; im Gegenteil, man erhöht ihn. Man kann es häufig erleben, besonders bei Johannisbeeren, daß der Wein süß und wiederum doch sauer ist. Es wurde hier zuviel Zucker hinzugefügt und zu wenig Wasser. Die Säure konnte sich nicht genügend mit dem Wasser verdünnen und schmeckt beim Genuß des Weines durch. Ich betonte vorhin, daß man reife Früchte zu verwenden habe. Jetzt könnte sich dieser oder jener sagen, überreif wäre doch noch besser. Nein, die Frucht hat den größten Zuckergehalt im reifen Zustande, sobald sie überreif ist, geht der Zuckergehalt zurück. Durch das längere Liegenlassen werden die Früchte für die Weinbereitung schlecht. Früchte, die man aufheben will, zerstampft man und durchsetzt man mit Zucker. Das Gefäß, in dem sie sich befinden, ist vor Luftzutritt zu schützen. Es ist nicht gesagt, daß der Saft ausgedrückt werden muß, man kann ihn auch auslaugen, langsam abfließen lassen. Die zerstampften Früchte bringt man in ein Gefäß, bei dem sich unten ein Abzug (Hahn) befindet. Vor dem Abzug befestigt man ein Reisigbündel, durch dieses werden alle Beerenrückstände aufgefangen und zurückbehalten. Nachdem der Saft abgelaufen ist, auf 10 *l* Saft rechnet man 12 *kg* Früchte, und 25 bis 30 *l* Wasser, vermischt man den zurückbleibenden Trester (zurückgebliebenes grobes Obstfleisch) mit dem in jedem Falle zuzusetzenden Wasser. Dieses wiederholt man so lange, bis die Trester voll und ganz ausgelaugt ist. Das Wasser, welches man zum Zusetzen verwendet, muß kalkarm sein. Brunnenwasser und Wasser von kalkhaltigen Stellen darf nicht genommen werden, es beeinträchtigt die Gärung. Wo nur kalkhaltiges Wasser vorhanden ist, muß man sich dadurch helfen, daß man es kocht und lauwarm zusetzt. Bei der Herstellung von Fruchtweinen ist die größte Sauberkeit zu beobachten. Die Gegenstände, Fässer, Glasballons und Steinguttöpfe, die man verwendet, müssen rein sein von jeglicher Hefe und Essigpflänzchen. Es ist nicht richtig, zu glauben, daß ein Weinfaß, in dem sich alle Weinhefebazillen befinden, gut wäre. Den

Digitized by Google

Hefebazillus, den die Masse zum Gären gebraucht, nimmt sie aus der Luft. Es befinden sich allerorts unzählige von diesen Bazillen im Luftraum. Die zum Wein zubereitete Fruchtmasse bietet ihnen nur einen Nährboden. Auch hat man darauf zu achten, daß der Schwefelfaden in dem Gefäß gut verbrennt. Mit Eisenteilen darf der Wein nicht in Berührung kommen, er bekommt dadurch eine schlecht aussehende Farbe und einen Beigeschmack. Zerstampfte Früchte, die mit der Luft in Berührung kommen, gehen bald in Gärung über. Muß mit Hefe nachgeholfen werden, so verwendet man gute Traubenweinhefe. Hefe, die man sonst zum Brotbacken verwendet, darf nur dann genommen werden, wenn sie ganz frisch ist. Ich sagte vorhin, daß die eingestampfte Masse für die Hefepflanzen ein Nährboden sei. Nun kann es vorkommen, daß dieser Nährstoff von den Hefebazillen verzehrt und der zugesetzte Zucker nicht ganz vergoren ist. Wenn die Gärung zu früh aufhört, rührt man die gesetzte Hefe auf, und füllt gute, frische Traubenweinhefe nach. Bei der Weinbereitung ist ein schnelles Arbeiten erforderlich. Durch langes Stehenlassen der eingekochten Masse verdirbt sie. Ebenso, wie sich der Hefebazillus in der Luft befindet, befindet sich auch in ihr der Essigbazillus und nicht selten wird die Gärung durch die Essigsäure verlangsamt oder ganz unterbrochen. Die Essigsäure trägt somit die Schuld am Schlechtwerden des Beerenobstweines. Macht sich der Essigstich bei der Masse bemerkbar, so ist es am besten, wenn man ihm frei und ganz den Zutritt gewährt. Das Ergebnis ist dann Essig statt Wein. Der Gärraum, sei es nun im Zimmer, Küche, Keller oder sonst irgendwo, muß immer eine Wärme von 18—20 ° C haben. Man erzielt hierdurch, daß der Wein schneller reift und eine Nachgärung verhindert wird.

Zur Weinbereitung nehme man den besten Hutzucker. Man löst ihn in Wasser auf (auf 1 *kg* Zucker 1 *l* Wasser). Durch stetes Abschäumen läßt man ihn aufkochen und sobald er erkaltet ist, bringt man ihn in das betreffende Gefäß, welches man verwenden will.

Es eignen sich am besten zum Gären Rotweinfässer. Diese sind den andern Behältern, wie Gläser, Steinguttöpfe vorzuziehen. Sie haben die Eigenschaft, durch das kaum merkliche Poröse ihrer Wände der Luft mehr Einfluß zu gestatten. Für denjenigen, der weniger Wein herstellt, sind Glasballons und Steinguttöpfe geeigneter.

Die Fässer werden, um ein Übergären des Weines zu verhindern, nicht bis an das Spundloch gefüllt. Das Loch verschließt man mit einem Gärspund.

Wie sieht so ein Gärspund aus? Man nimmt eine dünne Glasröhre von 30 *cm* Länge, biegt sie über einer Flamme hufeisenförmig, durchbohrt den Spund so, daß das eine Ende von der Glasröhre festschließend hindurchgeschoben werden kann, das andre Ende bringt man in ein Gefäß, in dem sich Wasser befindet. Man erzielt hierdurch, daß die Außenluft nicht in das Faß gelangen kann, wohl aber die Kohlensäure, die sich beim Gären entwickelt und das Faß auseinanderschmeißen würde, entweichen kann.

Der Wein kann abgelassen werden, sobald die winterliche Witterung auf ihn ihren Einfluß ausgeübt hat. Nach 6 bis 7 Wochen kann der zweite Abstich erfolgen. Der zurückbleibende Wein kann filtriert und wenn hell, wieder zugesetzt werden. Alle vier Wochen ist ein Nachfüllen nötig. Nach einem Jahr ist der Wein sonnenhell, und wenn er nicht mehr auf der Zunge prickelt, kann er auf Flaschen gezogen werden. Die Flaschen dürfen nicht aufrecht stehen. Die Korken werden hierdurch trocken und locker. Die Folge ist, daß Luft in die Flaschen eindringt und den Wein verdirbt. Die Flaschen müssen liegend aufbewahrt werden, sodaß der Wein immer am Korken leckt. Dies gilt auch dann, wenn der Wein im Fasse aufbewahrt wird. Der Wein im Fasse nimmt mit der Zeit ab, und der Spund würde durch dieses frei und trocken werden. Da hilft man sich, indem man einen längern Spund, 20 bis 30 *cm* lang, verwendet. Das innere Ende bleibt lange im Wein und wird immer feucht erhalten, wodurch er dauernd schließt. Um den Flaschen ein besseres Aussehen zu geben und auch die Luft besser abzuschließen, taucht man den Hals der Flasche, soweit der Kork geht, in Paraffin.

1. Äpfelwein. Reife Früchte werden gewaschen, in einem Bottich oder Presse zerquetscht. Die Früchte dürfen mit keinem Reibeisen oder sonst mit einem eisernen Stampfeisen zerkleinert werden, da der Wein, wie schon erwähnt, dadurch leidet. Auf 1 *l* Saft nimmt man 1 1/2 Pfund Zucker und 2 *l* Wasser.

2. Johannisbeerwein. Die reifen Johannisbeeren werden von den Stielen gestreift und in einem geeigneten Gefäß mit einem hölzernen Stampfer zerstampft. Der Saft wird ausgepreßt und je nachdem, wie man den Wein haben will, Zucker und Wasser zugesetzt. Für gewöhnlich auf 1 *l* Saft 1 1/2 Pfund Zucker und 2—3 *l* Wasser. Zu einem einfachen Haustrunke nimmt man auf 1 *l* Saft 1 Pfund Zucker und 2 1/2—3 *l* Wasser.

3. Schwarze Johannisbeeren. Schwarze Johannisbeeren liefern den besten Wein. Er hat eine feine Bordeauxfarbe und ist ziemlich dickflüssig. Die Herstellung ist ähnlich wie bei den roten und weißen Johannisbeeren. Die Beeren werden von den Stielen entfernt und zerquetscht. Man deckt die Masse gut zu, damit der Luftzutritt verhindert wird und läßt sie 24 Stunden an einem warmen Orte stehen. Alsdann wird der Saft ausgepreßt. Man nimmt auf 1 *l* Saft 1 *l* Wasser, wiegt die so zusammengestellte Flüssigkeit und gibt auf 2 *kg* 1 Pfund Zucker und 1 *l* guten Spiritus.

4. Stachelbeerwein. Die Stachelbeeren liefern einen sehr guten Wein. Sie brauchen nicht ganz reif zu sein, trotzdem verwendet man sie bei uns am liebsten reif. Man entfernt bei ihnen Blume und Stiel, reinigt sie im kalten Wasser, bringt sie in ein gut gereinigtes Gefäß, in dem sie zerstampft werden. Die Masse wird gut zugedeckt und bleibt zwei bis drei Tage stehen. Nachdem man den Saft ausgepreßt hat, wird er gemessen, und dieselbe Menge Wasser gießt man auf die Trester. Dann läßt man das Ganze nochmals zwei Tage stehen und preßt den aufgelösten Saft wieder ab. Das Ganze versieht man mit Zuckerzusatz und zwar auf 1 *l* Saft 3/4 *kg* Zucker und 2 *g* Weinsteinsäure. Das Wasser, welches man zum Zusetzen nimmt, muß überschlagen, lauwarm sein.

5. Himbeerwein. Gute Himbeeren bringt man in ein sauber gereinigtes Gefäß, zerquetscht sie in diesem und gießt zu der zerstampften Masse auf je 11 *l* 8 *l* warmes Wasser. Acht bis zehn Stunden bleibt sie stehen und wird dann ausgepreßt. Über die Trester (zurückgebliebene Beeren) gießt man nochmals auf 11 *l* Früchte 8 *l* warmes Wasser, rührt das Wasser mit den ausgepreßten Himbeeren gut zusammen und läßt alles vier bis sechs Stunden ziehen. Nun preßt man die Masse aus und vermischt den ersten und den zu zweit ausgedrückten Saft in ein Gefäß. Auf je 3 *l* Wasser, das man verwendet hatte, gibt man 1 *kg* Zucker.

6. Brombeerwein. Die Brombeeren werden zerstampft und in einem gut verschließbaren Gefäß aufbewahrt. Nach drei bis vier Tagen preßt man den Saft ab, wiegt ihn und gibt auf 20 Pfund Saft 15 Pfund Zucker. Den Brombeeren darf kein Wasser zugesetzt werden, da die Beeren säurearm sind. Vorteilhaft ist es, wenn man Weinsteinsäure zusetzt.

7. Heidelbeerwein. Frisch geerntete, reife Heidelbeeren werden im kalten Wasser gewaschen, in ein Gefäß gebracht und zerdrückt, dann ausgepreßt und auf 1 *l* Saft 1 *l* Wasser und 1/2 Pfund Zucker zugesetzt. Nach Verlauf von drei Tagen setzt man den Gärspund auf. Der Gärraum soll eine Temperatur von 15—20 ° C. haben. Nach sieben bis acht Wochen kann der Wein auf Flaschen gezogen werden.

8. Hollunderbeerwein. Den Hollunderbeerwein stellt man genau so her wie die andern Weine. Auf 1 *l* Saft 1 *l* Wasser und 1 Pfund Zucker.

9. Preiselbeerwein. Die Herstellung von Preiselbeerwein ist wie bei den andern Beerenweinen. Auf 1 *l* Saft 1 *l* Wasser und 1/2 Pfund Zucker.

10. Erdbeerwein. Reine, große, gesunde, frisch geerntete Erdbeeren werden halb zerstampft und auf 5 *kg* Früchte 4 *l* warmes Wasser zugegossen. Diese Mischung läßt man im Gefäß drei bis vier Tage gut zugedeckt stehen; nach dieser Zeit gießt man den Saft ab. Der Zuckerzusatz ist gering. Auf 10 Pfund Früchte 2 Pfund Zucker.

11. Wein aus Steinobstfrüchten. Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Reineclauden, Mirabellen entsteint und zerstampft man, rührt zu 20 *kg* Früchte 11 *l* warmes Wasser und läßt die Masse drei bis vier Tage gut zugedeckt stehen. Der Saft wird dann abgepreßt, und je einem Liter gibt man 1/2 Pfund Zucker. Einen guten Geschmack kann man dem Wein geben, wenn man einen Teil der Steine zerklopft und dem gärenden Wein zusetzt.

12. Rhabarberwein. Gute, feste, gesunde Blattstiele schneidet man wie zu Kompott, bringt sie in einen gut gereinigten Holzeimer und gießt auf je 10 Pfund Rhabarberstiele 5 *l* Wasser. Die Masse läßt man 10 Tage mit einem Tuche gut zugedeckt stehen, täglich werden sie einmal mit einem hölzernen Löffel gut umgerührt. Man gibt auf 10 Pfund Rhabarber den Saft von drei Zitronen. Die Schalen von den Zitronen kann man an den Zucker reiben. Die Masse wird durch ein grobes Tuch gegossen. In dem Saft löst man den mit den Zitronenschalen vermengten Zucker auf. Auf 10 Pfund Rhabarberstiele rechnet man 7 Pfund Zucker. Der so zubereitete Saft wird in ein gut gereinigtes Faß gefüllt und nach zweieinhalb bis drei Monaten von der Hefe gegossen, nochmals geklärt und nach weiteren sechs bis acht Wochen wieder abgezogen. Nach diesem Verfahren kann man ihn nach vier Monaten in Flaschen füllen.

Zum Abfüllen des Weines in Flaschen dürfen keine Flaschen verwendet werden, in denen Bier oder Essig gewesen ist. (Schluß folgt.)

Reinhold Lemm.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Das Abc der künstlichen Düngung nebst Nährstofftafeln und 60 wichtigen Ratschlägen. Von Martin Tessenow. Preis 80 *Pf**).

Am Schlusse seiner am 27. Oktober im Reichstage gehaltenen Rede zu dem neu angeforderten und bewilligten Nachtrag von 12 Milliarden, führte der Staatssekretär des Reichsschatzamts Graf von Roedern unter anderm aus: „Sodann wird ein Teil der in Kriegsgesellschaften und Kriegsbedarfsindustrien angelegten Gelder auch wieder im Frieden nutzbar zu machen sein. Ich erinnere da vor allem an die Stickstoffanlagen, mit denen wir hoffen, der Landwirtschaft nach dem Kriege zu billigen Preisen mehr Stickstoff zur Verfügung stellen zu können, als sie vor dem Kriege zur Verfügung hatte.“ Ob und in welchem Maße dadurch die Einfuhr des Stickstoffdüngers Chilisalpeter auch nach dem Kriege beschränkt werden soll, sei einstweilen dahingestellt. Jedenfalls aber wird, wer bisher mit Kunstdünger gearbeitet hat oder sich veranlaßt sehen sollte, damit zu beginnen, über das Was und Wie der ganzen künstlichen Düngung sich möglichst klar sein müssen. Klar darüber werden sich unbedingt viele Fachgenossen werden müssen, die sich in begreiflicher, aber nicht immer begründeter Scheu vor dem Neuen möglichst verschließen und allen Errungenschaften, Fortschritten, Zeitforderungen und Zeitgeboten gegenüber zum Nachteil ihres eigenen Geldbeutels sich mit der Vogelstraußklugheit zu behelfen wissen. Neulich ging ich ein Stück Landstraße mit einem Bauern zusammen, der eine Fuhre Zwetschen zur Stadt brachte. Er war siebzig Jahre alt und versah seine Wirtschaft selbst. Es kam auf den Kunstdünger die Rede. „Was meinen Sie wohl“, sagte er, „wie sich die Landwirtschaft entwickelt hat durch den Kunstdünger! Das wird bei uns noch die reinste Kunstgärtnerei“. Ich verriet ihm nicht, daß ich auch zu den Kunstgärtnern gehöre, ließ ihn bei dem guten Glauben von der musterhaften Vollkommenheit in unserm Beruf, indem ich nachdenklich etwas Undeutliches sagte, was er für eine Zustimmung halten mochte. Ja, der Kunstdünger hat seinen Einzug gehalten und ist auf dem kleinsten Bauernhof zu finden. Der Bauer hat lernen müssen. Der Selbsterhaltungstrieb hat ihn gezwungen, seiner Scholle mehr abzuverlangen, als sie zu Großvaters Zeiten hergab. Die oft beklagte Schwerfälligkeit des Gärtners sträubt sich dagegen. Ohne ein wenig Lernen geht es aber beim Kunstdünger nicht, wenigstens ist es nicht so einfach wie beim gewöhnlichen Mist. Man muß das Abc der künstlichen Düngung kennen.

„Das Abc der künstlichen Düngung“ finden wir in einem kleinen, billigen Schriftchen von obengenanntem Verfasser. Nach einer Einleitung, in der kurz über die wichtigsten Elemente für das Pflanzenwachstum, den Aufbau der Pflanze, der Nährstoffbedarf der Pflanze Aufschluß gegeben wird, bietet es folgenden Inhalt: Die Düngung im allgemeinen und mit mineralischen Düngemitteln im besondern. Die einzelnen Nährstoffe: (A. Stickstoff. B. Phosphorsäure. C. Kali. D. Kalk.) Die Düngung mit organischen Düngemitteln. Das Ausstreuen der Düngemittel. Welche Mengen künstlichen Düngers soll ich der Pflanze geben? (a) Bei Nutzpflanzen. b) Bei Topfpflanzen. c) Bei Freilandblumen. d) Auf Rasenflächen.) Der Düngungsversuch. Wie erreicht man am schnellsten einen hohen Kulturzustand des Bodens? Kurze allgemeine Regeln als Anhalt bei Düngungen. Welche Düngemittel dürfen gemischt werden und welche nicht? Zusammensetzung der Düngemittel. Das Voß'sche Düngungs-Grundgesetz. Berechnung der Düngergaben nach Nährstoffprozenten. Preisberechnung der Düngemittel. 60 wichtige Ratschläge für die Düngungspraxis. Über Pflanzen-Nährsalz. Kohlensäuredüngung der Luft. Ein Düngerwasserprüfer (Aräometer). Anhang: Leitsätze für Anfänger in der Gemüsezucht.

Wer leichtverständlichen Rat und Aufschluß in Düngerfragen sucht, über Wert und Wichtigkeit der einzelnen Kunstdüngerarten und -sorten, besonders aber über die ungemein bedeutungsvolle Art der Verwendung sich Klarheit verschaffen will, dem kann dieses Büchlein empfohlen werden. Wenn auch durch die Kriegsverhältnisse der Bezug von Kunstdünger gewissen Beschränkungen unterworfen ist, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß die Aufklärung über seine An- bezw. Verwendung in gärtnerischen Kreisen noch viel zu wünschen übrig läßt.

Inschriften für Grabdenkmäler. Zusammengestellt von Kircheninspektor D. Decke und Erzpriester Kuhnert, Breslau. 4. Flugschrift des Schlesischen Bundes für Heimatschutz. 20 Seiten. Preis 20 *Pf*.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Das Schriftchen will durch eine große, sehr schöne Auswahl von Grabinschriften, biblischer und weltlicher, deutscher und lateinischer den Leidtragenden, mit Rat an die Hand gehen, damit die nichtssagenden Plattheiten verschwinden, mit denen ein denkarmes Publikum und Grabsteinhändlertum die Gräber entstellt. Auf den letzten Seiten ist in guten Entwürfen gezeigt, welche schöne Wirkung ohne weitere Zier eine wohlerwogene Schrift auf dem Grabmal hat. Der Schrift ist ein voller Erfolg zu wünschen. E. Rasch.

PERSONALNACHRICHTEN

Gärtner Friedrich Glismann in Rellingen (Kreis Pinneberg) erhielt die Rote Kreuzmedaille dritter Klasse.

Die Firma J. W. Hellbach, Gartenbaubetrieb und Baumschulen in Herzogenrath, feierte am 22. Oktober ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen.

Gestorben sind: Hermann Gubeler, früher Gärtnereibesitzer in München, am 31. Oktober im 75. Lebensjahre. Hofgärtendirektor a. D. J. Möhl in München am 29. Oktober; um den Ausbau der öffentlichen Anlagen Münchens, sowie um die Förderung des bayrischen Gartenbaues hat er sich sehr verdient gemacht.

Das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhielt:

A. Böttcher, Hauptmann in einem Artillerie-Regiment, Sohn des Gärtnereibesitzers F. W. Böttcher in Lokstedt bei Hamburg.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt:

Johann Baum, Gärtner in Bad Bramstedt.

Gartenarchitekt (ehem. Proskauer) Emil Grossmann, ältester Sohn des Gärtnerei- und Baumschulbesitzers Gustav Grossmann in Brostau (Schlesien). Derselbe ist seit Ausbruch des Krieges bei einem Jäger-Bataillon im Westen.

Richard Schulze, vor dem Kriege Obergärtner bei der Firma Strahl & Falke in Berlin-Nieder-Schönhausen, gegenwärtig steht er am Stochod in Rußland.

R. Trenkle, königl. Kreisobstbaulehrer, Regensburg, zurzeit Reserve-Lazarett 1 Neuß am Rhein, der als Vizefeldwebel in einem bayer. Infanterie-Regiment an der Somme-Schlacht teilnahm und dort eine leichte Verwundung erhielt.

Andre Kriegsauszeichnungen erhielten:

F. Fahnke, Anstaltsgärtner in Neustadt (Holstein), das Mecklenburgische Verdienstkreuz zweiter Klasse.

Hermann Fischer, Leutnant der Landwehr und Kompagnieführer, Sohn des Hoflieferanten Julius Fischer, Handelsgärtner in Stuttgart, das Wilhelmskreuz mit Schwertern.

Hermann Haubenreißer, Gärtnereibesitzer in Bad Lausitz, die Friedrich-August-Medaille.

Hermann Wilk, Gärtner in Stargard (Mecklenburg), das Kreuz für Auszeichnung im Kriege vom Großherzog persönlich überreicht.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 46. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

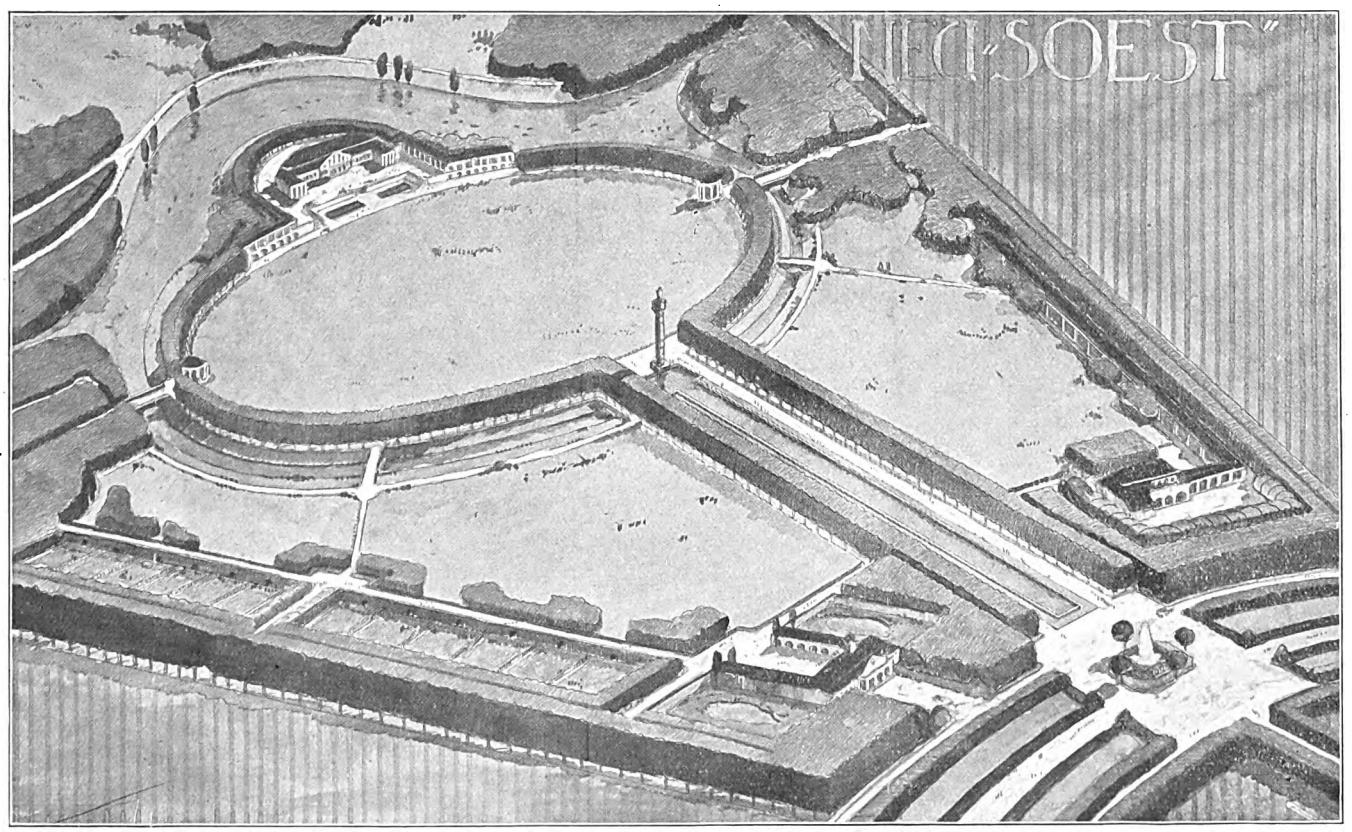
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. November 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Aus dem Bebauungs-Wettbewerb Soest.

Der vom Magistrat der Stadt Soest (Westfalen) erlassene Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu dem Bebauungsplan für das Gebiet außerhalb der Stadtumwallung ist zum Austrag gekommen. Das Preisgericht, zu dem kein Gartenfachmann zugezogen worden war, setzte sich aus den Herren: Geheimer Baurat Professor Goecke, Berlin, Beigeordneter Dr. Schmidt, Essen, Regierungsbaumeister Fischer, Architekt, Essen, Königl. Baurat Meyer, Soest, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Risse, Soest, Stadtbaurat Sudhoff, Soest, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Dr. ten Doornkaat Koolman zusammen und schied von den 31 eingegangenen Entwürfen nach dem ersten und zweiten Rundgang 24 aus, „weil die geforderten Entwurfsstücke nicht vollständig vorlagen", bezw. „weil allgemein die Bestimmungen der Ausschreibung, sowie der Stadtcharakter und die gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt Soest nicht genügend beachtet und unter Übertragung von Großstadtverhältnissen vor allem wesentlich überschätzt wurden, ferner, weil der Straßenplan notwendige und grundlegende Verkehrsbeziehungen, die sich aus dem Gesamtplan ergeben, nicht vorsah, Wohnstraßen überwiegend falsch orientierte, unzweckmäßige Blockteilungen vorsah und unnötige Abweichungen von den Verkoppelungs- und Feldwegen oder auch andre städtebauliche Grundsätze über die Stellung der Monumentalgebäude oder Anordnung von Platzanlagen nicht beachtete". Ferner heißt es dann in der Niederschrift des Preisgerichts: „Es muß dabei anerkannt werden, daß sich darunter sehr fleißige Arbeiten befinden mit einzelnen guten Gedanken. Dabei bleibt festzustellen, daß die Bedingung eines Umkreises von mindestens 1 *km* vor den Toren für die Entwurfsskizze fast alle Bewerber mißverständlich verleitet hat, diese Fläche mit Straßenführung oder Blockteilung zu belegen, sie sogar teilweise noch erheblich zu überschreiten, wodurch in unerwünschter Weise ein großstädtischer Maßstab in die Planung hineingetragen wurde. Zum Teil trifft dies auch bei den verbleibenden acht Entwürfen zu. Von diesen verdienten gemäß der ausdrücklichen Bestimmung der Ausschreibung diejenigen den Vorzug: die sich auf das Maß des Er-



Aus dem Bebauungs-Wettbewerb Soest.

I. Blick aus der Vogelschau. Jugendpark des Entwurfs Neu-Soest.

Verfasser: Architekt Jos. Wentzler und Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

reichbaren beschränken und mit bescheidnen Mitteln den Anforderungen zu entsprechen suchen, insbesondre auch ein allmähliches Vorgehen bei der Durchführung gestatten".

Unter den beim zweiten Rundgang ausgeschiedenen befand sich auch der nachstehend veröffentlichte Entwurf „Neu-Soest" des Architekten Jos. Wentzler, und Gartenarchitekten Theo Nußbaum, Köln.

Die noch verbleibenden acht Entwürfe waren: Nr. 2: „Sachsenspiegel"; Nr. 8: „Hofschlüssel"; Nr. 9: „Patroklus mit Turm Nr. 2"; Nr. 16: „Hansa"; Nr. 20: „Patroklus Nr. 3"; Nr. 26: „Kultur im Kriege"; Nr. 27: „Radiales Grün, tangentialer Verkehr"; Nr. 28: „ten Doornkaat Koolman-Patroklus". Es wurden davon zugeteilt: der erste Preis dem Entwurf Nr. 2: „Sachsenspiegel"; die beiden weitern gleichen Preise von je 2000 ℳ dem Entwurf Nr. 28: „ten Doornkaat Koolman Patroklus" und Nr. 26: „Kultur im Kriege". Es wurden angekauft: Nr. 9: „Patroklus (mit Turm) Nr. 2"; Nr. 20: „Patroklus Nr. 3". Als Verfasser ergaben sich: für Nr. 2: mit dem ersten Preis ausgezeichnet: Regierungsbaumeister Gustav Langen und Architekt Paul Schmitthenner, Berlin; für Nr. 28: Architekt Leopold Stelten, Berlin; für Nr. 26: Rudolf Linkenheil, Schramberg (Württemberg), Regierungsbaumeister Albert Schäfer, Ulm-Görlitz, beide mit je einem zweiten Preis ausgezeichnet; für Nr. 9: Landmesser Heinrich Solinus und Architekt Wilhelm Piel, Münster; für Nr. 20: Verfasser Stadtbauingenieur Arthur Brocke, Architekt A. Stein und Mitarbeiter Fritz Wildemann, Essen.

* * *

Nach dem Ergebnis des Wettbewerbs zu urteilen, scheint die mit so großem Aufwand im Ausschreiben vertretene Grünpolitik kaum maßgebend bei der Beurteilung des Preisgerichts gewesen zu sein. Tatsache ist, daß sich verschiedne hervorragende Gartenkünstler an dem Wettbewerb beteiligt hatten.

Der nachstehend veröffentlichte Entwurf ist unter Berücksichtigung der gegebenen örtlichen Verhältnisse ein Vorschlag im Sinne des von Leberecht Migge angeregten Jugendparkgedankens. Red.

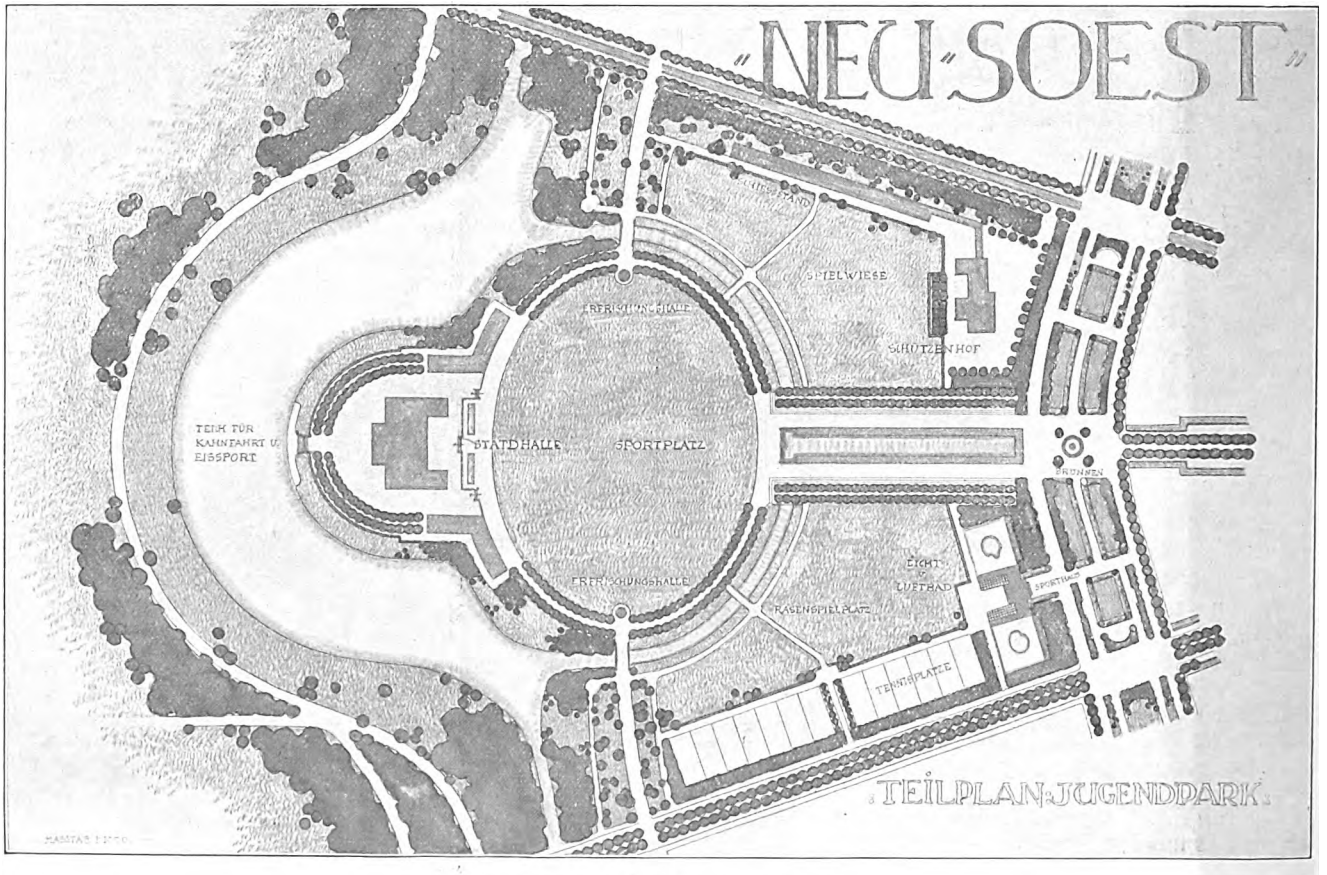
Entwurf „Neu-Soest".

Verfasser: Architekt Jos. Wentzler und Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln.

Der Sport- und Jugendpark.

In Beziehung zum Schützenhof und als Mittelpunkt der Außenstadtpromenaden ist ein Sport- und Jugendpark geplant, in welchem die heranwachsende Jugend eine Stätte zur körperlichen Betätigung findet. Es ist als ein Denkmal und eine Erinnerungsstätte an Deutschlands große Zeit gedacht, und es sollen hier alle Bestrebungen gefördert und in die Tat umgesetzt werden, die auf Ertüchtigung unsrer Jugend hinarbeiten, in körperlicher wie in geistiger Beziehung.

Die Aufmarschstraße führt unmittelbar zum großen Sportplatz, der als Stadion geformt ist, und auf dem alle Arten von Leibesübungen, wie Gymnastik, Athletik, Kriket, Turn- und Fußballspiele abgehalten werden können. Die beiden seitlichen Parkteile sind zu Erholungsstätten andrer Parkbesucher ausersehen. Es sollen diese Wiesenflächen zum Lagern und Spielen im engsten Familienkreise dienen. Als Gegenstück zum vorhandenen Schützenhof ist ein geräumiges Sporthaus geplant, als Erfrischungsstätte und Versammlungsort für die verschiednen Vereine. In den Obergeschossen ist eine Sammlungsstätte von Kriegs- und Sportgeräten aller Art vorgesehen. In Verbindung damit steht ein Licht- und Luftbad, außerdem sind Tennisplätze in größerer Zahl geplant. Von der erhöht liegenden Stadthalle und den beiderseits angeordneten Tribünen hat man eine vorzügliche Übersicht über die große Kampfbahn und über den Teich in die Landschaft. Der Teich wird von dem vorhandnen Bachlauf gespeist. Er dient zum Kahnfahren und im Winter zum Eissport.

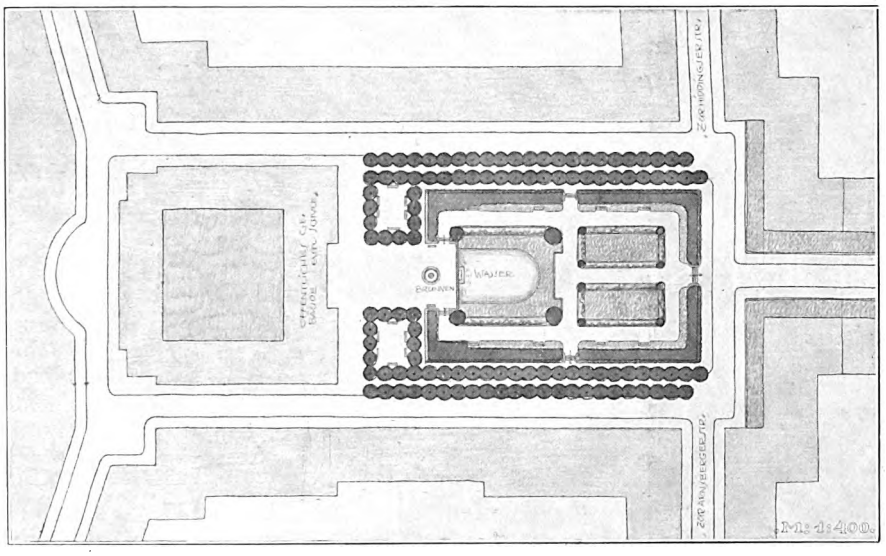


Aus dem Bebauungs-Wettbewerb Soest.
II. Grundplan Jugendpark.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

Die Umwallung.

Der Zustand des Wallgeländes und der Gräfte ist einer Gartenstadt wie Soest unwürdig. Wenn auch die Grundstücke zum Teil dem Privatbesitz gehören und von diesem bewirtschaftet werden, so fordert doch das Interesse an der baukünstlerischen Entwicklung der Stadt und die Bestrebungen zum Schutze und einer würdigen Erhaltung alter Baudenkmäler zu einer grundsätzlichen Änderung heraus. Diese wird sich umso eher durchführen lassen, als in absehbarer Zeit eine Durchbrechung des Wallgeländes geplant ist und mit der neuen Stadtentwicklung auch der Schaffung von Grünanlagen und Spaziergängen ausserhalb der Stadt erhöhte Beachtung zu schenken sein wird. Unser Vorschlag geht dahin, die Wallgräfte in öffentliche Grünanlagen umzuwandeln, unter möglichster Schonung und Umgehung des privaten Grundbesitzes. Dabei kann ein Teil des vorhandnen Baumbestandes erhalten bleiben. Die Gestaltung und Gliederung soll in einfacher, bescheidner Weise und in nicht aufdringlicher Form erfolgen und der Charakter der alten Wallbefestigung nicht durch falsch angebrachten Schmuck beeinträchtigt werden. In Verbindung mit den Überbrückungen führen Wege und Treppen zu den Wallgräben, in denen unter jeweiliger Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Ruheplätze, Brunnen und an gefährdeten Lagen auch Kinderspielplätze eingebaut werden können. Der Bachlauf im Wallgraben selbst ist erhalten geblieben, neu gefaßt und malerisch bepflanzt. Zwischen Gräfte und der äußern Bebauung ist unmittelbar entlang der Wallgrabengrenze ein öffentlicher Gartenweg vorgesehen, der sich, soweit durchführbar, mit der Wallanlage um das ganze Stadtgebiet hinzieht. So werden sich die hohen Wallanlagen und Schanzen, die mächtigen Reste der alten Befestigung als Grünflächen in würdiger Weise in das alte, malerische Stadtbild einfügen, für die Bevölkerung zugänglich und vor dem Zustande gänzlichen Verfalles bewahrt bleiben. (Siehe Einzelplan: Wallgrabenausschnitt.)



Aus dem Bebauungs-Wettbewerb Soest.
III. Teilplan: Spielplatz.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Kurpark von Badenweiler.

(Schluß von Seite 358.)

Eindrucksvoller und feierlicher als die Nadelbäume sind die Cupressineen, die wohl geradezu als die Charakterbäume des Parkes bezeichnet werden können. Mit ihrem vom zarten Blaugrün zum tiefen Dunkelgrün und zum goldigen Gelbgrün variierenden Laube fügen sie neue schöne Töne in das Farbenbild des Ganzen. Nicht nur die gewöhnliche *Thuya occidentalis* macht sich hier breit, besonders zahlreich sind die Vertreter der amerikanischen Gattung Chamaecyparis. Am schönsten ist wohl die feingliedrige, blaugrüne *Chamaecyparis Lawsoniana. Ch. nutkaënsis* mit trauernd herabhängenden Zweigen und Sprossen scheint noch mehr als die andern für den Platz auf dem Friedhof ausersehen. Cupressineen-Tracht hat auch die stattliche, hochwachsende *Libocedrus palustris.* An seltneren Erscheinungen seien noch die gelbgrüne *Biota aurea* und die breitgliedrige *Thujopsis dolabrata* genannt. In naher Verwandtschaft zu den Lebensbäumen stehen die Wacholderarten. Dies tritt an den Exemplaren unsers Parkes besonders hervor, wo sich neben *Juniperus communis* mit wirtelig gestellten Nadeln auch *J. Sabina* findet, die keine Nadeln, sondern kleine, anliegende Schuppenblätter nach Art der Lebensbäume hat. *Juniperus virginiana* stellt eine Übergangsform dar und bildet gleichzeitig Nadeln und Schuppen aus.

Büsche von *Taxus baccata* bilden an vielen Stellen das Unterholz des Parkes; an sonnigen Standorten gelangen die von rotem Arillus umgebenen, wie Beeren wirkenden Samen zur Reife. Die Abart *Taxus baccata fastigiata* mit hochstrebenden Zweigen und rundstehenden Nadeln liefert eine etwas steife, aber doch dekorative Buschform. Absonderlich wirkt die seltene *Sciadopitys verticillata* mit schirmförmig gestellten, langen Nadeln, die es allerdings bei uns nicht zu beträchtlicher Größe bringt.

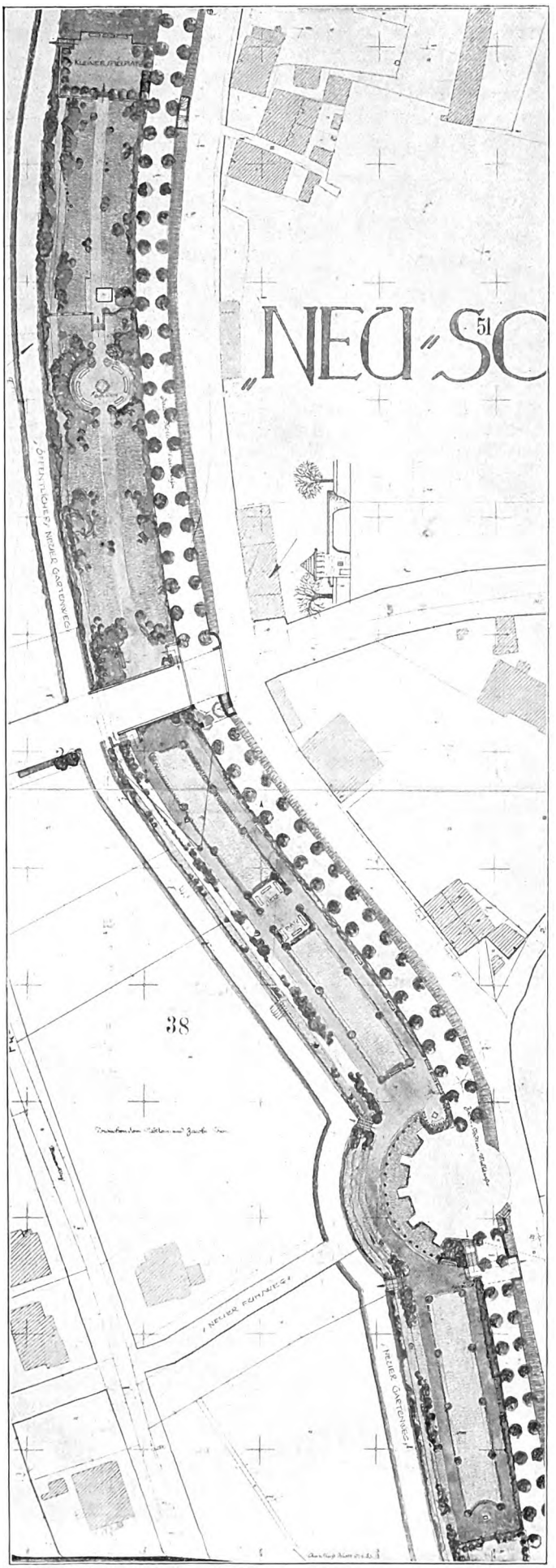
Unmittelbar am Ufer der lauen Quelle, also offenbar an der günstigsten Stelle des Parkes, findet sich eine erlesene Baumgesellschaft. Hier grüßt den Besucher *Cedrus Libani,* die Libanonzeder, ein wundervoller Baum, der nicht nur wegen der ehrwürdigen Erinnerungen, die sich an seinen Namen knüpfen, Beachtung verdient. Die Krone ist rund gewölbt, wie die einer Buche oder Kastanie; die Nadeln entsprechen in ihrer Stellung denen der Lärche, nur daß sie dunkel und winterhart sind, und die großen, eirunden Zapfen stehen aufrecht wie bei der Tanne. Die Benadlung der Zeder ist verhältnismäßig locker und lichtdurchlässig, was sich schon darin zu erkennen gibt, daß eine Efeuranke hoch in der Krone emporsteigt. Außer der echten Libanonzeder ist im Parke auch noch *Cedrus atlantica* vertreten, die in ihrem Aufbau nicht die geschlossene Rundung des ehrwürdigen Tempelbaumes aufweist, sondern hoch und pyramidenförmig wächst wie unsre Fichte. Neben der Zeder findet sich eine schöne Gruppe von Sumpfzypressen *(Taxodium distichum)* und Mammutbäumen *(Sequoia gigantea).* Beide stehen im System ziemlich nahe beisammen, beide gehören auch zu den erdgeschichtlich frühen Koniferen und treten in großen Mengen in den Ablagerungen der Braunkohlenzeit auf; in ihrer Tracht jedoch weichen sie stark voneinander ab. Die Sumpfzypresse, ein sommergrüner Nadelbaum mit hinfälligen Kurztrieben, sticht an Helligkeit der Tönung und Zartheit der Benadlung alle andern Bäume aus und bildet mit ihrem lichten Spitzengewebe einen wundervollen Schmuck des Parkes. Der Mammutbaum dagegen, eine hohe Pyramide mit tief herabgehenden Zweigen und hängenden, graugrünen Sprossen, hat in seinem Aussehen etwas Ehrwürdiges, Greisenhaftes. Bekanntlich kommt die Gattung Sequoia in wildem Zustande nur noch an einem Standort der Erde, in Kalifornien, vor. Sie wächst dort in mächtigen, bis 100 *m* hohen Bäumen und schien dem Aussterben geweiht. Umso erfreulicher ist es, daß der edle Baum in unserm Park so gut gedeiht. Im Anschluß an die eben beschriebenen Bäume, die eigentlich einer frühern Erdperiode angehören, sei auch noch des Gingkobaumes *(Gingko biloba)* Erwähnung getan, der auch zu den Gymnospermen gehört. Er ist in

Digitized by Google

einem prachtvollen Baum vertreten und hat etwa die Höhe und Wuchsform eines stattlichen Birnbaumes. Die eigenartigen, zweilappigen, fächerartig geäderten Blätter, wie sie ähnlich bei dem Farn Adiantum vorkommen, dürfen wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Groß ist im Parke die Zahl der immergrünen Sträucher. *Ilex Aquifolium* gehört hier der wilden Flora an und ist aus dem Walde eingewandert. Selbstverständlich fehlt es nicht an den prächtig blühenden Rhododendron, die ja jetzt auch in härtern Klimaten als dem Badenweilers im Freien gezogen werden. Auch *Berberis sinensis* ist überall zu sehen. Neben großen und kleinblättrigen Buxusarten macht sich hier besonders der Kirschlorbeer *(Prunus Laurocerasus)* bemerkbar, der mit seinen glänzenden Blättern, seinen dunkelroten Blüten und herzhaft roten Früchten das ganze Jahr über eine schöne Erscheinung bildet. Endlich sei noch einer Zierstaude gedacht, die ich noch nie in Deutschland gesehen habe, und die sich hier würdig den Ruinen aus der klassischen Zeit anschließt: der Akanthus. Er hat eine reiche, dichte Rosette von jenen wundervoll gezackten Blättern, die die alten Griechen in den Kapitälen der korinthischen Säulen stilisierten, und auch die hohe, langgestielte Traube von grossen, bläulichen Scrophulariaceen-Blüten ist von schöner Wirkung.

Es konnte hier nicht der Versuch gemacht werden, etwa alle seltneren ausländischen Gewächse im Parke von Badenweiler aus der Erinnerung zu schildern. Da ist noch manches unscheinbare Sträuchlein, dessen Schildchen seine Herkunft aus dem Himalaya oder aus China verrät, das übergangen werden mußte. Der Zweck dieser Zeilen war nur, auf diese eigenartige Parkanlage aufmerksam zu machen und zu einem Besuche anzuregen, um womöglich das dort Gesehene auch anderwärts nutzbar anzuwenden. Es fragt sich allerdings, ob sich alle die Gewächse, die in dem für deutsche Verhältnisse sehr milden Klima Badenweilers gedeihen, auch in andre Gegenden unsers Vaterlandes verpflanzen lassen.

L. Häbler.



Aus dem Bebauungs-Wettbewerb Soest.
IV. Teilplan: Wallgraben-Ausschnitt.
Maßstab 1 : 250.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

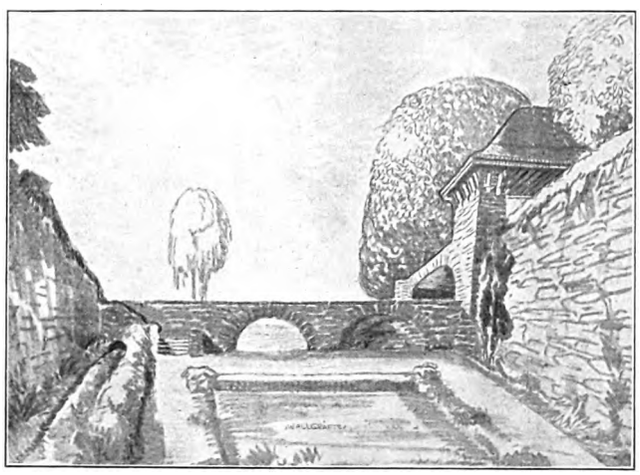
Kriegsgärten — Volksgärten.

Es ist in letzterer Zeit viel geschrieben worden von Spiel- und Sportplätzen, sicherlich ist dieses sehr anerkennend zur Ausbildung und Kräftigung unsrer Jugend, aber der Krieg hat uns eine andre Erscheinung gebracht, das ist die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einem kleinen Besitz. Kann auch nicht jeder Deutsche gleich ein kleines Haus mit Garten erwerben, so hat uns doch der Krieg gelehrt, wie wichtig in volkswirtschaftlicher Beziehung ein kleiner Besitz ist, um sich leichter über die bestehenden Mängel in unsrer Ernährung hinwegzuhelfen. Man wird daher auch nach dem Kriege dem Einfamilienhaus mit größerm Garten in der städtischen Bebauung, mehr wie je zuvor, größere Beachtung schenken. Während des Krieges sind in ganz Deutschland Kleingärten-Kolonien entstanden, welche bereits in die Hunderttausende gehen, es ist ein Genuß, zu beobachten, mit welchem Eifer und welcher Hingebung gearbeitet wird. Vorwiegend sind es tausend und abertausend Frauenhände nebst ihren Kindern, welche die heimatliche Scholle bearbeiten zum Zweck der Nahrungsmittelerzeugung. Der Erfolg ist durchweg ein guter zu nennen, ja nach behördlichen Bekanntmachungen wäre ohne diese Kleingärten das Durchhalten der städtischen Bevölkerung erschwert, wenn nicht unmöglich gewesen. Es ist also der Beweis amtlich erbracht, daß diese Kleingärten sehr segensreich während des Krieges gewirkt haben. Mit Recht kann man daher sagen: der deutsche Gartenbau ist zu einer nationalen Arbeits-, Ernährungs- und Erholungsmethode geworden, eine Lebensanschauung, die unser ganzes Volk durchdrungen hat.

Es muß daher diese gesunde Bestrebung, die sich aus dem Innern des deutschen Volkes selbst Bahn gebrochen hat, auf jeden Fall vor den rein sportlichen

Digitized by Google

Interessen unterstützt und weiter ausgebaut werden. Schon vom sozialen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ist dieses Drängen unsres Volkes nach Besitz und Bebauung eines Stückchen Landes von großer Bedeutung, weil schon von der kleinsten Scholle dem Boden Werte abgerungen werden, welche den nationalen Wohlstand unsres Volkes und vor allen Dingen jetzt im Kriege, unsre Volksernährungsmittel vermehren. Aber auch in gesundheitlicher Beziehung für unser Volk ist diese Bestrebung der städtischen Bevölkerung von hohem Wert, insbesondre für die heimkehrenden Krieger, deren soziale Verhältnisse es nicht erlauben, ein Eigenheim bewohnen zu können, auch die städtische Jugend wird hierdurch wieder mehr mit Wesen und Weben des Naturlebens bekannt gemacht. Daß dieser Landhunger der städtischen Bevölkerung nicht auf eine plötzliche Aufwallung zurückzuführen ist, geht daraus hervor, daß bei den Neuverpachtungen dieser Kriegsgärten und Parzellen keiner der Inhaber sein Stückchen Land hergeben will. Im Gegenteil sind Bestrebungen der Pächter allerorts im Gange, diese Gärtchen zu Kolonien zusammenzufassen und dauernd zu erhalten.



Aus dem Bebauungs-Wettbewerb Soest.
V. Lösung: Verlängerter Steingraben von den Wallgräften aus.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Daher ist es Aufgabe der Städte und Industrieorte, rechtzeitig die Ausführung selbst in die Hand zu nehmen, damit diese Gärtchen nebst Spielplätzen usw. vom städtebaulichen Standpunkt aus betrachtet, passend in den Rahmen des Städtebildes eingefügt werden, ohne daß man in die Fehler wie bei den Schrebergarten-Anlagen verfällt und zu wenig dekoratives Grün, Rasenflächen und Blumenstreifen bei dem Aufbau verwendet. Bei einer großzügigen Gestaltung, bei welcher man die moderne Sportbewegung und Gesundheitspflege berücksichtigt und öffentliche Rosen-, Dahlien- und Staudengärten einschiebt, kann sehr wohl eine derartige Anlage eine Sehenswürdigkeit für jede Stadt bilden und der Gesundheit in jeder Hinsicht förderlich sein. Vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet, dürfte in den kommenden Jahren in den Kommunen, in sämtlichen Betrieben, die größte Sparsamkeit walten und somit auch Gelder für neue Parkanlagen usw. nur im beschränkten Maße zur Verfügung stehen.

Diese Kriegs- und Volksgärten aber, die schon jetzt in einfacher Weise vorhanden sind und auch das Volk dauernd zu besitzen wünscht, müssen in geeigneter Weise den übrigen Grünanlagen passend eingefügt werden, umsomehr, da das angelegte Kapital durch mietsweise Abgabe der kleinen Gärten sich verzinst. Man sollte daher auch dieser tiefgehenden vaterländischen Bewegung des Kriegsgartenbaues im deutschen Volke auch in unserm Beruf die geeignete Beachtung schenken, indem wir sie zu Volksgärten gestalten. Stadtgärtner Günther in Striegau.

Rotkraute „Haco“ und „Kissendrup“.

Im Laufe des Jahres 1916 habe ich bei einer Besprechung der Gemüseergebnisse des vergangenen Jahres warnend von Sorten geredet, deren Name und Herkunft der Praxis unbekannt sind. Dabei spielte natürlich das Wetter eine große Rolle, und zwar war der schuldige Teil die Trockenheit.

Dieses Jahr haben viele Gemüsegärtner zeitiger als sonst gepflanzt. Bei vielen Sachen hat dieses Beeilen auch sehr genutzt, nur nicht bei Rotkraut. Sehr große Mengen dieser Gemüseart werden wie im Vorjahre keinen guten Ertrag bringen, es fehlte an Wärme. Wir sehen, alle Jahre neu spielt die launische Natur verlustreiche Zwischenfälle auf.

Was lehrt uns nun diese Tatsache? Rotkraute, die früh und sehr widerstandsfähig sind, standen uns bis heute sehr wenige zur Verfügung, das *Blutrote Erfurter Kraut* hat die unangenehme Eigenschaft, sehr leicht zu platzen, und so wurde immer wieder nach späten und spätern Sorten gegriffen, die ausgezeichnet gut und dauernd sind, aber ihre festgesetzte Wachstumszeit haben wollen.

Aus Dänemark kamen uns nun gleich zwei Sorten Rotkraut, von denen ihre Züchter behaupten, daß diese früh, ausdauernd und sehr groß sind; und bei einem Anbauversuch meinerseits habe ich diese Eigenschaften nachgeprüft und der Allgemeinheit in Nummer 37, Jahrgang 1915, dieser Zeitschrift bekannt gegeben.

Viel wird dieses nicht genutzt haben, denn der deutsche Gemüsegärtner ist schwer davon zu überzeugen, daß es noch etwas besseres gibt als seine altgewohnte Lokalsorte, noch dazu, wenn es ihm mit fremdklingendem Namen angeboten wird. Und deswegen heute noch einmal der Hinweis auf obige Sorten.

Haco und *Kissendrup* sind wertvolle Einführungen, die sehr früh Köpfe bilden, sich in diesen außerordentlich lange halten und eingeschlagen im Frühjahr noch schwer einen Samentrieb machen. Die Form beider Sorten ist von mir zuerst als ähnlich bezeichnet worden. Ich möchte jetzt nach einer abermaligen Probe dieses berichtigen insofern, als *Haco* etwas platter und fast weiß beduftet erscheint, *Kissendrup* dunkler und öfter etwas spitzere Köpfe bringt. Die kleinen Kulturproben, die in Anbetracht der Samenmengen nicht weit ausgedehnt werden konnten, haben bei allen denjenigen, welche sie pflanzten, unbedingte Anerkennung gefunden. Karl Topf, Erfurt.

Die Kraut- und Knollenfäule der Kartoffeln.*)

Von Geh. Regierungsrat Dr. Otto Appel.

Eine der wichtigsten Krankheiten der Kartoffeln ist die durch den Pilz *Phytophthora infestans* hervorgerufene Kraut- und Knollenfäule. Lange hielt man sie für die wichtigste aller Kartoffelkrankheiten, und so kommt es, daß sie auch heute noch vielfach schlechthin als „die Kartoffelkrankheit“ bezeichnet wird. Sie ist in allen Kartoffelbau treibenden Ländern vorhanden, tritt aber, da die Entwicklung des Pilzes sehr von der Witterung beeinflußt wird, nicht überall und nicht in allen Jahren gleichmäßig stark auf. In trocknen Jahren bleibt sie auf besonders feuchte Standorte beschränkt; nasse, warme Jahre begünstigen sie aber so stark, daß beträchtliche Ernteverluste entstehen und die Haltbarkeit der geernteten Kartoffeln leidet.

Nur selten wird man die ersten Anfänge der Krankheit auffinden. Man sieht Ende Mai oder im Juni an einem einzelnen Stock einen oder mehrere Triebe verkümmern und schwarz werden. Nach einiger Zeit zeigen sich in der Umgebung an einzelnen Blättern, besonders an der Spitze oder den Rändern, dunkelbraune bis schwärzliche Flecke, die sich rasch vergrößern. Bei feuchtem Wetter erkennt man am Saume dieser Flecken einen weißlichen Anflug, der mit dem Größerwerden der Flecken allmählich fortschreitet. Ist das Wetter nicht sehr feucht, so vertrocknen die kranken Stellen, bei nasser Witterung aber werden sie schlaff und faulen.

Bei andauernd warmem Wetter greift die Krankheit außerordentlich rasch um sich, sodaß ganze Felder scheinbar plötzlich erkranken. Die Blätter werden alle dunkel und sterben ab, und auch die Stengel und Früchte be-

*) Flugblatt Nr. 61 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Digitized by Google

kommen braune, sich rasch vergrößernde Flecke, die zum frühzeitigen Absterben der ganzen Pflanzen führen. Solche in ihrer Gesamtheit erkrankten Felder machen sich auf ziemliche Entfernung hin durch einen eigentümlichen muffigen Geruch bemerkbar, der übrigens auch auftritt, wenn die Kartoffelpflanzen durch Frühfröste plötzlich zum Absterben kommen. Wird nach dem Auftreten der Krankheit das Wetter trocken oder kühl, so kommt die Krankheit zum Stillstand, die kranken Flecke vertrocknen, und die Pflanzen können durch Bildung von Nachtrieben wieder ziemlich gesundes Aussehen annehmen.

Bei starkem Auftreten der Krankheit werden nicht nur die oberirdischen Teile ergriffen, sondern auch die Knollen in Mitleidenschaft gezogen. Kranke Knollen erkennt man äußerlich an eigentümlichen, unregelmäßigen dunklen Flecken, deren Farbe am ehesten als bleigrau bis bläulich bezeichnet werden kann. Diese Flecke sind im ganzen etwas eingesunken oder zeigen einzelne eingesunkene Teile. Schneidet man solche kranke Kartoffeln durch, so sieht man, daß das Fleisch unter diesen Flecken bräunlich verfärbt ist. Die Erkrankung reicht nicht allzuweit in die Tiefe, breitet sich aber allmählich über die ganze Knolle aus und bietet außerdem, wenn nur einigermaßen Feuchtigkeit vorhanden ist, andern Fäulniserregern die Möglichkeit, einzudringen und die Kartoffel zu zerstören. Je nach der Art der hinzukommenden Fäulniserreger entsteht dann Naß- oder Trockenfäule.

Dieser Vorgang spielt sich häufig schon auf dem Felde ab und führt dann je nach seiner Ausdehnung zu stärkerer oder geringerer Verminderung der Ernte. Aber auch im Lager schreitet die Erkrankung häufig weiter. Die krank eingebrachten Knollen faulen und stecken gesunde Knollen an, sodaß oft gerade dann noch große Werte vernichtet werden. Häufig treiben auch Kartoffeln von Pflanzen, deren Kraut frühzeitig durch die Krautfäule abgestorben war und die infolgedessen nicht genügend ausreifen konnten, schon im Herbst und Winter, eher als gesunde, schwächliche Keime. Allerdings kann man auch aus kranken Kartoffeln, die unter günstigen Verhältnissen gelagert worden sind, gesunde Stöcke erziehen.

Der Gang der Krankheit ist im allgemeinen klargelegt, nur ist noch nicht ganz einwandfrei festgestellt, ob die Überwinterung des Krankheitserregers ausschließlich in den kranken Knollen erfolgt, oder ob noch andre Möglichkeiten in Frage kommen. Daß der Pilz in den Knollen sich am Leben erhält und von da aus die junge Pflanze wieder ergreifen kann, steht aber fest. Der Pilz ist am leichtesten an den erkrankten Blättern aufzufinden, da er auf der Blattunterseite seine Sporenträger bildet, die als der erwähnte weißliche Schimmel mit dem bloßen Auge sichtbar sind.

Wenn man ältere Berichte über das verheerende Auftreten der Phytophthora, besonders solche, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschrieben sind, mit den heutigen Verhältnissen vergleicht, so erkennt man, daß die Krankheit nicht mehr so stark auftritt, wie damals. Das ist wohl im wesentlichen der Tatsache zuzuschreiben, daß unsre heutigen Sorten nicht mehr so anfällig sind, wie die damals hauptsächlich angebauten. Aber auch heute noch gibt es stark anfällige Sorten, daneben freilich auch solche, die nur wenig Empfänglichkeit zeigen. Wir besitzen also im Anbau widerstandsfähiger Sorten bereits ein gutes Mittel gegen die Krankheit. Damit dürfen wir uns aber nicht begnügen, sondern die Kartoffelzüchtung muß auf dem beschrittenen Wege fortschreiten und die Widerstandsfähigkeit gegen Phytophthora als eines der wichtigsten Zuchtziele im Auge behalten. Als ziemlich widerstandsfähig können die Formengruppen der *Wohltmann* und *Silesia* sowie die neuern Sorten *Attyk, von Ravenstein* und *Gerlach* gelten, als wenig widerstandsfähig die *Magnum bonum* und *Imperator*-Gruppe, sowie *Dabersche* und *Kaiserkrone*. Im allgemeinen leiden erfahrungsgemäß ferner die späteren Sorten weniger als Frühsorten, was allerdings auch damit zusammenhängt, daß diese Sorten erst in ein anfälliges Alter eintreten, wenn die äußern Bedingungen für die Entwicklung des Pilzes häufig nicht mehr vorhanden sind.

Ein unmittelbares Vorbeugungsmittel gegen die Krankheit besitzen wir in der Bespritzung mit Kupferkalkbrühe. Zwei- bis dreimal zur Hauptzeit des Phytophthora-Auftretens angewendet, bietet es einen ziemlich sicheren Schutz. Wenn sich dies Mittel bis jetzt bei uns nicht eingeführt hat, so liegt das hauptsächlich an den Kosten und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten. In Gegenden, in denen die Phytophthora mit ziemlicher Regelmäßigkeit auftritt, und ebenso in Saatgutwirtschaften, wo der Wert der Kartoffeln viel höher als in der allgemeinen Landwirtschaft zu veranschlagen ist, wird sich das Mittel durch die Erhöhung der Erträge meist lohnen, weniger sicher dort, wo nur verhältnismäßig selten Phytophthora vorkommt. Wieweit für die Bekämpfung der Krautfäule auch die Ersatzmittel des Kupfers in Betracht kommen, ist noch nicht festgestellt.

Wenn die Krankheit bereits stark aufgetreten ist, so muß man dafür sorgen, daß der Schaden, der durch sie angerichtet wird, möglichst beschränkt bleibt. Dazu können verschiedne Maßnahmen getroffen werden.

Wo es sich durchführen läßt, kann man die Gefahr für die Knollen durch häufigeres und höheres Anhäufeln herabsetzen. Ist die Krankheit so stark vorhanden, daß das ganze Kraut frühzeitig abstirbt, so wird es unter Umständen zweckmäßig sein, bald zu ernten. Dabei müssen die erkrankten Knollen sorgfältig ausgelesen werden, um die Gefahr des Faulens möglichst zu verringern. Die ausgelesenen kranken Knollen müssen möglichst bald verwendet und die gesunden sachgemäß aufbewahrt werden. Dadurch kann es gelingen, alle die Knollen zu erhalten, die bei der Ernte noch krankheitsfrei waren.

Ganz allgemein aber müssen in Jahren, in denen Phytophthora stark aufgetreten ist, die Kartoffeln mit besondrer Sorgfalt gelagert werden. Ob man zum Lagern Mieten oder feste Räume benutzt, ist nebensächlich. Hauptsache ist, daß nur gesunde Kartoffeln in die Lager kommen, und daß die Lager so angelegt sind, daß die Kartoffeln kühl und trocken liegen.

Nochmals: Staubfreier Kalkstickstoff.

(Siehe auch die Berichte in Nr. 41, 42 und 44.)

Den Ausführungen an dieser Stelle möchte ich als Erfahrung nach mehrjähriger Erprobung zur Ermöglichung eines staubfreien Ausstreuens, eine Vermischung mit der dreifachen Menge feuchter, sandiger Komposterde empfehlen; doch darf die Erde nicht kloßig sein. Eine Stunde vor Gebrauch erfolgte Mischung verliert die stäubende Eigenschaft, die übrigens nicht so harmlos ist, sondern außerordentlich reizend auf die Schleimhäute wirkt. Meine Erfahrungen mit Kalkstickstoff schätzen ihn als vollwertigen Stickstoffdünger, und ich kann bei einiger Vorsicht, bei Anwendung in bepflanzten Quartieren alles hierüber bemerkte bestätigen, wobei ich bei meinem kalkarmen Boden den hohen Gehalt an Kalk schätze, der nichts kostet.

Wünschenswert wäre allerdings, wenn von wissenschaftlicher Seite etwas eingehender über die bisher gemachten Erfahrungen dieses, jetzt die andern Stickstoffmittel zum Teil ersetzenden Stoffes berichtet würde zu Nutz und Frommen des Vaterlandes. Insbesondre auch über Verluste beim Streuen zu ungeeigneter Zeit, falsche Mischungen usw.

Obiges Verfahren der Staubhemmung wende ich schon seit Jahren bei Thomasmehl an.

Joh. Appold, Handelsgärtner, Behringersdorf (Bayern).

Über Teerarten und ihre Verwendung in der Gärtnerei.

Da Teer auch in der Gärtnerei zu verschiednen Zwecken Verwendung findet, dürften ihm wohl einige Zeilen der Beachtung zustehen. Natürlich will ich nicht durch Langes und Breites über enthaltende Grundstoffe Aufschluß geben, wozu mir die Erfahrung fehlt, wohl aber für eine praktische Verwendung zur Genüge unterrichtet zu sein glaube.

In Deutschland dürfte der jüngste Holzteerbrenner bereits an Altersschwäche gestorben sein; obwohl deren in meiner frühesten Jugend noch in unsrem Vaterland lebten und tätig waren. Mit untrüglichen Kennerblicken suchte sich der Teerbrenner im Walde die hierzu geeigneten

Digitized by Google

Bäume aus; soweit dieselben vom Stammende brauchbar waren, wurden sie auf gebrauchsfähige Längen in Kloben gespalten und in eigens hierfür in der Erde nach oben offen, etwa wie ein Kalkofen erbauten Brennöfen, aufrecht sachgemäß aufgestellt und dann diese kienhaltigen Holzstücken von obenan angezündet, damit nicht schon bei Brandbeginn der Ruß die Schmelzung schwärze. Unter den Rosten, worauf die Schmelzkloben standen, wurden Pfannen zum Auffang des anfangs kristallklaren herunterlaufenden Fettes (ungeleitertes Kienöl, fließendes Harz) angebracht, das dann zu medizinischen oder gewerblichen Zwecken sauber in reine Fässer gesammelt wurde. Auf diese Weise wurde wohl mehr als eine Harzfettart erzeugt; bis die Masse, mit Ruß, Asche und Kohlenstaub durchsetzt, eine dunkle Färbung annahm und als Holzteer in hierfür bestimmte Fässer hinein gesammelt wurde. Da bei dieser Schmelzung alles bei freiem Luftzutritt vor sich ging, war jede Gasentwicklung bei der Bereitung von Holzteer ausgeschlossen. Aber auch der Ruß wurde durch gitterartige übereinander, über dem Brennofen aufgebaute Fangvorkehrungen zum Verkauf eingesammelt.

Über die Herstellung von Steinkohlenteer erübrigt es sich, viel Worte zu machen, da jede Gasanstalt Gelegenheit bietet, sich von dem Gewinnen dieser Teerart überzeugen zu können. Einwandfrei wird jeder Leiter einer Gasansalt eingestehn, daß es keinen Steinkohlenteer gibt, der nicht noch gashaltig wäre, obwohl das Gas dem Teer nach Möglichkeit entzogen wird, was ja doch der Zweck der Gasanstalt ist.

Das Schlimmste vom Schlimmen ist Gasölteer, der für Pflanzen gefährlicher als Karbolineum ist. Wehe, wenn davon den beiden vorgenannten Teerarten etwas zugesetzt würde und diese dann ahnungslos in der Gärtnerei Verwendung fänden; etwa bei Baumverwundungen, zum Dauerhaftmachen von Spalieren, Mistbeetkästen, Baumpfählen usw.

Nach meinem Dafürhalten ist nächst Baumwachs Holzteer als Wundverschluß an Bäumen am vorteilhaftesten anzuwenden, besonders wenn er schwerfließig, also älter geworden ist und mit einem Holzspachtel gestrichen werden kann. Die lästige, klebrige Eigenschaft wird behoben, wenn man den Wundverstrich mit trocknem Sand, Erde oder was gerade zur Hand ist, bestreut. In diesem schwerfließigen Zustande vermag der Teer nicht so tief in die Holzzellen zu dringen, als es leichtfließig möglich ist.

Ist Steinkohlenteer unverfälscht und längere Zeit der freien Luft ausgesetzt, sodaß die Gase und das Gaswasser gut verdunstet sind, verhärtet er sich schneller als die andern Teerarten. Da das Wundverschließen lediglich als Vorbeugung gegen Ansiedlung von Insekten, Krebspilz gegen Wunddürre usw. geschieht, ist es ratsam, das Arbeiten damit nicht weit hinauszuschieben.

Albert Kannappel in Marburg (Lahn).

Nochmals: Primula obconica.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 8149: Welche Erdmischung ist die beste für die Kultur der *Primula obconica?* Woran liegt es, daß die Blätter gelb werden?

Primula obconica ist sehr empfindlich gegen Rauch und Gase. Wir haben es hier mit allen möglichen Erdmischungen versucht und auch allerhand Düngungsversuche gemacht, die Pflanzen werden und bleiben aber immer gelb. Chemische Fabriken, Blei- und Zinkhütten verpesten hier die Luft. In keiner der Herrschaftsgärtnereien hier am Platze fand ich einigermaßen gute, grüne Pflanzen. Die feine Behaarung der Blätter scheint gegen diese Einflüsse sehr empfindlich zu sein, wenigstens mehr als alle andern Pflanzen. Sollten bei dem Herrn Fragesteller die Verhältnisse ähnlich liegen?

M. Felber in Stolberg (Rheinland).

Herr A. Rolleck, Tübingen, empfiehlt in seiner Beantwortung der Frage 8140 (Nr. 44 dieses Jahrgangs) viel Sand für die Erdmischung dieser Primel, und das ist auch nach meinen Erfahrungen richtig. Ich vergaß, dies zu bemerken, weil meine Komposterde infolge Beimischung vielen Kehrichts und Umkrauts von Sandboden stark sandhaltig ist, sodaß sich ein Sandzusatz im allgemeinen erübrigt. Sandbeimischungen lieben ja auch sehr viele andre Pflanzenarten. F. Steinemann.

Zur Anzucht der Veilchen in Pyramiden- und Hochstammform.

Beantwortung der Frage: Wie zieht man Veilchen in Pyramiden- und Hochstammform? Welches sind geeignete Sorten dafür?

Das eigentliche Baumveilchen, *Viola odorata arborea,* bildet keine Ausläufer, hat einen aufrechten Wuchs, die Stengel verholzen sich mit der Zeit und bilden so den Stamm, während die austreibenden Endknospen die Krone bilden. Ein Veilchen in Baumform ist etwas eigenartiges und besonders bei Tafelschmuck eine recht gern gesehene, selten zu findende Überraschung. So werden denn auch von den wohlriechenden Veilchen kleine Bäume gezogen. Die Anzucht derselben muß als Liebhaberei bezeichnet werden und verlangt viel Mühe und Zeit. Es sind dazu besonders kräftig wachsende Sorten zu wählen, wie zum Beispiel *Viola odorata arborea fl. pl.* mit großen, gefüllten, dunkelblauvioletten Blumen, *V. odorata arborea Brandyana* mit blauen, rosa- und weißgestreiften Blumen und das Bornstädter Veilchen *Frau Hofgartendirektor Jühlke.* Zur Anzucht der Veilchenhochstämme verwende man nur Stecklingspflanzen, die in Töpfen gezogen werden, denn bei der Topfkultur kann man die einzelnen Pflanzen besser beobachten und sachgemäßer behandeln. Jedes Pflänzchen erhält einen Stab, woran man den Leittrieb, der den Stamm bilden soll, aufgebunden wird. Alle sich bildenden Seitentriebe und Knospenansätze werden stets sorgfältig entfernt, auf diese Weise erhält man in drei Jahren einen etwa 35 *cm* hohen Stamm. Nun läßt man die obern Knospen austreiben, stutzt die sich bildenden Seitentriebe und erhält so eine buschige Krone. Daß den Pflanzen reichlich Nährstoffe zugeführt werden müssen, ist wohl selbstverständlich, eine kräftige, lehmige Rasenerde mit etwas Sand und Mistbeeterde vermischt, sagt ihnen sehr zu, auch ist ihnen öfter ein Dungguß zu geben und ein wiederholtes Verpflanzen ratsam. Zur Überwinterung stellt man sie am besten in einen kalten Kasten und lüftet bei günstiger Witterung reichlich. Als lohnend kann die Kultur von Veilchenhochstämmen nicht bezeichnet werden; sie wird wohl auch nur in Herrschaftsgärtnereien betrieben, wo auf Tafelschmuck besonders Wert gelegt wird. Hans Gerlach.

Obstverwertung in der Kriegszeit.

(Fortsetzung von Seite 364.)

XI. Früchte in Flaschen.

Statt Gläser und Büchsen kann man auch Flaschen verwenden, die fest verkorkt, gekocht und dann versiegelt werden.

1. Kirschen in Zucker. Die Kirschen, am besten Glaskirschen, werden von Stielen und Steinen befreit; dann kocht man auf 1 Pfund Kirschen $^3/_4$ Pfund Zucker, in Wasser gelöst, so dick ein, daß, wenn man die Rührkelle herausnimmt, der dranhängende Zuckerfaden wie Glas zerbricht, schüttet die Kirschen mit dem ausgeflossenen Saft hinein und läßt sie unter stetem Abschäumen 20 Minuten kochen. Man nimmt sie vom Feuer, schüttelt den Inhalt öfters um, weil er dadurch besser erkaltet und die Kirschen besser den Zucker in sich aufnehmen. Sie werden in Flaschen gefüllt und diese luftdicht verschlossen. Die Flaschen bringt man in einen Topf, dessen Boden man mit Holzwolle ausgelegt hat. Desgleichen wird der Raum zwischen den Flaschen mit Holzwolle ausgestopft, damit die Flaschen beim Kochen nicht entzwei gehen. Die Kochdauer der Flaschen ist 20 bis 25 Minuten.

2. Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Stachelbeeren. Man entfernt bei den Früchten den Stiel, bei dem Steinobst den Stein, säubert sie gut und füllt sie dicht in Flaschen. Diese werden fest verkorkt und eine halbe Stunde im Wasserbade gekocht.

3. Heidelbeeren. Diese müssen völlig reif sein und bei trocknem Wetter, möglichst sonnigen Tagen, gepflückt werden. Man bringt sie in gut gereinigte, ganz trockne Flaschen, die gut verkorkt werden. Man verpackt die Flaschen in dem Kochtopf, wie schon bei den Kirschen erwähnt, gießt soviel Wasser in den Topf, daß $^1/_4$ der Flasche das Wasser überragt.

4. Johannisbeeren ohne Zucker. Die Beeren werden gewaschen und abgestielt; man bringt sie dann auf ein Sieb zum Abtropfen, füllt sie in Flaschen, die man gut verkorkt und verbindet und eine Stunde im Wasserbade kochen läßt. Nach dem Erkalten werden die Flaschen versiegelt. —

Einige Fruchtarten lassen sich auch ungekocht aufbewahren. Tadellose Heidelbeeren, Preiselbeeren, Brombeeren, Stachel-

Digitized by Google

beeren werden ungeputzt in reine, trockne Flaschen gefüllt, dieselben gut verkorkt und versiegelt und im Keller in Sand vergraben. Die Beeren halten sich monatelang und bleiben völlig frisch.

5. Erdbeeren. Gute, nicht durch Insektenfraß gelittene Erdbeeren werden durch öfteres Eintauchen in Wasser gewaschen, 40 Minuten mit ihrem Gewicht Zucker gut durchgerührt, in Flaschen gefüllt und aufbewahrt wie die vorhergehenden.

Angebrochene Flaschen von den roh aufbewahrten Früchten müssen schnell verbraucht werden, da sie sonst schlecht werden.

(Schluß folgt.) Reinhold Lemm.

NEUE BÜCHER

Grundzüge der Pflanzenvermehrung. Leitfaden zum besondern Gebrauche für Gärtnerlehranstalten und gärtnerische Fortbildungsschulen, sowie zum Selbststudium für strebsame Lehrlinge und Gehilfen. Von Max Löbner, Inspektor am königl. Botanischen Garten und der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation in Dresden. Zweite Auflage. Preis gebunden 1,20 ℳ.*)

Der Verfasser ist bestrebt, namentlich den vielen jungen Gärtnern, denen es nicht vergönnt ist, an einer Gartenbauschule den Segnungen des Unterrichts teilhaftig zu werden, die aber das Streben besitzen, selbst an ihrer beruflichen Ausbildung zu arbeiten, mit dieser Neubearbeitung einen Führer zu geben, dem er sich anvertrauen darf. So sagt er selbst. Und wer das Büchlein aufmerksam liest, wird mit Anerkennung zustimmen müssen. Auf gedrängtem Raum wird in knappen, klaren Worten ein Überblick über das ganze Gebiet der Pflanzenvermehrung, sowohl der durch Aussaat wie der auf ungeschlechtlichem Wege gegeben; selbst Ergebnisse neuester Forschung sind angedeutet. Einfach und verständlich, ohne dabei mit Selbstverständlichem gelangweilt zu werden, findet der denkende junge Gärtner eine Fülle von Tatsachen vorgetragen, die ihm ebensoviel Aufklärung wie Anregung geben. Die mitgeteilten Erfahrungen erstrecken sich, wie schon die nachfolgend wiedergegebene Inhaltsübersicht andeutet, auf alle Zweige unsers Berufs. I. Vermehrung der Pflanzen durch Aussaat. Der Sämling. Begriff der Art (Species). Begriff der Varietät (Mutation). Begriff des Sportes. Wie entstehen Varietäten, Mutationen, Sports? Die Kreuzung (Hybride, Bastard). Über die Fruchtbarkeit der Bastarde. Warum kreuzen wir zwei Pflanzen miteinander? Welche Gewächse können miteinander gekreuzt werden? Welche Pflanze soll man als Mutter-, welche als Vaterpflanze verwenden? Wie können die Variationen in der Kultur samenbeständig gemacht werden? Man soll die ersten Blumen zu Zuchtzwecken nehmen. Man lasse nie zu viele Samen zur Entwicklung kommen. Die natürliche Bestäubung. Die künstliche Bestäubung. Samenträger verlangen die beste Kultur. Einzelauslese und Massenauslese, Blutauffrischung. Das Kreuzungsprodukt. Vererbungsgesetze. Selbstgeernteter Samen ist meist doppelt so viel und mehr wert als gekaufter. Über die Zeit der Samenernte und das Alter des Samens. Über die Keimdauer der Samen. Über die Keimkraft der Samen. Das Stratifizieren. Die Zeit der Aussaat. Über die Art der Aussaat. Licht als beeinflussende Kraft bei der Keimung. Über die Behandlung der Aussaaten. Über die Auslese der Sämlinge. II. Vermehrung der Pflanzen auf ungeschlechtlichem Wege. Die Vermehrung durch Brutknospen (Adventivknospen, Bulbillen). Die Vermehrung durch Knollen. Die Vermehrung durch Zwiebeln. Die Vermehrung durch Ausläufer. Die Vermehrung durch Wurzelausläufer (Stolonen). Die Vermehrung durch Teilung. Die Vermehrung durch Ableger (Absenker). Die Vermehrung durch Steckholz und Stecklinge, a) Die Steckholzvermehrung, b) Die Stecklingsvermehrung. Die Vermehrung durch Veredlung. Unterlage und Edelreis. Das Edelreis. Gerätschaften zum Veredeln und Verbandsmaterial. Über die verschiednen Veredlungsmethoden: 1) Das Kopulieren. 2) Das Pfropfen. a) Das Pfropfen in den Spalt. b) Das Pfropfen hinter die Rinde. c) Das Pfropfen in die Seite. 3) Das Ablaktieren. 4) Das Okulieren. Über die Pflege der Veredlungen.

Bei der Fülle des Lehrreichen, das ein so vielseitiger Stoff zu bieten hat, wäre es verlockend, auf Einzelnes näher einzugehen, doch soll dem Leser die Freude des Eroberns nicht im voraus verkürzt werden. Er findet die herangezogenen Tatsachen mit Beispielen aus den verschiedensten Gattungen, Arten und Sorten belegt. Als kleine Probe der Abschnitt: „Man lasse nie zuviele Samen zur Entwicklung kommen: Bei der Zucht von Kohlgewächs-, Radies-, Rettich-, Levkojensamen läßt man durch Einkürzen der Blütenstände nur eine bestimmte Anzahl Schoten zur Ausbildung kommen, um die Güte des Samens günstig zu beeinflussen, und ähnlich verfahre man bei allen andern Gewächsen, denn ein zu reiches Samenbringen geschieht immer auf Kosten der Güte des Samens. Cyclamenzüchter von Ruf lassen an ihren Auslesemutterpflanzen selten mehr als 6—8 Samenkapseln zur Entwicklung kommen, Pflanzen, deren Samen zum Verkauf bestimmt ist, mutet man aber das Austragen von 20 und oft weit mehr Samenkapseln zu, wie man auch an Gurkenpflanzen, deren Samen zu Verkaufszwecken bestimmt ist, oft 10—12 Samengurken hängen sieht. Ein Obstzüchter pflegt seine Bäume ja auch auszudünnen, sobald sie zu reich angesetzt haben und befürchten lassen, daß die Früchte unter der Übermasse zu klein bleiben möchten".

Möge diese Neuauflage des nützlichen Werkchens auch viele neue Freunde finden. G. M.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

PERSONALNACHRICHTEN

Reinhold Müller, Obergärtner a. D. in Gotha, geschätzter Mitarbeiter dieser Zeitschrift, der als ehemaliger Leiter der größten Baumschulen des norddeutschen Ostens, der Firma A. Rathke & Sohn, Praust an der Ostbahn, besonders in der Baumschulfachwelt bis über die deutschen Grenzen weithinaus bekannte Fachmann, feierte am 15. November im Alter von fast 80 Jahren in geistiger und körperlicher Frische das Fest seiner goldenen Hochzeit. Eine sehr stattliche Versammlung würde es sein, wenn alle, die in Praust unter Reinhold Müller in die ersten Geheimnisse unsrer grünen Kunst eingeweiht wurden, auch der Schreiber dieser Zeilen gehört zu ihnen, an einem solchen Ehrentag ihres Nestors ihm dankbar huldigend zusammenkämen. Nicht einer wird wohl unter ihnen sein, der ihm nicht aus vollem Herzen seinen Glückwunsch darbrächte. Seines reichen fachmännischen Wissens wegen stand er bei uns allen in höchster Achtung. Er war ein Lehrmeister, dessen man gern und allezeit mit Verehrung gedenkt.

Reinhold Müller wurde am 5. Januar 1837 als Sohn des Hofschreinermeisters Gottfried Müller in Gotha geboren, besuchte nach vortrefflicher Vorbereitung durch einen Privatlehrer das Gymnasium, das er in Prima verließ. Seine Lehrzeit machte er ebenfalls in seiner Vaterstadt Gotha in der jetzigen Gärtnerei von Menz durch. Seine Kenntnisse vervollkommnete er in vielen Teilen des deutschen Vaterlandes, sowie in der Schweiz und in Belgien, wo er in Gentbrügge bei Gent Louis Van Houttes vertrauter Mitarbeiter war; noch im Kriegsjahre 1915 gedachte er in Nr. 18 dieser Zeitschrift am vierzigsten Todestage des großen Meisters in ehrender Widmung. Vor vierzig Jahren erfolgte seine Berufung nach Praust, wo er sich der selbständigen Leitung der Firma A. Rathke & Sohn ein Menschenalter hindurch mit ganzer Hingabe widmete. Bewährte Neuzüchtungen, wie z. B. die Weigelie *Eva Rathke*, der Trauerapfel *Elise Rathke* usw., sind seinerzeit aus jenen Baumschulen hervorgegangen. Er leitete auch den von der Provinz Westpreußen eingerichteten Lehrgang in der Obstbaumzucht für Lehrer. Als ein Mann von Pünktlichkeit, Ordnung und Nüchternheit war er ein äußerst erfolgreicher Zeitausnutzer. So war es ihm möglich, noch Mußestunden für schriftstellerische Tätigkeit zu finden, der er sich umsolieber hingeben durfte, als ihm außer der Begabung dafür auch ein Brunnen praktischer Erfahrung zu Gebote stand, daraus zu schöpfen ihm Freude und seinen Berufsgenossen durch Veröffentlichung in den verschiednen Fachzeitschriften Nutzen gewährte.

In seinem Heim sich am wohlsten fühlend, von einer sehr tüchtigen, treusorgenden Gattin unterstützt, ein liebreicher Vater von Söhnen und Töchtern, sich des stillen Glückes eines schönen deutschen Familienlebens erfreuend, ist er doch nicht unverschont geblieben von Prüfungen und Geschicken, wie sie ein langes Leben im Wechsel von Freud und Leid mit sich bringt.

Schon vor 20 Jahren, wo ich beim Eintritt in die Prauster Lehre ihn zum erstenmal sah, erfreute er sich im Silberhaar seiner sechzig Jahre eines achtunggebietenden Aussehens, inzwischen ist sein Haar noch weißer geworden; aber immer noch rüstig, ein Gärtner durch und durch, nimmt er auch jetzt noch, in seiner Vaterstadt Gotha im Ruhestande lebend, an Berufsfragen, besonders des Baumschulwesens, lebhaften Anteil; namentlich ist es ihm auch dank dem Umstande, daß er sich einen klaren Geist bewahren konnte, vergönnt, seiner alten Neigung zu schriftstellerischer Betätigung nachzugehen und von seinem Erfahrungsreichtum auch den Berufsgenossen durch die Fachpresse immer noch manches zugute kommen zu lassen. Möge sich das Jubelpaar, soweit die schweren Zeiten es gestatten, eines sonnigen Lebensabends erfreuen. Gustav Müller.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 47. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. November 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

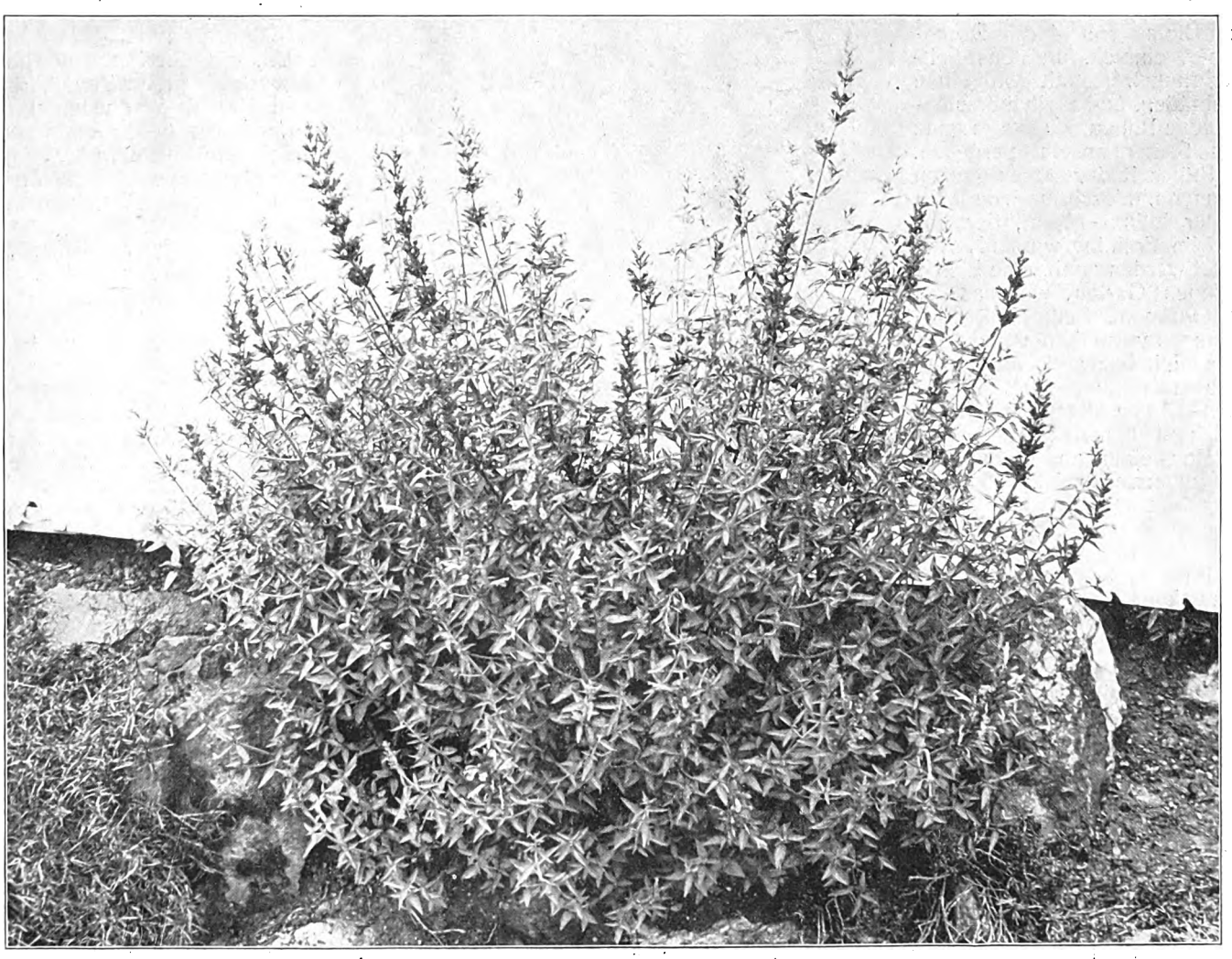
Cedronella cana Hook.

Eine empfehlenswerte, schöne Staude für Felsgruppen.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Cedronella cana, ein Lippenblütler des nördlichen Mexiko und Neu-Mexiko, ist eine etwas holzige, fast halbstrauchige, reich verästelte, dichtbelaubte Staude, die eine Höhe von 50—80 *cm* erreicht. Die Pflanze ist in allen Teilen graugrün, und die Blättchen sind mit zahlreichen Öldrüschen bedeckt. Gerieben verbreiten sie einen starken, angenehmen Zitronenduft. Am Ende der Zweige stehen die etwa 15 *cm* langen Blütenähren, zahlreiche, wirtelständige, karminrote Blüten von etwa 2½ *cm* Länge tragend, deren Kelch gleichgefärbt ist. Die Blüten entfalten sich im Juli—August bis in den Herbst hinein. Für Felsgruppen ist die Pflanze ausgezeichnet verwendbar und als Bewohnerin trockner, sonniger Gebiete für die sonnigsten Stellen geeignet. Leider erfriert sie gern in strengen Wintern. Das soll aber nicht abschrecken, die prächtig blühende, eine sehr auffallende Erscheinung bietende Staude zu pflanzen, zumal sie sich aus Samen, die frühzeitig gesäet denselben Sommer noch blühende Pflanzen ergeben, leicht ersetzen läst.

Cedronella cana ist längst eingeführt und nichts Neues, man begegnet ihr aber selten noch in Staudensammlungen.



Cedronella cana Hook.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

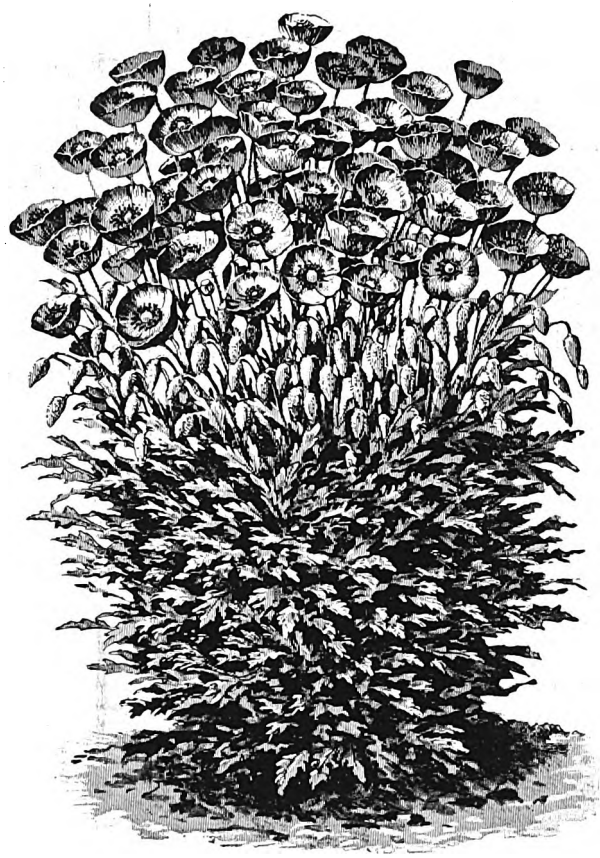
Digitized by Google

Papaver Rhoeas pumilum Benary.

Ein neuer Zwergmohn.

Wer jemals die Pracht und die Mannigfaltigkeit der Mohnfelder der Firma Ernst Benary, Erfurt, zu sehen Gelegenheit gehabt hat, wird erstaunt sein über diese Fülle von Farben und Formen, die allein die einjährigen Vertreter der Gattung Papaver in so hoher Vollkommenheit zu entfalten imstande sind. Die Zucht dieser Sommergewächse erfreut sich hier wie manches andre einer sehr erfolgreichen Pflegstätte. Eine stattliche Zahl vortrefflicher Neuheiten von Sommermohnen gibt die genannte Firma als eigne Züchtungen heraus. Um eine solche handelt es sich auch in dem untenstehend abgebildeten und beschriebenen Liliput-Mohn *(Papaver Rhoeas pumilum)* Benary. Der Züchter gibt dem neuen Zwergmohn folgende Beschreibung auf den Weg:

Mit dieser Neuheit übergebe ich dem Handel eine sehr bemerkenswerte Zwergform des einjährigen, einfachblühenden (Shirley-) Mohns. Die Pflanzen wachsen zu einer Höhe von nur 30—35 *cm* und bilden kleine, dichte Büsche mit aufrechter Verzweigung und hellgrüner, fein gezackter Belaubung. Jeder dieser auffallend hübschen Zwergmohnbüsche entwickelt 60—120 straff und bis 5 *cm* über dem Blattwerk aufrecht emporwachsende Blütenstengel, das bedeutet also einen bei Mohn bisher unerreichten Blütenreichtum. Jeder Blütenstengel bringt eine Blume von 4 *cm* Durchmesser, einfach, meistens hell- oder dunkelrosa, mit goldgelben Staubfäden, und täglich erscheinen neue Blüten, welche in ganz kleine Samenkapseln übergehen. Die Blütezeit dauert den ganzen Sommer hindurch, und dadurch ist der Liliput-Mohn, der sowohl im Frühling wie im Herbst gesäet werden kann, eine Zierde für jeden Garten, wo man ihn für Gruppen, Beete und Einfassungen vorteilhaft verwenden kann. Ich bezweifle nicht, daß diese reizende, neue Zwergmohn-Klasse allgemein gefallen wird und bemerke noch, daß das Erscheinen andrer Farben wie auch gefüllter Blumen bald zu erwarten ist.



Papaver Rhoeas pumilum Benary.
Nach einem Originaldruckstock der Firma Ernst Benary, Erfurt.

Clintonia pulchella Lindl.

Eine äußerst zierliche Ampelpflanze, die zur Ausschmückung von Schauhäusern, Wintergärten, Veranden nicht genug empfohlen werden kann, ist die leider nur gar zu selten kultivierte *Clintonia (Bolelia) pulchella.*

Sie wird einjährig kultiviert. Anfang März sät man den äußerst feinkörnigen Samen in Schalen, die mit leichter Erde gefüllt sind, aus, bedeckt den Samen aber nicht mit Erde! Die Schale wird ins Vermehrungsbeet gesenkt und die Aussaat gleichmäßig, aber nicht zu feucht gehalten. Die Sämlinge werden dann verstopft und möglichst dicht unter Glas weiter kultiviert. Mitte Mai pflanzt man sie dann in Töpfe oder Ampeln. Bei der ganzen Kultur ist stets auf guten Wasserabzug zu achten und als Pflanzerde stets ein lockerer, durchlässiger Boden zu verwenden, denn gegen Feuchtigkeit ist *Clintonia pulchella* sehr empfindlich. In den Sommermonaten erscheinen dann die an Lobelien erinnernden blau und weiß gefärbten, gelbgezeichneten, in verlängerten Trauben stehenden Blüten. Um einen recht üppigen Flor zu erzielen, hänge man die mit *Clintonia pulchella* bepflanzten Ampeln möglichst sonnig auf. Derartige Ampeln wirken vorzüglich und werden stets die Aufmerksamkeit eines jeden erregen. Deshalb sollte *Clintonia pulchella* als Ampelpflanze in den Schauhäusern größerer Privatgärtnereien mehr Beachtung finden.

Hans Gerlach.

Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.

(Schluß von Seite 358.)

Auf Wunsch des Besitzers sind bei der Ergänzungspflanzung reichlich Koniferen und immergrüne Gehölze verwendet worden, und diese Pflanzung gibt dem Park auch im Winter ein frisches, lebensfrohes Gepräge. Es würde zu weit führen, die neugepflanzten Koniferen alle zu nennen, aber es dürfte von Interesse sein, diejenigen anzuführen, die trotz der ungünstigen Bodenverhältnisse gut gedeihen, ja sich wohl zu fühlen scheinen. Wohl wird an ausgiebiger Bewässerung und flüssiger Frühjahrsdüngung nicht gespart, aber es ist doch ein großer Unterschied in der Entwicklung zu beobachten.

Vor allen Dingen zeigen die Zedern ein freudiges Gedeihen und versprechen, wirkliche Schaustücke zu werden. Sie stehen den in schweren Böden kultivierten Nadelhölzern in nichts nach. Angepflanzt sind *Cedrus Deodara, C. atlantica, C. atlantica glauca* und *C. Libani.*

Von Pinus zeigt *Pinus excelsa,* mit ihren langen Nadeln und ihrer prächtigen Färbung eine der dekorativsten Pinusformen, ein besonders üppiges Wachstum, oft 1 *m* lange Jahrestriebe bildend. *Pinus Laricio austriaca* und *P. Cembra* sind ebenfalls gut.

Chamaecyparis pisifera, Ch. pisifera plumosus aurea, Ch. nutkaënsis glauca und *Ch. obtusa* haben sich von den angepflanzten Arten am besten entwickelt.

Von Weißedeltannen sind einige starke Bäume von *Abies cephalonica, A. concolor, A. concolor violacea* und die neu eingeführte *A. arizonica* zu nennen. Letztere zeigt prächtige Färbung und läßt schon am jungen Stamme die später ins Rahmweiße übergehende helle Rinde erkennen. *Pseudotsuga Douglasi, Picea excelsa Remonti, P. Omorica, P. orientalis* und *P. pungens* zeigen beste Entwicklung.

Zu den vor und seitlich des Wohnhauses befindlichen Heckenpflanzungen sind Buxus verwendet, die Konturen durch gelbe Buxus- und Taxuskegel besonders betont. Vier prächtige *Chamaecyparis nutkaënsis compacta* bilden vor dem Wintergarten den Abschluß der Pflanzung.

Rhododendron, *Azalea pontica* und *A. mollis* in farbenreinen und gemischten Gruppen, Flieder, Malus, Goldregen, Hydrangeen und Hibiscusgruppen schaffen im Blütenschmuck Bilder von eindrucksvoller Schönheit.

Ein besonders in der Umgebung des Wohnhauses reicher Blumenschmuck bietet immer angenehme Abwechslung.

An der südwestlichen Seite des Parkes befinden sich die Personalwohnung mit Nebengebäuden, Gewächshäuser, Frühbeete, Obst- und Anzuchtgarten und der Tennisplatz. Der Innenschmuck der Wohnräume und des Wintergartens sowie die Anzucht des Pflanzenbedarfs erfordern größere Hilfsmittel. Vorhanden sind: das übliche

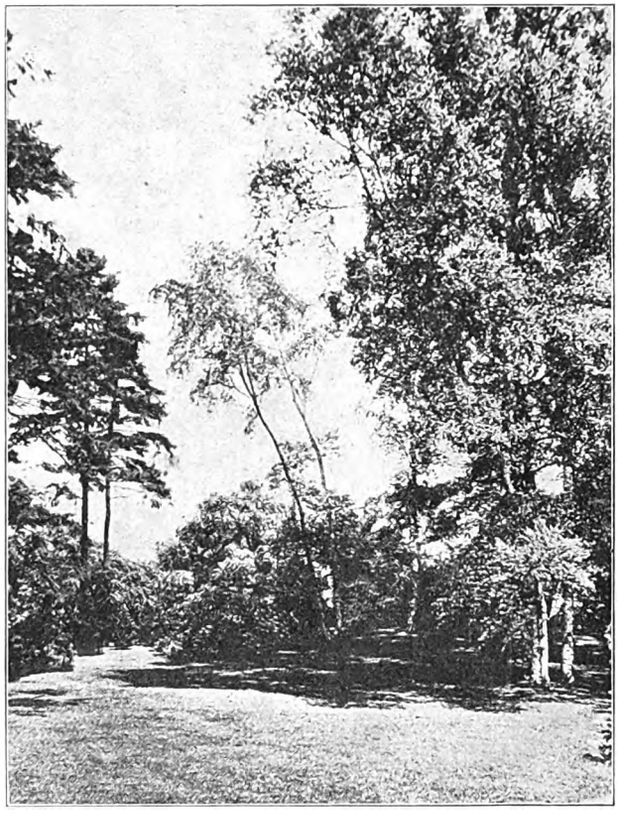
Digitized by Google

Kalt- und Warmhaus, Palmen- und Weinhaus und ein 13 *m* langes Vermehrungshaus, das zur Hälfte zur Kultur tropischer Nymphaeen benutzt werden kann. Von etwa hundert Frühbeetfenstern sind fünfunddreißig an die Heizung angeschlossen.

Ein kleines, durch Neupflanzung ergänztes Tannenwäldchen mit lauschigem Sitzplatz trennt die Kulturanlage vom Obst- und Anzuchtgarten. Die Obstbäume liefern bei geeigneter Sortenwahl und zweckmäßiger Düngung befriedigende Erträge und erstklassige Früchte. Die Anbauflächen sind durch Lehmzufuhr für Gemüse- und Blumenkulturen verbessert. Ein Pfirsichhaus zur kalten Treiberei vervollständigt diesen Teil der Anlage.

Leider fehlt dem Park noch das belebende Element: das Wasser. Vorgesehen ist eine kleinere Teichanlage für Sumpf- und Wasserpflanzen, sodaß der Park später um ein neues Schmuckstück bereichert wird.

Über die Abbildungen VI bis XI geben die erläuternden Unterschriften genügend Aufschluß. P. Same.



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.

VI. Betula verrucosa.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Voreiliges Samenschießen von Porree oder Lauch.

Zu der Gemüseart, die selten in Reinkultur dem Lande übergeben wird, gehört der Porree oder Lauch. Wir finden daher wirklich starke Ware nur auf solchen Plänen, die der ziemlich großen Nahrungsaufnahme Rechnung tragen. Wir haben Sommerlauch und solchen, der über Winter im Lande bleiben kann, vorausgesetzt, daß der Winter nicht sehr kalt ist, denn ausgesprochen winterhart ist der Lauch wohl nur in dem Teile, der in der Erde steckt.

Wir hatten Ursache, diesen Umstand festzulegen und die Sorten Lauch gleich von vornherein nicht als Winterlauch zu bezeichnen, die sehr hoch werden (Bulgarischer). Die für den Fernstehenden nicht sehr großen Unterschiede in den Sorten ließen es manchmal nicht zu, zu ergründen, was der Erzeuger wirklich für eine Sorte angebaut hat.

Die in unsrer Erfurter Gegend bevorzugte Sorte ist *Riesen-Carentan;* auch diese Sorte wird in der Mehrzahl von allen Erzeugern im Herbst herausgenommen, erstens, um im Winter Verkaufsware nicht aus dem gefrorenen Boden herausnehmen zu müssen, zweitens, weil das Porreeland im Frühjahr sehr fest und tief durchwurzelt ist. Es gibt viele Leute, die Lauch nicht mögen und es als ausgesprochenes „Windmühlengemüse" bezeichnen. Darüber läßt sich viel sagen, die Geschmäcker sind verschieden. Als Beigabe zum Spinat erfreut sich in unsrer Gegend Porree großer Beliebtheit, es macht ersteren würziger und schmackhafter.

Die Samenkultur verweist Porree in diejenigen Striche unsers Vaterlandes, die im Herbst warm und trocken haben; da diese nicht gemacht werden können, ist Porreesamen vielemal fremder Herkunft, und ebenso oft von schlechter Keimfähigkeit und Winterhärte. Diese beiden Umstände lassen sich vermeiden; viel schlechter ist das vorzeitige Samenschießen im Jahre der Pflanzung. Ich habe vielemal zu ergründen gesucht, was den regelrecht behandelten Porree veranlaßt haben könnte zu solchem verderblichen Tun, und will nur widerstrebend eine Beobachtung mitteilen, die dahin lautet: daß Porree im warmen Kasten ausgesäet, leichter in Samen geht als dieselben Pflanzen aus kaltem Grunde. Mag dieses richtig sein oder nicht, auf alle Fälle ist in Samen gegangener Porree hart und daher wertlos. Auffällig ist in unsrer Gemüsebaugegend die Tatsache, daß, trotzdem wir immer etwas Regen hatten, verschiedne Pläne sehr Samentriebe zeigten. Die Herkunft ergab bei allen die Sorte *Französischer Sommerporree,* und deswegen erlaube ich mir, immer wieder meine Regel aufzustellen, daß bei allen solchen unangenehmen Zwischenfällen die Vererbung des unsichern Saatgutes vorherrscht.

Solche voreilige Erscheinungen dieser Gemüseart lassen in wechselreichen Jahren die Beobachtung zu, daß Porree und Perlzwiebel innig verbunden sind und nicht allzuselten aus Porree — Perlzwiebeln und umgekehrt aus Perlzwiebeln wieder Porree werden kann.

Karl Topf, Erfurt.

Überwinterung von Endivien.

Kürzlich war hier (in Nr. 44 dieses Jahrgangs) von Winter-Endivien die Rede. Nachstehend noch einiges zur Ergänzung.

Um noch spät im Winter Endiviensalat zu haben, kann ich folgendes Verfahren, welches ich schon jahrelang erprobt habe, empfehlen. Ende August, auch noch Anfang September pflanzt man Endivien auf ein gut vorbereitetes Beet für den Winterbedarf. Man umgibt das Beet später mit einem Bretterrahmen und deckt nach Erfordernis Fenster auf. Sind die Endivien gut entwickelt, so breitet man bei trocknem Wetter Bastmatten über die Pflanzen. Die Endivien werden aber nicht gebunden. Dann deckt man über die Matten trocknes Laub, ungefähr in Höhe der Bretter. Dann legt man Deckladen über, damit das Laub nicht fortfliegt und nicht naß wird. Es muß aber immer etwas gelüftet werden, damit der entstehende Dunst abziehen kann. Bei eintretender Kälte umgibt man den Kasten noch mit einem Mistumschlag. So behandelte Endivien halten sich bis spät in den Februar. Bemerken möchte ich noch, daß ich nur breitblättrige Sorten pflanze.

Da man bereits Kopfsalat im Mistbeet hat, so ist die Zwischenpause, wo es im Februar keinen frischen Salat gibt, nur kurz.

Ferdinand Schmitz in Herne (Westfalen).

Vorteilhaftes Verfahren, Endivien zu überwintern.

Die Zahl der mannigfaltigsten Rezepte und sogenannter praktischer Verfahren der Endivien-Überwinterung ist Legion. Der eine behandelt sie mit dem Kopf nach oben, der andre nach unten, man hängt sie, wickelt sie und weiß der liebe Himmel, welch alle Verfahren man ersonnen hat, um sich den Genuß des Salates für den Winter zu sichern. Leider wird nur zu oft die Endivie mit Heu, Stroh, gelben Rüben oder dergleichen in eine Reihe gestellt, was man abschneidet und trocken legt oder im Keller und dergleichen Räume einschlägt.

Aus Erfahrung ist der Salat oder die Endivie nur dann gut und natürlich, wenn frisch und von schöner Farbe, sei es gelb oder grün. Naturgemäß können diese Eigenschaften beim Salat nur dann vorhanden sein, wenn die Pflanze von ihrer Entwicklung an bis zum Verbrauch

Digitized by Google

Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
VII. Hintergrund: Gemischte Laubholzgruppen mit Rhododendron- und Azaleen-Zwischenpflanzung. Vordergrund: Betula verrucosa laciniata. Hinten rechts: Picea pungens glauca var. Kosteri.

in ihrem natürlichen Lebensgang nicht übermäßig gestört wird. Hieraus ist zu schließen, daß, wenn die Endivie im Herbst, sei sie auch noch so tadellos entwickelt, von ihrem Standorte herausgenommen wird, im Keller oder in ähnlichen Räumen für den Winter aufbewahrt, durch die nicht zu verhindernde Verdunstung welk, also für den Genuß minderwertig wird, außerdem hat der Salat die wenig zu rühmende Eigenschaft, von der ihn umgebenden mehr oder weniger dumpfen Atmosphäre mehr als erwünscht Gebrauch zu machen, von welcher Erscheinung man in der Küche nicht sehr erbaut zu sein pflegt.

In Kürze will ich ein gut erprobtes Verfahren, wie man sich den ganzen Winter an frischen Endivien erfreuen kann, schildern; die meisten modernen Gärtner versorgen sich auf diese Weise mit Wintersalat, nur die Endivie behandelt man als Stiefkind.

Von Ende Juli bis Mitte August macht man zwei bis drei Aussaaten. Man bevorzuge die *Escariol*-Sorten. Die bestgelungene Saat dient zum Auspflanzen. Als Platz verwende man den größten Teil der leeren Mistbeete, genügt dies nicht, so wähle man geschütztere, höhere Lagen im Freien, im letzten Falle werden die Beete derart eingeteilt, daß, wenn der Salat angewachsen ist und Regenzeiten eintreten, Kästen und Fenster darauf gelegt werden können. Ausgepflanzt wird bei mir stets zweimal so dicht als es notwendig ist, denn ich machte die böse Erfahrung, daß die jungen Pflanzen ein sehr gesuchter Leckerbissen für Maulwurfsgrillen, Erdraupen und ähnliche Ungeziefer sind. In diesem Falle, wenn sie auch einen Teil der Pflanzen vernichten, bleibt noch immer genug; stets muß man aber, sobald man sieht, daß die Pflanzen angewachsen sind, den überflüssigen Teil entfernen.

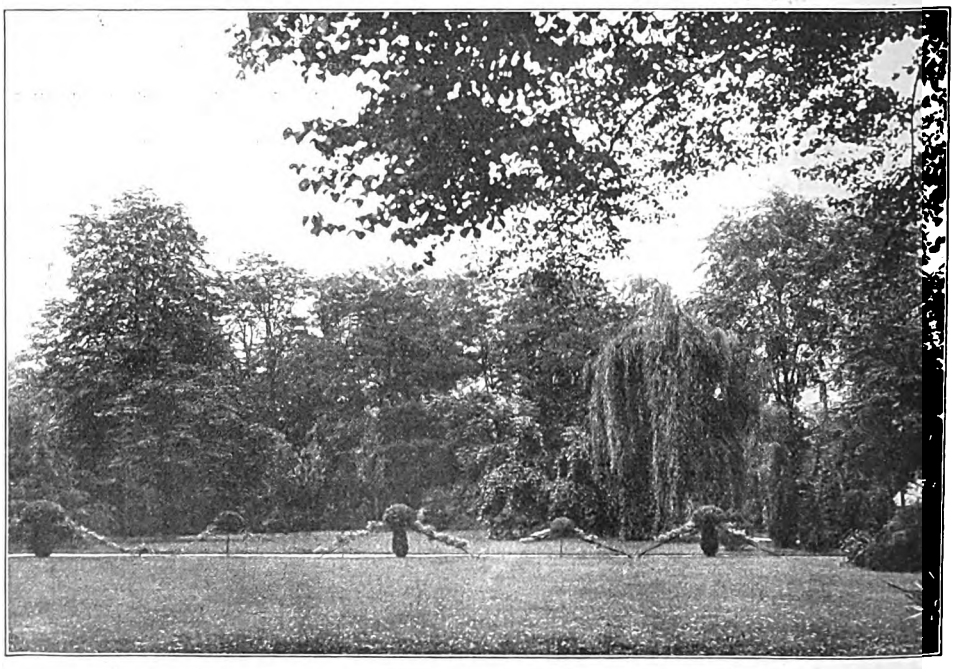
Haben die Endivien den Höhepunkt der Entwicklung erreicht, so sind sie nur vor Regen und Kälte zu schützen, man legt Fenster darauf und lüftet reichlich. Das Einbinden (Bleichen) sollte man nur nach und nach, dem Bedarf entsprechend, vornehmen. Das Gießen ist natürlich, sobald Fenster darauf gelegt worden sind, vollständig zu unterlassen.

Auf diese Art behandelt, hat man noch Ende Februar die schönsten Endivien, die Mehrarbeit durch das Decken, Lüften und Schnee-entfernen wird durch den schönen Salat reichlich entschädigt.

Ivan Schustik, Obergärtner,
Jschascentgyörgy (Ungarn).

Der Hamburger Gartenbau im Kriegsjahre 1916.

Vor allem waren die Frühjahrsvorbereitungen günstig, da der Frost uns nicht so lange aufhielt, es war bald alles aufgetaut. Es konnte früh gesäet werden, um Frühgemüse zu erzeugen. Auch das Kartoffellegen ging gut vonstatten, es sind wenig abgefroren, sodaß die ersten Frühkartoffeln gute Erträgnisse gebracht haben. Nur die allgemeine Saat, also der Spätanbau, läßt in der Ernte zu wünschen übrig, da ist fürs erste unsre *Gelbe Eierkartoffel,* die hat sehr viel zu leiden gehabt durch vielen Regen im Juli, August, sowie durch das kalte Wetter; da ist vieles nicht gewachsen, was einen merklichen Ausfall macht, und da wir Hamburger an diese Kartoffel gewöhnt waren, war es, wenn auch erträglich, doch unangenehm, umsomehr als diese Kartoffeln auf preußischem Gebiet gezogen waren und nicht eingeführt werden dürfen. Dafür erhalten wir die Kartoffeln aus Ostpreußen, die nicht so gern bei uns gegessen werden. Nun haben wir aber privat gute Ernten von *Magnum bonum* und noch einigen andern Sorten, die haben sich bei allen Privatleuten gut bewährt, haben gut angesetzt und waren



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
VIII. Buxuskronen und Buxuspilze mit Glycinenfestons. Ulmus L. Van Houtte als Hochstamm. Salix babylonica, links davon: Ulmus campestris pendula.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

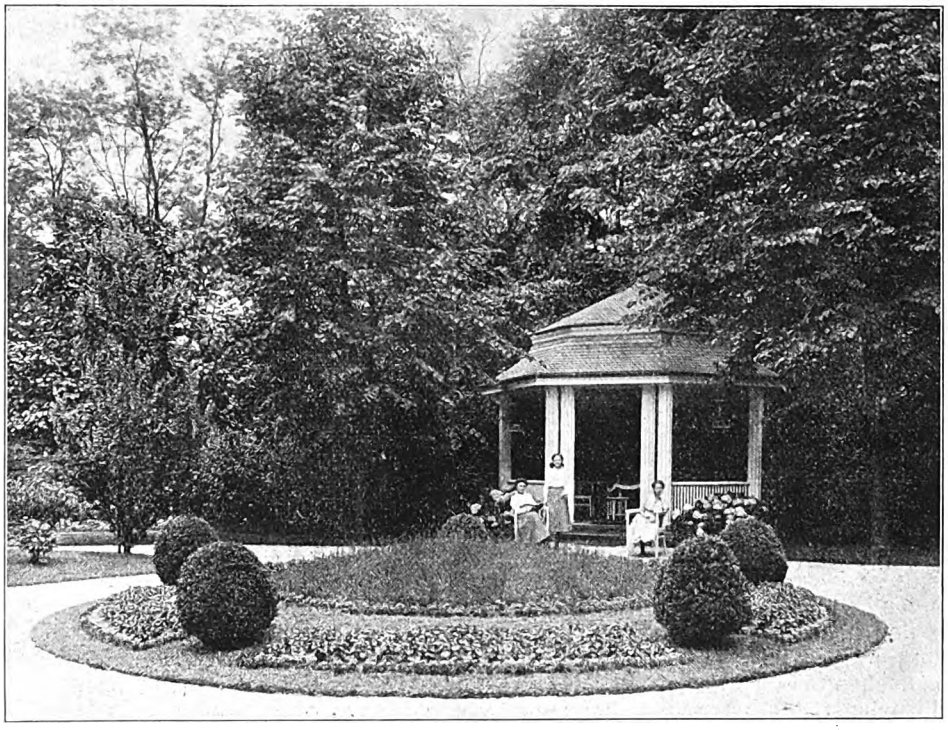
gesund geblieben. Ich habe davon selbst prachtvolle Ernten gesehen, eine vortreffliche Ware und von gutem Geschmack.

Alles Gemüse ist hier im Laufe des Sommers gut gewachsen, wenig verdorben, und auch jetzt zeigt der große Markt vieles Schöne, wie überhaupt vom Frühjahr bis zum Herbst. Prachtvoll sind die Kohlarten gewachsen! Rotkohl, Weißkohl, Grüner, Blauer und Braunkohl. Lauch, Zwiebeln, Sellerie und alle Suppenkräuter waren den ganzen Sommer bis jetzt gut vorhanden. Bohnen, grüne und Wachs-, alles war kräftig und gut. Erbsen waren viel und gut, da hat der Regen Wuchskraft hervorgezaubert, manche Erbsen waren durch die Feuchtigkeit viel zu hoch gewachsen, 2—3 *m* hoch, das kostete Mühe, sie in der Höhe zu halten! Was der Rübensamen verspricht, ist großartig, alles schön gewachsen, vorzüglich die Futterrübe wie auch die gelbe Speiserübe, die hier in Hamburgs Umgebung gut wächst und für die jetzige Zeit auch eine vorzügliche Eßware ist, da die gelbe Rübe, gemeint ist die verbesserte gelbe Kohlrübe, hier viel verspeist wird. Auch sind Wurzelkarotten, Möhren, gut gewachsen, da hat der Regen weniger geschadet, nur hie und da waren die Tage und Nächte zu kalt. Auch der Rosenkohl hat seine Ernte gut geliefert. Der Weißkohl ist in unsrer Umgebung, der Holsteiner Marsch, sehr gut herangewachsen; dem kam das Wetter gut zupaß. Waggonweise werden die schönen Köpfe von den Züchtern verladen und verkauft, um dann im einzelnen abgesetzt oder auch zum Einmachen verwendet zu werden. Es kommen fast jeden Tag Waggonladungen zum Versand. Da haben Gärtner und Gärtnerinnen, da haben die Landleute, alle: Frauen und Kinder, Feldgraue und auch Kriegsgefangene an der Arbeit gut geholfen. Die Bearbeitung des Bodens und das Pflanzen zur rechten Zeit ist ja die Hauptsache, damit alles seinen Erfolg hat. Viele fleißige Hände bringen stets ein großes Werk zu Ende. So ist unsre Gemüsekultur in Hamburg und Umgebung sehr gut und einträglich zu nennen. Auch der Grün- oder Krauskohl wird von hier aus in Mengen abgesetzt.

Wenn man sich jede Woche einmal unsern großen Gemüsemarkt ansieht und prüft, so ist man erstaunt über die Pracht und Fülle alles dessen, was nach unserm Hamburger Markt geschafft wird. Da fängt es mit Radies an, dann Salat, frühen Rettich bis zum späten schwarzen, frühe und späte Kirschen, Zwetschen, Stachelbeeren, Erdbeeren in Massen (hatten aber viel durch Nässe zu leiden), Johannisbeeren in Massen, ferner Himbeeren, Brombeeren, schwarze Johannisbeeren zum Einmachen. Nur daß Zucker etwas fehlte. Kernobst ist auch gut gewachsen, Äpfel mehr, Birnen weniger, der Preis ist aber höher als in andern Jahren, doch wird alles verkauft. Auch Weintrauben vom Ausland, belgische und holländische, waren in den letzten zwei Monaten viele hier, es sind dies blaue, schöne und gesunde Trauben.

So hätten wir noch vieles andre über Gemüse anzugeben, aber ich will hiermit schließen. Alles in allem war es gut und zufriedenstellend, für jeden war etwas zu kaufen und zu genießen!

A. Eduard Seyderhelm in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.

IX. Pavillon von Linden überschattet.

Links: *Ulmus Louis Van Houtte* als Pyramide. Buxuskugeln, Blumengruppen, Mittelbeet: die neuere *Viscaria oculata nana compacta.* Hortensien-Blumenkästen. Ampeln: *Begonia hybrida fl. pl. pendula.*
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Meine Erfahrungen mit der Eichen-Seidenraupenzucht.

Anregungen zum Besten des Vaterlandes.

Als Mitglied des hiesigen Gartenbau-Vereins bin ich auf den Bericht in Nr. 43 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift betreffend Seidenraupenzucht aufmerksam geworden. Indem ich hierauf Bezug nehme, gestatte ich mir, nachstehende Erfahrungen mitzuteilen, um sie zum Besten des Vaterlandes allgemeiner Verbreitung zu empfehlen.

Die möglichste Verbreitung der Seidenraupenzucht soll in erster Linie dazu dienen, uns vom Auslande unabhängig zu machen. Nach den statistischen Erhebungen des letzten Friedensjahres sind ins Ausland, besonders nach Italien, etwa 165 Millionen Mark für Rohseide ausgegeben worden. Diese gewaltige Summe möglichst dem deutschen Vaterlande zu erhalten, besonders in Anbetracht des uns nach Friedensschluß angekündigten Wirtschaftskrieges, liegt im vaterländischen Interesse.

In zweiter Linie, um Tausenden von Krieger-Witwen und Kriegsverletzten Gelegenheit zu geben, durch die Aufnahme der Seidenraupenzucht sich einen leichten Nebenerwerb zu schaffen. Diesem Ziele strebe auch ich durch die Wiederaufnahme der Eichenseidenraupenzucht zu. Bereits in den Jahren 1884—91 habe ich den nordchinesischen, sowie den japanischen Eichenseidenspinner *Antheraea Pernyi* und *A. Yamamayu* mit bestem Erfolge zum Teil in einer Königl. Oberförsterei Schlesiens, Bezirk Breslau, gezüchtet und akklimatisiert, durch direkte Freizuchten im Eichenniederwald diese wertvollen Seidenraupen Jahre lang an unser Klima gewöhnt und vollständig heimisch gemacht, worüber ich ein an den Herrn Handelsminister gerichtetes Gutachten des damaligen Herrn Oberforstmeisters besitze.

Da für Abhaspelung des Seidenfadens vom Eichenseidenkokon Haspelanstalten im Inlande noch nicht vorhanden waren, sandte ich einige Hundert Kokons zum Abhaspeln nach Mailand, ließ die davon gewonnene Rohseide in Krefeld bleichen und färben, verringerte dann in den folgenden Jahren infolge meiner amtlichen Tätigkeit größere Aufzuchten und beschränkte mich darauf, durch kleine Zuchten meine Erfahrungen zu erweitern. Es gelang mir wiederholt, den chinesischen mit dem japanischen Eichenseidenspinner zu kreuzen und dadurch frisches Blut in meinen Zuchtstamm zu bringen. Erst meine Versetzung in den Ruhestand und hauptsächlich der Ausbruch des Weltkrieges, sowie die Bemühungen unsrer Feinde, uns

Digitized by Google

Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
X. Blick auf die Rasenbahn vor Entfernung der mittlern großen Kiefer und der kleinern.
Es sollte durch deren Entfernung eine ungehinderte Durchsicht und langgestreckte Rasenbahn erzielt werden.

auf jeglichem wirtschaftlichen Gebiete abzuschließen, anderseits die außerordentlichen Erfolge unsrer deutschen Techniker auf Hunderten von Gebieten veranlaßten mich in diesem Jahre, die Zucht des nordchinesischen Eichenseidenspinners *Antheraea Pernyi* in größerm Umfange wieder aufzunehmen. Ich habe zwei Generationen gezogen und soviel Zuchtmaterial gewonnen, um schon im Frühsommer 1917 Interessenten Eier abgeben zu können. (Ein Gramm, etwa 80—85 Stück, zum Preise von 1 ℳ.) Da es zunächst darauf ankommt, die Zuchtstämme derartig zu vermehren, daß unsre Seidenindustrie später genügende Mengen zur Verarbeitung erhalten kann, so ist in den nächsten Jahren auf die Ausbreitung und Vermehrung der Eichenseidenraupen in weitesten Schichten des deutschen Volkes zu sorgen, inzwischen werden auch Haspelanstalten entstehen, denn man sollte meinen, das, was den Italienern schon vor dreißig Jahren gelang, nämlich die Abhaspelung des Seidenfadens vom Eichenseidenkokon, auch unsere Chemiker und Techniker jetzt spielend fertigbringen werden, sodaß der weitern Verarbeitung dieser festen, wertvollen Seide nichts mehr im Wege stehen würde.

Sowohl der Maulbeerseidenspinner *Bombyx Mori*, als auch die Eichenseidenspinner können je nach dem Vorhandensein des Futters, der Maulbeerblätter, der Schwarzwurzel als Ersatzfutter und der Eichenblätter recht gut nebeneinander blühen und gedeihen, besonders haben wir in den herrlichen, ausgedehnten Eichenwaldungen unsers deutschen Vaterlandes Futter für ungezählte Millionen von Seidenraupen, es fehlen nur Züchter, doch auch auf diesem Gebiete dürfte deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer zum Ziele führen.

Eine kurze Anleitung zur Zucht der Eichenseidenspinner arbeite ich aus und gebe sie in Broschürenform nach Neujahr 1917 zum Preise von 50 *Pf.* das Stück ab, Porto besonders.

A. E. Buchwald
in Reichenbach (Schlesien).

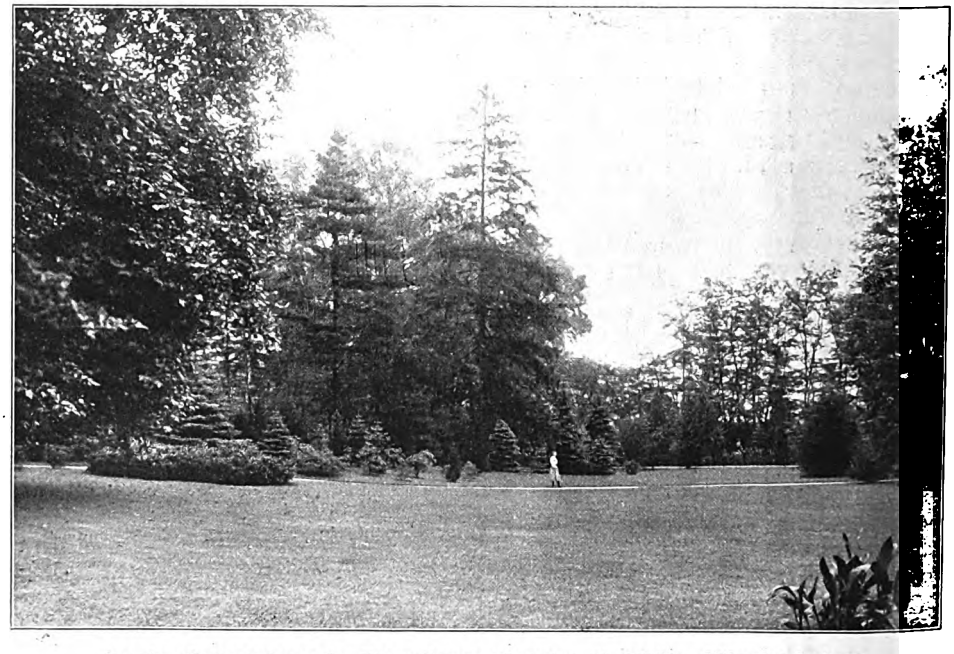
Warum nicht Obstbäume statt Eichen im Heldenhain?

In Nr. 44, Seite 351 dieser Zeitschrift, ist die Kostenfrage der Heldenhaine besprochen worden.

Warum kam in ganz Deutschland noch niemand auf den Gedanken, anstatt Eichen, Linden, Kastanien usw. Obstbäume zu wählen? Warum nicht das Schöne mit dem Nützlichen verbinden? Wie wäre es, wenn man zum Andenken an die Opfer des Weltkrieges etwas Außerordentliches beginnen und durchführen würde? Deutschland hat rund 65 Millionen Einwohner. Für jeden Einwohner sollen nun im Laufe der nächsten fünf Jahre je fünf Obstbäume gepflanzt werden; gleichviel, ob in den Hausgarten oder als Spalier ans Haus oder aufs Feld oder auf Öden, Heiden und Moore, gleichviel, ob auf Privat-, auf Gemeinde- oder auf Staats-Eigentum.

Jeder Hausvater kann seinem gefallenen Sohn, jede Familie ihrem auf dem Feld der Ehre gebliebenen Vater und Ernährer als Denkmal einen Obstbaum pflanzen oder mehrere, jede deutsche Gemeinde kann ihren Gemeindeangehörigen entweder auf Gemeindeland oder auf bestimmten Flächen, die sich noch in Privatbesitz befinden, die aber von den Besitzern gern zu mäßigem Preis an die Gemeinde abgetreten würden, solche Heldenhaine errichten. Hierzu eignen sich vor allem Nußbäume, ebenso aber auch Äpfel-, Birnen-, Kirschen-, ja alle Arten von Obstbäumen.

Der unterzeichnete Verein hat sich die Aufgabe gestellt, in allen 75000 Gemeinden Deutschlands die Massen-Obstbaumzucht einzuführen, oder mit andern Worten, für jeden Einwohner je fünf Obstbäume zu pflanzen. Wir brauchen im Ganzen rund 350 Millionen Stück neue Obstbäume für die nächsten fünf Jahre und zwar ein- bis zehnjährige. Alles, was die Handelsgärtner und Obstbaumzüchter innerhalb dieser Zeit an die Gemeinden liefern können an gutem Obstbaum-Material, wird angenommen. Der Grundpreis ist vorläufig 20 *Pf.* für den *cm* Stammumfang, Mitte zwischen Wurzelhals und Kronenhals,



Aus den Gartenanlagen des Herrn Kommerzienrat A. H. Schütte, Köln-Marienburg.
XI. Dasselbe Bild nach Entfernung der Kieferngruppe, jedoch von der entgegengesetzten Seite aufgenommen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

für jeden gut gezogenen, veredelten Obstbaum, oder 10 *Pf* für den Zentimeter Stammumfang für jeden Kernstamm (Sämling), nicht veredelten, aus dem Kern herangezogenen schönen Baum. Weil der Wert eines tragbaren Obstbaumes von Jahr zu Jahr sich vergrößert, so ist auch der Wert der Obstbäume in verschiedenem Alter verschieden. So zum Beispiel wird ein zehnjähriger tragbarer Obstbaum, das heißt ein Baum, der von der Umpflanzung an zehn Jahre lang getragen hat, mit 1 ℳ für den *cm* Stammumfang (in Brusthöhe) berechnet. Ein zwanzigjähriger mit 2 ℳ, ein dreißigjähriger mit 3 ℳ, ein vierzigjähriger mit 4 ℳ, ein fünfzigjähriger mit 5 ℳ. Hat zum Beispiel ein fünfzigjähriger, schöner, gut tragbarer Obstbaum (Apfel oder Birne) 1 *m* Stammumfang in Brusthöhe, so würde er mit 500 ℳ Wert geschätzt. Man kann diesen Betrag als Kapitalwert ansehen, verzinslich zu 5 %, wie die Reichsanleihen, und man wird nicht fehl gehen, wenn man einem solchen „Ehrendenkmal" einen jährlichen Nutzen von 25 ℳ zumutet. Bei 10 ℳ Obstwert je Zentner (im Großhandel) müßte er also jährlich 2 ½ Zentner Äpfel oder Birnen tragen oder bei 20 *Pf* fürs Pfund (im Kleinhandel) nur 1 ¼ Zentner. (Fortsetzung folgt.)

Verein zur Errichtung von Wohlfahrtsanstalten
i. V. Karl Beck in Ebingen (Württemberg).

Bekämpfung des Mehltaues an Chrysanthemum mit Ventilato-Schwefel.

Durch Vermittlung der Agrikulturabteilung der Schwefel-Produzenten wurde uns vor Ausbruch des Krieges mit dem Ersuchen um gelegentliche Veröffentlichung folgendes mitgeteilt:

Bekanntermaßen leiden gerade die besten großblumigen Crysanthemum-Sorten sehr unter Pilzkrankheiten; in einem nassen, kühlen Herbst, wie der letzte, war es ohne Hilfsmittel nicht möglich, gute Blumen zu erzielen, besonders bei den drei bekannten guten Sorten *Rayonnant, Julian Hilpert, Paola Radaelli.* Manche gute neuere Sorte ist noch empfindlicher.

Seit Jahren versuchte ich mit verschiednen Mitteln, die Blätter bis in den Winter gut zu erhalten, leider oft vergebens. Namentlich bei dichtem Stande in den Häusern litten die Blätter der späten Sorten dennoch, und die Blumen blieben kleiner.

Einen guten Erfolg hatte ich schließlich mit Ventilato-Schwefel; durch eine wiederholte dauernde Anwendung ist es gelungen, die Pflanzen rein zu halten. Ich konnte mich freuen, noch sehr spät gesunde, erstklassige Chrysanthemum zu haben.

Erfolgreiche Kulturen sind nur möglich, wenn man an den Pflanzen die Blätter bis zur vollen Entwicklung der Blumen gesund erhält. Dies ist nur durch gewissenhaftes und regelmäßiges Schwefeln möglich; man sei durchaus nicht sparsam und schwefle selbst dann, wenn kein Pilz zu bemerken ist, wie wir es auch bei unsern Weinkulturen tun müssen, um uns vor Schaden zu bewahren. Den Schwefel wendet man am besten an ruhigen, sonnigen Tagen an.

A. Kleemann, Kgl. Garteninspektor, Düren (Rheinland).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Ersatz für Kupfervitriol.

Beantwortung der Frage Nr. 8168. Welches ist das beste Ersatzmittel für Kupfervitriol, um unsre Kulturen gegen Pflanzenkrankheiten zu schützen?

Als geeignetes Ersatz-Mittel für Kupfervitriol kommt ein Erzeugnis aus der chemischen Fabrik Germania, Oranienburg, in Frage.

Da mit fast allen Ersatzmitteln für Kupfervitriol erst eine kurze Zeit zu deren Erprobung gegeben war, so ist große Vorsicht bei ihrer Anwendung geboten, da etwaige Nachwirkungen noch nicht genügend beachtet werden konnten. Dennoch ist es notwendig, auch in breiter Praxis mit neuen Ersatzmitteln Versuche durchzuführen, wenn auch anfangs im Kleinen, um so diese schwierige Frage mit lösen zu helfen. Johannes Sembdner in München 46.

Schnitt der Himbeersträucher.

Beantwortungen der Frage Nr. 7060. Über das Beschneiden der Himbeersträucher hört man von Fachleuten sehr weit auseinandergehende Meinungen. Der eine empfiehlt starkes Zurückschneiden der Triebe (bis zur Hälfte), der andre warnt davor, mehr als 10 *cm* von der Spitze abzunehmen, manche schneiden garnicht. Welche Erfahrungen sind mit dem Schneiden der Himbeeren gemacht worden, und welches Verfahren ist am vorteilhaftesten?

Über das Beschneiden der Himbeeren gehen die Meinungen in der Tat sehr weit auseinander. Es läßt sich das nicht nach einem Schema ausführen. Am vorteilhaftesten dürfte es sein, die starken langen Triebe ein drittel ihrer Länge zurückzuschneiden, schwächere Triebe zur Hälfte und die schwachen Triebe ganz zu entfernen, damit sich der Wurzelstock kräftigt und wieder starke Triebe hervorbringt, denn die schwachen Triebe treiben nur Blätter, und die Reife der Früchte wird dadurch sehr ungünstig beeinflußt. Auch faulen die Früchte gern bei andauerndem Regen, wenn ein dichtes Laubwerk vorhanden ist.

August Blessing.

Handelt es sich um ältere Himbeeren, so ist das Zurückschneiden der Fruchtruten nicht von Nutzen, da dadurch die Menge des Ertrages bedeutend verringert wird. Man binde vielmehr die Ruten an der Spitze im Bogen herunter. Die Hauptsache ist, daß die Himbeeren voll im Dünger stehen, wozu Schweinemastdünger der geeignetste ist. Die abgetragenen Ruten, die jungen Schößlinge werden auf drei oder vier der stärksten im September entfernt. Bei der Anpflanzung junger Himbeeren kürzt man die Rute auf die Hälfte ihrer Länge, um den Austrieb aus der Wurzel zu fördern.

Friedrich Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Nach meinen Erfahrungen ist es am besten, im zeitigen Frühjahr bei den Himbeeren das alte abständig gewordene Holz, sowie die schwächsten Triebe von der Erde wegzuschneiden, die vier oder höchstens fünf kräftigsten, jungen, im letzten Sommer gewachsenen Ruten, ohne sie zu beschneiden, an Pfähle zu binden. Empfehlenswert ist es, spalierartige Drähte zu ziehen, und jeden Trieb so anzubinden, daß keiner dem andern die wohltätige Wirkung des Lichtes und der Luft entzieht. Das sehr vielfach angewendete Zurückschneiden der jungen Triebe verringert nur die Fruchterträge, weil in den obern Teilen schon jetzt die Anlagen der Fruchtstände vorhanden sind.

B. Hager in Hainenhof bei Potsdam.

Es empfiehlt sich, nur die Spitzen der Himbeersträucher, nicht aber die Hälfte der Triebe abzuschneiden, da sonst wohl der beste Fruchtansatz verloren ginge.

Th. Tonndorf, zurzeit im Felde.

Obstverwertung in der Kriegszeit.

(Schluß von Seite 372.)

XII. Früchte in Essig und Zucker.

Nach dem neuesten Verfahren werden die Früchte nur in Zucker haltbar gemacht; sie behalten dadurch mehr ihren eigenen Duft. Durch den Essig wird der Fruchtgeschmack mehr oder weniger verdrängt, aber durch seinen Säuregehalt bewirkt er eine gute Haltbarkeit der Früchte, und aus diesem Grunde soll auch dieses Einkochen erwähnt werden. Die Gefäße, die man hier verwendet, dürfen keine metallenen sein, da sich in diesen durch den Essig leicht Grünspan entwickelt.

1. Birnen. Gute, reife Birnen, möglichst von festen Sorten, schält man und entfernt den Stiel bis zur Hälfte, kocht Essig und Zucker (auf 10 Pfund Birnen 3 Pfund Zucker und 2 ⅖ *l* Essig), schüttet die Birnen hinein und läßt sie weich werden. Den Essig und Zuckersaft gießt man dann ab und kocht ihn mit Nelken und Zimmt etwas ein, gießt ihn durch ein Haarsieb oder feines Tuch über die Birnen. Dieses Abgießen und Kochen des Saftes wiederholt man solange, bis der Saft sich nicht mehr verdünnt. Dann füllt man die Birnen in Gläser und gießt den so eingekochten Saft heiß über die Früchte.

2. Pflaumen. Dieselben werden mit einem reinen Tuche abgerieben. Auf 10 Pfund Pflaumen 2 ½ *l* Essig und 3 Pfund Zucker. Der Essig und Zucker wird mit Zimmt und Nelken durchgekocht. Man bringt die Früchte hinein und kocht sie solange, bis sie aufplatzen. Alsdann füllt man sie in Gläser, kocht den Saft unter Abschäumen nochmal auf und gießt ihn erkaltet über die Pflaumen.

3. Kirschen. Gute, saure Kirschen werden gesäubert, bis zur Hälfte der Stiel entfernt, mit Zimmtstückchen und Nelken untermischt und in Gläser oder Steintöpfe gelegt. Man kocht Essig und Zucker, auf 5 Pfund Kirschen 1 ½ Pfund Zucker, 1 ⅕ *l* Essig

Digitized by Google

und gießt ihn lauwarm über die Kirschen. Am andern Tage wird er nochmals aufgekocht und heiß über die Kirschen gegossen. Man läßt die Gefäße erkalten und bindet sie mit Papier zu.

4. Aprikosen. Dieselben werden in Hälften geschnitten, und in Essig und Zucker, auf 2 Pfund Aprikosen $^1/_2$ *l* Essig, $1^1/_4$ Pfund Zucker, ein wenig durchgekocht. Das Ganze läßt man 24 Stunden in einem irdenen oder Porzellangefäß stehen, der Essig wird abgegossen, nochmals gekocht und wieder über die Früchte gegossen. Nach drei Tagen kocht man das Ganze zusammen auf, nimmt die Früchte heraus und legt sie in Gläser, den Saft kocht man unter Abschäumen nochmals auf und gießt ihn heiß über die Früchte.

5. Hagebutten. Schöne, große Hagebutten werden mit einem Tuche abgerieben, der Stiel bis zur Hälfte entfernt, die Blume schneidet man ab. Durch die entstandene Öffnung werden die Kerne herausgeholt und die Hagebutten in Wasser fast weich gekocht. Dann nimmt man Essig und Zucker, auf 2 Pfund Früchte 1 *l* Essig, $1^1/_2$ Pfund Zucker und kocht diesen mit Zimmt und Nelken unter Abschäumen auf, schüttet die Hagebutten hinein und läßt sie durchkochen und dann 24 Stunden stehen. Alsdann gießt man den Saft ab, füllt die Hagebutten in Gläser, kocht den Saft noch einmal auf und gießt ihn heiß über die Hagebutten. Nachdem sie erkaltet sind, werden die Gläser verbunden.

XIII. Herstellung von Likören.

Zu Likören, welcher Art sie auch sein mögen, füllt man in große, weithalsige Flaschen die betreffenden Früchte oder Kräuter und gießt darüber nach Belieben guten Kornbranntwein. Die Flaschen werden zugekorkt und vier bis fünf Wochen ans Warme, an die Sonne gestellt. Auf $^8/_{10}$ *l* Branntwein nimmt man $^2/_{10}$ *l* Wasser. In diesem Wasser löst man den Zucker auf, der unter stetem Abschäumen gekocht wird. Auf 1 *l* Branntwein rechnet man $^1/_2$ Pfund Zucker. Wenn der gekochte Zucker am Erkalten ist, vermischt man ihn mit dem Branntwein, den man vorher über die Früchte gegossen hat, und der Likör ist fertig.

1. Kirschlikör. Ein Pfund süße und ein Pfund saure Kirschen werden ausgesteint und zerquetscht. $^1/_4$ *l* Kirschsteine werden zerschlagen, die Kerne zerstoßen und mit einem $^1/_4$ Pfund schwarzer Johannisbeeren vermischt; dies setzt man den zerstampften Kirschen zu und gibt auf 1 *l* Branntwein $^1/_2$ Pfund Zucker und 3 *g* Zimmt.

2. Erdbeerlikör. In große, weithalsige Flaschen füllt man bis zur Hälfte gute, reife, frisch geerntete Erdbeeren, bringt darüber $^1/_4$ fein gestoßenen Zucker, das andre $^1/_4$ füllt man mit Branntwein aus. Die Flasche wird gut verschlossen und an die Sonne gestellt. Nach 2 bis 3 Monaten ist der Likör fertig. Er wird dann durch ein Tuch geseiht und in Flaschen gefüllt, in denen er aufbewahrt wird.

3. Himbeerlikör. Auf $^1/_2$ *l* Himbeeren nimmt man 2 *l* Branntwein, $1^1/_2$ Pfund Zucker und 3 *g* Zimmt. Die weitere Herstellung ist wie beim Erdbeerlikör.

4. Quittenlikör. Die Quitten werden geschält, Kerngehäuse, Blume und Stiel entfernt. Sie werden ganz fein zerrieben und bleiben eine Nacht gut zugedeckt stehen. Am andern Tage preßt man die Masse durch ein gutes, leinenes Tuch und kocht 1 Pfund Zucker in $^1/_2$ *l* Wasser gelöst, gießt den Quittensaft in die Zuckerlösung und läßt beides zusammen noch einmal gut aufkochen. Auf 1 Pfund Quitten 1 Pfund Zucker, $^1/_2$ *l* Branntwein und ein paar Nelken mit wenig Zimmt, 10 *g* zerstoßene, bittere Mandeln. Die gefüllten, gut verkorkten Flaschen läßt man 3 Wochen an einem warmen Orte stehen. Dann seiht man den Likör durch ein feines Tuch und füllt ihn in gut gereinigte Flaschen, die man fest verkorkt und an einem kühlen Orte aufbewahrt.

5. Hagebuttenlikör. Am besten eignen sich hierzu Früchte, die am Strauch ein wenig Frost bekommen haben. Es wird bei ihnen Blume und Stiel entfernt. Dann werden sie in einem geeigneten Gefäß zerstoßen. Über einen Liter Hagebutten gießt man 3 *l* Branntwein und 1 Pfund gut gestoßenen Zucker. Man bringt die Masse in eine gut gereinigte, große Flasche, verkorkt diese gut und läßt dieselbe 14 bis 18 Tage am warmen Orte stehen. Nach Verlauf dieser Zeit wird der Likör durch ein feines Tuch geseiht, in Flaschen gefüllt und an einem kühlen Orte aufbewahrt.

6. Ebereschenlikör. Gute, reife Ebereschenbeeren pflückt man von den Stielen und zerquetscht sie ein wenig. Auf 2 Pfund Beeren nimmt man 1 *l* Spiritus, als Gewürz fügt man ein Stückchen Kalmuswurzel, einen Stempel Zimmt und ein Stückchen Vanille zu. Dem Ganzen gibt man auf je 1 Pfund 1 Pfund Zucker und $^1/_2$ *l* Wasser. Das weitere Verfahren ist wie bei dem andern Likör.

7. Wacholderlikör. Man nimmt frisch gepflückte Wacholderbeeren, mischt $^1/_2$ Pfund Beeren mit 2 *l* Spiritus. Auf 1 *l* Masse kommen 1 Pfund Zucker und 1 *l* Wasser. Man stellt alles in einer vorher gut gereinigten Flasche 14 Tage an einen wärmeren Ort, dann seiht man den Likör durch ein feines, sauberes, leinenes Tuch und füllt ihn auf Flaschen.

Reinhold Lemm.

PERSONALNACHRICHTEN

Garteninspektor Jelto Hölscher im Königl. Botanischen Garten in Breslau feierte am 1. November sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum.

Anton Sturm, kgl. Gartenbaulehrer in Veitshöchheim und Fachlehrer an der Städtischen Fortbildungsschule in Würzburg, wurde für Kriegsverdienste in der Heimat mit dem König-Ludwig-Kreuz ausgezeichnet.

Abteilungsvorsteher und staatlich diplomierter Gartenmeister G. A. Langer an der Kgl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau ist zum Kgl. Garteninspektor ernannt worden. Wir beglückwünschen den bekannten Fachmann zu dieser Auszeichnung und freuen uns, daß seine Verdienste um den Gartenbau in Schlesien an höherer Stelle wohlverdiente Anerkennung finden. U.

Die Firma M. van Waveren & Söhne, A.-G., Hillegom (Holland) hat die Herren W. A. Philippo und C. de Wreede zu Direktoren ernannt. Beide Herren sind bereits ungefähr fünfundzwanzig Jahre bei der Firma tätig, die letzten Jahre als Prokuristen. Herr de Wreede ist in Deutschland und Österreich-Ungarn in Gärtnerkreisen und bei Samenhändlern kein Unbekannter, denn er hat diese Länder für die Firma M. van Waveren & Söhne lange Jahre bereist. Herr T. van Waveren, der bisherige Direktor, unter dessen Leitung das Geschäft seinen jetzigen Umfang erreicht hat, wurde zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats ernannt und wird der Firma auch weiter seine Kräfte widmen. W.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Gärtnergehilfe Hans Horst, 8. bayrische Chevauleger-Regiment, vormals Gehilfe der Firma Oswald Rudolph, Gartenbaubetrieb in Mockritz-Dresden.

Gefreiter des Landsturms Rudolf Schwab, Obergärtner bei Frau Baurat Ph. Holzmann, Witwe in Frankfurt am Main. Zurzeit verwundet im Reserve-Lazarett „Landhausschule", Heidelberg.

Der Schloßgärtner Richard Mühne in Oberau (Bezirk Dresden), nachdem er schon seit längerer Zeit Inhaber der Friedrich-August-Medaille ist. Er steht seit Kriegsausbruch als Unteroffizier in einem Schützen-Reg. im Westen.

Otto Mühne in Rheydt, Bruder des vorigen, ist bereits seit 1915 im Besitze des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Felix Uhlmann, Sohn des Herrn Robert Uhlmann in Chemnitz, vor dem Kriege Gärtner bei Herrn Richard Quaas, Copitz bei Pirna an der Elbe. Erhielt ferner die Friedrich-August-Medaille in Bronze. Er wurde im Februar dieses Jahres bei Verdun schwer verwundet und befindet sich zurzeit noch in ärztlicher Behandlung in einem Lazarett in Metz.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 48. | 31. Jahrgang

MÖLLERS Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 2. Dezember 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

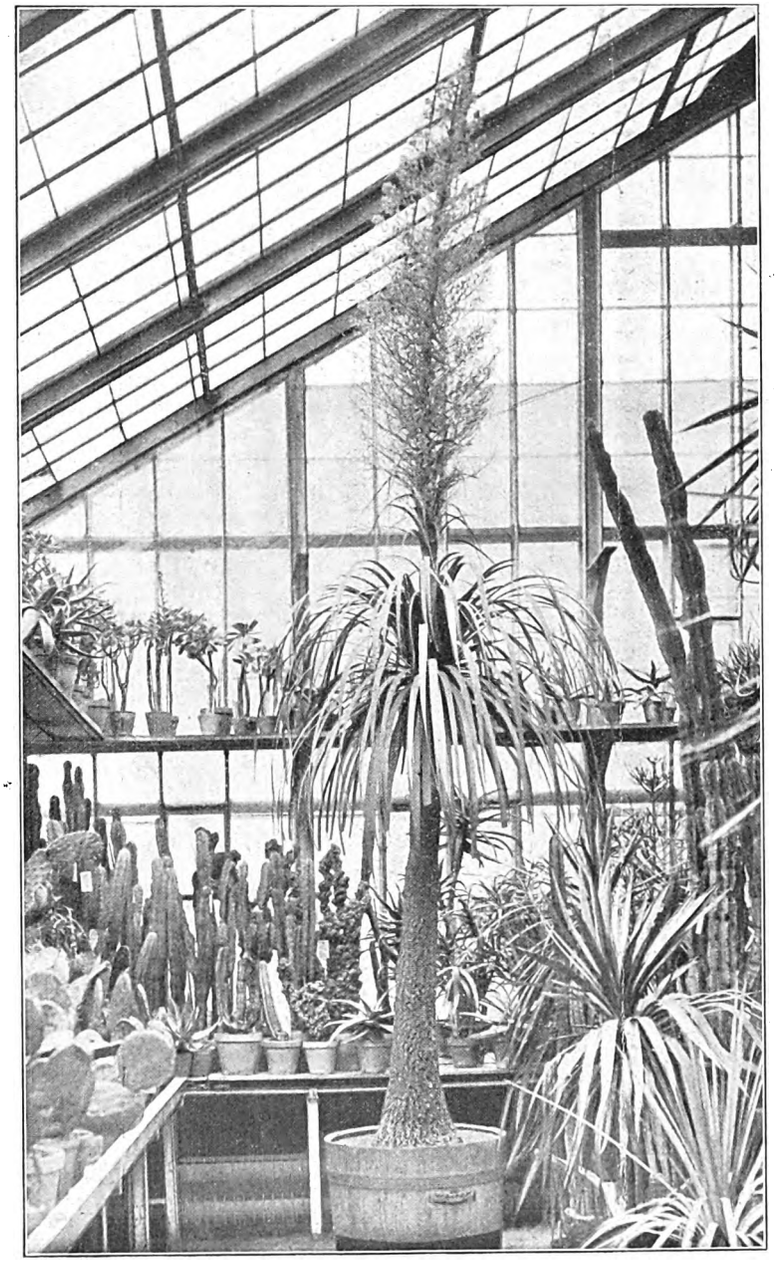
Nolina longifolia (Zucc. et Karw.) Hemsley.

Von Königl. Garteninspektor J. Hölscher in Breslau.

Zu den baumartigen Liliengewächsen, die den Cordylinen und Dracaenen, insbesondre aber den Dasylirien nahestehen, gehört die im Jahre 1803 von Michaux aufgestellte Gattung Nolina. Sie umfaßt etwa vierzehn Arten, die in Texas, Kalifornien und Mexiko verbreitet sind.

Am bekanntesten von ihnen ist *Nolina recurvata* (Lem.) Hemsley, jene Art, die sich auch außerhalb Botanischer Gärten hier und dort als interessante Schmuckpflanze in Privatsammlungen findet und unter verschiedner Bezeichnung, meist unter dem alten fälschlichen Namen *Pincenectia* oder *Pincenectitia tuberculata* geführt wird.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß dieser Name aus einer Verstümmelung des Wortes Freycinetia entstanden ist. Der Forscher Galiotti, dem wir die Einführung so vieler schöner Pflanzen aus Mittelamerika verdanken, fand während seines Aufenthalts in Mexiko eine Art baumartiger Lilien mit zwiebelartig angeschwollener Stengelbasis, die er für Freycinetia hielt. War nun das Etikett von Galiotti unleserlich geschrieben oder fand sonst ein Irrtum statt, kurz — die ersten Samen, die nach Belgien kamen, wurden bei ihrer Versendung nach verschiednen Gärten Europas in der Gärtnerliteratur unter dem Namen Pincenectitia eingeführt. Lemaire, der bekannte Verfasser der „Illustration horticole“, verwarf 1861 diese Benennung, weil sie, wie er angab, keinen Sinn habe und gab dafür den Namen Beaucarnea, zu Ehren eines belgischen Pflanzenfreundes, der sich um die Kultur baumartiger Liliaceen große Verdienste erwarb. Spätere Autoren belegten die jetzt mit der Gattung Nolina vereinigten Arten mit andern Namen; so beschrieben Zuccarini und Karwinski im Jahre 1838 einige zu letzterer Gattung gehörige Arten als Dasylirion, während zwei Jahre später Brongniart in Paris, der von Zuccarinis Namen nichts wußte, dieselbe unter Roulinia beschrieb. Noch jetzt, wenn auch seltner, erhält man insbesondre aus belgischen Gärten einzelne Vertreter der Gattung Nolina mit dieser Bezeichnung.



Nolina longifolia (Zucc. et Karw.) Hemsley.
Von Dr. A. Lingelsheim im Botanischen Garten in Breslau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Gattung Nolina ist charakterisiert durch ein kurzes Rhizom oder einen mehr oder weniger hohen, oft am Grunde knollig verdickten Stamm, mit einem Schopfe starrer, linealischer, ganzrandiger oder gezähnter Blätter und einer großen, reichverzweigten lockern oder zusammengezogenen Rispe kleiner, kurzgestielter Blüten. Letztere sind zwitterig oder eingeschlechtlich; sie stehen büschelig in den Deckblätterachseln. Fruchtknoten dreifächrig, sechseiig. Griffel fehlend oder sehr kurz mit sitzender Narbe. Frucht dreikantig oder dreiflüglig, zur Reifezeit unregelmäßig aufbrechend, ein- bis zweisamig.

Die Gattung Nolina umfaßt, wie bereits erwähnt, etwa vierzehn Arten, von denen sich allerdings nur einige wenige in Kultur befinden.

Im folgenden gebe ich eine Beschreibung von der hier im Bilde

Digitized by Google

vorgeführten *Nolina longifolia*, die im Frühjahr dieses Jahres im hiesigen Königl. Botanischen Garten blühte und mit ihrer gewaltigen Rispe*) einen imposanten Anblick gewährte. Stamm 1,50 *m* hoch, korkig, durch Risse unebene Flächen bildend. Er hat an der Basis einen Umfang von 1,25 *m* und verjüngt sich allmählich bis zur Blattkrone. Blätter starr, lang-linealisch, stark zurückgebogen, 1,10—1,20 *m* lang, 3 *cm* breit, von der Mitte bis zur Spitze allmählich schmäler werdend, mit zahlreichen Adern und scharfen, feingesägten Rändern. Aus der Mitte der zierlich überhängenden Blattkrone erhebt sich die reichverzweigte 2,50 *m* lange Blütenrispe, die am Grunde mit 0,75 *m* langen, nach oben kleineren, lanzettlichen Blumenhüllblättern versehen ist. Die weißen, kurzgestielten Blüten (♂) stehen in Büscheln und blühen nacheinander auf, sodaß die untern von ihren gestielten Stielen bereits abgefallen sind, wenn die obern sich entwickeln.

Das Verdienst der Einführung der beiden verbreitetsten Arten in der Kultur: *Nolina recurvata* und *N. longifolia* gebührt den Reisenden Schiede und Deppe, welche die ersten Samen 1827 aus Mexiko an den Berliner Botanischen Garten sandten, von wo aus die jungen Pflänzchen dann später durch den damaligen Inspektor Otto an andre Botanische Gärten verteilt wurden. Die ältesten in Kultur befindlichen Exemplare dürften noch aus dieser Aussaat stammen und wie die im Bilde veranschaulichte Pflanze ein Alter von annähernd neunzig Jahren haben.

Lavatera asurgentiflora.
I. Einzelpflanze.
Aus den Kulturen von M. Herb, Neapel
für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Kultur dieser dekorativen Pflanzen macht keine Schwierigkeiten; sie lieben eine durchlässige, nahrhafte Erde und während der Sommermonate reichliche Wassergaben. Bei einer Wärme von 6—7 ⁰ C gedeihen sie sehr gut; werden sie indessen, wie man es oft sieht, im Warmhause gehalten, so vergeilen sie und verlieren ihren natürlichen Habitus. Über Sommer können die Nolinen gänzlich ins Freie gestellt werden.

Lavatera asurgentiflora.

Von M. Herb, Samenzüchter in Neapel.

Lavatera asurgentiflora entwickelt sich bereits im zweiten Jahre nach der Aussaat zu einer stattlichen Pflanze von 3 *m* Höhe und entsprechendem Umfang, der stets eine gleichmäßige Rundung zeigt. Sie ist infolgedessen als wirkungsvolle Einzelpflanze gut verwertbar und zwar in Lagen, wo Wasser schwer zugänglich zu machen ist, denn sie verträgt eine außerordentliche Trockenheit und kommt in jedwedem Boden fort.

Die großen, fünflappigen, Abutilon-ähnlichen Blätter sind blau-grün und schmücken die Pflanze das ganze Jahr hindurch. Im Sommer kommt noch der Flor schöner karminroter, blutrot gestreifter Blüten mit weißer Mitte hinzu, der den Wert dieser stattlichen Dekorationspflanze erhöht.

Im Süden hat die *Lavatera asurgentiflora* unbeschadet Nachtfröste bis zu 6 ⁰ C ausgehalten. Es ist noch zu erproben, wie sie sich im Norden gegen Kälte und Nässe bewährt. Für alle Fälle ist es gut, die einjährigen Pflanzen im Topf zu halten, im Kalthaus zu überwintern und vorsichtshalber jedes Frühjahr die Aussaat zu erneuern. Im Mai des zweiten Jahres ausgepflanzt, wird sie sich rasch zu ihrer Stattlichkeit entwickeln.

*) Der Blütenstand ist übrigens nicht gipfel-, sondern seitenständig. Die Pflanze geht also nach dem Blühen nicht ein, wie das bei den Agaven der Fall ist, sondern sie hat gleich den Dracaenen und Dasylirien eine längere Lebensdauer und kann nochmals, wenn auch nicht alle Jahre, hintereinander blühen.

Saxifraga decipiens grandiflora hybrida.

Großblumige, moosartige Saxifragen-Hybriden.

Zur Ausschmückung von Felspartien, zur Einfassung von Beeten und Gräbern gibt es kaum etwas dankbareres als die moosartigen Saxifragen. Ich habe mit ihnen ein Trokkenmauerbeet eingefaßt. Sie erfreuen alljährlich im Mai und Juni das Auge durch ihre herrlichen 10—20 *cm* hohen Rosa-Blütenstiele mit ziemlich grossen Blumen und bilden einige Wochen völlige Blütenpolster. Es gibt von denselben auch eine weißblühende und dunkelkarminrote Sorte. Die vollblühenden Pflanzen lassen sich ohne Schaden versetzen und auch als Topfpflanzen mit gutem Erfolge verwenden. Durch Kreuzung der besten bisher bekannten Sorten mit *Saxifraga granulata* erzielte man diese reichblühenden, großblumigen Spielarten.

Karl Georg Canton,
Kunstgärtner in Gonsenheim
bei Mainz.

Fuchsien-Veredlung.

Im Anschluß an die in Nr. 34 veröffentlichten Mitteilungen des Herrn Garteninspektor F. Glindemann, Geisenheim, über „Fuchsien in Hochstammform“ seien noch folgende Beantwortungen der Frage, wie und wann hochstämmige Fuchsien veredelt werden, bekanntgegeben.

Fuchsienhochstämme werden am vorteilhaftesten im Februar oder März veredelt. Stark wachsende Fuchsien werden als Unterlage benutzt, die das Bestreben haben, einen schönen Stamm zu bilden.

Im Frühjahr durch Stecklinge vermehrt, werden die Unterlagen im Laufe des Sommers zu schönen, geraden Stämmen in beliebiger Höhe herangezogen. Im Februar werden diese in ein Haus bei 15—18⁰ C gestellt. Nachdem sie angefangen haben zu wachsen, müssen auch die Reiser fertig und nicht zu hart sein. Es wird beim Veredeln das Pfropfen in den Spalt angewendet, wobei man die Reiser nur als Spitzen von drei bis vier Blattwinkeln gebraucht. Die Veredlungsstelle wird nur mäßig mit Bast zusammen gezogen, damit die weichen Reiser nicht gequetscht werden. Jetzt muß das Haus geschlossen bleiben, damit die Veredlungen nicht schlapp werden, auch vor Sonne ist zu schützen. Sind die Reiser nach vier bis fünf Tagen noch frisch, so können sie als angewachsen betrachtet werden. Fuchsienhochstämme von 1,50 *cm* Kronendurchmesser erfreuen sich einer allgemeinen Beliebtheit.

Paul Bochenek.

Gewöhnlich werden nur Hängefuchsien, wie *Trailing Queen* und *Marinka*, auf Hochstämme veredelt, ebenso schwachwüchsige und buntblättrige Arten. Wir haben heutzutage starkwüchsige, reichblühende Sorten genug, die in kürzester Zeit schöne Bäumchen ergeben. Man veredelt im Mai und Juni durch Pfropfen in den Halbspalt oder durch Geisfuß.

Benno Läuterer.

Die Fuchsien-Veredlung wurde im Oktober mit nur gut ausgereiftem Holz in einem Hause mit bestem Erfolge ausgeführt.

Robert Ließmann.

Digitized by Google

In den letzten Jahren veredelte ich jedes Jahr hochstämmige Fuchsien und habe mit folgendem Verfahren gute Erfolge gehabt:

Als Unterlage verwendete ich meistens die Sorte *Triumph von Frankfurt*, weil sie willig hoch wächst, und vor allen Dingen starke Stämmchen bildet. Anfang Januar werden davon Stecklinge gemacht. Nach deren Bewurzlung werden sie eingetopft und in einem temperierten Gewächshaus aufgestellt. Durch öfteres Umtopfen hält man die jungen Pflanzen in regem Wachstum, alle sich bildenden Seitentriebe werden ausgeschnitten. Im Juni werden die Fuchsien die gewünschte Höhe von 1 *m* und darüber erreicht haben, und man kann mit dem Veredeln beginnen. Als sicherstes Veredlungsverfahren ist das Pfropfen in den Spalt anzuwenden, man schneidet die Unterlage dicht über einem Blattstand, ohne die Blätter dabei zu beschädigen, glatt ab und spaltet das Stämmchen auf. Von der zu veredelnden Sorte nimmt man eine junge, kräftige Triebspitze, schneidet sie unter dem Blattknoten mit einem sehr scharfen Messer keilförmig zu, fügt beides vorsichtig ineinander, verbindet es nur mit einem dünnen, feuchten Bastfaden und stellt die so veredelten Stämmchen in ein geschlossenes, schattiges Gewächshaus. Bei warmem Wetter muß öfter gespritzt werden. Nach einigen Tagen werden die in der ersten Zeit etwas welk werdenden, veredelten Spitzen anfangen, sich aufzurichten, ein Zeichen, daß sie anwachsen.

Gustav Hoffmann.

Fuchsienhochstämme veredelt man durch Ablaktieren im August am zweckmäßigsten im Gewächshaus. Die Unterlagen erzieht man sich durch zeitige Stecklinge und gute Kultur in einem Sommer zu veredlungsfähigen Stämmen heran. E. Matzner.

Zur Behandlung der Maréchal-Niel-Rose.*)

Der *Maréchal-Niel* ist nach dem Verblühen das schwache Holz auszuschneiden. Alten kränklichen „Ranken" sind, wenn sie zu dicht stehen, nach dem Stamme zu zurückzuschneiden, damit sich kräftige junge Triebe bilden, woran die *Maréchal-Niel* blüht. Im September das schwache Holz wieder entfernen, die jungen kräftigen Triebe schonen, die Spitzen etwas kürzen, die Blätter abschneiden, damit die Pflanze etwas ruht; die *Maréchal-Niel* hat sonst unter Glas keine Ruhezeit. Die obere Erde ist bis ziemlich auf die Wurzeln zu entfernen, und soweit wie die Wurzeln reichen, einen Spaten breit wegzunehmen, damit die Pflanze ein paar Wochen trocken steht. Dann Auffüllen mit kräftigem, lehmigem Ackerboden aus sonniger, freier Lage, wo weder Baum noch Strauch gestanden hat. Dann ist mit flüssigem Dünger nachzuhelfen. Mistreicher Kompost wird in einem Gewächshause leicht sauer. Das Ganze ist nach zwei Jahren zu wiederholen. Die Blütezeit richtet sich nach der Wärme des Hauses. Die Natur lehrt uns ja dieses schon. Beim Austreiben ist mit wenig Wärme anzufangen, allmählich steigert man sie. Mir ist noch in Erinnerung, daß wir vor mehr als dreißig Jahren, als ich junger Gehilfe war, zu Weihnachten blühende *Maréchal-Niel* hatten.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

*) Beantwortung der Frage: Was ist zu tun, um eine alte *Maréchal-Niel* im Gewächshause, die kränkelt und keine Blumen bringt, zu neuem Leben und Blühen anzuregen?

Lavatera asurgentiflora.

II. Blumen.

Aus den Kulturen von M. Herb, Neapel, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Nochmals: Primula obconica.

(Siehe auch Nr. 44 und 45 dieses Jahrgangs.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 8149. Welche Erdmischung ist die beste für die Kultur der *Primula obconica?* Woran liegt es, daß die Blätter gelb werden?

Folgende Erdmischung ist nach meiner Erfahrung die beste für die Kultur der *Primula obconica.* Zwei Teile Mistbeeterde, ein Teil grobes Laub, ein Teil Moorerde, ein Teil Torferde und ein Teil Sand und Dünger. Das Gelbwerden der *Primula-obconica*-Blätter ist zuweilen auf den Rauch der Fabrikschornsteine zurückzuführen, da diese Primeln sehr empfindlich gegen denselben sind.

Karl Georg Canton
in Gonsenheim bei Mainz.

Jugendpark — Heldenhaine — Kriegerfriedhöfe.

Die verschiednen Anregungen und Meinungen über Jugendpark und Heldenhaine in dieser Fachzeitschrift habe ich mit großem Interesse verfolgt. Die Ideen des Jugendparks finde ich ja auch großartig. Wie aber sehen die wahren Ruhestätten unsrer gefallenen Kameraden oft aus? Es gibt hier in unserm Frontabschnitt fachgemäß und künstlerisch gut angelegte Friedhöfe. Verschiedne sind aber nur von Sanitätskompagnien angelegt und lassen natürlich sehr viel zu wünschen übrig. Als die Regimenter der betreffenden Friedhöfe noch da waren, fand man die Friedhöfe in Ordnung. Durch die Versetzung der betreffenden Truppenteile liegen solche Friedhöfe jetzt teilweise recht vernachlässigt da. Es mag angebracht sein, die Frage der Heldenhaine und Jugendpark zu erörtern, aber die Organisierung der Krieger-Friedhofpflege sollte darüber nicht außer Acht gelassen werden.

Es wäre dies doch wohl auch eine der nächsten Hauptaufgaben der deutschen Gärtner und des deutschen Volkes. Otto Hildebrand, Pionier, zurzeit im Felde.

Zur Anlage der Friedhöfe.

Mit zwei Plänen vom Verfasser.

Mit nachstehendem beabsichtige ich weder eine Anleitung zur Friedhofplanung zu geben, dazu halte ich mich nicht für berufen, noch will ich Bestehendes kritisieren, denn eine Kritik wird von den sich unfehlbar dünkenden Herren Kollegen nicht beachtet. Da ich aber während meiner Stuttgarter Wirksamkeit etwas über achtzig Friedhöfe verschiedenster Art, vom kleinsten Dorffriedhof bis zum großen Waldfriedhof, ungerechnet die öffentlichen und nichtöffentlichen Wettbewerbe, bearbeitet habe, glaube ich mich doch auf eine praktische Erfahrung stützen zu können, die es erlaubt, einiges mitzuteilen, welches der eine oder andre Kollege mit Nutzen lesen wird.

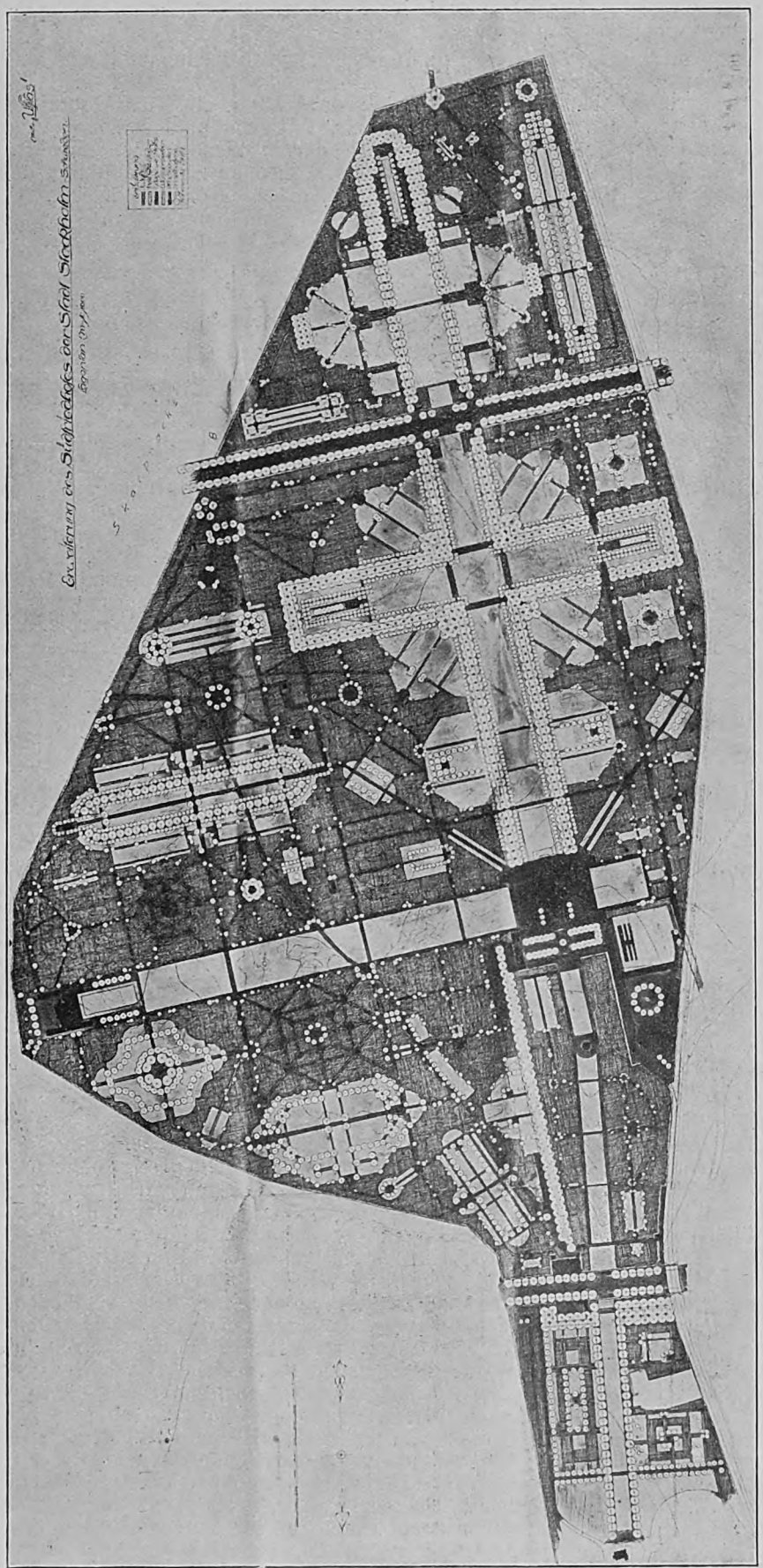
Der Anfänger im Friedhofbau ist gar zu leicht geneigt, den Friedhof als Gartenkunstwerk von vornherein aufzufassen. Die Wettbewerbs-Ausstellungen zeigen denn auch einen solchen Aufwand gartenkünstlerischer Mittel wie Stufenwerk, Bauten, Wasser, ja Blumen- und Platzanlagen, daß man nur durch die vorhandenen Gräber erinnert wird, daß man sich auf einem Friedhof und nicht in einem Schloßpark befindet.

Gewiß mag so ein Friedhof ausgeführt etwas wunderschönes sein; aber warum der Aufwand, von dem doch von vornherein feststeht, daß seine planmäßige Ausführung selbst teilweise unmöglich ist?

Wie die Verhältnisse heute bei der Ausführung der

Digitized by Google

meisten neuen Stadtfriedhöfe sind, können nur einfach geplante Arbeiten planmäßig durchgeführt werden. Vielleicht gestatten spätere Zeiten, in denen man auch Verständnis für feinere Arbeiten hat und reichere Mittel zugebote stehen, auch die Ausführung und Instandhaltung umständlicherer Anlagen.



Zur Anlage der Friedhöfe.
I. Friedhof Stockholm. Entwurf E. Rasch, Leipzig-Lindenau.
Schonung vorhandener Waldbestände zur Aufnahme der Dauergrabstätten und Aschenreste in Urnen. Die Grabfelder nur für Gräber, die nach der Ruhezeit verfallen. Kleine Waldlichtungen zu Genossenschaftsgräbern (Militär, Marine, Schwestern und dergleichen). Nach Aufräumung nach dem Verfall der Reihengräber Wirkung als Waldpark.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bei den heutigen Gepflogenheiten sind die Hauptpunkte: Billigkeit in der Ausführung und größtmögliche Ausnutzung des recht teuren Bodens. Hiermit wäre eine nicht zu sparsame aber wohlbedachte Durchpflanzung zu verbinden. Wo viel Aufwand an gartenkünstlerischen Mitteln getrieben ist, können sie der Kosten wegen nur an „bevorzugten" Teilen angewandt werden. Dadurch besteht die Gefahr, daß die übrigen Teile veröden und langweilige Grabfelder werden.

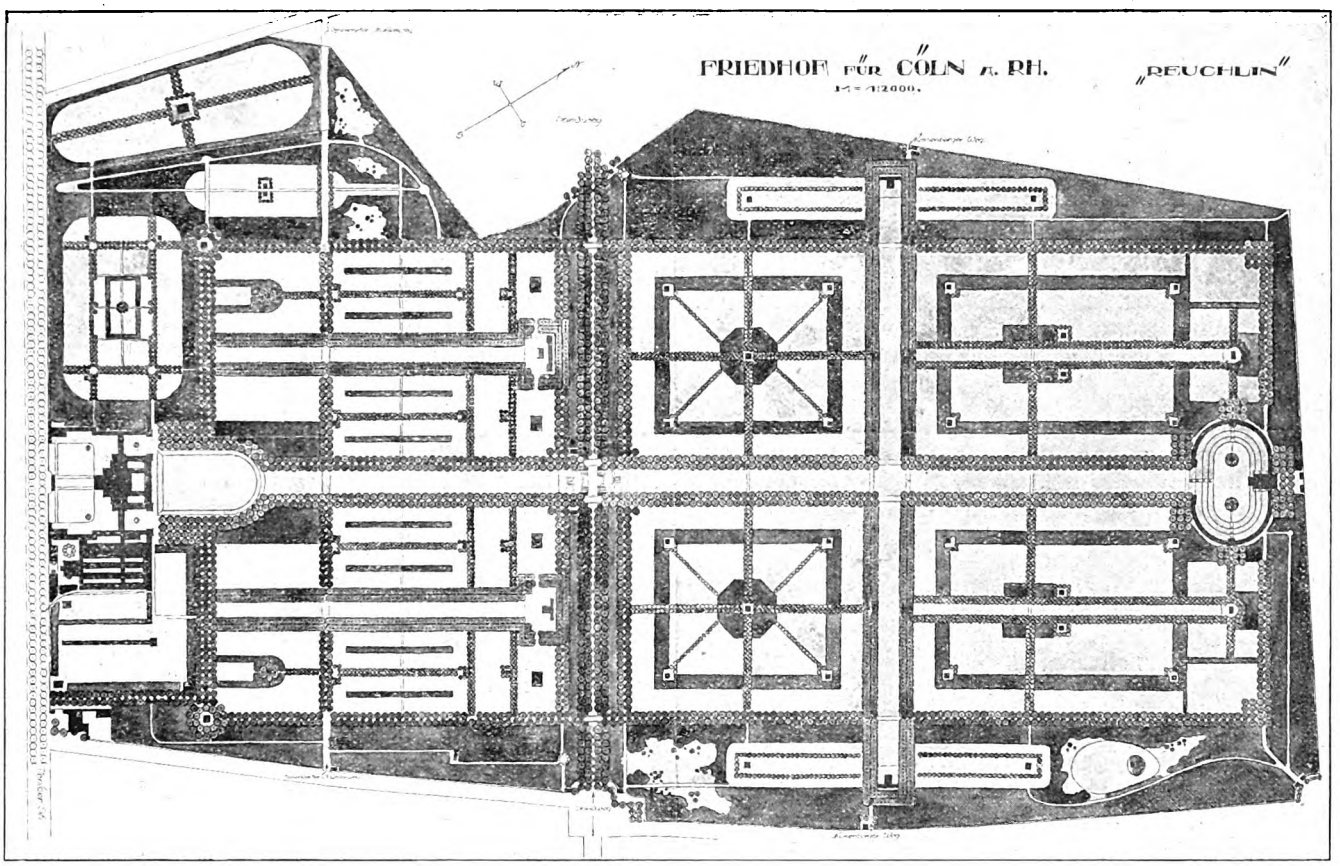
Bäume und Sträucher sollen für uns völlig zur Erreichung unsrer Zwecke genügen. Treppen und Futtermauern wende man nur als Notbehelf an. Arkadengräber und Gruftanlagen haben nur dort Sinn, wo sie bereits bestehen. Im übrigen kann nur eine entsprechende Friedhofordnung, deren bindige Durchführung unbedingt gesichert ist, die Möglichkeit verbürgen, daß sonstige bauliche Anlagen, die von den Grabbesitzern zu stellen sind, planmäßig ausgeführt werden.

Wir haben gemeinhin zwei Arten von Friedhöfen, die gewöhnlichen und die Waldfriedhöfe. Bei aller Verschiedenheit haben sie beide doch neben ihrer Zweckbestimmung auch das Ende gemeinsam, welches bisher zu wenig beachtet ist und dessen Betrachtung uns vielleicht einer einheitlicheren Planung näher bringt. Heute schon werden alte Friedhöfe als Volksparke benutzt. Dies gibt uns Anregung, bei der Pflanzung und Wegeführung neben den Friedhofzwecken auch den künftigen vorzubauen. Denn gerade dann, wenn die Pflanzung ihre großartigsten Formen entfaltet, hat die Friedhofwirtschaft aufgehört. Danach wären jene Grabstätten, welche üblicherweise am längsten gepflegt würden, wie Familien- und Monumentalgräber in parkartige und abgelegenere breite Pflanzgürtel zu betten, Einzelkaufgräber können ähnlich in Teile verlegt werden, wo sie lange unberührt weiterbestehen können. Ebenso könnten von gewöhnlichen Gräbern die Überreste mit Grabmalen, wo sie später gekauft werden, in jene Gehölzgebiete kommen. Die sogenannten Grabfelder werden dann zu großen Wiesen eingeebnet, deren Grabmale nach Ablauf der letzten Ruhezeit entfernt, ebenso die Grabbepflanzung, sofern letztere nicht nach geeigneter Stelle zwecks Ergänzung überführt wird.

Hieraus ergibt sich, daß es zweckmäßiger ist, die endgültige Großpflanzung schon zu Anfang zu berücksichtigen und die Grabstätten entsprechend so zu verlegen, daß später die Anlage großer Freiflächen leicht möglich ist. Zur vorläufigen Begrünung der Grabfelder genügt eine Pflanzung, deren Entfernung nach etwa fünfzig bis sechzig Jahren keinen Verlust bedeutet.

Die Vermengung verschiedner Grabarten, wie das Durchschneiden der Reihengrabfelder mit Erbbegräbnisstreifen (an den Hauptwegen) oder gar das Errichten von Gruftbauten in denselben erweist sich als ungünstige Beeinträchtigung der Brauchbarkeit. Dagegen ist eine reichliche Teilung der großen Grabfelder durch große Streifen von Gesträuch und kleineren Bäumen eine Anregung zu interessanten Bildungen.

Digitized by Google



Zur Anlage der Friedhöfe.

II. Friedhof Köln am Rhein. Entwurf E. Rasch, Leipzig-Lindenau.

Neben den Bauten, den Wasseranlagen und dem Parkgürtel sind noch die großen Hauptalleen dauernd. Die übrigen Grabflächen der Reihengräber werden für öffentliche Freiflächen verfügbar und erhalten nach Auflassung ihre endgültige Ausgestaltung.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Auch die Friedhofbauten lassen sich nach Stillegung der Friedhöfe zu mancherlei Zwecken der öffentlichen Wohlfahrt benutzen, bezw. ohne erhebliche Kosten dazu ausbauen, zum Beispiel die Kapelle zu Andachtszwecken oder als Vortragsraum, die Leichenzellen als Bäder, Lesezimmer, Volksbücherei, Ausstellungsräume usw.

Die beigefügten Pläne zeigen einen gewöhnlichen und einen Waldfriedhof, die beide nach den oben angedeuteten Gesichtspunkten entworfen sind. Bei denen auch die Bauten ihrer Lage und Ausführung nach, sowohl den Friedhofzwecken, als auch einer spätern, anderweitigen Verwendung bis ins Kleinste angepaßt sind. Wer die Pläne mit den in einer andern Zeitschrift veröffentlichten preisgekrönten Wettbewerbsarbeiten von Köln und Stockholm vergleicht, wird die Richtigkeit der oben angedeuteten Erfahrungssätze und den Unterschied von jetzt und einst leicht nachprüfen können. E. Rasch.

Nichtstäubender Kalkstickstoff.

Die Deutsche Landwirtschaftliche Handelsbank G. m. b. H. Berlin S. W. 11, Dessauerstraße 39/40, teilt uns mit:

Auf Seite 370 Ihres sehr geschätzten Blattes finden wir eine Notiz über staubfreien Kalkstickstoff und dabei die Bemerkung, daß das Stäuben zweckmäßig durch Vermischung mit feuchter Komposterde verhindert wird.

Hierdurch möchten wir bemerken, daß die Frage, staubfreien Kalkstickstoff herzustellen, bereits gelöst ist. Leider fehlen die dazu nötigen Stoffe zur Zeit, da sie für andre Zwecke beschlagnahmt sind, und so wird man sich vorläufig allerdings noch mit stäubendem Kalkstickstoff behelfen müssen. Das Vermischen mit feuchter Erde erfüllt natürlich erst seinen Zweck, wenn diese Mischung erfolgt ist, aber schon das Ausschütten der Säcke und das Vermischen selbst ist ohne starke Staubentwicklung leider nicht möglich, ein Übelstand, mit dem man sich zurzeit abfinden muß. Zweck unsres Heutigen ist aber besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Mischung mit feuchter Erde sofort ausgestreut werden muß. Bleibt dieselbe nämlich zunächst liegen, so tritt Erwärmung und gleichzeitig eine Bildung von Dicyanamid ein, welches schädigend auf den Pflanzenwuchs wirkt. Wir werden nach dem Kriege den Kalkstickstoff in einer Form in den Handel bringen, welcher für gärtnerische Verwendung zweckmäßig ist, während wir als Verteilungsstelle der Reichswerke für den Handel den Kalkstickstoff gegenwärtig nur in der stäubenden Form liefern können.

Über die vortreffliche Wirkung des Kalkstickstoffs als Stickstoffdünger sind in der Kriegszeit so vielseitige Erfahrungen gesammelt, daß die frühere Abneigung der Verbraucher wohl allgemein geschwunden ist.

Deutsche Landwirtschaftliche Handelsbank G. m. b. H. in Berlin.

Kurze allgemeine Regeln als Anhalt für die Düngung.*)

a) Vorbedingung für gesundes Wachstum der Pflanzen ist eine gute Humusschicht.

b) Wir müssen düngen mit Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk.

c) Stets dafür sorgen, daß alle Nährstoffe der Pflanze zur Verfügung stehen.

d) Reichlich düngen, aber keine Verschwendung treiben, auch nicht viel Stickstoff auf einmal geben.

e) Zweckmäßig düngen mit Rücksicht auf den Boden und die einzelnen Kulturen.

f) Nur bei genügender Bodenfeuchtigkeit mit Nährsalzen düngen.

g) Die Nährstoffe werden im Bodenwasser gelöst von der Pflanze aufgenommen.

h) Phosphor, Kali und Kalk werden vom Boden etwas mehr festgehalten, Ammoniak weniger.

*) Der Schrift von M. Tessenow „Das Abc der künstlichen Düngung" entnommen. Besprechung siehe Nr. 45 dieses Jahrgangs. Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google

i) Der Stickstoff im Chilisalpeter wird nicht vom Boden festgehalten.

k) Chilisalpeter ist nach Bedarf öfter, aber immer in kleinen Gaben während des Wachstums auszustreuen.

l) Kainit, Thomasmehl im Herbst und Winter ausstreuen.

m) Kalisalz, Superphosphat, Ammoniak im Winter und zeitigem Frühjahr geben.

n) Kalk für gewöhnlich im zeitigen Herbst ausstreuen.

o) In geschlossenen Pflanzungen und zur Topfkultur keinen Kainit, sondern das vierzigprozentige Kalisalz verwenden.

p) Viel Kalk, aber dann nicht alljährlich, sondern etwa alle drei oder fünf Jahre einmal.

q) Nach dem 1. Juli bis zum Herbste Obstgehölze und Blütensträucher nicht mehr oder doch nicht mehr mit Stickstoff düngen.

r) Die Düngemittel von zuverlässigen Firmen beziehen.

s) Beim Einkauf von Düngemitteln sich den Gehalt an Nährstoffen garantieren lassen.

t) Mische kalkreiche Düngemittel nicht mit Superphosphat, nicht mit tierischem oder andern Ammoniakdüngern, auch nicht mit Knochenmehl.

u) Mische salzhaltige Düngemittel erst kurz vor dem Ausstreuen.

v) Streue die künstlichen Düngemittel, besonders die Kalidünger, nicht gleichzeitig mit der Saat aus.

w) Streue die Düngemittel nur in gut gemahlenem oder zerkleinertem Zustande aus.

x) Bewahre die Düngemittel trocken auf.

y) Halte wenig künstlichen Dünger auf Vorrat, weil mancher durch langes Lagern minderwertiger wird.

z) Dünge nur in Ausnahmefällen einseitig nur mit N oder nur mit P oder nur mit K und beachte dabei auch stets das Voß'sche Düngungs-Grundgesetz.

Dünger als Radikalmittel.

Mist ist des Gärtners ganze List! Dieses sollte mehr beherzigt werden. Es wird so viel über Pflanzenkrankheiten aller Art geklagt, schlechte Ernte usw. Dagegen werden dann Radikalmittel, meistens ohne Erfolg, angewandt; man gibt für sie viel Geld aus und hat noch obendrein den Ärger dabei.

Wie oft sieht man alte, lebensmüde Weinstöcke, Straßenbäume und vieles andre mehr, und wenn selbst das Wetter günstig ist, kann man über dieselben nicht stolz sein. Jahre lang wurde nicht mehr gedüngt. Krankheiten stellen sich ein, und jetzt beginnt die Radikalkur — aber nur nicht mit Dünger und Wasser. Zweckmäßige Grube um den Baum herausheben, dieselbe mit speckigen Dünger nicht ganz ausfüllen und nach Bedarf Wasser daraufgegossen, stellt sich billiger als alle Radikalmittel.

Da betrachten wir die Pfirsich- und Aprikosenbäume. Zur Steinzeit wurde aus Unwissenheit oder auch aus andern Gründen nicht mit Kalkmilch gegossen. Beginnen die Früchte wieder an Umfang zuzunehmen, ist die weit größere Hälfte derselben vom Baume abgestoßen worden, zweifellos wegen Mangel an der richtigen Ernährung und Feuchtigkeit.

In einer großzügigen Schmuckanlage sah man unter andern Knollen-Begonienbeete und auch hochstämmige Fuchsien. Gewiß war die Anlage dazu geschaffen worden, um den Mitmenschen Freude zu bereiten. Statt dessen fragen die Leute unter sich, was wohl den Pflanzen fehlen mag. Bei vielen Verwaltungen kostet der Dünger zuviel. Und doch sagte ein berühmter Arzt, daß manche Leute für Lebensmittel mehr Geld ausgeben sollen, um an der Medizin zu sparen, da ja gutgenährte Körper und auch Pflanzen für Krankheitserreger und äußere Einflüsse widerstandsfähiger sind.

Also Mist, der keinen Phantasienamen hat, ist ein gutes Radikalmittel. Es gibt leider allerdings auch Gärtner, die schnellwirkenden Dünger ihren Pflanzen im Ruhezustande verabreichen.

Paul Bochenek.

Die Konservierung der Früchte durch Kälte.

Vom landwirtschaftlichen Departement in Washington wurden eine Reihe von Versuchen mit Birnen und Pfirsichen vorgenommen, um die Verluste, welche bei der Aufbewahrung eintreten können, zu vermindern, um den Einfluß der verschiednen Temperaturen, und zwar des Behälters, der Hülle, ferner des Reifeverfahrens und endlich der verschiednen Faktoren der Reife zu untersuchen.

Bei den Birnen wurden zwei Sorten untersucht:

a) Die *Bartlett (Williams Christbirne),* eine sehr empfindliche Frucht, die in der heißen Jahreszeit reift und die dem Kühlhaus vor der kalten Jahreszeit entnommen wird.

b) Die *Keiffer,* die am Ende der Erntezeit reift, länger aufbewahrt und nur in der kalten Jahreszeit verkauft werden kann.

Man konnte folgendes feststellen:

1. Die Temperatur darf nicht 0^0 C übersteigen, sobald die Aufbewahrung längere Zeit dauern soll. Gegenüber einer Temperatur von $+2^0$ konnte festgestellt werden, daß die Konservierungsdauer bei 0^0 um vier bis fünf Wochen für die *Bartlett,* um zwei Monate bei der *Herzogin von Angoulème* und um drei Monate für die *Keiffer* verlängert werden kann. Ist die Temperatur höher, so reifen die Früchte rascher, was ein Vorteil unter Umständen sein kann, wenn man ihre Färbung im Kühlhaus erreichen will, verderben jedoch viel leichter, wenn sie in eine wärmere Luft gelangen.

2. Die Früchte müssen vor ihrer Reife eingebracht und in die Kühlkammer binnen 48 Stunden gebracht werden. Unter diesen Umständen hält die *Bartlett* bei 0^0 sechs Wochen und die *Keiffer* bis Ende Winter. Die im reifen Zustande eingebrachten Birnen können wohl gut aufbewahrt werden, doch sind sie häufig minderer Qualität, da das Fleisch des mittlern Teiles um die Kerne herum häufig holzig wird, was den Verkaufswert der Frucht beeinträchtigt. Bei den rechtzeitig eingebrachten Sorten kommt dies nicht vor. Die Birnen bewahren einen angenehmen Geschmack und ein gutes Aussehen. Die Erntezeit ist für jede Sorte eine bestimmte, doch muß jedenfalls der Stiel leicht vom Baum abgenommen werden können. Wartet man mit der Einbringung in das Kühlhaus vier Tage, so erreicht der Abfall bei den *Bartletts* zwanzig bis dreißig Prozent.

3. Für vorzeitige Birnen empfiehlt sich die Aufbewahrung in geschlossenen Kisten mit 18—20 *kg* Fassungsvermögen. Spätreife Äpfel- oder Birnensorten können in größern, jedoch ebenfalls geschlossenen Behältern aufbewahrt werden.

Soll die Konservierung mehrere Monate andauern, so ist es empfehlenswert, die Früchte einzeln einzuhüllen, um sie fest und glänzend zu erhalten. Man vermeidet damit eine Wärmeansammlung und die Entfärbung empfindlicher Sorten. Bei einer längern Konservierungsdauer gebraucht man am besten eine Hülle, bestehend aus weißem Zeitungspapier, das ein wenig durchlässig ist und darauf einem andern undurchlässigen Papiere.

4. Vom Standpunkte der Qualität ist ein im Kühlhause aufbewahrter Apfel und von einem im Freien gereiften Apfel nicht zu unterscheiden. Die spätreifen, im Kühlhause aufbewahrten Birnen, sind gewöhnlich besser im Geschmack als die auf dem Baume gereiften. Die Sommerfrüchte verlieren etwas an Geschmack, und man kann viel Abfall haben, wenn die Kühlhäuser schlecht bedient werden oder die Luft nicht genügend erneuert wird. Die Pfirsiche verlieren rascher ihren Geschmack, trotzdem sie vollkommen erhalten bleiben.

5. Früchte, die aus der Wärme in ein wenig gelüftetes Kühlhaus gelangen, entwickeln Gerüche und andre früher niedergeschlagene Produkte. Es ist daher empfehlenswert, dieselben vorzukühlen und für jede Sorte einen besondern Kühlraum zu verwenden.

6. Die Konservierung der Früchte nach Verlassen des Kühlhauses kann mehrere Wochen, für Sorten mit gewöhnlicher Reife, andauern und mehrere Monate für Birnen und insbesondre spätreife Äpfel, sofern sie herausgenommen werden, solange sie hart sind und in einem möglichst kühlen Raum nachträglich aufbewahrt bleiben. Läßt man sie zu stark reifen und bringt sie dann in einen warmen und feuchten Raum, verderben sie schnell.

Was die Konservierung der Pfirsiche anbelangt, so ist dieselbe viel schwieriger als jene der Birnen und

Digitized by Google

Äpfel, verlangt sehr günstige Bedingungen und eine große Sorgfalt.

Bei den vom landwirtschaftlichen Departement in Washington vorgenommenen Versuchen wurde festgestellt, daß die gefärbtesten und die härtesten Pfirsiche bei einer Temperatur von 0° mehrere Wochen lang im Kühlhaus aufbewahrt werden konnten. Die Qualität blieb erhalten und zwei bis drei Tage nach Verlassen des Kühlhauses blieben die Früchte noch gut. Nach Ablauf der dreiwöchigen Lagerung im Kühlhause begann die Qualität abzunehmen. Sind die Pfirsiche im Augenblicke der Aufbewahrung zu hart, so verderben sie rasch. Jene, die zu wenig hart waren, verringern ihr Volumen und werden runzlig. Bei einer Temperatur von + 4° dauert die Konservierung nur einige Tage an und die Früchte verlieren ihren Geschmack im Laufe einer Woche. Bei + 2° erreicht die Konservierung zehn bis fünfzehn Tage. Die Früchte müssen während des Transportes mit großer Sorgfalt behandelt werden, damit sie nicht beschädigt werden. Sehr wichtig ist die Umhüllung. Sie müssen dem Kühlhause vor ihrer Reife entnommen und an einem kühlen Ort untergebracht werden.

Alle vorhin für die Birnen gegebenen Angaben gelten auch für die Pfirsiche, mit dem Unterschiede, daß diese viel empfindlicher sind und rascher reifen. Sie müssen dem Kühlhaus nach Ablauf von zwei Wochen entnommen werden und so rasch als möglich dem Verbrauch zugeführt werden. Ihre Aufbewahrung im Kühlhaus dient in erster Linie dazu, sie einem gleichmäßigen Verkauf zuzuführen, trotz unregelmäßiger Zufuhr und der zwischen den einzelnen Ankunftszeiten aus verschiedenen Gegenden verflossenen Zeitdauer.

Erdbirnen — Helianthus missouriensis.

Im Gegensatz zu den Erdäpfeln weiß unsre Kulturgeschichte über die Einführung der Erdbirnen am europäischen Festland nicht das geringste zu berichten. Man hat ihnen bisher außer als Wildfutter und hie und da mal als Mastfutter für die Kleintiere, fast keine besondre Bedeutung als Kulturpflanze beigemessen und niemals ernstlich daran gedacht, daß auch den Erdbirnen in der Nahrungsfrage einstens eine wichtige Rolle zukommen würde.*) In den letzten Jahren ist dies jedoch zur erfreulichen Tatsache geworden, sodaß künftighin auch die Erdbirnen zu ihrem wohlverdienten Ansehen gelangen werden und nicht nur etwa als frugale Mahlzeit der Armen gelten, sondern auch die feinste Tafel zieren werden.

Besonders die südamerikanische Art, *Helianthus missouriensis*, eine hochedle, feine Erdbirne mit förmlichen Riesenknollen und höchster Ertragsfähigkeit, wird ein Rivale der Erdäpfel werden, namentlich in rauhen, kalten Gegenden. Selbstverständlich verlangen auch diese Erdbirnen als Kulturpflanze, um Höchsterträge zu liefern, gut gedüngtes und gelockertes Land und etwas Pflege. Da die Knollen schon sehr zeitig antreiben und vollständig winterhart sind, ist die Anpflanzung möglichst schon im Dezember bis Februar zu machen; spätere Pflanzungen sind zwar zulässig, ergeben aber schon geringere Erträge. Bei späterer Pflanzung halte man wenigstens die Knollen stets im Freien, niemals in Kellern usw., wo sie sonst welken oder zu stark austreiben und verweichlichen, was unbedingt vermieden werden muß.

Man lege die Saatknollen 15—20 *cm* tief auf mindestens 1 *m* gegenseitigen Abstand, in recht sonniger Lage. Wenn die Stengeltriebe meterhoch sind, wird das Land behackt und sauber gehalten usw. Im Laufe des Sommers erreichen die Stämme eine Höhe von 4 (vier) *m* und stehen wie die Fichten! Je höher und stärker die Stämme, desto reicher und größer der Knollenertrag, desto ergiebiger und erfreulicher die Ernte! Dieselbe darf jedoch erst gegen Mitte November stattfinden, also erst dann, wenn die Blätter abgestorben sind und die Knollen ihre Ausreife erlangt haben. Man hebt dieselben am besten mit der Grabegabel aus, um nicht zuviel Knollen zu verletzen. Auch für Milch- und Mastfutter- sowie Kraftfuttermittel haben diese Erdbirnen Wert für die Landwirtschaft.

*) Über Helianthi als Nahrungsmittel ist bereits in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift, so 1909, Nr. 10, S. 117 und 118 berichtet worden. Red.

Ihnen gleich an Nährwert und Fruchtbarkeit sind die Edel-Helianthi mit roten, kurzen und dicken Knollen, die sich von den andern Sorten, die sich als Kulturpflanze nur schlecht bewährten — in jeder Hinsicht sehr vorteilhaft unterscheiden und daher eine Zukunft haben. Die Knollen der Edel-Helianthi sind ebenfalls winterhart, reifen Ende Oktober und liefern in kräftigem Boden schon Unmassen von Knollen, die sich ziemlich nahe am Stock halten und nicht zu tief gehen.

Man lege kräftige Saatknollen möglichst schon im Dezember bis Februar 10—15 *cm* tief auf 1 *m* Abstand. Da aber die Stauden, die auch 3—4 *m* hoch werden, sich nicht aufrecht erhalten, ist ein Anbinden an Pfähle erforderlich; sie blühen im Herbst rein goldgelb.

Die Knollen dieser Edel-Helianthi ergeben ein feines Essen, sind viel schmackhafter als Erdäpfel, und die Abfälle werden von Kaninchen, Schweinen, Ziegen usw. sehr gern genommen. Die holzartigen Stengel beider Knollengewächse liefern Heizungsstoff.

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal.

Gemüseaufbewahrung in der Kriegszeit.

1. Kohl. Alle Arten von Kohl müssen gute, feste Köpfe gebildet haben. Köpfe, die sich nicht fest geschlossen haben, sind einem Einschrumpfen und infolgedessen einem Verfaulen ausgesetzt. Diese Köpfe sind im Herbst bei der Ernte auszusortieren. Die andern bringt man, solange es sich um kleinere Mengen handelt, in einen frostfreien Keller. Die die Köpfe umgebenden grünen Blätter werden nicht alle entfernt. Man lagert sie mit dem Stiel nach unten. Es ist nicht richtig, zu glauben, die Köpfe müßten im Keller mit dem Stiel nach oben liegen, damit das Wasser ausläuft. Kohl, der bei trockenem Wetter geerntet wurde, ist frei von Nässe. Hat man größere Mengen von Kohl, so mietet man ihn draußen ein. Die Köpfe werden schön sauber, bogenförmig aufeinandergelegt. Wo Mäusegefahr vorhanden ist, mit Asche von Steinkohlen umgeben und mit Stroh und Erde zugedeckt. An verschiedenen Stellen ist ein Büschel Stroh so aufzustellen, daß es mit der Luft in Verbindung steht. Der Kohl assimiliert, er atmet Kohlensäure aus. Diese kann durch die Strohbüschel in die freie Luft entweichen. Ist Frostwetter zu erwarten, so muß die Erdschicht verstärkt werden.

2. Grünkohl und Rosenkohl läßt man draußen; der Frost schadet ihnen nicht.

3. Mohrrüben. Für den kleinen Haushalt ist es am besten, wenn die Mohrrüben in einen frostfreien Keller gebracht und in Sand eingeschlagen werden. Die Blätter zupft man nicht alle ab, sondern läßt die Herzblättchen stehen. Will man Mohrrüben im Großen aufbewahren, so miete man sie ein; ob die Rüben gleichmäßig oder durcheinander liegen, bleibt sich gleich. Im Winter sind sie durch Bedecken mit Erde gut vor Frost zu schützen.

4. Kohlrabi. Kann bis Weihnachten gut im Keller aufbewahrt werden. Er wird mit Wurzeln aus dem freien Lande genommen und im Keller in Sand geschlagen.

5. Rettich. Wird im Keller in Sand geschlagen oder im kleinen Haushalt zwischen Kartoffeln aufbewahrt.

6. Zichorienwurzel. Werden in einen Keller in Sand geschlagen. Beim Trockenwerden des Sandes öfters überspritzen und sobald sich die jungen Sprosse zeigen, den Raum dunkel halten. Die jungen Triebe werden durch die Dunkelheit gebleicht und liefern so ein schmackhaftes Gemüse.

7. Petersilie. Läßt man solange wie möglich draußen im Freien. Wird die Witterung kühler, sodaß Frost zu erwarten ist, nimmt man sie aus dem Lande und bringt sie in einen frostfreien Keller, wo sie der Reihe nach, mit dem Herzblättchen nach oben, in Sand eingeschlagen werden.

8. Sellerieknollen. Die Knollen werden geputzt, Wurzel und Blätter, bis auf die Herzblättchen, entfernt und wie Petersilie im Keller untergebracht.

9. Zwiebeln. Werden bei trockenem Wetter aus der Erde genommen, bleiben eine zeitlang zum Abtrocknen auf der Erde liegen. Alsdann bringt man sie auf einen trockenen Boden, auf dem sie solange dünn ausgebreitet verbleiben, bis das Kraut ganz trocken geworden ist. Sie werden dann von diesem gesäubert und in Säcken weiter aufbewahrt.

10. Porree oder Lauch. Wird geerntet bei möglichst trockenem Wetter, beim Säubern nicht ganz seine Wurzeln entfernt, im Keller in Sand geschlagen und aufbewahrt wie Petersilie.

11. Salat. Spät ausgepflanzten Salat, der noch feste Köpfe gebildet hat, kann man gut bis Weihnachten in einem frostfreien Keller, in Erde eingeschlagen, aufbewahren.

12. Endivien. Gut entwickelte Endivienköpfe bringt man in einen Keller und behandelt sie wie den Salat.

Digitized by Google

13. Feldsalat. Bleibt draußen auf dem Felde, damit er dem Frost ausgesetzt ist, nur dann bekommt er erst den richtigen Geschmack.

14. Gurken. Das Aufbewahren frischer Gurken ist so kostspielig, daß es nicht der Mühe wert ist. Es ist am besten, wenn sie gleich konserviert werden.

Reinhold Lemm.

Diese, sowie die inzwischen veröffentlichte Arbeit über Obstverwertung war bereits länger in unserm Besitz; die Rezepte sind zu einer Zeit aufgestellt worden, wo der Zucker noch nicht beschlagnahmt war. Red.

NEUE BÜCHER

Ödland-Kultur. Nutzbarmachung brachliegender Ländereien mit besondrer Berücksichtigung der Anlage von Klein-Nutzgärten sowie einer Anleitung über obstbauliche Verwertung von Feld-Ödländereien von Kurt Seyd, Leiter des Gemüsebaues und der Obstzucht des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, in Wiesbaden. Preis 1,20 *M.**)

Der Ernst unsrer Kriegsjahre und die damit bedingte Ernährung der Bevölkerung muß schon von vornherein eine Schrift dankbar begrüßen, welche obige Bestrebungen zu fördern versucht, selbst wenn dieses Büchlein nicht auch noch von Anfang bis zu Ende den zielbewußten Praktiker offenbarte. An alles hat der Herausgeber gedacht, und selbst dem schwerfälligsten Gemüseerzeuger wird es leicht sein, an der Hand dieses billigen Wegweisers an die Urbarmachung so vieler Stellen im Vaterlande zu gehen, die leider Gottes bis jetzt noch vorhanden sind. Die beiden Hauptabschnitte: A. Kleinnutzgarten-Anlage auf Ödland und B. Nutzbarmachung von Ödländereien in den Feldgemarkungen für Obstbau, zergliedern sich in sechs kleinen Teile, welche Ausblicke, Düngung, Bearbeitung, Aufteilung, Obst- und Gemüsebau, klar und deutlich besprechen, noch eine Kostenberechnung für drei Gartenpläne enthalten, sowie auch Gemüsesortenliste und Verzeichnis von Obst für Garten und Feld. Möchten sich recht viele zur Anschaffung dieses guten Buches entschließen zum besten der Volkswohlfahrt und zum Danke für den Herausgeber. Karl Topf, Erfurt.

Zu den Krieger-Friedhöfen in Brüssel-Evere und Wilhelmshaven von Leberecht Migge. (Bau-Rundschau, Hamburg 1916, Sonderheft Nummer 44—47; Bezugspreis halbjährlich 7,50 *M.* Einzelhefte 75 *Pf.*)

Dieses Sonderheft ist gärtnerisch insofern von Interesse, als es zwei Kriegerfriedhof-Entwürfen von Leberecht Migge, Architekt für Gartenbau, Hamburg-Blankenese, gewidmet ist. Es handelt sich um den in Nr. 8 dieser Zeitschrift abgebildeten und von Herrn Walter Dänhardt besprochenen deutschen Ehrenfriedhof Brüssel-Evere und um den Marinefriedhof Wilhelmshaven. Das Heft ist mit einer reichen Anzahl guter Abbildungen und Kunstbeilagen nach Plänen, Zeichnungen und Modellen beider Entwürfe versehen. Erläuternder Text von verschiednen Verfassern, u. a. von Dr. Adolf Behne, Berlin, sowie von Leberecht Migge selbst. Migge zeigt sich auch in der Behandlung dieses Stoffes von eigner Auffassungs- und Bewältigungskraft. Er verwandelt den einzelnen Grabhügel in ein Blumenbeet, die einzelnen Quartiere in Farbengärten, den ganzen Friedhof in eine rhythmisch ungemein straff zusammengehaltene Raumeinheit. Das Heckengerippe und die sonstigen Deckungen sollen nicht zur Verdeckung des Massenelends dienen. Auch im übrigen gibt er gute Gedanken und bietet interessante Lösungen, sowohl in friedhoftechnischer wie gartenarchitektonischer Hinsicht. Es sei deshalb an dieser Stelle auf das genannte Heft der „Bau-Rundschau" verwiesen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Bitte eines Gärtners in Siebenbürgen.

Wegen des feindlichen Einfalls der Rumänen mußten wir unsre Heimat am 30. August dieses Jahres verlassen und sind alle geflohen. Nach 2½ monatlicher Abwesenheit konnten wir wieder nachhause kommen. Leider finde ich zu meinem größten Schmerz, daß meine Gärtnerei von dem Feinde ganz zugrunde gerichtet ist, und alles, was an Sachen möglich war zu stehlen, haben sie weggestohlen, sodaß ich ganz ausgeraubt dastehe. In diesem unglücklichen Zustande bitte ich die Herren Kollegen, mir freundlich auszuhelfen, damit ich wieder irgend etwas anfangen kann, und zwar bitte ich um einige Frühgemüsesamen (namentlich Zwiebeln und Kohlrabi), einige Spaten und Schaufeln, Gärtnereibücher, wenn auch alte (meine ganze Bücherei ist verlorengegangen), einige Blumensamen, im Frühjahr einige Pflanzen, Stecklinge und Knollen.

Mit wärmstem Dank im voraus

Istvan Gaspar, Handelsgärtner in Olthéviz, Siebenbürgen (Ungarn).

Verordnung über Saatkartoffeln.

Vom 16. November 1916.

Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Saatkartoffeln aus der Ernte 1916 dürfen nur durch die Vermittlung von landwirtschaftlichen Berufsvertretungen (Landwirtschaftskammern usw.) oder ähnlichen von den Landeszentralbehörden bestimmten Stellen abgesetzt werden. Kartoffelerzeuger dürfen ohne diese Vermittlung Saatkartoffeln an Landwirte innerhalb ihres Kommunalverbandes unmittelbar zur Aussaat absetzen.

§ 2. Die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen oder die von den Landeszentralbehörden bestimmten ähnlichen Stellen dürfen den Absatz von Saatkartoffeln nach außerhalb ihres Bezirks nur an die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen, an die von den Landeszentralbehörden bestimmten ähnlichen Stellen oder an die von den Vertretungen oder Stellen bezeichneten Organisationen und Personen vermitteln. Saatkartoffeln aus Originalzuchten und von landwirtschaftlichen Körperschaften anerkannte Saatkartoffeln sind auf Anfordern tunlichst an diejenigen Stellen und Personen zu vermitteln, die bisher diese Saatkartoffeln bezogen haben.

§ 3. Die Ausfuhr von Saatkartoffeln aus einem Kommunalverband in einen andern Kommunalverband bedarf der Genehmigung des Kommunalverbandes, aus dem die Saatkartoffeln ausgeführt werden sollen, oder der Genehmigung der von der Landeszentralbehörde sonst bestimmten Stelle.

Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die für den Kommunalverband, aus dem die Saatkartoffeln ausgeführt werden sollen, zuständige landwirtschaftliche Berufsvertretung oder die von der Landeszentralbehörde bestimmte ähnliche Stelle und die für diesen Kommunalverband zuständige Vermittlungsstelle die Ausfuhr verlangen.

§ 4. Die Bestimmungen der Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 13. Juli 1916 gelten bis zum 15. Mai 1917 nicht für Saatkartoffeln.

§ 5. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als Kommunalverband und als landwirtschaftliche Berufsvertretung im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist. Sie können anordnen, daß die den Kommunalverbänden auferlegten Verpflichtungen durch deren Vorstand zu erfüllen sind.

§ 6. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark wird bestraft:

1. wer Saatkartoffeln der Vorschrift des § 1 zuwider absetzt;
2. wer Saatkartoffeln ohne die nach § 3 erforderliche Genehmigung ausführt.

Neben der Strafe können die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, unabhängig davon, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 7. Die Bekanntmachung, betreffend Saatkartoffeln, vom 14. September 1916 wird aufgehoben.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Rechtzeitiger Bezug von künstlichen Düngemitteln für die Frühjahrsbestellung 1917.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß mit dem Bezuge von künstlichen Düngemitteln schon in der zweiten Hälfte November begonnen werden muß, da es bei der regelmäßig im Frühjahr herrschenden Knappheit der Eisenbahnwagen und bei dem Mangel an geschulten Arbeitern sonst den Lieferwerken unmöglich ist, den an sie herantretenden Anforderungen zu genügen. Ein frühzeitiger Abruf ist namentlich bei Kainit und Kalidüngesalzen dringend erforderlich; diese Düngemittel sind in ausreichender Menge vorhanden, und deren rechtzeitiges Eintreffen hängt lediglich davon ab, daß den Werken die Möglichkeit gegeben wird, die Abladungen über einen längern Zeitraum zu verteilen.

Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz.

---

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 49. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 9. Dezember 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

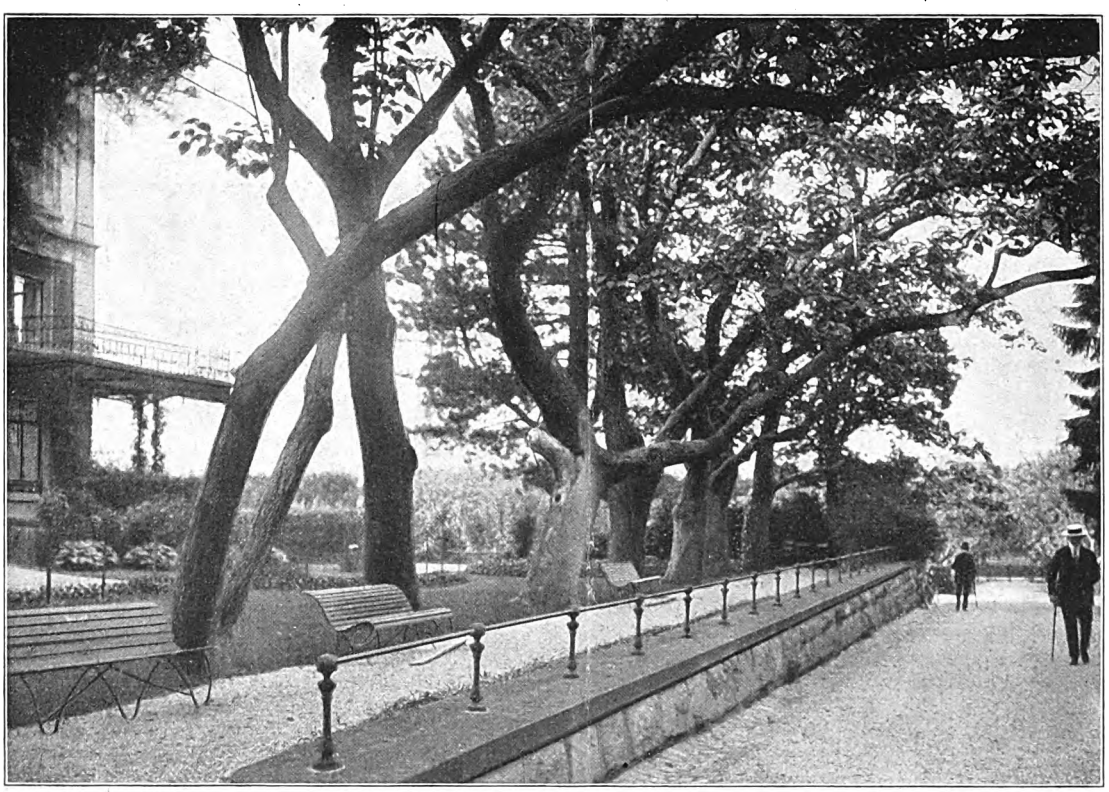
Paulownia imperialis als Parkbaum.

Von Jos. Anderhold, Obergärtner in Ragaz (Schweiz).

Die untenstehende Abbildung zeigt eine aus *Paulownia imperialis* bestehende Baumgruppe. Hin und wieder sieht man sie in Gärten, aber nicht zu Bäumen herangewachsen wie hier. Vielmehr schneiden sie die Gärtner am Boden ab und decken die Wurzeln zu, damit sie nicht etwa erfrieren. Das Zurückschneiden hat den Vorteil, daß die Pflanzen im nächsten Jahre einen umso kräftigern Trieb bringen, oft 6—8 *m* lang. Die großen Blätter, die die *Paulownia imperialis* bei diesem Schnittverfahren bildet, wirken sehr zierend. Die violetten Blüten erscheinen aller drei Jahre. Die Samenkapseln hängen über ein Jahr am Baume und beschweren die Äste so, daß man sie öfter ausschneiden muß. (Siehe Abbildung II, Seite 390.)

Jedem Besucher der Kuranstalt fallen die Bäume auf, alle fragen nach dem Namen und ob die Früchte da oben genießbar seien.

Paulownia imperialis ist nicht etwa ein Baum, der, wie viele glauben, unbedingt auf Tropenklima angewiesen ist, sondern sie hat hier auch schon strenge Winter überstanden. Dieses ist allerdings zum Teil wohl auch der hier günstigen Lage zuzuschreiben. Als Alleebaum würde sie sich weniger eignen, da der Wuchs zu kräftig und unregelmäßig ist.



Paulownia imperialis als Parkbaum.
I. Eine Baumgruppe im Kurpark Ragaz (Schweiz).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Blüte- und Reifezeit der Obstpflanzen.*)

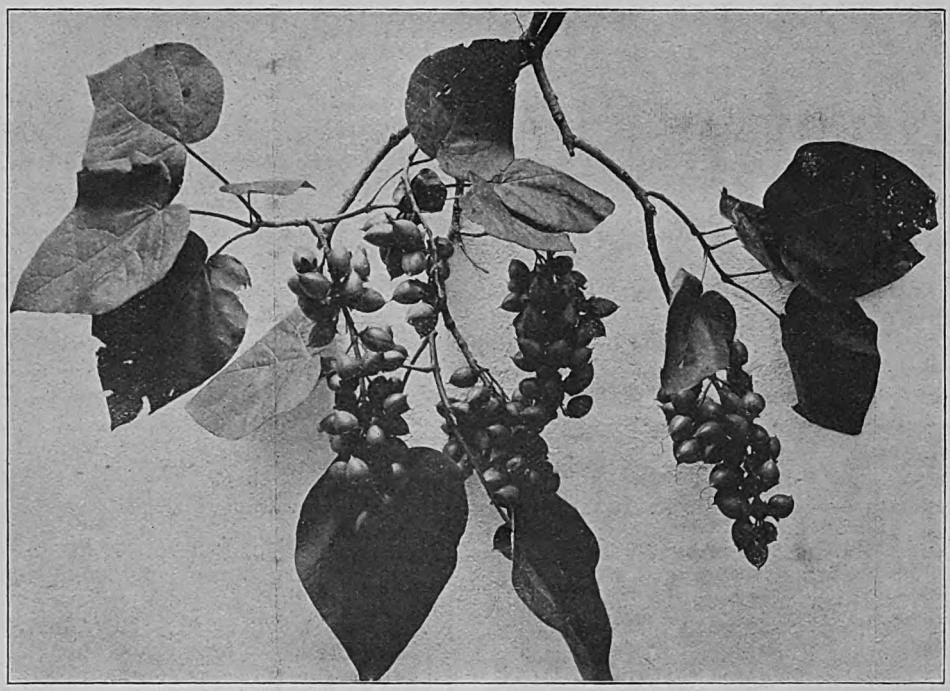
An Obstpflanzen im Freien ist in einer Arbeit von U. P. Hedrick, New-York, aufgrund von Beobachtungen, die während einer langen, ununterbrochenen Reihe von Jahren auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation des Staates New-York in Geneva gemacht wurden, die Blütezeit aller in diesem Staate gewöhnlich angebauten Obstarten festgesetzt worden. Die Liste ermöglicht 1) die zu früh, wenn noch Frühjahrsfröste zu befürchten sind, blühenden Sorten auszumerzen; 2) zur Begünstigung der natürlichen Fremdbestäubung zu gleicher Zeit blühende Sorten auszuwählen; 3) den Zeitpunkt festzusetzen, an dem die Bespritzungen gegen tierische Schädlinge zu erfolgen haben; 4) eine geeignete Auswahl von zu verschiednen Zeiten blühenden Sorten zu treffen, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, die Zeit für Bespritzungen zu verlängern, usw.

Im Verlauf eines Versuches mit Fremdbestäubung, der auf der oben angeführten Versuchsstation stattfand, wurde beobachtet, daß eine sehr heiße Witterung im allgemeinen eine schnellere Entwicklung der Staubfäden als des Stempels bewirkt. Nicht selten kommt es vor, daß bei außerordentlich heißem Wetter die Staubfäden reif sind, die Staubbeutel sich öffnen und die Pollenkörner austreten, ehe sie von den Narben aufgenommen werden können. Bei kaltem Wetter hingegen entwickeln sich die Staubfäden langsamer als der Stempel. Dadurch wird vielleicht die Tatsache erklärlich, weshalb auf eine üppige Blüte manchmal nur ein schwacher Fruchtansatz folgt. Bekanntlich ist auch der Regen zur Blütezeit die Ursache zu schwacher Befruchtung, da durch das Wasser das Anschwellen und Aufspringen der Pollenkörner aller Obstpflanzen bewirkt wird. Der Verfasser führt als typische Daten

*) Internationale Agrartechnische Rundschau.

Digitized by Google

der Blütezeit diejenigen an, welche er im Jahre 1912 (einem Durchschnittsjahre) feststellte, und welche annähernd dem Mittel der während der in andern Jahren beobachteten Blütezeiten entsprechen. Die typischen Daten des Beginns der Blütezeit, ihre Dauer (Zeit zwischen dem Aufbrechen der ersten Blüten und dem der letzten) und die Zahl der in vorliegender Arbeit gewählten Sorten jeder Obstart sind zusammengestellt. Auf dieser Liste wird die Blütezeit jeder Sorte unterschieden in: sehr früh, früh, mittel, spät und sehr spät.



Paulownia imperialis als Parkbaum.
II. Reicher Fruchtbehang.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Untersuchungen gelten ferner der Reifezeit der Obstarten im Freien und Haltbarkeit ihrer Früchte. Die nach dieser Richtung angestellten Beobachtungen erstrecken sich auf die gleichen Sorten wie bei dem vorhergehenden Versuche und auf die nämlichen Jahre. Es bot sich also Gelegenheit zur Lösung der Frage, ob eine Wechselbeziehung zwischen der Blütezeit und der Reifezeit besteht. Die Antwort darauf ist negativ.

Palmen-Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen.

(Siehe auch Nr. 44 dieses Jahrgangs.)

In beträchtlichem Umfange ist auf der Kalifornia-Ausstellung, San Diego, mit großen Palmen gearbeitet worden.

Abbildung I, untenstehend. Die großen Palmen innerhalb des Gartens sind *Phoenix canariensis*. Die kleine Palme im Vordergrunde rechts ist *Washingtonia Sonorae*. Rechts von dieser, hinter der Hecke, die dünnstämmige, schlanke Palme mit den breit gefiederten Wedeln ist *Seaforthia elegans*. Die Reihe Palmen äußerst rechts *Cocos plumosa*. Die Hecke links vom Gatter einfache Rose *Banksiae alba*. Der rechte Hekkenteil *Weiße Cherokee*-Rosen.

Auf Abbildung II, Seite 391, sehen wir große *Cocos plumosa*. Diese Palmen sind dort vor etwa sechzehn Jahren gepflanzt worden und waren damals ungefähr 50 *cm* hoch. Gegenwärtig beträgt ihre Höhe etwa 14 *m*.

Abbildung III, Seite 391. Die Palmen von links nach rechts sind: Zwei *Phoenix reclinata, Cocos plumosa*. Die Konifere in der Mitte hinten *Cupressus macrocarpa*. Dann wieder zwei *Cocos plumosa*. Die Fächerpalme links vom Pfahl *Washingtonia filifera*. Schließlich ganz rechts wiederum *Phoenix reclinata*.

Die Abbildung IV, Seite 392, zeigt das Hinschaffen einer großen *Croypha australis* zum Ausstellungsgelände. Die Ausstellungsleitung verfügte über alle Mittel der Erleichterung zur Beförderung und Handhabung solcher Bäume und hat eine beträchtliche Anzahl derselben erfolgreich an den neuen Standort überführt. Die hier gezeigte Palme wog über 300 Zentner. Der eiserne Blockwagen, der sie trägt, wurde eigens für die Ausstellung zum Zwecke dieser besondern Verwendung entworfen und gebaut. Paul Thiene, Gartendirektor in San Diego.

Palmen-Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen. I. (Text siehe oben.)
Auf der Kalifornia-Ausstellung in San Diego für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

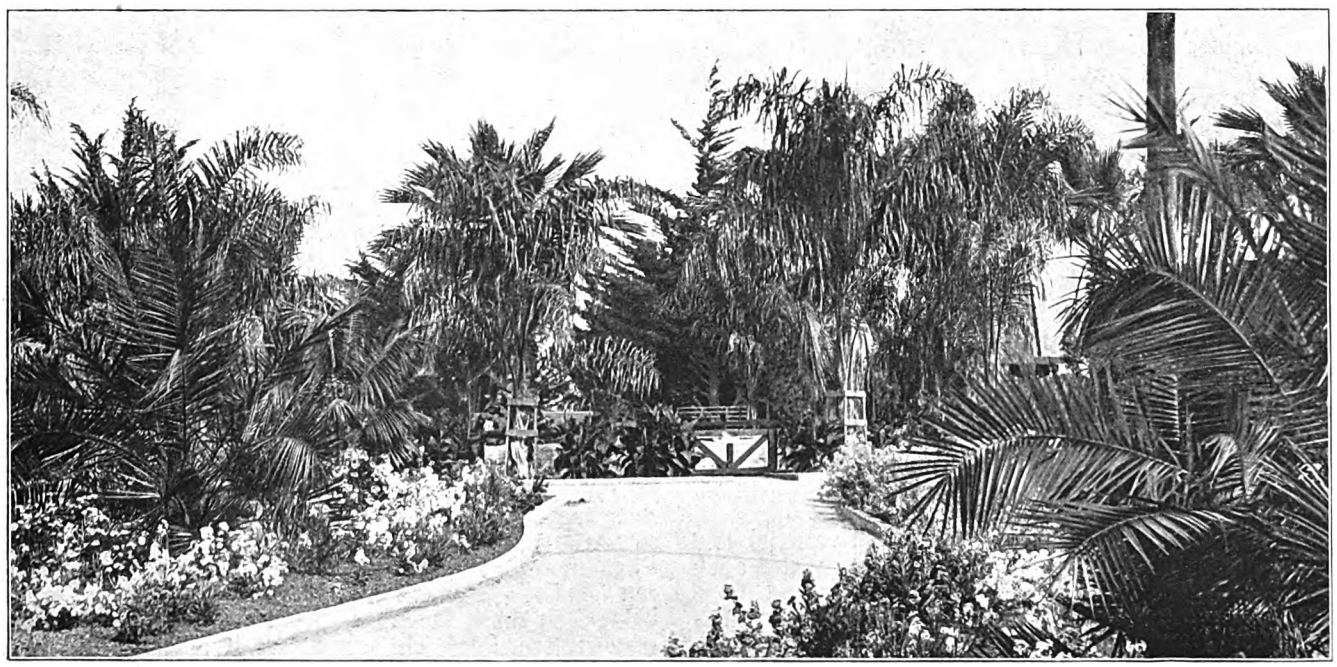
Vom Hamburger Blumen- und Pflanzengeschäft im Kriegsjahre 1916.

Unser ganzes Frühjahr-, Sommer- und Herbstwetter hat uns manches Schöne gebracht und auch manches verdorben. Aber das ist wohl überall so gewesen, jedenfalls hat es mehr gebracht als das vorige Jahr, wo das Frühjahr zu trocken und heiß war.

Unsre Rosenblüte ist im Laufe der Zeit manchmal durch den großen Regen zerschlagen worden; auch durch Sturm ging der Flor tagelang verloren. Aber bis in den Spätherbst hinein haben wir noch Rosenblumen aus dem Freien geschnitten; trotzdem alle Rosen im September schon stark durch Frost gelitten hatten, haben sich die Knospen noch zahlreich entwickelt und werden noch jetzt (Mitte November) geschnitten. Die Masse fehlt freilich, und daß gute Treibrosen jetzt zu wenig da sind, verursacht manchmal in den Blumengeschäften Schwierigkeiten. Um daher den Gärtnern eine neue Rose für Schnitt und Gartenschmuck zu empfehlen, möchte ich auf die Pernetiana-Rose *Mme. Edouard Herriot* verweisen, kurz *Herriot* genannt. Es ist eine gute Blume von herrlichem Farbenspiel, das in seiner Haupttönung dunkel-orangerot erscheint. Die Sorte ist ein guter Blüher. Jeder Gärtner und Liebhaber sollte diese Rosenneuheit anpflanzen. Sie wird in verschiednen Preislisten angeboten und ist auch in unsern holsteinischen Rosenschulen zu bekommen, so zum Beispiel in Elmshorn bei W. Kordes. Unser Hamburg hat zwar viel Rosenblumen, aber im Herbst fehlen uns die neugetriebenen Rosen, wie sie uns etwa die Firma Craß, Berlin, so schön zeigt. Dann ist noch O. Mailänder, Breslau, sonst wohl niemand, der die Treiberei in großem Maßstabe betreibt. Unser großes Hamburg hat leider keinen Spätrosen-Treibgärtner mehr. Vielleicht kommt wieder einmal einer darauf, eine Topfrosenkultur für die Winterzeit zu eröffnen, wie es für Berlin unser Craß schuf. Was dieser Bahnbrecher begonnen hat, ist nicht nur lobens-, sondern auch nachahmenswert! Craß stellt sich mit seinen schönen Herbst- und Wintertreibrosen als einer der ersten und hervorragendsten deutschen Gärtner vor. Schade nur, daß man keine erhalten kann — weil der Bedarf in Berlin sehr groß ist.

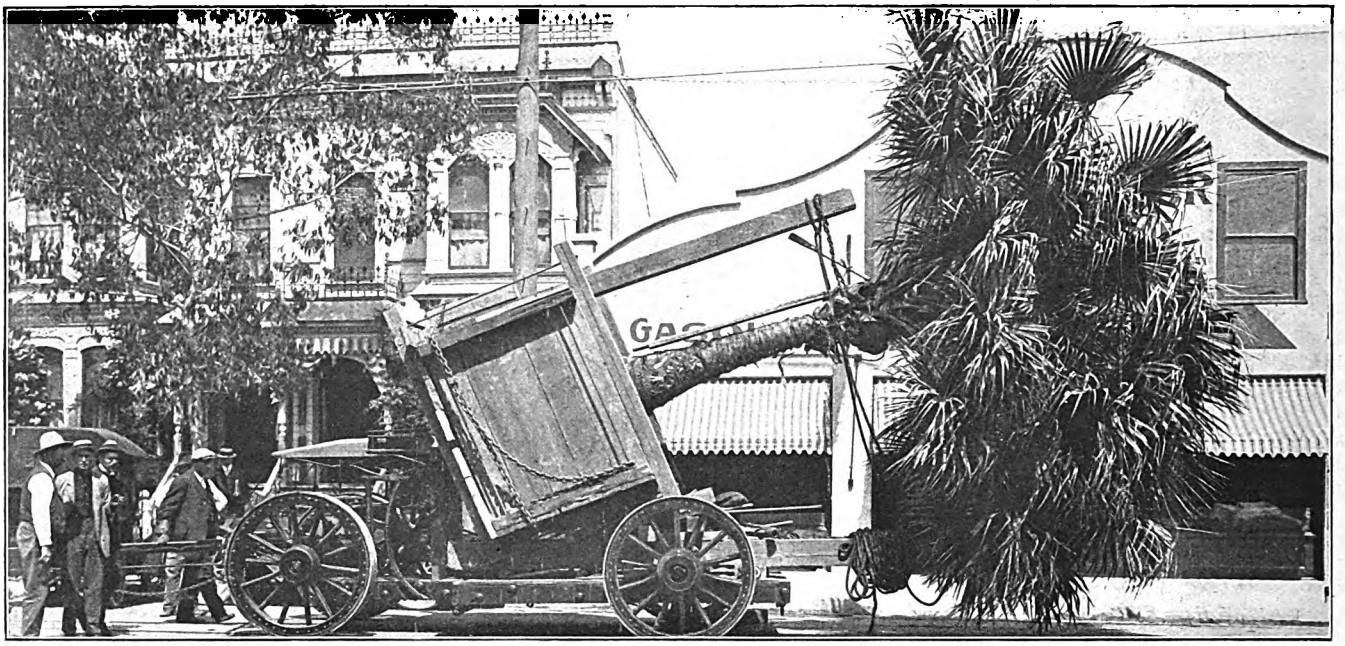
Sonst war der Sommer mit seinen vielen verschiednen Blumen gut, und es wurde so manches verwendet. Trotz des Krieges ist immer noch nach einer guten Blume als Spende für Freude wie Leid sehnlicher Wunsch! Freilich ist es unter den jetzigen Verhältnissen den Gärtnereien schwer, alles Nötige zu beschaffen. Da haben unsre

Palmen-Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen II. (Text Seite 390.)



Palmen-Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen III. (Text Seite 390.)
Im Ausstellungspark San Diego (Kalifornien) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Palmen-Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen IV. (Text Seite 391.)
Hinschaffung einer 300 Zentner schweren Corypha australis zum Ausstellungsgelände.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gärtner mit mancher Not zu kämpfen. Alles wird Soldat, auch die Meister selbst, und deren Frauen übernehmen die viele Arbeit, und so schafft man so gut es geht.

Jetzt ist die Chrysanthemumzeit. Da bekommen wir wieder viele gute Sachen zu sehen, und man freut sich ordentlich über die schönen Schaublumen, die auf so mancher Zuchtstätte gezogen werden. So was wird auch gern gekauft.

Ferner haben unsre Gärtner hier schöne Cyclamen und Begonien, namentlich *Lorraine,* die wiederum vorzüglich in Kultur sind. Auch von der schönen neuen *Elatior* von H. Berndt, Marienthal-Wandsbek, sah ich Pflanzen in wundervoller Pracht; Blüte leuchtend dunkelrot, in leuchtend Kupferkarmin übergehend. Die Neuheit ist großblumig, wie eine Knollenbegonie, von guter Haltbarkeit und wohl die schönste Blütenpflanze der Gegenwart.

Außer vielen schönen Sommer- und Herbststauden-Blumen, auch viele Veilchen, nicht zu vergessen *Viola cornuta,* die bis in den späten Herbst hinein blüht.

Blühende Maiblumen von Eiskeimen werden den ganzen Sommer verwendet. Die Maiblume ist, wenn gut getrieben, auch von vorzüglicher Haltbarkeit. Herr Woldemar Neubert hat uns gezeigt, was er an Maiblumen-Treibkeimen blühend liefern kann, der versorgt ganz Deutschland und Österreich-Ungarn damit. Herr Neubert setzt von Anfang August, September, Oktober, November jeden Tag 30—50000 Stück auf Warmbeete auf, solche Massen werden auch stets gebraucht. Natürlich gibt es auch Ausfall; ich glaube, wenn man 40000 Eiskeime aufsetzt, gehen von einem solchen Satz 5—6000 verloren, das heißt, sie sind in der Blüte nicht gut, oder sie müssen als geringere Sorte abgegeben werden, da man eben dem schlafenden Eiskeim nicht immer ansehen kann, was er bei der Verwandlung, die er durchzumachen hat, hervorbringen wird. Manche Blüten sind aber auch noch schöner als solche vom frischen Keim, die zuerst zu Weihnacht wieder getrieben werden. Der Absatz läßt wohl nirgend zu wünschen übrig, ein Maiblumensträußchen von Zartheit und lieblichem Duft wird immer noch gern gekauft.

Auch Orchideen-Blumen werden eifrig verlangt und sind manchmal nicht aufzutreiben. Wir haben hier auch nicht genügend am Platze.

So habe ich einiges aus dem diesjährigen Geschäftsgang unsrer Hamburger Blumengärtner herausgewählt. Noch manches wäre zu sagen, doch will ich für heute schließen. Hoffen wir alle, daß der große Krieg bald ein Ende finde, damit unsre Feldgrauen wieder langsam in ihre Städte und Heimatsorte einziehen können, um dann wieder an die große Arbeit heranzutreten. Schwer wird manches werden, die Lücken sind nicht so rasch auszufüllen. Aber mit Gottes Geist und großer Macht wird dann auch alle Arbeit wieder vollbracht.

A. Eduard Seyderhelm, in Firma Gebrüder Seyderhelm, Hamburg.

Pilea muscosa,

eine prachtvolle Pflanze für Körbchen und Blumentische.

Es ist eine eigenartige, schöne Blattpflanze, von der ich hier reden will, eine Pflanze von so einfacher Anzucht und geringen Ansprüchen, dabei von so vielseitiger Verwendbarkeit, daß man sich eigentlich wundern muß, sie so wenig zu finden.

Der Wuchs der *Pilea muscosa* ist flach, in der Art eines kriechenden Juniperus, ähnelt eigentlich einem Lycopodium, hat aber mit diesem garnichts zu tun. Die Blättchen sind mehr Blattschuppen, wodurch die Pflanze ihr moosartiges Aussehen erhält. Binnen ein paar Monaten gibt es starke, flache, breite Büsche, die sowohl in Pflanzkörbchen wie auf Blumentischen reizend sind. Schön wirken sie auch in den Schaufenstern der Blumenläden; ist ihr Grün doch gerade von jener hellen, gelblichen Farbe, die man so gern in Blumenstücken verwendet. Dabei hält sich die Pflanze gut. Nur gegen eins ist sie empfindlich, gegen vieles Spritzen, sie liebt also mehr trockene als feuchte Luft, darum halten sich die Pflanzen so gut im Zimmer. Ihre Wirkung kommt am besten als Untergrund verwendet zur Geltung, wo sie wie Moos aussieht. Dabei lassen sich die Pflanzen gut verarbeiten, weil sie breit wachsen und verhältnismäßig kleine Töpfe brauchen, decken also vorzüglich, ein Vorzug, den jeder, der mit derartigen Arbeiten zu tun hat, zu würdigen weiß. Dies ist es auch, was die Pflanzen zu Blumenkörbchen so gut geeignet macht. Auf Blumentischen hält sich *Pilea muscosa* selbst im tiefen Winter.

Was die Anzucht betrifft, so bemerke ich, daß diese Pilea im Frühjahr sehr leicht durch Stecklinge zu vermehren ist. Diese wurzeln bei etwas Bodenwärme gut an. Die beste Zeit dazu ist März—April. Pflanzt man dann die bewurzelten Pilea ein, so tut man am besten, sie auf einen lauwarmen Kasten zu stellen, der zuerst geschlossen zu halten und etwas zu beschatten ist; schließlich lüftet man und läßt den Schatten ganz weg, bis man die Pflan-

Digitized by Google

zen von Juni ab ohne Fenster ganz frei läßt. Freilich muß man sie nochmals verpflanzen; man tut gut, dazu nicht zu große Töpfe zu verwenden, am besten wählt man hierzu 8—9 *cm*, höchstens 10 *cm* weite Töpfe. Mistbeeterde mit Sand vermischt oder sandige Komposterde hat sich gut bewährt. Die Pflanzen verbleiben jetzt ganz im Freien, und die eigentliche Pflege besteht nur im Gießen; selbst Düngen ist hier überflüssig, denn bis zum Herbst sind die *Pilea muscosa* stark genug, um in den Wintermonaten zweckmäßig verwendet werden zu können. Im Oktober bringt man sie in ein mäßig warmes Haus, + 12 ° C genügen; der Standort muß aber hell und trocken sein, bei Feuchtigkeit fangen die Pflanzen an innen zu faulen. Auch für die Teppichbeetbepflanzung eignet sich *Pilea muscosa;* hier ist sie oft besser als *Alternanthera nana compacta aurea;* das Beet erhält dadurch ein moosartiges Aussehen. Desgleichen hat sie als Einfassungspflanze eine gewisse Bedeutung.

In bessern Gärtnereien sollte man diese Pflanze unbedingt pflegen; ist sie doch auch für den Handelsgärtner gut verwendbar. Wichtig ist vor allen Dingen, daß sie nicht ängstlich unter Glas oder jahraus, jahrein als Warmhauspflanze kultiviert wird, sondern von Juni ab im Freien zu halten ist, dann erhält man gesunde, kräftige, breitwachsende, prachtvoll entwickelte Pflanzen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Begonia hybrida gigantea „Duplex" und Dahlie „Mammuth" zwei vergessene alte Pflanzen.

Während meiner zwanzigjährigen Gärtnerpraxis hatte ich noch nie so gute Erfolge, wie mit diesen beiden Pflanzen. Sie blühten bei mir ununterbrochen, bis der Frost sie vernichtete.

Die Begonie *Duplex* ist eine ganz wunderbare Vertreterin unter den Knollenbegonien. Die wirklich edlen Blumen sind erstaunlich groß, teilweise bedeutend größer als die einfachen riesenblumigen, dabei zierlicher aussehend als diese. Die Blütenblätter liegen gewöhnlich zwei- oder dreifach übereinander, sind gewellt und gefranst, wodurch die Blumen trotz ihrer gewaltigen Größe immer zierlich erscheinen. Die Form der Blumen ist schön gleichmäßig rund und die Haltung ganz vorzüglich, denn sie werden durch die ungemein starken Blütenstiele vollständig frei über der Pflanze getragen. Der Wuchs ist kräftig und gedrungen. Das Farbenspiel dieser Sorte ist das gleiche wie bei den *Gigantea*-Hybriden: feuerrot in allen Tönungen, blutrot, rosa, weiß, gelb und orange.

Die zweite Pflanze, auf die ich hier verweisen möchte, ist die Dahlie *Mammuth.* Obgleich seit Jahren die Vorliebe der Dahlienfreunde den Edeldahlien gewidmet ist, wendet man in neuerer Zeit bekanntlich auch den riesenblumigen oder holländischen Dahlien eine größere Aufmerksamkeit zu. Bei der Dahlie *Mammuth,* einer Vertreterin dieser Klasse, ist ein Blumenumfang von 50—60 *cm* gar nichts Seltenes. Dabei sind die Blumen von auffallender, teilweise seltsamer Form (Päonien-Form), sind einfach, halbgefüllt oder auch gefüllt, von guter Haltung und langstielig, daher auch zur Füllung großer, moderner Vasen ganz besonders geeignet.

Aber nicht allein als Vasenschmuck haben sie Wert, sondern auch als Schmuckpflanzen im Garten sind die *Mammuth*-Dahlien ganz besonders am Platze und wertvoll, denn eine Gruppe dieser wunderbaren Riesen-Dahlien wird stets von großer Wirkung sein. Die Blumen erscheinen zahlreich und zeigen sich in den mannigfachsten Farben, wie sie überhaupt bei Dahlien nur vorkommen: von Weiß bis Braun, vom feinsten Rosa bis zum tiefsten Rot, Gelb bis Scharlach, sind alle Tönungen vertreten.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim.

Aus Erfurts Gemüsegärten.

Düngung — Bodenverbesserung.

Die Arbeitszeit des Gemüseerwerbsjahres 1916 ist beendet. Man könnte nicht annehmen, daß irgend eine Schädlings-Plage oder andre Heimsuchung die Kulturen ungünstig beherrscht hätte. Es gab fast keine Erdflöhe, ganz wenige Raupen, und so gelang es, fast alle gepflanzten Sachen, soweit sie fertig waren, abzusetzen, meistens zu außergewöhnlichen Preisen. Die Kühle der zweiten Hälfte des Jahres brachte es allerdings fertig, trotz rechtzeitiger Pflanzung mancher Pläne, lockere und gar keine Köpfebildung zu erzeugen, was hauptsächlich dem Rotkraut nicht zur Erntereife verhalf.

Die ersten abgeernteten Blumenkohlpläne wurden rasch umgeackert, um mit Spinat bestellt zu werden, und so mancher hätte wohl noch etwas mehr davon gesäet, wenn nicht die Hauptsache gefehlt hätte — der Mist! Alle Ausfälle der Kriegsjahre beschweren nicht allein den Erzeuger, sondern auch die Allgemeinheit, und so wird es verständlich sein, wenn ich hier den Gegenstand der Düngung als einen Umstand der Sorge für das Gemüsejahr 1917 bezeichne. Die Stadt Erfurt hatte seit langen Zeiten das Tonnensystem. Dies gab dem Gemüsebauenden ein Düngungs-Erzeugnis, welches ohne Kopfzerbrechen mit der Auffuhr von zehn bis fünfzehn Wagen Latrine auf den Morgen (¼ Hektar) alle Arten und Sorten von Kohl wachsen ließen, daß einem das Herz im Leibe lachte. Die Wasserspülung hat dieses Erzeugnis sehr geschmälert, und da unsre Gärtner die Zeit der Anlieferung von Latrine schwinden sahen, wurden künstliche Düngerarten in vielen Formen ausgeprobt. In Friedenszeit hat man natürlich noch keine Schwierigkeit mit der Anlieferung dieser Dünger gehabt. Doch nun kam der Krieg, alle Umstände der erschwerenden Ausübung des Gärtnerhandwerks traten ein. Hierzu gehört namentlich das Nachlassen der Düngungslieferungen. Selbst das Kavallerie-Regiment in Erfurt schaffte seinen Pferdedünger in unsre Nachbarstaaten Gotha und Weimar. Und so blieb nicht aus, was die Umstände erforderten: man pflanzte manchmal in dem Bewußtsein, daß kein Ertrag herauskommen könnte — und doch hat die gütige Natur diesesmal noch geholfen.

Was wird nun kommendes Jahr?

Hornspäne sind nicht oder nur ausnahmsweise zu haben, ausgeprobte Spezialhandelssorten andrer Dünger fast garnicht mehr im Handel. Darum einmal die Frage: was verstehen wir eigentlich unter Dünger? und wie wird dieser in den meisten Fällen gebraucht?

Unsre meisten Kulturpflanzen brauchen Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Die wenigsten Gärtner werden weder wissen, was ihr Land an diesen Stoffen besitzt, noch in welchen Mengen sie diese Mittel dem Boden übergeben. Dieses ist kein Vorwurf, da eigentlich die Düngung für die meisten keine Untersuchungs-, sondern eine Gefühlssache ist, manchmal gar eine Gewissensberuhigung: ich habe ja dem Lande künstlichen Dünger gegeben, der mir sehr empfohlen worden ist!

Solches Gebahren ist in Zeiten des Friedens und des Überflusses nicht ganz verwerflich; die Kulturpflanze zeigt ja durch ihr Aussehen und Wachstum dem Erzeuger, ob sie sich wohl fühlt oder nicht. Anders ist dieses jetzt in den Zeiten der Not. Fast alle Hilfsmittel, die sich bewährt haben, fehlen, viele Pläne haben schon gezeigt, daß ihre Erzeugungsfähigkeit zu Ende geht. Ich möchte aber behaupten: noch gibt es Hilfsmittel, die, ohne allerdings Anspruch auf wirklichen Düngungswert zu haben, dem Lande große Dienste leisten können. Es sind dieses zunächst Müll, Kalk, Straßenkehricht und Sand.

Es ist wohl selbstverständlich, daß jeder Erzeuger von Gemüse weiß, was von den vier genannten Stoffen seinem Lande vielleicht als Dünger-Ersatz gelten könnte und was in seiner nächsten Nähe billig zu haben ist. Selbst die Ausrede erwartend: meinem leichten Boden kann ich unmöglich die genannten Stoffe zumuten, erwidere ich: Ganz richtig, vielleicht dann noch Schlamm, der auch heute wohl an den meisten Stellen zu haben ist.

Es wird sich erübrigen, die Fälle anzuführen, wo diese fünf billigen Stoffe ungeahnte Erfolge gehabt haben. Versuchen wir einmal das Erzeugnis, welches wir bis jetzt mißachtet haben, und ich bin der festen Überzeugung, bei Böden mit Lehm und Ton, ja selbst bei schwarzer Gartenerde wird Kalk oder Kehricht, Sand oder Schlamm viel viel besser sein als nichts! Es hat ja in den letzten Jahren nicht nur an Dünger gefehlt, es wurde auch schlecht ge-

Digitized by Google

ackert. Man tröstete sich: dieses eine Mal nur! Es wurde also nicht wie sonst im Herbst zweispännig und tief geackert, im Frühjahr flacher und einspännig. Und darum auch wirken die angeführten Stoffe lockernd und mindestens bodenverbessernd; wenn sie nicht wesentlich düngen, etwas kommt immer den Nutzpflanzen zugute. Darum auf zur Verwertung aller übrigen, billigen Stoffe zum besten der Allgemeinheit! Karl Topf, Erfurt.

Empfehlenswerte Frühgemüse.

(Schluß von Seite 163.)

Von Lauchgewächsen sind für den Gemüsegärtner vor allem die Steckzwiebeln wertvoll. Das Stecken der kleinen Zwiebeln geschieht am besten von Ende März bis Anfang April. Dabei ist zu beachten, daß man nur ganz kleines Saatgut kauft. Die Kultur der Säezwiebeln ist im kleinen Betriebe unlohnend, es kommt nur der feldmäßige Anbau bei passendem Boden in Betracht. Dagegen empfiehlt es sich, tüchtig Porree zu pflanzen; Früh-, wie die Spätsorten finden stets guten Absatz. Ausgeprobte Sorten sind der *Sommerporree* und *Erfurter dicker Winter-*. Die Aussaat kann vom Februar an im Mistbeet erfolgen. Auch getriebener Schnittlauch findet im zeitigen Frühjahr willige Käufer. Unter den Lauchgewächsen sind noch verschiedne Abarten vorhanden, die aber in der Gemüsegärtnerei einen untergeordneten Platz einnehmen.

Unter den Hülsenfrüchten nehmen Erbsen und Bohnen als frisches Gemüse eine hervorragende Stellung ein. Von Erbsen kommen vorerst die Pahl- oder Kneifelerbsen durch ihren zeitigen Schotenansatz in Betracht. Gute Sorten für den Marktverkauf sind: *Maikönigin,* für spätern Bedarf *Ruhm von Kassel* und *Korbfüller.* Wer Markerbsen bevorzugt, für den kommt *William Hurst* und die *Verbesserte Telephon* in Frage. Die Aussaat erfolgt von März an. — Unter den Bohnen haben wir eine große Auswahl in Sorten. Für den Massenanbau nimmt man Busch- oder Krupbohnen. Besonders empfehlenswert sind *St. Andreas, Allerfrüheste zartschotige Brech-, Ilsenburger, Thuringia, Kaiser Wilhelm* und *Hinrichs Riesen-Zucker-Brech- mit weißgrundigen Bohnen.* Gute Wachsbohnensorten sind *Wachs-Dattel-, Goldener Behang, Wachs-Ideal, Flageolet-Wachs-* und *Wunder-Butter-Wachs-*. Auch der Anbau von Stangenbohnen ist in geschützten Lagen sehr zu empfehlen. Ausgeprobte grüne Sorten sind *Früheste Phänomen, Präsident Roosevelt, Avantgarde, Rheinische Riesenspeckbohne* und *Schlachtschwert.* Hervorragende Wachsbohnen sind *Wachs-Gloria, Korbfüller-Wachs* und *Wachs-Flageolet.* Die Aussaat erfolgt vom ersten Drittel des Mai an. — Zuletzt seien auch noch die Puff- oder Gartenbohnen erwähnt. Obwohl es ein Gemüse ist, das nicht überall Absatz findet, gibt es doch viele Gegenden, wo sie gern gekauft werden. Auch darin gibt es viele Sorten; die feinste und zarteste dürfte wohl die *Allerfrüheste weißkeimige Delikateß* sein. Die Aussaat erfolgt von Anfang März an je nach Boden und Lage.

Kein Gärtner sollte versäumen, sich an der Frühkultur der Kohlgewächse, die für die Volksernährung eine so wichtige Rolle spielen, zu beteiligen. Unter sämtlichen Kohlarten steht der Weißkohl wirtschaftlich an erster Stelle. Ganz hervorragende Sorten sind: *Erfurter frühes, kleines, festes, Allerfrühestes Kopenhagener-Riesen, Juni-Riesen, Erfurter Markt, Ruhm von Enkhuizen, Braunschweiger-* und *Magdeburger-Riesen.* Als erprobte Rotkohlsorten kommen in Betracht: *Erfurter frühes, blutrotes, Berliner dunkelrotes, Dänischer Steinkopf, Holländisches Export* und *Erfurter Schwarzkopf.* Gute Wirsingsorten sind *Kitzinger Eisenkopf, Non plus ultra, Erfurter gelbgrüner großer, kurzstrunkiger Riesen-Winter-* und *Vertus.* — Obwohl der Blumenkohl mehr ein Gemüse für den herrschaftlichen Tisch ist, wird er in der Haupternte von jedermann zu guten Preisen gern gekauft. Gute Sorten sind *Erfurter-* und *Dänischer Zwerg, Erfurter früher* und *Frankfurter Riesen.* — Auch Rosenkohl findet überall guten Absatz. Die besten Sorten sind: *Erfurter Auslese, Herkules* und *Erfurter Dreienbrunnen.* Beste Aussaatzeit Ende April.

Dem Grün-, Blätter-, auch Krauskohl genannt, sollte in der Kriegszeit großes Interesse entgegegengebracht werden. Ist doch diese Kohlart ein Gemüse, das nur als Nachfrucht angebaut wird. Vorteilhaft ist es, bei Auswahl des Samens, nur niedrige und halbhohe Sorten zu nehmen, da diese im Winter eher eine Schneedecke erhalten, wodurch bei Frost das Braunwerden der Blätter vermieden wird. Gute Sorten sind: *Niedriger grüner fein gekrauster* und *Halbhoher grüner mooskrauser.* Mit den Aussaaten beginnt man vom Juni an.

Erprobte Kohlrabi-Sorten sind: *Wiener Glas, Erfurter Delikateß, Erfurter Dreienbrunnen, Goliath,* weiß und blaue Sorten; die blauen sind besonders fein und zart im Geschmack, jedoch ist der Absatz beim Publikum durch das Dunkelwerden der Blätter beim Kochen ein beschränkter. Die Aussaat erfolgt vom Februar an ins Mistbeet.

Auch die Kohlrübe, Wruke oder Erdkohlrabi genannt, nimmt eine wirtschaftliche Stellung ein. Am liebsten werden die gelben Sorten gekauft, da diese zarter sind und einen größeren Zuckergehalt besitzen als die weißen. Gute Sorten sind: *Perfektion, Gelbe Schmalz* und *Monarch.* Die Aussaat kann vom April bis Anfang Juni erfolgen.

Zuletzt seien noch die Radies- und Rettichsorten erwähnt. Besonders lohnend sind zeitige Frühjahrsaussaaten. Die besten Freilandsorten sind: *Erfurter Dreienbrunnen, Langes rosenrotes Cincinnati, Erfurter Riesen, Würzburger* und *Eiszapfen.* Unter den Rettichsorten seien besonders erwähnt *Salvator, Münchener Bier-, Erfurter genetzter* und der *Kohlschwarze Winterrettich.* Die Aussaaten erfolgen mit Ausnahme des letzteren vom April an: Winterrettich soll man nicht vor Anfang Juni aussäen.

Mit den hier angeführten Gemüsesorten ist das Sortiment keineswegs erschöpft. Es läßt sich nach der Gegend und dem Geschmack des Publikums in jeder Weise ergänzen. Angeführt sind nur die gangbarsten Sorten für den Marktverkauf. Auch über die Handhabung der Kultur ließe sich noch manches sagen. Bezüglich der Angaben über die Aussaatzeiten bin ich mehr von hiesigen Verhältnissen ausgegangen. Paul Jauer, städt. Gemüsefeld Posen.

Gemüseanbau im Felde.

Frage:

Ich soll für das Feldheer anbauen 18 Morgen Land mit Gemüse, den Samen liefert die Division. Wieviel Kästen und Fläche braucht man zur Anzucht von 7 Morgen Weißkohl, 3 Morgen Rotkohl, 4 Morgen Wirsing, sowie 1 Morgen Mohrrüben und 3 Morgen Steckrüben? Ist es ratsam, den Samen nicht auf einmal in die Kästen zu bringen, sondern einen Teil später ins freie Land?

Antwort:

Zur Anzucht eines Morgens Weiß- und Rotkohl, Wirsing und Steckrüben gehören, diese vier Gemüsearten 50 *cm* zu 50 *cm* gepflanzt, und den Morgen zu 2500 *qm* gerechnet, 135 Schock Pflanzen. Diese 135 Schock brauchen im Mistbeet einen Raum von 15 *qm* oder gleich 10 Normalfenster je 1,50 *qm.*

Die Aussaat auf 1 Fenster beträgt 10 *g*, sodaß, nach obiger Frage geordnet, die Saatmengen betragen:

7	Morgen	Weißkohl	= 70	Fenster	= 700 *g*	Samen
3	„	Rotkohl	= 30	„	= 300 *g*	„
4	„	Wirsing	= 40	„	= 400 *g*	„
3	„	Steckrüben	= 30	„	= 300 *g*	„

Diese Aussaat ist als Frühkultur gedacht, welche Ende März, Anfang April die Saat dem mit Fenstern und Deckmaterial zu versehenden Mistkasten übergibt, je nach Lage der Gegend, Vorrat an Pferdedünger, auch schon früher, ungefähr im Februar, geschehen kann. Mit der Aussaat von 10 *g* auf das Fenster ist natürlich nicht gesagt, daß damit die Pflanzen rein aufgebraucht sind, man behält noch etwas Vorrat für Fehlstellen im Lande, die bei keiner Pflanzung ausbleiben.

Man kann natürlich diese Aussaaten Ende April auch gleich auf Saatbeete machen, die ganz im freien Grunde liegen. Damit bezeugt man aber die Absicht, daß die Kultur keine frühe sein soll, sondern die Pflanzen werden eben noch zur rechten Pflanzzeit für Herbst- und Wintergemüse fertig werden, um dann zu Johanni (24. Juni) gepflanzt zu werden.

Digitized by Google

Die Ländereien müssen im Herbst schon zweispännig geackert und, wenn nötig, gedüngt werden.

Die Möglichkeit des Vorhandenseins von Mistbeetanlagen wird wohl nicht ganz von der Hand zu weisen sein. Ist es an dem, so muß, um ein gleichzeitiges Fertigwerden der Sorten zu verhüten, in der Wahl sorgsam geprüft und an Früh- und Spätsorten gedacht werden, sodaß eine langsame, sichere Ernte gewährleistet wird und keine Verluste entstehen.

Da die Division die Samen besorgt, wird diese wohl wissen, was sie kauft und bei wem.

Die Verschiedenartigkeit der gedachten Kohle wird es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß Steckrüben entweder erst um Johanni herum gepflanzt werden und das Land bis dahin leer bleibt, oder aber man kann diese Rübenart gleich ins freie Land drillen, was keinen Schwierigkeiten begegnet, höchstens die Aussaatmenge erhöht. Am sichersten ist schon das Pflanzen.

Die Mohrrüben müssen schon im zeitigen Frühjahr gesäet werden. Man braucht für einen Morgen (2500 *qm*) 2—2½ *kg* abgeriebene Saat, am besten gedrillt 25—30 *cm* in Reihen auseinander und womöglich dann noch etwas verdünnt, sofern es nötig ist, das heißt die Möhrchen nicht 2 bis 3 *cm* auseinander stehen.

Sehr gute Sorten sind in

Weißkraut: früh: *Dithmarsches, Heinemanns Juni-Riesen* usw.; mittel: *Ruhm von Enkhuizen, Glückstädter* usw.; spät: *Amager, Holländisches rundes, Ulmer* usw.

Rotkraut: früh: *Erfurter blutrotes;* mittel: *Berliner, Mohrenkopf;* spät: *Holländisches, Zittauer* usw.

Wirsing: früh: *Eisenkopf, Kitzinger;* mittel: *Oberräder, Kasseler;* spät: *Aubervilliers, Kölner* usw.

Die Ernten richten sich nach der Güte des Samens. Die Frühsorten wachsen im Durchschnitt 90 Tage, die andern 100—120 Tage und länger.

Karl Topf, Erfurt.

Kriegsgärtnerei in Polen-Litauen.

Es ist wohl kaum übertrieben, wenn man sagt, daß der Gartenbau in den Teilen des russischen Reichs, die wir in diesem Kriege durchzogen haben, Polen und Litauen, gegen Deutschland um hundert Jahre zurück ist. Gartenbaubetriebe habe ich nur in Warschau, Lodz und Wilna vorgefunden, die gut bewirtschaftet waren, man sah diesen Betrieben bessere Bearbeitung an. Es ist wohl allgemein bekannt, daß vielfach der deutsche Gärtner in diesen Betrieben der Lehrmeister ist. Natürlich ist in den Gärtnereien der Güter die Rückständigkeit groß, die Errungenschaften der Neuzeit sind unbekannt geblieben. Obstbäume sind nur auf den großen Gütern vorhanden, dort sieht man sogar Zwergobst, aber die Bäume sehen recht schlecht behandelt aus. Es dürfte nicht allzu schwer sein — bessere Bahn- und Wegeverhältnisse vorausgesetzt, — bei guter Kultur von dem hiesigen Boden schöne Gartenerzeugnisse zu erzielen.

Wir haben gelernt, in dieser schweren Zeit sparsam mit unsern Lebensmitteln umzugehen. Für manches mußte nun Ersatz geschaffen werden. Der Anbau von Gemüse wurde überall hinter der Front in Angriff genommen. Schreiber dieses und mein Kamerad, Gefreiter Konkiel, Gärtner der Firma Haage & Schmidt, Erfurt, waren die Berufenen, auf einem Gute bei Lida eine Kriegsgärtnerei einzurichten. Über alles Erwarten wurden glänzende Erfolge zum Wohle fürs Vaterland erzielt. Als deutsche Gärtner haben wir den hiesigen Einwohnern gezeigt, was deutscher Fleiß und deutsche Kultur vollbringen können. Als Hauptfrucht wurden Gemüse aller Art angebaut, ja fast alles, was zum Leben für unsre Kolonnen gebraucht wurde. Wie die nebenstehende Abbildung zeigt, durfte auch der Erfurter Blumenkohl nicht fehlen. Es ist uns gelungen, wirklich sehr schöne, große, weiße Blumenkohlköpfe zu erzielen. Von Anfang Juli bis Ende August wurde Tag für Tag Blumenkohl für die Feldküche ausgegeben. Die Bauern waren recht erstaunt über die neue Bewirtschaftung ihrer Äcker, die nun ein ganz andres Kleid trugen. In hiesiger Gegend kennt der russische Bauer nur seinen Kapuster (Weißkraut), alle andern Gemüsearten sind ihm unbekannt. Wir aber haben unsern Bedarf an Gemüse aller Art für den ganzen Winter gedeckt. Es gelang uns zu schaffen, was von uns gefordert wurde; es mußte vorhanden sein, was die Stunde verlangte.

Kriegsgärtnerei in Polen-Litauen.
Erfurter Blumenkohl im Osten.
Links: Gefreiter M. Lohfeld, Handelsgärtner in Gispersleben-Erfurt. Rechts: Gefreiter H. Konkiel, bei der Firma Haage & Schmidt, Erfurt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

M. Lohfeld, zurzeit im Felde, Handelsgärtner in Gispersleben bei Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Schnitt der Himbeersträucher.

(Siehe auch Nr. 47.)

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 7060. Über das Beschneiden der Himbeersträucher hört man von Fachleuten sehr weit auseinandergehende Meinungen. Der eine empfiehlt starkes Zurückschneiden der Triebe (bis zur Hälfte), der andre warnt davor, mehr als 10 *cm* von der Spitze abnehmen, manche schneiden garnicht. Welche Erfahrungen sind mit dem Schneiden der Himbeeren gemacht worden, und welches Verfahren ist am vorteilhaftesten?

Von all den Verfahren, die beim Schneiden der Himbeeren in Anwendung kommen, ist meiner Beobachtung und Überzeugung nach das Zurückschneiden bis auf ¾ der Länge das vorteilhafteste. Das Schneiden bis zur Hälfte ist etwas viel; garnicht zu schneiden oder Bogen zu binden, hat den Nachteil, daß die Früchte kleiner bleiben und der Ertrag auch nicht so groß ist wie bei den zurückgeschnittenen. Von großem Vorteil ist es, nur die stärksten und besten Triebe stehen zu lassen und alle kleinen zu entfernen.

Richard Kuprat.

Die Himbeersträucher sollen alle Jahre im Monat Januar bis Februar geschnitten werden, und zwar soll man zuerst das alte Holz entfernen, wo es noch nicht geschehen ist. Sodann entfernt man die kleinen Triebe

Digitized by Google

und läßt nicht mehr als zwei, drei der stärksten Triebe, je nachdem die Erde nahrhaft ist, auf einem Stock stehen. Beim Stutzen oder Schneiden kommt es wieder darauf an, wie die Triebe sind, ob schwach oder stark. Bei langen Trieben, die zum Beispiel 2 *m* oder noch höher sind, wird ungefähr auf 1,50 *m* zurückgeschnitten. Bei solchen Trieben von 1 *m* wird bloß auf 10 *cm* gestutzt oder gar nicht geschnitten. Dieses ist meiner Ansicht nach das beste Verfahren. Ich betreibe es seit Jahren und habe jedes Jahr gleich gute Erfolge zu verzeichnen.

August Lapp.

Die Ansichten sind hier sehr verschieden. Ich habe es auf alle Arten versucht und bin zu der Überzeugung gekommen, daß die nicht beschnittenen Himbeersträucher die meisten Früchte bringen. R. Pohl.

Bei mir werden die Himbeersträucher im Frühjahr, etwa Hälfte April, von allem vertrockneten oder abgefrorenen Strauchwerk gereinigt, und da bei uns hier in den Ostseeprovinzen die Winter recht kalt sind (bis 28 ° auch darüber sind), so sind die Spitzen der Ruten ungefähr 10 *cm* abgefroren; sie werden abgeschnitten, hierin besteht der ganze Schnitt. J. Wackerfeldt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Verordnung über Höchstpreise für Zwiebeln.

(Vom 4. November 1916.)

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 ist durch den Stellvertreter des Reichskanzlers unterm 4. November 1916 verordnet worden:

§ 1. Der Preis für Zwiebeln aus der Ernte 1916 darf beim Verkaufe durch den Erzeuger an den Großhändler folgende Sätze für je 50 *kg* nicht übersteigen:

vom 15. November	bis	14. Dezember	1916	einschließlich	8,25 ℳ,
„ 15. Dezember	„	14. Januar	1917	„	9,— „
„ 15. Januar	„	14. Februar	1917	„	9,75 „
„ 15. Februar	„	14. März	1917	„	10,50 „
„ 15. März	„	14. April	1917	„	11,25 „
„ 15. April 1917	ab			„	12,— „

Maßgebend ist der zu der vereinbarten Lieferungszeit geltende Höchstpreis. Der Preis gilt ausschließlich Sack frei nächster Verladestelle des Verkäufers (Bahn oder Schiff) und schließt die Kosten der Verladung daselbst ein.

Werden die Säcke mitverkauft, so darf der Preis für den Sack nicht mehr als 1 ℳ und für den Sack, der mehr als 60 *kg* hält, nicht mehr als 1,25 ℳ betragen. Für leihweise Überlassung der Säcke darf eine Sackleihgebühr bis zu 20 *Pf* für je 50 *kg* berechnet werden. Werden die Säcke nicht innerhalb drei Wochen nach der Lieferung zurückgegeben, so darf die Leihgebühr dann um 5 *Pf* für die Woche bis zum Höchstbetrage von 1 ℳ erhöht werden. Angefangene Wochen sind voll zu berechnen.

§ 2. Verkauft der Erzeuger unmittelbar an den Kleinhändler oder Verbraucher, so darf der im § 1 festgesetzte Preis zuzüglich der Vergütung für Säcke um einen Betrag bis zu 2 ℳ erhöht werden. Der Preis gilt für Lieferung frei Haus, Lager oder Laden des Käufers.

§ 3. Beim Weiterverkauf von Zwiebeln im Handel darf vorbehaltlich der Vorschrift im § 4 zu den im § 1 festgesetzten Höchstpreisen nicht mehr als insgesamt 3,50 ℳ für je 50 *kg* zugeschlagen werden. Der Preis gilt einschließlich Sack frei Lager oder Laden des Käufers.

Gemeinden über 100000 Einwohner können bestimmen, daß der Zuschlag (Abs. 1) um einen Betrag bis zu einer Mark für je 50 *kg* erhöht werden darf.

§ 4. Beim Weiterverkaufe von Zwiebeln aus der Ernte 1916 im Kleinverkaufe dürfen die folgenden Preise für je 0,5 *kg* nicht überschritten werden:

vom 15. November	bis	14. Dezember	1916	einschließlich	15 *Pf*,
„ 15. Dezember	„	14. Januar	1917	„	16 „
„ 15. Januar	„	14. Februar	1917	„	17 „
„ 15. Februar	„	14. März	1917	„	18 „
„ 15. März	„	14. April	1917	„	19 „
„ 15. April 1917	ab			„	20 „

Als Kleinverkauf gilt die Abgabe an den Verbraucher in Mengen bis zu 5 *kg* einschließlich. Kommunalverbände und Gemeinden können den Kleinverkaufspreis für ihren Bezirk niedriger festsetzen. Gemeinden über 100000 Einwohner können zu den im Abs. 1 festgesetzten Preisen einen Zuschlag von 1 *Pf* für je 0,5 *kg* zulassen.

§ 5. Die Landeszentralbehörden können mit Zustimmung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts für besondre Zwiebelarten, wie die roten Zittauer Steckzwiebeln und die zweijährigen Bornaer Zwiebeln sowie für aus dem Ausland eingeführte Zwiebeln Ausnahmen von den Höchstpreisen zulassen.

§ 6. Das Eigentum an Zwiebeln kann durch Anordnung der zuständigen Behörde einer von dieser bezeichneten Person übertragen werden. Die Anordnung ist an den Besitzer zu richten. Das Eigentum geht über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht. Der von der Anordnung Betroffene ist verpflichtet, die Vorräte bis zum Ablauf einer in der Anordnung zu bestimmenden Frist zu verwahren und pfleglich zu behandeln.

Der Übernahmepreis wird unter Berücksichtigung des zur Zeit der Anordnung geltenden Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Vorräte von der zuständigen Behörde festgesetzt.

Hat der Besitzer einer Aufforderung der zuständigen Behörde zur Überlassung der Vorräte innerhalb der gesetzten Frist nicht Folge geleistet, so ist der Übernahmepreis um 2 ℳ für je 50 *kg* zu kürzen.

Die höhere Verwaltungsbehörde entscheidet endgültig über Streitigkeiten, die sich aus der Anordnung ergeben, und über die Kosten des Verfahrens.

§ 7. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde, zuständige Behörde und Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

§ 8. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die in dieser Verordnung oder auf Grund dieser Verordnung festgesetzten Preise überschreitet;
2. wer einen andern zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Preise (Nr. 1) überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet:
3. wer der Verpflichtung, die Vorräte aufzubewahren und pfleglich zu behandeln (§ 6), zuwiderhandelt.

Neben der Strafe können die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Heldenfriedhof in Bobern (Ostpreußen).

Der Landeskriegerverband zu Lübeck hat es sich zur ehrenvollen Aufgabe gestellt, den in den Kämpfen am 12. und 13. Februar 1915 bei Bobern, im Kreise Lyck gefallenen Kämpfern der Reserve-Infanterie-Regimenter 265—266, die zum größten Teil aus Lübecker Söhnen bestanden, einen Heldenfriedhof zu errichten. In nachahmenswerter Weise hat der Senat, sowie die Bevölkerung Lübecks namhafte Mittel für die Verwirklichung einer von Herrn H. Maasz, Lübeck, entworfenen Begräbnisstätte bereitgestellt. Herr Maasz hat sich nach Bobern begeben, um die Umbettung der in der Feldmark ruhenden Krieger und die Arbeiten für den Ehrenfriedhof einzuleiten. Hubl.

PERSONALNACHRICHTEN

Martin Augustin, Gärtner in Deutenhofen bei München, und Roberl Dollack, Gärtner in Bayreuth, haben die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse erhalten.

Paul Welchert, Leutnant der Reserve, der im Jahre 1911 als Lehrling in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei in Hügel bei Essen sein Künstlereinjähriges machte, ist zum Kompagnieführer ernannt worden.

Hermann Mülhäuser, vordem städt. Obergärtner in Bonn, ist als Stadtgartendirektor nach Hildesheim berufen worden, nachdem der dortige Garteninspektor C. Stähle einem Ruf als Gartendirektor der Stadt Koblenz gefolgt ist.

Die staatliche Gartenmeisterprüfung an der Königlichen Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau (Oberschlesien) bestanden: Obstbaulehrer Rentsch, Poppelau, in „Obstbau“ und „gärtnerische Pflanzenkulturen“, und Gartentechniker Klein, Königsberg (Preußen), in „Landschaftsgärtnerei“.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 50. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. Dezember 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Cissus japonica Willd.

Eine prächtige, krautige Kletterpflanze.

Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Cissus sind fast alle Tropen- oder Subtropenpflanzen, und meines Wissens ist *Cissus japonica* die einzige Art, die bei uns mit Erfolg im Freien gepflanzt werden kann und unsern Wintern Stand hält. Die *Cissus japonica* ist keine holzige Pflanze, sondern eine Staude, die im Herbst, wenigstens bei uns, bis zum Boden abstirbt und jährlich neue Schößlinge treibt, die in unglaublich kurzer Zeit hoch emporklettern. Mich wundert es nur, daß man der sehr wertvollen, prächtigen Kletterpflanze so wenig, fast garnicht begegnet, sie scheint so gut wie unbekannt zu sein. Wir besitzen die hier abgebildete Pflanze schon über fünfzehn Jahre, und noch niemals hat sie durch Frost Schaden gelitten. Allerdings wird sie, bevor strenge Kälte eintritt, mit einer reichlichen Laubdecke versehen; das dürfte aber in milden Gegenden oder wo sie im Schutz von Gebäuden an einer Mauer steht, nicht einmal notwendig sein. Wo es sich darum handelt, Mauern, Lauben, Laubengänge mit einem dichten Geranke zu bekleiden, da ist *Cissus japonica* die richtige Pflanze dafür.

Die reich verzweigten Stengel breiten sich weit aus und klettern 5—8 *m* in die Höhe. Die langgestielten, gefingert fünf- bis siebenzähligen Blätter wechseln in der Größe. Die größten haben eine Länge von etwa 20 *cm* ohne Stiel, bei einem Durchmesser von 16—18 *cm*, das heißt das ganze Blatt, nicht die einzelnen Blättchen. Sie sind derb, etwas fleischig, oberseits dunkelgrün, sammetig glänzend, vertieft genervt, mit rötlicher Mittelrippe. Wie bei allen Vitaceen sind auch die Blüten bei *Cissus japonica* unscheinbar. Die Hauptzierde und der Wert dieser prächtigen Kletterpflanze liegt in ihrer schönen, dunkelgrünen Belaubung und dem außergewöhnlich üppigen Wuchs.

Cissus japonica Willd.
I. Sechzehnjährige Pflanze.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Als Verbreitungsgebiet der *Cissus japonica* wird das tropische und subtropische Asien angegeben, wahrscheinlich ist sie aber auch außerhalb dieser Zone verbreitet und läßt sich zweifellos in mehrere Arten oder Unterarten zergliedern, was schon daraus hervorgeht, daß sie einmal als krautige, dann wieder als holzige Pflanze bezeichnet wird. Sicher ist unsre Pflanze weder tropischen noch subtropischen Ursprungs, sie würde sonst auch unter Decke nicht aushalten.

Der Wurzelstock der *Cissus japonica* ist ziemlich dick und fleischig und treibt zahlreiche unterirdische Ausläufer, die zu ihrer Vermehrung verwendet werden können. Jedenfalls ist dies auch durch Stecklinge möglich, versucht habe ich es noch nicht. Jeder nahrhafte, nicht zu schwere Boden eignet sich zu ihrem guten Gedeihen und ihrer üppigen Entfaltung.

Digitized by Google

Zur Anzucht der Victoria regia.*)

Zur Samengewinnung werden die Blumen der *Victoria regia* in der ersten Nacht ihres Aufblühens befruchtet. Die unter Wasser sich ausbildenden Samen legt man im Dezember in mit schlammiger Erde gefüllte Stecklingstöpfe flach unter die Oberfläche. Die gefüllten Töpfchen kommen in eine mit Wasser gefüllte Schüssel derart, daß das Wasser ungefähr fingerhoch über dem Topfrand steht. Die Bodenwärme beträgt ungefähr + 30 °. Man hüte sich aber, für das verdunstende Wasser etwa kaltes nachzugießen. Das Wasser muß immer von gleichmäßiger Wärme sein. Werden die Pflänzchen dann nach entsprechendem Wachstum verpflanzt, gebe man ihnen auch einen tiefern Wasserstand. Das Wasser behalte jedoch immer seine gleichmäßige Wärme. Man sollte immer gleich mehrere Pflanzen heranziehen, um sich dann die stärkste zur Weiterkultur auswählen zu können. Das Becken sei ungefähr 6—10 *m* im Durchmesser und 50 *cm* tief. Praktisch ist es, wenn der Grund des Behälters sich nach der Mitte zu etwas senkt. In die Mitte setzt man einen Hügel einer möglichst nahrhaften und kräftigen Erdart, auf den die junge Pflanze ausgepflanzt wird. Zur Füllung des Behälters verwende man möglichst weiches Wasser, das mittels durchgeleiteter Rohre erwärmt wird. Es genügt, wenn die Temperatur + 25 ° bis + 30 ° beträgt. Die Luftwärme hat wenig Einfluß auf die Kultur, doch soll sie nicht unter + 10 ° fallen und nicht über + 35 ° steigen.

Warum bei Ihnen die jungen Blätter faulen, läßt sich ohne genauere Angaben schlecht beurteilen. Es läßt sich vermuten, daß Sie zu viel beschattet haben. Geben Sie nur während der heißen Mittagsstunden Schatten, damit die Wärme nicht über 35 ° steigt. Nehmen Sie aber den Schatten so früh wie möglich wieder herunter, da die *Victoria regia* sehr lichtbedürftig ist. Auch kann das Faulen der jungen Blätter von zu großer Entfernung des Daches vom Wasserspiegel herrühren. Das Becken soll vom First des Hauses nicht mehr als 2 *m* entfernt sein. F. Maaß.

Cissus japonica Willd.
II. Zweige.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Primula obconica.

Weitere Beantwortung der Frage 8149. Welche Erdmischung ist die beste für die Kultur der *Primula obconica?* Woran liegt es, daß die Blätter gelb werden?

Da ich durch langjährige Kultur der *Primula obconica* auch Erfahrungen gesammelt und die verschiedensten Versuche gemacht habe, möchte ich auf die Beantwortung des Herrn K. G. Canton, Gonsenheim bei Mainz, die in Nummer 48 dieser Zeitschrift veröffentlicht ist, einiges erwidern.

Wenn auch Herr Canton mit der von ihm empfohlenen Erdmischung aus Laub, Moor und Torferde Glück gehabt hat, so will ich doch keinem andern Gärtner raten, es ihm nachzumachen, denn ich bezweifle, ob jemand anders mit diesem Gemisch Erfolg haben würde. Die Erdmischung des Herrn Canton habe ich auch schon versucht, habe daraus aber die Erkenntnis gewonnen, daß dieses der Feind der *Primula obconica* ist, gerade diese Erde ist es, die den Pflanzen zum Gelbwerden verhilft.

Das beste Kulturverfahren, das ich bis jetzt gefunden habe, ist, daß man die *Primula obconica* in einem kalten Kasten auspflanzt, und zwar in eine Erdmischung, die halb und halb aus Mistbeeterde und Landerde besteht. Der nötige Dünger darf nicht fehlen. Es kommt nun hauptsächlich darauf an, tüchtig Luft und Schatten geben, davon können die *Primula obconica* nicht genug haben.

Wenn der Herr Fragesteller dieses Kulturverfahren anwendet, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Aug. Schmidt,
Obergärtner, Leer
(Ostfriesland).

*) **Beantwortung der Frage: Wie ist die Kultur der *Victoria regia?* Wieviel Wasserstand muß sie haben, und welche Wasserwärme sagt ihnen am meisten zu? Woran mag es liegen, daß bei unsrer Victoria die jungen Blätter alle schlecht wurden und verfaulten? Wir haben bis auf 33—35 ° C geheizt. Ein Victoriahaus ist nicht vorhanden.**

Erbsen und Bohnen.

Ein Aufruf.

Unser Hindenburg ruft jeden Mann auf seinen Posten!

Auch wir Gärtner wollen mit uns zu Rate gehen, ob wir wirklich an der Grenze unsrer Leistungsfähigkeit angelangt sind oder ob sich unser Wirken für die Volksernährung nicht noch sehr erheblich steigern läßt.

Noch ist es Zeit. Noch befindet sich das kostbare Saatgut für das nächste Jahr in unsrer Hand oder doch noch zu unsrer Verfügung. Aber es ist die höchste Zeit, daß wir das Saatgut für die rechten Hände sicherstellen, ehe es in die unzähligen Kanälchen zerrinnt und von ungezählten Stellen — wer gärtnert heute nicht? — zum großen Teil vergeudet wird.

Die Landwirte und wir sind dafür verantwortlich, daß das deutsche Volk nächstes Jahr nicht nur satt wird, sondern an Kräften zunimmt und, sollte es Gottes unerforschlicher Wille sein, mit reichen kräftigen Nahrungsvorräten auch im vierten Kriegswinter seinen Feinden eisernen verstärkten Trotz bietet.

Was wir jetzt brauchen ist neben Kanonen und Granaten in überreicher Fülle, ein gesundes, kräftiges Volk

Digitized by Google

mit starken Armen, um dem englischen Löwen und russischen Bären die Zähne einzuschlagen.

Diese kräftigen Arme daheim und draußen sind nur durch kräftige Nahrungsmittel zu erreichen. Unsre Soldaten brauchen sie, um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein. Die Daheimgebliebenen brauchen sie, da sie wegen Mangel an Arbeitskräften bedeutend mehr leisten müssen, als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Unsre reifere männliche Jugend braucht sie, um tüchtig für den Heeresersatz zu werden, und unsre erwerbstätige weibliche Jugend braucht sie, weil sie körperlich angestrengter arbeiten muß. Und schließlich müssen wir übers Jahr bedeutend größere Saatgutmengen zur Verfügung haben.

Daher gilt es zu erwägen, welche Nahrungsmittel besonders beim Anbau zu berücksichtigen sind, denn nicht jedes Gemüse besitzt jene Nährstoffe, die zum kräftigen Ausbau des menschlichen Körpers erforderlich sind. Weiter ist zu erwägen, in welchem Zustand diese Früchte der menschlichen Ernährung den höchsten Gehalt an Nahrungsstoffen zuführen. —

Bei alledem lassen sich sogenannte Umwälzungen in unsern Betrieben ohne weiteres vermeiden, vorhandene wertvolle Pflanzenbestände sind in keiner Weise gefährdet.

Der Getreide- und Kartoffelanbau im großen ist Sache der Landwirtschaft.

Der Frühkartoffelanbau sollte nicht soweit ausgedehnt werden, daß der Anbau hochwertiger Nährstoffe eingeschränkt werden muß. Letztere müßten bei Frühkartoffelanbau wenigstens in erheblichem Umfang als Zwischenfrucht eingereiht werden.

Als hochwertige Volksnahrungsmittel kommen besonders jene Erbsen und Bohnen in reifem Zustande in Frage, welche reichlich großkörnige Samen ansetzen. Über die für jeweilige Gegenden besonders geeigneten Sorten, sowie deren Anzucht brauche ich unter Kollegen wohl nicht erst noch Näheres mitzuteilen, da ich es als bekannt voraussetzen darf.

Trotzdem die Hülsenfrüchte für unsre Wehrmacht beschlagnahmt waren, ist eine ungeheure Verschwendung im bürgerlichen Leben damit getrieben worden. Einerseits im reifen Zustande durch Vermahlung und Vermengung mit andern Stoffen zu höchst fragwürdigen sogenannten „Kraftmehlen", welche zu Wucherpreisen verkauft wurden. Anderseits ist durch maßlose Verschleuderung der Früchte in grünem Zustande ein empfindlicher Mangel an Nährstoffen eingetreten.

Wir müssen einen Unterschied machen zwischen den Speisen, die sättigen und wohl auch gut schmecken und jenen, die ich als menschliches Kraftfutter bezeichnen möchte. Den erstern haben wir uns bisher so ausschließlich zugewandt, daß die Vorräte an Überfluß grenzten, während an letztern derartiger Mangel herrschte, daß das Vorhandene unbedingt wenigstens für die Heeresmacht sichergestellt werden mußte. —

Als Verschleuderung ist es in dieser Zeit der Lebensmittelknappheit ferner anzusehen, wenn Hülsenfrüchte in grünem Zustande, wo sie kaum ein Zehntel, ja nicht ein Zwanzigstel ihres Nährstoffs entwickelt haben, als Dörrgemüse zu kraftlosen, wenn auch gutschmeckenden Speisen verwendet werden, oder als Schnittbohnen gekocht oder gar zu unsinniger Verteuerung in die Konservenfabriken wandern, wo sie dem Volke in seiner Mehrheit endgültig entzogen sind.

Gewiß, wir haben eine Reihe Erbsen- und Bohnensorten, welche nur für den Grünverbrauch in Frage kommen, da ihre Samenerträge verhältnismäßig gering sind. Wir werden davon und von andern Gemüsen ebenso wie bisher große Mengen zum Grünverbrauch heranziehen. Hierbei werden wir auch von Kleingärtenvereinigungen unterstützt. Außerdem ist dies nötig, um so schnell wie möglich durch Absatz Einnahmen zu sichern. Daneben müssen nun unbedingt sehr erhebliche Mengen Erbsen und Bohnen zum reifen Verbrauch angebaut werden. Um dies erfolgreich durchführen zu können, halte ich organisatorische Maßnahmen und ein verständnisvolles, planmäßiges Zusammenarbeiten der Berufsgenossen, Berufsvereinigungen, von Gartenbau, Landwirtschaft und Kriegsernährungsamt für erwünscht und erforderlich.

Unsre Berufsverbände möchten da zunächst gemeinsam (die Not der Zeit duldet keine Sonderinteressen) mit dem Kriegsernährungsamt in Fühlung treten, um sich sobald als irgend möglich über den erforderlichen Mindestbetrag zu vergewissern und beim Kriegsernährungsamt schützende Maßregeln für Anbau, Ernte und Verteilung durchzusetzen.

Da reife Hülsenfrüchte den Fleischmangel weniger fühlbar machen, wäre der Bedarf derartig festzusetzen, daß neben dem Heeresbedarf auf jeden über drei Jahre alten Kopf der heimischen Bevölkerung, außer den Selbstversorgern, wöchentlich mindestens ein halbes Kilo reife Erbsen und ein halbes Kilo reife Bohnen neben den bisherigen Rationen zugeteilt werden kann. Daneben wäre die sehr reichliche Sicherstellung des nächsten Saatgutes zu besorgen. Bei diesen Beratungen wird es sich zeigen, wieviel der Zucht von der Landwirtschaft und dem Berufsgartenbau übernommen werden kann. Arbeitskräfte werden wir durch das Zivildienstgesetz erhalten.

Neben den Gemüse- und Handelsgärtnereien werden für die Erbsen- und Bohnenzucht auch die Baumschulen in einigem Umfang sich als geeignet erweisen. Aufgrund dieser Vorarbeiten wäre das Saatgut den Züchtern zuzuerteilen. Erst dann, wenn noch Vorräte übrig sind, kommt der Kleingartenbau in Betracht.

Während der Anbauzeit sind schwere Strafen für diejenigen zu verhängen, die von angebauten Hülsenfrüchten Schoten zur Gemüseverwertung (Grüngebrauch) abnehmen, benutzen, verkaufen oder deren Benutzung dulden.

Mit der Reife verfällt die Frucht, wie die Kartoffel, dem Staat durch Beschlagnahme. Ob da nun eine neue „Zentralstelle" zu gründen ist oder ob schon etwas Bestehendes verwendet wird, wird sich dann schon finden. Anmeldung, Bestandes-Aufnahme usw. würden wie bei den übrigen Feldfrüchten erfolgen, ebenso die Bezahlung der Züchter. Die Hülsenfrüchte müßten unbedingt in der üblichen Weise (als gereinigte Samen) ohne jede weiteren verteuernden Maßnahmen und Umwege dem Volke zugeführt werden, zumal die Lagerung bedeutend einfacher und weniger umständlich ist als zum Beispiel die der Kartoffeln und Frischgemüse.

Die Konservenfabriken und Dörranstalten werden außerhalb des Rahmens der reifen Hülsenfrüchte noch genug zu tun haben.

Auf diese Weise wäre es noch möglich, dem Volke hochwertige, haltbare Kraftnahrung in ausreichender Menge zu Preisen zur Verfügung zu halten, welche es auch dem wenig Bemittelten gestatten, sich regelmäßig an kräftiger Kost ordentlich sattzuessen.

Darum, Kollegen, baut Hülsenfrüchte, soviel als irgend möglich ist! Hochwertige Kraftnahrung, das ist es, was wir brauchen, um uns stark für schwere Arbeit zu machen. Und schwere Arbeit steht uns allen bevor. Hindenburg ruft! — E. Rasch, Leipzig-Lindenau.

Alle für den menschlichen Genuß würdigen Erbsen und Bohnen dürfen im Kriegsjahr 1917 nur trocken verspeist werden!

Allmählich gehen wir in die neue Zeit der Vorbereitung für die Ernte 1917.

Es kann unmöglich meines Amtes sein, Vorschriften zu erlassen, die womöglich jahrelange Gewohnheiten betreffen und Geschäftsinteressen stören. Aber niemand wird große Beschwerden davon haben, wenn ich im Interesse der Volkswohlfahrt die Frage: Wie sollen wir in dieser ernsten Zeit Erbsen und Bohnen essen? ein wenig beleuchte.

Wir haben wohl fast alle ohne Ausnahme nie so recht darüber nachgedacht, wenn wir die jungen, unreifen Erbsen- und ebensolche Bohnenhülsen verspeist haben, daß wir doch eigentlich rechte Schleckermäuler sind und daß die Hauptsache bei diesen Mahlzeiten, also die Sättigung, nicht den betreffenden Gemüsen, sondern den Fleischzutaten zuzusprechen waren.

Digitized by Google

Die Zeiten sind nun ganz andre geworden, und bei dem vielen unnützen Redewerk, welches heutigentags hinuntergewürgt werden muß, wird es nicht darauf ankommen, auch meine Zeilen zu verdauen.

Fragen wir uns nun: wer aß früher frische und wer trockene Erbsen und Bohnen, so wird freilich nicht ganz einwandfrei festzustellen sein: die Ärmeren die trockenen Hülsenfrüchte, die Reicheren die frischen und die Konserven.

Die heutige Zeit hat ja allerdings die Linie beider Verbraucher etwas verwischt, die Erwerbsverhältnisse der Staatsbetriebe haben jene Verhältnisse insofern geändert, als heute mancher aus dem Arbeiterstande schon zu den Besserbemittelten zählt, während viele andre Schwerarbeiter mit ihrer alten Kärglichkeit weiterzukämpfen haben. Man könnte heute also immerhin sagen: ein großer Teil, der mehr oder weniger arbeitsamen Kräftebedürftigen halten oder müssen sich halten an die trockene Kost. Aber auch dieser Vorbehalt mag für heute dahingestellt bleiben; wir wollen ja nur harmlos beleuchten, was dem Volksmund im allgemeinen not tut. Es wird eben nicht ganz leicht sein, festzulegen, wem in erster Linie sein Recht werden soll.

Sembdners Pikiermaschine.

I. Beginn der Versuche in der Handelsgärtnerei von August Bete, München.

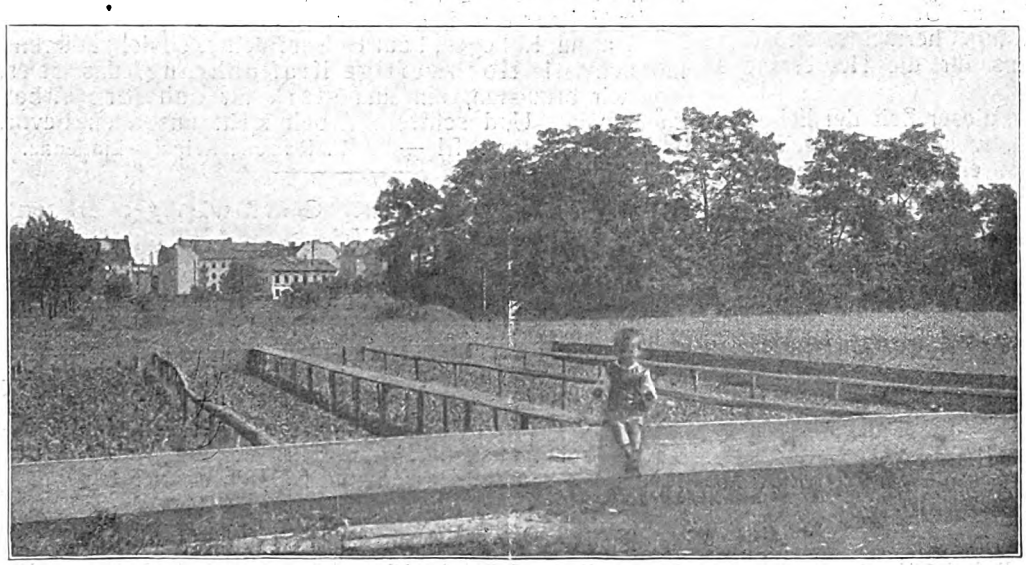
Aussaat mit dem Säeapparat durch Herrn Sembdner. Der Kasten faßt ungefähr 40 000 Kohlpflanzen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Da möchte ich mir nun zunächst erlauben, die Möglichkeit anzunehmen, die erzeugten Erbsen und Bohnen des Jahres 1917 müßten im Feld- und Großanbau trocken verspeist werden.

Vielerlei Einwände sind da zu hören, nicht am allerletzten die der Konservenindustrie. Nun ganz recht, diese hätte dann weniger zu tun, doch wir haben ja keine Büchsen! Also —!

Dann wird der Erzeuger der Grünware sprechen. Ihm kann ich rechnerisch schon anders kommen. Nehmen wir an, ein Morgen Erbsen oder Bohnen ergibt die einfach erprobte Ernte von 50 Zentner Grünware, so wird diese nach Friedensverhältnissen einen Wert von 250 ℳ selten übersteigen. Rechnen wir einschließlich Pflückerlohn (für den Zentner 1 ℳ) für alle Arbeiten und Ausgaben zusammen 150 ℳ, so bleibt ein Reinverdienst von 100 ℳ. Selbstverständlich ergeben gestiefelte Erbsen und hochkultivierte Sorten ein andres, besseres Ergebnis; natürlich erhöht sich da aber auch die Ausgabe. Wer will überhaupt bei solchen Erzeugnissen und bei den Launen der Mutter Natur feste Grenzen ziehen! — Ähnlich ist es bei den Bohnen, und selbst, wenn wir von Zwischenkulturen und andern Möglichkeiten reden wollen, hält die reingezüchtete Ware insofern die Wagschale, als dann ja das Erbsenland zur weiteren Aufnahme von andern Kulturpflanzen frei wird.

Wie verhält es sich nun mit der trockenen Ware? (Auch hier werden Ernteergebnisse nicht ein für allemal festzulegen sein.) Alles fällt hier fort, was die Grünware und ihr mehrmaliges Ernten bevorzugen ließe. Wir brauchen nur zu säen und zu ernten, wir können Reisererbsen in Breitwurf der Erde übergeben und Spezialsorten mit hochgezüchteten Eigenschaften absetzen, und wer will mir ableugnen, daß der, allerdings nicht sehr hoch angesetzte Verdienst von 100 ℳ auch hier bleiben wird, sofern die Eigenschaft des Erzeugers, verständig seines Landes zu walten, mächtig ist!



Sembdners Pikiermaschine.

II. Fünfteiliger Kasten mit etwa 180 000 Kohlpflanzen fertig zum Setzen.

Angebaut mit Sembdners Pikiermaschine.
In der Handelsgärtnerei von August Bete, München, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Solches wollen wir aber garnicht so allgemein ergründen. Viele wollen ja in Vorschlägen allgemeiner Natur nichts von Belehrung wissen. Und so will ich nur die Frage immer wieder erneuern, ob es nicht möglich ist, die Luxusgemüse des Großanbaues in solchem Zustande der Allgemeinheit zuzuführen, der dem Verzehrer Saft und Kraft in die Knochen gibt und dem Verlangen nach Schweinskarbonade und Hammelrippchen steuert. Frische Gemüse enthalten weniger Eiweißstoffe, wenig Stärke und wenig Fett, aber viele in

Digitized by Google

Wasser gelöste Salze, ihnen muß bei der Zubereitung immer Fett zugesetzt werden!

Die reifen Samen dagegen enthalten Eiweißstoffe, Stärkemehl oder Fette, verbunden mit einem Gemisch verschiedner Salze.

Stärke- und fettreiche Samen zusammen, können die Lebensprozesse im menschlichen Körper erhalten! Haben wir nicht alle schon die Erfahrung gemacht, wie sehr die Erbsen- und Bohnensuppen satt machen und welche geringe Zukost dazu nötig ist! Und wissen wir denn, ob wir diese Kraftmahlzeiten für das Jahr 1917 nicht sehr nötig haben?

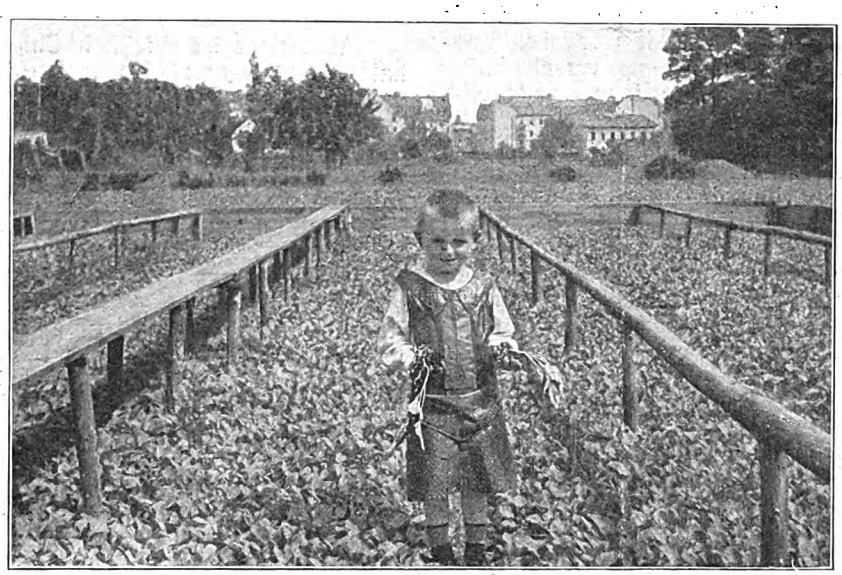
Es kann keineswegs mit diesen Zeilen beabsichtigt werden, einen Zwang auszuüben auf alle diejenigen, die im Heim- und Hausgarten ihr Erbsenbeet betreuen. Wenn aber alle Schrebergartenbesitzer und alle diejenigen, die Erbsen- und Bohnenbeete anlegen, nur einen Funken Verständnis haben wollen für die Nahrungsbedürfnisfrage unsers Volkes, dann müßten auch sie beipflichten, wenn für das Jahr 1917 die Reichsregierung verordnen wollte: „Alle für den menschlichen Genuß würdigen Erbsen- und Bohnensorten dürfen in diesem Kriegsjahre nur trocken verspeist werden".

Karl Topf, Erfurt.

Sembdners Pikiermaschine.

Gern nehme ich Gelegenheit, über die wiederholten Anbauversuche nach Sembdners Pikierverfahren (mit Blau- und Weißkraut, Kohlrabi und Wirsing) in meiner Gärtnerei, sowohl in Kästen, als im Freiland, mit einer Gesamtfläche von etwa 500 *qm* (seit Anfang Mai bis Mitte Juni 1916), mich zu äußern.

Ich bin von den riesigen Vorteilen dieses neuen Verfahrens überzeugt; die Saaten standen ausgezeichnet gleichmäßig, und die Arbeit der Aussaat geht ungemein schnell und samensparend vor sich.



Sembdners Pikiermaschine.
III. Dasselbe wie II von anderm Standpunkte aus.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Durch die Behandlung mit dem Pikierrechen wird die Wurzelbildung wesentlich gesteigert, und es wird durch dieses Verfahren voller Ersatz für das mühsame Handpikieren erreicht.

Viele Kollegen konnten sich bereits in meinen Kulturen von dem Vorteil des Verfahrens überzeugen. Ich kann die Anschaffung von Sembdners Pikiermaschine jedem Gärtner nur bestens empfehlen und verweise auf die beigegebenen Abbildungen.

August Bete, Gärtnereibesitzer in München.

Versuche mit Sembdners Pikiermaschine.

Im Frühjahr 1916 hatte ich Gelegenheit, bei Herrn Handelsgärtner A. Bete, München, etwa 40000 Kohlpflanzen mit meinem Säeapparat anzubauen. Anfang Mai wurde die Saat mit Pikierrechen behandelt und entwickelte sich vorzüglich.

In der Handelsgärtnerei des Herrn Braun in Milbertshofen bei München — bei meinem treuen und bewährten Mitarbeiter, der allen Lesern durch die bisher in dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsätze über meine Säe- und Jätemaschine bekannt geworden ist —, wurde eine größere Anzahl Gemüsepflanzen nach meinem Verfahren herangezogen.

Von der fertigen, verkaufsfähigen Ware bis herab zur kaum aufgegangenen Saat, die eben erstmals mit Pikierrechen bearbeitet worden war, waren hier die vielerlei Pflanzen nach meiner Methode und mit Hilfe meiner Apparate angebaut, in einer solch gleichmäßig schönen Entwicklung zu sehen, wie solches bei dem bisherigen Handpikieren nicht erreicht wurde. In der letztgenannten Gärtnerei werden infolge der guten Erfahrungen, die man mit meiner Pikiermaschine gemacht hat, keine Kohlpflanzen mehr mit der Hand pikiert.

Unter andern Fachleuten hatte auch der königl. bayr. Landesinspektor für Obst- und Gartenbau, Herr Landesökonomierat Rebholz, München, Gelegenheit, meine Apparate in Tätigkeit zu sehen und sich von den Erfolgen derselben zu überzeugen, worüber er sich in anerkennender und zufriedener Weise geäußert hat. An die letzte der fraglichen Besichtigungen bei Herrn Handelsgärtner Braun schloß sich noch die Vorführung meiner Säe- und Jätemaschine (mit Verbesserung durch Zustreifer und Saatenwalze, was bei einem frühern Besuche im Herbst 1913 noch nicht vorgesehen war). Der Stand der Saaten, mit dieser Maschine gesäet und bearbeitet, und zwar Spinat, Gelbe Rüben, Porree, Zwiebeln und Petersilie, war ausgezeichnet. Alles stand trotz Mangel an Arbeitskräften vorzüglich. Auf die gezollte Anerkennung hin versicherte Herr Braun, daß dies ihm nur möglich sei durch die Verwendung der Sembdnerschen Maschinen, da er mit nur einem Burschen von fünfzehn Jahren und einer Magd, sowie ein bis zwei Frauen dann und wann im Sommer sein Grundstück von neun Tagewerk versehen muß.

Johannes Sembdner
München 46.

Über Kühns Normaldünger.

In Nr. 14 dieses Jahrgangs veröffentlichten wir einen Bericht des Herrn Karl Topf über Kühns Normaldünger. Der Berichterstatter, in dem Bewußtsein, der Gärtnerei einen Dienst zu erweisen, gab darin hauptsächlich zwei an ihn gerichtete Anerkennungsschreiben von Lesern dieser Zeitschrift wieder. Auf diese Veröffentlichung hin erhielt unsre Redaktion von dem Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien folgende Zuschrift:

„In Heft 14, Jahrgang 1916, vom 8. April bringt Ihre Zeitschrift auf Seite 114 unter der Überschrift „Kühns Normaldünger", eingesandt von einem Herrn Karl Topf, Erfurt, unter Anführung von zwei Urteilen aus der Praxis einen ermunternden Hinweis auf den sogenannten Kühnschen Normaldünger. Dieser Hinweis kann unter Umständen Gartenbesitzer verleiten, gegebenenfalls einen Versuch mit genanntem Düngemittel zu machen. Da es jedoch die Landwirtschaftskammer als ihre Pflicht erachtet, nicht nur Landwirte, sondern auch Gartenbesitzer vor Schaden zu bewahren, sei auf die Ausführungen des Leiters der Agrikulturchemischen Versuchsstation Breslau der Landwirtschaftskammer, Professor Dr. Schulze, verwiesen, die Sie in anliegendem Heft der Landwirtschaftskammer-Zeitschrift Seite 1726 abgedruckt finden. An Hand dieser Ausführungen dürfte sich wohl ohne weiteres ein Urteil über den Wert des „Kühnschen Normaldüngers" bilden lassen. Es wird im Interesse Ihrer Leser dringend gebeten, den Aufsatz des Herrn Professor Dr. Schulze in einem der nächsten Hefte Ihrer Zeitschrift zum Abdruck zu bringen". Der Vorsitzende.

Von dem Inhalt dieses Schreibens gaben wir Herrn

Digitized by Google

Topf sowie dessen Gewährsmann Kenntnis. Wir erhielten darauf eine ausführliche Antwort, von der wir das Wesentliche in nachstehendem Auszug folgen lassen, um dann den Aufsatz des Herrn Professor Dr. Schulze im Wortlaut wiederzugeben und im Anschluß daran die darauf eineingegangene Entgegnung des Agrikulturchemikers W. Kasch zu veröffentlichen.

„Der Kampf zwischen Herrn Professor Schulze in Breslau und Kühn sind „olle Kamellen." Auch ich habe jene Warnung damals schon gelesen; da ich aber zum Glück schon die ersten Erfolge sah, habe ich mich nicht abschrecken lassen, diese Sache, die ich schon seit dem Jahre 1909 kannte, weiter zu verfolgen. Ich bin glücklich, dies getan zu haben, und kein Urteil des Herrn Professor Schulze wird gegen den Erfolg in der Praxis, die allein nur hierin entscheiden kann, ankommen können.

Außerdem stimmt die Analyse garnicht mehr mit der jetzigen, da der Dünger sehr vervollkommnet wurde. Herr Kühn kann ja von einem vereidigten Chemiker eine Analyse herstellen lassen und Ihnen diese zur Veröffentlichung übergeben.

Jedem Fortschritt stehen Hemmungen gegenüber. Es würde tief zu bedauern sein, wenn diese wirklich ausgezeichnete Sache in der Versenkung verschwinden sollte, nur weil Herr Professor Schulze dagegen schreibt, ohne den Dünger ausprobiert zu haben. Soviel ich weiß, Irrtum vorbehalten, ist ein Probieren in der Praxis von Herrn Professor Schulze nicht geschehen. Dies wird am besten Herr Oberamtmann Kühn bestätigen können. Ich weiß nur, daß Herr Kühn sogar in Berlin bei ersten Düngerprofessoren war und sie bat, auf ihren Versuchsfeldern Versuche anzustellen, wozu er den Dünger umsonst liefern wollte. Es wurde aber abgelehnt. Warum, ist mir unverständlich. Mehr konnte Kühn nicht tun. Ein aufrichtiger Mann, der sagt: Erst versucht, dann nehmt! Er wendet sich nunmehr an die Praxis und mit gutem Erfolg. Wer den Kühnschen Dünger probiert hat, geht nicht wieder davon ab.

Eine Anzahl größerer Landwirte und Großgemüsezüchter sind in diesem Jahre für umfassende Versuche gewonnen, die ihr Urteil abgeben wollen. Auch diese Herren sind auf die Gegnerschaft des Herrn Professor Schulze aufmerksam gemacht worden. Wer die Nöte und Einseitigkeit unsrer bisherigen Düngungsmethode kennt, läßt sich nicht irre machen.

Ich sende Ihnen einige Schriften, wie auch den Prospekt mit, aus dem Sie das Nähere über den Dünger ersehen können. Ferner die Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, aus der Sie sehen können, wie dort auf bestimmte Katalysatoren hingewiesen wird, die aber bereits von wissenschaftlicher Seite anerkannt werden. Solche Katalysatoren hat Herr Kühn schon lange in seinem Dünger. Auch aus dem ebenfalls beigefügten „Weidauer Anzeiger" können Sie verschiednes herauslesen.

Warum, frage ich, darf es einem klugen, gebildeten Manne aus der Praxis nicht erlaubt sein, neue, befruchtende Ideen zu bringen, die in der Praxis zum Siege deutschen Fleißes helfen können? Muß dies stets vom grünen Tisch aus geschehen?

Erst kürzlich hat Herr Topf einen Aufsatz in Ihrer Zeitschrift gebracht in dieser Richtung, der nichts zu wünschen übrig läßt und jedem Praktiker wohlgetan hat. Warum sind die Fachschulen da? Doch nur, um jeden dahin zu bringen, daß er nicht nur das lernt, was ihm gelehrt wird, sondern, daß er sich selber ein Urteil machen kann und weiter denkt.

Neulich sagte mir ein bedeutender Landwirt: von hundert Menschen denken drei, die andern laufen nach. Sehr beschämend! Ich für meinen Teil verzichte aufs Nachlaufen; ich will selber denken und darnach handeln. Diese Richtschnur glaube ich auch in Ihrer Zeitschrift gefunden zu haben".

Nachstehend der Aufsatz des Herrn Professor Dr. Schulze im Wortlaut:

Normaldünger und Reformdüngemethode von E. Kühn in Jeschkendorf.

Seit einiger Zeit erscheinen Reklameblätter mit obiger Überschrift, in welchen der Landwirt E. Kühn in Jeschkendorf einen Normaldünger anpreist, der jede andre Düngung, abgesehen von Stalldünger und Gründüngung, ersetzen soll. Dieser Normaldünger ist angeblich so zusammengesetzt, daß alle unsre Kulturpflanzen „festmachenden Grundstoffe" darin vorhanden sind, und es wird diesem Normaldünger nachgerühmt, daß das damit erzeugte Pflanzenmaterial in einigen Jahren einen Umschwung in der Gesundheit von Pflanzen und Vieh herbeiführen soll. Wir haben von diesem Dünger einige Proben untersucht und darin folgendes ermittelt:

Stickstoff	0	%
Phosphorsäure, wasserlöslich	0	„
„ schwerlöslich	3,0—3,71	„
Kali, wasserlöslich	1,2—4,97	„
„ schwerlöslich	0,1—1,70	„
Gesamtkalk	12,55	„
Gesamtmagnesia	3,20	„
Kohlensäure	7,70	„
Schwefelsäure	4,76	„

Außerdem ist reichlich Chlor in der Mischung enthalten, und zwar als Kochsalz oder Viehsalz. Der Dünger war zu etwa 40 Prozent in verdünnter Salzsäure löslich, sodaß abzüglich etwas Eisen, Magnesia usw. sich noch etwa 7 bis 8 Prozent Chlorverbindungen in dem Dünger befinden, die wahrscheinlich von dem beigemengten Kalirohsalze herrühren. Der Rest, die reichliche Hälfte des Düngers, besteht aus erdigen Stoffen, Sand, Ton usw. Das Ganze charakterisiert sich daher als eine Erde, vielleicht Mergelerde, welcher etwas schwerlösliche Phosphorsäure, möglicherweise entleimtes Knochenmehl, etwas Kalisalz, vielleicht auch geringe Mengen sonstiger, nicht näher zu charakterisierender Stoffe beigemengt sind. Es ist uns mitgeteilt, daß Herr Kühn in einer Breslauer Kugelmühle allerlei Feldgesteine feinmahlen ließ, was zur Charakteristik seiner Mischungen interessant ist.

Der Geldwert eines derartigen Gemisches stellt sich auf allerhöchstens 70 bis 80 *Pf* den Zentner. Die Produkte des Herrn Kühn sind nicht gleichmäßig gemischt, denn der Gehalt an leichtlöslichem Kali war wechselnd; es war daher offenbar in einigen Fällen etwas mehr Kalisalz beigemischt, was jedoch den Wert des Düngers nur unwesentlich verändert. Die Mischungen werden je Zentner einschließlich Sack für landwirtschaftliche Kulturen für 2,20 bis 2,70 *M* angeboten, müßten mithin bedeutend, etwa dreifach über ihren Wert bezahlt werden. Was die Leistungsmöglichkeit eines solchen Düngers betrifft, so bedarf es darüber nur weniger Worte. Inwieweit ein Düngemittel wirken kann, das hauptsächlich aus gewöhnlicher Ackererde besteht, gar keinen Stickstoff und keine wasserlösliche Phosphorsäure enthält, nur etwas schwerlösliche Phosphorsäure dem Boden zuführt, dessen Wert lediglich auf das Vorhandensein einer geringen Menge von Mergel und Kalisalzen beruht, wird jedem Einsichtigen ohne weiteres klar sein. Allerdings wird die geringe Leistung dieses Düngers, wenn man dem Kühnschen Rezept der Anwendung folgt, nicht so leicht in die Erscheinung treten, denn es wird verlangt, neben diesem „Normaldünger" noch Gründüngung oder halbe Stalldüngung anzuwenden. Daß mit letzteren Düngungen ein Erfolg verbunden sein wird, darf man erwarten, und wenn außerdem noch der Normaldünger ausgestreut war, so ist es leicht, einen Erfolg zu zeigen, der dann aber nicht dem Normaldünger zukommt. Zudem legt die Anwendung des Normaldüngers demjenigen, der ihn anwenden wollte, erhebliche Geldopfer auf, denn es sollen alljährlich nicht weniger als 6 Zentner dieses Düngers je Morgen angewendet werden, ja bei fehlender Gründüngung und Stalldüngung im ersten Jahre sogar 10 bis 12 Zentner. Diese Düngervorschrift verlangt daher einen regelmäßigen Kostenaufwand von 13 bis 16 *M* den Morgen, ohne daß damit auch nur eine Spur Stickstoff in den Boden kommt, ja bei fehlender Stall- und Gründüngung steigen die erforderlichen Kosten auf 22 bis 32 *M* den Morgen, eben-

Digitized by Google

falls ohne die notwendige Stickstoffdüngung. Wenn man die Anpreisung des Normaldüngers und der Reformdüngemethode durchliest, so fühlt man sich in die Zeit zurückversetzt, in welcher es sich um die Frage der Steinmehldüngung handelte. Der Normaldünger des Herrn Kühn und die Anpreisung seiner Reformdüngemethode hat die allergrößte Ähnlichkeit mit den Worten und Schriften der alten Steinmehl-Apostel. Glücklicherweise sind jene Zeiten überwunden, und sie werden in dem Normaldünger sicherlich keine Auferstehung feiern. Gleichwohl wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Erfindung des Herrn Kühn der Landwirtschaft keinen Nutzen bringen kann und ihre Anwendung keinen Fortschritt, sondern einen bedauerlichen Rückschritt in der Entwicklung der Pflanzenproduktion bedeuten würde. Prof. Dr. Schulze.

Entgegnung.

Wirklichen Schwindel entlarven, ist immer und überall ein Verdienst. Durch oberflächliche Prüfung aber eine gute Neuerung als einen Schwindel brandmarken, ist ein Flecken auf der Hand des Beurteilers und eine Schädigung der Allgemeinheit.

Wer sich mit Kühns Normaldünger fachmännisch eingehend beschäftigt hat, wird den vorstehenden Aufsatz im Interesse des Kritikers, wie der Landwirtschaft bedauern, denn weder stimmt die Analyse in ihrer tastenden Form, noch viel weniger aber die schnellfertigen Folgerungen, die daran geknüpft werden.

Vor allem stehen sich hier zwei grundsätzliche Gegner gegenüber. Die Breslauer stehen fest auf dem alten Düngeprogramm: „Kali, Stickstoff, Phosphorsäure, leichtlöslich und nicht zu knapp, dazu in Zwischenräumen Kalk und Mist; alles andre ist im Boden reichlich vorhanden". Die Gruppe um den Landwirt Kühn folgt dem alten Justus von Liebig: „Gib dem Boden alles wieder, was du durch die Ernte ihm geraubt hast".

Es kommt nicht darauf an, recht viel von den drei Hauptstoffen auszustreuen, sondern vollzählig alle andern mit zu ergänzen, denn der Mangel an einem einzigen der sogenannten „Nebenstoffe" beeinträchtigt wirksam auch die Assimilation der Hauptstoffe. Sie folgt aber nicht nur dem alten Justus von Liebig, sondern auch den neuesten Forschungsergebnissen der heutigen Agrikulturchemie. Letztere hat festgestellt, daß die Düngerwirkungen im Boden nicht als einseitig-chemische Prozesse aufzufassen sind, sondern als ein Konzert von verschiednen Elementarkräften, unter denen die biochemische Kunst der Bodenorganismen den entscheidenden Takt schlägt. Inbezug auf die Fähigkeiten der Düngerzersetzung (Analyse) und des Nährstoffaufbaues übertreffen die letztern uns Agrikulturchemiker um ein Vielfaches. Man könnte scherzhaft sagen: „Aus Rache dafür pfeffert die alte Zunft den überlegenen Kollegen nur drei bis vier Stoffe ins Arbeitsfeld, wodurch diese häufig gezwungen sind, völlig zu versagen oder eine Pflanzennahrung zu liefern, die die wohlbekannten Entartungs- und Schmarotzerkrankheiten entstehen läßt.

Wir wissen nun, daß es sich bei der Düngung garnicht mehr um die bloße Zufuhr von Nährstoffen handelt, sondern, daß die Bodenkräfte noch andrer Unterstützungen bedürfen. Wichtig sind da die sogenannten Katalysotoren, zum Beispiel Mangan und Schwefel. Durch ihre Übermittlerrolle regen sie den Stoffwechsel im Boden mächtig an und ermöglichen eine bedeutend größere Aufschließung der gebundenen Nährstoffe. Wichtig sind ferner die Kondensatoren wie Eisenoxydhydrat und Aluminium. Kohlensäure und Ammoniak werden namentlich durch das erstere in seiner kolloidalen Substanz verdichtet und zur weiteren Verarbeitung bereit gehalten.

Unübertrefflich in ihrer Wirksamkeit sind schließlich die Desinfektoren und Medizinkräfte des Bodens wie Holzkohle, Asche, Kienruß. Obwohl allgemein als gute Düngemittel bekannt, werden sie in der Landwirtschaft fast garnicht verwendet. Alle drei sind wichtig für das Stickstoffproblem. Der eigentliche Stickstoffspender für die Pflanzen ist die Atmosphäre, nicht der Boden. Zur reichlichen Aufnahme des Luftstickstoffes bedarf es aber eines gut entwickelten Blattsystems, in welchem unter der Einwirkung des Sonnenlichtes die notwendigen Eiweißkörper aufgebaut werden. Je kräftiger und gesunder daher im Frühjahr das Blattwerk emporgrünt, um so rascher wird die Stickstoffentnahme aus dem Boden abgelöst. Bisher haben die Ammoniaksalze, der Kalkstickstoff und Salpeter zur schnellen Blattentwicklung helfen müssen, unangenehme Begleiterscheinungen aber und besonders die jetzige stickstoffknappe Zeit zwingt uns jedoch, nach einem Ersatz auszuschauen, der dieselben Wirkungen hervorbringt. Die letztgenannten drei Stoffe sind imstande, nicht nur das Jugendstadium der Pflanze ebenso günstig zu fördern, sondern auch weiterhin die gesunde Entwicklung von Boden und Pflanze zu erhalten. Dieser wissenschaftlichen Nachfolge der Gruppe um Kühn entspricht nun die Zusammensetzung des Normaldüngers. Die einzelnen Feldfruchtarten saugen in einer Wachstumsperiode verschiedne Mengen der Nähr- und Hilfsstoffe in sich auf. Dies gilt es zu beachten. So sind denn für Gemüse, Getreide, Hackfrüchte, Zuckerrüben, Wiese, Kernobst, Steinobst und andre, entsprechende Mischungen zusammengestellt und praktisch ausprobiert worden. So lautet zum Beispiel die Analyse für einige Düngersorten folgendermaßen:

Bestandteil	Formel	% für Getreidedünger	% für Gemüsedünger	% für Zuckerrüben
Kali	K_2O	3,35	3,63	2,90
Natron	Na_2O	2,22	2,47	4,65
Kalk	Ca O	18,16	19,69	8,57
Magnesia . . .	Mg O	3,68	3,10	4,36
Manganoxyd . .	Mn O	2,10	2,07	1,80
Eisen- und Aluminiumoxyd .	Fe_2O_3 Al_2O_3	18,92	17,09	19,80
Schwefel . . .	S	1,29	1,86	1,55
Schwefelsäure . .	SO_3	4,72	4,77	8,19
Phosphorsäure .	P_2O_5	5,95	6,78	3,70
Kieselsäure . .	ScO_2	24,58	23,36	34,18
Kienruß . . . . Holzkohle . . .	C	1,91	1,97	1,56
(Organische Bestandteile, Chloride und Kohlensäure		ad 100 %	ad 100 %	ad 100 %)

Untersuchungsergebnis.

Vorstehende Düngergemische sind unter Verwendung von Mineralsubstanzen hergestellt, welche sich in derartig fortgeschrittenem Stadium der Verwitterung befinden, daß die darin enthaltenen Nährstoffe verhältnismäßig leicht von den Pflanzen aufgenommen werden. Die in den Mineralsubstanzen fehlenden Nährstoffe sind durch anderweitige Zusätze ergänzt, von dem besonders der Kalk, die Phosphorsäure und das Kali hervorgehoben werden müssen. Auch der freie Schwefel verdient besondre Erwähnung, da derselbe bei der Bekämpfung von Schädlingen und Krankheiten vor allem der Weinreben eine Rolle spielt. Der MnO_2-Gehalt in den Düngergemischen dürfte besonders als Katalysator dienlich sein. Alles in allem stellen die Düngergemische Universaldünger dar, die besonders wirksam sein dürften, wenn dieselben bereits im Herbst (und Winter) ausgestreut werden.

Chemisches Laboratorium Dr. Gust. Götting i. V. Dr. Ernst. Breslau.

* * *

Die enthaltene Kieselsäure kann mißbräuchlich aufgefaßt werden, indem man darunter sich „Sand oder allerlei Feldsteine" vorstellt. Sie ist gerade in der angewendeten Form bedeutungsvoll insofern, als sie vermöge ihrer colloidalen Beschaffenheit eine reichliche Menge fast sämtlicher Haupt- und Nebenstoffe eingeschlossen hält und sich selbst in stark aufgeschlossenem Zustand befindet.

Die Praxis mit ihren unbestechlichen Tatsachen hat durch fünfzehn Jahre hindurch den Kühnschen Normaldünger als wertvoll bestätigt, und Mißerfolge traten nur

Digitized by Google

dann ein, wenn auf besondern Wunsch der Abnehmer der alten Düngemethode Konzessionen gemacht wurden.

Es ist deshalb lächerlich, wenn im vorstehenden Aufsatz von den geringen Leistungen des Normaldüngers gesprochen wird, als ob sich die dahinterstehenden Kritiker jemals die Mühe gegeben hätten, praktische Versuche anzustellen. Als Zeppelin an seinem Luftschiff dachte und baute, bewies ein Professor der Physik in wissenschaftlichen Abhandlungen haarscharf, daß eine solche Erfindung als steuerbares Verkehrsmittel in ernsterer Form einfach unmöglich sei. Wenige Jahre darauf erhob sich der erste Zeppelin majestätisch in die Lüfte und gehorchte jedem Steuerdruck.

Der Normaldünger ist seinen ungnädigen Kritikern ähnlich davongeflogen. Mit jedem Jahre steigert sich die Nachfrage infolge der guten Ernten, und diese Nachfrage hat zur Zeit eine solche Höhe erlangt, daß unter den jetzigen Umständen die Bedarfsdeckung nur zum kleinen Teile möglich ist.

Vom Reagens- und Kolbentisch allein kommt kein Heil, von der Praxis allein auch nicht, das hat der Vater der Volldüngung Justus von Liebig in seinen Werken genügsam bewiesen und gepredigt. Beide vereint in prüfender Arbeit, das ist das Rechte: „Doch dies, mein Freund vermißt man sehr!“ sagt irgendwo der Held in Shakespeares: „Der Widerspenstigen Zähmung“.

W. Kasch, Agrikulturchemiker, z. Z. Landsturmmann in Jauer.

VERKEHRSWESEN

Der empfehlenswerte Wasserweg zwischen Deutschland und Kurland, bezw. Polen.

Die zur Entlastung der Eisenbahnen durch Förderung der Binnenschiffahrt zu Tage getretenen Bestrebungen haben im Interesse der Güterbewegung in der letzten Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht. Es konnte besonders von Verkehrsbeteiligten an der amtlichen Handelsstelle in Kowno mitgeteilt werden, daß die dortige Verwaltung seit einiger Zeit bei allen sich bietenden Gelegenheiten auf die Benutzung des seit kurzem durch den Chef des Feldeisenbahnwesens organisierten Wassertransportes hinweist.

Es wird besonders hervorgehoben, die Annahme, daß die Eisenbahntransporte sich schleuniger vollziehen als die Wassertransporte, sei irrig angesichts der fortgesetzten Truppentransporte und dergleichen Maßnahmen. Außerdem stellten sich die Frachtkosten um 25 bis 50 Prozent, je nach der Art des Gutes, niedriger.

Da sowohl für Binnenwasser- als auch für Seetransporte ein regelmäßiger Dampferverkehr eingerichtet sei, käme ferner auch eine Warteliegezeit für Stückgut nicht in Frage.

Für Massen- und Sperrgüter würde es auch bei der Rückführung nach Deutschland nicht an Schiffsraum fehlen, insbesondere werde von der Verwaltung gewünscht, daß für den Transport von Getreide, Holz und dergleichen, von Fertig- und Halbfabrikaten, sowie weiter von Rohstoffen aller Art der Wasserweg benutzt und dem Eisenbahnwege vorgezogen würde.

Der Feldeisenbahnchef hat im Interesse der weitesten Ausnutzung der Wasserstraßen für das Verwaltungsgebiet Ober-Ost drei Schiffahrtsgruppen-Nebenstellen und zwar Nr. 1 in Kowno für den Binnenwasserstraßentransport, Nr. 2 in Liebau und Nr. 3 in Windau für den Seetransport errichtet. Die Schiffahrtsgruppen unterstehen dem Chef der Eisenbahnabteilung des preußischen stellvertretenden Generalstabs der Armee und dieser wiederum dem Chef des Feldeisenbahnwesens.

Die der Organisation eingefügte und ebenfalls derselben Stelle unterstehende Schiffahrtsgruppe Berlin unterhält bereits einen regelmäßig wöchentlich verkehrenden Eildampferdienst Berlin-Königsberg, bezw. Königsberg-Berlin binnenwärts Bromberg. Die Fahrdauer von Berlin nach Bromberg beträgt fünf bis sechs Tage, von Berlin bis Königsberg zehn bis zwölf Tage. Von Königsberg findet sich sofortige Anschlußgelegenheit nach Tilsit, Kowno (Dukschty und Wilna) und Zwischenstationen.

Der Dampfer verkehrt in der Richtung Berlin-Königsberg; ab Berlin Sonntag früh, an Küstrin Montag Vormittag, an Landsberg an der Warthe Montag Abend, ab Landsberg Dienstag früh, an Bromberg Donnerstag Abend, ab Bromberg Sonnabend früh, an Graudenz Sonnabend Abend, ab Graudenz Sonntag Morgen, an Königsberg Mittwoch Nachmittag.

In der Richtung Königsberg-Berlin: ab Königsberg Mittwoch früh, an Graudenz Sonnabend Abend, ab Graudenz Sonntag Mittag, an Bromberg Montag Abend, ab Bromberg Mittwoch früh, an Landsberg an der Warthe Freitag Mittag, ab Landsberg Sonnabend Vormittag, an Küstrin Sonnabend Nachmittag, an Berlin Sonntag Abend.

Badermann.

PERSONALNACHRICHTEN

Wilhelm Roth, gräfl. Arnimscher Parkdirektor in Muskau (Oberlausitz), starb am 10. November mitten in seinem herrlichen Schaffenskreis im 73. Lebensjahre, infolge eines langwierigen Leidens. Gelegentlich seines siebzigjährigen Geburtstages, der von seinen ehemaligen Schülern und Gehilfen in Muskau in festlicher Weise gefeiert wurde, erschienen in unsern deutschen Fachzeitschriften Abhandlungen über den fachlichen Lebensweg des Dahingeschiedenen. Viele Gärtner des In- und Auslandes sind es, die unter der Leitung des Parkdirektors Roth tätig gewesen sind. Viele Besucher, die sich die herrlichen Schöpfungen unsers Altmeisters Fürsten Pückler ansahen, haben Herrn Roth kennen gelernt. Alle diese schätzten in ihm einen hervorragenden, tüchtigen Fachmann vom alten Schrot und Korn. Bescheiden und einfach, sich ganz und gar für seinen Beruf opfernd, zog sein Leben dahin. Wer könnte wohl jemals das Bild vergessen, wie unser lieber Vater Roth trotz seiner vielen Arbeit Zeit fand, seine besondern Pfleglinge, die Orangenbäume, selbst zu gießen. Mit welcher Bedachtsamkeit und Vorsicht wurde diese Arbeit ausgeführt! — Wie gab er sich Mühe, in den veralteten Gewächshäusern noch ersprießliches Leben in den tropischen Pflanzenschätzen Muskaus zu erhalten! Jedermann mußte beim Besuch Muskaus, unter Führung des Herrn Roth, seine hervorragende Pflanzenkenntnis auffallen.

Mir liegen seine beiden letzten Briefe vom 30. August und 2. Oktober vor, in denen er mir ausführlich sein Kranksein schildert und gewissermaßen von der Welt Abschied nimmt. Es ist herzergreifend, den lieben, alten Herrn aus diesen Zeilen sprechen zu hören. Aus jeder Zeile ist die Liebe zu seinem Beruf zu ersehen und Dankbarkeit gegen den Weltenlenker, der es ihm vergönnt hat, so lange Zeit einem so herrlichen Wirkungskreis wie Muskau vorstehen zu dürfen.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir, die wir Herrn Roth kannten, dessen gewiß sind, daß sein Name mit dem der Muskauer Parkanlagen für alle Zeiten verbunden bleiben wird; hat er doch daselbst ein Menschenalter zum Besten des Gartenbaues und besonders auch der Gartenkunst gewirkt.

Wir alle wollen diesem prächtigen Menschen für alle Zeiten ein dankbares Andenken bewahren.

Stadtgartendirektor Koehler, Beuthen (Oberschlesien).

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten:

Grenadier Dietrich Janssen, Gärtner in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei in Hügel bei Essen.

Willy Lorek, ehemaliger Proskauer, Obstbautechniker und Unteroffizier der Reserve auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 51. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 23. Dezember 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Zwei schöne neue Corylopsis aus China.

Von Camillo Schneider, zurzeit im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Mass., Nordamerika).

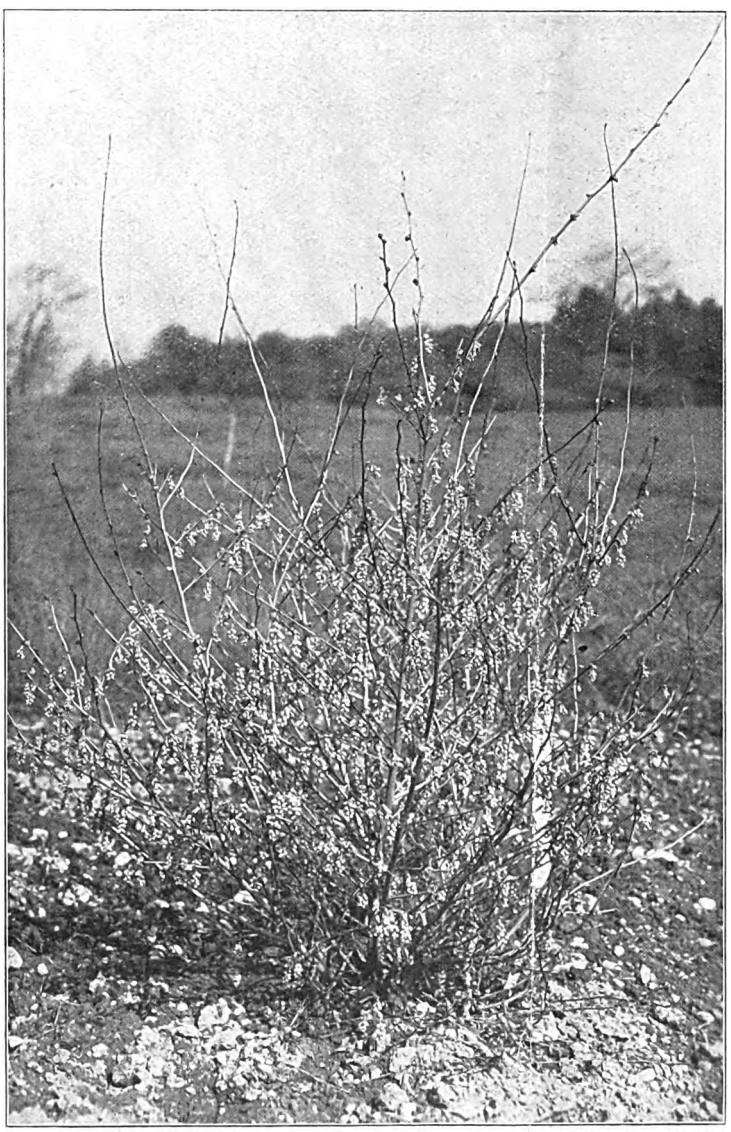
Die Vertreter der Gattung Corylopsis sind in unsern Gärten nicht häufig, obwohl einige es verdienen, gerade in kleinen Gärten in geschützten, warmen Lagen angepflanzt zu werden.

Seit ich die Gattung 1905 in meinem „Illustrierten Handbuch der Laubholzkunde“ bearbeitete, wo ich fünf Arten und eine unsichere erwähnte, hat sich die Artenzahl infolge von Einführungen aus China auf zwölf vermehrt (siehe auch Band II, Nachtrag, Seite 954, meines Buches). Von diesen chinesischen Arten blühten zwei zum ersten Male reich im Arnold-Arboretum Ende April dieses Jahres. Es sind *Corylopsis Veitchiana* Bean und *C. Willmottiae* Rehd. et Wils.

Die erste (Abbildung I, nebenstehend) ist vielleicht die schönste der in Kultur befindlichen Arten und ebenso hart, wie die altbekannte *C. spicata* Sieb. et Zucc. aus Japan, die durch behaarte Zweige und Blattunterseiten abweicht. Die duftenden Blüten von *C. Veitchiana* sind satt primelgelb und durch ihre Farbe ebenso wirksam, wie durch ihren Duft angenehm. Die schwarze Photographie bringt freilich die Schönheit keineswegs zum Ausdruck. Die genannte Art stammt aus der chinesischen Provinz Hupeh in China, während *C. Willmottiae* von E. H. Wilson in Szechuan gefunden wurde. Die Arten von Szechuan (Szetschwan) sind zumeist härter. Hier im Arboretum hatten die Blüten vorher immer durch Fröste gelitten, da sie bei warmem Wetter sich sehr frühzeitig entfalten. Dies Jahr aber haben sie sich voll entwikkelt, da der Schnee die Schutzdecke aus Fichtenreisig noch verstärkte.

Corylopsis Willmottiae (Abbildung II, Seite 406) fällt infolge der grüngelben Blüten weniger stark auf, ist aber doch eine sehr hübsche Art, die wohl die geringe Pflege verdient, welche man den Corylopsis oder Steinhaseln zollen muß. Sie blühte das erste Mal im Jahre 1912 in England.

Etwas üppiger als beide Arten scheint *Corylopsis sinensis* Hemsl. zu sein, die ich noch nicht blühen sah.



Zwei schöne neue Corylopsis aus China.

I. Corylopsis Veitchiana Bean. (1,8 *m* hoch).

Am 6. Mai 1916 im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Nordamerika), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Reise nach Erfurt in Wisconsin.*)

Von Alfred Rehder im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Nordamerika).

So konnte ich auch meinen Wunsch erfüllen, Erfurt einmal wiederzusehen, wenn auch nicht das wirkliche deutsche Erfurt, sondern nur die amerikanische Namensschwester, die einzige die Erfurt überhaupt zu besitzen scheint. Daß ich zuzeiten eine gewisse Sehnsucht nach Erfurt, das ich nun schon Jahre lang nicht mehr gesehen habe, verspüre, mag wohl nicht wunderbar erscheinen, trotzdem ich eine Besonderheit Erfurts hier in Boston nicht vermisse, nämlich die Bohnen. Aus einer Bohnenstadt bin ich in die andre gekommen, denn die Bostoner Bohnen, „Boston Beans“, sind hier in den Vereinigten Staaten vielleicht noch berühmter und bekannter als die Erfurter dicken Bohnen in Deutschland. Bilden sie doch gewissermaßen ein Wahrzeichen Bostons, und der Bohnentopf darf auf den Ansichtspostkarten Bostons nicht fehlen.

Das amerikanische Erfurt liegt, wie mich das Ortslexikon belehrte, in Wisconsin, etwa 38 Meilen westlich von Milwaukee in dem Bezirke Jefferson. Das ist nun zwar nicht

*) Dieser Bericht ist bereits vor einer Reihe von Jahren verfaßt.

Digitized by Google

gerade sehr nahe, denn bis nach Milwaukee sind es von Boston etwa 1500 *km*, also ungefähr so weit wie von Erfurt nach Bordeaux oder nach Montenegro, aber in Amerika spielen solche Entfernungen keine so große Rolle, und die Entfernung sollte mich nicht hindern, Erfurt einen Besuch abzustatten. Natürlich war es nicht meine Absicht, geradewegs von Boston nach Erfurt zu fahren, eine Fahrt, die ich in etwa dreißig Stunden hätte machen können, sondern unterwegs auch etwas zu sehen und mich an einigen besonders interessanten Punkten etwas länger aufzuhalten. So fuhr ich denn eines schönen Sommermorgens durch das Hügelland Massachusetts dem Westen zu. Die Fahrt bis Albany am Hudsonfluß, den man wegen seiner landschaftlichen Schönheit auch den amerikanischen Rhein nennt, bot genug der Abwechslung, denn die landschaftlichen Bilder sind sehr wechselnd, da die Gegend meist hügelig, oft sogar gebirgig ist und zumeist mit Buschwald, abwechselnd mit Wiesen und Weideflächen bestanden ist. Hochwald ist sehr selten und im Osten nur noch in sehr abgelegenen und gebirgigen Gegenden zu finden. Die Annehmlichkeit der Fahrt auf dieser Strecke wird noch erhöht durch die Abwesenheit des Staubes, da man hier, um das Aufwirbeln desselben durch den fahrenden Zug zu vermeiden, die Strecke mit Öl besprengt hat, was jedes Jahr einmal, und zwar im Frühjahr, geschieht. Das Öl bindet den Staub und gibt überdies dem Kiesbelag das Aussehen, als ob es soeben geregnet hätte. Von Albany westlich geht die Fahrt durch das Gebiet des Staates Newyork. Die Hügel sind weniger hoch und flacher. Es wird meist Ackerbau und besonders Obstbau getrieben, gilt doch das westliche Newyork und die angrenzenden Gebiete von Kanada als die Obstkammer Nordamerikas, wenigstens was Äpfel anbetrifft, die ja auch von hier in großen Mengen nach Deutschland ausgeführt werden. Getreide wird außer Mais wenig gebaut, der hier in Amerika eine große Rolle spielt, die Maiskolben sind jung gekocht im Sommer eins der beliebtesten Gemüse, und verschiedne Arten wohlschmeckenden Gebäcks werden aus dem Maismehl bereitet.

Der Zug führte mich in raschem Fluge durch Rome, Syracus, Frankfurt und andre Orte mit ähnlichen, anheimelnden Namen nach Ithaca, wohl auch wie die Ortsbezeichnungen Ovid, Homer und die erstgenannten von klassisch angehauchten Ansiedlern gegeben. Eine Eigentümlichkeit dieser Gegend sind die langgestreckten Seen, die, von Süden nach Norden laufend, bis über 50 *km* lang sind, bei nur 3—5 *km* Breite. Eine Fahrt auf einem derselben, dem Keuga-See, der Krummen-See (Crooked Lake) erinnert mich oft an den Rhein, denn auch die Ufer des Sees tragen Weinberge, nur daß diese ein etwas andres Aussehen haben, da die Reben nicht an Pfählen, sondern an niedrigen Drahtspalieren gezogen werden. Die hier gebauten, frostharten amerikanischen Weinreben erreichen bei weitem nicht die Güte der deutschen Sorten und auch der daraus hergestellte Wein behält einen eigentümlichen Geschmack, der sofort seine Herkunft verrät. Am besten mundete mir der amerikanische Schaumwein. In der Hauptsache wird der Wein hier auch nicht zur Weinbereitung, sondern als Obst gebaut, denn der Genuß frischen Obstes ist hier viel allgemeiner wie in Deutschland und Obst fehlt selten auf dem amerikanischen Tisch.

(Schluß folgt.)

Zwei schöne neue Corylopsis aus China.

II. Corylopsis Willmottiae Rehd. et Wils. (1,2 *m* hoch).

Am 6. Mai 1916 im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Nordamerika), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ersatzrecht für Wildschäden an Obst- und Ziergewächsen, an Feld- und Gartenkulturen in Österreich.

Von Franz Turetschek, Obstbauwanderlehrer in Aussig, derzeit als k. k. Korporal in Kriegsdiensten.

Kollege Gubik, Hochburg, hat in einer längern Abhandlung, die in mehreren Nummern dieses Jahrgangs erschienen ist, die Wildschäden in Baumschulen Deutschlands, bezw. der Gebiete Badens, Rheingegend, dann die Schadenersätze und deren Prozeßfolgen beschrieben.

Da es auch für die österreichischen Baumschulbesitzer, Gärtner und Obstzüchter von Vorteil ist, über das Ersatzrecht für Wildschäden an Obst- und Ziergewächsen, an Feld- und Gartenkulturen die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen zusammengefaßt beschrieben zu finden, so gestatte ich mir, aus meinen Erfahrungen die folgenden Ausführungen einer geneigten Beachtung zu empfehlen.

Wann kann Schadenersatz gefordert werden?

Die österreichischen Jagdgesetze in den einzelnen Kronländern räumen durchweg dem Grundbesitzer bezw. dem Grundpächter, dem der Grundeigentümer das Grundstück verpachtet hat, das Recht ein für alle entstandenen Wild- und Jagdschäden, die an Feld- und Gartenfrüchten, Ziergewächsen, Obst-, Pflanzen-, Wein- und Waldkulturen in offenen, nicht eingefriedeten Grundstücken entstanden sind, Vergütung zu verlangen.

Wildschäden, die in eingefriedeten, umzäunten Grundstücken geschehen, sind nur dann zu ersetzen, wenn dargetan ist, daß der Schaden erfolgte, obgleich zum Schutze der beschädigten Bodenerzeugnisse solche Vorkehrungen vom Besitzer getroffen waren, welche geeignet sind, unter gewöhnlichen Verhältnissen den Wildschaden zu verhindern. In Fällen, wo über die Vollständigkeit der Einfriedung ein Streit zwischen dem Grundbesitzer und betreffendem Jagdherrn entsteht, entscheidet der Bezirksausschuß, also eine autonome Körperschaft und nicht ein Zivil- oder Strafgericht.

Digitized by Google

Das Gesetz fordert eine vollständige und bleibende Einfriedigung, sodaß das Wild unter gewöhnlichen Verhältnissen in das umzäunte Grundstück nicht eindringen und Schaden anrichten kann. Ein vom Bezirksausschuß anberaumtes Schiedsgericht, bestehend aus dem auf drei Jahre gewählten Schiedsgerichtsobmann und je zwei seitens des Geschädigten und des Schadenersatzpflichtigen selbstgewählten Vertrauensmännern hat die Entscheidung über die Vollständigkeit der Einfriedung und die Höhe der Schadensumme zu entscheiden.

Die Sicherung gegen Wildschäden.

Nachdem die österreichischen Jagdgesetze dem Grundbesitzer das Recht einräumen, die Vergütung aller Wildschäden, die in offenen Grundstücken entstehen, zu verlangen, folgerichtig ist auch im Gesetze vorgesehen, daß es einesteils dem Grundbesitzer frei steht, seine Grundstücke und Kulturen gegen das Eindringen des Wildes bezw. gegen Benagung, Fraß und Schädigung überhaupt zu verwahren, doch dürfen die hierzu getroffenen Vorkehrungen nicht etwa zum Fangen des Wildes eingerichtet sein; ebenso bleibt es dem Jagdberechtigten unbenommen, die Jagdgrundstücke bezw. die Kulturen gegen allfällige Wildschäden durch Einfriedung und andre Schutzmaßregeln, welche jedoch den Grundbesitzer in der Benutzung seines Grundes und seiner Kultureinrichtungen nicht beeinträchtigen, zu schützen.

Von dieser Bestimmung wird bekanntlich besonders von den Grundbesitzern ausgiebigster Gebrauch gemacht, denn vom Wildschadenersatz kann man weder gewinnen, noch mit Erfolg wirtschaften.

Von welchem Wilde ist der angerichtete Schaden ersatzpflichtig?

Der Jagdinhaber ist zum Ersatze des in seinem Jagdreviere entstandenen Wildschadens verpflichtet, wenn der Schaden 1) von allen jagdbaren Tieren und 2) vom Streifwilde angerichtet ist. Es ist somit der Wild-Kaninchenschaden ersatzpflichtig, wie auch der Schade vom Streifwilde; denn jeder Jagdinhaber darf in seinem Jagdgebiete das Jagdrecht auch auf das vorüberziehende Wild gebrauchen.

Auch der Jagdschaden ist ersatzpflichtig!

Unter den Pflichten eines Jagdherrn ist besonders der Ersatz für zugefügte Jagdschäden aufgezählt. Für alle Jagdschäden ist der Jagdberechtigte haftbar. Solange die Frucht am Felde nicht geerntet ist, darf dort, Kartoffel-, Rüben- und Krautfelder ausgenommen, ohne Erlaubnis des Eigentümers der Feldfrucht, weder gejagt, noch ein Jagdhund eingelassen werden.

Die Forderung und Erlangung von Wild- und Jagdschadenersätzen.

Wenn der Schaden durch das Wild angerichtet wurde, so sind die Ersatzansprüche an die Jagdgenossenschaft bezw. an die Jagdberechtigten zu stellen; wegen Jagdschäden muß man sich an den Jagdherrn wenden. Kann der Geschädigte im Guten keinen Ersatz erreichen, so hat er sich mit seiner Klage unmittelbar an den Obmann des vom Bezirksausschusse ernannten Jagdschiedsgerichtes schriftlich oder persönlich zu wenden und in dieser Klage, unter Darstellung des genauen Sachverhaltes, seine Ersatzansprüche zu kennzeichnen und das Ersuchen um die Recht- und Schadenersatzzuerkennung zu stellen; zur gleichzeitigen Namhaftmachung von zwei Vertrauensmännern ist er verpflichtet. Der Jagdschiedsgerichtsobmann muß binnen drei Tagen eine Kommission zur Erhebung des Schadens an Ort und Stelle einsetzen, wozu der Geschädigte und der Beklagte mit je zwei selbstgewählten Vertrauensmännern, die am besten Fachleute sein sollen, eingeladen werden. Nach der Feststellung des Schadens und dessen Höhe in Geld durch die Vertrauensmänner, wobei der Kommissionsobmann mit einigend zu wirken hat, ist diese Amtshandlung erledigt.

Gegen den Beschluß des Schiedsgerichtes kann der Kläger oder Beklagte durch eine Nichtigkeitsbeschwerde binnen vierzehn Tagen beim Gerichte einschreiten; nur aus folgenden Gründen wird der Beschwerde stattgegeben und dann ein neuerlicher Schiedsspruch angeordnet: wenn der Schiedsgerichtsobmann nicht durch den Bezirksausschuß ernannt worden ist; wenn der Obmann versäumt hat, zur Namhaftmachung von Vertrauensmännern die beiden Parteien aufzufordern, oder bei Selbstbestellung der Vertrauensmänner, diese den Parteien vor der Amtshandlung nicht rechtzeitig genannt hat; schließlich wenn der Schiedsgerichtsobmann den Schaden nicht an Ort und Stelle, nicht im Beisein aller Vertrauensmänner erhoben und keine Vergleichsversuche gemacht hat; hat das Schiedsgericht über die Frage eines Schadenanspruches und dessen Höhe nicht entschieden, sind die Vertrauensmänner über den Schadenersatz nicht einig geworden und hat auch der Obmann eine Vergleichsentscheidung innerhalb der Grenze der beiderseitigen Anträge zu treffen vermocht, so kann das Zivilgericht darüber Beschluß fassen, ob der Schiedsgerichtsspruch richtig sei.

Gegen diesen Beschluß kann beim Kreisgericht als zweite und beim obersten Gerichtshof als dritte und höchste Gerichtsbarkeit Rekurs eingebracht werden.

Erfahrungen und Folgerungen.

Falls die vom Geschädigten als Kläger gewählten Vertrauensmänner aus Fachleuten bestehen, die im Feststellen und Schätzen des Schadens genau und überzeugend sind, wenn ferner keine Unterlassungen vorkommen, unter anderm die Klagefrist nicht versäumt wird, so kommt der Geschädigte allenfalls und auch in möglichst entsprechender Art zu seinem Rechte und zu seinen Ansprüchen.

Der Behörde und dem Schiedsgerichte ist bekanntermaßen nur der Schadensbestand maßgebend, welcher zurzeit der kommissionellen Erhebung sichtbar ist und festgestellt wird. Es ist demnach Sache des Geschädigten, die kommissionelle Erhebung des Schadens rechtzeitig, das ist noch zu einer Zeit zu veranlassen, wo der volle erwachsene Schaden wahrzunehmen ist. Die Grundbesitzer in Österreich sind durch die gegebenen Gesetze jedenfalls geschützt, nur obliegt es in unsern Fällen an den Baumschulbesitzern, Gärtnern und Obstzüchtern, die betreffenden Schutzbestimmungen und Gesetze zu kennen und für ihre Interessen rechtlich auszunützen.

Blumen aus Italien vor Gericht.

Einem Bericht des Neuen Wiener Tageblattes ist zu entnehmen:

Über eine Ehrenbeleidigungsklage, die der Vorsteher der Wiener Blumenhändler, Bezirksrat Emil Magschitz, gegen das Vorstandsmitglied der Ziergärtnergenossenschaft, Bezirksrat Wilhelm Hohm, eingebracht hatte, verhandelte der Wiener Gerichtshof am 24. November.

Wie in der Klage ausgeführt wurde, hatte der Beschuldigte in einer am 18. November 1915 stattgehabten Versammlung der Wiener Blumenhändler im Verlaufe einer Aussprache über die Einfuhr italienischer Blumen eine längere Rede gehalten, in der er die Stellungnahme des Vorstehers zur Frage der Einfuhr italienischer Blumen einer sehr scharfen und abfälligen Kritik unterzog. Unter anderm soll Herr Hohm angeführt haben, daß Herr Magschitz mit einer Deputation beim Ackerbauminister war, wobei letzterer die Äußerung machte, es sei Landesverrat, wenn die österreichischen Blumenhändler in so schwerer Zeit den Feind dadurch mit Geld unterstützen, daß sie von ihm Ware beziehen. „Ich erkläre“, schloß Herr Hohm seine Rede, „daß dieser Magschitz heute selbst für seine Einkaufsgenossenschaft italienische Blumen bezieht und die Feinde, die uns in der infamsten Weise überfallen haben, so mit Geld unterstützt. Indem der Herr Ackerbauminister ein solches Vorgehen als Landesverrat bezeichnet hat, erkläre ich in diesem Sinne, daß der Vorsteher der Blumenhändlergenossenschaft im vollsten Sinne des Wortes eines Landesverrates sich schuldig gemacht hat“.

Der Angeklagte Hohm führte einen umfangreichen Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit der gegen den Kläger erhobenen Vorwürfe. Insbesondere stellte er unter Beweis, daß der Kläger, der kurz nach Ausbruch des Krieges mit Italien in scharfer Weise gegen die Einfuhr von Blumen

Digitized by Google

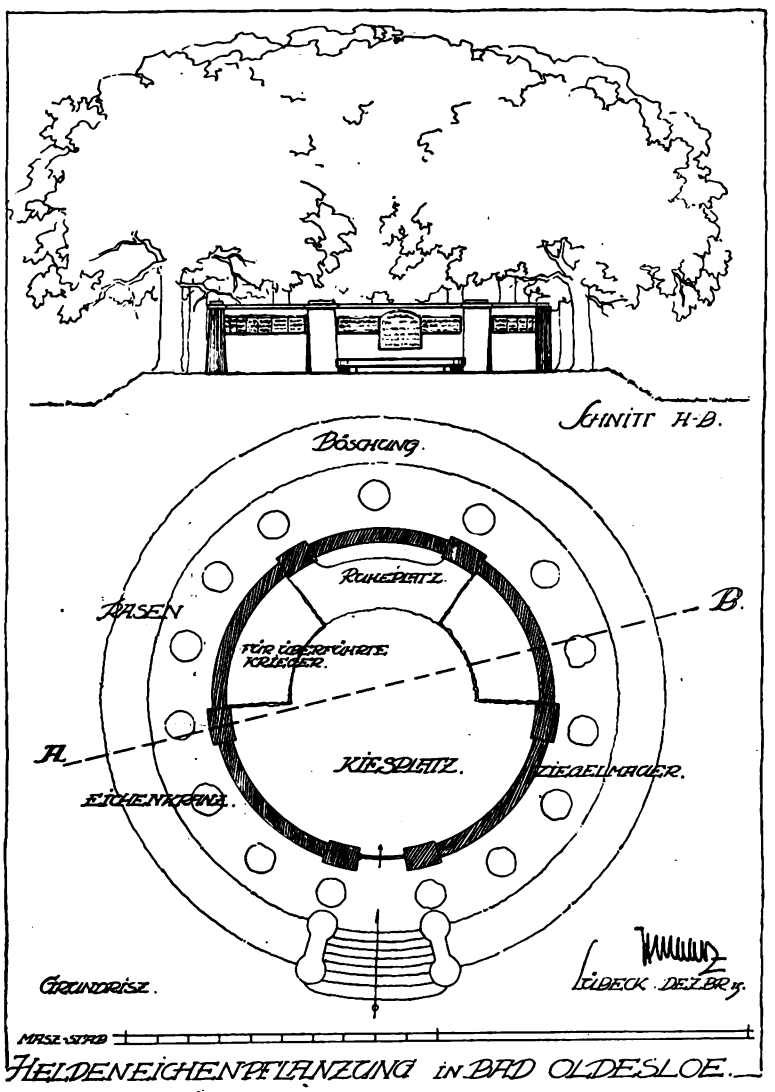
aus Italien Stellung genommen hatte, dann selbst eine Einkaufsgenossenschaft gegründet habe, die Blumen aus Italien bezogen habe. Der Kläger sei auch Anfang November 1915 nach Chiasso in die Schweiz gereist, um dort wegen der Einfuhr italienischer Blumen Unterhandlungen zu pflegen. Endlich hatte der Verteidiger des Angeklagten unter Beweis gestellt, daß sich der Ackerbauminister gegenüber einer Deputation über den Bezug von Blumen aus Italien in der vom Angeklagten in seiner Rede erwähnten Weise geäußert habe.

Als erster Zeuge wurde der Präsident des Reichsverbandes der Gärtner Österreichs, Johann Baumgartner, vernommen. Der Zeuge erklärte, daß er im Juli 1914 mit einer Deputation beim Ackerbauminister war, damit dieser die Einfuhr italienischer Blumen nach Österreich zu verhindern oder wesentlich einzuschränken trachte. Der Minister habe sich unterrichtet, welche Herren Blumen auf Umwegen aus Italien beziehen, und habe, als ihm einige Namen genannt wurden, wörtlich die Bemerkung gemacht: „Das wäre ja Landesverrat“! Der Zeuge erklärte, daß Herr Magschitz kurz nach Ausbruch des Krieges mit Italien gegen die Einfuhr von Blumen aus Italien Stellung genommen und die Einberufung einer Vollversammlung versprochen habe. In der Sitzung des Zollkomitees der Gärtner sei eine Eingabe verfaßt worden, in der das Ackerbau- und das Handelsministerium ersucht wurden, ein Verbot bezüglich der Einfuhr italienischer Blumen zu erlassen.

Der Kläger Magschitz, dem ebenfalls ein Anwalt zur Seite stand, bemerkte, daß ihm von jener Eingabe nichts bekannt war, auch habe er keine Einladung zur Audienz beim Ackerbauminister erhalten. Er selbst habe auch nicht eine Blume unmittelbar aus Italien bezogen. Die Genossenschaft habe jedoch, solange kein Einfuhrverbot bezüglich der italienischen Blumen erlassen wurde, sich die Blumen doch beschaffen müssen, ebenso wie sich die Blumengroßhändler die Blumen verschafften. Bezüglich der Einkaufsgenossenschaft, die Blumen aus Italien bezogen haben soll, erklärte Herr Magschitz, daß die Gründung einer solchen Einkaufsgenossenschaft geplant wurde, um für den Bedarf von Blumen, die aus Italien nicht mehr eingeführt werden konnten, anderweitig zu sorgen. Diese Einkaufsstelle sei nur provisorisch von Herrn Anton Nemetz geleitet worden.

Auf die Frage des Verteidigers des Angeklagten, ob die Äußerung des Ackerbauministers, daß der Bezug von Blumen aus Italien Landesverrat wäre, ernst gemeint oder wie der Kläger behauptet, in scherzhaftem Tone vorgebracht war, gab der Zeuge an: „Die Worte des Ministers waren ernst gesprochen und gemeint. Ich habe noch nie einen Minister zu einer Deputation in spaßhaftem Tone sprechen gehört.“ Der Richter stellte an den Zeugen die Frage, ob ihm bekannt sei, daß Herr Magschitz eine Reise nach der Schweiz wegen Beschaffung von Blumen unternommen habe. Der Zeuge erwiderte, daß er von dieser Reise auch gehört habe, daß mehrere italienische Blumenzüchter nach Ausbruch des Krieges in der Schweiz Filialen errichtet hätten. Herr Magschitz erklärte, daß er zwar in der Schweiz war, jedoch nur eine Studienreise unternommen habe und daß durch ihn kein Geld nach Italien gekommen sei.

Der Zeuge Franz Lange, Blumengroßhändler, gab an, daß das Einkaufshaus gegründet werden sollte, damit nicht auf Umwegen Blumen aus Italien kommen, sondern die Blumen anderwärts beschafft werden könnten. Der Zeuge gab an, daß die Einkaufsgenossenschaft mit der Genossenschaft der Blumenhändler in Verbindung gestanden sei.



Ein Ehrenmal für Bad Oldesloe. I.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

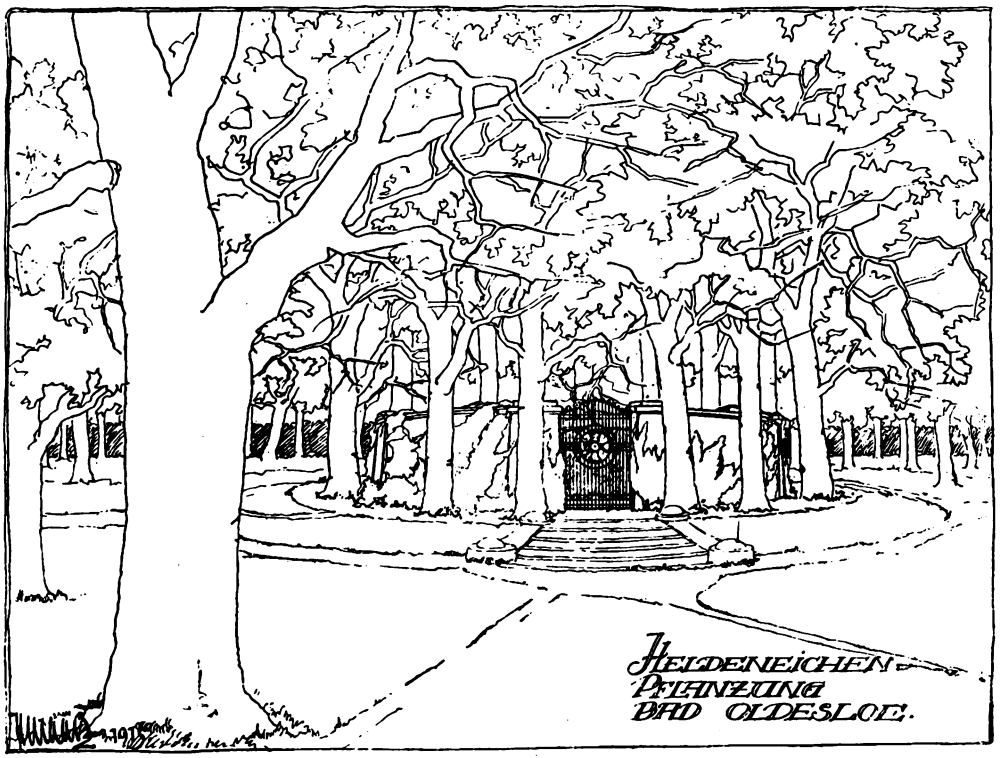
Auf die Frage des Richters, ob er selbst Blumen aus der Schweiz bezogen habe, erwiderte der Zeuge, daß er schließlich, nachdem alle Blumenhändler aus der Schweiz Blumen bekamen, auch von dort Blumen bezogen habe. Der Angeklagte bemerkte, daß das jedes Kind wissen müsse, daß aus der Schweiz besonders im Winter nur Blumen aus Italien zur Ausfuhr gelangen, da die Schweiz keine eigenen Blumenzüchtereien habe.

Der Zeuge Emil Lohm hat davon gehört, daß Herr Magschitz in der Schweiz war, um mit einer italienischen Filialfirma wegen des Bezuges von Blumen zu unterhandeln. Eine Vertreterin der Firma Ferrari, die nach Kriegsausbruch in der Schweiz eine Filiale gegründet, habe ihm erzählt, daß die Firma dem Magschitz nichts verkaufen wollte, weil sie es nicht riskieren wollte, mit neuen Kunden aus dem feindlichen Auslande jetzt Geschäfte zu machen.

Der Richter stellte an den Kläger die Frage, ob er bei der Firma Ferrari in der Schweiz war. Der Kläger erklärte, daß er eines Tages während seines Aufenthaltes in der Schweiz von einer Vertreterin des Hauses Ferrari angesprochen und gefragt wurde, ob er nicht für die Einkaufsgenossenschaft Blumen bestellen wolle. Er habe auf diesen Antrag nicht reagiert, sei nicht bei der Firma gewesen und habe keine Blumen bestellt.

Der Richter brachte dann die im Requisitionswege erfolgte Aussage eines gewissen Josef Blanghari, eines italienischen Blumenhändlers, der sich derzeit in Chiasso aufhält, zur Verlesung. Herr Blanghari hatte angegeben, daß im November 1915 ein Herr, der sich als Vorsteher der Wiener Blumenhändlergenossenschaft vorstellte, bei ihm war und ihn ersucht habe, eine Mustersendung von Nelken und Rosen zusammenzustellen und daß diese Mustersendung dann an die Adresse des Einkaufshauses, welches Herr Nemetz leitete, geschickt wurde. Ob damals der Besteller wußte, daß es italienische Blumen waren, erklärte der Zeuge nicht angeben zu können.

Digitized by Google



Ein Ehrenmal für Bad Oldesloe. II.

Herr Magschitz bemerkte zu dieser Aussage, daß er tatsächlich bei Blanghari war und daß von dort eine Mustersendung an das Einkaufshaus geschickt wurde. Ich habe, sagte der Kläger, darin nichts Schlechtes erblickt, sonst hätte ich dem Blanghari nicht gesagt, daß er die Blumen an das zukünftige Einkaufshaus senden soll.

Der Zeuge Blumenhändler Johann Geßl gab an, daß er einigemale in dem Einkaufshause Blumen bestellte, jedoch sich nicht darum gekümmert habe, woher diese Blumen stammten. Nachträglich habe er sowohl von Geschäftskollegen als auch von seinen eigenen Leuten gehört, daß die Blumen auf Umwegen aus Italien bezogen worden sein sollen.

Herr Magschitz betonte neuerlich, daß, solange ein Einfuhrverbot, das erst im Januar 1916 erlassen wurde, nicht bestand, alle Händler Blumen aus der Schweiz bezogen.

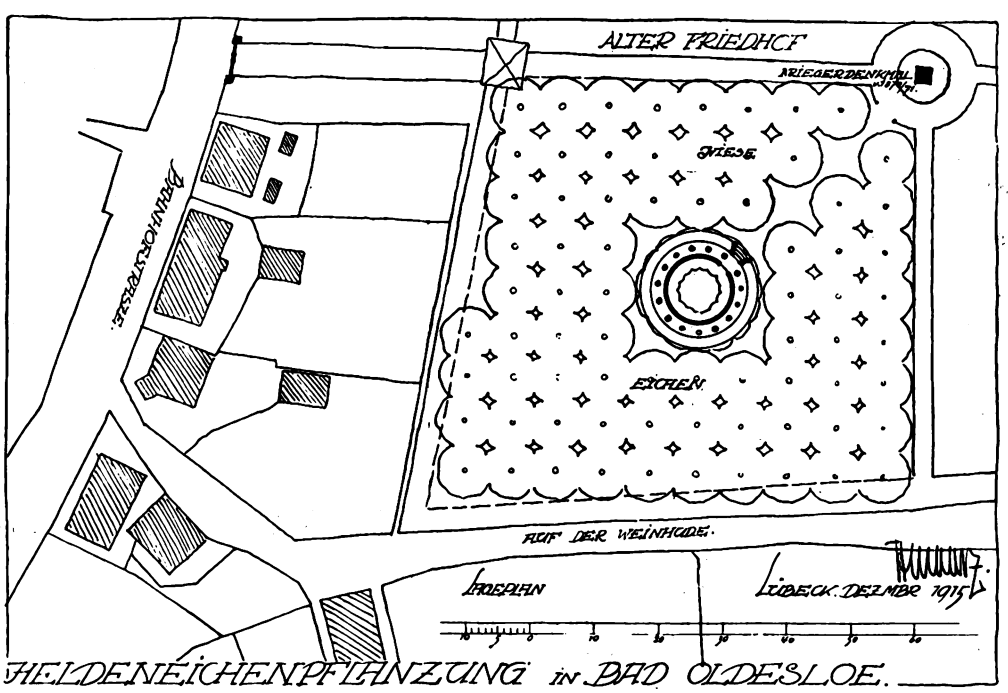
Der Verteidiger des Angeklagten hielt dem Kläger vor, daß er als Patriot verpflichtet gewesen wäre, seine Stelle als Vorsteher der Genossenschaft niederzulegen, bevor er seine Zustimmung dazu gab, daß das Einkaufshaus Blumen auf Umwegen aus Italien importiere.

Mehrere Zeugen, darunter der Vorsteherstellvertreter der Blumenhändlergenossenschaft, bestätigten, daß der Kläger anfänglich gegen die Einfuhr von Blumen aus der Schweiz Stellung genommen habe, daß jedoch später Blumen aus Italien auf Umwegen besorgt wurden, weil es die Großhändler auch taten. Das Einkaufshaus sei nur provisorisch eröffnet und nach einiger Zeit geschlossen worden.

Nach durchgeführtem Beweisverfahren sprach der Richter gemäß dem Antrage des Verteidigers den Angeklagten von der Übertretung der Ehrenbeleidigung frei.

In der Urteilsbegründung führte der Richter aus, daß dem Kläger vom Angeklagten eine ganz bestimmte unehrenhafte Tathandlung, nämlich das Einkaufen italienischer Blumen durch das Einkaufshaus, zum Vorwurf gemacht wurde und daß der Angeklagte an dieser Tathandlung eine Kritik geübt habe. Diese Kritik war eine gerechtfertigte, denn es gehe nicht an, den Feind mit Geld zu unterstützen. Jede wirtschaftliche Unterstützung des Feindes muß vermieden werden. Blumen sind keine unentbehrlichen Bedarfsartikel, vielmehr ein Luxusgegenstand, und es ist Pflicht eines jeden, eine wirtschaftliche Unterstützung des Feindes, wie sie hier durch den Einkauf italienischer Blumen erfolgt ist, zu vermeiden. Der Angeklagte berief sich überdies auf die Äußerung des Ackerbauministers als Gewährsmannes der von ihm an dem Vorgehen des Klägers geübten Kritik. Der Angeklagte, der seine Äußerung im öffentlichen Interesse, also nicht ohne Nötigung gemacht, hätte bloß den Wahrscheinlichkeitsbeweis erbringen müssen, das Gericht war jedoch auf Grund der Beweisergebnisse zur Anschauung gelangt, daß dem Angeklagten bezüglich der gegen den Kläger erhobenen Beschuldigung auch der Wahrheitsbeweis vollkommen gelungen ist.

Der Kläger wurde zu den Gerichtskosten verurteilt.



Ein Ehrenmal für Bad Oldesloe. III.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ein Ehrenmal für Bad Oldesloe.

In die Reihen derjenigen Städte, die ihren gefallenen Helden ein Gedächtnismal zu errichten gedenken, ist nun auch die Stadt Bad Oldesloe eingetreten. Um die Wende des vorigen Jahres schon traten die zuständigen Behörden an mich heran mit der Bitte, geeignete Vorschläge dafür

Digitized by Google

zu machen, wie am würdigsten sie die Namen ihrer gefallenen Helden der Nachwelt überliefern könnten. Unter anderm machte ich den auf den Abbildungen Seite 408 und 409 ersichtlichen Vorschlag, welcher vor einiger Zeit genehmigt wurde und mit dessen Verwirklichung bereits angefangen worden ist. Auf dem alten, bereits seit vielen Jahrzehnten nicht mehr belegten Teil des Friedhofs soll das Gedächtnismal errichtet werden. — Auf einer um etwa 1 *m* erhöhten Erdaufschüttung in der Mitte des Platzes erhebt sich aus Feldsteinquadern ein nach oben geöffneter Rundbau von 11—12 *m* Durchmesser. Die Mauer erhält eine Dicke von 50 *cm* und ist gegliedert durch stärkere Strebepfeiler. Ein schmiedeeisernes Tor geleitet uns in das Innere. Die Namen der Kämpfer sind auf gußeisernen Platten angebracht, die mit Eisenbolzen in das Mauerwerk eingelassen werden.

In engster Fühlung mit dem Bau steht ein Kranz von Eichen, die in spätern Jahren ihre Kronen dicht über dem Gedächtnismal schließen und mit ihm eins werden. Wie aus der Abbildung ersichtlich, wird auch der übrige Teil des Friedhofabschnittes mit Eichen ausgepflanzt.

Das zum Bau der Mauer notwendige Steinmaterial wird durch die Landbevölkerung kostenlos zur Verfügung gestellt. Selbst für die Eichen hat sich ein Spender gefunden, sodaß das Gedächtnismal mit verhältnismäßig geringen Baumitteln errichtet werden kann, die im übrigen aus freiwilligen Spenden beigetrieben werden sollen.

Bereits im Laufe des Herbstes ist mit den Arbeiten begonnen worden. Harry Maasz.

Kriegsgemüsebau in Handelsgärtnereien.

Herrn Karl Topf, Erfurt, sind von einem Leser folgende Gemüsebau-Fragen zugegangen. Die Veröffentlichung derselben nebst Beantwortung dürfte auch weiteren Fachkreisen erwünscht sein. Red.

Frage.

In den vielen Nummern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung lese ich Ihre so ganz im praktischen Interesse all der Gärtner, die sich weiter bilden und fortschreiten wollen, geschriebenen Abhandlungen. Auch den Blumenkohl-Briefwechsel in Nummer 21 dieses Jahrgangs habe ich aufmerksam gelesen, und so will ich mir erlauben, Sie auch um einen brieflichen Unterricht zu bitten, und zwar indem ich Sie bitte, mir einige Gemüsebau-Fragen zu beantworten.

Zunächst will ich Ihnen erklären, wie mein verfügbares Land aussieht. Der Boden ist ein durch zwanzigjährige regelmäßig ausgeführte Düngung mit Kompost, verrottetem Mistbeetgrund, im Herbst mit Thomasmehl und Kainit verbesserter Sandboden. Die Nutzschicht ist 1 Stich tief, darunter reiner, gelber Sand. Ich habe aber Lehm zur Verfügung und helfe nun auch damit nach. Wasser ist ja vorhanden, aber die Leute zum Wässern sind jetzt knapp. Bis jetzt habe ich Topfpflanzen, Schnittblumen gezogen; um Fruchtwechsel zu haben, auch immer einige Quartiere mit Kartoffeln, Hafer oder Roggen bebaut und Topfpflanzen wie: Hortensien, Bouvardien oder Gladiolen-Pflanzen in Töpfen darauf gehabt. Jetzt aber im Krieg heißt es anders arbeiten und denken, um das Land besser auszunützen, und da wollte ich hauptsächlich etwas Gemüse bauen auf denjenigen Flächen, die ich erst Ende Mai mit Töpfen bestelle oder mit Schnittblumen bepflanze. Auch Hafer und Roggen will ich fortlassen, Kartoffeln aber beibehalten. Nun habe ich aber auch hier sehr unter Spätfrösten zu leiden, 20—23 Mai, 1. Juni und auch oft 10. Juni, die beiden letzten Zeiten allerdings seltener. Es müßten also Sachen sein, die ich bauen könnte, denen diese Fröste nicht Schaden zufügen können. Ich habe stets nur in Topfpflanzen gearbeitet, trotzdem habe ich die Grundbegriffe der Gärtnerei gut in der Gewalt.

Es kämen für mich also folgende Punkte in Frage:

1.) Welche Sorten Gemüse lassen sich auf dem beschriebenen Boden mit einigermaßen Erfolg ziehen? a) Für Erntezeit bis spätestens Ende Mai; wann Aussaat im Freien? b) Für Sommeranbau; wann Aussaat? 2.) Wann Pflanzzeit auf Frühkartoffelacker? 3.) Bohnen waren hier gut. Karotten, späte, habe ich auch schon gehabt. Früh-Wirsing, -Weißkraut, -Rotkraut waren bei genügend Wasser auch gut. Spät-Kohlrabi brachte Knollen bis 2 Pfund. Aber Früh-Kohlrabi ging gern durch. Auch Salat im Freien wurde nicht gut, war stets hart. Tomaten sind immer gut gewesen. Liegt das bei jenen Gemüsearten vielleicht an falschen Sorten? Welche Sorten passen auf unsern Sand?

Antwort.

Es ist nicht immer ganz leicht mit der Tatsache, der einfachen Frage eine ebensolche Antwort zu geben, noch dazu in dieser schweren Zeit. Ich muß daher bitten, den guten Willen für die Tat anzunehmen.

Sie schreiben, Ihr Boden ist sandig, die Leute zum Wässern sind knapp. Sie leiden unter Früh-, jedenfalls auch unter Spätfrost oder umgekehrt. Wenn man alle diese Tatsachen zusammenfaßt, so könnte nur das Endergebnis herauskommen: sehr schlechte Gemüsebaugegend. Ich muß daher die Ergebnisse des tiefgrundigen, schwarzen oder lehmigen Gemüselandes dem sandigen gegenüberstellen, was sehr zu Ungunsten Ihres sandigen Landes sprechen würde, und komme daher gleich zum ersten Punkt ihrer Fragen.

Es wird nötig sein, die Haupternte ihres Planes auf das Frühjahr und den Herbst zu verlegen und Sorten von Gemüse zu bauen, die durch rasches Fertigwerden ein Durchwurzeln Ihres nur flachen Kulturlandes vermeiden, und die immerhin anwesende Feuchtigkeit des Frühjahrs, und die fast stets eintretende Niederschlagsmenge des Herbstes zu ihrer Verkaufsgröße auszunutzen.

Es werden dieses Sorten sein, die in den Preislisten als frühe oder kleine und auch als Treibsorten angeboten werden. Diese Sorten müssen, um eine möglichst erwerbsfähige Kultur heranzubilden und zu der von Ihnen in 1a gewünschten Zeit fertig zu sein, im Herbst — September bis Oktober — ausgesäet, im kalten Mistbeet überwintert und als Weiß-, Rotkohl und Wirsing Ende März, Anfang April dem Lande übergeben werden, und zwar ohne jeglichen Schutz, da diese Sachen gut 3—4 ° Kälte vertragen. Für den auch zu überwinternden Salat müßten gleichzeitig zwei Wege eingeschlagen werden: Sie könnten *Maikönig*-Salat sogleich ins freie Land bringen, da auch dieser die bei den Krauten angeführte Kälte verträgt, oder aber Sie benutzen vielleicht leerstehende oder leicht ausgeführte, einfache Holzkästen, decken diese nur mit Fenstern oder Läden und erhalten dann eine immerhin sichere Ernte, welche gegen die des Landes erheblich früher fertig ist.

Eine Pflanzung von Kohlrabi, von Mitte Mai, würde ich nur in oben genannten Kästen mit Schutz ausführen, die Aussaat hierzu Anfang März im halbwarmen Mistbeet machen, und zwar von der Sorte *Dvorsky*, die außerordentlich frostsicher ist.

Wenn ich mich nicht arg täusche, so wird anzunehmen sein, daß der Kohlrabikultur bei Ihrem leichten Boden im Laufe des Sommers und Herbstes größere Beachtung geschenkt werden kann; ich würde versuchen, durch immer folgende Aussaaten, auch andrer Sorten (es brauchen nicht Riesenkohlrabi zu sein) mir eine Spezialkultur heranzuziehen, denn Kohlrabi werden immer gern gekauft, sie wurzeln nicht tief, sind in einigen Wochen fertig zum Verkauf und eignen sich auch am besten zur Folgekultur für die abgeernteten Frühkartoffeln.

Ebenso wie die Kohlrabi-, würde ich die Bohnenkultur pflegen und mir mit Tomaten die Einnahmequelle des Sommers und Frühherbstes erschließen (Sorten *Erste Ernte, Schöne von Lothringen* usw.); hierbei nötigenfalls Anfüllen der Pflanzgruben mit Misterde.

Sommersalat im Sinne des Wortes wird kaum anzuraten sein, sofern Sie nicht mit Dünger und Wasser immerzu darauf liegen. Ich würde aber versuchen, die im Herbst auszusäenden Sorten von Weißkohl: *Glückstädter, Ditmarsches, Erfurter kleines*, Rotkohl: *Erfurter blutrotes Salat*, Wirsing: *Eisenkopf, Wunderburger, Kitzinger* und andre Ende Juni, Anfang Juli als Herbstgemüse zu verwerten und dieserhalb im April, Mai eine Aussaat ins freie Land machen.

Die flache Bodenschicht schließt alle zehrenden Ge-

Digitized by Google

müse aus, sie gestattet aber noch die Aussaat von Spinat, wie in der Berliner Gegend ausgeübt, breitwürfig, dünn und die ganze Pflanze mit einem Male abgeerntet (abgestochen) und nur Herbstaussaat im September zur Ernte bis ins zeitige Frühjahr. Auch Rapünzchen könnten sich hier anschließen und beide zusammen die Folge auf Kartoffelland abgeben.

Ich denke, ich habe nach bestem Wissen alle Fragen gestreift. Ich nehme auf keinen Fall an, allwissend zu sein, es wird noch andre Gemüseerwerbssachen geben, es werden Ihnen von klügeren Leuten ebensolche Kulturerfolge mit unbedenklichem, sicherm Erfolge zu Gesicht kommen. Ich sage nur, was ich in langer Erwerbszeit gelernt und erprobt habe und was mutmaßlich für Sie anwendbar ist. Schließlich wird sich in Ihnen selbst, das heißt aufgrund Ihrer Fähigkeiten, das Endergebnis als Gewinn oder Verlust offenbaren. Karl Topf, Erfurt.

Kopfsalat „Wunder von Stuttgart" und „Sachsenhäuser" gleich.

Unter dem Namen *Sachsenhäuser* habe ich an hiesiger Lehranstalt schon seit Jahren eine Kopfsalatsorte gebaut, die sich ganz besonders widerstandsfähig gegen Hitze gezeigt hat. Den Samen bezog ich seinerzeit von einem Würzburger Handelsgärtner, der die Sorte schon länger hatte und ihre Vorzüge nicht genug rühmen konnte.

Im Sommer 1914 machte ich einen größern Versuchsanbau mit verschiednen Salatsorten, worunter auch *Wunder von Stuttgart* war. Dabei konnte ich feststellen, daß beide hier erwähnten Sorten gleich sind, was ich auch in unserm Jahresbericht 1914/15, Seite 31 anführte. Welcher Name zu Recht besteht, vermag ich nicht zu sagen. Auf alle Fälle haben wir es mit einem Sommersalat zu tun, der durch Größe, Festigkeit und Haltbarkeit das ihm von Herrn K. Topf und andern gespendete Lob vollauf verdient. A. Sturm, Kgl. Gartenbaulehrer, Veitshöchheim.

Staubschutz.

In Nr. 48, Seite 385 dieser Zeitschrift, ist wieder das Stäuben des Kalkstickstoffs erörtert worden. Wenn in den Auslassungen der Handelsbank auch auf die Möglichkeit hingewiesen ist, den Kalkstickstoff in nichtstäubender Form zu binden (dies soll wohl durch Zurichtung in feinkörniger Beschaffenheit möglich werden?), so erscheint mir gerade die stäubende Pulverform als die für unsre Zwecke wirkungsvollste. Es würde sich also mehr darum handeln, daß die mit dem Kalkstickstoff arbeitenden Leute vor der Staubbelästigung geschützt werden. Dieser Schutz hätte, sofern die Kleidung empfindlich ist, durch übergezogene Kittel zu erfolgen. In der Industrie sind die Arbeitgeber sowohl durch die Polizei als auch durch die Berufsgenossenschaft nicht nur verpflichtet, ihren Leuten jede mögliche Vorrichtung zu derartigem Schutz kostenlos zur Verfügung zu stellen, sondern sie machen sich noch strafbar, wenn sie es gestatten, daß ihre Leute, etwa aus Fahrlässigkeit, diese Vorrichtungen nicht vorschriftsmäßig benutzen.

Dies gilt noch ganz besonders für den Schutz der Atmungsorgane. Neben der Stickstoffbehandlung haben wir in unserm Beruf auch beim Reinigen der Sämereien mit bedeutender Staubentwicklung zu kämpfen, und es wird hohe Zeit, daß sich die gärtnerische Berufsgenossenschaft auch einmal dieser Verhältnisse annimmt. Aus meiner eigenen Gehilfenzeit ist mir diese Schweinerei beim Samenreinigen, vollends beim Ausschwenken in Mulden noch in angenehmer Erinnerung, ohne daß es den Geschäftsinhabern eingefallen wäre, das Geringste zum Lungenschutz ihrer Angestellten vorzunehmen.

Seit langen Jahren sind wir ja auch nicht mehr so schutzlos dem Staub ausgeliefert, und die Gasmasken unsrer Feldgrauen sind nur das letzte Glied der Entwicklungskette von Atemschutzvorrichtungen.

Das einfachste Atemschutzmittel besteht darin, daß man ein mehrfach gefaltetes Leinentuch (Taschentuch in zwei- bis vierfacher Lage) in feuchtem, jedoch nicht nassem Zustand dicht über Mund- und Nasenöffnung bindet, sodaß weder von oben- noch von untenher Luft eindringen kann. Wo es möglich ist, tut eine sogenannte „Esmarchsche Binde", die ja in mehreren Stücken zum eisernen Bestand jeder Unfallverbandskiste gehört, wegen ihrer Größe bessere Dienste. Zum Anfeuchten dient reines Wasser. Je nach der Luftwärme ist dieser Luftfilter bei Trockenwerden auszuspülen, auszuringen und ist dann ohne weiteres wieder verwendungsbereit. Für die Augen haben wir ebenfalls Schutzbrillen mit Stoffrand, welch letzterer sich staubdicht auf die Haut legt.

Wo ständig lange Zeit in Staub gearbeitet werden muß, sind sogenannte Respiratoren oder Atmungsfilter zu benutzen, von denen es eine Menge guter Arten gibt. Man frage in Werkzeugmaschinenhandlungen oder bei der nächsten Feuerwehr an, wo man eine ganze Reihe guter Vorschläge für gediegene, einfache Respiratoren haben kann, deren Preis je nach Wert von 3 ℳ an aufwärts beträgt, 10—15 ℳ ist Durchschnittspreis.

Am besten sind Apparate, welche in Kapuzenform über den Kopf gezogen und am Hals leicht zugebunden werden können, da sie auch Haar und Ohren vor dem Verdrecken schützen. Für die Augen sind Zelluloidfenster vorhanden, und vor Mund und Nase ist der Filter eingebaut, welcher durch Bänder fest gegen die Nase gezogen ist und das Einatmen durch die Nase und Ausatmen durch den Mund bezw. umgekehrt oder nach Belieben regelt.

Es ist nun Sache der Berufsgenossenschaft, die Beschaffung solcher Apparate bei uns in stauberzeugenden Betrieben durchzusetzen und zu überwachen, wo es den Betriebsleitern am guten Willen oder der nötigen Einsicht noch fehlen sollte, wie dies in der Industrie schon seit Jahr und Tag — selbstverständlich ist.

Vielleicht hat auch unsre Heeresverwaltung eine Anzahl Gasmasken, die für den Frontdienst nicht mehr genügen, aber für unsre Zwecke noch recht brauchbar sind, billig abzugeben, sodaß wir möglicherweise auch ohne große Opfer unsre Leute vor Atembeschwerden oder deren Folgen — Lungenerkrankungen — schützen können.

Edgar Rasch.

Ein schönes Geschenk.

Da das Weihnachtsfest vor der Tür ist, denkt mancher Gärtner wohl auch daran, wie er seinem Lehrling, Gehilfen usw. eine sinnige Freude bereiten kann. Es werden allerhand gute Bücher empfohlen, aber da der junge Gärtner, denn diesen habe ich besonders im Auge, noch keine bestimmte Wahl getroffen hat, welchem besondern Fach er sich in unserm vielseitigen Beruf zuwenden soll, so ist die Wahl schwer. Ich möchte in nachfolgenden Zeilen demjenigen Chef, der noch Interesse an der Ausbildung unsers Nachwuchses hat, hier einen guten Rat geben.

Als ich vor nahezu fünfunddreißig Jahren mich mit großer Lust und Liebe der Gärtnerei zuwandte, da gab es noch nicht viele Gärtnerzeitungen, und da wählte mein Vater damals die deutsche Gärtnerzeitung, die unsern unvergeßlichen Ludwig Möller als Schriftleiter hatte. Als dieser dann selbst eine eigne Zeitung gründete, zählte ich zu seinen ersten Lesern und bin ihm einunddreißig Jahre treu geblieben. Ich habe mir den besondern Luxus erlaubt, jedes Jahr die Zeitschrift, die ich in einem Selbstbinder von Möllers Deutscher Gärtnerzeitung gesammelt, einzubinden, und heute stehen unter fünf Deutschen Gärtnerzeitungen dreißig Bände Möllers Deutscher Gärtnerzeitungen im Originaleinband in meinem Bücherschrank und sind mein ganzer Stolz und Freude. Besuchen mich Fachleute und Leser dieser mir so lieben Zeitschrift, dann ist man ganz erstaunt über diese große Sammlung, und ich werde von allen Kollegen beneidet. Es gibt aber in der Tat für einen praktischen Gärtner nichts lohnreicheres, als wenn er seine Gärtnerzeitung jährlich einbinden läßt und so mit den Jahren sich ein Lexikon zulegt, welches bis auf den letzten Tag alles enthält, was ihn nur irgend interessiert. Daher sollte man bei seinem Lehrling beizeiten anfangen, sich irgend eine Zeitschrift zuzulegen, einzubinden und gut aufzuheben. Kommt dann der Gärtner

Digitized by Google

später in feste Stellung, dann hat er ohne große Mühe sofort ein Werk zur Hand, was ihm über das Neueste, als auch über vieles liebe Alte sofort Auskunft gibt. Die langen Winterabende sind dann die schönste Zeit dazu, einmal sich selbst zurückzurichten oder nach neuen Quellen zu suchen.

Der junge Gärtner, der mit Lust und Interesse sich unserm schönen Berufe zuwendet, wird sich von Herzen freuen, wenn ihn sein Chef durch ein Abonnement auf irgend eine nicht zu wissenschaftlich gehaltene Zeitschrift zu Weihnachten erfreut. Sammelt er dann später weiter, dann denkt er gern mit Dankbarkeit seines Chefs, der ihm zum Grundstock einer Gärtnerbücherei verholfen hat, die ihm jeder Zeit große Freude bereitet.

Mögen diese wenigen Zeilen dazu beitragen, unserm jungen Nachwuchs zu dieser Freude zu verhelfen. G. B.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Schnitt der Himbeersträucher.

(Siehe auch Nr. 47 und 49.)

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 7060. Über das Beschneiden der Himbeersträucher hört man von Fachleuten sehr weit auseinandergehende Meinungen. Der eine empfiehlt starkes Zurückschneiden der Triebe (bis zur Hälfte), der andre warnt davor, mehr als 10 *cm* von der Spitze abzunehmen, manche schneiden garnicht. Welche Erfahrungen sind mit dem Schneiden der Himbeeren gemacht worden, und welches Verfahren ist am vorteilhaftesten?

Beim Schnitt der Himbeeren ist Bedingung, daß man je nach Stärke der Pflanzen drei bis vier Ruten stehen läßt. Am Spalier bindet man die Ruten auf 15 *cm* Entfernung an; alles andre entfernt man. Die Spitzen der Ruten stutzt man nicht ein, sondern biegt sie am Spalier um und bindet sie auch an. Die Himbeeren erfordern viel Dung und gute Bewässerung. P. Bardenwerper.

Beim Schneiden der Himbeersträucher verfährt man am besten auf folgende Weise: An den Himbeerspalieren entfernt man nach dem Abernten die vertrockneten Triebe, läßt an jedem Stocke acht bis zehn Stück und schneidet die Schwächlinge fort. Die abgeernteten Triebe werden erst dann abgeschnitten, wenn die Blätter abgefallen sind. Solange dieselben noch grün sind, führen sie den Wurzeln und somit auch den Wurzelschossen Reservestoffe zu. Alle außerhalb der 1 ¼ *m* voneinander stehenden Wurzeltriebe werden ohne Gnaden unterdrückt und beim Reinigen und Behacken der Reihen entfernt. Die neuen Triebe der Himbeeren stutzt man am besten im Frühjahr vor dem Austreiben auf 10 *cm* zurück.

Karl Georg Canton in Gonsenheim bei Mainz.

Das Zurückschneiden der Himbeerruten wird meistens von den Herren am grünen Tisch empfohlen, in der Praxis hat es sich noch nicht bewährt. Ein leicht auszuführender Versuch wird einen jeden davon überzeugen. Hauptbedingung bei der Himbeerkultur ist, daß man den Pflanzen genügend Licht und Luft gewährt, sie also an Drähten, fächerartig aufgebunden zieht; dann werden sich auch die Früchte bis zur Spitze hinauf gut ausbilden.

M. Preusker in Bühl (Baden).

Ich bin zu der Erfahrung gekommen, daß man beim Zurückschneiden der Himbeersträucher die schwächeren Triebe 1 *m*, die kräftigen aber nicht länger wie 1,26 *m* stehen läßt. Es ist wahr, daß die nicht geschnittenen Triebe größern Ertrag haben, jedoch ist derselbe minderwertiger wie bei den zurückgeschnittenen. Das Zurückschneiden hat den Vorteil, daß die Ersatztriebe sich genügend entwickeln können, da sie mehr Luft und Licht bekommen, durch Nichtzurückschneiden an der Entwicklung aber verhindert werden. Ich habe dadurch schon größere Erfolge erzielt und kann es nur empfehlen.

Th. Urbanak, gräfl. Obergärtner auf Schloß Samostrzel.

NEUE BÜCHER

Die wichtigsten Kartoffelkrankheiten und ihre Bekämpfung.*) Von Professor Dr. Schander, Bromberg.

Seit langen Jahren arbeiten Züchter an Hervorbringung neuer, reichtragender und hartlaubiger Kartoffelsorten und Gelehrte an Ergründung und Verhütung der auftretenden Kartoffelkrankheiten. Die überaus vielseitige leichte Sortenveränderung hat nun viele Hundert Kartoffelneuheiten erzeugen können, die aber mehr oder weniger ein unbekanntes oder Eintagsdasein geführt haben und nur in wenigen Fällen wirkliche Vertreter der fortgeschrittenen Kulturverbesserung darstellten. Solche Sorten haben sich meistens durch ihre Vorzüge selbst weite Verbreitung geschaffen, bis auch sie die immerhin auffällig rasche Ermüdung dieser Knollenart heimsuchte. Diese abgewirtschafteten Sorten im besondern sind die Vertreter der vielseitigen Kartoffelerkrankungen.

Der nach Weiterentwicklung drängende Kartoffelerzeuger hat dann in Erkenntnis der nationalen Gefahr sein Saatgut fallen lassen und hat sich aus einer andern Gegend entweder eine neue erprobte Sorte oder andres gesundes Saatmaterial besorgt. Außer dieser Vorsicht müßte wohl für alle Kartoffelerzeuger festliegen, daß diese Frucht mäßige Feuchtigkeit, regelrechte Lockerung des Bodens im Frühjahr und keinen frischen Dünger will. Die wichtigsten Fingerzeige gibt uns die Natur, und es will bedacht sein, wenn wir sehen, welche Riesenernten gesunder Knollen ausgeruhtes Land (hauptsächlich auch Kleeland) hervorbringt. Es kann nun keineswegs angenommen werden, daß immer nur solche Pläne zur Verfügung stehen, wir haben aber dadurch Gelegenheit, die Bedürfnisse der Kartoffel kennen zu lernen, und den Kartoffelbauer sollte das anregen, solche überaus gesunden, wüchsigen Knollen als Saatgut zu verwenden. Dergleichen einfachen Hinweisen wird aber wenig Beachtung geschenkt. Der wichtigste Grund für das Auftreten verheerender Kartoffelkrankheiten besteht in der Nachlässigkeit der meisten Kartoffelanbauer, sich überhaupt mit Erscheinungen der Pflanzenwelt im allgemeinen und den Bedürfnissen der Kartoffel im besondern zu befassen. Man nimmt an, auf die wenigen kranken Kartoffelstöcke werde es doch nicht ankommen.

Für diese vielen tausend Gleichgiltigen ist ein Schriftchen wie oben genanntes von sehr großem Nutzen. Es liegt im Charakter des deutschen Pflanzenerzeugers, erst dann nach dem Retter zu rufen, wenn es meistens zu spät ist, wenn seine Nachlässigkeit nationale Gefahren hervorgerufen hat. Umso wirksamer wird die einfache, verständliche Aufklärung, wie diese Schrift sie bietet, wirken, und allgemeine Anerkennung wird ihr gewiß sein.

Es kann nicht viel bedeuten, wenn ich in Anbetracht der Bodenverbesserung, Erwärmung und auch etwaiger Vorbeugung von Krankheitserscheinungen eine Kalkgabe von 10—20 Zentnern für einen Hektar für viel zu wenig halte und diese Menge für einen Acker (2500 *qm*) knapp ausreichend erachte, wenn ich ferner bezweifle, daß Erdraupen als erwähnenswerte Träger von Pilzsporen in die Kartoffelstengel sein sollen und Schorf ein Schönheitsfehler sei (gemeint ist wohl die rauhe Schale mancher Sorten). Auch muß ich frischen Dünger verwerfen, es sei denn, er würde im Herbst schon dünn aufgebracht und hätte Mistbeeterdecharakter. Es kann sich wohl nur um einen Zufall handeln, wenn jemand einmal Erdflöhe an Kartoffeln und noch dazu schädigend gesehen hat, und die Vorherbestimmung der Sorten zum Anbau, ob für trocknen oder nassen Sommer, wird kaum möglich sein. Noch sind wir in der Lage, festzustellen, daß viele Kartoffelkrankheiten Launen der Natur entspringen, unverhofft kommen und manchmal spurlos verschwinden, glücklicherweise, da wir in der Bekämpfung der Krankheiten, außer intensiver Pflege von Boden und Saatgut, vielemale machtlos sind.

Daß es in dieser Hinsicht des Verstehens immer besser werde und daß zu den Aufgeklärten noch Tausende hinzukommen, möge der Zweck dieses Schriftchens sein. Verständlich genug für jedermann ist es geschrieben. Karl Topf, Erfurt.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

KONKURSE

Eröffnet: Baumschulbesitzer Adolph Alexander in Halstenbek, alleiniger Inhaber der Firma Pflanzenbörse Halstenbek, am 23. November. Konkursverwalter: Bücherrevisor Bejeuhr in Eidelstedt. Anmeldefrist bis zum 23. Januar 1917.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Ernst Pönicke in Schkeuditz. — W. Rademacher, Gärtnerei in Biefang bei Sterkrade (Bezirk Duisburg).

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Nummer 52. MÖLLERS 31. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. Dezember 1916. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Lysimachia clethroides Duby.

Lysimachia clethroides ist eine japanische Staude. Der kriechende Wurzelstock bringt oberirdische Zweige hervor, die eine Höhe von 80 *cm* bis 1 *m* erreichen. Die Pflanze blüht von Juli bis September. Die schönen, weißen Blüten, von 8—10 *mm* Durchmesser, stehen in langen Trauben.

Die auf untenstehender Abbildung gezeigte vollentwickelte Pflanze steht in einem frischen, feuchten, sehr humusreichen Boden im Botanischen Garten der Landwirtschaftlichen Hochschule in East Lansing (Michigan, Nordamerika). Dabei befindet sie sich auf der östlichen Seite im vollen Schatten von Bäumen und Sträuchern; von der andern Seite hat die Pflanze das volle Licht.

Lysimachia clethroides ist im Frühjahr durch Teilen zu vermehren, das keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Innerhalb zwei Jahren haben wir schon gut ausgebildete Pflanzen erhalten, welche reichlich blühen können.

Prof. J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona, Nordamerika).

Reise von Erfurt nach Wisconsin.

Von Alfred Rehder im Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Nordamerika).

(Schluß von Seite 408.)

Mein nächstes Ziel war der Niagarafall, dessen Besuch ich natürlich nicht versäumen wollte. Ich will hier nicht versuchen, eine Beschreibung dieses großartigen Naturschauspiels zu geben, das schon so oft geschildert worden ist; nur daran erinnern will ich, daß die Höhe des Falles über 30 *m* und die Breite des Flusses an dieser Stelle etwa 1 *km* beträgt; durch eine Insel in der

Lysimachia clethroides Duby.
Im Botanischen Garten der Landwirtschaftlichen Hochschule in East Lansing (Michigan, Nordamerika), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Mitte ist der Fall in zwei Teile getellt. Ebenfalls großartig sind die Stromschnellen des Niagara unterhalb des Falles, wo sich die ganze gewaltige Wassermenge in ein schmales, nur etwa 70 *m* breites Flußbett, an beiden Ufern von steilen Felsen begrenzt, zusammendrängt und sich im wilden Wirbel schäumend und brausend hindurchdrängt.

Niagara Falls ist der Name einer Stadt, die dicht am Falle erbaut ist und als eine Industriestadt ohne Rauch und ohne Fabrikschornsteine Erwähnung verdient. Alle Maschinen in den gewerblichen Betrieben werden durch Elektrizität, die die Wasserkraft des Niagara erzeugt, in Bewegung gesetzt, die Stadt wird durch dieselbe beleuchtet und die Straßenbahnen werden durch sie getrieben. Außerdem wird noch ein großer Teil elektrischer Kraft nach dem nahen Buffalo und nach andern benachbarten Orten geleitet.

Buffalo, am Ausfluß des Niagara aus dem Erie-See gelegen, hat einen gewaltigen Schiffahrtverkehr. Es ist der östliche Endpunkt der die großen Seen befahrenden Dampferlinien, deren westlicher Hauptpunkt Chicago ist. Ich verließ hier die Eisenbahn und setzte meine Fahrt über Cleveland nach Detroit zu Schiffe fort, eine Fahrt, die etwa dreiviertel Tag in Anspruch nimmt, da man den Erie-See in seiner ganzen Länge zu durchfahren hat.

Detroit am Detroitfluß, der Verbindung zwischen Huron- und Erie-See gelegen, ist eine der hübschesten und saubersten Städte der Vereinigten Staaten. Sie hat ein eigentümliches Beleuchtungssystem, wie ich es nirgendwo anders gesehen habe. Außer den gewöhnlichen elektrischen Straßenlaternen sind zerstreut über die ganze Stadt, in gewissen Abständen, schlanke, eiserne, turmartige Gerüste von über 100 Fuß Höhe errichtet, die auf ihrer Spitze je vier mächtige elektrische Lampen tragen, sodaß ein gleichmäßiges, einem milden Mondschein ähnliches Licht über die ganze Stadt verbreitet wird. Nachts gleichen diese elektrischen Lampen großen, am Himmel stehenden Viergestirnen, da das schlanke, dünne Eisengerüst kaum zu sehen ist.

Von hier ging die Fahrt durch Michigan nach dem Ostufer des Michigan-Sees, wo ebenfalls Obst- und Gemüsebau in hoher Blüte steht. Von hier aus wird hauptsächlich der Markt Chicagos versorgt, das mein nächstes Reiseziel bildete. Chicago liegt in flacher, reizloser Umgebung und bietet für den Fremden verhältnismäßig wenig Interessantes. Einer der hübschesten Punkte ist der Jackson-Park am Michigan-See, wo vor Jahren die Weltausstellung stattgefunden hat. Noch steht das Deutsche Haus am Ufer des Sees und erinnert an die glänzende deutsche Beteiligung auf dieser Weltausstellung. Es dient jetzt als Parkrestaurant, doch vergebens würde man sich in dem an einen alten deutschen Ratskeller erinnernden säulengetragenen Gewölbe nach einem Glase schäumenden Gerstensaftes umsehen, denn alle alkoholischen Getränke sind in fast allen amerikanischen Städten innerhalb der Parkbezirke vom Verschank ausgeschlossen. Sonst gibt es in Chicago recht gutes Bier, das meistenteils aus Milwaukee kommt, wohin ich mich von Chicago aus begab.

Milwaukee gilt als die deutscheste Stadt Nordamerikas, und das mag wohl auch richtig sein, obwohl auch in den andern großen Städten, besonders in denen an den großen Seen, das deutsche Element einen bedeutenden Bestandteil der Bevölkerung bildet. Jedenfalls hat aber Milwaukee neben St. Louis den Ruhm, das beste Bier in den Vereinigten Staaten zu brauen. Es ist nächst Chicago die bedeutendste Stadt am Michigan-See und die bedeutendste Industriestadt des Staates Wisconsin.

Von hier aus war es nun nach Erfurt nicht mehr weit, und ich fuhr zunächst nach Sullivan, dem Erfurt zunächst liegenden größern Orte. Die Einwohnerschaft Sullivans besteht zunächst aus Farmern, außerdem bemerkte ich einige kleine Läden, eine Hufschmiede und zwei Gasthäuser. Nachdem ich mich in einem derselben, dessen Wirt einen deutschen Namen trug, gestärkt hatte, erkundigte ich mich, wo der Ort Erfurt liegt. Zu meinem Erstaunen jedoch erklärte der Wirt, keinen Ort dieses Namens in der Umgegend Sullivans zu kennen. Das kam mir nun doch wunderbar vor. Sollte die Angabe des Ortslexikons auf einem Irrtum beruhen oder der Ort ganz vom Erdboden verschwunden sein, denn wenn ein Gastwirt nicht Auskunft geben kann, wer sollte es dann wissen! Ich beschloß aber doch einen Versuch bei andern Ortseinwohnern zu machen und erhielt auch bald die gewünschte Auskunft, wie ich nach Erfurt gelangen könnte. Da es nicht sehr weit war, etwa nur dreiviertel Stunden, so beschloß ich sofort einen Spaziergang dahin zu unternehmen. Der Weg war angenehm und bot mancherlei Abwechslung. Die Gegend ist hügelig, und Felder und Wiesen wechselten mit Laubwald, und hin und wieder einem Bestand der amerikanischen Lärche. Ich passierte einige kleine Farmen, bis ich in der Ferne ein Gewässer und ein größeres Gebäude, das wohl eine Mühle sein konnte, erblickte, das mußte der Beschreibung nach Erfurt sein, und es war es auch. Wenn mich nun auch der Ort und die Gegend nicht an Erfurt selbst erinnerte, so konnte ich doch mit etwas Phantasie mir vorstellen, der Back River wäre die Gera und der Ort wäre Hochheim, woran mich besonders der Blick über die Holzbrücke und die Mühle erinnerte. Ich traf auch bald einige Erfurter und machte dann auch die Bekanntschaft des Herrn Scheuber, dem Sohn des frühern Posthalters, der mir freundlichst einige Auskunft über Erfurt gab, die ich hier folgen lasse.

Die Gründung des Ortes fällt in das Jahr 1847, als die Mühle, eine Sägemühle zur Ausbeutung der damals noch waldreichen Gegend erbaut wurde. Der erste Eigentümer der Mühle war John Heath. Es bildete sich eine kleine Ansiedlung um die Mühle, hauptsächlich Holzfäller und andre im Betriebe der Mühle beschäftigte Personen, und als einige Jahre später Adolph Scheubler dahin kam, eröffnete er einen Laden, in dem alles Mögliche, was die Ansiedler etwa bedurften, zu haben war, Lebensmittel und Kleidungsstücke, Eisen- und Glaswaren, Medizin und Chemikalien usw. Zugleich gründete er eine Poststelle und nannte den Ort Erfurt, nach seiner Vaterstadt in Deutschland. Der Ort erfreute sich eines allmählichen Wachstums bis eine Bahnlinie von Milwaukee nach Madison erbaut wurde und anstatt Erfurt zu berühren, über Sullivan geführt wurde. Die natürliche Folge davon war, daß sich neue Ansiedler nicht mehr in Erfurt niederließen, sondern Sullivan bevorzugten und daß Erfurt allmählich abnahm. Anfang der neunziger Jahre starb Adolph Scheuber, nachdem er dreißig Jahre die Poststelle verwaltet hatte. Sein Sohn führte dieselbe noch bis 1877 weiter, aber da kein Bedürfnis mehr dafür vorlag, gab er sie in dem genannten Jahre auf, und Erfurt gehört jetzt zur Post Sullivan. Damit begann nun auch der Name Erfurt in Vergessenheit zu geraten, und die Ansiedlung wird einfach nach der Mühle und dessen Erbauer Heaths Mill, eine Bezeichnung, die sie wahrscheinlich nebenbei immer geführt hat, genannt. Die zumteil unbenutzten und vielleicht auch eigentümerlosen Holzhämmer beginnen zu zerfallen und sind schon halb und halb Ruinen, wenn auch nicht gerade sehr malerische; bald wird vielleicht die Ansiedlung völlig verschwunden und der Name, schon heute kaum mehr bekannt, ganz vergessen sein. Die Stadt Erfurt an der Gera kann wieder das stolze Bewußtsein haben, die einzige ihres Namens auf dem Erdenrund zu sein.

Die japanischen Zwergbäumchen.

Einem auch im Druck erschienenen Vortrag über „Die Verwertung des Abnormen und Pathologischen in der Pflanzenkultur", des Herrn Professor Dr. Hans Molisch, Wien, im dortigen Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse gehalten, entnehmen wir den nachstehenden Abschnitt über die japanischen Zwergbäumchen. (Auch in seinem an dieser Stelle wiederholt besprochenen Werke „Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei"*) geht der Verfasser auf denselben Gegenstand ein.) Der Vortrag in vorliegender Druckschrift bespricht auch im übrigen die gärtnerische Praxis interessierende Fragen, wie die Anführung der einzelnen Abschnitte andeuten mag: Die Panaschierung der Pflanze. Das Etoilement oder die Vergeilung der Pflanze. Die Trauerbäume. Die Faszination oder Verbänderung. Die Jungfernfrüchtigkeit oder Parthenokarpie. Die Durchwachsung. — Die Schrift ist im Selbstverlag des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse erschienen. Zuschriften und Sendungen an den Verein: Wien IV, k. k. technische Hochschule.

Die Gärtnerei, Land- und Forstwirtschaft arbeitet darauf hinaus, die in Kultur befindlichen Pflanzen tunlichst gut zu ernähren, um möglichst üppig wachsende, reichblühende und stark fruchtende Individuen zu gewinnen.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Digitized by Google

Im Gegensatz hierzu strebt man bei den japanischen Zwergbäumchen auffallenderweise das Gegenteil an; man sucht nicht eine üppige, sondern eine recht ausgehungerte und wenn möglich auch gleichzeitig verkrüppelte Pflanze zu erziehen.

Der Japaner ist ein großer Blumenfreund. Selbst der Ärmste zieht auf kleinstem Raume, auf dem Fensterbrett oder in einer Tonschale ein paar Gewächse, ja auf einem Quadratmeter Bodenfläche wird oft ein Gärtchen en miniature mit Bäumchen, Beeten, Bächen, Teichen, Brücken, Wegen und Laternen angelegt. Diese Freude an Kleinem mag den Japaner vielleicht auch dahin geführt haben, Mittel und Wege zu ersinnen, eine Pflanze zum Zwerge zu machen. So haben die Japaner es dahin gebracht, Kirsch-, Ahorn-, Pflaumen-, Eichen-, Kaki- und Nadelholzbäumchen viele Jahrzehnte in kleinen Blumentöpfen in Zwergform zu ziehen; 100—200 Jahre alte Zwergbäumchen von 1 *m* Höhe sind in Japan, wie ich mich selbst in Kioto, Nikko und Yokohama überzeugte, etwas Gewöhnliches. Je älter der Zwerg und je kleiner, desto wertvoller erscheint er in den Augen der Japaner.

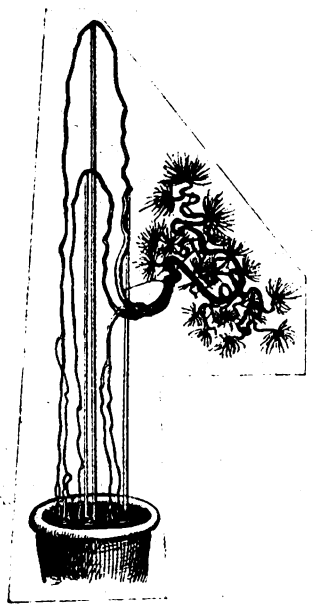
Die japanischen Zwergbäumchen.
I. Zwergbäumchen einer Föhrenart.

Die Abbildung I, nebenstehend, stellt das Zwergbäumchen einer Föhrenart, das ein sehr hohes Alter erreicht hat, dar, obwohl es zeitlebens im Blumentopf stand und kaum 1 *m* Höhe erreicht hat.

Die Abbildung II, untenstehend, ist ein Beispiel eines zwergigen und mißgestalteten Föhrenbäumchens. Die Wurzeln wurden allmählich immer mehr von Erde entblößt, sodaß das Bäumchen schließlich wie auf Stelzen steht und von seinen eigenen Wurzeln getragen wird. Einen groteskeren Krüppel in Baumgestalt kann man sich kaum vorstellen.

Um Zwergbäumchen heranzuziehen, pflanzt man möglichst kleine Samen in winzige Blumentöpfe, die festgestampfte und nährstoffarme Erde enthalten. Begossen wird nur gerade soviel, als unbedingt notwendig ist. Nebenbei bedient man sich noch verschiedener Kunstgriffe, um das Wachstum und die Entwicklung tunlichst zu verlangsamen. Man entfernt die Hauptwurzel, köpft die Hauptachse, ersetzt sie durch eine Nebenachse, schneidet die Zweige häufig zurück, biegt, dreht, ringelt sie, entblößt die Wurzeln zum Teil von Erde und macht sie, wie dies auch aus der Abbildung II zu ersehen ist, gewissermaßen zum Stamm.

Durch planmäßiges Hungernlassen gelangt man schließlich zu den sonderbaren Zwergen, die das Auge des Japaners seit Jahrhunderten erfreuen. Hunger und Durst werden hier zu Kulturfaktoren, und das Pathologische wird hier zum Ziel gärtnerischer Fertigkeit.



Die japanischen Zwergbäumchen.
II. Mißgestaltetes Föhrenbäumchen.
Auf seinen Wurzeln wie auf Stelzen stehend.

Nochmals: Primula obconica.

Entgegnung.

In Erwiderung auf den Aufsatz des Herrn August Schmidt, Obergärtner in Leer (Ostfriesland) in Nummer 50 dieser geschätzten Zeitschrift über *Primula obconica* teile ich mit, daß in meiner Erdmischung die *Primula-obconica*-Blätter nicht gelb werden, im Gegenteil, sie entwickelten sich zu schönen, kräftigen, buschigen Pflanzen, da sie aller acht Tage einen Dungguß mit verdünntem Taubendünger bekamen. Es kommt ganz auf die Gegend und das Klima an, in der die *Primula obconica* gezogen werden. In meinen frühern Gehilfenstellen hatten wir immer gute Erfolge mit obiger Erdmischung. Auch wir hatten die *Primula obconica* zuerst im kalten Mistbeetkasten, später kamen sie in ein temperiertes Haus dicht unter Glas. In Mainz und Umgegend gebrauchen die Gärtner keine andre Erdmischung, als die von mir beschriebene und hatten gute Ergebnisse damit. Es gibt hier auch keine Fabrikschornsteine, was von großem Einfluß auf die *Primula obconica* ist, da sie nicht vom Rauch belästigt werden, was sonst häufig die Ursache der gelben Blätter ist. Die gegenteilige Meinung des Herrn Schmidt ist mir unverständlich. Der Fragesteller soll es mir mit der Erdmischung nur versuchen, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Karl Georg Canton, Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

Verhütung der Chlorose bei Primula obconica.

Als einen weiteren Beitrag zu dem in den letzten Nummern dieses Jahrgangs veröffentlichten Meinungsaustausch über die Verhütung der Blattchlorose bei *Primula obconica* möchte ich nachstehenden, auf langjährigen Erfahrungen beruhenden Bericht beisteuern. Da diese Krankheitserscheinung in der Hauptsache auf ungeeignete Erde, also auf falsche Kulturmaßnahmen zurückzuführen ist, scheint es mir angebracht, auf das von mir erprobte Kulturverfahren von der Aussaat an etwas näher einzugehen.

Die Saat der *Primula obconica* geschieht von Januar bis Anfang Mai, je nachdem man blühende Pflanzen im Spätjahr, im Winter, oder im Frühjahr erhalten will. Zur Aussaat wird ein sandiger, leichter und gut verfaulter Kompost verwendet. Wenn dieser zu schwer ist, kann man ihn dadurch erleichtern, daß man Torfstaub darunter mengt. Noch besser würde man die Mischung zurichten, indem man guten Gartengrund oder noch einfacher Rasenerde dazu mengen würde. Natürlich darf der nötige Sand bei dieser letzten Mischung nicht fehlen. Die Frage der Beschaffenheit des Komposts ist eine sehr wichtige, und ich möchte darauf aufmerksam machen, daß Heideerde, Torf- und Lauberde nicht gebraucht werden sollten, und zwar deshalb nicht, weil der Same der *Primula obconica* schlecht keimen würde. Die Saat sollte nicht gedeckt werden oder höchstens mit einer Schicht von der Dicke der Körner. Damit es eine gleichmäßige Aussaat gibt, ist anzuraten, den Samen mit feinem, trocknem Sand zu mischen. Die Saatschalen müssen in den acht bis zehn ersten Tagen im Schatten aufbewahrt werden in einer Temperatur von 12 ° und zwar in einem mittelwarmen Kasten. Auch kann man die Saatschalen mit Glas decken.

Bis zum Aufgehen der Saat, das in drei Wochen erfolgt, sorge man für eine Temperatur von ungefähr 15 °, eine beständige und regelmäßige Feuchtigkeit, leichten Schatten bei starker Sonnenbestrahlung. Dies ist das Wichtigste zur Keimung. Wenn so die nötige Sorgfalt beobachtet wird und der Same sich in normalem Zustande befindet, so würde ein Aufgang von 90—95 % der gesäten Körner zu erwarten sein. Ein einmaliges Austrocknen der Schalen genügt, um die ganze Aussaat vollständig verloren gehen zu lassen.

Nach dem Aufgang werden die jungen Pflänzchen in denselben Kompost verstopft,

Digitized by Google

den man zur Saat verwendet hat. Beim zweiten Mal kann man die Sämlinge auf ein Gewächshausbeet oder in einen kalten Kasten verstopfen; die Erde muß ein wenig schwerer sein als beim vorhergehenden Verstopfen. Während des Sommers können die *Primula obconica* ebensogut wie in Töpfen, in freien Beeten stehen, man muß bloß darauf achten, daß, wenn sich die Pflanze entwickelt, der Kompost schwerer und lehmartiger zu halten ist als vorher. Leichter Schatten, Luft soviel als möglich, regelmäßige Feuchtigkeit tragen viel zur frühzeitigen Entwicklung der Pflanzen bei; auch ist es gut, wenn man die Obconica einmal wöchentlich mit Mistjauche gießt. Alle Blumen, die sich im Laufe des Sommers zeigen, müssen ausgebrochen werden. Das Eintopfen der im Freien stehenden Pflanzen kann zu jeder Zeit geschehen, wenn sie gut bewurzelt sind. Man kann sie dann wieder einmal mit Mistjauche gießen. Die Temperatur für diese Pflanzen im Winter muß 12—15 ° betragen. —

Unter den Topfpflanzen gibt es wenige, die so zum Gelbwerden der Blätter, also zur Chlorose neigen, wie die *Primula obconica*. Die Ursachen dieser Krankheit sind verschieden. Teilweise, aber wohl seltener kommt das Gelbwerden der Blätter daher, daß die Pflanzen eine zu sonnige Stellung hatten, teilweise, weil sie Mangel an Nahrung litten, das heißt in einer zu mageren Erdmischung gestanden haben. In beiden Fällen wäre das Rezept einfach: man gibt den Pflanzen leichten Schatten oder gießt sie manchmal mit Düngewasser. Bei der richtigen Chlorose handelt es sich um Mangel an Chlorophyll. Es ist da wohl immer die mangelhafte Zusammensetzung der Erde schuld, in welcher die Pflanzen wachsen. Aufgrund von Versuchen erlaube ich mir festzustellen, daß, wenn man schöne und lebhaft grün gefärbte *Primula obconica* erhalten will, man ihnen eine an Nährstoffen reichhaltige Erde geben muß, eher schwerere als leichte. Am besten verwendet man einen gut verfaulten, lehmartigen Kompost mit einer kleinen Beimischung von Torfmull oder Sand. In zu leichter Erde, besonders Lauberde, bekommen die *Primula obconica* leicht die Chlorose und zwar so stark, daß kein Mittel und keine Sorgfalt mehr helfen können, die Pflanzen wieder zum Grünwerden zu bringen, sodaß sie dann selbstverständlich für Verkaufszwecke wertlos sind. Schon bei der Saat dieser *Primula obconica* sollte man keine leichte Lauberde benutzen, überhaupt keine leichte Erde. Bei Verwendung von schwerer Erde kommen keine kranken Pflanzen zum Vorschein.

Das einzige Mittel zur Bekämpfung der Chlorose ist, wie ich erprobt habe, schwefelsaures Eisen. Dieses Mittel könnte auch für andere Topfpflanzen, die der Blattchlorose anheimfallen, verwendet werden, z. B. bei Hortensien.

Viktor Fischer, Kriegsinvalide, Hunaweier (Elsaß).

Nachstehend zur weiteren Klärung über die Chlorose ein Auszug aus Professor Dr. H. Molischs Werk „Die Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei".

Das Eisen und die Chlorose der Pflanze.

Obwohl das Eisen in der Pflanze nur in geringen Mengen vorzukommen pflegt, ist es doch für die Ernährung sowohl der grünen, als der nichtgrünen unerläßlich. Grüne Gewächse, die in eisenfreier Nährlösung gezogen werden, zeigen alsbald eine auffallende Erscheinung: ihre jungen noch wachsenden Blätter werden, sobald sich der Eisenmangel fühlbar macht, nicht mehr grün, sondern bleich, entweder gelblich, gelblich-grün oder weißlich, schließlich schneeweiß. Es wird also kein Chlorophyll mehr gebildet. Diese auf Eisenmangel beruhende Erscheinung wird als Chlorose oder Bleichsucht bezeichnet. Sie kann, wie zuerst E. Gris gezeigt hat, durch Zufuhr von Eisen geheilt werden, denn wenn man der Nährlösung ein paar Tropfen einer verdünnten Eisenlösung in Form von Eisenvitriol oder Eisenchlorid beifügt, so findet bei günstiger Temperatur schon nach ein bis mehreren Tagen ein Ergrünen der jungen, bleichen Blätter statt. Noch anschaulicher läßt sich die Wirkung des Eisens auf die chlorotische Pflanze dartun, wenn man verdünnte Lösungen der eben erwähnten Eisensalze in Form eines Buchstabens oder eines Wortes auf das bleiche Blatt aufpinselt, denn dann ergrünt es nach einiger Zeit in Form der Schrift. An diesen Stellen dringt das Eisen in die Zellen ein und veranlaßt hier die Blattgrünbildung in den Chlorophyllkörnern, die ja den Sitz des Blattgrüns darstellen. Zu diesem Experimente eignen sich besonders leicht benetzbare Blätter, zum Beispiel die von Helianthus.

Keimlinge verschiedner Pflanzen *(Pisum sativum, Brassica oleracea, Zea Mais, Cucurbita Pepo, Vicia sativa* usw.) bilden, auch wenn sie in eisenfreier Lösung stehen, gewöhnlich die ersten Blätter grün aus und zwar mit Hilfe des Eisens, das als Reserveeisen im Samen steckt. Erst wenn dieses aufgebraucht ist, werden die nun folgenden Blätter chlorotisch. Chlorophyll, das für die Ernährung von so großer Wichtigkeit ist, wird dann nicht mehr gebildet und die Pflanze geht nach und nach zugrunde. Durch Hinzufügen von 1—5 Tropfen einer verdünnten Eisenlösung zu ½ Liter Nährlösung wird die Chlorose zum Verschwinden gebracht. An warmen Sommertagen zeigt sich der Effekt oft schon nach 24 Stunden, und nach 3—4 Tagen ist von der Chlorose der jüngeren Blätter dann nichts mehr zu sehen. Das Ergrünen beginnt gewöhnlich von den Blattrippen aus und stellt sich zuerst bei den jüngeren, noch wachsenden Blättern ein, hingegen entwickeln alte, chlorotische Blätter nur wenig oder gar kein Chlorophyll mehr, weil sie die Fähigkeit hierzu eingebüßt haben. —

Die Chlorose tritt aber nicht bloß im Experimente, sondern auch in der freien Natur auf. Wenn man in einer Allee von Roßkastanien *(Aesculus Hippocastanum)* die einzelnen Bäume genauer betrachtet, am besten so, daß man knapp am Stamme stehend längs dieses in die Baumkrone hineinblickt, so wird man nicht selten unter den vielen belaubten grünen Ästen hie und da auch einen bemerken, der weißliche oder reinweiße Blätter besitzt. Das ist bei alten Roßkastanien eine nicht gerade seltene Erscheinung. Eine der beliebtesten Gartenpflanzen, die *Hydrangea hortensis* (Hortensie) zeigt in der Kultur sehr häufig zum Verdrusse des Gärtners die Bleichsucht, und die auf Äckern so häufige Ackerwinde *(Convolvulus arvensis)* ist gleichfalls nicht selten von dieser Krankheit befallen. Sachs*) hat eine ganze Liste von Pflanzen namhaft gemacht, die in unsern Gärten an Chlorose öfters leiden: Quercus-Arten, Spiraea-Arten, *Castanea vesca, Magnolia tripetala, Robinia pseudacacia,* Abies-Arten, *Bocconia cordata, Wistaria sinensis, Akebia quinata, Aristolochia tomentosa* und auch verschiedene Topf- und Kübelpflanzen. Auf den ersten Blick muß es sehr überraschen, daß bei im Boden stehenden Pflanzen Chlorose überhaupt auftreten kann, da ja für die Chlorophyllbildung schon Spuren von Eisenverbindungen ausreichen und Eisen, man kann wohl sagen, in jedem Boden mehr als genug vorhanden ist. Wenn sich trotzdem Chlorose zeigt, so kann dies in verschiednen Ursachen begründet sein,

1. Das Eisen ist zwar im Boden vorhanden, aber in einer ungelösten Form, kann also nicht in genügender Menge aufgenommen werden. Enthält ein Boden zu viel Kalk, so kann er dadurch unter gewissen Verhältnissen stärker alkalisch werden und das Eisen bleibt infolgedessen ungelöst. An Hausmauern beobachtete ich oft bei Spalierbäumen der Birne und des Pfirsichs Chlorose. Hier dürfte der Mörtel der im Boden befindlichen Mauer, an welcher die Wurzeln des Baumes vorbeistreichen, den Boden alkalisch machen.

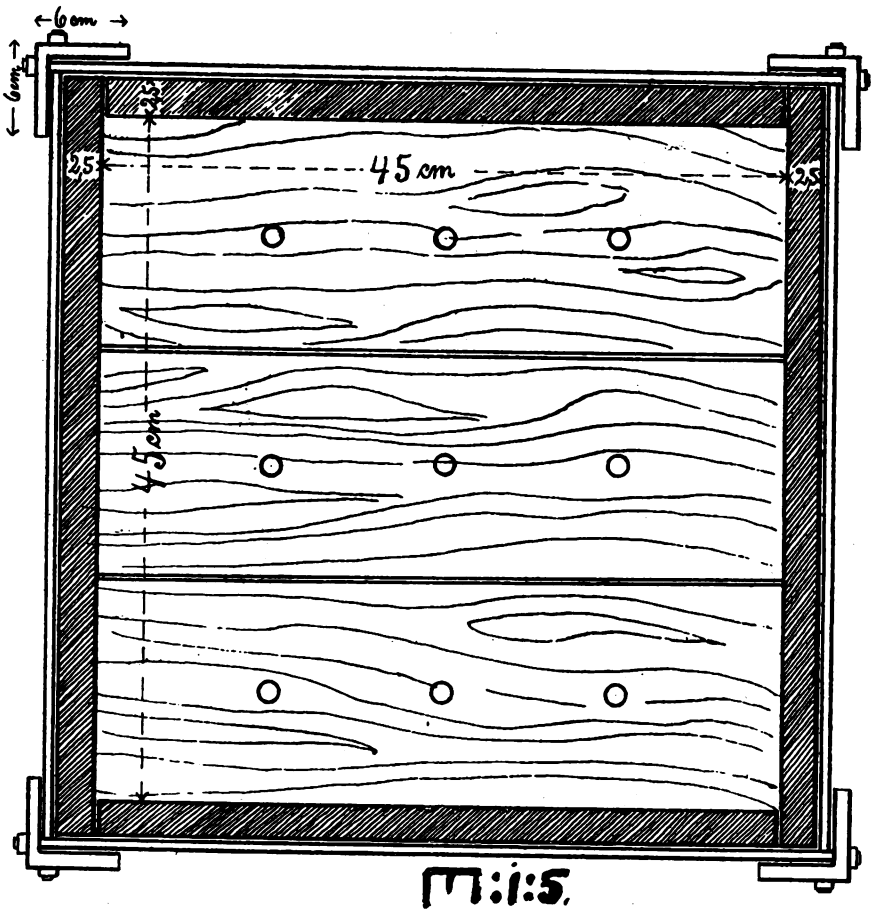
2. Die Pflanze oder bestimmte Teile derselben befinden sich in einem krankhaften Zustand, der die Aufnahme des Eisens oder seine Assimilation verhindert. Die Störung kann in den Wurzeln, in den saftleitenden Teilen des Stammes oder einzelnen Zweigen liegen. In gewissen Gegenden ist der Weinstock der Chlorose stark unterworfen, und nach Molz ist die übergroße Feuchtigkeit im Kalkboden die Grundursache. Sie erzeugt in der Umgebung der Wurzeln Sauerstoffmangel und Wurzelfäule. Durch Drainage, Bodenlockerung, flaches Roden und Verwendung kurzer Setzlinge kann die Chlorose in diesem Falle bekämpft werden.

3. Endlich kann nach Sachs an gesunden Holzge-

*) Sachs, J., Erfahrungen über die Behandlung chlorotischer Gartenpflanzen. Arb. a. d. Bot. Institut Würzburg. Bd. III. 1888.

Digitized by Google

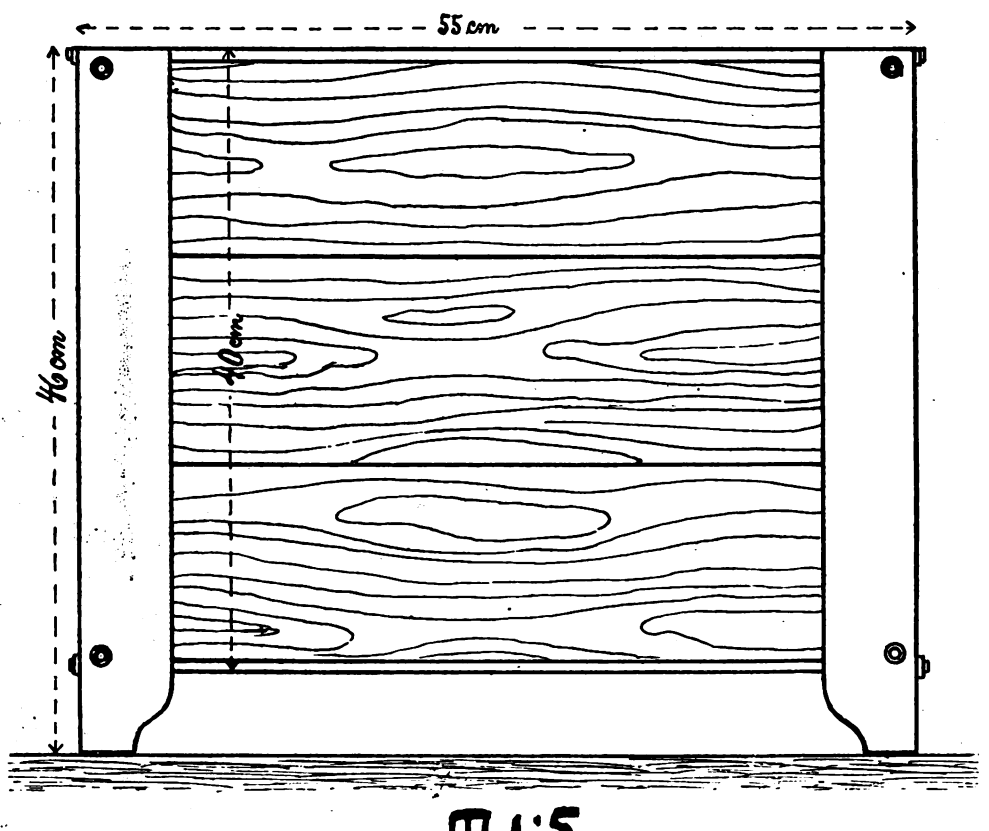
wächsen Chlorose auftreten, wenn sie allzurasch wachsen und ihre Sprosse sich so rasch verlängern und so rasch Blätter hintereinander bilden, daß das zugeleitete Eisen dem augenblicklichen, relativ großen Bedürfnis nicht genügt. Sachs konnte die Erscheinung besonders an solchen Gehölzen beobachten, deren Kronen während der Winterruhe gelichtet wurden und im Frühjahre mit großer Energie austrieben. So bei *Robinia pseudacacia*, *Spiraea opulifolia*, *Castanea vesca*, Quercus-Arten u. a. Dasselbe habe ich an jungen, außerordentlich rasch wachsenden Sprossen geköpfter Roßkastanienbäume und an beschnittenen Hecken von *Carpinus Betulus* bemerkt. Aus dem Gesagten wird der Praktiker schon entnehmen können, wie er der Chlorose in manchen Fällen wird vorbeugen können. Es wird ihn aber auch interessieren, wie man die schon eingetretene Chlorose heilen kann. Mit diesem Gegenstand hat sich Sachs beschäftigt und er hat dabei folgende Erfahrungen gesammelt.



Ein einfacher und praktischer Pflanzenkübel. (Text Seite 418.)
I. Grundriß.

Von vornherein dürfte man der Ansicht zuneigen, daß chlorotische, in freiem Boden eingewurzelte Pflanzen durch Begießen mit verdünnten Eisenlösungen (1:100) geheilt werden könnten. Dies ist aber nicht der Fall, weil das Eisen von oberen Schichten des Bodens festgehalten wird und in die tiefern garnicht eindringt. Gewisse mineralische Nährstoffe wie die Phosphorsäure, das Kali, Eisen und andre werden namentlich von den feineren Bodenteilchen adsorbiert und in eine Form gebracht, die man als den adsorbierten Zustand bezeichnet. In diesem Zustande werden die genannten Stoffe nur sehr schwer durch das Wasser gelöst. Sachs empfiehlt daher zur Heilung der Chlorose das Eisensalz in fester Form und zwar teils in gröberen, teils in feineren Körnern in die Erde in der näheren Umgebung der Wurzeln einzuführen.

Er läßt „bei Sträuchern und Bäumen im freien Land je nach dem Alter derselben in 50—100 *cm* Entfernung (Radius) vom Stammgrund einen kreisrunden Graben von 20—30 *cm* Breite und Tiefe aufwerfen oder aber den Boden zwischen den dickeren Wurzeln, zentrifugal vom Stamm ausstrahlend, mit der Hakke tief aufreißen, zum Teil auswerfen und, wenn das Erdreich zu trocken ist, so viel Wasser nachgießen, daß die entblößten und tieferliegenden Bodenschichten und Wurzeln gut durchtränkt werden. — Alsdann wird der käufliche Eisenvitriol so wie er eben ist, oder nachdem die gröbsten Stücke zerschlagen worden sind, eingestreut; je nach der Größe des Baumes, also auch des gemachten Kreisgrabens oder der aufgehackten radiären Bodenlockerungen zwischen den ausstrahlenden Wurzeln verwende ich nun nach Gutdünken 2—3, auch wohl 6—8 *kg* Eisenvitriol auf einen Baum oder Strauch. Das Eisensalz besteht nur zum Teil aus feinem Pulver, zum größern Teil aus etwa erbsengroßen Körnern und endlich aus Stücken von Haselnuß- bis Walnußgröße. Die eingestreute Salzmasse wird mittels der Hacke mit der unterliegenden Erdschicht gemischt, dann nach und nach die ausgeworfene Erde mit hereingezogen und wieder mit dem Salz



Ein einfacher und praktischer Pflanzenkübel.
II. Seitenansicht.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Digitized by Google

gemischt und so fort, bis die ausgeworfene Erde wieder eingefüllt, soviel als möglich mit dem Eisen gleichmäßig gemischt und eingeebnet ist. Schließlich wird nun reichlich bewässert, entweder sechs bis zehn große Gießkannen (100—150 Liter Wasser) aufgegossen oder, wenn man es haben kann, der Schlauch der Wasserleitung auf einige Minuten angelegt. So löst sich nun das feinere Pulver des Eisenvitriols sofort auf und wird die Lösung von dem rasch nachströmenden Wasser in die tieferen Erdschichten geführt, bevor das Eisen in den oberen ganz absorbiert wird. Die größeren Körner lösen sich erst in den späteren Tagen, wenn es regnet oder gegossen wird, langsam auf, sodaß die ihnen benachbarten Erdteile sich absorbtiv mit Eisen sättigen. Die größten Eisenvitriolstücke endlich findet man im Herbst, oder im nächsten Jahre noch an Ort und Stelle, wo sie eben hingefallen waren, aber in eine rostbraune, weiche, teigige Masse, in Ocker verwandelt"*).

Bei diesem Verfahren handelt es sich darum, das Eisen nach und nach in Lösung zu führen, an den Bodenteilchen niederzuschlagen und den in das absorbierte Eisen wachsenden Wurzelhaaren Gelegenheit zu geben, es mit ihrer sauren Oberfläche zu lösen und aufzunehmen. — Die Chlorose wird am wirksamsten geheilt, wenn man die Eisendüngung, wenn möglich, gleich nach dem Eintritt der Krankheit anwendet. Die Heilung tritt dann oft schon nach 14 Tagen ein (Robinia). Häufig macht sich die Eisendüngung erst im nächsten Jahre geltend und die Bleichsucht erscheint dann spurlos verschwunden.

Das geschilderte Verfahren läßt sich nach Sachs bei Pflanzen in großen Töpfen und Kübeln anwenden. Man hat nur nötig, die obere Erdschicht in dem Gefäß zu lockern, abzutragen, das grobkörnige Eisenvitriol, etwa eine Handvoll auf einen Topf von 2—3 Liter, aufzustreuen, dann mit Erde zu bedecken und täglich nach Bedarf zu begießen. Bei dieser Behandlung im Mai oder Juni ergrünen die chlorotischen Blätter großer Topfpflanzen bereits nach 5—10 Tagen, wenn sie nicht zu alt sind und überhaupt noch die Fähigkeit besitzen, zu ergrünen.

Bei chlorotischen Pflanzen in kleinen Töpfen darf nach meinen Erfahrungen nicht mit festem Eisenvitriol gearbeitet werden, weil dann die Eisenverbindung den Wurzeln in zu konzentrierter Form geboten würde und sie hierdurch vergiftet würden. Auch bei großen Topf- und Kübelpflanzen möchte ich Vorsicht empfehlen, man mache den Versuch immer erst mit einem Exemplar, um die Wirkung zu erproben und sich eventuell vor größerem Schaden zu bewahren.

Die Chlorose der Obstbäume kann auch durch Bespritzen des Laubes mit sehr verdünnter Eisenvitriollösung (auf 1 Liter Wasser 1 *g* Eisenvitriol) beseitigt werden. Dieses Salz heilt nicht bloß die Chlorose, sondern übt auch auf das Gedeihen der Obstbäume und die Ausbildung der Früchte einen sehr günstigen Einfluß aus. Das Bespritzen soll vor Sonnenuntergang ausgeführt werden, damit die Flüssigkeitstropfen nicht verdampfen und aufgesaugt werden können.

*) Sachs, J., l. c., p. 445.

Ein einfacher und praktischer Pflanzenkübel.

In den Abbildungen auf Seite 417 soll auf einen ebenso einfachen und praktischen, wie dauerhaften Pflanzenkübel hingewiesen werden, wie er überall ohne große Mühe, Arbeit und Kosten angefertigt werden kann. Es ist ein viereckiger Pflanzenkübel, der im Grundriß und in der Seitenansicht mit den dazu gehörigen Maßen, welche beliebig geändert werden können, wiedergegeben ist.

Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen.

Acacia latifolia in Kübeln nach kaum zweijähriger Entwicklungszeit.

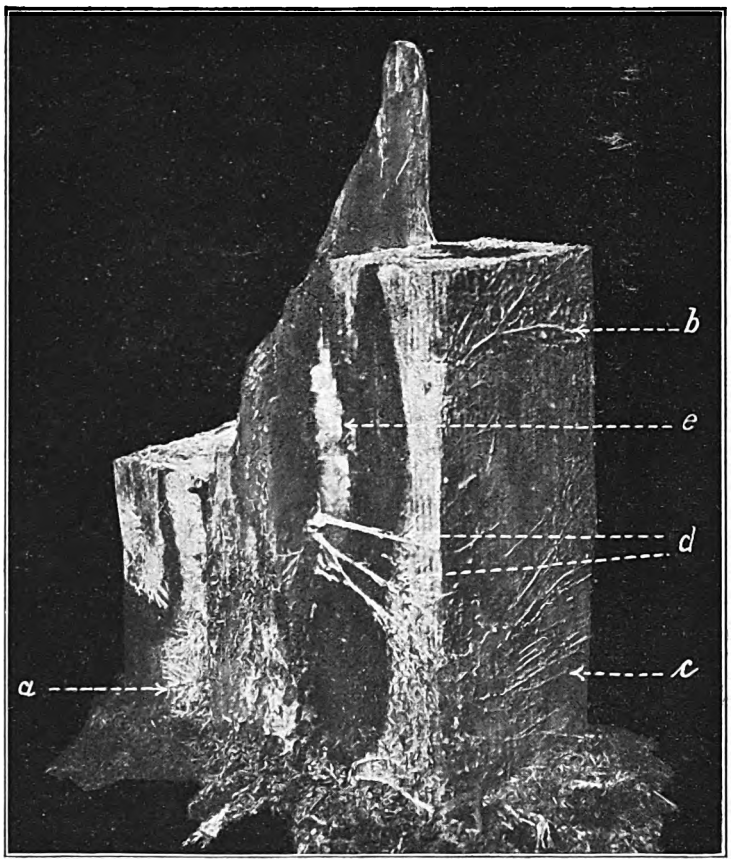
Aus der Gärtnerei der Ausstellung in San Diego (Nordamerika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Die vier Eckkanten des Kübels werden aus Winkeleisen gebildet, die am unteren Ende leicht ausgeschweift werden können, damit sie als Füße des Kübels ein gefälliges Ansehen zeigen. Die Verbindung dieser Winkeleisen geschieht durch acht Stück dünne Eisendrahtstangen, die an den Enden mit einem Gewinde versehen sind, damit sich Schraubenmuttern darauf befestigen lassen. Die Wandungen des Kübels werden aus genügend starken Brettern gewählt, die in Maßen zugeschnitten sich leicht in die Winkeleisen einfügen lassen.

In gleicher Weise wird auch der Boden des Kübels hergestellt, und damit der Überfluß an Wasser entweichen kann, erhält dieser vier bis sechs Abzugslöcher. Der Boden des Kübels erhält dadurch seinen Halt, daß er in schmalen Winkeleisen, welche mit den obenerwähnten Eckkanten des Kübels in Verbindung gebracht werden, zu liegen kommt. Versieht man die vier Winkeleisen, welche die Eckkanten des Pflanzenkübels bilden, mit einem dunkelgrünen oder dunkelgrauen Ölfarbenanstrich und wählt im ersteren Falle für die Bretterwandungen einen weißen, und im zweiten Falle einen hellgrauen Anstrich, so dürfte der Kübel sehr vorteilhaft zur Wirkung gelangen.

Die Vorzüge dieses Pflanzenkübels bestehen aber nicht nur in der einfachen Herstellungsweise, sondern auch darin, daß sich die schlecht gewordenen Bretterwandungen leicht auswechseln und ersetzen lassen. Glindemann.



Polyporus vaporarius (Lohporenschwamm).
a) palmenartig verzweigtes Mycel, b) eisblumenartig verzweigtes Mycel, c) blitzartiges Mycel, d) echte Stränge, e) baumwollartiges Mycel.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Stephanophysum (Ruellia) longiflorum, ein guter Winterblüher.

Bereits vor einer Reihe von Jahren habe ich auf diese schöne Kulturpflanze hingewiesen. Heute möchte ich ganz besonders auf deren Wert als Winterblume aufmerksam machen. Der Same wird ja in der Regel bereits Anfang März ausgesäet, aber es hat dies nur Zweck, wenn man die Pflanzen im Laufe des Sommers oder zu Herbstanfang blühend haben will, also für solche Gärtnereien, die in Bade- oder sonstigen Kurorten um diese Zeit ihren Hauptbetrieb haben und im Sommer viel Abwechslung bedürfen. Sonst ist eigentlich *Stephanophysum longiflorum* sehr gut im Vorwinter bis Mitte Januar zu gebrauchen, sei es als Topfpflanze oder zum Schnitt. Gerade zu diesem Zweck sollte man sie nicht vor dem 10. Mai aussäen, eher noch etwas später. Also der Züchter hat es auch mit der Aussaat ganz in der Hand, den Flor früher oder später zu haben.

Was die Kultur betrifft, so ist eigentlich wenig darüber zu sagen. Zum Zweck der Winterkultur achte man darauf, die Pflanzen recht abgehärtet im Mistbeet unter Glas heranzuziehen. Man lege Wert darauf, daß die Fenster auf Latten liegen, damit die Luft von allen Seiten heran kann. Zu starke Sonnenbestrahlung muß durch Schattengeben gemildert werden, am besten sind hier gekalkte Fenster. Bezüglich der Erde ist Stephanophysum weniger wählerisch, ein lockeres, aber doch kräftiges Erdgemisch, welches nicht zu fest wird, ist das beste. Außerdem helfe man noch durch Düngung nach, besonders aufgelöster Kuhdünger ist sehr gut. Übersehen darf man nicht das Entspitzen, doch darf dies nach Mitte August nicht mehr geschehen.

Sobald die Witterung im Herbst kühler wird, stellt man die Pflanzen in ein helles Gewächshaus bei 10—12 ° Wärme, und hier wird der Flor bald beginnen. Auch kann man die Pflanzen noch besonders zurückhalten, doch sollte die Temperatur nicht unter 7 ° C fallen, weil sonst zu befürchten ist, daß die Pflanzen die Knospen abstoßen. Die blühenden Zweige lassen sich zu den verschiedensten Bindereien gut verwenden, die Farbe ist ein leuchtendes Rot. Da die Pflanze sich gut im Wohnzimmer hält, ist sie für derartigen Zimmerschmuck, auf Blumentischen, in Pflanzkörbchen usw. sehr empfehlenswert.

Adam Heydt, Obergärtner
auf Schloß Mallinkrodt
bei Wetter (Ruhr).

Großanpflanzungen auf amerikanischen Ausstellungen.

Den bisherigen Veröffentlichungen über diesen Gegenstand lassen wir heute noch die Seite 418 wiedergegebene Aufnahme folgen. Sie zeigt eine Anzahl eingekübelter Pflanzen von *Acacia latifolia*. Kaum zwei Jahre hat es bedurft, um sie zu dieser Entwicklung zu bringen, und zwar haben sie dabei, wie die Pflänzchen im Vordergrunde veranschaulichen, ihren Weg über die Zwischenstationen von Zwei- und Vierzöllertöpfen und Zwölfzöller-Kübel genommen. Die Kübel, in denen sie jetzt stehen, haben bis zu 2 *m* Durchmesser.

Polyporus vaporarius (Poria vaporaria), der Lohporenschwamm als Holzzerstörer.

Der Pilz Polyporus, zur Ordnung der Hymenomyceten gehörend, tritt in drei voneinander ganz verschiednen Arten auf. Wir unterscheiden einen eßbaren, wohlschmeckenden, fleischig weichen Pilz, der oft eine ansehnliche Größe erreicht oder in Kolonien von vierzig bis sechzig Hüten auftritt. Hierher gehören besonders *Polyporus ovinus* und *P. umbellatus*. Eine zweite Gruppe umfaßt feste bis holzartige Gebilde verschiedner Form, die ebenfalls nützlich sind und als Feuerschwamm wie der *P. fomentarius* oder zu medizinischen und Genußzwecken *(P. officinalis)* Verwendung finden. Um so schlimmer sind dagegen die Vertreter der dritten Gruppe. Parasitisch auf lebenden und abgeschlagenen Bäumen lebend, wuchern diese Pilze über den ganzen Stamm. Besonders zu nennen sind hier *P. sulfureus* (Rotfäule) *P. betulinus* und vor allem *P. vaporarius*. Seine palmenartig, oft blitz- und blumenartig verzweigten Mycelien verbreiten sich immer weiter, zerstören die Zellwände, die Holzsubstanz wird brüchig, und schließlich bilden sich Längs- und Querrisse, sodaß das Holz in würfelförmige Stücke zerfällt. Eine braune Färbung des Holzes kennzeichnet die gefährliche Tätigkeit dieses Holzschwammes. Ungeheure Werte fielen diesem Parasit täglich zum Opfer,

Digitized by Google

und viele Mühe und Versuche hat es gekostet, Mittel und Wege zur erfolgreichen Bekämpfung dieses Schädlings zu finden.

In dieser geschätzten Zeitschrift Nr. 49, 1915, hat Herr Teupser bereits auf ein Holzimprägnierverfahren hingewiesen, welches einen unbedingt sichern Schutz gegen Fäulnis und Schädlinge des Holzes bietet, nämlich die Imprägnierung mit Höntsch-Fluid. Heute liegt mir nun auch ein Bericht des Königl. Materialprüfungsamtes der technischen Hochschule in Berlin vor, nach welchem es gelungen ist, Hölzer mit Höntsch-Fluid derart zu schützen, daß selbst nach dreijähriger Prüfung unter den für Pilzwucherung und Fäulnis günstigsten Bedingungen sich nicht die geringste Veränderung der Hölzer feststellen ließ.

Weitere Versuche nun, die sich auf einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren erstrecken und sich besonders auf die Bekämpfung des Hausschwammes *(Merulius lacrymans)* im allgemeinen und des *Polyperus vaporarius* im besondern bezogen, haben übereinstimmend mit der Ansicht des Herrn Teupser dahin geendet, daß wir nunmehr tatsächlich ein Mittel an der Hand haben, diese Parasiten mit Erfolg und Sicherheit zu bekämpfen. M. G.

Kopfsalat „Bismarck".

Diese Sorte bewährte sich früher ganz ausgezeichnet, und ich führte sie auch in verschiedenen Orten ein, wo man allgemein damit zufrieden war. Da ich in den letzten zwei Sommern selbst keinen Samen erntete, bestellte ich diese Sorte von auswärtigen Firmen. Aber ich bekam ein Schundzeug von Salat: keine Köpfe, alles sofort in Samen. Diese Erfahrung machten auch andre Betriebe, die den Samen nicht von den gleichen Firmen hatten wie ich.

Sollte sich diese Sorte so rasch ausgebaut haben? — Deshalb wäre es interessant, darüber von andrer Seite etwas zu erfahren. A. Sturm, Veitshöchheim.

Gärtner sorgt für die nächste Ernte!

Nahezu dreißig Monate stehen Österreich-Ungarn und Deutschland unter schwerer Bedrängnis des Krieges. In dieser Not ist neben der Landwirtschaft auch ganz besonders der Obst- und Gartenbau erst zum wohlverdienten Ansehen gelangt, indem damit erwiesen wurde, daß die Menschen nicht allein vom Brote, sondern auch von andern Gaben der Natur abhängig sind und leben müssen. —

Der Gemüse- und Obstbau ist demnach in jeder Hinsicht auf seine Rechnung gekommen, und es steht ihm auch weiterhin ein großer Aufschwung bevor. Allerdings stellen sich auch Schwierigkeiten in der Beschaffung von Sämereien, Düngemitteln usw. in Menge ein, auch großer Mangel an geschulten Hilfskräften und Gespannen.

Daß deshalb auch der Obst- und Gemüsebau der weitgehendsten Förderung des Staates im eigenen Interesse der Erhaltung seiner Grundfesten bedarf und vieles nachholen muß, was früher aus Unkenntnis versäumt wurde, ist klar. Dies hämmert uns die heutige Zeit gewissermaßen mit Keulenschlägen ein. Auch hier bewahrheiten sich Altmeister Goethes Worte, wo er sagt: Was du im rechten Augenblick versäumst, bringt nur schwer die Zeit wieder zurück!

Es ist jedoch auch heiligste Pflicht jedes Einzelnen, alles aufzubieten, alle Hebel in Bewegung zu setzen, mit dazu beizutragen, durch zweckmäßige Kulturweisen die Erträge seiner Ernten zu steigern, die Aussaaten und Anpflanzungen auf das Höchstmaß zu bringen. Bei dem Riesenbedarf an Obst, Gemüse und andern Feldfrüchten wird jetzt für die nächste Zeit eine Überproduktion nicht eintreten. Alles wird mit Gold aufgewogen werden. Man besorge daher während des Winters die nötigen Vorarbeiten im Umgraben und Tiefackern, bestelle rechtzeitig die nötigen Sämereien und halte alles bereit, um beim nächsten Frühjahr mit voller Kraft wieder von Neuem ans Werk zu gehen, von dem so vieles abhängt. Wenn auch alles mit schwerer Arbeit, mit Schweiß und Blut verbunden ist, so ist dabei doch ernstlich zu bedenken, daß es ohne Fleiß und Schweiß einfach keinen Preis gibt. — und daß heute wohl die meisten Städter jeden am Lande beneiden müssen, der sich Lebensmittel selbst erbaut und sich wenigstens besser sattessen kann, als jene, die erst auf die Zufuhren von auswärts angewiesen sind. Man versteht erst heute so richtig die Wahrheit der Worte eines unbekannten Dichters längst vergangener Zeit, wo er über das erträumte Paradies sagt: „... Man hat gepflügt, gepflanzt, gepflegt, — Doch besser ward es eben nicht!" —

Einer wohlgeleiteten Fachpresse obliegt nun in dieser ernsten Zeit die schwere Aufgabe und hohe Pflicht, den Berufsständen ein erhabenes Vorbild zu sein, ihr Lehramt in der Fortbildung und Erziehung tüchtiger Kräfte immer nachdrücklicher zu entfalten. Die Mitarbeit älterer Praktiker ist hier von besondrer Wichtigkeit und des Schweißes aller Edlen wert. — Suche daher jeder sein Scherflein mit beizutragen zum Aufbau des großen Kulturwerkes und seinen Anforderungen kommender Zeit, die uns immer strengere Pflichten auferlegen wird. —

Frohe Weihnachten, glücklich Neujahr!

Ziergärtner Em. Walter, Aussig im Elbetal.

Abonnements-Angelegenheit.

Dieser letzten Nummer des Jahrgangs liegt das sorgfältig bearbeitete Inhaltsverzeichnis bei. Der Wandkalender für 1917 fällt aus.

Die erste Nummer des neuen Jahrgangs, die in bedeutend erhöhter Auflage gedruckt wird, erscheint am 6. Januar. Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, wird den jetzigen geehrten Beziehern die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt. Wir machen in diesem Zusammenhang wiederholt darauf aufmerksam, daß Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung gemäß der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahre nicht oder doch nur unzureichend hat behandelt werden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsre geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unsrer Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, tut am besten, sie überhaupt nicht zu bestellen, denn er hat von einem vorübergehenden Abonnement bei weitem nicht den vollen Nutzen wie von einem fortlaufenden.

Wir stellen den geschätzten Lesern wieder einen sehr nutzbringenden, lehrreichen und interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Nachdruck ist in jeder Form — auch im Auszuge — ohne vorher eingeholte Genehmigung untersagt.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 266 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google